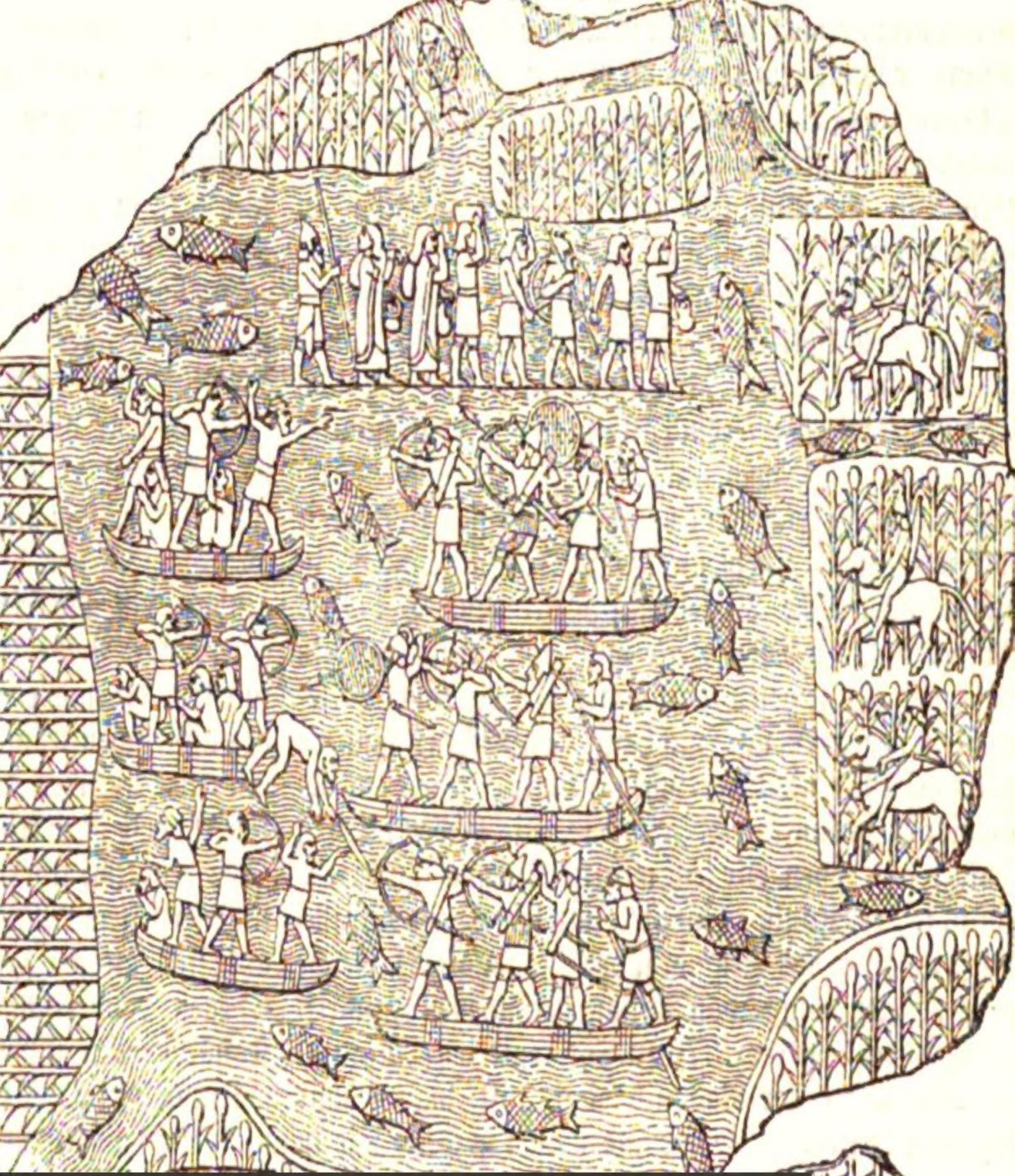
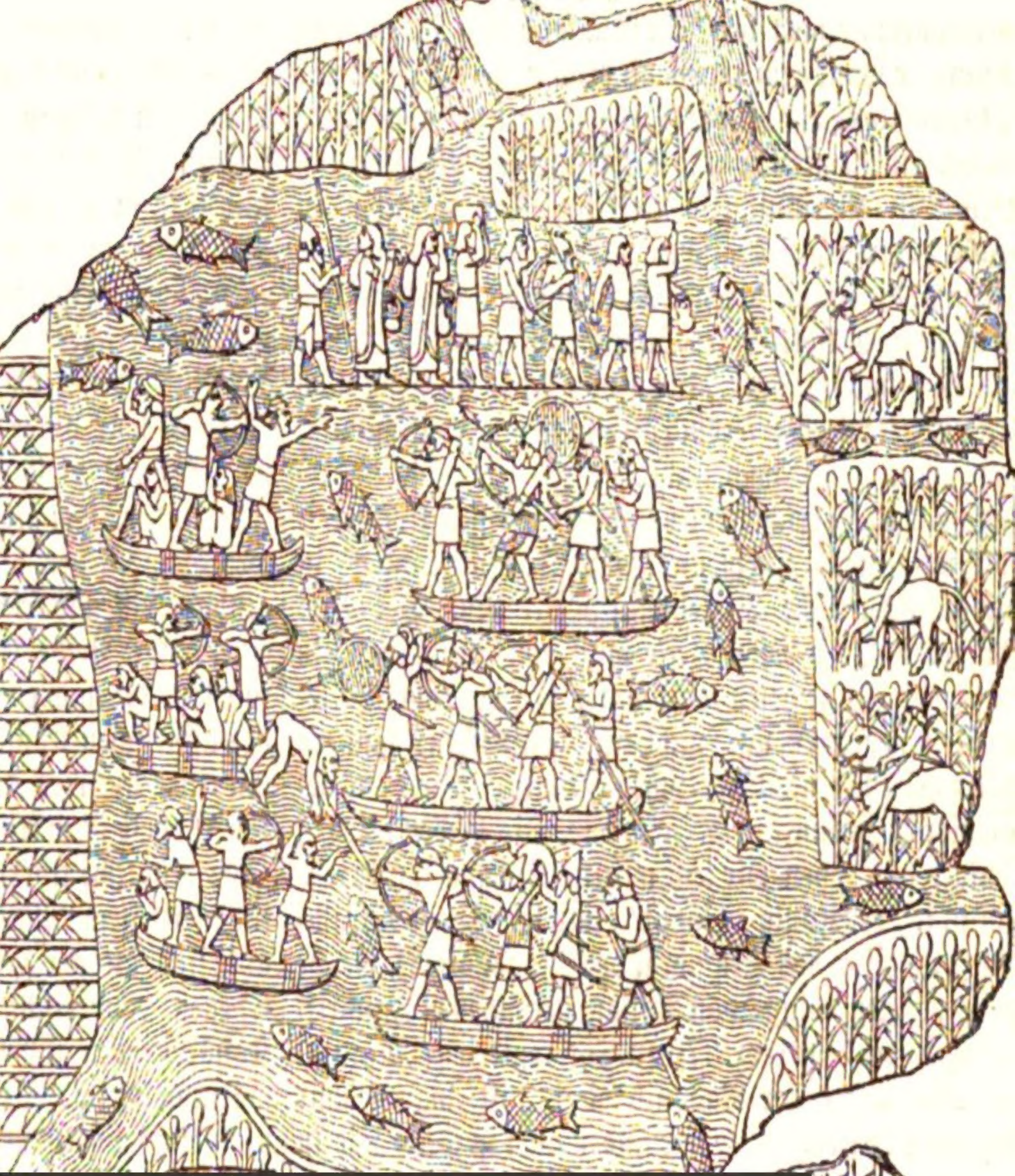


Calwer Bibellexikon

P. Braun, Paul Zeller, Calwer Verlagsverein

Digitized by Google



Calwer Bibellexikon

P. Braun, Paul Zeller, Calwer Verlagsverein

Digitized by Google

B. Archaeol
922

312
C169
1885

LIBRARY

OF THE

Divinity School.

---

2 July, 1886.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ANSICHT von JERUSALEM vom OELBERG aus.

Digitized by Google

Calwer Bibellexikon.

Bibliſches

Handwörterbuch

illuſtriert.

Unter Mitwirkung von

P. Braun (Diak., Calw); **Friedr. Delitzſch** (Prof., Leipzig); **F. Godet** (Prof., Neuchatel); **Th. Hermann** (Diak., Schwenningen); **W. Löckle** (Diak., Marbach); **Th. Oehler** (Diak., Leonberg); **C. v. Orelli** (Prof., Baſel); **F. Roos** (Pfr., Dettingen a/E.); **E. Rösler** (Pfr., Dürrenzimmern); **A. Schlatter** (Doc. d. Theol., Bern) und **anderen Theologen**

redigiert von

Diakonus Lic. th. P. Zeller in Waiblingen

und

herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein.

Mit einem Bilde und drei Karten in Farbendruck nebſt 514 Illuſtrationen.

Calw & Stuttgart, 1885.

Verlag der Vereinsbuchhandlung.

Digitized by Google

Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

312
C169
1885

Vorwort.

Mit Freude und Dank dürfen wir nun das Calwer Bibellexikon hinausgehen lassen. Was wir im Anfang als Wunsch und Hoffnung aussprachen, daß dasselbe in seinem Teil mitarbeiten möchte an der wichtigen Aufgabe, einzuführen in das Verständnis der h. Schrift, das dürfen wir jetzt wohl noch zuversichtlicher glauben angesichts der durchweg freundlichen Aufnahme, welche das Werk schon in weiten Kreisen gefunden hat.

Wir wünschten in erster Linie, dem nachdenkenden Bibelleser einen Dienst zu leisten; im Bibellexikon soll er ein Handbuch haben, worin er in aller Kürze Aufschluß über eine ihm aufstoßende Frage, Belehrung über einen ihm fremdartigen alten Gebrauch, Winke zur Herbeiziehung und Vergleichung anderer ähnlicher Stellen, Zusammenfassung wichtiger biblischer Gedanken zu einem Lehrbegriff finden, und so überhaupt ein eben gelesenes Bibelwort als ein Glied in das ganze Gebäude seiner biblischen Anschauungs- und Gedankenwelt einfügen kann. Dabei mögen die Karten und Pläne, sowie die sonstigen Illustrationen, die zum großen Teil unmittelbar die naive Darstellungsweise des Altertums wiedergeben, zur lebendigeren Anschauung des Lebens und Treibens in den nach Zeit und Raum uns ferner liegenden Ländern beitragen. Auch der Geistliche und Lehrer dürfte hier ein bequemes Hilfsmittel für den Religionsunterricht wie für das eigene Bibelstudium finden. Vielleicht trifft auch die Erwartung zu, daß selbst für den Gelehrten einzelne Teile des Buchs von Interesse und Bedeutung seien, wobei besonders verwiesen sein mag auf die Artikel der in ihrem Fach als Autoritäten anerkannten Herren Mitarbeiter: C. v. Orelli für das alttestamentlich-theologische, F. Godet für das neutestamentlich-theologische, Friedr. Delitzsch für das assyriologische Gebiet u. s. w.

Den geehrten Herren Mitarbeitern sagt der Unterzeichnete für ihre treue und gütige Bereitwilligkeit herzlichen Dank. Es folgt unten eine Liste derselben nebst Erklärung der unter die einzelnen Artikel gesetzten Buchstaben. Mehrere haben durch Amt und Beruf, z. T. auch durch Amts- und Berufsänderungen verhindert, nicht in der anfangs beabsichtigten Weise mitarbeiten können. Da sind denn getreue Freunde eingetreten, teils zu kürzerer, teils zu umfangreicherer Arbeit. So erklärt sich, daß einige der im Verzeichnis genannten Herren nur mit einer kleinen Anzahl von Artikeln vertreten sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel haben gezeichnet:

P. B.: Diakonus P. Braun in Calw.
F. D.: Professor Dr. Friedrich Delitzsch in Leipzig.
E.: Diakonus P. Erhardt in Hall.
Fr.: Professor Dr. O. Fraas in Stuttgart.
J. F.: Professer J. Frohnmeyer in Nagold.
G.: Professor Dr. F. Godet in Neuchâtel.
Gü.: Pfarrer R. Günther in Mentone.
Ha.: Pfarrer E. Hartmann in Döffingen (Böblingen).
Hg.: Diakonus Th. Häring in Stuttgart.
H.: Diakonus Th. Hermann in Schwenningen.
Hu.: Stadtpfarrer A. Huzel in Mergentheim.
Ki.: Diakonus O. Kirn in Gaildorf.
R. K.: Professor Dr. R. Kittel in Stuttgart.
A. L.: Diakonus A. Landenberger in Urach.

Digitized by Google

F. L.: Diakonus F. Lang in Winnenden.
W. L.: Diakonus W. Löckle in Marbach.
M.: Pfarrer Fr. Müller in Buoch (Waiblingen).
H. Oe.: Diakonus H. Oehler in Crailsheim.
Th. Oe: Diakonus Th. Oehler in Leonberg.
S. Oe.: Professor S. Oettli in Bern.
v. O.: Professor Dr. C. v. Orelli in Basel.
G. P.: Professor Dr. G. Pfleiderer in Bern.
R. P.: Diakonus Dr. R. Pfleiderer in Ulm.
Pr.: Pfarrer W. Pressel in Lustnau (Tübingen).
Ri.: Diakonus K. Rieker in Brackenheim.
F. R.: Pfarrer F. Roos in Dettingen (Urach).
H. R.: Diakonus H. Roos in Eßlingen.
E. R.: Pfarrer E. Rösler in Dürrenzimmern (Brackenheim).
A. S.: Privatdocent Lic. th. A. Schlatter in Bern.
W. S.: Pfarrer W. Schmidt in Thumlingen (Freudenstadt).
C. S.: Repetent Dr. Chr. Seybold in Heilbronn.
St.: Bibliothekar Dr. K. Steiff in Tübingen.
W. Z.: Pfarrer W. Zeller in Klingenberg (Brackenheim).

Von Dr. E. Nestle ist nur ein Artikel „Namengebung". Artikel, welche nicht unterzeichnet sind, gehören dem Redaktor an; derselbe hat hier seinen herzlichen Dank noch besonders Herrn Pfarrer Kopp in Calw für seine mühevolle Mithilfe an der dem Werk einverleibten „Namenkonkordanz" auszusprechen. Wie verschieden die Urteile lauten können, zeigt sich gerade an diesem Teil des Werks. Unsere Namenkonkordanz erscheint dem einen als „ein entschiedener Luxus" (Lehrerbote 1884. Nr. 5), dem anderen als der „fast dankenswerteste Teil der Arbeit" (Luthardt's theol. Literaturblatt 1884. Nr. 39). Möchten da die einen den Luxus verzeihen, und die andern mit den Mängeln dieser dankenswerten Seite gütige Nachsicht haben!

Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Mitarbeiter, z. T. auch ihrer Anschauungen, die sich geltend machen mußte, darf doch gesagt werden, daß das ganze Werk in dem einen Geist demütiger Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und herzlicher Liebe zu der heiligen Schrift geschrieben ist. Wenn das Bibellexikon das Verständnis der letzteren erleichtern, ihre Wertschätzung und die Liebe zu ihr erhöhen und damit ihren Segen weiter verbreiten darf, so ist das Ziel der christlichen Erbauung, das wir uns gesteckt haben, erreicht. In diesem Sinne möge man unserem Bibellexikon vergönnen, neben andern ähnlichen Werken, z. B. dem neulich in dritter Auflage erschienenen altbewährten Biblischen Wörterbuch von Hermann Zeller, als jüngerer Mitkämpfer in die Linie einzutreten.

Möge Gott auch diese Arbeit segnen und zur Förderung seines Reichs dienen lassen!

Waiblingen, den 10. November 1884.

P. Zeller.

Digitized by Google

A.

A und O sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. „A und O“ als Name Gottes (Off. 1, 8; 21, 6) bedeutet denjenigen, der am Anfang der Welt und Weltgeschichte steht als ihr Schöpfer, und der noch da ist, wenn alles Vergängliche ins Nichts zurücksinkt, denjenigen also, der den Wechsel des irdischen Zeitlebens überdauert; vgl. Jes. 41, 4 (Grundtext): der die Menschenkinder ruft vom Anbeginn, ich Jehova, der Erste und bei den Letzten bin ich auch noch (Jes. 44, 6; 48, 12). In demselben Sinn führt Christus (Off. 22, 13) diesen Namen. Der Ausdruck wird in bedeutungsvoller Weise an solchen Stellen der Off. gebraucht, wo darauf hingewiesen wird, daß mit der Wiederkunft Christi der endgiltige Abschluß des uranfänglichen, einheitlichen Weltplans Gottes sich vollzieht. — Auf altchristlichen Denkmälern kommen die zwei Buchstaben häufig vor in Verbindung mit dem Namenszug Christi oder mit dem Kreuz, als kürzestes Glaubensbekenntnis. H.

Aaron, ältester Sohn Amrams und der Jochebed aus dem Stamme Levi, war von Gott bestimmt, als rechte Hand und als sprechender Mund (2 Mo. 4, 16) seinem um 3 Jahre jüngeren Bruder Mose bei dem Werke der Befreiung, Gesetzgebung und Wüstenleitung Israels zur Seite zu stehen. Aus seiner früheren Lebenszeit wissen wir nichts als die Namen seiner Frau und seiner 4 Söhne: Eliseba = Elisabeth, d. h. deren Eid Gott ist, die bei Gott schwört, also wohl die Anbeterin des wahren Gottes; Nadab, d. h. der Freiwillige; Abihu, d. h. dessen Vater Er ist; Eleasar, d. h. dem Gott seine Hilfe ist, und Ithamar, Palmenland (2 Mo. 6, 23). Mehrere dieser Namen sind aber bezeichnend für seine fromme, auf Gott gerichtete Gesinnung. Bei der großen Aufgabe, die er in Gemeinschaft mit Mose übernimmt (2 Mo. 4, 27), tritt er allerdings einerseits gegen seinen jüngeren Bruder in zweite Linie zurück, sofern Mose der Vermittler zwischen Gott und dem Volke, Aaron der Sprecher gegenüber von Pharao und dem Volk sein sollte, andererseits tritt er ihm als sein vertrautester Freund, als sein „Prophet“ (2 Mo. 7, 1), als Mitträger seiner Lasten, Lebensgefahren, der ungerechten Anklagen und Vorwürfe ebenso treu zur Seite, wie etwa der weichere Melanchthon dem gewaltigen Glaubensmann Luther. Mutig und gläubig trat er mit Mose vor Pharao und seine Zauberer mit ihren dämonischen Wundern, geduldig trug er schon in den ersten Tagen des Zugs die bittersten Vorwürfe des Volks, noch ohne zu wissen, wie Gott sie der Verfolgung der Ägypter entrücken werde, erlebte als Augenzeuge und teilweise als mitverantwortlicher Führer den wunderbaren Durchzug durchs rote Meer und alle folgenden Rettungsthaten Gottes mit. Als glaubenskräftig zeigte er sich, da er mit Hur auf der Spitze des Hügels dem betenden Mose die emporgehobenen Hände stützte, bis der Sieg über Amalek erbetet und errungen war (2 Mo. 17, 10 ff.). Er allein ward gewürdigt, mit Mose auf den Berg der Gesetzgebung zu steigen, um aus nächster Nähe die Stimme Jehovas zu vernehmen (2 Mo. 19, 24), als dieser die „zehn Worte“ sprach, und bald nachher gemeinsam mit seinen beiden Söhnen Nadab und Abihu und 70 von den Ältesten Israels die Herrlichkeit unter Jehovas Füßen zu schauen, licht und klar, „wie ein Werk von durchsichtigem Saphir“ — ein Bild der ungetrübtesten Seligkeit (2 Mo. 24, 9 ff.). Hatte Aarons bevorzugte Stellung dem Volke Israel gegenüber bis daher darauf beruht, daß er in der Linie der Erstgeburt von Kahath, dem Ahnherrn des zweiten Levitengeschlechts, abstammte und ihm so nach der altisraelitischen Stammverfassung die fürstliche Stellung als Haupt dieses Geschlechts zukam, so wird er nun ausdrücklich mit seiner Nachkommenschaft zum ausschließlichen Pfleger des Priestertums ernannt und noch vor Vollendung des Heiligtums zum Antritt seines Dienstes geweiht (2 Mo. 28. 29). Je größerer Bevorzugung er auf diese Weise von Gott gewürdigt war, um so schwerer fällt ins Gewicht seine große Versündigung. Es war zunächst Mangel an Mut, den abgöttischen Gedanken des Volks entgegenzutreten. Sodann war es menschliches Wohlmeinen und fleischliche Klugheit, indem er mit dem Volke paktiert, statt ihm das kurz zuvor beschworene Gebot: „du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen“ entgegenzuhalten, auf die Eitelkeit der Weiber und die Putzsucht der kleinen und großen Kinder rechnet, um einen Umschlag ihrer fleischlichen Gesinnung herbeizuführen. Als die trotzige Verzagtheit des Volkes sich willig das Opfer auflegte, ihr goldenes Geschmeide sich abzureißen, konnte er nicht mehr zurück. Er verfertigte ein (wahrscheinlich hölzernes) mit Gold überzogenes Stierbild, als Symbol der Kraft und Stärke Jehovas, aber eben ein dem

Digitized by Google

ägyptischen Apis nachgemachtes Götzenbild, und ordnete ein Fest an, um durch Darbringung von Opfern und Abhaltung von Opfergelagen der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß in dem symbolischen Bilde Jehova selbst in Israel gegenwärtig sei. Mose macht Aaron wegen seiner Nachgiebigkeit für die Sünde des Volks direkt verantwortlich (2 Mo. 32, 21. 25). Als aber Jehova in seinem heiligen Zorn Aaron vertilgen wollte (5 Mo. 9, 20), da zeigte sich die Größe des Bruders im reinsten Lichte, welche Demut und Mut, heiligen Zorn und fürbittende Liebe vereinigt. Nachdem dieser 40 Tage und Nächte mit Fasten und Beten angehalten, durfte er ihm die Verschonung seines Lebens zusagen (2 Mo. 32, 11 ff. 5 Mo. 9, 18. 20. 25 bis 29). Nachdem auch Israel die vierzigtägige Prüfung bestanden und im Lauf von 5 Monaten das heilige Zelt samt allen seinen Geräten fertig gebracht, schloß sich an die Aufrichtung und Einweihung der Stiftshütte die siebentägige Weihung A.'s und seiner Söhne zum Priestertum an. Als Siegel seiner Wiederannahme läßt Jehova die Opferstücke, die Aaron auf dem Altar bereits angezündet hatte, beim Abschluß der Opferhandlung während der Segnung durch eine von seiner Herrlichkeit ausgehende Lohe plötzlich vollends aufgezehrt werden (3 Mo. 9, 23. 24). Hier erhielt aber Aaron eine unvergeßliche Mahnung daran, wie die Güte und der Ernst Gottes vereinigt und alles eigene menschliche Wohlmeinen von der strikten Beobachtung eines positiven göttlichen Gebotes ausgeschlossen ist. Als seine zwei ältesten Söhne Nadab und Abihu aus Freude über das Wohlgefallen, das Gott soeben an den ihm dargebrachten Opfern bethätigt hatte, nach eigener Willkür ein von Gott nicht befohlenes Räucheropfer darbrachten, wurden sie vom Feuer Jehovas (elektrischer Schlag? denn ihre Kleider waren nicht verbrannt) getötet. Nach diesem Strafgericht redet Jehova wieder mit Aaron, teils allein (3 Mo. 10, 8), teils in Gemeinschaft mit Mose (3 Mo. 11, 1 ff.), auch wird Aaron mit seinen 2 jüngeren Söhnen aufs neue für die Wahrnehmung des Priestertums bestellt (4 Mo. 3, 10). Als Hoheprieſter trägt er die Namen der Kinder Israels in dem „Brustschildlein des Rechts" auf seinem Herzen, wenn er ins Heilige geht (2 Mo. 28, 29 f.; 30, 10. 3 Mo. 16, 2). Er segnet das Volk mit dem dreifachen Segenswunsch, den er als Vermittler der göttlichen Gnadengüter, die ganze Segensfülle des in Jehova sich offenbarenden göttlichen Wesens zusammenfassend, auf sein Volk legen soll (4 Mo. 6, 23—27). Nach solchen Erfahrungen der gebenden und vergebenden Gnade wäre es, wenn wir das menschliche Herz nicht kennen würden, völlig unverständlich, was uns 4 Mo. 12 erzählt wird. In hoffärtiger Überschätzung ihrer prophetischen Gabe hatte sich Mirjam, die ältere Schwester, Mose gleichgestellt. Ihren Einflüsterungen scheint Aarons gutmütige Schwäche ebenso zum Opfer gefallen zu sein, wie früher dem Verlangen des Volks nach einem goldenen Götzen (2 Mo. 32). Sie wollen ihrem Bruder Mose den Vorrang seiner besonderen Berufung und ausschließlichen Stellung streitig machen. Zugleich schien wohl den Geschwistern die zweite Verheiratung Moses mit einer Kuschitin den Adel ihres Geschlechts herabzuwürdigen, und sie hielten Mose nunmehr für unfähig, an der Spitze des israelitischen Volkes zu stehen. Mose aber, der Sanftmütige (V. 3), stellte den Angriff ruhig dem anheim, der da recht richtet, und Jehova rechtfertigte auch seinen Diener (4 Mo. 12, 5 ff.). Während er Mirjam durch Aussatz heimsuchte, wurde Aaron, wohl wegen seiner geringeren Verschuldung, nicht äußerlich gestraft, mochte aber sein gutes Teil an der Beschämung mittragen. — Unter den Ereignissen des 37jährigen Wüstenzugs wird Aaron manchmal erwähnt: bei der Empörung Korahs, eines Vetters von Mose und Aaron (s. Korah). Mit Mose fällt er vor Gott nieder und bittet für das verführte Volk. Zugleich wurde ihm die Anerkennung seiner gottgestifteten Priesterwürde zu Teil, so daß es offenbar vor aller Augen war, daß während Tags zuvor das angemaßte Priestertum in seiner Nichtigkeit gerichtet wurde, das Räuchern des berufenen und gesalbten Priesters vermögend war, die furchtbare Strafe aufhören zu machen (4 Mo. 16, 41 ff.). In wunderbar lieblicher Weise wurde sodann die innere Verbindung des hoheprieſterlichen Amts, dessen Träger Aaron ist, mit Jehova, dem Lebensgott, zur Anschauung gebracht durch den grünenden, blühenden und schon Früchte zeitigenden Stab Aarons, der dann für alle Zeiten im Heiligtum aufbewahrt wurde (4 Mo. 17, 8—10). Trotz aller vorangegangenen Machterweisungen Jehovas nimmt Aaron auch teil an Moses Schuld und Strafe bei Meriba (4 Mo. 20, 2 ff. 24; 27, 14. 5 Mo. 32, 51; 33, 8). Die Schuld bestand darin, daß sie an den Felsen schlugen ohne Glaubensfreudigkeit und darum auch nur mit innerem Widerstreben, statt durch das einfache Befehlswort Wasser aus dem Felsen hervorzulocken (4 Mo. 20, 7 ff.). Die Strafe war, daß sie noch vor der Einwanderung in Kanaan von dem Todesgeschick ereilt werden sollten. Die Zeit desselben war für Aaron gekommen, als der Zug in der Nähe des Berges Hor an der Grenze Edoms angelangt war. Auf Befehl Jehovas bestieg er in Gemeinschaft mit seinem Sohne Eleasar und mit Mose jenen Berg, legte dort Eleasar die hoheprieſterliche Kleidung an und ward „zu seinen Vätern versammelt", 123 Jahre alt, 1449 v. Chr. Ganz Israel hielt ihm eine 30tägige Totenklage. G. P.

Aas. Alles Fleisch von Tieren, welche nicht durch Menschenhand getötet, sondern von selbst verendet oder durch andere Tiere ums Leben gekommen sind (2 Kö. 9, 37 verächtlich vom Leichnam der Isebel. 1 Mo. 15, 11 steht im Hebr. Leichname). Solches Fleisch sollte nicht bloß nicht gegessen, sondern nicht einmal berührt werden 2 Mo. 22, 31. 3 Mo. 11, 8—40; 17, 15 f.; 22, 8. 5 Mo. 14, 21. Wer Aas von reinen Tieren genoß oder auch nur trug, war unrein bis zum Abend und mußte seine Kleider waschen. Der Fall, daß jemand Aas von unreinen Tieren essen könnte, scheint als unmöglich angenommen worden zu sein. Aber auch schon die bloße Berührung gefallenen Fleisches machte unrein bis zum Abend und erforderte eine Waschung. Wenn die Reinigung unterblieb, weil die Berührung mit Unreinem nicht bemerkt worden war, so mußte ein Schuldopfer eintreten. Fiel ein Aas auf ein Geräte, so mußte letzteres gereinigt, wenn es irden war, zerbrochen werden. Zu erklären ist der Widerwille gegen das Fleisch gefallener Tiere aus der Scheu vor dem Tode überhaupt, genauer daraus, daß alles Sterben mit

Digitized by Google

der Sünde im Zusammenhang steht (vgl. d. Art. Leichnam). Das Apostelkonzil, Ap. 15, hat den Heidenchristen den Genuß des Erstickten verboten, weil die Judenchristen daran besonderen Anstoß genommen hätten. W. L.

Abaddon. Das hebräische Wort bedeutet: Untergang, Verderben; dann ist es dichterischer Ausdruck für den Ort der Vernichtung, das Totenreich, die Unterwelt (z. B. Ps. 88, 12 neben Grab). Hiob 28, 22 werden Abaddon (Luth. Verdammnis) und Tod redend eingeführt, wie Personen gedacht; etwas ähnliches s. Off. 6, 8. Ebenso heißt das Off. 9, 11 geschaute verderbliche Wesen, der „Engel aus dem Abgrund", der König der höllischen Heuschrecken, die zur Plage der Menschen aus dem Abgrund sich erheben. Dort steht neben dem hebräischen Abaddon auch das entsprechende griechische Wort: Apollyon, d. h. der Verderber.

Abagtha, Kämmerer (Eunuche) bei Ahasveros Esth. 1, 10.

Abana 2. Kö. 5, 12 s. Amana.

Abarim. Im Gebirge A. liegt die vorletzte Station der Israeliten im Ostjordanlande (4 Mo. 33, 48). So heißt der dem toten Meer entlang ziehende Westabhang des Moabiterhochlands; der nördliche Teil desselben ist der Pisga (5 Mo. 34, 1, vgl. 4 Mo. 27, 12), und in dessen Nähe berührten die Israeliten den Bergzug (4 Mo. 21, 20). Aber auch eine frühere Station heißt Ijje Abarim (Luther: Ijim im Gebirge Abarim 4 Mo. 33, 44, vgl. 21, 11). Da diese Station jedenfalls im Osten von Moab lag (4 Mo. 21, 11), so muß entweder auch das östliche Moabitergebirge A. geheißen haben, oder ist A. hier nur ein unterscheidender Zuname dieses Ijim (s. d. Art.). Jer. 22, 20 ist jedenfalls das einen weiten Ausblick ins Land Kanaan hinein gewährende Westgebirge gemeint. H.

Abba ist in der aramäischen Sprache, welche die Juden zur Zeit Jesu redeten, das Wort für Vater. Dieses Wort benützte also Jesus selbst, so oft er von seinem himmlischen Vater redete. Dreimal im N. T. steht dasselbe in der Gebetsanrede an Gott, doch jedesmal so, daß das griechische Wort für „Vater" erklärend danebensteht, also „A. Vater;" nemlich 1) beim Gebet Jesu in Gethsemane nach der Erzählung des Markus (14, 36), der auch sonst manchmal aramäische Wörter aus dem Mund Jesu anführt (vgl. 3, 17; 5, 41; 7, 34). 2) Paulus schreibt so Rö. 8, 15. Ga. 4, 6, beidemal mit der Wendung: der Geist ruft in uns, oder wir rufen im Geiste: A. Vater; — wohl unwillkürlich, weil Paulus selbst beim stillen Herzensgebet sich oft dieser Anrede bedient haben mag. In Anlehnung an diese Stellen ist das Wort A. auch in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen als ein besonders kindlicher Gebetsausdruck. H.

Abbitten, Jes. 47, 3: Ich will mich rächen und soll mirs kein Mensch abbitten, = kein Mensch soll mich durch Bitten davon abbringen. H.

Abborgen s. Leihen.

Abda. 1) Vater des Adoniram (1 Kö. 4, 6). — 2) Ein Sohn von Sammua (Neh. 11, 17), wohl derselbe mit dem 1 Chr. 10 (9), 16 genannten Obadja.

Abdeel Jer. 36, 26.

Abdi. 1) 1 Chr. 7 (6), 44. 2 Chr. 29, 12. — 2) Esra 10, 26.

Abdiel 1 Chr. 6 (5), 15.

Abdon. 1) eine Levitenstadt im Stamm Asser (Jos. 21, 30. 1 Chr. 7 (6), 74), vielleicht dasselbe mit dem Jos. 19, 28 genannten Ebron. — 2) Der (sonst nicht weiter bekannte) elfte Richter in Israel (Ri. 12, 13—15). — 3) Andere Männer dieses Namens: 1 Chr. 9 (8), 23. 30; 10 (9) 36. 2 Chr. 34, 20. (2 Kö. 22, 12. 14 Achbor genannt.)

Abednego, der babylonische Name, welcher dem Asarja, einem der drei Genossen Daniels, in Babylon beigelegt wurde (Da. 1, 7. 2, 49. 3, 12—14. 29 u. ö.). Der Name entspricht aller Wahrscheinlichkeit nach dem babylonischen Abad-Nabu d. i. „Diener des Gottes Nebo" (s. Art. Nebo). F. D.

Abel (= Hauch, Nichtigkeit), der zweite Sohn Adams, der von seinem Bruder Kain getötet wurde (1 Mo. 4). Er war fromm und gerecht, und ist dem Kain gegenüber das Urbild eines Gott wohlgefälligen Gottesverehrers, der aber eben darum zu leiden hat (1 Joh. 3, 12). Jesus nennt ihn gerecht (Mt. 23, 35). Hebr. 11, 4 steht er an der Spitze der Glaubenszeugen.

Abel (= Aue, Grasplatz) kommt in verschiedenen Namen vor: 1) Abel-Beth-Maacha (2 Sa. 20, 14), eine nördliche Grenzfestung in der Nähe von Dan; jetzt wohl das Dorf Abil oder Abil el Kamh. — 2) Abel-Keramim, Luther: „Plan der Weinberge" (Ri. 11, 33) in der Nähe von Rabbath-Ammon. — 3) Abelmaim, nach 2 Chron. 16, 4 (vgl. mit 1 Kö. 15, 20) ein anderer Name für das obige Abel-Beth-Maacha. — 4) Abel-Mehola (= Tanzaue), Geburtsort Elisas 1 Kö. 19, 16. (Ri. 7, 22 Luther: Breite Mehola. 1 Kö. 4, 12 Luther: Plan Mehola) einige Stunden südlich von Bethsean in der Jordanebene. — 5) Abel-Mizraim (Aue der Ägypter), Luther: „der Ägypter Klage" 1 Mo. 50, 11, der Ort wo die Totenklage um Jakob gehalten wurde. (Abel wird hier mit leichter Veränderung zu Ebel, was Klage bedeutet.) — 6) Abel-Sittim, auch bloß Sittim 4 Mo. 25, 1. Jos. 2, 1. 4 Mo. 33, 49 (Luther: Breite Sittim) bedeutet Akazienaue; letzter Lagerplatz der Israeliten vor Überschreitung des Jordans, 3 St. östlich vom Jordan, Jericho gegenüber. — 7) Auf einem Schreibfehler (Abel statt Aben) beruht Luthers Übersetzung: „bis an das große Abel" in 1 Sa. 6, 18; es muß vielmehr heißen: „und Zeuge ist der große Stein." Vgl. V. 14. 15.

Abend. Der 2 Mo. 12, 6. 29, 39. 41. 30, 8. 3 Mo. 23, 5 von Luther gebrauchte Ausdruck „zwischen Abend", nach dem Hebräischen eigentlich „zwischen den beiden Abenden", bedeutet entweder die Zeit zwischen Sonnenuntergang und der völligen Dunkelheit, oder die Zeit, da die Sonne sich zum Untergang neigt („der kleine Abend") bis zum wirklichen Untergang. Nach 5 Mo. 16, 6 ist die erste Erklärung wohl die richtigere.

Abendmahl. 1) Als gewöhnliche Mahlzeit s. diesen Art. — 2) Als Gleichnisausdruck kommt das Wort vor: Lu. 14, 16—24 in dem darnach benannten Gleichnis vom großen A., sowie Off. 19, 9 A. des Lammes; über diese Stellen, in welchen die himmlische Seligkeit als A. geschildert wird, s. d. Art. Hochzeit. Dagegen wird Off. 3, 20 „ich werde das A. mit ihm halten und er mit mir" die selige

Digitized by Google

Friedensgemeinschaft mit den Seinigen im Geist als A. bezeichnet; dieselbe erscheint dadurch gleichsam als Fortsetzung des traulichen Verkehrs Jesu mit seinen Jüngern auf Erden (vgl. Lu. 24, 29 f.). — 3) Abendmahl als das von Christus gestiftete, von allen christlichen Kirchen und Sekten (außer den Quäkern) gefeierte Sakrament. a) Das erste A. am Vorabend des Todes Jesu. Jesus war wie früher mit seinen Jüngern zum Passahfest nach Jerusalem gegangen, aber in der gewissen Erwartung, diesmal seinen Tod in dieser Stadt zu finden. Am Sonntag hatte er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten, am Donnerstag Abend vereinigte das Osterlamm zum letztenmal Jesum und seine Jünger in friedlichem Beisammensein. Unvergeßlich hätte sich von selbst dieses letzte Passahmahl dem Herzen seiner Jünger eingeprägt, aber Jesus gab ihm noch eine besondere Weihe durch die erste Feier des h. Abendmahls, einer Feier seines eigenen Todes. Es war ja nicht zufällig, daß Jesus am Passahfest starb.*) Während die Klugheit seiner Feinde es gerade vermeiden wollte (Mt. 26, 5), mußte nach Gottes Rat Jesus, das Gotteslamm, selbst zum Osterlamm werden (1 Kor. 5, 7). So wurde das Passahmahl, das Bundesmahl des alten Gottesvolkes, zum A., zum Bundesmahl des neuen Gottesvolkes. In dieser ersten Feier aber ist beides noch so verflochten, daß von der einen Seite aus betrachtet es nur wie eine wenig veränderte Passahfeier aussieht, von der andern Seite aus aber das Neue und Eigentümliche so hervortritt, daß sich leicht von der alttestamentlichen Schale der neutestamentliche Kern loslösen konnte. Zu den drei Bestandteilen des Passahmahls, welche 2 Mo. 12, 8 aufzählt, dem Fleisch des Osterlammes, dem ungesäuerten Brot und den bittern Kräutern [Luther: bittere Salse] war nach jüdischer Sitte zur Zeit Jesu noch hinzugekommen eine Schüssel mit süßem Brei und ein Kelch mit Wein. Somit hat Jesus mit dem Austeilen von Brot und Wein, das er als Hausvater wie sonst besorgte (vgl. Lu. 24, 35), an sich nichts Neues zu dem Passahmahl hinzugefügt; aber was dort nur Nebensache war, hat er zur Hauptsache erhoben; dem Passahbrot und Passahwein hat er eine ganz neue Bedeutung gegeben. Diese Bedeutung ist von ihm selbst dargelegt worden in den bei der Austeilung gesprochenen Worten, wie sie von den Evangelisten Matthäus (26, 26—29), Markus (14, 22—25) und Lukas (22, 19. 20) und von dem Apostel Paulus (1 Kor. 11, 24. 25) ziemlich gleichlautend berichtet sind. Um diese Worte zu verstehen, muß man davon ausgehen, daß Jesus in ihnen aufs bestimmteste ausspricht, sein nahe bevorstehender, gewaltsamer Tod sei ein Opfer, das er zum besten seiner Jünger und vieler (die noch seine Jünger werden) darbringe („mein Leib wird für euch dahingegeben, mein Blut wird für viele vergossen"), und durch dieses Opfer werde ein neuer Bund zwischen Gott und der Menschheit geschlossen („das ist mein Bundesblut" heißt es in der kürzeren Fassung bei Matth. u. Mark.; in der erklärenden Umschreibung bei Lukas und Paulus: „dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut," d. h. der durch mein Blut geschlossen wird). Eingehendere Erklärung war nicht mehr notwendig, nachdem Jesus Joh. 6 über die Gabe, die er in seinem Fleisch und Blut der Menschheit reichte, ausführlich geredet hatte. Weiter muß man sich erinnern, daß nach alttestamentlicher Sitte mit vielen Opfern eine Opfermahlzeit verbunden war, bei der das Fleisch des Opfers gegessen wurde, und zwar in dem Sinn, daß die Opfernden eben mit dem Essen ihren Anteil an dem Segen des Opfers selbst empfingen. So war es jedenfalls bei der Opfermahlzeit, die unter den alttestamentlichen Vorbildern des A. unbedingt die erste Stelle einnimmt, beim Passahmahl. Von hier aus können wir nun das A., wie Christus es seinen Jüngern austeilte, leichter verstehen. Es ist eine Opfermahlzeit, durch welche er ihnen den Segen seines Opfertodes zum voraus schon spendete. Aber auch die Unterschiede des A. von jeder alttestamentlichen Opfermahlzeit treten deutlich hervor. Der erste, am meisten in die Augen fallende Unterschied ist der, daß hier die Opfermahlzeit dem Opfer selbst vorausgeht, während sie sonst ihm nachfolgt. Jesus konnte aber wohl es so halten, er konnte den Segen seines Opfertodes zum voraus schon austeilen, weil er innerlich das Opfer bereits gebracht hatte (vgl. die Worte des hohepriesterlichen Gebets: ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, Joh. 17, 4). Aber was ist dann die Speise, durch deren Genuß Christus seinen Jüngern den Segen seines Opfertodes vermittelt? An der Beantwortung dieser Frage schieden sich bekanntlich in der Reformationszeit die beiden Zweige evangelischen Bekenntnisses, Lutherische und Reformierte. Luther hielt sich durch das Wörtlein: das ist mein Leib, mein Blut, für gebunden, anzunehmen, daß Christus in, mit und unter dem Brot und Wein zugleich in wunderbarer Weise seinen wirklichen Leib und sein wirkliches Blut ausgeteilt habe und noch immer austeile. Zwingli und Calvin aber glaubten den Einsetzungsworten gerecht zu werden mit der Annahme, daß Christus Brot und Wein zu einem sinnbildlichen Ersatz für seinen Leib und sein Blut bestimmt habe. Gewiß wird keine Auffassung den Worten Christi völlig Genüge leisten, welche das A. bloß als Erinnerungsmahl, nicht wirklich als Opfermahl ansieht. Wenn dabei Jesus nicht etwa Fleisch, sondern Brot, und nicht bloß Brot, sondern daneben noch Wein zu den Bestandteilen seines A. gemacht hat, so läßt sich das erstere daraus erklären, daß Jesus das Fleisch des Passahlamms, das zunächst gelegen wäre, eben nicht gebrauchen wollte, um den Unterschied des neuen Bundesmahls von dem alten anzuzeigen; das zweite aber, die Hinzunahme des Weins, der beim Passahmahle, wie oben bemerkt, nur eine untergeordnete Stellung hatte, erklärt sich daraus, daß Jesus durch dieses Sinnbild seines Blutes den Gedanken an seinen blutigen Opfertod, der im Brechen des Brots weniger augenfällig hervortrat, zu seinem Recht kommen lassen wollte. Der zweite und wichtigste Unterschied des A. von alttestamentlichen Opfermahlzeiten liegt in der Kraft des Opfers Christi selbst. Dieses stiftet den neuen Bund zwischen Gott und den Menschen, vermittelt Vergebung der Sünden und eine innige Liebesgemeinschaft der Gläubigen untereinander. Und darum war der Segen, den Christus im A. spendete, der volle Anteil an diesen Gnadengütern des N. Bundes. b) Das A. als Gemeindefeier. Jesus schloß seine Worte bei der ersten Feier des A. mit dem Satze: „das thut zu meinem Ge-

*) Über die Streitfrage, ob das Passahfest damals auf den Freitag oder Samstag fiel, s. dies. Art.

Digitized by Google

dächtnis;“ er hat damit selbst eine Wiederholung dieses Mahls nach seinem Hingang angeordnet. Und so finden wir denn auch die Feier desselben von Anfang an in den Christengemeinden. Nach Ap. 2, 42 wurde in Jerusalem das Brotbrechen, d. h. die Feier des h. A. „in den Häusern hin und her“ gehalten, also noch ganz im Kreis der einzelnen Familien wie das Passah. Bald aber muß eine Gemeindefeier daraus geworden sein. Nach Ap. 20, 7 wurde es Sitte, das A. jeden Sonntag zu feiern. In Korinth finden wir mit der Feier des A. die Liebesmahle verbunden (vgl. diesen Art.). Vom Wesen und Segen des A. reden die Apostel wenig in ihren Briefen. Aber das sehen wir doch deutlich, daß sie dasselbe keineswegs als bloßes Erinnerungsmahl feierten, sondern immer wieder als Opfermahl, durch das sie den Segen des Opfers Christi selbst empfingen. Und dazu hatten sie volles Recht, weil ja die Bedeutung des Opfers Christi eine bleibende ist, und er selbst den Segen desselben für viele, also auch noch für spätere Geschlechter bestimmt hatte. In diesem Sinn stellt Paulus das A. der Christen den Opfermahlzeiten der Heiden und der Israeliten gegenüber (1 Kor. 10, 16—22). Nirgends sei es ein bedeutungsloses Essen, sondern der Essende trete in eine geheimnisvolle Gemeinschaft mit der Macht ein, um deren willen die Feier gehalten wird; er stelle sich unter den Einfluß dieser Macht, sei sie nun eine segen- oder eine fluchbringende. Der Christ tritt durch den Abendmahlsgenuß in Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi, stellt sich unter die vom Kreuz Christi ausgehende Segenswirkung, die ja auch darin sich zeigt, daß sie die Abendmahlsgenossen zu Einem geistigen Leib vereinigt (V. 17). Ähnlich ist Hebr. 13, 10 das A. als ein Opfermahl bezeichnet, wenn es heißt: wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen, d. h. die alttestamentlichen Priester. Eine Anspielung auf das h. A. enthält auch die Stelle 1 Kor. 10, 3. 4, wo für die beiden Sakramente des N. B. alttestamentliche Vorbilder angeführt werden: für das h. A. die wunderbare Speisung und Tränkung der Israeliten in der Wüste; mittelbar kommen also die hier gebrauchten Namen einer geistlichen Speise und eines geistlichen Trankes auch dem h. A. zu, weil es das geistliche Leben stärkt. Einige Regeln für den Genuß des h. A. stehen endlich 1 Kor. 11, 26—34. Durch jede Feier des h. A. wird des Herrn Tod verkündigt, d. h. wird laut bezeugt, was die Christengemeinde dem Tod des Herrn verdankt. Daher ist es eine Versündigung am Leib und Blut, d. h. an dem Opfer Christi selbst, wenn man unwürdig am Abendmahl teil nimmt, als wäre es eine gewöhnliche Mahlzeit. Die Gesinnung und das Betragen der Abendmahlsgenossen muß der heiligen Feier angemessen sein; wer nicht ein göttliches Gericht sich zuziehen will, der prüfe daher zuvor sich selbst, ob er in der rechten Verfassung ist. S. Blut, Brot, Fleisch. H.

Abendopfer s. Opfer.

Abendregen s. Spatregen.

Aberglaube, abergläubisch. Dieses Wort gebraucht Luther zweimal (Ap. 17, 22 u. 25, 19) für ein griechisches, das eigentlich einen milderen Sinn hat, etwa wie wir heutzutage Religion, religiös gebrauchen, ohne zu entscheiden, ob eine wahre oder falsche Religiosität gemeint ist. Die revidierte Übersetzung lautet jetzt an der ersteren Stelle: „daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet.„ Was wir jetzt mit dem Wort A. zusammenfassen, ist eine in der Irre gehende, von der göttlichen Offenbarung verlassene oder sich losmachende Religiosität. Der A. sucht eigenmächtig Offenbarungen des Göttlichen (5 Mo. 18, 10 f.), und will die göttlichen Mächte in seinen Dienst ziehen und z. B. durch den sehr häufigen Gebrauch von Amuleten (d. h. von allerlei Abbildungen oder Unterpfändern von etwas

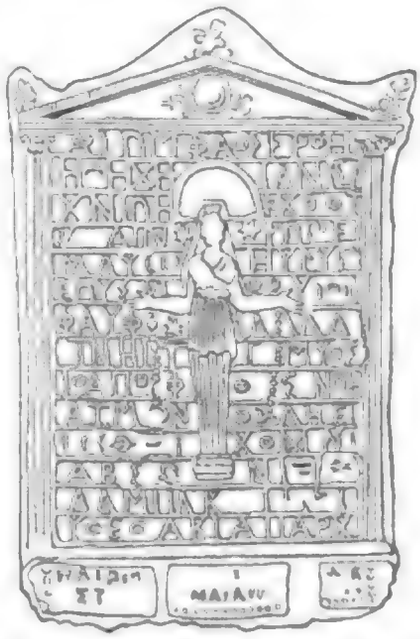


Fig. 1. Ephesisches Amulet mit dem Bildnis der Diana (2. Jahrh. v. Chr.).

Göttlichem) herbeizwingen, ohne doch an die göttliche Lebensordnung sich zu binden (Zauberei). Die h. Schrift gibt manche Andeutungen, daß der A. den Menschen in verhängnisvolle Berührung mit den Mächten der Finsternis bringt und daraus seine Gewalt über die Gemüter schöpft. Alles Heidentum ist im Grunde A., aber auch der christliche Glaube wird zum A., wenn sein Gottesdienst in einen geistlosen Lippen- und Zeremoniendienst, sein Gottvertrauen in die Einbildung eines willkürlichen Privilegiums bei Gott verkehrt wird. Davon abgesehen ist viel in der Christenheit sich findender A. ein Überrest des alten Heidentums. (Vgl. die Artikel Beschwören, Heidentum, Wahrsagen, Zauberei.) H.

Abez (= Höhe) Jos. 19, 20. Eine Stadt im Stamm Isaschar, nach einigen dasselbe mit Thebez, Ri. 9, 50.

Abfall, Abfallen. 1) In irdischen Verhältnissen kommt A. vor von Unterthanen, die ihrem rechtmäßigen König untreu werden (z. B. 1 Kö. 12, 19), oder von einem unterworfenen Fürsten, der sich von seinem Oberherrn lossagt (vgl. 1 Mo. 14, 4. Jer. 52, 3). Die h. Schrift billigt das erstere nie (Kö. 13, 2. 7), dagegen ist es einem Fürsten erlaubt, die seinem Volk gewaltsam entrissene Selbständigkeit auch mit Gewalt wieder zu erstreiten, sofern er nicht durch einen Eid gebunden ist (vgl. einerseits Saul 1 Sa. 13 u. 14, andererseits Zedekia 2 Chr. 36, 13). — 2) Im Verhältnis zu Gott bezeichnet A. die bewußte Lossagung vom Glauben an ihn und vom Gehorsam gegen seinen Willen. A. setzt also eine vorherige Erkenntnis Gottes und Er-

Digitized by Google

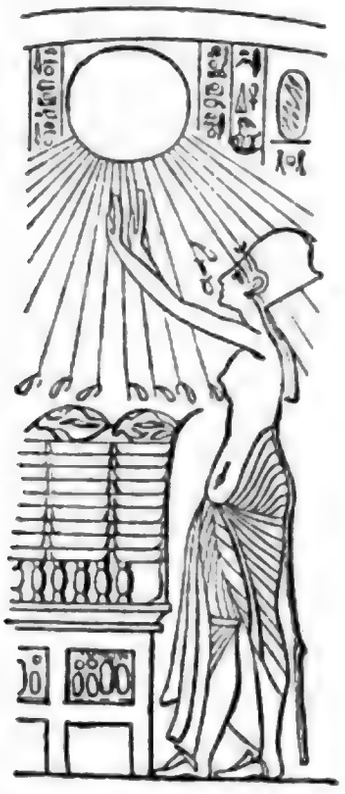
fahrung seiner Güte voraus. Darum wiegt die Sünde des A. so schwer. So klagt Gott durch Jesaja: „Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen“ (Jes. 1, 2). Als Abfall wird im A. T. hauptsächlich der Götzendienst gekennzeichnet (5 Mo. 13. Jer. 2), aber auch die überhandnehmende Ungerechtigkeit bei äußerem Bestand des Gottesdienstes (z. B. gerade Jes. 1). Im N. T. ist der Abfall von der erkannten Wahrheit und von der erfahrenen Gnade Gottes in Christo Jesu noch viel schwerer zu beurteilen, wie namentlich der Hebräerbrief auseinandersetzt (vgl. 10, 23—29); ja es wird gelehrt, daß es unmöglich sei, einen Menschen, der im vollen Genuß der neutestamentlichen Gnadengüter gestanden und dann wieder abgefallen sei, noch einmal zur Buße zu erneuern (Hebr. 6, 4—6). Vgl. d. Art. Sünde (zum Tod). Daß aber solcher Abfall möglich sei, nicht nur bei Anfängern (Lu. 8, 13), sondern auch bei fortgeschrittenen Christen, lehrt das N. T. überall (z. B. 1 Kor. 9, 27; 10, 12. Off. 2, 4 f.). Ja gerade gegen das Ende, wenn das Gute und das Böse miteinander reif geworden (Mt. 13, 30), wird ein großer Abfall in der Christenheit eintreten (2 Th. 2, 3 vgl. Mt. 24, 11. 12). Auch im N. T. sind zwei Hauptformen des Abfalls zu unterscheiden: 1) Die Abwendung von der christlichen Wahrheit, verbunden mit Rückfall ins Judentum oder Heidentum (Ga. 4, 9. 1 Kor. 10, 7. 14) oder auch mit Hinwendung zu Irrlehren (1 Tim 4, 1); 2) Die Abwendung von der christlichen Lebensführung, verursacht durch Weltliebe (2 Tim. 4, 10. 1 Joh. 2, 15) oder Selbstüberhebung (2 Tim. 3, 2). Beide Formen gehen leicht in einander über, und haben ihre Wurzel in dem Abfall des Herzens von dem lebendigen Gott und von Jesu Christo (Hebr. 3, 12. Joh. 15, 6). H.

Abgaben. 1) Kirchliche: Außer dem, was durch die Lösung der Erstgeburt, durch Zehnten und Gelübde (s. diese Art.) dem Heiligtum, bezw. den Priestern zufloß, bestand in Israel noch eine besondere Abgabe für das Heiligtum. Schon Mose legte jedem 20 Jahre alten Israeliten eine Steuer von ½ Sekel zu Gunsten der Stiftshütte auf, 2 Mo. 30, 11 ff. Stellen wie 2 Kö. 12, 4 ff., 22, 4 ff. lassen vermuten, daß diese Abgabe auch in späteren Zeiten erhoben wurde. Jedenfalls wurde unter Nehemia wieder zum Zweck des Tempelbaus von jedem Israeliten ⅓ Sekel erhoben, Ne. 10, 32 f., woraus später die Tempelsteuer von ½ Sekel wurde (Mt. 17, 24.) Diese Steuer wurde auch von den auswärtigen Juden entrichtet und führte große Reichtümer in den Tempel, (vgl. die Art. Wechsler und Gotteskasten). — 2) Staatliche: Die für das Heiligtum geforderten Gaben konnten bei einem Volke, welches gewohnt war, den Herrn als Eigentümer des Landes zu betrachten, (3 Mo. 25, 23), niemals auf grundsätzlichen Widerspruch stoßen. Dagegen waren Abgaben für staatliche Zwecke anfangs unbekannt und Samuel erwähnt keine Steuern, wo er die Rechte des Königs ankündigt. Erst Salomo fordert vom Volk bedeutende Naturallieferungen, 1 Kö. 4, 7 ff. Eine Geldsteuer wird nur in Zeiten großer Not erhoben (2 Kö. 15, 20. 23, 35). Die Perser forderten von den Juden nicht bloß eine Konsumsteuer und ein Weggeld, sondern auch eine eigentliche Kopfsteuer. Unter ägyptischer und syrischer Herrschaft wurde es noch schlimmer; es begann jetzt die Ausbeutung des Landes durch Steuerpächter. Nachdem Palästina zum römischen Reich geschlagen war, hatten die Juden die römische Kopf- und Grundsteuer (census Mt. 22, 17) und außerdem Handelszölle zu bezahlen. Diese Abgaben wurden an Unternehmer verpachtet. Die von denselben angestellten Zöllner (s. diesen Art.) trugen durch ihre Betrügereien nicht wenig zur Erbitterung des Volkes bei. W. L.

Abgötterei heißt die Verehrung eines andern Gottes als des wahren. Abgötterei treiben die Heiden ohne Ausnahme und zwar nicht ohne Schuld, da sie bessere Erkenntnis haben könnten (Rö. 1, 19 ff.). Noch schlimmer aber ist die Abgötterei Israels, welches im Unterschied von der Heidenwelt besondere Offenbarungen des wahren Gottes geschaut und ein vollkommeneres Gesetz von ihm empfangen hat. Vollends sollen die Christen sich davon rein halten. Altes Testament: Im Gesetz Moses lautet das erste der zehn Grundgebote: Du sollst keine andern Götter vor mir (d. h. neben mir, Luth.) haben (2 Mo. 20, 3. 5 Mo. 5, 7). Dies wird (im vorhergehenden Vers) damit begründet, daß Jehova Israel aus Ägypten geführt und sich so ein besonderes Eigentumsrecht auf dieses Volk erworben habe. Die Verehrung anderer Götter in Israel ist daher 1) eine streng zu ahndende Untreue, ein Betrug gegen Gott, wodurch ihm etwas entzogen wird, was ihm gebührt (vgl. Hiob 31, 28, wo Luth. „verleugnet“ für „betrogen“); 2) ein Hochverrat an Israels König und Landesherr Jehova, daher mit dem Tode zu bestrafen (vgl. 5 Mo. 18, 20). Unter diesem Gesichtspunkte, daß auf dem Boden des gelobten Landes Abgötterei Todsünde war als Empörung wider den rechtmäßigen Herrn und Gott, will auch das strenge Verfahren des Elia 1 Kö. 18, 40 verstanden sein; 3) ein Ehebruch, indem die Gemeinde als Gottes Braut oder Eheweib dargestellt ist. Oft steht daher der Ausdruck „huren nach andern Göttern“, mit ihnen buhlen, unerlaubten Umgang haben (3 Mo. 17, 7 u. s. w.). Am ausführlichsten haben Hosea Kap. 1—3 und Ezechiel Kap. 16 die lasterhafte Untreue des Bundesvolkes am Bild einer gebrochenen menschlichen Ehe dargestellt. 4) Eine wahnwitzige Thorheit, da die andern Götter nichtig sind, weder helfen noch schaden können, während der Gott Israels der allmächtige ist (5 Mo. 32, 6). Besonders der Götzendienst, d. h. die Anbetung von Bildern wird von den Propheten als Thorheit verspottet (s. den Art. Bilderdienst). — Nicht mit Unrecht lehrt Weish. Kap. 13 zwischen einer feineren und einer gröberen und gemeineren Abgötterei bei den Heiden unterscheiden. Stets ist aber nicht bloß verzeihlicher Irrtum, sondern auch Sünde des Undanks und der Untreue dabei, wie Paulus Rö. 1 lehrt, und es versinkt der Mensch, der sich der Abgötterei hingibt, immermehr ins Niedrige und Gemeine. Damit hängt zusammen, daß die Art, wie die heidnischen Götter, die ungeheiligten Naturmächte verehrt wurden, großenteils eine unsittliche war. Leidenschaftliche Wollust und Ausgelassenheit, daneben auch Grausamkeit fanden hier ihre Pflege. Gerade das machte freilich für die der Sinnlichkeit und Sündlichkeit Ergebenen in Israel diesen heidnischen Kultus besonders versuchlich. — Von besonderen Arten des Abfalls vom wahren Gott sind zu nennen: a) die Verehrung von Sonne, Mond und

Digitized by Google

Sternen (vgl. Hi. 31, 26. 27. Jer. 8, 2); b) die Anbetung der Gottheiten anderer Völker, wie Baal (allgemeine semitische Gottheit, Ri. 6, 25. Jer. 7, 9 und



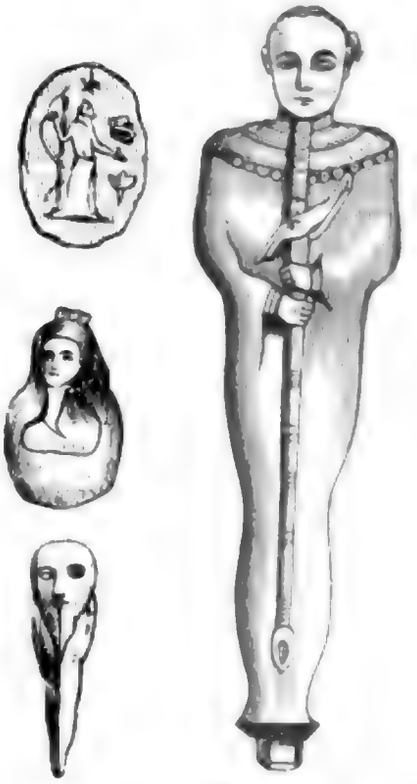
Sig. 2. Ägyptischer Sonnenanbeter. (Nach Birch.)

sehr oft), der Astarte, des weiblichen Gegenbilds Baals (1 Kö. 11, 5), des Kamos (des Gottes der Moabiter 11, 7), des Moloch (des Gottes der Ammoniter 11, 7), des Philistergottes Dagon (Ri. 16, 23 f.) u. s. f. —

Sig. 3. Punisches Götzenbild auf einer Votivtafel.

Sig. 4. Sardisch-phönikischer Götze mit neupunischer Inschrift.

c) die Verehrung von Götzen aus Holz, Stein, Metall, welche bei den verschiedenen heidnischen Götterdiensten vorkam, besonders bei den Babyloniern. Eine besondere Art von Götzen waren die Teraphim, Hausgötter, 1 Mo. 31, 19. d) Auch die Verehrung Jehovas unter einem Bilde gilt als Abgötterei, Hurerei im obigen Sinne; vgl. Ri. 8, 27, wo auch ein ungesetzliches Priesterkleid Gegenstand des Abfalls ist. e) Göttliche Verehrung von Menschen, besonders Despoten (Esth. 3, 2. Da. 6); f) von Verstorbenen (Weish. 14, 15). g) Endlich im geistigen Sinn ist Abgötterei noch das Vertrauen auf die eigene Kraft, Hab. 1, 11 (im Grundtext: „es verschuldet sich der, dem die eigene Kraft sein Gott ist") vgl. Jer. 17, 5, oder auf Gold und Silber, den später personifizierten Mammon (Hi. 31, 24). — Auch Israels Geschichte ist eine Geschichte der Abgötterei. Schon die Stammmutter Rahel hatte aus Aram Hausgötzen eingeschleppt, und solche halb geheim gehaltene Lieblinge des Aberglaubens tauchen in der Folgezeit immer wieder auf (vgl. z. B. 1 Sam. 19, 13). Schon unter Mose war aber auch öffentlicher



Sig. 5. Teraphim.

Bilderdienst eingerissen (2 Mo. 32), der freilich durch sein kraftvolles Einschreiten unterdrückt wurde. Stephanus Ap. 7, 42 f. bezieht auch die Anklage des Amos 5, 26 auf die Zeit des Wüstenzuges. In der Richterzeit ließ sich Israel oft von heidnischem Unwesen umgarnen (Ri. 2, 11 ff.) und verunstaltete auch den Jehovadienst durch heidnische Gebräuche (vgl. 17, 3 f. 18, 20). Unter König Salomo drang das Heidentum besonders durch des Königs fremde Weiber ins Land (1 Kö. 11, 1 ff.). Bei der Spaltung des Reiches wurde im ephraimitischen Teil der Bilderdienst sogar von Staatswegen eingeführt. Dies die „Sünde oder der Weg Jerobeams des Sohnes Nebaths" (1 Kö. 12, 26 ff.), deren sich auch seine Nachfolger schuldig machten, so Nadab (15, 26), Baesa (V. 34), Omri (16, 26). Ahab aber fügte zur bildlichen Verehrung Jehovas noch eigentlichen Baalsdienst hinzu (16, 31 ff.), ebenso Ahasja (22, 53 f.). Dagegen beseitigte Joram (2 Kö. 3, 2 f.)

Digitized by Google

den Baalskultus, verharrte jedoch in den „Sünden Jerobeams“, so auch Jehu (10,28 f. 31), Joahas (13,2), Jerobeam II. (14,24), Sacharja (15,9), Menahem (V. 18), Pekachja (V. 23). Unter Ahab kämpfte namentlich Elia wider den Baalsdienst, unter Jerobeam II. und seinem Nachfolger die Propheten Amos und Hosea gegen den Bilderdienst mit all seinen heidnischen Unsitten. Aber auch im Reich Juda duldeten und begünstigten manche Könige die Abgötterei, so außer Salomo sein Sohn Rehabeam (1 Kö. 14, 22 ff.), Abiam (15, 3), Joram (2 Kö. 8, 18), Ahasja (Vs. 27), Ahas (16, 2—4), Manasse (21, 2 ff.), Amon (21, 20 f.), Jojakim (23, 37), Jojachin (24, 9), Zedekia (V. 19). Hier aber fanden energische Reaktionen oder Reformationen nach dem Gesetze des Herrn statt, so von Seiten des Königs Asa (1 Kö. 15, 12 f. vgl. Josaphat 22, 43), des Priesters Jojada (2 Kö. 11, 18. vgl. die Haltung der Könige Amasja 14, 3, Asarja oder Usia 15, 3, Jotham 15, 34), des Königs Hiskia (18, 3 ff.) und des Josia (22, 2 ff.; 23, 4 ff.). Im Exil hatten die Propheten noch Anlaß, ihr Volk ernstlich vor Abgötterei zu warnen. Dagegen nach der Heimkehr aus der Verbannung zeigte sich das jüdische Volk ziemlich von diesem schlimmen Hange geheilt, da die fremden Kulte ihren Reiz für dasselbe verloren hatten. — Im Neuen Testament wird ebenso ernstlich gewarnt vor Abgötterei, die den durch Christus zur Wahrheit Geführten und Geheiligten noch weniger ansteht als dem Volk des alten Bundes, nämlich erstens vor eigentlichem Götzendienst, d. h. Beteiligung an heidnischem Kultus, der Idolen, in Wahrheit Dämonen galt, z. B. Teilnahme an Mahlzeiten zu Ehren dieser Mächte (1 Kor. 10, 14 ff. Gal. 5, 20); zweitens vor Anbetung der widergöttlichen Weltmacht, des „Tieres“ (Off. 13, 15 u. f. f.), welches die Art des kleinen Hornes Dan. 7, 8 an sich hat, und selber im Dienst des Drachen, des Satans steht, Off. 13, 4. Zu vergleichen ist auch die Anbetung des Satans selbst als Fürsten dieser Welt, welche der Herr Mt. 4, 9. Lu. 4, 7 f. als Abgötterei von sich weist. Drittens vor Abgötterei im übertragenen sittlichen Sinn des Worts, wohin der Mammonsdienst gehört, der den wahren Gottesdienst ausschließt nach Mt. 6, 24; der Dienst des Bauches, Rö. 16, 18. Phi. 3, 19 u. dgl. (Vgl. auch die Art. Astarte, Baal, Bilderdienst, Dagon, Höhen, Kalb u. s. w.) v. O.

Abgrund. Nach israelitischer Volksvorstellung zieht sich das Meer in der Tiefe unter der Erde hin, so daß die Erde gleichsam auf dem Wasser schwimmt (Ps. 24, 2 [Grundtext]: er hat den Erdboden auf die Meere gegründet, Ps. 136, 6). Diese Wasserflut unter der Erde heißt der Abgrund oder die Tiefe (s. Art.); von dort, heißt es in dichterischen Stellen, kommt den Gewässern der Erde ebenso Gedeihen zu wie vom Himmel herab (1 Mo. 49, 25. 5 Mo. 33, 13). Bei der Sündflut brachen die Brunnen dieser Tiefe auf (1 Mo. 7, 11; 8, 2, vgl. Spr. 8, 28). Der „Abgrund“ wird als Bild der abgelegensten und unzugänglichsten Verborgenheit gebraucht (Hi. 28, 14; 38, 16. Sir. 42, 18). In der Offenbarung Johannis ist der „Abgrund“ als Ausgangsort finsterer Verderbensmächte (9, 1. 2. 11; 11, 7, vgl. Abaddon), sowie als zeitweiliger Aufbewahrungsort für den Satan (20, 1—3) genannt. H.

Abhauen. 1) Bild des göttlichen Strafgerichts, das diejenigen trifft, die zwar irgendwie im Gnadenstande stehen, aber die von ihnen zu erwartenden Früchte nicht bringen; dieses Gericht besteht im Verlust des Gnadenstandes schon für dieses Leben und der Seligkeit für jenes Leben (Mt. 3, 10; 7, 19. Lu. 13, 7. 9. Rö. 11, 22). — 2) Das Wort Jesu vom Abhauen der Hand oder des Fußes, die uns ärgern (Mt. 5, 30; 18, 8), bezeichnet die Pflicht eines gewissenhaften Christen, einer in ihm aufsteigenden sündhaften Begierde nicht nur sofort mit aller Entschiedenheit zu entsagen, sondern auch lieber einem schmerzhaften und bleibenden Verzicht auf an sich erlaubte Lebensfreude sich zu unterziehen, als in beständiger Gefahr der Versuchung zu leben. H.

Abi, Mutter des Hiskia 2 Kö. 18, 2 (2 Chr. 29, 1 heißt sie Abja).

Abia (= Jehova ist Vater) auch Abiah und Abija. 1) Ein Enkel Benjamins 1 Chr. 8 (7), 8. — 2) Frau des Hezron 1 Chr. 2, 24. — 3) Der zweite Sohn Samuels 1 Sa. 8, 2. 1 Chr. 7 (6), 28. — 4) Sohn Rehabeams 1 Chr. 3, 10. Mt. 1, 7. 1 Kö. 15, 1 Abiam genannt, war König in Juda von 957—55. Er wandelte in allen Sünden seines Vaters, so daß nur um Davids willen Gott ihn und seine Dynastie auf dem Thron ließ 1 Kö. 15, 3 ff. Doch hatte er auch bessere Anwandlungen und Regungen nach dem, was 2 Chr. 13 von ihm erzählt ist (der Verf. der Chronik hebt überhaupt gerne auch die besseren Seiten der Könige von Juda hervor), aber wohl ohne Beständigkeit und Festigkeit im Guten. — 5) Ein Sohn Jerobeams 1 Kö. 14, 1 ff. — 6) Ein Priester aus Eleasars Geschlecht 1 Chr. 25 (24), 10 (vgl. Lu. 1, 5). — 7) Ne. 10, 7; 12, 4. — 8) vgl. Abi.

Abialbon 2 Sa. 23, 31, ein Kriegsmann Davids.

Abiam s. Abia 4.

Abiasaph, ein Korahite, 2 Mo. 6, 24. 1 Chr. 7 (6), 23. 37.

Abjathar, Sohn des Hohepriesters Ahimelech, Urenkel Elis. Als sein Vater mit 84 andern Priestern in Nob von Saul erschlagen wurde, entfloh er allein zu David, der ja die unschuldige Ursache jenes Blutbads gewesen war (1 Sa. 22, 20—23). Von ihm aufgenommen blieb er sein treuer Begleiter, und konnte als Nachfolger seines Vaters im Hoheprieſteramt wenigstens in Einem Stück seines Amtes warten und sich David nützlich erweisen: er hatte den „Leibrock“ mit dem Licht und Recht bei sich, und fragte für David den Herrn (1 Sa. 23, 6 ff.). Als David König wurde und die Bundeslade nach Jerusalem brachte, wurde A. Hoheprieſter in Jerusalem, während in Gibeon bei der alten Stiftshütte Zadok (s. d. Art.) Hoheprieſter war (2 Sa. 8, 17, wo es „Abjathar der Sohn Ahimelechs“ heißen muß statt umgekehrt, 1 Chr. 17, 39). Auch während Absaloms Empörung stand A. treu zu David (2 Sa. 15, 24—29; 17, 15 ff.; 19, 11 ff.). Später wurde er wegen seiner Anhänglichkeit an Adonia von Salomo abgesetzt und in die Prieſterstadt Anathot verbannt. Sein Amt übernahm Zadok, womit die Einheit des Hoheprieſteramts wieder hergestellt war (1 Kö. 1, 7; 2, 25 ff. 35). — Mk. 2, 26 ist Abjathar aus einem Mißverständnis statt Ahimelech genannt. A. L.

Digitized by Google

Abib ſ. Monat.

Abida (= Vater der Weisheit), Enkel Abrahams und der Ketura 1 Mo. 25, 4. 1 Chr. 1, 33.

Abidan (= Vater des Rechts), Hauptmann im Stamm Benjamin 4 Mo. 1, 11; 2, 22; 7, 60. 65; 10, 24.

Abiel (= Vater der Stärke). 1) Großvater von Saul 1 Sa. 9, 1 und von Abner, 14, 51. — 2) Ein Krieger Davids 1 Chr. 12 (11), 32, wohl derſelbe mit Abialbon 2 Sa. 23, 31.

Abieſer (= Vater der Hilfe, d. h. hilfreich) Joſ. 17, 2. 1 Chr. 8 (7), 18 (4 Mo. 26, 30 zuſammengezogen: Hieſer). Von ihm ſtammt der Richter Gideon ab, Ri. 6, 11; 8, 2 (Luther: der Vater der Eſriter, ſtatt: der Abieſrite, d. h. der von Abieſer herſtammende).

Abigail. 1) Die Frau des trotzigen und reichen Nabal, welche nach deſſen Tod von David zum Weib genommen wurde 1 Sa. 25. Sie gebar dem David den Chileab 2 Sa. 3, 3, der eben dort (in der griech. Überſetzung) auch Delaja, und 1 Chr. 3, 1 Daniel heißt. — 2) Eine Stiefſchweſter des David; ſie gebar dem Jethra oder Jether, einem Ismaeliter (ſo muß es 2 Sa. 17, 25 heißen ſtatt „Israeliter"), den Amaſa.

Abihail. 1) Vater der Eſther (Eſth. 2, 15; 9, 29). — 2) Eine der Frauen des Rehabeam, 2 Chr. 11, 18. — 3) Sonſt kommt der Name vor: 4 Mo. 3, 35. 1 Chr. 2, 29. 1 Chr. 6 (5), 14.

Abihu (= Sein Vater iſt Er [d. h. Gott]), der zweite Sohn Aarons 3 Mo. 10, 1 ff., ſ. Aaron.

Abihud 1 Chr. 9 (8), 3.

Abilene bezeichnet eine Landſchaft in Cöleſyrien am Fuße des Antilibanon nordweſtlich von Damaskus gelegen, mit der Stadt Abila, jetzt Nebi Abel. Sie bildete nach Lu. 3, 1 zur Zeit der Geburt Chriſti das Gebiet des Vierfürſten Lyſanias und wird auch öfters von Joſephus erwähnt. Heute bildet das Dorf Sûk Wâdi Barada, in deſſen Nähe ſich Felſengräber und Tempelruinen befinden, den Mittelpunkt dieſes Gebietes. Die Tetrarchie Abilene fiel ſpäter Herodes d. Gr. zu und wurde von den römiſchen Kaiſern dem Agrippa I. und II. geſchenkt. A. L.

Abimael, 1 Mo. 10, 28. 1 Chr. 1, 22, ein ſüdarabiſcher Stamm.

Abimelech. 1) König von Gerar, 1 Mo. 20, 2 ff. ein gottesfürchtiger Mann, der Freund Abrahams, durch deſſen Fürbitte aus ſchwerer Krankheit erlöſt, wofür er ihm den Brunnen bei Beerſaba ſchenkte, 1 Mo. 21, 22 ff. In der Geſchichte Iſaaks wird ein ähnliches Vorkommnis von einem Philiſterkönig Abimelech in Gerar erzählt, weshalb dieſer Name möglicherweiſe als Würdenamen aller philiſtäiſchen Könige der damaligen Zeit zu betrachten iſt, 1 Mo. 26. (So wird z. B. der König Achis von Gath 1 Sa. 21, 10 in Pſ. 34, 1 auch Abimelech genannt.) — 2) Der gewaltthätige Sohn Gideons (Ri. 8, 31), der mit Hilfe der abgöttiſchen Stadt Sichem ſeine 70 Brüder mit Ausnahme Jothams in Ophra ermorden und ſich von den Sichemiten zum Könige ausrufen ließ. Später fiel Sichem, ſeiner Herrſchaft müde, von ihm ab, wurde aber von ihm erſtürmt und grauſam beſtraft. Bei der Belagerung der aufſtändiſchen Stadt Thebez fiel er, durch Weibeshand von einem Mühlſtein auf den Kopf getroffen (Ri. 9). A. L.

Abinadab. 1) Sohn Iſais und Bruder Davids. 1 Sa. 16, 8; 17, 13. 1 Chr. 2, 13. — 2) Sohn Sauls, der im Kampfe mit ihm erſchlagen wurde. 1 Sa. 31, 2. 1 Chr. 11, 2. — 3) Levit, 1 Sa. 7, 1. — 4) Königlicher Beamter Salomos, 1 Kö. 4, 14. A. L.

Abinoam, Baraks Vater, Ri. 4, 6. 12; 5, 1. 12.

Abiram. 1) mit Dathan ein Empörer gegen Moſe. 4 Mo. 16, 1, vgl. Korah. — 2) Sohn Hiels 1 Kö. 16, 34.

Abiſag, von Sunem, Davids Pflegerin und Wärterin im Alter. 1 Kö. 1, 3 f. 1 Kö. 2, 13 ff. S. Adonia.

Abiſai, ein Neffe Davids und ſein kühner Feldhauptmann, dem er manchen wichtigen Dienſt, der mit Gefahr verbunden war, that, 1 Sa. 26, 6. 2 Sa. 21, 17 (wo er dem David das Leben rettet), aber auch durch ſein gewaltthätiges Weſen, gegen welches David jedoch nicht ernſtlich einzuſchreiten wagte, „verdrießlich" und „zum Satan" wurde, 2 Sa. 3, 39; 19, 22, vgl. 1 Chr. 2, 16. 2 Sa. 23, 18 (Luther fälſchlich: ein „Vornehmſter unter Dreien"; vielmehr: „der Oberſte der Ritter"); 18, 2 u. ſ. w.

Abiſalom, 1 Kö. 15. 2. 10, iſt derſelbe mit Abſalom, vgl. 2 Chr. 11, 20. 21.

Abiſua. 1) 1 Chr. 9 (8), 4 ein Sohn des Bela. — 2) 1 Chr. 7 (6), 4. 5. 50. Eſra 7, 5, des Pinehas Sohn.

Abiſur 1 Chr. 2, 28.

Abital, eine von Davids Frauen, 2 Sa. 3, 4. 1 Chr. 3, 3.

Abitub 1 Chr. 9 (8), 11.

Abiud Mt. 1, 13.

Abkneipen, beim Opfer von Tauben ſollte denſelben nicht der Kopf ganz abgeriſſen, ſondern nur die Blutader am Hals aufgeriſſen werden, 3 Mo. 1, 15; 5, 8.

Abner, der Sohn Ners, ein Vetter Sauls und ſein Feldhauptmann (1 Sa. 14, 50), als ſolcher ſein Begleiter bei den Verfolgungen Davids (1 Sa. 26, 5). In der Schlacht von Gilboa blieb er am Leben und machte nun Sauls Sohn Iſboſeth zum Könige der nördlichen Stämme. Als er aber auch Juda wieder erobern wollte, wurde er geſchlagen und zog ſich, nachdem er in der Schlacht aus Notwehr Joabs Bruder Aſahel erſtochen hatte, ins Oſtjordanland zurück und kämpfte auch hier treu und tapfer für Sauls Haus (2 Sa. 2, 8—3, 1), bis er durch ſeine Verbindung mit Rizpa, einer Nebenfrau Sauls, ſich mit Iſboſeth, der ihn jetzt ſelbſt als Nebenbuhler betrachtete, entzweite und ſich nun offen für David erklärte. David nahm ihn in Hebron freundlich auf und Abner ging daran, ganz Israel unter Davids Herrſchaft zu bringen, als er von Joab teils aus Rache für die Ermordung ſeines Bruders Aſahel, teils aus Eiferſucht hinterliſtig ermordet wurde. David beklagte ſeinen Tod aufrichtig, ließ ihn ehrenvoll in Hebron beſtatten und übertrug bei ſeinem Tode die Beſtrafung dieſes Meuchelmords ſeinem Sohne Salomo, der ſie ſpäter vollſtreckte. 2 Sa. 3, 6—39. 1 Kö. 2, 5. 32. A. L.

Abobi 1 Makk. 16, 11. 15.

Abraham, d. h. „Vater einer Menge" oder Abram, d. h. „erhabener Vater" (ſ. über die Namen 1 Mo. 17, 5), iſt der erſte der drei Erzväter Israels, den dieſes Volk mit den Stämmen Ismael, Midian, Edom u. a. gemeinſam als Ahnherrn verehrt.

Digitized by Google

Seine Geſchichte wird 1 Mo. 11, 26—25, 10 erzählt. Sein Vater war Therach (Tharah, Luth.), der mit ſeiner Familie aus Ur Kasdim (wahrſcheinlich der chaldäiſchen Stadt Uru am rechten Euphratufer ſüdöſtlich von Babylon gelegen) nach Haran (einer Stadt im nordweſtlichen Meſopotamien ſüdöſtlich von Edeſſa) auswanderte. Von dort zog A. mit ſeinem Brudersſohn Lot weiter nach Kanaan, und zwar auf göttlichen Befehl, wie ſchon der Auszug aus Ur in Chaldäa nach 1 Mo. 15, 7 (vgl. Ne. 9, 7) auf höhern Antrieb erfolgt war. Der Herr ſonderte ſich ſo aus dem mehr und mehr gleich der übrigen Menſchheit in Heidentum verſunkenen Stamme Sems einen Zweig aus, dem er ſich in ſeiner Einigkeit und Heiligkeit offenbarte und mit dem er einen „Bund“ (ſ. den Art.) ſchloß, 1 Mo. 17, 1 ff. Eine Bundesſchließung in ſichtbarer Form zwiſchen dem Herrn und Abraham wird 15, 7 ff. beſchrieben. Kanaan war das Land, das er ſeinem künftigen Bundesvolk beſtimmt hatte. Aber der Völkervater ſelbſt blieb einſtweilen auf das bloße Wort der Verheißung angewieſen, das ihm namentlich dreierlei in Ausſicht ſtellte: 1) zahlloſe Nachkommenſchaft, 2) den Beſitz jenes noch ganz in den Händen der Kanaaniter befindlichen Landes, 3) ein einzigartiges Verhältnis zu Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, welches darin ſich offenbaren ſollte, daß alle Geſchlechter der Erde durch ihn und ſeinen Samen geſegnet würden, alſo eine ſegensreiche Mittlerſtellung zwiſchen Gott und den Menſchen (ſ. die öfters wiederholten Verheißungen 1 Mo. 12, 1 ff.; 13, 14 ff.; 15, 5; 17, 4 ff.; 22, 16 ff.). Das Zeichen des mit A. geſchloſſenen göttlichen Bundes, gewiſſermaßen das Bundesſiegel war die Beſchneidung (ſ. den Art.), welche ihm und allen ſeinen männlichen Nachkommen zur Pflicht gemacht wurde 17, 10 ff. Rö. 4, 11. In Kanaan angekommen hat A. das Land von Norden nach Süden durchzogen, zuerſt bei Sichem ſich aufhaltend (12, 6), dann bei Bethel (12, 8); an beiden Orten baute er nach ſeiner Gewohnheit dem Gott, der ihm erſchienen war, einen Altar. Dann wanderte er nach dem Süden; ja eine Hungersnot veranlaßte ihn ſogar nach Ägypten überzuſiedeln, von wo er jedoch nach einem gefährlichen Abenteuer (12, 10 ff.) bald nach Bethel zurückkehrte (13, 3). Alle dieſe Wanderungen hat man ſich nicht als ſolche einer einfachen Familie vorzuſtellen; A. war ein Nomadenhäuptling, ein Hirtenfürſt, der ſeine Untergebenen bei Hunderten, ſein Vieh bei Tauſenden zählte. So mußte er bei der Wahl ſeines Aufenhalts auf offene Weideplätze und Brunnen Rückſicht nehmen. Da namentlich in Ägypten ſein Beſitzſtand ſich ungemein vermehrt hatte, nötigten ihn dieſe Umſtände zur Trennung von Lot, welcher das üppige Jordanthal vorzog und ſich damit aller Anſprüche auf das gelobte Land begab (K. 13). Bewies ſich A. hiebei ebenſo friedliebend wie uneigennützig, ſo erprobte er ſich bald darauf (K. 14) als treuer und ſtreitbarer Freund, als es galt, den gefangenen Neffen aus den Händen der ins Land gefallenen Könige des Oſtens zu befreien. Bei dieſem Anlaß kam er mit dem ehrwürdigen Melchiſedek, König von Salem, zuſammen, deſſen Segen er mit Ehrfurcht empfing, während er vom König von Sodom keine Belohnung annehmen wollte. Noch großartiger iſt der Gebetskampf um die Erhaltung der Städte des Siddimthales (18, 16 ff.), wo er ſich ſo recht als prieſterlicher Mittler zeigt, der ſein Leben zur Abwendung des göttlichen Zornes einſetzt. Damals finden wir ihn bei Hebron zeltend; überhaupt ſcheint er ſich ſpäter bleibend im Süden Kanaans aufgehalten zu haben, immerhin nach ſeiner nomadiſchen Lebensweiſe beweglich, ſo daß er 20, 1 ff. außerhalb der Grenze des gelobten Landes in der philiſtäiſchen Landſchaft Gerar verweilt, wo er mit dem König Abimelech einen ähnlichen widerwärtigen Handel hatte wie früher mit dem Pharao. Doch wurde er auch hier ehrenvoll entlaſſen, und Abimelech ſuchte ſpäter ſeine Freundſchaft, die zu Beerſaba beſchworen wurde (21, 22 ff.). Abrahams Weib, Sarah, war lange unfruchtbar geweſen, ſo daß er auf ihren Rat von ihrer Magd Hagar Kinder zu bekommen verlangte; ſie gebar ihm den Ismael (16, 1 ff.). Der Herr aber wollte nicht dieſen als Erben der Bundesverheißung anerkennen, ſondern den künftigen Sohn der Sarah, Iſaak, der ihr endlich in ihrem Alter geſchenkt wurde, worauf Ismael aus dem Hauſe und Lande weichen mußte. Gegen die Neigung ſeines Herzens (21, 11 ff. vgl. 17, 18) willfahrte hierin A. ſeiner Gattin, da Gottes Stimme es gebot. Die letzte, ſchwerſte Probe aber beſtand ſein Glaubensgehorſam, als dieſelbe Stimme von ihm die Opferung des lang erſehnten und heiß geliebten Iſaak verlangte, die ihm freilich erlaſſen wurde, als er ſich auch hier willig zeigte (1 Mo. 22). Damals wohnte er zu Beerſaba, ſpäter wieder zu Hebron, wo ſeine Gattin ſtarb. Ein Grundſtück mit der Höhle Makpela (d. h. die zwiefache Höhle, Luth.), wo er ſie beſtattete, wurde ſein erſter Beſitz im Lande der Verheißung 1 Mo. 23, wobei ſich wiederum die Achtung zeigte, welche der fremde Mann Gottes den Bewohnern des Landes einflößte. Nachdem er noch ſeinem Sohn und Erben durch den treuen Knecht Elieſer eine Gattin aus der in Haran zurückgelaſſenen Verwandtſchaft zugeführt hatte (1 Mo. 24), ſtarb er im Alter von 175 Jahren (25, 7) und wurde in jener Erbgruft neben Sarah beſtattet. Heute noch wird ſeine Grabſtätte bei Hebron (Fig. 6) von den Mohammedanern eiferſüchtig bewacht. Aus ſeiner Ehe mit einem zweiten Weibe Ketura, die aber nicht gleiches Recht mit Sarah beanſpruchen durfte, werden (25, 1 ff.) die Midianiter und andere arabiſche Stämme abgeleitet. — Da A. öfter göttlicher Offenbarungen und Erſcheinungen gewürdigt wurde (1 Mo. 12, 7; 13, 14 ff.; 15, 1. 7 ff.; 17, 1 ff.; 18, 1 ff.) und überhaupt in trautem Umgang mit Gott ſtand, heißt er 20, 7 (vgl. Pſ. 105, 14 f.) Prophet und Jeſ. 41, 8 (vgl. Jak. 2, 23) Freund Gottes, wozu beſonders 1 Mo. 18 zu vergleichen iſt, wo der Herr bei ihm wie bei einem Gaſtfreunde einkehrt und ſich in vertrauliches Wechſelgeſpräch mit ihm einläßt. Ohne menſchliche Schwächen iſt zwar auch A. nicht, wie ſich am meiſten bei ſeiner nur halb wahren Auskunft über Sarah zeigt (12, 11 ff.; 20, 2 ff.), wozu ihn kleingläubige Weltklugheit verleitete, die ihm Gefahr und Beſchämung zuzog (vgl. 20, 9). Aber dennoch ragt er in ſeiner Glaubensſtärke und der Reinheit ſeiner Geſinnung über die andern Patriarchen und die Frommen des alten Bundes überhaupt empor als der ächte Vater der Gläubigen. Das unbegrenzte, unbedingte Vertrauen auf Gottes

Digitized by Google

Wort, der treue Glaubensgehorsam ist die herrschende Eigenschaft in seinem Charakter, welcher er seine Größe verdankt, wie schon 1 Mo. 15, 6 bezeugt. Der Apostel Paulus hebt Ga. 3, 6—9; 16. 18. Rö.

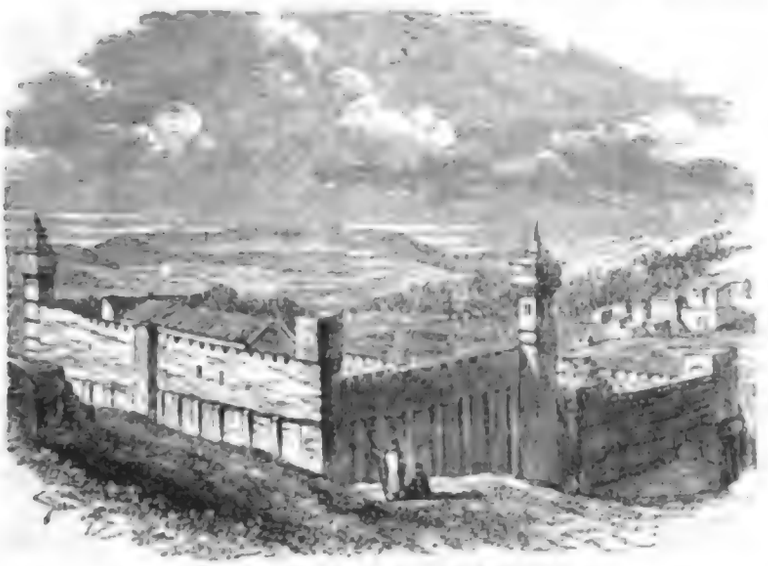


Fig. 6. Abrahams Grab bei Hebron.

4, 2 ff. 13 nachdrücklich hervor, daß er durch den Glauben, nicht durch die Werke vor Gott gerecht geworden sei, während allerdings Jakobus (2, 21 ff.) gleichfalls mit Recht betont, daß Abrahams Glaube kein müßiger, toter, sondern ein durch die That bewährter gewesen sei (vgl. Joh. 8, 39). Die Israeliten sahen denn auch aus gutem Grund zu allen Zeiten ehrfurchtsvoll zu A. auf und waren stolz, seine Kinder zu heißen (Joh. 8, 33). Als den seligsten Zustand nach dem Tode dachten sie sich den bei Abraham, in Abrahams Schoß, welche zu seiner Zeit gangbare Redeweise der Herr selbst Lu. 16, 22 f. aufgenommen hat. Gemeint ist der Aufenthalt in des seligen, im Paradiese weilenden Vaters traulicher Nähe (vgl. übrigens auch Mt. 8, 11. Lu. 13, 29, wo Jesus in seinem Reiche die Tischgenossenschaft mit den drei Erzvätern verheißt). Der Talmud weiß von A. manche zum teil sinnige, aber geschichtlich wertlose Legenden zu erzählen, wie solche auch zu den Mohammedanern übergangen sind, die gleichfalls den „Freund Gottes", nach welchem heute noch die Stadt Hebron ihren Namen trägt, aufs höchste ehren. Wie wir bereits gesehen, steht er aber auch im Neuen Testament an hervorragender Stelle, nicht bloß als der Anfänger einer reineren Gotteserkenntnis (wie denn die drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam ihn in gewissem Sinne Vater nennen), nicht bloß weil er prophetisch den Tag Christi voraussah (Joh. 8, 56 f.), d. h. die Zukunft seines Samens, in dem die Verheißung sich ganz erfüllen sollte (vgl. Ga. 3, 16), sondern auch deshalb, weil das evangelische Bundesverhältnis nach seiner freien Innerlichkeit in ihm, dem aus Gnaden berufenen und durch den Glauben gerecht gewordenen, sich am reinsten vorausdarstellte. Er ist der Vater des gotterwählten Geschlechts aus der Beschneidung wie aus der Heidenwelt, Jes. 51, 1 f. Rö. 4, 11 f.; 9, 6 ff. Ga. 3, 7. (Vgl. die Art. Beschneidung, Elieser, Hagar, Jakob, Isaak, Ismael, Ketura, Lot, Melchisedek, Sarah.) v. O.

Abrona s. Lagerstätten.

Absalom (= Vater des Friedens), der drittgeborne unter den Söhnen Davids (2 Sa. 3, 3), von herrlicher Gestalt (14, 25) und von seinem Vater zärtlich geliebt (13, 39; 18, 33), aber frühe schon voll gefährlicher Pläne und leidenschaftlichen Charakters. Wegen der Ermordung Amnons, die er aus Rache für dessen Gewaltthat an seiner Schwester Thamar vollzogen, wurde er von David verbannt, nach Verlauf dreier Jahre jedoch mit Hilfe Joabs zurückberufen und wieder zu Gnaden angenommen. Doch lohnte er es ihm mit schnödem Undank. Durch Künste aller Art (2 Sa. 15, 3 ff.), suchte er sich die Gunst der Menge zu erwerben und erhob nach 4 Jahren die Fahne des Aufruhrs gegen seinen Vater. David mußte vor ihm aus Jerusalem fliehen, wo Absalom nach seinem Einzug schmachvolle Handlungen beging (2 Sa. 16, 22). Aber durch den falschen Rat Husais verführt, ließ er sich in ungünstiger Weise in eine Feldschlacht ein und sein Heer wurde trotz tapferer Gegenwehr geschlagen. Er selbst verwickelte sich mit seiner Lockenfülle in das Gezweige einer Terebinthe und wurde nun hier, zwischen Himmel und Erde hängend, von Joab zum großen Leidwesen Davids erstochen. Sein Haus verödete, seine Söhne scheinen schon vor ihm gestorben zu sein (2 Sa. 18, 18). Absaloms Denkmal ist ur alt (2 Sa. 18, 18), doch seine jetzige Gestalt (Figur 7) stammt aus späterer Zeit, wie griechische Verzierungen daran beweisen. A. L.

Fig. 7. Absaloms Denkmal bei Jerusalem.

Abscheiden s. Ehe.

Abscheren, abschneiden s. Bart.

Abschied bedeutet überhaupt das Weggehen an einen andern Ort, so Ap. 20, 29. Auch das Sterben heißt ein Abscheiden Phil. 1, 23. 2 Tim. 4, 6. 2 Petr. 1, 15. Das Abschiednehmen geschah unter Küssen (1 Mo. 31, 55) und Segenswünschen (2 Mo. 4, 18. Tob. 5, 24), auch pflegte man die Scheidenden eine Strecke weit zu begleiten (1 Mo. 31, 27). W. L.

Abschütteln, den Staub von den Füßen, eine sinnbildliche Handlung, wodurch angezeigt wird, daß alle und jede Gemeinschaft nunmehr und fortan zu Ende sei (Mk. 6, 11. Lu. 9, 5. Ap. 13, 51. Mt. 10, 14). Wenn Israeliten aus der Fremde nach Kanaan zurückkehrten,

Digitized by Google

so pflegten sie an der Grenze den Staub von den Füßen zu schütteln.

Absondern s. Bann.

Abwaschen, die Sünden, Bild für die Wirkung der Taufe (Ap. 22, 16. 1 Kor. 6, 11); vgl. diesen Art. H.

Abwischen, die Thränen (Jes. 25, 8. Off. 7, 17; 21, 4), bedeutungsvolles Sinnbild dafür, daß Gott in der himmlischen Vollendung alle schmerzliche Erinnerung an das Erdenleid zu tilgen vermag. H.

Accad, eine der vier Städte des Nimrodreiches in Sinear oder Babylonien (1 Mo. 10, 10). Der Name war bislang nur als Landesname nachweisbar: als solcher findet er sich vor allem in dem Titel „König des Landes Sumer und Accad", mit welchem sich von ältester Zeit her die Könige Babyloniens, sowie diejenigen Könige Assyriens, welche Babylonien eroberten, als Beherrscher Gesamtbabyloniens zu bezeichnen pflegen. Ganz neuerdings hat sich nun aber der Name auch als Stadtname gefunden: eine Schenkungsurkunde des Königs Nebukadnezars I. erwähnt A. als eine Stadt Nordbabyloniens und zwar in einem Zusammenhange, welcher die Behauptung des verstorbenen englischen Assyriologen George Smith, daß A. eine der beiden Stadthälften von Sepharvaim (s. d. Art.) gewesen sei, immer wahrscheinlicher macht. A. gibt sich demzufolge als die semitische Aussprache des nichtsemitischen Namens Agade — so hieß jene eine Stadthälfte von Sepharvaim, welche die Göttin Anunit oder die Göttin des Morgensternes zur besonderen Gottheit hatte. Agade = Accad war die Residenz des ältesten bis jetzt bekannten babylonischen Königs Sargons I., der nach einer Angabe auf einem neuerdings gefundenen Thoncylinder des Königs Nabonid, die zu bezweifeln zunächst kein Grund vorliegt, ungefähr 3250 Jahre vor Nabonid (555—558 v. Chr.), also rund 3800 v. Chr. über Gesamtbabylonien herrschte. Von jener Zeit datirt vielleicht die Übertragung des Namens der Hauptstadt Accad auf das ganze nordbabylonische Land bis an das Ufer des unteren Zab. Noch Cyrus erwähnt die Stadt Agade als zu seiner Zeit bestehend. F. D.

Accaron s. Ekron.

Acco s. Akko.

Achaja, Provinz des römischen Weltreichs, der südliche Teil der griechischen Halbinsel, ungefähr dem Umfang des heutigen Königreichs Griechenland entsprechend, daher die berühmtesten Städte des alten Griechenlands enthaltend. Im N. T. werden davon genannt Athen und Korinth, sowie dessen Hafenstadt Kenchreä, alle drei als Schauplatz der Thätigkeit des Ap. Paulus (Ap. 17 u. 18) auf seiner 2. Missionsreise. Daß das Evangelium bald auch noch an andern Orten A. sich verbreitete, sieht man aus 2 Kor. 1, 1 („alle Heiligen in ganz Achaja", vgl. Röm 16, 5 u. 1 Kor. 16, 15). A. wurde von einem römischen Proconsul („Landvogt") verwaltet, der in Korinth seinen Sitz hatte (Ap. 18, 12). H.

Achaikus 1 Kor. 16, 17.

Achan (Jos. 7, 1 ff. 1 Chr. 2, 7 heißt er Achar), Name eines Mannes aus dem Stamm Juda, der nach der Eroberung von Jericho schwere Schuld und sofortige Strafe über das ganze Volk Israel bringt, weil er sich an dem Verbannten vergriffen hat. Seine durchs heilige Los entdeckte und durch sein Geständnis bestätigte Sünde wird mit Steinigung bestraft, auch seine Familie und seine ganze Habe wird ausgerottet; die Überreste werden samt den geraubten Gegenständen (einem köstlichen babylonischen Mantel, 200 Sekel Silbers und einer goldenen Zunge = Barre, 50 Sekel schwer) verbrannt. Damit ist die Schuld gesühnt. Die Erzählung zeigt, wie Gottes Gnadenhilfe für Israel an sorgfältige Vermeidung jeder Verletzung der Bundespflichten geknüpft war, und wie strenge Gott bei einem Volke, das er zum Rächer über die Greuel der Kanaaniter bestimmt hatte, jede Untreue, die in seiner eigenen Mitte vorkam, ahndete. Vgl. die Art. Bann, Gericht, Los. H.

Achas s. Ahas.

Achat s. Edelsteine.

Achban 1 Chr. 2, 29.

Achbor. 1) 1 Mo. 36, 38. 39. 1 Chr. 1, 49. 2) 2 Kö. 22, 12. 14. Jerem. 26, 22.

Achin Mt. 1, 14.

Achior 1) Judith 5, 3 u. s. w. 2) Tob. 11, 19.

Achis, ein Philisterkönig zu Gath, zu welchem David floh. 1 Sa. 21, 10 ff. S. David.

Achmetha, der hebräische Name für das griechisch-lateinische Ekbatana (Herodot I, 98: Agbatana), die Hauptstadt Mediens (Esra 6, 2, vgl. Judith 1, 1 ff. 2 Makk. 9, 3), in den medischen Keilinschriften Agmatana, in den altpersischen Hangmatana, in den babylonischen Agamatanu und Agamtanu genannt. Die Stadt lag ganz in der Nähe des heutigen Hamadan, wo sich auch noch alte Mauerreste finden. (Vgl. Ritter, Erdkunde IX, 98 ff.) Sie wurde nach Herodot von dem Meder Dejokes 700 v. Chr. gegründet und war eine starke Veste, umgeben von sieben Ringmauern, von denen eine immer um die Brustwehr höher war als die andere, was durch die hügelichte Lage unterstützt wurde. Diese Brustwehren waren, von dem äußersten Mauerkreis nach innen fortschreitend, weiß, schwarz, purpurrot, blau, hellrot, versilbert, vergoldet. Innerhalb des letzten dieser Mauerkreise befand sich die königliche Burg mit dem Schatze und dem Archive; in dem letzteren wurde nach vergeblichem Suchen zu Babylon das den Juden günstige Edikt des Cyrus aufgefunden, woraufhin Darius die Erlaubnis zum Weiterbau am Tempel erteilte (s. Esra a. a. O.). Daß die Höhe der Mauern 70, die der Türme 100 Ellen betragen habe, weiß das B. Judith zu berichten. Nach Herodot kam der größte der Mauerkreise so ziemlich gleich dem Umfang von Athen; Diodor gibt gar den Umfang der Stadt auf 250 Stadien an, also auf 6¼ geographische Meilen. Die Stadt wurde im Jahr 550 von Cyrus erobert und geplündert, blieb aber seit Cyrus bis in die späteren parthischen Zeiten eine beliebte Sommerresidenz. Auch Alexander der Große verweilte dort 324 einige Monate und feierte daselbst das Fest der Dionysien. F. D.

Achor (= Kummerthal), ein Thal, nicht weit von Jericho und Gilgal, an der Nordgrenze des Stammes Juda, Jos. 15, 7. Dort wird Achan wegen seines Diebstahls gesteinigt, Jos. 7, 24 und daher erscheint auch bei Jes. 65, 10 und Hos. 2, 15 diese Stätte als verrufen, als eine traurige Unglücksstätte, die aber in der Heilszeit diesen Charakter verlieren soll. A. L.

Achsa, eine Tochter des Kaleb, Jos. 15, 15 ff. Ri. 1, 12 ff. Unter den „Quellen oben und unten"

Digitized by Google

(Joſ. 15) und dem „Wäſſerigen oben und unten“ ſind waſſerreiche Felder, die in höherer und niedrigerer Gegend lagen, zu verſtehen.

Achſaph, Joſ. 11, 1; 12, 20; 19, 25, Stadt im Gebiet von Aſſer. Man vermutet es entweder in dem jetzigen Haifa (beim Karmel) oder in Keſaph, etwas ſüdlich von der Stelle, wo der Fluß Leontes (Lita) gegen Weſten ſich wendet.

Achſel, 1 Kö. 7, 30, ſ. Handfaß.

Achſib. 1) eine Stadt im Stamme Juda, in der Ebene Sephela gelegen, wohl das heutige Keſâba, Joſ. 15, 44. Mi. 1, 14. 2) eine Seeſtadt im Stamme Aſſer, zwiſchen Akko u. Tyrus gelegen, von den Griechen und Römern Ekdippa genannt, heute ein Dorf namens Zib mit vielen Ruinen, Joſ. 19, 29 u. Ri. 1, 31. A. L.

Acht ſ. Bann.

Ackerbau. Das Volk Israel war, ſolange es im h. Lande wohnte, ein ackerbauendes Volk, und der Segen des Landbaus, welcher in der beſtändigen Abhängigkeit von Gott und Gottes guten Gaben begründet iſt, hat ſich gerade an dieſem Volke deutlich gezeigt. Der Ackerbau iſt die älteſte Beſchäftigung der Menſchen (1 Mo. 2, 15), und wenn er auch mittragen muß an dem Fluche Gottes über die ſündige Welt (1 Mo. 3, 17), ſo haben ſich doch gerade an ihn die Anfänge aller Kultur angeſchloſſen. Die Patriarchen trieben wenigſtens neben der Viehzucht auch Ackerbau (1 Mo. 26, 12; 37, 7); aber erſt in Ägypten wurde der Landbau die Hauptbeſchäftigung der Nachkommen Abrahams. Demgemäß iſt die moſaiſche Geſetzgebung auf ein ackerbautreibendes Volk berechnet. Nicht bloß beziehen ſich zahlreiche Einzelvorſchriften des Geſetzes auf den Feldbau, ſondern Grundbeſtimmungen desſelben ſetzen ein Volk von Bauern voraus. So ſchon der Sabbat; ferner das Sabbatjahr (ſ. d. Art.), für welches eine vollſtändige Brache vorgeſchrieben war. Das Jubeljahr (ſ. d. Art.) aber garantierte die Unveräußerlichkeit des Grundeigentums. Wenn dieſe Ordnung genau befolgt worden wäre, ſo wäre in Israel eine Verarmung in größerer Ausdehnung geradezu unmöglich geweſen. Das Geſetz verbot ſtrenge das Verrücken der Markſteine, 5 Mo. 19, 14; 27, 17, ein weiterer Beweis dafür, wie wichtig gerade der Grundbeſitz war. Insbeſondere aber zeigen die drei Hauptfeſte, welche ſämtlich Erntedankfeſte waren, daß der Landbau die Grundlage des Volkslebens war und bleiben ſollte. So ſehr war der Feldbau die eigentliche Beſchäftigung des Volks, daß ſogar der König ſich desſelben nicht zu ſchämen brauchte, 1 Sa. 11, 5. Gewerbe (ſ. d. Art.) waren denn auch immer nur Nebenſache, und wenn jetzt aus den Juden ein handeltreibendes Volk geworden iſt, ſo zeigt ſich ſchon darin, wie gänzlich dieſes Volk den Boden verloren hat, worauf es Gott geſtellt hatte. — Das Land Kanaan, obwohl weniger fruchtbar als Unterägypten, war doch für den Ackerbau ſehr geeignet. (Nur die oſtjordaniſchen Stämme trieben mehr Viehzucht als Landbau). Die große Verſchiedenheit der Bodenfläche bedingte auch eine große Mannigfaltigkeit der Produkte. So waſſerreich wie das Land Goſen war Paläſtina freilich nicht; die Bewohner waren mehr auf das Waſſer angewieſen, welches Gott durch Tau und Regen (ſ. d. Art.) gab. Aber darin ſieht die Schrift nicht einen Mangel, ſondern einen Vorzug 5 Mo. 11, 10—12.

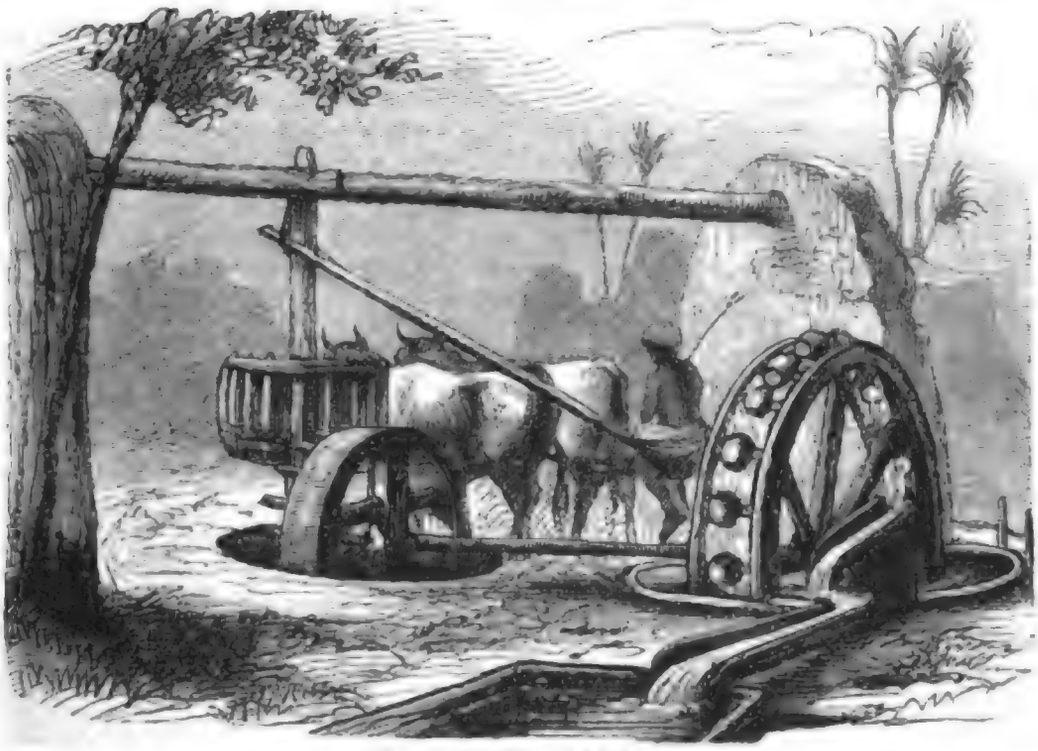


Fig. 8. Perſiſches Schöpfrad.

Was aber menſchlicher Fleiß thun konnte, das geſchah. Mit großer Mühe wurden an den ſteilen Abhängen Terraſſen angelegt, mit Erde bedeckt und durch Mauern geſchützt. Die einfachen Bewäſſerungsanſtalten, die im Morgenland ſeit Jahrtauſenden faſt unverändert Anwendung finden (vgl. Fig. 8), werden in Kanaan nicht gefehlt haben. Das Land glich einem fruchtbaren Garten und vermochte nicht nur ſeine ſtarke Bevölkerung zu ernähren, ſondern auch Getreide auszuführen. Die Haupterzeugniſſe des Ackerbaus ſind folgende.

Digitized by Google

Unter den Getreidearten ſtehen obenan Weizen und Gerſte. Der Weizen iſt ſo häufig, daß er oft ſtatt Getreide überhaupt genannt wird. Er wird im November geſät; die Ernte fällt in den Monat Mai. Luther

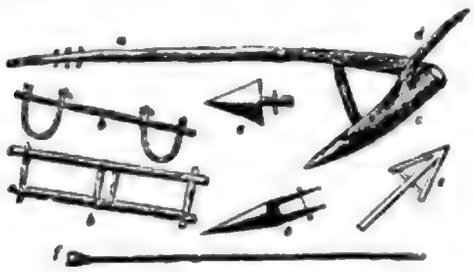


Fig. 9. Kleinaſiatiſcher Pflug.

nennt einigemale Roggen oder auch Spelt (ſüddeutſch Dinkel). Das im Grundtext ſtehende Wort bedeutet aber wahrſcheinlich eine Wickenart. Die Gerſte wird im November geſät, im April geerntet. Die Erſtlingsgarbe am Paſſah beſtand aus Gerſte. Das Gerſtenbrot war die Nahrung der Armen. Hirſe, Linſen, Bohnen wurden gleichfalls gebaut. Außer dem Flachs kommt auch die Baumwollſtaude unzweifelhaft ſchon im A. T. vor (1 Chr. 4, 21). Von Gewürzpflanzen werden in der Bibel genannt Kümmel, Minze, Till, Koriander, Senf. Die gewöhnlichſten Gartengewächſe, um dieſe hier auch aufzuführen, ſind Zwiebeln, Knoblauch, Gurken, Melonen. — Die Beſtellung des Feldes geſchah in der einfachſten Weiſe. Zum Pflügen bediente man ſich eines eiſernen Pflugmeſſers, das an einem Holzgeſtell befeſtigt war. An letzterem war oben eine Handhabe, von der Mitte aber ging die Deichſel aus, an welche die Zugtiere geſpannt wurden. Zwei Rinder oder zwei Kühe, bisweilen auch ein Paar Eſel zogen den räderloſen Pflug. Verboten war das Zuſammenſpannen verſchiedener Tiere, 5 Mo. 22, 10, weil man überhaupt das Ungleichartige nicht vermiſchen ſollte. Das Joch beſtand aus einem Querholz mit Löchern, in welche je zwei Hölzer ſchräg geſenkt waren, die unter dem Hals des Thieres zuſammengebunden wurden. Der lange Treiberſtecken, deſſen man ſich ſtatt der Geißel bediente, hatte eine eiſerne Spitze; daraus erklärt ſich die Redensart: wider den Stachel ausſchlagen Ap. 9, 5. Das Eggen wird im A. T. einige Male erwähnt. Das Säen der Winterfrucht geſchieht nach dem Frühregen im Anfang November, wobei mit den Hülſenfrüchten begonnen, mit dem Weizen der Schluß gemacht wird. Bezeichnend für die Scheu, Gottes Naturordnung zu durchbrechen, iſt das Gebot, daß nicht zweierlei Samen auf demſelben Feld ausgeſtreut werden dürfen 3 Mo. 19, 19. Das Säen geſchah durch Auswerfen des Samens (Fig. 11). Doch kam es auch vor, daß man den Samen reihenweiſe in die nicht tiefen Furchen legte. Die Sommerfrucht wird im Januar und Februar geſät. Als Dünger dienten die verbrannten Stoppeln, aber auch der Miſt. — Die Gerſtenernte beginnt im April; doch kann ſie in einem Lande, wo ſich eine ſo reiche Abwechslung von Bergen, Thälern und Ebenen findet, nicht überall gleichzeitig ſtattfinden. Erſt nach ſieben Wochen iſt die Getreideernte überall vollendet; daher folgte auf die Darbringung der Erſtlingsgarbe nach ſieben Wochen erſt das eigentliche Dankfeſt für die Getreideernte. Die Ernte iſt eine Freudenzeit (Jeſ. 9, 3. Pſ. 126, 6).

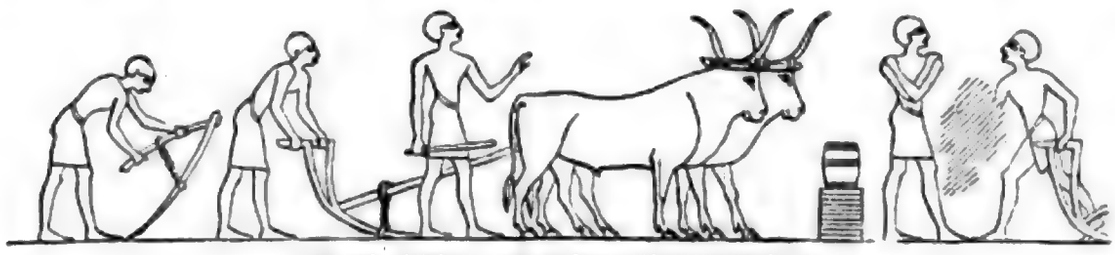


Fig. 10. Pflügen und Hacken. (Nach Wilkinſon.)

Fig. 11. Pflügen und Beſäen des Feldes. (Nach Wilkinſon.)

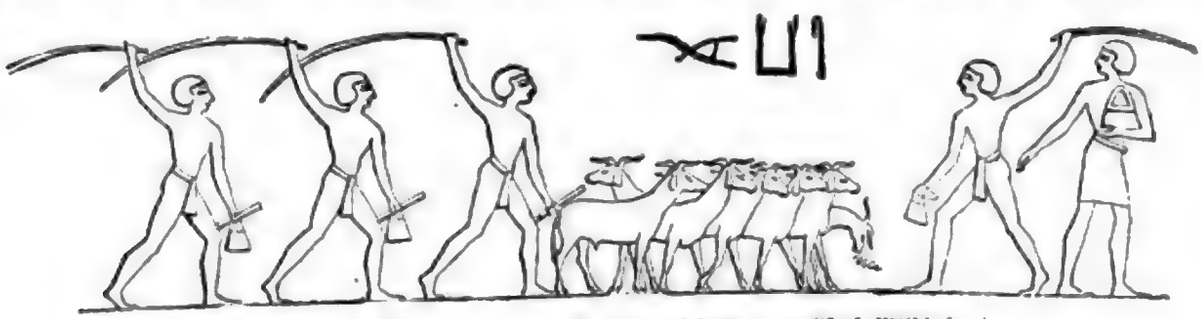


Fig. 12. Ein beſätes Feld wird von Ziegen feſtgetreten. (Nach Wilkinſon.)

Digitized by Google

An dem Segen Gottes sollten auch die Armen und die Fremden Anteil haben. Daher gebot das Gesetz, daß man das in der Ecke des Ackers stehende Getreide nicht schneide und eine aus Versehen liegen gebliebene Garbe nicht hole (3 Mo. 19, 9; 23, 22. 5 Mo. 24, 19); auch war es, solange die Frucht noch nicht geschnitten war, den Vorübergehenden erlaubt, Ähren auszuraufen (5 Mo. 23, 25). Das Schneiden geschah mit der Sichel. Die Garben wurden zusammengetragen und blieben auf dem Acker bis zur Dreschzeit liegen. Die Schnitter erquickten sich mit Brot, das in Essig getaucht war und mit gerösteten Fruchtkörnern. — Das Dreschen geschah unter freiem Himmel, da während der Erntezeit ein Regen nicht zu befürchten ist (1 Sa. 12, 16 ff). Die Hülsenfrüchte, bisweilen auch ein kleiner Getreidevorrat wurden mit dem Stock ausgeklopft. Gewöhnlich aber wurde die Frucht gedroschen. Man legte, womöglich an einem erhöhten, dem Wind zugänglichen Platze, eine Tenne in kreisrunder Form an, indem man den Boden feststampfte. Am einfachsten war nun das Verfahren, wenn über die aufgeschichteten Garben mehrere neben einander gebundene Rinder getrieben wurden, welche mit ihren Füßen die Körner austraten. Es durfte dabei den Tieren nicht das Maul verbunden werden (5 Mo. 25, 4). Man gebrauchte aber auch Dreschschlitten. Dieselben bestanden aus starken Bohlen, welche unten viele Löcher hatten. In diesen Löchern waren harte Steine befestigt, durch welche beim Darüberfahren die Körner ausgedrückt und die Strohhalme zerkleinert wurden. Noch zweckmäßiger war der Dreschwagen, eine Verbindung von mehreren Walzen, an welchen eiserne, in einander eingreifende Scheiben befestigt waren (Jes. 28, 27). Weil Frucht, Spreu und Stroh nun vermischt waren, so mußte noch das Geschäft des Worfelns folgen. Man wählte dazu die Abendstunden, wo der Wind die Arbeit erleichterte. Das Werkzeug, dessen man sich dabei bediente, war eine hölzerne Gabel. Spreu und Stoppeln, welche nicht schon der Wind

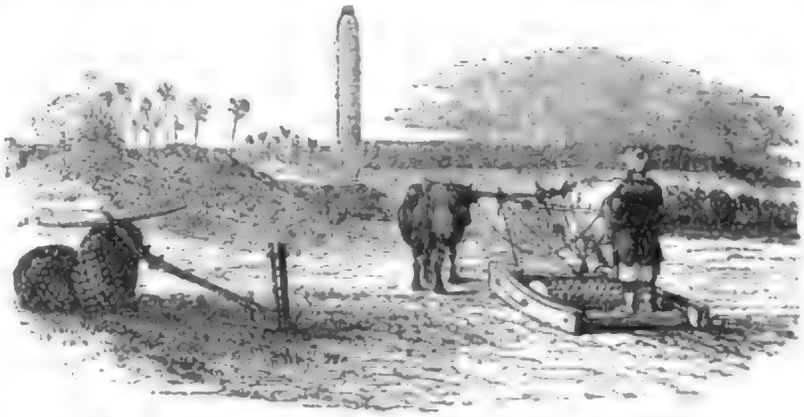


Fig. 13. Als Egge gebrauchte Maschine. (Nach Wilkinson.)

Fig. 14. Einsammeln der Hirse und Abstreifen der Frucht. (Nach Wilkinson.)

Fig. 15. Ernteszene.

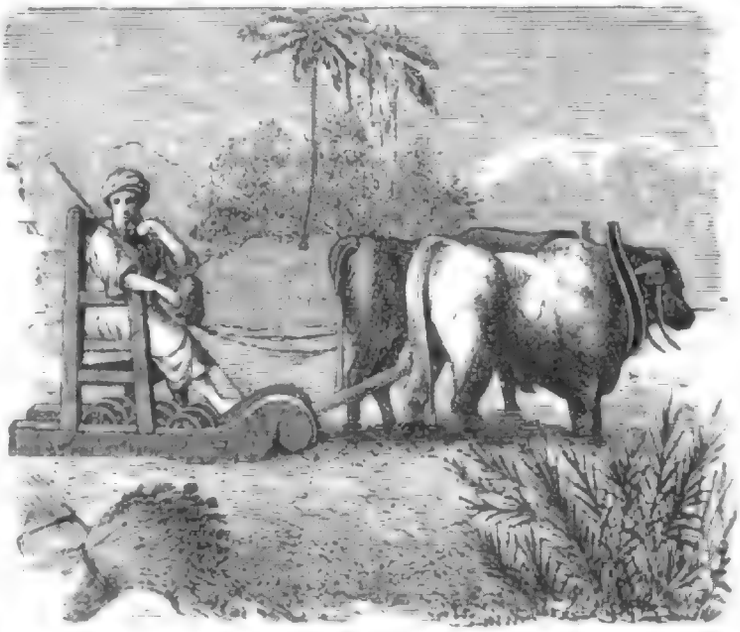


Fig. 16. Dreschwagen.

Digitized by Google

mitgenommen hatte, wurden verbrannt. Das Korn wurde dann noch gesiebt und nachher in die Scheunen geführt oder auch in Gruben aufbewahrt. Der Ertrag ist am reichlichsten bei der Hirse. Auch die Gerste kann

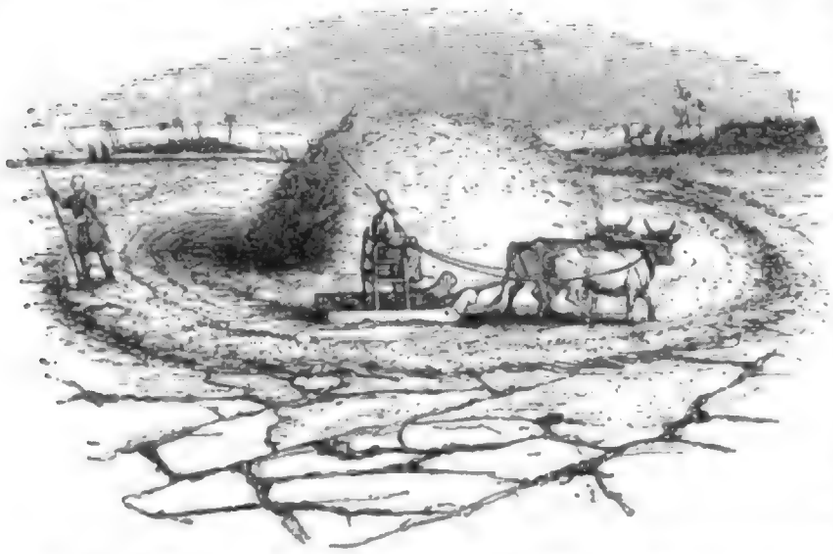


Fig. 17. Norag, Dreschmaschine der modernen Ägypter. (Nach Wilkinson.)

fünfzigfältig tragen, während der Weizen wenigstens jetzt nur das Zwölf- bis Sechzehnfache ergibt. Häufig wurde und wird aber durch allerei Landplagen die Hoffnung des Landmannes vernichtet. Die h. Schrift stellt solche Ereignisse unter den Gesichtspunkt einer göttlichen Strafe für des Volkes Sünde (s. insbesondere 5 Mo. 28, 22 ff). Eine schwere Züchtigung war es, wenn der Regen nicht zu der gewöhnlichen Zeit eintrat, wenn Gott Dürre schickte (3 Mo. 26, 19. 1 Kö. 17, 1). Der aus der Wüste kommende heiße Ostwind versengte bisweilen die Frucht (5 Mos. 28, 22, giftige Luft, Gelbsucht, Brand, Brandkorn). Namentlich aber waren die Heuschrecken (s. d. Art.) gefürchtet. Das A. T. verheißt aber auch, daß wenn das Volk dem Herrn gehorche, solche Plagen ferne von ihm bleiben sollen (3 Mo. 26, 4. 5 Mo. 28, 3 ff.). Die Naturgesetze sind überhaupt keine Macht neben Gott, oder an der Stelle Gottes, sondern ihr regelmäßiges, wie ihr unregelmäßiges Wirken ist von Gott geordnet (1 Mo. 8, 22. Jer. 31, 35). W. L.

Ada. 1) 1 Mo. 4, 19. 2) 1 Mo. 36, 2. 10. 12. 16. (heißt 1 Mo. 26, 34 Basmath).

Adada Jos. 15, 22.

Adaja. 1) 2 Kön. 22, 1. 2) 1 Chr. 7 (6), 41. 3) 1 Chr. 9 (8), 21. 4) 1 Chr. 10 (9), 12. Ne. 11, 12. 5) 2 Chr. 23, 1. 6) Esra 10, 29. 7) Esra 10, 39. 8) Ne. 11, 5.

Adalja, Esth. 9, 8.

Adam, eigentlich das hebr. Wort für „Mensch", ist von 1 Mo. 3 an Eigenname des von Gott geschaffenen Urmenschen, von welchem nach der Bibel die gesamte Menschheit abstammt (1 Mo. 3, 20). Diese von der Naturwissenschaft nicht mehr ernstlich bestrittene und durch die Überlieferungen mancher Völker bestätigte Herkunft des ganzen Geschlechts von Einem Stammvater ist wichtig, da die gottgewollte Gemeinschaft aller Menschen darin ihre natürliche Grundlage hat. Alle Menschen sind Adamskinder, also Brüder. Sowohl die Niedrigkeit des aus Staub gebildeten Urmenschen (1 Mo. 2, 7), als die Hoheit des nach Gottes Bild geschaffenen (1 Mo. 1, 26) ist aller Erbteil. Da der allen gemeinsame Vater Gottes Gebot übertreten hat und infolge dessen unter den Fluch der Mühsal und des Todes gethan wurde, so ist Leiden und Sterben gemeinschaftliches Los. Aber auch die sündige Art hat sich von Adam her fortgeerbt auf alle Menschen. Gegenübergestellt wird diesem Stammvater der sterblichen Kinder Christus, der „andere Mensch", der „letzte Adam" als der Erzeuger der aus Gottes Gnadenkraft wiedergeborenen Menschheit 1 Kor. 15, 21. 22. 45—49. Rö. 5, 12—21. Besonders an letzterer Stelle wird die Parallele zwischen beiden und der Gegensatz zwischen ihnen ausgeführt: Wie durch Adam Sünde und Tod in die Menschenwelt eingedrungen und dort zur Herrschaft gekommen sind, so ist durch Christum Rechtfertigung und Leben für alle geworden (Rö. 5, 18). Christus ist das Haupt und der Urheber der begnadigten Menschheit. Daß in dieser Eigenschaft ein neues Leben von ihm ausgeht auf alle, macht 1 Kor. 15 geltend; siehe namentlich V. 22. Dieses Leben ist aber nicht von derselben Art wie das natürliche, irdische, das von Adam her sich fortpflanzt, sondern ein geistiges, himmlisches, das Leib und Seele verklärt (1 Kor. 15, 45—49). v. O.

Adama. 1) Stadt im Stamm Naphthali Jos. 19, 36. — 2) in der Form Adma eine der 5 Städte im Thale Siddim, die mit Sodom und Gomorrha ins tote Meer versanken 1 Mo. 10, 19; 14, 2. 8. 5 Mo. 29, 23. Hos. 11, 8. A. L.

Adami, Jos. 19, 33, unbekannte Stadt in Naphthali. Luther schreibt: Adami-Nekeb, aber es scheint, daß Nekeb ein besonderer Name ist.

Adar. 1) s. Monate. — 2) Jos. 15, 3.

Adaſar 1 Makk. 7, 40. 45.

Adbeel 1 Mo. 25, 13. 1 Chr. 1, 29.

Addar 1 Chr. 9 (8), 3.

Addi Lu. 3, 28.

Addon Esra 2, 59. Ne. 7, 61.

Addus 1 Makk 13, 13.

Ader 1 Chr. 9 (8), 15.

Adern heißen in der luther. Bibelübersetzung nicht bloß die Blutgefäße, sondern auch die Nerven, die Sehnen und Bänder. Die Spannader 1 Mo. 32, 32 ist der Hüftmuskel. W. L.

Adida 1 Makk. 12, 38.

Adiel 1 Chr. 10 (9), 12.

Adin Esra 2, 15. Ne. 7, 20; 10, 16.

Adina 1 Chr. 12 (11), 42.

Adithaim Jos. 15, 36.

Adlai 1 Chr. 28 (27), 29.

Adler. Derselbe wird 3 Mo. 11, 13 und 5 Mo. 14, 12 unter den unreinen Vögeln in erster Linie aufgeführt. Adler finden sich heutzutage in Palästina in verschiedenen Arten: Steinadler, Königsadler, Seeadler, Fischadler, am häufigsten der Natteradler. Aus den hebräischen Namen lassen sich diese Arten nicht mit

Digitized by Google

Sicherheit im einzelnen bestimmen. Das häufigste Wort nescher, das Luther immer mit „Adler“ übersetzt, bezeichnet zugleich auch den Geier, so jedenfalls Mi. 1, 16, da nicht der Adler, wohl aber der Geier kahlköpfig ist; auch Mt. 24, 28, Lu. 17, 37 (vgl. Hi. 39, 30, Spr. 30, 17. Hab. 1, 8), denn wenn der Adler auch Aas nicht verschmäht, so erscheint er doch nie scharenweise. Vielfach wird der Adler in Bildern und Gleichnissen verwendet. Die Sorgfalt, mit der er seine Jungen beim Fliegenlernen überwacht, ist 2 Mo. 19, 4. 5 Mo. 32, 11 das Bild der treuen Obhut Gottes über das Bundesvolk. An den raschen und sichern Flug des mächtigen Raubvogels ist in 5 Mo. 28, 49. Hos. 8, 1 u. a. St. zu denken, an seine Kraft und Ausdauer Jes. 40, 31, an sein Horsten auf unzugänglichen Felsen Jer. 49, 16. In Ez. 17, 3 heißt Nebukadnezar, der siegreiche Herrscher über eine bunte Völkermenge, ein großer A. mit großen Flügeln und langen Fittichen und voll Federn, die bunt waren; ähnlich V. 7 der König von Ägypten. Das Bild in Ps. 103, 5 weist entweder auf die Verjüngung des A. in der Mauserung hin oder allgemeiner auf seine unverwüstliche Lebensdauer. Unter den vier Lebewesen um den Thron Gottes erscheint Ez. 1, 10; 10, 14. Off. 4, 7 auch die Adlergestalt, mit den drei andern die allezeit zu Gottes Lob und Dienst bereite Schöpfung darstellend. W. S.

Admatha Esth. 1, 14.

Adna. 1) Esra 10, 30. 2) Ne. 12, 15. 3) 1 Chr. 13 (12), 20. 4) 2 Chr. 17, 14.

Adonai s. Herr.

Adonia. 1) der 4. Sohn Davids (2 Sa. 3, 4), an Schönheit und Ehrgeiz dem Absalom gleich, der wie dieser, nachdem er Oberbefehlshaber des Heeres geworden war und den Joab für sich gewonnen hatte, die Fahne der Empörung gegen seinen damals bereits altersschwachen Vater entrollte. Durch die vom Propheten Nathan betriebene schleunige Erhebung Salomos auf den Königsthron wurde der Plan vereitelt; er selbst erhielt zwar zunächst Verzeihung, wurde aber nach Davids Tode, als er Abisag von Sunem, die fälschlich für ein Nebenweib Davids galt (1 Kö. 1, 4), zur Ehe begehrte, aufs neue verdächtig und auf Salomos Befehl durch Benaja samt seinem Anhang getötet 1 Kö. 1, 5 ff. u. 2, 13. ff. — 2) 2 Chr. 17, 8. — 3) Ne. 10, 16. A. L.

Adonibesek Ri. 1, 5 ff., s. Besek.

Adonikam Esra 2, 13; 8, 13. Ne. 7, 18.

Adoniram, Rentmeister oder Frohnvogt unter David (2 Sa. 20, 24 u. o. Adoram), Salomo (1 Kö. 4, 6; 5, 14) und Rehabeam (1 Kö. 12, 18).

Adonizedek (Herr der Gerechtigkeit), König zu Jerusalem Jos. 10, 1 ff.

Adoraim, auch Ador und Adorah genannt, eine Stadt 2½ Stunden westlich von Hebron, heute ein großes Dorf Dûra. Rehabeam machte sie zur Festung 2 Chr. 11, 9; vgl. 1 Makk. 13, 20. A. L.

Adoram s. Adoniram.

Adrammelech. 1) eine Gottheit der babylonischen Sepharviter, deren Kultus dieselben, als sie von „dem König Assyriens“, das ist Sargon (s. dies. Art.) nach Samarien verpflanzt wurden, ebendort beibehielten. Der Kultus des Adrammelech bestand wie der des Anammelech (s. d.) darin, daß man Kinder mit Feuer verbrannte (2 Kö. 17, 31). Babylonisch würde der Name Adar-malik d. i. „Adar, der Entscheider“ lauten. Der Gott Adar ist nun zwar, rein phonetisch etwa A-da-ru geschrieben, auf den Keilschriftdenkmälern noch nicht gefunden, indessen ist er allen Anzeichen nach mit jenem Gotte zu identifizieren, welcher mit seinen beiden, zahllose Mal vorkommenden Ideogrammen als der „Entscheider“ oder der „Herr der Entscheidung“ ausdrücklich und vorzugsweise bezeichnet wird. Es ist dies, wie die Keilschrifttexte wiederholt bezeugen, der Gott der alles verzehrenden und versengenden Süd- oder Mittagssonne, im Grunde also die nämliche Gottheit wie der Sonnengott, der als Stadtgott von Sippar=Sepharvaim (s. d.) von ältester Zeit her bezeugt ist, jedoch nach dessen ausschließlich verderblicher Seite hin als verheerende, zerstörende Sonnenglut. Auch der Feuergott Nusku, der ebenfalls mit Vorliebe malik milki ilani rabuti „der die Entscheidung hat unter den großen Göttern“ genannt wird und als Gott der Süd- oder Mittagssonne ausdrücklich bezeugt ist, ist im Grunde Eins mit dem Gotte Adar. Nicht minder begreift sich, daß unter den Planeten gerade der Saturn, babyl. Kaiwanu, ihm geweiht war. Adar und Moloch (s. d.) und Kevan (s. Chiun) sind also im letzten Grunde ganz die nämliche Gottheit; siehe auch Sikkuth, ja vgl. auch Nisrok. Der Kultus der Kinderverbrennung bedarf nun weiter keiner Begründung (obwohl, beiläufig bemerkt, bis jetzt weder durch Texte noch durch Abbildungen Menschenopfer für die Babylonier oder Assyrer bezeugt sind). Von den vielen Beinamen Adars mögen erwähnt werden: Herr der Kraft, starker oder gewaltiger Gott, Herr des Kampfes; der Name Adar selbst mag semitisch sein und den Gott, eben wegen seiner verderblichen Macht, als den „Finstern“ bezeichnen. Der heißeste Monat, der Monat Tammuz, d. i. Juni-Juli ist ihm geweiht. In der babylonischen Mythologie gilt er als der Sohn des Bel (s. d.) und als Gemahl der Göttin Gula. Daß der Gott Adar unter dem Bilde eines geflügelten Stieres mit menschlichem Haupte und Mannesangesicht, unter dem Bilde also der bekannten Stierkolosse dargestellt und verehrt worden sei, wie

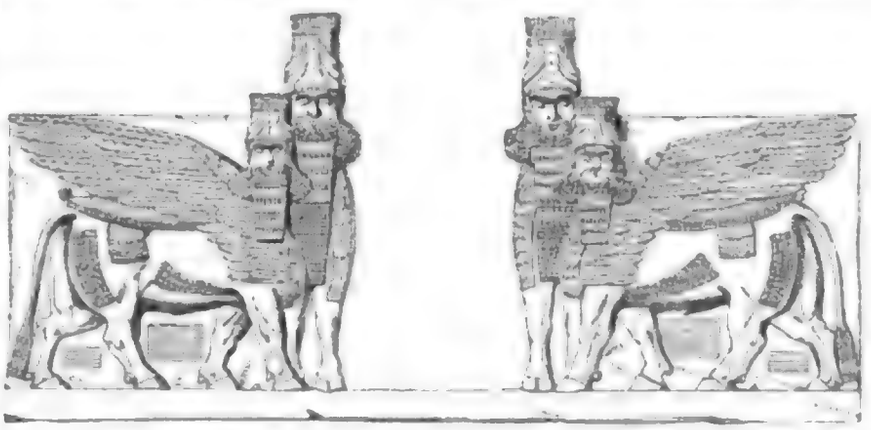


Fig. 18. Stierkolosse am Portal des Palastes zu Khorsabad.

Digitized by Google

manche behaupten (Fig. 18), läßt sich nicht erweisen. — 2) Sohn des assyrischen Königs Sanherib, welcher, in Verbindung mit seinem Bruder, seinen Vater ermordete, als dieser in dem Tempel des Gottes Nisrok zu Nineve anbetete, und dann nach Armenien flüchtete (2 Kö. 19, 37 = Jes. 37, 38). Assyrisch würde der Name Adar-malik „Adar ist der Entscheider“ (oder „der Fürst, Herrscher“) lauten. Der Gott Adar genoß auch in Assyrien als Gott des Kampfes und zugleich der Jagd hervorragende Verehrung (vgl. den Namen Tiglath-Pileser). F. D.

Adramyttium, Ap. 27, 2, eine Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Mysien, am Meere und zugleich am Flusse Kaïkos gelegen, als Hafenstadt damals nicht ohne Bedeutung, jetzt Adramiti. A. L.

Adria, Ap. 27, 27 erwähnt, das adriatische Meer, ein Teil des mittelländischen, zwischen Italien, Illyrien und Griechenland; später im engeren Sinn nur der Teil zwischen Otranto und Istrien; im südlichen Teil, dem jonischen Meer, erlitt Paulus Schiffbruch. A. L.

Adriel 1 Sa. 18, 19. 2 Sa. 21, 8.

Adullam (Luth. auch Odollam). 1) eine uralte, schon 1 Mo. 38, 1 angeführte kananäische Königsstadt Jos. 12, 15, die von Rehabeam nach 2 Chr. 11, 7 befestigt wurde und noch zur Zeit des Nehemia stand. Sie lag im Stamme Juda, in der Ebene Sephela, oder am Westabhang des Gebirgs Juda. — 2) Die von David als Zufluchtsort benützte Höhle Adullam (1 Sa. 22, 1. 2 Sa. 23, 13) lag wahrscheinlich in der Nähe dieser Stadt, doch bezeichnet die Tradition seit dem 12. Jahrh. die ungefähr 2 Stunden südöstlich von Bethlehem gelegene, bei dem heutigen Dorfe Chareitûn befindliche großartige Höhle als die Davidsche. Diese Höhle ist ein Labyrinth, aus einer Reihe fortlaufender Gänge und Seitengänge bestehend, die durch Nischen, Scherben und Inschriften auf frühere bewohnte Zeiten hinweisen. A. L.

Adummim, Jos. 15, 7; 18, 17, heutzutag wohl ed Dem oder ed Domm zwischen Jerusalem und Jericho. Nach der Überlieferung war hier der Schauplatz der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Der Name (roter Aufstieg) rührt wohl von der Farbe des dortigen Bodens her.

Affe. In Palästina ist kein Affe einheimisch. Salomos Schiffe brachten nach 1 Kö. 10, 22 u. 2 Chr. 9, 21 aus Ophir unter anderem auch Affen, offenbar als Merkwürdigkeit des fernen Landes. (S. d. Art. Ophir.) Fig. 19 stellt einen Tributträger, nach den assyrischen Denkmälern, dar. W. S.

Afterreden = hinter dem Rücken einer Person Arges von ihr reden; etwas, was Christen zwar manchmal erfahren müssen und durch ihren guten Wandel widerlegen (1 Pe. 2, 12; 3, 16), aber niemals sich selbst zu Schulden kommen lassen sollen (2 Kor. 12, 20. 1 Pe. 2, 1. Jak. 4, 11). Denn, „wer seinem Bruder afterredet, — der afterredet dem Gesetz“ (Jak. 4, 11), d. h. er schmäht thatsächlich das christliche Gesetz der Bruderliebe (vgl. den Art. Richten). H.

Aftersabbat, wörtlich „zweitester Sabbat“ Lu. 6, 1. Da das Wort nur in dieser Stelle vorkommt und zwar ohne alle nähere Angabe, so bleibt seine Deutung strittig. Am natürlichsten erscheint die Erklärung, welche darunter einen Sabbat versteht, dem am Freitag ein Festtag voranging. In diesem Falle wäre dies ohne Zweifel der erste oder letzte Tag des Passah gewesen, worauf das Ährenpflücken der Jünger hinweist (am Passah wurde die Erstlingsgarbe dargebracht). W. S.

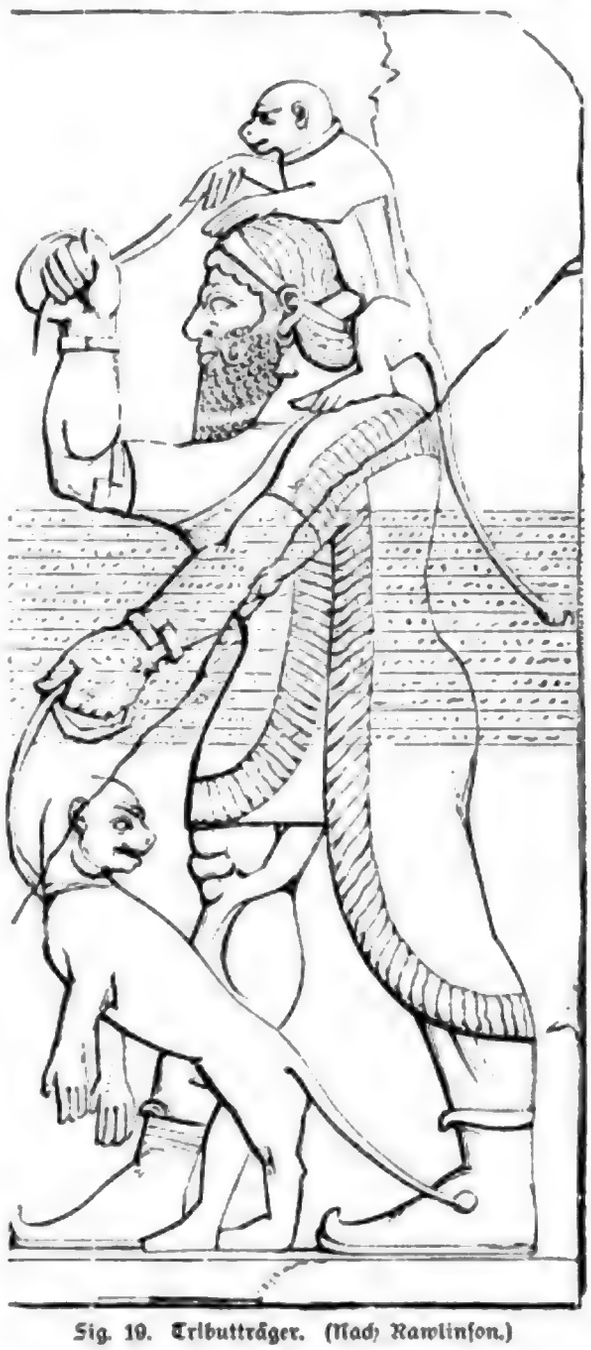


Fig. 19. Tributträger. (Nach Rawlinson.)

Aga 2 Sa. 23, 11.

Agabus, ein christlicher Prophet, der in Jerusalem wohnte. Von ihm werden 2 Weissagungen im N. T. berichtet: 1) Ap. 11, 27—30 weissagt er in Antiochien die unter Kaiser Claudius im J. 44 eintretende Teurung; 2) Ap. 21, 10. 11 sagt er in Cäsarea im Hause des Evangelisten Philippus dem nach Jerusalem reisenden Paulus voraus (wobei er sich seines Gürtels als sinnbildlichen Zeichens bedient), er werde von den Juden in Jerusalem gebunden und in der Heiden Hände überantwortet werden. Hu.

Agag, der Amalekiterkönig, bei dessen Besiegung sich Saul versündigte durch Ungehorsam 1 Sa. 15. Nach V. 33 dort war er ein grausamer Krieger, nach V. 32 ein trotziger, auch den Tod verachtender Mensch. 4 Mo.

Digitized by Google

24, 7 ist A. wohl überhaupt Name der mächtigen Amalekiterfürsten.

Agagiter wird Esth. 3, 1. 10; 8, 3. 5 bildlich der trotzige Haman genannt, oder aber als ein Amalekiter aus königlichem Geschlecht.

Agrippa s. Herodes.

Agur, Spr. 30, 1, Verfasser einer kleinen Sprichwörtersammlung, bestimmt für Ithiel (Luther Leithiel) und Ukal.

Ägypten, Ägypter. In den ungeheuren Wüstenstreifen, der sich vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean quer durch Afrika und Asien hindurchzieht, haben sich zwei breite Tiefthäler eingegraben, welche als Heimstätten der frühesten Kultur für jeden Gebildeten, wegen ihrer Beziehungen zum israelitischen Volk aber besonders für jeden Bibelleser großes Interesse haben, es ist in Asien das Thal des Euphrat und Tigris, in Afrika das des Nil. Der unterste, nördliche Theil des Nilthals hieß bei den Griechen Aigyptos, lat. Ägyptus, und ist in dieser Form auf uns gekommen. Die Hebräer nannten das Land Mizraim (viell. Umwallung, vgl. d. Kartenskizze S. 52), verstanden darunter aber nur Unterägypten, während sie dem erst später bekannt gewordenen Oberägypten den Namen Pathros gaben. Die Bewohner des Landes selbst nannten dasselbe nach der dunkeln Farbe des Bodens Kam, d. h. schwarz, und unterschieden es dadurch von der rötlich aussehenden, blendenden Wüste. Die angebaute Fläche des Nilthals von den ersten Katarakten an mit Einschluß des Mündungsgebiets mag ca. 550 Q.-M. betragen, also etwa so groß als Belgien sein, während das Nilthal selber nirgends über 3 Meilen breit ist. Rechts und links von ihm dehnt sich die Wüste aus, links die libysche, an welche sich die Sahara anschließt, rechts die arabische, in welcher sich ein Gebirgszug bis zu 2000 Meter hoch erhebt und dann gegen das rote Meer steil abfällt. Im Mündungsgebiet oder dem Delta betrachtet man gewöhnlich den „Bach Ägyptens", jetzt Wadi el Arisch genannt, als die östliche Grenze, während die nördliche vom Mittelmeer gebildet wird. — Das Land ist außerordentlich fruchtbar und war schon im Altertum als Kornkammer der Nachbarstaaten bekannt (1 Mo. 12, 10; 41, 57). Diese Fruchtbarkeit verdankt es einzig und allein dem Nil und seinen regelmäßigen Überschwemmungen, die nicht nur das Land feuchten, sondern auch mit seinem fetten Schlamme düngen. Diese Überschwemmungen sind eine Folge der Sommerregen in Abessinien, sowie der Schneeschmelze in den Gebirgen des äquatorialen Afrika. Der Nil entsteht nemlich aus 2 Hauptquellen, die eine, der weiße Nil genannt (Bahr el Abiad), ist der Abfluß des unter dem Äquator liegenden Ukerewe Sees, in welchen sich verschiedene Flüsse ergießen, die andere kommt aus den Bergen Abessiniens und heißt der blaue Nil (Bahr el Asrak). Anfangs Juni beginnt der Fluß zu steigen. Wenn sein Gewässer die Höhe von 16 Ellen erreicht hat, was gewöhnlich in der Mitte August der Fall ist, so werden die Dämme durchstochen und auf Tausenden von Barken und Kähnen, mit Fahnen und Kränzen geziert, fährt das jubelnde Volk auf dem Strome einher. Früher bildete Ä. zu dieser Zeit einen großen See, jetzt überschwemmt der Nil nicht mehr die Thalebene, sondern sein Wasser wird in unzählige Kanäle abgezweigt und verteilt. Bei Chartum und Kairo ist der Nil 1000 m breit, teilt dann unterhalb Memphis seine Wassermenge in 2 Haupt- und mehrere Nebenarme und strömt dem Meere zu; im Altertum waren es vier Arme, durch welche er sich seinen Weg zum Meere suchte. Aber nicht nur seine Fruchtbarkeit verdankt Ä. dem Nil, sondern er gab auch dem äg. Volk manche Anregung zu Fortschritten in der Kultur. Die herrliche Wasserstraße lud zur Schiffahrt ein. Die Überschwemmungen nötigten zu Wasserbauten aller Art, auch für möglichst ausgiebige Benützung und Verteilung des segensreichen Wassers, wenn etwa die Überschwemmung nicht reichlich genug ausfiel; das beste Baumaterial hiezu lieferte wiederum der Nil durch seinen Schlamm, der zu Ziegeln gebrannt wurde. Daß die Überschwemmungen immer wieder die Grenzen der Felder und Landstücke verwischten, das lehrte frühzeitig eine davon unabhängige Feldmeßkunst üben und treiben; daß die Überschwemmungszeiten immer voraus berechnet werden mußten, lehrte überhaupt beobachten, zählen und rechnen u. s. w. — Das Klima des Landes ist meist sehr gesund, was es hauptsächlich der Wüste verdankt, deren Luft ungemein rein ist, doch ist es sehr verschieden in den dem Meere benachbarten Teilen des Delta und in Oberägypten. Im untern Lande, das Meerklima besitzt, ist der Regen nicht selten, in der Thebais dagegen ist fast das ganze Jahr hindurch kaum eine Wolke am Himmel zu sehen. Die mittlere Jahreswärme in Alexandrien ist 16° R, in Theben über 23°. Die Wärme steigt auf 28—35°, sie fällt auf 2—4°, selten, nur in ganz kalten Nächten, in der Wüste unter den Gefrierpunkt. Die Vegetation war früher im Nilthal ungemein üppig, hier grünten einst hohe Wasserpflanzen und namentlich die sorgfältig kultivierten Dickichte der Papyrusstaude, die jetzt vollkommen aus Ä. verschwunden ist. In alter Zeit dankte Ä. dieser Pflanze zum Teil seinen Reichtum, die nicht nur ein geschätztes Schreibmaterial war, sondern auch zum Unterhalten des Feuers, zur Verfertigung von Kähnen, Matten und Körben, Kränzen und Seilen benützt wurde. Der Weinstock war, wie uralte Denkmäler lehren, schon in der Zeit der frühesten Pharaonen fleißig kultiviert; Korn gedieh in üppigster Fülle, ebenso Flachs und Hanf, heutzutage auch Baumwolle. Die Balsambäume sind verschwunden, aber die Dattelpalme ist gerade

Fig. 20. Szene aus der Nilüberschwemmung.

Digitized by Google

wie vor 5000 Jahren, ſo auch heute noch der häufigſte und am höchſten geſchätzte Baum. Auch die Tierwelt Ä. war in alter Zeit reicher als heute. Krokodile, die ſich gegenwärtig bis Oberägypten zurückziehen, bevölkerten damals in großer Anzahl den Strom; das Nilpferd hat ſich in die heiße Zone geflüchtet, Antilopen, Löwen und Hyänen waren häufig. Durch edle Pferde war die ä. Reiterei (oder die ä. Streitwagen) berühmt 1 Mo. 47, 17. 1 Kö. 10, 28. Kamele wurden erſt ſpäter eingeführt. Der große Fiſchreichtum war beſonders für die ärmeren Klaſſen eine große Wohlthat 4 Mo. 11, 5. — Die Ä. ſind wohl das älteſte geſchichtliche Volk der Erde. Bereits im 4. Jahrtauſend vor Chriſtus herrſchte hier ein großes Reich und eine blühende Kultur. Die Bewohner des Landes gehören nach der bibliſchen Völkertafel 1 Mo. 10 zu den aus Aſien abſtammenden Nationen. Sie vermiſchten ſich mit der im Nilthal uranſäßigen Bevölkerung und wurden auch durch ſpätern Zuzug aus dem Innern Afrikas verſtärkt. Das eigentliche Mizraim iſt das dritte afrikaniſche Glied der hamitiſchen Familie nach der Völkertafel (Fig. 52). Seine alte Sprache iſt jetzt völlig durch die arabiſche verdrängt. Die Zahl der Einwohner war früher weit größer als heute, c. 7—8 Mill. Ihre körperliche Beſchaffenheit erkennen wir teils aus den vielen noch vorhandenen Mumien, teils aus den unzähligen, oft porträtartigen Darſtellungen. Es ſind meiſt ſchlanke, faſt hagere Geſtalten mit einer Durchſchnittshöhe von 1,60 m, breiter Bruſt, zierlichen Händen und Füßen; die Augen ſind mandelförmig, der Schädel wohl gewölbt, das Haar künſtlich geflochten und ſorgſam gepflegt; die Hautfarbe meiſt bräunlich. Die Kleidung war ſehr verſchieden. Der gemeine Mann begnügte ſich mit einem Lendenſchurze, die Vornehmen hüllten ſich in lange, hembartige, weiße Gewänder mit Franzen und trugen reichen Schmuck an ſich. Die Gewänder der Frauen reichten gewöhnlich bis an die Knöchel und beſtanden aus feinen, faſt durchſichtig zarten Geweben. Wie die beiden vorn genannten Ströme, der afrikaniſche Nil und der aſiatiſche Euphrat und Tigris ihre Waſſer in entgegengeſetzter Richtung dem Meere zuwälzen, ſo haben auch die Bewohner und Beherrſcher dieſer beiden Flußthäler faſt in beſtändigem Krieg gelebt um die Oberherrſchaft über Vorderaſien. Die Blätter des Alten Teſt. geben uns oftmals Kenntnis davon, von dem Zuge Kedor-Laomers gegen Paläſtina bis herab zur Zeit der Perſerkönige. Doch können wir dieſe Kämpfe nicht näher verfolgen. Die Geſchichte des Landes Ägypten ſelbſt iſt in ihren wichtigſten Grundzügen folgende: Die alte Hauptſtadt Memphis wurde lange vor dem Jahr 3000 v. Ch. durch Menes gegründet. Um das Jahr 3000 lebten die Erbauer jener großartigen, königlichen Grabmäler, der Pyramiden, die heute noch unſere Bewunderung erregen, Cheops, Chefren und Mykerinos. Die größte derſelben hat eine ſenkrechte Höhe von 137 m. Auch die

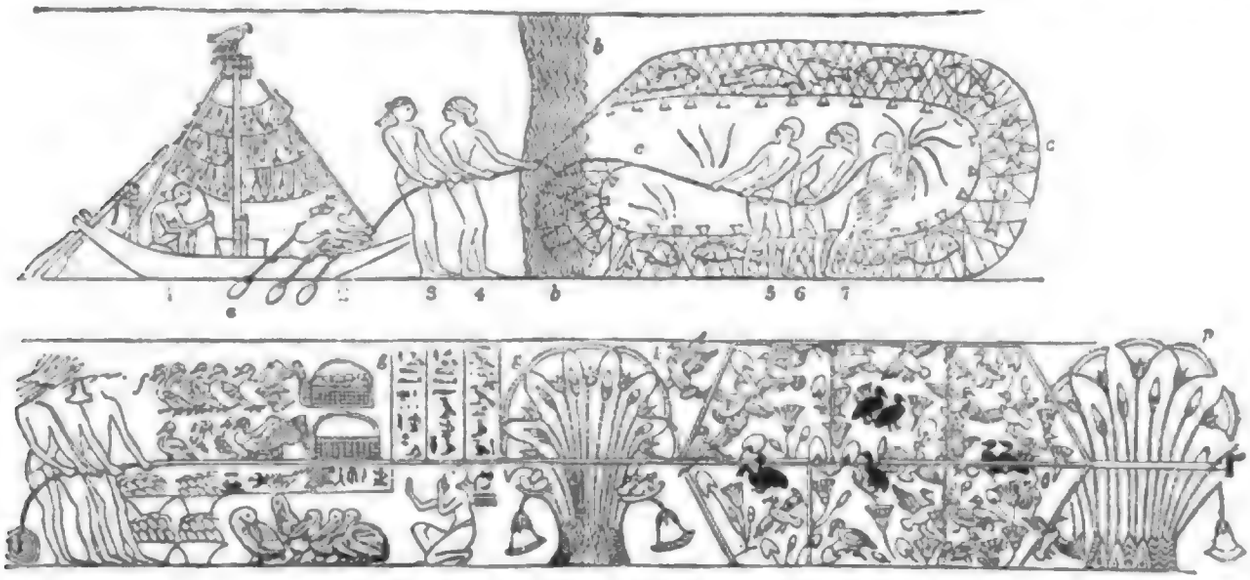


Fig. 21. Jagd auf Fiſche und Vögel. (Nach Wilkinſon.)

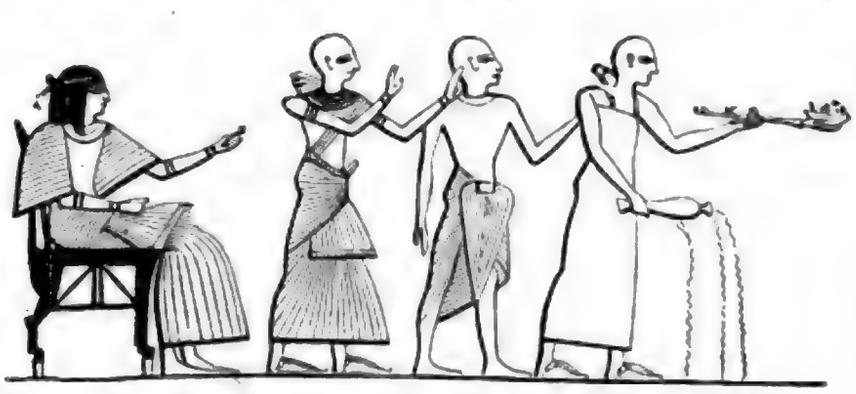


Fig. 22. Verſchiedene Trachten ägyptiſcher Prieſter.

Fig. 23. Ägyptiſche Prieſterin.

Digitized by Google

gewaltigen Sphinxbilder, auf ödem, einsamem Felsenplateau am Rand der Wüste aufgebaut, gehören, wie das große Wasserbecken des Mörisſees in dieſe uralte Zeit. Etwa ums Jahr 2000 drangen die Hykſos, (Fig. 25), d. h. Hirtenkönige oder Nomadenfürſten in

Fig. 24. Die Pyramiden von Dſchiſeh.

Fig. 25. Vorderanſicht des Kopfes der Hykſosſphinx.

Unterägypten ein, ſie machten Tanis zu ihrer Hauptſtadt und drängten die ägyptiſchen Monarchen gegen Süden zurück. In dieſe Zeit fällt die Einwanderung Jakobs und ſeiner Familie und ihr Heranwachſen zu einem Volke im Lande Goſen. Wir können uns deshalb auch die freundliche Aufnahme des Hirtenfürſten durch den verwandten König (1 Mo. 47) leichter erklären. Letzterer ſoll Nub oder Apopi II. geheißen haben. Nach einer Herrſchaft von ca. 500 Jahren wurden die Hykſos verdrängt. Es entſtand ein neues Reich mit der Hauptſtadt Theben, in der h. Schrift No Ammon genannt. Gewaltige Könige, berühmt durch die Erbauung großartiger Paläſte und Tempelgebäude, Felſengräber und Säulenhallen, Grotten und Sphinxalleen, die heute noch die Bewunderung der Reiſenden erregen, traten auf. Unter ihnen machte Tutmes III. Feldzüge gegen Syrien und kam bis an den Euphrat. Auf einer Inſchrift desſelben ſagt der Gott Ammon zu ihm: Ich habe dich deine Herrſchaft bis zu den Polen des Himmels und an die Grenzen der Erde ausdehnen laſſen. Ramſes II, der gewöhnlich für den Pharao der Bedrückung gehalten wird (2 Mo. 1, 8), machte Eroberungen im Norden und Süden. Seine Schweſter, die Prinzeſſin Athyrtis, deren Mumie vor einigen Jahren gefunden wurde, hält man für die Pflegmutter Moſes. Die Griechen nennen ihn Seſoſtris. Auf einer Tafel, welche man in San gefunden hat, ſagt er, daß von der Regierung Setis, eines Hirtenfürſten, bis zur ſeinigen 400 Jahre verfloſſen ſeien. Daß unter ihm

wie alle andern ſeiner Gefangenen auch die Israeliten zu harter Fronarbeit (ſ. d.) angehalten wurden, zeigen verſchiedene Abbildungen. Sein Sohn Menephta iſt ſehr wahrſcheinlich der Pharao des Auszugs (2Mo. 5ff.) Doch allmählich fing das große Reich trotz vorübergehender

Fig. 26. Porträtſtatue Ramſes II. (Nach Lepſius.)

Fig. 27. Statue des Menephta. (Nach Birch.)

kriegeriſcher Erfolge (z. B. Eroberung Judas durch Siſak unter Rehabeam 1 Kö. 14, 25. 26) an zu verfallen. Äthiopiſche Könige riſſen die Herrſchaft des Landes an ſich. Der erſte dieſer Könige, Sabakon, iſt wahrſcheinlich der So der Bibel, auf den Hoſea von Israel vergebens ſeine Hoffnung ſetzte. Sein zweiter Nachfolger Tirhaka zog dem Hiskia gegen Sanherib zu Hilfe, wurde aber von dem ſyriſchen Könige Aſſarhaddon beſiegt und Ä. durch ihn und ſeine Nachfolger unterworfen und verwüſtet. Aus ſeinem tiefen Verfall erhob es ſich mit Hilfe der Griechen unter Pſamtik I. 654. Wiederholt greift Ä. in die israelitiſche Geſchichte wieder ein. Pharao Necho ſchlägt den König Joſia bei Megiddo 608 (2 Chr. 35, 20) und erliegt dann ſelbſt bei Karkemiſch der Weltmacht des Nebukadnezar. Apries, der Pharao Hophra der Bibel 589—570,

Fig. 28. Israelitiſcher Gefangener als Sinnbild einer von Siſak eroberten Stadt Judäas. Reliefbild von No Amon.

konnte Jeruſalem nicht mehr retten, und nahm viele Flüchtlinge in ſein Reich auf, z. B. auch den Propheten Jeremia. Als einen ſchwachen Rohrſtab, der den in

Fig. 29. Porträtſtatue Pſamtiks I.

die Hand ſticht, der ſich auf ihn ſtützen will, hatte ſich Ä. nach der Ausſage der Propheten, Ez. 29, 6 u. 7, gezeigt. Nebukadnezar drang erobernd bis Ä. vor und der perſiſche König Kambyſes beendigte 525 die Selbſtändigkeit des Reiches. Von 525—333 ſtand das Land unter der verhaßten Herrſchaft der Perſer; mit Freuden unterwarf es ſich Alexander d. Gr. und eine neue Blüte brach beſonders durch das Emporkommen Alexandrias unter ſeinen Nachfolgern, den Ptolemäern, an, v. 333—30 v. Ch. Selbſt Paläſtina gehörte von

301—221 zu Ä. Nun wurde es römiſche Provinz, ſeit 395 n. Ch. ein Teil des oſtrömiſch. Reiches, dann von den Mohammedanern erobert ein Hauptſitz des Islam, mit der Hauptſtadt Kairo. 1517 wurde es durch den Sultan Selim I. ein Teil des türkiſchen Reiches und iſt dies heute noch unter ſeinem Vize-König, dem Chedive. — Heute hat Ägypten eine Bevölkerung von 6798230 Einwohnern. Der Kern derſelben ſind die Fellahin, die Landbevölkerung, ca. 4½ Millionen, die Nachkommen der alten hamitiſchen Ägypter, die alle arabiſch reden. Doch beſitzt der chriſtliche Teil derſelben, die ſog. Kopten, ca. ½ Million, die h. Schriften noch in koptiſcher, d. h. ägyptiſcher Sprache. Außer den Babyloniern hat uns kein anderes Volk Schriftdenkmäler hinterlaſſen, welche den ihrigen an Alter gleichkämen. Ihre Hieroglyphenſchrift, d. h. eine

ār — man thut
àlel — Weinbeeren
er — in
mu — das Waſſer
sam — trinkend
àn — davon
suten — der König

Fig. 30. Hieroglyphen.

aus über 2000 Zeichen zuſammengeſetzte Ornamentalſchrift, die aus kenntlichen Abbildungen der Gegenſtände aus allen Gebieten des Geſchaffenen beſteht, verbunden mit mathematiſchen und frei erfundenen Figuren, war wenigſtens 4000 Jahre in Übung. Später entſtand aus ihr auch noch die hieratiſche und die demotiſche Schrift, leichtere, ſchneller herzuſtellende Schriftzeichen enthaltend. Die letztere kam erſt im 8. Jahrh. v. Chr. in Gebrauch. Aber auch die mediziniſchen, aſtronomiſchen und mathematiſchen Kenntniſſe der Ä., wie ihre Literatur waren berühmt. — Ihre Religion war urſprünglich Sternen- und Sonnendienſt; Har war die aufgehende, Ra die Mittags- und Tum die untergehende Sonne. Doch wechſelten die Namen im Laufe der Zeit und nach den Hauptſtädten. So wurde auch Oſiris als der Gott der Sonne verehrt, deſſen Gemahlin Iſis hieß. In Memphis beteten ſie hauptſächlich Ptah und ſeine Gattin Merenphtah, ſowie eine löwenköpfige Göttin Baſt an. Dann wurden auch der Nil und viele Kräfte und Erſcheinungen der Natur göttlich verehrt. Dem Gott Ptah war der ſchwarze Apisſtier heilig; daneben gab es noch manche heilige, beſonders nützliche oder ſchädliche Tiere. Die Sitte, die Toten einzubalſamieren, hing mit der Unſterblichkeitslehre der alten Ägypter zuſammen, ſie glaubten, daß die Seele in der Nähe des Leibes bleiben, alſo Kenntnis von dem Ergehen der Ihrigen erhalten könne, ſo lange der Leib nicht in Verweſung übergehe. Die Lehre von einem Totengericht und einer Seelenwanderung durch verſchiedene Tierleiber gehörte zu den wichtigſten religiöſen Vorſtellungen dieſes Volkes. Auch ihre Kunſt war eine durchaus eigenartige, wie ſie ſich an den Pyramiden, Tempeln, Sphinxen und Obelisken, ihrer aller Perſpektive und des Wechſels von Licht und Schatten entbehrenden Malerei voll feiner Profilbilder, wie an der Vollendung des Handwerks, beſonders der in der Bibel öfters erwähnten Webekunſt, Spr. 7, 16. Ez. 27, 7 offenbarte. Ihre Kaſtenſonderung, der hohe Einfluß der Prieſterſchaft, ihr treffliches Heer, der bedeutende See- und Karawanenhandel, ihr würdiges Familienleben zeigen charakteriſtiſche Züge dieſes merkwürdigen Volkslebens, dem alles Fremde ein Greuel war, 1 Mo. 43, 32. Die ungeheuren Ruinen von Karnak und Luxor, die rieſigen Palaſt- und Tempelbauten des alten Theben, Nah. 3, 8, No oder No Ammon, die bis jetzt als Totenſtadt fortlebende frühere Reſidenz Memphis, in der h. Schrift Moph und Noph genannt, Hoſ. 9, 6. Jeſ. 19, 13. Jer. 2, 16 erinnern uns heute noch

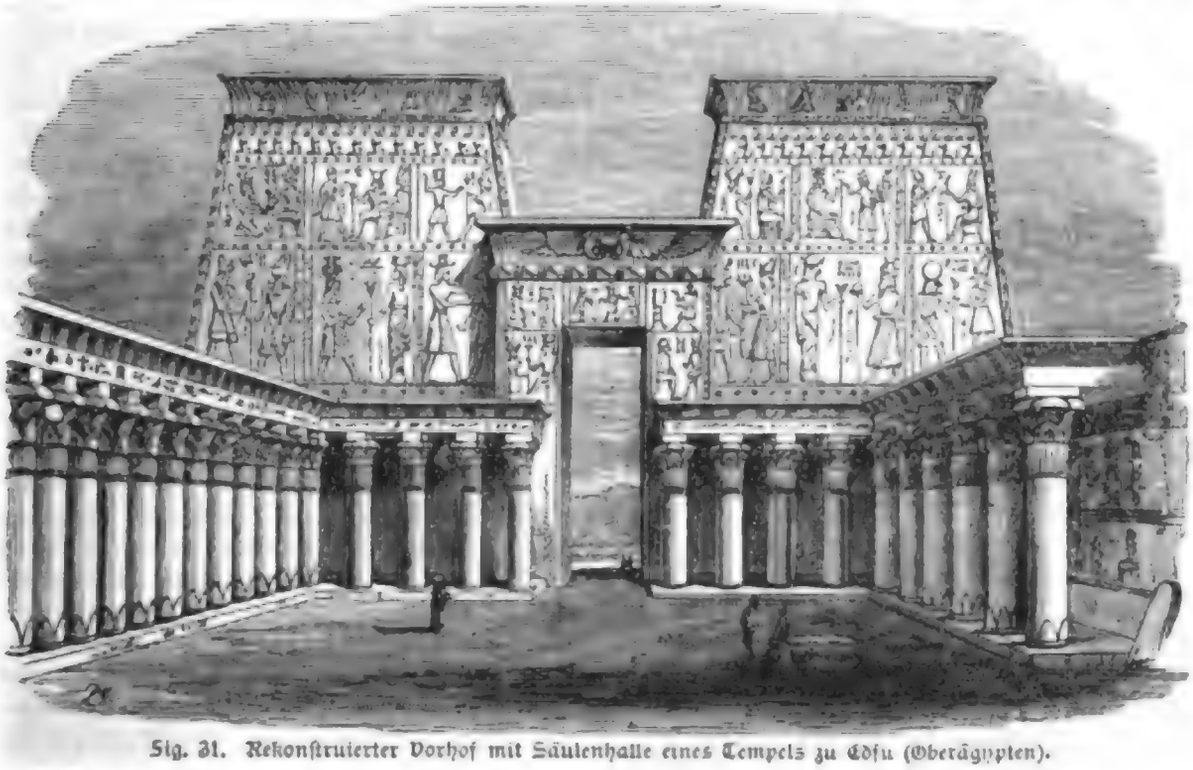


Fig. 31. Rekonſtruierter Vorhof mit Säulenhalle eines Tempels zu Edfu (Oberägypten).

Digitized by Google

an das alte, dem Volke Israel bekannte Ä. Die Landschaft Gosen, welche dasselbe bewohnte, 1 Mo. 46, lag

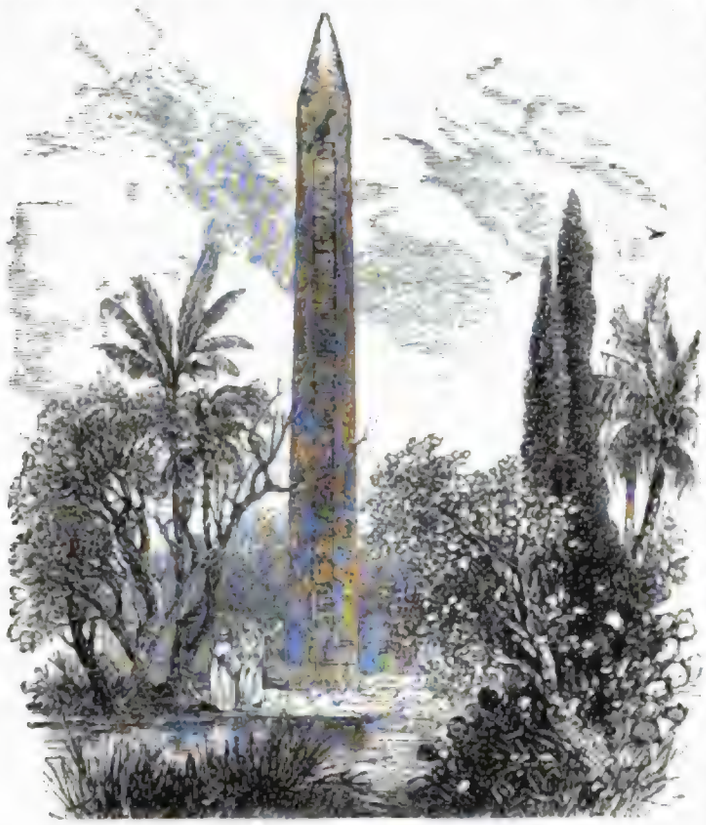


Fig. 32. Obelisk in On, Heliopolis.

jedenfalls im Osten des Nildeltas und zeichnete sich durch große Fruchtbarkeit aus. A. L.

Ahab. 1) Der 7. König im Reich Israel, Sohn des Omri, regierte nach bibl. Zeitrechnung 918—897, 22 Jahre lang, gleichzeitig mit Asa und Josaphat von Juda. Ausführlicher als über irgend einen andern König des nördlichen Reichs erzählt von ihm das erste Buch der Könige (16, 29—22, 40); namentlich weil die Wirksamkeit des Propheten Elia in seine Zeit fällt. Indem wir auf die Art. Benhadad, Elia, Isebel, Naboth verweisen, geben wir hier einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung und eine Schilderung seiner Persönlichkeit. A. sucht den Aufschwung des Reiches Israel, der schon unter Omri begonnen hatte, durch seine Vermählung mit der sidonischen Königstochter Isebel zu fördern (16, 31). Dabei stand ihm wohl Salomos Vorbild vor Augen. Aber die Folgen waren noch schlimmer als bei Salomo. Denn Isebel war die Urheberin davon, daß A. den phönikischen Baalsdienst einzuführen und an die Stelle der Jehovareligion zu setzen suchte. Ein Baalstempel erstand in der Hauptstadt Samaria mit 450 Baalspropheten und 400 Astharothpropheten (16, 32; 18, 19). Die treuen Jehovapropheten aber wurden von Isebel verfolgt (18, 4). Dagegen trat nun zwar Elia auf, und sein Sieg auf dem Karmel hatte wenigstens den Erfolg, daß von einer Verdrängung des Jehovadienstes durch den Baalsdienst weder beim Volk noch bei dem König mehr die Rede war, trotz des Zornes der Isebel (19, 2). Die Jehovapropheten gehen wieder unangefochten aus und ein bei Ahab, und er selbst wendet sich an sie (20, 13. 41; 22, 6); ja Isebel muß anerkennen, wenn sie es auch noch so schlimm benützt, daß es in ihrem Reich ein todeswürdiges Verbrechen ist, den Gott Israels zu lästern (21, 10). Aber dafür stellen sich in der Umgebung A. zum erstenmal falsche Jehovapropheten ein, wie sie später auch in Juda soviel Unheil stifteten (22, 6 ff.). Der schlimme Einfluß Isebels veranlaßte A. auch zu Gewaltthätigkeiten gegen seine Unterthanen (vgl. die Geschichte Naboths, K. 21). Ebenso hatte ohne Zweifel der Luxus eines Elfenbeinhauses, das A. baute, phönikischen Ursprung (22, 39). Nach außen hatte A. schwere Kämpfe mit Benhadad von Syrien. Der Feind belagerte Samaria und anfangs wollte A. sich die demütigendsten Bedingungen gefallen lassen (20, 1—4); aber der Übermut Benhadads ging zu weit, und ein Prophetenwort verhieß den Sieg über die große Übermacht, der dann auch in einer Weise errungen wurde, die an die Zeiten Gideons erinnerte (20, 5—21). Und noch einen größeren Sieg verhieß und schenkte Gott dem A. im folgenden Jahr bei Aphek. Benhadad selbst war unter den Gefangenen (20, 22—33). Aber die Art, wie A. diesen Sieg ausnützt, um ein Freundschaftsbündnis mit dem Syrerkönig zu schließen, zog ihm eine ernste Rüge aus Prophetenmund zu (20, 34—43). Die noch schwerere Drohung, mit der Elia den an Naboth begangenen Frevel strafen mußte (21, 17—24), erfüllt sich in einem dritten Feldzug gegen Benhadad, den A. in Gemeinschaft mit Josaphat von Juda unternahm. A., der schon durch des Propheten Micha Weissagung erschreckt war und mit üblen Ahnungen in die Schlacht zog, wurde durch einen Pfeilschuß getötet und in Samaria begraben (22). — Sein Hauptfehler war die Schwäche, die er seinem Weibe Isebel und seinem Feinde Benhadad gegenüber bewies; aber diese Schwäche führte ihn so tief in Sünden hinein, daß er nach dem Urteil der Schrift eigentlich verkauft war, übel zu thun (21, 25) und als warnendes Beispiel für alle Zeiten dasteht (vgl. Mi. 6, 16). Auch die Buße, zu der ihn einmal des Elia ernste Drohung brachte, war doch nicht von tiefgehender Wirkung, so gnädig Gott auch um ihretwillen die Strafe milderte (21, 27—29). Nach assyrischen Nachrichten hat ein Achaabbu Sir'lai im Bund mit Benhadad von Syrien u. andere gegen Assyrien gekämpft, sie sind aber bei Karkar geschlagen worden. Ist dies = Ahab von Israel, so fällt dieses Ereignis wohl in die Zeit nach dem zweiten syrischen Krieg (1 Kö. 20) und erklärt noch genauer, warum A. mit Benhadad einen Bund machte. — 2) A. ein falscher Prophet unter den Israeliten in Babel, Jer. 29, 21—23. H.

Ahala und **Ahaliba** (oder: Ohola und Oholiba), Namen der beiden Schwestern, deren unzüchtiges ehebrecherisches Treiben Ezechiel (K. 23) schildert, womit er die Untreue und den Abfall von Israel und Juda so erschütternd ernst rügt und überaus verabscheuungswürdig darstellt. Ahaliba (womit Juda gemeint ist) bedeutet: „mein Zelt ist in ihr;“ Ahala (= Israel) „ihr eigenes Zelt,“ worin eine Anspielung auf den rechtmäßigen Gottesdienst in Juda und den selbstgewählten in Israel enthalten ist.

Ahaliab 2 Mo. 31, 6 u. s. w. Gehilfe Bezaleels.

Ahalibama 1 Mo. 36, 2. 18, Esaus kanaanitische Frau.

Aharhel 1 Chr. 4, 8.

Ahas (assyrisch: Jahuchazi = Joahas) König von Juda 742—27; Zeitgenosse von Jesaja (2 Kö. 16. 2 Chr. 28. Jes. 7), ein Mann schlaff und launisch, den Aufgaben seiner Zeit nicht gewachsen, daher mit ihm Juda nach innen und außen zurückkam. Er gehört zu den entschieden abgöttischen Königen Judas, und zwar sieht man deutlich, daß bei ihm Mangel an Gottvertrauen und abergläubische Furcht vor den Mächten der Heidengötter der Beweggrund war. In irgend einer Not (vgl. 2 Kö. 3, 27) opferte er nach altkananäischer Sitte sogar seinen eigenen Sohn (2 Kö. 16, 3). Einem Altar, den er einmal in Damaskus sah, traute er viel mehr Kraft zu, als dem in Jerusalem, und ließ sich deswegen sogleich einen ähnlichen machen, und befahl streng, nur noch auf diesem zu opfern (2 Kö. 16, 10—15). In allen Winkeln zu Jerusalem machte er Altäre (2 Chr. 28, 24), während er den Tempel sehr vernachlässigte (2 Kö. 16, 17 f. 2 Chr. 28, 24). Freilich erwies sich die Priesterschaft nur zu gefügig (2 Kö. 16, 11. 16), und Jesajas glaubenseifriges Zeugnis fand bei ihm keinen Eingang. Ja als sich Gott herabließ zu seiner Schwäche und ihm sogar ein Zeichen anbot, um ihn zu mutigem Ausharren zu bringen, hatte er nur die matte, glaubenslose Antwort: ich wills nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche (Jes. 7, 10—12). Dies war in der großen Gefahr, in die er geraten war durch den vereinigten Eroberungszug der beiden Könige Pekah von Israel und Rezin von Syrien, die bis zur Hauptstadt Jerusalem vordrangen (Jes. 7, 1). Zugleich erhoben die Edomiter und Philister ihr Haupt (2 Chr. 28, 17 f.). Statt auf den Rat des Propheten Jesaja im Glauben Stand zu halten (V. 3—9), ergriff der König, „dessen Herz zitterte wie die Bäume im Walde" (V. 2), den unglückseligsten Ausweg. Er erkaufte mit großem Tribut und der schmachvollsten Unterwürfigkeit die Hilfe des Großkönigs Tiglath-Pileser von Assyrien, wobei er sogar die Tempelschätze zum Opfer brachte (2 Kö. 16, 7 f.). Tiglath Pileser machte ihm zwar Luft (s. d. Art. Tiglath Pileser), und empfing seine Huldigung (2 Kö. 16, 9 f.), aber Ahas selbst hatte genug von ihm zu leiden, wie denn nach assyrischen Berichten Tigl. Pil. bis ins Philisterland vordrang (vgl. 2 Chr. 28, 20). Die schlimmsten Folgen trafen erst nach Ahas Tod ein: die Verheerungszüge der Assyrer, denen er die Bahn gewiesen. H.

Ahasja. 1) Der Sohn Ahabs, König von Israel, 897—896 v. Chr., seines Vaters Nachfolger auch im Baalsdienst (1 Kö. 22, 53 f.), weshalb Elia dem durch das Gitterfenster an seinem Söller gestürzten König den baldigen Tod ankündigt (2 Kö. 1, 2—17). Der moabitische König Mesa machte sich unter seiner Regierung frei von dem israelitischen Joche 2 Kö. 1, 1; 3, 4 f. Sein Plan, in Verbindung mit dem jüdischen Könige Josaphat die früheren überseeischen Verbindungen des Königs Salomo wieder anzuknüpfen, scheiterte ebenfalls 1 Kö. 22, 49 f. — 2) Der jüngste Sohn Jorams, auch Joahas genannt, König von Juda 884—883, der auf den Thron kam, weil seine Brüder alle in Gefangenschaft geraten waren 2 Chr. 21, 17. Mit seinem Oheim Joram von Israel kämpft er gegen die Syrer (2 Kö. 8, 28). Seine Mutter Athalja verstrickte auch ihn in Götzendienst (2 Kö. 8, 26 f.), weshalb das göttliche Strafgericht auch ihn ereilte. Als Jehu Joram von Israel ermordete, ergriff Ahasja, der gerade bei ihm auf Besuch war, die Flucht, wurde aber von den nacheilenden Soldaten Jehus eingeholt und auf Jehus Befehl getötet (2 Kö. 8, 29; 9, 27). Doch wurde ihm in Jerusalem ein ehrenvolles Begräbnis zu teil (2 Kö. 9, 28). A. L.

Ahasverus, hebräisch Achaschwerosch, babylonisch Chischiarscha, altpersisch Kschajarsha (die Bedeutung des Namens ist noch dunkel), König Xerxes, Nachfolger des Darius, 486—465 v. Chr. Der König findet sich zuerst, und zwar in einem wirklichen Geschichtsbuch, Esra 4, 6 erwähnt: es wird hier berichtet, daß im Beginn seiner Regierung die Feinde der aus dem Exil nach Jerusalem zurückgekehrten Judäer eine Anklage wider dieselben geschrieben hätten, welche wahrscheinlich den Wiederaufbau der zerstörten Mauer Jerusalems hindern sollte. So lange man nicht erkannt hatte, daß das Stück Esra 4, 6—23 an einen ganz falschen Ort versprengt ist, mußte man den Ahasverus des Buches Esra notgedrungen mit Kambyses, dem Sohn des Cyrus, 529—522 v. Chr., identifizieren. Unbestreitbar und unbestritten ist Xerxes der Ahasverus des Buches Esther (Esth. 1, 1 und o.). Das Buch Esther stimmt in seiner Schilderung dieses ebenso weichlichen und schwelgerischen, als leidenschaftlichen und grausamen Despoten durchaus mit den klassischen Schriftstellern überein. — Wenn im Buch Daniel ein Ahasverus als Vater Darius des Meders genannt wird (Da. 9, 1), welcher letztere seinerseits der Zerstörer des babylonischen Reiches gewesen sei (6, 1, vgl. 11, 1), so steht dies nicht nur in Widerspruch mit den sonstigen glaubwürdigsten Quellen und jetzt auch den Keilschriftdenkmälern aus ebenjener Zeit (s. Art. Kores), sondern auch mit den Geschichtsbüchern des A. T. selbst, welche überall Cyrus allein als den Eroberer Babylons nennen. Alle Versuche, die Schwierigkeit zu heben, indem man z. B. Ahasverus für Astyages, den Großvater des Cyrus, Darius den Meder für Kyaxares II. ausgab, erweisen sich als unmöglich. S. Art. Darius. F. D.

Ahelab Ri. 1, 31, Stadt in Asser.

Ahelai 1 Chr. 2, 31.

Aher 1 Chr. 8 (7), 12.

Aheva, hebr. Ahawa, eine Ortschaft, sowie ein nach ihr benannter Kanal in Babylonien, an welchem sich die mit Esra aus dem Exil nach Jerusalem heimkehrenden Judäer sammelten (Esra 8, 15. 21. 31). Näheres noch nicht bekannt. F. D.

Ahi. 1) 1 Chr. 6 (5), 15. 2) 1 Chr. 8 (7), 34.

Ahia. 1) Urenkel des Eli 1 Sa. 14, 3. 18. — 2) Ein Prophet in Silo zur Zeit Jerobeams 1 Kö. 11, 29 ff.; 14, 2. Zwei Prophetenworte von ihm sind aufbewahrt 1 Kö. 11, 31 ff. und 14, 7 ff.

Ahiam 1 Chr. 12 (11), 35. 2 Sa. 23, 33.

Ahian 1 Chr. 8 (7), 19.

Ahieser. 1) 4 Mo. 1, 12; 2, 25. 2) 1 Chr. 13 (12), 3.

Ahihud. 1) 4 Mo. 34, 27. 2) 1 Chr. 9 (8), 7.

Ahija 1 Kö. 4, 3.

Ahikam 2 Kö. 22, 12. 14. Jer. 26, 24. Vater des Gedalja Jer. 39, 14; 40, 5.

Digitized by Google

Ahilud. 1) 2 Sa. 8, 16; 20, 24. 1 Kö. 4, 3. 1 Chr. 19 (18), 15. 2) 1 Kö. 4, 12 (vielleicht derselbe mit 1).

Ahimaaz. 1) 1 Sa. 14, 50. Vater von Sauls Frau Ahinoam. — 2) Sohn des Priesters Zadok 2 Sa. 15, 27. 36; 17, 17. 20; 18, 19 ff. 1 Chr. 7 (6), 8.

Ahiman 4 Mo. 13, 23. Jos. 15, 14. Ri. 1, 10.

Ahimelech. 1) 1 Sa. 22, 11 ff.). Priester zu Nobe, der dem David die Schaubrote gab. — 2) 1 Sa. 26, 6.

Ahimoth 1 Chr. 7 (6), 25.

Ahinadab 1 Kö. 4, 14.

Ahinoam. 1) s. Ahimaaz 1). — 2) eine Frau Davids, 1 Sa. 25, 43; 27, 3; 30, 5. 2 Sa. 2, 2; 3, 2.

Ahio. 1) 2 Sa. 6, 3. 4. 2) 1 Chr. 9 (8), 14. — 3) 1 Chr. 9 (8), 31. 10 (9), 37 Ahajo.

Ahira 4 Mo. 1, 15; 2, 29; 7, 78. 83; 10, 27.

Ahiram 4 Mo. 26, 38.

Ahisahar 1 Chr. 8 (7), 10.

Ahisamach 2 Mo. 31, 6; 35, 34; 38, 23.

Ahisar 1 Kö. 4, 6.

Ahitob. 1) Sohn des Pinehas, 1 Sa. 14, 3; 22, 9. 11. 20. — 2) Vater des Zadok, 2 Sa. 8, 17. 1 Chr. 7 (6), 7 f. — 3) 1 Chr. 7, 11 f.; 10, 11. Ne. 11, 11.

Ahitophel (Bruder der Thorheit), aus Gilo (2 Sa. 15, 12) in Juda (Jos. 15, 51), ein Freund und Ratgeber Davids, der so angesehen und geachtet war, daß sein Rat galt „als wenn man Gott um etwas hätte gefragt" (2 Sa. 16, 23). Vielleicht war er auch der Großvater der Bathseba (diese ist eine Tochter Eliams 2 Sa. 11, 3 und ein Eliam wird 2 Sa. 23, 34 als Sohn Ahitophels genannt), doch ist das nicht sicher. In dem Aufstand des Absalom schlug sich Ahitophel auf des Empörers Seite und gab Absalom einen bösen Rat, durch den derselbe in den Augen des Volks völlig als in die königliche Herrschaft eingetreten sich erweisen und zugleich David aufs äußerste beschimpft werden sollte (2 Sa. 16, 21). Als aber durch die Klugheit und List des dem David ergebenen Husai die schlimmste Gefahr von David abgelenkt wurde, verzweifelte Ahitophel am Sieg Absaloms, und da er nun Davids Zorn und Rache zu fürchten hatte, kam er dem ihm drohenden Schicksal durch Selbstmord zuvor. 2 Sa. 17, 1—23.

Ahmetha s. Achmetha.

Ahoah 1 Chr. 9 (8), 4.

Ahorn Sir. 24, 19, in 1 Mo. 30, 37 mit Kastanie übersetzt, ist keinesfalls der deutsche Ahorn, weder der Bergahorn noch der Felsahorn, sondern vielmehr die in der Gestalt des Baums und der Blätter sehr nahe stehende Platane (Plat. orientalis, Fig. 33), einer der schönsten Bäume Syriens, der sicher in der Schrift Erwähnung finden mußte. Die Anpflanzung der orientalischen Platane im Innern Europas ist noch nicht gelungen. Die Kastanie Aesculus hippocastanum, aus dem gemäßigten Innern Asiens stammend, wurde erst im 16. Jahrhundert in Europa eingeführt und war den Verfassern der biblischen Bücher jedenfalls unbekannt, weshalb der Übersetzung durch Kastanie nie das Wort geredet werden kann. Fr.

Ahrah 1 Chr. 9 (8), 1.

Ährenlesen s. Ackerbau.

Ahumai 1 Chr. 4, 2.

Ahusai Ne. 11, 13.

Ahusam 1 Chr. 4, 6.

Ahusath 1 Mo. 26, 26.

Ai. 1) Stadt östlich von Bethel 1 Mo. 12, 8. Später Festung und kanaanitische Königsstadt, von Josua zerstört K. 7. u. 8, nachher wieder aufgebaut, erscheint zur Zeit des Jesaja bewohnt 10, 28 u. wird nach dem Exil von Benjaminiten besetzt. In der Nähe des alten Ai liegt heute das große, von Bergen eingeschlossene Dorf Dêr Diwân. — 2) Jer. 49, 3, ammonitische Stadt in der Nähe von Hesbon. A. L.

Fig. 33. Platane (Platanus orientalis).

Aja. 1) 1 Chr. 1, 40. 1 Mo. 36, 24. 2) 2 Sa. 3, 7; 21, 8. 10. 11.

Ajalon (Hirschau), Levitenstadt im Stamm Dan (Jos. 21, 24), später von Benjaminiten bewohnt (1 Chr. 9, 13), noch später von den Philistern erobert (2 Chr. 28, 18). Heutzutage das Dorf Jalo, zwischen Jerusalem und dem Mittelmeer gelegen; an den Abhängen des Gebirges Juda. Daneben das Thal Ajalon, wo Josua in der Amoriterschlacht den Mond verweilen hieß (Jos. 10, 12). Bis Ajalon reichte auch die Verfolgung der Philister, als Saul und Jonathan sie schlugen (1 Sa. 14, 31). H.

Ajath Jes. 10, 28 (wohl dasselbe mit Ai).

Ain (Quelle). 1) 4 Mo. 34, 11, wo die Nordostgrenze des h. Landes damit bestimmt und wahrscheinlich eine Jordanquelle gemeint ist. — 2) 1 Sa. 29, 1 ist die am Nordwestabhang des Gebirges Gilboa entspringende sog. Goliathsquelle (Ain Dschalud) gemeint, an der sich Saul vor der letzten Schlacht lagerte. — 3) eine Stadt dieses Namens Jos. 15, 32; 19, 7; 21, 16. 1 Chr. 4, 32; stets in Verbindung mit der Stadt Rimmon genannt. A. L.

Akan 1 Mo. 36, 27, Nachkomme Seirs, heißt 1 Chr. 1, 42 Jaekan.

Akazie (Schittah, 2 Mo. 25, 5), von Luther übersetzt mit „Före", allem nach der in ganz Nordafrika verbreitete Baum der Acacia arabica (Fig. 34) od. nilotica, der „Sont" der Araber, „Sittim" der Hebräer, der einzige Baum der Sinaihalbinsel, der zu Holzarbeiten verwendet werden kann, der Baum, dem das Holz der Bundeslade, Balken, Stangen u. Bretter

Digitized by Google

der Stiftshütte entnommen war. Das Holz selbst, anfangs gelb, wird immer dunkler, ist leicht und doch sehr hart und daher als Schiffsbauholz beliebt. Fr.

Fig. 34. Akazie (Acacia arabica).

Akkad s. Accad.

Akkaron s. Ekron.

Akko, später Ptolemais und St. Jean d'Acre genannt. Akko wird im A. T. nur Ri. 1, 31 (und hebr. Ri. 1, 10), Ptolemais dagegen in Makk. öfters und Ap. 21, 7 als Sitz einer Christengemeinde genannt, die Paulus besucht. Die Stadt lag am Meere, in der Nähe des Flüßchens Belus, auf einer vorspringenden Landzunge zwischen dem Karmel und Tyrus. Asser nahm die ihm bestimmte Stadt niemals ein. Ihren späteren Namen Ptolemais erhielt sie von Ptolemäus Lagi von Ägypten. Wegen ihrer günstigen Lage bekam sie als Seehafen und Handelsplatz eine steigende Wichtigkeit in der römischen Kaiserzeit. Während der Kreuzzüge spielte sie eine bedeutende Rolle. Noch heute ein Ausfuhrhafen mit 8000 Einw., wovon etwa 2400 Nicht-Muslimen sind. A. L.

Akrabbim, die Steige Akrabbim (Skorpionensteige) ist eine Reihe von Klippen am Südende des toten Meeres, 4 Mo. 34, 4. Jos. 15, 3. Ri. 1, 36. Arabath, griech. Akrabattene, 1 Makk. 5, 3, ist wohl dieselbe Landschaft im nordwestlichen Idumäa.

Akub. 1) 1 Chr. 3, 24. 2) 1 Chr. 10 (9), 17. Esra 2, 42. Ne. 7, 45; 11, 19; 12, 25. 3) Esra 2, 45. 4) Ne. 8, 7.

Alabaster, so heißt das griech. Wort, welches Mt. 26, 7 von Luther mit Glas übersetzt wird. Es bezeichnet heutzutage einen feinkörnigen weißen oder blaßroten Gips, der in der Industrie zur Erstellung von Vasen und Gefäßen aller Art das umfassendste Material abgibt. Der Name soll von der ägyptischen Stadt Alabastrum stammen, in deren Nähe der Stein gegraben wurde und heute noch wie an vielen andern Orten Ägyptens sich findet. Nach Andern soll der Name von der henkellosen Gestalt der Salbenbüchsen herrühren (διὰ τὸ μὴ λαβὰς ἔχειν), die mit Vorliebe aus Gips erstellt wurden. Denn es ist Thatsache, daß der größere Teil der heute aufgefundenen antiken Salbenbüchsen aus lichtem, durchscheinendem Gips besteht. Ihre Gestalt ist durchweg die eines langhalsigen, nach oben sich verengenden Fläschchens. Im übrigen sagt Plinius ausdrücklich, man mache die alabastros auch aus Glas. Fr.

Fig. 36. Salbenfläschchen aus Alabaster.

Fig. 35. Akko.

Alameleh Jos. 19, 26, Stadt in Asser.

Alameth 1 Chr. 8 (7), 8, Benjaminite.

Albern s. v. a. einfältig, unvorsichtig, ein Lieb-

Digitized by Google

lingswort in den Sprichwörtern; zunächst in Beziehung auf die irdischen Verhältnisse Spr. 14, 15: „Ein Alberner glaubt alles;“ 14, 18: „die A. üben Narrheit“, d. h. es ist ihnen wie anererbt, dumme Streiche zu machen; 22, 3; 27, 12: „die A. gehen ins Unglück hinein und werden beschädigt“ (im Gegensatz zu den Vorsichtigen, die das Unglück vermeiden); dann aber auch blind in Beziehung aufs wahre Glück des Menschen, das von Gott ihm angeboten wird. Daher bedürfen die A. Unterweisung durch die göttliche Weisheit (Spr. 1, 4. 22. Ps. 19, 8). Wer das alberne Wesen verläßt, wird leben (Spr. 9, 6); wer aber a. bleibt, den tötet zuletzt der göttliche Zorn (Hi. 5, 2). „A. mit Reden“ 2 Kor. 11, 6 = ungeschickt im Reden. H.

Alcimus (der Starke), 1 Makk. 7, 5 ff.; 9, 1. 54 ff. 2 Makk. 14, 3 ff., von Demetrius I. mit Gewalt zum Hohepriester eingesetzt, hielt er es mit den Griechen.

Alemeth. 1) 1 Chr. 9 (8), 36; 10 (9), 42, ein Benjaminite. — 2) Levitenstadt im Stamm Benjamin 1 Chr. 7 (6), 60, wohl dasselbe mit dem Jos. 21, 18 genannten Almon.

Alexander. 1) Alexander der Große, König von Makedonien (336—323 v. Chr.), der sich in kurzer Zeit ganz Vorderasien (darunter also auch

Fig. 37. Denkmal des bei Arbela erfochtenen Sieges Alexanders d. Gr. Aus dem 3. Jahrh. v. Chr.

Palästina) bis zum Indus unterwarf und nach dem Bericht des Josephus auch in Jerusalem war. Sein Plan, ein Europa und Asien umfassendes Weltreich zu stiften, das durch die Einheit der Sprache, Sitte und Bildung zusammengehalten würde, wurde durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt, indem er schon im 34. Lebensjahre plötzlich in Babylon starb. (Das alte Denkmal, Fig. 37, stellt Asia und Europa dar, welche über einen Altar einen Schild halten, auf dem die Schlacht bei Arbela abgebildet ist.) Mit Namen wird er in der Bibel erwähnt nur 1 Makk. 1, 1—8; 6, 2, wo erzählt wird, er habe vor seinem Tode das

Fig. 38. Münze Alexanders d. Gr. (Berliner Münzkabinet.)

Reich unter seine „Fürsten“ (Generale) verteilt, was übrigens kaum ganz richtig sein kann, da er nach der sonst beglaubigten Geschichte starb, ohne eine bestimmte Anordnung hinterlassen zu haben. Dagegen beziehen sich, ohne daß er ausdrücklich genannt wird, mehrere Stellen im Buche Daniel auf ihn: so ist er unter dem 8, 5 genannten „Ziegenbock“ zu verstehen, und sein Reich ohne Zweifel unter dem vierten Weltreich Da. K. 2 u. 7. — 2) Alexander Balas, König von Syrien (150—146 v. Chr.), ein angeblicher Sohn des Antiochus Epiphanes, in Wirklichkeit ohne Zweifel aus niederer Herkunft aus Smyrna, erhielt den Königsthron erst im J. 150 nach Besiegung des Gegenkönigs Demetrius (1 Makk. 10, 48—50), wurde aber schon nach 4 Jahren, obwohl von dem makkabäischen Hohepriester Jonathan unterstützt, von einem Sohn des genannten Demetrius, ebenfalls mit Namen Demetrius, wieder vom Throne gestürzt und zwar mit Hilfe des Königs Ptolemäus Philometor von Ägypten, der zuerst seine Tochter Kleopatra ihm zur Gemahlin gegeben, später sie ihm aber wieder genommen hatte. Alexander wurde in Arabien, wohin er geflohen, ermordet (1 Makk. 11, 17). — 3) Ein Sohn des Simon von Kyrene (Mk. 15, 21), der gleich seinem Bruder Rufus unter den ersten Christen bekannt und angesehen zu sein scheint. — 4) Ein Mann aus hohepriesterlichem Geschlecht, der dem Petrus und Johannes verbieten wollte, im Namen Jesu zu lehren (Ap. 4, 6). — 5) Ein Jude in Ephesus, welchen die Juden bei dem Aufstand wider Paulus vorschoben, damit er eine Volksrede halte (Ap. 19, 33. 34). — 6) Ein abtrünniger Christ in Ephesus, neben Hymenäus genannt, von Paulus „dem Satan übergeben, daß er gezüchtigt werde“ (1 Tim. 1, 20). — 7) Ein Schmied, wohl ein Epheser, der Paulo „viel Böses erwiesen“, indem er in Rom gegen ihn zeugte (2 Tim. 4, 14). Ob 6 und 7 nicht dieselben Personen sind, müssen wir dahingestellt sein lassen. Hu.

Alexanderer s. Alexandria.

Alexandria ist die in der allgemeinen wie in der Religions- und Kirchengeschichte hochwichtige Stadt an der Mündung des Nil, die den Namen ihres Gründers, Alexanders d. Gr., verewigt. Gegründet wurde

Digitized by Google

ſie 332 v. Chr. an einem hervorragend günſtigen Punkt. (Man hat mit Recht darauf aufmerkſam gemacht, welchen Scharfblick Alexander bewies, daß er nicht einen ſcheinbar günſtigeren Platz weiter öſtlich wählte, ſondern dieſe Stadt an der weſtlichen Ecke des Nildelta gründete, denn die an der Nordküſte von Afrika von W. kommende Strömung treibt den vom Nil maſſenhaft ins Meer geſchwemmten Schlamm nach Oſten, und dadurch wäre mit der Zeit der an einem öſtlichen Nilarm gelegene Hafen verſchlammt.) Hier war Afrika und Aſien verbunden, hieher führte der Handelsweg von Europa. Die Stadt liegt auf einem ſchmalen Landſtreifen, der das Meer von dem großen Landſee Mareotis trennt. Eines der Wunderbauwerke der alten Welt war der Pharus, ein rieſiger auf einer vorgelagerten kleinen Inſel gebauter Leuchtturm. Berühmt war auch die überaus reiche Bibliothek von A. Die Stadt ſelbſt wuchs raſch zu großer Bedeutung heran. Sie hatte zu der Ptolemäer Zeiten wohl 1 Mill. E., darunter ſehr viele Juden. Wichtig war ihr Handel, ausgezeichnet ihre Schiffsbaukunſt, vgl. Ap. 27, 6. 11; 28, 11. In der Zeit, welche für die bibliſche Geſchichte hauptſächlich in Betracht kommt, bildete A. eine eigentümliche Vermittlung zwiſchen dem was aus Aſien, beſonders aus Paläſtina an Weisheit und Gelehrſamkeit, Religion und Gottesdienſt herbeikam, und dem, was europäiſche, namentlich griechiſch-römiſche Bildung und Religionsanſchauung zu bieten hatte. Daraus entſtand eine eigentümliche Schule jüdiſch-griechiſcher Gottesgelehrtheit und Weltweisheit. Die Alexanderer, mit welchen Stephanus zu disputieren hatte (Ap. 6, 9), gehören dahin. Von beſonderer Wichtigkeit iſt die berühmte Überſetzung der Septuaginta, welche in A. entſtand (ſ. Art. h. Schrift). Von den gelehrten und berühmten Männern As. aus früherer Zeit iſt der wichtigſte der Jude Philo (ein Zeitgenoſſe Chriſti), der aber eben auch die griechiſche Weltweisheit gründlich in ſich aufgenommen hatte und ſie nun mit vielem, was er beſonders der altteſtamentlichen Weisheit entnahm, verſchmolz. Apollo (ſ. d.) iſt aus A. gebürtig (Ap. 18, 24). Später, als das Chriſtentum ſich ausbreitete, wurde A. berühmt durch die alexandriniſche Schule — deren wichtigſter Vertreter der Kirchenvater Origenes —, welche ſich gleichfalls durch den Drang nach Erkenntnis, durch Forſchen und Fragen nach den „Tiefen der Gottheit“ und den Geheimniſſen des Menſchen auszeichnete, aber auch manchen ſtarken Glaubenshelden und heldenmütigen Märtyrer in Verfolgungszeiten hervorbrachte. — Auch heute noch iſt A. eine wichtige Seeſtadt (1877: 166 000 E.).

Aliah ſ. Alwa.

Alian ſ. Alwan.

Alima 1 Makk. 5, 26, Stadt in Gilead.

Allein. Dieſes Wort hat an einer Stelle unſerer lutheriſchen Bibelüberſetzung, wo es dem evangeli-

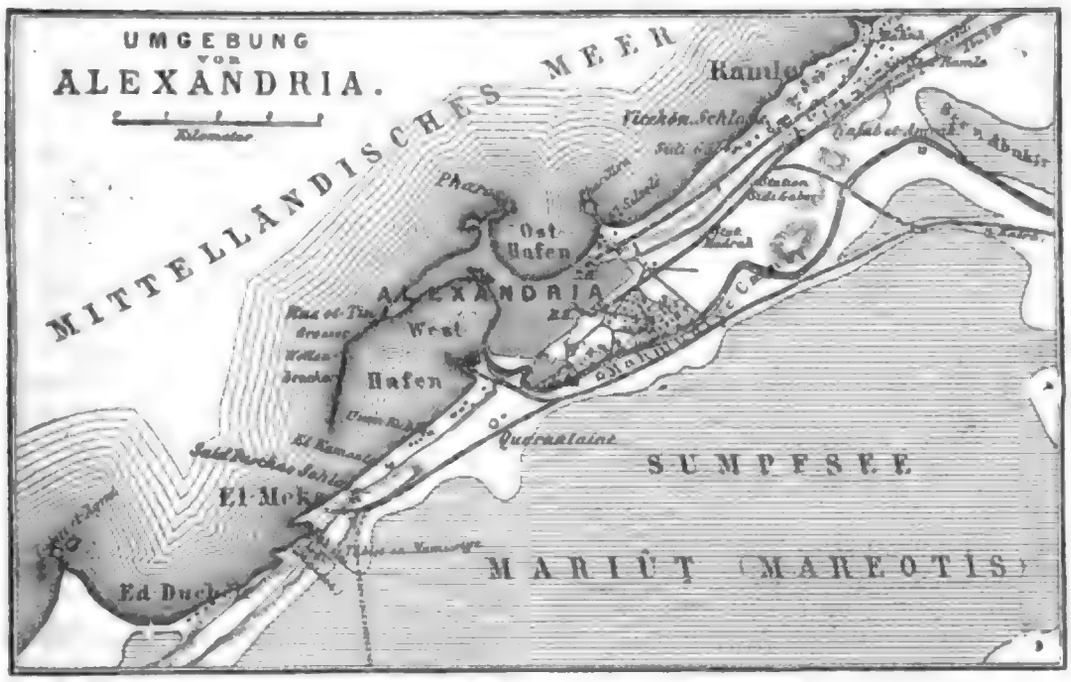


Fig. 39. Umgebung von Alexandria.

ſchen Chriſten beſonders wichtig ſein muß, Angriffe von katholiſcher Seite erfahren, in Rö. 3, 28: So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke allein durch den Glauben. Schon zu Luthers Lebzeiten wurde von jener Seite die Beſchuldigung erhoben, er habe durch die Einfügung des im Grundtext nicht ſtehenden „allein“ die göttliche Wahrheit gefälſcht. Nun iſt freilich wahr, daß das Wort im Grundtext nicht ausdrücklich ſteht, aber ebenſo gewiß hat Luther Recht, wenn er ſagt: „wo mans will klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehörts hinein. Das iſt die Art unſerer deutſchen Sprache, wenn ſich eine Rede begibt von zweien Dingen, deren man eines bekennet und das andere verneinet, ſo brauchet man des Worts allein“ (Sendbrief vom Dolmetſchen der h. Schr. Luthers Werke v. Walch, Bd. XXI. S. 317). Das Recht Luthers ſo zu überſetzen wird durch den Zuſammenhang erwieſen. V. 27 hat Paulus Glauben u. Werke einander gegenübergeſtellt und in V. 28 ſchließt er alles was Werk des Geſetzes heißt aus, folglich bleibt übrig allein der Glaube. Auch konnte ſich Luther auf Ga. 2, 16 berufen, wo noch ſchärfer geſagt werde, daß der Menſch durch des Geſetzes Werke nicht gerecht werde,

Digitized by Google

sondern durch den Glauben an Jesum Christ. Wer darum an dem Wort allein in Rö. 3, 28 Anstoß nimmt, der stößt sich nicht an Luthers Übersetzung, sondern an der klaren Lehre des Apostels selbst. Freilich schließen sich Glauben und Werke im Leben des Christen nicht aus, aber die Rechtfertigung, auf die es hier allein ankommt, wird niemand zu teil durch Werke, sondern allein durch den Glauben, da sonst Gnade nicht Gnade wäre Rö. 11, 6. Diese Lehre will auch Jakobus nicht umstoßen 2, 24, sondern nur einen äußerlichen Begriff vom Glauben bekämpfen, dem Paulus nie das Wort geredet hat. Ki.

Allerheiligstes s. Stiftshütte, Tempel.

Allgegenwärtig (das Wort selbst kommt in der Bibel nicht vor) heißt Gott, sofern wir glauben dürfen, daß er überall und immer uns allen nahe sei (Ps. 139, 2—12. Ap. 17, 27), ohne über seiner Nähe bei den einen die andern zu verkürzen (Ps. 145, 18), aber auch ohne daß sich ein Mensch je der Nähe Gottes entziehen könnte (Jer. 23, 24. Jon. 1, 3. 4). Wenn im A. T. einigemal erzählt ist, daß Gott herniedergefahren sei (z. B. 1 Mo. 11, 5; 18, 21), um nach dem Treiben der Menschen zu sehen, so ist damit nicht die Allgegenwart Gottes verkannt, sondern diese kindliche Erzählungsweise will nur sagen, daß nichts auf Erden geschehen könne, ohne daß Gott sogleich sich darum bekümmere, und, wenn nötig, einschreite. Schon das A. T. verurteilt es als heidnischen Aberglauben, wenn man meint, Gottes Kraft könne nicht an allen Orten gleich sich erzeigen (1 Kö. 20, 28). Die Allgegenwärtigkeit Gottes gehört zu den für unser Denken nicht völlig erreichbaren Glaubenswahrheiten (Ps. 139, 6). Doch bietet der Geist des nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen insofern ein schwaches Nachbild dieser Eigenschaft, als er nicht nur den Leib ganz durchwaltet, sondern auch mit seinen Sinnen vieles Entfernte sich nahe bringt, und durch Blick und Stimme vielen zugleich seine Gegenwart kund gibt. Gott als der vollkommene Geist ist in viel höherer Weise allem nahe; sein Geist erkennt alle Dinge, auch die Tiefen des menschlichen Herzens (Mt. 6, 4); sein Geist durchwaltet wirkungsfähig alle Gebiete der Schöpfung (1 Mo. 1, 2. Am. 9, 6. Ap. 17, 28); und sein Befehlswort wird überall vernommen und befolgt (Ps. 33, 9). So ist es der allgegenwärtige Gott, der Himmel und Erde füllet (Jer. 23, 24), ja den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen (1 Kö. 8, 27), und der doch mit seiner ganzen Gnadenfülle jedem einzelnen zerbrochenen Herzen nahe ist (Ps. 34, 19). H.

Allmächtig heißt Gott, weil es ihm nie an Mitteln fehlt für die Zwecke seines Reiches (1 Mo. 18, 14. Jer. 32, 17. Sach. 8, 6. Mt. 19, 26. Lu. 1, 37). Alles muß ihm dienen, die Naturkräfte, die Menschen und die Engel (Ps. 104, 4. Hi. 37, 12. Am. 5, 8. 2 Mo. 6, 1. Jes. 45, 1 f. 13. Ps. 91, 11. Hebr. 1, 14). Selbst die bösen Mächte, die ihren eigenen Willen zu vollbringen meinen, müssen doch die Zwecke des a. Gottes zur Ausführung bringen (Jes. 13, 3—6. Off. 21, 5. 2 Mo. 15, 6). Weil Gott der A. ist, so kann man sich auf die Erfüllung seiner Verheißungen verlassen; in diesem Sinn wurde von den Erzvätern der „allmächtige Gott“ (el schaddai) angerufen, ehe der Jehovaname geoffenbart war (2 Mo. 6, 3. vgl. 1 Mo. 17, 1; 28, 3; 43, 14; 48, 3; 49, 25). Auf der andern Seite kann der Mensch den Schickungen des A. sich nicht entziehen (Ru. 1, 20. Hi. 5, 17; 6, 4; 21, 15). — In der Offenbarung (1, 8 u. oft) ist „der Allmächtige“ Übersetzung des alttestamentlichen „Jehova Zebaoth“. H.

Allon 1 Chr. 4, 37.

Allwissend (das Wort selbst kommt in der Bibel nicht vor) ist Gott, sofern er sein eigenes Wesen (1 Kor. 2, 10 f.) und das Wesen der von ihm geschaffenen Welt im ganzen und im einzelnen (Hebr. 4, 13) vollkommen kennt. Nichts Vergangenes kommt bei ihm in Vergessenheit (Ap. 15, 18. Ps. 10, 11). Auch das Ziel aller Dinge kennt Gott zum voraus, weil er es selbst unverrücklich bestimmt hat (Eph. 1, 9. 10); ebenso ist die Zeit des Endes ihm bekannt (Mk. 13, 32). Und wenn er auch die Menschen innerhalb gewisser Grenzen nach ihrer Freiheit ihre eigenen Wege gehen läßt, so kann ihn doch nichts, was sie vornehmen, überraschen; er sieht die Gedanken, mit denen die Menschen umgehen, lange vor der That (5 Mo. 31, 21), vor ihm liegen alle Möglichkeiten offen da, vgl. besonders 3 Mo. 26, ein Kapitel, das zugleich zeigt, daß auch der weitgehendste Mißbrauch menschlicher Freiheit das göttliche Ziel nicht verrücken kann; ferner 1 Kö. 9, 4 ff. Die A. Gottes ist für uns von Wert einmal mit Beziehung auf die Weltregierung: Gott kennt unsere Bedürfnisse und unsere Nöten (Mt. 6, 8. 2 Kö. 19, 27); er kann also für uns sorgen. Weiter kann Gott nach seiner A. ein gerechtes Urteil über uns fällen: denn er kennt unser Herz und unsere innersten Beweggründe (1 Kö. 8, 39. Ps. 7, 10; 139, 2. 1 Joh. 3, 20. Off. 2, 2. 9. 13 u. s. w.); besonders am jüngsten Gericht wird der allwissende Gott alles Verborgene ans Licht bringen und jedem seine Vergangenheit vorhalten (1 Kor. 4, 5. Off. 20, 12). H.

Almodad, 1 Mo. 10, 26, ein arabischer Stamm.

Almon s. Alemeth.

Almon-Diblathaim, Lagerstätte der Israeliten, in Moab gelegen, 4 Mo. 33, 46 f., dasselbe mit Beth-Diblathaim Jer. 48, 22.

Almosen kommt von dem griechischen Wort eleemosyne = Erbarmen. Schon das Gesetz schärft die Pflicht ein, den Armen wohlzuthun, 3 Mo. 19, 9 f.; 5 Mo. 15, 7 ff. und die ganze h. Schrift betrachtet die Mildthätigkeit als ein Erfordernis der Gerechtigkeit (z. B. Ap. 9, 36; 10, 31). Wenn bei den späteren Juden das Wort Gerechtigkeit geradezu Almosengeben bezeichnet, so ist dies eine Veräußerlichung des Gesetzes. Ferner widerspricht die in den apokryphischen Büchern (Tob. 4, 11; 12, 9. Sir. 3, 33, aber auch Da. 4, 24) ausgesprochene Meinung, daß man durch Almosen die Sünde tilgen könne, dem Geist der Schrift. Die Prahlerei, welche zur Zeit Jesu mit dem Almosengeben getrieben wurde, hat der Herr Mt. 6, 2 scharf gegeißelt (das Posaunen ist übrigens nicht wörtlich zu nehmen), und hat statt derselben die wahre Barmherzigkeit gefordert. Mt. 23, 23. Wegen Judä 12 s. Liebesmahl. W. L.

Almosenpfleger s. Arme, Diakonen.

Aloe (hebr. Ahalim), ein harzreiches Holz, stark riechend, dessen Harz als Räucherwerk (Ps. 45, 9. Spr. 7, 17) und zum Einbalsamieren der Leichen verwendet wurde (Joh. 19, 39). Der Baum ist kein in Syrien einheimischer, das Harz wurde hienach im

Digitized by Google

Handel bezogen. Man kann daher nur im allgemeinen sagen, der Baum gehöre zu der Gruppe der Euphorbiaceen und sei in den Molukken zu Haus. Der Saft der meisten Euphorbiaceenarten liefert ein wohlriechendes Harz mit mehr oder minder Benzoeduft. Die ägyptischen Mumien, die ganz und gar verharzt sind, riechen alle nach Benzoe, dessen Geruch wohl am meisten dem der biblischen Aloe (Fig. 40) entspricht. Letztere hat mit unseren Aloepflanzen übrigens nichts gemein. Fr.

Fig. 40. Aloe- oder Adlerholz (Aquilaria agallocha).

Aloth 1 Kö. 4, 16.

Alphäus, 1) Mk. 2, 14 der Vater des Jüngers Levi (d. h. des Apostels Matthäus Mt. 9, 9). 2) Vater des Jakobus des jüngeren Mt. 10, 3, wahrscheinlich derselbe, der Joh. 19, 25 Klopas heißt und als Mann einer Maria erwähnt wird, die mit unter dem Kreuze Jesu steht; dieselbe Maria heißt Mk. 15, 40 Mutter Jakobus des Kleinen. A. L.

Alt. 1) Gegensatz zu jung, von Menschen und Tieren, s. Alter. Gott heißt in dem Gesicht Da. 7, 9. 13. 22 „der Alte", nicht als ob Gott alt würde wie ein Mensch (vgl. Ps. 102, 25—28), sondern um das Ehrwürdige der Gestalt, deren Namen zu nennen sich Daniel scheut, zu bezeichnen. Daher hat auch die religiöse Kunst, wo sie Gott abzubilden versuchte, immer die Gestalt eines ehrwürdigen Greises gewählt. 2) Gegensatz zu neu, namentlich von Dingen, die durch den Gebrauch sich abnützen, alte Kleider (Jos. 9, 13. Mt. 9, 16 u. Par.), alte Schläuche (Mt. 9, 17); in letztgenannter Stelle sind die alten Kleider u. Schläuche Bild der mit dem Kommen Jesu veralteten Lebensgewohnheiten der Pharisäer und Johannisjünger, die mit dem neuen Geist des Evangeliums nicht zusammenpassen. So ist denn auch mit dem Tod Jesu der Bund Gottes mit dem Volk Israel der alte Bund geworden (Hebr. 8, 8. 13) und wird als das alte Wesen des Buchstabens gekennzeichnet (Rö. 7, 6., vgl. 2 Kor. 3, 6). Die vom alten Bund zeugenden Schriften heißen das alte Testament (2 Kor. 3, 14). Aber auch im einzelnen Menschen fängt durch Christus ein neues Leben an, und so heißt das von Christus noch unberührte Wesen des Menschen „der alte Mensch" (Rö. 6, 6. Eph. 4, 22); und beim fertigen Christen muß es heißen: Das A. ist vergangen, siehe es ist alles neu worden (2 Kor. 5, 17). Was vom alten Wesen noch übrig ist, wird 1 Kor. 5, 7 der alte Sauerteig genannt. — Die A. (Mt. 5, 21. 27. 33) sind die früher lebenden Geschlechter, an welche das mosaische Gesetz gerichtet war. H.

Altar. „Noah baute dem Herrn einen Altar" 1 Mo. 8, 20. So natürlich es war, daß die Menschen sich Gottes Gnade durch Gaben gewinnen oder wieder gewinnen wollten, ebenso leicht erklärlich ist es, daß diese Opfergaben auf eine Erhöhung gelegt wurden, um sie Gott gleichsam näher zu bringen. Doch ist der Altar nicht notwendig immer eine Opferstätte. Er kann auch bloß der Ort sein, wo man mit Gott zusammenkommen, ihn anrufen will. Von Abraham wird z. B. mehrfach erzählt, daß er einen Altar errichtet habe 1 Mo. 12, 7. 8; 13, 18 u. s. f.; aber nur auf dem Altar, den er auf dem Berg Moria baute, brachte er ein Opfer dar. Ebenso ist 2 Mo. 17, 15. Jos. 22, 26 nicht an eine Opferstätte zu denken, sondern nur an ein Denkmal. Man machte die Altäre gerne aus Erde oder unbehauenen Steinen, weil das, was nicht von den Menschen entweiht war, am besten zum Dienst des Herrn geeignet schien. Während nach dem Gesetz nur beim Heiligtum geopfert werden sollte, wurden in der Richterzeit und auch in der Königszeit da und dort im Land Altäre errichtet und Opfer dargebracht, auch von Männern

Fig. 41. Verschiedene Altäre.
1. 2. Ägyptisch. 3. 5. Assyrisch. 4. Babylonisch.

wie Gideon und Samuel, s. den Art. Höhen. — Im Vorhof der Stiftshütte wie des Tempels stand der Brandopferaltar. Es wurden auf demselben (abgesehen vom Räucheropfer) alle Arten von Opfern dargebracht; die Benennung rührt aber davon her, daß das Brandopfer das hauptsächlichste Opfer war. Der Brandopferaltar der Stiftshütte war ein viereckiges Gestell aus Akazienholz, drei Ellen hoch, fünf Ellen lang und breit, inwendig mit Erde oder Steinen ausgefüllt. Überzogen war dasselbe mit Kupfer, aus welchem Metall auch sämtliche Geräte (Becken zum Schwenken des Blutes, Schaufeln und Töpfe für die Asche, Kohlenpfannen, Gabeln) bestanden. An den vier Ecken waren vier Hörner angebracht, welche aus einem

Digitized by Google

Guß mit dem metallenen Überzug waren. In halber Höhe befand sich ein Umgang, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach von einem kupfernen Gitter getragen wurde. Ein Erdaufwurf führte zum Altare hinauf.

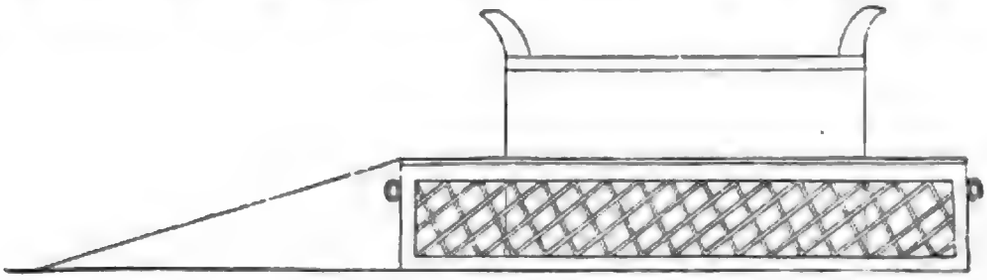


Fig. 42. Der Brandopferaltar.

Der eherne Brandopferaltar des salomonischen Tempels war 10 Ellen hoch, 20 Ellen lang und breit. Man wird anzunehmen haben, daß man auf Stufen zu demselben emporstieg. Nach der Gefangenschaft wurde der Altar aus unbehauenen Steinen errichtet und so blieb er auch im herodianischen Tempel. — Der im Heiligtum stehende Räucheraltar der Stiftshütte bestand gleichfalls aus Akazienholz, war aber mit Goldblech überzogen. Er war zwei Ellen hoch, nur eine Elle lang und breit und ebenfalls mit vier Hörnern versehen. Salomo ließ den Räucheraltar aus Zedernholz herstellen. Auf diesem

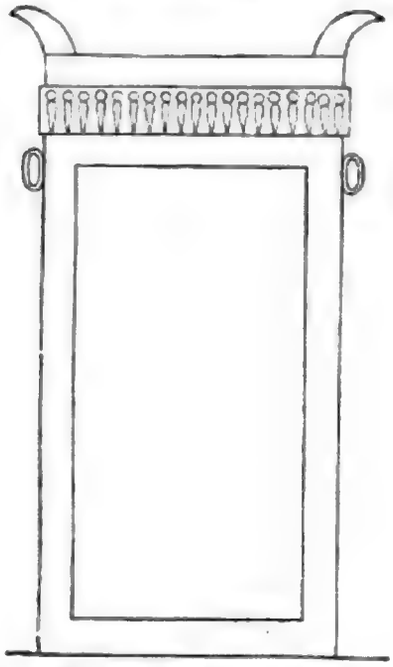


Fig. 43. Der Räucheraltar.

Altar wurde jeden Morgen und Abend Rauchwerk angezündet. An seine Hörner wurde von dem Blut der Sündopfer gestrichen 3 Mo. 4, 7. Ohne Zweifel ist auch der 3 Mo. 16, 18 für den Versöhnungstag vorgeschriebene Reinigungsakt am Räucheraltar, nicht am Brandopferaltar vorgenommen worden. — Die Hörner an den Ecken beider Altäre haben jedenfalls sinnbildliche Bedeutung. Es genügt nicht, wenn man sagt, sie seien daraus zu erklären, daß man Tieropfer darzubringen pflegte. Vielmehr scheinen die Hörner gerade die Hauptsache am Altar zu sein (Am. 3, 14), dasjenige, was den Menschen in die nächste Verbindung mit Gott bringt. Darum wurde das Blut an die Hörner des Altars gestrichen und darum durfte der, welcher ohne Absicht einen Menschen getötet hatte, die Hörner des Altars ergreifen und dadurch sein Leben sichern, obwohl sonst nur die Priester dem Altar nahen durften. Ist das Horn im A. T. überhaupt ein Bild der Kraft, so wird durch die Hörner des Altars die göttliche Segenskraft dargestellt, welche gerade von der Opferstätte ausgeht. W. L.

Alter. 1) = Lebensalter überhaupt. Dasselbe währt nach Ps. 90, 10 gewöhnlich nicht länger als 70 oder 80 Jahre. Fälle von höherem A. sind auch in der Erzählung der Bibel wie heutzutage selten, z. B. der Hohepriester Eli erreichte 98 (1 Sa. 4, 15), der Hohepriester Jojada 130 Jahre (2 Chr. 24, 15). Eine Ausnahme machen die Urväter der Menschheit, von Adam bis Noah (1 Mo. 5), und die Stammväter des Volks Israel von Noah bis Abraham (1 Mo. 11). Sie erreichen ein viel höheres Alter, das von über 900 Jahren auf ungefähr 200 Jahre sinkt, und mit den 175 Jahren Abrahams, den 180 Jahren Isaaks, den 147 Jahren Jakobs allmählich in das gewöhnliche Maß der Jetztzeit übergeht, so daß Jakob zu Pharao sagt: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt (1 Mo. 47, 9). Nur Moses 120 Jahre (5 Mo. 34, 7) und Josuas 110 Jahre (Jos. 24, 29) sind noch ein Nachklang jener außergewöhnlich hohen Zahlen. Es ist an sich durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die noch unverdorbene Kraft der ersten Menschengeschlechter ihnen eine höhere Lebensdauer gewährte, als die spätere Menschheit sie hatte und noch hat. Und mag es auch schwer sein, für die einzelnen Zahlen aus so alter Zeit eine getreue geschichtliche Überlieferung anzunehmen, so spiegeln sie doch die Thatsache wieder, wie das Erbe paradiesischer Urkraft sich allmählich verzehrte. Ein ähnlich hohes Alter wird Jes. 65, 20 für die Zukunft verheißen, wenn der Tod eines hundertjährigen für den Tod eines Kindes oder eines durch besonderen Fluch frühzeitig hingerafften Menschen gelten soll. Bildlich bezeichnet „das Maß des vollkommenen Alters Christi“ (Eph. 4, 13) die geistliche Reife, die jeder vollkommene Christ erreichen soll, und für welche das Vorbild Christi der Maßstab ist. — 2) = das höhere Lebensalter oder = Greisenalter. a) Es ist eine im A. T. oft ausgesprochene Wahrheit, daß ein hohes Alter eine Gnadengabe Gottes und die Belohnung frommer Gesinnung sei; vgl. die Verheißung des 4. Gebots; Spr. 3, 2: die Gebote Gottes werden dir langes Leben bringen; Ps. 21, 5: der König bittet dich ums Leben (vgl. 1 Kö. 3, 14); Hi. 5, 26: Du wirst im Alter zu Grabe kommen,

Digitized by Google

wie Garben eingeführt werden zu ſeiner Zeit. Daher einerſeits die Drohung 1 Sa. 2, 32: es ſoll kein Alter ſein in deinem Hauſe; andererſeits die Verheißung Sach. 8, 4: Es ſollen fürder wohnen in den Gaſſen zu Jeruſalem alte Männer und Weiber u. ſ. w. Doch wird dieſe Wahrheit ſchon im A. T. eingeſchränkt durch die Beobachtung, daß oft auch die Gottloſen „alt werden bei guten Tagen“ (Hi. 21, 13). Und der Fromme ſchwingt ſich auf zu dem Glauben: Deine Güte iſt beſſer, denn Leben (Pſ. 63, 4). Im N. T. tritt die Hoffnung auf ein hohes Lebensalter ganz zurück gegen die Hoffnung des ewigen Lebens. Dort iſt ja Chriſtus ſelbſt nach kurzem Erdenlauf mit Preis und Ehre gekrönt worden (Hebr. 2, 9). Doch wird die Sehnſucht eines Paulus, abzuſcheiden, durch die Erwägung, noch mehr auf Erden wirken zu können, im Gleichgewicht gehalten (Phi. 1, 21—24). Und das Beiſpiel des Apoſtelgreiſes Johannes zeigt, daß man auch auf neuteſtamentlichem Boden in der langen Dauer ſeines Lebens, das man mißverſtändlicher Weiſe ſogar vom allgemeinen Todeslos befreit glaubte, eine hohe Gnadenauszeichnung erblickte (Joh. 21, 22. 23). b) Die Bibel kennt des Alters Würde und Bürde. Seine Würde beſteht vor allem in dem Schatz der Erfahrung, den es zu ſammeln erlaubt, und in der daraus geſchöpften Weisheit. Sir. 25, 8: der Alten Krone iſt Erfahrung. Hi. 12, 12: Bei den Großvätern iſt die Weisheit und der Verſtand bei den Alten. Wo aber das Alter den Alleinbeſitz der Weisheit in anmaßender Weiſe für ſich in Anſpruch nimmt, wie bei den Freunden Hiobs (Hi. 15, 9. 10), da tritt mit Recht ein junger Elihu mit Berufung auf Gottes Geiſt, der allein Weisheit gibt, ihm entgegen (Hi. 32, 6—10). Oder es kommt das ſcharfe Wort des Predigers zur Geltung: Ein arm Kind, das weiſe iſt, iſt beſſer, denn ein alter König, der ein Narr iſt (4, 13). Insbeſondere hat ſich Gott mit ſeinen Gnadengaben nie an das Alter gebunden, ſondern nach freier Wahl einen Samuel (1 Sa. 3), einen Salomo (1 Kö. 3, 7), einen Jeremia (Jer. 1, 6) in jungen Jahren ſchon berufen und bevorzugt. Eine ſicherere Würde als die Weisheit verleiht dem Alter ein bewährter Charakter, eine erprobte Frömmigkeit: Spr. 16, 31: Graue Haare ſind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden; Tit. 2, 2 f.: den Alten ſage, daß ſie nüchtern ſeien, ehrbar, züchtig, geſund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld; vgl. Zacharias und Eliſabeth (Lu. 1, 6. 7), Simeon und Hanna (Lu. 2, 25 f. 36 f.). Übrigens ſchärft die Bibel dem Alter gegenüber unbedingt Ehrfurcht ein, eben weil das Alter eine Gottesgabe iſt; 3 Mo. 19, 32: Vor einem grauen Haupt ſollſt du aufſtehen und die Alten ehren, denn du ſollſt dich fürchten vor deinem Gott. Auch ſind graue Haare an ſich etwas Ehrwürdiges und der Alten Schmuck (Spr. 20, 29). Und darum iſt es ein beſonderer Frevel, „die grauen Haare eines Greiſes mit Herzeleid in die Grube zu bringen“ (1 Mo. 42, 38). Und Sirach (8, 7) mahnt: Verachte nicht das Alter, denn wir gedenken auch alt zu werden. Auch der erſte Timotheusbrief ſtellt es als Regel paſtoraler Weisheit auf: Einen Alten ſchelte nicht (5, 1). — Die Bürde des Alters beſteht in der Abnahme der geiſtigen und leiblichen Kräfte des Menſchen. Der Prediger enthält eine eingehende Beſchreibung dieſer Beſchwerden in bildlicher Einkleidung (12, 1—6): Gedenk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirſt ſagen: ſie gefallen mir nicht; ehe denn die Sonne u. das Licht, Mond u. Sterne finſter werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen (die düſtere und trübe Stimmung des Alters); zur Zeit, wenn die Hüter im Hauſe zittern und ſich krümmen die Starken (Hände und Füße, vgl. Hi. 4, 3. 4), und müßig ſtehen die Müller, daß ihr ſo wenig worden iſt (die Zähne), und finſter werden die Geſichter durch die Fenſter (die Augen, vgl. Iſaak 1 Mo. 27, 1; Jakob 1 Mo. 48, 10; Eli 1 Sa. 3, 2) und die Thüren auf der Gaſſe geſchloſſen werden (der Mund), daß die Stimme der Müllerin leiſe wird (die Stimme), und man erwacht, wenn der Vogel ſingt (kurzer Schlaf), und gedämpft ſind alle Töchter des Geſanges (das ſchwerhörige Ohr vernimmt alle Stimmen nur noch gedämpft), daß man ſich vor der Anhöhe fürchtet, und ſich ſcheut auf dem Wege (ſteigen und gehen wird beſchwerlich); wenn der Mandelbaum blüht (die Haare grau werden) und die Heuſchrecke beladen wird (die gekrümmte Geſtalt? vgl. Sach. 8, 4), und alle Luſt vergehet (vgl. die Erklärung des alten Barſillai 2 Sa. 19, 35); ehe denn der ſilberne Strick wegkomme (das Rückenmark?), und die güldene Quelle verlaufe (das Blut), und der Eimer zerleche am Born, und das Rad zerbreche am Born (das Herz). Wie unter dem Einfluß dieſer Schwäche auch der Charakter im Alter Not leiden kann, zeigt das Verhalten Elis und Samuels gegen ihre Söhne (1 Sa. 2, 22 ff.; 8, 1 ff.), die Nachgiebigkeit Salomos gegen ſeine Weiber (1 Kö. 11, 4). Aber es kommt auch der Bitte des Frommen: Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde (Pſ. 71, 9), die Verheißung Gottes entgegen: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet (Jeſ. 46, 4). So bezeugt es auch die Erfahrung bei den Frommen Pſ. 92, 15: wenn ſie gleich alt werden, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſein; Jeſ. 40, 31: „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ u. ſ. w.; vgl. Pſ. 103, 5: du wirſt wieder jung wie ein Adler; und dazu das Beiſpiel Moſes (5 Mo. 34, 7) und Joſuas (Joſ. 14, 11). Als irdiſche Erquickung in den Beſchwerden des Alters rühmt die Bibel das Glück in Kindern und Kindeskindern (Spr. 17, 6. Pſ. 128, 6. 1 Mo. 50, 23. Hi. 42, 16). Während aber im A. T. der Sehnſucht Ziel erreicht iſt mit dem Zeugnis: er ſtarb alt und lebensſatt (1 Mo. 25, 8; 35, 29. Hi. 42, 17), iſt des Chriſten letzter Wunſch für ſeine alten Tage der Schwanengeſang Simeons: Herr nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren u. ſ. w. (Lu. 2, 29). H.

Altes Teſtament ſ. Bund und Teſtament.

Älteſte 1) in Israel. Das Alter ſtand bei den Israeliten in Ehren. War ja doch ein hohes Alter der von Gott verheißene Lohn für den Gehorſam gegen das Geſetz. Insbeſondere genoſſen die Erſtgeborenen, die Älteſten des Stamms oder der Familie ein naturgemäßes Anſehen, wie ſich dies auch bei andern Völkern wahrnehmen läßt. Übrigens wurde der Name eines Älteſten bald ein Ehrenname, der nicht notwendig durch ein höheres Alter bedingt war. (In Ägypten erſcheinen 1 Mo. 50, 7 die Älteſten des Hauſes Pharaos als eine Art von Hofbeamten). Als das Volk Israel aus Ägypten zog, beſtanden ſchon die Älteſten, und dieſelben

Digitized by Google

wurden von Moſe dazu gebraucht, um dem Volke die Befehle Gottes auszurichten. Moſe ſonderte ſich aber 70 von ihnen aus, von denen berichtet wird, daß ſie mit dem Geiſt Gottes ausgerüſtet worden ſeien (4 Mo. 11, 16 ff.). Schon 2 Mo. 24, 1. 9 wird erzählt, daß 70 „von den Älteſten Israels“ mit Moſe auf den Berg Sinai ſteigen durften. Die Älteſten waren vermöge ihres niemals ganz zurücktretenden Anſehens vorzüglich dazu geeignet, das Richteramt zu bekleiden; doch waren durchaus nicht alle Richter wirklich auch Älteſte. Nach der Anſiedlung in Kanaan traten außer den Stamms- und Familienhäuptern auch Ortsälteſte hervor, welche fortan bei allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten ein entſcheidendes Wort zu ſprechen hatten. Die Älteſten behielten auch unter den Königen ihre Geltung und erſcheinen bisweilen als eine Art von Landſtänden, als Bewahrer der Tradition und der Volksrechte. Als nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft der Halt des nationalen Königtums fehlte, machte ſich der Einfluß der Älteſten wieder beſonders geltend und im hohen Rat waren neben den Prieſtern und Schriftgelehrten auch die Älteſten vertreten durch die ſogenannten Oberſten. — Wenn im N. T. von den Aufſätzen der Älteſten die Rede iſt (Mt. 15, 2. Mk. 7, 3), ſo darf man dabei nicht an das altteſtamentliche Inſtitut der Älteſten denken, ſondern an die alten Geſetzeslehrer, deren überlieferte Satzungen ſpäter eine Erweiterung des Geſetzes, eine Art „Tradition“ bildeten. — 2) Älteſte bei den erſten Chriſten. Wie die chriſtliche Gemeinde überhaupt auf dem Grund der altteſtamentlichen Gottesgemeinde ruht, ſo ſind auch die Formen der Gemeindeverfaſſung aus dem Judentum herübergenommen. Die Älteſten, welche überall waren, wo Juden zuſammenwohnten, fanden ſich auch bei den Chriſten faſt gleichzeitig mit der Entſtehung der erſten chriſtlichen Gemeinden. Sie begegnen uns zuerſt in Jeruſalem Ap. 11, 30; 15, 2, aber auch bald in heidenchriſtlichen Gemeinden. Die Apoſtel pflegten, wo ſich neue Gemeinden bildeten, Älteſte einzuſetzen Ap. 14, 23. Dieſelben ſollten die Gemeinde leiten und Zucht in derſelben üben. Das Lehramt war nicht an das Amt eines Älteſten gebunden, ſofern anfangs jeder in der Gemeindeverſammlung reden durfte, der dazu durch den Geiſt befähigt war. Doch zeigt ſchon 1 Tim. 5, 17, daß bald einem der Älteſten, wie das ſpäter die Regel war, die Aufgabe des Lehrens zufallen konnte. In der nachapoſtoliſchen Zeit tritt unter den Älteſten, deren es von Anfang an in jeder Gemeinde mehrere waren, allmählich einer hervor, dem eine leitende Stellung eingeräumt wird. Es iſt der Biſchof (ſ. d. Art.) In der erſten Zeit aber war zwiſchen den Biſchöfen und den Älteſten (Presbytern) keinerlei Unterſchied, wie mit aller Klarheit aus Stellen wie Ap. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7. Phi. 1, 1. 1 Tim. 3, 1. 8 hervorgeht. — Johannes nennt ſich im Eingang ſeines zweiten und dritten Briefs den Älteſten, um damit ſein Aufſichtsrecht über die kleinaſiatiſchen Gemeinden anzudeuten. — In der Offenbarung werden mehrfach (4, 4; 7, 13. u. ſ. f.) 24 Älteſte genannt, welche mit Kränzen und weißen Kleidern geſchmückt um den Thron Gottes ſitzen. Sie ſind ohne Zweifel die Vertretung der erlöſten Chriſtengemeinde, und die Zahl 24 dürfte daraus zu erklären ſein, daß die Gemeinde aus den Heiden ebenſo ihre 12 Repräſentanten hat, wie die Gemeinde aus den 12 Stämmen Israels. W. L.

Alus, 4 Mo. 33, 13 f., Lagerſtätte vor Raphidim.

Alwa, Fürſt aus dem Stamm Eſau, 1 Mo. 36, 40. (1 Chr. 1, 51 Aliah).

Alwan 1 Mo. 36, 23. (1 Chr. 1, 40 = Alian).

Amal 1 Chr. 8 (7), 35.

Amalek, ein Enkel Eſaus (1 Mo. 36, 12. 16) von ihm die Amalekiter, doch nicht alle; wenigſtens ſind 1 Mo. 14, 7 ſchon ſolche, bei Kades (ſ. d. Art.) wohnhaft, erwähnt. Später erſcheinen ſie als ein flüchtiges Räubervolk, das Israel auf dem Weg durch die Wüſte hinterliſtig überfiel, von Joſua geſchlagen wurde und von da an zur Vernichtung beſtimmt war (2 Mo. 17, 8—16, vgl. 4 Mo. 24, 20. 5 Mo. 25, 17—19). Reichten ihre Wohnſitze vor der israelitiſchen Einwanderung bis nach Kanaan hinein (4 Mo. 13, 30; 14, 43. 45 — ſogar in Ephraims Gebiet gab es ein Gebirge Amalek Ri. 12, 15), ſo finden ſie ſich ſpäter auf die Wüſte ſüdlich von Juda beſchränkt. Doch waren ſie immer zu Einfällen bereit (Ri. 3, 13; 6, 3) und wurden von Gideon geſchlagen (Ri. 7, 8). Saul ſollte ſie ausrotten (1 Sa. 15); mit Überreſten hat noch David als Flüchtling zu thun (1 Sa. 30); die letzten endlich wurden durch 500 Simeoniten auf dem Gebirge Sur erſchlagen (1 Chr. 5, 42 f.). H.

Amam Joſ. 15, 26.

Amana (auch Abana, der ſtetige), 2 Kö. 5, 12, ein den ſüdlichen Antilibanon durchſtrömender, durch Damaskus fließender und ſich in den nördlichſten der Damaskeniſchen Seen ergießender Fluß, jetzt Baraba. Er hat ein ſehr kühles Waſſer und iſt reich an kleinen, aber wenig ſchmackhaften Fiſchen. Sein Gewäſſer wird vor allem zur Bewäſſerung der herrlichen Baumgärten von Damaskus, wie für zahlreiche Waſſerleitungen innerhalb der Stadt benützt. Naeman zog es wegen ſeiner Klarheit dem trüben Jordanwaſſer vor. Nach dem Hauptfluß des Antilibanus wird Hoh. L. 4, 8 dieſes ganze Gebirge ſo genannt. A. L.

Amarja. 1) 1 Chr. 7 (6), 52. — 2) Ein Prieſter 2 Chr. 19, 11. — 3) 1 Chr. 24 (23), 19; 25 (24), 23. — 4) Ne. 10, 3; 12, 2. 13, vielleicht identiſch mit Immer 1 Chr. 25 (24), 14 und Imri 1 Chr. 10 (9), 4. — 5) Eſra 10, 42. — 6) Neh. 11, 4. — 7) Zeph. 1, 1.

Amaſa. 1) 2 Sa. 17, 25; 19, 13; 20, 4 ff. Neffe Davids. — 2) 2 Chr. 28, 12.

Amaſai. 1) 1 Chr. 7 (6), 25, 35. — 2) 1 Chr. 13 (12), 18, vielleicht identiſch mit Amaſa. — 3) 1 Chr. 16 (15), 24. — 4) 2 Chr. 29, 12.

Amaſja 2 Chr. 17, 16.

Amaſſai Ne. 11, 13.

Amazia (der Starke Jehovas). 1) Sohn des Joas, König von Juda 838—810 v. Chr., ein kriegeriſcher Fürſt, der die Edomiter beſiegte und ihr Felſenneſt Sela überrumpelte (2 Kö. 14, 7). Aber die eigene Kraft überſchätzend, forderte er dem göttlichen Willen zum Trotz den König Joas von Israel ebenfalls zum Kampfe heraus, wurde von ihm geſchlagen und nach Eroberung Jeruſalems im Triumphzug als Gefangener in ſeine eigene Reſidenz geführt (2 Kö. 14, 13). Sogar die Tempelſchätze wurden dabei geplündert. Auch nach dem Tode des Joas gelang es ihm nicht mehr, die frühere Macht wieder herzuſtellen. Zuletzt mußte

Digitized by Google

er in Folge einer Verschwörung aus Jerusalem fliehen und wurde 54 Jahre alt in Lachis ermordet (2 Kö. 14, 19). Seine Leiche wurde feierlich in Jerusalem beigesetzt. — 2) 1 Chr. 4, 34. — 3) 1 Chr. 7 (6), 45. — 4) Am. 7, 10 ff. (abgött. Priester zu Bethel). A. L.

Amead Jos. 19, 26, sonst unbekannte Stadt.

Ameise. Sie wird Spr. 6, 6—8; 30, 25 als Bild der emsigen, wohlgeordneten, vorsorgenden Arbeit genannt. Es ist gegen diese Stellen eingewendet worden, daß ja die A. über den Winter in Erstarrung liegen und keine Nahrung brauchen. Aber einmal sagt die Bibel von Wintervorräten nichts, sodann tritt die winterliche Erstarrung in den wärmeren Gegenden nicht in gleicher Weise ein, wie in den kälteren, und endlich ist nachgewiesen, daß auch bei uns die A. wirklich Vorräte sammeln, wenn auch nicht für den Winter. W. S.

Amen, ein hebräisches Wort, das ins griechische N. T., in die deutsche Bibel und schließlich ganz in die deutsche Sprache übergegangen ist, übrigens ursprünglich in etwas anderer Weise als jetzt von uns gebraucht wurde. Es diente nemlich im alten Bund dazu, daß das Volk besonders wichtige Worte, welche die Priester und dgl. ihm vorsagten, mit diesem Wörtlein bestätigte und seine Zustimmung dazu erklärte. So sollte bei der Verkündigung des Fluches auf dem Berge Ebal das Volk zwölfmal antworten: Amen = ja, so soll es sein (5 Mo. 27, 15—26 vgl. 4 Mo. 5, 22, ähnlich Ne. 5, 13; 8, 6. Ps. 106, 48). Übrigens wurde Amen auch im gewöhnlichen Leben so gebraucht (1 Kö. 1, 36. Jer. 28, 6). Auch im Gottesdienst der ersten Christengemeinde findet sich dieses Amen der Zustimmung (1 Kor. 14, 16, vgl. Off. 22, 20, wo „Amen, ja komm Herr Jesu," zusammengehört). Am Schluß eines Gebets als zusammenfassende Bekräftigung desselben steht Amen namentlich bei Lobgebeten (Ps. 41, 14; 72, 19. 89, 53 am Schluß der 3 ersten Psalmbücher) und in kurzen Lobpreisungen (Rö. 1, 25; 9, 5. 1 Pe. 4, 11. Off. 1, 6 u. s. w.). Am Schluß des Vaterunsers und der meisten neutestamentlichen Briefe steht Amen im ursprünglichen Texte nicht und ist späterer Zusatz der Kirche. In eigentümlicher Weise hat Christus das Wort Amen oft zur Einleitung eines Satzes gebraucht, wo es Luther stets mit „Wahrlich" übersetzt (im Johannesevangelium doppelt: Amen, Amen). Die Stelle 2 Kor. 1, 20: „in Christo sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen," bedeutet nach der deutschen Übersetzung, daß sie in Christo ihre Erfüllung und Bestätigung finden; nach dem Grundtext aber heißt es: „in ihm sind alle Gottesverheißungen Ja, daher geschieht durch ihn das Amen Gott zur Ehre durch uns"; d. h. das von Christus gewirkte Zeugnis der Apostel sagt Amen zu der Erfüllung der Weissagungen in Christo, bestätigt dieselbe mit voller Überzeugung. — Off. 3, 14 heißt Christus selbst „Amen," im Anschluß an Jes. 65, 16, wo Gott selbst (im Grundtext) der Gott Amen heißt (Luther: der rechte Gott); beidemal im Sinn der Wahrhaftigkeit = der, welcher Amen sagt zu dem, was er selbst geredet hat. H.

Amethyst s. Edelstein.

Ami, Esra 2, 57, gleich Amon Ne. 7, 59.

Aminadab s. Amminadab.

Amithai, Vater des Propheten Jona, Jon. 1, 1. 2 Kö. 14, 25.

Amma, 2 Sa. 2, 24, Name eines Hügels.

Amme. Daß die israelitischen Frauen in der Regel ihre Kinder selbst stillten, ist ohne weiteres anzunehmen; ausdrücklich bezeugt ist es von Sara 1 Mo. 21, 7 und Hanna 1 Sa. 1, 23. Außer den Fällen unmittelbaren Bedürfnisses wurden Säugammen wohl nur in reichen, namentlich fürstlichen Häusern benützt 2 Kö. 11, 2. 2 Chr. 22, 11. War die Stellung der A. auch eine untergeordnete (Jes. 49, 23), so konnte doch das Pietätsverhältnis zwischen Kind und A. auch auf Lebenszeit fortdauern, wie zwischen Rebekka und ihrer A. Debora 1 Mo. 24, 59; 35, 8. Die Vergleichung in 4 Mo. 11, 12 und 1 Th. 2, 7 bedarf keiner Erläuterung; in der ersteren Stelle ist jedoch nach dem Grundtext ein männlicher Wärter, keine A., gemeint. W. S.

Ammi, Sohn Lots, 1 Mo. 19, 38: der hebr. Text (wörtlich: Kind meines Volkes) drückt das Verwandtschaftsverhältnis der Ammoniter zu Israel aus, s. Ammoniter.

Ammiel. 1) Einer der Kundschafter 4 Mo. 13, 13. — 2) 2 Sa. 9, 4. 5; 17, 27. — 3) nach 1 Chr. 3, 5 Vater der Bathseba; (in 2 Sa. 11, 3 heißt er Eliam). — 4) 1 Chr. 27 (26), 5.

Ammihud. 1) 4 Mo. 1, 10; 2, 18; 7, 48. 53; 10, 22. 1 Chr. 8 (7), 26. — 2) 4 Mo. 34, 20. — 3) 4 Mo. 34, 28. — 4) 2 Sa. 13, 37. — 5) 1 Chr. 10 (9), 4.

Amminadab (auch Aminadab). 1) 4 Mo. 1, 7; 2, 3. Ru. 4, 19. 20. 1 Chr. 2, 10. Mt. 1, 4. Lu. 3, 33. — 2) 1 Chr. 16 (15), 10. — 3) 1 Chr. 7 (6) 22.

Amminadib, Hoh. L. 6, 11, nach Luther ein Name; es bedeutet aber wohl: „mein Volk, das edle" = der Adel meines Volks.

Ammisabad 1 Chr. 28 (27), 6.

Ammisadai 4 Mo. 1, 12; 2, 25; 7, 66. 71; 10, 25.

Ammoniter, ein durch Lot nach 1 Mo. 19, 38 mit den Israeliten verwandter Volksstamm zwischen dem Arnon und dem oberen Jabbok im Ostjordanland. Ursprünglich reichte ihr Gebiet bis zum toten Meere, der Amoriterkönig Sihon aber drängte sie nach Osten zurück, Ri. 11, 12. So erscheint später der obere Jabbok stets als Westgrenze dieses Volkes (5 Mo. 2, 37). Zwischen ihm und den Kindern Israel herrschte grimmiger Haß, 5 Mo. 23, 4, aber Israel nahm zeitweise auch ammonitischen Götzendienst an, Ri. 10, 6. 1 Kö. 11, 5. Die Stämme Ruben und Gad wurden besonders von ihm heimgesucht, doch gelang es Jephtha aus Gad, und später dem Könige Saul, sie empfindlich zu demütigen. David eroberte mit Hilfe seines Feldherrn Joab ihre Hauptstadt und nahm grausame Rache an dem besiegten Volk, 2 Sa. 12, 26. Bei der Teilung des Reiches fiel ihr Gebiet zunächst an das nördliche Reich, doch schüttelten sie bald dieses Joch ab und es gelang nur vorübergehend, sie wieder zu unterwerfen; 2 Chr. 20, 1; 26, 8. Jes. 11, 14. Über die Zerstörung Jerusalems waren sie hocherfreut und suchten (Ne. 4) auch den Wiederaufbau der Stadt zu verhindern. Judas Makkabäus eroberte einige ihrer Städte, 1 Makk. 5, 6. Später gehörte ihr Gebiet zur römischen Provinz

Digitized by Google

Syrien, seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. verschwinden sie aus der Geschichte. A. L.

Amnon. 1) Sohn Davids, um seiner Schandtat an seiner Halbschwester Thamar willen von Absalom getötet, 2 Sa. 13. — 2) 1 Chr. 4, 20. Luther Ammon.

Amok, Priester zur Zeit Serubabels, Ne. 12, 7. 20.

Amon (auch Ammon), eine ägypt. Gottheit, ursprünglich besonders in No (Theben) verehrt, (daher Jer. 46, 25: Amon zu No, [Luth. fälschlich: den Regenten zu No] und Nah. 3, 8 No Amon [Luth.: No der Regenten]), aber später eine allgemeine Hauptgottheit der Ägypter, derselbe mit dem Sonnengott Ra (Amon Ra = Herr des Himmels). Der Name bedeutet nach den einen: der Verborgene, nach anderer Erklärung: der Erhabene. Als Amon-Kneph wird er widderköpfig dargestellt (Fig. 44). Später wird er in der griechisch-römischen Mythologie mit Zeus und Jupiter zusammengebracht. Alexander der Große brachte dem „Jupiter-Amon" in der berühmten Oase in der libyschen Wüste Opfer und Verehrung dar.

Amon. 1) König in Juda, Sohn und Nachfolger Manasses (642—640), aber Vater des frommen Josia, einer der am meisten der Abgötterei ergebenen Fürsten. Das Volk stimmte mit ihm überein

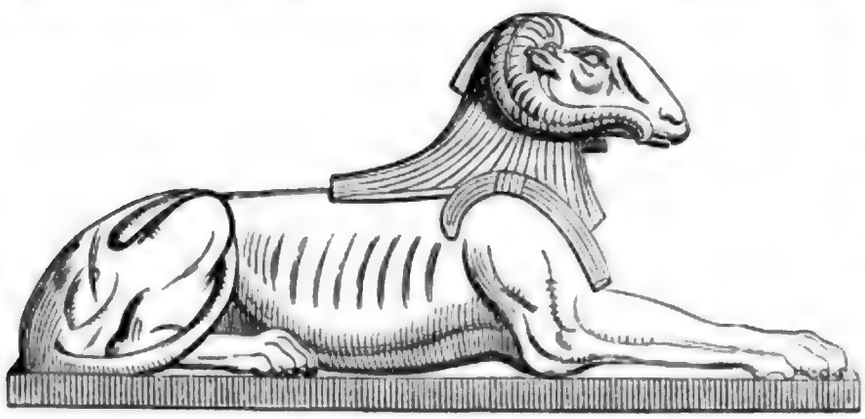


Fig. 44. Darstellung des Amon-Kneph (von Karnak).

in diesem abgöttischen Wesen, denn als er 24jährig, nach 2jähriger Regierung, von Verschwörern ermordet wurde, rächte ihn das Volk, 2 Kö. 21, 19 ff. Die Strafreden des Propheten Zephanja (1, 4; 3, 4. u. 11) dürfen wohl auf die Zeit Amons bezogen werden. — 2) 1 Kö. 22, 26. 2 Chr. 18, 25. 3) s. Ami.

Amoriter, ein Stamm der Kanaaniter (1 Mo. 15, 21. 2 Mo. 3, 8 u. s. w.), von Emori, dem Sohn Kanaans, abgeleitet (1 Mo. 10, 16). Sie wohnten ursprünglich im Süden des Landes, westlich vom toten Meer; dort fand sie Abraham und schloß mit einigen Häuptlingen derselben einen Bund zu Schutz und Trutz (1 Mo. 14, 7. 13); dort schlug auch Josua 5 Könige der Amoriter (deren Hauptstädte Jerusalem, Hebron, Jarmuth, Lachis, Eglon waren) in der Schlacht bei Gibeon (Jos. 10). Aber auch im Ostjordanland fanden die Israeliten Amoriter vor: unter dem König Sihon in Hesbon, der erst kurz zuvor das Land zwischen Arnon und Jabbok den Moabitern und Ammonitern abgenommen hatte (4 Mo. 21, 26, vgl. Ri. 11, 12—23; aus diesen Kämpfen der Amoriter gegen die Moabiter stammt das merkwürdige amoritische Siegeslied 4 Mo. 21, 27—30). Als Sihon den Israeliten den friedlichen Durchzug wehren wollte, wurde er geschlagen und mit seinem Volk ausgerottet (4 Mo. 21, 21—25). Ferner heißt auch der König Og von Basan einmal ein Amoriterkönig (5 Mo. 3, 8), woraus hervorgeht, daß auch nördlich vom Jabbok bis zum Hermon Amoriter wohnten. Wahrscheinlich hatte Sihon von Norden her das Moabitergebiet erobert. Das Gebiet der westlichen Amoriter fiel an Juda, Benjamin, Dan und Ephraim (Ri. 1, 34 f.), das der östlichen an Ruben, Gad und halb Manasse. Nach der Einwanderung werden Amoriter noch erwähnt 2 Sa. 21, 2: die von Saul verfolgten Gibeoniter gehörten zu ihnen; 1 Kö. 9, 20 f: Salomo machte die Überreste von den Amoritern wie von allen Kanaanitern zinsbar. Doch gab es nach Esra 9, 1 noch nach der Gefangenschaft Nachkommen von ihnen. — Nach weniger genauem Sprachgebrauch heißen an manchen Stellen (z. B. 1 Mo. 15, 16, Jos. 24, 15. Am. 2, 9) die Kanaaniter überhaupt Amoriter. H.

Amos, der Prophet aus Thekoa in Juda, weissagte zur Zeit Jerobeams II. von Israel und Usias von Juda in einer Zeit politischen und ökonomischen Aufschwungs bei religiösem und sittlichem Verderben besonders im nördlichen Reiche (1, 1). Ein einfacher Hirte (7, 14), rechnet er sich nicht zum Stand der Propheten und ist kein „Prophetensohn" d. h. Prophetenschüler oder Glied eines Prophetenvereins. Gott, dessen Offenbarungswort den es Vernehmenden unwiderstehlich zum Weissagen nötigt (3, 8), berief ihn von der Herde weg zu weissagen über und für Israel, das „sündige Königreich" (9, 8). In Israel, an dem königlichen Heiligtum, verkündigt er daher Gottes Wort. Dort tritt ihm der Priester Amazia entgegen, der ihn beim König verklagt und aus dem Lande weist (7, 12—15). Sein Buch, eines der ältesten prophetischen, in seiner Sprache öfters die Erfahrungen des Hirtenlebens widerspiegelnd, teilt sich in 3 Abschnitte. 1) In der Eingangsrede rollt Gottes Gericht einem Gewitter gleich über die heidnischen Nachbarstaaten, berührt auch Juda und bleibt dräuend über Israel stehen, dem durch Ungerechtigkeit gegen den Geringen und Unsittlichkeit bei undankbarer Verkennung der göttlichen Heilsthaten und Gnadenerweisungen sich verschuldenden Volke. 2) Die in 4 Kapiteln (3—6) folgenden Reden, eingeleitet durch eine Rechtfertigung des prophetischen Strafamtes (3, 1—8 mit dem für das Wesen der Prophetie lehrreichen Wort V. 7) verkündigen furchtbare Strafe Gottes den in unrechtem Gut mit ihren Weibern, den „Kühen Basans" (4, 1), sorglos schwelgenden Großen Samariens (3, 12; 6, 1 ff.). Kein Eifer in Opfer und Gottesdienst rettet das Volk (4, 4 f; 5, 21 ff.), das sich trotz der schon erfahrenen göttlichen Züchtigungen nicht bekehren will (4, 6 ff.). 3) In 5 Gesichten — zwischen ihnen der erzählende Abschnitt 7, 10—17 — und den sich anschließenden Reden wird bezeugt, wie das schon im Gang befindliche Gericht noch durch prophe-

Digitized by Google

tische Fürbitte aufgehalten wurde (7, 1—3, 4—6), jetzt aber unwiderruflich beschlossen ist (7, 7—9) über das zum Gericht reife Volk (8, 1—3); denn Jehova wird die schamlose Ausbeutung der Geringen nicht vergessen und gerade dann, wenn das Volk in größter Not nach dem Licht der Offenbarung verlangt, es ihm versagen (8, 4—14). Die an das fünfte Gesicht (9, 1) sich anschließende Rede läuft nach Verkündigung des Gerichtes aus in die einzige Heilsweissagung des Buches von der Verschonung der Gerechten im Gericht und der Aufrichtung der zerfallenen Hütte Davids. Th. Ö.

Amoz, Jesajas Vater, Jes. 1, 1 u. o.

Amphipolis, von Paulus auf seiner Missionsreise nach Philippi besucht (Apg. 17, 1), eine blühende griechische Kolonie am untern Laufe des Strymonflusses im südöstlichen Makedonien, zur Römerzeit Hauptstadt des einen Teils von Makedonien. A. L.

Amplias Rö. 16, 8.

Amram, aus dem (levit.) Geschlecht Kahaths, Vater von Mose und Aaron 2 Mo. 6, 18 ff. 4 Mo. 3, 19; 26, 58 f. 1 Chr. 7 (6), 2. 3 u. 18. (Amramiter 4 Mo. 3, 27. 1 Chr. 27 (26), 23). — 2) Esra 10, 34.

Amraphel, König von Sinear oder Babylonien, welcher, verbündet mit Kedor-Laomer, dem König von Elam, und noch zwei anderen Königen zur Zeit Abrahams gegen den Fünfstädtebund im Thale Siddim zu Felde zog (1 Mo. 14, 1 ff.). Der Name trägt gut babylonisches Gepräge, ist aber als Eigen- oder gar Königsname bis jetzt noch nicht aufgefunden. F. D.

Amri, s. Omri.

Amt. 1) Weltliche Ämter. Es gab zu Zeiten des A. B. nicht so viele feststehende Ä. in Israel, als in den Staaten der Neuzeit. Viele Dienstleistungen, für welche es jetzt besondere Beamte gibt, lagen den durch Alter und Familienstellung dazu Berufenen ob; vgl. den Art. Älteste. Außerdem aber war durch diese Freiheit der Verhältnisse Raum gegeben, daß ein Mann mit besonderen Gaben auch ohne ein zum voraus feststehendes Amt eine bedeutende Wirksamkeit entfalten konnte. Dies findet namentlich seine Anwendung auf die von Gott berufenen Werkzeuge, einen Mose, Josua und die Richter. Richter (im gewöhnlichen Sinn) und Amtleute, dazu Hauptleute für den Krieg (s. diese Art.), sind vor der Einrichtung des Königtums die einzigen Ämter, von denen wir wissen. Mit dem Königtum kamen dann allmählich eine größere Zahl Hof- u. Staatsbeamte auf; namentlich mit Salomos großartiger Hofhaltung; vergl. die Art. Kanzler, Schreiber, Hofmeister, Rentmeister, Amtmann, Landvogt, Rat, Oberste, Ritter, Feldhauptmann. Über die Ämter der Römerzeit vgl. Landpfleger, Landvogt, Hauptmann, Zöllner. — Für die Anschauung der Bibel von den Pflichten eines A. ist es bezeichnend, daß der gewöhnliche Name dafür eigentlich „Dienst" bedeutet; jedes A. soll im Dienst des Ganzen stehen, aber zugleich vor Gott geführt werden, von dem allein die zu jedem A. nötige Weisheit kommt (Spr. 8, 15 f.), und der einmal Rechenschaft fordert (Weish. 6, 2—5). Weiteres s. Art. Obrigkeit. — 2) Geistliche Ä. a) im alten Testament. Den wenigen Bestimmungen des Gesetzes über weltliche Ä. steht eine sehr feste Ordnung des geistlichen Amts, des Priesteramts in seiner dreifachen Abstufung: Leviten, Priester, Hohepriester gegenüber (vergl. diese Art.), wogegen das Prophetenamt ein durchaus freies, nur auf göttlicher Berufung und Begabung ruhendes A. war. b) Im N. T. eignete diese Freiheit des Amts im höchsten Maße dem Herrn selbst; ein Amt im gewöhnlichen Sinn hat er ja nicht bekleidet; seine Befugnis zu lehren leitete er nur von oben ab als letzter und höchster Prophet. Und sofern die Juden sich den Messias als in einem A., namentlich im Königsamt stehend dachten, entsprach Jesus ihren Erwartungen nicht; er war König und Hoherpriester nur nach der innern Begabung und geistigen Wirksamkeit, nicht nach der äußern Erscheinung. Ähnlich wurden auch die Apostel in kein äußerliches Amt vom Herrn eingesetzt; erst nach Pfingsten gaben sich die Zwölfe selbst zeitweise eine äußerlich amtliche Stellung in der Gemeinde zu Jerusalem (Ap. 6, 4), während Paulus in seinem Apostelamt sich nur Christo verantwortlich wußte. Die Entstehung der christlichen Gemeindeämter führt nicht auf den Herrn unmittelbar zurück; die Sorge dafür wurde von ihm der Gemeinde selbst überlassen. Je nach Bedürfnis wurden für die stetige Ausübung bestimmter Thätigkeiten bestimmte Männer bevollmächtigt und verantwortlich gemacht (vergl. die Art. Älteste, Bischöfe, Diakonen). Allgemeiner Grundsatz war dabei, daß die Übertragung resp. Übernahme eines Amts die Gabe zu demselben voraussetzt (1 Kor. 12). Eben darin lag dann auch die Verpflichtung, die vom Herrn verliehene Gabe in dem Kreis des Amts treulich auszunützen zum Besten der Gemeinde (Rö. 12, 7). Aber auch die Gewißheit lag darin, das A. doch vom Herrn, nicht nur von Menschen empfangen zu haben. H.

Amtmann, Amtleute, der ältere deutsche Ausdruck für „Beamte", obrigkeitliche Personen im allgemeinen bezeichnend. Der Ausdruck wird in der Bibel teils von außerisraelitischen, teils von israelitischen Beamten hohen und niederen Rangs gebraucht. Im alten Ägypten mit seinen wohlgeordneten Staatseinrichtungen, wo es Beamte in Menge gab, nennt auch die Bibel Amtleute, genauer Aufseher, die nach Josephs Rat die Einlieferung des Fünften vom Getreide überwachen sollten (1 Mo. 41, 34). Ferner er-

Fig. 46. Ägyptischer Aufseher (Schreiber). Nach Wilkinson.

Digitized by G

wähnt dieſelbe einen Amtmann über das Gefängnis (1 Mo. 39, 21. 23), einen Amtmann über die Schenken und einen Amtmann über die Bäcker (1 Mo. 40, 2), welche als vornehme Hofbeamte zu denken ſind. Auch der Titel des Potiphar „Amtmann über die Scharfrichter“ (von Luther „Hofmeiſter“ überſetzt) iſt im Hebr. ganz ähnlich gebildet. Amtleute heißen ferner auch die israelitiſchen Unteraufſeher, welche bei den Fronarbeiten der Israeliten den ägyptiſchen Vögten unterſtellt und für die Lieferung der Arbeit verantwortlich gemacht wurden (2 Mo. 5, 14). Unter den ſiebenerlei Beamten des babyloniſchen Weltreiches (Da. 3, 2. 3) ſind Amtleute als niederſte Stufe genannt. Dagegen ſind die perſiſchen Amtleute, die Eſra nach ſeiner Ankunft in Kanaan um ihre Unterſtützung angeht (Eſra 8, 36), Statthalter in den Provinzen, oder Satrapen, alſo Beamte höchſten Rangs. (Soviel als Statthalter iſt Amtmann auch in den Stellen 1 Kö. 4, 19 u. 2 Makk. 4, 29.) Die ſyriſchen Amtleute, die in der Makkabäerzeit in Kanaan angeſtellt wurden, hatten hauptſächlich die Abgaben einzutreiben, und waren deshalb beſonders verhaßt (1 Makk. 9, 25; 10, 42; 12, 45; 13, 37; 14, 42. 2 Makk. 5, 22). In Israel kommen in jeder Stadt Beamte mit dem Titel „Amtleute“ vor; häufig mit den Richtern zuſammen genannt. (5 Mo. 16, 18. Joſ. 8, 33; 23, 2; 24, 1. 1 Chr. 24 (23), 4). Sie hatten auch ohne Zweifel mit den Richtern zuſammen zu wirken: vielleicht die richterlichen Entſcheidungen auszuführen. Schon die 70 Älteſten, welche auf dem Wüſtenzug Moſe in der Rechtspflege unterſtützten, heißen auch Amtleute (4 Mo. 11, 16. 5 Mo. 1, 15). Von David und wieder von Joſaphat wird erzählt, daß ſie einen Teil der Leviten (6000) zu Richtern und Amtleuten beſtimmten; waren ſie doch als geſetzeskundig dazu vor allem tauglich (1 Chr. 24 (23), 4. 2 Chr. 19, 8—11, vgl. 34, 13). Aber auch mit dem Heerweſen hatten die Amtleute zu ſchaffen: nach 5 Mo. 20, 5—9 hatten die Amtleute in der Stadt bekannt zu machen, wer vom Auszug in den Krieg befreit war, und wer die Mannſchaft der Stadt anführen ſollte. Im Heer ſelbſt gab es „Amtleute“, ſo Joſ. 1, 10; 3, 2 (Luther: Hauptleute), und zwar von verſchiedenem Rang, denn 2 Chr. 26, 11 iſt ein Amtmann Maeſeja unter den oberſten Beamten im Heere des Uſia genannt. Aufrechterhaltung der Ordnung und Verproviantierung war wohl ihre Hauptaufgabe. Etwas anderes ſind die 12 Amtleute, welche Salomo in den verſchiedenen Teilen des Landes einſetzte, um die Bedürfniſſe des Hofes durch ſie zu beziehen; jeder hatte einen Monat lang den König und ſein Haus zu verſorgen; 1 Kö. 4, 7—19 ſind ihre Namen genannt. Endlich heißen auch die Aufſeher über die Fronarbeiter Salomos „Amtleute“ (1 Kö. 5, 16; 9, 23. 2 Chr. 2, 2; 8, 10). Bildlich heißt es von den Königen auf Erden: Ihr ſeid ſeines (Gottes) Reichs Amtleute (Weish. 6, 5).

H.

Amtsſchildlein ſ. Hoheprieſter.

Amulete ſ. Aberglaube.

Amunim 2 Chr. 20, 1, alter Schreibfehler für Meonim, ſ. Maon.

Amzi. 1) 1 Chr. 7 (6), 46. — 2) Ne. 11, 12.

Ana. 1) Vater einer der Frauen Eſaus, (1 Mo. 36, 2. 18. 25) ein Fürſt der Horiter, einer der Söhne Seirs. — 2) 1 Mo. 36, 24. 1 Chr. 1, 40. In erſterer Stelle Luther falſch: „der in der Wüſte Maulpferde erfand“ ſtatt: „eine warme Quelle fand“.

Anab, Joſ. 11, 21; 15, 50, Stadt auf dem Gebirge Juda, ſüdweſtlich von Hebron.

Anaharat, Stadt in Iſaſchar, Joſ. 19, 19.

Anaja. 1) Ne. 8, 4. 2) Ne. 10, 22.

Anamim, 1 Mo. 10, 13. 1 Chr. 1, 11, ein ägyptiſcher Stamm, wahrſcheinlich am phatnitiſchen (bukoliſchen) Nilarm. Nach Ebers identiſch mit den Aamu (d. h. Rinderhirten), von denen ſich Darſtellungen auf ägyptiſchen Denkmälern finden (Fig. 46).

Anammelech, eine Gottheit der babyloniſchen Sepharviter, deren Kultus dieſelben auch in Samarien, wohin ſie verpflanzt wurden, beibehielten. Gleich dem Kultus des Adrammelech (ſ. d.) beſtand der des Anammelech in Kinderverbrennung (2 Kö. 17, 31). Der Gott Anu oder, wie ihn das Königsbuch nennt, Anumalik „Anu, der Entſcheider“ iſt der Gott des Himmels. Er ſteht an der Spitze des babyloniſchen Pantheons, iſt der Höchſte in der erſten Göttertrias, welche von Anu, dem Gott des Himmels, Bel, dem Gott alles Erſchaffenen und vorzugsweiſe der Menſchheit, und Ea (oder Aë), dem Gott alles deſſen das unter der Erde iſt, gebildet wird. Ihm und Bel iſt der erſte Monat, der Niſan, geweiht. Er heißt „der Herr der Heerſcharen Himmels und der Erde,“ der „ewige Gott.“ Seine Gemahlin iſt Antu (Anatu, S. 64). In Aſſyrien trat ſein Kultus etwas zurück, indem Aſur als der „König über alle großen Götter“ ihm vorgeordnet wurde. Mit dem von Beroſus genannten Fiſchmenſchen Oannes hat der Gott Anu nichts zu thun. Von einer beſonderen Verehrung Anus gerade in Sepharvaim iſt bis jetzt nichts bekannt; dagegen iſt es von Intereſſe, daß auf einer neuerdings gefundenen Schenkungsurkunde Nebukadnezars I. die kaum eine halbe Stunde von Sepharvaim entfernte babyloniſche Stadt Der ausdrücklich als „Stadt des Gottes Anu“ bezeichnet iſt. F. D.

Fig. 46. Kopf eines Aamu vom Grabe Setis I. Nach Ebers.

Anan Ne. 10, 26.

Anani 1 Chr. 3, 24.

Ananja. 1) Ne. 3, 23. 2) 1 Chr. 26 (25), 23. 3) Ort nördlich von Jeruſalem, Ne. 11, 32.

Ananias (gnädig iſt Jehova). 1) ein Chriſt der erſten Gemeinde, der ſich mit ſeinem Weibe Sapphira ſchwer verſündigte, Ap. 5, 1 ff. 2) geachteter Judenchriſt in Damaskus, Ap. 9, 10 ff. 3) gewaltthätiger Hoheprieſter, 23, 2; 24, 1, als Römerfreund vom Volk ermordet.

Anath, Ri. 3, 31; 5, 6, Vater Samgars.

Anathema. „So jemand den Herrn J. Chr. nicht lieb hat, der ſei A.“ — ruft Paulus im eigenhändigen Schluß des erſten Korintherbriefs (16, 22) aus, d. h. der ſei im Bann, ausgeſchloſſen von der Gnade Gottes. Es iſt ein Aufflammen des heiligen Eifers um die oft ſo ſchmählich verkannte und wenig vergoltene Liebe Chriſti, bezieht ſich aber natürlich nur auf ſolche, welche die Liebe Chriſti ſelbſt erfahren haben,

Digitized by Google

auf Angehörige der Gemeinde (vgl. die Art. Bann, Verfluchen). H.

Anathot. 1) Stadt in Benjamin, Jos. 21, 18. 1 Chr. 7 (6), 60, nördlich von Jerusalem. Geburtsort des Jeremia (1, 1; 29, 27). Die Bewohner Anathotiter 1 Chr. 12 (11), 28. 2) Personennamen: 1 Chr. 8 (7), 8. 3) Ne. 10, 19.

Anbeten s. Beten.

Anblasen, sinnbildliche Handlung zur Mitteilung des h. Geistes, (Joh. 20, 22), zu deren Verständnis daran zu erinnern ist, daß im Hebräischen und Griechischen die Worte für „Hauch" und „Geist" dieselben sind. H.

Anbruch, Nö. 11, 16: „Ist der A. (wörtlich der Erstling) heilig, so ist auch der Teig heilig." Es ist der nach 4 Mo. 15, 20 f. beim Backen als Hebe darzubringende Erstlingskuchen gemeint, durch den der ganze übrige Teig zum Genuß geheiligt wird. So ist durch die Erstlinge des Pfingsttags ganz Israel dem Herrn geweiht, und kann unmöglich von ihm ganz aufgegeben werden. H.

Andacht s. Beten.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, einer der 12 Apostel, gebürtig aus Bethsaida am See Tiberias, Joh. 1, 44, einer der ersten aus dem Kreise der Johannisjünger gesammelten Apostel (Joh. 1, 37—40). Der Herr beruft später ihn und Petrus vom Fischergewerbe hinweg zu Menschenfischern, Mk. 1, 16—18. Mt. 4, 18 ff. Er erscheint als einer der hervorragenderen, dem Heiland nahe stehenden Apostel (Mk. 13, 3. Joh. 6, 8; 12, 22). Die Apostelgeschichte nennt nur seinen Namen 1, 13. Alter Sage nach hätte er später den Märtyrertod am schrägen „Andreaskreuz" in Achaja gefunden. A. L.

Andronikus Rö. 16, 7.

Äneas, Ap. 9, 33. 34.

Anem, Stadt in Issaschar, 1 Chr. 7 (6), 73, vielleicht dasselbe mit Engannim Jos. 19, 21 u. 21, 29.

Aner. 1) 1 Mo. 14, 13. 24. — 2) Stadt in Manasse 1 Chr. 7 (6), 70, vielleicht dasselbe mit Thaenach Ri. 1, 27. Jos. 21, 25.

Anfänger des Glaubens heißt Christus Heb. 12, 2, weil er auf dem Glaubensweg durch sein geduldiges Ausharren die Bahn gebrochen hat. Vollender des Glaubens, weil er, ohne je zu wanken, bis zur höchsten Bewährung des Glaubens hindurchgedrungen ist. Der Ausdruck, daß Chr. selbst im Glauben sich üben mußte, kommt zwar sonst im N. T. nicht vor, entspricht aber ganz dem Bilde der Evangelien; namentlich ist sein Gebetsleben und sein Leidenskampf Zeuge dafür. H.

Anfechtung. Dasselbe griechische Wort wird von Luther im N. T. (und in den Apokryphen) bald mit Anfechtung, bald mit Versuchung übersetzt, ohne daß er damit eine Verschiedenheit des Sinns bezweckt hätte (vgl. Mt. 26, 41 mit Mk. 14, 38). Dem griechischen Wort entspricht „Versuchung" besser, daher s. die Erklärung unter diesem Art. Die Stellen, wo Anfechtung vorkommt, sind: Hi. 9, 23. Jud. 8, 19. Tob. 3, 22; 12, 13. Sir. 2, 1; 5, 10; 38, 20. Mt. 26, 41. Lu. 8, 13; 22, 40. 46. Ap. 20, 19. Ga. 4, 14. 1 Pe. 1, 6. Jak. 1, 2. 12. Die Stelle Jes. 28, 19 „Anfechtung lehrt aufs Wort merken" lautet nach dem Grundtext: „Nur Schrecken bringt das Hören der Predigt" oder: „Schrecken bringt jedes Gerücht, das man hört." H.

Ange, ein Gebirge bei Cilicien, Judith 2, 12, sonst ganz unbekannt.

Angenehm heißen in der Bibel fast ausschließlich solche Dinge und Personen, auf denen Gottes Wohlgefallen ruht (Aufrichtigkeit 1 Chr. 30, 17; Gebet des Frommen Spr. 15, 8. Opfer Mal. 1, 10. 1 Pe. 2, 5 u. s. w.). Übrigens ist dem Zusammenhang nach zu unterscheiden, ob das volle Wohlgefallen der rechtfertigenden Gnade gemeint ist (z. B. Eph. 1, 6 angenehm gemacht in dem Geliebten) oder das vorläufige Wohlgefallen der vorbereitenden Gnade (Ap. 10, 35 in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, vgl. Mk. 10, 21). — Das angenehme Jahr Lu. 4, 19 oder die angenehme Zeit Ps. 69, 14. 2 Kor. 6, 2 bedeutet die Zeit, wo Gottes Gnadensonne scheint. H.

Angesicht oder Antlitz. 1) von Menschen. Das A. ist der Spiegel der Seele, daher sich die Gemütsbewegungen in ihm erkennen lassen. Die Bibel nennt ein fröhliches (Spr. 15, 13) und ein jämmerliches A. (Ez. 7, 18). Davids Helden hatten A. wie Löwen, so kühn und mutig (1 Chr. 13, 8). Vor Schrecken wird das A. bleich (Joel 2, 6), vor Scham rot (Jes. 45, 16), übrigens auch vor Entsetzen (Jes. 13, 8), in der Fieberglut der Angst. Wie Schmach und Schande äußerlich durch Schlagen und Anspeien das A. trifft (Mt. 26, 67), so lastet überhaupt alle Schande hauptsächlich auf dem A. (Ps. 44, 16). Auch die Weisheit des Menschen erleuchtet sein A. (Pr. 8, 1), aber der Trotz macht es härter als Fels (Jer. 5, 3). Das Triumphgefühl des Überwinders strahlte in Stephanus' A., daß es aussah wie eines Engels A. (Ap. 6, 15). Auf Moses A. ließ der Anblick Gottes einen Abglanz zurück (2 Mo. 34, 29). Auf dem Verklärungsberge leuchtete Jesu A. wie die Sonne (Mt. 17, 2), und auf dem A. des erhöhten Herrn leuchtete die volle Klarheit Gottes (2 Kor. 4, 6). Der Mann, der Daniel erscheint (10, 6), hat ein A. wie ein Blitz, der Engel (Off. 10, 1) wie die Sonne. Nicht mehr zu den unwillkürlichen Gemütsausdrücken sondern zu den Gewohnheiten der Sitte gehört das Verhüllen des A. aus Ehrfurcht (2 Mo. 3, 6. 1 Kö. 19, 13) oder aus Schmerz (2 Sa. 19, 4); ferner: sich zur Erde neigen mit dem A. (ebenfalls Zeichen der Ehrerbietung), vor Menschen (1 Mo. 42, 6), vor Gott (3 Mo. 9, 24. Ne. 8, 6). Letzteres geschieht, wenn man beim Gebet vom Gefühl der Heiligkeit Gottes überwältigt wird, während das Bewußtsein des guten Gewissens das Haupt erhebt (Hi. 22, 26, vgl. 11, 15. 2 Sa. 2, 22). Das Wegwenden des A. ist ein unmißverständliches Zeichen der Gleichgiltigkeit und Verachtung (2 Chr. 29, 6. Ez. 14, 6. Sir. 4, 4). Daher suchen Unterthanen das A. des Fürsten, um einen Blick der Huld zu erlangen (Spr. 29, 26). — 2) Von Gottes A. redet die Bibel, namentlich das A. T. sehr oft, und bezeichnet damit vor allem den lebendigen Ausdruck seiner Gegenwart, wenn er mit uns in Beziehung treten will, oder wir mit ihm. Wenn wir vor Gottes A. stehen, so heißt das, daß er uns ansieht, und wir ihn. Weil nun Gott

Digitized by Google

allwiſſend iſt, ſo können wir nirgends hinfliehen vor ſeinem A. (Pſ. 139, 7). Die Gewißheit dieſer Gegenwart gewinnt aber der Fromme im Gebet, daher: vor Gottes A. kommen = zum Gebet ſich anſchicken (Pſ. 100, 2, vgl. Gottes A. ſuchen Pſ. 27, 8). Das Unterpfand dieſer Gnadennähe Gottes aber war im A. Bund der Tempel, daher der Seufzer des Verbannten: wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes A. ſchaue? (Pſ. 42, 3). Dagegen iſt es der größte Trotz, Gott ins A. den Abſchied zu geben (ſo ſtatt „ſegnen“ Hi. 1, 11), d. h. mit dem vollen Bewußtſein ſeiner Gegenwart. Da aber Gottes Herrlichkeitswohnung im Himmel iſt, ſo wird auch dort ſein A. unmittelbar geſchaut. Dort ſehen es die Engel (Mt. 18, 10; vgl. Hi. 2, 7), dort iſt Chriſtus vor dem A. Gottes erſchienen nach der Himmelfahrt (Heb. 9, 24); dort werden auch wir ihn ſehen von A. zu A. (1 Kor. 13, 12), d. h. in unmittelbarſter Nähe. Auf Erden könnte kein Menſch den Anblick des A. Gottes ertragen; ſelbſt Moſe darf ihm nur „hintennachſehen“ (2 Mo. 33, 20—23). Damit ſteht nur ſcheinbar im Widerſpruch V. 11: der Herr redete mit Moſe von A. zu A., denn dies ſoll nur das unmittelbare Reden Gottes „wie mit einem Freunde“ bezeichnen, nicht daß Moſe das A. geſehen habe; vgl. Ez. 20, 35: ich will mit euch rechten von A. zu A., d. h. ſo daß ihr fühlet, daß ihrs unmittelbar mit mir zu thun habt. Wenn aber Jakob 1 Mo. 32, 30 ſagt: ich habe Gott von Angeſicht geſehen, ſo iſt daran zu erinnern, daß ihm Gott hier in menſchlicher Geſtalt erſchienen war. Auch Gottes A. wird als Spiegel ſeines Innern betrachtet; Gnade und Ungnade geben ſich in demſelben zu erkennen, und zwar wird Gott dabei als ein Fürſt betrachtet, bei dem es überhaupt in Frage kommt, ob er ſein A. ſehen läßt (vgl. oben). Daher der im A. T. ſehr häufige Ausdruck, daß Gott ſein A. verbirgt, d. h. ſeine Gnade entzieht (5 Mo. 31, 17. Hi. 13, 24, Pſ. 22, 25, und die häufige Bitte: Verbirg dein A. nicht Pſ. 69, 18). Freilich iſt daran nur die Sünde ſchuld, deshalb heißt es Jeſ. 59, 2: Eure Sünden verbergen das A. von euch. Stärker noch iſt es, wenn Gott einen Menſchen geradezu verwirft (= ungnädig fortweiſt) von ſeinem A. (Pſ. 51, 13), während die Frommen vor ſeinem A. bleiben dürfen (Pſ. 140, 14). Sieht aber Gott freundlich und gnädig auf den Menſchen, ſo wird dies bezeichnet als ein „Leuchtenlaſſen ſeines Angeſichts“ wie im hoheprieſterlichen Segen (4 Mo. 6, 25, vgl. Pſ. 31, 17); wogegen das „Erheben des Angeſichts“ (4 Mo. 6, 26, vgl. Pſ. 4, 7) bedeutet, daß Gott bereits ſich anſchickt, ſeine Gnadenhilfe thätig zu beweiſen (vgl. Pſ. 42, 6: er hilft dir mit ſeinem A.). Dieſe Ausdrücke der gnädigen Geſinnung Gottes ſind „die Freuden ſeines Angeſichts“ (Pſ. 21, 7), an denen ſich der Gerechte ſättigt (Pſ. 17, 15. Hi. 33, 26). Das gnädige A. Gottes iſt wie eine Sonne, in deren Licht ſein Volk wandelt (Pſ. 89, 16); die es auf ſeinem Wege leitet (2 Mo. 33, 14 f.). Aber das Licht des göttlichen Angeſichts deckt auch unſere verborgenen Sünden auf (Pſ. 90, 8), und wider die hartnäckigen Sünder richtet ſich das A. Gottes drohend, verderbend (Jer. 44, 11. 3 Mo. 26, 17. Pſ. 34, 17). Auch das ewige Verderben geht aus von dem A. des Herrn, 2 Th. 1, 9; daher vor demſelben alle Erdenbewohner erſchrecken werden bei ſeiner Wiederkunft (Off. 6, 16). H.

Angſt iſt im Unterſchied von körperlichem Schmerz und rein geiſtiger Furcht oder Sorge ein den Menſchen körperlich und geiſtig zugleich überwältigendes und beengendes Gefühl, wobei die Vorſtellung einer drohenden Gefahr den Lebensmut und die Seelenfreudigkeit niederdrückt, den Blutumlauf beſchleunigt und das Atemholen erſchwert. Als beſondere Beiſpiele ſolcher Angſt führt die Bibel an die Angſt eines Weibs in Kindsnöten (Pſ. 48, 7. Jer. 13. 21); die Todesangſt (Pſ. 116, 3, Hölle = Totenreich Jeſ. 53, 8); die Angſt vor dem Tage des Gerichts (Je. 1, 15) und vor der Hölle (Rö. 2, 9). Paulus ſchwebte in ſeinem Apoſtelberuf oft in Angſt, weniger um ſeine eigene Perſon als um das Heil der ihm anvertrauten Seelen (Ga. 4, 19. 2 Kor. 2, 4). Der Glaube kann das Gefühl der Angſt, namentlich auch der Todesangſt zwar nicht immer ganz beſeitigen (Joh. 16, 33), wie das eigene Beiſpiel Jeſu zeigt (Lu. 12, 50); aber auch der Glaube kann von der Angſt nicht überwunden werden (Rö. 8, 35), und er bildet das kräftigſte Gegengewicht gegen dieſelbe (Pſ. 4, 2; 138, 7. 2 Kor. 12, 10). H.

Aniam 1 Chr. 8 (7), 19.

Anim (Quellen), Stadt auf dem Gebirge Juda, von Hebron, Joſ. 15, 50.

Anker. Mit einem Anker wird Hebr. 6, 19 die Hoffnung verglichen, weil ſie der Seele feſten Halt gibt. Nur darum aber kann dies unſere Hoffnung, weil ſie ins himmliſche Heiligtum hineingeht, dort wurzelt, wo Jeſus unſer Hoheprieſter thront. W. L.

Anklopfen (ſtärker: anpochen) mußte man bei den Israeliten an der Thüre eines verſchloſſenen Hauſes (mit einem eiſernen Ring oder dgl.), damit jemand kam und von innen öffnete (Ri. 19, 22. Hoh. L. 5, 2. Ap. 12, 13. 16. Lu. 12, 36); vor dem Eintritt in ein Zimmer anzuklopfen, war nur ausnahmsweiſe Gebrauch (Judith 14, 9). — Bildlich wird „Anklopfen“ 1) vom Bittgebet gebraucht (Mt. 7, 7 f. Lu. 11, 9 f.), als ſtärkſte Bezeichnung des anhaltenden Bittens, das ſich nicht abſchrecken läßt, wenn anfangs die Gnadenthüre verſchloſſen ſcheint; 2) von dem Verſuch Jeſu, ſich Eingang in das Herz eines Menſchen zu verſchaffen (Off. 3, 20; vgl. Joh. 14, 23), auch hier bezeichnet es die anhaltende, freundlich andringende Bemühung Jeſu, da, wo ihm die Herzensthüre anfangs verſchloſſen iſt, doch Gehör zu finden. Das Anklopfen geſchieht durch das Wort Gottes, unterſtützt durch die Lebensführungen des Menſchen von außen und durch des h. Geiſtes Wirken von innen. In dem Gleichnis Lu. 12, 36 iſt das „Anklopfen“ nicht beſonders auszudeuten. H.

Anlaufen bedeutet teils anrennen gegen ein Hindernis, über das man zu Fall kommt (Pſ. 27, 2. Ez. 3, 20), teils mit Bitten oder mit irgend einem Anliegen jemand beſtürmen (Pſ. 34, 6. 2 Kor. 11, 28). H.

Annas ſ. Hannas.

Anrufen bedeutet eigentlich das laute Beten im Unterſchied zu dem ſtillen Gebet ohne Worte (1 Sa. 1, 12. 13. Rö. 8, 26); ebenſo bedeutet das A. des Namens Gottes urſprünglich das laute Ausſprechen dieſes Namens am Anfang des Gebets, um Gottes Aufmerkſamkeit auf das Gebet zu richten. Nun iſt es zwar ein heidniſcher Aberglaube, daß es dazu eines

Digitized by Google

lauten Rufens bedürfe (1 Kö. 18, 27), aber das laute Anrufen hat in anderem Sinn sein gutes Recht. Denn einmal heißt es: Wes das Herz voll, des gehet der Mund über; sodann ist das laute Aussprechen des Namens Gottes für den Beter selbst eine Glaubensstärkung und zugleich ein Bekenntnis. Oft wird dann aber überhaupt ein ernstliches Beten „Anrufen" genannt. H.

Anrufers Brunnen Ri. 15, 19, s. Backenzahn.

Anschauen = ansehen mit prüfendem (Hi. 35, 5), neugierigem (Mk. 14, 67), lüsternem (1 Mo. 3, 6) Blick; ferner von dem durchbohrenden Blick, der Gott allein zukommt (Hi. 40, 6. Ps. 104, 32); auch bildlich = im Geist sich vergegenwärtigen (Jes. 51, 1. 2. Hebr. 13, 7); vom prophetischen Schauen, Jer. 4, 23. H.

Ansehen hat oft die Nebenbedeutung: teilnehmend, erbarmend a., berücksichtigen. So häufig von Gott: er sieht das Elend eines Menschen an (1 Sa. 1, 11. Ps. 9, 14 u. s. w.); 5 Mo. 28, 50: „ein Volk, das die Person des Alten nicht ansiehet", d. h. nicht berücksichtigt, seiner nicht schont. Für den Richter freilich ist es der schwerste Vorwurf, wenn er „die Person ansieht", d. h. einen Menschen wegen seiner äußeren Stellung parteiisch berücksichtigt (5 Mo. 1, 17. Spr. 24, 23); bei Gott dem gerechten Richter kommt dies nie vor. In diesem Sinn wird oft gebraucht das Hauptwort: Ansehen der Person, es ist kein A. d. P. vor Gott = keine parteiische Berücksichtigung, 2 Chr. 19, 7. Rö. 2, 11. Ga. 2, 6. Eph. 6, 9. Kol. 3, 25. Jak. 2, 1. Anders Joh. 7, 24: nach dem A. richten, d. h. nach dem äußeren Schein, 2 Kor. 5, 12 sich nach dem A. rühmen, d. h. nach dem frommen Schein, den man sich gibt. H.

Anspeien, Ausdruck der Verachtung 4 Mo. 12, 14. Mt. 26, 67. 27, 30 (vergl. Jes. 50, 6). Zu 5 Mo. 25, 9 s. Art. Bruder.

Anthotja 1 Chr. 9 (8), 24.

Antichrist (= Widerchrist). Das Wort findet sich im Alten Testament nicht und im Neuen nur 1 Joh. 2, 18. 22; 4, 3. 2 Joh. 7. Es kann zweierlei bedeuten, je nachdem das Wörtlein anti entweder gegen oder anstatt, an der Stelle von bezeichnet. Es kann von einem Menschen gesagt werden, der sich gegen Christus erhebt, ohne zu behaupten, Christus selbst zu sein, oder von einem Menschen, der sich an Christi Stelle setzt und sich seine Würde aneignet. In der zweiten Bedeutung ist es = „falscher Christus" (Mt. 24, 24). Dem Sinn nach werden beide Bedeutungen häufig zusammentreffen. Unmöglich kann jemand behaupten, Christus zu sein, ohne denjenigen, dem die Kirche diese Würde zuerkennt, zu bekämpfen, wogegen es allerdings geschehen kann, daß Jemand Jesu den Titel Christus verweigert ohne denselben sich selbst beilegen zu wollen. Wenn der Ausdruck sich nur in der Epistel Johannis findet, so kommt doch der Gedanke schon im A. T. vor. Die Propheten verkündigten, daß dem messianischen Reich ein allgemeines Gericht über die zu diesem letzten Kampf vereinigten heidnischen Völker vorhergehen würde. Da lag der Gedanke nahe, daß wie in diesem entscheidenden Kampf die göttliche Macht ihren Repräsentanten habe (im Messias), so auch die widergöttliche unter einem Oberhaupt sich sammle, das die heidnischen Heerscharen in den Kampf führe. (Vgl. Ps. 110). Das erste bestimmtere Auftreten des Gedankens vom Antichrist oder Anti-Messias findet sich Da. 7, wo aus dem Schoß des vierten Weltreichs und aus der Mitte der zehn Hörner, d. h. der zehn Reiche in welche es sich teilt, ein kleines Horn hervorgeht, voll Verstand aber auch voll Gottlosigkeit, das den Höchsten lästert, wider die Heiligen streitet und die göttlichen Einrichtungen zu zerstören droht, aber durch das Gericht des Menschensohns niedergeworfen wird. Hier ist das Wesen gemeint, in welchem sich am Ende der Welt die auf ihrem Höhepunkt angelangte Widersetzlichkeit des Menschen gegen Gott konzentriert, derjenige, in dem sich die vollständige Vereinigung von menschlicher Selbstsucht und teuflischer Bosheit darstellt. Im neuen Testament wird die Idee des Widerchrist durch Jesus selbst ausgesprochen Mt. 24, nur spricht V. 24 nicht von einem allein, sondern von mehreren falschen Christi. In der That werden auch zahlreiche Individuen, Betrüger oder Betrogene, diese Rolle zu spielen versuchen, aber nur einem einzigen wird es völlig gelingen, wie das aus Da. 7 hervorgeht. Dann spricht Jesus noch von zahlreichen falschen Propheten, durch welche falsche Lehren verbreitet werden würden. Dieses geistige Element war schon in dem Antichrist Daniels angedeutet, da wo es heißt, er werde den Höchsten lästern und das Gesetz zu zerstören suchen. Die Schilderung dieser Persönlichkeiten nimmt noch einen bestimmteren Charakter an in 2 Th. 2. Das Bild dieses „Menschen der Sünde" ist dem entnommen, was Daniel von dem kleinen Horn sagt und was Jesus Mt. 24, 24 ausspricht, so daß es sich auch hier wohl um den Widerchrist handelt. Seine Erscheinung ist gleichsam die reife Frucht eines allgemeinen Abfalls (griech. apostasis), der allgemeinen und öffentlichen Verleugnung Gottes und Christi, nicht nur von seiten Israels sondern auch seitens der Kirche. Aus dieser entjudaisirten und entchristlichten Masse, die alles in sich schließt, was die ganze Menschheit von feindlichen Elementen gegen Gott und Christus enthält, wird dieses Wesen hervorgehen, das sich selbst Gott nennt und sich als solchen verehren läßt. Es wird also falscher Prophet und falscher Messias zugleich sein. Dem Bisherigen fügt nun der Apostel einen ganz neuen Zug bei, nämlich daß eine Macht bestehe, die dem Widerchrist noch nicht erlaube aufzutreten. Er nennt diese geheimnisvolle Macht „den der es aufhält" und „das was es aufhält", und erklärt, daß solange diese Macht nicht weggethan sei, der Antichrist, dessen Einfluß sich schon fühlbar mache, nicht persönlich erscheinen könne. Man hat diese Macht, welche die Offenbarung des Antichrists zu den Zeiten des Apostels Paulus verhinderte, verschieden erklärt: es sei das Apostelamt mit seiner Autorität und seiner Fürbitte; oder: die treuen Hirten (Calvin: die Predigt des Evangeliums) mit den gesunden Kräften und den Gebeten der Kirche; oder: der Geist der christlichen Völker; wohl auch der Schutzengel des Volkes Israel, Da. 10, 13—20; oder die Gegenwart der Auserwählten in der Kirche bis sie hingerückt werden dem Herrn entgegen 1 Th. 4, 17 (so die Irvingianer). Die merkwürdigste Erklärung ist die von Döllinger: der Apostel dachte an den alten Kaiser Claudius, dessen Gegenwart noch die Thronbesteigung seines jungen Nachfolgers Nero, welcher die Rolle des

Digitized by Google

Antichrists spielen sollte, verhinderte. Man sah selbst eine Anspielung in dem Ausdruck: „der es aufhält“ auf den Namen Claudius, der bedeuten soll: derjenige der schließt. Wie kann man aber dem Apostel solche seltsame, wir möchten fast sagen kindische Einfälle zuschreiben! Überdies war Nero damals ein ausgezeichneter junger Mann und ist es in den ersten vier oder fünf Jahren seiner Regierung auch geblieben. Wie hätte man voraus wissen können, was später aus ihm werden würde, und wie hätte Paulus ihn unter diesen Umständen zum voraus als den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens bezeichnen können? Die einfachste Erklärung der Ausdrücke: der Aufhalter, das Aufhaltende, ist wohl, sie auf den römischen Kaiser im allgemeinen und auf das römische Reich zu beziehen, das zu jener Zeit die regierende Macht auf Erden, das Reich der Ordnung und der Gerechtigkeit war. Ist dies richtig, so werden wir darauf geführt, den Ausdruck „Mensch der Sünde“ auf ein irreligiöses Prinzip zu beziehen, gegen welches aber die Macht des römischen Reiches noch wirksam war. Dieses Prinzip konnte nur der jüdische Messiasglaube sein in seiner politischen und fleischlichen Form. Es war ja damals eine Zeit, da jeden Augenblick der Gährungsstoff des Aufruhrs, welcher heimlich im Judentum arbeitete, zum Ausbruch gebracht werden konnte durch die Erscheinung irgend eines falschen Messias, der den römischen Legionen die Stirne bieten und dem es gelingen würde, sie aus Judäa auszutreiben und zu besiegen. Bis jetzt waren alle Versuche dieser Art kräftig unterdrückt worden, aber der Augenblick konnte kommen, wo der brausende Strom seine Dämme durchbrechen würde. Die römische Macht konnte nicht immer dauern, und Paulus erkannte, daß dann endlich die alten und tiefgewurzelten Ansprüche und Bestrebungen des jüdischen Geistes mächtig genug sein werden, an die Stelle der römischen Herrschaft zu treten, und daß sie durch keine menschliche Gewalt unterdrückt werden könnten. Wenn der falsche jüdische Messias sich einer glaubenslosen Welt anbieten und ein goldenes Zeitalter auf Erden versprechen würde, so könnte es ihm gelingen, sein Reich und seinen Thron wieder aufzurichten auf den Trümmern des jüdischen und christlichen Glaubens bis zu dem Augenblick, da die Ankunft Christi diesem Zustand ein Ende machen müßte. Die höchste Offenbarung des Bösen muß also dem vollständigen Sieg des Guten vorhergehen und es wird nach dem Gedanken des Apostels diese höchste Offenbarung das Werk des ungläubigen und entarteten Judentums sein. Der falsche Messias wird die unendlich vergrößerte Wiederholung jenes glorreichen Salomo sein, der das rein irdische Ideal des jüdischen Bewußtseins geblieben ist, und dem zu lieb es den wahren Messias, das Ideal der göttlichen Heiligkeit, das in Jesu Christo verwirklicht war, verworfen hat. Dieser glänzende Traum wird einst der letzte Akt in der Geschichte der menschlichen Sünde auf Erden sein. Aber damit er sich verwirklichen, damit dieser falsche Christus erscheinen kann, muß nicht nur das römische Reich verschwunden, sondern es müssen auch die daraus hervorgegangenen Reiche (die zehn Zehen der Bildsäule, Da. 2 u. die zehn Hörner des vierten Tiers, Da. 7) zerstört sein. Und es ist nicht schwer zu erkennen, daß die Geschichte nach diesem Ziele hin schreitet. Das durch die Offenbarung Johannis gezeichnete Bild scheint uns denselben allgemeinen Sinn zu haben. K. 13 beschreibt die Erscheinung der zwei Tiere, von welchen das eine zehn Kronen trägt, das andere zwei „Hörner wie ein Lamm“. Wir glauben, daß dieses Tier mit den zehn Hörnern und sieben Köpfen die Weltmacht im allgemeinen darstellt, und die sieben Häupter die verschiedenen Erscheinungen dieser Macht, deren letzte der Antichrist sein soll. Die schon gefallenen Mächte sind fünf, Off. 17, 10, das sind ohne Zweifel: Ägypten, Assyrien-Babylon, Persien, Griechenland; nach diesen kommt eine Macht, welche wir sogleich näher bezeichnen werden, dann Rom als sechste, von welcher der Verfasser sagt, daß sie gegenwärtig ist, dann eine siebente, nicht näher bezeichnete, und endlich die achte, die zu gleicher Zeit das Tier selbst sein wird. Es scheint sonach, daß in den Augen des Apostels die Weltmacht sieben vorbereitende Erscheinungen durchlaufen muß, ehe sie endlich zu der letzten und achten gelangt, in welcher sie sich völlig konzentriert und mit deren Aufhören sie selbst gänzlich zu Ende kommen muß (17, 11). Nach Johannes wird diese achte Macht eine der vorhergehenden sein, ohne Zweifel jenes Haupt, das durchs Schwert abgeschlagen worden aber wieder zum Leben gekommen war, so daß also das Tier ein Zerrbild des Todes und der Auferstehung des wahren Messias darbieten sollte. Hier gehen nun die Erklärungen sehr auseinander; die einen haben gesagt: das Tier mit den 7 Häuptern ist das römische Reich und römische Heidentum, das durch das Christentum einen tödlichen Schlag erhalten, aber sich unter einer neuen Form wieder erhoben hat (im Papsttum oder im großen römisch-germanischen Reiche des Mittelalters). Andere: es sei die römische Kaisermacht, repräsentirt durch die 7 ersten Kaiser; das zum Tod verwundete Haupt wäre Nero, der einen Augenblick tot geglaubt, aber nachdem er sich in den Orient geflüchtet hatte, nach einer verbreiteten Ansicht wieder kommen sollte, um als achter und letzter Kaiser die Rolle des Antichrists und Verfolgers der Kirche zu spielen. Oder hat man wohl auch gedacht, daß dieser gestorbene Nero, der in Wirklichkeit niemals wieder kam, dem Wesen nach in der Person Domitians wieder erschien, der ein entsetzlich grausamer Christenverfolger war, und den man buchstäblich als den achten römischen Kaiser zählen kann. Jedes Zeitalter hat in irgend einer Persönlichkeit oder einer Macht das Tier zu finden geglaubt. Zur Zeit der Kreuzzüge hat man Mohammed dafür angesehen; die Waldenser und andere, wie später die Reformatoren, fanden darin den Papst. Die katholische Kirche dagegen hat die antipapistischen Sekten oder auch den Kaiser, den Gegner der Kirche, darin erkannt. Man kann nicht leugnen, daß sich in der Geschichte der Kirche oft der Geist der Feindschaft gegen Gott und Christus offenbarte, welcher seine höchste Verkörperung im Widerchrist gefunden hat. Paulus sagt: Das Geheimnis der Bosheit regt sich schon, und es hat gewiß seit der Zeit Pauli nicht aufgehört, wie ein verderblicher Sauerteig in der Menschheit und selbst in der Kirche zu wirken. Johannes selbst sagt in seiner Epistel mit Bezug auf die Sekten am Ende des 1. Jahrhunderts: „Es sind viele Widerchristen geworden“. Indessen das vollständige Bild des Offenb. 13 beschriebenen

Digitized by Google

Tieres iſt wohl in keiner dieſer Erſcheinungen zu erkennen. Das achte und letzte Haupt ſcheint alſo noch in der Zukunft geſucht werden zu müſſen und zur richtigen Erkenntnis werden wir am beſten dem 2. Theſſalonicherbrief als Wegweiſer folgen. Wenn wir annehmen, was ziemlich natürlich ſcheint, daß das Volk, aus dem der falſche Meſſias hervorgehen wird, dasſelbe ſein muß, aus dem der wahre Chriſtus hervorgegangen iſt, ſo müſſen wir vermuten, daß das achte Haupt des Tiers ein israelitiſches Reich ſein werde, das ſich auf der Erde als der Erbe aller vergangenen Reiche erheben wird. Und da es heißt, daß das achte Haupt eines der vorhergehenden iſt, das man tot glaubte und das wieder lebendig werden wird, ſo iſt es nicht mehr ſchwer, dieſes fünfte Haupt zu bezeichnen. Es war das jüdiſche Reich, das unter den Herodianern eine entſchieden feindliche Haltung gegen das Reich Gottes in Jeſu Chriſto und in ſeiner Kirche eingenommen hat. An dem Tag, da das jüdiſche Volk ausrief: wir haben keinen König, denn den Kaiſer (Joh. 19, 15), hat es ſelbſt ſeinen Platz eingenommen in der Reihe der Gott feindlichen irdiſchen Mächte und iſt eines der Häupter des Tiers geworden. Dieſes Haupt wird von einem Schwertſtreich tödlich getroffen; das römiſche Schwert hat der nationalen Exiſtenz Israels ein Ende gemacht, bis dies Volk von neuem hervortreten wird, um die Schlußrolle in der Geſchichte der Empörung zu ſpielen, wie es auch ſeine Aufgabe geweſen war, zuerſt den Gehorſam des Glaubens zu beweiſen. Wir begreifen ſo, warum Johannes von dieſem Haupt ſagt, daß es ſei und daß es nicht ſei, obgleich es ſei (17, 8). Das jüdiſche Volk iſt geweſen und jetzt iſt es, doch ohne als Volk zu ſein, und ſein immer wachſender Einfluß läßt die Größe der Rolle ahnen, die es in der letzten Kriſis der Geſchichte ſpielen muß, im Guten (Rö. 11, 25) wie im Schlimmen. Muß alſo der Antichriſt wirklich das jüdiſche Meſſiasprinzip, das ſich verwirklicht und zur allgemeinen Herrſchaft gelangt, ſein, ſo begreift man, daß die Briefe Johannis die weſentlich religiöſe Seite dieſer letzten Erſcheinung hervorheben. Nach 1 Joh. 2, 22 leugnet der Antichriſt, „daß Jeſus ſei der Chriſt“; das thun eben auch die Juden. Nach Kap. 3 leugnet er die Thatſache der Menſchwerdung; nichts ärgert einen Juden ſo ſehr als der Gedanke, daß Jehova habe Menſch werden können. Johannes will alſo ſagen, daß ſo, wie es ſich hier darſtellt, der Menſch und die Menſchenkraft am meiſten dazu angethan ſei, politiſche Gewalt mit antichriſtlichem Fanatismus zu vereinigen. Das entartete und gottesläſterliche Judentum wird ſich zum Oberhaupt des Unglaubens in der ganzen Welt machen und ſich an ſeine Spitze ſtellen zum Angriff gegen den chriſtlichen und ſelbſt den alten jüdiſchen Glauben. Man kann ſich fragen, ob dieſer Antichriſt eine Einzelperſon ſei oder eine allgemeine Erſcheinung, ein Kollektivweſen. Aber auf eine beſtimmte Perſönlichkeit deuten die Ausdrücke in der Offenb. und bei Paulus („Menſch der Sünde“). Jede geiſtige Strömung konzentriert ſich ſchließlich in einem Menſchen, in welchem ſie gleichſam perſönliches Daſein gewinnt, der ihr zum Sieg verhilft. Aber dieſe Strömung, die in dem Kind des Verderbens ihren Höhepunkt erreicht, iſt eine geiſtige, ſie iſt der Geiſt des hochmütigen Götzendienſtes, den die Menſchheit mit ſich ſelbſt treibt, ſie iſt ſchon da und iſt wirkſam wie zur Zeit des Apoſtels, ſie wird täglich ſtärker, und wer ſich ihr hingibt, der betet ſchon das Tier an. G.

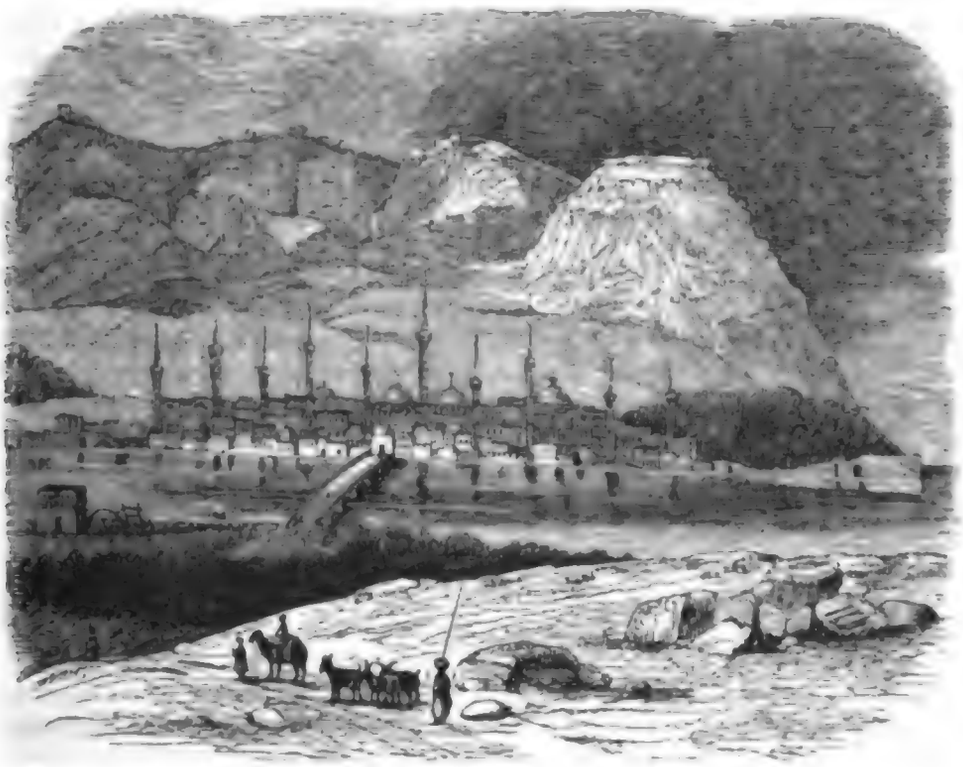


Fig. 47. Antiochia.

Antiochia. 1) Die von Seleukus Nikator am maleriſchen Abhang eines Felſen erbaute, in der fruchtbaren Ebene des Orontes gelegene ſyriſche Hauptſtadt (1 Makk. 3, 37 u. oft), die langjährige Reſidenz der Seleukiden, deren Blüte unter den römiſchen Kaiſern den Höhepunkt erreichte, als ſie eine eigentliche Welt-

Digitized by Google

stadt wurde mit zahlreicher Bevölkerung und helleniſcher Bildung. Beſonders bildeten die dort angeſiedelten, durch Proſelyten verſtärkten Juden einen Hauptbeſtandteil der Einwohnerſchaft. Für die erſten Chriſtengemeinden wurde Antiochia bald von der größten Wichtigkeit. Hier verbanden ſich zuerſt Juden- und Heidenchriſten zu Einer Gemeinde, deren Glieder den Namen Chriſten erhielten (Ap. 11, 19—21. 26). Hier wirkte Paulus und Barnabas (Ap. 11, 22—26), von hier aus unternahmen ſie die 1. Miſſionsreiſe, Ap. 13. Mit der Muttergemeinde in Jeruſalem ſtand Antiochia in innigſtem, auch durch Geldgaben, die von hier aus nach Jeruſalem kamen, gefördertem Verkehr, Ap. 11, 29 f.; 12, 25. Antiochia wird neben Jeruſalem die zweite Hauptſtätte des Chriſtentums, der Mittelpunkt der Heidenchriſten. Auch Petrus war einige Zeit dort, Ga. 2, 11. Berühmte Biſchöfe wie Ignatius und Chryſoſtomus ſaßen auf dieſem Biſchofsſtuhl; hier wurden bis zur Eroberung der Stadt durch die Mohammedaner, 637 n. Chr., zahlreiche Kirchenverſammlungen gehalten. Auch während der Kreuzzüge ſpielte ſie öfters eine hervorragende Rolle. Heute iſt Antiochia oder Antäkie eine unbedeutende, zerfallene Stadt; nur wenige Chriſten ſind unter der mohammedaniſchen Bevölkerung. — 2) Antiochia in Piſidien, Ap. 13 u. 14 auf der 1. Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus genannt, mit einer zahlreichen Judenſchaft, im tauriſchen Gebirge gegen die Grenze Phrygiens hin gelegen. Sie wurde von Auguſtus zur römiſchen Kolonie erhoben und zu Pamphylien gerechnet. A. L.

Antiochus. Dieſen Namen trugen mehrere Könige aus dem ſyriſch-makedoniſchen Herrſcherhauſe. — 1) Antiochus III. der Große, König von Syrien (223—183 v. Chr.): ſeine Geſchichte, eine ununterbrochene Kette von Kriegszügen, namentlich auch gegen Ägypten, wird, wenn auch ohne Nennung des Namens, im Buche Daniel 11, 10—19 kurz beſchrieben. 1 Makk. 8, 6 ff. vgl. Da. 11, 18. 19, wird ſeines Feldzugs gegen die Römer und ſeiner Niederlage in demſelben Er-

Fig. 48. Münze Antiochus des Großen.

Fig. 49. Münze Antiochus IV. Epiphanes.

wähnung gethan. — 2) Antiochus IV. Epiphanes, Sohn des Antiochus des Großen, Bruder des Seleukus IV. und des letzteren Nachfolger in der Regierung (175—164 v. Chr.), ein eitler, herrſchſüchtiger und launiſcher Mann. In Judäa unterſtützte er die griechenfreundliche Partei (1 Makk. 1, 14), ſetzte den Hoheprieſter Onias III. ab und machte Jaſon zum Hoheprieſter (2 Makk. 4, 7 ff. 1 Makk. 1, 14 ff., vgl. Da. 9, 26; 11, 22), ſpäter den Menelaus (2 Makk. 4, 23). Um dieſe Zeit begann Antiochus ſeine vier Feldzüge gegen Ägypten. Im Jahr 168, als er zum vierten Mal nach Ägypten gezogen war, traten ihm die Römer entgegen (Da. 11, 29 ff.). Darüber mißſtimmt, ſuchte er ſich nun aber an den Juden, deren Feindſchaft er kannte, zu rächen. Während er ſelbſt auf dem geraden Weg nach Syrien zog, ſandte er ſeinen Feldherrn Apollonius nach Jeruſalem. Dieſer bekam durch Liſt die Stadt in ſeine Gewalt, plünderte ſie und ließ teilweiſe auch Häuſer und Mauern niederreißen oder verbrennen (1 Makk. 1, 29—40. 2 Makk. 5, 23—26). Aber damit nicht genug, erließ nun Antiochus ſtrengſten Befehl, die jüdiſche Religion abzuſchaffen und heidniſchen Gottesdienſt einzuführen (1 Makk. 1, 41—51; 2 Makk. 6, 1 ff.). Dieſer Befehl wurde ſofort ausgeführt: der Tempel wurde dem Zeus geweiht und auf dem Brandopferaltar wurde „der Greuel der Verwüſtung“, d. h. ein kleiner heidniſcher Altar aufgeſetzt (1 Makk. 1, 54. 59, vgl. Da. 11, 31; 12, 11). Die Widerſtrebenden wurden aufs grauſamſte verfolgt und niedergemacht. Dies gab die Veranlaſſung zur Erhebung der Makkabäer; dieſe brachten ſeinen Feldherrn mehrere Niederlagen bei. Indeſſen hatte Antiochus ſelbſt mit ſeinen Unternehmungen im Oſten des Reichs ebenſowenig Glück, wie ſeine Feldherrn in Judäa. Er war bis in die Landſchaft Elymais vorgedrungen, dort wurde er aber zum Rückzug nach Babylonien gezwungen und unterwegs ſtarb er (1 Makk. 6, 1—16). — 3) Antiochus V. Eupator, Sohn und Nachfolger des Antiochus Epiphanes (164—162 v. Chr.), dieſer hatte vor ſeinem Ende einen ſeiner Feldherrn, Philippus, zum Reichsverweſer und Vormund ſeines neunjährigen Sohnes ernannt, allein ſtatt deſſen bemächtigte ſich Lyſias der Perſon des jungen Königs und der oberſten Gewalt im Reich (1 Makk. 6, 14—17). Die Herrſchaft des letzteren dauerte jedoch nicht lange. Lyſias wurde mit ſeinem Schützling von einem Neffen des A. Epiphanes, namens Demetrius, aus dem Wege geſchafft (1 Makk. 7, 1—4; 2 Makk. 14, 1—2). — 4) Antiochus VI., Sohn des Alexander Balas, als ein unmündiger Knabe auf den Thron erhoben, wurde ſchon nach 3½ jähriger Regierung (146—142 v. Chr.) von ſeinem Vormünder Tryphon ermordet, der ſich dann ſelbſt zum König machte (1 Makk. 13, 31; 14, 1—3). — 5) Antiochus VII., mit dem Beinamen „Sidetes“ von der Stadt Sida in Pamphylien, wo er ſeine Jugend zugebracht, Bruder des Demetrius, des Beſiegers und Nachfolgers von Alexander Balas (138—128 v. Chr.), bekämpfte ſiegreich den Gegenkönig Tryphon (1 Makk. 15, 10), dagegen zog er den Kürzeren gegen die Söhne des jüdiſchen Hoheprieſters Simon (1 Makk. 16, 1 ff.). Hu.

Antipas (aus Antipater), ein treuer Zeuge der Wahrheit, in Pergamum getötet (Off. 2. 13), ſonſt unbekannt. (Herodes Antipas, ſ. „Herodes“). Hu.

Antipatris. Ap. 23, 31 wird Paulus von Jeruſalem über dieſe Stadt nach Cäſarea geführt. Sie lag in der fruchtbaren Ebene Saron, wurde von Herodes d. Gr. erbaut und ſeinem Vater Antipater zu Ehren ſo genannt. Sie lag an der nun aufgefundenen Römerſtraße von Jeruſalem nach Cäſarea. Das Dorf Kefr Saba liegt heute an dieſer Stelle. A. L.

Antwort, antworten ſetzt nach unſerem Sprachgebrauch eine vorangegangene Frage oder Anrede voraus, ſteht aber in der Bibel oft ohne ſolche im Sinn von „anheben“ z. B. 5 Mo. 21, 7. Mk. 11, 14. — Regeln, wie man recht a. ſoll, geben die Spr.: dem

Digitized by Google

Zornigen gelinde (15. 1), dem Armen freundlich (Sir. 4, 8), dem Narren nach seiner Narrheit, (Spr. 25, 6), immer aber erst, wenn man recht gehört hat (18, 13). Eine richtige A. vergleichen sie mit einem lieblichen Kuß (24, 26). Auch der Apostel verlangt: Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet (Kol. 4, 6). Meister im a. war Jesus, wie schon als Knabe (Lu. 2, 47), so auch späterhin, vgl. namentlich Mt. 22, 21—46. — Vor Gericht kommt das A. sowohl dem Angeklagten (Lu. 12, 11. Mt. 27, 12) als dem Zeugen zu (2 Mo. 23, 2). In Gottes Gericht freilich wäre es vergeblich, mit A. anzufangen (Hi. 9, 3); da a. unsere Sünden wider uns (Jes. 59, 12.) Dagegen soll der Mensch a., wenn Gott zum Gehorsam und zur Buße ruft, und zwar nicht bloß mit Worten, sondern mit der That (Jes. 65, 12. Jer. 7, 13). Auch Gott a. auf das Rufen seiner Frommen nicht bloß mit Worten sondern mit der That (Jes. 58, 9; 30, 19. Ps. 34, 5); ja er a. oft, noch ehe sie rufen (Jes. 65, 24). Es muß schon weit bei einem Menschen gekommen sein, wenn Gott ihm nicht mehr a. (Spr. 1, 28); doch geschiehts zeitweise zur Prüfung auch bei einem Frommen (Ps. 22,3). — Weil die Propheten sich oft von Gott Auskunft erbaten, so heißen überhaupt Prophetensprüche „Antworten" Gottes (Lu. 2, 26. Hebr. 8, 5, vgl. 3 Mo. 24, 12. 1 Sa. 28, 6). H.

Anub 1 Chr. 4, 8.

Anziehen kommt in der Bibel nicht bloß im wörtlichen Sinn vor (von Kleidern u. s. w.), sondern oft in bildlichem Sinn: z. B. von allerlei Tugenden, der Liebe (Kol. 3, 14), der Gerechtigkeit (Hi. 29, 14), dem Erbarmen (Kol. 3, 12), wobei teils daran gedacht ist, daß man diese Tugenden immer an sich tragen soll wie ein Kleid, teils daran daß sie den Menschen zieren wie ein Schmuck (vgl. Jes. 61, 10 die Kleider des Heils anziehen); bei andern Ausdrücken ist daran gedacht, daß die Kleider den Menschen ganz einhüllen und von allen Seiten umgeben, so Ps. 109, 18: den Fluch a. wie ein Hemd, v. 29 mit Schmach angezogen werden. (Dagegen heißt es Ri. 9, 24 in der rev. Übers.: auf daß der Frevel, an den — Söhnen J. begangen, und derselben Blut käme auf A.). Daran schließen sich die Stellen vom A. des neuen Menschen (Eph. 4,24. Kol. 3, 10) oder vom A. Christi (Rö. 13, 14. Ga. 3, 27), welche sagen wollen, daß man am Christen gar nichts mehr als den neuen Menschen oder als Christum sehen solle. Ähnlich 1 Kor. 15, 53. 54: das Verwesliche muß a. das Unverwesliche, d. h. es muß ganz darin verschwinden. Endlich ist in noch anderen Stellen A. so viel als sich rüsten, Jes. 51, 9: zeuch Macht an, du Arm des Herrn = rüste dich mit Macht aus (vgl. 52, 1; 59, 17). Damit hängt auch der Ausdruck zusammen Ri. 6, 34: der Geist des Herrn zog Gideon an, d. h. er bemächtigte sich seiner als eines Rüstzeugs. H.

Apamea, Judith 3, 12, Stadt in Syrien am Orontes, nordwestl. von Hamah; jetzt Kalaat el-Mudik.

Apelles Rö. 16, 10.

Apfelbaum. Derselbe hat seine eigentliche Heimat im zentralen Europa und zieht sich lieber nach Norden als nach Süden. Am schmackhaftesten werden seine Früchte an der Grenze des Weinbaus. Wo Mandel- und Ölbaum, wo Orangen und Zitronen gedeihen, ist der Apfelbaum nicht mehr lebensfähig. Auch heutzutag gedeiht der deutsche Apfelbaum in den Mittelmeergegenden nicht mehr. Die Äpfel in Joel 1, 12 u. Hoh. L. 7, 8, die wegen ihres lieblichen Geruchs angeführt sind und deren Name „tappuach" schon darauf hinweist, daß der Schwerpunkt beim Apfel im Geruch nicht aber im Geschmack lag, waren daher ohne allen Zweifel Quitten (Cydonia vulgaris). Der Quittenbaum geht unter allen Pyrusarten am weitesten nach Süden und ist dort einheimisch. Die Botaniker sind darüber vollkommen einig, daß unter ihnen die goldenen Äpfel der Hesperiden verstanden waren, nicht aber Orangen und Zitronen, wie das wohl heutzutag nahe liegt. Vielmehr sind diese erst eine Errungenschaft des 9. u. 10. Jahrhunderts n. Ch. und stammen aus China (Apfelsine) und Indien. Fr.

Apharsach, Apharsachäer (Esra 5, 6; 6, 6), auch Apharsatchäer (4, 9), Name einer von Asnaphar (s. d.) d. i. dem assyrischen König Asurbanipal besiegten und nach Samaria verpflanzten nordöstlichen Völkerschaft. Mit Sicherheit bis jetzt noch nicht zu bestimmen. F. D.

Aphek. 1) Kanaanitische Stadt Jos. 12, 18 bei Hebron (wohl = Apheka 15, 53). 2) Stadt in Asser Jos. 19, 30; 13, 4 (vielleicht = Aphik, Ri. 1, 31). 3) 1 Sa. 4, 1. 4) 1 Sa. 29, 1. 5) 1 Kö. 20, 26. 30. 2 Kö. 13, 17,

Apheka (die Feste) s. Aphek 1.

Apherima 1 Makk. 11, 34.

Aphik s. Aphek 2.

Aphni, Jos. 18, 24, Stadt in Benjamin, vielleicht das spätere Gophna, jetzt Dschifna, einige Stunden nördlich von Jerusalem.

Apiah 1 Sa. 9, 1.

Apokryphen, ein griechisches Wort = geheime Schriften, bedeutete in der alten christlichen Kirche teils solche Schriften, die nicht im öffentlichen Gottesdienst gebraucht wurden, teils solche, deren Ursprung unbekannt war. In der protestantischen Kirche versteht man darunter die der hebräischen Bibel fremden Stücke des A. T., die in der griechischen Übersetzung der Septuaginta demselben beigegeben sind, ohne daß übrigens nachzuweisen wäre, daß diese „Apokryphen" auch nur bei den Juden in Alexandrien u. dgl. gleiche Geltung mit den kanonischen Büchern gehabt hätten. Im N. T. werden sie zwar nirgends bestimmt angeführt, aber doch wird in einigen Stellen stillschweigend auf sie Rücksicht genommen (z.B. Rö. 1, 19 ff. vgl. Weish. 11—14). Bei den Kirchenvätern kamen aber von den ältesten Zeiten an mit der griechischen Übersetzung auch die Apokr. in Gebrauch, während gleichzeitig die Juden sich immer mehr von ihnen abwandten. Auch diejenigen Männer, welche wie Athanasius, Cyrillus u. a. die Apokr. vom Kanon ausschlossen, machten doch von denselben ganz unbefangen, wie von kanonischen Schriften, Gebrauch. Namentlich das Ansehen des Augustinus entschied für die ganze mittelalterliche Kirche die Gleichberechtigung der Apokr.; und das tridentinische Konzil hat dieselbe zum römischen Dogma erhoben. Luther dagegen hat die Apokr. gesondert als Anhang zum A. T. in seine Übersetzung aufgenommen mit der Überschrift: „Apokrypha das sind Bücher, so nicht der h. Schrift gleich gehalten,

Digitized by Google

und doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Ebenso wurden sie auch in der reformierten Kirche betrachtet. Luther hat übrigens manche Apokr., z. B. Sirach, sehr frei übersetzt. In neuerer Zeit hat sich ein lebhafter Streit für und gegen Beibehaltung der Apokr. erhoben; es wird aber dabei bleiben, daß Luther die richtige Mitte in ihrer Beurteilung getroffen hat; und es ist zu bedauern, daß die englische Bibelgesellschaft in ihren Ausgaben die Apokr. ganz wegläßt. — Die Apokr. sind „der h. Schrift nicht gleich gehalten,“ denn sie stammen aus einer Zeit, da das Walten des Offenbarungsgeistes in Israel aufgehört hatte, da keine Propheten mehr zeugten. Ihre Verfasser waren zwar fromme Männer, die sich in den Geist der alten Zeit hineinzuleben suchten und an den alten Schriften erbauten (vgl. z. B. Judith 16 und die Parallelen dazu aus den Psalmen; viele Stellen aus Sirach und die Parallelen dazu aus den Sprichw.). Aber es fehlt die alte Kraft und Reinheit in Gedanken und Ausdruck: die Erzählungen, namentlich die Wunder, streifen oft ans Märchenhafte, z. B. in den Zusätzen zu Daniel; oder leiden sonst an Übertreibungen, z. B. im 2. Makk. Buch; auch die Behandlung anstößiger Dinge ist nicht so keusch wie im A. T.; die Sprüche Sirachs verlieren sich manchmal ins Alltägliche. Vor allem aber fehlt der prophetische Ausblick und die glaubensstarke Hoffnung auf die Zukunft Israels. Dafür finden sich schon Spuren der späteren jüdischen Werkheiligkeit und des hochmütigen, andere verachtenden Judenstolzes (Tob. 4, 11. 2 Makk. 12, 40—46. Sir. 50, 26 f. Geb. Man. 8). Und im Buch der Weisheit hat sich hebräischer Glaube mit griechischer Philosophie vermählt. Gleichwohl sind diese Bücher „gut und nützlich zu lesen.“ Schon wegen ihres Unterschieds von den Offenbarungsurkunden. Denn sie sind der deutlichste Beweis für den Abstand der offenbarungslosen Zeit von den Zeiten, da die Männer Gottes redeten, „getrieben vom heiligen Geist“. Ferner bilden diese Bücher die Brücke vom Alten zum Neuen Testament, erzählen uns die Geschicke des Volkes Israel, namentlich in der merkwürdigen Makkabäerzeit, und lassen uns hineinblicken, wie das Judentum sich bildete, das Jesus antraf. Endlich ist auch vieles darin wirklich „nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“ — für denjenigen, der zu prüfen und zu unterscheiden versteht. In dieser Beziehung erheben sich 1. Makk., Tob., Sir. und Weisheit wesentlich über die andern Apokryphen. Es sind dieser in unsern deutschen Bibeln 14; 8 geschichtliche Bücher (Judith; Tobias; 1 und 2 Makk.; Stücke in Esther; Susanna; Bel zu Babel; Drache zu Babel), 6 Lehrbücher (Weisheit Salom.; Sirach; Baruch; Gebet Asarjä; Gesang der 3 Männer; Gebet Manasses). Sie sind teils ursprünglich hebräisch, theils von Anfang an griechisch geschrieben worden. In der griechischen Bibel findet sich noch ein 3. u. 4. Buch Esra; ein 3. u. 4. Buch der Makkabäer. Außerdem gibt es noch einige jüdische Schriften aus der Zeit vor oder kurz nach Chr. Geburt, die auch in der griechischen Bibel nicht stehen, z. B. das Buch Henoch (aus dem Judä 14 genommen ist), die Psalmen Salomos u. s. w. — Die sog. neutestamentlichen Apokr. stehen an Wert und Gehalt noch weit hinter den alttestamentlichen zurück; hier haben wir es häufig gerade mit absichtlicher Einmischung von Unwahrem, Sagenhaftem und zum Teil auch völlig Unwürdigem in die evangelische Geschichte zu thun, wobei der Schein angenommen wird, als wären das Erzeugnisse von Aposteln oder apostolischen Männern. Es sind zunächst und hauptsächlich allerlei apokryphe Evangelien; man wollte über die Geschichte Jesu, auch der Maria und des Joseph, noch mehr wissen als die Evangelien berichten, und besonders auch recht viel Merkwürdiges und Wunderbares erzählen, und nahm es da mit der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit oft wenig genau. Es gibt also hier Geschichten der Maria, des Joseph, besonders auch der Geburt, Kindheit und Jugend Christi, wobei z. T. höchst geschmacklose, unwürdige und lächerliche Dinge erzählt werden, dann besonders auch apokr. Berichte über die Verurteilung Jesu, seinen Tod, über den Schächer am Kreuz, über das „Niedergefahren zur Hölle“ u. s. w. Eine andere Klasse sind die zahlreichen „Apostelgeschichten,“ die allerdings manches über die Schicksale der Apostel, von welchen die kanonische Apostelgeschichte so wenig enthält, berichten, was von Interesse sein muß, die aber eben nur mit der größten Vorsicht zu benützen sind. Eine dritte und vierte Klasse dieser Schriften sind die apokryphischen Briefe und die apokryphischen Offenbarungen. Da gibt es sogar einen Briefwechsel Jesu mit dem Fürsten Abgar von Edessa, der Jesum um Hilfe und Heilung für seine Krankheit bittet und ihn auch zu sich einlädt, daß er bei ihm Schutz vor Verfolgung suchen solle. Jesus verheißt ihm in seiner Antwort die Sendung eines Engels, da er selbst keine Zeit zu kommen habe. Ferner sind da Briefe der Maria und vieler Apostel, z. B. ein Briefwechsel des Apostels Paulus mit dem römischen Philosophen Seneka; endlich eine Anzahl von Offenbarungen, des Petrus, Paulus u. s. w. Alle diese Schriften sind natürlich für die Gelehrten zur Kenntnis der damaligen Zustände nicht ohne Wichtigkeit. Sie stammen vielfach von Verfassern, die einer ketzerischen Richtung angehörten und geben dann über diese manchen Aufschluß; sie sind auch ein Beweis des früh beginnenden Marienkultus und groben Aberglaubens in der Christenheit. Zu warnen ist aber davor, wenn in unserer Zeit manchmal versucht wird, solche wertlose Schriften als neuentdeckte, als bisher geheim gehaltene Bücher von hohem Interesse dem Volk anzupreisen und zu verbreiten.

Apollo oder **Apollos,** ein bedeutender Lehrer der apostolischen Zeit, nach dessen Namen sich eine der vier korinthischen Parteien benannte, 1 Kor. 1, 12 u. 3, 4. Zum Apostel Paulus stand dieser beredte und schriftgelehrte Mann aus Alexandria, den als früheren Johannis-Jünger Aquila und Priscilla in Ephesus kennen lernten (Ap. 18, 24 ff.) und vollends ins Christentum einführten, in einem durchaus freundlichen und anerkennenden Verhältnis (1 Kor. 3, 6). In Korinth predigte er nach Paulus' Abgang Ap. 18, 27 f. das Evangelium mit großer Wärme und zugleich in der künstlerischen, von den Griechen so hoch gehaltenen Form, während Paulus es für seine Aufgabe hielt, in einfacher, schmuckloser Form den göttlichen Inhalt der Predigt vom Kreuze darzulegen. Später war er wieder bei Paulus in Ephesus (1 Kor. 16, 12). Tit. 3, 13 ist vorausgesetzt, daß er bei Titus auf Kreta war. Luther

Digitized by Google

hat Apollo nicht ohne innere Wahrscheinlichkeit für den Verfasser des Briefs an die Hebräer gehalten. A. L.

Apollonia, Stadt in Makedonien zwischen Amphipolis und Thessalonich, von Paulus auf seiner zweiten Missionsreise besucht, Ap. 17, 1. A. L.

Apollonius. 1) „Hauptmann in Niedersyrien und Phönikien" 2 Makk. 3, 5 ff.; 4, 4. 2) Ein Feldherr des Antiochus Epiphanes, 1 Makk. 3, 10. 2 Makk. 5, 24. 3) 2 Makk. 4, 21 (vielleicht derselbe mit Nro. 2). 4) 2 Makk. 12, 2.

Apollophanes 2 Makk. 10, 37.

Apollyon s. Abaddon.

Apostel, griech. apostolos d.h. Gesandter, Sendbote, so nennt die h. Schrift die vom Herrn aus dem weiteren Jüngerkreise ausgelesenen, zu selbständiger, der seinigen gleichartiger Wirksamkeit berufenen und ausgestatteten Männer. Einige Male in der Ap. 14, 4 u. 14 u. Nö. 16, 7 erscheint der Name in weiterem Umfange. 2 Ko. 8, 23. Ph. 2, 25 bezeichnet er Gemeindeabgeordnete. Hebr. 3, 1 heißt sogar Christus selbst „A." mit Bezug auf Jes. 48, 16; 61, 1. Sonst sind es stets die 12 Jünger des Herrn, die diesen Namen als Ehrennamen tragen und denen später noch nach dem Ausscheiden des Judas Ischariot Matthias und in außerordentlicher Weise durch Christus selbst Paulus beigefügt wird. Die A. bildeten den festen Kern der ersten Jünger Christi, von ihm in der Zahl der 12 Stämme Israels Mt. 19, 28 berufen. Sie waren wohl sämtlich Galiläer, teilweise verheiratet, Mk. 1, 29—30. Ihre Namen sind: Simon Petrus und Andreas, Jakobus der ältere und Johannes, Philippus u. Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus der Jüngere und Judas, Simon von Kana und Judas Ischariot. Über die Doppelnamen einzelner vgl. die besonderen Artikel (Mt. 10, 2—4, Mk. 3, 16—19. Lu. 6, 14—16. Ap. 1, 13). Es waren zunächst junge, einfache, ungelehrte Leute aus dem Volke (meistens Fischer), aber aus jenen Kreisen, in welchen noch lebendige Frömmigkeit und religiöser Ernst vorherrschte, die darum auch schon Johannes dem Täufer und später dem Heiland die zarteste Liebe und regste Empfänglichkeit entgegen brachten. Einzelne derselben, wie Jakobus und Johannes gehörten wohl zu den Verwandten Christi, Joh. 19, 25. Innerhalb dieser Zwölfzahl erscheint als engerer Kreis der der 3 Lieblingsjünger, die bei ganz besonders wichtigen und geheimnisvollen Erlebnissen ins Vertrauen gezogen werden, Petrus, der vor allen hervorragende Führer der ganzen Schar, Johannes, der besondere Liebling des Herrn, und Jakobus, dessen Bruder Mk. 5, 37; 9, 2.; 14, 33. Doch hat ihnen der Herr damit keinen besondern Vorrang vor den andern A. gegeben Mt. 18, 1; 20, 20—28, vgl. 16, 18 f., noch vor den übrigen Gläubigen Mt. 23, 8. Sie zogen mit Jesu umher, bildeten gewissermaßen seine Familie, Mt. 10, 25, mit gemeinsamer Kasse, Joh. 12, 6. Für ihren Beruf hat sie der Heiland nicht bloß besonders unterwiesen und gründlich stufenweise fortschreitend belehrt, sondern ihnen auch die Gabe der Krankenheilung verliehen, Mt. 10, 1. Trotz ihres festen Glaubens an die Messianität Jesu fiel es ihnen doch schwer, die im Volke herrschenden Vorstellungen von der Aufrichtung eines irdischen Königreiches durch Christus abzustreifen und sich in das Leidens- und Todeslos Christi zu finden, Mk. 9, 31. Lu. 19, 11. Die Verleugnung des Petrus und der Verrat des Judas müssen auch ihnen zur beschämenden Demütigung dienen. Erst von der Auferstehung Christi an werden sie andere Leute. Nach der Himmelfahrt des Herrn siedeln sie nach Jerusalem über, treten am Pfingstfest, mit dem Geiste Gottes erfüllt, von neuem hervor und erscheinen nun erst als die rechten, geisteskräftigen, bis in den Tod getreuen Zeugen Christi voll göttlicher Erkenntnis und gewaltiger Thatkraft. Ihre Mission beginnen sie zunächst im eigenen Volke, nach der Ermordung des Stephanus auch in Samaria und Antiochia, da sie wohl alle der griechischen Sprache mächtig waren. Ihnen stellte sich, von dem Herrn selbst berufen, bald der geistesgewaltige Paulus ebenbürtig zur Seite, der sein Apostelamt auf die Erscheinung und Berufung des Herrn, wie auf seine göttliche Beglaubigung durch Wunderthaten gründend, dasselbe siegreich gegen alle Gegner behauptete. Die großartigen, von ihm in der Heidenwelt errungenen Missionserfolge führten zu der Besprechung und Beschlußfassung des Apostelkonzils, Ap. 15. Ga. 2, 1 bis 10. Von jetzt an verliert die Apostelgeschichte auch den Petrus aus den Augen, indem sie ihre ganze Aufmerksamkeit Paulo zuwendet. Nur spärliche Nachrichten über die späteren Schicksale der Zwölfe, die bald durch die Legendendichtung ausgeschmückt wurden, sind uns aus altkirchlicher Zeit übrig geblieben. Dagegen haben einzelne derselben, vor allem Petrus und Johannes mit Paulus, in ihren Briefen das großartigste und bleibendste Denkmal ihrer Wirksamkeit und ihres Geistes uns hinterlassen. Aus ihnen erhellt, wie sie eben als die Urzeugen der Heilsthatsachen Jesu ihre hervorragende Autorität in der Kirche Christi genossen und eine grundlegende Bedeutung für alle Zeiten der Kirche gewannen (Off. 21, 14). Nach dem Hingang des Paulus trat Johannes in die Stellung eines Lehrers der Heidenchristenheit; eine Kluft zwischen dem Apostolat der Beschneidung und der Heidenkirche war somit nicht vorhanden, wenn auch die besondere Beziehung der 12 Apostel für die 12 Stämme ihres Volkes selbst für die Zukunft bestehen sollte Mt. 19, 28. Lu. 22, 30. A. L.

Apostelgeschichte, der zweite Teil des Werkes, dessen erster Teil das Evangelium Lukä ist (vgl. Ap. 1, 1 mit Lu. 1, 1—4). Die beiden Schriften — einem vornehmen Herrn, Theophilus, gewidmet — hängen deutlich zusammen. Nazareth, Kapernaum, Jerusalem, und wieder Jerusalem, Antiochien, Rom: diese Reihe von Namen, in welcher der von Jerusalem doppelt vorkommt, weil er den Endpunkt der Geschichte Jesu und den Ausgangspunkt des apostolischen Werkes zugleich angibt, bildet eine fortlaufende Kette und faßt die ganze Periode der Gründung des Christentums kurz zusammen. Wir können somit diese Gründung als den Gegenstand des gesamten Werkes von Lukas bezeichnen. Der Titel des zweiten Teils dieses Werkes entspricht seinem Inhalt nicht vollständig; der Name acta apostolorum (Thaten der Apostel) ließe eine ausführliche Geschichte der Missionsthätigkeit der zwölf Apostel erwarten, statt dessen wird von den meisten derselben nur in allgemeiner Weise gesprochen und allein im zweiten Teil des Buchs. Nur die Thätigkeit von zweien der Apostel, von Petrus und Paulus, ist mehr ins einzelne beschrieben, aber so, daß nicht ihre Person,

Digitized by Google

sondern das Werk der Gründung der Kirche dabei im Vordergrund steht. Übrigens rührt die Überschrift sicherlich nicht vom Verfasser des Buches her, sondern nachdem das Evangelium das Werk Christi beschrieben hatte und später ergänzt worden war durch die Erzählung von der Gründung der Kirche, die den Aposteln im allgemeinen zugeschrieben wird, nannte man diesen Bericht eben mit etwas unbestimmtem Ausdruck: „Apostelgeschichte". — Der Plan seines Buches, auf wenigen Seiten eine klare Erkenntnis zu geben von dem Fortgang des göttlichen Werkes, das wir in der Bildung der neuen Gemeinde und ihrer Trennung von dem alten Gottesvolk vor uns haben, ist von dem Verfasser in vortrefflicher Weise durchgeführt. Wir können 3 Teile in dem Buch unterscheiden. Der erste Teil (Kap. 1—7) beginnt mit der Erzählung der Himmelfahrt. Dieses Ereignis war zwar schon kurz erwähnt worden am Schluß des 3. Evangeliums, denn es war der herrliche Abschluß der Geschichte Jesu. Aber es ist hier in allen seinen Einzelheiten beschrieben, weil es noch mehr die Grundlage der Kirche bildet, die das Werk des verherrlichten Christus ist. Die Himmelfahrt ist das Verbindungszeichen zwischen den beiden Teilen von Lukas' Werk, wie es das Band zwischen dem Werk Jesu und seiner Apostel bildet. Man braucht somit nicht anzunehmen, daß die Einzelheiten die hier der Erzählung dieser Thatsache neu hinzugefügt sind, das Resultat neuer Traditionen seien, die dem Verfasser in der Zwischenzeit zwischen der Abfassung der beiden Werke zugekommen wären. Dann kommt, nachdem noch (1, 15 ff.) die Lücke im Apostelkreis ausgefüllt ist, die Erzählung von der Sendung des h. Geistes, durch dessen Wehen die Kirche geschaffen worden ist, unter Umständen, welche schon vorausahnen lassen, daß das Reich Gottes einmal die Völker jeden Stammes und jeder Zunge umfassen werde. Die Heilung des Lahmen im 3. Kapitel bringt die Feindschaft des hohen Rats zum Ausbruch, der ebenso wenig von dem Werk der Apostel will, als er von dem von Jesu wollte. Die erste Verfolgung im 4. Kapitel bringt den Anfang des Bruchs zwischen Israel und der Kirche. Die Trennung wächst in dem Maße, als die Kirche ihre Kraft zeigt, nicht allein fremde Elemente siegreich an sich zu ziehen, sondern auch gegen die Sünde in ihrem Innern zu kämpfen (Ananias und Sapphira). Da die Jünger fortfahren zu predigen, trotz des Verbots des hohen Rats, erscheinen sie vor dem Gericht und werden gegeißelt. Kap. 5. Das Wachstum der Kirche heißt einen Schritt weiter thun in ihrer Organisation. Die 7 Diakonen werden gewählt für die äußere Verwaltung der neuen Gemeinde, einer derselben, Stephanus, entfaltet eine besondere Macht im Kampf gegen die griechisch redenden Juden, sein blutiger Tod, dem eine heftige Verfolgung der Gläubigen folgt, ist ein neuer weiterer Riß und Bruch zwischen der Synagoge und der Kirche. Der zweite Teil (Kap. 8—12) enthält eine Reihe von Umständen, durch welche Gott den Weg zur Aufrichtung der Kirche unter den Heiden gebahnt hat. 1) Die Bekehrung der Samariter durch die Predigt des Diakonen Philippus (Kap. 8, 5 ff.). Durch ihren Glauben an einen Gott standen die Samariter dem Volk Gottes nahe, aber durch ihre Abstammung gehörten sie den heidnischen Völkern an. Die Gründung der Kirche bei ihnen war also der erste Schritt des Evangeliums auf dem Gebiet des Heidentums. 2) Kap. 8, 26 ff. ist derselbe Philippus von der Vorsehung berufen, das Zeichen des Heils, die Taufe, einem Manne zu bringen, der doppelt ausgeschlossen war vom alten Bund durch seinen heidnischen Ursprung wie durch sein leibliches Gebrechen (5 Mo. 23, 1, vgl. d. Artikel Kämmerer); so wird hier eine weitere Scheidewand, welche die Heiden vom Bund mit Gott abschloß, aufgehoben. 3) Aber das neue Werk der Berufung der Heiden forderte ein neues Werkzeug, der verherrlichte Christus schenkte es selbst durch die Bekehrung Sauls (Kap. 9, 1 ff.). 4) Petrus wird auf einer Evangelisationsreise in Judäa durch eine Reihe von außerordentlichen Fügungen bewogen, das Evangelium in der Familie eines heidnischen Hauptmanns zu predigen und kann die Wassertaufe denen nicht verweigern, die durch den Glauben an sein Wort die Geistestaufe schon empfangen haben (9, 32—10, 48). 5) Infolge hievon wird der Apostel nach Jerusalem zur Rechenschaft gezogen auf Veranlassung gewisser Gläubigen, welche der Beschneidung sehr zugeneigt sind, und die Bewilligung der Taufe an die Unbeschnittenen verwerfen. Dies ist das erste Symptom des großen Kampfs, den das Werk Pauli zu bestehen haben sollte; für dieses erste Mal trägt hier Petrus noch ohne Mühe den Sieg bei der Mutterkirche davon (11, 1—18). 6) Eine der entscheidendsten Thatsachen ist dann die Gründung der Kirche zu Antiochien (11, 19 ff.). In dem Augenblick, da sich die Kirche zu Jerusalem in einem Teil ihrer Glieder mehr und mehr ungeeignet zeigt, der Mittelpunkt der Evangelisation der Welt zu werden, vollzieht sich ein wunderbares Werk durch zahlreiche Gläubige, welche die durch den Tod Stephani erregte Verfolgung zur Flucht veranlaßt hatte, es bildet sich zum größern Teil aus Heidenchristen eine Kirche in der Hauptstadt Syriens, in Antiochien, später, wie wir sehen werden, die Grundlage der Missionswirksamkeit unter den Heiden. 7) Diese Thatsache ist nicht nur an sich selbst wichtig, sie ist es noch mehr durch eine unerwartete Folge. Barnabas, der von den Aposteln nach Antiochien geschickt worden war, um diese Bewegung zu prüfen, sucht Saulus in Tarsus auf, welcher dort auf den Ruf seines Herrn wartete, und er bringt dieses von Gott wohl vorbereitete Werkzeug nach Antiochien mit. 8) Es fehlte nur noch eine Übelthat Israels, durch welche es sich entschieden seines alten Namens als Volk Gottes unwürdig machte. Dieses Verbrechen wird begangen durch die Hinrichtung des Jakobus, durch welche Herodes Agrippa den Juden gefallen wollte (Kap. 12, 3), und die Bedrohung und Gefährdung auch des Petrus. Der plötzliche Tod des Königs ist die Antwort Gottes auf dieses doppelte Verbrechen und das Vorspiel von dem bevorstehenden Ende des Volkes selbst (Kap. 12). Man sieht, wie in dieser Reihe von Thatsachen alle Anzeichen für die Berufung der Heiden und die Verwerfung Israels gegeben sind. Der dritte Teil endlich (Kp. 13-28), der die Gründung der Kirche bei den Heiden erzählt, schließt die drei großen Missionsreisen und die zwei Gefangenschaften Pauli in sich. Zwei Züge werden besonders hervorgehoben in der Erzählung der Reisen. In jeder großen heidnischen Stadt,

Digitized by Google

wo sich der Apostel aufhält um das Evangelium zu predigen, wendet er sich zuerst an die jüdische Synagoge, und erst nachdem diese das angebotene Heil von sich gestoßen hat, geht er zu den Heiden. Außerdem ist es nach jeder seiner Reisen seine erste Sorge, sich nach Jerusalem zu begeben, um das Band, das die Mutterkirche mit den von ihm gegründeten Tochterkirchen verbinden soll, wieder fester zu schließen. Von den drei Reisen geht die erste noch nicht sehr weit, sie erstreckt sich auf die Insel Cypern und die südlichen Gegenden von Kleinasien, nach derselben kam Paulus und sein Begleiter Barnabas zurück nach Antiochien, von wo sie ausgegangen waren (Kap. 13—14). Ehe sie die zweite unternehmen, wird Paulus nach Jerusalem gerufen durch eine Frage, die in Antiochien gewisse pharisäische Christen aus Jerusalem aufgeworfen hatten, ob die Heidenchristen der Beschneidung und andern mosaischen Vorschriften unterworfen seien. Die wichtige Beratung hierüber (Kap. 15) endigt damit, daß die Heiden davon frei sein sollen, ausgenommen einige untergeordnete Bedingungen. Die zweite Reise, die Paulus mit Silas und Timotheus machte, dehnt sich weiter aus. Hier werden die Gemeinden von Makedonien (Philippi, Thessalonich) und Griechenland (Korinth) gegründet. Auf der dritten Reise setzte sich Paulus in Ephesus fest. Der Erfolg seiner Mission in der Provinz Asien, deren Hauptstadt Ephesus war, und in den benachbarten Provinzen war ungemein groß. Ein Beweis wie sehr sich das Heidentum schon durch Pauli Thätigkeit erschüttert fühlt, ist der durch den Goldschmid Demetrius erregte Aufstand (Kap. 19). Nach einem Besuch in Griechenland begibt sich Paulus zum letzten Mal nach Jerusalem und dann beginnt seine Gefangenschaft (Kap. 21). Der Apostel wird im Tempel aufgegriffen als Entweiher des heiligen Orts und nach Cäsarea geschickt, wo der Landpfleger Felix residierte, und er bleibt hier zwei Jahre gefangen. Endlich wird er infolge seiner Berufung auf den Kaiser kraft seines römischen Bürgerrechts nach Rom geschickt durch Festus, den Nachfolger des Felix. Mit der Bemerkung, daß er zwei Jahre in Rom gewesen, schließt die Apostelgeschichte plötzlich ab. Warum wohl? Will man nicht einfach sagen: weil die Dinge eben so standen in dem Augenblick, da Lukas seinen Bericht schrieb, so gibt es nur noch eine Antwort, nämlich, daß Lukas seinen Zweck als erreicht, seine Aufgabe als erfüllt ansah mit seiner letzten Erzählung. Was war aber sein Zweck? Die moderne Kritik hat alle Arten von Tendenzen hervorgesucht, welche die Erzählung der Apostelgeschichte haben sollte. Man hat vermutet, daß der Apostel eine Parallele ziehen wollte zwischen Petrus und Paulus, um zu zeigen, daß das Werk des einen nicht weniger gesegnet war bei den Heiden, als das des andern bei den Juden. Man kann in der That eine ganze Reihe von entsprechenden Thatsachen in der Laufbahn der zwei Apostel anführen; aber wie viele Dinge gibt es in der Erzählung, die diesem vorgeblichen Zweck gänzlich fremd sind z. B. alles was sich auf den so wichtigen Beruf des Philippus und Stephanus bezieht! Die moderne Schule glaubt, daß der im zweiten Jahrhundert lebende Verfasser die Christen seiner Zeit überzeugen wollte, daß Petrus und Paulus immer vollständig zusammenstimmten, während es doch durch die Pauliniſchen Schriften thatsächlich erwiesen sei, daß sie verschiedener Ansicht waren in Beziehung auf das Gesetz. Aber in diesem Fall wäre der Verfasser sehr ungeschickt gewesen, denn die Pauliniſchen Briefe wurden in allen Kirchen gelesen und wenn er so in Widerspruch gegen sie getreten wäre, wäre seine Rolle als Fälscher der Geschichte bald an den Tag getreten. Thatsache ist, daß man heutzutage, selbst inmitten der Schule, die gewagt hat solche Beschuldigungen gegen die Erzählung der Apostelgeschichte aufzubringen, die völlige Wahrhaftigkeit derselben und ihre wirkliche Übereinstimmung mit den Pauliniſchen Briefen mehr und mehr anerkennt. Weder um die Judenchristen des zweiten Jahrhunderts zu einem abgeschwächten Paulinismus zu führen, noch im Gegenteil die Pauliner derselben Zeit für ein ermäßigtes Judenchristentum zu gewinnen, noch zu irgend einem andern Zweck wurde die Apostelgeschichte geschrieben. Sie ist die Frucht einer höheren Betrachtung des Werks Gottes, das sich vollzog in jenem Ereignis, das man mit Recht die Hauptumwälzung der Weltgeschichte genannt hat, nämlich die Einsetzung der Heiden an die Stelle der Juden im Reiche Gottes. Die Frage, die Paulus Rö. 10—11 behandelt, löst Lukas auf dem Boden der Geschichte. Der Partikularismus der besonderen Berufung Abrahams sollte nicht ewig dauern; er sollte sich bei der Ankunft des Messias zu einem glorreichen Universalismus des Heils für alle Völker entfalten. Aber Israel wollte sein theokratisches Monopol und das darauf gegründete Gebäude seiner eigenen Gerechtigkeit aufrecht erhalten (vgl. Rö. 9, 30—33), es stößt das Heil von sich, und wird darum von Gott verstoßen; und wenn das Resultat des apostolischen Werkes nicht eine judenchristliche Kirche, die auch die Gläubigen unter den Heiden umfaßte, gewesen ist, sondern eine Kirche von Heiden, die einen Kern von Juden in sich schloß, so liegt der Fehler weder an Gott noch an seinen Werkzeugen, sondern an Israel allein. Wenn das der Gedanke der Apostelgeschichte ist, verstehen wir, warum sie gerade in Rom schloß und mit der letzten Scene, die darin erzählt wird: dem Streit Pauli mit den Häuptern der römischen Synagoge und den ernsten Worten, die Paulus über sie redet (28, 25 ff). — Welches sind die Quellen, aus denen der Verfasser die in dieser einfachen und bewunderungswürdigen Erzählung enthaltenen Thatsachen geschöpft hat? An drei Stellen 16, 10—17; 20, 5—21, 25 u. 27, 1—28, 16 redet der Erzähler plötzlich von Paulus und seinen Gehilfen mit „wir", woraus hervorgeht, daß er von diesem Augenblick an selbst der Missionsgesellschaft angehört. Sonach ist der Verfasser der Apostelgeschichte einer der Mitarbeiter des Apostels gewesen, hat ein Tagebuch über sein Missionsleben geführt und läßt dieses, wenn er von Zeiten erzählt, da er mit dem Apostel zusammengewesen ist, selber sprechen. Das erklärt uns zugleich die Anschaulichkeit und die Menge von einzelnen Zügen, die sich hier finden (z. B. bei der Beschreibung des Schiffbruchs). Aber welcher von den Mitarbeitern des Paulus war der Verfasser? Die alte Überlieferung bezeichnet Lukas als denselben. Er konnte als Arzt (Kol. 4, 14) eine wissenschaftliche Bildung haben, wie sie für Abfassung dieser Schriften nötig war. (Zu jener Zeit waren die Ärzte sehr oft talentvolle Sklaven, denen ihre Herrn die Freiheit geschenkt hatten. Viel-

Digitized by Google

leicht können wir uns auf diese Weise das Verhältnis zu Theophilus erklären; vielleicht hat dieser ihm die Freiheit geschenkt und für seine Studien gesorgt.) War aber Lukas, der Begleiter des Paulus, der Verfasser, so ist dies zugleich eine Beglaubigung der in der Geschichte vorkommenden Wunder, die von manchen schon als Legenden hingestellt worden sind. Andere werfen dem Verfasser große historische Verstöße vor: z. B. daß er dem Gamaliel 5, 36 den Namen des Revolutionärs Theudas in den Mund lege, welcher nach Josephus antiq. XX. 5, 1 in Wirklichkeit erst 12 Jahre nach jener Zeit aufgetreten ist. Aber zugegeben, daß Lukas sich geirrt hätte im Namen dieses Aufwieglers, sollte dieser kleine Irrtum seine ganze Erzählung verdächtig machen? Der Irrtum ist jedoch nichts weniger als sicher. Man zählt zu dieser Zeit eine solche Menge von Aufrührern, drei Juda, fünf Simone, vier Eleazar; kann es nicht auch zwei Theudas gegeben haben, deren zweiter nur von Josephus erwähnt worden wäre, umsomehr, als der Name Theodor (abgekürzt Theudas) seit der Zeit der Makkabäer sehr gebräuchlich war? Endlich und hauptsächlich wurde der Verfasser schon angeklagt, daß er den Apostel Paulus in einem ganz falschen Licht dargestellt habe, besonders 21, 20 ff., wo von Paulus eine Handlungsweise berichtet sei, in die er nicht habe einwilligen können, ohne das Werk seines Lebens zu verleugnen. Darauf ist zu sagen: Sicherlich bekämpfte Paulus überall die judenchristliche Forderung, den Christen heidnischen Ursprungs die gesetzlichen Zeremonien aufzuerlegen, aber kann man einen einzigen Fall anführen, wo er einen aufrichtigen Juden von der Beobachtung des Gesetzes abzuwenden versucht hätte? Paulus spielte keineswegs die Rolle eines Bilderstürmers gegenüber vom mosaischen Gesetz. Er konnte also mit gutem Gewissen zu Jerusalem gegen das fanatische Betragen protestieren, das man ihm zuschrieb, und Zeugnis ablegen von seiner Achtung gegen das Gesetz der Väter, das noch eine so große Zahl seiner Glaubensbrüder beobachtete, das er selbst gelegentlich beobachtete, wenn er damit Gott dienen konnte (vgl. seinen Grundsatz 1 Kor. 9, 19 ff.). Es wurde auch schon die Einwendung erhoben, die von Lukas eingeflochtenen Reden des Petrus, Stephanus und Paulus können nicht ächt sein, obgleich man dabei zugab, daß sie jedesmal den betreffenden Umständen von Lukas ganz gut angepaßt worden seien. Man kann sich allerdings fragen, wie Lukas Kenntnis von diesen Reden haben konnte. Aber jedenfalls finden wir, daß diese Reden nicht von Lukas nachträglich verfaßt sein können; sie tragen zu sehr den Stempel der Originalität und Ächtheit an sich. Man kann aber auch folgendes sagen: Ap. 24, 17 wird angespielt auf das „Almosen", das Paulus nach Jerusalem brachte; hievon weiß die Apostelgeschichte sonst nichts, aber die paulinischen Briefe reden davon. Wäre nun die dortige Rede künstlich vom Verfasser gemacht worden, würde dann wohl eine solche Anspielung auf eine Thatsache, welche die Erzählung der Apostelgeschichte mit Stillschweigen übergangen hatte, darin vorkommen? Und das 2 Tim. 4, 13 erwähnte „Pergament" deutet wohl darauf hin, daß sich Paulus zu jener Zeit im Verein mit Lukas mit irgend einer Arbeit beschäftigte, zu der er diese Schriftstücke nötig hatte. Konnten sich unter diesen kostbaren Manuscripten nicht auch solche befinden, welche Notizen seiner denkwürdigsten Reden enthielten, dieser Kleinodien, die Lukas mit so bewundernswertem Geschick in seine Apostelgeschichte verflochten hat? — Fragen wir nach der Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte, so werden wir etwa auf das Jahr 66 geführt. Damals, etwa gegen das Lebensende Pauli, hat Lukas geschrieben, und zwar wohl in Rom. Der Wert aber und die Bedeutung seiner Schrift ist außerordentlich groß. Welches Dunkel würde auf der Geschichte der Apostel und der Gründung der Kirche zu jener Zeit liegen, wenn wir die Apostelgeschichte nicht hätten! Man kann sagen, daß dieses Buch für den neuen Bund etwas ähnliches ist wie das erste Buch Mose für den alten. Dieses erzählt uns den Übergang des ursprünglichen Universalismus zum jüdischen Partikularismus. In der Apostelgeschichte sehen wir die Umkehr des Partikularismus zum endgiltigen Universalismus. — Dieses Buch gibt uns Licht und Klarheit über Gottes Weisheit und Wege. G.

Apotheker heißen bei Luther alle, welche Salben und Räucherwerk bereiten. Es scheint dies nach 1 Sa. 8, 13 ein Geschäft der Frauen gewesen zu sein. Die Salben wurden nicht bloß zum Heilen gebraucht, sondern auch zur Weihe heiliger Geräte u. a. Sir. 38, 7 kommt ein Apotheker im jetzigen Sinn vor. 1 Kö. 10, 15. Hohel. 3, 6 sind nicht Apotheker, sondern Kaufleute gemeint. S. Begräbnis. W. L.

Appaim 1 Chr. 2, 30.

Apphus 1 Makk. 2, 5.

Appia, Philem. 2, wahrscheinlich Frau des Philemon.

Appifer (Forum Appii), ein 17 St. von Rom entfernter Ort an der Straße nach Kapua, Ap. 28, 15, bis wohin römische Christen Paulus entgegenkamen.

Aquila (und Priscilla), ein jüdisches Ehepaar, bei welchem Paulus nach seiner ersten Ankunft in Korinth als Zeltweber in Arbeit trat. Dieselben waren durch Claudius bei seinem Verbannungsdekret gegen die Juden in Rom ebenfalls aus Rom vertrieben worden (Ap. 18, 1—3), und wurden nun, zum Christentum bekehrt, warme Anhänger des Apostels Paulus, weshalb er sie auch Rö. 16, 3 f. als seine Gehilfen in Christo wegen ihrer Opferfreudigkeit besonders rühmt. Später begleitete er sie nach Ephesus, wo sie sich längere Zeit niederließen, Ap. 18, 18 f., den Apollos im Christentum unterwiesen und regelmäßige Versammlungen hielten, 1 Kor. 16, 19. Später müssen sie nach Rö. 16, 3 ff. wieder nach Rom zurückgekehrt sein, wogegen sie 2 Tim. 4, 19 von neuem in Ephesus wohnhaft erscheinen. A. L.

Ar oder „Ar in Moab" (Jes. 15, 1), oder „Ar der Moabiter" (4 Mo. 21, 15. 28), auch bloß „Stadt der Moabiter" (4 Mo. 22, 36), wichtigste Stadt in Moab, am Arnon, östlich vom toten Meer. Die Ruinen von Muhatet el-Chadsch bezeichnen die Stätte. Kirioth (Am. 2, 2. Jer. 48, 24. 41) ist wohl dasselbe. Manchmal steht Ar für das ganze Land Moab, z. B. 5 Mo. 2, 9. 29. Ar ist nicht zu verwechseln mit dem in der Bibel nicht genannten Rabbath Moab.

Ara 1 Chr. 8 (7), 38.

Arab, Stadt in Juda, Jos. 15, 52.

Arabah s. Blachfeld, Gefilde.

Arabath 1 Makk. 5, 3, s. Akrabbim.

Digitized by Google

Arabien, Araber. Arab bedeutet „die Steppe“, Arabien bezeichnet also im A.T. das Steppenland und zwar von Nordarabien, nicht die ganze heutige Halbinsel Arabien; manchmal heißen auch die Steppen- und Wüstenbewohner überhaupt so, Jes. 13, 20. Jer. 3, 2. (Vgl. die Kartenskizze Fig. 52 und die Völkertafel 1 Mo. 10.) Der Gesamtname bei den Hebräern ist „Söhne des Ostens“, Morgenländer (1 Mo. 10, 30. Ri. 6, 3. Hi. 1, 3. Jes. 11, 14). Die ganze Halbinsel ist etwa 50 000 Q.-M. groß, aber gegenwärtig von nur ca. 5 Mill. Menschen bewohnt. Arabien zerfällt in das innere Hochland und die Küstenstriche. Im Innern ist es eine Hochebene oder Tafelland (Nedschd), das sich bis zu 1200 und 1300 m erhebt. Dieser Teil enthält viele fruchtbare Striche mit dichterer Bevölkerung, daneben aber auch heiße, dürre Wüsten und trostlose unfruchtbare Steppen. Wüstenland ist großenteils auch die diese innere Hochebene umgebende Küstengegend, besonders die nördliche Küstenlandschaft (Hedschas). Der schönste und beste Teil von A. ist die südwestliche Küste, Jemen, das glückliche A., das Saba der Bibel, 1 Kö. 10, 1—13 (Luther übersetzt „reich Arabien“ = das reiche A., neuere Ausgaben schreiben fälschlich „Reich A.“). Herrliche Gewürze und Spezereien (Weihrauch und Myrrhen, Jes. 60, 6), schmackhafte Früchte und prächtige Edelsteine samt Gold wurden hier schon in alter Zeit in den Handel gebracht. Das peträische (oder steinichte) A., nach der Felsenstadt Petra genannt, ist die Sinaihalbinsel und das Land nördlich davon bis zum Mittelmeer, ein meist unfruchtbares Gebirgsland, oft ununterbrochene Wildnis dürrer Felsen; nur in einzelnen, reich bewässerten Thälern finden sich Dattelhaine. Nordöstlich davon zieht sich das sog. wüste A., die syrisch-arabische Wüste, hin, eine öde, wellige Sandfläche, wasserlos, glühheiß bei wolkenlosem Himmel, mit wenig kümmerlichen Sträuchern und halb verdorrten Gräsern bedeckt. Durch die hier herrschenden Glutwinde (Ps. 11, 6, Luther: ein Wetter), wird die Hitze oft ins Unerträgliche gesteigert. (Näheres s. bibl. Geogr. 1883 S. 244 ff.) — Die Bewohner werden von der Bibel 1 Mo. 10, 26—29; 25, 2—4. 13—16 zu den Semiten gerechnet, und zwar werden dreierlei Schichten unterschieden: 1) die Joktaniden, von Joktan, dem Urenkel Sems abgeleitet, in 13 Stämmen aufgezählt 1 Mo. 10, 26—29; ihre Wohnsitze in Südarabien; 2) die Nachkommen Abrahams und Keturas 1 Mo. 25, 2—4 in 6 Hauptstämmen (und mehreren Nebenstämmen), darunter die Midianiter; ihre Wohnsitze im wüsten Arabien und an der Westküste Arabiens dem roten Meer entlang. 3) die Nachkommen Ismaels, 1 Mo. 25, 13—16, in 12 Stämmen, ihre Wohnsitze im peträischen Arabien. Aber auch Nachkommen von Hams Sohn Kusch müssen sich, namentlich im Süden und Südosten mit den semitischen Bewohnern gemischt haben, weshalb die Stammnamen teilweise doppelt vorkommen (Hewilah 1 Mo. 10, 7 u. 29. Scheba V. 7 u. 28; an letzterem Ort Luther falsch Seba). Im echten Araber ist aber der Typus des Semiten am vollständigsten ausgeprägt. Die in Zelten wohnenden Beduinen (Bedawi) Jes. 13, 20. Jer. 49, 29, die auf die Stadtbewohner (Haddhesi) verächtlich herabblicken, sind in ihrer Leidenschaftlichkeit, Rachsucht und Unbeugsamkeit, aber auch in ihrer Tapferkeit, Gastfreundschaft und ihrem Edelmut die echten Söhne Arabiens. Ihre Religion war vor dem Auftreten Mohammeds ein eigenartiger Gestirndienst. Frühe schon kam Israel mit nordarabischen Stämmen in Berührung, mit Midianitern, Ismaelitern, Amalekitern, die besonders in der Richterzeit Israel bedrängten. Als treffliche Bogenschützen kennt sie die h. Schrift, Jes. 21, 17. Aber ihr Bogen diente ihnen vielfach auch zum Raub, und manchfach erscheinen im A.T. die Araber als räuberische Wüstensöhne (2 Chr. 21, 16 f. Hiob. 1, 15) deren Überfälle gefürchtet sind. Salomo und Josaphat (2 Chr. 9, 14. 17, 11) standen in freundschaftlicher Handelsverbindung mit den südarabischen Sabäern, deren Königin sich nach dem Hofe Salomos aufmachte, 1 Kö. 10. In der Makkabäerzeit erscheinen sie mit den Syrern verbündet 1 Makk. 11, 39 f.; Herodes und seine Nachkommen standen bald freundlich bald feindlich zu ihnen. Herodes Antipas war mit einer arabischen Fürstin verheiratet (vgl. Aretas). Nach Ap. 2, 5. 11 und Ga. 1, 17 war auch in späterer Zeit manchfache Beziehung und vielfacher Wechselverkehr zwischen den Juden und Arabern. A. L.

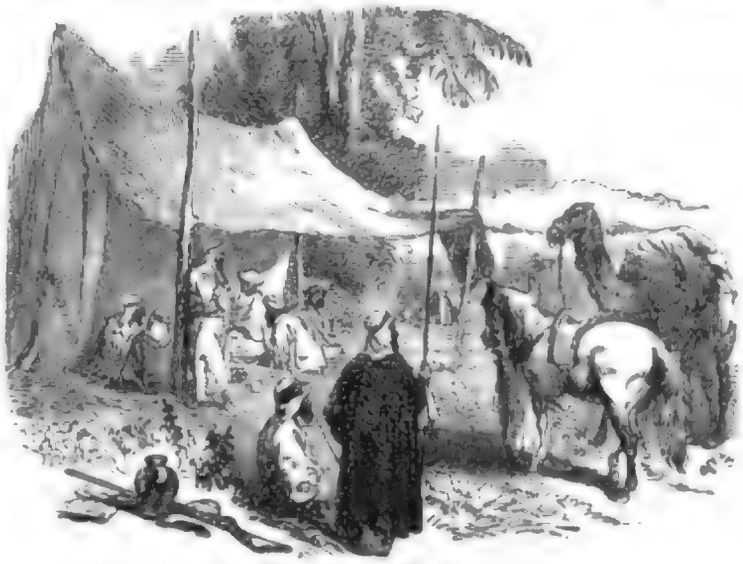


Fig. 60. Ruhende Araber.

Fig. 61. Typus des Arabers.

Arach Esra 4, 9. Dasselbe mit Erech (s. d.).

Arachiter, 2 Sa. 15, 32, richtiger: Arkiter.

Digitized by Google

Arad. 1) Kanaanitiſche Königsſtadt, 4 Mo. 21, 1; 33, 40 und Joſ. 12, 14. Ri. 1, 16. Noch heute heißt ein Hügel, 6 St. ſüdlich von Hebron, am Südweſtrand der Wüſte Juda, Tell Arad. — 2) Perſonenname: 1 Chr. 9 (8), 15, A. L.

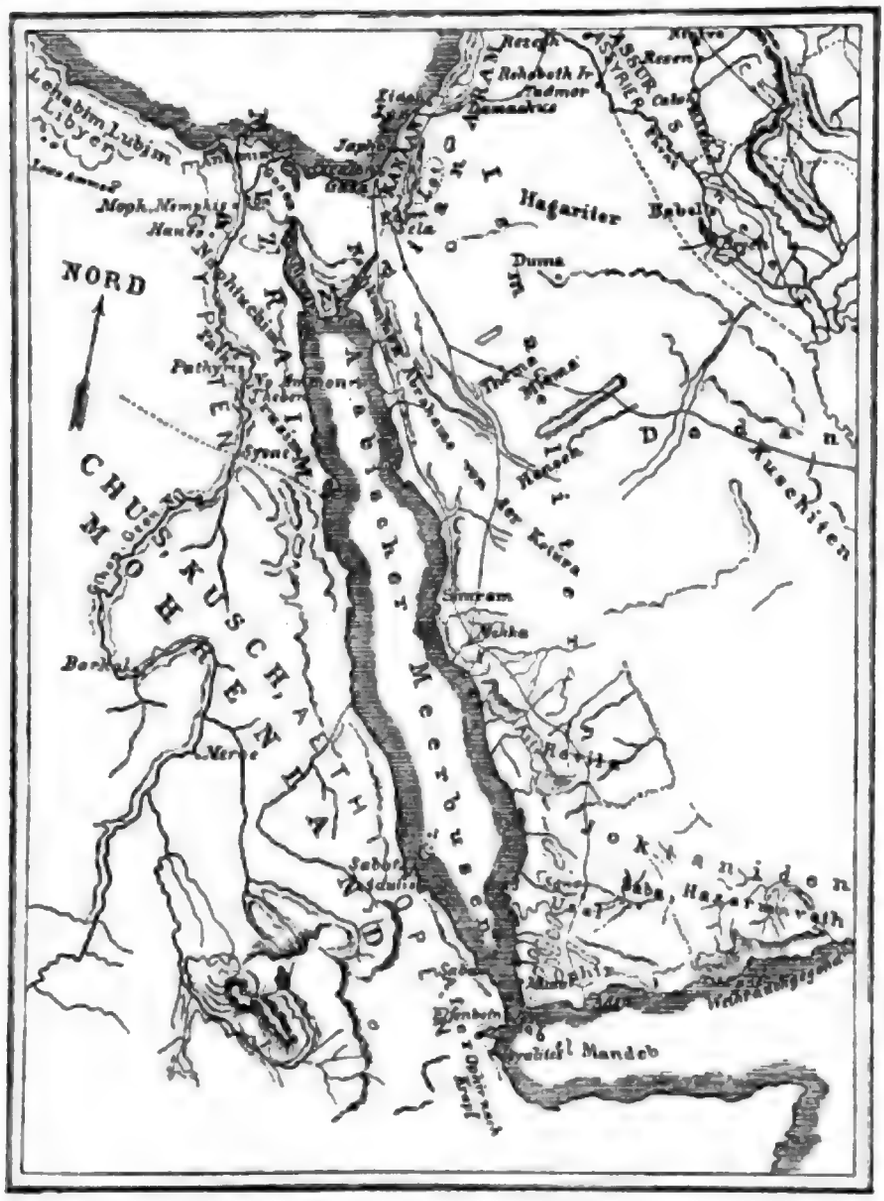


Fig. 52. Kartenſkizze der ſüdlichen Semiten und der Hamiten, vgl. 1 Moſe 10.

Arafna, ein Jebuſiter in Jeruſalem, von welchem David eine Tenne zum Platz für das Peſtopfer kaufte (2 Sa. 24, 16 ff.). Daß er der frühere König der Jebuſiter geweſen ſei, iſt durch Mißverſtändnis von V. 23 angenommen worden. Dort heißt es vielmehr: „das Ganze, o König, gibt Arafna dem König". Aber das Benehmen Davids gegen ihn iſt ein Zeugnis von der Milde und Schonung, mit welcher die Jebuſiter nach Eroberung Jeruſalems behandelt wurden. 1 Chr. 22, (21), 15 ff. 2 Chr. 3, 1 heißt Arafna: Arnan.

Arah. 1) 1 Chr. 8, 39. 2) Eſra 2, 5. Ne. 6, 18.

Araloth (Vorhäute), Joſ. 5, 2 ff. ein Hügel bei Gilgal, da Joſua die Beſchneidung bei Iſrael nachholte.

Aram. 1) ſ. Syrien. 2) 1 Chr. 8, 34.

Aran 1 Mo. 36, 28. 1 Chr. 1, 42.

Ararat heißt Jeſ. 37, 38 in der h. Schrift zunächſt eine Landſchaft am mittleren Araxes (2 Kö. 19, 37. Jer. 51, 27) im heutigen Armenien, dann auch die jene im Süden begrenzende gewaltige Gebirgsgruppe, 1 Mo. 8, 4. Die weithin ſichtbare, majeſtätiſche Bergkuppe des großen Ararat (5163 m), von den Perſern Noahberg genannt, hat die Geſtalt eines Kegels und iſt 1000 m herab mit ewigem Schnee bedeckt (Fig. 53). Dies war nach 1 Mo. 8 der Landungsplatz Noahs. Neben dem Hauptgipfel erhebt ſich der nur 3912 m hohe kleine Ararat. Armenien iſt hienach der Ausgangspunkt des Menſchengeſchlechts. A. L.

Arba (Kiriath-Arba) = Hebron, ſ. d.

Arbathiter 2 Sa. 23, 31. 1 Chr. 12 (11), 32 = aus der Stadt Araba.

Arbeel Hoſ. 10, 14, ſ. Salman.

Arbeit, arbeiten, Arbeiter. Es wäre falſch, aus dem Spruch: „Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen" (1 Mo. 3, 19) zu ſchließen, daß die Bibel in der Arbeit eine Strafe für den Menſchen ſehe, daß im Paradies das Leben ein reines Genießen ohne Arbeit geweſen wäre. Vielmehr führt die Schrift des Menſchen Verpflichtung zur Werktagsarbeit geradeſo wie die Sabbatsruhe auf das göttliche Vorbild zurück (2 Mo. 20, 9—11, vgl. Joh. 5, 17). Und in dem Segenswort, mit welchem Gott den Menſchen ihre irdiſche Beſtimmung anwies (1 Mo. 1, 28), heißt es: „machet euch die Erde unterthan", eine Aufgabe, deren Löſung ohne Arbeit undenkbar iſt. Schon im Paradies ſollten die Menſchen „den Garten bauen und bewohnen" (1 Mo. 2, 15). Auch Jeſus hat nicht die Arbeit für unnötig erklärt, wenn er ſeine Jünger aufs Gottvertrauen verweiſt gegenüber den Sorgen um Nahrung und Kleidung (Mt. 6, 34). Das Nichtarbeiten der Vögel und Lilien führt er nicht als Vorbild an für Gotteskinder, ſondern nur als Probe der göttlichen Fürſorge, die auch die niederſten Geſchöpfe und die unbedeutendſten Bedürfniſſe nicht vergißt, ſondern überreich bedenkt. Der Sinn des Herrn iſt richtig getroffen in dem Sprichwort: Bet und arbeit, ſo hilft Gott allezeit. Paulus erklärt es für eine ganz verwerfliche Unordnung, wenn etliche nicht arbeiten wollen, und verweiſt dagegen auf ſein eigenes Beiſpiel (1 Th. 4, 11. 12. 2 Th. 3, 6—12). Dabei gibt die Bibel jeder Arbeit, der leiblichen und der geiſtigen, ihre Ehre: Das Gleichnis vom Leibe mit ſeinen verſchiedenen Gliedern und deren verſchiedenen Beſchäftigungen trifft auch im natürlichen Leben, nicht bloß im chriſtlichen Gemeindeleben zu (Rö. 12, 4—8). Dabei iſt es wohl verſtändlich, daß das A. T. mehr

Digitized by Google

von leiblicher, das N. T. mehr von geiſtiger Arbeit redet; aber die Unterſchätzung der erſteren bei Sirach (38, 25—39, 15) iſt ein apokryphiſcher Irrtum. Für das N. T. iſt es im Gegenteil bezeichnend, daß auch die Apoſtel vom Herrn einfach „Arbeiter“ genannt werden (Mt. 9, 37 f. 10, 10, vgl. 20, 1 ff. 21). Paulus gebraucht für ſein apoſtoliſches Wirken oft dasſelbe Wort „arbeiten“, wie für ſeine Teppichmacherei (z. B. 1 Kor. 15, 10 u. 12). Geadelt wird jede Arbeit, wenn ſie mit dem durch ſie erzielten Gewinn, ſoweit er nicht zur Selbſterhaltung nötig iſt (2 Th. 3, 12), in den Dienſt der Liebe tritt, ſtatt in den Dienſt der Selbſtſucht (Eph. 4, 28. 1 Kor. 13, 1 ff.). — Unverkennbar iſt nun freilich der Stempel des Fluches, den die Sünde dem Arbeitsleben des Menſchen aufgeprägt hat. Er zeigt ſich in der Mühſal, mit der ſo viele Arbeit verbunden iſt („im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen“ 1 Mo. 3, 19, vgl. Pſ. 90, 10); ferner in der Erfolgloſigkeit ſo vieler Arbeit („Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen“, V. 18, vgl. 3 Mo. 26, 20 ff.); endlich in der Vergänglichkeit der durch die Arbeit erworbenen Güter, und in der Ruheloſigkeit des Herzens bei allem Erfolg (vgl. Pred. 1, 2. 3 und ſonſt oft; Hi. 14, 1. Mt. 6, 19). Am meiſten ruht natürlich dieſer Fluch auf der Arbeit des Gottloſen (Spr. 11, 18). Der Fromme aber darf neben dem Fluch einen reichen Segen von ſeiner A. ſpüren. Er darf ſich nähren von ſeiner Hände A. (Pſ. 128, 2); Gott gibt zu ſeinem Vornehmen das Gelingen (Hi. 22, 28) und ihm ſelbſt ein fröhliches Herz (Pred. 2, 24). Auch die Mühſeligkeit der Arbeit hat als Züchtigung ihren hohen Wert und bewahrt vor vielem Böſen (Sir. 33, 29). Ja die Arbeit des Glaubens und der Liebe iſt auch nicht vergeblich (1 Kor. 15, 58. Hebr. 6, 10); denn ſie darf mithelfen an dem Bau des Reiches Gottes, in dem wir ſelig ſind hier und dort. H.

Fig. 53. Der Berg Ararat.

Arbela 1 Makk. 9, 2, wahrſcheinlich das ſüdöſtl. vom galil. Meer gelegene Arbela, jetzt Irbid (ein anderes Irbd nordweſtl. vom See G.). Die Masloth, die 1 Makk. 9, 2 genannt ſind, bedeuten wahrſcheinlich „Terraſſen“, „Hochwege“ und deuten eine durch die Natur befeſtigte Lage jenes Ortes an.

Arbiter 2 Sa. 23, 35: einer aus Arab.

Arche. Der „Kaſten“, den ſich Noah auf Gottes Befehl machte, iſt nicht ſowohl als ein Schiff, ſondern eher als ein Haus zu denken. Übrigens iſt 1 Mo. 6, 16 nicht ganz deutlich und namentlich läßt ſich nicht ſagen, wie und wo man ſich das einzige Fenſter denken muß, das die Arche hatte. Es iſt ſchon berechnet worden, daß neben den für ein Jahr ausreichenden Vorräten noch Raum für 7000 Tiergattungen vorhanden geweſen ſei. — Die Arche des Teſtaments, Off. 11, 19, iſt die neuteſtamentliche Bundeslade, das Symbol der göttlichen Gnadengegenwart, welche ſich durch Gerichte erweiſt. W. L.

Archelaus (Mt. 2, 22 vgl. Lu. 19, 12 ff.), Sohn Herodes d. Gr., erhielt nach dem Tod ſeines Vaters Judäa (4 v. Chr). Er war ſeinem Vater an Argwohn und Grauſamkeit ähnlich, daher fürchtete ſich Joſeph, mit dem Jeſuskind in Judäa ſich niederzulaſſen. Mt. 2

Digitized by Google

heißt er „König“, eigentlich hatte er aber nur den Titel „Ethnarch“ (Volksfürst), den Königstitel sollte er sich erst erwerben. Allein nach 9 Jahren (6 n. Chr.) erlag er den Anklagen der Juden; Augustus berief ihn nach Rom und nachdem er ihn verhört, verbannte er ihn wegen seiner Grausamkeit nach Gallien (Frankreich), wo er starb. Sein Gebiet kam sodann unter römische Landpfleger (Prokuratoren), die aber unter den syrischen Statthaltern standen. Hu.

Archi Jos. 16, 2, s. Ataroth.

Archippus Philem. 2. Kol. 4, 17; nach der (zweifelhaften) Tradition soll er Lehrer zu Laodicea, oder sogar Bischof zu Kolossä gewesen sein.

Ard 1 Mo. 46, 21. 4 Mo. 26, 40; eben dort: Arditer.

Ardon 1 Chr. 2, 18.

Areli 1 Mo. 46, 16.

Areopag Ap. 17, 19. 22, im griechischen Text. Luther übersetzt: Richtplatz — weil auf diesem Areshügel der altehrwürdige Gerichtshof der Athener, die höchste richterliche und sozusagen auch sittliche Instanz, seine Sitzungen hatte. Paulus hielt dort seine berühmte Rede, nicht als ob er vor diesen Gerichtshof gefordert und geführt worden wäre, sondern weil hier ein günstiger Platz zu einer Ansprache vor einer größeren Versammlung war. Einer der „Areopagiten“, der Herren „aus dem Rat“, Dionysius, fiel ihm zu (V. 34).

Aretas, Name von 2 Königen im peträischen Arabien, das, früher ein unabhängiges Königreich, im J. 105 dem römischen Reich einverleibt wurde. 1) Ein König zur Zeit Antiochus Epiphanes (2 Makk. 5, 8). 2) Schwiegervater des Herodes Antipas, den er bekriegte und schlug, weil er seine Gemahlin verstoßen. Sein Landpfleger suchte den Paulus in Damaskus, das der Kaiser Caligula dem Aretas ohne Zweifel geschenkweise überlassen hatte, zu greifen (2 Kor. 11, 32. Ap. 9, 24). 1 Makk. 15, 22 ist statt Aretas vielmehr Ariarathes zu lesen. Hu.

Areus 1 Makk. 12, 20 ff. Der dort erwähnte Brief muß zwischen 309 und 300 geschrieben worden sein.

Arg s. Böse.

Ärgern bedeutet in der biblischen Sprache nie bloß in Unmut versetzen, sondern stets: einen Anstoß bereiten, der für das sittliche und religiöse Leben verderblich werden kann. Mt. 5, 29. 30; 18, 6. 1 Kor. 8, 13. 2 Kor. 11, 29. Daher das Gebot Christi Mt. 5, 30 (s. Abhauen). Mit Ärgernis werden in unserer deutschen Bibel zwei Worte übersetzt, von denen eines ein Hindernis auf dem Weg, über welches man strauchelt, das andere das Stellholz in der Falle, an welchem die Lockspeise hängt, bezeichnet. Demgemäß kann Ärgernis genannt werden eine Person, Handlungsweise oder Sache, welche hindernd vom rechten Weg abbringt oder zu verkehrtem Thun verführt und so in beiden Fällen in Sünde und Verderben stürzt. Näher kann das Ärgernis bestehen in bewußter Verführung oder bösem Beispiel. So werden die götzendienerischen Nachbarn für Israel leicht zum Ärgernis, 2 Mo. 34, 12, und häufig werden auch die Götzen selbst als Gegenstand der Verführung ein Ärgernis genannt, z. B. Ps. 106, 36. Mt. 13, 41 heißen Menschen, die böses Beispiel geben, kurzweg Ärgernisse, und solches Ärgernis kann nicht ausbleiben, so lange die Herrschaft der Sünde in dieser Welt währt, Mt. 18, 7. Es kann aber auch bestehen in Mißbrauch der christlichen Freiheit, der das sittliche Urteil der Schwachen verwirrt 1 Kor. 8, 13. vgl. Mt. 17, 27. (Diese Art von Ärgernis bezeichnet man als gegebenes Ärgernis.) Es gibt aber auch ein Ärgernis, bei welchem der, von dem es ausgeht, keine Schuld hat, sondern alle Schuld auf Seiten dessen ist, der Ärgernis nimmt, nämlich um irdischer Gesinnung, eitlen Hochmuts, falschen Vorurteils willen. (Genommenes Ärgernis.) So wird Christus in seiner Niedrigkeit, seinem Leiden und namentlich seinem Kreuzestod für viele ein Gegenstand des Anstoßes, woran nur sie selbst die Schuld tragen Lu. 2, 34. Rö. 9, 33. 1 Kor. 1, 23. 1 Pe. 2, 8, vgl. Jes. 8, 14. Einen solchen Anstoß nehmen heißt sich ärgern. Jes. 52, 14. Mt. 11, 6; 13, 57; 24, 10; 26, 31. Joh. 16, 1. K.

Argob. 1) ein Teil von Basan, zwischen dem obern Jordan und dem Haurangebirge, der Abhang der Hügel dieses Gebirges. In Argob fanden die Israeliten 60 Städte mit festen Mauern, Thoren und Riegeln inmitten eines äußerst ergiebigen Landstrichs. Ganz Basan war damals von Amoritern bevölkert und muß sehr kultiviert gewesen sein, 5 Mo. 3, 4. 1 Kö. 4, 13. Noch heute erregen die teilweise unterirdischen Wohnungen, die mit Ringmauern umgebenen, von alten Türmen beschützten Ortschaften, die Reihe von Tempeln und Mausoleen, die großen Zisternen und Wasserbehälter die Bewunderung der Reisenden. Der Stamm Manasse erhielt bei der Eroberung dieses Königreich bis Edrei, der Hauptstadt von Basan. — 2) Personenname 2 Kö. 15, 25. A. L.

Aridai Esth. 9, 9, Sohn Hamans.

Aridatha Esth. 9, 8, ebenfalls Sohn Hamans.

Arie (Löwe) 2 Kö. 15, 25.

Ariel. 1) = „Löwe Gottes,“ als Personenname 4 Mo. 26, 17. Esra 8, 16. — 2) Ez. 43, 15. 16 bedeutet es „Feuerherd Gottes,“ d. h. den obersten Teil des Brandopferaltars. — 3) Jes. 29, 1. 2. 7 dichterische Bezeichnung für Jerusalem, mit Beziehung entweder auf die Bedeutung: „Feuerherd Gottes“, weil in Jerusalem der wahre Altar Gottes steht, oder auf diejenige „Löwe Gottes“ nach 1 Mo. 49, 9, wo Juda, dessen Hauptstadt Jerusalem ist, ein junger Löwe genannt wird.

Arimathia (Höhe), Heimat des Joseph von A. Mt. 27, 57. Mk. 15, 43. Lu. 23, 51. Joh. 19, 38, wahrscheinlich = Rama oder Ramathaim-Zophim (2 Stunden nördlich von Jerusalem), das Geburtsort Samuels war, 1 Sa. 1, 1.

Arioch. 1) König von Ellasar (s. d.), einer der vier Könige, welche zur Zeit Abrahams einen Feldzug gegen den Fünfstädtebund im Thal Siddim unternahmen (1 Mo. 14, 1 ff.). Judith 1, 6 ist er im griechischen Text als König der Elymäer bezeichnet. 2) Oberster der Leibwache Nebukadnezars, der als solcher auch die vom König verhängten Hinrichtungen zu vollziehen hatte (Da. 2, 14 f. 24 f.). Babylonisch dürfte der Name Ere-Aku „Diener des Mondgottes“ gelautet haben. F. D.

Arisai Esth. 9, 9, Sohn Hamans.

Aristarchus, aus Thessalonich in Makedonien gebürtig (Ap. 27, 2), ohne Zweifel von Paulus selbst

Digitized by Google

bekehrt; dessen Begleiter und Gehilfe auf der dritten Missionsreise (wobei er in Ephesus in Gefahr geriet, Ap. 19, 29; 20, 4), in der Gefangenschaft zu Cäsarea (Kol. 4, 10. Philem. 24), und auf der Reise nach Rom (Ap. 27, 2). 2 Tim. 4, 11 ist er nicht mehr bei Paulus und verschwindet von da an unserem Blick. H.

Aristobul. 1) 2 Makk. 1, 10 wahrscheinlich der berühmte jüdische Weltweise, der ums Jahr 165 vor Chr. in Alexandria lebte. 2) Rö. 16, 10 ein christlicher Römer. A. L.

Arki, Arkiter, ein kanaanitischer Volksstamm (1 Mo. 10, 17. 1 Chr. 1, 15), ohne Zweifel die Bewohner der phönizischen Stadt Arka (griech. Arka, Arkä, in der römischen Kaiserzeit Cäsarea Libani), einer starken Festung und großen blühenden Handelsstadt am flachen Nordwestabhang des Libanon, über fünf Stunden nordöstlich von Tripolis, unter dem Namen Arka auch von Tiglathpileser II. (745—727 v. Chr.) erwähnt. Es ist der Geburtsort des Kaisers Alexander Severus. Von den Kreuzfahrern wurde die Stadt mehrmals belagert und 1138 erobert. Die Überreste der alten Stadt mit ihrem über 100 Fuß hohen Tell wurden zuerst 1722 von dem Reisenden Shaw wieder aufgefunden. Am Südfuße des Tell Arka fließt in einem tiefen Felsenbette der aus dem Gebirg kommende Nahr Arka dem 1—2 Stunden entfernten Meere zu. Das jetzige Dorf Arka liegt östlich vom Tell. F. D.

Armband s. Geschmeide.

Arme. Die mosaische Gesetzgebung sucht der Verarmung möglichst vorzubeugen, indem sie dem einzelnen seinen Grundbesitz sichert. Da aber „allezeit Arme im Lande sein werden" 5 Mo. 15, 11, so werden zum Schutz derselben eine Reihe von Vorschriften gegeben. Vor allem wird die Pflicht der Wohlthätigkeit und der Gerechtigkeit gegen Arme eingeschärft, denen Gottes Schutz verheißen wird, s. insbesondere 5 Mo. 15, 7—11. 3 Mo. 19, 15 und vgl. Jes. 58, 7. Mal. 3, 5. Hi. 29, 16. Ebenso wird die Bedrückung der Armen verboten 2 Mo. 22, 21 ff.; 23, 9. 3 Mo. 19, 33. Freilich haben namentlich die Propheten über Härte und Ungerechtigkeit gegen Arme zu klagen Jes. 10, 2. Jer. 5, 28. Ez. 22, 7. Am. 2, 7. Begünstigt werden ferner die Armen durch die Vorschrift, daß ihnen eine Nachlese bleiben solle (s. d. Art. Ackerbau S. 15), daß ihnen gehören solle, was im Sabbatjahr von selbst wächst (s. Sabbatjahr); ferner durch den Armenzehnten (s. Zehnten), durch die Bestimmungen über Opfermahlzeiten, über das Schuld- und Pfandwesen (s. d. Art.). Besonders armenfreundlich ist die Einrichtung des Halljahrs (s. d. Art.), in welchem aller Grundbesitz wieder an seinen ursprünglichen Herrn gelangen mußte. Dieser trefflichen Armenfürsorge ist es zuzuschreiben, daß im A. T. Bettler kaum erwähnt werden (s. Ps. 109, 10. 1 Sa. 2, 36. Die Stelle 5 Mo. 15, 4 ist zu übersetzen: nur daß kein Armer unter dir sei, und enthält nicht ein Verbot des Bettels, sondern ein Gebot der Mildthätigkeit). Im N. T. s. freilich Joh. 9, 8. Ap. 3, 2. — Die Juden hielten in späterer Zeit auf das Almosengeben besonders viel (s. d. Art. Almosen, wo auch von den üblichen Mißbräuchen die Rede ist). Es wurde in den Synagogen für Arme gesammelt; auch wird eine regelmäßige Haussammlung für Arme erwähnt. In den Christengemeinden war die Armenfürsorge von Anfang an eine besondere Erweisung der Bruderliebe, Ap. 2, 45; 4, 32. Das Amt der Diakonen (Ap. 6) war ursprünglich eben eine Organisation der Armenpflege. Die in den einzelnen Gemeinden zu Gunsten anderer Gemeinden, namentlich der in Jerusalem, stattfindenden Kollekten sind aus den Briefen des Apostels Paulus bekannt. Die Wohlthätigkeit der ersten Christen erregte die Bewunderung, freilich auch bisweilen den Spott der Heiden. W. L.

Armenien s. Ararat, Askenas, Meni, Thogarma.

Armoni 2 Sa. 21, 8. Sohn Sauls.

Arnan. 1) s. Arafna. 2) 1 Chr. 3, 21.

Arnon, Grenzfluß zwischen Moab und den Amoritern (4 Mo. 21, 13 f. 24. 26. Ri. 11, 22) bezw. Israel (5 Mo. 2, 24. 36; 3, 8. 12; 4, 48), fließt v. Osten in das tote Meer, jetzt Wadi Modschib.

Arod 4 Mo. 26, 17. Dasselbe mit Arodi 1 Mo. 46, 16.

Aroer (die Niedergerissene). 1) Stadt Rubens, nördlich vom Arnon, Jos. 12, 2; 13, 9. 16. 5 Mo. 2, 36; 3, 12; 4, 48. 2 Kö. 10, 33 (jetzt Ara'ir, d. h. Wachholder). 2) 4 Mo. 32, 34. Jos. 13, 25. Ri. 11, 33 östlich von Rabba, im Stamm Gad. 3) 1 Sa. 30, 28 im Stamm Juda, jetzt Ararah, etwa 3 Stunden südöstl. von Beersaba. — Jes. 17, 2 sind unter A. wahrscheinlich die beiden Nr. 1 und 2 gemeint, als die wichtigsten ostjordanischen Städte.

Arpa s. Ruth.

Arpad, eine syrische Königsstadt, welche gemäß Jes. 10, 9; 36, 19 (= 2 Kö. 18, 34); 37, 13 (= 2 Kö. 19, 13), sowie Jer. 49, 23 in der Nähe von Hamath, gemäß der letztgenannten Stelle auch nicht allzuweit von Damaskus gelegen haben muß. Die assyrischen Könige, insonderheit Tiglathpileser II. (745—727 v. Chr.), auch Sargon, lagen oft im Kampf mit dieser in alter Zeit offenbar sehr bedeutenden Stadt. Zur Zeit Sanheribs unterlag die Stadt den Assyrern. Der Prophet Jeremia thut ihrer noch Erwähnung (a. a. O.), seitdem aber verschwindet sie aus der Geschichte. Ein Dorf mit ebendiesem Namen erwähnt noch der arabische Geograph Jakut im 13. Jahrh. Die Stadt ist von Petermann und Hausknecht in dem Ruinenhügel Tell Erfad, drei deutsche Meilen nördlich von Aleppo und halbsoweit südlich von Azaz, wiedergefunden worden. F. D.

Arphachsad, in der Völkertafel 1 Mo. 10, 22 ff. einer der Söhne Sems, Stammvater der Israeliten und der anderen Hebräer 11, 10 ff.; 10, 24. Arphachsad ist das Arrapachitis der Griechen, eine Gebirgslandschaft am oberen Zab (Quellfluß des Tigris) im heutigen Armenien. Dort ist, wie es scheint, die ursprüngliche Heimat der Vorfahren der Israeliten und ebenso auch der Chaldäer zu suchen (vgl. Ararat).

Arpharad, Judith 1, 1 ff., ein Mederkönig, Zeitgenosse des Nebukadnezar; der Name ist wahrscheinlich derselbe mit dem obigen Arphachsad, und von dem Verfasser des Buchs in dichterischer Weise eingeführt.

Arsaces, Name einer Reihe von parthischen Königen. 1 Makk. 14, 2 f.; 15, 22 ist Mithradates I. gemeint.

Ärse. Fünf goldene Ärse werden 1 Sa. 6, 4 ff. neben fünf goldenen Mäusen erwähnt als Weihgeschenk, das die Philister mit der geraubten Bundeslade

Digitized by Google

für den Gott Israels zurückſchickten. Die Verſchiedenheit der Lesarten im hebräiſchen Texte deutet darauf hin, daß ſchon im hebräiſchen Altertum die Erklärung dieſer Stelle (vgl. auch Kap. 5, 6. 9. 12) keine ſichere war. Luthers Überſetzung „heimliche Plage an heimlichen Orten“ dürfte wenigſtens im allgemeinen den Sinn richtig wiedergeben; wir haben uns darnach unter den Ä. Nachbildungen des von Krankheit (Beulen) betroffenen Körperteils zu denken, wie die goldenen Mäuſe auf eine Mäuſeplage hindeuten. Die Philiſter erkannten mit dieſen Geſchenken an, daß der Gott Israels es ſei, der ſie geſchlagen und der allein die Plage wieder von ihnen nehmen könne. Daß mit dieſer heidniſchen Art der Anerkennung des lebendigen Gottes keine bibliſche Grundlage gegeben iſt für den in der katholiſchen Kirche nicht ſeltenen Gebrauch, in Wallfahrtskirchen Nachbildungen von erkrankten oder geheilten Gliedern niederzulegen, iſt ſelbſtverſtändlich.

W. S.

Artaſaſta, hebr. Artachschascht(a), Artachschast, babyloniſch Artakschatsu, Artakschassu, altperſ. Artakschatza, griech. Artaxerxes, iſt an allen Stellen des A. T. (Esra 4, 7. 8. 6, 14. 7, 1. 11. 21. Ne. 2, 1. 5, 14. 13, 6) von dem perſiſchen Achämenidenkönig Artaxerxes I. Longimanus 465—424 v. Chr. zu verſtehen. Im 7. Jahre ſeiner Regierung (Esra 7, 8) d. i. 459/58, zog Esra mit einer Kolonie jüdiſcher Exulanten nach Jeruſalem, von Artaxerxes beauftragt, den Kultus wieder einzurichten (Esra 7, 12—26). Als dagegen die Juden auch begannen, Mauern um die Stadt her zu bauen und dieſe zur Feſtung zu machen (4, 12), ſchenkte Artaxerxes den Anklagen von Seiten der Gegner der Exulanten, nämlich des Rehum und Simſai (Esra 4, 7 ff.), Gehör und befahl, mit Gewalt den Bau der Mauern zu verhindern (4, 21). [Daß das Stück Esra 4, 6—23 am falſchen Orte ſteht, man darum nicht länger nötig hat, den Ahasverus 4, 6 mit Kambyſes, den Artaſaſta 4, 7. 8 mit Pſeudo-Smerdis zu identifizieren, wurde bereits im Art. Ahasverus bemerkt. Vgl. hierzu Theol. Studd. und Kritt. 1867, S. 467 ff.]. Im 20. Jahr des Artaxerxes (Ne. 2, 1), d. i. 446/445 zog Nehemia nach Jeruſalem, vom König bevollmächtigt, die Stadt, ihre Mauern und Thore zu bauen, was denn auch unter Nehemias energiſcher Leitung geſchah. Im 32. Jahr des Artaxerxes (Ne. 13, 6) kehrte Nehemia auf kurze Zeit nach Babylon zum König zurück. F. D.

Artemas, ein Freund und Gefährte Pauli, Tit. 3, 12. A. L.

Aruboth, 1 Kö. 4, 10, einer der Steuerdiſtrikte Salomos.

Aruma, Ri. 9, 41, Ort in der Nähe v. Sichem.

Arvad, Arvaditer, ein kanaanitiſcher Stamm (1 Mo. 10, 18. 1 Chr. 1, 16), nämlich die Bewohner der nördlichſten phöniziſchen Königsſtadt Arwad oder Aradus (1 Makk. 15, 23 im griech. Text), heutzutage Ruwad (Ruad) oder Ruweida. Die Felſeninſel, auf welcher die Stadt lag, war vom gegenüberliegenden Ufer etwa eine Stunde entfernt und hatte kaum eine halbe Stunde im Umfang, war aber mit hohen Häuſern ſo dicht beſetzt, daß trotz des kleinen Raums eine zahlreiche Bevölkerung Platz fand. Der halbmondförmige Hafen lag im Oſten dem Feſtlande zugekehrt. Schief gegenüber nach Norden zu, etwa anderthalb Stunden entfernt, und 10 Meilen nördlich von Tripolis, lag auf dem Feſtlande die Stadt Antarados. Überreſte der alten, aus koloſſalen Bauſtücken aufgeführten Ummauerungen finden ſich noch vielfach am Strande der Inſel. Die Stadt Arwad, Aruad wird auf den Denkmälern der aſſyriſchen Könige von Tiglathpileſer I. (um 1115 v. Chr.) bis herab auf Aſurbanipal (um 660 v. Chr.) vielfach erwähnt, und wie zu allen Zeiten „die von Arwad“ als ausgezeichnete Schiffsleute bekannt waren, als welche ſie Ezechiel (Ez. 27, 8. 11) und die griechiſchen Schriftſteller (Strabo) rühmen, ſo nennt ſchon Tiglathpileſer I. in der älteſten Stelle, da Arwads Erwähnung geſchieht, gerade die Schiffe von Arwad, auf denen er hinausgefahren ſei auf „das große Meer“. „Noch heute gelten die Bewohner von Ruad als treffliche Schiffer und Taucher, und die in Ruad gebauten Schiffe als die beſten Transportſchiffe der ganzen ſyriſchen Küſte“ (Mühlau). Im Jahr 761 ließen ſich, wie Euſebius berichtet, ſidoniſche Flüchtlinge in Arwad nieder, und noch lange nach dem Verfall von Tyrus und Sidon blühte der Handel der betriebſamen Stadt unter ſyriſch-griechiſcher Herrſchaft. Die heutige Bevölkerung beſteht aus etwa dreitauſend Mohammedanern. F. D.

Arza, hoher Beamter (Luth. Vogt) des Königs Ela in Thirza, bei dem dieſer ermordet wurde, 1 Kö. 16, 9 f.

Arzt, Arzneikunſt. Wenn es die Juden in der Heilkunde nicht weit gebracht haben, ſo finden ſich doch ſchon in den älteſten Zeiten Spuren ärztlicher Behandlung. Nicht nur werden ſchon 1 Mo. 35, 17; 38, 28 Hebammen erwähnt, nicht nur hat Joſeph ſeine Leibärzte, 1 Mo. 50, 2 — wie man in Ägypten überhaupt viel auf Ärzte hielt; — ſondern auch das moſaiſche Geſetz gibt Kunde von einem ärztlichen Stand durch die Beſtimmung über das Arztgeld, 2 Mo. 21, 19; auch beweiſen die Vorſchriften über den Ausſatz eine

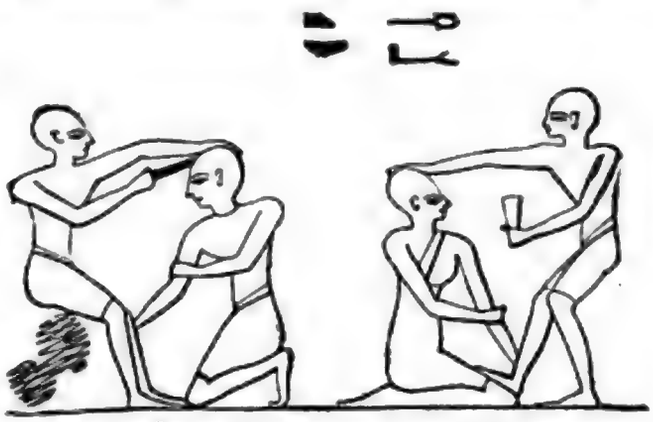


Fig. 54. Ärzte und Patienten (altägypt. Zeichnung).

ſehr genaue Krankheitsbeobachtung. Über die Art, wie man bei Erkrankungen, namentlich inneren verfuhr, wiſſen wir ſehr wenig, vergleiche übrigens Jeſ. 1, 6; 38, 21 (das hier von Jeſaja angeordnete „Feigenpflaſter“, genauer eine Scheibe von einer Feige, iſt ja auch bei uns noch ein wohlbekanntes Hausmittel zur Erweichung von Zahngeſchwüren); Jer. 8, 22. Tob. 6, 10. Daß man auch die Heilkraft von Bädern kannte, zeigt Naemans Äußerung (2 Kö. 5, 12) und die Geſchichte von Bethesda (Joh. 5, 2 ff.), vgl. „Baden“.

Digitized by Google

Merkwürdig ist das Lob des Arztes, Sir. 38. In späterer Zeit müssen die Ärzte sehr zahlreich gewesen sein; es sollte nach dem Talmud an jedem Ort ein Arzt und ein Chirurg sein. Daß die Ärzte immer gerade Priester gewesen seien, darf man aus Mt. 8, 4 nicht schließen. Aus Kol. 4, 14 ist bekannt, daß Lukas Arzt war. Indem die Schrift den Grundsatz aufstellt, „Ich bin der Herr dein Arzt", 2 Mo. 15, 26, und indem sie Assas Vertrauen auf die Ärzte allein verurteilt, 2 Chr. 16, 12, will sie uns in Krankheitsfällen ganz auf den verweisen, der die Krankheiten schickt, und ohne dessen Willen kein Mittel zu helfen vermag. Siehe Aussatz, Öl, Salben. W. L.

Asa s. Assa.

Asahel. 1) Der schnellfüßige, zu den 30 Helden Davids gehörige und von ihm mit einem Kommando über 24 000 Mann betraute Bruder Joabs, der aber im Zweikampf mit Abner fiel, in der Familiengruft in Bethlehem beigesetzt und von Joab an Abner gerächt wurde, 2 Sa. 2, 18. 30; 3, 27. 30. — 2) 2 Chr. 17, 8. — 3) 2 Chr. 31, 13. — 4) Esra 10, 15. A. L.

Asaja. 1) 2 Kö. 22, 12. 2 Chr. 34, 20, Diener des Josia. — 2) 1 Chr. 4, 36. — 3) 1 Chr. 7 (6), 30. — 4) 1 Chr. 10 (9), 5.

Asan, Jos. 15, 42; 19, 7, sonst unbekannte Stadt im südlichen Juda.

Asanja Ne. 10, 9.

Asareel 1 Chr. 4, 16.

Asarela 1 Chr. 26 (25), 2.

Asarhaddon, hebr. Esar-Chaddon, König von Assyrien, welcher nach der Ermordung seines Vaters Sanherib durch dessen Söhne Adrammelech und Sarezer diesem in der Regierung folgte (Jes. 37, 38 = 2 Kö. 19, 37; vgl. auch Tob. 1, 21). Das Buch Esra (4, 2) erwähnt ihn als Verpflanzer fremder Völkerschaften nach Samarien. — Der König Aschur-achiddin („Asur hat einen Bruder verliehen"), Sohn Sanheribs und Vater Asurbanipals (s. den Art. Asnaphar), regierte 681—668 v. Chr. Der tödliche Haß seiner Brüder gegen ihren Vater wurzelte in der Bevorzugung, welche Sanherib seinem jüngeren Sohn Asarhaddon je und je zu teil werden ließ, und welche der Befürchtung Raum gab, er werde Asarhaddon geradezu zu seinem Nachfolger auf dem Thron bestimmen. Sofort nach Sanheribs Ermordung zogen denn auch Adrammelech und Sarezer wider ihren jüngeren Bruder, der eben mit einer Heeresabteilung in Armenien sich befand. Asarhaddon erhielt die Nachricht von der Ermordung seines Vaters im Monat Schebat (Januar-Februar) und eilte unverweilt trotz Unwetters in Eilmärschen nach Nineve. Bei Melitena stieß er auf die Streitkräfte seiner Brüder, aber „Istar" — so lauten des Königs eigene Worte — „die Herrin des Kampfes, der Schlacht, die da lieb hat mein Priestertum, stand auf meiner Seite und zertrümmerte ihren Bogen; ihre Schlachtreihe, die sie fest gefügt hatten, durchbrach sie und einmütig erscholl der Ruf: dieser ist unser König!" Seine erste Regierungsthat war die Wiederaufbauung und Neubevölkerung des von seinem Vater von Grund aus zerstörten Babylons, dessen König er dann auch, so lange er König von Assyrien war, blieb; nur das dem persischen Meerbusen zunächst gelegene sog. „Meerland", übergab er einem Sohn Merodachbaladans, Namens Naid-Marduk, der sich ihm freiwillig unterworfen hatte, zur eigenen Herrschaft. Seine Kriegszüge erstreckten sich von Medien bis nach Cilicien, von der Grenze Elams bis nach Arabien, ja nach Ägypten. Er eroberte und zerstörte, wohl in einem seiner ersten Regierungsjahre, Sidon, enthauptete den König von Sidon, Abdimilkuti, und gründete an einem andern, obwohl benachbarten Orte eine neue Stadt mit Namen „Asarhaddonswall"; er siedelte dort Kriegsgefangene vom Gebirg und Meer im Osten" an (vgl. Esra 4, 2). Ganz Vorderasien, Phönikien, Palästina nnd Cypern waren ihm unterthan. Neben den zehn Königen cyprischer Städte nannte er in einer aus dem Jahr 673 datirten Prisma-Inschrift als ihm unterthan Ba'al, König von Tyrus, Me-na-si-e, König von Juda, Kausgabri, König von Edom, Muzuri, König von Moab, Zilbel, König von Gaza, Metinti, König von Askalon, Ikausu, König von Ekron, Milkiasapa, König von Byblos, Matanba'al, König von Arwad, Abiba'al, König von Samsimuruna, Puduïlu, König von Bet-Ammon und Achimilki, König von Asdod — sie alle senden auf Asarhaddons Geheiß Baumaterial an Holz und Steinen bereitwilligst nach Nineve. Wie die meisten dieser Könige, so erwähnt auch den Menase oder, wie er selbst ihn nennt, den Minse d. i. Manasse, König von Juda, Asarhaddons Nachfolger, Asurbanipal. Daß wahrscheinlich der letztere, und nicht Asarhaddon, unter dem 2 Chr. 33, 11 genannten „König von Assyrien" zu verstehen ist, welcher den König Manasse in Ketten und Banden nach Babel abführen ließ, s. zu Asnaphar. In den letzten Jahren seiner Regierung zog Asarhaddon, der die Macht Assyriens zu nie zuvor erreichter Höhe gebracht hat, noch gegen Ägypten zu Felde und besiegte „Tarku, den König von Kus", d. i. Tirhaka, worauf Ägypten und Äthiopien an Assyrien fiel. Er teilte das Land in kleine Fürstentümer und setzte über diese assyrische, zumeist aber einheimische Vizekönige. Er selbst aber nahm seitdem den stolzen Titel an: „König von Assyrien, oberster Machthaber von Babylon, König von Sumer und Akkad, König der Könige von Ägypten, Oberägypten (Patros) und Äthiopien". Über seine Bauten wird bei Nineve und Kalah die Rede sein; hier nur noch die Notiz, daß in Asarhaddons sog. Südwestpalast neben den bekannten Stier- und Löwenkolossen zum ersten Mal auch Sphinxe gefunden wurden. Am 12. Ijjar des Jahres 668 dankte Asarhaddon ab zu Gunsten seines Sohnes Asurbanipal, des biblischen Asnaphar (s. d.). F. D.

Asarja (= Gotthilf). Dieser Name ist sehr häufig: 1) 1 Kö. 4, 2 u. 1 Chr. 7 (6), 9. 2) 1 Kö. 4, 5. 3) 2 Kö. 14, 21 (= Usia). 4) 1 Chr. 2, 8. 5) ebendas. V. 38 f. 1 Chr. 7 (6), 10 f. 6) ebendort V. 13. 14. 7) V. 36. 8) 2 Chr. 15, 1. 9) 2 Chr. 21, 2. 10) 2 Chr. 22, 6. 11) 23, 1. 12) 2 Chr. 26, 17 ff. 13) 28, 12. 14) 29, 12 (2 mal). 15) Neh. 3, 23 f. 16) 7, 7. 17) 8, 7 u. s. w. 18) Da. 1, 6 (= Abednego). 19) Jer. 43, 1 ff.

Asasel. Dieses Wort kommt nur im hebräischen Urtext, nicht in der lutherischen Bibelübersetzung vor; 3 Mo. 16, 8. 10. 26. Luther übersetzt hier: „lediger Bock", es ist aber offenbar ein persönliches, dämonisches, dem wahren Gott feindlich gegenüberstehendes Wesen gemeint, welchem am Versöhnungstag der eine der

Digitized by Google

beiden Böcke zugeschickt werden soll, nicht als Opfer, sondern um sinnbildlich zu zeigen, daß die Sünde des Volks in das wüste Reich der bösen, gottfeindlichen Geistesmächte geschickt, damit aber ganz aus der Gemeinde Gottes entfernt und ausgetilgt werde. Der Name ist vielleicht eine Erinnerung an einen alten ägyptischen oder semitischen Abgott; nach einer Erklärung bedeutet er etwa: „Macht oder Trotz gegen Gott", nach einer anderen: „der unstät sich herumtreibt." Schon von manchen christlichen Kirchenvätern wurde darunter der Satan verstanden. Vgl. Versöhnung.

Asasja. 1) 1 Chr. 16 (15), 21. 2) 1 Chr. 28 (27), 20. 3) 2 Chr. 31, 13.

Asbal 1 Chr. 9 (8), 1, wohl dasselbe mit Asbel.

Asbea 1 Chr. 4, 21.

Asbel 1 Mo. 46, 21. 4 Mo. 26, 38.

Asbuk Neh. 3, 16.

Asche ist ein Bild des Nichtigen und Vergänglichen, 1 Mo. 18, 27. Hi. 30, 19; 34, 15. Sir. 10, 9, des Eitlen und Wertlosen, Hi. 13, 12 (wo statt Gedächtnis „Lehrsprüche" zu setzen wäre), Jes. 44, 20, der Unfruchtbarkeit 5 M. 28, 24. Zeichen der Trauer war die A., indem man sich solche aufs Haupt streute oder sich in die A. setzte, 2 Sa. 13, 19. Hi. 2, 8. Jes. 61, 3. Ez. 27, 30, so daß dieselbe auch in die Speisen geraten konnte, Ps. 102, 10; besonders oft bei der Bußtrauer, Jon. 3, 6. Mt. 11, 21 u. o. Vielleicht darf man hiebei auch an die reinigende Wirkung der A. denken, die den Israeliten jedenfalls bekannt war, denn sie verstanden die Bereitung von Lauge, Jer. 2, 22. Mal. 3, 2 (statt Seife ist hier Laugensalz gemeint); auch das Sprengwasser 4 Mo. 19; 31, 23. Hebr. 9, 13 deutet darauf hin. — Über die Entfernung der von den Opfern rückständigen Fettasche vom Altar sind den Priestern 3 Mo. 6, 10 f. besondere Vorschriften gegeben. W. S.

Aschera s. Astarte.

Asdod, eine der 5 Philisterhauptstädte (Jos. 13, 3), zwischen Gaza und Joppe, ursprünglich Juda zugeteilt (Jos. 15, 47) aber (nur vorübergehend 2 Chr. 26, 6) nie dauernd in Besitz genommen, strategisch wichtig durch seine Lage an der Straße nach Ägypten; von den Assyrern belagert (Jes. 20, 1), in der Makkabäerzeit zerstört (1 Makk. 5, 68; 10, 84) jetzt ein unbedeutendes Dorf: Esdud. Der Dienst des Dagon (s. d.) stand hier in hoher Blüte.

Aseka, Jos. 10, 10, feste Stadt im Stamme Juda, am westlichen Abhang des Gebirgs bei Socho 1 Sa. 17, 1, von Rehabeam befestigt 2 Chr. 11, 9, von Nebukadnezar belagert Jer. 34, 7, nach dem Exil wieder besetzt Neh. 11, 30. A. L.

Asgad Neh. 10, 15.

Ashur 1 Chr. 2, 24; 4, 5.

Asia bedeutet in der heiligen Schrift nicht den Weltteil Asien, sondern im A. T. (besonders in den Büchern der Makk.) das außer Syrien auch noch den größten Teil von Kleinasien umfassende Reich der Seleuciden und im N. T. die älteste römische Provinz dieses Namens, Asia, auch Asia propria im engeren Sinne, das nach dem Tode des Königs Attalus im Jahre 133 v. Ch. an die Römer gefallene pergamenische Reich mit der blühenden Hauptstadt Ephesus und den besonders in den apostolischen Briefen und der Offenbarung Joh. häufig genannten kleinasiatischen Städten Laodicea, Sardes, Philadelphia, Smyrna u. s. w. Öfters (Ap. 2, 9 u. 16, 6) wird die Landschaft Phrygien noch besonders genannt neben Asien, so daß es eben die 3 Provinzen Carien, Lydien und Mysien in diesem Fall umfaßte. Es war zu des Apostels Zeit durch seinen Reichtum, wie durch die Künste und Wissenschaften hervorragend und wurde bald der Sitz blühender christlicher Gemeinden (Ap. 6, 9; 19, 10. 1 Kor. 16, 19. 2 Kor. 1, 8. 2 Tim. 1, 15. 1 Pe. 1, 1. Off. 1, 4. 11). A. L.

Asiarch (Luther: Oberste in Asien); so heißen Ap. 19, 31 die zur Veranstaltung und Leitung der kleinasiatischen Festspiele erwählten Abgeordneten der einzelnen Städte, die jährlich neu gewählt wurden. Es mußten reiche Leute sein, da sie auch die Hauptkosten der Festspiele zu tragen hatten, aber sie waren dafür sehr angesehen und einflußreich. Paulus war mit einigen befreundet. A. L.

Asiel 1 Chr. 4, 35.

Asima, eine hamathensische Gottheit, deren Verehrung die nach Samarien verpflanzten Bewohner von Hamath ebendaselbst fortsetzten (2 Kö. 17, 30). Nach jüdischer Überlieferung oder besser Fabelei wurde sie in Gestalt eines kahlen Bockes oder eines Affen (vgl. lat. simia) oder sonst eines Tieres verehrt. Die hamathensischen oder hethitischen Denkmäler, welche seit Kurzem an das Tageslicht gefördert werden, werden wohl auch für diesen Götternamen Aufklärung bringen, wenn dies nicht schon vorher durch die vergleichenden Götterlisten der Babylonier und Assyrer geschieht. F. D.

Asisa Esra 10, 27.

Askalon, eine der 5 Hauptstädte der Philister nördlich vom Ausfluß des Simsonbachs (Wadi Simsim), vorübergehend von Juda erobert, Ri. 1, 18; 14, 19. Die Makkabäer eroberten die Stadt zweimal, 1 Makk. 10, 86. 11, 60, Herodes d. Gr., der hier geboren war, verschönerte die Stadt durch allerlei Bauten. In den Kreuzzügen wurde die Stadt zerstört und liegt jetzt in Ruinen. In A. blühte einst der Götzendienst der Derketo, einer Göttin, die mit Fischleib dargestellt wurde. Manche Prophetensprüche, Am. 1, 8. Zeph. 2, 4. Sach. 9, 5 sprechen Drohungen gegen A. aus. A. L.

Askenas, in der Völkertafel (1 Mo. 10, 3. 1 Chr. 1, 6) als Japhetit und zwar als erster Sohn Gomers genannt. Da als seine Brüder Riphat und Thogarma erscheinen, welch letzterer Name unzweifelhaft auf Armenien hinweist, und Jer. 51, 27 A. mit den Reichen Ararat und Minni zur Zerstörung Babylons aufgerufen wird, so ist das durch A. als Stammvater repräsentierte Volk sicher in oder bei Armenien zu suchen. Einige denken an den „askanischen" See in Phrygien und Bithynien; das Beste ist, den Namen mit einem Landesnamen Asguza zu kombinieren, welcher bei Asarhaddon, ebenso wie A. bei Jer. a. a. O., in innigster Verbindung mit dem Lande Minni erscheint: „der da zu Boden streckte — sagt Asarhaddon von sich — die ungehorsamen Bewohner des Landes Minni (Mannai), der die Heerscharen des Isvakai vom Lande Asguza, einen Bundesgenossen, der ihm nichts helfen sollte, mit Waffengewalt bezwang." Wahrscheinlich steht dieses Asguza für Asgunza, das sich dann lautlich völlig mit A. (ebenfalls mit z!) decken würde; Sayce will statt des hebräischen n vielmehr w lesen, das hebräische Askenas in Askuza ändernd. Rabbinische Einfälle, wie, daß A. die Franken

Digitized by Google

und dann die Deutſchen im heutigen Sinne, Riphat aber Frankreich bezeichne, haben heutzutage kaum mehr geringſten hiſtoriſchen Wert. F. D.

Aśmaveth Eſra 2, 24, Neh. 12, 29 (auch Beth-Aśmaveth 7, 28) ſonſt unbekannter Ort nordöſtlich von Jeruſalem.

Aśmodi Tob. 3, 8, ein böſer Geiſt, der ſieben neuangetraute Männer der Sara tötet, aber vom Engel Raphael überwunden wird. Das Wort ſcheint aus dem Perſiſchen zu ſtammen und bedeutet: der Begehrliche. Im ſpäteren Judentum (Aſchmedai, Aſchmedon) kommt er häufig vor als „König der Dämonen", manche denken dabei an Beelzebub, auch an Apollyon. Off. 9, 11.

A. L.

Aśna. 1) Eſra 2, 50 Perſonenname. 2) Joſ. 15, 33. 43. Name zweier unbekannter Orte in Juda.

Aśnaphar, richtiger Aśnappar, mit den Attributen „der Große und Majeſtätiſche", Name einer Perſönlichkeit, welcher die Verpflanzung der Dinäer, Apharſatchäer, Arkewiter, Babylonier, Suſianer, Elamiten und anderer öſtlicher Völkerſchaften nach Samarien zugeſchrieben wird (Eſra 4, 9 f.). Es iſt weder ein andrer Name für Aſarhaddon (4, 2) noch Name eines Feldherrn Aſarhaddons, wie denn Aſarhaddons Politik gegen die unglücklichen Babylonier eine gerade entgegengeſetzte, nämlich durchaus friedliche war. Der „große und majeſtätiſche" Herrſcher Aśnappar kann vielmehr gar kein anderer ſein als der einzige Eroberer Suſas, der darum auch allein Bewohner Suſas verpflanzen konnte: Aſſyriens großer König Aſurbanipal („Aſur iſt der Erzeuger des Sohnes"), der griechiſche Sardanapal. Aſurbanipal, der Sohn Aſarhaddons, überkam die Herrſchaft aus den Händen ſeines Vaters (ſ. Art. Aſarhaddon) im Anfang des Jahres 668 und bekleidete ſie etwa bis 626 v. Chr. Leider kann das letztere Datum nicht als feſtſtehend gelten; es beruht auf der von Schrader befürworteten Gleichſetzung des Namens Aſurbanipal mit dem Kineladanos (647—626) des Ptolemäiſchen Kanons, eine Gleichſetzung, die ſachlich alles für ſich hat, aber lautlich auf ſchwerüberwindliche Hinderniſſe ſtößt. Nach vielen ſiegreichen Kriegszügen gelang dieſem letzten großen und hervorragenden aſſyriſchen König etwa in den Jahren zwiſchen 645 und 640 die Eroberung Suſas, welches er darauf zerſtörte. Er iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach auch unter jenem „König von Aſſyrien" zu verſtehen, deſſen Heeroberſten Jehova kommen hieß, und welche den Manaſſe mit Haken gefangen nahmen, mit Ketten banden und nach Babylon abführten. Es ſcheint, daß Manaſſe auch an der von Samas-ſum-ukin (Saosduchinos), Vizekönig von Babylon, gegen ſeinen Bruder zu Stande gebrachten Koalition mehr oder weniger thätigen Anteil genommen, vielleicht auch nur Miene gemacht hat, ihr unter Umſtänden beizutreten, wie er denn, nachdem er ſich von dieſem Verdacht gereinigt, wieder in ſein Königreich entlaſſen wurde (2 Chr. 33, 11 ff.). Daß auch das „Weſtland" ſich gegen Aſurbanipal empörte, berichten deſſen Annalen ausdrücklich. F. D.

Aſnath, 1 Mo. 41, 45, Tochter Potipheras, Frau

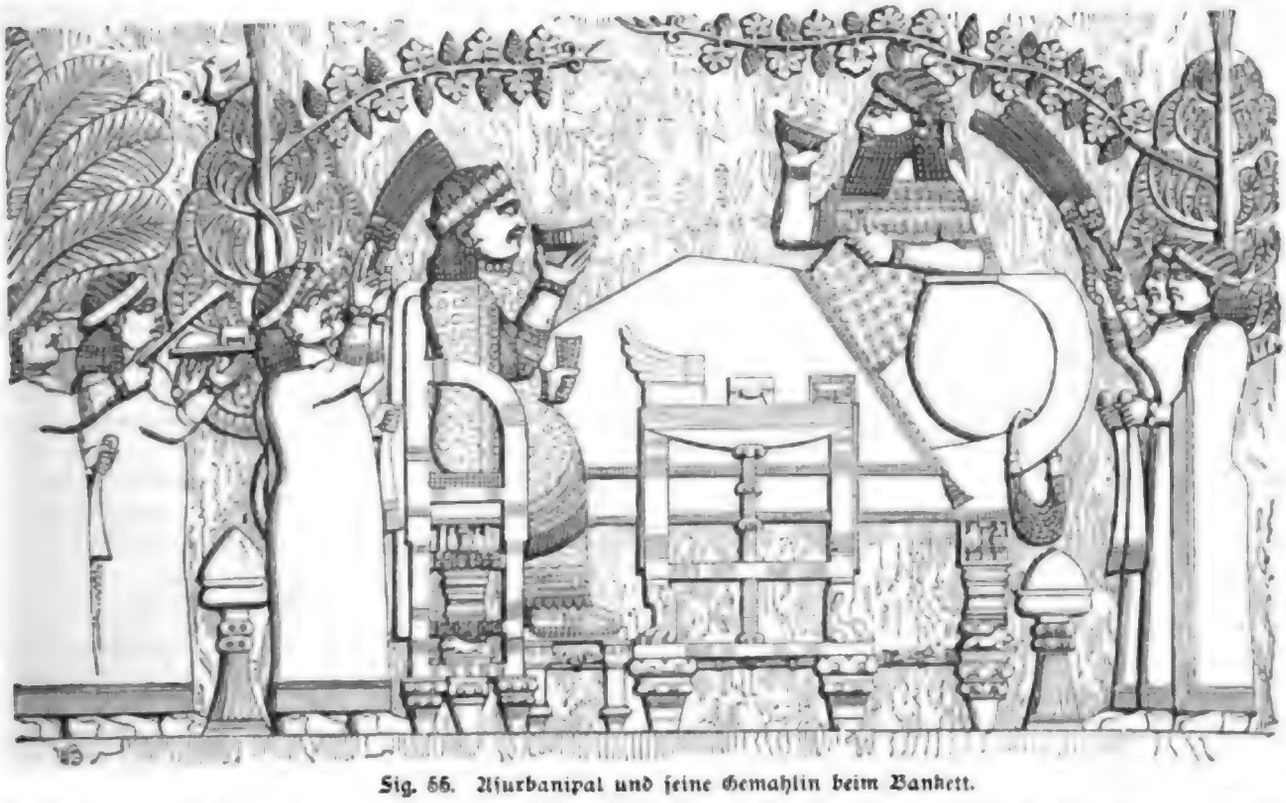


Fig. 55. Aſurbanipal und ſeine Gemahlin beim Bankett.

des Joſeph, Mutter von Manaſſe und Ephraim (1 Mo. 40, 50 ff. 46, 20).

Aśnoth-Tabor Joſ. 19, 34, Ort im Süden von Naphthali in der Nähe des Tabor.

Aſor Mt. 1, 13. 14.

Aśpar 1 Makk. 9, 33, ein Brunnen in der Wüſte von Thekoa.

Aśpatha, Sohn Hamans, Eſth. 9, 7.

Aśpenas, Da. 1, 3, Kämmerer Nebukadnezars.

Aśphalt — Erdharz, Erdpech, Judenpech — iſt ein erhärtetes Erdöl, chemiſch geſprochen ein ſchwerer Kohlenwaſſerſtoff, der in den meiſten Formationen unſerer Erdkruſte ſich findet, entſtanden aus der Zerſetzung organiſcher Körper, ſowohl pflanzlicher als tieriſcher. A. war zu alten Zeiten und iſt heute noch mehr

Digitized by Google

als je ein geſchätztes, viel geſuchtes Naturprodukt. In alten Zeiten diente es als Mörtel beim Bauen, 1 Mo. 11, 3, zum Verpichen der Schiffe, zum Einbalſamieren der Leichen, zum Räuchern in den Tempeln. Denſelben Zwecken dient es heute noch zur Herſtellung waſſerdichter Böden, zum Kalfatern der Schiffe, zur Dichtung von Leinwand, Leder und Tuch, zu Trottoirs und Straßen, die in den meiſten Hauptſtädten der Welt aus A. hergeſtellt werden. Das Rohmaterial wird in Europa im Kanton Neuenburg in der Schweiz, Lobſann im Elſaß, Hannover u. a. Orten gewonnen. Für die Mittelmeergegenden bilden die joniſchen Inſeln Djebel Zeit am roten Meer, Hasbeja im oberen Jordanthal, der ſüdl. Teil des toten Meeres (lacus asphaltites bei Plinius) die Hauptbezugsquellen. Letzteres war im ganzen Mittelalter der Fall, weshalb der aus Judäa bezogene A. kurzweg Judenpech hieß. In neuerer Zeit liefern Kuba und Trinidad das meiſte Material. Neuerdings hat ſich die Induſtrie der unteren Donauländer, der Euphratländer und der Ufer des Kaſpi wieder bemächtigt. Ein großer Teil des heute verwendeten A. wird übrigens künſtlich aus dem maſſenhaft produzierten Steinkohlenteer gewonnen. Fr.

Afriel. 1) 4 Moſ. 26, 31. Joſ. 17, 2. 2) 1 Chr. 6 (5), 24. 3) 1 Chr. 28 (27), 19. 4) Jer. 36, 26.

Afrikam. 1) 1 Chr. 3, 23. 2) 10 (9), 44 (9 (8), 38 Eſrikam). 3) 10 (9), 14. Neh. 11, 15. 4) 2 Chr. 28, 7.

Aſſa. 1) Sohn des Abia, König von Juda 955—914, ein Fürſt voll Thatkraft und Kriegsmut, der ſein Land durch Feſtungsbauten und ein anſehnliches Heer, 2 Chr. 14, ſchützte (die ungeheuren Zahlen 2 Chr. 14, 8. 9 ſind zweifelsohne ein Fehler eines Abſchreibers), den Mohrenkönig Serach aufs Haupt ſchlug und im Innern durch Vernichtung der Götzendienſte Jehova die Ehre gab, 1 Kö. 15. Er verſammelte das Volk zu einer großen, feierlichen Bundeserneuerung, 2 Chr. 15, und brachte die erbeuteten Siegesſtücke dem Gott Israels als Weihegeſchenk dar. Als der ungeſtüme israelitiſche König Baeſa erobernd bis in die Nähe Jeruſalems vorrückte, wurde er durch den von A. zur Hilfe herbeigerufenen ſyriſchen König Benhadad zum Rückzug gezwungen. Im Alter wurde er fuß- (wahrſcheinlich gicht-) leidend und die Chronik berichtet bedauernd (2 Chr. 16, 12), er habe nicht den Herrn ſondern die Ärzte geſucht. Die großen Begräbnisfeierlichkeiten bei ſeinem Tod (V. 14) deuten auf hohe Beliebtheit. 2) Ein Levite 1 Chr. 10 (9), 16. A. L.

Aſſaph. 1) Der Levit A. ſtand unter David mit Heman und Ethan an der Spitze der Tempelmuſik. Es pflegten dieſe drei Dirigenten mit den Cymbeln (ſ. Becken) den Takt anzugeben, 1 Chr. 16, 19. A. vier Söhne werden, 1 Chr. 26, 2 ff., unter den Vorſtehern der vierundzwanzig Sängerklaſſen aufgeführt. Wichtig iſt A. ferner als Pſalmendichter; außer dem 50. werden ihm die Pſalmen 73—83 zugeſchrieben. Gemeinſam iſt dieſen Pſalmen die Vorliebe für den Gottesnamen Elohim ſtatt Jehova. Auch erinnert die ganze Art dieſer Lieder oft an die Propheten; vgl. 2 Chr. 29, 30, wo A., und 2 Chr. 20, 14, wo ſein Nachkomme Jehaſiel als Prophet bezeichnet wird. 2) 2 Kö. 18, 18. 37, Jeſ. 36, 3. 22. 3) Neh. 2, 8, W. L.

Aſſaremoth, ſo Luther 1 Makk. 4, 15, gemeint iſt aber Gazara (jetzt Jaſur) bei Joppe.

Aſſarhaddon ſ. Aſarhaddon.

Aſſer. 1) ein Sohn Jakobs von Silpa, der Magd Leas. Der Stamm A. machte ſich niemals beſonders bemerklich (ſ. übrigens Richt. 6, 35; 7, 23; dagegen auch 5, 17). Das Joſ. 19, 24—31 bezeichnete im Nordweſten des Landes gelegene Gebiet des Stammes wäre wohl eines der beſten und fruchtbarſten geweſen (vgl. 1 Mo. 49, 20); aber wichtige Teile deſſelben wie Akko, Sidon, Tyrus wurden niemals erobert. 2) eine Joſ. 17, 7 genannte Stadt A. kommt ſonſt nicht vor. A. L.

Aſſir. 1) 2 Mo. 6, 24, 1 Chr. 7 (6), 22. 2) 1 Chr. 7 (6), 23. 37.

Aſſos, Ap. 20, 13. 14, Seeſtadt in Kleinaſien, am Golf von Adramyttium im ſüdweſtlichen Teile von Troas. Ap. 27, 13 Luther falſch: „gen Aſſon“ ſtatt: „näher“ an Kreta hin.

Aſſur, Aſſyrien, Aſſyrer. Der Name Aſſur (ſo Luther gemäß dem Hebräiſchen) bezeichnet im A. T. faſt durchaus das eigentliche Aſſyrien, d. h. jenes Gebiet, deſſen urſprüngliche Hauptſtadt die am weſtlichen, rechten Tigrisufer, ungefähr 13 Meilen ſüdlich von Moſul gelegene und jetzt durch die gewaltige Ruinenſtätte von Kileh-Schergat bezeichnete Stadt A. war, das ſich aber unmittelbar auch über den Tigris hinüber mehr nach Oſten und Norden hin ausdehnte, und als deſſen allgemeine Grenzen im Norden die armeniſchen, insbeſondere die gordyäiſchen Berge, im Süden der untere Zab, im Oſten das Zagrosgebirg, im Weſten der Tigris gelten können. Die Stadt A., welche noch zur Zeit des Eroberers von Babylon, Cyrus, beſtand, alſo Ninewe überdauerte, im A. T. aber niemals erwähnt wird, gab dem ganzen von den babyloniſchen Anſiedlern in Beſitz genommenen Landſtrich den Namen A., und in Anlehnung an den Namen der Hauptſtadt wurde

Fig. 56. Standarte mit dem Bilde Aſurs.

auch der Schutzgott der jungen Kolonie, ſpäter der Nationalgott der Aſſyrer Aſur d. h. der „heilbringende, heilige“ Gott genannt (ſein Name iſt enthalten in den Königsnamen Aſarhaddon und Aſnaphar, ſ. dieſe Art.). Das Land hat im Norden und Oſten den Charakter eines Gebirgslands, iſt aber ſonſt weſentlich eben, nur in Zwiſchenräumen von niederen Höhenreihen durchzogen. Die hauptſächlichſten Flüſſe ſind,

Digitized by Google

neben anderen zahlreichen Gebirgsbächen, der Choser, der vom Dschebel-el-Maklub kommt und, mitten durch Ninewe hindurchfließend, in den Tigris sich ergießt; sodann der obere und der untere Zab. Die von ihnen bewässerte Ebene ist, wie sie räumlich viel beschränkter ist, auch an Fruchtbarkeit mit Babylonien nicht zu vergleichen, aber immerhin ist sie, noch bis auf den heutigen Tag, außerordentlich fruchtbar und war in assyrischer Zeit mit großen und kleinen Städten und Dörfern, wie noch jetzt die zahlreichen Trümmerhügel beweisen, geradezu übersäet. Das Land war reich an

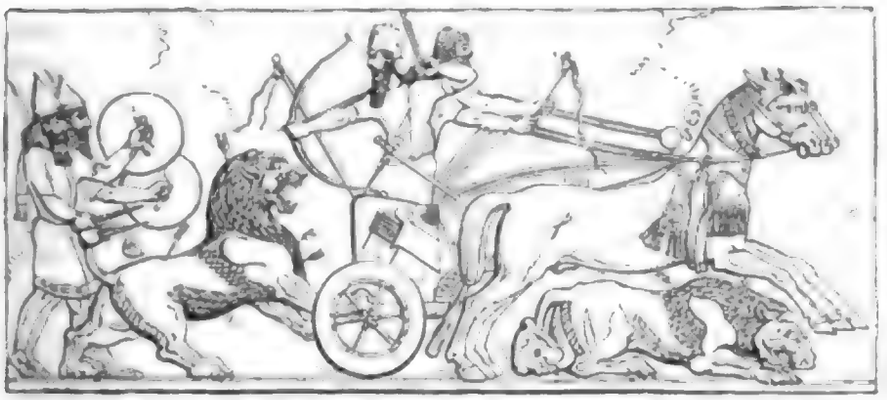


Fig. 67. Der König auf der Löwenjagd.

Wild aller Art, an Hasen, Rehen, Hirschen, Steinböcken, Wildochsen, Gazellen, doch fanden sich auch wilde Tiere in einer die spärliche heutige Verbreitung weit übertreffenden Fülle; zumal war es je und je ein Tummelplatz von Löwen, und blieb dies, trotzdem daß Löwenjagd ein Hauptvergnügen der assyrischen Könige von ältester Zeit her war. Tiglathpileser I. rühmt sich, 120 Löwen zu Fuß, 800 von seinem Wagen aus getötet zu haben; aber noch zu Asurbanipals Zeit „gedieh die Löwenbrut in den hochgewachsenen Rohrpflanzungen und wurde ohne Zahl mächtig; durch die Beute von Rindern und Kleinvieh wurden sie rasend, die Tiere des Feldes immerfort umbringend. Es weinten die Hirten, es trauerten die menschlichen Niederlassungen". Das Klima des Landes war nicht übermäßig heiß. In dem warmen Tieflande gediehen Dattelpalmen und in dem wohlbewässerten Boden allerhand Getreidearten, Hanf und Baumwolle. „An den Hügeln und Vorbergen des Gebirgslandes baute man köstlichen Wein und die niedern Alpenthäler waren, wie jetzt noch, von Granat-, Feigen-, Oliven- und Nußbäumen beschattet, während die Bergabhänge der mittleren Gebirgsregionen mit schönen Eichen-, Platanen- und Fichtenwäldern bekleidet waren. Auf den kräftigen Alpenweiden der höheren Gebirgsregionen weidete man Rinder, Pferde, sowie Schafe und Ziegen. Auch trieben die Assyrer bedeutende Bienenzucht" (vgl. zur Fruchtbarkeit des Landes 2Kö. 18,32. Jes. 36,17).— Da die Assyrer von diesem ihrem Stammland aus ihre Herrschaft nach und nach immer weiter ausdehnten, westwärts bis zum Euphrat und zum mittelländ. Meer, ja bis nach Cilicien, so bezeichneten späterhin die Klassiker einerseits mit dem aus „Assyrien" verkürzten Namen „Syrien" den ganzen Länderkomplex zwischen Babylonien und dem mittelländischem Meer, andrerseits übertrugen sie den Namen des ihnen näher gelegenen und von Kleinasien her früher bekannt gewordenen assyrischen Reiches auch auf das untere babylonische Stromland, dessen Bewohner ja nicht allein den Assyrern nächstverwandt, sondern diesen auch lange Zeit hindurch unterthänig waren, ja einzelne Schriftsteller, wie Herodot, beschränkten geradezu den Namen A. auf Babylonien. Die assyrischen Keilschriftdenkmäler gebrauchen nur selten A. in solcher weiteren Bedeutung, und auch im A. T. bezeichnet, wie eingangs bemerkt wurde, der Name fast durchweg das eigentliche Stammland Assyrien: so in der Paradieseserzählung 1 Mo. 2,14, wonach der Tigris „an der Vorderseite von Assur" d. i. dem Länderstrich mit den Städten Ninewe und Kalah fließt; 1 Mo. 10,11: „aus selbigem Lande zog er (Nimrod) aus nach A. und gründete Nineve und Rehoboth Ir und Kalah und Resen u. s. w." Erst in sehr späten Schriften finden wir A. seiner ursprünglichen Bedeutung entkleidet: so steht Esra 6,22 „König von Assur" von dem Perserkönig Darius. — Was die Geschichte des assyrischen Volkes und Reiches betrifft, so ist die in den Versen 1 Mo. 10, 8—12 ausgesprochene Grundanschauung, daß die Assyrer von den Babyloniern ausgezogen seien, durch die Denkmalforschung vollauf bestätigt worden. Die Assyrer waren Semiten und zwar einfach babylonische Kolonisten. Die Klassifizierung A. als des zweiten Sohnes Sems, 1 Mo. 10, 22, wird schon rein äußerlich, hinsichtlich der körperlichen Beschaffenheit der Assyrer, durch die Natur und Reliefdarstellungen als richtig erwiesen: diese zeigen „die Assyrer, bei höherer Statur und stärker

Fig. 68. Assyrische Herrscher.

entwickelter Muskulatur, im Gesichtsschnitt durchaus ähnlich den heutigen Vertretern der semitischen Familie, Juden und Arabern." Die Sprache der Assyrer ist völlig Eins mit der der Babylonier, und zwar erweist sich das Babylonisch-Assyrische mehr und mehr als dem Hebräischen auf das Allernächste verwandt, so daß die Erforschung der Keilschriftdenkmäler von weit-

Digitized by Google

reichender Bedeutung für die hebräiſche Sprachwiſſenſchaft zu werden verſpricht. Die aſſyriſche Schrift iſt nicht allein Keilſchrift, ebenſo wie die babyloniſche, indem auch der Grundbeſtandteil der aſſyriſchen Schrift ein ſogenannter Keil iſt, ſondern ſie iſt direkt aus der älteſten babyloniſchen Keilſchriftgattung hervorgegangen und mit ihr zum großen Teil ſogar noch völlig übereinſtimmend. Die gleiche Abhängigkeit Aſſyriens von Babylonien zeigt ſich wie überhaupt auf dem Gebiete von Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo inſonderheit auf dem Gebiete der Architektur: das weſentlichſte Baumaterial blieben auch in Aſſyrien, trotzdem daß dieſes in dem harten Muſchelſandſtein ein treffliches Baumaterial lieferte, nach wie vor gebrannte und ungebrannte Backſteine; ja ſogar von der Errichtung künſtlicher Ziegelterraſſen ging man nicht ab, trotzdem daß die aſſyriſche Landſchaft an natürlichen Höhen nicht arm iſt. Und was endlich die aſſyriſche Religion betrifft, ſo iſt auch dieſe durchaus mit der babyloniſchen

ſich; läßt ſich auch die Zeit der Gründung der Stadt A. noch nicht mit voller Beſtimmtheit angeben — ſo viel wird als ſicher gelten können, daß die Auswanderung zwiſchen den Jahren 2000 und 1900 v. Chr. Statt hatte. Als die drei älteſten Könige Aſſyriens, die ſich noch mit Vorliebe „Prieſter Aſurs“ nennen (Königs- und Prieſterwürde vereinigten alle aſſyriſchen Könige in ihrer Einen Perſon), erſcheinen Belkapkapu, Ismedagan und deſſen Sohn Samſiraman, welches letzteren Datum als c. 1816 v. Chr. ausdrücklich bezeugt iſt. Nach einem Zwiſchenraum von über 300 Jahren, über den wir noch ſehr dürftig unterrichtet ſind, tritt die aſſyriſche Kolonie aus ihrer, bis dahin wie es ſcheint beobachteten Reſerve heraus und verwickelt ſich ſchnell mit ihrem Mutterlande, in welchem ſeit c. 1500 das thatendurſtige nichtſemitiſche Volk der Koſſäer die erſte Rolle zu ſpielen begonnen hatte, in unabläſſige Grenzſtreitigkeiten und Kämpfe. Das Kriegsglück ſchwankte hin und her, der aſſyriſche König Tu-

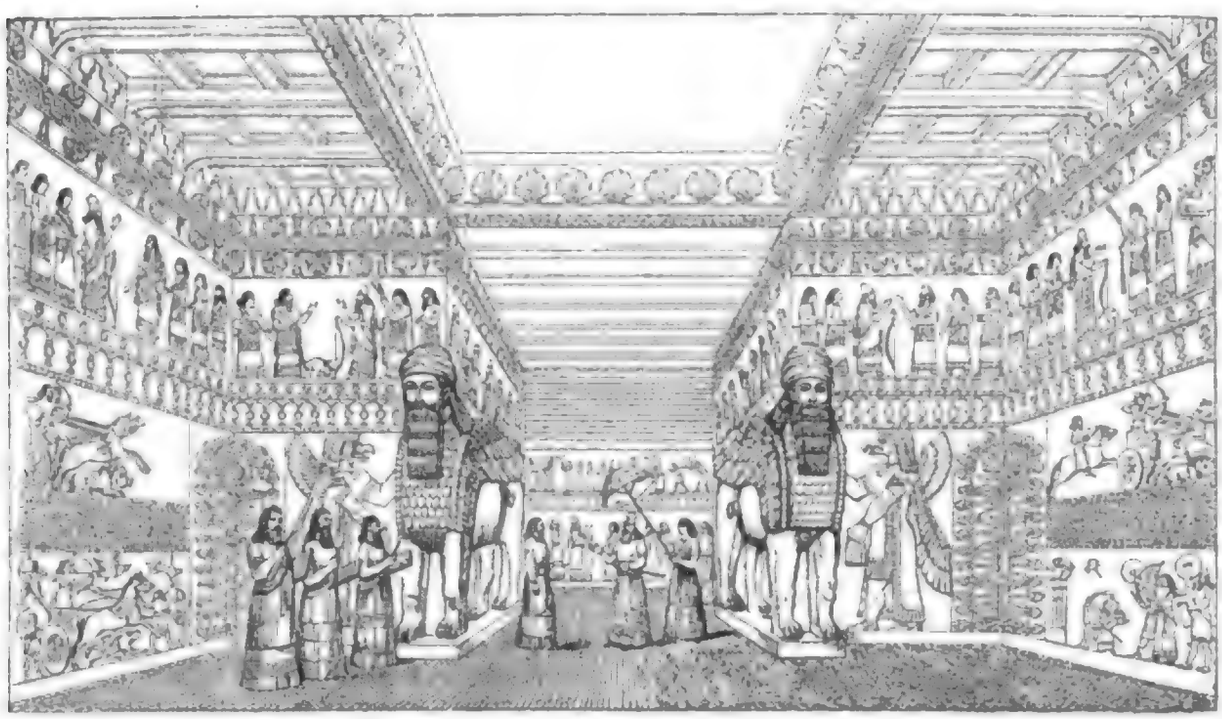


Fig. 69. Inneres eines aſſyriſchen Palaſtes. Rekonſtruiert nach Layard.

Eins. Abgeſehen von Aſur, der als Nationalgottheit natürlich an die Spitze des geſamten aſſyriſchen Pantheons trat, und weiter abgeſehen davon, daß die Aſſyrer einzelnen Göttern, wie Adar, dem Kriegs- und Jagdgott, oder der Göttin Iſtar (ſonderlich der von Ninewe und der von Arbela) eine höhere, anderen wieder, wie z. B. Nebo und Merodach, eine weniger hohe Verehrung als die Babylonier zu teil werden ließen, ſo deckt ſich doch im übrigen babyloniſche und aſſyriſche Religion durchaus, und es iſt bezeichnend, daß z. B. die zwölf Monate ſo feſt an die einzelnen großen Hauptgottheiten vergeben waren, daß auch die Aſſyrer nicht einmal daran zu ändern wagten und Aſur, „den Vater der Götter“, mit dem Schaltmonat vorlieb nehmen ließen. Einige nähere Mitteilungen über Schrift, Architektur, Religion ſ. in Art. Babylonien. Die Abzweigung der aſſyriſchen Kolonie von dem babyloniſchen Mutterland ging in gar nicht ſo ſehr alter Zeit vor kulti-Adar hatte kaum die Babylonier beſiegt und ſich den Titel eines „Königs über Sumer und Akkad“, d. h. über Geſamtbabylonien beigelegt, als etwa um 1300 v. Chr. die Babylonier ihrerſeits die Oberherrſchaft über Aſſyrien erlangten. Das ebenſo kriegsluſtige als kriegstüchtige Volk der Aſſyrer ertrug freilich nur einige Jahrzehnte das babyloniſche Joch, und unter der Führung einer Reihe tapferer Könige gewann es nicht allein ſeine Unabhängigkeit wieder, ſondern erweiterte auch nach allen Seiten, nicht nur nach der babyloniſchen, ſein Gebiet. Aus der Zahl dieſer großen Herrſcher ragt inſonderheit hervor Tiglathpileſer I. um 1110, der nicht allein Babylon und andere babyloniſche Städte eroberte, ſondern auch zum erſtenmal bis an das mittelländiſche Meer vordrang. Mit dem Jahr 930 beginnt die Quelle der aſſyriſchen Denkmäler aufs reichlichſte zu fließen, was doppelt erfreulich deshalb iſt, als mit dieſem Zeitpunkt etwa die Geſchichte der Reiche Juda und

Digitized by Google

Israel anhebt. Die Verdienſte, welche die Aſſyriologie, unterſtützt von einer großen Anzahl wertvollſter geſchichtlicher Originalurkunden und dazu von der offiziellen und authentiſchen, den Ptolemäiſchen Königskanon beſtätigenden aſſyriſchen Reichschronologie, dem ſog. Eponymenkanon, ſich um die Geſchichte und Chronologie wie Vorderaſiens überhaupt, ſo um die der

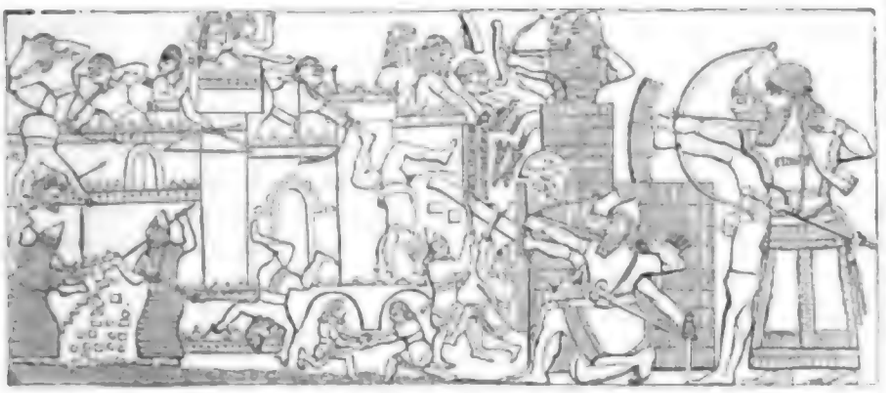


Fig. 60. Belagerung einer Stadt.

israelitiſchen Königreiche inſonderheit erworben hat, ſind jetzt allgemein anerkannt. Von den im A. T. genannten aſſyriſchen Königen Phul-Tiglathpileſer, Salmanaſſar, Sargon, Sanherib, Aſarhaddon, Asnaphar (Aſurbanipal) wird in beſonderen Artikeln gehandelt werden (mit Ausſchluß übrigens ihrer Bauten, über welche der Leſer in den Art. Nineve und Kalah das Wiſſenswerteſte finden wird), und da ich am Ende dieſes Artikels ein ausführliches Königsverzeichnis folgen laſſe, welches gleichzeitig die für die altteſtamentliche Chronologie wichtigſten Jahre und Ereigniſſe hervorhebt, ſo genügt es hier, den Verlauf der aſſyriſchen Geſchichte mit wenigen allgemeinen Strichen zu zeichnen. Von Aſurdan II. (um

Fig. 61. Der ſchwarze Obelisk Salmanaſſars II.

930) an bewegt ſich die Machtentfaltung des aſſyriſchen Reiches in immer aufwärts ſteigender Linie. Dem König Aſurnazirpal bringen Tyrus, Sidon, Byblos, Aradus ihren Tribut; ſeine beiden Nachfolger Salmanaſſar II. (860—824) und Samſiraman III. (824—811) beſiegen Babylonien und erweitern das Gebiet nach Nord wie nach Süd; dem Sohn des letzteren, Ramannirari III. (811—782), iſt das ganze Weſtland, Phönizien, Paläſtina, Edom und das „Haus Omris“ d. i. das Reich Israel unterthan. Tiglathpileſer II. dringt bis Gaza an die ägyptiſche Grenze vor und ſetzt ſich 731 die babyloniſche Königskrone aufs Haupt. Sargon beſiegt die Ägypter in der großen Schlacht bei Raphia und, ſiegreich nach allen Seiten, vereinigt er auch 709 die Königsherrſchaft über Babylon mit der über Aſſyrien. Mit Sanherib und Aſarhaddon, welch letzterer ſich zu allen übrigen Titeln auch den eines Königs über Unter- und Oberägypten ſamt Äthiopien mit Recht beilegen konnte, erreicht die aſſyriſche Machtfülle ihren Gipfel und Glanzpunkt. Wohl hält auch Aſurbanipal-Sardanapal mit ſtarker Fauſt und unbarmherziger Grauſamkeit das ungeheure Reich unter ſeinem Einen despotiſchen Szepter, aber in allen Glanz ſeiner Regierungsthaten, wie der Eroberung und Zerſtörung von Suſa, miſchen ſich bereits geſpenſterhaft die Vorboten einer jähen Zerſetzung. Wohl ſchlägt Aſurbanipal den Aufſtand ſeines untreuen Bruders Samas-ſum-ukin, des Vizekönigs von Babylonien, nieder und ſucht dieſer ſelbſt freiwillig den Flammentod; aber daß es dieſem letzteren gelungen war, ganz Babylonien ſamt allen Nachbarvölkern, Arabien, Phönikien, Paläſtina, Äthiopien zur Auflehnung wider das aſſyriſche Joch zu bringen, zeigt, wie verhaßt dieſes den nordaſiatiſchen Völkern gerade durch die Grauſamkeit des ſonſt mit hohen Herrſchertugenden ausgeſtatteten und reichbegabten Königs Aſurbanipal geworden war. Noch einmal gelingt es dem aſſyriſchen König (ob Aſurbanipal ſelbſt oder ſeinem Sohn Aſuretililani, läßt ſich noch nicht ausmachen), c. 625 das gegen Nineve heranziehende vereinigte Heer der Meder und Perſer in einer großen Schlacht, welche dem Meder Phraortes ſelbſt das Leben koſtete, zu beſiegen, und als c. 622 Phraortes' Sohn Kyaxares die Aſſyrer beſiegt und Nineve zu belagern ſich anſchickt, entgeht die ſtolze Königsſtadt noch einmal dem Untergang, indem das mediſche Heer, von den in Vorderaſien eingefallenen Scythen angegriffen und geſchlagen, die Belagerung aufheben muß. Indes der Aufſchub ſollte nicht lange währen. Nachdem es c. 610 Kyaxares gelungen war, der Scythen Herr zu werden, verbündete ſich mit ihm Nabopolaſſar von Babylon und ihrer vereinten Macht erlag nach rühmlicher Gegenwehr Nineve, Aſſyriens Hauptſtadt, im J. 608 und verſchwand in Folge gründlichſter Zerſtörung unmittelbar aus der Geſchichte. Vgl. Nah. 2. 3. Für das letztere Datum ſ. Nineve.

Anhang: Überſicht über die Geſchichte des aſſyriſchen Reiches.

I. Älteſte Zeit.

c. 1900 Gründung der Stadt Aſſur und damit des aſſyriſchen Staats.
c. 1860 Belkapkapu, König von Aſſyrien.
c. 1830 Ismedagan, des Vorigen Sohn, K. v. A.
c. 1816 Samſiraman I., d. V. S., K. v. A.
Lücke von über 300 Jahren: Sulilu, Challu und deſſen Sohn Ereſu, Könige von Aſſyrien.

Digitized by Google

II. Kämpfe mit Babylonien ſeit c. 1500, endend mit babyloniſcher Oberherrſchaft.
c. 1470 Aſurbelniſeſu, K. v. A.
c. 1440 Puzuraſur, wahrſch. d. V. S., K. v. A.
c. 1410 Aſuruballit, höchſtwahrſch. d. V. S., K. v. A.
Belnirari, d. V. S., K. v. A.
Pudilu, d. V. S., K. v. A.
Ramannirari I., d. V. S., K. v. A.
c. 1330 Salmanaſſar I., d. V. S., K. v. A., Gründer der Stadt Kalach.
c. 1310 Tukulti-Adar I., d. V. S., K. v. A., zeitweilig auch von Babylonien.
Babyloniſche Oberherrſchaft.
III. Erneute Selbſtändigkeit und Wachstum der aſſyriſchen Herrſchaft.
c. 1220 Belkuduruzur, K. v. A.
c. 1200 Adarpaleſara, wahrſch. d. V. S., K. v. A.
c. 1175 Aſurdan I., d. V. S., K. v. A.
Mutakkil-Nusku, d. V. S., K. v. A.
c. 1130 Aſurreſiſi, d. V. S., K. v. A.
c. 1115—wenigſtens 1105 Tiglathpileſer I., d. V. S., K. v. A.
c. 1100 Samſiraman II., d. V. S., K. v. A.
Aſurbelkala, d. V. Bruder, K. v. A.
IV. Lücke zwiſchen 1090 u. 930: Aſurchirbi, Erbaraman, Aſurnadinache, Könige v. A.
V. Glanzperiode des aſſyriſchen Reiches.
c. 930—911 Aſurdan II., K. v. A.
911—890 Ramannirari II., d. V. S., K. v. A.
890—884 Tukulti-Adar II., d. V. S., K. v. A.
884—860 Aſurnazirpal, d. V. S., K. v. A.
860—824 Salmanaſſar II., d. V. S., K. v. A. Erwähnt für das Jahr 854 und 849 Benhadad von Damaskus, für 854 Ahab von Israel, für 842 Hazael von Damaskus und Jehu von Israel.
824—811 Samſiraman III., d. V. S., K. v. A.
811—782 Ramannirari III., d. V. S., K. v. A.
782—772 Salmanaſſar III., K. v. A.
772—754 Aſurdan III., K. v. A. Sonnenfinſternis im Monat Siwan des J. 763.
754—745 Aſurnirari, K. v. A.
745—727 Tiglathpileſer II. (Phul), K. v. A., 731—727 König von Babylonien. Erwähnt Menahem von Israel, etwa für das Jahr 738 (jedenfalls vor 736) und Azarja (Uſia) von Juda, etwa für 739; Pekach ab-, Hoſea eingeſetzt 734; für eben dieſes Jahr (jedenfalls vor 731) Joachaz d. i. Ahaz von Juda erwähnt.
727—722 Salmanaſſar IV., K. v. A.
722—705 Sargon, K. v. A., 709—705 König von Babylonien. 722 Eroberung Samariens.
705—681 Sanherib, d. V. S., K. v. A. 701 Feldzug gegen Hizkia v. Juda.
681—668 Aſarhaddon, d. V. S., K. v. A., 680—668 K. v. Babylonien. Erwähnt Manaſſe von Juda vor 673. Dankt ab 12. Ijjar 668.
668—626 (?) Aſurbanipal, d. V. S., K. v. A. Erwähnt Manaſſe von Juda. Sein Bruder Samas-ſum-ukin, Vicekönig von Babylon, gibt ſich den Tod 647. Zerſtörung von Suſa zwiſchen 645 und 640.
VI. Ende des aſſyriſchen Reiches.
626 (?) — 608 Aſuretililani, d. V. S., K. v. A.
608 Zerſtörung Nineves. Ende des aſſyriſchen Reiches. F. D.

Aſſuri, 2 Sa. 2, 9, unbekannte Landſchaft, wohl im N. Israels.

Aſſurim, 1 Mo. 25, 3, Nachkommen Abrahams.

Aſtarte und **Aſchera.** Beide Namen bedeuten dieſelbe Göttin; die Mehrzahl Aſtharoth bezeichnet, ähnlich wie Baalim, nichts anderes als die Einzahl

Fig. 62. Aſſyr. Baaltis. Nach Layard.

Aſtarte. Neben Baal, dem als männlich gedachten Hauptgott erſcheint in den vorderaſiatiſchen Religionen als weibliche, eng mit ihm verbundene Gottheit Aſtarte, bei den Aſſyrern als Baaltis (Belit) und Mylitta,

Fig. 63. Anat-Aſtarte.

auch Zir-banit „die Nachkommen Schaffende" genannt. War Baal Sonnengott, ſo war Aſtarte Mondgöttin. Sie wird demgemäß gerne gehörnt dargeſtellt. Der ſehr alte Ortsname Aſtharoth Karnaim (ſ. d. Art.)

Digitized by Google

bedeutet: die gehörnte Astarte. Die Göttin heißt Jer. 7, 18; 44, 18 Königin des Himmels. Übrigens darf man bei Baal und Astarte nicht bloß an Sonnen- und Mondkultus denken. Die Naturgewalten überhaupt wurden unter jenen Namen verehrt und wenn man dieselben vorzugsweise unter dem Bild von Sonne und Mond sich vorstellte, so kommt dies nur daher, daß diese beiden Gestirne einen besonders tiefen Eindruck auf die Menschen machten (Hi. 31, 26), und namentlich ein männliches und ein weibliches Prinzip zu repräsentieren schienen. Luther übersetzt das Wort Aschera unrichtigerweise mit Hain (s. Hain). Sehr häufig bezeichnet Aschera nicht die Göttin selbst, sondern den bildlichen Gegenstand, unter dem sie verehrt wurde. Es wurde nemlich neben einem Altar Baals ein unbehauener Baumstamm in den Boden gesteckt, daher das Verbot 5 Mo. 16, 21. Daß beim Kultus der Astarte Menschenopfer vorkamen, ist zweifellos. Die mit diesem Kultus verbundene Unsittlichkeit, welche auch erklärt, warum das Volk Israel in solch greulichen Götzendienst versinken konnte, wird 1 Kö. 15, 13 berührt (Miphlezet = ein abscheuliches, unsittliches Bild), ebenso 2 Kö. 23, 7. Aus der engen Verbindung von Baal und Astarte ist es zu erklären, daß nicht nur Astarte oft männlich, Baal weiblich dargestellt oder benannt wurde, sondern auch beim Kultus dieser Götter die Weiber Männerkleider, die Männer Weiberkleider trugen, was 5 Mo. 22, 5 den Israeliten verboten wird. (In Anat, s. Anammelech, wurde im wesentlichen dieselbe Gottheit verehrt.) W. L.

Astharoth Karnaim, auch bloß Astharoth (Jos. 13, 31), ist eine schon 1 Mo. 14, 5 erwähnte Stadt in Basan. Es heißt dort, daß daselbst die Riesen (s. d. Art.) gewohnt haben. Der König Og von Basan hatte hier (und in Edrei) seine Residenz, 5 Mo. 1, 4. Die Stadt wurde später dem Stamm Manasse zugeteilt, Jos. 13, 31, was nicht ausschloß, daß sie zugleich Levitenstadt war, Jos. 21, 27. Durch neuere Untersuchungen ist so gut als gewiß, daß die nachmalige bedeutende Stadt Bostra an der Stelle des alten A. erbaut worden war. Der Name Bostra entstand aus der 1 Chr. 7, 71 (vgl. Jos. 21, 27) vorkommenden Benennung Beesthra, was Haus der Astarte bedeutet, also auch dem Wortlaut nach mit A. gleichbedeutend ist. A. L.

Astyages, der letzte medische König (595 oder 592—560 oder 558), kommt erwähnt in der Historie von der Susanna, V. 65 (oder vom Bel zu Babel, V. 1).

Asuba. 1) 1 Chr. 2, 18 f. 2) 1 Kö. 22, 42. 2 Chr. 20, 31.

Asuja, Ne. 3, 16, Luther: der Teich Asuja, richtiger: der (künstlich) gemachte Teich.

Asur Ne. 10, 17.

Aswath 1 Chr. 8, 33.

Asynkritus Rö. 16, 14.

Atad, die Tenne A., 1 Mo. 50, 10 f., wo die Trauerfeierlichkeit für Jakob abgehalten wurde, s. Abel-Mizraim

Atara 1 Chr. 2, 26.

Atargation, 2 Makk. 12, 26, ist der Tempel der Atargatis, d. h. wahrscheinlich der Derketo, einer philistäischen Gottheit, die als Fischweib vorgestellt wurde. Dieser Tempel befand sich in Karnaim (1 Makk. 5, 43), d. h. dem alten Astaroth-Karnaim s. d. Art.

Ataroth, auch Atroth. 1) 4 Mo. 32, 34; 32, 3. Jos. 16, 2. 7, jetzt Attarus östlich vom toten Meer. 2) 1 Chr. 2, 54, Atroth Beth Joab (Luther hat es übersetzt: „Die Krone des Hauses Joabs", aber es ist wohl ein Ort gemeint). — 3) Ataroth-Adar, Jos. 16, 5; 18, 13.

Ater. 1) Esra 2, 42. Neh. 7, 45. 2) Esra 2, 16. Ne. 7, 21; 10, 17.

Athach, 1 Sa. 30, 30, sonst unbekannter Ort in Juda; nach einer Vermutung Schreibfehler für Ether, Jos. 15, 42.

Athai. 1) 1 Chr. 2, 35. 36. 2) 1 Chr. 13 (12), 11. 3) 2 Chr. 11, 20.

Athaja Ne. 11, 4.

Athalja. 1) Die Tochter Ahabs und der Isebel. Infolge ihrer Heirat mit Joram von Juda verpflanzte sie den Götzendienst des Baal mit all seinen Greueln und seinem sittlichen Verderben auch in dieses Reich. Hatte sie schon auf ihren Gatten und auf ihren Sohn Ahasja während der Regierung derselben einen unheilvollen Einfluß ausgeübt, so ließ sie, nachdem Ahasja durch Jehu umgekommen war, alle Glieder der königlichen Familie töten. Nur Joas, damals noch ein kleines Kind, wurde von Joseba, seiner Tante, welche die Gattin des damaligen Hohenpriesters Jojada war, gerettet (s. Joas). Sechs Jahre lang herrschte Athalja über Juda (884—878). Nach Verfluß dieser Zeit ließ Jojada den sieben Jahre alten Joas im Tempel zum König ausrufen. Athalja wollte die Revolution unterdrücken, wurde aber aus dem Tempel getrieben und auf dem Weg zum königlichen Schloß getötet, 2 Kö. 11, 16. 2 Chr. 23, 21. — 2) Esra 8, 7. W. L.

Athen (Ap. 17, 15 ff. 1 Th. 3, 1) war die weltberühmte Hauptstadt Griechenlands in der Provinz Attika mit dem Hafen Piräus. Zur Zeit der höchsten Blüte betrug die Zahl ihrer Bewohner über 150 000. Durch ihre prachtvollen Kunstbauten, durch die Pflege der Künste und Wissenschaften, durch den Glanz der

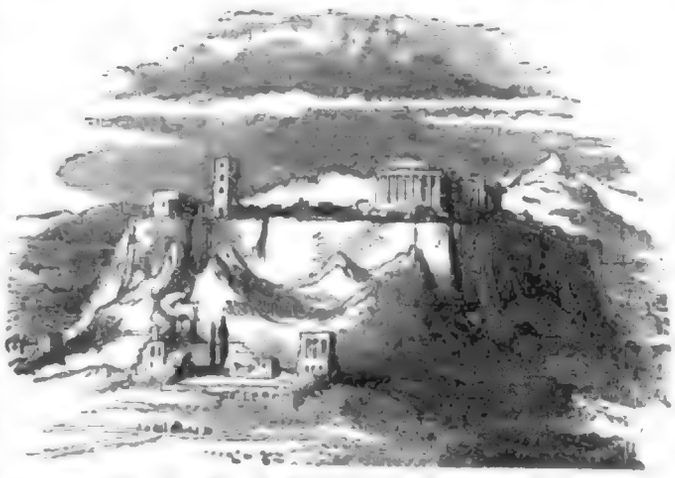


Fig. 64. Die heutige Akropolis in Athen.

Philosophenschulen, erfreute sie sich auch noch unter römischer Oberherrschaft, zur Zeit als Paulus dorthin kam, eines bedeutenden Ansehens unter den griechischen Städten. Der Apostel hatte bei seiner Wanderung durch die Stadt reichlich Gelegenheit, ebenso den hohen Kunstsinn, wie die abgöttische Gesinnung und ängstliche Religiosität der ath. Bevölkerung kennen zu lernen, welche selbst unbekannten Gottheiten Altäre errichtete. Die beiden damals hervorragendsten Schulen der Weltweisen, die der Stoiker und Epikuräer, traten mit

Digitized by Google

ihrer lebhaften Neugierde, aber auch mit ihrem stolzen Überlegenheitsgefühl und ihrem hohlen Geist der Kritik dem Apostel auf dem Areopag, dem hochgelegenen, für Volksversammlungen günstigen Sitz des Gerichtshofs, gegenüber. Durch seine gewaltige, vom Grundgedanken jenes dem unbekannten Gott geweihten Altars aus beginnende Missionspredigt gewann Paulus zwar einzelne für das Christentum, namentlich den Dionysius, ein Mitglied des Areopags, dieses höchsten Gerichts-

Fig. 66. Athenische Münze mit dem Bild der Pallas Athene.

hofs selbst, doch gelang es ihm noch nicht, eine eigene Gemeinde hier zu gründen. Ja Athen blieb eines der letzten Bollwerke des sinkenden Heidentums bis ins 6. Jahrh. n. Chr. und nur langsam, Schritt vor Schritt vordringend, gewann das Christentum hier Boden. Heute ist es die Hauptstadt des Königreichs Griechenland mit einer Bevölkerung von 70000 Einwohnern. A. L.

Athenobius 1 Makk. 15,28.

Äthiopien. Mit dem Wort Kusch (Luther gewöhnlich Mohrenland) werden in der Bibel sowohl afrikanische als asiatische Gegenden und Völker bezeichnet. Kusch ist vom Gihon umflossen, 1 Mo. 2, 13. Nimrod, dessen Herrschaftsgebiet in Mesopotamien lag, wird ein Sohn des Kusch genannt, 1 Mo. 10, 8. Die 1 Mo. 10, 7 aufgeführten Nachkommen Kuschs sind jedenfalls teilweise, wie Scheba (Saba) und Dedan, in Arabien zu suchen. Aber gewöhnlich, namentlich in späterer Zeit (s. übrigens schon 1 Mo. 10, 6), bezeichnet die Bibel mit Kusch ein neben Ägypten, genauer südlich von demselben gelegenes Land, als dessen Nordgrenze Ez. 29, 10 Syene (Assuan) genannt wird. Das Reich von Meroe (in der Bibel Seba) stand anfangs unter ägyptischer Oberhoheit. Serach aber machte sich von den Ägyptern unabhängig und drang sogar durch Ägypten bis nach Palästina vor. Asa von Juda schlug ihn zurück, 2 Chr. 14, 9—13. Der äthiopische König So (Sabako) machte sich zum Herrscher von Ägypten. Hosea von Israel gab ihm Geschenke, 2 Kö. 17, 4, um sich mit seiner Hilfe der Assyrer zu erwehren. Das hatte zur Folge, daß So von Salmanassar besiegt, und das Reich Israel zerstört wurde. Thirhaka, der Sohn Sos, konnte zwar dem assyrischen König Sanherib Widerstand leisten. Aber Sanheribs Sohn Asarhaddon besiegte ihn und nannte sich nun auch König von Äthiopien. Thirhaka mußte nach Meroe zurückweichen und die Äthiopier hatten für immer die Herrschaft über Ägypten verloren. Äthiopien wurde in späterer Zeit häufig von Königinnen beherrscht; der Titel derselben war Kandace. Es pflegte nemlich die Witwe des Königs bis zu ihrem Tode zu regieren. S. Kusch. W. L.

Athlai Esra 10, 28.

Athni. 1) 1 Chr. 7, 41. 2) 1 Chr. 27, 7.

Athniel (hebr. eigentlich Othniel, Löwe Gottes), Kalebs jüngster Bruder, Jos. 15, 17. Ri. 1, 13; 3, 9 ff. 1 Chr. 4, 13. Bei der Besitznahme des Landes eroberte er Kiriath-Sepher (Debir) in Juda, wofür er (Ri. 1, 12 ff.) Kalebs Tochter (also seine Nichte) zur Frau bekam. Später tritt er auf als erster Richter, und macht als solcher der 8jährigen Unterdrückung durch den mesopotamischen König Kusan Risathaim ein Ende, wodurch eine 40jährige Friedenszeit gewonnen wurde, Ri. 3, 9 ff.

Athroth s. Ataroth.

Attalia, Ap. 14, 25, heute Adalia, Hafenstadt in Pamphylien, von Attalus II. erbaut. Hier schiffte sich Paulus bei der Rückfahrt von seiner ersten Missionsreise nach Antiochien ein. A. L.

Attalus, 1 Makk. 15, 22, König von Pergamus; wahrscheinlich ist Attalus II. Philadelphus, der 159 bis 138 regierte, gemeint.

Aue. Darunter ist in den Stellen 1 Chr. 28, 28. 2 Chr. 26, 10; 28, 18 die Ebene Sephela zu verstehen (s. d. Art.). W. S.

Auerochs. Das hebräische Wort, das Luther 5 Mo. 14, 5 mit Auerochs (dieser gewaltige Wildochs ist jetzt ganz ausgestorben) und Jes. 51, 20 mit Waldochs übersetzt, bezeichnet wahrscheinlich eine Antilopenart, die sog. Büffelantilope. S. Gazelle.

Auferstehung. 1) Die alttestamentlichen Hoffnungsspuren. Was Jesus schon aus dem Namen „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" herauslieſt, daß die Gemeinschaft des Frommen mit Gott über den Tod hinausreicht (Mt. 22, 32), das war diesen Männern selbst und den Glaubigen des A. Bunds überhaupt im allgemeinen noch verborgen. Befriedigt von den Gnadenerweisungen Gottes in diesem Leben tröſteten sie sich im Sterben mit der Gewißheit, daß Gottes Bund fortbestehe von Geschlecht zu Geschlecht. Doch konnte das nicht verhindern, daß ein Grauen vor dem schattenhaften, aller Erdengüter und alles Himmelstrostes entbehrenden Dasein in der Totenwelt (s. d. Art. Hölle) die Frommen des A. Bundes manchmal überkam (z. B. Jes. 38, 10 ff.). Nur selten dringt ein Hoffnungsstrahl in dieses Dunkel des Jenseits. Die Erzählungen von Henoch (1 Mo. 5, 24) und von Elia (2 Kö. 2, 11) lassen wenigstens ahnen, daß es nicht nur einen andern Weg aus dieser Zeitlichkeit geben könne als den Weg durch das dunkle Todesthal, sondern auch ein anderes Ziel, als das düstere Totenreich. Und der Baum des Lebens im Paradiese ist ein Zeuge für den Glauben, daß ein anderes Ziel als das Sterben ursprünglich allen Menschen von Gott zugedacht war (1 Mo. 3, 22). Aber für den Zukunftsblick gewöhnlicher Menschenkinder lag in all dem doch keine bestimmte Hoffnung. Einmal ringt sich Hiob aus der tiefsten Verzweiflung, da er auf Erden und im Himmel keinen Zeugen und Verteidiger seines Rechtes findet, zu dem Glauben durch, nach seinem Tode werde und müsse Gott als Rächer seiner tiefgekränkten Unschuld auftreten, und er, Hiob, werde das mit eigenen Augen sehen dürfen. Es ist das die schöne Stelle Hi. 19, 25 ff.: ich weiß, daß mein Erlöser lebt u. s. w., deren Übersetzung und Auslegung freilich im einzelnen schwierig ist. Insbesondere ist die in der lutherischen Übersetzung liegende

Digitized by Google

bestimmte Hoffnung einer leiblichen Auferstehung im Grundtext schwerlich enthalten. — Von anderer Seite her ging den Propheten eine Hoffnung auf. Je großartiger und zuversichtlicher nämlich ihre Blicke auf die messianische Zukunft sich richteten, desto mehr mußte sie die Frage bekümmern, ob denn nur die dann gerade Lebenden an dieser Herrlichkeit teil hätten. Auf diese Frage wird in dem merkwürdigen Kap. Jes. 26 (V. 19) die Antwort gegeben: „Deine Toten werden leben; meine Leichname werden auferstehen. Wachet auf und rühmt, ihr Bewohner des Staubes!“ Dazu kam, daß die Wiederherstellung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft ja selbst als eine Allmachtsthat Gottes, der Wiederbelebung verstorbener Totengebeine gleich, dem von Gott geöffneten Auge eines Ezechiel gezeigt wurde (37, 1—14). Daran konnte sich leicht die Hoffnung anknüpfen, daß derselbe Gott auch einzelne Tote neuzubeleben vermöge. So etwa ists zu erklären, daß am Schluß der alttestamentlichen Offenbarung auf einmal in voller Bestimmtheit die Weissagung auftritt: Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen (beim Anbruch des messianischen Reiches), etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande (Da. 12, 2 vgl. 13). Wie sich fortan die Juden gerade in äußerlich hoffnungslosen Zeiten an diese Hoffnung der Auferstehung anklammerten, zeigt die Erzählung 2 Makk. 7, 9. 14. 23. 36. Der Gedanke an die A. eröffnete aber auch die Aussicht auf eine Vergeltung im Jenseits, wie für die Frommen, so für die Gottlosen (siehe außer Da. 12, 2 Judith 16, 21). Doch gab es eine Partei unter den späteren Juden, welche die Lehre von der A. nicht annahmen, die Sadducäer (Mt. 22, 23. Ap. 23, 8, vgl. d. Art. Sadd.). — 2) Die Auferstehung Jesu Christi. Jesus selbst hat den Auferstehungsglauben, diese letzte Frucht alttestamentlicher Weissagung, als göttliche Offenbarung bestätigt, aber gegenüber der irdisch-niedrigen Auffassung des Auferstehungslebens als einer zweiten Auflage des gegenwärtigen — einer Auffassung, die nur den Spott des Unglaubens herausforderte — hat er die himmlische, engelgleiche Natur der auferstandenen Gotteskinder betont (Mt. 22, 23—32. Mk. 12, 18—27. Lu. 20, 27—38). Auch Jesus hat eine Auferstehung der Gerechten oder des Lebens, und eine A. des Gerichts unterschieden (Lu. 14, 14. Joh. 5, 29). Aber zu seinem irdischen Messiaswirken gehörte die allgemeine Auferweckung der Toten noch nicht, so wenig als das Gericht. Dagegen sollten die drei Totenerweckungen, welche die Evangelien erzählen (des Jünglings zu Nain Lu. 7, 11 ff.; des Töchterleins des Jairus, Mt. 9, 18 ff; des Lazarus, Joh. 11), als weissagende Zeichen Bürgschaft leisten, daß doch das Reich Gottes gekommen sei (Mt. 11, 5. Joh. 11, 40); sie sollten zugleich andeuten, daß auch die allgemeine Totenerweckung von Gott ihm übertragen sei (Joh. 5, 21 ff., 11, 25). Aber zuvor mußte Christus selbst auferstehen von den Toten und dadurch auch unsere Auferstehungshoffnung auf eine neue Grundlage stellen. a) Die Thatsache. Jesus hat seine A. teils in unbestimmten Andeutungen, teils in bestimmten Aussprüchen vorhergesagt (Mt. 12, 40. Joh. 16, 16. — Mt. 16, 21. 17, 23. 20, 19. 26, 32; vgl. 27, 63), ohne aber von seinen Jüngern verstanden zu werden. Daher vermochte diese Vorhersagung den Schmerz und die Niedergeschlagenheit der Jünger beim Tode Jesu nicht zu mindern (Lu. 24, 17—21) und sie setzten den ersten Nachrichten von seinen Erscheinungen entschiedenes Mißtrauen entgegen (Lu. 24, 11. 22 f.), bis sie durch selbsterlebte Erscheinungen des Auferstandenen überzeugt wurden. Die A. selbst hatte keinen Zeugen als die Hüter des Grabes, die aber auch von den begleitenden Erscheinungen so erschreckt wurden, daß sie eigentlich nichts sahen (Mt. 28, 2—4). Dagegen fanden am Sonntag Morgen, dem dritten Tag (den Todestag eingerechnet), die das Grab besuchenden Frauen und Jünger dasselbe leer (Mt. 28, 6. Lu. 24, 3. Joh. 20, 2. 5. 6—8); Engelstimmen teilten ihnen mit, der Herr sei auferstanden und bereiteten sie auf Erscheinungen desselben vor (Mt. 28, 5 ff. Mk. 16, 6 f. Lu. 24, 5 ff. Joh. 20, 13). Diese Erscheinungen, von denen außer den Evangelien und der Apostelgeschichte auch Paulus im ersten Kor.-Brief (15, 5—8) berichtet, dehnten sich nach Ap. 1, 3 über vierzig Tage aus; Paulus rechnet auch noch die ihm selbst gewordene Erscheinung dazu (1 Kor. 15, 8). Die Verschiedenheiten dieser Erzählungen, selbst wo sie in Einzelheiten sich zu widersprechen scheinen (z. B. nach Matthäus, Markus und Lukas gehen mehrere Frauen, deren Namen auch nicht durchweg übereinstimmen, nach Johannes, Maria Magdalena allein zum Grabe, s. Mt. 28, 1. Mk. 16, 1. Lu. 24, 10. Joh. 20, 1), geben doch keinen Grund, an ihrer Wahrheit im ganzen zu zweifeln. Dafür bürgt insbesondere Paulus, der teils um seiner selbst, teils um der korinthischen Auferstehungsleugner willen allen Grund hatte, sich genau zu erkundigen, und dies auch gethan hat. Außer den Erscheinungen des Auferstehungstages selbst erzählt Matthäus solche in Galiläa, Lukas solche in Jerusalem, Johannes aber beiderlei; und auch die von Paulus aufgezählten scheinen sich auf beide Örtlichkeiten zu verteilen (denn „mehr als fünfhundert Brüder“, 1 Kor. 15, 6, gab es doch wohl nur in Galiläa). Sucht man die Erscheinungen zusammenzustellen und zu ordnen, so sind es folgende Personen, denen sie zu teil wurden: 1) Maria Magdalena, Joh. 20, 14 ff. 2) Mehrere Frauen, Mt. 28, 9 f. 3) Die Jünger in Emmaus, Lu. 24, 13 ff. 4) Petrus, Lu. 24, 34. 1 Kor. 15, 5. 5) Die Apostel (außer Thomas), Lu. 24, 36 ff. Joh. 20, 19 ff. 1 Kor. 15, 5. 6) Die Apostel mit Thomas, Joh. 20, 24 ff. 7) Fünfhundert Brüder, 1 Kor. 15, 6. 8) Jakobus, der Bruder Jesu, 1 Kor. 15, 7. 9) Die Apostel, Mt. 28, 16 ff. 1 Kor. 15, 7. 10) Fünf Jünger, Joh. 21, 1 ff. 11) Die Apostel bei der Himmelfahrt, Ap. 1, 4 ff. 12) Paulus bei Damaskus, Ap. 9, 3 ff. 1 Kor. 15, 8. Immer sind es Jünger, nie Feinde, denen sich der Herr offenbart (vgl. Joh. 14, 22; nur Paulus macht in gewissem Sinn eine Ausnahme); immer auch sind es nur vorübergehende Erscheinungen, zu dauerndem Bleiben im Kreise der Seinigen war Jesus nicht zurückgekehrt. Aber durchgreifend und bleibend war dennoch die Wirkung. Durch die Erscheinungen des Auferstandenen wurde der zwar nicht erstorbene, aber doch schwer erschütterte Glaube der Jünger wiederhergestellt, ja auf eine neue Stufe gehoben. Darum ist auch umgekehrt der Glaube der Jünger der beste Beweis für die Thatsache der A. b) Die Bedeutung der Auferstehung beschränkt

Digitized by Google

sich aber nicht auf diese Glaubensstärkung für die Jünger; vielmehr werden wir diese erst recht verstehen, wenn wir die Bedeutung derselben für den Herrn selbst im Licht des apostolischen Zeugnisses erkannt haben. Jesus ist durch die A. nicht wieder in das frühere irdische Leben zurückgekehrt; dieses war mit dem Ruf: „es ist vollbracht“ zu Ende. Sein Wesen hatte die Schranken des Irdischen abgelegt, und trug das Bild des Himmlischen; seine Heimat war fortan der Himmel. Und wenn Christus nach dem Wort Joh. 20, 17, sowie nach der Erzählung von der Himmelfahrt nicht sofort mit der A., ja sagen wir, nicht sofort mit dem Augenblick des Verscheidens in den Himmel eingegangen ist, so stehen wir hier vor einem Geheimnis, um dessen nähere Erklärung uns zu bemühen uns nicht geziemt. Die Erscheinungen des Auferstandenen machen denn auch ganz den Eindruck des Überirdischen: Jesus geht zu verschlossenen Thüren ein (Joh. 20, 19. 26), erscheint und verschwindet ohne Woher und Wohin (Lu. 24, 15. 31. Joh. 21, 4); ja Paulus setzt die ihm nach der Himmelfahrt zu teil gewordene Erscheinung in eine Linie mit den früheren. Die scheinbar dem widersprechenden Züge der Erzählungen (Lu. 24, 39 ff. Joh. 20, 27) sollen doch nur darthun, daß nicht ein Spuckgespenst die Jünger täuschte, sondern „er selbst“ (Lu. 24, 39) persönlich ihnen nahe war. Für Jesus selbst also dürfen wir A. und Himmelfahrt zusammennehmen und sagen: durch beides miteinander wurde die Bitte Jesu um Verklärung (Joh. 17, 5) erfüllt. Weiteres darüber s. in d. Art. Jesus Christus. Hier ist noch zu betonen, wie diese Verklärung Christi als des Menschensohnes ein Ereignis war von einschneidender Bedeutung in der ganzen Geschichte der Menschheit. Denn wie Jesus als der letzte Adam (1 Kor. 15, 45) überhaupt die höchste Stufe des menschlichen Geschlechts darstellt, so hat er mit seiner Verklärung auch das letzte Ziel dieser Stufe erreicht, ist das vollkommene Ebenbild Gottes (2 Kor. 4, 4) in menschlicher Natur geworden. Aber er ist auch darin nur der Herzog unserer Seligkeit (Hebr. 2, 10), ein Erstgeborener, dem viele Brüder nachfolgen und gleich werden sollen (Rö. 8, 29). Und so knüpft sich die Hoffnung unserer A. unmittelbar an die A. Jesu Christi (1 Kor. 6, 14. 1 Pe. 1, 3). Aber wie für die Person, so ist die A. auch für das Werk Christi von krönender Bedeutung. Die Auferweckung ist die Ehrenrettung Jesu Christi gegenüber allen Anklagen seiner Feinde, ist das göttliche Amen zu allem, was er auf Erden gethan und gelitten, erbeten und geglaubt hat; sie ist das Siegel, daß Gott sein Opfer gnädig angenommen (Rö. 4, 25. 1 Kor. 15, 17 f.) und ihn als Haupt der Gemeinde (Kol. 1, 18), als großen Hirten der Schafe (Hebr. 13, 20) bestätigt hat. Nun wirkt er in der Kraft seiner Auferstehung (Phi. 3, 10) als lebendigmachender Geist (1 Kor. 15, 45 rev. Übers.) in neuer Weise. — 3) Die christliche Auferstehungshoffnung. Ihren Zusammenhang mit der A. Christi haben wir schon kennen gelernt. Dieselbe hat nun aber natürlich nur Kraft und Bedeutung für diejenigen, welche in diesem Leben schon in Geisteszusammenhang mit Christo gestanden sind (Rö. 8, 11). Und so wird der Ausdruck A. im N. T. namentlich bei Paulus oft gebraucht nur für die Auferstehung der Gläubigen zum Leben (Phi. 3, 11. 1 Kor. 15, 42 ff.). Damit ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Gottlosen aus dem Todesschlaf erwachen, denn sie müssen ja auch offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi (2 Kor. 5, 10); aber es wird ein ganz anderes Erwachen sein. Für die Gläubigen ist die A. wie für Christus eine Verklärung (Phi. 3, 21) des ganzen Menschen, keineswegs nur eine Wiederumkleidung der Seele mit dem alten, ja der Verwesung anheimgefallenen Körper. Paulus macht dies deutlich durch das Gleichnis vom Samenkorn, dem Gott, wenn es aus der Erde aufsteht, einen neuen Leib schenkt, in dem man von dem alten nichts mehr erkennt (1 Kor. 15, 37 f.). So schenkt Gott auch dem Menschen einen neuen Leib; er ist nicht mehr aus irdischen Stoffen gebildet, sondern hat eine weit größere Herrlichkeit, wie ja schon in der sichtbaren Schöpfung die himmlischen Körper die irdischen übertreffen (a. a. O. V. 40). Es ist, wie es ein andermal heißt, eine von Gott zubereitete und vom Himmel stammende Behausung (2 Kor. 5, 1. 2), mit der wir überkleidet werden. Beschrieben wird dieser „geistliche Leib“ als das gerade Gegenstück des natürlichen, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft ganz das Bild des himmlischen Christus (1 Kor. 15, 42—44. 49). Fragt man aber, wie das doch noch eine „Auferweckung unserer sterblichen Leiber“ heißen könne, so ist ja aus dem Gleichnis vom Samenkorn klar, daß dieser Ausdruck bildlich zu nehmen ist; was im alten und im neuen Leib dasselbe ist, sind nicht stoffliche Bestandteile desselben, sondern nur die den Leib bildenden und durchwaltenden Kräfte der Seele. Damit fallen von selbst die mancherlei thörichten Fragen hin, mit welchen man in alter und neuer Zeit den Auferstehungsglauben lächerlich zu machen suchte (z. B. was es mit den Leibern derjenigen sei, die von Menschenfressern verzehrt wurden, und dergl.). Ein anschauliches Bild von dem „geistlichen Leibe“ vermögen wir uns natürlich nicht zu machen, und müssen nur festhalten, daß alle äußere Herrlichkeit nur ein Bild der inneren Verklärung sein wird, des Vollkommenheitszustandes, der auf das Stückwerk hienieden folgen soll (1 Kor. 13, 10. 1 Joh. 3, 2). Von der A. der Gottlosen sagt die Schrift so wenig, daß wir uns da vollends bescheiden müssen. Dagegen haben wir noch die Frage nach dem Zeitpunkt der A. zu beantworten. Ist Christi A. das Vorbild der unsrigen, so könnte man erwarten, daß auch die unsrige sogleich oder bald nach dem Tod (etwa nach einer noch zur Ausreifung nötigen Zwischenzeit) erfolgen werde. Eine 100- oder gar 1000jährige Wartezeit scheint auch der Sehnsucht des Gläubigen „bei Christo zu sein“ (Phi. 1, 23) sehr zu widerstreiten. Dennoch ist es die ganz bestimmte Lehre der h. Schrift, daß erst am Ende der Tage die Toten in Christo alle miteinander auferstehen werden (1 Kor. 15, 23. 1 Th. 4, 16). Es ist somit ein einzigartiger Vorzug Christi, daß er so bald nach dem Tode auferstand (1 Kor. 15, 23); ein Vorzug, der seinen tieferen Grund darin hat, daß Christus in sich selbst die Quelle der Vollendung trägt, wir aber als Glieder eines Leibes aufeinander angewiesen sind, und nur alle miteinander zur Vollkommenheit gelangen können und sollen (vgl. 1 Kor. 12, 26. Hebr. 11, 40. Off. 6, 11). Über die Zwischenzeit sagt die h. Schrift uns nichts; grauen darf uns vor derselben nicht; denn „weder Tod noch Leben,

Digitized by Google

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu“ (Rö. 8, 39). Gott vermag auch gewiß den Seelen die Wartezeit so abzukürzen, daß ihnen 1000 Jahre sind wie ein Tag, so daß es trotzdem für den sterbenden Christen heißt: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein (Lu. 23, 43). Alle diese Wartezeit näher ausmalenden Gedanken, seis von einem „Seelenschlaf“, seis von einem „Zwischenleib“, sind biblisch unbegründet. Nach einigen Andeutungen des N. T. scheint die A. der Gottlosen nicht mit der der Gerechten zusammenzufallen (1 Kor. 15, 23 f.). Paulus wünscht zu gelangen zu der „Auferstehung aus den Toten“ (Phil. 3, 11). Namentlich Off. 20, 5. 6 wird die Auferstehung der treuen Bekenner Jesu als „erste Auferstehung“ durch einen Zeitraum von 1000 Jahren von der A. der übrigen Menschen getrennt. Doch mahnt der ganze Gedanke des 1000jährigen Reichs und der Rückkehr der Auferstandenen auf die Erde daran, daß in der Offenbarung vielfach alttestamentliche Hoffnungsbilder dazu verwendet sind, das auszumalen, was „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist;“ deshalb muß hier erst die Erfüllung lehren, was bildliche alttestamentliche Hülle, was neutestamentlicher Kern dieser Weissagung ist. Und so bleiben überhaupt bei der ganzen Lehre von der A. noch viele Fragen, die uns daran erinnern: unser Wissen ist Stückwerk. — 4) In bildlichem Sinn wird der Übergang vom alten Leben der Sünde zum neuen Leben in Christo eine „Auferstehung“ genannt (Kol. 2, 12; 3, 1); vgl. darüber weiter den Art. „Leben“ (mit Christo). H.

Auferziehen s. Erziehen.

Auffahren. Bemerkenswert ist das A. Gottes, wenn er auf Erden sichtbar erschienen ist und wieder zum Himmel zurückkehrt, 1 Mo. 17, 22; 35, 13; ebenso vom Engel des Herrn, Ri. 13, 20. In bildlichem Sinn ist dieser Ausdruck, Ps. 47, 6, gebraucht: wenn Gott eine siegreiche That auf Erden gethan hat, so fährt er auf mit Jauchzen, wie ein heimkehrender Kriegsheld. Ebenso Ps. 68, 19, eine Stelle, die Eph. 4, 8—10 auf die Himmelfahrt Christi gedeutet ist, der ja auch als Sieger von der Erde sich erhob. Von der Himmelfahrt Christi steht der Ausdruck ferner Lu. 24, 51. Joh. 20, 17; 6, 62. — In anderem Sinn steht A. von dem plötzlichen unvermuteten Erscheinen von Geschwüren auf der Haut u. dgl. (2 Mo. 9, 9. 3 Mo. 13, 2. 10). H.

Aufgang der Sonne bezeichnet meist die Himmelsgegend: Osten. Ein (Sonnen-) A. aus der (himmlischen) Höhe heißt im Lobgesang des Zacharias der Anbruch des messianischen Reiches (Lu. 1, 78). H.

Aufhalten 2 Thess. 2, 6. s. Antichrist.

Auflegen, s. Handauflegung.

Auflösen, s. Lösen.

Aufmachen, sich = sich zu einem Werk erheben, Lu. 15, 18. 20, bildlich von Gott, Ps. 76, 10; 102, 14.

Aufnehmen. Mißverständlich, daher einer Erklärung bedürftig ist das Wort eigentlich nur Lu. 16, 9. Dort ist das Aufnehmen entweder = empfangen, froh entgegengehen, was also von denen gesagt wäre, welche der Hinüberkommende auf Erden durch Wohlthun sich zu Freunden gemacht hat. Oder aber ist es ganz allgemein gesagt: machet euch mit eurem irdischen Besitz d. h. durch richtige, auch wohlthätige Verwendung desselben diejenigen zu Freunden, die euch drüben einst aufnehmen können, wo nichts anderes mehr helfen kann, d. h. Gott und Christus, welchen das allein zusteht. Rö. 14, 1 ist aufnehmen so viel als: sich eines annehmen, Rücksicht nehmen auf jemand, oder auch: „ankommen lassen.“

Aufrichtig hat bei Luther manchmal noch die Bedeutung von „aufrecht“ (Ap. 14, 10); in bildlichem Sinn, Mi. 3, 9: ihr verkehrt alles was a. ist, d. h. was klares, feststehendes Recht ist. Sonst aber hat das Wort den heutigen Sinn von redlich und offenherzig; Aufrichtigkeit ist Gott angenehm (1 Chr. 30, 17), und den A. läßt es Gott gelingen (Spr. 2, 7). Diese Tugend ist freilich auf Erden selten, wie Mose dem Volk Israel einschärft (5 Mo. 9, 5); aber daran ist nicht Gott schuldig, der den Menschen a. gemacht hat, sondern das Suchen nach vielen Künsten (Pr. 7, 30), das, namentlich sofern es vom Ehrgeiz gestachelt wird, der Aufrichtigkeit des Charakters leicht schadet. H.

Aufruhr bedeutet jede stürmische Bewegung in einem kleineren oder größeren Kreise, wobei man die gesetzliche Ordnung verläßt und durch Gewaltthätigkeit etwas erzwingen will, so im hohen Rat (Ap. 23, 7. 10), in der Christengemeinde (Ap. 15, 2), in der Stadt Ephesus (Ap. 19, 40); namentlich wird es gebraucht von der gewaltsamen Empörung gegen die Obrigkeit (4 Mo. 16, 11. Am. 7, 10. Mk. 15, 7. Ap. 21, 38), s. Empörung. H.

Aufsätze (Mt. 15, 2 ff. Mk. 7, 3 ff. 13) wörtlich: Überlieferungen, also mündlich überlieferte, aber dem geschriebenen Gesetz fast gleichgeachtete Satzungen (Tradition). Später im Talmud gesammelt, wurden sie oft für wichtiger gehalten als das Gesetz selbst. Christus hat ernste Worte gegen diese so gefährliche Gebundenheit an die Tradition geredet, die er auch bei seinen Jüngern bekämpfen mußte; s. Älteste.

Aufsetzen hat an einigen Stellen der lutherischen Bibelübersetzung, 2 Kö. 18, 29. 19, 10. 2 Chr. 32, 15, den Sinn von täuschen.

Aufthun das Herz, Ap. 16, 14, vgl. 2 Makk. 1, 4, eine Gnadenwirkung des h. Geistes, wodurch er die Empfänglichkeit des Menschen für das Wort Gottes weckt; übrigens kann man auch dieser Gnadenwirkung widerstehen, Hos. 2, 15: Ich will ihr geben .. das Thal Achor „die Hoffnung aufzuthun“, besser übers. „zur Thüre der Hoffnung“, daß dort die Hoffnung wieder bei ihr eintritt. Zu Ps. 40, 7 s. Ohr, zu Off. 3, 7 s. Schlüssel. H.

Aufziehen, Ap. 24, 22 = aufhalten, eine zu Luthers Zeit gewöhnliche Bedeutung des Worts. Sonst ist es gleich Erziehen. H.

Auge. 1) Des Menschen. Das A. zeigt dem Menschen die ganze Außenwelt und heißt daher des Leibes Licht (Mt. 6, 22); freilich dringt dieses Licht ins Innere der Dinge nicht hinein: ein Mensch siehet, was vor A. ist (1 Sa. 16, 7). Auch sind die A. manchmal gehalten, daß sie etwas nicht sehen oder erkennen, was vor A. liegt (1 Mo. 21, 19. Lu. 24, 16). Bildlich bezeichnet das A. den inneren Wahrnehmungssinn des Menschen. Wir haben einen solchen auch für das Himmlische und Göttliche; wenn dieses A. ein Schalk ist, d. h. seine Schuldigkeit nicht thut, so dringt kein

Digitized by Google

Strahl himmlischen Lichtes in unser Inneres (Mt. 6, 22 f.). Daher kommt es, daß manche Menschen mit sehenden Augen nicht sehen (Mt. 13, 13, vgl. 2 Kor. 4, 4). Solche Augen werden durch Gottes Gebot erleuchtet (Pf. 19, 9). Gottes Geist gibt erleuchtete A. des Verständnisses (Eph. 1, 18). Das A. ist aber auch ein Spiegel der Seele: was einer im Sinn hat, das siehet man ihm an den Augen an (Sir. 13, 31). Namentlich redet das A. T. oft von hohen, hoffärtigen A. (Pf. 18, 28; 131, 1. Spr. 6, 17; 21, 4. Jes. 2, 11; 5, 15; 10, 12); oder redet es von hurischen A. (Ez. 6, 9, vgl. 2 Pe. 2, 14). Gegen solche Verirrungen des A., welchen das Herz nachfolgt (Hi. 31, 7), hat Hiob einen Bund mit seinen A. gemacht (31, 1), und Johannes warnt vor allen Reizmitteln der hoffärtigen oder lüsternen Augenlust (1 Joh. 2, 16). Ein „gutes" Auge teilt gerne aus (Spr. 22, 9). Von besonderen Geberden der A. erwähnt die Bibel öfter das Winken mit den A. als Zeichen des Spottes (Spr. 10, 10; 16, 30, vgl. Pf. 35, 19; Spr. 30, 17); funkeln mit den A. als Zeichen der Wut (Hi. 16, 9); die A. abwenden als Zeichen der Gleichgiltigkeit (Spr. 28, 27); die A. hin- und herwerfen, neugierig in die Welt hineingaffen, als Zeichen des Narren (Spr. 17, 24); die Augen niederschlagen als Zeichen der Demut (Hi. 22, 29, vgl. Lu. 18, 13). — 2) Gottes A. sind sowohl Sinnbild seiner Allwissenheit — es ist alles bloß und entdeckt vor seinen A. (Hebr. 4, 13, vgl. Pf. 139, 16) — als auch Sinnbild seiner treuen Fürsorge und Wachsamkeit: ich will dich mit meinen A. leiten (Pf. 32, 8); Deine A. stehen offen über alle Wege der Menschenkinder (Jer. 32, 19). Übrigens kann diese Wachsamkeit sich auch drohend gegen die Gottlosen wenden: ich will meine Augen über ihnen halten zum Unglück (Am. 9, 4). — Die sieben A. des Lamms (Off. 5, 6) und die vielen A. an den 4 Tieren der Offenbarung (4, 6) bedeuten, daß ihnen nichts verborgen bleibt. Hoh. L. 2, 13. 15; 7, 12, erwähnt die A., d. h. die Knospen des Weinstocks. H.

Augenlust s. Fleischeslust.

Augensalbe, Off. 3, 18, bildlich für Erleuchtung (vgl. Pf. 19, 9. 1 Joh. 2, 20) durch Gottes Geist und Wort, besonders zur Erkenntnis seiner selbst und seiner eigenen Gebrechen.

Augustus, eigentlich Cajus Julius Cäsar Oktavianus, der römische Kaiser, unter dem Christus geboren wurde. Er führte den schon von seinem Großoheim verfolgten Plan, das römische Weltreich aus einer Republik in eine Monarchie zu verwandeln, mit kluger Berechnung durch; seine Gegner und Nebenbuhler besiegte er in glücklichen Schlachten, deren letzte (bei Aktium 31 v. Chr.), ihm den Weg zum Thron bahnte. Seine 45jährige Friedensherrschaft war eine glückliche Zeit für das durch lange Bürgerkriege zerrüttete Reich, und doch ein merkwürdiger Gegensatz zu dem Friedensreich Jesu Christi. Die Juden haben manche Begünstigung von ihm erfahren; täglich zweimal ließ er im Tempel auf seine Kosten opfern. Mit Herodes hatte er mannigfachen persönlichen Verkehr, und bestätigte ihn gern als einen den Römern ergebenen König auf seinem Thron. A. starb 14 n. Chr., sein persönlicher Charakter ist von großen Schwächen nicht freizusprechen. H.

Ausgang, Mi. 5, 1, kann die göttlichen Offenbarungen in der Urzeit bedeuten, aber auch auf das Hervorgehen des Sohnes aus dem Wesen des Vaters bezogen werden.

Fig. 66. Kaiser Augustus nach einer alten Goldstatuette.

Ausgießen kommt — abgesehen von der wörtlichen Bedeutung — namentlich in Beziehung auf den h. Geist in der Bibel vor, weil dessen Sendung ursprünglich mit einem gnädigen Regen verglichen wurde,

Fig. 67. Golddarike des Augustus.

wie die Stellen Jes. 32, 15 und 44, 3 zeigen. Von der Liebe Gottes heißt es, Rö. 5, 5, sie ist ausgegossen in unser Herz durch den h. Geist, weil Gottes Kinder die Liebe Gottes im Herzen so reichlich und unmittelbar empfinden, daß sie einer Vergewisserung derselben durch äußere Glücksgüter nicht bedürfen, sondern sich ihrer auch in der Trübsal rühmen. H.

Auslegen, Träume (1 Mo. 40, 8. Ri. 7, 15), Gesichte (Da. 8, 16), das Zungenreden (s. d. Art.) =

Digitized by Google

die Bedeutung dieser Dinge deutlich machen, 5 Mo. 1, 5 = verkündigen; Esra 4, 7 = übersetzen. Wichtig und näher zu besprechen ist die Auslegung des Wortes Gottes (vgl. Sir. 14, 22. Lu. 24, 27. Ap. 18, 26). Bei der hohen Bedeutung, welche die evangelische Kirche der Bibel für die Predigt und für den Privatgebrauch des einzelnen zuschreibt, sind die Winke, welche sie selbst über ihre Auslegung gibt, sehr zu beachten. Das Bedürfnis einer Auslegung findet sich teils schon bei den ersten Hörern der göttlichen Offenbarung, vgl. z. B. die Gleichnisse Jesu (Mk. 4, 34); noch vielmehr springt dasselbe in die Augen bei späteren Lesern, vergl. den Kämmerer aus Mohrenland (Ap. 8, 30 ff.). Eine Schrift auslegen heißt nun im allgemeinen den Sinn der Worte deutlich machen, wie ihn teils der Verfasser verstanden wissen wollte, teils die ursprünglichen Hörer und Leser wirklich verstanden haben. Diese Aufgabe ist nun bei der Bibel Sache des Unterrichts in hohen und niederen Schulen, und erfordert Bekanntschaft mit Sprache und Geschichte der Verfasser und ihrer Zeit, sowie überhaupt Verständnis für so einzigartige, dazu religiöse Schriften. Eine solche schulmäßige Auslegung, aber freilich eine recht schlechte, übten zur Zeit Jesu die Schriftgelehrten. Jesu und der Apostel Aufgabe war es nun aber nicht, eine bessere schulmäßige Auslegungskunst zu schaffen und zu lehren, sondern den ewigen Wahrheitsgehalt der Schrift ihren Zuhörern und Lesern ans Herz zu legen, zur Gründung und Erbauung einer Gemeinde. Und es gehört zu der eigentümlichen Geistesbegabung Jesu und der Apostel, daß sie, obwohl ihnen eine schulmäßige Auslegungskunst nicht zu Gebote stand, oder sie nur die schlechte der damaligen Schriftgelehrten benützen konnten, — doch den Wahrheitsgehalt der alttestamentlichen Offenbarung mit unfehlbarer Sicherheit heraushoben und mit stets treffender Geistesmacht im Dienst der Gemeinde verwendeten. Statt also daran Anstoß zu nehmen, wenn Jesus und die Apostel einzelne Stellen des Alten Testamentes schulmäßig nicht genau ausgelegt haben (z. B. Mk. 12, 37. Mt. 8, 17. 1 Kor. 9, 9. Ga. 4, 22 ff. u. s. w.), sollte man vielmehr darin einen Beweis ihrer göttlichen Sendung erblicken, daß sie durch ihre Freiheit der Auslegung nie von der Wahrheit abgeleitet wurden. Diese einzigartige Geistesausrüstung stand nun aber den folgenden Zeiten der Kirche nicht mehr zu Gebot; sie war vielmehr darauf angewiesen, durch fleißige Ausbildung einer besseren schulmäßigen Auslegungskunst sich das richtige Verständnis des A. und N. T. zu erhalten. Leider wurde dies vielfach versäumt. Aus der Freiheit des Geistes wurde häufig Willkür und Spielerei des eigenen Gutdünkens; die allegorische Auslegung, d. h. die geistliche Ausdeutung äußerer Geschichten und Einrichtungen, überwucherte namentlich das A. T. Erst die Reformation hat allmählich die Auslegung der Bibel auf den rechten Weg zurückgeführt; treue, demütige Benützung aller dienlichen Hilfsmittel und hingebende Versenkung in den Geist der Offenbarung haben namentlich in unserm Jahrhundert reiche Früchte für ein besseres Verständnis der Schrift getragen, als es je früher vorhanden war.

H.

Auslöschen, Eph. 6, 16, nämlich die feurigen Pfeile des Bösewichtes = sie unschädlich machen.

Ausreißen, s. Abhauen.

Aussatz. Diese schreckliche Krankheit war im Altertum in Ägypten, Äthiopien, Arabien und Syrien sehr verbreitet und unter dem Volk Israel nach den zahlreichen Anführungen im A. und N. T. ziemlich häufig. In Europa trat der A. im früheren Mittelalter in beschränkter Häufigkeit auf, fand aber durch die Kreuzzüge große Verbreitung, namentlich in Frankreich und Deutschland, wo im 13. und 14. Jahrhundert die sog. Leprosenhäuser (Asyle für Aussätzige) zu Tausenden entstanden. Jetzt ist er außer den genannten Ländern des Orients, auch Indien und China, nur noch in einzelnen Gegenden Europas, z. B. im mittleren Norwegen einheimisch. In der Beschreibung des A. herrscht noch vielfach Verwirrung, da von manchen auch verwandte Krankheitsformen als A. bezeichnet werden. Ebenso hat der Name Elephantiasis, der verschiedenen Krank-

Fig. 68. Aussätzige vor der Stadt.

heiten beigelegt wird, zu Verwechslungen geführt. Der A. ist keine bloße Hautkrankheit, sondern eine allgemeine Erkrankung des Organismus, bei der allerdings bedeutende Veränderungen der Haut, Nägel, Haare am meisten in die Augen fallen. Derselben scheint eine fehlerhafte Blutmischung zu Grunde zu liegen, eine innere Erkrankung, die mit jedem Jahr der langen Dauer des Leidens zunimmt. Sicheres ist aber hierüber noch nicht bekannt, ebensowenig über die Ursachen der Krankheit. Fehlerhafte Nahrung, hochgradige Unreinlichkeit, feuchte, moderige Wohnung, sehr feuchtes Klima scheinen die Entstehung derselben zu begünstigen. Ansteckend ist der A. wenigstens in der Jetztzeit nicht, sicher nachgewiesen ist seine Vererbung. Der A. tritt in zwei Hauptformen auf. 1) **der knollige oder knotige Aussatz.** Nach längerem oder kürzerem allgemeinem Unwohlsein (Mattigkeit, Schläfrigkeit, Mangel an Eß-

Digitized by Google

lust, herumziehende Schmerzen) entstehen anfänglich wieder verschwindende kleine rundliche Flecken von braunrother Färbung auf der Haut. Diese bleiben später und nehmen eine dunklere, schmutzige Farbe an; allmählich schwellen sie an zu harten, hervorragenden Knoten. Fiebererscheinungen treten auf, die Knoten wachsen und breiten sich über den Körper aus, namentlich auf Armen und Beinen und meistens im Gesicht. Später erweichen sie, brechen auf, und aus den Geschwüren fließt eine übelriechende Flüssigkeit, die zu einer braunen Kruste verhärtet. Ähnliche Knoten bilden sich auf den Schleimhäuten des Mundes, der Nase, des Kehlkopfs, dadurch wird die Stimme rauh und klanglos, der Atem beengt. Auch die Lymphgefäße, Venen und Nerven füllen sich mit knotigen Massen; den Schluß machen wässrige Ergießungen in den Hirnhäuten. Die Kranken sterben meist in einem Zustand der Betäubung nach einer Krankheitsdauer von 9—10 Jahren. 2) die Form der Gefühllosigkeit, anästhetischer Aussatz. Nach ähnlichen Vorboten wie bei der ersten Form schießen große Blasen auf, die schnell platzen und nach der Heilung rundliche, weiße, vertiefte Narben zurücklassen. Nach einer Ruhezeit von verschiedener Dauer tritt an einzelnen Stellen der Haut übergroße Empfindlichkeit ein, daneben Schlaflosigkeit und Abmagerung. Die Schmerzhaftigkeit geht zuletzt durch Lähmung der Hautnerven in völlige Gefühllosigkeit über, welche die schwersten Folgen hat. Tritt sie im Gesicht auf, so können die Lippen nicht mehr geschlossen werden, ebenso die Augenlieder, die Hornhaut der Augen entzündet sich und Erblindung ist unvermeidlich. Wird, wie gewöhnlich, die Haut an den Gliedern gefühllos, so folgt Steifigkeit der Gelenke, Entzündung der Knochenhaut, Knochenbrand, stückweises Abfallen der Glieder. Endlich erfolgt der Tod aus Erschöpfung, nachdem die Krankheit bis zu 20 und mehr Jahren gedauert. — Vergleicht man diese heutigen Formen des A. mit der eingehenden Beschreibung desselben in 3 Mo. 13, zu der noch die Angaben über Hiobs Krankheit (besonders Hi. 2, 7. 8; 7, 5. 14; 19, 20) und die „Drüse Ägyptens", 5 Mo. 28, 27. 35 zu nehmen sind, so ist nicht zu verkennen, daß die Krankheit zwar im wesentlichen noch dieselbe ist wie im Altertum, daß aber ihre Erscheinungsform sich doch auch in einzelnen Merkmalen im Lauf der Jahrhunderte geändert hat. Insbesondere ist in 3 Mo. 13 u. 14 ein Genesen vom A. als möglich vorausgesetzt, während aus der Gegenwart hiefür kein sicher beglaubigtes Beispiel vorliegt. — Den Israeliten schloß der A. vom Heiligtum und von der Gemeinschaft des Bundesvolkes aus. Um keinen Reinen durch seine Berührung zu beflecken, mußte er sich durch die Kleidung und den Ruf „unrein, unrein!" (3 Mo. 13, 45 nach richtiger Übersetzung) schon von ferne kenntlich machen (vgl. Lu. 17, 12, Fig. 68). Diese eingreifende Lebensstörung, ein Sterben bei lebendigem Leibe, war eine gewaltige Predigt von dem Verderben, das die Sünde auch über das natürliche Leben gebracht hat. Weil der religiöse Gesichtspunkt für die im Gesetz vorgeschriebene Behandlung des A. der wesentliche war, wobei die Rücksicht auf die Gesundheit nicht ausgeschlossen ist, so hatten die Priester die Krankheit, bezw. die Reinheit davon festzustellen; deswegen hatte der Genesene auch nicht durch einfache Waschungen, sondern zugleich durch ein feierliches Schuldopfer seine Wiederaufnahme in die Bundesgemeinschaft zu bewirken. Der Aussätzige heißt im Hebräischen ein (von Gott) Geschlagener. Unter denselben Gesichtspunkt ist das 3 Mo. 13 u. 14 in betreff des A. an Kleidern und Häusern Verordnete zu stellen. Beim Kleideraussatz hat man vielleicht an Stockflecken, beim A. an Häusern an Salpeterfraß oder Schwamm zu denken. W. S.

Äußerlich und innerlich, auswendig und inwendig. Es ist für die ganze Weltanschauung der Bibel bezeichnend, daß sie das Innerliche in dieser Welt für wichtiger und wertvoller erklärt, als das Ä. Zwar ist auch das Ä. von Gott geschaffen, aber nur als zeitliche Hülle für das Innerliche, Ewige (2 Kor. 4, 18). Auch eine äußerliche Heiligkeit hat Gott eingerichtet im A. T. (Hebr. 9, 1. 10) mit auswendiger Beschneidung u. s. w. (Rö. 2, 28); aber dieselbe war nur eine Vorstufe für die wahre innerliche Heiligkeit mit innerlicher Herzensbeschneidung (Rö. 2, 29); ein Verhältnis, das der Hebr.-Brief durch den Unterschied von Heiligem und Allerheiligstem bei der Stiftshütte vorgebildet findet (9, 8). Nur im Kindheitsalter war die Menschheit unter solche äußerliche Satzungen gefangen (Ga. 4, 3). So kam denn auch das Reich Gottes im N. B. nicht mit äußerlichen Gebärden (Lu. 17, 20), d. h. nicht mit äußerem Schaugepränge und mit äußerer Machtentfaltung, wie es die Pharisäer erwarteten. Ebenso gilt es für die Glieder des N. B.: nicht der äußere, sondern der innere Mensch ist die Hauptsache. Nicht äußere Putzsucht, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste ziert Christenfrauen (1 Pe. 3, 4). „Ob auch der äußerliche Mensch verwese", d. h. durch die Verfolgungskämpfe und Trübsale des Apostelberufs aufgerieben wird, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert, d. h. durch die täglich sich erneuernde Auffrischung des Geistes gekräftigt — sagt Paulus 2 Kor. 4, 16. Daher erbittet derselbe für die Epheser die Kraft stark zu werden durch den Geist am inwendigen Menschen (Eph. 3, 16). Und es ist ein Beweis für die ganze Verkehrung, die in der menschlichen Natur durch die Sünde eingetreten ist, wenn zwar der inwendige Mensch an Gottes Gesetz Lust hat, aber der Wille demselben doch nicht gehorcht (Rö. 7, 22 f.). Vollends aber brandmarkt es das Wort Gottes als schlimmste Heuchelei, wenn ein unschuldiges, gleißendes Äußere die innerliche Unreinheit und Sünde zudecken soll. Christus warnt vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, inwendig aber reißende, d. h. seelenmörderische Wölfe sind (Mt. 7, 15), und vor den blinden Pharisäern, die Becher und Schüsseln auswendig rein halten, d. h. äußerlich vor jeder Befleckung sich aufs strengste zu hüten scheinen, innerlich aber voll Raubes und Fraßes sind, d. h. weder vor ungerechtem Gut, noch vor heimlicher Schwelgerei sich scheuen (Mt. 23, 25 f., vgl. V. 27. 28). H.

Äußern. Phil. 2, 7 „er äußerte sich selbst" soviel als: er entäußerte, entkleidete sich selbst, nemlich seiner göttlichen Gestalt. Vgl. den Art. Jesus Christus. H.

Auszug aus Ägypten. Am Morgen des 15. Abib ziehen nach 430jährigem Aufenthalte die Israeliten aus Ägypten. Der Ausgangspunkt war

Digitized by Google

der Ort, wo Pharao gerade damals residierte (2 Mo. 12, 30. 31. 51) und mußte so gelegen sein, daß die Ausziehenden, ehe sie die Ostgrenze von Gosen erreichten, die ganze Landschaft quer durchziehen mußten, um den Zuzüglern von allen Seiten her den Anschluß möglich zu machen. Somit kann weder das ganz südlich gelegene On (Heliopolis, jetzt Matarîye), noch das südöstlich gelegene Belbeis noch irgend ein Ort im Wadi Tumilât der Ausgangspunkt gewesen sein. Dagegen weist die Erinnerung der Israeliten noch in späterer Zeit auf Zoan (Ps. 78, 12. 43) als die Stätte der Wunderwirksamkeit Moses. Zoan ist das uralte Tanis am Ostufer des tanitischen Nilarms. Daß Tanis ein Pharaonensitz war, ist außer Zweifel, daß es aber auch den Namen Ramses führte, ist von Brugsch und Ebers durch dort aufgefundene Inschriften sicher gestellt. Es lag auf der äußersten Nordwestgrenze Gosens (s. d.), so daß die ausziehenden Israeliten von hier aus fast ganz Gosen quer durchziehen mußten. Daß sie von Ramses auszogen, berichtet ausdrücklich 4 Mo. 33, 3. Der Anfang läßt sich nur als ein ungeordnetes Zusammenkommen von allen Orten, wo Israeliten wohnten, als ein fluchtartiges Eilen vorstellen. Das in den Backschüsseln zum Vorrat für die Reise eingeknetete Mehl war nicht gesäuert (2 Mo. 12, 39), weil sie nicht mehr Zeit gefunden hatten, den Teig zu gewöhnlichem, gesäuertem Brot herzurichten, zumal da aller Sauerteig unmittelbar vorher des Passah wegen aus den Häusern fortgeschafft werden mußte. „Brot des Elends“ wird 5 Mo. 16, 3 dieses ungesäuerte Brot genannt; „denn du bist eilend aus Ägypten gezogen“. Doch hatten sie trotz dieser Eile nicht vergessen, die Gebeine Josephs mit sich zu nehmen (2 Mo. 13, 19. Jos. 24, 32). Erst in Suchoth in der Gegend des heutigen Es-Salihieh scheinen sich die Scharen gesammelt zu haben. (2 Mo. 12, 37. 4 Mo. 33, 5.) Hier wurde wohl auch die Zählung vorgenommen. Denn nun heißt es 2 Mo. 13, 3. 18. 14, 8: die Kinder Israel zogen „wohlgerüstet“ und „mit erhobener Hand“ aus Ägypten. Die Zahl der hier Versammelten, „der Heerscharen Jehovas“ 2 Mo. 12, 37, betrug ca. 600000 Männer, ungerechnet Kinder und Weiber, was eine Gesamtzahl von 2 Millionen ergibt. (Diese große Zahl, verglichen mit den 66 in 1 Mo. 46, 26 oder 75 in Ap.-Gesch. 7, 14 erklärt sich leichter, wenn man bedenkt, daß unter den 600000 Mann auch die Nachkommen des gewiß sehr zahlreichen Gesindes des einwandernden Jakobs zu rechnen sein werden, und daß sich wohl auch viele Leute verschiedener Nationalität, die sich bis dahin in Ägypten aufgehalten hatten, den Israeliten anschloßen 2 Mo. 12, 38). Die nächste Station war Etham oder Othom (nach der Septuag.). Der Name bedeutet Festung und der Ort wird etwa beim jetzigen El-Kantarah el Chazne oder dem südlicheren Ismailia zu suchen sein. Seis nun damit sie dem Kampf mit der hier aufgestellten ägyptischen Besatzung aus dem Wege gingen, seis damit das Volk nicht auf der hier beginnenden Karawanenstraße nach Kanaan dringe, wo sie in wenig Wochen schon den Kampf mit den philistäischen und kanaanitischen Völkerstämmen aufzunehmen gehabt hätten, bestimmte Jehova, daß Israel erst auf weitem Umweg Kanaan erreichen sollte, damit es inzwischen sich in der Kriegskunst übe und seinen Mut stärke. 2 Mo. 13, 17. 18. So wandte sich also das Volk jetzt südwärts etwa auf die Nordspitze des Busens von Suez nach Pi-Hachiroth auf der Nordseite von Baal Zephon, zwischen Migdol und dem Meere (14, 2). So genau hier die Lokalität bestimmt ist, so wenig besteht unter den Geographen Alt-Ägyptens eine Sicherheit und Klarheit hierüber. Nur soviel wird sicher angenommen werden müssen, daß diese Orte in der Umgebung des Golfs von Suez liegen müssen. Wenn wir mit Ebers annehmen dürfen, daß der Name Migdol in dem heutigen Bir Machdal sich erhalten hat und der Name Hachiroth in dem heutigen Agerut (Pi ist im ägyptischen = Ort), so befinden sich die Israeliten jetzt im Osten vom roten Meer, im Süden und Westen von dem steil in den Golf von Suez abfallenden Atâkagebirge eingeschlossen. (Vgl. hiezu die Karte Fig. 69 sowie die Karte beim Art. Wüstenzug.) Dieses Atâkagebirge, sagt Ebers, „ist Baal Zephon, eine alte Kulturstätte, auf dessen imposanter Höhe die phönikischen Seefahrer dem Baal Zephon oder dem Nordwinde, der ihre Schiffe nach Süden führte, Opfer darbrachten.“ Wir lesen nirgends, daß Mose dem Pharao den Berg Sinai als die Stätte des zu feiernden Wüsten-

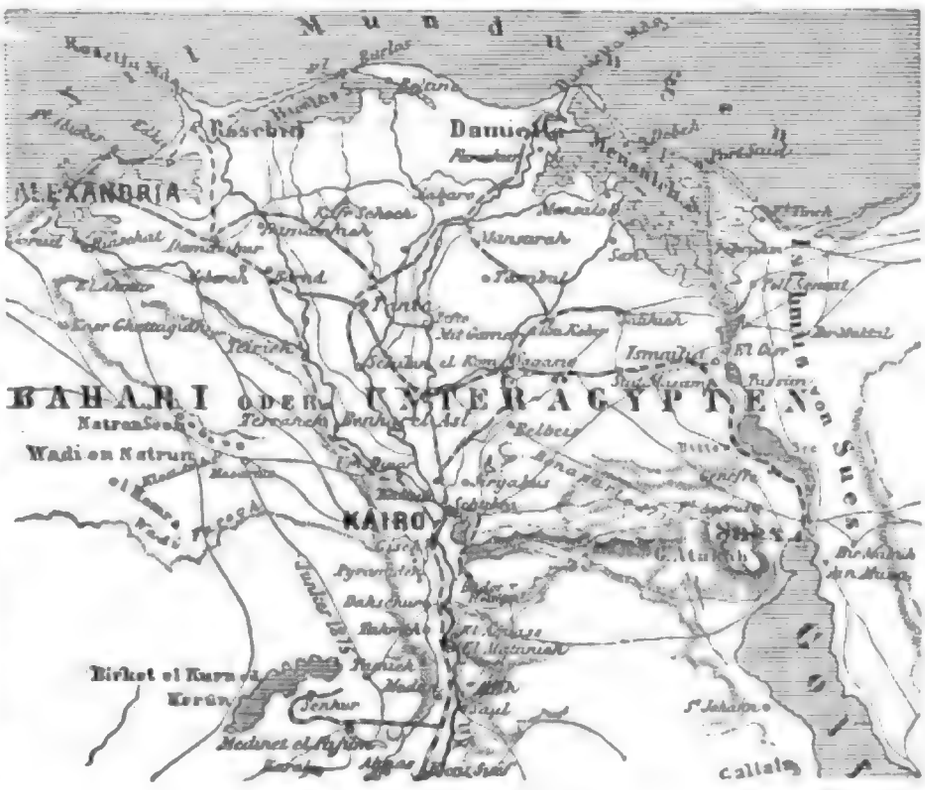


Fig. 69. Karte von Unterägypten.

Digitized by Google

festes genannt hatte. Sowohl die Richtung nach dem Lande ihrer Väter, Kanaan (2 Mo. 6, 4), als der an dem Weg nach Syrien gelegene berühmte Wüstentempel am Berg Casios mußte sich dem Pharao und seinen Räten als die von Mose beabsichtigte Stätte der Festfeier von selbst nahe legen. Als ihm nun berichtet wurde, daß das Volk die Festungslinie bei Etham nicht passiert, somit den Weg zum Berg Casios aufgegeben habe, mußte er notwendig auf den Gedanken kommen: „Verirrt irren sie im Lande (Ä.), so schließt die Wüste (die ägyptische) sie ein“ (2 Mo. 14, 3). Zu gleicher Zeit erwachte in ihm das Mißtrauen: „Warum haben wir das gethan, daß wir Israel entlassen aus unserem Dienst?“ (2 Mo. 14, 5). Alsbald war auch der Entschluß gefaßt, es mit bewaffneter Hand zu dem ihm wertvollen und für seine ferneren Pläne notwendigen Frondienste zurückzuführen. „Bei dieser Seelenstimmung hielt ihn Jehova fest d. i. er verstockte ihn, so daß er diesen seinen Entschluß auch zur Ausführung brachte. Mit starker Heeresmacht, namentlich mit zahlreichen Wagen eilte er dem sich nur schwerfällig und langsam voranbewegenden Zug der Israeliten nach.“ (Köhler.) Während nun die Israeliten bei Pi-Hachiroth lagern, nähert sich ihnen von Norden her die kriegstüchtige ägyptische Streiterschaar. Im Osten durch das Meer, im Westen und Süden durch das Atâkagebirge eingeengt, schreien sie verzweifelnd zu Jehova und bestürmen Mose mit Vorwürfen. Auch er schreit, aber zweifellos göttlicher Hilfe gewiß, zu Jehova. Und Jehova thut jetzt ein Meisterwerk, die „herrliche That“, um sein Volk durch das Meer hindurch zu retten. Am Meerbusen von Suez gab es zwei Furten, eine südlich und eine nördlich von Suez. Ob und welche dieser beiden Furten die Israeliten benützt haben, ist eine ebenso müßige Frage, als die, ob gerade damals die Zeit der Ebbe gewesen sei. Die Bewohner von Memphis behaupteten (Eusebius de praep. ev. 9, 27, vgl. Philo opp. II, 108), Mose habe die Ebbe benützt, um die Israeliten durchs Rote Meer zu führen. Hat Gott „den starken Ostwind“, welcher die ganze Nacht wehte, das Wasser wegtrieb und den Meeresgrund trocken legte (2 Mo. 14, 21. 15, 8), zu Rettungszwecken benützt, warum sollte nicht seine wunderbare Heilsthat auch durch die natürliche Situation wie sonst gewöhnlich *natürlich* vermittelt sein? Aber darum war es eben doch eine wunderbare Machtthat Gottes, eine Rettungsthat ohnegleichen. Auch die stärkste, von dem heftigsten Sturm unterstützte Ebbe pflegt bei Suez keine solche Trockenlegung des Meerbusens herbeizuführen, daß es einer Menschenmenge von zwei Millionen „mit Schafen, Rindern und sehr viel Vieh“ möglich wäre, in vier bis sechs Stunden von einem Ufer ans andere zu ziehen. Das Bedenken, ob die sechs bis sieben Stunden Ebbezeit für den Übergang einer so großen Volksmenge ausgereicht haben würde, ist deswegen von keinem Belang, weil wir über die damalige Breite der Bucht an der Durchgangsstelle, sowie über die Breite der trocken gelegten Furt u. dgl. gar nichts genaues wissen können. Auch die Analogien aus der Profangeschichte besagen nichts. Wenn eine Doppelebbe an der holländischen Küste 1672 zwölf Stunden dauerte, oder wenn Alexander d. Gr. einst einen Teil seines Heeres einen ganzen Tag lang den durch einen Nordwind gangbar gemachten schmalen Durchgang benützen ließ, der bei Phaselis in Lykien zwischen dem Berge Klimax und dem Meere sich hinzieht, so ist andererseits bekannt, in wie große Gefahr Napoleon im J. 1799 der unvermutete Beginn der Flut bei dem Übergang sowohl über die nördliche wie über die südliche Furt bei Suez gebracht hat. Die biblische Urkunde erzählt in majestätischer Kürze: Mose streckte auf den Befehl Gottes seinen Stab über das Meer und siehe ein gewaltiger Ostwind (genauer Nordostwind) spaltete so wunderbarlich die Flut, also daß das Meer zu einer breiten Straße auseinander wich und eine Mauer bildete zur Rechten und zur Linken und der Grund trocken ward. Israel ging mutig und des hellen Glanzes der Feuersäule im Glauben froh hinein und hindurch. Die Ägypter hören das Freudengeschrei der Abziehenden: sie gehen mitten durch die Nacht dem Getümmel nach und gelangen, ohne es zu ahnen, auch zwischen die aufgetürmten Wassermauern mitten ins Meer (2 Mo. 14, 23). Denn Jehova hatte sie verblendet und verstockt. Eben war das Heer Israels ans jenseitige Ufer gestiegen, als die Morgensonne dämmerte. Da schaute Jehovas Zornesblick (wohl im Blitze) das Heer der Ägypter an. Ein Schrecken durchzuckt sie. Die Pferde werden scheu, die Wagen fahren ineinander, die Räder springen ab, die Wagen zerschellen in wildem Gedränge. „Lasset uns fliehen!“ rufen die Vordersten, „der Hebräergott streitet wider Ä.“ Zu gleicher Zeit streckt Mose auf göttlichen Befehl den Stab aus. Der Wind schlägt gegen Morgen in Südost um, furchtbar rasch und gewaltig braust die Flut heran. „Sie versanken wie Blei im mächtigen Wasser“ (15, 10), „also, daß nicht einer aus ihnen überblieb“ (14, 28). Daß auch Pharao Menephta im Schilfmeere seinen Untergang gefunden, ist nicht ausdrücklich gesagt, doch muß es, wie auch Ps. 136, 15 annimmt, die Ansicht des Berichterstatters gewesen sein. Israel aber stand staunend und anbetend am östlichen Ufer und „fürchtete Jehova und glaubte Jehova und seinem Knechte Mose“ (14, 31). Jubelnd begleitete ein israelitischer Frauenchor, von Mirjam geführt, unter Paukenschlag und Reigentanz den Lobgesang Moses. — Eine völlig abweichende Erklärung der Reiseroute der Israeliten hat neuerdings H. *Brugsch*, einer der größten Kenner des ägyptischen Altertums, an der Hand ägyptischer Quellen, die mit den Ereignissen gleichzeitig sind, vorgetragen. Ramses ist ihm ebenfalls Zoan (Tanis), *Suchoth* ist ihm der semitische Name für das ägyptische *Pithom*, der semitische Name in der Form Suko ist noch in einer Papyrusrolle des britischen Museums erhalten. Von Etham, das er westlich von dem heutigen El Kantarah findet, wandten sich nach ihm die Israeliten *nördlich* nach Migdol. Dieser Name, sagt Brugsch, sei völlig ägyptisch, und bezeichne das von Griechen und Römern sonst Magdalon genannte Fort in der Nähe des heutigen Tell-es-Semût. Das *Meer*, das 2 Mo. 14, 2 als in der Nähe von Migdol gelegen genannt ist, ist das *mittelländische*. Schon Schleiden macht darauf aufmerksam, daß das im ganzen Kap. 14 gebrauchte Wort „Meer“ für sich ohne weitere Bezeichnung (Hebr. jam) immer *nur* das mittelländische, nicht das Schilfmeer (jam suph) bedeute. *Hiroth*, gleichfalls ein rein ägyptisches Wort, bezeichne die Schlünde zwischen dem

Digitized by Google

Mittelmeer und dem Sirbonissee. Baal Zephon, ägyptisch Baali Zapuna sei der Name eines am Berg Casios gelegenen Heiligtums. Als nun Pharao die Juden auf der Landenge zwischen dem Mittelmeer und dem Sirbonissee, dem gewöhnlichen Weg von Ägypten nach Palästina — verfolgte, traf ihn dasselbe Schicksal, das im Altertum teils einzelne Reisende, teils ganze Armeen ereilte: sie wurden von den Schlünden des auf den Inschriften „Dscham Suph," d. h. Algenmeer genannten Sirbonissees verschlungen, indem der Nordostwind unter der Leitung Gottes die Wellen über die schmale Landenge zwischen dem Mittelmeer und dem Sirbonissee jagte und die Ägypter in den Algentiefen des Sirbonis ersäufte. Inzwischen waren die Israeliten am Berg Casios, der östlichen Grenze des alten Ägyptens angekommen, dem Baal Zephon der Bibel, wo der sog. „Weg der Philister" beginnt. Hier kehrten sie um und wandten sich südlich durch die außerhalb der Befestigungsmauer liegenden Weide- u. Wüstegegenden, bis sie nach Mara kamen. Dies sind die Bitterwasserseen von heute, durchwelche der Suezkanal führt. Die sechste Station heißt in der Bibel Elim, im Ägyptischen A-lim, d. h. Stadt der Fische. Sie liegt auf der Sinaihalbinsel, etwas nördlich vom Golf von Suez, nahe bei Ajûn Musa. Es läßt sich nicht leugnen, daß einzelnes in der Brugsch'schen Auffassung zu den biblischen Angaben besser zu passen scheint: dennoch kann darüber kein Zweifel sein, daß sich diese Brugsch'sche Deutung mit der biblischen Erzählung nicht verträgt, denn 1) das Herumlenken ist im Biblischen Bericht klar bei Etham angesagt und nirgends angedeutet, daß nach dem Durchgang durch das „Meer" eine andere als die ursprünglich beabsichtigte Richtung eingeschlagen worden sei; 2) wie konnte Pharao auf den Gedanken kommen, die Israeliten seien im Lande verirrt, wenn sie doch auf der gewöhnlichen Heerstraße nach Palästina waren? 3) wir haben keinerlei Recht anzunehmen, daß Gott, um den Pharao irre zu führen, die Israeliten an den Berg Casios ziehen ließ, während doch schon von Anfang an (2 Mo. 3, 12) der Sinai als der Ort des Wüstenfestes von Gott bestimmt worden war (s. Lagerstätten; Sinai; Wüste). G. P.

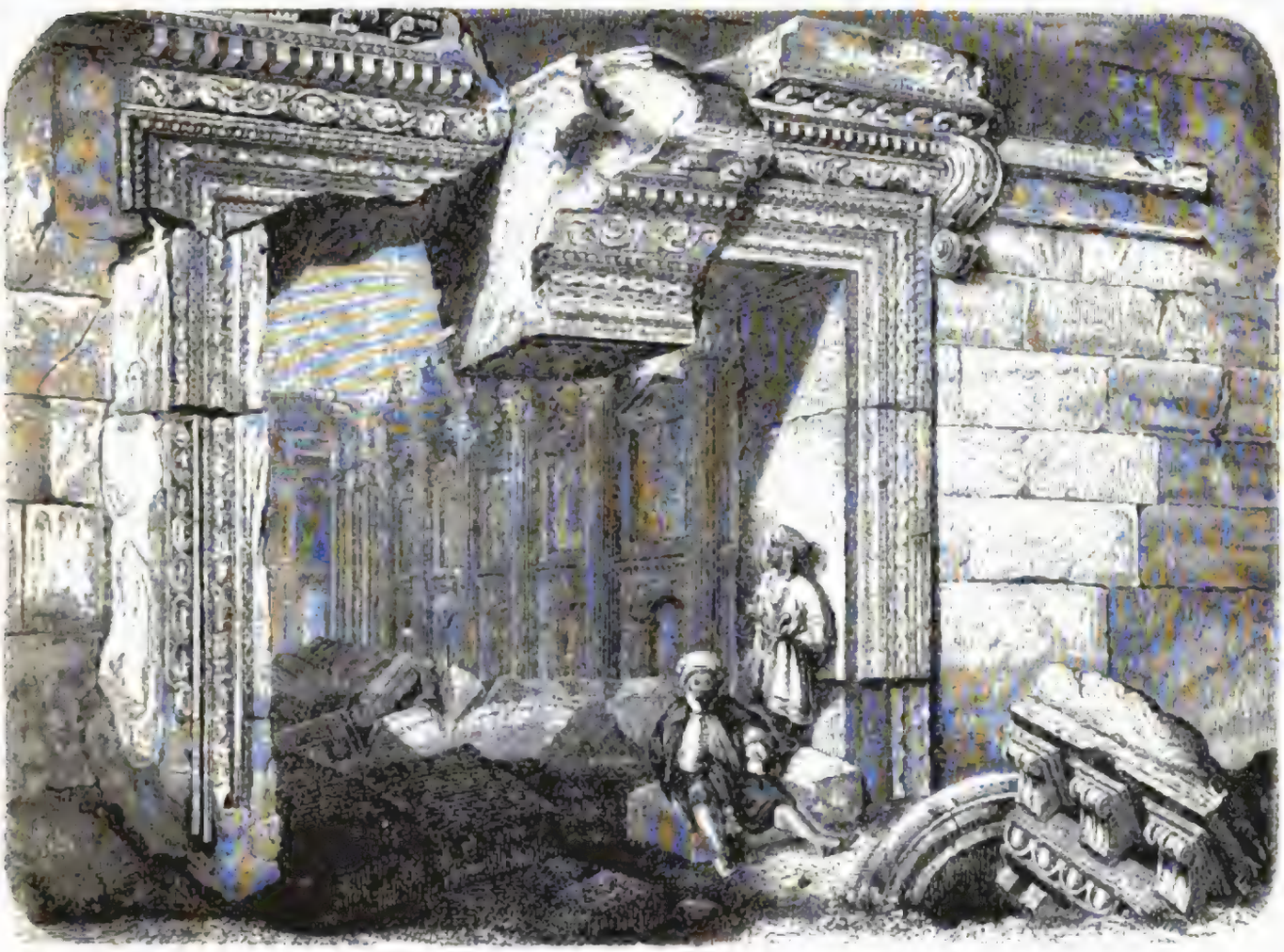


Fig. 70. Ruinen des Sonnentempels in Baalbek.

Ava (Avva), auch Iva (Ivva), 2 Kö. 17, 24. 31; 18, 34; 19, 13. Jes. 37, 13, eine sonst unbekannte Stadt in Mesopotamien oder Syrien.

Aven. 1) Hos. 10, 8 und Am. 5, 5 steht in bedeutungsvoller Umdeutung Aven oder Bethaven = Nichtigkeit für Bethel, was Gotteshaus bedeutet, weil durch den dort herrschenden Götzendienst Bethel sich seines edlen Namens unwert gemacht hat. — 2) Am. 1, 5 ist darunter wahrscheinlich das syrische Heliopolis, das heutige Baalbek zu verstehen, die früher so berühmte, durch ihre herrlichen Tempel, mit ihren noch in ihren Trümmern bewunderswerten prachtvollen Säulen ausgezeichnete Hauptstadt des zwischen Libanon und Antilibanon liegenden Hochthales von Cöle-

syrien. Heute ist Baalbek ein ärmlicher Ort mit etwa 2000 Einwohnern, aber wegen seiner großartigen Ruinen viel besucht. (Fig. 70.) A. L.

Avim. 1) Stadt in Benjamin, Jos. 18, 23, nicht näher bekannt. — 2) Avim oder Avvim, 5 Mo. 2, 23, auch Aviter, Jos. 13, 3, ein alter Volksstamm, der in der Gegend von Gaza seinen Sitz hatte, aber später von den Philistern verdrängt wurde.

Awith, 1 Mo. 36, 35. 1 Chr. 1, 46, sonst unbekannte edomitische Stadt.

Azal (Abhang), ein sonst nicht bekannter Ort in der Nähe von Jerusalem, Sach. 14, 5. A. L.

Azalja 2 Kö. 22, 3. 2 Chr. 34, 8.

Azarias, Tob. 5, 19 = Asarja.

Azem, Jos. 15, 29; 19, 3, Stadt in Juda.

Azmon, Stadt im Süden von Kanaan, 4 Mo. 34, 4 f. Jos. 15, 4, in Juda gegen Ägypten hin gelegen.

Azod, 1 Makk. 16, 10 = Asdod.

Azur. 1) Jer. 28, 1. 2) = Assur, Ez. 11, 1.

Azza. 1 Chr. 8 (7), 28, wohl fälschlich für Aia oder Avva, das in der Gegend von Sichem gewesen sein muß. Gaza, das es auch bedeuten könnte, kann an dieser Stelle nicht gemeint sein.

B.

Baal. Dieses Wort bedeutet Herr. Die Hebräer bezeichneten aber mit demselben niemals Gott, während bei den sie umgebenden Völkern, Kanaanitern, Phönikiern, Syrern, und Assyrern (s. Bel) mit dem Wort Baal die männliche Hauptgottheit benannt wurde. Baal ist, wie Moloch und Kamosch, welche nur andere Namen für dieselbe Gottheit sind, der Sonnengott (s. übrigens Astarte). Wie die Sonne wohlthätig und verderblich wirkt, so werden auch dem obersten Gott Segens- und Verderbenskräfte zugeschrieben. Seinem Wesen nach ist Baal nicht zu trennen von Astarte, mit der er auch im Kultus aufs engste verbunden war. Ist Baal die schaffende, zeugende, so Astarte die empfangende, gebärende Naturkraft. Opfer von mancherlei Art wurden ihm dargebracht; daß auch Menschenopfer darunter waren, ist auch im A. T. (Jer. 19, 5) ausdrücklich bezeugt. Besonders verführerisch und verderblich war für das Volk Israel die mit dem Dienst des Baal (wie mit dem der Astarte) verbundene Unzucht. Es ist echt heidnisch, bei Festlichkeiten dem Fleisch den Zügel schießen zu lassen, und wenn nun die sinnliche Lust durch den gottesdienstlichen Zweck gar geheiligt zu werden schien, so mußte ein solcher Kult eine große Anziehungskraft ausüben. Daher war bei den Israeliten bis zur Zeit der Gefangenschaft der Abfall zu Baal ein sehr häufiger. Seinen Höhepunkt erreichte der Baalsdienst unter Ahab und Isebel. Zu dieser Zeit gab es viele Priester und Propheten des Baal wie der Astarte. — Auf die Sitte, die Bildsäulen Baals zu küssen, weist 1 Kö. 19, 18 hin. Das aufgeregte, sich bis zur Tollheit steigernde Gebahren der Baalspriester wird 1 Kö. 18 beschrieben. Aus demselben Grund, warum man Altäre errichtete, nämlich um der Gottheit näher zu kommen, diente man Baal und Astarte gerne auf Höhen (s. Höhen), wie auch auf den Dächern der Häuser, Jer. 32, 29. — Besondere Namen, welche dem Baal beigelegt werden, sind: 1) Baal Berith (Ri. 8, 33; 9, 4. 46), Bundesbaal = der den Bund, der zwischen Menschen besteht, beschützende Baal. — 2) Baal Peor (4 Mo. 25, 3. 18; Hos. 9, 10) wird erklärt: der auf dem Berge Peor (4 Mo. 23, 28) verehrte Baal. — 3) Baal Sebub s. d. Art. W. L.

Baalah, Baalath (Frau, Herrin). 1) Grenzstadt zwischen Juda, Benjamin und Dan, auch Kiriath-Jearim genannt, Jos. 15, 9. 10. — 2) Jos. 19, 44. Stadt in Dan, vielleicht dasselbe mit dem 2 Chr. 8, 6. 1 Kö. 9, 18 genannten Baelath.

Baalath-Beer (Baalah des Brunnens), Stadt in Juda, dem Stamm Simeon gehörig. Jos. 19, 8. 1 Chr. 5 (4), 33 heißt es Baal. Bealoth Jos. 15, 24 ist wohl dasselbe.

Baal-Berith s. Baal.

Baal-Gad (Herr des Glücks), Stadt an einer der Jordanquellen, am Fuße des Hermon, das spätere Cäsarea Philippi, römisch Paneas, jetzt Banias. Jos. 11, 17; 12, 7. 1 Chr. 6 (5), 23. Ri. 3, 3 Baalhermon.

Baal-Hamon, Hoh. L. 8, 11, wo Salomo einen Weinberg hatte; sonst unsicher.

Baal-Hanan (der Herr ist gnädig). 1) Edomitischer König, 1 Mo. 36, 38. 39. 2) Gartenmeister Salomos: 1 Chr. 28 (27), 28.

Baal-Hazor, 2 Sa. 13, 23, Ortschaft an der Grenze Ephraims, wahrscheinlich eins mit Hazor Benjamins. Ne. 11, 33.

Baal-Hermon, der große Hermon, südlicher Gipfel des Antilibanon, 2860 m, Ri. 3, 3, oder ein Ort = Baal-Gad.

Baalim, Mehrzahl von Baal, Bezeichnung der verschiedenen Baalsgestalten, wie der Götzen überhaupt. Ri. 2, 11 u. a.

Baalis, ammonitischer König. Jer. 40, 14.

Baal-Meon (Herr der — himmlischen — Wohnung), Stadt im Stammgebiet Ruben, auch Beth-Meon und Beon genannt, heute Main. 4 Mo. 32, 38. Ez. 25, 9. 1 Chr. 6 (5), 8.

Baal-Peor s. Baal.

Baal-Prazim (Baal der Risse). Ein nach Davids Sieg über die Philister benannter Ort an der Ebene Rephaim, 2 Sa. 5, 20.

Baal-Salisa (Baal von Salisa = Dreiteilstadt), Ort westlich von Gilgal, 2 Kö. 4, 42.

Baal-Sebub (Fliegenbaal), Name des zu Ekron verehrten Sonnengottes, der im Sommer die Plage der Fliegen erweckt und wieder hinwegnimmt, bei dem man aber auch Orakel holt, 2 Kö. 1, 2. 3. 6, s. auch Beel-Zebul.

Baal-Thamar (Baal der Palmen), Ortschaft bei Gibea Benjamin. Ri. 20, 33.

Baal-Zephon (Herr des Nordwinds), Kultusstätte auf dem Atakagebirge westlich vom Meerbusen

Digitized by Google

von Suez, zu dem es steil abfällt, am Übergangspunkt der Israeliten durchs rote Meer, s. „Auszug“. Die Phönikier opferten dort vielleicht Baal, um günstigen Nordwind zu erhalten; andere verstehen unter Zephon den ägyptischen Gott Typhon, 2 Mo. 14, 2. 9. 4 Mo. 33, 7.

Babel, keilschriftlich Bâbîlu d. i. Gottespforte (1 Mo. 11, 9 sinnig, aber, abweichend vom klaren Sinn des babylonischen Namens mit der „Verwirrung“ der Sprachen in Zusammenhang gebracht), ist der Name einer der ältesten babylonischen Städte. Es mögen andere noch älter oder wenigstens noch älter als Residenzstädte babylonischer Könige sein — jedenfalls reicht die Gründung der Stadt in älteste Zeit zurück, wie sie denn schon etwa zwischen dem dritten und zweiten vorchristlichen Jahrtausend der Herrschersitz hochbedeutender babylonischer Könige, wie Zabu, Sinmuballit, Hammurabi und Samsuiluna war. Zur Zeit der elamitischen Eroberung um 2300 v. Chr. war Babylon unbestrittene Hauptstadt des Landes und blieb es auch, so viel wir sehen, bis an das Ende. Als Landeshauptstadt sind natürlich ihre Geschicke aufs engste mit der Geschichte Babyloniens verknüpft. Der assyrische König Tukulti-Adar eroberte Babylon um 1300, späterhin Tiglathpileser I. um 1110 abermals. Salmanassar II., sein Sohn und sein Enkel drangen sämtlich bis nach Babylon siegreich vor und opferten in Babylon wie auch in Kutha und Borsippa den babylonischen Göttern. Das schwerste Geschick brachte Sanherib über die immer von neuem gegen die assyrische Oberherrschaft sich stolz sträubende babylonische Hauptstadt, indem er 690 sie von Grund aus zerstörte. „Stadt und Häuser zerstörte, verwüstete ich vom Fundament bis zur Bedachung und verbrannte sie mit Feuer, Mauer und Wall und Tempel, die Türme samt und sonders riß ich ein und warf sie in den Kanal Arachtu. Durch die Stadt hin grub ich Gräben und begrub ihre Stätte unter Wasser. Den Bau ihres Fundamentes vernichtete ich, größer denn die Sintflut machte ich ihre Zerstörung.“ Wohl baute Sanheribs Sohn, Asarhaddon, nach 11 Jahren die Stadt von neuem, aber dem Begründer des neubabylonischen Reiches, Nabopolassar, und seinen Nachfolgern blieb noch unendlich viel übrig, die Stadt zu ihrem früheren Glanze zurückzuführen. Die Ruinenstätte Babylons, wie sie uns jetzt vorliegt (Fig. 71) und von uns topographisch kurz zu untersuchen ist, ist also, was von vornherein festzuhalten ist, das Babylon Nabopolassars, dessen Sohnes Nebukadnezar und der übrigen babylonischen Herrscher bis zum Untergange des Reiches. Insonderheit war es Nebukadnezar, der, wenn er gleich auch die übrigen nationalen Heiligtümer in Kutha, Sippar u. s. w. und obenan in Borsippa nicht vernachlässigte, doch hauptsächlich auf Babylons Herrlichkeit und Sicherheit seine ganze Fürsorge konzentrierte. Er vollendete die schon von seinem Vater begonnene innere Stadtbefestigung, bestehend in der großen Mauer Imgur-Bel („Bel hat sich erbarmt“), einem breiten Graben, und jenseits desselben einem starken und hohen Wall, genannt Nimitti-Bel („Gründung Bels“), und umgab weiter noch auf der Ostseite die Stadt in einer Entfernung von 4000 Ellen, von Imgur-Bel an gerechnet, mit einer berghohen und mit prächtigen, weiten Thoren geschmückten Mauer nebst Graben, und traf umfassendste Vorkehrungen, die ganze Umgebung Babylons bei drohender Gefahr unter Wasser zu setzen. Die zuletzt genannte äußere Mauer ist die, welche Herodot (I, 178 f.) beschreibt: sie habe, sagt er, eine Breite von fünfzig königlichen Ellen und eine Höhe von zweihundert Ellen; Thore hätten sich ringsherum an der Mauer hundert befunden, alle von Erz (vgl. Jes. 45, 2), und

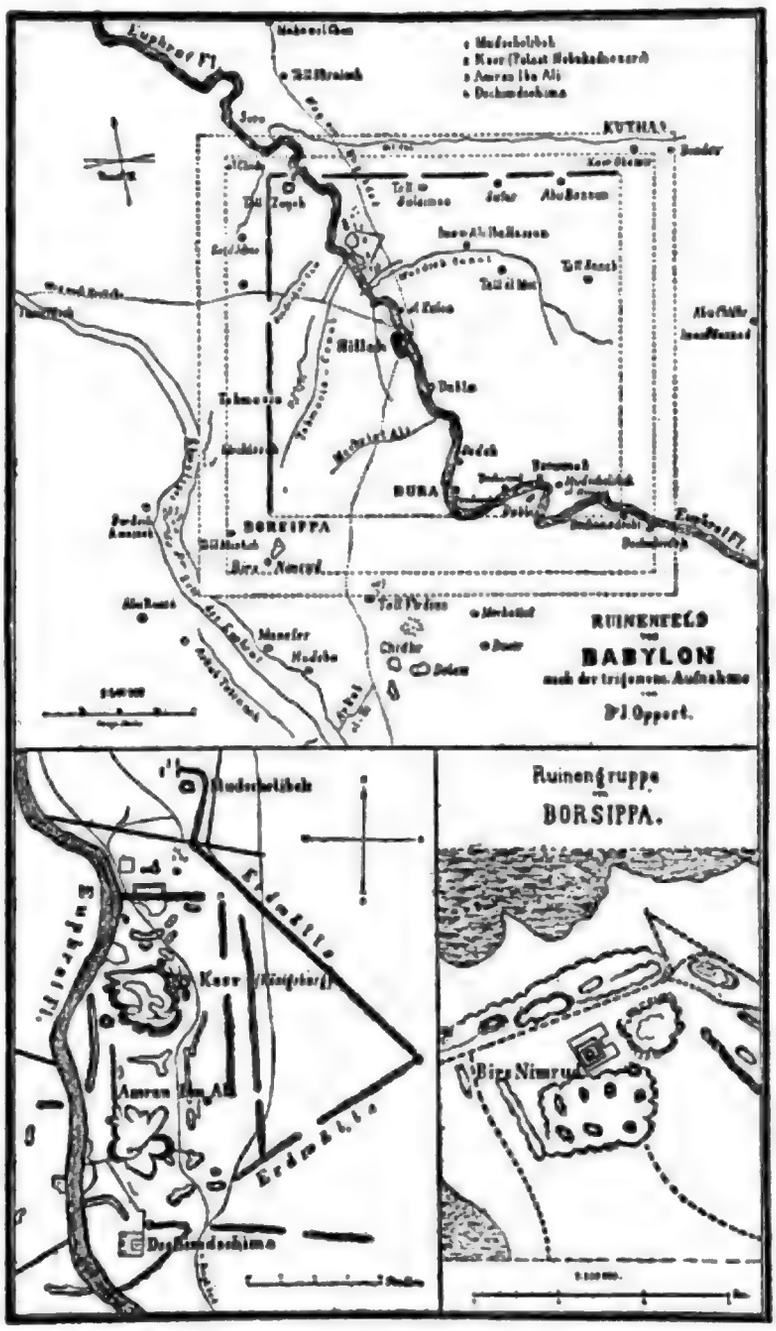


Fig. 71. Kartenskizze der Ruinenfelder von Babylon.

Digitized by Google

ebenso Pfosten und Schwellen oberhalb der Thore. Sie sei auf beiden Seiten mit ihren Biegungen bis an den Fluß geführt, und von hier aus ziehe sich am Rand des Flusses auf beiden Seiten, den Fluß entlang, eine Mauer von gebrannten Ziegeln. Die weiterhin (I, 181) von Herodot genannte innere Mauer, die um nicht viel schwächer sei als die andere, aber etwas enger, ist Imgur-Bel. Was die Stadt selbst betrifft, so schmückte er das große Stadt- und Landesheiligtum, den dem Gott Merodach (Bel) und seiner Gemahlin Zirbanit geweihten Tempel Esagila, „das hochragende Haus", mit aller erdenkbaren Pracht und führte den schon von seinem Vater begonnenen Hochweg von Esagila bis zum Thor Nana-sakipat-tebisa („Nana wirft nieder die sie angreifen") und mittelst einer breiten Brücke noch über den Ostkanal von Babylon hinaus weiter, damit diese prächtige Straße dem Gotte Merodach bei seinen Processionen durch die Stadt diene. Die Ansicht, daß der nördlichste Trümmerhügel Babylons, genannt Babil (auf Fig. 71 Mudschelibeh), die Ruine Esagilas darstelle, scheitert nicht allein an dem klaren Wortlaut der großen Steintafelinschrift Nebukadnezars, der zufolge der Tempel Esagila in allernächster Nähe des Königspalastes stand, sondern jetzt auch daran, daß Rassams Nachforschungen in dem Trümmerhügel Babel außer Zweifel gesetzt haben, daß dieser die Stätte der hängenden Gärten bezeichne; er schließt dies mit Recht aus den dort gefundenen ausgedehnten Überresten hydraulischer Werke, mehrerer prachtvollen Brunnen und Wasserleitungen, die mit dem Euphrat in Verbindung standen. Nach dem Texte Nebukadnezars muß dieser terrassenförmige Bau nicht allein Gärten, sondern auch einen, wenn auch aus leichtem Material gebauten, Sommerpalast Nebukadnezars getragen haben. Weiter baute Nebukadnezar auf dem großen Zentralplatze Babylons, „Babelsland" genannt, den von Nabopolassar gebauten, durch Hochwasser seitdem sehr beschädigten Königspalast neu und führte ihn „waldgebirgähnlich" und prächtig auf. Der große Ruinenhügel El-Kasr „das Schloß" birgt diesen babylonischen Königspalast, wie nicht nur die Keilschrifttexte, sondern auch die aufgefundenen Zimmer und Korridore beweisen. Herodots Beschreibung von Babylon befaßt unter Babylon augenscheinlich auch Borsippa mit. Er sagt: Babylon habe eine Größe von 120 Stadien auf jeder Seite, da sie ein Viereck bilde, es betrage also der Gesamtumfang der Stadt an 480 Stadien; weiter: die Stadt bestehe aus zwei Teilen, die der mitten hindurch fließende Euphrat von einander trenne; endlich: in jedem Teile der Stadt befinde sich in der Mitte, in dem einen Teile die königliche Burg innerhalb einer großen und starken Umfassungsmauer, in dem andern das Heiligtum des Zeus Belus mit ehernen Thoren, ein Viereck im Umfang von 2 Stadien auf jeder Seite, mit acht übereinander etagenförmig aufsteigenden Türmen, die von außen ringsherum mit einer Treppe versehen seien. Dieser letztere Tempel kann kein anderer sein als die imposanteste Ruine ganz Babyloniens, nämlich der vom Euphratufer in etwa zwei Stunden Gehens zu erreichende, noch heute 46 m hohe Trümmerkegel Birs Nimrud, der Tempelturm des Nebotempels Ezida d. h. „ewiges Haus" zu Borsippa, jener von uralter Zeit her bis auf Nebukadnezar verfallene gigantische Bau, an den sich zweifelsohne die Erzählung vom Turmbau zu Babel und der Sprachverwirrung geheftet hat. Herodot war, trotzdem daß Borsippa seine eigene Mauer besaß, vollauf berechtigt, Borsippa mit zu Babylon hinzuzurechnen; denn wie Borsippa schon auf Keilschriftdenkmälern „Babylon II" genannt wird, so fand von alter Zeit her zwischen den beiden durch Häuser und Gärten als Ein Komplex erscheinenden Städten mittelst Straßen und Kanälen der allerregste Verkehr statt. Für Babylon im engeren Sinne nach größeren Ruinen auf dem rechten Euphratufer zu suchen, ist durch die Texte in keiner Weise an die Hand gegeben; außer einer Befestigungsmauer aus gebrannten Backsteinen, welche auch jetzt noch klar zu erkennen ist, macht wenigstens Nebukadnezar keinen weiteren Bau für die Westseite des Euphrat namhaft. Von den beiden letzten Trümmerhügeln Babylons, Amran-ibn-Ali und Dschumdschuma, ist zur Zeit nur so viel sicher, daß der letztere die Stätte des großen Bank- und Schatzhauses von Babylon, überhaupt das merkantile Zentrum der Reichshauptstadt war. Noch werde erwähnt, daß nach Herodot (I, 180) die Stadt voll von drei- und vierstockigen Häusern, und mit durchweg geraden Straßen durchschnitten war; bei einer jeden Straße befanden sich an der sich längs des Flusses hinziehenden Mauer eherne Pförtchen. — Bei der Eroberung Babylons durch Cyrus (538) blieb die Stadt selbst verschont, ja Cyrus rühmte sich sogar seiner Fürsorge um die Tempel Esagila

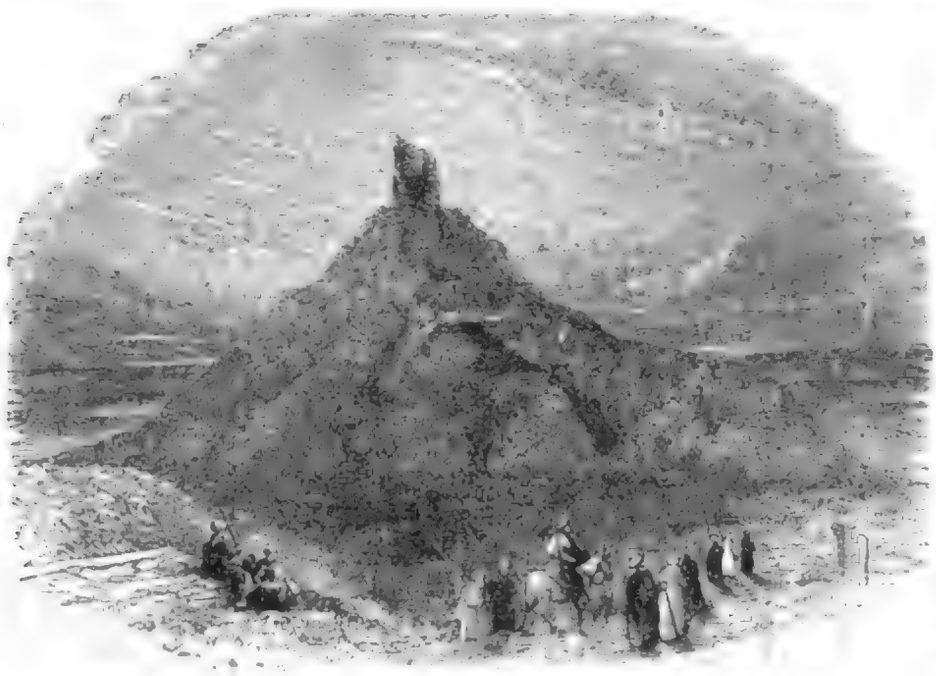


Fig. 72. Der Trümmerhügel Birs Nimrud.

Digitized by Google

und Ezida. Als ſpäter ein gewiſſer Nidintubal, der ſich für Nebukadnezar, den jüngern Sohn Nabonids, ausgab, ſich zum König ausrufen ließ, belagerte Darius Hyſtaspis 20 Monate die Stadt, bis er ſie einnehmen konnte. 488 ließ Darius nach abermaliger Empörung die Mauern und Türme der Stadt niederreißen, und Xerxes raubte dann die goldene Bildſäule des Bel (d. i. Nebo) und die Tempelſchätze Merodachs. Alexander der Große wollte die Stadt neu gründen, aber ſein frühzeitiger Tod vereitelte ſeinen Plan. Als ſpäter die Seleukiden Seleukia und die Parther Kteſiphon gründeten, zerfiel Babylon mehr und mehr; der letzte König, der ſich in einer Inſchrift „König von Babylon, Wiederherſteller von Eſagila und Ezida“ nennt, iſt, nach einem ganz neuerdings gefundenen Thoncylinder dieſes Königs, Antiochus der Große. Schon zu Plinius Zeiten war Babylon eine öde, verlaſſene Stätte und ſeitdem bildeten und bilden noch immer ſeine Ruinen die unerſchöpfliche Fundgrube von Backſteinen für alle Neubauten in und bei der modernen Stadt Hillah, ſelbſt bis auf weite Entfernung. Um die topographiſche Erforſchung der Ruinen Babylons und Borſippas haben ſich vor allem Rich, Henry Rawlinſon, Julius Oppert, neuerdings aber ganz beſonders Hormuzd Raſſam verdient gemacht, welch letzterem es auch gelungen iſt, in nächſter Nachbarſchaft der Turmruine von Birs Nimrud den Tempel Ezida ſelbſt aufzufinden und durch die Ausgrabung teilweiſe zu erſchließen. F. D.

Babylon iſt in der Bilderſprache der Offenbarung Name der Hauptſtadt des antichriſtlichen Weltreichs, „der großen Hure“ (Off. 14, 8; 16, 19; 17, 1—18; 18, 1—24). Ihre Beſchreibung iſt teils den altteſtamentlichen Prophetenworten über Babel (Jeſ. 13. 14. 21. 39. 47. Jer. 25. 50. 51), auch über Tyrus (Ez. 26 und 27) und Nineve (Na. 3. Ze. 2), teils der Anſchauung von dem damaligen Rom, der Hauptſtadt des Chriſtenverfolgers Nero, entnommen (Off. 17, 6. 9. 18). Sie vereinigt in ſich alle Sünden dieſer früheren gottfeindlichen Hauptſtädte: Üppigkeit und Prachtliebe, wobei der ganze Weltverkehr ihr dienen muß (17, 4. 18, 11—19), übermütigen Weltherrſchaftstaumel (B. „die große“ 14, 8, vgl. Da. 4, 27; Off. 17, 18; 18, 7), alle Greuel der Abgötterei und Wolluſt (dies zuſammen ihre „Hurerei“, mit der ſie alle Völker anſteckt, 14, 8; 17, 2. 4. 5; 18, 3. 9. 23; 19, 2), und endlich unerſättliche Verfolgungswut gegen die Chriſten (17, 6; 18, 6. 20. 24; 19, 2). Daher trifft ſie das göttliche Vernichtungsgericht (K. 18), und der Sturz Babels, zu dem die von ihm ſelbſt früher beherrſchten Könige mithelfen müſſen (17, 16 f.), wird ein Hauptſieg des göttlichen Reiches ſein (19, 6), auf Erden mit Wehklagen und Schrecken (18, 9 ff.), im Himmel mit Triumphgeſang begleitet (19, 1 ff.). — Wahrſcheinlich iſt auch 1 Pe. 5, 13 B. prophetiſcher Name für Rom. H.

Babylonien heißt bei den Klaſſikern wie auch ſchon auf den Keilſchriftdenkmälern das untere Stromland des Euphrat und Tigris und zwar weſentlich das vom Tigris im Oſten, vom Euphrat im Weſten umfloſſene Land von da an, wo beide Ströme am meiſten ſich nähern (etwa 34° nördlicher Breite) bis hinab zum perſiſchen Meerbuſen, ſelbſtverſtändlich nicht mit ängſtlicher Beſchränkung auf dieſes inſelartige Gebiet, vielmehr gehörten auch größere oder kleinere Landſtriche jenſeits beider Ströme mit zu B.; in alter Zeit war vor allem auch das Stromgebiet des Adhem und Dijala nordwärts von Bagdad bis nach dem Ufer des unteren Zab ein integrierender Beſtandteil des bab. Staates, und ebenſo gehörten auf dem rechten Euphratufer nach der Wüſte hin weite und ſtarkbevölkerte Strecken mit zu B. Der von der Hauptſtadt Babel, Babylon, auf das Land übertragene Name Babel (Babylonien)

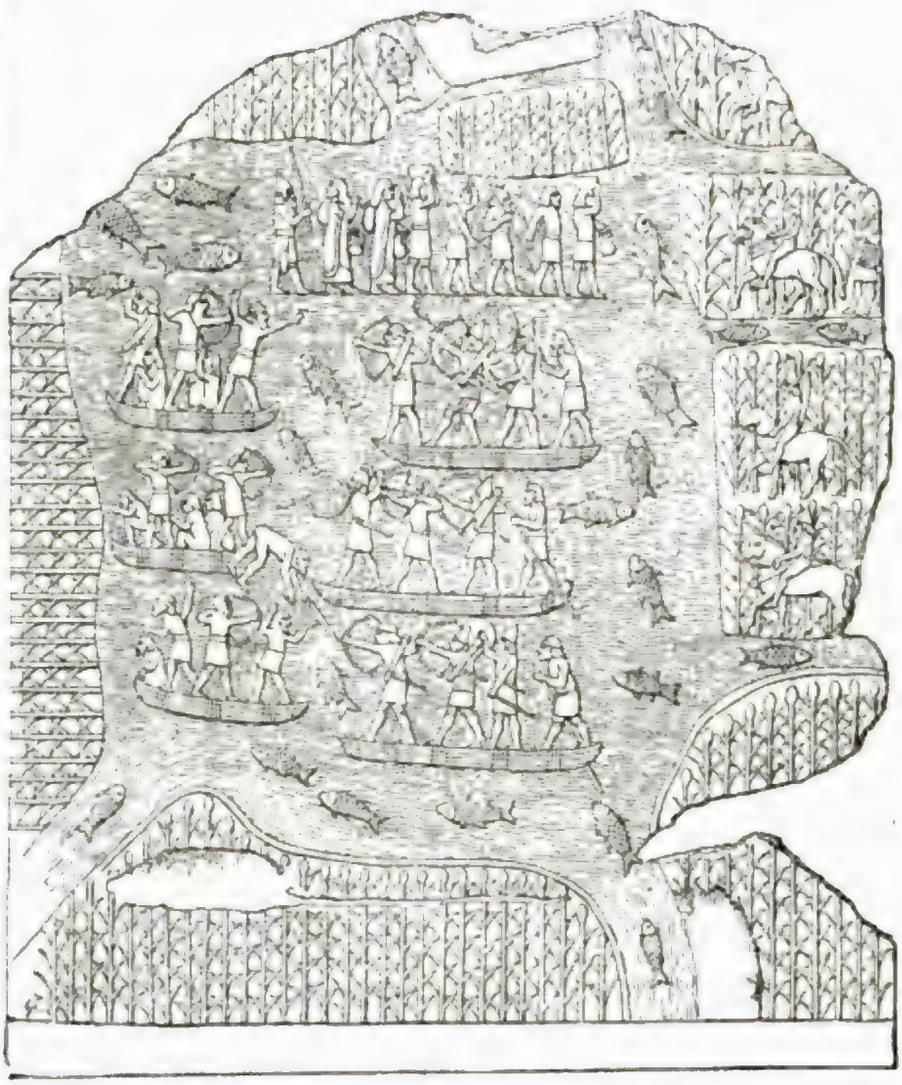


Fig. 73. Kampf im Rohrſumpf. Nach den babyloniſchen Denkmälern.

findet sich auch im A. T. (Ps. 137, 1 u. ö.), wechselt aber mit Sinear und „Land der Chaldäer“. Auf den Keilschriftdenkmälern selbst findet sich, wo Gesamtbabylonien gemeint ist, meist die Zweiteilung „Sumer und Akkad“ (der letztere Name sicher = Nordbabylonien); „König von Sumer und Akkad“ will sagen: „König über Gesamtbabylonien“; die Bezeichnung „Chaldäa“ (s. d.) ist jünger. In geologischer Hinsicht ist B. wesentlich Alluvialboden, aber seine in der alten Welt nicht einmal von Ägypten übertroffene beispiellose Fruchtbarkeit stammt nicht von dieser Ursache allein, sondern auch daher, daß schon die ältesten Ansiedler des Landes den Boden künstlich kanalisierten und nach allen Seiten hin mittelst eines dichten Netzes größter, großer, kleiner und kleinster Kanäle bewässerten, wozu die jährlichen Überschwemmungen des Euphrat und des Tigris von Anfang an sogar gebieterisch hindrängten. — Soweit wir die Geschichte B. rückwärts zu verfolgen vermögen, finden wir eine semitische und nichtsemitische Bevölkerung daselbst in allerinnigstem Verkehr. Die Semiten B. sprachen eine dem Hebräischen auf das nächste verwandte Sprache; die agglutinirende Sprache des nichtsemitischen babylonischen Volkes, der Sumerier oder Akkadier, wie man es gewöhnlich zu benennen pflegt, ist zwar nach Grammatik wie Wörterbuch bereits ziemlich durchsichtig, doch gestattet sie noch nicht, jenes alte, bis neuerdings gänzlich verschollene und doch einst hochzivilisierte Volk mit irgend einem andern Volke Vorderasiens in verwandtschaftliche Beziehung zu bringen. Der Verkehr beider Volksbestandteile muß von Anfang an ein sehr friedlicher gewesen sein; unter den Herrschern ältester Zeit begegnen wir nicht nur semitischen, sondern auch zweifellos nichtsemitischen Namen. Viele Rätsel sind hier in Zukunft noch zu lösen. Die beiden ältesten Könige, von denen wir jetzt wissen, Sargon I. (Sarrukinu d. i. „der König ist wahr“) und sein Sohn Naram-Sin („Liebling des Sin“ d. i. des Mondgottes), welche nach einer neuerdings von Rassam gefundenen Inschrift Nabonids ca. 3800 bez. 3750 v. Chr. regierten („Naramsin 3200 Jahre vor Nabonid“ d. i. 550) waren ohne Zweifel Semiten. Aber wir finden auch in Süd- wie in Nordbabylonien viele alte nichtsemitische Königsnamen. Wie Nebukadnezar in einer seiner Inschriften sagt, daß die Könige vor ihm, wo immer es ihnen gefiel Paläste sich bauten und von jener Stadt aus die Herrschaft des Landes ausübten, so muß es auch in allerältester Zeit gewesen sein. Wir finden „Könige über Sumer und Akkad“ mit der Residenz Ur (= dem Ur der Chaldäer, aus welchem Abraham auswanderte), mit der Residenz Larsam, Zirlab, Nippur, Agade (d. i. wohl Akkad, s. d.), Babel. Die chronologische Einreihung all der vielen uns bekannten ältesten babylonischen Königsnamen, wie der Könige Urgur, Dungi, Gudea von Ur und Zirlab oder der elf alten Könige der Dynastie von Babel, deren Regierungszeit sogar auf einem Thontäfelchen überliefert ist, von Abil-Sin (18 Jahre), seinem Sohn Sinmuballit (30 Jahre), dessen Sohn Hammurabi (55 J.), dessen Sohn Samsi-iluna (35 Jahre) u. s. w., ist zur Zeit nicht möglich, aber die sich häufenden Entdeckungen von Inschriften chronologischen Inhaltes lassen hoffen, daß die Zukunft auch hier volles Licht bringen wird. Alle diese Könige gehören zu jener sog. ersten nachflutlichen Dynastie des Berosus, welche 86 Könige mit zusammen 33091 Jahren umfaßt. Daß jene älteste Zeit späterhin vielfach mit Mythen umrankt wurde, lehrt nicht nur diese sagenhaft übertriebene Zahl, sondern auch die Aussetzungsgeschichte Sargons, welche zu der Mose's die vollständigste Parallele liefert. In Übereinstimmung mit den Resultaten der Denkmalforschung läßt Berosus auf jene erste Dynastie eine zweite, nämlich acht medischer Tyrannen mit zusammen 224 Jahren folgen. Da die Eroberung der Stadt Erech durch den Meder- oder besser Elamiterkönig Kudurnanchundi nach Asurbanipals ausdrücklicher Angabe 1635 Jahre vor der Eroberung Susas, also um 2280 statthatte, Kudurnanchundi aber nicht der erste jener elamitischen Tyrannen war, wird als die Zeit dieser zweiten Dynastie rund 2300—2076 angenommen werden dürfen (weiteres s. zu Kedor-Laomer). Einer dritten Dynastie von elf Königen läßt Berosus neunundvierzig Chaldäerkönige mit zusammen 458 Jahren als vierte Dynastie folgen. Für diese vierte Dynastie (c. 1983—1525) sind uns in einem neuerdings gefundenen Königsverzeichnis wohl die Königsnamen meist überliefert, doch eben nichts weiter als die Namen. Von hier ab verfügen wir über reichere Quellen: von des Berosus fünfter Dynastie, den neun Araberkönigen mit zusammen 245 Jahren, war unter Assyrien (s. d.) die Rede; der Zeit nach können diese Araber- oder Nomadenkönige gar keine andern sein als jene Kossäerkönige, von denen uns wenigstens sieben bis jetzt bekannt sind (darunter Karaindas, Burnaburias, Kurigalzu), welche mit Assyrien eine lange Reihe kriegerischer Verwicklungen heraufführten, die nach einer vorübergehenden Oberherrschaft des assyrischen Königs Tukulti-Adar über B., schließlich mit einer mehrere Jahrzehnte dauernden babylonischen Oberhoheit über Assyrien endeten. Diese wie es scheint ganz plötzliche Überschwemmung B. mit den ursprünglich in den armenisch-medischen Grenzgebirgen seßhaften, aber seit ältester Zeit die südwärts sich ausbreitenden Ebenen räuberisch durchstreifenden, nomadisierenden Kossäerhorden führte für B. politisch eine große Umwälzung herbei. Denn jene Kossäer verließen das Land nicht etwa wieder wie sie gekommen, sondern sie blieben großenteils im Lande und wußten sich, auch als längst wieder semitische Herrscher an die Stelle der neun Kossäerkönige getreten waren, noch auf lange hinaus in großem Einfluß, sozial wie politisch, zu erhalten. Es darf uns darum nicht Wunder nehmen, unter den 45 Königen der sechsten berosischen Dynastie, welche bis Phul-Tiglathpileser 526 Jahre regierten, also 1257—731, auch kossäischen Namen zu begegnen. Hieher gehören Simmassichu, der siebzehn Jahre regierte, und späterhin Kudur-Bels Sohn, Sagasaltias, vollständiger Sagasaltiburias, von welchem feststeht, daß er um 1050 v. Chr. regierte. Auch Agukakrime, der „König der Kassi und Akkadier, König des weiten B., König von Padan und Alman, König des Landes Gutiu“, dürfte nicht in ältere Zeit zu setzen sein. Unter den thatkräftigsten Königen B. im Anfang dieser sechsten Dynastie ist vor allem Nebukadnezar I. zu nennen, der, obwohl er nur zwei Jahre, so viel ich sehe, regierte, sich dennoch der Besiegung Elams, des Westlandes und der Kossäer (offenbar der nomadisirenden Scharen von ihnen) rühmen konnte. Gegen Asurresisi (c. 1130), den König des inzwischen wieder erstarkten, selbständig und frei gewor-

Digitized by Google

denen assyrischen Staats, konnte er allerdings nichts ausrichten, er verlor die entscheidende Schlacht, und Asurresisis Sohn, Tiglathpileser I., gelang es sogar, Sepharvaim, Babel und and. Städte Akkads zu erobern. Nach wiederholten Einmischungen der assyrischen Könige in die babylonischen Angelegenheiten und wiederholten Okkupationen bab. Städte durch assyr. Truppen wird unter Phul-Tiglathpileser (s. d.) B. geradezu ein Bestandteil des assyr. Reichs: Tiglathpileser II. ist König von Sumer und Akkad 731—727. Über die weiterhin folgenden Kämpfe Sargons und Sanheribs mit Assyriens erbittersten Feinden Merodachbaladan I. und II., welche trotz tapferster Gegenwehr weder gegen Sargon, der 709 die babylonische Königskrone sich aufsetzt, noch gegen Sanherib, der in einer entscheidenden Schlacht siegt, auf längere Zeit etwas auszurichten vermochten, wird bei Merodachbaladan etwas eingehender die Rede sein. Sanherib nahm an dem immer von neuem abtrünnigen Babylon furchtbare Rache, indem er die Stadt (s. Art. Babel) 690 vollständig zerstörte. Asarhaddon baute sie neu; doch immer wieder, ja unter Führung assyrischer Vizekönige selbst, wie Asurbanipals Bruder Samas-sum-ukin, empörte sich Babylonien wider die immer härter und grausamer werdende ninevitische Herrschaft, bis es endlich Nabopolassar im Verein mit dem Mederkönig Kyaxares gelang, 608 Nineve zu erobern, zu zerstören und damit ein selbständiges, neubabylonisches (chaldäisches) Reich zu stiften. Da von Nebukadnezar (604—561), dem Sohn Nabopolassars, ferner von Nebukadnezars Sohn Evilmerodach (561—559), der von seinem Schwager Neriglissar (559—555) ermordet wurde, weiter von Nabunaids (555—538), des letzten babylonischen Königs, Sohn Belsazar und endlich von dem Eroberer Babylons selbst, von Cyrus (s. Kores), in besonderen Artikeln die Rede ist, so haben wir zur Geschichte dieses neubabylonischen Reiches hier nur zu bemerken, daß jetzt auch der Name des Sohnes Neriglissars, Labosoarchad, welcher nach nur neunmonatlicher Scheinregierung, fast ein Kind noch, auf Anstiften der Großen des Reiches ermordet wurde, keilschriftlich als Labasi-Marduk aufgefunden ist. Nach der Einnahme Babylons durch Cyrus (538—529), Esra 5,13 mit Recht „König von Babel“ genannt, ward Babylonien eine persische Provinz. — Ich füge zu dieser kurzen Skizze der Geschichte Babyloniens noch wenige Bemerkungen über die babylonische Religion und Schrift. Für die genaue Erkenntnis der Religion der Babylonier ist in Zukunft noch sehr, sehr viel zu thun; vor allem thut eine genaue Scheidung der nichtsemitischen u. semitischen Religionsvorstellungen dringend not. Inschriftliches Material scheint hinreichend vorhanden zu sein, um auch auf diesem Gebiete schon bald eine größere Klarheit zu erzielen. Wie sich jetzt die Religion der Babylonier darstellt, war sie wesentlich Naturdienst: Himmel und Erde und die Gewässer der Tiefe, Wind, Donner und Blitz, obenan natürlich auch die Gestirne, Sonne, Mond und die 5 Planeten, unter diesen wieder insonderheit der Morgen- u. Abendstern, Jupiter und Saturn wurden als Gottheiten verehrt. Als Hauptgottheiten galten Anu, Bel, Ea (s. über diese in Artt. Bel und Anammelech); Sin (der Mondgott), Samas (der Sonnengott), Ramman (der Luftgott); Merodach, Istar, Adar, Nergal, Nusku. Über die Mehrzahl der hauptsächlichsten babylonischen Gottheiten ist in besonderen Artikeln die Rede: s. Adrammelech, Anammelech, Bel, Dagon, Gad, Melecheth, Meni, Merodach, Moloch, Nebo, Nergal, Nisroch, Suchoth Benoth, Thammuz, und vgl. Chiun und Siccuth. Außer diesen großen Gottheiten wimmelt das babylonische Pantheon von einer zahllosen Menge niederer Gottheiten, von Götterboten, Götterdienern, Thürpförtnern, Thronträgern, ja sogar Götterhunden, von Engeln oder Geistern des Himmels und der Erde. Der stark ausgeprägte Dämonenglaube der Babylonier ist zweifelsohne nichtsemitischen Ursprungs (s. Art. Lilith). Trotz dieses bis jetzt noch gar nicht übersehbaren großen babylonischen Pantheons ist es merkwürdig, daß in den Keilschrifttexten oft genug auch von „Gott“ schlechtweg die Rede ist; vor allem was die Namengebung betrifft, finden wir auffallend oft Namen wie „Gott mit mir,“ „der Herr hats wohl gemacht“ u. s. w. Und was noch bedeutsamer, das ist jenes den Nichtsemiten wie den Semiten Babyloniens eigene tiefste Gefühl der menschlichen Sündhaftigkeit und der Sehnsucht nach Sündenvergebung; die uns überkommenen babylonischen Bußpsalmen stehen nicht nur der äußern Form nach — ich meine in erster Linie den sogen. parallelismus membrorum, — sondern auch der Tiefe und dem Ernst der Gedanken nach (vgl.

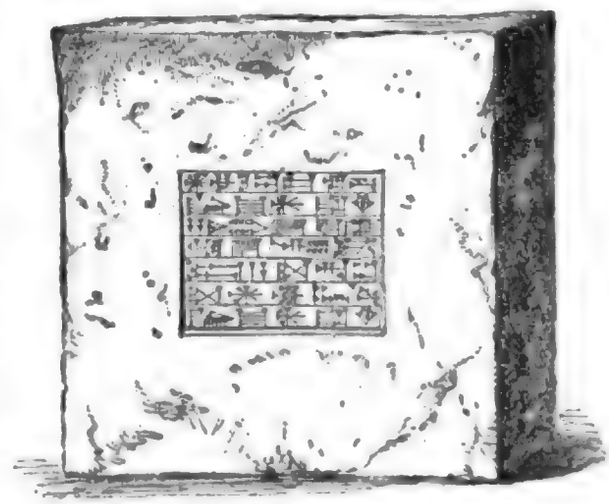


Fig. 74. Backstein mit Keilschrift.

z. B. „seit den Tagen meiner Jugend bin ich mit Macht gefesselt an der Sünde Joch“) den alttestamentlichen außerordentlich nahe. — Was aber schließlich die Schrift der Babylonier, die sog. Keilschrift betrifft, deren glücklicher Enträtselung wir ja im Verein mit den zum Teil märchenhaft erfolgreichen Ausgrabungen fast alles verdanken, was wir jetzt über Babylonien und Assyrien mitzuteilen im Stande sind, so hat diese ihren Namen von ihrem graphischen Grundbestandteil, dem wagrechten, senkrechten oder schrägen Keile; „Keile“ nennt man aber jene geradlinigen Striche, welche von einem dreikantig vertieften, oder wie es sich dem Auge darstellt, dreieckigen Kopfende auslaufen, die eine Seite des scheinbaren Dreiecks verlängernd. Ihrem Wesen nach ist die babylonische Keilschrift Silbenschrift (ma, mi, mu, am, im, um, mar, mur u. s. w.), gleichzeitig aber auch Wörterschrift, sie besteht also aus Silbenzeichen und Ideogrammen. Ihrem Ursprung nach ist

Digitized by Google

sie geradlinige Bilderschrift und als solche eine Erfindung des nichtsemitischen babylonischen Volkes; die babylonischen Semiten haben diese Schrift lediglich entlehnt. [Die Fig. 76 u. 77 zeigen Inschriften, welche

Fig. 75. Der Name Nebukadnezars in Keilschrift, a) phonetisch, d. h. mit Zeichen welche die Silben des Wortes darstellen, b) ideographisch, d. h. mit Zeichen, die als Silben gelesen, ganz anders lauten würden.

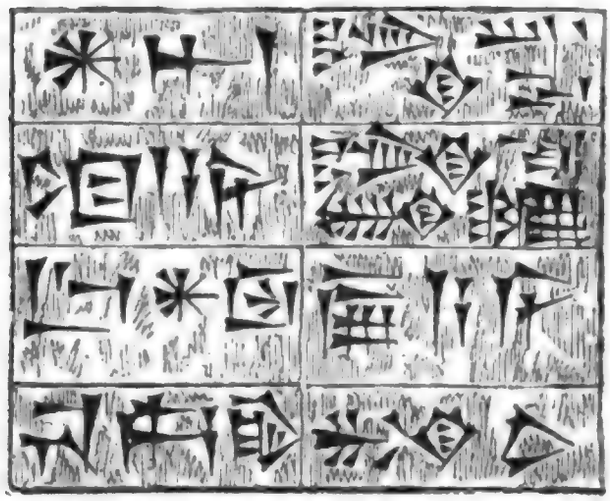


Fig. 76. Keilinschrift Urgurs (von Warka).

auf zwei Backsteinen in Warka gefunden wurden und den Namen Urgurs, eines der ältesten Könige, enthalten. Die Ähnlichkeit der Keilschrift mit den hieratischen Schriftzeichen ist auffallend.] F. D.

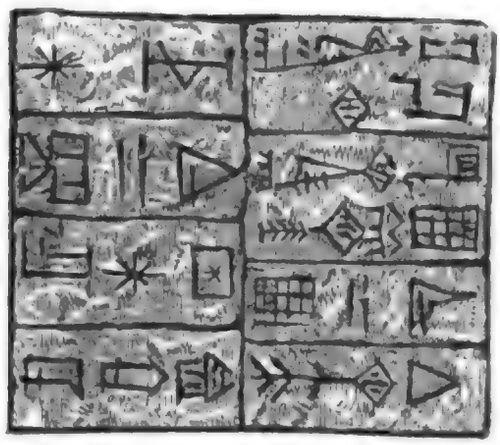


Fig. 77. Hieratische Inschrift Urgurs.

Bacchides, 1 Makk. 7, 8, ein gewaltiger und grausamer Feldherr des syrischen Königs Demetrius. Er war es, der den Judas Makkabäus besiegte (1 Makk. 9, 13 ff.).

Bacchus, 2 Makk. 6, 7; 14, 33, der griechische Gott des Weins. Die „Dionysien," das ihm zu Ehren gefeierte Fest, brachten Gebräuche von großer Ausgelassenheit und wilder Lust mit sich, daher war es den frommen Israeliten ein furchtbarer Greuel, als Antiochus Epiphanes sie zur Teilnahme an diesem heidnischen Götzendienst zwingen wollte.

Bacenor. 2 Makk. 12, 35.

Bach ist nicht nur der (noch kleine) Fluß, sondern auch das dazu gehörige Bachthal, heutzutage arabisch Wadi; der im Winter reichlich mit Wasser versehene Bach trocknet im Sommer oft ganz aus. Dies nimmt Hiob zum Bild für seine treulosen Freunde, 6, 15 ff. nach verbesserter Übersetzung: Meine Brüder trügen wie ein Bach; wie der Bäche Strom fließen sie vorüber, die trübe wallen von Eis und hat sich Schnee darein verborgen. Zur Zeit, wenn sie enger werden, versiegen sie, und wenn es heiß wird, verlöschen sie von ihrer Stätte, vgl. Sir. 40, 13. Über die in der Bibel mit Namen genannten Bäche s. die einzelnen Art. H.

Bachstädte. Städte am Bach Kana (Nahal Kana, Jos. 16, 8; 17, 9 = Rohrbach), der die Grenze zwischen Ephraim und Westmanasse bildete. Es ist wahrscheinlich der heutige Nahr Faleik. W. S.

Bachsteine, Jes. 57, 6. Neben andern heidnischen Greueln ahmte das götzendienerische Israel auch den nach, Steine, ohne Zweifel solche von auffallender Form, wie man sie in Flußbetten findet, anzubeten und ihnen zu opfern. W. S.

Bachweide sollte nach 3 Mo. 23, 40 neben „Palmzweigen" und „Maien" beim Laubhüttenfest genommen werden. Die Namen wurden von Luther in Anbequemung an die deutsche Sprache und deutsche Naturanschauung gewählt, und wird es schwer halten, den reellen botanischen Hintergrund ausfindig zu machen. Im Deutschen stellt man sich darunter die Zweige von verschiedenen Weiden vor mit den Palmkätzchen, dasselbe bedeutet wohl auch das hebräische safsafa, Trauerweide, Uferweide, während Gharab im Arabischen keine Salix sondern ein Viburnum ist. Sehr wahrscheinlich ist, wenn man von der heutigen Vegetation in Palästina ausgeht, daß unter einem der Namen auch der Oleander zu verstehen ist, welcher ein nie fehlendes, in seiner Blüte so liebliches Buschwerk an allen Bach- und Flußufern bildet. Fr.

Backen. Das Backen war wie das Mahlen ein Geschäft der Frauen. Gewöhnlich wurde in den einzelnen Häusern jeden Tag soviel Brot bereitet, als man für einen Tag brauchte. 1 Mo. 40, 1 erscheint ein Hofbäcker des Königs von Ägypten. Bei den Israeliten werden Bäcker erst später erwähnt, s. 1 Sa. 8, 13. Hos. 7, 4. 6; Jer. 37, 21 kommt in Jerusalem eine Bäckerstraße vor. Man machte den Teig aus Wasser und Weizenmehl, Gerstenbrot aßen nur die Armen. Das Kneten des Teigs geschah in einem hölzernen Backtrog. Sauerteig wurde, wie heute noch, durchaus nicht immer angewendet. Dem Brotkuchen gab man eine runde Form, gewöhnlich waren sie sehr dünn (Fladen), jedenfalls

Digitized by Google

nie so dick, daß nicht immer das Brot gebrochen anstatt geschnitten worden wäre. Ein Backofen kommt Hos. 7, 6 vor. Gewöhnlich bediente man sich aber eines in die Erde gemauerten Hohlraums oder auch irdenen Krugs. In diesem wird mit Holz oder auch mit Kamels- und Kuhmist ein Feuer unterhalten und nun werden die Fladen an die Wandung gedrückt. Nach ganz kurzer Zeit lösen sie sich ab, und machen nun anderen Platz. Es wurde und wird auch bloß auf erhitzten Steinen oder in der Asche gebacken. W. L.

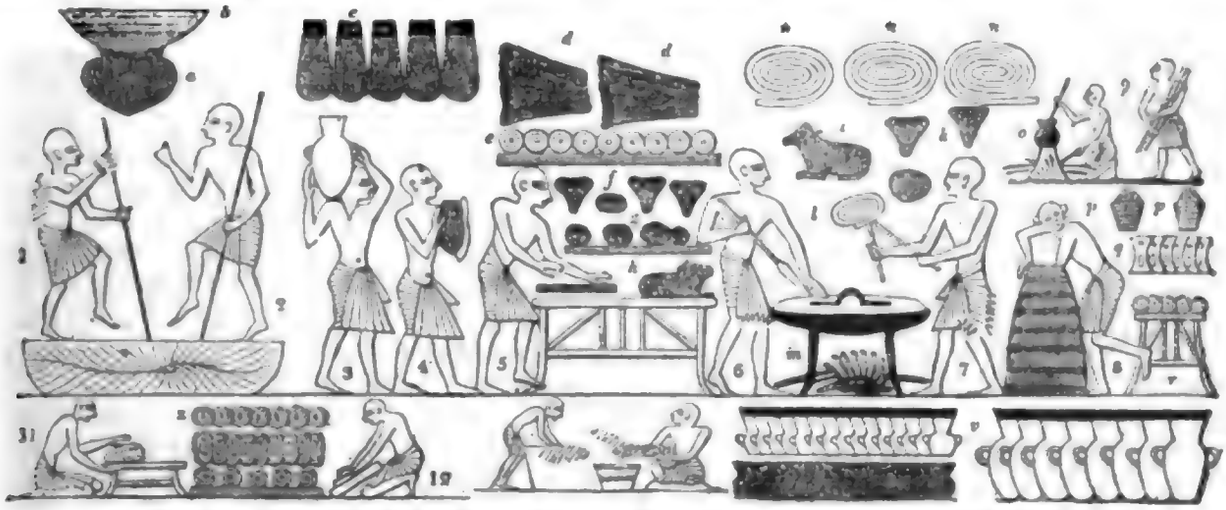


Fig. 78. Bäcker und Köche. Nach Wilkinson. (Fig. e–l, n p q sind verschiedene Gebäcke.)

Backenzähne werden Pf. 58, 7. Spr. 30, 14 u. a. St. bildlich gebraucht als Werkzeuge der Gewaltthat. Ri. 15, 19 ist zu übersetzen: „Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausfloß . . . Darum heißt er noch heutigen Tags des Anrufers Brunn, der in Lehi ist.“ Lehi heißt nämlich im Hebräischen der Kinnbacken, von Simsons That her erhielt aber auch der Ort den Namen Lehi (V. 17). Unter der „Höhlung“ verstand Luther mit den alten Übersetzern die Vertiefung, in der die Zähne sitzen und kam so zu dem Mißverständnis seiner Übersetzung. Die wunderbar eröffnete Quelle war noch zur Zeit der Abfassung des Richterbuchs vorhanden. W. S.

Bad der Wiedergeburt s. Taufe.

Baden. Im Morgenland ist das Baden ein unerläßliches Stück der Leibespflege. Wie wichtig dasselbe für die Israeliten auch als religiöse Übung war, darüber s. „Reinigungen“. Man badete gerne in fließendem Wasser 3 Mo. 15, 13 vgl. 2 Mo. 2, 5. Doch findet sich im Hofraum besserer Häuser auch ein Bassin zum Baden 2 Sa. 11, 2. Es wurden die Glieder gerieben; auch wurden Öl und Seife verwendet, Sus. 15 ff. Warme Quellen kommen schon 1 Mo. 36, 24 vor (Luther irrig: Maulpferde); s. a. Gadara u. Tiberias. W. L.

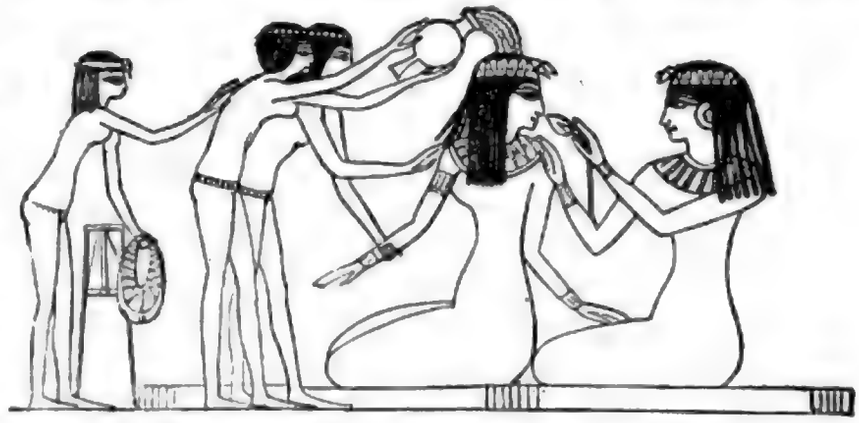


Fig. 79. Eine Dame mit ihren Begleiterinnen im Bad. Nach Wilkinson.

Baela, Stadt in Juda, Jos. 15, 29, heißt Jos. 19, 3 Bala und 1 Chr. 4, 29 Bilha.

Baelath s. Baalath.

Baeljada, 1 Chr. 15 (14), 7, ein Sohn Davids; 2 Sa. 5, 16 heißt er Eljada.

Baena (Sohn des Leidens). 1) einer der Mörder Isboseths 2 Sa. 4, 2. 5. 2) ein Amtmann Salomos 1 Kö. 4, 12. 3) Sohn Husais 1 Kö. 4, 16. 4) 1 Chr. 12 (11), 30. 5) Ne. 3, 4. 6) Esra 2, 2. Ne. 7, 7.

Baera 1 Chr. 9 (8), 8.

Baesa. Feldherr, dann, nachdem er Nadab getötet und das ganze Haus Jerobeams ausgerottet hatte, König im Zehn-Stämme-Reich, heftiger Feind des Reiches Juda, götzendienerisch gesinnt wie Jerobeam, 952—930 v. Chr. 1 Kö. 15, 16 u. a. A. L.

Baesja 1 Chr. 7 (6), 40.

Bagoa, Kämmerer des Holofernes, Judith 12, 11 ff.

Bahn machen heißt bildlich die Hindernisse aus dem Weg räumen, z. B. wenn Gott sein Volk aus Babel nach Kanaan zurückführen (Jes. 40, 3. 57, 14. 62, 10) oder in Zion seinen Einzug halten will (Pf. 68, 5). Ist in den ersteren Stellen mehr an die äußeren Hindernisse gedacht, so darf man bei der letzteren auch an die mangelnde Empfänglichkeit der Herzen denken; Jes. 19, 23 bedeutet die Bahn zwischen Ägypten und Assyrien den freundlichen Verkehr beider sonst so feindlichen Völker. In anderem Sinn ist B. die sittlich-religiöse Richtung, die der Mensch einschlägt (Spr. 2, 13. 20; 4, 11; 7, 25; 14, 2. Pf. 27, 11. Pf. 143, 10), vgl. „Weg“. H.

Bahurim, Städtchen im Stamme Benjamin (2 Sa. 3, 16; 16, 5; 17, 18 und sonst), unweit des Ölbergs, auf dem Wege von Jerusalem zur Wüste Jericho; nach 2 Sa. 19, 16 die Heimat Simeis. Die Ein-

Digitized by Google

wohner heißen Barhumiter 2 Sa. 23, 31 oder Baherumiter 1 Chr. 12 (11) 33. A. L.

Baith (Haus, Tempel) Jes. 15, 2, nach Luther ein Ort in Moab. Die Vergleichung mit 16, 12 macht aber wahrscheinlich, daß das Haus, der Tempel eines Götzen gemeint ist.

Bakbakar 1 Chr. 10 (9), 15.

Bakbuk Esra 2, 51. Ne. 7, 53.

Bakbukja Ne. 11, 17; 12, 9. 25.

Bala s. Baela.

Balaam s. Bileam.

Balak (Verwüster), moabitischer König, der ohne angegriffen zu werden (5 Mo. 2, 9) Israel durch Bileam zu verderben suchte. 4 Mo. 22, 2 f. Jos. 24, 9. Ri. 11, 25. Mi. 6, 5. Off. 2, 14. A. L.

Baledan s. Merodach.

Balken im eigenen Auge, Mt. 7, 3 ff. Lu. 6, 41 ff., bildlich für die größeren eigenen Fehler, die man gern übersieht, gegenüber den kleineren des Nebenmenschen.

Balsam. Es ist nicht sicher auszumachen, ob in der Bibel der Balsam wirklich erwähnt wird. Wo die lutherische Übersetzung dieses Wort hat, steht im Grundtext entweder ein allgemeiner, den Wohlgeruch bezeichnender Ausdruck, oder eine Art Gummi, oder das Harz des Mastixbaumes. Letzteres wurde namentlich in Gilead gewonnen, vgl. Jer. 8, 22, und wurde als Heilmittel bei Wunden angewendet. Übrigens ist durch

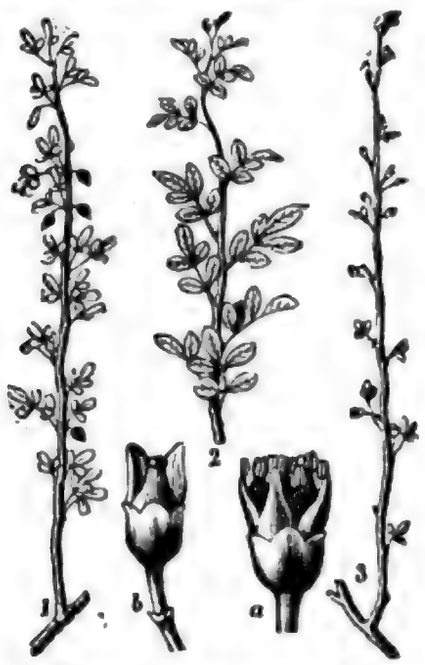


Fig. 80. Balsam. Balsamodendron gileadense.

außerbiblische Nachrichten gewiß, daß die eigentliche Balsamstaude (an welche vielleicht Hoh. L. 5, 1 zu denken ist; Luther: Würze) in Palästina vorkam. Sie wurde besonders in der Gegend von Jericho in Gärten gezogen, welche zur Zeit der Römer Staatseigentum waren. Der Saft, welcher von selber oder infolge von Ritzen aus dem Stamme floß, wurde äußerlich und innerlich als Heilmittel gebraucht. W. L.

Bamoth (Anhöhen), 4 Mo. 21, 19. 20, Lagerstätte der Israeliten. Es war eine Anbetungsstätte für Baal, daher vollständiger Name: Bamoth Baal, 4 Mo. 22, 41, wo Luther „Höhe Baals" übersetzt (vgl. Jos. 13, 17). Es ist wohl hier eine Höhe des Attarus-Berges gemeint im Nordosten des Toten Meeres, von wo aus Bileam zum erstenmal Israel fluchen sollte. Die Worte Bamoth und Bamah (Einzahl davon) kommen im hebräischen sehr häufig vor und bedeuten immer Stätten des Höhendienstes, auch die dort befindlichen Heiligtümer (s. Höhen).

Band, -e, sind oft die Fesseln eines Gefangenen (Jes. 52, 2. Ap. 26, 29. Phi. 1, 14), eines Tollen (Lu. 8, 29), eines Unterworfenen (Ps. 2, 3; 18, 46). Auch der Tod schlägt seine Opfer gleichsam in Fesseln und hält sie in der Totenwelt (Luther: Hölle) gefangen (Ps. 18, 5. 6). Das Gesetz Gottes gibt sich denen, die es widerwillig erfüllen, als eine Fessel zu fühlen (Jer. 2, 20. Ez. 20, 37. Sir. 6, 26). Kol. 3, 14 heißt die Liebe im Verhältnis zu anderen Christentugenden das B. der Vollkommenheit, weil sie erst, wie bei der Kleidung den Gürtel, die christliche Vollkommenheit zum zusammenfassenden Abschluß bringt (vergl. 1 Kor. 13, 1 ff.). Dagegen Eph. 4, 3: „seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das B. des Friedens" ist der Friede als ein die einzelnen Personen verknüpfendes B. gedacht. H.

Bang s. Angst.

Bani. 1) 2 Sa. 23, 36. 2) 1 Chr. 7 (6), 46. 3) 1 Chr. 10 (9), 4. 4) Die Kinder Bani, Esra 2, 10; 10, 29. 34. 5) Esra 10, 38. 6) Ne. 3, 17. 7) Ne. 8, 7; 9, 4. 5; 10, 13.

Bann. Personen oder Sachen, welche in besonderem Grade verunreinigt und mit einem göttlichen Fluche behaftet schienen, konnten dadurch beseitigt werden, daß sie Gott geweiht und damit der Vernichtung anheimgegeben wurden. Es geschah dies bisweilen auf unmittelbaren göttlichen Befehl, so bei den Kanaanitern und Amalekitern, vor deren Greueln das Volk Gottes nur bewahrt bleiben konnte, wenn jene empfingen, was ihre Thaten wert waren. Es konnte aber auch von der Volksgemeinde durch ein Gelübde ein solcher Bann ausgesprochen werden. Bei der strengsten Art des Bannes, welche nur gegen heidnische Völker angewendet wurde, mußte alles Lebendige, ob Menschen oder Vieh, getötet, es mußten die Städte verbrannt, metallene Geräte aber dadurch dem gewöhnlichen Gebrauch entzogen werden, daß sie ans Heiligtum abgeliefert wurden. Einen Fluch zog derjenige auf sich, welcher Menschen oder Tiere verschonte, die als verbannt zu töten gewesen wären. So Saul 1 Sa. 15. Ebenso verpönt war es, eine gebannte Stadt wieder aufzubauen, Jos. 6, 26, vgl. dazu 1 Kö. 16, 34. Wer gebanntes Eigentum an sich brachte, verfiel dadurch selbst dem Fluch und zog zugleich das ganze Volk in einen solchen hinein, s. Achan. In anderen Fällen wurden nur die Menschen getötet, dagegen wurde die Beute an Vieh und sonstigem Besitz unter das Volk verteilt. Am gelindesten wurde dann verfahren, wenn auch noch Mädchen und Jungfrauen am Leben gelassen wurden; so bei den Midianitern, 4 Mo. 31, 9 ff. und bei den Bewohnern der israelitischen Stadt Jabes, Ri. 21, 11 ff. Letzteres Beispiel zeigt, daß auch gegen Volksgenossen diese furchtbare Strafe in Anwendung kommen konnte, s. 2 Mo. 22, 20. 5 Mo. 13, 12 ff. Ri. 20, 48. Es konnte sogar der einzelne Israelit eine Person oder Sache, welche zu einem Greuel vor dem Herrn geworden war und einen allgemeinen Fluch

Digitized by Google

herbeizuziehen schien, dem Herrn weihen, in welchem Fall der gebannte Mensch getötet wurde, während die gebannten Gegenstände (z. B. Äcker) dem Heiligtum verfielen, 3 Mo. 27, 21 und 28. Übrigens kann davon keine Rede sein, daß Menschen hätten willkürlich durch den Bann hinweggeräumt werden dürfen; ein gerichtliches Verfahren war gewiß unerläßlich, vgl. 5 Mo. 21, 18 ff.; 13, 6 ff. In späterer Zeit wird der Bann wieder Esra 10, 8 erwähnt. Hier handelt es sich bei solchen, welche sich einer heilsamen Maßregel nicht fügen wollen, um Einziehung ihres Eigentums für das Heiligtum und um Ausschließung ihrer Person aus der Gemeinde. Das Ausschließen aus der Gemeinde, beziehungsweise aus der Synagoge, wird auch im N. T. erwähnt als eine Strafe für solche, welche sich der geistlichen Obrigkeit nicht fügten, Joh. 9, 22; 12, 42; 16, 2. Es bestanden bei den späteren Juden zwei Grade des Banns, ein milderer, durch welchen der Betreffende für eine Zeitlang von der Gemeinde ausgeschieden wurde, und ein strengerer, welcher die völlige Ausstoßung aus derselben bedeutete. Die neutestamentlichen Anordnungen über Gemeindezucht schließen sich offenbar an den bei den Juden üblichen Synagogenbann an, s. Mt. 18, 15 ff. 1 Kor. 16, 22. 2 Th. 3, 14. 2 Joh. 10.
W. L.

Bär. Der syrische Bär kommt dem braunen B. Europas an Größe ziemlich gleich, hat aber eine helle Färbung (bis gelblich-weiß). Er ist jetzt in Palästina selten, muß aber früher häufig gewesen sein, 1 Sa. 17, 34. 2 Kö. 2, 24. Oft wird er in Bildern erwähnt: als grimmig und verderblich, zumal wenn ihm die Jungen geraubt werden, 2 Sa. 17, 8. Spr. 17, 12. Hos. 13, 8. Am. 5, 19; als freßgierig Spr. 28, 15. Da. 7, 5. In letzterer Stelle, wo er das medisch-persische Reich abbildet, ist zugleich an seine Kraft zu denken (vgl. Off. 13, 2), in Jes. 59, 11 an sein ungeduldiges Brummen im Hunger. Das Weiden von Kühen und B. miteinander ist ein Zug des künftigen Friedensreiches, in welchem man nirgend letzen und verderben wird, Jes. 11, 7.
W. S.

Barabbas, der Aufrührer und Mörder, den das verblendete jüdische Volk dem Heiland vorzog, als ihm Pilatus die Entscheidung über die Freilassung des einen von beiden überlassen hatte, Mt. 27, 16 ff. Mk. 15, 7 ff. Lu. 23, 18 ff. Joh. 18, 40.
A. L.

Baracha (Segen), einer der Helden Davids, 1 Chr. 13 (12), 3.

Barachel, der Vater Elihus, Hi. 32, 2. 6.

Barachias (Gesegneter des Herrn), nach Mt. 23, 35 des gesteinigten Propheten Zacharias Vater, der aber 2 Chr. 24, 20 f. Jojada genannt wird. Entweder ist eine Verwechslung mit dem Vater des Propheten Sacharja, Berechja, anzunehmen, oder ist Jojada der Großvater des Zacharias.
A. L.

Barak (Blitz), ein Richter aus Naphthali, besiegt, unterstützt von der Prophetin Debora, Sissera, den Feldherrn Jabins von Hazor am Tabor, Ri. 4, 6 ff. Ebr. 11, 32. Ri. 5 enthält das großartige Triumphlied dieses Sieges.
A. L.

Barasa, 1 Makk. 5, 26, Stadt im Ostjordanland, wohl dasselbe mit Bostra, s. Astharoth-Karnaim.

Bärden Jes. 61, 10 in Luthers Übersetzung = prangen, geschmückt sein.

Bared 1 Mo. 16, 14, Ort in der Nähe eines Brunnens in der Wüste.

Barfuß gingen in Israel nur die Armen, außerdem geschah es zum Zeichen der Trauer 2 Sa. 15, 30. Beim Betreten des Zimmers oder einer heiligen Stätte wurden die Schuhe (Sandalen) abgelegt 2 Mo. 3, 5. Jos. 5, 15, weshalb wohl die jüdische Überlieferung, obgleich dies im Gesetz nicht ausdrücklich erwähnt ist, richtig angibt, daß auch die Priester beim Tempeldienst barfuß waren. Des Barfüßers Haus hieß nach 5 Mo. 25, 10 das Haus desjenigen, der sich weigerte, die Witwe seines kinderlos verstorbenen Bruders zu ehlichen. Das Schuhausziehen bedeutet teils (neben dem Anspeien) einen Schimpf, teils die Entziehung eines Rechts, wie denn Ru. 4, 7. 8 der nächste Angehörige durch diese Handlung sich seines Erbrechtes zu Gunsten des Boas begab, um sich der Verpflichtung, Ruth zu heiraten, zu entziehen.
W. S.

Bariah 1 Chr. 3, 22.

Bar-Jehu, richtiger **Barjesus** d. i. Sohn eines Jesu, von Geburt ein Jude, „ein Zauberer und falscher Prophet" in der Umgebung des römischen Landvogts, Sergius Paulus, auf Cypern, nannte sich selbst „Elymas" d. h. Weiser. Das Wort des Paulus und der Eindruck, den dasselbe auf den Landvogt machte, schien dem Zauberer gefährlich und ließ ihn für seinen eigenen Einfluß fürchten, weshalb er mit Schelten und Streiten dem Paulus widerstand. Paulus durchschaute das und strafte ihn als „Teufelskind" (Gegensatz gegen seinen Namen) im Namen Gottes mit Blindheit; vgl. Sergius Paulus.
Hu.

Barjona (Sohn Jonas), Name des Apostels Petrus nach seinem Vater Jona, Joh. 21, 15 f. Johanna genannt. Mt. 16, 17.

Barkos, Ne. 7, 55. Luther schreibt Esra 2, 53 Barkom.

Barmherzig, -keit. 1) Von Menschen — bezeichnet eine freundliche Gesinnung und Handlungsweise gegen den Nebenmenschen, die daraus entspringt, daß man an seinem irgendwie bemitleidenswerten Los inneren Anteil nimmt. Deshalb bezieht der hebr. Ausdruck die B. auf die Eingeweide, d. h. das innerste im Menschen. Die B. sieht nicht die Person und ihre Würdigkeit, sondern allein ihr Elend an. Sie steht entgegen der Fühllosigkeit, auf welche fremdes Unglück keinen Eindruck macht (vgl. Priester und Levit Lu. 10, 30 ff.), der Hartherzigkeit, die rücksichtslos auf dem eigenen Recht besteht (vgl. den unbarmherzigen Knecht, Mt. 18, 23 ff.), der Rachsucht, die schonungslos straft (vgl. 1 Kö. 20, 31). Doch hat Luther das Wort namentlich im A. T. in der Wendung „Barmherzigkeit an einem thun" oft für „Freundlichkeit" gebraucht (ebenso ist auch Gottes B. oft = Freundlichkeit), dagegen ist im N. T. B. im engeren Sinn von Jesus als Grundforderung seines Reiches geltend gemacht worden (Mt. 9, 13; 23, 23, vgl. die zwei oben erwähnten Gleichnisse), und dabei immer in Verbindung mit der göttlichen B. gesetzt, welche Vorbild (Lu. 6, 36), Beweggrund (Mt. 18, 33) und Lohn (Mt. 5, 7, vgl. Jak. 2, 13) für die menschliche B. sein will. Auch die Apostel führen die B. meist ausdrücklich an, wo sie die christlichen Tugenden aufzählen (Rö. 12, 8. Phi. 2, 1. Kol. 3, 12. 1 Pe. 3, 8. Jak. 3, 17). — 2) Von Gott:

Digitized by Google

Wenn die Bibel auch Gott B. zuschreibt, so tritt sie damit nachdrücklichst der heidnischen Vorstellung entgegen, als ob Gott in unnahbarer Ruhe und Seligkeit dem menschlichen Elend gegenüberstehe, und höchstens gleich Almosen uns seine Wohlthaten zuwerfe. Der barmherzige Gott nimmt es zu Herzen, wie es uns geht, und aus seinem Herzen kommt der Entschluß, uns zu helfen. Die B. ist ein wesentlicher Bestandteil der Bundesgnade Gottes, im A. und N. T. (Hos. 2, 19. Tit. 3, 5), sofern alle seine Heilsthaten nicht nur aus den ewigen Grundsätzen seiner Liebe („Gnade und Treue"), sondern auch aus dem immer sich erneuernden Eindruck unseres Elends hervorgehen. 2 Mo. 34, 6, wo Gott nach dem ersten Bundesbruch seine auf Sündenvergebung bezüglichen Eigenschaften aufzählt, steht B. voran, und diese Stelle klingt oft im A. T. wieder (z. B. 4 Mo. 14, 18. Ne. 9, 17. Ps. 86, 15; 103, 8; 145, 8. Joel 2, 13. Jon. 4, 2). Am häufigsten wird im A. T. die B. Gottes damit in Verbindung gebracht, daß er in seinen Gerichten schonend verfährt (5 Mo. 4, 31. Ne. 9, 31); und wenn auch zu Zeiten die B. schweigen muß (Jer. 13, 14. Jes. 63, 15), so darf sie doch immer wieder dem Zorn Einhalt thun (Jes. 54, 7). Im N. T. wird sowohl die Erscheinung Jesu Christi selbst (Lu. 1, 78), als auch der Gnadenstand des einzelnen Christen (Eph. 2, 4. 1 Pe. 1, 3. 1 Tim. 1, 13) auf die B. Gottes bezogen. In einigen Briefen ist B. neben Gnade und Friede in den Segenswunsch des Einganges aufgenommen (1 Tim. 1, 2. 2 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. 2 Joh. 3. Jud. 2, vgl. Ga. 6, 16). Abweichend von dieser in der Bibel gewöhnlichen Gedankenverbindung, wornach Gott sogar der Vater der B. heißt (2 Kor. 1, 3), wird Hebr. 2, 17 betont, daß Jesus uns Menschen gleich werden mußte, um b. zu sein; hier ist an die menschlich-irdische Erscheinungsweise der B. gedacht, wornach dieselbe die eigene Empfindung des Elends zur Voraussetzung hat (vgl. 4, 15). Übrigens ist es auch ganz biblisch gedacht, wenn Sirach (5, 6; 16, 12) die sicheren Sünder warnt, sich der B. Gottes zu getrösten. H.

Barnabas, der bekannte Begleiter des Apostels Paulus, „ein frommer guter Mann, voll heiligen Geistes u. Glaubens" (Ap. 11, 24), hieß eigentlich Joseph oder Joses, von der Insel Cypern gebürtig, aus dem levitischen Stamm, verkaufte einen Acker, den er besaß, und legte das Geld dafür den Aposteln zu Füßen (Ap. 4, 36 f.). Den Namen Barnabas d. h. Sohn des Trostes oder der Vermahnung erhielt er von den Aposteln, wohl weil er sich durch die Gabe ergreifend und eindringlich zu reden auszeichnete. Er führte den Paulus, den er wohl schon von früher her kannte (Cypern lag in der Nähe von Cilicien), nach seiner Bekehrung bei den Aposteln ein (Ap. 9, 27). In der Folge wurde er von der Gemeinde in Jerusalem nach Antiochien gesandt, um die junge heidenchristliche Gemeinde daselbst zu stärken, wozu er als Grieche d. h. als griechisch gebildeter Jude sich besonders eignete. Bei dieser Gelegenheit führte er auch Paulus der Gemeinde in Antiochien zu (Ap. 11, 22—26; 15, 35). Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem überbrachte er mit Paulus den durch Hungersnot bedrängten christlichen Gemeinden in Judäa die in Antiochien gesammelte Unterstützung (Ap. 11, 30; 12, 25). Später wurde er der Begleiter des Paulus auf seiner ersten Missionsreise nach Cypern und dem südöstlichen Kleinasien (Ap. 13. 14). In Lystra wurde er (um seiner schweigenden Ruhe und seiner ansehnlichen Gestalt willen) für Zeus gehalten (Ap. 14, 12). Zwischen der ersten und zweiten Missionsreise trat er auf der Apostelversammlung mit Paulus für die Freiheit der Heidenchristen ein (Ap. 15, 1 ff.). Vor Beginn der zweiten Missionsreise entzweite er sich mit Paulus wegen seines Neffen, Johannes Markus, trennte sich von ersterem und zog dann mit letzterem nach Cypern (Ap. 15, 36—38 vgl. Kol. 4, 10). Daß aber die Entzweiung keine tiefergehende und länger dauernde war, beweist das, daß Paulus 1 Kor. 9, 6 des Barnabas rühmend Erwähnung thut (als eines der wie er selbst von seiner Hände Arbeit sich nähre). Später soll Barnabas in seinem Vaterland den Märtyrertod erlitten haben. (Von einigen wird er für den Verfasser des Hebräerbriefs gehalten.) Hu.

Barrabas s. Barabbas.

Barsabas (Sohn des Seba). 1) Joseph Barsabas mit dem Beinamen der „Gerechte" (Justus), vielleicht einer der 70 Jünger Jesu (Lu. 10, 1); über ihn wurde mit Matthias das Los geworfen bei der Ergänzungswahl der Apostel. Ap. 1, 23. 2) Judas Barsabas, „Prophet" d. h. ein Lehrer in der Gemeinde zu Jerusalem, der mit Paulus und Barnabas als Abgesandter nach Antiochien geschickt wurde, um die auf der Apostelversammlung in betreff der Heidenchristen gefaßten Beschlüsse der Gemeinde in Antiochien zu überbringen und zu erläutern (Ap. 15, 22. 32) — nach einigen ein Bruder des „Joseph Justus" (Nro. 1). Hu.

Barsillai (der Eiserne). 1) Ein Gileaditer, der Davids Heer wider Absalom unterstützte, 2 Sa. 17, 27; 19, 32 ff., an dessen Dienste David noch auf dem Totenbett dankbar sich erinnert, 1 Kö. 2, 7. Nachkommen von ihm: Esra 2, 61. Ne. 7, 63. 2) 2 Sa. 21, 8. A. L.

Bart. Bekannt ist die Verehrung, welche die Orientalen, namentlich die Araber, dem B. angedeihen lassen. Auch die Israeliten pflegten den B. sorgfältig, z. B. durch Salben, Ps. 133, 2, während die Ägypter ihn schoren, 1 Mo. 41, 14. Im Gesetz ist 3 Mo. 19, 27 allgemein, 21, 5 besonders dem Priester verboten, den

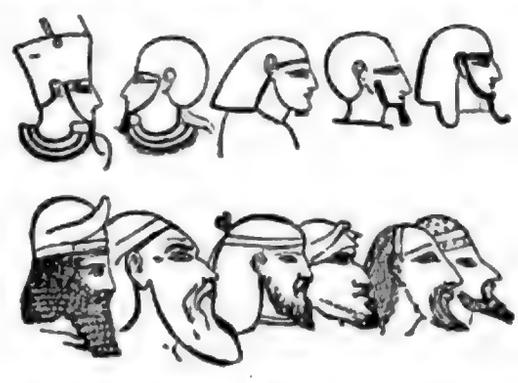


Fig. 81. Barttrachten a) der Ägypter, b) von andern Völkern. (Nach Wilkinson, Rosellini und Layard.)

Rand oder die Ecken des B. zu scheren (Luther: „den Bart abscheren"), wahrscheinlich mit Bezug auf die Sitte der Araber, den obern Teil des Backenbarts zu Ehren eines ihrer Götter zu scheren (vgl. auch Bar. 6, 30). War einerseits das Anfassen und Küssen des B. ein Freundschaftszeichen, 2 Sa. 20, 9, so galt andererseits das Abschneiden oder Ausraufen desselben als

Digitized by Google

größter Schimpf (2 Sa. 10, 1 ff. Jeſ. 7, 20; 50, 6). Sonſt war das Scheren und Ausraufen oder die Vernachläßigung des B. Zeichen der Trauer (2 Sa. 19, 24. Eſra 9, 3. Jeſ. 15, 2). Der geheilte Ausſätzige mußte bei der Reinigung den B. wie alle übrigen Haare ganz ſcheren, 3 Mo. 14, 9. W. S.

Barte bedeutet die Axt oder Hacke, Pſ. 74, 6. W. S.

Bartholomäus (Sohn des Talmai, ſ. d.), Mt. 10, 3. Mk. 3, 18. Lu. 6, 14. Ap. 1, 13, wahrſcheinlich Beiname des Apoſtels Nathanael von Kana aus Galiläa, aber gebräuchlicher geworden als der Name Nathanael, der ſich nur Joh. 1, 46 und 21, 2, findet. Die chriſtliche Sage läßt Bartholomäus das Evangelium in Indien d. h. wahrſcheinlich in Süd-Arabien verkündigen und in Armenien gekreuzigt werden.

Bartimäus (Sohn des Timäus), ein blinder Bettler, bei Jericho von Jeſus geheilt. Mk. 10, 46 ff. (wahrſcheinlich derſelbe mit dem einen der Mt. 20, 29 und dem Lu. 18, 35 genannten). A. L.

Baruch (der Geſegnete). 1) Sohn Nerjas (Jer. 32, 12; 51, 59), Freund und geiſtesverwandter Gehilfe des Jeremia, ſchrieb im Jahre 605 eine zuſammenfaſſende Wiederholung der Weisſagungen des Jeremia (Jer. 36, 4) und las ſie dem Volk vor. Als der Inhalt dem König Jojakim bekannt wurde, ließ ſich dieſer gleichfalls die Buchrolle vorleſen, zerſchnitt und verbrannte ſie dann aber. Jeremia und B., vor den königlichen Nachſtellungen verborgen, ſchrieben ſodann alle Reden (mit Zuſätzen vermehrt) wieder auf (36,32) — eine Aufzeichnung, die ohne Zweifel den Grundſtock unſeres Buchs Jeremia bildet. B. blieb in der Umgebung des Jeremia, auch nachdem dieſer von Zedekia gefangen geſetzt worden (32, 12. 16) und begleitete ihn nachher auch nach Ägypten (43, 6). Sein ſpäteres Schickſal iſt, wie das ſeines Freundes und Meiſters, unbekannt. Das apokryphiſche unechte Buch „Baruch“ iſt nicht von ihm. 2) Ne. 3, 20. 3) Ne. 10, 6. 4) Ne. 11, 5. Hu.

Baſan, der nördlichſte Teil des vom Arnon im Süden bis zum Hermon im Norden reichenden, das Reich der beiden Könige Og und Sihon umfaſſenden Oſtjordanlandes. Gewöhnlich iſt darunter das Gebiet nördlich vom Jarmuk, ſüdlich vom Hermon, weſtlich vom Hauran zu verſtehen. B., in älteſter Zeit von einem rieſenhaften Geſchlecht bewohnt, fiel an Manaſſe (4 Mo. 32, 33. 5 Mo. 3, 13. Joſ. 13, 29 ff. 21. 6), bei der Teilung des Reichs an Iſrael, wurde aber von den Syrern für einige Zeit erobert (2 Kö. 10, 32 f.) und ſpäter die Einwohner nach Aſſyrien weggeführt (2 Kö. 15, 29). Die einzelnen Teile des Landes ſind: der jetzige Dſchebel-el-Heiſch im Nordweſten, eine Reihe kegelförmiger Baſalthügel (bis zu 1210 m ſich erhebend), dann die fruchtbaren Ebenen öſtlich und ſüdlich davon. Der ſüdweſtliche Teil (öſtlich vom galiläiſchen Meer) heißt jetzt Dſcholan (Gaulanitis von der Stadt Golan). Weiter öſtlich davon kommt die aus Lava und Baſalt gebildete Hauran-Ebene, die bis an den Fuß des Haurangebirges hinzieht, an deſſen Abhang die prächtigen „Eichen von Baſan“ (Jeſ. 2, 13. Sach. 11, 2. Ez. 27, 6) einſt ſtanden, während die Ebene ſelbſt ohne Baumwuchs aber doch fruchtbar iſt. Nördlich davon iſt ein zerriſſenes, höhlenreiches Lavaplateau, jetzt el Ledſcha, früher auch mit blühenden Städten und Dörfern beſetzt, (von dem es aber zweifelhaft iſt, ob es zum alten B. gehörte) und weiter nördlich, im Oſten von Dſchebel-Heiſch liegt die Ebene Dſchedur, das alte Ituräa (oder ein Teil desſelben). Das ganze Land B. war einer der herrlichſten und fruchtbarſten Teile des Landes und wird als ſolches in vielen Schriftſtellen faſt ſprichwörtlich erwähnt, ähnlich wie die Berge Karmel und Libanon und die Ebene Saron, vgl. z. B. Jer. 50, 19. Mi. 7, 14. Pſ. 22, 13. 5 Moſ. 32, 14. Na. 1, 4.

Baſek ſ. Beſek.

Baſiliſk. Mit dieſem Namen bezeichnet die heutige Naturgeſchichte eine zwar drohend ausſehende, in Wirklichkeit aber harmloſe Kammeidechſe. Etwas ganz anderes iſt das Tier, das Luthers Überſetzung an manchen Stellen B. heißt. Luther trifft mit ſeiner dem Sprachgebrauch der Alten folgenden Überſetzung „Baſiliſk“, über den die Alten viel fabelten, inſofern jedenfalls den Sinn richtig, als in den betreffenden Stellen eine beſonders giftige Schlange gemeint iſt, Jer. 8, 17, wogegen die Art ſich nicht ſicher beſtimmen läßt. Auch das jetzt gefährlichſte Tier wird im meſſianiſchen Friedensreich unſchädlich ſein, Jeſ. 11, 8. In Jeſ. 14, 29 werden die Philiſter gewarnt, über die Abſchüttlung des iſraelitiſchen Jochs unter Ahas nicht zu frühe zu jubeln, denn von ſeinem Sohne Hiskia droht ihnen ſchlimmere Unterjochung als zuvor. Die Baſiliskeneier, Jeſ. 59, 5, bedeuten heilloſe Anſchläge, verderblich dem, der ſie befolgt, wie dem, der ſich dawider ſetzt. W. S.

Baſkama, 1 Makk. 13, 23, ſonſt unbekannter Ort in Gilead.

Basmath (Balſamduftige). 1) Weib Eſaus, eine Hethiterin, 1 Mo. 26, 34. Dieſelbe heißt 1 Mo. 36, 2 auch Ada, dort iſt dann aber V. 3 noch eine zweite B. genannt, welche jedoch, 28, 9, Mahalath heißt. 2) Eine Tochter Salomos, 1 Kö. 4, 15.

Baſtard, Hebr. 12, 8, Baſtarde und nicht Kinder, d. h. unächte, oder doch weniger geliebte Kinder, welche die in der väterlichen Zucht Gottes liegende Liebe verſchmähen. Im eigentlichen Sinn kommt die Sache (nicht dieſer Ausdruck) vor, 5 Mo. 23, 2. Ri. 11, 1. Weish. 3, 16; 4, 6.

Bath ſ. Maße.

Bathrabbim, Hoh. L. 7, 4. Die richtige Überſetzung iſt hier wohl: „am Thor der volkreichen Stadt“ (nemlich Hesbon); Andere: Name eines Thores in Hesbon und zwar deſſen, das in der Richtung gegen Rabba lag.

Bath-Seba (Tochter des Eids), 2 Sa. 11, 3, (1 Chr. 3, 5 Bath-Sua = Tochter des Reichtums genannt), Weib des Kriegsoberſten Uria, nach ihrem Ehebruch mit David und dem Tod ihres Mannes zur Gemahlin Davids erhoben, Mutter des Salomo und dadurch Stammmutter Chriſti, Mt. 1, 6. A. L.

Bau, bauen. 1) Über den Hausbau der Iſraeliten und über den Tempelbau ſ. Baukunſt, Tempel. Eine eigentümliche Baukunſt hat ſich bei den Iſraeliten nicht entwickelt; ſie lehnten ſich wohl auch bei den Prachtbauten ihrer Könige an fremde Vorbilder (hauptſächlich ägyptiſche) an. Dagegen kannten die Iſraeliten die Verſuchung zur Hoffart, die in der Bauluſt liegt, wohl, wie nicht nur die Erzählung vom babyloniſchen Turmbau (1 Mo. 11, 1 ff.) zeigt, ſondern auch

Digitized by Google

manche Urteile der Propheten, namentlich über die Könige und Bewohner des Nordreichs (Jes. 9, 10. Am. 3, 15; 6, 11, vgl. 1 Kö. 22, 39. Jer. 22, 13 f.). — 2) Der höchste Baumeister ist Gott; der Baumeister der künftigen Gottesstadt und unseres künftigen Leibes (Hebr. 11, 10. 2 Kor. 5, 1). Auch auf Erden ist ers, der Zion bauet (Ps. 87, 5) und die Städte Juda (Ps. 69, 36); ja es gilt: wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die dran bauen (Ps. 127, 1). Bauen wird weiterhin bildlicher Ausdruck für die fördernde und segnende Thätigkeit Gottes (Jer. 1, 10; 18, 9); besonders in der Redensart: „einem Menschen ein Haus bauen," was zunächst die Fortdauer seines Geschlechts und dann überhaupt ein gesichertes Glück seiner Nachkommen bedeutet (1 Sa. 2, 35. 2 Sa. 7, 5. 2 Mo. 1, 21, vgl. zu dem Ausdruck 1 Mo. 16, 2. Ru. 4, 11). In geistlichem Sinn baut Christus seine Gemeinde als Haus Gottes (Mt. 16, 18. Eph. 2, 21. 1 Pe. 2, 5); ist jeder Apostel ein Mitarbeiter an diesem Bauwerk (1 Kor. 3, 9 ff.), ja in jedem einzelnen Christen wird etwas gebaut zur Ehre Gottes (1 Th. 5, 11). Hieran knüpft der geistliche Gebrauch des Worts „erbauen," s. dies. Art.; über den Acker bauen und dgl. s. „Ackerbau." H.

Bau- und Bildhauerkunst. Daß die Israeliten, wie in der Kunst überhaupt, so auch in der Baukunst nichts Hervorragendes leisteten, darf nicht befremden. Die Privathäuser (s. Haus) wurden in der besseren Zeit, ehe Verschwendung und Verweichlichung einrissen, sehr einfach gebaut. Öffentliche Gebäude aber waren schon darum selten, weil nach dem Gesetz nur ein einziges Heiligtum bestehen durfte. Ehe eine Zeit der Ruhe eintrat, d. h. vor der Regierung Davids und Salomos, war überhaupt an größere Bauwerke nicht zu denken. Als nun aber die von David vorbereiteten Bauten durch Salomo zur Ausführung gelangten, war man auf die Hilfe der Phönikier angewiesen und es ist wahrscheinlich, daß man sich auch dem phönikischen Baustil anschloß. Das sorgfältige Behauen der Quader, wie es noch jetzt an den Überresten der Tempelquadern wahrnehmbar ist, weist namentlich auf Phönikien hin. Immerhin aber ist die

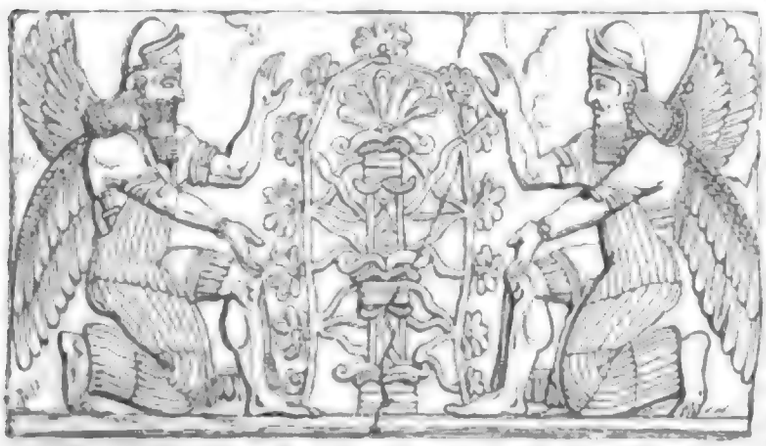


Fig. 82. Genien vor dem Lebensbaum knieend. (Von Nimrud.)

Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch ägyptische Einflüsse sich geltend machten. Außer dem Tempel (s. d. Art.) baute Salomo sich noch einen Palast (Haus vom Walde Libanon) auf dem Zion. Einfachheit scheint auch bei diesen großen Bauten leitender Grundsatz gewesen zu sein. Insbesondere war man nicht auf viele Verzierungen bedacht und wo solche zur Anwendung kamen, wurden die Motive dem Pflanzenreich, nicht dem Tierreich entnommen. Daß man in der römischen Zeit, wo auch in Palästina Theater und dgl. gebaut wurden, sich dabei dem griechisch-römischen Baustil anschloß, hinderte nicht, dem Tempel seinen ursprünglichen Charakter zu belassen. — Die Bildhauerkunst fand unter dem Volke, welches dem wahren Gott ohne Bildnis und Gleichnis dienen sollte, keinen fruchtbaren Boden. Nur in untergeordneter Weise kamen Dekorationen in Anwendung bei dem goldenen Leuchter im Tempel, bei Säulenkapitälen, bei der Verkleidung der Wände des Heiligtums. Außer Blumen, Früchten und Bäumen (Palmen) wurden dabei nur die Cherubim dargestellt. Die zwölf Rinder, welche das eherne Meer trugen, die zwölf Löwen, welche auf den Stufen des Thrones Salomos standen, waren einfach im Vergleich mit den bei Ägyptern und Assyrern üblichen Verbindungen von Menschen- und Tierleibern. Götzenbilder, welche teils massiv, teils aus Holz geschnitzt und mit Silber oder Gold überzogen waren, wurden schwerlich mit sonderlichem Aufwand von Kunst verfertigt. In späterer Zeit betrachteten die Juden jede bildliche Darstellung von Tieren oder Menschen als eine Gesetzesübertretung und nahmen daher z. B. an dem Adler, welchen Herodes über einem Tempelthor hatte anbringen lassen, und an den Bildern der Kaiser auf den römischen Feldzeichen großen Anstoß. S. Frondienst. W. L.

Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen heißt 1 Mo. 2, 9. 17 der Baum im Garten Eden, dessen Früchte zu genießen Gott den ersten Menschen verbot, um ihren Gehorsam zu prüfen. Eine solche Probe war für ihre sittliche Entwicklung notwendig. Hätten sie die Probe bestanden, so wäre ihnen der Unterschied von gut und bös eben durch die Zurückweisung des Bösen klar geworden; durch die Übertretung aber wurde ihnen das Böse in trauriger Weise als eine sie von nun an beherrschende Macht nur zu gut bekannt. — Völlig müßig ist es, nach der Art des Baumes auch nur zu fragen; an einen Giftbaum zu denken, zieht die Sache ins Grobsinnliche. Nicht die Frucht des B., sondern der Ungehorsam brachte das Verderben. W. S.

Baum des Lebens, 1 Mo. 2, 9; 3, 22. Hätte der Mensch im Paradies die ihm gestellte Probe bestanden, so wäre er des ewigen Lebens teilhaftig geworden und hätte dann zum Zeichen hievon von dem „Baum des Lebens" essen dürfen. Der B. heißt so, weil er nur dann dem Menschen zugänglich werden durfte, wenn dieser sich durch die Probe seines Gehorsams als des ewigen Lebens würdig erwiesen hätte. Auch der gefallene Mensch, wenn er die Weisheit Gottes ergreift und hält, hat an ihr einen B. d. L., Spr. 8, 18; und so wird ihm auch in unserem armen Erdenleben zuweilen ein paradiesischer Genuß ermöglicht, Spr. 11, 30; 13, 12; 15, 4. Der volle ununterbrochene Genuß des B. d. L. wird nur den Überwindern zu teil, Off. 2, 7; 22, 2. 14. (Ein Baum des Lebens findet sich auch in der Religion der Assyrer, vgl. Fig. 82.)

Digitized by Google

Baumwolle. Die im Mittel 1 m hohe B.staude liefert in den Herbstmonaten die schneeweißen Faserbüschel, welche in einer dreifächerigen Samenkapsel um kleine, eiförmige, ölige Samenkörner liegen und zur Zeit der Reife die Samenkapsel sprengen, aus welcher nun die Wolle büschelförmig herausquillt, die sofort gesponnen und gezwirnt wird. In Ägypten wurde schon in ältester Zeit die B.staude kultiviert, wie die Leichenhemden und Totenbinden der Mumien beweisen. Die

Fig. 83. Der Baumwollstrauch (Gossypium religiosum).

Griechen und Römer nannten die B. Byssus, Lu. 16, 19. Gewebe aus B. lassen sich in allen Farben färben, was mit Leinwand nicht der Fall ist. Man kann daher kaum noch darüber Zweifel haben, daß das „schesch" der Bibel am richtigsten mit B. übersetzt wird. So 1 Mo. 41, 42. 2 Mo. 26, 1. Spr. 31, 22. Von Seide, wie Luther übersetzt, ist keine Rede, denn Seidenstoffe wurden im ganzen Altertume aus China bezogen. Die Bereitung der Seide durch Zucht der Seidenraupe war der Bibel ganz unbekannt (s. Leinwand). Fr.

Bavai Ne. 3, 18.

Bazekath, Jos. 15, 39 u. Bazkath, 2 Kö. 22, 1, unbekannter Ort in der Ebene Juda.

Bazeluth Esra 2, 52 (= Bazlith).

Bazlith Ne. 7, 54.

Bazra s. Bozra.

Beal-ja (Mächtiger des Herrn), einer der Helden Davids, früher Sauls; 1 Chr. 13, 5.

Bealoth, Jos. 15, 24. Stadt in Juda, wahrscheinlich = Baalath Beer. (1 Kö. 4, 16 ist vielleicht da, wo Luther „zu Aloth" übersetzt, gleichfalls eine Örtlichkeit, ein Bealoth im nördlichen Palästina gemeint, das aber jedenfalls nicht näher bekannt ist.)

Bean, 1 Makk. 5, 4. Die „Kinder Bean" sind wohl ein räuberischer Beduinenstamm.

Bebai. Die Kinder Bebai, Esra 2, 11. Ne. 7, 16. Esra 8, 11; 10, 28. Ne. 10, 15.

Becher (Kelch), ein im Heiligtum wie in Privathäusern gebrauchtes, meist aus edlem Metall verfertigtes Trinkgeschirr, das entweder die Gestalt einer offenen, bauchigen Schale (Kos) hatte oder mit einem Deckel versehen war (so wahrscheinlich Kephor 1 Chr. 29, 17). 1) Der ägyptische Aberglaube, daß man vermittelst des B. wahrsagen könne (man beobachtete nämlich die durch Hineinwerfen von Geldstücken oder Steinchen auf der Oberfläche des Wassers oder Weines sich bildenden Figuren und suchte sie zu deuten), wurde von Joseph benützt, seine Brüder zu schrecken, aber schwerlich von ihm selbst geteilt (1 Mo. 44, 5). 2) Pf. 116, 13 „Ich will den Kelch des Heils erheben" spielt an auf die Sitte, beim Passahmahl den Kelch zu erheben unter Lobpreisungen Gottes. Eine noch viel tiefere Beziehung auf den Kelch beim Passahmahl liegt vor in dem Kelch des h. Abendmahls. Wie der Israelite beim Passah der Gnadengemeinschaft mit seinem Gott, des Segens, der im Passahopfer lag, insbesondere auch der verschonenden Kraft des Blutes vom Passahlamm freudig gewiß wurde, so kommt durch den Kelch des Segens im neuen Bunde eine lebendige Gemeinschaft mit dem Herrn zu Stande, und wer ihn genießt, bekommt Anteil an der versöhnenden und erlösenden Kraft des neutestamentlichen Opferblutes (Mt. 26, 27. Lu. 22, 20. 1 Kor. 11, 25 und 28. 10, 16), während der Genuß des heidnischen Trankopferweines in eine gefährliche Gemeinschaft mit den Dämonen bringt (1 Kor. 10, 21). 3) Der zum Austrinken dargereichte B. wird häufig als Bild des von Gott einem Menschen bestimmten Schicksals gebraucht, eines freundlichen Loses (Pf. 23, 5. Pf. 16, 5 Hebr.) oder eines schlimmen Geschicks (Pf. 11, 6 (Hebr.), Pf. 75, 9. Ez. 23, 33). So heißt das Leiden Christi ein Kelch als ein vom Vater ihm auferlegtes Verhängnis (Joh. 18, 11. Mt. 26, 39 und 42). Ob schon in diesem Ausdruck angedeutet ist, daß es ein stellvertretendes Strafleiden war, mag dahingestellt bleiben. Wenn auch das Leiden seiner Jünger so genannt wird (Mt. 20, 22 f. Mk. 10, 38 f.), ist jedenfalls an letzteres nicht zu denken. 4) In den prophetischen Verkündigungen des A. und N. T. werden die von Gott verhängten Gerichte als Kelch oder Becher des Zorns (Jes. 51, 22. Off. 14, 10, vgl. Pf. 75, 9. Hab. 3. 16. Jer. 49, 12. Klagl. 4, 21) oder des Jammerns und Trauerns (Ez. 23, 33) bezeichnet, welchen das abtrünnige Israel ebenso (Ez. 23, 31—33) wie die heidnischen Weltmächte trinken muß (Jes. 51, 22 f.). Ja ein Taumelkelch werden diese Gerichte genannt, Jes. 51, 22. Jer. 25, 15. Babel reicht zuerst den güldenen B. den Nationen, d. h. es bethört sie durch seine Macht und Herrlichkeit, um sie hernach zu unterjochen und ins Verderben zu stürzen (Jer. 51, 7. vgl. Off. 17, 4). Doch vollzieht sich darin ein Gericht Gottes über jene Völker (Babel ist der B. in der Hand des Herrn). Zuletzt muß Babel selbst, als die dem Reich Gottes feindliche Weltmacht den Taumelbecher trinken, d. h. durch Verblendung ins Verderben geraten (Jes. 51, 22. Sach. 12, 2. Off. 16, 19; 18, 6). Taumelkelch werden diese Gerichte wohl nicht deswegen genannt, weil sie so schrecklich sind, daß sie die, welche sie treffen, völlig betäubt machen, sondern es ist wohl derselbe Gedanke darin ausgesprochen, der auch im heidnischen Altertum seinen Ausdruck fand, daß Gott den, welchen er verderben will, zuvor verblendet (Gericht der Verstockung). S. Gefäß. H. R.

Becher (als Personenname). 1) Mo. 46, 21. 1 Chr. 8 (7), 6. — 2) 4 Mo. 26, 35.

Digitized by Google

Bechorath 1 Sa. 9, 1.

Becken. Die aus Erz (2 Mo. 27, 3), im salomonischen Tempel aus Gold (1 Kö. 7, 50) verfertigten Schalen im Heiligtum dienten zum Auffangen des Opferblutes, vgl. auch Handfaß. Zur Begleitung des Gesangs oder auch der Instrumentalmusik wurden neben der Pauke, dem Triangel und der Schelle auch metallene Becken gebraucht. Luther übersetzt gewöhnlich Cymbeln (1 Kor. 13, 1 Schelle). Diese den Takt angebenden Instrumente wurden namentlich auch bei der Tempelmusik verwendet. Ps. 150, 5 scheint auf zwei verschiedene Arten hinzuweisen. W. L.

Bedad 1 Mo. 36, 35. 1 Chr. 1, 46.

Bedan wird 1) 1 Sa. 12, 11 als Richter in Israel genannt, der Name ist aber sonst ganz unbekannt und scheint Schreibfehler für Barak zu sein. Andere: es sei = Abdon. 2) Ein Nachkomme Manasses. 1 Chr. (8 7), 17.

Bedecken. Unter den vielen Ausdrücken des A. T. für Sündenvergebung befindet sich auch dieser, wornach Gott die Sünde gleichsam zudeckt, daß er sie nicht mehr sieht und sie nicht mehr für ihn vorhanden ist. (Ps. 32, 1; 85, 3). Übrigens geht auch der hebräische Ausdruck für Versöhnen auf dieselbe Vorstellung zurück, s. d. Art. H.

Bedellion, nach der Schrift 1 Mo. 2, 12 aus dem Lande Havila stammend, wird 4 Mo. 11, 7 mit Manna und Korianderkörnern verglichen und ist ohne Zweifel das Gummiharz eines südarabischen Balsambaums, Balsamodendron commophora oder Mukul. An Bernstein zu denken oder gar an Moschus, liegt gar kein Grund vor. Fr.

Bedia Esra 10, 35.

Beel-Zebul. So lautet Mt. 10, 25 und sonst im griechischen Text der Name des Beel-Zebub (s. Baal-Sebub); das Wort bedeutet „Herr der Wohnung" (nämlich der bösen unreinen Geister). Es ist aber vielleicht auch nur eine unwillkürliche griechische Umformung aus Beelsebub (wie Sichem und Sichar ꝛc), andere sehen darin eine von den Israeliten absichtlich vorgenommene Veränderung des Namens Baal-Sebub, wodurch die spöttische Bedeutung Mistherr oder Kotgott entstehen soll. Beel-Zebul und -Zebub ist in der späteren jüdischen Terminologie die Bezeichnung des Satans, da der Götzendienst auf dämonische Mächte zurückgeführt wurde.

Beer (Ber) = (Brunnen). 1) Eine der letzten Lagerstätten der Israeliten an der Nordgrenze von Moab, 4 Mo. 21, 16 (Luther hat nicht Beer, sondern die Übersetzung Brunnen). An diese Station knüpft der Bericht 4 Mo. 21, 17 ff.: ein kleines, altes Brunnenlied:

„Spring auf, du Quell! — singet ihm zu!
Du Quell, den Fürsten bohrten,
Den die Edlen im Volke gruben
Mit dem Scepter, mit den Herrscherstäben."

Vielleicht ist dieser „Brunnen" dieselbe Örtlichkeit mit dem Brunnen Elim (Brunnen der Starken, der Helden), Jes. 15, 8. — 2) Ri. 9, 21, ein sonst unbekannter Ort.

Beera. 1) 1 Chr. 8 (7), 37. 2) 1 Chr. 6 (5), 6.

Beeroth und Beroth (Brunnen), Jos. 9, 17; 18, 25. Esra 2, 25. Ne. 7, 29 (Berothiter 2 Sa. 4, 2. 5; 23, 37. 1 Chr. 12 (11), 39), Ort etwa 3 Stunden nördlich von Jerusalem. Zur Zeit der Eroberung des Landes mit Gibeon verbündet, dann Benjamin zugeteilt. Jetzt el-Bireh. Nach der Sage wurde hier (es liegt auf dem Wege von Jerusalem nach Sichem) der 12jährige Jesus von seinen Eltern vermißt. Heute finden sich noch in Bireh Ruinen einer Kirche (Fig. 84) aus der Zeit der Kreuzzüge. „Ansehnliche Spitzbogen streben empor und lassen noch jetzt die Grundzüge des stattlichen Gotteshauses erkennen; unter den Trümmern haben sich ärmliche Araberfamilien niedergelassen". A. L.

Beersaba (auch Bersaba und Berseba), = Brunnen der Sieben (nämlich Lämmer, die dort geschlachtet wurden, 1 Mo. 21, 30) oder: Eidesbrunnen (von dem dort geschlossenen und beschworenen Bund, 1 Mo. 21, 31). Die oft erwähnte südlichste Stadt des h. Landes, Jos. 15, 28. 2 Sa. 24, 7 und sonst, daher der Ausdruck: „von Dan bis Beersaba," = vom äußersten Norden bis zur südlichen Grenze: Ri. 20, 1. 2 Sa. 24, 2, oder umgekehrt: „von Beersaba bis Dan", 1 Chr. 22 (21), 2 und sonst, der oft steht für: „das ganze gelobte Land." Der Ort kommt schon in uralter und alter Zeit vor: 1 Mo. 21, 30 f.; 26, 33; 26, 23; 46, 1. 1 Sa. 8, 2. Später wurde er ein Sitz des Götzendienstes, Am. 5, 5; 8, 14. Nach dem babyl. Exil erscheint Beersaba wieder bevölkert, Ne. 11, 27, wird auch im Mittelalter noch genannt; jetzt sind nur noch wenige Ruinen und 2 reiche Brunnen dort vorhanden (jetzt Bir-es-Saba, arabisch: Löwenbrunnen).

Beesthra s. Astharoth-Karnaim.

Befestigungen s. Festung.

Beflecken. Es ist eine bedeutsame Anschauung der h. Schrift, daß der Mensch durch seine Sünden sich und die Glieder seines Leibes, die an der Sünde beteiligt sind, befleckt, beschmutzt (Jes. 59, 3. Jak. 3, 6. Jud. 8). Es erinnert das einmal daran, daß Gott dem Menschen auch die Glieder seines Leibes dazu gegeben hat, sie rein zu erhalten, nicht im Dienste der Sünde zu mißbrauchen; sodann aber auch daran, daß eine an sich vorübergehende Sünde doch einen Flecken zurückläßt, der vor Gottes Augen sichtbar bleibt, auch wenn äußerlich die Spuren der Sünde, z. B. das an den Händen klebende Blut (Jes. 59, 3) entfernt sind. Sogar der Rock wird nach Jud. 23 durch Fleischessünden, sogar das Land nach Ps. 106, 38 durch Blutschulden befleckt. Wenn es auch ursprünglich hauptsächlich äußerliche Sünden sind, die der Ausdruck bezeichnet (vgl. außer den schon angeführten Stellen Ez. 18, 6. Off. 14, 4), so erweitert und vertieft ihn Paulus auch auf Sünden des Geistes (2 Kor. 7, 1), die das Gewissen beflecken (1 Kor. 8, 7). H.

Befragen, sich untereinander, hat neben der gewöhnlichen Bedeutung (etwas besprechen, Mk. 1, 27; 9, 10. Lu. 24, 15) auch manchmal den Sinn: sich streiten, disputieren; so Mk. 8, 11; 12, 28. Ap. 6, 9; 9, 29.

Begegnen. Keiner Erklärung bedürfen die gewöhnlichen Bedeutungen 1) begegnen = auf dem Wege zusammentreffen, 2) begegnen = einen Menschen auf seinem Lebensweg treffen, namentlich von widrigen Schicksalen. Dagegen sind zu erwähnen 3) die sprichwörtlichen Anwendungen: „Arme und Reiche begegnen einander," d. h. leben untereinander in der Welt (Spr. 29, 13); „Güte und Treue begegnen einander" in einem gottgesegneten Land, d. h. sie sind überall zu finden (Ps. 85, 11), 4) die Anwendung des Wortes

Digitized by Google

auf Gott, der dem Menſchen ſegnend (1 Mo. 24, 12. Pſ. 59, 5. Jeſ. 64, 5) oder drohend (Hoſ. 13, 8) begegnet auf ſeinem Lebensweg. 5) Auch vom Menſchen heißt es einmal, er ſoll Gott begegnen (Am. 4, 12), d. h. allen Trotz fahren laſſen und mit empfänglichem Herzen erwarten, was Gott reden und thun will. H.

Fig. 84. Ruinen einer Kreuzfahrerkirche in Bireh.

Begierde wird von Luther meiſt in dem Sinn von „Begehren“ = heißer Wunſch, nicht im Sinn von leidenſchaftlichem Verlangen gebraucht (Hi. 31, 16. 35. Pſ. 38, 10; 140, 9). In letzterem Sinn nur Ga. 5, 24, ſ. Luſt. H.

Begräbnis. War ein Glied der Familie geſtorben, ſo wurde der Tote geküßt, es wurden ihm die Augen zugedrückt, der Leichnam wurde gewaſchen und in Tücher und Binden gewickelt, zwiſchen die bei

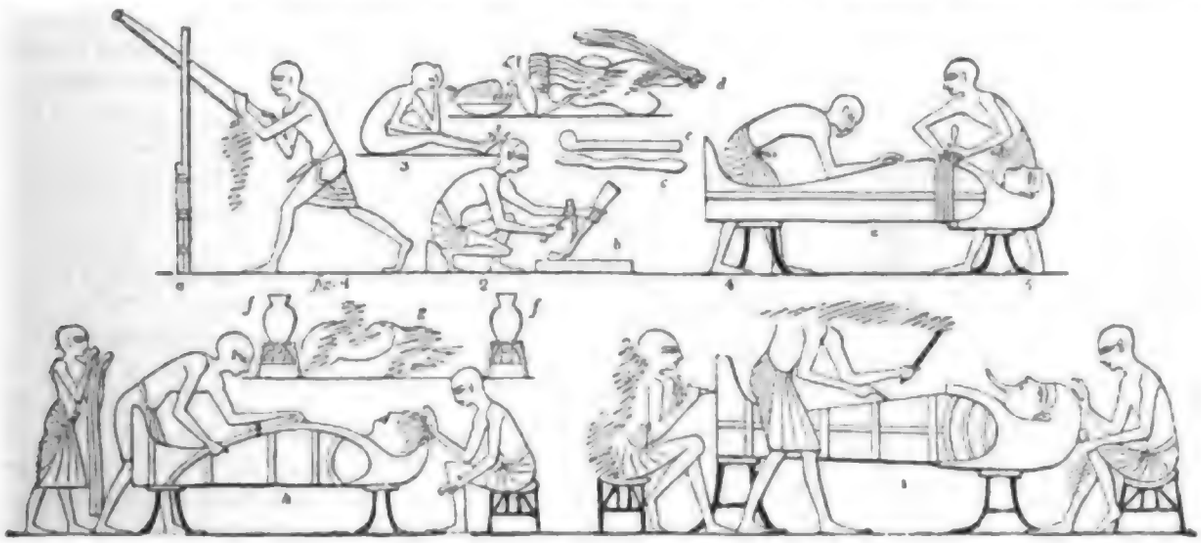


Fig. 85. Einbalſamieren von Toten. Nach Wilkinſon.

Reicheren Aloe, Myrrhen und andere Spezereien gelegt wurden. Jakob und Joſeph, welche in Ägypten ſtarben, wurden nach ägyptiſcher Sitte einbalſamiert (Fig. 85).

Digitized by Google

Eine besondere Zunft gab sich mit diesem Geschäft ab. Bei der kostbareren Art der Einbalsamierung, welche allein im Stande war, den Leichnam so gut zu erhalten, daß noch jetzt nach Jahrtausenden die Gesichtszüge kenntlich sind, wurden das Hirn und die Eingeweide entfernt und Spezereien an ihre Stelle gebracht. Hierauf ließ man den Leichnam Wochen lang in einer chemischen Lösung (Subkarbonat von Soda) liegen.

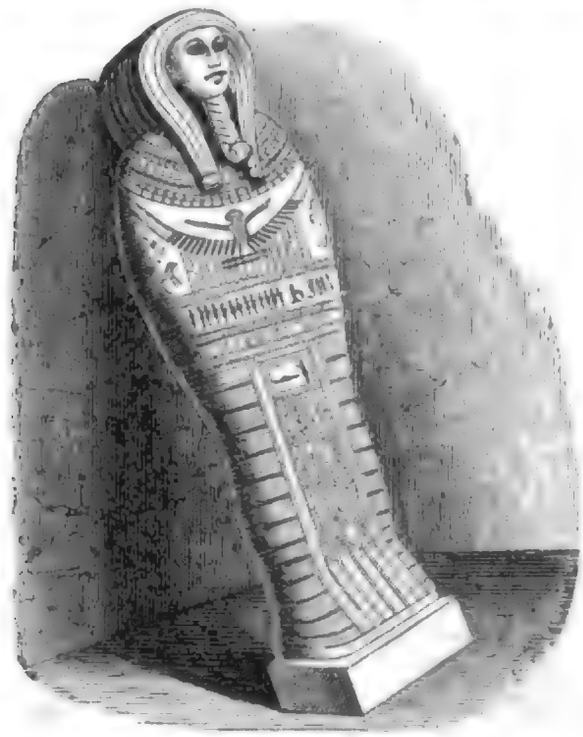


Fig. 86. Ägyptische Mumie.

Nun wurde er mit Leinwandbinden sorgfältig umwickelt und in einen buntbemalten Sarg gestellt (Mumie). Bei den Israeliten wurde die Bestattung bald vorgenommen, nicht bloß wegen des heißen Klimas, sondern auch weil die Leichen für verunreinigend galten. Im Trauerhause erschallte Musik, Klageweiber wurden bestellt, und der Tote wurde hinausgetragen. Wie bei den meisten Völkern war auch bei den Israeliten das

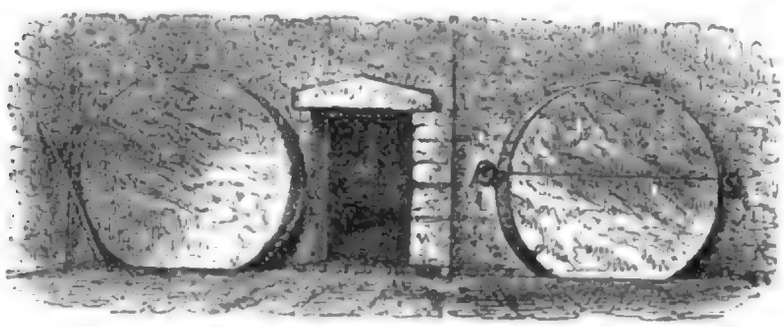


Fig. 87. Felsengrab offen – geschlossen und versiegelt.

Begraben üblich. Das Verbrennen kam — abgesehen von besonders schmählicher Todesstrafe, 3 Mo. 20, 14 — nur ausnahmsweise vor, wenn etwa ein Verstorbener gegen die Rache seiner Feinde geschützt werden sollte wie Saul, oder wenn eine verheerende Krankheit das Begraben unmöglich machte, Am. 6, 10 (statt Ohm: Verbrenner). Die Stellen Jer. 34, 5. 2 Chr. 16, 14; 21, 19 beziehen sich nur auf das Anzünden von Wohlgerüchen. Übrigens darf man sich das Begraben in der Regel nicht als ein Bedecken mit Erde vorstellen. Die Verstorbenen wurden vielmehr in eine Grabkammer gelegt und diese wurde hierauf mit einer Steinplatte verschlossen. Erbbegräbnisse hatten wohl alle irgend vermöglicheren Familien. Schon das erste Begräbnis, welches in der Bibel erwähnt wird, fand in einem Familiengrab statt, 1 Mo. 23. Galt es für ein großes Unglück, wenn jemand unbegraben liegen blieb, war darum das Bestatten der Leichen ein verdienstliches Werk, 1 Kö. 13, 29; Tob. 1, 21, so legte man auch großen Wert darauf, im Grabe mit seinen Vätern vereinigt zu sein. Nach der Bestattung fand ein Leichenschmaus statt; doch läßt sich dies mit Sicherheit erst für die spätere Zeit nachweisen. Die Trauerzeit dauerte 7, in besonderen Fällen wie bei Mose und Aaron 30 Tage. Nach orientalischer Weise drückte man seinen Schmerz durch allerlei für uns teilweise auffallende Gebärden und Gebräuche aus. Man machte sich Risse in die Kleider, zog grobe Gewänder an, man fastete, legte sich auf den Boden, ging barfuß, streute Staub auf den Kopf, raufte sich das Haar u. s. f. Die Gräber wurden gewöhnlich außerhalb der Wohnorte angelegt. Ausnahmen wurden nur bei besonders angesehenen Personen gemacht; so befanden sich die Gräber der Könige von Juda auf dem Zion. Dieselben sind übrigens noch nicht aufgefunden worden. Man begrub einzelne Tote unter Bäumen oder in Gärten. Man benützte zu Begräbnisstätten namentlich gerne Höhlen, oder wenn solche nicht vorhanden waren, wurden Grüfte in den Felsen gehauen. Die Verschlußplatte durfte schon um der Schakale willen nicht fehlen (Fig. 87). Häufig trat man durch ein Portal in eine Vorhalle; erst von dieser aus gelangte man zu den einzelnen Grabkammern, welche oft in großer Zahl neben und hinter einander angelegt wurden. Es gab Senkgräber, welche in den Boden gehauen und durch eine oben liegende Platte verschlossen wurden. Die Schiebgräber waren schmale, je ca. $^1/_2$ m breite und hohe, gegen 2 m lange Gänge, in welche der Leichnam hineingeschoben wurde. Es konnte auch an einer Felswand eine aus dem Felsen herausgehauene Bank hinlaufen, auf welche die Leichen gelegt wurden (Bankgräber). Die Troggräber endlich waren so angelegt, daß (wie in den römischen Katakomben) eine Nische in den Felsen gehauen war, deren Länge, Breite und Höhe genau den Maßen des menschlichen Körpers entsprach und in welche die Leichen parallel mit der Felswand gelegt wurden. — Öffentliche Begräbnisplätze gab es nur für Arme, 2 Kö. 23, 6 und für Pilger, Mt. 27, 7. In späterer Zeit wurden die Gräber, welche nicht etwa von selbst in die Augen fielen, je im Frühjahr weiß getüncht, Mt. 23, 27, damit sich nicht Vorübergehende verunreinigten (4 Mo. 19, 16). Nur Wahnsinnigen oder Beschwörern konnte es einfallen, sich in verlassenen Gräbern aufzuhalten (Mk. 5, 2). Bisweilen wurden über den Gräbern Grabmäler errichtet. Die Umgegend von Jerusalem ist heute noch reich an Gräbern, von denen übrigens meist schwer zu sagen ist, welcher Zeit sie angehören (vgl. Absalom). Die nördlich von Jerusalem gelegenen sog. Königsgräber sind in Wirklichkeit nicht Gräber der alten Könige (s. ob.),

Digitized by Google

ſondern ohne Zweifel das aus dem erſten chriſtlichen Jahrhundert ſtammende Grab der Königin Helena von Adiabene. In dieſem Begräbnis hat man auch prächtige Sarkophage gefunden, deren Flächen reiche Pflanzen-

Fig. 88. Trauernde an den Gräbern.

dekoration zeigen. (Fig. 88 zeigt eine Begräbnisſtätte, wie ſie ſich heute in Paläſtina findet.) W. L.

Begreifen wird in der Bibel noch oft in ſinnlicher Bedeutung gebraucht, und zwar entweder = betaſten (1 Mo. 27, 12. 21), oder = umſpannen, in ſich faſſen (Jeſ. 40, 12. Joh. 21, 25), oder = ergreifen, ertappen (Spr. 6, 31. Jer. 2, 26. Joh. 8, 3. 4); ferner aber in geiſtiger Bedeutung = mit dem Verſtand umfaſſen oder ergreifen. Bezeichnend iſt, wie das A. T. oft davon redet, daß der Menſch Gott, ſeine Wunder und die Rätſel der Welt nicht begreift (Hi. 37, 23 ff. Pſ. 139, 6; 73. 16); während das N. T. zwar auch bezeugt, daß die Finſternis das Licht (in J. Chr.) nicht begriff (Joh. 1, 4), aber daneben für alle Heiligen die Kraft des h. Geiſtes erblickt, „zu begreifen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“ (des göttlichen Liebesratſchluſſes), Eph. 3, 18. Im Übrigen vgl. den Art. Vernunft. H.

Begrüßen ſ. Gruß.

Begürten ſ. Gürtel.

Behalten, die Sünde, heißt dieſelbe gleichſam in Verwahrung nehmen, damit ſie am Gericht noch da ſei und beſtraft werde (Hoſ. 13, 12. Sir. 28, 1. Ap. 7, 59). Über die Vollmacht der Apoſtel, Sünden zu behalten (Joh. 20, 23), ſ. Erlaſſen. H.

Beharren, als Chriſtenpflicht, bezeichnet gegenüber der Wankelmütigkeit und dem Abfall die treue Anhänglichkeit an Chriſtus (Lu. 22, 28), das Standhalten unter allen Verfolgungen bis ans Ende (Mt. 10, 22), das fleißige Sichverſenken in Gottes Wort (Jak. 1, 25), die treue Erfüllung der Berufspflichten (1 Tim. 4, 16). Darauf legen Chriſtus und die Apoſtel großen Wert, weil alle Chriſtentugenden ſich erſt durch Beharrlichkeit bewähren. Übrigens hat Luther das betreffende griechiſche Wort meiſtens mit „erdulden“, „geduldig ſein“, „Geduld“ überſetzt (ſ. deshalb dieſen Art.), obgleich dasſelbe nicht nur ein widerſtandsloſes Überſichergehenlaſſen des Unrechts, ſondern zugleich ein feſtes Standhalten bei der Wahrheit bezeichnet. H.

Behauſung ſ. Haus.

Behemoth, das Nilpferd oder Hippopotamus amphibius, iſt heutzutage am Nil oberhalb der Katarakte, ſowie in den Strömen Zentralafrikas zu Haus, Hi. 40, 10 ff. Im Ägyptiſchen heißt das Tier der Waſſerochſe; es iſt ein ſonſt harmloſes, friedliches, kräuterfreſſendes Geſchöpf, dem der Menſch nachſtellt (Fig. 89) ſeines Fleiſches, ſeines Fettes und ſeiner Haut willen, durch welch letztere eine gewöhnliche Büchſenkugel gar nicht dringt. Das Nilpferd iſt nächſt dem Elephanten der größte und ſchwerſte Vierfüßler, deſſen Gewicht bis zu 40 Ztr. ſteigt. Von dieſem Geſichtspunkt aus bezeichnet er die Großmacht Ägypten, Pſ. 68, 31. Fr.

Beheri, Hoſ. 1, 1, Vater des Hoſea.

Beichte ſ. Bekennen.

Beilage, eigentlich: ein anvertrautes Gut (2 Makk. 3, 15), bildlich: die apoſtoliſche Gnadengabe (2 Tim. 1, 12), die bis an jenen Tag behalten zu dürfen ein Paulus durch Gottes Gnade ſich getröſtet; oder auch die reine apoſtoliſche Lehre, welche ein Timotheus von Paulus übernommen hat (2 Tim. 1, 14, vgl. 1 Tim. 6, 20: „was dir vertrauet iſt“). H.

Beinern, 1 Mo. 49, 14, = knochig, ſtark.

Beinharniſch. Die nur bei Goliath, 1 Sa. 17, 6, erwähnten, aus Erz oder auch aus Leder verfertigten Beinſchienen. W. L.

Beinhaus, ſo überſetzt Luther Hi. 30, 24; das betr. hebr. Wort bedeutet Trümmerhaufen, Trümmer, Zuſammenſturz, und die richtige Überſetzung des Verſes iſt wohl: doch ſtreckt man nicht „im Sturz“ die Hand noch aus (nämlich nach Hilfe)?

Beiſchlaf. Dieſes Wort findet ſich erſt in den

Digitized by Google

Apokryphen. Die eheliche Pflicht, welche Paulus 1 Kor. 7, 3. 5 berührt, steht auch unter der Zucht des göttlichen Gesetzes. Manche nehmen nach 3 Mo. 15, 18 an, daß der ehliche B. auf einen Tag unrein

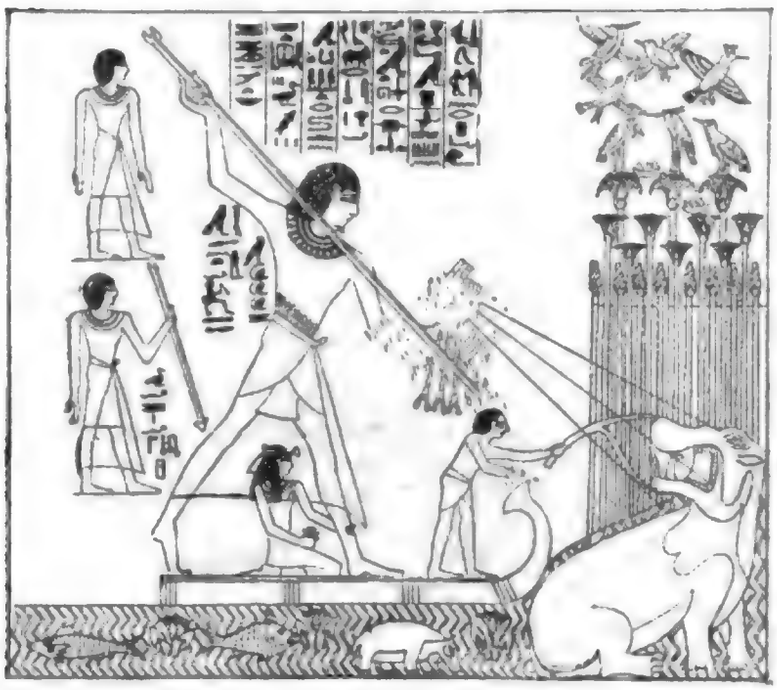


Fig. 89. Jagd auf das Nilpferd. Nach Wilkinson.

machte. Indessen ist höchst wahrscheinlich, daß nach 3 Mo. 15, 16 nur der Samenerguß des Mannes verunreinigte; gegen den Sinn des Textes haben die späteren Juden, schon Josephus, das von der ehlichen Beiwohnung verstanden und erklärten diese überhaupt für verunreinigend; das Gesetz hat sich mehr an den ursprünglichen Segen (1 Mo. 1, 28) gehalten als an die durch den Fall hinzugekommene Trübung. Jedenfalls aber war für besondere, festliche Zeiten Enthaltung gefordert, 2 Mo. 19, 15. 1 Sa. 21, 4. (Christen sollen auch in diesem Stück sich selber ein Gesetz sein, 1 Kor. 7, 5.) Während der monatlichen Reinigung des Weibes war er strenge untersagt, und zwar bei Todesstrafe 3 Mo. 20, 18. Die Sünde hat in geschlechtlichen Dingen ihr besonderes Gebiet, und zur Erinnerung daran, wie zur heilsamen Zucht dienten die Reinigungsvorschriften. Der außereheliche Geschlechtsumgang zog die Verpflichtung, die Geschwächte zu heiraten, nach sich, und wenn deren Vater seine Erlaubnis verweigerte, mußte ihm eine Entschädigungssumme gezahlt werden, 2 Mo. 22, 16 f. Wer eine Verlobte verführte, wurde gesteinigt, und wenn dieselbe nicht um Hilfe gerufen hatte, traf sie dieselbe Strafe, 5 Mo. 22, 23 f. W. L.

Bekehren. An alle Menschen, wie sie von Natur sind, richtet das Wort Gottes durchweg die Forderung, sie müssen sich bekehren (Jes. 55, 7. Jer. 3, 14. Ez. 18, 32. Mal. 3, 7. Ap. 3, 19 u. s. w.); es versteht darunter eine gründliche Wandlung im ganzen Wesen des Menschen zum Besseren, bestehend sowohl in einer entschiedenen Abkehr vom Bösen als einer ebenso entschiedenen Hinwendung zum Guten. Die Entschiedenheit dieser Wandlung betonen verschiedene Gleichnisse: „Pflüget ein Neues! (Jer. 4, 3); ziehet den alten Menschen aus und ziehet den neuen Menschen an (Kol. 3, 9. 10); tot sein und lebendig werden“ (Lu. 15, 24. Eph. 2, 5) u. s. w. Eine solche Abkehr vom Bösen (Ez. 18, 21. Jer. 25, 5 u. s. w.) ist aber nach der Lehre der h. Schrift nur möglich, wenn der Mensch seine Sünde vor Gott erkennt und bereut d. h. Buße thut (s. d.); und ebenso ist die Hinwendung zum Guten nur kräftig und beständig, wenn sie auf einer Hinwendung zu Gott selbst ruht (Hos. 12, 7. 5 Mo. 4, 30. Joel 2, 13. 1 Pe. 2, 25) und eine völlige Hingabe an ihn in sich schließt (vgl. Heiligung). Der Mittelpunkt aber der Bekehrung ist der Glaube, weil gerade in ihm der Mensch die rechte Herzensstellung zu Gott gewinnt (vgl. Glaube) und von ihm aus sowohl seine Vergangenheit im rechten Licht betrachtet, als für seine Zukunft die rechten Willensantriebe zur Geltung kommen läßt. Die B. vollzieht sich nicht in einem Augenblick, sondern erfordert einen Kampf des Neuen gegen das Alte, des Geistes gegen das Fleisch (Ga. 5, 16 f.). Zu einer wahren, gründlichen Bekehrung kommt der Mensch nicht durch sich selbst, sondern nur durch Gottes Gnade; daher es einige Mal geradezu heißt: Gott bekehrt uns (Jes. 52, 8; doch ist hier eigentlich zu übersetzen: „wenn der Herr Zion wieder bringt“; Jer. 31, 18: Bekehre du mich, so werde ich bekehrt). Doch ist gerade bei der Bekehrung besonders deutlich, daß die Gnade Gottes nicht unwiderstehlich wirkt, sondern es auf den Willen des Menschen ankommt, ob er sich bekehren lassen will (Ps. 7, 13. Jer. 4, 1; 5, 3). „Gott hat kein Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe“ (Ez. 33, 11). Nur bei verstockten Sündern zielen Gottes eigene Maßregeln darauf hin, daß sie sich nicht bekehren (Jes. 6, 10. Mt. 13, 15). Das Mittel, wodurch Gott die Bekehrung wirkt, ist die Predigt seines Wortes (2 Chr. 24, 19. Ap. 11, 21, vgl. V. 20); daher es auch von Verkündigern des Wortes Gottes heißt: sie bekehren die Sünder (Lu. 1, 16. Jak. 5, 19 f.). Unterstützt wird diese Wirkung des Wortes durch Züchtigungen Gottes (Jes. 26, 16. Lu. 15, 17). In all dem aber ist es Gottes Geist, der auf das Herz des Menschen wirkt. Als Wirkung des Geistes aber heißt die Bekehrung in der h. Schrift auch Wiedergeburt (vergl. d. Art.) H.

Bekennen, Bekenntnis = öffentlich aussprechen. 1) Sündenbekenntnis ist ein wichtiges Stück der Buße. Das beladene Gewissen wird dadurch seines Druckes entledigt (Ps. 32, 3. 4); der Beleidiger wird dadurch entwaffnet (1 Sa. 25, 24 ff.), und Gott vergibt dem Bekennenden seine Sünden (Ps. 32, 5. Spr. 28, 13. 1 Joh. 1, 9). Natürlich muß das Bekenntnis aufrichtig und ernstlich gemeint sein (das Gegenteil s. 2 Mo. 9, 27—30). Beispiele aufrichtigen Bekenntnisses s. Hi. 42, 3. Ps. 51, 5—7. 2 Sa. 12, 13; 24, 10; der verlorene Sohn, Lu. 15, 21; der Schächer am Kreuz, Lu. 23, 41. Das Bekenntnis muß zwar vor allem Gott gegenüber abgelegt werden, wie die bisherigen Stellen zeigen; aber es hat in vielen Fällen besonderen Wert, das Bekenntnis auch vor Menschen abzulegen (Jak. 5, 16), denn das B. ist dann um so

Digitized by Google

gewisser ein aufrichtiges; und auch die Vergebung Gottes kann nur unter dieser Voraussetzung durch Menschenmund uns zugesichert werden. Darauf zielte schon das Sündopfer im A. T. und deshalb war bei demselben ein B. der Schuld gefordert (3 Mo. 5, 5, wo es im Grundtext heißt: „Wenn es nun geschieht, daß er sich der eines verschuldet, so soll er bekennen, daß er daran gesündigt hat“ vergl. 4 Mo. 5, 7). Ergänzt wurden solche Einzelbekenntnisse durch das allgemeine Sündenbekenntnis am großen Versöhnungstag (3 Mo. 16, 21). Auch Johannes der Täufer fordert ein Sündenbekenntnis (Mk. 1, 5). Ebenso hat Christus selbstverständlich ein vorausgehendes Sündenbekenntnis als Regel angenommen, wenn er seinen Jüngern die Vollmacht Sünden zu vergeben erteilte (Joh. 20, 23). 2) Glaubensbekenntnis gehört ebenso zum Glauben wie Sündenbekenntnis zur Buße. Denn „wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über“ (Mt. 12, 34). „Ich glaube, darum rede ich“ (2 Kor. 4, 13). Ein solches Bekennen, Aussprechen des Glaubens vor andern geschieht a) Gott zu Lob, und besteht in dem rühmenden und dankbaren Verkündigen der Wohlthaten Gottes und des Heilandes (Phi. 2, 11: „alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“ vgl. Rö. 14, 11); auch die noch zu hoffende Wohlthat der einstigen Vollendung ist dabei eingeschlossen, daher: B. der Hoffnung, Hebr. 10, 23. Dieses B. geschieht von andern zufälligen Veranlassungen abgesehen, regelmäßig im christlichen Gottesdienst; namentlich auch im Abendmahl 1 Kor. 11, 26: „so oft ihr von diesem Brote esset — verkündiget ihr des Herrn Tod“ (so die bessere Übersetzung). Aber auch des Christen Wandel ist ein B. zur Ehre seines Herrn, nach Christi Wort: lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euern Vater im Himmel preisen (Mt. 5, 16). In diesem Sinn nennt Paulus die korinthische Steuer für Jerusalem ein B. des Evangeliums Christi (2 Kor. 9, 13). — Das Glaubensbekenntnis ist ein Erkennungszeichen im Kampf zwischen wahrem und falschem Glauben. Ein solches B. legte Josua ab in Sichem (Jos. 24, 15), verlangte Elia auf dem Berg Karmel vom Volk Israel (1 Kö. 18, 21). Für gewöhnlich aber vollzog sich dasselbe im Alten Bund weniger durch Aussprechen von Glaubenswahrheiten, als durch Teilnahme am Opfer, durch Unterwerfung unter die Beschneidung und die übrigen Bundesgesetze Israels (vgl. 1 Makk. 1, 46—49). Als Bekenntnisakt mit dem Munde ist namentlich der Eid beim Namen Jehovas gegenüber dem Eid bei Götzennamen öfters hervorgehoben (5 Mo. 10, 20. Jer. 4, 2; 12, 16. Am. 8, 14). Im N. T. tritt das Thatbekenntnis zwar keineswegs zurück, vgl. Joh. 6, 67. 68; aber je mehr der Kampf zwischen wahrem und falschem Glauben ein geistiger wird, desto mehr gewinnt das Mundbekenntnis an Bedeutung; wie es eben auch dort, Joh. 6, 67 f., der Herr erwartet und von Petrus erhält, vgl. Joh. 12, 42. Das Grundbekenntnis der Christengemeinde gegenüber dem ungläubigen Judentum war, daß Jesus der Christ sei (Ap. 9, 22; 18, 28, vgl. Hebr. 3, 1; 4, 14). Gegenüber der auftauchenden Irrlehre betont Johannes als das rechte Christenbekenntnis, daß J. Chr. im Fleisch gekommen sei (1 Joh. 4, 2. 3). Aber die weiter ausgeführten B. der christlichen Kirche, auch das sogenannte apostolische, sind erst in nachbiblischer Zeit entstanden. (1 Tim. 6, 12 ist kein schon feststehendes Formular, sondern ein im freien Erguß des Geistes von Timotheus bei seiner Taufe oder Amtsweihe oder anderer feierlicher Gelegenheit abgelegtes B. gemeint.) — Die Notwendigkeit eines offenen Mundbekenntnisses wird vom Herrn selbst mit dem ernsten Wort: Wer mich bekennt vor den Menschen u. s. w. (Mt. 10, 32) eingeschärft, vgl. Pauli Wort: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig“ (Rö. 10, 10), wo eben beides unzertrennlich zusammenzunehmen ist. Ein Verweigern des B. wäre nicht blos Feigheit, sondern immer auch ein Zeichen innerer Unentschiedenheit (vgl. Nikodemus). Gegen den Mißbrauch eines bloßen Mundbekenntnisses gilt Mt. 7, 21: Es werden nicht alle, die zu mir sagen ꝛc. H.

Bel, d. i. „Der Herr“, ein Gott der Babylonier und zwar speziell der Bewohner der Stadt Babylon, Jes. 46, 1 (in Parallelismus mit Nebo); Jer. 50, 2 (in Parallelismus mit Merodach); 51, 44. Bel zu Babel 2 ff. Der babylonische Gott B. hat mit dem Baal der Kanaaniter nichts als den Namen gemein; während Baal zweifelsohne der Sonnengott ist, ist B. eine vom Sonnengott oder Samas ganz verschiedene Gottheit. Jener babylonische Gott, welchem der Name B. ursprünglich und wesentlich eignete, ist einer der drei obersten Götter Babyloniens, der mittelste in der Göttertrias Anu, Bel, Ea (richtiger vielleicht Aë). Während Anu, der Gott des Himmels, die Zahl 60, und Ea, der Gott alles dessen, das unter der Erde ist, vor allem der unterirdischen Gewässer, die Zahl 40 zur heiligen Zahl hat, ist der Gott B., der Gott der Erde und alles dessen, was zwischen Himmel und Erde ist, der Träger der Zahl 50. Ihm und Anu ist der erste Monat, der Nisan, geweiht; er nimmt an der Schöpfung der Welt hervorragenden Anteil und ist insbesondere der Schöpfer der Menschheit, weshalb noch die assyrischen Könige die Menschen und Völker allerorten mit Vorliebe als „das Reich“ oder „die Unterthanen des Gottes B.“ bezeichnen. Die Assyrer nennen ihn auch geradezu, ganz so wie Asur, den „Vater der Götter“. In dem Pantheon der nichtsemitischen Bevölkerung Babyloniens war ihm der Gott Mul-lila, „der Herr des Windes“, wie es scheint, am nächsten verwandt, wenn nicht von Haus aus mit ihm Eins. Er war der Stadtgott von Nippur. Ein ganz anderer Gott B. ist, wie mir scheint, der an den obengenannten Stellen des A. T. vorkommende. Stadtgottheit von Babylon war je und je der Gott Merodach, wie Nebo Stadtgott von Borsippa. Merodach heißt „der König Babylons“. Gerade in dieser seiner Eigenschaft als oberste Gottheit der Landeshauptstadt wurde Merodach nun aber „der Herr der Götter“ oder „Bel“ schlechthin genannt. Daher lesen wir in einem Hymnus: „O Bel! Babylon ist deine Wohnung, Borsippa ist deine Krone“; daher führen die Mauern Babylons den Namen Imgur-Bel und Nimiti-Bel, daher umfassen die Könige Assyriens, wie Tiglathpileser II. und Sargon, im Merodach-Tempel Esagila von Babylon die Hände Bels, mit dieser Huldigung des höchsten Landesgottes feierlich ihre Oberherrlichkeit über Babylonien inaugurierend; daher endlich erscheint die Göttin Zirbanit bald als Gemahlin Bels, bald als Gemahlin Merodachs. Im

Digitized by Google

Grunde hienach völlig ein und dieſelbe Gottheit (über das Weſen Merodachs ſ. den betr. Art.), ſcheinen Bel-Merodach aber mitunter, da B. ſonſt als ein ſpezieller Gott noch hinlänglich bekannt war, auch wieder in zwei zerfällt worden zu ſein, daher nennt Sargon Babylon die Stadt Bels und Merodachs, daher auch der Parallelismus von B. und Merodach Jer. 50, 2. Der Gott B. war derart berühmt als oberſter Gott Babylons, daß Herodot den ihm bekannten größten Tempel Babylon-Borſippas, nämlich den Nebotempel Ezida zu Borſippa, nicht als Heiligtum des Nebo, ſondern als Heiligtum des B. bezeichnet und beſchreibt (ſ. über dieſen Tempel Art. Babylonien). F. D.

Bela. 1) 1 Mo. 14, 2. 8. Name einer Stadt (= Zoar). 2) edomitiſcher König, 1 Mo. 36, 31 f. 1 Chr. 1, 43 f. 3) 1 Mo. 46, 21. 4 Mo. 26, 38. 40. 1 Chr. 8 (7), 6 f.; 9 (8), 1. 4) 1 Chr. 6 (5), 8.

Belagerung ſ. Feſtung.

Beleidigen wird in der luth. Überſetzung einigemal auch unperſönlichen Dingen gegenüber = beſchädigen gebraucht (Off. 9, 4. Ap. 27, 10); auch Perſonen gegenüber mehr von thätlichen Verletzungen, als von Kränkungen durch Worte. Die Bibel nimmt beſonders Einſamſtehende (Hi. 24, 21), Witwen und Waiſen (2 Mo. 22, 22 f.), Geringe (Spr. 28, 3) gegen Beleidigungen in Schutz und verheißt ihnen göttliche Hilfe (Je. 3, 19. Jeſ. 19, 20, vgl. Sir. 35, 16). Der Heiland aber heißt uns ſogar für unſere Beleidiger bitten (Mt. 5, 44), wie er ſelbſt es gethan hat (Lu. 23, 34). Die tiefſte Herablaſſung iſt es, wenn der gütige Gott ſein untreues Volk fragt: Womit habe ich dich beleidigt? (Mi. 6, 3, vgl. Jer. 2, 5), während doch wir ihn ſo oft beleidigen, am meiſten durch Unglauben und Mißtrauen gegenüber Gottes Zuſagen (Jeſ. 7, 13). H.

Belial, ein hebr. Wort = Heilloſigkeit, Bosheit, daher Kinder B.s = heilloſe Leute (5 Mo. 13, 13. 2 Chr. 13, 7; ebenſo B. allein 2 Sa. 23, 6); vgl. ein B.-Tück (5 Mo. 15, 9); bildlich = Verderben, daher „Bäche Belials“ (2 Sa. 22, 5) = „Bäche des Verderbens“. Bei den ſpäteren Juden wurde B. ein Name des Teufels, und ſo auch 2 Kor. 6, 15. H.

Belma, Judith 7, 3, Ort bei der Ebene Jeſreel.

Belohnung ſ. Lohn.

Belſazar. Dieſe nur durch das Buch Daniel (5, 1; 7, 1; 8, 1, vgl. Bar. 1, 11. 12) bekannte Perſönlichkeit, unter deren Regierung mitten während eines wüſten Nachtgelages die Perſer unter Cyrus nach längerer Belagerung durch das trocken gelegte Euphratbett hindurch in die Stadt Babylon eindrangen, war als geſchichtlich ſchon ſeit geraumer Zeit erwieſen, nämlich durch die in mehreren Texten Nabunaïds, des letzten Königs Babylons, ſich wiederholenden Gebete an den Mondgott Sin, welche mit den Worten ſchließen: „Mich, Nabunaïd, König von Babylon, befreie von Sünden wider deine hehre Gottheit und ſchenke mir Leben ferner Tage zum Geſchenk! Was aber Belſaruzur, meinen erſten Sohn, den Sproß meines Herzens betrifft, ſo laß die Furcht deiner hehren Gottheit in ſeinem Herzen wohnen, daß er nicht willige in Sünden! Mit Überfluß an Leben werde er geſättigt.“ War ſchon hierdurch Belſazar („Bel, ſchirme den König“) nicht allein als Sohn des letzten babyloniſchen Königs erwieſen, ſondern zudem als zu einer ausnahmsweiſe hohen Stellung von ſeinem Vater berufen (ſonſt erwähnen weder babyloniſche noch aſſyriſche Könige einen ihrer Söhne in dieſer ehrenden Weiſe), ſo wiſſen wir jetzt durch eine aus den letzten Tagen des neubabyloniſchen Reiches ſtammende Thontafel noch Genaueres über Belſazars Stellung und Thaten. Er war der Befehlshaber des Gros des babyloniſchen Heeres. Der König Nabunaïd war von ſeinem 7.—11. Jahr in der Stadt Jema, während „Belſazar, der Sohn des Königs, die Großen und ſein Heer“ im Lande Akkad ſtanden. Als ſpäterhin, im 17. Jahre Nabunaïds, Cyrus die babyloniſchen Grenzen überſchritt und dem Heere Belſazars eine Schlacht anbot, hielt dieſes nicht Stand. — Schon am 14. Tammuz eben dieſes Jahres fiel Sippar ohne Schwertſtreich in die Hände des Perſerkönigs und ſchon am 16. zog Cyrus' Feldherr Ugbaru (Gobryas) in Babylon ein. Die bis jetzt leider nur bruchſtückweiſe erhaltene Tafel thut Belſazars weiter nicht mehr Erwähnung, wohl aber berichtet ſie, daß Nabunaïd am 11. Marchesvan geſtorben ſei. Wie man ſieht, weiß alſo der keilſchriftliche Bericht von einem Ableiten des Euphrats nichts, ob von einer Ermordung Belſazars, muß dahingeſtellt bleiben. F. D.

Beltſazar, der Name, welcher Daniel in Babylon beigelegt wurde (Da. 1, 7; 2, 26; 4, 5), babyloniſch Balâtsu-usur „ſchirme ſein Leben“, vielleicht vollſtändiger Bêl-balatsu-usur „o Bel, ſchirme ſein Leben“. F. D.

Ben 1 Chr. 16 (15), 18.

Benaja (der Herr hat erbaut). 1) Der Sohn Jojadas, Hauptmann der Leibwache Davids, 2 Sa. 8, 18; 20, 23. 1 Kö. 1, 38. 1 Chr. 19 (18), 17. Er zeichnete ſich durch verſchiedene Heldenthaten und Kraftproben aus, 2 Sa. 23, 20 ff. (die zwei Löwen der Moabiter V. 20 ſind wohl zwei „löwenſtarke“ Männer oder Helden), und war ein heimlicher Rat Davids (v. 23). Auch Salomo that er wichtige Dienſte, 1 Kö. 1, 8. 10. 32 ff. und wurde ſein „Feldhauptmann“, 1 Kö. 2, 35; 4, 4. 2) Ein anderer Held Davids, 2 Sa. 23, 30. 1 Chr. 12 (11), 31; 28 (27), 14. 3) 1 Chr. 16 (15), 18. 20; 17 (16), 5. 4) 1 Chr. 17 (16), 6. 5) 2 Chr. 20, 14. 6) 2 Chr. 31, 13. 7) Einige, welche fremde Weiber genommen hatten: Eſra 10, 25. 30. 35. 43. 8) Ez. 11, 1. 13.

Benhadad, im A. T. Name dreier Könige von Damaskus. 1) Der erſte war ein Zeitgenoſſe des Königs Aſa von Juda und wird als „Sohn des Tabrimmon, des Sohnes Chezjons“ genannt; mit ihm ſchloß Aſa ein Bündnis wider Baeſa von Iſrael (1 Kö. 15, 18—21). — 2) Der zweite, wahrſcheinlich der Sohn des Vorigen, war ein Zeitgenoſſe des Königs Ahab von Iſrael; er belagerte vergeblich Samarien (1 Kö. 20, 1—22; vgl. 2 Kö. 6, 24 ff.) und verlor im nächſten Frühjahr die Schlacht bei Aphek gegen Ahab, worauf Ahab mit dem Aramäerkönig ein Bündnis abſchließt (1 Kö. 20, 22—34). Späterhin ſchlug freilich die Bundesgenoſſenſchaft abermals in offene Feindſchaft um, und Ahab verlor in der Schlacht wider den „König von Syrien“ ſein Leben (1 Kö. 22, 37). Der König Salmanaſſar II. berichtet, daß er in ſeinem 6. Jahr d. i. 854 den zwölf verbündeten Königen des Landes Chatti und der Meeresküſte, darunter obenan dem König Dadda-idri von Damaskus, dem König

Digitized by Google

Irchuleni von Hamath und dem (mit 2000 Wagen und 10000 Kriegern beteiligten) König Ahab von Israel, bei der Stadt Karkar eine große Niederlage beigebracht habe; desgleichen berichtet er für sein 11. Jahr d. i. 849 einen abermaligen Sieg über Dadda-idri von Damaskus und die ihm verbündeten zwölf Könige des Landes Chatti (ein dritter Sieg über „die zwölf Könige“ wird 846 erwähnt). Daß der hier genannte König Dadda-idri von Damaskus mit dem biblischen Benhadad eins sei, ist nicht allein wegen der gleichzeitigen Erwähnung Ahabs höchst wahrscheinlich, auch nicht allein deshalb, daß das biblische Königsbuch ausdrücklich von einem zwischen Ahab und Benhadad geschlossenen Bündnis berichtet, sondern auch deshalb, weil Salmanassar II. für sein 18. Jahr d. i. 842 als König von Damaskus Hazael nennt: dieser ist aber eben der Sohn des Benhadad. Die einzige Schwierigkeit bestand in der Verschiedenheit der Namen Benhadad einerseits und Dadda-idri andrerseits (die Lesung Dadda, Dada oder Adda als westländischer Name des Luftgottes Ramman steht fest), und die Übersetzung der LXX. υἱὸς Ἀδερ vergrößerte nur die Schwierigkeit. Ganz neuerdings hat nun Pinches auf zwei Eigennamen aufmerksam gemacht, welche auf Tafeln aus der Zeit des babylonischen Königs Nabonid vorkommen und augenscheinlich Namen fremder, in Babylon zugewanderter Persönlichkeiten sind, nämlich Bin-Addu-natan und Bin-Addu-amar „der Sohn des Luftgottes hat gegeben“ bzw. „gesprochen.“ Bei dem stereotypen Charakter der Namengebung liegt es außerordentlich nahe, Bin-Addu-idri als ursprüngliche Form des Namens Benhadads II. anzunehmen, von den Assyrern abgekürzt zu Daddu-idri, von den Hebräern zu Benhadad. Es wäre in diesem Falle sehr wohl möglich, daß Benhadad I. sowohl als Benhadad III. wohl ebenfalls mit Bin-Addu, dem Namen ihres Nationalgottes anlauteten, daß dagegen der letzte Namensbestandteil in beiden Fällen ein von idri verschiedener war. —3) Der dritte im A. T. genannte Benhadad ist der Sohn des Hasael und ein Zeitgenosse von Jehus Nachfolger, dem König Joachas von Israel (2 Kö. 13, 3, vgl. Am. 1, 4). F. D.

Benhail 2 Chr. 17, 7.

Benhanan 1 Chr. 4, 20.

Benhinnom s. Hinnom.

Benjamin. 1) Der Sohn Jakobs und der Rahel, wurde geboren unweit Ephrat, d. i. Bethlehem, 1 Mo. 35, 16 ff. Die Mutter, welcher diese Geburt den Tod brachte, nannte den Neugeborenen Ben Oni, „Sohn des Leids“; der Vater dagegen nannte ihn Ben Jamin, „Sohn des Glücks“ (eig. der Rechten, näml. Seite). Der Vater liebte ihn zärtlich, besonders nachdem ihm Joseph entrissen ward (1 Mo. 42, 38; 44, 22. 27 ff.), doch mußte er ihn nach Ägypten ziehen lassen, wo Joseph die Treue der Brüder an Benjamin, der auch ihm der Liebste war, auf die Probe stellte, Juda aber tapfer für ihn einstand (Kap. 43. 44). Benjamins Kinder siehe 46, 21. 1 Chr. 9 (8), 1 ff.; 4 Mo. 26, 38 ff., s. auch Jakob, Rahel, Joseph. — 2) Der Stamm Benjamin, obwohl anfänglich einer der kleinsten Stämme (4 Mo. 1, 37: 35400 Mann; 26, 41: 45600), nahm stets hervorragenden Anteil an der Geschichte des Volkes Israel. Hatte schon der Segen Jakobs, der Benjamin dem reißenden, allezeit Beute verzehrenden Wolfe vergleicht (1 Mo. 49, 27), die trotzige Wehrhaftigkeit des kleinen Stammes hervorgehoben, so spielt der Segen Moses (5 Mo. 33, 12) darauf an, daß auf seinem Gebiete das Heiligtum seinen bleibenden Sitz bekommen sollte. Dieses Gebiet (siehe die Grenzen, Jos. 18, 11 ff.) bildete einen schmalen vom Jordan und dem toten Meer nach Westen sich ziehenden Streifen meist bergigen Landes, war aber zum Teil sehr fruchtbar und umschloß namentlich äußerst wichtige Städte wie Jericho, Bethel, Jerusalem. Der tapfere, kriegslustige Stamm, dessen Schleuderer und Bogenschützen (meist links kämpfend, Ri. 3, 15; 20, 16) besonders sich auszeichneten (1 Chr. 9 (8), 40; 13, 2. 2 Chr. 14, 8), geriet in der ersten Richterzeit durch eigene Schuld in einen verhängnisvollen Bruderkrieg mit den andern Stämmen, wobei er zuletzt fast aufgerieben wurde, Ri. 19—21. Doch erholte er sich bald wieder; denn aus ihm ging der Volksbefreier Ehud hervor, der dem Moabiterdruck ein Ende machte (Ri. 3, 12 ff.). Später schenkte dieser Stamm sogar Israel seinen ersten König in Saul, der von entschlossenen Benjaminiten umgeben war. Sein Nachfolger David verlegte Residenz und Heiligtum in benjaminitisches Gebiet. Die meisten Genossen dieses Stammes blieben dennoch bei der Reichsspaltung nach Salomos Tod dem Davidschen Hause treu und stellten eine große Zahl Leichtbewaffneter für Juda ins Feld (1 Kö. 12, 21. 2 Chr. 14, 8; 17, 17). Noch nach dem Exil bildete Benjamin neben Juda und Levi einen Hauptbestandteil des jüdischen Volkes (Esra 1, 5; 4, 1; 10, 9). Als berühmte Sprößlinge dieses Stammes sind noch zu nennen Mordochaj und Esther (Esth. 2, 5), besonders aber Saulus-Paulus, der Apostel (Phi. 3, 5). v. O.

Beninu Neh. 10, 13.

Benoni s. Benjamin.

Benſoheth 1 Chr. 4, 20.

Benui Esra 10, 30. 38.

Beon, 4 Mo. 32, 3, im südlichen Ostjordanland, wohl = Baal-Meon (Jos. 13, 17). Zahlreiche Trümmer weisen auf frühere Bedeutung hin. A. L.

Beor. 1) Vater des edomitischen Königs Bela, 1 Mo. 36, 32. 1 Chr. 1, 43. 2) Vater Bileams, 4 Mo. 22, 5; 24, 3. 15; 31, 8. 5 Mo. 23, 4. Jos. 13, 22; 24, 9. Mich. 6, 5 (2 Pe. 2, 15 Bosor).

Bera 1 Mo. 14, 2.

Berea. 1) 1 Makk. 9, 4, ein Ort, wohl in der Nähe von Jerusalem, da Judas Makkabäus umkam (V. 18). 2) 2 Makk. 13, 4 (wahrscheinlich = Aleppo, Haleb). 3) s. Beroe.

Berechja. 1) 1 Chr. 7 (6), 39. 2) 1 Chr. 3, 20. 3) Ne. 3, 4. 30; 6, 18. 4) 1 Chr. 10 (9), 16. 5) 1 Chr. 16 (15), 23. 6) 1 Chr. 16 (15), 17. 7) 2 Chr. 28, 12. 8) Sach. 1, 1. 7.

Bered 1 Chr. 8 (7), 20.

Bereitſchaft ist Ap. 27, 19 allerlei Schiffsgeräte, das man, um das Schiff zu erleichtern, ins Meer warf.

Berg. 1) Unter allen B. war für den Israeliten der wichtigste der B. Zion, der wegen des auf seiner Höhe errichteten Tempels oft der heilige B. (Ps. 3, 5; 15, 1; 48, 2; 99, 9. Jes. 56, 7; 65, 11. Jer. 31, 23. Da. 9, 20; 11, 45) oder der B. des Herrn (Ps. 24, 3), der

Digitized by Google

B. des Erbteils (2 Mo. 15, 17) heißt. Aber auch der Sinai galt als heiliger B.; weil Gott sich dort offenbarte und heißt öfter der B. Gottes (2 Mo. 3, 1; 4, 27; 18, 5; 24, 13. 4 Mo. 10, 33. 1 Kö. 19, 8). Über die Benützung der Berge zum Götzendienst (Jer. 3, 6. Ez. 18, 6. Hos. 4, 13) und die damit zusammenhängenden Bergkirchen, Bergaltäre (Ez. 16, 24. 31. 39) s. Höhen. Der „Berg des Stifts an der Seite gegen Mitternacht" im Mund des Königs von Babel (Jes. 14, 14) ist nicht der Berg Zion, sondern ein fabelhafter „Berg der Versammlung im äußersten Norden", auf dem nach heidnischer Sage die Götter sich versammeln, und auf den der hochmütige König sich eindrängen will. — Wenn es in der Geschichte Jesu öfters heißt: er ging auf den B. (Luther einen B., Mt. 5, 1; 14, 23. Mk. 3, 13; 6, 46. Lu. 6, 12. Joh. 6, 3. 15), so ist damit nicht ein einzelner bestimmter Berggipfel gemeint, sondern der die Ebene des galiläischen Meeres umschließende Höhenzug. Auch Mt. 28, 16 ist wohl hieran zu denken. Ein bestimmter Berggipfel ist der Verklärungsberg (Mt. 17, 1, vgl. 2 Pe. 1, 18), aber schwerlich, wie die Überlieferung meint, der Tabor. — 2) Die Berge werden angeführt als Denkmale der Schöpfermacht Gottes: Gott hat sie, deren Gewicht niemand wägen kann (Jes. 40, 12), festgesetzt mit seiner Kraft (Ps. 65, 7); so fest, daß sie als Gleichnis seiner eigenen unbeweglichen Gerechtigkeit dienen können (Ps. 36, 7). Nur ihn selbst, ihren Schöpfer, müssen auch die Berge als ihren Meister anerkennen. Stehen sie auch da, wie von Ewigkeit her, er war noch vor den Bergen (Ps. 90, 2). Wenn er sie anrührt, so rauchen sie (Ps. 104, 32; 144, 5); wenn er erscheint, so zerfließen sie wie Wachs (Ri. 5, 5. Ps. 97, 5. Jes. 64, 1. Mi. 1, 4), oder hüpfen wie die Lämmer (Ps. 114, 4. 6). Bei seinen Gerichten beben sie und wird ihnen bange (Ps. 18, 8. Jer. 4, 24. Hab. 4, 10. Mi. 6, 1 f.), als würden sie selbst mitgetroffen. Stehen sie seinem Einzug im Wege, so müssen sie geniedrigt werden (Jes. 40, 4; 49, 11). Aber sie freuen sich auch mit, wenn die große Erlösung naht (Ps. 98, 8. Jes. 44, 23; 49, 13; 55, 12). Diese großartigen Naturschilderungen — Eindrücke von Erdbeben und feuerspeienden Bergen sind dabei unverkennbar — geben Zeugnis, wie nach biblischer Anschauung auch die Natur dem Willen Gottes unterworfen ist, und seinen Zwecken dient. — 3) Bildlich ist der B. Sinnbild der Macht (Ps. 30, 8, du hast meinen B. festgemacht) besonders mächtiger Reiche, so des Reichs Israels (Ez. 17, 23; 20, 40); der B. in dem Traum Nebukadnezars, der die ganze Welt füllt (Da. 2, 35), ist ein Bild des Gottesreiches (V. 44). Babel heißt Jer. 51, 25 ein schädlicher B. So können auch Jes. 41, 15 die Berge, die Israel zermalmen soll, und Sach. 4, 7 der B., der vor Serubabel zur Ebene werden soll, Sinnbilder der Weltmächte sein, oder aber auch allgemeiner die Hindernisse bedeuten, welche sich den Aufgaben des Gottesvolks entgegenstellen. Letztere Anschauung liegt jedenfalls vor, wenn Jesus dem Glauben die Macht verheißt: Berge zu versetzen, d. h. die scheinbar unüberwindlichsten Hindernisse zu beseitigen (Mt. 17, 20; 21, 21, vgl. 1 Kor. 13, 2). H.

Bergaltäre und Bergkirchen, Ez. 16, 24. 25. 39, s. Höhen.

Berggötter, 1 Kö. 20, 23, vgl. V. 28. Die Syrer schreiben den Sieg, welchen die Israeliten über sie im Gebirgsland erfochten hatten, dem zu, daß die Götter der Israeliten Berggötter seien, sie hoffen deshalb, wenn der Kampf in der Ebene stattfände, werde es anders gehen. Daß der Gott Israels, wenn er helfen will, ebenso im Thal wie auf den Bergen den Sieg geben kann, müssen die Syrer gleich nachher erfahren (V. 26 ff.).

Bergwerk. Der Verfasser des Buches Hiob redet 28, 1—11 so anschaulich von der Metallgewinnung, daß er notwendig ein Bergwerk gesehen haben muß. Im heil. Land aber hat er diese Anschauung nicht gewonnen. Wenn auch 5 Mo. 8, 9 darauf zu führen scheint, daß die Juden Bergbau getrieben haben, so findet sich doch darüber nirgends etwas berichtet. Sie bezogen edle und unedle Metalle von auswärts. Die Ägypter hatten nicht bloß in Ägypten selbst, sondern namentlich auch auf der Sinaihalbinsel seit uralter Zeit großartige Kupferbergwerke, die (wie später unter den Römern) von Sklaven, Gefangenen und Verbrechern ausgebeutet wurden. W. L.

Beri. 1) 1 Mo. 26, 34, Mutter einer der Frauen Esaus. — 2) 1 Chr. 8 (7), 36.

Berith (Bund), „Haus des Gottes Berith", ein dem Bundesgott in der Burg Sichems geweihter Raum. Ri. 9, 46, s. Baal.

Bernice, eine durch Schönheit ausgezeichnete wie geistig bedeutende Frau aus dem Geschlecht der Herodianer, die durch ihr Leben und ihre Schicksale so recht charakteristisch ist für die sittenlosen Zustände in der vornehmen Welt der damaligen Zeit. Sie war die Tochter des Herodes Agrippa I., zuerst in früher Jugend verheiratet mit einem Oheim, Herodes von Chalkis, dem sie zwei Söhne gebar, durch dessen Tod (48 n. Chr.) sie aber im 21. Lebensjahr Witwe wurde. Von jetzt an lebte sie bei ihrem Bruder Herodes Agrippa II., und zwar, wie damals das allgemeine, schwerlich unbegründete Gerücht behauptete, in blutschänderischem Verhältnis. Sie heiratete dann, vielleicht um das schlimme Gerücht unschädlich zu machen, den König Ptolomäus von Cilicien, wobei sie — denn sie war trotz ihres leichtfertigen, sittenlosen Wandels doch streng pharisäisch — von demselben verlangte, daß er sich beschneiden lasse. Aber sie war dieses Gatten bald überdrüssig und kehrte nach kurzer Zeit zu ihrem Bruder Agrippa zurück. In Ap. 25, 23 machten Agrippa und Bernice dem im Jahre 60 neuernannten römischen Landpfleger Festus ihre Aufwartung und bei dieser Gelegenheit veranstaltete Festus, der in der Sache des gefangenen Paulus sich nicht recht zu helfen wußte, ein Verhör desselben vor seinen vornehmen Gästen; diese kamen „mit großem Gepränge" (Ap. 25, 23) zu dem unterhaltenden Zeitvertreib, den sie erwarteten, wollten aber den ernsten Worten, die Paulus bei dieser Gelegenheit sprach (Ap. 26), nicht zu lange sich aussetzen (V. 30). Später, im jüdischen Kriege, knüpfte sie mit dem Römer Titus ein Verhältnis an, wobei sie es zugleich auch auf Erlangung von allerlei Vorteilen für die Machtstellung ihres Bruders abgesehen hatte. Sie kam später auch nach Rom, wo sie eine Zeitlang bei Titus in dessen Palast wohnte, und dieser dachte sogar daran, sie zu seiner Gattin zu machen. Aber die allgemeine Unzufriedenheit und der

Digitized by Google

üble Ruf, den sie früher sich erworben hatte, machten das unmöglich. Als Titus dann im Jahre 79 Kaiser wurde, hoffte Bernice von neuem ihr ehrgeiziges Ziel zu erreichen, aber vergebens; er wollte nun nichts mehr wissen von der gealterten Frau, die er einst geliebt hatte. Mit Recht schreibt ein Schriftsteller: „Mit Bernice und ihrem Bruder schließt die herodiäische Geschichte; der Anfang war Blut und Schrecken gewesen, das Ende war Fäulnis und Modergeruch."

Beroe, Berõa. 1) Stadt in Makedonien, wohin Paulus im Jahre 54 kam (Ap. 17, 10 ff.), und wo er freundliche Aufnahme fand. (V. 11 ist zu übersetzen: Diese waren edler als die zu Thessalonich, d. h. bereitwilliger zur Annahme des Evangeliums.) Ap. 20, 4 ist ein Begleiter des Paulus aus B. genannt — 2) s. Berea. A. L.

Beroth s. Beeroth.

Berotha (Ez. 47, 16) und **Berothai** (2 Sa. 8, 8), wahrscheinlich ein und dieselbe Stadt, über die aber nichts weiter bekannt ist. An Berytus, das jetzige Beirut, ist jedenfalls nicht zu denken. Sie muß in der Gegend von Damaskus, wahrscheinlich nordwestlich davon gelegen haben. A. L.

Beroth-Bne-Jakan, 5 Mo. 10, 6 = Brunnen der Kinder Jakan. Lagerstätte der Israeliten, 4 Mo. 33, 32 heißt es nur: Bne-Jaekon.

Bersaba s. Beersaba.

Beruf im Sinn des bürgerlichen Berufs (vgl. Art. Arbeit) kommt in der Bibel nur einmal in den Apokryphen vor (Sir. 11, 20 f.), sonst immer von der Stellung des von Gott zum Heil berufenen Christen (1 Kor. 1, 26. Eph. 1, 18; 4, 4, vergl. berufen). Es ist Pflicht des Christen, seines Berufs würdig zu wandeln (2 Th. 1, 11. Eph. 4, 1), eingedenk, daß es ein heiliger und himmlischer Beruf ist (1 Pe. 1, 15. Phi. 3, 14. Hebr. 3, 1). Dadurch wird „der Beruf festgemacht" (2 Pe. 1, 10). Zum würdigen Christenwandel ist aber nicht nötig, die äußere Lebensstellung zu ändern, sondern jeder soll bleiben, wie er berufen wurde; auch der Sklave kann als Sklave ein Gefreiter Christi sein (1 Kor. 7, 18—24). H.

Berufen, Berufung ist ein eigentümlich neutestamentlicher Begriff; denn während im A. T. die Zugehörigkeit zum Volk Gottes an die Abstammung von den zwölf Söhnen Jakobs geknüpft war, ergeht im N. T. eine B. oder Einladung ins Himmelreich an die Angehörigen aller Völker, und zwar zunächst an die einzelnen. Jesus hat dies in dem Gleichnis vom Gastmahl abgebildet (Mt. 22, 1—13), selbst dem entsprechend gehandelt und seine Jünger so angewiesen. Bei ihm handelte es sich dabei um B. in seine Nachfolge (Mt. 9, 9 u. s. w.), bei den Aposteln und so seither auf dem Missionsgebiet um den Beitritt zur christlichen Gemeinde (1 Kor. 1, 26; 7, 18—24). Seit der Bildung christlicher Familien, Gemeinden und Völker ist nun freilich auch auf neutestamentlichem Boden eine solche Einladung der einzelnen zum Reich Gottes nicht mehr in derselben Weise nötig wie auf dem Missionsgebiet, da Kinder christlicher Eltern auf deren Wunsch mit Recht schon als Kinder in die christliche Kirche aufgenommen werden (vgl. 1 Kor. 7, 14). Allein der Ausdruck „berufen" bezieht sich im N. T. doch nicht bloß auf den Eintritt in die christliche Kirche, sondern auch unmittelbar auf den Anteil an all den Gnaden, Verheißungen und auch Pflichten, welche in der Kirche gelten, und in diesem Sinn kann von einer inneren B. oder Einladung der einzelnen noch wohl geredet werden. So reden die Apostel von einer B. zur Heiligung (1 Th. 4, 7), zur Freiheit (Ga. 5, 13), zum Frieden (Kol. 3, 15), zum Licht aus der Finsternis (1 Pe. 2, 9), zum Leiden nach Christi Vorbild (1 Pe. 2, 21), zur Hoffnung (Eph. 4, 4), zur Herrlichkeit (1 Pe. 5, 10. 1 Th. 2, 12), zur Seligkeit (2 Th. 2, 14), überhaupt zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes (1 Kor. 1, 9). In diesem Sinn ist es auch zu verstehen, wenn die Christen überhaupt „Berufene" heißen; es bezeichnet den durch Gottes ausdrückliche B. bezeugten völligen Anspruch auf alle Gnaden und Rechte des Neuen Bundes (Rö. 1, 7. 1 Kor. 1, 2 u. s. w.). Denn diese innere B. wird immer unmittelbar auf Gott zurückgeführt (vergl. die obigen Stellen und dazu 1 Pe. 1, 15. 2 Tim. 1, 9), und als erster Schritt der Ausführung seines ewigen Gnadenratschlusses betrachtet (Rö. 8, 28. 30). Doch wird immer betont, daß die B. Gottes nur durch das Evangelium an den Menschen kommt (2 Th. 2, 14). Der B. Gottes muß der Glaube des Menschen und ein williger Gehorsam folgen, sonst werden aus den Berufenen keine Auserwählten (Mt. 22, 14). Übrigens gilt auch dem menschlichen Unglauben gegenüber der Satz: „Gottes Gaben und B. mögen ihn nicht gereuen" (Rö. 11, 29). Doch ist zu beachten, daß die Stelle im Zusammenhang nur von der B. eines ganzen Volkes redet, und sagen will, der Anteil Israels am Heil könne durch das Verstockungsgericht nur zeitweise aufgehoben sein, Gott könne seine in der B. Israels liegende Absicht nicht zurückgenommen haben. Selbstverständlich sind es aber andere Personen, die an dem Heil Anteil bekommen, als die welche unglaubig waren. Das liegt also nicht in der Stelle, daß auch alle einzelnen, an welche einmal die göttliche B. gelangt ist, doch zuletzt selig werden müssen. — Sich berufen (auf den Kaiser) heißt das Urteil des höheren Gerichts anrufen, wenn man durch das niedere Gericht sich mit Unrecht verurteilt glaubt; ein römischer Bürger hatte das Recht, gegenüber einem ihm drohenden Todesurteil sich auf den römischen Kaiser zu berufen (Ap. 25, 11. 12. 21. 25; 26, 32; 28, 19). H.

Beryll, s. Edelsteine.

Beschädigung von Personen wurde nach dem Grundsatz: Auge um Auge u. s. f. geahndet, 2 Mo. 21, 23, welcher Grundsatz übrigens nicht streng buchstäblich zu verstehen ist (s. Strafe). Ein Sklave, der von seinem Herrn verletzt wurde, erlangte dadurch die Freiheit (V. 26 f.). Wer bei einer Schlägerei eine Verletzung davontrug, hatte Anspruch auf Ersatz für die von ihm versäumte Zeit und für die Kosten der Heilung, V. 19. Wurde ein Sklave durch einen Ochsen, der dem Eigentümer als stößig bekannt gewesen war, getötet, so war ein Schadenersatz von 30 Sekel zu leisten und außerdem der Ochse zu steinigen. Kam auf diese Weise ein Freier ums Leben, so war nicht bloß der Ochse, sondern auch dessen Herr dem Tode verfallen. Doch war eine Abfindung mit dem Bluträcher zugelassen (V. 28—32). Beschädigung von Sachen erforderte entsprechenden Schadenersatz. Wenn ein Ochse einen andern totstieß, so mußte der lebendige

Digitized by Google

Ochse verkauft werden und der Erlös aus demselben wie das Fleisch des toten wurde unter beide Eigentümer verteilt, V. 35. War aber der Ochse seinem Herrn als stößig bekannt gewesen, so mußte letzterer einen andern Ochsen für den getöteten geben und bekam nur das Fleisch des toten, V. 36. Wenn ein geliehenes Tier ums Leben kam, so mußte für den Fall, daß der Eigentümer nicht dabei gewesen war und keinen Mietzins genommen hatte, Ersatz geleistet werden (2 Mo. 22, 14 f.). Wurde fremdes Vieh gestohlen, so mußte der jeweilige Hüter haften, nicht aber, wenn dasselbe von wilden Tieren zerrissen worden war, V. 12 f. Für Tiere, welche in eine aus Fahrlässigkeit unbedeckt gebliebene Zisterne gefallen waren, mußte dem Eigentümer Geldentschädigung bezahlt werden (21, 34). Ebenso war der, durch dessen Schuld auf fremdem Feld Feuer ausgebrochen war und der, dessen Vieh auf fremdem Grundstück Schaden angerichtet hatte, ersatzpflichtig, 22, 5 f. W. L.

Bescheidenheit hat Luther 2 Pe. 1, 5 f. im Sinn von Erkenntnis („Bescheid wissen") gebraucht, welches Wort die rev. Übersetzung eingesetzt hat. Was wir jetzt unter B. verstehen, s. Demut. H.

Bescheren s. Bart und Haar.

Beschließen. 1) = jemand einschließen, in Gefangenschaft bringen (1 Mo. 14, 20. 1 Sa. 24, 19; 26, 8. Lu. 5, 6). Hieher gehören auch die 2 Stellen: Rö. 11, 32: Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, und Ga. 3, 22: die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde. Diese beiden Stellen bezeichnen den Zustand der unerlösten Menschheit als einen Zustand der Gefangenschaft unter der Gewalt der Sünde, wie ja auch sonst die Schrift von einer Knechtschaft der Sünde redet (Joh. 8, 34. Rö. 7, 14). Merkwürdig ist nur, daß die Allgemeinheit dieses Zustandes in diesen Stellen auf Gott unmittelbar zurückgeführt wird (denn: „die Schrift" hat b. ist = Gott nach dem Zeugnis der Schrift hat b.). Zum Verständnis ist zu beachten, a) daß das geschehen ist, nachdem durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen war (Rö. 5, 12); b) daß diese göttliche Verschließung der Menschen unter den Bann der Sünde ihnen zu fühlen geben sollte, was es mit der Sünde auf sich habe (Rö. 7, 13); c) eben dadurch aber sollte auch ein Verlangen nach Erlösung entzündet und für das göttliche ebenso allgemeine Erbarmen die rechte Empfänglichkeit geweckt werden (Rö. 7, 23, vgl. 11, 32, „auf daß er sich aller erbarme"). Weiteres vgl. Sünde. 2) = einen Beschluß fassen, vor Gott und vor Menschen; 2 Kor. 1, 9: „wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben" ist = wir glaubten nicht anders, als wir müßten sterben. H.

Beschneiden, Beschneidung ist das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham und seinem Samen machte (1 Mo. 17, 11). Alle männlichen Angehörigen des Volks Israels sollten dasselbe an ihrem Leibe tragen; darum mußte jedes Knäblein am 8. Tage (auch wenn es ein Sabbat war, Joh. 7, 23) beschnitten werden (1 Mo. 17, 10. 12. 3 Mo. 12, 3). Auch auf nichtisraelitische Knechte des Hauses bezog sich das Gebot (1 Mo. 17, 12) und auf Fremdlinge, die unter Israel wohnten, auf letztere, sofern sie am Passah teilnehmen wollten (2 Mo. 12, 48). Unterlassung war mit dem Tode bedroht (1 Mo. 17. 14). Als Mose selbst bei seinem Sohn die Beschneidung unterlassen hatte, vielleicht auf den Wunsch von Zipora, da konnte diese nur durch schleunigen Vollzug der B. an ihrem Sohn, ihren Mann vor dem Zorn Gottes retten. Mit dem Wort: du bist mir ein Blutbräutigam (d. h. ich habe dich mir mit dem Blut meines Sohnes gleichsam aufs neue zum Bräutigam erkaufen müssen), warf sie Mose die Vorhaut vor die Füße (2 Mo. 4, 24—26). Die während des Wüstenzugs unterlassene B. holte Josua beim Eintritt ins gelobte Land nach (Jos. 5, 2—9). Späterhin findet sich kein Zeichen von Widerstand gegen die B. beim Volk Israel; sie waren vielmehr stolz darauf und verachteten die „Unbeschnittenen" (1 Sa. 17, 26). Ja in der Makkabäerzeit erlitten manche Juden um der B. willen den Märtyrertod (1 Makk. 1, 63). Die Sitte der Beschneidung findet sich auch bei manchen heidnischen Völkern des Altertums und der Gegenwart; im Altertum namentlich bei den Ägyptern und bei den Arabern, den Nachkommen Ismaels

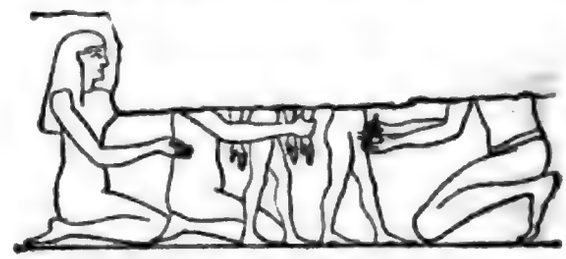


Fig. 89. Beschneidung der Ägypter. Nach Ebers.

(vgl. 1 Mo. 17, 23); von den letzteren aus ist die B. in die mohammedanische Religion übergegangen. In der Neuzeit ist die B. in Afrika, Amerika und Australien bei wilden Völkerschaften gefunden worden. Aber ihre Bedeutung bei dem Volk Israel ist einzigartig. Dieselbe ist zwar nirgends im A. T. ausdrücklich erklärt, läßt sich aber doch mit Sicherheit erraten. Die B. ist ein religiöser Reinigungsakt, durch welche der neugeborene Knabe zur Aufnahme in das Bundesvolk geweiht wird. Dabei muß man sich erinnern, daß nach biblischer Anschauung alles rein Natürliche am Menschen vor Gott unrein ist, und daß eigentlich alle Glieder des Menschen einer Reinigung bedürftig wären. So werden Jesajas Lippen gereinigt, ehe er zum Boten göttlicher Befehle gemacht wird (Jes. 6, 5—7; — 3 Mo. 19, 23 heißen sogar die Früchte eines Baumes 3 Jahre lang seine Vorhaut, die beschnitten werden muß und zum Genuß untauglich ist). Daß nun nach alttestamentlicher Ordnung gerade eine Reinigung des Zeugungsgliedes geboten ist, kann man daraus erklären, daß dieses Glied einer Reinigung besonders bedürftig ist (vgl. die Gesetze 3 Mo. 15), teils daraus, daß damit die Fortpflanzung des auserwählten Volks unter eine heilige Weihe gestellt werden soll. Jedenfalls aber ist mit dem einen Glied zugleich der ganze Mensch gereinigt und an ihn die Forderung gestellt, auch sein Herz zu reinigen oder, wie die Propheten sagen, zu beschneiden (5 Mo. 10, 16; 30, 6. Jer. 4, 4). Ein Israelite, der diese Forderung nicht befolgt, gehört zu den „Beschnittenen, die doch Vorhaut haben" (Jer. 9, 25 f.), „seine B. ist schon zur Vorhaut geworden" (Rö. 2, 25 ff.). Die B. ist ein Vorbild der christlichen

Digitized by Google

Taufe (Kol. 2, 11 ff.). Aber die B. auch noch den Heidenchriſten aufzwingen zu wollen, als ob daran auch im N. T. die Teilnahme am Gottesvolk hinge, war eine Anmaßung judenchriſtlicher Eiferer, die das Verdienſt Chriſti beeinträchtigte, und deshalb von Paulus mit aller Macht bekämpft wurde (Ga. 5, 1—6). H.

Beſchwörer. Mit Hilfe von Zauberformeln (ſ. Zauberei) wollte man allerlei Außerordentliches zu Stande bringen, z. B. Krankheiten heilen, böſe Geiſter austreiben (Ap. 19, 13). Die Jeſ. 47, 12 erwähnten B. ſollten das Unheil vom babyloniſchen Reiche ab-

Fig. 90. Indiſche Schlangenbeſchwörer.

wehren. Bei der Schlangenbeſchwörung (Pſ. 58, 6) handelt es ſich übrigens auch um Anwendung natürlicher Mittel. Dieſe Art von Zauberei war wie jede andere vom Geſetz verboten, aber darum doch wohl immer in Übung. (Vgl. 2 Mo. 7, 11.) W. L.

Beſek, auch Baſek. 1) Ri. 1, 4 f. Stadt des Königs Adonibeſek, wo letzterer beſiegt wurde (lag wohl im ſpäteren Gebiet von Juda, V. 3 u. 4). — 2) 1 Sa. 11, 8 ein Ort in der Nähe von Jabes in Gilead; von manchen werden beide, 1) u. 2), für dasſelbe gehalten. A. L.

Beſem, ältere Form für Beſen = Kehrbeſen (Lu. 11, 25); bildlich: B. des Verderbens (Jeſ. 14, 23): ein Gottesgericht, das gründlich aufräumt. H.

Beſeſſen, -heit. Eine Klaſſe von Unglücklichen, denen Jeſus oft, wie den Kranken ſeine Wunderhilfe angedeihen ließ (Mt. 4, 24. 8, 16 u. ſ. w.). Äußerlich zeigten dieſe Leute verſchiedene Gebrechen: es gab Tobſüchtige (Mk. 5, 2 ff.), Epileptiſche (Mk. 9, 18. 20—22), Blinde und Stumme und Taube (Mt. 12, 22, vgl. die vor. Stelle) unter ihnen. Aber gemeinſam war ihnen, daß dieſe ſeeliſchen und leiblichen Krankheitserſcheinungen auf den Einfluß „unreiner Geiſter", Glieder des Dämonenreiches, zurückgeführt wurden. Daß dies nur eine abergläubiſche Wahnvorſtellung der Kranken ſelbſt und ihrer Umgebung geweſen iſt, iſt nicht anzunehmen; Jeſus hätte das durchſchauen müſſen. Er hat aber bei der Heilung der Beſeſſenen ſich in einem Kampf mit dem Reich des Teufels begriffen gefühlt (Mt. 12, 25 ff). Damit iſt nicht ausgeſchloſſen, daß in dem, was die Beſeſſenen reden, Wahnvorſtellungen mitwirken, wie z. B. bei dem Beſeſſenen im Gadarenerland (Mk. 5, 2 ff.). Andererſeits zeigte ſich bei den B. darin eine merkwürdige Hellſicht, daß ſie Jeſum ſofort als Meſſias erkannten (Mk. 1, 24. 34; 3, 11). Die B.heit darf nicht mit einer beſonderen Schuld der Betreffenden in Zuſammenhang gebracht werden, ſondern iſt als ein Unglück für dieſelben zu betrachten, wie andere Krankheiten, wie denn ſchon Kinder von derſelben ergriffen wurden (Mk. 9, 21). Es waren Leute, „vom Teufel geplagt oder überwältigt", ſo ſagt das N. T. (Lu. 6, 18. Ap. 10, 38); auch der Ausdruck „Beſeſſenheit" ſoll nicht ſowohl ein räumliches „Sitzen" der Dämonen in den Unglücklichen anzeigen, als vielmehr, daß ſie dieſelben in ihren „Beſitz", in ihre Gewalt gebracht hatten. Eine genauere Vorſtellung von dieſem Verhältnis können wir uns nicht machen, und müſſen ebenſo die Frage unentſchieden laſſen, ob es heutzutage noch B. gibt oder ob die B.heit eine auf die Zeit Jeſu und der Apoſtel beſchränkte „Zeitkrankheit" war. In letzterem Fall bringt man ſie in Zuſammenhang mit dem damals beſonders verbreiteten und tiefgewurzelten Aberglauben (vgl. Ap. 19, 19), der nicht bloß ein unſchädliches Meinen iſt, ſondern dämoniſchen Einwirkungen dienſtbar macht (Delitzſch). Vgl. Teufel. H.

Beſitz ſ. Eigentum.

Beſodja Ne. 3, 6.

Beſor, 1 Sa. 30, 9. 10. 21, ein Bach im Südweſten des h. Landes, vielleicht der Wadi eſch Scheria, der ſüdlich von Gaza ins Meer mündet. A. L.

Beſprengung. Das vom Prieſter in einer Schale aufgefangene Blut des Opfertieres wurde an die Hörner oder an die Seiten des Brandopferaltars, unter Umſtänden auch an den Räucheraltar und an den Deckel der Bundeslade geſprengt. Dieſe Handlung bedeutet, daß das verſöhnende Blut dem Herrn nahe gebracht und von ihm angenommen wird. Inſofern iſt die Blutbeſprengung das weſentlichſte Stück beim Opfern, und daraus begreift ſich auch, daß ſie nur vom Prieſter vollzogen werden darf. Je nach dem Zweck und Charakter des Opfers war die Beſprengung eine verſchiedene. Bei den meiſten Opfern wurde das Blut an den Brandopferaltar geſprengt, nur bei den Sündopfern mußte es an die Hörner des Altars geſtrichen werden. Wenn es ſich aber um ein Sündopfer des Hohenprieſters, oder um ein ſolches handelte, das wegen einer einzelnen Verſchuldung für die ganze Gemeinde dargebracht wurde, ſo mußte das Blut an den Vorhang des Allerheiligſten geſprengt und an die Hörner des Räucheraltars geſtrichen werden, 3 Mo. 4, 6 f. 16 ff. 25. 30. Am großen Verſöhnungstag wurde ſogar im Allerheiligſten eine Blutſprengung und zwar gegen den Deckel der Bundeslade und auf den Boden

Digitized by Google

vor derſelben vollzogen. An demſelben Tage wurden auch der Räucheraltar und der Brandopferaltar beſprengt, um dadurch dieſe Geräte, wie überhaupt das Heiligtum zu entſündigen (3 Mo. 16, 14 ff.). Auch das Blut der Paſſahlämmer wurde an den Brandopferaltar geſprengt, 2 Chr. 30, 16; 35, 11. Beim Bundesopfer (2 Mo. 24) wird nicht bloß der Altar, ſondern auch das Volk mit Blut beſprengt, wodurch ausgeſprochen werden ſoll, daß der durch die Darbringung des Blutes verſöhnte Gott in Gemeinſchaft mit dem Volk getreten ſei. — Über die B. der vom Ausſatz Geheilten ſ. Ausſatz; über die B. bei der Prieſterweihe ſ. Prieſter; über das Sprengwaſſer ſ. d. Art. — Das N. T. redet von der B. mit dem Blut Chriſti (1 Pe. 1, 2, vgl. mit Hebr. 12, 24) als der völligen Aneignung der rechten ewig giltigen Verſöhnung durch das Blut des Gotteslammes. W. L.

Beſſai Eſra 2, 49. Ne. 7, 52.

Beſſern (Beſſerung) kommt in der Lutherbibel manchmal = ausbeſſern, von ſchadhaften Gebäuden und dgl. vor (2 Kö. 12, 5—8. Na. 3, 14. Jeſ. 58, 12). „Sich beſſern“ und „Beſſerung“ aber beziehen ſich meiſt auf die ſittliche Beſſerung des Menſchen. Dabei iſt bezeichnend, daß die Bibel dieſe Beſſerung immer als ein Ganzes faßt, und nicht von der B. einzelner Fehler redet (Jer. 6, 8. 2 Tim. 3, 16 u. ſ. w.); ferner daß die Beſſerung des Lebens immer eine gründliche Buße zur Vorausſetzung hat; ſo ſteht, wo in den Worten Jeſu von Beſſerung die Rede iſt, im Grundtext geradezu „Buße thun“ (Mt. 11, 20. Lu. 13, 3; 17, 3). Eine „Beſſerung des Lebens und Weſens“ ſoll eben den Ernſt der Buße beweiſen (Jer. 7, 3; 18, 11; 26, 13; 35, 15), vgl. Buße. Daß die Beſſerung wie die Bekehrung ein Werk Gottes iſt, daran erinnert ein von Jeremia öfters gebrauchter Ausdruck, der wörtlich überſetzt: „Zucht annehmen“ bedeutet (Jer. 5, 3; 6, 8; 7, 28; 32, 33). Über den bei Paulus häufigen Gebrauch des Worts, wo im Grundtext „Erbauung“ ſteht, ſ. dieſes; Hi. 21, 15, „was ſind wirs gebeſſert?“ iſt von B. der äußeren Lage, Jeſ. 58, 8 von B. der Geſundheit die Rede. Hebr. 9, 10 bedeutet die „Zeit der Beſſerung“ die Zeit der Aufrichtung des neuen, beſſeren Bundes. H.

Beſtändig bezeichnet in der Lutherbibel meiſt nicht eine Charaktereigenſchaft (nur Sir. 5, 12; 26, 23), ſondern die dauerhafte Beſchaffenheit äußerer Sachen, z. B. eines Götzenbildes (Jeſ. 40, 20); ferner die ſichere Fortdauer eines Hauſes (1 Sa. 2, 35. 2 Sa. 7, 16), eines Thrones (1 Kö. 2, 45), einer Sitte (Ap. 2, 42). H.

Beſtellen = jemand einen Auftrag geben, der ihn an einen beſtimmten Ort (Jer. 9, 17; 22, 7) hinruft, oder ihm ein beſtimmtes Amt überträgt (Ne. 7, 1. 2 Chr. 19, 5). Etwas b. = etwas in Ordnung bringen, z. B. das Recht b. (Am. 5, 15); ſein Haus b. (Jeſ. 38, 1) = ſeine Angelegenheiten vor dem Sterben in Ordnung bringen; den Acker b. = ihn zur Saat herrichten. In der Stelle Jer. 37, 12 iſt übrigens die Überſetzung zweifelhaft; ſtatt: „um Äcker zu beſtellen unter dem Volk“, meinen andere müſſe es heißen: „um ſich von dannen zu ſchleichen unter dem Volk“ (unwahrſcheinlich); oder: „um einen Vorrat zu kaufen unter dem Volk“, oder „um eine Erbteilung vorzunehmen.“ H.

Beſuch. Unter Verweiſung auf „Gaſtfreundſchaft“ möge hier nur bemerkt werden, daß das Beſuchen der Kranken und Betrübten in der h. Schrift als eine Erweiſung der Liebe angeſehen und gefordert wird (Hi. 2, 11. Sir. 7, 39. Mt. 25, 36. Jak. 1, 27). W. L.

Betah (Zuverſicht), 2 Sa. 8, 8, Stadt in Syrien nordöſtlich von Damaskus. In 1 Chr. 19 (18), 8 heißt die Stadt Tibehath (durch Umſtellung von 2 Konſonanten), ein Name der wieder Ähnlichkeit hat mit Thebah, 1 Mo. 22, 24.

Beten, Gebet. 1) Das Gebet iſt der unmittelbare Verkehr der Seele mit Gott und bildet daher den Höhepunkt unſeres religiöſen Lebens. Gewöhnlich hat es die Form einer Unterredung mit Gott (Pſ. 19, 15), doch gibt es gerade bei dem innigſten Gebetsleben Berührungen der Seele mit Gott, die, vom Geiſte Gottes ſelbſt hervorgerufen, ſich nicht in menſchliche Worte faſſen laſſen (Rö. 8, 26). Die innere Bedingung oder „die wirkliche und thätliche Urſache des Gebets iſt allein der Glaube an ihm ſelbſt“ (Luther). Der Unglaube betet nicht. Denn das Gebet ſetzt nicht nur ein Wiſſen von Gott voraus, ſondern auch eine herzliche Bejahung des Grundverhältniſſes der Abhängigkeit, in welches uns Gott zu ſich ſelbſt geſtellt hat, und in welchem wir ganz auf ſeine Lebensfülle angewieſen ſind — alſo zum mindeſten Erkenntnis und Anerkenntnis Gottes (Hebr. 11, 6). Das vollkommene Gebet aber hat zur Vorausſetzung das durch Chriſtum vermittelte Kindſchaftsverhältnis (Joh. 16, 26. 27. Rö. 5, 2; 8, 15). — 2) Iſt nun das Gebet ein ſolches Reden des Glaubens mit Gott, ſo muß auch ſein Inhalt zunächſt auf Gott ſelbſt ſich beziehen. „Der wahre Beter bittet vor allem um Gott ſelber“ (Martenſen). Unſere Huldigung, unſer Dank, unſere Bitte beſchäftigt ſich mit dem, was zur Gründung, Bewahrung, Förderung und Vollendung unſerer Gemeinſchaft mit Gott von ihm bisher gethan worden iſt und noch geſchehen ſoll (Mt. 6, 9 ff. 33. Lu. 11, 13. Joh. 14, 16. Eph. 1, 17 ff. 1 Kor. 15, 57. 1 Tim. 1, 12—17). Die geiſtlichen Lebensgüter ſind der Natur der Sache nach ohne Gebet gar nicht zu gewinnen. Was zum äußeren Leben dient, gibt Gottes Güte und Langmut auch wohl ohne unſer Gebet (Mt. 5, 45. Rö. 2, 4). Aber daß Gott auch hiefür gebeten ſein will, zeigt die vierte Bitte im Gebet des Herrn. Mit allen Anliegen dürfen und ſollen wir vor Gott kommen (Mt. 6, 25 ff. 10, 30. 31. Eph. 6, 18. Phi. 4, 6). Niemals aber können wir etwas erbitten, was mit dem Namen Jeſu Chriſti, d. h. mit ſeiner Perſon, mit ſeinem Wort und Geiſte ſtreitet (Joh. 14, 13; 15, 7, vergl. Kol. 3, 17). — 3) Die Hauptformen, in welchen das Geſpräch unſeres Herzens mit Gott zum Ausdruck kommt, ſind nach 1 Tim. 2, 1: Bittgebet, Lobgebet, Fürbitte, Dankſagung. Selten ſteht eine dieſer Formen für ſich allein. Beiſpiele von Bitten um Rettung aus äußerer Not ſind Pſ. 3. 4. 5. 7. 42. 54. 70 und viele andere Pſalmen; 1 Kö. 19, 4. Jon. 1, 14. Jeſ. 38, 10—20. Mt. 26, 39. 2 Kor. 12, 8. Jak. 5. 18. Bitten um Vergebung Pſ. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143. Lu. 18, 13. Bitte um Erfüllung der Verheißungen 2 Sa. 7, 18 ff., um Weisheit 1 Kö. 3, 5—12, um ſeligen Hingang

Digitized by Google

Ap. 7, 58, vgl. Lu. 23, 46. Aufforderungen zur Fürbitte stehen Mt. 5, 44. 9, 38. Rö. 15, 30. Eph. 6, 18. 19. 2 Kor. 1, 11. Kol. 4, 3. 2 Theſſ. 3, 1. Jak. 5, 14—16. Hervorragende Beiſpiele von Fürbitten ſind im A. T. 1 Mo. 18, 23—32. 2 Mo. 17, 11; 32, 32; 33, 12. 13. 4 Mo. 14, 13—19. 1 Kö. 8. Jeſ. 37, 14 ff. Da. 9. Eſra 9. Beiſpiele von Fürbitten Jeſu ſind Mk. 7. 34. Lu. 22, 32. 23, 34, namentlich aber das Gebet des Herrn, Matth. 6, 9 ff., und das „hoheprieſterliche“ Gebet um ſeine und ſeiner Jünger Verklärung, Joh. 17. Seine fortwährende Fürbitte: Rö. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. Hebr. 7, 25. Menſchl. Fürbitte: Ap. 4, 24—30; 7, 59; 9, 40. 12, 5. 20, 32. 36. Rö. 10, 1. Eph. 1, 16 ff. 3, 13 ff. Das Dankgebet, in welchem Gott für beſtimmte Wohlthaten geprieſen wird, geht häufig über in das Lobgebet, welches dem Weſen und Walten Gottes im allgemeinen gilt. Pſ. 8. 9. 19. 30. 33. 34. 65. 66. 67. 92. 95. 100. 103. 104. 107. 108. 111. 118. 135. 136. 138. 144—150. Hi. 1, 21. 2 Mo. 15. Ri. 5. 1 Chr. 17. Jeſ. 12. 25. Jon. 2. Lu. 1, 46—55. 68—79; 2, 13. 14. Mt. 11, 25; 14, 19; 26, 26. 30. Joh. 11, 41. Ap. 27, 35. Rö. 1, 8. 1 Kor. 1, 4. 2 Kor. 1, 3; 4, 15; 9, 11—15. Phi. 1, 3. Kol. 1, 12. 1 Theſſ. 1, 2. 1 Tim. 1, 12. 17; 4, 4. 1 Pe. 1, 3. Off. 4, 8. 10. 11; 5, 9 ff. Vgl. das Lob der Seraphim, Jeſ. 6, 3. (Über das Beten mit Zungen, 1 Kor. 14, 13 ff. ſ. Zungenreden.) — 4) Wie ſoll man beten? Vor allem warnt Jeſus vor dem heuchleriſchen Gebet, welches die Öffentlichkeit aufſucht, nur um den Schein großer Frömmigkeit zu erwecken, Mt. 6, 5; 23, 14. Ebenſo verwirft er jene heidniſche Geſchwätzigkeit des Betens, welche durch die Menge der Worte Gott erſt von unſeren Nöten benachrichtigen und durch Ermüdung ihn zur Erhörung zwingen zu müſſen glaubt, Mt. 6, 7 f. Damit es ein Beten im Geiſt und in der Wahrheit ſei (Joh. 4, 24) und nicht ein bloßes Werk der Lippen (Mt. 15, 8), thut äußere und innere Nüchternheit not, Lu. 21, 34. 1 Pe. 3, 7; 4, 8. Dazu dient das Faſten (Pſ. 66, 18. Jeſ. 1, 15; 59, 1—3. Mk. 11, 25. Lu. 18, 13. 1 Pe. 3, 12. 1 Tim. 2, 8. Jak. 4, 3; 5, 16, vergl. Joh. 9, 31). Die Liebe Gottes fordert Vertrauen (Pſ. 55, 23. Mt. 8, 13; 17, 20; 21, 22. Lu. 5, 12. Jak. 1, 5—7). Wenn aber Gott mit der Antwort zu zögern ſcheint, ſo ſteigert ſich die Bitte zum Ringen mit Gott in anhaltendem und dringendem Flehen (1 Mo. 32, 26. Mt. 7, 7; 15, 22—28. Mk. 10, 48. Lu. 11, 8; 18, 1—8. Rö. 12, 12. 2 Kor. 12, 8. Kol. 4, 2. 1 Tim. 5, 5, vgl. den Gebetskampf Jeſu in Gethſemane, Mt. 26, 44. Lu. 22, 44. Hebr. 5, 7). Das vollkommenſte G. iſt dasjenige, welches in dem Namen Jeſu geſchieht, d. h. nicht etwa nur mit äußerlicher Berufung auf ſein Verdienſt, oder nach ſeinem Vorbild oder auf ſeinen Befehl, ſondern in innigſter Einigung des Gläubigen mit dem erhöhten Chriſtus. Dieſes Gebet, welches nur die Verherrlichung des Vaters im Sohne bezweckt, iſt der Erhörung unbedingt gewiß, ja, es bedarf ſogar der Fürbitte Chriſti nicht mehr, weil der Geiſt Jeſu Chriſti ſelbſt es iſt, der in uns betet (Joh. 14, 13—20; 15, 7. 1 Joh. 5, 14); beſonders wichtig iſt hiefür Joh. 16, 23—27, vgl. mit 16, 7. — 5) Über die äußeren Umſtände des Gebetes ſind weder im A. noch im N. T. beſtimmte Vorſchriften gegeben. Die das Gebet begleitenden Geberden ſind der ſinnbildliche Ausdruck des Verhältniſſes der Betenden zu ihrem Gott. Man betet ſtehend (1 Sa. 1, 9 und 26. Lu. 18, 13) zum Zeichen der Dienſtbereitſchaft; knieend (1 Kö. 8, 54. Da. 6, 10. Ap. 20, 36. Eph. 3, 14. Phil. 2, 10) zum Zeichen der Demut, fällt wohl auch im tiefſten Gefühl der Unterwürfigkeit nieder zum Gebet (Pſ. 95, 6 vergl. Mt. 4, 9; 26, 39. Off. 4, 10). Die Hände werden zum Himmel erhoben und ausgebreitet, wie zum Empfang der göttlichen Gaben bereit (2 Mo. 9, 29. 1 Kö. 8, 22. Pſ. 123, 1. Jeſ. 1, 15. 1 Tim. 2, 8). Der Zöllner ſchlägt an ſeine Bruſt im Schmerz der Selbſtanklage, er hebt ſeine Augen nicht auf aus Scham über ſeine Sünden (Lu. 18, 13).

Fig. 91. Betende Chriſten aus den neapolitaniſchen Katakomben. Nach Bellermann.

(Mt. 17, 21. Ap. 13, 2) und die Einſamkeit (Mt. 6, 6. 14, 23. Mk. 1, 35. Lu. 6, 12; 9, 18). Angeſichts der Majeſtät deſſen, zu dem wir reden, muß das Gebet demütig ſein (1 Mo. 18, 27. Mt. 8, 8; 26, 39). Dem Heiligen ſteht der Betende bußfertig gegenüber, mit entſchiedener innerer und äußerer Abkehr von der Sünde Das Händefalten kommt in der Bibel noch nicht vor, es iſt die Gebärde der Huldigung gegenüber dem Sieger und hat ſich erſt ſeit der Bekehrung der germaniſchen Stämme in der chriſtl. Kirche eingebürgert. Als Ort des Gebets iſt im A. T. der Tempel zu Jeruſalem bevorzugt. David betet in der Richtung zum Hauſe des Herrn (Pſ. 5,

Digitized by Google

8; 18, 7), zum Allerheiligſten als der Offenbarungsſtätte Gottes (Pſ. 28, 2, vgl. Pſ. 121, 1, das Aufheben der Augen zu den Bergen Zions als zu dem Wohnſitz Gottes, von welchem aus die Hilfe kommt, Pſ. 3, 5; 19, 7). Hiskia

Fig. 92. Betende Ägypter. Nach Wilkinſon.

betet im Hauſe des Herrn (Jeſ. 37, 14). Daniel hat nach 1 Kö. 8, 38. 44. 48 offene Fenſter gegen Jeruſalem. Phariſäer und Zöllner beten im Tempelvorhof (Lu. 18, 10). Chriſtus hat beim Gebet die Augen zum

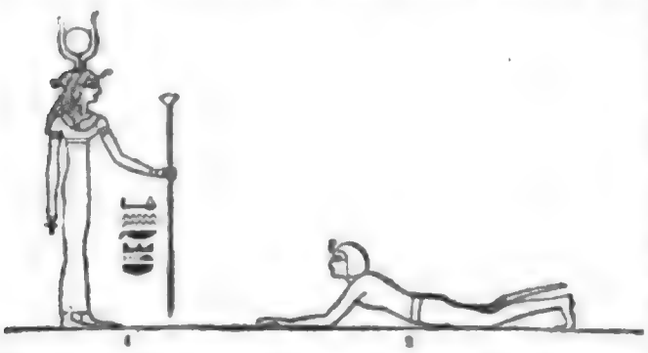


Fig. 93. König Ptolemäus fällt vor Iſis nieder. Nach Wilkinſon.

Himmel erhoben (Mk. 6, 41; 7, 34. Joh. 11, 41; 17, 1, vgl. Jak. 1, 17). Doch ſind die Chriſten an keinen Gebetsort, an keine Gebetsrichtung gebunden (Joh. 4, 21. 23). Petrus und Johannes gehen noch in freiem Anſchluß an die herrſchende Sitte zum Gebet in den Tempel (Ap. 3, 1, vgl. 2, 46), aber ſchon vor Pfingſten hatten ſich die Apoſtel im Söller (Obergemach) eines Privathauſes zu gemeinſamem Gebet verſammelt (Ap. 1, 13), das Haus der Maria iſt als Vereinigungsort genannt, Ap. 12, 12. In Joppe betet Petrus auf dem Söller (Ap. 10, 9), um jeder Störung auszuweichen, wie Jeſus die einſame Wüſte aufgeſucht hat (Mk. 1, 35) und die Bergeshöhe (Mt. 14, 23). Die gewöhnlichen Gebetszeiten ſind der Morgen (Pſ. 5, 4), der Mittag (Ap. 10, 9), der Abend (Pſ. 4, 9. Eſra 9, 5. Ap. 3, 1. Pſ. 55, 18. Da. 6, 10). Jeſus bleibt auch die Nacht über im Gebet (Lu. 6, 12, vgl. Pſ. 6, 7). Die Mahnung, ohne Unterlaß zu beten (1 Th. 5, 17, vgl. Kol. 3, 17) zeigt, daß der Apoſtel das Gebetsleben nicht auf gewiſſe Stunden eingedämmt wiſſen will. — 6) Den Gebeten iſt Erhörung verheißen (Pſ. 50, 15; 145, 18. Jeſ. 55, 6. Jer. 29, 12. Mt. 7, 7 ff.). In Mt. 18, 19 iſt es aber nicht die Zahl der Beter, welche das Gebet erhörlich macht, ſondern nach 18, 20 der Name Jeſu, auf den ſie verſammelt ſind, und zu welchem die gemeinſam Betenden einander hinleiten. Mk. 11, 24 iſt nicht dem willkürlichen, möglicherweiſe recht fleiſchlichen, wenn auch noch ſo feſten Glauben die Erhörung zugeſagt, ſondern dem auf Jeſu Namen begründeten und in ihm begrenzten Glaubensgebet (Joh. 14, 13). Da wir aber hinſichtlich deſſen, was gut für uns iſt, im einzelnen oft irren (Mt. 20, 22), ſo kann Gott unſere Gebetswünſche nicht immer buchſtäblich erfüllen, ſondern gewährt uns nur das, was nach ſeinem Rat gut für uns iſt (Mt. 7, 11. Rö. 10, 13. 2 Kor. 12, 9. Phi. 4, 7. Jak. 1, 5. 17). — Gegen die Möglichkeit der Erhörung iſt eingewendet worden, es ſtreite gegen die Würde Gottes, durch menſchliche Einwirkung im Gebet ſich irgendwie beſtimmen zu laſſen. Allein es iſt Gottes anbetungswürdige freie Gnade, daß er den Handlungen der Menſchen überhaupt, und ihren Gebeten insbeſondere, einen gewiſſen Einfluß auf die Weltregierung geſtatten will. Er hat ein gewiſſes Maß von menſchlicher Freiheit von Anfang an in ſeinen Weltplan aufgenommen, und die Menſchen bleiben ihm dafür verantwortlich, welchen Gebrauch ſie von ihrer Freiheit machen wollen. Thun ſie es, namentlich auch im Gebet, in der rechten Einigung mit dem Willen Gottes (vgl. oben 4) „im Namen Jeſu“), ſo kann dies nicht zur Beeinträchtigung, ſondern nur zur Verherrlichung der göttlichen Majeſtät gereichen. Wenn man ferner eingewendet hat, eine Gebetserhörung ſei, wie jedes Wunder, unſtatthaft, weil es eine Aufhebung des geſetzmäßigen Zuſammenhangs der Natur in ſich ſchließen würde, — ſo ſtellen wir dieſem Aberglauben an Unabänderlichkeit des Naturzuſammenhangs gegenüber den Glauben an einen lebendigen Gott, welcher, nachdem er die Welt geſchaffen hat, ſich nicht dazu verurteilen läßt, ein müſſiger Zuſchauer des Naturlaufs und der Geſchichte zu ſein. Vielmehr hat er es ſeiner Weisheit und Macht vorbehalten, teils mit neuen Schöpfungen, teils durch unmittelbares Einwirken auf ſchon Geſchaffenes in den Lauf der Welt ſo einzugreifen, wie es zur Vollendung ſeines Weltplanes, zur Verherrlichung ſeines Namens, zum Kommen ſeines Reiches am dienlichſten iſt. Beiſpiele von Gebetserhörungen ſind: 2 Mo. 8, 9 ff.; 15, 25; 17, 11; 32, 14; 33, 17. 4 Mo. 14, 20; 21, 7. 8. 1 Sa. 1, 26—28. Pſ. 34, 7; 65, 3; 118, 5. 1 Kö. 3, 11. 12; 17, 22; 18, 37. 38. Jeſ. 37, 15 ff.; 38, 5. Mk. 7, 34. Mt. 14, 19. Joh. 11, 41; 12, 28. Ap. 4, 31; 9, 40; 10, 31; 12, 5 u. 7. Jak. 5, 17. 18. P. B.

Beten, Stadt im Stammgebiet Aſſer öſtlich von Akko, Joſ. 19, 25.

Bethabara (Furthaus), Joh. 1, 28, Ort, wo Johannes taufte. Die Stelle iſt jedoch nicht näher bekannt, vielleicht der ſog. Badeplatz der Lateiner, der ebenfalls Übergangsort heißt. In den älteſten Handſchriften ſtand übrigens Bethanien. A. L.

Beth-Anath, Stadt in Naphthali, Joſ. 19, 38. Ri. 1, 33. Nach letzterer Stelle wurden dort die Kanaaniter nicht vertrieben. Es iſt vielleicht Ainata, nordweſtlich von Kedes.

Bethanien („Haus der Armut“ oder „Dattelhauſen“). 1) Mt. 21, 17; 26, 6. Mk. 11, 1. 12. Lu. 19, 29. Joh. 11, 1 und ſonſt, Wohnort der Geſchwiſter Lazarus, Martha und Maria, Heimat des Simon, Mk.

Digitized by Google

14, 3, ein kleiner Flecken, ¾ Stunden von Jeruſalem am Wege nach Jericho gelegen. Jetzt el Aziriye (Ort des Lazarus), ein armes Dörflein von etwa 40 Häuſern. Die Grabkammer des Lazarus wird noch gezeigt in

Fig. 94. Bethanien.

der Nähe der Moſchee, ebenſo 40 m ſüdlich die Stelle des Hauſes der Maria und Martha und die Anhöhe, wo Martha dem Herrn entgegen kam, ſowie eine alte Turmmauer, das Schloß des Lazarus genannt. Natürlich ſind derartige Überlieferungen höchſt unſicher und unwahrſcheinlich. 2) Joh. 1, 28, ſ. Bethabara. A. L.

Beth-Anoth, Joſ. 15, 59, Stadt in Juda, etwas nördlich von Hebron, jetzt Beitainun. A. L.

Beth-Araba (Haus der Steppe), nach Joſ. 15, 6. 61 Stadt in Juda, nach Joſ. 18, 22 in Benjamin (alſo auf der Grenze zwiſchen beiden) gelegen, vielleicht Kaſr Hadſchla am Jordan öſtlich von Jericho.

Beth-Arbeel, Hoſ. 10, 14, Stadt weſtlich vom See Genezareth oder im Oſtjordanland in der Gegend von Pella; an beiden Stellen befindet ſich noch heute der Name Irbid. Wohl dasſelbe mit Arbela 1 Makk. 9, 2.

Beth-Asmaveth, Ne. 7, 28, ſ. Asmaveth.

Beth-Aven, Joſ. 7, 2; 18, 12. 1 Sa. 13, 5; 14, 23, in der Nähe von Bethel, Ai und Michmas, jetzt nicht mehr vorhanden. Das Wort bedeutet Haus der Eitelkeit, Nichtigkeit (d. h. der Götzen), was Amos 5, 5 zu einem Wortſpiel (Bethaven für Bethel, das Gotteshaus bedeutet) verwendet; Hoſ. 4, 15; 5, 8; 10, 5, iſt in demſelben bedeutungsvollen Wortſpiel mit Bethaven vielmehr das bekannte Bethel gemeint.

Beth-Baal-Meon, Joſ. 13, 17, = Haus des Baal Meon, ſ. d.

Beth-Bara, Ri. 7, 24, Ort am Jordan, nach einigen dasſelbe mit dem Joh. 1, 28 genannten Bethabara, nach anderen davon unterſchieden, das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Jordanufer.

Beth-Beſen, 1 Makk. 9, 62. 64, Ort wohl in der Nähe von Jericho im Jordanthal.

Beth-Birei, 1 Chr. 4, 31, wohl dasſelbe mit Beth-Lebaoth, ſ. d.

Beth-Car, 1 Sa. 7, 11, wahrſcheinlich weſtlich von Mizpa, ſonſt unbekannt.

Beth-Cherem (= Weinsberg), wahrſcheinlich der ſüdlich von Jeruſalem gelegene Bergkegel El-Fureidis, nordöſtlich von Thekoa. Der hochgelegene Ort war wirklich eine „Warte" (Jer. 6, 1), beſonders mit weitem Ausblick gegen Norden. Ne. 3, 14 kommt die Ortſchaft auch vor, aber Luther hat: „der Oberſte des Vierteil der Weingärtner", ſtatt: der oberſte des Bezirks von Beth-Cherem.

Beth Dagon, d. h. „Haus Dagons", des bekannten philiſtäiſchen Gottes (ſ. Art. Dagon), im A. T. Name zweier Ortſchaften, deren eine, im Stamm Aſſer an der Grenze gegen Sebulon gelegen (Joſ. 19, 27), wohl ein gewiſſes Dorf Beit Dedſchan im Gebiete von Akko iſt, während die andere in der Ebene des Stammes Juda (Joſ. 15, 41), dem Zuſammenhang des Textes nach hart an der Philiſtergrenze und zwar ſüdwärts zu ſuchen ſein wird. Eine Ortſchaft eben dieſes Namens, die aber natürlich mit keiner der beiden altteſtamentlichen zu identifizieren iſt, iſt das noch heutzutage unter dem Namen Bēt Dedſchān beſtehende und ſchon von Sanherib als Bēt-Dagāna erwähnte Dorf, etwas über eine Stunde Wegs ſüdöſtlich von Joppe (nordweſtlich von Lydda). F. D.

Beth-Diblathaim Jer. 48, 22, ſ. Almon D.

Bethel (Gotteshaus) hieß urſprünglich Lus, Ri. 1, 23. 26; dieſer Name trat ſpäter zurück, als eine dem Herrn geweihte Stätte hier gegründet wurde (1 Mo. 28). Joſua teilte die Stadt dem Stamme Benjamin zu (Joſ. 18, 13. 22); in der Richterzeit ſtand hier eine Zeitlang die Stiftshütte (Ri. 20, 26). Samuel hielt hier Gericht (1 Sa. 7, 16). Später fiel es dem nördlichen Reiche zu und wurde Sitz des von Jerobeam eingeführten Bilderdienſtes (1 Kö. 12, 32). Nach dem

Exil wurde es von Benjaminiten wieder bewohnt. Heute heißt es Beitîn, auf einem Hügel gelegen, und besteht aus einer Reihe elender Hütten mit ca. 400 Einwohnern und einem weitausgedehnten Trümmerfelde. A. L.

Beth-Emek, Jos. 19, 27, sonst unbekannter Ort in Asser.

Bethesda (Gnadenhaus), Joh. 5, 2 ff., ein Teich am Schafthor zu Jerusalem, dessen Wasser, von Zeit zu Zeit lebhaft bewegt und aufsprudelnd, eine Heilkraft hatte; der Teich war umgeben von Hallen, in welchen die Kranken sich aufhielten. Jesus heilte dort einen Kranken, der schon lange vergebens auf Genesung wartete. Über die Örtlichkeit dieses Teiches ist noch nichts Sicheres ausgemacht. Nach der Tradition soll er in der Nähe des jetzigen Stephansthors gelegen sein, jetzt Birket Israil, ein ziemlich großer Graben, der aber kein Wasser mehr hat. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß das jetzige Stephansthor dasselbe ist mit dem früheren Schafthor, in dessen Nähe der Teich B. gewesen ist. Auch bei anderen Teichen, die sich in der Nähe von Jerusalem finden, ist es fraglich, ob einer derselben der B.teich sein kann. A. L.

Beth-Ezel (Haus des Nächsten), Mi. 1, 11 nach dem hebr. Text genannt, Ortschaft bei Jerusalem.

Beth-Gader, 1 Chr. 2, 51, als Personenname genannt; aber wahrscheinlich Ortsname, dasselbe mit Geder, Jos. 12, 13.

Beth-Gamul, Stadt im Stammgebiet Ruben, von Moab eingenommen, Jer. 48, 23.

Beth-Hagla, Jos. 15, 6; 18, 19. 21, ¾ Stunden südöstlich von Jericho, jetzt Ain Hadschla.

Beth-Hanan, 1 Kö. 4, 9, wohl das heutige Beit-Hunun in der Ebene nördlich von Gaza.

Beth-Haram, 4 Mo. 32, 36. Jos. 13, 27, Stadt in Gad, östl. vom Jordan, wohl dasselbe mit

Beth-Haran 4 Mo. 32, 36, jetzt Beitharan.

Beth-Horon (Haus der Höhlen), Ortschaft bei Gibeon an der ältesten Straße von Jerusalem nach der Küstenebene, in Nieder- und Ober-Beth-Horon zerfallend, Jos. 16, 3. 5. Eine militärisch wichtige Örtlichkeit, da die von dem Niederen Beth-Horon nach dem Oberen führende steile und schwer zu ersteigende Paßstraße den Zugang zu der Hauptstadt bildete. Hier fanden in früher und in später Zeit Kämpfe statt, vgl. Jos. 10, 10. 1 Sa. 13, 18. 1 Makk. 3, 15 ff.; 7, 39 ff. Schon Salomo hat den wichtigen Punkt befestigt, 1 Kö. 9, 17. 2 Chr. 8, 5. Jetzt Beitur-et-Tahta (das untere) und Beitur-el-Foka (das obere).

Beth-Jesimoth (= Wüstenhausen), nördlich vom toten Meer und östlich vom Jordan, zu Ruben gehörend. 4 Mo. 33, 49. Jos. 12, 3; 13, 20. Ez. 25, 9.

Beth-Lebaoth (= Löwenhaus), auch nur Lebaoth, Jos. 15, 32; 19, 6. Zu Simeon gehörig, aber

Fig. 95. Bethlehem.

nicht weiter bekannt. Es muß dasselbe sein mit Beth-Birei, 1 Chr. 4, 31.

Bethlehem (Brothausen). 1) Auch Ephrata, Mi. 5, 1, genannt. Es war eine der kleinsten Städte Judas, 2 Stunden südlich von Jerusalem auf einer felsigen, aber rings von Baumpflanzungen und Weingärten besetzten fruchtbaren Anhöhe gelegen. Hier spielt die liebliche Idylle des Büchleins Ruth; doch erst durch König David erhält es seine Berühmtheit und seine Größe als dessen Geburtsort. Rehabeam läßt es befestigen, 2 Chr. 11, 6. Nach dem Exil wurde es von nur 123 Männern wieder bewohnt, Esra 2, 21. Ne. 7, 26. Nach dem göttlichen Heilsratschluß wird es die Geburtsstätte des Weltheilands, Mt. 2, 1. Lu. 2, 4. Frühe schon wurde in einer Höhle die Stätte der Krippe gezeigt. Schon zu Eusebius Zeiten wurde eine Kirche darüber erbaut und verschiedene Klöster und Kirchen im Mittelalter im Orte gegründet. In den Kreuz-

Digitized by Google

zügen und später noch öfters zerstört, aber immer wieder aufgebaut, hat es heute eine Einwohnerzahl von 5000 Seelen, darunter 300 Muselmanen und einige 100 Protestanten. Ein lateinisches, griechisches und armenisches Kloster bilden zusammen ein großes, festungsartiges Gebäude am Südost-Ende der Stadt. Mehrere protestantische Schulen sind hier. Über der traditionellen Geburtsstätte Jesu wurde auf Befehl des Kaisers Konstantin 330 eine große Kirche im westlichen Teile des Städtchens gebaut. Die jetzige prächtige fünfschiffige Marienkirche, eine der schönsten in Palästina, ist vielleicht dem Kern nach dieselbe wie die von Konstantin gebaute. In der Krypta (d. h. der unterirdischen Kapelle) befindet sich die durch 32 Lampen erhellte Geburtskapelle mit der Inschrift: hic de virgine Maria Jesus Christus natus est (hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden). Der Fund der „echten" Krippe, die nach Rom gebracht wurde, wird der Helena zugeschrieben; 10 Minuten von Bethlehem wird auch die Grotte der Hirten gezeigt, die inmitten einer eingefriedigten Gruppe von Ölbäumen liegt. Die Einwohner leben teils vom Ackerbau und Viehzucht, teils von der Verfertigung von Heiligenbildern und Rosenkränzen. — 2) Ein weniger bekanntes Bethlehem, Jos. 19, 15 (vielleicht auch Ri. 12, 8), war im Stamme Sebulon, in der Nähe von Nazareth. A. L.

Beth-Maacha s. Abel-Beth-Maacha (Abel 1).

Beth-Markaboth und **-Marchaboth** (= Wagenhausen), Jos. 19, 5. 1 Chr. 4, 31, jetzt wohl Mirkib, einige Stunden westlich vom Südende des toten Meeres.

Beth-Meon = Baal-Meon.

Beth-Nimra (Ort frischen, klaren Wassers), auch Nimra, 4 Mo. 32, 3. 36. Jos. 13, 27, im Jordanthal, einige Stunden nordöstlich von Jericho, jenseits des Jordan. Über die Wasser zu Nimrim (Jes. 15, 6. Jer. 48, 34), vgl. Nimrim.

Beth-Palet, Jos. 15, 27. Ne. 11, 26, unbekannter Ort ganz im Süden von Juda.

Beth-Pazez, Jos. 19, 21, Stadt in Isaschar.

Beth-Peor (Haus des Peor), Stadt auf oder an dem Berg des Baal-Peor, von wo Bileam zum drittenmal versuchte Israel zu fluchen, 4 Mo. 23, 27 f. 5 Mo. 3, 29; 4, 46. Jos. 13, 20,

Bethphage (= Feigenhausen), Mt. 21, 1. Mk. 11, 1. Lu. 19, 29, unweit Bethanien am Ölberge auf dem Wege zwischen Jericho und Jerusalem. A. L.

Bethrapha, Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 12.

Bethrechab 1 Chr. 2, 55.

Beth Rehob. 1) Ri. 18, 28, in der Nähe von Dan (Lais), dasselbe mit Rehob, 4 Mo. 13, 22, vielleicht das jetzige Humin südwestlich von Banias. Das 2 Sa. 10, 6. 8 genannte Rehob dürfte wohl dasselbe sein. — 2) etwas anderes sind Rehob in Asser, Jos. 19, 28; Levitenstadt, Jos. 21, 31. 1 Chr. 7 (6), 75 — und ebenso 3) Rehob, Jos. 19, 30. Ri. 1, 31, gleichfalls in Asser, aber von Nro. 2 verschieden.

Bethsaida (= Fischhausen). 1) Das B. Galiläas, der Geburtsort von Andreas, Petrus, Philippus, Joh. 1, 44; 12, 21, der von dem Herrn öfters, freilich erfolglos besuchte Ort, Mt. 11, 21. Lu. 10, 13, am westlichen Ufer des Sees Genezareth in der Nähe von Kapernaum, vielleicht das heutige Chan Minjeh. — 2) Das B. in Untergaulanitis, unweit der Einmündung des Jordan in den galil. See, auf dem östlichen Flußufer, später der Tochter des Augustus zu Ehren Julias genannt. Hier fand wohl in der nahe liegenden Wüste die Speisung der 5000 Mann statt, Lu. 9, 10, ebenso die Blindenheilung, Mk. 8, 22. Nur wenige Trümmer sind davon noch vorhanden. A. L.

Bethsean und **Bethsan** (= Ruhhausen), Jos. 17, 11. Ri. 1, 27. 1 Kö. 4, 12. 1 Sa. 31, 10, im Gebiet von Isaschar, aber Manasse zugeteilt, jedoch noch länger im Besitz der Kanaaniter; eine Stadt am Südostrand der Ebene Jesreel, nicht weit vom Jordan, später wegen einer skythischen Niederlassung zu König Josias Zeit Skythopolis genannt, 1 Makk. 12, 40, die größte der Zehnstädte, heute wieder Beisan; jetzt nur ein geringer Ort von etwa 80 Häusern.

Beth Semes (= Sonnenhausen). 1) Am bekanntesten ist die in Juda gelegene Priesterstadt, Jos. 15. 10; 21, 16. 1 Chr. 7 (6), 59, auf der Grenze von Juda, Dan und dem Philisterland gelegen (Jos. 19, 41, steht dafür Ir Semes = Sonnenstadt); dorthin brachten die Philister die geraubte Bundeslade zurück, 1 Sa. 6, 9 ff. Sonst kommt es in der Geschichte vor 2 Kö. 14, 11 f. 2 Chr. 28, 18. Jetzt Ain-Schems (= Sonnenquelle). — 2) Stadt in Naphthali, Jos. 19, 38. Ri. 1, 33. — 3) Stadt in Isaschar, Jos. 19, 22 (vielleicht dasselbe mit Nr. 2). — 4) Jer. 43, 13 heißt so das ägyptische On (Heliopolis = Sonnenstadt), s. Art. On. A. L.

Beth-Sitta (Akazienstadt), Ri. 7, 22, Ort in Niedergaliläa, muß in der Nähe von Bethsean gewesen sein; vielleicht das jetzige Dorf Schatta.

Beth-Tapuah (Apfelhausen), Jos. 15, 53, Stadt auf dem Gebirge Juda etwas westlich von Hebron; jetzt Teffach.

Bethuel (Mann Gottes). 1) Sohn des Nahor, Neffe des Abraham, Vater der Rebekka und des Laban. 1 Mo. 22, 22. 23; 24, 15; 24, 47; 28, 2. 2) s. Bethul.

Bethul, Jos. 19, 4, oder Bethuel 1 Chr. 4. 30 (Jos. 15, 30 steht Chesil, wohl für dieselbe Ortschaft). Es liegt im Gebiet von Simeon, ist aber nicht näher bekannt. (Das 1 Sa. 30, 27 genannte Bethel ist wahrscheinlich = Bethuel.)

Bethulien, Judith 6, 6. 9; 7, 1; 8, 3 u. s. w. muß in der Nähe von Dothan zu suchen sein.

Beth-Zachara, 1 Makk. 6, 32. 33; südwestlich von Jerusalem, jetzt Beit-Sakarieh.

Bethzecha (griech. Bezeth), 1 Makk. 7, 19, Hügel bei Jerusalem, später Bezetha genannt.

Beth-Zur (Felsenhausen), etwas weiter südlich als das obige Bethzachara, 2 St. nördlich von Hebron, jetzt Beit-Sur. 2 Chr. 11, 7. Ne. 3, 16.

Beth-Zura, 1 Makk. 4, 29. 61; 7, 19; 9, 52; 14, 7. 33. Dasselbe mit Beth-Zur.

Betonim, Jos. 13, 26, Stadt in Gad, auf dem Gebirge Gilead, jetzt Batneh, westlich von Es-Salt.

Betrüben (Betrübnis). 1) Einem wehe thun, absichtlich oder unabsichtlich (Ps. 106, 33. 2 Kor. 7, 8. Ri. 11, 35). Was aber betrübt, ist nicht sowohl die zugefügte Kränkung, Enttäuschung u. s. w selbst, als der Umstand, daß sie gerade von der und der Per-

Digitized by Google

son ausgeht; betrüben kann uns nur, wer unserem Herzen irgendwie nahe steht, also das Kind die Eltern (Spr. 17, 25. Sir. 30, 9), ein Ehegatte den andern (Sir. 25, 30), ein Christ seinen Bruder (Rö. 14, 15). Betrüben können wir auch den h. Geist, wenn er in ein näheres Verhältnis zu uns getreten ist (Eph. 4, 30). Dagegen ist es eigentlich immer eine Täuschung, wenn wir meinen, Gott habe uns b., uns wehe thun wollen; denn Gott nicht von Herzen die Menschen plagt und b. (Klagl. J. 3, 33). Die von ihm verursachte B. ist höchstens Mittel in seiner Hand für einen höheren Zweck, namentlich für die Reue, bei der wir nicht mehr über Gott, sondern über uns selbst betrübt sind; dies nennt Paulus (2 Kor. 7, 9—11) eine göttliche Betrübnis oder eine B. nach dem Herzen Gottes und rühmt deren ersprießliche Wirkungen. — 2) Sich betrüben oder betrübt sein bedeutet, daß man einen Schmerz nicht von sich abschüttelt, sondern ihn zu Herzen nimmt und in seiner ganzen Schwere fühlt. Daher: ein Betrübter hat keinen guten Tag (Spr. 15, 15); betrübter Mut vertrocknet die Gebeine (Spr. 17, 22). Es ist nicht der Wille Gottes, daß wir den Schmerz von uns abschütteln und nie betrübt seien. Auch Jesus war in seinen Erdentagen betrübt (Mk. 3, 5), ja in Gethsemane b. bis an den Tod (Mt. 26, 38). In den Stellen Joh. 11, 33; 12, 27; 13, 21 ist statt „betrübt" genauer zu übersetzen: er wurde „erschüttert", durch den Eindruck der Sünde- und Todesgewalten. Aber Jesu Beispiel zeigt auch allen Betrübten den Weg zur Erquickung: betender Aufblick zu Gott (vgl. Ps. 77, 4: wenn ich b. bin, so denke ich an Gott) und geduldiges Harren auf seine Hilfe stillen die Unruhe des betrübten Herzens (vgl. Ps. 42, 6. 12; 43, 5). H.

Betrug, betrügen heißt durch Lügen oder falsche Vorstellungen dem nächsten einen Schaden zufügen und sich einen Vorteil zueignen; am häufigsten kommt das beim Handel vor, 3 Mo. 25, 14. 5 Mo. 25, 13—16, übrigens gilt Hoseas Wort: der Kaufmann — wörtlich der Kanaaniter — betrügt gern (12, 8), nicht dem Stand im allgemeinen, sondern will sagen: in Israel habe ein kanaanitischer Handels- und Schachergeist Eingang gefunden (vgl. Am. 8, 5). B. kommt in allen Ständen vor als eine der vielen Zungensünden (Hi. 27, 4. Spr. 24, 28), von denen nur Christus ganz frei geblieben ist (1 Pe. 2, 22, vgl. Jes. 53, 9), obgleich ihn seine Feinde als einen Erzbetrüger hinstellen wollten (Mt. 27, 64). Sein Vorbild ist auch in diesem Stück für uns maßgebend (1 Pe. 2, 1, vgl. 21 f.), wie ja schon durch das Sprüchlein: Alles was ihr wollet u. s. w. (Mt. 7, 12) alles betrügliche Handeln ausgeschlossen ist. Wer durch frühere Sünden dieser Art sich im Gewissen beschwert fühlt, dem gibt Zachäus einen nachahmenswerten Wink: „so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." (Lu. 19, 8). Wenn nun aber überhaupt der Kluge sich davor hütet, durch B. in Schanden zu kommen (Sir. 13, 10), so soll ein Christ sich noch viel mehr in acht nehmen vor den Gefahren des Selbstbetrugs und des Betrugs der Sünde. So leicht b. der Mensch sich selbst mit eitlen Hoffnungen (Jer. 37, 9. Sir. 34, 1), selbst wenn sie nur auf Träume sich gründen (Sir. 34, 7); ein Zeichen, daß es ihm an nüchternem Wahrheitssinn fehlt. Ferner ist der Hochmut eine Quelle des Selbstbetrugs, indem er die eigene Kraft und Weisheit viel höher schätzt, als sie in Wirklichkeit ist, und meint, sogar den Gerichten Gottes Trotz bieten zu können (Hi. 15, 31. Jer. 49, 16. Ga. 6, 3. 1 Kor. 3, 18). Daraus entspringt zuletzt der gefährlichste Selbstbetrug, da man glaubt mit bloßem Hören des Worts vor Gott bestehen zu können (Jak. 1, 22). Der B. ist auch eine Hauptwaffe der Sünde zur Verführung der Menschen (Rö. 7, 11. Hebr. 3, 13), wie die Erzählung vom ersten Sündenfall schon zeigt. Die Schlange betrog Eva (1 Mo. 3, 13), indem sie das Glück der Menschen im Paradies herabsetzte, die Bedeutung der Sünde und der göttlichen Drohung verkleinerte, dagegen von der Übertretung des Gebots wunderbare Erfolge und Fortschritte verhieß (1 Mo. 3, 1—6), und überhaupt den Glauben an Gottes Wort untergrub. Und doch war von allem, was die Schlange sagte, das Gegenteil wahr. So b. die Sünde noch immer den Menschen durch die Vorspiegelung, das Leben nach Gottes Wort sei trübselig und ohne alle Freude; und in ihrem Dienst allein sei wahres Glück zu finden. So betrügt der Reichtum (Mt. 13, 22), so der Götzendienst den Menschen (Jer. 3, 23); bei andern sind bestechende Reden und Gründe, die sich wie lauter Vernunft anhören, das Mittel, um sie von der Wahrheit abwendig zu machen (Kol. 2, 4, vgl. Ga. 1, 7), das Ende aber ist immer eine große Enttäuschung. H.

Bett. Unbemittelte schliefen, wie noch heute, auf dem Boden oder höchstens auf einer Matte, die Reichen dagegen hatten Bettgestelle, welche sogar mit Elfenbein eingelegt sein konnten, Am. 6, 4. Das Bettzeug (Decken und Polster) wurde bei Tag in einem besonderen Raum (2 Kö. 11, 2: „Kammer der Betten") aufbewahrt. Übrigens hatte man Betten nicht bloß zum Liegen,

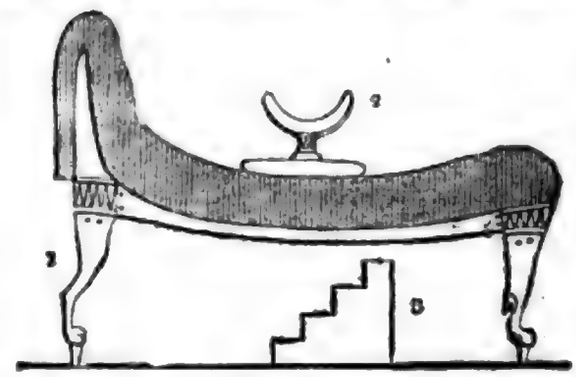


Fig. 90. Ägypt. Bett (2. Kopfgestell. 3. Tritt zum Aufsteigen).

sondern auch zum Sitzen (Divan). Ein Netz um das Bett zum Schutz gegen die Mücken wird Judith 16, 23 erwähnt. Hängebetten (Jes. 24, 20 genau: „die Erde schwankt wie ein Hängebett") werden noch jetzt von Feldwächtern zwischen Bäumen angebracht. Das Bett des Königs Og von Basan (5 Mo. 3, 11) war möglicherweise ein Sarkophag. W. L.

Bettler s. Arm.

Beugen, das Recht, ist ein im A. T. häufig vorkommender Ausdruck für Parteilichkeit eines Richters. Das Gesetz warnt nachdrücklich davor 2 Mo. 23, 6. 5 Mo. 16, 19; 27, 19, vgl. Spr. 17, 23. W. L.

Beule s. Lamech.

Beute. Alles was einem geschlagenen Feind oder einer eroberten Stadt abgenommen oder, wie es oft

Digitized by Google

heißt, geraubt worden war, galt als rechtmäßiges Eigentum der Sieger. Mochte der Anführer besonders wertvolle Stücke für sich behalten, Ri. 8, 24. 2 Sam. 12, 30, so wurde doch im allgemeinen der Grundsatz gleicher Verteilung befolgt. 4 Mo. 31, 26 ff. wird die den Midianitern abgenommene Beute so verteilt, daß eine Hälfte, nach Abzug von $^1/_{500}$ zu Gunsten der Priester, den Kriegern zufiel, die andere Hälfte, nach Abzug von $^1/_{50}$ für die Leviten, dem übrigen Volk. Ähnlich wie Jos. 22, 8 wird 1 Sa. 30, 24 f. berichtet, David habe gleiche Verteilung unter die zum Kampf ausgezogenen und die beim Geräte gebliebenen angeordnet, und es sei fortan diese Sitte beibehalten worden. Der Jubel des Beuteteilens wird Jes. 9, 3 berührt. Gebannte Gegenstände (s. Bann) durften nicht behalten, sondern mußten ans Heiligtum abgeliefert werden. Dasselbe geschah bisweilen freiwillig mit einem Teil der Beute. Schon Abraham schenkte dem Melchisedek als dem Priester Gottes den Zehnten von der Beute, 1 Mo. 14, 20. Goliaths Schwert wurde im Heiligtum aufbewahrt, 1 Sa. 21, 9; ähnlich 2 Sa. 8, 11. 2 Kön. 11, 10. W. L.

Beutel als Aufbewahrungsort des Geldes 2 Kö. 5, 23. Spr. 1, 14. Lu. 10, 4. Joh. 12, 6. In 2 Kö. 12, 10 f. werden mit Geld gefüllte Beutel gezählt und hierauf gewogen. W. L.

Bewähren = eine Sache auf ihre Ächtheit prüfen, sie einem Verfahren unterwerfen, durch welches das Unechte, Unlautere ausgeschieden wird; namentlich vom Schmelzen edler Metalle gebraucht. Dies dient in der Bibel häufig als Bild der sittlichen Prüfung und Läuterung (Da. 11, 35; 12, 10. Sir. 2, 5. 2 Kor. 8, 2. 1 Pe. 1, 7). Als Bewährungsmittel wird meist die Trübsal bezeichnet; 1 Kor. 3, 13 das göttliche Gerichtsfeuer. Bewährt heißt, was eine solche Prüfung mit Erfolg bestanden hat (Jak. 1, 12. 1 Th. 2, 4); siebenmal bewährtem Golde, aus dem jede Spur von Schlacken ausgeschmolzen ist, wird Ps. 12, 7 das Wort Gottes verglichen. — Ap. 9, 22 heißt b. so viel als bewahrheiten, beweisen. H.

Bezahlen, was man schuldig ist, ist eine so einfache Pflicht, daß die Bibel nicht viel davon redet (Ps. 37, 21. Rö. 13, 8); eher zeigt sie, daß man darin noch etwas übriges thun soll (1 Mo. 31, 39. 4 Mo. 20, 19. Philem. 19). Wie man sich aber gegen den verhalten soll, der nicht bezahlen kann, zeigt das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt. 18, 23 ff.). Es gibt aber auch Dinge in der Welt, die sich mit keinem Geld bezahlen lassen: die Weisheit (Hi. 28, 15), ein treuer Freund (Sir. 6, 15) und ein wohlgezogenes Weib (Sir. 26, 18); während freilich der Heiland mit dreißig Silberlingen dem Judas bezahlt wurde (Mt. 27, 9). „Bis du auch den letzten Heller bezahlest" (Mt. 5, 26. 18, 34) ist dem Zusammenhang und den Umständen der Eingekerkerten nach = niemals. — Bildlich 1) seine Gelübde bezahlen (Ps. 50, 14), d. h. thun, was man gelobt hat, vgl. Art. Gelübde; 2) bezahlen, vergelten durch Rache und Strafe (1 Sa. 25, 21. 1 Kö. 2, 32. Ps. 62, 13. Jes. 65, 6. Jer. 16, 18 Off. 18, 6), vergl. Art. Vergeltung. 3) Der Heiland hat sein Leben gegeben zur Bezahlung für viele (Mk. 10, 45), vgl. Art. Lösegeld. H.

Bezai Esra 2, 17. Neh. 7, 23; 10, 18.

Bezaleel (im Schatten Gottes). — 1) Künstler und Baumeister der Stiftshütte, 2 Mo. 31, 2. — 2) Israelitischer Mann eines heidnischen Weibes zur Zeit Esras, Esra 10, 30.

Bezaubern = in unbegreiflicher Weise jemand für sich einnehmen (Ap. 8, 9. 11. Ga. 3, 1). H.

Bezer. 1) 5 Mo. 4, 43. Jos. 20, 8; 21, 36. 1 Chr. 7 (6), 78, Leviten- und Freistadt im Gebiet von Ruben, östlich vom toten Meer, wohl das jetzige Bescher. — 2) Personenname, 1 Chr. 8 (7), 37.

Bezeth s. Bethzecha.

Bibel s. h. Schrift.

Bichri, Vater des Aufrührers Seba, 2 Sa. 20, 1.

Bidekar, Waffenträger des Jehu, 2 Kö. 9, 25.

Biene. Es gab in Palästina viele wilde Bienen, die in Baumhöhlungen, Felsenspalten, Erdlöchern und dgl. sich ansiedelten (1 Sa. 14, 25. 5 Mo. 32, 13. Ps. 81, 17. Mt. 3, 4). Einmal auch in dem (in der Hitze schnell vertrocknenden) Gerippe eines toten Löwen (Ri. 14, 8). Wie bald die Israeliten Bienen in Stöcken hielten und züchteten, ist unbekannt; man deutet darauf Jes. 7, 18, da man im Altertum die Bienenschwärme durch Zischen lockte. Sicher ist es durch außerbiblische Nachrichten für die Zeit Jesu bezeugt. Sirach rühmt von der B.: die B. ist ein kleines Vögelein und gibt doch die allersüßeste Frucht (11, 3). Sonst gebraucht das A. T. die Bienenschwärme gerne als Bild von Kriegsscharen, die ihren Feind unablässig bedrängen, und vor denen es kein Entrinnen gibt (5 Mo. 1, 44. Ps. 118, 12). H.

Bigevai. 1) Esra 2, 14; 8, 14. Ne. 7, 19. — 2) Esra 2, 2. Ne. 7, 7.

Bigtha Esth. 1, 10.

Bigthan Esth. 2, 21; 6, 2.

Bigvai Ne. 10, 16 (= Bigevai 2).

Bild, Bildnis. 1) Das Verbot: du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen (2 Mo. 20, 4, Anhang des ersten Gebots nach lutherischer Zählung, zweites Gebot nach reformierter Zählung) ist nicht dahin zu verstehen, daß den Israeliten jede Ausübung der bildenden und malenden Kunst verboten gewesen wäre, wie die Bilder von Cherubim, Palmen, Blumen, Löwen am Tempel und dessen Geräte beweisen (1 Kö. 6, 23—35; 7, 29. 36, vgl. 2 Mo. 25, 18—20). Erst die späteren Juden verdammten jede Nachbildung lebender Wesen. Ursprünglich wendet sich das Gebot gegen die Fertigung von Bildern zum Zweck der Anbetung, sowohl von eigentlichen Götzenbildern, als von Bildern Jehovas. Jehova sollte nicht in einem Bild angebetet werden, da nirgends in der Schöpfung ein würdiges Abbild von ihm sich findet (Jes. 40, 18; 46, 5. Ap. 17, 29, vgl. Joh. 4, 24). Dieses Gebot zeugte gegen das goldene Kalb in der Wüste, wie gegen die Kälber Jerobeams (2 Mo. 32, 4. 1 Kö. 12, 28). Vgl. d. Art. Götzendienst. — 2) Bild = Ähnlichkeit (Bild Gottes 1 Mo. 1, 27 u. s. w.) s. Art. Ebenbild. — 3) Bild = Abbild. Rö. 5, 14 heißt Adam ein Bild des Zukünftigen, nämlich Christus, der 1 Kor. 15, 45 umgekehrt der letzte Adam heißt. Die Ähnlichkeit liegt darin, daß (wie Rö. 5, 15 ff. näher ausführt) von beiden eine Wirkung auf das ganze mit ihnen zusammengehörige Geschlecht ausging: von Adam ein Strom der Sünde und des Todes auf alle seine leiblichen Nachkommen, von Christus ein Strom der

Digitized by Google

Gnade und der Gerechtigkeit auf alle seine geistlichen Brüder, was aber nicht ausschließt, daß nicht daneben auch eine Unähnlichkeit beider bestehe, denn die Wirkung der Gnade ist stärker als die der Sünde. H.

Bildad (Sohn des Streites, Zänker), einer der drei älteren Freunde Hiobs, Hi. 2, 11 u. a.

Bilderdienst. Im Dekalog (d. h. den zehn Geboten) ist als zweites Verbot das der Bilderanbetung von dem der Abgötterei zu unterscheiden. Das erste Gebot (2 Mo. 20, 2. 3) wahrt die Einheit, das zweite (20, 4—6) die Unabbildbarkeit, also Geistigkeit Gottes. Nicht allein die Anbetung fremder, heidnischer Götter, deren Kultus meist an Bilder geknüpft war, wird 2 Mo. 20, 4—6 untersagt, sondern überhaupt die Anfertigung von Bildern zum Zweck der Anbetung, ob sie nun Jehova darstellen sollen oder nicht. Der Baalsdienst Ahabs war eine Versündigung gegen das erste, die Anfertigung des goldenen Kalbes (2 Mo. 32) eine solche gegen das zweite Gebot. Sehr fein ist es, daß 2 Mo. 20, 4 nicht von Bildern Gottes oder der Götter, sondern von solchen der verschiedenen Geschöpfe die Rede ist. Denn alle Bildnerei entnimmt ihre Gestalten nicht dem göttlichen, übersinnlichen, sondern dem sinnlichen, geschöpflichen Gebiet. Ebendeshalb verbittet sich Gott mit Androhung seiner furchtbaren Ungnade alle Abbildungen. Das spätere Judentum hat sogar dieses Verbot so streng gefaßt, als ob überhaupt lebendige Wesen, Menschen und Tiere, wie höhere Gewalten, nicht dürften abgebildet werden; daher z. B. auf den jüdischen Münzen wohl Pflanzen, aber nie Tiere oder Menschen erscheinen. Allein es ist an obiger Stelle nur von Abbildungen zum Zweck der Anbetung (V. 5) die Rede, weshalb die Cherubim der Stiftshütte oder die ehernen Rinder im Vorhof des salomonischen Tempels nicht anstößig waren. — Die Abbildung Gottes aber ist stets eine Verirrung, weil sie die Gottheit verendlicht, veräußerlicht, in die Sphäre des Geschöpflichen herabzieht. Es liegt darin namentlich eine Vernachlässigung der Heiligkeit Gottes, die den Herrn von allen Geschöpfen unterscheidet. Das Stierbild z. B. stellt offenbar nur die zeugende Naturkraft dar, nicht das heilige Wesen der Gottheit. Außerdem rächte sich solche Mißachtung des Unterschiedes zwischen dem Endlichen und Unendlichen dadurch, daß bald die ursprünglich nur symbolisch gemeinte Darstellung mit der Gottheit selbst verwechselt wurde. So kam es zu Götzendienst, Fetischdienst, Anbetung des toten Gebildes. Unübertrefflich hat Paulus Rö. 1, 19 ff. den unlautern Ursprung und die verhängnisvollen Folgen des Bilderdienstes, der zur Entartung der Religionen so viel beigetragen hat, geschildert. Aber schon seit Mose haben die Propheten das Unangemessene und die Thorheit dieses Kultus gegeißelt. Er trat den Israeliten in Ägypten und Kanaan entgegen, besonders aber in Babylonien, worauf Hab. 3, 18 ff. Jer. 10, 3 ff. Jes. 42, 17; 44, 9 ff., dann wieder im spätern Ägypten (Weish. 12, 23 ff.; 13, 10 ff.). Vgl. auch die apokr. Zusätze zu Daniel, Kap. 4 und 5. In Israel selbst hatten die Männer Gottes gleichfalls stets zu kämpfen gegen den fleischlichen Sinn, der die Gottheit sichtbar, greifbar vor sich haben wollte. In den Privathäusern wurden menschlich gestaltete Hausgötter, die Teraphim, geehrt (1 Mo. 31, 19; 1 Sa. 19, 13). Gegenstand öffentlicher Anbetung waren Stierbilder, welche Jehova darstellen sollten. S. darüber den Art. Kalb. Hiskia vernichtete ein ehernes Schlangenbild (2 Kö. 18, 4), welches als das 4 Mo. 21, 8 f. von Mose (zu ganz anderm Zweck) angefertigte göttlich verehrt wurde. — Durch die Predigt der Apostel Jesu Christi sind die Götzen der Heidenwelt zu Fall gekommen. Vgl. Ap. 17, 16; 19, 25. 1 Kor. 8, 4; 12, 2. Doch ist auch für die Christenheit die Warnung 1 Kor. 10, 14 noch nicht überflüssig. Abgesehen davon, daß jeder Ungehorsam gegen Gott ein Götzendienst ist im Sinne von 1 Sa. 15, 23 (vgl. auch Eph. 5, 5), ist auch die christliche Kirche durch eigentlichen Bilderdienst oft genug zu Fall und Schaden gekommen. Vgl. die Art. Abgötterei, Höhen, Kalb.

v. O.

Bileam, Sohn Beors, heidnischer Seher zu Pethor (assyr. Pitru) am Euphrat, wurde vom Moabiterkönig Balak herbeigerufen, um die nach ihrem Sieg über die Amoriter in den Gefilden Moabs gelagerten Israeliten zu verfluchen. Er war demnach nicht bloß Seher, sondern nach Art der chaldäischen Magier zugleich Beschwörer, so daß man ihm die Kraft zutraute, wirksam segnen und fluchen zu können. S. über ihn 4 Mo. 22—24. 5 Mo. 23, 5; dann weiterhin 4 Mo. 31, 8. 16. Jos. 13, 22. Off. 2, 14. — In seiner Person und Sehergabe tritt uns eine gewisse Zwiespältigkeit entgegen. Einerseits redet Gott wirklich zu ihm (4 Mo. 22, 9 ff.), und er ist von Jehovas, des wahren Gottes, Allmacht so durchdrungen, daß er sich bewußt ist, gegen ihn nicht das mindeste ausrichten zu können (22, 13. 18. 38; 23, 12. 26; 24, 12 f.). Anderseits ist er ein Heide, treibt seine Seherkunst als Gewerbe (vgl. 2 Pe. 2, 15); dieselbe ist eine Art Hellseherei ohne höhere prophetische Weihe, und sein Streben steht von Anfang an in einem gewissen feindlichen Gegensatze zu Gott, indem er gerne den heidnischen Freunden mit seiner Kunst beispringen möchte. Aus dieser seiner eigenen Unlauterkeit und Zwiespältigkeit, welche an Simon Magus (Ap. 8) erinnert, ist die scheinbar sich widersprechende Stellung des Herrn gegen ihn zu erklären. Der Herr verbietet ihm erst, dem Ruf Balaks zu folgen, dann erlaubt, ja gebietet er es ihm, tritt ihm aber schon unterwegs feindlich entgegen. Bileam soll dem Zug seines Herzens folgen, aber von Anfang an wissen, daß der Fluch wider Israel eigentlich wider den Herrn selbst gerichtet ist. So bereitet der Herr ihn innerlich vor auf die Verwandlung des Fluches in Segen, deren er sich nicht erwehren kann. Was die feindliche Begegnung betrifft, die Bileam unterwegs mit dem Herrn hatte, so verdient sie nicht den wohlfeilen Spott, der ihr von Gelehrten und Ungelehrten geworden ist. Der heidnische Seher wird tief erschüttert von der Wahrnehmung, daß sein unvernünftiges Tier, dessen Sprache in Anbetracht dessen, was es Bileam sagt, nichts Unnatürliches hat, die vom feindlichen Engel drohende Gefahr besser erkennt als er, der Seher. — Nach seiner innern Beschaffenheit ist Bileam ein rechtes Werkzeug für Gott, um seine Obmacht über die heidnischen Seher und Beschwörer zu zeigen und die Unwiderruflichkeit der Israel zugesprochenen Segnungen zu bewähren. Er ist gekommen zu fluchen; allein im Augenblick wo die göttliche Begeisterung ihn erfaßt,

Digitized by Google

muß er segnen und wieder segnen. Je öfter Balak den Versuch mit ihm anstellt, desto reichlicher ergießt sich aus seinem Munde der Strom der Segnungen und Verheißungen auf Israel, bis das volle Maß derselben über dem Volke Gottes ausgeschüttet ist. — Die vier Sprüche Bileams, in welchen das geschieht, sind auch durch poetische Schönheit und steigende Begeisterung ausgezeichnet. Sie schildern Israel als das gottgefällige, gottgesegnete Volk. Wenn die Schatten, welche sonst israelitische Propheten stark genug auftragen im Bilde ihrer Nation, in diesem Gemälde gänzlich fehlen, so rührt dies daher, daß eben ein Heide redet, auf welchen dieses von dem Herrn so gnädig geführte, von ihm mit allen Segnungen des Bundes ausgestattete und durch die Zucht seines heiligen Gesetzes vor allen Verirrungen und Greueln des Heidentums bewahrte Volk einen überwältigenden Eindruck machen mußte. Er sieht dasselbe unter Jehova, seinem König, unermüdlich und unbezwinglich seinen Siegeslauf vollenden, dann selber zu einer königlichen Macht heranwachsen, welche über die Völker ringsum triumphiert, während die heidnischen Weltmächte, selbst das zuletzt allgewaltige Assur nicht ausgenommen, dahinsinken (24, 17 ff.). Nachdem er so vom „Ende der Tage“ geredet, verschwindet Bileam wieder, gleichsam ein prophetisches Meteor, das auf einen Augenblick Israel mit hellstem Glanze beleuchten sollte. Nach 4 Mo. 31, 16 hat er jedoch den Moabitern und Midianitern den arglistigen Rat gegeben, durch ihre Weiber die Israeliten zum unzüchtigen Dienst des Baal Peor zu verlocken und sie so mit ihrem Gott zu entzweien und zu Fall zu bringen, welcher Anschlag nur zu gut gelang, 25, 1 ff. Bei dem Rachekrieg gegen die Midianiter wurde deshalb Bileam nach 31, 8. Jos. 13, 22 mit dem Schwerte getötet. Bei der oben angegebenen innerlichen Verfassung Bileams, der nur durch höhere Macht gezwungen Israel segnete, ist ein solcher Rat wohl denkbar, der auch von seiner Einsicht zeugte. Er sah, daß man das Gottesvolk durch keine äußere Gewalt, auch nicht durch dämonische, sondern nur durch seine eigene Sünde, welche es von seinem Gotte scheiden mußte, bezwingen könne. Diese Nachrichten 4 Mo. 31 sind also mit den frühern wohl zu vereinigen. An sie lehnt sich die Verwendung Bileams oder Balaams Off. 2, 14 f., wo mit seinem Verführungsrat die Irrlehre der Nikolaiten (vgl. Nikolaos, „Volksbesieger“ mit Bileam, d. h. „Volksverschlinger“) verglichen wird, die das Essen von Götzenopferfleisch und die Unzucht beschönigten und so die christliche Gemeinde zu Fall brachten. v. O.

Bilga. 1) Priester zu Davids Zeit, 1 Chr. 25 (24), 14. — 2) Ne. 12, 5. 18, Priester zu Serubabels Zeit.

Bilgai, Ne. 10, 8 (wohl = Bilga 2).

Bilha. 1) Magd der Rahel und Nebenfrau Jakobs, Mutter von Dan und Naphthali, 1 Mo. 29, 29; 30, 3; 35, 25. — 2) eine Stadt, 1 Chr. 5, 29.

Bilhan. 1) 1 Mo. 36, 27. 1 Chr. 1, 42. — 2) 1 Chr. 8 (7), 10.

Billig = billigerweise, mit Recht, Hos. 11, 8. Jon. 4, 4. Lu. 23, 41. 2 Kor. 11, 4 und sonst; = dem Recht und der Pflicht gemäß, Eph. 6, 1.

Bilsan Esra 2, 2. Ne. 7, 7.

Bimehal 1 Chr. 8 (7), 33.

Binden, teils mit äußeren Banden (Gefangene und dergl.), teils mit den unsichtbaren Banden der Krankheit (Lu. 13, 16), der Pflicht (1 Kor. 7, 39. Mt. 23, 4), der Treue (1 Kor. 7, 27). Bildlich heißt es 5 Mo. 6, 8. Spr. 7, 3, man solle die Gebote Gottes auf die Hand oder an die Finger binden, um sie immer vor Augen zu haben. — Wenn der Heiland gleichnisweise von seinen Teufelaustreibungen sagt, man müsse zuvor den Starken (den Teufel) binden, ehe man ihm seinen Hausrat raube (Mt. 12, 29), so ist dies Wort nicht sowohl auf ein einzelnes Ereignis (Versuchung) zu beziehen, als darauf, daß gegenüber dem Auftreten Jesu in Gotteskraft der Teufel überhaupt gebunden war, ihm nichts anzuhaben und nichts zu wehren vermochte (vgl. Joh. 14, 30). B. als apostolische Vollmacht (Mt. 16, 19; 18, 18) s. Schlüssel des Himmelreichs. H.

Binea 1 Chr. 9 (8), 37; 10 (9), 43.

Birsa (Sohn des Siegs), König von Gomorrha, 1 Mo. 14, 2.

Birsawith 1 Chr. 8 (7), 31.

Bisamäpfel werden Jes. 3, 20 unter den Luxusgegenständen der üppigen Töchter Zions aufgeführt. Es waren (rundliche) Gefäße mit wohlriechendem Inhalt, also Balsambüchschen oder Riechfläschchen. W. S.

Bischof, Bistum. Die Ältesten in den ersten Christengemeinden wurden auch Bischöfe, d. h. Aufseher genannt, weil sie mit der Leitung der Gemeinde betraut waren (s. d. Art. Älteste im N. T.), Ap. 20, 28. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 7. Uneigentlich steht 1 Pe. 2, 25 das Wort von Jesus, als dem rechten und höchsten Leiter und Seelsorger seiner Gemeinde. Das Bischofsamt wird 1 Tim. 3, 1 genannt. Das Ap. 1, 20 vorkommende Wort Bistum hat denselben Sinn. Übrigens würde hier richtiger „Amt“ übersetzt. W. L.

Bisjothja, Jos. 15, 28, Stadt in Juda.

Bislam Esra 4, 7.

Bistha Esth. 1, 10.

Bithja (Tochter = Dienerin des Herrn), 1 Chr. 4, 18, Tochter eines Pharao.

Bithron (Spaltung), 2 Sa. 2, 29, Bergschlucht am Jabbok, östlich vom Jordan.

Bithynien, Ap. 16, 7 u. 1 Pe. 1, 1, eine römische Provinz im nordwestlichen Kleinasien, zwischen dem schwarzen Meer im Norden, Mysien im Westen, Phrygien und Galatien im Süden und Paphlagonien im Osten. Die Hauptstadt hieß Nikomedien; bekannt aus der Geschichte der christlichen Kirche sind auch Nikäa und Chalkedon. Paulus zog hier auf seiner zweiten Missionsreise vorüber; Petrus richtete seinen ersten Brief bereits an die dort wohnenden Christen, die sich sehr vermehrten, so daß der Statthalter Plinius darüber nach Rom an den Kaiser Trajan berichtete und um Verhaltungsmaßregeln bat. A. L.

Bitte s. Beten.

Bitter, Bitterkeit, als Charaktereigenschaft bezeichnet eine unfreundliche Gesinnung, verbunden mit der Bereitwilligkeit andere zu kränken und ihnen zu schaden (Hab. 1, 6. Spr. 17, 11. Sir. 25, 21. Kol. 3, 19, Jak. 3, 14). — Eine Klage (1 Mo. 50, 10), ein Weinen (Jer. 31, 15. Mt. 26, 75) ist bitter, sofern das Herz davon schmerzlich angegriffen wird (vgl. Klagl. J. 3, 15). H.

Blachfeld. Bald mit Blachfeld, bald mit Ge-

Digitized by Google

filde überſetzt Luther das Wort Arabah, womit im A. T. das Jordanthal vom galil. Meer bis zum älanitiſchen Meerbuſen bezeichnet wird; heute führt nur noch die ſüdliche Hälfte vom toten Meere an dieſen Namen. Es iſt eine öde, von der Sonnenglut ausgebrannte Steppe, von hohen Kalkfelſen eingeſchloſſen. Dorthin floh Abner vor Joab, 2 Sa. 2, 29, Zedekia vor Nebukadnezar, 2 Kö. 25, 4. Als Oaſe in dieſer Wüſte lag das herrliche Jericho. A. L.

Blaſen ſ. Horn, Poſaune, Trompete, Neumond.

Blaſtus (Sprößling), Kämmerer des Herodes Agrippa I. Ap. 12, 20.

Blattern. Die 2 Mo. 9, 8 ff. vorkommende ſechſte ägyptiſche Plage. Da dem Zuſammenhang nach nicht an eine tödliche Krankheit zu denken iſt, ſo handelt es ſich wohl um eine ſchmerzhafte Hautentzündung. Man vermutet die zur Zeit der Nilanſchwellung auftretende ſog. Nilhitze, eine Hautkrankheit, die faſt am ganzen Körper empfindliches Jucken verurſachende Bläschen hervortreibt. W. L.

Blei. Dieſes Metall war den Israeliten nicht unbekannt, wahrſcheinlich bezogen ſie es von den Phönikiern, Ez. 27, 12. Seine Schwere wird erwähnt 2 Mo. 15, 10. Sir. 22, 17. Verwendet wurde es als Senkblei oder Bleiwage (Luther: Bleiſchnur), Am. 7, 7 ff. (hier beim Niederreißen gebraucht); zu ſchweren Deckeln, Sach. 5, 7 ff., als Zuſatz zum Schmelzen anderer Metalle, um ſie leichter flüſſig zu machen, Jer. 6, 29. Wenn in dieſer Stelle der Zuſatz vergeblich iſt, ſo ſoll das heißen, daß der Herr ſein Volk verwerfen will, wie man wertloſe Schlacken wegwirft, aus denen kein edles Metall mehr herauszuſchmelzen iſt. In Hi. 19, 24 iſt nach Luthers Überſetzung an bleierne Tafeln zu denken; nach der wörtlichen Überſetzung „mit eiſernem Griffel und B. auf ewig in Fels gehauen“ daran, daß die in Stein ausgemeiſelten Buchſtaben mit B. ausgegoſſen wurden. W. S.

Bleiben = einen dauerhaften Beſtand haben, iſt das, was Gott zukommt und allem was mit ihm zuſammenhängt, während es dem Menſchen an ſich fehlt, und vom Gottloſen auch nie erreicht wird. „Der Herr bleibt ewig“ (Pſ. 9, 8; 92, 9; 102, 13. 27). „Gottes Wort bleibt ewig“ (Pſ. 119, 89. Jeſ. 40, 8. 1 Pe. 1, 23. 25), ebenſo Gottes Gerechtigkeit (Pſ. 111, 3), Gottes Bund (Pſ. 111, 9), Gottes Rat (Pſ. 33, 11), Gottes Stuhl (Klagl. J. 5, 19). Dagegen „der Menſch bleibt nicht“ (Hi. 14, 2); „wir haben hier keine bleibende Stadt“ (Hebr. 13, 14). Vollends die Gottloſen bleiben nicht im Gericht (Pſ. 1, 5), nicht im Lande (Spr. 10, 30), nicht vor Gott (Pſ. 5, 5). Dagegen das Gut des Frommen (Pſ. 37, 18), das Haus des Gerechten (Spr. 12, 7) bleibt; und er ſelbſt, der Fromme, darf bleiben auf dem heiligen Berge, in der Nähe Gottes (Pſ. 15, 1, vgl. 112, 5 f.), vgl. Jeſ. 7, 9: glaubet ihr nicht, ſo bleibet ihr nicht, d. h. ſo könnt ihr nicht Stand halten und durchkommen. Im N. T. iſt dieſe Verheißung noch dahin geſteigert, daß in denen, die Gottes Gebote halten, und ſich untereinander lieben, Gott ſelbſt bleibt (1 Joh. 3, 24; 4, 12. 15. 16). Dies geſchieht durch ſeinen Geiſt, der in uns bleibt (Joh. 14, 16. 17. 1 Joh. 3, 24; 4, 13). Und da es auch der Geiſt des Sohnes iſt (Joh. 16, 15), ſo kann es auch heißen, daß Chriſtus in uns bleibe (Joh. 15, 4. 5). Dieſe Ausdrücke bezeichnen einen ſtetigen Einfluß Gottes auf unſer ganzes inneres Leben, der uns ebenſo beſeligt, wie zum Guten fähig und willig macht. Daher wechſeln die andern Ausdrücke damit ab, daß Gottes Liebe (1 Joh. 4, 12), Chriſti Friede (Joh. 14, 27), ſeine Wahrheit (2 Joh. 2), ſein Wort (Joh. 15, 7. 1 Joh. 2, 14) oder zuſammenfaſſend: das ewige Leben (1 Joh. 3, 15 — ſ. d. Art.) in uns bleibe. Und ſo heißts denn in höherem Sinn als im A. T.: wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2, 17). Aber als Bedingung für dieſes Wohnen und Bleiben Gottes in uns wird überall gefordert, daß wir in Gott und Chriſtus bleiben (Joh. 15, 4—7. 1 Joh. 3, 24; 4, 16). Dazu gehört, daß wir in ſeiner Liebe bleiben, als in unſerem Lebenselement (Joh. 15, 9. 1 Joh. 4, 16), daß wir dieſer uns hegenden und tragenden Liebe entſprechend ſein Wort und Gebot halten (Joh. 8, 31; 15, 10. 1 Joh. 3, 24) und uns alſo auch unter einander lieben (Joh. 15, 12. 1 Joh. 3, 23; 4, 12). In Gott und Chriſto bleiben heißt alſo: ſich ganz hineinleben in ſeine Liebe und ſeinen heiligen Liebeswillen gegen uns. Es iſt, wie die Stellen zeigen, gerade Johannes, der dieſes Bleiben, „er in uns, wir in ihm“, als einen Lieblingsgedanken ausgeführt hat. Doch iſt die Sache den andern Teilen der Schrift nicht fremd. Wir dürfen an Pſ. 73, 23 erinnern: dennoch bleibe ich ſtets an dir. Ferner an die Ermahnungen, zu bleiben im Glauben (Kol. 1, 23), in der brüderlichen Liebe (Hebr. 13, 1), in der Geduld (Jak. 1, 4), am Gebet (1 Tim. 5, 5, vgl. 2, 15). Ausdauer und Treue iſt ja im Reich Gottes eine Hauptſache (Mt. 24, 13). H.

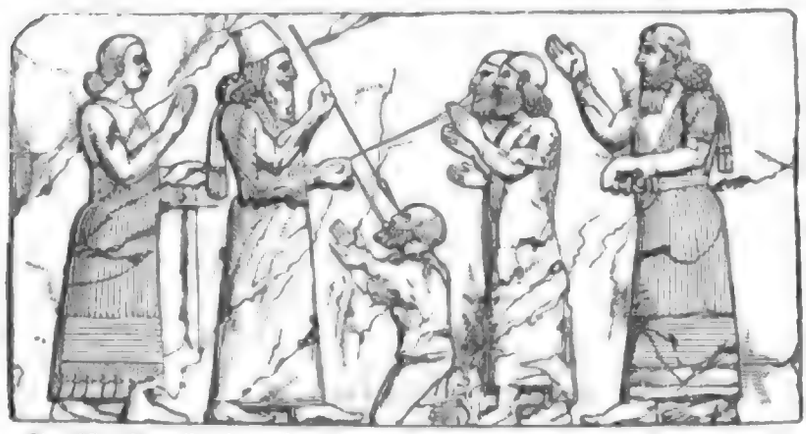


Fig. 97. Ein aſſyriſcher Herrſcher blendet einen Gefangenen. Nach Botta.

Bleiſchnur ſ. Blei.

Bleiwurf. Mittelſt des Bleilots wurde Ap. 27, 28 die Meerestiefe gemeſſen wie jetzt noch. Die raſche Abnahme der Tiefe zeigte die Nähe des Landes an. W. S.

Blenden. Dieſe Grauſamkeit verübten die Philiſter Ri. 16, 21 an Simſon, Nebukadnezar 2 Kö. 25, 7. Jer. 39, 7; 52, 11 an Zedekia; auch ſonſt war ſie als Strafe bei den alten Orientalen nicht ſelten (Fig. 97), ſoll ſogar in neuerer Zeit vorgekommen ſein. In den angeführten Fällen war der Zweck die Unſchädlichmachung des gefangenen Feindes. Ebenſo wollte der Ammoniterfürſt Nahas, 1 Sa. 11, 2, die Bürger von Jabes durch einſeitige Blendung (auf dem rechten Auge) zum

Digitized by Google

Kriege untauglich machen, weil der Krieger mit dem rechten Auge hinter dem Schilde hervorsieht. — Bildlich im Sinn von „bestechen“ steht das Wort 1 Sa. 12, 3, von „verblenden“, Jes. 6, 10; 29, 10; 32, 3. W. S.

Blindheit. Augenkrankheiten sind im Morgenland häufig, daher auch Augensalbe, Off. 3, 18, oft angewendet wird. In der Bibel kommen Blinde manchfach vor. Die Blindheit ist Folge von hohem Alter, so bei Isaak, 1 Mo. 27, 1, oder von Krankheit, Hi. 16, 16, oder Unglücksfall, Tob. 2, 11. Als Leibesstrafe finden wir die Blendung Ri. 16, 21. 1 Sa. 11, 2. 2 Kö. 25, 7. Aber plötzliche (vorübergehende) Erblindung kann auch eine unmittelbare göttliche Strafe sein, 1 Mo. 19, 11. 2 Kö. 6, 18. Ap. 9, 8 f. Das Gesetz verbot die Mißhandlung der Blinden, 3 Mo. 19, 14. 5 Mo. 27, 18. Jesus aber heilte zahlreiche Blinde, auch einen Blindgeborenen (Joh. 9), und wenn dabei von Berührung der Augen mit den Fingern, Mt. 9, 29; 20, 34, von Anwendung von Speichel, Mk. 8, 23. Joh. 9, 6 f., von einer Abwaschung im Teiche Siloah die Rede ist, so ist darum die Heilung doch immer eine wunderbare. In uneigentlichem Sinn steht das Wort häufig in der Bibel, 2 Mo. 23, 8. Mt. 23, 17. Joh. 9, 39. Rö. 11, 25. Eph. 4, 18 u. s. f. W. L.

Blindschleiche wird 3 Mo. 11, 30 unter den unreinen Tieren aufgeführt, wobei übrigens nicht sicher ist, ob das betreffende hebräische Wort gerade die B. oder eine andere Eidechsenart bezeichnet. W. S.

Blitz. Alle Naturerscheinungen sind Wirkungen Gottes und so heißen auch die Blitze in der Bibel „seine Blitze“, Hi. 36, 30. Ps. 97, 4; 144, 6. Donner und Blitz sind Gottes Begleiter bei seiner Erscheinung, 2 Mo. 20, 18. Ez. 1, 13, vgl. Off. 4, 5; 8, 5. Der Blitz wird häufig wegen seines Glanzes und seiner Schnelligkeit vergleichungsweise genannt, s. Mt. 28, 3; 24, 27. Lu. 11, 36. Sach. 9, 14. W. L.

Blöde = furchtsam, feig (Ri. 7, 3. Spr. 10, 15. 29. Hi. 23, 16. Jer. 51, 32); bl. Gesicht (von Lea 1 Mo. 29, 17) = ohne frischen klaren Ausdruck der Augen. H.

Blößen s. Entblößen.

Blume. An Blumen mancher Art war Palästina reich und es werden verschiedene B. genannt (s. die einzelnen Artikel: Lilie, Rose u. s. w.). Das Schöne, Zarte, aber auch Vergängliche der Erscheinung der B. dient häufig zu Vergleichungen; ersteres Hoh. L. 2, 1. 1 Petr. 1, 24; letzteres: Hi. 14, 2. Ps. 103, 15. Jes. 40, 6. Beides in Jes. 28, 1. 4. Jak. 1, 10 f.

Blumenwerk, 1 Kö. 6, 29 ff., ist Schnitzwerk zur Verzierung des Tempels.

Blut. Das B. galt den Hebräern als eigentlicher Lebenssaft, Sitz der Seele, des Lebens. Deshalb hat die mosaische Gesetzgebung in zwiefacher Weise Bestimmungen über seine Verwendung getroffen. — 1) Das B., auch das tierische, sollte nicht genossen werden. Das Leben ist etwas Heiliges, auch das Tierleben etwas wunderbar von Gott Ausgegangenes und zu ihm Zurückkehrendes (Ps. 104, 29 f.), was der Mensch nicht gierig verschlingen darf, obwohl ihm das Fleisch der Tiere zu essen erlaubt ist. Schon dem Noah, dem Stammvater der die Flut überlebenden Menschheit, ist diese Satzung gegeben worden, 1 Mo. 9, 4. Aber das mosaische Gesetz schärft sie besonders ein und zwar unter Androhung göttlicher Ausrottung, 3 Mo. 3, 17; 7, 26. 27; 17, 10 ff.; 19, 26. 5 Mo. 12. 16. 23 ff.; 15, 23. Begründet wird das Verbot damit, daß im Blut die Seele sei, 3 Mo. 17, 11. 5 Mo. 12, 23. Vielmehr soll man bei der Schlachtung das B. frei auslaufen lassen (woraus die jüdische Sitte des Schächtens entstand, die darauf abzielt, daß das Blut des Tieres möglichst frei und ganz ausströme). Ersticktes oder zerrissen Gefundenes soll man nicht genießen, ebensowenig blutiges Fleisch. Vgl. 1 Sa. 14, 32 ff., wo Saul einen Altar baut, daß man dort schlachte und das B. an den Altar komme, und Ez. 33, 25. Dieses Verbot hat sich so tief im Gewissen der Juden eingewurzelt, daß auch zur Zeit des neuen Bundes, wo die Speisegesetze sonst alle fallen mußten, es den Aposteln ratsam schien, zur Vermeidung von Ärgernis auch von den Heidenchristen die Enthaltung vom B. und vom „Erstickten“ zu verlangen, Ap. 15, 20. 29; 21, 25. Der vormosaische Ursprung dieser Satzung mochte dabei ins Gewicht fallen. Ein natürliches Zartgefühl hält den Menschen von diesem Genusse zurück, und das Gesetz, welches solche unwillkürliche Scheu gegenüber der leidenschaftlichen Gier beschützt, hat diese Enthaltung geheiligt. Ist aber im tiefsten Grund auch dieses Gesetz nur pädagogisch begründet, so konnte auch jene Beschränkung der Freiheit im N. T. nur eine pädagogische, nicht eine prinzipielle sein; sie hat daher keine bleibende Gesetzeskraft zu beanspruchen. — 2) Eine zweite Folge jener altertümlichen Anschauung, wonach im B. die Seele ist, zeigt sich darin, daß es im Gottesdienst eine hochbedeutsame Verwendung findet. Näher sagt 3 Mo. 17, 11: „Ich habe es euch gegeben auf den Altar, zu sühnen eure Seelen; denn das Blut sühnet durch die Seele (die in ihm ist).“ Das hebr. Wort für „Sühnen“ bedeutet eigentlich bedecken, nämlich die Seele vor dem Zorn, dem heiligen Unwillen Gottes, den die sündige Seele auf sich zieht. Da das B. als Lebenssaft etwas Reines, ja Heiliges ist, dient es trefflich zur Darbringung an Gott, von welchem das Leben ausgeht und zu welchem es zurückkehrt. Es ist die kostbarste Gabe, welche der Mensch Gott bringen kann. Ganz besonders aber eignet es sich nach der angeführten Stelle zur Sühnung, indem es die Seele des sündigen Menschen, welche dem Tode verfallen wäre, vor Gottes Angesicht schützt. Das Tierleben wird statt des menschlichen hingegeben. Freilich ist der Wert dieser vorgeschobenen Gabe geringe im Vergleich mit derjenigen, die Gott fordern könnte. Aber Gott verstattet in seiner Gnade dem Bundesvolk, daß es dieses Sühnmittels sich bediene. Hebr. 9, 22 wird der auch in der spätern jüdischen Theologie geltende Grundsatz ausgesprochen: „Es wird fast alles mit Blut gereinigt und ohne Blutvergießung geschieht keine Vergebung.“ Das Unzureichende des Tierblutes hebt freilich der Hebräerbrief auch hervor, 10, 4. Die verschiedenen Manipulationen, welche bei diesem Opferkultus mit dem in einer Schale aufgefangenem B. vorgenommen werden, sind namentlich folgende: a) die Bestreichung mit B., z. B. beim Passah in Ägypten wurden Thürpfosten und Oberschwelle des Hauses mittelst eines Ysopbüschels bestrichen, 2 Mo. 12, 7. 22. Im gottesdienstlichen Gesetz wird namentlich Bestreichung der Hörner des Altars

Digitized b

verordnet, z. B. 3 Mo. 4, 7. 18; 8, 15 (mit dem Finger). Außerdem werden 2 Mo. 29, 20 bei der Priesterweihe, und 3 Mo. 14, 14 bei der Reinigung der Aussätzigen Ohrläppchen, Daumen und Zehe bestrichen. b) Die Besprengung mit B. Diese wird oft verordnet. Ziel der Besprengung ist in der Regel der Altar, 2 Mo. 29, 16. 3 Mo. 1, 5; 3, 13. Bei der Bundesschließung sprengt Mose die Hälfte des „Bundesblutes" auf den Altar, die Hälfte auf das Volk. Im Ausdruck von der Besprengung unterschieden ist die Bespritzung (Luther gleichfalls sprengen). Sie geschieht meist mit dem Finger und richtet sich nach dem Vorhang des Allerheiligsten, 3 Mo. 4, 6. 17, oder auf den Gnadendeckel der Bundeslade, 16, 14, oder den Altar 16, 19, 3 Mo. 14, 6 f. auf den Aussätzigen (mit einem Sprengwedel vollzogen), 14, 51 f. auf das aussätzige Haus. c) Das Ausgießen der Opferschale mit dem Blut an den Fuß des Altars findet in der Regel statt, nachdem die Sprengung oder Bestreichung vollzogen ist, hat aber auch selber den Charakter der Darbringung, 2 Mo. 29, 12. 3 Mo. 4, 18; 8, 15. Siehe im Übrigen den Art. Opfer. — Verwandlung des Wassers in Blut kommt als Gerichtswunder Moses in Ägypten vor, 2 Mo. 4, 9; 7, 17, das kostbare Wasser des den Ägyptern heiligen Nils wurde dadurch ungenießbar. Nach V. 18 ging das Wasser in Fäulnis über. Ähnliches ist am Nil auch sonst etwa beobachtet worden, wodurch das Wunderbare natürlich nicht weggeräumt wird, welches darin liegt, daß diese Fäulnis des Wassers gerade auf Moses Geheiß eintrat. Daß das faulende Wasser nicht nur die Farbe, sondern auch die chemische Zusammensetzung des Blutes angenommen hätte, dahin ist der Ausdruck natürlich nicht zu pressen, vgl. vielmehr 2 Kö. 3, 22. Ebenso ist natürlich die prophetische Verwandlung des Mondes in Blut, Joel 3, 4, nicht eigentlich gemeint. Der blutig rote Mond wird nicht mehr freundlich scheinen, sondern schrecklich anzusehen sein und Blutvergießen verkünden. — Im Neuen Testament wird das Versöhnungs- und Erlösungswerk als durch das Blut Jesu Christi gewirkt bezeichnet. Damit ist nicht bloß das physisch vergossene Blut des Herrn (vgl. etwa Joh. 19, 34) gemeint, sondern nach der Sprache des A. T. und im Anschluß an die Opfergebräuche sein in den Tod hingegebenes Leben. Nicht speziell das bei der Kreuzigung spärlich fließende Blut, sondern der Versöhnungstod Christi überhaupt ist zu verstehen, wenn es heißt, sein Blut erwirke uns Erlösung, Eph. 1, 7. Off. 5, 9; mache uns rein, 1 Joh. 1, 7. Hebr. 9. 14; gerecht, Röm. 5, 9; heilig, Hebr. 13, 12 u. s. f. Vgl. auch Joh. 6, 53 ff., wo nicht vom leiblichen Blute die Rede sein kann, sondern die Aneignung des Versöhnungstodes Christi als Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes erscheint. v. O.

Blutacker, Hakeldama, heißt Mt. 27, 3—10. Ap. 1, 18 f. das Grundstück, das um 30 Silberlinge, den Verräterlohn des Judas, von einem Töpfer erkauft und zur Begräbnisstätte für Pilger, d. h. wohl für ausländische Juden, die nach Jerusalem kamen und hier starben, verwendet wurde. Noch heute wird die Stätte gezeigt im Südosten von Jerusalem, am Nordostabhang des Bergs des bösen Rats. In der Nähe finden sich noch Thongruben, auch zahlreiche alte Grabstätten sind daselbst zu sehen. W. S.

Blutbräutigam, 2 Mo. 4, 25. 26. Mose hatte — vielleicht aus Nachgiebigkeit gegen Zippora — die Beschneidung seines zweiten Sohnes unterlassen oder ungebührlich lang verschoben (vgl. das Gebot 1 Mo. 17, 12). Als er nun, 2 Mo. 4, 24, schwer krank wurde, erkannte Zippora darin eine Strafe Gottes für diese Unterlassung. Deshalb beschnitt Zippora ihr Knäblein, warf das abgeschnittene (in der Aufregung) Mose vor die Füße (Luther, undeutlich: rührete ihm seine Füße an) und sprach: du bist mir ein Blutbräutigam, d. h. die Verbindung mit dir kostet mich das Blut meines Kindes, oder: ich muß dich, die Rettung deines Lebens, mit dem Blut meines Kindes erkaufen.

Blutgang. Die monatliche Reinigung machte die betreffenden Personen für sieben Tage unrein (s. auch den Art. Beischlaf). Alles, worauf sie saßen oder lagen, verunreinigte durch bloße Berührung auch andere für einen Tag. Ein länger dauernder krankhafter Blutfluß (Mk. 5, 25) machte für die ganze Zeit unrein. Am 7. Tage nach der Krankheit mußte ein Reinigungsopfer dargebracht werden, 3 Mo. 15, 28 ff. W. L.

Blutgeld, Am. 5, 12 = Sühnegeld; Mt. 27, 6 = Geld, an dem Blut klebt.

Bluthund, 2 Sa. 16, 7 = Blutmensch, vgl. Sir. 34, 27.

Blutrache. Diese weitverbreitete Sitte, welche aus dem Mangel geordneter Rechtszustände hervorgegangen ist, stand in Israel unter göttlicher Geduld. Kann man auch nicht sagen, daß 1 Mo. 4, 14 und 9, 6 schon die Blutrache erwähnt oder gar anerkannt sei, so ist doch gewiß, daß sie älter war als das Volk Israel, s. 1 Mo. 27, 43—45. Das Gesetz (2 Mo. 21, 12—14. 4 Mo. 35, 9—34. 5 Mo. 19, 1—13) bemühte sich, die einmal herkömmliche Blutrache so viel als möglich vor Ausschreitungen zu bewahren. Es wurde im Fall eines Mordes oder unvorsätzlichen Totschlags dem Bluträcher gestattet, den Thäter zu verfolgen. Es war diese Sühne eine Angelegenheit der ganzen Familie, wie man aus 2 Sa. 14, 7 sieht. Die nächste Verpflichtung, die aber dem, der sich ihr entzog, nicht Strafe, sondern nur Schande einbrachte, lag dem nach dem Erbrecht nächsten Angehörigen ob. Er hieß der Bluträcher (Goel). Dieser durfte nur am Thäter selbst, nicht aber an dessen Familie Rache nehmen (5 Mo. 24, 16). Weil nun aber derjenige, welcher unabsichtlich, durch Fahrlässigkeit oder aus Notwehr einen andern erschlagen hatte, von dem gemeinen Mörder unterschieden werden sollte, so bezeichnete das Gesetz sechs Freistädte (s. d. Art.), wohin der Totschläger flüchten durfte. Der Bluträcher verfolgte ihn dorthin. Wurde er unterwegs eingeholt, oder verließ er nachher die Freistadt und fiel dem Bluträcher in die Hände, so durfte dieser ihn töten. Erreichte er aber eine Freistadt, so mußten die Ältesten derselben vorläufig die Sache untersuchen. Erschien der Bluträcher, so wurde der Flüchtling der Gemeinde, in welcher die That geschehen war, ausgeliefert und hier wurde vom Amtsgericht darüber entschieden, ob die That mit oder ohne Vorbedacht geschehen sei. Im ersteren Falle wurde der Schuldige dem Bluträcher ausgeliefert, und selbst der Altar schützte ihn nicht vor dem Tode, 2 Mo. 21, 14. Handelte es sich aber nicht um Mord, so wurde der Thäter in die Freistadt zurückgebracht und war dort vor der Rache sicher, falls er

Digitized by Google

dieselbe nicht vor dem Tod des Hohenpriesters verließ. Letzteres Ereignis galt als eine Art von Landestrauer, bei welcher ähnlich wie jetzt bei einem Regierungswechsel eine Amnestie eintrat. Wie nun der Mörder unter allen Umständen sterben mußte, so durfte der Totschläger sich nicht durch ein Wehrgeld abfinden, sondern er mußte die Strafe der Verbannung tragen. Die B. bestand noch zu Davids Zeit, s. 2 Sa. 14, 6—11, und man kann nicht sagen, wann sie aufgehört hat. Vermutlich erlosch sie mit der zunehmenden Milderung der Sitten von selbst. Übrigens zeigt die angeführte Stelle, daß der König befugt war, auch der zu Recht bestehenden B. im einzelnen Fall zu wehren. W. L.

Blutschande ist der fleischliche Umgang mit nahen Verwandten oder Verschwägerten, 3 Mo. 18 u. 20. Die schwersten Fälle waren mit dem Tode, leichtere wenigstens mit Kinderlosigkeit bedroht. W. L.

Bne-Barak, Jos. 19, 45, Ortschaft im Stamm Dan, an der Straße Joppe-Jerusalem; jetzt Ibn-Abrak.

Bnehargem = Boanerges (Donnerssöhne), Mk. 3, 17, Beiname der Apostelbrüder Johannes und Jakobus, ein Ehrenname wie Petrus, also nicht von dem Lu. 9, 54 Erzählten abzuleiten.

Bne-Jaekon, 4 Mo. 33, 31 f., Lagerstätte der Israeliten, wo Brunnen gewesen sein müssen, daher der Name auch (5 Mo. 10, 6) Beroth Bne-J. (d. h. Brunnen von Bne-J.) heißt; wohl in der Arabah zu suchen. Der Name heißt eigentlich: Söhne Jaekons, hiefür steht 1 Mo. 36, 27 (vgl. 1 Chr. 1, 42) Akan, der dort als Horiterfürst genannt wird.

Boas (in ihm ist Stärke). — 1) angesehener Bethlehemite, einer der Stammväter Davids und Christi durch seine Pflichtehe mit der Moabitin Ruth (Ru. 2, 1 und sonst 1 Chr. 2, 11 f. Mt. 1, 5. Lu. 3, 32). — 2) Eine der beiden kupfernen Säulen an der Vorderseite des salomonischen Tempels, 1 Kö. 7, 21, vgl. V. 15.

Bochim, Ri. 2, 1. 5, Name eines Ortes in der Nähe von Gilgal (vielleicht Siloh), wo der Engel des Herrn dem versammelten Volke verkündigte, die nach Josuas Tod verschonten Kanaaniter werden nun übrigbleiben als ein Zuchtmittel für das ungehorsame Israel, worauf das Volk weinend (daher Bochim: Weinende) Buße that.

Bochru 1 Chr. 9 (8), 38.

Bock, Böcklein. Die Böcke gehören zu den gesetzlich zulässigen Opfertieren. Beim Sündopfer eines Stammfürsten, 3 Mo. 4, 22 ff., bei allgemeinen Sündopfern für das Volk, 4 Mo. 28, 15. 22. 30, beim Sündopfer am Versöhnungstag (s. d. Art.), 3 Mo. 16, 5 ff., kommt das Schlachten von Böcken vor, vgl. außerdem Ps. 50, 9. Jes. 1, 11. — Eine besondere Zartheit ist es, daß das Gesetz den Israeliten verbietet, das Böcklein, das sie zur Speise zubereiten wollen, in der Milch seiner Mutter zu kochen, 2 Mo. 23, 19 (Luther irrig: dieweil es an seiner Mutter Milch ist). Es würde dies dem allgemeinen Pietätsverhältnis zwischen Alten und Jungen widersprechen. — Bildlich bedeutet der Bock den Anführer, Jes. 14, 9. Jer. 50, 8. Ez. 34, 17. Sach. 10, 3. Wegen ihres stößigen und störrigen Wesens, gewiß nicht bloß wegen ihres geringen Wertes (Lu. 15, 29), bedeuten die Böcke, Mt. 25. 32 f., die Gottlosen. Bei Ezechiel steht das Wort mehrere Mal (4, 2; 21, 22; 26, 9) für Sturmbock (s. Festung). W. L.

Bogen. Der Bogen wurde aus Holz oder auch aus Erz (Ps. 18, 35) gemacht, und die großen Bogen wurden mit dem Fuß gespannt, Ps. 7, 13 (im Grundtext: getreten). Zu den Sehnen gebrauchte man Därme. Die Pfeile waren von Holz oder von Rohr; die Spitze war ein Stein oder ein Stück Eisen, oft mit

Fig. 97. Ägyptische Bogenschützen.

Widerhaken versehen. Man schoß auch vergiftete oder brennende Pfeile ab. Die Pfeile trug man im Köcher auf dem Rücken oder an der rechten Seite. Für besonders gute Bogenschützen galten unter den Juden die Benjaminiten, 1 Chr. 9, 40. — 2 Sa. 1, 18 ist mit dem Bogen wegen V. 22 das alsbald folgende Lied bezeichnet. W. L.

Bohen Jos. 15, 6; 18, 17.

Bohne wird neben Weizen, Gerste, Linsen, Grütze als Gabe Barsillais an David auf seinem Feldzug gegen Absalom genannt (2 Sa. 17, 28). Höchst wahrscheinlich war es nicht die zentraleuropäische Phaseolus, sondern eine Vicia faba, eine Art Saubohne, die heut noch in ganz Palästina gebaut wird. Ez. 4, 9 zeigt, daß Bohnen in teurer Zeit zu Brot verwendet wurden. Fr.

Bollwerk s. Festung.

Bor-Asan, 1 Sa. 30, 30, wohl dieselbe Ortschaft mit Asan.

Borgen s. Leihen.

Bor-Hasira (= „Brunnen von Sira", oder „Brunnen der Einkehr"), 2 Sa. 3, 26. Man denkt dabei an das jetzige in der Nähe von Hebron liegende Ain Sara = Brunnen der Sara, und vermutet, daß später aus „Brunnen von Sira" im Volksmund „Brunnen der Sara" geworden sei.

Born, dichterischer Ausdruck für Quelle. Über Born Elim und Mischpat s. Elim und Mischpat. Bildlich steht das Wort Sach. 13, 1 von der neutestamentlichen Versöhnungsanstalt, speziell dem Blute Christi. Pr. 12, 6 wird das Herz mit einem Born verglichen. W. L.

Borte. 1) Jes. 3, 23, eigentlich Kopfschmuck, Kopfumhüllung, eine Art Turban. 2) 2 Mo. 28, 32.

Böse 1) heißt ein Mensch (oder Engel), der seinem inneren Wesen, seiner Willensrichtung nach nicht ist, wie er sein soll; und weil nach dem Gleichnis des Herrn ein fauler Baum faule Früchte trägt, so heißen

Digitized by Google

auch die Gedanken, Worte und Werke, die aus dem b. Weſen eines ſolchen Menſchen hervorgehen, böſe (Mt. 12, 33—35). Wenn wir das B. nur an anderen ſehen würden, ſo könnten wir meinen, das B. ſei eine Art von innerer Krankheit, die den Willen des Menſchen in verkehrte Bahnen leite. Allein ſo, wie wir das B. in uns ſelbſt erfahren, haben wir das klare Bewußtſein, daß es mehr iſt als eine Krankheit; daß unſer Wille ſelbſt es iſt, der eine verkehrte Richtung einſchlägt, der ſeine geſunden Gaben und Kräfte mißbraucht, und dadurch freilich ſich und andern ſchadet, aber mehr noch von Gottes heiliger Ordnung abweicht. Deswegen bleibt auch die Schuld des B. auf dem B. liegen, und nach Gottes wunderbarer Einrichtung kündigt ſich das dem Menſchen ſofort im b. Gewiſſen an (ſ. Gewiſſen). In ſeiner Richtung gegen Gott erkannt heißt das B. Sünde. Siehe dort Genaueres über Arten und Äußerungen des Böſen. — 2) Im täglichen Leben und ſo auch in der Bibel heißen viele Sachen b., die keinen Willen und kein Gewiſſen haben; z. B. b. Tiere (1 Mo. 37, 33. 3 Mo. 26, 6), b. Krankheiten (5 Mo. 28, 59) und dgl. Dieſe Übertragung des Worts kommt daher, daß wir die Wirkungen dieſer Dinge ſo empfinden, als ob ſie den b. Willen uns zu ſchaden hätten. Und ſo heißen denn weiter überhaupt ſchädliche, uns widrige Dinge böſe (z. B. b. Land, 4 Mo. 13, 20; b. Botſchaft, Jer. 4, 15; b. Zeit, Am. 5, 13. Eph. 5, 16). Doch ſoll ein Chriſt immer mehr erkennen lernen, daß nach dem Willen Gottes ihm alle Dinge zum Beſten dienen (Rö. 8, 28); ſoll überhaupt ſein Urteil über gut und b. nach dem allein maßgebenden Urteil Gottes darüber zu richten ſuchen; wie denn z. B. Chriſtus nie etwas anderes als Menſchen und den Teufel mit ihren Thaten böſe u. dgl. genannt hat (nur Mt. 7, 17 „arge Früchte“, in einer ſehr durchſichtigen Gleichnisrede, die doch wieder auf Menſchen ſich bezieht). — 3) Über den Urſprung des B., die Macht, die es in der Welt ausübt, die Stellung, die Gott gegen das B. einnimmt, und die ein Chriſt gegen dasſelbe einnehmen ſoll u. ſ. w. ſ. den Art. Sünde. Boshеit bezeichnet den b. Willen, die b. Geſinnung, als die Quelle derjenigen nicht guten Handlungen, die durch Unvorſichtigkeit, Verſuchung und dgl. nicht zu erklären oder zu entſchuldigen ſind. Boshaftig bei Luther oft = böſe, doch ſtärker; namentlich heißt ſo, wer Freude daran hat, andern wehe zu thun (Pſ. 119, 150). H.

Böſewicht heißt einer, bei dem die Bosheit recht feſt ſitzt (1 Sa. 20, 30), daher namentlich der Teufel (Eph. 6, 16. 1 Joh. 2, 13). H.

Boſor. 1) 1 Makk. 5, 26. 36, wahrſcheinlich = Bezer (vgl. Art. Bozra). 2) 2 Pe. 2, 15 = Beor (ſ. d.).

Bote, Botſchaft. Wie Menſchen in allen möglichen Fällen Boten ausſchicken, ſo hat auch Gott ſeine Boten. Nicht bloß die Engel heißen ſo (ſ. Engel), ſondern auch die Propheten, 1 Kö. 14, 6. Jeſ. 6, 8, und die neuteſtamentlichen Geſandten Gottes, die Apoſtel, Eph. 6, 20. 2 Kor. 5, 20. Botſchaft bedeutet oft die Boten ſelbſt, z. B. Lu. 14, 32; ſonſt ſteht es im Sinne von Nachricht, z. B. 2 Sa. 18, 20. — Über die königlichen Boten ſ. Krethi und Plethi, Läufer. W. L.

Bozez (der Leuchtende), ein Felſen bei Geba in Benjamin, 1 Sa. 14, 4.

Bozra (auch Bazra), 1 Mo. 36, 33. 1 Chr. 1, 44. Jeſ. 34, 6; 63, 1. Am. 1, 12. Jer. 49, 13 ff., wichtige Stadt in Edom, heutzutage Buſeirah, ein Kaſtell auf einem Hügel in Dſchebal (Seir). Das Jer. 48, 24 genannte Bazra Moabs wird von einigen für das Boſtra im Hauran gehalten (ſ. Aſtharoth Karnaim), mit mehr Recht ſieht man es für das moabitiſche Bezer (ſ. d. Art.) an, das 1 Makk. 5, 26 ff. Boſor heißt.

Brachen, Hi. 39, 10. Jeſ. 28, 24 = umarbeiten; letztere Stelle ſagt: wie der Ackermann nicht immer, ſondern je nach der Zeit und den Umſtänden die verſchiedenen Geſchäfte auf ſeinem Acker vornimmt, ſo macht es auch Gott, der alles, auch Züchtigung und Lehre (V. 26), zur rechten Zeit gibt.

Braja, ein Benjaminite, 1 Chr. 9 (8), 21.

Brand hat außer der gewöhnlichen Bedeutung = Feuersbrunſt (Off. 18, 9, 18), Verbrennung (3 Mo. 10, 6. Da. 3, 27), noch folgende Bedeutungen: 1) = Brandmal (2 Mo. 21, 25); 2) = Feuerbrand (Ri. 15, 4); wie ein Brand aus dem Feuer geriſſen werden heißt: aus einer Not, in der keine Rettung mehr möglich ſchien, noch gerettet werden (Am. 4, 11. Sach. 3, 2; vgl. Sir. 51, 6). 3) = Anzünden von wohlriechenden Hölzern zu Ehren eines Verſtorbenen (2 Chr. 21, 19; vgl. 16, 14. Jer. 34, 5). 4) Eine Krankheit des Korns (1 Kö. 8, 37), auch Brandkorn genannt (Am. 4, 9. Hag. 2, 18); die noch grünen Ähren vergilben und tragen keine Körner. H.

Brandkorn ſ. Brand.

Brandmal. 1) Eine Stelle am Körper, an der man ſich gebrannt hat. Im Ausſatzgeſetz, 3 Mo. 13, 24—28, könnte es nach Luthers Überſetzung (V. 25) ſcheinen, als ob aus einem Br. der Ausſatz entſtehen könne. Dies iſt aber nicht der Fall; es handelt ſich darum, daß die Prieſter bei einem Hautflecken, der wie ein Br. ausſieht, unterſuchen müſſen, ob es wirklich nur ein Br. iſt oder ein Ausſatzmal; denn letztere ſehen anfangs ganz ähnlich aus. 2) Br. im Gewiſſen (1 Tim. 4, 2). Manchen Verbrechern wurde als Strafe und Merkmal ihrer Schuld ein Zeichen in die Haut eingebrannt. So tragen die a. a. O. geſchilderten Verführer das Bewußtſein ihrer Schuld unaustilgbar in ihrem böſen Gewiſſen. H.

Brandopfer ſ. Opfer.

Brandopferaltar ſ. Altar.

Braten. Fleiſchnahrung war nicht ſo gewöhnlich wie bei uns. In der Regel wurde das Fleiſch auf die einfachſte Weiſe durch Braten am Spieß zubereitet.

Fig. 98. Gans am Bratſpieß. Nach Wilkinſon.

Das gewöhnliche Opferfleiſch wurde geſotten, das Paſſahlamm mußte gebraten werden, ſchon weil es ganz bleiben ſollte (5 Mo. 16, 7 iſt auch das Braten gemeint). W. L.

Bräuchlich = brauchbar, dienlich, nützlich, 2 Tim. 2, 21.

Braut, Bräutigam ſ. Ehe.

Digitized by Google

Brechen. Einer Erklärung bedürfen wohl nur die Ausdrücke: 1) Das Brot brechen, z. B. Ap. 2, 42, für: das h. Abendmahl feiern (s. Abendmahl). 2) „Alles,

Fig. 99. Fleischkochen mit Hakengabel. Nach Wilkinson.

was die Mutter bricht", 2 Mo. 13, 12 und sonst öfter, für: alles was zuerst von einer Mutter geboren wird, d. h. alle Erstgeburt.

Breite. 1) Eph. 3, 18 ist damit die Ausdehnung des göttlichen Liebesratschlusses über alle Räume der Erde gemeint. Off. 20, 9 die Breite der Erde = das Land in seiner ganzen Breite; ebenso 1 Mo. 13, 17 Länge und Breite. — 2) Mehrmals hat Luther bei Namen von Örtlichkeiten das Wort „Breite", wo es nach dem Hebr. Ebene, Tiefthal bedeutet, z. B. die Breite Pharan, 1 Mo. 14, 6, vgl. Paran; Breite Mehola, Ri. 7, 22 (s. Abel 4); Breite Sittim, 4 Mo. 33, 49 (s. Abel 6). Die „Breiten" (Ps. 104, 8) sind Thäler; so ist 5 Mo. 34, 3 das Thal von Jericho, d. h. die Jordansaue, das „Gefilde" gemeint, vgl. Jos. 11, 8. 17; 12, 7.

Brennen ist bildlich Ausdruck verschiedener heftiger Gemütsbewegungen: des Zorns (Ps. 89, 47. Jes. 30, 27. Na. 1, 6; — „Leute, die brennen", Ez. 21, 31, sind entweder rasende, oder, nach anderer Übersetzung, rohe Leute), der unreinen Lust (Ez. 23, 5. 9), der eifrigen Teilnahme (2 Kor. 11, 29. Lu. 24, 32).

Bria. 1) 1 Mo. 46, 17. 4 Mo. 26, 44 f. Sohn Assers. — 2) 1 Chr. 9 (8), 13. 16. — 3) 1 Chr. 24 (23), 10. 11 vielleicht = Braja, 1 Chr. 9 (8), 21.

Brief. Das Wort B. hat in der luth. Übersetzung oft die Bedeutung von Urkunde, vgl. z. B. Lu. 16, 6. Eigentliche B. waren in alter Zeit selten. Wollte man entfernten Personen eine Mitteilung machen, so mußte man ja doch einen besonderen Boten schicken, und so begnügte man sich meist mit einem mündlichen Auftrag. Die Perser hatten für Regierungszwecke, ähnlich wie nachher die Römer, eine Art Post eingerichtet, und mit dem zunehmenden Verkehr vermehrte sich auch der Austausch von B., wobei man übrigens meist auf gelegentliche Beförderung angewiesen war. Man schrieb auf Papier oder Pergament. Hierauf wurde der B. zusammengebunden und versiegelt. Wie man an den neutestamentlichen B. sieht, schrieb man im Altertum oben an den B. den Namen des Absenders, den des Empfängers und einen Gruß. Am Schluß stand der Wunsch: Lebewohl. Diese herkömmlichen Formen wurden von den Verfassern der neutestamentlichen B. in christlichem Geist modifiziert. — Empfehlungsbriefe waren bei den ersten Christen häufig. W. L.

Brodach, 2 Kö. 20, 12, s. Merodach-Baladan.

Brot. 1) s. Backen. — 2) steht es auch für Nahrung als das allgemeinste und gewöhnlichste Stück derselben (unser täglich Brot gib uns heute, Mt. 6, 11. 5 Mo. 9, 9. 1 Kö. 21, 4. 1 Sa. 20, 34 u. a.). „Brot und Wein" bezeichnet reichlichere Nahrung und Erquickung, 1 Mo. 14, 18, „Brot und Wasser" die auf das einfachste und notwendigste sich beschränkende Nahrung, 4 Mo. 21, 5. Spr. 25, 21. Ez. 12, 18 f. „Brot und Wasser der Trübsal" steht 1 Kö. 22, 27. 2 Chr. 18, 26. Jes. 30, 20, „Brot des Elends" 5 Mo. 16, 3 für: ungesäuertes B., vgl. Auszug. „Brot des Lebens", „das Brot, das vom Himmel gekommen ist", „das lebendige Brot vom Himmel", Joh. 6, 48. 49. 50. 51, heißt Christus sich selbst und sein Fleisch, das er dahingibt für das Leben der Welt. Damit meint er zunächst sein ganzes Wesen, das für die Menschheit ein neues Leben vom Himmel her, neue Geistesnahrung und Kraft bringt, dann aber weist er hier auch schon darauf hin, daß gerade durch die Hingabe seines Fleisches, seines Lebens in den Tod dieses geistige Leben den Gläubigen gewonnen werde und deutet schon an, was er später durch die Einsetzung des feierlichen Genießens von B. und Wein im h. Abendmahl (s. d.) bestimmter ausspricht, daß er sich selbst durch seinen Versöhnungstod den Gläubigen zu genießen und anzueignen geben werde. — Das „verborgene Brot" oder „Brot der Heimlichkeit", Spr. 9, 17, deutet auf heimliche Genüsse, besonders der Unzucht, die das Licht scheuen müssen. — „Sein Brot übers Wasser fahren lassen", Pr. 11, 1, heißt: reichlich und freigebig und ohne Gedanken an Wiedervergeltung Gutes thun.

Brotbrechen s. Liebesmahl.

Brücken. Man benützte beim Übergang über Flüsse die Furten (s. d. Art.), wie noch jetzt, und so kommt es, daß Brücken in der Bibel nicht erwähnt werden; 2 Makk. 12, 13 sind Zugbrücken gemeint. W. L.

Bruder wird in der h. Schrift sowohl der leibliche Bruder, als der Stiefbruder genannt. Bei der Heiligkeit und Innigkeit des Familienlebens wird die brüderliche Liebe besonders hoch gehalten, warm anempfohlen und gepriesen, Ps. 133, 1. Öfters werden auch Vettern und Geschwisterkinder mit diesem Namen bezeichnet, z. B. werden die Kinder Esau als Brüder Israels bezeichnet, 5 Mo. 2, 4. Ebenso wird Lot ein Bruder Abrahams genannt, 1 Mo. 14, 14. In weiterem Sinne sind die Stamm- und Volksgenossen damit gemeint, das ganze Israel sollte brüderlich unter sich verbunden sein, 3 Mo. 25, 25. Nö. 9, 3. Auch die zarten Bande der Freundschaft oder der Amtsgemeinschaft werden durch diesen Namen geziert. So klagt David: „es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan", 2 Sa. 1, 26. Bildlich und dichterisch steht es für Genosse, z. B. Hi. 30, 29. Insbesondere aber war es der schöne, die erste Christengemeinde so innig unter sich vereinigende Name nach dem Wort des Herrn Mt. 23, 8: ihr aber seid alle Brüder. So ermahnt Petrus 1 Pe. 2, 17: Habt die Brüder lieb, und Johannes redet ganz besonders oft von den Pflichten gegen die Brüder in seinen Briefen. Auch falsche Brüder haben noch Anspruch an diesen Namen, 2 Kor. 11, 26. Überhaupt steht schon ein Mensch dem andern als Bruder gegenüber, 1 Mo. 9, 5; diesem natürlichen, die gesamte Menschheit umschlingenden Bande gegenüber gilt jedoch für das Gottesreich die alle, auch die zartesten und innigsten Familienverhältnisse weit übersteigende Angehörigkeit an Christo und seinen himmlischen Vater nach dem Wort des Heilands: Wer den Willen thut

Digitized by Google

meines Vaters im Himmel, derſelbe iſt mein Bruder, meine Schweſter und meine Mutter, Mt. 12, 50. — Nach israelitiſchem Geſetz (5 Mo. 25, 5 und Mt. 22) ſollte der ledige Bruder verpflichtet ſein, die Witwe ſeines verſtorbenen Bruders zu heiraten, wenn dieſer keine Kinder hinterlaſſen hatte. Die Abſicht dieſer uralten Sitte der Pflichtehe (Leviratsehe) war, das Erlöſchen eines Mannesſtamms in Israel zu verhüten. Doch wurde es nur als Sitte vom Geſetz behandelt, weshalb im Fall der Weigerung kein Zwang ſtattfand. Doch hatte die Witwe das Recht, den ſich weigernden Schwager vor den Älteſten des Orts dadurch zu beſchimpfen, daß ſie ihm den rechten Schuh auszog und dann ins Geſicht ſpie. In dem Büchlein Ruth, 4, 7, iſt dagegen die Überreichung des Schuhs das Zeichen der Übergabe und Übernahme. A. L.

Brüder des Herrn dürfen nicht als Stiefbrüder oder Vettern bezeichnet werden, wie dies vielfach von katholiſchen und proteſtantiſchen Theologen geſchah. Die Frage, ob Maria nach der Geburt des Heilandes mit Joſeph in eine wirkliche Ehe getreten ſei und noch andere Kinder geboren habe, kann nur bejaht werden. Seine Brüder glaubten ſogar ſelbſt anfangs auch nicht an ſeine meſſianiſche Gottesſohnſchaft, Joh. 7, 5; erſt ſpäter erſcheint Jakobus, mit dem Beinamen des Gerechten, als Bruder des Herrn und hervorragendes Haupt der Muttergemeinde zu Jeruſalem. Auch der Verfaſſer des Judasbriefes, der ſich ſelbſt ausdrücklich von den Apoſteln unterſcheidet, und der ſich den Bruder Jakobi nennt, kann kein anderer geweſen ſein, als ein leiblicher Sohn der Maria aus ihrer Ehe mit Joſeph, alſo ein wirklicher Bruder des Heilands. Die Brüder des Herrn werden ſämtlich von den Apoſteln deutlich unterſchieden, ja ſie erſcheinen als ein äußerlich und innerlich von den Jüngern getrennter Kreis, wenn Jeſus, Mt. 12, 46, in Beziehung auf die ihn lernbegierig umringenden Jünger und die mißtrauiſch draußen ſtehenden Brüder den Gegenſatz von geiſtlichen und fleiſchlichen Verwandten geltend macht. Erſt nach dem Hingang des Herrn erſcheinen ſie als Glieder der Chriſtengemeinde, als Brüder Jeſu zwar von den Apoſteln unterſchieden, aber doch in engerer Gemeinſchaft mit ihnen, Ap. 1, 13 f. A. L.

Bruderliebe iſt das Kennzeichen der echten Jünger Chriſti, das Band der Vollkommenheit, Kol. 3, 14. Sie iſt die Wirkung des h. Geiſtes, Gal. 5, 22, die Grundbedingung der chriſtl. Gemeinſchaft, 1 Th. 4, 9, voll Herzlichkeit und Innigkeit, voll Mitleid und Feſtigkeit, 1 Pe. 3, 8. Hebr. 13, 1. Auf ihrem Grunde erſteht die veredelte und erweiterte Freundſchaft, die gegenſeitige Hingebung, Rö. 12, 10, die lebendige Seelengemeinſchaft und Übereinſtimmung der Sinnesweiſe. Br. kann in Wahrheit nur unter denen ſtattfinden, die von Herzen gläubig ſind an den Herrn. Ihr Grundcharakter iſt daher die brüderliche Gleichheit, Mt. 23, 8—10, die durch keine weltlichen Unterſchiede aufgehoben werden kann, Jak. 2, 1; ſie bewahrt die allgemeine Liebe ſorgfältig in ſich und entzieht andern nicht engherzig ihre Güter. Sie bewährt ſich in gegenſeitiger

Fig. 100. Ziſterne bei Bireh (Beeroth).

Digitized by Google

Erbauung, im gegenseitigen Ernst der Heiligung, in brüderlicher Ermahnung und Bestrafung und selbstverleugnender, demütiger Dienstfertigkeit, Gal. 5, 13, stets in der Absicht, das Wohl des Nächsten zu fördern und für das Reich Gottes zu arbeiten. A. L.

Brunnen. 1) Eigentliche Brunnen mit Quellwasser sind in Palästina nicht häufig zu finden, wurden aber immer besonders hoch geschätzt. Dies ist auch der Grund, warum zum gottesdienstlichen Gebrauch nur Quellwasser verwendet werden durfte, 3 Mo. 14, 5; 15, 13. Gewöhnlich mußte man sich mit dem in Zisternen angesammelten Regenwasser begnügen. Dieselben wurden in den Fels gehauen (5 Mo. 6, 11: Brunnen die du nicht ausgehauen hast) oder in die Erde gegra-

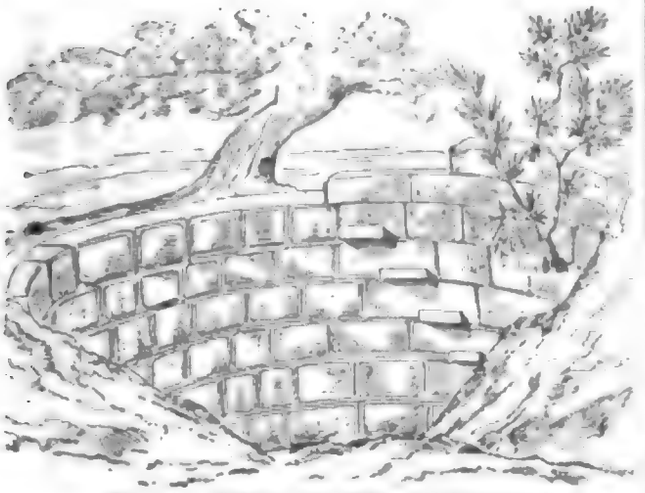


Fig. 101. Zisterne griechischen Ursprungs.

ben, ausgemauert und getüncht (Fig. 100 f.). Man legte sie so an, daß sie unten weiter waren als oben; auch waren sie oft sehr geräumig, s. Jer. 41, 7. 9. Sie waren oben mit einem großen Stein bedeckt, schon um Unglücksfälle zu verhüten, 2 Mo. 21, 33 f.; das in der Mitte desselben befindliche Brunnenloch wurde wieder mit einem Stein verschlossen, 1 Mo. 29, 3. Das Wasser wurde mit Krügen geschöpft, oder mit einem Eimer heraufgezogen. Es gab öffentliche Brunnen in den Wohnorten oder auf den Feldern und an den Straßen. Über dieselben entstanden oft Streitigkeiten, s. 1 Mo. 21, 25 u. s. f. Fremden gestattete man die Benützung der Br. nicht gerne, 4 Mo. 20, 17, und vor dem heranziehenden Feinde wurden die Brunnen oft verdeckt, 2 Chr. 32, 3 f. Für die Herden waren bei den Br. Tränkrinnen angebracht. Es gehörten aber auch zu den einzelnen Wohnhäusern Zisternen, vgl. 2 Sa. 17, 18. Leere Zisternen dienten manchmal als Gefängnis (Joseph, Jeremia) oder als Versteck. Wasserleitungen waren schon in ziemlich früher Zeit bekannt. — 2) Der uneigentliche bildliche Gebrauch von Br. ist nicht selten, z. B. Ps. 68, 27 (richtige Übersetzung): „Ihr aus dem Brunnen Israels", womit der uralte Ursprung des Volks gemeint ist. Ps. 65, 10 = Gottes Segensfülle; Off. 9, 1 = Schacht oder Öffnung des Abgrunds, der Hölle; Spr. 16, 22 = erfrischende Quelle; andere Stellen sind leicht verständlich. W. L.

Brunnenthor s. Jerusalem.

Brunst (von brennen abgeleitet, vergl. Feuersbrunst), bedeutet ursprünglich den zeitweise unwiderstehlichen Trieb bei Tieren beiderlei Geschlechts (Jer. 2, 24. Ez. 23, 20); übertragener Weise: unreine tierische Lust bei einem Menschen (Kol. 3, 5. 1 Kor. 7, 9), auch auf den Hang zum Götzendienst angewandt (Jes. 57, 5). 5 Mo. 28, 22 ist es eine Krankheit = Entzündung, Fieberglut. H.

Brünstig hat in der Bibel nicht die unedle Bedeutung des Hauptworts Brunst, sondern bezeichnet eine edle innere Glut; teils die Glut der Liebe gegen den Nebenmenschen (1 Pe. 1, 22; 4, 8), sogar auf Gottes Liebe angewandt (Hos. 11, 8), teils die Glut der Begeisterung für Christus und sein Reich (Ap. 18, 25. Rö. 12, 11). H.

Brust. 1) An die Brust schlagen (Na. 2, 8. Lu. 18, 13; 23, 48), Geberde und Ausdruck der Trauer, des Schmerzes und der Zerknirschung. 2) „An der Brust Jesu" = bei Tische ihm zunächst sitzend oder liegend (Platz des vertrautesten Freundes), Joh. 13, 23. 25; 21, 20.

Brustwehr. Das Wort, welches Luther, 2 Chr.

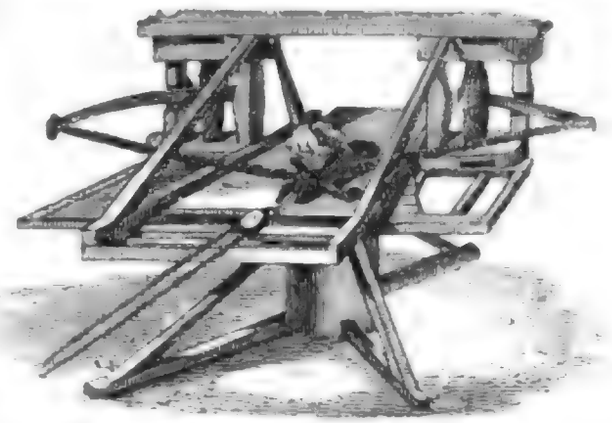


Fig. 102. Schleudermaschine für Steine.

26, 15 (vgl. 1 Makk. 6, 52: Geschütz), mit Brustwehren übersetzt, bedeutet Schleudermaschinen, mit welchen von

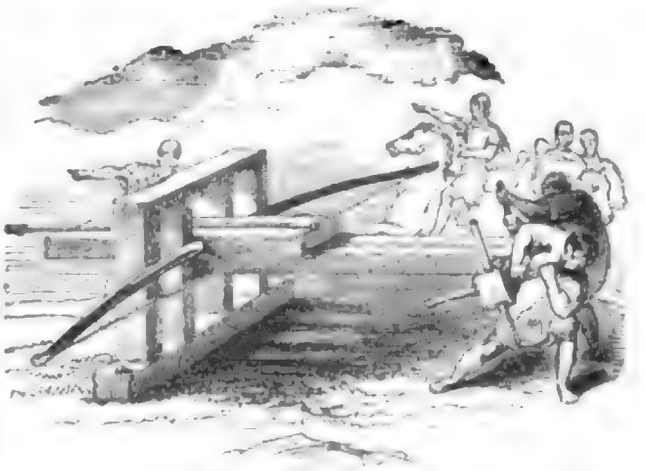


Fig. 103. Schleudermaschine für Pfeile.

den Türmen einer Festung aus Steine und Pfeile auf die Angreifer geworfen wurden. W. L.

Bubastus Ez. 30, 17.

Buch. Man schrieb auf gegerbte Tierhäute, auf Pergamentstreifen (2 Tim. 4, 13), und auf Papier, (2 Joh. 12, wo statt Briefen zu übersetzen ist: Papier), das aus dem Stengel der Papyrusstaude verfertigt wurde. Die Blätter waren in Spalten geteilt (Jer. 36, 23, sollte statt Blatt stehen: Spalten), und wurden

Digitized by Google

zuſammengerollt. Die Bücher waren alſo in Wirklichkeit Buchrollen (Pſ. 40, 8 ſteht im Grundtext: Buchrolle), wie noch jetzt die heiligen Bücher der Juden in den Synagogen Pergamentrollen ſind. An beiden Enden

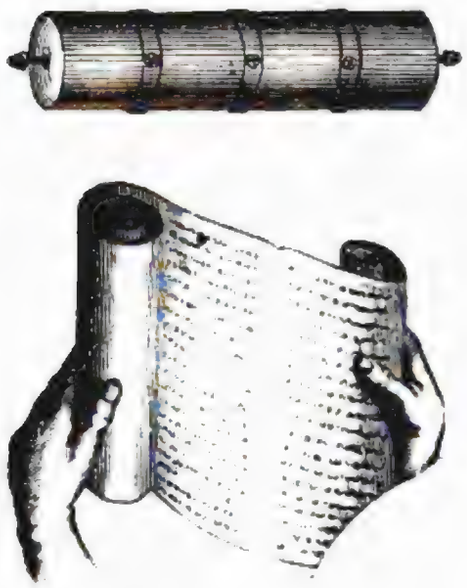


Fig. 104. Bücherrolle und Kapſel zur Aufbewahrung derſelben.

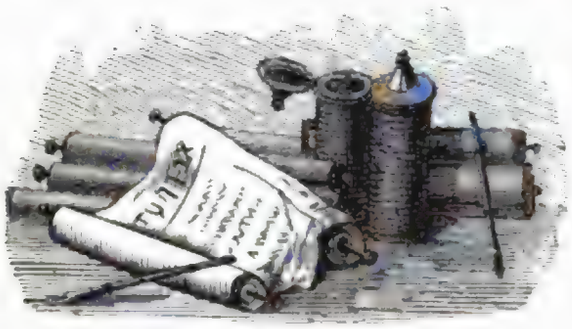


Fig. 105. Bücherrollen mit Schreibgeräte.

Fig. 106. Die Samaritaniſche Geſetzesrolle (Pentateuch) in Kapſel.

der Rolle waren Stäbe mit Handgriffen befeſtigt. Bisweilen wurden ſolche Rollen zuſammengebunden und geſiegelt, Jeſ. 29, 11. Off. 5. 1. Wollte man ein Buch leſen, ſo mußte man es aufrollen (Lu. 4, 17 herumwerfen), vgl. d. Art. Schreibekunſt, Schrift. — Im A. T. wird einmal — 4 Mo. 21, 14 f. — das Buch der Kriege des Herrn erwähnt. Dasſelbe war vermutlich eine aus Liedern beſtehende oder doch ſolche enthaltende Beſchreibung von Kriegen, welche das Volk gegen heidniſche Völker führte. — Das Buch der Frommen, Joſ. 10, 13, oder des Redlichen, 2 Sa. 1, 18, ſcheint eine Liederſammlung geweſen zu ſein, welche die Thaten frommer Israeliten beſchrieb. — Das Buch des Lebens, 2. Mo. 32, 32 f. Pſ. 69, 29. Phi. 4, 3 (vgl. Lu. 10, 20). Off. 3, 5 u. ſ. f. iſt eine bildliche Bezeichnung der erwählenden Gnade Gottes, welche die einzelnen Erwählten genau kennt und feſthält. W. L.

Buche. Wenn Luther, Jeſ. 41, 19 (vgl. Ez. 27, 6), tidhâr und teasschûr mit Buche und Buchsbaum überſetzt und Jeſ. 60, 13 Tanne, Buche und Buchsbaum als die Herrlichkeit Libanons bezeichnet, ſo dürfen wir doch nicht an unſere deutſche nordiſche Buche denken, deren Lebensbildung ein anderes Klima erfordet. In der Geſtalt der Blätter und des Baumwuchſes ſteht die Ulme der Buche wohl am nächſten und findet ſich im ganzen Libanon in der mittleren Höhe des Gebirgs. Dazu paßt denn auch der Buchsbaum als Unterholz, das vollkommen typiſch iſt für den Libanon, denn Buxusſträuche bilden hier ein faſt undurchdringliches Dickicht und gewöhnliches Feuerungsmaterial. Die ſtärkeren Stauden geben das bekannte harte Buxbaumholz ab, das in der heutigen Holzſchneidekunſt unentbehrlich geworden iſt. Fr.

Buchs ſ. Buche.

Buchſtabe. Unter Hinweiſung auf den Art. Schreibekunſt hier nur Folgendes. Das Einritzen (Luther: Pfetzen) von Buchſtaben in die Haut, das mit Zauberei und Götzendienſt zuſammenhing, war den Israeliten verboten, 3 Mo. 19, 28. — Uneigentlich ſteht der Ausdruck „die erſten Buchſtaben", Heb. 5, 12, für die Anfangsgründe. Paulus aber ſtellt den Buchſtaben des Geſetzes, Rö. 2, 27. 29; 7, 6. 2 Kor. 3, 6, d. h. die bloße Satzung, die nicht Leben ſchaffen, ſondern

nur verdammen und dadurch töten kann, dem lebendigmachenden Geist gegenüber. W. L.

Bücken, Pr. 12, 4, Luther: sich bücken alle Töchter des Gesangs; richtiger: „gedämpft sind", „leise singen".

Büffel. In den sumpfigen Gegenden am obern Jordan wird heutzutage der B. als Zugtier gehalten, weil er auf sumpfigem Boden mehr leistet als Ochse und Pferd. 5 Mo. 14, 5 wird er unter den reinen Tieren nach Luthers Übersetzung genannt, aber mit Unrecht, da nachweislich das Tier erst in viel späterer Zeit aus Indien nach Vorderasien kam. Welches Tier an diesem Ort gemeint sei, ist noch nicht sicher ausgemacht. Vergl. Gazelle. W. S.

Buhlen hatte zu Luthers Zeit seinen ursprünglich reinen und unschuldigen Sinn = um Liebe werben, liebhaben, noch nicht ganz verloren (Ez. 16, 8 hat Luther: „Zeit um dich zu buhlen"; die neueren Ausg. setzen: „werben"); daher es bildlich sogar auf Gottes Liebeswerben um Israel angewandt wird (Hos. 3, 1); doch öfter kommt es schon damals von unreiner Liebe vor (Spr. 7, 18), und wird so Bild der Treulosigkeit, in der die Israeliten den Götzen nachliefen (Jer. 2, 25. Hos. 3, 1). H.

Buki. 1) 1 Chr. 7, 5. 51. Esr. 7, 4. 2) 4 Mo. 34, 22.

Bukja 1 Chr. 26 (25), 4. 13.

Bul s. Monate.

Buna 1 Chr. 2, 25.

Bund, Bündnis. Im sonst üblichen Sinne findet sich das Wort gebraucht von feierlichem Vertrag zwischen Menschen und Menschen, sei es einzelnen oder ganzen Völkern, wodurch beide Teile sich zu freundschaftlichem Verhalten oder zu bestimmten Dienstleistungen gegen einander verpflichteten, 1 Mo. 26, 28; 31, 44 und oft. Zwischen Israeliten und Kanaanitern sollte kein solcher Bund geschlossen werden nach 2 Mo. 23, 32. 5 Mo. 7, 2 f. Der Bibel eigentümlich ist aber, daß sie häufig von einem Bunde Gottes mit Menschen, mit einzelnen oder seinem Volke oder seiner Gemeinde, redet. Zur Erklärung ist zu sagen, daß zunächst im Hebräischen das Wort B. nicht notwendig zwei ebenbürtige, auf gleichem Fuße stehende Parteien voraussetzt, sondern allgemeiner eine Festsetzung, feierliche Abmachung bezeichnet, welche auch von einer Seite ausgehen kann, ohne daß die andere den Inhalt mitzubestimmen hätte. Man sehe z. B. Gottes B. mit den wilden Tieren, Hos. 2, 18 (vgl. Hi. 5, 23), d. h. seine Bestimmung, daß sie seinem Volke nicht schaden dürfen; oder seinen B. mit dem Tag und der Nacht, Jer. 33, 20. 25, wonach sie regelmäßig sich ablösen müssen. So auch, wenn Gott mit Menschen einen B. schließt, geht der Inhalt dieses B. stets von ihm allein aus, und die Einwilligung von Seiten der Menschen wird in der Regel gar nicht betont. S. dagegen 2 Mo. 19, 8; 24, 3. 7. Immerhin ist es stets eine hohe Auszeichnung der Gnade Gottes, wenn er mit Menschen einen B. zu schließen geruht, denn er tritt dadurch zu den Betreffenden in ein näheres Verhältnis. Auch drückt sich diese Gnade regelmäßig in besonderen Verheißungen aus, welche der Herr an seinen B. knüpft; dabei pflegt aber auch eine besondere Verpflichtung in dem B. enthalten zu sein. Nur wer dieser nachkommt, hält den B. und gewinnt so ein Gnadenrecht auf die damit verbundenen Verheißungen. War die Abschließung menschlicher Bündnisse mit feierlichen Opfern und Mahlzeiten verbunden, so sind beim B. mit Gott die Bundesopfer von besonderer Bedeutung. Am größten ist die Ähnlichkeit mit menschlichen Bundesschließungen 1 Mo. 15, 9 ff., wo Gott V. 17 zwischen den zerhauenen Stücken durchwandelt wie sonst menschliche Parteien, welche damit erklären, wie diese Tiere zerhauen werden zu wollen, wenn sie das Gelobte nicht halten. Doch haben die Bundesopfer hier natürlich tiefere Bedeutung und drücken namentlich auch die Sühne aus, die sich vollziehen muß, ehe der Mensch mit Gott in Gemeinschaft treten kann. 1) Im A. T. finden wir einen solchen Gnadenbund Gottes ausdrücklich angegeben a) mit Noah, 1 Mo. 6, 18; 9, 9 ff., wodurch Noah im Unterschiede von der übrigen Menschheit zu Gott in ein Gnadenverhältnis gesetzt wird. Inhalt des B. ist die Errettung vor der Flut und künftige Bewahrung zu ungestörter Ausbreitung des Geschlechts; Bundeszeichen oder -pfand der Regenbogen (9, 16 f.); Satzungen s. 9, 4—6. b) mit Abraham, 1 Mo. 15. 18; 17, 2. 7. 9 f.; s. die Verheißungen dieses B. im Art. Abraham. Symbolische Bundespflicht war hier die Beschneidung, 17, 10 ff. Da dieser Abraham und seinen Nachkommen gegebene B. sich auf Isaak und Jakob vererbt, beruht darauf die Erwählung des Volkes Israel, vgl. Ps. 105, 8 ff.; Ap. 3, 25; 7, 8. c) mit den Kindern Israel. Nicht in persönlicher, sondern in nationaler Gestalt wurde mit diesem Volke der Gottesbund abgeschlossen am Sinai, 2 Mo. 19, 5; 5 Mo. 5, 2 u. s. w. Auch dieser ist im Grund ein Gnadenbund, eine huldvolle Auszeichnung dieses Volkes, zu welchem Gott in ein wechselseitiges Eigentumsverhältnis zu treten geruht, s. 2 Mo. 19, 5 f. Reiche Verheißungen knüpfen sich an diese Sonderstellung Israels für den Fall, daß es den B. Gottes hält, d. h. das Gesetz beobachtet, welches der Herr seinem Volke auflegt. Besonders die zehn Worte, 2 Mo. 20, 1 ff., vergl. 34, 28 f. und Kap. 21—23 bilden das „Bundesbuch", wonach Israel nach 24, 7 verpflichtet worden. Siehe dort die Bundesschließung, das Bundesopfer V. 5 ff., das Blut des Bundes V. 8, das Bundesmahl V. 11. Die ganze weitere Geschichte Israels ist die des Bundes, in dem das Volk mit Gott stand; das Organ, durch welches Gott dabei seine Offenbarung vermittelte und in seiner Gemeinde wohnte, ist der Engel des Bundes, Mal. 3, 1, der auch Engel des göttlichen Angesichts heißt oder Angesicht Gottes, 2 Mo. 33, 15; vgl. Jes. 63, 9. 2 Mo. 23, 21. d) Durch besondern B. wird dem Pinehas ewiges Priestertum zugesagt, 4 Mo. 25, 12. 13. e) Ebenso ließe sich noch von Aaron, David und Andern nach biblischer Anschauung sagen, Gott habe mit ihnen einen B. geschlossen, wie das apokryphische Buch Jesus Sirach wirklich thut, 45, 8; 47, 11. f) Da jedoch der von Gott mit Israel geschlossene B. durch ihre treulosen Übertretungen hinfällig geworden war und das bundesbrüchige Volk nur noch Gericht von dorther zu erwarten hatte, verkündete Gott durch die Propheten, er werde nach seiner Gnade mit ihm einen neuen Bund schließen statt des am Sinai geoffenbarten, Jer. 31, 31 ff. Ez. 16, 62 f.; 37, 26. Jes. 55, 3; 59, 21; vgl. Hos. 2, 19 f. Nach diesen Stellen wird das ein innerlicher und ewiger B. sein,

Digitized by Google

der auf beiderseitiger Liebe, auf geistiger Übereinstimmung Gottes und der Menschen beruht. — 2) Im Neuen Testament ist dieser neue B. offenbar geworden, der an die Stelle des mosaischen treten sollte. Wenn hier der B. öfter „Testament" genannt wird, Gal. 3, 15; 17 und Hebr. 9, 15 ff., sogar notwendig so übersetzt werden muß, da Folgerungen daraus gezogen werden, daß er den Charakter eines Testaments habe, so ist zu bedenken, daß nach dem oben Gesagten das biblische Wort „Bund" diesem Begriff von vornherein näher steht als das deutsche, indem es noch im A. T. eine feierliche Willensäußerung über jemanden bezeichnen kann; das neutestamentlich griechische Wort, das von Haus aus eine Erbverfügung bedeutet, entspricht also auch dem alttestamentlichen „Bund". Bundesmittler ist nunmehr Christus, Hebr. 7, 22; 8, 6, und zwar hat er durch sein Blut den neuen B. oder das N. T. ins Leben gerufen, Mt. 26, 28. Mk. 14, 24; Lu. 22, 20. 1 Kor. 11, 25, welches Vergebung der Sünden enthält. Bedingung für die Zugehörigkeit zu diesem Gnadenbunde ist nicht mehr der Gehorsam gegen das Gesetz, sondern die Annahme der freien Gnade, Gal. 3, 17 ff. Das neue Bundesverhältnis besteht nicht mehr durch den tötenden Buchstaben des Gesetzes, sondern durch den göttlichen Geist, der den Bundesgliedern mitgeteilt wird. Daher ist dieser neue B. im Unterschied vom alten ein Bund der Freiheit, Gal. 4, 22 ff. Bundeszeichen ist hier die Taufe. Vgl. 1 Pe. 3, 21. v. O.

Bundeslade. Dieses heiligste Geräte der Stiftshütte ist beschrieben 2 Mo. 25, 10 ff.; 37, 1 ff. als eine Lade von Akazienholz, 2½ Ellen lang, 1½ Ellen breit und hoch, inwendig und auswendig mit feinem Gold überzogen, zur Verzierung mit einem rings umlaufenden goldenen Kranze versehen. Durch vier goldene Ringen, welche oberhalb der vier kurzen Füße (Luth.: Ecken) angebracht waren, wurden zwei sehr lange, gleichfalls vergoldete Tragstangen gesteckt, welche wahrscheinlich an den Langseiten der Lade hinliefen und nie aus den Ringen herausgenommen werden sollten. Auf der Lade lag eine massive goldene Platte, bei Luth. „Gnadenstuhl" genannt, eigentlich: Deckgeräte, Sühngeräte. An den Enden dieser Platte waren zwei Cherubsgestalten angebracht, welche mit ihren ausgebreiteten Flügeln die Lade überdeckten. Aufgestellt wurde die Lade im Allerheiligsten. Sie heißt auch „Lade Gottes" oder „Lade des Zeugnisses", weil die zwei „Tafeln des Zeugnisses" (2 Mo. 32, 15), worauf Gottes Wille niedergeschrieben war, in ihr niedergelegt wurden. Nach 1 Kö. 8, 9. 2 Chr. 5, 10 befanden sich in der Lade nur diese beiden Gesetzestafeln. Nach Hebr. 9, 4 dagegen hätte man außerdem das Mannagefäß (2 Mo. 16, 33) und den blühenden Stab Aarons (4 Mo. 17, 10) darin aufbewahrt. Ungenau hat nämlich die spätere Überlieferung die Bestimmungen „vor dem Herrn" 2 Mo. 16, 33 und „vor das Zeugnis" 4 Mo. 17, 10 so aufgefaßt. — Die Bestimmung der Bundeslade ist also, dem Gesetz Gottes und zwar dem allerheiligsten Grundgesetz der zehn Gebote als Behälter zu dienen. Als solcher ist sie aber das heiligste Geräte im Heiligtum, nicht ein Götterbild steht an diesem Ort, sondern Gottes geistiges Zeugnis mit seinen ernsten Forderungen, sozusagen das Gewissen Israls. Daraus ergibt sich, welch einen ernsten, heiligen, geistigen Gott das Volk anbeten soll. Jener Gnadendeckel soll das Heiligtum vor Gottes verzehrender Heiligkeit schirmen. Denn er thront unmittelbar darüber, schwebend über den Cherubim (1 Sa. 4, 4. 2 Sa. 6, 2. Ps. 80, 2), welche seine majestätische Gegenwart ankünden, ihr Angesicht auf die B. neigend, nicht als anzubetende, sondern als dienende Wesen, und das Heiligtum mit ihren Fittigen schirmend bedecken. — Was die Geschichte der B.

Fig. 107. Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl.

Digitized by Google

betrifft, so wurde sie während des Wüstenzuges dem Volke vorangetragen (4 Mo. 10, 33) und zwar durch die Leviten, näher das Geschlecht Kahaths, 4 Mo. 4, 4 ff. Sie mußte aber vorher von den Priestern sorgsam in Decken gewickelt werden. Denn weil sie die Gegenwart des heiligen Gottes versinnbildete, den der unreine Mensch nicht ohne Gefahr des Todes schauen kann, sollte auch sie nicht von Unberufenen gesehen oder berührt werden. Wurde das mißachtet, so rächte sichs, 1 Sa. 6, 19 f. 2 Sa. 6, 6 ff. Nach dem Einzug in Kanaan wurde die Lade in der Stiftshütte zu Silo aufgestellt, zog aber bei bestimmten Anlässen im Land umher, vgl. Ri. 20, 26 ff. Von Silo holten sie die Israeliten zum Krieg mit den Philistern, indem sie hofften, sich damit die hilfreiche Gegenwart Gottes zu sichern, 1 Sa. 4, 4 ff. Allein da der Herr sich nicht zu ihnen bekannte, wurde die heilige Lade vom Feinde erbeutet. Doch erfuhren die Philister bald an ihr so sehr das mächtige Zürnen Gottes, daß sie dieselbe zurücksandten, 1 Sa. Kap. 5 u. 6. Sie kam darauf nach Beth-Semes (6, 18 f.) und Kirjath-Jearim. An letzterm Ort und zwar auf der Anhöhe (von Luther Gibea genannt, 7, 1. 2 Sa. 6, 3) blieb sie, bis David sie feierlich nach Jerusalem holte, wo das Heiligtum nun seine bleibende Stätte bekam, 2 Sa. 6. 1 Chr. 14. Psalm 24 scheint bei der Abholung der Bundeslade nach dem Zion gesungen. Das Lied feiert den Einzug des in der Lade sinnbildlich sich vorstellenden Herrn der Heerscharen in der alten ehrwürdigen Stadt auf dem Zion. Salomo ließ die Lade in den von ihm erbauten Tempel bringen und zwischen zwei neuen, auf dem Boden stehenden kolossalen Cherubsgestalten aufstellen. 1 Kö. 8. V. 8 (vgl. 2 Chr. 5, 9) verstehen wir so, daß man im Allerheiligsten die Enden der seitwärts unter den Cherubsflügeln hervorragenden Stangen sehen konnte, dagegen von außen, d. h. vom Heiligen aus nichts von ihnen erblickte, weil sie von jenen Fittigen zugedeckt waren. Bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar (2 Kö. 25, 9) ist die Bundeslade, von deren Erbeutung durch die Babylonier nichts berichtet wird, ohne Zweifel verbrannt. Nach einer Legende (2 Makk. 2, 4 ff.) soll Jeremia sie damals mit andern Heiligtümern in einer Höhle des Berges Nebo verborgen haben, wo sie bleibe bis zur Zeit der Sammlung des Volkes. Vielmehr hat jener Prophet, Jer. 3, 16, den merkwürdigen Ausspruch gethan, daß man bei der Aufrichtung des neuen wahren Gottesreiches der Bundeslade gar nicht mehr gedenken, sie weder entbehren noch neu anfertigen werde, da dann (nicht mehr nur dieses kleine Geräte im innersten Heiligtum, sondern) ganz Jerusalem den Thron Gottes bilden werde. Im zweiten Tempel, den Serubabel nach dem Exil aufbaute und Herodes vollends ausschmückte und erweiterte, fehlte die Bundeslade, dieses Palladium des frühern Heiligtums, indem man sich offenbar nicht getraute, dasselbe ohne besondere göttliche Weisung wieder anzufertigen. Nach dem Talmud ragte an jener Stelle des Allerheiligsten ein Stein drei Finger hoch über dem Boden empor, auf welchem der Hohepriester am Versöhnungstag das Rauchfaß niedersetzte. Der Prophet Sacharja (3, 9) scheint diesen Stein vor Augen zu haben, wo er verheißt, Gott werde selber den vor den Hohepriester gelegten Stein aushauen, künstlerisch vollenden und so ein vollkommenes Sühngeräte schaffen, auf welchem an Einem Tage die gesammte Schuld des Landes gesühnt werden soll. Dieser mangelhafte, unfertige Zustand des Allerheiligsten im zweiten Tempel sollte auf die wahre, vollkommene Sühnanstalt des neuen Bundes weisen. Vgl. die Art. Stiftshütte, Cherub, Gnadenstuhl. v. O.

Bündlein. 1) Bündlein Geld, 1 Mo. 42, 35. — 2) Unkraut in Bündlein gebunden, Mt. 13, 30. — 3) Im Bündlein der Lebendigen eingebunden werden = sorgfältig bewahrt und behütet werden, 1 Sa. 25, 29. Jes. 24, 22 Luther: „in ein B." für „zusammen", „zu Hauf". Hi. 14, 17 „in einem Bündlein versiegelt" = meine Schuld ist gleichsam urkundlich (im Bündel der Akten) festgestellt.

Buni. 1) Ne. 9, 4; 10, 15. 2) Ne. 11, 15.

Burg. 1) s. Zion. — 2) Bildlich von Gott, wie „ein feste B. ist unser Gott", 2 Sa. 22, 2. Ps. 18, 3; 31, 3. 4; 91, 2; 144, 2.

Bürge, Bürgschaft. Im mosaischen Gesetz ist nie die Rede von Bürgschaften (vgl. übrigens 1 Mo. 43, 9). In den Sprichwörtern finden sich auffallend viele Warnungen vor dem Bürgschaftleisten (6, 1 ff.; 11, 15; 17, 18; 20, 16; 22, 26; 27, 13), während Sirach nur unüberlegte Bürgschaften widerrät, 8, 16; 29, 18 ff. Die Schrift, welche überall fordert, daß man dem Nächsten helfe mit dem was man hat, verlangt nirgends, daß man sich für die Zukunft, die man nicht in der Gewalt hat, zum voraus binde. — Aus Hi. 17, 3 (wer ists, der in meine Hand einschlägt) und Spr. 17, 18 geht hervor, daß der, welcher für einen andern Bürgschaft leistete, durch Handschlag sich verpflichtete. W. L.

Bürgermeister steht 1 Kö. 22, 26, bei Luther im Sinn von Stadtvorstand. W. L.

Bürgerrecht. Glieder des Volkes Gottes waren nur die, welche von Israeliten abstammten. Fremde (s. d. Art.) konnten nur durch die Beschneidung Aufnahme in das Volk Israel und dadurch auch Zulassung zum Passahmahl erlangen, 2 Mo. 12, 48. Unbedingt ausgeschlossen waren übrigens Verschnittene, Hurenkinder, Ammoniter und Moabiter mit allen ihren Nachkommen. Dagegen konnten Edomiter und Ägypter wenigstens im dritten Glied Aufnahme finden, 5 Mo. 23, 1—8. Die Vollbürger genoßen den Vorzug, daß sie nicht für immer Leibeigene werden konnten und daß sie erblichen Grundbesitz haben durften. Nach der Gefangenschaft erwarben sich manche Juden ein fremdes Bürgerrecht, namentlich in Ägypten, Syrien, Kleinasien. Das römische Bürgerrecht, welches Paulus von seinem Vater ererbt hatte, Ap. 22, 28 schützte vor Geißelung und vor schimpflicher Todesstrafe; auch durften römische Bürger nicht ohne Untersuchung gefesselt werden, Ap. 16, 37, und konnten sich auf den Kaiser berufen, Ap. 25, 10 f. W. L.

Bus s. Buz.

Busen ist der Bausch an der Brust, welcher durch das Gürten des Gewandes entstand und die Stelle einer Tasche vertrat. W. L.

Busi, Vater des Propheten Ezechiel (1, 3).

Buße ist nach altem deutschem Sprachgebrauch (vgl. Art. büßen) die Genugthuung, die wir einem von uns Geschädigten oder Beleidigten leisten; und in diesem

Digitized by Google

Sinn ist das Wort Esra 7, 26 „Buße an Gut“ wirklich gebraucht. Überall sonst in der Bibel aber bezeichnet es die Pflicht des Sünders gegenüber dem von ihm beleidigten Gott. Da muß nun uns als evangelischen Christen sofort einfallen, daß wir ja selbst Gott in keiner Weise eine Genugthuung für unsere Sünden leisten können. Und wirklich hat das im hebräischen und griechischen Grundtext stehende Wort eine ganz andere Bedeutung als „Genugthuung“. Es bedeutet: Reue, Sinnesänderung. Es ist ein Beweis, wie weit die katholische Kirche des Mittelalters von der Erkenntnis des biblischen Heilswegs abgekommen war, daß in ihr das Wort „Buße“ das anfänglich auch in ihr richtig gebrauchte Wort „Reue“ ganz verdrängte, wo es sich um Erlangung der Sündenvergebung handelt. Luther hat nun zwar das Wort B. in seiner Bibelübersetzung beibehalten, aber demselben einen ganz neuen, eben den biblischen Inhalt gegeben. Für etwas B. thun heißt jetzt nichts anders, als sich einen Fehler leid sein lassen, ihn bereuen. Das griechische Wort steht auch da, wo man dem Nebenmenschen gegenüber seinen Fehler bereut (z. B. Lu. 17, 3. 4, wo Luther übersetzt: es reuet mich). Das deutsche Wort B. aber steht immer davon, daß wir unsere Sünden Gott gegenüber bereuen; teils bestimmte Sünden (2 Kor. 12, 21. Off. 9, 21), teils unser ganzes sündhaftes Wesen (Mt. 4, 17). Die B. ist ein innerlicher Schmerz über sich selbst, verbunden mit Demütigung vor Gott und Anerkennung der eigenen Schuld, wie dies Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschrieben hat (Lu. 15, 17—19). Das Herz wird von dem anklagenden Gewissen geängstet und zerschlagen (Ps. 51, 19); alle selbstzufriedenen und stolzen Gedanken des Geistes werden zerbrochen (Jes. 57, 15; 66, 2). Äußerlich kann die B. von allen Zeichen des Schmerzes begleitet sein; die Bibel erwähnt als solche: Weinen (Lu. 7, 38. Mt. 26, 75), sich auf die Hüfte oder an die Brust schlagen (Jer. 31, 19. Lu. 18, 13), in der Asche sitzen (Hi. 42, 6), Säcke anziehen (Jon. 3, 5), Kleider zerreißen (1 Kö. 21, 27. Esra 9, 3), Fasten (Joel 2, 12. Jak. 3, 7). Auch die Johannestaufe war eine sinnbildliche Bußhandlung (Mk. 1, 4). Aber wo man mit solchen äußeren Zeichen den Mangel der wahren Herzensbuße ersetzen will, sind sie Gott nicht angenehm (Joel 2, 13. Jes. 58, 3—5. Mt. 3, 7. Mt. 6, 16). Die wahre B. kann auch ohne alle solche Gefühlsäußerungen da sein. Wichtiger ist als Bewährung der ächten B. das Bekenntnis der Sünde (s. d. Art.), und die Hervorbringung rechtschaffener Früchte der B. (Mt. 3, 8. Ap. 26, 20), die Besserung des Lebens. Aber Gott wartet das Reifen dieser Früchte der B. nicht ab, ehe er sich dem bußfertigen Sünder gnädig zuwendet. Vielmehr wenn nur mit der B. der kindliche Glaube an die Gnade Gottes sich verbindet, so tritt sofort Vergebung der Schuld und Erfahrung der vollen Vaterliebe Gottes ein (Lu. 15, 20—24. 18, 14, vgl. weiter d. Art. Vergebung). Zugleich bildet allerdings die B. den Anknüpfungspunkt für den Antrieb des h. Geistes zu einem neuen Leben (Ps. 51, 12 verglichen mit 3—11; Mt. 5, 3. 6. Rö. 6, 3 ff.). Aus all dem geht die große Wichtigkeit der B. hervor. Schon im A. T. wird sie durch die Einrichtung des Sündopfers (s. d. Art.), als notwendig bezeugt und von den Propheten mit nachdrücklichem Ernst gefordert als die unerläßliche Bedingung der göttlichen Gnade (Joel 2, 12 ff. Jer. 3, 12 ff. Ez. 33 f. u. s. w.), wenn auch das Wort B. vor dem Ausdruck „Bekehrung“ (s. d. Art.), von der die B. ein Teil ist, zurücktritt. Wenn Gott in seiner Gnade manchmal dem noch unbußfertigen Sünder doch wieder Gutes thut und ihm aus seiner Noth hilft, so erwartet er, daß diese unverdiente Güte ihn um so mehr beschäme und zur B. leite (Ez. 36, 16—32, vgl. Rö. 2, 4). Ergreifende Ergüsse eines bußfertigen Herzens enthalten die Psalmen (vgl. die 7 „Bußpsalmen“ 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143) und andere Stellen des A. T. (Jes. 59, 9—15. 64, 6. Jer. 31, 18. 19. Klagl. J. 3, 40—42. Da. 9, 3—19). Ja Jes. 53, 4—6 bezeugt bereits, daß die tiefste B. aus dem Anblick des unschuldigen Leidens unsers Erlösers entsteht. — Im N. T. ging Johannes der Täufer mit der Bußpredigt und Bußtaufe dem Herrn voran, zum Zeugnis, daß auch das Heil des neuen Bundes nur für bußfertige Herzen da sei (Mt. 3, 2—10 und Par.). Und der Herr selbst eröffnete ebenso seine Predigt mit dem Ruf: Thut Buße! (Mk. 1, 15 u. Par.) verkündigte es für seine eigentliche Aufgabe, Sünder zur B. zu rufen (Lu. 5, 32), und erklärte die B. Eines Sünders als einen Gegenstand der Freude bis in den Himmel hinein (Lu. 15, 7). Die Bußpredigt des Herrn aber bestand nicht bloß in Schärfung des Gewissens (Mt. 5, 20—48), sondern er gab den Menschen die einzigartige Seligkeit des Lebens in Gott und mit Gott zu empfinden, um sie dadurch zugleich von der Nichtigkeit des Lebens ohne Gott zu überzeugen (Mt. 5, 3—10; 11, 28—30. Joh. 4, 10 ff.). Er stellte freilich auch als Probe ächter B. die hohe Forderung der Selbstverläugnung (Mt. 16, 24, s. d. Art.) auf. In diesem Sinn haben dann die Apostel die B. ganz in Zusammenhang mit der Person Jesu Christi gestellt, und sie ein Sterben, ein Gekreuzigtwerden mit Christo genannt (Rö. 6, 3—11); denn in der Hingabe an Christus findet die Anhänglichkeit und Gebundenheit an das sündige Weltleben ihren Tod (Ga. 6, 14). Von einer solchen B. ist es begreiflich, daß der Hebräerbrief lehrt, sie könne sich nicht zweimal im Leben wiederholen (6, 4—8). Für glaubigwerdende Juden und Heiden faßt die B. in Beziehung auf ihr vergangenes Leben sich in der Taufe zusammen (Ap. 2, 38. 11, 18). Aber auch uns, die wir in der Kindheit getauft wurden, hält nichts so eindringlich als unsere Taufe die Pflicht vor Augen, daß unser ganzes Leben eine fortgehende B. sein müsse (Ga. 3, 27, vgl. 5, 24). H.

Büßen bedeutet ursprünglich „besser machen, ausbessern“; so Ne. 4, 7 die Lücken der Mauer b., ferner: heilen, befriedigen; so: die Lust b. (Ps. 78, 29. 30), den Haß b. (Ez. 25, 15); in der alten deutschen Gerichtssprache hieß b. von Schuldigen „für ein Vergehen durch Zahlung einer Geldsumme Genugthuung leisten“, dann aber auch vom Richter: einen Schuldigen b. = ihm eine Geldstrafe zur Genugthuung für den Beleidigten oder Beschädigten auferlegen (5 Mo. 22, 19. 2 Chr. 36, 3). Die vorletzte Bedeutung wird auch Gott gegenüber gebraucht: die Sünden b., wie z. B. im Katechismus: Christus hat allein unsere Sünden gebüßet; in der lutherischen Bibel kommt dieser Ausdruck nie vor. Auch ist dies sachlich etwas ganz anderes als Buße thun (wenigstens nach evangelischer Lehre), s. d. Art. Buße. H.

Digitized by Google

Butter. Daß die Israeliten die Bereitung von B. verstanden, ist nach Spr. 30, 33 nicht wohl zu bezweifeln. Übrigens ist in den meisten Stellen, wo Luthers Übersetzung B. hat, die dicke, saure (gestandene) Milch zu verstehen, so jedenfalls Ri. 5, 25 (vgl. 4, 19); Hi. 20, 17; 29, 6. In Jes. 7, 15. 22 ist das Essen von B. und Honig Zeichen der Verödung des Landes in Folge feindlicher Verwüstung; Acker- und Weinbau hat aufgehört, es wird nur noch Viehzucht getrieben.
W. S.

Buz (Bus). 1) 1 Mo. 22, 21 als zweiter Sohn von Abrahams Bruder Nahor genannt, neben Uz als Erstgeborenem und Haso (Chazo) als fünftem Sohn; Jer. 25, 23 erscheint B. hinter Dedan und Thema als arabisches Volk, zu den eigentlichen Arabern zugehörig, welche sich das Haupthaar ringsum abstutzten. Ein Angehöriger dieses Landes oder Volkes B. war Elihu, der Freund Hiobs (Hi. 32, 2). Der Name bezeichnet hienach jedenfalls ein arabisches Volk in der Nachbarschaft Aramäas. Die beiden Namen B. und Chazo sind höchst wahrscheinlich Eins mit den beiden Ländernamen Baz (statt des hebräischen Buz dürfte vielleicht geradezu besser Boz zu lesen sein) und Chazu, welche die Annalen des assyrischen Königs Asarhaddon ebenfalls in enger Beziehung mit Arabien nennen. Das Land Baz wird geschildert als eine ferne Gegend, trocken, wasserlos zum Verschmachten, 140 Meilen weit Sümpfe, Klüfte und Felsen, 20 Meilen weit wimmelnd von Schlangen und Skorpionen, 20 Meilen weit (und dieser letztere Landesteil ist es, der den speziellen Namen Chazu führt) voll (vulkanischer?) Bergkegel. Trotz dieser ziemlich eingehenden Beschreibung und trotzdem auch die Namen der acht bedeutendsten Städte samt den Namen der einzelnen Stadtkönige überliefert sind, scheint es noch nicht möglich, ganz genaues über die Lage beider Länder festzusetzen, doch dürften sie jedenfalls in der Richtung nach dem Hauran, östlich und südlich von diesem, zu suchen sein. — 2) 1 Chr. 6 (5), 14.
F. D.

C.

Was sich unter C nicht findet, möge unter K gesucht werden, wenn nicht anders verwiesen ist.

Cabul. 1) Jos. 19, 27, Ortschaft oder Landstrich in Asser. — 2) So nennt 1 Kö. 9, 13 der König Hiram die Landschaft mit 20 Städten in Galiläa, welche Salomo ihm geben wollte zum Dank für seine Hilfleistungen, und welche Hiram nicht gefielen; warum das Land aber so genannt wurde, ist noch nicht erklärt.

Cad s. Maß.

Cajus s. Gajus.

Calah, 1 Mo. 10, 11. 12, s. Kalah.

Caphar-Amonai, Jos. 18, 24, Ortschaft in Benjamin, sonst unbekannt.

Caphar-Salama, 1 Makk. 7, 31, wahrscheinlich in der Nähe von Joppe.

Caphira, Jos. 9, 17. Esra 2, 25. Ne. 7, 29, jetzt Kefira.

Cäsarea. 1) Cäsarea Paläſtinä, Kaisarijeh, zur Zeit der Apostel eine berühmte Hafenstadt und Residenz der römischen Prokuratoren, von Herodes d. Gr. erbaut und mit Theater, Cirkus, Tempeln und einer Wasserleitung versehen. Der vollständige Name der Stadt war Kaisarea Sebaste, weil der Hafen Sebastos hieß. Hier starb Herodes Agrippa I. i. J. 44 n. Chr., Ap. 12, 19; hier brach der jüdische Krieg unter dem Landpfleger Gessius Florus aus. Hier feierte Titus nach der Einnahme Jerusalems prunkvolle Feste; durch Vespasian erhielt sie den Namen Colonia prima Flavia. In der Apostelgeschichte wird sie häufig erwähnt. Hier wohnte der Hauptmann Kornelius, Kap. 10, verkündigte Philippus das Evangelium, 21, 8, hier lag Paulus 2 Jahre in Untersuchungshaft, bis er nach Rom abgeführt wurde, Kap. 24—26. Im 2. Jahrh. wurde die Stadt ein Bischofssitz. Nach dem Fall Jerusalems war sie die Hauptstadt Paläſtinas und wurde auch der Geburtsort des Kirchengeschichtsschreibers Eusebius. Heute ist sie nur noch ein kaum bewohnter Trümmerhaufen. — 2) Cäsarea Philippi, am südwestlichen Abhang des Hermon, eine von Christus vom See Genezareth aus öfters besuchte Stadt, Mt. 16, 13. Mk. 8, 27, von Philippus dem Vierfürsten, dem Sohn Herodes d. Gr. erweitert, verschönert und daher nach ihm genannt. Im A. T. hieß sie wahrscheinlich Baal-Gad und Baal-Hermon (s. d. Art.). Der heutige Name Bânias erinnert an die frühere Grotte des Pan, des heidnischen Hirtengottes und den von Herodes über dieser Höhle, in welcher eine der Quellen des Jordan entspringt, erbauten Tempel in der Stadt Paneas. Titus feierte hier nach der Einnahme von Jerusalem verschiedene Kampfspiele. Seit dem 4. Jahrh. wurde die Stadt Bischofssitz und in den Zeiten der Kreuzzüge wiederholt erobert. Heute liegt allerdings in üppiger Landschaft nur noch ein kleines Dorf an der Stelle der einst so schönen Stadt; über ihr ein großes Schloß mit herrlicher Aussicht auf Syrien.
A. L.

Ceder, 2 Sa. 5, 11. Von Hiram, dem König zu Tyrus, wurden Cederbäume zum Tempelbau an David gesandt. Der Baum selbst, dem unter den Nadelhölzern der Preis gebührt, wie der Eiche unter den Laubhölzern, hat den königlichen Dichter zum Preis des Baumes begeistert, der heute verklärt durch die Tradition und Geschichte eine der ersten Stellen unter allen Bäumen der Erde einnimmt. Botanisch ist die Ceder, Pinus cedrus L., zu der Familie der Pinien gehörig, von Jesaja (60, 13) als tidhâr, Tanne nach Luther bezeichnet, was als Kollektivname ebenso richtig ist, als wenn er für einen der Charakterbäume des Libanons gilt. Noch steht unter dem Schutz des Maronitenklosters Kannubin im Kesruan (nördliche Provinz des Libanon) der Cedernhain, Djebel el Arz, eine Gruppe von einigen hundert alter C., von denen fünf Exemplare nach den gezählten Jahresringen über 3000 Jahre alt, in die salomonische Zeit zurückragen (Fig. 108). So majestätisch der Baum als solcher ist, so vortrefflich und

Digitized by Google

dauerhaft iſt das Holz, lieblich duftend und (3 Mo. 14, 4) als Räucherholz verwendet. Als Bauholz beim Tempel (1 Kö. 6, 10), als Schiffsholz (Ez. 27, 5), als Scheitholz (Jeſ. 44, 14) war und iſt das Holz unvergleichlich. Fr.

Fig. 108. Cederngruppe auf dem Libanon.

Cedron, 1 Makk. 15, 39 f. 16, 9, nicht weiter bekannte Feſtung (wahrſcheinlich in der Gegend von Jamnia) gegen das Philiſterland.

Celle ſ. Zelle.

Cendebäus, 1 Makk. 15, 38 ff; 16, 1 ff., Hauptmann des Antiochus VII.

Centner ſ. Zentner.

Chabon, Stadt in Juda, Joſ. 15, 40.

Chaboras ſ. Chebar und Habor.

Chalcedonier ſ. Edelſteine.

Chalcol, 1 Kö. 4, 31 als berühmter Dichter genannt, 1 Chr. 2, 6.

Chaldäa, Chaldäer, Chasdim. Kasdim „Chaldäer" heißen im A. T. ſeit Jeremia die Bewohner von Babylon und Babylonien (Jer. 21, 4. Hab. 1, 6. Ez. 23, 14. 15 u. ö.). „Land (der) Kasdim" heißt Chaldäa, Babylonien (Jer. 24, 5. Ez. 12, 13), und zwar ſchließt dieſer Name niemals, wie man früher aus dem im „Lande der Chaldäer" fließenden Strom Chebar (ſ. d.) irrig gefolgert hat, Meſopotamien mit in ſich, ſondern iſt beſchränkt auf das untere Stromland des Euphrat und Tigris. Der Name Kasdim deckt ſich, da nach babyloniſch-aſſyriſchen Lautgeſetzen die Ziſchlaute vor Dentalen gern in l übergehen, lautlich völlig mit dem keilſchriftlichen Kalda „Chaldäer", Kaldu, Kaldai „Chaldäer" und nicht allein lautlich, ſondern auch begrifflich. Denn wenn auch Kaldu recht eigentlich Mittelbabylonien, das Land ſüdwärts von Babylon in der Richtung nach dem perſiſchen Meer hin bezeichnet, ſo hat es ſich doch unmittelbar verallgemeinert, und Sanherib ſpricht von den Chaldäern im Unterſchied von Arabern und Aramäern als der eigentlichen babyloniſchen Bevölkerung. Seinem Urſprung wie ſeiner Bedeutung nach iſt der Name Kaldu, Kasdu noch ganz dunkel. In aſſyriſchen Texten begegnet er uns erſt ſeit etwa 900, in babyloniſchen iſt er meines Wiſſens noch gar nicht nachgewieſen, auch nicht in neubabyloniſchen, alſo etwa in Texten Nebukadnezars. Daß der Name Kasdim irgendwie mit dem der Kaſſi oder Koſſäer zuſammenhänge, welche von etwa 1500 an eine große politiſche Rolle in Babylonien (ſ. d. Art.) ſpielten, aber bis lange nachher eine der erſten, vielleicht die erſte Stellung in Babylonien einnahmen — noch Aſurnazirpal (884—860) nennt den zeitgenöſſiſchen babyloniſchen König Nabupaliddin einen „König der Kaſſi",

ſein Heer das „Kaſſi-Heer“ — ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich. Der durch Hieronymus aufgebrachte Mißbrauch, jene weſtaramäiſche Sprache, in welcher einzelne Abſchnitte der Bücher Daniel und Eſra geſchrieben ſind, als „chaldäiſche“ zu bezeichnen, während doch die Sprache der Chaldäer, d. i. der Babylonier ganz und gar nicht aramäiſch war, läßt es geraten erſcheinen, wenigſtens, wenn von der Sprache der Babylonier die Rede iſt, den Ausdruck „chaldäiſch“ zu vermeiden. Wenn das Buch Daniel (Da. 2, 2. 10; 4, 4 u. ö.), wie auch die Klaſſiker (Curtius, Strabo, Diodor) unter dem Namen „Chaldäer“ Aſtrologen, Sterndeuter verſtehen, ſo iſt dies ein ſpäter Mißbrauch des Namens, der zum Grunde hat, daß Babylonien-Chaldäa, von uralters her die Heimat und ein Hauptſitz der Aſtronomie und Aſtrologie, dies auch nach dem Untergang des neubabyloniſchen Reiches zunächſt verblieb. Daß die von den Klaſſikern, z. B. Xenophon, erwähnten Chaldäer in den karduchiſchen Gebirgen in der Nähe Armeniens und des ſchwarzen Meeres, welche urſprünglich allem Anſchein nach nicht einmal den Namen mit den babyloniſchen Chaldäern gemeinſam hatten, mit dieſen gar nichts zu thun haben, kann jetzt wohl als ausgemacht gelten. F. D.

Chal-Hoſe Ne. 3, 15.

Chalne ſ. Kalne.

Chalubai, 1 Chr. 2, 9, wohl = Kaleb V. 18 und 42.

Chambri Judith 8, 8.

Chamos ſ. Kamos.

Chananja. 1) 2 Chr. 31, 12 f. 2) 2 Chr. 35, 9.

Chanja ſ. Jojachin.

Charan 1 Mo. 36, 26.

Charcas Eſth. 1, 10.

Charchemis ſ. Karkemiſch.

Charmi. 1) Sohn Rubens, 1 Mo. 46, 9. 1 Chr. 6, 3. 4 Mo. 26, 6. — 2) Joſ. 7, 1. 1 Chr. 2, 7. — 3) Judith 6, 10; 8, 8.

Charſena Eſth. 1, 14.

Chebar, der „Fluß“ oder vielmehr, da er ausdrücklich als „im Land der Chaldäer“ d. i. in Babylonien, nicht in Meſopotamien, fließend bezeugt iſt, ein babyloniſcher Kanal, an welchem jüdiſche, mit dem König Jojachin weggeführte Exulanten lebten, darunter Ezechiel, und welcher der Schauplatz von Ezechiels wunderbarer Viſion ward (Ez. 1, 3; 3, 15. 23; 10, 15 ff.). Die früheren Anſichten, die den Chebar, hebr. Kebär, nordwärts in Meſopotamien ſuchten, ihn wohl gar mit dem bekannten Nebenfluß des Euphrat, dem Chaboras, hebr. Chabor (2 Kö. 17, 6; 18, 11), vereinerleiten, ſind aufzugeben. Trotz der reichhaltigen Verzeichniſſe altbabyloniſcher Kanäle, welche aus der Keilſchriftliteratur überkommen ſind, iſt der Name dieſes, wie es ſcheint, ſeinen Namen als „großer“ führenden Kanals bislang noch nicht nachgewieſen. Über die am Chebar gelegene Ortſchaft Tel Abib ſ. Art. Thel. F. D.

Chelal Eſra 10, 30.

Chellon Judith 2, 13.

Chelmon Judith 7, 3.

Chelub 1 Chr. 28, 26.

Chelui Eſra 10, 35.

Chenani Ne. 9, 4.

Chenanja. 1) 1 Chr. 16 (15), 22. 27, Oberſter der Leviten und Sangmeiſter (ſo Luther: aber wahrſcheinlich richtiger: der über den Transport, nämlich der Stiftshütte, geſetzte). — 2) 1 Chr. 27, 29.

Cheran 1 Chr. 1, 41.

Chereas 2 Makk. 10, 32. 37.

Cherub. 1) Ob dieſe gewöhnlich in der Mehrzahl, Cherubim, vorkommenden Weſen ohne weiteres als Engel bezeichnet werden dürfen, iſt zweifelhaft. Jedenfalls iſt es notwendig, zwiſchen den Cherubim, welche ſchon in den Büchern Moſes erwähnt werden und den bei den Propheten, namentlich bei Ezechiel und in der Offenbarung erſcheinenden einen Unterſchied zu machen. Zuerſt werden die Cherubim 1 Mo. 3, 24 genannt: Gott ſtellte öſtlich vor den Garten Eden die Cherubim mit der Flamme des zuckenden Schwertes, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens. Man ſieht hier, daß die Cherubim ſchon dem älteſten Gedankenkreis des israelitiſchen Volkes angehören. Man hat alſo keinen Grund, bei den Ägyptern oder Aſſyrern nach ihrem Urſprung zu fragen. Dagegen darf man immerhin annehmen, daß die bildliche Darſtellung dieſer Weſen ſich nach ägyptiſchen und aſſyriſchen Vorbildern gerichtet habe (vgl. Fig. 110). 1 Mo. 3 gibt noch keine Andeutung über die Geſtalt der Cherubim. Dagegen zeigen die Stellen, in welchen dieſelben mit der Stiftshütte und mit dem ſalomoniſchen Tempel in Verbindung gebracht werden, unzweifelhaft, daß es ſich um menſchliche Geſtalten handelt, die als unterſcheidendes Merkmal nur zwei ausgebreitete Flügel haben. Der Byſſusteppich, welcher das Heiligtum umſchloß, war mit Cherubimgeſtalten durchwirkt, ebenſo der Vorhang vor dem Allerheiligſten. Über der Bundeslade ſtanden (oder knieten?) zwei Cherubim, „überdeckend mit ihren Flügeln den Deckel und ihre Angeſichter gegen einander über; auf den Deckel ſollen die Angeſichter der Cherubim gerichtet ſein,“ 2 Mo. 25, 20 (ſ. Bundeslade). Im Tempel waren die zum Heiligen und Allerheiligſten führenden Flügelthüren, ebenſo das Getäfer der Wände mit ausgeſchnitzten Cherubgeſtalten geſchmückt. Der Vorhang hinter der Thüre zum Allerheiligſten war, wie in der Stiftshütte, mit Cherubim durchwirkt. Im Allerheiligſten ſtanden, außer den zum Deckel der Bundeslade gehörigen Cherubim, noch zwei 10 Ellen hohe Cherubgeſtalten (Fig. 109) aus Ölbaumholz; ihr Geſicht war dem Heiligen zugekehrt und ihre ausgeſtreckten Flügel füllten die ganze Breite des Gemaches aus. Auch die im Vorhof befindlichen fahrbaren Waſſergeſtelle (ſ. Handfaß) waren mit Cherubimfiguren geziert. Aus dem Bisherigen geht nun ſo viel klar hervor, daß die Cherubim die Nähe des heiligen, wir dürfen hinzuſetzen: des für den Sünder unnahbaren Gottes bezeichnen. Wo ſie ſind, da iſt Gott gegenwärtig. Daher der häufig vorkommende Ausdruck: der über den Cherubim ſitzt, vgl. 1 Sa. 4, 4. 2 Sa. 6, 2. 2 Kö. 19, 15. Jeſ. 37, 16. — Ez. 28, 14 wird der König von Tyrus ein deckender Cherub auf dem heiligen Götterberg genannt. Vermutlich hat der Prophet hier in dichteriſcher Weiſe an heidniſche Meinungen angeknüpft; etwas Sicheres darüber, wie etwa die Heiden mit dem nordiſchen Götterberg auch Cherubim in Zuſammenhang gebracht haben, läßt ſich aus der Stelle nicht ableiten. Dagegen erſcheinen nun die Cherubim ſonſt mehrfach bei Ezechiel in der Offenbarungsſphäre, vgl. Ez. 1 und 10; außerdem 3, 12 ff.; 9, 3; 11, 22; 41, 18. Die

Digitized by Google

in der letzten Stelle, welche zur Beschreibung des ezechielischen Tempels gehört, vorkommenden Cherubim haben zwei Gesichter, ein Menschen- und ein Löwengesicht, offenbar deswegen, weil es sich um Bildschnitzereien handelt, wo mehr als zwei Gesichter nicht

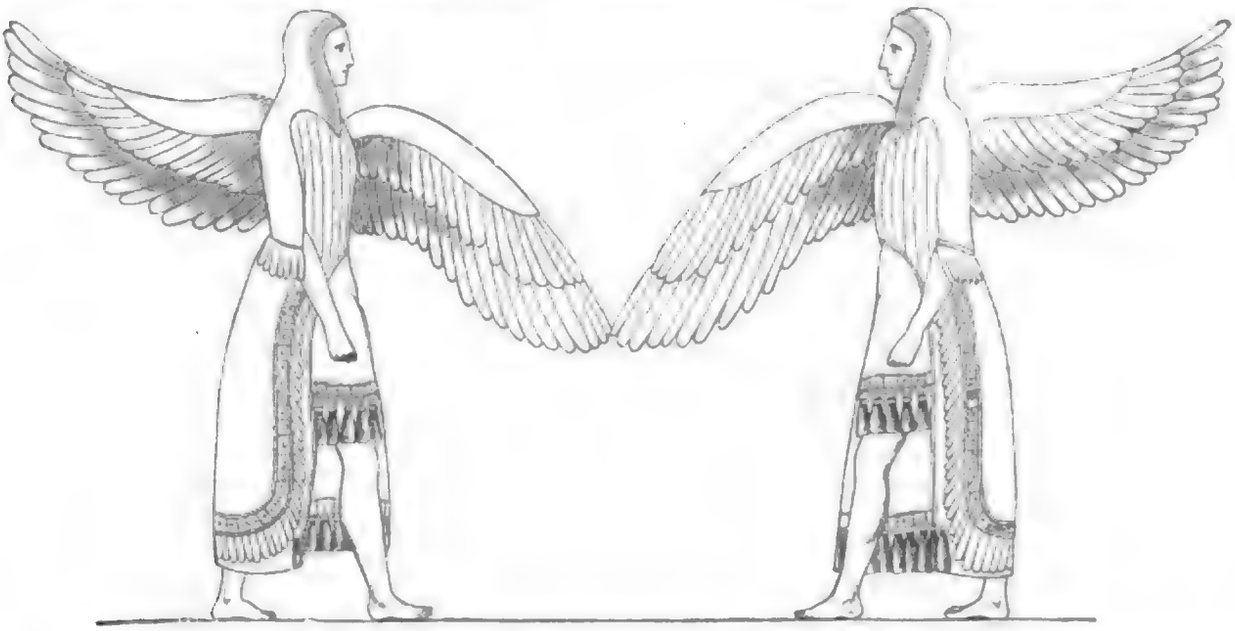


Fig. 109. Die großen Cherubim im Allerheiligsten des Tempels.

wohl darstellbar waren. Anders ist es nun in Kap. 1 und 10. (Die Tiere oder lebenden Wesen des ersten Kapitels werden im zehnten Kapitel als Cherubim bezeichnet.) Die Gestalt ist auch hier wesentlich eine menschliche („das war ihr Ansehen: Menschengestalt

als Sinnbilder der Majestät, der Kraft und des Scharfblicks. Diese den göttlichen Thron tragenden, rasch überallhin führenden Wesen haben vier Flügel, von denen ein Paar zum Fliegen, das andere zum Bedecken ihres Leibes dient. Die Spitzen ihrer Flügel berühren

sich. An dem Wagen befinden sich außerdem noch Räder, an jeder Ecke je zwei, im rechten Winkel gestellt. Diese Räder bedeuten samt den vier Angesichtern jedes der vermutlich nach den vier Himmelsgegenden verteilten Cherubim und den vielen Augen,

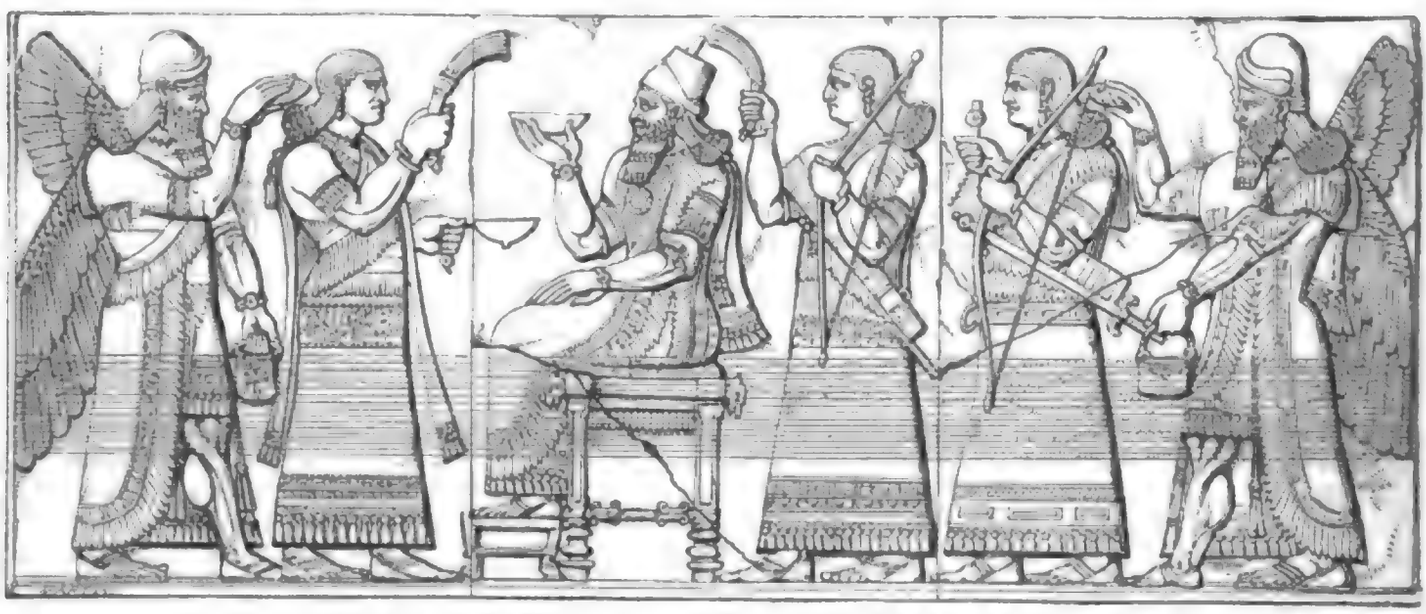


Fig. 110. Der König in feierlicher Umgebung von Hofbeamten und cherubartigen Genien. (Von Nimrud.)

hatten sie".) Dagegen hat nun jeder der vier Cherubim, welche (wohl auf Grund von Ps. 18, 11) gleichsam einen lebendigen Wagen bilden, vier Gesichter, das eines Menschen, eines Löwen, eines Stiers und eines Adlers. Diese sinnbildlichen Tierdarstellungen waren dem Propheten aus den Euphratländern geläufig, wo wir sie auf den Denkmälern finden. Außer dem Menschen, dem vorzüglichsten irdischen Geschöpf erscheinen der Löwe, der Stier und der Adler

womit ihr Leib und ebenso die Räder bedeckt sind, die rasche, überallhin mit gleicher Leichtigkeit sich vollziehende Bewegung 1, 17; 10, 11. Außer den Flügeln haben die Cherubim noch Arme und Hände; ihre Füße sind unten abgerundet. Eine feurige Wolke umgibt den Wagen, 1, 4; die Cherubim strahlen in Feuerglanz V. 7. 13. Blitze fahren aus dem Wagen heraus V. 13; ihre Flügel verursachen ein donnerähnliches Geräusch, V. 24. Das Ganze soll den Eindruck überwältigender

Digitized by Google

Herrlichkeit hervorrufen. Dieſes dichteriſch ausgemalte, übrigens ſchwer vorſtellbare Bild darf uns nicht verleiten, uns die ſchon in den geſchichtlichen Büchern vorkommenden Cherubim ähnlich vorzuſtellen. Dort handelt es ſich, wie geſagt, nur um gefügelte Menſchengeſtalten. — Der neuteſtamentliche Prophet hat in der Offenbarung die Cherubim etwas anders als Ezechiel, aber doch im Anſchluß an ihn beſchrieben. Die „Tiere“ haben auch jene vier Geſichter; dieſelben ſind aber unter die vier Cherubim verteilt. Wie bei Ezechiel haben die Cherubim überall Augen. Sechs Flügel ſind an die Stelle der vier getreten 4, 8 ff. Die Cherubim umgeben den himmliſchen Thron Gottes (nicht wie im A. T. die Stätte ſeiner irdiſchen Gegenwart), verkündigen ſein Lob, 4, 8; 5, 8. 14. Ein Cherub heißt den Johannes ſich dem göttlichen Thron nahen, 6, 1. 3. 5. 7. Ein Cherub übergibt den ſieben Engeln die ſieben Zornſchalen 15, 7. Die Cherubim treten hier aus der bloß repräſentativen Stellung, welche ſie im A. T. haben, heraus. Aber darin ſtimmen A. T. und N. T. überein, daß die Cherubim niemals Boten Gottes ſind, ſondern immer ſeinen Thron umgeben. Inſofern kann man ſie bloß dann zu den Engeln zählen, wenn man das Wort im weiteren Sinne verſteht. Vergl. Engel. — 2) Perſonenname, Eſra 2, 59. Ne. 7, 61, zu denen gehörig, welche nicht „anzeigen konnten ihrer Väter Haus“ und „ob ſie aus Iſrael wären“, alſo einer von denen, die ſich dem Zug der zurückkehrenden Iſraeliten aus irgend welchen Gründen anſchloßen, ohne ſicher oder wirklich zu den Iſraeliten zu gehören. W. L.

Cheſalon, Joſ. 15, 10, weſtlich von Jeruſalem, jetzt ein Dorf Kasla.

Cheſed 1 Mo. 22, 22.

Cheſib, 1 Mo. 38, 5, Ort in Kanaan.

Cheſil, Joſ. 15, 30 (vielleicht das ſpätere Eluſa), bei Beerſaba.

Cheſulloth, Joſ. 19, 18, Ort in Iſaſchar, wohl dasſelbe mit Kisloth-Tabor V. 12.

Chidon, 1 Chr. 13, 9,*) wahrſcheinlich Umgeſtaltung des Namens Nachon 2 Sa. 6, 6.

Chileab, 2 Sa. 3, 3, Sohn Davids und der Abigail = Daniel, 1 Chr. 3, 1.

Chiljon Ru. 1, 2. 5; 4, 9.

Chimham 2 Sa. 19, 37 ff.

Chios, von Paulus auf der Reiſe berührt, Ap. 20, 15, Inſel im ägäiſchen Meer, 19 Q.-M. groß, berühmt durch ſeinen herrlichen Wein; jetzt Skio, bekannt aus den griechiſchen Unabhängigkeitskämpfen und durch ein großes Erdbeben.

Chisley ſ. Monat.

Chislon 4 Mo. 34, 21.

Chittim, Kittäer, 1 Mo. 10, 4, ſind wahrſcheinlich die Bewohner der Inſel Cypern oder überhaupt der Inſeln und Küſten im öſtlichen Teil des Mittelmeeres, 4 Mo. 24, 24. Jeſ. 23, 1. Jer. 2, 10. Ez. 27, 6. Kition heißt eine uralte Stadt dieſer Inſel und eben dies macht wahrſcheinlich, daß Ch. (mit Kition ähnlich lautend) Cypern ſei. Im weiteren Sinne werden in ſpäterer Zeit auch andere weſtlich wohnende Völker ſo bezeichnet: Da. 11, 30, wo die dort genannten Schiffe wahrſcheinlich römiſche ſind, 1 Makk. 1, 1 und 8, 5 iſt Makedonien damit bezeichnet. A. L.

Chiun, ſo umſchreibt Luther, im Anſchluß an die maſſorethiſche Punktation, den Namen einer Gottheit, wegen deren Verehrung der Prophet Amos (5, 26) die Iſraeliten tadelt und ihnen die Wegführung in die Gefangenſchaft ankündigt. Den Namen appellativiſch zu faſſen, etwa als „Geſtell“ oder „Säule“ oder „Klotz“, hatte von Anfang an mancherlei gewichtige Bedenken gegen ſich; aller Zweifel iſt jetzt gehoben, ſeitdem Schrader das parallele Siccuth (ſ. d.), das man ebenfalls appellativiſch als „Zelt, Hütte“ deuten zu können meinte, durch eine keilſchriftliche Götterliſte als einen Beinamen des Saturn erwieſen hat. Es iſt Kewan zu vokaliſieren, das iſt der längſt bekannte Name des Saturn, welchen dieſer bei den Syrern und Arabern hatte und welcher auch für das Babyloniſch-Aſſyriſche als kaimanu (geſprochen kaivanu) nachgewieſen iſt. Zu dieſer Deutung, welche ſowohl die griechiſche Überſetzung der LXX (ihr Raiphan, richtiger als Remphan, iſt wahrſcheinlich nur aus Kaiwan graphiſch verderbt) als auch die Peſchito (Kewon) darbietet, ſtimmt trefflich der auf planetariſchen Charakter der Gottheit hinweiſende Zuſatz „Stern“. Man überſetze darum mit Schrader „So werdet ihr denn den Sakkut, euren König, und den Kewan, euern Sternengott, eure Bilder, die ihr euch gemacht, nehmen und ich werde euch in die Verbannung abführen.“ Der Name ſelbſt, der babyloniſchen Urſprungs iſt, bedeutet „feſtſtehend, beſtändig, ewig“, hat aber mit dem bekannten hebr. Stamm kun gar nichts zu thun. Daß der Planet Saturn dem Gotte Adar-Malik geweiht war, wurde bereits zu Adrammelech (ſ. d.) bemerkt. F. D.

Chloe, 1 Kor. 1, 11. Durch die aus Chloes Geſinde (alſo war Ch. eine wohlhabende Frau) erhielt Paulus Nachricht von den Parteiungen in Korinth. Manche vermuten, daß unter dieſem Geſinde die 1 Kor. 16, 17 genannten Fortunatus und Achaikus gemeint ſind, aber ohne genügenden Grund.

Chor ſteht 1 Sa. 19, 20 im Sinne von Schar. Das Allerheiligſte des Tempels oder der Stiftshütte heißt in der lutheriſchen Überſetzung manchmal Chor, ſ. 1 Kö. 6, 5. 19—23; 8, 6. Pſ. 28, 2. — Off. 11, 2 hat die revidierte Überſetzung ſtatt innerer Chor: Vorhof außerhalb des Tempels. Die Benennung „Lieder im höheren Chor“ für die Pſalmen 120—134 bedeutet ohne Zweifel Wallfahrtslieder, ſolche welche auf den Reiſen nach Jeruſalem zu den heiligen Feſten geſungen werden ſollten. Pſ. 53, 1 (Luther: im Chor) ſteht im Text: auf der Zither (oder Flöte). W. L.

Chorazin, Mt. 11, 21. Lu. 10, 13, wahrſcheinlich der heutige Ruinenplatz Kerâze, eine Stunde von Tell Hûm nördlich vom See Genezareth gelegen, ebenfalls einer der Orte, in welchen der Heiland vergebens gewirkt hat und über die er ſein Wehe ausruft. A. L.

Chriſten, wörtlich Chriſtianer, d. h. Anhänger Chriſti, wurden die Jünger Chr. zuerſt in Antiochia in Syrien genannt (Ap. 11, 26), ohne Zweifel von Seiten der Heiden, die dort anfingen, ſie von den Juden als eine beſondere Religionsgeſellſchaft zu unter-

*) Nachdem nun die „Probebibel“ erſchienen iſt, werden die Stellen der Chronik nach dieſer revid. Überſetzung gegeben und wird auch ſonſt nach der Kapiteleinteilung der letzteren zitiert.

Digitized by Google

scheiden. Von den Juden waren sie bis dahin Nazarener (Nazoräer) genannt worden (Ap. 24, 5); sie selbst nannten sich noch länger „Brüder", „Jünger", „Heilige", „Gläubige" (s. d. Art.). Im N. T. kommt der Name „Christ" nur im Munde von Nichtchristen vor (Ap. 26, 28. 1 Pe. 4, 16). Letztere Stelle gewinnt gerade daraus ihre ernste Erklärung. Erst später nahmen die Christen selbst diesen Namen an. H.

Christisch, 1 Kor. 1, 12, Bezeichnung einer der korinthischen Parteien, welche sich im Unterschied von der des Paulus, Kephas und Apollo rein nur nach Christus selbst nennen (2 Kor. 10, 7) und wahrscheinlich der persönlichen Bekanntschaft (1 Kor. 9, 1. 2 Kor. 5, 12), ja wohl auch Verwandtschaft (1 Kor. 9, 5) mit Christus sich rühmen wollte. Diese Parteiungen führten eine Zerrüttung der Gemeinde zu Korinth herbei, gegen welche Paulus in seinen Korintherbriefen anzukämpfen hat (s. d. Art. Korintherbriefe); am meisten Schwierigkeit machte ihm aber eben die Partei, welche sich nur nach Christus nannte; mit ihr hat er es 2 Kor. 10 ff. zu thun.

Christlich kommt nur im deutschen Text zweimal vor, Ga. 1, 22, von den Gemeinden in Judäa, wo Luther es der Deutlichkeit wegen beigefügt hat; Hebr. 6, 1, bei Luther „die Lehre vom Anfang christlichen Lebens" lautet wörtl. die Lehre des Anfangs Christi = Christi Anfangslehre, die erste Stufe der Unterweisung Christi und derer, die an seiner Statt unterweisen, die Stufe für die geistlich Unmündigen, von der die Christen weitergeführt werden sollen zur Vollkommenheit des Mannesalters Christi. M.

Christus s. Jesus Christus.

Chronik. 1) Die Bücher der Chronika, die in unserer deutschen Bibel ihre Stelle nach den Büchern der Könige haben, in der hebräischen nach Esra und Nehemia im dritten Teil unter den sog. Hagiographen eingereiht sind, heißen im hebräischen Dibre hajamim, d. h. Begebenheiten der Tage, Zeitgeschichte; nach dem Vorgang des Hieronymus hat sich dafür der gleichbedeutende Name Chronik eingebürgert (die griechische Übersetzung LXX hat unserem Buch den nicht durchaus passenden Titel Paraleipomena, d. h. Ergänzungen, eigentlich Ausgelassenes gegeben). Es bildete ursprünglich ein Buch, das zuerst in der griechischen Übersetzung in zwei Bücher geteilt wurde. — Inhalt und Charakter. Die Ch. umfaßt beinahe die ganze in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern behandelte Zeit von Adam bis nach dem babylonischen Exil, übrigens in sehr ungleicher Weise. Während die Zeit vor David nur in der Form von Geschlechtsregistern dargestellt und das Zehnstämmereich ganz übergangen ist, wird die Geschichte des Davidischen Königtums in Jerusalem ausführlich erzählt, aber auch diese mit eigentümlicher Auswahl. Eine große Reihe von Abschnitten hat die Ch. zwar mit den Büchern Samuelis und der Könige gemeinsam; aber vieles, was dort berichtet ist, übergeht sie; dagegen werden mit besonderem Interesse die Zeiten behandelt, in welchen der vom Gesetz vorgeschriebene Gottesdienst mit Tempel, Priestern und Leviten in Blüte stand. Tempel, Gottesdienst, Festfeiern, Tempelmusik und Tempelgesang, Priester und Leviten, ihre Ordnungen und Geschäfte, die Verdienste der Könige und anderer Männer um den Gottesdienst — das sind die Hauptgegenstände, für die der Verfasser sich interessiert. Was nicht dazu dient, den Segen der Gesetzestreue ins Licht zu stellen — dies ist dem Verfasser offenbares Hauptanliegen — das übergeht er, so z. B. bei David seine Beziehungen zu Saul und seinem Hause, die Begebenheiten aus seinem Privatleben, namentlich die ungünstigen u. a. Von den Königen werden vor allem die ausführlich besprochen, welche für den Gottesdienst thätig waren. Insofern ist die Geschichtsschreibung des Chronisten eine priesterlich-levitische. Charakteristisch für dieselbe ist namentlich auch die Vorliebe für Geschlechtsverzeichnisse und statistische Übersichten. Im einzelnen zerfällt unser Geschichtswerk in folgende Teile: 1) I. Kap. 1—19. In diesem einleitenden Teil wird eine Übersicht über die Geschichte von Adam bis David gegeben, wie schon bemerkt, in der Form von Genealogieen, durch Angabe der Reihenfolge und der Gliederung der Geschlechter u. Stämme; dabei werden geschichtliche Notizen eingefügt, und es wird in den Genealogien öfters tiefer in die Königszeit heruntergegangen. Zuerst werden die Geschlechter von Adam auf Jakob und Edom herabgeführt K. 1, dann die 12 Stämme (mit Auslassung von Dan und Sebulon) durchgegangen K. 2—7, wobei der Verfasser besonders bei Juda und Davids Haus (Kap. 2—4, 23) und bei (Levi 5, 27—6, 66) verweilt; zuletzt wendet er sich dem Reich von Jerusalem zu, indem er noch einmal auf Benjamin, dann auf das Haus Sauls und die Bewohner Jerusalems eingeht (K. 8. 9); die Geschichte von Sauls Untergang (K. 10) bildet den Übergang zum 2) zweiten Teil: Geschichte der Könige in Jerusalem von David bis zum Exil. I. K. 11 — II. K. 36. Die Abschnitte sind: a) I. 11—29, David, der namentlich als Gründer der Herrschaft in Jerusalem, Ordner der Einrichtungen der Priester und Leviten, Schöpfer des gottesdienstlichen Gesanges und der Musik, Vorbereiter des Tempelbaues verherrlicht wird. b) II. K. 1—9, Salomo, bei dem fast nur der Tempelbau und die Sorge für den Gottesdienst hervorgehoben werden. c) II. Kap. 10—36, die Geschichte der Könige von Juda und Jerusalem mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, unter denen Jerusalem, Tempel und Kult in Glanz und Ansehen standen, Asa, Josaphat, Joas, Hiskia, Josia. — Quellen. Der spät schreibende Verfasser kannte und benutzte jedenfalls die Bücher Samuelis und der Könige; als seine Hauptquelle aber nennt er oft mit etwas verschiedener Angabe des Titels ein „Buch der Könige von Juda und Israel oder der Könige von Israel und Juda" oder „der Könige von Israel" oder „Geschichten der Könige Israels" (z. B. II. 16, 11; 25, 26; 27, 7; 20, 34; 33, 18 u. a.). Dieses große Geschichtswerk ist jedenfalls nicht dasselbe mit unsern Büchern der Könige, sondern ein größeres Sammelwerk, aus dem unsere Königsbücher selbst nur ein Auszug sind. Ferner citiert der Verfasser eine Anzahl prophetischer Schriften, von Samuel (I. 29, 29), Nathan (I. 29, 29. II. 9, 29), Ahia von Silo und Jeddi (II. 9, 29), Semaja und Iddo (II. 12, 15), Jesaja (II. 26, 22). Ob das sämtlich selbständige Schriften jener Propheten oder nur Teile jenes Sammelwerks waren, ist von den Forschern noch nicht ausgemacht. Außerdem ist noch eine erbauliche Auslegungs- oder Erklärungsschrift zu jenem Sammelwerk (Midrasch, Luther:

Digitized by Google

„Historie“) II. 24, 27. 13, 22 erwähnt; den Genealogieen lagen wohl alte Schatzungslisten zu Grunde. — Abfassungszeit und Verfasser. Daß unser Buch einer spätern Zeit angehört, ist aus ihm selbst ersichtlich: die Nachkommen Davids werden bis ins sechste Geschlecht nach Serubabel verzeichnet. Das führt etwa in die letzte Zeit des persischen oder die Anfänge des griechischen Reiches, in die Mitte oder das dritte Viertel des vierten Jahrhunderts herab, also etwa 350—330 v. Chr., dazu stimmt auch die Sprache des Buches. Dann ist es natürlich nicht möglich, daß, wie man früher meist annahm, Esra auch die Ch. verfaßt habe. Vielmehr sind neuerdings viele Gelehrte zu der Ansicht gekommen, daß Ch., Esra, Nehemia einen und denselben Verfasser haben und daß die drei Bücher ursprünglich ein großes Werk bildeten. Die jetzige Trennung erklärt man sich dann so, daß zuerst die zur Vollständigkeit der alttestamentlichen Geschichtserzählung unentbehrlichen Teile des Werkes, die Bücher Esra und Nehemia mit ihrem Bericht über die Zeiten nach dem Exil in den Kanon aufgenommen wurden, und erst später der erste Teil des Werkes, unsere Ch. Zweifellos ist diese Ansicht nicht; aber sie paßt gut zur Stellung der Chronik in der hebräischen Bibel. Wegen des oben bezeichneten Charakters des Buches hat man vermutet, daß der Verfasser ein Priester oder Levite, oder noch genauer ein levitischer Musiker war. — Die Glaubwürdigkeit und der geschichtliche Wert unseres Werkes ist mit Unrecht schon sehr ungünstig beurteilt worden. Freilich gibt die Ch. für sich kein vollständiges Bild vom ganzen Geschichtslauf, die Schattenseiten sind vielfach ganz übergangen, fast nur die Lichtseiten werden ins Auge gefaßt, mitunter hat auch der Verfasser seine Quellen nicht richtig verstanden, wie wenn er die Tarsisschiffe Salomos (= große Seeschiffe) wirklich nach Tarsis in Spanien gehen läßt. Trotzdem ist von den meisten Forschern anerkannt, daß der Verfasser seine guten Quellen mit Treue in der oben bezeichneten Absicht benutzt hat: er setzt die Bücher Samuelis und der Könige voraus und kann darum manches dort Erzählte übergehen; er bietet eine Reihe von wertvollen Ergänzungen zu den älteren Geschichtsbüchern aus seinen reicheren Quellen; manches, was gegen seine Glaubwürdigkeit geltend gemacht werden könnte, namentlich Zahlangaben, die von den Büchern Samuelis und der Könige abweichen, erklärt sich daraus, daß in den hebräischen Text vielfach Abschreibefehler hineingekommen sind, was leicht möglich war, da Buchstaben als Zahlzeichen dienten. — 2) In den Büchern der Könige wird auch eine Chronika von Salomo (1 Kö. 11,41) und eine Chronika der Könige Israels (1 Kö. 14, 19 u. ö.) und eine Chronika der Könige Judas (1 Kö. 14, 29 u. ö.) als Quelle oft citiert. Diese Chroniken sind von dem bisher besprochenen biblischen Geschichtswerk wohl zu unterscheiden. Es sind viel ältere, verloren gegangene umfangreiche Werke amtlichen Charakters, in denen wohl die Aufzeichnungen der oft erwähnten „Kanzler“, die man demnach als Reichshistoriographen oder Reichsannalisten bezeichnen kann (2 Sa. 8, 16. 1 Kö. 4, 3. 2 Kö. 18, 18 u. ö.), zusammengearbeitet waren, also eine Art Reichsjahrbücher, „deren einzelne ursprüngliche Teile wir uns am einfachsten bald nach dem Tode jedes einzelnen Königs vollendet denken.“ Die oben erwähnte Hauptquelle unserer Chronik hat wohl vor allem aus diesen Reichsannalen geschöpft. J. F.

Chrysolith s. Edelstein.

Chrysopras s. Edelstein.

Chub, nur Ez. 30, 5, Name einer Völkerschaft, welcher neben Ägypten, Kusch, Put, Lud, den Arabern und den „Söhnen des Bundeslandes“ Vernichtung durch das Schwert angedroht wird. Ein Volk dieses Namens ist sonst, wenigstens bis jetzt, nicht bekannt, und es empfiehlt sich in der That, im Hinblick auf Nah. 3, 9. 2 Chr. 16, 8, wo in analogem Zusammenhang der Lubim Erwähnung geschieht, statt Chub vielmehr Lub zu lesen und Lybien zu übersetzen, wie auch die griechischen Übersetzer gethan haben. F. D.

Chun, 1 Chr. 18, 8 als Stadt Hadadesers genannt. In 2 Sa. 8, 8 heißt offenbar dieselbe Stadt: Berothai.

Chus s. Kusch.

Chusa, Lu. 8, 3, ein „Pfleger“ d. h. Hofbeamter irgend welcher Art bei Herodes. Seine Gattin Johanna ist auch 24, 10 unter den Frauen im Gefolge Christi genannt.

Chusi. 1) 2 Sa. 18, 21 ff. ein Diener Joabs (vielleicht ein „Kuschite“). 2) Jer. 36, 14. 3) Ze. 1, 1.

Chuth, 2 Kö. 17, 30, oder Chutha (Kutha) 2 Kö. 17, 24, Name einer babylonischen Stadt, von welcher Einwohner nach Samarien verpflanzt wurden. Gemeint ist die auf den Keilschriftdenkmälern oft genannte Stadt Kutu, als deren besondere Gottheit der Gott Nergal (s. d. Art.) auch keilschriftlich bezeugt ist — in glänzender Bestätigung der Notiz 2 Kö. 17, 30. Die gewaltigen Ruinenhügel Tell Ibrahim, wenig östlich von Babylon, bezeichnen, wie schon von Sir Henry Rawlinson und Smith angenommen wurde und jetzt durch Rassams Nachgrabungen bestätigt worden ist, den Ort, da diese alte babylonische Stadt unter Trümmern begraben liegt. F. D.

Cilicien, eine römische Provinz im südöstlichsten Teile Kleinasiens, im Norden durch das hohe Taurusgebirge von Lykaonien und Kappadokien, im Osten durch den Amanos von Syrien getrennt und bis ans Meer sich erstreckend. Die Hauptstadt des Landes war das am Kydnos gelegene, durch Handel und Industrie berühmte Tarsus, das eine zahlreiche Judenschaft beherbergte und auch die Heimat des Apostels Paulus war, Ap. 21, 39. Frühe schon fand von Jerusalem und Antiochien aus das Christentum den Weg in diese Landschaft (Ap. 6, 9; 15, 23. 41. Ga. 1, 21). A. L.

Cinnamet s. Zimt.

Cinnareth, Cinneroth s. Kinneroth.

Cisloth-Tabor s. Kisloth-Tabor.

Cisterne s. Brunnen.

Cithlis s. Kithlis.

Claudа, Claudia u. s. w., s. Klauda, Klaudia u. s. w.

Cölesyrien (= das hohle Syrien, Luther: Nieder-Syrien), ursprünglich nur das Thal des Leontes zwischen Libanon und Antilibanon (jetzt Bekâa). Später wurde der Name auf das ganze östlich angrenzende ebene Land ausgedehnt, mit Damaskus. In Makk. wird die Landschaft öfters erwähnt (2 Makk. 3, 5. 8; 4, 4; 8, 8). A. L.

Digitized by Google

Cymbeln s. Becken.

Cypern, Cyprus, die große Insel im Mittelländischen Meer, südlich von Cilicien, 174 Q.-M. groß, im Altertum als eine Art Paradies gerühmt und in der That durch ihr herrliches Klima, große Fruchtbarkeit (Wein, Holz, das zum Schiffsbau sehr geeignet war) und ihre Mineralien (Kupfer von Kypros = Cypern) ausgezeichnet; berüchtigt aber auch durch Schwelgerei und Üppigkeit (Aphroditedienst). Um ihrer Vorzüge willen war die Insel von jeher viel begehrt, und mußte oftmals ihren Besitzer wechseln. Phönikische und griechische Ansiedler hatten sie inne, die Assyrer eroberten sie, dann gehörte sie nach einander zu Ägypten, zum persischen, makedonischen und römischen Reich. In den Kreuzzügen war C. ein christliches Königreich, 1571 fiel es in die Hand der Türken; seit 1878 haben es die Engländer in Verwaltung genommen, aber es ist längst nicht mehr das herrliche Land wie einst, sondern vielfach eine verwahrloste Ruine. In der Apostelgeschichte wird es öfters genannt. Paulus durchwanderte es auf seiner ersten Missionsreise (13, 4 ff.) Barnabas stammte dorther (4, 36). Im A. T. kommt der Name nur 1 Makk. 15, 23 vor, aber das häufig genannte Chittim bedeutet in den meisten Fällen ohne Zweifel Cypern (s. Chittim).

Cyperstrauch, hebr. Copher, griech. Kypros, arab. alhenna, botan. Lawsonia inermis, ein 2 bis 3 m hoher Strauch mit traubenförmigen Blütenbüscheln von gelber Farbe und rundlichen Samenkapseln. Sein Standort ist in der tropischen Niederung des Ghôrs (Hoh. L. 1, 14), sowie in den Tropen Ost- und Westindiens. Mit den Blättern des Strauchs wird orange gefärbt; in der ganzen arabischen Welt wie in ganz Ägypten färben heute noch die Frauen ihre Fingernägel (hennah) damit. Wie alt diese Sitte war, zeigen die weiblichen Mumien aus der Zeit der IV. Dynastie, deren Finger und Fußnägel noch rötlich gefärbt sind. Fr.

Cypresse, berôsch, Cupressus sempervirens, der Charakterbaum des moslemitischen Orients, auf allen türkischen Kirchhöfen gebaut und über alle Mittelmeergegenden verbreitet. Luther übersetzt „Tanne", was keinesfalls unrichtig ist. Es werden C. in der Regel zugleich mit den Cedern genannt, um ein Bild von den Libanonbäumen zu geben. Das Holz der C. ist sehr geschätzt, sowohl wegen des angenehmen Harzgeruchs, als wegen seiner Dauerhaftigkeit. Es scheint, daß dieses Holz von Luther Fladdernholz genannt wurde, was in der technischen Sprache ein maseriertes Holz bedeutet; die Verwendung des Holzes beim Tempelbau und zu Schnitzwerk ist allgemein (2 Sa. 6, 5. Sach. 11, 2). Wo im Orient keine steinernen Böden sind, werden sie aus Cypressenholz gefertigt. Fr.

Cyrene s. Kyrene.

Cyrenius und die Schatzung. Lu. 2, 1 ff. wird berichtet, daß während Cyrenius (lateinisch Quirinius) Statthalter in Syrien war, auf Befehl des Augustus eine allgemeine Vermögenseinschätzung vorgenommen worden sei. Aus diesem Anlaß haben sich Joseph und Maria nach Bethlehem, ihrem Stammsitz begeben, um sich dort schätzen zu lassen. Wenn auch von einer gleichzeitig im ganzen römischen Reich stattfindenden Schatzung nichts bekannt ist, so steht das fest, daß unter Augustus viele Provinzen des römischen Reichs einer Steuereinschätzung unterworfen wurden. Auch ist anderweitig bezeugt, daß Quirinius im Jahr

Fig. 111. Cypresse. Cupressus sempervirens.

6 oder 7 n. Chr. eine Schatzung in Judäa gehalten hat. Eine große Schwierigkeit liegt nun aber darin, daß Jesus nach dem übereinstimmenden Bericht des Matthäus und des Lukas noch in der Regierungszeit Herodes d. Gr. geboren wurde. Es läßt sich nun allerdings wahrscheinlich machen, daß Quirinius schon früher einmal (vielleicht ca. 3—2 v. Chr. nach unserer Zeitrechnung) Statthalter in Syrien war. Aber einmal ist gewiß, daß er nicht zu Lebzeiten des Herodes dieses Amt bekleidet hat und sodann ist nicht wohl anzunehmen, daß die Römer, solange Herodes regierte, in seinem Land eine Schatzung gehalten hätten. Herodes stand als Bundesgenosse allerdings unter römischer Oberhoheit. Aber tributpflichtig wurde das Land erst, nachdem seine Söhne abgesetzt, bzw. gestorben waren. Die Landschaft Judäa insbesondere kam erst etwa 10 Jahre nach dem Tode Herodes d. Gr. unter römische Verwaltung und nun fand allerdings eine Schatzung statt, welche Lukas Ap. 5, 37 erwähnt. Josephus berichtet aber ausdrücklich, daß diese Schatzung sogar einen Aufstandsversuch hervorgerufen habe, woraus man sieht, wie ungewohnt die Einrichtung gewesen sein muß. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß nicht abzusehen ist, warum Joseph und gar Maria nach Bethlehem hätten gehen müssen. Die Römer pflegten das Vermögen der Steuerpflichtigen an deren Wohnort aufzunehmen, wobei der Hausvater für die ganze Familie vernommen wurde. Es bleibt

Digitized by Google

nichts übrig als anzunehmen, daß Quirinius als außerordentlicher Kommissar bei einer Volkszählung thätig war und daß diese in Judäa, um Vorurteile zu schonen, in der beliebten Weise der geschlechterweisen Zählung ausgeführt wurde. Oder wurde für speziell jüdische Zwecke eine Aufzeichnung der Familien veranstaltet, welche Anlaß zu der Reise des Joseph und der Maria wurde. W. L.

Cyrus, s. Kores.

D.

Dabbeseth, Jos. 19, 11, Ortschaft im Stammgebiet von Sebulon.

Dabrath, eine Ortschaft, die nach Jos. 19, 12 zu Sebulon, nach Jos. 21, 28 und 1 Chr. 6, 72 zu Issaschar gerechnet wurde, also auf der Grenze zwischen beiden gewesen sein wird. D. liegt am Fuß des Berges Tabor. Die Tradition weiß zu erzählen, daß Jesus nach der Verklärung, die ja auf dem Tabor stattgefunden haben soll (s. dagegen Verklärung), in D., über welches der beste Weg vom Tabor herabführte, den unglücklichen Knaben geheilt habe, Mk. 9, 9. 17 ff.

Dach s. Haus.

Dachrinnen. Statt dieses Wortes dürfte 2 Sa. 5, 8 wohl eher „Wasserleitung" zu übersetzen sein. Die Stelle ist nicht recht deutlich; es scheint, daß bei der Belagerung, von welcher die Rede ist, der Besitz der Wasserleitung von entscheidender Wichtigkeit war. Entweder konnten die Belagerer dann der Stadt das Wasser abschneiden; oder konnten sie in der Wasserleitung in die Stadt eindringen.

Dachsfell „tachasch". Ohne Zweifel hat nur die Ähnlichkeit des unbekannten Wortes tachasch mit taxus verleitet, unter dem durchaus unbekannten Tier den bekannten „Dachs" zu begreifen. Aus den jüdischen Überlieferungen erfahren wir lediglich nichts, das eine Mal wird das Tier für ein Wiesel angesehen, das andere Mal für ein Geschöpf mit einem Horn auf der Stirn, die Ähnlichkeit des Namens mit der gestreiften Hyäne tahasch ließ auch dieses Tier vermuten, oder tuchas, Delphin. Von letzterem Namen weiß jedoch der Araber am roten Meer nichts. Seit Rüppel (Senkenb. I, 95 tab. VI), der eigentliche Entdecker des Dugong, dem Tier den Namen Halicore tabernaculi gegeben hat, weil nach der Tradition bei den syrischen Christen die Decke der Stiftshütte aus der Haut des Dugong gefertigt worden sein soll, neigen sich die Bibelübersetzer allgemein zu der Ansicht, daß tachasch auf das Tier zu übertragen sei, dessen Haut das dauerhafte Material zu Decken, Sohlleder u. s. w. liefere. Der Name für den Dugong ist derselbe wie für „Haut", djild, gild, denn von seiner Lederhaut werden die Sandalen, Schilde, Decken und ähnliches gefertigt. In der That wäre auch im ganzen Gebiet der sinaitischen Halbinsel kein einziges Tier zu finden, aus dessen Fell resp. Haut die Decke der Stiftshütte hätte können gefertigt werden, als eben gerade Halicore Dugong (Zimmerm.) oder tabernaculi (Rüppel). Das Tier hat ein wohlschmeckendes Fleisch und gilt als reines Tier (mit Flossen und im Meere lebend), weshalb es auch gerne gejagt wird. Ausgewachsen erreicht das Tier eine Länge von 4 m. Die Farbe der glatten Haut ist graublau mit dunklen Flecken, mit zerstreuten kurzen Borstenhaaren besetzt, am Bauch ist die Farbe weiß. Die kurze Schnauze und die großen wulstigen Lippen erinnern an die einer Kuh. Fr.

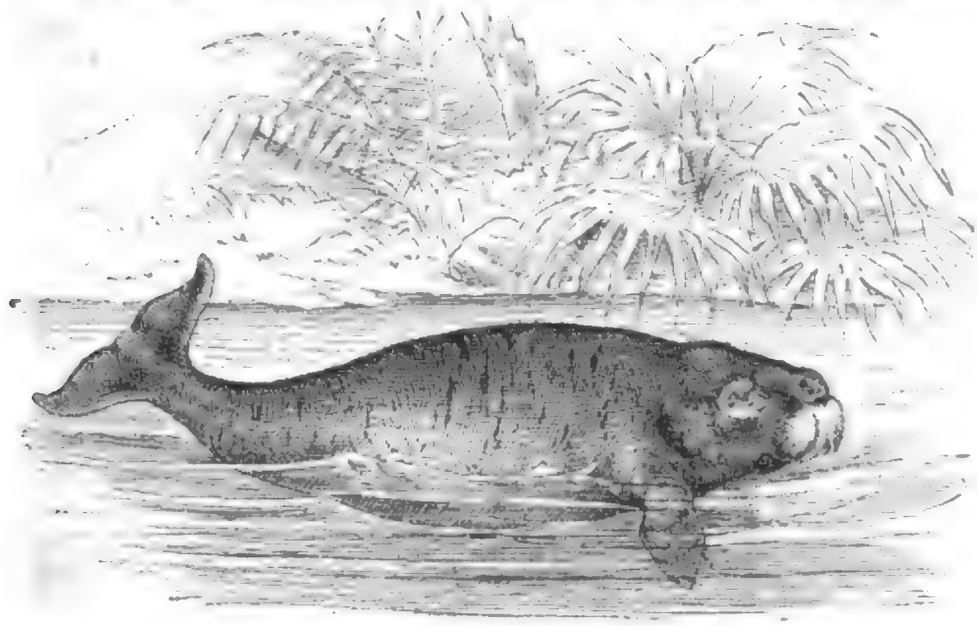


Fig. 112. Der Dugong. Halicore cetacea.

Dagon, Nationalgott der Philister (Ri. 16, 23. 1 Sa. 5, 2 ff. 1 Chr. 10, 10), verehrt in Gaza, Asdod und anderwärts (für die beiden im A. T. vorkommenden Ortschaften Namens Beth-Dagon sowie eine dritte

Digitized by Google

von Sanherib erwähnte s. Art. Beth-Dagon). Den Dagontempel in Gaza riß Simson ein, den Dagontempel zu Asdod verbrannte zur Makkabäerzeit Jonathan (1 Makk. 10, 83 ff.; 11, 4). Daß der Gott Dagon von den Philistern unter fischähnlicher Gestalt, nämlich mit einem Fischleib, aber Händen und Kopf eines Menschen verehrt wurde, scheint aus 1 Sa. 5, 4 in der That hervorzugehen. Von Haus aus aber hat der auch für die Phönikier nachweisbare Gott nichts mit einem Fische zu thun. Wie die kanaanitische Religion überhaupt in Babylonien wurzelt, so ist auch der Gott Dagon babylonischen Ursprungs. Der babylonisch-assyrische Dagân aber steht außer jedem Zusammenhang mit einem Fische, wenigstens was den Namen anbelangt; denn nicht allein, daß der Fisch im Babylonischen einen ganz anderen Namen als dâg hatte — der Gottesname ist überhaupt nicht semitisch, sondern geht auf die noch ältere, nichtsemitische Namensform Da-gan-na (von noch ungewisser Bed.) zurück. Der Gott Dagon genoß auch bei den Babyloniern und Assyrern große Verehrung; gleich der zweitälteste Beherrscher Assyriens heißt Isme-Dagan „Dagon hat erhört", und Asurnazirpal nennt sich den Liebling Bels und Adars, Anus und Dagons.

Fig. 113. Der Gott Dagon.

Doch wird der Name in der Keilschriftliteratur weit seltener als der der „großen" Götter genannt. F. D.

Dahingeben s. Geben; Verstocken.

Dalmanutha Mk. 8, 10. Aus der Vergleichung mit Mt. 15, 39 ergibt sich, daß diese sonst unbekannte Ortschaft in der Nähe von Magdala, etwas nördlich von Tiberias am galiläischen Meer gelegen war. Nach manchen ist es die jetzige Ruinenstätte Ain-el-Barideh.

Dalmatien, nach 2 Tim. 4, 10 von Titus, wohl in Missionszwecken, bereist, während Paulus selbst nach Rö. 15, 19 nur bis ganz in die Nähe kam, ist das gebirgige Land im Osten des adriatischen Meeres. Die damalige röm. Provinz Dalmatien umfaßte weit mehr als das jetzige Dalmatien.

Dalphon, Esth. 9, 7, Sohn Hamans.

Damaris, Ap. 17, 34, neben dem Ratsherr Dionysius genannt als durch die Predigt Pauli in Athen für das Evangelium gewonnen. Wohl eine vornehme, bekannte Frau. Schon Chrysostomus und andere vermuteten, aber ohne weiteren Grund, sie sei die Gattin des Dionysius gewesen.

Damaskus ist die uralte und herrlich gelegene, berühmte und bedeutende Hauptstadt von Aram-Syrien (einem Teil von Syrien). Schon 1 Mo. 14, 15; 15, 2 wird es erwähnt; es wird für eine der ältesten Städte der Welt gehalten. Seine Lage war überaus günstig. Etwa 700 m hoch gelegen (wie Jerusalem), hat es ein kühleres Klima, hauptsächlich aber hat es einen ungewöhnlichen Reichtum an frischem Wasser. Vom Antilibanon herab strömt der Barada, in welchem wir wahrscheinlich den Amana zu erkennen haben (2 Kö. 5, 12), welcher in 7 Armen durch die Stadt fließt (bei den Griechen später Chrysorrhoas, der Goldfließende, genannt), während der ebenfalls von Naeman (2 Kö. 5, 12) so hochgepriesene Pharphar (jetzt Nahr el Awadsch) vom Hermon kommend das Land südlich von D. bewässert und befruchtet. Dazu gab es in Damaskus frühe schon künstliche Wasserleitungen, die von großer Bedeutung wurden. So vereinigte sich in der Lage von D. in der That so viel Herrlichkeit, daß

Fig. 114. Ansicht von Damaskus.

Digitized by Google

wir begreifen, wie in alter und neuer Zeit dieſes „Paradies der Erde“, das „Auge der Wüſte“, die „Perle des Orients“ gerühmt wurde und gerühmt wird. Den Muhammedanern gilt es noch jetzt wie ein irdiſches Paradies. — Das A. T. berichtet von vielerlei Berührung der wichtigen Stadt mit der israelitiſchen Geſchichte. David eroberte die Stadt und „legte Volk gen Damaskus“ 2 Sa. 8, 5. 6. 1 Chr. 18, 5 f., während in Salomos Regierungszeit Reſon als König zu D. ſich aufwarf und auch ſelbſtändig behauptete 1Kö. 11, 23 ff. In der folgenden Zeit hatte D. Friede und Bündnis bald mit Israel bald mit dem Reich Juda (1Kö.15,18 ff. 2Chr.16,2. 1Kö.20,1 ff.). Jerobeam II. unterwarf D. wieder, aber nur vorübergehend (2 Kö. 14, 28). Tiglath-Pileſer gewann D., tötete den König Rezin (2 Kö. 16, 9) und führte viele Einwohner fort. In die ſpätere Geſchichte des israel. Volks ſpielt D. nicht mehr eingreifend herein, wird aber noch manchmal erwähnt (Jer. 49, 27. Ez. 27, 18. 1 Makk. 11, 62.

Fig. 115. Die Stadtmauer von Damaskus.

12, 32). Im N. T. iſt es bekannt hauptſächlich durch die Geſchichte des Paulus (Ap. 9, 1 ff). Auf dem Weg nach D., wo das Chriſtentum frühzeitig Boden gewonnen hatte, wo aber auch viel chriſtenfeindlicher jüdiſcher Fanatismus herrſchte, wurde Paulus durch die Erſcheinung des verklärten Chriſtus bekehrt. Noch jetzt wird den Gläubigen die Stelle gezeigt (etwa ½ St. vor der Stadt), da Paulus die himmliſche Erſcheinung erhalten habe; ebenſo die Stelle der Stadtmauer, da er hinabgelaſſen wurde. Schwerlich iſt hier an irgendwie geſchichtliche Erinnerungen zu denken (als Ort der Bekehrung Pauli werden 4 verſchiedene Stellen gezeigt!). Dagegen iſt wohl möglich, daß die Straße, „die da heißt die richtige“ (Ap. 9, 11), dieſelbe iſt mit der jetzigen Hauptſtraße, welche Sultansſtraße oder Königinſtraße genannt, faſt eine Stunde lang in weſtöſtlicher Richtung durch die Stadt ſich hinzieht. Seit 1516 iſt D. türkiſch. Das heutige D. iſt noch immer vermöge ſeiner Lage ein wichtiger Handelsplatz mit einer Bevölkerung, die zwiſchen 100 000 und 150 000 geſchätzt wird (etwa 12 000 Chriſten), und Reſidenz des Wali (Statthalters der Provinz). Eine Merkwürdigkeit derſelben iſt die große altertümliche und durch ihre Bauart intereſſante Moſchee.

Damim 1 Sa. 17, 1; ſtatt: „Ende Damim“ (Luther) iſt (Revid. Überſ.) zu leſen: Ephes-Dammim. Ort ſüdweſtl. von Jeruſalem, jetzt: Damum.

Dan (der Name bedeutet: „Richtender“, vgl. 1 Mo. 30, 6; 49, 16). 1) Sohn Jakobs und Bilhas 1 Mo. 30, 3 ff.; 35, 25. — 2) Der Stamm Dan ſollte nach Joſ. 19, 40 ff. einen Landſtrich weſtlich von Juda bis zum Meere hin (mit Joppe, Ekron u. ſ. w.) empfangen. Allein obwohl der Stamm urſprünglich zu den ſtärkſten gehörte (4 Mo. 1, 39: 62 700 Mann; 26, 43: 64 400), vermochte er die Amoriter, an deren Stelle ſpäter die Philiſter traten, nicht aus jener Ebene zu vertreiben Ri. 1, 34 f., hat immerhin nach Ri. 5, 17 eine Zeitlang am Meere gewohnt. Um Raum zu gewinnen, machte ein Teil des Stammes bald nach Joſuas Tod einen (anhangsweiſe erſt am Schluſſe des Richterbuches erzählten) Auswanderungszug nach dem äußerſten Norden des Landes Ri. 18, 1 ff. Dort eroberten ſie die Stadt Lais, fortan Dan geheißen. Die im Südweſten zurückgebliebenen Daniten, aus denen Simſon, der berühmteſte Sprößling des Stammes hervorging (Ri. 13 ff., vgl. auch den Segen Jakobs 1 Mo. 49, 16 f.), erſcheinen ſpäter nicht mehr ſelbſtändig. Ezechiel weiſt (48, 1) dem Stamm ein Erbe im Norden an. Off. 7, 5 ff. fehlt er. — 3) Die Stadt Dan-Lais am Fuße des Hermon nicht weit von dem heutigen Banias, auf dem Hügel gelegen, der heute Tell Kadi heißt, wird oft genannt als nördlichſter Punkt, wo Israeliten wohnten, in der Redensart „von Dan bis Beerſeba“ (2 Sa. 17, 11 u. ö.). Dort an der Nordgrenze hat Jerobeam I. eines ſeiner Jehovabilder aufgeſtellt, nachdem ſchon in der Richterzeit dort ein Stammheiligtum war errichtet worden. Ri. 18, 30 f. 1 Kö. 12, 29. v. O.

Dan-Jaan 2 Sa. 24, 6. Wahrſcheinlich iſt aber ſtatt D.-J. zu leſen Dan-Jaar (was im Hebr. eine leicht zu Verwechslungen führende Ähnlichkeit hat) und dies iſt dann = Dan im Walde, zweifelsohne die Stadt Dan im Norden des Landes, ſ. Dan 3).

Daniel, einer der merkwürdigſten prophetiſchen Männer der Bibel, wird Ez. 14, 14 zwiſchen Noah und Hiob als einer der Gerechteſten, Gottgefälligſten des Volkes genannt, Ez. 28, 3 als ein Weiſer, dem das Verborgene wunderbar erſchloſſen ſei, welche Erwähnungen von Seiten eines ältern Zeitgenoſſen ſich nur bei ganz außerordentlicher Stellung Daniels begreifen. Näheres berichtet über ihn das Buch Daniel, in der deutſchen Bibel das vierte der großen prophetiſchen Bücher, dagegen in der hebräiſchen nicht unter dieſen, ſondern in der dritten Abteilung des Kanons befindlich. Daß Daniel in ſpäterer Zeit eine beliebte Perſönlichkeit der Volksſage wurde, an welche ſich mancherlei Legenden hingen, zeigen die apokryphiſchen Zuſätze zu dem Buche, welche den Lobgeſang der Männer im Feuerofen, die Geſchichte Suſannas und Daniels, die

Digitized by Google

von Daniel und den Priestern des Bel und dem Drachen zu Babel enthalten. — Nach dem Buch D. ist dieser als Jüngling fürstlicher Abkunft im dritten Jahr des Königs Jojakim von Nebukadnezar nach Babel gefangen geführt worden, wo er den Namen Beltsazar (s. d. Art.) erhielt und mit seinen drei Freunden zu Ansehen und hohen Ämtern kam. Trotz schwerer Versuchungen bewiesen sie sich dabei als treue Bekenner und Diener des wahren Gottes, wovon Kap. 1—6 Proben gegeben werden: sie hielten die Speisegebote (K. 1) und verweigerten die Anbetung eines Bildes (K. 3) oder Despoten (K. 6), und wurden bei ihrem Martyrium von Gott wunderbar bewahrt. Daniel selbst aber zeichnete sich durch die gottverliehene Gabe der Traumdeutung und durch Gesichte aus. So gelangte nicht nur er selbst zu hohen Ehren sowohl am Hofe Nebukadnezars (K. 2 u. 4) als bei dessen Sohn und Nachfolger Belsazar (vgl. den Art.) K. 5, sondern bewirkte auch, daß sein Gott von diesen Herrschern, wie auch von Darius dem Meder (K. 6) anerkannt und in Ehren gehalten wurde. — In der zweiten Hälfte des Buches (K. 7—12) werden eine Reihe von prophetischen Gesichten Daniels mitgeteilt, welche gewissermaßen die Ausführung des K. 2 gedeuteten Traumes enthalten. Von der Weise anderer Propheten unterscheiden sich die Offenbarungen dieses Sehers dadurch, daß sie mehr politischen und zwar kosmopolitischen Charakter haben, d. h. den Verlauf der äußern Völker- und Weltgeschichte darstellen, freilich in Beziehung zur Vollendung des Reiches Gottes. Der Gegensatz von Weltreich und Gottesreich, die Entwicklung des Weltreiches, sein Kampf mit dem Gottesreich und der endgültige Sieg des letztern über das erstere — bilden den Gegenstand dieser ersten „Apokalypse", d. h. Offenbarung über den Verlauf der Geschichte. Eine zielstrebige, darum einheitliche Geschichtsbetrachtung tritt uns hier zuerst entgegen; die Motive dazu lagen freilich von jeher in der israelitischen Prophetie. Dieser mehr politische und universale Charakter der Weissagungen D.s entspricht seiner persönlichen Stellung. Er war nicht Hüter und Seelsorger seines Volkes wie ein Jeremia oder Ezechiel, sondern Staatsmann mit weitem Blick nach außen. Ähnlich wie Joseph am ägyptischen Hofe vertrat er seinen Gott am babylonischen Mittelpunkt der Völkerbewegungen. Wie die Sprüche Bileams lassen daher die danielischen Gesichte mehr die Außenseite des Gottesreiches und die Lichtseite des Gottesvolkes zu Tage treten. Die Stunde ist aber bei D. vorgerückt, der Standpunkt ein höherer. — Näher sieht D. in vier Reichen die Macht der Welt sich entfalten (2, 31 ff.; 7, 3 ff.). Vier ist die Zahl der Welt, des Universums (vgl. Sach. 2, 1 f. u. ö.). Das vierte Reich ist, wenn man mit 7, 7 f. das gefährliche Horn 8, 9 ff. vergleicht, nicht das römische, wie man meistens glaubte, sondern das griechisch-makedonische, aus welchem dem Volke Gottes der schlimmste Feind in Gestalt des Antiochus Epiphanes (reg. 175—164 v. Chr.) hervorging (vgl. den Art. Antiochus), den man unschwer in den einläßlichen Schilderungen (K. 8 u. 11) erkennt, wenn man 1 Makk. 1 vergleicht. In diesem fand die Gottesfeindschaft ein bewußtes Haupt, der Alte Bund einen Antichrist. Die nächste Bestimmung des Buches D. war die, das gottesfürchtige Israel in jenem Kampf auf Leben und Tod, den es mit dem syrischen Tyrannen durchzukämpfen hatte, aufzurichten und zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Auf die schwerste letzte Bedrängnis, welche nur eine kurze ist (eine halbe Woche 9, 27 = 3½ Zeiten oder Jahre 12, 7), folgt die Erlösung und Aufrichtung des göttlichen Reiches auf Erden nach den prophetischen Weissagungen. Ja, es sind unverkennbare sprachliche und inhaltliche Anzeichen dafür vorhanden, daß unser Buch so, wie es vorliegt, erst in der Zeit jenes Herrschers geschrieben ist, womit wohl auch seine späte Stellung im hebräischen Kanon zusammenhängt. Allein dies schließt nicht aus, daß erstens sein Inhalt im wesentlichen aus früherer Zeit stammt, so daß danielische Überlieferungen geschichtlicher und prophetischer Art darin gesammelt sind, wie denn die neueren Assyriologen eine merkwürdige Übereinstimmung mancher Züge des Danielbuches mit den Denkmälern aufgedeckt haben, während gewisse chronologische und andere Ungenauigkeiten sich aus längerer mündlicher Überlieferung des Stoffes erklären, — und daß zweitens die Bedeutung dieser Gesichte weit über jene makkabäische Zeit hinausgeht. Schon ursprünglich scheint das römische Reich mit im Gesichtskreis D.s gelegen zu haben (vergl. auch Da. 11, 30 mit 4 Mo. 24, 24) und das Neue Testament verlegt den Entscheidungskampf, wie ihn D. schildert, wieder in die Zukunft (vgl. z. B. Mt. 24, 15 mit Da. 9, 27; 12, 11), wo erst der eigentliche Widersacher Gottes, dessen Vorbild jener Antiochus war, auftreten und der gläubigen Gemeinde die letzte Not bereiten wird, bis der Herr erscheint und ihn vernichtet, sowie die von den Toten Auferweckten richtet (vgl. z. B. 2 Thess. 2, 3 ff. mit Da. 11, 31 ff. u. s. f.). Überhaupt aber hat das Buch, so viele Rätsel seine Entstehung und seinen Inhalt umgeben, für das N. T., insbesondere für die Lehre Jesu eine fundamentale Bedeutung. Die Grundbegriffe des Evangeliums Jesu Christi: Gottesreich, Himmelreich, Menschensohn, lehnen sich in erster Linie an D. an, wenn sie auch im Munde des Herrn eine tiefere und reichere Bedeutung gewonnen haben. Das Buch D. faßt die alttestamentliche Weissagung ähnlich zusammen wie die Offenbarung Johannis die neutestamentliche. Seine Darstellung des Messias als des Menschensohnes, in welchem die Menschheit zu ihrer gottgewollten Vollendung und Würde kommt, seine Bezeugung der doppelten Auferstehung zur Seligkeit und zum Gericht (12, 2) wie seine Schilderung der in Gottesfeindschaft sich immer trotziger erhebenden Weltmacht vollenden gewissermassen das von den Propheten in einzelnen Zügen Angekündigte zu einem abgerundeten Bilde. — Der Name D. kommt auch sonst vor; so heißt außer dem Propheten 1) ein Sohn Davids und der Abigail 1 Chr. 3, 1; 2) ein mit Esra aus dem babylonischen Exil zurückkehrender Priester Esra 8, 2. Ne. 10, 7. Merkwürdiger Weise kommen auch die Namen der Freunde D. unter jenen heimkehrenden Exulanten vor: Misael Ne. 8, 4, Asarja Ne. 10, 3, Hananja Ne. 10, 24. v. O.

Dank, danken, danksagen, Danksagung, dankbar, Dankbarkeit. D. ist die Antwort auf eine Wohlthat; er ist eine Anerkennung der in der Wohlthat ausgedrückten freundlichen Gesinnung, und er schließt das Bewußtsein des Empfängers der

Digitized by Google

Wohlthat in sich, daß der andere zu seiner Wohlthat weder äußerlich genötigt war, noch Lohn dafür erwartet (Lu. 6, 32—34). Und wie der D. auf die Gesinnung des Wohlthäters sich bezieht, so besteht er auch selbst zunächst in einer entsprechenden Gesinnung: er behält die Wohlthat selbst in bleibendem Andenken (danken kommt her von denken), während der Undank sie vergißt; und er achtet sich dem Wohlthäter bleibend verbunden. Diese d. Gesinnung kann sich in Worten oder thätlichen Liebesbeweisen äußern, aber sie darf nicht meinen, dadurch ihrer Dankesschuld los zu werden. 1) Den größten Anspruch auf unsere unbedingte D. hat Gott, unser größter Wohlthäter. Von ihm kommt alles Gute uns zu (Jak. 1. 17), und alles ist ein Ausfluß seiner freien reinen Güte (Jak. 1, 5). Darum ist D. die (eine) Grundstimmung, die uns Gott gegenüber beseelen muß (die andere ist Gottesfurcht). Auch bei der niedersten Stufe der Gotteserkenntnis, im Heidentum, kann noch solche d. Gesinnung vorhanden sein (Ps. 67, 4. 6); aber ihre Verleugnung führt immer tiefer ins Heidentum hinein (Rö. 1, 21), wie auch der Sündenfall mit einer Verleugnung des Gott gebührenden D. beginnt (1 Mo. 3, 2 ff.). Und auf der höchsten Stufe christlicher Erkenntnis kann sich die D. dem Umfang und der Tiefe nach nur erweitern (Eph. 5, 20. 1 Th. 5, 18. Kol. 1, 12); wie auch unser Heiland fürs Kleinste (Mt. 14, 19) und fürs Größte (Joh. 11, 41. Mt. 11, 25) seinem Vater im Himmel gedankt hat, und solcher D. bis in den Himmel hineinreicht (Off. 4, 9; 7, 12 u. s. w. — dies die neutestamentliche Antwort auf die alttestamentliche Zweifelsfrage Ps. 6, 6 u. sonst). Im einzelnen aufzuzählen, wofür in der Bibel Gott gedankt wird, ist nicht nötig, es sind eben alle leiblichen und geistlichen Wohlthaten (daß auch Demütigung dazu gehört s. Ps. 118, 21). — Ist der D. gegen Gott im Herzen, so muß er sich auch äußern im Gebet; und das Dankgebet ist nicht nur eine einzelne Art des Gebets neben anderen Arten (1 Tim. 2, 1), sondern jedes Gebet ist mit Danksagung verknüpft (Phi. 4, 6), schon dafür daß wir einen gnädigen Gott haben, zu dem wir im Gebet kommen dürfen; daher unzähligemal in den Psalmen das Wort „danken" und die entsprechenden: loben, preisen u. s. w. wiederkehren. Ein verkörpertes Dankgebet ist das Dankopfer (s. Opfer), aber keine Vergeltung. Denn der Mensch hat nichts, um dem Herrn alle seine Wohlthat zu vergelten (Ps. 116, 12). Freudiger Gebrauch der göttlichen Gaben, verbunden mit demütiger Ergebung in seinen Willen auch wo er uns etwas versagt, ist der beste thatsächliche D. — 2) Auffallen kann, daß das Wort danken gegenüber von menschlichen Wohlthätern fast gar nicht in der Bibel vorkommt (außer dem danken als Antwort auf einen Gruß, 2 Kö. 4, 29, wird das Wort nur noch Ap. 24, 3 in der Schmeichelrede des Tertullus Menschen gegenüber gebraucht). Doch fehlt nur das Wort, nicht die Sache, wie ja viele Beispiele einer dankbaren Handlungsweise zeigen (z. B. 1 Mo. 14, 21; 45, 17 ff. 2 Sa. 19, 33 ff. Lu. 7, 44 ff. Rö. 15, 27 u. s. w.). D. ist eben als eine Art der Liebe in das allgemeine Liebesgebot eingeschlossen (z. B. 1 Th. 5, 12 f.). Auch ist zu bemerken, wie bei den Frommen der Schrift der D. gegen Menschen sich oft in ein Dankgebet gegen Gott mit einschließt (z. B. 1 Mo. 14, 19 f.; 24, 26 f. 1 Sa. 25, 32. 2 Kor. 9, 12 f.). Insbesondere tritt an die Stelle des einfachen Dankeswortes gern das vollere „Segnen" des Wohlthäters (s. d. Art.). Ziemlich viel ist in den Apokryphen (Sirach) von Dankespflicht und von der Welt Undank die Rede (Sir. 12, 3; 20, 17; 29, 9); doch fehlen auch nicht die Anfänge einer lohnsüchtigen Gesinnung (Sir. 12, 1 f.). H.

Dankamt, Dankchöre bedeutet Ne. 12, 8. 31. 38. 40 Abteilungen der Tempelmusik; vgl. die Einrichtungen, die schon David getroffen hatte, 1 Chr. 25.

Dankopfer s. Opfer.

Danna, Jos. 15, 49, Stadt in Juda.

Daphka, 4 Mo. 33, 12 f., Lagerstätte der Israeliten, wohin sie von der Wüste Sin aus kamen, aber nicht sicher festzustellen.

Daphne, 2 Makk. 4, 33, eine Vorstadt von Antiochien, wo ein Hain und Tempel des Apollo war, jetzt Beit-el-Maa.

Dara 1 Chr. 2, 6.

Darben = Mangel leiden, in Armut leben (Ps. 34, 11. Lu. 15, 14. 1 Joh. 3, 17); „wenn ihr nun darbet" (Lu. 16, 9), bezeichnet das Los der von dieser Welt Scheidenden, sofern sie alle ihre irdische Habe zurücklassen müssen, und also, wenn ihnen der Himmel verschlossen bleibt, gar nichts mehr haben. H.

Darda, 1 Kö. 4, 31, ein Dichter.

Darius, hebräisch Dârîjâwesch, babylonisch Dârjâvusch. Dârîvusch. altpersisch Dârajavusch, Perserkönig Darius I., Hystaspes' Sohn, vom Fürstengeschlecht der Achämeniden, Nachfolger des Kambyses, bestieg den Thron, nachdem er zuvor den Magier Gaumata, der sich fälschlich für den Bardija (Smerdes), den Bruder des Kambyses, ausgab, besiegt und getötet hatte, und regierte 521—486. Über die Regierung dieses großen Fürsten sind wir durch seine große dreisprachige Inschrift am Felsen von Behistun bei Kermandschah an der Westgrenze Mediens gut unterrichtet. Hier sei nur hervorgehoben, daß Darius noch zweimal Empörungen der Babylonier, das erste Mal unter Nidintubel, das zweite Mal unter Arachu (beide Empörer gaben sich als Nebukadnezar, Sohn des Nabonid, aus), niederzukämpfen hatte und zur Strafe dafür die Mauern, Türme, Thore und sonstigen Befestigungen des aufrührerischen Babylon niederreißen ließ. Das A. T. erwähnt Darius I. in Verbindung mit dem Bau des Serubabelschen Tempels: im 2. Jahr seiner Regierung gestattete er die Wiederaufnahme des Baues (Esra 4, 24; 5, 5—7; 6, 1 ff. vgl. Hag. 1, 1; 2, 10. Sach. 1, 1. 7), und im sechsten war dieser vollendet (Esra 6, 15).

Unter „Darius, dem Perser" Ne. 12, 22, dessen Zeitgenosse, der Hohepriester Jaddua, nach Josephus zur Zeit Alexanders des Großen lebte, wird Darius III. Codomannus (336—332), der letzte König von Persien, zu verstehen sein.

Daß „Darius, der Meder," welchen das B. Daniel (6, 1. 29; 9, 1; 11, 1) als Sohn des Ahasverus, Zerstörer des chaldäischen Reiches und Nachfolger des Belsazar nennt, sich in die sonstigen Berichte des A. T., der Klassiker sowie der Keilschriftliteratur über den Fall Babylons nicht fügt, wurde schon unter Ahasverus (s. d.) hervorgehoben. Es könnte höchstens Gobryas oder, wie er keilschriftlich heißt, Ugbaru (Gubaru) ge-

Digitized by Google

meint sein, der Statthalter vom Lande Gutium und Feldherr des Cyrus, welcher mit Cyrus in Babylon einzog und zum Statthalter Babylons eingesetzt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach verdankt jedoch der Darius, der Sohn des Ahasverus des B. Daniel, seinen Ursprung einer dichterischen Verwendung jener alten orientalischen Königsnamen, ebenso wie die Annahme eines medischen Zwischenreiches durch die Erinnerung an die einstige Machtstellung der Meder veranlaßt sein dürfte. F. D.

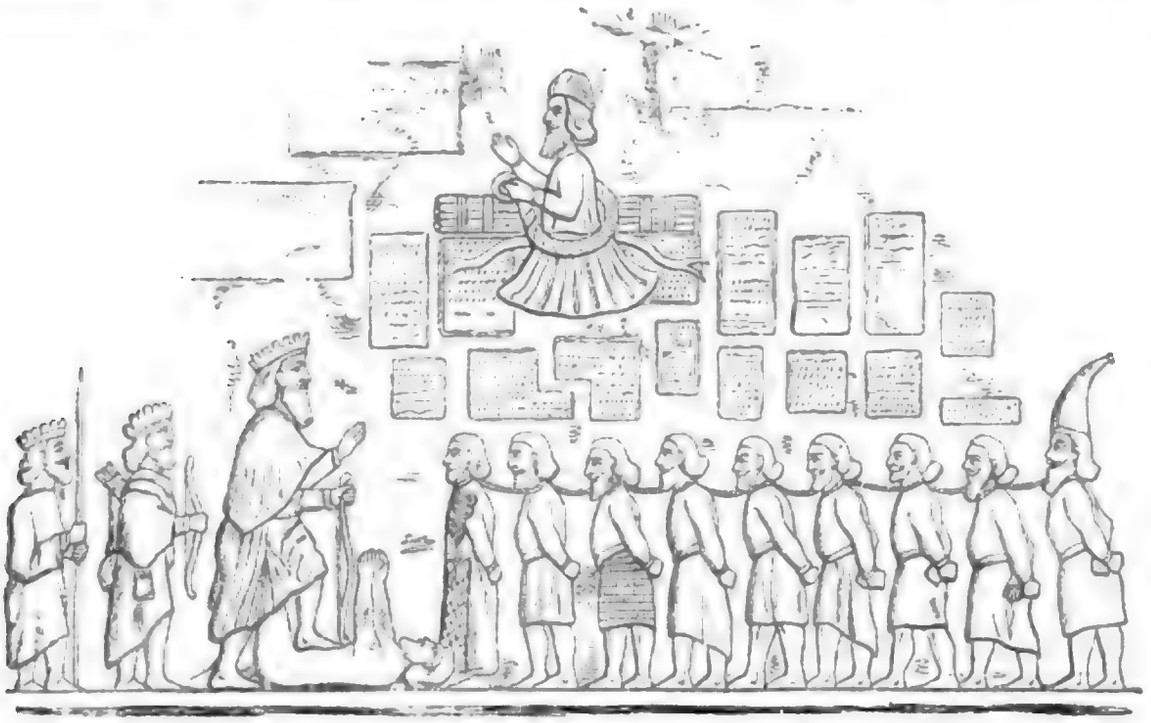


Fig. 116. Das Behistun-Denkmal Darius I. Nach Vaux.

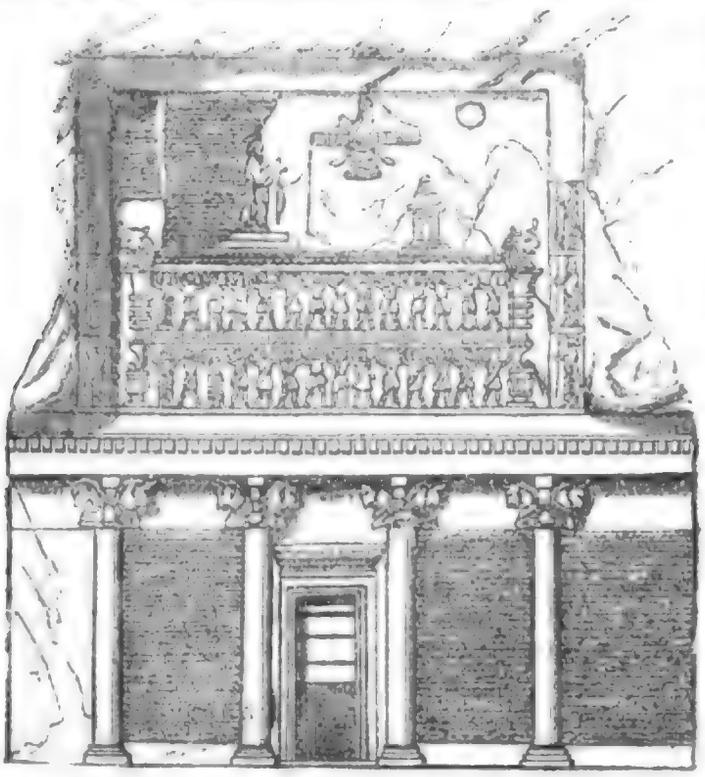


Fig. 117. Grabmal Darius I. bei Persepolis.

Darkon Esra 2, 56. Neh. 7, 58.

Darlegen = dahingeben (aufopfern), Spr. 6, 31. 2 Kor. 12, 15; = vorzeigen, vorweisen (zur Untersuchung) 1 Mo. 31, 37. Mt. 25, 20.

Darlehen. Die auf das Schuld- und Pfandwesen (s. d. Art. Pfand) bezüglichen Gesetzesbestimmungen zeigen einerseits, daß das Volk Israel auf den Landbau angewiesen, dagegen von Handelsgeschäften abgehalten werden sollte, andererseits, daß die Israeliten sich als Brüder ansehen sollten, welche nicht aus der Not einzelner Nutzen ziehen durften. Das Zinsnehmen von Volksgenossen war geradezu verboten, 2 Mo. 22, 25, und auch in der Form von Naturalien durfte kein Zins erhoben werden (3 Mo. 25, 35ff.). Von Fremden dagegen, 5 Mo. 23, 20, durfte Zins gefordert werden, weil ja diese keinen als Pfand dienenden Grundbesitz in Israel hatten und sich auch in der Regel des Handels wegen im Lande aufhielten. Das Gesetz will übrigens nur die Ausbeutung Armer verbieten, schließt dagegen nicht aus, daß man von Vermöglichen, welche etwa ihr Geschäft ausdehnen wollten, eine Zinsvergütung annahm. Auch war der Wucher, so sehr er verurteilt wird, nicht mit einer gesetzlichen Strafe bedroht. Stellen wie Ps. 15, 5. Spr. 28, 8. Jer. 15, 10. Ez. 18, 8. 13; 22, 12 zeigen, daß die ideale Forderung des Gesetzes häufig nicht beachtet wurde. Mt. 5, 42 verlangt Jesus, daß man dem Bedürftigen ein Darlehen nicht verweigere, selbstverständlich nach dem jemand hat, nicht nach dem er nicht hat (2 Kor. 8, 12). W. L.

Darre, Jes. 10, 16, soviel als Schwindsucht, Abzehrung.

Das, Jes. 51, 6, „sie werden dahinsterben wie Das" = im Nu (s. revid. Bibel).

Dathan, Sohn Eliabs vom Stamm Ruben, 4 Mo. 16, 1; 26, 9, empörte sich nebst seinem Bruder Abiram im Bund mit Korah und anderen gegen Mose und

Digitized by Google

Aaron, ohne Zweifel aus Unzufriedenheit darüber, daß nicht dem Stamm Ruben nach dem Recht der Erstgeburt die weltliche und geistliche Führerschaft in Israel übertragen worden war, 16, 2ff. Einen Versuch Moses, sie zu begütigen, weisen beide Brüder trotzig und mit bitterem Hohn zurück, V. 12—14. Zur Strafe werden sie mit ihren Familien und all ihrer Habe von der Erde verschlungen, V. 20 ff., vgl. d. Art. Korah.

Th. Ö.

Dathema, eine 1 Makk. 5, 9 genannte Burg in Gilead.

Dattel. 1) Die Frucht der Dattelpalme, Phönix dactylifera Linné, Joel 1, 12. Hoh. L. 7, 7, bildet die hauptsächlichste Nahrung des Wüstenbewohners. Die Bäume sind der Reichtum der Anwohner des Nils und der ägyptischen Oasen. Im Februar schon treiben am Stamm des Palmbaums zwischen den untersten Blättern die Blütenrispen in lederartigen Scheiden steckend heraus (Fig. 119). Im April springen die Scheiden auf und treten an einer Rispe bis zu 12000 Blüten hervor. Wohl vermag ein Baum mit männlichen Rispen Dutzende in der Nähe stehende weibliche Palmbäume zu befruchten, hat man doch das Beispiel von der Palme zu Otranto, welche von dem männlichen Palmbaum zu Brindisi befruchtet war; aber sicher ist die Befruchtung nicht, weshalb in den Palmpflanzungen in Ägypten und in den Oasen künstlich befruchtet, d. h. eine männliche Rispe abgeschnitten und an einen weiblichen Baum in der Krone aufgehängt wird. Nach 4—5 Monaten fangen die zolllangen Früchte an rötlich zu werden und ein süßes weiches Fleisch zu bekommen. Es beginnt jetzt die Ernte, d. h. das Einsammeln der reifen bräunlichen Datteln, die von selbst abfallen und an der Sonne vollends getrocknet oder mit Mandeln und Pistazien zu einem Früchtekuchen zusammengepreßt werden. In den sinaitischen Klöstern wird aus den frischen reifen Früchten ein schmackhafter, stark berauschender Wein gewonnen. — 2) Wenn nach 1 Mo. 43, 11 die Söhne Jakobs „Datteln" und Mandeln als Geschenke für den Gewalthaber in Ägypten mitnehmen sollten, so hätte das keinen Sinn gehabt, da Ägypten das Land der Datteln war und ist, man hat daher längst schon angenommen, daß „bottnim" nicht mit Luther als Datteln zu übersetzen ist, sondern die Nüsse des Pistazienbaums darunter zu verstehen seien. Dieselben haben, ungefähr in der Größe von Mandeln und Haselnüssen, einen noch feineren Wohlgeschmack. Sie scheinen im alten Ägypten nicht gewachsen, vielmehr ein Landesprodukt Kanaans gewesen zu sein. Sicher ist man natürlich auch mit dieser Deutung nicht, doch hat Bochart in seiner Geogr. sacra II. 1, 10 es sehr wahrscheinlich zu machen gesucht. Bedenklich ist nur, daß die Griechen den Pistazienbaum noch gar nicht kennen, erst Theophrast hat Kenntnis von der Frucht als von Baktrien stammend. Ein Jahrhundert später erst spricht Posidonius aus Apamea von Pfirsich und Pistazie (βισταχιον); der berühmteste Pistazienort ist Aleppo.

Fr.

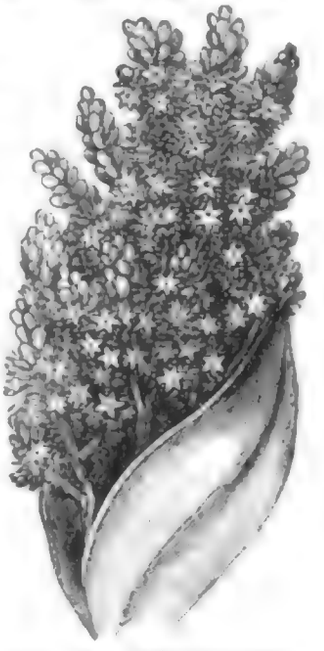


Fig. 119. Blütenrispe der Dattelpalme.

Fig. 118. Dattelpalme. Phönix dactylifera.

Fig. 120. Pistazie. Pistacia vera.

Datum = gegeben, 2 Makk. 1, 9; 11, 21.

Daumen. 1) Die Grausamkeit des Abhauens

Digitized by Google

der Daumen, welche Ri. 1, 6 f. erwähnt ist, bezweckte das Unfähigmachen des Feindes zum Waffenführen. 2) Wenn einem zu weihenden Priester oder einem zu reinigenden Aussätzigen Blut oder Öl auch auf den rechten Daumen gestrichen wurde (2 Mo. 29, 20. 3 Mo. 8, 23 f.; 14, 14. 17. 25. 28) so besagte das die Zueignung dieses wichtigen Gliedes zum Herrn und seinem Dienst.

David, der zweite König in Israel, regierte nach gewöhnlicher Rechnung 1055—1015 v. Chr. Er war der jüngste Sohn Isais von Bethlehem, dessen Stammbaum Ru. 4, 17 ff. zu finden. Nach 1 Sa. 16, 10; 17, 12 hatte David sieben Brüder, dagegen 1 Chr. 2, 15 ist er selber als der siebente aufgezählt. Seine frühere Jugend verbrachte David unbeachtet bei den Herden seines Vaters, wo er Gelegenheit fand, seine Kraft mutig zu stählen (1 Sa. 17, 34 ff.) und im Saitenspiel sich zu üben. In aller Stille salbte ihn Samuel dort zu Bethlehem nach einer Eingebung des göttlichen Geistes zum König, 1 Sa. 16. David wird dabei beschrieben (16, 12) als „rötlich (von Haaren, d. h. rotbraun oder besser von Haut, was auf die lebensfrische Farbe geht) und schön von Augen (was auf den lebhaften, geweckten Sinn des Jungen schließen läßt) und wohlgestaltet von Aussehen." An den Hof Sauls holte man ihn als geschickten Saitenspieler, damit er die Schwermut des Königs zerstreue. Von diesem war nämlich der gute Geist gewichen, der David durch die Salbung verliehen wurde, 1 Sa. 16, 13 ff. Saul, der seinen wohlthätigen Einfluß erfuhr, machte ihn zu seinem stetigen Gefährten und Waffenträger (16, 21 f.). Noch offenkundigeres Verdienst um König u. Volk erwarb sich der Jüngling durch die Erlegung des riesigen Philisters Goliath, 1 Sa. 17, welche den Sieg Israels entschied. Diese Jugendgeschichte Davids wurde offenbar viel und gern erzählt; in dem jetzigen Texte sind daher verschiedene Erzählungsweisen verschmolzen, weshalb 17, 55—58, wo Saul sich erst nach dem unbekannten Jüngling erkundigt und auch Abner nichts von ihm weiß, auf das 16, 18 ff. Vorhergehende keine Rücksicht nimmt. Der Sieg des jungen Hirten über den gepanzerten Riesen, mit einem Kieselstein erfochten, zeigt, was kindliches Gottvertrauen wider menschliche Größe und Stärke vermag. Durch seine Heldenthat hat freilich David den Argwohn des ohnehin düster gestimmten, mißtrauischen Saul im höchsten Grad erweckt, 18, 7 ff. Dieser enthielt ihm seine Tochter vor, welche dem Besieger Goliaths versprochen war, und stellte ihm in Anfällen der Wut sogar offen nach dem Leben (1 Sa. 18, 19 f. vgl. 19, 9 f.); in besonnenerer Verfassung suchte er ihn durch gefahrvolle Missionen zu verderben (18, 17. 22 ff.). Wohl wurde David schließlich Sauls Schwiegersohn, indem er zwar nicht Merab, wohl aber Michal zum Weibe erhielt (18, 27). Doch wurde das Verhältnis dadurch um nichts besser. Dagegen hatte David an Sauls heldenmütigem Sohne Jonathan einen treuen, selbstverleugnenden Freund gefunden (18, 1 ff.; 19, 1 ff.; 20, 1 ff.; 23, 16 ff.). Auch Michal half David aus den Händen ihres Vaters entrinnen (19, 11 ff.). Er suchte zuerst ein Asyl bei seinem geistlichen Vater Samuel zu Rama. Aber auf die Dauer war seines Bleibens nicht im Lande. Nachdem er zu Nob beim Priester Ahimelech eingekehrt war (21, 1 ff.), der seine Unterstützung des Flüchtlings bald furchtbar büßen mußte (22, 6 ff.), versuchte er bei den Philistern anzukommen, die ihn aber als ihren Feind erkannten, so daß er nur durch Verstellung entkommen konnte, indem er sich als wahnsinnig geberdete (diese Krankheit wurde als Besessenheit angesehen und machte ihre Opfer unantastbar), 1 Sa. 21, 10 ff.; vgl. Ps. 34, 1; 56, 1. Er trieb sich fortan im Süden des Gebietes Juda herum, um die Höhle Adullam (1 Sa. 22, 1), wo sich bei 400 Flüchtlinge zu ihm gesellten, auch der Prophet Gad und der Priester Abjathar (s. d. Art.), ein Sohn des hingerichteten Ahimelech (22, 20). An der Spitze dieser immerfort sich mehrenden Schar unternahm nun der thatkräftige und gewandte David manche Streifzüge und Handstreiche, durch die er sich beim Volke immer mehr in Ansehen zu setzen wußte. Er befreite die Stadt Kegila von den Philistern, konnte sich aber dort nicht halten, da nun Saul zu seiner Verfolgung auszog, bis ein Einfall der Philister ihn zur Umkehr nötigte, 1 Sa. 23. Zweimal geriet der König bei spätern Verfolgungen in Davids Hand, welcher indessen großmütig und in frommer Scheu den Gesalbten des Herrn schonte (K. 24 u. 26), ohne damit etwas mehr als eine augenblickliche Umstimmung des von finsterm Wahne erfaßten Königs zu erlangen. Ein Beispiel, wie sich D. als Schutzherr jenes Landstriches Achtung zu verschaffen wußte, gibt die Geschichte Nabals, K. 25. Da dieser reiche Herdenbesitzer ihm einen billigen Tribut verweigerte, wollte er ihn mit Waffengewalt züchtigen; dem kam jedoch die kluge Abigail, das Weib Nabals, zuvor, die nach dem Tode ihres Mannes D.s Gattin wurde, während Michal ihm damals genommen war (1 Sa. 25, 44; wie er diese später wieder erlangte, s. 2 Sa. 3, 13 ff.). Auch eines dritten Weibes D.s, Ahinoam von Jesreel, erwähnt 1 Sa. 25, 43; vgl. 27, 3. 2 Sa. 3, 2. Schließlich sah D. keinen andern Ausweg, um den Nachstellungen Sauls zu entrinnen, als daß er sich zum Vasallen der Philister machte. Aber nicht mehr als einsamer, wehrloser Flüchtling kam er jetzt zu König Achis in Gath, sondern als willkommener Bundesgenosse, dessen Macht man zu schätzen wußte. Er erhielt die Stadt Ziklag zu Lehen, von wo er öfters Ausfälle machte, die nicht gegen sein eigenes Volk und Land, wie Achis meinte, sondern gegen deren Feinde gerichtet waren, 1 Sa. 27. Den Wendepunkt von der Verfolgung und Verbannung zur Herrschaft bildete in D.s Leben jener Philisterkrieg, der mit dem Tode Sauls und Jonathans auf dem Gebirge Gilboa endete. D. war von seinen neuen Bundesgenossen, die ihm nicht trauten, vor der Schlacht entlassen worden (K. 29) und hatte Ziklag von den Amalekitern ausgeraubt gefunden, welchen er die Beute bald wieder abjagte (K. 30). Zwei Tage nach der Rückkehr von diesem Zug erhielt er die Kunde von Israels Niederlage und dem Fall Sauls und Jonathans, welche er in seinem „Bogenlied" schmerzlich beklagte (2 Sa. 1). — Dem 30jährigen David fiel nun die Krone zu. Er regierte erst in Hebron 7½ Jahre, dann in Jerusalem 30 Jahre lang (2 Sa. 2, 11; 5, 4. 1 Chr. 29, 27). Erst war seine Herrschaft auf Juda beschränkt, indem Isboseth, der Sohn Sauls, als Gegenkönig zu Mahanajim im Ostjordanland residierend, die übrigen Stämme unter seinem Scepter festhielt. Allein im Kriege gegen D. war dieser Fürst unglücklich, und als

Digitized by Google

gar Abner, sein Feldherr, der sein Ansehen allein noch aufrecht gehalten hatte, zu David überging, war seine Stellung nicht länger zu behaupten. Nach der Ermordung Isboseths (2 Sa. 4) huldigten alle Stämme dem D. zu Hebron. Dort scheint er noch einige Zeit regiert zu haben, da dem Isboseth nur 2 Regierungsjahre zugeteilt werden, dagegen D. 7½ Jahre zu Hebron residierte. Folgenreich war aber seine Eroberung der festen Stadt Jerusalem, die er den kanaanitischen Jebusitern entriß und fortan zur Residenz und zum Mittelpunkte seines Reiches machte, 2 Sa. 5, 6 ff. Dort wohnte er in der „Stadt Davids", dem ältesten Quartier Jerusalems, auf dem Hügel Zion gelegen (Lu. 2, 4 heißt dagegen Bethlehem die Stadt D.), in einem neu erbauten Palast (2 Sa. 5, 11). Jetzt erst nahm seine Regierung einen wahrhaft königlichen Charakter an. Nur zu sehr ahmte er auch durch Vermehrung seines Harems morgenländische Herrschersitte nach (2 Sa. 5, 13; vgl. dagegen 5 Mo. 17, 17). Sonst war seine Herrschaft eine ebenso kraftvolle als für das Land segensreiche. Durch eine Reihe glücklicher Kriege errang er seinem Volke eine Achtung gebietende Stellung. Wiederholt schlug er namentlich die Philister, diesen auf Israels neue Macht eifersüchtigen Erbfeind, 2 Sa. 5, 17 ff.; 8, 1 ff.; 21, 15 ff. Ebenso brach er den Übermut der Ammoniter (10, 1 ff.; 12, 26 ff.), und demütigte die mit diesen verbündeten (10, 6) syrischen Fürsten (8, 3 ff.; 10, 6 ff.), sowie die Edomiter (8, 14), Moabiter (8, 2), Amalekiter u. s. w. Durch seine erfolgreichen Feldzüge erweiterte er das Reich bis nahezu an die von der Verheißung vorgeschriebenen Grenzen, vgl. 1 Mo. 15, 18. 2 Mo. 23, 31. 5 Mo. 11, 24 mit 2 Sa. 8, 1. 2. 3. 6. 14 (Fig. 121). Treffliche Hilfe leisteten D. bei seinen Kämpfen eine Anzahl tapferer Männer, deren Tüchtigkeit und Treue er zum Teil schon während seines Lebens in der Verbannung erprobt hatte. Siehe das Verzeichnis seiner Helden 2 Sa. 23, 8 ff. 1 Chr. 11, 10 ff. und K. 12. Seine zuverlässigsten Feldherrn waren Joab, sein Schwestersohn und dessen Bruder Abisaj, Benaja, der Führer der Leibwache (2 Sa. 8, 16. 18), u. a. m. Das Danklied, welches D. nach Besiegung all seiner Feinde gesungen, siehe sowohl 2 Sa. 22, als Ps. 18. — War D. durch die Umstände, in denen er das junge Reich vorfand, genötigt, häufige und lange Kriege zu führen, so versäumte er es doch nicht, sein Augenmerk auf die innere Befestigung desselben zu richten. Von seinem Scharfblick in dieser Hinsicht zeugt die Wahl Jerusalems zur Hauptstadt. Ein Herzensanliegen war ihm aber namentlich das Heiligtum des Herrn. Er führte die Bundeslade von Kirjathjearim nach Jerusalem über (2 Sa. 6), wo sie nach seinem Willen ihre bleibende Stätte finden sollte, und machte auch Anstalten zum Bau eines Tempels daselbst, welches Werk jedoch nach Gottes Willen erst sein Sohn Salomo ausführen sollte, wie ihm der Prophet Nathan kundthat, 2 Sa. 7, welcher ihm außerdem bei diesem Anlaß die göttliche Verfügung vermitteln durfte, daß der Herr sich zu seinem Samen in ein andauerndes väterliches Verhältnis setzen und denselben im Besitz der königlichen Herrschaft erhalten wolle. D. selbst traf nach 1 Chr. 22 und K. 28 und 29, noch umfassende Anstalten zum Tempelbau. Auch organisierte er die Levitenchöre, die am Heiligtum zu singen und zu musizieren oder sonst zu dienen hatten nach 1 Chr. 15, 16 ff. K. 23—26, vgl. 2 Chr. 29, 25. Aber auch das Kriegsheer verdankte ohne Zweifel ihm eine durchgreifende Organisation, vgl. 1 Chr. 27. Mit dieser Ausgestaltung der nationalen Wehrkraft hing offenbar auch die 2 Sa. 24. 1 Chr. 21 berichtete Volkszählung zusammen, welche gegen den Willen des Herrn verstieß und daher dem Lande ein schweres Gericht zuzog. Auch abgesehen von diesem Falle fehlt es der spätern Regierungszeit D. nicht an schwarzen Schatten, d. h. an zum großen Teil selbstverschuldetem Unglück. Seine schlimmste Missethat erzählt 2 Sa. 11: den Ehebruch mit Bathseba. Auch sonst rächte sich seine Vielweiberei, indem sie in seiner Familie schlimme Zerwürfnisse zur Folge hatte, so die Unthaten Amnons, 2 Sa. 13, und Absaloms (13, 28 f.). Der Letztere empörte sich zuletzt sogar gegen den Vater, und zwar anfänglich mit Glück (2 Sa. 15 ff.), fand jedoch dabei seinen Untergang, indem die zuverlässigsten Männer zu D. hielten (2 Sa. 16), und der König, der über den Jordan geflohen war, als Sieger wiederkehrte. Noch kurz vor D.s Tode suchte einer seiner Söhne, Adonia, auf eigene Faust sich des Thrones zu bemächtigen, den D. vielmehr dem Salomo, dem Sohn der Bathseba, zugedacht hatte. Es gelang jedoch noch vor Davids Ableben, die Herrschaft dem Salomo zu sichern (1 Kö. 1). Die 1 Kö. 2 diesem von seinem Vater gegebenen Ratschläge wollen aus den damaligen Rechtsanschauungen verstanden sein. Das Todesurteil über Joab und Simei war ein wohlverdientes und durch die Staatsweisheit gebotenes; wenn D. aus persönlichen Gründen auf ihre Bestrafung verzichtet hatte, so war dies für seinen Nachfolger nicht bindend. D. riet also nicht nach persönlicher Rachgier, sondern nach Maßgabe des Rechts, welches zu vollstrecken für die Wohlfahrt des Reiches erforderlich schien. Die „letzten Worte Davids", 2 Sa. 23, 1 ff., sind ein prophetischer Blick auf die seinem Hause aus seinem gottesfürchtigen Regiment erwachsende herrlichere Zukunft. Er starb, etwa 70 Jahre alt, und wurde in der „Stadt Davids" auf dem Zion begraben, 1 Kö. 2, 10. — An D. Charakter ist der hervorstechendste Zug seine innige Liebe zu dem Herrn. Im Unterschied von Saul war er ein Regent nach dem Herzen Gottes (1 Sa. 13, 14), weil er die Gebote des Herrn hielt und als König nicht vergaß, wessen Knecht er sei. Zwar verschweigt die unbestechliche biblische Erzählung nicht seine garstigen Fehler und Verbrechen. Sie zeigt ihn uns nicht frei von Unwahrheit. Namentlich in der Zeit seiner Not und Verfolgung griff er öfter zur Verstellung (1 Sa. 21, 2. 13; 27, 10; 29, 8), und in seiner Macht wußte er seine sinnliche Leidenschaft nicht immer zu bändigen (s. besonders 2 Sa. 11), und machte sich auch einmal der Überhebung wider Gottes Regiment schuldig (2 Sa. 24). Allein in der Zeit der Leiden, wo sein Gottvertrauen sich erprobte und mächtig stärkte, hat er sichtlich auch eine ernste Schule der Läuterung durchgemacht. Und wenn auch noch aus seiner spätern Lebenszeit schwere Versündigungen berichtet werden, wie sie bei den unumschränkten Herrschern des Morgenlandes freilich etwas Alltägliches sind, so zeichnet ihn eine einzigartige demütige Bußfertigkeit aus, in der er sein Unrecht vor allem Volk bekannte und bereute, so daß seine Bußlieder (vgl. besonders Ps. 51 u. 32) für alle Zeit vorbildlich gewor-

Digitized by Google

den sind. Seine Demut in der Liebe zu dem Herrn und seinem Dienst zeigt z. B. auch 2 Sa. 6, 21 f. In die Tiefe seines innern Lebens läßt das Psalmbuch blicken, zu welchem eine Sammlung seiner Lieder den Grundstock gebildet hat. Innige Frömmigkeit, in der Liebe zum Herrn wurzelndes Gottvertrauen atmen diese Gesänge, nach deren Weise die Gemeinde sowohl als die einzelnen frommen Israeliten fortan dem Herrn ihre Lieder gesungen haben. Siehe die Art. Dichtkunst und Psalmen. Aber auch in der Geschichte sind uns zahlreiche Züge von D.s Edelsinn und zarter Gewissenhaftigkeit erhalten. So zeugt von seiner Großmut und Pietät die Art, wie er mit Saul verfuhr (1 Sa. 24, 7; 26, 9. vgl. 2 Sa. 1, 14. 17 ff.), sowie mit dessen Familie (2 Sa, 4, 11; K. 9; K. 16; K. 19). Wie er sich aufrichtig unter das Wort des Herrn beugte, zeigt seine Unterwerfung unter die Strafreden eines Nathan und Gad, 2 Sa. 12, 13; 24, 1 ff. Schon ehe er durch andere gemahnt wurde, ließ er sich durch sein Gewissen strafen, 24, 10. Ja auch in den Schmähungen der Feinde hörte er Gottes Stimme, 16, 10. Als Herrscher war er ebenso klug und gewandt wie thatkräftig und tapfer, aber auch bei allem Volke hochbeliebt, wie 1 Sa. 18, 16. 2 Sa. 18, 3; 21, 17 zeigen. Wie er des Volkes schonte, beweist 2 Sa. 23, 17. Seine Gottesfurcht machte ihn gegen Freund und Feind, gegen Starke und Schwache gerecht und billig. Vgl. 2 Sa. 3, 36; 8, 15. Auf Grund von 2 Sa. 12, 31 hat man mit Unrecht den Vorwurf besonderer Grausamkeit gegen ihn erhoben. Wäre die Stelle so zu lesen, wie sie jetzt in der deutschen Bibel steht, so müßte man annehmen, der König habe an diesen Feinden gestrenge Vergeltung dessen eintreten lassen, was sie an seinem Volke gethan. Allein man ist neuestens zu der Einsicht gekommen, daß der ursprüngliche Wortlaut vielmehr war: „Und er stellte sie an die Säge und an die eisernen Picken und an die eisernen Äxte (d. h. er verwandte sie als Steinhauer und Steinmetzen) und ließ sie mit der Ziegelform arbeiten". — Die Bedeutung Ds. erschöpft sich jedoch nicht in seiner geschichtlichen Größe, wonach er das Reich

Fig. 121. Kartenskizze zur Darstellung des Umfangs des Reiches Israel zur Zeit Davids und Salomos.

Israel-Juda erst fest gegründet und ihm zu einer achtunggebietenden Stellung unter den Völkern verholfen hat. Die ihm von Gott verliehene Würde eines „Gesalbten des Herrn", welcher er die entsprechende Gesinnung entgegenbrachte, sollte eine viel bedeutendere Tragweite erlangen. D. hat zuerst die darin liegende göttliche Idee, ob auch nur annähernd, verwirklicht, wonach der König Israels als Sohn Gottes und Knecht Gottes der Mittler zwischen dem Herrn und seinem Volke sein soll, Gott im Namen des Volkes dienend und vor diesem und der Welt Gott als Herrscher vertretend. Diese Idee, wie sie in Ps. 2 oder 110 und andern Liedern, die vom Königtum auf Zion reden, ausgeführt ist, hat sich freilich in D.s Person noch nicht rein verwirklicht und vollends seine Nachfolger ließen gar sehr die Mängel dieses gottmenschlichen Königtums zu Tage treten. Allein der Herr hat sie nicht aufgegeben. Die Propheten verhießen ihre künftige Vollendung in einem Sohne Ds., dem wahren D. So ist jener Sohn Isais Vorbild des wahren Messias geworden, der aus seinem Stamm hervorgehen sollte und sogar seinen Namen trägt, Ez. 34, 23 f.; 37, 24. v. O.

Debir (der Westliche, nach andern Weideplatz). 1) Ein König von Eglon, einer der fünf Könige, die das mit Israel verbündete Gibeon angriffen, von Josua aber geschlagen, gefangen und getötet wurden, Jos. 10, 3 ff. Das Land Debirs wurde von den Kindern Israel eingenommen, Jos. 12, 7. 13. — 2) Eine Stadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 10, 38; 11, 21; 12, 13, von den Kanaanitern Kiriath-Sepher (Stadt der Bücher), Jos. 15, 15, oder Kiriath-Sanna (Stadt der Palmzweige), Jos. 15, 49, genannt, wurde durch Athniel erobert, Jos. 15, 16 f., und später den Leviten eingeräumt, Jos. 21, 15. 1 Chr. 6, 58. — 3) Eine Stadt im Stammgebiet Gad östlich von Mahanaim, Jos. 13, 26.

Debora (= Biene). 1) Die Amme der Rebekka, 1 Mo. 35, 8, vgl. 24, 59. Sie folgte der Rebekka nach Kanaan und blieb im Hause des Isaak und nachher des Jakob. Die Trauer über ihren Tod, an welchen der Name „Klageiche" erinnert, läßt auf ihre Treue und die Dankbarkeit der Familie gegen sie schließen. — 2) Die Prophetin und Richterin, Ri. 4. 5. Sie war das Weib Lapidoths, wohnte auf dem Gebirg Ephraim unter einer nach ihr benannten Palme, wohin die Israeliten zu ihr vor Gericht kamen, 4, 3—5. Sie fordert den Barak im Namen Gottes zum Befreiungskampf auf gegen Jabin und seinen Feldhauptmann Sissera, begleitet ihn auf sein Verlangen auf dem Kriegszug und weissagt Sisseras Tod durch Weibeshand, V. 6—10. 14. Die Befreiung Israels feiert sie durch das Siegeslied Ri. 5. Dieses hochpoetische Lied der Debora, eines der ältesten vorhandenen Erzeugnisse israelitischer Dichtung, preist zuerst die erfahrene Rettung als eine That des Gottes, der schon bei der Bundesschließung sich in der furchtbaren Herrlichkeit seiner Macht erwiesen (2—5) und nun dem zur Strafe seiner Sünde (V. 8 a ist wohl zu übersetzen: „es" — Israel — „erwählte neue Götter, da war Krieg in seinen Thoren") niedergetretenen Volk (6—8) Ursache gegeben hat, ihn zu preisen (9—11). Sodann besingt es V. 12—21 den Kampf, in dem der Allmächtige für sein Volk gestritten, die Stämme Israels, die daran Teil genommen, rühmend (V. 14. 15. 18), die Unentschlossenheit und thatenlose Gleichgiltigkeit der andern mit Spott geißelnd. Von V. 22 an wird die Flucht der Feinde besungen und Sisseras Untergang, der durch Jaels Hand fällt, während seine Mutter zu Haus über sein langes Ausbleiben klagt. — Das Lied gibt Gott die Ehre und zeigt in der Zeit der Zersplitterung des Volkslebens ein lebendiges Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit der Stämme Israels zu einem Volk Jehovas. Aber die Lobpreisung von Jaels That ist

Digitized by Google

ein Beweis, wie wenig damals noch auch bei kräftigem religiösen Leben die ganze Natur geheiligt war.
Th. Oe.

Decke. Über die Decken der Stiftshütte s. d. Art. Stiftshütte. — Die Decke des Sabbats, 2 Kö. 16,18, ist wahrscheinlich ein bedeckter Gang, ein Schutzdach. — Uneigentlich kommt das Wort Decke häufig vor: so Decke der Augen, 1 Mo. 20,16, für ein begütigendes Geschenk. Jes. 25, 7 wird von einer Decke gesprochen, mit welcher die Heiden verhüllt worden sind, d. i. die dermalige Verblendung derselben. Ähnlich 2 Kor. 3, 13—16. Die Decke, welche vor dem Herzen der Juden oder (V. 14) über ihrem Lesen des A. T. hängt, ist die zeitweilige Verstockung des Volkes. W. L.

Deckel, Weish. 17, 3 ein blinder Deckel (Luther), d. h. eine dunkle Decke (Revid. Bibel).

Decken. Die Redensart: die Füße decken, 1 Sa. 24, 4, bezeichnet wahrscheinlich die Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses. — „Die Sünde decken" kommt 1 Pe. 4, 8 vor, übrigens nicht von eigenen Sünden, die etwa durch Liebesübung getilgt würden, sondern von fremden, welche man aus Liebe schonend zudeckt, s. Spr. 10, 12, aus welcher Stelle das Wort des Petrus entlehnt ist. W. L.

Dedan (Liebling). 1) Zweiter Sohn des Hamiten Raema (Ragema) 1 Mo. 10, 7; 1 Chr. 1, 9. — 2) Sohn Jaksans, Enkel des Abraham und der Ketura, 1 Mo. 25, 3. 1 Chr. 1, 32. — 3) Eine arabische Handelsstadt am südlichen Teil des persischen Meerbusens, wo sich wahrscheinlich Kuschiten (Dedan 1.) und keturäische Araber (Dedan 2.) mit einander vermischten. Eine Ruinenstadt im nördlichsten Hedschas trägt noch den Namen Daidan. Jer. 25, 23. Ez. 25, 13; 27, 15. 20; 38, 13. Vergl. die Kartenskizze S. 52.

Deguel (Gott ist Kundiger). 4 Mo. 1, 14. Kap. 2, 14 heißt er Reguel (die Buchstaben D und R sind im Hebr. zum Verwechseln ähnlich).

Deha, Esr. 4, 9, Völkerschaft unter persischer Oberhoheit, aus welcher Kolonisten nach Samaria gegeschickt wurden. Man denkt an die von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot genannten Daher südöstlich vom kaspischen Meer.

Deker, 1 Kö. 4, 9, Vater eines der „Amtleute" Salomos.

Delaja (Jehova ist Retter). 1) 1 Chr. 24, 18. 2) Esr. 2, 60. Neh. 7, 62. 3) Neh. 6, 10. 4) Jer. 36, 12. 25.

Delila (die Schmachtende), Ri. 16, 4 ff., ein Weib, das Simson „lieb gewann", das aber sein Geheimnis an seine Feinde, die Philister, verriet und ihn so ins Verderben brachte.

Delos, 1 Makk. 15, 23, eine griechische Insel, in früherer Zeit berühmt durch einen schönen Tempel des Apollo und den dort heimischen Dienst desselben; später (auch zur Makkabäerzeit) wichtiger Handelsplatz.

Demant = Diamant, s. Edelstein.

Demas (Abkürzung von Demetrius oder von Demarchus), ein Gehilfe des Paulus (Philem. 24. Kol. 4, 14), mit dem Apostel in der (römischen oder cäsareensischen) Gefangenschaft. Was 2 Tim. 4, 10 von ihm berichtet wird, enthält nicht notwendig den völligen Abfall vom Christentum, weist aber auf Ängstlichkeit und Leidensscheu hin, die ihn veranlaßte, nach Thessalonich (vielleicht seine Heimat) zu gehen. Paulus wurde jedoch durch dieses schwächliche Wesen seines Mitarbeiters sehr betrübt; daher sein strenges Urteil über ihn (das übrigens im deutschen, lutherischen Text strenger und schroffer erscheint als im griechischen Urtext).

Demetrius. Im A. T. werden 2 syrische Könige dieses Namens genannt. 1) Demetrius I. Soter (162—150), der Sohn des Seleukus Philopator (1 Makk. 7, 1). Er war von diesem als Geisel nach Rom geschickt worden, entfloh aber dort und bemächtigte sich, indem er seinen Vetter Antiochus Eupator und den Feldherrn Lysias ermorden ließ, der Herrschaft (162). Bald nach seinem Regierungsantritt mischte er sich in die Angelegenheiten Judäas und stärkte die griechenfreundliche Partei, indem er den Alkimus zum Hohepriester ernannte und durch Bachides an der Spitze eines Heers in diese Würde einsetzte (1 Makk. 7, 8. 9). Zwar erlitt sein zweiter Feldherr, den er gegen die sich erhebenden Makkabäer absandte, Nikanor, eine Niederlage (160 s. 1 Makk. 7, 46). Allein zuletzt siegte doch Demetrius, der nun wieder Bachides gegen die Juden abschickte, und die schließliche Folge war, daß ganz Judäa wieder in die Hände der Syrer kam (1 Makk. 9). Doch nun erstand dem D. im eigenen Land ein Gegner. Es erhob sich nämlich im J. 152 gegen ihn Alexander Balas, der sich für einen Sohn des Antiochus Epiphanes ausgab und demnach der rechtmäßige Erbe des syrischen Throns zu sein beanspruchte. Es kam zum Krieg zwischen beiden. In diesem fiel D. im J. 150 (1 Makk. 10, 2. 48 ff.). — 2) Demetrius II., Sohn des Vorigen, erhob sich gegen Alexander Balas (150—146) und suchte demselben, wie dieser einst seinem Vater, die Herrschaft zu entreißen. Und dies gelang ihm auch mit Hilfe des Ptolemäus Philometor von Ägypten, der den Alexander besiegte. So konnte er im Jahr 146 ungehindert den Thron besteigen. Sofort bestätigte er den Makkabäer Jonathan in seinem Hohepriestertum und in allen seinen Würden und bewilligte ihm sogar Steuerfreiheit (1 Makk. 11). Dafür unterstützte ihn Jonathan bei einer Empörung, die in Antiochien gegen D. ausbrach. Aber dieser vergalt seinerseits dem Jonathan diesen Dienst mit Undank und Treulosigkeit, indem er keine seiner Versprechungen hielt (1 Makk. 11, 38—53). Als daher einer der Feldherrn Alexanders, Diodatus, gen. Trypho, im Namen des unwürdigen Sohns des Alexander, Antiochus VI. ihm die Herrschaft streitig machte, schlug sich Jonathan auf die Seite des Trypho. Dies bewog den D. nach Galiläa zu ziehen, es kam bei Gaza zur Schlacht, er wurde aber zuletzt von Jonathan besiegt (1 Makk. 11, 39. 40. 50). Im J. 140 wurde er in einen Krieg mit den Parthern verwickelt und von diesen gefangen genommen. Erst gegen Ende des J. 129 kehrte er wieder zurück und war zum zweitenmal König von Syrien (128—125). Aber auch in dieser Zeit hatte er es wieder mit einem Gegenkönig zu thun, einem gewissen Alexander Zebinas. Schließlich wurde er von diesem bei Damaskus besiegt. Er entfloh nach Tyrus und wurde dann dort ermordet (125). — Im N. T. werden ebenfalls 2 D. genannt. 1) Ein Silberarbeiter in Ephesus (Ap. 19, 24), der Inhaber eines großen fabrikmäßigen Geschäfts, welcher sich nur mit einem Artikel befaßte, nämlich mit silbernen Diana-

Digitized by Google

tempeln, d. h. mit kleinen Modellen des weltberühmten Dianatempels in Ephesus, veranstaltete gegen Paulus, durch dessen Wirksamkeit er sich in seinem Geschäft beeinträchtigt fühlte, mit Hilfe seiner Arbeiter einen Aufstand (V. 25). 2) Ein Christ, den Johannes (3 Joh. 12) dem Gajus, dem Empfänger dieses Briefs empfiehlt, ohne Zweifel der Überbringer des Briefs. Hu.

Demophon 2 Makk. 12, 2.

Demut, demütig, demütigen. D. — das Gegenteil von Hochmut — ist eine Gesinnung, die von der eigenen Person weder selbst zu hoch denkt, noch verlangt und erwartet, daß andere von ihr hoch denken sollen. 1) Solche Gesinnung ziemt uns vor allem gegenüber von Gott; seine Größe und Heiligkeit bringt uns ja unsre Schwäche, Bedürftigkeit und Sündhaftigkeit deutlich genug und fortwährend ins Bewußtsein. Die Bibel enthält eine Reihe demütiger Bekenntnisse aus dem Munde der größten Gottesmänner, z. B. 1 Mo. 18, 27: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin (Abraham); 1 Mo. 32, 10: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast (Jakob); 2 Sa. 7, 18: Wer bin ich Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast! (David); Hi. 42, 2 ff.: Ich erkenne, daß du alles vermagst — darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, vgl. 39, 34 f. (Hiob); Lu. 1, 38: Siehe ich bin des Herrn Magd (Maria); Lu. 18, 13: Gott, sei mir Sünder gnädig! (Zöllner); 1 Kor. 3, 5 ff.: Wer ist nun Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie; — So ist nun weder der der pflanzet, noch der der begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt; 1 Kor. 15, 9: Ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße; 1 Tim. 1, 13 ff: Die Sünder, unter welchen ich der vornehmste bin (Paulus). Zu diesen Aussprüchen möge sich aus den Psalmen noch anschließen 8, 5: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? 103, 15: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. — Überblickt man diese Zeugnisse, so beweisen sie, daß mehr noch als Gottes Größe und Macht es Gottes überfließende Güte und Erbarmung ist, was das stolze Menschenherz demütigt. Freilich macht es der Trotz desselben oft notwendig, daß Gott zu seinen Gerichten greift zur Demütigung; die Bibel ist voll von Zeugnissen, wie er das in und außer Israel gethan hat (Jes. 2, 17; 5, 15; 13, 11; 25, 5. 1 Kö. 11, 39 u. s. w.); aber nicht immer erreichen diese Gerichte ihren Zweck so wie bei einem David (vgl. Ps. 18, 36); der Trotz kann sich auch denselben gegenüber verhärten, wie bei Pharao. Ja wie es bei der klarsten Einsicht in Gottes Größe und Macht und in menschliche Schwäche und Unvollkommenheit doch an der rechten Demut fehlen kann, zeigt das Beispiel Hiobs in seinem Klagen (z. B. Kap. 9). Welchen Wert aber Gott auf die Demut legt, bezeugen viele Stellen der Schrift, die gerade den Demütigen alle Gnadenfülle verheißen. Denn Gnade kann ja nur von den Demütigen gewürdigt werden; Hochmut ist das stärkste Hindernis für Gottes huldvolles Entgegenkommen (vgl. 3 Mo. 26, 41 ff. Mi. 6, 8. Ze. 2, 3. Jes. 57, 15. Hi. 22, 29. Mt. 18, 4. Lu. 18, 14. 1 Pe. 5, 5 f. Jak. 4, 6. 10). Dabei sieht Gott natürlich ganz nur auf das Herz. Auch die D. hat wohl ihre äußeren Kennzeichen (z. B. sich neigen, knieen, niederfallen beim Gebet — s. d. Art. — ferner das Fasten, das im Hebr. ein Demütigen des Leibes genannt wird, vgl. 3 Mo. 16, 31 u. dgl.). Aber nirgends ist der bloße Schein ohne das Wesen gefährlicher als bei der D., sie ist eine Krone auf dem Haupt, von der am wenigsten weiß, der sie trägt. Falsche D. ist Gott von Grund aus zuwider (vgl. 2 Mo. 4, 13. 14. Jes. 7, 12 f. Mt. 6, 16. Kol. 2, 18. 23 — in letzteren Stellen ist ohne Zweifel die Verehrung der Engel als falsche D. getadelt; diese Leute meinten, es sei demütiger, wenn man nicht Gott selbst mit Gebeten in Anspruch nehme). 2) Den Menschen gegenüber beweist sich die D. dadurch, daß jeder mäßiglich von sich hält (Rö. 12, 3) und den andern höher achtet denn sich selbst (Phi. 2, 3). Letzteres ist auch geistig Bevorzugten dadurch möglich, daß sie nicht das Maß der eigenen Vorzüge mit dem anderer Menschen vergleichen, sondern mit Paulus sprechen: von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin (1 Kor. 15, 10); und daß sie gegenüber dem unersetzlichen Wert der Seele des geringsten Nebenmenschen auf jede Geltendmachung der Ansprüche, die sich auf Vorzüge gründen, verzichten. In diesem Sinn steht Jesus selbst als das unerreichbare Vorbild der D. vor uns (Mt. 11, 29); die D., die in selbstvergessener Liebe allen zu dienen bereit ist (Mt. 20, 25—28. Joh. 13, 12—15). Daß mit solcher D. ein wahrheitsgemäßes Bewußtsein der eigenen Leistungen und Vorzüge wohl vereinbar ist, zeigt neben dem Herrn selbst das Beispiel des Paulus (1 Kor. 15, 10). Eingeschlossen aber ist in dieselbe ein ruhiges Anerkennen und Geltenlassen der eigentümlichen Vorzüge anderer (Mt. 7, 1. Rö. 12, 3—6. 1 Kor. 3, 6—8). Der hohe Wert der D. erweist sich teils in der Bewahrung der Demütigen selbst vor den Gefahren der Verblendung und Unfruchtbarkeit (vgl. Hochmut), teils in dem Segen, der durch sie der Gemeinschaft der Kinder zufließt, dem Segen des Friedens und der Einigkeit (Eph. 4, 2. Phi. 2, 2. 3, vgl. Mt. 5, 5. 9). H.

Denkbrote, 3 Mo. 24, 7, rev. Übers.: „Brote zum Gedächtnis", s. Schaubrote.

Denken, Gedanken. Gedanken sind die so flüchtigen und doch so wichtigen Erzeugnisse des menschlichen Verstands. Viele Gedanken des Menschen sind freilich eitel und irrig, und ein Paulus bekennt demütig: wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas (Richtiges und Tüchtiges) zu denken als von uns selber (2 Kor. 3, 5). Dennoch sind die Gedanken sehr wichtig, denn nach ihnen richtet sich das Handeln, wie das „Denken" oft = „sich vornehmen" ist (z. B. Mt. 3, 9); Gedanken gehören auch zu den Früchten, an denen man den Baum erkennt (Mt. 12, 33). Gott kennt die Gedanken der Menschen, so sehr sie verborgen sein mögen (Ps. 94, 11; 139, 2), und er lenkt sie nach seinem Willen (Ps. 33, 10). Arge Gedanken sind vor ihm auch Sünde (Mt. 9, 4; 15, 19); dazu gehört namentlich, wenn man Böses über oder wider den Nächsten denkt (Ps. 41, 8. Spr. 21, 12. Sach. 7, 10). — Gottes Gedanken sind groß (Ps. 40, 6), tief (Ps. 92, 6) und sehr köstlich (Ps. 139, 17), aber so unendlich viel höher als unsere Gedanken, daß wir sie

Digitized by Google

oft nicht mehr faſſen (Jeſ. 55, 8 f.). Aber ſie kommen alle zur Ausführung, ja ſie ſinds, welche die ganze Welt regieren (Jeſ. 14, 24; 46, 11). Vgl. Erkennen; Gedenken; Weisheit. H.

Denkmal im Sinn von Erinnerungszeichen 2 Mo. 13, 9 von der Paſſahfeier. Von den Geboten heißt es 5 Mo. 6, 8; 11, 18: ſie ſollen ein Denkmal zwiſchen den Augen ſein (ſ. darüber Art. Denkzettel). — Denkmäler zur Erinnerung an eine Begebenheit oder eine Perſon kommen im A. T. mehrfach vor, z. B. 1 Mo. 31, 45 ff.; Joſ. 22; 1 Sa. 15, 12 u. ſ. f. W. L.

Denkzettel. Die Juden pflegen beim Gebet zwei Riemen, ſog. Teffilin zu gebrauchen, von denen der eine über den Augenbrauen, der andere am linken Arm über dem Herzen befeſtigt wird. An jedem dieſer Riemen iſt eine lederne Kapſel befeſtigt. Die am Kopf angebrachte Kapſel enthält in ihren vier Abteilungen vier Pergamentſtreifen, auf welchen die Geſetzesſtellen 2 Mo. 13, 3—10; 11—16; 5 Mo. 6, 4—9; 11, 13—21 ſtehen. Die am linken Arm befeſtigte Kapſel birgt nur einen Pergamentſtreifen mit denſelben Geſetzesſtellen. Die Gebetsriemen werden beim An- und Ablegen geküßt. Dieſe Sitte, welche von der Überlieferung auf Moſe zurückgeführt wird, iſt erſt in der Zeit nach der Gefangenſchaft aufgekommen und je äußerlicher die Geſetzeserfüllung wurde, deſto mehr legte man Gewicht auf die genaue Anfertigung und den richtigen Gebrauch der Gebetsriemen. Wenn die Phariſäer (Mt. 23, 5) ihre Denkzettel (bezw. deren Kapſeln), welche zugleich als Amulete dienten, beſonders breit machten, ſo entſpricht dies ihrer auf den Schein berechneten Frömmigkeitsübung. Ganz ohne Grund berufen ſich die Juden für dieſe ihre Sitte auf die Stellen 2 Mo. 13, 9. 16; 5 Mo. 6, 8; 11, 18. Das D. zwiſchen den Augen iſt dort nicht buchſtäblich zu verſtehen, ſondern der bildliche Ausdruck iſt daraus zu erklären, daß man im Altertum den Sklaven ein Malzeichen auf die Stirne zu brennen pflegte. Die Juden ſollten ſich als ſolche anſehen, welche gleichſam die Malzeichen Jehovas an ſich trugen. Eben aus jenen Malzeichen der Sklaven erklären ſich auch die Stellen Ga. 6, 17; Off. 13, 16 u. ſ. f. — In der lutheriſchen Überſetzung von Mal. 3, 16 ſteht Denkzettel für Gedenkbuch, bildliche Bezeichnung der Treue, mit welcher Gott der Seinen gedenkt. W. L.

Fig. 122. Betender Jude mit den Gebetsriemen.

Derbe, Stadt in Lykaonien, 5 Ml. ſüdöſtlich von der Hauptſtadt Ikonium, von Paulus auf ſeiner erſten und zweiten Miſſionsreiſe beſucht (Ap. 14, 6 f. 16, 1), die Heimat ſeines Gehilfen Gajus (20, 4). A. L.

Deſſau (Deſſa), 2 Makk. 14, 16, ſonſt unbekannter Ort, vielleicht dasſelbe mit Adaſar 1 Makk. 7, 40.

Deuten = erklären, Ap. 13, 8. Mt. 13, 36, oder auslegen, 1 Mo. 40, 12; 41, 8 ff. Da. 2, 4 u. ſ. w; = andeuten, Joh. 12, 33; 18, 32; 21, 19; = hindeuten auf etwas, etwas ankündigen, 1 Pe. 1, 11. Ap. 11, 28; = zeigen, bezeichnen, Spr. 6, 13; 16, 30.

Deutung = Bedeutung, 1 Kor. 14, 11.

Diakonen. Als die erſte Chriſtengemeinde zu Jeruſalem wuchs und den Apoſteln die Doppelaufgabe der Lehre und der Armenfürſorge zu viel wurde, entſtand als erſtes Gemeindeamt (neben der Stellung der Apoſtel) das der 7 Almoſenpfleger oder, nach dem griech. Ausdruck, Diakonen, Ap. 6, 1 ff. Der Ausdruck Diakonen = Diener wird allerdings von dieſen Almoſenpflegern ſelbſt nicht gebraucht, wohl aber der andere: (Diakonen-) Dienſte thun bei Tiſche, d. h. bei den Liebesmahlen und Abendmahlen, bei der Verſorgung der Armen und Kranken. Während nun an die Stelle der Apoſtel, wo dieſe nicht ſelbſt ſein konnten oder als ſie nicht mehr da waren, das Amt der „Älteſten“ oder „Biſchöfe“ trat (ſ. d. Art.), ſehen wir das Amt der Diakonen auch ferner beſtehen, das ſich aber nun den „Älteſten“ unterordnet, wie es anfangs den Apoſteln unterſtellt war, 1 Tim. 3, 8. 12. 1 Pe. 4, 11. In der Stelle 1 Tim. 3 iſt auch von ihnen ein ehrbarer Wandel, ein unbeſcholtener Name und ein aufrichtiger Chriſtenglaube gefordert; vor der Anſtellung ſollen ſie einer Prüfung unterworfen werden. Schon unter den erſten 7 Diakonen (Almoſenpflegern) treten 2 beſonders hervor (Stephanus und Philippus), die neben dieſem Dienſt der Armenfürſorge beſonders den Dienſt am Wort betrieben. In der ſpäteren chriſtlichen Gemeinde tritt dann das letztere beim Diakonenamt mehr in den Vordergrund. Von anderen wird allerdings auch behauptet, daß die ſpäteren Diakonen in der chriſtlichen Kirche nicht aus den 7 Almoſenpflegern hervorgegangen ſeien. Das Amt dieſer habe ſich vielmehr nachher zum Amt der Älteſten erweitert, wie denn auch ſpäter in der Gemeinde zu Jeruſalem die Älteſten die

Digitized by Google

Armenpflege in der Hand hatten. Es ist schwer zu entscheiden, welche von beiden Ansichten die richtigere sei. — Neben den Diakonen gab es frühzeitig auch Diakonissen, Pflegerinnen der Armen und Kranken, Rö. 16, 1, wo Phöbe als erste Krankenpflegerin genannt und gerühmt wird. Vielleicht sind auch 1 Tim. 3, 11 nicht sowohl die Frauen der Diakonen, als die Diakonissen gemeint, schwerlich aber 1 Tim. 5, 9 ff.

Diamant s. Edelstein.

Diana, griechisch Artemis, die Göttin des Mondes und zugleich der Fruchtbarkeit, hatte bei Ephesus ein Heiligtum, das Ap. 19 vorkommt. In demselben befand sich ein angeblich vom Himmel gefallenes Bild der Göttin (V. 35). Dasselbe bestand aus schwarzem Holz. Die seitwärts ausgestreckten Arme der fratzenhaften Göttin ruhten auf Stützen. Die vielen Brüste,

Fig. 123. Münze von Ephesus (aus Hadrians Zeit) mit Tempel und Bildnis der Göttin Diana.

welche die Figur hat, sollten die Fruchtbarkeit ausdrücken. Die von dem Goldschmied Demetrius (V. 24) verfertigten Tempelchen, Nachbildungen des Heiligtums, dienten als Amulette oder wurden in den Häusern aufgestellt, um vor ihnen anzubeten. Übrigens ist die D. von Ephesus als eine Vermischung der griechischen Artemis mit der semitischen Astarte (s. d. Art.) zu betrachten. — 2 Makk. 1, 13 kommt D. auch unter dem Namen Nana (Nanäa) vor. W. L.

Dibla (Diblath) Ez. 6, 14. Luther übersetzt hier: der Herr werde das Land wüste machen „von der Wüste an bis gen D." Wahrscheinlich soll damit gesagt sein: von der Wüste im Süden bis nach D. im Norden (also = in der ganzen Ausdehnung von Süd nach Nord). Aber dann ist anzunehmen, daß es statt D. ursprünglich vielmehr Riblath hieß und D und R verwechselt wurde (vergl. Notiz zu Deguel). Riblath ist eine Ortschaft hoch im Norden von Palästina (s. den Art.) Man kann den hebräischen Text aber auch übersetzen: das Land werde wüste werden „mehr als die Wüste Diblath", oder „die Wüste welche gegen D. hin liegt", dann wäre eine Wüste im Osten Moabs gemeint.

Diblaim Hos. 1, 3.

Diblathaim, 4 Mo. 33, 46 f. Almon D. genannt (s. d. Art.), Jer. 48, 22 Beth D.

Dibon. 1) Moabiterstadt, die von den Gaditern befestigt wurde, 4 Mo. 32, 3. 34 (daher auch Dibon-Gad, 4 Mo. 33, 45 f.), aber Ruben zugeteilt, Jos. 13, 9. 17, jetzt Dhiban, nördlich von Aroer; hier wurde 1868 die Siegessäule des moabitischen Königs Mesa (vgl. 2 Kö. 3, 4) gefunden. Jes. 15, 2. Jer. 48, 18. 22 wird sie auch genannt, aber Jes. 15, 9 steht dafür Dimon. 2) Ne. 11, 25, Ortschaft im südlichen Juda gegen Edom hin, wahrscheinlich dasselbe mit Dimona, Jos. 15, 22.

Dibon-Gad s. Dibon 1.

Dibri 3 Mo. 24, 11.

Dichtkunst war bei den alten Israeliten zu allen Zeiten heimisch. Die Bibel hat uns zahlreiche Proben heiliger Poesie erhalten, aber auch solche, aus denen wir die sonstige nationale Dichtungsweise jenes Volkes kennen lernen können. Wie andere Völker hat auch das in besonderem Maße dichterisch angelegte Israel Waffenthaten und friedliches Hirtenleben besungen, den Empfindungen der Minne wie der Trauer um Tote in Liedern Ausdruck verliehen. Seine edelsten und großartigsten Gesänge aber sind ein Wiederhall, den die göttlichen Offenbarungen aus der Brust der Frommen hervorgerufen haben. — Um die Form der hebräischen Poesie zu verstehen, muß man beachten, daß dieselbe ursprünglich mit Musik und Tanz verwachsen war (vgl. 2 Mo. 15, 20 f.). Zwar zeigt sich die hebräische Dichtung nicht an ein strenges Maß von abgezählten Versfüßen (regelrecht zusammengestellten kurzen und langen Silben) gebunden, wie die arabische, sanskritische, griechische u. s. w., auch nicht an den Reim, wie im allgemeinen die modernen Dichtungsarten, noch an den Stabreim, wie die altdeutsche und altnordische Poesie, indem Reim und Stabreim bei den Hebräern nur zu freier Ausschmückung verwendet werden. Aber in einem gewissen musikalischen Takt, den wir freilich nicht mit voller Sicherheit herstellen können, bewegte sich zweifelsohne das hebräische Lied. Dasselbe zerfällt in Verszeilen mit mehr oder weniger gleichmäßigen Hebungen und Senkungen. Deutlich läßt sich noch erkennen, daß man die Paarung zweier solcher Zeilen zu einem Verse liebte. Es ist das der sogen. Parallelismus, wobei sich jene beiden Zeilen symmetrisch zu einander verhalten, z. B. Ps. 8, 5:

a) Was ist der Mensch — daß du sein gedenkest,
b) Und des Menschen Kind — daß du sein dich annimmst!

Doch können auch drei Zeilen parallel laufen, z. B. Ps. 1, 1:

a) Wohl dem Manne, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen,
b) und auf den Weg der Sünder sich nicht stellt,
c) und wo die Spötter sitzen, sich nicht setzt.

Das logische Verhältnis der parallelen Glieder zu einander ist dabei ein verschiedenes. In den angeführten Beispielen wird wesentlich derselbe Gedanke in verschiedenen Worten wiederholt ausgesprochen, was namentlich in den Psalmen gewöhnlich ist, da in dieser Lyrik die tiefe Empfindung sich bei einmaliger Aussprache nicht beruhigt und erschöpft. Anderswo bildet die zweite Verszeile einen Gegensatz zur ersten, so besonders häufig in den Lehrsprüchen, z. B. Spr. 10, 1; 14, 4 u. s. f.:

a) Ein weiser Sohn — ist seines Vaters Freude,
b) Aber ein thörichter Sohn — ist seiner Mutter Grämen.

Digitized by Google

Bei Gleichnissprüchen enthält oft das eine Glied das Bild, das andere die Anwendung, z. B. Spr. 25, 25:

a) Kaltes Wasser auf eine lechzende Seele —

b) Und eine frohe Kunde aus fernem Lande

will sagen: diese beiden gleichen einander. In noch andern Fällen findet keine logische Symmetrie statt, sondern nur eine solche der Zeilen, z. B. Ps. 2, 6:

a) Ich aber habe eingesetzt meinen König

b) Auf Zion, meinem heiligen Berge!

Der Umfang der hebräischen Lieder ist ein sehr verschiedener. Gebräuchlich waren nicht nur zweizeilige Sprüche, sondern auch Lieder von bloß zwei Zeilen, welche, wie dies heute noch im Morgenlande vorkommt, endlos wiederholt wurden. Siehe z. B. 1 Sa. 18, 7. Letzteres gilt auch von so kurzen Gesängen wie 4 Mo. 21, 18, dem Brunnenlied aus Moses Zeit (s. Art. Beer) oder 2 Sa. 3, 33 f., dem Trauerlied Davids um Abner. In der Regel aber erfuhren Lieder von Bedeutung einen weiteren Ausbau (vergl. das Lied am Schilfmeer 2 Mo. 15, das Deboralied Ri. 5 u. s. w.). Dabei lösten sich wohl verschiedene Chöre oder Einzelstimmen und Chor ab. Darauf mag deuten, daß Ri. 5, 1 Debora und Barak als dichtende Sänger genannt sind; noch bestimmter 2 Mo. 15, 1 verglichen mit Vers 21, sei es daß Mirjam mit dem Frauenchor jeden von Mose und den Söhnen Israels gesungenen Vers wiederholten, oder daß sie den Kehrvers (21) jeweilen einschalteten. Der Kehrvers oder Refrain findet sich überhaupt nicht selten in der hebräischen Poesie. Vgl. z. B. Ps. 42, 6. 12; 43, 5 (42 und 43 bildeten ursprünglich Ein Lied), meist mit gewissen Variationen. Dieser Kehrvers wie andere formale und sachliche Anzeichen führen mit Bestimmtheit darauf, daß solche größere Lieder in Strophen zerfielen, wenn es auch jetzt, wo wir die dazu gehörige Musik nicht mehr kennen, nicht mehr möglich ist, dieselben sicher überall zu ermitteln, und auch in der Ausdehnung und dem Bau dieser Strophen eine gewisse Freiheit die hebräische Poesie vor andern auszeichnete. — Zwei Hauptarten von Dichtung sind bei den Hebräern zu unterscheiden: Lied (hebr. schîr) und Spruch (hebr. mâschâl). Sie entsprechen den beiden hervorstechenden Zügen der semitischen Geistesanlage, welche innige Wärme des Gefühls mit einem gewissen Scharfsinn in der Auffassung und entsprechender Gewandtheit in der Prägung des Ausdrucks vereinigt. Zur ersteren Gattung, dem Lied, der Lyrik im engern Sinn, gehören die Krieges- und Siegeslieder, Liebeslieder, Klagelieder, besonders aber die religiösen Hymnen oder Psalmen. Der tiefempfindende König David galt auf diesem Gebiete als der fruchtbarste Genius, auf dem andern der weise, sinnige Salomo. Die andere Art der Dichtkunst nämlich pflegt den Denkspruch, die körnige, gut gemünzte, scharf treffende, dem Gedächtnis tief und fest sich einprägende (vgl. Pr. 12, 11) Redeweise. Dabei ist besonders das Gleichnis beliebt, sowie seine Abarten wie die Fabel (Ri. 9, 8 ff.), die Allegorie (Jes. 5, 1 ff. Ez. 16, 3 ff.) u. s. w. Zweck dieser Redekunst oder Spruchweisheit ist in der Regel die Belehrung, oft aber auch die ergötzliche Unterhaltung, wie denn auch das Rätsel (Ri. 14, 14. 1 Kö. 10, 1) und das Spottgedicht oder Epigramm dahin gehören. Wie schon Simsons Beispiel zeigt, übte sich der Volkswitz in solchen Sprichwörtern (vgl. Ri. 14, 18, wozu der Art. Kalb zu vergleichen und das Wortspiel 15, 16, welches darauf beruht, daß Haufe und Esel im Hebräischen fast ganz gleich lauten). In den Kreisen der Weisheitskundigen aber, wie sie besonders seit Salomo sich bildeten, und in den Schulen, wo jene die reifere Jugend unterwiesen, wurde der Sinnspruch mehr kunstmäßig gepflegt und auch zu umfänglicheren Lehrgedichten erweitert, wie das Buch der Sprüche Salomos zeigt. Ein großartiges Lehrgedicht dieser Art ist das Buch Hiob, ein späteres Erzeugnis der hebräischen „Weisheit" der „Prediger Salomo". Daß in noch späterer Zeit die Spruchweisheit und didaktische Dichtung weiter gepflegt wurden, beweisen die apokryphischen Bücher des Jesus ben Sirach und der „Weisheit Salomonis". — So ist die Poesie der Hebräer vorwiegend lyrisch und didaktisch. Epos und Drama im klassischen Sinne finden sich hier nicht. Zwar zeigen einzelne Psalmen dramatische Anlage, indem darin verschiedene Stimmen sich ablösen (vgl. z. B. Ps. 2 u. 24), und dasselbe ist namentlich beim Hohen Liede der Fall, wo auch die Szenerie wechselt. Aber zu eigentlicher Aufführung durch Schauspieler war dasselbe nicht bestimmt, eher zu musikalischem Vortrag; vielleicht ist es aber auch bloßes Kunstgedicht. Dies gilt jedenfalls vom Buche Hiob, das dem Begriff eines Schauspiels wenig entsprechen würde. — Der ästhetische Wert der hebräischen Poesie ist in neuerer Zeit, besonders seit J. G. Herder, besser gewürdigt worden als früher. Schon als nationale Dichtung angesehen, darf sie einen hohen Rang in der Literaturgeschichte beanspruchen. Solche Stücke wie 2 Mo. 15, Ri. 5, 2 Sa. 1, 19 ff., Ps. 68 und viele andere Gesänge der Bibel werden an Schönheit der Form von keinem altgriechischen oder modernen Gesang übertroffen. Allein der tiefere Wert dieser Dichtungen liegt darin, daß sie zeigen, wie diese Kunst im Dienste des wahren Gottes ihre höchste Bestimmung erfüllt und ihre Vollendung erreicht. Wenn der Geist Gottes die Männer Gottes im A. B. erfüllte, da hat sich wie der Inhalt so die Form ihrer Rede über das Alltägliche erhoben und die poetische Schönheit diente als das würdige Gefäß der prophetischen Begeisterung. So sind manche Weissagungen wie schon der Segen Jakobs (1 Mo. 49) und die Sprüche Bileams zugleich Perlen der Poesie. Ebenso zeigen die Gebete und Lieder die würdigste Verwendung dieser edlen Gottesgabe. — Im N. T. finden wir Nachklänge der altteſt. Poesie in dem Lobgesang der Maria, Lu. 1, 46 ff., und dem des Zacharias, Lu. 1, 68 ff. Die Gleichnisrede wird in den Evangelien mit vollendeter Meisterschaft gehandhabt. Im allgemeinen aber entbehrt das N. T. des nationalen poetischen Schmuckes, das göttliche Wort tritt hier in größter Schlichtheit auf, ja in unscheinbarer Knechtsgestalt. Es fehlt auch hier noch ein dem alttestamentlichen entsprechendes Psalmbuch der christlichen Gemeinde. Dasselbe setzt sich erst aus Liedern aller Zungen zusammen und wird droben seine Vollendung finden (vergl. die Art. Psalmen, Hiob, Hohes Lied, Sprüche). v. O.

Diebstahl. In den zehn Geboten wird nicht bloß der Diebstahl, sondern auch schon die Begierde nach fremdem Gut untersagt. Bei den auf die Übertretung des Gebotes gesetzten Strafen, 2 Mo. 22, 1 ff., fällt in die Augen, daß der Besitz an Vieh, welcher bei

Digitized by Google

einem ackerbautreibenden Volk beſonders wichtig war, auch beſonderen geſetzlichen Schutz genoß. Wer Geld oder ſonſtige lebloſe Güter geſtohlen hatte, war zu doppeltem Erſatz verpflichtet. (Zachäus, welcher vierfachen Erſatz verſprach, Lu. 19, 8, befolgte dabei das römiſche Geſetz.) Dagegen wurde der Viehdiebſtahl, der auch leichter auszuführen war, ſtärker beſtraft. Nur für den Fall, daß das geſtohlene Stück Vieh dem Dieb noch lebend und unverletzt abgenommen wurde, genügte die doppelte Wiedererſtattung. War aber das Tier ſchon getötet oder verkauft, ſo mußte für ein Schaf oder eine Ziege vierfacher, für ein Rind, das ja auch zur Arbeit verwendet werden konnte, fünffacher Erſatz geleiſtet werden (Spr. 6, 31 iſt die Zahl ſieben nur eine poetiſche Bezeichnung des Mehrfachen). War der Thäter außer Stande, Erſatz zu leiſten, ſo wurde er dem Beſtohlenen leibeigen. Ob er ihn an andere verkaufen konnte und wie lange die Leibeigenſchaft dauerte, iſt ungewiß. Jedenfalls ſollte ein ſolcher Sklave nicht in die Fremde verkauft werden, wie man daran ſieht, daß Herodes große Unzufriedenheit erregte durch das Geſetz, daß die Diebe ins Ausland verkauft werden ſollen. Wer bei nächtlichem Einbruch betroffen wurde, durfte getötet werden. Wenn jemand ſich von dem Vorwurf, Geſtohlenes, Anvertrautes oder Gefundenes ſich angeeignet zu haben, durch einen falſchen Eid gereinigt hatte und dies nachher bereute, ſo mußte er ſolches fremde Eigentum und dazu ein Fünftel des Wertes erſtatten, dazu aber auch ein Schuldopfer darbringen, 3 Mo. 5, 21 ff. Es ſollte durch dieſe Milde dem Dieb erleichtert werden, ſein Gewiſſen zu entlaſten. Derjenige, durch deſſen Nachläſſigkeit fremdes Vieh geſtohlen wurde, mußte Schadenerſatz leiſten, 2 Mo. 22, 12. Menſchendiebſtahl war mit Todesſtrafe bedroht, 2 Mo. 21, 16. 5 Mo. 24, 7. So ernſt das N. T. den Diebſtahl nimmt, 1 Kor. 6, 10. 1 Pe. 4, 15, ſo wird doch Eph. 4, 28 auch dem Dieb noch der Weg zur Umkehr gezeigt. — Vgl. die Art. Eigentum, Beſchädigung, Raub. W. L.

Dienen. Dienſt. Dienen heißt ſeine Kraft und ſeine Zeit nach dem Willen eines andern und zu deſſen Nutzen verwenden. 1) Menſchen d. a) Ständiger Beruf des Knechts gegenüber ſeinem Herrn (1 Mo. 31, 41, Jakob bei Laban; 1 Kö. 19, 21, Eliſa bei Elia; 3 Mo. 25, 39), des Unterthanen gegenüber dem Herrſcher (Jer. 28, 14. Pſ. 72, 11. Da. 7, 14), ſeis freiwillig, ſeis gezwungen. Für allen ſolchen Dienſt ſchärft die Bibel Anhänglichkeit (Mt. 6, 24), Treue und Gewiſſenhaftigkeit ein („nicht mit Dienſt vor Augen, als den Menſchen zu gefallen", Eph. 6, 6. Kol. 3, 22) und zeigt den Weg, ihn in einen Gottesdienſt zu verwandeln („alles was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn", Kol. 3, 23). Mit ſolchen, die in hartem Dienſt ſtehen, zeigt die Bibel herzliches Mitleid (2 Mo. 1, 13. 5 Mo. 26, 6. Jeſ. 14, 3). Frömmigkeit oder Gottloſigkeit der Diener läßt oft auf den Charakter des Herrn ſchließen (Pſ. 101, 6. 7. Spr. 29, 12; doch vgl. Gehaſi bei Eliſa, 2 Kö. 5, 20). Weiteres vgl. Knecht. b) Gelegentliche Bemühung um des Nächſten Wohl. Solches Dienen, wenn es auch nur um äußerliche Bedürfniſſe ſich handelt, iſt immer ein Beweis der Liebe und Freundſchaft (Mt. 8, 15. Lu. 10, 40. Joh. 12, 2), dies um ſo mehr, je weniger der Betreffende zu ſolchem Dienſt verpflichtet iſt (Joh. 13, 12—15). Und weil ſolche Dienſtfertigkeit zugleich das Kennzeichen ächt demütiger und ſelbſtverleugnender Geſinnung iſt, ſo hat ſie der Herr gerade bei denen verlangt und geſucht, die groß werden wollen in ſeinem Reich (Mk. 10, 43 f.), und überhaupt ſeinen Jüngern dringend anempfohlen (Mt. 7, 12; 25, 44). Sich ſelbſt durfte der Heiland nicht nur als den bezeichnen, der im Kreiſe der Jünger wie ein Diener geweſen ſei (Lu. 22, 27), ſondern er konnte ſein ganzes Leben unter den Geſichtspunkt ſtellen, daß er gekommen ſei „nicht daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene", daß er ſeine Kraft für das Wohl der Menſchheit aufwende; ja er hat dabei ausdrücklich ſeinen Opfertod in dieſen demütigen Ausdruck des „Dienens" miteingeſchloſſen (Mt. 20, 28). Es iſt darum nur ein Nachachten des Vorbilds Jeſu Chriſti, wenn auch die Apoſtel alle Pflichten der Chriſten gegeneinander in das Wort zuſammenfaſſen: „Dienet einander in der Liebe" (Ga. 5, 13. 1 Pe. 4, 10, vgl. Off. 2, 19). 2) Gott dienen. Daß wir Gott dienen müſſen, daß ihm unſer ganzes Leben und alle unſre Kräfte zur Verfügung ſtehen müſſen, kann für einen Chriſten nicht zweifelhaft ſein (Pſ. 119, 91, vgl. Hi. 21, 15, wo nur die Gottloſen fragen: wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollten?); ebenſo daß niemand und nichts denſelben Anſpruch wie Gott auf unſern Dienſt erheben darf (Mt. 4, 10; 6, 24. — ſ. den Art. Götzendienſt). — Aber wichtig iſt die Frage, wie wir Gott dienen müſſen. Gott bedarf ja für ſich unſeres Dienſtes in keiner Weiſe (Ap. 17, 25); und jeder Verſuch, ihm zu dienen, wie man einem Menſchen dient, durch Annehmlichkeiten, die man ihm bereitet u. ſ. w., iſt vergeblich (Pſ. 50, 7—13); ja jeder ſelbſterſonnene Gottesdienſt iſt eitel (Mt. 15, 9). Vollends iſt es eine abergläubiſche Meinung, durch ſolchen Dienſt etwas von Gott erlangen zu können. Es iſt reine Gnade, wenn er überhaupt einen Dienſt von uns annimmt und gelten läßt (Jeſ. 43, 23. Pſ. 51, 19, vgl. Abels und Kains Opfer 1 Mo. 4, 4. 5). Nur was er ſelbſt durch ſeinen geoffenbarten Willen verlangt hat, iſt ein ihm wohlgefälliger Dienſt (Mi. 6, 6—8, vgl. Ap. 13, 36. Rö. 7, 25). Solcher Dienſt muß geſchehen mit Freuden (Pſ. 100, 2), von ganzem Herzen (1 Sa. 12, 20) und in Demut (Ap. 20, 19). Und weil im Neuen Bund Gott ſich in vollendeter Weiſe offenbart durch ſeinen Geiſt, ſo müſſen Chriſten Gott dienen „im neuen Weſen des Geiſtes" (Rö. 7, 6, vgl. Phi. 3, 3), d. h. ſo wie ſein in uns wohnender Geiſt uns treibt. Weiteres ſ. Art. Gottesdienſt. 3) Der Sünde (Rö. 6, 6), den Lüſten (Tit. 3, 3) dienen u. dgl. bezeichnet einen Zuſtand, in welchem der Menſch gar nicht mehr anders kann, als den Antrieben der Sünde u. ſ. w. folgen, vgl. Art. Sünde. — Von Sachen gebraucht heißt dienen = nützlich ſein (zum Beſten, zum Frieden dienen u. ſ. w. Rö. 8, 28. Lu. 19, 42). H.

Diener (vgl. Dienen) bezeichnet ſehr verſchiedene Stellungen, vom niederen Bedienſteten an (Joh. 2, 9) — doch nicht von leibeigenen Sklaven, Luther ſetzt dafür „Knecht", vgl. Joh. 18, 18) bis zu den fürſtlichen Mitgliedern eines königlichen Hofſtaats (4 Mo. 22, 18, vgl. V. 15; Da. 1, 19. Mt. 22, 16). Die Diener der Hoheprieſter und Phariſäer, die Jeſum gefangennahmen (Joh. 18, 3. 12), ſind wahrſcheinlich Mitglieder

Digitized by Google

der levitiſchen Tempelwache. Mt. 5, 25 iſt der Gerichtsdiener, Lu. 4, 20 der Synagogendiener erwähnt. — Diener Gottes heißen ihrem Amt nach Prieſter (Joel 1, 9. 13), Propheten (Ez. 38, 17), Obrigkeiten (Rö. 13, 6), Apoſtel (2 Kor. 6, 4, dieſe auch Chriſti Diener, Rö. 15, 16. 1 Kor. 3, 5; 4, 1. Eph. 3, 7. Ap. 26, 16; — einmal Diener der Gemeinde Kol. 1, 25), endlich die Engel (Pſ. 103, 21; 104, 4). Aber „Diener Gottes“ iſt auch ein Ehrenname der Frommen, abgeſehen von einem Amt, ſofern ſie durch ihre perſönliche Frömmigkeit Gott dienen; ſo bei Abraham, Iſaak, Jakob (2 Mo. 32, 13, vgl. 1 Mo. 24, 14), bei David (Lu. 1, 69), Simeon (Lu. 2, 29). In dieſem Sinn redet Jeſus von ſeinen Dienern (Joh. 12, 26). Die „Diener“ Phi. 1, 1. 1 Tim. 3, 8—10. 12. 13 ſind die Träger eines chriſtlichen Gemeindeamts, mit dem griechiſchen Namen: Diakonen (ſ. d. Art.).

Dienſthaus; aus Ägypten, dem Dienſthaus, in welchem das Volk ſo lange in Knechtſchaft war, hat Gott Iſrael ausgeführt. Das nicht zu vergeſſen wird das Volk in zahlreichen Stellen erinnert, 2 Mo. 13, 3. 14; 20, 2. 5 Mo. 5, 6; 6, 12; 8, 14; 13, 10. Jer. 34, 13 u. ſ. w.

Dienſtzaum. 2 Sa. 8, 1 überſetzt Luther: Und David nahm den Dienſtzaum von der Philiſter Hand. Das heißt nach einigen: er befreite, was noch von israelitiſchem Gebiet unter der Philiſterherrſchaft ſtand. Andere überſetzen: er nahm den Zaum der Hauptſtadt aus der Hand der Philiſter, was eine ſprichwörtliche Redensart ſein ſoll für: er unterwarf die Hauptſtadt. Noch andere vermuten, daß das hebräiſche Wort ein Eigenname ſei: er nahm Metheg-Amma aus der Hand der Philiſter. Dieſer Ort wäre freilich gänzlich unbekannt. In der Parallelſtelle 1 Chr. 18, 1 ſind als den Philiſtern abgenommen noch aufgeführt: Gath und ihre Töchter.

Dies und Das in der häufig (z. B. Ruth 1, 17. 1 Sa. 3, 17. 1 Kö. 2, 23 und ſonſt) vorkommenden Beteuerungsform: „Gott thue mir dies und das“ bezeichnet die Herausforderung irgend einer beliebigen Strafe Gottes, wenn etwas nicht ſo ſei oder ſein werde, wie der Beteuernde verſichert oder verſpricht.

Dikla, 1 Mo. 10, 27. 1 Chr. 1, 21 unter den Söhnen Joktans genannt, alſo ein Stamm in Südarabien (ſ. Arabien). Der Name deutet auf Palmenreichtum hin.

Dilean, Joſ. 15, 38, Stadt im Stamm Juda, nicht näher bekannt.

Dimna, Joſ. 21, 35, Stadt im Stamm Sebulon.

Dimon Jeſ. 15, 9 (ſ. Dibon 1).

Dimona Joſ. 15, 22 (ſ. Dibon 2).

Dina. 1) 1 Mo. 30, 21. Kap. 34. 46, 15, Tochter Jakobs und der Lea. Ihre Entehrung durch Sichem gab Veranlaſſung zu einer blutigen und hinterliſtigen Rachethat der Brüder, beſonders des Simeon und Levi. Für das apokryphiſche Buch Judith iſt bezeichnend, daß dort (9, 2) dieſe jedenfalls wilde und ungeſtüme Rache als eine beſondere Heldenthat geprieſen wird, die Gott wohlgefallen habe. 2) Eſr. 4, 9, Name einer perſiſchen Völkerſchaft, welche durch Asnaphar nach Samarien verpflanzt wurde (ſ. Asnaphar).

Dinhaba, 1 Mo. 36, 22. 1 Chr. 1, 43, Stadt des Königs Bela von Edom.

Dinte ſ. Schreibkunſt.

Dionyſius, Ap. 17, 34, angeſehener Ratsherr zu Athen, durch Paulus fürs Chriſtentum gewonnen. Nach der Überlieferung ſoll er Biſchof zu Athen geworden ſein; auch wurden ihm verſchiedene in der ſpäteren chriſtlichen Theologie wichtig und merkwürdig gewordene Schriften zugeſchrieben, die jedoch jedenfalls nicht von ihm, ſondern von einem viel ſpäter lebenden chriſtlichen Theologen verfaßt ſind.

Dioskorus, 2 Makk. 11, 21 als Monatsname genannt, ſ. Monate.

Diotrephes, 3 Joh. 9 ff., ein Chriſt in der Gemeinde, an welche Johannes ſeinen dritten Brief ſchreibt. Er beklagt ſich darin über D., der ein gewaltthätiger und herrſchſüchtiger Mann geweſen zu ſein ſcheint, der ſich erlaubte, einen Brief oder irgend einen ſchriftlichen Auftrag des Johannes der Gemeinde (die wohl in ſeinem Hauſe ſich verſammelte) nicht mitzuteilen, Boten und Abgeſandte des Johannes nicht annahm und nichts gelten ließ und ſelbſt den Gemeindegenoſſen bei Strafe der Ausſchließung unterſagte, dieſe reiſenden Brüder zu beherbergen. Johannes, den er mit böſen Worten verſchwatzt hat, will bei perſönlicher Begegnung ihn rügend zur Rede ſtellen, V. 10.

Dirne hat in der Schrift noch keineswegs den üblen Nebenſinn wie in der jetzigen Sprache, es bezeichnet einfach Mädchen, beſonders auch dienende Mädchen. Spr. 9, wo die Einladung der perſönlich eingeführten Weisheit beſchrieben iſt, iſt die Vergleichung auch darauf ausgedehnt, daß ſie „ihre Dirnen“ ausſendet, um zu ſich einzuladen (V. 3). Man kann dies auf die Lehrer und Verkündiger des göttl. Wortes deuten.

Diſahab, 5 Mo. 1, 1 genannte, aber nicht näher bekannte Örtlichkeit; einige halten ſie für dieſelbe mit den Luſtgräbern, aber ohne ſicheren Grund.

Diſan 1 Mo. 36, 20. 28. 30. 1 Chr. 1, 38. 42.

Diſon 1 Mo. 36, 20. 28. 30. 1 Chr. 1, 38. 41.

Disputieren Jeſ. 8, 19. Das hebr. Wort bezeichnet eigentlich: liſpeln, murmeln, nämlich das geheimnisvolle, dumpfe Reden des Zauberers und Geiſterbeſchwörers. In dem gewöhnlichen Sinn: ſich ſtreiten kommt disputieren in der deutſchen Bibel nicht vor; dafür ſteht: ſich befragen (ſ. d.).

Diſteln ſ. Dornen.

Doch (Dok), 1 Makk. 16, 15, eine Feſtung in der Nähe von Jericho, in welcher der Makkabäer Simon ermordet wurde.

Dodai 1 Chr. 27, 4.

Dodanim, 1 Mo. 10, 4 als Söhne Javans genannt, alſo jedenfalls ein griechiſcher Stamm. Manche denken an die bekannte griechiſche Orakelſtätte Dodona; es iſt aber wahrſcheinlich mit 1 Chr. 1, 7 Rodanim zu leſen, womit wohl die im hohen Altertum ſchon bekannten Bewohner der Inſel Rhodus gemeint ſind.

A. L.

Dodava 2 Chr. 20, 37.

Dodo. 1) Ri. 10, 1. 2) 2 Sa. 23, 9. 1 Chr. 11, 12.

Doeg (Beſorgter?), ein Edomiter, der mächtigſte, d. h. ein Aufſeher der Hirten Sauls, 1 Sa. 21, 7, der durch ſeinen Verrat die Schandthat Sauls an Ahimelech veranlaßte. Als David von dem Prieſter Ahimelech zu Nobe Schaubrote und Goliaths Schwert erhielt, war D. zu Nobe „verſperret vor dem Herrn“ (viel-

Digitized by Google

leicht wegen Aussatzes, 3 Mo. 13, 4. 11, oder auch nur: „zurückbehalten im Tempel wegen irgend eines heiligen Geschäfts“, oder auch wegen eines Gelübdes) und sah den ganzen Vorgang mit an. Er verriet denselben später an Saul, und während die Trabanten des Königs sich scheuten, den Mordbefehl desselben an den unschuldigen Priestern zu vollziehen, übernahm D. diese furchtbare Blutthat, 1 Sa. 22, 9—19. Ps. 52 ist, nach V. 2, mit Beziehung auf D. gedichtet; aber des Blutbades ist darin nicht gedacht.

Dolmetscher. Das Wort stammt von dem türkischen „tardschaman“ oder eher aus dem slavischen tlumatsch. Es bezeichnet einen Übersetzer, insbesondere den, welcher den mündlichen Verkehr zwischen Personen vermittelt, die wegen Verschiedenheit der Sprache einander nicht verstehen; so 1 Mo. 42, 23, wo Joseph seinen Brüdern gegenüber sich als Ägypter stellt. — „Verdolmetscht“ = „übersetzt“ in mehreren Stellen des N. T., wo die Wortbedeutung eines hebräischen Namens oder Ausdrucks erklärt wird, z. B. Joh. 1, 38. 41. 42. W. S.

Donner ist der biblischen Anschauung vielfach die Stimme des Herrn (vgl. Hi. 37, 2 ff.; 40, 4. Ps. 18, 14. 29, 3 ff. u. s. w.), besonders die Äußerung der göttlichen Macht (Ps. 29, 3), oder auch der göttlichen Rache und Strafe (1 Sa. 2, 10. 2 Sa. 22, 14). Wenn er ausnahmsweise in den Sommermonaten sich hören ließ, so galt das als etwas Besonderes und Merkwürdiges, vgl. 1 Sa. 12, 17.

Donnerskinder s. Bnehargem.

Dophka = Daphka.

Dor, Jos. 17, 11, eine alte kananäische Königsstadt, die von den Israeliten nicht zerstört, sondern nur zinspflichtig gemacht wurde, Ri. 1, 27 f. Sie lag im Stamme Asser und war zur Zeit Salomos Sitz eines Amtmanns. Später wurde sie phönikische Besitzung und stark befestigt. In christlicher Zeit war dort ein Bischofssitz. Der heutige Ort Tantura besteht aus einigen elenden Hütten. Der ganze Höhenzug ist mit den Trümmern der ehemaligen Stadt bedeckt. Jos. 11, 2; 12, 23 steht Naphot-Dor (d. h. Hügelgebiet um D.), es wurde also die ganze Umgegend nach dem Hauptort genannt. A. L.

Dora 1 Makk. 15, 11. 13. 25; dasselbe mit Dor.

Dornen und Disteln. Man hat wohl schon einen bestimmten botanischen Begriff an diese Ausdrücke legen wollen, die das eine Mal, wie Ps. 58, 10, einen Zizyphus bezeichnen sollen, der in Palästina häufig vorkommt und „spina Christi“ heißt (indem man annahm, die Dornenkrone sei aus dessen Zweigen gemacht worden), das andere Mal (1 Mo. 3, 18 und Hos. 10, 8) eines der zahlreichen stachligen Wüstengewächse, wie Prunus spinosa, Crataegus, Rubus, Ononis und andere. Der „brennende Dornbusch“, 2 Mo. 3, 2, soll nach den LXX und dem N. T. ein Crataegus sein, der durch seine rötlichen Zweige und brennend roten Früchte sich auszeichnet. D. u. D. wurden verbrannt, um den Boden zu düngen, auch zäunte man Felder und Weinberge mit Dornhecken ein (Jes. 5, 5), abgehauen bilden sie Feuerungsmaterial, Jes. 33, 12. Am häufigsten werden D. u. D. mit dem göttlichen Fluch in Verbindung gebracht (1 Mo. 3, 18), als Folgen der Trägheit (Spr. 24, 31), oder als Bilder des Geringen (2 Sa. 14, 9. Ri. 9, 14 f.), Unnützen (Mi. 7, 4), Schädlichen (2 Sa. 23, 6), der Vernichtung Werten (Jes. 9, 18). Fr.

Dorymenes 1 Makk. 3, 38.

Dositheus. 1) 2 Makk. 12, 19. 24. 2) 2 Makk. 12, 35.

Dothan oder Dothaim (zwei Brunnen), 1 Mo. 37, 17. 2 Kö. 6, 13. Judith 4, 5, nördlich von Sichem, in einer sehr fruchtbaren Ebene gelegen, die einst den Brüdern Josephs treffliche Weide gab. Noch heute führt die uralte syrisch-ägyptische Karawanenstraße hier durch. A. L.

Dotter s. Ei.

Drache. Hebräisch tannin, in der LXX drakon, bezeichnet entweder große auf dem Land lebende gewaltige Schlangen (Verschlinger) oder allerlei langgestreckte Wassertiere. Die Anfänge der Drachensage weisen zu dem indischen Mythus zurück, wo der vedische Gott Indra das große allgestaltige Ungeheuer tötet. Schlangenform liegt stets dem Ungeheuer zu Grund und ist die bevorzugte Gestalt des Teufels. Die Teufelsschlange verbindet sich mit der Finsternis der Nacht und dem Wolkenhimmel, der die Schätze des Himmels verbirgt und mit dem Sonnenhelden im Kampf liegt. Der älteste Begriff von Drache ist somit der eines Dämons,

Fig. 124. Altägyptische Darstellung eines Ungeheuers (von Beni Hassan).

welcher an unterirdischem Ort sich aufhält und von hier aus Sonne und Mond und die Schätze des Himmels verdeckt und versteckt. Der Drache des indischen Mythus bedeutet die Nacht und den Winter, welche der Sonnenheld bekämpft, indem er mit Verlust all seines Glanzes und seiner Schätze in die Unterwelt niedersteigt. Dort ringt er mit der Nacht, kehrt aber am Morgen siegreich glänzend zurück. Himmlische Schlangen verfolgen Sonne und Mond. Wenn das Schlangenungeheuer dieselben erreicht und umstrickt, so erzeugt es die Sonnen- und Mondsfinsternisse. Im Buch Hiob (7, 12; 3, 8; 26, 13) wird zum ersten Mal der mythologische Drache in einem wirklich existierenden Tier, dem Nilkrokodil, personifiziert. Spätere wie Herodot und Plinius vermengen gerne in einzelnen Naturkörpern Dichtung und Wahrheit. Heute noch werden Vorgänge am nächtlichen Himmel, wie Sternschnuppen und Meteore, mit Drachen in Verbindung gebracht und sagt man an vielen Orten bei einem sichtbar werdenden Meteor: ein Drache ist vorbeigeflogen. — In Off. Joh. 12, 9. 13 f.; 16, 13; 20, 2 ist der Drache der Teufel, die alte Schlange (1 Mo. 3). Fr.

Drachenbrunnen. Derselbe muß nach Ne. 2, 13 auf der südwestlichen Seite Jerusalems außerhalb der Stadtmauer (vor dem Thalthor, dem jetzigen Jaffathor) gewesen sein, ist aber nicht mehr sicher zu finden.

Digitized by Google

Manche halten ihn für dasselbe mit der Quelle Gihon.

Drachengift wird 5 Mo. 32, 33 der Wein des abtrünnigen Volkes genannt, zur Bezeichnung der völligen, gänzlichen Verkehrung des Besten, Kräftigsten und Heilsamsten in Schädliches und Gefährliches und Tödliches.

Drachme, 2 Makk. 4, 19; 12, 43 s. Geld.

Dräuen, ältere Form für Drohen. Der Gerechte braucht sich vor dem Drohen der Gottlosen nicht zu fürchten (Ps. 37, 12 f.), weil Gott im Regiment sitzt und Menschen höchstens den Leib töten können (Mt. 10, 28. Hos. 7, 16. Ap. 4, 21; 9, 1). Wenn sie vollends Gott selbst und seinem Reich drohen, so lacht er ihrer (Ps. 2, 3. 4). Dagegen müssen wir uns vor dem Drohen Gottes fürchten; denn Gott thut an dem unbußfertigen Sünder, was er ihm gedroht hat, täglich steht sein Gericht vor der Thüre (Ps. 7, 12—14). Gott droht nicht nur mit Worten, sondern der Mensch empfindet sein Drohen thatsächlich; namentlich solange er nicht völlig mit Gott versöhnt ist, erscheint ihm jedes Unglück als eine Drohung, daß das göttliche Zorngericht über ihn hereinbrechen wolle (Ps. 38, 4; 102, 11. Jer. 10, 19). Im Namen Gottes müssen seine Diener auf Erden kraft ihres Amtes auch drohen (Jer. 6, 11. 2 Tim. 4, 2), aber sie dürfen dies nicht mißbrauchen zur Rache für persönliche Beleidigungen; auch Jesus drohte nicht, da er litt (1 Pe. 2, 23), sondern nur im Eifer um Gottes Sache (Mt. 23, 38). In ähnlichem Sinn ist auch die Warnung an die Herren, gegenüber den Knechten das Drohen zu lassen (Eph. 6, 9) zu verstehen: sie sollen ihnen nicht drohen mit der unbarmherzigen Härte, welche im römischen Reich den Herren erlaubt war. H.

Draußen und **drinnen** (rev. Bibel: hinnen). „Die Draußen" nennt Jesus Mk. 4, 11 solche Zuhörer, mit denen er nur durch Gleichnisse reden konnte, die mit hörenden Ohren hörten und doch nicht verstanden; ihnen stehen gegenüber die Jünger, welche das Geheimnis des Reiches Gottes wissen. Die Kinder des Reiches sollen jene draußen (Kol. 4, 5. 1 Th. 4, 12) durch ihren weislichen Wandel zu gewinnen suchen (besonders muß ein Bischof „ein gutes Zeugnis haben von denen die draußen sind", 1 Tim. 3, 7) und nicht über sie zu Gericht sitzen (1 Kor. 5, 12 f.), da nur Gott das Urteil über sie zusteht, das dann endgiltig sie ausschließen wird, Off. 22, 15; dagegen weist Paulus die Gemeinde an, gegen offenbare Sünden derer, die „hinnen" sind, die sich lassen Brüder nennen, durch Gericht und Ausschließung vorzugehen, 1 Kor. 5, 11. 13.

Dreieinig s. Gott; Jesus Christus; Geist.

Dreiling s. Maße.

Dreschen s. Ackerbau.

Dreschwagen, s. Ackerbau. Jes. 41, 15 steht es bildlich für: Werkzeug der Vernichtung.

Droben s. Himmel.

Drohen s. Dräuen.

Drüse. Dieses Wort gebraucht Luther in der Bedeutung „eiterndes Geschwür", so 3 Mo. 13, 18—23, wo der Priester zu untersuchen hat, ob das Geschwür vorübergehend oder der Anfang des Aussatzes ist (s. Aussatz). Die „Drüsen Ägyptens", 5 Mo. 28, 27. 35, bezeichnen entweder ebenfalls Aussatzgeschwüre, oder die in 2 Mo. 9, 9 f. genannten Blattern (s. d. Art.). Welcher Art die D. Hiskias, 2 Kö. 20, 7. Jes. 38, 21 gewesen, darüber sind nur unsichere Vermutungen möglich. Noch weniger läßt sich die Plage Off. 16, 2. 11 bestimmen. W. S.

Drusilla war die jüngste Tochter des Herodes Agrippa I. und seiner Gemahlin Kypros, Schwester Agrippas II. sowie der Berenice und Mariamne. Schon in ihrer frühesten Kindheit wurde sie von ihrem Vater mit einem Sohn des Königs Antiochus von Komagene verlobt. Dieser schlug aber später die Ehe aus, weil er die Beschneidung nicht annehmen wollte. Daher verheiratete sie ihr Bruder Agrippa bald nach ihrem 14. Jahr mit Azizus, König von Emesa. Kaum aber war sie eine Zeitlang verheiratet, sah der Landpfleger Felix die junge Königin, entbrannte von Begierde nach ihr und wußte sie durch Vermittlung eines Magiers aus Cypern, Namens Simon (vielleicht derselbe wie Ap. 8, 9), zur Ehe zu bewegen. Mit Verletzung des Gesetzes, das die Ehe einer Jüdin mit einem Heiden streng verpönt, reichte Drusilla dem römischen Landpfleger die Hand und gebar ihm in der Folge einen Sohn Namens Agrippa, der, ohne Zweifel mit seiner Mutter, bei einem Ausbruch des Vesuv umkam. In der h. Schrift wird sie nur Ap. 24, 24 ff. genannt, wo erzählt wird, daß in ihrer Gegenwart der Apostel Paulus von dem geredet habe, was gerade für sie und ihren Gemahl besonders nötig war: von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht. Hu.

Dudaim, 1 Mo. 30, 14 u. Hoh. L. 7, 13 von Luther unrichtig „Lilien" übersetzt, sind die Früchte der Atropa Mandragora, die Tollkirsche des Orients, mit gelben Beeren. Die Frucht wird gegessen, obschon

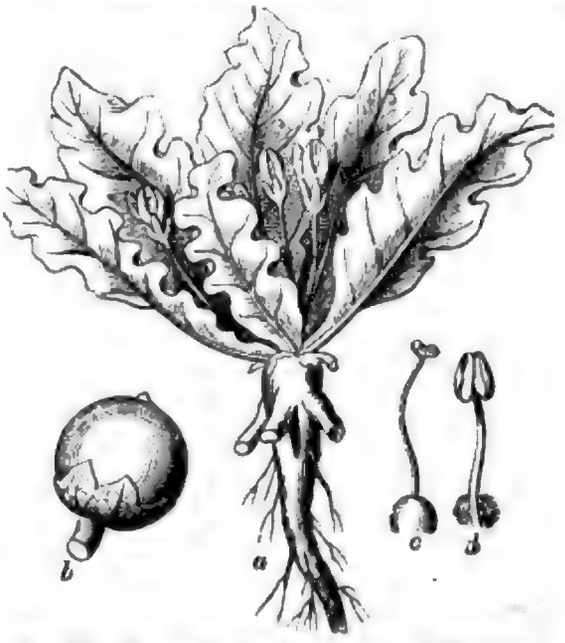


Fig. 125. Alraunpflanze. Mandragora officinarum.
a. Die Pflanze, b. Frucht, c. Fruchtknoten, d. Staubgefäß.

sie einschläfert, und gilt als ein Stimulans. Auch der Wurzel schrieb man geheime Kräfte zu und nannte sie im Althochdeutschen alrûna, einen weissagenden, zaubermächtigen Dämon (runa) damit bezeichnend. Der hebr. Name (dûd, lieben) hängt damit zusammen, daß Liebestränke aus der Frucht bereitet wurden. Fr.

Duma. 1) Jos. 15, 52, Stadt im Stamme Juda, jetzt Daumeh. — 2) 1 Mo. 25, 14 als arab. Stamm

Digitized by Google

genannt, der von Ismael herkommt, wohl das später Dumat el Dschendel genannte, jetzt El Dschof auf der Grenze zwischen Syrien und Arabien. — 3) Jes. 21, 11 eine Örtlichkeit in Edom oder Bezeichnung für Edom (Duma = Stille, weil Edom der Stille, der Vernichtung geweiht ist).

Dumm = thöricht, albern, kommt in der Lutherbibel nicht vor; nur vom Salz (Mt. 5, 13. Mk. 9, 50. Lu. 14, 34) = verdorben, unkräftig (s. Salz). H.

Dunkel, dunkel. 1) Dunkel der Nacht, das den Flüchtling schützt (Ez. 12, 7. 12) und den Verbrecher verbirgt (Spr. 7, 9. Hi. 24, 15), aber sonst dem Menschen Schrecken einflößt. Daher Bild der Angst und Not (Ps. 107, 10. 14. Spr. 4, 19. Jes. 58, 10; 59, 9). Insbesondere gehört D. und Finsternis zu den Schrecken der göttlichen Gerichte (Ez. 32, 8) und des Tags des Herrn (Jes. 13, 10. Joel 2, 2. Am. 5, 20. Ze. 1, 15 — vergl. „Tag des Herrn"). Das D., das nach Jes. 60, 2 die Völker deckt, ist ein Bild der Sünde, des Irrtums und des Sündenelends zusammen. Ähnlich scheint das prophetische Wort als ein Licht in das D. menschlichen Meinens und Hoffens hinein (2 Pe. 1, 19). — 2) Dunkel der Wolken am Himmel (Jes. 50, 3). Im Wolkendunkel erschien Gott auf dem Sinai (2 Mo. 20, 21. 5 Mo. 4, 11; 5, 22. Hebr. 12, 18); Wolkendunkel ist um ihn her, wenn er im Gewitter seine Nähe empfinden läßt (Ps. 18, 12; 97, 2). Dem entspricht auch das geheimnisvolle D., das seine Wohnung im Allerheiligsten erfüllte (vgl. 1 Kö. 8, 12). — 3) Dunkel der Totenwelt (Hi. 10, 21. 2 Pe. 2, 17) vgl. Art. Hölle. — 4) Dunkel der Augen, das allmähliche Verschwinden des Augenlichts, namentlich als Folge des Alters (1 Mo. 27, 1; 48, 10. 5 Mo. 34, 7. 1 Sa. 3, 2; 4, 15); auch völlige Blindheit (Sach. 11, 17. Ap. 13, 11). Hi. 17, 7 heißt es in der rev. Übersetzung: mein Auge (nicht: Gestalt) ist dunkel; Klagl. J. 4, 8 die D. der Gestalt geht auf das entstellte, vor Kummer und Not verfallene Aussehen. — 5) Dunkle Worte sind schwerverständliche, geheimnisvolle Worte (4 Mo. 12, 8. Da. 5, 12. 1 Kor. 13, 12). — 6) Das Dunkle = das Verborgene, so die Tiefen des Meeres (Hi. 38, 9); die Geheimnisse, die Gott ans Licht bringt (Hi. 12, 22) und richtet (Hi. 22, 13). H.

Dünkel. Das hebr. Wort, welches Luther Jer. 23, 17 u. Ps. 81, 13 mit „des Herzens Dünkel" übersetzt, heißt eigentlich Verhärtung, Verstockung; es ist dasselbe das Luther z. B. Jer. 3, 17 übersetzt: nach den „Gedanken" ihres bösen Herzens. Hi. 15, 31 heißt es wörtlich: er verlasse sich nicht auf Nichtiges ... Nichtiges wird seine Vergeltung sein.

Dura. „In der Thalebene von Dura in der Stadt (oder Landschaft, medinat) Babel" stellte gemäß Da. 3, 1 Nebukadnezar ein goldenes Bildnis auf. Der Ausdruck medinat ist zu unbestimmt, um eine sichere Deutung zuzulassen. Dûru, d. i. Mauer, hießen mehrere Ortschaften Babyloniens; auch Ammian Marcellin nennt einen Ort Dura 3 Stunden südöstlich von Tekrit, an welch letzteren hier natürlich nicht gedacht werden kann. Daß die einzelnen Quartiere der Millionenstadt Babylon besondere Namen hatten, geht aus den Keilinschriften hervor, doch ist gerade der Name Dura noch nicht nachweisbar. Nach Oppert führt ein Fluß und Höhenzug südöstlich von Babylon noch heutzutage den Namen Dura. F. D.

Durchbrechen. Ein Durchbrecher heißt in der Weissagung Mi. 2, 13 der Messias (oder Gott selbst?). Es ist dort geschildert, wie Gott den Rest des verstoßenen Israels wieder sammeln wolle, wie eine Herde; dann werden sie, ihren König an der Spitze, durchbrechen — nämlich durch alle Hindernisse, die ihnen den Heimzug wehren wollen. H.

Durchgraben. Ps. 22, 17 hat Luther mit der alten griechischen und lateinischen Übersetzung die letzten Worte des Verses wiedergegeben: „sie haben meine Hände und Füße durchgraben"; in der hebräischen Bibel dagegen lauten die Worte (mit Hinzunahme der vorhergehenden): der Bösen Rotte hat mich umringt, wie Löwen, meine Hände und Füße; was zu erklären ist: sie umringen, wie Löwen, meine Hände und Füße, daß ich weder Hand noch Fuß rühren kann. Doch ist nicht unmöglich, daß auch im Hebräischen der von Luther ausgedrückte Sinn der ursprüngliche war (es kommt nur auf einen kleinen Unterschied in dem betreffenden hebr. Wort an). Dann wäre auch dies einer der Züge dieses Psalms, die so auffallend an einzelne Vorkommnisse im Leiden Christi erinnern (vgl. V. 7—9; 16. 19). H.

Dürftig s. Arm.

Dürr (Dürre). 1) Von Gewächsen = ausgetrocknet; die Bäume (Ez. 20, 47, rev. Übers. 21, 3), das Stroh (Na. 1, 10). Da dürre Pflanzen abgestorben sind, so ist das Dürrewerden oft ein Bild des hoffnungslosen Dahinschwindens (Jes. 1, 30; 56, 3. Sir. 6, 3). Doch kann Gott auch „dürre Bäume wieder grünend machen" (Ez. 17, 24). Ein dürres Blatt (Jes. 34, 4), ein dürrer Halm (Hi. 13, 25) sind etwas völlig Halt- und Kraftloses (vgl. Jes. 27, 11). Die Ernte ist d. worden (Off. 14, 15) bedeutet: reif geworden; die dürren Ähren (1 Mo. 41, 23) aber sind solche, die vor der Reife dürr wurden. Dürre Weinbeeren sind getrocknete (4 Mo. 6, 3). — 2) Von einem Boden, Land u. s. w. = ausgetrocknet, ohne Wasser, darauf nichts wachsen kann. Entweder ist das die ständige Beschaffenheit eines Bodens — so namentlich in der Wüste (5 Mo. 32, 10. Ps. 63, 2. Jer. 2, 6. Ez. 19, 13. Hos. 2, 3. Mt. 12, 43) — oder ist es zeitweise Folge der Hitze (Jes. 25, 5. Hi. 12, 15. Ps. 107, 35). Beides kann Folge göttlicher Gerichte sein, Ze. 2, 13. Hag. 1, 11. Am. 4, 9; in letzterer Stelle heißt die Zeit, in der der Boden dürre wird, dürre Zeit, wie Jer. 4, 11. Jon. 4, 8 der austrockende Wind, ein dürrer Wind; umgekehrt gehört es zu den Machterweisungen des gnädigen Gottes, daß er das dürre Land wieder erquickt (Jes. 35, 6. 7; 41, 18; 44, 3). Bildlich weist die D. auf ein ungestilltes Sehnen des Herzens nach Erquickung und Erleichterung (Ps. 32, 4; 68, 10; 143, 6. Jes. 58, 11). — 3) Von Menschen und Tieren = abgemagert, zusammengeschrumpft (Klagl. Jer. 4, 8. 1 Mo. 41, 19. 3 Mo. 22, 22, doch ist hier die Übersetzung zweifelhaft). Als Krankheit ist Lu. 6, 8 eine dürre Hand genannt, s. Art. verdorren. Die „Dürren", die am Teich Bethesda Heilung suchen (Joh. 5, 3) sind vielleicht Schwindsüchtige oder sonst krankhaft Abgemagerte. — 4) „Dürre heraussagen" (2 Makk. 6, 23) = mit dürren Worten, ohne Umschweife heraussagen. Grüne und dürre Bäume,

Digitized by Google

grünes und dürres Holz (Ez. 21, 3. Lu. 23, 31) ſ. d. Art. Grün. H.

Durſt, dürſten, durſtig. Das Gefühl des Durſtes, das bei längerer Dauer zur höchſten Qual ſich ſteigert, und das dem Heiland am Kreuz den einzigen Schmerzenslaut auspreßte (Joh. 19, 28), wird — im heißen Morgenlande wohlbegreiflich — zum häufigen Bild ungeſtillten geiſtigen Verlangens. Wenn aber nicht ſowohl das Verlangen nach irdiſcher Ergötzung, ſondern meiſt das Verlangen nach dem Ewigen und Himmliſchen, nach Gemeinſchaft mit Gott (Pſ. 42, 3; 63, 2; 143, 6), nach der Gerechtigkeit des Himmelreichs (Mt. 5, 6) mit dem Dürſten verglichen wird, ſo iſt damit dieſes Verlangen als das tiefſte und unauslöſchlichſte des Menſchenherzens anerkannt. Ebenſo wenn Jeſus all das, was er dem Menſchen ſchenkt, zuſammen mit einem Waſſer vergleicht, deſſen Genuß den Durſt für immer ſtillt (Joh. 4, 14), ſo verheißt er damit, an ein Prophetenwort (Jeſ. 55, 1) anknüpfend, eine dauernde Befriedigung der innerſten, oft ſich ſelbſt nicht verſtehenden Bedürfniſſe des Menſchenherzens (vergl. Joh. 6, 35; 7, 37. Off. 22, 17). Ähnlich lautet die Verheißung fürs ewige Leben Off. 21, 6. — Durſtig heißt in einigen Stellen auch ein dürres Land, das nach einem Regen lechzt (Jeſ. 44, 3. Ez. 19, 13). H.

Dürſtig, dürſtiglich, Phil. 1, 14. 2 Kor. 10, 1. 2. Spr. 14, 5. 16 und ſonſt in Luthers Überſetzung, für „kühn“ oder „frech“ (Rev. Überſ.).

E.

Ebal. 1) Der 924 m hohe, dem Garizim gegenüber liegende, kahle Berg mit großartiger Ausſicht auf die blühende Thalſohle zwiſchen beiden Bergen mit der Stadt Nablûs, dem alten Sichem, die Landſchaft Samaria, über die Ebene Jeſreel hin, nach dem Gebirge Gilboa, bis zum Tabor und Hermon, im Weſten bis zur Meeresküſte und im Oſten bis zu den fernen Gebirgen des Hauran. — Hier erbaute Joſua nach der Eroberung des Landes (8, 30) den erſten Altar Jehovas, von hier aus ſollte nach 5 Mo. 11, 29; 27, 12 ff. der Fluch des Geſetzes für den Abfall des Volkes feierlich verkündigt werden. Beide Berge ſind heutzutage verödet bis auf ein paar Ölbäume; auf dem E. finden ſich noch alte ausgehöhlte Gräber. Nicht weit davon lag auf einem Hügel ſpäter die Stadt Thirza, längere Zeit die Hauptſtadt des nördlichen Reiches. — 2) Perſonenname 1 Mo. 36, 23. 1 Chr. 1, 40. — 3) Name eines ſonſt unbekannten Joktanidenſtammes (1 Chr. 1, 22), der aber 1 Mo. 10, 28 Obal heißt. A. L.

Ebed. 1) Ri. 9, 26 ff. Vater Gaals. — 2) Eſra 8, 6.

Ebedmelech, Jer. 38, 7 ff.; 39, 16 ff., ein Mohr (= Äthiopier), Kämmerer beim König Zedekia, der dem Propheten Jeremia das Leben rettete und dafür (39, 17 f.) die beſondere Verheißung der Errettung erhielt.

Ebenbild — nach den Schriftausdrücken = Ähnlichkeit, Bild, Abprägung — wird nur 2 Kö. 16, 10 von einer Sache, dem Abbild und Modell eines Altars, gebraucht, ſonſt nur von Perſonen, ſo von dem Sohne Adams, der ſeinem Bilde ähnlich war (1 Mo. 5, 3). — 1) Chriſtus heißt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes (Kol. 1, 15. 2 Kor. 4, 4, vgl. Weish. 7, 26), der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und der Abdruck ſeines Weſens, — zwei Bilder, die genommen ſind von der Zurückſtrahlung der Sonne in einem Spiegel und dem Siegelringabdruck auf einem Brief (Hebr. 1, 3). In ihm ſtellt ſich das Urbild Gottes als in einem vollendeten Abbild dar; in ihm kommt das Weſen Gottes nach ſeiner ganzen Kraft und Fülle zur ebenbürtigen Geſtalt, und zwar von Ewigkeit her (vgl. Kol. 1, 15. Hebr. 1, 3), wie als ſichtbare Offenbarung des unſichtbaren Gottes in ſeiner irdiſchen Entwicklung (vgl. Kol. 2, 9), weshalb der Sohn ſagen konnte: wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater (Joh. 12, 45, vgl. 14, 9. 10; 16, 15; 17, 10 und das Zeugnis der Apoſtel, Joh. 1, 14. 16). Wie aber mit Gott, ſo ſetzt ihn die Gottebenbildlichkeit in die innigſte Beziehung zur Menſchenwelt, ein Mittlerverhältnis, das ſchon bei der Schöpfung der Menſchen obwaltet, ſofern Gott die Menſchen nach ſeinem, nur in dem Sohn zur vollkommenen Abprägung gekommenen Bilde ſchaffen, ihn damit zum Haupt und Urbild der Menſchen machen wollte (vgl. Rö. 5, 14. 1 Kor. 15, 47—49, ſ. Bild), und dann wieder bei der Erlöſung, ſofern Gott durch ihn die gefallenen Menſchen zum Ebenbild des Sohnes und damit auch zum göttlichen Ebenbild zurückführen will (vgl. Rö. 8, 29. 2 Kor. 3, 18). Über dieſes doppelte, Schöpfung und Erlöſung umfaſſende Mittlerverhältnis Jeſu durch ſeine Gottesebenbildlichkeit leſe man Kol. 1, 15—20. — 2) Wie nämlich Chriſtus das unerſchaffene, ſo ſind die Menſchen das erſchaffene Ebenbild Gottes (1 Mo. 1, 26. 27; 5, 1; 9, 6. Weish. 2, 23. Sir. 17, 3. 1 Kor. 11, 7. Jak. 3, 9). Der doppelte Ausdruck in 1 Mo. 1, 27 „ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes“, wofür im hebräiſchen zweierlei Worte, = Schattenriß und Ähnlichkeit, ſtehen, iſt wohl nicht auf zwei verſchiedene Dinge — denn dieſelben Ausdrücke werden ſpäter unterſchiedlos gebraucht — ſondern der eine auf den allgemeinen Umriß, der andere auf die genauere Ausführung und Darſtellung desſelben zu deuten. Worin das göttliche Ebenbild beſtand, wird Sir. 17, 3—6 zuſammenfaſſend, jedoch nicht vollſtändig beſchrieben. Es war einerſeits eine ſelige Gemeinſchaft mit Gott in wahrer, wenn auch noch zu erprobender und zu befeſtigender Gerechtigkeit und Heiligkeit (vgl. Eph. 4, 24) und in einer durchſchauenden Erkenntnis (vgl. Kol. 3, 10), andererſeits freie Herrſchaft über die Welt (1 Mo. 1, 26. 28. 30), verbunden mit ſtrenger Scheidung von der Tierwelt (vgl. 1 Mo. 1, 26. 27, wo die Menſchenerſchaffung gegenüber der generellen Tiererſchaffung 1 Mo. 1, 24. 25 als einzelner Sonder-Akt hervorgehoben iſt), und als Folge von beidem Freiheit von Schmerz und Tod, die erſt mit der Sünde in die Welt kamen (1 Mo. 2, 17; 3, 3. 19. Weish. 2, 23. Rö. 5, 12). Mit dem Sündenfall war die göttliche Lebensherrlichkeit der Menſchen dahin

Digitized by Google

(Rö. 3,23). Zurückgeblieben ist nur ein blasses, verkümmertes Bild von dem Gottesebenbild, mehr Zerrbild als Abbild. Und wenngleich der Mensch auch fortan mit Beziehung auf seinen Urstand als nach dem Bilde Gottes geschaffen bezeichnet wird (1 Mo. 9, 6. Jak. 3,9), so ist er doch Fleisch und als Fleisch der Gottesgemeinschaft unfähig (Joh. 3,6. 1 Kor. 15, 50). Ermöglicht aber ist die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes durch Jesu Menschwerdung, Erlösung und Versöhnung (Rö. 3, 24. 25), vorgesehen in Gottes Heilshaushalt (Rö. 8, 29. 30), und verwirklicht wird sie bei denen, die im Glauben in Christum als das ihnen gegebene Abbild des nach Gott geschaffenen Menschen sich einwurzeln und aus ihm heraus den neuen Menschen zur völligen Ausgestaltung und Reife bringen (Eph. 4, 24. Kol. 3, 10). M.

Ebene. Palästina hat als Gebirgsland eigentliche größere Ebenen nicht. Die „Ebenen", welche vorkommen, sind: das Jordanthal, die Arabah, Luther: Blachfeld (s. d. Art.) oder Gefilde. Dann die Ebene Jesreel (s. d. Art.), ferner die Ebenen an der Küste des mittell. Meeres, nämlich die E. von Akko, die in der hl. Schrift nicht besonders erwähnt wird, nördl. vom Karmel, und südl. von demselben die E. Saron (s. d.) und Sephela (s. d.). Weiter erstreckt sich im Ostjordanland eine Hochebene (hebr. Mischor), südlich von Gilead vom Arnon an nach Norden bis Hesbon und Amman, 5 Mo. 3, 10; 4, 43. Jos. 13, 16; 20, 8; jetzt heißt das südliche Gilead zusammen mit dieser Ebene: Belka (vgl. Gilead); und im Norden des Ostjordanlands ist endlich die Hauranebene zu nennen (s. Basan).

Eben-Ezer (Stein der Hilfe), 1 Sa. 7, 12, das Denkmal, das Samuel aufrichtete zur Erinnerung an Hilfe, Sieg und Rettung vom Herrn. Der Ort war in der Nähe von Mizpa. Schon 1 Sa. 4, 1; 5, 1 wird der Ort, dessen Bezeichnung eine allgemein bekannte wurde, erwähnt, noch ehe von der Entstehung des Namens etwas berichtet ist. — Der Name hat gewissermaßen religiös-sprichwörtliche Bedeutung erlangt für: Denkmal der göttlichen Durchhilfe und des göttlichen Beistands.

Ebenholz wird in Ez. 27, 15 als „hobnim" neben Elfenbein genannt. Beide werden durch Händler von Dedan aus den Inseln eingeführt und bilden das wichtigste Material für eingelegte Kunstarbeiten in Schwarz und Weiß. Heutzutage kommt das beste Ebenholz von Ceylon, Zanzibar, Mosambique an der Ostküste, dann auch vom Gabun an der Westküste des äquatorialen Afrika. Es ist das Holz des Diospyros Ebenum, von hohem spezifischen Gewicht (1, 187), das im Wasser untersinkt. Man erkennt das Holz zum Unterschied von schwarzgebeizten Hölzern an dem Wohlgeruch, den es beim Verbrennen von sich gibt. S. auch Sandelholz. Fr.

Eber oder Heber, wovon das Wort Ebräer oder Hebräer eine weitere Ableitung ist, heißt 1 Mo. 10, 21. 25; 11, 14 ff. ein Völkervater semitischen Stammes, Sohn des Salah, Vater des Peleg und Joktan. Da unter letzterm Namen fernerliegende arabische Stämme zusammengefaßt werden, so ist E. offenbar allgemeinern Sinnes als die Bezeichnung „Hebräer", worunter die Bibel die Israeliten versteht. Eine so verschiedene Verwendung desselben Namens begreift sich daraus, daß E. eigentlich unbestimmt das jenseitige Land oder Volk bezeichnet. So mochten die Israeliten genannt werden als über den Euphrat gekommene, aber auch andere ihnen entfernter verwandte Völker konnten „Söhne des Jenseitigen" heißen, wenn die Erinnerung ihnen eine ähnliche Wanderung zuschrieb oder man sie unbestimmt als die „drüben Wohnenden" bezeichnete. Vgl. übrigens den Art. Hebräer. v. O.

Ebräer s. Hebräer.

Ebräerbrief s. Hebräerbrief.

Ebron, Jos. 19, 28, s. Abdon 1).

Ebzan war 7 Jahre lang Richter in Israel nach Jephthah. Als Merkwürdigkeit ist seine große Kinderzahl angeführt, Ri. 12, 8 f.

Ecke. In Am. 3, 12 ist die Übersetzung Luthers „haben in der Ecke ein Bette" nicht recht verständlich; die rev. Übers. lautet: die sitzen in der Ecke des Ruhebettes d. h. die es sich ganz bequem machen, ein Wohlleben führen.

Eckstein, Hi. 38, 6 = Grundstein im natürlichen Sinn; mehrfach im bildlichen Sinn von: „die an der Spitze stehenden" (wie im Deutschen: „die Spitzen"), die Vornehmsten, Obersten, Jes. 19, 13, wo die rev. Übers. hat: es verführen Ägypten die Ecksteine deiner Geschlechter. Dasselbe hebr. Wort steht Ri. 20, 2 (die Obersten) und 1 Sa. 14, 38 (Luther: Haufen, rev. Übers.: Obersten), Sach. 10, 4 (Luther: Ecken, rev. Üb.: Ecksteine). Was Jes. 28, 16 und Ps. 118, 22 geweissagt und verheißen wird, erfüllt sich in Christo, welcher in dem geistlichen Bau der Gemeinde, aus lebendigen Steinen aufgeführt, der Eckstein ist, 1 Pe. 2, 6 f. Eph. 2, 20 f.; freilich Vielen zugleich ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses; Rö. 9, 33. 1 Pe. 2, 8; eine sprechende und treffende Bezeichnung der grundlegenden, hervorragenden und entscheidenden Bedeutung Christi, vor der man sich entweder anerkennend beugen, oder die man im Gericht erfahren muß.

Eckthor, 2 Kö. 14, 13. 2 Chr. 25, 23; 26, 9. Jer. 31, 38. Sach. 14, 10, wahrscheinlich im Nordwesten der Stadt (vom Ephraimsthor, das gegen Norden lag, 400 Ellen [2 Kö. 14, 13] entfernt, dem Thalthor zu, welches in der Nähe des jetzigen Jaffathors gewesen sein muß).

Edel bezeichnet von Personen gesagt entweder die vornehme Abkunft, 4 Mo. 21, 18. Jer. 22, 18. Lu. 19, 12. 1 Kor. 1, 26, oder die hochherzige Sinnesart, Pr. 10, 17. Ap. 17, 11. Von Sachen gebraucht ist es s. v. a. auserwählt, kostbar; so steht es von Naturerzeugnissen und Besitztümern (Reben 1 Mo. 49, 11, Früchten 5 Mo. 33, 13. 14, Gold 1 Kö. 10, 18, Schmuck Ez. 7, 20, dem Land Kanaan Ez. 20, 6). Häufig werden die Redensarten: edler als Silber, Gold, Perlen zur Bezeichnung eines höchsten idealen Wertes gebraucht, so von der Weisheit, Spr. 3, 15; 16, 16, einem tugendsamen Weib, Spr. 31, 10. Sir. 7, 21. Ri.

Edelstein. Die h. Schrift nennt 19 Edelsteine: Achat, Amethyst, Beryll, Chalkedonier, Chrysolith, Chrysopras, Krystall, Demant, Hyacinth, Jaspis, Onyx, Lynkurer, Rubin, Sapphir, Sarder, Sardonyx, Smaragd, Topas, Türkis. Die Mehrzahl derselben wird nach der heutigen Anschauung der Sache nicht mehr zu den Edelsteinen gezählt, indem die Härte des Steins und die mit der Härte verbundene Be-

Digitized by Google

ſtändigkeit der Farbe und des Glanzes maßgebend iſt für den Adel der Steine. Sie gehören vielmehr einfach in die Reihe der Schmuckſteine und Schliffſteine. Nicht zu vergeſſen iſt ferner, daß es mehr als zweifelhaft iſt, ob die modernen Edelſteinnamen wirklich auch dasſelbe bezeichnen, was die deutſche Überſetzung des hebräiſchen Namens beſagen will. So wird gerade der edelſte und koſtbarſte aller Steine, der Diamant, der Bibel als Schmuckſtein nahezu unbekannt geweſen ſein, denn er iſt ſozuſagen eine Entdeckung des Mittel-

Fig. 126. Kryſtallformen des Diamants.

alters, indem erſt ſeit 1456 das Schleifen der Diamanten und ebendamit der Glanz und das Feuer dieſer Steine bekannt wurde. Dafür ſpricht auch der bibliſche Name jahalôm, „der Bohrer“, Ez. 28, 13, wornach die Vorzüge des Diamants in ſeiner größten Härte, nicht in ſeinem größten Glanze erblickt wurden, welche beide dem Stein den unbeſtritten erſten Rang unter allen Steinen der Welt verleihen. Er heißt auch schamîr „der Stachel“, weil zum Eingraben dienlich (Jer. 17, 1. Ez. 3, 9. Sach. 7, 12). Dem Diamant zunächſt ſtehen die farbigen Edelſteine: blau: Sapphir, grün: Smaragd, rot: Rubin oder Karfunkel, obgleich die Sicherheit der Identität der bibliſchen Namen mit den modernen Bezeichnungen nicht nachzuweiſen iſt. Unter Sapphir verſtand die Bibel ſicherlich nicht, was heute in der Sprache der Juweliere dieſen Namen trägt, ſondern einen Stein, der künſtleriſche Verwendung fand (Gottes Thron, Fußſchemel, Geſetzestafel), in den man gravieren und den man verarbeiten konnte; darunter kann kein anderer Stein verſtanden ſein als der im ganzen Altertum, namentlich von Epiphanius hoch geprieſene Lapis Lazuli, der die Farbe des Himmels hat mit Sternen beſät, denn goldne Punkte ſtrahlen auf ihm. Ebenſo zweifelhaft iſt der hebräiſche Name „baréket“ für den Smaragd, umſomehr wenn nach Plinius Smaragde von koloſſaler Größe in den Heiligtümern ſtunden; ſo hat man eher an Malachit zu denken, der in Grün dasſelbe iſt was der Lazulit in Blau. Sicherer iſt der Name nophek für Rubin, wenngleich wohl alle feurig rot ſtrahlenden Edelſteine gemeint ſein können; denn ſelbſt einem Kenner fällt es ſchwer, Rubin, roten Spinell, Almandin oder Granat auseinander zu halten. —

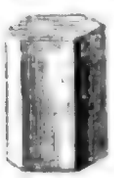


Fig. 127. Rubinkryſtall.

Sind Sapphir, Smaragd und Rubin echte Edelſteine, ſo ſtehen Beryll, Hyacinth und Topas den Edelſteinen um einen Härtegrad nach und ſind nur ſog. Halbedelſteine. Beryll iſt der meergrüne, in Säulen geſchnittene, durchſichtige Aquamarin, der wohl unter allen bibliſchen Schmuckſteinen am ſicherſten erkannt wird. Hyacinth, in der heutigen Sprache Zirkon, vom Juwelier Jargon genannt, iſt ein dunkler, bräunlicher Stein, der im Feuer ſich heller brennt und gelb wird, ſo daß er vom Topas nur von guten Kennern unterſchieden werden kann. Auch der Topas der Bibel ſtimmt wohl zu dem Topas des übrigen Altertums und dem modernen Topas, obgleich die Verwechslung mit dem gelbgrünen Chryſolith ſehr nahe liegt. Der hebräiſche Namen pitedâ ſoll „gelb“ bezeichnen, wie pita im Sanskrit. — Alle weiteren in der Bibel vorkommenden Schmuckſteine ſind keine Edelſteine mehr, noch Halbedelſteine, ſondern einfache Kieſel, deren Färbung durch Spuren von Metallſalzen erzeugt iſt. Der einfach farbloſe, waſſerhelle Kieſel, der Kryſtall, Oſſ. 4, 6, heute Bergkryſtall genannt, heißt auch kérach, das Eis, indem nach der Meinung der Alten der Kryſtall ein durch große Kälte verhärtetes Eis war. Auf allerlei Weiſe getrübt und gefärbt, mit Bändern geziert iſt schebô der Achat, deſſen Hauptverwendung gleich dem Onyx, Sarder und andern farbigen Kieſeln zu Gemmen und Siegelſteinen geſchah. Dendritiſche

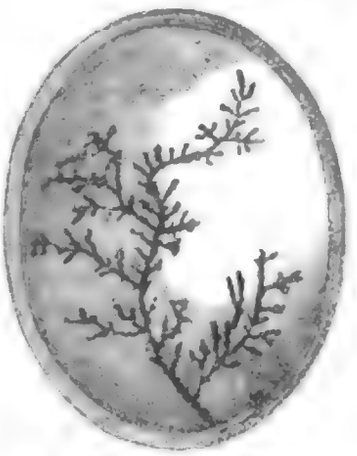


Fig. 128. Moosachat, Dendriten von Pyroluſit enthaltend.

Bildungen von Mangan- und Eiſenſalzen bilden gern auf den Achaten allerlei natürliche Zeichnungen, auf welche die Einbildungskraft der Menſchen zu allen Zeiten mehr oder minder einen Wert gelegt hat. Amethyſt, hebr. achlamah, iſt der violblaue oder

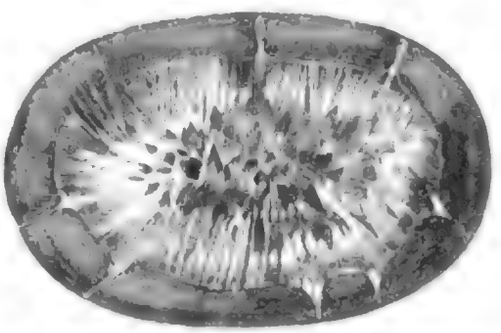


Fig. 129. Achatmandel, im Innern mit Amethyſtkryſtallen erfüllt.

purpurrote Kieſel, der nach der griechiſchen Deutung vor Trunkenheit ſchützte, nach der hebräiſchen aber angenehme Träume im Träger des Amethyſtringes weckt. Chalkedonier, nach der Stadt Chalkedon an der Propontis genannt, iſt ein lichtgrauer, am liebſten für Gemmen und Siegel verarbeiteter Kieſel, ebenſo Chryſolith als gelbgrüner aus Ceylon, aber auch aus Oberägypten und Spanien eingeführter Kieſel, während Chryſopras ein matter, fettglänzender Stein iſt, mit dem vorhergehenden vielfach verwechſelt. Heut-

Digitized by Google

zutage werden die meisten Chrysoprase aus Schlesien bezogen. Den größten Ruhm unter allen Kieseln aber hat Jaspis, jaschpheh, Off. 4, 3 und 21, 11. Wenn er an dieser Stelle der alleredelste genannt wird, so kann unter ihm doch wohl nur der Edelopal verstanden werden, der, wenn er sich durch lebhaftes Farbenspiel auszeichnet, selbst heute noch nur mit dem Diamant zu vergleichen ist. Lynkurer, hebräisch leschem, ein sonst unbekanntes Wort, das auf eine Reihe gelblicher Steine bezogen werden kann, von vielen auch als Bernstein gedeutet wird, was um so wahrscheinlicher sein dürfte, als der sonst im Altertum so hoch geschätzte Bernstein in der Schrift nicht genauer bezeichnet wird. Onyx soll das hebräische schoham sein (1 Mo. 2, 12). Sein Hauptwert ist seine Stellung am Leibrock des Hohepriesters (2 Mo. 28, 9), indem am Brustschild desselben auf 2 Onyxen je 6 Namen der Stämme Israels eingegraben waren. Er war der bevorzugte Stein zum Gravieren von Namen und Siegeln, wozu er sich vor andern wegen der verschieden gefärbten Lagen eignete, welche den Stein durchsetzen. War die Lage, in der sich das geschnittene Bild aushob, gelb, so hieß der Stein wohl Sardonyx, Off. 21, 20, wurde das Bild lichtgelb, so wurde darunter der Sarder, Off. 4, 3, verstanden, heutzutage unter dem Namen Karneol begriffen, der heute noch am liebsten aus Arabien und Ägypten bezogen wird. Den Schluß der Schmucksteine bildet der Türkis, tarschisch, der weichste unter den genannten Steinen, heutzutage aber der beliebteste Ringstein im ganzen Orient, indem er wohl keinem Moslem am Finger fehlt und die arabischen Dichter nicht müde werden, ihn zu preisen. Da der Stein auf der Sinaihalbinsel sehr gemein ist, so liegt der Gedanke nahe, daß er den Israeliten seit ihrem vierzigjährigen Aufenthalt am Sinai bekannt war (Da. 10, 6) und in alter Zeit schon denselben Ruhm genoß wie noch in neuester Zeit. Fr.

Eden (d. h. hebräisch „Lust, Wonne") ist 1) der Name des Landes, in welchem der Aufenthaltsort der Erstgeschaffenen, das Paradies oder der „Garten des Herrn" lag (1 Mo. 2, 8), der deshalb auch Garten Edens heißt. Er ist außer 1 Mo. 2, 15; 3, 23 f. auch Jes. 51, 3. Ez. 28, 13; 36, 35 Joel 2, 3 genannt, wo Luther zu allgemein „Lustgarten" übersetzt, und Ez. 31, 16.18 stehen „Bäume Edens" (Luth. „lustige Bäume").

Fig. 130. Darstellung des Gartens Eden nach 1 Mo. 2 u. 10.

Vgl. auch 1 Mo. 13, 10. Ez. 31, 8 f. Was die Lage dieses Landes betrifft, so wird es 1 Mo. 2, 8 allgemein nach Osten (von Kanaan aus) verlegt. Der Garten selbst scheint nach 3, 24 (Grundtext) seinen Ausgang nach Osten gehabt zu haben. Näher wird die Eigentümlichkeit seiner Lage gekennzeichnet durch die vier Ströme, die davon ausgehen. Nach 2, 10 ff. durchfließt ein Strom, aus dem Lande E. kommend, den Garten, ihn reichlich bewässernd, und teilt sich nach seinem Austritt aus demselben in vier selbständige Ströme (eig. Köpfe von Flüssen, d. h. Flußanfänge; Luther „Hauptwasser"). Diese vier werden aufgezählt und die drei ersten als weniger bekannte näher beschrieben: 1) Pison, der das Goldland Havila umfließt; 2) Gihon, der das Land Kusch umfließt; 3) Hidekel, der vor (östlich von) Assyrien fließt; 4) Phrat. Die beiden letztern sind zweifelsohne Tigris und Euphrat. Dagegen lassen sich die beiden ersten nicht mit völliger Sicherheit bestimmen. Man hat an zwei nördliche Ströme gedacht, die den beiden nach Süden fließenden entsprechen sollen und so den Pison dem Phasis oder auch dem Kyros, das Goldland Havila in beiden Fällen Kolchis gleichgesetzt, den Gihon aber dem Araxes oder auch dem Oxus. Neuerdings versuchte man auch in Babylonien, d. h. in der Nähe der Stadt Babylon die beschriebene Lage zu finden, indem man außer Euphrat und Tigris an zwei Seitenflüsse, bezw. Kanäle des erstern dachte. Allein da das Land Kusch in der Bibel sonst stets Äthiopien, das Land am obern Nil ist, wird man beim Gihon an diesen afrikanischen Strom denken müssen. Pison und Havila sucht man dann meist in Indien, erstern im Indus oder Ganges. Aus alledem läßt sich freilich eine geographische Lage des Paradieses nicht feststellen. Höchstens das kann man aus jenem Flußnetze schließen, daß man es im Hochland, aus dem Euphrat und Tigris kamen, sich dachte. Sollten wirklich, was immer noch das Wahrscheinlichste ist, Nil und Indus oder Ganges neben diesen beiden als aus Einer Quelle fließend dargestellt sein, so genügt es zur Erklärung der für uns unvollziehbaren Vorstellung offenbar nicht, auf die Sündflut hinzuweisen, welche die Erdoberfläche verändert habe. Vielmehr ist an die Unvollkommenheit der antiken geographischen Vorstellungen zu erinnern. Hat doch noch Alexander der Große im Hysdaspes, einem Seitenfluß des Indus, die Anfänge des Nil zu entdecken gemeint. Im übrigen beschreibt auch die Genesis jenen Garten als einen allen Menschen unzugänglich gewordenen, also ihnen entschwundenen. Bezeichnend ist aber, daß die vier Hauptströme der Welt, an welchen das Völkerleben am mächtigsten aufblühte, aus dem Paradiese hergeleitet werden, dort also die Fülle des Wassers und Lebens vorhanden war, das sich weiterhin in der Welt zerteilte (vgl. übrigens den Art. Paradies). — 2) In etwas anderer Aussprache findet sich der Name Eden als Bezeichnung eines Stammes (2 Kö. 19, 12. Jes. 37, 12. Ez. 27, 23). Eine davon zu unterscheidende Stadt Beth Eden (Luther: Lusthaus) in Cölesyrien kommt Am. 1, 5 vor. v. O.

Eder. 1) Jos. 15, 21 Stadt im Stamm Juda. — 2) 1 Mo. 35, 21 u. Mi. 4, 8 ist ein „Turm Eder" (Luth.) genannt; wahrscheinlich ist da ein Herdenturm, d. h. ein zum Schutz der Herden errichteter Wachtturm gemeint. — 3) Personenname, 1 Chr. 23, 23.

Edom, Edomiter (lat. Idumaea), ein Israel nahe verwandtes Volk, Nachkommen Esaus, des erstgeborenen Zwillingsbruders Jakobs. Der Name Edom (rot) wird teils von der rötlichen Farbe

Digitized by Google

dieſes Stammvaters, teils von jenem rötlichen Linſengericht abgeleitet, um das er ſeine Erſtgeburt verkaufte (1 Mo. 25, 25. 30). Die Edomiter werden gerne als Brüder des Volkes Iſraels bezeichnet, 4 Mo. 20, 14. 5 Mo. 2, 4. 8, wiewohl ſie ſpäter Iſrael haßten und beſtändig anfeindeten, ihm ſchon den Durchzug durch ihr Land verwehrten (4 Mo. 20, 18 ff.) und auch ſpäter in ſtete Kämpfe mit ihm verwickelt waren. Nach 1 Mo. 27, 39 f. wurde Eſau von ſeinem Vater Iſaak ein Land ohne Fettigkeit der Erde und ohne den Tau des Himmels verheißen. So war auch das Land E., in der heil. Schrift gewöhnlich Seir oder Gebirge Seir genannt, größtenteils unfruchtbar, ein ſteiles, von Kalkſtein- und Porphyrmaſſen durchzogenes Hügelland, ſeinen weitausgedehnten Felſengräbern, ferner Maon, Phunon und Bozra waren die bedeutendſten Edomiterſtädte. Das Volk wurde durch Könige regiert, 4 Mo. 20, 14. Ri. 11, 17, und war nicht ohne eine gewiſſe Kultur, ja öfters wird edomitiſche Weisheit im A. T. rühmend erwähnt, Jer. 49, 7. Ob. 8; auch ſein Handel und ſeine Schifffahrt blühten längere Zeit. Aber dabei waren die Edomiter trotzig, wild und unbändig, dem Kriege und der Jagd vor allem ergeben. Ihre Religion war Götzendienſt (1 Kö. 11, 1 f. 2 Chr. 25, 14). Schon unter Saul brach ein erbitterter Kampf mit Iſrael aus, 1 Sa. 14, 47; David gelang nach blutigen Kämpfen mit Hilfe Joabs die gänzliche Unterwerfung des Landes, welche die ſtrengſten und grauſamſten Maßregeln

Fig. 131. Edomitiſcher Begräbnisplatz.

jedoch nicht ohne einzelne fruchtbarere Landſchaften, beſonders im Oſten, da nach 4 Mo. 20, 17 auch Acker- und Weinbau bei ihnen vorkam. Das Gebiet der Edomiter lag vor allem in jener langen Einſenkung ſüdlich vom toten Meere, dem heutigen Wadi el Arabah und dem dasſelbe einſchließenden Berglande, einem vielfach zerklüfteten Kreidegebirge. Ihr Land reichte im Süden bis zum älanitiſchen Meerbuſen mit der wichtigen Hafenſtadt Elath und Ezeongeber, wo heute noch die Pilgerkarawanen von Damaskus auf dem Wege nach Mekka durchziehen. Im Weſten war es durch die Wüſte Paran, vom Gebirge Juda durch die Wüſte Zin, Joſ. 15, 1, im Nordoſten durch das Moabitergebirge, Ri. 11, 18, abgegrenzt. Sela, das ſpätere Petra mit für dasſelbe mit ſich führte, 2 Sa. 8, 14. 1 Kö. 11, 14. 15. 1 Chr. 18, 12 f. Pſ. 60, 2. Später, nach der Teilung des Reiches, kam es zunächſt an Juda, wurde nach häufigen, oft von Erfolg begleiteten Befreiungsverſuchen (2 Kö. 8, 20) von den jüdiſchen Königen Amazia (2 Kö. 14, 7. 2 Chr. 25, 11) und Uſia (2 Kö. 14, 22) wieder unterworfen, aber im ſyriſch-ephraimitiſchen Kriege errang es doch ſeine Selbſtändigkeit, 2 Kö. 16, 6. Es ſtand fortan unter eigenen Königen, bis es zuerſt von der aſſyriſchen Weltmacht und ſpäter von Nebukadnezar, Jer. 27, 3 ff. 49, 7 ff., mit unterworfen wurde. Wilde Schadenfreude bezeugten ſie über Jeruſalems Zerſtörung, Pſ. 137, 7, ja Edom erſcheint von jetzt an ganz beſonders als Vertreter der gottfeindlichen Völ-

kerwelt, Ez. 25, 12 ff. Jes. 34. Nach der Wegführung der Einwohner Judas zogen die E. aus ihren früheren Wohnsitzen weiter nach Norden in das früher jüdische Gebiet bei Hebron, 1 Makk. 4, 29, während ihr eigenes Gebiet von arabischen Stämmen besetzt und nach der rasch aufblühenden Handelsstadt Petra von jetzt an als peträisches Arabien bezeichnet wurde. Der Makkabäerfürst Johannes Hyrkanus unterjochte die Edomiter von neuem und zwang sie sogar zur Beschneidung, wodurch er sie ganz mit seinem Reiche vereinigte 126 v. Chr. Dagegen gelang es dem schlauen Idumäer Antipater, den schwachen König Hyrkan II. zu beherrschen und mit Hilfe Cäsars als Prokurator ganz Judäa zu regieren 63—40 v. Chr. Ja sein Sohn, der ebenso tapfere und energische als grausame Herodes d. Gr. schwang sich zum Herrscher des ganzen Landes auf und erweiterte, von Augustus begünstigt, sein Gebiet nach Norden und Osten. Im Jahre 100 n. Chr. starb Agrippa II., der letzte König aus diesem Geschlechte. Der Name der Edomiter verschwindet mit der Zerstörung Jerusalems aus der Weltgeschichte. (Fig. 131 stellt einen alten Begräbnisplatz im Edomiterland dar, jetzt die Stätte räuberischer Beduinen.) A. L.

Edrei. 1) Heutzutage Deraʿ, die Hauptstadt des alten Reiches Basan, das einstens König Og beherrschte, 4 Mo. 21, 33. 5 Mo. 1, 4; 3, 1. 10. Jos. 12, 4. Nach der Eroberung dieser Gegend kam sie an den Stamm Manasse und war längere Zeit eine ansehnliche Stadt, später Bischofssitz und ist wegen der günstigen Lage an der großen Karawanenstraße von Damaskus nach Mekka auch heute noch nicht ohne Bedeutung. Großartige Trümmer einer früheren Wasserleitung u. Überreste der alten, jetzt unterirdischen Stadt mit labyrinthartigen Wohnungen lassen auf ihre frühere Größe schließen. — 2) Ein anderes, nicht näher bekanntes Edrei lag nach Jos. 19, 37 im Stammgebiet Naphthali. A. L.

Egel, Blutegel, ist Spr. 30, 15 ein Bild der Unersättlichkeit. W. S.

Egge s. Ackerbau.

Egla, eine von Davids Frauen, 2 Sa. 3, 5. 1 Chr. 3, 3.

Eglaim, Jes. 15, 8, moabitische Ortschaft von unbekannter Lage. A. L.

Eglon. 1) Jos. 10, 3. 5. 23. 34 ff.; 12, 12; 15, 39, Stadt eines kanaanitischen Königs, welche von Josua erobert und dem Stamm Juda zugeteilt wurde; jetzt Adschlan, an der Straße von Jerusalem nach Gaza. — 2) Name des moabitischen Königs, der von Ehud (s. d.) getötet wurde. Ri. 3, 14 ff.

Egypten s. Ägypten.

Ehe. Wenn die Auffassung der Ehe immer ein Maßstab für die sittliche Stufe eines Volkes ist, so braucht sich Israel neben den Kulturvölkern des Altertums nicht zu schämen. Es ist allerdings zu unterscheiden zwischen der ursprünglichen Gottesordnung der Ehe und den thatsächlichen Verhältnissen der Folgezeit. Aber einmal blieb die Stellung, welche Gott Mann und Weib bei der Schöpfung angewiesen hat, eine niemals völlig vergessene Forderung, und sodann vollzog sich allmählich unter der weisen Zucht des Gesetzes eine Läuterung des Begriffs der Ehe, welche zu der hohen Auffassung des ehelichen Lebens im N. T. überleitete. Nach Gottes Willen sollte die Frau des Mannes Gehilfin sein, zwar seinem Willen unterworfen, aber des gleichen Wesens mit ihm. Diese würdige und wahrhaft befriedigende Stellung ist nur möglich bei der Einehe, und daß nur diese dem göttlichen Willen entspreche, geht deutlich aus der Erzählung 1 Mo. 2, 20 ff. hervor. Die Doppelehe findet sich bezeichnender Weise zuerst bei den Kainiten. Später kommen Beispiele von Vielehe auch bei dem auserwählten Geschlecht vor. Aber es ist zu beachten, daß Abraham auf ausdrückliches Verlangen seiner Frau ein Kebsweib nahm, und daß Jakob gegen seinen Willen 2 Frauen bekam (vgl. Jakob). Dagegen ist die Ehe Isaaks ein Beweis dafür, daß die ursprüngliche Ordnung noch nicht vergessen war. Das mosaische Gesetz hat in weiser Rücksicht auf die Schwäche des Volks die Vielehe nicht geradezu verboten, sondern nur Mißbräuche abgeschnitten, insbesondere dafür Sorge getragen, daß nicht aus Vorliebe für eine der Frauen das Erbrecht willkürlich abgeändert werde (5 Mo. 21, 15). Auch durfte niemand gleichzeitig zwei Schwestern zu Weibern haben (3 Mo. 18, 18). Wie aber die Einehe als das Normale galt, ist namentlich daraus zu entnehmen, daß das Verhältnis Gottes zu seinem Volk im A. T. sehr häufig unter dem Bild der Ehe dargestellt wird (z. B. Hos. 2, 19 f.). Die Verheiratung des Sohnes war nach patriarchalischer Sitte Sache der Eltern. Sie suchten ein Weib für denselben. Man fragte die Eltern, etwa auch den Bruder (1 Mo. 24, 50; 34, 11) der begehrten Braut um ihre Zustimmung, keineswegs immer das Mädchen selbst. Bei der Verlobung wurden der Braut und ihren Verwandten Geschenke gemacht (1 Mo. 24, 53). Darüber, ob die „Morgengabe" eine förmliche Kaufsumme oder ein freies Geschenk war, wird gestritten. Man wird sich dessen erinnern müssen, daß im Morgenland in alter und neuer Zeit manches ein Geschenk genannt wird, was in Wirklichkeit ein unvermeidlicher, genau abgemessener Tribut ist und so mag auch bei der Eheschließung in Israel häufig das Geschenk, welches der Bräutigam der Sitte gemäß darbrachte, vorher fixiert worden sein. Auf eine vertragsmäßig verabredete Summe weist namentlich 2 Mo. 22, 16 f. hin, wo nach dem Grundtext die Kaufsumme dem Vater zu entrichten ist. Siehe auch 1 Sa. 18, 22 ff., welche Stelle übrigens zeigt, daß unter Umständen auch eine andere Leistung die Stelle des Geldes vertreten konnte, vgl. 1 Mo. 29, 18. Jos. 15, 16. Der Tochter gab der Vater etwa Mägde oder Äcker mit; wahrscheinlich wird man aber, wie dies noch heute geschieht, aus dem Geldgeschenk des Bräutigams die Aussteuer bestritten haben. Ein schriftlicher Ehevertrag kommt erst Tob. 7, 15 f. vor. Ein Bruch des Verlöbnisses durch fleischliches Vergehen wurde an der Braut, falls sie sich nicht gesträubt, mit dem Tode bestraft, 5 Mo. 22, 23 ff. Das heiratsfähige Alter trat ohne Zweifel für beide Geschlechter, wie noch heute im Morgenland, früher ein als bei uns. — War der Tag der Hochzeit gekommen, so holte der Bräutigam, von seinen Freunden begleitet, die Braut, die verschleiert und geschmückt war, mit ihren Gespielinnen unter Musik und Gesang ins Haus seines Vaters. Die Hochzeit dauerte mehrere Tage. Die Freude dieser Zeit ist bei den Propheten („die Stimme des Bräutigams und der Braut") sprichwörtlich. Darüber, daß

Digitized by Google

eine Einsegnung durch einen Priester stattgefunden hätte, findet sich im A. T. keine Andeutung. Die religiöse Auffassung der Ehe (Spr. 2, 17. Mal. 2, 14) läßt übrigens etwas Derartiges vermuten. — Verboten waren vom Gesetz die Ehen zwischen Israeliten und Kanaanitern, 2 Mo. 34, 16. Es war nicht verwehrt, Weiber aus andern heidnischen Völkerschaften zu nehmen, 5 Mo. 21, 10 ff.; nur verstand sich in diesem Fall von selbst, daß die Frau ihrem Götzendienst entsagen mußte. Ferner bestand in einer Reihe von Fällen das Ehehindernis der Verwandtschaft (s. 3 Mo. 18. 20, 11 ff. 5 Mo. 27, 20 ff.). Todesstrafe war gesetzt auf die fleischliche Vermischung mit der Mutter, der Stiefmutter, der Enkelin (die Tochter wird wegen Undenkbarkeit des Falles übergangen), der Stiefenkelin, der Stieftochter, der Schwiegertochter, der Schwiegermutter. Mit Ausrottung war bedroht die Ehe mit der Schwester und mit der Stiefschwester. Ob diese Ausrottung von Gott selbst oder von Menschen vollzogen werden sollte, wird nicht gesagt und ist daher Gegenstand des Streites. Die Strafe der Kinderlosigkeit stand auf der Ehe mit der leiblichen Tante, mit der Witwe des Vaterbruders, mit dem Weib des Bruders, wenn derselbe Kinder hinterlassen hatte, mit zwei Schwestern zugleich. Erlaubt war dagegen die Heirat mit der Nichte, mit der Witwe des mütterlichen Oheims, mit der Witwe des Schwestersohnes, mit der Schwester der verstorbenen Frau und die Ehe zwischen Geschwisterkindern. Der Grund dieser Eheverbote ist nicht bloß darin zu suchen, daß die Heiraten zwischen nahen Verwandten erfahrungsgemäß für die Nachkommenschaft oft nachteilige Folgen haben, sondern es ist besonders darauf Gewicht zu legen, daß die Liebe, welche naturgemäß zwischen den nächsten Angehörigen besteht, anderer Art ist als die eheliche Liebe. Daher sträubt sich schon das natürliche Gefühl gegen fleischliche Vermischung derer, welche durch Bande des Blutes zusammengehören. Auch darf hervorgehoben werden, daß durch die eheliche Verbindung solcher, welche zuvor verschiedenen Lebenskreisen angehörten, die Liebe ausgedehnt wird und vor Einseitigkeiten bewahrt bleibt, welche überall sich finden, wo die Familien sich starr abschließen. — Während das Gesetz nicht duldete, daß ein Mann die mit Kindern gesegnete Witwe seines Bruders heirate, wurde dagegen die Heirat mit der Witwe des kinderlos gestorbenen Bruders zur moralischen Pflicht gemacht, 5 Mo. 25, 5—10. Selbstverständliche Voraussetzung ist, daß der überlebende Bruder überhaupt in der Lage war zu heiraten. Der erste aus solcher Schwagerehe (Leviratsehe) hervorgehende Sohn hatte als Sohn des Verstorbenen zu gelten, damit dessen Geschlecht nicht erlösche. Diese uralte Sitte (vgl. 1 Mo. 38, 6 ff.) wurde vom Gesetz anerkannt, ohne daß ein förmlicher Zwang geübt wurde. Der Verpflichtete konnte sich entziehen, mußte sich aber dann vor den Ältesten der Gemeinde die Schmach anthun lassen, daß ihm die Schwägerin den Schuh auszog und ihm ins Gesicht spie. Das Ausziehen des Schuhs bedeutet den Verzicht auf die Erbschaft des Verstorbenen. Daß Mt. 22, 23 ff. auf diese Sitte Bezug genommen wird, ist bekannt. — Der Ehebruch, d. h. der außereheliche fleischliche Umgang einer in der Ehe lebenden Person wurde an beiden Schuldigen nach 3 Mo. 20, 10. 5 Mo. 22, 22 mit dem Tode bestraft. Der Mann konnte sich übrigens dieses Vergehens nur schuldig machen durch Unzucht mit der freien Gattin eines andern. Hatte er sich mit einer Sklavin vergangen, so kamen beide mit einer gelinden Strafe davon, 3 Mo. 19, 20 ff. In seiner ganzen Strenge galt das Verbot des Ehebruchs nur der Frau, was damit zusammenhängt, daß die Vielweiberei nicht ausgeschlossen war. Übrigens war der Mann nicht genötigt, seine Frau, wenn sie die Ehe gebrochen hatte, zur Strafe zu bringen (vgl. Mt. 1, 19). Falls der Mann seine Frau im Verdacht des Ehebruchs hatte, konnte er von ihr fordern, daß sie sich durch das sogenannte Eiferopfer von diesem Verdacht reinige, 4 Mo. 5, 11—31. Die Frau mußte ein bitteres Wasser trinken, in welchem sich Staub vom Boden der Stiftshütte befand. Der Staub erinnert daran, daß es sich um einen Bußakt handelt. Der ihr vom Priester vorgehaltene Fluch wurde auf einen Zettel geschrieben und hierauf letzterer mit dem Fluchwasser abgewaschen, damit die Frau den Fluch gleichsam trinke. War sie unschuldig, so schadete ihr dieser Trank nicht. Im Fall der Schuld sollte durch besondere göttliche Wirkung ein Anschwellen des Unterleibs und damit zusammenhängend die fernere Unfruchtbarkeit eintreten. Es ist nicht gesagt, daß die Strafe sofort kommen werde, auch nicht, daß das Wasser an sich schädlich sei. Vielmehr wird es Gott dem Herrn, der das Verbot des Ehebruchs gegeben, überlassen, diejenige zu strafen, welche sich durch das Leugnen ihrer Schuld dem menschlichen Richter zu entziehen suchte. — Die Ehescheidung war ein Recht des Mannes, nicht der Frau. Das Gesetz konnte und wollte die bestehende Rechtsungleichheit nicht aufheben; zuvor hätte die Vielweiberei beseitigt werden müssen. Aber es wurde wenigstens der Willkür des Mannes eine Schranke gezogen. Es wird 5 Mo. 24, 1—4 gefordert, daß der Mann, der seine Frau entlassen will, ihr einen Scheidebrief mitgeben solle. Dadurch erhielt sie die Ermächtigung, sich wieder zu verheiraten, freilich nie mit dem Mann, der sie einmal entlassen hatte. Dies war eine Beschränkung der Laune des Ehemanns. Der Ausdruck V. 1 „um einer Unlust willen“, genauer „um einer Schändlichkeit willen“, der übrigens wie der ganze Vers nicht Bestandteil eines Gebots ist, sondern nur das Herkommen bezeichnet, ist allerdings vieldeutig. Die Juden haben zur Zeit Jesu sogar behauptet, wenn die Frau ihrem Manne irgend Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe, so sei er befugt, sie zu entlassen, während allerdings andere jenen Ausdruck auf Unzuchtvergehen bezogen. Die laxe Auslegung des Gesetzes war die überwiegende und darum hat Jesus von einem ehebrecherischen Geschlecht gesprochen, Mt. 16, 4. Das Gesetz hat auf dem Gebiet des ehelichen Lebens dem fleischlichen Sinn des Volkes Zugeständnisse gemacht, welche nicht für immer gelten konnten, hat aber auch die Aufhebung derselben angebahnt. Der, welcher auch Mose gegenüber sprechen konnte: ich aber sage euch, hat die Ehescheidung — abgesehen vom Fall des Ehebruchs — völlig verworfen und dem Verbot des Ehebruchs eine Auslegung gegeben, durch welche auch die letzte Spur der Unwürdigkeit beseitigt wurde, welche unter dem A. B. der Stellung des weiblichen Geschlechts noch anhaftete. Vgl. Frauen. W. L.

Digitized by Google

Ehern s. Erz.

Ehi, 1 Mo. 46, 21, Sohn Benjamins.

Ehrbar bezeichnet teils, daß jemand auf Anstand, auf seine Ehre hält und sich der Ehre eines guten Namens und Rufes befleißigt (z. B. 1 Tim. 3, 11. Tit. 2, 2. Phil. 4, 8), also = anständig, teils daß die Ehre und Würde von anderen anerkannt wird = angesehen, geehrt und geachtet (Mk. 15, 43. Ap. 13, 50; 17, 12).

Ehre bedeutet die einer Person um vorzüglicher Eigenschaften willen entgegengebrachte und in Wort und That bewiesene Achtung. Die einzige in Wahrheit der Ehre würdige Person ist 1) Gott. „Gebt unsrem Gott allein die Ehre" sagt das Lied Moses, 5 Mo. 32, 3 (nicht genau nach dem Grundtext aber dem Sinn nach richtig, V. 4 sagt warum ihm allein E. gebühre). Ps. 29, 1. 2; 96, 3. 7. 8; 115, 1, „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen" ꝛc. Als der vollkommen gute, heilige, gerechte, weise, allmächtige Gott ist er würdig zu nehmen Preis und E. und Kraft, Off. 4, 11; 7, 12; 19, 11. Häufig steht im hebräischen Text für das deutsche Wort „Ehre" ein anderes, z. B. „Schmuck, Größe", im griechischen Text „Klarheit, Ruhm." Diese Gott innewohnende Herrlichkeit wird auch bildlich ausgedrückt: „Licht," welches er anhat als ein Kleid, Ps. 104, 2; in welchem er wohnt als in seinem Lebenselement, 1 Tim. 6, 16. Sie erscheint auch als heller Feuerglanz, 2 Mo. 24, 16. 17; 40, 34. 1 Kö. 8, 11. 2 Chr. 7, 1—3. Lu. 2, 9. — Ohne daß die Geschöpfe erkennen und anerkennen, daß Gott ihrer E. würdig ist, wohnt also solche ihm inne, 1 Chr. 29, 12. Ps. 104, 31; 57, 6. Wohl aber offenbart er seine E. in seinen Werken, er ladet die Geschöpfe ein, bezw. zwingt er sie, seine E. anzuerkennen. Davon reden häufig die Psalmen, z. B. Ps. 19, 1: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Ps. 29 u. a. Jes. 6, 3: „und alle Lande sind seiner Ehre voll." Wie nach diesen und ähnlichen Stellen Gott in der Natur, den Werken der Schöpfung seine E. offenbart, so weisen andere, z. B. die Ps. 92—99 darauf hin, daß Gottes Weltregierung, die Gründung und Erhaltung des Reiches Gottes, die Behütung der Gläubigen ihm zur E. gereiche, Ps. 113, 4. 5; 102, 16. 17. Alle Welt soll das willig anerkennen, Ps. 24, 7 ff.: „Machet die Thore weit, — — daß der König der Ehren einziehe." Die Propheten schauen die Zeit, da die Erde wird „voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn," Hab. 2, 14. In vollkommenster Weise wird die endlich siegreiche Entwicklung des Reiches Gottes, auf welche der Seher der Offenbarung hinausblickt, Gottes E. ins Licht stellen. Off. 11, 13; 14, 7; 19, 7. — Übrigens wacht Gott selbst über seiner E., er will nach Ps. 46, 11 „Ehre einlegen" (wörtlich: hoch sein) unter den Heiden, an Feinden und Freunden; die Frommen bitten darum, Ps. 90, 16; 57, 6. Keinem andern will er seine E. geben noch seinen Ruhm den Götzen, Jes. 42, 8. Der Götzendienst — grober und feiner — raubt Gott die E., Rö. 1, 25. „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?" fragt Gott das ungehorsame Volk, Mal. 1, 6. Ihm E. geben ist besser als trotzen, Jer. 13, 15. 16. Des Frommen ganzes Leben soll der E. Gottes dienen, 1 Kor. 10, 31. Bloßes E. mit dem Munde genügt aber dem nicht, der die Herzen ansiehet, Jes. 29, 13. Mt. 15, 8. Lebendige Früchte des Glaubens (Joh. 15, 8), barmherzige Bruderliebe (Spr. 14, 31), Aufrichtigkeit (Jos. 7, 19), geduldiges Leiden (1 Pe. 4, 16), Dankbarkeit (Lu. 17, 18), kurz alle wahren Tugenden gereichen Gott zur E., der ja zu allem Thun des Menschen Kraft und Segen geben muß und das Wollen und Vollbringen schafft nach seinem Wohlgefallen. So wenig aber Gott seine E. einem andern geben will, so will er doch nicht das einzige Wesen sein, dem überhaupt E. zukommt, vielmehr soll solche nächst Gott haben 2) Jesus Christus, in welchem des unsichtbaren Vaters Herrlichkeit der Welt offenbar wird, Joh. 14, 9. Allerdings gereicht das Kommen des Erlösers Gott zur E. (Lu. 2, 14), der Vater wird geehret in dem Sohn und durch die Erhörung der Gebete im Namen Jesu, (Joh. 14, 13), und wenn dereinst alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, so geschieht das auch „zur Ehre Gottes des Vaters," Phi. 2, 11. Aber der Sohn empfängt doch auch seine besondere E., der Vater selbst ehrt ihn (Joh. 8, 50. 54), gerade deshalb, weil er nicht seine eigene, sondern nur des Vaters E. sucht (Joh. 7, 18); wird Gott geehrt durch eine Machtwirkung der Wunderkraft Gottes, so wird auch der Sohn Gottes geehrt, Joh. 11, 4. Die Gläubigen sollen den Sohn ehren wie den Vater, Joh. 5, 23. In seiner Erhöhung ist er nun mit Preis und E. gekrönt (Hebr. 2, 7), ist auch größerer E. wert als Mose (Hebr. 3, 3), Gott selbst hat ihm die E. eines ewigen Hohepriesters verliehen (Hebr. 5, 5). — Endlich kommt auch 3) Menschen E. zu. Für Ehrgeiz und Ehrsucht ist kein Raum innerhalb der christlichen Frömmigkeit, wir sollen nicht „eitler Ehre geizig sein", Ga. 5, 26. Phi. 2, 3. Auch die wahre E. kann kein Mensch sich selbst nehmen, Hebr. 5, 4, vielmehr ist es Gott, der teils den nach seinem Bild geschaffenen Menschen der ganzen übrigen Schöpfung gegenüber mit E. und Schmuck krönt (Ps. 8, 6; die den Menschen vor andern Geschöpfen auszeichnende, vernünftige Seele heißt deshalb in vielen Psalmstellen geradezu des Menschen „Ehre"), teils einzelnen Menschen je nach ihrer Stellung zu ihren Mitmenschen besondere E. verleiht, welche ihnen zu versagen Versündigung gegen Gottes Ordnung ist (Rö. 13, 7). In erster Linie gilt das von den unter dem vierten Gebot begriffenen Personen: „Eltern und Herren", Vater und Mutter (2 Mo. 20, 12), die Alten (3 Mo. 19, 32), die Könige (Ps. 21, 6. 1 Pe. 2, 17), überhaupt die Obrigkeit (Rö. 13, 1 ff. Mt. 22, 21, auch schlechte Regenten wie ein Nebukadnezar nehmen Teil an solcher E., Da. 2, 37), Dienstherren (1 Tim, 6, 1. 1 Pe. 2, 18, nach letzterer Stelle auch die schlimmen), ehrbare Witwen (1 Tim. 5, 3). Einzelne Tugenden wie Friedfertigkeit (Spr. 20, 3), Wohlthätigkeit (Spr. 21, 21), Gottesfurcht in Leiden (Spr. 22, 4), Demut (Spr. 29, 23) u. a. tragen in besonderem Sinn E. ein. Ebenso das Glück, würdige Eltern zu haben (Spr. 17, 6) und ehrliche graue Haare (Spr. 16, 31). Die höchste E. aber und die einzige, nach welcher der Mensch streben darf, ist die E. bei Gott, die Krone der E., welche dereinst dem Diener Christi (Joh. 12, 26), wenn er seinen Lauf im Glauben und Trachten nach dem ewigen Leben (Rö. 2, 7) vollendet hat, zu Teil werden wird (1 Pe. 5, 4). E.

Ehrenbezeugungen. Diese sind im Morgenland und waren so auch bei den Israeliten sowohl hin-

Digitized by Google

ſichtlich der Worte als der Geberden viel umſtändlicher als im Abendland. (Was die Worte betrifft ſ. Art. Grüßen). Der niedriger Stehende verneigt ſich vor dem Höhern ein oder mehrere Male, bezw. bückt ſich ganz zur Erde, vor Fürſten wirft man ſich förmlich zu Boden. Siehe z. B. 1 Mo. 18, 2 und 19, 1 (Begrüßung von Gäſten), 33, 3 (Jakob vor Eſau), 42, 6 u. a. (Joſephs Brüder), 1 Sa. 20, 41 (David vor Jonathan), 24, 9 (vor Saul). Andere Beiſpiele von E. teils Königen teils andern Perſonen gegenüber ſ. 1 Sa. 25, 23. 2 Sa. 1, 2; 9, 8; 14, 4; 18, 21; 19, 18. 1 Kö. 1, 23. 31; 2, 19; 18, 7. 2 Kö. 1, 13; im N. T. Mt. 15, 25 u. Lu. 8, 47 das kananäiſche Weib und das blutflüſſige Weib vor Chriſtus und Ap. 10, 25 Kornelius vor Petrus. — Die Niederen ſtehen vor den Höheren auf, die Jüngeren vor den Alten und laſſen ihnen die Rede (3 Mo. 19, 32. Hi. 29, 8 ff.). Im Geſpräch redet der Niedere von ſich meiſt in der dritten Perſon und nennt ſich des Höheren Knecht bezw. Magd, ja ſogar Hund und jenen ſeinen Herrn (1 Mo. 18, 3; 24, 18. 1 Sa. 26, 18. 2 Sa. 9, 8. 2 Kö. 8, 13). Öffentliche E. gegen Fürſten, ſiegreiche Feldherren u. a. ſind Muſik und jauchzender Zuruf, Belegen der Wege mit Zweigen, Kleidern u. dgl. (1 Sa. 10, 24. 1 Kö. 1, 25. 2 Kö. 9, 13 zu vgl. Mt. 21, 8 ff.). E.

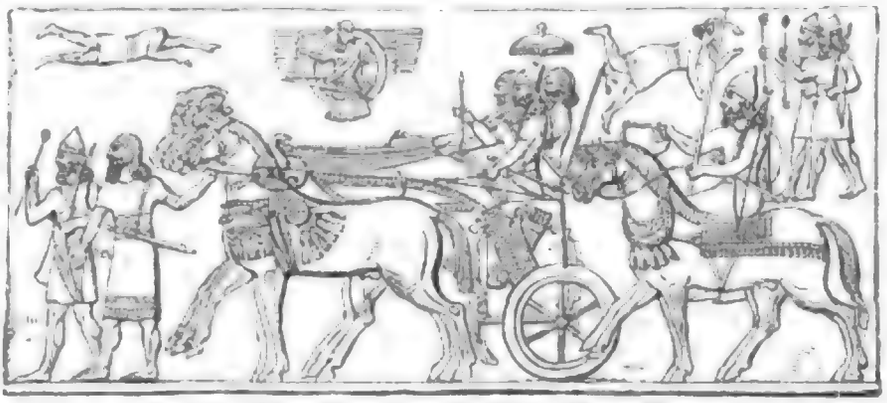


Fig. 132. Triumphzug eines aſſyriſchen Königs (Nimrud).

Ehrenhold, ſo Luther Da. 3, 4 für Herold (Rev. Bibel).

Ehrerbietung bezeichnet dasjenige Verhalten, durch welches man die innere Achtung einer Perſon gegenüber auch äußerlich zu erkennen gibt. Das Wort ſelbſt kommt nur Rö. 12, 10 vor: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor," wörtlich: „an Ehre gehet einander voran," nämlich mit gutem Beiſpiel. Hingewieſen iſt aber ſehr häufig auf ein ſolches Verhalten, z. B. in der Ermahnung Jeſu Lu. 14, 7 ff., ſich unten an zu ſetzen, ſich nicht ſelbſt zu erhöhen, ebenſo Phi. 2, 3, daß einer den andern höher achten ſoll denn ſich ſelbſt. Wohnt wahre Demut in einem Herzen, wozu die Erkenntnis der eigenen Schwachheiten den Menſchen führt (vgl. das Beiſpiel des Paulus, welcher ſich als den vornehmſten Sünder unter alle andern ſtellt, 1 Tim. 1, 15), ſo erwächſt von ſelbſt ein Benehmen, das die ehrerbietige Geſinnung ausdrückt. Aber auch der Gehorſam gegen Gottes Gebot ſoll zur E. treiben gegenüber den Eltern, Vorgeſetzten, Alten u. a. Ein Muſter ehrerbietigen Benehmens iſt Salomo, 1 Kö. 2, 19. E.

Ehud. 1) Der Held aus dem Stamme Benjamin, der den das Land bedrückenden Moabiterkönig Eglon im Söllergemache erſtach, hierauf die Jordanfurt beſetzte und das moabitiſche Heer vernichtete. Deshalb lebte ſein Andenken in dankbarer Erinnerung ſeines Volkes fort, Ri. 3, 15 ff. — 2) 1 Chr. 7, 10; 8, 6. A. L.

Ei, Eidotter. Phyſiologiſch iſt das Ei die Drüſe, innerhalb welcher die Bereitung des menſchlichen und tieriſchen Keims vor ſich geht nach dem alten Satz: omne animal ex ovo. Das Ei beſteht aus dem durchſichtigen Eibläschen, der Eiweißſchichte und dem Dotter. Im gewöhnlichen Sinn des Worts gilt das Ei, namentlich der Eidotter, als Nahrungs- und Genußmittel. (Jeſ. 10, 14. Lu. 11, 12.) — Ein zarter Zug im moſaiſchen Geſetz war das Gebot 5 Mo. 22, 6. — Wie ein Vogel, der ſich über Eier ſetzt und brütet ſie nicht aus, alſo iſt der, ſo unrecht Gut ſammelt, Jer. 17, 11. — Das „Weiße um den Dotter" iſt als ungeſalzen und geſchmacklos das Beiſpiel einer widerwärtigen Nahrung, Hi. 6, 6, und dieſe Nahrung iſt hier bildlich gemeint für die Schmerzen, mit denen Hiob gleichſam geſpeiſt wird. Fr.

Eiche. Wie heute noch in der deutſchen Anſchauung die Eichen Sinnbilder ſind der Kraft und Stärke, ſo auch in der Anſchauung der Hebräer, Am. 2, 9. Ebenſo wurden in älteſter Zeit ſchon hervorragende Perſönlichkeiten mit gewiſſen Eichbäumen in Verbindung gebracht, wohl auch unter ſolchen begraben, 1 Mo. 35, 8. 1 Chr. 10, 12. Botaniſch betrachtet findet man in Paläſtina 3 Arten: 1) Quercus ilex mit kleinen, der Stechpalme ähnlichen Blättern, die auf der Unterſeite einen weißen Filz tragen. Hieher gehört die berühmte Eiche Abrahams bei Hebron, die aus dem heiligen Hain Mamre, 1 Mo. 13, 18, ſtammen ſoll. — 2) Q. aegilops, die Knoppereiche, die auch ſonſt in den europäiſchen Mittelmeergegenden vorkommt. Sie bildet die Eichenwälder Baſans, iſt von der Höhe deutſcher Eichen und liefert die eßbaren Eicheln und in ihren Kapſeln ein Färbemittel. — 3) Q. infectoria, die Galläpfeleiche, an deren Zweigen der Stich der Gallweſpe die beſten in den Handel kommenden Galläpfel erzeugt, ſog. türkiſche Galläpfel. Sämtliche drei Arten gehören zu den immergrünen Eichen und werden mit verſchiedenen Namen bezeichnet, die ähnlich lauten wie die Namen für die Terebinthen, (allah—elah), daher es kommen mag, daß in der deutſchen Überſetzung Eichen und Terebinthen vielfach verwechſelt wurden. Fr.

Eichgrund (oder eigentlich: Terebinthenthal), 1 Sa. 17, 2. 19; 21, 9, der Ort, wo David den Goliath beſiegte; in der Nähe von Socho, dem heutigen Suweikeh; ohne Zweifel der jetzige Wadi es Sant, ſüdweſtlich von Jeruſalem.

Eid, Schwur, ſchwören. Es iſt eine allgemein menſchliche Sitte, die Wahrhaftigkeit einer Ausſage oder die Zuverläſſigkeit eines Verſprechens durch Beteuerungen zu bekräftigen. Man ſetzt da etwas

Digitized by Google

Wertvolles, Teures, z. B. sein Leben, zum Pfand, und erklärt sich bereit, den Verlust desselben als Strafe für den Bruch seines Wortes tragen zu wollen. Schon auf solche Beteuerungen ohne eigentlich religiösen Charakter wird in der Bibel, wie sonst, oft das Wort „schwören“ angewandt, z. B. Jos. 2, 14: „unsere Seele soll für euch des Todes sein,“ (vgl. V. 12: „schwöret mir“); Mt. 5, 36: „bei seinem Haupte schwören“. Auffallen kann nur, daß so häufig im A. T. die Wendung vorkommt: „so wahr deine Seele lebt“, namentlich bei dem Schwur, der einem Höherstehenden geleistet wird (z. B. 1 Sa. 17, 55. 2 Sa. 11, 11; 14, 19). Es erklärt sich dies aus der morgenländischen Höflichkeit, welche das Leben des andern als etwas Wertvolleres bezeichnen will, und darum zum Pfande setzt. Ähnlich ist die Beteuerung Josephs: „beim Leben Pharaos“ (1 Mo. 42, 15 f.); scherzhaft die des Hohenlieds: „bei den Rehen oder Hinden“ (3, 5). Zum eigentlichen Schwur im religiösen Sinn aber erhebt sich die Beteuerung, wenn das Heilige, als das Höchste und Wertvollste, was der Mensch kennt, von ihm zum Pfand seiner Wahrhaftigkeit eingesetzt wird. Und dies war beim Volk Israel, wie übrigens bei den meisten Völkern des Altertums, fast durchweg der Fall. Daher die häufige Schwurformel im A. T.: „So wahr der Herr lebt“ (z. B. 1 Sa. 14, 39. 2 Sa. 4, 9. 1 Kö. 17, 1 u. s. w.), manchmal verbunden mit dem andren: „so wahr deine Seele lebt“ (1 Sa. 20, 3; 25, 26). Diese Formel will das Dasein Gottes nicht bloß als das Allergewisseste bezeichnen, sondern auch als das Allerwertvollste für den Menschen; der Schwörende setzt seinen Anteil an dem lebendigen Gott, als sein höchstes Gut, zum Pfand für seine Wahrhaftigkeit. Daher treten zu „der Herr“ oft noch solche Beifügungen hinzu, welche sagen, was der Herr dem Schwörenden ist; z. B. der Herr, vor dem ich stehe (1 Kö. 17, 1. 2 Kö. 3, 14), der Herr, der mich bestätigt hat (1 Kö. 2, 24), der Herr, der die Kinder Israel aus Ägyptenland geführt hat (Jer. 16, 14) u. s. w. Aber weil der lebendige Gott nicht nur ein totes Unterpfand ist für die Wahrhaftigkeit des Schwörenden, sondern ein lebendiger Zeuge des Eidschwurs, so gestaltet sich dieser zu einer unmittelbaren Anrufung Gottes, zu der Bitte, er möge Zeuge sein (vgl. 1 Mo. 31, 50. Jos. 22, 22 f. Ri. 11, 10. 1 Sa. 20, 42. Jer. 42, 5); ja er möge auch als unparteiischer und unerbittlicher Richter über die Heiligkeit des geschworenen E. wachen (1 Mo. 31, 49. 53. Jos. 22, 23). Letzteres geschieht namentlich häufig durch die Formel: „Gott thue mir dies und das“ (1 Sa. 14, 44. 2 Sa. 19, 14. 1 Kö. 2, 23 u. s. w.); d. h. was er nur will — wenn ich meinen E. breche. Wird diese Herausforderung der Rache Gottes noch stärker ausgedrückt, so wird der Schwur geradezu zur Selbstverfluchung (Mt. 26, 74). Übrigens kam bei den Israeliten neben dem Schwur, den man selbst freiwillig leistete, auch noch häufig die Form der Beschwörung vor, da ein anderer Gottes Zeugenschaft und Rächeramt über den anrief, der die Wahrheit sagen oder etwas versprechen sollte. Zu solchen Beschwörungen dienten dieselben Formeln wie beim einfachen Schwur (1 Sa. 3, 17, Gott thue dir dies und das u. dgl.), namentlich auch die Fluchformeln (Jos. 6, 26. 1 Sa. 14, 24). Als äußere Zeremonie beim Schwören wird das Aufheben der Hände zum Himmel (1 Mo. 14, 22. 5 Mo. 32, 40. Da. 12, 7. Off. 10, 5) oder auch das Legen der Hand unter die Hüfte des Beschwörenden erwähnt (1 Mo. 24, 2. 9; 47, 29). Letztere Sitte hängt wohl mit der Beschneidung, durch welche das Zeugungsglied geheiligt ist, zusammen. Alles bisherige ist nun aber — dies ist wohl zu beachten — eine Beschreibung der natürlichen Volkssitte Israels. Was ist das göttliche Urteil darüber, insbesondere für Christen? Das Gesetz gibt für den Eid zwei Hauptvorschriften: 1) das in das zweite Gebot miteingeschlossene Verbot des falschen Eides und des Eidbruchs (3 Mo. 19, 12). 2) Das Verbot, beim Namen anderer Götter, als bei dem Jehovas zu schwören (5 Mo. 6, 13. Jos. 23, 7), vgl. Art. Bekenntnis. Befohlen ist die öffentliche (gerichtliche) Anwendung des Eides in verhältnismäßig seltenen Fällen: nämlich 1) wenn ausgeliehenes Vieh zu Grund geht, soll der Entlehner beschwören, daß er nicht es sich angeeignet hat: ein sogenannter Reinigungseid, der nach 3 Mo. 5, 14 ff. auch in andern ähnlichen Fällen zur Anwendung kam, wo es sich um keinen Zeugenbeweis handeln konnte (vgl. 1 Kö. 8, 31 f.). Wenn jemand nachträglich selbst bekannte, daß er einen solchen Eid fälschlich geschworen habe, so durfte er durch ein Schuldopfer nebst Erstattung des Unterschlagenen (unter Zuschlag von $^1/_5$ des Wertes) sein Vergehen sühnen (3 Mo. 5, 14 ff.). Ein Reinigungseid wurde auch einem Weib, welches das Fluchwasser trinken mußte, auferlegt (s. Ehe). 2) Zeugeneide sind nirgends ausdrücklich geboten, werden aber 3 Mo. 5, 1 vorausgesetzt und zwar in der Form, daß die Zeugen vorher beschworen werden („den Fluch verkündigen hören“ [rev. Übers.]) und dann auszusagen haben, was sie wissen (vgl. Spr. 29, 24). Von außergerichtlichen Eiden erwähnt das Gesetz den Gelübdeeid, um zu bestimmen, daß das Gelübde einer unselbständigen Frauensperson (Ehegattin oder Tochter) durch sofortige Einsprache des Gatten oder Vaters seine Giltigkeit verliert, sonst aber gleich jedem anderen Gelübde unbedingt verpflichtet (4 Mo. 30. 5 Mo. 23, 21—23). Dagegen zeigen die geschichtlichen Bücher, daß der Eid im täglichen Leben häufig vorkam zur Bekräftigung von Aussagen und Versprechen (vgl. die oben angeführten Stellen), auch im Munde frommer Männer. Aber während früher die Heiligkeit des E. in Israel hochangesehen war, müssen später die Propheten im nördlichen und südlichen Reich viel über Meineid klagen, ein bedenkliches Zeichen des sittlichen Verfalls (Hos. 4, 2. Jer. 5, 2. Sach. 5, 4; 8, 17. Mal. 3, 5. vgl. Ps. 24, 4). Überblicken wir den ganzen Sachverhalt im A. T., so zeigt sich, daß der E. zwar keineswegs aus dem Boden der Offenbarung selbst erwachsen, aber als allgemein menschliche Einrichtung und Gewohnheit in seinem Bestand belassen worden, und gegen Mißbrauch durch das Gesetz geschützt worden ist. Dagegen regt sich in einigen Apokryphenstellen wahrscheinlich unter dem Eindruck der Zunahme leichtsinniger Schwüre das Bewußtsein, daß das viele Schwören überhaupt vom Übel und ein Mißbrauch des göttlichen Namens sei (Sir. 23, 9—17; 27, 15). Und Christus hat für seine Jünger das Schwören überhaupt ver-

Digitized by Google

boten, als einen für das geschärfte Gewissen nicht erlaubten Gebrauch des göttlichen Namens (Mt. 5, 33—37). Allerdings haben auch die Pharisäer ein solches Bedenken gekannt, aber in ihrer äußerlichen Weise geraten, deshalb statt bei Gott lieber beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem oder bei dem eigenen Haupt zu schwören. (Wie dann weiter noch durch heillose Rechenkunst mit diesen „geringern" Eiden dem Meineid die Thür geöffnet wurde, zeigt der Herr Mt. 23, 16—22). Dies verwirft Jesus und weist darauf hin, daß in all diesen Schwurformeln der Name Gottes doch darin stecke; und daß der Mensch überhaupt kein Recht habe, Dinge, über die er so gar keine Macht habe („du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen"), zum Pfand seiner Wahrhaftigkeit anzubieten. Diese letztere Wendung lehrt uns überhaupt das Verbot Jesu recht verstehen: es ist ein Mißbrauch des Namens Gottes, denselben wie eine tote, in unserer Gewalt befindliche Sache als Pfand unserer Wahrhaftigkeit zu gebrauchen. Also ist das Schwören von Christus verboten, das eben nur heilige Namen in Beteuerungsformeln einsetzt. Dagegen kann ein eigentliches Anrufen Gottes als des Zeugen der Wahrheit kein Mißbrauch des göttlichen Namens, und also ein solches Schwören, wenn man das überhaupt so nennen will, nicht verboten sein. Damit stimmt die Sitte des Apostels Paulus, sich öfters einer solchen Anrufung Gottes zu bedienen (Rö. 1, 9. 2 Kor. 1, 23. Ga. 1, 20. Phi. 1, 8. 1 Th. 2, 5). Von anderem Gesichtspunkt aus sind die Selbstverfluchungen, wie sie nach dem Obigen auch im A. T. vorkommen, auf christlichem Boden zu verwerfen: sie enthalten für ein schärferes Gewissen eine Herausforderung der göttlichen Gerichte, die kein Sünder wagen darf. — Über die Verwendung des Eids von Seiten der Obrigkeit läßt sich unmittelbar überhaupt nichts aus dem Wort Jesu entnehmen; denn er redete mit seinen Jüngern als Privatpersonen, und nach damaligem jüdischen Gerichtsverfahren hatten solche vor Gericht gar nie zu schwören, sondern wurden vom Richter beschworen; es lag also die Verantwortung dafür daß ein E. vorkam, ungeteilt auf dem Gewissen des Richters. Auch Jesus hat nicht, wie man gewöhnlich sagt, vor Gericht geschworen, sondern wurde beschworen und hat einfach mit „du sagests" geantwortet. Die Entscheidung, ob auch eine christliche Obrigkeit den E. gebrauchen dürfe, ist (ähnlich wie bei der Ehescheidung) daraus zu entnehmen, daß dieselbe gegenüber der menschlichen Herzenshärtigkeit nicht die vollkommenen Himmelreichsordnungen zur Anwendung bringen, und so auch den Eid nicht entbehren kann (vgl. Hebr. 6, 16); aber sie muß ihn als einfache Anrufung Gottes gestalten. Der Eid Gottes, gewöhnlich in der Form: „So wahr ich lebe" (4 Mo. 14, 28. Jes. 49, 18. Rö. 14, 11) führt solche Drohungen und Verheißungen Gottes ein, die unabhängig von dem späteren Verhalten der Menschen zur Ausführung kommen (Hebr. 6, 17 f.). Er ist einerseits eine göttliche Herablassung zur menschlichen Glaubensschwäche, andererseits steht es gerade der göttlichen Majestät zu — was beim Menschen immer eine Art Anmaßung ist — das eigene göttliche Leben zum Pfand der Wahrheit einzusetzen. H.

Eidechse. Sie gehört 3 Mo. 11, 30 unter die unreinen Tiere. Auch unter den andern in diesem Vers genannten Tieren haben wir uns ohne Zweifel nicht die von Luther übersetzten, sondern verschiedene Eidechsarten zu denken. Ebenso ist Spr. 30, 28 statt der Spinne wohl eine E. gemeint und zu übersetzen: „die Eidechse tastet u. s. w.," vgl. den unten genannten Gecko. — Echsen und Schleichen finden sich in Palästina und den angrenzenden Ländern in zahlreichen Arten, besonders häufig die Mauer- und die grünen E. Außerdem nennen wir den Gecko, der durch den eigen-

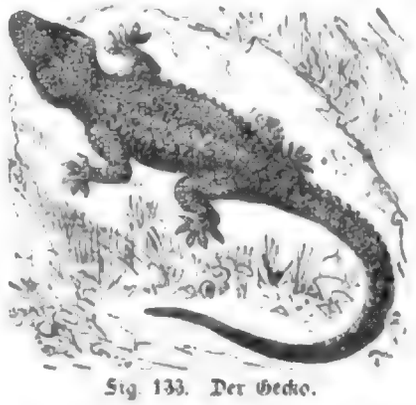


Fig. 133. Der Gecko.

artigen Bau seiner Zehen sich wie mit Schröpfköpfen anheften und deswegen auch an der Zimmerdecke (hängend) gehen kann; den schön gefärbten Scink mit gelbem, dunkel geflecktem Rücken und silberweißer Unterseite; den großen, fast 1 m langen Land- und den doppelt so großen Wasser-Waran; das träge, durch seinen im Zorn oder auch unter dem Einfluß des Lichts auftretenden Farbenwechsel bekannte Chamäleon und mehrere Dornechsen. W. S.

Eifer, eifern, Eiferer, eifrig. E. ist eine leidenschaftliche Erregung, die des Menschen sich bemächtigt, wenn er ein ihm teures Gut bedroht sieht. Solcher E. kommt meist beim Menschen aus unlauterer Quelle, ist ein Zeichen fleischlicher Gesinnung (1 Kor. 3, 3), und rächt sich an dem Eifernden selbst (Hl. 5, 2. Sir. 30, 26); die Liebe eifert nicht — in blinder Leidenschaft — (1 Kor. 13, 4). Und doch gibt es auch einen unverwerflichen Liebeseifer, der fest ist wie die Hölle (= sich das Geliebte so wenig entreißen läßt, als die Totenwelt ihre Opfer wieder hergibt — Hoh. L. 8, 6), einen selbstlosen Eifer um das Gute (Ga. 4, 18) und um Gottes Ehre (Ps. 69, 10. Joh. 2, 17. Ps. 119, 139). Letzterer äußert sich freilich anders im A. T. in einem Pinehas (4 Mo. 25, 13), einem Elia (1 Kö. 19, 10), einem Jehu (2 Kö. 10, 16), anders in einem Paulus (2 Kor. 11, 2). Und auch der E. um Gott und sein Gesetz kann ein unverständiger und verblendeter sein (Rö. 10, 2. Phi. 3, 6), wenn er die Augen gegen neue Offenbarungen Gottes verschließt. — 2) Gott hat insofern zwar keinen Eifer, als er nie von einer leidenschaftlichen Bewegung hingerissen wird; wenn er dennoch im A. T. oft ein „eifriger" Gott heißt, oder von seinem „Eifer" die Rede ist (2 Mo. 20, 5; 34, 14. 5 Mo. 4, 24; 5, 9. Jos. 24, 19. Na. 1, 2), so wird damit der Gedanke ausgedrückt, daß Gott seine Zwecke ebenso nachdrücklich, beharrlich und allen Hindernissen zum Trotz verfolgt, wie ein von einer Leidenschaft erfaßter Mensch sich durch nichts davon abbringen läßt. Gottes Zweck aber ist die Erhaltung und Vollendung seines Reiches auf Erden.

Digitized by Google

Daher iſt ſein E. teils darauf gerichtet, die von außen dasſelbe bedrohenden und hemmenden Feinde zu vernichten (Jeſ. 42, 13; 59, 17; 63, 15. Joel 2, 18), da entbrennt alſo ſein Eifer über die Heiden (Ez. 36, 5. 6); teils wird ſein E. durch die Sünden ſeines eigenen Volkes gereizt (5 Mo. 32, 16. 1 Kö. 14, 22), dann verzehrt derſelbe alles Unreine am Volk Gottes ſelbſt, um es zu läutern (5 Mo. 29, 20. Ez. 5, 13; 16, 38. 42; 23, 25; 38, 19. Ze. 1, 18. Sach. 1, 14; 8, 2). Der Eifer Gottes ruht nicht, bis er ſein Reich zur herrlichen inneren und äußeren Vollendung führt (Jeſ. 9, 7), zur Ehre ſeines heiligen Namens (Ez. 39, 25). H.

Eifergeiſt, 4 Mo. 5, 14. 30 = Geiſt der Eiferſucht.

Eiferopfer ſ. Ehe S. 159.

Eigentum. Im ſtrengen Sinn beſaß der Israelit kein Eigentum. Der Herr bezeugt nachdrücklich: das Land iſt mein und ihr ſeid Fremdlinge und Gäſte vor mir, 3 Mo. 25, 23. Weil alles was der einzelne ſein eigen nennt, ihm nur vom Herrn geliehen iſt, ſo kann der Herr auch ſein oberſtes Beſitzrecht geltend machen wie er will. Er fordert von ſeinem Volk allerlei Abgaben (Erſtlinge, Erſtgeburten, Zehnten) und beſchränkt das Recht, den Boden des Landes auszunützen, durch das Geſetz über das Sabbat- und Jobeljahr (ſ. d. Art.). Aber der Herr ſchreibt im Geſetz auch vor, wie das Eigentum nach ſeinem Sinn gebraucht werden ſoll. Bei den Israeliten als einem ackerbauenden Volk iſt der weſentlichſte Beſitz der Grundbeſitz. Nach der Eroberung des Landes wurde dasſelbe unter die Stämme verteilt (ſ. Joſua). Es ſollte nun nach der Forderung des Geſetzes nicht bloß das Stammgebiet unverändert bleiben (4 Mo. 36), ſondern auch der Beſitz der einzelnen Familien ſollte ein unveräußerlicher ſein. Darum iſt im Geſetz beſtimmt, 3 Mo. 25, 13 ff.: aller Kauf und Verkauf von Grundbeſitz hat nur Giltigkeit bis zum nächſten Jobeljahr oder richtiger geſagt, der Käufer hat bis zu dieſer Zeit nur ein Nutzungsrecht. Im Jobeljahr fällt das Grundeigentum ohne Kaufſumme wieder an ſeinen urſprünglichen Beſitzer zurück. Wenn jemand genötigt war, Land an einen andern zu verkaufen, ſo richtete ſich der Kaufpreis nach der größeren oder geringeren Nähe des Jobeljahrs, V. 16. Der nächſte Verwandte hatte das erſte Recht, das Grundſtück eines verarmten Mannes zu kaufen, Ru. 4, 3 f. Jer. 32, 7. Der urſprüngliche Eigentümer durfte jederzeit ein verkauftes Grundſtück wieder einlöſen, wobei für die inzwiſchen verfloſſenen Jahre, während derer der andere ſein Nutzungsrecht ausgeübt hatte, von der Rückkaufsſumme ein entſprechender Abzug gemacht wurde. Wenn jemand ein Haus verkaufte, welches in einer ummauerten Stadt gelegen war, ſo hatte er das Recht, dasſelbe innerhalb Jahresfriſt wieder einzulöſen. Unterblieb dies, ſo gehörte das Haus für immer dem Käufer. Solche Häuſer dagegen, welche in nicht ummauerten Wohnorten ſtanden, die alſo enger mit dem Grundbeſitz verbunden waren, fielen im Jobeljahr an ihren urſprünglichen Beſitzer zurück, 3 Mo. 25, 29—31. Levitengüter ſollten überhaupt nicht verkauft werden und Levitenhäuſer fielen auch in der Stadt unter das Geſetz über das Jobeljahr V. 32—34. Es leuchtet ein, daß dieſe Beſtimmungen von der größten Wichtigkeit waren und namentlich dazu dienen mußten, Zuſtände ferne zu halten, wie ſie in der Gegenwart häufig vorkommen, wo grenzenloſe Armut neben übergroßem Reichtum beſteht. Die Erzählung von Naboths Weinberg zeigt uns, wie zähe der geſetzestreue Israelit an ſeinem ererbten Grundbeſitz hing. Im übrigen vgl. Halljahr. — Kauf und Verkauf wurden, wie überhaupt alle Rechtsgeſchäfte öffentlich abgeſchloſſen, namentlich gerne beim Stadtthor, vgl. 1 Mo. 23, 18. Ru. 4, 1 f. Derjenige, welcher ſein Vorkaufsrecht nicht ausüben wollte, übergab dem Käufer einen Schuh, Ru. 4, 7. In ſpäterer Zeit kamen ſchriftliche Kaufverträge vor. Man ſchrieb ſie doppelt und verſiegelte den einen davon, um ihn nötigenfalls mit dem andern vergleichen zu können. Jer. 32, 10 f. Um den Grundbeſitz zu ſichern, verbot das Geſetz ſtreng das Verrücken der Grenzen, 5 Mo. 19, 14; 27, 17. Vgl. auch Diebſtahl und Beſchädigung, außerdem Geſinde. — Das Volk Israel heißt als das auserwählte Volk im beſonderen Sinn Volk des E., 5 Mo. 7, 6. Pſ. 135, 4. Joh. 1, 11. Die neuteſtamentliche Gemeinde iſt auch in dieſem Stück die Erbin des Bundesvolkes, Tit. 2, 14. 1 Pe. 2, 9. 2 Th. 2, 14. Eph. 1, 14. W. L.

Eilebeute ſ. Raubebald.

Eilen. 2 Pe. 3, 12 will der Grundtext ſagen: (die Chriſten ſollen ſich verhalten) als ſolche, die erwarten und eifrig betreiben = herbeiwünſchen und durch ihr Harren „beſchleunigen“ die Ankunft des Tages des Herrn. In Spr. 20, 21 (Luther: das Erbe, danach man zuerſt ſehr eilet) redet der Grundtext wahrſcheinlich von einem „beſchleunigten“, d. h. mit Haſt und Unrecht zuſammengerafften Erbe und Erwerb.

Eimer. 1) Jeſ. 5, 10 hat Luther Eimer für Bath (ſ. Art. Maß und Gewicht). Hag. 2, 17 für ein anderes hebr. Wort, das nach den LXX gleichfalls = Bath iſt. — 2) Mehrmals kommt es vor nicht als Maß, ſondern überhaupt als Geſchirr zum Schöpfen oder Trinken, z. B. 4 Mo. 24, 7.

Ein, Einer, Eins, einig (letzteres in der Bibel immer = einzig). 1) Es iſt Ein Gott — dieſe Grundwahrheit A. u. N. Ts. (Mk. 12, 29) wird in der Bibel einfach aus der Erfahrung bewieſen: von ſeinem Gott allein erfährt der Fromme Heil und Segen; es gibt kein Weſen neben ihm, das ſich irgend mit ihm meſſen könnte (5 Mo. 32, 39. 2 Mo. 15, 11. 2 Sa. 7, 22. Off. 15, 4). Dieſe Wahrheit wird eingeſchärft teils im Gegenſatz zur Vielgötterei der Heiden (5 Mo. 6, 4. Sach. 14, 19. 1 Kor. 8, 4), teils um zur ungeteilten Hingabe des Herzens an den Einen Gott gegenüber aller Kreaturverehrung und Menſchenvergötterung zu ermahnen (Mt. 6, 24; 19, 17; 23, 9), teils endlich, um die ihm Angehörigen an ihre Gleichberechtigung vor Gott und die Pflicht der Einigkeit unter einander zu erinnern (Mal. 2, 10. Rö. 3, 30. Eph. 4, 6. 1 Tim. 2, 5. Jak. 4, 12). — 2) Der Einheit Gottes entſpricht beim Menſchen die Forderung: „Eins iſt not“ (Lu. 10, 42, vgl. Pſ. 86, 11), nämlich eben die ungeteilte Hingabe an Gott und ſeine Offenbarung in Chriſto. Mit dem Einen iſt alle Vollkommenheit und alles Glück dem Menſchen verbürgt. Aber weil es eine ungeteilte Hingebung gilt, ſo heißt es auch auf der andern Seite: wer an Einem ſündigt, der iſt das ganze Geſetz ſchuldig (Jak. 2, 10, vgl. Mt. 5, 19. Mk. 10, 21: Eins fehlt dir). — 3) Ein Geſetz der göttlichen Weltregierung iſt es,

Digitized by Google

daß oft Einer für viele einzutreten hat; es beruht dies auf den verschieden ausgeteilten Gaben und tritt am stärksten hervor bei Adam und Christus (Rö. 5, 12—21. 1 Kor. 15, 21. 2 Kor. 5, 14. 1 Tim. 2, 5). Aber darum ist der einzelne gewöhnliche Mensch vor Gottes Augen nicht gleichgiltig, sondern es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut (Lu. 15, 7). — 4) Eins werden = sich vereinbaren, etwas ausmachen (Hi. 2, 11. Hos. 3, 2. Mt. 18, 19; 20, 2. Ap. 5, 9. Ga. 2, 9). Eins sein untereinander s. Einigkeit. Eins = einmal (Ne. 13, 21. Hos. 3, 1. Sir. 12, 6). H.

Einbalsamieren s. Begräbnis.

Einbinden, 1 Mo. 43, 3 = einschärfen, 1 Sa. 25, 29 = behüten und bewahren.

Einfalt, einfältig, Einfältigkeit. Die Worte vereinigen zwei verschiedene Bedeutungen. 1) bezeichnet E. eine unausgebildete Verstandeskraft, wie sie bei Unmündigen nicht anders erwartet wird, Ps. 119, 130; 116, 6. Rö. 2, 20; ja Paulus wünscht seinen Lesern Einfältigkeit aufs Böse, d. h. daß sie sich recht wenig auf schlechte Dinge verstehen möchten (Rö. 16, 19); — 2) bezeichnet es eine von Neben- und Hintergedanken freie Gesinnung, die allerdings listiger Schlauheit gegenüber oft auch als Thorheit erscheint, aber gleich der Ehrlichkeit doch am längsten währt (2 Sa. 15, 11. 1 Mo. 20, 5. 6). Die E. zeigt sich beim Geben, wenn man keinen Lohn dafür erwartet (Rö. 12, 8. 2 Kor. 8, 2; auch von Gott, Jak. 1, 5), beim Gehorchen, wenn man nicht auf Lob rechnet (Eph. 6, 5), beim Beten, wenn man nicht auf Menschen damit einen Eindruck machen will (Ap. 2, 47), überhaupt im ganzen Wandel, der nur von der Rücksicht auf das Gewissen sich leiten läßt (2 Kor. 1, 12), und in der ganzen Herzensstellung, die unverrückt auf Christum geht (2 Kor. 11, 3). Letzteres drückt Chr. bildlich aus durch das Wort von dem einfältigen Auge, das unverdorben das Licht in den Leib eindringen läßt (Mt. 6, 22). H.

Einführen. Hebr. 1, 6 ist von der Wiederkunft Christi die Rede; es heißt nach dem Grundtext: wenn er aber zum zweitenmal den Erstgeborenen in die Welt eingeführt haben wird.

Eingang und Ausgang, d. h. alles was man beginnt und zu Ende führt, alles Thun und Unternehmen, 2 Sa. 3, 25, oder das Aus- und Eingehen bei (und Umgehen mit) jemand, 1 Sa. 29, 6. Am besten ist, wenn es geschieht immer unter den Augen, unter der Hut und dem Segen des Herrn, Ps. 121, 8.

Eingeben, Eingebung. „Eingeben" bedeutet in einigen Stellen so viel als: zu eigen geben, z. B. Jos. 1, 15. 1 Kö. 11, 18. Jer. 39, 10; in anderen steht es von menschlicher Anweisung und Belehrung, 2 Sa. 14, 3. Esra 8, 17; am wichtigsten sind für uns die Stellen, die von einer Eingebung, d. h. innerlichen Mitteilung Gottes an Menschen reden, Esra 7, 27. Ne. 2, 12. Sir. 34, 6. 2 Tim. 3, 16 und die der Sache nach verwandten Stellen, 2 Mo. 4, 12. Mt. 10, 19 f. Joh. 14, 26; 16, 13. 1 Kor. 2, 13. 2 Pe. 1, 21, welche eine Belehrung von Gott, durch den Geist Gottes aussagen. Neben der göttlichen Eingebung redet die heil. Schrift in einigen Stellen auch von einer teuflischen Eingebung, so 1 Chr. 21, 1. Joh. 13, 2. 1) Unter Eingebung haben wir einen wirklichen inneren Verkehr Gottes mit dem Geist des Menschen zu verstehen, dessen Vermittler der Geist Gottes ist und durch welchen heilige Regungen im Menschen gewirkt und göttliche Gedanken seinem Geist innerlich werden. Ohne diesen Verkehr von Geist zu Geist hätten wir nur eine stumme Offenbarung Gottes in Natur und Geschichte, Rö. 1, 19 f., oder höchstens eine Bezeugung des heiligen Willens Gottes im Gewissen, Rö. 2, 14 f., aber keine Kunde von der Gnade Gottes, die dem Sünder verzeiht, kein Zeugnis von der Gotteskindschaft, Rö. 8, 16, und von dem den Gläubigen bereiteten Erbe, 1 Kor. 2, 9 f. — 2) Bedarf so jeder Christ, um seiner Gotteskindschaft gewiß zu werden, einer innerlichen Mitteilung durch den Geist Gottes, so findet eine Eingebung in engerem und höherem Sinn bei den Männern statt, welche Gott zu Werkzeugen seiner Offenbarung erwählt. So sind die Propheten des A. B. sich bewußt, daß Gott mit ihnen redet, Jes. 8, 1. Jer. 1, 4; 2, 1. Joel 1, 1. Mi. 1, 1. Paulus bezeugt, daß er sein Evangelium nicht von Menschen empfangen habe, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi, Ga. 1, 12 und Petrus sagt von den ersten Verkündigern des Evangeliums, daß sie in Kraft und Vollmacht des h. Geistes wirken, 1 Pe. 1, 12. Wohl können wir uns keine anschauliche Vorstellung davon machen, wie dieser offenbarende Verkehr Gottes mit den Menschen vor sich geht; allein je mehr eine tiefere Forschung über die Frage, wie es doch zugehe, daß ein Bild der irdischen Dinge und ihres Zusammenhangs unserem Geist innerlich wird, auf Rätsel und Schwierigkeiten stößt, desto weniger können wir uns wundern, daß diese Einwirkung Gottes auf das Innerste des Menschen uns ein geheimnisvoller Vorgang bleibt. Dem Glauben ist sie dessenungeachtet gewiß. Wie seltsam auch, wenn der lebendige und geistige Gott sich wohl da und dort in der äußeren Welt offenbarte, von einem Verkehr mit dem Geist des Menschen aber, der doch zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen ist, sich grundsätzlich ausgeschlossen hätte! — 3) Über die Art und Weise der göttlichen Eingebung wie über alle ähnlichen Fragen, die nicht zum Grund unseres Heils, sondern nur zu den Aufgaben des wissenschaftlichen Denkens gehören, gibt uns die heil. Schrift nur wenige Andeutungen. Wenn sich unter Menschen, die nicht rein geistige, sondern geistleibliche Wesen sind, die geistige Mitteilung durch Reden und Hören vermittelt, so haben wir uns den Verkehr des Gottesgeistes mit dem Menschengeist als einen viel unmittelbareren und innerlicheren zu denken. Es sind nicht fertige Worte, welche der Mensch vernehmen würde, sondern von Gott gewirkte Regungen seines innersten Geisteslebens, die sich erst unter seinem Aufmerken zu deutlichen Begriffen gestalten und in den Worten menschlicher Sprache ihren Ausdruck suchen. Geht menschliches Mitteilen von außen nach innen, vom Wort zum Gedanken und zur innerlichen Aufnahme desselben, so geht Gottes Eingebung von innen nach außen, von der göttlichen Berührung des Geistes zum Gedanken, in welchem der menschliche Empfänger des göttlich Gegebenen sich klar bewußt wird, und zum Wort, in welchem er es auch andern mitteilen kann. So hat der Form nach die göttliche Eingebung eine gewisse Verwandtschaft mit dem plötzlichen Aufleuchten einer neuen Wahrheit, eines künstlerischen Gedankens,

Digitized by Google

wie es wohl einem bevorzugten Menschen zu Teil wird; nur daß es in unserem Fall Gott ist, der diese Erleuchtung sendet und der entweder von Anfang an deutlich hervortritt oder aus ihrem Inhalt unzweifelhaft hervorgeht. Die Empfänger göttlicher Eingebung unterscheiden das von Gott Mitgeteilte häufig ausdrücklich von ihren eigenen Wünschen und Meinungen, 2 Sa. 7, 3—5. Jer. 20, 7, während andererseits auch wieder wohl verständlich ist, daß diese Unterscheidung desto mehr zurücktritt, je mehr eine das ganze Geistesleben umfassende Einigung des menschlichen Denkens und Wollens mit der göttlichen Wahrheit eingetreten ist, wie wir dies besonders bei Paulus beobachten können, vgl. 1 Kor. 7, 40. Sie müssen das von Gott Mitgeteilte sich erst aneignen, zum Gegenstand ihres Forschens machen, 1 Pe. 1, 11, ja sie können sich wohl auch eine Zeitlang gegen die Aneignung und Verkündigung desselben sträuben, Jer. 20, 9. Keineswegs aber ist ihr Bewußtsein und Wille beim Empfang der inneren Offenbarung unthätig, sonst müßte diesen Erlebnissen auch die Aufmerksamkeit und Erinnerung fehlen, während sie doch bestimmt sind, innerlich angeeignet und für andere fruchtbar gemacht zu werden. — 4) Im Sprachgebrauch der evangelischen Glaubenslehre wird die Eingebung auf einen noch engeren Kreis, nämlich auf die Abfassung der heil. Schriften A. u. N. Ts. beschränkt. Nun wird freilich in 2 Tim. 3, 16, der einzigen neutestamentlichen Stelle, welche unser Wort enthält, dasselbe auf die Schriften des A. T. angewendet, indem dort jegliche Schrift, sofern sie aus Gottes Geist entsprungen und von ihm durchweht ist, auch nützlich genannt wird zur Lehre, Überführung, Zurechtweisung und Zucht in der Gerechtigkeit. Allein andere Stellen ergänzen dies dahin, daß die Männer Gottes nicht bloß bei ihrem Schreiben, sondern in ihrem ganzen prophetischen Reden und Wirken von Gottes Geist getragen und erfüllt gewesen seien, 2 Pe. 1, 21. Der Apostel Paulus schreibt nicht bloß seiner schriftlichen Lehrwirksamkeit, sondern in eben solchem Grad seiner mündlichen Verkündigung eine Kraftverweisung des Geistes zu, 1 Kor. 2, 4, ja in 2 Joh. 12 wird eher der Verkehr durch „Papier und Tinte“ als eine unvollkommene Ergänzung der mündlichen Verkündigung betrachtet. Demgemäß dürfen wir die göttliche Eingebung nicht so auffassen, als ob sie auf die schriftliche Aufzeichnung beschränkt gewesen wäre oder gar in einem wörtlichen Diktat des heil. Geistes bestanden hätte; Gott wollte zunächst von seinem Geist erfüllte Personen als lebendige Zeugen seiner Offenbarung haben, und erst in zweiter Linie hat es seine Leitung so gefügt, daß der Menschheit durch die Schrift eine treue und ausreichende Kunde von seiner Offenbarung zu Teil werde. — 5) So gewiß nun in der heil. Schrift der Geist Gottes weht und an dem Gewissen und Wahrheitssinn der Menschen sich bezeugt (vgl. Joh. 7, 17), so müssen wir doch in ihr, so wie sie selbst sich gibt, nicht ein ausschließlich göttliches, sondern ein gottmenschliches Buch erkennen. Wenn z. B. Paulus 1 Kor. 1, 16 schreibt, er erinnere sich nicht, ob er außer den schon genannten noch sonst jemand in Korinth getauft habe, so redet er hier als ein Mensch zu uns, der wohl den Geist Gottes hatte, 1 Kor. 7, 40, aber in äußerlichen, unwesentlichen Dingen auch menschlicher Schwachheit, z. B. Unsicherheit des Gedächtnisses unterworfen war. Ein Lukas hat es nicht verschmäht, sich nach geschichtlichen Quellen umzusehen, als er sein Evangelium schrieb, 1, 1—4. Manche einzelne Notizen in den apostolischen Briefen sind aus bestimmten, äußeren Veranlassungen hervorgegangen und dienen rein menschlichen Zwecken, so wenn Paulus den Timotheus um Zustellung seines Mantels bittet, 2 Tim. 4, 13. Überdies spiegelt sich in der sprachlichen Verschiedenheit der einzelnen Schriften unverkennbar die Eigentümlichkeit ihrer menschlichen Verfasser: Der kühne Jesaja schreibt anders als der weiche Jeremia, ein Psalm übertrifft den andern an Schwung und Gewalt der Sprache, der sinnige Johannes redet in einem andern Ton als der rasche, feurige Paulus. Dieser ihrer menschlichen Seite hat sich die Bibel keineswegs zu schämen; es zeigt sich darin nur die schlichte Aufrichtigkeit ihrer Verfasser und es tritt uns damit vor Augen, wie der Geist Gottes die menschliche Eigentümlichkeit nicht unterdrückt, sondern heiligt und in seinem Dienste fruchtbar macht. So werden wir dem Eindruck folgend, den die Schrift selbst auf ihre Leser macht, den Worten Becks, welchem gewiß niemand das Zeugnis der Treue gegen die Schrift versagen wird, beistimmen müssen: „Die göttliche Eingebung erstreckt sich auf die göttlichen Reichsgeheimnisse, die geistliche Wahrheit; auf das Äußerliche und Menschliche nur, soweit es mit ersterem in wesentlichem Zusammenhang steht“ (Einleitung in d. Syst. der chr. Lehre S. 242). Mag darum auch in unwesentlichen Dingen, in der sprachlichen Darstellung, in äußeren Verschiedenheiten der Erzählung (z. B. in den evangelischen Berichten), in ungenauer Anführung eines altteſt. Spruchs im N. T., in Unvollständigkeit historischer Notizen u. s. w. die menschliche Seite der Schrift zum Vorschein kommen, so bleibt doch bestehen, daß sie uns treu und unverfälscht gibt, was zur Erkenntnis des Heils und insbesondere dessen, in welchem das Heil beschlossen ist, Christi, gehört. Ki.

Eingeborener = einziger Sohn Gottes heißt Christus (Joh. 1, 14. 18; 3, 16. 18. 1 Joh. 4, 9), womit teils das Opfer des Vaters, der den einzigen Sohn dahingibt, ins rechte Licht gestellt, teils die Herrlichkeit des Sohnes, der alles hat, was der Vater hat, erklärt wird. Um seines vorbildlichen Charakters willen heißt Isaak, Hebr. 11, 17, auch der Eingeborene. H.

Eingeleibt. Die Heiden sind miteingeleibt (Eph. 3, 6), d. h. mit aufgenommen in den Einen Leib Christi, die Kirche. H.

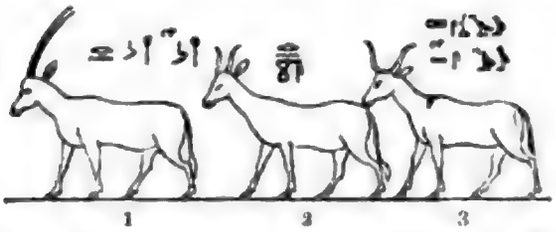
Eingeweide. 1) s. Opfer. 2) Eingeweide im bildlichen Sinn für „das Innere“, Hi. 30, 27.

Einheit s. Ein.

Einhorn. Durch das ganze Mittelalter gilt Nashorn und Einhorn als gleichbedeutend. Im Zwiefaltener Glossarium, das die lateinischen Tiernamen verdeutscht, steht über rhinoceros „ainhurné“. Erst mit dem Erwachen der beschreibenden Naturgeschichte zur Zeit der Reformation fand man beim Zurückgreifen auf griechische Autoren sich veranlaßt, unter anderen Huftieren und Wiederkäuern sich umzusehen. Den Anlaß gaben wohl Bilder an den Tempeln der alten

Digitized by Google

Zeit, Persepolis und Theben, welche deutlich Huftiere von der Gestalt der Antilopen oder Esel mit Einem Horn erkennen lassen. Die beiden im Profil gezeichneten Hörner decken sich von der Seite gesehen und sehen wie Ein Horn aus. Solche altägyptische und persische Bilder ließen bei der Unkenntnis in der Zoo-



1 2 3

Fig. 134. 1. Altägyptische Darstellung der Antilope oryx, des reem der Bibel (2 und 3 sind wilde Ochsen).

logie die Idee eines Huftiers mit einem einzigen Horn auf der Mitte der Stirn aufkommen. Ein unpaariger Knochen am Schädel des Säugetiers, der sich zu einem Horn verlängern könnte, existiert einfach nicht. Das biblische reem ist entweder eine Antilope, oder wie das assyrische rîmu, den Abbildungen nach, der wilde Ochs, Bison. Für die Richtigkeit der mittelalterlichen Übersetzung des Rhinoceros mit Einhorn scheinen die Bibelstellen zu sprechen, welche darin das Bild der Kraft und Stärke sehen (Hi. 39, 9. 10. Ps. 22, 22; 92, 11). Fr.

Einigkeit des Geistes zu halten, ermahnt der Apostel Eph. 4, 3 mit dem Hinweis auf die vielen Dinge, die Christen gemein haben. Das war ja auch der letzte Wunsch Christi für die Seinigen (Joh. 17, 11. 21. 23), und zwar wünscht er ihnen eine auf innere Wesensverwandtschaft gegründete Einigkeit, wie sie ihn mit seinem Vater verbindet (Joh. 17, 11, vgl. 10, 30). Ist eine solche Wesensverwandtschaft aber auch bei Christen durch den Geist Gottes begründet, so ist doch die im Anfang erwähnte Ermahnung des Apostels nicht überflüssig; denn die oft großen natürlichen Unterschiede der Menschen werden durch den Geist Gottes nicht ohne weiteres aufgehoben, und dieser selbst teilt verschiedene Gaben aus. Daher müssen Christen in Geduld und Sanftmut einander tragen, wie die Glieder eines Leibes (Rö. 12, 3 ff. 1 Kor. 12, 4 ff. Phi. 2, 1 ff.). Übrigens darf um der Einheit willen die Wahrheit nie verleugnet werden, sondern diese muß selbst auf die Gefahr der schwersten Kämpfe und Spaltungen hin bekannt werden (Mt. 10, 34 ff.). Und erst für das Ende winkt uns die sichere Aussicht, daß die Menschen, wie sie von Einem Blut stammen (Ap. 17, 26), so auch wieder unter Einem Hirten sich sammeln als Eine Herde (Joh. 10, 16). H.

Einkommen, Einkünfte, 1) der Leviten und Priester. Der Stamm Levi bekam kein eigenes Gebiet wie die übrigen Stämme. Vielmehr „ich bin dein Teil und dein Erbgut", 4 Mo. 18, 20. Dagegen waren die Israeliten aus den andern Stämmen verpflichtet, den Leviten und Priestern das zu ihrem Unterhalt Erforderliche zu geben. Freilich hatten Letztere von den ihnen gesetzlich zukommenden Einkünften auch den Aufwand für das Heiligtum zu bestreiten. (Die darin liegende Versuchung s. Mal. 1, 6—9). Das Einkommen der Leviten und Priester bestand aus folgenden Stücken: a) Von allen Bodenerzeugnissen und von allem neugeborenen Vieh gebührte der zehnte Teil den Leviten, welche ihrerseits wieder ein Zehntel den Priestern überlassen mußten, s. d. Art. Zehnten. b) Die Erstlinge aller Bodenerzeugnisse fielen den Priestern (nicht auch den Leviten) zu. Darunter sind nicht nur die Erstlingsgarben am Passah und am Pfingstfest zu verstehen, sondern alljährlich mußte jeder Israelit von allen seinen Bodenerträgnissen einen Teil der Erstlinge ans Heiligtum abliefern, ebenso von der Wolle der Schafe. Die Früchte neugepflanzter Bäume gehörten im vierten Jahr (dem ersten Nutzungsjahr) dem Herrn, s. Art. Erstlinge. c) Die Erstgeburten bilden gleichfalls einen Einkommensteil für die Priester. Die erstgeborenen Söhne mußten nach einer Schätzung des Priesters, die aber 5 Sekel nicht übersteigen durfte, gelöst werden. Ebenso wurde die Erstgeburt von unreinen Tieren losgekauft. Die Erstgeburt reiner Tiere mußte geopfert werden, wobei aber gewisse Fleischstücke dem Priester vorbehalten waren, s. Erstgeburt. d) Von den Brandopfern bekam der Priester nur das Fell, von den Dank-, Schuld- und Sündopfern gewisse Fleischstücke, s. 3 Mo. 6 u. 7. Vgl. auch den Art. Schaubrote. e) 48 Städte in Israel waren den Leviten und wieder 13 darunter den Priestern zugewiesen, 4 Mo. 35, 1—5. Jos. 21. Sie durften aber die dazu gehörigen Markungsteile nicht zum Ackerbau, sondern nur zur Viehzucht benützen. Übrigens wohnten in den Levitenstädten auch Angehörige anderer Stämme. Die Leviten und Priester sollten einerseits unter dem ganzen Volk verteilt werden, anderseits aber doch wieder in größerer Anzahl beisammen wohnen. Die Leviten und Priester waren für ihren Unterhalt darauf angewiesen, ob das Volk seinen Verpflichtungen nachkommen wollte oder nicht. Zwang gegen Säumige konnten sie nicht ausüben. Wenn auch 1 Sa. 2, 12 ff. ein Beispiel priesterlicher Habgier erzählt wird, so war doch häufiger darüber zu klagen, daß man den Priestern und Leviten vorenthielt, was ihnen gebührte, s. 2 Chr. 31, 4 ff. Mal. 3, 8—12. Ne. 13, 10 ff. Daher werden namentlich die Leviten schon im Gesetz mit den Armen zusammengestellt, 5 Mo. 14, 27. 29; 16, 11. — 2) E. des Königs. Dieselben bestanden aus freiwilligen Geschenken (1 Sa. 10, 27. 1 Kö. 10, 25), aus Krongütern (1 Chr. 27, 26. 2 Chr. 26, 10), die wohl in der Regel eroberte Ländereien waren, ferner aus dem Tribut unterworfener Völker (2 Sa. 8, 2). Eigentliche Steuern kamen nur in Ausnahmefällen vor; dagegen forderte schon Salomo Naturallieferungen, 1 Kö. 4, 7, und Fronarbeiten, 1 Kö. 5, 13 f. Er zog auch Gewinn aus Handelsunternehmungen (1 Kö. 10, 26 ff.), die als Kronrecht angesehen wurden. Zu beachten ist übrigens noch, daß des Königs Kasse und die Staatskasse zusammenfielen. — Vgl. auch die Art. Abgaben und Beute. W. L.

Einmal s. Opfer. Wegen Hebr. 6, 4 s. Erleuchten.

Einmütig. Das Wort kann ganz allgemein die Übereinstimmung in irgend einer Gesinnung bezeichnen, so in der des Hasses und der Entrüstung, Ap. 7, 56, des Aufruhrs, Ap. 18, 12; besonders häufig aber steht es von der Einheit der christlichen Gemeinde auf Grund des Einen göttlichen Geistes: Ap. 1, 14; 2, 1. 46; 4,

Digitized by Google

24. 32; 5, 12; 15, 25. Da solche einmütige Gesinnung ebensowohl eine Gabe Gottes als eine Aufgabe der Gemeinde selbst ist, so wird ebenso Gott um sie gebeten, Rö. 15, 5. 6, als die Gemeinde zu ihr ermahnt, Phi. 2, 2. Ki.

Einöde s. Wüste.

Einpropfen. Die Kunst, einen Baum durch Einpropfen edler Reiser zu veredeln, reicht ins hohe Altertum hinauf. Beim Ölbaum aber kam auch das entgegengesetzte vor, daß man einem zahmen Ölbaum, der nicht mehr tragen wollte, durch Einpropfen wilder Zweige zu reichlicherem Tragen edler Früchte verhalf — ein Verfahren, das Paulus Rö. 11, 17—24 auf das Verhältnis der neugewonnenen Heidenchristen zum alten Stamm des Gottesvolks Israel anwendet. H.

Eins, Einssein s. Ein, Einer.

Einsam. Der Mensch ist nicht nur auf Gemeinschaft angelegt, sondern auch zu seinem Fortkommen auf sie angewiesen, Einsamkeit macht ihn darum hilflos und verzagt. So ist einsam s. v. a. hilflos Ps. 25, 16, heimatlos Ps. 68. 7, wo zu übersetzen ist: Gott läßt Einsame (einsam Umherirrende) im Hause wohnen; Jes. 27, 10 steht es von der Stadt Jerusalem im Sinn von öde, menschenleer. Jes. 14, 31 ist zu übersetzen: in ihren Scharen ist kein Einzelner, d. h. keiner, der sich feige absondert. Insbesondere ist Einsamkeit das Los der Witwe, 1 Tim. 5, 5, der von ihrem Mann Verstoßenen, Kinderlosen, Hi. 24, 21. Jes. 49, 21; 54, 1, was Ps. 102, 8 auch auf die Tierwelt übertragen wird. — Eine poetische Redeweise ist der Ausdruck: „meine Einsame“ (besser: Einzige) = meine Seele, mein Leben. Das Leben wird dadurch als das Unersetzliche bezeichnet, was man nur einmal zu verlieren hat (Ps. 22, 21). Ki.

Einsammlung, Fest der E., 2 Mo. 23, 16 = Laubhüttenfest.

Einthun, Mt. 25, 14 (Luther) = übergeben, Rev. Übers.: austhun. (1 Makk. 11, 63 braucht Luther das Wort auch, s. aber die rev. Übersetzung.)

Einträchtig bezeichnet ein Einigkeitsverhältnis, welches sich auf Übereinstimmung des Trachtens, der Willensrichtung gründet. So verbindet gemeinsames Interesse die Könige jenseit des Jordans gegen Josua, Jos. 9, 2. Als durch natürliche Gemeinschaft der Interessen verbunden sollen Brüder, Familien- und Volksgenossen einträchtig bei einander wohnen, Ps. 133, 1. Die Gabe eines einträchtigen Herzens bildet für das in der Verbannung lebende und vorher lange Zeit entzweite Israel eine wichtige Zukunftsweissagung, Ez. 11, 19. Ja noch weiter hinaus geht der prophetische Blick auf die Eintracht der Völker, die den Namen des Herrn anrufen, Ze. 3, 9. Den Weg zur echten christlichen Eintracht zeigt das Wort Mt. 6, 33. Ki.

Eintrag ist in 3 Mo. 13, 48—59 das, was wir jetzt den Einschlag des Gewebes nennen. Vgl. Weben. Ki.

Einweihung. Die Stiftshütte wurde in Verbindung mit der Einsetzung Aarons und seiner Söhne ins Priestertum eingeweiht, indem sie samt allen ihren Geräten mit Öl bestrichen wurde. Das Salben mit Öl bedeutet auch sonst — s. schon 1 Mo. 28, 18; 35, 14 — die Heiligung für Gott. Die Weihe durch Öl wurde beim Brandopferaltar durch sieben Tage hindurch wiederholt und ebenso wurde derselbe in dieser Zeit täglich mit Blut besprengt. Hierauf folgte ein zwölftägiges Opfer, welches die Fürsten der 12 Stämme nach einander darbrachten, 2 Mo. 30, 26 ff.; 29, 36 f.; 40, 9 ff. 3 Mo. 8, 10 f. 4 Mo. 7, 1 ff. Der Tempel Salomos wurde in ähnlicher Weise durch ein vierzehntägiges Opfer geweiht 1 Kö. 8, 62 ff. und später, freilich mit geringerem Aufwand, der zweite Tempel, Esra 6, 16 f. Unter Nehemia wurden sogar die Stadtmauern Jerusalems eingeweiht, Ne. 12, 27 ff. Ob die E. neuer Häuser, 5 Mo. 20, 5, schon (wie später) mit Feierlichkeiten verbunden war, wissen wir nicht. S. Feste. W. L.

Einwickeln, Jes. 34, 4. Off. 6, 14, für Zusammenrollen vgl. Art. Buch.

Einwohner. Aus 5 Mo. 2, 10—12. 20—23 geht deutlich hervor, daß vor den Kanaanitern andere, wahrscheinlich semitische Stämme von auffallender Körpergröße im heiligen Lande wohnten, s. Riesen. Einzelne Überreste derselben erhielten sich noch bis in spätere Zeiten, Jos. 12, 4; 13, 12; 17, 15, namentlich unter den Philistern, 1 Sa. 17, 4. 2 Sa. 21, 16—22. 1 Chr. 20, 4—8. Die von Ham abstammende Bevölkerung des Landes, deren Stämme z. B. 5 Mo. 7, 1 aufgezählt sind, scheint nach 1 Mo. 12, 6; 13, 7 nicht sehr lange vor Abraham eingewandert zu sein. Israel aber ist das Volk, dem der Besitz des Landes von Gott zugedacht war, 5 Mo. 32, 8, und auch nachdem an Israel die Drohung 3 Mo. 18, 24—28; 20, 22 in Erfüllung gegangen, durfte doch seither kein anderes Volk daselbst eine eigentliche Heimat finden; es bleibt das Land Israels. — Die Zahl der E. des heiligen Landes läßt sich für keinen Zeitraum mit Sicherheit angeben. Zu Abrahams Zeit war die Bevölkerung jedenfalls dünn mit wenigen Städten, sonst wäre das Umherziehen mit Herden nicht möglich gewesen. Dagegen war das Land bei der Eroberung durch die Israeliten stark bevölkert und mit vielen Städten besät, 5 Mo. 6, 10; 7, 1; 9, 1. Nach den Zählungen der waffenfähigen Mannschaft Israels, 4 Mo. 1, 46; 26, 51, (beidemal etwas über 600 000) war die gesamte Volkszahl damals etwa 2½ Millionen, unter David, 2 Sa. 24, 9, bei 1 300 000 streitbaren Männern etwa 5 Millionen. Auch zu Jesu Zeiten war das Land wieder dicht bevölkert, wogegen die heutige Bevölkerung nur auf etwa 650 000 geschätzt wird, darunter 7—800 (nach anderen gegen 1200) deutsche Kolonisten, im ganzen etwa 50 000 Christen. — 1 Mo. 23, 4, bedeutet E. soviel als Beisasse. W. S.

Einwurzeln wird bildlich gebraucht von dem durch Gottes Gnade verliehenen Wohlstand und Gedeihen des Volkes im gelobten Lande, Ps. 80, 10, aber auch von dem trügerischen Glück des sicheren Thoren, Hi. 5, 3. Im N. T. gebraucht Paulus, Eph. 3, 17. Kol. 2, 7, den Ausdruck (neben „gegründet“) von dem festen geistlichen Stande der Christen. Der Boden, in den sie ihre Wurzeln senken und aus dem sie ihre Lebenskraft ziehen, ist in der letztern Stelle der Herr Christus; ebenso in der erstern Stelle nach Luthers Übersetzung „durch die Liebe.“ Es ist aber wohl richtiger zu setzen „in der Liebe“; darnach wäre hier als Lebensboden des Christen die Liebe bezeichnet, welche im Verein mit dem zuvor genannten Glauben die Christen zum Begreifen der überschwenglichen Liebe Christi befähigt. W. S.

Digitized by Google

Einzelne, 1 Mo. 29, 20 = einige.

Ejon (Jjon), 2 Chr. 16, 4, Stadt in Naphthali, heißt 2 Kö. 15, 29 Hion.

Eisen. Seit Israel existiert, ist es auch im Besitz des Eisens, ohne daß nachweisbar in Palästina E. verhüttet worden wäre. Als Erfinder der Bearbeitung von Erz und E. wird der Kainite Thubalkain genannt, wornach die Anfänge der Eisenindustrie nach des Volkes eigener Erinnerung einem fremden Volk der vorisraelitischen Zeit angehören. Doch scheint auch in Israel wie bei den Griechen und Römern die Bearbeitung des Erzes der Eisenarbeit zeitlich vorangegangen zu sein. Nach 1 Sa. 17, 5 sind Goliaths Helm, Panzer, Schienen und Schild noch aus Erz. Ri. 16, 21 wird Simson mit ehernen Fesseln gefesselt, die Nägel, Haken und Geräte der Stiftshütte sind aus Erz. Erst in späterer Zeit wurden auch zum Gebrauch im Tempel eiserne Geräte verwendet. Verarbeitetes Eisen, wie Degenklingen, wurde nach Ez. 27, 12. 19 in Tyrus aus Spanien eingeführt. Ein wesentlicher Teil des Bedarfs scheint aber durch Produktion im Libanon gedeckt worden zu sein, die Menge der vortrefflichsten Eisenerze wie Spateisen, Roteisen, Thoneisen und Sphärosiderit ladet wenigstens dort zur Verhüttung ein, wo ein Wald die Benutzung der trefflichsten Holzkohle gestattete. Fraas sah 1875 im Libanon die heute noch übliche Ausbringung des Eisens für Hufschmiede in der uralten Art der Holzvergeudung, wie sie wohl vor 3000 Jahren gebräuchlich war. In 3 m hohen, steinernen, mit Lehm gefütterten konischen Öfen, die an der Basis 1 m, an der Gicht 0,35 m messen, wird mittelst Wind, Düsen und Blasebälgen binnen 12 Stunden eine Luppe halb rohen, halb gefrischten Eisens erblasen im Gewicht von höchstens 30 kg. Beim Frischprozeß wird etwa die Hälfte gewonnen, die allerdings alle Vorzüge des vortrefflichsten Eisens in sich schließt, wenn auch vom nationalökonomischen Standpunkt aus die Vergeudung der Holzkohle verabscheuungswürdig ist. Man darf sich bei einer derartigen Industrie über die Entwaldung des Libanon nicht mehr wundern, welche das ganze Land an den Rand der Verwüstung und Verödung bringt. Fr.

Eitel, Eitelkeit. 1) Ein ganzes Buch der Bibel hat die E., d. h. die Nichtigkeit alles Irdischen zum Gegenstand seiner Betrachtung gemacht, der Prediger Salomos (1, 2. s. d. Art.). Als Ergebnis langer Lebenserfahrung wird hier geschildert, wie alles Streben, 2, 4 ff., und alles Genießen, 2, 1 ff., alles Wissen, 1, 16, und aller Besitz, 2, 7 ff. des Menschen eitel sei; es komme nichts bleibendes dabei heraus, 1, 3, und es folge keine wirkliche Befriedigung daraus, 2, 22 f., daß man sagen könnte, es sei wirklich der Mühe wert gewesen, all das zu erleben (4, 2 f.). Auch sonst redet die Bibel viel von der E. des Irdischen; aber doch in anderer Weise als der Prediger. Diesem nämlich scheint die E. so tief mit dem Wesen alles Irdischen verflochten, daß er sichs gar nicht vorstellen kann, es sei je anders gewesen oder werde je anders werden (1, 4—10), und er kann nur dadurch seine Frömmigkeit vor dem Zweifel schützen, daß er unbedingt daran festhält, es gelte für den Menschen: fürchte Gott und halte seine Gebote (12, 13). Dagegen erklärt sonst die Bibel, daß die E. des Irdischen wesentlich als des Menschen Schuld und als Gottes Gericht anzusehen ist. Ja nach der tiefen Anschauung der Bibel ist alles Sündige in sich eitel, hat keine Lebenskraft und keinen Bestand in sich. Wer von Gott sich abwendet und dem Eiteln (den Götzen) nachwandelt, wird selbst eitel (2 Kö. 17, 15 vgl. Jer. 2, 5. Jes. 40, 17); seine Gedanken verlieren allen Wahrheitsgehalt (Rö. 1, 21); sein Vorhaben richtet sich auf nichtswürdige Dinge (Eph. 4, 17. 1 Pe. 1, 18). Auch gerade das, worauf die von Gott abgefallene Menschheit stolz ist, ist eitel, darum ihre Ehre eine eitle Ehre (Ga. 5, 26. Phi. 2, 3). Selbst der Gottesdienst und der Glaube kann ein eitles vergebliches Ding werden, wenn er seine Lauterkeit verliert (Jak. 1, 26; 2, 20). Diese E. ist oft zunächst eine dem Menschenauge sich verbergende innere Hohlheit; aber Gott, der sie durchschaut (Ps. 94, 11), zieht sie auch ans Licht (Jes. 40, 23, 57, 13. 1 Kor. 1, 27 f.; 3, 19), um dadurch die Menschen, die das Eitle so lieb haben (Ps. 4, 3), von demselben zu befreien. Durch seine Gerichte verfällt allerdings auch die Kreatur Gottes der E. und Vergänglichkeit (Rö. 8, 20), und kann von diesem Bann nicht frei werden, bis die Freiheit der Kinder Gottes vom Bann der Sünde eine vollendete Thatsache ist (Rö. 8, 20 f.). Aber eben die Kinder Gottes haben jetzt schon etwas in sich, was seinem inneren Wesen nach über das Eitle erhaben und darum auch dem Gericht der Vergänglichkeit nicht verfallen ist; das ist ihr Glaube (1 Kor. 15, 17. 20) und der damit verbundene Besitz ewigen Lebens (Joh. 5, 24). Und so ist auch das künftige Erbe der Christen aller Vergänglichkeit und E. entrückt (1 Pe. 1, 4). — 2) Eitel = lauter, nichts als Jer. 3, 23. Jak. 3, 16 u. s. w. H.

Eiter in den Gebeinen = Beinfraß ist Spr. 12, 4 ein treffendes Bild für den Schaden an Gut und Ehre, den das unfleißige (wörtlich „schandbare") Weib dem Manne verursacht, 14, 30 für den innerlich verzehrenden Neid, Hab. 3, 16 für den nagenden Kummer; ähnlich Ps. 38, 6 die offen eiternden Wunden für das dem Menschen zum Bewußtsein gekommene Sündenverderben, vgl. Jes. 1, 6. W. S.

Eiterfluß, schleim- oder eiterähnlicher Ausfluß aus der Harnröhre, ein bei Männern vorkommendes Leiden, dessen genauere Bestimmung nach den heutzutage bei Männern auftretenden geschlechtlichen Erkrankungen nicht mit Sicherheit geschehen kann. Nach 3 Mo. 15, 1—15. 4 Mo. 5, 2 war der damit behaftete levitisch unrein, ähnlich dem Aussätzigen, und hatte nach seiner Heilung neben der Waschung noch ein besonderes Opfer darzubringen. In dem Fluche, den David über Joab wegen Abners Ermordung ausspricht, ist auch dies gesagt, es möge unter Joabs Nachkommen nie fehlen an einem, der E. habe (2 Sa. 3, 28 f.). W. S.

Ekbatana s. Achmetha.

Eker, Sohn Rams, 1 Chr. 2, 27.

Ekes, rev. Übers.: Ikkes, 1 Chr. 11, 28.

Ekron (Je. 2, 4 und 1 Makk. 10, 89, bei Luther Akkaron. Jer. 25, 20 Akaron. Am. 1, 8 Akron), heute ein ansehnliches Dorf Namens Akir, früher eine bedeutende philistäische Stadt im Nordosten des Landes, vorübergehend im Besitze des Stammes Juda (Jos. 15, 45) und des Stammes Dan (Ri. 1, 18). Nach der blutigen Niederlage des Volkes Israel kam die erbeutete Bundeslade auch einige Zeit hieher (1 Sa.

Digitized by Google

5,10). Samuel eroberte die Stadt (1 Sa. 7, 14), später wurde sie der Mittelpunkt der Verehrung des philistäischen Götzen Baal-Sebub, zu dem, als dem Heilgotte Ekrons, auch der kranke König Ahasja sandte (2 Kö. 1, 2). Der Makkabäer Jonathan erhielt sie von Syrien zum Geschenk (1 Makk. 10, 89). A. L.

Ela. 1) Edomitischer Fürst (1 Mo. 36, 41. 1 Chr. 1, 52). — 2) 1 Kö. 4, 18, Vater Simeis. — 3) (Ella) König in Israel (1 Kö. 16, 6 ff.), Sohn und Nachfolger des Baesa (930—928), von Simri gestürzt. — 4) Vater des Königs Hosea (2 Kö. 15, 30; 17, 1; 18, 1. 9). — 5) 1 Chr. 4, 15. — 6) 1 Chr. 9, 8.

Elai, Judith 8, 1, einer der Vorfahren der Judith.

Elam, Land und Reich östlich vom unteren Tigris, südlich von Medien, nördlich vom persischen Meerbusen, welcher sich in babylonisch-assyrischer Zeit noch etwa bis Korna, am jetzigen Vereinigungspunkt des Euphrat und Tigris, landeinwärts erstreckte (s. Euphrat). Das Reich beschränkte sich aber nicht auf diese große Ebene am Tigris, Euläus und Choaspes, sondern umfaßte auch einen Teil der sie im Norden und Osten umschließenden Gebirgsländer, doch ist hier genauere geographische Abgrenzung nicht möglich. In der Zeit der griechischen Herrschaft nannte man das Land nach seiner Hauptstadt mit dem bei den späteren Geographen gebräuchlich gebliebenen, daher auch uns bekanntesten Landesnamen Susiana; die älteren Griechen (Herodot) nennen es Kissia; ein dritter Name, Elymais, welchen die griechischen Schriftsteller bald für das ganze Land gebrauchen, bald auf den südlichen ans Meer grenzenden Teil beschränken, ist Eins mit der hebräischen Benennung Elam, babylonisch-assyrisch Elamtu, d. i. „Hochland". Der altpersische Name Uvadscha, woraus das jetzige Chuzistan entstanden ist, war ursprünglich der Name einer einzelnen Völkerschaft, nämlich der Urier (Oxier) der klassischen Autoren. Dieses Land mit der Hauptstadt Susa war schon in ältester Zeit Sitz eines mächtigen Reiches, welches sich nicht allein neben Babylonien unabhängig erhielt, sondern auch der sich immer weiter ausdehnenden Macht Assyriens lange Zeit zu trotzen vermochte, bis es endlich im 7. Jahrhundert Assyrien unterlag. Die älteste authentische Nachricht aus der Geschichte E. betrifft die Eroberung Babyloniens durch die Elamiten etwa um das Jahr 2300 v. Chr. Asurbanipal berichtet gelegentlich der Eroberung und Zerstörung von Susa um das J. 645, daß er unter anderen das Bildnis der Göttin Nana von Erech wieder erbeutet und am ersten Kislev nach Erech zurückgebracht habe, nachdem es 1635 Jahre in Feindesland gewesen. Diese Eroberung Erechs durch den elamitischen König Kudurnanchundi fällt hiernach etwa in das Jahr 2280. Da aber Kudurnanchundi erweisbar nicht der erste dieser elamitischen Tyrannen war, auf der andern Seite die Eroberung Erechs auch nicht allzuspät auf die Babylons gefolgt sein wird, so erhalten wir für die 8 Elamiten — oder, wie Berosus sie nennt, die 8 Mederkönige, welche im Ganzen 224 Jahre regierten — etwa die Zeit von 2300—2076 v. Chr. Außer dem seinem Namen nach noch unbekannten „Vater Kudurnanchundis" und Kudurnanchundi selbst, sind uns noch 5 andere dieser elamitischen Fremdherrscher bekannt: Simtišilchak, dessen Sohn Kudur-Mabuk, welcher schon bei Lebzeiten seinem Sohn Arad-Sin (oder Erê-Aku?) die Königsherrschaft über die babylonische Stadt Larsam übergab und nach seinem Tode eben diesen Sohn in der Herrschaft über Gesamtbabylonien zum Nachfolger hatte, Chumbaba, der letzte dieser Tyrannen, an dessen Ermordung das babylonische Nationalepos, die sog. Izdubarlegenden anknüpfen, und endlich der aus dem A. T. bekannte Kedorlaomer, oder, wie er babylonisch heißen würde, Kudur-Lagamara. Wie sich Kudur-Mabuk „Eroberer (oder Beherrscher?) des Westlandes" nennt, so zog auch Kedor-Laomer gegen das Westland zu Felde (s. Art. Kedor-Laomer).

Für das nun folgende Jahrtausend sind wir betreffs der Geschichte Elams noch völlig im Dunkeln. Das nächste geschichtliche Ereignis gehört erst der Zeit um 1130 an, wo wir den babylonischen König Nebukadnezar I., den Zeitgenossen des assyrischen Königs Asurresiši, im Krieg wider Elam finden. Im heißesten Monat, dem Tammuz, zog Nebukadnezar unter größten Beschwerden und Entbehrungen wider E. und drang bis an das Ufer des Euläus siegreich vor. Da zogen heran die Könige ringsum, eine Schlacht zu liefern, so massenhaft, daß das Antlitz der Sonne durch den Staub ihrer Füße verdunkelt ward. Aber in dem heißen, staubumwogten Ringen, während dessen der Wagenkämpfer seinen Nebenmann nicht sah, blieb der babylonische König Sieger und unterwarf E. Wir verdanken diese wertvolle Notiz einer von Rassam gefundenen Schenkungsurkunde des Königs Nebukadnezar, in welcher derselbe seinem in diesem Krieg wider E. durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichneten Heerführer Reti-Marduk als Dotation einen Freibrief für gewisse Städte im Lande Namar ausstellte. Wie lange E. unter dieser babylonischen Oberhoheit stand, wissen wir nicht; lange dürfte es kaum gewesen sein.

Vom Jahr 800 an sind wir besser, zum Teil sogar höchst eingehend über die Geschichte des wieder völlig unabhängigen Reiches Elam unterrichtet. Es sind blutriefende Blätter, welche in die Geschichte Vorderasiens eingefügt werden. Das treibende Motiv der Politik E. war für diese ganze Periode rücksichtsloseste Unterstützung Babyloniens wider Assur. Als sich der assyrische König Samsiraman III. (824—811) in die inneren Thronstreitigkeiten Babyloniens einmengte, finden wir im Kampf wider ihn an der Seite des babylonischen Königs Marduk-balatsu-ikbi die Länder Chaldäa, Elam, Namar und die Aramäer. Sargon besiegte in seinem ersten Regierungsjahr (721) den elamitischen König Chumbanigas, der „sich empört hatte", bei der nach der Grenze E. hin gelegenen Stadt Durilu, und späterhin (710) mußte der elamitische König Sutruknachunte seine Freundschaft mit Merodachbaladan I. durch großen Verlust an Gebiet nach der babylonischen Seite hin büßen. Als Sanherib auf seinem 1. Feldzug (703) gegen Merodachbaladan II. zog, schlug er diesen und seinen Verbündeten, das elamitische Heer, bei der Stadt Kis, und in E. suchte und fand Merodachbaladan weiterhin ein Asyl. Auf seinem 6. Feldzuge setzte Sanherib auf Meerschiffen über nach den elamitischen Küstenstädten und als er nach deren Plünderung und Zerstörung wieder nach Assyrien heimkehrte, schlug er nicht allein den babylonischen Abenteurer Suzub, sondern gleichzeitig auch den ihm zu Hilfe gekommenen

Digitized by Google

„König von Elam“. Auf seinem 7. Feldzuge griff dann Sanherib E. selbst von der Landseite her an und eroberte und zerstörte 34 feste Städte nebst zahllosen kleineren Ortschaften; einige dieser Städte hatten stets den Zankapfel zwischen den elamitischen und assyrischen Herrschern gebildet. Der damalige elamitische König, der gleich seinem mehr als ein und ein halbes Jahrtausend zuvor lebenden Vorfahr den Namen Kudur-Nanchundi (genau elamitisch Kutir-Nahhuntê) führte, flüchtete ins Gebirg. Das stürmische Wetter des Monats Tebet hinderte Sanherib an weiterem Vordringen. Kudurnanchundi selbst starb nach kaum 3 Monaten, sein Bruder Ummanmenanu folgte ihm auf dem Throne. Auch dieser ließ sich sofort mit dem aus der assyrischen Gefangenschaft entkommenen Suzub in ein Bündnis wider Sanherib ein, wurde aber mit diesem in der blutigen Schlacht bei Chalulen am Tigris aufs Haupt geschlagen, und rettete, ebenso wie Suzub, nur durch wildeste Flucht sein Leben. (Die Jes. 22, 6 in Sanheribs Heerfolge prophetisch geschauten Elamiten erklären sich leicht aus der massenhaften Gefangenführung von Elamiten zu Sargons wie zu Sanheribs Zeit). Die Annalen Asarhaddons berichten nichts über E., dagegen introduziert Asurbanipals Regierungsanfang eine lange Reihe von Kämpfen zwischen Assur und E., welche erst mit der Eroberung und Zerstörung Susas endeten. Auf seinem 5. Feldzuge zog Asurbanipal gegen E., enthauptete dessen König Teumman und richtete rings um Susa her ein furchtbares Blutbad an. An seiner Statt setzte er den Ummanigas, den Sohn des Königs Urtaki, welcher einst vor Teumman nach Assyrien geflüchtet war, auf den elamitischen Thron, gleichzeitig einem Bruder des Ummanigas, Namens Tammaritu, ein kleineres Gebiet als selbständiges Königtum übergebend. Sobald sich aber Samassumukin, welchen sein Bruder Asurbanipal zum König von Babylon ernannt hatte, wider diesen empörte und alle benachbarten Länder bis nach Arabien zu einem großen Bunde wider Assyrien vereinigte, ist Ummanigas einer der ersten, welcher diesem Bund beitritt. Zwar wird er bald darnach nebst seiner ganzen Familie von seinem Bruder Tammaritu ermordet, aber das ist nur ein Wechsel der Person, denn Tammaritu schickt sich seinerseits ebenfalls an, dem Samassumukin zu Hilfe zu kommen. Er konnte seinen Vorsatz nicht ausführen. Ein gewisser Indabigas empörte sich wider ihn, und Tammaritu ist gezwungen, mit seinen Brüdern, seiner ganzen Familie sowie 83 Großen, um Vergebung und um Hilfe flehend, zu Asurbanipal zu flüchten. Asurbanipal, „der Großmütige, der da nicht behält Missethat, der die Sünden vergibt,“ bewilligte ihm in der That Gnade und gewährte ihm nebst seiner Familie ein Asyl im Königspalaste von Nineve. Des Indabigas Regierungsherrlichkeit scheint von gar kurzer Dauer gewesen zu sein. Denn als Asurbanpial, nachdem er den Aufstand seines Bruders mit erbarmungsloser Grausamkeit niedergeworfen hatte, auf seinem 7. Feldzug abermals wider E. zieht, sitzt bereits ein anderer König, Ummanaldas mit Namen, auf dem Thron von Susa, ja dieser selbst hatte bereits einen gewissen Pa'e, den er entthronte, zum Vorgänger. Verwüstend zieht Asurbanipal durch die elamitische Ebene, Ummanaldas flüchtet ins Gebirg und Tammaritu wird statt seiner zum König in Susa eingesetzt. Aber diese Kreatur Asurbanipals, ohnehin von höchst verdächtiger Treue, ward fast unmittelbar von Ummanaldas wieder gestürzt und gezwungen, aufs neue sich dem assyrischen König zu Füßen zu werfen. Asurbanipals 8. Feldzug (zwischen 645 und 640) besiegelt E. Geschick. Das Kriegsheer steht diesmal unter der Göttin Istar besonderem Schutze: alle Hindernisse überwindend, überall siegend, alles verwüstend dringt es 60 Meilen weit in das Innere von E. vor, weiter und weiter sieht sich Ummanaldas genötigt zurückzuweichen, bis er schließlich in das Gebirg flüchtet, während über Susa, seine Hauptstadt, der ganze Zorn des assyrischen Königs sich ergießt. Die unendlich reiche Schatzkammer wird geplündert, der Tempelturm Susas zerstört, alle Götterbilder und 36 Königsstatuen aus wertvollstem Material werden geraubt, die heiligen Götterhaine geschändet und verwüstet, ja selbst die königlichen Gräber werden nicht geschont, sondern geöffnet und die Gebeine der „früheren wie der späteren Könige, welche nicht fürchteten Asur und Istar,“ nach Assyrien geschleppt. 55 Tagereisen weit wurde E. zur Wüste gemacht: „keine menschliche Stimme, kein Tritt von Rindern und Schafen, kein fröhlicher Freudenruf erscholl mehr auf E. Auen, nur Wildesel und Gazellen und allerlei Wild dienten sie zum Lagerplatz.“ (Der Zurückbringung der Göttin Nana nach Erech geschah schon oben Erwähnung und für die Verpflanzung von Bewohnern Susas und Elams nach Samarien durch Asnappar s. Art. Asnaphar). Nach dem Wegzug des assyrischen Heeres kehrte auch Ummanaldas zurück, aber er fand nur Ruinen und auf den Ruinen von Madaktu, einer seiner Lieblingsresidenzen, schlug er trauernd den Wohnsitz auf, während der obengenannte Pa'e an Asurbanipals Hof um Gunst buhlt. Und als der Rest der Elamiten sich wider Ummanaldas auflehnt und ihn abermals in das Gebirg zwingt zu fliehen, fällt auch er „nach göttlichem Ratschluß“ lebendig den Assyrern in die Hände. So kam es, daß, als Asurbanipal im Triumphzug zu dem Tempel der Göttin Beltis, der Lieblingsgemahlin Asurs, hinauffuhr, um Opfer darzubringen, neben dem König von Arabien nicht weniger als drei elamitische Könige, Tammaritu, Pa'e und Ummanaldas den königlichen Wagen bis zum Thor des Heiligtums zogen. Wie die Elamiten je und je als Bogenschützen berühmt und gefürchtet waren (Jes. 22, 6. Jer. 49, 35), so hebt auch Asurbanipal wiederholt die elamitischen Bogenschützen hervor; die Bewohner von 21 elamitischen Städten verleibte er als Bogenschützen dem assyrischen Heere ein. Nicht lange nach diesem über E. vollzogenen Vernichtungsgerichte begegnen wir in E. persischen Herrschern, Sispis und dessen Söhnen, welche sich „Könige der Stadt Anschan“ (d. i. wie vermuthet wird, die Ebene von Susa) nennen, schon frühzeitig aber, gleich den eigentlichen Persern, Medien unterthan wurden, mit diesem im Bund Nineve besiegten und zerstörten, bis sie schließlich unter Cyrus, dem Urenkel des Sispis, das medische Joch zerbrachen (s. Kores) und vereint mit den Medern Babylon zu Falle brachten (Jes. 21, 2). Susa selbst war wohl bald wieder, zumal nachdem Nineve zerstört worden war und nichts mehr befürchten ließ, aus seinen Ruinen neu auferstanden und blieb auf lange Zeit hinaus die noch „Hauptstadt von Elam“ (Da. 8, 2); näheres

Digitized by Google

hierüber s. Art. Susa. Zweier Aufstände der Elamiten, vielleicht von Angehörigen der ältesten elamitischen Bevölkerung angezettelt, thut die Behistun-Inschrift des Königs Darius I. Erwähnung. — In der Völkertafel (1 Mo. 10, 22) ist E. als erster Sohn des Sem bezeichnet. Es mag sich dies daraus erklären, daß schon frühzeitig in der dichtbevölkerten elamitischen Ebene Semiten in großer, die einheimische Bevölkerung weit überwiegender Anzahl sich niedergelassen haben, wie denn die meisten der dortigen Ortschaften semitische Namen tragen. Im übrigen freilich waren die Elamiten durchaus keine Semiten; die in diesem Art. vielfach vorkommenden Königsnamen (an-in su-si-na-ak lautet der einheimische elamitische Königstitel) sowie die bis jetzt bekannten elamitischen Inschriften bestätigen es. Näheres über das Wesen des elamitischen Volkes und Idioms läßt sich noch nicht sagen. Im N. T. (Ap. 2, 9) werden „Elamiter" die in Elam wohnenden Judengenossen genannt. F. D.

Elath (Palmenufer), der einst berühmte, durch David (2 Sam. 8, 14) den Edomitern entrissene Hafenplatz am Golfe von Akaba, an dessen nördlichem Ende und am Ausgang der Arabah-Tiefebene gelegen. Unter Salomo war es mit dem benachbarten Ezeongeber der Stapelplatz für seine Ophirschiffe, 1 Kö. 9, 26. Usia eroberte es noch einmal, 2 Kö. 14, 22, doch kam es bald in den Besitz der Syrer, die es nach richtiger Lesart von 2 Kö. 16, 6 den Edomitern überließen. Später blühte es als Handelsplatz nach Indien von neuem auf, wurde ein Bischofssitz, von den Muhammedanern 630 erobert, und noch in den Kreuzzügen spielte es als viel umstrittener Platz öfters eine hervorragende Rolle. Heute ist es unter dem Namen Akaba eine türkische, größtenteils in Trümmern liegende Soldatenstation, mit prächtiger Lage, am lieblichen Golfe steil zum Meere abfallend. A. L.

Elbethel. 1 Mo. 35, 7 baut Jakob zu Bethel einen Altar und heißt dann die Stätte: Elbethel, d. h. (Altar) des Gottes zu Bethel.

Eldaa, 1 Mo. 25, 4. 1 Chr. 1, 33 unter den Kindern Midians aufgezählt; welcher midianitische Stamm damit gemeint ist, ist nicht mehr auszumachen.

Eldad und Medad (4 Mo. 11, 26 f.) gehörten zu den 70 Ältesten, welche zur Unterstützung Moses bestimmt waren; als sich dieses Ältestenkollegium um die Stiftshütte versammelte, kam „Gottes Geist über sie", so daß sie weissagten; E. und M. waren aus irgend einem Grund im Lager zurückgeblieben, aber auch über sie kam der Geist Gottes mit derselben Wirkung. Mose ist weit entfernt, dieser Geistesäußerung entgegentreten zu wollen, vielmehr wünscht er, daß über das ganze Volk ein solcher Geist kommen möchte. Die prophetische Gabe kam übrigens nur vorübergehend über diese Männer (s. V. 25 nach dem Grundtext); sie äußerte sich wohl in begeisterten Reden von göttlichen und Heilswahrheiten. Es mag mit diesem „Weissagen" etwas Ähnliches gewesen sein wie mit dem, das manchmal aus der ersten Christenheit berichtet wird.

Elead, 1 Chr. 7, 21, zu den Kindern Ephraims gehörig.

Eleada, 1 Chr. 7, 20, ebenso.

Eleale (Gottessteige), in der Nähe von Hesbon, heute Chirbet el-Al, einst eine der Städte des Amoriterkönigs Sihon, von dem Stamme Ruben eingenommen und befestigt, 4 Mo. 32, 3. 37, doch im 8. Jahrhundert wieder von den Moabitern zurückerobert. Die Stadt wird Jes. 15, 4; 16, 9. Jer. 48, 34 als Moabiterstadt erwähnt und hat heute noch ansehnliche Überreste. A. L.

Eleasa. 1) 1 Chr. 2, 39. 40. — 2) 1 Chr. 8, 37; 9, 43. — 3) Esra 10, 22. — 4) Jer. 29, 3.

Eleasar („Gotthilf") kommt häufig im A. T. vor. Der berühmteste Träger des Namens ist 1) der Sohn und Gehilfe Aarons, 2 Mo. 6, 23. 3 Mo. 10, 6. 12. 16, Priester und Vorsteher der Leviten, 4 Mo. 3, 32, nach Aarons Tod Hoherpriester, 4 Mo. 20, 26 ff., Freund Moses und Josuas (4 Mo. 27, 21), mit welch letzterem er das schwierige Werk der Verteilung des eroberten Landes (4 Mo. 34, 17. Jos. 14, 1; 17, 4) vollzieht. Er lag in Gibea begraben, Jos. 24, 33, und wurde mit seinem jüngeren Bruder Ithamar der Stammvater des hoherpriesterlichen Geschlechts und der 8 Priesterordnungen, 1 Chr. 24. — 2) Ein Hüter der Bundeslade in Kirjath Jearim 1 Sa. 7, 1. — 3) Ein durch kühnen Mut im Kampf gegen die Philister ausgezeichneter Held Davids 2 Sa. 23, 9 ff. 1 Chr. 11, 12. — 4) Ein sonst nicht bekannter Levit 1 Chr. 23, 21; 24, 28. — 5) Ein Priester, Zeitgenosse Esras, Esra 8, 33. Neh. 12, 42. — 6) Ein Bruder des Judas Makkabäus 1 Makk. 2, 5, der sich durch die Tötung eines Kriegselefanten hervorthat (163 v. Chr.), die ihn selbst das Leben kostete, 1 Makk. 6, 43. — 7) Ein berühmter Schriftgelehrter, der unter Antiochus Epiphanes als Märtyrer für seine Religion in hohem Alter mit ungebeugtem Mute starb, 2 Makk. 6, 18 ff. — 8) Der Urgroßvater Josephs, des Pflegevaters Christi, Mt. 1, 15. A. L.

Elefant, Elfenbein. Für die Bibel kommt allein nur der indische Elefant in Betracht, mit dem das Abendland erst durch die Perser bekannt wurde; im Heer des Darius waren bei der Schlacht von Arbela 15 Elefanten. Von hier ab spielten sie in den Kriegen eine bedeutende Rolle (nach 1 Makk. 8, 6 hatte Antiochus d. Gr. den Römern 120 Elefanten entgegengestellt), und kamen in den Freiheitskämpfen der Juden mit den Seleukiden auch diese mit den gewaltigen Tieren in Berührung und schlugen das feindliche Heer trotz der 80 Elefanten (2 Makk. 11, 4), die ihnen gegenüber standen. Die Elefanten waren nach 1 Makk. 6, 37 das schwere Geschütz im Heer, denn jeder trug einen hölzernen Turm mit 3—5 Bewaffneten und dem Führer (Luther nennt ihn den Mohren); das ganze „Elefantenzeug" stand unter einem Hauptmann. Zum Angriff wurden die Tiere durch Wein angefeuert. — Lange ehe die Juden mit den Elefanten bekannt wurden, kannten sie das Elfenbein, schon „Zahn" (1 Kö. 10, 22), das einen Gegenstand des phönikischen Handels bildete. Durch Hirams Ophirfahrten wurde das Elfenbein direkt ins israelitische Reich eingeführt. So kam es, daß Salomo (1 Kö. 10, 18) sich einen Thron aus Elfenbein und Gold herstellen lassen konnte. Später wurde mit Häusern aus Elfenbein und mit Elfenbein eingelegten Divans Luxus getrieben, gegen welchen Amos (3, 15; 6, 4) eifert. Fr.

Elemente heißen in der griechischen Weltweisheit die Grundstoffe der irdischen Welt, wofür damals Erde, Feuer, Wasser, Luft angesehen wurden. Daher der Ausdruck Weish. 7, 17. Daß die E. am Tag des

Digitized by Google

Herrn schmelzen werden, bedeutet die völlige Auflösung der Grundbestandteile der gegenwärtigen Welt (2 Pe. 3, 10, vgl. Off. 21, 1). H.

Elend. Die Urbedeutung dieses sinnvollen Worts ist das Weilen im Ausland, die Heimatlosigkeit. Diese Bedeutung kann man auch in manchen Stellen seines biblischen Gebrauchs noch durchklingen hören, z. B. 1 Mo. 41, 52. 2 Mo. 3, 17. 2 Sa. 16, 12. Jes. 58, 7. Klagl. Jer. 1, 3. Hebr. 11, 38, ohne daß jedoch (mit Ausnahme der letzten Stelle) auch das im Grundtext stehende Wort diese bestimmtere Bedeutung hätte. In allgemeinerem Sinn bezeichnet E. die Entbehrung dessen, was — in ähnlicher Weise wie die Heimat — zum wahren Leben und Wohlsein gehört. Es kann daher bestehen in Armut, Gefangenschaft, Krankheit, Bedrückung, Kummer irgend welcher Art (1 Sa. 1, 11. Hi. 36, 21. Ps. 9, 14; 119, 92. Jak. 5, 1). Auch der Zustand der Sünde und Sündenschuld wird als E. bezeichnet (Ps. 25, 18. Rö. 7, 24). Doch ist das E. durchaus nicht immer verschuldete Strafe, sondern vielmehr Erziehungsmittel in der Hand Gottes, der sein Volk auserwählt machen will im Ofen des E. (Jes. 48, 10). Die Elenden sind in den Psalmen und bei den Propheten häufig die Frommen, welche, auf Erden mannigfach bedrückt, in Geduld an der Hoffnung auf Gottes Erlösung festhalten (Ps. 10, 17; 12, 6; 22, 27; 25, 9; 37, 11; 119, 92. Jes. 61, 1; 66, 2. Auch im N. T. gilt das E. als Gottes väterliche Züchtigung (Hebr. 12, 5 f.), als ein Stück des irdischen Christenberufs 1 Pe. 2, 20 f., welches ein Ende haben wird (2 Kor. 4, 17), wenn der Christ aus dem Elend der Fremde (1 Pe. 2, 11) zu seiner wahren Heimat gelangt (2 Kor. 5, 8). Ki.

Elenn. Was 5 Mo. 14, 5, wo Luther mit Elenn übersetzt, eigentlich gemeint sei, wird nur schwer mehr ausfindig gemacht werden. So viel steht aber fest, daß unser Elentier, das nur im Norden Europas und Asiens gejagt wird, nicht darunter verstanden werden kann. Das hebräische Wort Zemer weist einfach auf ein Tier, das eine Gewandtheit im Springen besitzt, so daß man versucht ist, etwa an Ziegen oder Antilopen zu denken. Keinesfalls aber darf an das litauische Elentier oder an den Elch oder Schelch des Nibelungenlieds gedacht werden. Fr.

Eleph, Jos. 18, 28, Stadt im Stamm Benjamin.

Eleusai, einer der Helden Davids, 1 Chr. 12, 5.

Eleutherus, ein „Wasser", das 1 Makk. 11, 7; 12, 30 genannt ist, wahrscheinlich der jetzige Nahr-el Kebir, nördlich vom Libanon.

Elfenbein s. Elefant.

Elhanan (Gott ist gütig) tötete 2 Sa. 21, 19 den Gathiter Goliath. Wahrscheinlich gibt aber 1 Chr. 20, 5 das Richtigere hierüber, dort heißt Elhanan ein Sohn Jairs (wofür in 2 Sa. 21 fälschlich Sohn Jaere-Orgims steht) und ist gesagt: er tötete den Lahemi, den Bruder Goliaths. 2 Sa. 23, 24. 1 Chr. 11, 26 wird noch ein E. unter den Helden Davids genannt, ein Sohn Dodos, doch könnte er derselbe sein mit dem Vorigen, da die Bezeichnung: „Sohn des" u. s. w. nicht notwendig den Vater bezeichnet, sondern auch auf den Großvater oder einen anderen berühmten Ahnherrn hinweisen kann.

Eli. 1) Hoherpriester zu Silo bei der Stiftshütte und Richter über Israel 40 Jahre lang (1 Sa. 4, 18), ein Charakter voll Milde, aber zu schwach den Ausschweifungen seiner entarteten Söhne Hophni und Pinehas gegenüber. Er nimmt sich mit großem Wohlwollen des jungen Samuel an (1 Sa. 1, 24 f.), der ihm jedoch das herannahende göttliche Strafgericht verkündigt (2, 11). 98 Jahre alt stirbt er, als er die Trauerkunde von der furchtbaren Niederlage seines Volkes durch die Philister, dem Tod seiner Söhne und dem Verlust der Bundeslade vernimmt, aus Schrecken, indem er vom Stuhle fällt und den Hals bricht (1 Sa. 4, 13—18). — 2) Der Vater Josephs (Lu. 3, 23). A. L.

Eli Eli, lama asabthani (Mk. 15, 34. Mt. 27, 46), die syro-chaldäischen Worte des Ausrufs Christi am Kreuz, die Anfangsworte des 22. Psalms.

Elia, d. h. „mein Gott ist Jehova". 1) Drei sonst unbekannte Männer dieses Namens werden erwähnt: 1 Chr. 8, 27. Esra 10, 21. 26. — 2) Die Geschichte des großen Propheten Elia wird erzählt 1 Kö. 17—19. 21. 2 Kö. 1 und 2. Sonst wird er im A. T. nur noch 2 Chr. 21, 12 und Mal. 3, 23 erwähnt. Nach 1 Kö. 17, 1 stammte er aus Thisbe (vielleicht im Stamm Naphtali in Galiläa gelegen), war aber Beisaße (Luther unrichtig: Bürger) in Gilead, jenseits des Jordans. Weiteres ist uns über die Zeit vor seinem öffentlichen Auftreten nicht bekannt. Was uns 2 Kö. 1, 8 von seiner Kleidung (ein haariger, von einem ledernen Gürtel zusammengehaltener Mantel) berichtet wird, deutet darauf hin, daß er, gegen sich selbst hart, an die einfachste Lebensweise sich gewöhnt hatte. — E. wirkte im nördlichen Reiche unter den Königen Ahab und Ahasja. Durch den Einfluß der Gattin Ahabs Isebel war der Dienst des Baal und der Aschera (so ist 1 Kö. 16, 33 statt „Hain" zu übersetzen) zur Staatsreligion geworden und drohte den Dienst des wahren Gottes zu verdrängen. Die damals sehr zahlreichen Propheten Jehovas wurden blutig verfolgt (18, 4. 13), während das Volk „auf beiden Seiten hinkte" (V. 21), d. h. Baal- und Jehovaverehrung für vereinbar hielt. Den durch Mose vermittelten, nun aber gebrochenen Bund wieder aufzurichten war die Aufgabe des Elia. Plötzlich trat er vor den König mit der göttlichen Gerichtsankündigung, daß in den nächsten Jahren kein Tau noch Regen komme solle, es sei denn auf E.s Wort (1 Kö. 17, 1, vgl. 5 Mo. 11, 16 f.). Von nun an hielt sich der Prophet dem göttlichen Befehl gemäß in der Verborgenheit, zuerst am Bache Krith und nachdem dieser vertrocknet war, in dem Städtchen Zarpath (jetzt Sarfend) am Mittelmeer, im Gebiete Sidons, zur eigenen Glaubensübung und Glaubensstärkung wunderbar ernährt dort durch die sonst nur auf eigene Beute ausgehenden Raben, hier durch den Dienst einer selbst dem Hungertode nahe gewesenen Witwe, welcher der Prophet dafür ihren verstorbenen Sohn lebendig wiedergeben durfte. Vergeblich sandte Ahab nach allen Seiten Boten aus, ihn zu suchen (18, 10). Endlich, als zu hoffen war, daß das göttliche Gericht seine Wirkung gethan habe, im dritten Jahre, 18, 1 (Lu. 4, 25 und Jak. 5, 17 wird diese Zeitbestimmung nur auf den Aufenthalt E.s in Zarpath bezogen und unter „etliche Zeit" 1 Kö. 17, 7 ungefähr ein Jahr verstanden, so daß eine 3½jährige Dürre herauskommt) stellte sich E. dem König wieder vor, und hier sehen wir nun

Digitized by Google

den Propheten auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Auf dem Berge Karmel erfolgte die wunderbare Bezeugung des lebendigen Gottes, der das ihm dargebrachte Opfer durch Feuer vom Himmel verzehren ließ (vgl. 3 Mo. 9, 24), gegenüber dem Baal und seinen Propheten (dabei wurde von E. durch die Zusammensetzung des Altars aus 12 Steinen deutlich auf die Einheit aller Diener des wahren Gottes in Israel auch während der Zertrennung des Volkes in die beiden Reiche hingewiesen, 1 Kö. 18, 31), worauf die Propheten Baals, 450 an der Zahl (18, 19. 22. 40), am Bache Kison geschlachtet wurden (vgl. 5 Mo. 13, 5. 9; 17, 5). Nun öffnete sich auch der lange verschlossen gebliebene Himmel zu einem gewaltigen Regen. Bei der Rückfahrt des Königs nach seiner Residenz Jesreel lief E. vor dessen Wagen her, um ihm dadurch seine tiefste Unterwürfigkeit als sein Unterthan zu bezeugen. — Allein von der Höhe des Sieges, den er mit Gott auf dem Karmel errungen, wurde E. nun, wie andere Knechte Gottes (vgl. z. B. Johannes d. T.), in die dunkeln Tiefen der Anfechtung hinabgeführt (1 Kö. 19). Vor Isebel, die ihm Rache schwur (19, 2), mußte er sich abermals zurückziehen. Diesmal wandte er sich nach Beerseba, der südlichen Grenzstadt des Reiches Juda, und von da weiter in die arabische Wüste. Des Lebens überdrüssig, im Blick auf den geringen Erfolg seines Wirkens, legte er sich unter einen Wachholder- (richtiger: Ginster-) strauch (V. 4 f.). Aber durch einen Engel gestärkt, machte er sich wieder auf und gelangte in 40 Tagen und 40 Nächten (V. 8. — da die Entfernung von etwa 40 geographischen Meilen nicht so viel Zeit erfordert hätte, so ist diese Zeit als Vorbereitungszeit auf den Empfang der hohen Gottesoffenbarung zu betrachten, vgl. 2 Mo. 24, 18. Mt. 4, 2) zu dem Berge Gottes Horeb. Dort, vielleicht in derselben Höhle (statt „eine Höhle", 1 Kö. 19, 9, ist richtiger „die Höhle" zu übersetzen), wo einst dem Mose nach dem ersten Bundesbruch Israels die göttliche Barmherzigkeit, Gnade und Langmut bezeugt worden war (2 Mo. 33, 22; 34, 6 f.), offenbarte ihm Gott, wie wiederholte Gerichte ihm nur den Weg bereiten müssen, sich hernach wieder milde seinem Volke zu nahen. Der Herr bestellte ihn aufs Neue zum Gerichtsboten, aber nicht ohne den Trost, daß 7000 Getreue im Gericht übrigbleiben werden. Von den drei Aufträgen, die ihm Gott hier erteilte, führte E. bloß den dritten, die Berufung Elisas zu seinem Nachfolger, selbst aus, die beiden andern, die Weihung Hasaels zum König über Syrien und Jehus zum König über Israel, überließ er, unzweifelhaft dem göttlichen Willen gemäß, dem Elisa. — Noch einmal erhielt E. Befehl von Gott, vor Ahab zu treten, nachdem dieser der Isebel nicht gewehrt hatte, den unschuldigen Naboth aus dem Wege zu räumen. Er verkündigte ihm und seinem ganzen Hause den Untergang (1 Kö. 21). Ebenso hatte er dem Sohn und Nachfolger Ahabs Ahasja, der sich in seiner Krankheit an den philistäischen Baal-Sebub zu Ekron wandte, seinen Tod anzukündigen, wobei er auf zwei nach ihm ausgesandte Hauptleute mit je 50 Mann Feuer vom Himmel herabrief, das sie verzehrte (2 Kö. 1). Endlich hat E., wie 2 Chr. 21, 12 ff. erzählt wird, seine Wirksamkeit auch auf das Reich Juda ausgedehnt, wenigstens durch einen wohl von ihm hinterlassenen Brief an den dortigen König Joram, Ahabs Schwiegersohn, worin derselbe mit unheilbarer Krankheit bedroht wird. Wunderbar wie E.s ganzer Lauf war auch sein Ende (2 Kö. 2), worin sich an ihm das Henochwunder (1 Mo. 5, 24) wiederholte. Er, der Zeuge der alles überwindenden richterlichen Macht Gottes, sollte nicht in Schwachheit und Hinfälligkeit enden, sondern in göttlicher Kraft und Macht entrückt werden. In Begleitung Elisas, von dem er sich vergeblich loszumachen suchte (wohl in der demütigen Absicht, keinen Zeugen seiner Verherrlichung zu haben), ging er, durch einen Schlag mit seinem Mantel das Wasser zerteilend, trockenen Fußes durch den Jordan. Vor seinem Abschied erlaubte er dem Elisa noch eine Bitte, der sich denn (nach richtiger Übersetzung) zwei Anteile an Elias Geist, gleichsam den dem Erstgebornen (nach 5 Mo. 21, 17) gebührenden Doppelanteil an dem geistigen Erbe ausbat. Es erschien ein feuriger Wagen und feurige Rosse, welche die beiden von einander trennten, und E. fuhr im Wetter gen Himmel. In dem Worte, welches Elisa dem Scheidenden zurief, 2 Kö. 2, 12, bezeugt er, daß Elia ihm wie ein Vater, Israel wie eine schützende Heeresmacht gewesen sei. Die Prophetenschüler mußten durch ihre vergebliche Nachforschung nach Elias Leib die That der wunderbaren Entrückung bestätigen (V. 16—18). — E. wie auch Elisa sind mehr Propheten der That als des Wortes. Beider Geschichte ist besonders reich an Wundern, wie solche da vornehmlich auftreten, wo der lebendige Gott sich im Kampfe mit den Abgöttern mißt. Elia ist ohne Zweifel einer der größten Gottesmänner des alten Testaments; „Eisen sein Wille, Blitz sein Blick, Donner sein Wort, dabei milde und freundlich, wo er, wie im Verhältnis zu der Witwe in Sarepta, diese Eigenschaften entfalten kann, das Reich Gottes sein einziger Gedanke, Gottes Ehre seine einzige Passion" (Hengstenberg). In welch hohem Ansehen er auch bei den späteren Juden stand, zeigt die Lobpreisung Sir. 48, 1—12. Im N. T. wird kein anderer Prophet so oft erwähnt und hervorgehoben wie E. Der letzte Prophet Maleachi weissagt 3, 23 f. die Wiederkunft des E. vor dem Tag des Herrn. Diese Weissagung wurde in Israel wörtlich verstanden, vgl. Mt. 16, 14; 17, 10; 27, 47. 49. Mk. 6, 16. Joh. 1, 21. 25. Die Evangelisten aber und der Herr selbst lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Weissagung in Johannes dem Täufer, dem Manne „im Geist und in der Kraft des Elia" (Lu. 1, 17) ihre Erfüllung gefunden hat, vgl. besonders Mt. 11, 14; 17, 10 ff. Bei der Verklärung Jesu, des Erfüllers des Gesetzes und der Propheten, erscheint er als der Vertreter der Propheten, neben Mose, dem Vertreter des Gesetzes, Mt. 17, 3. H. Oe.

Eliab (= Gott ist Vater). 1) 4 Mo. 1, 9; 2, 7; 7, 24 ff.; 10, 16. 2) 4 Mo. 16, 1. 12; 26, 8. 5 Mo. 11, 6. 3) 1 Sa. 16, 6.; 17, 13. 28. 1 Chr. 2, 13. 2 Chr. 11, 18 (ältester Bruder Davids). 4) 1 Chr. 6, 27 (= Elihu, 1 Sa. 1, 1 und Eliel, 1 Chr. 6, 34). 5) 1 Chr. 15, 18; 16, 5. 6) 1 Chr. 12, 9.

Eliachim (Eliakim) Mt. 1, 13.

Eliada (Eljada). 1) Sohn Davids, 2 Sa. 5, 16. 1 Chr. 3, 8 (1 Chr. 14, 7 steht dafür Baeljada). 2) 1 Kö. 11, 23. 3) 2 Chr. 17, 17.

Digitized by Google

Eliabeba (Eljahba = Gott ist Beschützer), 2 Sa. 23, 32. 1 Chr. 11, 33.

Eliakim (Gott richtet auf). 1) 2 Kö. 18, 18 ff.; 19, 2. Jes. 22, 20; 36, 3. 11. 22; 37, 2. 2) Der Sohn Josias, dessen Name in Jojakim verwandelt wurde, 2 Kö. 23, 34. 2 Chr. 36, 4. 3) Ne. 12, 41. 4) Lu. 3, 30.

Eliam. 1) 2 Sa. 11, 3, Vater der Bathseba. 1 Chr. 3, 5 heißt er Ammiel. — 2) 2 Sa. 23, 34 einer der Helden Davids.

Eliasaph. 1) 4 Mo. 1, 14; 2, 14; 7, 42. 47; 10, 20. 2) 4 Mo. 3, 24.

Eliasib. 1) 1 Chr. 24, 12. 2) 1 Chr. 3, 24. 3) Esra 10, 6. Ne. 3, 1. 20. 21; 12, 10. 22 f.; 13, 4, 7. 28. 4) Esra 10, 24. 5) Esra 10, 27. 6) Esra 10, 36.

Eliatha 1 Chr. 25, 4. 27.

Elidad 4 Mo. 34, 21.

Eliel. 1) 1 Chr. 5, 24. 2) 1 Chr. 6, 34 = Eliab 4) und Elihu. 3) 1 Chr. 8, 20. 4) 1 Chr. 8, 22. 5) 1 Chr. 11, 46. 6) 1 Chr. 11, 47. 7) 1 Chr. 12, 11. 8) 1 Chr. 15, 9. 11. 9) 2 Chr. 31, 13.

Elieser (Gott der Hilfe). 1) Der treue und kluge Diener und Hausverwalter Abrahams, von diesem hochgeschätzt (1 Mo. 15, 2), wahrscheinlich der „älteste Knecht", der in Abrahams Auftrag erfolgreich um Rebekka für Isaak wirbt, 1 Mo. 24. — 2) Der zweite Sohn Moses von der Zippora, 2 Mo. 2, 22; 18, 4. — 3) 1 Chr. 7, 8. — 4) Ein Prophet zur Zeit des Königs Josaphat, der diesem Könige wegen seiner Verbindung mit dem abgöttischen Ahasja Unglück prophezeite, 2 Chr. 20, 37. A. L.

Elihoreph, 1 Kö. 4, 3, ein Schreiber des Königs Salomo.

Elihu (= mein Gott ist Er). 1) ein im Buch Hiob Kap. 32—37 auftretender Redner. Als jüngerer Mann hat er aus Achtung gegen das Alter den Reden Hiobs und seiner Freunde schweigend zugehört (32, 6), aber die Entrüstung darüber, daß Hiob gerechter sein will als Gott und daß die Freunde demselben so wenig zu begegnen verstehen, nötigt ihn das Wort zu ergreifen (Kap. 32), um Gottes Gerechtigkeit ins Licht zu stellen, den Hiob zu demütigen und eine höhere Auffassung des Leidens, als die der drei Freunde war, vorzutragen (vgl. darüber Art. Hiob). E. ist von Alters her sehr verschieden beurteilt worden. Während ihn die einen dreister Dünkelhaftigkeit, womit er sich an dem Knecht Gottes Hiob versündige, beschuldigten, glaubten andere seine Bescheidenheit, die durch sein langes Schweigen bewiesen werde, rühmen zu sollen. Das Richtige dürfte sein, daß er wirklich den drei Freunden an Erkenntnis überlegen, somit zum Eingreifen in den Redestreit berechtigt ist, daß aber allerdings seine Reden ein starkes Bewußtsein von seiner Überlegenheit verraten, wie es sich bei jungen Leuten häufig findet, die hergebrachten, ihnen für veraltet geltenden Anschauungen gegenüber eine neue Erkenntnis vertreten. 2) s. Eliab 4). Th. Oe.

Elika (Gott verwirft), 2 Sa. 23, 25, einer der Helden Davids.

Elim. 1) 2 Mo. 15, 27; 16, 1. 4 Mo. 33, 9 f., Lagerstätte der Israeliten nach der Station Mara, wohl im jetzigen Wadi Gharandel zu suchen. Die Zahl der in dem bibl. Bericht genannten Brunnen u. Palmbäume hätte sich freilich seitdem bedeutend verringert. Nach der Ansicht von Brugsch (s. Art. Auszug, S. 75) wäre Elim in der Nähe von Ajún Musa, nördlich vom Golf von Suez zu suchen, vgl. Art. Wüste. — 2) Jes. 15, 8 s. Beer.

Elimais s. Elam.

Elimelech (Gott ist König), Ru. 1, 2 ff.; 2, 1; 4, 3. 9, Gatte der Naemi.

Elioenai. 1) 1 Chr. 4, 36. 2) 1 Chr. 8, 20. 3) 1 Chr. 7, 8. 4) 1 Chr. 3, 23 f. 5) 1 Chr. 26, 3. 6) Esra 10, 22. Ne. 12, 41. 7) Esra 10, 27.

Eliphal, 1 Chr. 11, 35 (vielleicht = Eliphelet, 2 Sa. 23, 34).

Eliphas. 1) 1 Mo. 36, 4. 10 ff. 1 Chr. 1, 35 f. 2) Hi. 2, 11 und sonst im Buch Hiob, s. d. Art.

Elipheleja 1 Chr. 15, 18. 21.

Eliphelet und Eliphaleth (Gott ist Rettung). 1) 2 Sa. 5, 16. 1 Chr. 14, 7; 3, 8.

Elisa. 1) Ein Enkel Japhets und Sohn Javans, 1 Mo. 10, 4. 1 Chr. 1, 7, demnach ein griech. Stamm. Nach Ez. 27, 7, wo man auch „Küsten Elisas" übersetzen kann, bezogen die Phönikier von Elisa Purpur. Ob hier darunter die Halbinsel Morea oder ein Teil derselben, oder etwa die griechischen Kolonieen in Süditalien und auf Sizilien zu verstehen sind, läßt sich nicht mehr ausmachen. — 2) Mit etwas anderer Schreibung im Hebräischen der bekannte Prophet und Nachfolger Elias. Er war nach 1 Kö. 19, 16 von Abel Mehola (s. Abel 4.) der Sohn eines Saphat, der nach V. 19 (übersetze dort: „bei dem zwölften") ein wohlhabender Grundbesitzer gewesen sein muß und nach V. 20 zur Zeit der Berufung Elisas noch am Leben war. Als der göttliche Ruf durch Elia an ihn erging, indem dieser ihm seinen härenen Mantel, der eben durch Elia das Abzeichen des prophetischen Berufs geworden zu sein scheint, zuwarf, verließ er alles, um demselben zu folgen. Von nun an ist er wohl dessen unzertrennlicher Begleiter und Diener (dies der Sinn des Ausdrucks 2 Kö. 3, 11: „der ihm Wasser auf die Hände goß") geblieben bis zu dessen Abschied (s. darüber Art. „Elia"). Er steht zu Elia ungefähr in demselben Verhältnis wie Josua zu Mose. Seine prophetische Wirksamkeit wird erzählt 2 Kö. 2—9, sein Ende Kap. 13. Er wirkte hauptsächlich unter dem israelitischen Könige Joram, aber auch noch unter dessen Nachfolgern Jehu, Joahas und Joas. Nach Elias Scheiden begab sich E. nach Jericho, wo er das dortige ungesunde Wasser gesund machte, und nach dem abgöttischen Bethel, wo er den ihn verspottenden Knaben fluchte, und die alsbald nachfolgende Strafe seine göttliche Sendung bestätigte. Von da zog er sich (wie er auch später that, vgl. 2 Kö. 4, 25) einige Zeit auf den Berg Karmel zurück, worauf er seinen eigentlichen Wohnsitz in Samaria nahm (2 Kö. 2, 25; 5, 3; vgl. 13, 14). Dort besaß er (vgl. 5, 9; 6, 32) ein eigenes Haus. Er begleitete das Heer der verbündeten Könige Joram von Israel und Josaphat von Juda in dem Feldzug gegen die von ersterem abgefallenen Moabiter und verkündigte den Königen die Hilfe des Herrn in der Not des Wassermangels wie gegen die Feinde, doch nicht ohne zuvor ein freimütiges Zeugnis gegen Jorams Sünde abgelegt zu haben (Kap. 3). Einer verschuldeten Prophetenwitwe half er durch wunderbare Mehrung ihres Ölvorrats; seiner Gastfreundin in Sunem (im Stamm Issaschar)

Digitized by Google

verhieß er einen Sohn und erweckte denselben später vom Tode. Bei einer Teurung machte er den Prophetenschülern zu Gilgal (im Stamm Ephraim) Koloquinten genießbar und sättigte wunderbar mit wenig Speise 100 Mann (Kap. 4). Zur Verherrlichung seines Gottes auch über die Grenzen Israels hinaus (5, 8. 15) heilte er den syrischen Feldhauptmann Naeman von seinem Aussatz (Kap. 5). Einem Prophetenschüler machte er das in den Jordan gefallene Beil schwimmend. Dem König Joram eröffnete er die geheimen Anschläge des Syrerkönigs Benhadad II., und als dieser deshalb eine Heeresmacht nach Dothan schickte, ihn zu fangen, führte E. die auf sein Gebet mit Blindheit geschlagenen Syrer selbst nach Samaria, wo nur seine Großmut sie vom Tode errettete. Bei einer Belagerung Samarias durch die Syrer meinte Joram dem E. die Schuld der jammervollen Hungersnot zuschreiben zu müssen; E. konnte ihm schon für den folgenden Tag unerhörte Wohlfeilheit verkündigen (Kap. 6 f.). Der Sunamitin, die auf seinen Rat während einer Teurung sich außer Landes aufgehalten hatte, verhalf er nach ihrer Rückkehr wieder zu ihrem Besitz. Dem syrischen Feldherrn Hasaël sprach er die Königswürde zu (K. 8) und Jorams Feldherrn Jehu ließ er durch einen Prophetenschüler zum König salben (Kap. 9, vgl. d. Art. „Elia"). Von da an bis zur Regierung des Königs Joas, also mindestens in einem Zeitraum von 45 Jahren, wird E. in 2 Kö. nicht erwähnt; dem Verfasser scheinen hier keine Aufzeichnungen vorgelegen zu sein. Denn daß E. in dieser ganzen Zeit nicht etwa in der Zurückgezogenheit lebte, sondern auch da eine einflußreiche Wirksamkeit hatte und in hohem Ansehen stand, ist schon an sich wahrscheinlich und läßt sich auch aus dem Wort des Joas 13, 14 schließen (vgl. die Erklärung des gleichlautenden Wortes 2, 12 in dem Art. „Elia"). Der sterbende E. verhieß dem König Joas dreimaligen Sieg über die Syrer. Nach seinem Tode noch wurde durch zufällige Berührung mit seinen Gebeinen ein Toter aufgeweckt (Kap. 13). Elisa war zwar auch wie Elia ein göttliches Gerichtswerkzeug, vgl. 1 Kö. 19, 17, aber seine Wirksamkeit in mannigfaltigen Wunderthaten (vgl. auch Art. Elia), die teilweise denen Jesu ähnlich sind (vgl. besonders 2 Kö. 4, 42 ff. mit den Speisungswundern Jesu), ist doch vorwiegend eine wohlthätige und hilfreiche. Im N. T. wird er erwähnt Lu. 4, 27. H. Oe.

Elisabeth (= Eliseba), Gattin des Priesters Zacharias und Mutter des Täufers, Verwandte und Freundin der Maria, Lu. 1, 5 ff.

Elisama (Gott erhört) 1) 4 Mo. 1, 10; 2, 18; 7, 48. 53; 10, 22. 1 Chr. 7, 26. — 2) 2 Sa. 5, 16. 1 Chr. 3, 6. 8. (so heißen hier 2 Söhne Davids. Der eine heißt 2 Sa. 5, 15 Elisua, 1 Chr. 14, 7 Elisamma). — 3) 2 Chr. 17, 8. — 4) 1 Chr. 2, 41. — 5) 2 Kö. 25, 25. Jer. 41, 1. — 6) Jer. 36, 12 ff.

Elisaphat (Gott richtet) 2 Chr. 23, 1.

Eliseba, 2 Mo. 6, 23, Frau Aarons, s. Aaron.

Elisua (Gott ist Glück) 2 Sa. 5, 15 (1 Chr. 3, 6 Elisama genannt), 1 Chr. 14, 5.

Eliud Mt. 1, 14 f.

Elizaphan (Gott beschützt). 1) 4 Mo. 3, 30. 1 Chr. 15, 8. 2 Chr. 29, 13 (= Elzaphan, 2 Mo. 6. 22. 3 Mo. 10, 4). — 2) 4 Mo. 34, 25.

Elizur (Gott ist Fels), 4 Mo. 1, 5; 2, 10; 7, 30. 35; 10, 18.

Elkana (Gott besitzt). 1) Vater Samuels, 1 Sa. 1, 1 ff.; 2, 11. 20. 1 Chr. 6, 27. 34. — 2) Außerdem kommt der Name vor: 2 Mo. 6, 24. 1 Chr. 6, 23. 26. 35. 1 Chr. 9, 16; 12, 6; 15, 23. 2 Chr. 28, 7.

Elkos Nah. 1, 1, Heimat des Propheten Nahum. Nach einer freilich sehr späten Überlieferung war das Grab des Propheten in Alkusch, nördlich von Mosul, auf der linken Seite des Tigris; dort wird es noch jetzt gezeigt und verehrt. Nach anderer, älterer, aber auch nicht sicherer Angabe lag E. in Galiläa (jetzt El-Kauzeh bei Rama in Naphthali). Andere suchen E. bei Betogabra = Eleutheropolis.

Ella s. Ela.

Ellasar, Stadt oder Landschaft, deren König Arjoch im Verein mit Kedor-Laomer von Elam und zwei anderen von dessen Vasallenfürsten gegen den Fünfstädtebund im Thale Siddim zu Felde zog (1 Mo. 14, 1. 9). Die meisten Assyriologen sehen in Ellasar die babylonische, dem Sonnengott geweihte und von ältester Zeit her bestehende Stadt Larsam, welche unter den Trümmerhügeln von Senkereh, auf der linken Euphratseite wenig südöstlich von Erech (s. d.) und nordwestlich von Ur (s. d.), begraben liegt. Die Lage würde gut passen, nur decken sich die Namen lautlich nicht völlig. Die letztere Differenz könnte freilich aus dem Streben erklärt werden, das fremdartige Larsam semitisch mundgerechter zu machen. Der elamitische König Kudur-Mabuk, der derselben Dynastie wie Kedor-Laomer angehörte (s. Art. Elam), hatte einen Sohn, der, gemäß einem für Babylonien oft bezeugten Brauch nicht in der Sprache seines Vaters, hier also Elamitisch, benannt war, sondern in der Sprache der Babylonier, womit wohl ein gewisses Entgegenkommen der besiegten Bevölkerung gegenüber bezweckt war. Dieser babylonische Name lautet, semitisch gelesen, Arad-Sin, „Diener des Mondgottes", in der Sprache der nichtsemitischen Babylonier dagegen Erê-Aku (?). Würde die letztere in ihrem zweiten Teil freilich unsichere Lesung angenommen werden dürfen, was Schrader fragelos scheint, so würde sich Arjoch leicht mit Ereaku kombinieren lassen und dadurch die Gleichung Ellasar = Larsam bedeutend an Halt gewinnen, da eine Backsteininschrift Kudur-Mabuks ausdrücklich besagt, er habe diesen seinen Sohn zum König von Larsam eingesetzt. F. D.

Elle s. Maß und Gewicht.

Elmadam (Elmodam) Lu. 3, 28.

Elnaam (Gott ist Huld) 1 Chr. 11, 46.

Elnathan (Gott gibt). 1) 2 Kö. 24, 8. — 2) Jer. 26, 22; 36, 12. — 3) Esra 8, 16 (dreimal).

Elon. 1) 1 Mo. 26, 34; 36, 2. — 2) 1 Mo. 46, 14. 4 Mo. 26, 26. — 3) Ri. 12, 11 f. — 4) Ortsname: Jos. 19, 43. 1 Kö. 4, 9.

Eloth s. Elath.

Elpaal (Gott des Lohnes) 1 Chr. 8, 11. 12. 18.

Elpalet 1 Chr. 14, 5 (= Eliphaleth, 1 Chr. 3, 6).

Elsabad. 1) 1 Chr. 12, 12. — 2) 1 Chr. 26, 7.

Eltern. Fordert das Gesetz schon für das Alter überhaupt Ehrerbietung, 3 Mo. 19, 32, so wird die Pflicht gegen die Eltern in den 10 Geboten unmittelbar nach den Verpflichtungen gegen Gott aufgeführt und dazu noch durch eine Verheißung hervorgehoben

Digitized by

(Eph. 6, 2 f.), ſ. auch Spr. 13, 1; 23, 22; 28, 24. Sir. 3, 1 ff.; 23, 18. Dabei werden Vater und Mutter mit gleichem Anſpruch neben einander geſtellt. Wer ſeinen Eltern fluchte oder ſie gar ſchlug, ſollte mit dem Tode beſtraft werden, 2 Mo. 21, 15. 17. 3 Mo. 20, 9. Spr. 20, 20. Solche Kinder, welche ſich unverbeſſerlichen Ungehorſams ſchuldig gemacht hatten, ſollten, wenn die Eltern Klage erhoben, durch das Ortsgericht geſteinigt werden, 5 Mo. 21, 18 ff. Der Vater konnte ſeine Kinder nach Gutdünken verheiraten, auch ein Gelübde ſeiner Tochter aufheben. War er in der Not, ſo durfte er ſeine Tochter verkaufen, 2 Mo. 21, 7 ff. Ebenſo konnte der Gläubiger den Vater ſamt den Kindern verkaufen, 2 Kö. 4, 1. Mt. 18, 25. Dagegen ſtand es dem Vater nicht zu, ein Kind ſelber zu töten; Ausſetzen von Kindern war vollends in Israel unbekannt. Andererſeits wird auch die Möglichkeit, daß ein Kind ſeine Eltern ermorden könnte, nicht erwähnt. Dem Segen wie dem Fluch der Eltern legte man eine große Wichtigkeit bei, 1 Mo. 27, 4 ff.; 49, 1 ff. Sir. 3, 11. Das Verhältnis zwiſchen Eltern und Kindern war bei den Israeliten im Vergleich mit andern Völkern ein ſchönes und erſt in der Zeit des Verfalls konnte es geſchehen, daß die Erfüllung eines Gelübdes für wichtiger erachtet wurde, als die Erfüllung der kindlichen Pflicht, was der Herr als eine Aufhebung des göttlichen Gebotes tadelt, Mt. 15, 4 ff. Vgl. noch aus dem N. T. Eph. 6, 1—3. Kol. 3, 20. 1 Tim. 5, 4. 8. und ſ. d. Art. Erziehung. W. L.

Eltheke, Levitenſtadt im Stammgebiete Dans (Joſ. 19, 44; 21, 23), nach Timna und Ekron ſowie vor Bene Barak genannt. Bei Elteke oder, wie Sanherib den Ort nennt, Altaku, fand 701 v. Chr. die Schlacht zwiſchen dem aſſyriſchen Heer unter Sanherib einerſeits und den Ekroniten und den ihnen zu Hilfe gekommenen ägyptiſch-äthiopiſchen Truppen andrerſeits ſtatt: Sanherib ſiegte, worauf er Elteke und Timna eroberte und gegen Ekron vorrückte (ſ. Näheres unter Hiskia). Der Ort iſt hiernach jedenfalls in der Nähe von Ekron zu ſuchen. F. D.

Eltheton, Joſ. 15, 59, Ort im Stamm Juda, wahrſcheinlich etwas nördlich von Hebron.

Eltholad, Joſ. 15, 30; 19, 4, Ort im ſüdlichen Juda (= Tholad, 1 Chr. 4, 29).

Elul, Ne. 6, 15. 1 Makk. 14, 27, ſ. Monate.

Elymais ſ. Elam.

Elymas (Weiſer, Magier), Beiname des Zauberers Barjehu (ſ. d. Art.), Ap. 13, 8. A. L.

Elzaphan, 2 Mo. 6, 22. 3 Mo. 10, 4, ſ. Elizaphan.

Emalkuel, ein Araber, nach 1 Makk. 11, 39, Erzieher des jungen Antiochus (VI. Sohn d. Alex. Balas, ſ. Art. Antiochus 4).

Emanuel ſ. Immanuel.

Emek-Keziz (Thal des Spaltes), Stadt im Stamm Benjamin, Joſ. 18, 21, wahrſcheinlich in der Nähe von Jericho im Jordanthal.

Emim = die Schrecklichen, 1 Mo. 14, 5. 5 Mo. 2, 10 f., ein Stamm der Ureinwohner des hl. Landes. Dieſelben werden als Rephaim bezeichnet, was Luther immer mit Rieſen überſetzt. Dieſe Urbewohner (wahrſcheinlich Semiten) werden im Oſtjordanland von den Moabitern, welche dieſelben verdrängten, Emim genannt.

Emmaus (Warmbrunn), ein Flecken bei Jeruſalem, wo ſich jene Begegnung des auferſtandenen Jeſu mit den beiden Jüngern zutrug, Lu. 24, 13 ff. Noch heute iſt man nicht ganz ſicher über die Lage des Orts. Wahrſcheinlich iſt es das ungefähr 60 Stadien von Jeruſalem entfernte Dorf Kulônije, wo auch der Sage nach der Kampf Davids mit Goliath ſtattfand. Die bis ins 13. Jahrhundert zurückgehende Überlieferung iſt für das nur 10 Stadien von Jeruſalem gelegene el Kubêbe, wo heute noch ein lateiniſches Kloſter ſteht. Die Namensgleichheit endlich würde auf das jedoch 160 Stadien (6 Stunden) von Jeruſalem entfernte Amwâs, eine früher befeſtigte Stadt hinweiſen, was aber bei dieſer Entfernung, da dieſe Jünger noch an demſelben Abend nach Jeruſalem zurückkehrten, nicht wohl möglich iſt. Dieſes Amwâs iſt die 1 Makk. 3, 40 und 9, 50 erwähnte Stadt Ammaо, ſpäter Nikopolis genannt. A. L.

Emori, 1 Mo. 10, 16, in Luth. Überſetzung als Sohn Kanaans aufgeführt. Die Rev. Überſ. ſetzt: Amoriter, ſ. d.

Empfangen ein Kind, vom Weib, das Mutter wird (Hi. 3, 3 u. ſ. w.); bildlich in der Darſtellung der Entſtehungsgeſchichte jeder Sünde: „wenn die Luſt empfangen hat“ d. h. wenn ſie ſich mit dem Willen geeinigt hat (Jak. 1, 15); dies iſt der Punkt, wo die Schuld des Menſchen anfängt, während das bloße Aufſteigen der reizenden Luſt ihm noch nicht zugerechnet wird. — Empfangen vom Heiligen Geiſt ſ. Jeſus Chriſtus. H.

Empörung iſt das offene, grundſatzmäßige Heraustreten der Unterthanen aus dem Gehorſam gegen die Obrigkeit und der Verſuch derſelben, den eigenen Willen auf unordentlichem Wege durchzuſetzen. So wird die gegen die Chriſten gekehrte Zuſammenrottung in Epheſus, Ap. 19, 40; 20, 1, E. genannt und Lu. 21, 9 werden Empörungen als ein Stück der ſtürmiſchen Bewegungen aufgeführt, welche der Endzeit vorangehen ſ. Aufruhr. Ki.

En = Ain, Quelle, mehrfach in Namen vorkommend; ſ. die betr. Art.

Enakim (= die Langhalſigen). Wie die Emim (ſ. d.) wurden als ein furchtbares Rieſengeſchlecht angeſehen und gefürchtet die Kinder Enaks. 4 Mo. 13, 23 werden als dazu gehörig die drei Geſchlechter oder Stämme Ahiman, Seſai und Thalmai aufgezählt, die Hebron bewohnten. Sie waren der Schrecken der Israeliten, als dieſe das Land zu erobern hatten (4 Mo. 13, 33 f. 5 Mo. 1, 28; 9, 2), wurden aber doch durch Joſua (11, 21 f.) beſiegt, ſo daß ſie auf Gaza, Gath und Asdod beſchränkt blieben, vgl. auch Joſ. 15, 13 ff. Ri. 1, 20.

Enam, Joſ. 15, 34, Stadt im Stamm Juda.

Enan. 1) Dorf an der nördlichen Grenze des Landes, 4 Mo. 34, 9 f. — 2) Perſonenname, 4 Mo. 1, 15 u. Judith 8, 1.

Ende. Dieſes Wort gebraucht die Schrift in verſchiedenen Beziehungen, die übrigens aus dem jedesmaligen Zuſammenhang leicht zu erkennen ſind. So bezeichnet es vor allem das räumliche oder zeitliche Ausgehen und Aufhören im gewöhnlichſten Sinn, z. B. den

Digitized by Google

Rand eines Feldes, 3 Mo. 19, 9, den Tod, Pſ. 39, 5. Hieran reihen ſich die Ausdrücke: der Welt Enden, E. der Erde, der Himmel E. = auch die entfernteſten, unerreichbarſten Orte, Pſ. 2, 8; 98, 3. Jeſ. 43, 6. Hi. 28, 24. 5 Mo. 30, 4. Mt. 24, 31 u. a. St. Das „Ende der Welt“ bezeichnet entweder den letzten Abſchluß der Weltentwicklung, Mt. 24, 3. 1 Kor. 15, 24, oder befaßt es auch noch die letzten Ereigniſſe in ſich, insbeſondere die mit der Wiederkunft Chriſti zuſammenhängenden und ihr unmittelbar vorangehenden, Mt. 24, 6; 13, 39. 49. 1 Pe. 4, 7, oder aber umfaßt es die ganze Weltperiode von der Erſcheinung Chriſti im Fleiſche an, Hebr. 9, 26. Da. 8, 17 (vgl. „die letzten Tage“, Ap. 2, 17. Hebr. 1, 2). Wenn Aſſaph, Pſ. 77, 9, mit dem Wort E. meint, ob denn die Verheißung keine Erfüllung finde, ſo gebraucht es Jeſus, Lu. 22, 37, im entgegengeſetzten Sinne: alles von ihm Geſchriebene muß zur Erfüllung kommen. Darum heißt er, Rö. 10, 4, des Geſetzes E., in ihm und durch ihn iſt das Geſetz erfüllt, deswegen hört jetzt ſeine äußerlich gebietende Macht auf. Über Off. 1, 8 vgl. „A. und O.“ Schließlich bedeutet E. die Frucht, den letzten Erfolg im guten (Jer. 29, 11) wie im ſchlimmen (Pſ. 73, 17. 19) Sinn: Rö. 6, 21 f. 2 Kor. 11, 15. Phi. 3, 19. 1 Pe. 1, 9.

W. S.

Endelich, Lu. 1, 39. Spr. 21, 5; 22, 29, Luther für: eilends, behend, emſig (Rev. Überſ.).

Endor (Quelle der Wohnung), in der Nähe des kleinen Hermon, eine Stunde von Nain gelegen, heutzutage Endûr, ein kleines, ſchmutziges Dorf. Es gehörte zum Stamm Manaſſe (Joſ. 17, 11) und wurde berühmt durch den nächtlichen Beſuch, den Saul am Vorabend der Schlacht von Gilboa bei der dortigen Totenbeſchwörerin machte, 1 Sa. 28, 7 f. — Pſ. 83, 11 wird es erwähnt als der Ort, in deſſen Nähe einſt Barak jenen glänzenden Sieg über Siſſera (Ri. 4) errungen hatte.

A. L.

En Eglaim (Quelle der zwei Kälber), Ez. 47, 10, vielleicht das jetzige Ain Feſchkah am Nordweſtende des toten Meers.

En-Gannim (Gartenquell). 1) Joſ. 19, 21; 21, 29, Stadt in Iſaſchar, am Südende der Ebene Jeſreel, jetzt Dſchennin. 2) Joſ. 15, 34, Stadt in Juda, die nicht weiter bekannt iſt.

Enge. Die enge Pforte kommt zweimal in einem Wort des Herrn vor. Lu. 13, 24 (Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet) iſt es deutlich die Pforte des Himmels, die deswegen enge heißt, weil einmal viele, die hineinmöchten, nicht hineinkommen. Dagegen Mt. 7, 13 f. iſt es die Pforte zum Himmelreich auf Erden, durch die man erſt auf den Weg zum Leben kommt; ſie wird deswegen mit Recht auf die Pflicht der Selbſt- und Weltverleugnung gedeutet (vgl. Mt. 16, 24).

H.

Engedi (Ziegenquelle), ein Ort ¼ Stunde vom toten Meer entfernt, an deſſen weſtlichem Ufer, heute Ain Djidi. Noch jetzt gibt es hier eine warme Quelle, kalkig und ſüß. Erſt war Engedi amoritiſch (1 Mo. 14, 7), ſpäter im Beſitz des Stammes Juda (Joſ. 15, 62), von David wurde es wegen der hier befindlichen geräumigen Höhlen auf ſeiner Flucht vor Saul als Zufluchtsort benützt (1 Sa. 24, 1), und ſpielte bei kriegeriſchen Durchmärſchen noch ſpäter eine Rolle, 2 Chr. 20, 2. In ſeiner Umgebung gab es Weinberge, Palmen (Hoh. L. 1, 14) und Balſamſtauden. Noch im 4. Jahrhundert n. Chr. war es ein bedeutender Ort. Heutzutage wird der Sodomsapfel und das arabiſche Gummi hier gewonnen. Auf der Straße von Hebron an das tote Meer gelegen wird es von Reiſenden noch häufig beſucht.

A. L.

Engel, d. h. „Boten“ Gottes ſind Geſchöpfe höherer Natur als wir Menſchen, Glieder der unſichtbaren Welt (Kol. 1, 16), ihrem Weſen nach mit Gott verwandt, daher auch Söhne Gottes (Hi. 1, 6. 38, 7. Luther: Kinder Gottes, Pſ. 29, 1. Luther: Gewaltige) genannt. Einen weiteren Fingerzeig für ihr Weſen gibt das Wort Jeſu, daß die Seligen einſt den Engeln gleich ſein werden (Mt. 22, 30). Wo von Engelerſcheinungen erzählt wird, werden ſie wie Menſchen geſchildert (1 Mo. 18, 2; 19, 5. Ri. 13, 6 u. ſ. w.), doch öfters von himmliſchem Licht umleuchtet (Mt. 28, 3. Lu. 2, 9). Flügel ſchreibt die hl. Schrift nur den Seraphim zu (Jeſ. 6, 2). Ihre Wohnung haben ſie im Himmel, wo ſie vor Gottes Thron erſcheinen, um Aufträge zu empfangen (1 Kö. 22, 19. Hi. 1, 6), oder um ihm zu dienen und ſeinen Ruhm zu verkündigen (Da. 7, 10. Jeſ. 6, 2 f., vielleicht gehören hieher auch die Älteſten in Off. 4, 4). Ihre Zahl iſt groß (Da. 7, 10), und wo ſie in Menge erſcheinen, da heißen ſie himmliſche Heerſcharen (1 Kö. 22, 19. Lu. 2, 13. Mt. 26, 53). Sie ſind Gottes Begleiter, wenn dieſer auf der Erde erſcheint (5 Mo. 33, 2. Pſ. 68, 18); ebenſo Chriſti Begleiter beim Gericht (Mt. 25, 31. 2 Th. 1, 7 f. Off. 19, 14). Sonſt werden ſie auf die Erde von Gott geſandt, um ſeine Befehle auszurichten (Pſ. 103, 20 f.), teils haben ſie den Menſchen Botſchaften zu überbringen *) (1 Mo. 22, 11 f. Ri. 2, 1 f. Sach. 1, 9. Lu. 2, 10 u. ſ. w.), teils haben ſie in die Geſchichte des Reiches Gottes einzugreifen, als die ſtarken Helden Gottes (2 Mo. 23, 20. Joſ. 5, 14. Ri. 5, 20. 2 Sa. 24, 16. Jeſ. 64, 9 u. ſ. w.), namentlich auch am Ende (Mt. 13, 41; 24, 31. Off. 8, 2 ff.; 15, 1; 18, 1; 20, 1); endlich haben ſie einzelne Fromme zu beſchützen und zu erretten (Pſ. 34, 8; 91, 11. Mt. 4, 11; 18, 10. Ap. 12, 7). Daß aber Gott ſich nicht deswegen der E. bedient, weil er der Erde zu fern, oder über die Menſchen zu ſehr erhaben wäre, zeigt ſich am deutlichſten daran, daß namentlich bei vielen Engelerſcheinungen im A. T. der E. („Engel des Herrn“ genannt) ſo redet, wie wenn er Gott ſelbſt wäre (z. B. 1 Mo. 16, 10; 22, 15 f. 2 Mo. 3, 2 ff. und ſonſt; vgl. auch 1 Mo. 48, 16 „der Engel, der mich erlöſet hat“ [Goel]), was nicht anders zu erklären iſt, als daß in dem Engel Gott ſelbſt nahe iſt und ſich des Engels nur bedient, um ſeine Herrlichkeit zu verhüllen. Ähnlich bedeutet der Name „Engel des Angeſichts“, daß das Angeſicht Gottes (ſ. d. Art.) in dem E. verborgen ſei (Jeſ. 63, 9 Luther: der E. ſo vor ihm iſt; vgl. 2 Mo. 33, 14 f. 5 Mo. 4, 37. 2 Mo. 23, 21). Ob damit eine beſonders hohe Stellung eines einzelnen E. angezeigt iſt, muß dahinſtehen. Deutliche Unterſchiede unter den E. finden ſich (außer Joſ. 5, 14, Fürſt über das Heer des Herrn) erſt im Buch Daniel, wo die Namen einiger ſolcher „Fürſten“ genannt ſind (Michael = Wer iſt

*) Daß auch das Geſetz Moſes durch Engel geoffenbart ſei, war eine aus 5 Mo. 33, 2 erſchloſſene Annahme der ſpäteren Juden, auf die ſich auch Ap. 7, 53. Ga. 3, 19. Hebr. 2, 2 beziehen.

Digitized by Google

wie Gott, 10, 13. 21; 12, 1. Gabriel = Mann Gottes 8, 16; 9, 21), und ihnen eine besondere Beziehung zu einzelnen Völkern gegeben wird (vgl. Art. Michael). Ebenso bedeuten die Ausdrücke: Thronen, Herrschaften, Fürstentümer, Obrigkeiten (Kol. 1, 16 vgl. 1 Kor. 15, 24) verschiedene Rangstufen von E.*). Daß auch den E. persönliche Willensfreiheit zukommt, und also ihre „Heiligkeit“ (Mt. 25, 31) keine bloß anerschaffene, sondern eine sittlich bewahrte ist, würden wir nirgends aus der h. Schrift erfahren, wenn sie uns nicht vom Dasein böser, gefallener Engel sagte (s. Art. Teufel). Obgleich mehrfach angedeutet wird, daß die E. ihres Dienstes am Reiche Gottes mit liebender Teilnahme gegen uns Menschen pflegen (Lu. 15, 10. 1 Pe. 1, 12), so ist doch uns jetzt noch verwehrt, dies persönlich zu erwidern; und es hat immer nur zu Verirrungen geführt, wenn man diese uns gesetzte Schranke nicht beachtete (Kol. 2, 18 Grundtext: einhergehen in demutsvollem Wesen und Dienst der E.); insbesondere wird auch in der kathol. Kirche die Gefahr der Engelanbetung zu wenig beachtet (Off. 19, 10). Über Cherubim und Seraphim s. diese Artikel. H.

Engelbrot = Manna (Ps. 78, 25), nicht als ob die Engel solches genießen würden, sondern weil es vom Himmel stammt; vgl. Weish. 16, 20. H.

Engelzungen. Mit E. reden = mit überirdischer Kraft und Schönheit reden, 1 Kor. 13, 1; vgl. 2 Sa. 14, 17; 19, 28 „mein Herr ist wie ein Engel Gottes“ = von überirdischer Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. H.

Engern, die Grenze des Nächsten engern = beim Pflügen oder durch Versetzen der Marksteine verrücken, eine Ungerechtigkeit, die 5 Mo. 27, 17 besonders verflucht und verpönt ist, vgl. 19, 14.

Enhadda, Jos. 19, 21, Ortschaft in Issaschar.

En-Hazor, Jos. 19, 37, in Naphthali.

Enoch s. Henoch.

Enon, auch Änon bei Salim (Joh. 3, 23), als der Ort, wo Johannes taufte, erwähnt, wahrscheinlich im südlichen Judäa gelegen, doch der Lage nach heute nicht mehr sicher aufzufinden. A. L.

Enos (= Mensch, aber mit der Nebenbedeutung des Schwächlichen), Sohn des Seth, 1 Mo. 4, 26. 5, 6. Lu. 3, 38, und Vater des Kenan, 1 Mo. 5, 9. Die Notiz 1 Mo. 4, 26 (zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen) bezeichnet den Anfang der Aussonderung des auserwählten Geschlechts und seiner Aufgabe der Heilsvermittlung.

En Rimmon, Ne. 11, 29. Die Orte Ain (s. Nr. 3 d. Art.) und Rimmon waren wahrscheinlich so nahe beisammen, daß zuletzt ein Ort aus beiden geworden ist; es lag wohl da, wo jetzt die Ruinen Um Er Rummamim liegen, 3 Stunden nördlich von Beersaba.

En-Semes (Sonnenquelle), Jos. 15, 7; 18, 17, ohne Zweifel der jetzige sog. Apostelbrunnen (Ain el Chod), östlich von Bethanien, an der Straße nach Jericho.

Entblößen oder Blößen. 1) Das Haupt von der Kopfbedeckung, ein Zeichen der Trauer, war dem Hohepriester (und den Priestern) verboten (3 Mo. 21, 10; 10, 6), den Aussätzigen und dem verdächtigten Weib beim Eiferopfer geboten (3 Mo. 13, 45. 4 Mo. 5, 18). Doch wird der betreffende Ausdruck von andern auf ein ungeordnetes Hängenlassen der Haare gedeutet. — 2) E. der Beine und der Scham — wenn es freiwillig geschah, Zeichen der Schamlosigkeit (vgl. 2 Sa. 6, 20) oder Trunkenheit (1 Mo. 9, 21, vgl. Klagl. J. 4, 21); wenn es mit Gewalt geschah, Zeichen der höchsten Schmach, namentlich für Frauen; häufig bildlich in den Drohreden der Propheten gegen die als Frauen angeredeten Völker (Jes. 47, 2. Jer. 13, 22. Ez. 16, 36 f. Nah. 3, 5), doch auch in wörtlichem Sinn, Jes. 32, 11. Bei der bildlichen Anwendung des Ausdrucks ist zugleich an die Verödung der betreffenden Länder von allem Schmuck und an ihre Entblößung von allem Schutz gedacht (vgl. Hos. 2, 9ff. Jer. 49, 10). — 3) In den Gesetzen über verbotene Heiraten bedeutet der Ausdruck „die Scham blößen“ (rev. Üb. „die Blöße aufdecken“) das Eingehen einer (blutschänderischen) Ehe (3 Mo. 18, 6 ff.; 20, 11 ff. Ez. 22. 10). — 4) Die Grundfeste eines Hauses e. heißt dasselbe so gänzlich zerstören, daß man sogar die im Boden verborgene Grundfeste herausreißt (Hab. 3, 13, vgl. Ez. 13, 14. Mi. 1, 6). Die Wälder e. = sie im Gewittersturme darniederlegen (Ps. 29, 9). H.

Entbrennen, bildlich von heftigen Regungen des Zorns (Ps. 119, 53), der Liebe (1 Mo. 43, 30), des Mitleids (1 Kö. 3, 26), der bösen Lust (Sir. 9, 10. Hö. 1, 27); auch auf Gott angewandt (2 Kö. 22, 13. Ps. 78, 21. 62, s. Zorn). H.

Enthalten, sich. 1) in dem heutzutag gewöhnlichen Sinn = sich von etwas fernhalten, sich etwas versagen, und zwar meistens etwas was an sich, unter anderen Umständen, oder unter anderen Leuten für erlaubt gilt (3 Mo. 22, 2. 4 Mo. 6, 2 ff. 1 Sa. 21, 4. Ap. 15, 29. 1 Kor. 7, 9; 9, 25. 1 Pe. 2, 11). Solche Enthaltsamkeit — sofern sie sich nicht auf Dinge bezieht, die nur den Heiden für erlaubt gelten (1 Pe. 2, 11), ist nach evangelischen Grundsätzen dem einzelnen unter Umständen nützlich und heilsam (Mt. 26, 41. 1 Kor. 7, 5; 9, 27), aber es darf weder ein allgemeines Gebot, noch ein besonderes Verdienst daraus gemacht werden (1 Tim. 4, 3 f. Kol. 2, 21. Mt. 6, 16. 18). — 2) sich enthalten = sich aufhalten, bleiben (1 Mo. 12, 10. 2 Mo. 8, 22. Mk. 14, 34). — 3) enthalten, in älterer Sprache = unterhalten, aufrecht halten, unterstützen (2 Chr. 32, 22. Ps. 37, 17; 51, 14. Jes. 63, 5). In den Stellen von 2) und 3) hat die rev. Übers. andere Ausdrücke. H.

En-Thappuah, Jos. 17, 7 (Apfelquelle), sonst Thappuah s. d.

Entheiligen oder entweihen kann man alles was heilig ist. Es geschieht 1) von Menschen durch Mißbrauch des Heiligen; z. B. der Name Gottes wird e. durch falschen Eid (3 Mo. 19, 12), durch geringschätziges Reden von Gottes Tisch (Mal. 1, 12), überhaupt durch schwere Sünden derer, die Gottes Namen an sich tragen (3 Mo. 18, 21. Jer. 34, 16). Der Sabbat wird e. durch Arbeit (2 Mo. 31, 14. Jes. 56, 2. 6. Ez. 20, 16; 23, 38); das Heiligtum Gottes durch unwürdiges Gebahren der Priester (Ez. 22, 26. Ze. 3, 4); das heilige Land (oder richtiger die Erde) durch Übertretung des Gesetzes Gottes (Jes. 24, 5) von Seiten der Bewohner.

*) Zweifelhaft ist, ob die „Engel“ der sieben Gemeinden in der Off. (1–3) als menschliche Vorsteher oder (wahrscheinlicher) als Verkörperungen des jeweiligen Gemeindegeistes gedacht sind.

Digitized by Google

— 2) Von Gott — wenn er dem Heiligen seinen Schutz entzieht, und es der Verstörung preisgibt (Jes. 43, 28; 47, 6. Ez. 24, 21 vgl. 7, 22. Ps. 74, 7. Da. 11, 31). Übrigens werden die Wörter auch auf falsche Heiligtümer angewandt (Ez. 7, 24. Jes. 30, 22). H.

Entkleidet werden. Bildl. Ausdruck für das Ablegen der irdischen Hülle im Sterben, 2 Kor. 5, 4, s. „überkleiden". H.

Entlehnen s. Leihen.

Entschlafen. 1) Im Gleichnis von den 10 Jungfrauen soll das Entschlafen derselben (Mt. 25, 5) nicht einen Mangel an Wachsamkeit bei der ganzen Christenheit vor der Wiederkunft Christi abbilden, sondern nur das Unvermutete seines Erscheinens anschaulich machen, wobei ja dann die klugen Jungfrauen nicht unvorbereitet sich zeigen. — 2) Als bildlicher Ausdruck für das Sterben kommt e. schon im A. T. vor, Ps. 13, 4; 76, 6 (wie auch bei den alten Griechen); das Bild lehnt sich namentlich an das Grab, das wie ein Schlafkämmerlein erscheint: so in dem Ausdruck „mit seinen Vätern entschlafen" (1 Kö. 2, 10; 11, 43. 2 Kö. 20, 21; 21, 18; wörtlich: sich zur Seite seiner Väter niederlegen). Im N. T. hat e. durch das Wort Jesu von Jairus Töchterlein (Mk. 5, 39) und von Lazarus (Joh. 11, 11) eine tiefere Bedeutung gewonnen; es schließt für Christen die Hoffnung in sich, daß es auch aus diesem Schlaf wieder ein Erwachen gibt (1 Kor. 15, 20). In Christo oder durch Christum e. wird eigentlich der stehende Ausdruck für das Sterben der Christen (1 Kor. 15, 18. 1 Thess. 4, 14, vgl. 1 Kor. 7, 39. Ap. 7, 59). Dagegen liegt in demselben keine Aussage über den Zustand der Seelen nach dem Tode (Seelenschlaf, vgl. Auferstehung). H.

Entschlagen, sich = sich verbitten, sich ablehnend verhalten. Mehrmals als Pflicht eines Predigers betont gegenüber aufdringlichen Zumutungen (1 Tim. 4, 7; 5, 11. 2 Tim. 2, 16. 23. Tit. 3, 9). H.

Entsetzen bezeichnet jetzt etwas stärkeres, als was in vielen Stellen der luth. Übersetzung eigentlich gemeint ist, nämlich gewöhnlich ist von einem lebhaften, staunenden, überraschten oder mit Angst und Furcht gemischten Verwundern die Rede, wo Luther „entsetzen" hat.

Entsündigen ist ein Ausdruck des alttestamentlichen Gesetzes, der im Zusammenhang mit den Bestimmungen über rein und unrein steht. Dinge oder Personen, die „unrein" (s. d. Art.) geworden sind, können „entsündigt", d. h. wieder rein gemacht werden, durch Blutbesprengung, durch das Sprengwasser u. drgl. Doch sind zweierlei Fälle zu unterscheiden: 1) solche Fälle, wo etwas entsündigt werden muß, um überhaupt vom Volk Israel in Besitz und Gebrauch genommen zu werden (3 Mo. 14, 52. 4 Mo. 31, 20—23). — 2) Solche Fälle, wo etwas durch Entsündigen zum Gebrauch im Heiligtum tauglich oder wieder tauglich gemacht werden soll (2 Mo. 29, 36. 3 Mo. 8, 15. 4 Mo. 8, 21. Ez. 43, 22; 45, 18). Wie übrigens beides zusammenhängt, zeigt 4 Mo. 19, 13 ff.: die Anwesenheit eines unreinen Menschen in Israel verunreinigte mittelbar auch das Heiligtum. Bildlich ist Ps. 51, 9 auch die Hinwegnahme innerlicher Schuld als ein „Entsündigen mit Ysop" bezeichnet. H.

Entwenden hat in Luthers Sprache oft einfach die Bedeutung „wegnehmen" (nicht gerade mit List oder Gewalt), z. B. 1 Mo. 31, 9. 2 Sa. 7, 15. Hos. 2, 9. So ist auch in der vielangefochtenen Stelle 2 Mo. 3, 22; 12, 36 der Sinn: die Israeliten sollen von den Ägyptern silberne und goldene Gefässe fordern (nicht: leihen) und sie wegnehmen. Die Ägypter werdens ihnen gern geben und froh sein, um diesen Preis sie los zu werden. H.

Entwerfen = den rohen Umriß („Entwurf") machen, sei es nun bei einer Zeichnung (so Ez. 4, 1), oder von etwas Plastischem (so 2 Mo. 32, 4).

Entwöhnen des Säuglings von der Mutterbrust geschah bei den Israeliten wohl im allgemeinen später als heutzutage, nach 2 Makk. 7, 28 erst im dritten Lebensjahre. Auch bei Samuel, 1 Sa. 1, 22 f., ist ein ähnlich später Zeitpunkt anzunehmen, weil er von da an beim Heiligtum blieb. Aus 1 Mo. 21, 8 erfahren wir, daß die Entwöhnung gerne als Familienfest mit einem freudigen Mahle gefeiert wurde. W. S.

Entzückt werden, ein Zustand der Seele, in welchem sie von einem innerlich sich darbietenden Gegenstand so hingenommen wird, daß sie für alle Eindrücke der Außenwelt durch die Sinne unempfänglich wird. Dafür tritt der Gegenstand, mit welchem sich die Seele innerlich beschäftigt, mit solcher lebendigen Anschaulichkeit vor das Geistesauge und Geistesohr, daß es ihr scheinen kann, sie habe den Leib verlassen und sei in eine ganz andere Umgebung versetzt (2 Kor. 12, 2. 3). Ein solcher Zustand ist zwar unter gewöhnlichen Umständen etwas Krankhaftes, beziehungsweise hängt sein Vorkommen mit einer besonderen Naturanlage einzelner Personen zusammen; allein es ist darum doch nur ein Zeugnis für die mächtige Wirkung der göttlichen Offenbarung, wenn auch sie bei manchen, wie wir voraussetzen müssen, dafür beanlagten Propheten und Aposteln in der Form der Verzückung auftrat (Ap. 10, 10; 22, 17. 2 Kor. 12, 2 ff.; im A. T. dient dafür der Ausdruck „Gesicht" s. d. Art.). Daß man aber keinen Grund hat, diese Art der Offenbarung höher zu schätzen, als diejenige, welche bei klarem Bewußtsein empfangen wird, zeigt deutlich die Belehrung des Apostels Paulus über das Zungenreden, 1 Kor. 14. Vollends ist es ganz unrichtig, in dem Zustand der Entzückung allein schon eine Wirkung des Heil. Geistes zu sehen; derselbe kann auch ganz andere Ursachen haben. Vgl. Prophet. H.

Epänetus wird Rö. 16, 5 vom Apostel Paulus gegrüßt und als sein Liebling bezeichnet, wie als Erstling (d. h. Erstbekehrter) von Asien. Dies ist nämlich die wahrscheinlichere Lesart, und unter „Asien" ist das vordere Kleinasien zu verstehen. Eine andere weniger sichere Lesart, welcher auch die Luther'sche Übersetzung folgt, ist: Erstling von Achaja, allein als Erstling von Achaja wird 1 Kor. 16, 15 Stephanas bezeichnet. — Epänet soll später Bischof von Karthago geworden sein.

Epaphras, Gehilfe des Apostel Paulus, der nach Kol. 1, 7 die Gemeinde zu Kolossä gründete und nach 4, 13 sich große Verdienste auch um die in Laodicäa und Hierapolis erwarb. Philem. 23 zeigt, daß er wahrscheinlich (freiwillig) die Gefangenschaft des Paulus teilte.

Epaphroditus, Phi. 2, 25 ff.; 4, 18, ein von

Digitized by Google

Paulus hochgeschätzter Gehilfe, ein Abgesandter der Gemeinde zu Philippi, der dem Paulus das Geschenk der Gemeinde nach Rom überbrachte, dort gefährlich erkrankte, aber genesen den Brief des Apostels an die Philipper mitnahm. — Manche vermuten, daß Epaphras eine Abkürzung von Epaphroditus sei, also beide Namen denselben Gehilfen des Apostels bezeichnen, aber dies ist unbegründet und unwahrscheinlich.

Epha. 1) s. Maß und Gewicht. — 2) 1 Mo. 25, 4. 1 Chr. 1, 33. Jes. 60, 6 als ein Sohn (Stamm) Midians und zwar in letzterer Stelle als handeltreibender genannt. — 3) 1 Chr. 2, 46 Kebsweib des Kaleb. — 4) 1 Chr. 2, 47.

Ephai Jer. 40, 8.

Epher. 1) 1 Mo. 25, 4, Sohn (Stamm) Midians. — 2) Sohn Esras, 1 Chr. 4, 17. — 3) 1 Chr. 5, 24, ein Familienhaupt im Stamm Manasse.

Ephes-Damim s. Damim.

Epheser- und Kolosserbrief. Wie es Doppelsterne gibt, die um einander sich drehend sich gegenseitig erleuchten, wie es Paare von Gleichnissen gibt, z. B. die vom Senfkorn und Sauerteig, oder vom verlornen Groschen und verlornen Schaf, welche eine und dieselbe Wahrheit unter verschiedenen Gesichtspunkten darstellen, so gibt es auch Paare von neutestamentlichen Briefen, welche sich gegenseitig ergänzen, z. B. der 2. und 3. Brief Johannis, oder der Kolosser- und Epheserbrief. Die beiden letzteren besonders gehören wie Geschwister zusammen, nicht nur weil sie zu derselben Zeit und unter denselben Verhältnissen geschrieben wurden und durch denselben Boten abgeschickt worden sind, sondern auch durch die große Ähnlichkeit der darin behandelten Gegenstände. Beide schreibt Paulus als Gefangener, Kol. 4, 3. Eph. 6, 20. Aber man sieht aus Kol. 1, 3—8 und Eph. 6, 19, daß der Apostel trotz seiner Gefangenschaft eine ziemliche Freiheit, das Evangelium zu predigen genießt, und daß er durch seine Mitarbeiter in Verbindung mit allen Gemeinden bleiben kann. Das entspricht vollkommen dem, was uns in den letzten Versen der Apostelgeschichte über die zwei Jahre der Gefangenschaft des Apostels in Rom angedeutet ist. Sonach stammen diese Briefe wohl aus dieser Zeit, eher als aus der etwas früheren seiner Gefangenschaft zu Cäsarea, da er hier weniger Freiheit hatte. Sie wurden also etwa im Jahr 63 geschrieben. Der Bote, der beide überbrachte, war Tychikus (Kol. 4, 7. Eph. 6, 21), der zugleich den Auftrag hatte, allen an die sie gerichtet waren, weitere Nachricht zu geben von der Lage des Apostels und den Erfolgen des Evangeliums in Rom. Die Lage der Stadt Kolossä kennen wir sicher. Sie lag in Kleinasien, in der Provinz Phrygien, am Fluß Lykus, einige Tagereisen östlich von Ephesus, in einer reizenden Gegend, wo man noch jetzt Ruinen der alten Stadt findet. Nicht Paulus hatte das Evangelium dorthin gebracht, sondern ein Evangelist Epaphras, der wahrscheinlich durch den Apostel während seines Aufenthalts zu Ephesus bekehrt worden war und die Predigt vom Heil in seine Vaterstadt gebracht hatte (Kol. 1, 7). Er war nun zu Rom bei dem Apostel, und wahrscheinlich war die Abfassung unsres Briefes veranlaßt durch die Nachrichten, die er diesem gebracht hatte (Kol. 1, 8; 4, 12. 13). Nicht ebenso leicht ist es zu sagen, an welche Leser der Brief gerichtet war, der betitelt ist: „Brief an die Epheser“. Sie mußten sich jedenfalls auch in Kleinasien befinden, wie die des vorhergehenden, da Tychikus gleichzeitig zu beiden geschickt wurde. Nach der Anrede des Briefes scheint es auf den ersten Blick, als ob es nur Glieder der Kirche zu Ephesus gewesen sein könnten. Aber warum hätte denn Paulus in diesem Fall niemand in der Gemeinde, die er gründete und in welcher er drei Jahre zubrachte, grüßen lassen? (Ap. 20, 31; vgl. über die Gründung der Gemeinde zu Ephesus den Bericht Ap. 19 u. 20 und den Art. Paulus). Es gibt sogar Stellen, wo Paulus redet, wie wenn er die Leser nicht persönlich kennen würde, z. B. 1, 16; 3, 2; 4, 20. u. 21. Es ist nun bemerkenswert, daß die Worte im ersten Vers: „zu Ephesus“ in den zwei ältesten Handschriften des neuen Testaments (der Vatikanischen und der Sinaitischen) nicht stehen; und gewisse Berichte der Kirchenväter beweisen, daß sie ebenso in vielen alten Handschriften fehlten, so daß man die ersten Linien dieses Buches las: „Paulus, der Apostel Jesu Christi, nach dem Willen Gottes, den Heiligen welche sind ..... und Gläubigen in Jesu Christo.“ Der Name des Orts der Leser war also in einem Teil der alten Handschriften ausgelassen. Folglich war es allem Anschein nach auch so in der Originalhandschrift des Briefs. Denn wenn die Worte: „Zu Ephesus“ (ursprünglich) zum Text gehört hätten, hätte man sie schwerlich ausfallen lassen. Bestätigt wird diese Annahme dadurch, daß ein Theologe des zweiten Jahrhunderts, Marcion, unsere Epistel an die Epheser mit dem Titel: „An die Laodicäer“ gehabt hat. Dies würde sich nicht so leicht erklären lassen, wenn Ephesus in der Adresse ausdrücklich genannt worden wäre. Sonach ist es das Natürlichste anzunehmen, daß dieser Brief vom Apostel nicht an die Gemeinde zu Ephesus, überhaupt nicht an eine Gemeinde allein, sondern an alle Gemeinden der phrygischen Gegend gerichtet war, die der Apostel nicht selbst hatte besuchen können, und unter denen sich auch Laodicäa, die Nachbarin von Kolossä, befand. Tychikus, der Überbringer des Briefes, mußte in Ephesus landen und dort die nötige Zahl von Abschriften machen lassen, um jeder Gemeinde, die er zu besuchen hatte, eine zu bringen. Der leere Raum in der Originalhandschrift mußte durch den Namen jedes dieser Orte ausgefüllt werden. In Laodicäa hatte wohl Marcion den Brief kennen gelernt in dem an diese Kirche gerichteten Exemplar, daher trug der Brief in seiner Sammlung diesen Namen. Der allgemein angenommene Titel „an die Epheser“ kommt daher, daß das Original in den Archiven der Gemeinde zu Ephesus niedergelegt war und daß man von dort die authentischen Exemplare erhielt. So erklären sich alle die Thatsachen einfach. Auch der enge Zusammenhang zwischen den in diesen beiden Briefen behandelten Gegenständen, wodurch sich eben die beiden Briefe als ein zusammengehöriges Paar erweisen, erklärt sich leicht von dem Gesichtspunkt aus, den wir soeben bezeichneten. Der Brief an die Kolosser hat zum Gegenstand: Christus, als Herr oder Haupt der Gemeinde. Nach einer Einleitung, ähnlich derjenigen der andern Episteln, worin Paulus dankt für das bei den Kolossern geschehene Werk Gottes (1, 1—14), stellt er die Person Christi in ihrer göttlichen Größe dar als Ebenbild Gottes, als

Digitized by Google

Schöpfer der Welt und Urheber der Kirche, deren Haupt er durch seine Auferstehung ist; er zeigt in ihm den Versöhner nicht allein der Erde, sondern der Erde und des Himmels (1, 15—20). Dann kommt er wieder zurück auf die Kolosser, die von diesem großen Werk schon ergriffen sind und auf sich selbst als das auserwählte Werkzeug, das alle Heiden herbeirufen soll (1, 21—2, 3). Dadurch gelangt er auf die Thatsache, welche die Ursache dieser ganzen, auf die Person Christi bezüglichen Entwicklung gewesen ist. Eine falsche, sich für eine höhere Weisheit ausgebende Lehre bedroht die Einfachheit und Reinheit des Glaubens bei den Kolossern. Christus, in den Gott die ganze Fülle seines göttlichen Wesens gelegt hat und der jedem Gläubigen das Leben vollkommen geben kann, der in der Taufe die wahre Beschneidung wirkt, der am Kreuz das durch das Gesetz ausgesprochene Verdammungsurteil aufgehoben und Satan seine Macht über die Gläubigen genommen hat, diesen Christus stellen einige als unzureichend für das Heil dar (2, 4—15). Man meint, das in ihm gebotene Heil voller zu machen, indem man die jüdischen Gesetze und Feste wieder herstellt, den Engeldienst einführt, um neue Offenbarungen und neue Kräfte von diesen höheren Wesen zu erhalten, wie wenn Christus nicht das Haupt wäre, das dem ganzen Leib seine Lebenskraft gibt, in welchem der Gläubige allen irdischen Dingen abgestorben und zu einem himmlischen Leben auferstanden ist (2, 16—3, 4). Wenn der Gläubige einmal Christum aufgenommen hat, so braucht er nichts mehr, als an ihn sich zu halten, um die Reste des alten Menschen vollends zu zerstören und Christus als den neuen Menschen anzuziehen (3, 5—17). Er muß dieses Leben, das von Christus ausströmt, hineindringen lassen in alle Verhältnisse seines häuslichen (3, 18—4, 1) und geselligen (4, 2—6) Lebens. Endlich schließt der Apostel damit, daß er von der Ankunft des Tychikus spricht, der von einem andern Kolosser Namens Onesimus begleitet sein werde, er fügt Grüße von einigen Mitarbeitern, besonders von Epaphras bei, gibt einige Aufträge, speziell den, diesen Brief auch den Laodicäern zukommen zu lassen und von ihnen denjenigen zu verlangen, den Paulus ihnen geschrieben haben werde, unsre Epistel an die Epheser nämlich (4, 7—18). — Der Brief hat sonach zuerst einen didaktischen (belehrenden) Teil: den Abschnitt im ersten Kapitel, der sich auf die Gottheit Christi bezieht; dann einen polemischen, wo die Irrlehre, die man einzuführen sucht, bekämpft wird, und endlich einen praktischen, der die moralischen Folgen des Heils in Christo darlegt. Der Hauptgedanke ist dieser: Wir sind vollkommen in Christo, der selbst die Fülle der Gottheit besitzt, und brauchen außer ihm kein Heilmittel, weder durch das levitische Gesetz, noch durch die Hilfe der Engel, die selbst Geschöpfe Gottes sind. Das Haupt genügt, um den Körper, den es sich gebildet hat, lebendig zu erhalten und ihn zur Vollkommenheit zu bringen. Der Gedanke des Briefs an die Epheser ist das Seitenstück von dem, der im Brief an die Kolosser dargelegt ist, nämlich: Die Kirche ist der Leib des verherrlichten Christus, das Organ, das er durch seinen Geist leitet und durch welches er hier unten auf Erden wirkt. Man sieht, wie genau diese zwei Gedanken einander entsprechen und sich ergänzen. Wie der Körper vom Haupt lebt (Kolosser), so wirkt das Haupt durch den Körper (Epheser). Aber der Gedankengang dieses 2. Briefs ist ganz anders: Die polemische Seite fehlt im Epheserbrief, ohne Zweifel aus dem Grund, weil die andern Gemeinden in der Nähe der kolossischen noch nicht von der falschen Lehre ergriffen worden waren. Der Epheserbrief gleicht vielmehr einem Lobgesang, in dem der Heidenapostel das wunderbare Werk preist, welches durch das Evangelium in der Heidenwelt vollbracht wurde; dann verwandelt sich dieser Erguß anbetenden Dankes in eine dringende Einladung an die Gemeinden, ihr sittliches Leben auf die Höhe der glorreichen Stellung zu erheben, die ihnen durch Jesus Christus angewiesen worden ist. Der Brief zerfällt folglich in 2 Teile: Der eine stellt dar, was Gott für die ehemals heidnischen Völker gethan hat (Kap. 1—3), der andere die Art und Weise, in welcher jene der hohen Berufung, deren sie gewürdigt worden sind, entsprechen sollen (Kap. 4—6). Betrachten wir jeden dieser Teile noch besonders: Kap. 1, 1—14 preist der Apostel Gott für die geistlichen Segnungen, mit denen er die Gläubigen überhäuft, gemäß ihrer ewigen himmlischen Erwählung, welche sich erfüllt hat in der Zeit durch die Erlösung in Christo; und nicht nur hat er dieses Gnadenwerk in ihnen vollbracht, sondern er hat auch der Kirche das volle Verständnis davon gegeben, indem er ihr seinen höchsten Plan offenbarte, alle Dinge im Himmel und auf Erden zu vereinigen unter dem einigen Haupt Christus, worin er schon einen Anfang gemacht hat, zuerst bei den Juden, dann bei den gläubigen Heiden. In 1, 15—2, 10 spricht er den Wunsch aus, daß die Heiden durch die Offenbarung des Geistes die unendliche Größe der Gnade, die ihnen in ihrer Berufung zum Glauben in Christo geworden ist, verstehen möchten, denn durch den Glauben sind sie seiner Auferstehung und seiner himmlischen Erhöhung teilhaftig geworden, indem sie mit ihm dem Tode entrissen und zu dem Thron seiner Herrlichkeit erhoben wurden, durch dieselbe göttliche Kraft, die in seiner Person wirksam war. Er fordert sie nun auf (2, 11—22), den Unterschied zu bedenken zwischen ihrem alten Zustand „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt“ und ihrem jetzigen Zustand, da das Gesetz, das sie von Israel und von Gott trennte, aufgehoben worden ist durch das Kreuz, und da sie, ebenso wie Israel, mit Gott versöhnt sind und Zugang haben zum Vater durch denselben Geist und als lebendige Bausteine eingefügt werden in den Tempel, den Gott sich baut zu seiner Wohnung im Geist. In Kap. 3 erinnert der Apostel daran, mit welchem Recht er diese Dinge ihnen darlege, nämlich weil er erwählt wurde, das Verständnis des göttlichen Heilsplans zu empfangen und das Werkzeug seiner Erfüllung zu werden. Ohne Zweifel kann er das nur um den Preis vieler Leiden und Demütigungen thun, aber sie dürfen sich nicht darüber schämen, wie er selbst sich nicht dadurch entmutigen läßt. Er läßt sie gleichsam in sein Gefängnis hineinschauen, wie er seine Knie beugt für die Vollendung des Geheimnisses Gottes in der Heidenwelt. Im 2. Teil bittet Paulus seine Leser, der hohen Stellung, in welche Gottes Gnade sie gebracht hat, auch würdig zu entsprechen und zwar zuerst als Gemeinde (4, 1—16), indem sie die auf Christum gegründete Geisteseinheit ver-

Digitized by Google

wirklichen und die verschiedenen Ämter voll wirksam werden lassen, welche der erhöhte Christus gibt, um seine Gemeinde zu erbauen und zur Vollkommenheit „in die Maße des vollkommenen Alters Christi“ zu führen. Dann als Einzelne (4, 17—5, 20), indem sie den alten Menschen ablegen, Lüge, Groll, Untreue, schlimme Nachrede, Bitterkeit, Unreinigkeit, Geiz, Unklugheit, Unmäßigkeit, und dafür den neuen Menschen anziehen. Zuletzt als Familie (5, 21—6, 9), in den drei hauptsächlichsten Beziehungen des Gatten und der Gattin, der Eltern und Kinder, der Herrn und Diener. Damit ist der Gegenstand erschöpft. Der Apostel schließt mit einem Blick auf den schweren Kampf gegen die unsichtbaren Mächte, den die Kirche kämpfen muß, um eine solche Aufgabe zu erfüllen, und auf die göttliche Waffenrüstung, die ihr dazu dargeboten wird. Er empfiehlt sich ihren Gebeten, kündigt ihnen die Ankunft des Tychikus an und spricht dann seinen letzten Gruß aus. Das Ganze dieses Briefs zeigt einen vollständigen organischen Zusammenhang. Man hat ihn „einen Brief an die Kirche über die Kirche“ genannt. Er hält in der That der Kirche, besonders derjenigen, welche Gott mitten in der Heidenwelt gegründet hat, ihr hohes Ideal vor. In dieser Beziehung entspricht er dem Hebräerbrief, welcher dieselbe Aufgabe an den Christen jüdischen Ursprungs erfüllt. Er unterscheidet sich von dem an die Kolosser, mit welchem er sonst so viele Ähnlichkeit in Einzelheiten hat, durch folgende zwei Züge: 1) die polemische Seite fehlt gänzlich, ohne Zweifel aus dem oben angeführten Grund, 2) der Hauptgedanke ist nicht mehr: „Christus, als göttliches Haupt des Leibes“, sondern: „die Kirche, als geistlicher Leib dieses verherrlichten Hauptes“. Man kann sich wohl denken, daß Paulus, welchen die von Epaphras gebrachten Nachrichten veranlaßten, den Kolossern über die göttliche Würde des Hauptes einen Unterricht zu geben, dadurch getrieben worden sei, zur Vervollständigung seines Werks an den phrygischen Kirchen (die er ja weder gegründet noch besucht hatte), diesem besondern einen allgemeinern Brief nachfolgen zu lassen, der den andern ergänzen und von der Schönheit der Kirche, als des Leibs an dem himmlischen Haupte, handeln sollte. Bei solcher Bestimmung des Verhältnisses zwischen den beiden Briefen fällt von selbst der Haupteinwand gegen ihre Echtheit weg, der eben aus der fast wörtlichen Übereinstimmung zahlreicher Stellen genommen ist. Aber das ist doch so natürlich unter den Verhältnissen, die wir soeben bezeichnet haben! Die zwei Briefe gleichen zwei Kreisen, welche sich zum Teil decken, aber deshalb doch ihren eigenen Mittelpunkt und besonderen Umfang haben. Man findet ferner ein Bedenken gegen die Echtheit in ihrer Beziehung zu dem entstehenden Gnostizismus; aber die Versuche der Spekulation, die man „gnostische“ nennt, haben ihren Anfang schon im ersten Jahrhundert genommen, und die Ketzerei der Kolosser, die nichts als eine teilweise Einführung des jüdischen Essäismus (s. d. Art.) in das Christentum ist, ist nur eine der ersten Äußerungen des Gnostizismus gewesen. Man behauptet auch, daß die Lehre von der Person Christi verschieden sei von derjenigen des Paulus in seinen früheren Briefen. Christus, sagt man, ist hier nicht mehr nur als der himmlische herrliche Mensch, als Typus der irdischen Menschheit dargestellt, er erscheint in diesen Episteln wirklich als ein göttliches Wesen. Aber das ist durchaus ebenso in den andern Briefen Pauli, besonders in denen an die Korinther, wo die Schöpfung der Welt Christus zugeschrieben wird (1 Kor. 8, 6), und wo er als Gott dargestellt wird, der Israel in die Wüste führte in der Wolke (10, 4), und in dem an die Römer (9, 5), wo Christus den Namen „Gott“ erhält (9, 5).*) Übrigens gibt es Widersprüche genug zwischen denen, welche die Echtheit bestreiten, um zu beweisen, auf wie unsicherem Grund diese Meinung steht. Der eine nimmt die Echtheit des Kolosserbriefs an, um die des Epheserbriefs zu bekämpfen, der andere umgekehrt. Ein dritter verwirft sie alle beide, indem er behauptet, sie seien von demselben Fälscher, ein vierter, indem er sie zwei verschiedenen Verfassern zuschreibt. Die neueste Vermutung die ausgesprochen wurde, zeichnet sich jedenfalls nicht durch ihre Einfachheit aus. Paulus habe einen kurzen Brief an die Kolosser geschrieben; ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts hätte diesen erweitert und unsere Epistel an die Epheser daraus gemacht; dann habe er den ersten Brief des Apostels zum zweiten Mal bearbeitet, und zwar mit Hilfe seines eigenen Briefs an die Epheser und daraus unsern Kolosserbrief gemacht. Wie wenn jeder Einzelne die Freiheit gehabt hätte, sich eines apostolischen Briefs, der doch in den Archiven der Kirche niedergelegt war, zu bemächtigen, und mit ihm nach seinem Willen zu verfahren; besonders, wie wenn die Harmonie und Originalität des Ganzen, die jeder dieser Briefe zeigt, nicht gegen dieses vermeintliche Verfahren der Mischung und Fälschung protestirte! Man hat auch vermutet — und das wäre allerdings unschuldiger — daß Paulus, nachdem er die Epistel an die Kolosser dem Timotheus diktiert hatte, denselben gebeten habe, eine ähnliche an die andern benachbarten Kirchen zu schreiben und dabei die Polemik bei Seite zu lassen. Aber, so hoch man auch von den Talenten des Timotheus denken mag, so ist es doch schwer, anzunehmen, daß er ein solches Meisterwerk, wie das unserer Epistel an die Epheser, in welchem von Anfang bis zu Ende die ganze Seele, der Genius Pauli hervortritt, verfassen konnte.— Diese zwei Schriften erinnern lebhaft an die Stelle vom Weinstock und den Reben in den letzten Reden Jesu bei Johannes. Das Bild vom Weinstock entspricht in der That dem vom Haupte, und das Bild von den Reben dem des Leibes Christi. Hier ist der Gipfel, in dem beide auf einen Punkt zusammenlaufenden Linien der Johanneischen und Paulinischen Anschauungen sich vereinigen. Die Gemeinden Kleinasiens wurden würdig erfunden, diese doppelte Offenbarung zu empfangen von dem hohen Zusammenhang zwischen Christus und der Kirche, welche den Schlußstein der ganzen christlichen Lehre bildet, und sie sind während des ganzen 2. Jahrhunderts die treuen Verwahrer und Verwalter dieser Wahrheit gewesen. G.

Ephesus, die in der biblischen, wie in der politischen Geschichte hochwichtige Stadt an der Westküste Kleinasiens. In sehr alter Zeit von jonischen Griechen gegründet, an einem durch die Natur sehr begünstigten Platze gelegen, blühte die Stadt rasch und glänzend

*) Das scheint uns der einzig mögliche Sinn der Stelle zu sein.

Digitized by Google

auf als Hauptmittelpunkt des Handels für ganz Kleinaſien. Beſondere Berühmtheit hatte E. durch den glänzenden Tempel der Artemis oder Diana (ſ. d. Art.). Es heißt eine „Pflegerin der großen Göttin Diana", Ap. 19, 35. Im Jahr 356 brannte der Artemistempel nieder — von Herostratus, der ſich einen Namen machen wollte, angezündet — aber noch ſchöner und herrlicher wurde er wieder aufgebaut. 456 Fuß lang, 220' breit, mit 127 Säulen, die 60' hoch waren, auf einer Grundfläche, die 1½ Mal ſo groß iſt als die des Kölner Doms, ſtand der herrliche Tempel. Neuere Ausgrabungen haben den Ort desſelben wieder auffinden laſſen, ebenſo iſt noch der Platz des rieſigen Theaters („Schauplatz", Ap. 19, 29. 31), das 56 000 Menſchen gefaßt haben ſoll, zu erkennen. Die Stadt liegt freilich längſt in Ruinen. Zu Pauli Zeiten noch glänzend und herrlich, war ſie auch nach der Zerſtörung ihres Tempels (durch die Gothen 262 n. Chr.) noch bedeutend, in der chriſtlichen Kirchengeſchichte wichtig als Patriarchenſitz und Verſammlungsort von großen Kirchenkonzilien, aber im 13. Jahrhundert wurde ſie von den Türken gründlich zerſtört. — Der lange Aufenthalt des Apoſtels Paulus in E. auf ſeiner zweiten und beſonders auf der dritten Miſſionsreiſe (Ap. 19, 8. 10; 20, 31), die Predigt des Apollo daſelbſt (Ap. 18, 24 ff.), die Wirkſamkeit des Timotheus dort (1 Tim. 1, 3), ſowie die des Apoſtels Johannes, der dort wohl bis zu ſeinem Lebensende war, haben dieſe wichtige Stadt des heidniſchen Götzendienſtes zu einem noch wichtigeren und bedeutſameren Sitz chriſtlichen Glaubens und Lebens erhoben. Freilich, was Off. 2, 4 f. dieſer Leuchte unter den urchriſtlichen Gemeinden gedroht wird, hat die ſpätere Geſchichte traurig erfüllt.

Fig. 135. Die Ruinenſtätte des alten Epheſus.

Ephlal 1 Chr. 2, 37.

Ephod. 1) = Schulterkleid (Luther: Leibrock) des Hoheprieſters ſ. d. Art. — 2) 4 Mo. 34, 23, Vater des „Fürſten" Hanniel.

Ephraim. 1) Jüngerer Sohn Joſephs, ſollte nach Jakobs Segen (1 Mo. 48) wie Manaſſe, ſein älterer Bruder, ein Stammhaupt unter den zwölf Söhnen Jakobs werden (V. 5) und zwar ſollte er Manaſſe überflügeln (V. 19). — 2) Der Stamm Ephraim iſt in der That neben Juda der bedeutendſte geworden. In älterer Zeit wird er etwa noch mit Manaſſe unter dem Namen Haus Joſephs zuſammengefaßt, 1 Mo. 49, 22 ff. 5 Mo. 33, 13 ff. Ri. 1, 22 ff., vgl. Joſ. 17. 14 ff.

In der Zeit des Wüſtenzuges war auch Ephraim noch nicht beſonders zahlreich (4 Mo. 1, 33: 40,500 Mann; 26, 37: 32,500). Doch gehörte ſchon damals Joſua, der hervorragende Führer, ihm an. In Kanaan erhielt Ephraim (Joſ. 16) ein überaus wichtiges Erbland, in der Mitte gelegen, vom Jordan bis zum Meere die ganze Breite einnehmend, mit Städten wie Sichem, Samaria u. ſ. w. Die Fruchtbarkeit, welche im Segen Jakobs und Moſes dem Stamme zugeſprochen iſt, wie ſie denn ſchon im Namen Ephraim liegt, war ſowohl des Landes Eigenſchaft, das ſich heute noch vor Judäa durch Waſſerreichtum und Vegetation vorteilhaft auszeichnet, als des Stammes Vorzug, der überaus zahlreich wurde, die in ſeinem Gebiet wohnenden Kanaaniter (außer in der Stadt Gaſer Ri. 1, 29)

Digitized by Google

kräftig vertrieb und fortan die Führerrolle übernahm, bis das Königtum Sauls und vollends Davids seine Obmacht für einmal beseitigte. Wie aber schon die Richter Gideon und Jephthah nur mit Mühe, zum Teil mit Gewalt den Ehrgeiz Ephraims in Schranken halten konnten, so brach derselbe nach Salomos Tod neu hervor und führte zur Teilung des Reiches. Der Ephraimit Jerobeam wußte die meisten Stämme für sein Königtum zu gewinnen und dieses nördliche Reich führt daher sowohl den Namen Israel als Ephraim oder auch Joseph. Vgl. den Art. Joseph. v. O.

Ephrat, Ephrata. 1) Der frühere Name Bethlehems (s. d. Art. 1).), 1 Mo. 35, 16. 19; 48, 7. Ru. 4, 11. Mi. 5, 1. Ps. 132, 6. — 2) 1 Chr. 2, 19. 50; 4, 4, eine Frau Kalebs.

Ephrater, Ru. 1, 2, einer von Ephrata. 1 Kö. 11, 26 muß es statt dessen heißen Ephraimiter (Rev. Übers.), ebenso 1 Sa. 1, 1.

Ephratisch 1 Sa. 17, 12.

Ephrem, Joh. 11, 54, in der Nähe von Bethel; dasselbe mit Ephraim.

Ephron. 1) 2 Chr. 13, 19 eine Stadt in der Nähe von Bethel, wahrscheinlich = Ephraim. — 2) 1 Makk. 5, 46 ff. 2 Makk. 12, 27 eine große und feste Stadt im ostjordanischen Manasse. — 3) Jos. 15, 9 ein Gebirge auf der Grenze des Stammes Juda gegen Benjamin. — 4) Der Hethiter, von dem Abraham den Begräbnisplatz für Sara kaufte, 1 Mo. 23, 8 ff.; 25, 9; 49, 30; 50, 13.

Epikurer-Philosophen, Anhänger des griechischen Philosophen Epikurus (342 — 270 v. Chr.), eine zu Christi und der Apostel Zeit in der gebildeten griechisch-römischen Welt weitverbreitete Richtung. Zu Athen ließen sich etliche Epikurer mit Paulus in eine Verhandlung ein, Ap. 17, 18. Von Religion wollten diese Leute nicht viel wissen; sie meinten, die Götter leben in seliger Ruhe dahin, ohne sich um die Menschen zu kümmern. Das höchste Ziel des Menschen sei es, nach ihrem Beispiel allem Unangenehmen möglichst aus dem Wege zu gehen, und sein Leben in ruhigem, auf ungestörte Dauer berechneten Genuß hinzubringen. Für die ernste Predigt des Paulus hatten sie kein Ohr. Hatte doch längst alles ernstere Streben, das dem Epikur selbst nicht fremd gewesen war, bei den meisten seiner Schüler sich aufgelöst in ein mit philosophischen Redensarten aufgeputztes Genußleben, so daß das Schmähwort eines eitlen Schwätzers (Luther: Lotterbube), mit dem sie Paulus treffen wollten (17, 18), sie selbst am besten kennzeichnet. H.

Er s. Ger.

Eran, Eraniter, 4 Mo. 26, 36.

Erastus. 1) Rö. 16, 23 ein Freund des Apostels, „Rentmeister“ in Korinth. — 2) Ap. 19, 22. 2 Tim. 4, 20 ein Gehilfe des Paulus.

Erbarmung — drückt nach den Grundworten sowohl der deutschen als der hebräischen und griechischen Sprache eine innerste, bis auf die Eingeweide und deren edelsten Teil, das Herz, wirkende Erregung und Bewegung aus, die sich nach außen in mitleidiger, zu aller Not sich herabneigender, hingebungsvoller Liebe kundgibt. Solchen Erbarmens sind vor allem die Menschen in ihrem äußeren und inneren Elend, in ihrer Hilflosigkeit und Sündennot bedürftig, aber auch die Tierwelt, Spr. 12, 10. — 1) Alles Erbarmen geht aus von Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, 2 Kor. 1, 3, der wie die Macht, Weish. 11, 24, so auch den stärksten, dem Vater- und Muttererbarmen gleichen, ja sie hinter sich lassenden Liebesdrang dazu hat, Ps. 103, 13. Jes. 49, 15. Sein Herz bricht ihm, er kann nicht anders als sich erbarmen, Jer. 31, 20. Das verheißt und erfüllt er reichlich; er erbarmt sich über sein Volk, 5 Mo. 30, 3. 2 Kö. 13, 23. Jes. 14, 1; 30, 18. Jer. 12, 15; 30, 18; 33, 26; 42, 12. Ez. 39, 25. Sach. 10, 6, über die Elenden Jes. 49, 13. Tob. 8, 18. Sir. 18, 10. 11. Mk. 5, 19. Phi. 2, 27, über alle seine Werke Ps. 145, 9, vgl. Si. 18, 12. Er heißt geradezu der Erbarmer, Jes. 49, 10; 54, 10. Jak. 5, 11. Der ganze Heilshaushalt Gottes ist darauf hin angelegt, daß er sich aller erbarmen kann, Rö. 11, 32. Gehört nun aber das Barmherzigsein zu seiner Natur, so liegt doch die Zuwendung seiner Erbarmung, das Wann? Wie? und Wem? ganz in seinem heiligen, freien Gotteswillen, ohne daß ein Mensch — und wäre er auch der elendeste oder würde er auch noch so sehr darum laufen und sich mühen, — ein Recht darauf hätte, 2 Mo. 33, 19. Rö. 9, 15. 16. 18. Doch ist keinem Menschen verwehrt, in seiner Not Gott und Jesum um Erbarmen anzurufen. Im alten und neuen Bund ist oft Gebrauch davon gemacht worden, Ps. 79, 8; 102, 14. Sach. 1, 12. Tob. 8, 10. Mt. 9, 27; 15, 22; 17, 15; 20, 30. 31. Mk. 9, 22; 10, 47. 48. Lu. 17, 13, bei Christus mit besonderer Beziehung darauf, daß er der mitleidige Davids- und Menschensohn ist. Und solches Schreien wird erhört, zumal wenn dabei der Sünder zu Gott sich bekehrt, 5 Mo. 13, 17. Jes. 55, 7, und in wahrer Gottesfurcht sich ihm hingibt, 5 Mo. 32, 36. Ps. 103, 13. Sir. 18, 14. Da wendet sich die Gnade, die sich zurückgezogen hatte, vgl. Jes. 54, 7. 8. Sach. 1, 12, ihm wieder zu, Jes. 60, 10. Hos. 2, 23 mit 1, 6 verglichen, Klagl. J. 3, 31. 32. Freilich gibt es auch einen Zustand des sündigen Menschenherzens in fortwährendem, bewußtem Abfall von Gott, wo auch Gott des Erbarmens müde wird, Jes. 27, 11. Jer. 15, 5. 6, und den Sünder verstockt, daß er nicht mehr um Erbarmen bitten kann, vgl. Rö. 9, 18 — eine ernste Mahnung, jetzt in dieser Gnadenzeit mit Ernst Gnade zu suchen und die Barmherzigkeit Gottes nicht auf Mutwillen zu ziehen. — 2) Von Gott sollen aber auch die Menschen lernen barmherzig sein, eingedenk der großen Schuld, die durch göttliches Erbarmen ihnen erlassen ist, Mt. 18, 33, und der schweren Verantwortung bei der Unbarmherzigkeit, Jak. 2, 13. Der Ruf: erbarmet euch mein! Hi. 19, 21. Lu. 16, 24, dringt oft an unser Ohr. Wohl dem, der ihn hört und sein Herz zum Mitleid bewegen läßt, 1 Sa. 23, 21. Spr. 14, 31. Sir. 18, 12. Nur ein böser Mensch weiß nichts von Erbarmen, Sir. 14, 8. Die Frage, ob auch Feinden Erbarmen entgegenzubringen ist, beantwortet das neue Testament mit Ja! vgl. Mt. 5, 44. Für den Christen ist als allgemein giltige Mahnung die Parole ausgegeben: ziehet an herzliches Erbarmen, Kol. 3, 12. Im alten Bund, der die Versöhnung der Welt mit Gott nicht kannte, finden sich hartlautende Stellen, Ps. 109, 12. Sir. 12, 4. Aber auch diese Härte hat nicht etwa persönliche Feinde der Menschen, sondern boshaftige Gottesfeinde betroffen, hinsichtlich welcher um ihres seelengefährlichen Einflusses

Digitized by Google

willen Gott selber Schonungslosigkeit geboten hat, 5 Mo. 13, 8. Auch im neuen Testament wird der Unterschied gemacht, daß man derer, die des Erbarmens bedürftig und würdig sind, sich erbarme, trotzige Sünder aber ihrem Gericht überlasse, vgl. Mt. 26, 24. Ap. 23, 3. 2 Tim. 4, 14. Judä V. 22. 23. — s. Barmherzig, Gnade, Jammern. M.

Erbauen, Erbauung im bildlichen Sinn kommt im N. T. 36 Mal vor, weitaus am häufigsten bei Paulus. Rö. 14, 19; 15, 2. 1 Kor. 14, 3. 4. 5. 17. 26; 2 Kor. 10, 8; 12, 19; 13, 10. Eph. 4, 29. 1 Tim. 1, 4 hat Luther „bessern, Besserung" übersetzt. — Wer erbaut? Der oberste Bauherr ist Gott Ap. 20, 32. 1 Kor. 3, 9. Insofern heißt Christus der Grund, welcher gelegt ist, 1 Kor. 3, 11; der Eckstein, Eph. 2, 20. Aber er nennt auch sich selbst den Baumeister, weil ja der Vater alles durch ihn thut, Mt. 16, 18. Ja auch allen Christen ist die Mitarbeit an dem von Gott in Christo begonnenen und fortwährend unter seiner Oberleitung und in seiner Kraft (Eph. 4, 16) wachsenden Bau befohlen, nicht nur einem Paulus, der sich im Vergleich mit andern einen grundlegenden Baumeister nennt, 1 Kor. 3, 10, oder den übrigen Aposteln und Propheten, Eph. 2, 21, oder doch nur den geistbegabten Lehrern und Hirten, Eph. 4, 11. 12 f. 1 Kor. 14, sondern Jeglicher stelle sich so, daß er seinem Nächsten gereiche zum Guten, zur Erbauung, Rö. 15, 2; 14, 19. 1 Th. 5, 11. — Wer (was) wird erbaut? Die Gemeinde des Herrn im Ganzen, Mt. 16, 18. Eph. 2, 21 f. Ap. 9, 31. Ferner die einzelne Gemeinde, s. z. B. 1 Kor. 14. Eph. 2, 22 ist die Einzelgemeinde wie eine Kapelle des großen Domes vorgestellt. Ist aber im Reiche Gottes die Menschenseele mehr wert als die ganze Welt (Mt. 16, 26), so ist auch jeder einzelne, und wäre es der unscheinbarste Glaubige, für sich ein Gottesbau, ein Tempel des heil. Geistes (vgl. 1 Kor. 6, 19 f. und besonders Mt. 7, 24), den es zu erbauen gilt. Daher ist 1 Kor. 14, 4 vom „Sicherbauen" des einzelnen die Rede. Aber ebendort (vgl. auch V. 17) ist deutlich, daß des Apostels Blick, wenn er vom Erbauen redet, doch vielmehr auf die wechselseitige Arbeit aller an allen innerhalb der Gemeinde gerichtet ist. In ihr ist jeder Erbauende zugleich ein der Erbauung Bedürftiger; der einzelne ein Stein, für den die andern und der selbst für die andern alle von Bedeutung ist, 1 Pe. 2, 5 und Eph. 4, 16, wo das Bild der Erbauung mit dem vom Wachstum des Leibes erklärt ist. — Worin besteht aber diese Erbauung? Nicht bloß in frommer Rührung, wie wir manchmal das Wort brauchen, wenn wir „erbauliche" Predigten solche nennen, die das Gefühl besonders anregen. Das paßt am ehesten, aber auch nicht ganz auf 1 Kor. 14, 4. Sonst bedeutet das Wort jedenfalls immer die Förderung des ganzen Christenstandes, auf dem gelegten Grunde (s. o., wofür Jud. 20 gesagt wird „auf den Glauben"), daher dem Grund entsprechend (man soll nicht Heu und Stoppeln drauf bauen, 1 Kor. 3, 12), dem unvergleichlichen Ziel entgegen, das Eph. 4, 12. 13 beschreibt. Auch das von Luther manchmal gebrauchte Wort „Besserung" zeigt den ganzen nüchternen Ernst der „Erbauung". Darauf weist ebenfalls Mt. 7, 24. (Hiemit ist zugleich ein Punkt der ersten Frage näher bestimmt. Dort war nach einigen Stellen auch das Grundlegen unter das „Erbauen" befaßt, aber für gewöhnlich ist darunter nur das Weiterbauen verstanden, das zwischen erster Grundlegung und letzter Vollendung liegt.) — Wodurch geschieht endlich solche Erbauung? Durch das Wort, das Gebets- wie das Lehrwort und zwar zunächst das öffentliche im Gottesdienst. Darüber gibt 1 Kor. 14 die wichtigsten Aufschlüsse, Grundlinien jeder gottesdienstlichen Erbauung auch unter ganz veränderten Verhältnissen. Aber Erbauung im Sinn der Schrift wird ebenso durch das Wort im täglichen Verkehr zu Stande gebracht oder gehindert. Eph. 4, 29 (vom faulen Geschwätz) verdient ein besonderes Notabene für alle, die erbauen und erbaut werden wollen. Zum erbauenden Wort muß selbstverständlich der Wandel kommen; der Nächste aber hat daran desto mehr Gefallen, wenn wir nicht „Gefallen an uns selbst haben", Rö. 15, 1. 2, und wenn wir bedenken, daß zwar alles erlaubt ist, aber nicht alles erbaut, 1 Kor. 10, 23, Eines aber immer und unter allen Umständen, die Liebe, 1 Kor. 8, 1. Mithin ist „Erbauung" etwas Ernsthaftes, Allmähliches, Werktägliches wie Sonntägliches, Gottes und unsre Sache, eine Angelegenheit aller zusammen und jedes einzelnen. Vgl. den Art. Heiligung. Hg.

Erbbegräbnis s. Begraben.

Erbe, Erbrecht. Das Land Kanaan, welches dem Volke verheißen war, sollte in der Art verteilt werden, daß jeder Israelit sein Grundstück bekam, das fortan bei seinem Hause bleiben sollte, 3 Mo. 25, 23. Das Nähere hierüber s. im Art. Eigentum. Im Jobeljahr mußten alle Grundstücke ohne Ersatz ihrem ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden und auch schon vor dem Jobeljahr konnte derjenige, welcher aus Not einen Acker verkauft hatte, oder sein nächster Verwandter denselben wieder einlösen. Ein eigentlicher Verkauf von Erbgütern war also nicht möglich und Naboths Scheu vor einem solchen (1 Kö. 21, 3) war ganz berechtigt. Die Erbäcker und alles sonstige Eigentum gingen auf die rechtmäßigen Söhne über. Kinder von Nebsweibern wurden in der Regel mit Geschenken abgefunden (Jakobs betreffende Söhne waren zuvor adoptiert worden, 1 Mo. 30, 3). Uneheliche Kinder hatten vollends keinerlei Ansprüche. Der Erstgeborene erhielt eine doppelte Erbportion, war aber dafür durch das Herkommen verpflichtet, für die Witwe und für etwaige Töchter zu sorgen. Das Recht des Erstgeborenen wird 5 Mo. 21, 15 ff. gegen väterliche Schwachheit gesichert. Ausnahmen wie bei Esau und Ruben, welche übrigens in die Zeit vor dem Gesetz fallen, hatten besondere Gründe; dagegen war Salomos Bevorzugung durch David willkürlich. Die Töchter erben nach dem Gesetz nicht mit den Söhnen; doch kamen Ausnahmen vor, Jos. 15, 18. Hi. 42, 15. Waren keine Söhne vorhanden, so erbten die Töchter zu gleichen Teilen. Solche Erbtöchter durften übrigens nicht außerhalb des Geschlechtes ihres Vaters heiraten, 4 Mo. 36. Starb ein Mann überhaupt ohne Nachkommen, so konnte durch die Schwagerehe (s. d. Art. Ehe) auch die Erbschaft geregelt werden. Geschah dies nicht, so erbte nicht etwa die Witwe, sondern der Bruder des Verstorbenen, weiterhin die Brüder seines Vaters oder seine sonstigen

Digitized by Google

nächsten Blutsverwandten. Es konnte auch vorkommen, daß ein treuer Sklave in Ermanglung von Leibeserben oder neben solchen in die Erbschaft eingesetzt wurde, 1 Mo. 15, 3. Spr. 30, 23. Testamente waren überflüssig und werden im A. T. nicht erwähnt; dagegen im N. T., s. Ga. 3, 15. Hebr. 9, 17. Ein Herausgeben der Erbschaft bei Lebzeiten des Erblassers, Tob. 8, 23. Lu. 15, 12, war Sache des guten Willens. Im N. T. heißt das ewige Leben das Erbe, der Geist Gottes das Pfand unseres Erbes, s. Eph. 1, 14 u. s. f.
W. L.

Erbitten, durch besonders demütiges, anhaltendes und eifriges Gebet Gottes Herz erweichen und zur Gewährung stimmen. Samuel ward vom Herrn erbeten, 1 Sa. 1, 28; „sie werden sich bekehren zum Herrn und er wird sich von ihnen erbitten lassen", Jes. 19, 22. Der Ausdruck weist auf die persönliche Zuwendung Gottes zu uns hin, welche zur Erklärung eines Gebets notwendig ist, gleichsam „Gott herbitten", vgl. 1 Sa. 13, 12, „das Angesicht des Herrn erbitten". S. übrigens d. Art. Beten.
R. P.

Erbittern = zum Zorn reizen und herausfordern, der sich dann mit aller Bitterkeit äußert. Jes. 63, 10. 2 Mo. 23, 21 gegenüber von Gott und seinem Geist. Kol. 3, 21 unter Menschen. Die christliche Liebe läßt sich nicht erbittern, 1 Kor. 13, 5. In Nö. 11, 8 übersetzt Luther: „einen erbitterten Geist"; die rev. Übers. richtiger: „einen Geist des Schlafs", d. h. der Gleichgiltigkeit und Abstumpfung, die alle Arbeit vergeblich macht.

Erbschichter, Lu. 12, 14, wörtlich: Teiler. Jesus weist die Aufforderung ab, einen Streit in Erbangelegenheiten zu schlichten.

Erbsünde s. Sünde.

Erdbeben (auch Erdbebung). Daß solche in Palästina und den umliegenden Ländern häufig waren (wie sie es jetzt noch sind), sieht man in der Bibel weniger an den vereinzelten Erzählungen von Erdbeben (Am. 1, 1. Sach. 14, 5), als an den vielfachen Schilderungen in prophetischen Reden und Psalmen, denen die Anschauung von Erdbeben zu Grunde liegt. Am ausführlichsten Jes. 24, 18 ff. (Grundtext): „die Grundvesten der Erde beben; die Erde kracht mit Krachen, die Erde birst mit Bersten; die Erde wankt mit Wanken. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener, und schwanken wie ein Hängebette". Vgl. dazu noch das Zittern der Berge und das Zerspringen der Felsen (Na. 1, 5 f.). Auch das plötzliche Ungestüm des Meers (Hi. 26, 12) und das Brausen der Wasserwogen (Lu. 21, 25) ist vielleicht als Folge eines Erdbebens gedacht (vgl. Sir. 16, 17, Meer und Erde beben). Als häufig von Erdbeben heimgesucht wird Ps. 72, 16, der Libanon genannt, übereinstimmend mit den Beobachtungen der Naturkundigen. — Die bibl. Naturanschauung sieht im Erdbeben, wie im Gewitter u. s. w. eine Wirkung der göttlichen Kraft und Herrlichkeit (Hi. 9, 5 f.). Gerade das Schwanken des Sichersten, des Erdbodens, und das Stürzen des Festesten, der Berge, bezeugt recht eindrücklich die Ohnmacht und Unbeständigkeit des Irdischen gegenüber der unbeweglichen Majestät Gottes. Daher wird, namentlich in dichterischen Schilderungen, das Erdbeben damit in Verbindung gebracht, daß Gott in seiner Majestät erscheinen will (Ri. 5, 4 f. 2 Sa. 22, 8. Ps. 68, 9; 77, 19; 114, 7. — Doch ist vielleicht an manchen dieser Stellen das Beben der Erde nur als Folge mächtigen Donners gedacht). Als Zeugen des Nahens göttlicher Kräfte dienen auch die 1 Kö. 19, 11. Mt. 28, 2. Ap. 4, 31; 16, 26 genannten Erdbeben. Ferner wird das Erdbeben als eine Wirkung des göttlichen Zorns geschildert und mit den Gerichten Gottes in Verbindung gebracht. Dabei ist jedoch merkwürdiger Weise weniger von den schrecklichen Folgen des Erdbebens die Rede (Sach. 14, 5. Off. 11, 13), als vielmehr in dichterischer Weise dasselbe als ein Gericht über den Erdboden, die Berge u. s. w. beschrieben; denn (Jes. 24, 20) „ihre Missethat lastet auf ihr" (vgl. Ps. 75, 4; 104, 32. Jes. 5, 25; 13, 13. Jer. 10, 10; 50, 34. Na. 1, 5). Wie schon manche der bisherigen Stellen zeigen, gehören Erdbeben namentlich auch zu den Gerichten der Endzeit (Mt. 24, 7. Off. 6, 12; 8, 5; 11, 19; 16, 18).
H.

Erde. 1) Über die Gestalt der E. urteilen die biblischen Schriftsteller wie die aller alten Völker, nach dem Augenschein; reden also von der E. als von einer ebenen Scheibe, dem Erdkreis, Jes. 40, 22, der auf den Wassern des Meeres, beziehungsweise des Abgrunds ruht (s. Abgrund), an dessen Enden oder Säulen, die nur Gott erschaut (Hi. 28, 24), der Himmel die Erde berührt, und die Morgenröte heraufkommt (Hi 38, 12 f. vgl. Ps. 19, 7). Mehr in bildlicher Weise ist von den Grundfesten oder Säulen der E. die Rede, auf denen sie ruht (Ps. 104, 5. 1 Sa. 2, 8. Ps. 75, 4. Hi. 9, 6). Daneben aber steht die merkwürdig aller Erkenntnis des Altertums voraneilende Anschauung: „er hänget die Erde an nichts" (Hi. 26, 7). Und nirgends verliert sich die Bibel in die phantastischen Vorstellungen heidnischer Völker über die Gestalt und den Bau der E. Vielmehr wo die Weisen des A. Bundes ihr Nachdenken auf diese Fragen richten, bekennen sie demütig ihr Nichtwissen gegenüber den unbegreiflich hohen Werken der göttlichen Weisheit; so z. B. in den großartigen Fragen Hi. 38, 4—6. 18 (vgl. 26, 14. Spr. 8, 23 ff.), Fragen, die nach dem Zeugnis des Alexander v. Humboldt durch alle Fortschritte der Naturwissenschaft nicht endgiltig beantwortet, sondern nur in andere Form gebracht worden sind. — 2) Wichtig sind die Anschauungen der Bibel über die Geschichte der Erde. Die E. ist nicht von Ewigkeit her, sondern am Anfang von Gott geschaffen worden (1 Mo. 1, 1. Ps. 90, 2. Spr. 8, 26. Hebr. 11, 3). Wie alle sichtbaren Geschöpfe Gottes ist auch sie dem Gesetz einer allmählichen Entwicklung, eines Wachstums, und dann wieder des Verfalls und Untergangs unterworfen (2 Kor. 4, 18: was sichtbar ist, das ist zeitlich); aber dieser Untergang ist auch für die E. nur der Übergang zu einem neuen höheren Dasein, zur neuen Erde. a) Über die allmähliche Entwicklung der E. zu ihrem jetzigen Bestand s. Art. Schöpfung. b) Für den jetzigen Bestand der E. gelten feste Ordnungen Gottes, „die Ordnung des Himmels und der Erde" (Jer. 33, 25), z. B. der Wechsel von Tag und Nacht, der Wechsel der Jahreszeiten, die Grenzen von Land und Meer (Jer. 33, 20. 1 Mo. 8, 22. Ps. 104, 9. Hi. 38, 11), die Fortpflanzungs- und Wachstumsgesetze für Pflanzen, Tiere und Menschen (1 Mo 1, 11 f. 21 f. 28. Mk. 4, 28). Doch hat auch die E. an dem Fluch,

Digitized by Google

der zunächst die Menschheit um der Sünde willen getroffen hat, ihren Anteil (1 Mo. 3, 17, vgl. 8, 21. Nö. 8, 19 ff.). c) Die E. wird nicht ewig bestehen; sie veraltet wie ein Kleid und muß zuletzt vergehen (Ps. 102, 27. Jes. 51, 6. Mt. 5, 18; 24, 35. — Stellen wie Pr. 1, 4. Ps. 104, 5 wollen nur besagen, daß die E., solange diese Weltordnung dauert, unvergänglichen Bestand hat im Gegensatz zu der Vergänglichkeit ihrer einzelnen Bewohner). Dieses Vergehen gestaltet sich aber unter dem Einfluß der Sünde als ein Gericht der Vernichtung (Jes. 24, 20. 2 Pe. 3, 10. Off. 20, 11). d) Aber darauf folgt eine neue E., die jedenfalls viel vollkommener sein wird als die gegenwärtige, frei von allem Fluch der Sünde, und von dem Los der Vergänglichkeit, als die Stätte einer neuen verklärten Menschheit (Jes. 65, 17; 66, 22. Nö. 8, 21. 2 Pe. 3, 13. Off. 21, 1). Weiteres darüber s. u. — 3) Die Bestimmung und Bedeutung der Erde. Die Bestimmung der E. ist nach der Schrift: den Menschen (und Tieren) zum Wohnplatz zu dienen, ihnen alles zum äußeren Leben Nötige zu bieten, und zuletzt ihre sterblichen Leiber wieder in ihren Schoß aufzunehmen, 1 Mo. 1, 28. Ps. 115, 16. 1 Mo. 3, 19. Daher die große Bedeutung, welche die Schrift der E. zuschreibt: sie ist ihr als Schauplatz der Menschheitsgeschichte und der in diese eingreifenden Gottesthaten der Mittelpunkt der sichtbaren Welt. Sie wird daher immer in unmittelbarer Beziehung zum Himmel, d. h. zur unsichtbaren Welt gesetzt. Man hat nun schon eingewendet, diese Bedeutung könne der E. nicht mehr zugeschrieben werden, seit die Naturwissenschaft die verhältnismäßige Kleinheit der E. gegenüber von andern Weltkörpern, und die äußerlich untergeordnete Stellung derselben im Weltganzen nachgewiesen hat. Allein darauf ist zu erwidern: die geistige Bedeutung einzelner Teile in der sichtbaren Welt steht nie im Verhältnis zu ihrer äußeren Größe und Stellung. Welche Bedeutung hat auf der E. selbst das kleine Europa gegenüber den Ländermassen der andern Erdteile! Wie vielmal übertreffen die Riesenleiber der Berge das kleine Gehäuse, in welchem eine Menschenseele wohnt, und doch wie unendlich tiefer stehen sie in geistiger Hinsicht! Und wenn der Unglaube darüber spottet, daß nach der Bibel Gott Sonne, Mond und Sterne nur dazu geschaffen habe, um der E. als Laternen zu dienen, so antwortet der Glaube in demütiger Bewunderung mit dem Psalmisten: Herr was ist der Mensch, daß du sein gedenkest! ... Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan! (Ps. 8, 5. 7 Grundtext). Übrigens ist das „nur dazu geschaffen", gar nicht biblisch begründet. In Gottes Schöpfung, wo alles ineinandergreift, können die Himmelskörper ganz wohl neben dem, daß sie der E. resp. dem Menschen dienen, auch noch eine selbständige Bestimmung für sich haben. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" sagt der Psalmist (19, 2); und „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne" (1 Kor. 15, 40 f.); das sind Andeutungen, die weiteren Gedanken über die eigene, verschiedenartige Bestimmung der Himmelskörper Raum genug lassen, aber freilich von der Bibel nicht verfolgt werden, weil das zu unserem Heil nichts austrägt. Übrigens tritt die Bibel selbst einer Überschätzung der E. dadurch entgegen, daß sie dieselbe ja nur als Durchgangsort, nur als Vorschule für den Himmel ansieht (Hebr. 11, 13—16; 13, 14). Vom Himmel aus angesehen erscheint die E. klein und unvollkommen (Jes. 40, 22); ist, bildlich ausgedrückt, nur der Schemel für Gottes Füße (Jes. 66, 1. Mt. 5, 35. Ap. 7, 49). Und zwischen Himmel und E. ist eine scheinbar unübersteigliche Kluft (Jes. 55, 9. 5 Mo. 30, 12. Spr. 30, 4. Joh. 3, 13). Aber andererseits ist die E. doch des Herrn Eigentum (Ps. 24, 1); Gott hat die Kluft überbrückt, und die E. zum Schauplatz seiner Thaten, zum Zeugen seiner Worte gemacht (Ps. 96, 11 ff. Jes. 1, 2; 49, 13); ja die E. sah die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater (Joh. 1, 14 vgl. 17, 4), und soll durch ihn immer mehr zum Himmelreich werden, in welchem Gottes Wille auf E. geschieht, wie im Himmel (Mt. 6, 10). Ganz wird dieses Ziel erreicht sein auf der neuen Erde; dann wird aber auch die Kluft zwischen Himmel und E. ganz ausgefüllt sein: „das neue Jerusalem fährt vom Himmel auf die Erde herab" (Off. 21, 2), d. h. Himmel und E. sind dann Eins geworden, eine Stätte der Herrlichkeit Gottes (V. 11). — 4) Von einzelnen Redensarten ist noch zu erklären: Kein Wort ist auf die E. gefallen, 1 Sa. 3, 19. 1 Kö. 8, 56. 2 Kö. 10, 10), = ohne Wirkung, ohne Erfüllung geblieben. Die Abtrünnigen müssen in die E. geschrieben werden (Jer. 17, 13), = in den Staub, wo ihr Name bald verwischt und darum vergessen wird; Gegensatz zum Buch des Lebens, 2 Mo. 32, 32. Glieder, die auf Erden sind, Kol. 3, 5 = im irdischen Wesen befangen s. irdisch. H.

Erdulden. Widriges geduldig, mit Ergebung in Gottes Willen zu tragen ist nach dem Vorbild Christi, Hebr. 12, 2. 3, des Christen Aufgabe. Dies gilt insbesondere von solchen Entbehrungen und Leiden, die ihn um seines Glaubens willen treffen, Hebr. 10, 32. 34. 1 Pe. 2, 20, vgl. 4, 16. Aber nicht nur diese, sondern alle Leiden überhaupt soll er als väterliche Züchtigungen, Hebr. 12, 7, und notwendige Prüfungen ansehen lernen, deren göttlicher Zweck und selige Frucht die Bewährung ist. Jak. 1, 12; 5, 11. S. Geduld. Ki.

Erech, eine der vier Städte des Nimrodreiches in Sinear oder Babylonien (1 Mo. 10, 10), schon seit geraumer Zeit wiederentdeckt in der durch die Trümmerhügel von Warka (etwa halbwegs zwischen Hillah und Korna auf der linken Euphratseite) bezeichneten alten babylonischen Stadt Uruk (auch Arku), einem der ältesten Sitze babylonischer Kultur. Die starkbefestigte Stadt lag am Ufer des Nil-Kanals, nicht allzuweit vom Euphrat entfernt, der in alter Zeit noch weiter ostwärts floß. Sie war berühmt durch ihre prachtvollen, entzückenden Haine, wie sie denn, unter andern poetischen Beinamen, auch „göttlicher Himmelshain" und „Gottesruhe" genannt wird. Stadtgottheit war Istar und zwar als Abendstern, als welcher sie Belit heißt; ihr Haupttempel hieß, wie in Agade-Accad, E-ulbar; eine andere Hauptgottheit war die in Art. Elam genannte Göttin Nana'a, Nana, deren Tempel E-ana, d. i. „Himmelshaus" unter dem Trümmerhügel Buwarije begraben liegt. Die Stadt E., von den Griechen Orchoë genannt, war Sitz einer berühmten Gelehrtenschule. Um die Ruinen-

Digitized by Google

stätte E. her finden sich zahllose Gräber, sodaß es scheint, als habe die Stadt von ältester Zeit her bis in die persische Zeit als heilige Nekropolis gedient. Esra 4, 9 heißt sie Arach. F. D.

Ererben s. Erbe.

Erfahren, Erfahrung. Erfahren zunächst = erkundigen, in Erfahrung bringen, erforschen, kennen lernen, erleben („daß er erführe, ob das Gewässer gefallen", 1 Mo. 8, 8; „erfahre mein Herz" ꝛc., Ps. 139, 23; „viel und große Angst erfahren", Ps. 71, 20), wird schon im A. T. von der inneren Lebenserfahrung (Pr. 1, 16), insbesondere vom Innewerden des göttlichen Waltens, von dem inneren Überzeugtwerden und Überzeugtsein von Gottes Allmacht, Treue ꝛc. gebraucht („sollt erfahren, daß ich der Herr bin", 2 Mo. 7, 17. Jes. 49, 23. 26 u. ö.), ebenso im N. T. (Ap. 10, 34). An diese innerliche Bedeutung von „erfahren" schließt sich diejenige von „Erfahrung" an in den zwei Stellen des N. T., wo das Wort vorkommt. Rö. 5, 4 „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung ꝛc." bezeichnet es die geistliche E. und Erlebung der Gnade Gottes in Christo, die innere Glaubenserfahrung in ihrer Bewährung durch die Leiden und Trübsale, unter denen dem Christen sein Gnadenstand nur noch fester versiegelt, die Echtheit seines Glaubens erst recht erprobt wird; desgleichen bewährt sich ihm die Treue des Herrn als eine unerschütterliche, ewige, welche das angefangene Werk in ihm vollenden und ihn zur Seligkeit hindurchführen wird: „Erfahrung bringet Hoffnung". — Phi. 1, 9 dagegen: „daß eure Liebe mehr und mehr reich werde an aller Erkenntnis und Erfahrung", bedeutet das Wort nach dem Grundtext eigentlich „Empfindung". Der Apostel meint damit den geistlichen Merks, die Unterscheidungsgabe, das sittliche Gefühl und Urteil, womit die thätige Christenliebe im Leben mit sicherem Takt immer das Richtige treffen soll, was zu thun oder zu lassen, wie ihr Werk anzugreifen sei, damit sie nicht in blindem Überschwang sich ergieße. R. P.

Erforschen — nach den hebräischen Worten eigentlich graben, drehen, nach den griechischen: auf den Grund gehen, nachspüren, bezeichnet ein ernstliches Untersuchen und genaues Ergründen einer Sache. — Bei Menschen wird es gebraucht von Personen und ihrem Thun und Handeln (1 Sa. 20, 12. Pr. 1, 13) und von Sachen, z. B. ein Land, eine Stadt erforschen (Ri. 18, 2. 2 Sa. 10, 3 u. s. f. Hi. 5, 27. Mt. 2, 4. Joh. 7, 52), hie und da im juridischen Sinn vom Untersuchen einer Rechtssache (Hi. 29, 16. Spr. 25, 2. Ap. 25, 26). Das Forschen der Menschen geht von einem Weisheits- und Wissenstrieb aus (Pr. 7, 25; 12, 9), hat aber seine Schranken teils in dem Maß der göttlichen Offenbarung (vgl. 1 Pe. 1, 10. 11), teils in der Beschränktheit menschlichen Verstandes, der weder die Schöpfungswelt mit den Wundern Gottes (Hi. 5, 9; 9, 10; 36, 26. Jer. 31, 37. Weish. 9, 16) noch auch die innere Welt des eigenen Herzens ganz ergründen kann (vgl. Spr. 25, 3. Jer. 17, 9). Gott aber erforscht — und zwar ohne lange, mühselige Untersuchung, vermöge unmittelbarer Durchschauung — alle Dinge, auch die innersten Tiefen des Menschenherzens (Ps. 139, 1 ff. Sir. 42, 18), weshalb ein Mensch, der auf den Grund seines Herzens kommen will, mit dem Psalmisten (Ps. 139, 23) beten muß: erforsche mich Gott und erfahre mein Herz. Vor ihm kann niemand sich verbergen, noch etwas verheimlichen. Dasselbe wird von Christo (Off. 2, 23) und von dem h. Geist (Rö. 8, 27) ausgesagt. Dem h. Geist wird insbesondere auch das Erforschen der Tiefen der Gottheit zugeschrieben (1 Kor. 2, 10). Die höchste und vollkommenste Gotteserkenntnis wird also für uns Menschen vermittelt durch den h. Geist und dessen erleuchtende Innewohnung in uns. M.

Erfüllen, Erfüllung. Erfüllen bedeutet zunächst etwas Leeres voll machen, einen Raum, 1 Mo. 1, 22; 9, 1. 1 Kö. 8, 10 f., oder überhaupt ein bestimmtes Maß, 2 Mo. 5, 13. Jes. 65, 20. Mt. 23, 32. Phi. 2, 2 = ausfüllen. So kann auch die Zeit, die bis zum Eintritt eines Ereignisses verstreichen muß, als ein Maß betrachtet werden, welches voll ist, wenn jenes eintritt. Mk. 1, 15. Lu. 9, 51; 21, 24. Joh. 7, 8. Ap. 2, 1. Ga. 4, 4. — Unter demselben Bilde der E. eines zuvor leeren Gefässes stellt sich die Befriedigung eines Bedürfnisses dar, Phi. 4, 19. Besonders häufig aber wird das Wort von geistigen Gaben gebraucht. Gott erfüllt mit dem Geist der Weisheit, 2 Mo. 28, 3. 5 Mo. 34, 9, mit Erkenntnis, Rö. 15, 14, mit Freude, Ap. 2, 28. Rö. 15, 13, mit Wohlgefallen, Ps. 145, 16. Die Christen sollen erfüllt sein mit Frucht der Gerechtigkeit, Phi. 1, 11, mit aller Gottesfülle, Eph. 3, 19. Wie Gott, so kann aber auch der Satan ein Herz erfüllen, Ap. 5, 3, wenn man das Böse in demselben wuchern läßt. — Jedes Gebot mit seiner Forderung ist gleichsam eine leere Form des Handelns, welche durch wirkliche Befolgung ihre Ausfüllung findet; so heißt ein Gebot erfüllen es befolgen, 5 Mo. 27, 26. 1 Sa. 15, 11. 13. Ga. 6, 2. Die Liebe heißt des Gesetzes Erfüllung, Rö. 13, 10. Ga. 5, 14, als die Gesinnung, aus welcher das vom Gesetz erforderte Handeln in seinem ganzen Umfang von selber fließt. So ist auch Jer. 44, 25 von der Erfüllung eines Gelübdes und Mt. 3, 15. Rö. 8 von der Erfüllung der Gerechtigkeit die Rede. Wenn jedoch Jesus in Mt. 5, 17 sagt, er sei nicht gekommen das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, so haben wir nach dem Zusammenhang nicht sowohl an die thatsächliche Erfüllung des Gesetzes durch seinen Gehorsam als vielmehr an die Vollendung des Gesetzes und der Prophetie zu denken, welche er durch seine Lehre bringt (vgl. die Proben solcher Gesetzesvollendung V. 21 ff.); er will nicht niederreißen was Gesetz und Propheten an göttlicher Offenbarung enthielten, sondern die zerstreuten Lichtstrahlen sammeln und zu einem Ganzen sie vereinigend vollenden. — Dies führt uns endlich hinüber zum Gebrauch des Worts erfüllen von der Verwirklichung einer Weissagung; auch sie ist als bloße Weissagung gleichsam die leere Form, die auf ihre bestimmte Ausfüllung in der künftigen Geschichte wartet. Die alttestamentliche Religion ist wesentlich Religion der Verheißung, die neutestamentlichen Heilsthatsachen bringen dazu die Erfüllung, der Mittelpunkt dieser Erfüllung ist Christus. In ihm finden die Weissagungen von einer erlösenden Gottesthat, die auch den heidnischen Völkern zu gute kommen soll (Jes. 60, 2 ff.), ihre Ausfüllung; er ist der Davidssohn, der als König in Zion einging, Sach. 9, 9 ff. Mt. 21, 4, der den Gefangenen Befreiung predigt und das gnädige Jahr des Herrn verkündigt, Jes. 61, 2.

Digitized by Google

Lu. 4, 18. 21. Insbesondere finden in seinem unschuldigen Leiden zum Heile vieler die Weissagungen von dem leidenden Knecht Gottes ihre volle Wirklichkeit, Jes. 53. Mk. 14, 49; 15, 28. Indem nun vom Standpunkt der Erfüllung aus der Blick zum A. T. sich zurückwendet und im Zusammenklang von Weissagung und Erfüllung die Einheit des göttlichen Ratschlusses zu verstehen sucht, so ergibt sich für manches Schriftwort eine neue Beleuchtung. Alttestamentliche Worte, welche der ursprünglichen Meinung nach auf schon Vergangenes oder auf Ereignisse der näheren Zukunft gingen, erhalten eine tiefere messianische Beziehung; die Erfüllung, die sie schon vor Christus gefunden haben, erscheint als eine bloße Vorstufe zu der höheren Erfüllung, die an Christi Person geknüpft ist, z. B. Jes. 7, 14. Mt. 1, 23. — Hos. 11, 1. Mt. 2, 15 und noch manche der einzelnen Züge aus Jesu Leben, in welchen unter den Evangelisten besonders Matthäus Erfüllungen alttestamentlicher Worte findet, in denen wir aber zumeist nicht eigentliche Weissagungen zu erkennen haben. Ist diese ganze Beziehung von Weissagung im Alten Bund und Erfüllung durch Christus einerseits in der Einheit der göttlichen Offenbarung begründet, so kommt sie doch andrerseits auch nicht ohne Jesu gehorsames Eingehen auf den Willen seines Vaters zu Stande, Mt. 26, 53 u. 54. — Mit dieser Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung ist aber noch nicht die letzte Erfüllung aller Weissagung eingetreten. Auch das N. T. zeigt weissagend hinaus in die Zukunft der Vollendung des Gottesreichs. Vgl. Mt. 24. Rö. 8, 17 ff. 1 Kor. 15, 24 ff. 1 Joh. 3, 2. Off. s. Weissagung.
Ki.

Ergebung ist die innere Kraft der Geduld (s. d.). Sie kann nur in der Religion ihre Wurzel haben, und darum zeigt ihre verschiedene Auffassung und Übung, ob der Mensch Religion hat oder keine, ob er die wahre oder eine falsche Religion hat, ob er ein Heide ist — ein alter oder ein neuer, moderner Heide — oder ein Christ. Die Ergebung im Leiden ist einer der wichtigsten Prüfsteine wahren Christentums. Sie ist die ruhige Haltung der Seele allem Widerwärtigen gegenüber. Aber wie verschiedener Art kann diese Ruhe sein! Der Heide hatte und hat eine dumpfe fatalistische Ergebung, welche nicht denkt, nicht fragt; denn es ist Alles von einem blinden Ungefähr (Fatum) vorausbestimmt. Der glaubenslose Philosoph hat eine düstere Ergebung, sei es, daß er in stoischer Unerschütterlichkeit den Schmerz gar nicht an sich hinkommen läßt und stolz zu verachten sucht, sei es, daß er mit verzweifelter Resignation sich gleichsam in den Strom des allgemeinen Elends hineinwirft und von demselben treiben läßt, von vornherein auf Glück und Befriedigung verzichtend. Der Christ hat eine freudig-ernste E., welche auf der Offenbarung der göttlichen Vaterliebe in Christo Jesu, dem Vertrauen auf deren liebevolle und weise Vorsehung und Führung zum ewigen Heile durch alle Leiden der Zeit gründet, Mt. 10, 30. Rö. 8, 35. 39. 2 Kor. 4, 16—18. Diese christliche E. fügt sich in das Schicksal, trotzt demselben nicht in falschem Stolz, fordert dasselbe aber auch nicht heraus in falschem Heldenmut. Sie ist vorgebildet in dem starken Gottvertrauen der alttestamentlichen Glaubigen, in ihrem „Stillesein zum Herrn", Ps. 23; 37, 5. 7. Jes. 30, 15. 77. Aber der wesentliche Unterschied bleibt, daß bei den Frommen des alten Bundes das kindliche Verhältnis und damit auch das Stillesein zu Gott nicht ununterbrochen und fortgehend zu denken ist; jede bedeutendere Verschuldung konnte sie wieder aus demselben herauswerfen, wie David Ps. 51, 12 ff. klagt, und die unbegreiflichen Leidenswege Gottes selbst konnten sie noch in die Nacht des Zweifels versenken, wie Hiobs Ringen zeigt, während beim Christen auf Grund der Versöhnung in Christo das kindliche Verhältnis zu Gott einen bleibenden Zustand und die Ergebung in seinen Willen eine dauernde Stimmung bezeichnet.
R. P.

Ergötzen drückt einen Freudengenuß aus, verbunden mit einer starken inneren Empfindung von Wohlsein, Wonne und Kraftgefühl (gemäß den Stammworten: rauschen, glattmachen, weichsein, sich füllen, Ruhe haben) und sich äußernd in lebhafter Erregung (nach den Stammworten: Strahlen ergießen, taumeln). Die Schrift redet von allerlei zeitlichen Ergötzungen, die zum Teil sündhafter Natur z. B. Spr. 5, 20. Sus. V. 32, zum Teil aber an und für sich nicht verwerflich sind, so in Spr. 5, 19. Pred. 2, 25. Gott hat den Menschen die irdischen Gaben gegeben, daß sie sie genießen und sich daran ergötzen sollen. Dies kann auch ganz wohl ohne Sünde geschehen, wenn man sie mit Danksagung aus der Hand Gottes empfängt und zum Besten gebraucht, vgl. 1 Tim. 4, 4. Verwerflich aber wird die zeitliche Ergötzung, wenn sie den Menschen, den Gott zum Herrn über dieser Welt Güter gesetzt hat, knechtet und durch Mißbrauch zur Sünde verführt. Der augenblickliche, scheinbare oder wirkliche Vorteil und Genuß — so ist die zeitliche Ergötzung in Hebr. 11, 25 zu verstehen — wird unendlich weit aufgewogen durch die ewig wirkenden Folgen der Sünde. Darum halten sich Christen eben jenes Glaubensexempel Moses vor, der bei der Wahl zwischen Schmach und Ungemach mit dem Volk Gottes und augenblicklichem Genuß der Sünde das erstere weit vorgezogen hat. — Wahre Befriedigung und Erquickung (s. Erquicken) gewährt nur, was die Seele und den Geist ergötzt, wofür bei Luther häufig: Lust haben an etwas, Hi. 22, 26. Ps. 119, 16. 47. 70. Jes. 11. 8 und sonst, so die Tröstungen Gottes, Ps. 94, 19. Jes. 66, 11, 13, der Umgang mit Glaubigen, dem Herrn dienenden Christen, Rö. 15, 24. Philem. 20. — Die lutherische Übersetzung von Jer. 8, 18 führt auf den Gedanken, als rede hier Gott von der inneren Selbstbefriedigung, die er sich verschafft durch seine erbarmungslose, im Vollmaß sich erschöpfende Strafgerechtigkeit nach all seiner vergeblich gebliebenen Langmut gegen Sünder. Daß dieser Gedanke schriftgemäß ist, zeigen Stellen wie Ez. 5, 13; 16, 42; 24, 13. Hier aber ist — nach der wörtlichen Übersetzung: Erquickung für meinen Kummer! mein Herz ist krank! — ein Stoßseufzer des Propheten ausgesprochen, der bei der Verkündigung des Gerichts schon das Unheil seines Volkes vor Augen sieht.
M.

Ergreifen. Mit diesem Wort sind in der Bibel zwei sinnvolle Ausdrucksweisen gebildet: „bei der rechten Hand ergreifen" von der liebevollen väterlichen Hilfe und Leitung Gottes, Jes. 45, 1. Hebr. 8, 9, vgl. Ps. 73, 23. Sodann wird das entschiedene und ausdauernde Eingehen des Menschen auf die Heilsabsicht

Digitized by Google

Gottes als ein Ergreifen des ewigen Lebens, 1 Tim. 6, 12. 19, des unvergänglichen Kampfpreises, 1 Kor. 9, 24, bezeichnet. Ähnlich ist Spr. 3, 18 von dem mutige Selbstverleugnung erfordernden Ergreifen der Weisheit die Rede. In Phi. 3, 12. 13 bezieht sich das Bekenntnis des Paulus: „nicht daß ich's schon ergriffen habe" nicht sowohl auf das Ergreifen des zukünftigen Lohns, sondern auf die Vollendung des Christenstandes, die Vollkommenheit. Was Christus aus ihm machen will, indem er ihn ergriffen, d. h. in seine Nachfolge berufen und in seine Zucht genommen hat, das hat er noch nicht in vollkommener Weise erreicht, er streckt sich aber aus, um zu diesem Ziel zu gelangen. Ri.

Ergrimmen, — nach der Schriftsprache wörtl. entbrennen, schnauben, anfahren — bezeichnet eine starke Willens- und Gemütsbewegung zugleich (daher in Joh. 11, 33 Ergrimmen und Betrübtsein, jenes als geistiger, dieses als seelischer Affekt neben einander steht), die durch irgend einen, die Harmonie der Geistes- und Seelenkräfte störenden Widerstand erzeugt und gereizt wird und in Geberden und Worten, aber auch in Handlungen zum Ausbruch kommt. — Sündhaft ist solch ein E. an und für sich noch nicht. Lesen wir doch sehr häufig von einem E. Gottes über sein halsstarriges, gottloses Volk, 2 Mo. 22, 24; 32, 10. 4 Mo. 11, 1. 10. 33. 5 Mo. 6, 15; 7, 4; 11, 17; 29, 27. 2 Chr. 28, 11. Jes. 5, 25. Hos. 8, 5, wie über einzelne, 4 Mo. 22, 22. Hi. 19, 11; 42, 7. Sach. 10, 3. Dieses E. Gottes, das selbstverständlich als frei von aller, dem Menschlichen und Endlichen anhaftenden Unvollkommenheit vorgestellt werden muß, ist sein heiliger, in seinem innersten Wesen empfundener und in gerechten Gerichten hervorbrechender Eifer wider alles Böse. Wollen wir vor solchem Grimm Gottes bewahrt bleiben, so muß es unser ernstlicher Wille sein, durch nichts seinen Grimm zu reizen, und unsre herzliche Bitte, daß er seinen Grimm nicht an uns auslasse, vgl. Ri. 6, 39. Bei wohlverdientem Grimm Gottes aber hat selbst Mose nur um der Ehre Gottes willen um Abwendung zu bitten gewagt, damit die Heiden nicht über sein Volk und ihn selbst spotten, 2 Mo. 32, 11. 12 (s. Zorn). — Auch bei Menschen kann das E. aus dem Eifer für die angegriffene Ehre Gottes und wider das unheilige Thun und Treiben der Menschen kommen, so Mose über das abgöttische Volk, 2 Mo. 32, 19, über die Rotte Korah, 4 Mo. 16, 15, Saul über die höhnenden Ammoniter, 1 Sa. 11, 6, David über den hartherzigen Reichen, 2 Sa. 12, 5, Paulus über die Abgötterei in Athen, Ap. 17, 16. Viel häufiger aber ist das menschliche E. von sündhafter Art. Zur Sünde wird es, sobald irgend welche selbstische Zwecke, sowie persönlicher Haß, Neid und Feindschaft mit im Spiel sind. Kommt dieser Grimm zum Ausbruch, so geschieht es in der Regel auf eine die Würde des Menschen schändende, ihn zum Tiere erniedrigende Weise. Beispiele solch bösen Grimms finden sich von Kain an, der nicht leiden mochte, daß Gott sein Opfer nicht gnädig ansah, 1 Mo. 4, 5. 4 Mo. 22, 27. 1 Sa. 17, 28; 18, 8; 20, 7. 30. Ps. 124, 3. Judith 5, 1. 1 Makk. 3, 27. — Das doppelte Ergrimmen Jesu bei seinem Gang zum Grab des Lazarus in Joh. 11, 33 und 38 ist wohl zu verstehen von einem mit einer heftigen inneren und äußeren Erschütterung verbundenen Seelenkampf Jesu, das erste Mal wider die Macht des Todes, die sich so ergreifend an dem Freunde Lazarus darstellte und die wohl für den Augenblick überwunden werden, aber später noch einmal ihn überwältigen sollte, das zweite Mal wider die Macht des Fürsten der Finsternis, der hinter der Frage der Juden in V. 37 stand und Jesum zum Kleinmut und Zweifel verführen wollte. Mit dem im Geiste Jesu vor sich gehenden „Anfahren" des Satans war der Kampf zu Ende und er konnte nun glaubensstark an Lazarus Grab treten. Unsere Stelle ist von großer Bedeutung für die Erkenntnis des in seiner menschlich-seelischen Entwicklung wie wir anfechtbaren und allenthalben versuchten, aber ohne Sünde gebliebenen Menschensohnes. M.

Erhalten. 1) = aufrecht halten, öfters bildlich von Gott: Ps. 37, 24, der Herr erhält ihn bei der Hand; vgl. 17, 5; 63, 9; 145, 14. — 2) = unterhalten, ernähren, 5 Mo. 24, 15. 1 Kö. 18, 5. Spr. 24, 3. — 3) = erretten, in Gefahr schützen, namentlich in Todesgefahr, so oft von Gottes Gnadenschutz gebraucht, z. B. 1 Mo. 19, 19. Ps. 41, 3; 146, 9. Jes. 41, 10; 42, 1. Lu. 9, 56; auch von Sachen: das Leben (Mk. 3, 4), den Frieden (Jes. 26, 3), die Ehre (Spr. 11, 16). In der Bitte des Herrn: „Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 11), ist der von Christus geoffenbarte Name Gottes als Schutzmittel gedacht, das das geistliche Leben der Jünger von dem Absterben und darum sie selbst von dem Herausfallen aus dem Bande heiliger Geisteseinheit bewahrt. — 4) = etwas in dem Stand, in dem es ist, dauernd erhalten, Ps. 86. 11: erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. — 5) = bekommen, den Sieg, Ps. 84, 8. — Der uns geläufige Sprachgebrauch, daß Gott die Welt „erhält" in ihrem Bestand, wie er sie geschaffen hat, ist der Bibel fremd. Sie sagt dafür etwa: „Gott trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort", Hebr. 1, 3 oder: „es bestehet alles in ihm" (Kol. 1, 17). H.

Erhängen, sich selbst. Beispiele dieser traurigen Art des Selbstmords kommen in der Bibel zwei vor: 2 Sa. 17, 23 (Ahitophel) und Mt. 27, 5. Ap. 1, 18 (Judas). In Hi. 7, 15 bedeutet das Wort des Grundtexts überhaupt Erwürgung.

Erheben, erhöhen hat außer dem leichtverständlichen wörtlichen Gebrauch folgende Bedeutungen: 1) = aus einer Not herausziehen (Ps. 9, 14; 18, 49). 2) = in eine höhere Stellung versetzen, zu Ehren bringen, sowohl auf Erden (Spr. 11, 11; 14, 34. Da. 4, 14), als auch vor Gottes Augen und zur himmlischen Herrlichkeit (Rö. 8, 17). Oft wird betont, daß es Gottes Sache sei zu erhöhen (1 Sa. 2, 7 f. 1 Pe. 5, 6. Jak. 4, 10), und wie gerne er die Niedrigen erhöht (Ps. 113, 7. Lu. 1, 52), während diejenigen, die sich selbst erhöhen, von ihm gedemütigt werden (Mt. 23, 12). Insbesondere wird Christi Auferstehung und Himmelfahrt seine Erhöhung genannt (Ap. 5, 31. Phi. 2, 9). In eigentümlicher Weise ist in einigen Stellen des Johannes-Evangeliums (3, 14; 8, 28; 12, 32. 34) die Kreuzigung Jesu in die „Erhöhung" mithereingezogen, nicht bloß weil sie äußerlich eine „Erhöhung" war („wie Mose eine Schlange erhöhet hat"), son-

Digitized by Google

dern auch weil in dieser schmählichen Erniedrigung doch die sich selbst opfernde Liebe Christi ihre höchste Stufe erreichte und die Kraft gewann, die Menschenseelen an sich zu ziehen (12, 32). 3) = preisen (2 Mo. 15, 2. Ps. 99, 5. 9. Lu. 1, 46. 4) sich erheben = hochmütig werden (5 Mo. 8, 14. Ps. 13, 3. 2 Chr. 26, 16. Ez. 28, 2). 5) sich erheben = sich auflehnen (Jer. 48, 42. Lu. 21, 10. 2 Kor. 10, 5). 6) sich erheben = sich aufmachen (Ps. 94, 2); auftreten (Mk. 13, 22. Jes. 26, 11). Herr deine Hand ist e. = ist bereit einzugreifen. H.

Erhören. Zu dem im Artikel Beten (S. 104) über die Gebetserhörung gesagten fügen wir hier nur noch bei, daß dieselbe nach vielen Stellen der h. Schrift an sittliche Bedingungen von Seiten des Beters gebunden ist: Spr. 15, 29: der Gerechten Gebet erhört er, vgl. Ps. 66, 18 f. Spr. 21, 13; 28, 9, Jak. 4, 3: Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet. — Hos. 2, 21 f. in dichterischer Redeweise: „ich will den Himmel erhören", nämlich, daß er der Erde Regen geben darf; „der Himmel wird die Erde erhören", nämlich ihr sehnliches Verlangen nach einem gnädigen Regen; „die Erde soll Korn, Most und Öl erhören", nämlich ihren Wunsch, gedeihlich wachsen zu können; es wird Eine große Erhörungszeit sein, wo kein Wunsch unerfüllt bleibt. H.

Eri, 1 Mo. 46, 16. 4 Mo. 26, 16, Sohn Gads.

Eriter, 4 Mo. 26, 16, die Nachkommen des Eri.

Erkaufen, bildlich: wir sind durch Christus erkauft zum Eigentum Gottes. Der Ausdruck schließt sich an an das Wort Christi, er gebe sein Leben „zur Bezahlung für viele" (Mk. 10, 45), und will uns Christen mahnen, 1) daß Christus ein förmliches Recht an uns hat (2 Pe. 2, 1) und wir nicht über uns selbst verfügen können (1 Kor. 6, 20); 2) daß wir es als eine hohe Ehre schätzen müssen, wenn er einen so teuren Kaufpreis für uns bezahlt hat (1 Kor. 7, 23. Off. 5, 9; 14, 3. 4). Weiter s. Erlösen. — Ein erkaufter Knecht (2 Mo. 12, 44) ist einer, der nicht im Haus geboren ist als Sohn eines Sklaven. H.

Erkennen, Erkenntnis. 1) Gott hat dem Menschen die Fähigkeit gegeben, sich, die Dinge in der Welt und ihn, seinen Schöpfer, zu erkennen, d. h. sich geistige Abbilder von diesen Dingen in seinem Innern zu machen. Es ist das ein Stück des göttlichen Ebenbilds im Menschen, denn Gott selbst erkennt auch sich selbst und alle Dinge (Ps. 94, 9. 1 Kor. 2, 11, s. Allwissend S. 30). Es ist ferner ein Kennzeichen der geistigen Natur des Menschen; denn vermöge dieser ist dem Menschen sein eigenes Innere klar und licht, und kann er sich auch in anderes hineinversetzen (Spr. 20, 27; rev. Üb.: Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist, die gehet durch alle Kammern des Leibes; vgl. Geist). Der Mensch bringt aber keine fertigen Erkenntnisse mit auf die Welt; er weiß zuerst noch nicht „Unterschied was recht und link ist" (Jon. 4, 11), und versteht als Kind „weder Gutes noch Böses" (5 Mo. 1, 39). Er muß erst E. gewinnen durch Lernen, sei's im Unterricht anderer (Spr. 1, 2—6), sei's in eigener Erfahrung (Sir. 34, 9, vgl. Joh. 4, 42). Die rechte E. geht aber nicht bloß aufs Äußere und Zufällige an den Dingen, obwohl sich die Menschen gern damit begnügen (1 Sa. 16, 7), sondern aufs Innere, aufs Wesen der Dinge, das allerdings von außen her erschlossen wird (Mt. 7, 16 ff.; 12, 33, vgl. 2 Kor. 5, 16). Wer sich bei der E. des Äußeren beruhigt, oder voreilig von zufälligen Äußerlichkeiten aufs innere Wesen der Dinge schließt (z. B. 2 Kö. 5, 12. Joh. 16, 2), erlangt statt einer Wahrheitserkenntnis eine Scheinerkenntnis, oder er gerät in Irrtum (s. d. Art.). Und das ist in der Welt um so leichter möglich, weil hier vieles sich einen falschen Schein gibt, um die Leute zu täuschen und sein wahres Wesen zu verhüllen (Mt. 7, 15). Darum ist zur E. der Wahrheit ernstes Forschen und behutsames Prüfen unerläßlich (Spr. 2, 4. 5. Ap. 17, 11. 1 Th. 5, 21. 1. Joh. 4, 1). Aber es gibt noch andere Hindernisse zu überwinden, um zur E. der Wahrheit zu gelangen. Die Wahrheit ist dem natürlichen Menschen oft unbequem und unbegreiflich (2 Tim. 4, 4. Ap. 17, 32), so daß er sich dagegen sträubt und lieber den Irrtum gelten läßt (Ga. 3, 1. Jer. 5, 31). In solchen Fällen fehlt es also am guten Willen und nicht am Verstand. Daher ermahnen die Sprüche Salomos so oft, man soll Zucht annehmen, um weise zu werden, d. h. man soll den der Wahrheit widerstrebenden Eigenwillen beugen (1, 2; 12, 1; 19, 20; 23, 12 u. s. w.). Vor allem aber ist es nötig, sich der Zucht des heil. Geistes zu unterwerfen, der uns in alle Wahrheit leitet (Joh. 16, 13) und zur E. der göttlichen Weisheit überhaupt erst fähig macht (1 Kor. 2, 14). Wer auch diesem Geiste widerstrebt (Ap. 7, 51), den gibt Gott selbst in kräftige Irrtümer dahin (2 Th. 2, 11. Rö. 10, 3, vgl. 11, 7 ff.), daß er die Wahrheit nicht erkennen kann. — Den Wert der E. schlägt die Bibel sehr hoch an. Schon fürs natürliche Leben ist sie unentbehrlich; denn ohne E. dessen, was nützlich oder schädlich ist, bringt man sich immer wieder ins Unglück (Spr. 14, 1. 8; 22, 3). Darum preisen die Sprüche sie höher als Silber und Gold (16, 16). Freilich gibt es auch einen Mißbrauch der Erkenntnis, sei es zu hochmütiger Selbstüberhebung, sei es zu gewissenloser Ausbeutung der Schwächeren. Aber beides erklärt die hl. Schrift schließlich doch auch für eine Thorheit, die das wahre Glück untergräbt. (S. Weisheit und Thorheit.) Ein Streben nach rein wissenschaftlicher E., die in sich selbst ihre Befriedigung findet, war den Israeliten fremd. Es fehlte ihnen nicht nur die besondere Geistesbegabung dazu, sondern die alttestamentliche Religion ließ wirklich für die Ausbildung einer „weltlichen" Wissenschaft noch keinen Raum; es wäre den Frommen des A. Bundes bei ihrer noch gesetzlichen Gebundenheit an Gott schon als ein Abfall von Gott erschienen, wenn man seine Werke betrachten und untersuchen wollte, ohne immer ausdrücklich die Beziehung auf ihn mitherein zu nehmen (vgl. 5 Mo. 6, 7—9). Anders ist es auf dem Boden des N. T., wo die Liebe Gottes durch den hl. Geist in unser Herz ausgegossen ist, und wir darum Gebrauch machen dürfen von dem Wort: „Alles ist euer", ohne fürchten zu müssen, dadurch das andere zu verlieren: „Ihr seid Christi" (1 Kor. 3, 22 f.). Dagegen gab es auf alttestamentlichem Boden eine religiöse Betrachtung der Natur und der Geschichte, wie ersteres das Buch Hiob, letzteres sämtliche Geschichtsbücher des A. T. zeigen. (Auch die Naturbetrachtungen Salomos, 1 Kö. 4, 33, waren sicherlich religiöser oder jedenfalls praktischer Art.) In diesen religiösen Erkenntnissen sind die Anfänge einer weltlichen Natur- und

Digitized by Google

Geschichtskunde eingehüllt; ebenso in den Betrachtungen über die Weltregierung Gottes die Anfänge einer Philosophie. Diese Anfänge sind auch im N. T. nicht weiter entwickelt, sondern es ist nur ihrer freien Entwicklung die Bahn gebrochen. Aber bei aller Freiheit der Wissenschaft behalten doch Warnungen ihren Wert, wie Spr. 25, 27: Wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer; und auch für die Erkenntnis gilt das Wort Christi: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Mt. 16, 26.) — Was die religiöse Erkenntnis selbst betrifft, so ist über die Wege, die zur Erkenntnis Gottes führen, der Art. Gott zu vergleichen. Hier nur soviel: Die ganze Bibel betrachtet es als eine Gnadenwohlthat Gottes, daß er seine Erkenntnis durch Offenbarung den Menschen dargeboten hat. Dies gilt in gewissem Sinn sogar von den Heiden (Rö. 1, 19 ff.), mehr noch vom Volk Gottes, dem er seinen Namen durch Mose und die Propheten und zuletzt durch seinen Sohn geoffenbart hat (2 Mo. 6, 1—7. Mt. 11, 27. Joh. 17, 6). Darum ist alle Leugnung und alle Verkennung Gottes immer in gewissem Grad eine Verleugnung der heilsamen Gnade Gottes, die uns erschienen ist, und die sich an Herz und Gewissen nicht unbezeugt läßt (Ap. 14, 17. 5 Mo. 32, 18. Hos. 2, 10. Joh. 15, 21—24). Doch weil die Offenbarung Gottes selbst eine stufenweise ist, so kann auch die Erkenntnis Gottes auf einer Stufe eine unvollkommene sein — wenn man nur das, was man von ihm erkennt, treulich benützt, so ist Gott schon zufrieden (Mt. 12, 41. 42. Lu. 17, 15—19. Hebr. 11, 31). Andererseits kann die höchste Gotteserkenntnis, wenn sie sich nicht im Leben thätig erweist, uns nur eine größere Verantwortung aufladen (1 Kor. 13, 2. Lu. 12, 48. Tit. 1, 16). Denn Erkenntnis ohne Liebe blähet auf (1 Kor. 8, 1). Wo aber beides in richtigem Verhältnis steht, wo die Wahrheit Gottes den Menschen im Innersten erfaßt, da wirkt sie als eine beseligende, befreiende und kräftigende Macht auf ihn (Joh. 8, 32; 17, 3. 2 Kor. 4, 6). Daher die Freude des Herrn und der Apostel an Fortschritten der Gläubigen in der Erkenntnis (Mt. 16, 17. 1 Kor. 1, 5), bezw. die Bitte darum (Kol. 1, 9. 11. Phi. 1, 9. 2 Pe. 3, 18). Solche lebendige Gotteserkenntnis erweist sich fruchtbar in uns, indem sie uns hineinführt in ernste Selbsterkenntnis und nüchterne Welterkenntnis (Kol. 2, 2 f.), wie dies der ganze Inhalt der Schrift, die ja aus solcher Gotteserkenntnis hervorgewachsen ist, bezeugt. Diese göttliche Wahrheit ist auch stark genug, alle Hindernisse, die sich ihr in den Weg stellen, vorgefaßte Meinungen und Liebhabereien zu überwinden (2 Kor. 10, 5. Phi. 3, 8). Wie schon erwähnt wurde, ist die E. auch des Gläubigen noch im Wachstum begriffen und darum nicht vollendet. Zwar stehen sich da, wie in allen Punkten, wo die Schrift vom neuen Geistesleben der Christen redet, zweierlei Aussagen gegenüber. Auf der einen Seite: „Ihr habt die Salbung und wisset alles“ (1 Joh. 2, 20, vgl. 1 Kor. 2, 10); auf der andern Seite: „Unser Wissen ist Stückwerk“ (1 Kor. 13, 9). Der Widerspruch löst sich dadurch, daß die einen Stellen alles Große, was im Wesen des neuen Geistesmenschen an sich liegt, hervorheben, die andern das allmähliche Wachstum desselben betonen. Und nach letzterer Betrachtungsweise behält auch unsere Gotteserkenntnis in diesem Leben ihre Schranken und Unvollkommenheiten (Rö. 11, 33 f.). Aber in der Ewigkeit soll auch unsere E. vollkommen werden: „wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh. 3, 2); oder wie es 1 Kor. 13, 12 ausdrückt: es wird die jetzige Art der E., die gleich dem Sehen im Spiegel nur ein Ahnen und Erraten ist, ganz aufhören, um einem vollkommenen Schauen von Angesicht zu Angesicht Platz zu machen. — 2) Über Gottes Erkennen s. Allwissenheit. Nur ist noch zu erwähnen, daß das Wort oft einen tieferen Sinn hat, nämlich daß Gott in seinen Gedanken sich liebend mit etwas beschäftigt (vgl. ansehen) und sich ihm hingibt (2 Mo. 3, 7. Ps. 31, 8. Am. 3, 2. 1 Kor. 8, 3; 13. 12). Ähnlich 1 Kor. 16, 18. 1 Th. 5, 12 von Menschen. — 3) Erkennen 1 Mo. 4, 1 und sonst von ehelicher Beiwohnung. — Erkenntnis Ap. 25, 21 = richterliche Entscheidung. H.

Erker, so übersetzt Luther Ez. 40, 9 ff.; 41, 1; die rev. Übersetzung: Pfeiler. — In Ps. 144, 12 werden die Töchter mit „ausgehauenen Erkern“ verglichen, d. h. mit den durch feine Schnitzerei ausgezeichneten Eckſäulen.

Erlassen — im eigentlichen Sinn von Schulden, worüber für das Erlaß- oder Feierjahr ein besonderes Gebot gegeben war (5 Mo. 15, 2. 3), uneigentlich von den Sündenschulden, wofür die Geldschulden und deren Erlassung in Mt. 18, 27. 32 als Gleichnis verwendet werden. Das Recht, Sünden zu erlassen und zu vergeben steht nur Gott zu (Mi. 7, 18), an dem die Schuld begangen worden ist, und dem, den er als Sündentilger in die Welt gesandt hat (Mt. 2, 10), übertragenerweise aber und in der Vollmacht Jesu und mit vollgiltiger Wirkung (vgl. Mt. 18, 18) auch den Jüngern Jesu, Joh. 20, 23, worin die Absolution, d. i. Lossprechung von Sünden, wie die Versagung derselben, das „Behalten der Sünden“ durch das Predigtamt des Evangliums ihre biblische Grundlage hat. Das Sündenerlassungsrecht Gottes ruht wie auf seiner Barmherzigkeit so auf seiner Gerechtigkeit, die in der von Christo dargebrachten Sühne zur vollen Geltung gekommen ist. Auf Grund hievon ist das E. der Sünden im N. B. nicht mehr nur ein gnädiges Vorübergehen an der Sünde, sondern eine völlige und wahrhaftige Tilgung derselben (s. Schuld, Vergeben). M.

Erlaßjahr s. Jubeljahr.

Erlaubte, das, ist ein Ausdruck der christlichen Sittenlehre, auf Grund von 1 Kor. 6, 12 u. 10, 23: „ich habe es Alles Macht, aber es frommet nicht Alles.“ Das Erlaubte bezeichnet also dasjenige, was ein Christ zu thun oder zu lassen Macht hat, je nach seinem (individuellen) einzelnen christlichen Gewissen, das Gebiet der christlichen Freiheit. Siehe die Art. Freiheit und Macht. R. P.

Erleuchten, Erleuchtung — im natürlichen Sinne: hellmachen, die Finsternis vertreiben 2 Mo. 14, 20. Lu. 11, 36. Off. 18, 1; 21, 23; 22, 5, auch übertragen auf die Erhellung und Erheiterung des verdunkelten, zagenden Herzens (Esr. 9, 8. Ps. 13, 4). — Im geistlichen Leben bedarf der Mensch ganz besonders der Erleuchtung; daher die häufige Bitte um erleuchtete Augen des Geistes. Durch Sünde und Satan ist er in einen Zustand der Finsternis und Verblendung ge-

Digitized by Google

raten, der sein ganzes Wesen mit Verstand, Gemüt und Willen umfaßt und ihn unfähig macht zur Wahrheitserkenntnis und zum Leben aus Gott (Joh. 3, 19. 2 Kor. 4, 4. Eph. 4, 18; 5, 8. 1 Joh. 2, 11). Wohl sind schwache Lichtstrahlen der Erkenntnis Gottes durch das Weltall ausgebreitet (Rö. 1, 20) und geben im Gewissen einigen Schein zur Selbsterkenntnis (Rö. 2, 14. 15). Aber wenn der Mensch aus der Finsternis herauskommen soll, so ist eine besondere Erleuchtung nötig, damit die Erkenntnis seiner selbst und Gottes und seiner Wege hinsichtlich der äußeren Lebensführung wie des Seelenheils, die Sünden- und Heilserkenntnis wieder lichtvoll und in Wahrheit aufgeklärt (Spr. 29, 13. Pred. 8, 1. Sir. 51, 27. Eph. 1, 18; 3, 9), das Gemüt aus der Trostlosigkeit befreit und das Herz durch wahren Frieden erquickt und verklärt (Ps. 18, 29; 19, 9; 118, 27) und endlich der Wille zum Wirken im Lichte, zu einem heiligen Wandel vor Gott wieder lebendig gemacht und durchklärt werde (Ap. 26, 18. Eph. 5, 14). Diese Erleuchtung aber ist nicht ein Menschenwerk, denn was finster ist kann nie von selber Licht werden, sondern ein Werk des dreieinigen Gottes, des Vaters (2 Kor. 4, 6. vgl. Jak. 1, 17), des Sohnes (Lu. 2, 32. Joh. 1, 9; 8, 12), vornehmlich des h. Geistes (Eph. 1, 17. 18). Wie Gott bei der Schöpfung durch sein Machtwort das Licht aus der Finsternis hat hervorleuchten lassen, so hat er in Jesu Christo nicht durch ein Wort nur, sondern thatsächlich sein Gotteslicht in die Finsternis der Menschenwelt hineingestellt und in die Menschenherzen hineinstrahlen lassen. Jesus, die rechte Weihnachtsonne, hat dies Licht allenthalben scheinen lassen und läßt es noch immer durch die Predigt des Evangeliums bis an die Enden der Erde hinauswirken. Der h. Geist vermittelt nun die Erleuchtung in die Herzen derer, die sich erleuchten lassen, indem er sie wiedergebärt und erneuert zu dem Licht des göttlichen Ebenbildes. Die Mittel dazu sind das Wort Gottes (Ps. 19, 9. 2 Pe. 1, 19) und zwar das N. T. noch mehr als das alte, sofern das Gesetz ein tötendes, das Evangelium ein wiederbelebendes Licht (vgl. Lu. 1, 77. 78) in das Sünderherz hineinfallen läßt (2 Kor. 3, 6—9. 14. 18), sowie die Sakramente und das Gebet, besonders auch die Nachfolge Jesu (Joh. 8, 12). Auch ernste Mahnungen und Warnungen an die zu Erleuchtenden wie an die Erleuchteten enthält die Schrift. Wer den erleuchtenden Wirkungen des Geistes Gottes fort und fort widerstrebt, von dem zieht sich derselbe zurück (vgl. Hi. 33, 29. 30). Wer aber schon erleuchtet, mit ganzer Entscheidung durch die Wiedergeburt in das Reich des Lichtes versetzt war und — nicht etwa durch einzelne Sünden, sondern durch den gänzlichen Abfall von der göttlichen Wahrheit sich selbst wieder in die Finsternis gestürzt hat, bei dem ist eine zweite Buße unmöglich (Hebr. 6, 4; 10, 20. 32). Der Ernst dieser gerade für Wiedergeborene giltigen Wahrheit läßt sich nicht abschwächen, auch nicht durch Hinweis auf 1 Joh. 3, 9, sofern dort gesagt ist: Wer aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde und kann nicht sündigen; denn 1 Joh. 3, 9 ist zusammenzunehmen mit 1 Joh. 5, 18: wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern der bewahret sich. Diese Selbstbewahrung aber läßt die Möglichkeit des Sichnichtbewahrens, also auch des Abfalls von Wiedergeborenen offen. Alle andern mildernden Deutungen von Hebr. 6, 4 ff. — bei der alten christlichen Kirche auf die Unmöglichkeit einer zweiten Taufe für Abgefallene (weil das Erleuchten nach dem damaligen kirchlichen aber nicht biblischen Sprachgebrauch = Taufunterricht erteilen, taufen genommen wurde), bei der reformierten Kirche auf die bloß erweckten, nicht aber wiedergeborenen Scheinchristen (weil nach ihrer Gnadenwahllehre die Wiedergeborenen als die Erwählten nicht fallen können) und bei Neueren: eine zweite Buße für Erleuchtete und dann Abgefallene sei schwer, ja bei Menschen unmöglich, nicht aber bei Gott, — sind erzwungene Umdeutungen. M.

Erlösen, Erlösung, Erlöser. Bei diesen Ausdrücken, mit welchen Luther verschiedene hebräische bezw. griechische Wörter übersetzt hat, müssen wir einen weiteren und einen engeren Sinn unterscheiden. 1) Im weiteren Sinn ist erlösen = erretten aus einer vorhandenen Not, oder auch aus einer drohenden Gefahr herausreißen; z. B. aus der Trübsal erlösen (2 Sa. 4, 9), aus Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten (2 Tim. 3, 11. 2 Pe. 2, 7), aus der Gefangenschaft; so heißt namentlich oft die Befreiung Israels aus Ägypten eine Erlösung (2 Mo. 6, 6. 5 Mo. 7, 8. 2 Sa. 7, 23. Ps. 77, 16 u. s. w.), ebenso die Befreiung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft (Ps. 126, 1. Jes. 43, 1). Ferner erlösen vom (drohenden) Tod (Hi. 5, 20. Ps. 31, 6. 2 Kor. 1, 10). Oder ganz allgemein: erlösen von allem Übel (2 Tim. 4, 18. Mt. 6, 13. 1 Mo. 48, 16); auch ohne allen Beisatz: Ps. 26, 11; 44, 27; 69, 19; 119, 134 u. s. w. Der Erlöser ist in allen diesen Stellen Gott selbst (bezw. sein Engel, 1 Mo. 48, 16), vgl. Jes. 41, 14; 63, 16; nur ausnahmsweise wird von Menschen, die im Dienste Gottes handeln, das Wort gebraucht, Ap. 7, 35 von Mose, Ri. 3, 31 und sonst von Richtern. Es ist bei Gott ein Ausfluß seiner Bundesgnade und Treue (5 Mo. 7, 8. Jes. 63, 9), daß er die ihm Zugehörigen nicht in der Gewalt feindseliger Mächte läßt, sondern sie daraus befreit; ja durch solche Befreiung knüpft Gott das Bundesverhältnis zuerst an; so z. B. beim Volk Israel durch die Erlösung aus Ägypten, daher die grundlegende Wichtigkeit dieser Thatsache (5 Mo. 9, 26). Aber die erlösende Thätigkeit Gottes begründet auch ein Anrecht desselben auf die Erlösten (5 Mo. 13, 5. 1 Chr. 17, 21. Lu. 1, 74). Auch die Weissagung der Propheten läuft vielfach auf die Erwartung einer neuen Erlösung Israels, ähnlich der aus Ägypten, hinaus, namentlich in Jes. 40—66. Und so wird denn auch in der Erfüllung das Werk Jesu Christi oft als eine göttliche Erlösung seines Volks gepriesen (Lu. 1, 68, vgl. 2, 38; 24, 21). Aber der Inhalt dieser neutestamentlichen, ewigen Erlösung (Hebr. 9, 12) ist ein tieferer als im A. T. geweissagt war. Die Erlösung von äußerer Not tritt zurück gegen die Erlösung von der Macht der Sünde (Tit. 2, 14. 1 Pe. 1, 18. Hebr. 9, 15, im A. T. vgl. Ps. 130, 8) und der Furcht vor Tod und Gericht (Hebr. 2, 15. 1 Th. 1, 10), obwohl die Erlösung von allem äußeren Übel dabei für die Vollendung des Reiches Gottes vorbehalten wird (Lu. 21, 28. Rö. 8, 23. Eph. 4, 30). Aber in den meisten neutestamentlichen Stellen, die von der Erlösung durch Christum handeln, tritt neben die zwei bisher besprochenen Gedanken (Befreiung der Erlösten von gottfeindlichen Mächten und Erweckung eines Anrechts für

Digitized by Google

Gott auf dieſelben (vgl. Kol. 1, 13) noch eine Andeutung über die Art und Weiſe, wie Chriſtus uns erlöſt hat. Und das führt uns auf 2) den engeren Sinn des Worts erlöſen = einen aus ſeiner Lage befreien durch Zahlung eines Löſegelds. Genauer würde allerdings in den meiſten hiehergehörigen Stellen nur „löſen“ und „Löſung“ überſetzt. So z. B. wo von der Loskaufung Gefangener die Rede iſt (Jeſ. 52, 3). Das A. T. kennt mancherlei Fälle der „Löſung“ (ſ. d. Art.) ſolcher Perſonen, die nicht ſowohl durch äußere Gewalt als durch ein rechtliches Urteil oder Verhältnis, dem ſie verfallen ſind, ſich gebunden wiſſen. So konnte z. B. wer ſich durch ein Gelübde verpflichtet hatte, etwas von ſeinem Eigentum oder ſich ſelbſt dem Heiligtum zu weihen, — durch Zahlung einer gewiſſen Geldſumme ſich von dieſer Verpflichtung löſen (3 Mo. 27). Ferner wenn jemand ſich als Sklave verkauft hatte, ſo konnte er durch ſich ſelbſt oder durch einen Angehörigen mit Geld wieder gelöſt werden (3 Mo. 25, 47—55). Ja ſogar von einer Strafe, der einer verfallen war, konnte er ſich in manchen, engbegränzten Fällen durch Geld löſen (2 Mo. 21, 30; dagegen 4 Mo. 35, 31 f.). Wenn aber nun ſchon dem irdiſchen Richter gegenüber es in den meiſten Fällen ein vergebliches Bemühen geweſen wäre, ſich von einer gerechten Strafe durch Löſegeld zu löſen, ſo gilt es noch mehr Gott, dem unbeſtechlichen Richter gegenüber, daß man ſich von ſeinen Strafen nicht „löſen“ oder durch einen andern loskaufen laſſen kann (dies der Sinn von Pſ. 49, 8 f., womit zu vergleichen Mt. 16, 26). Allerdings hat Gott ſchon im A. T. eine Gnadenanſtalt zur Erlangung der Vergebung der Sünden eingerichtet, das Opfer. Aber nirgends im A. T. wird der Ausdruck gebraucht, daß durch das Opfer die Sünden „gelöſt“ werden, im bisher beſprochenen rechtlichen Sinn. Dies iſt wohl nicht zufällig, ſondern deshalb vermieden, damit niemand meine, die Sünde durch das Opfer Gott abkaufen zu können. Hier tritt vielmehr der Ausdruck ein: das Opfer dient zur „Deckung“, „Verſöhnung“ (ſ. d. Art.). Dagegen braucht Chriſtus eine ſolche Mißdeutung nicht zu fürchten, wenn er in ſeinem wichtigen Worte (Mt. 20, 28): „des Menſchen Sohn iſt gekommen, daß er gebe ſein Leben zu einer Erlöſung (genauer: einem Löſegeld, Mk. 10, 45: Bezahlung) für viele“, eine „Löſung“ der Sünden durch das Opfer ſeines Lebens in Ausſicht ſtellte. Es iſt alſo in dieſer Stelle nicht ſowohl Chriſtus als Vertreter Gottes, der uns von der Macht der Sünde erlöſt, als vielmehr Chriſtus, der Vertreter der Menſchheit, der uns von der Schuld der Sünde Gott gegenüber „löſt“. Ähnliche Gedanken ſind enthalten in den apoſtoliſchen Ausſprüchen 1 Tim. 2, 6: „Chriſtus hat ſich ſelbſt gegeben für alle zur Erlöſung“; Hebr. 9, 15: wir empfahen das Erbe „durch den Tod, ſo geſchehen iſt zur Erlöſung von den Übertretungen, die unter dem erſten Teſtament waren“. 1 Pe. 1, 18: „Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöſet ſeid von eurem eiteln Wandel, ſondern mit dem teuren Blut Chriſti als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes“; Ga. 4, 5: „auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſte“ (Grundtext: erkaufte). In andern Stellen, namentlich bei Paulus, wo man auch an dieſe Deutung denken könnte, iſt doch die andere Auffaſſung wahrſcheinlicher, daß die Erlöſung als eine Gottesthat, die durch Chriſtum geſchehen iſt, beſchrieben wird: ſo Rö. 3, 24: ſie werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch Chr. J. geſchehen iſt; 1 Kor. 1, 30: J. Chr. iſt uns gemacht von Gott zur Erlöſung; Eph. 1, 7: an welchem wir haben die E. durch ſein Blut (vgl. Kol. 1, 14). Weiteres ſ. Jeſus Chriſtus. H.

Ermahnen wird im N. T. in vierfacher Bedeutung gebraucht: 1) = dringend bitten, auffordern, Joh. 4, 31. Ap. 8, 31; 9, 38; 16, 15. 39; 19, 31; 25, 2; 27, 33. 34. Rö. 15, 30. 1 Kor. 16, 12. 2 Kor. 5, 20; 8, 4; 9, 5; 12, 18. 1 Tim. 1, 3. Philem. 9, 10. 2) = zuſprechen, tröſten, ermuntern, ſtärken, Ap. 11, 23; 13, 15; 14, 22. 2 Kor. 8, 6. 17. Kol. 2, 2; 4, 8. 2 Th. 2, 17. 1 Tim. 5, 1. 3) = zurechtbringen, warnen, „vermahnen“, Ap. 20, 31. Rö. 15, 14. 1 Kor. 4, 14. Kol. 1, 28; 3, 16. 1 Th. 5, 12. 2 Th. 3, 15. Tit. 3, 10; am häufigſten 4) = ermahnen nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. — Dies Ermahnen als eine von dem Geiſt des Evangeliums getragene Weiſung und Leitung der Seelen iſt im neuen Bunde an die Stelle des kommandomäßigen geſetzlichen Gebietens getreten; es redet daher aus den neuteſtamentlichen Mahnungen die väterlich helfende Freundlichkeit und die brüderlich tragende Geduld, der Liebesgeiſt Jeſu, Rö. 12, 1. 2 Kor. 6, 1; 10, 1. Eph. 4, 1. Phi. 2, 1. 1 Th. 2, 11. 1 Tim. 5, 1. 2 Tim. 4, 2. 1 Pe. 2, 11; 5, 1; zugleich liegt in dem Beiſatz „in oder durch den Herrn Jeſum“ Rö. 15, 30. 1 Kor. 1, 10. 1 Th. 4, 1. 2 Th. 3, 12 das volle Gewicht und der heilige Ernſt all dieſer Mahnungen. Es ſind teils allgemeine, den ganzen Chriſtenwandel umfaſſende Ermahnungen, wie ſie namentlich in dem ermahnenden Teil der pauliniſchen Briefe zuſammengefaßt werden, ſo Rö. 12, 1 ff. Eph. 4, 1 ff. — Ap. 15, 32; 20, 2. Kol. 2, 2; 4, 8. 1 Th. 2, 3; 5, 14. Hebr. 13, 22; — teils beſondere: zum Glaubenskampf und zur Feſtigkeit im Glauben Ap. 11, 23; 14, 22. 2 Kor. 6, 1. 1 Th. 3, 2. Jud. V. 3; zur Liebe 2 Kor. 2, 8; zum Völligerwerden 1 Th. 4, 10; zur Nachfolge im Chriſtenwandel 1 Kor. 4, 16; zu Gebet und Fürbitte Rö. 15, 30. 1 Tim. 2, 1. Hebr. 13, 18. 19; zur Wachſamkeit Rö. 16, 17; zur Arbeit mit ſtillem Weſen 2 Th. 3, 12; zur Züchtigkeit Tit. 2, 6; zur Unterthänigkeit 1 Kor. 16, 15. 16; zur Einigkeit 1 Kor. 1, 10. Phi. 4, 2. — Alles Ermahnen geht von Gott und ſeinem Willen aus, 2 Th. 2, 17, geſchieht aber in ſeinem Auftrag durch Menſchen, 2 Kor. 5, 20, ſo durch den Täufer Johannes Lu. 3, 18, Petrus Ap. 2, 40. 1 Pe. 2, 11, Paulus Ap. 20, 2 und in allen ſeinen Briefen. Beſonders iſt das Ermahnen als die auf das Gewiſſen und den Willen der Menſchen wirkende und ſie zu einem neuen — Gottgeheiligten, den Glauben im Thun und Laſſen bethätigenden — Leben führende Arbeit neben der Lehre, die den Seelen den Glauben vorhält und ſie zur Erkenntnis der Wahrheit leiten will, ein Hauptteil der Aufgabe der Biſchöfe und Seelſorger, 1 Tim. 4, 13; 6, 2. Tit. 2, 15. Um dieſe Aufgabe erfüllen zu können, müſſen ſie an dem Wort Gottes feſthalten, Tit. 1, 9, und durch dasſelbe ſich ſelbſt erneuern laſſen. Doch ſollen alle Chriſten es als heiliges Recht und Pflicht anſehen, ſich unter einander zu ermahnen, Rö. 12, 8; 15, 14. 1 Kor. 14, 3. 31. 1 Th. 5, 11. Hebr. 3, 13; 10, 25. Wer aber andere ermahnen will, muß es bei ſich ſelbſt zuerſt thun. M.

Digitized by Google

Erneuern, Erneuerung, auch **verneuern** = etwas in einen solchen Zustand versetzen daß es wieder wie neu ist; von Bauwerken, 2 Chr. 15, 8; 24, 12; am Menschen geht so etwas vor in der Wiedergeburt, die daher Tit. 3, 5 als eine vom hl. Geist bewirkte Erneuerung beschrieben wird. Doch ist auch diese Erneuerung nicht mit einem Schlag fertig, sondern es bleibt Aufgabe des Christen daran zu arbeiten, sich so zu verändern, daß er ein ganz neuer Mensch werde (Rö. 12, 2. Eph. 4, 23. Kol. 3, 10). War das schon erreicht, und der Mensch fällt wieder zurück, so ist eine nochmalige Erneuerung nach Hebr. 6, 6 unmöglich. H.

Erniedrigen, niedrigen 1) andere. Die Macht dazu steht Gott als dem Herrn zu, der allein hoch ist, Jes. 2, 11—18, dessen freier, souveräner, aber dabei heiliger, von Menschen unantastbarer Wille es ist, zu erhöhen und zu erniedrigen, wen und wie er will, Sir. 7, 12; 33, 12. 13; vgl. Jes. 45, 9. Jer. 18, 6. Weish. 15, 7. Rö. 9, 21. Er hat auch allein das Recht dazu, denn er ist der gerechte Richter, Ps. 75, 8, der alles erniedrigt, was in der Menschenwelt wider ihn sich erhebt, oder in stolzer Selbstvermessenheit, teils in eitlem Gefallenhaben an sich selbst, Ps. 18, 28. Jes. 2, 11; 10, 33. Ez. 17, 24, teils in prahlerischem Großthun mit weltlicher Gewalt oder im blinden Vertrauen auf äußere Macht, Jes. 25, 11; 29, 4. Sach. 10, 11, sich erhöht, der aber auch erhöht und zu Ehren bringt, was in der Welt arm und verachtet ist und was sich selbst erniedrigt vor ihm, — eine Wahrheit, die durch alle Schriften der Schrift sich hindurchzieht, 1 Sa. 2, 7. Ps. 18, 28. Spr. 29, 23. Mt. 23, 12. Lu. 1, 52; 14, 11; 18, 14. 1 Pe. 5, 5. Jak. 4, 6. Schon durch den Blick Jehovas werden die Hohen und Stolzen gedemütigt, 2 Sa. 22, 28. Diese Erniedrigung bringt wie Schmach und Schande, so auch Unglück und Verderben mit sich. Zugleich aber liegt darin die Gnadenabsicht Gottes, die Menschenherzen für das Heil in Christo zugänglich zu machen, wozu alle Berge und Hügel, alles stolze Wesen beseitigt sein muß, Jes. 40, 4. Lu. 3, 5, (s. niedrig). — 2) Sich selbst erniedrigen — in bußfertiger Beugung und herzlichem Gnadenverlangen wie der Zöllner Lu. 18, 13, in stiller Kindeseinfalt Mt. 18, 4, in sanftmütiger, demütig dienender Herablassung 2 Kor. 8, 9; 11, 7, in zuvorkommender Ehrerbietung Rö. 12, 10, und in anerkennender Wertschätzung der Gaben anderer Phi. 2, 3, — steht den Menschen, besonders den Christen nach dem Vorbild Christi (Phi. 2, 5 ff.) wohl an. Wer sich in solcher Weise selbst erniedrigt, der wird erhöht werden, Hi. 22, 29. Mt. 23, 12. Lu. 18, 14. Dagegen gibt es auch eine die Menschen entwürdigende Selbsterniedrigung durch Schmeichelei und Kriecherei, wovon Jes. 57, 9 (wörtlich: „du verneigst dich bis zur Unterwelt") redet (s. Demut). — 3) Die Selbsterniedrigung Christi, Phi. 2, 8, ist nicht nur dogmatisch zu fassen, sofern sie mit der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes naturgemäß gegeben war, weshalb die kirchliche Dogmatik die irdisch-zeitliche Entwicklungsgeschichte Jesu nicht ohne Grund unter dem „Stand der Erniedrigung" zusammenfaßt; sondern ebenso ethisch bedingt und ethisch vermittelt, sofern einmal innerhalb seines irdischen Lebens nur durch den Wechsel von Offenbarung und Verhüllung der göttlichen Herrlichkeit, von Hoheit und Niedrigkeit, die so oft in gewaltigem Kontrast nahe beisammen lagen, vgl. Joh. 11, 38 (s. Ergrimmen) mit V. 41. 43. Mt. 26, 38—44 mit Joh. 18, 6. Mt. 27, 45. 46 mit Joh. 19, 30, seine ganze gottmenschliche Person zur Entfaltung kommen und er den Kampf wider Satan, Welt, Sünde und Fleisch siegreich durchkämpfen konnte, und dann sofern er die nach seinem Erdenleben ihm zugedachte Weltherrschaft nicht als einen Raub an sich reißen, sondern nur im Gehorsam gegen den Vater erwerben wollte und konnte, vgl. Phi. 2, 9 mit V. 8. M.

Ernte, im eigentlichen Sinn s. Ackerbau. Im geistlichen Sinn: Mt. 9, 37 f. Joh. 4, 35. An letzterer Stelle führt den Herrn der Anblick der Samariter, die durch die Erzählung der Samariterin begierig und empfänglich gemacht, auf dem Weg durch die grünen Saatfelder herbeikommen, zu dem frohen Wort von dem raschen, schönen Ernteerfolg den seine kurze Arbeit der Aussaat schon gefunden hat. Im Sinn des künftigen Gerichts steht es Joel 4, 13 (Luther 3, 18). Jer. 51, 33. Mt. 13, 30. 39. Off. 14, 15.

Erquicken, Erquickung bedeutet nach den verschiedenen Stammworten des A. und N. T. neu beleben, Atem holen lassen, weit machen, aufhören machen, abkühlen, feststellen, stützen, stärken, Strahlen ergießen, reichlich tränken. Die E. dient entweder zu leiblicher Stärkung nach Arbeit und Mühe, 2 Mo. 23, 12; 31, 17 (wo von Gott nach menschlicher Weise geredet ist), Ru. 4, 15, in Hunger und Durst, Ri. 15, 19. Sir. 31, 32, nach körperlicher und seelischer Aufregung, 2 Sa. 16, 14, in Schwachheit und Krankheit, Ps. 41, 4. Hoh. L. 2, 5, oder zu gemütlicher Aufrichtung und Erheiterung nach trüben Stunden äußeren Leids oder inneren Drucks, 1 Sa. 16, 23. Hi. 9, 27; 10, 20. Ps. 39, 14; 85, 7; 138, 7; 143, 11. Klagl. J. 1, 16. 1 Kor. 16, 18. 2 Kor. 7, 13. 2 Tim. 1, 16. Philem. 7. 20, ganz besonders aber zu geistlicher Erhebung und Belebung. Solche Geisteserquickung ersehnen und erflehen sich die Glaubigen für ihren Glaubenskampf und Pilgerlauf, Hi. 9, 18. Ps. 119, 25. 37. 40. 88. 149. 154, und auf Grund der tröstlichen Verheißungen Gottes, Jes. 57, 15. Jer. 31, 25, und der lockenden Einladung Jesu Mt. 11, 28, sowie auf Grund ihrer Bedürftigkeit, bei der sie dem nach Regen lechzenden dürren Erdreich gleichen, Ps. 68, 10, sind sie gewiß, daß sie E. bei ihm finden in seinem Wort, Ps. 19, 8; 119, 50. 93. 149. 154, in seiner Gerechtigkeit, Ps. 119, 40, Gnade, 119, 88 und Hirtentreue, 23, 3. Eine gänzliche Wegnahme aller drückenden Schwüle des Pilgerlaufs, eine völlige Erlösung aus allem Elend zu der Freiheit, da man frische, reine Himmelsluft atmen darf, die Zeit der E. im vollkommenen Sinn bringt erst die Wiederkunft Christi, Ap. 3, 20. M.

Erregen. Die Erregung von Widerspruch und Zwiespalt wird an zwei Stellen der Bibel auf Gottes Veranstaltung zurückgeführt: Rö. 7, 5. 8 wird vom Gesetz gesagt, daß es die böse Lust errege, weil es als bestimmt ausgesprochener göttlicher Wille den Widerspruch des Ungöttlichen im Menschen herausfordert. Indem das Gesetz so zur Selbsterkenntnis führt und das Verlangen nach Erlösung weckt, wird es zum Zuchtmeister auf Christum, Ga. 3, 24. In Mt. 10, 35 sodann spricht es Jesus als Bestimmung seines Kommens aus, die nächsten Verwandten und Hausgenossen wider

Digitized by Google

einander zu erregen, wörtlich: unter einander zu entzweien. Er will, daß sein Wort eine Scheidung unter den Menschen hervorrufe, und daß die Anziehung, welche er ausübt, stärker sei als die der engsten Verwandtschaft, V. 37. Darum hängt es mit seiner Absicht als notwendige Folge zusammen, daß vorher eng Verbundene sich um seinetwillen entzweien und daß seine Bekenner von ihren ehemaligen Freunden und Nächsten, die Christum verwerfen, gehaßt und verfolgt werden. Ki.

Erschaffen s. Schöpfung.

Erscheinen = sichtbar werden. 1) = seine äußere Anwesenheit dem Auge oder Ohr kundmachen, namentlich von Wesen und Dingen, die aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare hereintreten, so von Gott 1 Mo. 12, 7 u. o., von Engeln Mt. 1, 20 u. s. w., von Gesichten Mt. 17, 3. Ap. 16, 9, von himmlischen Zeichen Mt. 2, 7. Off. 12. 1, von Christus seit seiner Auferstehung und Himmelfahrt Lu. 24, 34. Hebr. 9, 28, auch schon von seinem ersten Kommen auf die Erde 1 Joh. 3, 5. 8, aber auch von Menschen, die an einem bestimmten Ort sich sehen lassen, sich einfinden, 2 Mo. 23, 15. — 2) = seine innere Bedeutung dem Verständnis erschließen: 1 Joh. 4, 9 von der Liebe Gottes, Rö. 10, 20 von seiner Wesensoffenbarung überhaupt, 1 Joh. 1, 2 von der Lebensoffenbarung in Christo, Rö. 7, 13 von der Enthüllung der Sünde in ihrer wahren Gestalt. H.

Erscheinung, fast immer von dem Wiedererscheinen Christi vom Himmel her gebraucht, 2 Th. 2, 8. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 1, 10. 4, 1. 8. H.

Erstatten = etwas ersetzen, woran es fehlt, mit einer Leistung in eine Lücke eintreten, 1 Kor. 16, 17. 2 Kor. 11, 9. 1 Th. 3, 10. Bildlich hofft Paulus mit seinen Leiden „erstatten" zu können, was an den Leiden Christi noch fehlt zum Besten der Gemeinde (Kol. 1, 24); Christus hat gleichsam noch etwas übrig gelassen von Leiden, die nun seine Jünger auf sich nehmen dürfen, und die auch der Gemeinde zu gut kommen, freilich nicht mit versöhnender Kraft, sondern vermöge der vorbildlich wirkenden Erfahrungen, die unter solchen Umständen gemacht werden. H.

Erstgeburt. Der Herr, welcher sich sein Volk erlöst und erworben hat, forderte als besondere Anerkennung seines Besitzrechtes die Erstgeburten von Mensch und Vieh. Diese Forderung tritt zum erstenmal da auf, wo die Verschonung der israelitischen Erstgeburt berichtet wird, 2 Mo. 13, 2. 12 f. Eben durch die Erlösung aus Ägypten hat ja Gott sein Volk zu dem gemacht, was es ist. Die erstgeborenen Söhne (ohne Zweifel des Vaters, nicht auch die der Mutter) mußten einen Monat nach der Geburt im Heiligtum gelöst werden, und es geschah dies durch Bezahlung von 5 Sekeln an die Priester, 4 Mo. 18, 16. Lu. 2, 22 f. Noch heute kommt diese Lösung der erstgeborenen Söhne bei den Juden vor. Die männliche E. der reinen Tiere wurde, wenn sie fehlerlos war, binnen eines Jahres geopfert. Die Opfermahlzeit wurde wahrscheinlich von den Priestern und den Darbringenden gemeinsam gehalten. Hatte das Tier einen Fehler, so sollte es zu Hause geschlachtet werden, ohne daß man es opferte. Die männliche Erstgeburt von unreinen (Haus-) Tieren wurde entweder getötet, oder durch eine Lösung dem Priester abgekauft. Vgl. 4 Mo. 3, 13; 8, 17 f.; 18, 15 ff. 5 Mo. 12, 17 f.; 15, 19 ff. — Die erstgeborenen Söhne genoßen nicht bloß hohes Ansehen in ihrer Familie, sondern waren auch bei der Erbschaft bevorzugt (s. Erbrecht). So war es auch das Herkömmliche, daß die Regierung auf den erstgeborenen Sohn des Königs überging, wovon freilich mehrere Ausnahmen berichtet werden. Der Verkauf des Erstgeburtsrechtes durch Esau steht einzig da und wird jedenfalls nicht gebilligt. — Die besondere Stellung des Gottesvolkes wird auch durch den Ausspruch: Israel ist mein erstgeborener Sohn, 2 Mo. 4, 22, bezeichnet, wie Jesus als das Haupt der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Rö. 8, 29), der Erstgeborene von den Toten heißt (Kol. 1, 18). W. L.

Erstiktes s. Aas.

Erstlinge. Im Gefühl, daß alles, was die Erde hervorbringt, dem Herrn gehört, brachten die Menschen schon vor der Zeit des Gesetzes (1 Mo. 4, 4) Gott einen Teil der Früchte dar und zwar besonders gerne das Erste, was sie in jedem Jahre ernteten. Diese uralte Sitte wurde vom mosaischen Gesetz für Israel zu allgemeiner Verbindlichkeit erhoben. Alljährlich wurde im Namen des ganzen Volkes am Paſſahfest eine Erstlingsgabe dem Herrn geweiht und am Pfingstfest wurden zwei Erstlingsbrote dargebracht, womit jedesmal noch allerlei andere Opfer verbunden waren, s. 3 Mo. 23, 9 ff. 4 Mo. 28, 26 ff. Außerdem aber war jeder Israelit schuldig, jährlich einen nur unbestimmt bezeichneten Teil der Boden- und Baumfrüchte ans Heiligtum abzuliefern (4 Mo. 18, 12 f. Ne. 10, 38. Spr. 3, 9 f.). Diese Gaben, wozu 5 Mo. 18, 4 die Erstlinge der Wolle, 2 Chr. 31, 5 die des Honigs gerechnet werden, wurden der Natur der Sache nach nicht alle in rohem Zustand, sondern großenteils schon verarbeitet (Öl, Mehl, Wein, Brot u. drgl.) abgeliefert und dienten unmittelbar (ohne vorherige Darbringung) zum Unterhalt der Priester. Der Ertrag der Obstbäume fiel im vierten Jahr ebenfalls den Priestern zu; in den drei ersten Jahren durfte niemand die Früchte genießen. Wahrscheinlich ist, daß mit der Ablieferung der Naturalien bisweilen die Darbringung von Speisopfern verbunden wurde. Während das Gesetz, um den Glauben der Geber wie der Empfänger zu erproben, das Maß der Leistung nicht genau bestimmte, wurde von den späteren Juden festgesetzt, in welchem Betrag die Abgabe zu erfolgen habe. — Der Ausdruck E. der Kreaturen, Jak. 1, 18, vgl. Off. 14, 4, stellt die wiedergeborenen Christen gleichsam als den Weihefrühling der Menschheit, als den heiligen Anfang der Welterneurung hin. Die E. des Geistes, Rö. 8, 23, bedeuten den Anfang der Geistesausgießung. W. L.

Erwachen, von Gott, wenn er nach scheinbarer Unthätigkeit sich aufmacht zum Einschreiten, Ps. 59, 5; 78, 65, von einer Gefahr, vor der man ganz sicher sein zu können glaubte, und die nun plötzlich dasteht, Ez. 7, 6, ähnlich von den Sünden, die als Ankläger auftreten, Klagl. J. 1, 14. Ps. 17, 15, „ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bild", soll sich nach Luthers Übersetzung auf die Sättigung beziehen, die denen im Himmel zu Teil wird, die in gottebenbildlicher Gestalt aus dem Todesschlummer erwachen.

Digitized by Google

Nach der rev. Übers.: „ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde“, bezieht sich die Stelle auf das herzerquickende Schauen Gottes, für das schon hienieden manchmal dem Glauben nach dunkeln Stunden plötzlich die Augen geöffnet werden. H.

Erwägen. Sich des Lebens erwägen, Weish. 17, 15. 2 Kor. 1, 8, bei Luther für: am Leben verzagen (rev. Übers.).

Erwählen, Erwählung (auserwählt). 1) Das Stammwort im Hebräischen bedeutet spalten, daher prüfen (vgl. den Ausdruck auserwählt machen = läutern, Jes. 48,10), und offen sein, daher erspähen, sich ausersehen. Erwählen kann nun sein a. = aussondern, auserlesen (4 Mo. 16, 5. 7; 17, 5. 1 Sa. 10, 24; 17, 8. 1 Kö. 18, 25. Ps. 78, 70. Lu. 6, 13. Joh. 15, 19. Ap. 6, 5. 1 Tim. 5, 9) zu einem besonderen Zweck (2 Mo. 17, 9. 5 Mo. 12, 11; 16, 2; 18, 5; 21, 5. Jos. 8, 3. 2 Chr. 6, 6. Neh. 1, 9), Beruf und Amt (2 Mo. 18, 25. 5 Mo. 17, 15. 1 Chr. 28, 4. 5. 10; 29, 1. Ap. 15, 7), sehr häufig von der Erwählung Israels zum Eigentumsvolk Gottes (5 Mo. 7, 6. 7; 10, 15. Ps. 33, 12; 47, 5; 135, 4. Ap. 13, 17). b. = zwischen mehrerem wählen, einen oder etwas vorziehen (Jos. 24, 15. Ri. 10, 14. 2 Sa. 6, 21; 24, 12. Sir. 33, 9. Lu. 10, 42. Ap. 1, 24. Phi. 1, 22. Hebr. 11, 25), daher auserwählt im Sinn von: „der ausgezeichnetste, höchste“ (2 Mo. 15, 4. 2 Kö. 3, 19. Ps. 89, 20. Hoh. L. 5, 15. Jes. 22, 7; 37, 24. Ap. 9, 15. 1 Tim. 5, 21). c. = Lust haben an einem oder etwas (1 Sa. 16, 8. 10. 2 Sa. 15, 15; 19, 39. Ps. 119, 30. 173; 132, 13. Spr. 3, 31. Jes. 1, 29; 7, 16. 15; 14, 1. Sach. 1, 17. Lu. 14, 7), daher auserwählt = der Liebste (Spr. 31, 2. Hoh. L. 6, 8), namentlich von den Auserwählten Gottes, von Mose (Ps. 106, 23), von David (Ps. 89, 4), vom gläubigen Israel (1 Chr. 16, 13. Ps. 105, 6. 43; 106, 5. Jes. 43, 20. Sir. 46, 2), von Christen (Mt. 24, 31. Rö. 16, 13. Tit. 1, 1. 1 Pe. 2, 9. 2 Joh. V. 1. 13. Off. 17, 14). Vor allem heißt Christus selbst der Auserwählte Gottes (Lu. 23, 35; vgl. 1 Pe. 2, 4. 6. Jes. 42, 1), weil der Vater mit ganzer und einziger Liebe an ihm hängt, vgl. Joh. 3, 35; 10, 17; 15, 10; 17, 21. Eph. 1, 6. — Hinsichtlich der Erwählung der Menschen von Gott ist zu unterscheiden die ewige E. und die zeitliche Gnadenwahl. — 2) Die ewige Erwählung, Eph. 1, 4; 2 Th. 2, 13, ist nicht mit Calvin als der unabänderliche Ratschluß Gottes zu fassen, wornach er durch seinen freien Willen die einen zum voraus zur ewigen Seligkeit, die andern zu ewiger Verdammnis bestimmt habe. Dagegen zeugt der mit so entschiedenem Ernst ausgesprochene allgemeingiltige Heilswille Gottes, Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 4. Sie ist auch nicht zu erklären aus der Allwissenheit Gottes, wornach er bei den einen den Glauben, bei den andern den Unglauben vorausgesehen und darnach Seligkeit und Verdammnis für sie vorausbestimmt hat. Denn dadurch wird die Wahlfreiheit der Menschen in einen Schein verwandelt und die Schuld der Sünde abgeschwächt, weil der Mensch dann notwendig so handeln muß, wie Gott es vorausgesehen. Vielmehr ist der göttliche Ratschluß von der ewigen Erwählung bedingt durch den Glauben der Menschen, und der Unglaube wird ihnen als Schuld angerechnet, vgl. Joh. 5, 44. Die E. der Menschen zur Seligkeit geschieht um Christi willen und in Christo, als dem Haupt und König alles Geschaffenen, besonders der Menschen und als dem Auserwählten und Geliebten Gottes, in welchem Gott uns angenehm gemacht, wörtlich begnadigt hat, Eph. 1, 6, und in Verbindung mit welchem Gott als der Vater nach seiner ewigen Weisheit und Liebe alle diejenigen von Ewigkeit her schaut, die dem Ruf und Zug der Gnade folgen werden. Sie vollzieht sich aber als ein Werk des dreieinigen Gottes, 1 Pe. 1, 1. 2, und in stufenmäßiger Weiterführung und Vollendung des ewigen Erwählungsratschlusses, Rö. 8, 28—30. Teilhaftig werden ihrer die Menschen durch Annahme des Wortes Gottes und Nachfolge Jesu, 1 Th. 1, 4. 6. Untrügliche äußere Merkmale der Erwählten gibt es nicht. Dagegen kann sich der Erwählung getrösten, wer in innerer lebendiger Gemeinschaft mit Christus steht und die göttliche Reinigungskraft des heil. Geistes mittelst des Wortes an sich wirken läßt. Der Erwählten Beruf ist, als Lichter in Christo zu leuchten und andere damit anzuziehen (Kol. 3, 12. 2 Tim. 2, 10. 1 Pe. 2, 9). Die Erwählungsgnade ist jedoch nicht unwiderstehlich und ein Rückfall möglich, Jer. 33, 24, weshalb die Christen gemahnt werden, mit Fleiß ihren Beruf und Erwählung festzumachen, 2 Pe. 1, 10. Auch die in der Gnade Stehenden bedürfen besonderer schützender Aufsicht und Leitung Gottes, Weish. 3, 9; 4, 15, und der Treue des Heilandes, Joh. 13, 18; 15, 16, namentlich gegen die Anklagen des Gewissens, Rö. 8, 33, und unter den Versuchungen der letzten Zeit, Mt. 24, 22. 24. Lu. 18, 7. 2 Tim. 2, 10. — 3) Die Wahl der Gnade, Rö. 9, 11; 11, 5. 28 (in 11, 7 ist Wahl = die Auserwählten), ist die Entfaltung und Durchführung des göttlichen Heilsplans in der Weltzeit durch eine allmählich fortschreitende Auswahl und Aussonderung von Völkern und Menschen aus der übrigen Welt. Sie vollzieht sich weder mit Naturnotwendigkeit noch in blinder Willkür, sondern schließt sich an die natürliche wie an die geschichtlich gewordene Eigentümlichkeit der Völker und der einzelnen Menschen an, die zum Heil berufen werden, wobei Gott das Wann? und Wo? dem Wohlgefallen seines Willens (Eph. 1, 7) vorbehalten hat. Die Nichterwählten werden zurückgestellt und bleiben vorläufig sich selbst überlassen. Mit Abrahams E. beginnt die Geschichte der Gnadenwahl, Neh. 9, 7. Jes. 41, 8. 9, setzt sich fort in Isaak und Jakob. Aus Jakobs Geschlecht erwählt sich Gott in Ägypten ein Volk, in diesem wieder hervorragende Männer wie Mose, David, mit immer bestimmterer Hinleitung des Heilswerks an Israel auf das Kommen Christi hin, dessen Bild und Gegenbild immer deutlicher hervortritt, namentlich in dem auserwählten Knecht des Herrn, Jes. 41, 8. 9; 43, 10; 44, 1. 2; vgl. Ps. 80, 16. 18. Vom Volk Israel, welches das Heil in Christo angenommen hat, geht die E. an die Heidenvölker und ebenso von den einzelnen zu den einzelnen weiter, vgl. Mt. 20, 1—16. Der Grund dieses Verfahrens Gottes bei seiner Gnadenwahl liegt nicht in irgend einem Verdienst der Erwählten — denn verdient haben sie oft das Heil dann am wenigsten, wenn es zu ihnen kommt, vgl. 5 Mo. 7, 7. Ez. 16, 5. 7, und gerade was thöricht und nichts ist vor der Welt, erwählt Gott, 1 Kor. 1, 27. 28; vgl. Jak. 2, 5 — sondern einzig und allein in der freien Gnade Gottes, vgl. Rö. 9, 15. 16. Soll

Digitized by Google

aber die Gnadenwahl nicht vergeblich sein, so ist ein Zusammenwirken der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit der berufenden göttlichen Kraft und des Sichstellens der Berufenen unter den Einfluß dieser Kraft unumgänglich nötig. Am letzteren lassen es viele Berufene fehlen, vgl. Mt. 22, 3—5; 23, 37. Joh. 5, 37. 38. 40, weshalb es immer viele Berufene, aber wenige Auserwählte gibt, Mt. 20, 16; 22, 14. M.

Erwecken, Erweckung (nach den Grundworten der Bibel: einen wachmachen, hinstellen, erhöhen, erregen, antreiben, anfeuern zu etwas) drückt nicht nur das Herausreißen aus Ruhe und Unthätigkeit, sondern auch das Hineinversetzen in eine bestimmte, energisch zu betreibende Thätigkeit aus, hat also eine rückwärts und vorwärts wirkende Bedeutung zugleich. — 1) Im natürlichen Sinn wird es zunächst gebraucht vom Aufwecken aus dem Schlaf (Hoh. L. 2, 7; 3, 5; 8, 4. Sach. 4, 1. Mt. 8, 25. Mk. 4, 38. Ap. 12, 7), vom Aufrichten aus Schwachheit und Krankheit (= auf die Füße stellen, Ap. 3, 7; 9, 8; 10, 26. 2 Kor. 1, 9. Jak. 5, 15) und vom Auferwecken aus dem Tod, der nach der biblischen, besonders neutestamentl. Anschauung ein Schlaf ist (Hi. 14, 12. Joh. 12, 1. 9). Die Macht zur Totenerweckung hat der Vater (Joh. 5, 21. Ap. 26, 8. Hebr. 11, 19), und er hat diese Macht aufs herrlichste in der Auferweckung Jesu geoffenbart (Ap. 3, 15 und sonst; Rö. 4, 24; 6, 4. 9; 7, 4; 8, 11. 34; 10, 9. 1 Kor. 6, 14; 15, 15. 2 Kor. 4, 14. Ga. 1, 1. Eph. 1, 20. Kol. 2, 12. 1 Th. 1, 10. 1 Pe. 1, 21). Er hat aber diese Macht zugleich dem Sohn übertragen (Joh. 5, 21. Phi. 3, 21), der sie schon auf Erden ausgeübt hat (Mk. 5, 41. Lu. 7, 14. Joh. 11, 43, s. Auferstehung). — 2) Auf das Leben und Wirken der Menschen übertragen bedeutet es hervorrufen, z. B. Nachkommenschaft (1 Mo. 38, 8. 5 Mo. 25, 5. 7. Ru. 4, 5. 10. Mt. 3, 9. Lu. 3, 8), oder berufen, z. B. Richter (Ri. 2, 18; 3, 9), Priester (1 Sa. 2, 35), Propheten (Jer. 29, 15), Könige (1 Kö. 15, 4. Ap. 13, 22), zu besonderem Dienst Gottes (Jes. 41, 2; 45, 13 von Koreš), besonders von Christus als dem wahrhaftigen Hohepriester, Propheten und König (5 Mo. 18, 15. 18. 2 Sa. 7, 12. 1 Chr. 17, 11. Ps. 89, 20. Jer. 23, 5; 30, 9. Ez. 34, 23. 29). Mit diesem Hervorrufen hängen die mancherlei Ausdrücke der Schrift: aufkommen, aufstehen, auftreten, hervortreten, sich erheben, zusammen. Den zu mutiger Thatkraft anspornenden Ernst der göttlichen Berufungen drücken die Stellen aus, die vom Erwecken des Geistes eines Menschen oder Volkes reden (1 Chr. 5, 26. 2 Chr. 21, 16; 36, 22. Esra 1, 1. 5. Hag. 1, 14). Umgekehrt wird Gott selbst gebeten, sich zu e. aus dem Schlaf, in dem er beim Zurücktreten seiner Gnadenerweisungen zu liegen scheint, gleichsam sich aufzuraffen, um den Seinigen in der Not beizustehen (Ps. 35, 23; 44, 24; vgl. Mt. 8, 25). Desgleichen weckt Gott sein Verheißungswort, das von ihm vergessen zu sein schien, zur rechten Zeit auf, wenn er es in Erfüllung bringt (1 Kö. 2, 4. Jer. 29, 10; 33, 14). Zur Abwendung der Gefahr geistlicher Trägheit und Versumpfung, wie zu anfeuernder Belebung beständiger und treuer Übung der Geistesgaben lassen die Apostel ihren Weckruf ergehen (2 Tim. 1, 6. 2 Pe. 1, 13; 3, 1). Neben all diesen E. zum Guten ist aber auch häufig die Rede vom E. im feindlichen Sinn = anstiften, erregen, z. B. 2 Sa. 12, 11, und zwar von einzelnen Menschen (2 Mo. 9, 16. 1 Kö. 11, 14. 23; 14, 14. Spr. 28, 25. Ap. 13, 50; 14, 2; 21, 27), wie von ganzen Völkern, die der Herr als Zuchtruten sendet (Jes. 13, 17; 41, 25. Jer. 50, 9; 51, 11. Ez. 23, 22. Am. 6, 14. Mich. 5, 4. Hab. 1, 6). Bei Sach. 9, 13 dagegen ist wohl an den friedlichen Eroberungszug der Heilsbotschaft von Zion nach den Ländern des Westens zu denken. — 3) Im kirchlich dogmatischen Sinn findet sich das Wort E. nicht in der Schrift, wohl aber der Begriff desselben, da der Sündenzustand als ein Todesschlaf bezeichnet und der Sünder zum Aufstehen aus diesem Todesschlaf aufgerufen wird, Eph. 2, 1; 5, 14. Die Mittel Gottes zur E. der Menschen sind mancherlei, bald von innen bald von außen, hier stiller, dort heftiger wirkend. Die E. selber aber, bei der hauptsächlich das Gefühlsleben in Anspruch genommen wird, ist nur der Anfang der das ganze Menschenwesen umfassenden und umgestaltenden, durch völlige Erleuchtung und Erneuerung sich auswirkenden Bekehrung und jene darf mit dieser nicht verwechselt werden. Bei bloß Erweckten und nicht Bekehrten ist die Gefahr des Rückfalls, vgl. Mt. 13, 20. 21, oder aber eines gegen Wahrheitseindrücke sich abstumpfenden Sinnes besonders nahe. M.

Erz, Ehern bedeutet in der Sprache der Bibel, was die Technik und Kulturgeschichte Bronze nennt. Es betrifft die zahlreichen Legierungen, in welchen das Kupfer die Hauptrolle spielt. Die alten, weit über alle Geschichte hinausreichenden Kupfergruben am Sinai, auf Cypern und in Spanien betrieben den Bau nie in gediegenem Kupfer, sondern vielmehr in den Schwefelverbindungen dieses Metalls, den sog. Kupferkiesen, diese mußten erst (Hi. 28, 2) verhüttet werden. Die Hüttenprozesse führten von selbst zu verschiedenen Legierungen mit Zinn, Zink, Blei u. s. w. Die Bronze wurde teils gehämmert zu Rüstungen (1 Sa. 17, 5), Helmen, Schienen, Bändern u. dgl., oder aber gegossen zu Kesseln, Messer, Spiegeln, 2 Mo. 38, 8. Hi. 37, 18. Aus Bronzeguß wurden erstellt die Säulenfüße an der Stiftshütte, 2 Mo. 27, 10. Siehe auch den Art. Eisen. Seiner ganzen geographischen und topographischen Stellung nach war Palästina nicht so geeignet, einen Ausgangspunkt für technische Entwicklungen zu bilden, als vielmehr einen Durchgangspunkt für die asiatische Entwicklung, die sich bis zur Küste des Mittelmeeres erstreckte, um dann in den Ländern am Mittelmeer eine eigene selbständige Kulturentwicklung zu finden. Fr.

Erz- in allerlei Zusammensetzungen (Erzbösewicht, Spr. 24, 8. 2 Makk. 15, 3, Erzengel, 1 Th. 4, 16. Jud 9, Erzhirte, 1 Pe. 5, 4, Erzhure, Ez. 16, 30, Erzkämmerer, 2 Kö. 18, 17, Erzschenke, 2 Kö. 18, 19 ff.; 19, 4 ff. Jes. 36, 11 ff., Erzvater, Ap. 2, 29; 7, 8 f.) bedeutet das Erste dem Rang oder auch (Erzvater) der Zeit nach.

Erziehen, Erziehung. „Auferziehen" ist im A. T. das von der leiblichen und geistigen Ernährung und Verpflegung des Kindes hergenommene Bild der göttlichen Führung mit seinem erwählten Volke, und es wird die Pflicht der Treue und Dankbarkeit des Pfleglings aus solcher Leib und Geist umfassenden Pflegerschaft Gottes hergeleitet, Jes. 1, 2. Damit ist fürs Erste die ganze Führung Gottes mit seinem Volke

Digitized by Google

unter den Gesichtspunkt der Erziehung gestellt, als was sie sich auch durch ihr von Anfang an bestimmt ins Auge gefaßtes Ziel und ihren weisheitsvollen Stufengang erweist, und sofern durch Israels Erziehung alle Völker gesegnet werden sollen und gesegnet worden sind, offenbart sich hierin eine göttliche Erziehung des ganzen Menschengeschlechts. Sodann, wenn auch das Wort Erziehung im Sinn der menschlichen Jugenderziehung nicht vorkommt, so ist doch durch das Angeführte schon im A. T. der leitende Grundsatz und Grundgesichtspunkt für dieselbe aufgestellt, nämlich: die menschliche (Jugend-) Erziehung soll in ihrer Treue und ihrem Ziel ein Abbild der göttlichen Erziehungsweise und Erziehungsweisheit sein. Das A. T. hat in dieser Hinsicht einen bedeutenden pädagogischen Gehalt. Das Ziel der göttlichen und also auch menschlichen Erziehung ist ausgesprochen schon 2 Mo. 19, 6: ihr sollt mir ein heiliges Volk sein. Damit stimmt das Buch der Sprüche überein, worin die Grundsätze der alttestamentlichen Pädagogik (Erziehungslehre) am vollständigsten vorliegen. Es drückt den leitenden Grundgedanken der Erziehung aus in den Worten: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Spr. 1, 7; 9, 10. vgl. Ps. 111, 10). Es faßt die Unterthänigkeitspflicht der Kinder unter die Eltern sehr streng, 30, 17, kennt aber als Zuchtmittel nicht nur Strafen, insbesondere körperliche (22, 15; 23, 13), sondern auch das mahnende Wort (17, 10) und die Macht der Gewöhnung (22, 6). Die Pflicht der Unterweisung der Jugend im Gesetz tritt schon 2 Mo. 12, 24 ff.; 13, 8 hervor (vgl. auch 5 Mo. 6, 7. 20 ff.), ob zwar von einem eigentlichen allgemeinen Volksunterricht nichts bekannt ist vor der Wegführung (Exil) und ebensowenig festzustellen ist, wie weit sich die nach dem Exil erblühte Schriftgelehrsamkeit der Jugend annahm. Jedenfalls blieb es dem Wissensdurst der einzelnen Knaben und Jünglinge überlassen, bei den Schriftgelehrten sich Belehrung zu suchen. — Das Christentum hat die alttestamentliche Grundanschauung von der Erziehung in sich aufgenommen, aber wesentlich erweitert und zugleich vertieft durch den neuen Gedanken der barmherzigen Liebe, in welcher Gott in Christo als der Erzieher des Menschen erscheint und dadurch auch der menschlichen Erziehung ein Vorbild gibt. Ausdrückliche Vorschriften über Erziehung und Unterricht im einzelnen finden sich aber im N. T. ebensowenig wie im alten. Doch liegt jener neue Grundgedanke der Liebe deutlich vorgebildet in der Freundlichkeit, womit der Herr Jesus die Kinder zu sich ruft und sie in seinem Namen aufzunehmen gebietet, Mt. 18, 5; 19, 14. Mk. 10, 14. Infolge dieser Aufforderung darf auch die hl. Taufe den unmündigen Kindern zukommen als eine göttliche Gnadenannahme derselben, welche die eigentliche Grundlage bildet für den Aufbau und Fortbau einer christlichen Erziehung. Die einzigen Stellen, welche gewisse Einzelregeln auch für die christl. Erziehung geben, sind die Ermahnungen der sog. Haustafel, Eph. 6, 1—4 (vgl. Kol. 3, 20 f.). Sie fügen dem Bisherigen den neuen Gesichtspunkt hinzu, daß christl. Erziehung eben nur im Schoß einer christl. Familie sein und gedeihen kann, wo alles in einem Glauben eins ist. Mit der Heiligung des Familienlebens, mit der Stiftung einer „christlichen Familie“ hat das Christentum erst recht eigentlich den Boden für die Erziehung geschaffen. In der Familie findet sich der Einzelne als ein Glied, hat am Ganzen seine Umschränkung. Aber er hat doch auch als Einzelglied, als Einzelwesen in seiner besonderen Eigenart (Individualität) seine Berechtigung und Bedeutung — auch jedes Kind. Die Berechtigung und Beachtung der Individualität bleibt also gewahrt; die individuelle Erziehung, d. h. die weise Berechnung der Erziehung auf die besondere gottgeschenkte Art und Anlage einer jeden Seele, zum Zweck der Heiligung, der gottgefälligen Herausbildung, nicht der Vernichtung derselben, ist einer der wesentlichsten Züge der göttlichen Erziehungsweise, darum auch ein innerster Gedanke christlicher Erziehung, der nicht übersehen werden darf! Timotheus erscheint als die Frucht einer solchen, in christlichem Familienboden (wenigstens von großmütterlicher und mütterlicher Seite) wurzelnden, zugleich individuellen, gesegneten Erziehung (2 Tim. 1, 5). Im Übrigen zeigen jene Stellen der Haustafel sowohl, daß der christl. Hauptgrundsatz der Liebe die Zucht nicht ausschließt als auch, daß in der christl. Erziehung eine gewisse weise und milde Freiheit herrschen muß (Eph. 6, 4, „reizet — nicht“), welche aus der eigenen Selbstzucht des Erziehenden hervorgeht, Maß hält in den Forderungen und der jugendlichen Entwicklung Zeit läßt. Als Hauptstück der Erziehung erscheint dort eben so klar die religiöse („zum Herrn“), wie als die Hauptseite des kindlichen Wesens, an welche sich der Erziehende wenden muß, das Gemüt, das Herz, das sittliche Bewußtsein hervortritt („Vermahnung“ wörtlich: „Zugemütführung“). — Daß der große christliche Grundsatz von der Sündhaftigkeit der Menschennatur auch auf die liebsten Kinder angewendet werden muß, daß diese niemals „Engel“ sind, versteht sich von selbst, Rö. 7, 18. Aber eben so gewiß ist auch dem weiteren Gedanken dieser Stelle Raum zu geben, wonach Keime des Guten, Züge nach Oben auch in verderbten Menschen- und Kindesherzen nicht fehlen, woran vielmehr anzuknüpfen ist, als daß man dieselben verkennen und vollends ertöten, irgendeinmal den ganzen Menschen verdammen oder wegwerfen dürfte. Auch diese Praxis könnte nur „reizen“, Eph. 6, 4. Endlich mögen christl. Eltern das weise Wort des Apostels 1 Kor. 3, 7 bedenken, um sich nicht allzuviel auch von ihrer treuesten Sorgfalt zu versprechen, oder nicht untröstlich zu werden, wenn sie mit ihrem besten Bemühen nicht durchzudringen scheinen: „Wir pflanzen und begießen; aber Gott ist es, der das Gedeihen gibt“. R. P.

Erzürnen s. Zorn.

Esau, Sohn Isaaks und der Rebekka, älterer Zwillingsbruder Jakobs, Stammvater der Edomiter, welche „die Söhne Esaus“ heißen, 5 Mo. 2, 4 ff., oder Haus Esaus, Ob. 18, auch geradezu Esau, Jer. 49, 8. 10, wie auch der Stammvater selber Edom genannt wird. Sein Name Esau „Behaarter“, „Struppiger“ wird 1 Mo. 25, 25 von seinem Aussehen bei der Geburt abgeleitet, paßte übrigens auf ihn wie auf sein Land, welches ungefähr in selbem Sinne Seir heißt. Edom, „Roter“ ist er genannt, ebenfalls nach seinem Aussehen, 1 Mo. 25, 25, oder zur Erinnerung an das

Digitized by Google

rote Linsengericht, 25, 30, wie denn die Hebräer es lieben, mancherlei Beziehungen an einen Namen zu knüpfen. Gewöhnlich ist Esau Personenname, Edom (s. d. Art.) Stammname. Im Unterschied vom Ackerbau und Viehzucht treibenden „frommen" Jakob war Esau von wilder Art, ein Weidgeselle, 25, 27, von gutmütiger, aber heftiger und sinnlicher Natur; höhere Ziele und edlere Energie fehlten ihm, der sein Erstgeburtsrecht an Jakob um ein Linsengericht abtrat, 25, 29 ff. So verlor er denn auch seinen Erstgeburtssegen an den mit der listigen Mutter im Bunde stehenden Bruder, und empfing auf sein Flehen und Klagen einen Segen, der nur ein Schatten eines solchen ist, 27, 39 f., aber das Land und Los dieses zur Schilderhebung gegen Israel, seinen rechtmäßigen Herrn, stets bereiten Stammes trefflich kennzeichnet. V. 39 lautet nämlich nach dem Grundtext: „Ohne Fettigkeit der Erde wird sein dein Wohnsitz, und ohne Tau des Himmels von oben" — wie denn in der That im Vergleich mit Kanaan das Edomiterland öde genug war. So wird E.s Volk darauf angewiesen sein, mit dem Schwert (durch Jagd, Fehde, Raubzug) sich seinen Unterhalt zu verschaffen, und da er von Gott und Rechtswegen seinem Bruder dienen soll, wozu er schon vor seiner Geburt bestimmt war (25, 22 f.; vgl. Rö. 9, 10 ff.), so wird er nur durch Empörung frei werden können. Diese aber wird nicht ausbleiben. — Um sich für den ihm von Jakob entzogenen Erstgeburtssegen zu rächen, wollte er seinen Bruder töten; der entfloh aber außer Landes, 1 Mo. 27, 40 ff. Auch sonst bereitete E. seinen Eltern Kummer, nämlich durch seine Verheiratung mit kanaanitischen Weibern, 26, 34 f., welchen er später eine ismaelitische beigesellte, 28, 6 ff., vgl. auch 36, 2 ff. Gutmütig und versöhnlich zeigt sich E. bei Jakobs Rückkehr aus Aram, indem er den demütig seiner Huld sich Empfehlenden freundlich annimmt, K. 33, vgl. 32, 3 ff. E. wohnte damals nach 32, 3 schon im Edomiterland (vgl. 33, 14. 16), während 36, 6 f. auf spätern Auszug schließen ließe. Zuletzt finden wir die ungleichen Brüder vereinigt beim Begräbnis ihres Vaters, 35, 29. Die Nachkommenschaft E.s, die sich zu zahlreichen Stämmen mit fürstlichen Häuptern entfaltete, siehe K. 36. — Die Bedeutung E.s ist wie die Israels eine vorwiegend nationale. Er stellt im Gegensatz zum Vater des erwählten Volkes jenen mit Kanaanitern und Ismaelitern vermischten, kriegs- und jagdlustigen Stamm dar, der durch die ganze Geschichte Israels in einem meist feindlichen Gegensatze zu diesem stand. Aber auch das persönliche Bild, das uns die Überlieferung vom Stammvater zeichnet, ist lehrreich und bedeutungsvoll. Es zeigt, wie ein für das Göttliche unempfänglicher Sinn auch dessen verlustig geht, was er von Natur und von Rechts wegen bekommen sollte und wie auch der Stärkere in solchem Falle dem Gotterkorenen Erben das Feld räumen muß. Als Gegenstück zu dem gesegneten Jakob erwähnt den von Gott zurückgesetzten E. Maleachi, 1, 2. 3, zur Beschämung Israels, Paulus, Rö. 9, 13, zum Beweis der freien Machtvollkommenheit Gottes. Hebr. 12, 17 steht E. als warnendes Vorbild derer, die durch die Lust der Welt sich fesseln lassen und darüber das Heil verscherzen. Vgl. die Art. Edom, Isaak, Jakob, Rebekka. v. O.

Esbaal (= Mann Baals) hieß ein Sohn Sauls, 1 Chr. 8, 33; 9, 39; der Name wurde aber dann in Isboseth (= Mann der Schande) verwandelt, s. d.

Esban, 1 Mo. 36, 26. 1 Chr. 1, 41, Sohn Disons.

Esdrelom, das große Feld von E., Judith 1, 8; 4, 5; 7, 3, späterer Name für die Ebene Jesreel, s. d.

Esean, Jos. 15, 52, Stadt in Juda.

Esek. 1) 1 Mo. 26, 20, ein Brunnen E. — 2) Personenname, 1 Chr. 8, 39.

Esel. 1) Der zahme E. Dieses bei uns so gering geachtete Tier war im Morgenland von jeher ein sehr geschätztes Haustier, ist aber auch in dem seiner Natur günstigern Klima und unter meist besserer Pflege nach Größe und Ansehen stattlicher und durch seine Leistungen wertvoller als bei uns. Seine Farbe ist braunrot; Ri. 5, 10 sind unter den „schönen Eselinnen" weiß gefleckte oder gestreifte gemeint, die besonders geschätzt waren. In der Patriarchenzeit bildeten E. einen wesentlichen Bestandteil des Herdenbesitzes (1 Mo. 12, 16; 24, 35; 30, 43. Hi. 1, 3; 42. 12), wobei die weiblichen Tiere wegen der Milch, wohl auch als leichter zu behandeln und wegen ihres sanfteren Tritts bevorzugt waren. David hatte nach 1 Chr. 27, 30 einen besondern Beamten als Aufseher über die E. Gebraucht wurde der E. als Lasttier (2 Mo. 23, 5. 1 Sa. 25, 18. Ne. 13, 15), als Zugtier, z. B. beim Pflügen, wobei 5 Mo. 22, 10 das Zusammenspannen von Ochs und E. wegen der Ungleichartigkeit beider Tiere verboten ist, oder zum Treiben von Getreidemühlen (Mt. 18, 6. Mk. 9, 42, wörtlich „Eselsmühlstein", d. h. ein Stein nicht bloß von der leichteren Handmühle), endlich vornehmlich als Reittier. Das „Satteln" oder „Gürten", 1 Mo. 22, 3. 4 Mo. 22, 21, bestand jedoch neben dem Aufzäumen nur im Auflegen einer Decke oder eines Kleidungsstücks (Mt. 21, 7), nicht eines eigentlichen Sattels. Auch bediente man sich häufig eines Treibers, 2 Kö. 4, 24. Der E. blieb bei den Israeliten beinahe das ausschließliche Reittier, auch nachdem David und Salomo, hauptsächlich zu Kriegszwecken, Pferde zu halten angefangen hatten (s. Pferd), zumal er auf Gebirgswegen einen sicherern Tritt hat als das Pferd. Gerade im Gegensatz zum Kriegsroß dient er denn auch, Sach. 9, 9. Mt. 21, 1—11, dem Friedenskönig Christus, und ebenso ist es ein Bild friedlichen Wohlstandes, wenn Juda nach 1 Mo. 49, 11 seinen jungen E. an den edlen Reben bindet. Wenn ebendort V. 14 Issaschar ein knochiger E. genannt wird, so liegt in diesem Bilde an sich nichts Schimpfliches; erst darin liegt die Schande, daß er sich zum Lasttier für Fremde hergibt, V. 15. — Der E. gehörte für die Israeliten nach 3 Mo. 11 unter die unreinen Tiere, d. h. er durfte nicht zum Opfer benützt und nicht gegessen werden (vgl. dagegen die große Hungersnot, 2 Kö. 6, 25). Seine Erstgeburt war daher entweder mit einem Schafe zu lösen oder durch Brechen des Genicks zu töten, 2 Mo. 13, 13. Gefallene Tiere wurden verscharrt, daher die Vergleichung Jer. 22, 19: wie ein Esel begraben werden, d. h. ohne Trauerklage und Ehrenbezeugung. — 2) Der Wildesel ist ein noch stattlicheres Tier als der zahme morgenländische E. Er hat eine schmutziggelbe, seltener bräunliche Farbe, ist am Bauche fast weiß, während über die Länge des Rückens ein dunkler

Digitized by Google

Streifen hinläuft bis zu dem mit einem schwarzen Haarbüschel endenden Schwanze. Den Kopf trägt er hoch, die Beine thun es an Schnelligkeit dem schnellsten Pferde zuvor. Zähmungsversuche sind noch nicht gelungen. Der wilde E. lebt zwar nicht in Palästina,

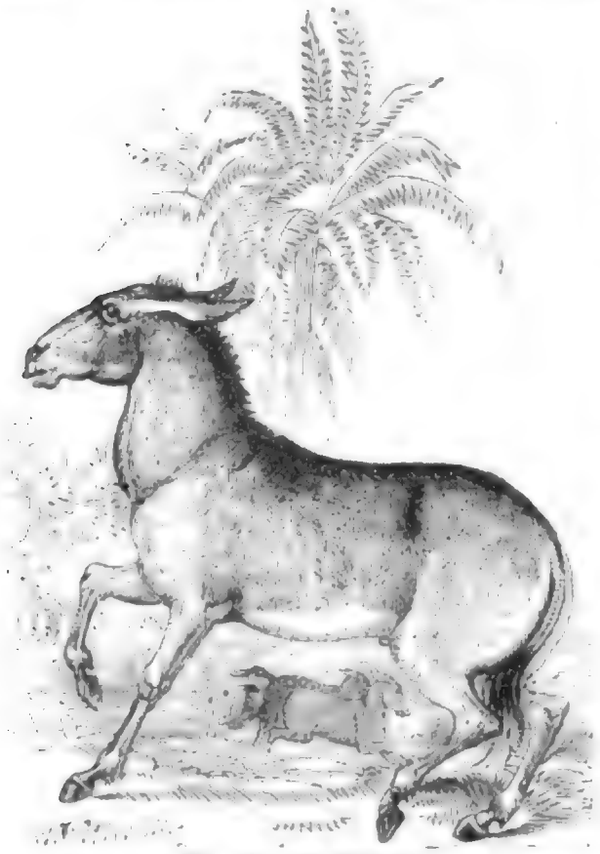


Fig. 136. Der Wildesel.

wohl aber in den umliegenden Steppen in großen Rudeln. Im A. T. ist er im Grundtext wiederholt genannt, Luther hat aber immer „Wild" übersetzt, so Hi. 39, 5—8; 24, 5. Jer. 14, 6. In 1 Mo. 16, 12 wird Ismael so genannt, ein treffendes Bild des wilden, ungebundenen Nomadenlebens. W. S.

Eselskinnbacken s. Backenzähne.

Eser (Hilfe). 1) 1 Chr. 4, 4. 2) 1 Chr. 7, 21. 3) 1 Chr. 12, 9. 4) Ne. 3, 19.

Eskol (Traube). 1) 1 Mo. 14, 13. 24, Amoriterfürst, Verbündeter Abrahams. — 2) Der Bach, d. h. das Thal Eskol, aus welchem die Kundschafter, 4 Mo. 13, 24 f., eine Rieſenweintraube mitbrachten. Es war wohl der nördlichſte Punkt, den die Kundschafter erreichten, 4 Mo. 32, 9. 5 Mo. 1, 24. Man denkt an das jetzige Wadi-El-Chalil, ſüdlich von Hebron; andere ſuchen es in dem jetzt noch beſonders traubenreichen Thal nördlich von Hebron gegen Jeruſalem hin.

Esli Lu. 3, 25.

Esra (d. h. Hilfe). 1) Ein mit Serubabel aus Babylon zurückgekehrter Prieſter, Ne. 12, 1. 13. — 2) Der bekannte „Prieſter und Schriftgelehrte" (Esra 7, 11. Ne. 11, 26) und Reformator Israels. Seine Wirkſamkeit wird erzählt Esra 7—10. Ne. 8—10 und 12. In der Zeit des Perſerkönigs Artaſaſta (ſ. d.), d. h. Artaxerxes Longimanus, befand ſich der nach Paläſtina zurückgekehrte Teil des jüdiſchen Volks in ſtarker Verkommenheit. E. empfing von dem König, welcher erkannt hatte „die Weisheit ſeines Gottes, die unter (richtiger: in) ſeiner Hand war" (d. h. die er beſaß, 7, 25), die Vollmacht (7, 11—26), eine zweite Schar von Israeliten nach Judäa zurückzuführen. Dort ſollte er dem moſaiſchen Geſetz wie dem Geſetz des Königs mit aller Strenge Geltung verſchaffen (V. 25 f.) Mit einem reichen Vorrat an Silber und Gold ausgerüſtet und mit Gefäſſen für den Tempel (7, 15—19; 8, 25—27), auch für den Bedürfnisfall mit einer Anweiſung an die Verwalter der öffentlichen Einkünfte weſtlich vom Euphrat (7, 20—22), ſammelte Esra am Aheva (ſ. d. Art.) außer einer Anzahl Prieſter noch über 1500 Männer um ſich. Erſt auf beſondere Aufforderung ſchloſſen ſich auch Leviten (aus den drei Klaſſen) und 220 Nethinim (ſ. d. Art.) aus Kaſphia an (7, 7; 8, 1—20). Im 7. Jahr des Artaſaſta (459/58 v. Chr.), am 12. Tag des erſten Monats brachen ſie auf (8, 31) und gelangten unter dem göttlichen Schutz, den ſie, eine militäriſche Bedeckung verſchmähend, unter Faſten ſich erbeten hatten (8, 21—23), am 1. Tag des 5. Monats (7, 9) nach Jeruſalem. Nachdem die Gefäſſe überliefert, die Opfer der Zurückgekehrten dargebracht waren und die königliche Vollmacht den Beamten des Königs übergeben war (8, 33—36), begann E. ſeine reformatoriſche Thätigkeit mit der Ausſcheidung aller heidniſchen Frauen (Kap. 9 f.), die in einer Ausdehnung ausgeführt wurde, welche ſogar über das moſaiſche Geſetz (2 Mo. 34, 11. 16. 5 Mo. 7, 1. 3, vgl. 4 Mo. 12, 1. 5 Mo. 21, 10—13) bedeutend hinausging. Reuig und demütig unterwarf ſich das Volk den Anordnungen E.s. Von nun an fehlen uns die Nachrichten über E. während eines Zeitraums von 12—13 Jahren. Jedenfalls hat er in dieſer Zeit das ſo kräftig begonnene Werk fortgeſetzt, wie auch daraus hervorgeht, daß er Ne. 8, 7—9 ſich bereits Schüler herangezogen hat, die dem Volk das Geſetz erklären konnten. Erſt nach der Ankunft Nehemias in Jeruſalem begegnet uns E. wieder in ſeiner reformatoriſchen Wirkſamkeit. E. veranſtaltete am Neumondſabbat auf den Wunſch der Gemeinde eine öffentliche Vorleſung des Geſetzes, welche einen tiefen Eindruck auf das Volk machte und ihm ſeine Untreue zu ſchmerzlichem Bewußtſein brachte (Ne. 8, 1—12). Nachdem das in denſelben Monat fallende Laubhüttenfeſt mit längſt nicht erhörter Pünktlichkeit gefeiert worden war (8, 13—18), wurde ein Bußtag gehalten, an welchem nach dreiſtündiger Vorleſung aus dem Geſetz (9, 3, ſtatt „viermal" überſetze: „den vierten Teil") ein Sündenbekenntnis geſprochen und zuletzt ein ſchriftlicher Vertrag aufgeſetzt wurde, durch welchen ſich das Volk zu unverbrüchlicher Beobachtung des Geſetzes verpflichtete (Ne. 9, f.). — Ne. 12, 26. 36 finden wir E. noch beteiligt bei der Einweihung der Mauern Jeruſalems. Über ſein Ende iſt uns nichts bekannt. — E. iſt der Wiederherſteller der geſetzlichen Ordnungen in Israel und zugleich der Begründer der Schriftgelehrſamkeit, welche von nun an mit der Auslegung, Vervollſtändigung und Umzäunung des Geſetzes ſich beſchäftigte. Nach der Überlieferung ſoll er es auch geweſen ſein, der die Schriften des A. T. zu einem abgeſchloſſenen Ganzen vereinigt hat. Daß er für die Sammlung der heiligen Schriften thätig war, läßt ſich allerdings annehmen, aber wie weit ſich dieſe Thätigkeit erſtreckt, iſt nicht mehr nachzuweiſen. — Das Buch

Digitized by Google

Esra, dessen Verfasser nicht bekannt ist, trägt mit Recht den Namen E.s an der Spitze, da nicht nur dieser die Hauptperson in dem Buche ist, sondern da auch unzweifelhaft eigenhändige Aufzeichnungen E.s darin enthalten sind (namentlich der Abschnitt in 7, 27 bis 9, 15, wo E. selbst erzählt, während in 7, 1 ff. u. 10, 1 ff. von ihm in der dritten Person geredet wird). Das Buch zerfällt deutlich in zwei Teile: Kap. 1—6 erzählt die erste Rückkehr der Gefangenen im 1. Jahr des Kores und die Geschichte des Tempelbaues bis zu dessen Einweihung im 6. Jahre des Darius Hystaspis. Kap. 7—10 erzählt (nachdem über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren mit Stillschweigen weggegangen ist) die Rückkehr E.s und die von ihm bewirkte Ausscheidung der heidnischen Frauen. Das sonst hebräisch geschriebene Buch enthält zwei Abschnitte in chaldäischer Sprache, nämlich 4, 8 — 6, 18 und 7, 12—26. Den Namen E.s tragen außerdem noch zwei apokryphische Bücher, die aber unserer deutschen Bibel nicht einverleibt sind. H. Oe.

Esrahiter heißt 1 Kö. 4, 31. Ps. 89 Ethan (s. d.), Ps. 88, 1 Heman (s. d.), beide werden aber 1 Chr. 2, 6 als Kinder Serahs aufgeführt, eine Namensänderung, die leicht verständlich ist.

Esri (meine Hilfe) 1 Chr. 27, 26.

Esriel (Gott ist meine Hilfe), 1 Chr. 7, 14 bei Luther. (Rev. Übers. Asriel.) Statt Luthers Übers.: welchen gebar Aramja, sein Kebsweib, rev. Übers.: sein syrisches, aramäisches Kebsweib.

Esrikam (Gott ist Helfer), 1 Chr. 8, 38, Luther; nach der rev. Übers. Asrikam.

Esriter, Ri. 6, 11. 24; 8, 32, s. Abieser.

Esrom, Lu. 3, 33 (Luther). Rev. Übers.: Hezron, vgl. Mt. 1, 3.

Essen. Über die israelitischen Gebräuche beim E. s. Mahlzeit. Über das, was gegessen wurde, s. Speise. Das Bedürfnis des Essens (und Trinkens) ist das erste, natürlichste und unentbehrlichste, das der Mensch mit den andern lebenden Geschöpfen der Erde teilt, für dessen Befriedigung daher Gottes Schöpfergüte von Anfang an gesorgt hat (1 Mo. 1, 29 f. 2, 9. 16) und ununterbrochen weiter sorgt (1 Mo. 8, 22. Ps. 104, 27 f.; 145, 15 f.; 147, 9. Mt. 6, 25 ff.). Wenn es gleich von jedem Menschen gilt, daß er nicht vom Brot allein lebt, sondern von allem, was aus dem Mund Gottes geht (5 Mo. 8, 3), wäre es auch nur das Wort Gottes (wie Jesus Mt. 4, 4 diese Stelle deutet) — so ist es doch nur eine Ausnahme, wenn ein Mensch in diesem Leben durch Gottes Wunderkraft zeitweise von dem Bedürfnis des Essens entbunden wird (2 Mo. 34, 28 vgl. 1 Kö. 19, 8. Mt. 4, 2). Die Freundlichkeit Gottes zeigt sich darin, daß das Essen für gewöhnlich dem Menschen ein Wohlgefallen erregt (1 Mo. 2, 9: „gut zu essen"; Ps. 145, 16; 104, 15 vgl. 34, 9). Doch benützt dies auch die Macht der Verführung, um den Menschen zu ködern (1 Mo. 3, 6; 25, 30. Spr. 23, 31). Denn wie der Erwerb der Nahrung (1 Mo. 3, 19. 2 Th. 3, 10), so ist auch der Wohlgenuß beim E. für den Menschen an sittliche Bedingungen geknüpft, vor allem an die Bedingungen ehrlicher Arbeit und zufriedener Mäßigkeit (Spr. 9, 17; 20, 17. Sir. 31, 30. 35 ff. vgl. Lu. 14, 24). Nach dem Essen und für das Essen gebührt Gott Dank (5 Mo. 8, 10. 1 Kor. 10, 30. 1 Tim. 4, 4 f.). Verkehrt aber ist es, vollends auf neutestamentlichem Boden, wenn im E. oder Nichtessen einzelner Speisearten eine besondere Heiligkeit gesucht wird (Rö. 14, 2 ff. Kol. 2, 21. 1 Tim. 4, 3 vgl. Mt. 15, 11), obwohl die Liebe zum schwachen Bruder in diesen Dingen zu großer Selbstverleugnung führen kann (Rö. 14, 21. 1 Kor. 8, 13). — Bildlich wird a) von Christus auch für das innerlich-ewige Leben, das er bringt, ein Essen (und Trinken) als unerläßliches Forterhaltungsmittel gefordert, und er selbst bezw. sein Fleisch (und sein Blut) als die hiezu geeignete Speise (und Trank) bezeichnet (Joh. 6, 48—58): Das Essen läßt sich in diesem Fall zunächst auf die innerliche Aneignung der in Christo erschienenen Gnade und Wahrheit beziehen; der Zusammenhang führt aber weiter noch auf eine durch diese Aneignung vermittelte geistige Gemeinschaft mit Christus selbst (V. 56). Weiteres darüber s. „Fleisch". Ähnlich erscheint das E. auch Jes. 55, 1. 2 als das Aneignungsmittel für die zum wahren Leben nötigen Gotteskräfte, vgl. auch Off. 2, 17; 22, 2. Über das E. im Abendmahl s. d. Art. b) Mit Beziehung auf den mit dem Essen verbundenen Genuß wird E. zum Bild höherer, uns von Gott bereiteter Genüsse; so vielleicht in der dunklen Stelle Ps. 22, 27. 30; jedenfalls in den Bildern vom himmlischen Gastmahl, Jes. 25, 6. Mt. 22, 2 ff. Lu. 14, 16 ff. Off. 19, 9. c) Gemeinsames E. an Einem Tisch, von Einem Brot ist Zeichen, und wird darum auch zum Bild der genauesten Verbundenheit (Ps. 41, 10. 1 Kor. 5, 11. Lu. 15, 2). H.

Essener, Essäer. Der Name dieser eigentümlichen Erscheinung kommt allerdings nicht in der hl. Schrift vor, aber er bedarf doch hier einer kurzen Erklärung und Erwähnung. Außer den Pharisäern und Sadducäern nennt man manchmal die Essäer oder Essener als dritte jüdische Sekte. Freilich sind die Essäer etwas ganz Verschiedenes. Pharisäer und Sadducäer sind Parteien im Judentum, die Essäer haben eher Ähnlichkeit mit einem Mönchsorden; in der Stille und Zurückgezogenheit lebte die nicht sehr zahlreiche Genossenschaft, fern von dem Parteiwesen in religiösen und politischen Fragen, durch das die Pharisäer und Sadducäer umgetrieben wurden. Was der Name eigentlich bedeutet, ist noch nicht sicher ausgemacht, ebensowenig wann diese Gemeinschaft entstanden ist (wahrscheinlich im 2. Jahrh. v. Chr.). Von dem, was über sie bekannt ist, ist das Wichtigste in Kürze folgendes: Die E. hatten völlige Gütergemeinschaft unter einander. Was durch Arbeit verdient wurde, kam in eine gemeinsame Kasse, die von zuverlässigen Männern verwaltet und aus welcher die Bedürfnisse aller bestritten wurden. Besonders wurde für die kranken und alten Ordensglieder bestens gesorgt, auch durchreisende Mitglieder des Ordens fanden in jeder einzelnen Niederlassung freundliche Aufnahme. Die Hauptbeschäftigung war der Ackerbau; diesem lagen die E. in treuer, fleißiger, stiller Arbeit ob. In ihrer Lebensweise waren sie sehr mäßig. Die Kleidung war schmucklos, die Kost einfach und bescheiden, wahrscheinlich enthielten sie sich des Genusses von Fleisch und Wein, Handel trieben sie nicht, Werkzeuge, die zum Krieg oder überhaupt zur Beschädigung anderer verwendet wurden, verfertigten sie nicht. Sklaverei war nicht geduldet. Eide

Digitized by Google

wurden bei ihnen von dem heiligen und feierlichen Schwur beim Eintritt in den Orden an (da ſie Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Gehorſam und namentlich auch ſtrenges Geheimhalten der Ordensregeln verſprachen) nicht mehr geſchworen, denn ihr Wort galt ihnen heilig und feſt. Tieropfer darzubringen hielten ſie für nicht nötig, ſich ſelbſt als Opfer darzuſtellen, galt ihnen höher. Die Ehe war verboten, dagegen nahmen ſie ſchon Kinder in den Orden auf, welche von ihnen in ihre Grundſätze und Gebräuche eingeführt wurden. Waſchungen, große Reinlichkeit, Tragen von weißen Kleidern, Nüchternheit, fromme Übungen, viel Beten, ſtrenges Halten des Geſetzes, beſonders Heilighalten des Sabbats (an welchem ſie kein Gerät von ſeiner Stelle zu verrücken für erlaubt hielten) und dgl. war dieſer Sekte eigentümlich. Ebenſo hatten ihre religiöſen Anſchauungen manches Beſondere, worüber übrigens nicht ganz Sicheres bekannt iſt, da ſie dieſelben als Geheimlehre hielten. Indeſſen handelt es ſich dabei hauptſächlich um die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und von den Engeln. Auch wird von ihnen berichtet, daß ſie morgens die aufgehende Sonne mit Gebeten begrüßten, was allerdings nicht als eigentliche Sonnenanbetung zu faſſen ſein wird. Manches von dem, was die Eſſener in ihrer Lehre und in den Ordnungen ihres Lebens und Wandels hatten, deutet darauf hin, daß ſie es aus der griechiſchen Philoſophie, nämlich dem Pythagoräismus, genommen haben. Die für uns wichtigſte Frage iſt nun aber — und darum mußte über die Eſſener hier einiges geſagt werden, — ob in der That zwiſchen den E. und Chriſtus ein Zuſammenhang beſteht? Es iſt ſchon behauptet worden, daß Johannes d. T. und auch Chriſtus ſelbſt eigentlich aus den E. hervorgegangen ſeien, und ein neuerer jüdiſcher Gelehrter meint: Chriſtus habe nur eben die Lehre der E. „in neue Bahnen geleitet“, d. h. er habe eben dieſen ſeltſamen jüdiſchen Mönchsorden neu aufgeputzt und fortgebildet. Man erinnert an die Taufe des Johannes und Chriſti, die man mit den Waſchungen der E. vergleicht; Johannes war in der Wüſte, die E. auch, Johannes und Jeſus waren ſtrenge Prediger der Heiligkeit, die E. auch. Chriſtus hat viele Heilungen vollbracht, die E. rechneten es ſich gleichfalls zur Aufgabe, ſich der Kranken anzunehmen und ihre Heilkunſt an ihnen zu verſuchen u. ſ. w. Ebenſo will man manches in der Lehre und den Ausſprüchen Chriſti finden, was Ähnlichkeit habe mit derjenigen der E. Geht man aber dieſen vermeintlichen Ähnlichkeiten etwas genauer nach, ſo findet ſich, daß zwar allerdings in einzelnen Äußerlichkeiten einige kleine, unbedeutende Punkte einen zufälligen Anklang oder eine ſchwache Ähnlichkeit zeigen, woraus indes keineswegs geſchloſſen werden kann, daß Chriſtus aus dem Kreis der E. hervorgegangen ſei oder von ihnen Einfluß erfahren habe. Aber es ergibt ſich in allen wichtigen Punkten gerade bei genauerer Betrachtung eine ſo gänzliche Verſchiedenheit, ein ſo himmelweiter Unterſchied, ein unendlich höher Stehen Chriſti über dieſen E., daß uns in keiner Weiſe bange ſein darf für die Originalität Chriſti. Es iſt ſchließlich nichts als ein Fündlein jüdiſcher Gelehrſamkeit, welche Chriſti Größe leugnen oder verkleinern und ihn in den Kreis des Gewöhnlichen und Natürlichen herunterziehen möchte. Dagegen iſt zuzugeben, daß einzelne eſſeniſche Gebräuche und Lehren ſpäter in manche Chriſtengemeinden eindrangen, aber das hat nur dazu geführt, daß ſolche ſich als ſektenhafte und ketzeriſche Parteien von der eigentlichen chriſtl. Gemeinde losgetrennt haben.

Eſſig entſteht durch ſaure Gährung des Weins oder anderer alkoholiſcher Getränke, wie ſie die Morgenländer aus Getreide, Honig, Datteln oder auch getrockneten Weinbeeren zu bereiten verſtanden und noch verſtehen. Dem Naſiräer iſt 4 Mo. 6, 3 der E. verboten. In Ermanglung oder wegen Ungenießbarkeit des Waſſers gebrauchte man ihn zum Löſchen des Durſtes, Ru. 2, 14. Mt. 27, 48. Mk. 15, 36. Joh. 19, 29. Der Mt. 27, 34 erwähnte Trank, nach Mk. 15, 23 „Myrrhenwein“, war ohne Zweifel ein ſaurer, mit bittern Stoffen verſetzter Wein, der betäuben oder doch abſtumpfen ſollte, vgl. Pſ. 69, 22. Die Wirkung des E. auf die Zähne iſt Spr. 10, 26, die auf Kreide (eigentlich Natron) 25, 20 erwähnt als Bild des erregten oder vermehrten Verdruſſes. W. S.

Eſthaol, Joſ. 15, 33; 19, 41. Ri. 13, 25; 18, 2. 8. 11, Stadt im Stamm Dan, wohl das jetzige Aſchuâ einige Stunden weſtlich von Jeruſalem, in der Nähe von Sara, dem alten Zarea. In der Nähe wird noch das Grab Simſons gezeigt, was zu Ri. 16, 30 paßt.

Eſthemo oder Eſthemoa. 1) Joſ. 15, 50; 21, 14. 1 Chr. 6, 57. 1 Sa. 30, 28; Prieſter- und Freiſtadt im Gebirge Juda, jetzt Es Semuâ, ſüdlich von Hebron. — 2) Perſonenname, 1 Chr. 4, 19.

Eſther, der perſiſche Name eines jüdiſchen Mädchens „Hadaſa“ aus dem Stamm Benjamin, der in Suſa erzogenen Pflegetochter eines Juden Namens Mardochai. Der perſiſche König Ahasverus („Xerxes“ 480—65) hatte ſeine Gemahlin Vaſthi verſtoßen, und dieſe ſollte nun durch eine andere erſetzt werden, da fiel die Wahl des Königs auf jene Jüdin, deren Abſtammung ihm unbekannt war, und dieſe wurde nun als „Eſther“ (d. h. Stern, ohne Zweifel um ihrer Schönheit willen ſo genannt) an den Hof gezogen und zur Würde einer Königin erhoben. Als ſolche fand ſie Gelegenheit, ihre im Reich angeſiedelten Glaubensgenoſſen zu bewahren und ihre Rettung zu bewerkſtelligen, indem ſie den Plan des Haman (ſ. d. Art.) durchkreuzte mit Hilfe des Mardochai (ſ. d. Art.), eine That, deren Andenken noch heute am jährlichen Purimfeſt (ſ. d. Art.) gefeiert wird. — Das Buch Eſther, welches eben jene That erzählt, hat ſeinen Namen von der Hauptperſon, der Eſther. Wer es verfaßt hat, iſt unbekannt. Manche wollen den Inhalt für ſagenhaft erklären, allein ohne eine thatſächliche Begebenheit, wie ſie in dem Buch erzählt iſt, ließe ſich die Einführung des Purimfeſtes nicht denken. Der Zweck des Buches iſt eben der, die Ereigniſſe zu ſchildern, zu deren Gedächtnis dieſes Feſt gefeiert wurde, und den Urſprung dieſes Freudenfeſtes den nachkommenden Geſchlechtern zu überliefern. Und ſo wurde denn auch das Buch in der Folge bei der Feier des Purimfeſtes vorgeleſen. — Die chriſtliche Kirche, namentlich die griechiſche, bezweifelte lange, ob es zu den kanoniſchen Büchern oder zu den Apokryphen zu rechnen ſei. Von der lutheriſchen Kirche wurde es zu den kanoniſchen gezählt, dagegen „die Stücke in Eſther“ als offenbar ſagenhafte Zuſätze unter die Apokryphen verwieſen.

Auffallend ist, daß der Verfasser in seiner Darstellung das Walten der göttlichen Vorsehung durchaus zurücktreten läßt, wie denn der Name Gottes völlig fehlt. Hu.

Esthon 1 Chr. 4, 11 f.

Esupim, 1 Chr. 26, 15. 17, faßte Luther als Eigenname; die rev. Übers. hat richtiger „Vorratshaus".

Etam. 1) Ortschaft im Stamm Simeon, 1 Chr. 4, 32, bei Rimmon; dort ist wohl auch die Ri. 15, 8. 11 als Aufenthalt Simsons genannte Steinkluft Etam zu suchen. — 2) Festung im Stamm Juda, 2 Chr. 11, 6, in der Nähe von Bethlehem und von Thekoa. In dieser Gegend waren nach alter Tradition die Gärten und Teichanlagen des Salomo (Pr. 2, 5 f.). Noch jetzt heißt dort ein Teich Ain Atan. Es sind aber mehrere Teiche in dieser ausnahmsweise quellenreichen Gegend. Es geht von hier eine alte Wasserleitung nach Jerusalem. — 3) Personenname 1 Chr. 4, 3.

Fig. 137. Salomos Teiche bei Etam.

Etham, 2 Mo. 13, 20. 4 Mo. 33, 6 f., zweite Lagerstätte der ausziehenden Israeliten, vgl. Art. Auszug.

Ethan. 1) 1 Kö. 4, 31, ein wegen seiner Weisheit berühmter Mann, nach 1 Chr. 2, 6 Enkel Judas, durch Sarah. Er wird auch Ps. 89, 1 genannt. — 2) 1 Chr. 6, 44 ein Sohn Kusis oder Kusajas, 15, 17, ein von David aufgestellter Sangmeister (vielleicht ist Ps. 89, 1 eben dieser gemeint und nicht Nr. 1) der Esrahiter), 1 Chr. 15, 16 ff. Ein anderer Name dieses Ethan ist wahrscheinlich Jedithun und Jeduthun, 1 Chr. 16, 41; 25, 1 ff. 2 Chr. 5, 12; 35, 15 und sonst, der auch in den Überschriften von Ps. 39. 62 und 77 genannt ist. — 3) Noch ein anderer Ethan ist genannt 1 Chr. 6, 42.

Ethanim s. Monat.

Ethbaal, 1 Kö. 16, 31, König zu Sidon, Vater der Isebel, der götzendienerischen Gattin Ahabs.

Ether, Jos. 15, 42; 19, 7, Ortschaft im Gebiet des Stammes Simeon; jetzt wohl Tell Atar, in der Nähe von Bet Dschibrin (Eleutheropolis), vgl. auch Art. Athach.

Ethnan 1 Chr. 4, 7.

Eubulus, ein Freund des Apostels Paulus, 2 Tim. 4, 21.

Eule bildet eine in Syrien sehr zahlreich vertretene Familie von Vögeln, unter welchen der Uhu die größte Art ist, die in Felsklüften und in Ruinen sich findet, ohne Zweifel „Janschuf", Jes. 34, 11 (janschaf = fauchen, schnauben). Luther übersetzt kurzweg Nachteule. Ob tachmas 3 Mo. 11, 17 den Uhu bedeute oder die gemeine Nachteule, muß dahingestellt bleiben. Die dritte in Syrien gemeine Art ist das Käuzlein, Ps. 102, 7 kos genannt, bekannt durch seine Lockrufe, die nächtlicher Weile wie ein klagendes Seufzen und Stöhnen lauten. Die zoologische Spezies der einzelnen hebräischen Namen festzustellen, ist Sache der Unmöglichkeit. Im Mittelalter heißen die Eulen Nachtraben, „ihr Singen hieße besser weinen u. greinen." Fr.

Eumenes, 1 Makk. 8, 8, König Eumenes II. von Pergamum (regierte 197—159). In 1 Makk. 8, 8 muß es wahrscheinlich heißen Jonien und Mysien, statt Indien und Medien, wie der griech. Text hat.

Eunike, Mutter des Timotheus, 2 Tim. 1, 5.

Eupator, 1 Makk. 6, 17. 2 Makk. 10, 10 ff.; s. Antiochus 3).

Euphrat, babylonisch-assyrisch Purât, hebräisch Perât (1 Mo. 2, 14. Jer. 51, 63), meist „Fluß (Wasser) Phrat" Jer. 46, 2. 6. 10 u. o., arabisch Furât, altpersisch Ufrâtus, griechisch Euphrates (Judith 1, 6. 1 Makk. 3, 32. 37; 7, 8. Off. 9, 14; 16, 12). Alle diese verschiedenen Namensformen und -nuancen gehen im letzten Grunde zurück auf Pura „Strom", auch Puranunu „großer Strom", wie die uralte sumerische Bevölkerung Babyloniens diesen Fluß nannte, in Übereinstimmung mit den hebräischen Benennungsweisen „der Strom" (z. B. 2 Mo. 23, 31. Jes. 8, 7), „der große Strom" (1 Mo. 15, 18. 5 Mo. 1, 7 u. o). Der Euphrat fließt zusammen aus dem Ostphrat (Murad-Su), der nordnordöstlich vom Wan-See, und dem Westeuphrat (Frat), der nordwestlich von Erzerum entspringt. Der vereinigte Strom durchbricht auf einem weiten west-

Fig. 138. Uhu. (Bubo maximus.)

lichen Umweg in vielen Engpässen und Kataraften die Tauruskette, tritt nach Passierung gewaltiger Engen bei der heutigen Stadt Biredschik in sein mittleres Stufenland und wendet sich dann in vielen Krümmungen gegen Südost dem Tigris zu. Von dem Punkte an, da Euphrat und Tigris am meisten sich nähern, in der Nähe etwa von Bagdad, beginnt das großartige babylonische Kanalsystem. Auf dem sog. Isthmus, d. i. der schmalen Landstrecke zwischen Bagdad und Babylon, ist es ausschließlich der Euphrat, der die zum Tigris hinübergezogenen und in hunderte und tausende kleiner

Fig. 139. Ohreule (Otus ascalaphus).

und kleinster Wasserlinien abgeleiteten Kanäle mit Wasser versieht. Der Tigris fließt auf jener Strecke auf einem zu tiefen Niveau, um für die Bewässerung in Betracht zu kommen. Erst unterhalb des Isthmus wirkt auch der Tigris zur Bewässerung des Landes mit, welches wie mit einem vielmaschigen Netz von Kanälen überdeckt scheint. Der berühmteste der Isthmus-Kanäle ist der sog. Königskanal (Nahar-Malkâ), dessen Anlage freilich erst Nebukadnezar zugeschrieben wird. Die meisten andern großen Kanäle Babyloniens sind weit älter, ja gehen zum großen Teil bis in die ältesten Zeiten menschlicher Niederlassung in dem Tieflaud des Euphrat und Tigris zurück. Der Euphrat selbst hat in diesem seinem unteren Stromlauf sein Bett vielfach gewechselt, nämlich im ganzen mehr und mehr westwärts verlegt: wie er in alter Zeit weit näher bei Sepharwaim (s. d.) als jetzt bei der Ruinenstätte Abu-Habba floß, so floß er einst auch näher bei Erech (s. d.) als jetzt bei den Trümmerhügeln von Warka. Von höchster Bedeutung für das Verständnis der alten Geographie Babyloniens und Elams ist die Thatsache, daß noch zur Zeit Sanheribs (705—681) und seiner Nachfolger Euphrat und Tigris sich noch nicht zu dem Einen Schatt-el-Arab vereinigten und in diesem gemeinsam dem Meere zuströmten, sondern daß in alter Zeit der persische Meerbusen sich noch mindestens bis Korna erstreckte und daß sich die beiden Zwillingsströme getrennt, wenn auch nicht allzufern von einander, in denselben ergossen. Wie Babylonien, in des Wortes vollster Bedeutung ein Geschenk der Ströme Euphrat und Tigris, noch heutzutage jährlich um etwa 22 m wächst, so nahm früher die Alluvialebene noch schneller zu, nämlich in 30 Jahren etwa um eine englische Meile. Die gegen etwa 20 deutsche Meilen weite Entfernung, welche jetzt der Schatt-el-Arab durchfließt, war zu babylonisch-assyrischer Zeit noch Meer. Siehe das Nähere in Friedrich Delitzsch, Wo lag das Paradies? S. 39 ff. 173 ff. In den Wintermonaten hat der Euphrat wenig Wasser, mit dem angehenden Frühling aber und zumeist gegen das Sommersolstiz wird er durch die Schneewasser der Gebirge sehr groß und veranlaßt oft die verheerendsten Überschwemmungen, denen man in alter Zeit durch Kanäle und Dämme immer erfolgreicher zu widerstehen trachtete und vermochte. In der Paradieseserzählung 1 Mo. 2, 14 wird der Euphrat an letzter Stelle und ohne weiteren Zusatz als einer der vier Paradiesesströme genannt (s. Eden). F. D.

Eupolemus, einer der Abgesendeten des Judas Makkabäus an die Römer, 1 Makk. 8, 17. 2 Makk. 4, 11. (In letzterer Stelle beachte die richtige rev. Übersetzung von Luthers Text.)

Eutychus, Ap. 20, 9, ein Jüngling in Troas, der während der Predigt des Paulus vom Schlafe überwältigt — der erste Kirchenschläfer — vom dritten Stockwerk herabfiel, von dem Apostel jedoch dem Leben zurückgegeben wurde. A. L.

Eva oder Heva (Luther), d. h. „Lebenspenderin" nannte Adam sein Weib, „da sie eine Mutter ist aller Lebendigen", 1 Mo. 3, 20. Dieser Name zeigt, daß der dem Tod unterworfene Mensch nun im Glauben an Gottes Verheißung in die Zukunft blickt, wo ihm durch Vermittlung seines Weibes ein neuer „Same", eine frische Nachkommenschaft geschenkt werden soll. Schon als uranfängliche Bestimmung des Weibes ist 1 Mo. 2, 18 das angegeben, daß sie das hilfreiche Gegenbild ihres Mannes sein und mit ihm zu Einem Fleische sich zusammenschließen soll. 1 Mo. 3 erzählt, wie bei dem verhängnisvollen Fall des ersten Menschen das Weib zuerst der Versuchung erlag (vgl. 2 Kor. 11, 3) und die Versucherin ihres Mannes wurde, weshalb V. 16 ihr das Strafurteil verkündet wird, daß sie gänzlich vom Mann abhängig und ihm unterworfen, dazu bei ihrem natürlichen Berufe Mutter zu werden von besondern Beschwerden und Schmerzen soll heimgesucht sein. Paulus gründet 1 Tim. 2, 13 f. auf die sekundäre Stellung, die das Weib bei der Schöpfung einnimmt, und auf ihren Vortritt beim ersten Sündenfall die auch dem christlichen Weibe geziemende Unterthänigkeit und Zurückhaltung. Vgl. 1 Kor. 14, 34. Zu beachten ist, daß, wie das Weib als das schwächere Werkzeug (1 Pe. 3, 7) der Verführung zugänglicher war, es auch als das in seiner Schwachheit empfänglichere zur Vermittlung des Heils erkoren wurde, wovon schon 1 Mo. 3, 15, vgl. V. 20 ein Anklang sich findet. Ihr Same wird den Bösen überwinden. v. O.

Evangelien. 1) Namen. Das Wort „Evangelium", welches ursprünglich die Predigt von Christo und seinem Reich bedeutet (s. Evangelium), wird schon Mk. 1, 1 auf die Erzählung von seiner Wirksamkeit und seinen Lebensumständen angewandt. In ältester Zeit wurde das N. T. in zwei Teile geteilt, deren erster, „das Evangelium", die jetzt sogenannten vier Evangelien, deren zweiter, „die Apostel", die übrigen Schriften umfaßte. Die Überschrift der einzelnen E. lautete nur: „Nach Matthäus", „Nach Markus" u. s. w.

Digitized by Google

Doch wird auch schon ca. 160 n. Chr. der Name E. für dieselben gebraucht. Bald darauf erhielten sie auch ihre Sinnbilder, Matthäus den Engel, Markus den Löwen, Lukas den Ochsen, Johannes den Adler, entsprechend den vier Angesichtern der Cherubim (Ez. 10, 14), um anzudeuten, daß es Ein Evangelium in vierfacher Gestalt sei. — 2) Ursprung und Verfasser. Jesus selbst hat keine Schriften geschrieben, sein Beruf war das lebendige Wort. Die Sorge für die Aufzeichnung dessen, was er geredet, gethan und gelitten, hat er seinen Jüngern überlassen und dem Geist der Wahrheit, der ihn verklären werde (Joh. 16, 14). Das Bedürfnis nach solcher Aufzeichnung mußte sich in dem Maße regen, als das mündliche Wort der Ohren- und Augenzeugen die ferneren Gemeinden, bezw. das spätere Geschlecht nicht mehr erreichen konnte. Die großen Thaten Gottes waren ja auch im alten Bund immer aufgezeichnet worden, und die Liebe verlangte sichere Kunde von dem Herrn, dem sie, ohne ihn gesehen zu haben, sich ergeben hatte (1 Pe. 1, 8. Lu. 1, 4). Noch mehr aber war die Christengemeinde für die Verkündigung ihrer Prediger, wie für den Glauben der Hörer auf genaue Kunde von Wort und Leben Jesu angewiesen, da ja das „Zeugnis von Christo" der Mittelpunkt für beides war (Ap. 1, 21 f. Joh. 15, 27. 1 Kor. 15, 1 ff. Joh. 20, 31). Die Belehrung des von Christo verheißenen Geistes konnte eine geschichtliche Überlieferung nicht ersetzen, sondern sollte sich eben mit ihr verbinden; denn der Geist sollte ja die Jünger erinnern an alles das, was ihnen Christus gesagt hatte (Joh. 14, 26). Auch Pauli Wort, er kenne Christus nicht mehr nach dem Fleisch (2 Kor. 5, 16), sagt nicht, er wolle nichts von den Thatsachen des irdischen Lebens Jesu wissen, sondern er betrachte dieses Leben nicht mehr mit fleischlichen Augen, lasse sich nicht mehr von dem Eindruck seiner äußeren Niedrigkeit beherrschen. — Diesem bisher dargelegten Bedürfnis entsprachen denn auch, wie uns Lukas berichtet, frühzeitig viele Versuche, „die Rede von den Geschichten zu stellen, die unter uns ergangen sind" (1, 1). Genaueres über dieselben wissen wir nicht mehr. Wahrscheinlich ist, daß namentlich Aussprüche und Reden Jesu frühe aufgezeichnet wurden, denn Paulus hat offenbar solche Aufzeichnungen gekannt, wenn er z. B. die Einsetzungsworte des Abendmahls fast wörtlich gleich mit unsern E. mitteilt (1 Kor. 11, 23 ff.). Vgl. auch 1 Kor. 9, 14 mit Mt. 10, 10. 1 Th. 5, 2 mit Mt. 24, 43. Wie man noch aus unsern E. sieht (s. namentlich Lu. 1, 3 u. Ap. 1, 1), waren solche Aufzeichnungen zunächst nur für einen kleinen Leserkreis bestimmt, und so erklärt sich auch, daß sie, wenn ihnen eine weitere Verbreitung nicht zu Teil wurde, bald wieder verloren gegangen sind. Es ist dies indes nicht so sehr zu bedauern, als es auf den ersten Blick scheint, denn solche Schriften konnten nur verloren gehen, wenn alles Wesentliche, was in ihnen stand, in den erhaltenen auch zu lesen war. In der Erhaltung unserer vier E. selbst liegt die sichere Gewähr, daß sie sich im kirchlichen Gebrauch als die vollständigsten und besten bewährt hatten. Verloren gegangen sind auch die beiden ältesten derartigen Schriften, von denen wir eine bestimmtere Nachricht haben, obgleich sie denselben Verfassernamen tragen, wie unsere zwei ersten E. Der Bischof Papias von Hierapolis († ca. 165 n. Chr.) erzählt nämlich, Matthäus habe in hebräischer Sprache die Aussprüche Jesu zusammengestellt; Markus aber habe, was er aus den Vorträgen des Petrus von Jesu Worten und Thaten im Gedächtnis behalten, niedergeschrieben, aber nicht der Ordnung nach, sondern nur mit dem Bedacht, nichts auszulassen und nichts zu fälschen. Diese Aussprüche passen trotz der Namen Matthäus und Markus nicht recht auf unsere zwei ersten Evangelien; denn das erste macht nicht den Eindruck einer aus dem Hebräischen übersetzten, sondern den einer ursprünglich griechisch geschriebenen Schrift, es ist auch nicht bloß eine Zusammenstellung von Reden Jesu. Das zweite aber zeigt klar die Absicht, die Geschichten und Worte Jesu der Zeitfolge nach zu erzählen, ist also nicht „ohne Ordnung". Das Rätsel, wie nun doch unsere zwei ersten E. zu den Namen des Matthäus und Markus gekommen sind, löst sich nach einer vielverbreiteten Annahme, der auch wir beipflichten, folgendermaßen: jene alten Schriften sind in den jetzigen gleichnamigen verarbeitet, und darum — nur in etwas anderer Gestalt — doch noch erhalten. Im ersten E. ist in den dasselbe kennzeichnenden längeren Reden (5—7. 10. 11. 13. 18. 23—25) der Hauptsache nach jene „Zusammenstellung von Aussprüchen Jesu" verarbeitet und mit einer fortlaufenden Lebensbeschreibung Jesu verbunden. Im zweiten Evangelium sind jene auf Petri Mitteilung beruhenden Aufzeichnungen des Markus in geordnete Zeitfolge gebracht. Nach dieser Annahme sind also die Benennungen, die ja ursprünglich nicht „von", sondern „nach" Matthäus, Markus lauteten (s. oben), immerhin im Recht. Wer aber eigentlich die letzte Hand an diese Schriften gelegt hat, ist uns wiederum unbekannt. Wie wenig Wert überhaupt diese Männer auf Schriftstellernamen und Schriftstellerehre legten, ist daraus ersichtlich, daß keiner seinen Namen selbst seinem Werke einverleibt hat. — Anders ist es beim dritten und vierten Evangelium. Zwar den Namen ihrer Verfasser tragen sie auch nicht an der Stirne, aber die alte Überlieferung bezeugt einstimmig, daß jenes (samt seiner Fortsetzung, der Apostelgeschichte) von Lukas, dem Freund des Paulus, dieses von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, verfaßt sei. Über ersteres s. Apostelgeschichte. Für letzteres ist das älteste Zeugnis im Ev. selbst enthalten. Dieses schloß nämlich ursprünglich mit dem 20. Kap., wie aus 20, 30 f. deutlich zu ersehen ist; Kap. 21 ist ein Nachtrag von anderer Hand, und wenn es nun da V. 24 heißt: „dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben," so ist hiemit von den Freunden dieses Jüngers selbst (wahrscheinlich kurz nach seinem Tode) bezeugt, daß er dieses Buch geschrieben habe. Sein Name ist zwar auch hier nicht genannt, aber daß „der Jünger, welchen Jesus lieb hatte," kein anderer als Johannes war, kann im Ernst nicht bezweifelt werden. — Über die Abfassungszeit dieser vier Schriften, bezw. ihrer Vorläufer, läßt sich natürlich nichts Sicheres sagen. Die drei ersten E. werden auch in ihrer jetzigen Gestalt noch vor, bezw. kurz nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein, und ihre Reihenfolge wird auch ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge ziemlich entsprechen. Das vierte Evangelium aber ist jedenfalls das letzte, und ohne Zweifel von Johannes erst in seinem höheren Alter geschrieben worden (s. Jo-

Digitized by Google

hannes). — 3) Verwandtschaft und Verschiedenheit der Evangelien. Die oberflächlichste Betrachtung zeigt die Verwandtschaft der drei ersten und ihre Verschiedenheit vom vierten Evangelium. Daher die Benennung jener als der „synoptischen", d. h. zusammenschauenden E. Ihre Verwandtschaft zeigt sich nicht nur in der großen Menge gemeinschaftlichen Stoffs, in der fast wörtlich übereinstimmenden Wiedergabe mancher Erzählungen und Aussprüche, in der gleichartigen Anordnung mancher Erzählungsreihen, sondern auch in der überall sich gleichbleibenden Auffassungs- und Darstellungsweise, selbst wo ein Stoff nur in einem der drei E. sich findet. Man hat diese Verwandtschaft oft aus einer stehend gewordenen Erzählungsweise der mündlichen Verkündigung hergeleitet, aber vollständig erklärt sie sich doch nur aus der Annahme schriftlicher Vorlagen, die von den Verfassern unserer E. benützt wurden. Gehen auch die Aufstellungen der Gelehrten über diesen Punkt im einzelnen noch weit auseinander, so stimmen sie doch darin so ziemlich überein, daß sowohl das erste als das dritte Evangelium die verloren gegangene Redensammlung des Matthäus (s. oben) gekannt, und damit die Erzählung des Markusevangeliums oder eine ihm sehr ähnliche Schrift verbunden haben; was nicht ausschließt, daß sie außerdem noch andere, seis mündliche, seis schriftliche Quellen benützten. Einzigartig steht diesen dreien das vierte Evangelium gegenüber. Man merkt ihm sofort an, daß hier ein Mann, unabhängig von früheren Schriften und von mündlicher Überlieferung, den Stoff bearbeitete, und ihm den einheitlichen Stempel eines selbständigen Geistes aufdrückte. Überwiegend steht ihm neuer, von den drei ersten nicht berichteter Erzählungsstoff zu Gebot, aber auch wo er dasselbe wie jene erzählt, ist die Auffassungs- und Darstellungsweise ihm eigentümlich. Es stimmt dieser Sachverhalt damit zusammen, daß wir im vierten Evangelium die Schrift eines Apostels vor uns haben, dessen eigentümliche Geisteskraft sich nicht verleugnen konnte, auch wenn er nur als Erzähler die Feder ergriff, während die andern Evangelisten sich ganz darauf beschränkten, treu wiederzugeben, was sie von Jesus gehört und erfahren hatten. — 4) Geschichtliche Glaubwürdigkeit der E. Diese ist im allgemeinen schon durch das bisher über den Ursprung derselben Gesagte genügend gewährleistet. Sehen wir von dem vierten Evangelium vorerst ab, so reichen die drei anderen, und namentlich die ihnen zu Grunde liegenden Quellenschriften in eine Zeit zurück, da noch manche der Augen- und Ohrenzeugen des Lebens Jesu, noch manche der Zwölfe und Jakobus, der Bruder des Herrn, am Leben waren. Damit ist soviel gesichert, daß ein wesentlich falsches oder getrübtes Bild von dem Herrn in der christlichen Gemeinde damals nicht entstehen, jedenfalls nicht zu Geltung gelangen konnte. Und welchen Wert ein wahres treues Bild des Herrn für die Gemeinde hatte, ist schon oben angedeutet worden. Soweit geht freilich die Tragweite dieser Beweise nicht, daß auch die Richtigkeit alles Einzelnen in diesen Erzählungen gesichert wäre. Verwechselungen von Zeit und Umständen u. dgl. konnten selbst den Augenzeugen nach ca. 30 Jahren begegnen, noch mehr denen, die ihre Berichte aus zweiter Hand schöpften. Daß derartige geschichtliche Verstöße, von denen einmal keine menschliche Geschichtsschreibung frei ist, auch in den E. sich finden, zeigt eben die Vergleichung derselben miteinander, und wir dürfen nicht verlangen, der heil. Geist hätte das verhindern sollen. Denn was wäre für unsern Glauben gewonnen, wenn wir z. B. ganz sicher wüßten, ob Jesus bei Jericho zwei oder einen Blinden geheilt hat (Mt. 20, 30, vgl. Mk. 10, 46); ob diese Heilung beim Auszug oder beim Einzug vor sich ging (Mk. 10, 46, vgl. Lu. 18, 35) u. dgl.? Durch solche Dinge wird das ganze Bild Jesu — und darauf kommt es allein an — nicht getrübt. Was noch insbesondere die Worte Jesu anbelangt, so kann man getrost sagen, daß sie die Gewähr ihrer Echtheit in sich selbst tragen; so etwas läßt sich nicht erfinden, oder müßte der Erfinder größer gewesen sein als der Herr selbst. Womit natürlich wieder nicht ausgeschlossen ist, daß über die Veranlassung einzelner Worte oder die Zusammensetzung größerer Reden oder auch den Wortlaut einzelner Sprüche verschiedene Berichte in Umlauf kommen konnten. — Noch besonders zu besprechen ist die Glaubwürdigkeit des vierten Evangeliums. Der Unterschied desselben von den drei ersten ist so groß, daß man manchmal glaubte, es könne nur entweder das Christusbild der drei ersten E. oder das des vierten das wahre sein. Die Wagschale neigte sich dann gewöhnlich zu Gunsten der drei ersten, und man war geneigt, zu zweifeln, ob das vierte Evangelium wirklich von einem Augenzeugen und Apostel verfaßt sei. Wir glauben aber, daß sich diese Zweifel beim rechten Verständnis der ganzen Art des vierten Evangeliums überwinden lassen. Als Johannes in seinem Alter das vierte Evangelium schrieb, war es sicher nicht seine Absicht, die Erzählung der drei ersten, die er gewiß kannte, zu berichtigen (höchstens in 3, 24 kann man gegenüber von Mt. 4, 12 etwas derart finden), auch nicht bloß äußerlich dieselbe zu ergänzen durch Erzählung von noch unbekannten Vorgängen; denn er erzählt ja auch Geschichten, die dort schon zu lesen waren, wie die Speisung der 5000, Joh. 6, die Salbung in Bethanien, Joh. 12 u. s. w. Seine Absicht war eine höhere. Er wollte das Bild Jesu, wie es durch den heil. Geist in seinem Herzen verklärt war (vgl. Joh. 16, 14), zur Darstellung bringen; er wollte das tiefere Verständnis seiner Worte und seiner Person, das ihm erst nach dem Tode Jesu aufgegangen war, auch andern mitteilen. Öfters macht er ja darauf aufmerksam, daß die Worte Jesu noch einen tieferen Sinn hatten, als die Jünger zuerst verstanden (2, 22; 7, 39; 10, 6; 12, 33; 14, 5. 8. 22; 16, 17); ja er deutet an, daß Jesus bei seinen Lebzeiten eigentlich alles „durch Sprichwörter" mit ihnen geredet habe, d. h. durch Worte, deren innerste Bedeutung erst erschlossen werden sollte (Joh. 16, 25), und erst als der heil. Geist kam, habe er nicht mehr durch Sprichwörter mit ihnen geredet, d. h. habe der heil. Geist ihnen das rechte Verständnis geöffnet. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß Johannes sich die Freiheit genommen hat, sein tieferes Verständnis der Worte Jesu so zur Darstellung zu bringen, daß er Jesu selbst das in den Mund legt, was ihm als der innerste Sinn von Jesu Gedanken gewiß geworden war. Ja man wird sagen müssen, daß ihm eine feste Scheidung zwischen dem, was noch als wört-

Digitized by Google

liche Erinnerung in seinem Gedächtnis war, und dem, was ihm der Geist eingegeben, gar nicht mehr in allen Stücken möglich war. Dieser Sachverhalt erhellt aus der ganz eigentümlichen Darstellungsweise der johanneischen Christusreden, die ebenso von der der synoptischen verschieden ist, wie sie mit der Darstellungsweise des Johannes selbst in seinen eigenen Worten zusammenstimmt. Es läßt sich sogar an einigen Stellen des Evangeliums gar nicht sicher bestimmen, wo die Worte Christi aufhören und wo die Worte des Johannes anfangen (z. B. 3, 11—21). Eine solche Freiheit von dem Streben nach wörtlicher Genauigkeit läßt sich nur erklären aus der Sicherheit des Geistesbesitzes, aus dem Vertrauen auf des Geistes Leitung, die nichts Fremdes zu dem ursprünglich Echten hinzukommen läßt (Joh. 16, 14: von dem Meinen wird ers nehmen und Euch verkündigen). Und bei wem anders sollten wir eine solche Sicherheit und Freiheit des Geistes suchen dürfen, als bei einem Apostel? zumal die Erfahrung der ganzen christlichen Kirche es bewährt hat, daß wirklich der Geist der Wahrheit den Verfasser des vierten Evangeliums geleitet und seine Schrift zu dem „zarten, rechten Hauptevangelium“ gemacht hat. Gilt nun das bisherige hauptsächlich von den Reden Jesu im Johannesevangelium, so wird auch von dem erzählenden Inhalt das vorauszusetzen sein, daß die Auswahl und Zusammenstellung des Johannes nicht bezweckte, einen vollständigen Lebensabriß zu geben, sondern ein solches Bild von Jesu zu entwerfen, daß „die Herrlichkeit desselben als des eingeborenen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ daraus hervorleuchte (vgl. 20, 30. 31). So haben wir denn das merkwürdige Ergebnis, daß in Beziehung auf äußerlich geschichtliche Genauigkeit und Wörtlichkeit die drei ersten E., obgleich sie nicht von Augenzeugen geschrieben sind, uns mehr bieten, als das Evangelium des Augenzeugen und Apostels Johannes. Aber dieses Ergebnis mahnt uns nur daran, daß die E. nicht in erster Linie Urkunden sein sollen, an denen die gelehrte geschichtliche Forschung nichts auszusetzen finde, sondern Zeugnisse von Christo, an denen der Glaube an ihn immer aufs neue sich entzünde und stärke. Und diesen Beruf haben sie je und je in der christlichen Kirche erfüllt, nicht am wenigsten das vierte Evangelium. Weiteres über die einzelnen E. s. die Namen der Evangelisten. Über die apokryphischen E. s. Apokryphen. H.

Evangelist ist dem Wortlaut nach, wie Luther 2 Tim. 4, 5 übersetzt, ein evangelischer Prediger = ein Prediger des Evangeliums. Nach Eph. 4, 11 aber wurde es Name eines besonderen Amts in der Apostelzeit, wie denn außer Timotheus (a. a. O.) der frühere Almosenpfleger Philippus so heißt, Ap. 21, 8. Aus dem, was über dessen Evangelistenthätigkeit Ap. 8 (namentlich V. 40) erzählt wird, geht hervor, daß es das Amt eines Missionars war, doch ohne die umfassende Aufgabe und Vollmacht des Apostelamts. Dem entspricht auch der Gebrauch des die Thätigkeit eines Evangelisten bezeichnenden Zeitworts euaggelizein = missionieren (Rö. 15, 20. 1 Kor. 1, 17 u. s. w.). Bei Timotheus (a. a. O.) fällt die Bezeichnung allerdings auf, da die sonstigen Ermahnungen der beiden Briefe sich nicht auf Missionsthätigkeit unter Heiden, sondern auf hirtenamtliche Thätigkeit unter Christen beziehen: doch war beides damals der Natur der Sache nach noch nicht so scharf geschieden. — Die Verfasser der Evangelien heißen erst vom vierten Jahrhundert n. Chr. an Evangelisten. — Ps. 68, 12 faßt Luther als eine Weissagung auf die Predigt des Evangeliums, dem richtigen Sinn nach ist aber wahrscheinlich von Siegesboten die Rede („der Herr gab Siegesgesang, Siegesbotinnen dem großen Heer“). Vgl. Evangelium. H.

Evangelium. Dieses griechische Wort bedeutet ursprünglich: gute Botschaft, und es entspricht ihm im Griechischen ein Zeitwort (euaggelizein), das „gute Botschaft bringen“ bedeutet. Beide Worte werden im griechischen A. T. manchmal bei Begebenheiten des gewöhnlichen Lebens angewendet, z. B. wenn einem Vater die Geburt eines Sohnes (Jer. 20, 15), wenn einem König ein Sieg verkündigt wird (2 Sa. 18, 19). Dann werden sie aber namentlich in Jes. 40—66 als Ausdruck für die frohe Botschaft von der Erlösung gebraucht, die Gott seinem Volk sendet (40, 9; 52, 7; 61, 1, auch 60, 6, Luther: „predigen“, „verkündigen“). Aus diesen Stellen, besonders aus 61, 1, hat Christus, der die dort gegebene Verheißung durch sich erfüllt wußte, auch den Ausdruck „Evangelium“ entlehnt (Lu. 4, 18. Mt. 11, 5), und darin den ganzen Inhalt der „guten Botschaft“, die er den Menschen bringen durfte, zusammengefaßt (Mk. 1, 15), den ganzen Inhalt der neuen Zeit, in welcher das Reich Gottes nicht mehr bloß Gegenstand der Erwartung und Weissagung, sondern Gegenstand der Anbietung und Besitzergreifung ist (Lu. 16, 16). Daher der Ausdruck: „Evangelium vom Reich“ (Mt. 4, 23; 9, 35; 24, 14). Und weil er selbst der Mittelpunkt dieser guten Botschaft, der Grundstein des Reiches Gottes ist und bleibt, so ist „seine Person“ und „das Evangelium“ eigentlich gleichbedeutend (Mk. 8, 35; 10, 29), wie ja schon die Engel seine Geburt als die große „Freudenbotschaft“ angekündigt hatten (Lu. 2, 10). Daher bezeichnen die Evangelisten häufig (Lu. 4, 43 auch Jesus selbst) die ganze Berufsthätigkeit Jesu, soweit sie durchs Wort sich vollzog, als eine Verkündigung des „Evangeliums“ (Mt. 4, 23; 9, 35. Mk. 1, 14. Lu. 8, 1; 20, 1). Und wie Jesus selbst voraussetzte und anordnete, daß diese Thätigkeit auch nach seinem Tod fortgesetzt werde (Mt. 24, 14. Mk. 14, 9, Grundtext: wo das E. gepredigt wird; 16, 15), so haben auch die Apostel durch die Bezeichnung ihrer Thätigkeit als „Evangeliumspredigt“ erklärt, daß nach ihrer vollen Überzeugung nichts von der beseligenden Kraft der „guten Botschaft“ die Jesus gebracht, seit seinem Hingang verloren sei (Ap. 13, 32; 14, 15. Rö. 1, 15 f. 1 Kor. 15, 1. Ga. 1, 16; 4, 13. Eph. 3, 8. 1 Th. 1, 5; 2, 9. 1 Pe. 1, 25). Sie nennen den Inhalt ihrer Predigt häufig das „Evangelium Christi“ (Rö. 15, 19. 1 Kor. 9, 12 u. s. w.), in dem nach dem Obigen wohlbegreiflichen Doppelsinn, daß es dasselbe E. ist, das Christus gepredigt hat; und zugleich das E. das von ihm handelt (vgl. Rö. 1, 1—3), und sein E. nennt es Paulus nur, weil es ihm zur Verkündigung anvertraut ist (Rö. 2, 16; 16, 25. 2 Tim. 2, 8, vgl. 1 Th. 2, 4); betont aber daneben aufs nachdrücklichste, daß er es nicht von Menschen, sondern von Christus selbst erhalten habe (Ga. 1, 11 f.). Dem Inhalt nach kennzeichnet es Paulus als das E. von

Digitized by Google

der Gnade Gottes (Ap. 20, 24), von der Klarheit Christi (2 Kor. 4, 4), von unserer Seligkeit (Eph. 1, 13), als das E. des Friedens (Eph. 6, 15). In all diesen Beziehungen steht das E. als die Botschaft des neuen Bundes entgegen dem Gesetz, als der Botschaft des A. Bundes, denn dieses predigt ja Verdammnis, ist durch die Klarheit Christi in Schatten gestellt (2 Kor. 3, 9. 10), und richtet Zorn an (Rö. 4, 15). Doch stellt Paulus bei solchen Vergleichungen mehr die Ausdrücke Gesetz und Verheißung und ähnliche, nicht Gesetz und E. einander gegenüber. Das ewige E. das der Engel Off. 14, 6 verkündigt, ist die Freudenbotschaft von der endgiltigen Erlösung, die durch das Endgericht den Frommen gebracht wird (vgl. V. 7 die Zeit seines Gerichts ist gekommen). H.

Evi, 4 Mo. 31, 8. Jos. 13, 21, midianitischer König.

Evilmerodach, babylonisch Avêl-Marduk „Mann (Diener) Merodachs", König von Babylonien, Sohn Nebukadnezars, 561—559 v. Chr. Er entließ den judäischen König Jojachin, nachdem dieser 37 Jahre lang im Kerker geschmachtet hatte, aus dem Gewahrsam, redete freundlich mit ihm, zog ihn an seine Tafel und machte ihn zum Ersten unter den in Babylon gefangen gehaltenen Königen (2 Kö. 25, 27 ff. Jer. 52, 31 ff.) Es geschah dies im Jahr 561. Nach nur zweijähriger Regierung fiel er als das Opfer einer Verschwörung, an deren Spitze sein Schwager Neriglissar stand. Nach Berosus führte er die Herrschaft mit Willkür und Unverstand. F. D.

Evodia, Phi. 4, 2, eine christliche Frau zu Philippi; sie und eine andere Namens Syntyche (welche beide nach V. 3 „über dem Evangelium gekämpft haben") ermahnt Paulus zur Eintracht. Die Vermutung einiger Gelehrten, daß die beiden Frauen zwei Parteien, die judenchristliche und die heidenchristliche bedeuten, welche Paulus zur Einigkeit ermahnen wolle, hat keinen ersichtlichen Grund.

Ewig, Ewigkeit. Wenn die hl. Schrift Gott den Ewigen nennt, 1 Mo. 21, 33. Jes. 40, 28. Rö. 16, 26, so bezeichnet sie damit nicht bloß die anfangs- und endlose Dauer, sondern auch die über alles Verändertwerden erhabene, unendliche Fülle seines Seins und Lebens. Er ist vor aller Zeit, Ps. 90, 2; während er alles Zeitliche schafft und trägt, ist er doch erhaben über die Zeit, Ps. 90, 2, und hinausreichend über alle Zeit der Welt, Ps. 102, 27 f. In seiner Ewigkeit ist Gott der rechte Halt für den Menschen, Ps. 90, 2, dessen Leben in der Zeit vergeht, V. 5—10. Sein Name, Ps. 135, 13, seine Ehre, 104, 31, seine Gerechtigkeit, 119, 142. 2 Kor. 9, 9, sein Wort, Ps. 119, 89. 1 Pe. 1, 25, seine Güte, Ps. 100, 5 und Gnade, Jes. 54, 8; 55, 3, sind ewig, weil von seinem ewigen Wesen und Willen getragen. Er schließt mit sterblichen und unbeständigen Menschen einen ewigen Bund, 1 Mo. 9, 16; 17, 7. 13. 19, stiftet eine ewige Erlösung, Jes. 45, 17. Hebr. 9, 12, durch Christum, den ewigen Priester, Hebr. 7, 17. Ja er gibt denen, die durch Christum an ihn glauben und seinen Willen thun, Teil an seiner Ewigkeit, Joh. 5, 24; 6, 51. 1 Joh. 2, 17, in dem ewigen Leben, das schon auf Erden beginnt und welchem der Tod nichts anhaben kann, Joh. 5, 24, wobei wir wiederum nicht bloß an die endlose Dauer, sondern zugleich an die über alle zeitliche Störung erhabene Kraft und Vollkommenheit dieses Lebens zu denken haben. Darum gebührt Gott auch Dank und Preis in Ewigkeit, Ps. 41, 14; 113, 2; 115, 18 u. ö. Rö. 11, 36; 16, 27. Ga. 1, 5. Eph. 3, 21 u. ö. — Der ewigen Seligkeit der Frommen, 2 Kor. 4, 17. 2 Tim. 2, 10, wird in zahlreichen Stellen die ewige Unseligkeit der Verdammten gegenübergestellt, so besonders Mt. 25, 41. 46. Mk. 9, 43 ff. 2 Th. 1, 8. 9, Off. 14, 11; 20, 10, und wir haben kein klares biblisches Recht, auf Grund von Stellen wie 1 Kor. 15, 22—28. Eph. 1, 10. Phi. 2, 10. 11 die ewige Verdammnis etwa nur auf die Lästerer des hl. Geistes, Mt. 12, 32, zu beschränken und die endliche Beseligung aller andern als Glaubenssatz aufzustellen, wenngleich es uns hier am wenigsten geziemen wird, wissen zu wollen, was Gott seiner heiligen Weisheit und Liebe vorbehalten hat. — In vielen Stellen des A. T. bezeichnen die Worte ewig und Ewigkeit nicht endlose Dauer im strengen Sinn, sondern einen längeren Zeitraum überhaupt, so besonders deutlich in Jes. 32, 14, wo V. 15 sodann vom Ende des vorher ewig genannten Zustands redet, ferner Jer. 18, 16; 20, 11. Ez. 35, 5. Pr. 1, 4, oder in der Redensart: ewig lebe der König, Ne. 2, 3, vgl. Da. 2, 4; 3, 9. In 2 Mo. 21, 6. 5 Mo. 15, 17. 1 Sa. 1, 22 heißt ewig offenbar so viel als: auf Lebenszeit. Ki.

Exil s. Gefangenschaft.

Ezbon. 1) 1 Mo. 46, 16, Sohn Gads. 2) 1 Chr. 7, 7, Sohn Belas.

Ezechiel oder Hesekiel, der Prophet aus priesterlichem Geschlecht, einer der mit König Jojachin a. 599 nach Babel geführten Zehntausend (vgl. 2 Kö. 24, 12—16), wirkte unter den Verbannten in Tel Abib (3, 15, Luthers „im Monat Abib" ist unrichtig), am Fluß Chebar (s. d. Art.). Im 5. Jahr seiner Gefangenschaft, 595 — nach welcher Berechnung dasselbe 1, 1 als das 30. bezeichnet wird, ist ungewiß — wurde er zum Propheten berufen (1, 1—3, 21), als Bote Gottes an das abtrünnige Volk (2, 3) und Wächter über das Haus Israel (3, 17), demselben Gottes Wort zu verkündigen, persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß kein Sündigender ungewarnt bleibe (3, 18 ff.). An ihm wird es besonders deutlich, wie der Prophet nicht nur seinen Mund, sondern seine ganze Person, Leib und Leben in den Dienst Gottes und seines Berufes stellen muß, s. z. B. 24, 15 ff. und vgl. Hos. 1 u. d. Art. Hosea. Ob auch das Gebot, er solle 390 Tage auf der linken und 40 auf der rechten Seite liegend die Missethat Israels und Judas tragen, 4, 4 ff., hierher gehört, ist zweifelhaft. Vielleicht handelt es sich hier nur um ein Erlebnis im Zustand der Verzückung, nicht um eine in äußerer Wirklichkeit zu vollziehende Handlung; denn nach 11, 25 verkündigt der Prophet ein vor Ablauf der 430 Tage empfangenes Gesicht den verbannten Israeliten, ohne daß angedeutet wäre, daß die Verkündigung nicht unmittelbar auf den Empfang des Gesichts gefolgt wäre. — Durch die regelmäßig wiederkehrende Anrede „Menschensohn" erinnert Gott den Propheten beständig an seine kreatürliche Schwäche und Nichtigkeit, vielleicht „damit er sich der hohen Offenbarungen nicht überhebe" (2 Kor. 12, 7). — Das Buch des E., lesenswerter als viele meinen, zeigt durch seinen Reichtum an Gesichten und sinnbildlichen Handlungen und die ins Einzelne gehende Ausführ-

Digitized by Google

ung des Geschilderten eine eigentümliche Darstellung. Planmäßig angeordnet zerfällt es in zwei Teile: Kap. 1—32 und 33—48. 1) Der erste Teil, eingeleitet mit der Erzählung von der Berufung des Propheten durch eine Erscheinung der Herrlichkeit des über den Cherubim thronenden Gottes (vgl. d. Art. Cherub), enthält Drohweissagungen a. gegen Israel bis Kap. 24, b. gegen heidnische Völker bis Kap. 32, der zweite Heilsweissagungen für Israel. Die Reden in Abschnitt 1 a und Teil 2, erstere aus der Zeit vor, letztere aus der nach Jerusalems Zerstörung, sind nach der Zeitfolge, die teils vor teils nach diesem Ereignis gegen Heiden ergangenen Weissagungen in 1 b. nach dem sachlichen Gesichtspunkt geordnet. 1 a. Die Drohreden wider Israel bezeugen zur Rechtfertigung der göttlichen Strafgerichte über sein Volk die unerhörten Sünden und Greuel desselben, zumal seiner weltlichen und geistlichen Leiter, und die unabwendbaren Schrecken der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar. Kap. 10,4. 19 und 11,22 f. schaut der Prophet Jehova zuerst das Allerheiligste, dann den entweihten Tempel überhaupt und zuletzt die dem Gericht verfallene Stadt verlassen. b. Aber auch den Heiden — sieben Völkern und Städten, den Ammonitern, Moabitern, Edomitern, Philistern, Tyrus, Sidon und Ägypten — wird furchtbares Gericht verkündigt. Sie haben es verschuldet durch ihre Schadenfreude über den Untergang des Volkes Gottes (25, 3. 6.8; 26,2) und Feindseligkeit gegen dasselbe (25,12. 15; 28, 24) oder auch durch unzuverlässige Freundschaft (29, 6 f.), wie durch Selbstüberhebung. Besonders bedeutend und großartig sind die Reden gegen Tyrus und seinen Fürsten, Kap, 26—28,19, und gegen Ägypten, Kap. 29—32. 2) Mit dem Eintreffen der Kunde von Jerusalems Zerstörung durch einen Entronnenen, also mit der Bestätigung der Gerichtsweissagungen des Propheten durch ihre Erfüllung beginnt für seine prophetische Wirksamkeit ein neuer Abschnitt. An dem Tag, da Nebukadnezar sich auf Jerusalem geworfen hatte (24, 2), hatte E. zum letztenmal über Juda geredet und war dann verstummt (V. 25—27), aber jetzt wird ihm sein Mund wieder aufgethan (33, 22) und zwar zu einer Reihe von Heilsweissagungen, in denen er dem fast vernichteten Volk herrliche Wiederherstellung verheißen darf. In den Gerichtsreden des ersten Teils hatte der Prophet die Heilsgedanken Gottes nur kürzer ausgesprochen (vgl. 11, 17 ff.; 16, 53 ff. — diese Weissagung besonders merkwürdig, weil sie mit Israel auch Sodom und eben damit Heiden Wiederbegnadigung verheißt — 17, 22 ff.; 20, 39 ff.; 21, 32; 25, 14; 28, 24 ff.; 29, 21), nun aber werden dieselben als der Hauptinhalt der Weissagung weiter entwickelt. Nachdem dem E., Kap. 33, die Aufgabe seines Wächteramtes ähnlich wie 3, 16 ff. aufs neue vorgestellt worden, folgt Kap. 34 die Verheißung, daß Gott selber sich seines bisher von selbstsüchtigen Hirten vernachlässigten und ausgebeuteten Volkes annehmen und ihm seinen Knecht David (den Messias) zum Hirten geben wird. Während das feindselige Edom der Verwüstung preisgegeben wird (Kap. 35), soll das verödete Land Israel wieder bevölkert, angebaut, mit Segen gekrönt werden, das Volk aber, von Gott gereinigt von all seiner Unreinigkeit, bekommt durch den Geist Gottes ein neues Herz (Kap. 36, besonders V. 25—27). In dem großartigen Gesicht von dem Feld voller Totengebeine, die durch den Geist Gottes belebt werden, wird die Wiederbelebung nicht der einzelnen gestorbenen Israeliten, sondern des erstorbenen Volkes Israel geweissagt (37, 1—14). Israel und Juda werden wiedervereinigt unter dem „Knecht Gottes, David" (V. 15—28). Den Schluß dieses Kreises von Weissagungen bildet Kap. 38. 39 die von Gog, dem Fürsten von Magog, der zu einem letzten Ansturm der heidnischen Weltmacht gegen das wiederhergestellte Volk Gottes die entlegensten Völker vereinigt, aber nur um durch seine Vernichtung Anlaß zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zu werden (vgl. die Wiederaufnahme dieser Weissagung, Off. 20, 7—10). Es folgt noch Kap. 40—48 eine prophetische Beschreibung des neuen Gottesstaates mit dem neuen Tempel, der neuen Gottesdienstordnung und der neuen Verteilung des Landes Kanaan, „eine Weissagung auf den neuen Gnadenbund in der Sprache des alten Gesetzesbundes" die in der Gemeinde des Serubabel'schen Tempels nur höchst unvollkommen erfüllt ihrem geistigen Gehalte nach ohne die alttestamentliche Form in der neutestamentlichen Gottesgemeinde zur Erfüllung kommt. Auf Grund dieser Weissagung eine Erneuerung der alttestamentlichen Formen im tausendjährigen Reich zu erwarten, ist eine Verirrung. — Als Grundgedanke des Buchs tritt hervor, daß Jehova durch Gerichts- und Heilsthaten sich als den wahren Gott erweist, daß alles zur Heiligung und Verherrlichung seines Namens dienen muß. Das Gericht über sein Volk wie das über die Weltvölker, aber ebenso die Wiederbringung Israels bis hinaus zur Errettung des Gottesvolks bei dem Ansturme Gogs geschieht, „daß sie erkennen, daß ich Jehova bin", in welche Worte die Weissagungen E.s auszulaufen pflegen (vgl. 6, 7. 10. 14; 7, 4. 9. 27; 11, 10; 12, 16. 20; 13, 14. 23; 25, 5. 7. 11 und viele andere Stellen). Besonders lehrreich sind in dieser Hinsicht 36, 16—23 und 39,21—29. — Wenn man in neuerer Zeit dem E. den Charakter eines Propheten mehr oder weniger absprechen und ihn richtiger als Seelsorger betrachten zu sollen glaubt, so stimmt dazu das Vorherrschen dieses echt prophetischen aber nicht seelsorgerlichen Gesichtspunktes nicht. E. hatte ja eine seelsorgerliche Aufgabe (vgl. 3, 17 ff.; 33, 1 ff., auch Kap. 28), aber sein Buch ist keine seelsorgerliche Schrift, die den einzelnen Seelen nach ihren manchfaltigen geistlichen Zuständen und Bedürfnissen die entsprechende geistliche Nahrung bieten wollte, sondern eine prophetische, welche die Gesetze des göttlichen Reiches verkündigt und die Geschichte in das Licht des göttlichen Ratschlusses stellt. Gerade bei diesem Propheten tritt auch die Vorhersagung in der Weissagung deutlich hervor, vgl. die Weissagung über Zedekia 12, 12 f., ferner 17, 20; 21, 23 ff.; 24, 1 f. Was Am. 3, 7 von den Propheten gesagt ist, findet vollständig Anwendung auf E., der entgegen den Hoffnungen seines Volks die Zerstörung Jerusalems bestimmt vorhersagte, aber ebenso auch die Wiederherstellung des wie es schien dem Untergang verfallenen Volkes, wie denn auch

Digitized by Google

38, 33 das Eintreffen des von ihm Vorherverkündigten als untrüglicher Beweis für sein Prophetentum geltend gemacht ist. Als wahrer Prophet Gottes unter den Verbannten war er diesen ein Zeichen, daß Gott sein in den Strafzustand hingegebenes Volk doch nicht ganz verstoßen hatte. Auch das ist unberechtigt, ihn statt für einen Propheten für einen Gesetzgeber zu erklären. Die wenigen Stellen gesetzgebenden Inhalts in dem prophetischen Gemälde von dem neuen Gottesstaat begründen dieses Urteil nicht hinreichend. — Daß er gottesdienstlichen Ordnungen großen Wert beilegt, erklärt sich nicht allein aus seiner priesterlichen Abkunft, sondern auch daraus, daß dieselben für die göttliche Bestimmung des Volks wirklich Wert hatten. Machte doch von anderem abgesehen schon die Zerstreuung Israels unter die Heiden eine starke Betonung dessen, wodurch sich israelitisches Wesen vom heidnischen unterschied, notwendig, wenn die Israeliten nicht in den Heiden aufgehen sollten. Wie wenig aber E. hinter den zeremoniellen die sittlichen Gebote zurückstellt, zeigt Kap. 18, und wie tief in seinen Weissagungen die sittlich-religiöse Aufgabe gefaßt ist, beweisen die Aussprüche über die durch den Geist Gottes zu bewirkende Herzenserneuerung, 11, 19 f.; 36, 25 ff. Das Urteil, er habe dem späteren Judentum seine Bahnen vorgezeichnet, ist daher nicht durchaus richtig. Mag er auch zu dem levitischen Geist desselben einiges beigetragen haben, so darf er doch für dessen äußerliche Gesetzlichkeit nicht verantwortlich gemacht werden. Wohl aber wird es mit eine Frucht seiner Wirksamkeit gewesen sein, daß das Volk auch in der Verbannung unter den Heiden seine religiöse Besonderheit bewahrte und so hernach die Gottesgemeinde des zweiten Tempels bilden konnte. Th. Oe.

Ezeongeber (Rückgrat des Mannes), eine altedomitische Hafenstadt in der Nähe von Elath, am älanitischen Meerbusen, von den Israeliten auf der Wanderung durch die Wüste aufgesucht, 4 Mo. 33, 35. Unter Salomo gewann sie Bedeutung als Flottenstation für die Ophirschiffe, 1 Kö. 9, 26. 2 Chr. 8, 17; unter Josaphat ereignete sich hier ein gewaltiger Schiffbruch, 1 Kö. 22, 49. Die genaue Lage der Stadt ist kaum noch mit Sicherheit zu ermitteln. A. L.

Ezer, 1 Mo. 36, 20. 27. 30, Sohn Seirs.

F.

Fabel (fabula, Rede, Sage) ist zunächst 1) nach unsrem heutigen Sprachgebrauch eine erdichtete kleine Erzählung, in welcher die unvernünftige Kreatur (Tiere, Bäume ꝛc.) handelnd und redend auftritt, um in ihrem Thun und Treiben menschliche Zustände und Handlungen abzuspiegeln und dadurch zu belehren. Solcher eigentlichen „Fabeln" sind zwei in der Bibel: Ri. 9, 8 ff. 2 Kö. 14, 9. — 2) Als eine Geschichte zur Lehr und Warnung bekommt Fabel bei Luther auch die Bedeutung von Lehr- und Strafexempel überhaupt. So 1 Kö. 9, 7. 2 Chr. 7, 20. Jer. 24, 9: „Israel wird ein Sprichwort und Fabel sein unter den Völkern", d. h. ein wirkliches und wahres (nicht erfundenes) Beispiel göttlichen Gerichts, auf das Alles mit Fingern deutet. — 3) Im weiteren Sinn bedeutet das Wort etwas Erdichtetes, Unwahres überhaupt, auch in Betreff der Religion. Zur Zeit der Apostel waren eine Menge von Irrlehren im Schwange, welche auch in ihre Gemeinden eingedrungen waren oder einzudringen drohten. Diese Irrlehren kamen einesteils aus der griechischen (alexandrinischen) Weltweisheit und durch sie auch in die Kreise der Judenchristen und betrafen namentlich das Wesen Gottes und die Person des Erlösers. Darauf nimmt der 1. Tim.-Brief Bezug (1, 4 „Fabeln und Geschlechtsregister", d. h. die Erdichtungen über das Hervorgehen der verschiedenen Offenbarungen Gottes; 4, 7 werden sie „altvetterische" = Altweiberfabeln gescholten). Andernteils versetzten und vermengten die Juden selbst die christliche Lehre mit ihrem gesetzlichen Wesen, worauf sich Tit. 1, 14 „jüdische Fabeln und Menschensatzungen" bezieht, oder sie schmückten das Leben Jesu mit allerlei Mythen und Zuthaten aus (in den sog. apokryphischen Evangelien) und verkehrten die christliche Aussicht auf die Zukunft des Herrn im Sinn ihrer äußerlichen, ungeistlichen Messiashoffnungen; daher 2 Pe. 1, 16 „wir haben nicht klugen = wohlausgesonnenen Fabeln gefolgt, als wir ꝛc." R. P.

Fackel. Solche dienten zur Beleuchtung im Freien, Ri. 7, 20. Joh. 18, 3, oder im Hause, Ap. 20, 8, wo jedoch auch „Lampen" gesetzt werden kann (s. d. Art.); auch zum raschen Anzünden eines größeren Feuers, so in dem Bilde Sach. 12, 6. In Hi. 41, 10 ist daran zu denken, daß das Krokodil oft mit großer Gewalt einen Wasserstrahl ausspritzt, der dann im Glanze der Sonne leuchtet. Weitere Bilder: Jes. 62, 1 von dem Heil, vor dem Zions Elend schwindet wie das Dunkel vor dem Licht der F.; Sir. 48, 1 von der zündenden Rede des Elia. Endlich sind F. das Sinnbild der alles durchschauenden, alles Unheilige verzehrenden Heiligkeit Gottes, wie sie teils dem Geiste Gottes, Off. 4, 5, oder dem Sohne, Da. 10, 6, zukommt, teils in geschöpflichen Werkzeugen sich offenbart, Ez. 1, 13. Off. 11, 4. Na. 2, 5. W. S.

Fahen = fangen. Joh. 8, 37 = verfangen, soviel als eindringen und wirken.

Fahne. Dieses Wort findet sich in der deutschen Bibel nicht, nur Jes. 33, 23 „Fähnlein" von der Schiffsflagge. Luther setzt dafür „Panier" oder 4 Mo. 2, 2; 21, 8. 9 „Zeichen". Nach der ersteren Stelle hatten die Israeliten beim Zug durch die Wüste ihre Feldzeichen, größere für je 3 Stämme, kleinere für jeden einzelnen Stamm, die während der Lagerung wohl in die Erde gesteckt wurden. Ebenso hatten sie später im Kriege Feldzeichen. Welcher Art dieselben waren, ob eigentliche F. oder auf Stangen getragene Bildwerke, wie z. B. die römischen Legionen silberne Adler hatten, ist nicht bekannt. 2 Mo. 17, 15 ist „der Herr Nissi" = „Jehova ist mein Panier", d. h. durch ihn wurde Amalek bezwungen, indem Mose seinen Stab (V. 9) gleichsam als Feldzeichen zum Herrn emporhob. Ähn-

Digitized by Google

lich ist Pf. 20, 6 Jehova als der Grund zuversichtlicher Siegeshoffnung bezeichnet, mit der Israel in den Kampf zieht. „Panier aufwerfen" bedeutet entweder: die F. hochhalten und schwingen, oder: eine F. aufstecken. Denn Panier heißt auch eine, besonders auf hohen Bergen als Zeichen zur Sammlung, manchmal auch zur Flucht, aufgepflanzte weithin sichtbare Stange, Pf. 60, 6, oft bei Jes., z. B. 11, 10; 18, 3; Jer. 6, 4. 21. In Ap. 28, 11 ist nicht die Flagge, sondern ein am Vorderteil des Schiffs befindliches gemaltes oder geschnitztes Bild gemeint. W. S.

Fahr, öfters (z. B. Sir. 34, 13. Pf. 73, 4 u. s. w.) = Gefahr.

Fahren. Außer den gewöhnlichen, selbstverständlichen Bedeutungen kommt das Wort vor = verfahren, 2 Sa. 18, 5. 2 Kor. 5, 11. 2 Mo. 5, 15. Sir. 19, 18.

Fährlich, Fährlichkeit = Gefährlich, Gefahr.

Falb, so Luther 3 Mo. 13, 31. 37. Die rev. Übers. hat dafür: dunkel.

Falke. Von den kleineren Tagraubvögeln findet sich in Palästina häufig der Turmfalke, im Sommer auch der Rötelf., mehrere Arten Bussarde, Weihen und Habichte, unter letzteren namentlich der Sperber. Inwieweit diese Vögel in den Verzeichnissen der unreinen Vögel, 3 Mo. 11, 13—16. 5 Mo. 14, 12 f. unterzubringen sind und inwieweit Luthers Übersetzung im einzelnen das Richtige getroffen, läßt sich nicht ausmachen. Vgl. Adler. W. S.

Fallen, Fall ist bildlich meist der Ausdruck für einen schweren, nicht mehr gutzumachenden Unglücksfall (Spr. 11, 5; 29, 16. Hebr. 4, 5 f. Pf. 27, 2; 62, 7 u. s. w.), namentlich aber auch für das unglücklichste Los, den Fall aus der Gnade Gottes in Folge selbstverschuldeten Unglaubens, in diesem Sinn Ga. 5, 4. Lu. 2, 34: „Christus ist gesetzt zum Fall vieler," weil, wer an ihn nicht glaubt, keinen andern Heiland mehr erwarten darf, der ihn wieder aufrichten würde. Nach Rö. 11, 11 vgl. 12. 22 ist übrigens das (zeitweilige) Fallen der Juden aus der Gnade insofern doch ein Gewinn geworden, als dasselbe nach Gottes Rat die geschichtliche Veranlassung wurde, daß das Evangelium zu den Heiden kam. — An einigen Stellen wie 1 Sa. 18, 21. 2 Chr. 28, 23. Jes. 8, 14 ist Fall = Fallstrick (s. d. Art.). H.

Fallstrick, auch Fall, Falle, ein Gerät des Jägers bei der Jagd auf Tiere, denen mit offener Gewalt nicht leicht beizukommen ist, z. B. beim Nilpferd (Hi. 40, 19, s. Behemoth); bildlich ein listiger Anschlag boshaftiger Leute, der den Bedrohten unvermutet ins Unglück stürzt (1 Sa. 18, 21. Pf. 140, 6; 141, 9. Jer. 5, 26), dann auch ein göttliches Gericht, das unvermutet den Sicheren überfällt, Pf. 69, 23. Lu. 21, 35 (an dieser Stelle gehören die Worte ohne Zweifel zum vorangehenden Vers: komme dieser Tag schnell über euch wie ein Fallstrick); endlich = Ärgernis, 2 Chr. 28, 23. Jes. 8, 14. Vgl. Ärgernis, Strick. H.

Falsch, Falschheit. Die biblischen Grundsprachen haben hiefür meistens dieselben Ausdrücke, wie für Lüge. Auch Dinge werden f. genannt, wenn sie in Wirklichkeit nicht das sind, was sie scheinen, so f. Brot, Spr. 23, 3: das Essen mit hohen Herren hält mancher für ein großes Glück, während es ihm vielleicht verderblich ist; ein f. Bogen, Hos. 7, 16 (vgl. Pf. 78, 57), ist der, der im Augenblick des Gebrauchs durch Brechen oder Sichverbiegen den Schützen im Stich läßt. Dagegen bei f. Maß, Gewicht u. s. w. liegt die F. nicht mehr in der Sache, sondern im Menschen und bildet

Fig. 140. Ägyptische Feldzeichen (nach Wilkinson).

den sittlichen Gegensatz zur Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit. Zunge und Lippen reden f., wenn das Herz f. ist, Mt. 15, 19. Dem heiligen, wahrhaftigen Gott ist alle F. ein Greuel, schon im gewöhnlichen Reden und Handeln, Sp. 11, 1. Pf. 55, 24, besonders der f. Zeuge, 2 Mo. 20, 16. Spr. 19, 5. Noch mehr steigert sich die Schuld, wo die F. sich in das Gewand der Frömmigkeit oder des göttlichen Rechts kleidet: f. Brüder 2 Kor. 11, 26. Gal. 2, 4; falsche Propheten Jer. 14, 14 f.; 23, 25. Mt. 7, 15. 1 Joh. 4, 1. Off. 16, 13; f. Apostel 2 Kor. 11, 13, f. Christi Mt. 24, 24. Wohl kann die F. dem Frommen viel Leid verursachen (vgl. die Erfahrungen eines Paulus), aber schließlich darf sie nicht siegen, muß vielmehr noch den Absichten Gottes dienen, wie denn der Herr 1 Kö. 22, 22 einen f. Geist gebraucht zur Verblendung derer, die zum Gerichte reif sind. Sind nach Rö. 3, 4 alle Menschen f., sofern sie Sünder sind, so schließt dies nicht aus, daß der Einzelne sich der F. anderer (Pf. 101, 7) wie derjenigen im eigenen Herzen erwehren kann, Pf. 32, 2, letzteres namentlich durch aufrichtiges Bekennen der Sünde, was Bedingung der Vergebung ist. Insbesondere der Christ soll in seinem ganzen Wandel (Mt. 10, 16), namentlich in seiner Liebe (Rö. 12, 9) ohne Falsch sein. W. S.

Falte. Hoh. L. 7, 5 bedeutet das von Luther mit „Falten" übersetzte hebr. Wort wohl eher: gekräuselte Haare, Locken.

Falten, die Hände, s. Beten. Jes. 11, 14, wo Luther übersetzt: Edom und Moab werden „ihre Hände gegen sie falten", heißt es wörtlich: werden das sein, wonach man die Hände ausstreckt, d. h. werden ihr Besitztum, ihnen unterworfen sein.

Farben. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Hebräer, wenn auch nicht allen, so doch einzelnen Farben eine sinnbildliche Bedeutung beilegten und daraus erklärt es sich, daß bei den zum Kultus gehörigen Geräten und Gewändern die Farben keine unwichtige Rolle spielen. Weiß und Schwarz stellen gewiß überall den Gegensatz des Lichts und der Finster-

Digitized by Google

nis, des Guten und des Böſen, des Glücks und des Unglücks dar. Außer dem Weiß (eigentlich Byſſus) kommen nun im israelitiſchen Kultus Blau (Luther: gel), Purpurrot und Scharlach- oder Karmeſinrot vor, ſo z. B. bei den Teppichen der Stiftshütte, bei dem Vorhang vor dem Heiligen und dem vor dem Vorhof u. ſ. f. Weiß iſt Sinnbild der Reinheit, darum Grundfarbe bei der Prieſterkleidung. Das Blau deutet wohl auf den Himmel als die Wohnung des Herrn hin. Das Purpurrot erinnert an die königliche Herrlichkeit deſſen, welcher der höchſte Herr in Israel war. Scharlachrot iſt die Farbe des Bluts, darum auch die Farbe des Lebens. Ohne die übrigen in der Bibel vorkommenden Farben aufzuzählen, bemerken wir nur noch, daß bunte Stoffe, wenn auch Joſephs bunter Rock nach dem Grundtext nur ein Ermelrock iſt, ſchon ſehr frühe gewoben wurden und daß namentlich die Ägypter Meiſter in der Buntwirkerei waren. W. L.

Färber. Das Wort kommt in unſerer deutſchen Bibel Jeſ. 7, 3; 36, 2. Mk. 9, 3 vor, bedeutet aber eigentlich Walker (ſ. d. Art.). Daß übrigens die Färber bei den Juden nicht fehlten, ließe ſich auch, wenn es nicht anderweitig bezeugt würde, ſchon daraus entnehmen, daß die Phönikier im Färben ſehr geübt waren. W L.

Farren bedeutet bei Luther das häufigſte Opfertier, den jungen Stier. Daher ſteht Hoſ. 14. 3 das Wort für Opfer überhaupt. Die ſtarken Feinde Davids werden Pſ. 22, 13 Farren genannt. W. L.

Faſelis ſ. Phaſelis.

Fäſer = Fechſer, Ableger oder auch Ranke des Weinſtocks, Jeſ. 16, 8; 17, 10. Na. 2, 3. In Jeſ. 5, 7 iſt richtiger zu überſetzen: „die Männer Judas ſind die Pflanzung ſeiner Luſt.“ W. S.

Faß. Fäſſer, wie ſie bei uns gebräuchlich ſind, kannten die Hebräer nicht. Der Wein wurde in Schläuchen oder auch in großen irdenen Gefäſſen aufbewahrt. Das Wort Legel, welches Luther bisweilen gebraucht, kann für beides ſtehen. Die Fäſſer, hinter welchen Saul ſich verſteckte, waren irgend welche Geräte oder Gepäckſtücke. 1 Th. 4, 4 bezeichnet das Wort Faß nach dem Sprachgebrauch der Rabbinen die Ehefrau. 2 Tim. 2, 21 ein geheiligt Faß = ein geheiligtes Geräte, Werkzeug. Vgl. auch Flaſche. W. L.

Faſſen hat verſchiedene Bedeutungen. Im eigentlichen Sinn bedeutet es teils: in ein Gefäß einfüllen, Mt. 9, 17, daher die bildlichen Ausdrücke Pſ. 56, 9. Hi. 23, 4; teils: ergreifen, umſpannen, feſthalten, Jeſ. 40, 12. Spr. 27, 16; bei der Hand faſſen, Jeſ. 42, 6, iſt Bild der göttlichen Führung. Das geiſtige Faſſen iſt = verſtehen, begreifen, Mt. 19, 11 f. 2 Kor. 7, 2, oder = annehmen und behalten, Spr. 4, 13, daher „zu Herzen f.“ 5 Mo. 11, 18, „zu Ohren f.“ Lu. 9, 44. — „Faſſet eure Seelen in Geduld“, Lu. 21, 19, lautet nach dem Grundtext: „durch eure Geduld (Ausharren) werdet ihr eure Seelen gewinnen,“ vgl. Mt. 24, 13. W. S.

Faſt bedeutet manchfach in der luth. Bibel: ſehr. Ri. 19, 11 „der Tag neigte ſich ſtark“. Nur Hebr. 9, 22 iſt es = beinahe.

Faſten. Das Faſten, der gänzliche oder teilweiſe Verzicht auf Nahrung, iſt ein auch in außerbibliſchen beſonders orientaliſchen Religionen, ſo bei den Ägyptern, Indern, Muhammedanern ſich findender Ausdruck der Demütigung vor der Gottheit. Bei Griechen und Römern findet es ſich nicht als ſtehende religiöſe Sitte, ſondern wird nur bei beſonderen öffentlichen Unglücksfällen angeordnet. Auch im A. T. hat es als Ausdruck religiöſer Demütigung — darauf weiſt ſchon der häufige Ausdruck für Faſten: die Seele demütigen (Luth. den Leib kaſteien) hin — ſeine Stelle. Die Vorſtellung einer beſonderen Verdienſtlichkeit des Faſtens liegt urſprünglich ferne, es gilt vielmehr als naturgemäßer Ausdruck wie der Trauer, 1 Sa. 1, 7; 20, 34. 2 Sa. 1, 12. Pſ. 69, 11, ſo insbeſondere demütiger und bußfertiger Geſinnung, Joel 1, 14; 2, 12 f. Wo dieſe Geſinnung, die dem Faſten ſeinen Wert gibt, fehlt, da wird es von den Propheten als heuchleriſch und Gott mißfällig getadelt, Jeſ. 58, 3—5. Jer. 14, 12. — Mit dem Faſten verbanden ſich gerne noch andere Äußerungen der Trauer oder der Buße, ſo die Anlegung des Trauergewands, Pſ. 69, 11 f., Geberden der Trauer, 1 Kö. 21, 27, Zerreißen der Kleider 2 Sa. 1, 11 f., der Faſtende lag auf der Erde, wuſch und ſalbte ſich nicht, 2 Sa. 12, 20. Mt. 6. 17, ſtreute Erde oder Aſche auf das Haupt, Ne. 9, 1. 1 Makk. 3, 17. Die Regel bildete das eintägige Faſten von einem Abend bis zum andern, bei welchem alle Speiſe ſtreng gemieden wurde, dreitägiges ſtrenges Faſten wird Eſth. 4, 16 erwähnt; bei länger dauerndem Faſten, wie z. B. Da. 10, 2 f., hat man ſich wohl nur Beſchränkung auf notdürftige einfachſte Nahrung zu denken, vgl. V. 3. Am Sabbat oder Feſttag durfte nie gefaſtet werden, Judith 8, 6. — Seiner allgemeinen Bedeutung gemäß finden wir das Faſten nach Niederlagen, Ri. 20, 26. 1 Sa. 31, 13, oder ſonſtigem öffentlichem Unglück, Joel 2, 12, bei Buße über öffentliche Verſündigungen, 1 Sa. 7, 6. Jon. 3, 5. 7, wohl auch vor bedeutungsvollen Unternehmungen, um dem Gebet um Gottes Beiſtand noch einen beſonders ernſten Ausdruck der Demütigung beizufügen, 2 Chr. 20, 3. Eſra 8, 21. Judith 4, 7. Privatperſonen faſten aus denſelben Anläſſen: zum Ausdruck der Bekümmernis, 1 Sa. 1, 7; 20, 34, der Trauer um einen Toten, 2 Sa. 1, 12, der Buße 1 Kö. 21, 27, der demütigen Bitte um Abwendung eines Unglücks, 2 Sa. 12, 16. Das Faſten dient ſpäter auch wohl zur Vorbereitung auf den Empfang göttlicher Offenbarung, Da. 10, 3. 12, vgl. 2 Mo. 34, 28. — Das einzige regelmäßig wiederkehrende Faſten, von welchem das Geſetz weiß, iſt das am großen Verſöhnungstag, 3 Mo. 16, 29; 23, 27 ff. Ap. 27, 9. Die Zeit nach dem Exil machte das Faſten in immer weiterem Umfang zur geſetzlichen Sitte. Die nationalen Unglückstage, welche den Fall Judas herbeigeführt und beſiegelt haben, werden mit Faſten begangen, ſo der Tag der beginnenden Belagerung (10. Tag des 10. Mon.), 2 Kö. 25, 1, der Einnahme Jeruſalems (9. Tag des 4. Mon.), Jer. 52, 6 f., der Zerſtörung des Tempels (7. Tag des 5. Mon.), 2 Kö. 25, 8, der Ermordung Gedaljas (im 7. Monat), Jer. 41, 1 ff., vgl. Sach. 8, 19. Es entſpricht aber weiter der religiöſen Veräußerlichung der nachexiliſchen Zeit, daß das Faſten von beſonderen Veranlaſſungen abgelöſt und häufig auch der inneren Verfaſſung, der es zum Ausdruck dienen ſollte, entleert, zu einem ſelbſtändigen, als verdienſtlich geltenden Stück des religiöſen Lebens wurde, Judith 8, 6. Sir. 34, 31.

Digitized by Google

Tob. 12, 9. — So finden wir es noch im N. T. Die Phariſäer faſten zweimal in der Woche, Lu. 18, 12, nämlich am 5. Wochentag, an welchem Moſe auf den Sinai geſtiegen, und am 2. Wochentag, an welchem er wieder herabgekommen ſein ſollte. Die Jünger des Johannes faſten viel, Mt. 9, 14. Jeſus hat ſeinen Jüngern für die Zeit, da er bei ihnen war, kein Faſten auferlegt, Mt. 9, 15, dasſelbe aber auch nicht bekämpft, ſondern vor allem nur auf ſeine Wahrheit zurückgeführt, Mt. 6, 16 ff.; nach Mt. 17, 21 hat er auch die Meinung, die er in ſeiner Zeit ſchon vorfand, gebilligt, daß das Faſten die religiöſe Geiſteskraft ſteigere und nach Mt. 4, 2 ſelbſt vor Beginn ſeines Lehramts gefaſtet. Daß die erſten Chriſten — wohl noch im Anſchluß an die jüdiſche Sitte — gefaſtet haben, geht aus Ap. 13, 2, auch 2, 15 hervor. Insbeſondere pflegte der Ausſendung von Evangeliſten oder der Verordnung von Gemeindeälteſten ein Faſten voranzugehen, Ap. 13, 3; 14, 23. Dagegen haben wir unter dem Faſten, welches Paulus 2 Kor. 6, 5 und 11, 27 von ſich ausſagt, wohl nicht freiwillig übernommenes, ſondern unfreiwilliges Entbehren der Nahrung, wie es ſein Beruf je und je mit ſich brachte, zu verſtehen. — Die evangeliſche Sittenlehre wird das Faſten weder gebieten, noch als verdienſtliches Werk empfehlen, ſondern nur Mäßigkeit fordern und es dem Urteil eines jeden überlaſſen, ob und inwieweit etwa Beſchränkung des Nahrungsgenuſſes ſeiner ſittlichen Selbſterziehung oder inneren Sammlung förderlich ſein mag. Wo kein höherer Zweck es verlangt, müßte ein grundſätzliches Herabgehen unter die Linie des Bedürfniſſes im Nahrungsgenuß geradezu als verwerflich bezeichnet werden. Und auch da, wo das Faſten als angezeigt erſcheinen mag, wird es richtiger im Verzicht auf luxuriöſe Nahrung als in der Verſagung der erforderlichen Nahrungsmenge ſeinen Ausdruck finden, Kol. 3, 23. Jedenfalls aber ſchließt die chriſtliche Freiheit auch hier alle ängſtliche Geſetzlichkeit aus. Ki.

Faul, Faulheit, verfaulen. 1) von Dingen, die dem Tierreich oder der Pflanzenwelt angehören und durch Verweſen dem Verderben entgegengehen (Hi. 13, 28. Spr. 15, 19. Mt. 13, 48. — Hi. 41, 18. Joel 1, 17. Jeſ. 40, 20). Auch von dem ſchauerlichen Ende des Antiochus, 2 Makk. 9, 9. Der faule Baum, Mt. 7, 17 f., iſt im weiteren Sinn ein in dem Zuſtand der Verderbnis befindlicher, kranker Baum; ähnlich die faulen Früchte, Lu. 6, 43. Bildlich von ſchmählichem Untergang, Jeſ. 5, 24; 34, 4 (10, 27 rev. Überſetzung: das Joch wird berſten), Jak. 5, 2; oder faul = ſittlich verdorben, Eph. 4, 29. — 2) Von Menſchen = träg zur Arbeit des Berufs. In immer neuen Wendungen verſpotten die Sprüche den Faulen (10, 26; 19, 24; 26, 14. 15), ſeine leeren Ausreden (20, 4; 22, 13; 26, 13), und malen das Schickſal, das er ſich ſelbſt bereitet (6, 6 ff.; 13, 4; 15, 19; 21, 25; 24, 30 ff.) F. als Charakterzug bei den Kretern, Tit. 1, 12, und bei jungen Witwen, 1 Tim. 5, 13. Sträflicher noch iſt ſie bei höherem Beruf, bei Propheten (Jeſ. 56, 10), und Dienern Chriſti (Mt. 25, 26). H.

Fauſt dient zum Feſthalten, Pr. 4, 6, und Meſſen, Jeſ. 40, 12, oder zum Schlagen, Pſ. 144, 1. Jeſ. 58, 4, daher das Entſinken der F. ein Zeichen gänzlicher Mutloſigkeit iſt, Jer. 6, 24; 50, 43. Was die Fauſtſchläge von Satans Engel bei Paulus, 2 Kor. 12, 7 waren, hat er ſelbſt wohl abſichtlich nicht geſagt, und wir müſſen uns beſcheiden, es nicht zu wiſſen. In die F. lachen, Sir. 12, 19, heißt ſchadenfroh lachen. W. S.

Fauſtſtangen werden unter den Ez. 39, 9 aufgezählten Waffen genannt. Das hebr. Wort bedeutet: „Stab der Hand“, es können Stöcke, die als Keulen gebraucht wurden, oder Wurfgeſchoſſe gemeint ſein.

Fechten. 1 Kor. 9, 24—27 gebraucht Paulus für die von ihm geübte und vom Chriſten überhaupt zu übende Selbſtverleugnung und Bekämpfung des eigenen Fleiſches ein den Korinthern beſonders verſtändliches Bild, die Kampfſpiele der Griechen, wie ſolche auch auf der korinthiſchen Landenge gehalten wurden: beim Fauſtkampfe („ich fechte“) galt es, keine Luftſtiebe zu führen, ſondern mit wohlgezielten, wuchtigen Schlägen den Gegner zu treffen. Der Ausdruck 1 Kor. 15, 32 iſt von der damals von den Römern häufig, in der Folgezeit namentlich auch gegen chriſtliche Märtyrer angewendeten Todesſtrafe, da man die Verurteilten den wilden Tieren vorwarf, hergenommen, hier jedoch ſicher bildlich zu verſtehen vom Kampfe mit erbitterten und grauſamen Gegnern. Hi. 15, 26 ſteht das Wort von dem frevelhaften Widerſtande der Gottloſen gegen Gott. W. S.

Fegopfer, 1 Kor. 4, 13. Um die allgemeine Mißachtung, in der die Apoſtel ſtehen, auszudrücken, ſetzt Paulus zwei Ausdrücke, die Luther überſetzt hat: Wir ſind ein Fluch der Welt und Fegopfer der Leute. Luther erklärt dies ſo: „Fluch, Fegopfer hieß ein Menſch, der eine ſolche böſe That begangen hatte, daß man meinte, Gott würde Land und Leute darum verfluchen. Darum, wenn ſie denſelben abthäten, meinten ſie, würde der Fluch weggethan und das Land gereinigt (vgl. 2 Sa. 21. Jon. 1). Zuweilen nahmen ſie auch einen unſchuldigen Menſchen bei einer ſolchen Plage und meinten, ſie fegten das Land von ſolcher Plage mit ſolchem Tode und ſprachen: Du ſeiſt unſer F., daß wir erlöſet werden. So hält die Welt uns Apoſtel für die giftigſten Würme und größte Plage auf Erden, über Krieg, Peſtilenz und alles, was böſe iſt; denken, wenn ſie uns aufs ſchmählichſte hingerichtet haben, ſei die Welt geneſen und Gottes Zorn geſtillt.“ (Vgl. Joh. 16, 2; 11, 49 ff. Ap. 17, 6). Die Auslegung iſt geſchichtlich und ſprachlich wohlbegründet; doch meint z. B. Hofmann erklären zu müſſen: Wir Apoſtel ſind ein Unrat und Kehrichthaufen, der nirgends zu dulden iſt. E. R.

Fehl, Fehler. 1) = Körperliches Gebrechen. Menſchen wurden im A. B. durch ſolche vom Prieſteramt ausgeſchloſſen (3 Mo. 21, 17 ff.), eine Beſtimmung, deren Aufrechterhaltung in der katholiſchen Kirche dem Sinn des N. T. widerſpricht (Hebr. 9, 10). Ebenſo waren mit Fehlern behaftete Tiere im allgemeinen vom Opfer ausgeſchloſſen (3 Mo. 22, 20—22, vgl. 2 Mo. 12, 5. 4 Mo. 19, 2. Mal. 1, 13; nur beim freiwilligen Opfer war eine Ausnahme geſtattet). Das neuteſtamentl. Gegenbild davon ſ. 1 Pe. 1, 19. Hebr. 9, 14. — 2) Einen Fehl gebären, bildlich = mit einer Hoffnung zu Schanden werden, Hi. 15, 35. Pſ. 7, 15. — 3) F. = ſittliches Gebrechen ſ. fehlen 1). H.

Fehlen. 1) = irregehen, ein Ziel nicht treffen,

Digitized by Google

Ri. 20, 16. 2 Sa. 1, 22, meiſt bildlich, von einer Arbeit (Spr. 11, 18), die keinen Gewinn bringt, von einer Hoffnung (Hi. 11, 20. Spr. 23, 18. Jer. 2, 37), die fehlſchlägt, ähnlich: des rechten Wegs fehlen, Klagl. J. 3, 11. Weish. 5, 6. Auch fehlen von Perſonen bedeutet manchmal = ſein Ziel verfehlen, ſeine Abſicht nicht erreichen, Spr. 14, 22; 21, 6; vgl. den Ausdruck: „es fehlt einem“, 5 Mo. 33, 29. Pſ. 66, 3. Hieher gehört auch die Wendung in der wunderbar herablaſſenden Frage Gottes, Jer. 2, 5: Was haben denn eure Väter Fehls an mir gehabt? = wiefern haben ſie denn unter meiner Führung ihre Wünſche nicht erreicht? wiefern haben ſie ſich denn in mir getäuſcht? Ferner bedeutet fehlen = das Rechte nicht treffen im Urteil und im Wort, Pſ. 62, 10. Spr. 16, 10. Jer. 18, 18, namentlich auch gegenüber der von Gott geoffenbarten Wahrheit, Pſ. 119, 10. 1 Tim. 6, 21. 2 Tim. 2, 18. Dies leitet über zu der Bedeutung: es nicht recht machen in ſittlicher Beziehung = ſich einen Fehler zu Schulden kommen laſſen, Pſ. 19, 13. Jak. 3, 2; in dieſem Sinn namentlich auch das Hauptwort „Fehler“, Mt. 6, 14. 1 Kor. 6, 7. Ga. 6, 1. Jud. 24. Doch iſt unter den verſchiedenen Ausdrücken für Sünde dieſer einer der mildeſten, ſofern er die Schuld derſelben in einem Irrtum ſucht. — 2) F. = mangeln, nicht da ſein; was Gott verheißt, das fehlt nie, Joſ. 21, 45; während es bei Menſchen in Beziehung auf die Erfüllung der göttlichen Gebote nur ſelten heißen kann wie bei Joſua (11, 15), vielmehr das ernſte Wort des Herrn an den frommen Jüngling: Eins fehlt dir noch (Mk. 10, 21), und das leichtſinnige des Agrippa: Es fehlet nicht viel! (Ap. 26, 28 f.) gleich ſehr zur Selbſtprüfung auffordern. H.

Feierjahr ſ. Sabbatjahr.

Feierkleid. Das im Hebräiſchen ſtehende Wort bedeutet Wechſel. Im Morgenland galt und gilt es für wertvoll, viele Kleider zu haben und demgemäß den Anzug oft wechſeln zu können. W. L.

Feiertag ſ. Sabbat.

Feige, Feigenbaum. Eines der edelſten Gewächſe des Morgenlandes, in der hl. Schrift häufig

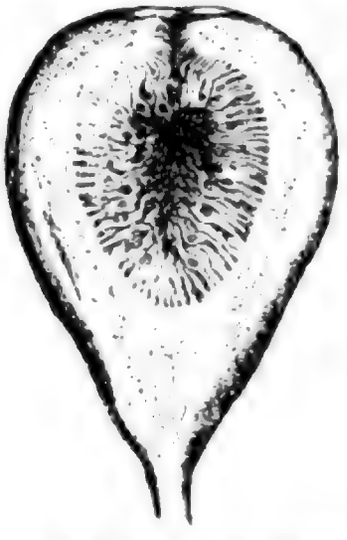


Fig. 141. Reife Feige im Längsdurchſchnitt.

neben dem Weinſtock genannt. Der Baum wächſt heute noch wild in den meiſten Gegenden Paläſtinas, wird aber auch gepflanzt in Gärten und Weinbergen (Lu. 13, 6 ff.). Er gewährt bei einer bedeutenden Höhe (7—8 m) und weit ausgebreiteten, dicht belaubten Äſten den beſten Schutz gegen die Sonnenſtrahlen (Joh. 1, 48, Nathanael unter dem Feigenbaum). Er iſt 4 Mo. 20, 5 unter den köſtlichen Gewächſen Ägyptens genannt, nach welchen die Israeliten in der Wüſte zurückverlangten. Die Kundſchafter brachten unter den Früchten des Landes auch Feigen, 4 Mo. 13, 24. Das ſichere Wohnen eines „Jeglichen unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum“ iſt 1 Kö. 4, 25 als Merkmal des ruhigen Glücks der Israeliten unter Salomos Regierung genannt, vgl. Mich. 4, 4. Sach. 3, 10). Ebenſo lockt der König von Aſſyrien zum Abfall unter dem Verſprechen, daß unter ſeiner Herrſchaft jeder „ſeines Weinſtocks und ſeines Feigenbaums eſſen und ſeines Brunnens trinken ſolle.“ Die Verwüſtung der Feigenbäume iſt häufig genannt in den prophetiſchen Gerichtsandrohungen, Jer. 5, 17; 8, 13. Hoſ. 2, 14. Joel 1, 7. 12 u. a. Reife Früchte finden ſich vom Juni an bis in den Dezember, die früheſten ſind die beſten. Daher wird Hoſ. 9, 10 Israel vor ſeinem Abfall zu den Götzen mit Erſtlingsfeigen verglichen, umgekehrt Jer. 24, 1 ff.; 29, 17 Zedekia und andere ſchlechte Glieder des Volks mit unreifen und ſchlechten Feigen. Sie werden teils friſch gegeſſen, teils getrocknet und in letzterem Zuſtand zu runden Kuchen zuſammengepreßt. Solche Kuchen werden heute noch als Heilmittel bei heftigen Geſchwüren angewendet, wie Jeſaja dem König Hiskia ein ſolches verordnete, nachdem er die göttliche Verſicherung ſeiner Geneſung erhalten, Jeſ. 38, 21. Merkwürdig iſt die Geſchichte Mt. 21, 18 ff. Mk. 11, 12 ff. von der Verfluchung des Feigenbaums, dem einzigen Strafwunder, das Jeſus verrichtete. Es war eine Ausnahme, daß im Frühjahr ein Feigenbaum dicht belaubt war, man konnte hieraus auf das Vorhandenſein von Früchten ſchließen, welche gleichzeitig mit der Entwicklung der Blätter reifen. Jeſus erkennt in dem Baum ein Bild des Volks, welches auch nur Blätter brachte ohne Früchte, äußeres Bekenntnis ohne gute Werke, darum verflucht er ihn (vgl. Lu. 13, 6—9) zum warnenden Exempel. E.

Feigwarzen (d. h. feigenartige Geſchwüre). So überſetzt Luther 5 Mo. 28, 27 das hebr. Wort, das er an anderen Stellen mit Ärſe (1 Sa. 6, 4) oder „heimliche Orte“ (1 Sa. 5, 6) wiedergibt. Das Wort bedeutet eigentlich Erhöhung oder „Beule“, wie die rev. Überſ. meiſtens hat. Vgl. Ärſe.

Feind. Perſönlichen Feinden gegenüber verbietet das A. wie das N. T. rachſüchtige Vergeltung und fordert vielmehr Barmherzigkeit und uneigennützige Hilfsbereitſchaft, 2 Mo. 23, 4 f. 3 Mo. 19, 17 f. Hi. 31, 29. Pſ. 7, 5; 35, 13 f. Spr. 24, 17. 29; 25, 21. Mt. 5, 43 ff., wenn gleich die phariſäiſche Überlieferung, wie die letztgenannte Stelle zeigt, unter dem Nächſten in 3 Mo. 19, 18 nur den Freund verſtehen wollte. Finden ſich trotzdem, namentlich in den Pſalmen, Stellen, in welchen den Feinden Vernichtung gewünſcht wird oder Freude über die an ihnen vollzogene Strafe ſich ausſpricht, wie z. B. Pſ. 5, 11; 58, 11; 69, 23—29; 140, 10. 11; 143, 12, beſonders auch in der häufig wiederkehrenden Redeweiſe: mein Auge wird ſeine Luſt ſehen an meinen Feinden, 54, 9; 92, 12; 112, 8, ſo müſſen wir teils bedenken, daß dieſe Feinde nicht Privatfeinde, ſondern

Digitized by Google

Feinde des Volks und zugleich Gottes Feinde sind, vgl. 5, 11, teils aber auch zugeben, daß die alttestamentliche Frömmigkeit noch nicht ganz durchleuchtet ist von dem Geist der Barmherzigkeit, wie sie ja auch noch nicht unter der vollen Erfahrung der göttlichen Gnadenoffenbarung steht. Die von Christus geforderte und geübte (Lu. 23, 34) Feindesliebe wird auch von den Aposteln wiederholt eingeschärft, Rö. 12, 17—21. Ga. 6, 10. Eph. 4, 32. 1 Th. 5, 15. 1 Pe. 3, 9. Sie hat ihren tiefsten Grund in der verzeihenden Liebe Gottes, welche er gegen Menschen bewiesen hat, die seine Feinde waren. Rö. 5, 10. Eph. 2, 14. 16. — Als Feindschaft wider Gott wird Rö. 8, 7. Jak. 4, 4 fleischliche Gesinnung und Weltliebe bezeichnet. — Feinde (nämlich Gottes) nach dem Evangelium um der Christen willen, aber Geliebte nach der Erwählung um der Väter willen werden Rö. 11, 28 die Juden genannt, da Gott sie für jetzt als Feinde behandelt, indem er die Christen in ihr Erbe einsetzt. — Als Feind Christi wird Mt. 13, 25. 28. 89 der Teufel bezeichnet, sofern er durch die Ausstreuung bösen Samens seinem Werk entgegenwirkt. Ähnlich heißt in 1 Kor. 15, 26 der Tod der letzte Feind des Reiches Christi, da er bis zur Vollendung dieses Reichs auch die Erlösten noch anrühren darf. Ki.

Feldgeister, Feldteufel sind nach den Stellen Jes. 13, 21; 34, 14 eine Art Gespenster, von denen der israelitische Aberglaube sich vorstellte, daß sie in verödeten Ruinen zusammen mit allerlei unheimlichen Tieren hausen, denen manche aber auch Opfer auf freiem Feld brachten (3 Mo. 17, 7. 2 Chr. 11, 15). Die Vorstellung stammt ohne Zweifel aus dem Heidentum, ob aus dem kananäischen oder ägyptischen, ist nicht sicher. Der Grundbedeutung des hebr. Wortes nach (Böcke) hat man sie vielleicht als bocksgestaltig vorgestellt. Ein anderer hebr. Ausdruck steht 5 Mo. 32, 17, wo die rev. Übers. „Teufel" hat, wie Ps. 106, 37. An diesen Stellen werden die Heidengötter insgesamt als Teufel bezeichnet, ihr Dienst als ein (unbewußter) Teufelsdienst. H.

Feldgeschrei, das beim Beginn des Kampfes übliche Geschrei, welches den Kämpfern Mut einflößen soll. 1 Th. 4, 16 heißt es, der Herr werde mit Feldgeschrei vom Himmel kommen, d. h. er wird durch sein Befehlswort die Toten auferwecken. W. L.

Feldteufel s. Feldgeister.

Feldweg. Wo dieses Wort im N. T. und in den Apokryphen vorkommt, hat Luther damit das griechische Stadium übersetzt. Ein Stadium ist $^1/_{10}$ einer geographischen Meile. In einigen alttestamentlichen Stellen (1 Mo. 35, 16; 48, 7. 2 Kö. 5, 19), wo Luther ebenfalls Feldweg hat, steht im Hebräischen allgemein Wegstrecke, und es ist nicht auszumachen, wie groß dieselbe war. W. L.

Felix (lat. = „Glücklicher"), bei Tacitus „Antonius Felix" genannt, wird im N. T. erwähnt Ap. 23, 24; 24, 27. Ursprünglich ein freigelassener Sklave, gelangte er zur Würde eines römischen Landpflegers (Prokurators) über Judäa und übte sein Regiment mit Grausamkeit und Willkür. Seine Residenz war in Cäsarea. Dort wurde Paulus vor seinen Richterstuhl gestellt. Das Verhör war ohne Ergebnis. Die Neugierde seines jüdischen Weibes Drusilla (s. den Art.) veranlaßte ihn, den Apostel nochmals zu sich zu bescheiden; aber von dessen Zeugnis im Gewissen getroffen, entließ er ihn wieder. In der Hoffnung, von Paulus Geld zu bekommmen, hielt er ihn zwei Jahre gefangen; auch hinterließ er ihn als Gefangenen seinem Nachfolger Festus (s. d. Art.). Nach seiner Abberufung wurde er von den Juden bei Kaiser Nero verklagt, aber durch die Verwendung seines Bruders Pallas, der ein Günstling des Kaisers war, freigesprochen. H. Oe.

Fell. Soweit Felle für die Kleidung in Betracht kommen, s. d. Art. Kleidung. — Die Felle der Opfertiere wurden beim Sündopfer, wie alles andere, verbrannt, fielen dagegen beim Brandopfer dem Priester zu. — Ps. 72, 6 steht bei Luther irrtümlicherweise Fell anstatt gemähte Wiese oder Aue (rev. Übers.). — Uneigentlich bedeutet Fell 3 Mo. 21, 20 eine Augenkrankheit, nämlich einen weißen Fleck auf dem Schwarzen des Auges. W. L.

Fels, -klippe, -kluft, -loch. Felsen kannten die Israeliten nicht bloß vom Zug durch die von Felsen starrende Sinaihalbinsel, sondern auch in Kanaan begegnen oft genug Felsklippen dem Auge des Wanderers an den Abhängen der Thäler (am großartigsten an dem Westrand des toten Meeres), oder Felsbrocken mitten im Wege (vgl. Jes. 8, 14). Manche Felsen von besonderer Größe oder Bedeutung führen eigene Namen (s. Oreb, Rimmon, Bozez und Senne, Sela Mahelkoth). Auch der Bodengrund selbst ist in Kanaan oft der nackte Fels (vgl. Ez. 24, 7), oder ein nur mit dünner Erdschichte überzogener Felsgrund (vgl. Sir. 40, 15. Lu. 8, 6. Mt. 13, 5). Auf solchem Grund ruht wohl ein Haus fest und kann den Stürmen trotzen (Mt. 7, 24 ff. vgl. 16, 18), auch konnten dauerhafte Gräber darein ausgehauen werden (s. begraben); aber er gibt kein Wasser. Daher blieb es als eines der größten Gnadenwunder Gottes auf dem Zug durch die Wüste in der Erinnerung der Israeliten, daß Gott ihnen aus dem Felsen Wasser gespendet hatte (2 Mo. 17, 6. 4 Mo. 20, 8 f., vgl. 5 Mo. 8, 15. Ne. 9, 15. Ps. 78, 16; 105, 41; 114, 8. Jes. 48, 21. Weish. 11, 4). Felsen waren ferner eine beliebte Zufluchtsstätte, teils mit ihren Spalten und Klüften, Jes. 2. 21. Jer. 4, 29; 49, 16, teils mit ihren steilen, leicht zu verteidigenden Gipfeln (1 Sa. 24, 3. Ps. 27, 5; 61, 3). Daher kommt die bildliche Bezeichnung Gottes, der sichersten Zufluchtsstätte, als eines Felsen (5 Mo. 32, 15. 31. 37. Ps. 18, 3; 31, 3; 42, 10; 62, 8; 71, 3. Jes. 17, 10; 26, 4). Auch der König heißt einmal Fels, Jes. 31, 9, als fester Halt seines Volks. Daß auch Vögel (Adler, wilde Tauben) gerne in den Felsen nisten, erwähnt Hi. 39, 28. Hoh. L. 2, 14, vgl. 4 Mo. 24, 21. Jer. 49, 16. Sonst ist der Fels noch Bild der Härte, Jer. 5, 3; 23, 29. Ez. 3, 9. Über das Zerspringen der Felsen s. Erdbeben. Das Verhältnis der Israeliten zu ihrem Stammvater Abraham ist Jes. 51, 1 mit dem Verhältnis der Steine, die aus einem Felsen gehauen sind, zu diesem ihrem Ursprung verglichen. H.

Fenster in unsrem Sinn, d. h. mit Glasscheiben versehene Lichtöffnungen, kannte das Altertum überhaupt nicht, dazu war schon das Glas zu kostbar; aber auch heutzutage sind sie im Morgenlande noch selten. Die kleinen, einstockigen Häuser der ärmeren Volksklassen haben sogar und hatten wohl auch einst

Digitized by Google

die Thüre als einzige Öffnung, durch welche Luft und Licht eingehen und der Rauch abziehen kann, weshalb das Weib, Lu. 15, 8, auch bei Tage ein Licht braucht, um den Groſchen zu ſuchen. Dagegen haben und hatten die beſſern Häuſer F., teils gegen die Straße, Ri. 5, 28. 2 Sa. 6, 16. 2 Kö. 9, 30. 32, teils, ſofern die Häuſer im Viereck gebaut waren und einen Hof umſchloßen, gegen dieſen; die erſteren kleiner zum Schutz gegen die Hitze und höher angebracht, die letzteren größer und tiefer nach unten reichend (ſo wahrſcheinlich 1 Kö. 7, 2—5). Gegen Kälte und Regen verſchloß man die F. mit Brettern oder Läden, ſonſt durch Gitter, Ri. 5, 28. Hoh. L. 2, 9. Spr. 7, 6. Die F. am ſalomoniſchen Tempel waren hoch angebracht und nach der wahrſcheinlichen Überſetzung von 1 Kö. 6, 4 vergittert. In Jeſ. 54, 12 ſind nicht F., ſondern Mauerzinnen gemeint. Bildlich wird 1 Mo. 7, 11; 8, 2. 2 Kö. 7, 2. 19. Jeſ. 24, 18. Mal. 3, 10 von F. des Himmels geredet, durch welche der Regen der Sündflut oder die Segensfülle vom Herrn herabſtrömt. Pr. 12, 3 werden die Augen mit F. verglichen.

W. S.

Fergen, Ez. 27, 27, überhaupt Fährleute, Schiffsleute.

Fern, —e. Wenn es von Gott heißt: „er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Ap. 17, 27), bald: der Herr iſt ferne von den Gottloſen (Spr. 15, 29, vgl. Pſ. 10, 1; 22, 12. 20; 35, 22), ſo iſt die Allmachtsnähe und die Gnadennähe Gottes zu unterſcheiden. — Fernen, Zeitwort, Spr. 19, 7; 22, 5. Pr. 3, 5 = entfernen.

H.

Fernig, firne = vorjährig, Hoh. L. 7, 9. 13. In 3 Mo. 26, 10 iſt es ein Ausdruck des göttlichen Segens im Ertrag der Felder, daß der alte Vorrat noch nicht aufgezehrt ſein ſoll, wenn bereits wieder Neues gewachſen iſt.

W. S.

Ferſe. Jakob, der bei ſeiner Geburt die F. ſeines erſtgebornen Zwillingsbruders Eſau hielt, bekam davon ſeinen Namen, der „Ferſenhalter“ bedeutet. Die F. halten bedeutet aber auch „hinterliſtig betrügen“, und ſo wird Jakobs Name bezeichnend für ſein Benehmen gegen Eſau, 1 Mo. 27, 36. Hienach iſt auch das „in die Ferſe ſtechen“, 1 Mo. 3, 15, zu erklären: Die Macht der Schlange wird vom Weibesſamen zertreten, aber nicht ohne daß es ihr durch Liſt gelänge, ihn ſchmerzlich zu verwunden, ähnlich 1 Mo. 49, 17. „Acht haben auf die Ferſe“ bezeichnet Pſ. 56, 7 hinterliſtige Nachſtellungen.

W. S.

Feſte. 1) = Firmament, 1 Mo. 1, 6 u. ſ. w. Pſ. 19, 2; 150, 1. 2) = Feſtung, ſ. d.

Feſte. Heilige Zeiten hatten die Israeliten von jeher. Das moſaiſche Geſetz hat ſolche ſchon vorgefunden, aber ſoweit es dieſe aufnahm, ihnen eine tiefere Bedeutung und einen innern Zuſammenhang mit der Offenbarung des Bundesgottes verliehen. Uralt war offenbar die feſtliche Begehung der Neumonde d. h. der Tage, wo der Mond zuerſt wieder ſichtbar wurde. Das Geſetz hat (mit einer unten zu berührenden Ausnahme im 7. Monat) dieſe volkstümliche Sitte nicht weiter ausgeſtaltet, ſie immerhin geheiligt, vgl. 4 Mo. 10, 10; 28, 11 und den Art. Neumond. Zu einem fundamentalen Gebot machte dagegen das Geſetz die Beobachtung des Sabbats als des wöchentlich wiederkehrenden Ruhetages. Siehe den Art. Sabbat. Von den jährlich wiederkehrenden Feſten nennt es zunächſt drei als Hauptfeſte (2 Mo. 23, 14 ff. 5 Mo. 16, 16), zu deren Feier alle männlichen Israeliten nach dem Zentralheiligtum (zu Jeruſalem) wallfahren ſollten: Paſſah, Pfingſten, Laubhütten. Siehe darüber die betreffenden Artikel. Dieſe drei Feſte haben eine ausgeſprochene Beziehung auf den von Gott geſchenkten Naturſegen, d. h. den Jahresertrag. Das Paſſahfeſt im Frühling bezeichnete den Anfang der Ernte. Die Erſtlingsgarbe wurde dabei dargebracht, 3 Mo. 23, 9 ff. Das 7 Wochen ſpäter folgende Pfingſtfeſt ſtellte den Schluß der Getreideernte dar und war Dankfeſt für dieſelbe. Das Laubhüttenfeſt im Herbſt war Dankfeſt für die eingeſammelten Früchte, die Obſtleſe (2 Mo. 23, 16). Das Pfingſtfeſt hat im A. T. überhaupt keine andere Bedeutung, als die eines Erntedankfeſtes; dagegen iſt das Paſſahfeſt vorzugsweiſe dem Andenken an ein geſchichtliches Ereignis geweiht, nämlich an den Auszug Israels aus Ägypten, und mit dem Laubhüttenfeſt verbindet ſich die Erinnerung an den Zug Israels durch die Wüſte unter Moſe, wo es auch in Feldhütten wohnte (3 Mo. 23, 43). Dem Paſſahfeſt oder Überſchrittsfeſt im engern Sinn folgten die Tage der ungeſäuerten Brote, ſo daß das ganze Feſt eine volle Woche einſchloß, vom 14. bis 21. Tage des erſten Monats (Niſan); ebenſo dauerte das Herbſt- oder Laubhüttenfeſt vom 15.—22. Tage des 7. Monats (Tiſchri). In dieſem 7. Monat ſind noch 2 Tage als beſonders feſtliche zu nennen: der erſte Tag oder 7. Neumond, durch Ruhe und beſondere Opfer wie der Sabbat auszuzeichnen. Er heißt Poſaunentag, 3 Mo. 23, 24. 4 Mo. 29, 1 ff., da das auch ſonſt an Neumonden übliche Blaſen der Drommeten hier in beſonderem Maße ſtattfand. In nachbibliſcher Zeit heißt dieſer Tag bei den Juden Neujahrsfeſt. Über die doppelte Weiſe das Jahr anzufangen (im Frühling oder Herbſt) ſ. d. Art. Jahr. Ferner fiel in dieſen 7. Monat, und zwar auf den 10. der Verſöhnungstag (ſ. d. Art.), wo durch ein hoheprieſterliches Opfer von größter Feierlichkeit das Volk entſündigt werden ſollte. — Dazu kommen noch eine Anzahl nachexiliſcher Feſte: 1) das fröhliche Purimfeſt, deſſen Veranlaſſung das B. Eſther erzählt, am 14. u. 15. Adar (einen Monat vor dem Paſſah) gefeiert. — 2) Das F. der Tempelweihe (Joh. 10, 22), von Judas Makkabäus herrührend, der (164 v. Chr.) den von den Syrern entweihten Tempel zu Jeruſalem durch eine Feier wieder heiligte (1 Makk. 4, 36 ff.). Es findet (im Dezember) vom 25. Chisleu an 8 Tage lang ſtatt, beſonders durch Beleuchtung der Synagogen und Häuſer gefeiert. — 3) Sehr ſpäten Urſprungs (jedenfalls nachbibliſch) iſt das jüdiſche F. der Geſetzesfreude, am 23. Tiſchri im Anſchluß an das Laubhüttenfeſt gefeiert. — 4) Schon vom Exil an ſind dagegen vier Faſttage in Übung gekommen, die an beſondere Unglückstage der babyloniſchen Zeit erinnerten, wie aus Sach. 7, 3. 5; 8, 19 hervorgeht. Solche Trauertage, die man beſonders durch Faſten auszeichnete, waren a. der 9. des 4. Monats, an welchem die Babylonier in Jeruſalem eindrangen, 2 Kö. 25, 3. Jer. 52, 6 f.; b. der 10. des 5. Monats, wo man der Zerſtörung der Stadt und des Tempels gedachte, Jer.

52, 12; vgl. 2 Kö. 25, 8, wonach die Zerſtörung ſchon am 7. begann; c. der 3. Tag des 7. Monats zur Erinnerung an die Ermordung Gedaljas, 2 Kö. 25, 25. Jer. 41, 2. Der Tag ſelbſt iſt an beiden Stellen nicht genannt; das Datum beruht auf Überlieferung; d. der 10. Tag des 10. Monats erinnert an den Beginn der Belagerung Jeruſalems, 2 Kö. 25, 1. Jer. 52, 4. Vgl. die Art. Neumond, Sabbat, Paſſah, Pfingſten, Laubhütten, Verſöhnungstag, Sabbatjahr, Halljahr. v. O.

Feſten, Spr. 8, 27 = feſt machen, befeſtigen.

Feſtung. Wie bei uns in früheren Zeiten ſo ziemlich jede Stadt mit Mauern umgeben und ſo mehr oder weniger zur Feſtung gemacht wurde, ſo waren auch im heiligen Land die Städte befeſtigt. Es gab außerdem Wachttürme zur Sicherung der Felder und der Herden, 2 Kö. 17, 9. 2 Chr. 26, 10. Jeſ. 5, 2. Mit der Zeit wurden aber auch eigentliche Feſtungen, namentlich an den Grenzen gebaut und einzelne Könige wie Salomo, Rehabeam, Joſaphat, Uſia, Jotham gaben ſich beſondere Mühe, das Land verteidigungsfähig zu machen. Eine außerordentlich ſtarke Feſtung war von alten Zeiten her Jeruſalem. Die Feſtungen hatten hohe, dicke, mit Zinnen und Türmen verſehene Mauern, oft mehrere hinter einander. Die Thore waren durch Türme geſchützt, 2 Chr. 26, 9, und ihre Flügel waren ſtark mit Erz beſchlagen, 5 Mo. 3, 5. 1 Kö. 4, 13. Vor der Mauer befand ſich ein Graben mit Wall. — Ehe eine Stadt von den Iſraeliten angegriffen werden durfte, mußte ſie zuerſt zur Übergabe aufgefordert werden, 5 Mo. 20, 10 f., in welchem Fall das Leben der Einwohner geſchont wurde. Schien die Einnahme nicht ſchwierig, ſo ging man alsbald auf die Thore los, um ſie zu ſprengen und fing an, die Mauern mit Leitern zu erſteigen. Wenn aber eine eigentliche Belagerung notwendig ſchien, ſo wurde zuerſt rings um die Feſtung ein Wall aufgeworfen, welcher die Belagerten einſchloß und die Angreifer ſchützte (Luther: Bollwerk). Den Iſraeliten war verboten, zur Herſtellung des Walles Fruchtbäume zu fällen, 5 Mo. 20, 19 f. Von dieſem Ringwall aus wurde nun in gerader Richtung auf die Stadtmauer ein Damm angelegt (Luth.: Schutt), auf welchem man mit förmlichen Maſchinen gegen die Mauer vorrückte. Insbeſondere ſuchte man durch Sturmböcke die Mauer einzuſtoßen (Fig. 142). In einem Turm oder Wagen befand ſich nämlich ein ſtarker, vorn mit einer eiſernen Spitze verſehener Balken, welcher gegen die Mauer anrannte. Wurfmaſchinen (S. 119), deren ſich auch die Verteidiger bedienten, kommen ſchon bei den Aſſyrern vor und wurden in der makkabäiſchen Zeit auch von den Juden in Anwendung gebracht (1 Makk. 11, 20). Womöglich ſuchte der Feind auch die zur Stadt führende Waſſerleitung zu unterbrechen oder die Mauer zu untergraben. Häufig gelang die Eroberung nur durch Aushungerung. Hatten die Verteidiger Lebensmittel, ſo konnte die Belagerung Jahre lang dauern. Die Verteidiger erhöhten die Mauern und errichteten nötigenfalls neue. Sie ſchoſſen auf die Angreifer mit Pfeilen, warfen Steine auf ſie hinunter, begoſſen ſie mit ſiedendem Waſſer oder Öl, machten Ausfälle, ſuchten auch wohl die Belagerungswerkzeuge in Brand zu

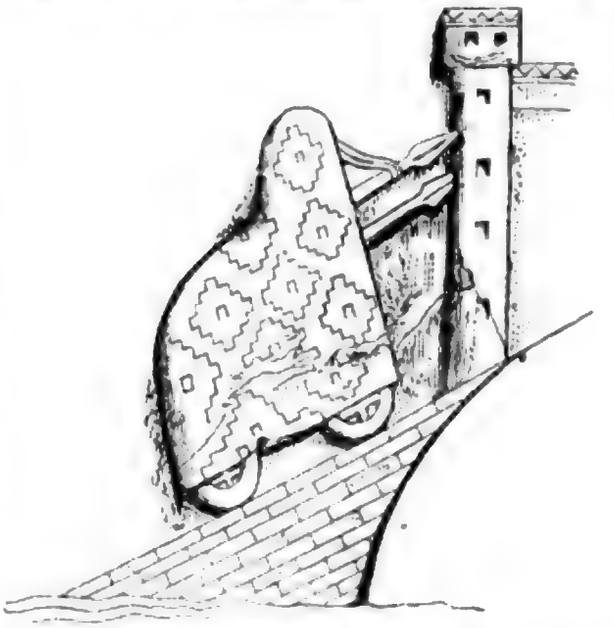


Fig. 142. Aſſyriſcher Sturmbock.

ſtecken, 1 Makk. 6, 31. Auch wurden auf den Türmen Wurfmaſchinen aufgeſtellt (ſ. Bruſtwehr). War eine Stadt erobert, ſo wurden alle Männer erſchlagen, Weiber, Kinder, Vieh und alle bewegliche Habe erbeu-

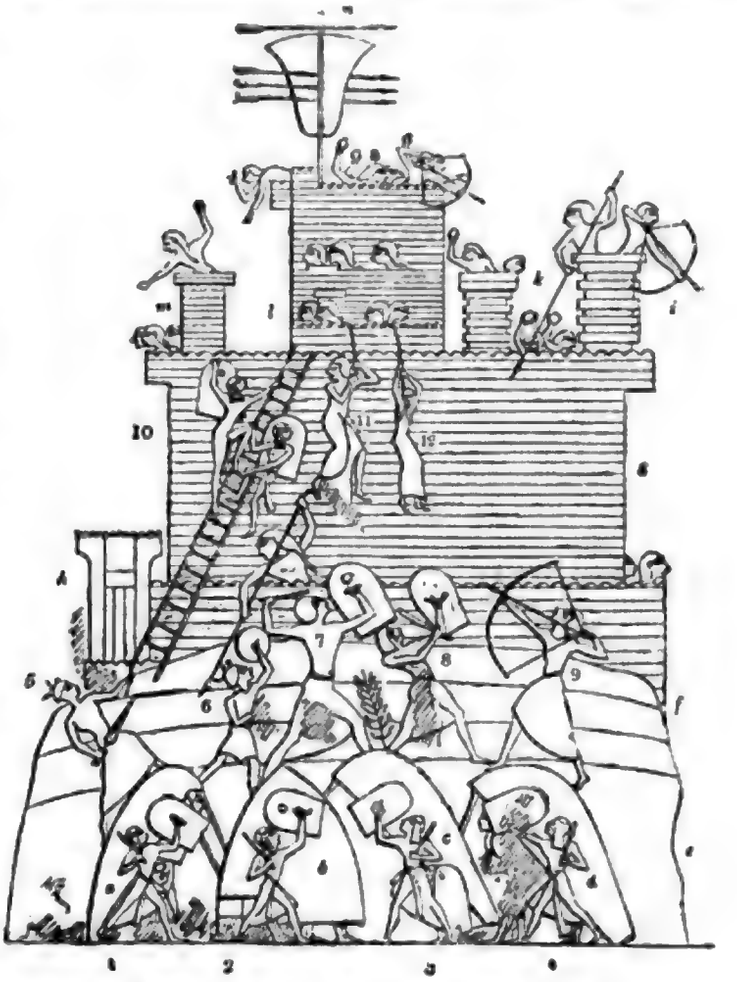


Fig. 143. Ägyptiſche Darſtellung der Erſtürmung einer Feſtung.

1. 2. 3. 4. ſind Söhne Ramſes des Großen, welche je einen Heerhaufen Schwerbewaffneter a b c d befehligen. 5—9 ſind ägyptiſche Leichtbewaffnete, denen (10) zwei andere Prinzen vorangeeilt und eben mit ihrer Leiter im Fallen begriffen ſind. 11. 12 ſind Unterhändler aus der Feſtung; die Fahne n iſt zum Zeichen der Übergabe mit Pfeilen durchbohrt.

Digitized by Google

tet und die Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht. Das Ri. 9, 45 vorkommende Bestreuen mit Salz bedeutet, daß die Stätte fortan unfruchtbar sein soll. W. L.

Festus, genauer Porcius F., römischer Landpfleger über Judäa, Nachfolger des Felix (s. d. Art.). Außer dem Ap. 24, 27 — 26, 32 Berichteten ist wenig von ihm bekannt. Seine Amtsführung war von kurzer Dauer (wahrscheinlich 60—62 n. Chr.). Er übernahm bei seinem Amtsantritt den Paulus als Gefangenen in Cäsarea. Auf die erneute Klage der Juden stellte F. ein neues Verhör mit ihm an, bei welchem aber jene den Beweis ihrer Anklagen nicht zu erbringen vermochten und Paulus keiner Schuld geständig war. Den Juden zu lieb zeigte F. sich geneigt, ihn vor den Hohen Rat zu stellen (25, 9), worauf Paulus an den Kaiser appellierte. Ehe aber die Absendung des Gefangenen nach Rom zur Ausführung kam, empfing F. einen Besuch des Herodes Agrippa II. und seiner Schwester Bernice (s. diese Art.). In seiner Ratlosigkeit, was er dem Kaiser über Paulus berichten sollte, stellte F. gerne den Angeklagten seinen Gästen vor, welche selbst neugierig waren, ihn zu hören. Die längere Rede, in welcher Paulus sich verteidigte und ein Zeugnis von Christo ablegte, brach F. ab mit dem unwilligen Ausruf: „Paule, du rasest; die viele Wissenschaft (d. h. das viele Studieren) macht dich rasend" (26, 24). Auch Agrippa entschlug sich des empfangenen Eindrucks. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß die Unschuld des Apostels anerkannt wurde; doch gab Agrippa dem F. seine Meinung dahin ab, daß Paulus freigelassen werden könnte, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. H. Oe.

Fett. Bei den opferbaren Tieren durften gewisse Fettstücke (das große Netz um Magen und Gedärme, das kleine Netz zwischen Leber und Nieren, das übrige an den Eingeweiden befindliche Fett, die Nieren samt ihrem Fett, endlich bei den Schafen der Fettschwanz) bei Strafe der Ausrottung aus dem Volk nicht genossen werden. Wurde das Tier geopfert, so mußten diese besten Stücke desselben dem Herrn verbrannt werden; kam es auf andere Weise ums Leben, so durfte man das Fett wenigstens nicht essen. 3 Mo. 3, 16 f.; 7, 23—25. W. L.

Feuer, feurig. Wie die Israeliten in alter Zeit F. anmachten, ist nicht bekannt; aus späterer Zeit werden Feuersteine genannt, 2 Makk. 10, 3. Als Brennmaterial (Luther: „Feuerwerk", Jes. 44, 15. Ez. 39, 9) diente Holz von Bäumen oder Sträuchern (Ps. 120, 4), oder Kohlen, in holzarmen Gegenden dürres Gras, Laub, Stroh, auch getrockneter Kuhmist, Ez. 4, 15. Der Gebrauch des F.s in der Haushaltung war, wie noch jetzt im Morgenlande, kein so ausgedehnter wie bei uns. Das Kochen und Backen war einfacher (s. d. Art.) und daher auch das Verbot des Feuermachens am Sabbat, 2 Mo. 35, 3, nicht drückend, zumal für die abendliche Hauptmahlzeit noch vor Beginn des Sabbats (Sonnenuntergang) gekocht werden konnte. Eigentliche Heizungsvorrichtungen hatten wohl nur die Reicheren, und auch bei ihnen bestanden dieselben bloß in einem Feuertopf, Jer. 36, 22 (wo Luther „Kamin" hat), der in der Mitte des Zimmers stand und, nachdem das F. abgebrannt war, zum Zusammenhalten der Wärme mit einem Gestell, über das ein Teppich gebreitet war, überdeckt wurde. Hos. 13, 3 ist statt „Feuermauer" das Fenster zu verstehen, durch welches der Rauch abzieht. Wer durch unvorsichtiges Feuermachen auf dem Felde Schaden stiftete, hatte denselben zu ersetzen, 2 Mo. 22, 6. — Auf dem Brandopferaltar des Heiligtums mußte das F. ununterbrochen unterhalten werden, 3 Mo. 6, 12 f., ein Sinnbild der fortwährenden Anbetung Gottes. Nachdem dieses F. erstmals vom Herrn selber entzündet worden war (3 Mo. 9, 24), durfte kein anderswoher genommenes „fremdes" F. vor den Herrn gebracht werden, 3 Mo. 10, 1; 16, 12, zum Zeugnis, daß der Mensch Gott nur mit dem ehren kann, was er von Gott hat. — Das F., das schon für die natürliche Anschauung so viel Geheimnisvolles hat, wird in der hl. Schrift sehr oft in Beziehung mit Gott und seinem Walten erwähnt. Er, der seine Diener zu F.-Flammen macht, Ps. 104, 4. Hebr. 1, 7, bekundet durch von ihm ausgehendes F. die Annahme menschlicher Opfer, 1 Mo. 15, 17. 3 Mo. 9, 24. Ri. 6, 21. 1 Kö. 18, 38, gebraucht es aber auch zu seinen Gerichten, Ps. 148, 8. Sir. 39, 35, teils zu zeitlichen, 1 Mo. 19, 24. 3 Mo. 10, 2. 4 Mo. 16, 35. 2 Kö. 1, 10. 12, teils zu dem letzten und ewigen, Jes. 66, 24. Joel 3, 3. Judith 16, 21. Mt. 3, 12; 25, 41. Off. 19, 20; 20, 14 f. Aber nicht nur Mittel und Werkzeug in Gottes Hand ist das F., sondern auch Sinnbild und Darstellung seines Wesens, seiner leitenden und schützenden Herrlichkeit, 2 Mo. 13, 21. Sach. 2, 9 (rev. Übers.; bei L. 2, 5), seiner Heiligkeit teils in ihrer reinigenden und läuternden Wirkung, 2 Mo. 3, 2. Mal. 3, 2. Mt. 3, 11. Ap. 2, 3, teils in ihrer richtenden und verdammenden Macht, Jes. 10, 17. Jer. 23, 29, weshalb Gott ein verzehrendes F. heißt, 5 Mo. 4, 24. Hebr. 12, 29, vgl. 2 Mo. 24, 17. Daß aber hiemit noch nicht das innerste Wesen Gottes ausgedrückt ist, ist 1 Kö. 19, 11 f. angedeutet. — Auch sonst wird das F. nach seinen verschiedenen Eigenschaften und Verwendungen häufig als Bild gebraucht: für die läuternde und bewährende Trübsal, 1 Pe. 1, 7. Spr. 17, 3. Sir. 2, 5, vgl. Off. 3, 18, für die Innigkeit der Liebe, Hoh. L. 8, 6, für die Verderblichkeit der Zunge, Tob. 3, 5 f. Ps. 120, 4, der bösen Lust, Sir. 9, 10; 23, 22, für den Schmerz der Scham und Reue, Hö. 12, 20, für die Gefährlichkeit der satanischen Anfechtungen, Eph. 6, 16. Das F., das der Herr, Lu. 12, 49, auf Erden anzünden will, ist nach V. 51 zu verstehen von dem Entbrennen der Herzen für oder wider ihn. Nach Mk. 9, 49 muß ein jeder mit F. gesalzen werden, d. h. entweder muß einer die ewige Pein leiden (V. 48), oder die schmerzende Reinigung durch Selbstverleugnung (V. 47), Trübsale oder Läuterungsgerichte an sich geschehen lassen; ein solches Gericht wird nach 1 Kor. 3, 13—15 noch bei der Wiederkunft Christi über manche ergehen. — „Sohn oder Tochter durchs F. gehen lassen" 5 Mo. 18, 10 ist: die Kinder dem Moloch opfern, 3 Mo. 18, 21. Die Feuersteine, Ez. 28, 14. 16, sind verschieden erklärt worden; man kann darunter die V. 13 genannten Edelsteine verstehen. Über die feurigen Schlangen, 4 Mo. 21, 6, s. Schlangen. W. S.

Feuereifer ist Hebr. 10, 27 (vgl. 12, 29. 2 Th. 1, 8) Bezeichnung des göttlichen Zorns über die Sünde, der die mutwilligen Sünder verzehrt. Siehe Eifer und Feuer. W. S.

Digitized by Google

Feuerflammen ſ. Feuer.

Feuerglanz, der da (über Zion in der verheißenen Heilszeit) brenne des Nachts, iſt Jeſ. 4, 5 im Anſchluß an 2 Mo. 13, 21, Ausdruck für die ſchützende Nähe des heiligen Gottes. Siehe Feuer, auch Wolkenſäule. W. S.

Feuermauer ſ. Feuer.

Feuerpfeiler. Wie Feuer oder feurige Säulen waren die Füße des Engels, den Johannes Off. 10,1 ſchaute. Der Engel kündigt V. 7 die Vollendung des ſchon von den Propheten geweisſagten Geheimniſſes Gottes an. Wie nun der Regenbogen auf ſeinem Haupte auf die Vollendung des Gnadenbundes deutet, ſo das Anſehen ſeiner Füße auf die Erfüllung der Gerichtsweisſagungen, vgl. auch 1, 15. S. Feuer. W. S.

Feuerſäule ſ. Wolkenſäule.

Feuerwerk ſ. Feuer.

Feurig ſ. Feuer.

Fieber. In den Niederungen Paläſtinas treten im März und Oktober Wechſelfieber ziemlich häufig auf. F. wird genannt im A. T. unter den göttlichen Strafdrohungen, 3 Mo. 26, 16. 5 Mo. 28, 22; 32, 24, vgl. Sir. 40, 32; im N. T. bei den Wunderheilungen Jeſu, Mt. 8, 14. Lu. 4, 38. Joh. 4, 52, bei einer Heilung durch Paulus, Ap. 28, 8. Hier iſt es begleitende Krankheitserſcheinung bei der Ruhr, ſonſt iſt es für ſich allein genannt, ohne genauere Beſtimmung ſeiner Art. In 5 Mo. 28, 22 weiſen die Ausdrücke „Hitze, Brunſt“ ebenfalls auf Fiebererſcheinungen hin. W. S.

Finden. Ein einfaches Wort und doch eine ſo bedeutſame Sache oft ſchon in zeitlichen Verhältniſſen, noch mehr, wo es ſich ums F. Gottes, ſeines Heils, ſeiner Hilfe u. ſ. w. handelt. Wer das Reich Gottes findet, iſt hoch erfreut, ob es ihm nun ungeſucht zu Teil wird, Mt. 13, 44 (vgl. Jeſ. 65, 1), oder ob er zuvor geſucht hat V. 46. Redliches und zeitiges Suchen hat die Verheißung und den Erfolg des F., Mt. 7, 7. 5 Mo. 4, 29. 1 Chr. 28, 9. 2 Chr. 15, 2. 15. Spr. 8, 17. Jeſ. 55, 6. Jer. 29, 13 f. Sir. 17, 28. Allerdings kann das Suchen eine Zeitlang auch vergeblich ſcheinen, Hi. 23, 3, oder wirklich vergebens ſein, wenn nämlich die rechte Zeit verſäumt oder die göttliche Gnade verachtet wurde, Spr. 1, 28. Joh. 7, 34. Auch kann das F. ein trügeriſches ſein, wenn einer über dem gefundenen und feſtgehaltenen Vergänglichen das Ewige verliert; wie umgekehrt der Verluſt des Vergänglichen kein Verluſt iſt, wenn dadurch das Ewige gefunden wird, Mt. 10, 39. — Auch Gott findet teils mit ſeiner rettenden Gnade den bußfertigen Sünder, Lu. 15, teils mit ſeinen Gerichten den Übelthäter, Pſ. 21, 9; 44, 22. 1 Mo. 44, 16. 4 Mo. 32, 23. — Über 2 Sa. 7, 27 ſ. Herz. — In Hebr. 12, 17, „Eſau findet nicht Raum zur Buße“ iſt ſtatt Buße „Sinnesänderung“ zu ſetzen und dies auf Iſaak zu beziehen: Eſau vermochte ſeines Vaters Sinn nicht mehr umzuſtimmen. W. S.

Finger. Die F. werden überall, beſonders lebhaft bei den Völkern des Morgenlands, zur Geberdenſprache benützt. Mit den Fingern zeigen, Spr. 6, 13. Jeſ. 58, 9, iſt Geberde des Spottes. Die F. ineinanderſchlagen, Pr. 4, 5, vgl. Spr. 6, 10, Zeichen der Faulheit, als Geberde des Betens in der Bibel noch nicht bekannt. Bildlich „durch die Finger ſehen“ = einen Fehler nicht beachten, nicht rügen (3 Mo. 20, 4). — Gottes F. bedeutet ähnlich wie Gottes Hand ſeine ins Menſchenleben eingreifende Allmacht; doch iſt beim F. (2 Mo. 8, 19. Lu. 11, 20), noch mehr als bei der Hand an die unverkennbare Deutlichkeit gedacht, womit ſich etwas als Gottes Werk ankündigt. H.

Fingerbreit ſ. Maß.

Fingerreif, Fingerring. Neben anderem Geſchmeide wurden und werden von den Morgenländern beſonders auch Ringe gerne getragen, wofür ſchon 1 Mo. 38, 18 zeugt, entweder am Finger oder an einer um den Hals gehenden Schnur, teils bloß zum Schmuck, Jeſ. 3, 21. Jak. 2, 2, teils als Siegelringe, Da. 6, 17. Letztere ſind, Jer. 22, 24. Hag. 2, 24 (vgl. Sir. 17, 18), ein Bild deſſen, was man beſonders wert hält und ſorgfältig hütet. An Siegelringe iſt wohl auch 1 Mo. 41, 42. Eſth. 3, 10; 8, 2 zu denken; die mit dem Ring Beſchenkten wurden dadurch ſehr geehrt und mit hohen Ämtern betraut, vgl. Eſth. 8, 2. Lu. 15, 22 bedeutet der F. die Wiedereinſetzung in das Sohnesrecht; Sklaven durften keinen Ring tragen. W. S.

Finſternis. 1) F. und Licht ſind ſo ſcharfe Gegenſätze, daß die Religion Zarathuſtras ſie auf zwei Urweſen zurückführt. Hingegen läßt Jehova ſeinen Knecht Koreš, der auch in dieſem Irrwahn ſtecken mag, anreden: der ich das Licht mache und ſchaffe die F., Jeſ. 45, 7. Jene über dem Chaos lagernde F., 1 Mo. 1, 2, aus der Gott das Licht hervorleuchten läßt, 2 Kor. 4, 6, gehört zur Urſchöpfung der materia prima (1 Mo. 1, 1), und nachdem ſie in ihre Schranke gewieſen und der Rhythmus von Licht und F. geregelt iſt (1 Mo. 1, 18), iſt ſie auch ein integrierender Teil des von Gott als ſehr gut erkannten Kosmos, während freilich in der verklärten Welt keine Nacht mehr iſt. Und wie das Entſtehen, ſo wird das Beſtehen der F. im Schöpfungspſalm auf Gottes Mahnen zurückgeführt, Pſ. 104, 20. Und das thut die Schrift, obgleich ſie mit Recht das Weſen und den Urſprung des Lichts und der F. geheimnisvoll findet, Hi. 38, 17—21. In Gott ſelbſt iſt keine F., 1 Joh. 1, 6, noch Wechſel des Lichts und der F., Jak. 1, 17, weder in phyſiſchem noch in ethiſchem Sinn. F. iſt nicht finſter für ihn, Pſ. 139, 12. Hi. 34, 22. — 2) Die natürliche F. korreſpondiert der ſittlichen ſchon dadurch, daß die Werke der F. das Tageslicht fliehen und die F. ſuchen, Hi. 24, 13—17. 1 Th. 5, 7. Die F. iſt nun ein Reich, das unter einer Obrigkeit ſteht, Kol. 1, 13. Eph. 6, 12. Dieſes Reich iſt nicht bloß diesſeitig; Gott hat die Engel, die geſündigt haben, mit Ketten der F. gebunden, Jud. 6. 2 Pe. 2, 4. Wie ſchon im A. T. der Scheol das Reich der abſoluten F. iſt, wo die größte Helle mitternächtiges Dunkel iſt, Hi. 10, 22 (vgl. Pſ. 88, 13); ſo iſt vollends im N. T. die Gehenna die äußerſte (Mt. 8, 12; 22, 13; 25, 30), die ewige (Jud. 13) F., deren Vorbild die ägyptiſche F. war, Weish. 17, 14. 21. Die Menſchen, welche dieſem Reich angehören, thun das nicht naturnotwendig, ſondern weil ihr Auge ein Schalk iſt, Mt. 6, 23, weil ſie das ihre böſen Werke ſtrafende Licht haſſen, Joh. 3, 19—21. Nachdem der Prophet ſchon für die finſtere Welt ein großes Licht in der meſſianiſchen Zeit verkündet hat (Jeſ. 9, 2; 42, 6. 7; 49, 9; 60, 2), ſo wird das in F. und Todesſchatten erſchienene Licht von Zacharias begrüßt, Lu. 1, 79. Das Licht ſcheinet in

Digitized by Google

der F., aber die F. hat es nicht begriffen, Joh. 1, 5. In der Passion besonders erfuhr das Licht der Welt die Macht der F., Lu. 22, 53. Ein Reflex davon ist die wunderbare F. um den sterbenden Jesum, Mt. 27, 45. Aber durch den Sieg Jesu hat nun das apostolische Wort von ihm solche Kraft, daß es Menschen bekehrt von der F. zum Licht, Ap. 26, 18. Nur fälschlich vermessen sich die Juden ein Licht derer zu sein, die in F. sind, Rö. 2, 19. Hingegen durch die Kraft des aus der F. zum wunderbaren Lichte Gottes be-

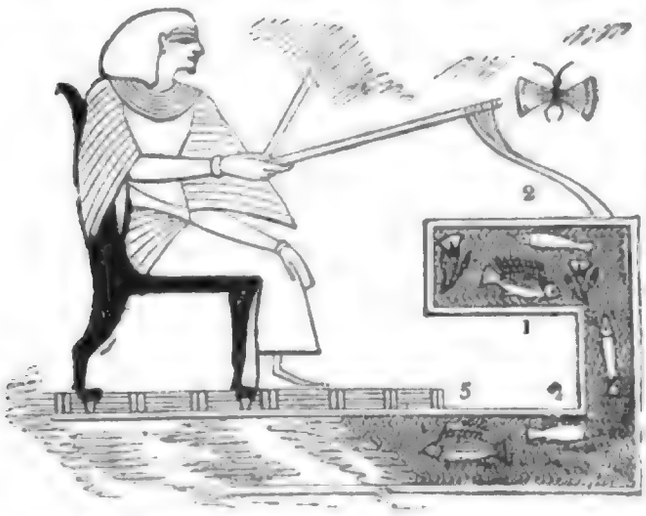


Fig. 144. Ein vornehmer Ägypter in seinem Teiche fischend.

rufenden (1 Pe. 2, 9) Evangeliums sind solche, die weiland F. waren, nunmehr ein Licht, Eph. 5, 8. 1 Joh. 2, 8, werden aber, weil das alte Leben noch nicht gar gestorben ist, ermahnt abzulegen die Werke der F., Rö. 13, 12. Eph. 5, 11. 2 Kor. 6, 14, bis der Leib kein Stück F. mehr hat, Lu. 11, 36. Die außerchristliche F. ist nicht bloß Unwissenheit und Blindheit des Herzens, sondern Entfernung vom Leben aus Gott, Eph. 4, 18, also geistiger Tod und Unseligkeit, analog den Wirk-

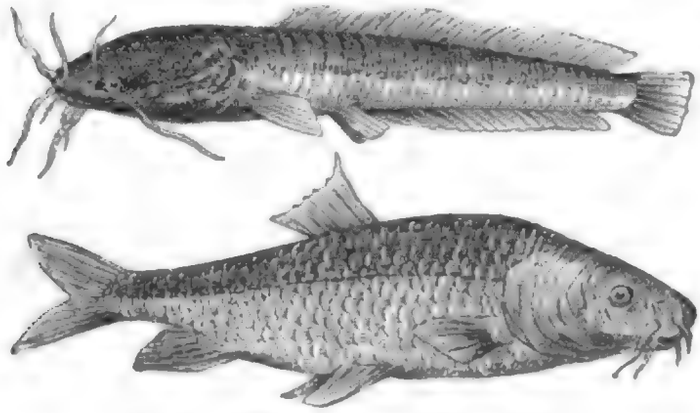


Fig. 145. Fische aus dem galiläischen Meer.
1. Clarias macracanthus. 2. Labeobarbus canis.

ungen der natürlichen F. Insbesondere ist, wer seinen Bruder hasset, in F. (1 Joh. 2, 11), und wer Gottes Gemeinschaft zu haben behauptet und in F. wandelt, hat keine Wahrheit in sich, 1 Joh. 1, 6—10. Im A. T., da die Abgründe und Hintergründe der Sünde noch nicht so aufgedeckt sind, steht F. noch kaum in diesem absoluten Sinn. Nahe kommt ihm Jes. 5, 20, wo die Verfälscher der sittlichen Begriffe gezüchtigt werden, welche den Unterschied von Licht und F. verwischen. Meist steht F. im Sinn von Unseligkeit und Unheil. So ist der Tag des Herrn ein finsterer Tag, da Sonne und Mond sich verfinstern, Joel 2, 2. 10. Ze. 1, 15 ꝛc. Jede Theophanie ist finster und schreckenvoll für die Feinde, ja für alle Sünder, 2 Mo. 19, 16. Ps. 18, 12. 5 Mo. 4, 11; 5, 23, während im N. T. der Tag es ist, der schreckensvoll die Nachtmenschen überfällt, 1 Th. 5, 4. 5, und die Finsternisse erhellt, 1 Kor. 4, 5. Desgleichen sehen wir in Hiob und im Psalter den Heiligen ins Herz, wie es durch mancherlei Wechsel von Licht und F. geht, bis zum nächtlichsten Dunkel des 88. Psalms. Sie wissen aber auch im finstern Thale, daß ihr Hirte bei ihnen ist, Ps. 23, 4; sie glauben, daß das Licht den Frommen aufgeht im Finstern von dem Gnädigen, Ps. 112, 4. Sie sagen: So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, Mi. 7, 8. Jes. 50, 10. Die Gottlosen hingegen bleiben in F. und gehen darin unter, Spr. 20, 20; 2, 13. Jer. 13, 16. E. R.

Firne s. Fernig.

Fischaar, hebr. osnijah, zoolog. Haliaëtus albicilla, der blaue Seeadler, der häufigste Adler in Palästina, lebt von Eidechsen, Schlangen und Fröschen auf dem Land und von Fischen am Strande. Die zoologische Art richtig festzustellen ist übrigens so wenig möglich als bei andern Tieren und Pflanzen. 3 Mo. 11, 13. 5 Mo. 14, 12 (s. Adler). Fr.

Fische (das hebräische Wort dafür deutet auf die Fruchtbarkeit und rasche Vermehrung hin) kommen in der Bibel an vielen Stellen vor, aber ohne daß einzelne Arten von Fischen näher bezeichnet würden. Sie waren eine häufige und gebräuchliche Speise, es durften jedoch nur die Wassertiere, welche Schuppen und Flossen haben, nach dem israelitischen Gesetz (3 Mo. 11, 9 ff.) genossen werden, wogegen also z. B. die Aale unrein waren. In Ägypten hatten sich die Israeliten den Genuß der Fische als einer wohlfeilen Nahrung angewöhnt, vgl. 4 Mo. 11, 5 (das „umsonst" wird nicht wörtlich zu verstehen sein, sondern nur die große Wohlfeilheit bezeichnen). Das Fischthor zu Jerusalem deutet wohl auf einen in der Nähe davon befindlichen Fischmarkt (Ne. 3, 3, vgl. 13, 16). Im N. Test. sehen wir Fischer in der nächsten Umgebung Christi, Fischnahrung kommt öfters vor, Joh. 6, 9. Mt. 7, 10; 14, 17; 17, 27 u. s. w., und Christus verwendet die Fische in seinen Gleichnissen, Mt. 13, 47 ff. Reich an Fischen war der Jordan, auch der Jabbok; ebenso war einst sehr fischreich das galiläische Meer, während das tote Meer keine Fische hatte und sein Wasser den von der raschen Jordanströmung in dasselbe hereingeführten alsbald den Tod brachte. Es ist aber ein Zug der vom Propheten Ezechiel verheißenen Verklärung, daß durch den vom Tempel ausgehenden Strom lebendigen Wassers das Wasser des toten Meers gesund gemacht werde, so daß es darin von F. wimmeln werde, Ez. 47, 8—10. Auf künstliche Fischteiche scheint Hoh. L. 7, 4 hinzuweisen. Außerhalb Palästinas ist besonders der Nil als fischreich erwähnt, z. B. Ez. 29, 4, und es gehört zu den Strafgerichten über Ägypten, wenn die F. im Nil aussterben, Jes. 19, 8. Die Bibel redet aber auch oft von den F. im Meer, Ps. 104, 25 f. Bei dem Fisch des Jona ist nicht an einen Walfisch, aber an

Digitized by Google

einen Hai zu denken, deſſen Schlund weit genug iſt, um einen ganzen Menſchen zu verſchlingen. Unſicherer iſt der Fiſch des Tobias, vielleicht ein Wels. Der Fiſchfang, der beſonders auch bei Nacht betrieben wurde (Lu. 5, 5. Joh. 21, 3), geſchah mit Netzen und Angeln. — Erwähnt mag noch werden, daß der Fiſch (neben Anker, Lamm und Taube) ein beliebtes und häufig verwendetes Sinnbild in der urchriſtlichen Zeit war (Fig. 147). Die Chriſten ſind die Fiſche (weil Jeſus Mt. 4, 19 ſeine Jünger zu Menſchenfiſchern macht, und weil ſie in der Taufe aus dem Waſſer gezogen werden), und auf Chriſtus ſelbſt wird dieſes Sinnbild gerne angewendet, weil die Anfangsbuchſtaben der 5 griechiſchen Worte: „Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Erlöſer“ zuſammengeleſen das griechiſche Wort (ichthys) für „Fiſch“ ergeben. Altchriſtliche Denkmale enthalten daher dieſes Symbol in zahlloſen Abbildungen.

Fladdernholz ſ. Cypreſſe.

Fladen ſ. Backen.

Flaſche. Um Getränke aufzubewahren oder mit

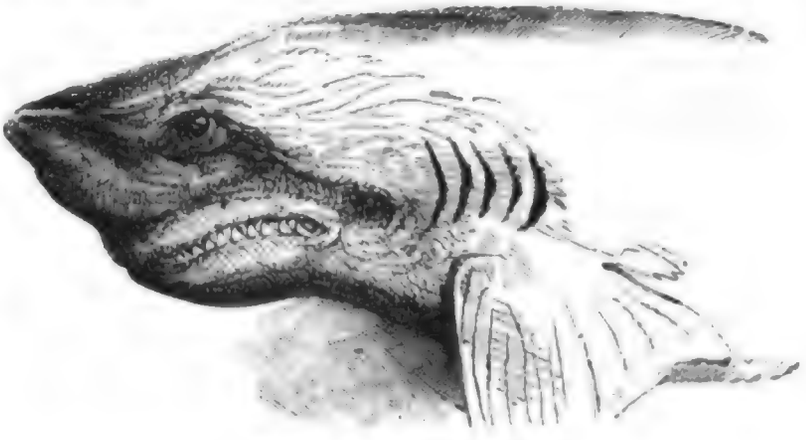


Fig. 146. Der Kopf des Haifiſchs.

ſich zu führen, benützten die Israeliten Schläuche, meiſt aus Ziegenfell, oder irdene Gefäſſe. Ein Schlauch iſt 1 Mo. 21, 14 ff., irdene Krüge 1 Sa. 1, 24; 10, 3 gemeint.

W. S.

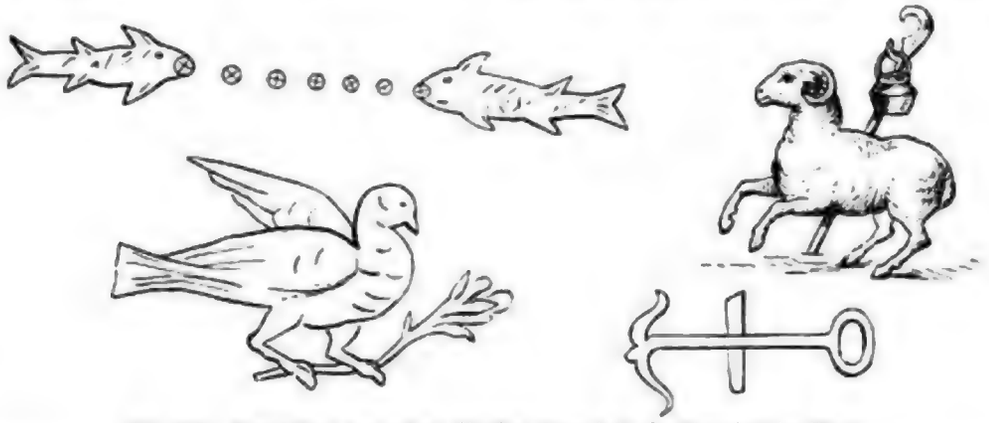


Fig. 147. Sinnbilder der erſten Chriſten (aus den Katakomben in Rom).

Fiſchthor ſ. Fiſche; Jeruſalem.

Fittig ſ. Flügel.

Flachs, Linum usitatissimum L., eine der älteſten Nutzpflanzen der Menſchheit, welche aus Indien ſtammend über die geſamte gemäßigte Zone der Erde ſich verbreitet hat. Die aus den Faſern des Flachsſtengels bereitete Leinwand iſt das älteſte bekannte Material zur Bekleidung, ebenſo wichtig für Ägypten, 2 Mo. 9, 31, als in Paläſtina gebaut (Joſ. 2, 6). Die älteſten Mumien Ägyptens tragen ſchon linnene Totenhemden, desgleichen hatten Ez. 44, 17 die Prieſter während ihres Dienſtes leinene Kleider. Wie in Ägypten und Paläſtina war nach den Funden in altgermaniſchen Pfahlbauten der Leinſame, der ſich vortrefflich erkennbar erhalten hat, in älteſter Zeit ſchon bekannt. Die Art der Bearbeitung des Flachsſtengels, das trockene Brechen, Spinnen, Weben (Spr. 31, 13) iſt überall die gleiche. Auch das Abwerg iſt in der Bibel Ri. 16, 9 bekannt, aus welchem Schnüre und Taue hergeſtellt wurden. Kittel aus grober Linne trugen Sir. 40, 4 die ärmeren Leute, während die Vornehmen die feine Leinwand trugen.

Fr.

Flattergeiſter Pſ. 119, 113 = unſichere, unbeſtändige Geiſter, Zweifler.

Fledermaus in 3 Mo. 11, 18 als unreiner Vogel

Fig. 148. Orientaliſche Waſſerſchläuche.

genannt, atalleph, nach Jeſ. 2, 20 Bewohner von Ruinen und Erd-Löchern, ſetzen ſich nach Bar. 6, 22 den Götzen auf die Köpfe, in welcher Stelle Luther

Schwalben überſetzt. Die Zahl der Fledermaus-Arten in Paläſtina iſt beträchtlich: außer den gewöhnlichen europäiſchen Arten Vespertilio murinus, Plecotus auritus und Rhinolophus ferrum-equinum trafen die Reiſenden zahlreiche ägyptiſche Arten Rhinopoma microphyllum, Xantharpyia aegyptiaca. Fr.

Flehen iſt ein angelegentliches Bitten um Erbarmen aus dem Gefühl des Bedürfniſſes heraus, geſchieht wohl mit Thränen wie bei Chriſto Hebr. 5, 7, mit Fußfall Eſth. 8, 3, mit Faſten Da. 9, 3. Jer. 14, 12, mit ganzem Herzen Pſ. 119, 58, mit Schreien Pſ. 28, 2; 31, 23. Meiſtens iſt das Flehen zu Gott gerichtet, ſo

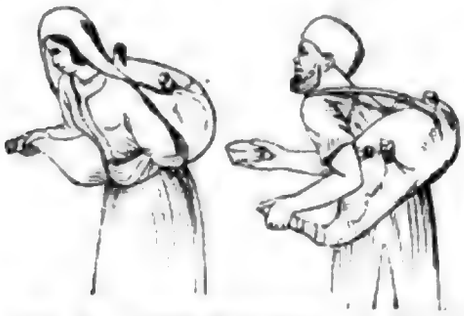


Fig. 149. Orientaliſche Waſſerträger mit Schläuchen.

von Moſe 2 Mo. 32, 11, von Salomo (1 Kö. 8, 28), von Manaſſe (2 Chr. 33, 12. 13), von Paulus Rö. 10, 1 und natürlich ſehr oft in den Pſalmen. Gebet und Flehen (Eph. 6, 18. Phi. 4, 6. 1 Tim. 5, 5, nach dem Grundtext auch 1 Tim. 2, 1) unterſcheiden ſich ſo, daß Flehen das Anſuchen der Gnade in beſonderer Not bedeutet, Gebet jede Darbringung der Wünſche des Herzens, alſo auch Dank und Anbetung. 1 Kor. 4, 12 iſt zu überſetzen: Man läſtert uns, aber wir laſſen nicht ab zu bitten und zu ermahnen. E. R.

Fleiſch, fleiſchern, fleiſchlich. Fleiſch hat in der Bibel vier Bedeutungen: 1) = ein Beſtandteil des irdiſchen Leibes; 2) = der mit Fleiſch umkleidete Leib; 3) = das mit einem Fleiſchesleib verſehene Weſen; 4) = die von der Sünde in Beſitz genommene niedere Seite der Menſchennatur. — 1) F. und Bein ſind die beiden Hauptbeſtandteile des irdiſchen Körpers von Menſchen und Tieren, Lu. 24, 39. 1 Mo. 2, 21—23. Hi. 2, 5. Pſ. 102, 6. Ez. 37, 8. Mi. 3, 2. F. iſt das Weiche, Bein das Harte am Körper. Daher iſt in der Gleichnisrede, Ez. 36, 26, ein hartes, ſteinernes Herz etwas unnatürliches, und die Umwandlung desſelben in ein fleiſchernes, weiches Herz eine Wiederherſtellung des geſunden Zuſtandes. Es iſt lebendiges F., ſolange das Blut noch durch die Adern fließt (1 Mo. 9, 4). Das tote F. der Tiere hat Gott den Menſchen zur Nahrung gegeben (1 Mo. 9, 3), und F. bildet immer die höher geſchätzte (4 Mo. 11, 4 ff. Da. 10, 3), übrigens von ängſtlichen Gewiſſen zu Zeiten gemiedene (Rö. 14, 2. 21) Nahrung. — Bildlich bezeichnet Jeſus ſein F. als eine Speiſe (Joh. 6, 51—58); und zwar nicht bloß weil ſeine ganze Erſcheinung vom Himmel her ſich mit dem Manna vergleichen läßt (V. 32—35), und Kräfte des ewigen Lebens mit ſich bringt, ſondern auch weil gerade die Dahingabe ſeines Leibes in den Tod (V. 51) dieſe Kräfte entbindet. Freilich iſts nicht ſein F. an ſich, das ja kein nütze iſt, ſondern es ſind die durch ſeinen Tod entbundenen Geiſteskräfte, die uns nähren; aber es bleibt doch ſeine Gabe, denn dieſe Geiſteskräfte bleiben gebunden an ſeine Worte (V. 63). Eine Anſpielung aufs h. Abendmahl braucht man nicht notwendig in der Stelle zu finden. — 2) Die für Schmerz ſo empfindliche (Hi. 14, 22), nach Wohlſein ſo verlangende, im Tod ſo ſchnell verweſende (Hi. 13, 28) Fleiſcheshülle iſt bezeichnend für die ganze Beſchaffenheit unſeres irdiſchen Leibes (1 Kor. 15, 42). Daher bedeutet F. oft den ganzen irdiſchen Leib, und zwar meiſt den lebendigen, 1 Mo. 2, 24, vgl. 1 Kor. 6, 16. 2 Kor. 4, 11, vgl. 10; 12, 7. Phi. 1, 22. Kol. 2, 5. 23. 1 Pe. 4, 1. Hebr. 10, 20 u. ſ. w.; aber auch den toten Leib, Ap. 2, 26. (Wenn es Pſ. 63, 2 heißt: mein F. verlangt nach dir [Gott], ſo erklärt ſich das aus einer bis zu körperlichem Schmerz geſteigerten Sehnſucht). Manchmal iſt Fleiſch = Leibesleben, 1 Pe. 4, 2. Hebr. 5, 7. Was ferner auf die äußere leibliche Abſtammung des Menſchen ſich bezieht iſt „nach dem Fleiſch“: Jeſus iſt „geboren von dem Samen Davids nach dem Fleiſch“, Rö. 1, 3, vgl. 9, 5; die Juden ſind Paulus Gefreundte nach dem F., Rö. 9, 3; „Iſrael nach dem Fleiſch“, 1 Kor. 10, 18, iſt das kraft äußerlicher Abſtammung dieſen Namen tragende Gottesvolk, vgl. Rö. 9, 8. Ga. 4, 23. Da nun eben kraft der leiblichen Abſtammung das Wort Adams: „das iſt Fleiſch von meinem Fleiſch“ (1 Mo. 2, 23) auch von Kindern und weiterhin überhaupt von Blutsverwandten gilt, ſo heißt: mein „Fleiſch“ oder „mein Bein und mein Fleiſch“ = meine Blutsverwandten (Ri. 9, 2. 1 Mo. 29, 14. 2 Sa. 5, 1; 19, 13. Jeſ. 58, 7. Rö. 11, 14). — Dem „Fleiſch“ werden ferner die aufs leibliche Leben ſich beziehenden Triebe und Begierden der Seele zugeſchrieben, ſowohl in ihrer von Gott geordneten (Joh. 1, 13), als in ihrer von der Sünde entfeſſelten Geſtalt (1 Pe. 2, 11. 2 Pe. 2, 10. 1 Joh. 2, 16). Aber auch die Schwäche des Willens, die den guten Vorſätzen nicht nachkommt, wird aufs „Fleiſch“ zurückgeführt (Mt. 26, 41); ſofern körperliche Ermüdung und Abſpannung auf den Geiſt zurückwirkt. Bildlich wird F. eine Bezeichnung für alles was das äußerliche Leben des Menſchen angeht: das fleiſchliche Gebot, Hebr. 7, 16, = das nach äußerlichen Geſichtspunkten Beſtimmungen trifft; ebenſo: nach dem Fleiſch richten, Joh. 8, 15, vgl. ferner Eph. 6, 5 (Grundtext: euren Herren nach dem Fleiſch) Phi. 3, 4. Philem. 16. — 3) Weil nun eben der Beſitz eines Fleiſchleibes den Unterſchied der irdiſchen Geſchöpfe von den außerirdiſchen ausmacht (1 Kor. 15, 40—49. Eph. 6, 12. Hebr. 2, 14), ſo wird F. oder F. und Blut häufig zur Bezeichnung der irdiſchen Menſchennatur überhaupt, teilweiſe mit Einſchluß der nach der leiblichen Seite ſo nah verwandten Tierwelt. So namentlich in dem Ausdruck: alles Fleiſch = alle Fleiſchweſen, 1 Mo. 6, 12. 4 Mo. 16, 22; 27, 16. Hi. 34, 15. Pſ. 65, 3; 136, 25; 145, 21. Jeſ. 40, 6; 66, 24. Jer. 25, 31. Joel 3, 1. Sach. 2, 17. Mt. 24, 22. (griech.) Lu. 3, 6. Joh. 17, 2. Rö. 3, 20. 1 Kor. 1, 29. Ga. 2, 16. Es iſt aber hauptſächlich die Schwäche und Hinfälligkeit der Menſchennatur, recht ihr Gegenſatz zu der Kraft und Geſundheit des göttlichen Weſens, was im Wort „Fleiſch“ zum Ausdruck kommt, 2 Chr. 32, 8. Hi. 10, 4. Pſ. 56, 5. Jeſ. 31, 3. Jer. 17, 5. Daher drückt es die große Herablaſſung des Sohnes Gottes aus, daß er „Fleiſch“, ein ſchwaches Fleiſchweſen wurde (Joh. 1, 14. 1 Tim. 3,

Digitized by Google

16. 1 Joh. 4, 2, vgl. Rö. 8, 3. 2 Kor. 13, 4). Das (himmliſche) Reich Gottes kann Fleiſch und Blut, d. h. ein Menſch mit ſeinem ſterblichen Erdenleib nicht erben (1 Kor. 15, 50), ohne vorher verwandelt zu ſein. Auch kann das F. von ſich aus dieſe höhere Stufe nicht erreichen: was von F. geboren wird, das iſt F. (Joh. 3, 6). Auch von den Geheimniſſen des Himmelreichs weiß Fleiſch und Blut von ſich aus nichts (Mt. 16, 17), kann daher auch über eine Lebensfrage, die nach den Geſichtspunkten des Reiches Gottes zu entſcheiden iſt, keinen tauglichen Rat erteilen (Ga. 1, 16). Doch iſt in all dieſen Stellen nicht die Sündhaftigkeit, ſondern die natürliche Schwäche der Menſchennatur mit dem Worte F. bezeichnet, oder wenigſtens das nicht betont, daß dieſe natürliche Schwäche durch die Sündhaftigkeit verſtärkt worden und erſt recht zum Ausbruch gekommen iſt. Auch in der Stelle 1 Mo. 6, 3 ſoll ſchwerlich das, daß die Menſchen F. ſind als Urſache davon bezeichnet werden, daß ſie dem Geiſt Gottes widerſtreben; denn die richtige Überſetzung der Anfangsworte iſt ganz im Dunkeln. — 4) In ganz eigentümlicher Weiſe hat Paulus die Bedeutung des Wortes F. erweitert und vertieft. Anknüpfend nämlich ſowohl an den unter 2) Schluß berührten Zuſammenhang einzelner beſtimmter Sünden mit der Leiblichkeit des Menſchen, als auch an die unter 3) aufgeführte Bedeutung: Fleiſch = natürliche Schwachheit der Menſchennatur — redet Paulus von einem ganz engen Zuſammenhang zwiſchen dem „Fleiſch“ und der Sünde überhaupt. Die in die Menſchheit eingedrungene Sündenmacht hat vom F., von den Gliedern des Menſchen Beſitz ergriffen, ſo daß das F. ſelbſt nun ein ſündliches F. heißen kann, Rö. 8, 3, und daß es ganz allgemein von dem unerlöſten Menſchen gilt: in mir, das iſt in meinem Fleiſch, wohnet nichts Gutes (Rö. 7, 18); mit dem F. diene ich dem Geſetz der Sünde (V. 25). Und vom F. aus beherrſcht die Sünde den ganzen Menſchen, ſo daß er ein „fleiſchlicher“ Menſch wird; ſeine Geſinnung wird eine „fleiſchliche“ (Rö. 8, 5, vgl. 1 Kor. 1, 26. 2 Kor. 1, 17; 10, 3; 11, 18. Kol. 2, 18), er wandelt und lebt „nach dem Fleiſch“ (V. 4. 13. Eph. 2, 3), ja „er iſt im Fleiſch“ (Rö. 7, 5; 8, 9). Daher können alle Sünden (nicht bloß wie unter 2) die mit leiblichen Begierden zuſammenhängenden) „Werke des Fleiſches“ heißen (Ga. 5, 19). Dieſe vom F. ausgehende Sündenmacht iſt ſo groß, daß das göttliche Geſetz dagegen ohnmächtig iſt (Rö. 8, 3), und auch der neuteſtamentliche Gottesgeiſt nur in hartem Kampf dieſelbe überwindet (Ga. 5, 17); obwohl demſelben kraft der Erlöſungsthat Chriſti der Sieg geſichert iſt (Rö. 8, 3 f.). Ja ſelbſt der Erlöſte muß auf ſeiner Hut ſein, um dem Fleiſch nicht wieder Raum zu geben (Ga. 5, 13), und im Fleiſch zu vollenden, was im Geiſt begonnen war (Ga. 3, 3). Es wäre ein grobes Mißverſtändnis, wenn man glaubte, Paulus wolle durch dieſe Lehre vom Zuſammenhang der Sünde mit dem F. den geiſtigen Kern des Menſchen von der Schuld der Sünde entlaſten, oder dem Worte Chriſti widerſprechen, daß alles Böſe aus dem Herzen hervorkommt. Denn daß das Verhältnis zwiſchen F. und Geiſt aus einer Herrſchaft des Geiſtes über das F. ſich in das Gegenteil verkehrt hat, daß das Herz mit zügelloſen fleiſchlichen Begierden erfüllt iſt, das iſt die Grundſchuld und das Grundverderben beim natürlichen Menſchen. Aber man darf auch den Ausdruck „Fleiſch“ in Paulus Sinn nicht zu wörtlich nehmen; gerade indem er einigemal mit dem noch handbegreiflicheren Ausdruck wechſelt: die Sünde wohne in den Gliedern, wird klar, daß er bildlich gemeint iſt; und die Bedeutung der ganzen Lehre läßt ſich dahin zuſammenfaſſen: Paulus will 1) den Sünder demütigen durch den Nachweis, daß ſeine ſtolzeſten Sündengedanken und Sündenwerke mit den niederſten Trieben und Seiten des menſchlichen Weſens verwandt, auch nichts anders „als Fleiſch“ ſind; 2) er will dem Sünder den Wahn benehmen, daß er die Sünde nach ſeinem Belieben jeden Augenblick abſtreifen und als ein freier Mann daſtehen könne; nein die Sünde wohnt im Fleiſch und knechtet durch ihr Geſetz den Sünder (vgl. Joh. 8, 34). H.

Fleiſchesluſt, 1 Joh. 2, 16, in engerem Sinne verſtanden als: Lüſte des Fleiſches, Ga. 5, 16, oder fleiſchliche Lüſte 1 Pe. 2, 11 (vgl. ſündliche Luſt Rö. 7, 5). Dieſe letzteren bedeuten überhaupt die Begierden der ſündigen, ungeänderten menſchlichen Natur, welche nicht durch die Liebe zu Gott beherrſcht, daher von Gott abgewendet und ohne das rechte Maß auf Irdiſches gehen. Fleiſchesluſt im beſondern Sinn aber iſt die ſündige Luſt des natürlichen Menſchen, wie ſie auf irdiſchen Genuß (beſonders als Geſchlechtsluſt oder Luſt am Eſſen und Trinken) gerichtet iſt (wie ſie auch Ga. 5, 19. 21 unter den Werken des Fleiſches beſonders hervorgehoben wird, vgl. ferner Rö. 13, 13. Kol. 3, 5). Von ihr wird unterſchieden die Augenluſt, die ſündige Luſt des natürlichen Menſchen am Schauen. Wenn dieſe als eine beſondere Art der Weltluſt von der Fleiſchesluſt unterſchieden wird, ſo kann darunter nicht nur das lüſterne Hinſchauen auf das, was man zu genießen begehrt (und vielleicht nachher wirklich genießt), zu verſtehen ſein (1 Mo. 3, 6. Mt. 5, 28. 29), ſondern es muß eine Luſt dadurch bezeichnet ſein, welche im Schauen ſelbſt eine gewiſſe Befriedigung findet, alſo teils eine Luſt am Anſchauen der Schönheit, der Pracht, des Wertes irdiſcher Dinge, wohl auch Begierde nach Beſitz derſelben ohne Genuß (ſolche will der Verſucher Mt. 4, 8. 9 in Jeſu erwecken, und ſolche wird auch durch das Schalksauge oder ſchielende Auge, Mt. 6, 23, das im nächſten Zuſammenhang mit der Warnung vor Geiz und Habſucht ſteht, bezeichnet), teils die ungöttliche, ungeordnete und unmäßige Wißbegierde (Begierde nach gottgleicher Weisheit, 1 Mo. 3, 5. 6, vgl. Pr. 1, 8. 17). F. R.

Fleiß, fleißig, ſich fleißigen (oder befleißigen). Fl., die eifrige und andauernde Thätigkeit bei einer Arbeit, iſt eine Zierde in jedem Stand, beim Mann wie beim Weib (Spr. 12, 4; 31, 25), beim Knecht wie beim Herrn (Sir. 7, 22. Rö. 12, 8), beim Prediger wie beim Zuhörer (Jer. 25, 3. Ap. 8, 6), beim Ackermann wie beim Gelehrten (Sir. 20, 30. Ap. 22, 3. Pr. 10, 10). Aber auch der Chriſtenberuf im ganzen und jede einzelne Chriſtentugend erfordert Fleiß (Rö. 12, 17. Eph. 4, 3. Ti. 2, 14. 2 Pe. 1, 10. Hebr. 4, 11; 6, 11; 13, 18. Off. 3, 19, vgl. Joſ. 22, 11. Pſ. 119, 4. Spr. 4, 23). Den zeitlichen Segen des Fleißes rühmen wiederholt die Sprichwörter (10, 4; 12, 24; 13, 4); den Himmelslohn des Fleißes ſchildert das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Mt. 25, 14 ff., vgl. übrigens Lu. 17, 10). H.

Digitized by Google

Fliegen und Mücken kommen im Orient, namentlich aber in Ägypten, sehr häufig vor, oft in zahllosen Schwärmen zur größten Plage für Menschen und Vieh; Bremen oder Hundsfl., die schon durch ihr Tönen die Viehherden so außer sich bringen, daß die Tiere wie toll davonrennen, bis sie ermattet niederstürzen; verschiedene kleine Mücken und Schnaken (Mosquitos), deren Stich empfindliche, dauernde Schmerzen verursacht und deren Singen schon die Nachtruhe des Menschen stört, weshalb man zum Schutze Mückennetze am Bett hat (ein solches ist die Decke, Judith 13, 9. 19; „Vorhang"); sodann die Stechfl. und die Stubenfl., die wenigstens durch ihre Menge lästig wird und dem Menschen manches verderbt (Pr. 10, 1). Die dritte Plage Ägyptens 2 Mo. 8, 16 ff., wo Luther mit der jüdischen Tradition „Läuse" setzt, waren wahrscheinlich Mosquitos, vgl. Weish. 19, 10, die vierte 2 Mo. 8, 20 ff. (Luther Ungeziefer) entweder die der Stubenfl. ähnliche Stechfl. oder die Hundsfl. Weish. 16, 9. In Jes. 7, 18 sind die Fliegenschwärme ein Bild des zahllosen ägyptischen Heeres. Das Mückenseihen würde der Herr Mt. 23, 24 den Pharisäern nicht zum Vorwurf machen, wenn sie nicht daneben Kamele verschluckten, d. h. wenn sie nicht über ihrer kleinlichen und peinlichen äußeren Gesetzlichkeit das Wichtigere: Gerechtigkeit, Liebe, Glauben versäumten, V. 23. S. auch Baal Sebub. W. S.

Flitter, Jes. 3, 20. Das hebräische Wort bedeutet Kopfbund. W. L.

Floh. In 1 Sa. 24, 15 ist von einem Floh die Rede, dem nachzujagen so wenig sich lohne als einem toten Hund. Dagegen ist die Plage der Flöhe nicht erwähnt, von welcher die Reisenden in Palästina zu erzählen wissen. Am lästigsten ist dieselbe am See Tiberias, wo nach dem Sprichwort der „König der Flöhe Hof hält". In dem schmutzigen fast ausschließlich von Juden bewohnten Tabarije ist es für europäische Reisende faktisch unmöglich, eine Nacht zu verbringen ohne bis aufs Blut von diesen Insekten gepeinigt zu werden. Nichts schützt vor denselben als schleunige Flucht. Fr.

Fluch, fluchen, verfluchen. Die Begriffe Fluch und Segen finden sich nicht nur in der Bibel, sondern auch auf heidnischem Boden (vgl. Bileam), aber hier mit viel Aberglauben verflochten, der von den biblischen Vorstellungen sorgfältig fern gehalten werden muß. Fluchen (u. Segnen) ruht auf der Voraussetzung, daß es möglich sei, durch die bloße Macht des Wortes Unglück (oder Glück) über einen Menschen zu bringen. Solche Macht steht nach biblischer Lehre nur dem göttlichen Allmachtsworte zu; ihm aber mit unfehlbarer Wirkung. Wo Gott seine Strafen ausdrücklich ankündigt, da geschieht es in der Form eines Fluches, z. B. 1 Mo. 3, 14. 17; 4, 11. Auch seine Drohungen kann Gott in Form eines bedingten Fluches aussprechen (Jer. 17, 5; 11, 3. Mal. 1, 14). Ein solcher Fluch Gottes trifft sicher (5 Mo. 28, 15 ff.), und kann nicht bloß einen Einzelnen, sondern eine ganze Familie, ja ein ganzes Land verderben (4 Mo. 5, 27. Spr. 3, 33. Jes. 24, 6). So wenig nun ein Mensch an sich irgend ähnliche Macht oder ähnliches Recht besitzt, so kann doch Gott seine Diener beauftragen, gleich anderen Worten auch einen Fluch in seinem Namen auszusprechen. So mußte Mose im Namen Gottes Fluch (u. Segen) dem Volk Israel vorlegen (5 Mo. 11, 26) und die Leviten sollten dies auf dem Berge Ebal wiederholen (5 Mo. 27, 13 ff.). So hat auch Christus einen Fluch ausgesprochen über die versteckten galiläischen Städte (Mt. 11, 21 ff.) und hat seinen Aposteln geboten, den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten (Joh. 20, 23), was eben den göttlichen Fluch über dieselben einschließt (vgl. 1 Kor. 16, 22. Ga. 1, 8 f. 1 Kor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20). Aber auch ohne die Vollmacht eines besonderen Amtes kann der Fromme kraft des allgemeinen Priesterrechts sich gedrungen fühlen, einen Fluch auszusprechen, mit der festen Gewißheit, daß Gott seine Worte bestätigen werde (1 Mo. 9, 25; 27, 29; 49, 7. Jos. 6, 26; 9, 23. Ap. 8, 20). Aber es ist dabei die größte Wachsamkeit nötig, daß nicht persönliche Rachgier oder andere ungerechte Beweggründe in den Fluch sich kleiden, sondern nur der reine Eifer um Gottes Sache (vgl. 1 Sa. 14, 24; auch manche Psalmendichter haben in der Hitze der Bedrängnis diese Grenzlinie nicht scharf genug im Auge behalten, z. B. Ps. 69, 20 ff. 109, 6 ff). Ein unverdienter Fluch trifft nicht (Spr. 26, 2), ja er kann auf das Haupt dessen zurückfallen, der ihn ausspricht (1 Mo. 12, 3. Sir. 21, 30), oder Gott kann ihn in Segen verwandeln (5 Mo. 23, 5). Nur heidnischer Aberglaube meint, daß gewisse Leute kraft geheimnisvoller Künste auch einen ungerechten Fluch wirksam aussprechen können (vgl. Bileam, Hi. 3, 8). Aber auch ohne eigentlichen Glauben an seine Wirksamkeit ist ein unbefugtes Fluchen ein Ausdruck roher Leidenschaft und Rachgier (Ps. 10, 7. 2 Sa. 16, 5) und nicht ziemlich für den Mund eines Christen, der zum Segnen berufen ist (Jak. 3, 10; vgl. Sir. 34, 29). Als besonders schwere Sünde wird schon im A. T. verboten 1) den Eltern (2 Mo. 21, 17. 3 Mo. 20, 9. Spr. 20, 20; 30, 11); 2) den Obrigkeiten (2 Mo. 22, 28, vgl. Ap. 23, 5. Pr. 10, 20); 3) dem dagegen hilflosen Tauben (3 Mo. 19, 14); endlich 4) Gott selbst (3 Mo. 24, 15) zu fluchen. Daran reiht sich im N. T. das Verfluchen Jesu (1 Kor. 12, 3), das freilich immer mehr zum Kennzeichen des ungläubigen Judentums wurde. Die uns fluchen, sollen wir segnen (Mt. 5, 44. Rö. 12, 14). Sich selbst zu verfluchen, ist einem Christen ebenfalls verboten, und das Beispiel eines Hiob (3, 1 ff.) und Jeremia (20, 14) nur ein Zeichen, wie die Ungeduld auch einen frommen Mann überwältigen kann. Über das Fluchen als Beteuerung s. Eid. Wenn es Ga. 3, 13 heißt: Christus wird ein Fluch für uns, so ist das = ein vom Fluch Getroffener, wie Paulus schon aus seiner Todesart gemäß 5 Mo. 21, 23 beweist. An ihm hat sich der vom Gesetz gedrohte Fluch gleichsam erschöpft, so daß wir denselben nicht mehr zu fürchten brauchen. Wie dies innerlich bei Christus vermittelt war, s. Jesus Christus. Zum Fluch werden, Jer. 24, 9; 29, 18; 44, 12 heißt ein solches Schicksal erleiden, daß man ein ähnliches als Fluch anwünschen kann. Das Verfluchen des Feigenbaumes durch Jesus (Mk. 11, 13 f. 20 ff.) ist als eine sinnbildliche Handlung anzusehen, sofern der unfruchtbare Baum, der ihm die Labung versagte, dem Heiland ein Bild seines unfruchtbaren Volkes wurde, bei dem er auch Früchte vergeblich gesucht hatte (vgl. Mt. 21, 23 ff. Lu. 13, 6 ff.). H.

Digitized by Google

Flügel (Fittich) wird nach dem Gebrauch, den der Vogel davon macht, gerne in Bildern verwendet, z. B. als Mittel der schnellen Fortbewegung, der Flucht, Spr. 23, 5. Pſ. 55, 7; 139, 9; vgl. Off. 12, 14; daher auch dem Winde Fl. oder F. beigelegt werden, 2 Sa. 22 (Pſ. 18), 11. Pſ. 104, 3; ferner als Bild der Ausdehnung eines feindlichen Heeres, Jeſ. 8, 8; der unermüdlichen Kraft, Jeſ. 40, 31; beſonders häufig aber des liebevollen, ſichern Schutzes, den Gottes Volk oder der Glaubige bei Gott findet, 2 Mo. 19, 4. 5 Mo. 32, 11 (vgl. auch „Adler"). Pſ. 17, 8; 36, 8; 57, 2; 61, 5; 63, 8; 91, 4. Mal. 3, 20. Mt. 23, 37. — In Ru. 3, 9 iſt an die Fl. oder Zipfel des Mantels, der zugleich als Bettdecke diente, zu denken. Das Ausbreiten derſelben über ein Weib iſt Sinnbild der Verlobung, dadurch der Mann ſie unter ſeinen Schutz nimmt, vgl. Ez. 16, 8 (Luther „Geren"). auch 5 Mo. 27, 20 mit 22, 30. — Über die Fl. der Cherubim und Seraphim ſ. dieſe Art. W. S.

Fluß. Von Flüſſen = Strömen iſt in der ganzen Lutherbibel nur der „Fluß Ägyptens", Am. 8, 8; 9, 5 genannt, d. h. der Nil (ſ. Ägypten, Nil). Sonſt überſetzt Luther das dort gebrauchte hebr. Wort gewöhnlich mit Strom, während für die Gewäſſer Paläſtinas, die wir als „Flüſſe" rechnen würden, „Bach" geſagt wird (ſ. Bach, und die einzelnen Artikel: Jordan u. ſ. w.). — Über „Fluß" z. B. 3 Mo. 15, 2 u. ſ. w. ſ. Artikel Krankheit. — In Spr. 5, 15 enthält die ſprichwörtliche Redensart eine Warnung vor ehelicher Untreue, bezw. eine Ermahnung zur Treue.

Föhrenholz ſ. Akazie.

Form, Rö. 2, 20, ſoviel als: ein rechter Grundriß, ein wahres Bild; 2 Tim. 3, 5 wird dasſelbe griechiſche Wort (das eigentlich Geſtaltung bedeutet), von Luther überſetzt mit „Schein".

Fortunatus, 1 Kor. 16, 17, neben Stephanas und Achaikus genannt, einer von denen, welche von Korinth nach Epheſus zu Paulus abgeordnet wurden.

Fragen, die Toten fragen, 5 Mo. 18, 11, vom Geiſterbanner, der die Toten hervorzurufen und von ihnen Zukünftiges zu erfahren vorgibt.

Frauen. Indem wir auf den Artikel Ehe verweiſen, bemerken wir hier über die Stellung der F. bei den Hebräern nur Folgendes. Die unwürdige Abhängigkeit, in welcher das Weib bei anderen, namentlich orientaliſchen Völkern dem Manne gegenüber ſteht, war nicht das Los der hebräiſchen Frauen. Schon der bibliſche Bericht über die Erſchaffung des Weibes zeigt, daß die Frau nicht die Sklavin, ſondern die Gehilfin des Mannes ſein ſoll. Durch die Vielweiberei wurde freilich die urſprüngliche Gottesordnung geſtört; aber nicht nur blieb die Einehe in Israel die Regel, ſondern das Geſetz wehrte auch dem Einreißen heidniſchen Weſens, namentlich heidniſcher Entwürdigung des Weibes durch ſtrenge Beſtimmungen gegen die Unzucht. Die Schilderung aber, welche Spr. 31, 10—31 von einem tugendſamen Weibe gegeben wird — vgl. Spr. 12, 4; 18, 22. Pſ. 128. Sir. 26, 2. 16 ff. — iſt ein ſchönes Zeugnis für die Achtung der Hebräer vor dem weiblichen Geſchlecht. Die F. wohnten in der patriarchaliſchen Zeit in eigenen Zelten oder doch in beſonderen Abteilungen derſelben. Später hatten ſie in der Regel die hinterſten Räume des Hauſes inne. Sie vergeudeten ihre Zeit nicht mit Putz, mit Spielen und leerem Gerede; aber ebenſowenig wurde ihnen zugemutet, für den Unterhalt der ganzen Familie zu ſorgen. Vielmehr waren es im weſentlichen häusliche Geſchäfte, die ihnen oblagen, wie die Pflege der Kinder, Kochen, Waſſerholen, Backen, Spinnen, Weben, die Verfertigung von Kleidern, die Bereitung von Salben. Ärmere oder dienende Frauen hatten auch das Mahlen zu beſorgen und ſich an Feldgeſchäften zu beteiligen. Bei Feſtlichkeiten tanzten Frauen und Jungfrauen gerne den Reigen und ſchlugen die Pauke. Möglich, daß auch die bei der Stiftshütte dienenden Weiber, 2 Mo. 38, 8. 1 Sa. 2, 22, bei den Gottesdienſten Muſik zu machen hatten. Die ängſtliche Abſperrung des weiblichen Geſchlechts war unbekannt, der Verkehr beider Geſchlechter war ungezwungen. In Chriſto iſt nicht Mann noch Weib, Ga. 3, 28. Das Chriſtentum hat die Geringſchätzung des weiblichen Geſchlechts, welche auch im A. T. nicht völlig überwunden iſt, hinweggeräumt. Es iſt bezeichnend, daß der Herr Jeſus gerade unter den Frauen treue Anhängerinnen und Begleiterinnen hatte. Wenn gleich ein öffentliches Auftreten in der Gemeinde den Frauen nicht geſtattet wird, wenn gleich die moderne Frauenemanzipation unbibliſch und unchriſtlich iſt, ſo findet doch im Höchſten, in der Hoffnung auf die Gnade des Lebens zwiſchen Mann und Weib kein Unterſchied ſtatt, 1 Pe. 3, 7. W. L.

Frei, Freiheit. Von der äußeren Freiheit = Unabhängigkeit des einzelnen wie der Völker (jenes z. B. 1 Kor. 7, 21, dieſes z. B. Joh. 8, 33) iſt nicht weiter zu reden. Sie gilt überall in der Schrift als ein hohes Gut; aber überall iſt auch darauf hingewieſen, daß nicht nur ihre Erhaltung von der rechten Stellung zu Gott abhängt (ſ. beſ. Jeremia), ſondern daß überhaupt ein noch höheres Gut gerade die innere Fr. iſt, die auf jener rechten Stellung zu Gott ruht. Ebenſo bedarf die Freiheit im Reden = Unzweideutigkeit (z. B. Mk. 8, 32), oder = Freimütigkeit, Freudigkeit (z. B. Ap. 14, 3) keiner weiteren Erklärung. Wichtig iſt aber eben die innere geiſtige Freiheit, wie man zunächſt im allgemeinen ſagen mag. I. Die Bibel braucht das Wort „Freiheit" nicht in dem Sinne, wie wir oft von dem freien Willen des Menſchen reden, d. h. von ſeiner Wahlfreiheit, von der Fähigkeit, ſich entweder für das Böſe oder für das Gute zu entſcheiden. 1) Sofern dieſe Frage mit der Entſtehung der Sünde zuſammenhängt, ſ. d. Art. Sündenfall. Hier iſt nur die Rede von der Wahlfreiheit in der ſündigen Menſchheit. 2) Verſteht man dieſelbe als eine in jedem einzelnen Fall unbeſchränkte, ſo weiß die heil. Schrift überhaupt nichts von ihr, ſo wenig als die Erfahrung. Beide ſtimmen völlig darin überein, daß die einzelnen Handlungen der Grundrichtung des Willens, dem Charakter eines Menſchen entſprechen, daß dieſer Charakter nicht gut, ſondern böſe iſt, ein fauler Baum, der nicht gute Früchte bringen kann, Mt. 7, 17—19, oder, wie Paulus mit einem andern Vergleiche ſagt: Der Menſch iſt tot in Sünden, Eph. 2, 5 f. 3) Trotzdem iſt eine gewiſſe Wahlfreiheit damit nicht ausgeſchloſſen, vielmehr in der heil. Schrift als ebenſo ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt. Nicht nur iſt, obwohl

Digitized by Google

kein Mensch wahrhaft Gutes thun oder sich selbst gut machen kann, doch ein Unterschied zwischen den einzelnen Sündern in der sündigen Menschheit — man lese aufmerksam Rö. 2, 6—16 — sondern, und das ist die Hauptsache, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christus wendet sich an den Willen des Menschen. Gottes Gnade ergreift den Willen, aber der menschliche Wille soll sich ergreifen lassen. Oder, um bei jenen tiefsinnigen Gleichnissen der Schrift selbst zu bleiben, der Baum kann nicht von sich aus ein guter Baum werden, der Tote nicht aus sich lebendig; aber weil beides Menschen, Personen bezeichnet, so ist natürlich, daß das Einpfropfen des edlen Reises und die Erweckung in dem Willen des Menschen vor sich gehen muß. Sonst wären Worte wie das des Herrn an Jerusalem, „ihr habt nicht gewollt", Mt. 23, 37, ein bloßer Schein. Das hindert den Gläubigen nicht, die mit ihm vorgegangene Veränderung ganz als Gottes Werk, Eph. 2, 8—10, als eine wirkliche Wiedergeburt, Joh. 3, 3 f., anzusehen, denn er hätte von sich aus auch nicht einmal eine klare und wahre Erkenntnis dessen, was ihm fehlt, zu Stande bringen, geschweige dieses Fehlende sich geben können: vielmehr ist ihm die Gewißheit, daß Gott Wollen und Vollbringen wirkt, gerade die dringendste Ermunterung, seine Seligkeit mit heiliger Furcht und Zittern zu schaffen, Phi. 2, 12 f. 4) Diese Voraussetzungen des Herrn und der Apostel hinsichtlich der menschlichen Willensfreiheit werden aber nicht zu einer Lehre ausgeführt, wie sich überhaupt Fr. des Menschen mit der Allwirksamkeit Gottes reimen lasse. Diese Frage, im Grunde eins mit der allgemeineren, wie der persönliche Gott habe ihm ebenbildliche, persönliche Wesen schaffen können, ist jedoch überhaupt nicht eine Frage menschlicher, sondern göttlicher Erkenntnis. — Nun ist aber nochmals zu betonen, daß, was bisher unter dem Titel „Freiheit" besprochen wurde und werden mußte, weil wir daran zu denken gewohnt sind, wenn wir das Wort Fr. hören, in der heil. Schrift selbst nicht mit diesem Wort bezeichnet wird, obwohl von der Sache, wie wir sehen, die Rede ist. Das Wort aber wird nur in einem erhabeneren, vornehmeren Sinn gebraucht, nämlich nicht von der Möglichkeit, sich für das Gute (oder Böse) zu entscheiden, sondern von der wirklichen thatsächlichen Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes. — II. 1) Diese Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes wird Fr. genannt, weil derselbe nur so seine Bestimmung erreicht, mithin erst so mit dem Gefühl des Lebens, der Seligkeit verbunden ist, Jak. 1, 25. Der sündige Mensch, der frei zu sein glaubt, weil er seinen eigenen Gedanken und Gelüsten folgt, ist in Wahrheit der Sünde Knecht, Joh. 8, 34. Rö. 6, 12. 16, Kap. 7. Umgekehrt ist der Knecht Gottes, 1 Pe. 2, 16. Rö. 6, 22, oder der Gerechtigkeit, Rö. 6, 19, der wahrhaft Freie. — Sich selbst befreien kann der Sünder nicht, Rö. 7, 24. Das thut der Sohn, Joh. 8, 36, oder die Wahrheit, 8, 32, oder das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, Rö. 8, 2, oder der Geist des Herrn, 2 Kor. 3, 17. Immer ist, wie auch der Ausdruck wechsle, von einer gottgewirkten Veränderung der Willensrichtung die Rede. 2) Diese wahre Fr. unsres Willens in der Abhängigkeit von Gott wird in einzelnen Stellen eine Freiheit vom Gesetz genannt. Das kann nach allem Bisherigen nicht eine Unabhängigkeit von dem ewigen Willen Gottes bedeuten. Vielmehr ist dabei das Gesetz gemeint als ein äußerlich forderndes, dem Willen fremd gegenüberstehendes, besonders auch in einzelnen Geboten von nur zeitweiliger Bedeutung (Kol. 2, 8. 14. 16) gegenüberstehendes, dessen Forderung, der Wille selbst bei besserer Erkenntnis, ja einer gewissen Sehnsucht es thun zu können, nicht erfüllen kann, Rö. 7, 19 ff. Dagegen wird der Freie (als Kind Gottes) vom Geist getrieben, Rö. 8, 14, das Gebot ist ihm nicht schwer, 1 Joh. 5, 3, er steht im Gesetz, 1 Kor. 9, 21, in innerem Einverständnis mit demselben; und wenn er gleich in den einzelnen Fällen prüfen muß, welches der Wille Gottes ist, ist ihm dieser doch als ein einheitlicher offenbar, nämlich in dem Gebot des Neuen Bundes, das alle zusammenfaßt, Mt. 22, 37 ff. Rö. 13, 8 u. s. w.: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Beides, die Fr. von den dem Willen fremd gegenüberstehenden und zwar vielen einzelnen Forderungen des Gesetzes, ist zusammengefaßt in dem schönen Wort vom vollkommenen Gesetz der Fr., Jak. 1, 25; 2, 12, und noch tiefer den eigentlichen Grund dieser Fr. hervorhebend, sagt Paulus Ga. 4, 6. 7, daß der Sohn vom Gesetz befreit ist, und nennt sein Amt, seinen Dienst einen Dienst des Geistes gegenüber dem des Buchstabens, 2 Kor. 3, 16 f. Dabei erinnern uns andere Schriftworte, daß diese Fr. vom Gesetz, obwohl für die, welche in Christus sind, wirklich vorhanden, während dieses Lebens im Kampfe zwischen Geist und Fleisch sich entwickelt, Ga. 5, 16. 17. (Da diese Stelle jedenfalls von dem Wiedergeborenen redet, fällt jeder Grund weg, Rö. 7 anders als wie dort Zusammenhang und einzelne Ausdrücke verlangen, zunächst nicht auf ihn zu beziehen; in seiner Anwendung auf den W. ist es eben durch Ga. 5, 16 f. gerechtfertigt.) 3) Mit der eben besprochenen Freiheit vom Gesetz hängt eine Frage zusammen, die christliche Gemüter schon viel beschäftigt hat, nämlich die nach dem Erlaubten. Das Gebiet, auf welchem, und die Art, in welcher der einzelne Christ die gemeinsame Aufgabe, den in Christo offenbaren Willen Gottes zu thun, mitzuarbeiten in dem Reiche Gottes, löst, ist gerade so verschieden als der einzelne von allen andern nach Ausrüstung und Verhältnissen verschieden ist. Darüber kann also unmöglich einer dem andern eine bindende Vorschrift geben, sondern jeder nur sich selbst. Es ist alles erlaubt, 1 Kor. 6, 12, und nichts gemein, Rö. 14, 14. Aber jeder soll prüfen, was ihm frommt 1 Kor. 6, 12, insbesondere was zu dem ihm eigenen Berufe paßt, der seine Stelle im Reich Gottes ausmacht — s. bes. 1 Kor. 9, 3 ff., insofern ist für Paulus nicht erlaubt, was für Petrus — und jeder sei in seiner Meinung gewiß, Rö. 14, 5, denn was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde, V. 23. Jeder soll auch nicht an sich allein denken; gerade der Freie setzt sich in freier Liebe die Schranke der Rücksicht, zwar nicht auf die unverständigen begehrlichen Ansprüche, wohl aber auf das wirkliche Heil der andern, Rö. 14. 1 Kor. 10. Nach diesen Stellen ist folgendes ganz klar: ein Christ, der immer begierig

Digitized by Google

fragen wollte, ob dies und das ihm „noch“ erlaubt sei, d. h. ob er mit einer Handlung die Schranke des göttlichen Willens offenkundig überschreite oder sich gerade noch innerhalb derselben halte, läuft jedenfalls Gefahr, auf den Boden des Gesetzes und damit der Knechtschaft zurückzusinken, hat also von der wahren christlichen Freiheit noch wenig Verständnis; steht gar leicht aber auch in der schlimmeren Gefahr, die Freiheit zum Deckel der Bosheit zu machen, 1 Pe. 2, 16. Z. B. was Mose um der Herzenshärtigkeit willen hinsichtlich der Ehescheidung „erlaubt“, hat der Herr dem Grundsatz nach für seine Jünger nicht anerkannt, Mt. 19, 8. Aber in dem andern Sinn, der oben angegeben ist, hat der Begriff des „Erlaubten“ sein gutes biblisches Recht. — 4) Im Bisherigen ist von der Freiheit des Willens die Rede gewesen. Denkt man diesem biblischen Begriff nach, so wird man von selbst auf seinen tiefsten Grund geführt, nemlich auf die Freiheit von der Sündenschuld, nicht nur von der Forderung, sondern auch vom Fluch des Gesetzes. So gewiß aber diese Befreiung der tiefste Grund der (II, 1—3) beschriebenen Freiheit ist, so wird doch das Wort nicht ausdrücklich darauf angewendet. Vgl. daher die Art. Versöhnung, Erlösung, Rechtfertigung, Kindschaft. — Gleichermaßen ist zum völligen Verständnis des biblischen Begriffs Freiheit noch zu beachten, wie der Christ durch die Versöhnung eine ganz neue Stellung zu allem außer ihm gewinnt. Weil er durch Christus Gottes ist, ist alles sein, weil alles Gottes ist, er steht über allem, weil Gott über allem ist, 1 Kor. 3, 23. Diese wunderbare Freiheit üben Kinder Gottes schon jetzt aus durch die Gewißheit, daß alles ihnen zum Besten dient, Rö. 8, 28, und nichts sie von Gottes Liebe in Christo scheidet, Rö. 8 Schluß; ja gerade im äußern Unterliegen zeigt sich diese innere Erhabenheit am herrlichsten, 2 Kor. 6, 4 ff. Aber noch ist sie doch auch verborgen, 1 Joh. 3, 2. Kol. 3, 4. Erst mit der Erlösung des Leibs vollendet sich diese Freiheit, Rö. 8, 23, und sie heißt darum eine „Freiheit der Herrlichkeit.“ Hg.

Freijahr s. Halljahr.

Freistadt. Zum Schutze des Totschlägers, nicht aber des Mörders, vor dem Bluträcher waren auf Grund der Gesetze, 2 Mo. 21, 12—14. 4 Mo. 35, 6. 9—34. 5 Mo. 19, 1—3, sechs Städte als Freistädte bestimmt, über deren Zweck das Nähere bei „Blutrache“. — Drei dieser Städte im Osten des Jordans wurden nach 5 Mo. 4, 41 ff. noch von Mose bezeichnet, während die Namen aller Jos. 20, 7 f. genannt sind: im Westen Kedes auf dem Gebirge Naphthali, Sichem auf dem Gebirge Ephraim, Hebron auf dem Gebirge Juda; im Osten Bezer im Stamm Ruben, Ramoth in Gilead im Stamm Gad, Golan in Basan in Ostmanasse. Diese Städte waren zugleich Levitenstädte, somit befanden sich jedenfalls gesetzeskundige Männer in denselben. Sie waren so über das Land verteilt, daß jeder Asylsuchende eine derselben sollte erreichen können; deshalb sollten auch (5 Mo. 19, 3, Grundtext und Rev. Übers.) die Wege zu ihnen in gutem Stand erhalten werden. — Anders ist das Wort F., Ap. 16, 12, zu verstehen: Philippi war eine römische Kolonie. Die Bürger solcher Pflanzstädte besaßen das volle römische Bürgerrecht mit freier Gemeindeverfassung und gewissen Steuerfreiheiten. W. S.

Freiwillig s. frei bes. II. 2. Außerdem steht das Wort im Gesetz von den Gelübden und Opfern (s. d. Art.), die nicht vorgeschrieben, sondern dem innern Drange des einzelnen überlassen waren, 3 Mo. 7, 16; 23, 38. 5 Mo. 12, 6. Solche Opfer brachte das Volk besonders nach der Heimkehr, Esra 3, 5. Im zukünftigen Tempel weist ihnen Ez. 46, 12 eine Stelle an. Am. 4, 5 macht aufmerksam, daß sie wie die andern unnütz sind, wenn nicht im rechten Sinn gebracht. 2 Chr. 17, 16 heißt ein Kriegsoberster Josaphats Amasja, ein Freiwilliger des Herrn, s. d. Art. Verlobter. Hg.

Fremd, Fremdling. Das Wort fremd bezeichnet den Gegensatz zum Eigenen, z. B. Spr. 7, 5. 1 Pe. 4, 15; zum Bekannten, 1 Mo. 42, 7. 1 Kö. 14, 5 f., mit dem Nebenbegriff der Lieblosigkeit, Hi. 19, 15. 17; zum Rechten, Wahren und Heiligen: fr. Feuer, 3 Mo. 10, 1; fr. Lehren, Hebr. 13, 9; fr. Götter, fr. Altäre, 5 Mo. 31, 16. 2 Chr. 14, 2 u. v. St.; zum Einheimischen, zum Stammes- oder Volksgenossen, so schon innerhalb Israels von Nichtleviten, 4 Mo. 1, 51; 16, 40, bei Nichtisraeliten häufig mit dem Nebenbegriff der Feindseligkeit, z. B. Jes. 25, 5. Ez. 7, 21. Im Unterschied von den zins- und fronpflichtigen Resten der Kanaaniter (Jos. 9, 27; 16, 10. 1 Kö. 9, 20 ff.), die nur 1 Chr. 22, 2. 2 Chr. 2, 16 f. auch so genannt werden, heißen Fremdlinge im besondern Sinn (hebr. gerim) diejenigen Nichtisraeliten, die ihren Wohnsitz unter dem Volk Israel nahmen. Über sie gibt das Gesetz zahlreiche Bestimmungen, durch die ihnen in religiös-sittlicher Hinsicht wie in ihrer bürgerlichen Stellung, teils Pflichten und Beschränkungen auferlegt, teils aber auch Rechte und Wohlthaten verliehen werden, wie sie kein Volk sonst im Altertum Ausländern zuerkannte, so daß der Vorwurf nationaler Engherzigkeit dem A. T. gegenüber durchaus ungerechtfertigt ist. Nur natürlich ist es, wenn der Fr. zu meiden hatte, was mit den Grundordnungen des Gesetzes unvereinbar war: Arbeit am Sabbat, 2 Mo. 20, 10 (nach 23, 12 zugleich eine Wohlthat), Essen von gesäuertem Brot in der Passahwoche, 12, 19, von Blut, 3 Mo. 17, 10 (über das Aas dagegen vgl. 5 Mo. 14, 21), Götzendienst, 3 Mo. 20, 2. Ez. 14, 7, Gotteslästerung, 3 Mo. 24, 16, Greuel der Unzucht, 3 Mo. 18, 26 u. s. w. Dafür durfte er aber auch dem Herrn opfern, 3 Mo. 17, 8. 4 Mo. 15, 14, gemeinsame Opfer kamen auch ihm zu gut, V. 26 u. 29; er konnte im Tempel beten, 1 Kö. 8, 41 ff.; die Freistädte boten auch ihm bei unvorsätzlichem Totschlag ein Asyl, 4 Mo. 35, 15. Durch Annahme der Beschneidung für sich und seine männlichen Hausgenossen erwarb er sich auch das Recht zur Teilnahme am Passah, 2 Mo. 12, 48 f. Die volle Aufnahme in die Gemeinde sollte jedoch für diesen Fall erst den späteren Nachkommen, bei Edomitern und Ägyptern den Urenkeln gewährt werden, während Ammoniter und Moabiter gleich den Verschnittenen und Hurenkindern ganz davon ausgeschlossen waren, 5 Mo. 23, 1—8. Eigentlichen, erblichen Grundbesitz konnte der Fr. vermöge der Ordnung des Halljahrs, 3 Mo. 25, nicht erwerben, auch brachte ihm dasselbe, wenn er einem Israeliten leibeigen geworden

Digitized by Google

war, die Freiheit nicht, V. 45 f., während er den leibeigenen Israeliten freigeben oder ſchon vorher ihm den Loskauf geſtatten mußte, ihn auch während der Knechtſchaft nicht mit harter Willkür behandeln durfte, V. 47—54. Hier iſt jedenfalls vorausgeſetzt, daß ein Fr. in Israel zu Wohlſtand gelangen konnte, und wenn auch das „einerlei Geſetz dem Einheimiſchen und Fr.“ (2 Mo. 12, 49 u. a. St.) zunächſt mit Bezug auf religiöſe und ſittliche Pflichten geſagt iſt, ſo kamen ihm auch, zumal wenn er arm war, zahlreiche Gebote zu gut, die ihn nicht nur vor Schinderei ſchützten, 5 Mo. 27, 19. 2 Mo. 22, 21; 23, 9, ſondern ſogar der vollen Liebe des Israeliten empfahlen, 3 Mo. 19, 33 f., wie denn auch von Gott ſelber geſagt iſt, daß er den Fr. liebe, 5 Mo. 10, 18. Deswegen hatte er gleich andern Armen Teil an der Nachleſe, an dem Feldertrag des Sabbatjahrs, am dreijährigen Zehnten, und ſollte zu Feſt- und Zehntmahlzeiten geladen werden, 3 Mo. 19, 9 f.; 25, 6. 5 Mo. 26, 11 f.; 16, 10—14. Bei alledem ſollte Israel der eigenen Fremdlingſchaft in Ägypten gedenken, 2 Mo. 22, 21. — In 5 Mo. 15, 3; 23, 20 ſind keine anſäſſigen Fr. gemeint (hebr. nochri), auch Ne. 9, 2; 13, 3 nicht. Im N. T. heißen Fr. teils Nichtisraeliten, Lu. 17, 18. Ap. 10, 28, teils auswärtige Juden, die als Feſtgäſte nach Jeruſalem kamen, Lu. 24, 18. Bildlich werden, 1 Pe. 1, 1; 2, 11, die Chriſten ſo genannt (daneben „Pilgrime“), ſofern ſie ihre wahre Heimat nicht auf Erden haben, vgl. Pſ. 119, 19; 39, 13. 1 Chr. 29, 15. Hebr. 11, 13. Endlich, Eph. 2, 19, iſt Fr. neben „Gäſte“ Gegenſatz zum vollberechtigten Bürger im Reiche Gottes. W. S.

Freſſen, der den Tieren zukommende Ausdruck, der auf Menſchen nur angewandt wird, wenn ſie in tieriſcher Weiſe der Unmäßigkeit fröhnen, Lu. 21, 34. Rö. 13, 13. Ga. 5, 21. 1 Pe. 4, 3, was allerdings in der römiſchen Welt zur Zeit Chriſti und der Apoſtel ein beſonders verbreitetes Laſter war. — Außerdem findet der Ausdruck vielfache bildliche Verwendung: 1) vom Feuer, 1 Kö. 18, 38 und ſonſt; 2) von allmählich um ſich greifenden Geſchwüren, 3 Mo. 13, 7 u. ſ. w.; dies wieder übertragen auf eine Irrlehre, 2 Tim. 2, 17; 3) vom Schwert, 5 Mo. 32, 42; 4) beſonders häufig von einem Feind, der einem Raubtier gleich über ein Volk und ſein Beſitztum herfällt, Pſ. 14, 4. Jeſ. 9, 12. Jer. 30, 16. Hoſ. 7, 9. Mi. 3, 3. Auch von Ausſaugung der Armen, Sir. 13, 23. Mt. 23, 14. Doch kommt es auch ohne die ſchlimme Nebenbedeutung vor von einem kriegsmutig ſich auf den Feind ſtürzenden Heer, 4 Mo. 14, 9. 5 Mo. 7, 16; 5) von Streitigkeiten, die „biſſig“ geführt werden, Ga. 5, 15; 6) „der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen“, Joh. 2, 17 = ich eifere mich zu tot (Pſ. 69, 10); 7) das Leid in ſich freſſen = in ſich hineindrücken und ſich dann abgrämen, ohne doch darüber zu klagen, Pſ. 39, 3. H.

Freude, ſich freuen. Man kann in der Bibel eine dreifache Freude unterſcheiden: Erdenfreude, Chriſtenfreude, Himmelsfreude. 1) Erdenfreude kommt von Gottes Güte, der unſre Herzen erfüllt mit Speiſe und Freude, Ap. 14, 17, und uns ſo geſchaffen hat, daß wir auch an kleinen Dingen eine große Freude haben können (z. B. Jon. 4, 6. Lu. 15, 5). Als Beiſpiele edler Freude rühmt die Bibel namentlich die Freuden des Familienlebens (Jeſ. 62, 5. Spr. 5, 18. Joh. 16, 21. Spr. 10, 1), und die Freuden des Berufslebens, des Schnitters (Jeſ. 9, 3), des Kriegshelden (Pſ. 19, 6), des Lehrers (Hebr. 13, 17), des Apoſtels (1 Th. 2, 19) u. ſ. w. Damit aber die Freude nicht egoiſtiſch werde, ſoll man lernen, ſich mit den Fröhlichen zu freuen und mit den Weinenden zu weinen (Rö. 12, 15). Leider gibt es, ſeit die Sünde in die Welt gekommen iſt, auch viel verkehrte Freude. Die Sünde hat die Freude in ihren Dienſt genommen, um durch dieſelbe über die innere Hohlheit eines ihr gewidmeten Lebens zu täuſchen (vgl. Lu. 16, 19). Die ſchlimmſte Freude iſt die Schadenfreude (Pſ. 35, 26. Spr. 24, 17) und die Freude, Böſes zu thun (Spr. 2, 14). Aber es iſt nun auch die allgemeine Regel in dieſer Welt: nach der Freude kommt Leid (Spr. 14, 13). Denn teils muß Gott vieler Freude durch ſeine Gerichte ein Ende machen (Jeſ. 16, 10. Joel 1, 12. Jak. 4, 9), teils wird des Menſchen Herz ſelbſt für bloß irdiſche Freude abgeſtumpft (Pe. 2, 2), und wer kein höheres Glück kennt, freut ſich zuletzt nur noch auf das Grab (Hi. 3, 22). Chriſten ſollen allerdings auch ihr Herz an keine irdiſche Freude ganz hängen, ſondern ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht (1 Kor. 7, 30); ganz dagegen ſollen ſie ſich hingeben an die 2) Chriſtenfreude. Freude iſt ein ganz weſentlicher Beſtandteil des Chriſtentums, das ja als Freudenbotſchaft, als Evangelium (ſ. d. Art.) in die Welt eingetreten iſt. Gegenſtand dieſer Freude iſt die Gnade Gottes in Chriſto. Schon das A. T. zeigt namentlich in den Pſalmen viele Beiſpiele einer innigen, die Furcht überwindenden Freude an Gott (Pſ. 16, 9; 21, 7; 30, 12; 33, 1; 43, 4; 64, 11; 68, 4; 84, 3 u. ſ. w.), die ihre Kraft darin beweiſt, daß ſie auch durch zeitliche Bevorzugung der Gottloſen ſich nicht irre machen läßt (Pſ. 4, 8), und die ſich nährt an den ſchönen Gottesdienſten des Herrn (Pſ. 122, 1) und an Gottes Befehlen (Pſ. 19, 9. Jer. 15, 16). Jeſus aber hat ſeinen Jüngern einen Anteil an der vollkommenen, unverwüſtlichen Freude verheißen, die ſein eigen Herz erfüllte (Joh. 15, 11; 16, 22; 17, 13). Dieſe vollkommene Freude ſteht gegenüber der Anfangsfreude im Chriſtentum, die nicht immer Beſtand hat (Mt. 13, 20 f.). Sie nahm ihren Ausgang bei den Jüngern in der Wiederſehensfreude nach der Auferſtehung, Lu. 24, 41, vgl. Joh. 16, 22, wurde befeſtigt durch die Ausgießung des hl. Geiſtes (Ap. 2, 47), und ruht ſeither ganz auf der Gabe des hl. Geiſtes (Ap. 13, 52. Rö. 14, 17. Ga. 5, 22), und der durch ihn verſiegelten Gewißheit, daß unſere Namen im Himmel geſchrieben ſind (Lu. 10, 20). Die Chriſtenfreude muß allen Anfechtungen gegenüber mit Ernſt behauptet werden (2 Kor. 13, 11. Ph. 1, 17. 18; 4, 4. Jak. 1, 2), und zwar bis ans Ende (Ap. 20, 24). Darum ſoll ſie fleißig hinausſchauen auf die 3) Himmelsfreude. Ein Vorſpiel derſelben iſt, was die Propheten von der großen Erlöſungszeit ſchreiben, Jeſ. 35, 10; 51, 11. Jer. 31, 13, vgl. Pſ. 126, 6. Denn gerade was ſie als die Hauptſache in derſelben hervorheben: „ewige Freude wird über ihrem Haupte ſein, Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müſſen“, — gerade das iſt ja auf Erden nicht völlig zu erreichen, ſondern erſt dort, wo es heißt: Gehe ein

Digitized by Google

zu deines Herrn Freude! Mt. 25, 21. Davon sagt Petrus (1 Pe. 1, 8): ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (vgl. 4, 13), und die Off. (21, 4): Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen u. s. w. Der Unterschied dieser Himmelsfreude von der Christenfreude auf Erden ist also der, daß jene nicht erst im Kampf gegen Anfechtung und Traurigkeit behauptet werden muß, wie diese. H.

Freudenöl. Das Salben mit Öl war bei den Israeliten wie noch jetzt bei den anderen Orientalen etwas sehr gebräuchliches und beliebtes; es dient dem Wohlbehagen und der Gesundheit des Körpers, ist daher erfreuend und erquickend, und wird besonders bei freudigen Anlässen, Festmahlen und dgl. in reicherem Maß angewendet. Daher steht Freudenöl, Jes. 61, 3, überhaupt für Freude; Ps. 45, 8 ist der König „gesalbt mit Freudenöl mehr denn seine Gesellen", d. h. er hat das freudige Vollgefühl seiner Kraft und ragt vor den anderen hervor durch Glanz und Herrlichkeit (vgl. Salben, Öl).

Freudig, Freudigkeit. Dieses Wort, von Luther eigentlich immer freidig geschrieben, kommt nicht von Freude her, sondern hat die Bedeutung: kühn, mutig. So von einem Heerführer, Jos. 1, 7. 1 Sa. 18, 17. Weiter bedeutet es den auf innerer Überzeugung ruhenden und vor keiner Gefahr sich fürchtenden Freimut, den z. B. ein Verkündiger des Evangeliums haben muß, in Wort und That (Ap. 4, 29. 31; 26, 26. 2 Kor. 7, 4. Eph. 6, 19 f. Phi. 1, 20. 1 Th. 2, 2). Ferner wird es gebraucht von der Zuversicht des Christen Gott gegenüber, wie wir sie um Christi willen haben dürfen (Eph. 3, 12) und fleißig benützen sollen zur Tilgung unsrer Sündenschuld (Hebr. 4, 16; 10, 19), zum Gebet im Namen Jesu (1 Joh. 5, 14, vgl. 3, 21). Diese „Freudigkeit" wird dann auch einmal Stand halten, wenn wir vor Christus erscheinen müssen am Tag des Gerichts (1 Joh. 2, 28: 4, 17). Auch „der freudige Geist", um welchen der Psalmist (51, 14) bittet, ist der Geist des Muts, von dem gestärkt der Begnadigte sich wieder zu Gott zu erheben wagt. H.

Freund, Freundschaft. Das schönste Wort über Freundschaft steht Sir. 6, 16: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund (vgl. V. 14 u. 15). Ähnliche Worte finden sich aber auch schon in den Sprüchen; z. B. 18, 24. Ein treuer Freund liebet mehr und stehet fester bei, denn ein Bruder (vgl. 17, 17); 27, 9: Das Herz freuet sich an Salbe und Räuchwerk, aber ein Freund ist lieblich um Rats willen der Seele. Das schönste Beispiel zur Erläuterung solcher Sprüche ist die Freundschaft Davids und Jonathans, entstanden aus neidloser Anerkennung der Verdienste des Hirtenknaben von Seiten des Königssohnes (1 Sa. 18, 1—4), bewährt in Zeiten schwerer Anfechtung (20, 19. 20; 23, 16 ff.), gekrönt durch Davids Trauerlied um den gefallenen Freund (2 Sa. 1, 19 ff., namentlich V. 25 u. 26). Kein anderes Beispiel der Bibel (solche sind David u. Husai, 2 Sa. 15, 37, Sadrach, Mesach u. Abednego, Da. 3; Philippus u. Nathanael, Joh. 1, 45 ff.; Paulus u. Barnabas, Ap. 13, 2; Paulus u. Philemon, s. d. Brief) läßt uns so in das innerste Wesen der Freundschaft, dem gegenseitigen Zug der Herzen zu einander, und in die höchste Weihe derselben, gemeinsames Gottvertrauen, hineinblicken. Die erste Freundespflicht ist die Treue (Sir. 27, 17—19; 9, 14), die namentlich durch Verleumdungen nicht notleiden darf (Sir. 6, 1), und auch wenn der Freund arm wird, Stand halten muß (Sir. 22, 28). Um Freunde zu gewinnen empfiehlt Sirach, daß man bei andern alles zum besten auslege (6, 5, vgl. 1 Kor. 13, 7). Im N. T. tritt die Freundschaft hinter der christlichen Bruderliebe, den Verhältnissen der ersten Gemeinden entsprechend, zurück; denn wo die Christen noch so in der Minderzahl unter Andersgläubigen drin standen, da mußte das alle umfassende gemeinsame Band vor der Herzensneigung einzelner den Vorrang haben; wurden ja doch sogar manche von früher bestehende Freundesbande durch das Bekenntnis des einen Teils zu Christo zerrissen (Mt. 10, 36). Aber das Freundschaftsverhältnis selbst ist mit dem Christentum keineswegs im Streit, sondern dadurch aufs höchste geadelt, daß Christus selbst seine Jünger Freunde genannt und den größten Freundschaftsdienst für sie geleistet hat (Joh. 15, 12 ff.), wie denn die Schrift einigemal sogar Menschen den Ehrennamen von Freunden Gottes zukommen läßt, Ps. 127, 2; 108, 5, vgl. 2 Mo. 33, 11, für Abraham wurde es ein stehender Name, Judith 8, 19. Jak. 2, 23. Leider ist nicht alle Freundschaft in der Welt reiner und edler Art. Es gibt eigennützige Freunde: „wenns dem Freund wohlgehet, so freuen sie sich mit ihm; wenns ihm aber übel gehet, so werden sie seine Feinde" (Sir. 37, 4); daher der Rat: „Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Not" (Sir. 6, 7, vgl. Spr. 14, 20; 19, 4. 7). Und wenn schon Verkennung von Seiten der Freunde aufs tiefste schmerzt (vgl. Hiob und seine Freunde), so noch mehr Verrat und Falschheit (Ps. 38, 12; 41, 10. Mt. 26, 50). Es ist ein Zeichen tiefsten Verfalls, wenn Vertrauensbruch in den nächsten Beziehungen zur Regel wird (Jer. 9, 4 f.) Nicht viel wert ist auch eine Freundschaft wie die zwischen Herodes und Pilatus (Lu. 23, 12). Und weil es einmal so in der Welt aussieht, so kann man das Wort wohl verstehen: der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jak. 4, 4). — Auf das Verhältnis bräutlicher Liebe werden die Benennungen Freund und Freundin im Hohenlied angewandt; als freundliche Anrede dient auch bei Fernstehenden „mein Freund" (z. B. Mt. 20, 13). Freundschaft endlich ist oft = die Verwandten (1 Mo. 12, 1; 43, 7. Lu. 1, 61). H.

Freundlich, Freundlichkeit. Freundlichkeit ist der natürliche Ausdruck der Liebe in Worten und Geberden und die unzertrennliche Begleiterin ihres Thuns. Die Fr. ist Zeuge davon, daß es der Liebe nicht sauer wird, sich ans Licht zu wagen, sondern daß der Liebe Übende selbst davon beglückt, ja beseligt wird. Daher ist denn auch die Wirkung der Fr. „wie Honigseim" (Spr. 16, 24); und im Verzeichnis der guten Eigenschaften der Liebe steht sie mit obenan, 1 Kor. 13, 4. Wie oft wird dem entsprechend der Gott, der die Liebe ist, selbst gepriesen als der freundliche. Eine Reihe von Psalmen beginnt oder schließt mit dem Aufruf: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich! (Ps. 100, 5; 106, 1; 107, 1; 118, 1. 29; 136, 1). In der ganzen Art, wie Gott uns seine Wohlthaten zukommen läßt, können wir „schmecken und sehen, wie

Digitized by Google

freundlich er ist", Ps. 34, 9, vgl. 1 Pe. 2, 3. Und wie gerne läßt er durch seine Boten freundliche Worte verkündigen, Jes. 40, 2. Hos. 2, 16. Ze. 3, 9 — Worte, deren freilich nur die Frommen sich getrösten dürfen (Mi. 2, 7). Wie freundlich ist er beim Verzeihen, Je. 3, 17 — ganz so wie ihn der Heiland im Gleichnis vom verlorenen Sohn abgebildet hat. All diese Fr. Gottes hat sich gesammelt und ist erschienen in seinem Sohne, Tit. 3, 4, und strahlt wieder aus dessen Worten und Thaten, sein Joch ist „freundlich", wie das Wort im Grundtext lautet, Mt. 11, 30. Darum sollen auch seine Diener vor allem Fr. beweisen, 2 Kor. 6, 6. 2 Tim. 2, 24. Ja es ist eine allgemeine Christenregel: seid untereinander fr., Eph. 4, 32. 1 Pe. 3, 8 — ein Wort, das noch ergänzt wird durch die Erinnerung des Herrn, daß es nicht genüge, gegen seine Brüder freundlich zu sein (Mt. 5, 47). Bei der Neigung des natürlichen Herzens zur Unfreundlichkeit ist es nötig, die Fr. immer aufs Neue anzuziehen (Kol. 3, 12). Übrigens ist Unfreundlichkeit immer noch besser, als erheuchelte Fr.! (Ps. 28, 3. Jer. 9, 8; 12, 6.) H.

Freundrecht. Das Gesetz verlangte, 3 Mo. 25, 25, daß wenn einer verarmte und etwas verkaufte, dies vom „nächsten Freund" d. h. Verwandten eingelöst werden solle und dürfe, damit das Eigentum bei der Familie bleibe. Hierauf bezieht sich, wozu Jeremia (32, 7 ff.), aufgefordert wird, vgl. Ru. 2, 20, s. auch Art. Erbe.

Frevel. Dieses Wort, sowie verschiedene Zusammensetzungen oder Ableitungen, wie Frevler, freventlich, frevelböse, Frevelregiment, kommt manchfach vor; es bezeichnet das Böse und Schlimme mit dem Nebenbegriff des Frechen, Übermütigen, Heillosen gegenüber von Gott, des Boshaften, Mutwilligen, Gewaltthätigen gegenüber von Nebenmenschen. 4 Mo. 15, 30 ist „aus Frevel" (nach dem Hebräischen eigentlich „mit erhobener Hand") die Bezeichnung für die mutwilligen, absichtlichen Vergehungen, die Bosheitssünden und Kapitalverbrechen gegen Gott und seinen Bund, wie Abgötterei, Gotteslästerung, Sabbatschändung u. dgl., für welche keine Versöhnung durch Opfer möglich war, sondern die schlechthin bestraft werden sollten. Genaueres s. bei Sündopfer.

Friede ist in der Bibel nur in einem Teil der Stellen = Gegensatz von Streit und Krieg, in den andern ist es, der Grundbedeutung des hebr. Wortes nach, ein Zustand der Ruhe und des Wohlseins, also = Glück, Sicherheit, Heil. Im ersteren Sinn ist der Friede eine Aufgabe der Menschen, im zweiten Sinn eine Gabe Gottes. — 1) Friede = ein Zustand ohne Streit zwischen einzelnen, oder ohne Krieg zwischen Völkern. In ersterer Beziehung ermahnt die Bibel oft, man solle dem F. gegen jedermann nachjagen, Ps. 34, 15. Sach. 8, 16. 19. Mk. 9, 50. Eph. 4, 3. Hebr. 12, 14. 2 Tim. 2, 22; vergißt aber nicht, hinzuzusetzen: „soviel an euch ist" (Rö. 12, 18), da zum Friedenhalten immer zwei gehören (vgl. Ps. 120, 6. 7). Und weil, wo einmal der F. gebrochen ist, es oft einem dritten leichter ist, denselben wieder herzustellen, so preist der Heiland die „Friedensstifter" (Luther: Friedfertigen, Mt. 5, 9) selig, und verheißt ihnen, sie sollen Kinder Gottes heißen (vgl. Spr. 12, 20). Die Pflicht F. zu halten findet ihre Grenze an den beiden höheren Pflichten, für die Wahrheit zu zeugen und der Ungerechtigkeit zu steuern; weshalb der Herr sagen mußte: ich bin nicht gekommen, F. zu senden sondern das Schwert (Mt. 10, 34). Ein Trost für diejenigen, welche um der Wahrheit und Gerechtigkeit in Kampf eintreten müssen, ist es aber, daß die Frucht der Gerechtigkeit schließlich doch der Friede ist (Jes. 32, 17. Jak. 3, 18). Und so ist in anderem Sinn Christus doch der größte Friedensstifter: Friede gehört zu den Früchten seines Geistes (Ga. 5, 22); F. hat er gestiftet zwischen den vorher getrennten Zweigen der Menschheit, Juden und Heiden (Eph. 2, 14), ja F. endlich zwischen Gott und den Menschen, die durch die Sünde entzweit waren (Rö. 5, 1. Kol. 1, 20). — Der F. zwischen den Völkern wird um so mehr als ein hohes Gut empfunden, je mehr man die Übel des Krieges gefühlt hat. Das spürt man solchen dankbaren Worten an wie Ps. 147, 14: Er schafft deinen Grenzen Frieden; oder solchen schmerzlichen Klagen wie Jes. 33, 7: die Boten des Friedens weinen bitterlich! Freilich gibt es auch einen feigen F. (1 Kö. 20, 34) und einen falschen F., der schlimmer ist als Krieg (Jer. 8, 11. Mi. 3, 5. Ez. 13, 10). Aber der rechte F. gehört zu den größten Segnungen Gottes (3 Mo. 26, 6), wie die Wegnahme des Friedens zu den schwersten Gerichten (Off. 6, 4). In den Weissagungen von dem Messias gehört es zu den wichtigsten Zügen, daß er der Friedefürst (Jes. 9, 6), ein Reich ewigen Friedens haben werde (V. 7); vgl. Jes. 32, 18. Mi. 5, 4 (rev. Übers.: „er wird unser Friede sein"), Sach. 9, 10. — 2) In der andern Bedeutung bezeichnet F. in ganz umfassender Weise einen Zustand, wo von außen die Sicherheit und Ruhe durch nichts gestört ist, von innen kein Schmerz, kein Vermissen, keine Sorge das Herz plagt — ein Ausdruck ganz geeignet, die Fülle dessen, was Gott uns Menschen sein und schenken will, in ein Wort zusammenzufassen. So im hoheprieſterlichen Segen: der Herr gebe dir Frieden! 4 Mo. 6, 26; so in den Segenswünschen der neutestamentlichen Briefe (die wohl nicht zufällig an jenen aaronitischen Segen anklingen: der Herr sei dir gnädig, — gebe dir Frieden): Gnade sei mit euch und Friede! (Rö. 1, 7 u. sonst). Vgl. in dem Lobgesang der Engel: F. auf Erden! (Lu. 2, 14). Daher heißt Gott geradezu der „Gott des Friedens", 1 Th. 5, 23. Rö. 15, 33. Leicht erklärlich ist, daß im A. T. mehr die äußere, im N. T. mehr die innere Seite des Begriffs in Vordergrund tritt. Erstere z. B. Spr. 3, 17: Alle ihre Steige sind Friede; Ez. 16, 49: alles vollauf und guter Friede; Hi. 5, 24: du wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat; Jer. 29, 11: Gedanken des Friedens und nicht des Leides (vgl. Lu. 19, 42). Letztere z. B. Rö. 14, 17: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geist; Rö. 8, 6: geistlich gesinnt sein ist Leben und F. Dieser F. des Reiches Gottes ruht auf der Versöhnung und Weltüberwindung durch Christus, und ist ihr unmittelbarer Wiederschein im Herzen, Eph. 2, 17. Jes. 53, 5. Joh. 16, 33. Daher Christus nach seiner Auferstehung seine Jünger begrüßt mit dem Worte: F. sei mit euch! (Joh. 20, 19. 26), ein Wort, das hier jedenfalls tieferen Sinn hat, als die bloße Grußformel (s. u.); es ist Erfüllung seines Versprechens: „den Frieden lasse ich euch!" Joh. 14, 27. Wenn er hier diesen Frieden

igitized by Google

noch weiter als ſeinen Frieden bezeichnet, ſo iſt damit geſagt, daß derſelbe auf einer völligen Einheit mit Gott ruht, wie ſie von Chriſtus aus auf ſeine Jünger ſich fortpflanzt. Daher heißt dieſer F. auch der F. Gottes, Phi. 4, 7. Kol. 3, 15. Obgleich derſelbe ſchon hier auf Erden uns geſchenkt wird, ſo kann er doch in ſeiner vollendeten Geſtalt auch zu den am Gerichtstag zu verleihenden Gaben gerechnet werden, Rö. 2, 10. — Im Frieden ſterben — der höchſte Wunſch ſchon der altteſtamentlichen Frommen, 1 Mo. 15, 15. Jer. 34, 5 — iſt im Neuen Bund ſeit Simeon eine Wahrheit geworden, die nicht mehr bloß die ungeſtörte Ruhe der letzten Stunden, ſondern die innere Überwindung der Todesangſt in ſich ſchließt (Lu. 2, 29, vgl. Hebr. 2, 15). — „Friede ſei mit dir!“ war beim Volk Iſrael der gewöhnliche Gruß der ſich Begegnenden, eine Anwünſchung alles Guten (Ri. 19, 20. 1 Sa. 25, 6 u. ſ. w.), im Neuen Bund vertieft zur Anwünſchung des göttlichen Friedens (Mt. 10, 12 f.). Ähnlich der Abſchiedsgruß: Gehe hin mit Frieden! 2 Mo. 4, 18. 1 Sa. 1, 17; von Chriſtus zur Verſicherung der göttlichen Gnade gebraucht, Lu. 7, 50; 8, 48. H.

Friedſam iſt teils = friedlich 1 Mo. 34, 21, teils = heilſam Hebr. 12, 11.

Froh werden bezeichnet eine durch vorhergehende Sehnſucht oder vorhergehenden Druck geſteigerte Freude (Pſ. 105, 38. Spr. 11, 10. Lu. 23, 8. Joh. 8, 56. 20, 20) über eine das vorhandene Bedürfnis ganz und voll befriedigende Thatſache (Pſ. 60, 8. Jer. 12, 13. Joh. 11, 15). H.

Fröhlich, -keit bedeutet eine Freude, die das Herz und die Glieder des Menſchen nicht ruhig läßt, ſondern in lebhafte Bewegung ſetzt, ſich alſo irgendwie nach außen äußert, vgl. Spr. 15, 13: ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angeſicht; Pſ. 51, 10: Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden. Insbeſondere der Mund kann bei der Fröhlichkeit nicht ſtumm bleiben; Pſ. 71, 23: meine Lippen ſind fröhlich und lobſingen dir; Jeſ. 14, 7: alle Welt jauchzet fröhlich, Pſ. 103, 5: der deinen Mund fröhlich macht. Noch ſtärker liegt dies in dem Ausdruck: „frohlocken“ (Pſ. 95, 1; 100, 2. Jeſ. 44, 23). Ja weil bei fröhlich alles auf den äußeren Ausdruck ankommt, ſo können in dichteriſcher Sprache auch ſolche Dinge fröhlich heißen, die ohne wirklich inneres Bewußtſein fröhlich ausſehen; z. B., Pſ. 98, 8 alle Berge ſeien fröhlich; Jeſ. 35, 1 das Gefilde wird fröhlich ſtehen. Übrigens beſchränkt die Bibel das fröhlich machen keineswegs auf irdiſche Dinge (wie z. B. den Wein, Ri. 9, 13; ein tugendſam Weib, Sir. 26, 3. 4; Kinderſegen, Pſ. 113, 9), ſondern redet ausdrücklich auch von einer „Fröhlichkeit am Herrn“ (Sach. 10, 7); ja dieſe kann daſein neben äußerer Traurigkeit (2 Kor. 6, 10). Fröhlichkeit iſt nicht nur für die äußere und innere Geſundheit des Menſchen zuträglich, Sir. 30, 23. 27, ſondern macht auch geſchickt, ſich im Leiden aufrecht zu halten, und iſt auch Gott wohlgefällig (2 Kor. 9, 7, vgl. Lu. 15, 32). H.

Fromm, Frömmigkeit iſt ein eigentlich ganz dem altteſtamentlichen Sprachſchatz angehöriges Wort; denn an den wenigen Stellen, wo Luther es im N. T. hat, ſteht im Grundtext entweder „gerecht“ (was die rev. Üb. Mt. 9, 13 auch dafür geſetzt hat) oder ein anderes Wort mit ähnlicher Bedeutung. Nun iſt allerdings auch im A. T. „fromm“ und „gerecht“ der Bedeutung nach kaum verſchieden, wie denn beide Worte oft miteinander abwechſeln (z. B. Pſ. 33, 1: Freuet euch des Herrn ihr Gerechten; die Frommen ſollen ihn ſchön preiſen; Jeſ. 1, 26: Alsdann wirſt du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen). Beide Ausdrücke beſagen, daß ein Menſch iſt, wie er ſein ſoll, wie man ihn haben will; daß er das Maß ausfüllt, nach dem er gemeſſen wird, daß er von der Linie nicht abweicht, die ihm vorgezeichnet iſt. Ein Unterſchied läßt ſich nur inſoweit erkennen, als in das Wort fromm (im Hebräiſchen wie in unſerem jetzigen deutſchen Sprachgebrauch) noch mehr als in das Wort gerecht das beſtimmte Bewußtſein aufgenommen iſt, daß ein Menſch iſt, wie gerade Gott ihn haben will, daß er den göttlichen Maßſtab ausfüllt. Vgl. z. B. 1 Mo. 17, 1: wandle vor mir und ſei fromm; Ez. 18, 9: der nach meinen Rechten wandelt und meine Gebote hält, — das iſt ein frommer Mann u. dgl. Daher auch das ſo vielfach im A. T. bezeugte Vertrauen, daß auf dem Frommen Gottes Wohlgefallen ruhe, Spr. 11, 20; daß Gott ſeinen Weg ebne, Spr. 15, 19; ſein Geſchlecht ſegne, Pſ. 112, 2 ff.; daß Gott den Frommen kein Gutes mangeln laſſe, Pſ. 84, 12, und ihnen das Licht immer wieder aufgehen laſſe, Pſ. 97, 11. Man kann freilich an dem Wort „fromm“ auch den ganzen Zweifelskampf verfolgen, der auf dem Boden des A. T. durchzukämpfen war, weil ſo manchmal die Erfahrung jenem Vertrauen zu widerſprechen ſchien. Nicht bloß, daß die Frommen ſich ſo oft als Zielſcheibe für die Bosheit der Gottloſen fühlen (Pſ. 11, 2; 37, 14. Spr. 29, 10. Hab. 1, 13), ſondern daß es auch den Augenſchein gewinnt, Gott bringe um „beide den Frommen und den Gottloſen“ (Hi. 9, 22). „Wenn jemand ſchon fromm iſt, ſo gilt er doch nichts bei Gott“ (Hi. 34, 9). Für ſolche Lebensrätſel hat ja auch das N. T. nur den feſten Glauben zur Löſung, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, Rö. 8, 28. An einigen Stellen heißt auch Gott „fromm“, ſofern wir Menſchen an ihm nichts auszuſetzen finden, und er alle Erwartungen, die man zu ihm haben darf, erfüllt, Pſ. 25, 8; 92, 16. 5 Mo. 32, 4. 2 Sa. 22, 26. — Buch des Frommen, Joſ. 10, 13, rev. Überſ. Buch des Redlichen, ſ. d. Art. H.

Frommen, Sir. 20, 14. Weish. 6, 27. 1 Kor. 6, 12; 10, 33 = nützen, nützlich, heilſam, förderlich ſein, wegen letzterer Stellen ſ. Art. Frei.

Frondienſt. Die Iſraeliten wurden in Ägypten zu ſchweren Arbeiten für den König, insbeſondere zum Ziegelbrennen und auch zu Feldarbeiten angehalten. Unter letzteren hat man wohl die Anlegung von Kanälen u. dgl. zu verſtehen. Ägyptiſche Fronvögte, denen wieder iſraelitiſche Amtleute untergeben waren, führten die Aufſicht, vgl. 2 Mo. 1, 11. 14 (Fig. 150). Nach der Eroberung von Paläſtina wurden die kanaanitiſchen Einwohner, ſoweit man ſie nicht ausrottete, fronpflichtig (Luther: zinsbar), Joſ. 16, 10. Ein Beiſpiel ſind die Gibeoniten, Joſ. 9, 27. David hatte einen eigenen Fronvogt, 2 Sa. 20, 24 (Luther: Rentmeiſter). Salomo nötigte vollends alle im Lande wohnenden Kanaaniter zum Frondienſt, 1 Kö. 9, 20 f. Auch an-

Digitized by Google

dere beſiegte Feinde konnten vom Sieger mit Fronen belegt werden. Übrigens wurden auch die freien Israeliten nicht ganz mit Frondienſten verſchont. Salomo

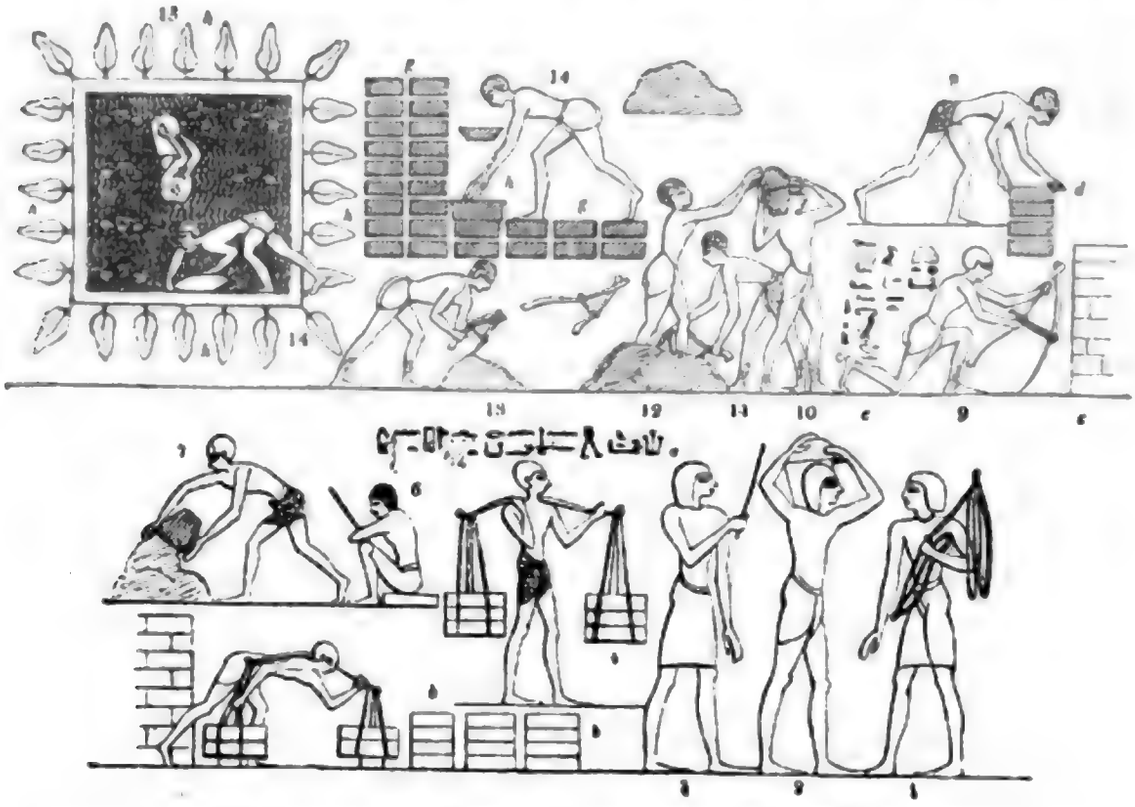


Fig. 150. Fronarbeiter der Ägypter mit Ziegelſtreifen beſchäftigt (von Theben).
3. 6 ägyptiſche Aufſeher, 7. 11. 12. 13. bearbeiten den Lehm, während ihnen aus dem Teich Waſſer zugetragen wird. 2. 10. bringen den Lehm zu 8. und 14, welche mit hölzernen Formen daraus Ziegel bilden. Die fertigen Steine werden von 1. 4. 5. fortgetragen.

verwendete ihrer 30 000 zum Tempelbau, 1 Kö. 5, 13 f., und dieſe Ausnützung des Volks legte namentlich den Grund zu der Unzufriedenheit, welche Rehabeam büßen mußte, vgl. die Art. Abgaben und Nethinim. W. L.

Froſch. Anläßlich der zweiten ägyptiſchen Plage, 2 Mo. 8, 1—14, werden die Fröſche erwähnt, die aus dem Strom herauf kriechen, in die Häuſer, Kammern, Betten, Backöfen u. ſ. w. ſteigen. Dieſe Art des Auftretens würde nur für den Laubfroſch paſſen, der mit

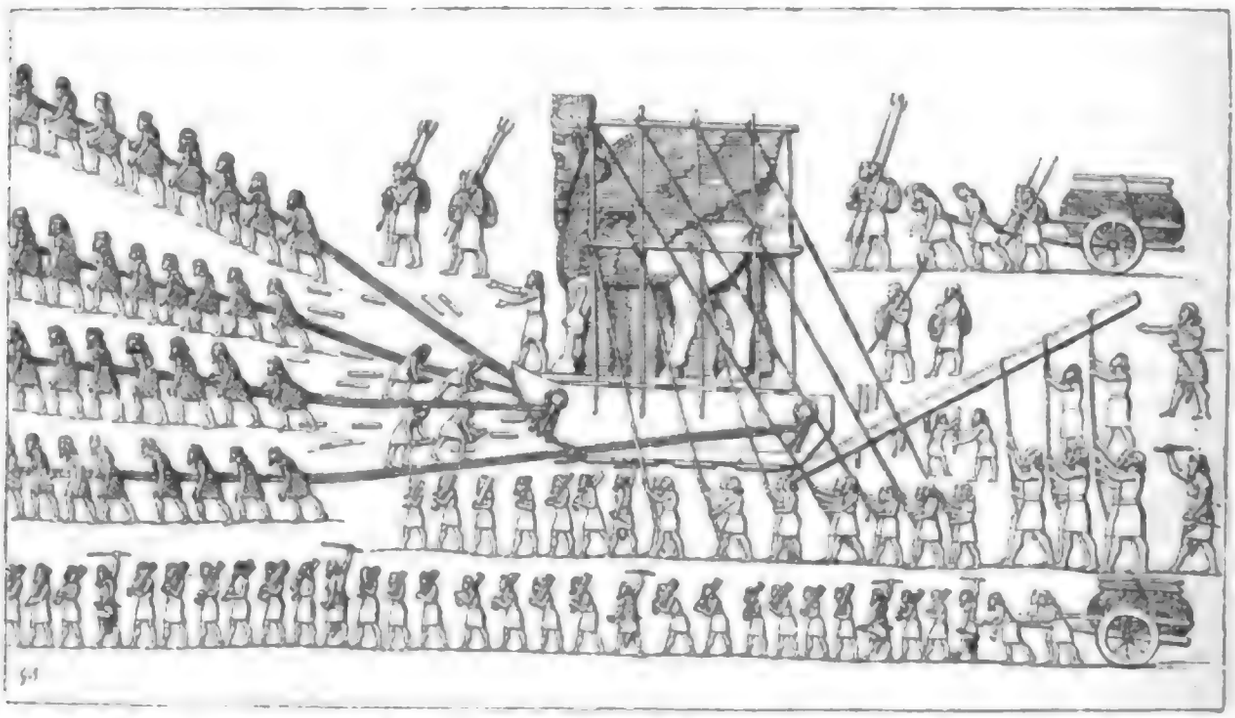


Fig. 151. Fortbewegung eines aſſyriſchen Stierkoloſſes durch Fronarbeiter (teilweiſe rekonſtruiert). Nach Layard.
Vier Reihen Männer ziehen an Seilen den auf einem Schlitten befindlichen Koloß, während andere eine Menge Walzen auf dem Boden unterlegen und noch andere von hinten durch Einſtemmen gewaltiger Hebel nachhelfen.

ſeinen Saugwarzen an den Zehen an jeder Wand hinanſteigt. Der gewöhnliche Froſch der Nilſümpfe iſt heut-

Digitized by Google

zutage der durch ganz Syrien und Europa sich aufhaltende Rana esculenta. Derselbe verläßt jedoch das Wasser nicht wie der Laubfrosch, der auf dem Land sich kühle Schlupfwinkel aufsucht. — Off. 16, 13 sind die Frösche Sinnbilder des Unreinen. Fr.

Frucht bezeichnet den dem Menschen zur Nahrung dienenden Ertrag des Feldes, der Bäume, des Weinstocks, Sir. 11, 3 auch den Honig der Bienen; ferner bei Menschen (F. des Leibes, der Lenden) die Kinder und Nachkommen; auch auf Tiere wird der Ausdruck angewendet. In allen diesen Beziehungen ist Fruchtbarkeit ein Werk wie der Allmacht, 1 Mo. 1, 11. 22. 28, so der Güte und Gnade Gottes, 5 Mo. 7, 13; 28, 4. 1 Mo. 30, 2. Ps. 127, 3, während Unfruchtbarkeit als Strafe des Ungehorsams angedroht wird, 5 Mo. 28, 18. — Sehr häufig ist der bildliche Gebrauch des Worts für: sichtbare Wirkung, Erfolg im guten und schlimmen Sinn, z. B. Rö. 6, 21 f. Mt. 7, 16—20. Ga. 5, 22. Die F. des Mundes, der Lippen ist Spr. 12, 14; 13, 2; 18, 20 f. die gute Rede; Jes. 57, 19 heißt so die Friedenspredigt, Hebr. 13, 15 das Dankopfer des Gebets. W. S.

Frühlinger, 1 Mo. 30, 41. 42. Die im Frühling erzeugten Lämmer waren kräftiger und besser als die des Herbstes; Jakob nützt das zu seiner Bereicherung aus.

Frühregen, Spatregen. Die geographische Lage Palästinas (Jerusalem liegt zwischen dem 31 und 32° N. B.) bringt es mit sich, daß der Wechsel der Tageslänge durchweg ein ganz geringer ist. Einen Frühling und einen Herbst, wie ihn Deutschland kennt, gibt es in Palästina nicht: es gibt nur Sommer und Winter. Dieser ist die Zeit des Regens (Hoh.L.2,11) und währt von Oktober bis März, jener ist die Zeit der Trockenheit, während welcher in der Regel kein Regen fällt. Der Winter beginnt gegen das Ende Oktobers mit dem sog. Frühregen (5 Mo. 11,14), der das dürre, nach Wasser förmlich lechzende Land erstmals befeuchtet und im Laufe weniger Tage grün bekleidet und den Boden zum Ackern und Säen tauglich macht. Nach dem ersten sog. Fr. folgt eine Zeit, in welcher vielfach Regen und in den höheren Lagen Schnee fällt. Die Niederschläge bringt in der Regel ein Süd- oder Südwestwind. Zwischen hinein bringt ein Nordwestwind milde sonnige Tage. In den 3 Wintermonaten halten dann die nördlichen Winde an, vielfach zu Stürmen sich steigernd und öfters gewaltige Regengüsse mit sich führend. Die Winterfrucht ist jetzt im Boden und bekleidet sich das Kulturfeld mit Saaten grün. Die den Sommer über vertrockneten, kümmerlich unter der Erde fortlebenden Knollen- und Zwiebelgewächse schwellen wieder auf und keimen, alles Leben wird geweckt, namentlich auch das der Schnecken und anderer wirbelloſen Tiere. Ende März, Anfang April kommen nach einer Reihe sonniger Tage oder Wochen noch einige Regentage, von Gewittern und kühler Temperatur eingeleitet. Es ist der Spatregen, der die Winterfrucht zur Entwicklung bringt. Manchmal, wie z. B. 1875, verzögert sich der Spatregen oder das Ende des Winters bis in die ersten Tage des Monats Mai. Jetzt wird das Sommerfeld bestellt und die Sommerfrucht gesät. Der Sommer beginnt jetzt faktisch, d. h. ein wolkenloser Himmel (1 Sa. 12, 17) und steigende Wärme. Im Mai ist in der Regel die Gerstenernte, im Juni die Weizenernte, deren Saat mit dem Spatregen in die Erde gelegt war. Im allgemeinen wehen jetzt die Winde aus dem Süden und Südosten, letztere sind die gefürchtetsten, die versengend heiß aus der Wüste kommen. Fallen dieselben vor der Reifezeit der Saaten ein, so zerstören sie teilweise die Ernte und verdorrt der Halm. Vor dem völligen Verdorren bewahrt nur der glücklicher Weise sehr reichlich fallende Tau (1 Mo. 27, 39 und 5 Mo. 33, 13). Vom Monat Juni ab ist die Zeit der Ernte, zuerst des Weizens, der auf dem Feld ausgedroschen wird, dann der Feigen, Trauben und Oliven. Die Ernte der letzteren währt bis in den Monat Oktober und November. (Jer. 3, 3; 5, 24. Joel 2, 23.) Fr.

Fuchs. Der syrische Fuchs heißt zwar in der Zoologie Vulpes flavescens, die Unterschiede von dem europäischen Vulpes reichen jedoch nicht hin, eine wirklich eigene Spezies daraus zu machen. Der eigene Name soll nur sagen, daß gewisse Eigentümlichkeiten in der Färbung eine geographische Spielart begründen, welche die syrische Form des F. erkennen lassen. Unter dem hebr. Namen Schual ist jedoch außer dem F. wohl auch der Schakal (s. d. Art.) begriffen, zu welchem die 300 Füchse Simsons, Ri. 15, 4, zu gehören scheinen. Durch Graben von Höhlen (Mt. 8, 20) wird der F. den Weinbergen gefährlich (Hoh. L. 2, 15), daher werden ihm verglichen die falschen Propheten Israels, Ez. 13, 4, der arglistige Herodes, Lu. 13, 32. Fr.

Füllen, die Hände. Wer für den Herrn seine Hände füllt, versieht sich mit Gaben, die er dem Herrn darbringt, vgl. 2 Mo. 32, 29. 1 Chr. 30, 5. 2 Chr. 29, 31. Weil nun aber die Opfergaben durch Vermittlung des Priesters dargebracht wurden, welcher selbst bei seiner Amtseinsetzung die Hände für den Herrn f. mußte (Füllopfer, s. Priesterweihe), so bedeutet der Ausdruck: die Hände jemands f., s. v. a. ihn in das Priesteramt einsetzen, 2 Mo. 28, 41; 29, 9. 3 Mo. 21, 10. Sogar von abgöttischem Dienst, Ri. 17, 5. 1 Kö. 13, 33. W. L.

Füllopfer s. Priesterweihe.

Fündlein, Spr. 23, 4. Weish. 15, 4 = Einfälle, Kunstgriffe, mit der Nebenbedeutung entweder des Armseligen oder des nicht ganz Aufrichtigen, Offenen.

Fürbitte s. Beten; Fürsprecher.

Furcht, fürchten. 1) Furcht war die unmittelbare Folge der Sünde (1 Mo. 3, 10), und ist seitdem die unzertrennliche Begleiterin der gottentfremdeten Menschheit: da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod (Sir. 40, 2). Gerade die Todesfurcht wirft ihre Schatten lange voraus auf das Leben der Menschen und macht sie zu Knechten (Hebr. 2, 15. Ps. 55, 5). Naturereignisse und eigene Gedanken (Mt. 8, 26; 14, 26) ängstigen das leicht verzagte Menschenherz (Jer. 17, 9). Vor den Zeichen des Himmels fürchten sich die Heiden (Jer. 10, 2), und wie viel Ursache geben sich die Menschen, daß sie sich selbst unter einander fürchten müssen. Doch macht mehr als der Gedanke an die Bosheit anderer Leute das eigene Gewissen uns Furcht (1 Mo. 4, 14), und seine Unruhe ist der schärfste Stachel in jeder Angst (Jes. 48, 22; 57, 21). Darum kommt die allein wirksame Bekämpfung

Digitized by Google

der F. vom Himmel her, von wo so oft in der Schrift das Wort erschallt: Fürchte dich nicht! Fürchtet euch nicht! So ruft Gott selbst, wenn er den Menschen erscheint (1 Mo. 15, 1); so namentlich die Engel, wo sie sich zeigen (1 Mo. 21, 17. Ri. 6, 23. Lu. 1, 13; 2, 10. Mt. 28, 5 u. s. w.), denn die himmlische Erscheinung flößt unwillkürlich dem Menschen Schrecken ein. Und aus Gottes Mund gewinnt dieses Wort eine Kraft, das Gefühl seiner Nähe kann jede Furcht überwinden. Das bezeugen viele mutige Worte der Schrift, namentlich die Psalmen 23, 4: ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir; 46, 3: darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge u. s. w.; 118, 6: der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Eine Art der F. ist unbedingt zu bekämpfen und zu unterdrücken; die Menschenfurcht, namentlich wo sie uns vom Guten und von der Entschiedenheit für Christus abwendig machen will (Mt. 10, 26. 28. Joh. 7, 13; 19, 38). Die größte Steigerung der F. soll die Endzeit den Menschen bringen (Lu. 21, 26). — 2) Sehr viel redet die Bibel, namentlich das A. T. von der Furcht Gottes oder des Herrn. Sie meint damit aber nicht ein ängstliches Fliehen vor Gott, oder ein trotziges Sichabschließen von ihm. Denn so sehr der erste Eindruck Gottes auf das natürliche Menschenherz der der Angst ist, wenn dasselbe sich der Übermacht Gottes wehrlos preisgegeben fühlt, so wenig kann er dies auf dem Gebiet der Gnadenoffenbarung Gottes bleibend sein. Hier ist die F. Gottes vielmehr eine freiwillige Anerkennung seiner Größe und Macht (Ps. 33, 18), seiner Herrscherstellung (Mal. 1, 6) und seines heiligen Willens (5 Mo. 6, 2. Pr. 12, 13); sie ist mit einem Wort der Gott gebührende Respekt. In diese Stellung sucht Gott selbst den Menschen ihm gegenüber zu bringen, aber keineswegs bloß durch Gericht und Strafen, sondern durch alle Erweisungen seiner königl. Güte und seiner allmächtigen Gnade (Ps. 67, 8. Jer. 5, 24. Ps. 130, 4). Und es kommt alles darauf an, daß der Mensch nicht erst gezwungen, sondern freiwillig diese Stellung einnehme; denn Gott kann freilich auch dazu zwingen, daß man ihn fürchten muß (vgl. Mi. 7, 18. 2 Mo. 6, 1). Wer freiwillig Gott fürchtet, der darf, eben weil er die Gott wohlgefällige Stellung einnimmt, sich auch des Wohlgefallens Gottes getrösten (Ps. 147, 11) und von ihm allen Segen erwarten (Ps. 115, 13; 128, 4). Gott schenkt den Gottesfürchtigen sein Vertrauen (Ps. 25, 14), seinen Schutz (Ps. 34, 8), sein Erbarmen (Ps. 103, 13). Darum sind die Gottesfürchtigen keineswegs Gott gegenüber gedrückte und seufzende Kreaturen, sondern sie freuen sich (Ps. 119, 74), sie loben den Herrn (Ps. 135, 20) und hoffen auf ihn (Ps. 115, 11). Vor allem aber scheuen sie sich natürlich, dem Willen Gottes entgegenzuhandeln und seine Gebote zu übertreten (3 Mo. 19, 14. Spr. 8, 13). Sie bilden überhaupt unter der Menge des Volks die wahrhaft Frommen (Jes. 66, 2. 5. Ps. 118, 4). Eine andere Seite der Gottesfurcht heben hauptsächlich die Sprichwörter hervor: sie ist auch der rechte Weg zur Weisheit und Erkenntnis (Spr. 1, 7. Hi. 28, 28); dies deswegen, weil die Gottesfürchtigen unter göttlicher Zucht und Leitung stehen (Ps. 25, 14), und weil sie überall den Spuren der göttlichen Weisheit nachgehen (Spr. 2, 1—5). Es ist selbstverständlich, daß die Gottesfurcht in diesem Sinn im N. T. nicht bestritten oder aufgehoben werden kann. Sie wird ausdrücklich mehrfach erwähnt als ein Grundton auch im christlichen Geistesleben, 2 Kor. 7, 1: lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der F. Gottes; Eph. 5, 21: seid unter einander unterthan in der F. Gottes; vgl. Ap. 10, 35. 1 Pe. 2, 17. Off. 14, 7. Diese Gottesfurcht ist keine knechtische, sondern eine kindliche und wird dies im N. T. nur noch reiner und vollkommener. Wenn daher doch in einigen neutestamentlichen Stellen der Geist der Liebe dem Geist der F. entgegengestellt wird (1 Joh. 4, 18: F. ist nicht in der Liebe; Rö. 8, 15: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; 2 Tim. 1, 7: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der F.), so ist an diesen Stellen nicht die ehrerbietige Gottesfurcht des A. T.s gemeint, sondern die Angst des natürlichen, unversöhnten Herzens vor Gott. Die F. Isaaks, 1 Mo. 31, 42. 54, ist = die von Isaak gefürchtete und verehrte Gottheit. H.

Fürsprecher, Paraklet, kommt bei Luther nur einmal vor, 1 Joh. 2, 1. Aber die Sache, daß der erhöhte Christus die Seinen vertritt, kommt öfters vor. Wie er in den Tagen seines Fleisches für Petrus gebeten hat, daß sein Glaube nicht aufhöre, weil er ihn besonders bedroht sah, Lu. 22, 32; wie wir das erhabenste Beispiel solcher Fürbitte im hohepriesterlichen Gebet Joh. 17 besitzen, wie er am Kreuze für seine Mörder bat, Lu. 23, 34, die Weissagung Jes. 53, 12 erfüllend, so kann er jetzt nach vollbrachter Versöhnung und geschehener Erlösung mit besonderem Nachdruck die Seinen vertreten. Und diesen Trost reicht Johannes denen dar, die von der Sünde überwunden worden sind und die ihr Herz verdammet. Nach Hebr. 7, 25; 9, 24. Rö. 8, 34 (vgl. auch Hebr. 12, 24 das redende Blut Christi) ist es die Spitze des hohepriesterlichen Werks Christi, daß er seine ewige Erlösung für die Seinen vor Gott geltend macht, und darauf gründet sich die freudige Hoffnung und Gewißheit der Gläubigen, die hinfort keinen andern Fürsprecher bedürfen, Joh. 6, 37. Wie der Herr zwar nicht für die Welt bittet, Joh. 17, 9, aber doch indirekt seine Fürbitte für die Seinen auch der Welt zu gut kommt, Joh. 17, 23, so haben wir es auch jetzt vorauszusetzen. Und zwar ist es nicht bloß eine thatsächliche, sondern auch eine wörtliche Geltendmachung seiner Gerechtigkeit. Wenn schon Männer wie Mose und Samuel, Jer. 15, 1 oder Noah, Daniel und Hiob, Ez. 14, 14, eine kräftige, wenn auch nicht immer durchschlagende Fürbitte übten, wieviel mehr wird die Fürbitte des Gerechten im einzigen Sinn im obern Heiligtum vermögen? Dasselbe Wort, Paraklet, kommt bei demselben Johannes noch viermal vor, aber vom hl. Geist, und wird von Luther „Tröster" übersetzt, obwohl er es auch in dem Sinn: „Helfer, Anwalt, Vertreter" verstand, Joh. 14, 16; 15, 26; 16, 7. Wie nun Johannes den Paraklet Christus und „den andern Paraklet", den der Vater auf Jesu Bitte geben wird (14, 16), unterscheidet, so unterscheidet auch Paulus die Vertretung Christi, Rö. 8, 34, und des h. Geistes, Rö. 8, 26. Während der Sohn Gottes uns zur Rechten Gottes vertritt, ist der Geist des Sohnes in unsern Herzen geschäftig und vertritt uns dem göttlichen Thronstil gemäß, Rö. 8, 27. Er ist Vertreter der Glaubigen nach oben und unten. Wie

Digitized by Google

er Abba ſchreien hilft, Ga. 4, 6. Rö. 8, 15, vgl. Off. 22, 17, ſo gibt er der Welt gegenüber das rechte Zeugenwort, Mt. 10, 20. Joh. 15, 26. Wie (nach Dr. Philippi) das Wort der Gottesknechte eine Sprachwerdung des h. Geiſtes iſt, ſo das Seufzen der Gotteskinder eine Empfindung und Lautwerdung des Fürſprechers, der in ihnen lebt, ſie bewohnt und regiert. E. R.

Fürſt. Indem wir davon abſehen, daß das Wort in ſeinem allgemeinen Sinn für verſchiedenartige Perſonen und Stellungen in der Bibel gebraucht wird, heben wir hervor, daß die Vorſteher der zwölf Stämme insbeſondere als Fürſten der Gemeinde, Fürſten Israels bezeichnet werden. — Mt. 2, 6 ſteht Fürſten auf Grund der unrichtigen griechiſchen Überſetzung anſtatt Geſchlechter. In den pauliniſchen Briefen bezeichnen die Fürſtentümer Engelmächte, ſeien es gute oder böſe. Vgl. Rö. 8, 38. Eph. 1, 21. Kol. 1, 16. W. L.

Furt. So heißen ſeichte Flußſtellen, an denen man das Waſſer durchwaten oder doch auf Reittieren überſetzen kann. Weil es keine Brücken gab, waren ſolche Stellen von Wert, in Kriegsfällen konnte ihre Beſetzung entſcheidend werden, Ri. 3, 28; 12, 5 f. Eine andere F. über den Jordan bei Jericho iſt Joſ. 2, 7 erwähnt, eine ſolche über den Jabbok die Jakob benützte, 1 Mo. 32, 22, eine F. über den Arnon, Jeſ. 16, 2 (Grundtext). Dagegen iſt 2 Sa. 19, 18 (bei Luther) keine F., ſondern (wie die rev. Überſ. verbeſſert, V. 19) eine Fähre, ein Floß zu verſtehen. W. S.

Fuß. Über die Fußbekleidung ſ. „Schuhe“, auch „barfuß“. — Dem ins Haus Tretenden werden die Füße gewaſchen, wo dies verſäumt wird, iſt die einfachſte Höflichkeit verletzt, Lu. 7, 44. Das Geſchäft kam, wie das Auflöſen der Schuhriemen, dem Diener zu, Mk. 1, 7. Joh. 13, 2 ff. — Sehr häufig wird der F. in bildlichen Redewendungen erwähnt. „Die Füße decken“ bezeichnet 1 Sa. 24, 4 entweder den Stuhlgang oder das Niederliegen zum Schlaf. Unfälle im äußern Lebensgang heißen ein Gleiten, Straucheln, Anſtoßen des F., Pſ. 121, 3; 91, 12; 94, 18. Ebenſo werden aber auch ſittliche Anſtöße oder religiöſe Irrungen bezeichnet, Pſ. 73, 2, überhaupt iſt das Gehen mit den Füßen ein Bild des ſittlichen (oder unſittlichen) Lebenswandels, Pſ. 119, 59. 101. 105. Der Sitz zu den Füßen eines andern iſt ein untergeordneter Platz, Jak. 2, 3, daher der Platz des Lernenden, Lu. 10, 39. Ap. 22, 3. Den Staub von den Füßen ſchütteln bedeutet die Losſagung von aller Gemeinſchaft, Mt. 10, 14. Ap. 13, 51. Mit Füßen treten heißt roh und übermütig behandeln, Pſ. 41, 10. Joh. 13, 18; unter die Füße treten iſt nach der ſinnbildlichen Handlung, Joſ. 10, 24, Ausdruck für gänzliche Beſiegung, vgl. Pſ. 110, 1, wie andrerſeits ſich einem zu Füßen werfen, zu ſeinen Füßen anbeten, den Staub ſeiner Füße lecken (Jeſ. 49, 23) die demütigſte Unterwerfung und Huldigung ausdrückt. W. S.

Fußkette ſ. Geſchmeide.

Fußſchemel ſteht im eigentlichen Sinn 2 Chr. 9, 18. Bildlich heißt Gottes F. die Bundeslade, 1 Chr. 28, 2. Pſ. 99, 5; 132, 7. Klagl. J. 2, 1, als Ort des Wohnens und der Offenbarung Gottes unter ſeinem Volk; die Erde. Mt. 5, 35. Ap. 7, 49, auf Grund von

Fig. 152. Der untere Teil einer ägyptiſchen Königsſtatue, deren Fußſchemel die Leiber gefangener Feinde bilden (von Theben).

Jeſ. 66, 1, über welcher der Himmel Gottes Thron iſt, ein Bild der Unendlichkeit Gottes, der mit ſeinem Weſen Himmel und Erde füllt (Jer. 23, 24). In Pſ. 110, 1 und den damit zuſammenhängenden Stellen iſt die völlige Unterwerfung der Feinde gemeint. ſ. Fuß. W. S.

Fußſtapfen ſind Hoh.L. 1, 8 der durch Fußtritte bezeichnete Weg, Spr. 29, 5 der Lebensgang eines Menſchen, dem der Heuchler nachſtellt, Pſ. 89, 52 das Thun des Menſchen, welches nach Hi. 13, 27 Gott genau beobachtet, Rö. 4, 12. 2 Kor. 12, 18 der chriſtliche Wandel, 1 Pe. 2, 21 der vorbildliche Wandel Chriſti, Pſ. 65, 12 die Offenbarung Gottes in reicher Segensfülle, Hi. 38, 16 die den Menſchen verborgenen Geheimniſſe der Meerestiefe. W. S.

Fußwaſchung. Dieſe der körperlichen Reinheit dienende Handlung galt als eine Erweiſung der Gaſtfreundſchaft, ſo auch 1 Tim. 5, 10. Daß die Prieſter, bevor ſie das Heiligtum betraten, Hände und Füße waſchen mußten — 2 Mo. 30, 18 ff. — bedarf keiner Erklärung (vgl. den Art. Reinigungen). Der Heiland hat in dienender Liebe ſeinen Jüngern die Füße gewaſchen und ihnen dadurch nicht bloß ein Vorbild der Demut gegeben, ſondern ihnen auch erklärt, daß wer einmal von ihm gereinigt ſei d. h. Vergebung empfangen habe, nur noch für die täglichen Sünden einer Reinigung bedürfe, Joh. 13, 4—15. Eine Verpflichtung, dieſe Handlung zu wiederholen, kann aus V. 14 nicht abgeleitet werden. W. L.

G.

Gaal (Verwerfung), Führer der Gegner Abimelechs in Sichem, wurde von Abimelech geſchlagen und von deſſen Statthalter aus Sichem vertrieben, Ri. 9, 26 ff.

Gaas (Erſchütterung), ein Berg im Gebirg Ephraim, in deſſen Nähe Joſua begraben wurde, Joſ. 24, 30. Ri. 2, 9. — Bäche Gaas, Thalniederung am Fuß des Berges, Heimat des Hidai (Hurai), eines Helden Davids, 2 Sa. 23, 30. 1 Chr. 11, 32.

Digitized by Google

Gaath, unbekannte Ortschaft bei Jerusalem, Jer. 31, 39.

Gaba oder Geba (Hügelstadt), heute Dscheba, Grenzstadt Benjamins, später Nordgrenze des Reiches Juda, Jos. 18, 24. Ri. 20, 33. 1 Sa. 14, 5.

Gabaa, Judith 3, 12, sonst unbekannter Landstrich der Edomiter (der griech. Text lautet indes etwas anders).

Gabai (Sammler), Familienhaupt aus dem Stamm Benjamin, Einwohner des von Nehemia neu bevölkerten Jerusalem, Ne. 11, 8.

Gabbatha s. Hochpflaster.

Gabe s. geben. Vielfach ist das Wort = Opfer, s. d. Art.; über die Gaben des h. Geistes s. d. Art. H.

Gabel, Tob. 1, 17; 4, 21; 5, 9. 15; 9, 3 ff.; 10, 2, Verwandter des Tobias, welchem dieser Geld geliehen hatte, 1, 17.

Gabel. Dieses Werkzeug wird beim Essen erst seit dem 16. Jahrhundert n. Chr. benützt. Die Israeliten gebrauchten G. beim Kochen, z. B. des Opferfleisches, wofür eherne, nach 1 Sa. 2, 13 dreizinkige G. beim Heiligtum waren, 2 Mo. 27, 3; 38, 3. 2 Chr. 4, 16. In 1 Chr. 28, 17 sind auch goldene erwähnt (Luther „Kreuel"). Die ebenfalls dreizinkigen Gabeln, 1 Sa. 13, 21, dienten bei der Feldarbeit. W. S.

Gabis. Hi. 28, 18 hat Luther das hebräische Wort beibehalten, die rev. Übers. hat dafür Kristall; eigentlich heißt Gabis: Eis, vgl. Art. Edelsteine unter Kristall.

Gabriel = Mann Gottes, neben Michael der einzige in den kanonischen Büchern der Schrift mit Namen genannte Engel, durch den Beisatz „der vor Gott stehet", Lu. 1, 19, als einer der obersten Engel bezeichnet. Da. 8, 16; 9, 21 legt er dem Daniel Gesichte aus, Lu. 1, 19. 26 kündigt er die Geburt des Täufers Johannes und Jesu an. S. Engel. W. S.

Gad. 1) Sohn Jakobs und der Silpa, 1 Mo. 30, 9 ff., der Name bedeutet „Glück". 2) Der Stamm Gad, bei der Musterung 4 Mo. 1, 25 schon 45 650 Männer zählend, später (26, 18) noch 40, 500, gehörte zu denen, welche ihren Wohnsitz schon auf der östlichen Seite des Jordan angewiesen erhielten. Dort hatte er viele Anfechtungen zu bestehen, behauptete sich aber lange siegreich. Vgl. 1 Mo. 49, 19. Sein Gebiet lag zwischen dem nördlich angrenzenden Manasses und dem südlichen Rubens um den Fluß Jabbok (Jos. 13, 24—28; vgl. 4 Mo. 32, 34 ff.). Seine Geschlechter siehe 1 Mo. 46, 16. 4 Mo. 26, 15, vgl. auch 1 Chr. 5, 11 ff. Zu den Kämpfen, die er zu bestehen hatte, vgl. Ri. 11 u. 12, in Bezug auf seine Helden zu Davids Zeit 1 Chr. 12, 8. 3) Ein Prophet zur Zeit Davids, 2 Sa. 24, 11. 2 Chr. 29, 25, von dem König gerne gesehen und hochgeachtet, 1 Sa. 22, 5. Er schrieb die Geschichte Davids, 1 Chr. 29, 29, und erwarb sich Verdienste um den Tempelkultus, 2 Chr. 29, 25. 4) Gad, Jes. 65, 11, s. Meni. v. O.

Gadara, Mk. 5, 1. Lu. 8, 26. 37, der Ort, wo der Heiland Besessene heilte, südöstlich vom See Genezareth etwa 2 Stunden vom Jordan entfernt, Hauptstadt von Peräa, in der Dekapolis gelegen, damals

Fig. 153. Die Ruinen von Gadara.

eine umfangreiche, wohl befestigte, an der Kreuzung wichtiger römischer Heerstraßen gelegene Stadt mit vorzugsweise heidnischer Bevölkerung. Doch befand sich auch ein jüdisches Synedrium hier. Augustus schenkte die Stadt Herodes dem Gr., später kam sie zu Syrien und wurde von Vespasian erstürmt. In christlicher Zeit war sie ein Bischofssitz und noch lange berühmt durch ihre schwefelhaltigen Heilquellen. Heute heißt sie Umm Keis. Noch finden sich hier zahlreiche Grabhöhlen, mit kunstreich gearbeiteten Basaltsarkophagen, Trümmern von Theatern und Säulenüberresten aller Art (Fig. 153). Sie liegt zwischen dem Thale des Jarmuk im Norden und dem Wadi Arab im Süden. (Die beiden späteren Lesarten Gergesa in der deutschen Bibel Mt. 8, 28 und Gerasa in einigen griechischen Handschriften sind wahrscheinlich unrichtig, die letztere ist, wie es scheint, erst durch Origenes hineingekommen). A. L.

Gaddi (der Beglückte), einer der 12 israelitischen Kundschafter, 4 Mo. 13, 12.

Digitized by Google

Gaddis, vielleicht mit Beziehung auf 1 Makk. 9, 36 der Umgangene, einer der fünf Söhne des Priesters Mattathias, 1 Makk. 2, 2.

Gaderiter, ein solcher, d. h. aus Beth-Gader = Geder (s. d.) gebürtig, war Baal Hanan, Gartenmeister des Salomo, 1 Chr. 27, 28.

Gadi (der Gadite), Vater des Königs Menahem, 2 Kö. 15, 14. 17.

Gadiel (Gottesglück), einer der zwölf Kundschafter, aus dem Stamm Sebulon, 4 Mo. 13, 11.

Gaditer. Angehörige des Stammes Gad, siehe Gad 2).

Gaetham (der Winzige), Sohn des Eliphas, Enkel des Esau, einer der Stammväter Edoms, 1 Mo. 36, 11. 1 Chr. 1, 36.

Gaham (vielleicht: Schwärze), Sohn Nahors von dem Kebsweib Rehuma, 1 Mo. 22, 24.

Gahar (Zuflucht), einer der aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Nethinim (Tempeldiener), Esra 2, 47. Ne. 7, 49.

Gajus (die griechische, Cajus die römische Schreibweise). 1) Ein Reisegefährte des Paulus aus Makedonien, Ap. 19, 29, auf seiner dritten Missionsreise. — 2) Wieder ein solcher aus Derbe, Ap. 20, 4. — 3) Ein Mitglied der Christengemeinde in Korinth, den Paulus selbst taufte, 1 Kor. 1, 14. Rö. 16, 23. — 4) Ein sonst unbekannter Christ aus Kleinasien, dem Johannes seinen dritten Brief schrieb und der wegen seiner Gastfreundschaft gegen herumziehende Christen gerühmt wurde (3 Joh. 5). A. L.

Galaad = Gilead, s. d., 1 Makk. 5, 9 ff.

Galal (der Würdige), Name zweier Leviten. 1) Sohn Jeduthuns, 1 Chr. 9, 16, oder Jedithuns, Ne. 11, 17. — 2) Sonst unbekannter Levit, 1 Chr. 9, 15.

Galatien, Galaterbrief. Galatien lag in der Mitte Klein-Asiens auf der Hochebene, welche der Fluß Halys, jetzt Kisil Irmak, von Süd nach Nord durchschneidet. Es war von 3 Völkerschaften keltischen oder gallischen Ursprungs bewohnt, welche zwei und ein halbes Jahrhundert vor Christus in Griechenland eingefallen, von dort nach Asien gezogen waren und sich in der seither nach ihnen benannten Provinz niedergelassen hatten. Sie hatten drei Hauptstädte: Pessinus, Tavium und Ankyra, das heutige Angora. Zur Zeit des Apostels Paulus waren sie den Römern unterworfen. Der Apostel kam zu ihnen auf seiner zweiten Missionsreise (mit Silas). Er hatte eben die Gemeinden besucht, die er auf seiner ersten Reise mit Barnabas in den südlich von Galatien gelegenen Provinzen gegründet hatte, und von dort hatte er den Timotheus (Ap. 16, 1—6) mitgenommen. Nach Ga. 4, 13 scheint es, daß er durch Krankheit gezwungen war, sich in Galatien aufzuhalten, aber wenn er auch in „Schwachheit nach dem Fleisch" bei ihnen war, hatten ihn die Galater doch mit großer Freude als einen „Engel Gottes" aufgenommen und ihm viele zarte Liebe bewiesen (V. 14). Das war wohl im Herbst des Jahrs 52 gewesen. Nach 2 Jahren, während welcher Paulus sein Werk in Griechenland vollbrachte, kam er nach Jerusalem und Antiochien. Im Herbst 54, als er wieder von Antiochien nach Ephesus zog (3. Missionsreise), kam er durch Kleinasien und durchreiste Galatien (Ap. 18, 23). Lukas gebraucht, wie er diesen Besuch beschreibt, den Ausdruck: „stärkte die Jünger." Es scheint also, daß ihr Glaube etwas erschüttert war, und daß Paulus dem Übel abzuhelfen suchte. Aber als er nach Ephesus gekommen war, erhielt er die beunruhigendsten Nachrichten über den Zustand der Gemeinde in Galatien. Ruhestörer, welche vorgaben die gute Botschaft zu verkündigen, dieselbe aber bis zur Unkenntlichkeit entstellten, waren dorthin gekommen (Gal. 1, 7), und die schwachen Galater hatten ihrem Treiben nicht fest zu widerstehen vermocht. Es ist nicht schwer zu erraten, wer diese Männer waren, wenn man liest, daß die Galater sich die jüdischen Feste aufdringen ließen (4, 10) und daß sie sogar auf dem Punkt waren, die Beschneidung anzunehmen, (5, 2) welche sie dem jüdischen Volk einverleiben sollte. Wir begegnen hier den judaisierenden Sendboten, deren Herd zu Jerusalem war. Es gab dort in der That eine anmaßende Partei, die besonders aus alten Pharisäern bestand (Ap. 15, 1. 5). Diese gaben zwar zu, daß das Evangelium den Heiden gepredigt werde, aber unter der Bedingung, daß diese zugleich das Gesetz Mosis annehmen sollten, so daß das Werk Pauli der Ausbreitung des jüdischen Gesetzes über die ganze Erde gedient hätte. Diese Leute waren zuerst nach Antiochien gekommen, dann Paulus Schritt für Schritt gefolgt, und nun waren sie bis Galatien vorgedrungen. Sie stellten den neubekehrten, noch wenig fortgeschrittenen Christen daselbst vor, daß die messianische Verheißung nur den Juden gegeben worden sei; daß sie, um an derselben Teil zu haben, zu Gliedern dieses Volkes werden müßten, indem sie die Beschneidung und die mosaischen Gesetze annehmen; daß Jesus dieselben beobachtet hätte und die zwölf Apostel ihnen treu geblieben seien; daß, wenn Paulus das Gegenteil lehre, es geschehe, um den Heiden zu gefallen, denen diese Vorschriften zuwider waren (1, 10); daß Paulus selbst nur ein Schüler der Apostel sei und niemals mit Jesus selbst zusammengewesen sei; daß er sich gegen seine Lehrer aufgelehnt habe, daß sein vorgebliches Apostolat durchaus keinen rechten Grund habe, daß das ganze alte Testament darin mit den Zwölfen übereinstimme, die Fortdauer des Gesetzes aufzurichten; endlich, daß auf jedem andern Weg die rechte Sittlichkeit ernstlich gefährdet und aufs Spiel gesetzt würde. Der Apostel hatte zwar die Gemeinden vor einer solchen Beweisführung gewarnt, er erinnert mehrmals in seinem Brief daran (1, 9; 3, 1; 4, 16); aber der sichere und zuversichtliche Ton der Ankömmlinge (besonders eines unter ihnen, 5, 7—10), hatte den Galatern imponiert. Schon hatten einige unter ihnen die Beschneidung angenommen und wurden eifrige Verfechter dieses alttestamentlichen Gebrauchs (6, 13). Sobald der Apostel diese beklagenswerten Nachrichten hört, greift er zur Feder und läßt seinem Erstaunen wie seiner Entrüstung freien Lauf. Sonst fängt Paulus gewöhnlich seine Briefe, nach der Begrüßung, mit einer Lobpreisung an, in welcher er Gott dankt für das Werk der Gnade, das er an den Christen schon gewirkt hat, an die er schreibt. Hier im Eingang des Galaterbriefs nichts von alledem; nach der Anrede und dem Gruß 1—5 bricht er vielmehr in die Worte aus: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat, auf ein anderes Evangelium." (Diese Worte, welche die tiefe Bewegung Pauli verraten, zei-

Digitized by Google

gen uns zugleich, daß nur kurze Zeit verflossen war seit seinem letzten Besuch, bei welchem er gehofft hatte, sie befestigt zu haben.) Der erste Gegenstand, mit dem sich nun der Brief beschäftigt, ist die Frage über Pauli apostolische Autorität, denn von dieser hing alles ab, da die Wahrheit seines Evangeliums auf der Wirklichkeit seiner göttlichen Berufung ruhte. Er beweist diese in den zwei ersten Kapiteln durch drei bedeutsame Thatsachen, und redet zuerst davon, wie er zu seiner Missionsarbeit kam. Er ist durchaus nicht ein bloßer Evangelist, ein gewöhnlicher Verkündiger des Evangeliums, der durch irgend einen Menschen gelehrt oder gesendet worden wäre. Ehemals eifriger Jude und erklärter Feind Jesu Christi, ist er vielmehr ergriffen worden durch die Hand Gottes selbst, der ihm seinen Sohn geoffenbart und ihm den Auftrag gegeben hat, den Heiden das Heil zu verkündigen. Erst nachdem er 3 Jahre das Evangelium, so wie er es heute predigt, verkündigt hatte, sah er die Apostel zum erstenmal in Jerusalem. So ist er also nicht ihr Schüler, sondern der Schüler Christi, nicht weniger unmittelbar als die andern Jünger. Im folgenden Kapitel geht er zum zweiten Punkt über. Vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung war er genötigt, nach Jerusalem hinaufzugehen, um sich mit den Zwölfen und mit der Gemeinde zu verständigen über die Hauptfrage, ob die gläubigen Heiden vom Gesetz frei sein sollen, und über die ausdrückliche Anerkennung seines Apostelamts. Die Gemeinde erkannte die gläubigen Heiden als Brüder an, ohne ihnen die Beschneidung oder irgend eine gesetzliche Bedingung aufzuerlegen, und die Apostel reichten ihm selbst die Bruderhand als einem der ihrigen, indem sie anerkannten, daß er einen göttlichen Auftrag habe an die Heiden, wie sie an die Juden. Mit Vers 11 geht Paulus zum dritten Punkt über: Petrus, welcher nach Antiochien gekommen war, machte in der ersten Zeit von der Freiheit Gebrauch, welche in Beziehung auf das Gesetz verkündigt worden war. Als aber Männer von Jerusalem gekommen waren und ihn daran erinnert hatten, daß diese Freiheit nur die früheren Heiden angehe und die ehemaligen Juden eigentlich nach wie vor zum Halten des Gesetzes verpflichtet seien, fürchtete er die Unzufriedenheit der Mutterkirche zu Jerusalem und hörte auf mit den gläubigen Heiden in Gemeinschaft zu leben. Hierüber tadelte ihn Paulus offen vor der ganzen Gemeinde, indem er ihm zeigte, wie der Glaube an den Versöhnungstod des Sohnes Gottes der Verpflichtung gegen das Gesetz nicht allein für die Heiden, sondern auch für die Juden ein Ende mache, und dem konnte Petrus nicht widersprechen. Nun da die Gleichberechtigung des Apostelamts Pauli mit den Zwölfen erwiesen ist, geht der Apostel zu der Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben über, welche eigentlich den Mittelpunkt des Briefes bildet (Kap. 3 u. 4). — Er appelliert zuerst an die Erfahrungen der Galater selbst, indem er sie fragt, wem sie das neue Leben verdanken, das der hl. Geist in ihnen gewirkt habe, ob der Lehre von den Werken, die erst neuerdings zu ihnen gedrungen sei, oder der Rechtfertigung durch den Glauben, welche ihnen Paulus verkündigt habe? Und weil seine Gegner auf das alte Testament sich beriefen, stellt er ihnen das Beispiel Abrahams des Vaters der Gläubigen vor, welcher gerecht wurde durch seinen Glauben „der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ und zeigt, daß das natürlich auch für alle seine geistlichen Nachkommen gelte. Das Gesetz dagegen bringt nicht die Rechtfertigung, sondern die Verdammung; denn das Gesetz verflucht seine Übertreter, und das sind wir doch alle. Übrigens ist dieses Gesetz erst vier Jahrhunderte nach der Verheißung, die dem Abraham aus Gnaden geschenkt worden war, gekommen, und hat nichts ändern können an dieser Ordnung des Heils aus Gnaden. Wozu hat dann aber also das Gesetz gedient? Nicht um selig zu machen wurde es gegeben, sondern es sollte das Volk vorbereiten, damit es das Heil im Glauben annehme, das einst durch den Messias kommen sollte, und zwar sowohl für Juden als für Heiden, damit beide in Christus nun die einige und alleinige Nachkommenschaft Abrahams bilden sollten, welcher die Verheißungen gehören. Sich wieder unter das Joch des Gesetzes zu begeben, wenn das Heil einmal angeboten ist, wäre ebenso, wie wenn ein erwachsener Mann sich wieder unter das Joch eines Pädagogen stellte, wie wenn ein junger Reicher, der mündig geworden, wieder zum unmündigen Kinde würde. Nach einer ergreifenden Erinnerung an ihr ehemals so herzliches und liebevolles Verhältnis nimmt der Apostel zuletzt die allegorische Erklärung einer Erzählung zu Hilfe, die er aus der alttestamentlichen Geschichte anführt und welcher er einen fortdauernd gültigen Grundsatz entnimmt, der gerade hieher passend anzuwenden ist: Die sich immer wiederholende Feindschaft der sklavischen und fleischlichen Kinder gegen die freien Söhne. Das konnte den Galatern einen Wink geben, wie sie die strafbare Zudringlichkeit derer verstehen sollten, die als Verteidiger des Judentums zu ihnen gekommen waren. — Nun bleibt Paulus nur noch übrig zu zeigen, daß die Rechtfertigung durch den Glauben den Menschen nicht etwa wehrlos der Sünde überliefert, sondern im Gegenteil ihm die einzig wirksame Waffe gegen diesen Feind in die Hand gebe (5, 1—6, 10). Gebet doch, ruft er ihnen zu, die Freiheit nicht preis, die Christus euch erworben hat, um dafür die Beschneidung anzunehmen, welche für euch die Unterwerfung unter das ganze Gesetz zur Folge haben würde. Aber andrerseits machet aus dieser Freiheit einen freiwilligen rühmlichen Dienst, nämlich den Dienst der Liebe, welche kein Gesetz nötig hat, um das Gute zu erfüllen, und deshalb stellet euch unter die fortwährende Wirkung des Geistes, durch welchen allein wir den Sieg über die natürliche Selbstsucht gewinnen, und lasset so an die Stelle der Werke des Fleisches die Früchte des Geistes treten. Dann gibt der Apostel einige praktische Vorschriften besonders geeignet für die Bedürfnisse einer innerlich entzweiten Gemeinde. Am Schluß (6, 11) hebt er als Zeichen seiner zarten Sorgfalt hervor, daß er diesen Brief ganz eigenhändig geschrieben habe. Er sagt noch einmal, was für ihn das Kreuz Christi sei: der einzige Gegenstand seines Ruhmes, und erinnert an die Malzeichen (Brandmale), welche seinem Körper aufgedrückt sind um Christi willen.

Dieser Brief, in welchem bald Unwille (1, 6), bald Mitleid (3, 1), bald die zarteste Liebe (4, 19) dem Apostel die Worte in den Mund legt, stellt die innerste und wichtigste Wahrheit, den eigentlichen Mittelpunkt des evangelischen Christentums vor Augen, dadurch allein

Digitized by Google

in alle Zukunft die lautere Geistigkeit desselben erhalten werden kann, indem es das Gewissen des Gläubigen von jedem Druck des Gesetzes befreit. Der Galaterbrief ist sozusagen der Freibrief der gläubigen Menschheit und man könnte ihm als Motto das Wort Jesu vorsetzen: „Welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei" Joh. 8, 36. Diese Freiheit besteht darin, daß der Mensch ohne Furcht vor Verdammnis sich zu Gott nahen darf, daß er das Gute thut nicht aus Zwang, nicht aus Furcht, sondern aus Liebe, der Liebe, die Christus dem Glauben ins Herz schenkt. Der Galaterbrief ist für das Werk der Reformation, besonders für Luther selbst, hochwichtig geworden. Das ist ein neuer Beweis für die ewige Giltigkeit der Wahrheiten, welche hier aus scheinbar zufälliger Veranlassung dargelegt werden. Diese eindringliche Mahnung des Apostels muß auf die Leser tiefen Eindruck gemacht haben; denn zwei oder drei Jahre nachher sehen wir, daß die galatischen Gemeinden eifrig sich beteiligen an der großen Kollekte, welche der Apostel in allen heidenchristlichen Gemeinden zu Gunsten der Christen Palästinas veranstaltet. Auch die Sendung, von der 2 Tim. 4, 10 die Rede ist, scheint zu zeigen, daß das gute Verhältnis zwischem dem Apostel und der Gemeinde in Galatien wieder und völlig hergestellt worden ist. G.

Galban oder **Galben,** 2 Mo. 30, 34. Sir. 24, 21, ist ein zum Räuchern verwendetes Harz, das von einer nicht sicher zu bestimmenden Pflanze genommen wurde. W. L.

Galeere. Jes. 33, 21: „Daselbst ist herrlich uns der Herr, statt der Flüsse, der breiten Ströme. Nicht geht darauf ein Ruderschiff und kein herrliches Fahrzeug fährt darüber." W. L.

Galgal. Ez. 10, 13 heißt es: die Räder wurden genannt „Rollen" (hebräisch Galgal) vor meinen Augen, d. h. der rollende Wagen. Das Wort enthält eine bloße Benennung der Räder, nicht etwa eine Aufforderung an dieselbe. W. L.

Galgala, Landschaft in Syrien, wahrscheinlich Galiläa, wie Josephus schreibt, 1 Makk. 9, 2.

Galgen. Die bei Ägyptern (1 Mo. 40, 19) und Persern (Esth. 7, 9. 10. Stücke in Esth. 5, 12) übliche Vollziehung der Todesstrafe durch Hängen kannten die Juden nicht, ebensowenig das bei den Assyrern übliche Pfählen. Dagegen kommt das Aufhängen eines Hingerichteten als Verschärfung der Todesstrafe im A. T. vor, 4 Mo. 25, 4 u. 5. 5 Mo. 21, 22 f. Jos. 10, 26; vgl. 2 Sa. 21, 12 f. Der aufgehängte Leichnam mußte aber vor Sonnenuntergang wieder abgenommen und begraben werden, 5 Mo. 21, 23. Jos. 8, 29. Der Fluch, welcher auf einem solchen, besonders schmählich hingerichteten Menschen lag, mußte möglichst bald (vor dem Eintritt der Verwesung) beseitigt werden, weil sonst das Land selbst verunreinigt worden wäre. Da die Kreuzigung (s. Kreuzigung) nichts anderes als ein Aufhängen war, so nahmen die Juden besonderen Anstoß an einem gekreuzigten Messias (Ga. 3, 13), und glaubten dem Herrn Jesus durch die Benennung „der Gehängte" eine besondere Schmach anzuthun. W. L.

Galiläa war ursprünglich ein Wort von allgemeiner Bedeutung: „Kreis," so daß jedes einer Stadt oder einem Stamme gehörende Gebiet so genannt werden konnte, z. B. Jos. 13, 2: Das ganze Galiläa der Philister, d. h. das ganze den Philistern gehörende Gebiet. Sodann wurde das Wort schon in der alten vorexilischen Zeit Name für die den Stämmen Asser und Naphthali gehörende Berglandschaft, welche den Grenzdistrikt Israels gegen Tyrus und den Libanon bildete, Jos. 20, 7. 1 Kö. 9, 11. Jesaja nennt es das den Heiden gehörende Galiläa (9, 1), denn diese nördlichste Gegend hat wohl von der Richterzeit an beständig unter dem Druck der mächtigen, heidnischen Nachbarn, der Phönikier in Tyrus und der syrischen Fürsten auf dem Libanon gelitten, wie denn die Bewohner Galiläas mit denjenigen von Gilead die ersten waren, welche die Assyrer in die Gefangenschaft führten (2 Kö. 15, 29). Es wird dort die Bevölkerung stets eine gemischte gewesen sein, so daß Heiden und Israeliten durch einander wohnten. Nach der Rückkehr aus Babylonien gelang es den Juden, ohne daß man weiß, wann und wie, auch jene nördlichen Gegenden wieder in ihren Besitz zu bringen, wobei der Name Galiläa eine weitere Ausdehnung erhielt als früher. Er steht im N. T. von allem Lande, welches nördlich vom Gebiet der Samariter diesseits des Jordans den Juden gehörte. Zur Zeit Jesu war das Land dicht bevölkert, nach der Angabe des Josephus umfaßte es 204 Ortschaften. Die Berge im nördlichen Teil waren reich an Wald und Herden, die Hochebenen im südlichen Teile bildeten die fruchtbarsten Getreidefelder, so daß man von hundertfältigem Ertrag sprechen konnte (Mt. 13, 8). Die blühendste Gegend des Landes war die Uferlandschaft am See von Genezareth, der deshalb auch den Namen „galiläisches Meer" führt. Das tief zwischen die Berge eingesenkte Seebecken war überaus warm, und doch zugleich reich bewässert, so daß die Vegetation nirgends so üppig gedieh, wie hier. Vom Feigenbaum z. B. wird erzählt, daß man am See während 10 Monaten frische Feigen pflücken konnte. Da die Samariter die unmittelbare Verbindung zwischen Jerusalem und Galiläa störten, so gestaltete sich das Leben in Galiläa selbständiger, als dies wohl sonst der Fall gewesen wäre. Auch ihre Sprache hatte dialektische Eigentümlichkeiten. Man kannte in Jerusalem die Galiläer an ihrer Rede (Mt. 26, 73). Sie bildeten zur Zeit Jesu mit Peräa zusammen ein eignes kleines Staatswesen, da Augustus bei der Verteilung Palästinas nach dem Tode des ersten Herodes Galiläa dem Sohne desselben Herodes Antipas mit dem Titel: „Vierfürst" geschenkt hatte. Das pharisäische Judentum verachtete die Galiläer; Jerusalem und Judäa galt ihm als heiliger, auch hielten die Galiläer bei ihrem mannigfachen Verkehr mit den heidnischen Nachbarn die Reinigkeitssatzungen der Ältesten weniger strenge als man dies in Jerusalem forderte. Wir sehen aber aus den Evangelien, daß auch die Galiläer eifrig dem Gesetze dienten. In allen Dörfern gab es Schulen, die Schriftgelehrten und Pharisäer standen in hohem Ansehen, ja die Eiferer für den Gott und das Gesetz Israels, die nicht nur in den Schulen gegen Rom und das Heidentum predigten, sondern mit dem Schwerte in der Hand ihr Leben preisgaben, kamen gerade aus Galiläa (Ap. 5, 37). Von einem grausamen Gericht, das Pilatus an Galiläern im Tempel vollzog wohl auch wegen irgend eines Konfliktes mit der römischen Ordnung, ist Lu. 13, 1 die Rede. Da Joseph nach der

Digitized by Google

Rückkehr aus Ägypten das Regiment des Archelaus in Judäa fürchtete, und deshalb wieder nach Nazareth zog, kam es, daß Jeſus in G. aufwuchs und ſelbſt als ein Galiläer galt, und als Galiläer in Jeruſalem verachtet und verworfen wurde (Joh. 7, 41. 52). Jeſus hat ſich, der Weisſagung (Jeſ. 9, 1) folgend, der Galiläer nicht geſchämt, vielmehr weil Jeruſalem, ſo oft er kam, ihn von ſich ſtieß, und die Galiläer einer Herde glichen, die keinen Hirten hat (Mt. 9, 36), ihnen den größten Teil ſeiner Arbeit auf Erden zugewandt. Er durchwanderte ganz G. bis in die kleineren Dörfer hinein (Mk. 6, 6), ſandte auch ſeine Jünger durch das Land (Mt. 10, 5) mit der Botſchaft vom Himmelreich. Er hat die Galiläer wohl für den Augenblick aufgeweckt mit ſeinem Worte und ſeinen Zeichen, aber die ausgetriebenen böſen Geiſter kamen ſiebenfach ſchlimmer zurück (Mt. 12, 43—45). Erſt nach dem Kreuze und nach Pfingſten gab es auch in G. an Jeſus glaubende Gemeinden (Ap. 9, 31). A. S.

Fig. 154. Kartenſkizze von Galiläa.

Galiläiſches Meer, Mt. 4, 18; 15, 29, oder See Genezareth, Lu. 5, 1; im A. T. See Kinnereth (4 Mo. 34, 11. 5 Mo. 3, 17. Joſ. 11, 2), woraus Genezareth entſtanden ſein mag; im Johannesevangelium (6, 1; 21, 1) Meer bei Tiberias, heute Bahr Tabarijeh — iſt der See, an deſſen reich bevölkertem Geſtade Chriſtus häufig hin und her wandelte und viele ſeiner Thaten gethan hat. Der See, der vom Jordan durchfloſſen wird, hat eine Länge von etwa 20 und eine Breite von 10 km, ſeine Tiefe geht bis zu 50 m. Merkwürdig iſt er durch ſeine tiefe Lage (vgl. Totes Meer), 191 (oder nach anderen 208) m unter dem Spiegel des mittelländiſchen Meers. Er iſt umgeben von zum Teil ſteil vom Ufer ſich erhebenden Bergen, die im Oſten bis zu 300 m hoch ſind. Die tiefe Lage des Sees und der Schutz der Berge verurſachen die hohe Temperatur, welche hier herrſcht. Wenn aber der Wind ſich einmal in dieſem Keſſel fängt, ſo wird der Spiegel des Sees von plötzlichen Stürmen wild bewegt (vgl. Mt. 8, 24). Am Weſtufer ſind die Berge weniger hoch, zum Teil dehnt ſich hier auch eine breitere Uferebene aus, beſonders im N.-W. Da liegt das „Land Genezareth“ (Mt. 14, 34. Mk. 6, 53), heutzutage El Ghuweir. Dieſe Ebene muß früher ganz außerordentlich fruchtbar und herrlich geweſen ſein. Joſephus ſchreibt: „Wegen der üppigen Fruchtbarkeit kommt da jedes Gewächs fort. In unzähliger Menge wachſen die Walnußbäume, welche der Kühle bedürfen, neben Palmen, die nur in der Hitze gedeihen, neben Feigen und Olivenbäumen, denen eine gemäßigtere Temperatur zuſagt. Es iſt wie ein Wettſtreit der Natur, das Widerſprechende auf einem Punkt zu vereinen, wie ein ſchöner Kampf der Jahreszeiten, deren jede für ſich das Land in Anſpruch nimmt. Der Boden bringt die verſchiedenſten Obſtarten nicht nur einmal im Jahr hervor, ſondern zu den verſchiedenſten Zeiten. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgeſetzt, während die übrigen das ganze Jahr hindurch neben ihnen heranreifen.“ — Jetzt iſt es freilich anders. Von den Städten, die an den Ufern des Sees lagen und ſo reiches Leben enthielten, zeugen nur noch Ruinenreſte, die ſogar z. T. zweifelhaft laſſen, an welche der einſt viel genannten

Namen sie erinnern (s. Artikel Bethsaida, Kapernaum u. s. w.). Nur das alte Tiberias ist heute noch von einiger Bedeutung, jetzt Tabarijeh; in seiner Nähe, etwas südlich, befinden sich mehrere heiße Quellen, nach Schwefel riechend und salzig schmeckend. Nördlich zwischen Tiberias und dem alten Magdala liegen die sog. Hörner von Hattin, eine Erhebung, die eine freilich erst aus der Zeit der Kreuzzüge nachweisbare Tradition als den Ort der Bergpredigt angibt. Das einst so fruchtbare Land ist jetzt meist eine mit Gras, Dornen und Disteln überwachsene Wildnis; nur an verhältnismäßig wenig Orten wird der immer noch ergiebige Boden bebaut und verwertet. Dagegen ist der Fischreichtum des Sees, der einst so wunderbar große Fischzüge möglich machte (Lu. 5, 6 ff.), auch jetzt noch vorhanden (vgl. Fig. 145). Ein englischer Reisender, Tristram, schreibt im Jahr 1867 von diesen Fischschwärmen: „Häufig bedecken sie einen Morgen und noch mehr von der Oberfläche des Sees, und wenn die Fische langsam in Masse sich fortbewegen, mit ihren Rückenflossen über die Oberfläche tauchend, sind sie so dicht an einander gedrängt, daß es den Anschein gewinnt, als ob ein heftiger Regenschauer auf den Wasserspiegel plätschere.“ Freilich fehlen nun die Fischer in der öde und leer gewordenen Gegend; kaum dann und wann kreuzt ein Fischerboot den See. Die ganze Gegend hat eben jetzt einen düsteren, grauen Charakter gegenüber von dem reichen Leben einst. Über die Schönheit der Landschaft urteilen die Reisenden verschieden. Einige rühmen sie sehr, andere fanden ihre Erwartungen enttäuscht. Gewiß darf die Landschaft mit der großartigen Natur, die manche Schweizer Alpenseen umgibt, nicht verglichen werden, aber zu den schönsten Teilen des hl. Landes ist sie sicher zu rechnen; jedenfalls muß das Andenken an Christi einstige Thätigkeit an und auf diesem See diese Stätten uns lieb und wert machen.

Fig. 155. Am See Genezareth.

Galle steht im eigentlichen Sinn nur Tob. 6, 6· 10; 11, 4. 5. 13 als Heilmittel gegen Staar, und Mt. 27, 34 s. Essig. Sonst steht es bildlich für menschliche Bosheit gegenüber von Gott und Menschen, 5 Mo. 29, 18; 32, 32 f. Ps. 69, 22. Hos. 10, 4. Am. 6, 12. Ap. 8, 23, oder für göttliche Heimsuchungen, namentlich Zorngerichte über die Bosheit, Hi. 20, 14. 16 (vgl. 16, 13) Jer. 9, 15; 23, 15. Klagl. J. 3, 5. 19. In den angeführten Stellen des A. T. mit Ausnahme von Hi. 16, 13; 20, 14, wo das betreffende Wort entschieden G. ist, bedeutet das hebräische Wort (rosch) eigentlich Gift (vgl. unser „Gift und Galle“), und zwar teils pflanzliches, 5 Mo. 29, 18. Hos. 10, 4, teils Schlangen-

Digitized by Google

gift, 5 Mo. 32, 33. Hi. 20, 16. Nach alter Anschauung kam das Schlangengift eben aus der G.; welche Giftpflanze in den andern Stellen gemeint, ist läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. S. auch Gift, Koloquinte, Wermut. W. S.

Gallier, als von den Römern bezwungen erwähnt 1 Makk. 8, 2 = Galater, s. Galatien.

Gallim (Steinhaufen), ein Ort im Stamm Benjamin, der 1 Sa. 25, 44 und Jes. 10, 30 genannt, sonst aber nicht bekannt ist.

Gallion (vollständig: Junius Annäus Gallio), Ap. 18, 12 ff., Prokonsul der römischen Provinz Achaja, vor welchen die Juden ihre Klagen wider Paulus (bei dessen erstem Aufenthalt in Korinth) brachten, aber ohne Erfolg. G. war ein Bruder des bekannten Weltweisen Seneka, er erscheint als ein verständiger, milder Charakter. Von Kaiser Nero wurde er gleich seinem Bruder zuletzt hingerichtet. A. L.

Gamaliel, der bekannte Schriftgelehrte, der Lehrer des Apostels Paulus, Ap. 22, 3, in Jerusalem, der Überlieferung nach ein Enkel des Schriftgelehrten Hillel. Er zeichnete sich ebenso durch seine Milde, wie durch seine gesetzliche Frömmigkeit aus und bewahrte, Ap. 5, 34, durch seinen Urteilsspruch die Apostel vor schärferen, ihnen drohenden Maßregeln. Dürfen wir deshalb auch noch nicht eine ernstere Parteinahme für das Christentum darin sehen, so ist doch eine Andeutung seiner eigentlichen Meinung darin gegeben, daß er Ap. 5, 38 f. nach dem Grundtext sagt: „wäre das Werk von Menschen", „ist es aber aus Gott" u. s. w. Der Grundsatz des G. ist nicht unter allen Umständen als richtig anzusehen, und es kann nicht ohne weiteres, wie schon geschehen ist, das erfolgreiche Bestehen als Beweis der göttlichen Billigung gelten — man denke z. B. an Muhammed — nur aufs letzte Ende angewendet ist der Grundsatz des G. allgemein giltig. Als Jahr seines Todes wird das Jahr 88 n. Chr. genannt. Der Talmud unterscheidet ihn von einem seiner Nachkommen, der nach der Zerstörung Jerusalems in der Stadt Jamnia eine hervorragende Stellung bekleidete. Er nennt ihn deshalb Gamaliel den Älteren. A. L.

Gamliel (Güte Gottes), Manasses Stammesfürst während des Zugs durch die Wüste, 4 Mo. 1, 10; 2, 20; 7, 54. 59.

Gamul (der Entwöhnte), der Oberste der zweiundzwanzigsten Priesterordnung zu Davids Zeit. 1 Chr. 24, 17.

Gang. Wir fassen nur besondere Bedeutungen ins Auge. Silber hat seine Gänge, im Grundtext: Fundorte, Hi. 28, 1. Je nach sechs G. wurde bei der zweiten Einholung der Bundeslade ein Ochse und ein Schaf geopfert (2 Sa. 6, 13), indem, wie es scheint, das Haus Obedeboms nicht mehr weit von Jerusalem war, wie nach dem Gelingen 7 Farren und 7 Widder, 1 Chr. 15, 26. Der G. oder Umgang, 1 Kö. 6, 5—10, war ein Anbau an den Langseiten und der Rückseite des Tempels in 3 Stockwerken mit Gemächern, die in aufsteigendem Maße 5, 6, 7 Ellen breit und 5 Ellen hoch waren, und in denen wohl die Tempelschätze und allerlei Vorräte aufbewahrt wurden. Eine Thüre auf der rechten Seite führte in den Anbau und eine Wendeltreppe in die oberen Stockwerke. Das Tempelhaus überragte den Anbau um mindestens 10 Ellen. Ein ähnlicher dreistockiger Anbau mit je 30 Gemächern ist im Tempel Ezechiels, Ez. 41, 5—11. Hingegen bezieht sich das, was der Hohepriester Simon nach Sir. 50, 1. 2 am Tempel that, nicht auf diesen Anbau, sondern nach dem Grundtext auf den Unterbau. Was für eine Veränderung der König Ahas mit dem G. des Königs zum Hause des Herrn traf, sei es daß er ihn seines Schmucks beraubte oder ihn zumauerte, und ob es der G. war, der nach 2 Chr. 9, 4. 1 Kö. 10, 5 ins Haus des Herrn führte und von der sabäischen Königin bewundert wurde, ist ungewiß. Jedenfalls war es pietätsloses, unglaubiges Beginnen. Endlich ist der natürliche G. (Mt. 15, 17. Mk. 7, 19), der alle Speisen reinigt, der Abort, sofern da das Unreine der Speisen abgesondert wird. E. R.

Ganz, verwandt mit: völlig, vollkommen, drückt von dem letzteren Begriff eine Seite aus, nämlich die Vollständigkeit des Inhalts, nicht aber auch die völlige Ausbildung und Ausgestaltung der Form. Es bedeutet daher, abgesehen von den Stellen, wo es von äußeren Dingen gebraucht wird, die ungeteilte Richtung des menschlichen Willens, oder den vollen Bestand des menschlichen Wesens. Ersteres in der Verbindung: von ganzem Herzen oder von ganzer Seele, die im A. T. häufig vorkommt, vor allem in 5 Mo. Von g. Herzen soll man sich zum Herrn bekehren, ihn suchen, ihn lieben, seine Gebote halten, 5 Mo. 4, 29; 6, 5; 10, 12; 26, 16; 30, 6. 10. Jer. 24, 7; 29, 13. Joel 2, 12. Ps. 119 öfter z. B. V. 2, 34, vgl. 2 Kö. 23, 25, auf ihn vertrauen Spr. 3, 5, ihm danken z. B. Ps. 86, 12. Abgebildet wird die Hingabe des ganzen Herzens an Gott durch das Brandopfer, das ganz verbrannt werden soll, daher auch Ganzopfer genannt (in der griechischen Übersetzung), vgl. auch die Verordnung beim Passahlamm: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Im N. T. wird das Gebot, Gott von ganzem Herzen zu lieben, von Jesu bestätigt (den gleichen Sinn drückt auch aus Mt. 6, 24), wird Glaube von ganzem Herzen verlangt. Sonst steht das Wort im N. T. im Zusammenhang mit dem Ziel des Christenlaufes und in der Bedeutung des vollen Bestandes. Erhaltung ihres durch Gottes Gnade gewirkten Geisteslebens im vollen Bestand, ohne Mangel und Abgang, und ihres ganzen Wesens in unsträflicher Beschaffenheit bis zum Tag Christi wünscht der Apostel den Christen, 1 Th. 5, 23. — Jak. 1, 4 bedeutet „ganz" nach dem Grundtext den vollen Anteil am Erbe des Gottesreiches (ganz erben), vgl. 2 Joh. 8. F. R.

Garbe s. Ackerbau; bildlich Hi. 5, 26 für hohes Alter; Ps. 126, 6 für Segen der Trübsal.

Gareb (der Aussätzige). 1) einer der Helden Davids, 2 Sa. 23, 38. 1 Chr. 11, 40. 2) ein Hügel bei Jerusalem, wo sich wahrscheinlich einst die Aussätzigen aufhielten, Jer. 31, 39.

Garizim (wörtlich ödes Gebirge; Luther schreibt meistens Grisim, die rev. Üb. Garizim). Zwischen Ebal (s. d.) und G. lag in dem fruchtbaren Thale Sichem, das heutige Nablûs. Von hier aus sollte der göttliche Segen dem Volke Israel verkündigt werden, 5 Mo. 11, 29; 27, 12, von hier aus erzählt Jotham jene bekannte Parabel von den Bäumen, die einen König über sich salben wollten, Ri. 9, 7 ff. Später erbauten hier die Samariter zur Zeit Alexanders d. Gr. auf seinem Gipfel einen Tempel, der jedoch 129 v. Chr.

Digitized by Google

durch Johannes Hyrkanus zerſtört wurde. Noch zur Zeit Chriſti erſcheint er als heilige Stätte dieſes Volkes (Joh. 4, 20 f.). Ja heute noch wird am großen Paſſahfeſt von dem Oberprieſter der kleinen ſamaritaniſchen Gemeinde ein Opfer von 7 Lämmern dargebracht. Er erhebt ſich 870 m über dem Meer. Am Nordende der Höhe befinden ſich noch die Ruinen einer

Fig. 150. Gottesdienſt der Samariter auf Garizim.

Feſtung, ſowie einer chriſtl. Kirche, die wahrſcheinlich aus der Zeit des Kaiſers Juſtinian ſtammt. Die Ausſicht hier oben iſt herrlich, nur im Norden durch den Ebal etwas verdeckt. Mit Ausnahme einer grünen, mit Ölbäumen beſetzten Schlucht iſt der Berg gleich dem Ebal heute öde und unfruchtbar. A. L.

Garmi (der Starke), 1 Chr. 4, 19, bei Luther; rev. Üb.: der Garmiter.

Garn bezeichnet Ez. 32, 3. Hab. 1, 15 f. das Fiſchernetz, in der erſtern Stelle bildlich von Gottes Gericht über Ägypten, ähnlich wie 29, 3 ff., in Hab. 1 von den Eroberungen der Chaldäer. Jeſ. 19, 9 iſt nicht geſponnenes G., ſondern der gehechelte Flachs gemeint, ſ. d. Art. W. S.

Garten (Fig. 157) iſt ein eingefriedigtes größeres oder kleineres Grundſtück, zunächſt ohne Rückſicht auf die Art der Bepflanzung oder den Zweck, dem es dient. So heißt ſchon der erſte Aufenthalt der Menſchen ein von Gott gepflanzter G., 1 Mo. 2, 8—3, 24, deſſen Bäume teils mit ihren Früchten dem Menſchen Nahrung boten, teils mit ihrem Schatten Schutz gewährten. An Baumgärten haben wir auch in erſter Linie zu denken bei den königlichen G., z. B. 2 Kö. 25, 4. Eſth. 1, 5, vgl. Hoh.L. 4, 15 f.; 6, 10, ebenſo bei den Gärten Joh. 18, 1 (Gethſemane) und 19, 41. Wegen des Schattens konnte im G. ein Gaſtmahl gehalten werden, Eſth. 1, 5; wegen der dort zu findenden Abgeſchiedenheit iſt er Suſ. 15 Ort des Badens, des Gebets Joh. 18, 1, des Begräbniſſes 2 Kö. 21, 18. Joh. 19, 41. Auch wurde in G. oft Abgötterei getrieben, Jeſ. 1, 29; 65, 3; 66, 17. Gemüſegärten ſind erwähnt 5 Mo. 11, 10. 1 Kö. 21, 2. Nach erſterer Stelle mußten ſie, wie bei uns in heißer Jahreszeit, begoſſen werden; ebenſo war für Baumgärten eine genügende natürliche oder künſtliche Bewäſſerung Lebensbedingung, 1 Mo. 2, 10. Pr. 2, 5 f. Wegen des Waſſerreichtums und der dadurch bewirkten Fruchtbarkeit heißt 1 Mo. 13, 10 die Gegend von Sodom und Gomorrha ein G. Gottes, vgl. auch Jeſ. 58, 11. Jer. 31, 12. Sir. 40, 17 und dagegen Jeſ. 1, 30. In Ez. 31, 8 iſt die ganze Erde der G. Gottes, deſſen Bäume die einzelnen Völker mit ihren Königen ſind. W. S.

Gaſa ſ. Gaza.

Gaſam (der Verſchlingende), einer der Nethinim unter Eſra und Nehemia, Eſra 2, 48. Ne. 7, 51.

Gaſer ſ. Geſer.

Gaſes (der Scherer). 1) Sohn Kalebs. 2) Sohn Harans, Enkel Kalebs, 1 Chr. 2, 46.

Gaſſe ſteht oft im jetzigen Sinne des Wortes, z. B. Pr. 12, 5. Lu. 10, 10. Aber Luther überſetzt damit auch ein Wort, welches einen freien Platz bedeutet, z. B. 2 Sa. 21, 12. 2 Chr. 32, 6. Ne. 8, 1 (breite Gaſſe). Ja er gebraucht es da, wo überhaupt der freie Raum draußen vor dem Hauſe gemeint iſt, 1 Mo. 19, 2. Ez. 7, 15. W. L.

Gaſſenſtadt. Das 4 Mo. 22, 39 genannte Kirjath Chuzoth überſetzt Luther nach der Wortbedeutung Gaſſenſtadt. Vermutlich iſt mit dieſem Namen Kiriathaim (das jetzige Krejat) im Oſten des toten Meeres gemeint.

Gaſt, gaſtfrei, Gaſtfreiheit. In den meiſten Stellen bezeichnet Gaſt einen ſolchen, der während längerer oder kürzerer Abweſenheit von der Heimat fremden Obdachs und fremder Bewirtung bedürftig iſt (2 Mo. 18, 3. Hi. 31, 32. Mt. 25, 35). So iſt Iſrael ein Gaſt in Ägypten (Jeſ. 52, 4), ja auch in Kanaan iſt es der Gaſt Jehovas, dem das Land gehört (3 Mo. 25, 23). Die Fremden, die in Iſraels Mitte wohnen, heißen Gäſte (3 Mo. 25, 45) und werden der Schonung und Liebe des Volkes empfohlen (2 Mo. 22, 21. 5 Mo. 10, 19). In Jer. 14, 8 iſt Gaſt ſo viel als Fremder, Unbekannter. Hat ja der Gaſt ohne Eigentumsrecht einen

vorübergehenden Aufenthalt in einem fremden Hauſe oder Lande, ſo kann auch der Menſch überhaupt ein Gaſt auf Erden genannt werden (1 Chr. 29, 15. Pſ. 119, 19). Insbeſondere gilt dies vom Gläubigen, der weiß, daß ſeine bleibende Heimat zukünftig iſt (Hebr. 11, 13). So werden auch in Eph. 2, 19 die Gäſte und Fremdlinge den Inhabern des vollen Eigentums- und Bürgerrechts im Volke Gottes gegenübergeſtellt. In anderen Stellen iſt es = Tiſchgenoſſe (im Grundtext durch ein anderes Wort als oben ausgedrückt). Hier iſt der Bewirtete kein Ortsfremder und die Bewirtung nicht ſowohl eine Barmherzigkeit als eine Erweiſung von Freundſchaft und Ehre (Sir. 13, 8. Lu. 14, 7). Gerne wird auch die Herablaſſung und Freundlichkeit Gottes unter dem Bilde der Gaſtfreundſchaft dargeſtellt (Pſ. 23, 5. Mt. 22, 3). — Gaſtfrei iſt, haben, zu berichten. Doch zeigt Sir. 29, 29 ff., daß das Los des Gaſtes nicht immer ein beneidenswertes war. Juden und Samaritaner pflegten um des religiöſen Zwieſpalts willen einander die Gaſtfreundſchaft zwar nicht unbedingt zu verweigern (Lu. 9, 52 f.), doch vermieden ſie es möglichſt, dieſelbe zu gewähren oder in Anſpruch zu nehmen (Joh. 4, 9). — Beiſpiele von Gaſtfreiheit werden im A. und N. T. vielfach erwähnt, 1 Mo. 18, 3 ff.; 24, 25. 2 Mo. 2, 20. Lu. 10, 38. Ap. 16, 15; 21, 17; 28, 7. 3 Joh. 5. In den erſten chriſtlichen Zeiten war es wichtig, daß durch gaſtlichen Verkehr das Bewußtſein der Gemeinſchaft geſtärkt wurde. Daher die Ermahnungen zur Gaſtfreiheit, Rö. 12, 13. 1 Pe. 4, 9. Hebr. 13, 2, welche ſich noch beſonders an die Biſchöfe und die im Dienſt der Gemeinde ſtehenden Witwen richten (1 Tim. 3, 2; 5, 10).

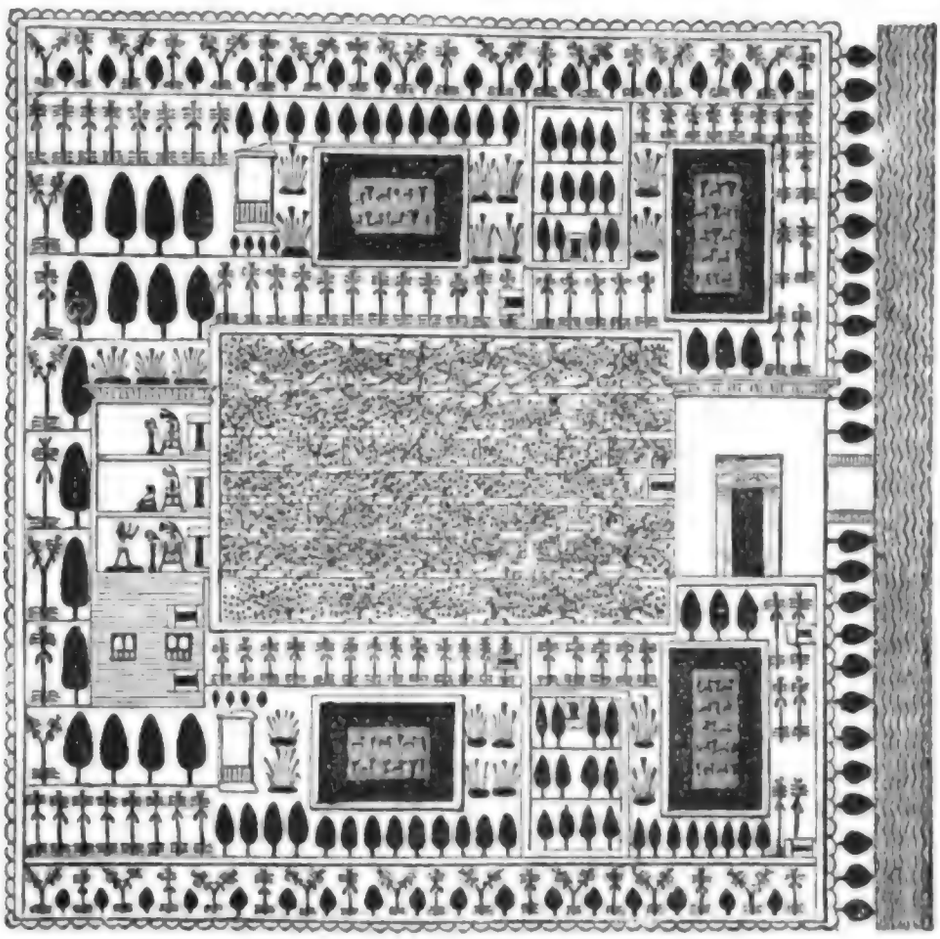


Fig. 157. Altägyptiſche Darſtellung eines Gartens mit Weinberg und Baumpflanzung, Teichen und einem kleinen Hauſe (nach Wilkinſon).

wer einen Heimatloſen gerne aufnimmt. Die Übung der Gaſtfreiheit war und iſt noch jetzt im Morgenland bei dem Mangel an Herbergen von beſonderer Bedeutung. Den Obdachloſen aufzunehmen, gilt als eine der vornehmſten Pflichten, den Gaſt zu verteidigen als eine Sache der Ehre (Ri. 19, 20. 21. 23. Hi. 31, 32). Am beſten zeigt uns 1 Mo. 18 dieſe Gaſtlichkeit. Der Fremde wird zur Einkehr aufgefordert (V. 2 f.), ja faſt genötigt (19, 2 f.); im Hauſe wird ihm Waſſer zum Fußwaſchen gereicht (18, 4, vgl. Lu. 7, 44), eine Mahlzeit angeboten (V. 5) und beim Abſchied das Geleite gegeben (V. 16). Noch neuere Reiſende wiſſen von der weitgehenden Gaſtfreiheit der Morgenländer namentlich in Gegenden, wo ſich die alten Sitten erhalten Aber auch für alle Zeiten, ſo lange es Obdachloſe gibt, gelten dieſe Mahnungen, durch Gaſtfreiheit eine chriſtliche Liebespflicht zu erfüllen. Ki.

Gath (= Kelter) in der Nähe von Ekron gelegen, eine der 5 Hauptſtädte der Philiſter, Joſ. 13, 3, in der einſt ein berühmtes tapferes Rieſengeſchlecht gewohnt hatte, Joſ. 11, 22. Es war die Vaterſtadt des Rieſen Goliath, 1 Sa. 17, 4. David fand auf ſeiner Flucht bei dem Könige Achis hier Schutz, 1 Sa. 21, 10; 27, 2 ff., und eroberte es ſpäter, 1 Chr. 18, 1. Rehabeam machte die Stadt zur Feſtung, 2 Chr. 11, 8; ſie erlebte ſeit dieſer Zeit mannigfache Geſchicke, wurde von dem ſyriſchen Könige Haſael erobert, 2 Kö. 12, 18, von Uſia wieder eingenommen und zerſtört, 2 Chr.

Digitized by Google

26, 6, ſo daß ſie von jetzt an ganz aus der Geſchichte verſchwindet und auch ihre Spur heute nicht mehr ſicher zu finden iſt. Nur Mi. 1, 10 wird ſie noch einmal kurz erwähnt. A. L.

Gath-Hepher (= gegrabene Kelter), Joſ. 19, 13. 2 Kö. 14, 25, im Stamm Sebulon, jetzt El Meſched, etwas nördlich von Nazareth. Der Prophet Jona ſtammte dorther (2 Kö. 14, 25).

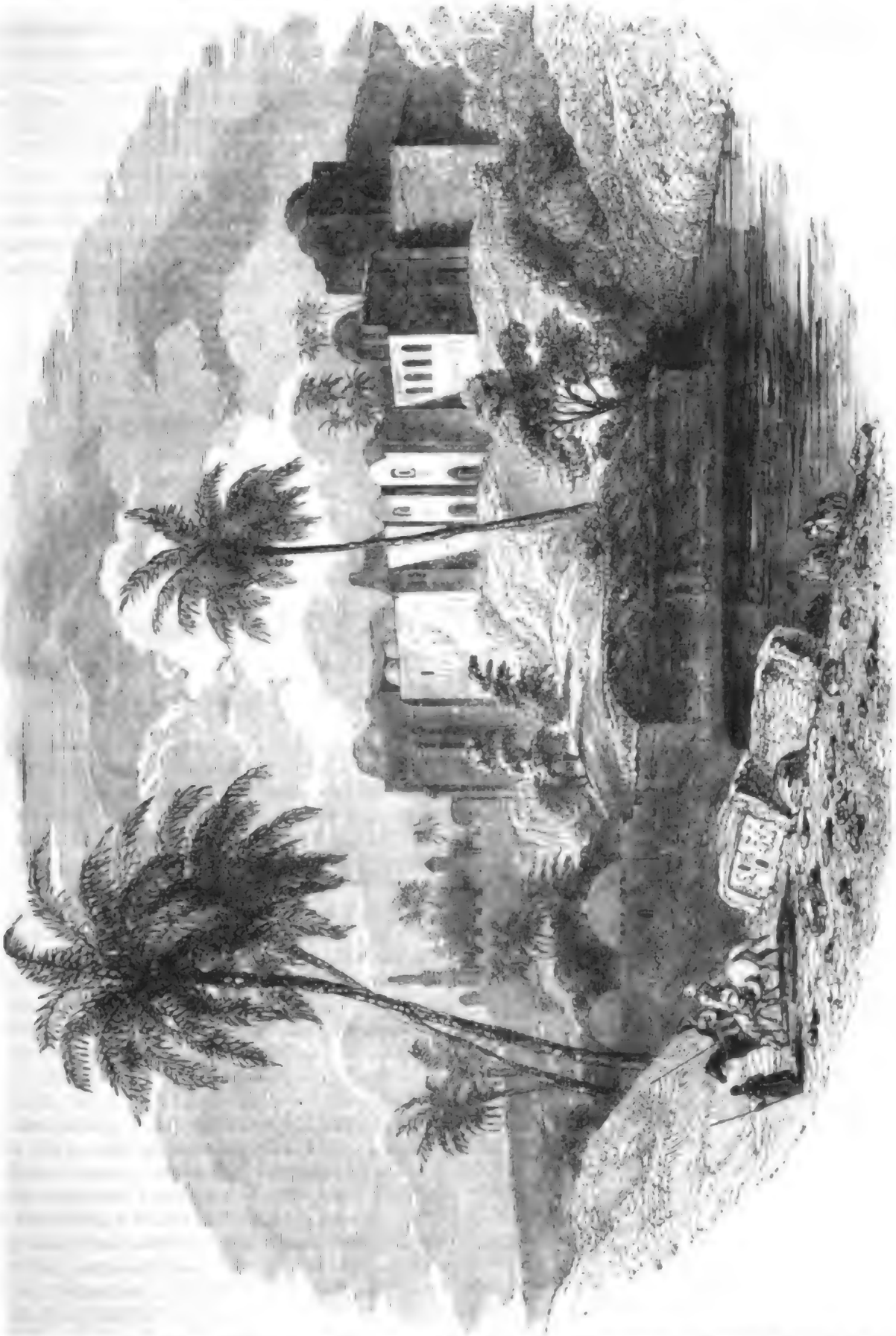


Fig. 158. Das heutige Gaza.

Gath-Rimmon (= Granatenkelter), Joſ. 19, 45. Stadt im Stamm Dan, auch Levitenſtadt, Joſ. 21, 24. 1 Chr. 6, 69, während das Joſ. 21, 25 genannte Gath-Rimmon ein Schreibfehler für Jibleam zu ſein ſcheint.

Digitized by Google

Gaza („die Starke"), bei Luther auch Gasa, heutzutage El Ghazzeh, wird schon 1 Mo. 10, 19 genannt als uralte Stadt. Später wurde sie die wichtigste Hauptstadt der Philister, 1 Stunde vom Meere entfernt, auf fruchtbarem, von Obstgärten und Palmbäumen besetztem Boden. Hieher verlegt die Erzählung des Richterbuchs, Kap. 15—16, auch einen Teil der Thaten Simsons, wie seinen Tod. Auf einer 60 Fuß hohen Anhöhe gelegen, am Hauptknotenpunkt der alten ägyptisch-syrischen Handelsstraße, gewann sie als Handelsstadt bald große Bedeutung. Der Stamm Juda konnte sie nur vorübergehend erobern, Jos. 15, 47. Ri. 1, 18. In der Richterzeit war hier die Hauptmacht der Philister. Doch David unterjochte sie und unter Salomo erscheint sie als Grenzstadt gegen Ägypten (1 Kö. 4, 21). Nach der Teilung des Reiches wurde die Stadt wieder selbständig (2 Kö. 18, 8); sie wird oft noch von den Propheten genannt, Ze. 2, 4. Jer. 25, 20; 47, 5. Am. 1, 6. Sach. 9, 5. Von Alexander d. Gr. wurde sie nach fünfmonatlicher Belagerung erstürmt. In den Makkabäerkämpfen spielte sie wiederholt eine bedeutende Rolle, 1 Makk. 11, 61; 13, 43. 54. Alexander Jannäus zerstörte sie 96 v. Chr., der römische Feldherr Gabinius baute sie wieder auf; Kaiser Augustus schenkte sie dem Herodes und nach dessen Tode fiel sie wiederum an die römische Provinz Syrien (Ap. 8, 26). Später wurde sie christliche Bischofsstadt, fiel jedoch 634 n. Chr. in die Hände der Araber unter Omar. In den Kreuzzügen oft heiß umstritten, von Saladin geplündert (1187), von Richard Löwenherz besetzt, verlor sie in der folgenden Zeit ihre Bedeutung.

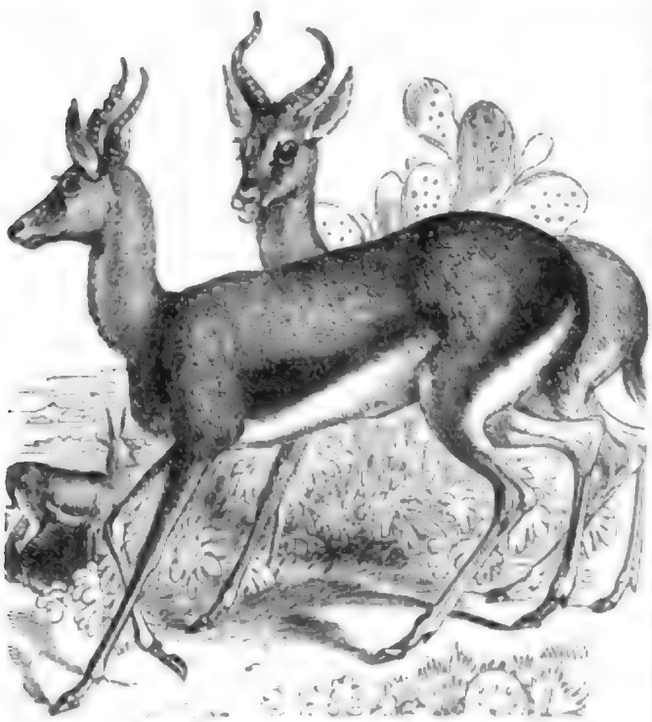


Fig. 159. Gazellen. Antilope dorcas.

Napoleon I. erstürmte die Stadt im J. 1799. Noch heute hat sie eine Bevölkerung von 18000 Seelen, darunter 3—400 griechische Christen, einen bedeutenden Markt und eine herrliche Lage mitten in Baumgärten. Der Sage nach soll Philemon, der Freund des Apostels Paulus, erster Bischof dort gewesen sein. Auch für den Islam ist sie eine wichtige Stadt, weil der Großvater Muhammeds, Haschim hier begraben liegt. Sie hat jetzt fast durchaus ägyptischen Charakter. (Fig. 158.) A. L.

Gazara, eine von den Syrern besetzte Festung, 2 Makk. 10, 32 (auch 1 Makk. 13, 43. 54 nach d. rev. Üb.).

Gazelle, arabisch gazâl, wissenschaftlich: Antilope. Die Art dorcas ist die in ganz Syrien und Arabien verbreitete „gemeine Gazelle" von der Größe des Rehs, ein Bild der Anmut und Zierlichkeit (Fig. 159). Verschiedene Bilder knüpfen an das liebliche Tier, seinen Blick Hoh. L. 2, 9, seine Schnellfüßigkeit Hoh. L. 2, 17. 2 Sa. 2, 18, seine scheue Flüchtigkeit Spr. 6, 5. Jes. 13, 14. Neben Antil. dorcas mit den schwarzen geringelten Hörnern und der gelbbraunen Farbe mit weißer

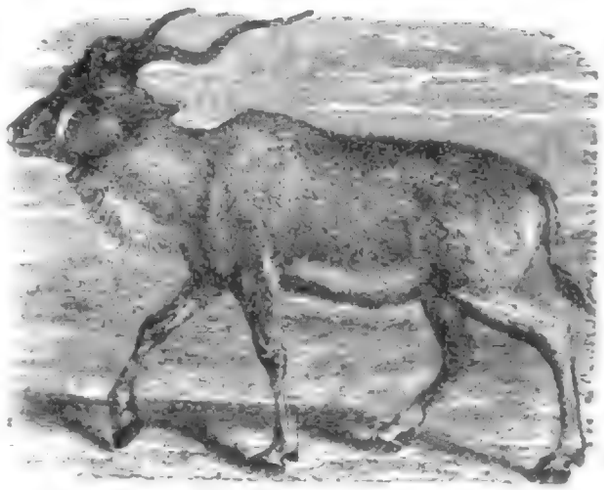


Fig. 160. Schraubengemse. Antilope addax.

Zeichnung im Gesicht und weißer Unterseite kommt in Palästina noch A. pygargos vor mit seidenartig glänzendem, dunkelbraunem Haar und weißen Hinterkeulen, womit das hebr. dischôn, 5 Mo. 14, 5, gemeint, das von Luther mit Tendlen, d. h. Damhirsch, wiedergegeben ist. Nach Tristram wäre an A. addax zu denken, die er in der Arabah, südlich vom toten Meer traf. Ob auch noch andere Antilopenarten Arabiens, wie A. oryx, A. leucoryx und bubalis mit dem hebr. Namen gemeint sind, muß dahin gestellt bleiben. (Luther übersetzt Reh, 5 Mo. 12, 15. 22. Ap. 9, 36. 39.)

Fr.

Geba, auch Gaba, jetzt Dscheba (Hügelstadt), Priesterstadt im Stamme Benjamin (Jos. 18, 24; 21, 17. 1 Sa. 13, 2), berühmt durch die Heldenthat Jonathans, 1 Sa. 14. Sie wurde später vom König Asa befestigt (1 Kö. 15, 22. 2 Chr. 16, 6) und war die nördliche Grenzstadt des Zweistämmereichs, 2 Kö. 23, 8. Der Name bedeutet, wie Gibea, Hügel, Erhöhung, weshalb 1 Sa. 10, 5 diese Stadt auch Gibea Gottes heißt, vgl. 1 Sa. 13, 2. Jedenfalls darf sie, wie dies öfters geschah, weder mit dem Gibea im Stamm Juda, noch mit dem Gibea im Stamm Benjamin, das in der Nähe von Rama und Geba lag, verwechselt werden. Geba bis Beerseba bezeichnet 2 Kö. 23, 8 die Ausdehnung der Grenzen des Reiches Juda. A. L.

Gebal (Berggebiet), Stadt in Phönikien, bei den Griechen Byblus, jetzt Dschebel, nördlich von Beirut, Ez. 27, 9.

Gebaliter, Ps. 83, 8, Einwohner der Landschaft

Digitized by Google

Gebal, sonst Gebalene oder Gebalitis genannt, im nördlichen Edom.

Gebärden, Bewegungen des Angesichts und der Glieder (besonders auch unwillkürliche), durch welche sich das Innere des Menschen kundthut. So stolze Gebärden, Ps. 101, 5 (vgl. Spr. 6, 17), Verstellung, Änderung der natürlichen, gewöhnlichen Gebärden im Zorn und Haß, 1 Mo. 4, 5. 6, im Schrecken, zugleich aber auch mit Absicht der Täuschung, bei David 1 Sa. 21, 13 (wo es genauer heißt: er verstellte seinen Verstand, also: er gebärdete sich als wahnsinnig). Christus ist auch an Gebärden, in der ganzen äußeren Haltung, als Mensch erfunden worden, Phi. 2, 7. Uneigentlich steht das Wort Lu. 17, 20 von der äußeren Erscheinung des Reiches Gottes in der gegenwärtigen Weltzeit: es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, nach dem Grundtext: nicht mit Beobachtung, d. h. mit Zeichen, an denen sein Kommen äußerlich erkannt und beobachtet werden könnte. F. R.

Gebären, Geburt. „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären", lautet 1 Mo. 3, 16 der Fluch, mit dem das Weib für seine Übertretung in seinem eigentlichen Berufe gestraft wird. Sehr zahlreich sind denn auch die Stellen, in welchen die Geburtsangst und -Schmerzen in Bildern und Vergleichungen erwähnt werden, z. B. Jer. 30, 6. Jes. 37, 3. Joh. 16, 21, wogegen Jes. 66, 7—9 die schmerzlose Geburt Bild der von Gott verliehenen Lebenskraft ist. Gilt es dem Weibe für Unglück und Schande, keine Kinder zu haben, Jes. 54, 1, so kann es auch Zeiten der Not geben, in denen diejenigen glücklich gepriesen werden, die nicht geboren haben, Lu. 23, 29, wie auch Menschen in großem Jammer den Tag ihrer Geburt verfluchen, Hi. 3, 1 ff.; 10, 18. Jer. 15, 10; 20, 14 ff. Sir. 23, 19; vgl. Mt. 26, 24. Durch die leibliche Geburt pflanzt sich die Sünde fort, Ps. 51, 7. Joh. 3, 6; aber sie hat auch, Joh. 3, 3 ff., ihr Gegenbild in der Wiedergeburt (s. d. Art.). Gebären steht auch bildlich = hervorbringen, zur Folge haben, namentlich Eitles und Verderbliches, Hi. 15, 35. Ps. 7, 15. Jes. 59, 4. Jak. 1, 15. Das Wertlose und Hinfällige wird mit einer unzeitigen Geburt verglichen, Ps. 58, 9. Pr. 6, 3. Paulus nennt sich 1 Kor. 15, 8 selbst so zum demütigen Ausdruck des Gedankens, daß er (V. 9) nicht wert sei, ein Apostel zu heißen. W. S.

Gebäude s. Baukunst und Haus.

Gebein wird nicht nur außer der wörtlichen Bedeutung auch vom ganzen Leib, besonders dem Leichnam (1 Mo. 50, 25 u. a. St.) gebraucht, sondern auch vom ganzen Leben des Menschen, Ps. 34, 21. Spr. 17, 22. Hi. 21, 24, ja sogar häufig gerade vom inneren Leben, namentlich von starken, gedrückten oder gehobenen Gemütsbewegungen und -Stimmungen, sofern sich dieselben ja auch im leiblichen Verhalten und Befinden ausdrücken: Schrecken und Angst, Hi. 4, 14. Jer. 23, 9, Trost- und Hoffnungslosigkeit, Klagl. J. 3, 4. Jes. 38, 13, Gewissensqualen und schmerzliche Reue, Ps. 6, 3; 32, 3; 38, 4; 102, 4. 6. Hi. 33, 19; Trost und Freude, Ps. 51, 10. Spr. 3, 8; 15, 30. Jes. 58, 11; 66, 14. Über Eiter in den Gebeinen s. Elter. W. S.

Geben. Im geben = schenken ist Gott selbst unser Vorbild. Wie er, sollen wir gern geben (2 Kor. 9, 7, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb); wie er gibt ohne Ansehen der Person, dem der ihn bittet (Mt. 7, 7. 8), so sollen wirs auch machen (Mt. 5, 42, vgl. 45 ff.). Gott gibt einfältiglich (Jak. 1, 5), d. h. ohne es jemand aufzurücken oder ohne etwas Besonderes daraus zu machen, dasselbe gilt uns (Rö. 12, 8). In Einem freilich können wir es Gott nicht nachmachen: so reichlich wie er (Jer. 31, 14) und so vollkommene Gaben wie er (Jak. 1, 17) können wir nicht geben. Ein Wunder eigentlich ists, daß wir arge Menschen doch Gutes geben können (Mt. 7, 11), und im Grunde nur durch Gottes Gnade möglich (2 Kor. 8, 1). Was das reichliche G. anbelangt, so gilt die Regel aus Tobias (4, 9): Hast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen. Nur kein Zwang! (2 Kor. 9, 7) dann weiß die Liebe schon die Herzen zu öffnen (2 Kor. 8, 2). Aus Liebe muß das Geben hervorgehen, sonst hat die größte Freigebigkeit keinen Wert (1 Kor. 13, 3); Gottes Ehre, nicht die eigene Ehre muß man dabei suchen (Mt. 6, 1—4), dann erst bekommt man auch wirklich die Seligkeit des Gebens zu schmecken (Ap. 20, 35). Der Gegensatz von allem Bisherigen ist die Art, wie die Welt gibt (Joh. 14, 27), die das Beste immer für sich behalten will und wahrhaft Gutes gar nicht hat. — Sich selbst geben (Ga. 1, 4. 1 Tim. 2, 6. Tit. 2, 14), sein Leben geben (Mt. 20, 28) u. dgl. bezeichnet das Opfer, das Jesus mit Dahingeben seines Lebens gebracht hat. — „Dem es gegeben ist" (Mt. 19, 11, vgl. 13, 11. Phi. 1, 29) bezeichnet eine ausnahmsweise von Gott verliehene Fähigkeit zu irgend etwas. H.

Gebenedeiet d. i. gesegnet und gepriesen unter den Weibern heißt Maria, die Mutter Jesu, Lu. 1, 28. 42; ebenso V. 42 ihres Leibes Frucht, der Same, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, 1 Mo. 12, 3.

Geber (Held). 1) einer der Amtleute Salomos, 1 Kö. 4, 19. 2) Sohn Gebers, hebräisch Ben Geber, ein anderer Amtmann, 1 Kö. 4, 13.

Geberden s. Gebärden.

Gebet s. Beten.

Gebet des Herrn, nach seinen Anfangsworten in der luth. Kirche das Vaterunser, in der reformierten das Unser Vater genannt. Es ist Mt. 6, 9—13 demjenigen Abschnitte der Bergpredigt zugeteilt, welcher vom Beten handelt und steht als Mustergebet dem „Plappern wie die Heiden" gegenüber. Die geschichtliche Veranlassung zur Mitteilung dieses Gebetes berichtet Lu. 11, 1 ff. Bald nach der Rückkehr der 70 Jünger, Lu. 10, 17, und unmittelbar nachdem Jesus selbst sich vom Gebet erhoben hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Daraufhin gibt Jesus dieselbe Anweisung wie Mt. 6, nur mit der Abkürzung, daß bei Lukas nach den besten Handschriften die Anrede einfach Vater lautet, und die dritte und die siebente Bitte fehlen. — Unser Vater in den Himmeln, — „das ist eine gar freundlich, süße, tiefe und herzliche Rede. Es wär nit so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen: Herr, oder Gott, oder Richter, denn der Name Vater ist von Natur eingeboren und natürlich süß, derhalben er auch Gott am allerbesten gefällt, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt, desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dardurch abermalen wir

Digitized by Google

Gott gar innerlich bewegen, denn nit lieblicher Stimm ist, denn des Kindes zum Vater" (Luther). Das Gnadenrecht, Gott im Gebet als Vater anrufen zu dürfen, steht außer dem Sohne selbst, Joh. 11, 41; 12, 27; 17, 1 ff. Mt. 11, 25; 26, 39. Lu. 23, 34. 46, streng genommen nur denen zu, welche aus Gott geboren sind, Joh. 1, 13; 3, 3; 8, 47. 1 Joh. 2, 29; 3, 9; 4, 7; 5, 1 und 18. 1 Pe. 1, 23. Jak. 1, 18. Denn sie allein haben den Kindschaftsgeist, welcher die Voraussetzung des kindlichen Verkehrs mit Gott bildet, Rö. 8, 15. Ga. 4, 6. 1 Joh. 4, 18. Im A. T., solange die Versöhnung noch nicht vollbracht, der Kindesgeist noch nicht mitgeteilt war, konnten die Frommen Gott noch nicht im tiefsten, persönlichen Sinne Vater nennen, vgl. Joh. 16, 7 u. 24. Für sie lag im Gebrauch des Vaternamens nur eine Berufung auf das vaterartige Liebesverhältnis Gottes zu dem auserwählten Volke, das er für die Zwecke seines Reiches gegründet und erzogen hatte, 5 Mo. 32, 6. Hos. 11, 1. Jes. 63, 16. Jer. 31, 9. Mal. 1, 6; 2, 10. Dagegen liegt die Anwendung des Vaternamens zur Bezeichnung Gottes als des Schöpfers und Erhalters aller Menschen außerhalb des biblischen Sprachgebrauchs. Als unseren Vater lehrt Jesus uns Gott anrufen, damit wir vor selbstischer Vereinzelung im Gebet uns hüten, fürbittend der Bedürfnisse der Brüder, und dankend auch der Segnungen gedenken, welche Gott durch seine Kinder auf Erden uns zufließen läßt, vgl. das „uns" in der vierten bis siebenten Bitte. Der Beisatz „in den Himmeln" erinnert an den Unterschied Gottes von den irdischen Vätern. Der Gott, den wir anrufen, füllet Himmel und Erde, Jer. 23, 24, vgl. Ap. 17, 27. Eph. 1, 23, aber das Allerheiligste seines Wesens liegt nicht nur jenseits der Erde, sondern auch jenseits des geschaffenen Himmels, vgl. Hebr. 7, 26. Christo nach, welcher die Himmel durchschritten hat, ins himmlische Heiligtum eingegangen ist und sich gesetzet hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, Hebr. 4, 14; 8, 1; 9, 12, suchen auch wir beim Gebet jenseits des geschaffenen Himmels „den Himmel selbst", Hebr. 9, 24, den überweltlichen Thron der göttlichen Majestät. Der Gedanke an die himmlische Herrlichkeit des Vaters erfüllt den Betenden nicht nur mit tiefster Ehrfurcht, sondern auch mit höchstem Vertrauen auf Gottes Macht und Weisheit. — Von den nun folgenden sieben Bitten sind die drei ersten auf die Verherrlichung Gottes gerichtet. Erst in zweiter Linie soll der Beter seine persönlichen Bedürfnisse dem Vater vorlegen, vierte bis siebente Bitte, wobei die Bitte um das tägliche Brot voransteht, weil das leibliche Leben die Voraussetzung des geistlichen bildet. — Die erste Bitte: dein Name werde geheiliget. Bei dem Namen Gottes (s. d. Art.) ist nicht an eine willkürliche, mehr oder weniger zutreffende Bezeichnung Gottes gedacht, wie sie Menschen ersonnen haben, sondern an die göttliche Selbstbezeichnung, welche der getreue Ausdruck seines Wesens ist, soweit dasselbe den Menschen kund werden soll. Die Offenbarungsstufe der Patriarchenzeit hatte den Gottesnamen El Schaddaj, allmächtiger Gott, 2 Mo. 6, 3, für das Bundesverhältnis mit Israel ist Jahve bezeichnend, der durch sich selbst Seiende, sich Offenbarende, in der Offenbarung sich treu bleibende Gott (von Luther unzutreffend mit „Herr" übersetzt), 2 Mo. 3, 14; 6, 2. 3. Im N. T. hat uns der Sohn, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte, den Namen des Vaters verkündigt durch das, was er war, durch sein Reden und Thun, sein Leiden und seine Herrlichkeit, Joh. 14, 9; 17, 3—8. 11 ff., vgl. 1, 14. 17. 18. Mt. 11, 27. Wenn wir nun um das Geheiligtwerden des Namens Gottes bitten, so ist das nicht so zu verstehen, als müßte die Heiligkeit Gottes und göttlicher Offenbarung erst durch die Anerkennung von Seiten der Menschen zu Stande kommen. Gottes Name ist an ihm selbst heilig. Vielmehr zielt die erste Bitte dahin, daß, was an sich schon heilig ist, von den Menschen immer mehr nach Gebühr erkannt und behandelt werde, daß die Offenbarung Gottes immer mehr angenommen und hochgehalten werde in Glaube und Gehorsam, in dankbarer Liebe und heiliger Scheu. Unter anderem äußert sich diese Heilighaltung des Namens oder der Selbstoffenbarung Gottes darin, daß wir Gott und Göttliches nur mit tiefer Ehrfurcht im Munde führen, wenn auch natürlich eine abergläubische Verehrung des Wortlautes der heiligen Namen in dieser Bitte so wenig wie im zweiten Gebot einen Anhaltspunkt findet. Das Geheiligtwerden des Namens Gottes ist ein Stück der noch weiter greifenden Verklärung des Namens Gottes, um welche Jesus, Joh. 12, 28, den Vater gebeten hat. — Die zweite Bitte: dein Reich komme, gilt dem Organismus des Heils, welchem die Menschen durch Heilighaltung der Offenbarung Gottes eingegliedert werden, und welcher hinwiederum diejenigen, welche ihm angehören, in der Heiligung des Namens Gottes erhält und befestigt. Damals, als Jesus zum Bitten um das Kommen des Reiches Gottes aufforderte, war dasselbe keimartig in der Person Jesu Christi selbst, Mt. 12, 28. Lu. 17, 21 (das Reich Gottes ist mitten unter euch), sowie in der ersten Jüngergemeinde, Mt. 11, 11, schon vorhanden. Wer nun durch Christus ein Kind des Reiches geworden ist, freut sich dankbar der eigenen Gliedschaft am Reich, und der Mitbürger, welche ebenfalls schon gewonnen sind. Aber für die Ehre des Vaters und des Sohnes ist ihnen das, was in diesen Entwicklungszeiten erreicht wird, nie genug. Indem sie der Spur der weltumfassenden Verheißungen folgen, Ps. 2, 8. Jes. 2, 2; 60, 3 ff. Mt. 24, 14 und viele andere Stellen, ist ihr Thun, Mt. 28, 19, und ihr Bitten, Mt. 9, 38. Eph. 6, 18—20. Off. 22, 17 u. 20, auf die Vollendung gerichtet. Zur Verherrlichung Gottes und unseres Heilandes sollen wir es erflehen, daß der Reichsplan Gottes nicht nur im engsten Kreise an den einzelnen, 2 Th. 1, 11. 12. Rö. 8, 23, sondern auch im weitesten Umkreis der Welt verwirklicht werden möge, Phi. 2, 10. 11. 1 Kor. 15, 24—28. — Die dritte Bitte: es geschehe dein Wille wie im Himmel so auch auf Erden, fehlt bei Lukas, und ist eigentlich schon in der zweiten enthalten. Es gehört zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, daß der Wille Gottes hier so vollkommen erfüllt werde wie im Himmel. Die Engel richten Gottes Befehle aus, Ps. 103, 20. 21; 91, 11. 12. Da. 7, 10. Hebr. 1, 14. Off. 5, 11, sie werden daher Heilige genannt, Ps. 89, 6 u. 8. Hi. 5, 1. Die Seligen stehen in vollkommenem Gehorsam ihnen gleich, Off. 7, 15. Also „willig, hurtig und mit Freuden" soll der Wille Gottes auch bei uns geschehen, auf Grund des Glaubens an den Sohn, Joh. 6, 39. 40, in aller

Digitized by Google

Heiligung, Rö. 12, 2. 1 Th. 4, 3. Kol. 4, 12. 1 Pe. 4, 12. Hebr. 13, 21. Oft wird diese Bitte auch auf die demütige Gelassenheit bezogen, mit welcher der Christ nach dem Vorbild Jesu, Mt. 26, 39, sich in die schwersten Schickungen Gottes fügen soll, vgl. 1 Sa. 3, 18. Allein die Vergleichung mit der himmlischen Gemeinde, welche allem Leiden entrückt ist, läßt uns hier nicht sowohl an ein Erdulden von Trübsalen, als an ein Vollbringen der göttlichen Gebote denken. Daß aber dieses letztere, nach der zweiten Bitte, noch in einer besonderen Bitte hervorgehoben ist, hat seinen Grund darin, daß das Menschenherz die Heiligungspflicht so leicht hintansetzt gegen Güter, welche zu genießen sind, vgl. die Mahnung Christi Mt. 6, 33. — Die folgenden Bitten beschäftigen sich mit „uns", — unserem leiblichen und geistlichen Wohlergehen. Die vierte Bitte lautet bei Mt.: unser täglich (d. h. zum Dasein nötiges) Brot gib uns heute, Lu.: gib uns jeden Tag oder immerdar. Das Sorgen ist verboten, Mt. 6, 25—34, aber das Bitten um hinreichende Gewährung dessen, was wir für das äußere Leben bedürfen, Mt. 6, 32. 1 Tim. 6, 8, hat uns der Herr gestattet, vgl. sein Mitleid mit dem hungernden Volk, Mt. 15, 32, und wie wir Eph. 6, 18. Phi. 4, 6 ausdrücklich mit allen Anliegen auf das Gebet verwiesen sind. Hieran sich zu stoßen und das tägliche Brot in der vierten Bitte auf geistliche Nahrung deuten zu wollen, wäre eine falsche Geistlichkeit, wenngleich es nahe liegt, daß von der leiblichen Notdurft unsere Gedanken sich hinwenden zu „dem rechten Brot vom Himmel, welches der Welt das Leben gibt", Joh. 6, 32—35; 47—51. — Erst die fünfte Bitte geht über auf unsere geistlichen Anliegen. Die auch im Kindschaftsstande noch vorkommenden Sünden drohen uns aus der Friedensgemeinschaft mit Gott heraus zu reißen und unter die Obrigkeit der Finsternis zurückzuführen. Darum lehrt uns Jesus beten: und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unsern Schuldigern (Mt.). Oder: Und vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben jedem, der uns schuldig ist (Lu.). Die Sünden sind auch Lu. 7, 41—48 mit Schulden verglichen. Wir schulden uns selbst Gott, dem Herrn, und den Brüdern. Die Sünde ist, daß wir Gott nicht geben, was Gottes, dem Nächsten nicht, was des Nächsten ist, — wir bleiben es schuldig. Der Grund nun für den Schulderlaß, den wir nachsuchen, liegt für Gott nicht etwa, wie man nach dem „denn" vermuten könnte, darin, daß wir zuerst denen verziehen hätten, welche gegen uns im Rückstand sind. Der Grund für die Vergebung unserer Sünden liegt vielmehr einzig in Christo, Mt. 26, 28. Rö. 3, 23—25. 1 Joh. 1, 7 ff.; 2, 1 u. 2, ja, gerade erst durch das freie Geschenk der Vergebung von Seiten Gottes lernen wir einander gründlicher vergeben, Mt. 18, 21—35, Kol. 3, 13. Und doch dürfen nur diejenigen Vergebung hoffen, bei welchen das eigene Schuldgefühl dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie nach dem Maß ihrer Kräfte Verzeihung zu üben suchen, Mt. 5, 5 u. 9. 24. 44; 6, 14. 15. Das „denn" und das „wie auch wir" gibt also nicht den Grund an auf Seiten Gottes, sondern die Bedingung, welche zuvor erfüllt sein muß auf Seiten der Menschen. — Während die fünfte Bitte zurückschaut auf das, was den geistlichen Notstand der Gegenwart herbeigeführt hat, ist bei der 6. und 7. Bitte der Blick auf die Zukunft gerichtet. Wir hätten es ja verdient, daß der Heilige mit uns ins Gericht ginge und zur Strafe für unsere Sünden uns wieder in jenen elenden Todeszustand zurücksinken ließe, von welchem es Rö. 7, 14 heißt: ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. In Gottes Macht steht es, Gnade walten zu lassen und uns zu bewahren zur Seligkeit, 1 Pe. 1, 5. Wir sollen nun nicht bitten, daß uns alle und jede Versuchung erspart bleibe; sie gehört zu unserer inneren Entwicklung, sie kann uns zur Bewährung und Läuterung dienen, Jak. 1, 2—4. 1 Pe. 4, 12. Aber um das dürfen und sollen wir bitten: Gott möge uns nicht dahin geben an eine Übermacht des Bösen, so daß wir unseren eigenen argen Gedanken und Lüsten, Mt. 15, 19. Jak. 1, 13—15, den Lockungen und Ärgernissen der Welt, Mt. 7, 13; 18, 7. 1 Joh. 2, 15, den Anläufen des Teufels, Lu. 22, 31. Joh. 13, 2. Eph. 2, 2; 6, 11. 12. 16. 1 Pe. 5, 8, überlassen, unterliegen müßten. „Denn wenn wir würden allein kämpfen müssen, so würden wir gewiß überwunden, als die wir für uns selbst unseren Feinden zu schwach sind" (Spener) 1 Kor. 10, 13. Eph. 6, 13. — Die siebente Bitte, welche bei Lukas fehlt, ist von Luther übersetzt: sondern erlöse uns von dem Übel. Es ist aber dem biblischen Sprachgebrauch angemessener, zu übersetzen: von dem Bösen, und zwar so, daß dabei an den Fürsten dieser Welt gedacht wird, 1 Joh. 2, 13; 3, 8. 12. Rö. 16, 20. Eph. 6, 16. 2 Th. 3, 3. Es ist, wenn wir um Errettung von dem Argen bitten, sehr nahe liegend, auch an das Übel, an all die Strafe und den Jammer zu denken, welcher durch den „Mörder von Anfang" in die Welt gekommen ist, Joh. 8, 44, doch in dem Worte selbst liegt es nicht. Da diese Bitte die positive Ergänzung zu der sechsten bildet, so ist sie nach dem Vorgang von Origenes und Chrysostomus von der reformierten und anglikanischen Kirche mit der 6. als Eine Bitte zusammengefaßt worden, während Luther nach Augustinus sie als besondere Bitte zählt. — Der Schluß des Vaterunsers (denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.) fehlt bei Lukas in allen, bei Matthäus in den wichtigsten Handschriften, und ist erst später, wohl für den gottesdienstlichen Gebrauch, beigefügt worden. „Dieser Zusatz — aus der Gebetsübung der alten Kirche — ist indessen kein willkürlicher Einfall, denn wir können ja nicht zweifeln, daß, wer sein Vaterunser ernstlich betet, zuletzt sich anbetend in den Staub beugen wird vor dem Vater, welcher im Himmel ist, und dessen allmächtige, ewige Liebe in Christo uns die Bürgschaft gewährt für die Erhörung aller unserer Gebete" (Monrad). — Es ist kaum anzunehmen, daß Jesus mit diesem Mustergebet seinen Jüngern habe eine bindende Formel geben wollen. Es liegt in der Natur des Gebets, daß es sich muß frei bewegen können. Aber das Gebet des Herrn soll uns gewiß, nach dem Sinn Jesu, nicht allein für den Standpunkt und Inhalt, sondern auch für die Form unserer Gebete maßgebend sein: es ist durch den kindlichen Geist des Betenden, durch die Gegenstände des Gebets, durch die Reihenfolge der Bitten wie durch die Bündigkeit des Ausdrucks das Urbild aller Gebete. „Darum sollt ihr also beten". „Wir krüppeln es nur von ferne, einer armseliger als der andere. Je länger man es betet, je mehr sieht man ein, wie wenig

Digitized by Google

man es versteht, und wie wert es ist, verstanden und bedacht zu werden, um unbekannten Schätzen auf die Spur zu kommen" (Matth. Claudius). — Von menschlichen Quellen zu reden, aus welchen Jesus dieses Gebet geschöpft haben sollte, beruht auf einer Verkennung der Person Jesu Christi. Es fehlt in der talmudischen Literatur allerdings nicht an Anklängen. In dem besonders hochgehaltenen Synagogengebete Caddisch wird auch der himmlische Vater angerufen, sein großer Name möge erhöhet und geheiligt werden, sein Reich zur Herrschaft gelangen. Aber es fragt sich, ob dieses Gebet zur Zeit Jesu schon üblich war; andere Parallelen stammen sicher erst aus nachchristlicher Zeit. Die Quelle des Vaterunsers war der eigene Gebetsgeist Jesu Christi.
P. B.

Gebim (Zisternen), ein kleiner Ort nördlich von Jerusalem, Jes. 10, 31.

Gebirge Ephraim. Palästina bildet im ganzen ein freilich sehr unebenes Plateau, welches dem Kalkgebirge der Kreideformation angehört (daher der Höhlenreichtum und die Wasserarmut) und durch das Jordanthal in zwei Teile zerfällt. Auf der westlichen Seite wird das Plateau durch die Ebene des Kison in zwei ungleiche Teile geteilt. Das „Gebirge Ephraim" ist der nördliche Teil des im Süden der Ebene gelegenen Hochlandes von Judäa und Samaria, von dem südlichen Teil, dem Gebirge Juda, durch keine natürliche Grenze getrennt. Das benjaminitische Gebiet zwischen Jerusalem wird bald dazu gerechnet (Ri. 4, 5. Jos. 24, 33), bald nicht (Ri. 19, 16). Im Unterschied vom Gebirg Juda heißt es auch „Gebirge Israel" (Jos. 11, 16. 21; 20, 7); auch „Gebirge der Amalekiter" (Ri. 12, 15) nach den älteren Einwohnern. Die höchsten Höhen sind Tell Asur, 1018 m im Süden, im Norden um Sichem die beiden Berge Ebal (940 m) und Garizim, 870 (s. d. Art.). Nach Norden wird das Gebirge allmählich niedriger: seine Ausläufer sind im Nordwesten der Höhenzug des Karmel, 550 m hoch und das Gebirge Gilboa, 523 m hoch; zwischen beiden senkt es sich zur Ebene Jesreel hinab. — Schon in der Bibel wird das Gebirg Ephraim als fruchtbar gerühmt (Jer. 50, 19), und es verdient dieses Zeugnis namentlich im Vergleich mit Juda. Während nach Osten der Abfall steil, die Thäler schluchtenartig sind, aber dennoch zum Teil wohl bevölkerte, reich bewässerte, fruchtbare Kulturoasen bilden, sind die Thäler des Westabfalls der Ebene zu noch mehr durch Reichtum des Pflanzenwuchses ausgezeichnet, z. B. das Thal von Sichem. Auf der Höhe finden sich fruchtbare Ebenen wie die Ebene Machna, östlich von Sichem, die von Dothan u. a. Freilich fehlen auch öbere Strecken nicht, namentlich im Osten, südlich von dem Karn Sartabe, der ins Ghôr vorspringt. Dort lag auch die „Wüste Bethaven", Jos. 18, 12; es sind Striche, die höchstens zur Schafweide dienen, wie denn auch das Baal Hazor, 2 Sa. 13, 23, wo Absalom Schafscherer hatte, in dieser Gegend lag. Auch Wälder muß das jetzt baumarme Gebirge einst mehr gehabt haben (Jos. 17, 15. Ri. 9, 48). Der „Wald Ephraim", wo Absalom geschlagen wurde (2 Sa. 18, 6), ist dagegen östlich vom Jordan zu suchen. Als Höhen des Gebirges werden noch die Berge Gaas, Zalmon, Zamaraim genannt (s. d. Art.).
J. F.

Gebirge Gilead. Mit diesem Namen wird wie mit dem Namen „Land Gilead" im A. T. öfters der mittlere Teil des Ostjordanlandes bezeichnet, etwa östlich vom Jordan in seinem Lauf vom Austritt aus dem See Genezareth bis zur Mündung, oder vom Jarmuk bis in die Breite von Hesban. Während nämlich in manchen Stellen Gilead einfach Bezeichnung des Ostjordanlandes ist und mit Kanaan zusammen das ganze Land umfaßt (5 Mo. 34, 1. Jos. 22, 9 u. o.), unterscheidet der genauere Sprachgebrauch drei Teile, 5 Mo. 3, 10: Basan im Norden, Gilead oder das „ganze Gilead" in der Mitte und die Ebene (Mischor) im Süden. Die Grenze gegen die Ebene, das heißt die amoritische Hochebene nördlich vom Arnon wird nirgends deutlich gezogen: eine natürliche Grenze fehlt, und wie jetzt das ganze Land zwischen Jabbok und Arnon Belka heißt, so wird wohl auch die „Ebene" häufig noch mit zu Gilead gerechnet, und Basan und Gilead werden als die Teile des Ostjordanlandes bezeichnet (Jos. 17, 1. 5). Wo beides unterschieden ist, bildet etwa die oben bezeichnete Linie die Südgrenze. Mitunter wird das „Gebirge Gilead" in noch engerem Sinn verstanden, wie es 1 Mo. 31, 21 ff. offenbar nur das eigentliche Gebirge im Norden, den gleich zu erwähnenden Dschebel Adschlun bezeichnet. — Ein Gebirge mit geschlossenem Kamm ist das Gebirge Gilead so wenig als das Westjordanland, sondern wesentlich ein Kalkplateau mit aufgesetzten Bergzügen wie dieses, an Wasserreichtum und Fruchtbarkeit jenes übertreffend. Der nördliche Teil zwischen Jarmuk und Jabbok schließt den Dschebel Adschlun in sich, dessen Höhen der vom Norden von der Ebene Basans her Wandernde schon von ferne im Gesicht hat, und der auch steil nach Westen zum Jordanthale abfällt; er erreicht eine Höhe von 1000 m. Ziemlich niedriger ist die im Osten sich anschließende Ebene. In diesem Teil, der namentlich in der eigentlichen Gebirgsgegend durch Wald und üppigen Graswuchs sich auszeichnet, sucht man mit Recht den Wald Ephraim, wo Absalom umkam (2 Sa. 18). In der südlichen Hälfte hat sich der Name des Gebirgs in dem etwa 2½ Stunden langen Dschebel Dschilad erhalten, der den höchsten Berg von Gilead, den Dschebel Oscha (Hohenberg) 1060 m in sich schließt. Aus dem Jordanthal erhebt sich das Gebirge weniger steil. Nach Süden und Osten nimmt die Gegend auch hier mehr den Charakter einer Ebene an. — Gilead zeichnet sich vor Kanaan durch Fruchtbarkeit aus. Es hat reichliche Bewässerung, Tau und Regen, im Winter bedeutenden Schneefall. Die Berge sind waldreich. Daneben finden sich ausgezeichnete Weidedistrikte, daher begreiflich ist, daß Ruben und Gad sich das „zum Vieh bequeme" Land erbaten. Wenn auch Josephus Peräa im Blick auf die höheren Gegenden menschenleer, rauh und zum Anbau edlerer Früchte zu wild findet, so ist das Land doch im Stande, nicht nur ausgezeichnetes Getreide (Ez. 27, 17 vgl. 25, 4), trefflichen Wein — Abel Keramim Ri. 11, 33 bedeutet Weinbergsaue — und in geschützten Lagen Oliven, Feigen, Walnüsse u. dgl. hervorzubringen.
J. F.

Gebirge Juda. So heißt einmal der südliche Teil des westjordanischen Gebirgslandes, von dem Gebirge Ephraim (s. d. Art.) nicht getrennt und wesentlich derselben Beschaffenheit (Jos. 11, 21; 20, 7; 21, 11)

Digitized by Google

und dann wieder im engern Sinn ein Teil desſelben, die eigentliche Gebirgshöhe. Das Gebirge Juda erreicht in der Gegend von Hebron ſeine höchſte Erhebung mit etwa 900 m und iſt der unfruchtbarſte, kahlſte, ödeſte und rauheſte Teil des Weſtjordanlandes. Joſ. 15, 20 ff. wurden darin folgende Teile unterſchieden: 1) Das Gebirge Juda (Joſ. 15, 48 ff.) im engeren Sinn, der etwa 8 Meilen weit von Jeruſalem nach Süden ziehende Höhenzug, der die Waſſerſcheide zwiſchen Jordan und Meer bildet, kein Kammgebirge, mehr ſchmale durch eine Unzahl von Thälern zerſchnittene Hochfläche mit wenig emporragenden kahlen und öden Bergen; im allgemeinen 700—800 m hoch, ſelten über 900 m ſich erhebend, wie in der Gegend von Hebron und nordweſtlich von Jeruſalem, wo Nebi Samwil, das alte Mizpa, 914 m hoch liegt. Nach Oſten fällt es ſteiler ab, nach Weſten ſenkt es ſich allmählicher, ſtellt aber immerhin eine natürliche Feſtung dar, die leicht gegen Feinde ſich verteidigen ließ. Im Süden wird es durch den Wadi el-Chalil, der von Hebron kommt, durchzogen. Dieſes Gebiet, mit den Städten Jeruſalem, Bethlehem, Hebron der Kern des heiligen Landes, iſt heute nur ſtellenweiſe kulturfähig, dort aber um ſo fruchtbarer. Auch einſt war es ein Land harter Arbeit, aber durch künſtliche Bewäſſerung und Terraſſenkultur in viel weiterer Ausdehnung ausgenützt, reich an Wein und Milch (1 Mo. 49, 11 f.). Heute iſts großenteils kahl, arm und öde ohne Wald und waſſerarm. 2) Die Wüſte Juda (Joſ. 15, 61 ff.) iſt der großenteils öde, faſt vegetationsloſe Oſtabfall des Gebirgs zum toten Meer (Fig. 161), dem Jordanthal und der Araba, nur noch zur Viehweide geeignet, namentlich in der Nähe der Gebirgshöhe, durchzogen von ſchaurigen Schluchten, in denen beſchwerliche Kletterpfade hinabführten zum toten Meer, während im Norden ein einſamer Weg von Jeruſalem nach Jericho führte. Nur wenige Städte, wie Engedi, lagen hier. 3) Der Mittag Juda (hebr. Negeb, das Südland, Joſ. 15, 21 ff. 1 Mo. 12, 9; 20, 1; 24, 62. 4 Mo. 21, 1. 5 Mo. 34, 3. Joſ. 10, 40. 1 Sa. 30, 1. Pſ. 126, 4), ein trockenes, nur ſtellenweiſe zum Ackerbau geeignetes, meiſt nur als Viehweide dienendes Gebiet, mitten inne ſtehend zwiſchen Kulturland und Wüſte. Es liegt ſüdlich von dem Gebirge, der Niederung und Wüſte Juda und geht im Süden allmählich in die Wüſte über; im Norden reicht es über Beerſeba hinaus. Neben Juda hatte Simeon hier einſt ſeine Sitze. 4) Fruchtbarer als alle dieſe Gebiete iſt der Weſtabfall des Gebirges, Joſ. 15, 33 ff., mit der Küſtenebene unter demſelben Namen Sephela, d. i. die Niederung, zuſammengefaßt, eine niedrige, einſt wohlbebaute und dichtbevölkerte Hügelregion mit breiten, fruchtbaren Thälern und blühenden Ortſchaften. J. F.

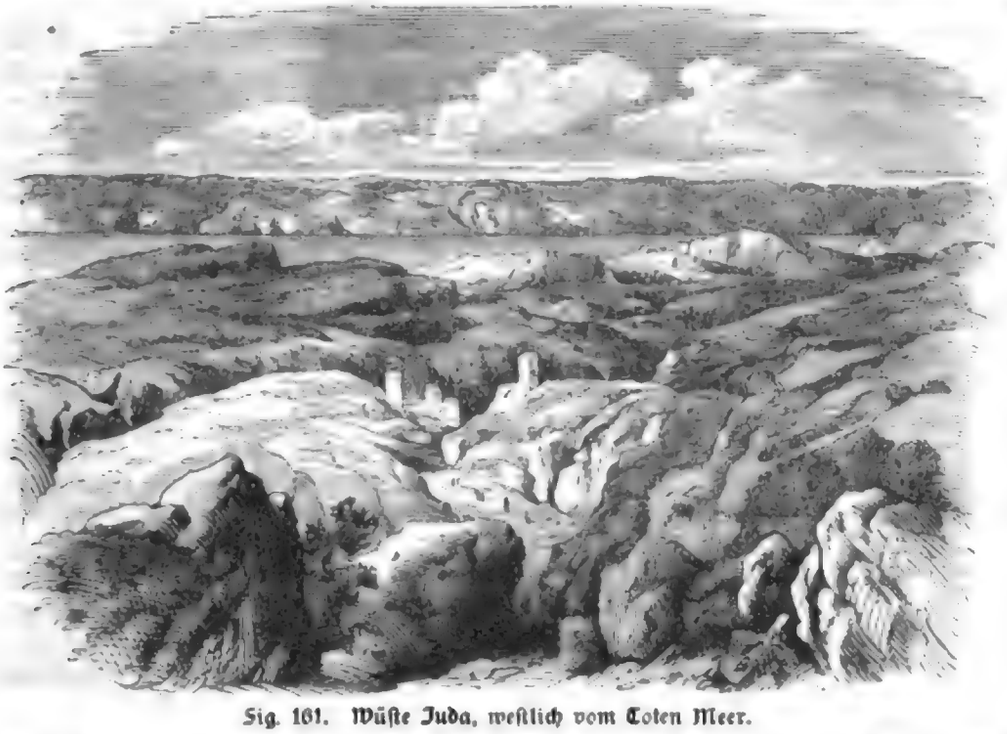


Fig. 161. Wüſte Juda, weſtlich vom Toten Meer.

Gebiß iſt ein bezeichnendes Bild der Zwangsmittel, durch welche Gott den Trotz und die Widerſpenſtigkeit von Menſchen bezwingt, Pſ. 32, 9. 2 Kö. 19, 28. Jeſ. 37, 29. In den letzten Stellen ſteht dabei noch der Naſenring, der bei beſonders unbändigen Tieren angewendet wird. Ez. 29, 4 iſt ein ſtarker Angelhaken gemeint, womit die Ägypter das Krokodil fingen und ans Land zogen. Pharao iſt das Krokodil, das der Herr ſamt den ſich anhängenden Fiſchen (ſeinem Volk) aufs Trockene werfen und dem Verderben preisgeben will. S. auch Zaum. W. S.

Gebot ſ. Geſetz.

Gebräme überſetzt Luther Jeſ. 3, 20, wo im Grundtext Schrittkettchen gemeint ſind, Na. 3, 5, wo deutlicher Säume (Jer. 13, 22) oder Schleppe ſtünde. W. L.

Gebrechen. 1) Als Hauptwort, von irgend einem Fehler und Makel, zunächſt des Leibes, der dadurch „gebrechlich“ wird, Pſ. 105, 37. Da. 1, 4, auch von Tieren, 3 Mo. 22, 22, dann des Geiſtes und der Seele in Folge von Sünden, Pſ. 103, 3, oder bei Mangel an Geiſtesgaben und Geiſteskraft, Rö. 15, 1, hie und da in leiblichem und geiſtigem Sinn zugleich, Sir. 3, 12. Insbeſondere mußte, was mit dem Opferdienſt zuſammenhing, Prieſter und Opfertier, ohne Gebrechen

Digitized by Google

sein, 3 Mo. 21, 17 ff.; 22, 22, ein Schattenbild des wahrhaftigen Hohenpriesters, der als Priester und Lamm zugleich unbefleckt war, Hebr. 7, 26. 2) Als Zeitwort = Mangel haben an etwas, Ri. 18, 10; 19, 19. Mt. 25, 9. Joh. 2, 3, gar werden, 1 Mo. 47, 15. Ri. 5, 7. M.

Gebunden. 1) Äußerlich = mit Gewalt zurückgehalten durch Gefangenschaft, 1 Mo. 42, 19. Hi. 36, 8, — ein Los, das auch Schuldlose traf, Jer. 40, 4. Da. 3, 21. 23. 24, vor allem Jesum, Joh. 18, 24, und seine Jünger, Ap. 9, 2; 12, 6; 22, 29; 23, 18, durch Krankheit, Lu. 13, 16, durch irgend ein Hemmnis, 2 Tim. 2, 9 (von Gottes Wort, von dem gesagt ist, daß es trotz der Bande Pauli ungehindert weiter wirke); = um etwas gewunden, von einem Tuch, Joh. 20, 7. — 2) Innerlich, von den Banden, damit die Seele in ihren Sünden gebunden ist, Jes. 61, 1. Mt. 16, 19; 18, 18 (s. Schlüssel des Himmelreichs), von einem starken Trieb und Drang des Geistes, Ap. 20, 22, und von Verpflichtungen, namentlich in Ehesachen, 1 Kor. 7, 27. 39. Christus, uns zu gut gebunden, bringt Freiheit den Gebundenen wie denen, die sich um seinetwillen binden lassen (s. binden). M.

Geburt s. Gebären.

Geburtstag s. Jahrestag.

Gebüßt. Am. 2, 8 „von den Gebüßten" d. h. von dem Ertrag der Geldstrafen halten die ruchlosen Vornehmen in Israel üppige Trinkgelage.

Gedächtnis. Auf ein bleibendes und gesegnetes Gedächtnis ihres Namens legten die Frommen des A. T. um so mehr Wert, als sie noch keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens hatten (Spr. 10, 7. Hos. 14, 8, dagegen 5 Mo. 32, 26. Hi. 18, 17. Ps. 9, 7; 34, 17; 109, 15). Aber auch im Neuen Bund sollen an dem Segensgedächtnis, das der Herr sich selbst gestiftet hat, seine treuen Jünger Teil haben (Mt. 26, 13). Mehr noch als das Gedächtnis des eigenen Namens soll uns das Gedächtnis des göttlichen Namens und der göttlichen Gnadenwunder am Herzen liegen (2 Mo. 12, 14. Jos. 4, 7. Ps. 102, 13; 135, 13. 2 Tim. 2, 8. Lu. 22, 19, vgl. Abendmahl). H.

Gedalja (groß durch den Herrn). — 1) 1 Chr. 25, 3. 9. — 2) Sohn des Ahikam, aus edlem Geschlecht, Statthalter über das Land Juda nach der Zerstörung Jerusalems, dem Nebukadnezar die Verwaltung des verödeten Landes übergab, 2 Kö. 25, 22. Jer. 40, 5 (Jer. 39, 14 hebr. wird er Gedaljahu genannt). Er suchte nach Kräften Land und Volk wieder zu heben und war ein Mann von edler, wohlwollender Sinnesweise, Jer. 40, 16, ein Freund Jeremias. Aber schon zwei Monate nach seinem Amtsantritt wurde er von Ismael, dem Führer einer versprengten jüdischen Truppe in Folge einer auch von dem Ammoniterkönig Baalis angesponnenen Verschwörung in seiner Residenz Mizpa meuchlerisch getötet, 2 Kö. 25, 25. Jer. 41. In Folge seiner Ermordung floh der Rest des Volkes aus Furcht vor der Rache Nebukadnezars nach Ägypten und nahm Jeremia mit sich. Sein Todestag, der dritte des siebenten Monats, wurde unter die jüdischen Trauergedenktage aufgenommen. — 3) Vater des Chusi, Großvater des Propheten Zephanja, Ze. 1, 1. — 4) Einer der Fürsten, die im Vorhof des Gefängnisses Jeremias Weissagungen von der Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer hörten und ihn als staatsgefährlich zu töten suchten, Jer. 38, 1. — 5) Ein Priester unter Esra, der ein fremdes, nichtjüdisches Weib hatte, Esra 10, 18. A. L.

Gedanken s. denken.

Gedenken bezeichnet eine Erinnerung, die den Wert des betreffenden Gegenstands in Erwägung zieht, und dementsprechende Entschließungen faßt; also z. B. ein Gedenken an die Sünden, das zur Reue und Buße treibt (1 Mo. 41, 9); ein Gedenken an Gottes große Thaten, das zu geduldigem Ausharren ermutigt (Ps. 77, 12); ein Gedenken an frühere eigene oder an gegenwärtige fremde Not, das zum Mitleid stimmt (5 Mo. 24, 18. Hebr. 13, 3). Sehr häufig wird das Wort auch von Gott gebraucht, der ja freilich überhaupt nichts vergißt, der aber doch nach seinem weisen Rat oft eine Zeit hingehen läßt, ehe er einen Frommen errettet, einen Sünder bestraft und dgl.; und dann, wenn seine Stunde gekommmen ist, „daran gedenkt" (1 Mo. 8, 1). Daher auch die Bitte: Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend (Ps. 25, 7); oder auch die Verheißung: „ich will ihrer Sünden nicht mehr gedenken" (Jer. 31, 34), ein thatsächliches Vergessen und Vergeben, wenn es auch bei Gott ein wirkliches Vergessen nicht gibt. H.

Geder auch Gedor (Mauer), eine Stadt auf dem Gebirg Juda zwischen Hebron und Jerusalem, einst Sitz eines kanaanitischen Königs, heute Dschedur, Jos. 12, 13.

Gederah (Mauer), ein Dorf südlich von Ekron, Jos. 15, 36, vgl. 1 Chr. 12, 4.

Gederathiter, Josabad der G., 1 Chr. 12, 4.

Gederoth (Umzäunung), unbekannte Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 41. 2 Chr. 28, 18, an letzterer Stelle wahrscheinlich = Gederah.

Gederothaim (zwei Mauern), Stadt in Juda, wahrscheinlich = Gederah, s. d. Jos. 15, 36.

Gedinge bezeichnet Ap. 28, 30 die eigene (Miet-) Wohnung, welche Paulus trotz seiner Gefangenschaft inne haben durfte (vgl. auch Gefängnis).

Gedolim (die Großen), Vater des Sabdiel, Ne. 11, 14.

Gedor (Mauer). 1) = Geder, s. d. Jos. 15, 58. 1 Chr. 4, 4. 18; 4, 39. — 2) Ein Sohn Gibeons, 1 Chr. 8, 31.

Geduld, geduldig. Geduld ist diejenige Herrschaft über die Gemütsbewegungen, welche dem Menschen in widrigen Erfahrungen Fassung gibt und Erbitterung wie Entmutigung von ihm fern hält. Das Christentum erweitert und vertieft diese Tugend, und schafft ihr die rechte Stätte im Herzen, indem es ihr im Glauben an Gottes väterliche Leitung und der Liebe zum Nächsten ein sicheres Fundament und in der Hoffnung eine mächtige Stütze gibt. Die hl. Schrift redet nicht bloß von menschlicher, sondern auch von göttlicher Geduld.*) Diese offenbart sich schon im A. T.: 2 Mo. 34, 6. 4 Mo. 14, 18. Ps. 103, 8; 145, 8. Joel 2, 13. Gott straft den Sünder nicht gleich

*) Da es sich bei Gott nicht um ein leidendes „Dulden" handeln kann, so gebraucht der Grundtext von der Geduld Gottes den Ausdruck, der auf Menschen angewendet die Langmut, die gütige Nachsicht des Höheren gegen den Niederen bezeichnet. Vgl. Rö. 2, 4 mit Mt. 18, 26. 2 Tim. 4, 2.

Digitized by Google

mit Vernichtung, sondern läßt ihm Zeit zur Buße, weil er nicht seinen Tod will, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ez. 18, 23). Insbesondere hat das Volk Israel die Geduld Gottes als eine Erweisung seiner Bundestreue zu erfahren (Jes. 48, 9). Seltener redet das N. T. von der Geduld Gottes, weil sie hier von der Sonne seiner Gnade überstrahlt wird. Rö. 2, 4; 9, 22. 2 Pe. 3, 9. 15. (In Lu. 18, 7 ist die Geduld Gottes nicht auf die Auserwählten, sondern deren Feinde zu beziehen und zu übersetzen: wenngleich er langmütig ist in ihrer Sache.) Von der göttlichen Gnade und Verzeihung nämlich unterscheidet sich die Geduld dadurch, daß jene nur dem Bußfertigen und Versöhnung Begehrenden zu Teil werden kann, diese schon dem unbußfertigen Sünder sich zuwendet, um ihn zur Buße zu leiten. Vgl. 1 Tim. 1, 16. Und weil es vor der Versöhnung durch Christus überhaupt nicht zu einer vollen göttlichen Vergebung kommt, so sagt Paulus von der Sünde der vorchristlichen Menschheit, daß sie unter göttlicher Geduld geblieben sei (Rö. 3, 25). Diese Geduld hebt aber Gottes Gerechtigkeit nicht auf; der Sünder, der sich nicht zur Buße leiten läßt, verfällt der gerechten Strafe. Darum stehen auch gerne Gottes Geduld und strafende Gerechtigkeit unmittelbar neben einander. Vgl. außer 2 Mo. 34, 6. 7 noch Ps. 130, 4. Nah. 1, 2. 3. Auf die Geduld, welche Christus in seinem Leben und Leiden bewiesen hat (Joh. 1, 29), werden wir namentlich Hebr. 12, 1 ff. als unser Vorbild hingewiesen. In anderen Stellen, wie 2 Th. 3, 5. Off. 3, 10, wohl auch 1, 9, ist unter Geduld Christi die geduldige Erwartung Christi, d. h. seiner Wiederkunft zu verstehen, was ja auch ganz zu dem Hauptanliegen dieser Schriften paßt. Schon das A. T. nennt die Geduld ein wesentliches Stück menschlicher Weisheit (Spr. 14, 29), und setzt ihre Übung ebenso in stille Ergebung in Gottes Führungen (Klagl. J. 3, 26. Tob. 5, 14. Sir. 2, 4), wie in Beherrschung des Unmuts gegenüber dem Nächsten (Spr. 15, 18; 16, 32 — wo Geduld schön erklärt wird = seines Mutes, so viel als Gemütes, Herr sein —; 19, 11. Pr. 7, 9. Sir. 29, 11). Noch viel mehr kann vom Christen gefordert werden, daß er Geduld übt (Lu. 21, 19. Rö. 12, 12), denn sie ist eine Frucht des Geistes (Ga. 5, 22), aber freilich auch eine Tugend, der es nachzujagen gilt (1 Tim. 6, 11). Als herzliche Zufriedenheit und Ergebung in den Willen Gottes entspringt sie aus dem Glauben, wenn er anders echt ist (Jak. 1, 3) und wird gestärkt, je mehr die Erkenntnis Gottes wächst (Kol. 1, 11). Wie jede Kraft durch Übung sich entwickelt, so wird auch die Geduld in der Trübsal erprobt und gefestigt (Rö. 5, 3). Sie ist verwandt mit der Selbstbeherrschung, welche die Ansprüche mäßigt und die Begierden im Zaum hält (2 Pe. 1, 6), und hat ihre beste Stütze an der Hoffnung (Rö. 8, 25. 1 Th. 1, 3), insbesondere an der Hoffnung auf die Zukunft Christi (Jak. 5, 7. 8); zugleich läutert sie die Hoffnung, indem sie ihr alles Leidenschaftliche nimmt. Sie ist keineswegs bloß eine leidende Tugend, sie erweist sich in ausdauernder Arbeit (Rö. 2, 7), in mutigem Kampf (Hebr. 12, 1), wie in stillem Leiden (2 Kor. 1, 6). Ihr Ziel ist das Erbe der Verheißung (Hebr. 6, 12; 10, 36. Mt. 10, 22). — Aber auch dem Nächsten gegenüber gilt es die Geduld zu haben, die aus der Liebe hervorwächst (Eph. 4, 2. 1 Kor. 13, 4. 7). Sie soll geübt werden durch Verzeihung gegenüber dem Feind und Verfolger (Off. 13, 10), wie durch Nachsicht mit dem Schwachen, noch Unerzogenen (2 Tim. 4, 2), gegen Jedermann ohne Ausnahme (1 Th. 5, 14), und am meisten, wo sie am schwersten ist. Geduld müssen wir endlich auch mit uns selber haben (Lu. 8, 15), um nicht mutlos zu werden, wenn die Früchte des neuen Lebens langsam reifen. So ist die Geduld ein Schmuck der Auserwählten Gottes (Kol. 3, 12), das sichere Kennzeichen eines Dieners Christi (2 Kor. 6, 4), weil aus ihrem Dasein auf die Echtheit und Gesundheit der Wurzeln des christlichen Lebens geschlossen werden kann. Ki.

Gefällig, gefallen. Was durch harmonischen Eindruck die Forderungen unseres Sinnes und Gemüts befriedigt, das gefällt. Gefallen am Schönen zu finden, ist dem Christen unverboten, vorausgesetzt, daß es auch schön sei in dem höheren Sinn, welchen Paulus Phi. 4, 8 bezeichnet und daß es mit der Zugehörigkeit zu Christo bestehen könne (1 Kor. 3, 21—23); denn es ist natürlich, daß dem verkehrten Sinn auch Verkehrtes gefällt (Rö. 1, 32). Ebensowenig ist es verwerflich andern gefallen zu wollen, wenn es aus Achtung und Liebe, in Wahrhaftigkeit und Einfalt geschieht (Kol. 3, 22) und zum Guten hilft (Rö. 15, 2). Solche liebevolle Rücksicht auf das Gefühl anderer kann im Dienst Christi dazu führen, sie dem Guten zu gewinnen, 1 Kor. 9, 19 ff. So sucht Paulus das Urteil der Menschen für sich zu gewinnen (Luther: wir fahren schön mit den Leuten), aber wichtiger ist ihm, daß er vor Gott bestehe, vor welchem er offenbar ist (2 Kor. 5, 11). Jedenfalls darf es nicht des Christen höchste Sorge sein Menschen zu gefallen, sonst tritt er heraus aus der pflichtmäßigen Stellung eines Knechtes Christi (Ga. 1, 10) und begibt sich der ihm teuer erkauften Freiheit (1 Kor. 7, 23), sondern Gott und Christo zu allem Gefallen zu wandeln (Kol. 1, 10). Was Gott gefällt, wird uns in der h. Schrift vielfach bezeugt, nämlich nicht gottloses Wesen (Ps. 5, 5) und fleischlicher Sinn (Rö. 8, 8), auch nicht äußerlicher Gottesdienst (Ps. 51, 18. 19. Jer. 6, 20), sondern ein geängstet und zerschlagen Herz (Ps. 51, 19), das Lob eines dankbaren Mundes (69, 31. 32), Gottesfurcht und Gottvertrauen (147, 11), besonders aber der Glaube (Hebr. 11, 6) und was aus ihm hervorwächst: Gerechtigkeit und Heiligkeit (Lu. 1, 75), treues Dienen in Gerechtigkeit, Friede und Freude (Rö. 14, 17. 18), Pflichterfüllung in jedem Stande bis hinab zum Gehorsam der Kinder (Kol. 3, 20). Ki.

Gefangenschaft, assyrische und babylonische. Zu allen Zeiten des assyrischen und babylonischen Weltreichs war die Verpflanzung der angesehensten oder auch sämtlicher Bewohner einer Stadt, eines Landes ein beliebtes Mittel, Stämme und Völker, welche sich der assyrischen Herrschaft beharrlich widersetzten, möglichst oder gänzlich unschädlich zu machen. In Gegenden, weit von ihrer Heimat entfernt, unter Völker mit fremder Sprache, Sitte und Religion hineingemengt, waren diese Stämme für immer politisch gebrochen. Solche Verpflanzungen oder Verbannungen betrafen, wie überhaupt die kanaanitischen Völker, so auch die Reiche Israel und Juda. Nach Bibel und

Digitized by Google

Keilinſchriften laſſen ſich weſentlich die folgenden Exilierungen, reſultierend in dem Untergang der Reiche Israel und Juda, unterſcheiden:

I. Reich Israel. 1) Tiglathpileſer II., von Ahaz wider Rezin und Pekach zu Hilfe gerufen, nahm c. 733 dem König Pekach die 2 Kö. 15, 29 genannten Städte und Gebiete zwiſchen den Seen Merom und Genezareth und verpflanzte deren Bewohner. — 2) Sargon verpflanzte nach der Eroberung Samariens 27280 Einwohner (gemäß ſeinen Annalen) und ſiedelte ſie (2 Kö. 17, 6; 18, 11) in Halah und am Chabor, dem Fluß von Gozan, und in den Städten Mediens an, während an ihrer Stelle von Sargon, Aſarhaddon und Aſurbanipal babyloniſche, arabiſche, elamitiſche und andere Völkerſchaften angeſiedelt wurden, welche zuſammen das Miſchvolk der Samaritaner bildeten. Daß die nach

Fig. 162. Israelitiſche Gefangene nach den aſſyriſchen Denkmälern in Khorſabad.

Meſopotamien verbannten Israeliten ebenſo wie die 711 nachfolgenden Unterthanen des Königs von Asdod zum Frondienſt bei dem Baue der Sargonsſtadt und des Sargonspalaſtes beigezogen wurden, iſt ſehr wahrſcheinlich.

II. Reich Juda. 1) Sanherib eroberte 701 auf ſeinem kanaanitiſchen Feldzug 46 feſte ummauerte Städte Judas und unzählige kleine Ortſchaften ihres Gebiets und führte 200150 Einwohner, Klein und Groß, Mann und Weib, nach Aſſyrien fort (gemäß den Annalen Sanheribs, ſ. Art. Hiskia). — 2) Der von Pharao Necho eingeſetzte König von Juda Jojakim verweigerte, nachdem er ſich zuvor im Jahr 600 unterworfen hatte, die Bezahlung des Tributs an Babylonien. Nebukadnezar zog 598, Tyrus einſtweilen in Schach haltend, gegen Jeruſalem (2 Kö. 24, 1 f.), wo an Stelle des eben geſtorbenen Jojakim deſſen 18jähriger Sohn Jojachin (Jechonja) auf den Thron erhoben worden war. (Daß Nebukadnezar den Jojakim in Feſſeln gelegt habe, um ihn nach Babel zu führen, und gleichzeitig Gerätſchaften des Tempels zu Jeruſalem weggeführt habe, wird 2 Chr. 36, 6 f. (vgl. LXX) berichtet; und Jer. 52, 28 weiß von 3023 im 7. Jahr Nebukadnezars weggeführten Judäern. Das Buch Daniel läßt die Wegführung Daniels u. ſ. w. im 3. Jahr Jojakims vor ſich gehen.)

Jojachin ſaß erſt drei Monate auf dem Thron, als er dem von Nebukadnezar ſelbſt geführten Heere die Thore Jeruſalems öffnen mußte. Nebukadnezar (im 8. Jahr ſeiner Regierung) führte Jojachin, ſeine Mutter, ſeine Frauen, Eunuchen und die vornehmſten Beamten des Landes nach Babel in die Gefangenſchaft, desgleichen alle Bewohner Jeruſalems ſamt Fürſten und Machthabern — 10000 (Frauen und Kinder offenbar nicht eingerechnet), ferner 7000 Krieger, 1000 Schmiede und Schloſſer, endlich den ganzen Tempelſchatz und Palaſtſchatz, indem er zugleich alle goldenen Tempelgefäße Salomos zerſchlug. Nur geringes Volk ließ er im Lande zurück (2 Kö. 24, 10—16. 2 Chr. 32, 10). Über Jojachins ſpätere Befreiung aus dem Kerker ſ. Evilmerodach.

3) Als der junge unternehmungsluſtige Pharao Hophra den Thron beſtieg, glaubte Jojachins Vetter, der von Nebukadnezar zum König eingeſetzte Zedekia, ſeine Unabhängigkeit wieder erlangen zu können und trat in ſeinem 8./9. Regierungsjahr trotz der Abmahnung Jeremias in Unterhandlung mit dem Ägypter. Da zog Nebukadnezar 589 raſch heran und befahl ſeinem Feldherrn Nebuſaradan, die Stadt zu belagern. Hophras Hilfe erwies ſich als nutzlos, denn nur zeitweiſe wurde das babyloniſche Heer von Jeruſalem abgezogen, es lagerte ſich abermals wider die Stadt und 1½ Jahre nach dem Beginn dieſer zweiten Einſchließung zwang nach tapferſter Gegenwehr der Hunger die Einwohner zur Übergabe, i. Jahr 586. Zedekia, der ſich beim Eindringen der Babylonier durchzuſchlagen verſucht hatte, wurde gefangen und vor Nebukadnezar, der ſein Standquartier in Ribla in Cöleſyrien hatte, geführt: der babyloniſche König ließ ſeine Kinder vor ſeinen eigenen Augen töten, Zedekia ſelbſt aber blenden und nach Babylon abführen, wo er ſpäter im Kerker endete. Jeruſalem ſelbſt wurde (im 19. Jahr Nebukadnezars) von Nebuſaradan ſamt Tempel, Paläſten und allen großen Häuſern verbrannt, die Mauer um Jeruſalem niedergeriſſen, und auch noch der Reſt des Volkes und Heeres, mit Ausnahme nur von Weingärtnern und Ackerleuten, in die Gefangenſchaft abgeführt. Auch die ehernen Säulen am Tempel, das eherne Meer und was ſonſt aus Erz oder anderem Metall vorhanden war, wurde zerſchlagen und weggeſchleppt. (Für all dies und noch mehreres ſ. 2 Kö. 24, 20; 25, 1—21.

Digitized by Google

Jer. 52, 1—27; 39, 1—10. 2 Chr. 36, 13—21; vgl. die Weissagung über Zedekia Jer. 32, 4 f.; 34, 2 f. Ez. 12, 12). — Von 832 im 18. Jahr Nebukadnezars weggeführten Judäern berichtet Jer. 52, 29, ebenso von 745 im 23. Jahr Nebukadnezars durch Nebusaradan weggeführten Vers 30. — Über die exilierten Israeliten sowie die von Sanherib weggeführten Judäer und ihr ferneres Schicksal fehlen alle Nachrichten. Daß nach der Zerstörung Ninives und dem Übergange der Herrschaft über Assyrien-Mesopotamien an Medien die Nachkommen der verbannten Israeliten und Judäer, soweit sie zu einigem Wohlstand gekommen waren oder sonst die Möglichkeit fanden, ihre Wohnsitze ungestört nach Belieben verändern durften, viele auch nach Babylonien wanderten, wo sie mit den judäischen Exulanten Nebukadnezars in Berührung kamen, darf getrost angenommen werden. Die Lage der judäischen Exulanten war, äußerlich betrachtet, erträglich und wurde immer erträglicher, sobald sie die Hoffnung auf baldige Rückkehr aufgegeben und in ihr Los sich zu schicken begonnen hatten. Der Prophet Jeremia forderte die mit Jojachin Verbannten brieflich ausdrücklich auf, Häuser zu bauen und Gärten zu pflanzen, durch Heiraten sich zu mehren, das Beste der Stadt zu suchen, in die sie der Herr habe führen lassen, ja für sie zum Herrn zu beten, da, wenn es ihr wohl gehe, es ihnen auch wohl ginge (Jer. 29, 5—7). Dazu fehlte es ihnen nicht an Tröstung und Zuspruch. Schon Jeremia stellte ihnen in diesem seinem Briefe Erlösung nach 70 Jahren in Aussicht; zudem erhob Ezechiel unter den Exulanten selbst seine mächtige prophetische Stimme (z. B. Kap. 37), und verkündete der „große Unbekannte", von welchem der 2. Teil des Buches Jesaia herrührt (Kap. 40 — 66), gegen den Schluß des Exils hin seinen Landsleuten eine herrliche Zukunft in der Heimat. Der Sehnsucht nach dem Lande der Väter, der heiligen Stadt und den Gottesdiensten des Herrn haben die Ps. 102, 126 u. 137 besonders begeisterten Ausdruck verliehen. Die Stamm- und Gemeindeverfassung war den Exulanten belassen, desgleichen freie Religionsübung. Viele siedelten sich an und erwarben Grundbesitz, wurden wohlhabend, ja reich und hielten sich Sklaven. Es steht zu erwarten, daß die vielen Tausende babylonischer Thontäfelchen, welche zum größten Teil aus der Zeit Nebukadnezars und seiner Nachfolger stammen und welche in allen ihren verschiedenen Arten, mögen sie Grunderwerb, Geldanleihen, Häuserkauf und Verkauf, Sklavenhandel u. s. w. u. s. w. betreffen, wiederholt unzweifelhaft hebräische Eigennamen aufweisen, in Zukunft manch hellen Lichtstrahl auf das Leben und Treiben der jüdischen Exulanten in Babel und den übrigen babylonischen Städten und Ortschaften werfen werden. Das Exil, welches das A. T. selbst rund auf 70 Jahre ansetzt (Jer. 25, 11. vgl. 11. 12; 29, 10. vgl. Dan. 9, 2), dauerte nur 60 bz. 48 Jahre. Die auf Cyrus (s. Art. Koresch) gesetzten Hoffnungen der jüdischen Exulanten blieben nicht unerfüllt. Gleich nach der Eroberung Babylons gestattete ihnen Cyrus, unter der Führung Serubabels aus dem Hause David, nach ihrer Heimat zurückzukehren und Jerusalem samt dem Tempel zu bauen, ja er gab ihnen auch die einst von den Chaldäern geraubten Tempelgefäße zurück (2 Chr. 36, 22 f. Esra 1; 5, 13 ff.; 6, 3—5). 42360 Exulanten machten von der Erlaubnis Gebrauch und zogen mit 7337 Knechten und Mägden, dazu 200 Sänger und Sängerinnen zurück nach Jerusalem (Esra 2, 64 f.). 29829 von diesen gehörten den Stämmen Juda und Benjamin an (Esra 2, 1—63). Die übrigen müssen Angehörige der andern Stämme gewesen sein (vgl. Luk. 2, wonach Hanna aus dem Geschlechte Asser war). Die Heimkehr erfolgte im Jahr 537, doch erlitt der Tempelbau schon bald wieder unter der Ungunst der Verhältnisse und unter den Anfeindungen der Nachbarvölker eine Unterbrechung. Der größere Teil der Exulanten hatte freilich über dem äußeren Wohlstand in der Fremde die Heimat ganz vergessen und machte von der Erlaubnis zur Heimkehr überhaupt keinen Gebrauch. Doch folgten unter der Führung Esras späterhin, im Jahr 459/58, noch nahezu zweitausend, meistens Priester, nach Palästina nach (Esra 7. 8).

F. D.

Gefängnis. Wie die Griechen und Römer in der älteren Zeit keine Freiheitsstrafen kannten, so wußten auch die Hebräer lange Zeit nichts von solchen. In Ägypten werden Gefängnisse schon 1 Mo. 39, 20 ff. 2 Mo. 12, 29 erwähnt. Doch ist immerhin möglich, daß es sich auch hier nur um Untersuchungshaft, nicht um Strafhaft handelt. Eine vorläufige Verwahrung solcher, welche sich einer Gesetzesübertretung schuldig gemacht hatten, findet sich schon 3 Mo. 24, 12. 4 Mo. 15, 34. Eine Beschränkung der freien Bewegung liegt in dem Gesetz über die Blutrache (s. d. Art.), welches demjenigen, der unvorsätzlich einen Menschen getötet hatte, nicht gestattete, den Zufluchtsort vor dem Tode des Hohenpriesters zu verlassen. Vgl. das über Simei Verfügte, 1 Kö. 2, 36 f. Mißliebige oder gefährliche Personen wurden bisweilen gefangen gehalten, weniger um sie zu bestrafen, als um sie unschädlich zu machen. So erging es dem Simson von Seiten der Philister, Ri. 16. In späterer Zeit war dies nicht selten das Los der Propheten. Man denke nur an Jeremia und an Johannes den Täufer. Als Gefängnisse dienten bisweilen leere Zisternen, vgl. 1 Mo. 37, 24. Jer. 38, 6. Eigentliche Gefangenenhäuser gab es in Ägypten schon in alter Zeit, 1 Mo. 39, 20. In der israelitischen Königszeit wurden die Gefangenen beim Stadtvorstand, 1 Kö. 22, 26, oder beim Staatsschreiber, Jer. 37, 15. 20, verwahrt. Auch beim Tempel befand sich ein Gefängnis, Jer. 20, 2. Zur Verschärfung der Haft dienten schmale Kost, 1 Kö. 22, 27, und Fesseln an Händen und Füßen, 2 Sa. 3, 34. Ri. 16, 21. Jer. 52, 11. Bisweilen wurden die Füße in einen durchlöcherten Holzblock (Luther: Stock) eingeschlossen, Hi. 13, 27. Ap. 16, 24. War die Haft nicht eine besonders strenge, so durfte man die Gefangenen besuchen, Jer. 32, 8, was zur Erklärung von Mt. 25, 36 dient. Unter der persischen Herrschaft kommt eigentliche Strafhaft vor, Esra 7, 26. In der römischen Zeit konnte der hohe Rat Verhaftungen vornehmen, Ap. 4, 3; 5, 18; 8, 3; 9, 2. Hebr. 10, 34 („mit den Gefangenen"). Die Schuldhaft ist Voraussetzung von Mt. 5, 25 f.; 18, 30. Ein Beispiel von strenger Haft nach römischem Verfahren haben wir Ap. 12, 4. 6. Die leichtere Haft, welche darin bestand, daß der Gefangene einem Soldaten zur Bewachung übergeben, wohl auch an denselben angekettet war, widerfuhr dem Paulus in Cäsarea und in Rom. Es war dabei dem Gefangenen nicht verwehrt,

Digitized by Google

Besuche zu empfangen oder Ausgänge zu machen, Ap. 28, 16. 30. Phi. 1, 12 f. W. L.

Gefäß. Der gewöhnliche Gebrauch des in der Bibel häufigen Wortes bedarf keiner Erklärung. Eine Anschauung von solchen geben unsere Abbildungen. Die

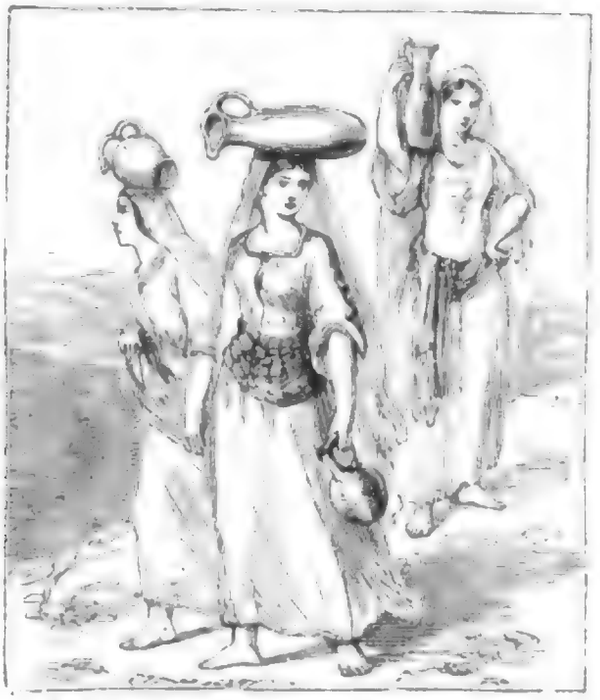


Fig. 163. Galiläische Frauen mit Wasserkrügen.

silbernen und goldenen Gefässe, welche die Israeliten sich beim Auszug von den Ägyptern geben lassen sollten, 2 Mo. 11, 2; 12, 35, waren Schmuckgegenstände (vgl. 1 Mo. 24, 53, wo Luther dasselbe Wort mit Kleinod übersetzt). Das G., welches Petrus, Ap. 10, 11, sieht, ist nichts anderes als ein ausgebreitetes Tuch. Ap. 27, 17 hat die rev. Übers. für Gefässe: Segel. Uneigentlich heißen die Menschen als Geschöpfe des mit einem Töpfer verglichenen Gottes seine Gefässe, Rö. 9, 22 f. 2 Tim. 2, 20 f. (vgl. Faß). 2 Kor. 4, 7 bezeichnet G. den Leib des Menschen. Zu vergleichen sind noch Stellen wie Jer. 19, 11; 48, 38; 51, 34. Ps. 31, 13. W. L.

Fig. 164. Assyrisches Gefäß mit Handgriff und Trinkbecher.

Gefilde. Mit diesem Wort übersetzt Luther das hebr. Arabah (eigentlich = trockene, dürre Steppe), den Namen des Jordanthals und seiner Verlängerung bis zum älanitischen Meerbusen (jetzt heißt das eigentliche Jordanthal el Ghor, die Senkung, und nur die Verlängerung Arabah), z. B. 5 Mo. 1, 1; 2, 8. Jos. 12, 1. 3 (a. a. O. auch „Blachfeld", 2 Sa. 4, 7. 2 Kö. 25, 4), vgl. darüber Art. Jordan. Das Gefilde Moab oder der Moabiter (4 Mo. 22, 1; 26, 3; 31, 12; 33, 49. 50. 5 Mo. 34, 1. 8, hebr. Arboth, d. h. Steppen Moabs) ist der südlichste Teil des Jordanthals gegenüber von Jericho, etwas südlich vom Dschebel Oscha, 3—4 Stunden von Norden nach Süden, 2—3 von Westen nach Osten ausgedehnt. Es ist in der That eine meist ausgedörrte Steppe, die nur an den Flußläufen mehr Vegetation zeigt. Hier verweilten die Israeliten am Ende ihrer Wanderung, 4 Mo. 22—25, vor dem Einzug in Kanaan, als Balak den Bileam berief, als die Israeliten midianitischer Verführung erlagen und dafür schwere Strafe litten. Hier fand die Volkszählung, 4 Mo. 26, von

Fig. 165. Gefässe zur Aufbewahrung von Salben aus bemaltem Thon.

hier der Zug gegen die Midianiter, 4 Mo. 31; hier die Einschärfung des Gesetzes (5 Mo. 1, 1) und die Totenklage um Mose (5 Mo. 34, 1. 8) statt. Gleicher Beschaffenheit ist das Gefilde Jerichos (arboth), Jos. 4, 13; 5, 10, auf der westlichen Seite des Jordans, auch Blachfeld Jerichos, 2 Kö. 25, 5, genannt, s. Jericho. J. F.

Gefreiter, Ausdruck für freigelassene Sklaven, kommt 1 Kor. 7, 22 vor von wirklichen Sklaven, die dennoch, weil in Christo stehend, als Freigelassene bezeichnet sind, sofern sie durch ihn frei sind von der Knechtschaft des Gesetzeswesens, der Sünde, des Teufels, des ewigen Todes, und deshalb ganz wohl ihrem äußeren Stand und Beruf treu bleiben können, V. 21. Umgekehrt sind die Freien Christi Sklaven, als an ihn gebunden. Bei denen, die in Christo sind, ist Freiheit und Gebundenheit zur besten Harmonie vereinigt. M.

Gefreundte = Verwandte, Lu. 1, 36. Jo. 18, 26. Rö. 9, 3.

Gehaben, sich = sich befinden, 1 Sa. 1, 8. Jer. 8, 21. 1 Mo. 43, 23, gehabt euch wohl = seid ruhig und getrost; Ap. 15, 29 = lebe wohl.

Gehasi (Schauthal), Diener des Propheten Elisa, bat von Habsucht erfüllt den durch Elisa vom Aussatz gereinigten syrischen Feldhauptmann Naeman, angeblich für seinen Herrn, um Silber und Feierkleider und wurde dafür selbst mit dem Aussatz bestraft, 2 Kö. 4, 12; 5, 22. 27.

Gehäuft, Ez. 17, 22 = erhaben.

Geheiligt s. Heilig.

Geheimnis. Das „Geheimnis Gottes" bezeichnet an einigen Stellen des A. T. das vertraute Verhältnis, das er zu den Frommen eingeht (Hi. 29, 4. Ps. 25, 14. Spr. 3, 32, vgl. Am. 3, 7). Sonst sind Geheimnisse Gottes die nur durch seine Offenbarung enthüllten Ratschlüsse und Gebote seines Willens (5 Mo.

Digitized by Google

29, 29. 1 Kor. 4, 1). So hat Christus das Geheimnis des Himmelreichs in den Gleichnissen (Mt. 13) enthüllt. Paulus bezeichnet als im N. T. enthüllte Geheimnisse die Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund (Rö. 16, 25. Eph. 3, 3 ff. Kol. 1, 27); die zeitweilige Verstockung der Juden (Rö. 11, 25); die Verwandlung der die Wiederkunft Christi Erlebenden (1 Kor. 15, 51); und die Beziehung der Ehe auf das Verhältnis Christi zu der Gemeinde (Eph. 5, 32). Der Mittelpunkt unseres Glaubens, die Offenbarung Gottes im Fleisch und alles, was damit zusammenhängt, wird 1 Tim. 3, 16, das „Geheimnis der Gottseligkeit" genannt. In der Offenbarung, 10, 7, endlich heißt die Vollendung des Reiches Gottes das Geheimnis Gottes.

H.

Gehenkter s. Galgen.

Gehorchen, Gehorsam. Gehorchen ist ein Hören, das von innerer Zustimmung begleitet ist und dem wirkliche Ausführung des Gehörten folgt. Darum kann es an sich ebenso gut einen Gehorsam gegen das Böse geben (vgl. 1 Mo. 3, 17. Rö. 6, 12), wie gegen das Gute. Gut und pflichtmäßig ist der Gehorsam gegen jede sittliche Autorität. Auf ihm als der Unterwerfung unter Gottes Ordnung beruht der ganze Bau der sittlichen Welt. Vor allem gebührt Gott als der höchsten sittlichen Autorität Gehorsam, den kein Opfer ersetzen kann, 1 Sa. 15, 22; ferner den Propheten und Lehrern, die er sendet, 5 Mo. 18, 15. Hebr. 13, 17, der Obrigkeit Rö. 13, 1, den Eltern 5 Mo. 21, 18 ff. Eph. 6, 1 und Dienstherren Kol. 3, 22, wo zugleich gesagt ist, daß solcher Gehorsam nicht bloß äußerlich, nur zum Schein sondern in Einfalt des Herzens geleistet werden soll. Da es aber auch geschehen kann, daß Vorgesetzte die ihnen von Gott verliehene Gewalt mißbrauchen und Unrechtes fordern, so gilt es in solchem Fall Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, Ap. 5, 29. — Ist Gehorsam so die Anerkennung eines höheren Willens durch die That, so kann das Wort nicht bloß die Unterwerfung unter den göttlichen Gesetzeswillen sondern auch das zuversichtliche Eingehen auf den göttlichen Heilswillen durch Annehmen des Evangeliums und Erfüllung der aus ihm entspringenden Pflichten bezeichnen. So erklären sich die Ausdrücke: Gehorsam des Glaubens d. h. Gehorsam gegen den (als selbstständige Macht gedachten) Christenglauben, Rö. 1, 5; 16, 26, vgl. Ap. 6, 7, Gehorsam der Wahrheit, 1 Pe. 1, 22, oder auch Gehorsam Christi (= gegen Christus), 2 Kor. 10, 5. Ja die Christen werden nach ihrem ganzen religiösen und sittlichen Stand Knechte des Gehorsams, Rö. 6, 16, und Kinder des Gehorsams, 1 Pe. 1, 14 (Luther: gehorsame Kinder) genannt. — Das vollkommene Vorbild des Gehorsams hat Christus gegeben, dessen Leben und Leiden eine zusammenhängende, lückenlose That des Gehorsams ist. Rö. 5, 19. Phi. 2, 8. Hebr. 5, 8, s. Jesus Christus.

Ki.

Geier. Luthers Übersetzung nennt den G. 3 Mo. 11, 14. 5 Mo. 14, 13. Hi. 28, 7. Jes. 34, 14. Im Grundtexte stehen jedoch in diesen vier Stellen vier verschiedene Wörter. Nach dem unter „Adler" Gesagten haben wir hier noch die in Palästina vorkommenden G. zu nennen. Dem Adler am nächsten nach Gestalt und Lebensweise steht der nicht besonders häufige Bart- oder Lämmer-G., der nicht in Scharen, sondern paarweise lebt. Sehr zahlreich sind die Scharen des fahlen und des grauen G. Ersterer hat fahlbraunes Gefieder, langen nackten Hals, bräunlichen Federkragen und bis zu 3,5 m Flügelspannung; letzterer ist am

Fig. 166. Der Lämmergeier.

Körper etwas größer, hat aber nur etwa 2,5 m Flügelweite, die Farbe des Gefieders ist schwarzbraun, Kopf und Vorderhals sind mit weißlichem Flaum besetzt, der Hinterhals ist kahl und bleigrau. Im Sommer er-

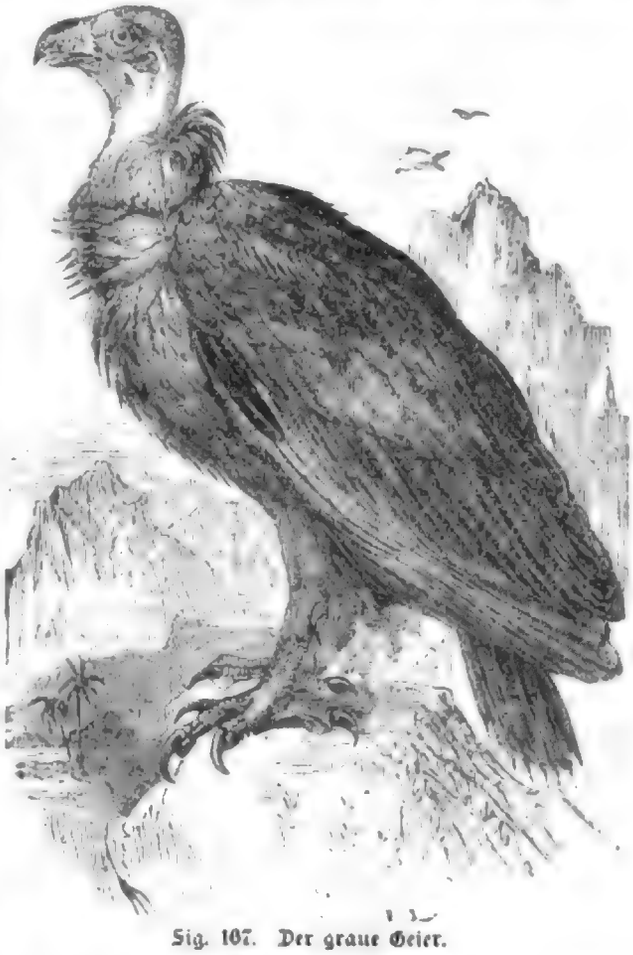


Fig. 167. Der graue Geier.

scheint auch der häßliche Aas-G., ziemlich kleiner als die vorigen, mit schmutzig-weißem Gefieder, kahlem Kopf, nacktem, blauem Halse und gelben Füßen, gleich den beiden vorigen gefräßig und träg, aber ausdauernd

Digitized by Google

im Fliegen. So häßlich die G. ſind, ſo nützlich ſind ſie in den heißen Ländern durch das Verzehren von Aas und allerlei die Luft verpeſtendem Unrat. W. S.

Geigen ſ. Muſik.

Geil, Geilheit, von uneingeſchränkter Begierde zur Befriedigung der ſinnlichen Lüſte, beſonders der fleiſchlichen im engeren Sinn (ſ. Hurerei), von Tieren, die des Jochs noch ungewöhnt ſind, Jer. 31, 18, oder zu viel gefreſſen haben, Jer. 50, 11, und von Menſchen,

Fig. 168. Der Aasgeier des Libanon (nach Triſtram).

5 Mo. 32, 15. Der Leib des Menſchen ſoll wohl durch Eſſen und Trinken wie durch die ganze Haltung ſeine Wartung und Pflege haben, doch ſo, daß es nicht zu einem Übermaß ſinnlichen Wohlſeins werde, Rö. 13, 14. Das Geilwerden, d. h. das Erwachen der Luſtbegierde bei jungen Witwen, trotz ihrer Zugehörigkeit zu Chriſtus, macht ſie zum Gemeindedienſt untauglich, 1 Tim. 5, 11. Auch von einer geiſtigen Geilheit der Menſchen redet die Schrift, die den Abfall von Gott zum Grund hat und ſich äußert in den Wolluſten des Fleiſches und des Götzendienſtes zugleich, Jer. 13, 27 (wörtlich dem Wiehern). M.

Geilen, Lu. 11, 8, = eindringliches, ja aufdringliches Bitten und Flehen.

Geiſel (der) iſt eine Perſon, die dem Feind zum Pfand dafür gegeben wird, daß das Abgemachte gehalten wird. So mußte nach 1 Makk. 1, 11; 8, 7 Antiochus der Große den Römern ſeinen Sohn als Geiſel ſtellen, desgleichen verlangte Tryphon zur Sicherheit, daß Jonathan, wenn losgelaſſen, ſich nicht räche, deſſen 2 Söhne als Geiſeln, um ſie freilich dann mit einander zu töten, 1 Makk. 13, 16. E. R.

Geißel (die), = Peitſche, gebührt dem Roß und Eſel, Spr. 26, 3. Sir. 33, 25, wie dem Sklaven Zucht. Wer mit der Geißel umgeht, der taugt nach des Schriftgelehrten Sirach Meinung, Sir. 38, 26, nicht zum Lehramt. Auch Menſchen erfahren bisweilen die Geißel, ſo bei der Tempelreinigung, Joh. 2, 15; ſo bei den Verfolgungen in der Makkabäerzeit, 2 Makk. 7, 13. 15. Hebr. 11, 36. Bildlich redet Hi. 5, 21. Sir. 28, 21 von der Geißel der Zunge, wie ſie anderwärts dem Schwert verglichen wird, Pſ. 57, 5. Die übrig gelaſſenen Heiden werden euch zur Geißel = Plage in euren Seiten werden, Joſ. 23, 13. Der Herr wird über Aſſur eine Geißel erwecken wie in der Schlacht Midian, Jeſ. 10, 26, vgl. 30, 31. 32. — Nach dem Geſetz, 5 Mo. 25, 2 f., ſollte ein Verbrecher nicht mehr als 40 Schläge erhalten, 2 Kor. 11, 24, vgl. Mt. 10, 17. Die römiſche Geißel beſtand aus ledernen Riemen mit Bleiſtückchen an deren Enden. Die Strafe der G. (Mt. 27, 26. Mk. 15, 15. Joh. 19, 1) war die härteſte und ſchimpflichſte und durfte an keinem römiſchen Bürger vollzogen werden, Ap. 22, 25. E. R.

Geiſt. 1) Der Geiſt des Menſchen. Das hebr. und griech. Wort für Geiſt bedeutet urſprünglich „Hauch", „Odem". Der Odem, das einfachſte Kennzeichen davon, daß Leben in einem Körper vorhanden iſt (Ez. 37, 5 ff. Jer. 10, 14 Grundtext: haben keinen Odem), wird zum Bild jenes Weſens, das in geheimnisvoller Unſichtbarkeit nach außen den Leib belebt, und zugleich nach innen ein eigenes geiſtiges Daſein führt, der Seele oder des Geiſtes. Zwiſchen Seele und Geiſt iſt zunächſt kein Unterſchied, denn auch der hebr. Ausdruck für Seele iſt urſprünglich Odem. Für gewöhnlich ſteht aber Geiſt = Seele nur von Menſchen, nicht von Tieren, während Seele ihnen wie den Menſchen zugeſchrieben wird. Der Geiſt wohnt im Leib; Gott blies nach der Erzählung 1 Mo. 2, 7 dem erſten Menſchen den lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und jedem neuentſtehenden Menſchen gibt er den Geiſt, Pr. 12, 7. Jeſ. 42, 5. Mit dem Wachstum des Kindes erſtarkt auch ſein Geiſt (Lu. 1, 80; 2, 40), nimmt in Krankheit und Schwachheit wieder ab (Pſ. 143, 7) und verläßt im Sterben den Leib (Pſ. 146, 4. Lu. 23, 46. Ap. 7, 58, vgl. Lu. 8, 55). Der Thätigkeiten des Geiſtes, ſolange er im Leib iſt, ſind es mancherlei. Er denkt (Ez. 11, 5) und forſcht (Pſ. 77, 7) und kennt was im Menſchen iſt (Spr. 20, 27. 1 Kor. 2, 11). Er iſt empfänglich für Schmerz (1 Mo. 41, 8. Hi. 6, 4) und für Erquickung (Hi. 9, 18. Jeſ. 57, 15); für Freud (Lu. 1, 47) und Leid (Pſ. 51, 19; 142, 4. Jeſ. 66, 2. Mk. 8, 12). Er wird bewegt von allerlei Stürmen (Spr. 25, 28. Pr. 7, 8. Joh. 11, 33; 13, 21). In faſt all dieſen Stellen ſind es aber nicht die niedrigen irdiſchen Dinge, die den „Geiſt" des Menſchen beſchäftigen, ſondern die höheren, göttlichen, denen er kraft ſeines Urſprungs zugewandt iſt. Der Geiſt iſts insbeſondere auch, der betet (Jeſ. 26, 9), der ſich zu Gott hält (Pſ. 78, 8, vgl. Rö. 1, 9), ja der in der Verzückung das Bewußtſein fürs Irdiſche ganz verlieren kann (1 Kor. 14, 14 ff.). Durch dieſe vorzugsweiſe Beziehung aufs Höhere und Göttliche unterſcheidet ſich der Ausdruck G. vom Ausdruck Seele, welch letzterer auch die niederen Vermögen und Thätigkeiten umfaßt. Daher kann in einigen Stellen (1 Th. 5, 23. Hebr. 4, 12) Geiſt und Seele nebeneinanderſtehen, als die höhere und als die niederere Seite des inneren Lebens, nicht aber als wären beides zwei getrennte Weſen. Dem Geiſt kommt ordnungmäßig im Menſchen die Herrſchaft zu, die er freilich gegenüber der Schwachheit des Fleiſches (ſ. d. Art. 2) nicht immer behauptet

(Mt. 26, 41). Denn von der Sünde kann auch der Geiſt befleckt werden (2 Kor. 7, 1. Pſ. 32, 2). Daher bedarf auch der Geiſt des Menſchen einer Erneuerung durch Chriſtus (Eph. 2, 22), um ein heiliger Geiſt zu werden (2 Kor. 6, 6). — 2) Die Geiſter im Menſchen. Es iſt eine altertümliche Redeweiſe, einzelne hervorſtehende Eigenſchaften und Gaben eines Menſchen als beſondere „Geiſter“ zu bezeichnen, die ſich in ihm niedergelaſſen oder von ihm Beſitz ergriffen haben. So redet das A. u. d. N. T. von mancherlei Geiſtern, einem Geiſt der Weisheit (5 Mo. 34, 9), der Eiferſucht (4 Mo. 5, 14, Luther Eifergeiſt), der Zwietracht (Ri. 9, 23, Luther: böſer Wille), der Freudigkeit (Pſ. 51, 14), des Verſtandes, des Rats, der Stärke, der Erkenntnis, der Furcht des Herrn (Jeſ. 11, 2), einem Schwindelgeiſt (Jeſ. 19, 14), einem Geiſt des Schlafs (Jeſ. 29, 10), der Hurerei (Hoſ. 4, 12), der Unreinigkeit (Sach. 13, 2), der Gnade und des Gebets (Sach. 12, 10) — einem Geiſt des Glaubens (2 Kor. 4, 13), der Weisheit und der Offenbarung (Eph. 1, 17), der Furcht, der Kraft, der Liebe, der Zucht (2 Tim. 1, 7). Aber während in einigen der angeführten Stellen (z. B. 4 Mo. 5, 14) der Ausdruck rein bildliche Bedeutung hat, legt die Schrift an den andern Stellen eine tiefere Wahrheit in denſelben, daß nämlich der Menſch wirklich unter dem Einfluß außermenſchlicher geiſtiger Mächte ſtehen kann, ſei es unter dem Einfluß des „Geiſtes Gottes“, ſei es unter dem Einfluß „böſer Geiſter“. Somit haben wir im Anſchluß daran weiter zu reden vom Geiſte Gottes und von den böſen Geiſtern. — 3) Der Geiſt Gottes. Nach der h. Schrift hat Gott einen „Geiſt“, wie wir Menſchen ihn haben, 1 Kor. 2, 11, nur iſt ſein G. viel vollkommener. Die Vollkommenheit ſeines Geiſtes gegenüber dem Menſchengeiſt kommt ſchon darin zum Vorſchein, daß in ihm der G. nicht durch die Verbindung mit einem Fleiſchesleib gehemmt iſt. Daher heißt es nicht nur „Gott hat einen G.“, ſondern „Gott iſt G.“ (Joh. 4, 24, vgl. Jeſ. 31, 3: Menſch, und nicht Gott, — Fleiſch und nicht G.). Es liegt darin teils die Lebendigkeit und Selbſtändigkeit, mit der Gott über die Fülle ſeiner Kräfte verfügt (vgl. dagegen die Götzen Pſ. 135, 16 f.), teils die Klarheit, mit der er ſein eigenes Weſen und alle ſeine Geſchöpfe durchſchaut (1 Kor. 2, 10. Pſ. 139, 7). Von aller Trübung und Störung bleibt der Geiſt Gottes ewig frei, er iſt ein Geiſt der höchſten Weisheit und Heiligkeit (Jeſ. 40, 13; 63, 10. Eph. 4, 30). Was aber beim G. Gottes nach der Lehre der Schrift vor allem merkwürdig iſt, das iſt die unbegrenzte Fähigkeit, die Gott beſitzt, ſeinen G. mitzuteilen und andere Weſen mit demſelben zu erfüllen. Dabei ſind aber verſchiedene Stufen zu unterſcheiden. a) Was Gott innerhalb des Gebiets der Natur von ſeinem G. mitteilt, das iſt die Lebenskraft deſſelben; die Wirkung davon iſt eben das Leben der Geſchöpfe, ſo Pſ. 104, 30: du läſſeſt aus deinen Odem (= Geiſt), ſo werden ſie geſchaffen; und umgekehrt, Hi. 34, 14 f., ſo er ... ſeinen Geiſt und Odem an ſich zöge, ſo würde alles Fleiſch miteinander vergehen (vgl. Pſ. 104, 29). So iſt alſo insbeſondere auch der Menſchengeiſt „G. von Gottes G.“ ſeiner Lebenskraft nach, vgl. 1 Mo. 2, 7, was aber nicht ausſchließt, daß er ein Geſchöpf Gottes iſt. Denn Hi. 33, 4 heißt es ausdrücklich: „der G. Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ Wo auch ſonſt von einer Schöpferthätigkeit des göttlichen Geiſtes die Rede iſt (z. B. Pſ. 33, 6), iſt dies nach dem Bisherigen genauer als Lebensmitteilung zu faſſen. Daraus erklärt ſich die merkwürdige Stelle 1 Mo. 1, 2 „der Geiſt Gottes ſchwebt auf dem Waſſer“; d. h. von ihm ging Leben aus auf die tote Maſſe, daß ſie den Befehlen Gottes Folge leiſten konnte. Weiteres ſ. Schöpfung. Aber auch wo von einer zerſtörenden Wirkung des Geiſtes Gottes die Rede iſt, iſt ſie zunächſt als Lebensentziehung zu denken (Jeſ. 40, 7). b) Außerhalb des Naturgebiets teilt Gott von ſeinem Geiſt mit zur Förderung der Zwecke ſeines Reiches. Dabei iſt aber der Unterſchied zwiſchen altem und neuem Bund, daß in jenem es nur einzelne zu beſonderen Ämtern und Aufgaben berufene Männer ſind, denen Gott von ſeinem Geiſt mitteilt (vgl. 4 Mo. 11, 25. 29, weitere Stellen ſ. u.), während im N. B. niemand davon ausgeſchloſſen ſein ſoll (Joh. 3, 1 f. Mt. 3, 11. Lu. 11, 13. Ap. 2, 17 f.; 11, 14 ff.). Und während im A. T. mehr vereinzelte Gaben auf die Mitteilung göttlichen Geiſtes zurückgeführt werden, ſo ſammelt ſich im N. T. alles um den Einen Brennpunkt der Wiedergeburt und Heiligung des Menſchengeiſtes durch Gottes Geiſt. Für die Mitteilung des Geiſtes werden ſehr verſchiedene Ausdrücke gebraucht: bald heißt es von Gott, er gibt (Ez. 36, 27), er ſendet (Weish. 9, 17, und ſehr oft im N. T.), er ſchenkt ein (Jeſ. 29, 10), er gießt aus ſeinen Geiſt (Jeſ. 32, 15 und oft im A. und N. T.): oder heißt es: der Geiſt Gottes kommt auf einen Menſchen (Ri. 3, 10), oder ruht auf ihm (Jeſ. 11, 2). Da wird im A. B. ein Bezaleel begabt mit Kunſtfertigkeit (2 Mo. 31, 3), ein Joſua mit dem Geiſt der Weisheit (5 Mo. 34, 9), die Richter mit dem Geiſt des Mutes (Ri. 3, 10 u. ſonſt), ein Saul und David mit dem Geiſt völliger Hingabe an ihr hohes Amt (1 Sa. 10, 6. 10, vgl. 11, 6; 16, 13); die Propheten mit dem Geiſt des Verſtändniſſes für Gottes Wege und Ziele. Näheres darüber ſ. Art. Prophet. Dabei wird kein weſentlicher Unterſchied gemacht, ob ſolche Gaben ſchon von Geburt an im Menſchen ſchlummern, oder erſt ſpäter in entſcheidenden Wendepunkten ſeines Lebens ihm geſchenkt werden. Aber alle dieſe Gaben dienen in erſter Linie dem Wohl des Ganzen. Doch finden ſich auch im A. T. ſchon einzelne Stellen, wo der Fromme für ſein eigenes Leben ſich eine Hilfe und Leitung von Gottes G. erbittet (z. B. Pſ. 51, 14; 143, 10). Eine ſolche Geiſtesmitteilung hat einen ganz überwältigenden Einfluß auf den Menſchen, der manche Naturen bis zur Verzückung bringen konnte (1 Sa. 10, 10), aber der Menſch kann auch widerſtreben und den göttlichen G. wieder vertreiben (1 Sa. 16, 14. Pſ. 51, 13. Jeſ. 63, 10). Im Neuen Teſtament iſt vor allem der Herr ſelbſt, entſprechend den Weisſagungen des A. B. (Jeſ. 11, 2), erfüllet mit dem G. „ohne Maß“ (Joh. 3, 34), aus deſſen Einwirkung iſt ſein irdiſches Leben entſproſſen (Mt. 1, 18. 20. Lu. 1, 35), er kam über ihn in der Taufe (Mt. 3, 16), er leitete ſeine Schritte (Lu. 4, 1. 14. Hebr. 9, 14), und hat vollends ſeit der Auferſtehung (Rö. 1, 4) ſo ſein ganzes Weſen durchdrungen, daß Paulus ſagen kann: „der Herr iſt der Geiſt“ (2 Kor. 3, 17, vgl. Rö. 1, 4. 1 Kor. 15, 45). Und wenn ſchon im A. B.

Digitized by Google

der G., der auf Mose ruhte, gleichsam von ihm weg auf die 70 Ältesten verteilt wurde (4 Mo. 11, 25), oder der Geist des Elia über Elisa kam (2 Kö. 2, 9. 15, vgl. Lu. 1, 17), so entspricht es der allbeherrschenden Stellung Christi im N. B. und seiner Einheit mit dem Vater, daß hier der G. Gottes ganz nur als sein G. zur Austeilung kommt. (Joh. 16, 14. Rö. 8, 9 der Geist Christi, Ga. 4, 6 der G. seines Sohnes; Phi. 1, 19, vgl. Joh. 16, 14 „von dem meinen wird ers nehmen", 15. alles, was der Vater hat, das ist mein). Doch ist dies der Natur der Sache nach erst der Fall, seit die Durchdringung des ganzen Wesens Christi vom G. vollendet ist, d. h. von Auferstehung und Pfingstfest an, Joh. 20, 22. Ap. 2, 33, vgl. Joh. 7, 39. Weiteres s. Jesus Christus. Der häufigste Name für den G. Gottes, wie ihn Christus sendet, ist im N. T. „heiliger Geist". Der Gebrauch dieses Namens hatte sich übrigens bei den Juden schon vor Christi Zeit eingebürgert, wie einige Stellen in den Apokryphen zeigen (Weish. 1, 5; 9, 17. Sir. 1, 9), und bedeutet da nichts anderes als „göttlicher, überweltlicher Geist". So ist auch, wo Christus seinen Jüngern den „heiligen" G. verheißt (Lu. 11, 13; 12, 12. Joh. 14, 26), dies zunächst ganz = göttlicher G., ebenso in den Stellen Lu. 1, 15. 35. 41. 67 u. s. w. und in den vielen Stellen der Apostelgeschichte. Wenn Ap. 19, 2 einige Johannisjünger sagen: wir haben auch nie gehört, ob ein h. G. sei, so kann dies nur den Sinn haben: sie wissen nicht, daß das Wort des Täufers, Mt. 3, 11, schon in Erfüllung gegangen sei. An andern Stellen dagegen hat der Ausdruck heiliger G. eine unmittelbare Beziehung auf die von ihm ausgehende Heiligung, s. u. Ebenso oft aber steht namentlich bei Paulus „Geist" allein = der G. Gottes und Christi. Der Zweck der Geistesmitteilung nun ist auch im N. B. durchweg die Förderung und Vollendung des Reiches Gottes. Was Christus in Geisteskraft begründet hat, das wird von ihm durch Geistesmitteilung fortgeführt, aber ganz als sein Werk. In diesem Sinn hat er seinen Jüngern den G. als einen andern „Tröster" oder „Vertreter und Beistand" verheißen (Joh. 14, 16). Durch diese Geistesmitteilung werden teils alle Christen zu voller Anteilnahme an den Gütern des Reiches Gottes, und zu selbständiger Mitarbeit an demselben befähigt, teils einzelne dazu Berufene mit besonderen Gaben ausgerüstet, um der Förderung des Ganzen zu dienen. Die bei allen Christen gleiche Wirkung der Geistesmitteilung ist die Begründung eines neuen, gottgeheiligten Lebens in ihnen, die „Wiedergeburt" Joh. 3, 3. 5. 6. Wasser und G. steht hier beisammen wohl zur Erinnerung an die Taufe*), schwerlich an 1 Mo. 1, 2. (Tit. 3, 5.) Bedingt ist diese Geistesmitteilung durch den Glauben an Christum (Ga. 3, 2), vermittelt ist sie durch das dem Christen erworbene Kindesrecht (Ga. 4, 6). Die Geistesmitteilung befähigt den Christen erst, von seinem Kindesrecht vollen Gebrauch zu machen; daher kann es auch Rö. 8, 14 heißen: welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, sofern ihnen, wie es V. 16 heißt, der Geist Gottes ihr Kindesrecht zum Bewußtsein bringt und sie kindlich beten lehrt (V. 15. Ga. 4, 6; vgl. Joh. 4, 24; 16, 23 f.). Damit hängt zusammen die Gewißheit der göttlichen Liebe, die mit dem heil. G. gleichsam in unser Herz ausgegossen ist (Rö. 5, 5), so daß wir ein anderes Pfand derselben (äußeres Glück und dgl.) nicht mehr brauchen, sondern der G. selbst das „Pfand" heißen kann (2 Kor. 1, 22; 5, 5). Der Besitz des heil. G. macht es, daß das Wesen des Reiches Gottes für alle seine Teilnehmer Friede und Freude ist (Rö. 14, 17). Eine weitere Wirkung des Kindschaftsgeistes ist die willige begeisterte Hingabe an Gott und seinen Willen, die den Christen frei macht vom Gesetz (Rö. 7, 6. 2 Kor. 3, 17. Ga. 5, 18) und ihn befähigt, dem Fleisch (s. d. Art.) und seinen Lüsten zu widerstehen (Ga. 5, 17 ff. Rö. 8, 13). Es bildet sich in ihm eine geistliche Gesinnung (Rö. 8, 5), ein Wandel nach dem G. (V. 4. Ga. 5, 16. 26), und es kommen die Früchte des Geistes zum Vorschein (Ga. 5, 22). Hand in Hand mit der Ausbildung der geistlichen Gesinnung geht endlich die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, in die uns der G. der Wahrheit einleitet (Joh. 14, 17; 16, 13. 1 Kor. 2, 10. Eph. 1, 17. 1 Joh. 2, 20). Alles dies ist öfters zusammengefaßt in dem Ausdruck „Heiligung durch den Geist" (1 Kor. 6, 11. 2 Th. 2, 13. 1 Pe. 1, 2), oder auch Lebendigmachung durch den G. (Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6). Und letzterer Ausdruck erinnert daran, daß der Besitz des Geistes auch die Neubelebung nach dem Tode uns verbürgt und vermittelt (Rö. 8, 11), daher der neue Leib der Auferstandenen ein geistlicher Leib heißt (1 Kor. 15, 44 ff.). Derselbe G. nun, der die einzelnen Christen neubelebt, knüpft auch unter ihnen ein Band der Gemeinschaft an (1 Kor. 12, 12 ff. Phi. 1, 27; 2, 1. Eph. 4, 4) und verbindet sie in geheimnisvoller Weise mit Christo (1 Kor. 6, 17. Joh. 14, 20. 1 Joh. 3, 24; 4, 13). Was die besonderen Gaben des Geistes im N. B. betrifft, so dienen sie der Ausbreitung, Erhaltung und Befestigung des Reiches Gottes. Sie beziehen sich daher vor allem auf die Predigt des Evangeliums. Der G. verleiht die dazu nötige Unerschrockenheit (Mt. 10, 19 f. Joh. 15, 26 f.), das dazu nötige Verständnis (1 Kor. 12, 8), und zur Unterstützung des Worts die Gabe, Wunder zu vollbringen (Rö. 15, 19. 1 Th. 1, 5. Hebr. 2, 4. 1 Kor. 2, 4); er öffnet die Herzen, daß sie das Wort mit Freuden aufnehmen (1 Th. 1, 6). Aber auch innerhalb der schon bestehenden Gemeinden dienen die Gaben der Propheten, Lehrer, Helfer, Regierer u. s. w. (1 Kor. 12, 28 f.) „zu gemeinem Nutz" (1 Kor. 12, 7). In rückwärts gerichteter Betrachtung erblickt das N. T. namentlich auch in den heil. Schriften des A. T. eine durch die Wirksamkeit des heil. Geistes erzeugte Gabe, welche die Gemeinde des N. T. überkommen hat (1 Tim. 3, 16. 2 Pe. 1, 21). Je mehr nun die Gemeinde und der einzelne Christ in dieser Geistesmitteilung ihren größten Schatz besitzen, desto mehr ist sorgsam darüber zu wachen, daß der hl. G. nicht betrübt werde, (Eph. 4, 30. 1 Th. 4, 8). Das schlimmste Vergehen in dieser Beziehung ist die Lästerung des hl. G. (Mt. 12, 31 f.); sie besteht darin, daß der Mensch gegenüber den unwidersprechlichsten Be-

*) Ähnlich stehen 1 Joh. 5, 8 Geist, Wasser und Blut beisammen, als „drei Dinge, die da zeugen auf Erden"; die Stelle ist wohl ebenfalls auf die Taufe zu beziehen, welche in bildlichem Sinn auch eine Besprengung mit dem Blut Christi heißen kann (vgl. 1 Pe. 1, 2. Rö. 6, 3). Johannes scheint auch in dem Joh. 19, 34 f. erzählten Vorgang eine bedeutsame sinnbildliche Hinweisung auf das Zusammenwirken von Wasser und Blut im Bereich der neutestamentlichen Erlösung gesehen zu haben.

Digitized by Google

zeugungen des hl. G. ſich nicht bloß verſtockt, ſondern ihm durch bewußte Läſterung auch bei anderen den Eingang zu wehren ſucht. — Haben wir bisher verfolgt, wie die Schrift A. u. N. T.s die Mitteilung des Geiſtes Gottes und ſeine wunderbare Vervielfältigung beſchreibt, ſo müſſen wir zum Schluß auch hervorheben, wie dieſelbe die unteilbare Einheit des Geiſtes ſelbſt, und die nie verlorengehende Selbſtändigkeit des Urquells aller Geiſtesgaben betont. „Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt Ein Geiſt“ (1 Kor. 12, 4), das bleibt unverbrüchliche Wahrheit. (Wenn dennoch Off. 1, 4 von 7 Geiſtern vor dem Stuhl Gottes geredet wird, ſo darf dies gewiß nur als ſinnbildliche Hinweiſung auf die Mannigfaltigkeit der Gaben des G. gefaßt werden.) Wohl ſind „die Geiſter der Propheten den Propheten unterthan“ (1 Kor. 14, 32), d. h. über die Verwaltung der ihm geſchenkten Gaben hat der Chriſt das Verfügungsrecht. Aber der G. ſelbſt begibt ſich nie in eine Abhängigkeit von den Menſchen; er weht wie der Wind, wo er will (Joh. 3, 8). Am wenigſten läßt ſich ein Verfügungsrecht über den hl. G. durch Geld erkaufen, wie Simon meint (Ap. 8, 18 f.). Ja gerade im N. T. wird die Selbſtändigkeit des Geiſtes in Gott ſo ſehr betont, daß er ſogar Gott ſelbſt gegenüber eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit gewinnt, und wie ein in eigener Machtvollkommenheit perſönlich handelndes Weſen auftritt, wenn gleich in unzerſtörbarer Einheit mit Gott. Andeutungen davon finden ſich ſchon im A. T., wenn z. B. Jeſ. 48, 16 es heißt: „mich ſendet der Herr Herr und ſein Geiſt“, oder auch wenn 1 Mo. 1, 2 der G. Gottes neben Gott bei der Schöpfung wirkt. Im N. T. ſind es namentlich der Taufbefehl und die Abſchiedsreden Jeſu, in denen der G. ganz als Perſon dargeſtellt wird; ebenſo aber auch manche Stellen bei Paulus, z. B. Rö. 8, 26 f., wonach der G. uns „bei Gott vertritt“, und Gott „des G. Sinn kennt“. Doch hat dieſes geheimnisvolle innergöttliche Verhältnis zwiſchen Gott, Chriſtus und dem G. erſt die chriſtliche Kirche genauer feſtzuſtellen geſucht in der Lehre von dem dreieinigen Weſen Gottes. S. darüber Gott, Jeſus Chriſtus. — 4) Böſe Geiſter, ſ. Art. Teufel. — 5) Geiſter heißen überhaupt Weſen ohne einen irdiſchen Leib, alſo Engel (Hebr. 1, 14), abgeſchiedene Menſchen (1 Pe. 3, 19. Hebr. 12, 23). Von Geiſtererſcheinungen redet die Bibel, ſofern ſie gelegentlich erwähnt, daß dieſer Glaube, beziehungsweiſe Aberglaube ſchon in alten Zeiten vorhanden war (Hi. 4, 15 in einer dichteriſchen Schilderung; Lu. 24, 37. 39); weiteres ſ. bei Geſpenſt. Zu 1 Sa. 28 vgl. Wahrſagergeiſt.

H.

Geiſtlich iſt manchmal der Gegenſatz zu äußerlich — ſo geiſtlich arm, Mt. 5, 3 = ohne Selbſtzufriedenheit und Selbſtgefälligkeit (Off. 3, 17); — zu buchſtäblich: die Stadt heißt geiſtlich Sodom, Off. 11, 8. Meiſt aber ſteht es in Beziehung zu dem Geiſt Gottes. Geiſtliche heißen die Chriſten, die den Geiſt Gottes haben, 1 Kor. 2, 15; ſie bilden zuſammen ein geiſtliches Haus und bringen darin geiſtliche Opfer dar (1 Pe. 2, 5), und ſingen geiſtliche Lieder (Eph. 5, 19). In all dieſen Stellen iſt geiſtlich der Gegenſatz zu fleiſchlich.

H.

Geiſtlichkeit, Kol. 2, 18, wörtlich Dienſt (nämlich der Engel); Kol. 2, 23: ſelbſterwählte Geiſtlichkeit bezeichnet ein frömmelndes Weſen nach eigener Wahl und eigenem Gefallen.

Geiz, geizig. Unſere deutſche Bibel gibt mit dieſem Wort zwei griechiſche Worte wieder, von welchen das eine das Mehrhabenwollen, das andere die Geldliebe bezeichnet. Der Geiz iſt demnach ein leidenſchaftliches Trachten nach und ein ängſtliches Hängen an irdiſchem Gut, durch welches ebenſoſehr das Gottvertrauen und die Nächſtenliebe verleugnet, wie die den Menſchen gebührende geiſtige Freiheit von der vergänglichen Welt aufgegeben wird. Dabei iſt beachtenswert, daß, wo im A. T. der Geiz getadelt wird, meiſt auf der mit dem Geiz ſich verbindenden Rechtsverletzung: Parteilichkeit, Gewaltthat, Blutſchuld der Nachdruck liegt (vgl. 1 Sa. 8, 3. Jeſ. 33, 15. Ez. 22, 13. 27), während im N. T. ſchon die Geſinnung des Geizes allein (als Abgötterei, Verleugnung des wahren und Dienſt eines falſchen Gottes, Kol. 3, 5 — vgl. Mammon —) aufs nachdrücklichſte verurteilt wird, Lu. 12, 13—15. 1 Kor. 6, 10. Eph. 5, 3. 5. Hebr. 13, 5. Es offenbart ſich darin die höhere, geiſtigere Stufe der neuteſtamentlichen Sittenlehre. Bei den Chriſten ſoll die Schätzung der irdiſchen Güter beherrſcht werden von dem Trachten nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, Mt. 6, 33. Hat der Geiz ſeine Wurzel in einem von Gott und ſeinem Reich abgewandten Sinn, ſo iſt er ſeinerſeits wieder eine Wurzel von allerlei Böſem, ſofern ein Menſch, dem das Geld das Höchſte iſt, für alles Böſe feil iſt, 1 Tim. 6, 10. Geiz iſt ein Kennzeichen der falſchen Lehrer, denen es nicht um Gottes Wahrheit, noch um das Heil der Seelen, ſondern um ihre Perſon zu thun iſt, 2 Tim. 3, 2. Am wenigſten ſoll dergleichen an einem Biſchof gefunden werden, der mit göttlichen Dingen umgeht und ſeiner Gemeinde ein Vorbild ſein ſoll, 1 Tim. 3, 2 f.

Ki.

Gel ſ. Farben und Gelbwerk.

Gelbſucht, 5 Mo. 28, 22 = Gelbwerden, Vergilben, Verdorren des Korns, dasſelbe wie „Brandkorn“ ſ. Brand. — Jer. 30, 6, im Hebräiſchen dasſelbe Wort auch von Menſchen, die „bleich werden“.

Gelbwerk, 2 Chr. 3, 14 (Luther); die rev. Überſetzung hat dafür „blauer Purpur“; auch ſonſt (z. B. 2 Mo. 25, 4 u. ſ. w.) iſt ſtatt Luthers gel oder gelb vielmehr purpur blau zu überſetzen (ſ. Farben).

Geld. Eigentliche Münzen, die von Obrigkeitswegen geprägt worden wären, hatten die Juden vor

Fig. 109. Silberſekel Simons des Makkabäers mit Mannakrug und blühendem Aaronsſtab. (Die Umſchriften heißen: Schekel Israel. und: Jeruſalem die heilige. Über dem Mannakrug ſteht die Jahreszahl.)

dem Exil nicht. Wohl aber waren ſchon in der patriarchaliſchen Zeit Geldſtücke im Umlauf, welche die Form von Barren (Joſ. 7, 21, Zunge), wohl auch von Ringen (wie in Ägypten) hatten. Die Münzeinheit war der Sekel

(rev. Überſ.: Lot). Dieſes Wort bedeutet Gewicht, und der Sekel war und blieb auch ein Gewicht, weswegen hier zugleich auf den Art. Maß und Gewicht zu verweiſen iſt. Die im Umlauf befindlichen Geldſtücke müſſen ſchon

Fig. 170. Jüdiſche Münze aus der Zeit Bar Kochbas.

in alter Zeit eine gewiſſe Gleichförmigkeit, beziehungsweiſe ein gewiſſes Normalgewicht gehabt und eine darauf hinweiſende Bezeichnung getragen haben. Es geht dies aus dem Ausdruck „Sekel Silber gangbar

Fig. 171. Tetradrachme von Kos.

beim Kaufmann“, 1 Mo. 23, 16, hervor, ferner daraus, daß die Geldſtücke nicht immer gewogen, ſondern oft nur gezählt wurden (vgl. 2 Kö. 12, 10); auch weiſt hierauf das Vorkommen von Halben, Drittels- und

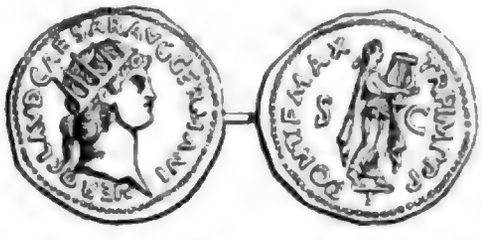


Fig. 172. Römiſches As mit dem Bilde Kaiſer Neros und Wertangabe.

Viertelsſekeln. Da aber die Metallſtücke der Natur der Sache nach doch nur annähernd von gleichem Gewichte waren, ſo pflegte man größere Geldſummen zu wägen, und das Wort wägen (1 Mo. 23, 16) blieb noch lange Zeit

Fig. 173. Römiſche Goldmünze aus der Zeit des II Triumvirats mit dem Bilde des Lepidus und Cäſar Octavianus (Auguſtus).

im Gebrauch im Sinn von bezahlen. Der Sekel war von Silber; wo ein Sekel Goldes vorkommt, hat man wohl an das Gewicht, nicht an eine Münze zu denken. (Der Wert des Goldes verhielt ſich zu dem des Silbers „in Vorderaſien“ wie 13½ zu 1). Das A. T. kennt einen Sekel des Heiligtums — z. B. 2 Mo. 30, 24 — und derſelbe wird (2 Mo. 30, 13) 20 Gera gleichgeſetzt. Ohne Zweifel war der gewöhnliche Sekel, der auch Beka heißt, die Hälfte des heiligen Sekels, alſo = 10 Gera. 50 heilige oder 100 gemeine Sekel machen eine Mine, Eſra 2, 69 (Luther: Pfund). Eine Summe von 3000 Sekeln heißt ein Talent, 1 Kö. 16, 24 (Luther: Zentner). Die beiden letzteren ſind natürlich nur Rechnungsmünzen. Das mehreremale im A. T. vorkommende Wort Keſitah (1 Mo. 33, 19. Joſ. 24, 32. Hi. 42, 11. Luther: Groſchen) bezeichnet ein ſeinem Wert nach nicht ſicher bekanntes Geldſtück. Nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft gebrauchten die Juden anfangs perſiſches, ſpäter griechiſches, ägyptiſches oder ſyriſches Geld. Eine perſiſche Münze iſt die Darike (z. B. Eſra 8, 27; Luther: Gulden), ein Goldſtück im Wert von etwa 21 Mk. Simon der Makkabäer ließ vom Jahre 143 v. Chr. an eigene Silber- und Kupfermünzen ſchlagen, von denen mehrere aufgefunden worden ſind. Das griechiſche Geld blieb aber gleichzeitig im Umlauf, und ſo werden denn auch im N. T. neben römiſchen mehrere griechiſche Münzen genannt. Eine Drachme (Lu. 15, 8. 9; Luther: Groſchen) iſt nach unſerem Geld etwa 70 Pfg. wert. Die Doppeldrachme (Mt. 17, 24 Zinsgroſchen) galt einem halben Sekel gleich und diente daher zur Bezahlung der Tempelſteuer. Der Stater (Mt. 17, 27) hat den Wert von 4 Drachmen oder einem Sekel. Um 30 ſolcher Tetradrachmen (Silberlinge) hat Judas den Herrn verraten (Mt. 26, 15. Sach. 11, 12). Das Lepton (Mk. 12, 42. Luther: Scherflein) war die kleinſte griechiſche Kupfermünze und kam einem halben römiſchen Quadrans gleich. Von römiſchen Münzen kommen im N. T. vor der Denar (Mt. 22, 19. Luther: Groſchen), ſo viel wie eine Drachme; ferner das As, Mt. 10, 29 (Luther Pfennig), eine Kupfermünze, welche etwa 5 Pfennig wert war. Der Quadrans, das Viertelas, Mt. 5, 26, wird von Luther mit Heller überſetzt. In Betreff des römiſchen Talentes, das ohne Zweifel Lu. 19, 13 (Pfund), Mt. 18, 24; 25, 15 (Zentner) gemeint iſt, möge noch bemerkt werden, daß dasſelbe einen Wert von ca. 5190 M. hatte, da die Münzen in der ſpäteren Zeit tief unter das Normalgewicht herabgeſunken waren. Der Wert des Geldes war naturgemäß nach Zeit und Umſtänden ſehr verſchieden. Im allgemeinen kann man ſagen, daß der Geldwert in alter Zeit ein höherer war als jetzt. Doch wird das Verhältnis verſchieden beſtimmt (10 : 1 oder 6 : 1 oder bloß 2—3 : 1).

W. L.

In der folgenden Tabelle kommen die kleinen Wertunterſchiede von den verſchiedenen Angaben über den Wert des alten Geldes her.

Jüdiſches Geld.

Talent.	Mine.	Sekel.	Beka.	Gera.		
1	60	3000	6000	60 000	=	Mk. 7560. —
	1	50	100	1 000	=	„ 126. —
		1	2	20	=	„ 2. 10
			1	10	=	„ 1. 05
				1	=	„ — 10,5

Perſiſches Geld.

GoldDarike.	Silberdarike.	Sekel.		
1	ca. 10	ca. 10	=	Mk. 22. 00
	1	1	=	„ 2. 10

Digitized by Google

Griechisches Geld.

Stater.	Doppeldrachme.	Drachme.	Sekel.	Gera.	
1	2	4	1	20	Mk. 2. 40
	1	2	1/2	10	„ 1. 20
		1	1/4	5	„ —. 60

Römisches Geld.

Denar.	As.	Quadrans.	Drachme.	Gera.	
1	10	40	1	5	= 55 Pf.
	1	4	1/10	1/2	= 5 „
		1	1/40	1/8	= 1 „

Gelehrt. Während Gelehrsamkeit nach unsern Begriffen ein reiches, durch Lernen von menschlichen Lehrern oder Büchern angeeignetes Wissen bezeichnet, kommt es in der Bibel öfters von einem Können oder Wissen vor, das auf natürlicher Anlage oder auch auf Mitteilung des Geistes Gottes beruht; so Ps. 119, 99. Jes. 50, 4; 54, 13. Mt. 13, 52. Joh. 6, 45. Doch ist es eben deswegen an einigen Stellen in der rev. Üb. verschwunden, so Hi. 35, 11. Jer. 2, 8. Unserem Begriff entsprechender ist das Wort in dem Ausdruck Schriftgelehrte, s. d. Art., vgl. Ap. 22, 3. S. auch Erkenntnis. H.

Gelenk. Der Engel rührte im nächtlichen Kampf das Gelenk der Hüfte Jakobs an (genauer die Vertiefung des Hüftbeins, in welche sich der Gelenkknopf des Oberschenkels einlenkt), so daß sie verrenkt wurde, ein Symbol davon, daß Jakobs natürliche Kraft gebrochen wird und er nicht mehr durch Eigenwirken, sondern durch Beten und Flehen die Verheißung erlangt, Hos. 12, 5. Noch jetzt essen die Juden die Sehne des Hüftgelenks nicht, 1 Mo. 32, 25. 32. Hingegen Da. 10, 16 ist zu übersetzen: Meine Schmerzen haben mich überfallen. In den Stellen Eph. 4, 16. Kol. 2, 19 sind die Gelenke und Fugen das, was den geistlichen Leib Christi zusammenhält. Ein Leib kann nur dadurch bestehen, daß alle Glieder und Gelenke in einander greifen und innig verbunden sind. Die Bethätigung jedes einzelnen Glieds in seinem Maße ist die Bedingung der Lebenssteigerung des Ganzen. So soll nun kein Glied sich separieren von den andern, sondern es sollen Handhaben sein zu gegenseitiger Dienstleistung und Bänder zum festen Zusammenhalt des Ganzen. Der Lebensstrom vom Haupt pflanzt sich durch alle Glieder fort; jedes Glied schließt sich an und gibt seinen Beitrag zur Förderung des Ganzen. Wenn auch etliche Glieder wie die Apostel in vielseitigerer Verbindung stehen und mehr zum Zusammenhalt des Ganzen beitragen, so ist doch kein Glied unverbunden und unwirksam. E. R.

Geliegen, 1 Sa. 4, 19. Hoh. L. 8, 5 (rev. Übers. dafür: genesen) = niederkommen, gebären.

Gelindigkeit, Ap. 24, 4 soviel als Freundlichkeit, Güte. Sonst s. Lindigkeit.

Geloben s. Gelübde.

Gelte, Hebr. 9, 4. Rev. Übers. richtiger: Krug.

Gelten = äußeren (Geld-) Wert haben, 2 Mo. 30, 13. 3 Mo. 27, 16. 17. 4 Mo. 3, 47. 1 Kö. 21, 2. 2 Kö. 6, 25; 7, 1. Sach. 11, 12, vgl. auch Hi. 28, 16. 19; dann = inneren Wert, Ansehen, Kraft, Einfluß, Geltung haben, Anerkennung finden, so von Gott, seinem Reden und Thun, 3 Mo. 26, 44. 4 Mo. 11, 23. Hi. 15, 11. Hebr. 10, 12 (wo jedoch nach anderer Zeichensetzung statt: da er Ein Opfer für die Sünde geopfert hat, das ewiglich gilt, sitzt er zur Rechten Gottes, auch übersetzt werden kann: da er — geopfert hat, sitzt er für immer zur Rechten) und von Menschen, Ps. 73, 9. Pr. 9, 17. Jer. 37, 20; 42, 2. Mt. 13, 57. Joh. 4, 44. Hieran schließt sich die Bedeutung: Bezug haben auf etwas, einen angehen, Sach. 12, 2. Mal. 2, 1. — Gott gegenüber dürfen die Menschen nicht prahlen mit ihrem Wesen und Thun, auch nicht mit ihrem äußeren Stand und Beruf etwas zu gelten. Nicht als ob wahre Frömmigkeit vor Gott ganz wertlos wäre, wie Hiob meinte, Hi. 34, 9. Aber sie sind allzumal Sünder, Rö. 3, 23. Und vor Gott gilt kein Ansehen der Person, Kol. 3, 25, vgl. Ap. 10, 34; in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, Ga. 5, 6, sondern nur der wahrhaftige, durch die Liebe thätige Glaube. Wollen wir vor Gott gelten, um von ihm in die Kindschaft und Erbschaft aufgenommen zu werden, so müssen wir die Gerechtigkeit Gottes, die er selber hat und in Christo Jesu uns zum Heil darbietet, Rö. 1, 17; 3, 25, 26; 10, 3. 2 Kor. 5, 21 (Luther dem Sinn nach richtig: die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, vgl. Phil. 3, 9), in lebendigem Glauben ergreifen und uns aneignen (siehe Gerechtigkeit, Rechtfertigung). — Der Ausdruck: Was gilts? ist eine von Gott und Menschen gebrauchte Beteuerungsformel, die ausführlicher lautet: so wahr als ich lebe, wenn ich oder wenn ich nicht dies oder das thue, und dient demgemäß zur Verstärkung entweder der Verneinung = mit nichten, durchaus nicht, Hi. 5, 1. Jes. 22, 14, oder der Bejahung = wahrhaftig, gewiß, 1 Kö. 20, 23. 2 Kö. 9, 26. Hi. 1, 11; 22, 20. M.

Gelübde. In Zeiten besonderer Not, oder wenn man einen dringenden Wunsch hatte, gelobte man gerne dem Herrn als thatsächlichen Beweis der Dankbarkeit irgend eine besondere Gabe oder Leistung. Dies war schon in der Zeit vor dem Gesetz üblich (Jakob in Bethel) und findet sich keineswegs bloß bei dem Volk Israel. Es gab auch besondere Entsagungsgelübde, vgl. insbesondere den Artikel Nasiräer. Gewöhnlich aber handelt es sich bei einem Gelübde um die Darbringung eines Opfers, wozu dann noch besondere Geschenke an Jehova kommen konnten. Das Gesetz, welches es dem Menschen nicht überläßt, wie er Gott dienen will, sondern ihm gebietet, womit er Gott gehorchen soll, begünstigt die Gelübde keineswegs, erklärt vielmehr ausdrücklich, daß man solche ohne Sünde unterlassen könne, 5 Mo. 23, 22. War aber einmal ein Gelübde gethan, so mußte es um der Heiligkeit des göttlichen Namens willen auch gehalten werden, 5 Mo. 23, 21. 23. Es wird deswegen vor unüberlegten Gelübden gewarnt, Spr. 20, 25 („ein Fallstrick ist es für den Menschen, das Heilige zu übereilen und nach dem Gelübde erst zu überlegen"), Pr. 5, 3—5. Unverheiratete Töchter bedurften für ihre Gelübde der Zustimmung des Vaters, Ehefrauen der des Mannes; wurde dieselbe nicht sofort ausdrücklich verweigert, so blieb das Gelübde in Geltung. Was dem Herrn an sich schon gehörte, wie Erstgeburten, Erstlinge oder woran ein Fluch haftete (z. B. Hurenlohn), konnte nicht gelobt werden. Sonst aber konnte alles, was der Mensch überhaupt besaß, auch Gegenstand eines Gelübdes werden, also Vieh, Äcker, Häuser, ja sogar Personen. Übrigens war jedes Gelübde, falls dasselbe hernach etwa bereut wurde, lösbar. Nur opferbare Tiere mußten unbedingt

Digitized by Google

dargebracht werden, wobei die Vertauschung der Tiere ausdrücklich mit Strafe bedroht war. Über die Art der Lösung gibt 3 Mo. 27 genauere Auskunft. Gewöhnlich mußte der Anschlagswert des betreffenden Gegenstandes und dazu noch 1/5 dieses Preises bezahlt werden. Bei der Schätzung der Grundstücke richtete man sich namentlich auch nach der Nähe des Jobeljahres. Auch die durch ein Gelübde dem Herrn geweihten Personen konnten wieder gelöst werden, wobei je nach Alter und Geschlecht, beziehungsweise auch nach dem Vermögen die Lösungssumme bestimmt wurde. Der Tadel Maleachis — 1, 14 — zeigt, daß man in späterer Zeit sich nicht scheute, durch minder wertvolle Tiere sein Gelübde zu erfüllen; und daß man sich sogar den nächsten Pflichten durch die Berufung auf ein Gelübde zu entziehen suchte, sehen wir aus den mißbilligenden Worten des Heilandes, Mt. 15, 5. W. L.

Gelüsten s. Lust.

Gemächte, Ps. 103, 14, hat denselben geringschätzigen Nebensinn wie unser: „Machwerk".

Gemalli (Kamelbesitzer), Vater eines der Kundschafter, 4 Mo. 13, 13.

Gemaria (= der Herr ist Vergelter). 1) Einer der Gesandten Zedekias an Nebukadnezar, Jer. 29, 3. — 2) Sohn des Kanzlers Saphan, dem Propheten Jeremia wohlgesinnt, Jer. 36, 10. 25.

Gemein bedeutet 1) gemeinsam, woran viele oder alle Teil haben, Ap. 4, 32, es war ihnen alles g.; s. Art. Gütergemeinschaft; Nö. 15, 26, gemeine Steuer; 1 Kor. 12, 7, „zum gemeinen Nutzen". — 2) Weil das, was allen g. ist, in Gegensatz tritt zu etwas nur Wenigen Zugänglichem, so bezeichnet g. auch den Gegensatz zu höheren, vornehmeren Personen und Dingen, Hi. 21, 29. Jer. 26, 23, der gemeine Pöbel; Ps. 49, 3, der gemeine Mann. — 3) G. ist insbesondere auch ein Gegensatz zu heilig, aber es bezeichnet nicht die Umkehrung von heilig in sein Gegenteil, in das Sündliche und von Gott Verworfene, sondern nur das nicht Geheiligte. Der Ausdruck kommt zur Geltung auf alttestamentlichem Boden, wo das Heilige (Tempel und was dazu gehört) dem Zutritt und Gebrauch der gewöhnlichen, nicht dem Priesterstand angehörigen Menschen entzogen war. So stehen die Schaubrote entgegen dem „gemeinen" Brot (1 Sa. 21, 4); so der Tempelplatz entgegen einem „gemeinen" Boden (Ez. 48, 15, rev. Üb.); und die Einführung eines Heiden auf ersteren ist nach der Ansicht der Juden ein Gemeinmachen desselben, Ap. 21, 28. Einen Weinberg g. machen (5 Mo. 20, 6; 28, 30) heißt ihn in Gebrauch nehmen, weil der Ertrag vorher ein Jahr lang dem Herrn heilig war (vgl. 3 Mo. 19, 24 f.). Das spätere Judentum aber hat den Begriff „gemein" verschärft und mit „unrein" gleichgesetzt; so z. B. Ap. 10, 14, wo Paulus sagt: ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen; und in diesem Sinn wurde der Ausdruck auf die Heiden im Verhältnis zu Israel angewandt. Daher mußte Gott dem Petrus durch ein besonderes Gesicht zeigen, daß man keinen Menschen g. oder unrein heißen dürfe (Ap. 10, 28). Ebenso ist in der Rede Jesu über die Menschensatzungen der Pharisäer, Mk. 7, 1—23, vorausgesetzt, daß g. und unrein ihnen gleichgelte, vgl. V. 10 mit Mt. 15, 11. Ungewaschene Hände galten ihnen für „gemeine" Hände (V. 2), und eine mit solchen Händen gegessene Speise sollte den Menschen g. oder unrein machen (V. 15. 18). Gegen diese Veräußerlichung der Frömmigkeit, von der das A. T. auch bei seinen Bestimmungen über Rein und Unrein (s. d. Art.) nichts wußte, protestiert der Herr. Übereinstimmend damit lehrt Paulus, daß „nichts g. ist an ihm selber; ohne der es rechnet für g., demselbigen ists g." (d. h. der ist in seinem Gewissen an seine, wenn auch irrige Überzeugung gebunden). H.

Gemeinde heißt 1) im A. T. das ganze Volk Israel, teils wegen seiner natürlichen Einheit, teils wegen der dem ganzen Volke geltenden theokratischen Bestimmung, 2 Mo. 12, 3, vgl. 21. 16, 1—3; 19, 5 und 6. 3 Mo. 16, 17. 4 Mo. 16, 2. 3. Jos. 8, 35. Ps. 1, 5; 74, 2. Ne. 13, 1. Einen engeren Kreis versammelter Volksgenossen bezeichnet es 4 Mo. 14, 2. 2 Chr. 20, 14, die gottesdienstliche Versammlung, 3 Mo. 8, 4; 9, 5. 1 Kö. 8, 5 und 65. Ps. 22, 23. 26; 35, 18; 40, 10; 111, 1; 149, 1. Die Gemeinde Gottes, Ps. 82, 1, ist die Versammlung der „Götter" = Richter, die Gemeinde der Heiligen, Ps. 89, 6, bezeichnet die Himmelsbewohner, Spr. 21, 16 sind auch die Bewohner des Totenreichs Gemeinde genannt. — 2) Die neutestamentliche Gemeinde heißt ecclesia, eigentlich die durch einen Herold heraus- und zusammenberufene Versammlung. Es ist die Genossenschaft derer, welche durch den Glauben an Christum seines Heils teilhaftig, von der Welt ausgesondert und dem Reiche Gottes eingegliedert worden sind. Diese Gemeinde ist nicht durch irgend eine nationale Schranke begränzt, Nö. 1, 16; 10, 12. 1 Kor. 7, 19. Ga. 5, 6. Kol. 3, 11. Ap. 10, 35, nicht durch menschliche Weisheit oder Macht zusammengeführt, sondern einzig durch die Einheit des Samens, aus dem sie erwachsen, Mt. 13, 24, durch die Einheit des Geistes, der sie gegründet, Ap. 2, durch die gemeinsame Gliedschaft an Christo, als dem Haupte verbunden, Nö. 12, 4 ff. 1 Kor. 12, 4—27. Eph. 2, 11—22; 4, 3—16; 5, 23—32, vgl. die Reben am Weinstock, Joh. 15, 1 ff. Darum heißt die Gemeinde geheiligt in Christo Jesu, 1 Kor. 1, 2, vgl. 6, 11. 2 Kor. 1, 1, Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude, 1 Kor. 3, 9 und 16, ein geistliches Haus, 1 Pe. 2, 5, das Haus Gottes, Hebr. 3, 4 ff., 1 Tim. 3, 15, nur daß dort „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit" nicht, wie es nach Luthers Übersetzung scheinen könnte, auf die Gemeinde selbst, sondern auf das Geheimnis der Gottseligkeit, V. 16, zu beziehen ist. Ausdruck und Förderung dieses heiligen Verbundenseins ist das Bleiben in der Apostellehre, im Brotbrechen, im Gebet, in thätiger Liebe, Ap. 2, 42—47; 4, 32—37. Da das lebenskräftige Berufensein zur Heiligung, 1 Th. 4, 7, nicht verhindern konnte, daß Sündenfälle vorkamen, so mußte die G. Zucht üben, Mt. 18, 15—19. Ap. 5, 3—10. 1 Kor. 5 und 6. 2 Kor. 6, 14 ff. Ga. 6, 1. 1 Tim. 5, 24. 2 Tim. 2, 17—21. Über die Ämter und Gaben der apostolischen G., Eph. 4, 11. 12. Ap. 6, 1 ff. 1 Tim. 3, 1 ff. 1 Kor. 12 und 14, s. d. Art. Amt, Arme, Älteste, Bischof, Witwe, Heilungen, Weissagen, Zungenreden u. dgl. Dasselbe Wort, welches die Einzel- oder Ortsgemeinde bezeichnet, ist auch der Name für die Gesamtheit der christlichen Gemeinden, wofür jetzt im Deutschen das Wort Kirche gebräuchlich ist, Mt. 16, 18.

Digitized by Google

Ap. 9, 31. Eph. 5, 23, Kol. 1, 24. Der Zusammenhang der Gemeinden unter einander bestand innerlich („unbekannt und doch bekannt", 2 Kor. 6, 9), war aber äußerlich in der apostolischen Zeit noch nicht fest gefügt. Die Apostel ordneten hin und her Älteste in den Gemeinden, Ap. 14, 23, vgl. Tit. 1, 5; nächst den Briefen, welche ausgetauscht wurden, Kol. 4, 16, und den Reisen der Apostel selbst, Ap. 8, 14; 14, 22. 27; 15, 36; 20, 17. Rö. 1, 11. 12, bildeten auch die Reisen der Apostelgehilfen, 1 Th. 2, 17—3, 9. 2 Kor. 8, 17, und anderer Glaubensgenossen, Ap. 11, 22. 27; 15, 32; 21, 10. Rö. 16, 1—4. 1 Kor. 1, 11, ein wichtiges Band. Reisenden Brüdern wurden Empfehlungsbriefe mitgegeben, Ap. 18, 27. 2 Kor. 3, 1. Die Gemeinschaft der Heidenchristen mit der Muttergemeinde in Jerusalem wurde namentlich durch Liebesgaben an die letztere, sowie an die ärmeren Judenchristen überhaupt bethätigt, Ap. 11, 29; 12, 25. Ga. 2, 10. Rö. 15, 25—27. 1 Kor. 16, 1. 2 Kor. 8 und 9, wie hinwiederum einzelne Gemeinden in einem Verhältnis des Gebens zu den Aposteln standen, 2 Kor. 11, 9. Phi. 4, 16—18. Die Frage über den Eintritt der Heiden in die christliche Gemeinde veranlaßte die erste größere Versammlung von Aposteln und Vertretern der Gemeinden von Antiochien und Jerusalem in letzterer Stadt, die sog. Apostelzusammenkunft, Ap. 15. Ga. 2. — Die christliche Gemeinde nahm nicht von Anfang an eine in religiöser Hinsicht scharf gesonderte Stellung ein. Die Gläubigen beteiligten sich am Gottesdienst im Tempel, Ap. 3, 1 (vgl. sogar 21, 20—27), sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk, Ap. 2, 47. Erst dem Stephanus wurde von seinen Gegnern vorgeworfen, daß er das Neue in gehässiger Weise dem Alten gegenüber stelle, Ap. 6, 13. 14. Teils die zunehmende Erkenntnis der Gläubigen, teils die steigende Verfolgung, Ap. 8, teils der Hinzutritt vieler Gläubigen aus den Heiden, Ap. 11, 20 f., bahnten die Lösung der christlichen Gemeinde aus ihrem bisherigen religiösen Verbande an. Es ist bezeichnend, daß gerade auf heidnischem Gebiet, in Antiochia, die Gläubigen zuerst als eine neue Religionsgenossenschaft angesehen und mit einem neuen Namen („Christen") belegt wurden, welchen sie sofort auch sich zueigneten, Ap. 11, 26. Vorher hatten sie nur für eine jüdische Sekte gegolten, vgl. Ap. 18, 15; 24, 14. Übrigens betont auch Paulus noch, in seiner Verantwortung gegen Tertullus, welcher ihn vor Felix als einen Anführer der Nazoräer-Sekte angeklagt hatte, Ap. 24, 5, den innigen Zusammenhang dieser sogenannten Sekte mit dem A. T. — Neben dem bisher erörterten Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung der Ortsgemeinde oder der irdischen Gesamtgemeinde erscheint es Kol. 4, 15. Rö. 16, 5, im Sinn eines kleineren Kreises von solchen, welche zu ihrer Erbauung in einem Hause sich zu versammeln pflegen. Im weitesten Umfang dagegen, die Kinder Gottes aller Zeiten und Welten in sich begreifend, steht die G. Eph. 1, 22. Unter der G. der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, Hebr. 12, 23, sind wohl die Frommen der vorchristlichen Zeit zu verstehen, Mt. 27, 52. P. B.

Gemeinschaft ist der äußere und innere Anteil, den man an etwas oder an jemand hat (s. Teil, teilhaftig), und zwar so, daß dadurch eine Verbindung und Zusammengehörigkeit mit dem, woran man Anteil hat, entsteht. — 1) Mit Dingen. So redet Paulus von einer G. des Geheimnisses, von einem Anteilhaben an dem Geheimnis, daß nämlich die Heiden Miterben und Mitgenossen der Verheißung in Christo sind, Eph. 3, 9 (wahrscheinlicher aber ist hier die andere, beglaubigte Lesart, statt Gemeinschaft: Haushaltung = Einrichtung und Veranstaltung des Geheimnisses), ferner von der G. am Evangelium, Phi. 1, 5, und von der G. d. i. der Zusammengehörigkeit des gesegneten Kelches und Brotes im h. Abendmahl mit Blut und Leib Christi, so daß das erstere das Darreichungsmittel für das zweite ist, daß wer den Kelch und das Brot empfängt, ebendamit zugleich des Blutes und des Leibes Christi teilhaftig wird, wie, wer eine Opfermahlzeit hält, ebendamit sich auch teilhaftig macht des Altars, auf dem das Tier geopfert wurde, sich in Beziehung zu dem Altar und Opfer setzt und unter dessen Einfluß und Kraft sich stellt, 1 Kor. 10, 16. 18 (s. Abendmahl). — 2) Mit Menschen, zunächst zum Ausdruck des geselligen Verkehrs der Menschen unter einander, Joh. 4, 9, dann aber auch jeder festeren Verbindung derselben. Keine G. sollen wir, — so wir anders Gott fürchten wollen, — haben wie mit dem Teufel und seinen Dienern, 1 Kor. 10, 20, und mit den Werken der Finsternis, 2 Kor. 6, 14. Eph. 5, 11, so mit den Falschen, Ps. 26, 4, den Ehebrechern, Ps. 50, 18, und mit allen Gottlosen, Ps. 1, 1, vgl. 1 Tim. 5, 22. 2 Joh. V. 11. — Die innigste G. haben die Christen unter einander, weil es nicht bloß eine G. äußerer Interessen sondern des Geistes ist, Phi. 2, 1. Es ist nach dem Ausdruck des christlichen Glaubensbekenntnisses eine G. der Heiligen (s. heilig), deren Vorbild wir in der ersten apostolischen Gemeinde haben, Ap. 2, 42, eine G. des Glaubens, Eph. 4, 5. Philem. V. 6. und des Glaubenswandels im Lichte, 1 Joh. 1, 3. 7, der Liebe, ein Anteil-haben und nehmen an der Handreichung, Rö. 12, 13; 15, 26. 2 Kor. 8, 4. Phi. 4, 15 (über die Gütergemeinschaft s. d. Art.), in Mitteilung geistlicher Gaben, Rö. 1, 11; 15, 27. Ga. 6, 6 (s. mitteilen), in einer aufs gemeinschaftliche Wachsen angelegten gliedlichen Verbindung unter einander, Eph. 4, 16, in inniger Mitverbundenheit mit den Leidenden, Hebr. 10, 33, in Gebet und Fürbitte, Eph. 6, 18. 19, und der Hoffnung, Eph. 4, 4. Diese G. der Glaubigen hat ihren Grund und Halt in der G. — 3) Mit dem dreieinigen Gott, 1 Kor. 1, 9. 1 Joh. 1, 3. 6. 2 Kor. 13, 13. Nur wer G. mit Gott hat d. h. in solcher Verbindung mit Gott steht, daß er im Lichte wandelt, wie Gott im Lichte ist, 1 Joh. 1, 7, nur wer an und in Christo bleibt wie die Rebe am Weinstock, Joh. 6, 56; 15, 4. 5, auch in der Teilnahme am Leiden mit ihm, Phi. 3, 10. 1 Pe. 4, 13, nur wer den h. Geist, der das Band der G. zwischen Vater und Sohn ist und durch seine Inwohnung in den Herzen der Christen G. mit Gott befestigt und verklärt, Joh. 16, 14. 15. vgl. 14, 23, in sich wirken und wohnen läßt, nur der ist ein lebendiges Glied der G. der Heiligen. M.

Gemse. Neben Hirsch und Reh nennt Luther, 1 Kö. 4, 23, die „Gemse" als Wildpret, das auf die königliche Tafel kam. Daß von der auf die hohen Gebirge des südlichen Europas beschränkten G. (Antilope rupicapra) nicht die Rede sein kann, versteht sich von

Digitized by Google

selbst. Welche von den in Palästina und Arabien einheimischen Antilopen in der bezeichneten Stelle gemeint ist, ob Antilope dorcas oder addax (vgl. 1 Sa. 24, 3. Ps. 104, 18), wird nicht wohl zu ermitteln sein (vgl. d. Art. Gazelle). Fr.

Gemüse, welche die Hebräer gerne aßen, waren Bohnen, Linsen, Gurken, Melonen, Zwiebeln, Knoblauch und andere Feldfrüchte. 2 Sa. 13, 6. 8 hat Luther das Wort für eine besondere Art von (wahrscheinlich herzförmigen) Kuchen (rev. Übers.). W. L.

Gemüt. 1) Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch das menschliche Gefühlsleben in seinem Zusammenhang mit dem Wollen und Thun, so daß dadurch vornehmlich der bleibende, den verschiedenen Bewegungen und Stimmungen des Gefühls zu Grunde liegende Charakter, die Empfänglichkeit für verschiedene Eindrücke und Erregungen bezeichnet wird. In diesem Sinne kommt das Wort einigemal im A. T. vor, 2 Sa. 17, 8: zornigen Gemüts, Pr. 7, 9: schnellen Gemüts zu zürnen, Ps. 34, 19: zerschlagenes Gemüt, Spr. 16, 19: niedrigen Gemüts, 2 Kö. 9, 15: ist's euer G. d. h. Begehren. Im Hebr. steht hier entweder das Wort für Seele oder das für Geist. — 2) Im N. T. steht es dagegen mehrmals für das griech. nûs oder dianoia, von welchen das erstere sonst mit „Sinn", das zweite mit „Vernunft" übersetzt ist. Hier bedeutet es die menschliche Erkenntnisthätigkeit, aber wieder zugleich als praktische, mit ihrer Einwirkung auf den Willen, besonders die Fähigkeit, das Rechte, Wahre und Gute zu erkennen und auf den Willen hiefür bestimmend einzuwirken, den innern Sinn für das Rechte, Wahre und Gute, steht also in nahem Zusammenhang mit dem Gewissen, dem Bewußtsein des Menschen von seinem eigenen Verhältnis zum Rechten und Guten. In diesem Sinn steht das Wort, Mt. 22, 37 (vgl. Mk. 12, 30). Rö. 7, 23. 25. Eph. 4, 23, dem Sinne nach, vgl. auch Mt. 6, 22. 23. Rö. 2, 14. 15. Das G. in diesem Sinne oder der innere Sinn für das Wahre und Gute ist nach Rö. 7. 18—25 das Organ für die Erkenntnis und Anerkennung des göttlichen Gesetzes, in welchem auch Wunsch und Vorsatz, dasselbe zu halten, erweckt werden kann. Deshalb soll es auch bei der Liebe zu Gott in Mitthätigkeit gezogen werden, Mt. 22, 37. Aber zum Vollbringen des göttlichen Willens ist das G. oder der innere Sinn des Menschen für sich allein zu schwach; dies wird erst durch die neuschaffende Kraft des Geistes Gottes bewirkt, vgl. Rö. 7 mit Rö. 8. Der innere Sinn des Menschen kann sogar durch seine eigene Schuld befleckt, untüchtig, eitel, verderbt werden, also seine Fähigkeit mehr oder weniger verlieren, Tit. 1, 15. Rö. 1, 28. Eph. 4, 17. 2 Tim. 3, 8 (vgl. Mt. 6, 23), die Vernunft der Gottesfeindschaft als Werkzeug dienen, Kol. 1, 21. Dagegen muß die fortgehende Erneuerung des Christen immer wieder von diesem Gemüt oder inneren Sinne, in welchem auch das neue Geistesleben des Gläubigen seinen Sitz hat, ihren Ausgang nehmen, Eph. 4, 23. Rö. 12, 2. F. R.

Genezareth s. Galiläisches Meer.

Genick, 2 Mo. 13, 13. Die Erstgeburt von unreinem Vieh (Esel) mußte entweder gelöst oder ihr das G. gebrochen werden, vgl. Erstgeburt.

Genieß = Genuß, Nutzen, Gewinn, Ap. 16, 16. 19. Jud. 11; = Mitgenuß, Anteil, Gemeinschaft, 2 Kor. 6, 14. W. S.

Genosse, Jes. 44, 11, in der Götzenfabrikation. Ganz anders ists, Genosse des Glaubens zu sein, Ga. 6, 10. Diesen gebührt der erste Anspruch auf unsere Liebesdienste, weil sie mit uns zu einer Familie gehören. Der göttliche König, Hebr. 1, 9. Ps. 45, 8, ist mit Freudenöl gesalbt mehr denn seine Genossen oder Gesellen, d. h. mehr als alle anderen Gesalbten, seien es Könige oder Priester. E. R.

Genubath (Diebstahl), Sohn des Edomiterfürsten Hadad und der Ägypterin Tachpenes, 1 Kö. 11, 20.

Genug, Genüge, genügen. Ob ein Mensch genug zu besitzen glaubt, das hängt nicht sowohl von der Größe seines Besitzes ab als von der Zufriedenheit, mit welcher er sich in das Maß schickt, das ihm Gott zugeteilt hat. Der Genügsame ist froh und dankbar bei kleinem Gut, Spr. 13, 7; 17, 1. Wasser und Brot, Kleider und Haus erklärt Sir. 29, 28 für die Notdurft, mit welcher der Genügsame bestehen kann. Bei ehrlicher Arbeit sein Auskommen zu finden heißt Sir. 40, 18 ein fein ruhig Leben, ja ein Schatz über alle Schätze. Genügsamer Sinn entspringt aus dem Vertrauen auf Gott, daß er diejenigen versorgen wird, die ihr Anliegen auf ihn werfen, Ps. 55, 23. Ja die echte Gottesliebe bringt es schon auf der Stufe alttestamentlicher Frömmigkeit zu dem Wort: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, Ps. 73, 25. Noch viel mehr muß aus dem vollen neutestamentlichen Glauben an Gottes väterliche Vorsehung und der Hoffnung auf das himmlische Erbe die Frucht der Genügsamkeit hervorgehen, 1 Tim. 6, 6—8. Hebr. 13, 5. Paulus läßt sich genügen, bei wem (richtiger: in welcher Lage) er ist, Phi. 4, 11 ff., ja im Vertrauen auf Gottes Kraft läßt er sich auch statt der erbetenen Wegnahme einer schmerzlichen Plage an Gottes Gnade genügen, 2 Kor. 12, 9. — „Volle Genüge" in Jes. 30, 23. Joh. 10, 11. 2 Kor. 9, 8 bezeichnet die völlige Sättigung und Befriedigung, bei welcher kein unerfüllter Wunsch mehr übrig bleibt. Ki.

Gepflastert, Mk. 14, 15. Lu. 22, 12. Richtiger wäre: mit Polstern versehen; d. h. ein Saal, in welchem die Polster, auf welchen man bei Tisch lag, schon hingerichtet waren.

Ger (Fremdling). 1) Der erste Sohn Judas von der Kanaaniterin Suah, um seiner Gottlosigkeit willen durch frühen Tod weggerafft, 1 Mo. 38, 3; 46, 12 u. a. 2) 1 Chr. 4, 21 nach der rev. Üb.; Luther schreibt dafür: Er.

Gera (Korn). 1) Sohn Benjamins, 1 Mo. 46, 21, Ahne des Richters Ehud, Ri. 3, 15, und des Simei 2 Sa. 16, 5. 2) Sohn Belas, Enkel Benjamins, 1 Chr. 8, 3. 5. 3) Sohn Ehuds, 1 Chr. 8, 7.

Gera (Korn). Der zwanzigste Teil eines Sekel, eine Silbermünze im Wert von etwa 11 Pfg., 2 Mo. 30, 13. 3 Mo. 27, 25. 4 Mo. 18, 16. Ez. 45, 12, s. Geld.

Gerar, im äußersten Süden des kanaanitischen Gebietes (1 Mo. 10, 19), Aufenthaltsort von Abraham (1 Mo. 20, 1) und Isaak (26, 1), wird von den meisten in der Ruinenstätte Chirbet el-Dscherar, 3 Stunden südsüdöstlich von Gaza an einem breiten und tiefen Gießstrom (Dschurf el-Dscherar, dem Unterlauf des

Digitized by Google

Wadi el-Chalil, auch Wadi Ghazza genannt) gefunden. (Andern liegt dieser Ort nicht südlich genug, sie denken an die Festung Arisch oder an den Wadi Garayeh noch tiefer in der Sinaihalbinsel am Makrahgebirge.) J. F.

Geräte. Dieses von Luther in umfassendem Sinn gebrauchte Wort steht namentlich auch von den in der Stiftshütte und im Tempel gebrauchten Gefässen und Werkzeugen. Dieselben waren durch das heilige Salböl geweiht, 2 Mo. 40, 9, und waren der Obhut der Leviten befohlen, 4 Mo. 3, 8. 31. — Die von den Ägyptern beim Auszug entlehnten Gefässe nennt Luther, 2 Mo. 12, 35, einmal Geräte. — 5 Mo. 22, 5 bedeuten die Mannsgeräte Männerkleider. W.L.

Geräuch 2 Mo. 30, 8 f. Hoh. L. 3, 6 = Räucherwerk.

Gerber. Obwohl im A. T. das Handwerk der G. nicht erwähnt ist, war es doch jedenfalls den Israeliten bekannt, da mehrfach von verarbeitetem Leder die Rede ist (vgl. 2 Mo. 25, 5; 26, 14. 3 Mo. 13, 48 ff. 2 Kö. 1, 8 auch 1 Mo. 21, 14 denn dort ist unter Flasche vielmehr Schlauch zu verstehen, s. Art. Flasche). Die Gerbereiarbeit lernten die Israeliten wohl von den Ägyptern, die darin seit alter Zeit erfahren waren. Das Handwerk der G. war jedoch bei den Israeliten verachtet. Petrus läßt sich aber nicht abhalten, bei einem Gerber Wohnung zu nehmen, Ap. 9, 48; 10, 6. 32.

Gerecht, Gerechtigkeit. Während das deutsche Wort „gerecht" nur bedeutet, daß man das Recht anderer achtet, und jedem sein Recht widerfahren läßt, seis vor Gericht, seis im täglichen Leben, hat das biblische, mit gerecht übersetzte Wort einen viel weiteren Sinn. Es bedeutet einfach, daß (eine Sache oder) ein Mensch recht ist, so ist, wie er sein soll, unsträflich, rechtschaffen, wie denn auch Luther oft „fromm" übersetzt (vgl. „fromm"). Das Wort wird im Hebr. sogar von leblosen Dingen in diesem Sinn gebraucht, 3 Mo. 19, 36, wo (ge-) rechte Wage, (ge-) rechte Pfunde, Scheffel und Kannen gefordert werden, d. h. also Maße, die so groß sind u. dgl. wie sie sein sollen. Ganz überwiegend aber wird das Wort von Menschen und von Gott gebraucht. 1) Von Menschen. a) Gerecht heißt derjenige, der in einem Rechtsstreit oder bei einer Anklage das Recht auf seiner Seite hat, also „der Unschuldige". An vielen Stellen wird dem Richter eingeschärft, dem „Gerechten" sein Recht zukommen und sich nicht durch Geschenke bestechen zu lassen, z. B. 2 Mo. 23 f. 5 Mo. 25, 1. Spr. 17, 15; 18, 5. Jes. 5, 23. Dieser Begriff spielt wenigstens mit herein, wenn Jesus, Ap. 3, 14; 7, 52 (vielleicht auch Jak. 5, 6), der Gerechte heißt, den die Juden verleugnet und verraten haben. Sache des Richters ist es, Gerechtigkeit zu üben, dem „Gerechten" zu seinem Recht zu helfen, wie es von David gerühmt (2 Sa. 8, 15) und von allen Königen Israels gefordert (Jer. 22, 3), und von dem großen Davidssohn verheißen wird (Jes. 9, 7; 11, 4; 32, 1, vgl. 1, 26). b) Gerecht = unsträflich, rechtschaffen vor Menschenaugen, 1 Mo. 20, 4. 2 Sa. 4, 11. 1 Kö. 2, 32. Am. 2, 6; 5, 12; daß zwischen solchen und zwischen frechen Bösewichtern, die jene oft genug bedrücken, ein großer Unterschied sei, will die Bibel mit der Lehre, daß alle Menschen Sünder seien, keineswegs bestreiten. c) Aber selbst Gott gegenüber erkennt die Schrift dem einen Teil der Menschen eine gewisse „Gerechtigkeit", d. h. eine gewisse Angemessenheit an seinen Willen zu; im Unterschied von den „Gottlosen", die nichts nach Gott fragen; aber freilich nimmt mit der sich vertiefenden Erkenntnis des Wesens und Willens Gottes auch die Erkenntnis zu, daß alle menschliche Gerechtigkeit auf dem Grunde göttlicher Gnade ruht und doch ein unvollkommenes Stückwerk bleibt. — So nennt also die Schrift zunächst ganz einfach diejenigen Menschen „gerecht", die sich mit ihrer Gesinnung und ihrem Leben auf den Boden der ihnen zugänglichen Offenbarung stellen. Gerade in diesem Fall übersetzt Luther meist „fromm". Ein Noah (1 Mo. 6, 9), ein David (1 Kö. 3, 6), ein Hiob und Daniel (Ez. 14, 14) im A. T.; ein Zacharias und eine Elisabeth (Lu. 1, 6), ein Joseph von Arimathia (Lu. 23, 50), ein Kornelius (Ap. 10, 22) im N. T. heißen so „gerecht". Fürs Genauere aber müssen wir A. u. N. T. unterscheiden. Im A. T. treten namentlich in den Psalmen und Sprüchen sehr häufig die Gerechten und die Gottlosen einander gegenüber. Was die Gerechten von den Gottlosen unterscheidet, ist das aufrichtige Streben, es Gott und Menschen recht zu machen. Gesinnung und Wandel kommen dabei gleichmäßig in Betracht. So ists in den Schilderungen des Gerechten, Jes. 33, 15. Ez. 18, 5 — 9. Der Gerechte hat seine Freude am Herrn (Ps. 32, 11; 33, 1), und setzt sein Vertrauen auf ihn (Ps. 64, 11); es ist ihm eine Freude zu thun was recht ist (Spr. 21, 15); das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen (Ps. 37, 31); Lügen ist er feind (Spr. 13, 5); gegen den Nächsten barmherzig und mild (Ps. 37, 21); ja er erbarmet sich auch seines Viehs (Spr. 12, 10). Bestimmter als in diesen gelegentlichen Schilderungen heißt es 5 Mo. 6, 25: Es wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem Herrn unserem Gott, so wir thun und halten alle diese Gebote, wie er uns geboten hat. Daß es dabei mit einer äußerlichen Gesetzeserfüllung nicht gethan sei, betonen alle Propheten immer aufs Neue (vgl. z. B. Jes. 58, 2 u. sonst). Aber es ist nun nicht etwa die Meinung, daß diese „Gerechten" ganz sündlos seien. Einerseits kann ein früherer Gottloser durch ernstliche Bekehrung in die Reihen der Gerechten eintreten, Ez. 18, 21. 22, andererseits muß auch der Gerechte für Schwachheitssünden die Gnade Gottes anrufen (vgl. Ps. 25, 7. Hi. 13, 26; 14, 4). Aber erst durch Bosheitssünden, dadurch, daß er lebt wie ein Gottloser, tritt er aus den Reihen der Gerechten aus (Ez. 18, 24). — Was nun den Wert dieser Gerechtigkeit betrifft, so sind allerdings im A. T. einzelne Stellen, nach denen es scheinen könnte, als ob sie für etwas Vollkommenes gelten wolle, und als ob sie den Anspruch an Gott erheben könne, daß er sie anerkennen und belohnen müsse. So z. B. Ps. 18, 21 ff.: der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergibt mir nach der Reinigkeit meiner Hände. Denn ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott. Denn alle seine Rechte habe ich vor Augen, und seine Gebote werfe ich nicht von mir, sondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden (vgl. Ps. 7, 9; 35, 24 u. a.). Allein wenn auch für ein christlich vertieftes Sündenbewußtsein diese Ausdrücke zu stark sind, so sind sie doch auch nicht im Sinne eigentlich anmaßender Selbstgerechtigkeit zu verstehen, son-

Digitized by Google

dern sie wollen nur bezeugen, daß der Psalmist sich teils seinen gottlosen Feinden gegenüber entschieden im Recht weiß, teils, daß er sich eines aufrichtigen Strebens bewußt ist Gottes Willen zu thun. In diesem Sinn spricht sich eine überwiegende Mehrzahl von Stellen schon im A. T. mit unmißverständlicher Klarheit aus. Wenn z. B. Hiob anfangs auch diesen Standpunkt, daß er völlig gerecht sei, mit großer Entschiedenheit und mit scheinbarem Recht verteidigt (s. z. B. 27, 6; 29, 14. Kap. 31), so muß er sich nicht bloß von den Freunden vorhalten lassen, daß ein Mensch nicht gerecht sein mag vor Gott (4, 17, rev. Übers., 15, 14; 25, 4), sondern er muß zuletzt auch selbst bekennen, daß er unweislich geredet habe (42, 3). Pr. 7, 20 heißt es: es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er Gutes thue und nicht sündige. Jesaia bekennt: alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid (64, 6); Daniel betet: wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit (9, 18). Selbst ein Abraham galt nicht deswegen vor Gott für gerecht, weil er nie gefehlt hätte, sondern sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (1 Mo. 15, 6). So bezeugt auch Habakuk: der Gerechte lebt durch den Glauben (2, 4). Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß es Gnade von Gott ist, wenn er die unvollkommene Gerechtigkeit, die sein Volk ihm darbringt, als Gerechtigkeit gelten läßt. Und wenn so oft Leben und alles Gute als Frucht der Gerechtigkeit erhofft wird (namentlich in den Sprüchen), so wird das doch nicht eigentlich als Lohn gefordert, sondern als Gnadengabe erbeten (s. z. B. Ps. 26, 11, vgl. V. 1). Ja manche Prophetenstellen bezeichnen die Gerechtigkeit selbst als ein Geschenk, das von Gott seinem Volk zukommt, Jes. 45, 24 f.: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit ....; im Herrn werden gerecht aller Same Israels, vgl. V. 8. Jes. 58, 8: deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen; 62, 1: ihre Gerechtigkeit geht auf wie ein Glanz. Jer. 23, 6, der neue Stamm Israels: „Jehova ist unsere Gerechtigkeit“. Hos. 10, 12: bis daß er komme und regne über euch Gerechtigkeit. Wenn in all diesen Stellen die Zuerkennung dieser Gerechtigkeit als eine Weissagung für die messianische Zeit auftritt, so ist zwar einerseits vorausgesetzt, daß ein wirklicher sittlicher Aufschwung des Volks vorangehe, andererseits aber doch betont, daß die Hauptsache eine neue Gnadenoffenbarung Gottes ist. Und in der Stelle Jes. 53, 11 wird vollends ein Blick in das innerste Geheimnis dieser neuen Gnadenoffenbarung und Gerechtigkeit eröffnet, wenn es heißt: er, mein Knecht, der Gerechte, wird viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden. — Als Jesus erschien, war von dieser tiefen prophetischen Erkenntnis nichts mehr im Volk Israel vorhanden: die Pharisäer hatten die Aufgabe der Gerechtigkeit ganz veräußerlicht, und zugleich ihre Lösung ganz der menschlichen Kraft zugemutet. Der Messias, das war pharisäische Anschauung, werde nicht kommen, bis sein Volk die Gerechtigkeit einer vollkommenen Gesetzeserfüllung sich erworben. Daher mußte Jesus vor allem diese pharisäische Gerechtigkeitslehre bekämpfen, und zwar in doppelter Hinsicht. Er mußte der pharisäischen Veräußerlichung entgegentreten, Mt. 5, 20: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Die Bergpredigt (Mt. 5, 21 ff.; 6, 1—18), die Verhandlungen über Menschensatzungen und Gottesgebote (Mt. 15), endlich die Wehrufe über die Schriftgelehrten und Pharisäer (Mt. 23) sind Zeugnisse dafür, wie Jesus Reinheit und Aufrichtigkeit der Gesinnung und vollkommene Selbstlosigkeit als Forderungen der wahren Gerechtigkeit aufstellte. Aber Jesus hatte auch den Wahn zu bekämpfen, daß die Gerechtigkeit Sache menschlicher Kraft sei. Daher pries er in der Bergpredigt diejenigen selig, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und verhieß ihnen, daß sie satt werden sollen im Himmelreich (Mt. 5, 6, vgl. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner [Gottes] Gerechtigkeit); daher gesellte er sich zu Zöllnern und Sündern und teilte Vergebung der Sünden unter ihnen aus (Mt. 9, 2. 11—13. Lu. 7, 48); daher zeigte er im Gleichnis vom verlorenen Sohn vollends klar und deutlich, daß für uns Menschen, wie wir sind, die Zugehörigkeit zu den „Gerechten“ ein unverdientes Geschenk der göttlichen Gnade ist, und nicht ein Verdienst selbstbewußter menschlicher Leistung (Lu. 15, 11—32). Jesus hat allerdings über diesen zweiten Punkt weniger mit den Pharisäern gestritten, als über den ersten, weil sein Verständnis eben jenes Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit voraussetzt, das den Pharisäern völlig abging. Aber man kann ihn darum doch unmöglich übersehen. Erst inmitten der Christengemeinde, die sich der neugeschenkten Gerechtigkeit erfreute, hat Paulus es lehrhaft entwickelt, was für ein großer Unterschied sei zwischen dem neuen Weg, vor Gott gerecht zu werden, und dem alten Weg, auf dem der natürliche Mensch, er sei Jude oder Heide, dieses Ziel zu erreichen sucht. Gerecht sind wir alle, die wir an Christum glauben, wir gehören nicht mehr zu den Gottlosen, auf denen der Zorn Gottes ruht — das ist die Grundvoraussetzung der paulinischen Lehre (vgl. Rö. 1, 17. 18; 5, 6—9). Aber wir sinds nicht durch eigenes Verdienst geworden; das ist schon daraus klar, weil überhaupt eine tiefer eindringende Betrachtung zeigt, daß weder Jude noch Heide, überhaupt kein Fleisch je durch Gesetzes Werke, d. h. durch aus eigener Kraft gewirkte Erfüllung des göttlichen Willens vor Gott gerecht worden ist (Rö. 1, 19 bis 3, 20). Damit wird nicht etwa, was wir im A. T. über den Unterschied von Gerechten und Gottlosen gefunden haben, für falsch erklärt, sondern es wird nur der den alttestamentlichen Frommen teilweise selbst noch nicht ganz klar bewußte Entstehungsgrund ihrer Gerechtigkeit aufgedeckt: es war Gnadengerechtigkeit, nicht Werkgerechtigkeit (Rö. 4, 1—8). Gnadengerechtigkeit ist es also vollends, welche die Christen besitzen: Rö. 3, 24, sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade. Aber diese Gnadengerechtigkeit besteht nun nach neutestamentlicher Lehre nicht darin, daß Gott die unvollkommene menschliche Gerechtigkeit nachsichtiger Weise für voll ansieht (wie es teilweise im A. T. scheinen konnte), sondern Gott „bietet die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, dar in dem, daß er Sünde vergibt“ (Rö. 3, 25) auf Grund der durch Christum geschehenen Erlösung. Sündenvergebung ist der Mittelpunkt der neutestamentlichen Gnadengerechtigkeit. Was den Christen, von der geschenkten Gerechtigkeit abgesehen, vom Gottlosen un-

Digitized by Google

terſcheidet, ſind nicht ſeine, ja doch unvollkommenen guten Werke, ſondern nur der Glaube an Jeſum Chriſtum, der ohne weitere Anſprüche die Gnade als Gnade ergreift (Rö. 4, 5). Daher iſt die Gnadengerechtigkeit der Chriſten zugleich Glaubensgerechtigkeit, und ſchließt alle Beteiligung der Werke an unſerem Gerechtigkeitsſtand aus (Rö. 3, 28, vgl. 1, 17. Weiteres ſ. Glauben). Dieſe Gerechtigkeitslehre, die das Gewiſſen ebenſo weckt wie tröſtet, hat freilich ſchon zu Paulus Zeiten den Vorwurf auf ſich geladen, daß ſie die Sünde befördere. Aber Paulus hat auch ſchon dieſen Vorwurf widerlegt und gezeigt, daß auf dem Grund dieſer geſchenkten Glaubensgerechtigkeit eine Lebensgerechtigkeit im Chriſten erwachſe, „daß der Glaube durch die Liebe thätig ſei“ (Ga. 5, 6, vgl. Eph. 4, 24. Phi. 1, 11). Denn der Glaubige ergibt ſich ſo ganz Chriſto, daß er ein Knecht der Gerechtigkeit wird (Rö. 6), und vom Geiſt Chriſti erfaßt, die Gerechtigkeit, die das Geſetz erfordert, erfüllt (Rö. 8, 4). Thun wirs aber im Geiſt Chriſti, ſo iſt keine Gefahr, daß wir in jene phariſäiſche Äußerlichkeit und Oberflächlichkeit zurückfallen, die Chriſtus bekämpfen mußte: aus der Glaubensgerechtigkeit erwächſt eine Geiſtesgerechtigkeit (Rö. 14, 17). Doch können alle Fortſchritte in der Lebensgerechtigkeit nichts hinzufügen zu der Freudigkeit, die der Chriſt auf Grund der Gnadengerechtigkeit für Gegenwart und Zukunft beſitzt (Rö. 5, 1. 2). In keiner andern Schrift des N. T.s iſt das Weſen der chriſtlichen Gerechtigkeit ſo ſcharf und tief erfaßt, wie bei Paulus; aber darin ſtimmen doch alle Verfaſſer zuſammen: 1) daß die Chriſten Gerechte ſind und ſich weſentlich unterſcheiden von der gottloſen Welt (vgl. z. B. 1 Pe. 4, 18. Jak. 5, 16); 2) daß ihre Gerechtigkeit ein Gnadengeſchenk Gottes iſt. Dies wird auch im Jakobusbrief nicht beſtritten, der allerdings 2, 14 ff. inſofern auf den Standpunkt der altteſtamentlichen Weisſagung zurückſinkt, als er lehrt, daß Gottes Rechtfertigungsgnade des Menſchen gute Werke, obgleich ſie ja nicht vollkommen ſind (3, 2), als zureichend annimmt. Daß die ſündenvergebende Gnade Gottes den Menſchen ſoweit bringen kann, auch ſeine eigene Gerechtigkeit um Chriſti willen für Schaden zu achten (Phi. 3, 7), nur um nicht irgendwie von eigenem Werk die Hoffnung der Seligkeit abhängig zu wiſſen, dieſe Wahrheit war dem Jakobus nach ſeiner Lebensführung noch nicht aufgegangen. Und darum erblickt er auch in dem Ausdruck: „der Menſch werde gerecht allein durch den Glauben“, eine Gefahr für die ſittliche Thatkraft des Chriſten —, es mochten ihm Beiſpiele vor Augen liegen, die dieſe Befürchtung zu rechtfertigen ſchienen (2, 15. 16); auch Paulus kannte ſolche Beiſpiele (Rö. 6, 1). Wir als evangeliſche Chriſten werden uns zwar immer an Paulus halten, in der Frage, wie wir vor Gott gerecht werden, aber Jakobus wird uns eine beſtändige Warnung ſein, die Glaubensgerechtigkeit nicht als Trägheitspolſter zu mißbrauchen. In einigen Stellen des N. T.s wird Gerechtigkeit nicht in dem Sinn allgemeiner Rechtbeſchaffenheit gebraucht, ſondern als einzelne Tugend neben andern; ſo Eph. 5, 9; 6, 14. 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 2, 22; da bezeichnet es das rechtliche Verhalten gegen den Nebenmenſchen, das niemand Unrecht thun will. — 2) Von Gott. Auch bei Gott bezeichnet „gerecht“, daß ſein ganzes Weſen und all ſein Thun iſt wie es ſein ſoll, wie mans mit Recht von ihm erwartet. Das iſt freilich menſchlich geredet, weil ja niemand über Gott iſt, der ihm vorſchreiben könnte, wie er ſein ſoll, oder dem er Rechenſchaft darüber geben müßte. Aber Gott ſelbſt läßt ſich dazu herab, ſein Thun und Laſſen einer ſolchen Prüfung vor Menſchenaugen zu unterwerfen, um zu beweiſen, daß niemand ſich mit Recht über ihn beklagen könne (Mi. 6, 3. Jer. 2, 5. Pſ. 51, 6). „Gerecht und fromm iſt er“ heißt es 5 Mo. 32, 4, und Ze. 3, 5 wird dies erklärt mit den Worten: der Herr iſt gerecht und thut kein Arges, vgl. Pſ. 145, 17: der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen. In dieſer vollkommenen Gerechtigkeit iſt Gott Vorbild ſeiner Kinder (1 Joh. 2, 29; 3, 7); während freilich die Welt ihn in derſelben gar nicht kennen lernt (Joh. 17, 25). Doch iſt es, wie ſchon die bisherigen Stellen zeigen, nicht ſowohl das innere Weſen Gottes, das noch am wenigſten einer menſchlichen Prüfung ſich unterwerfen kann, als vielmehr ſein Walten auf Erden, dem „Gerechtigkeit“ zugeſchrieben wird. Gerechtigkeit iſt die Eigenſchaft, die ſein königliches Wirken ziert; daher heißt es Pſ. 89, 15 und 97, 2: Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Stuhles (= Thrones) Feſtung (= unerſchütterliche Grundlage); daher wird für den irdiſchen König Pſ. 72, 1 erfleht: Gott, gib deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, daß er dein Volk richte mit Gerechtigkeit. Aber dieſes Richten ſchließt ſchon beim irdiſchen König, noch mehr bei Gott nach bibliſchen Begriffen viel mehr in ſich, als wir gewöhnlich bei dieſem Wort denken, nämlich nicht bloß die Beſtrafung der Geſetzesübertreter, ſondern in erſter Linie die treue Fürſorge des Königs für das Wohl ſeines Reiches, in zweiter Linie gehört es allerdings auch zu ſeiner Regentenpflicht, wenn Gott teils unwürdige Glieder ſeines Reiches ausrottet, teils äußere Feinde desſelben bekämpft. Falſch iſt es alſo, die Gerechtigkeit ſo von der Gnade zu unterſcheiden, als ob jene nur zur Haushaltung des Geſetzes, dieſe nur zur Haushaltung des Evangeliums gehörte; wie als ob während der „Gnadenzeit“ Gottes Gerechtigkeit ſich zurückziehen müßte, um erſt am Endgericht wieder hervorzutreten. Gerechtigkeit und Gnade ſind vielmehr nach bibliſchen Begriffen nur ſo zu unterſcheiden, daß dieſelbe That Gottes der göttlichen Gerechtigkeit zugeſchrieben wird, wenn man darauf aufmerkſam machen will, daß man es mit Rückſicht auf Gottes Regentenehre gar nicht anders von ihm erwarten konnte; dagegen ſeiner Gnade wird dieſelbe That zugeſchrieben, wenn man betonen will, daß man ſie mit Rückſicht auf die menſchliche Unvollkommenheit und Sünde in keiner Weiſe erwarten oder beanſpruchen konnte. Daher werden wirklich in der Bibel ganz dieſelben Dinge bald der Gerechtigkeit, bald der Gnade Gottes zugeſchrieben, wenn auch im N. T. Gnade häufiger als Gerechtigkeit erwähnt wird. Gehen wirs nun im einzelnen durch, wie Gott als König ſeines Reiches Gerechtigkeit übt. Im A. T. ſtehen noch die äußerlichen Beweiſe ſeiner Fürſorge voran; insbeſondere wird oft Gottes Gerechtigkeit von ſolchen geprieſen, die er von gottloſen Bedrängern errettet hat (z. B. Pſ. 7, 18; 22, 32; 36, 11; 40, 10. 11, vgl. 14 ff. u. oft), denen er zu ihrem Recht verholfen hat (Pſ. 35, 24. 28; 103, 6). Ebenſo ſoll ganz Iſrael von der Gerechtigkeit ſeines

Digitized by Google

Regiments erzählen (Ri. 5, 11. 1 Sa. 12, 7; Luther: alle Wohlthat des Herrn; Mi. 6, 5, Grundtext: daran ihr erkennen solltet die Gerechtigkeiten Gottes; Luther: „wie der Herr euch alles Gute gethan hat", vgl. Pf. 89, 17); dieser Gerechtigkeit unterliegen Israels Feinde; Mi. 7, 9, er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gerechtigkeit (Luther: Gnade) sehe, nämlich wie er meine Feindin zu Schanden macht; Jes. 41, 10: ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit (vgl. den folgenden Vers); 51, 5: meine Gerechtigkeit ist nahe, und meine Arme werden die Völker richten. Und auch die Feinde in Israels Mitte werden durch die göttliche Gerechtigkeit hingerafft: Jes. 5, 15 f., daß die Augen der Hoffärtigen gedemütigt werden und Gott geheiligt werde in Gerechtigkeit; 10, 22: Verderben ist beschlossen, so kommt die Gerechtigkeit überschwenglich, vgl. auch 28, 17; 1, 27. Umfassender aber und innerlicher wird das Werk der Gerechtigkeit beschrieben Hos. 2, 19: ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht. Jes. 42, 6: ich habe dir gerufen mit Gerechtigkeit — wornach die ganze Erwählung Israels und ihre Neubestätigung in der messianischen Zeit ein Ausfluß seiner „Gerechtigkeit", seiner göttlichen Regententugend ist. So sind denn auch seine Gesetze, die er Israel gab, „Rechte der Gerechtigkeit", ein Wort seiner Gerechtigkeit (Pf. 119, 62. 123). Ja diese Gerechtigkeit steigt gleichsam vom Himmel herab als eine alles ordnende und segnende Macht, Pf. 88, 12: die Gerechtigkeit schaut vom Himmel, vgl. V. 11, wornach sich auf Erden Gerechtigkeit und Frieden küssen; Jes. 45, 8: Träufelt ihr Himmel von oben und die Wolken regnen Gerechtigkeit! Von hier aus ist es nun auch zu verstehen, wenn es im N. T. heißt, daß im Evangelium sich die „Gerechtigkeit Gottes" offenbart (Rö. 1, 17; 3, 21. 22. Luther: die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, was nur dem Sinn nach richtig ist). Im Evangelium hat die „königliche Fürsorge" Gottes für sein Volk ihren Höhepunkt erreicht, indem er in Christo Jesu Sündenvergebung anbietet, und damit den Gläubigen aufnimmt als vollberechtigtes Glied seines Reiches, als einen der „Gerechten" („auf daß er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum", Rö. 3, 24 bis 26). Hier wird also das, was wir oben bei Besprechung der menschlichen Gerechtigkeit als die geschenkte Gnadengerechtigkeit kennen lernten, auch auf Seiten Gottes nicht seiner Gnade, sondern seiner Gerechtigkeit zugeschrieben. Und dasselbe sagt Johannes mit klaren Worten in seinem ersten Brief (1, 9): So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt. Es gibt nun aber neben den bisher besprochenen noch eine Anzahl Stellen, in welchen Gottes Gerechtigkeit nicht mit Beziehung auf sein königliches Walten zum Wohl seines Reiches bezogen ist, sondern auf sein Weltrichteramt, und da die gerechte Vergeltung bedeutet, die er als Weltrichter ausübt. So, wenn Pharao 2 Mo. 9, 27 sagt: ich habe diesmal mich versündigt, der Herr ist gerecht! oder 2 Chr. 12, 6. Esra 9, 15. Ne. 9, 33. Klagl. Je. 1, 18. Da. 9, 14, — lauter Stellen, in welchen solche, die von Gottes Gerichten getroffen wurden, anerkennen, daß dieselben eine gerechte Vergeltung ihrer Sünden gewesen seien. Vgl. ferner Rö. 1, 32; 7, 5 f.: der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, 2 Tim. 4, 8. 1 Pe. 2, 23. Off. 16, 5. 7 — Stellen, in welchen vom Endgericht die Rede ist, und die gerechte Vergeltung nicht bloß auf die Strafen, sondern auch auf die Belohnungen, die Gott austeilt, bezogen ist. H.

Geren bedeutet in der lutherischen Bibelübersetzung den Rockschoß. Die rev. Übers. hat dafür Ez. 16, 8: Mantel, und Hag. 2, 13: Zipfel. W. L.

Gereuen s. Reue.

Gergesener, Mt. 8, 28, s. Gadara.

Gergesiter bei Luther 1 Mo. 15, 21, s. Girgasiter.

Gericht. 1) Menschliches Gericht. Wie es im Volk Israel bei einem Gerichtsverfahren herging, erfahren wir weniger aus bestimmten Anordnungen etwa im Gesetz Moses — denn das blieb Sache des Herkommens —, sondern mehr aus einzelnen Erzählungen oder andern gelegentlichen Bemerkungen. Das Gerichtsverfahren fand meist im Freien statt, 5 Mo. 21, 19. Nur Salomo baute sich eine Gerichtshalle (1 Kö. 7, 7). Die Klage wurde entweder von dem Beschädigten selbst vorgebracht (wenn ein solcher war) oder auch von einem andern (ersteres z. B. 5 Mo. 21, 18 ff. 1 Kö. 3, 16 ff., letzteres in dem angenommenen Fall 2 Sa. 12, 1 ff.). Wo kein Beschädigter da war, sondern sonst ein Verbrechen vorlag, da hatte nicht, wie heutzutage ein besonderer Beamter (Staatsanwalt), sondern jedermann, namentlich in der betreffenden Gemeinde, das Recht und die Pflicht es zur Anzeige zu bringen (5 Mo. 13, 1 ff., 12 ff. 1 Kö. 21, 13). In einzelnen Fällen entschied der Richter ohne weiteres, wenn alles klar war (z. B. 2 Sa. 12, 5. 5 Mo. 21, 21). Meist aber wurden Zeugen aufgerufen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen (vgl. Zeugen). Nur in einem Fall war eine Art Gottesurteil vorgesehen, bei einem in seiner ehelichen Treue verdächtigten Weib (4 Mo. 5, 11 ff.). Öfter scheint in zweifelhaften Fällen die Entscheidung des Loses angerufen worden zu sein (Jos. 7, 14 ff. Spr. 18, 18). Das Gerichtsamt galt in Israel durchweg als ein im Namen Gottes zu führendes Amt; und lag daher wesentlich den sonstigen Vertretern Gottes in Israel, Priestern und Königen ob. (Vgl. darüber weiter Art. Richter.) „Das Gerichtsamt ist Gottes" (5 Mo. 1, 17). „Ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn" (2 Chr. 19, 6 f.). Daraus folgt für den Richter die Pflicht höchster Gewissenhaftigkeit, Unbestechlichkeit und Unparteilichkeit, wie sie ihm oft — namentlich den Armen und Schutzlosen gegenüber — eingeschärft wird. „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen" (5 Mo. 1, 17; 16, 18 f., vgl. 3 Mo. 19, 15. Spr. 18, 5; 24, 23, s. Ansehen). Oft genug haben die Propheten ungerechtes Gerichthalten als eine schwere Schuld zu rügen (Jes. 1, 23; 5, 23. Jer. 5, 28. Am. 5, 7 u. s. w.). Aber auch Weisheit ist eine Erfordernis des Richteramts; in dieser Beziehung galt Salomo als Ideal (1 Kö. 3, 9. 11. 28, vgl. Spr. 16, 10). Dem Volk wird unbedingter Gehorsam gegen die Aussprüche des Richters eingeschärft (5 Mo. 17, 10—13). — 2) Über göttliche Gerichte s. Richten. H.

Gering bezeichnet bei Menschen eine äußerlich

Digitized by Google

niedrige Stellung ohne Macht und ohne Ansehen. Das Gesetz Moses schärft ein, man soll den G. vor Gericht nicht bevorzugen („schmücken" 2 Mo. 23, 3, vgl. 3 Mo. 19, 18) aus Mitleid, ebensowenig natürlich ihn bedrücken (Ps. 82, 4. Spr. 14, 31; 28, 3). Gott, der nicht aufs Äußere sieht, nimmt sich der Geringen besonders an (Ps. 72, 13; 113, 7. Jes. 25, 4. 2 Kor. 7, 6). Und Jesus macht darauf aufmerksam, daß das Verhalten gegen die Geringen und Geringsten von unberechenbarem Einfluß für unser künftiges Los sei (Mt. 10, 42; 18, 6; 25, 40. 45); denn es offenbart sich darin die Treue oder Untreue im Kleinen (Lu. 16, 10). — Auf Sachen angewandt bezeichnet gering sowohl die schlechte Beschaffenheit als das kleine Maß, als den kleinen Wert eines Dings (Joh. 2, 10. Mi. 6, 10. Lu. 16, 10), letzteres namentlich auch in der Redensart; gering achten = den Wert einer Sache nicht hoch anschlagen (Hebr. 12, 5). H.

Gerrener, 2 Makk. 13, 24, sind nach manchen Erklärern die Bewohner der Stadt Gerra oder Gerron zwischen Rhinokolura und Pelusium; nach anderen aber, und zwar ist dies wahrscheinlicher, die Bewohner von Gerar, s. d.

Gersom (Fremdling daselbst), Sohn des Mose und der Zippora, 2 Mo. 2, 22.

Gerson (Vertriebener). 1) Ein Sohn Levis, 1 Mo. 46, 11, Stammvater der Gersoniter, 2 Mo. 6, 17. — 2) Ein Sohn Manasses, wahrscheinlich richtiger ein Sohn Moses und eins mit Gersom, s. d. Ri. 18, 30. — 3) Nachkomme des Pinehas, zieht mit Esra ins heilige Land zurück, Esra 8, 2.

Gersoniter, 4 Mo. 3, 23 u. sonst; s. Gerson 1).

Gerste, Gerstenbrot, die gemeine Nahrung des Volks (3 Mo. 27, 16. Ru. 1, 22. Ez. 4, 9. 2 Kö. 4, 42. Joh. 6, 9), diente aber auch als Futter für Vieh und Pferde (1 Kö. 4, 28). Da die Gerste zuerst geschnitten wurde und wird, so bedeutet der Ausdruck: Gerstenernte (Ru. 1, 22; 2, 23. 2 Sa. 21, 9) zugleich den Anfang der Sommerzeit. Fraas beobachtete den Anfang der Gerstenernte in Sgharda und Tripoli am 27—29. Mai (1875). — Die Hauptverwendung der Gerste besteht heutzutage in Bereitung des Biers; wie weit die alten Hebräer schon Gerstensaft brauten, ist nicht mehr ganz klar zu stellen. Manche vermuten ihn in schechār 3 Mo. 10, 9 und sonst; Luther: stark Getränke, das jedenfalls vom Wein unterschieden wird. Die Ansicht der Kulturhistoriker ist hierüber geteilt, während die Einen die Bierbereitung der Hebräer für unwahrscheinlich erklären, bringen Andere (wie Hehn) Beweise für die allgemeine Verbreitung des Gerstensaftes schon zu den Zeiten der alten Ägypter und Hebräer. Fr.

Geruch 1) „ein Feuer zum süßen Geruch dem Herrn" ist stehende Bezeichnung der Opfer, die auf dem Altar verbrannt wurden, 3 Mo. 1, 9; 2, 2 u. s. w., vgl. 1 Mo. 8, 21. Sie ist aber nicht wörtlich zu verstehen, als ob die Israeliten in heidnischer Weise sich vorgestellt hätten, Gott habe am Geruch der Opfer eine Freude; sondern es ist ein bildlicher Ausdruck, der sagen will, daß Gott die ihm nach seinen Verordnungen dargebrachten Opfer gnädig annehme. Bildlich von geistlichen Opfern des N. T.; sowohl vom Opfer Christi (Eph. 5, 2), als von den Opfern der Christen (Phi. 4, 18). — 2) Weil der Geruch bei vielen Dingen ihre Beschaffenheit verrät, so bezeichnet das Wort bildlich auf Personen angewandt den günstigen oder unangenehmen Eindruck, den sie auf andere machen, 1 Mo. 27, 27. 2 Mo. 5, 21. Jer. 48, 11. — 2 Kor. 2, 14—16 schreibt Paulus den Aposteln den Beruf zu, den Geruch Christi und seiner Erkenntnis, d. h. den heilsamen Eindruck der Evangeliumspredigt, in der Welt zu verbreiten; übrigens werde derselbe unter denen, die verloren werden, ein Geruch des Todes zum Tode; und nur unter denen, die selig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben. — 3) Hi. 14, 9, der Baum grünt wieder vom Geruch des Wassers; hier ist das Ansichziehen des Wassers von Seiten des Baumes mit einem Einatmen desselben verglichen. H.

Gerücht s. Geschrei; Ruhm.

Gesalbter, das deutsche Wort für das hebräische Messias und das griechische Christus (vgl. Joh. 1, 41; 4, 25), bedeutet 1) einen durch Salbung mit Öl zu einem Amt im Gottesstaat Geweihten, wobei das Salböl mit seiner belebenden und stärkenden Wirkung Sinnbild des von Gott verliehenen Amtsgeistes oder der Amtsgnade ist. Diese Salbung wurde dem Hohepriester, erstmals dem Aaron, zu teil, 2 Mo. 29, 7. 3 Mo. 8, 12, aber wie aus V. 30, ferner 2 Mo. 28, 41; 29, 21; 30, 30; 40, 15. 3 Mo. 10, 7 hervorgeht, wurden auch die andern Priester gesalbt, doch scheint die höhere Form der Salbung durch Ausgießen des Öls auf das Haupt (vgl. Ps. 133, 2) nur dem Hohepriester zugekommen zu sein. Außerdem wurde gesalbt der König Israels, 1 Sa. 10, 1; 16, 13. 2 Sa. 2, 4; 5, 3. 1 Kö. 19, 15 f. Daher wurde „Gesalbter des Herrn" ehrende Bezeichnung des Königs Israels, als des dem Herrn Geweihten, 1 Sa. 2, 10; 12, 3; 24, 7; 26, 9. 11. 16. Ps. 20, 7; 28, 8; 89, 52. Daß auch die Propheten zu ihrem Berufe gesalbt worden seien, wird aus dem vereinzelten Fall 1 Kö. 19, 15 f. und der Stelle Jes. 61, 1, mit Unrecht geschlossen. — 2) Durch Aussprüche wie Ps. 2, 2 und Da. 9, 25 f. vermittelt sich der Gebrauch des Wortes „Gesalbter" oder „Messias" als Eigenname für den verheißenen König, den Heiland, Joh. 1, 41, für den dieser Name in seiner höchsten Bedeutung zutrifft, weil er mit dem heiligen Geist gesalbt ist (Ap. 4, 27; 10, 38). Die herkömmliche Behauptung, daß dieser Name in seiner Anwendung auf den Heiland ihn als Träger des dreifachen Amtes eines Königs, Hohepriesters und Propheten bezeichnen solle, ist geschichtlich wohl nicht richtig, da diese Benennung des Heilands ohne Zweifel nur an den Gebrauch des Namens für den König anknüpft (vgl. d. Art. Messias). — 3) Auch abgesehen von der Anwendung auf den Heiland tritt die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes manchmal zurück; so wenn Ps. 105, 15 die Patriarchen „Gesalbte des Herrn" heißen als die, welche in des Herrn Dienst stehend, unantastbar sind, oder wenn Jes. 45, 1 der Perserkönig Kores als ein König von Gottesgnaden, der im Dienst Gottes steht, so bezeichnet ist. Th. Oe.

Gesau (der Schmutzige), ein Sohn Jahdais, wahrscheinlich eines Kebsweibes des Kaleb, 1 Chr. 2, 47.

Gesandt s. Siloah.

Gesandter. Luther gebraucht das Wort in

Digitized by Google

allgemeinem Sinn = Bote, Lu. 7, 10; 19, 32. Die kaiſerlichen Statthalter heißen, weil der Kaiſer ſie geſchickt hat, ſeine Geſandten, 1 Pe. 2, 14. Ständige G. an königlichen Höfen gab es in alter Zeit nicht, ſondern nur ſolche für den einzelnen Fall. Ihre Beleidigung galt als ein beſonders ſchwerer Schimpf. David hat für die Schmach, welche die Ammoniter, 2 Sa. 10, 4, ſeinen Geſandten angethan, eine grauſame Rache genommen, 12, 31, vgl. übrigens die abweichende Erklärung bei „David" S. 142. W. L.

Geſang ſ. Muſik.

Geſäuert ſ. Sauerteig.

Geſchäft. Die jemand obliegende Arbeit, von dem G. der Engel, Ap. 7, 53, ja der Hände Gottes ſelbſt, Pſ. 92, 5, an bis herab zu dem G. eines Sklaven, 1 Mo. 39, 11; vom Dienſt im Allerheiligſten, 1 Chr. 6, 49, bis zur Feldarbeit (Spr. 24, 27). — Des Fleiſches Geſchäft, Rö. 8, 13, ſind Sünden (ſ. Fleiſch 4), die das Fleiſch den ihm ergebenen Menſchen gleichſam als Geſchäft auferlegt. H.

Geſchenk. Wie noch heute im ganzen Morgenland ſpielten auch bei den Hebräern die Geſchenke eine große Rolle, obwohl wenigſtens in den beſſeren Zeiten des Volks die bekannte orientaliſche Beſtechlichkeit ſo wenig als die jetzt übliche Bettelei zur Landplage geworden war. Geſchenke (wofür manchmal auch das Wort Segen ſteht) waren nicht bloß unter Gleichgeſtellten üblich; vgl. David und Jonathan, 1 Sa. 18, 4.

Fig. 174. Orientalin in ihrem Schmuck.

Vielmehr pflegte man gerade den Höherſtehenden nicht ohne Geſchenke zu nahen und wollte ihnen damit die ſchuldige Ehrenbezeugung erweiſen, 1 Sa. 10, 27. 1 Kö. 10, 25. Auf dieſe Weiſe wurden aus den freiwilligen Gaben leicht unerläßliche Abgaben; ſo iſt denn das Wort auch da gebraucht worden, wo es ſich einfach um einen Tribut unterworfener Völker handelt, 2 Sa. 8, 2. Unter den ganz verſchiedenartigen Gegenſtänden, welche zu Geſchenken verwendet wurden, ſind namentlich auch Kleider zu nennen. W. L.

Geſchichte heißt urſprünglich „das Geſchehene"; ſo z. B. Ap. 13, 12. Lu. 2, 15; dann erſt der Bericht oder die Erzählung über das Geſchehene, Pſ. 78, 2. Sir. 39, 2. Für Geſchichte hatte das Volk Israel viel Sinn; derſelbe war ihm geſchärft durch Erinnerung daran, daß es Gottes Führungen waren, die ſich in ſeiner Geſchichte ausgeprägt hatten, 5 Mo. 4, 9. Dieſe Rückſichtnahme auf Gottes Walten iſt das Eigentümliche und Auszeichnende in Israels Geſchichtsſchreibung. Häufig waren es Propheten, die damit ſich abgaben (ſ. z. B. 2 Chr. 12, 15; 26, 22). Daher gewann auch die Geſchichtsſchreibung Israels jenen großartigen Hintergrund, der hinaufführt bis zum Anfang des Menſchengeſchlechts, und jenen wunderbaren Blick in die Zukunft, der hinausſchaut bis ans Ende der Tage. Daneben zeichnet ſie ſich aus durch ſchlichte Nüchternheit und Wahrhaftigkeit, die namentlich gegen die prahleriſche Verlogenheit in den Geſchichten anderer morgenländiſcher Völker wohlthuend abſticht. Eine warme und edle Begeiſterung für vaterländiſche Größe geht Hand in Hand mit tiefem Schmerz über vaterländiſche Verirrungen und den ſchließlichen Verfall. Weiter ſ. die einzelnen Geſchichtsbücher. H.

Geſchlecht, Geſchlechtsregiſter. Die zwölf Stämme gliederten ſich je in eine Anzahl von Geſchlechtern, welche ſchon zur Zeit Moſes bei den einzelnen Stämmen verſchieden groß war ſ. 4. Mo. 26. Die Geſchlechter zerfielen wieder in Familien („Vaterhäuſer") und zu letzteren gehörte eine mehr oder weniger große Anzahl von einzelnen Männern. Während die Zwölfzahl der Stämme ſtets dieſelbe blieb, wechſelte die Zahl der Geſchlechter (abgeſehen vom Stamm Levi mit ſeinen drei Geſchlechtern). Manche ſtarben aus, andere traten an ihre Stelle. An der Spitze jedes Geſchlechts ſtand ein Fürſt; dieſe Stamm- und Geſchlechtsfürſten bildeten den erblichen Adel Israels. Legte man im Morgenland überhaupt großen Wert auf den Nachweis der Abſtammung, ſo trug in Israel die ganze Geſchichte des Volks und trugen namentlich auch die den Vätern gegebenen Verheißungen beſonders dazu bei, daß man frühe ſchon Geſchlechtsregiſter anlegte und ſorgfältig bemüht war, den genealogiſchen Zuſammenhang mit den Vorfahren herzuſtellen, vgl. Chronik. Beſonders wichtig waren die Geſchlechtsregiſter der Prieſterfamilien und die der königlichen Häuſer. Daß man aber auch ſonſt ſeine Ahnen gerne aufzählte, beweiſen zahlreiche Stellen des A. T. — Die 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9 genannten Geſchlechtsregiſter (Genealogieen) ſind die von (gnoſtiſchen) Irrlehrern erſonnenen Reihen von Mittelweſen zwiſchen der Gottheit und der ſichtbaren Welt. W. L.

Geſchmeide. Schmuckſachen aus edlen Metallen, aus Perlen, Edelſteinen und dgl. waren namentlich beim weiblichen Geſchlecht ſehr beliebt, wurden aber vielfach auch von Männern getragen. So werden auch bei Männern Armbänder oder Armſpangen erwähnt z. B. 2 Sa. 1, 10. Ebenſo waren die Halsketten nicht

Digitized by Google

auf das weibliche Geſchlecht beſchränkt. In Ägypten war eine goldene Halskette eine hohe Auszeichnung, wie ſie dem Joſeph (1 Mo. 41, 42) zu teil wurde. Ringe trug man an den Fingern (vgl. auch den Art.

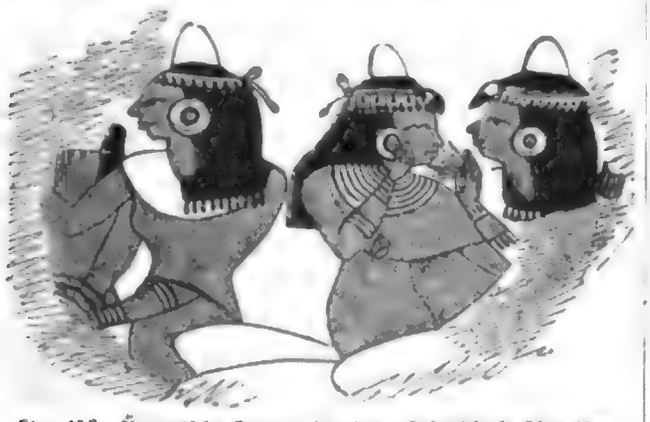


Fig. 175. Ägyptiſche Frauen in einer Geſellſchaft über ihre Ohrringe ſich unterhaltend. Nach Wilkinſon.

Siegel), in den Ohren, ja ſogar in der Naſe (Fig. 177). So ſeltſam letzteres uns erſcheint, ſo findet ſich doch dieſe Sitte heute noch im Morgenland. Auffallend ſind für uns auch die Fußketten oder -ringe, Jeſ. 3, 18 (Luther:

Fig. 176. Ägyptiſche Ohrringe. Nach Wilkinſon.

Schmuck an den köſtlichen Schuhen). Durch klirrende Kettchen, welche die beiden Knöchel verbanden, wurde ein trippelnder Gang bewerkſtelligt, den eitle Frauen ſchön fanden. W. L.

Geſchmeiß Joel 1, 4; 2, 25. Das hebräiſche Wort bedeutet „Abfreſſer“ und bezeichnet ohne Zweifel eine Art Heuſchrecken (ſ. d. Art.), wie Luther es auch Jeſ. 33, 4 überſetzt, während er an andern Stellen „Raupen“ dafür hat. Der Sinn bei Joel iſt, da unter Raupen und Käfern gleichfalls Heuſchrecken zu verſtehen ſind: ein Heuſchreckenſchwarm werde den andern ablöſen. W. S.

Geſchöpf ſ. Schöpfung.

Geſchrei, ein lautes Rufen, das aus mancherlei Urſachen ſtammen kann, aus Schmerz (Mt. 2, 18. Off. 21, 4), aus Schrecken (Jer. 30, 5), aus Jubel (2 Mo. 32, 18. Bar. 2, 23), aus Zorn (Eph. 4, 31). Aber auch das ängſtliche und ſehnliche Gebet kann zum Schreien werden (Pſ. 17, 1; 18, 7; 61, 2; 88, 3. Hebr. 5, 7). Ferner bedeutet G. ein Gerücht, namentlich ein übles, das über einen Menſchen umgeht (1 Mo. 18, 20; 39, 15. Lu. 1, 36. 1 Kor. 5, 1). H.

Geſchütz ſ. Feſtung.

Geſchwätz. Es iſt eine Aufgabe der chriſtlichen Selbſtbeherrſchung in der Mitteilung an andern ſich

Fig. 177. Syriſche Frau mit Naſenring.

auf das zu beſchränken, was der Mitteilung wert iſt, auf das Wahre, Gehaltvolle, Schöne, Ehrbare, Wohllautende, Phi. 4, 8. Darum werden im N. T. nicht bloß ſittlich anſtößige Reden, Eph. 4, 29; 5, 4. Kol. 3, 8, ſondern eitles, ſchaales G. überhaupt für eines Chriſten unwürdig erklärt, 1 Tim. 1, 6; 5, 13. Tit. 1, 10. Doch ſind unter dem „loſen Geſchwätz“ insbeſondere, 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16, nicht bloß unnütze Reden, ſondern zugleich Irrlehren zu verſtehen, haltloſe Erzeugniſſe einer auf das Religiöſe ſich werfenden Phantaſie, „Fabeln“, vgl. 1 Tim. 1, 4; 4, 7, wie ſie ſpäter in den Syſtemen der Gnoſtiker weitere Ausbildung gefunden haben. — In Pſ. 90, 9 iſt zu überſetzen: wir verbringen unſere Jahre wie einen Gedanken (ſtatt wie ein Geſchwätz), womit das raſche Vorübergehen und ſpurloſe Verſchwinden veranſchaulicht werden ſoll. 1 Kor. 15, 33, ſtatt „böſe Geſchwätze“ wohl: ſchlechter Umgang. Ki.

Geſegnet ſ. Segen.

Geſelle = Genoſſe, Mt. 11, 16. 19 und ſonſt oft. Beſonderer Erwähnung bedürfen nur die Stellen Hi. 30, 29, wo Hiob ſich einen G. der Straußen nennt und 36, 33, wo nach Luthers Überſ. der Donner der G. des Blitzes heißt. Phi. 4, 3 redet Paulus einen ihm teuren, werten Mitarbeiter in Philippi an, der nicht weiter bekannt iſt. Es iſt aber auch möglich, den griechiſchen Ausdruck als Eigennamen zu faſſen: „mein teurer Syzygos“ (was eigentlich Jochgenoſſe bedeutet), wogegen die Erklärung: es ſei die damals in Philippi befindliche Frau des Apoſtels gemeint, kaum mehr vertreten wird, wie ſie ja auch durch 1 Kor. 7, 7 ausgeſchloſſen iſt.

Geſellſchaften, Hoh. L. 8, 13, Luther. Rev. Überſ.: Genoſſen.

Geſem, griechiſche Form für Goſen (ſ. d.), Judith 1, 9.

Geſer oder Gaſer oder Gezer, kanaanitiſche Königsſtadt, die lange widerſtand (Joſ. 10, 33; 12, 12; 16, 10), Ephraim zugeteilt (16, 3. 1 Chr. 7, 28), Levitenſtadt (Joſ. 21, 21), vom König von Ägypten zu Salomos Zeit erobert und Salomo gegeben (1 Kö. 9, 16. 17), im griechiſchen Text der Makkabäerbücher öfters, im Deutſchen nur 2 Makk. 10, 32, als Gazara genannt, iſt neuerdings bei Tell El Dſchezer öſtlich von Ekron aufgefunden. J. F.

Digitized by Google

Geſetz, Geſetzgebung. Geſetz, ſeiner Wortbedeutung nach etwas das geſetzt = feſtgeſetzt, beſtimmt iſt, kommt in der Bibel am häufigſten vor von dem Geſetz Gottes. I. Das Geſetz Gottes. Darunter iſt zu verſtehen der gebietende Wille Gottes an die Menſchen, im Unterſchied von dem Heilswillen Gottes über die Menſchen, welchen das Evangelium verkündigt. Der gebietende Wille Gottes wird dem Menſchen erkennbar A ſchon vermöge ſeiner religiös-ſittlichen Anlage als natürliches, B auf Grund einer Reihe göttlicher Selbſtbezeugungen an die Menſchen als geſchichtlich geoffenbartes G., das niedergelegt iſt in der heiligen Schrift des A. u. N. T. A. Das natürliche Geſetz Gottes oder Gewiſſensgeſetz iſt der Wille Gottes, wie er auch dem natürlichen Menſchen, dem Heiden, auf Grund ſeiner religiös-ſittlichen Anlage, ſeines Gewiſſens im weiteren Sinn des Worts, bewußt wird in gewiſſen religiöſen und ſittlichen Grundforderungen, deren Notwendigkeit und Wahrheit er anerkennen muß, wider deren Übertretung ſich ſein Gewiſſen auflehnt. Vgl. als Hauptſtelle Rö. 2, 13—15, beſonders den Ausdruck „ſie thun von Natur des G. Werke“. Wie wenig der Menſch — ſelbſt wenn er dieſem G. den Gehorſam durch die That verweigert — ſeinem Einfluß und ſeiner Anerkennung ſich entziehen kann, zeigt er beſonders durch die ſittliche — oft unwillkürliche — Beurteilung der eigenen Handlungen und derjenigen anderer 2, 15 u. V. 1, welch letzteren man nicht auf Juden im Unterſchied von den Heiden zu beziehen nötig hat; vgl. auch 1, 32, „die Gottes Gerechtigkeit wiſſen“ von Heiden geſagt. Je treuer der Menſch ſeine ſittlich-religiöſe Erkenntniskraft zur Erkenntnis des auch in den Werken der Schöpfung (Rö. 1, 19 ff.) offenbaren Gottes anwendet, deſto reicher und reiner wird ſeine freilich immer beſchränkt bleibende Erkenntnis des göttlichen Willens. Auch bei den Heiden kann ſich auf dieſe Weiſe ein Unterſchied von Thätern und Übertretern des göttlichen Geſetzes bilden, dem eine verſchiedene Stellung Gottes zu ihnen entſpricht, Rö. 2, 6 ff. Ap. 10, 35. Trotz des Beſitzes des natürlichen Geſetzes ſind aber die Heiden ohne Geſetz, Rö. 2, 12. 1 Kor. 9, 21, im Vergleich zu denen, welche B. das geſchichtlich geoffenbarte Geſetz haben. Im weiteren Sinne iſt darunter zu verſtehen jede Offenbarung des gebietenden göttlichen Willens an den Menſchen, alles was Gott den Menſchen unmittelbar (wie 2 Mo. 19, 9. 19; 20, 1. 18 f.) oder durch Vermittelung beſonders zu dieſem Zweck berufener und ausgerüſteter Männer geboten hat. In dieſem Sinn enthält die ganze Bibel, das N. wie das A. T. Geſetz, ſofern darin bezeugt wird was Gott von uns fordert, wie auch das hebr. Wort für Geſetz Thora eigentlich „Unterweiſung“ eine weitere Bedeutung hat als das deutſche Geſetz, und ſich deswegen auch zur Bezeichnung ſolcher göttlicher Willenskundgebungen eignet, welche nicht den Charakter von beſtimmten Verordnungen haben, ſondern allgemeine ſittlich-religiöſe Grundſätze für das Verhalten der Menſchen ausſprechen; vgl. für dieſen Gebrauch des Worts z. B. Jeſ. 1, 10; 2, 3. Dieſen ſeinen Willen an die Menſchen hat nun aber Gott dem Volk Iſrael in Form einer feſten, das Verhalten des einzelnen wie der Gemeinde durch viele einzelne Gebote regelnden Lebensordnung kundgethan. Die Geſamtheit dieſer Verordnungen „Satzungen“ und „Rechte“ iſt niedergelegt in den 5 Büchern Moſes, und dieſes, das „moſaiſche Geſetz“ iſt das Geſetz im engeren Sinn. 1) Das moſaiſche Geſetz. a) Beſtandteile und Inhalt. Die in den Büchern Moſis vorliegende Geſetzgebung iſt kein einheitliches Ganze, kein Werk aus einem Guß, ſondern es ſind wenigſtens vier Hauptbeſtandteile zu unterſcheiden, nämlich α. die 10 Gebote, β. die Geſetze des Bundesbuchs, γ. die Prieſtergeſetzgebung, δ. das Geſetz des 5. B. Moſes. α. Das Grundgeſetz bilden die 10 Gebote, 2 Mo. 34, 28. 5 Mo. 4, 13; 10, 4 „die 10 Worte“, in den zwei erſten Stellen auch „Bund des Herrn“, ferner 2 Mo. 25, 21; 34, 29 „Zeugnis“ genannt. Dieſelben finden ſich 2 Mo. 20, 2—17 und 5 Mo. 5, 6—21. Die nach der lutheriſchen Einteilung das 9. und 10. Gebot bildenden Worte ſind zuſammen zu nehmen und als ein, als das 10. Gebot zu betrachten, wogegen die in den lutheriſchen Katechismus nicht aufgenommenen Worte, 2 Mo. 20, 4—6. 5 Mo. 5, 8—10, als das 2. zu betrachten ſind. Ob das Gebot der Elternehre, das 5., als letztes der erſten oder als erſtes der zweiten Reihe von Geboten zu betrachten iſt, iſt zweifelhaft. Im erſtern Fall iſt einzuteilen 1) Gebote der Pietät (gegen Gott und die nach Gottes Ordnung mit beſonderem Anſehen ausgeſtatteten Menſchen); 2) der Rechtſchaffenheit (gegen den Nächſten); im zweiten 1) Gebote über das Verhalten zu Gott und 2) über das zu Menſchen. Die erſtere Auffaſſung dürfte die dem Geiſte der heiligen Schrift entſprechendere ſein. Gemäß dem oberſten Grundſatz der altteſtamentlichen Religion von der Einzigkeit des Gottes Iſraels (5 Mo. 6, 4) verbietet das 1. Gebot die Vielgötterei, und gemäß der für den Unterſchied der geoffenbarten Religion von dem Heidentum gleich wichtigen Erkenntnis von der Geiſtigkeit und Überweltlichkeit Gottes wendet ſich das 2. gegen eine dieſem Weſen Gottes widerſprechende Verehrung Gottes im Bilderdienſt (vgl. 5 Mo. 4, 15 ff.). Das 3. Gebot, wörtlich „du ſollſt nicht hintragen den Namen Gottes zum Nichtigen“, verbietet den Mißbrauch des göttlichen Namens (beſonders durch falſches Schwören, vgl. 3 Mo. 19, 12), fordert alſo die Scheu vor Gott im Leben und Wandel. Das 4., das Sabbatgebot, verlangt die Beobachtung der gottesdienſtlichen Ordnung, welche als „Zeichen zwiſchen Jehova und ſeinem Volk“, 2 Mo. 31, 13. Ez. 20, 12, vor anderen die Eigentümlichkeit des gottesdienſtlichen Lebens des Volkes Gottes zum Ausdruck bringt und dafür überhaupt von grundlegender Bedeutung iſt. Den Abſchluß der erſten Reihe von Geboten bildet das 5., welches verlangt, daß Gott geehrt werde in den Eltern und überhaupt in denjenigen, welche von Gottesgnaden in höherem Anſehen ſtehen wie die obrigkeitlichen Perſonen (vgl. 2 Mo. 22, 28). In der zweiten Reihe von Geboten, die ſich auf das Verhalten zum Nächſten beziehen, ſchützt Gott die verſchiedenen irdiſchen Lebensgüter des Menſchen, das Leben, die Ehe, das Eigentum, die bürgerliche Ehre und wehrt im letzten ausdrücklich auch den feineren Arten der Beeinträchtigung des Nächſten. Das „ſich gelüſten

Digitized by Google

laſſen“ oder „begehren“ des letzten Gebotes kann wie in der Auslegung des lutheriſchen Katechismus auf ein Begehren mit der That, auf ein thätliches Nachtrachten bezogen, aber auch von der innern böſen Luſt (Rö. 7, 7) verſtanden werden; dann haben wir den Fortſchritt, daß Verſündigungen mit der Hand (6—8), mit der Zunge (9), mit dem Herzen (10) verboten ſind. — β. An die 10 Gebote ſchließen ſich die unmittelbar nach Verkündigung der letzteren gegebenen, in 2 Mo. 20, 22—23, 33 enthaltenen Geſetze an. Sie bilden offenbar den Inhalt des 24, 4. 7 erwähnten „Buches des Bundes“. Dieſe Geſetzesſammlung geht aus von dem 1. u. 2. Gebot und fügt daran eine Beſtimmung über die Beſchaffenheit des Altars zum Opferdienſt (20, 22—26); dann bietet ſie 1) rechtliche Beſtimmungen, a) Geſetze über die Verhältniſſe von Sklaven und Sklavinnen, 21, 1—11, b) Strafgeſetze und Ordnungen über Schadenerſatz 21, 12—22, 17; 2) Verordnungen, welche nicht auf rechtliche Verhältniſſe, ſondern auf das religiöſe und ſittliche Verhalten des einzelnen ſich beziehend, dieſes Verhalten dem eigentümlichen Charakter des Volkes Gottes gemäß geſtalten wollen, a) durch Vermeidung heidniſcher Greuel 22, 18—20, b) durch Übung einer von Rückſichten der Billigkeit, Pietät, Redlichkeit, Menſchenfreundlichkeit auch gegen Feinde, wie gegen Fremdlinge, Arme und Dienſtboten beherrſchten Sittlichkeit, die ſelbſt den Haustieren zu gut kommen ſoll, 22, 21—23, 12; daran ſchließen ſich 3) einige gottesdienſtliche Verordnungen, namentlich über die drei Wallfahrtsfeſte, 23, 13—19, worauf noch ein ermahnender, drohender und verheißender Schluß folgt, 23, 20—33. Nach Inhalt und Haltung iſt mit dem Bundesbuch verwandt die Reihe von Geſetzen 2 Mo. 34, 11—26. — γ. Unter dem Namen des Prieſtergeſetzes kann man die Hauptmaſſe der in der 2. Hälfte des 2. B. Mo. von K. 25 an und im 3. u. 4. B. enthaltenen Geſetze zuſammenfaſſen, ſofern hier die auf die Geſchäfte und Verhältniſſe der Prieſter und überhaupt auf das gottesdienſtliche Leben des Volks und der einzelnen, das durch die Prieſterſchaft zu vermitteln und zu leiten war, bezüglichen Geſetze den Hauptinhalt ausmachen. Wir treffen hier 1) eine genaue Ordnung des Gottesdienſtes und deſſen, was damit zuſammenhängt, ein Kultus- oder Zeremonialgeſetz, 2) ein die Volksverfaſſung und das bürgerliche Leben ordnendes bürgerliches oder Rechtsgeſetz, 3) eine Lebensordnung für das religiöſe und ſittliche Leben des einzelnen, ein Sittengeſetz. Dieſe Einteilung wird freilich in dem Geſetze nicht gemacht, das überhaupt nur bis zu einem gewiſſen Grad eine Anordnung nach einem beſtimmten Plan und ſachlichen Geſichtspunkten erkennen läßt und vielfach die einzelnen Verordnungen da aufführt, wo der geſchichtliche Zuſammenhang darauf hinleitet. Obige Einteilung ſoll daher nur die Überſicht erleichtern; auch iſt vorauszuſchicken, daß manche Beſtimmungen, je nachdem ſie unter einem Geſichtspunkt aufgefaßt werden, ſich mit demſelben Recht unter die eine wie unter eine andere Klaſſe rechnen laſſen. 1) Das Kultusgeſetz bezieht ſich a) auf die Stätte für den Gottesdienſt, die Stiftshütte und ihre Einrichtung, wozu auch die Amtskleidung der in ihr thätigen Prieſter gehört, 2 Mo. 25—30, vgl. 35—40; b) die gottesdienſtlichen Handlungen, die Opfer nach ihren verſchiedenen Arten, 3 Mo. 1—7, und ihrer Verwendung zur Begehung verſchiedener Tage, 4 Mo. 28. 29; c) die den Gottesdienſt beſorgenden Perſonen, Prieſter, 3 Mo. 8—10 (vgl. ſchon 2 Mo. 28. 29. 39), und Leviten, 4 Mo. 3. 4. 8; d) die gottesdienſtlichen überhaupt die heiligen Zeiten, 2 Mo. 31, 12—17 (vgl. ſchon 16, 22—30); 3 Mo. 16. 23 (vgl. ſchon 2 Mo. 12). 4 Mo. 28 f., wozu noch 3 Mo. 25 die Geſetze über das Sabbat- und Halljahr kommen. Zu den Kultusgeſetzen können wir auch rechnen e) die über die heiligen Abgaben, welche, wenn ſie auch zum Teil die Stelle der bürgerlichen Abgaben vertreten, doch bei Iſrael unter dem Geſichtspunkt gottesdienſtlicher Leiſtungen ſtehen und gottesdienſtlichen Zwecken ſowie dem Unterhalt der Prieſter dienen, 3 Mo. 27, 26—33 (vgl. ſchon 2 Mo. 13, 12 f.). 4 Mo. 18, 8—32. 2) Das bürgerliche Geſetz ordnet a) die auf natürlicher Grundlage ruhende Organiſation des Volkes nach Stämmen und Vaterhäuſern, 4 Mo. 1 ff.; b) familienrechtliche Verhältniſſe mit Beſtimmungen über Ehehinderniſſe und Verwandtes, 3 Mo. 18. 20, 10—21, über das Erben und die Erhaltung des Familienbeſitzes, 3 Mo. 25, 14—34; 4 Mo. 27, 1—11, K. 36, über die Sklaven und Dienſtboten, 3 Mo. 25, 39—55; c) das Gerichtsweſen, 3 Mo. 24, 13 ff.; 4 Mo. 5, 5—31; 35, 6—34; dazu noch viele Stellen, welche auf gewiſſe Vergehen die Todesſtrafe ſetzen. 3) Das Sittengeſetz; hieher kann man rechnen a) die Reinigkeits- und Speiſegeſetze, 3 Mo. 11—15; 4 Mo. 19, b) ſofern es ſich dabei um eine das religiöſe Leben der einzelnen beſtimmende Ordnung handelt — ſofern ſie gewiſſe gottesdienſtliche Handlungen anordnen, gehören ſie freilich unter die Kultusgeſetze — die Beſtimmungen über das Naſiräat, 4 Mo. 6, 1—21, und andere Gelübde, 3 Mo. 27, 1—25. 28 f. 4 Mo. 30; c) manchfaltige auf ſittliche und religiöſe Geſinnung und Bethätigung derſelben im Leben bezügliche Gebote beſonders in 3 Mo. 19, vgl. auch 26. — δ. Das Geſetz des 5. B. Mo. iſt weder eine einfache Wiederholung früherer Geſetze noch eine ganz neue Geſetzgebung, ſondern es iſt eine Auslegung und Vervollſtändigung früherer Gebote mit Rückſicht auf die nahe bevorſtehende Anſiedelung im Lande Kanaan, vgl. 5 Mo. 1, 5; 12, 1. Ausgegangen wird in Kap. 5 von den noch einmal wiederholten 10 Geboten. Nachdem ſodann 6, 4 f. die Grundwahrheit der altteſtamentlichen Religion von der Einzigkeit Jehovas hervorgehoben und daraus das Gebot vollkommener Liebe Gottes abgeleitet worden iſt, wird die Pflicht dankbarer Liebe und Treue gegen Jehova bis Kap. 11 weiter ausgeführt und zwar weniger in der Form des ſtreng fordernden Gebotes als in der Weiſe väterlicher Ermahnung unter beſtändiger Hinweiſung auf die Wohlthaten, die das Volk von Gott empfangen hat und auf ſeine eigenen vielfachen Verſchuldungen. Auch die in einem zweiten Abſchnitt Kap. 12—26 enthaltenen ſpeziellen Geſetze ſind nicht wie die Verordnungen der andern Bücher in Reihen kurzer Sprüche, ſondern vielfach in Form zuſammenhängender Entwickelung häufig mit hinzugefügter Begründung eingetragen. Es werden

Digitized by Google

hier behandelt 1) die Pflichten Israels gegen Gott, 12—16, 17, Einheit der Stätte des Gottesdienstes und Reinhaltung desselben von heidnischem Wesen, 12, Bestrafung der Verführer zum Götzendienst, 13, Verbot heidnischer Gebräuche und unreiner Speisen, 14, 1—21, über den Zehnten, das Erlaßjahr (im Zusammenhang damit über Behandlung israelitischer Sklaven) und Heiligung der Erstgeburt, 14, 22—15, die Wallfahrtsfeste, 16, 1—17; 2) auf die äußere Organisation des Volkes Bezügliches: Richter und Amtleute, im Zusammenhang damit das Gerichtsverfahren bei schweren Vergehen und die oberste Gerichtsbehörde, 16, 18—17, 13, über den König, 17, 14—20, Rechte der Priester und Leviten 18, 1—8, das Prophetentum 18, 9—22. 3) Kap. 19—25 behandeln rechtliche Verhältnisse der verschiedensten Art aus dem Gebiet des Strafrechts, des Völkerrechts und Privatrechts; endlich kommt 4) eine Verordnung über Darbringung von Erstlingsfrüchten und über Verwendung des Zehnten in jedem 3. Jahr 26, 1—15. Was bloß den Priestern und Leviten zu wissen nötig war, ist in der Gesetzgebung des 5. B. Mo. übergangen, sie bietet uns das Volksgesetz und ist dem ersten Entwurf eines solchen im Bundesbuch verwandt. — b) Entstehung des mosaischen Gesetzes. Daß die in den 5 Büchern Mo. enthaltenen Gesetze allmählich entstanden sind, zeigt die Geschichtserzählung dieser Bücher, der zufolge die Gesetzgebung schon in Ägypten begann (2 Mo. 12), vornehmlich aber während Israels Aufenthalt am Sinai erfolgte, sich während des Zugs durch die Wüste fortsetzte, um im Ostjordanland zu einem Abschluß zu kommen. Dieselbe zieht sich demnach durch einen Zeitraum von 40 Jahren hindurch und öfters war es ein während dieser Zeit sich begebendes Ereignis, das Anlaß zur Verkündigung eines Gebotes gab (vgl. 2 Mo. 12; 16, 22—30. 3 Mo. 10, 6. 4 Mo. 9, 6 ff. 27, 1—11). Es fragt sich nun aber, ob die ganze Masse der in den 5 Büchern enthaltenen Gesetze aus der Zeit Moses stammt. Nach Jos. 24, 25 f. und 1 Sa. 10, 25 haben sowohl Josua als Samuel Gesetze gegeben und hat Josua dieselben ins Gesetzbuch geschrieben, während Samuel das von ihm gegebene Königsgesetz in einem besonderen Buche im Heiligtum niederlegte. Auch die gottesdienstlichen Anordnungen des David und Salomo beziehen sich auf ein Gebiet, auf das sich die mosaische Gesetzgebung erstreckt, und können als eine Weiterbildung derselben betrachtet werden. Somit fehlt es nicht an deutlichen Zeugnissen, daß es auch nach Mose noch eine Gesetzgebung, eine Weiterbildung oder Ergänzung der mosaischen gab und das über Josua Berichtete — mag auch unter den „Gesetzen und Rechten“ (wörtlich nach dem Hebr. „Satzung und Recht“) nur das in Jos. 23 und 24 Enthaltene gemeint sein — bietet wenigstens ein klar bezeugtes Beispiel eines späteren Eintrags in das Gesetzbuch, während das von Samuel erzählte von der Entstehung einer nachmosaischen Gesetzesurkunde Zeugnis gibt. Daß eine solche Urkunde — und neben der Samuels kann es noch andere gegeben haben — später dem mosaischen Gesetz einverleibt, oder daß durch ihren Inhalt dasselbe ergänzt wurde, ist gewiß eine nicht fernliegende Annahme. Außerdem ist zu erwägen, daß die Bücher Moses selbst nur die Gesetze des Bundesbuchs (2 Mo. 24, 4. 7), die in 2 Mo. 34, 18—26 (vgl. V. 27) und die im 5. B. Mo. (vgl. 31, 9. 24) — welch letztere nach 5 Mo. 27, 2 ff. auf dem Ebal auf übertünchte Steine geschrieben werden sollten und nach Jos. 8, 32 wirklich geschrieben wurden — als von Mose selber geschrieben bezeichnen, während die Verordnungen des Priestergesetzes nur als von ihm oder durch ihn gegeben, nicht auch aufgeschrieben erscheinen. Dieser Umstand macht es leicht denkbar, daß bei einer späteren Aufzeichnung auch nachmosaische Weiterbildungen mit aufgenommen worden sind. Demnach ist zu sagen, daß es ausdrücklichen Zeugnissen des A. T. zufolge neben den nach 2 Mo. 31, 18; 34, 28, vgl. mit 32, 15 f. und 5 Mo. 4, 13; 10, 4 von Gott auf zwei Steintafeln geschriebenen zehn Geboten ein von Mose geschriebenes Gesetz — das die oben bezeichneten Stücke, vielleicht auch noch anderes enthalten haben mag — gegeben hat, wie denn auch nach Jos. 1, 8 dem Josua ein Gesetzbuch vorlag. Daneben aber gab es noch mancherlei von Mose stammende Einrichtungen, namentlich eine Gottesdienstordnung, deren schriftliche Aufzeichnung zunächst um so weniger nötig erscheinen mochte, da es sich hiebei vielfach um Dinge handelte, die eben dadurch, daß sie Einrichtung und Brauch wurden, in der Erinnerung festgehalten wurden. Der mosaische Ursprung vieler der in den mittleren Büchern enthaltenen Ordnungen wird wahrscheinlich nicht nur durch das Zeugnis der Überlieferung, die sie auf Mose zurückführt, sondern auch durch ihren altertümlichen Charakter und den Zusammenhang, in dem sie nach dem Zeugnis der Überlieferung mit geschichtlichen Ereignissen jener Zeit stehen, vornehmlich aber dadurch, daß viele nur für die Zeit der Wüstenwanderung anwendbar waren, in einer späteren Zeit gemacht aber zwecklos wären (vgl. in letzterer Beziehung die ins einzelne gehenden Bestimmungen über die Beschaffenheit der Stiftshütte, 3 Mo. 25 ff. und über die Geschäfte der Leviten, 4 Mo. 3. 4); daß aber diese Gesetzessammlung auch spätere Bestandteile enthält, ist nicht unwahrscheinlich, ohne daß sich jedoch über Umfang und Entstehungszeit dieser späteren Bestandteile, sowie über die Zeit der Aufzeichnung der Gesetzessammlung und ihrer Teile ein genügend gesichertes Urteil aussprechen ließe. — c) Wesen und Zweck des mosaischen Gesetzes. Die ganze Gesetzgebung hat zur Voraussetzung die Erwählung Israels zum Eigentumsvolk Gottes, näher zu einem priesterlichen Königreich und heiligen Volk Gottes, 2 Mo. 19, 4. 6. Diese Erwählung ist freie That der göttlichen Liebe, notwendig nur, sofern Gott sich durch seine Verheißungen gebunden hatte (vgl. besonders 5 Mo. 7, 7 f.); aber der damit dem Volk gewährte Vorzug soll demselben nicht aufgenötigt werden, weshalb das Volk aufgefordert wird, sich zu entscheiden, ob es auf die göttliche Erwählung eingehen will (2 Mo. 19, 4—8; 24, 7 f.); mit der Entscheidung für die mit der göttlichen Erwählung gegebene Stellung des Volkes übernimmt es jedoch auch die aus dem Bundesverhältnis sich ergebende Bundespflicht und bleibt durch dieselbe gebunden. Gott tritt nun dem Volke gegenüber in die Stellung des Königs, das Volk aber soll ein priesterliches Volk sein, demnach nicht bloß von Gott regiert werden, sondern das

Digitized by Google

Recht haben zu ihm zu nahen, das Recht der Gemeinſchaft, des Verkehrs mit Gott. Als heiliges Volk Gottes aber, d. h. als von der Welt ausgeſondert und Gott geweiht, muß es dieſe ſeine Beſonderheit in ſeinem Leben zur Darſtellung bringen. Als nächſter Zweck des Geſetzes ergibt ſich nun der, daß es eine der göttlichen Erwählung entſprechende Beſchaffenheit des Volkes herſtellen ſoll. Demnach bringt es 1) die Gottesherrſchaft oder das Königtum Gottes zur Geltung, indem es Gott als König und Geſetzgeber gerade auch auf dem Gebiet der ſtaatlichen und rechtlichen Verhältniſſe erſcheinen läßt, regelt 2) durch die Gottesdienſtordnung das prieſterliche Nahen des Volkes zu Gott, und gibt 3) nach dem Grundſatz „ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig“ (3 Mo. 19, 2). eine das Verhalten der Volksgenoſſen regelnde, bis ins einzelne gehende Lebensordnung, in welcher ſich das Ausgeſondertſein von den Weltvölkern und die Angehörigkeit an Gott darſtellen ſoll. — Die Eigentümlichkeit dieſer ganzen Offenbarung des göttlichen Willens iſt aber noch weiter beſtimmt durch die Stufe der göttlichen Offenbarung, der ſie angehört, wie durch die Beſchaffenheit der Menſchen, an die ſie erging. Es handelte ſich um eine vorbereitende Offenbarung zur Zeit der Unmündigkeit der Menſchheit zunächſt in einem einzelnen Volk. Schon dieſer letztere Umſtand, die Beſchränktheit der Offenbarung auf ein Volk, daß Israel Gottes Eigentum ſein ſollte vor allen Völkern, machte es nötig, daß dem Volk zur Bewahrung ſeiner Beſonderheit, womit die Bewahrung der ihm gegebenen Offenbarung in ihrer Reinheit aufs engſte zuſammenhing, eine Lebensordnung auferlegt wurde, durch die es von den andern Völkern geſchieden wurde. Das Geſetz mußte ſo in dieſer Zeit ein „Zaun“ werden, der Israel von den Weltvölkern ſchied, Eph. 2, 14 f., und das konnte es nur werden durch ſolche Satzungen, welche dem äußern Leben eine eigentümliche, von dem heidniſchen Leben verſchiedene Geſtalt gaben; das Geſetz mußte ſchon aus dieſem Grund „zum Geſetz, das in Geboten geſtellet war“, werden. Aber dieſelbe Beſchaffenheit des Geſetzes ergab ſich auch aus der Rückſicht auf die Unmündigkeit des Volkes, dem es gegeben ward. Unmündige müſſen vor allem in äußern Dingen den Gehorſam lernen, und für ſie genügen nicht allgemeine Grundſätze, ſondern es muß ihnen im einzelnen geſagt werden, was ſie thun dürfen und was nicht. Daher die vielen auch auf Äußerlichkeiten ſich beziehenden Satzungen. Der Unmündigkeit des Volkes Israel iſt es auch entſprechend, daß zwar wohl gewiſſe Vergehen als beſonders verabſcheuungswürdige Greuel bezeichnet ſind, daß aber doch alle Gebote, die großen wie die kleinen, die innerlichſten wie die äußerlichſten, mit derſelben göttlichen Autorität und verpflichtenden Kraft auftreten und das Geſetz eine Unterſcheidung der Gebote nach ihrem Werte nicht vollzieht (vgl. beſonders 5 Mo. 27, 26); denn eine ſolche Unterſcheidung iſt für ſolche, für die es ſich einfach um ein Gehorchenlernen aufs Wort hin handelt, unzuläſſig; damit mag im Zuſammenhang ſtehen, daß auch die uns ſo natürlich vorkommende Unterſcheidung zwiſchen Sitten-, Rechts- und Zeremonialgeſetz nicht gemacht wird. Sofern nun aber das Geſetz einer vorbereitenden Offenbarung angehört, liegt ſein Zweck nicht bloß in dem, was es für die Gegenwart, der es gegeben iſt, leiſtet, ſondern auch in dem, was es für die auf die Vorbereitung folgende Vollendung oder Erfüllung bewirkt. Daher kann auch die volle Bedeutung, die es in der Geſchichte der Offenbarung oder des göttlichen Reiches hat, erſt von der Erfüllung, vom Neuen Teſtament aus verſtanden werden. Dieſe Bedeutung, welche die altteſtamentliche Geſetzesherrſchaft als eine das neuteſtamentliche Heil vorbereitende Einrichtung hatte, iſt kurz ausgeſprochen in Rö. 3, 20: „durch das Geſetz kommt Erkenntnis der Sünde“, und Ga. 3, 19: „das Geſetz iſt hinzugekommen um der Sünde willen“. Seine Aufgabe iſt, Sündenerkenntnis zu wirken, ja die im Herzen wohnende Sünde zu entwickeln und damit Erlöſungsbedürftigkeit zu wecken. Wie es dieſe Aufgabe erfüllt, ſ. Rö. 7; außerdem bieten die vielen Zeugniſſe von tiefer Sündenerkenntnis im A. T., beſonders in vielen Pſalmen den geſchichtlichen Beweis dafür, wie das Geſetz dies leiſtete. Auch das Zeremonialgeſetz hatte Anteil an dieſer Aufgabe, wie der für das Verſtändnis der altteſtamentlichen Zeremonialgeſetzgebung überhaupt beſonders wichtige Brief an die Hebräer zeigt, vgl. beſonders 10, 3. Doch wird in dieſem Brief auch noch auf eine andere Seite, nach der das Geſetz auf das neuteſtamentliche Heil vorbereitete, hingewieſen, nämlich auf die Vorbildlichkeit der geſetzlichen Einrichtungen für neuteſtamentliche Verhältniſſe, darnach ſie zu Weisſagungen auf das Heil und den Heilsweg des N. T. werden, vgl. z. B. 9, 9.

2) Geſetz und Propheten. Den Übergang zu der durch das N. T. bezeichneten Stellung des Chriſtentums zum Geſetz bilden die Propheten. Während das moſaiſche Geſetz zwar keineswegs eine bloß äußerliche Geſetzlichkeit fordert, vielmehr eine aus dankbarer Liebe zu Gott hervorgehende (vgl. wie dieſer Beweggrund zum Gehorſam, 2 Mo. 19, 4; 20, 2, und vornehmlich oft im 5. B. Mo. geltend gemacht wird), aber doch die richtige Bethätigung ſolcher Geſinnung in gleichmäßiger Beobachtung aller Beſtimmungen des Geſetzes ſieht, 5 Mo. 6, 25, gehört es zur Aufgabe der Propheten — und denſelben Standpunkt vertreten manche Pſalmen, wie 40, 7—11; 50; 51, 18 f. — den Gegenſatz von wahrer Gottesfurcht des Herzens mit Rechtſchaffenheit des Lebens und äußerer Geſetzeserfüllung in gottesdienſtlichen Werken herauszuſtellen und die Wertloſigkeit des letzteren ohne die entſprechende Geſinnung zum Bewußtſein zu bringen. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß wenn einmal die wahre Frömmigkeit in Gegenſatz zu äußerlichem Gottesdienſt in Opfern und dergl. geſtellt wird, dieſe letzteren gegenüber der erſteren als etwas von Gott nicht Begehrtes hingeſtellt werden können, wie das beſonders Jer. 7, 22 f. geſchieht. Aber es iſt ein Mißverſtändnis dieſer Stelle und ähnlicher, wie 6, 20. Jeſ. 1, 11 ff. Mi. 6, 6 ff., wenn man darin eine völlige Verwerfung der Opfer, und Leugnung ihrer göttlichen Einſetzung durch die Propheten findet. Lautet doch auch Pſ. 51, 18 f. wie eine Verwerfung des Opferdienſtes, und doch redet V. 21 wieder von Gott wohlgefälligen Opfern. So wenig ſtehen die Propheten ſchon auf dem Standpunkt eines rein geiſtigen Gottes-

Digitized by Google

dienſtes ohne Opfer, daß ſie ſelbſt in ihre Schilderungen der künftigen Heilszeit die Darbringung von Opfern aufnehmen, vgl. Jer. 17, 26; 33, 11. 18. Jeſ. 56, 7; 60, 7; 66, 20. Der an ſich ſelbſt, als rein äußerliches Werk für wertlos erkannte äußere Gottesdienſt iſt ihnen doch die Form, in der ſich der Verkehr des Menſchen mit Gott vollzieht.

3) Geſetz und Chriſtentum. Daß das Geſetz, wie es im A. T. überhaupt (vgl. Mt. 5, 17 f.; 7, 12) und in den Büchern Moſes insbeſondere vorliegt, Ausdruck und Darſtellung des Willens Gottes iſt, iſt im ganzen N. T. teils vorausgeſetzt, teils ausdrücklich ausgeſprochen und zwar gilt das nicht bloß von dem Sittengeſetz im Unterſchied von den zeremoniellen und rechtlichen Beſtimmungen. Vielmehr nimmt Jeſus das Geſetz als ganzes, wenn er ſich, Mt. 5, 17, als Erfüller desſelben bezeichnet und dem Paulus gilt eine Beſtimmung wie 5 Mo. 25, 4, als ein göttliches Zeugnis an die Menſchen, 1 Kor. 9, 8—10 (vgl. auch ſeine Äußerung, Ap. 24, 14). Dieſes Geſetz erfüllt Chriſtus, Mt. 5, 17, d. h. da Geſetz und Propheten hier nicht nach ihrem weisſagenden Gehalt ſondern als Ausdruck des gebietenden Gotteswillens an die Menſchen in Betracht kommen, er bringt es zur Vollendung, indem er durch ſein Thun und Lehren den im Geſetz enthaltenen Gotteswillen in vollkommener, vollendeter Weiſe zur Darſtellung bringt. Der Gedanke, daß ſein Gehorſam eine ſühnende Bedeutung für die Menſchen hat (ein Geſichtspunkt, der in Rö. 5, 14 ff. vorliegt), liegt dieſem Ausſpruch fern. Näher beſteht dieſe Erfüllung darin, daß er die allen einzelnen Geboten zugrundliegende ewig-giltige religiös-ſittliche Wahrheit herausſtellt, die einzelnen Gebote auf die ihnen zugrundliegende Idee zurückführt und ſo ihren tiefſten Sinn und Gehalt darlegt. Daß es ſo gemeint iſt, zeigt ſeine Behandlung einzelner Gebote in der Bergpredigt. Sofern auch die Zeremonialgeſetze und andere für die zeitweiligen Verhältniſſe Iſraels und ſeinen beſondern Beruf berechnete Verordnungen Ausdruck und Darſtellung einer ſittlich religiöſen, ſomit ewig giltigen Wahrheit ſind, wenn auch in einer nur für beſtimmte Zeiten und Verhältniſſe giltigen Form, finden auch ſie ihre Erfüllung in dem Wahrheitszeugnis Jeſu. Freilich iſt nun mit dieſer Erfüllung, die das Ewiggiltige, das im Geſetz in zeitlich beſchränkter und bedingter Form auftritt, zur Geltung bringt, die Befreiung von dieſer Form gegeben. Damit der Kern ans Licht trete, muß die Schale, die den Kern umſchließt, abgeſtreift werden. Darum müſſen nun die äußerlichen Satzungen fallen. Darum nimmt Jeſus, ob er gleich der Erfüller des ganzen Geſetzes ſein will (Mt. 5, 18), doch den äußerlichen Verordnungen gegenüber eine freie Stellung ein, wie namentlich ſein Verhalten am Sabbat und die darauf bezüglichen Äußerungen (vgl. beſonders Mt. 2, 27 f. Joh. 5, 16 f.), und Stellen wie Mt. 9, 14—17 zeigen. Zunächſt ergibt ſich demnach der Satz, daß das Geſetz, weil und ſofern es als Bezeugung des göttlichen Willens Ausdruck ewig giltiger, ſittlich-religiöſer Wahrheit iſt, für die Chriſten keineswegs aufgehoben iſt, vielmehr für alle Zeiten die Richtſchnur für den Lebenswandel der Chriſten bildet und zeigt, worin die von Gott geforderte Lebensgerechtigkeit der Glieder des göttlichen Reiches beſteht, vgl. auch Mt. 7, 22 ff., und die zahlreichen in den verſchiedenen B. B. des N. T. ſich findenden Stellen verwandten Inhalts. Auch der Apoſtel Paulus, der ſo entſchieden gegen die Werke des Geſetzes zeugt, lehrt doch in Stellen wie Rö. 13, 8—10. Ga. 5, 14, vgl. mit 23 (je nachdem ſie verſtanden wird, gehört auch Rö. 3, 31 hierher), deutlich, daß die Erfüllung des Geſetzes — nämlich nach ſeinem geiſtigen im N. T. entwickelten Gehalt — für die Chriſten Aufgabe bleibt. Gleichwohl gilt der Satz, Rö. 10, 4, „Chriſtus iſt des Geſetzes Ende“, nicht bloß von dem Zeremonial- und Rechtsgeſetz, ſondern von dem ganzen Geſetz, ſo gewiß als in dieſer Stelle nach dem deutlichen Zuſammenhang die Glaubensgerechtigkeit den Gegenſatz bildet nicht zu einer äußerlichen, zeremoniellen, ſondern überhaupt zu einer „eigenen“ Gerechtigkeit der Menſchen und ſo gewiß als in Rö. 3, 20 unter die „Werke des Geſetzes“, durch die kein Fleiſch gerecht werden kann, nach dem Zuſammenhang mit dem vorangehenden auch die Bemühungen, nach den Geboten der Sittlichkeit zu leben gehören. Denn obwohl auch die, welche in Chriſto ſind, an den Willen Gottes, wie er im Geſetz geoffenbart iſt, gebunden und nicht ohne Geſetz ſind (1 Kor. 9, 21, vgl. Ga. 5, 22 f.), ſo tritt ihnen doch dieſes Geſetz nicht als Geſetz gegenüber. Im Weſen des Geſetzes nämlich liegt es, daß es 1) als von außen her verpflichtende Macht, mit äußerer Auktorität, als „Buchſtabe“ (2 Kor. 3, 6), mit Verheißung und Drohung, 3 Mo. 26. 5 Mo. 28. Rö. 10, 5. Ga. 3, 10) ſich geltend macht und ſo 2) den Menſchen in ein Rechtsverhältnis zu Gott verſetzt, demgemäß er für den Gehorſam Lohn beanſpruchen darf, für den Ungehorſam gerechter Strafe verfällt. Was die Werke eines Menſchen zu „Werken des Geſetzes“ macht, iſt daher nicht die Angemeſſenheit an das Geſetz an und für ſich, ſondern das, daß ſie geſchehen nicht aus freiem Willen, aus innerem Trieb, ſondern um des äußeren Gebotes mit ſeinen Verheißungen und Drohungen willen. Wer „mit Werken des Geſetzes umgeht“ ſtellt ſich Gott gegenüber auf den Rechtsſtandpunkt und erwartet Lohn, als etwas ihm rechtmäßig Gebührendes (Rö. 4, 2—4), er bemüht ſich eine „eigene“ Gerechtigkeit (Rö. 10, 3), d. h. eine durch ſein eigenes Thun (mag dies in äußerlichen Übungen oder in ſittlicher Kraftanſtrengung und rechtſchaffener Lebensführung beſtehen), zuſtande gebrachte Angemeſſenheit an den göttlichen Willen, die dann von Gott anerkannt werden ſoll, zu erringen. Eben damit bezeichnet ſein Streben den Gegenſatz zu dem Glauben, der aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangen will, — dagegen wird nun durch Chriſtum das Verhältnis des Menſchen zum Geſetz ein anderes. Seine Gerechtigkeit hat er in Chriſto aus Gnaden, er braucht ſie alſo nicht mehr durch Werke des Geſetzes zu erringen, wie überhaupt ſein ganzes Verhältnis zu Gott nicht mehr, wie unter dem Geſetz, durch das Recht ſondern durch die Gnade beſtimmt iſt. Die Verpflichtung nach dem Willen Gottes, wie er im Geſetz bezeugt iſt, zu leben bleibt freilich, aber durch den heiligen Geiſt wird nun das, was ihm im Geſetz als äußeres Gebot gegenüberſteht, in ihm zum eigenen Ver-

Digitized by Google

langen, zum inneren Trieb; der heilige Geiſt macht ihm das Geſetz innerlich, daß er lernt, das ſelber zu wollen, was Gott will (Jer. 31, 33. Hebr. 8, 10). In demſelben Maße als dieſe Wirkung des Geiſtes in ihm zuſtande kommt, verliert das Geſetz für ihn ſeinen eigentümlichen Charakter, nämlich den einer äußerlich gebietenden, von außen beſtimmenden Macht und tritt in die Stellung einer belehrenden Offenbarung des Gotteswillens, nach der der Chriſt ſeinem durch den Geiſt in der Angemeſſenheit an den göttlichen Willen erneuerten Willen Richtung und Ziel gibt. Deswegen ſind die, „welche der Geiſt regiert, nicht unter dem Geſetz", Ga. 5, 18, und „iſt dem Gerechten kein Geſetz gegeben", 1 Tim. 1, 9. Darauf, daß für einen Chriſten, indem ihm das Geſetz durch den Geiſt innerlich wird, die Gebundenheit an äußere Auktorität und an äußere Satzungen wegfällt, daß er ſich durch den Geiſt von innen heraus frei für das göttlich Gute beſtimmt, beruht die chriſtliche Freiheit vom Geſetz, Ga. 5, 13. Das Geſetz, ſeinem eigentlichen Weſen nach eine den Menſchen knechtende Macht, wird ſo für den Chriſten zum „Geſetz der Freiheit", Jak. 1, 25; 2, 12. Die Geſinnung, vermöge welcher der Wille des Menſchen eins wird mit dem Willen Gottes und wollen lernt, was Gott gebietet, iſt die Liebe, die deswegen im N. T. als die Grundlage der freien neuteſtamentlichen Geſetzeserfüllung erſcheint, Mt. 22, 34—40, vgl. 7, 12. Rö. 13, 10. Ga. 5, 13 f., vgl. V. 6. Für dieſen Standpunkt der Freiheit in Chriſto fällt die Notwendigkeit, das Leben des Menſchen durch eine Menge einzelner Vorſchriften zu regeln, weg. Der in Chriſto durch den Geiſt geiſtlich Mündige vermag den Willen Gottes ſelbſt zu prüfen, Rö. 12, 2. Phi. 1, 9 f.; daher fallen nun die dem Standpunkt der Unmündigkeit angemeſſenen vielen Satzungen weg, Eph. 2, 14 f. — II. Geſetz = Geſetzbuch. In dieſem Sinn findet ſich das Wort öfters im N. T. zur Bezeichnung der 5 Bücher Moſe, welche bei den Juden einfach „das Geſetz" hießen, z. B. Lu. 24, 44. Joh. 1, 45; 8, 17. Ap. 24, 14. Einigemal heißt auch das ganze A. T. nach dem Beſtandteil, der als der wichtigſte betrachtet wurde, Geſetz, Joh. 10, 34; 12, 34; 15, 25. — III. Geſetz = Norm oder Regel des Geſchehens. Ein eigentümlicher Gebrauch des Wortes „Geſetz" findet ſich einigemal im Römerbrief, wo von einem „Geſetz des Glaubens", 3, 27, einem „Geſetz in den Gliedern" und „in dem Gemüte", 7, 23. 25, einem „Geſetz der Sünde, der Sünde und des Todes", 7, 25; 8, 2, und einem Geſetz des Geiſtes", 8, 2, die Rede iſt. In dieſen Stellen iſt Geſetz nicht eine Regel, welche ſagt was geſchehen ſoll, nicht eine Vorſchrift für das Handeln, ſondern eine Regel oder Norm nach der etwas geſchieht mit innerer Notwendigkeit, eine mit innerer Notwendigkeit wirkende Macht, wie wir ja auch von einem Naturgeſetz oder Entwicklungsgeſetz reden. Th. Oe.

Geſicht bedeutet, was ein Prophet im Zuſtand der Entzückung ſieht, dann aber überhaupt eine prophetiſche Offenbarung (z. B. Jeſ. 1, 1). S. Entzückt werden; Prophet. H.

Geſinde. Knechte und Mägde waren bei den Israeliten wie überall im Altertum Sklaven. Schon ſehr frühe werden Sklaven in der Bibel erwähnt, 1 Mo. 12, 5 („die Seelen, die ſie erworben"); 14, 14. Meiſt waren dieſelben nicht von jüdiſcher Abſtammung. Kriegsgefangene, denen man das Leben geſchenkt hatte, insbeſondere Weiber und Kinder wurden leibeigen. Auch kaufte man Sklaven von fremden Völkern, 3 Mo. 25, 44 ff.; vgl. 1 Mo. 17, 23; 37, 28. Am. 1, 6. 9. Dagegen war der Menſchendiebſtahl bei Todesſtrafe verboten, 2 Mo. 21, 16. Fremde, welche unter den Israeliten wohnten, konnten auch ſich ſelbſt an dieſe verkaufen. Auch Hebräer konnten leibeigen werden. Der Dieb, welcher nicht Schadenerſatz leiſten konnte, wurde das Eigentum des Beſtohlenen, 2 Mo. 22, 3. Arme konnten ſich ſelbſt verkaufen, oder verkaufte etwa ein Vater ſeine Tochter, 2 Mo. 21, 7. (Es iſt nicht anzunehmen, daß auch die Söhne hätten verkauft werden dürfen.) Daß arme Schuldner vom Gläubiger verkauft werden, hat das Geſetz weder ausdrücklich geſtattet noch verboten. Aber ſchon aus den humanen Beſtimmungen über das Pfandweſen (ſ. Pfand) geht hervor, daß dies dem Geiſt des Geſetzes zuwider war. Dennoch ſcheint der Fall nicht ſelten vorgekommen zu ſein, ſ. 2 Kö. 4, 1. Am. 2, 6; 8, 6. Jeſ. 50, 1. Hi. 24, 9. Ne. 5, 5. 8. Mt. 18, 25. Mehrere dieſer Stellen enthalten übrigens eine Mißbilligung des grauſamen Herkommens. Die zu einem Hauſe gehörigen Sklaven vermehrten ſich durch Heirat, und die im Hauſe geborenen Sklaven wurden beſonders geſchätzt. — Das Geſetz ließ die Sklaverei beſtehen und ließ es ſich nur angelegen ſein, eine milde Behandlung der Leibeigenen einzuſchärfen.

Fig. 178. Negerſklaven mit ihren Frauen und Kindern vor dem Aufſeher. (Nach Wilkinſon.)

Digitized by Google

Ein Volk, das ſelbſt lange in der Knechtſchaft geſchmachtet hatte, durfte nicht vergeſſen, wie den Dienenden zu Mut iſt, 2 Mo. 22, 21; 23, 9. 5 Mo. 10, 19; 15, 15, vgl. Hi. 31, 13 f. Bezeichnend dafür, daß die Sklaven im allgemeinen eine freundliche Behandlung erfuhren, iſt auch dies, daß Spr. 29, 19. 21. Sir. 33, 25—30 vor zu großer Milde gewarnt wird. Die Sabbatruhe ſollte auch den Dienenden zu gut kommen, 2 Mo. 20, 10 und namentlich 5 Mo. 5, 15. An den Opfermahlzeiten hatten auch ſie Anteil, 5 Mo. 16, 11 f. Andererſeits wurden die Sklaven genötigt, ſich durch die Beſchneidung völlig dem Volk Israel einverleiben zu laſſen. Abraham wurde angewieſen — 1 Mo. 17, 12. 23 — alle ſeine Sklaven, auch die gekauften zu beſchneiden.

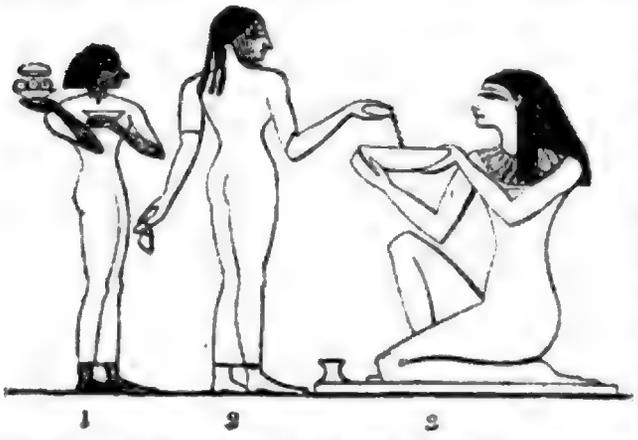


Fig. 179. Eine ſchwarze und eine weiße Sklavin bedienen eine ägyptiſche Frau. (Von Theben, nach Wilkinſon.)

Daß dies auch ſpäter noch geſchah, zeigt 2 Mo. 12, 44, wo die Teilnahme der gekauften Sklaven an der Paſſahmahlzeit von der Beſchneidung abhängig gemacht wird. Nach der rabbiniſchen Überlieferung wurde ein heidniſcher Sklave, welcher ſich der Beſchneidung nicht unterwarf, nach einem Jahr an einen Fremden verkauft. Indem nun die Sklaven demſelben Volke wie ihre Herren angehörten und an denſelben Gottesdienſten Teil nahmen, waren ſie auch dadurch davor bewahrt, zu einer verachteten Menſchenklaſſe herabzuſinken. — In welchem Verhältnis die Zahl der Freien zu derjenigen der Leibeigenen ſtand, vermögen wir nicht näher zu beſtimmen. Eine ſo große Anzahl von Sklaven, wie ſie Abraham beſaß (1 Mo. 14, 14), war gewiß Ausnahme. Andererſeits darf man aus den Zahlen, welche bei der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft angegeben werden (Eſra 2, 64 f.: 42 360 Freie, 7337 Sklaven), keinen Schluß auf das ſonſtige Verhältnis ziehen, da ja gerade die Reicheren meiſt nicht heimkehrten. Jedenfalls war die Zahl der Freien immer bedeutend größer als die der Unfreien, was auf geſunde Verhältniſſe hinweiſt, wie ſie z. B. in Athen und Rom nicht beſtanden. — Joſeph wurde um 20 Sekel verkauft; 2 Mo. 21, 32 wird der Wert eines getöteten Sklaven zu 30 Sekeln beſtimmt. Die ausländiſchen Sklaven ſtanden den hebräiſchen nicht gleich, mußten namentlich die ſchwerſten Arbeiten verrichten, waren aber darum nicht rechtlos. Wenn ein Sklave infolge einer von ſeinem Herrn ihm angethanen Mißhandlung ſtarb, ſo wurde der Herr beſtraft, 2 Mo. 21, 20. Worin die Strafe beſtand, iſt nicht geſagt. Falls der Tod erſt nach einigen Tagen eintrat, erfolgte keine Strafe, da der Verluſt des Sklaven in dieſem Fall als hinreichende Strafe betrachtet wurde, V. 21. Erhebliche Beſchädigung des Sklaven brachte demſelben die Freiheit, V. 26 f. Auch durfte ein zu einem Israeliten geflohener Sklave ſeinem Herrn nicht ausgeliefert werden, 5 Mo. 23, 15 f. Die hebräiſchen Sklaven, welche durch Selbſtverkauf leibeigen geworden waren, durften nicht verkauft werden; auch ſollten ſie nicht zu eigentlicher Sklavenarbeit angehalten werden, 3 Mo. 25, 39. Standen ſie im Dienſt eines Fremden, ſo konnten ſie ſich ſelbſt loskaufen, falls ſie wieder zu Vermögen kamen; jedenfalls hatte der nächſte Verwandte eine Verpflichtung zur Loskaufung, V. 47—49. Aber ihre Lage war namentlich darum eine andere als die der fremden Sklaven, weil ſie unbedingt nach ſechs Dienſtjahren freigelaſſen werden mußten, 2 Mo. 21, 2. Das Unglück, welches einem Israeliten den Verluſt der Freiheit zugezogen hatte, durfte von ſeinem Herrn nicht ausgenützt werden. Er hatte nur ſechs Jahre Anſpruch auf die Dienſte ſeines Knechtes und ſollte ihn ſogar nicht ohne Geſchenk entlaſſen, 5 Mo. 15, 12—15. Wenn der hebräiſche Knecht während ſeiner Dienſtzeit von ſeinem Herrn ein Weib bekommen hatte, ſo verblieb dieſelbe ſamt den Kindern dem Herrn. Dies mochte manchmal den Knecht veranlaſſen, auf ſeine Freiheit Verzicht zu leiſten. In dieſem Fall mußte er „vor die Götter“ d. h. vor die Obrigkeit gebracht werden, ohne Zweifel zur förmlichen Erklärung ſeines Entſchluſſes. Hierauf wurde ſein Ohr mit einem Pfriemen durchbohrt und an die Thüre des Hauſes (ſeines Herrn) befeſtigt, zum Zeichen, daß er nun dem Herrn dieſes Hauſes für immer ſich zum Gehorſam hingebe, 2 Mo. 21, 5 f. Die weitere Beſtimmung des Geſetzes, daß im Jobeljahr alle hebräiſchen Knechte ihre Freiheit erlangen ſollen — 3 Mo. 25, 39 ff. — kann man mit dem Geſetz über die nach ſechsjähriger Dienſtzeit zu gewährende Freiheit ſo in Einklang bringen, daß man annimmt, im Jobeljahr ſeien auch diejenigen hebräiſchen Sklaven zu entlaſſen geweſen, welche noch keine ſechs Jahre gedient hatten. — Fälle von Freilaſſung kamen, wie bei den übrigen Völkern auch in Israel vor, vgl. Spr. 17, 2. Hatte das A. T. durch die Lehre, daß alle Menſchen dieſelbe Abſtammung haben und durch die ſorgſame Rückſicht, welche das Geſetz auf die Dienenden nimmt, die Aufhebung der Sklaverei vorbereitet, ſo vertrug ſich dieſe Einrichtung nicht mehr mit dem Geiſt des Chriſtentums. In Chriſto gilt: Hier iſt nicht Knecht noch Freier, Ga. 3, 28. Dennoch hat das N. T. nirgends die Sklaverei verboten, vielmehr die Sklaven ermahnt, ihren leiblichen Herren zu gehorchen und nicht zuerſt auf Erwerbung der Freiheit bedacht zu ſein (Kol. 3, 22. 1 Kor. 7, 20 f.). Aber die Erkenntnis, daß mit der hohen Würde eines Erlöſten Chriſti die Sklaverei in grellem Widerſpruch ſtehe, brach ſich von ſelbſt Bahn (vgl. Philemon) und die Aufhebung der Sklaverei, welche ſich in allen ziviliſierten Ländern vollzogen hat, darf als eine beſonders erfreuliche Frucht des Chriſtentums bezeichnet werden. Vgl. Frondienſt. W. L.

Geſinnetſein. Eine beſtimmte Denkungsart, welche dem Streben und Handeln des Menſchen einen ſtetigen, gleichartigen Charakter verleiht; ſei es nun eine irdiſche, Phi. 3, 19, und fleiſchliche, Rö. 8, 5. 6;

Digitized by Google

sei es eine himmlische Gesinnung, Rö. 8, 5. 6. Die Gesinnung entscheidet über den Wert, und darum schließlich auch über das Los des Menschen. Fleischlich gesinnet sein ist der Tod, geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede. Das Vorbild Christi ist auch für die Gesinnung maßgebend, Phi. 2, 5; eine Probe für die rechte Gesinnung ist das Gleichgesinntsein mit denen, die im gleichen Glauben stehen, 1 Pe. 3, 8. Phi. 3, 16. H.

Gespenst. Die jüdische Überlieferung hat den biblischen Bericht über die ägyptische Finsternis (2 Mo. 10, 21 ff.) dahin ausgemalt, daß die Ägypter durch Schreckgestalten (Luther: Gespenster) beunruhigt worden seien, Weish. 17, 3. 15 (vgl. V. 6). Eine andere apokryphische Schrift, Tob. 6, 9 (vgl. V. 15 und 3, 8), weiß von bösen Geistern, welche den Menschen das Leben nehmen können. Auch hier übersetzt Luther Gespenst. In der Bibel selbst findet sich das Wort, abgesehen von der unrichtig übersetzten Stelle, Spr. 23, 7 („wie eine Thüre ist er", d. h. zwiespältig), nur Mt. 14, 26. Mk. 6, 49, wo die Jünger ein Gespenst, eine Geistererscheinung zu sehen glauben. Die Möglichkeit, daß der Geist eines Abgeschiedenen erscheine, ist für den bibelgläubigen Christen nicht zum voraus schon zu verwerfen (vgl. Lu. 24, 39; 1 Sa. 28). Aber wir haben uns daran zu halten, daß uns die Schrift über derartige Dinge keine Aufschlüsse gibt, und daß wir uns zur Befestigung unseres Glaubens an die andere Welt nicht nach Erscheinungen Verstorbener umsehen dürfen, Lu. 16, 31; vgl. Feldgeister und Kobold. W. L.

Gesperre oder Gespärr (rev. Übers.) = Sparrenwerk, Hab. 2, 11.

Gessur s. Gesur.

Gestalt ist in manchen Stellen das Aussehen, wie es bei demselben Menschen unter verschiedenen Verhältnissen verschieden sein kann; daher die rev. Übers. einigemal den Ausdruck mit einem andern vertauscht hat (Ez. 40, 3. Da. 5, 9) So auch die Gestalt des Himmels und der Erde, Lu. 12, 56, = das Aussehen, das nach mancherlei Anzeichen auf die Witterung des kommenden Tages schließen läßt. Sonst schließt „Gestalt" den gesamten inneren und äußeren Körperbau eines Menschen in sich. Von der an andern gerühmten Schönheit der G., 1 Sa. 16, 12. Klagl. J. 4, 7, hat Jesaja in seiner Weissagung vom leidenden Gottesknecht an diesem nichts gesehen (Jes. 52, 14; 53, 2). Denn ob er wohl in göttlicher G. war (im Himmel), nahm er doch Knechtsgestalt an (auf Erden, da er im Dienst für die Menschheit sich verzehrte), Phi. 2, 6. 7; oder wie es Rö. 8, 3 heißt, Gott sandte ihn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, d. h. sein Fleisch war unserem sündlichen Fleisch ganz gleich, mit Ausnahme der Sünde selbst. — Von einer G. Gottes ist nur die Rede, sofern er auf Erden in sichtbarer G. erscheint (4 Mo. 12, 8. Joh. 5, 37). — Bildlich Ga. 4, 19: Christus gewinnt in uns eine G., d. h. seine Geistesart kommt in unserem Denken, Reden und Thun zur Ausprägung. H.

Gestern. Wir sind von gestern her (Hi. 8, 9), d. h. noch nicht lange da und rasch dahingehend. Jesus Christus aber ist „gestern und heute und derselbe in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8), d. h. während Lehrer und Vorsteher, Verkündiger der Wahrheit, wieder dahingehen (V. 7), ist er der unveränderliche, der bleibt, wenn auch seine Boten wechseln, den wir nicht verlieren.

Gestirn s. Stern.

Gestühle, soviel als Gestelle, mit kupfernen Becken darauf, in welchen das Opferfleisch gewaschen wurde, 1 Kö. 7, 27 ff; vgl. Art. Handfaß. — In Ez. 27, 6 hat Luther: „und die köstlichen Gestühle aus den Inseln Chittim"; s. aber die rev. Übersetzung.

Gesund, Gesundheit. Diese unschätzbare Gottesgabe (Sir. 30, 15. 16) wird zum Bild innern Wohlseins und richtigen Standes in Beziehung auf Glaube, Liebe u. dgl. (Tit. 1, 13; 2, 2. Lu. 5, 31; an letzterer Stelle will der Herr übrigens nicht entscheiden, ob es unbedingt „Gesunde" in diesem Sinn gibt, oder nicht). Ein Wasser heißt gesund, wenn sein Genuß nichts schadet (2 Kö. 2, 21. Ez. 47, 8). — Gesund machen s. heilen. H.

Gesur, Gessur (Brücke), eine Landschaft nördlich vom Gebirge Gilead, bei der Eroberung des Landes nicht unterworfen, Jos. 13, 13, vgl. 1 Chr. 2, 23, Heimat der Maacha, der Mutter des Absalom, 2 Sa. 3, 3, und daher Zufluchtsort des letzteren, 2 Sa. 13, 37; 15, 8. A. L.

Gesuri = Gesuriter. 1) Name der Einwohner von Gesur s. d., 5 Mo. 3, 14. Jos. 12, 5. — Davon zu unterscheiden 2) Name eines von Josua nicht unterworfenen (Jos. 13, 2), von David bekämpften (1 Sa. 27, 8) Volkes an der Südgrenze Kanaans gegen die Philister.

Gethaim, 2 Sa. 4, 3, oder Githaim, Ne. 11, 33. (Luther), oder Gittaim (rev. Übers.), nicht mehr zu bestimmende Ortschaft im Stamm Benjamin.

Gether, 1 Mo. 10, 23, als Sohn Arams genannt; die Wohnsitze dieses aramäischen Stammes sind unbekannt. J. F.

Gethiter, Jos. 13, 3. 2 Sa. 15, 18 und sonst, die rev. Übers. sagt: Gathiter d. h. Einwohner von Gath s. d.

Gethsemane (Ölkelter), ein in stiller Einsamkeit am Fuße des Ölbergs gelegener, heutzutage von einer Mauer eingefaßter Baumgarten (Fig. 180), etwa 70 Schritt im Geviert, der geheiligte Ort des Gebetsringens und der Gefangennehmung des Heilandes, Mt. 26, 36 ff. Mk. 14, 32. Joh. 18, 1. Noch stehen hier 7 alte Ölbäume, die nach der Überlieferung aus Jesu Zeit stammen sollen, vom Alter geborsten und mit Steinen umdämmt, daß sie nicht auseinanderfallen. In der Nähe davon liegt eine Höhle, über welcher eine Kapelle erbaut wurde, hier soll Jesus Blut geschwitzt haben. Vom Stephansthor aus ist G. in wenig Minuten zu erreichen. Ein kleines griechisches Kloster in Jerusalem selbst führt ebenfalls den Namen Gethsemanekloster. A. L.

Getränke. Außer Wasser und Milch trank man Wein, gewöhnlich nicht unvermischt (s. d. Art. Wein und Essig). Das Wort, welches Luther gewöhnlich durch starkes Getränke übersetzt, bezeichnet wohl ein aus Datteln oder andern Früchten künstlich bereitetes, berauschendes Getränke, in welches etwa auch noch, wie in den Wein, Gewürze gethan wurden. W. L.

Getreide s. Ackerbau.

Getreu s. Treu.

Getünchte Wand kommt Da. 5, 5 in der eigent-

Digitized by Google

lichen Bedeutung vor. Ez. 13, 10 ff. iſt es das Bild der täuſchenden, die Gefahr verbergenden Vorſpiegelungen der falſchen Propheten, die jedoch bald ſich als täuſchend erweiſen werden, wie die Tünche an der Wand von Regen, Hagel, Wind ſchnell weggetilgt wird. Ap. 23, 3 ſchilt Paulus den Hoheprieſter Ananias eine

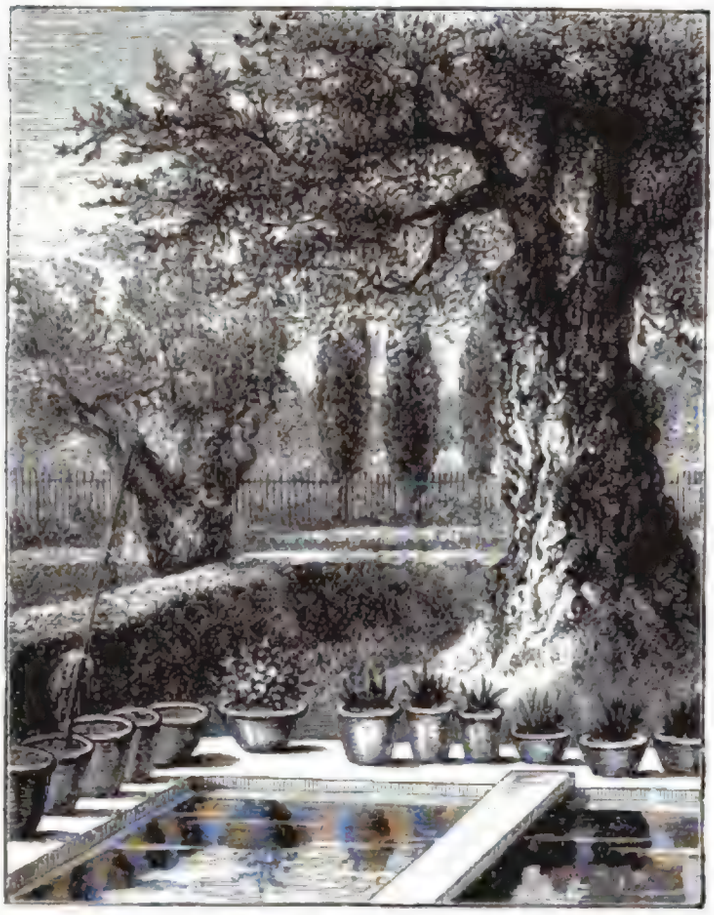


Fig. 180. Im heutigen Garten Gethſemane.

g. Wand; dieſer ſtand da, im weißen Prieſtergewand, das den Eindruck der Reinheit und Heiligkeit machen konnte und ſollte, aber es war nur äußere Tünche, dahinter war Ungerechtigkeit und Gewaltthat und Parteilichkeit verborgen. Das fluchende Wort des Paulus wurde allerdings erfüllt, indem Ananias, der ſich durch ſein herriſches, despotiſches, übermütiges Weſen ſehr verhaßt machte, im Jahr 66 ermordet wurde. Doch fällt der Unterſchied in die Augen zwiſchen Pauli heftigem Aufbrauſen und Chriſti ſanfter Gelaſſenheit in derſelben Lage.

Gewächs, in der Bibel nicht nur von Pflanzen und Pflanzenerzeugniſſen, ſondern auch von Nachkommen der Menſchen, Jeſ. 48, 19, rev. Überſ. Sproſſen, Jer. 33, 15; 23, 5. Bildlich 2 Kor. 9, 10, das Gewächs eurer Gerechtigkeit = das Erträgnis eurer Opferwilligkeit. H.

Gewähren ſ. Beten 6). Bemerkt ſei noch, daß Luther noch nach dem altertümlichen Sprachgebrauch ſagt: einen einer Sache gewähren (eigentlich: einen einer Sache teilhaftig machen durch Gewährung), Jer. 33, 6. Pſ. 20, 6. Tob. 7, 10. Die rev. Überſ. hat dieſen Sprachgebrauch in den beiden letzten Stellen belaſſen.

Gewalt, gewaltig. Gewalt heißt die Fähigkeit, einen anderen dem eigenen Willen gemäß zu zwingen, ſei's durch körperliche Stärke oder ſonſtige Überlegenheit, ſei's durch den Einfluß einer angeſehenen Stellung. Die höchſte Gewalt in jedem Sinn hat Gott, der 1 Tim. 6, 15 der allein Gewaltige heißt, vgl. Hi. 12, 13. Da. 4, 14. Pſ. 145, 4. 11. 12. Gott braucht ſeine Gewalt in der Regierung der Welt, Lu. 1, 51. Jer. 16, 21, namentlich um die Stolzen zu demütigen. Alle Gewalt auf Erden ſtammt von ihm, und auch alles Recht, die Gewalt zu gebrauchen. Letzteres Recht hat Gott vor allem der Obrigkeit übergeben (Rö. 13, 1 ff. Mt. 20, 25. Joh. 19, 11). Aber er wacht auch mit großer Strenge darüber, daß dieſes Recht nicht mißbraucht werde. Die Propheten rügen es immer als eine der ſchwerſten Sünden, wenn „Gewalt über Recht geht“ (Hab. 1, 3), wenn insbeſondere gegen die Elenden und Armen Gewalt geübt wird von den Richtern (Jeſ. 10, 2. Ez. 22, 7). Ähnliche Warnungen und Drohungen ergehen gegen alle gewaltthätigen Leute (Pſ. 10, 10. Jer. 6, 7; 10, 23. Ez. 18, 7. Mal. 3, 5). Gott verheißt denen, die durch Gewalt Unrecht leiden, beizuſtehen, Pſ. 146, 7. — Die höchſte Gewalt im Reich Gottes hat Chriſtus (Mt. 28, 18, vgl. Da. 7, 14); von ihm aus die Apoſtel (Lu. 9, 1. 2 Kor. 10, 8), eine Gewalt aber, zu der die innere Berechtigung nur errungen wird durch demütiges Dienen (Mt. 20, 26 bis 28). Der Ausdruck Mt. 11, 12: „Von den Tagen Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt“, ſoll nicht ein bedauerliches, ſondern ein erfreuliches Gewaltleiden desſelben bezeichnen, ſofern, wie es weiter heißt, die Gewalt thun, es zu ſich reißen; es entſteht ein wahres Wettlaufen, um hinein zukommen (vgl. Lu. 13, 24). „Gewaltige“ heißen auch einigemal die Engel, die guten (Pſ. 29, 1, Grundtext: Söhne Gottes), und die böſen (Kol. 2, 15. Eph. 6, 12). H.

Gewand ſ. Kleid.

Gewappneter, wohlbewaffneter Kriegsmann, dem man als Plünderer nicht widerſtehen kann, deſſen Gefangene ſich nicht befreien können. Im erſten Sinn ein Bild des Mangels, der über den Faulen kommt, Spr. 6, 11; 24, 34. (Hi. 5, 5 dagegen heißt es nach dem Grundtext: ſeine Ernte wird der Hungrige ſelbſt aus den Dornhecken hervorholen.) Im zweiten Sinn iſt es Bild des Satans, wie er zunächſt die Beſeſſenen, in weiterer Anwendung aber auch die Sündendiener, gefangen hält, die aber Jeſus als der Stärkere befreien will, Lu. 11, 21. F. R.

Gewäſche. Spr. 27, 6 überſetzt Luther (u. die rev. Üb.): Das Küſſen des Haſſers iſt ein G., wörtlich heißt der ganze Vers: „Treu gemeint ſind die Schläge des Liebenden, reichlich überfließend ſind die Küſſe des Haſſenden.“

Gewäſſer ſ. Sündflut.

Gewerbe heißt ſowohl das Geſchäft, wodurch man ſich etwas erwirbt, Jon. 1, 8. 1 Tim. 6, 5, als der Erwerb, der Gewinn, Jeſ. 45, 14. Jer. 10, 17. Weish. 13, 19. Im Übrigen ſ. Handwerke. W. L.

Gewicht ſ. Maß und Gewicht.

Gewinn, gewinnen. Gewinn bezeichnet bei Luther ganz allgemein einen Vermögensvorteil, ob er nun durch ehrliche Arbeit erworben oder ſeinem Be-

sitzer mühelos zugefallen ist, während wir heutzutage bei „gewinnen“ vorzugsweise an das letztere denken. So steht g. von redlichem Erwerb, 1 Mo. 12, 5. Jer. 12, 13. Sir. 42, 4. Mt. 25, 16 ff. Jak. 4, 13, aber auch von unrechtmäßigem Vorteil, Weish. 15, 12. In andern Stellen bezeichnet g. das kriegerische Einnehmen einer Stadt oder eines Landes, 4 Mo. 32, 39. 41. Jos. 10, 1. 2 Sa. 5, 7. Spr. 16, 32; 21, 22. Geht das Trachten des irdisch Gesinnten auf zeitlichen G., so soll dem Christen, der sein himmlisches Ziel vor Augen hat, der höchste G. auf dem Gebiet des Geistigen und Ewigen liegen. Kann der G. der ganzen Welt den Ausschluß der Seele vom ewigen Leben nicht ersetzen, Mt. 16, 26. Lu. 9, 25, so kann dafür die Gewißheit des christlichen Heils die Hingabe irdischer Vorteile gar wohl aufwiegen. So sagt Paulus von sich, daß er alles, was ihm früher — in seiner pharisäischen Zeit — als G. und Vorzug erschienen sei, nicht bloß für nichtig, sondern für Schaden achte, sofern es ihn hindern wollte, Christum, d. h. Anteil an seiner Erlösung zu g., Phi. 3, 7. 8. So kann er auch Phi. 1, 21 das Sterben als den Weg zur Vollendung des Heils einen G. nennen. Ist dies die Gesinnung des wahren Christen, so kann es einem rechten Gemeindevorsteher oder einem Lehrer des wahren Evangeliums unmöglich um schändlichen Gewinn zu thun sein, Tit. 1, 11. 1 Pe. 5, 2. Der Unlauterkeit, welche aus der Gottseligkeit eine Erwerbsquelle macht, tritt auch 1 Tim. 6, 5 entgegen, worauf in V. 6 solcher Gewinnsucht die wahrhaft christliche Auffassung gegenübergestellt wird mit den Worten: es ist aber in der That ein großes Erwerbsmittel (Luth.: großer G.) Gottseligkeit mit Genügsamkeit; nur freilich nicht in dem niedrigen irdischen Sinn, in welchem jene sie heuchlerisch mißbrauchen, vgl. 1 Tim. 4, 8. — Menschen für Christum zu g. ist die Aufgabe, welcher Paulus mit aller Selbstverleugnung sich hingibt, 1 Kor. 9, 19 ff. Dieselbe Aufgabe gilt aber jedem Christen und wird 1 Pe. 3, 1 besonders christlichen Frauen ihren heidnischen Männern gegenüber geltend gemacht. Wer seinen Bruder durch Zurechtweisung unter vier Augen zur Erkenntnis seines Fehlers bringt, der hat ihn gewonnen, d. h. vor der Gefahr des Abfalls bewahrt, Mt. 18, 15. Ki.

Gewiß, -lich, -heit. In Sachen des Glaubens und Gewissens muß die Menschheit Gewißheit haben (Hebr. 11, 1. Rö. 14, 5), und die Bibel zeigt, daß sie auch zu erlangen ist auf Grund der gewissen Offenbarung Gottes. „Denn das Zeugnis des Herrn ist gewiß“, Ps. 19, 8. „Was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4 (vgl. Jes. 26, 3; 55, 3); „halte ob dem Worte, das gewiß ist,“ Tit. 1, 9. Dem entsprechen herrliche Zeugnisse der Gewißheit, Rö. 8, 38 f.: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ... mag uns scheiden von der Liebe Gottes; 1 Tim. 1, 15. 2 Tim. 2, 11. Und darum können die Zeugen des Evangeliums auch andern Gewißheit geben, Ap. 2, 36. 1 Th. 1, 5. — Gewisser Gang, gewisse Tritte (Ps. 119, 133. Hebr. 12, 13) = sicherer Gang, sichere Tritte. H.

Gewissen. Da Luther in seiner Bibelübersetzung dieses Wort öfters dem Sinn nach angewendet hat, wo im Grundtext ein anderer Ausdruck steht, so zählen wir die Stellen auf, in denen das entsprechende griechische Wort in der Bedeutung „Gewissen“ sich findet. Es sind: im A. T. nur Weish. 17, 11; im N. T. Ap. 23, 1; 24, 16. Rö. 2, 15; 9, 1; 13, 5. 1 Kor. 8, 7. 10. 12; 10, 25—29. 2 Kor. 1, 12; 4, 2; 5, 11. 1 Tim. 1, 5. 19; 3, 9; 4, 2. 2 Tim. 1, 3. Tit. 1, 15. Hebr. 9, 9. 14; 10, 22; 13, 18. 1 Pe. 3, 16. 21. — 1) Jeder Mensch hat ein Gewissen (2 Kor. 4, 2); d. h. jeder Mensch weiß, was es mit dem Unterschied von gut und bös auf sich hat. Das Wesen des Gewissens läßt sich am leichtesten beim bösen Gewissen erkennen. Wie der Mensch, wenn er einen Schlag erhält, unmittelbar Schmerz empfindet, so hat jeder, der wider besseres Wissen etwas Böses thut, unmittelbar die schmerzliche Empfindung, daß er damit eigentlich sich selbst einen Schlag versetzt, daß er seinen inneren Wert verscherzt hat, daß er nicht mehr ist, was er war und was er sein sollte. Diese niederbeugende Empfindung heißt ein böses Gewissen; Scham und Angst sind seine nächsten Begleiter, dürfen aber nicht mit ihm verwechselt werden. Oft ist dieses Gefühl in der Bibel anschaulich beschrieben, wenn auch der Ausdruck „böses Gewissen“ nur einmal (Hebr. 10, 22) vorkommt. Es ist dem Menschen, als ob er sich in seinem inneren Unwert verbergen müßte, wie Adam; es kommt eine Unruhe über ihn, als ob er nirgends bleiben könnte, wie über Kain (vgl. auch Jes. 48, 22: Die Gottlosen haben keinen Frieden); es preßt ihm bittere Thränen aus, wie Petrus. Und diese Empfindung geht nicht mit der bösen Handlung und ihren unmittelbaren Folgen vorüber, sondern dauert fort als das Bewußtsein, daß die böse That auf dem Menschen liegen bleibt als eine Schuld. Mögen auch andere Eindrücke das böse Gewissen übertäuben, es kann jederzeit mit erneuter Macht wieder hervorbrechen (vgl. die Brüder Josephs, 1 Mo. 42, 21); Zeugnis davon gibt ja noch manches Sterbebett. Umgekehrt heißt ein gutes Gewissen der innere Friede und das innere Wohlsein, die uns begleiten, solange wir uns keiner bösen That, keiner Schuld bewußt sind (Hebr. 13, 18); und die sich beim Bewußtsein einer guten That zum erhebenden Gefühl der Seligkeit steigern (Ap. 20, 35: Geben ist seliger denn nehmen). Zunächst wirkt also das G. immer erst nach der That, das böse wie das gute. Aber mittelbar wirkt es darum doch als ein kräftiger Warner und Mahner für die Zukunft; es warnt jeden, der einmal die Qual eines bösen G.s durchlebt hat, sich ihr nicht wieder auszusetzen; es mahnt jeden, der einmal die Seligkeit des guten G.s gekostet, sie sich bleibend zu erwerben. Es sagt aber dabei auch jedem, daß er damit nicht mehr als seine Pflicht und Schuldigkeit erfüllt. — 2) Ihre klare Deutung erhält die Empfindung des bösen wie des guten G.s erst durch das Licht des Wortes Gottes, das uns sagt, daß wir mit jeder bösen That unserer göttlichen Bestimmung entgegengehandelt, uns der göttlichen Achtung und Liebe unwert gemacht, und dagegen Gottes Zorn verdient haben. Das gute G. aber spiegelt die innere Gesundheit dessen, der gut handelt, und das auf ihm ruhende göttliche Wohlgefallen wieder. Und so ist denn das G. eine ursprüngliche Mitgabe der menschlichen Natur, ein Stück des göttlichen Ebenbildes. Aber freilich äußert sich in der sündigen Mensch-

Digitized by Google

heit weder das gute noch das böse G. in seiner vollen Reinheit und Stärke. Das gute G. nicht, weil eben alte und neue Schuld es gar nicht ungetrübt zur Geltung kommen lassen. Das böse G. aber wird allmählich abgestumpft, wenn man die in seiner Sprache ursprünglich so vernehmlich ausgedrückte Warnung vor Wiederholung einer bösen Handlung mißachtet. Doch erkennt die Bibel an, daß auch in der Heidenwelt sowohl das gute als das böse G. sich regt (Rö. 2, 15). Das Evangelium aber stellt auch die Stimme des G.s in seiner Lauterkeit und Kräftigkeit wieder her, wobei es freilich nicht anders kann, als zuerst durch Schärfung des bösen G.s auch für bisher unerkannte Schuld den Menschen in die Tiefe führen (Lu. 15, 18 f.), um dann erst durch Vergebung der Schuld in den Frieden eines guten G.s ihn einzusetzen (Hebr. 10, 22). Dabei bleibt aber das G. zart, selbst für Sünden in Gedanken; nur der Bann eines dauernden bösen G.s soll dem Christen fremd bleiben, weil er den Versühner kennt (1 Joh. 1, 8 ff.; 2, 1 f.). — 3) Das G. gibt dem Menschen zu fühlen, was es mit guten und bösen Handlungen auf sich hat; aber es sagt dem Menschen nicht, welche einzelnen Handlungen gut und böse sind. Es richtet ihn, wenn er gegen seine Überzeugung gehandelt hat; es mahnt ihn eben damit, immer nur zu fragen, was ist recht und was ist unrecht? Diese Erkenntnis aber setzt es voraus. Und es darf sie voraussetzen, denn jeder Mensch hat eine gewisse Erkenntnis des Guten und Bösen, auch abgesehen von der göttlichen Offenbarung des A. u. N. Testaments. Er hat das auch den Heiden ins Herz geschriebene Gesetz, von dem Paulus Rö. 2, 14 f. redet. Man sollte dies nicht auch eine Sprache des G.s nennen, wie es häufig geschieht; auch Paulus unterscheidet deutlich das „Mitzeugen" des G.s von dem ins Herz geschriebenen Gesetz. Und wenn sich Paulus auf sein „gutes Gewissen" beruft, so hat es immer den Sinn, daß er nach seiner Überzeugung von dem, was recht sei, nicht anders reden und handeln könne (z. B. Ap. 23, 1. 2 Kor. 1, 12). Das gewissenhafte Handeln steht einem solchen gegenüber, das durch Menschengunst (Rö. 9, 1) oder Menschenfurcht (Rö. 13, 5) sich treiben läßt. Es kann darum auch jemand mit gutem G. etwas Böses thun, weil ers nicht besser weiß, wie Paulus, als er die Christen verfolgte; oder umgekehrt ein böses G. haben, ohne daß er in Wahrheit etwas Verbotenes gethan hat, wie die Korinther, die Götzenopferfleisch aßen, obwohl sie es eigentlich für Sünde hielten. Man bezeichnet dies oft als ein „irrendes Gewissen"; aber was irrt, ist nicht das G., sondern die Erkenntnis. Und die oberste Regel muß für jeden Christen bleiben, nur seine eigene Überzeugung zu fragen, was er thun und lassen soll (Rö. 14, 23). Denn Gott wird auch im Gericht nur nach dem urteilen, was einer wußte und wissen konnte (Lu. 12, 47; 23, 34). Also darf man niemand, auch wenn man glaubt, daß er irrt, veranlassen oder gar zwingen, gegen seine Überzeugung zu handeln (Rö. 14. 1 Kor. 8 *). Darauf ruht der wichtige Grundsatz der Gewissensfreiheit. H.

*) Mit dem Ausdruck „schwaches Gewissen" bezeichnet hier (V. 7 u. 12) Paulus das Gewissen eines Menschen, der nicht recht weiß, darf er oder darf er nicht, ein Gewissen, das also an der Erkenntnis keinen Halt hat und darum doch unruhig wird, wenn das Beispiel anderer seinen Besitzer zu einer freieren Handlungsweise verführte.

Gewöhnen, Gewohnheit. Es ist ein Gesetz des menschlichen Seelenlebens, daß die häufige Wiederholung derselben Handlungen in unserer Seele eine Neigung begründet, sie auch in Zukunft bei gegebener Gelegenheit wieder zu wählen. Haben wir keine Zeit oder keine Lust, unsere Handlungsweise erst besonders zu überlegen, so werden wir immer beobachten, daß wir in den Bahnen der Gewohnheit weiter gehen. Die Gewohnheit bildet so unter den vielen Wegen, die wir einschlagen könnten, gleichsam die feste Heerstraße, die uns der Mühe überhebt, bei jedem Schritt aufs neue eine Entscheidung zu treffen. Es ist klar, daß dieses Gesetz der Gewohnheit ebensosehr dem Bösen wie dem Guten zu statten kommt. Ohne feste Gewohnheiten gibt es keine Stetigkeit und Fertigkeit des guten Handelns; gar oft ist aber auch die Gewohnheit die Fessel, die den Menschen in der Gewalt der Sünde festhält. Bei dem Kind ist es darum eine Aufgabe der Erzieher, bei dem Erwachsenen eine Aufgabe der Selbsterziehung, die Macht der Gewohnheit in den Dienst des Guten zu stellen. Das Sprichwort: „Jung gewohnt, alt gethan" hat in Spr. 22, 6 sein biblisches Vorbild. Jer. 13, 23 schildert die Macht der gewohnheitsmäßigen Sünde, wobei die böse Gewohnheit (wie die Haut des Mohren oder das gefleckte Fell des Panthers) zum bleibenden Kleid der Seele, zu einem Stück der eigenen Natur geworden ist. Im N. T. findet sich das Wort Gewohnheit im Sinn einer bestehenden Sitte und Ordnung, Mt. 27, 15. Lu. 1, 9; 2, 42; 4, 16; 22, 39. Ist gleich nicht ein bloß gewohnheitsmäßiges, sondern ein bewußtes, freies Thun des Guten das Ziel der christlichen Sittlichkeit, so kann doch ein durch Gottes Gnade fest gewordenes Herz, Hebr. 13, 9, auch nicht ohne feste Gewohnheiten des Lebens und Handelns gedacht werden. Auch wäre ein Wachstum im Guten gar nicht möglich, wenn nicht die erreichte Stufe durch die Gewohnheit zum bleibenden Besitz würde. Ki.

Gewünscht = erwünscht, ersehnt, d. h. teuer, Spr. 31, 2. Phil. 4, 1 (Sir. 39, 22 rev. Übers. erwünscht).

Gewürme. Nach der populären Art, wie die Bibel die Tiere in große Klassen einteilt, z. B. 1 Mo. 1, 26; 6, 20, gehören unter G. nicht nur die eigentlichen Würmer, sondern alles auf der Erde Kriechende und Wimmelnde (dies bedeutet das hebräische Wort), also auch die Schnecken, Insekten, Reptilien, Frösche, Eidechsen, selbst kleine Säugetiere, wie die Maus u. a. Alle diese Tiere, mit Ausnahme von vier Heuschreckenarten, waren den Israeliten unrein, 3 Mo. 11, 20—47. Ap. 10, 12—14. — Dem G., das keinen Herrn hat, vergleicht Hab. 1, 14 das Volk, da es scheinbar schutzlos von Gott der feindlichen Gewalt preisgegeben wurde. W. S.

Gezänk bedeutet in 1 Tim. 6, 20 ein eitles, unfruchtbares Disputieren über Dinge, die mit der christlichen Heilswahrheit nichts zu schaffen haben oder ihr geradezu widerstreiten; s. Geschwätz. Ki.

Gezelt s. Zelt.

Gezer s. Geser.

Gezimmer 1 Kö. 7, 3 = Gebäude, Gemächer (rev. Übers.).

Digitized by Google

Giah, 2 Sa. 2, 24, nicht näher bekannter Ort in Benjamin.

Gibbar (Held), Geschlechtshaupt einer unter Josua und Serubabel zurückgekehrten Familie, Esra 2, 20.

Gibbethon, Gibethon (Höhe), Stadt im Stammgebiet Dan, Jos. 19, 44, ursprünglich von Leviten bewohnt, Jos. 21, 23, später, wahrscheinlich nach der Auswanderung der Leviten unter Jerobeam, von den Philistern besetzt, 1 Kö. 15, 27.

Gibea (und Gibeath, = Hügel, Anhöhe), vgl. Geba. 1) Stadt im Stamme Juda, jetzt Dscheba nördl. von Hebron, Jos. 15, 57. — 2) Der Begräbnisplatz des Eleasar auf dem Gebirge Ephraim, jetzt Dschibia, Jos. 24, 33. — 3) Im Stamme Benjamin, nach Ri. 19, 13 und Jes. 10, 29 zwischen Jerusalem und Rama gelegen, der Geburts- und Wohnort Sauls, 1 Sa. 10, 26; 15, 34; 23, 19; 26, 1; daher auch Gibea Sauls genannt, 1 Sa. 11, 4; 15, 34. Jes. 10, 29. Berüchtigt wurde dieser Ort durch die Freveltat des Stammes Benjamin, welche die Ausrottung fast des ganzen Stammes zur Folge hatte, Ri. 19—21. — 4) Jos. 18, 28 wird ebenfalls ein weiteres, nicht näher bekanntes Gibeath in der Nähe von Jerusalem genannt. — 5) 1 Chr. 2, 49 als Personenname genannt. A. L.

Gibeath, Jos. 18, 28. Jes. 10, 29 = Gibea s. d.

Gibeath Pinehas, eine Stadt im Gebirg Ephraim, Jos. 24, 33, s. Gibea 2).

Gibeon (Stadt der Anhöhe), eine Stadt im Stamme Benjamin bei Rama, 2½ Stunden nordwestlich von Jerusalem, Jos. 18, 25, wurde den Priestern eingeräumt, Jos. 21, 17; heute el Dschib. Es war ursprünglich eine sehr bedeutende kanaanitische Stadt (Jos. 10, 2), Haupt der hevitischen Städte (Jos. 9, 17), die durch List sich vor der Zerstörung durch das siegreich heranziehende Heer Josuas rettete; ihre Bürger wurden zur Strafe Leibeigene des Heiligtums (Nethinim), Jos. 9, 20 f. Bald darauf erfocht hier Josua einen glänzenden Sieg über die vereinigten Fürsten der Amoriter (Kap. 10). Später wird sie in der Geschichte Sauls u. Davids wieder genannt, 2 Sa. 21; hier siegte David über das Heer des Isboseth, 2 Sa. 2, 12; zu Salomos Zeit befand sich hier eine Opferstätte, 1 Kö. 3, 4, und Gott erhörte hier Salomos Gebet, 1 Kö. 9, 2. Noch öfters wird es auch bei Jeremia erwähnt (28, 1; 41, 12) und nach der Zerstörung Jerusalems bei Nehemia (3, 7; 7, 25). Im jüdischen Kriege erfochten die Juden hier einen Sieg über den römischen Feldherrn Cestius Gallus. Heute ist es ein lieblich gelegenes, fruchtbares Dorf mit ungefähr 500 Einwohnern. A. L.

Gibeoniten, die Bewohner von Gibeon, s. d. Zu berühren ist noch 2 Sa. 21. Saul hatte in einer nicht näher bekannten Weise an den Gibeoniten sich vergriffen und damit den Jos. 9, 15 ff. den Gibeoniten geschworenen Eid verletzt. Als um dieser Blutschuld willen unter Davids Regierung eine Teurung eintrat (V. 1), forderten die Gibeoniten als Sühne das Leben von 7 Nachkommen Sauls (V. 6). David ging auf dieses harte und ungerechte Verlangen ein, und so kam die Sühne zu stand. Daß Gott dies zuließ und als Sühne gelten ließ, ist Sache seiner tragenden Geduld. Näheres s. in der Calwer Bibelerklärung I. S. 388 f.

Gibethon s. Gibbethon.

Giblim oder **Gibliten,** 1 Kö. 5, 18, Gibliter, Jos. 13, 5, Einwohner der Stadt Gebal, s. d., als geschickte Zimmerleute berühmt.

Gichtbrüchig s. Krankheit.

Gidalthi, Sohn des Sängers Heman, 1 Chr. 25, 4. 29.

Giddel (der sehr Große). 1) Geschlechtshaupt einer aus dem babylonischen Exil zurückkehrenden Familie von Nethinim (Tempeldienern), Esra 2, 47. — 2) Familienhaupt aus den Knechten Salomos (kanaanitischen Leibeigenen), dessen Nachkommen gleichfalls aus dem Exile zurückkehrten, Esra 2, 56.

Gideom, ein unbekannter Ort, bis zu welchem der Rest des Stammes Benjamin von den andern Israeliten, die den in Benjamin begangenen Frevel rächten, verfolgt wurde, Ri. 20, 45.

Gideon, einer der bedeutendsten Richter Israels, dessen Geschichte Ri. 6—8 erzählt ist, war der Sohn des Joas aus dem Haus Abieser des Stammes Manasse 6, 11. 15. Seit sieben Jahren hatten die Midianiter durch räuberische Einfälle das Volk Israel in die größte Not gebracht, 6, 1—6, — in welcher Angst man vor ihnen lebte, zeigt der 6, 11 erwähnte Umstand, daß G. seinen Weizen statt auf der offenen Tenne in der Kelterkufe, einer ausgemauerten Vertiefung, drasch — als G. durch den ihm in seiner Vaterstadt Ophra erscheinenden Engel des Herrn zum Befreier seines Volkes berufen wurde, 6, 12 ff. Erst im Lauf des Gesprächs erkennt G. den ihm Erschienenen als den Engel des Herrn (vgl. V. 17), und als derselbe das ihm von G. angebotene Opfer annimmt und durch Feuer aus dem Felsen verzehren läßt und dann verschwindet, kann G. nicht mehr im Zweifel sein, erschrickt aber zum Tode darüber, daß er den Herrn gesehen (V. 22. 23, vgl. Jes. 6, 5), wird aber von dem Herrn — durch innere Einsprache — beruhigt und baut zum Gedächtnis einen Altar, den er mit Rücksicht darauf, daß der Herr ihn am Leben gelassen hat, Herr des Friedens nannte, V. 24. Aber ehe G. sein Volk befreien kann, muß er unter den Seinigen die Sünde abthun, durch welche Israel die midianitische Plage sich zugezogen hatte (6, 1. 7—10); Gott befiehlt ihm, seines Vaters Baalsaltar mit der dabeistehenden Aschera (s. d. Art., Luther: „Hain"), zu vernichten und auf einem dem Herrn erbauten Altar mit dem Holz der Aschera einen Farren zum Brandopfer darzubringen (die V. 25 u. 26 vorliegende Undeutlichkeit, daß zuerst von zwei, dann nur von der Verwendung eines Farren die Rede ist, hebt sich wenn V. 25 übersetzt wird „nimm den Farren deines Vaters und zwar den zweiten siebenjährigen"). G., der Gefährlichkeit dieser That sich bewußt, vollbringt sie bei Nacht, 6, 27, wird aber doch hernach als der Thäter erkannt und soll getötet werden. Aber das Wort seines Vaters: „wenn Baal Gott ist, rechte er um sich selbst", macht Eindruck auf die Leute und rettet den Gideon, der nun den Beinamen Jerubbaal „Baal rechte" oder „streite" bekommt, V. 28—32, vgl. 7, 1; 9, 1. 5. 1 Sa. 12, 11 (der Name Jerubbeseth, den er 2 Sa. 11, 21 führt, erklärt sich damit, daß statt „Baal" der verächtliche Ausdruck Beseth = „Schande" als Bezeichnung für ein Götzenbild gesetzt ist). Dem Namen die allerdings sprachlich

Digitized by Google

zulässige und passende Bedeutung „Streiter wider Baal“ zu geben, hat man um so weniger nötig als die Benennung des Altars Gideons „Herr des Friedens“ zeigt, daß solche Beinamen nicht notwendig eine Eigenschaft der Person oder Sache, denen sie beigelegt sind, ausdrücken müssen. Mit einem aus Manasse, Asser, Sebulon und Naphthali gesammelten Heer zieht G. durch ein doppeltes Zeichen von Gott des Erfolges versichert, 6, 36—40, den Midianitern, die sich in der Ebene Jesreel, 6, 33, gelagert hatten, entgegen, muß aber zuerst allen Verzagten die Heimkehr gestatten, 7, 2 f. (vgl. 5 Mo. 20, 8), und auch die ihm treu gebliebenen 10,000 Mann bis auf die 300 entlassen, welche beim Wassertrinken ihre Kampfesfreudigkeit dadurch bewiesen hatten, daß sie sich nicht Zeit nahmen zum Trinken niederzuknieen, sondern mit der Hand schöpften und das Wasser aus der Hand leckten, 7, 4—8. Da G. zum sofortigen Angriff (so ist das „geh hinab“ V. 9 zu verstehen) noch nicht den Mut hat, heißt ihn Gott mit seinem Knappen Pura sich dem Lager nähern, um dort einen für ihn Glück verheißenden Traum eines Midianiters zu vernehmen, 7, 9—15 (das Brot ist in dem Traum Sinnbild eines ackerbautreibenden Volkes, also Israels, und ein Gerstenbrot, also ein geringes Brot ist es, weil das israelitische Volk damals durch die Midianiter gering geworden war); dadurch gestärkt unternimmt G. einen nächtlichen Überfall des midianitischen Lagers von drei Seiten. Der Schall der zahlreichen Posaunen und die vielen Fackeln der Israeliten täuschten die aus dem Schlaf aufgeschreckten Midianiter über die Zahl ihrer Feinde und in der Verwirrung kehren sie ihre Waffen gegeneinander; der Überfall endigt mit der Flucht der Midianiter. Zu ihrer Verfolgung werden die zuvor entlassenen Streiter G. aufgeboten, und die Ephraimiten Gideons Aufforderung folgend verlegen den in südöstlicher Richtung dem Jordan zu Fliehenden den Weg, wobei ihnen die Midianiterfürsten Oreb und Seb in die Hände fallen, V. 23—25. Einen Haufen der Flüchtigen verfolgt G. über den Jordan, zersprengt ihn und fängt die Könige Sebah und Zalmuna. Dann bestraft er die Obersten und Ältesten von Sukkoth sowie die Bewohner von Pnuel im Ostjordanland, die obwohl Israeliten Gideons Aufforderung, sein ermattetes Heer mit Lebensmitteln zu unterstützen, mit Hohn zurückgewiesen hatten, und tötet die Midianiterfürsten, weil sie seine Brüder ermordet hatten, 8, 4—21; die Ephraimiten aber, die sich verletzt fühlten, daß G. sie nicht gleich anfangs zum Kampfe aufgerufen, weiß er klug zu beschwichtigen, 8, 1—3 (diese Verse stehen wohl nur um des sachlichen Zusammenhangs mit 7, 24 f., an dieser Stelle, während das was sie berichteten sich erst nach Gideons Übergang über den Jordan im Ostjordanlande zugetragen hat). Die ihm angetragene erbliche Königswürde lehnt G. echt theokratischen Sinnes ab, V. 22 f., verfehlt sich aber durch eigenmächtige Anfertigung eines Ephod, wodurch er Israel Anlaß zu ungesetzlichem Gottesdienst gibt, 8, 24—27. Da Ephod sonst das priesterliche Schulterkleid (Luther: „Leibrock“) bezeichnet, so hat man kein Recht, hier (und 17, 5) wegen der Menge des dazu zur Verfügung stehenden Goldes ein Gottesbild darunter zu verstehen. Da das Ephod das Brustschildlein mit den Urim und Tummim enthielt, so diente es zur Erfragung des göttlichen Willens, und diesen Zweck mag G. bei Anfertigung seines Ephod vornehmlich im Auge gehabt haben. Nach Gideons Tod fiel Israel wieder zum Baalsdienst ab und die Bewohner Sichems vergalten ihm seine Verdienste um Israel damit, daß sie dem Abimelech, einem Sohn Gideons von einer Nebenfrau, behilflich waren, die 70 Söhne Gideons bis auf einen umzubringen, 9, 1 ff. So wurde Gideons Sünde an seinem Hause gerichtet. — In der Geschichte G.s kommt besonders deutlich der Gedanke zur Darstellung, wie Gott durch geringes großes wirkt, damit ihm die Ehre bleibe, vgl. 6, 15 f.; 7, 2. 4. 7. Kein Ereignis der Richterzeit scheint so tiefen Eindruck auf das Volk Israel gemacht und sich so lebendig in der Erinnerung erhalten zu haben als die Errettung durch G., vgl. Jes. 9, 4; 10, 26. Ps. 83, 10. 12. Th. Oe.

Gideoni (mein Held), Vater des Abidan, 4 Mo. 1, 11; 2, 22 ff.

Gießen. Schon bei den goldenen, silbernen und ehernen Geräten der Stiftshütte wird der Metallguß erwähnt, 2 Mo. 25, 12; 26, 37; 36, 36. Salomo hatte zum Zweck der Herstellung der Tempelgeräte eine besondere Gießerei, 1 Kö. 7, 46. Bemerkenswert ist, daß die Israeliten das Eisen noch nicht zu gießen verstanden. W. L.

Gift. Das A. T. kennt tierisches und Pflanzengift. Auf den Gebrauch vergifteter Pfeile weist Hi. 6, 4 hin („die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; ihr Gift trinkt mein Herz“). Ein Gifttrank wird Mk. 16, 18 angedeutet, während sonst die orientalische Giftmischerei in der hl. Schrift keine Erwähnung findet. Im uneigentlichen Sinn gebraucht die lutherische Übersetzung manchmal das Wort Gift und giftig, auch wo es im Grundtext nicht steht, während andererseits Galle für Gift stehen kann. Die giftige Luft, 5 Mo. 28, 22, ist ein versengender Ostwind. W. L.

Gihon (Hervorbrechen), 1) ein quellenreiches Thal auf der westlichen Seite Jerusalems, in welchem zwei Teiche oder Wasserbehälter lagen, 2 Kö. 18, 17. Jes. 7, 3; 22, 9 und 36, 2. Dort wurde Salomo zum König gesalbt, 1 Kö. 1, 33. 34. Hiskia führte das Wasser des oberen Teichs unterirdisch bis nach Jerusalem, 2 Chr. 32, 30, wo wahrscheinlich der noch heute bestehende Teich Birket el-Hammam (Badeteich), von den Christen Teich des Hiskia genannt, die Wasser aufnahm, vgl. 2 Kö. 20, 20. Jes. 22, 11. Später wurden noch weitere Teiche und Wasserreservoirs hier angelegt. Der Jes. 7, 3 genannte obere Teich scheint mehr nördlich von der Stadt gelegen zu sein. Das Becken Gihon oder einer der Teiche trug später den Namen Königsteich, Ne. 2, 14. Der untere Teich, Jes. 22, 9, war mit dem oberen wohl frühe schon durch eine ältere Wasserleitung verbunden. (Vgl. Fig. 181.) 2) Einer der vier Arme des Paradiesesstromes, „der das ganze Land Kusch umfließt“, 1 Mo. 2, 13. Vgl. die Art. Eden und Kusch. A. L.

Gilalai (Mist, Kot), ein Levite und Saitenspieler unter Nehemia, Ne. 12, 36.

Gilboa (hervorragender Haufen), der heutige Dschebel Takua, 523 m hoch, im Gebiet des Stammes Isaschar gelegen, ein von Südosten nach Nordwest laufender Gebirgszug, heute kahl und felsig, früher fruchtbar und waldreich. Hier fiel Saul mit drei

Digitized by Google

Söhnen nach tapferem Kampfe gegen die Philiſter. Auf dem nordweſtlichen Vorſprung des Gebirges Gilboa, 1 Sa. 31. 2 Sa. 1, 21; 21, 12. 1 Chr. 10, 8, lag Jeſreel, die Reſidenz des Königs Ahab und der Weinberg des Naboth, von hier aus erreicht man in 1½ Stunden Nazareth. A. L.

Fig. 181. Der ſog. Gihonbrunnen in Jeruſalem.

Gilead (Haufe des Zeugniſſes). 1) Ein Gebirge nördlich vom Fluß Jabbok, wo ſich Jakob und Laban verſöhnten und friedlich von einander ſchieden, 1 Mo. 31, 21 ff. In weiterem Sinn wurde dieſer Name auf den Landſtrich ſüdlich vom Fluß Hieromax bis gegen den Arnon hin oder aufs ganze Oſtjordanland ausgedehnt, ſoweit es von den Israeliten in Beſitz genommen wurde. Die ſüdliche Hälfte von Gilead im weiteren Sinn, das frühere Gebiet des Königs Sihon, wurde ſpäter Ruben und Gad zugeteilt, die nördliche, zwiſchen Jabbok und Jarmuk, das Reich Ogs, kam an Manaſſe (Joſ. 12, 2. 5. 5 Mo. 3, 13). Der Fluß Jabbok bildete die Grenze, Ri. 11, 22. Von den Ammonitern wurden dieſe israelitiſchen Stämme oft bekriegt (1 Sa. 11), auch manche Flüchtlinge und Empörer zogen ſich hieher zurück. Später kam das Land an das Zehnſtämmereich, war aber den feindlichen Überfällen infolge ſeiner Lage ſtets am meiſten ausgeſetzt und wurde durch ſyriſche (2 Kö. 10, 32. 33) und aſſyriſche Streifzüge, beſonders durch Tiglath Pileſer entvölkert (2 Kö. 15, 29). Nach der Rückkehr aus dem Exil lebten hier Juden mitten unter heidniſcher Bevölkerung. Zur Zeit Jeſu hieß es Peräa. Wie tief auch hier griechiſch-römiſche Bildung durchdrang, ſehen wir aus den zahlreichen römiſchen Ruinen. Nach dem Tode Herodes d. Großen erhielt es ſein Sohn Antipas, und prächtige Städte, die heute noch von großartiger Kultur Zeugnis geben, blühten damals im Lande, ſo z. B. Geraſa, das heutige Dſcheraſch, mit bedeutenden Ruinen (Fig. 182). Es iſt ein Hochland, ſehr fruchtbar (1 Mo. 37, 25. Hoh. L. 4, 1) durch ſeinen Waſſerreichtum und ſeine ſtarken Taunieder-ſchläge, teils Baſalt-, teils Kalkſteingebirge. Südlich vom Jabbok erheben ſich hochragende Berggipfel bis zu 1000 m Höhe, der Dſchebel Dſchelad und Dſchebel Oſcha. Noch heute iſt es ein geſegnetes, von den Beduinen hochgeſchätztes Land voll prächtiger Waldungen und ſaftgrüner Wieſen. Gummi und Balſam gab es dort im Altertum, 1 Mo. 37, 25. Jer. 8, 22, noch heute trifft man vereinzelte Oliven-, Mandel- und Feigenbäume. Die zahlreichen Höhlen und Klüfte haben ſchon in den älteſten Zeiten den Bewohnern zur Behauſung gedient, 1 Mo. 14, 5 u. 5 Mo. 2, 20; 3, 11 erzählen uns von einem rieſenhaften Geſchlechte, das in grauer Vorzeit hier wohnte. Heutzutage iſt unter der Herrſchaft der Türken und Beduinen die Bodenkultur, die früher ſo einträglich war, faſt ganz verſchwunden. — 2) Der Enkel Manaſſes, der Sohn Machirs, 4 Mo. 26, 29. Joſ. 17, 1. — 3) Der Vater Jephthahs, Ri. 11, 1. — 4) Ein Sohn des Gaditers Michael, 1 Chr. 5, 14. — 5) Eine nicht näher bekannte Stadt mit ungeſetzlichem Opferdienſt, Hoſ. 6, 8; 12, 12. A. L.

Gilgal (Kreis, Bezirk), 1) in der Nähe von Jericho, Joſ. 4, 19, wo Joſua die 12 Denkſteine aufrichtete und die erſte Paſſahfeier hielt, Joſ. 5, 10, 2 Stunden vom Jordan entfernt; — 2) auf der Grenze zwiſchen den Stämmen Juda und Benjamin, auch Geliloth genannt, Joſ. 15, 7; 18, 17 (Luther fälſchlich: „zu den Haufen"), Ri. 3, 19; — 3) auf dem Gebirge Ephraim, 5 Mo. 11, 30 f., 1 Sa. 7, 16; 10, 8 u. a. 2 Kö. 2, 1; 4, 38, der Sitz einer Prophetenſchule zur Zeit Elias; 4) Joſ. 12, 23, eine alt-kanaanitiſche Königsſtadt, in der Nähe von Antipatris. A. L.

Gilo (Verbannung), unbekannte Stadt im Stammgebiet Juda, vielleicht das heutige Beit Dſchala, nordweſtlich von Bethlehem, Heimat des Ahitophel, Joſ. 15, 51. 2 Sa. 15, 12.

Giloniter, Einwohner der Stadt Gilo, ſ. d., 2 Sa. 15, 12; 23, 34.

Gimſo (Sykomorenpflanzung), heute Dſchimzu, Stadt im Stammgebiet Dan, eine Stunde ſüdöſtlich von Lydda, zur Zeit des Königs Ahas von den Philiſtern eingenommen, 2 Chr. 28, 18.

Ginath (Garten), Vater des Thibni, 1 Kö. 16, 21. 22.

Ginthoi, Ne. 12, 4, falſche Schreibart ſtatt Ginthon, ſ. d.

Ginthon (Gärtner), ein Prieſter und Verſiegler des erneuerten Bundes unter Nehemia, Ne. 10, 7; 12, 16.

Girgaſiter, eine kanaanitiſche Völkerſchaft, Nachkommen des Girgaſi, nach Joſ. 24, 11 im Weſtjordanland wohnhaft, 5 Mo. 7, 1. Ne. 9, 8.

Girſiter (im öden Land Wohnende), eine ſonſt unbekannte Völkerſchaft im Süden Kanaans, durch David von Ziklag aus bekämpft, 1 Sa. 27, 8.

Giſoniter, von der unbekannten Stadt Giſon

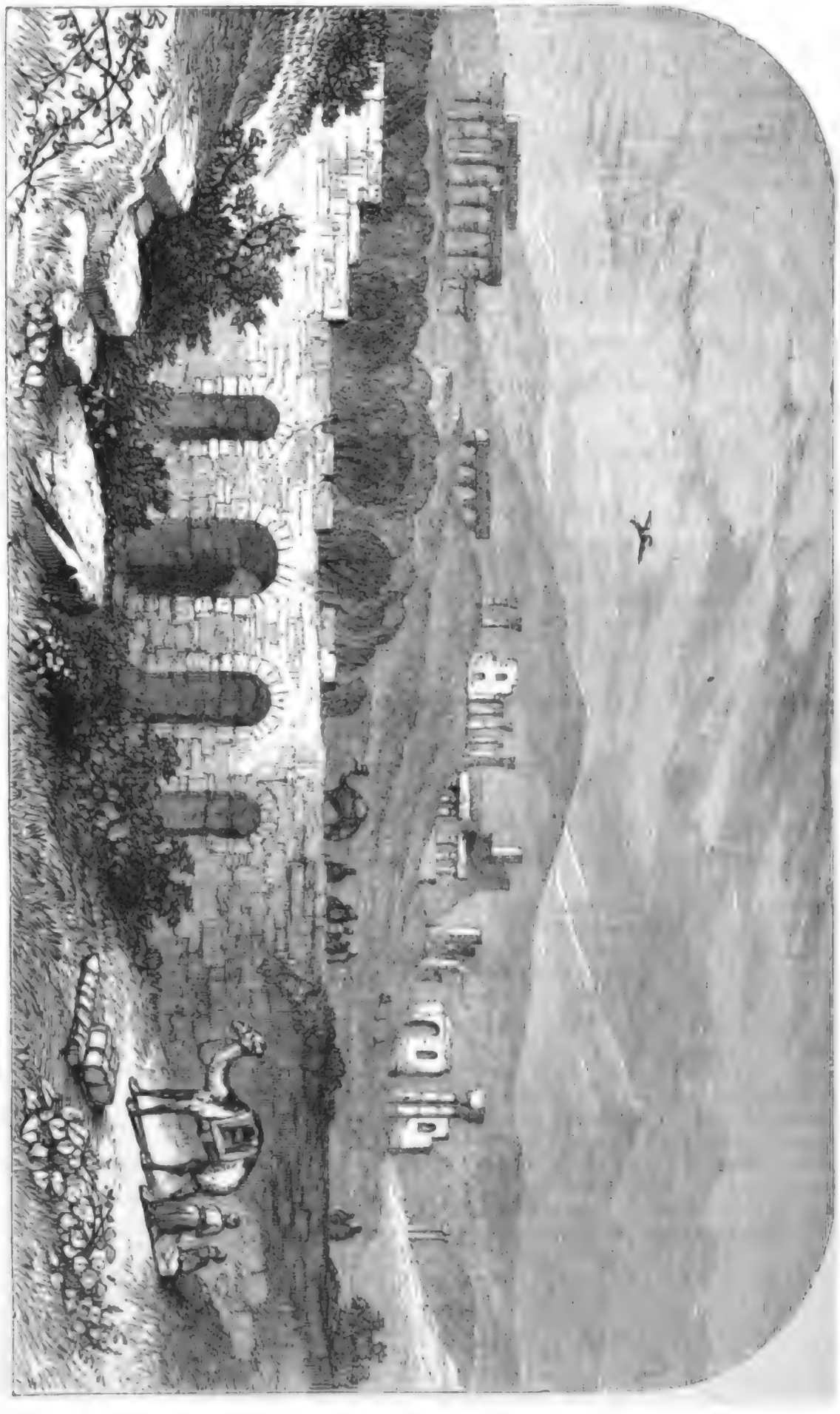


Fig. 182. Die Ruinen des alten Gerasa (Dſcherasch) in Gilead.

Digitized by Google

ſtammend, Beiname eines der Helden Davids, 1 Chr. 11, 34.

Gispa (Liebkoſung), einer der Nethinim (Tempeldiener) unter Nehemia, Ne. 11, 21.

Githiter (Einwohner der Stadt Gath oder von Gath gebürtig), Beiname des von Gath-Rimmon im Stamme Dan gebürtigen Leviten Obed-Edom, ſ. d. 1 Chr. 13, 13.

Gitter (Ez. 19, 9 auch Gatter). Über das Gitter außen an dem Umgang um den Brandopferaltar ſ. d. Art. — Von Ahasja wird 2 Kö. 1, 2 erzählt, er ſei durch das Gitter in ſeinem Saal, d. h. durch das Gitterfenſter im Obergemach ſeines Hauſes gefallen. W. L.

Gittith, ein Saiteninſtrument, Pſ. 8, 1; 81, 1; 84, 1; ſ. Muſik.

Glanz. Die Eigenſchaft heller, namentlich der himmliſchen Lichter, der Sonne und des Monds (Ap. 26, 13. Jeſ. 60, 19). Ein noch ſchönerer Glanz umgibt die Erſcheinung himmliſcher Boten (Lu. 24, 4) und Gottes ſelbſt (Pſ. 18, 13; 50, 2. Ez. 10, 4. Hab. 3, 4); doch wird ſchon in altteſtamentlichen Stellen dieſer Glanz zum Bild der innerlichen Erleuchtung, die von Gott ausgeht (Jeſ. 60, 3). Noch mehr iſt es innerlich zu verſtehen, wenn Hebr. 1, 3 Chriſtus der Glanz (= Abglanz) der göttlichen Herrlichkeit genannt wird. Weiter ſ. Herrlichkeit. H.

Glas. Phönikier und Ägypter verſtanden ſchon in ſehr alter Zeit Glas zu machen; doch blieb dasſelbe immer ein teurer Artikel und wurde nicht etwa wie bei uns zu den gewöhnlichſten Gegenſtänden, insbeſondere nicht zu Spiegeln und Fenſtern verwendet. Hi. 28, 17, wo Luther Demant überſetzt, iſt ohne Zweifel an Glas zu denken. Dagegen ſteht Spr. 23, 31 im Text Becher und ebenſo bedeutet Mt. 26, 7 das Glas ein Gefäß (ſ. Alabaſter). Stellen wie Off. 4, 6; 21, 18 erklären ſich aus der Reinheit und Durchſichtigkeit des Glaſes. W. L.

Glaube. Der Begriff des Glaubens wird an keiner Stelle der Schrift zuſammenfaſſend erörtert. Er ſchließt ſich zunächſt an den gewöhnlichen Sprachgebrauch = einem Menſchen, auf einen Menſchen trauen, 1 Mo. 45, 26; 2 Mo. 19, 9, oder von der Richtigkeit einer Ausſage überzeugt ſein, 1 Kor. 11, 18, an, vertieft ſich aber ſoweit, daß er das geſamte Verhalten des Menſchen bezeichnet, wie es der Offenbarung Gottes entſpricht. Sofern der Grundcharakter dieſer letzteren die freie Gnade Gottes iſt, welcher den Menſchen trotz der Sünde in ſeine Gemeinſchaft beruft, kann dieſelbe gar nicht anders als in der Weiſe vertrauensvoller Hinnahme angeeignet werden. Auf der Bundesgnade, von welcher die im auserwählten Volk geltenden religiös-ſittlichen Ordnungen herrühren, ruht die Heilsſtellung der Israeliten; und dieſe erlangt er weſentlich durch Glauben, indem er auf jene Heilseinrichtungen Gottes willig eintritt, in deren Lebenskreis er bereits durch Geburt und Beſchneidung verſetzt iſt. Aus dieſem Glauben fließt dann die gehorſame Anerkennung des Geſetzes, welches ſelbſt Gnadengabe, Entfaltung göttlichen Lebens für das Volk Israel iſt, da ja ein gläubiges Eingehen auf die göttlichen Gnadenabſichten ohne Aufrechterhaltung des Bundeswillens ſich nicht denken läßt. Als Männer des Glaubens ſtehen ſo die altteſtamentlichen Frommen da, voran Abraham, der Vater der Gläubigen, 1 Mo. 12, 1—4; 15, 6; 22, 1. 12. 18, Jakob, deſſen Stärke bei allen ſittlichen Schwächen der Glaube iſt, 2 Mo. 3, 11 ff. Im Munde der Propheten wird der Glaube ſodann geradezu zur Bezeichnung der wahren Frömmigkeit, welche allein vor Gott beſteht: Wenn ihr nicht glaubet, ſo bleibet ihr nicht, Jeſ. 7, 9, und der Gerechte, welcher im Glauben ſteht, wird eben dadurch auch unter den richtenden göttlichen Heimſuchungen erhalten werden, Hab. 2, 4. Je mehr aber unter dem Druck einer trüben Gegenwart die Heilsgüter in die Zukunft gerückt werden, deſto mehr fällt das Schwergewicht des Glaubens auf die Hoffnung, Jeſ. 8, 17. Joel 2, 17. Hat ſich nun ſo im geſchichtlichen Fortſchritt immer mehr als Weſen der altteſtamentlichen Religioſität der Glaube herausgeſtellt, ſo kann derſelbe der Natur der Sache nach in ſeiner vollen Bedeutung erſt klar werden, als die Gnade Gottes ſelbſt in der Fülle der Zeit völlig erſchienen iſt. Träger und Mittelpunkt dieſer neuteſtamentlichen Gnade iſt Chriſtus mit ſeinem verſöhnenden und erlöſenden Leben und Wirken. Ihr gegenüber wird der Glaube erſt recht der völlige Ver-

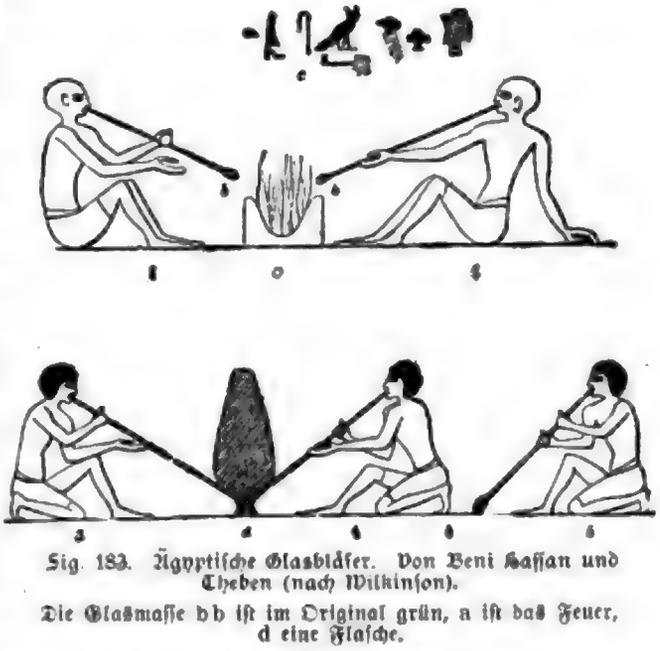


Fig. 183. Ägyptiſche Glasbläſer. Von Beni Haſſan und Theben (nach Wilkinſon).

Die Glasmaſſe b b iſt im Original grün, a iſt das Feuer, d eine Flaſche.

zicht auf alles eigene Wiſſen und Können, die völlige Hingabe des ganzen Menſchen an die in Chriſtus offenbare erlöſende Liebe Gottes, Joh. 3, 16; 17, 21. Ga. 2, 16. Gewiſſermaßen vorbildlich dafür iſt es, wenn Chriſtus auch für ſeine Wunderheilungen Glauben forderte, nämlich Glauben an ſeine göttliche Perſon und Sendung, Mk. 2, 5; 5, 34. Joh. 11, 40 u. drgl. Soll der Glaube im Menſchen entſtehen, ſo iſt zunächſt eine Kenntnis, ein Fürwahrhalten der verkündigten Heilswahrheit vorausgeſetzt, Rö. 10, 14. 1 Kor. 15, 3 ff. Für den Glauben iſt es von entſcheidendem Belang, daß das Chriſtentum feſtſtehende Wahrheit iſt, 2 Tim. 1, 12. Doch wäre ein Glaube, der hiebei ſich beruhigte, ein toter, Jak. 2, 14—26. Anknüpfungspunkte findet die Predigt des Wortes da, wo ihr in Verbindung mit einer verſtändigen Betrachtung der Spuren göttlicher Weltordnung, Rö. 1, 18 ff., eine Erfahrung von dem unbedingten Anſpruch des Gewiſſens, Rö. 2, 14, und demgemäß ein ſittliches Ringen und Streben, Rö. 7, 14—25

Digitized by Google

vorausgeht. Auf demselben Wege unmittelbaren Innewerdens, innerer Erfahrung muß nun auch der Mensch in Gefühl und Wille von der Heilsbotschaft ergriffen werden; dann erst ist jene unerschütterliche Gewißheit von der Wirklichkeit der unsichtbaren Glaubenswelt erreicht, Hebr. 11, 1. Jedoch nicht auf die überwältigende Stärke der Eindrücke für sich kommt es dabei an, wie auch die teuflischen Geister sich ihrer nicht erwehren können, Jak. 2, 19, sondern auf das freiwillige Sichhingeben, Sichbestimmenlassen gegenüber den höheren Kundgebungen. So hängt die Entscheidung für Glauben oder Unglauben zuletzt doch an einer mehr oder weniger bewußten Willensrichtung, Mt. 23, 37, es handelt sich um ein Aufnehmen Christi, Joh. 1, 11. 12; 5, 43, um ein Hören auf seine Stimme, um ein Kommen zu seinem Lichte, welches dadurch bedingt ist, daß man selbst noch im Stand der vorbereitenden Gnade, aus der Wahrheit ist, Joh. 18, 37, oder die Wahrheit thut, Joh. 3, 21, vgl. 7, 17. Der Glaube ist nicht Sache persönlicher Begabung, sondern Gehorsam, Rö. 1, 5; 16, 26, und die Hinnahme der in Christus uns angebotenen Gerechtigkeit ist ein Unterthanwerden, Rö. 10, 3. In dem Mittelpunkt des persönlichen Lebens, im Herzen vollzieht sich die Hinwendung zum Glauben, Rö. 10, 10, und so kann der Glaube ein Werk heißen, ja im eigentlichsten Sinne das Werk Gottes, freilich nicht wieder ein einzelnes neben andern, sondern die sittliche Gesamtthat der Hingabe des ganzen Menschen an die göttliche Offenbarung. Aber eben als solche geht sie nicht hervor aus der eigenen Kraft des natürlichen Menschen, sondern allein aus der Kraft Gottes, 1 Kor. 2, 5, dessen Gnadenarbeit jene erzeugen will, Mt. 16, 17. Joh. 6, 44. 45. Deswegen kann sie ferner nicht ohne die Buße zu Stande kommen, in welcher das bisherige Leben als ein verkehrtes und von der Sünde gefangenes schmerzlich gerichtet wird, Mk. 1, 15, und weil der alte Mensch auch im Wiedergeborenen nie völlig überwunden ist, erhebt sich das Glaubensleben nur auf dem Grunde täglicher Buße. In dieser vertrauensvollen Hinnahme der göttlichen Gnade in Christus werden wir der Versöhnung mit Gott teilhaftig, welche als die Frucht des Todes Christi da ist. Wir erlangen Vergebung unserer Sünden, Ap. 26, 18, wir sind gerechtfertigt, Rö. 3, 26; 5, 1. Ga. 3, 24. Der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet, Rö. 4, 5. Käme für das göttliche Wohlgefallen, dessen wir in Christus genießen, unser Glaube schon nach der Rücksicht in Betracht, wie er als Kraft des sittlichen Lebens keimartig einen künftigen gottgefälligen Wandel in sich birgt, so wäre uns der Trost des Evangeliums geraubt; denn angesichts unserer Schuld wäre die Sicherheit der Heilsgewißheit endlosem Schwanken preisgegeben. Der Versöhnung werden wir immer aufs neue im Glauben gewiß; je mehr wir in der Gnade stehen, desto mehr erhält der sie erfassende Glaube die lebendige Wärme der Liebe. So nun, weil wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden und weil auf der Stufe der neutestamentlichen Offenbarung das Heil ein vollkommenes ist, erfahren wir als Christen im Unterschied von der hoffend in die Zukunft hinausgerichteten Frömmigkeit des alten Bundes das Heilsgut als ein gegenwärtiges, Joh. 3, 15. 36; 5, 24, wir sind Kinder Gottes, Ga. 3, 26; jedoch gerade mitten im Besitz ewigen Lebens streckt sich die christliche Glaubenshoffnung um so mächtiger nach dem Anbruch der Vollendung, Rö. 8, in dessen vorgängigem Gerichte der durch den Glauben Gerechtfertigte zu bestehen hoffen darf, Joh. 3, 18. Wenn Jakobus dagegen die Rechtfertigung aus den Werken betont, so liegt darin für uns evangelische Christen der wichtige Wink, daß, wiewohl die Vaterarme Gottes in Jesu Christo uns alle Tage offen stehen, das Gut der Versöhnung erfolgreich doch nur von dem angeeignet werden kann, welcher den Glauben zugleich als die Kraft des neuen Lebens bewährt, 1 Joh. 1, 7. Das neue Leben aus dem Glauben heraus, welcher das arme Ich mit der Fülle Christi erfüllt, stellt sich nach der Seite der Erkenntnis dar als Erleuchtung, 1 Kor. 2. Eph. 3, 18, welche das eindringende Verständnis für die Weisheit Gottes bringt, Kol. 2, 3. Im Gefühl gibt es sich kund als hl. Freude, Rö. 5, 1 ff. 1 Joh. 1, 1—4. Phi. 4, 4 ff., welche sich über den Wechsel der Zeitlichkeit emporschwingt, wiewohl ein zeitweises Zurücktreten dieser Freudigkeit laut der geschichtlichen Erfahrung nicht ohne weiteres auf sittliche Verschuldung zurückgeführt werden darf. Christus wohnt durch den Glauben im Herzen, Eph. 3, 17, oder wir sind in sein Wesen versetzt, Kol. 2, 12. 13. Der Geist der Gotteskindschaft ist uns verliehen, Gal. 4, 6, und in der Ausübung einer weltüberwindenden Kraft, 1 Joh. 5, 4. 5, im Besitz des rechten Schutzes gegen die Verführung der Macht der Finsternis und Sünde, Eph. 6, 16, und vor allem in der Bezeugung der Liebe, Gal. 5, 6. 1 Joh. 5, 1 ff., welche des Gesetzes Erfüllung ist, liegt die Gewähr der Neugeburt aus Gott. Das Maß des Glaubens ist allerdings ein verschiedenes, Mk. 9, 24; es gibt Schwache und Starke im Glauben, Rö. 14; doch ist derselbe überall auf Wachstum angelegt und bleibt wie in seiner Entstehung so auch in seinem Fortgang an die Gnadenmittel des Wortes und Sakramentes gebunden. Wir können von christlichem Glauben auch so reden, daß wir nicht den Glauben des einzelnen, sondern den Inbegriff der göttlichen Heilswahrheit verstehen, wie sie in der Gemeinde verkündigt wird, 1 Tim. 3, 9. Dieser Glaube wird sich dereinst in Schauen wandeln, 1 Kor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2. Gü.

Gleichnis. 1) = Abbildung, Nachbildung, als Werk der bildenden Künste, z. B. G. eines Altars, Jos. 22, 28. 2 Kö. 16, 10; eines Tiers, Ps. 106, 20. Eine solche Abbildung kann selbst wieder sinnbildliche Bedeutung haben, wie z. B. die meisten Götzenbilder, deren Anfertigung 2 Mo. 20, 4. 5 Mo. 4, 23 verboten wird. — 2) = eine bildliche Ausdrucks- und Darstellungsweise dessen, was man sagen will. Gleichnisse in diesem weitesten Sinn des Worts finden sich auf jedem Blatt der Bibel, 1) weil ihre Darstellung vorherrschend eine volkstümliche ist (am wenigsten ist dies der Fall bei den Briefen des Paulus, daher hier verhältnismäßig wenig Gleichnisse); 2) weil sie vielfach eine dichterische ist, nicht bloß in den eigentlich poetischen Büchern des A. T.; 3) weil ihr Hauptinhalt übersinnliche Wahrheiten sind, die nur durch Gleichnisse dem Verständnis der Menschen sich erschließen lassen; 4) weil die Verfasser der bibl. Schriften Morgenländer sind, deren lebhafte Phantasie ohnedies gerne die bildliche Redeweise verwendet. Um mit dem letzteren zu beginnen, so tritt uns in den Gleichnisausdrücken

Digitized by Google

der Bibel das ganze Morgenland entgegen — seine Tier- und Pflanzenwelt (z. B. 1 Mo. 49, 9: Juda ist ein junger Löwe; 14: Isaschar wird ein knochiger Esel sein. 2 Kö. 14, 9: der Dornstrauch, der im Libanon ist, sandte zur Zeder im Libanon; Hi. 8, 11, rev. Üb.: Kann auch Papierschilf aufwachsen, wo es nicht feucht stehet? oder Nilgras wachsen ohne Wasser? u. s. w.), sein Klima (Ps. 1, 3: wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen; 91, 1: wer unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet u. s. w.) und seine Sitten (Lu. 3, 16: dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; Mt. 25, 1: zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus dem Bräutigam entgegen u. s. w.). Daher ist es für den Bibelausleger so notwendig, Sitten und Verhältnisse des Morgenlands zu verstehen. Einfach volkstümliche Vergleichungen finden sich überall in die Erzählungen der Bibel eingestreut zur Belebung und Veranschaulichung der Rede, z. B. 1 Sa. 25, 29; 26, 20. Jes. 7, 2. Namentlich kleidet die Weisheit auf der Gasse, wie sie im volkstümlichen Sprichwort sich kundgibt, ihre Beobachtungen gerne in ein kurzes, treffendes Gleichnis; — eine Redeweise, die von den „Weisen" in mehr kunstmäßiger Form gepflegt wurde (s. weiter Art. Sprüche). Beispiele bieten die Sprüche und auch manche Psalmen in Fülle. Aber selbst länger ausgeführte Gleichnisreden finden sich manchmal in volkstümlicher Redeweise, um den Eindruck einer Rede zu verstärken, auch etwa um derselben eine spöttische Wendung zu geben (vgl. z. B. 2 Kö. 14, 9; 18, 21). Diesen Zweck verfolgt einmal sogar eine abgeschlossene Erzählung rein bildlichen Charakters, die mit den Fabeln anderer Völker das gemein hat, daß in ihr leblose Wesen (Bäume) redend eingeführt werden (Ri. 9, 8—15). Zur Dichtersprache gehören überall Gleichnisse; sie gewähren der Einbildungskraft freien Spielraum und vermögen eine tiefe Wirkung auf Gefühl und Empfindung hervorzurufen. Von den volkstümlichen Gleichnissen unterscheiden sie sich nur durch kunstmäßigere Ausgestaltung und durch häufigere, gewähltere Verwendung. Derartige Gleichnisse, bald nur kurz angedeutet, bald weiter ausgeführt, bieten die Psalmen und Hiob in Menge und oft in ergreifender Schönheit. Vgl. von kürzeren z. B. Hi. 14, 2: der Mensch gehet auf wie eine Blume und fällt ab; fleucht wie ein Schatten und bleibt nicht; Ps. 42, 2: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Weiter ausgeführte Gleichnisse dieser Art s. z. B. Hi. 6, 15—21 die Vergleichung der treulosen Freunde mit den versiegten Bächen, auf welche die Karawanen sich verlassen hatten; Ps. 23, 1—4 das Glück des Schäfleins unter einem guten Hirten als Bild des Glücks des Frommen in Gottes Hut u. s. w. Die Propheten benützen sowohl das volkstümliche als auch das dichterische Gleichnis sehr gerne in ihren Reden. Ersteres z. B. Jes. 9, 10: Ziegelsteine sind gefallen, aber wir wollens mit Werkstücken wieder bauen; 10, 15: Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet? Letzteres Jes. 28, 1 ff: Wehe der prächtigen Krone der Trunkenen von Ephraim, der welken Krone ihrer lieblichen Herrlichkeit! Die meisten prophetischen Gleichnisse aber haben noch einen tieferen Zweck als den, die Darstellung eindringlicher und ergreifender zu machen, — sie sollen die übersinnlichen Wahrheiten und Gesetze des göttlichen Reiches anschaulich und faßlich machen durch Vergleichung mit Vorgängen des gewöhnlichen Lebens. So wird die Liebe Gottes zum Volk Israel verglichen mit der Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut (Jer. 2, 2. Jes. 62, 5), seine Bemühungen um dasselbe mit den Vorkehrungen eines Weinbergbesitzers u. s. w. (Jes. 5, 1—10); seine Gerichte mit dem Dreschen u. s. w. (Jes. 28, 27 f.). Die Bedeutung solcher Gleichnisse wird um so tiefgreifender, wenn die Ähnlichkeit sich nicht bloß auf Einen Punkt bezieht, sondern eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten zusammenkommen; wenn ein ganzer Abschnitt in der Geschichte des Reiches Gottes abgebildet wird von dem Verlauf einer Reihe zusammenhängender Begebenheiten, z. B. die Geschichte des Verhältnisses Gottes zu Israel findet ihr Gleichnis in der Geschichte einer Ehe mit Werbung, Versorgung der Frau durch den Mann, Untreue der Frau, Verstoßung und Wiederannahme derselben (Ez. 16). Solche belehrende Gleichnisse, bald kürzer, bald länger, kommen auf jeder Seite der Propheten. Dazu kommt noch, daß die Gesichte, welche Gott die Propheten schauen läßt, meist auch eine Art Gleichnisse sind, Sinnbilder von Ereignissen, die kommen sollen u. dgl. Vgl. z. B. Am. 7 u. 8. Weiteres darüber s. Propheten. So findet sich also schon im A. T. eine Fülle von Gleichnisreden, die sich einteilen lassen in volkstümliche, dichterische und prophetische. Blicken wir nun von hier auf die Reden des Herrn, so sehen wir auch bei ihm einen Reichtum von bildlicher Darstellung. Kurze, treffende Vergleichungen im Ton der volkstümlichen Rede (Mt. 6, 3: laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; 7, 16: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; 15, 14: wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube u. s. w.) finden sich neben schönen dichterischen Gleichnissen (Mt. 23, 37: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; 16, 18: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen). In eigentümlicher Weise aber hat der Herr das prophetische Gleichnis weitergebildet zu geschlossenen, schön abgerundeten Erzählungen, die die Geheimnisse des Reiches an Vorgängen aus der Natur oder dem Menschenleben zur Darstellung bringen; dies die gewöhnlich so genannten Gleichnisse im engeren Sinn. Vorbilder dafür können nur in dem Gleichnis, Jes. 5, 1—6, und in der Erzählung Nathans, 2 Sa. 12, 1—4, gefunden werden. Jesus hat in dieser mit unübertroffener Meisterschaft gehandhabten Darstellungsweise das Mittel gefunden, die tiefsten Wahrheiten in der einfachsten, anschaulichsten und zugleich anmutigsten Form wiederzugeben. Seine Gleichnisse atmen etwas von dem Kindessinn, dem die höchste Größe im Himmelreich zugeschrieben wird (Mt. 18, 4). Sie zeigen den offenen Blick, mit dem Christus in das Leben um ihn hineinschaute, aber zugleich das Licht von oben, das für ihn alles beleuchtete. Die Gesetze des Himmelreichs spiegeln sich so ungesucht wieder in diesen Erzählungen, daß man den Eindruck erhält, Natürliches und Geistliches seien nur zwei Stufen einer von gleichmäßigen Ordnungen beherrschten Welt.

Digitized by Google

Und so sind diese Erzählungen gleich geeignet, dem schwachen Verständnis entgegenzukommen, wie den widerstrebenden Willen zu überführen. Wenn übrigens Jesus selbst, Mt. 13, 11 ff., zwischen den Empfänglichen, denen die Gleichnisse die Wahrheit enthüllen, und den Unempfänglichen, welchen sie dieselbe verhüllen, unterscheidet, so ist darin nicht die ursprüngliche Absicht aller Gleichnisse, sondern nur eine Nebenabsicht der gerade damals gesprochenen Gleichnisse zu finden. Neben den eigentlichen Gleichnissen, welche die beabsichtigte Wahrheit in einen Vorgang aus anderem Gebiet einkleiden, hat Jesus auch andere freigedichtete Lehrerzählungen vorgetragen, welche an einem einzelnen Beispiel eine Pflicht anschaulich machen, oder die Gesinnungen und Handlungen ins rechte Licht stellen. Hieher gehören die Geschichten vom barmherzigen Samariter, vom reichen Thoren, vom reichen Mann und vom armen Lazarus, vom Pharisäer und Zöllner (Lu. 12, 16. 18). Doch führen auch diese Erzählungen im weiteren Sinn den Namen Gleichnisse (Lu. 12,16; 18,9). Sie bedürfen nur der rechten Anwendung, die eigentlichen Gleichnisse bedürfen der Auslegung. Letztere hat auszugehen von dem einheitlichen Grundgedanken jedes Gleichnisses, den Christus selbst häufig durch ein Wort am Schluß oder am Anfang hervorgehoben hat (z. B. Lu. 15, 7. 10: Also wird auch Freude im Himmel sein u. s. w. Mt. 22, 14: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt u. s. w.); während er die ausgeführte Deutung nur bei zweien seiner Gleichnisse beigefügt hat (Säemann und Unkraut unter dem Weizen). Doch geben diese Musterdeutungen das Recht, auch für die einzelnen Züge der Erzählungen insoweit eine Deutung zu suchen, als sie in der Erzählung selbst eine bedeutsame Stellung einnehmen. Denn „bloßes Beiwerk und müßiges Schmuckwerk gibt es genau genommen in den Gleichnissen Jesu überhaupt nicht." Aber die Deutung des einzelnen muß sich dem Grundgedanken des Ganzen ungesucht unterordnen. Demgemäß ist es z. B. wohlberechtigt in dem Gleichnis von den Weingärtnern, die nach dem Ertrag fragenden Knechte zu deuten, dagegen unberechtigt im Gleichnis vom verlorenen Sohn auch für die beiläufig erwähnten Knechte (Lu. 15, 22. 26) oder im Gl. vom Hochzeitmahl auch für die gar nicht erwähnte Braut eine Deutung zu suchen. Als Übersicht über die Gl. Jesu geben wir im wesentlichen die von Göbel in seinem trefflichen Buche: die Parabeln Jesu (dem wir auch sonst manche Winke entlehnten) vorgeschlagene Einteilung wieder.

I. Vom Wesen und Werden des Reiches Gottes.
1) Die Reichsgründung.
Mancherlei Acker: der Erfolg der Verkündigung abhängig von den Hörern, Mt. 13, 3—8.
2) Die Reichsentwicklung.
a. Die nächste Zukunft.
Der Feigenbaum: Letzte Frist für Israel, Lu. 13, 6—9.
{Das große Abendmahl, Lu. 14, 16—24, und
Die bösen Weingärtner, Mt. 21, 33—44.}
Von den Juden zu den Heiden.
b. Die gesamte Entwicklung bis zum Ende.
Die fruchtbringende Erde: Durch die eigene Arbeit der Reichsgenossen, Mk. 4, 26—29.
Das Unkraut: Einmischung unlauterer Elemente, Mt. 13, 24—30.
Das Senfkorn: Wachstum bis zur Weltumfassung, Mt. 13, 31—32.
Der Sauerteig: Wachstum bis zur Weltdurchdringung, Mt. 13, 33.
Das Fischnetz: Erst Sammlung dann Sichtung, Mt. 13, 47—50.
Das königliche Hochzeitmahl: Erst berufen und doch verworfen, Mt. 22, 1—14.
3) Die Reichsvollendung.
Die zehn Jungfrauen: Ausschließung der nicht bereit Erfundenen in der Stunde der Zukunft Christi, Mt. 25, 1—13.
Die Arbeiter im Weinberg: Wunderbare Zumessung des Gnadenlohns im künftigen Gottesreich, Mt. 20, 1—16.
{Die anvertrauten Zentner, Mt. 25, 14—30.
Die anvertrauten Pfunde, Lu. 19, 11—27.}
Die Belohnung der Treue und die Bestrafung der Untreue im künftigen Gottesreich.

II. Von dem rechten Verhalten der Reichsgenossen.
1) Gegen Gott.
Der Pharisäer und der Zöllner: Die Demut vor Gott, Lu. 18,9—14.
{Der verborgene Schatz, Mt. 13, 44.
Die köstliche Perle, Mt. 13, 45. 46.}
Die Freude an Gott, die alles opfert für das höchste Gut.
{Der bittende Freund, Lu. 11, 5—10.
Der ungerechte Richter, Lu. 18, 1—8.}
Das Ausharren im Gebet zu Gott.
2) Gegen Christus*).
Der kluge und der thörichte Mann: Nur das Thun, nicht das Hören der Rede Jesu macht selig, Mt. 7,24—27.
Die beiden Schuldner: Die heiße Dankbarkeit des Begnadigten, Lu. 7, 40—47.
3) Gegen die Welt.
a. Zu den Menschen.
Der barmherzige Samariter: Thatbeweis der Nächstenliebe an dem Hilfsbedürftigen, Lu. 10, 25—37.

*) Diese zwei Gleichnisse sind von Göbel nicht berücksichtigt.

Digitized by Google

Der unbarmherzige Knecht: Unbegrenzte Versöhnlichkeit gegen den Beleidiger, Mt. 18, 21—35.

Das verlorene Schaf, Lu. 15, 4—7.
Der verlorene Groschen, Lu. 15, 8—10.
Der verlorene Sohn, Lu. 15, 11—32.

Selbstlose Mitfreude an der Bekehrung des Sünders.

b. Zum irdischen Gut.

Der reiche Thor: Thorheit des Vertrauens auf vergängliches Gut, Lu. 12, 16—21.

Der reiche Mann: Verwerflichkeit der selbstsüchtigen Ausnützung irdischen Reichtums, Lu. 16, 19—31.

Der ungerechte Haushalter: Kluge Verwertung der zeitlichen Güter für die Ewigkeit, Lu. 16, 1—9.

Besonders zu betrachten sind noch die Gleichnisse des Evangeliums Johannis. Solche abgeschlossene Erzählungen wie in den drei ersten Evangelien finden sich hier nicht; auch keine im volkstümlichen Ton gehaltenen Sprüche (außer etwa 3, 29 im Munde des Täufers); wohl aber eine eigentümliche Art von halbrätselhaften Gleichnisreden, die alle auf der Anschauung ruhen, daß die irdischen, sichtbaren Dinge und Vorgänge nur schwache Abbilder höherer wesenhafter Dinge und Ereignisse sind. So redet Jesus mit der Samariterin von einem Wasser, das er geben könne, gegen welches alles irdische Wasser nur ein unvollkommenes und unbefriedigendes Ding sei (4, 10—15); von einem Himmelsbrot, dem gegenüber selbst das Manna diesen Namen nicht verdiene (6, 32 ff.); er nennt sich das Licht der Welt (8, 12), den guten Hirten (10, 14), den rechten Weinstock (15, 1) u. dgl. Alle diese Gleichnisse kommen darauf hinaus, daß in Christus alles uns von Gott geschenkt ist, was wir als wahre Bedürfnisse unserer Seele erkennen, daß er alles in sich wesenhaft vereinigt, was abbildlich uns in der Welt erfreut, nährt und erquickt. Man wird nicht irren mit der Annahme, daß in dieser Gestalt der Gleichnisse Johannes die Worte Jesu nach seinem späteren Geistesverständnis eigentümlich umgeformt hat (s. Art. Evangelien), da er selbst den Ausdruck: „Gottes Kinder" (1, 12 f.) so deutet, daß dies eine Kindschaft sei, gegen welche alle irdische Abstammung in ihrem Wert erblasse. Wenn wir auch nicht mehr zu sagen vermögen, wie die Worte Christi ursprünglich gelautet haben, so ist doch die innere Wahrheit der Fassung, die ihnen Johannes gegeben hat, durch Worte verbürgt, die auch in den ersten Evangelien stehen, wie z. B. Mt. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Von andern Büchern des N. T.s ist noch der Jakobusbrief wegen der Fülle von Gleichnisausdrücken zu erwähnen, die viel Ähnlichkeit teils mit den Sprüchen, teils mit prophetischen Gleichnisreden haben. (Ersteres z. B. 3, 3—5; Letzteres 1, 9—11 u. s. w.) Über die Bildersprache der Offenbarung s. d. Art. H.

Gleißen steht Jer. 2, 22 in der Bedeutung glänzen; das im Grundtext stehende Wort würde übrigens richtiger mit „schmutzig sein" übersetzt. Gleißnerei 1 Tim. 4, 2 (richtiger Gleisnerei) so viel als Heuchelei, stammt von einem anderen Wort gleisen, welches mit gleich zusammenhängt und „sich verstellen" bedeutet. S. Heuchelei. Ki.

Glied. Die Glieder des Leibs sind es, welche die Gedanken der Seele zur Ausführung bringen, und daher je nach der Stellung der Seele selbst entweder der Sünde oder der Gerechtigkeit dienen (Rö. 6, 13. 19). Die Glieder selbst freilich haben nur die Empfindung für Wohl oder Wehe, wie es ihre Verrichtungen begleitet, ohne sich um Recht oder Unrecht zu bekümmern; und wer nun sein ganzes Handeln auch nur durch die Rücksicht auf Wohl und Wehe seines eigenen Ich bestimmen läßt, der gibt sich „gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in unsern Gliedern" (Rö. 7, 23, vgl. Jak. 4, 1). Daher rät Christus, solche Glieder die uns ärgern, d. h. die uns verführen, die kurze Lust über das Gewissen zu stellen, abzuhauen (Mt. 5, 29 f.), d. h. der Rücksicht aufs Wohlsein unbedingt zu entsagen. Vgl. Kol. 3, 5: tötet eure Glieder, die auf Erden sind. Über die Vergleichung der einzelnen Christen mit den Gliedern eines Leibes, s. Leib. — Von Gliedern eines Stammbaums, 2 Mo. 20, 5. Ps. 109, 13. H.

Glinzen, Ez. 1, 7, das mittelhochdeutsche für glänzen.

Glück nennen wir die Summe oder auch einen besonders wichtigen Teil der äußeren Güter, die zum irdischen Wohlsein erforderlich sind. Wer diese Güter hat, ist glücklich, oder wenn wir noch mehr ausdrücken wollen, daß er dieses Glück auch mit Freude empfindet, glückselig, während selig im vollen Sinn des Worts nicht irdische, sondern nur ewige, himmlische Güter machen können. Es ist schon bezeichnend, daß dieses Wort im A. T. vielfach, im N. T. — abgesehen etwa von Eph. 6, 3. 1 Pe. 3, 10, wo es wenigstens der Sache nach steht — gar nicht zu finden ist. Das A. T. nennt wiederholt Gott den Geber des Glücks, 5 Mo. 30, 9. Ps. 37, 4. Sir. 11, 14. Er gibt es als Segen denen, die ihm gehorchen. 5 Mo. Kap. 28; 31, 29, die seinen Propheten glauben, 2 Chr. 20, 20, den Frommen, oder wie sie in den Sprüchen gerne genannt werden, denen, welche die Weisheit lieben und suchen, Spr. 3, 21 ff., 16, 20. Darum bildet das Glück der Gottlosen für die alttestamentlichen Frommen ein schweres Rätsel, wie dies Ps. 73 und besonders im Buch Hiob ausgeführt wird. Dieses Rätsel löst sich, wenn man auf das Ende der Gottlosen achtet, Ps. 73, 17; wenn man verstehen lernt, daß das Unglück der Frommen ihnen eine Prüfung und Läuterung, Spr. 17, 3. Sir. 2, 5, das Glück der Gottlosen ihnen ein Fallstrick ist, Spr. 1, 32. Sir. 20, 9; wenn man sich der unerforschlichen Weisheit Gottes gegenüber demütig bescheidet, Hi. 28, 12—28, oder noch besser, wenn man nicht irdisches Glück, sondern die Seligkeit in Gott für das höchste Gut achtet, Ps. 73, 25. 26. Die volle Lösung dieses Rätsels gibt erst das N. T. mit seiner reich entwickelten Zukunftshoffnung. — Glück im Sinne von zufälligem, nach menschlicher Anstrengung und menschlichem Verdienst nichts fragendem Geschick findet sich Pr. 9, 11. Ki.

Glucke, Hi. 9, 9. Am. 5, 8, das Siebengestirn,

Digitized by Google

die Plejaden. Das hebr. Wort (das Haufe, Gruppe bedeutet) steht auch Hi. 38, 31.

Glum, Ez. 32, 2 bei Luther, altes Wort, das trübe bedeutet, wie die rev. Übers. hat.

Glut ist die ohne Flamme, aber mit um so stärkerer, anhaltender Hitze vor sich gehende Verbrennung von Kohlen und dgl., die man zum Schmelzen der Metalle verwendet (Jes. 44, 12). Daher bildlich von der anhaltenden und tiefinnerlichen Gewalt der Liebe (Hoh. L. 8, 6), oder auch von dem verzehrenden Gerichtseifer Gottes (Jes. 33, 14). H.

Gnade, gnädig. 1) Von Gott. Gnade bezeichnet die Liebesgesinnung Gottes, wie sie in seinem Reiche sich offenbart; und zwar nach der Seite der unbedingten Freiheit, mit der er als der unumschränkte Herr keinerlei Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit zu nehmen braucht und Liebe üben kann, wo und wie er will (vgl. 2 Mo. 33, 19: wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; Rö. 11, 6: ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde G. nicht G. sein). Dadurch unterscheidet sich die G. von der Treue, gemäß welcher sich Gott selbst an seine Verheißungen bindet, und von der Barmherzigkeit, gemäß welcher er sich von dem Eindruck der Not und Bedürftigkeit der Menschen bestimmen läßt. (Siehe Treue und Barmherzigkeit.) Aber diese drei sind in Gott nicht im Widerstreit, sondern in schönster Harmonie (vgl. 2 Mo. 34, 6: barmherzig und gnädig, ... und von großer Gnade und Treue). Doch bildet die freie Gnade Gottes die Grundlage sowohl für seine Treue als für seine Erbarmung, und ist überhaupt der bezeichnendste und tiefste Ausdruck für das Verhalten Gottes zu uns Menschen. Gehen wir das A. T. durch, so legen die Geschichtsbücher desselben dafür Zeugnis ab, daß Gott von Anfang in Gnaden sich zu den Menschen herabgelassen, aus Gnaden sie nach dem Fall nicht ganz vertilgt, aus Gnaden sich in einen Bund begeben hat mit Abraham, dessen Nachkommen zu seinem Volk erwählt, und trotz aller Verfehlungen und Undankbarkeit beschützt und geleitet hat. Steht auch der Ausdruck G. nicht überall dabei (wie z. B. 1 Mo. 6, 8. 1 Mo. 18, 3. 2 Mo. 33, 12. Ri. 6, 17 u. s. w.), so beweisen doch die erzählten Thatsachen, daß Gott nicht aus blinder Willkür, noch weniger aus selbstsüchtiger Berechnung oder aus schuldiger Dankbarkeit gegen irgend jemand so gehandelt hat, sondern aus freier Gnade. Vielfach wird dem Volk Israel eingeschärft, daß seine Erwählung zum Volk eine That der freien Gnade Gottes gewesen sei, 5 Mo. 7, 7 f.: Nicht hat euch der Herr erwählet, daß euer mehr wäre denn alle Völker ..., sondern daß er euch geliebt hat, vgl. 4, 37; 10, 14 f. Und wenn auch nach dem Bundesschluß die Treue Gottes in den Vordergrund tritt, so zeigt sich sofort die Gnade Gottes in neuem Glanz, als das Volk den Bund bricht, und Gott diese Schuld aus freier Gnade vergibt, wie denn nach dem ersten Bundesbruch Gott sich feierlich als den gnädigen und barmherzigen proklamiert (2 Mo. 33, 19). Und so thut Gott auch weiterhin nie bloß soviel, als das Volk Israel auf Grund des Bundesverhältnisses von ihm erwarten kann, sondern überschwenglich mehr, im Geben und Vergeben (z. B. 2 Sa. 7, 18 ff. 5 Mo. 32, 4—14. Jes. 63, 7—9. Jer. 2, 2—7. — 4 Mo. 14, 19 f. 1 Sa. 12, 18—24 u. s. w.). Namentlich für die Zukunft verheißen die Propheten Herrliches von der Gnade Gottes: während jetzt noch zu Zeiten es dahin kommen kann, daß Gott seine Gnade wegnehmen muß (Jer. 16, 5. 13), will er dann mit ewiger Gnade sich Israels erbarmen (Jes. 54, 8. 10). Das im Gericht übrig gebliebene Volk findet Gnade in der Wüste (Jer. 31, 2); Gott verlobt sich mit ihm in Gnade und Barmherzigkeit (Hos. 2, 21), und läßt es die gewissen Gnaden Davids genießen (Jes. 55, 3). Aber diese ganze Wendung der Dinge ist kein Verdienst Israels, sondern freie Gnade Gottes (Jes. 43, 22—25); Sündenvergebung ist auch da das erste und notwendigste (Jer. 31, 34). — Wie nun nach diesen Stellen alles Heil Israels in Gegenwart und Zukunft auf Gottes Gnade ruht, so wird das Volk auch immer wieder angewiesen, sich auf Gottes Gnade zu verlassen und an Gottes Gnade zu wenden. Im hohepriesterlichen Segen wird die Gnade Gottes über das Volk erfleht („sei dir gnädig", 4 Mo. 6, 25). In vielen Psalmen kehrt der Ruf wieder: „Gott sei mir gnädig" (Ps. 6, 3; 51, 3; 56, 2; 57, 2; 67, 2), als der Ruf der Bedrängten, oder als der Ruf der bußfertigen Sünder. Andere Psalmen preisen die erfahrene Gnade Gottes (Ps. 89, 2; 92, 2; 100, 5; 101, 1; 103, 4; 109, 21 u. s. w.), als des Lebens Krone und Trost. Man kann da sehen, wie die Gnade Vertrauen (Ps. 130, 7), und Demut (Ps. 115, 1), Dankbarkeit (Ps. 100, 4. 5), und Gehorsam (Ps. 51, 20 f.), einflößt. Freilich bei den Gottlosen verfehlt auch die Gnade ihren Zweck (Jes. 26, 10). Daneben ist allerdings nicht zu übersehen, daß in manchen andren Psalmen die alttestamentlichen Frommen ihre eigene Gerechtigkeit in einer Weise rühmen, die der Gnade Gottes noch nicht den vollen ihr gebührenden Raum läßt. — Im N. T. kommt zwar merkwürdiger Weise das Wort Gnade im Munde Jesu selbst nie vor; aber es heißt nicht nur von ihm: Gottes Gnade war bei ihm (Lu. 2, 40, vgl. 52), sondern er war „voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14); die göttliche Gnade selbst ist in ihm erschienen (Tit. 2, 11), und hat in seiner Erscheinung ihren Höhepunkt erreicht (Joh. 1, 17: die Gnade ist durch Jesum Christ worden). Er ist die leibhaftige, verkörperte Gnade Gottes, die den Verderbensstrom der Sünde und des Todes überwunden und sich die Herrschaft in der Welt erstritten hat (Rö. 5, 15—21). Daher heißt das Evangelium von Christo auch geradezu das Evangelium von der G. (Ap. 20, 24, vgl. V. 32 das Wort von der Gnade Gottes). Und es ist der Sache nach ganz dasselbe, ob die Gnade des Vaters, die uns im Sohne widerfahren ist (Rö. 5, 15), oder die Gnade des Sohnes, der arm ward um unsertwillen (2 Kor. 8, 9), als der Grund unseres Heils gepriesen wird. Dagegen läßt sich in den einzelnen Stellen unterscheiden, ob vom Ratschluß der Gnade, nach welchem unsere Erlösung ausgeführt wurde, oder von den Gnadengaben, durch welche uns die Erlösung zu eigen wird, die Rede ist. Durch den Ratschluß der Gnade wurde der neue Weg der Gerechtigkeit, aus Glauben, nicht aus den Werken erfunden (Rö. 3, 24; 4, 16. Eph. 2, 5. 8. Tit. 3, 7. Ap. 15, 11); und die Tilgung der Sündenschuld durch das Blut Christi beschlossen (Rö. 3, 25. Eph. 1, 7. Hebr. 2, 9). Die Gnade entfaltet dabei einen wahrhaft göttlichen Reichtum von Liebe und Weisheit, um uns zu lösen vom

Digitized by Google

Bann des Gesetzes und der Verdammnis, ohne doch die Sünde irgendwie zu fördern (Rö. 6, 1—14. Ga. 2, 16—21). Aber die Gnade zeigt sich auch in ihrer unbeschränkten Freiheit, sofern sie absieht von jedem Verdienst der Werke (Rö. 4, 4; 11, 6); dies namentlich auch bei der Erwählung und Berufung der einzelnen zu ihrem Heil (Rö. 9, 11. 12. Ga. 1, 15). Von denen, welche an der G. in Christo Anteil haben, wird der Ausdruck gebraucht, daß sie „in der Gnade stehen" (Rö. 5, 2. 1 Pe. 5, 12), solche werden ermahnt, in der G. Gottes zu bleiben (Ap. 13, 43), um derselben nicht wieder verlustig zu werden (Hebr. 12, 15. Ga. 2, 21), sondern in ihr zu wachsen (2 Pe. 3, 18). Dies geschieht, indem wir die Gaben der G. uns aneignen, und aus der Fülle Christi nehmen „Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16). Diese Gnadengaben sind ganz dasselbe, was von anderem Gesichtspunkt aus „Geistesgaben" heißt. Man kann auch unterscheiden zwischen den allen Christen gemeinsamen Gnadengaben, und den besonderen Berufsgaben. Erstere, welche alles in sich befassen was zum Christenleben gehört, sind z. B. gemeint, wenn am Anfang der Briefe den Lesern „Gnade und Friede" angewünscht wird. Letztere, welche sehr mannigfaltig sind (Eph. 4, 7. 1 Pe. 4, 10), dienen der Erbauung und Förderung des Reiches Gottes (s. weiter Art. Geist). Wie sehr nun das ganze Leben des Christen in der Gnade Gottes durch Christum seinen allbeherrschenden Mittelpunkt hat, bezeugt am schönsten der Ausspruch Pauli: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin" (1 Kor. 15, 10), und der Zuruf des Herrn an ihn: „Laß dir an meiner Gnade genügen" (2 Kor. 12, 9). Das Herz wird durch die G. fest (Hebr. 13, 9), und lernt es wagen, auch die Hoffnung für die Zukunft ganz auf die G. zu setzen (1 Pe. 1, 13). — 2) Von Menschen. Auf Menschen wird das Wort „Gnade" und „gnädig" nur entweder mit Rücksicht auf ihre Stellung angewendet (Lu. 22, 25: die Gewaltigen heißet man gnädige Herren), oder in der aus morgenländischer Höflichkeit zu erklärenden Redeweise: Gnade vor den Augen eines andern finden = seine Gunst erwerben, 1 Mo. 39, 4. 1 Sa. 16, 22; 20, 3. H.

Gnadenstuhl ist das im israelitischen Gottesdienst so überaus wichtige, ja wichtigste und heiligste Geräte, der Deckel der Bundeslade, über welchem die zwei Cherubim sich erhoben. Er war eine Platte von gediegenem Gold, von derselben Länge und Breite wie die Bundeslade, 2 Mo. 25, 17; 26, 34. Hebr. 9, 5. Über die Bedeutung dieses kostbaren Stückes gibt es zwei verschiedene Ansichten: Das hebräische Wort Kapporet heißt wörtlich: Deckgeräte. Es wird nun gesagt: in der Bundeslade sind die Gesetzestafeln mit den 10 Geboten aufbewahrt, welche Gottes heilige Forderungen an das Volk enthalten. Da das Volk aber ein sündiges ist, und den göttlichen Forderungen nicht entspricht, wie es sollte, so könnte eigentlich strenggenommen der heilige Gott nicht unter dem sündigen Volk Wohnung haben, er müßte es ja verzehren und vernichten. Daher läßt der heilige Gott diese seine Forderungen durch die Kapporet, das Deckgeräte, gleichsam vor seinen Augen zugedeckt sein, und so kann er dann unter seinem Volk Wohnung nehmen, was durch die auf der Kapporet stehenden Cherubim versinnbildlicht ist. — Die andere wohl richtigere Erklärung faßt (im Anschluß an die Übersetzung der LXX hilasterion) dieses Deckgeräte als Sühngeräte. Das Wort „Decken" das in Kapporet enthalten ist, drückt nämlich nicht sowohl das Decken im Sinn von: „mit einem Deckel verschließen" aus (wie es in der ersteren Erklärung eigentlich gefaßt ist), sondern das Decken durch Überstreichen (vgl. 1 Mo. 6, 14 Grundtext) und hat den Sinn von: deckend tilgen, d. h. sühnen (vgl. 3 Mo. 17, 11 Grundtext). Das Geräte heißt nun: Sühngeräte, weil der Hohepriester das sühnende Blut des Opfers an dasselbe brachte. Die Cherubim, die auf der Kapporet sich erheben, sind das Symbol der Gnadennähe Gottes. Vor diese Gegenwart Gottes wird in der Opferhandlung des Hohepriesters das Blut zur Sühne, zur Erlangung der Vergebung gebracht, 3 Mo. 16, 14, und so ist die Bezeichnung Gnadenstuhl oder Gnadenthron eine ganz passende für die Bedeutung dieses heiligen Gerätes. Ist dieses Geräte so eine Sühneanstalt, ein wirkliches Sühngeräte, so kann Rö. 3, 25 in übertragener Weise Christus selbst von Paulus als hilasterion bezeichnet werden, womit gesagt ist, daß Gott Christum zu einer wahren Sühneanstalt und zu einem wahrhaftigen Sühnemittel gemacht und ihn als dieses den Menschen vorgestellt habe, wie vorbildlich im Tempel die Kapporet diese Sühneanstalt gewesen sei. In Hebr. 4, 16 übersetzt Luther gleichfalls Gnadenstuhl, hier hat aber der Grundtext ein anderes Wort, und der Grundtext will besagen, daß Gottes Richterthron u. Königsthron durch Christus zu einem Thron der Gnade geworden sei, vgl. Art. Bundeslade, Opfer, Sühne.

Gnidus s. Knidus.

Goath (Luther: Gaath = Rinderplatz?), Jer. 31, 39, unbekannter Ort in der Nähe von Jerusalem.

Gob (Brunnen), Stadt der Philister, während der letzten Regierungszeit Davids mit Israel im Krieg, 2 Sa. 21, 19; in der Parallelstelle 1 Chr. 20, 4 wird an ihrer Stelle Gaser, s. d., genannt.

Gog. 1) Nach Ez. 38 u. 39 ein Fürst im Lande Magog (1 Mo. 10, 2), das in Verbindung mit Mesach und Thubal genannt wird, und Führer zahlloser Reiterscharen, welche das Volk Israel in der letzten Zeit, nach seiner Bekehrung und Rückkehr in das Land der Verheißung, überfluten, aber von Gott vernichtet werden, worauf alle Völker der Erde den Gott Israels anerkennen. In Off. 20, 8. 9 erscheinen Gog und Magog als zwei verbündete Völkerheere, die sich aus allen vier Örtern der Erde versammeln, das Volk Gottes zu verderben. Ihrer Vernichtung folgt die Neuschöpfung von Himmel und Erde. Beide Weissagungen lehren, daß die gottfeindliche, widerchristliche Welt am Ende der Tage noch einmal alle ihre Kräfte zum Entscheidungskampf wider das Gottesreich auf Erden sammeln wird, aber Gott wird sie in seinem Gericht überwinden. Die meisten Erklärer halten dafür, Ezechiels Weissagung lehne sich äußerlich an einen Einfall der Skythen in Vorderasien an; auf dieses wilde Reitervolk würde die Schilderung des Propheten passen. Neuere denken bei Gog an den Gyges, König von Lydien, den die Keilschriften Gugu nennen, oder an Gagi, Fürst eines noch nicht näher bekannten Gebietes mat Sa-hi in Ostasien. — 2) Ein Sohn des Rubeniten Semaja, 1 Chr. 5, 4.

Golan (Auswanderung), eine der 6 Freistädte,

Digitized by

im alten Lande Basan, in der Nähe von Gadara gelegen, gehörte zum Erbteil Manasses, 5 Mo. 4, 43. Jos. 20, 8; 21, 27, und wurde später den Leviten eingeräumt (1 Chr. 6, 71). Von Golan stammt der Name der Landschaft Gaulonitis oder Gaulanitis, die einen Teil des Gebietes von Philippus, dem Sohne Herodes d. Gr. bildete, das heutige Dscholan, begrenzt von dem galiläischen Meer und der Hauranebene im Westen und Osten, dem Jarmuk und dem Dschebel el Hesch, einer Reihe kegelförmiger Basalthügel, im Süden u. Norden. Die wellenförmig gestaltete Gegend bietet treffliche Weide, sowie üppigen Baumwuchs. A. L.

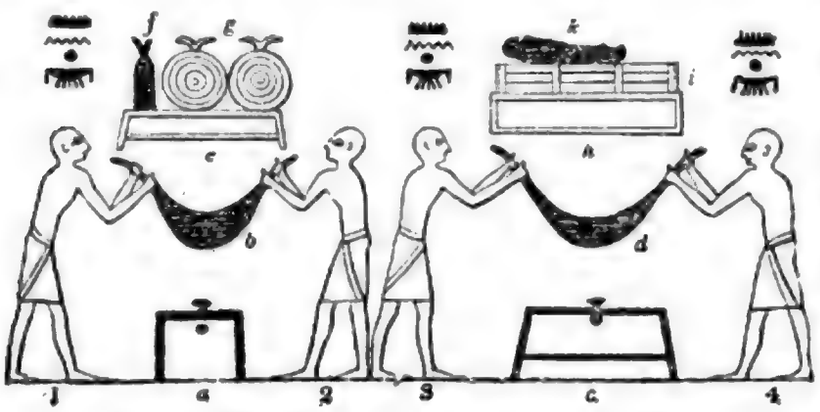


Fig. 184. Ägyptische Goldschmiede. Von Theben (nach Wilkinson). fg sind fertige Goldarbeiten.

Gold, Goldschmied. Dieses Metall wurde schon in den ältesten Zeiten hoch geschätzt, lange ehe man Münzen daraus prägte. Man verfertigte aus demselben allerlei Gefässe und Schmucksachen; mit Goldblech überzog man die Wände und Decken prächtiger Zimmer und die aus Holz oder unedlen Metallen hergestellten Götzenbilder. Goldbarren dienten auch an Zahlungsstatt. Die Israeliten brachten aus Ägypten viel Gold mit (2 Mo. 11, 2; 12, 35; 35, 22), das sie zum Schmuck des Heiligtums verwendeten (2 Mo. 25, 3. 11 ff. u. s. w.). Unter Salomo kam durch die Fahrten nach Ophir (s. d. Art.) eine für die damalige Zeit gleichfalls sehr beträchtliche Menge Goldes ins Land. W. L.

Golgatha oder **Golgotha** (d. h. Schädel, Felsplatte), im Nordwesten der Stadt Jerusalem, außerhalb der Stadtmauer gelegen, die Stätte, da Christus gekreuzigt wurde, Mt. 27, 33. Mk. 15, 22. Joh. 19, 17. Es lag jedenfalls an einer besuchten Straße, in der Nähe des späteren Felsengrabs des Heilands, Joh. 19, 41. Die eigentliche Kreuzigungsstätte läßt sich nicht mehr sicher nachweisen. Der Ort, den die Überlieferung dafür bestimmt hat, liegt ziemlich weit innerhalb der jetzigen Stadt, doch darf die Möglichkeit der Echtheit nicht unbedingt geleugnet werden. Dort steht nun die heilige Grabes- oder Auferstehungskirche. Schon Konstantin ließ hier eine Rotunde erbauen, in deren Mitte sich umgeben von den 12 Apostelsäulen das hl. Grab befand. Die prachtvoll eingerichtete, von Gold und polierten Steinen glänzende Grabeskirche wurde im Jahr 336 n. Chr. eingeweiht, jedoch 614 bei dem Einfall der Perser unter Kosroes II. durch Feuer gänzlich zerstört. Aber 10 Jahre darauf wurde durch den Abt Modestus außer der Auferstehungskirche und dem Hause des Kreuzes noch eine besondere Calvarien- oder Golgathakirche aufgebaut. Im Jahre 936 wurde die Grabeskirche von neuem durch Feuer zerstört und 100 Jahre später wieder hergestellt. In diesen Grabesdom zogen die Kreuzfahrer 1099 triumphierend ein. Nach weiteren Unglücksfällen wurde im Jahr 1810 von den Griechen und Armeniern diese Kirche neu aufgebaut. In den Ostertagen ist sie von Pilgern aller Nationen überfüllt und es herrscht oft ein wildes, wenig andächtiges Treiben. Den Lateinern gehört die Kapelle, d. h. der Ort, wo Christus ans Kreuz genagelt worden sein soll, sowie die Kapelle Mariä oder die Schmerzenskapelle. In der Hauptkirche selbst, die den Griechen

Fig. 185. Die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem (von der Rückseite).

Digitized by Google

gehört, strahlt alles von Edelsteinen, Gold und Malereien. In der Rotunde des heiligen Grabes erheben sich rings herum 18 Pilaster, darüber schwingt sich seit 1868 eine Kuppel mit vergoldeten Kupferplatten. In der Grabkammer, die ganz mit weißem Marmor belegt ist, hängen von der Decke der Grotte 43 goldene und silberne, den verschiedenen Konfessionen gehörige Lampen herab, die Tag und Nacht brennen. A. L.

Goliath (Verbannter), jener Riese, den David im Zweikampf tötete, 1 Sa. 17, 4 ff. Er war aus der philistäischen Stadt Gath gebürtig. Seine Größe, 6 Ellen und einer Handbreit = 2, 9 m, hat etwas durchaus Glaubwürdiges, da verschiedene Skelette solcher Riesen, die teilweise noch größer waren, schon aufgefunden wurden. Seine Waffen legte David in seiner Wohnung nieder, das Schwert brachte er in die Stiftshütte, 1 Sa. 21, 9, wo er es später auf seiner Flucht wieder zu sich nahm, 1 Sa. 22, 10. Vgl. den Art. Elhanan. A. L.

Gomer, in der Völkertafel (1 Mo. 10, 2 f. 1 Chr. 1, 5) als erster Sohn Japhets und Vater von Askenaz, Riphat und Thogarma genannt. Das hier durch Gomer als Stammvater repräsentierte Volk, welches Ez. 38, 6 im Verein mit Beth-Thogarma im Heeresgefolge des Gog erscheint, wird mit Recht allgemein von den Kimmeriern verstanden, welche, schon Homer bekannt, nördlich vom schwarzen Meer und mäotischen See ihre Wohnsitze hatten (der Name ist noch in dem der heutigen Krim erhalten), im 7. Jahrh. aber, von den Skythen gedrängt, das lydische Reich in Kleinasien mit Krieg überzogen und sich weiterhin verloren. Auch in den Annalen der assyrischen Könige Asarhaddon und Asurbanipal geschieht dieses kleinasiatischen Volkes der Kimmerier unter dem Namen Gimir Erwähnung und was Herodot (1, 6. 15. 103; 4, 1. 11 ff.) von ihnen erzählt, wird durch Asurbanipals Annalen bestätigt: sie erscheinen auch in diesen als Feinde des Gyges, Königs von Lydien. Anfänglich von Gyges besiegt, überwältigten schließlich die Kimmerier die Lydier. Die Armenier nennen Kappadozien Gamir, worin wohl eine Spur jener kimmerischen Invasion Kleinasiens und damit Kappadoziens gesehen werden darf. F. D.

Gomor s. Maß und Gewicht.

Gomorrha (Versinken), lag ohne Zweifel auf dem jetzt von den Gewässern der südlichen Bucht des toten Meeres bedeckten Boden, in dem wasserreichen, lieblichen Thal Siddim, 1 Mo. 13, 10; 14, 3. 8. Es wird stets in Verbindung mit der Nachbarstadt Sodom genannt, 1 Mo. 18, 20; 19, 24. 28. In beiden Städten wohnte ein besonders in Sündengreueln versunkener Stamm der Kanaaniter, 1 Mo. 13, 13; 18, 20; durch ihren Untergang, 1 Mo. 19, 24 ff., offenbarte Gott seine heilige Strafgerechtigkeit in außerordentlicher Weise. Das Gericht selbst brach wohl nicht durch vulkanische Ausbrüche, sondern durch die Entzündung der Asphaltquellen und das Versinken des ausgebrannten Landes, wahrscheinlich durch Erdbeben herein. Das Schicksal dieser Städte wird in der hl. Schrift oft als warnendes Zeichen des über die Gottlosigkeit auf ihrer höchsten Stufe hereinbrechenden göttlichen Strafgerichts dargestellt, 5 Mo. 29, 23. Jes. 1, 9. 10. Jer. 49, 18. 2 Pe. 2, 6. A. L.

Gorgias, ein Feldherr des syrischen Königs Antiochus Epiphanes, wurde von Judas Makkabäus mehrmals geschlagen, 1 Makk. 3, 38; 4, 1. 5 ff.; 5, 59. 2 Makk. 8, 9; 12, 32. 35 ff.

Gortyna, eine Stadt auf der Insel Kreta, 1 Makk. 15, 23.

Gosan (Steinbruch?), in den assyrischen Inschriften Guzana, eine nicht näher bekannte Landschaft zwischen Euphrat und Tigris, nach Ptolemäus Gauzanitis. Dagegen glaubt man den Fluß Gosans („Wasser Gosan") in dem Kisil Ozan oder Ulsen zu finden, der das Elbursgebirge durchbrechend zum Kaspischen Meer fließt. Nach Gosan wurde ein Teil der zehn Stämme weggeführt, 2 Kö. 17, 6; 19, 12. Jes. 37, 12.

Gosem (Platzregen), ein arabischer Häuptling, ein Feind der Juden, der die Ummauerung Jerusalems zu verhindern sucht, Ne. 2, 19; 6, 1.

Gosen. 1) Jener fruchtbare, im Osten des Nildeltas gelegene Landstrich, welcher der Familie Jakobs von Pharao angewiesen wurde und in dem sie zum Volke heranwuchs, 1 Mo. 45, 10; 46, 28; 47, 1. 2 Mo. 8, 22. Es lag ohne Zweifel zwischen dem tanitischen Nilarm und dem peträischen Arabien, als Grenzland gegen die Philister, 2 Mo. 13, 17, vom roten Meer nur wenige Grenzmärsche entfernt, 2 Mo. 13, 20. Auch die Fleischtöpfe Ägyptens, 2 Mo. 16, 3 und die Fülle an Brot, Feigen, Weinstöcken und Granatäpfeln, 4 Mo. 20, 5, weisen darauf hin, daß es noch im fruchtbaren Nilthale selbst lag. Das alte Gosen ist daher wahrscheinlich die heutige Provinz es-Scharkijeh, die immer noch für eine der fruchtbarsten Gegenden Ägyptens gilt. Als Hauptstädte des Landes werden Raemses und Pithom angeführt, 2 Mo. 1, 11; 12, 37. Ein glänzendes Bild seiner Fruchtbarkeit entwirft ein im Turiner Papyrus uns noch aufbewahrter Brief eines ägyptischen Beamten (s. auch Auszug aus Ägypten). — 2) Eine im südlichen Teil des Gebirgs Juda gelegene Stadt, Jos. 10, 41; 11, 16; 15, 51, vielleicht der südlichste Bezirk des Gebirges Juda überhaupt. A. L.

Gott. 1) In allen Religionen gehören zum Begriff Gottes die Merkmale übermenschlicher Macht, von welcher das Wohl und Wehe des Menschen abhängt, und einer Verehrung und Unterwerfung fordernden Autorität. Der biblische Gottesbegriff ist im Vergleich mit dem anderer Religionen nicht bloß höher und reiner, sondern er stellt in sich die höchste Vollendung der Gottesvorstellung überhaupt dar, sofern hier die Einheit des wahren Gottes ausgesprochen und sein Wille nicht als launenhafte Willkür, sondern als in Heiligkeit und Liebe sich erweisender sittlicher Wille erkannt wird. Die alttestamentlichen Gottesnamen bezeichnen Gott teils als den Starken (El), teils als Gegenstand der Ehrfurcht (Elohim), teils als den unwandelbar seienden, treuen Bundesgott (Jehova, richtiger Jahveh). Das griechische Wort des N. T. θεός ist von streitiger Ableitung; nach den einen würde es Gott als den Angeflehten, nach anderen als den Weltschöpfer und -Ordner, wieder nach anderen mit dem lateinischen deus verwandt, als den „Leuchtenden" bezeichnen. Ebenso steht es mit unserem deutschen Wort „Gott", welchem die sinnvolle Ableitung von „gut" von den Sprachforschern bestritten wird, ohne daß eine andere der vorgeschlagenen Ableitungen sich allgemeiner Billigung rühmen könnte. — 2) Die unendliche

Digitized by Google

Fülle des göttlichen Lebens schließt wohl eine vollkommen erschöpfende, nicht aber eine das religiös Wertvolle erfassende und dem frommen Bedürfnis genügende Erkenntnis Gottes aus. Die Werke der Schöpfung, Rö. 1, 20, der weislich geordnete Lauf der Natur, Ps. 104, 24, und der Geschichte, Ap. 17, 26, das ins Gewissen geschriebene Gesetz, Rö. 2, 14 f., insbesondere aber die in der Schrift niedergelegte Offenbarung machen Gott erkennbar. Diese Offenbarung vollendet sich in der Sendung seines Sohnes, Joh. 1, 18, so daß, wer ihn sieht, den Vater sieht, Joh. 14, 9. Soll es aber zur rechten Erkenntnis Gottes kommen, so braucht es auf Seiten des Menschen nicht bloß die Fähigkeit des Aufmerkens und Nachdenkens, Rö. 1, 20, sondern vor allem ein dankbares und gehorsames Herz, Rö. 1, 21. 28. Doch bleibt auch die höchste Erkenntnis Gottes in dieser Zeit Stückwerk, 1 Kor. 13, 12, da Glauben, nicht Schauen das Gepräge unseres irdischen Lebens ist, 2 Kor. 5, 7, und wir auch als Kinder Gottes doch noch nicht zur Ähnlichkeit seines Wesens gelangt sind, welche völlige Erkenntnis möglich macht, 1 Joh. 3, 2. — 3) Das A. T. stellt vor allem dem heidnischen Götterglauben den Satz gegenüber, daß nur Ein G. ist, 2 Mo. 20, 2. 5 Mo. 4, 35. 39; 6, 4. Jes. 44, 6. 8; 45, 5. Dieser Satz soll jedoch nicht sowohl die Bedeutung einer theoretischen Lehre, als die einer praktischen Vorschrift haben, nur diesem Einen Gott zu dienen und zu gehorchen. Überhaupt ist es nicht der theoretische Monotheismus als solcher, welcher den Vorzug Israels vor den heidnischen Völkern ausmacht, sondern vor allem die lebendige Beziehung, in welche Gott zu allem Geschehen in Natur und Menschenleben gesetzt wird, und der sittliche Gehalt, welchen der alttestamentliche Gottesgedanke in sich schließt. Aus Gottes Allmacht entspringt sofort die Aufforderung, unsträflich vor ihm zu wandeln, 1 Mo. 17, 1, aus allen Erweisungen seiner Herrlichkeit die Verpflichtung, ihm zu dienen, 2 Mo. 20, 2. Obwohl die ganze Erde Gottes Eigentum ist, erwählt er doch das Volk Israel in besonderer Weise zu seinem Eigentumsvolk, 2 Mo. 19, 5 f.; obwohl er in seiner Heiligkeit unnahbar ist, 1 Mo. 32, 30. 5 Mo. 4, 24; 7, 21. Jes. 6, 3. 5, will er doch mit seiner Hilfe u. Gnade nahe sein denen, die ihn fürchten, Jes. 43, 1 f.; 57, 15, und in Barmherzigkeit und Geduld Übertretung und Sünde vergeben, 2 Mo. 34, 6 f. Die Heiligkeit Gottes bildet den Hintergrund der alttestamentlichen Gottesvorstellung, auf welchem Gottes herablassende Gnade um so heller hervortritt. Doch ist Heiligkeit, nicht Liebe, im Alten Bund die Grundeigenschaft Gottes, die Erweisungen seiner Liebe treten mehr nur in einzelnen besonderen Gnadenoffenbarungen hervor. Zwar heißt Gott auch im A. T. schon der Vater des Volks Israel, 2 Mo. 4, 22 f. 5 Mo. 32, 6. Jes. 63, 16. Jer. 31, 9. Hos. 11, 1, und besonders verheißt Gott dem König Israels, der als Nachkomme Davids das Volk Gottes leiten soll, ein Vater zu sein, 2 Sa. 7, 14. Ps. 2, 7, aber die volle Erkenntnis der göttlichen Gnade und Liebe, als seines tiefsten Wesens, gehört der Offenbarung des Neuen Bundes an. — 4) Das Unterscheidende der Gotteserkenntnis des N. T. besteht darin, daß es G. als den Vater Jesu Christi kennt. In Christus wird G. nach seinem tiefsten Wesen der Welt offenbar, Mt. 11, 27, in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit, Kol. 1, 19; 2, 9, durch ihn wird Gottes Gnade und Wahrheit erkannt, Joh. 1, 14, von ihm her wissen die Apostel, daß Gott die Liebe ist, 1 Joh. 4, 8, daß er nicht bloß auch erbarmend sich herablassen kann, sondern daß liebende Selbstmitteilung sein eigentliches Wesen ist. Durch Christum werden die Gläubigen Kinder Gottes, Ga. 3, 26. 1 Joh. 3, 1. Der Vatername tritt jetzt nicht mehr bloß an besonders wichtigen Stellen der göttlichen Offenbarungsgeschichte hervor, sondern er wird zum bleibenden Ausdruck der vollen, neutestamentlichen Gotteserkenntnis, wenn es auch nichtsdestoweniger dabei bleibt, daß G. als verzehrendes Feuer alles Unreine von sich ferne hält, Hebr. 12, 29, daß kein Knecht der Sünde in sein Reich eingehen kann, 1 Kor. 6, 9 f., und daß des Menschen Heiligung Gottes Wille ist, 1 Th. 4, 3. So ist im Neuen Bund die Liebe die Grundeigenschaft Gottes, und die Heiligkeit ist wesentlich „die Schutzwehr der Liebe“ (Nitzsch), welche in der Selbstmitteilung doch die Erhabenheit und Reinheit des göttlichen Wesens gegenüber der menschlichen Unreinheit aufrecht erhält. — Die Persönlichkeit Gottes wird so gut wie sein Dasein überhaupt in der hl. Schrift durchweg vorausgesetzt. Daß Gott Selbstbewußtsein (1 Kor. 2, 11) und Freiheit persönlicher Selbstbestimmung zukomme, ist die Voraussetzung der ganzen alt- und neutestamentlichen Offenbarungsgeschichte. Sie kommt insbesondere auch darin zum Ausdruck, daß die hl. Schrift von G. Aussagen gebraucht, welche nach der Analogie unseres persönlichen Geisteslebens gebildet sind, indem sie z. B. Zorn, Reue, Eifer u. s. w. Gott zuschreibt. Mag diese Übertragung etwas Unangemessenes an sich haben, sofern Gott nicht endlicher, sondern unendlicher Geist und besonders sofern er durchaus heilig ist, so ist sie doch insofern gerechtfertigt, als in G. der unendliche Reichtum geistigen Lebens auch zur Einheit persönlichen Bewußtseins zusammengefaßt zu denken ist, wenn wir nicht an der Stelle eines lebendigen Gottes ein blindes Weltgesetz bekommen sollen. — Ihren vollen und feierlichen Ausdruck findet die christliche Gotteserkenntnis in dem Bekenntnis zur göttlichen Dreieinigkeit, Mt. 28, 19. Rö. 11, 36. 1 Kor. 12, 4—6. 2 Kor. 13, 13. Die Lehre von der Dreieinigkeit faßt nicht bloß die zeitlichen Offenbarungen Gottes durch den Sohn und durch das Wirken des Geistes zusammen, sondern sie bringt zugleich die Gewißheit zum Ausdruck, daß diese Offenbarungsformen nicht zufällig, dem Wesen Gottes fremd sind, sondern in diesem ihren ewigen Grund haben. Indem dem Vater in der Einheit göttlichen Wesens der Sohn und der Geist zur Seite gestellt werden, ist damit die Erkenntnis ausgesprochen, daß G. von Ewigkeit her der G. der Erlösung und Heiligung, der verzeihenden Gnade und sich selbst mitteilenden Liebe ist. — 5) In der christlichen Glaubenslehre werden die Eigenschaften Gottes eingeteilt in solche, die ihm für sich zukommen (wie Unendlichkeit, Ewigkeit, Heiligkeit, Seligkeit), und solche, welche ihm im Verhältnis zur Welt eigen sind (wie Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht, Gerechtigkeit, Gnade u. s. w.), oder in Eigenschaften des Seins, des Wissens und des Wollens. Bleiben wir mehr beim biblischen Sprachgebrauch, so werden uns für die Zusammenstellung der göttlichen Eigenschaften die drei Sätze: Gott ist Geist,

Digitized by Google

Joh. 4, 24, Gott ist Licht, 1 Joh. 1, 5, Gott ist Liebe, 1 Joh. 4, 8, als Überschriften dienen können. Als Geist, und zwar vollkommener Geist, Vater der Geister (Hebr. 12, 9 rev. Bibelübersetzung), hat G. unendliche Lebensfülle in sich, er ist ewig, Ps. 90, 2. 4; 102, 13. Off. 1, 4; 22, 13, unveränderlich und unvergänglich, Ps. 102, 28. Rö. 1, 23. 1 Tim. 6, 16, unendlich, 1 Kö. 8, 27. Jes. 66, 1. Ap. 17, 24, allgenugsam und selig, Ap. 17, 25. 1 Tim. 6, 15. Er erweist sich der Welt gegenüber als allmächtig, Ps. 77, 15. Lu. 1, 37, allgegenwärtig, Ps. 139. Jer. 23, 23, allwissend, Ps. 7, 10. Mt. 6, 8. Hebr. 4, 13, weise, Hi. 12, 13. Rö. 11, 33. 1 Tim. 1, 17. Als das Licht ist Gott rein und heilig, Jes. 6, 3 ff., die höchste persönliche Wirklichkeit des Guten, Mt. 19, 17, gerecht, Rö. 2, 5 ff., 2 Tim. 4, 8. 1 Joh. 1, 9, treu, 1 Kor. 1, 9; 10, 13. 2 Tim. 2, 13, und wahrhaftig, Rö. 3, 4. Hebr. 6, 18. Als die Liebe teilt Gott nicht bloß freundlich und gütig seine Gaben aus, Ps. 107, 1, er ist auch langmütig und geduldig, 2 Mo. 34, 6; ihre höchste Stufe aber erreicht seine Liebe in seiner Barmherzigkeit und Gnade, die er durch die Hingabe seines Sohnes in den Tod erweist, Rö. 8, 32. 1 Joh. 4, 10. So ist Gott die unendliche persönliche Wirklichkeit des Guten; sich als sein Kind zu beweisen, schließt die höchste sittliche Aufgabe in sich, Mt. 5, 44 f. — Noch bedürfen einige eigentümliche Ausdrucksweisen der Erklärung. Nicht selten begegnen wir im A. T. der Formel: Gott aller Götter, 2 Mo. 15, 11. 5 Mo. 10, 17. Ps. 86, 8, oder Redeweisen wie: Jehovah ist erhaben, ist furchtbar über alle Götter, Ps. 96, 4; 97, 9. Daß damit nicht die Wirklichkeit dieser anderen Götter behauptet, sondern ihnen nur poetische Wirklichkeit geliehen werden soll, mag Ps. 96, 4 vgl. mit V. 5 zeigen. — In einzelnen Stellen sind unter den Göttern obrigkeitliche Personen, namentlich Richter zu verstehen, so 2 Mo. 21, 6; 22, 8. 9. Ps. 82, 6. Joh. 10, 34. — 2 Mo. 4, 16; 7, 1 wird das Verhältnis Moses zu Aaron mit dem Verhältnis Gottes zu dem seine Worte empfangenden und verkündigenden Propheten verglichen. — Wenn Ps. 36, 7 Berge Gottes, Ps. 80, 11 Zedern Gottes genannt sind, so sind damit hohe Berge, gewaltige Zedern gemeint, welche den Gedanken an Gottes Schöpfermacht besonders nahelegen. — Der Satan heißt der Gott dieser Welt, 2 Kor. 4, 4. Eph. 2, 2, weil die gottfeindliche Welt ihm dieselbe Ehre und denselben Gehorsam erzeigt, der eigentlich Gott gebührte, und Phil. 3, 19 werden solche genannt, denen der Bauch ihr Gott, d. h. ihr Höchstes ist. Ki.

Gottesdienst. 1) Im Sinn einer in Selbstzucht und Nächstenliebe lebendigen Frömmigkeit ist Jak. 1, 26. 27 G. genannt: seine Zunge im Zaume halten, Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, sich von der Welt unbefleckt erhalten, vgl. Sir. 35, 5. Unser „vernünftiger", d. h. auf den Erwägungen einer geheiligten Vernunft beruhender G. ist die Heiligung des Leibeslebens, Rö. 12, 1. Gott im Geiste dienen ist nach Phi. 3, 3: sich nicht auf Fleisch (Beschneidung, Rö. 2, 25—29) zu verlassen, sondern sich Christi zu rühmen. Mit seiner Berufserfüllung hat Paulus dem Herrn gedient, Ap. 20, 19. — 2) Nach gewöhnlichem Sprachgebrauch wird das Wort G. nur auf diejenigen Äußerungen der Frömmigkeit angewendet, welche in ausdrücklich und ausschließlich Gott selbst geltenden Handlungen und Worten bestehen, wie Opfer und Gebet. Die erste Spur eines Gottesdienstes in diesem engeren Sinn ist das Opfer Kains und Abels, 1 Mo. 4, 3 ff.; siehe den Art. Opfer. Das erste gemeinsame Anrufen Gottes (nicht „Predigen", wie Luther übersetzt) findet sich 1 Mo. 4, 26, der erste Altar 1 Mo. 8, 20. Zu den Spuren gottesdienstlichen Lebens in der Patriarchenzeit gehört das Brandopfer Hiobs, 1, 5, und das Priestertum Melchisedeks, 1 Mo. 14, 18, vgl. Ps. 110, 4. Hebr. 7. Die Stätten göttlicher Kundgebungen werden bei den Erzvätern zu Stätten des Kultus, 1 Mo. 12, 7 (vgl. aber auch 12, 8, wo keine besondere Veranlassung notiert ist), 26, 25; 28, 18 u. 22; 35, 7 und 14. — Über die Gottesverehrung Israels in Ägypten ist nichts Näheres bekannt. Über die Offenbarung des Jehovahnamens s. d. Art. Wenn Mose die Erlaubnis des Pharao, daß das Volk seinem Gotte, statt in der Wüste, 2 Mo. 3, 18, im Lande selbst opfern dürfe, abgelehnt hat, weil die Ägypter Israel um dieses Greuels willen steinigen würden, 2 Mo. 8, 25—27, so geht daraus hervor, daß Israel in Ägypten auch in gottesdienstlicher Beziehung unter einem gewissen Drucke gestanden sein muß. Gerade darum sind ägyptische Einflüsse auf das gottesdienstliche Leben weniger wahrscheinlich. Daß die Anbetung Jehovas in der Wüste unter dem Bilde des goldenen Kalbes, 2 Mo. 32, 4 u. 5, mit ägyptischen Erinnerungen zusammenhing, ist nicht erwiesen. — Über die mosaische Einrichtung des Gottesdienstes s. die Art. Mose, Aaron, Gesetz, Priester, Opfer, Sabbat, Feste, Stiftshütte und dgl. Die mosaische Gottesdienstordnung, deren wesentliche Stücke nicht im Widerspruch, sondern im Einklang mit Jer. 7, 22. 23, auf Mose zurückzuführen sind, war sowohl nach ihrer gebietenden, wie nach ihrer vorbildlichen, verheißungsvollen Seite eine Erziehungsschule für die zukünftige Gnade, Ga. 3, 23—25. Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5; 9, 9 ff.; 10, 1. Aber bei aller Unvollkommenheit, Hebr. 8, 7; 10, 4, vermittelte der alttestamentliche G. auch schon eine gegenwärtige Gnade, eine Gemeinschaft des Heils mit Gott, welche ein Unterpfand war für Größeres, das noch kommen sollte, 2 Mo. 19, 5. 6; 20, 6; 24, 11; 34, 29; 40, 34. 3 Mo. 9, 22—24. 1 Kö. 8, 11. Diese Herrlichkeit der durch die gesetzlichen Gottesdienste vermittelten und gepflegten Gemeinschaft mit Gott ist mit der Grund gewesen, warum die Frommen des Alten Testaments an ihren Gottesdiensten so hohe Freude finden konnten, Ps. 26, 6 bis 8; 27, 4; 84, 2—5. Ps. 122, vgl. Ps. 19, 8 und 11; 119, 48. 50. 93. 111. — In der Richterzeit that ein jeglicher, was ihm recht däuchte, Ri. 17, 6. Die Einheit und Reinheit des Gottesdienstes ließ viel zu wünschen übrig. Die Stiftshütte war in Silo, Jos. 18, 1. 1 Sa. 1, 3, s. d. Art. Silo. Die Bundeslade war auf der Wanderung, in Bethel Ri. 20, 18, in Silo 1 Sa. 4, 3, bei den Philistern 1 Sa. 5 u. 6, in Bethsemes 1 Sa. 6, 15, in Kiriath-Jearim 7, 1. Erst unter David wurde sie nach Jerusalem übergeführt, 2 Sa. 6, 2. Andere geheiligte Stätten waren Mizpa, Ri. 20, 1. 1 Sa. 7, 6, Gilgal 1 Sa. 11, 15; 13, 8, Rama 7, 17, und mancher ungenannte Ort, Ri. 13, 19. 1 Sa. 9, 12; 14, 35. Auch Nichtpriester brachten Opfer dar, wie Gideon Ri. 6, 26, Manoah 13, 19, doch hatten

Digitized by

die Leviten das Vorrecht, Ri. 17, 13. Beispiele von tiefer Entartung des Jehovakultus sind der G. beim „Leibrock“ Gideons in Ophra, Ri. 8, 27, der Bilderdienst des Micha, Ri. 17, und der Daniten, Ri. 18, die Weihung von Jephthahs Tochter zum Brandopfer, Ri. 11, 31 u. 39, die Ärgernisse in Silo, 1 Sa. 2, 12 ff., vgl. den Art. Eli. Daneben bestand Götzendienst aller Art, Ri. 10, 6. Eine Lichtgestalt in dieser wirren Zeit ist Samuel, der predigend, betend und opfernd, 1 Sa. 7, 3. 9. 10, als ein Priester „im Geist und in der Wahrheit“ dasteht: ihm ist der Gehorsam gegen Gottes Gebot weit mehr als die äußere, gottesdienstliche Leistung, 1 Sa. 13, 13; 15, 22, vgl. Hos. 6, 6; Jes. 1, 11 ff. — In der Königszeit gelangte der G. unter David und Salomo zu reicher und verhältnismäßig reiner Ausgestaltung, s. die Art. David, Salomo, Tempel. Über die Einführung des Psalmengesangs in den G., 1 Chr. 15, 16 ff.; 16, 37 ff., s. d. Art. Psalmen, Asaph, Heman, Ethan, Musik. Doch bestand neben dem aufblühenden Hauptheiligtum der Höhenkult fort, z. B. in Gibeon, wohin die Stiftshütte von Nob aus gekommen war, 2 Chr. 1, 3. 1 Kö. 3, 4, s. d. Art. Höhen, erst Hiskia und Josia machten diesen Nebenheiligtümern ein Ende, 2 Kö. 18, 4; 23, 13. Im ganzen wurde im Reich Juda wenigstens äußerlich der rechte G. treuer beobachtet als im Reich der zehn Stämme; von Salomo und Rehabeam an hat es nicht an Abgötterei gefehlt, aber reformatorische Könige wie Asa, 2 Chr. 14, 3 ff., Josaphat, 2 Chr. 17, 3—6, Hiskia, 2 Chr. 29—31, Josia, 2 Chr. 34, traten immer wieder kräftig für die gesetzliche Ordnung ein. Über den Eingriff des Usia ins Priesteramt, 2 Chr. 26, s. d. Art. Der heuchlerische Gottesdienst, dessen Gefahr gerade im Reiche Juda am nächsten lag, wurde von den Propheten scharf bekämpft, Jes. 1, 11 ff. Mi. 6, 6—8. Im Reich der zehn Stämme suchte Jerobeam I. die politische Trennung durch eine gottesdienstliche zu verewigen, 1 Kö. 12, 26 ff. Er stellte in Dan und Bethel, im Norden und im Süden des neuen Reiches, goldene Kälber auf, welche gegen das klare Verbot, 2 Mo. 20, 4, vgl. Hos. 8, 5, Jehovah abbilden sollten. Das Laubhüttenfest verlegte er vom 7. auf den 8. Monat, zu Priestern machte er solche, die nicht vom Stamme Levi waren. Zu diesem Abfall gesellte sich bald offene Abgötterei: Die Sünde „womit Jerobeam Israel sündigen machte“ ward überboten durch Ahab und Isebel, welche es offenbar auf gänzliche Beseitigung des Jehovadienstes und auf Einführung des Baalsdienstes als Staatsreligion abgesehen hatten, 1 Kö. 16, 31—33; 18, 4. 19. Die Altäre des Herrn, welche damals zerbrochen wurden, sind ein Zeichen, daß selbst im Zehnstämmereich der Dienst des wahren Gottes nicht ganz erloschen war, vgl. die Propheten des Herrn, 1 Kö. 18, 4, und die „7000“ 1 Kö. 19, 18. Ein Nachklang der alten sabbatlichen Gemeindeversammlungen, 3 Mo. 23, 2, scheint es gewesen zu sein, daß die Getreuen an Sabbaten und Neumonden sich um Elisa zu sammeln pflegten, 2 Kö. 4, 23. — Die nach der Wegführung der zehn Stämme nach Samaria verpflanzten Kolonisten erhielten zwar durch einen Priester in Bethel Unterricht, wie sie den Herrn fürchten sollten. Das Ergebnis war aber eine Mischlingsreligion, in welcher weder Jehova noch die heidnischen Götter und Gebräuche zu ihrem Rechte kamen, 2 Kö. 17, 25—41. Die Reformation Josias erstreckte sich auch auf dieses Gebiet, 2 Kö. 23, 15. 2 Chr. 34, 6. 7. 9, und mag zu dem endlichen Sieg des Jehovadienstes über die heidnischen Erinnerungen und Neigungen der Samaritaner mächtig beigetragen haben, vgl. Jer. 41, 5. Von der Gemeinschaft des Tempels ausgeschlossen, Esra 4. Ne. 4, erbauten sie in der Zeit Alexanders d. Gr. ein eigenes Heiligtum auf dem Berge Garizim, Joh. 4 20, der durch alte Erinnerungen geweiht war, 5 Mo. 11, 29. Jos. 8, 33. — Über die gottesdienstlichen Verhältnisse der in die assyrische Gefangenschaft weggeführten Israeliten fehlt jede sichere Kunde, vgl. d. Art. Tobias. Aus dem Kreis der babylonischen Exulanten berichtet Esth. 9, 19 ff. die Entstehung des Purimfestes. Nach Sach. 7, 5 feierten sie Gedenktage (mit Fasten) im 5. Monat zur Erinnerung an die Verbrennung Jerusalems durch Nebukadnezar, im 7. Monat zur Erinnerung an die Ermordung des Statthalters Gedalja, nach 8, 19 auch im 4. zum Gedächtnis der Eroberung Jerusalems, und im 10. zur Erinnerung an den Anfang der Belagerung. Das trostlose Darniederliegen der väterlichen G. ist wohl mit ein Grund des Weinens gewesen, wenn sie an Zion gedachten, Ps. 137. — Über die Wiederaufrichtung des Tempels und die Wiederherstellung der G. siehe namentlich die Art. Josua, Esra, Nehemia. Hatte es schon in der vorexilischen Zeit nicht an gottesdienstlichen Worten gefehlt (z. B. der aaronitische Segen, 4 Mo. 6, 22—27, das Sündenbekenntnis des Hohepriesters, 3 Mo. 16, 21, die Feldgottesdienste, 5 Mo. 20, 2—4. 2 Chr. 20, 18—22, die Sprüche bei Darbringung der Erstlinge der Früchte, 5 Mo. 26, — ob die Lehrthätigkeit der Priester in gottesdienstliche Form gekleidet war, bleibt zweifelhaft, 3 Mo. 10, 11. 2 Chr. 17, 7—9), so gewinnt nun nach dem Exil das belehrende und ermahnende Wort eine ausgedehnte Verwendung im G. Esra, der schriftgelehrte Priester bringt das Gesetz vor die Gemeinde, Ne. 8, 1 ff. „Er ragte über alles Volk, da er das Buch aufthat (V. 5 die erste Kanzel), und lobete den Herrn, und alles Volk antwortete: Amen, Amen, mit ihren Händen empor — und neigeten sich.“ Von jener Zeit an bildet die Gesetzesvorlesung einen Hauptbestandteil des Gottesdienstes in den Synagogen. Ne. 9, 6—37 ist das älteste Beispiel einer längeren gottesdienstlichen Rede. Das Weitere über Beschaffenheit und Geschichte des nachexil. Gottesdienstes siehe in den Art. Tempel, Epiphanes, Makkabäer, Synagoge. — 3) Gottesdienst im N. T. Jesus, als Kind unter das Gesetz gethan, beschnitten Lu. 2, 21, dargestellt 2, 22 ff., beim ersten Besuch im Tempel heimisch 2, 41 ff., lehrte in den Tempelhallen Joh. 10, 23. Mt. 26, 55, wie in den Synagogen Mt. 4, 23. Mk. 1, 21. Lu. 4, 16 ff. Joh. 6, 59. Er säubert seines Vaters Haus vom Marktgetreibe, Joh. 2, 13 f. Mt. 21, 12 f., und entrichtet die Tempelsteuer, Mt. 17, 24 ff., jedoch mit Vorbehalt der Freiheit als des Vaters Kind. Jesus wahrt sich bei aller Heilighaltung des Gebotenen und bei aller schonenden Rücksicht auf das geschichtlich Gewordene dennoch seine volle Souveränität. Das pädagogische Recht des Tempels ist nicht ein ewiges, Joh. 4, 20 ff. Die wahre Anbetung Gottes geschieht im Geiste und ist an keinen bestimmten Ort mehr gebunden. Der neue Inhalt fordert neue

Digitized by Google

Formen, Mt. 9, 16—18, des Menschen Sohn ist größer denn der Tempel, ein Herr auch über den Sabbat, Mt. 12, 6 u. 8. Selbstverständlich betont Christus, wie die Propheten, daß gottesdienstliche Leistungen ohne fromme Gesinnung wertlos sind, Mt. 5, 23. 24; 15, 3—6, vgl. 15, 11; 23, 16 ff. 24. Jesus hat das Ende des Tempels vorausgesehen, Mt. 24, 2, aber die Wiederaufrichtung desselben in seiner Person geweissagt, siehe das Rätselwort Joh. 2, 19. Einzelne Vorschriften über den G. hat er nicht hinterlassen. Die apostolische Gemeinde blieb vorläufig beim Tempel, Ap. 2, 46; 3, 1; 5, 12. 25. 42, und gerade diese treue Teilnahme an dem Tempeldienst, worin die Überzeugung von dem innigen Zusammenhang des neuen mit dem alten Bunde zum Ausdruck gekommen ist, vgl. Mt. 5, 17. Rö. 9, 4, mag viel zu der Gunst beigetragen haben, in welcher die Christen anfänglich standen bei dem ganzen Volk. Erst als das entschiedenere Auftreten des Stephanus, Ap. 6, 13. 14, eine schwere Verfolgung veranlaßte, sah sich der G. der Gläubigen mehr auf Privathäuser angewiesen, Ap. 12, 12, wo übrigens auch schon vorher das Bedürfnis engeren brüderlichen Zusammenschlusses sie zusammengeführt hatte, Ap. 1, 13; 2, 2. 46. Paulus, welcher auf den Rat des Jakobus seine Hochachtung vor dem Gesetz durch Teilnahme an der Ausweihe einiger Nasiräer hatte veranschaulichen wollen, wurde schon nicht mehr im Tempel geduldet, die Thüren hinter ihm geschlossen, Ap. 21, 23—30. Die abgesonderten Zusammenkünfte der Gläubigen, vgl. noch Ap. 20, 7. Rö. 16, 5. 1 Kor. 16, 19, mögen manchmal nur dem gemeinsamen Gebete gewidmet worden sein, Ap. 1, 14; 4, 24; 12, 12. Aber, vom Gebet umrahmt, wird selten ein Wort christlicher Lehre, Mahnung und Tröstung gefehlt haben, Ap. 2, 42, vgl. Kol. 3, 16. Als man einmal Briefe von Aposteln in Händen hatte, wird nach der Sitte der Synagoge, Ap. 13, 15 ff., die Vorlesung der Briefe (an Stelle des Gesetzes Ap. 15, 21) der freien Rede vorangegangen sein, Kol. 4, 16. 1 Th. 5, 27. Bei letzterer wurde der Entfaltung besonderer Gaben, dem Weissagen, dem Zungenreden, siehe 1 Kor. 12, Raum gegeben, aber Paulus ermahnt, es soll alles wohlanständig und ordnungsmäßig zugehen, 1 Kor. 11, 1—15; 14, 27—40. Die Weiber sollten schweigen, 1 Tim. 2, 11. 12. Bei dem Recht und der Pflicht des „allgemeinen Priestertums", 1 Kor. 12, 4 ff.; 14, 26. 1 Th. 5, 19—21. 1 Pe. 2, 9. Off. 1, 6, war es um so nötiger, Unberufene vor der Anmaßung des Lehrens zu warnen, 1 Kor. 12, 3. Jak. 3, 1. Der Herr muß uns zuerst gegeben haben, ehe wir andern geben können, 1 Kor. 12, 7 ff. 28. Wem eine besondere Gabe verliehen ist, der bleibe in den Grenzen seiner Begabung, Rö. 12, 3—8. 1 Pe. 4, 10. 11. Es soll gepredigt werden ohne trübende Einmischung von Eigenem, als in der Gegenwart Gottes, 2 Kor. 2, 17. Je wichtiger die gesunde Lehre ist, Ap. 6, 2, desto mehr soll darauf gesehen werden, daß die Bischöfe lehrhaftig seien, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 7. 2 Tim. 2, 2, daß ihre „Arbeit im Wort und in der Lehre" gebührend anerkannt werde, 1 Tim. 5, 17; Timotheus und Titus werden ganz besonders ermahnt, sich der Lehre anzunehmen, 1 Tim. 4, 11—16; 6, 2 u. 20. 2 Tim. 1, 13; 2, 15. 16; 4, 2—5. Tit. 2, 1. 7. 8. 15; 3, 8. Beispiele apostolischer Predigt (allerdings nicht der Gemeindepredigt, sondern der Missionspredigt) sind Ap. 2, 14—36; 3, 12—26; 10, 34—43; 13, 15—41; 14, 15—18; 17, 16 ff., vgl. 6, 10; 7, 1—53; 9, 20. 22. 27. 28. — Bei dem Abschiede des Paulus in Troas folgt auf seine Predigt das Brotbrechen, Ap. 20, 7, ein Liebes- und Freudenmahl, welches im heiligen Abendmahl gipfelte und im Anfang täglich gefeiert worden ist, Ap. 2, 42. 46. 47. Nach Christi Vorbild wurde über Brot und Kelch ein Dankgebet gesprochen, 1 Kor. 11, 24; 10, 16. Über die Ausartung des Brotbrechens in Korinth, s. 1 Kor. 11, 20 ff., vgl. das Prassen bei den Liebesmahlen, Judä 12. Weiteres über Liebesmahl, Abendmahl, Taufe, s. unter den betr. Art. Das Gebet wurde durch ein gemeinsames Amen bekräftigt, 1 Kor. 14, 16. Der Bruder-Kuß, Rö. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor. 13, 12. 1 Pe. 5, 14, scheint, wenn ein Rückschluß von der späteren Zeit auf die frühere gestattet ist, beim Liebesmahl erteilt worden zu sein. Neben dem Gesang einzelner „im Geiste", 1 Kor. 14, 15 u. 26, hat es auch, nach dem Vorbild der Tempelgesänge und des die Passahfeier begleitenden Lobgesangs, Mt. 26, 30, einen Psalmengesang in den christlichen Gottesdiensten gegeben; zu den alttestamentlichen Psalmen gesellten sich christliche Hymnen, Loblieder auf Christus, vgl. Kol. 3, 16, und Plinius Bericht über die Gemeinden in Bithynien im Anfang des 2. Jahrhunderts: carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem. Ob Eph. 5, 14. 1 Tim. 3, 16 einem christlichen Liede entnommen sind, bleibt dahingestellt. Über die Feier des Sabbats, Lu. 4, 16. Mt. 24, 20. Ap. 13, 14. Rö. 14, 5 f. Gal. 4, 9 u. 10. Kol. 2, 16, sowie über den Tag des Herrn, Mt. 28, 1. Joh. 20, 26. Ap. 20, 7 (lies: am ersten Wochentag), 1 Kor. 16, 1 f. Off. 1, 10, siehe die Artikel Sabbat und Sonntag.

P. B.

Gottesfurcht s. Furcht.

Gotteskasten. Im herodianischen Tempel standen im Vorhof der Weiber (s. Tempel) 13 trompetenförmige Opferbecken, Gotteskasten, in welche alle Gaben für die gottesdienstlichen Zwecke gelegt (etwas Ähnliches ist schon 2 Kö. 12, 9 ff. erwähnt) wurden. Die einzelnen Opferstöcke hatten verschiedene Aufschriften, welche die Bestimmung anzeigten: in den einen fiel die Tempelsteuer für das laufende Jahr, in einen anderen die etwa rückständige des vorigen Jahrs u. s. w. Die eingelegten Opfer waren teils die vorgeschriebenen Tempelabgaben, teils freiwillige Geschenke. In diesem Raum bei den Gotteskasten befand sich Jesus, als er über das Scherflein der Witwe sein bekanntes Wort sprach, Mk. 12, 41 ff. Lu. 21, 1. Waren die Gotteskasten voll, so wurden sie in die Schatzkammer, da der Tempelschatz aufbewahrt wurde, ausgeleert; dieser ist unter dem z. B. 2 Makk. 3, 6. 23 erwähnten Gotteskasten gemeint. Er war in den inneren Gelassen des Tempels, im Priestervorhof oder in Anbauten des Tempelhauses selbst aufbewahrt. Er war oft sehr reich, reizte daher nicht selten die Habsucht fremder Herrscher. 1 Makk. 1, 23 f.; 6, 12. 2 Makk. 3, 6. 23, s. Art. Abgaben, Tempel.

Gotteslästerung s. Lästern.

Gottesmensch, ein solcher, der mit seinem ganzen Wesen als Mensch Gott geheiligt ist, und in seiner Gemeinschaft steht. So nennt Paulus den Ti-

Digitized by Google

motheus, 1 Tim. 6, 11, hält ihm damit die ihm widerfahrene Gnade, aber auch seine Bestimmung vor, weshalb mit dieser Anrede die Ermahnung, im Kampf des Glaubens auszuharren, begründet wird. Ebenso wird mit dieser Benennung an die Bestimmung des Gläubigen überhaupt erinnert, 2 Tim. 3, 17, mit Hinweisung darauf, wie durch die erziehende Wirkung der hl. Schrift diese Bestimmung erfüllt werden soll. 2 Pe. 1, 21 wird der Ausdruck auf die Propheten des A. T.s angewendet, und zeigt, wie der Gottgeheiligte auch ein Werkzeug Gottes für andere wird. F. R.

Göttlich s. Gott. Zu erwähnen sind noch folgende Stellen: 1 Mo. 5, 22. 24; 6, 9 ist göttlich = Gott wohlgefällig, oder: ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott. 1 Tim. 5, 4, Luther (und die rev. Übers.): Die Witwen sollen ihre eigenen Häuser göttlich regieren; der Grundtext hat aber vielmehr: so sollen sie (die Kinder und Enkel einer in Not befindlichen Witwe) zuerst lernen, am eigenen Hause Frömmigkeit üben (d. h. den jetzt bedürftigen Witwen in der rechten, Gott wohlgefälligen Weise Unterstützung zu gewähren; es handelt sich im Zusammenhang darum, daß zu viele Witwen von den nächsten Angehörigen der Unterstützung durch die Gemeinde überlassen wurden, was der Apostel als eine heidnische Gleichgiltigkeit bezeichnet und verwehrt, vgl. V. 8). 1 Kor. 1, 25 (Luther: die göttliche Thorheit) meint Paulus das Thörichte, das von Gott kommt, d. h. das (in den Augen der Menschen) Sinnwidrige des Kreuzes und seiner Erlösungskraft, mit der es nun Gott so zu sagen versuchen wollte, worin er gerade seine höchste Weisheit zeigt. Mt. 16, 23 versteht und rät Petrus nicht was g., sondern was menschlich ist, indem er dem Herrn abraten will von dem Eingehen auf den Leidens- und Todesweg, der doch von Gott gefordert war. — 2 Kor. 11, 2: Der Eifer des Apostels kommt aus einer g. Eifersucht der Liebe, wie solche Gott im A. B. seinem Volk gegenüber zeigt (vgl. Jes. 45, 5), so hat der Apostel sie im Namen seines Herrn denen gegenüber, die diesem Herrn angetraut und übergeben sind. — Die g. Betrübnis und Traurigkeit, 2 Kor. 7, 9 ff., ist eine Betrübnis und Traurigkeit, die nach Gottes Sinn und Willen ist (ihm wohlgefällt), und zur rechten Buße, Sinnesänderung und damit zur Rettung und zu neuem Leben führt.

Gottlos nennt die Bibel Menschen, die sich von Gott, den sie wohl kennen, losgesagt haben und in frevlerischem Treiben sein Gesetz verachten. Auch wo dies Wort von Heiden gebraucht wird, wie z. B. 5 Mo. 9, 4. Jes. 14, 5, bezeichnet es nicht bloß ihre Unbekanntschaft mit dem wahren Gott, sondern zugleich ihre sittliche Entartung, die Gottes Strafe herausfordert. Der Gottlose bestreitet auch nicht sowohl das Dasein Gottes aus innerer Überzeugung, sondern er sucht den Gedanken an Gott loszuwerden, um sich die Strafe, die ihm droht, aus dem Sinn zu schlagen, Ps. 10, 4. 5. 11. 13. Weil er sich von der Quelle alles Lebens losgesagt hat, ist er innerlich unglücklich, er hat keinen Frieden, Jes. 48, 22; 57, 21, er bebt sein Leben lang, Hi. 15, 20, sein Gewissen spiegelt ihm allezeit Gefahren vor, Spr. 28, 1. Sein gottloses Treiben mißfällt Gott, Ps. 5, 5; 45, 8, dessen Zorn über alles gottlose Wesen endlich offenbar werden wird, Rö. 1, 18. Und doch hat Gott nicht Gefallen am Tod des Gottlosen, Ez. 18, 23, sondern, wenn er sich bekehrt, so soll er leben, V. 21. Ist doch Christus für Gottlose gestorben, Rö. 5, 6, um ihnen die Rechtfertigung zu erwerben, Rö. 4, 5. Ki.

Gottselig, Gottseligkeit. Diese Worte bezeichnen die fromme Gesinnung, welcher Gott das höchste Gut und der höchste Gegenstand der Ehrfurcht und Liebe ist. Das griechische Wort, welches Luther mit Gottseligkeit übersetzt, heißt eigentlich allgemeine Frömmigkeit und steht dem Wort unserer deutschen Übersetzung an Gehalt und Innigkeit nach. Die christliche Frömmigkeit trägt das Gepräge der Gottseligkeit, sofern sie freie Erhebung zu Gott und vollkommene Beseligung durch Gott ist. Der Gottseligkeit ist das Geheimnis des Glaubens anvertraut, 1 Tim. 3, 16 (gottseliges Geheimnis = der Gottseligkeit geoffenbartes, zu eigen gegebenes Geheimnis); neben die Selbstzucht und die Gerechtigkeit gestellt bezeichnet sie das richtige, fromme Verhalten gegen Gott nach seinem ganzen Umfang, Tit. 2, 12; als lauteres Verlangen nach Gott und volle Befriedigung in Gott ist sie die Quelle der Genügsamkeit, 1 Tim. 6, 6. Sie denkt so wenig daran, einen Lohn außer Gott zu suchen, daß eine Erwerbsquelle aus ihr zu machen eine heuchlerische Verzerrung derselben ist, 1 Tim. 6, 5, und doch fällt ihr nach Gottes Willen die Verheißung dieses und des künftigen Lebens zu, 1 Tim. 4, 8, vgl. Mt. 6, 33. Ki.

Götze, Götzendienst. Das Wort G. bedeutet wahrscheinlich ursprünglich „das gegossene", vgl. Jes. 44, 10, aber dann überhaupt das aus irgendwelchem Material verfertigte, z. B. hölzerne, übersilberte oder vergoldete Bild (Bar. 6, 57), und dann ist es auch gleich dem nur gedachten, nicht auch bildlich dargestellten Abgott. Näheres über Götzendienst s. Art. Abgötterei und Bilderdienst. Wir zählen hier nur noch die Stellen auf, wo in der Bibel bestimmte Götzenbilder oder die Götzen eines bestimmten Landes oder Ortes genannt sind: Jer. 51, 47. 52 (zu Babel), Ez. 20, 7 f. (zu Ägypten), 30, 13 (zu Noph), 1 Makk. 2, 23 (zu Modin), 10, 83 (zu Asdod, Dagon), 2 Makk. 12, 40 (zu Jamnia). Die 1 Mo. 31, 19. 34. 35 genannten Götzen des Laban, „Teraphim", sind wohl Ahnenbilder, Hausgötzen, die wahrscheinlich als Orakel gebraucht wurden. Rahel nimmt sie Laban weg, wohl damit dieser nicht durch sie (d. h. ihr Orakel) erfahre, wohin Jakob geflohen sei. Der Aberglaube dieses Teraphimdienstes erhielt sich lange und zäh bis in die Zeit Josias, vgl. 2 Kö. 23, 24.

Götzenopfer. Die Frage, ob Fleisch, das vom Götzenopfer herrührte und nachher etwa auf den Markt zum Verkauf gebracht wurde, von den Christen gegessen werden könne und dürfe, war für die ersten Christen, besonders in größeren Städten, wie Korinth, Rom von praktischer Bedeutung. Vielen Christen galt der Genuß solchen Fleisches als etwas Schreckliches, Abscheuliches; andere hatten freiere Anschauungen und machten sich nichts daraus, auch solches Fleisch zu genießen. Paulus gibt 1 Kor. 8, 4 denen Recht, die der Meinung sind, „daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei, ohne der einige" und solche „Erkenntnis" würde an und für sich das Recht geben, sich aus dem Genuß von solchem Fleisch nichts zu machen. Aber unter Umständen gebietet die christliche Liebe auch den Freisinnigen und Fortgeschrittenen, aus Rücksicht auf die Schwachen, sich vor solchem Götzen-

Digitized by Google

opferfleisch zu hüten. Denn es haben nun eben einmal nicht alle die „Erkenntnis“ und das „Wissen“, sondern viele haben die Überzeugung, daß die Götzen doch etwas Wirkliches seien, daß sie sich also durch Genuß von Götzenopferfleisch daran beteiligen; sie genießen nun aber, durch das Beispiel der Freisinnigen verlockt, trotz ihrer Gewissensbedenken das Götzenopferfleisch und so versündigen sie sich. Die Freisinnigen aber, die sie dazu durch ihr Beispiel verleitet haben, versündigen sich an diesen Ängstlichen und damit an Christo selbst, V. 12. Die Furcht davor muß also die Freisinnigen abhalten, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen. Indessen spricht Paulus (1 Kor. 10, 20 f.) auch den Gedanken aus, daß durch den Götzendienst die Heiden in letzter Beziehung den Teufeln dienen und in Gemeinschaft mit ihnen treten, daß daher, so betrachtet, Christen durch Genuß von Götzenopfer sich an solchem Teufelsdienst beteiligen würden, was für sie ja eine Unmöglichkeit sei.

Grab s. Art. Begräbnis; über einzelne Gräber hervorragender biblischer Personen s. d. Art. Jerusalem und die betreffenden Namen. — Hier ist noch zu erwähnen der bildliche Gebrauch des Worts: Ps. 5, 10. Jer. 5, 16. Rö. 3, 13.

Grăcia, 1 Makk. 1, 1 (bei Luther) s. Griechenland.

Granatapfelbaum, Punica granatum, malum punicum; aus semitischem Sprach- und Kulturkreis stammend, gedieh er auf dem afrikanischen Boden

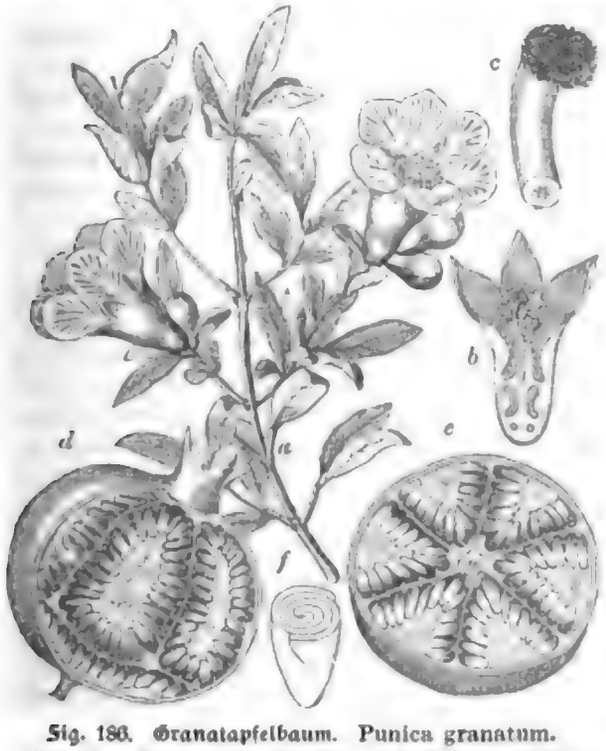


Fig. 186. Granatapfelbaum. Punica granatum.
a Blühender Zweig (1/3 natürl. Gr.), b Blüte, durchschnitten, c Griffelspitze, d Frucht im Längsdurchschnitt, e im Querdurchschnitt, f Querschnitt durch Keimling.

Karthagos am besten, daher auch sein Name: punica. Nach 4 Mo. 13, 24; 20, 5. 5 Mo. 8, 8, gehört er schon den ältesten vorisraelitischen Zeiten an. Seine Frucht ist wegen der Menge saftiger Fruchtkerne (auf deren rote Farbe Hoh. L. 4, 3; 6, 6 deutet) ein Sinnbild üppiger Fruchtbarkeit (vgl. das Fehlen der Gr. als göttliches Strafgericht, Joel 1, 12. Hag. 2, 19). Als Bild des göttlichen Segens finden Granatäpfel Verwendung am Leibrock des Hohenpriesters, 2 Mo. 28, 33 f., und an den zwei Säulen der Tempelhalle, 1 Kö. 7, 18 ff. 2 Kö. 25, 17. Jer. 52, 22. Fr.

Gras. In 1 Mo. 1, 11 (wörtlich: „die Erde lasse grünen Grünes, [nämlich] Kraut, das sich besame, und fruchttragende Bäume“) werden zweierlei Pflanzen unterschieden, die niedrigen und die baumartigen. Die ersteren teilen sich wieder in G., das vornehmlich dem Vieh zur Nahrung dient, und Kraut, auf das auch der Mensch angewiesen wird, 1 Mo. 3, 18. Ps. 104, 14; 147, 8 f., doch ohne scharfe Trennung beider, Mk. 4, 28. Das üppige Wachstum des Grases bei reichlicher Bewässerung ist ein Bild fröhlichen Gedeihens, Jes. 44, 4; 66, 14, reicher Nachkommenschaft, Hi. 5, 25; aber auch, weil es abgemäht wird oder in der Hitze verdorrt, des kurzen Glückes der Gottlosen, Ps. 92, 8; 37, 2. Hi. 8, 11 ff. So wird denn überhaupt der flüchtige Bestand des menschlichen Wesens und Lebens mit dem G. verglichen, Ps. 90, 5 f.; 103, 15. Jes. 40, 6 f. 1 Pe. 1, 24. Jak. 1, 10 f. Wie das G. in der Dürre welkt, so verschmachtet das Herz in der Trübsalshitze, Ps. 102, 5. 12. Auf den (flachen) Dächern kann wohl G. sprossen, aber es verdorrt bald wieder, daher der Fluch über die Dränger Israels, Ps. 129, 6. Bei Mt. 6, 30. Lu. 12, 28 ist daran zu denken, daß im Morgenlande nicht selten dürres G. zur Feuerung verwendet wird. W. S.

Grau s. Alter.

Grausam, Grausamkeit. Grausam ist teils so viel als unbarmherzig, grimmig, so Jer. 6, 23; 50, 42. Hab. 1, 7. Spr. 5, 9; 17, 11. Hi. 30, 21 (von Gott), Jes. 13, 9 (vom Gerichtstag), teils so viel als grauenerregend, 2 Mo. 9, 24. 5 Mo. 1, 19; 8, 15. Hi. 30, 6 (rev. Übers.: grausige Thäler). — Grausame Härte gegen Arme, insbesondere Schuldner, 5 Mo. 24, 10 ff., und grausame Roheit gegen Tiere, 3 Mo. 22, 28. 5 Mo. 22, 4. 6 f. 10, werden im Gesetz wiederholt verboten und dagegen milde Schonung und Fürsorge eingeschärft; insbesondere soll auch den Tieren Mitgenuß der Sabbatsruhe, 2 Mo. 20, 10; 23, 12, und reichlicher Anteil am Erntesegen, 5 Mo. 25, 4, vergönnt werden. Wenn dagegen schonungslose Ausrottung götzendienerischer Feinde gefordert wird, 5 Mo. 7, 2 ff.; 20, 16 f., so ist zu bedenken, daß diese Maßregel, verglichen mit der ganzen Kriegführung jener Zeit, als keine ungewöhnlich harte erscheint, daß nach 5 Mo. 7, 4; 20, 18 ihr Zweck war, das Volk Israel gegen jede Versuchung zu näherer Verbindung mit den abgöttischen Einwohnern zu sichern, und endlich, daß erst im N. B. die Forderung allgemeiner Menschenliebe die Schranken des Volkstums völlig durchbricht. Ki.

Grenze, eine zwei Gebiete, seien es Länder oder Stämme, oder Privateigentum trennende Linie. Gott hat die natürlichen Grenzen gesetzt zwischen Licht und Finsternis, Hi. 38, 20. Auch Hi. 26, 10 ist davon zu verstehen. Den Wassern ist eine G. von Gott gesetzt, Ps. 104, 9, vgl. Spr. 8, 29. Von den Ländern sagt Ps. 74, 17: Du setzest jedem Land seine G. Auch die geschichtlichen G. haben sich unter Gottes Leitung gebildet. Gott hat geordnet, wie lange und wie weit die Völker wohnen (Geographie und Geschichte), Ap. 17, 26; und die vergleichende Erdkunde im Sinne Ritters denkt nur die Gedanken Gottes nach. Insbesondere hat

Digitized by Google

Gott, da er die Völker zerteilte, die G. der Völker nach der Zahl der Kinder Israels gesetzt, 5 Mo. 32, 8. Weil das Reich Gottes Zielpunkt der Völkergeschichte ist, so ordnete Gottes Weisheit es so, daß Israel ein Land bekam, groß genug und mitten unter den Völkern, Ez. 5, 5, und so gelegen, wie es der Bestimmung Israels entsprach, abgesondert zu sein, 4 Mo. 23, 9, und doch ein Mittelpunkt von Segnungen für alle Nationen, 1 Mo. 12. Die G. dieses heiligen Landes, im allgemeinen 2 Mo. 23, 31. 5 Mo. 11, 24. Jos. 1, 4, näher 4 Mo. 34, 2 ꝛc. vorausbestimmt, werden im zweiten Teil des Buches Josua, Kap. 13—19, faktisch eingenommen, und die vielfach heute nicht mehr bestimmbaren G. der Stämme beschrieben. Gott hatte verheißen, diese G. zu erweitern, 2 Mo. 34, 24. 5 Mo. 12, 20. Die Erfüllung dieser Verheißung zur Zeit Salomos s. 1 Kö. 4, 21; 8, 65, wie später zur Zeit Jerobeams II. 2 Kö. 14, 25. Am. 6, 14; so gehört auch zum Ezechielischen Zukunftsbild die Neuherstellung der G., Ez. 47, 15 b. 20. Selbst die G. des Erbteils jeder Familie sind unter Gottes Schutz gestellt. Die mosaische Gesetzgebung will die G. des Erbguts jeder Familie erhalten und die Bildung von Latifundien verhüten, Jes. 5, 8. Was die alten Väter, ein Josua und die Ältesten, geregelt haben, verdient bis in die späteste Zeit Beachtung, 5 Mo. 19, 14. Die G., die wohl durch Grenzzeichen, besonders Steine, Jes. 19, 19, bezeichnet waren, sollen weder durch Versetzung der Steine, noch Abpflügung einer Furche, noch durch betrügliche Rechtsstreitigkeiten verrückt oder geengert werden. Diesem Verbrechen gilt einer der 12 Flüche von Ebal, 5 Mo. 27, 17. Spr. 22, 28. Hi. 24, 2. Die Fürsten Judas werden Hos. 5, 10 mit Grenzverrückern verglichen, weil sie die Marksteine des Heiligen und Unheiligen verrücken. Insbesondere ist es ein großer Frevel, auf der Waisen Acker zu gehen, Spr. 23, 10, denn Gott bestätigt die G. der Witwen, Spr. 15, 25. In der Bedeutung von Gebiet, Markung, z. B. in allen G. Israels, 1 Sa. 11, 3. 7. 2 Sa. 21, 5. 1 Kö. 1, 3. Mal. 1, 5. Zu Bethlehem und in ihren ganzen G., Mt. 2, 16. So Ps. 78, 54; 147, 14. 4 Mo. 20, 17. 21. Ri. 11, 22. 2 Mo. 8, 2. 1 Sa. 5, 6; 7, 13. 2 Kö. 15, 16; 18, 8. Ps. 105, 31. Mk. 1, 28 steht es für Umgegend. Mk. 7, 31 kommt Jesus unter die G. der 10 Städte, in den Bezirk der Dekapolis. 1 Mo. 49, 14 ist zu übersetzen: Isaschar streckt sich hin zwischen die Viehhürden, führt ein ruhiges gemütliches Leben. Er ist nach Luther ein fauler Peter, der Holz auf sich hauen ließe, daß er nur Friede hätte. E. R.

Greten, Ez. 16, 25 = auseinanderspreizen; Andeutung einer schamlosen Geberde, durch welche die schamlose Bereitwilligkeit des Gottesvolkes zum Götzendienst versinnbildlicht wird.

Greuel bezeichnet zunächst das Gefühl des Abscheus und Grauens, welches das Unheilige und sittlich Unreine dem frommen Gemüt einflößt, sodann aber auch den Gegenstand, die Handlungsweise oder Person selbst, welche dieses Gefühl erregt. Vom natürlichen Ekel ist die Empfindung des G.s dadurch verschieden, daß sie stets von einem religiösen und sittlichen Gesichtspunkt geleitet ist. Auch Hi. 19, 19 ist zugleich ein sittlicher Abscheu eingeschlossen. So soll der Genuß unreiner Speise dem Israeliten ein G. sein, 5 Mo. 14, 3. Jes. 65, 4. Auch den Ägyptern ist die Tischgemeinschaft mit Fremden, welche ihre Satzungen über Speisen nicht teilen, ein G., 1 Mo. 43, 32. 2 Mo. 1, 12. Ganz besonders ist alles, was mit heidnischem Götzendienst zusammenhängt, ein G. in Gottes Augen und soll es darum auch für sein Bundesvolk sein, 5 Mo. 18, 9 b. 12; 20, 18; 32, 16 f. 1 Kö. 14, 24. 2 Kö. 16, 3. 2 Chr. 28, 3 f.; 33, 2 ff. Jer. 7, 10. Ez. 43, 8. Off. 17, 4. 5, wobei mit dem religiösen zugleich der sittliche Abscheu vor der mit dem Götzendienst eng zusammenhängenden Unzucht, den Menschenopfern u. s. w. sich verbindet. Die Götzen selbst heißen Greuel, 5 Mo. 29, 17. 1 Kö. 11, 5. 7. 2 Kö. 23, 13. 24. Jes. 44, 19. Ebenso sind aber auch im Volk Israel selbst sittliche Verfehlungen ein G. in Gottes Augen, so z. B. Blutgier und Falschheit, Ps. 5, 7, Übervorteilung im Handel, Spr. 11, 1; 20, 10. 23, stolzer Sinn, Spr. 16, 5. Lu. 16, 15, ungerechtes Urteil, Spr. 17, 15, heuchlerisches Opfer u. Gebet, Spr. 15, 8; 28, 9, und diesem Urteil Gottes folgt der Gerechte, indem er Lüge, Ps. 119, 163, und Ungerechtigkeit, Spr. 29, 27, verabscheut, während umgekehrt dem Thoren und Gottlosen das Wort Gottes und das Rechtthun ein G. sind, Spr. 13, 19. Sir. 1, 31. — Der „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte", Da. 9, 27; 11, 31; 12, 11. Mt. 24, 15, ist das Zeichen des hereinbrechenden göttlichen Strafgerichts. Eine Erfüllung der Danielschen Weissagung ist 1 Makk. 1, 57 berichtet, auf eine zweite durch die römische Eroberung Jerusalems deutet Lu. 21, 20. 24 hin. Ki.

Griechen, Griechenland (einmal bei Luther: Grăcia, 1 Makk. 1, 1). Es ist merkwürdig, daß dieses für die Weltgeschichte und die Geschichte der Geistesbildung der Menschheit überaus wichtige Volk so lange Zeit in keine weitere Verbindung und Berührung kam mit demjenigen Land und Volk (Israel), in welchem die wahre Religion vorbereitet worden ist. Genannt ist allerdings schon in der Völkertafel, 1 Mo. 10, 2. 4, Javan (s. d. Art.), d. h. Jonien mit seinen „Kindern": Elisa, Tharsis, Chittim, Dodanim (s. die Art.), womit Griechenland gemeint ist. Dann kommt der Name erst wieder Joel 4, 6 vor, aus welcher Stelle hervorgeht, daß schon in jener Zeit wahrscheinlich auf den tyrischen Sklavenmärkten Israeliten nach Griechenland verkauft wurden. Sonstige Erwähnungen der Griechen als eines fernen Volkes finden sich Jes. 66, 19. Ez. 27, 13. Sach. 9, 13. Da. 8, 21. In letzterer Stelle ist das griechisch-makedonische Weltreich gemeint. Eben die weltumwälzenden Eroberungen Alexanders des Gr. dienten auch dazu, Juden und Griechen mehr in Verbindung zu bringen. 1 Makk. 12, 5 ff. berichtet einen merkwürdigen Briefwechsel zwischen den Makkabäern und Sparta. Seit der Makkabäerzeit ist überhaupt griechisches und jüdisches Wesen in vielfacher Berührung. Griechische Ansiedler breiten sich immer weiter aus; auch in Palästina entstehen Städte mit zahlreicher oder überwiegender griechischer Bevölkerung (z. B. Cäsarea, Gaza, Skythopolis, Gadara, Ptolemais u. a.). Es war indessen nicht durchaus und notwendig der Fall, daß diese „Hellenen" (Luther: Griechen), wie die Schrift sie meistens nennt, auch der griechischen Nation angehörten; z. T. waren die „Hellenen" überhaupt eben fremde Heiden, welche griechische Sitten hatten und auch die mehr und mehr allgemein werdende griechische Sprache sprachen. So bezeichnet der Aus-

Digitized by Google

druck: Juden und Hellenen (Luther: Griechen), Ap. 20, 21. Rö. 1, 16; 2, 9; 10, 12. 1 Kor. 1, 22 f. u. ſ. w., überhaupt: Juden und Nichtjuden oder Heiden, d. h. alle Völker. (Iſt dieſer Ausdruck vom jüdiſchen Standpunkt aus gebraucht, ſo kommt daneben auch Rö. 1, 14 der andere vor: Griechen und Ungriechen; dieſer bezeichnet bei griechiſch gebildeten Schriftſtellern: alle Völker, und wird hier von Paulus ebenfalls in dieſem Sinn, alſo ähnlich dem ſonſt von ihm gewählten, gebraucht.) Zum Teil ſind auch unter dieſen Griechen Proſelyten gemeint, wie z. B. Joh. 12, 20. Ap. 14, 1; 18, 4 und ſonſt. Dagegen werden im griechiſchen Text von den Hellenen unterſchieden die Helleniſten (ſ. d. Art.). Freilich hat Luther dieſe Unterſcheidung nicht gemacht, ſondern immer Griechen überſetzt. Iſt ſo der Ausdruck „Griechen“ gewöhnlich ein allgemeiner, ganz umfaſſender, ſo ſteht dagegen „Griechenland“ in Ap. 20, 2 in einem engeren Sinn = Achaja, worunter die römiſche Provinz verſtanden iſt, ſeit der Zeit des Auguſtus ſelbſtändig, während ſie vorher mit der Provinz Makedonien verbunden war. Über die Wichtigkeit der griechiſchen Sprache für die Ausbreitung des Evangeliums, wie über die bedeutungsvolle Verbindung des griechiſchen Geiſtes und Weſens mit dem jüdiſchen ſ. Art. Helleniſten, vgl. auch Athen, Korinth, Philoſophen.

Griffel. Das Inſtrument, mit welchem man ſchrieb, konnte von Metall ſein, wenn man die Buchſtaben in harte Gegenſtände eingraben wollte. Gewöhnlich ſchrieb man mit einem zugeſpitzten Rohr und Tinte auf Papier. Zum Spitzen des Rohrs trug der Schreiber in ſeinem Gürtel außer der Tinte auch ein Meſſer, Jer. 36, 23. — 2 Mo. 32, 4 diente der Griffel wohl zum Zeichnen eines Entwurfs für das herzuſtellende Bild. Menſchengriffel — Jeſ. 8, 1 — bedeutet gewöhnliche, allgemein lesbare Schrift. W. L.

Grimm ſ. Ergrimmen, Zorn.

Grind heißt nach dem jetzigen Sprachgebrauch eine krankhafte Abſchieferung der Kopfhaut, welche Kahlheit zur Folge hat und weißliche Stellen auf der Haut zurückläßt. Das Leiden iſt erblich (Erbgrind). Luther überſetzt mit G. verſchiedene hebräiſche Wörter im Sinne von Ausſchlag. In dem Geſetz über den Ausſatz iſt vorgeſchrieben, daß der Prieſter ſolche Ausſchläge zu unterſuchen und darüber zu unterſcheiden hatte, ob ſie unſchuldiger Natur oder der Anfang des Ausſatzes ſeien, 3 Mo. 13, 6—8. 30—39. Nach 3 Mo. 21, 20 durfte ein mit G. behafteter Prieſter keine Opferhandlung vornehmen. Hier wie in 5 Mo. 28, 27 iſt übrigens unter G. ohne Zweifel eine Form der Krätze zu verſtehen. W. S.

Griſim ſ. Garizim.

Groſchen ſ. Geld.

Grube, häufig = Grab, 1 Mo. 37, 35. Jeſ. 24, 22. Pſ. 49, 10 u. ſonſt. — Manchmal kommen Wendungen ähnlich unſerem: wer anderen eine Grube gräbt ꝛc., ſo Pſ. 9, 16. Hi. 6, 27. Spr. 28, 10. Grube = Abgrund des Verderbens, Spr. 22, 14; 23, 27. Eigentümlich iſt der Gebrauch in Spr. 5, 15, vgl. die Bemerkung zu der Stelle bei Art. Fluß.

Grummet, Am. 7, 1, mittelhochdeutſch grüenmat, was grün (unreif) gemäht wird, Nachgras, Spätgras.

Grün, Grünen. Das ſchöne, friſche, ſaftige Grün, das im Klima des Morgenlands ſowohl überhaupt intenſiver iſt, als auch beſonders von der dürren, ſonnverbrannten Steppe um ſo wirkſamer abſticht (das aber allerdings auch gar ſchnell der Dürre und Hitze erliegt, Pſ. 37, 2), iſt das Bild des geſunden (jugendlich friſchen, Hi. 33, 25) Lebens und fröhlichen Gedeihens; beſonders grünen die Gerechten, Pſ. 92, 13. 14; die Hütte der Frommen, Spr. 14, 11, die Weisheit, Sir. 1, 25, das auserwählte Volk Iſrael, Jeſ. 27, 6; allerdings auch der Übermut des Stolzen, Ez. 7, 10. Das grüne Holz gegenüber vom dürren, Lu. 23, 31, iſt das Geſunde, Gerechte am Volk, auf dem die Hoffnung ſeiner Wiedergeneſung beſteht, das aber leiden und Gericht über ſich ergehen laſſen muß — für das Dürre, Wertloſe, dem Gericht Verfallene.

Grund, im eigentlichen Sinn öfter entweder in der Bedeutung „Tiefe“ od. „Niederung“ od. „Grundlage“. Bildlich 1) als Tiefe: Grund des Herzens, das Verborgene, Innerſte desſelben, Pſ. 36, 2, iſt Gott bekannt, Pſ. 44, 22, vgl. Jer. 17, 9. 10. 2) Als Grundlage a) worauf man ſich ſtützen oder bauen kann. G. des Glaubens und Lebens für den Chriſten, ſo der feſte G. Gottes, 2 Tim. 2, 19, die von Gott geoffenbarte Wahrheit, vgl. Mt. 7, 24 ff., G. der chriſtlichen Hoffnung, 1 Pe. 3, 15, beſonders G. der Erkenntnis, ſo Lu. 1, 4 gewiſſer G. der Lehre (in der Lehre von Chriſto), Spr. 22, 21 G. der Wahrheit. Dann G., auf welchen die Gemeinde Chriſti erbaut iſt; dieſer iſt Chriſtus und das Zeugnis der Apoſtel und Propheten, 1 Kor. 3, 11. Eph. 2, 20, vgl. Jeſ. 28, 16. Mt. 16, 18. Mt. 21, 42. 1 Pe. 2, 7, vgl. ferner 1 Tim. 3, 15, wo nach der wahrſcheinlich richtigeren Auslegung nicht die Gemeinde (die dort vielmehr ein Haus Gottes heißt), ſondern das im Evangelium geoffenbarte Geheimnis der Gottſeligkeit Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit (für die Gemeinde) genannt wird. b) Grundlage als Anfang einer Arbeit, von dem aus fortgefahren werden kann; in der Wirkſamkeit des Zeugniſſes von Chriſto, Rö. 15, 20, fremder G. (von andern gemachter Anfang), auf welchen der Apoſtel ſeinem Beruf gemäß nicht bauen will, 1 Kor. 3, 10, von ihm ſelbſt gelegter G., auf welchem andere fortbauen, Hebr. 6, 1, Anfang der chriſtlichen Lehre, von welchem weiter gegangen werden muß; ſodann 1 Tim. 6, 19, guter G. aufs Zukünftige, d. h. guter Anfang im Sammeln bleibender Schätze, welcher noch weiteren Gewinn verſpricht. F. R.

Grundſtein ſ. Eckſtein.

Grundthor, ein 2 Chr. 23, 5 genanntes, ſonſt nicht bekanntes Thor Jeruſalems, vielleicht dasſelbe mit dem Thor Sur, 2 Kö. 11, 6.

Gruß. Grüßen iſt ein Beweis von Freundlichkeit, ſei es, daß man dem andern Frieden, Segen wünſcht, oder daß man ſich nach ſeinem Befinden erkundigt. Die noch jetzt von den Reiſenden beobachtete Umſtändlichkeit orientaliſcher Begrüßung erklärt das Verbot 2 Kö. 4, 29. Lu. 10, 4. Jeſus mißbilligt es, daß man nur die Brüder grüße, Mt. 5, 47 (Luther: ſich freundlich thun). Andererſeits aber hat der eigentlich chriſtliche Gruß nur Sinn und Wert zwiſchen den Genoſſen des chriſtlichen Glaubens, 2 Joh. 10. Die Grüße in den neuteſtamentlichen Briefen zeigen bei aller Ähnlichkeit

Digitized by Google

auch wieder beachtenswerte Unterschiede. Der G. soll unter Christen niemals bloße Form sein, sondern eine Erweisung fürbittender Liebe. — Bei persönlicher Begrüßung verneigte man sich vor dem andern, oft mehreremale nach einander. Vor Hochgestellten fiel man sogar auf das Angesicht nieder, s. a. d. Art. Kuß.
W. L.

Grütze, grob gemahlene oder auch im Mörser zerstoßene (Spr. 27, 22) Getreidekörner, 2 Sa. 17, 19. In 2 Sa. 17, 28 steht im Hebr. dasselbe Wort (eigentlich: Geröstetes) zweimal, das erstemal von Luther mit Sangen (s. d.) übersetzt, das zweitemal mit Grütze. An anderen Stellen hat Luther anders übersetzt, während zweifellos Grütze gemeint ist, z. B. 3 Mo. 2, 16.

Gudegoda, 5 Mo. 10, 7, oder Horgidgad, 4 Mo. 33, 32 (Höhle von Gidgad), ein Ort zwischen dem Berg Hor und dem älanitischen Meerbusen.

Guel (Erhabenheit Gottes), einer der israelitischen Kundschafter, aus dem Stamm Gad, 4 Mo. 13, 16.

Guni (der Bemalte). 1) ein Sohn Naphthalis, 1 Mo. 46, 24; Stammvater der Guniter, 4 Mo. 26, 48; 2) ein vornehmer Gadite, 1 Chr. 5, 15.

Gur, „gen Gur hinan", 2 Kö. 9, 27, besser auf der Steige Gur = Löwensteige, eine Anhöhe bei Jeblaam, heute Jelameh, südlich von Jesreel.

Gurbaal (Herberge Baals), unbekannte Stadt oder Landschaft, wahrscheinlich in Arabien, wurde von König Usia erfolgreich bekämpft, 2 Chr. 26, 7.

Gurke, 4 Mo. 11, 5 sehnt sich das Volk Israel in der Wüste unter anderem auch nach den G. (Luther „Kürbis"), die es in Ägypten genossen. Die ägyptische G. hat einen süßen Geschmack, grüne Farbe, wird etwa 30 cm lang, ist weicher und leichter verdaulich als die bei uns gepflanzten, und wird gerne roh gegessen. Die runden Blätter sind kleiner als bei unserer G. Daß die Israeliten auch in Kanaan G. auf Äckern pflanzten, erfahren wir aus Jes. 1, 8, wo unter den Kürbisgärten ein Gurkenfeld zu verstehen ist.
W. S.

Gürtel, Gurt. Das Unterkleid wurde durch einen Gürtel zusammengehalten, namentlich wenn man sich zum Gehen oder auch zum Kampf anschickte. Der Ausdruck: gegürtet sein, bedeutet daher so viel als bereit, gerüstet, schlagfertig sein, vgl. Jer. 1, 17. Lu. 12, 35; bildlich und im geistlichen Sinn, 1 Pe. 1, 13. Eph. 6, 14, so wird Gürtel, Gurt, zum Symbol der Stärke, Jes. 11, 5. Umgekehrt ist es ein Mangel der Ausrüstung und ein Zeichen der Schwäche, wenn der Gürtel „aufgeht", Jes. 5, 27, ähnlich wohl auch Jes. 23, 10: fahre hin ... du Tochter Tarsis (rev. Üb.), da ist kein Gurt mehr, d. h. die Kolonieen des gefallenen Tyrus, wie Tartessus, sind nun frei, nicht mehr gebunden an ihre Mutterstadt Tyrus. Im Gürtel stak die Scheide des Schwertes; auch trug man im Gürtel Geld, ein Schreibzeug u. dgl. Der Gürtel konnte reich geschmückt (z. B. mit Gold, Dan. 10, 5) oder auch nur aus Leder sein. Kunstvoll gearbeitete G. waren auch Gegenstand des Handels, Spr. 31, 17. Bei Elia (2 Kö. 1, 8) und Johannes dem Täufer (Mt. 3, 4. Mk. 1, 6) weist schon der einfache Gürtel auf den Ernst des Bußpredigers hin. Vgl. Kleidung.

Gut, Güte. Gut im natürlichen Sinn ist, was seiner Bestimmung, seinem Zweck entspricht. So ist Lu. 8, 8 von gutem, fruchtbringendem Land, Joh. 2, 10 von gutem, wohlschmeckendem Wein die Rede. Die ganze Schöpfung heißt in diesem Sinn gut, 1 Mo. 1, 31, sofern sie Gottes Schöpferabsicht rein und ganz zum Ausdruck bringt. Häufig bezeichnet das Gute auch das unseren Wünschen Entsprechende, Angenehme, so Hi. 2, 10. Lu. 16, 25, während gar oft vielmehr das was unseren Wünschen entgegengeht, das wahrhaft Gute, für unsere ewige Bestimmung Heilsame ist, Joh. 16, 7. — Ein Gut nennen wir jeden Gegenstand unseres Begehrens und Strebens, dessen Besitz uns Freude verspricht. Es gibt deshalb so vielerlei Güter, als es Richtungen unserer Wünsche gibt, leibliche und geistige, irdische und himmlische. Die irdischen Güter lehrt die hl. Schrift ansehen als Gaben Gottes, Ps. 104, 28. Sir. 11, 14, die mit Dankbarkeit empfangen und gebraucht werden sollen, 1 Tim. 4, 4, jedoch das Herz nicht wahrhaft ausfüllen können, Spr. 13, 7. Mt. 16, 26. Lu. 12, 15, und dürfen, Mt. 6, 33. 1 Kor. 7, 29—31. Der für ein ewiges Leben bestimmte Mensch kann nur durch ewige, himmlische Güter, Eph. 1, 3, gesättigt werden. Der Fromme hält daher Gott für sein höchstes Gut und sein Teil, Ps. 16, 5, sein Reich und seine Gerechtigkeit für den höchsten Gegenstand seines Verlangens und hat dabei die Verheißung voller Befriedigung, Mt. 5, 6. — Im sittlichen Sinn vollkommen gut ist Gott allein, Mt. 19, 17. Mit der Hinweisung auf Gott, als den allein Guten, will Jesus jenen Jüngling, der das Wort „gut" als bloße Redensart im Mund führt, mahnen, welche hohe und ernste Sache es um das Gute ist. Menschen sind gut nur soweit sie als Gottes Kinder seinen heiligen Willen in ihr Herz aufgenommen haben, 3 Joh. 11; wer Gutes thut, der ist von Gott. Eine gute Handlung ist eine solche, die dem Willen Gottes gemäß ist, Mich. 6, 8, und aus freiem Gehorsam gegen diesen Willen, aus lauterer Liebe zu Gott und den Menschen, Mt. 22, 37 ff., geschieht. — Eine engere Bedeutung hat das Wort Güte, das in der hl. Schrift oft von Gott, seltener von Menschen gebraucht wird. Es bezeichnet — entsprechend dem Eigenschaftswort gütig — die Freundlichkeit, das väterliche Wohlwollen Gottes, Ps. 118, 1. Nö. 11, 22, und ist darum häufig mit der Treue, Ps. 40, 12, Barmherzigkeit, Ps. 25, 6, Gnade, Ps. 86, 5, Geduld, 2 Mo. 34, 6. Nö. 2, 4, eng verbunden. — In Jes. 40, 6 ist die Güte des Fleisches s. v. a. seine Schönheit, Anmut.
Ki.

Gutdünken. Freiheit des Handelns, wo der Mensch nach eigenem Ermessen das, was er für sich oder andere für gut ansieht, wählt, ohne sich durch ein Gesetz oder eine Verpflichtung bestimmen zu lassen. Dasselbe ist für den Christen ausgeschlossen, wo es sich um Befolgung des ausgesprochenen Willens Gottes handelt, so hinsichtlich der Grundsätze für Erwählung christlicher Gemeindeältesten, 1 Tim. 5, 21 (genauer heißt es hier Vorurteil). Es gibt aber Gebiete des Handelns, wo es in gewissen Grenzen zugelassen ist, freilich aber auch die Möglichkeit des Irrens und Fehlens mit sich bringt, so in der Art und Weise der Kindererziehung, Hebr. 12, 10 (Dünken), hinsichtlich der Verehelichung, 1 Kor. 7, 36, im Maß des Gebens, 2 Kor. 9, 7 (Willkür), im Genuß oder der Enthaltung von gewissen Speisen, 1 Kor. 8, 9 (Freiheit) und Nö. 14, 1—6 (wo wieder andere Ausdrücke für die Sache gebraucht sind).

Digitized by Google

Auf diesen Gebieten offenbart sich besonders die Freiheit des Christen von dem äußeren Buchstaben des Gesetzes, noch mehr von menschlichen Satzungen, vgl. Ga. 4, 9. 10; 5, 1—6. F. R.

Gütergemeinschaft. Mit diesem Wort, das aber selbst nicht in der Bibel vorkommt, wird häufig das bezeichnet, was Ap. 2, 42 ff. u. 4, 32 ff. erzählt ist, daß nämlich die erste Christengemeinde „alle Dinge gemein hielt", so daß „keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären". Man hat hierin schon einen vollständigen Sozialismus und Kommunismus der ersten Christengemeinde finden wollen; man hat dann behauptet, daß derselbe in die Gemeinde der ersten Christen gekommen sei vom Orden der Essener (s. d. Art.), bei welchen in der That ein völliger Kommunismus geherrscht hat. Dies wurde dann mit als Beweis angesehen, daß überhaupt das Christentum in einem Verhältnis der Abhängigkeit und des Zusammenhangs zum Essenismus stehe. Allein die Erzählung der Apostelgeschichte zeigt, daß die „G." der ersten Christengemeinde durchaus keine gesetzliche, vorgeschriebene war, die etwa dem Eintretenden als Bedingung auferlegt worden wäre, sondern eine rein freiwillige, eine Gemeinschaft und Mitteilung, zu der die Liebe, welche die Gemeindeglieder unter einander hatten, trieb; sodann: daß diese G. durchaus keine vollständige war. Petrus hält es Ananias vor (Ap. 5, 4), er hätte können seinen Acker (ganz) behalten, und als er ihn verkauft hatte, sei er auch noch „in seiner Gewalt gewesen", d. h. er hätte dürfen nur einen Teil der Verkaufssumme abliefern. Es wird (Ap. 4, 36 f.) erwähnt, daß Barnabas einen Acker verkauft und das Geld zu der Apostel Füßen gelegt habe. Daß dies so besonders hervorgehoben wird, beweist, daß es nicht das Gewöhnliche sein konnte. Ap. 12, 12 ist gesagt, daß Maria ein eigenes Haus besaß u. s. w. Die „G." bestand also offenbar nur darin, daß in dem Drang der ersten Liebe die Wohlhabenden in der Gemeinde manches von ihrem Besitztum, ihren liegenden Gütern, verkauften, um den Armen, aus denen die Gemeinde meistens bestand, zu helfen. Einige vermuteten schon, daß die große Armut und Not der jerusalemischen Christen, welcher Paulus durch eine Kollekte abzuhelfen sucht (Rö. 15, 26. 1 Kor. 16, 1. 2 Kor. 8 u. 9), zum Teil herrühre von diesem edlen Liebeseifer, indem da auch die wenigen Wohlhabenden der Gemeinde verarmt seien, ohne daß doch den übrigen wesentlich geholfen worden wäre. Dies ist eine Vermutung, die vielleicht richtig ist, aber jedenfalls nicht bewiesen werden kann. Dagegen ist deutlich, daß besonders auch mit der Zunahme der Gemeinde die „G.", die anfangs herrschte, in dieser Form aufhörte, und daß sie mehr und mehr den Charakter der Liebesthätigkeit, Mitteilung und Beihilfe annahm, die aus dem „neuen Gebot" Christi unmittelbar herfloß; das war aber nichts wesentlich anderes, als die erste und anfängliche „G.", wenn wir auch wohl denken können, daß dieser hochherzige Drang der Liebe sich mitzuteilen im Anfang ganz besonders schön und kräftig und allgemein sich gezeigt habe.

Gutfurt, Ap. 27, 8 wörtlich Schönhafen, griechisch: Kaloi Limenes, ein Ankerplatz an der Südküste von Kreta, in der Nähe der nicht weiter bekannten Stadt Lasäa. Ein englischer Kapitän fand dort eine Örtlichkeit, einen Hafen, der den Namen Kalus Limionas führt.

H.

Haar. Während die jetzigen Orientalen das Haupthaar bis auf einen in der Mitte übrig bleibenden Schopf zu rasieren lieben, trugen die Hebräer das Haar gerne lang und schoren es nur, wenn es durch seine Länge lästig wurde. Jenes Rasieren des Kopfes wird 3 Mo. 19, 27 als götzendienerisch geradezu verboten. Andererseits durften die Nasiräer (s. d. Art.) sich, so lange ihr Gelübde dauerte, überhaupt nicht scheren. Weil das Haar als ein Schmuck angesehen wurde, suchte man es in der Trauerzeit durch Abschneiden, durch unordentliches Herabhängenlassen oder durch Bewerfen mit Staub zu entstellen. Die Frauen trugen immer lange Haare; diese auch bei den Griechen übliche Sitte billigt Paulus 1 Kor. 11, 15. Das Salben der Haare war bei beiden Geschlechtern beliebt. Die Frauen machten gerne künstliche Flechten aus ihren Haaren, vgl. Jes. 3, 24, wo das krause Haar künstlich gedrehte Locken bedeutet, 1 Pe. 3, 3. 1 Tim. 2, 9. Besondere Ausdrücke, die sich indessen meist selbst erklären, finden sich: 1 Sa. 14, 45. 2 Sa. 14, 11. 1 Kö. 1, 52. Lu. 21, 18. Ap. 27, 34 (wie unser: kein Haar soll ihm gekrümmt werden), Mt. 10, 30. Lu. 12, 7 (Ausdruck für die bis ins kleinste gehende göttliche Vorsehung), Mt. 5, 36 (Zeugnis für die menschliche Ohnmacht) — auch unser: „die Haare stehen einem zu Berg" kommt an 2 Stellen in der Bibel vor: Hi. 4, 15. Sir. 27, 15. Die „Haare an den Füßen und der Bart" (Jes. 7, 20) bezeichnet sowohl die Geringen, Unteren, als die Vornehmen im Volk. W. L.

Haarband. Dafür sollte Spr. 11, 22. Jes. 3, 21. Ez. 16, 12 („Nase" nicht „Stirn") Nasenring stehen. W. L.

Habaja Esr. 2, 61. Ne. 7, 63.

Habakuk, ein Prophet, in Sagen gefeiert (vgl. das apokryphische Stück vom Drachen zu Babel, Vers 32 ff.), während geschichtliche Angaben fehlen, möglicherweise nach 3, 19 („auf meinem Saitenspiel") ein Levit, hat sein durch Gedanken und Sprache ausgezeichnetes Buch wahrscheinlich nach Josias Reformation und vor der Schlacht bei Karchemisch (im 4. Jahr Jojakims 605) geschrieben. Denn nach dieser die chaldäische Weltherrschaft begründenden Schlacht wäre der Chaldäer Einfall in Palästina wohl nicht mehr wie in 1, 5 als etwas Unglaubliches bezeichnet worden; andererseits spricht das „in euren Tagen" 1, 5 dafür, daß die Weissagung nicht allzulange vor diesem Einfall ergangen ist; und jedenfalls nicht über Josias Reformation zurückzugehen fordert der Umstand,

Digitized by Google

daß die Bestimmung des Hymnus in Kap. 3 für den öffentlichen Gottesdienst dessen gesetzmäßige Übung vorauszusetzen scheint. Auf des Propheten Klage, daß Gott dem frevelhaften Treiben in Juda nicht wehre (1, 2—4), antwortet Gott durch Verkündigung eines unglaublichen, nahe bevorstehenden Gerichts, zu dessen Ausführung er die Chaldäer ersehen hat. In unaufhaltsamem Siegeslauf wirft der Chaldäer alles vor sich nieder, verschuldet sich aber, seine Kraft zu seinem Gott machend (5—11). Erschüttert durch solche Schrecknisse, wendet sich der Prophet wieder an Jehova, seinen Gott, seinen Heiligen, ihm vertrauend, daß das Gericht nicht Vertilgung, sondern nur Züchtigung sein werde, aber doch angefochten darüber, wie Gott, der doch Böses nicht sehen kann, den Eroberer in frevelhaftem Übermut und unersättlicher Habgier frei schalten lassen mag (12—17). Licht zu bekommen, stellt er sich auf seine Warte (2, 1 ein für das Wesen der Prophetie wichtiger Vers) und erhält Antwort mit der Weisung, das Gesicht mit leicht lesbarer Schrift auf Tafeln zu schreiben; denn seine Erfüllung ist gewiß (V. 2 f.). Über den Chaldäer spricht Gott das Urteil, aber „der Gerechte wird durch seine Glaubenstreue (Luther „seines Glaubens") lebendig bleiben" (V. 4). Nun wird das Gericht über den Chaldäer verkündigt, von V. 6 an in Form eines über ihn triumphierenden Liedes der von ihm niedergeworfenen, nun aber seines Falls sich freuenden Völker, das in 5 Weherufen über den Frevler verläuft. In einem Hymnus (Kap. 3) bittet der Prophet unter dem Eindruck der von Gott vernommenen Kunde (V. 2. 16.) — gemeint ist wohl nicht nur die in Kap. 2, sondern nach 3, 16 auch die in Kap. 1 enthaltene Offenbarung —, Gott möge sein Werk ausführen, aber im Zorn der Erbarmung gedenken. Wie er das erstere thut in seiner Majestät erscheinend zum Gericht über die Erde und ihre Bewohner und zur Errettung seines Volks und seines Gesalbten, schildert großartig V. 3—15; doch bekennt der Prophet auch V. 16 f. sein Grauen vor der ihm und seinem Volk bevorstehenden Drangsal, über das aber das freudige Vertrauen auf Jehova, den Gott seines Heils, triumphiert (V. 18 f.). Th. Oe.

Habazinia, Jer. 35, 3, Vater eines Jeremia (nicht des Propheten).

Haben. 1) Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat (Mt. 13, 12; 25, 29) — ein Wort, nach dem es manchmal in der ungerechten Welt zugeht, wo dem Reichen so leicht noch weiterer Reichtum zuströmt, während dem Armen vollends alles genommen wird; dasselbe aber wendet Jesus zweimal in bedeutsamer Weise auf Vorgänge des Himmelreichs an: in der erstgenannten Stelle auf den Unterschied derjenigen, die durch treues Aufmerken bereits einen Anfang im Verständnis der Wahrheit gemacht haben, und auf Grund davon immer weiter geführt werden — und derjenigen, welche von der Himmelsbotschaft Jesu von Anfang an sich abwenden und darum auch den Besitz an natürlicher, sittlich-religiöser Erkenntnis, den sie hatten, vollends verlieren. In der anderen Stelle bezieht sich das Wort auf die Vergeltung der Treue und Untreue im Gericht: wer als Ertrag seiner sittlichen Arbeit im Reiche Gottes etwas mit hinüberbringt in die Ewigkeit, was ihn innerlich reich macht, der wird drüben noch viel reicher; wer aber nichts hinüberbringt, der verliert auch vollends den Schatz natürlicher Kräfte und Errungenschaften, die dieses Leben jedem Menschen gewährt. 2) Joh. 14, 30: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir, d. h. er findet an mir keine Blöße, um mir etwas anzuhaben; oder: er findet in mir nichts, das zu seinem Reich gehören würde, und auf Grund dessen er auf meine Person Anspruch erheben könnte. Ähnlich Ap. 24, 19: (die Juden) sollten mich verklagen, so sie etwas zu mir hätten, d. h. so sie wirklich eine Schuld von mir wüßten. 3) 2 Kor. 8, 12: So einer willig ist, so ist er angenehm nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat; d. h. Gott sieht beim Geben nicht auf die Größe der Gaben an sich, sondern auf ihr Verhältnis zu dem Vermögen des Gebers; vgl. das Scherflein der Witwe und die großen Opfer der Reichen, Mk. 12, 41—44. H.

Haberim, 2 Sa. 20, 14, als Name einer Gegend genannt. Vielleicht aber ist es Schreibfehler für ein ähnlich lautendes Wort, das „auserlesene junge Mannschaft" bedeutet, so daß es heißen würde: „und alle junge Mannschaft versammelte sich und folgte ihm."

Habicht, zunächst als unreiner Vogel bezeichnet, dessen Genuß verboten (3 Mo. 11, 13), wird Hi. 39, 26—30 als der Raubvogel, dessen Junge „Blut saufen" und der auf Felsen wohnt und auf festen Orten, bezeichnet. Luther übersetzt Habicht und Sperber; der große Habicht Astur palumbarius ist seltener, der kleine kecke Sperber in ganz Palästina gewöhnlich. Allerdings versteht sich unter H. nicht wohl der altgermanische Jagdvogel, der Falke, obgleich Aristoteles (Hehn S. 328) von Thrakien erzählt, daß dort die kleinen Vögel in den Sümpfen von Habichten gejagt werden. Dorthin weist die Kunst der Abrichtung der Habichte für die Jagd, woher dann die Kelten die Kunst nach dem Westen trugen, wo während des ganzen Mittelalters die Falkenjagd in hohen Ehren stand und von da aus eine rückläufige Bewegung durch den Osten bis zu den Mongolenfürsten und nach China machte. An die Stelle der Stoßvögel traten später die Namen der mörderischen Schießwaffen, die nach den Vögeln hießen. Kannten nun die Hebräer den Jagdfalken oder Edelfalken (Falco islandicus) entschieden nicht, da er nur in den Gebirgen des nördlichen Europas zu Hause ist, so hat wohl Luther ganz recht, das Wort „Sperber" anzuwenden. Die Palästinaforscher haben konstatiert, daß z. B. in den Türmen von Lydda der Rötelfalke (tinnunculus cenchris) sehr häufig ist. Desgleichen sind der große Turmfalke (tinn. alaudarius), der Rotfußfalke Erythropus vespertinus), der Lerchenfalke (Hypotriorchis subbuteo) und endlich die Weihe (Elanus melanopterus) in Palästina verbreitet. Fr.

Habor (Chabor), ein Fluß, welcher bei der Angabe der den deportierten Bewohnern des Zehnstämmereichs angewiesenen Sitze, 2 Kö. 17, 6; 18, 11. 1 Chr. 5, 26 genannt wird. Über seine Lage gibt es zwei Ansichten: 1) nach der früher allgemeinen, immer noch stark vertretenen Ansicht, welche die Wohnsitze der Exilierten östlich vom Tigris in den Grenzgebieten von Assyrien, Armenien, Medien dem kaspischen Meere zu sucht, wäre der Habor ein nördlich von Ninive dem

Digitized by Google

Tigris von Osten zuströmender Fluß (Khabur). 2) Andere halten den Habor (Chabor) für den bekannten Nebenfluß des Euphrat, Chaboras, der bei Circesium in den Euphrat mündet, und an dessen Ufern man auch das Gosan jener Stellen in der Landschaft Gauzanitis des Ptolemäus nachweist. (Bei jener erstern Ansicht hält man den mesopotamischen Chaboras für den Chebar der Bibel (Ez. 1, 3). Bei der zweiten ergibt sich die im Art. Chebar gegebene Bestimmung.) J. F.

Hachalja, Vater des Nehemia, Ne. 1, 1; 10, 2.

Hachila, 1 Sa. 23, 19; 26, 3, ein Hügel auf dem Wege nach der Wüste Siph.

Hachmoni. 1) 2 Sa. 23, 8. 1 Chr. 11, 11. 2) 1 Chr. 27, 32.

Hadad (Name des syrischen Sonnengottes). 1) einer der ersten edomitischen Könige aus früher Zeit, 1 Mo. 36, 35. 1 Chr. 1, 46. 47; 2) ein Knabe aus königlichem Geschlecht der Edomiter, welcher vor David (Joab) nach Ägypten floh, 1 Kö. 11, 17, nach Davids Tod aber zurückkehrte, und Salomo Edom streitig machte, 1 Kö. 11, 14. 21 ff. 3) Hadad = Hadar s. d. 1 Chr. 1, 50. 51.

Hadad-Eser (Hadad ist Hilfe), König von Zoba, nordöstlich von Damaskus, durch David besiegt, 2 Sa. 8, 3 ff. 1 Kö. 11, 23. 1 Chr. 18, 3.

Hadadrimmon kommt nur Sach. 12, 11 vor, wo die Klage Israels um den Durchstochenen verglichen wird mit der „Klage Hadad Rimmons im Thale von Megiddo". Nun ist bekanntlich der letzte treffliche König von Juda im Kampfe gegen Necho von Ägypten bei Megiddo gefallen 609 v. Chr., in Trauerliedern viel beklagt, wie 2 Chr. 35, 25 f. ausdrücklich berichtet. So ergibt sich als einfachste Erklärung: Klage über Hadadrimmon d. h. das dort Vorgefallene. (Klage bei H., wie Luther übersetzt, heißt es nicht.) Hadadrimmon müßte dann die genauere Bezeichnung des Ortes der Verwundung oder des Todes Josias sein, und in der That findet sich etwa ¾ Stunden südlich von Ledschun, das man für Megiddo hält, ein Dorf Rummaneh, dessen Lage etwa paßt. Der Name kommt wohl her von dem Namen zweier syrischen Gottheiten Hadad und Rimmon und so hat man darin auch schon statt eines Ortnamens einen Gottesnamen gesehen und erklärt: die Klage um den Gott Hadadrimmon, ähnlich wie die Phönikier den Tod des Gottes Adonis, d. h. das Abnehmen der Sonne beklagten. Doch ist die Vergleichung mit solchen Gebräuchen heidnischen Aberglaubens nicht wahrscheinlich. J. F.

Hadar (Pracht, Majestät). 1) Ein Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 15. — 2) Der achte König Edoms, wahrscheinlich derselbe, mit dem Mose wegen des Durchzugs der Israeliten durch sein Land unterhandelte, 1 Mo. 36, 39; in der Parallelstelle, 1 Chr. 1, 50. 51, Hadad genannt.

Hadasa (die Neue = Neustadt), Stadt im Stammesgebiet Juda, Jos. 15, 37.

Hadassa (Myrte), Beiname der Esther, Esth. 2, 7, wahrscheinlich ihr ursprünglicher hebräischer Name, ehe sie persisch Esther (Stern) genannt wurde.

Hader = Streit, der in Worten oder Thätlichkeiten ausbricht, eine heidnische Sünde (Rö. 1, 29), ein offenbares Werk des Fleisches und der Finsternis, das vom Reich Gottes ausschließt, Ga. 5, 20. Rö. 13, 13. Die Spruchweisheit lehrt uns den Hader erkennen als Merkmal eines närrischen, religionslosen, stolzen, zornigen Menschen, zeigt auch, wie viel Böses aus dem Hader entspringt bis zum Blutvergießen. Spr. 3, 30; 6, 14; 13, 10; 15, 18; 16, 28; 20, 3; 22, 10; 26, 20. 21; 30, 33; 17, 14. Sir. 27, 16; 28, 10. 11. Los (Spr. 18, 18) und Eid (Hebr. 6, 16) ist Ende des Haders. Der sanftmütige Mose stillt Hader (Ap. 7, 26) und muß allen Hader tragen (5 Mo. 1, 12. 4 Mo. 20, 3), wie Jeremia (15, 10). Christen sollten nicht mit Brüdern hadern (1 Kor. 6, 1. 6), ja mit niemand (Tit. 3, 2). Fasten mit Hadern, also ohne Liebe ist wertlos (Jes. 58, 4). Der theologische Hader findet sein Gericht (1 Tim. 6, 4). In Rom predigten etliche Christum aus Neid und Hader (Phi. 1, 15). Sie gestalteten aus Abneigung gegen Paulus ihre Lehre christlicher als eigentlich ihre Überzeugung war, um Paulus Abbruch zu thun. — Eine besonders schwere geistige Befleckung ist das Hadern mit Gott (Jes. 45, 9. 1 Sa. 2, 10), wenn der Mensch seinen Schöpfer vor seinen Richterstuhl zieht und Gottes Allmacht, Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit leugnet, Ps. 78, 17—20. Hiob (39, 32) und Jeremia scheinen das zu thun, die Israeliten haben es wirklich gethan, 4 Mo. 20, 3. 12. Endlich hadert auch Gott mit den Menschen, wenn er (vgl. Jes. 1. Mi. 6) mit dem Sünder Abrechnung hält (Hi. 9, 3; 10, 2), was er übrigens nicht immerfort thun will (Ps. 103, 9. Jes. 57, 16), oder wenn er als gerechter Richter dem Bedrängten Recht verschafft (Ps. 35, 1. Jes. 49, 25). E. R.

Haderwasser. Nach 4 Mo. 20, 1—13 eine aus einem Felsen fließende Quelle in der Wüste Zin, nahe bei Kades. Dort haderte das Volk mit Mose, weil es kein Wasser hatte, daher der Name Haderwasser. Hier versündigten sich auch Mose und Aaron durch Unglauben der sich darin äußerte, daß sie nicht einfach den göttlichen Befehl (V. 8) befolgten, sondern durch unbedachte Reden (V. 10) und durch das Schlagen des Felsens (V. 11) von demselben abwichen. Zur Strafe durften beide das Land der Verheißung nicht betreten. Vgl. V. 24 und außerdem 27, 14. 5 Mo. 32, 51. Ps. 106, 32. Das Haderwasser kommt wieder Ez. 47, 19; 48, 28 als die vom Propheten geschaute Südgrenze des heiligen Landes vor. Ein ganz ähnlicher Vorfall wie der 4 Mo. 20 erzählte wird 2 Mo. 17, 1—7 berichtet, wo übrigens nur das Volk sich schwach zeigte, nicht die Führer desselben. V. 7 wird der bei Raphidim gelegene Ort dieser Begebenheit Massa (Versuchung) genannt, weil das Volk dort den Herrn versucht hatte, zugleich aber Meriba (Hader) wegen des Haderns mit Mose (V. 2). W. L.

Hadid (der Scharfe). 1) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, Esra 2, 33. Ne. 7, 37. — 2) Stadt im Stammgebiet Benjamin, Ne. 11, 34, = Adida 1 Makk. 12, 38.

Hadlai (der Feiernde), Vater des Amasa, 2 Chr. 28, 12.

Hadoram (ihr Schmuck). 1) Ein Sohn des Jaketan, dessen Nachkommen, die Adramiten, an der Südküste Arabiens wohnten, 1 Mo. 10, 27. — 2) Sohn des Thogu, des Königs von Hamath, 1 Chr. 18, 10. — 3) Rentmeister Rehabeams, der von den Israeliten gesteinigt wurde, 2 Chr. 10, 18.

Digitized by Google

Hadrach, Land Hadrach, nur Sach. 9, 1 und zwar in Verbindung mit Damaskus genannt, schon von Schrader mit der in den assyrischen Verwaltungslisten wiederholt (z. B. für die Jahre 772 und 765) genannten Stadt und Landschaft Chatarika kombiniert, welche, alle Stellen zusammengenommen, wenig nördlich vom Libanon gelegen haben muß. F. D.

Hadsi (rev. Üb.: Hodsi), unbekannte Gegend im Ostjordanland beim Gebirge Gilead, 2 Sa. 24, 6.

Hagab s. Heuschrecke.

Hagab (Heuschrecke), einer der Nethinim, Esra 2, 46.

Hagaba (Heuschrecke), einer der Nethinim, Esra 2, 45. Ne. 7, 48.

Hagar, ägyptische Magd der Sara, von ihrer Herrin dem Abraham als Nebenweib gegeben, gebar ihm den Ismael, 1 Mo. 16. Da sie in ihrer Aussicht Mutter zu werden sich überhob, wurde sie von Sara hart behandelt. Sie floh in Folge dessen in die südlich von Kanaan liegende Wüste, wo an einem Brunnen, westlich von Kades, der von dieser Erscheinung seinen Namen empfing, der Engel Gottes ihr erschien und sie in ihren Dienst zurückschickte, nicht ohne diese strenge Mahnung durch die Verheißung zu versüßen, daß ihr Sohn, der ja auch von Abraham abstammte (vgl. 17, 20), zu einem zahllosen Volke werden sollte (16, 10). Nach der Geburt Isaaks betrieb die eifersüchtig wie über ihrem eigenen so über dem Rechte ihres Sohnes wachende Sara die Austreibung der Hagar aus dem Hause Abrahams, worein dieser erst willigte, als Gott selbst ihn dazu aufforderte, 21, 9 ff. In die Wüste verstoßen, kam Hagar mit ihrem Knaben in große Not, bis der Engel Gottes ihr eine Quelle zeigte. In seiner Allegorie Ga. 4, 21 f., wo Paulus die Hagar mit dem Bund des Gesetzes vergleicht, der unfrei macht, spielt er V. 25 darauf an, daß der Sinai in jenem Arabien liege, wo die Söhne der Hagar wohnen. Vgl. die Art. Abraham, Ismael, Sara. v. O.

Hagariter, 1 Chr. 5, 10. 19 ff.; 27, 31. Ps. 83, 7, ein Beduinenstamm, bei den Griechen unter dem Namen Agräer bekannt und genannt.

Hagel. Diese Plage kommt aus den verborgenen Vorratskammern des Himmels (Hi. 38, 22), nach Gottes Willen und Befehl (Ps. 148, 8) über die Menschen, welche Gottes Gericht verdient haben, 2 Mo. 9, 22. Jos. 10, 11. Ps. 18, 14. Hag. 2, 17. Off. 8, 7, vgl. Jes. 28, 2. Ez. 13, 13. W. L.

Haggai, der Prophet, einer der unter Serubabel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden, trat im zweiten Jahre des Darius (520) zwei Monate vor Sacharja weissagend auf, im Namen Gottes die Wiederaufnahme des im zweiten Jahr nach der Rückkehr (534) nur bis zur Grundsteinlegung gediehenen und nicht nur durch Schuld äußerer Umstände sondern auch durch Lässigkeit des Volks wieder aufgegebenen Tempelbaues zu betreiben (vgl. Esra 3, 8 ff. Hag. 1, 2). Seine und Sacharjas Predigt wirkte; der Bau wurde mit Genehmigung des Darius entschieden in Angriff genommen und in 4 Jahren vollendet (vgl. 1, 12 ff.; 2, 18. Esra 5, 1 f.; 6, 1—15). — Sein in schmuckloser aber nicht unlebendiger Sprache geschriebenes Buch enthält (wohl nur in ihren Hauptgedanken) vier binnen vier Monaten gehaltene Reden. 1) In 1, 2—11, wird die Unterlassung des Tempelbaus unter Hinweisung auf den Unsegen, unter dem das Volk zur Strafe dafür leidet, gerügt. Die geschichtliche Notiz, V. 12 ff., berichtet den günstigen Erfolg dieser Strafpredigt. — 2) 7 Wochen später wird 2, 1—9 dem um der Dürftigkeit des begonnenen Tempels willen niedergeschlagenen Volk der Beistand des bundestreuen Gottes bei seinem Werke verheißen und eine die frühere Herrlichkeit des Tempels weit übertreffende Verherrlichung dieses Hauses geweissagt; denn die Heiden werden daselbst Jehova huldigen (statt Luthers: „es soll kommen aller Heiden Trost", ist in V. 7 zu übersetzen: „kommen werden die Kostbarkeiten aller Völker") und Gott wird daselbst Frieden geben. — 3) In 2, 10—19 wird dem Volk bezeugt, wie es in seiner Lässigkeit samt all seinem Thun vor Gott unrein gewesen und darum durch Unsegen gestraft worden sei, aber fortan, nachdem es den Tempelbau in Angriff genommen, von Gott gesegnet werde. — 4) Die Rede V. 20—24 verheißt dem Serubabel, daß er bei den demnächst die Königreiche der Völker treffenden Umwälzungen als Gottes Erwählter wie ein Siegelring bewahrt werden soll. Die dem David gegebenen Verheißungen sind damit auf diesen seinen Nachkommen übertragen. „Der eigentümliche Beruf Haggais ist gewesen, zu weissagen, daß die Heilserfüllung an den zweiten Tempel und die Weltherrschaft des Hauses Davids an die Linie Serubabel geknüpft sei!" Th. Oe.

Haggi 1 Mo. 46, 16. 4 Mo. 26, 15.

Haggija 1 Chr. 6, 30.

Hagith, 2 Sa. 3, 4, eine der Frauen Davids, Mutter des Adonia.

Hagla, 4 Mo. 26, 33, Tochter des Zelaphehad.

Hagri 1 Chr. 11, 38.

Hahiroth (genauer Pi hachiroth, Luther: „das Thal oder der Grund Hachiroth", Pi heißt aber ägyptisch „Haus", „Ort"; der ganze Name = Ort des Schilfwuchses) wird genannt zur Bezeichnung der letzten Station der Kinder Israel am Schilfmeer vor dem Übergang über dasselbe, 2 Mo. 14, 2. 9. 4 Mo. 33, 7. 8. Das allgemeine hierüber s. im Art. Auszug. Nach der gewöhnlichen Auffassung müßte es in der Nähe von Sues gesucht werden, und man glaubt es in dem 4 Stunden nordwestlich von Sues an der Karawanenstraße von Kairo nach Mekka gelegenen Kastell Adschrud (s. Karte S. 73 ff. Ft. Agerut), dessen Name freilich nicht ganz entspricht, gefunden zu haben. In der Nähe lag es jedenfalls. Die Deutung von Brugsch „Eingang zu den Abgründen", nämlich des Sirbonissees am Mittelmeer ist S. 74 f. mit seiner ganzen, übrigens nicht neuen Darstellung des Auszuges angegeben und beurteilt. J. F.

Hahn und Huhn sind bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts den Kulturvölkern unbekannt gewesen. Weder das A. T. erwähnt ihn, noch findet man ihn auf den ägyptischen Denkmälern, welche sonst das ganze Detail des ägyptischen Hauswesens anschaulich vor Augen stellen, da sind wohl Gänse und Enten, deren Eier von den Mägden gezählt werden, aber von Hühnern keine Spur. Sie erscheinen zum erstenmal auf babylonischen Gemmen (Fig. 187); der Hahn ist hier eine symbolisierte Gottheit, der Herold des Morgens, der

Digitized by Google

himmlische Wächter des Lichts, der durch sein Krähen die nächtlichen Dämonen vertreibt. Mit dem Vordringen der Meder und Perser kam auch der Hahn in die westlichen Länder, nach Vorderasien und zu den Juden, bei denen zur Zeit Christi das Tier vollständig eingebürgert war, so daß Christus das Bild von der Henne und ihren Küchlein, Mt. 23, 37, auf sich anwenden konnte. Nach Lu. 11, 3 wird jetzt auch das Ei als gewöhnliches Nahrungsmittel genannt. Der Hahnenschrei aber wird zur Bestimmung der Zeit verwertet (Mt. 26, 34. 74. 75. Mk. 13, 35; 14, 30. 68. 72. Lu. 22, 34). Fr.

Fig. 187. Darstellung eines Hahns auf einem altbabylonischen Cylinder im Britischen Museum.

Hain. In alter Zeit, solange es kein gesetzlich fixiertes Heiligtum gab, opferte man gerne unter freistehenden Bäumen. Eine solche Kultusstätte war die Terebinthe (Luther: Hain) More, 1 Mo. 12, 6, oder die Terebinthen („Hain") Mamres, 1 Mo. 13, 18. Später war jede derartige Opferstätte durch das Gesetz ausgeschlossen. Daher ist das häufig erwähnte Opfern „auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen" charakteristisch für den Götzendienst, namentlich für den Dienst des Baal und der Astarte, welche auch in Gärten verehrt wurden (vgl. Jes. 1, 29). Luther hat nun irrtümlicherweise das Wort Aschera (= Astarte) mit Hain übersetzt und namentlich sind oft die hölzernen Säulen der Astarte zu verstehen, wo wir in unserer lutherischen Übersetzung Hain lesen. (So ist auch 2 Kö. 21, 7 der Haingötze ein Bild der Astarte.) Saul pflegte nach 1 Sa. 22, 6 unter einer Tamariske (Luther ebenfalls „Hain") sitzend Recht zu sprechen. W. L.

Haingötze s. Hain.

Hakeldama, der Blutacker, den nach Mt. 27, 6 ff. Ap. 1. 19 die Hohepriester für das von Judas in den Tempel geworfene Blutgeld zum Begräbnis der Pilger kauften, liegt nach der sehr alten Tradition am Nordostabhang des südlich vom Hinnomthal gelegenen Berges des bösen Rates. Es findet sich dort mitten unter zahlreichen Grabgrotten ein Mauergewölbe, das einen aus dem Felsen gehauenen Raum überdeckt, und jetzt insbesondere Hakeldama heißt. In der Nähe liegt ein Grund, wo noch neuerdings Thon gegraben wurde. J. F.

Haken, 1 Chr. 20, 3 (rev. Übers. Dreschwagen) = Zacken, s. d. Art.

Häklein s. Stiftshütte.

Hakoz (der Dorn). 1) Oberster der siebenten Priesterordnung, 1 Chr. 24, 10. Esra 2, 61. 2) Vater des Uria, Ne. 3, 4.

Hakupha (der Gekrümmte), einer der Nethinim, Esra 2, 51.

Halah, nicht zu verwechseln mit Kalah (s. d. A.). 2 Kö. 17, 6; 18, 11 (vgl. 1 Chr. 5, 26) neben dem Chabor, dem Flusse Gozans, und den Städten Mediens als eine der Örtlichkeiten genannt, wo Sargon die aus Samarien weggeführten Israeliten niederließ. Eine assyrische geographische Liste nennt einen Ort Chalâchu zwischen Arrapachitis und Rezeph. Beide Namen decken sich lautlich vollständig, doch ist Näheres über die Lage noch nicht auszumachen. F. D.

Halez, Vater Eleasas, Nachkomme des ägyptischen Knechtes Jarha, 1 Chr. 2, 39. (Rev. Üb.: Helez.)

Hälfte, Ps. 55, 24, die Blutgierigen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen; d. h. sie werden durch ein Gottesgericht weggeschafft, ehe sie die Hälfte des Lebensalters erreicht haben, das sie sonst hätten erreichen können. Ähnlich Ps. 102, 25. H.

Halhul, eine Stadt in Juda, 1½ Stunden nördlich von Hebron, Jos. 15, 58, heute durch die Ruinenstätte Hulhul bezeichnet.

Hali (Halsband), eine Stadt im Stammgebiet Asser, Jos. 19, 25.

Halikarnassus, früher Zephyra, die feste Hauptstadt Kariens, 1 Makk. 15, 23.

Halle. Die Höfe inmitten der orientalischen Gebäude waren schon in alter Zeit häufig von säulengetragenen Hallen umgeben. Solche Hallen zeigt namentlich Salomos „Haus vom Walde Libanon", 1 Kö. 7, 6. Hier waren drei Stockwerke nach innen offener Galerien über einander gebaut, welche von einer vierfachen Reihe von Zedernsäulen gestützt wurden. Auch der Teich Bethesda war von fünf Säulenhallen eingeschlossen, Joh. 5, 2. Über die Hallen am Tempel s. Tempel. W. L.

Halleluja bedeutet: Preiset Jah, d. h. Jehova. Das Wort findet sich von Ps. 104, 35 an mehreremale in den Psalmen und es ist anzunehmen, daß beim Psalmengesang das Halleluja von der Gemeinde gesungen wurde, vgl. Tob. 13, 21, und die Gesänge der himmlischen Gemeinde, Off. 19, 1—6. In der Zeit nach der Gefangenschaft pflegten die Juden bei ihren Hauptfesten die Psalmen 113—118 zu singen, das sogen. große Halleluja. Insbesondere wurden beim Passahmahl vor der Mahlzeit Ps. 113 und 114, nach derselben (Mt. 26, 30: Lobgesang) 115—118 gesungen, vgl. Weish. 18, 9. W. L.

Halljahr oder Jobeljahr nach dem Hebr. jōbēl = Lärmhorn, so genannt, weil das Jahr damit verkündet wurde; deutsch ungenau: Jubeljahr; sonst auch Freijahr geheißen, Jer. 34, 8. 15. Ez. 46, 17. Das Gesetz verordnet darüber 3 Mo. 25, 8ff., daß nach 7 Jahrwochen, d. h. 49 Jahren ein dem Herrn besonders geheiligtes eintreten soll. Gemeint ist nicht das 49., sondern das 50. Am 10. Tage des 7. Monats, also am Versöhnungstage sollte mittelst Hörnerklanges das „Halljahr" angekündigt werden. Während desselben sollte man wie im Sabbatjahr Saat und Ernte unterlassen. Was man gerade bedurfte, holte man sich ohne eigentliche Einheimsung vom Felde. Die Schwierigkeit, welche darin liegt, daß das 49. ein Sabbatjahr war, wo dieselbe Vorschrift galt, so daß 2 Brachjahre auf einander folgen sollten, mindert

Digitized by Google

sich, wenn man die Fruchtbarkeit des Landes bedenkt, welche noch einen beträchtlichen Nachwuchs hervorbrachte, wo nicht gesäet worden war, wie aus Jes. 37,30 erhellt. Dem H. eigen ist dagegen die Bestimmung: „Und ihr sollt Freiheit ausrufen (Luth. ungenau: es ein Erlaßjahr heißen) im Lande für alle seine Bewohner und sollt wiederkehren jeder zu seinem Besitz und jeder zu seinem Geschlechte zurückkommen", 3 Mo. 25,10. In zwei Punkten sollte demnach der durch den Wechsel der Zeit veränderte soziale Zustand des Volkes nach Ablauf dieser Periode wieder auf seinen normalen Anfang zurückgebracht werden: 1) in Bezug auf die persönliche Freiheit. Israeliten, welche leibeigen geworden waren, was namentlich infolge von Verarmung und Verschuldung geschehen konnte (25, 39), wurden in diesem Jahre unentgeltlich frei, 25,40ff. Den Grund dafür siehe V. 42: nicht Knechte der Menschen, sondern des Herrn sind die Angehörigen dieses Volkes, sollen also nicht rechtlose Sklaven werden, sondern nur in ein begränztes Dienstverhältnis zu ihren Volksgenossen treten; — 2) in Bezug auf den Grundbesitz, soweit derselbe Erbeigentum der Familien war. Der Grund und Boden, welcher diesen erblich gehörte, war eigentlich unveräußerlich. Wenn er aber wegen Verarmung u. dgl. verkauft wurde, sollte er im 50. Jahre dem rechtlichen Eigentümer wieder zufallen. Vgl. V. 13. 28. Der Verkauf war also mehr eine Verpachtung, ein Verkauf des Ertrages bis zum H., nach dessen Nähe der Preis sich richtete (V. 15 f.). Das Motiv siehe V. 23: der Herr ist der eigentliche Grundeigentümer, die Bewohner seine Gäste. Jedes Geschlecht des hl. Volkes aber soll seinen Anteil behalten an diesem Lande, das ihm der Herr gegeben hat. Eine selbstverständliche Ausnahme macht der Fall, wo eine Erbtochter das Besitztum eines ausgestorbenen Geschlechtes an eine andere Familie brachte. Eben deshalb sollten aber diese Erbtöchter in ihrem Stamme heiraten, damit der Besitz wenigstens bei diesem verbleibe, 4 Mo. 36, 4. 8 f. Wie es mit Äckern gehalten werden sollte, die dem Heiligtum durch Gelübde geweiht worden waren, gibt 3 Mo. 27,16—24 an. Dieselben blieben im allgemeinen Eigentum ihrer Besitzer, welche sie ererbt hatten; nur der Wert des Ertrages bis zum H. kam ans Heiligtum, außer in dem 27, 20 erwähnten Falle, wo der Acker gänzlich verwirkt war. In Bezug auf die Häuser wurde unterschieden zwischen solchen, die innerhalb der Stadtmauern lagen, und offenen Höfen. Auf die ersteren hatte das H. keinen Einfluß, wohl aber auf die letzteren, die mit dem Agrarbesitz eng zusammen hingen, 25, 29—34. — Die 50 Jahre sind eine Sabbatperiode. Die 7 Wochentage, welche zunächst zu Jahren ausgedehnt wurden im Gesetz vom Sabbatjahr, sind hier zu 7mal 7 Jahren erweitert. Das H. stellt also die Sabbatidee im weitesten Maßstab verwirklicht dar. Näher ist aber die Absicht, daß da alles im Volke Gottes zu dem gottgewollten Zustand zurückkehre. Alles Gestörte soll wiederhergestellt, alles Entfremdete wiedergebracht, alles unfrei Gewordene erlöst werden. Den Schluß einer solchen Sabbatperiode soll also eine Auflösung der Mißverhältnisse in sozialer Hinsicht bilden. Darin lag eine ebenso großartige wie wohlthuende Idee, welche, wenn das Volk zu ihrem Träger geeignet gewesen wäre, manche Härte des Lebens gemildert oder beseitigt hätte. Der Prophet hat dieselbe, Jes. 61,1—3, auf die schließliche Erlösung bezogen, welche freilich nicht dem Gesetz, sondern dem Evangelium angehört, und als deren Erfüller Christus sich, Lu. 4, 21. selbst bezeichnet. In der Praxis scheint das Gesetz vom H. nur sehr unvollkommen ausgeführt worden zu sein. Es finden sich nur einzelne Spuren davon, daß immerhin seine Gedanken ins Volksleben eindrangen. Vgl. Jer. 32, 7 f. Ez. 7, 12 f.; 46, 16 ff. Übrigens siehe den Art. Sabbatjahr. v. O.

Hallohes (der Sänger), Vater des Sallum, Ne. 3, 12, eines der Volkshäupter zur Zeit Nehemias, Ne. 10, 25.

Hals. Die Sitte, um den Hals eine Kette zu tragen zum Schmuck, ist Hoh. L. 4,9. Spr. 1,9 bezeugt. Gefangene konnten mit einem Halseisen gefesselt werden (Sir. 6, 25. 30). Bei inniger Begrüßung fiel man sich um den Hals, 1 Mo. 45, 14. Lu. 15, 20 u. oft. Besiegten Feinden auf den Hals zu treten als Zeichen ihrer gänzlichen Unterwerfung (Jos. 10, 24) war eine rohe Kriegssitte morgenländischer Völker, die z. B. auch auf einem persischen Denkmal abgebildet ist (vgl. a. Fig. 152); bildlich, Jes. 11, 14. Bar. 4, 25. Sofern bei der Enthauptung der H. durchschnitten wird, bedeutet „den Hals kosten" = das Leben kosten, 1 Chr. 12, 19, vgl. Rö. 16, 4. Am öftesten wird die Sitte, den Zugtieren ein Joch auf den H. zu legen, bildlich verwertet, für die Einschränkung der Freiheit, bei Kindern durch eine strenge Zucht (Sir. 7, 25; 30, 12), bei unterjochten Völkern durch den Gehorsam gegen einen fremden Herrscher (Jer. 27, 12), bei einer religiösen Gemeinde durch Einführung willkürlicher Satzungen (Mt. 23, 4. Ap. 15, 10). Noch stärker ist: einem einen Strick um den H. werfen; d. h. ein zwingendes Gebot auflegen. H.

Halsstarrig, Halsstarrigkeit. Das dem Ausdruck zu Grunde liegende Bild ist hergenommen von dem Zugtier, das sich nicht unter das Joch beugen will. Das Wort bezeichnet daher den unbeugsamen Eigensinn und unverbesserlichen Ungehorsam, der sich weder durch Güte (vgl. 2 Mo. 32, 9) noch durch Strafe, Spr. 29, 1, zurechtweisen läßt. Solcher Eigensinn wird an vielen Stellen dem Volk Israel vorgeworfen, z. B. 2 Mo. 33, 3; 34, 9. 5 Mo. 9, 6; 31, 27. Jer. 7, 26; 17, 23. Ap. 7, 51. Ri.

Halten, ein Wort, das in sehr mannigfaltigen, aber meist leichtverständlichen Bedeutungen in der Bibel vorkommt, von denen wir nur wenige aufzählen. 1) = festhalten konnte der Tod Jesum nicht, weil er der Sohn Gottes war (Ap. 2, 24); am Bekenntnis (Hebr. 4, 14) u. s. w. festhalten = demselben nicht untreu werden. — 2) = erfüllen, Gottes Gebot, Mt. 19, 20; 28, 20 u. s. w.; den Eid, Jer. 11, 5. — 3) an sich halten = sich beherrschen, Spr. 29, 11. — 4) auf einen halten = ihm nachstellen, Ri. 9, 34; dagegen Ps. 31, 7 auf eitle Götzen halten = einen Wert auf ihren Dienst legen; ebenso Rö. 14, 6. — 5) sich halten = sich verhalten, von Menschen (1 Sa. 18, 5) und Sachen (Rö. 5, 15). — 6) = überzeugt sein, Rö. 3, 28. 1 Kor. 7, 40. — 7) von sich hoch halten u. dgl., 1 Kor. 4, 6. Rö. 12, 3. H.

Halter, so übersetzt Luther Jes. 19, 10 und meint damit wohl Fischbehälter. Rev. Übers.: des Landes Pfeiler, d. h. Stützen.

Digitized by Google

Ham. 1) Sohn Noahs, 1 Mo. 5, 32; 6, 10; 9, 18, immer (vgl. auch die Anordnung der Völkertafel K. 10) als der zweite aufgezählt, daher am natürlichsten auch für den zweiten dem Alter nach angesehen. Wenn er 9, 24 der „kleine Sohn" Noahs heißt, so kann er damit ebensogut als der jüngere wie als der jüngste bezeichnet sein. Er weidet sich an der Schande seines Vaters — das zeigt er damit, daß er seine Brüder darauf aufmerksam macht — und offenbart damit einen gemeinen Sinn ohne Ehrerbietung gegen den Vater, 9, 22, wird deswegen von Noah verflucht, V. 24 f., jedoch nicht unmittelbar, sondern in seinem Sohn Kanaan. Die in der Schrift öfters hervortretende Wahrheit, daß in der geistig-sittlichen Natur der Väter die der Kinder vorgebildet ist, kommt für das Verständnis des ganzen Ausspruchs Noahs über seine Söhne in Betracht, erklärt aber nicht, warum in dem einen Fall bei H. der Spruch statt über den Vater über den Sohn ergeht. Am meisten dürfte noch die Erklärung befriedigen, die in der Verfluchung des Sohnes den Gedanken hervorgehoben findet, daß H. für das, was er als Sohn gesündigt hat, in seinem Sohn gestraft werden soll. Aber könnte nicht auch das zugrundliegen, daß eine Verfluchung des eigenen Sohnes selber dem väterlichen Gefühl widerstrebte? Aber warum wird von den 4 Söhnen H.s gerade Kanaan verflucht? Daß er am meisten des Vaters Sinnesart teilte, kann man vermuten, aber es ist nirgends angedeutet. Dagegen paßt die Bedeutung des Namens Kanaan, „der, welcher sich beugt" zum Inhalt des Fluches. Über H.s Nachkommen s. 10, 6—20. 1 Chr. 1, 8—16. Dieselben bewohnten einige Teile Asiens (10, 7—8ff.), breiteten sich aber besonders über Afrika aus. Den Israeliten stellte sich der auf H.s Geschlecht ruhende Fluch an dem Geschick der von ihnen ausgerotteten oder geknechteten Kanaaniter dar, unserer Anschauung bietet er sich dar an den tief gesunkenen und unter dem Fluch der Sklaverei stehenden afrikanischen Völkern. Allerdings haben einzelne hamitische Völker auch blühende Reiche gegründet und bei großer Machtentfaltung selbst eine Weltherrschaft angestrebt; vgl. schon was 10, 8 f. über den Hamiten Nimrod gesagt ist; doch ist die Macht der Phönikier durch Nebukadnezar und Alexander d. Gr. gebrochen worden und im Kampf um die Weltherrschaft sind die Ägypter den Chaldäern (Schlacht bei Karchemisch) und die Punier den Römern unterlegen. — In der Völkertafel, 1 Mo. 10, hat die Schrift die Namen von H.s Geschlecht aufbewahrt; damit deutet sie an, daß auch dieses verfluchte Geschlecht für das Reich Gottes noch in Betracht kommt; ausdrücklich aber bezeugt sie dies in Stellen wie Ps. 68, 32 und Jes. 19, 24 f., und die Missionsgeschichte der Gegenwart beweist die Empfänglichkeit der Völker Afrikas für das Evangelium. — 2) Name einer Stadt (oder eines Landes), 1 Mo. 14, 5, die von den Susim bewohnt ist. Wenn die letzteren für dasselbe Volk mit den 5 Mo. 2, 20 erwähnten Samsumim gehalten werden dürfen, so ist H. in dem später von den Ammonitern bewohnten Gebiet zu suchen. Vielleicht ist dieses H. auch 1 Chr. 4, 40 gemeint. Th. Oe.

Hamadathi, nach St. in Esth. 5, 8 Vater des Haman, ein Makedonier, richtiger Medatha, s. d.

Haman (im Buch Esther), ein Günstling des persischen Königs Ahasverus (Xerxes 486—65 v. Chr.). Esth. 3, 1. 10; 8, 3. 5 nennt ihn der Verfasser einen „Agagiter" wohl nicht, weil er aus dem Geschlecht des amalekitischen Königs Agag stammt (denn H. ist ohne Zweifel ein persischer Eigenname), sondern um damit seine Verachtung dieses den Juden feindseligen Menschen „eines Amalekiters" auszudrücken. Da der Jude Mardochai sich weigert, ihm durch Niederfallen die höchste Ehre zu erweisen, faßt er gegen diesen und dessen Volk einen grimmigen Haß; nicht zufrieden an Mardochai allein sich zu rächen, weiß er durch List dem König einen grausamen Befehl zu entlocken, wornach alle Juden im ganzen Königreich ausgerottet werden sollten. Da tritt, von Mardochai veranlaßt, die Königin Esther, eine Jüdin, seine frühere Pflegetochter (s. d. Art.) dazwischen, es gelingt ihr, den Befehl des Königs rückgängig zu machen und den Juden wird gestattet, an ihren Feinden Rache zu nehmen. H. wird an dem Baum gehängt, den er für Mardochai bestimmt hatte. Und bei dem Blutbad, das die Juden anrichten, kommen auch die 10 Söhne H.s um. Hu.

Hamath, hebräisch Hamâth (d. i. wohl: ummauerter, schützender Ort), Am. 6, 2 „die große Hamath" und 2 Chr. 8, 3 „Hamath Zoba" genannt, die bekannte alte hettitische Königsstadt am Orontes, Hauptstadt eines besonderen Reiches, in dessen Gebiet hinein unter David, Salomo und Jerobeam II. die Grenze Israels reichte (4 Mo. 13, 22; 34, 8. 2 Sa. 8, 9). Die assyrischen Könige lagen mit dieser, von ihnen Amâtu genannten, Stadt oft im Kampf. An dem großen hettitischen Zwölfstädtebund gegen Salmanassar II. von Assyrien (860—824) nahm Irchulena, der König von Hamath, neben Damaskus die Führerrolle ein, wurde aber wiederholt, 854, 849 und 846 v. Chr., geschlagen und unterwarf sich der assyrischen Oberhoheit. Tiglathpileser II. eroberte die Stadt (zwischen 742 und 740) und unter Sargon scheint sie vollständig ihre Selbstständigkeit verloren zu haben. Antiochus IV. Epiphanes namte die Stadt in Epiphaneia um, aber in arabischer Zeit heißt sie bis jetzt wieder Hamâ. Der Geschichtsschreiber Abulfeda war Fürst dieser Stadt. Die Völkertafel 1 Mo. 10, 18 nennt an elfter, letzter Stelle auch die Hamathenser als Nachkommen Kanaans; daß Hamath zur kanaanitisch-hettitischen Völkerschicht gehöre, stand längst zu vermuten. In Kürze werden wohl auch die in Hamath gefundenen hettitischen Inschriften (s. Karkemisch) dies bestätigen. F. D.

Hamathi (Luther) und Hamathiter (rev. Üb.), 1 Mo. 10, 18, Bewohner von Hamath, s. d.

Hamelech (der König: Rev. Übers.: Königssohn), Vater des Jerahmeel, Jer. 36, 26 und des Malchja, Jer. 38, 6.

Hamen braucht Luther nicht bloß im Sinn von Fischnetz, Pr. 9, 12, sondern auch an zwei Stellen, wo im Grundtext Angel steht, Hi. 40, 20. Hab. 1, 15. W. L.

Hamital oder Hamutal (frischer Tau), Mutter des Königs Joahas, 2 Kö. 23, 31, und des Zedekia, 2 Kö. 24, 18. Jer. 52, 1.

Hammon, Levitenstadt im Stammgebiet Naphthali, 1 Chr. 6, 76.

Hamon, im Stammgebiet Asser, vielleicht das heutige Dorf Hammana auf dem Libanon, Jos. 19, 28.

Hamona (die Volkreiche), Name einer Stadt,

Digitized by Google

die sich nach Ez. 39, 16 in dem Thale erheben wird, wo nach der Vernichtung Gogs dessen Leichen bestattet werden; man hat dabei nur an eine Nekropolis (Gräberstadt) zu denken, vgl. Ez. 39, 11.

Hamoth Dor (Warmquelle des Dor), Stadt im Stammgebiet Naphthali, südlich von Tiberias, Jos. 21, 32; wird Jos. 19, 35 Hamath und 1 Chr. 6, 76 Hammon genannt.

Hamran (der Rote, Schöne), 1 Chr. 1, 41 (1 Mo. 36, 26 heißt er Hemdan).

Hamuel (Gott ist Sonne), 1 Chr. 4, 26.

Hamul (der Verschonte), ein Nachkomme Judas, 1 Mo. 46, 12. 1 Chr. 2, 5; Stammvater der Hamuliter, 4 Mo. 26, 21.

Hamuliter, Nachkommen des Vorigen, 4 Mo. 26, 21.

Hanameel, wahrscheinlich = Hananael (Güte Gottes), ein Verwandter Jeremias, dem der gefangene Prophet während der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar einen Acker bei Anathoth im Stammgebiet Benjamins abkauft, zur sinnbildlichen Weissagung, daß Israel nach dem Vollzug der Gerichte über seine Abgötterei wieder angenommen und im verheißenen Land wohnen werde, Jer. 32, 7 ff.

Hanan (der Gütige). 1) Israelite aus dem Stamm Benjamin, 1 Chr. 8, 23. — 2) Einer der Helden Davids, 1 Chr. 11, 43. — 3) Familienhaupt eines aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Geschlechtes, Esra 2, 46.

Hananael, ein Turm bei Jerusalem, bis zu welchem nach den Weissagungen der Propheten die neue Stadt sich ausdehnen sollte, Jer. 31, 38. Sach. 14, 10. Dies ging nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft in Erfüllung, Ne. 3, 1; 12, 39.

Hanani (der Gütige, Gnädige), 1) Vater des Propheten Jehu, 1 Kö. 16, 1. 2 Chr. 19, 2, ein Seher, den König Asa ins Gefängnis legen ließ, weil er ihm Vorwürfe über den ungöttlichen Bund mit Syrien machte, 2 Chr. 16, 7 ff. — 2) Priester zu Esras Zeit, der ein heidnisches Weib hatte, Esra 10, 20. — 3) Bruder Nehemias, durch welchen dieser von der bedrängten Lage der aus dem Exil zurückgekehrten Juden hörte, Ne. 1, 2.

Hananja (Güte Gottes), griechisch Ananias. 1) Sohn Serubabels, 1 Chr. 3, 19. — 2) Ein Benjaminite, Nachkomme Sasaks, 1 Chr. 8, 24. — 3) Sohn Hemans, 1 Chr. 25, 4. — 4) Kriegshauptmann des Königs Usia, 2 Chr. 26, 11. — 5) Einer der Israeliten, die fremde Weiber genommen hatten, Esra 10, 28. — 6) Ein falscher Prophet, der im vierten Jahr des Königs Zedekia, angeblich im Namen Gottes, den Sturz Nebukadnezars und die Rückkehr des gefangenen Königs Jojachin ankündigte. Zur Strafe für diese falsche Weissagung starb er noch in demselben Jahre, wie Jeremia vorausgesagt hatte, Jer. 28. — 7) Einer der Freunde Daniels, in Babylon Sadrach genannt, Da. 1, 6 ff.; 2, 17.

Hand, Handauflegung. Die meisten Verbindungen, in denen das Wort Hand in der Bibel vorkommt, bedürfen keiner Erklärung. Das Aufheben der Hände war gebräuchlich beim Schwören und beim Beten (s. d. Art. Eid, Gebet). Die Hand abziehen bedeutet, sich von jemand abwenden, ihn im Stich lassen, Jos. 10, 6. Die Hände füllen heißt, sich mit den Gaben versehen, welche man dem Herrn darbringen will. Wer die Hand auf den Mund legt, zeigt damit an, daß er beschämt schweigen muß, Hi. 21, 5. Aufs Haupt legte man die Hand aus Kummer, 2 Sa. 13, 19. Das Zusammenschlagen der Hände bedeutet nicht etwa bloß freudige Erregung, sondern unter Umständen auch Zorn, 4 Mo. 24, 10. Daß man um seine Unschuld zu bezeugen, die Hände wusch, ist aus Mt. 27, 24 bekannt, vgl. 5 Mo. 21, 6. Die Redensart, das Leben in seiner Hand tragen, es in seine Hand setzen (1 Sa. 19, 5; 28, 21), bedeutet das Leben aufs Spiel setzen. Die Handauflegung kommt vor beim Segnen (wo einer größeren Menge gegenüber auch nur die Hände erhoben werden, Lu. 24, 50), bei wunderbaren Heilungen (z. B. Mt. 9, 18) und als Sinnbild der Mitteilung des h. Geistes. In diesen Fällen handelt es sich darum, daß eine Kraft von einer Person auf die andere übertragen werden soll, wobei man übrigens namentlich an die begleitende Fürbitte wird denken müssen. Das A. T. braucht auch den Ausdruck: einem die Hand auf den Kopf stützen, was namentlich beim Opfern mit Aufbietung aller Kraft geschehen sein soll. So wurden den Leviten, welche zum Dienst Gottes an Stelle des ganzen Volkes bestellt wurden, die Hände aufgelegt, 4 Mo. 8, 10. Dem zur Steinigung verurteilten Verbrecher mußten die Zeugen, 3 Mo. 24, 14, die Hände auf den Kopf stemmen. Namentlich aber war dieses Auflegen der Hand üblich beim Tieropfer. Durch diese Handlung wurde die betreffende Person oder das betreffende Tier Gott übergeben und zwar von dem, der dazu ermächtigt war. Diese Handauflegung war die Erklärung, daß der Mensch nun keine Verpflichtung oder keine Schuld mehr Gott gegenüber haben wolle, sondern daß diese auf dem ruhe, welchem die Hände aufgelegt worden waren. Daraus erklärt sich auch der Vorgang am Versöhnungstag, 3 Mo. 16, 21.

W. L.

Handel. Israel sollte nach Gottes Willen ein ackerbauendes Volk sein. Das Gesetz verbot zwar den Handel nicht, erschwerte ihn aber durch die Abschließung des Volkes gegen die heidnischen Nachbarn. Auch forderte das gebirgige, an Seehäfen arme Land nicht zu Handelsunternehmungen auf. Neben arabischen Völkerschaften (Midianiter schon 1 Mo. 37, Sabäer, Dedaniter) und neben den Babyloniern waren die Phönikier das Haupthandelsvolk der alten Welt. Ihre Karawanen durchzogen das Land. (Auf einen Durchgangszoll, den Salomo erhob, scheint 1 Kö. 10, 15 hinzuweisen.) Die Stämme Isaschar und Sebulon waren den durchziehenden Kaufleuten bei der Beförderung ihrer Waren behilflich. Die Phönikier trieben aber auch Handel in Israel selbst. Sie führten nicht bloß Metalle, purpurgefärbte Stoffe, Weihrauch, Zedernholz, Salben u. a. ein, sondern sie waren für ihren eigenen Bedarf darauf angewiesen, von den Israeliten Getreide, Holz, Wein, Balsam u. a. zu kaufen. Spr. 31, 24 findet sich sogar eine Spur davon, daß die Juden eigene Fabrikate an den Kanaaniter d. h. den Kaufmann absetzten. Salomo ließ sich in Verbindung mit den Phönikiern (1 Kö. 9, 26 ff.) in großartige Handelsunternehmungen ein (s. d. Art. Ophir), die aber, weil er den Handel als ein Kronrecht ausübte, nur ihm, aber nicht dem Volk

Digitized by Google

ungemeinen Gewinn einbrachten, 1 Kö. 10, 26 ff. 2 Chr. 1, 16 ff. Josaphats ähnlicher Versuch mißlang, 1 Kö. 22, 49. Der Makkabäer Simon stellte den Hafen von Joppe, Herodes den von Cäsarea her. Doch haben wir keine genaueren Nachrichten darüber, in welcher Ausdehnung die Israeliten an Handelsgeschäften beteiligt waren. Jedenfalls sind sie auch, solange sie im eigenen Lande waren, dem Handel keineswegs ferne geblieben. Denn das Gesetz enthält Bestimmungen wie 3 Mo. 19, 35 f. 5 Mo. 25, 13 ff. und die Propheten haben manchfach (Am. 8, 5. Hos. 12, 8. Mi. 6, 11. Ez. 45, 10) Unredlichkeit in Handel und Verkehr zu strafen. Dagegen ist es richtig, daß das Volk erst durch die Loslösung von seiner Naturbasis, von dem Land der Verheißung, sich aus einem überwiegend ackerbauenden in ein fast ausschließlich handeltreibendes verwandelt hat. Nachdem die Juden den, welcher ihnen den höchsten

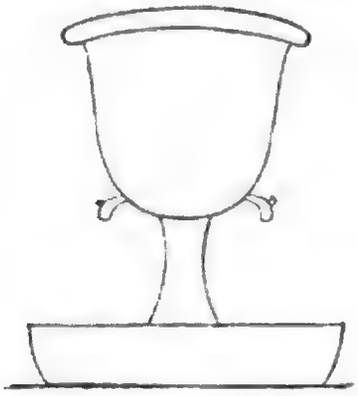


Fig. 188. Das kupferne Waschbecken im Vorhof der Stiftshütte.

Gewinn gebracht hätte, verworfen haben, ist es ihr und der Christenheit Fluch, daß sie zum Krämervolk (Ze. 1, 11) geworden sind. — Außer diesem besonderen Sinn hat Handel in der luth. Bibelübers. die Bedeutung von Handlungsweise z. B. Lu. 23, 51, von Streithandel und -Händel, 1 Kor. 6, 1. Sir. 11, 10, und dann von Angelegenheit überhaupt, Sir. 19, 18. Ap. 19, 27. Spr. 12, 27. In 1 Th. 4, 6 ist nach dem Grundtext nicht sowohl der Handel im engeren Sinn gemeint, als überhaupt jeglicher geschäftliche Verkehr, obwohl natürlich diese Stelle das christliche Grundgebot auch für den eigentlichen „Handel“ enthält. Sonst findet sich „Handeln“ im kaufmännischen Sinn im N. T. nur Mt. 25, 16 (und zwar bildlich). W. L.

Handfaß. Im Vorhof der Stiftshütte zwischen dem Brandopferaltar und dem Eingang in das Heilige stand ein großer runder Waschkessel aus Kupfer, damit die Priester vor dem Opfern oder vor dem Betreten des Heiligen Hände und Füße waschen konnten. Wie

Fig. 190. Kupfernes Wagengestühle im Vorhof des salomonischen Tempels.

die übrigen heiligen Geräte, war auch das Handfaß durch die Salbung mit dem heiligen Öl geweiht worden. Die Angabe 2 Mo. 38, 8 „aus Spiegeln von (oder für?) Frauen, die an der Thüre der Stiftshütte dienten“, scheint zu besagen, daß die am Heiligtum dienenden Frauen ihre Metallspiegel zur Herstellung des Beckens geschenkt haben. — Im salomonischen Tempel

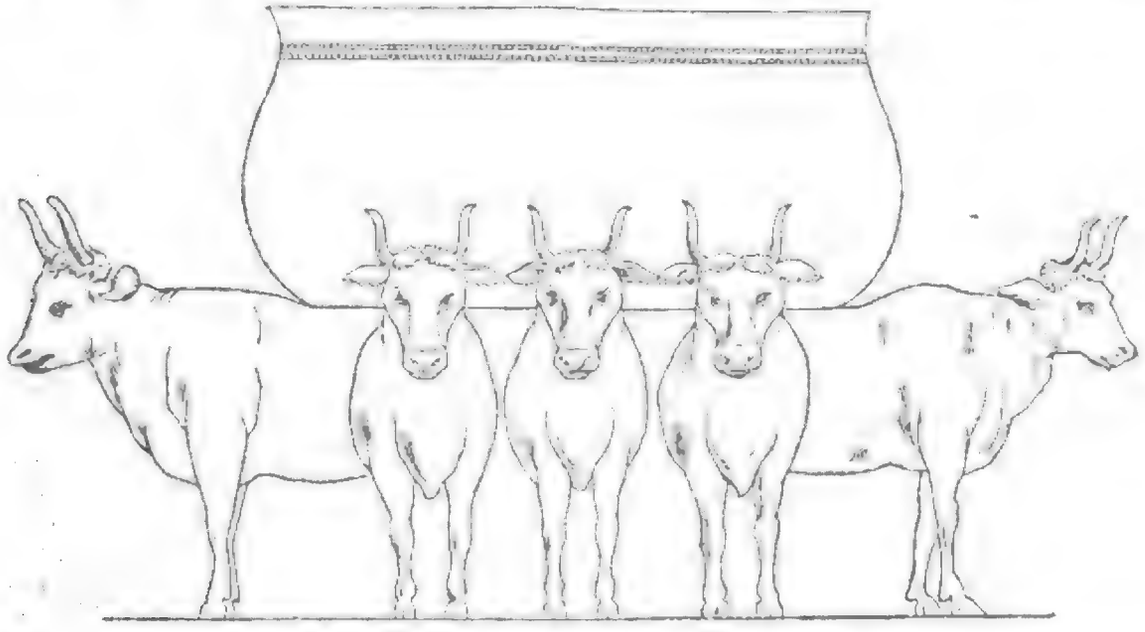


Fig. 189. Das eherne Meer im Vorhof des salomonischen Tempels.

trat an die Stelle des Waschbeckens das sogenannte eherne Meer. Es war dies ein Wasserbehälter, der aus Erz gegossen wurde, welches David erbeutet hatte. Die Breite des Gefässes betrug 10 Ellen, seine Höhe

Digitized by Google

5, sein Umfang 30 Ellen. Dasselbe faßte 2000 Bath (vermutlich = ca. 400 hl.) Wasser. Merkwürdigerweise ruhte dieses große Wassergefäß auf 12 Rindern, von denen je drei nach einer Himmelsrichtung standen. Wie das Wasser eingefüllt und herausgelassen wurde, ist nicht bekannt. Der König Ahas ließ das Becken von den Rindern herunternehmen und auf Steinen aufsetzen. Später zerschlugen es die Chaldäer und führten das Metall fort. — Rechts und links vom Brandopferaltar standen je 5 fahrbare Gestelle (Luther: Gestühle), welche zum Waschen der Fleischstücke dienten. Dieselben enthielten je ein Becken, welches 40 Bath Wasser faßte. Die 1 Kö. 7, 27—39 gegebene Beschreibung ist nicht ganz deutlich. Wir geben eine Abbildung, welche eine wenigstens mögliche Vorstellung des Gerätes gibt. Ahas ließ auch von diesen Gestellen die Becken wegnehmen; mit den Gestellen selbst verfuhren die Chaldäer ebenso wie mit dem ehernen Meer. W. L.

Handschrift. Paulus sagt Kol. 2, 14: er hat ausgelöscht die in Befehlen bestehende Handschrift, welche gegen uns war und hat sie aus der Mitte (d. h. aus dem Wege) geschafft, indem er sie ans Kreuz heftete. Das mosaische Gesetz ist der uns verklagende Schuldbrief, sofern seine Gebote unsere Übertretungen aufdecken; diese Schuldurkunde ist durch des Heilands Kreuzestod hinweggeräumt worden. W. L.

Handwerk. Thubalkain heißt 1 Mo. 4, 22 ein Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Waren schon zum Ackerbau, weiterhin zur Jagd und zum Kriegführen allerlei Werkzeuge erforderlich, so mußte die Gründung von Städten (1 Mo. 4, 17) eine Vervielfältigung der Bedürfnisse und damit auch der Thätigkeiten der Menschen hervorrufen. Dadurch war freilich nicht ausgeschlossen, daß noch auf lange Zeit hinaus der einzelne sich das, was er brauchte, meist selbst verfertigte. Noch in späterer Zeit war das Backen, das Kleidermachen, das Weben u. a. ein Geschäft der Frauen und der Sklaven. Die Israeliten lernten in Ägypten eine verhältnismäßig hohe Ausbildung der Gewerbe kennen, wie die uns erhaltenen Darstellungen auf ägyptischen Denkmälern bezeugen. Es ist darum nicht zu verwundern, daß die zur Herstellung der Stiftshütte und ihrer Geräte erforderlichen Kunstfertigkeiten unter den Ausgezogenen vorhanden waren. Späterhin wirkten allerlei Umstände zusammen, um weder das Handwerk noch die Kunst zu besonderer Blüte gelangen zu lassen. Nicht bloß ungeordnete Zustände und feindliche Bedrückung, wie sie in der Richterzeit bestanden, sondern namentlich die einfachen Lebensverhältnisse des Volkes waren der Entwicklung der Industrie ungünstig. Die Hauptbeschäftigung der Israeliten war der Ackerbau. Luxus war der guten Zeit fremd, Bilderdienst war immer ein Zeichen des Verfalls, lauter Umstände, welche es erklären, daß z. B. der Tempelbau nicht ohne Beihilfe der Phönikier zur Ausführung kommen konnte. Doch waren die Israeliten, abgesehen von Ausnahmezuständen (wie 1 Sa. 13, 19) im Stande, das was die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse erforderten, selbst herzustellen und mit der Zeit entwickelten und vervielfältigten sich die Handwerker ganz von selbst. Mochte auch der Sohn manchmal das Handwerk seines Vaters erlernen, eine kastenartige Abschließung der Gewerbe bestand nicht. (Was 1 Chr. 4, 21 ff. berichtet wird, ist als Ausnahme anzusehen.) Ebensowenig galt die Handarbeit je als etwas, was des freien Mannes unwürdig wäre. Ein Urteil über die Handwerksthätigkeit, wie es Sir. 38, 25—39 steht, würde man in der h. Schrift vergeblich suchen. Ja in der Zeit nach der Gefangenschaft, wo die Israeliten ohne Zweifel von den Babyloniern manches gelernt hatten, pflegten sogar die Gelehrten ein Handwerk auszuüben, von dessen Ertrag sie lebten. Der Talmud sagt geradezu: „Wenn jemand seinen Sohn kein Handwerk lehrt, so ists wie wenn er ihn Straßenräuberei lehrte.“ So hat denn auch der Rabbinenschüler Saulus ein Handwerk gelernt und hat sich dessen nicht geschämt, als er ein Apostel des Herrn geworden war. Der Heiland selbst aber, der seinem Vater beim Handwerk behilflich war, Mk. 6, 3, hat dadurch die Handwerksthätigkeit geheiligt. Solche, welche dasselbe Handwerk hatten, wohnten, wie sich dies noch jetzt im Morgenland findet, gerne in besonderen Straßen bei einander. Jeremia nennt 37, 21 in Jerusalem eine Bäckerstraße. — Indem wir nun die hauptsächlichsten Handwerke, welche die Bibel nennt, aufzählen, bemerken wir zum voraus, daß einzelne nur zufällig unerwähnt bleiben, wie Färber (Mk. 9, 3 steht im Grundtext Walker), Schneider und Schuhmacher. Eisen und Kupfer wurden vom Schmied seit den ältesten Zeiten verarbeitet (Jes. 44, 12. 1 Kö. 7, 14). Man verstand das Kupfer (s. Erz) zu Blech zu schlagen, zu gießen, zu polieren. Schlosser werden 2 Kö. 24, 14. Jer. 24, 1 im Grundtext genannt. Aber auch an Gold- und Silberarbeitern fehlte es nicht (Ri. 17, 4. Jes. 40, 19). Es wurden Geräte zu gottesdienstlichen Zwecken verfertigt (2 Mo. 37), aber auch Götzenbilder (Jes. 41, 7). Die edlen Metalle wurden geläutert (Jes. 1, 25 Schaum = Schlacken) und gegossen. Mit Goldblech überzog man Bildsäulen (Jes. 40, 19), Steinschneider kommen 2 Mo. 28, 11 vor. Die Steinmetzen (2 Kö. 12, 12) hantierten mit Setzwage, Richtschnur und Bleilot. Maurer (1 Chr. 15, 1) fehlten natürlich auch nicht und Ez. 13, 11 nennt auch Tüncher. Die Zimmerleute (2 Sa. 5, 11), worunter auch die Tischler begriffen sind, gebrauchten Axt, Beil, Säge, Hobel, Zirkel, Rotstift u. dgl. Ziegler gab es nicht bloß in Ägypten (2 Mo. 5, 7) und Mesopotamien (1 Mo. 11, 3), sondern auch in Palästina, Jes. 9, 10, vgl. 2 Sa. 12, 31 (Ziegelöfen). Des Töpfers Arbeit beschreibt Jer. 18, 3. Das Glasieren wird Sir. 38, 34 genannt. Daß Ap. 9, 43 ein Gerber vorkommt, ist bekannt. Dieses Gewerbe galt für unrein, wie das der Walker (Jes. 7, 3. Mk. 9, 3, wo Luther unrichtig Färber übersetzt hat). Sie reinigten die Kleider, neue und getragene, durch Einweichen, Schlagen und Stampfen, wobei sie vegetabilische Lauge (Mal. 3, 2) und Mineralkali (Jer. 2, 22; Luther beidemale Seife) anwandten. Das Weben war bei den Juden meist ein Geschäft der Frauen (Spr. 31, 24). Besondere Arten sind die Buntweberei (2 Mo. 26, 36) und die Zelttuchweberei. Die Zelttuchmacher (Ap. 18, 3; Luther: Teppichmacher), verfertigten aus Ziegenhaaren einen filzartigen Stoff. Außerdem mögen noch genannt werden Bäcker (Hos. 7, 4), Barbiere (Ez. 5, 1 „Schermesser der Bartscherer“), Salbenbereiter (2 Mo. 30, 25, s. Apotheker). W. L.

Hanes, ägyptisch Chenen-sa, später Heracleo-

Digitized by Google

polis magna, heute Ahnas genannt, eine Stadt auf einer Nilinsel südlich von Kairo, Jes. 30, 4.

Haniel (Gnade Gottes). 1) Ein Fürst aus dem Stamm Manasse, einer der von Mose zur Austeilung des Landes Kanaan aufgestellten Männer, 4 Mo. 34, 23. — 2) Ein Israelite aus dem Stamm Asser, 1 Chr. 7, 39.

Hanna (die Begnadigte oder Anmutige). 1) Die fromme Frau des Leviten Elkana, 1 Sa. 1, 2, die um ihrer Kinderlosigkeit willen bekümmert, V. 7, den Herrn um einen Sohn bat, welchen sie als lebenslänglichen Nasiräer Gott zu weihen gelobte, V. 11. Da sich bei diesem Gebete nur die Lippen der Hanna bewegten, meinte der Hohepriester Eli, sie sei trunken, V. 13. Als er seinen Irrtum einsah, verhieß er der Beterin die Erfüllung ihrer Bitte, V. 17, und Hanna wurde die Mutter des Samuel (Gott erhört), s. d. V. 20, den sie nach seiner Entwöhnung zu Eli brachte, V. 24. Hanna durfte nun an demselben Ort, wo sie einst ihren Kummer Gott klagte, dankbar dem Herrn lobsingen, 1 Sa. 2, 1—10. Die Geschichte der Hanna war der erste Abschnitt der h. Schrift, den Luther unter tiefem Eindruck las, als er in der Universitätsbücherei zu Erfurt die lateinische Bibel gefunden hatte. — 2) Hanna heißt auch die Frau des älteren Tobias, Tob. 1, 9 ff. — 3) Die hochbetagte Prophetin, welche Christi Geburt freudig begrüßte und in Jerusalem denen verkündigte, die auf Erlösung warteten, Lu. 2, 36—38.

Hannas oder Annas, bei Josephus Ananos, war längere Zeit Hohepriester, bis er im Anfang von Tiberius Regierung auf Befehl des römischen Landpflegers abtreten mußte. Lu. 3, 2 wird er mit Kaiphas, seinem Schwiegersohn und vierten Nachfolger noch Hohepriester genannt. Dies geschieht in jener Stelle und Ap. 4, 6 mit Rücksicht auf seine frühere Amtsführung, denn wirklicher Hohepriester war damals Kaiphas, s. d. Hannas war zu jener Zeit wahrscheinlich Oberhaupt des Hohen Rates (s. Rat), dessen erste Ordnung den Namen der Hohepriester trug, Mk. 15, 1. Lu. 22, 26. Diese Stellung würde erklären, warum das Verhör Jesu, welches Kaiphas leitete, Joh. 18, 19, bei Hannas gehalten wurde, Joh. 18, 13—24. Später erlangten noch fünf Söhne des Hannas die Hohepriesterwürde. Unter dem letzten, auch Ananos genannt, wurde der Apostel Jakobus (62 n. Chr.) hingerichtet.

Hanoch. 1) Ein Sohn Kains, nach welchem dieser eine Stadt nannte, 1 Mo. 4, 17. 2) Ein Sohn Midians, 1 Mo. 25, 4. 3) Ein Sohn Rubens, 1 Mo. 46, 9.

Hanochiter. Nachkommen des Hanoch 3), 4 Mo. 26, 5.

Hantierung so viel als Geschäft, namentlich kaufmännisches, Off. 18, 17. Mt. 22, 5. Jak. 4, 13. Jes. 47, 15. Die unehrliche Hantierung, Tit. 1, 7, ist eigentlich schändlicher Gewinn. W. L.

Hanun oder Hanon (der Geschenkte). 1) Ein ammonitischer König, dem David durch eine Gesandtschaft die Teilnahme am Tod seines Vaters Nahas bezeigen will. Letzterem war David aus unbekanntem Grunde zur Dankbarkeit verpflichtet. Hanun ließ aber auf den Rat seiner Gewaltigen die Gesandten als Kundschafter behandeln und entehren, was den Krieg zwischen Israel und den mit den Syrern verbündeten Ammonitern zur Folge hatte, 2 Sa. 10, 1 ff. 1 Chr. 19, 2 ff., vgl. David. — 2) Ein Israelite, der unter Nehemia an den Mauern Jerusalems baute, Ne. 3, 13; ebenso 3) der Sohn Zalaphs, Ne. 3, 30.

Hapara, Stadt im Stammgebiet Benjamins, noch heute durch die Ruinenstätte Farah angedeutet, Jos. 18, 23.

Hapharaim (Zwei Brunnen), Stadt in Isaschar, Jos. 19, 19, vielleicht = Apherima (s. d.).

Happizzez (die Zerstreuung), Oberster der achtzehnten Priesterordnung, aus dem Geschlecht Ithamars, 1 Chr. 24, 15.

Hara, 1 Chr. 5, 26 als Landschaft in Medien genannt. Man vermutet aber, daß der hebr. Text eigentlich: „Berge Mediens“ oder (durch kleine Änderung) „Städte Mediens“ bedeutet.

Harabba, unbekannte Stadt im Norden Judas, Jos. 15, 60.

Harada (Schreckensort), eine Station der Israeliten auf dem Zug durch die Wüste, 4 Mo. 33, 24.

Haraditer = von Harod (s. d.) gebürtig, Beiname des Samma und Elika, 2 Sa. 23, 25.

Haran, hebräisch und syrisch Châran, assyrisch Charrân, arabisch Harrân, griechisch-römisch Karrhai, Carrae, Charra, Stadt im nordwestlichen Mesopotamien am Belias (Balich), einem Nebenflusse des Euphrat, 10 Stunden oder eine starke Tagereise südöstlich von Edessa (Orfa). Die Gegend war in früheren Zeiten gut bebaut, obwohl sie an Wasser und Brunnen nicht sehr reich ist (doch erwähnt Abulfeda Quellen und Brunnen außerhalb der Stadt). Die Gründung der aus der hebräischen Patriarchengeschichte wohlbekannten Stadt geht in sehr alte Zeit zurück. Assyrisch gefaßt, bedeutet der Name „Straße“, ein Name, welcher für die am Kreuzungspunkt der syrisch-assyrischen und der mesopotamisch-babylonischen Verkehrswege gelegene Stadt vorzüglich geeignet erscheint. Als Tharah mit Abram, Lot und Sarai Ur Kasdim verließ, um nach Kanaan zu ziehen, kam er selbst nur bis Haran, wo er bleibt und stirbt (1 Mo. 11, 31. 32; 12, 5; 27, 43); 2 Kö. 19, 12 rühmt Sanherib die Besiegung Gozans und Harans und Rezephs und der Bene Eden als eine der Großthaten der assyrischen Götter; Ez. 27, 23 nennt Haran als bedeutenden Handelsort. Auch in der Keilschriftliteratur wird die Stadt vielfach erwähnt, so von Tiglathpileser I. (um 1110) und von Sargon. Der Stadtgott oder der „Herr von Haran“ erscheint wiederholt in assyrischen Eigennamen, ein Zeichen, daß die Stadt in späterer assyrischer Zeit mehr und mehr assyrisch geworden war (wie sie überhaupt vielleicht geradezu eine assyrische Gründung ist). „O Herr von Haran, schütze den Herrn“, „der Herr von Haran ist mein Hort“ sind assyrische Eigennamen aus den Jahren 741, 727 und noch aus der spätesten assyrischen Zeit. Daß dieser Stadtgott von Haran kein anderer als der Mondgott ist, ist klar; von altersher ist ja Haran durch den Kultus des Mondes berühmt. Es wird dies aber auch ausdrücklich bezeugt durch eine Inschrift Asurbanipals, derzufolge der Mondgott Sin „wohnet in Haran“, und ist neuerdings bestätigt durch einen Thoncylinder des letzten babylonischen Königs Nabonid, welcher unter andern geschichtlich bedeutsamsten Nachrichten auch erzählt, daß der Gott Sin über die Stadt Haran und

Digitized by Google

seinen daselbst befindlichen Tempel êghulghul, d. i. „Freudentempel“ gezürnt habe und deshalb das Volk umman-manda (gemeint sind die Skythenhorden, welche zur Zeit Asurbanipals ganz Vorderasien überschwemmten) habe kommen lassen, den Tempel zu zerstören. Im Anfang seiner, Nabonids, Regierung habe sich aber Sin seines Tempels wieder erbarmt und ihm in einem Traumgesicht die Weisung zukommen lassen, sein Haus wieder neu aufzuführen. Als Nabonid bescheiden daran erinnert, daß ja jene wilden Horden mit großer Heeresmacht Haran rings umgeben, wird ihm die Offenbarung, daß in 3 Jahren Cyrus den Astyages, den König jener Horden, besiegen und gefangen führen werde. Darnach geht Nabonid ans Werk und führt den schon von Salmanassar II., dann wieder von Asurbanipal gebauten (neugebauten) Tempel des Mondgottes mit erneuter und größerer Pracht auf, auch die Stadt Haran gleichzeitig schmückend. In dem unglücklichen parthischen Feldzuge des Crassus erscheint Haran (Karrhä) als Stützpunkt der römischen Operationen durch die Stärke seiner griechischen Bevölkerung. F. D.

Hararíter, Schreibfehler oder andere Namensform für Haraditer, Beiname des Aga, 2 Sa. 23, 11, des Samma 2 Sa. 23, 33, des Jonathan 1 Chr. 11, 34, und des Ahiam 1 Chr. 11, 35.

Harbona, einer der sieben Kämmerer des Ahasverus, Esth. 1, 10; 7, 9.

Harel (Berg Gottes), Name des Brandopferaltars in Ezechiels Gesicht vom neuen Tempel, Ez. 43, 16, s. Ariel.

Harem (rev. Übers.: Horem), Stadt im Erbteil Naphthali, Jos. 19, 38.

Hareph (der Kräftige), Stammfürst von Beth-Gader aus dem Geschlecht Kalebs, 1 Chr. 2, 51.

Hareth, ein Wald im Stammgebiet Judas, wo David eine Zuflucht vor Saul suchte, 1 Sa. 22, 5.

Harfe s. Musik.

Hargol (Springer), eine große Heuschreckenart, welche nach 3 Mo. 11, 22 zu den reinen, eßbaren Tieren gehörte. Vgl. Heuschrecke.

Harhaja (Zorn Gottes), Vater des Goldschmieds Usiel, Ne. 3, 8.

Harham, 2 Kö. 22, 14, der Großvater des Sallum, des Mannes der Prophetin Hulda. 2 Chr. 34, 22 wird derselbe Hasra genannt.

Harhur, Haupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie, Esra 2, 51. Ne. 7, 53.

Harim, Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, Esra 2, 32; 10, 31. Ne. 3, 11 u. a.

Hariph (Herbstregen), Geschlechtshaupt einer aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Familie, Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 7, 24; 10, 20. Derselbe wird Esra 2, 18 Jorah genannt.

Harma (die Verbannte, rev. Übers.: Horma), kanaanitische Königsstadt im Süden Kanaans, am Rand der Wüste gelegen, früher Zephat (Warte) genannt. In der Nähe dieser Stadt erlitt Israel eine Niederlage, als es wider den Willen Gottes das Land einnehmen wollte, 4 Mo. 14, 45. 5 Mo. 1, 44. Mit der Eroberung derselben Stadt begann später der Siegeszug Israels, seitdem trug Zephat den Namen Harma, 4 Mo. 21, 3. Josua hatte aber aufs neue mit einem König von Harma zu kämpfen, Jos. 12, 14. Die Stadt fiel dem Stamm Simeon zu, Jos. 19, 4, der sie in Verbindung mit Juda zurückeroberte, Ri. 1, 17. Wahrscheinlich der Trümmerort Esbaita oder Sepata (= Zephat), etwa 10 St. nördlich von Kades mit ausgedehnten Ruinen einer ummauerten Stadt, die von Gärten, Obstpflanzungen und Terrassen umgeben war. J. F.

Harmageddon wird Off. 16, 16 genannt; so heißt auf hebräisch der Ort, wo sich die Könige des Erdkreises zusammenscharen zum Streit gegen das Reich Gottes. Das dunkle Wort wird am natürlichsten erklärt „Berg Megiddos“. Megiddo, jetzt wahrscheinlich Ledschun (s. Art. Megiddo), ist die alte Stadt am Rand der Ebene Jesreel südlich vom Kison, in deren Nähe öfters bedeutende Schlachten geschlagen wurden. Hier ist wohl nicht an den Unglückstag, an welchem Josia gefallen, gedacht, sondern an den Sieg über die Kanaaniter unter Jabin, Ri. 4, 6 ff.; 5, 19. In dem Namen liegt also wohl die Andeutung, daß, wie an jenem Tag die Kanaaniterkönige, so an dem künftigen Entscheidungstag die sich zusammenscharenden Könige umkommen werden. Eine geographische Ortsangabe über die Entscheidungsschlacht ist wohl nicht beabsichtigt. J. F.

Harmon, Am. 4, 3, unbekannte Örtlichkeit. Vielleicht der Berg Hermon, an welchem die Israeliten bei ihrer Wegführung nach Assyrien vorüberkamen; andere lesen Harmona = Armenien.

Harnepher, ein Israelite aus dem Stamm Asser, 1 Chr. 7, 36.

Harnisch bedeutet 1 Kö. 10, 25 die metallene Rüstung, womit der Krieger Brust, Arm und Beine schützte. Meist aber steht das Wort für die gesamte Waffenrüstung überhaupt, 5 Mo. 1, 41. Lu. 11, 22. Eph. 6, 11. W. L.

Harod (Schrecken), eine Quelle nicht weit von Jesreel; in ihrer Nähe lagerte sich Gideon vor seinem Kampf wider die Midianiter, Ri. 7, 1. Vgl. Haraditer.

Harophiter, Beiname des Saphatja, 1 Chr. 12, 5.

Haroriter = Hahariter (s. d.), Beiname des Samoth oder Samma, 1 Chr. 11, 27.

Haroseth (Werkplatz), Wohnort des Sisera, westlich vom See Genezareth, wahrscheinlich das heutige Harothija, das zwischen dem Karmel und den Ausläufern der galiläischen Berge liegt, Ri. 4, 2. 13. 16.

Harren. Harren ist meist gleichbedeutend mit Hoffen, Hi. 17, 15. Ps. 62, 6 und oft (siehe Hoffen, Hoffnung); hat aber auch den besonderen Sinn: ängstlich, sehnlich hoffen, 1 Mo. 8, 10. 12. Hi. 14, 14. Hö. 8, 19. In letzterer Stelle ist gesagt, daß in der irdischen Natur ein dunkles Ahnen, Sehnen und Ringen nach einer Besserung, nach einem höheren Zustand und Dasein liege und wird darin zugleich ein Beweis für die Gewißheit und Wirklichkeit dieser künftigen Herrlichkeit erkannt. Ri.

Harsa, Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, Esra 2, 52. Ne. 7, 54.

Hart, Härtigkeit. Hart kann je nach dem Zusammenhang in mancherlei Bedeutungen stehen: 1) = streng, so von Gott, Ps. 60, 5, seiner strafenden Hand, 1 Sa. 5, 7, von einem ernstlichen Befehl Jesu, Mk. 5, 43, von Josephs Worten, 1 Mo. 42, 7. 30. — 2) = standhaft und zwar sowohl im guten Sinn: ausdauernd, 2 Mo. 1, 19, unerschütterlich in Ausführung

Digitized by Google

göttlichen Berufs, Ez. 3, 8. 9, als im schlimmen Sinn: unerbittlich von Pharao, 2 Mo. 7, 14, unbarmherzig, Lu. 19, 21, unempfänglich vom Sinn des Volks Israel, Jes. 48, 4. Jer. 5, 3. — 3) = schwer, gewichtig von Anklagen, Mk. 15, 3 f., groß von der Bitte Elisas, 2 Kö. 2, 10, oder auch unerträglich von einem Joch, 1 Kö. 12, 4, dem Wort des Herrn, Joh. 6, 60, das den Zuhörern nicht in den Sinn will. Ein harter Bote, 1 Kö. 14, 6, ist einer, der eine schwer zu ertragende Unglücksbotschaft bringt. — Härtigkeit des Herzens ist so viel als Unempfänglichkeit und Unbeugsamkeit desselben, 5 Mo. 9, 27. Mt. 19, 8. Mk. 10, 5; 16, 14.

Ki.

Harum, Vater des Aharhel, aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 4, 8.

Harumaph, Vater des Jedaja, der an den Mauern Jerusalems baute, Ne. 3, 10.

Haruz (der Emsige), Schwiegervater des Königs Manasse, Großvater des Amon, 2 Kö. 21, 19.

Hasabenjah (Geachteter des Herrn), der Vater des Hattus, Ne. 3, 10.

Hasabja (Geachteter des Herrn), ein beliebter Levitenname; so hieß 1) ein Vorfahre des Ethan, 1 Chr. 6, 45; 2) ein sonst unbekannter Levite, 1 Chr. 9, 14. Ne. 11, 15; 3) ein levitischer Sänger aus dem Geschlecht Jedithuns (Ethans), 1 Chr. 25, 3. 19. Esra 8, 19; 4) einer der levitischen Amtleute Davids, 1 Chr. 26, 30; 27, 17; 5) ein Oberster der Leviten zur Zeit des Esra, Esra 8, 19. 24. Ne. 3, 17; 10, 12; 12, 21. 24; 6) ein unbekannter Levite, Ne. 11, 22.

Hasabna (Geachteter des Herrn), ein Levite und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 26.

Hasadja (Güte Gottes), ein Sohn Serubabels, 1 Chr. 3, 20.

Hasael (Gott schaut ihn), ein Vertrauter des syrischen Königs Benhadad, zuerst 1 Kö. 19, 15 genannt, wo Elia von Gott den Auftrag erhält, ihn zum König über Syrien zu salben. Elia scheint dies nicht mehr gethan zu haben. Als aber später Benhadad durch Hasael bei Elisa anfragen ließ, ob er von seiner Krankheit genesen werde, 2 Kö. 8, 8 f., verkündigte dieser dem Hasael, Benhadad werde sterben, wenn auch nicht an seiner Krankheit, V. 10, und fuhr weinend fort zu weissagen, wie Hasael König von Syrien und ein grausamer Bedränger Israels sein werde, V. 11—13. Hasael kehrte zurück, erstickte Benhadad mit einer Decke und wurde König an seiner Statt, V. 15 (rev. Übers.). Schon länger hatte er wohl diesen bösen Anschlag im Herzen getragen, für den Fall, daß Benhadad nicht bald an seiner Krankheit sterben sollte. In 2 Kö. 8, 28 f. erscheint Hasael schon im Krieg mit Ahasja und Joram, den verbündeten Königen von Juda und Israel; Joram wurde damals von Hasael verwundet und geschlagen. Joas, König in Juda, konnte später nur durch hohes Lösegeld von Hasael, der schon vor Jerusalem stand, den Abzug erkaufen, 2 Kö. 12, 18. 19. Das nördliche Reich blieb namentlich während Joahas Regierung von Syrien abhängig, 2 Kö. 13, 22, dessen Macht erst mit dem Tode Hasaels wieder zerfiel, V. 24 f. In Amos Weissagungen wider Syrien wird Hasaels Name zum letztenmal genannt (Am. 1, 4).

Hasaja (einer, auf den der Herr sieht), ein Israelite aus dem Stamm Juda, Ne. 11, 5.

Hasbaddana (weiser Richter), ein Priester zu Esras Zeit, Ne. 8, 4.

Hase. Der syrische H. ist entschieden die gleiche Art, wie der europäische Lepus variabilis, wenn er sich auch durch gewisse Merkmale kenntlich macht. Dieselben reichen nimmermehr hin, eine eigene Art zu begründen. Genannt wird er im A. T. nur bei den levitischen Gesetzen, reine und unreine Tiere betreffend, 3 Mo. 11, 6. 5 Mo. 14, 7. Er ist als unrein zu essen verboten, weil von den beiden Merkmalen der reinen Tiere, ganz gespaltene Klauen und Wiederkäuen, das eine, das Wiederkäuen beim H. vorhanden schien. In Wahrheit ist allerdings der H. kein Wiederkäuer, man nahm es in jener Zeit an, weil die Gewohnheit des H., die Zähne aneinander zu reiben (wodurch das Zulangwachsen seiner Schneidezähne verhindert wird), diesen Schein erweckt. Der H. galt auch bei den meisten anderen orientalischen Völkern als unrein, während er dagegen bei den Arabern eine beliebte Speise ist.

Hasel 1 Mo. 30, 37. Das hebr. Wort bedeutet aber wahrscheinlicher: Mandelbaum.

Hasem, ein Gisoniter, dessen Söhne zu den Helden Davids zählten, 1 Chr. 11, 34. In 2 Sa. 23, 32 heißt derselbe Jasen.

Hasiel (Schauen Gottes), ein Levite aus Gersons Ordnung, 1 Chr. 23, 9.

Hasmona (Fettigkeit des Bodens), einer der Lagerplätze Israels in der Wüste, 4 Mo. 33, 29. 30.

Hasnua, Name zweier Benjaminiten. 1) 1 Chr. 9, 7. 2) Ne. 11, 9.

Haso (Schauen), Sohn des Nahor und der Milka, 1 Mo. 22, 22.

Hasra s. Harham.

Haß, hassen. Haß ist der höchste Grad des Widerwillens, der den widrigen Gegenstand nicht bloß meidet und von sich stößt, sondern in letzter Linie auf seine Vernichtung ausgeht. Darum wird er 1 Joh. 3, 15 als im Gebiet der Gesinnung schon vollzogener Mord bezeichnet. Wenn die Heil. Schrift den Haß unter den Früchten des Fleisches aufzählt, Ga. 5, 20, so weist sie damit auf die gottwidrige Selbstliebe des natürlichen Menschen als seine Wurzel hin. — Den Nächsten zu hassen oder seinen Haß mit Haß zu erwidern, bezeichnet schon das A. T. als unedel und Gott mißfällig, 2 Mo. 23, 5. 3 Mo. 19, 17 f., und noch entschiedener betont das N. T. die Unverträglichkeit des Hasses mit der Kindschaft Gottes und dem Wandel in seinem Licht, Mt. 5, 43 f. Lu. 6, 27. 1 Joh. 2, 9. 11; 4, 20. — Da es keine Gegensätze in der Welt gibt, die sich so unbedingt zurückstoßen, wie Gut und Böse, so kann auch überall, wo das Böse sich in einem Herzen befestigt hat, der Haß gegen das Gute nicht ausbleiben. So haßt der Gottlose den Gerechten, Ps. 34, 22; 35, 19 f., und Frommen, Spr. 29, 10, ja das Gute selbst, Mi. 3, 2, als das Licht, an welchem seine Bosheit offenbar wird, Joh. 3, 20; die vollendete Gottlosigkeit ist der Haß gegen Gott, 2 Mo. 20, 5. 5 Mo. 5, 9; 7, 10; 32, 41. 2 Chr. 19, 2. Ps. 21, 9; 81, 16. Spr. 8, 36. Joh. 15, 23. Darum muß auch Christus den Haß der Welt erdulden, Joh. 7, 7, und seine Jünger ihm darin nachfolgen, Mt. 10, 22; 24, 9. Lu. 21, 17. Joh. 15, 18 f.; 17, 14. 1 Joh. 3, 13. Ist dieser Haß ein Ausfluß der gottentfremdeten Gesinnung und des bösen Gewissens,

Digitized by Google

so gibt es umgekehrt auch einen berechtigten edlen Haß des Guten gegen das Böse. Darum wird vor allem Gott selbst ein heiliger Haß gegen das Böse zugeschrieben, so gegen Abgötterei, 5 Mo. 12, 31; 16, 22. Jer. 44, 4. Sir. 15, 13, Falschheit, Sa. 8, 17, ungerechten Raub, Jes. 61, 8, Hochmut, Lüge, Hader u. s. w., Spr. 6, 16. Wenn es heißt, daß Gott den Gottlosen hasse, Ps. 11, 5, so gilt dieser Haß zunächst seiner Gottlosigkeit, seiner Person nur soweit als sie mit seiner bösen Gesinnung innerlich verwachsen ist. Demgemäß kann auch bei den Frommen die Liebe zum Guten nicht ohne die Kehrseite eines entschiedenen Hasses gegen das Böse sein, Am. 5, 15. Ps. 97, 10. Spr. 8, 13. Rö. 12, 9. Abgötterei, Sir. 17, 24, Unrecht, Jes. 33, 15, falsche, unlautere Wege, Ps. 119, 104. 128, haßt auch er von ganzer Seele. Und wo von einem Haß des Frommen gegen die Person des Bösen die Rede ist, wie Ps. 26, 5; 31, 7; 139, 21. 22, soll der Haß doch offenbar nicht der Person, sondern der Gesinnung gelten. — Wenn Christus von uns fordert, wir sollen um seinetwillen die liebsten Angehörigen, Lu. 14, 26, ja unser eigenes Leben auf dieser Welt, Joh. 12, 25, hassen, so will er damit energisch den Grundsatz aussprechen, daß gegen die Forderungen seiner Nachfolge auch die sonst berechtigtsten und heiligsten Pflichten zurückstehen müssen. Ebenso soll das Wort: Esau habe ich gehaßt, Mal. 1, 3. Rö. 9, 13, nur von einer vergleichsweisen Zurücksetzung Esaus hinter Jakob reden, die auf dem freien Walten der göttlichen Gnade beruht. Ki.

Hassub (Berechner), 1) unbekannter Levite, 1 Chr. 9, 14. Ne. 11, 15; 2) Israelite, der an den Mauern Jerusalems baute, Ne. 3, 11; ebenso 3) Ne. 3, 23; 4) Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes unter Nehemia, Ne. 10, 24.

Hasuba (der Geachtete), ein Sohn Serubabels, 1 Chr. 3, 20.

Hasum (der Reiche). 1) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, Esra 2, 19; 10, 33. Ne. 7, 22; 2) Priester zu Esras Zeit, Ne. 8, 4; 3) Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 19.

Hasupha (der Entblößte), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinim-Familie, Esra 2, 43. Ne. 7, 46.

Hathach, ein Kämmerer (Eunuche) am Hofe des Ahasverus im Dienst der Königin, Esth. 4, 5 ff.

Hathath (Schrecken), einer der Kinder Athniels, 1 Chr. 4, 13.

Hatipha (der Geraubte), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinim-Familie, Esra 2, 54. Ne. 7, 56.

Hathirsatha, ein persischer Ehrentitel, deutsch: der Statthalter, Beiname des Serubabel, Esra 2, 63. Ne. 7, 70, und später des Nehemia, Ne. 8, 9; 10, 1.

Hatita (Erforscher), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, ein Thorhüter, Esra 2, 42. Ne. 7, 45.

Hattil (der Schwankende), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, ein „Knecht Salomos", Esra 2, 57. Neh. 7, 59.

Hattus. 1) Oberhaupt einer mit Esra ins heilige Land zurückgekehrten Familie aus dem Geschlecht Davids, 1 Chr. 3, 23 (Hatus). Esra 8, 2. — 2) Israelite, der unter Nehemia an den Mauern Jerusalems baute, Ne. 3, 10. — 3) Ein mit Serubabel zurückgekehrter Priester, Versiegler des neuen Bundes, Ne. 10, 5; 12, 2.

Haube. So übersetzt Luther das hebr. Wort, das die Kopfbedeckung der gewöhnlichen Priester bedeutet, 2 Mo. 28, 40; 29, 9; 39, 28; es war nach der einen Ansicht eine kelchartige Mütze, nach der anderen ein Kopfbund, Turban, s. Priester. Jes. 3, 19 bedeutet das hebr. Wort vielmehr Schleier; Judith 10, 3 ist es die Kopfbedeckung der Frauen.

Haufen. Der Gebrauch des Wortes in der luth. B.-Üb. bietet nichts besonderes. Wir führen daher nur einige Stellen auf, wo Luther unrichtig oder nicht ganz deutlich übersetzt hat. Hi. 10, 17 ist zu übersetzen: immer neue Heere (schickst du gegen mich); 11, 10: wenn er Gericht beruft; 21, 32: er wacht, lebt auf dem Grabhügel, nämlich durch sein Denkmal. Jes. 7, 21 steht nicht ein Haufen Kühe, sondern eine junge Kuh. Der Haufen Jes. 57, 13 ist ein Götzenhaufe. Klagl.J. 1, 14: das Joch meiner Missethaten ist geknüpft durch seine Hand, sie schlingen sich zusammen. Hebr. 12, 1 steht im Grundtext: eine solche Wolke von Zeugen. W. L.

Haufenthal, Ez. 39, 11. 15. Name des Thals, in welchem die Leichen des ungeheuren Heeres Gogs begraben werden sollen; betr. die Lage desselben weist V. 11 nur in unbestimmter Weise auf den Osten des toten Meeres hin.

Haupt. 1) Über verschiedene Sitten und sinnbildliche Handlungen, die sich auf das Haupt beziehen, s. d. Art. entblößen, verhüllen, schütteln, salben, Staub. Was die Bedeckung des Hauptes beim Gebet betrifft, so war es griechische Sitte, daß die Männer mit unbedecktem, die Weiber mit bedecktem Haupte beteten; und diese Sitte will Paulus auch in den Christengemeinden griechischer Städte festgehalten wissen, 1 Kor. 11, 4 ff., während bei den Juden heute noch die Männer mit bedecktem Haupte beten. — 2) Bildliche Ausdrücke: Das Haupt als der beherrschende Teil des Leibes wird ein Bild alles dessen, was zum Herrschen bestimmt ist oder eine irgendwie übergeordnete Stellung einnimmt. So heißt der Mann des Weibes H., Christus des Mannes H., Gott Christi H. Dem Volk Israel ist verheißen: der Herr wird dich zum Haupt machen, zum ersten unter den Völkern (5 Mo. 28, 13). Damaskus ist das Haupt = die Hauptstadt in Syrien, Jes. 7, 8. Mose setzt „Häupter" über 1000, 100, 50 u. 10 als seine Gehilfen bei der Leitung des Volks (5 Mo. 1, 15). In den Familien, Geschlechtern und Stämmen gab es immer „Häupter" = Vorstände, eine Stellung die sich immer nach dem Recht der Erstgeburt richtete (2 Mo. 6, 14). So heißt auch Christus das Haupt der Gemeine, Eph. 1, 22; 5, 23, oder das Haupt des Leibes, Kol. 1, 18, sofern er Herr und Leiter seiner Gemeinde bleibt, und zwar vermöge eines geistigen Zusammenhangs, ähnlich dem der Haupt und Glieder eines Leibes verbindet (Kol. 1, 18. Eph. 4, 15 f.). — Haupt oder Schwanz, Jes. 19, 15, sind die vornehmen und die geringen Leute vgl. 9, 15 f. H.

Hauptmann, Hauptleute = Anführer über Bewaffnete. Ohne genauere Bestimmung 2 Mo. 15, 4 (die H. Pharaos), 4 Mo. 14, 4. Ri. 11, 6. Ez. 38, 7.

Digitized by Google

Als bestimmter Titel 1) im alten Israel; nach 4 Mo. 1, 4 wird über die streitbare Mannschaft jedes Stammes ein Hauptmann gesetzt, deren Namen 5—15 aufgezählt werden. Zu Davids Zeit, 1 Kö. 1, 25, ebenfalls die obersten Anführer des Heers. — 2) Bei außerisraelitischen Völkern: Jer. 51, 57, babylonische Hauptleute; der hebr. Stamm bezeichnet aber nicht eine Stellung im Heer, sondern Statthalter in Provinzen. Da. 5, 1 setzt die rev. Übers. „Gewaltige"; es sind die Großen des Reichs gemeint. Am häufigsten kommt der Ausdruck von römischen „Hauptleuten" im N. T. vor; gemeint sind damit meistens „Centurionen"; so der Hauptmann von Kapernaum (Lu. 7, 2), der H. am Kreuz (Mk. 15, 39); Kornelius (Ap. 10, 1). Dagegen ist der Hauptmann, Ap. 22, 24, der im weiteren Verlauf meist „Oberhauptmann" heißt (V. 26) ein Offizier von nächst höherm Rang (Chiliarch), im Unterschied von dem daneben genannten Unterhauptmann (= Centurio). Die Hauptleute in Philippi (Ap. 16, 20) sind römische Prätoren, welche die höchste Militär- und Zivilgewalt in Kolonieen ausübten. Ebenso sind die Hauptleute 1 Pe. 2, 14 römische Statthalter. Die Hauptleute des Tempels (Lu. 22, 4. 52. Ap. 4, 1; 5, 24) sind die Anführer einer levitischen Tempelwache, die dem Hohenpriester natürlich zur Verfügung stand. H.

Hauran (Luther: Haveran), griech. Auranitis, heute Hauran, eine Landschaft im Ostjordanland, nördlich vom Jabbok, südlich von Gaulonitis und Trachonitis, eine 1200, in den Gipfeln bis zu 1700 m sich erhebende, höhlenreiche (hievon wird auch der Name: Höhlenland abgeleitet) Hochebene, Ez. 47, 16. 18.

Haus. Die Patriarchen wohnten noch in Zelten (s. Zelt). Ihre Nachkommen hatten feste Wohnsitze und darum Häuser. (Wo in der patriarchalischen Zeit das Wort H. vorkommt, z. B. 1 Mo. 27, 15, steht es in allgemeinerem Sinn.) Die Wohnungen der gewöhnlichen Leute waren gewiß, wie noch jetzt im Morgenland überaus einfach, nämlich aus Ziegeln oder eigentlich Lehm gebaut, Jes. 9, 10. Doch scheint man wenigstens häufiger als jetzt mit Steinen gebaut zu haben, vgl. Jes. 22, 10. Jer. 33, 4. Zu stattlichen Gebäuden verwendete man behauene Quader, Jes. 9, 10 (Werkstücke), 1 Kö. 7, 9. Sogar Marmor kommt schon vor 1 Chr. 29, 2. Das Bauholz war in der Regel das des Maulbeerfeigenbaums, 1 Kö. 10, 27. Jes. 9, 10. Cypressen-, Zedern-, Oliven- und Sandelholz waren kostbarer. Als Mörtel und zugleich als Tünche dienten Kalk (Jes. 27, 9; Luther: Steine zu Asche) und Gips (Jes. 33, 12; Luther: Kalk). 3 Mo. 14, 41 heißt der Bewurf des Hauses bei Luther Leimen. Die Fußböden waren aus Stein oder auch aus festgestampftem Lehm, nicht aus Holz. In vornehmen Häusern waren die Wände mit kostbarem Getäfer bedeckt oder auch mit Elfenbein, Edelsteinen u. drgl. eingelegt. Reiche hatten besondere Sommer- u. Winterhäuser, Jer. 36, 22. Am. 3, 15. Die gewöhnlichen Wohnhäuser werden wohl einstockig gewesen sein, wie noch heute. Es gab aber auch mehrstockige Gebäude, wie Salomos Palast. Stattlichere Häuser bildeten ein Viereck, welches einen unbedeckten, mit Hallen umgebenen Hof einschloß (Fig. 193, s. Halle). Der Hofraum war gepflastert, etwa mit einem Brunnen versehen oder von Bäumen überschattet, 2 Sa. 17, 18; 11, 2. Die jetzt im Morgenland (auch schon in Unteritalien) so häufigen Kuppeln über den einzelnen Zimmern kommen in der Bibel noch nicht vor. Die Fenster, welche auf die Straße hinausgingen, waren klein, ziemlich hoch oben angebracht und vergittert, so daß nicht viel Licht durch dieselben hereinfiel. (Jes. 54 12 hat man nicht an Fenster, sondern an Mauerzinnen zu denken.) Das Dach, welches mit einem Geländer versehen sein mußte, 5 Mo. 22, 8, war eben, aber nicht gleichmäßig angelegt, weil die einzelnen Zimmer sozu-

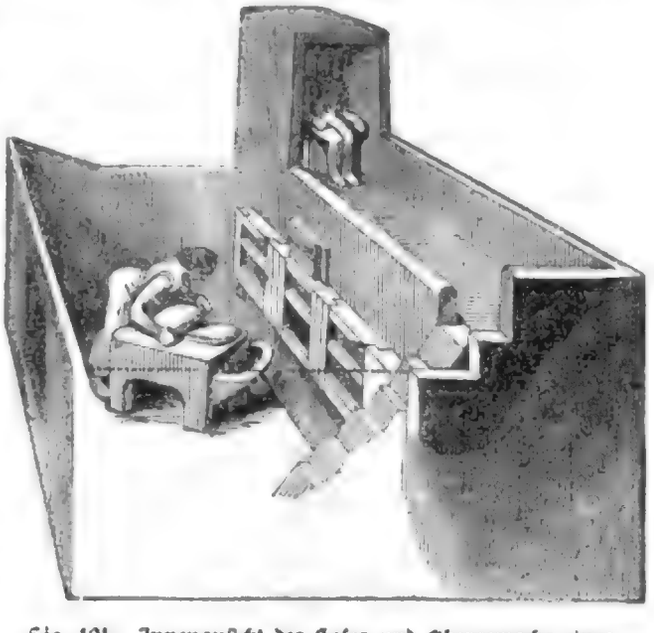


Fig. 191. Innenansicht des Hofes und Obergemachs eines ägyptischen Hauses. Nach Wilkinson.

sagen ihre besonderen Dächer hatten. Häufig befand sich oben auf dem Dach noch eine Art Saal, ein Obergemach (Luther: Söller). Auch der gepflasterte Saal, Mk. 14, 15, war nichts anderes als ein mit Teppichen

Fig. 192. Thüre eines ägyptischen Hauses. Nach Wilkinson.

belegtes Obergemach. Die Hausthüre, welche einen eisernen Ring zum Klopfen hatte, Lu. 12, 36. Ap. 12, 13, war aus Holz und lief vermutlich, wie dies ägyptische Denkmäler darstellen, oben und unten in ehernen Angeln. Schloß und Schlüssel waren wohl, wie heute noch in Ägypten, aus Holz (Fig. 192). An einem der Thürpfosten hing eine kleine Kapsel, welche einen Pergamentstreifen mit den Worten 5 Mo. 6, 4—9 u. 11. 13—21

Digitized by Google

enthielt. — Über den Aussatz der Häuser s. Aussatz. — Die Häuser der Väter 4 Mo. 1, 2 sind Familien. W. L.

Hausehre, Ps. 68, 13, poetische Bezeichnung für die Hausfrau, welche die vom siegreich heimkehrenden Mann mitgebrachte Beute austeilt. Das hebräische Wort bedeutet: Hausbewohnerin.

Hausfrau s. Ehe, Frauen.

Hausfürst, 2 Chr. 28, 7 = Vorsteher des königl. Palastes.

Hausgenossen, die in einem Hause wohnen, 2 Mo. 3, 22. Namentlich heißen so die Fremden, welche bei einem Israeliten zur Miete wohnen, 3 Mo. 22, 10; 25, 6. 4 Mo. 35, 15. Hi. 19, 15. Weil aber in der Regel eine Familie zusammen ein Haus bewohnte, so ist das Wort Hausgenossen Bezeichnung der Familie, Jer. 20, 6. Mt. 10, 25. 36. 1 Tim. 5, 8. Denselben Sinn hat das Wort Hausgesinde, Mi. 7, 6. 1 Kor. 1, 16. — Uneigentlich Eph. 2, 19 von denen, die Gott erwählt hat. W. L.

Hausgesinde = Hausgenossen, Mi. 7, 6. 1 Kor. 1, 16.

Haushalter ist der von einem reichen Herrn über seine Güter gesetzte Verwalter, 1 Mo. 43, 16. Lu. 12, 42; 16, 1. Uneigentlich heißt jeder Mensch Haushalter Gottes, sofern alles was er hat ein Fremdes, ihm von Gott Anvertrautes ist, 1 Pe. 4, 10, vgl. Lu. 16, 12. In besonderem Sinn sind die Vorsteher der christlichen Gemeinden Haushalter des Herrn, Tit. 1, 7. 1 Kor. 4, 1. W. L.

Hausrat (1 Mo. 31, 37; 45, 20. Lu. 17, 31). Wie einfach die Zimmereinrichtung in gewöhnlichen Häusern war, zeigt 2 Kö. 4, 10. Die Sunamitin stellte in das Zimmer Elisas ein Bett (s. Bett), einen Tisch, einen Stuhl und einen Leuchter. Wie heute, so werden auch schon in alter Zeit die Zimmerböden mit Teppichen oder doch mit Strohmatten belegt worden sein. Auch hatte man im Winter zur Erwärmung einen Feuertopf (s. Kamin). Außer dem Backtrog und den nötigen Töpfen, Krügen, Schalen, Kesseln, Becken, Lampen u. dergl. gehörte zu jedem Haus noch eine Handmühle (s. Mühle). W. L.

Fig. 103. Hofraum eines Hauses in Damaskus mit Blick auf die inneren Gemächer.

Haut. Hi. 2, 4: Haut für Haut, d. h. der Mensch liebt sein Leben so sehr, daß er die Verletzung eines Gliedes sich gefallen läßt, um ein edleres Glied zu schonen. — Ps. 119, 83 ist (vgl. Judith 10, 6) ein Weinschlauch gemeint. Wie der Wein durch das Aufhängen im Rauch mild gemacht wurde, so kann ein Mensch durch seine Plagen geläutert werden. W. L.

Haveran s. Hauran.

Havoth-Jair, 4 Mo. 32, 41, Luther. Die rev. Übers. sagt: Dörfer Jair, s. Jair.

Hazar-Adar, wahrscheinlich zwei nahe bei einander liegende Grenzorte Judas, 4 Mo. 34, 4, in Jos. 15, 3 als Hezron und Adar getrennt angeführt.

Digitized by Google

Hazarenan, 4 Mo. 34, 9. Ez. 48, 1, oder Hazarenon, Ez. 47, 17 (Hof der Quellen), ein Grenzort im N.-O. Palästinas.

Hazargadda (Glückshof), unbekannte Stadt im Stammgebiet Juda, Jos. 15, 27.

Hazarim (Höfe), eine kanaanitische Stadt oder eine Anzahl einzelner Dörfer, Sitz der Avim, 5 Mo. 2, 23.

Hazarmaveth (Todeshof), ein Sohn Joktans. Seinen Namen trägt noch ein südarabischer Küstenstrich Hadhramaut, das weihrauchreiche Land der Chatramotiten, 1 Mo. 10, 26.

Hazarsual (Fuchshof), unbekannte Stadt auf der Grenze des Stammes Juda und Simeon, Jos. 15, 28; 19, 3. 1 Chr. 4, 28. Ne. 11, 27.

Hazarsusa, Jos. 19, 5, oder Hazarsusim, 1 Chr. 4, 31 (Pferdehof), Stadt im Stammgebiet Simeons.

Hazartichon (Mittelhof), unbekannte Stadt an der Nordgrenze Haurans, Ez. 47, 16.

Hazeroth, die zweite Station der Kinder Israels nach dem Aufbruch vom Sinai, wohin sie von den „Lustgräbern" aus gelangten, wo sich Moses eigene Geschwister gegen ihn empörten und von wo sie dann nach längerem Verweilen in die Wüste Paran (4 Mo. 11, 35) oder nach dem Stationenverzeichnis, 4 Mo. 33, nach Rithma zogen. Die Lage ist, wie die der meisten Stationen, nicht sicher zu bestimmen: viele finden es in Ain el-Chadra oder el-Hudhera, etwa 18 Stunden nordöstlich vom Sinai, an dem Weg nach Akaba gelegen, mit einigen Palmen und einer guten Quelle. Sucht man die nächste Station Rithma dagegen bei Kades-Ain Gadis, so würde Hazeroth (= Gehöfte, Weiler) eher auf dem geraden Weg dahin zu suchen sein. J. F.

Hazezon Thamar, nach 2 Chr. 20, 2 = Engedi, s. d. Art.

Hazlelponi (Schutz Gottes), 1 Chr. 4, 3.

Hazobeba (= die Gesprächige), 1 Chr. 4, 8.

Hazor, „Hof, Gehöfte", einst wie heute häufiger Ortsname: 1) das bekannteste Hazor ist die kanaanitische Stadt zweier Könige Jabin, deren erster am Wasser Merom von Josua geschlagen wurde (Jos. 11, 1; 12, 19. Ri. 4, 2), dem Stamm Naphthali zugeteilt (Jos. 19, 36), von Tiglath Pileser eingenommen (2 Kö. 15, 29), jedenfalls im Norden des Landes gelegen; nach den einen die Ruinenstätte Tell Hazur südwestlich von Safed, die nur fast zu südlich liegt; nach andern der Tell Churebe, ein wenig südlich von Kades, gegenüber dem Nordende des sog. Merom-Sees. Das Blachfeld Hazor, 1 Makk. 11, 67, ist in derselben Gegend zu suchen. 2) Drei unbekannte im Südland Judas, Jos. 15, 23. 25. 3) Baal Hazor (s. d. Art.) in Benjamin, vielleicht Tell Asur, die höchste Höhe Ephraims. 4) Die Königreiche Hazor, Jer. 49, 28 ff. sind unbekannt. J. F.

Hazor-Hadatta, Jos. 15, 25, Ort im Stamm Juda.

Heah! so Luther Ez. 25, 3; 26, 2; 36, 2, rev. Übers.: Ha!

Hebe. Das Heben ist nicht etwa, ähnlich wie das Weben (s. Weben), eine besondere Zeremonie, sondern man hat unter der Hebe oder dem Abhub nichts anderes zu verstehen, als den von einer Menge, einem Vorrat hinweggenommenen und dem Herrn dargebrachten Teil. Vermöge der allgemeinen Bedeutung des Wortes kann es Jes. 40, 20 von einem heidnischen Weihgeschenk, Ez. 45, 1 von einem für den Herrn ausgesonderten Stück Landes, V. 13 von einer dem Fürsten zufallenden Abgabe gebraucht werden. Aber auch schon in den älteren Büchern ist Hebe Bezeichnung für alle Arten von heiligen Abgaben, also für Zehnten, Erstgeburten, Erstlinge, für das Gebannte, für den dem Herrn gebührenden Anteil an der Beute (4 Mo. 31, 41). Im besonderen wird das Wort angewendet beim Sündopfer, 3 Mo. 4, 8, beim Speisopfer 2, 9; 6, 8, beim Dank (oder Heils-) opfer, 7, 14. 32 (Hebeschulter d. i. die rechte Keule). Hebe heißt auch der Anteil am Teig, welchen die Priester nach 4 Mo. 15, 17 ff. beim Backen bekommen sollten (nach der Überlieferung $^1/_{24}$ des Ganzen), ferner des Priesters Anteil am Nasiräeropfer, 4 Mo. 6, 19 f., die Tempelsteuer, 2 Mo. 30, 13, eine Beisteuer zur Herstellung der Stiftshütte, 2 Mo. 25, 2 ff., ein Beitrag zum Bau des zweiten Tempels, Esra, 8, 25. W. L.

Heber. 1) 1 Mo. 46, 17. 4 Mo. 26, 45. 1 Chr. 7, 31 f. — 2) Ri. 4, 11. 17. 21; 5, 24 ff. der Mann der Jael. — 3) 1 Chr. 4, 18. — 4) 1 Chr. 8, 17 f. auch Eber.

Hebeschulter s. Hebe.

Hebopfer s. Hebe und Opfer.

Hebriter, 4 Mo. 26, 45, Nachkommen von Heber 1).

Hebräer (hebräisch) ist in der Bibel ein häufiger Name für die Israeliten. Siehe über den Ursprung des Namens unter Eber. In der Regel nennen sich aber die Israliten unter einander nicht so, sondern sie werden von den Ausländern so genannt (1 Mo. 39, 14. 2 Mo. 1, 16 u. s. f.), oder sie brauchen den Namen vor diesen (wie 2 Mo. 2, 7 u. sonst) u. s. w. Schon Abraham wurde von den Kanaanitern „der Hebräer" genannt, 1 Mo. 14, 13, wo Luther „der Ausländer" übersetzt. Auch im Neuen Testament kommt der Ausdruck noch vor. So nennt sich Paulus einen Hebräer, d. h. Juden, 2 Kor. 11, 22. Phi. 3, 5. Allein in speziellerem Sinne steht es Ap. 6, 1 von den in Palästina aufgewachsenen, die Landessprache redenden Judenchristen im Gegensatz zu den griechisch redenden und auch in ihren Sitten zum Gesetz freier stehenden hellenistischen Judenchristen. Die damalige Landessprache, welche mehrmals „hebräisch" genannt wird, (so z. B. Joh. 5, 2; 19, 13. 17. Ap. 22, 2; 26, 14) war übrigens nicht die eigentlich hebräische Sprache des Alten Testaments, sondern das Aramäische, ein damit verwandter Dialekt, der seit einigen Jahrhunderten die alte Volkssprache verdrängt hatte. v. O.

Hebräerbrief. Ein unter der Aufschrift „an die Hebräer" erhaltenes neutestamentliches Sendschreiben schließt sich an die pauliniſchen Briefe an und wurde von den morgenländischen Kirchenvätern, denen bis heute manche beistimmen, dem Apostel Paulus selbst zugeschrieben. Nach 10, 34; 13, 8 ff. nahm man an, Paulus habe es in der Gefangenschaft zu Rom verfaßt. Allein der Verfasser ist nicht Paulus. Dies ergibt sich schon aus 2, 3, wo sich derselbe von den ersten Zeugen unterscheidet, welche die neutestamentliche Offenbarung unmittelbar empfangen haben, während sich Paulus in seinem apostolischen Bewußtsein nachdrücklich zu diesen rechnet. Auch ist der Schreiber des Briefes

Digitized by Google

nicht gefangen, sondern befindet sich nach 13, 23 in Freiheit. (Nach der bessern Lesart steht 10, 34: „ihr habet Mitleid gehabt mit den Gebundenen“, nicht mit meinen Banden.) Entscheidend ist aber für den Sprachkundigen, daß der Hebräerbrief nicht nur einen fließenderen, reiner griechischen Stil aufweist als die paulinischen Briefe, sondern daß auch die Art der Benützung des Alten Testaments formal eine andere und material eine ziemlich verschiedene ist. Der Verfasser des Hebräerbriefes zeigt sich als Hellenist; er scheint des Hebräischen unkundig, citiert daher im Unterschiede von Paulus regelmäßig die griechische Übersetzung und folgt dieser auch an solchen Stellen, wo sie von dem hebräischen Grundtext wesentlich abweicht. Auch bewegt er sich in seiner häufigen Verwendung des A. T. freier und gewährt der Allegorie mehr Spielraum als Paulus. Dagegen ist er ein den Lesern wohlbekannter, angesehener Lehrer der apostolischen Zeit, der nicht bloß mit Timotheus befreundet, sondern auch mit der paulinischen Lehrweise bei aller eigenen Selbständigkeit vertraut gewesen sein muß. Sein Name läßt sich nur mutmaßen. So hat man auf Lukas, den Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte, oder auf Barnabas, den anfänglichen Begleiter des Paulus, oder auf Klemens von Rom oder auf Silas geraten. Am meisten aber empfiehlt sich Luthers Vermutung, daß es Apollos, der alexandrinische Judenchrist war; was über diesen Ap. 18, 24—28 gesagt ist, würde trefflich zu der ganzen Art unseres Briefes stimmen. — Wie aber der Verfasser sich selbst zu Anfang des Briefes nicht genannt hat, was Paulus zu thun pflegte, so ist auch die Adresse des Briefes unbestimmt, selbst wenn ausgemacht wäre, daß das „an die Hebräer“ schon von Anfang an über dem Briefe stand. Wer sind diese Hebräer? Daß dieser Name im A. T. in verschiedenem Sinne steht, siehe im Art. Hebräer. Die Judenchristen überhaupt, deren es überall in der Christenheit manche gab, könnten so genannt sein. Allein so allgemeinen Charakter hat das Sendschreiben nicht. Vielmehr ist es nach 13, 18 ff. und auch frühern Stellen zufolge an eine geographisch bestimmte Einzelgemeinde, höchstens an einige nahe beisammen wohnende Gemeinden von Judenchristen gerichtet. Man hat diese Lesergemeinde mit Unrecht in Rom (dagegen entscheidet 13, 24), mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit in Antiochien oder Alexandrien gesucht. Aber der Umstand, daß dieser schon lange bestehenden (5, 12 u. sonst) Gemeinde sozusagen keine Heidenchristen scheinen angehört zu haben, sowie die den ganzen Brief durchziehende Warnung, sich nicht durch die geheimnisvolle Herrlichkeit des Tempels zu Jerusalem vom Christentum wieder abwendig machen zu lassen, führen vielmehr dorthin, wo das Judentum noch die größte geistige Macht bildete und die Versuchung sich am Tempeldienst zu beteiligen und das christliche Bekenntnis darüber zu opfern am stärksten vorhanden war, also nach Palästina, speziell Jerusalem. War der Brief dahin gerichtet, so begreift sich auch am ehesten die Überschrift. — Die Zeit der Abfassung des Briefes ist etwas vor das Jahr 70 zu setzen; denn auf die erschütternde Katastrophe der Zerstörung des Tempels, auf welche Bezug zu nehmen der Verfasser bei der Absicht seines Schreibens sich gewiß nicht hätte entgehen lassen, wird mit keinem Worte hingewiesen. Der Zweck der Epistel ist, solche zur Standhaftigkeit im christlichen Bekenntnis zu ermahnen, die in Gefahr standen, daran irre zu werden, weil sie mit ihrem Volke nicht brechen und auf ihr Anrecht an den Tempel auf dem Zion nicht verzichten wollten, dessen Großartigkeit es ihnen angethan hatte. Der Verfasser sucht ihnen deshalb die den alten Bund und sein Heiligtum weit übertreffende Herrlichkeit des neuen Bundes zu vollerem Bewußtsein zu bringen, vorab die Größe des Mittlers in demselben, welcher der Sohn Gottes ist, wie schon die alttestamentliche Schrift bezeugt, deshalb über allen Engeln erhaben und das Königtum mit dem Hohepriestertum vereinigt nach der Weise Melchisedeks, also das levitische Priestertum weit überragt. Christus hat aber auch, wie der Brief ausführt, durch seinen Opfertod und seinen Eingang ins himmlische, nicht bloß ins irdische Heiligtum eine weit vollkommenere Versöhnung ein für alle Mal gestiftet, als je der aaronitische Hohepriester sie mit Tierblut erwirken konnte. Der Brief fordert die Christen aus Israel, an die er schreibt, auf, um solcher großartiger Herrlichkeit willen die Schmach vor den Menschen willig zu tragen und auf dem Wege der Erkenntnis und des Bekenntnisses rüstig vorwärts zu schreiten, statt in das Überwundene zurückzufallen und damit ihr Heil zu verscherzen. Nach der Weise aller frommen Zeugen Gottes sollen sie, statt am Sichtbaren hangen zu bleiben, im Glauben auf das Unsichtbare vertrauen und Christo auch durch Schmach und Leiden nachfolgen ohne Wankelmut und Verzagtheit. v. O.

Hebron. 1) Eine der wichtigsten, am häufigsten genannten Städte des h. Landes, früher Kirjat Arba (Jos. 14, 15; 15, 13. 54; 21, 11. Ne. 11, 25), nach der Erklärung Jos. 14, 15 „die Stadt des Arba“, eines Stammvaters der Enakiter, von den Muhammedanern als die Stadt Abrahams, des Freundes Gottes (2 Chr. 20, 7. Jes. 41, 8. Jak. 2, 23) el-Chalil, d. i. der Freund genannt. — H. liegt etwa 7 St. südlich von Jerusalem auf einem der höchsten Punkte des Gebirges Juda, 885 m hoch, am Abhang eines Thalkessels (1 Mo. 37, 14), rings von Hügeln umgeben. Die Lage und Umgebung ist sehr schön, die Thäler im Süden haben malerische Reize, die nächste Umgebung gleicht einem reichen Obstgarten. Neben Granatäpfeln, Feigen, Quitten, Pflaumen, Aprikosen finden sich hier namentlich die schönsten Trauben (ein Thal nördlich von der Stadt gilt daher als das Eskolthal, das auch „Traubenthal“ übersetzt werden kann, 4 Mo. 13, 24). Die Stadt ist uralt, 7 Jahre vor dem ägyptischen Zoan-Tanis gebaut (4 Mo. 13, 23); hier weilte Abraham im Haine Mamre (1 Mo. 13, 18; 14, 13; 18, 1; 23, 2) und kaufte von den Hethitern das Erbbegräbnis, in dem er und mehrere Glieder seines Hauses bestattet wurden. Isaak und Jakob wohnten gleichfalls hier (1 Mo. 35, 27; 37, 14). Von den Kundschaftern aufgesucht, wurde H. von Josua erstürmt und Kalebs Eigentum (Jos. 10, 3 ff.; 12, 10; 14, 6 ff.; 15, 13 f. Ri. 1, 20). Es wurde Priester- und Asylstadt (Jos. 21, 11. 13; 20, 7). Später wurde es 7½ Jahre Davids Residenzstadt (2 Sa. 2, 1 ff.; 3, 2 ff.); hier wurde er auch zum König von Israel gesalbt (2 Sa. 5, 1 ff.). Nach dem Exil siedelten sich Juden an (Ne. 11, 25); Judas der Makkabäer nahm H. den Edomitern wieder

Digitized by Google

ab (1 Makk. 5, 65). — Heute noch ist Hebron mit 8—10000 Einw. eine der größten Städte des Landes, außer 500 Juden nur von Muhammedanern bewohnt, die mit Früchten und Produkten ihrer Industrie (bes. Glaswaren) lebhaften Handel treiben. Unter den Gebäuden ist am bemerkenswertesten das Haram, d. h. Heiligtum, eine angeblich über der Höhle Machpelah erbaute Moschee, ehemals Kirche, nur Muhammedanern zugänglich; die Ruine der Burg (el-Kalah), bei der man an die „Burg Davids“ (2 Sa. 5, 9) denken mag; ¼ St. nordöstlich von der Stadt die Reste eines alten Bauwerks, das die Tradition zu „Abrahams Haus“

Fig. 194. Hebron.

stempelt. Andererseits soll eine alte Steineiche ½ St. nordwestlich von der Stadt, unten mit 10 m Umfang, die Stelle des Hains Mamre bezeichnen. Drei Teiche finden sich, der unterste und größte vielleicht 2Sa.4,12 gemeint. — 2) Personenname, 2Mo.6,18. 1Chr.2,42; 15, 9; 23, 19. J. F.

Hecke (s. Art. Dorn) bedeutet 1 Mo. 22,13 (Abraham sah den Widder mit den Hörnern in der Hecke hangen) oder Jer. 4, 3 (die Mahnung des Propheten, nicht unter die Hecken zu säen), Lu. 6, 44 u. s. w. einfach das in ganz Palästina, wo nicht Ackerboden erstellt ist, wild wachsende Gestrüpp der zahlreichen Sträucher, wie Myrte, Oleander, stachliger Poterien, aromatischer Labiaten und zahlloser Distelarten, die, wo der Mensch für seine Kulturen nicht eingreift, den Boden überwuchern und keine Saat aufkommen lassen. Ri. 8, 7 ist mit „Hecken“ eine Dorn- oder Nesselart gemeint. — Die heutigen Hecken bestehen merkwürdiger Weise fast ausnahmslos aus Agaven und Opuntien, neuerdings aus dem Fieberbaum Eucalyptus, lauter im Lauf der letzten Jahrhunderte über Europa aus Amerika und Australien eingewanderte Pflanzen, welche der heutigen Landschaft ein von der früheren Gestalt zur biblischen Zeit jedenfalls abweichendes Gepräge aufdrücken. Fr.

Heer. Indem wir auf den Artikel Krieg verweisen, bemerken wir nur, daß die Engel das Heer Gottes heißen, so 1 Mo. 32, 2. Jos. 5, 14, vgl. 1 Kö. 22, 19. Off. 19, 14, und daß besonders häufig die Sterne das Heer des Himmels genannt werden, z. B. Ps. 33, 6. Jer. 33, 22. 5 Mo. 4, 19, vgl. Zebaoth. W. L.

Heerschar s. Jehova und Zebaoth.

Hefe (in der Bibel nur in der Mehrzahl: Hefen vorkommend) ist die durch die Gährung einer Flüssigkeit sich absondernde Masse, die bei der einen Flüssigkeit oben schwimmt, bei der andern den Bodensatz bildet. Letzteres ist beim Wein der Fall, von welchem das Wort in der Bibel ausschließlich gebraucht wird und es bezeichnet somit der Ausdruck das Unterste, Letzte, zugleich aber auch das Bitterste: so Ps. 75, 9. Jes. 25, 6; 51, 17. 22 (s. Wein, Kelch, Taumelkelch). Auf seinen Hefen stille liegen, das Gegenteil des Geschüttelt- oder Umgegossenwerdens, bedeutet Jer.48,11. Zeph. 1, 12 die ungestörte Ruhe, in letzterer Stelle zugleich mit dem Nebenbegriff der sorglosen Sicherheit. St.

Heft kommt außer in der gewöhnlichen Bedeutung: Griff (des Schwertes, Ri. 3, 22) auch in der jetzt minder gebräuchlichen: Haken, Spange vor, 2Mo. 26, 6. 11. 33; 35, 22. (Wenn in letztere Stelle neben Heften noch Spangen vorkommen, so ist statt letzterem Ausdruck vielmehr: Goldkügelchen oder: aus Goldkügelchen gemachte Ketten zu setzen.) Unrichtiger Weise steht Hefte Jes. 3, 18, wo vielmehr netzartige Geflechte, etwa Kopfnetze gemeint sind. St.

Hegai, Esth.2,3.8.15, „des Königs Kämmerer, der Weiber Hüter“ bei Ahasveros.

Heher, hebr. anaphah, ist in 3 Mo. 11, 19 als ein unreiner Vogel bezeichnet. Andere Anhaltspunkte zur Charakteristik des Vogels gibt die Schrift nicht. Es ist nicht wohl möglich, daß der Heher, Eichelheher darunter zu verstehen ist, dessen wohlschmeckendes

Fleisch verspeist wird, viel eher ist an die Reiher zu denken, deren magerer langbeiniger Körper fast kein Fleisch enthält und zum Genuß nichts taugt. Die Vulg. hat Anaphah mit Charadrios übersetzt, wornach man an Regenpfeifer und Kiebitze zu denken hätte, von denen bekanntlich nur die Eier verspeist werden. Fr.

Heide = öde Wildnis. Jer. 17, 6; 48, 6 heißt es entweder: wie ein Nackter, Hilfloser in der Wüste, oder: wie ein Wüstenstrauch, d. h. ein Strauch, der in der Wüste nur kümmerlich gedeiht.

Heiden. Alle Menschen, welche nicht zum Volk Israel gehören, heißen im A. T. die Völker, in der luther. Übers. die Heiden. (Im Hebräischen steht für das „Volk" Israel fast ohne Ausnahme ein anderes Wort als für die „Völker".) Dieselben sind durch eigene Schuld von Gott, dem wahren Licht, abgekommen und in Abgötterei versunken (s. Abgötterei), weswegen das Volk Israel von dem Verkehr mit den übrigen Völkern möglichst abgeschlossen wurde. Das A. T. weiß aber wohl, daß Gott, wie Paulus Rö. 3, 29 sagt, auch der Heiden Gott ist, vgl. Ps. 2, 8; 113, 4. Jer. 10, 7. Gott hat die Völker nicht bloß zum Gericht bestimmt, 4 Mo. 24, 20. 5 Mo. 7, 1 ff. Ps. 44, 3; 79, 6, er will sie auch nicht bloß als Zuchtrute für Israel gebrauchen, Jes. 5, 26 ff. Am. 9, 9, sondern wenn er sie auch eine Zeitlang ihre eigenen Wege gehen ließ, Ap. 14, 16, so hat er sich doch nicht unbezeugt an ihnen gelassen, V. 17, indem er ihnen Wohlthaten erwies, auch zu ihnen durch das Gewissen sprach, Rö. 2, 14, und sie durch die Werke der Schöpfung zum Nachdenken über den Schöpfer aufforderte, Rö. 1, 19 f. So entschieden die heilige Schrift alles heidnische Wesen verurteilt, so werden doch die H. nicht als solche schon verworfen oder verächtlich angesehen, wie dies jüdische Unart war. Wenn Jesus sich von den H. im allgemeinen ferne hielt, so that er es nur im Gehorsam gegen den ihm vom Vater innerhalb enger Grenzen gegebenen Beruf, und Äußerungen wie Mt. 15, 26; 18, 17 (vgl. Ga. 2, 15) finden im Zusammenhang ihre Erklärung. Gerade durch den Heiland ist die Verheißung, welche von der ältesten Zeit auch die H. umschloß, 1 Mo. 12, 3, vgl. Jes. 11, 10. Sach. 9, 10. Ps. 22, 28 f. u. s. f. in Erfüllung gegangen. Über 1 Mo. 14, 1 s. Thideal. Die Inseln der H., 1 Mo. 10, 5, sind die in der Nähe von Vorderasien gelegenen Inseln des mittelländischen Meeres. Jes. 9, 3 ist zu übersetzen: du machst des Volkes viel, gibst ihm viel Freude. Auch Jes. 26, 11. 15 sind nicht die H., sondern das Volk Israel gemeint. W. L.

Heil bedeutet immer eine von Gott ausgehende Errettung und Beglückung, wie er sie seinem Volk, seinen Kindern zu teil werden läßt. Im A. T. steht dabei natürlich das Äußere im Vordergrund; gerne heißt es z. B. bei einem Sieg Israels über seine Feinde, Ri. 15, 18. 1 Sa. 11, 13; 14, 45: „Der Herr hat ein großes Heil gegeben." In diesem Sinn ist auch der Pfeil des Heils (2 Kö. 13, 17) = ein Pfeil des Siegs. Doch ist dabei immer der Gedanke miteinzuschließen, daß ein solcher Sieg das Wohl des Ganzen fördert. (Ausnahmsweise auch bei den Erfolgen des heidnischen Feldhauptmanns Naeman.) Ferner preist der einzelne Fromme das H., d. h. die Errettung, die ihm Gott in einer Gefahr widerfahren läßt, und die ganze Förderung, die ihm dadurch zu teil wird, Ps. 18, 47. 51; 62, 8; 70, 5; während den Gottlosen das H. Gottes fern bleibt, Ps. 119, 155. Je umfassender dieser Begriff gedacht wird, desto mehr vertieft er sich und schließt auch innerliche Förderung in sich, vgl. z. B. Ps. 27, 1. Am meisten ist dies der Fall im zweiten Teil des Jesaja, wo die große kommende Erlösung (der messianischen Zeit) sehr häufig mit dem Ausdruck H. bezeichnet wird (z. B. Jes. 49, 8; 62, 11 und oft). Nicht als ob das äußere Wohlergehen hier zurückträte; heißt es doch, daß selbst die Mauern Jerusalems in jener Zeit den Namen „Heil" tragen werden. Aber bedeutsam ist, wie immer die neue Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes dem „Heil" zur Seite geht, und als seine notwendige Vorbedingung erscheint (z. B. 61, 10, vgl. Ps. 98, 2). Das N. T. nimmt den Ausdruck „Heil" als zusammenfassende Bezeichnung für alles, was uns Christus errungen hat, auf, Lu. 1, 69. Joh. 4, 22. Rö. 11, 11. Lu. 19, 9. Ap. 4, 12. Dabei tritt natürlich das Innere, die Vergebung der Sünden, in den Vordergrund. Doch denken manche Stellen auch ausschließlich an die zukünftige Erlösung von allem Übel (Rö. 13, 11). H.

Heil, heilen. Heilen bedeutet gesundmachen; heil, was krank gewesen und wieder gesund geworden ist; vgl. Arzt, und über die Heilungen Christi Jesus und Wunder. Bildlich wird heilen von allerlei Schäden einzelner oder ganzer Völker gebraucht, die meist nur Gott heilen kann, Hi. 5, 18. Ps. 103, 3. Hos. 6, 1. Namentlich heilt Gott auch die zerstoßenen Herzen, die verwundeten Gewissen (Ps. 147, 3; 6, 3) durch Abwenden seines Zornes, so daß Heilen manchmal = Vergeben ist (2 Chr. 30, 20; 36, 16. Hos. 14, 5; 7, 1. Jes. 57, 19). Im Namen Gottes sollen die von ihm bestellten Hirten die kranken und verwundeten Glieder ihrer Herde heilen (Ez. 34, 4); aber in rechter Treue hat das nur der gute Hirte gethan, von dem Jes. 53, 5, vgl. 1 Pe. 2, 24 geweissagt hat. H.

Heiland kommt zwar der Wortableitung nach von „heilen" her, aber dem Sinn und der Bedeutung des hebr. und griechischen Worts nach entspricht H. mehr dem Wort Heil = der welcher das Heil bringt, oder = der Erlöser. Der Ausdruck, der ausnahmsweise von gottgesandten Helden (Ri. 3, 9. 2 Kö. 13, 5. Jes. 19, 20), sonst von Gott und (im N. T.) von Christus gebraucht wird, hat dieselbe Entwicklung durchgemacht, wie die Wörter: „Erlöser" und „Heil"; nämlich 1) = Erretter aus der Not (Ps. 88, 2. Hos. 13, 4 u. s. w.); — 2) = Erretter von der Sünde und vom Sündenverderben (1 Joh. 4, 14. Phi. 3, 20. Tit. 2, 13 u. s. w.). Im N. T. wird H. von Gott gebraucht: Lu. 1, 47. 1 Tim. 2, 3; 4, 10. Tit. 3, 4. Jud. 25. Vgl. Jesus Christus. H.

Heilig, Heiligkeit, Heiligen, Heiligung. Eine Eigenschaft, die in der Bibel von Gott, von den Engeln, von Menschen und von leblosen Dingen ausgesagt wird, und namentlich im A. T. von der größten Bedeutung ist. Wir gehen aus von Gottes Heiligkeit. 1) Gott ist der heilige, indem er mit unverbrüchlicher Strenge die unverletzliche Würde seines göttlichen Wesens aufrechterhält. Dies bethätigt sich aber in dreierlei Richtung: a) Gott thut selbst nie etwas, das dieser

Digitized by Google

Würde Eintrag thäte; er vergibt sich nie etwas; b) er läßt auch durch andere nie etwas geschehen, er duldet nichts, was seiner göttlichen Majestät zu nahe träte; c) alles, was er thut und was er geschehen läßt, muß vielmehr seine göttliche Majestät immer mehr zur Anerkennung bringen. Von diesen Sätzen aus werden sich alle Aussagen der Bibel über Gottes Heiligkeit begreifen und wird sich auch die Übertragung des Begriffs auf Menschen und Dinge verstehen lassen. — a) Die erstgenannte Beziehung der göttlichen Heiligkeit, wornach *er selbst seiner göttlichen Majestät nie etwas vergibt*, ist nur in wenigen Stellen bestimmt ausgesprochen, aber die notwendige Voraussetzung aller andern Bedeutungen. Es gehört hieher vor allem die Stelle: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, 3 Mo. 19, 2. Diesen Satz kann man etwa so verdeutlichen: Ihr sollt eure Würde als gottangehörige Leute hochhalten, denn ich halte selbst unverbrüchlich auf meiner Würde. Vgl. 3 Mo. 11, 44. 45; 20, 26. (Näheres über die erste Hälfte des Satzes s. u.) Diese Bewahrung seiner Würde ist es gerade, was schon im A. T. Jehovah von den Götzen unterscheidet. Ihnen kommt es nicht darauf an, auch einmal etwas zu thun, was sich für einen Gott nicht schickt (vgl. 1 Kö. 18, 27). Aber vom Gott Israels heißt es: Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner (1 Sa. 2, 2, vgl. 2 Mo. 15, 11). Bezeichnend ist namentlich auch die Stelle Hos. 11, 9, wo Gott versichert, daß er nicht seinem Zorn den Lauf lassen wolle: „Denn Ich bin Gott, und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir". Es wäre nach dieser Stelle für Gott eine Selbsterniedrigung, wenn er vom Zorne sich beherrschen ließe, wie ein Mensch; dem steht seine Heiligkeit entgegen. Ebenso wäre es nach Ez. 36, 22 seines heiligen Namens unwürdig, wenn er sein Eigentumsvolk in der Gefangenschaft verschmachten ließe, statt sie wieder zu holen. Auffallen kann auf den ersten Blick die Stelle: Ps. 18, 26 f.: Bei den Heiligen bist du heilig . . . und bei den Verkehrten bist du verkehrt. Hier scheint ja die Heiligkeit beschränkt auf Gottes Verhalten zu den Heiligen, und den Verkehrten gegenüber scheint gerade das einzutreten, was die Heiligkeit ausschließen soll, daß Gott auch einmal verkehrt handle. Allein das ist nur ein Schein: in Wahrheit ist der Sinn des Wortes nur, daß Gott jeden behandelt, wie er es verdient, den Verkehrten so, wie wenn er zwar im Sinn hätte, ihn glücklich zu machen, aber es ganz verkehrt angriffe. Heilig ist Gott nicht nur in seinen Werken (Ps. 145, 17), sondern auch in seinen Worten; er erniedrigt sich nie zu einer Lüge. Daher ist die Heiligkeit nahe verwandt mit der Wahrhaftigkeit (vgl. Off. 3, 7). Darauf bezieht sich auch 1 Joh. 2, 20: Ihr habt die Salbung von dem der heilig ist, d. h. von dem, dem es nicht möglich ist, euch etwas anderes als die Wahrheit mitzuteilen. Der Eindruck, den die Heiligkeit Gottes in der bis jetzt besprochenen Beziehung auf die Geschöpfe macht, ist der der Erhabenheit und Anbetungswürdigkeit. Daher rufen die Seraphim im Himmel: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth (Jes. 6, 3); daher ruft der Psalmist aus: Betet an zu seinem Fußschemel, denn Er ist heilig! (Ps. 99, 5). Und der Sänger des 22. Psalms bekennt mitten in seiner Klage: Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lob Israels; d. h. du bist erhaben über jeden Vorwurf, der dir nahen wollte, und bist mit Recht täglich von den Lobgesängen Israels umgeben (V. 4). Ja für Israel ist es besonders tröstlich, daß dieser hl. Gott, der niemals etwas seiner Unwürdiges thun kann, sein Erlöser ist (Jes. 54, 5, vgl. 12, 6; 29, 19. 23; 41, 16. Ps. 71, 22). Dagegen ist es die größte Frechheit von Menschen, ihn, den Heiligen, meistern zu wollen (Ps. 78, 41). Der in den letztgenannten Stellen mehrfach angezogene Ausdruck „der Heilige Israels", oder „der Heilige in Israel" wird allmählich ganz zu einem Namen Gottes, ohne daß die besondere Beziehung desselben zu der Umgebung immer deutlich zu erkennen wäre (z. B. Jes. 5, 19. 24), oder es wirkt bereits die zweite Bedeutung von „Heilig" ein. b) Gott der Heilige *duldet nicht, daß andere Wesen ihm zu nahe treten*, weder mit Worten, noch mit der That. Eine „Entheiligung" für ihn wäre es schon, wenn man ihn abbilden wollte in einer Gestalt, die seinem Wesen nicht entspricht; das trifft aber bei jeder Abbildung, die Menschen versuchen möchten, zu, daher das Verbot 2 Mo. 20, 4, vgl. Jes. 40, 25. Namentlich aber kann Gott vermöge seiner Heiligkeit keine Lästerung seiner Person, seines „heiligen Namens" dulden. Drohend ruft Jesaja dem König Sanherib zu: Wen hast du geschmäht und gelästert? Über wen hast du die Stimme erhoben? Und hebest deine Augen empor wider den Heiligen in Israel (37, 23). Solchem Gebahren gegenüber muß Gott mit verzehrenden Gerichten einschreiten; Jes. 10, 17: Das Licht Israels wird ein Feuer sein, und sein Heiliger wird eine Flamme sein und wird seine (Assurs) Dornen und Hecken anzünden und verzehren auf Einen Tag; Ez. 39, 7: Ich will meinen heiligen Namen nicht länger schänden lassen, vgl. Ps. 6, 10: Herr, du Heiliger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut? 16, 5: Du bist gerecht . . . und heilig, daß du solches geurteilt hast. Von größter Wichtigkeit für die Bestimmung des Begriffs Heiligkeit ist es nun aber, daß Gott nicht nur unmittelbare Beleidigungen seiner Person oder Übertretungen seiner Gebote (vgl. Jos. 24, 19) sich nicht gefallen läßt, sondern daß er auch keinerlei Antastung und Gefährdung der ihm zugeeigneten „heiligen" Dinge und Personen duldet. Davon haben wir unten weiter zu reden. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit unterscheidet sich so, daß es nach jener Gott, wenn man so sagen darf, moralisch unmöglich ist, das Böse mitanzusehen (vgl. Hab. 1, 12 f. Grundtext: Du Herr, mein Gott, mein Heiliger, — deine Augen sind zu rein, daß du Böses nicht sehen magst); während diese das Böse bekämpft und abwehrt, weil es den Zwecken seines Reiches zuwider ist. (Siehe Gerechtigkeit.) Der Eindruck der Heiligkeit nach dieser Seite ist naturgemäß vorzugsweise Furcht; 1 Sa. 6, 20: Wer kann stehen vor dem Herrn, solch heiligem Gott? vgl. Ps. 99, 3; 111, 9: Heilig und furchtbar; Off. 15, 4: Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, . . . denn du bist allein heilig. Aber Jesus kann auch auf diese allem Bösen sich widersetzende Heiligkeit seines Vaters die Bitte für seine Jünger gründen: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen! (Joh. 17, 11.) c) Gott der Heilige *bringt seine „Heiligkeit" immer mehr zur Anerkennung und Geltung in der Welt*; er ist nicht bloß heilig, sondern er *wird* es auch immer mehr, oder er heiligt sich vor den Menschen.

Digitized by Google

Ez. 38, 23: Also will ich herrlich, heilig und bekannt werden vor vielen Heiden. Dies geschieht nun allerdings teilweise gerade durch die Gerichte, welche nach b) von der Heiligkeit Gottes ausgehen. Vgl. Jes. 5, 16: Gott der Heilige wird geheiligt (besser: heiligt sich) in Gerechtigkeit; Ez. 39, 7: Die Heiden sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der Heilige in Israel. Aber dies ist doch nicht der einzige Weg: Gott bringt seine Heiligung auch dadurch zur Anerkennung, daß er Personen und Dinge irgendwie teilnehmen läßt an seiner Heiligkeit, oder sie heilig macht. Davon haben wir also auch unten genauer zu reden. Gerade in dieser Beziehung ist der Fortschritt vom Alten zum Neuen Testament wohl zu beachten. Diese Seite von Gottes Heiligkeit findet ihre Vollendung in der Lehre vom heiligen Geist. — 2) Heiligkeit von Sachen. Wir stellen diese der Heiligkeit von Personen voran, da sie gerade im A. T. eine große Bedeutung hat. Da finden wir eine Menge „heiliger" Sachen; alles namentlich, was zum Gottesdienst gehört: Stiftshütte und Tempel, die ja selbst ein „Heiligtum" heißen (2 Mo. 25, 8. Ps. 74, 7 u. oft), Priesterkleider (2 Mo. 28, 2) und Festtage (3 Mo. 23, 4), Opfer (3 Mo. 22, 2, „das Heilige der Kinder Israel") und Schaubrote (1 Sa. 21, 5) sind heilig. Heilig heißen diese Dinge alle nicht wegen irgend einer innerlichen Beschaffenheit, sondern weil sie in einer besonderen Beziehung zu Gott stehen, weil sie sein Eigentum sind, und er darum gleichsam etwas von seiner eigenen Heiligkeit auf sie übertragen hat. Nun ist ja zwar die ganze Welt sein Eigentum, aber darum ist doch nicht alles in ihr heilig — ganz abgesehen von der Sünde; nur was Gott durch besondere Erklärung als sein Eigentum kenntlich gemacht, die Dinge, denen er gleichsam den Stempel seines heiligen Namens aufgedrückt hat, sollen als heilig gelten. Dem „Heiligen" in diesem Sinn steht entgegen das „Gemeine" (s. d. Art.), oder das „Natürliche". Genauere Einsicht in diesen Begriff erhalten wir durch Beantwortung von drei Fragen: a) wie wird etwas heilig? b) wie ist das Heilige zu behandeln? c) wie verliert etwas seine Heiligkeit? — a) Nach dem schon bisher Bemerkten scheint es selbstverständlich, daß nur Gott etwas heilig machen oder für heilig erklären kann. So ists z. B. Gott, der die Stiftshütte und den Altar oder den Tempel heiligt (2 Mo. 29, 44. 1 Kö. 9, 3) u. dergl. Aber öfter wird das „Heiligen" Menschen zugeschrieben. Doch ist das nur ein scheinbarer Widerspruch mit dem zuerst angeführten Grundsatz. Weil die Dinge, um deren Heiligung es sich handelt, häufig vorher Eigentum von Menschen waren, so ist es nötig, daß diese sich auch ihrer Rechte begeben, um ihr Besitztum dem Herrn zu schenken, aber Gott muß doch immer eine solche Schenkung annehmen, damit sie wirklich heilig werde. Etwas zu heiligen Zwecken widmen, heißt es heiligen oder es weihen (2 Mo. 13, 2. 2 Chr. 2, 3). Die Priester können dabei als Mittelspersonen dienen, sowohl für die weihenden Menschen, als auch für den das Geweihte annehmenden Gott (3 Mo. 8, 10 ff. Mose). Thatsächlich verhält es sich im A. T. so, daß 1) manche Dinge, die gar nicht in den Bereich menschlichen Besitzes fallen, von Gott unmittelbar für heilig erklärt werden, vor allem die himmlischen Dinge, der Himmel selbst als Gottes Wohnung (5 Mo. 26, 18. Mi. 1, 2. Hab. 2, 20), Gottes himmlischer Thron (Ps. 47, 9); auf Erden eine Stätte, wo er erscheint (2 Mo. 3, 5. Jos. 5, 15) und dergl. — 2) Bei anderen Dingen, die den Menschen gehören, befiehlt Gott, daß sie ihm geheiligt werden, so z. B. alle männliche Erstgeburt von Menschen und Vieh (2 Mo. 13, 2. 12), alle Baumfrüchte im vierten Jahre ihres Ertrages (3 Mo. 19, 24), alle Zehnten (3 Mo. 27, 30) u. dergl. — Bei noch anderen Dingen, die im Besitz des Menschen sind, erlaubt Gott, sie ihm zu weihen. In letzterer Beziehung ist an sich keine Schranke gesetzt; nur insofern als Gott „unreine" Dinge nicht annimmt, ist die Erlaubnis gegeben, solche doch Gott zu schenken und mit Geld zu lösen — eine Bestimmung, die auch schon bei der Erstgeburt unreiner Tiere zutrifft (3 Mo. 27, 11 ff. 2 Mo. 13, 13). b) Was nun so geheiligt ist, das nimmt irgendwie Teil an der göttlichen Heiligkeit und muß demgemäß behandelt werden. Es ist allerdings, wie der Hebräerbrief sich ausdrückt, nur eine äußerliche Heiligkeit (9, 1); darum ist es vor allem die äußere Unverletzlichkeit, welche das Heilige auszeichnet. Dem gewöhnlichen menschlichen Gebrauch muß das Heilige entzogen, es muß aus der Gemeinschaft des Unheiligen irgendwie abgesondert werden. Vgl. die Abschließung der Stiftshütte mit der Vorhofwand (2 Mo. 27, 9 ff.), die Absonderung der heiligen Zeiten, Sabbat, Feste u. s. w.; demselben Zweck dienen alle die gesetzlichen Vorschriften über die besondere Anfertigung der heiligen Geräte, damit sie schon dem äußeren Anblick nach sich von andern ihresgleichen unterscheiden; was bei dem heiligen Räuchwerk so weit ging, daß seinesgleichen gar nicht angefertigt werden durfte (2 Mo. 30, 37 f.). Ferner dürfen mit dem Heiligen nur solche Leute sich befassen, die selbst irgendwie heilig sind. Gewöhnliche Leute dürfen die Schaubrote nicht essen (3 Mo. 24, 9), dürfen das Heiligtum nicht betreten u. s. w. Daher die ganze Einrichtung des Priesterstands. Endlich muß das Heilige vor Verunreinigung (im levitischen Sinn) bewahrt, oder wenn es je verunreinigt wurde, wieder gereinigt werden (3 Mo. 16, 16). Von diesen Schutzmaßregeln abgesehen haben alle diese heiligen Dinge eine zweifache Bedeutung: entweder dienen sie dem Gottesdienst und ähnlichen Zwecken, in letzter Linie der Darstellung des Volks Israels als eines heiligen Volks; oder aber müssen sie dem vernichtenden Zorngericht anheimfallen und die Heiligkeit Gottes nach der Seite, die wir oben unter 1 b. besprochen haben, zur Anschauung bringen. Vgl. darüber Bann. Übrigens gibt es in beiden Beziehungen verschiedene Grade der Heiligkeit; einen Unterschied von Heiligem und Allerheiligstem; so in der Stiftshütte und im Tempel. Zum Allerheiligsten gehören alle Geräte des Heiligtums; zum Heiligen das Gerüste der Stiftshütte und des Vorhofs (4 Mo. 4—20 u. 25 ff.); ein Allerheiligstes sind die Sünd- und Schuldopfer, welche nur von Priestern gegessen werden dürfen (3 Mo. 6, 22); nicht aber die Dankopfer, die der Opfernde selbst zur Opfermahlzeit verwenden darf u. dergl. Übrigens gilt jede bewußte Versündigung am Heiligen im A. T. als todeswürdiges Verbrechen — zum deutlichen Beweis, daß eben Gottes Heiligkeit selbst in den heiligen Dingen verletzt wird. c) Die Frage, wie ein Ding seine Heiligkeit verliert, ist teils schon im Voran-

Digitized by Google

gehenden beantwortet, nämlich durch Verunreinigung oder sonst menschliche Schuld. Aber — und das ist im Unterschied von abergläubischen heidnischen Vorstellungen wichtig, auch Gott selbst kann seine Heiligkeit aus den heiligen Sachen zurückziehen, so daß sie seinen Schutz verlieren (Ez. 24, 21, vgl. Jer. 7, 12 ff.). — 3) Heiligkeit von Personen. Von ihr gilt im A. T. bis zu einem gewissen Grad ganz dasselbe wie von Sachen: auch Personen haben Teil an dieser äußerlichen Heiligkeit, welche ruht teils auf göttlicher Erwählung, teils auf menschlicher Weihe. Beides trifft z. B. zusammen bei der Heiligkeit der Leviten (5 Mo. 10, 8, göttliche Aussonderung und Erwählung, vgl. 4 Mo. 16, 7. 4 Mo. 8, 16, Geschenk der Kinder Israel an Gott). Heilig ist das ganze Volk Israel, 2 Mo. 19, 6; Gott ist es, der dasselbe heiligt, 2 Mo. 31, 13. 3 Mo. 20, 8; 21, 8. Ez. 37, 28; eine höhere Heiligkeit, aber wieder in verschiedener Abstufung haben Leviten, Priester, Hohepriester (2 Chr. 23, 6. 1 Chr. 23, 13). Die Heiligkeit verleiht auch diesen Personen eine Unverletzlichkeit, die respektiert werden muß (3 Mo. 21, 8, der Priester „soll dir heilig sein"); daher weigern sich die Knechte Sauls, „ihre Hand an die Priester des Herrn zu legen" (1 Sa. 22, 17). Weil Israel „dem Herrn heilig" (Luther: des Herrn eigen) war, so mußte, „wer sie fressen wollte, Schuld haben und Unglück über ihn kommen" (Jer. 2, 3). Dagegen kommt nun bei Personen neu hinzu, daß a) solche auch selbst sich dem Herrn weihen können, um heilig zu werden, natürlich nur unter Einhaltung der von Gott festgesetzten Bedingungen. Auf solchem Weg wurden namentlich die Nasiräer heilig (4 Mo. 6, 5. 8, s. d. Art.). b) Zu der Verpflichtung anderer, sich an den heiligen Personen nicht zu vergreifen, tritt deren eigene Pflicht, ihrer Heiligkeit gemäß sich zu verhalten. Auch da sind es zunächst äußere Vorschriften, die heilige Personen zu beobachten haben. So ist den Priestern verboten, sich an Leichen zu verunreinigen, wenn es nicht die nächsten Blutsfreunde sind, dem Hohepriester selbst in diesem Fall u. s. w. (3 Mo. 21, 1—15). So sollen die Israeliten als heilige Leute sich nicht verunreinigen durch den Genuß unreiner Tiere (3 Mo. 11, 44, vgl. 2 Mo. 22, 31). Allein gerade hier ist nun der Anknüpfungspunkt für eine äußerst wichtige Verinnerlichung und Vertiefung des Begriffs der Heiligkeit, die schon im A. T. beginnt und im N. T. sich vollendet. Indem nämlich ganz allgemein die Forderung auftritt: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig (3 Mo. 19, 2), wird die göttliche Vollkommenheit selbst als das Vorbild aufgestellt, hinter dem heilige Leute nicht zurückbleiben dürfen; und wird immer mehr das Gottwidrige überhaupt, d. h. die Sünde als das erkannt, das mit der Würde heiliger Leute nicht vereinbar ist. Damit erhält der Begriff heilig mit Einem Wort sittlichen Inhalt, während er nach dem früher Besprochenen nur in gottesdienstlichen Sinnbildern die göttliche Vollkommenheit zum Ausdruck brachte. Hiefür ist aber 3 Mo. 19 von größter Wichtigkeit; ferner im A. T. Stellen wie Ps. 15. Wenn hier V. 1 fragt: wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? so ist die Antwort nach den gesetzlichen Bestimmungen einfach: nur heilige Leute; also sind nach V. 2 ff. diejenigen heilige Leute, die „ohne Wandel einhergehen und recht thun" und ebenso Ps. 24, 3 ff. Doch steht im A. T. noch beides, äußere und innere Heiligkeit, sittliche und gottesdienstliche Vollkommenheit, gleichberechtigt nebeneinander; erst im N. T. wird in durchschlagender Weise die sittliche Vollkommenheit zum Hauptinhalt der Heiligkeit erhoben. c) Auch davon gibt das A. T. schon Proben, daß das Verhältnis des heiligenden Gottes zu den geheiligten Personen selbstverständlich ein ganz anderes ist als zu heiligen Sachen; ist doch bei dem Verhalten, wie bei dem Ergehen seiner Heiligen seine eigene Ehre gleichsam mit auf dem Spiel. Darum wacht er mit eifersüchtiger Liebe darüber (vgl. Eifer; Mal. 2, 11: Juda entheiligt das Heiligtum des Herrn, das er lieb hat, d. h. eben sein Volk); und seine Heiligen sollen ihn fürchten und auf ihn trauen (Ps. 34, 10, vgl. 9). Ehe wir zum N. T. übergehen, fragen wir noch, welche Bedeutung und welchen Wert die ganze Ordnung heiliger Dinge und Personen im A. T. hatte. Wir haben schon oben gesagt: Gott wollte damit seine Heiligkeit in der Welt zur Darstellung und Anerkennung bringen. Jene ganze Ordnung hatte für Israel die Bedeutung eines sinnbildlichen Anschauungsunterrichts und einer sittlichen Einübung. Das dem Ungeweihten unzugängliche Heiligtum sollte lehren, daß niemand mit ungeweihtem Herzen zu Gott nahen dürfe. Die Unverletzlichkeit der heiligen Dinge sollte eine Scheu vor dem heiligen Willen Gottes dem Gemüt einprägen. Und die strengen Forderungen, welche der Geheiligte an sich stellen mußte, sollten zum Bewußtsein bringen, wie viel überhaupt die Hingabe an Gott vom Menschen verlange u. s. w. Es war allerdings ein Joch, das diese Satzungen dem einzelnen auferlegten, aber sie sollten zum Zuchtmeister auf Christum werden, der mit der inneren Heiligkeit auch die Freiheit vom äußeren Joch gebracht hat. Auch Christus bezeichnet es als einen Hauptzweck des göttlichen Handelns in der Welt, daß Gottes Name geheiligt werde. Darum hat er als erste Bitte im Vaterunser hingestellt: Geheiligt werde dein Name! Wodurch aber dies erreicht werden soll, zeigt die Bitte Jesu selbst im hohenpriesterlichen Gebet: Heilige sie in deiner Wahrheit (Joh. 17, 17), und die in den apostolischen Briefen so oft bezeugte Thatsache, daß die Christengemeinden Gemeinden von „Heiligen" sind (Rö. 1, 7 und oft). Heilige Personen sind im N. T. durchweg die Bausteine, aus denen ein neues Heiligtum erbaut werden soll (1 Pe. 2, 5. 1 Kor. 3, 17). Ihre Heiligkeit beruht wie bei Christus selbst auf innigster Verbindung und Durchdringung göttlicher Erwählung und menschlicher Selbsthingabe. Christus sagt einerseits von sich, daß ihn der Vater geheiligt, zum „Heiligen" erwählt habe (Joh. 10, 36, vgl. Mk. 1, 24. Joh. 6, 69), andererseits, daß er selbst sich heilige, daß er sein Leben und zwar bis in den Tod weihe (Joh. 17, 19). Dieses Handinhandgehen göttlicher Erwählung und menschlicher Hingabe an Gott wünscht Jesus auch für seine Jünger, damit sie geheiligt seien „in Wahrheit"; das zu ermöglichen und verwirklichen hat er sich selbst ganz Gott hingegeben (Joh. 17, 19, vgl. darüber Jesus Christus). Und daß dies bei den Christen der apostolischen Gemeinden wirklich zutrifft, beweist einerseits die Benennung derselben als berufene Heilige (Rö. 1, 7), andererseits die Aufforderung an dieselben, ihre Leiber Gott als ein heiliges Opfer darzu-

Digitized by Google

stellen (Rö. 12, 1). Das Band aber, welches den heiligenden Gott in Christus mit dem Geheiligten aufs innigste verbindet, ist Gottes heiliger Geist (vgl. Geist, 1 Pe. 1, 2. 2 Th. 2, 13. Rö. 15, 16). Seine Einwohnung verleiht den Christen den Charakter heiliger Unverletzlichkeit; aber nicht sowohl gegenüber den Angriffen äußerer Feinde, als gegenüber den Versuchungen der Sünde. Und darüber zu wachen, daß dieser heilige Tempel Gottes nicht verderbt werde, ist vor allem Aufgabe der Geheiligten selbst (1 Kor. 3, 16 f.). So fordert denn der Stand der Heiligkeit, in dem die Christen stehen, von ihnen immer erneute und vertiefte Hingabe an Gott, aber auch immer entschiedenere Lossagung von der Welt (Rö. 6, 19). Das geschieht aber im Neuen Bund nicht mehr durch Beobachtung äußerer Satzungen, das Halten heiliger Tage, die Vermeidung unheiliger Speisen (Ga. 4, 9. 10. Kol. 2, 16), sondern durch einen heiligen, in der Furcht Gottes geführten Wandel (1 Pe. 1, 15—17. 2 Kor. 7, 1), der unter dem Gesetz des Geistes, nicht unter dem des Buchstabens steht. — 4) Engel heißen heilig, weil sie der heiligen Himmelswelt angehören, die ganz ein Schauplatz der Heiligkeit Gottes ist, Hi. 5, 1. Pf. 89, 8. Sach. 14, 5. Mt. 25, 31. Daß sie auch innerlich an dieser Heiligkeit teilnehmen durch willige Hingabe an Gottes Dienst, darüber s. Engel. H.

Heiligen s. heilig. Nur einige Ausdrücke sind hier noch zu erklären. „Eine Faste heiligen", Joel 1, 14; 2, 15, heißt = einen heiligen Fasttag halten. Ebenso „einen Krieg heiligen" Joel 4, 9. Jer. 6, 4. Grundtext = einen heiligen Krieg anfangen, oder = einem Krieg durch eine gottesdienstliche Feier eine Weihe geben. Jer. 51, 27: Die Heiden heiligen = zum heiligen (Gottes Zwecken dienenden) Krieg aufrufen. Die Teilnehmer von einem solchen Krieg heißen „Geheiligte Gottes", Jes. 13, 3. H.

Heiligtum. Über Stiftshütte und Tempel s. d. Art. Auch heidnische Opferstätten heißen im A. T. Heiligtümer (Ez. 28, 18. Jes. 16, 12. Luther: Kirche), natürlich nur im Sinn der betreffenden Heiden. H.

Heiligung s. heilig.

Heilsam. Die Sprüche reden viel davon, daß die Zunge ebenso die Kraft habe, zu verwunden, wie die zu heilen, d. h. nicht bloß wehe und wohl zu thun, sondern auch einen sittlich verderblichen oder nützlichen Einfluß zu üben. So ists zu verstehen, wenn die Zunge oder die Worte der Weisen heilsam heißen, 10, 32; 12, 18; 15, 4, vgl. Am. 5, 10. — Die heilsame Lehre, die in den Hirtenbriefen des Paulus öfters genannt wird (1 Tim. 1, 10; 6, 3. 2 Tim. 1, 13; 4, 3. Tit. 1, 9; 2, 1. 8), heißt eigentlich „gesunde" Lehre; im Gegensatz zur Irrlehre, aber ihr Kennzeichen ist allerdings auch der sittlich wertvolle Inhalt derselben, gegenüber dem sittlich gehaltlosen oder sittlich gefährlichen Gerede der Irrlehrer. — Die „heilsame" Gnade dagegen, Tit. 2, 11, ist die das Heil in Christo anbietende Gnade (s. Heil). — Über den heilsamen Kelch, Pf. 116, 13, s. Becher. H.

Heimlich, Heimlichkeit. Was von der Pflicht der Verschwiegenheit gegenüber anderer Heimlichkeiten in den Spr. (11, 13; 20, 19; 25, 9) steht, bedarf keiner Erklärung. — Wenn öfter von der heimlichen Weisheit Gottes die Rede ist, die er den Seinigen mitteilt (Hi. 11, 6. Pf. 51, 8), so sind das die Gedanken der göttlichen Weltregierung und wie es Paulus deutet (1 Kor. 2, 7), der Welterlösung, die ja dem natürlichen Menschen immer verborgen bleiben. Jesus Christus ist erschienen, um diese geheimen Gottesgedanken zu offenbaren (Mt. 13, 35), und hat verheißen, daß eine Zeit kommen werde, wo man sie auf den Dächern predigen werde (Mt. 10, 26). Dagegen ist Hi. 15, 8 der heimliche Rat Gottes = der für menschliches Verstehen überhaupt zu erhabene Schöpfungsentschluß Gottes. — Als Titel erscheint „heimlicher Rat" bei Joseph in Ägypten (1 Mo. 41, 45; man übersetzt den ägyptischen Ausdruck mit: „Retter der Welt" oder: „Erhalter des Lebens"), 2 Sa. 23, 23. David machte Benaja zum heimlichen Rat = zu einem seiner vertrauten Ratgeber. Bildlich Weisheit 8, 4. — 1 Sa. 5, 6 heißt es in der rev. Übers.: „daß an ihnen Beulen ausbrechen" (statt: an heimlichen Orten). H.

Heimsuchen = daheim besuchen, oder aufsuchen. Mit diesem Wort übersetzt Luther einen hebr. Ausdruck, welcher eigentlich nach einem oder etwas sehen bedeutet. 1) Beides ist oft ein und dasselbe, nach Einem sehen ist oft so viel als Einen besuchen. Doch nur, wenn das Besuchen von Gott ausgesagt wird, ist der feierlichere Ausdruck heimsuchen gebraucht. Gott besucht einen Menschen oder kehrt bei ihm ein, wenn er sein göttliches Walten ihm in besonderer Weise spürbar macht; das kann in Gnade und Gericht geschehen, d. h. a) in Erweisung seiner rettenden oder segnenden Liebe, b) zur Züchtigung oder Strafe. (Zu a) vgl. Stellen wie 1 Mo. 21, 1. Lu. 7, 16; 19, 44, zu b) 3 Mo. 26, 16. Pf. 59, 6. Jer. 6, 6 und viele andere Stellen.) — 2) Nach etwas sehen ist aber häufig etwas anderes als besuchen, und obwohl in solchen Fällen von Luther gewöhnlich andere Ausdrücke gebraucht sind (nachfragen 1 Sa. 20, 6, vermissen Jes. 34, 16 u. s. w.), so steht doch auch hiefür manchmal heimsuchen und zwar a) von Gott, wenn er nach den Sünden der Menschen sieht, um sie zu strafen, 2 Mo. 20, 5. 4 Mo. 14, 18. 5 Mo. 5, 9, und sonst oft — hier ist also heimsuchen geradezu gleich strafen, wie es ja auch schon bei der Einkehr Gottes zur Rache diesen Sinn hat; b) von Menschen in der Stelle Hi. 36, 23, wo richtiger übersetzt würde: Wer will ihm untersuchen seinen Weg? — Das Hauptwort: Heimsuchung kommt in der Bibel nur in dem unter 1 b angeführten Sinn vor und ist also so viel wie Strafe bezw. Züchtigung. (Jer. 50, 21: Einwohner der Heimsuchung = Einwohner, die heimgesucht werden sollen.) St.

Heisch Pf. 69, 4 = heiser.

Heißen = befehlen: 2 Sa. 16, 10; = nennen, und zwar von Herzen, so daß es soviel ist wie bekennen: 1 Kor. 12, 3; = genannt werden und zwar mit Wahrheit, so daß es ist = sein: 1 Joh. 3, 1. Alle anderen Stellen bedürfen keiner Erklärung.

Helam, 2 Sa. 10, 17, eine syrische Stadt, nicht sicher bekannt.

Helba, Ri. 1, 31, Ort im Gebiet von Asser.

Helbon. Ez. 27, 18 hat die rev. Übers. richtig: Wein von Helbon, statt Luthers: starker Wein. Helbon war ein Ort in der Nähe von Damaskus (jetzt Helbun), dessen Wein einst berühmt war.

Helchia Bar. 1, 1. 7 = Hilkia (rev. Übers.).

Digitized by Google

Held, einer der im Krieg (oder sonst) kühne Thaten thut. So heißt Gott 1 Sa. 15, 29 als derjenige, der an Israel große Thaten thut. Jes. 9, 6 ist Kraft-Held, wörtlich starker Gott — unter den Namen des Messias, die dessen Wesen oder vielleicht richtiger das bezeichnen, was Gott zu seiner Zeit seinem Volke sein wird (vgl. Immanuel = Gott mit uns). Sehr verschieden erklärt wird 1 Mo. 49, 10 „bis daß der Held komme". Die Deutung auf den Messias, die Luthers Übersetzung zu Grunde liegt, hat viel für sich, wenn man auch vielleicht anders übersetzen muß; der Sinn ist dann: Juda behält die Führerschaft bis er sie dem Größeren, dem Messias, übergibt. Andere übersetzen: „bis man nach Silo kommt"; dann wäre der Sinn: Juda hat die Führerschaft, bis man zur festen Ansiedlung in Kanaan gelangt (?). H.

Heldai (Langlebender). 1) 1 Chr. 27, 15. — 2) Sach. 6, 10.

Heleb (Fettigkeit) 2 Sa. 23, 29, vielleicht dasselbe wie Heldai 1).

Heled 1 Chr. 11, 30, dasselbe mit Heldai 1).

Helek (Besitz) 4 Mo. 26, 30. Jos. 17, 2, wohl Abkürzung von Hilkia.

Helem. 1) Sach. 6, 14 statt Heldai 6, 10. — 2) Ein anderer Name im Hebr. auch anders geschrieben (mit der Bedeutung: Hammer) 1 Chr. 7, 35.

Heleph (Binsenstätte), Ort im Stamm Naphthali, Jos. 19, 33, vielleicht jetzt Beitlif im galiläischen Gebirge.

Helez (Stärke) 2 Sa. 23, 26. 1 Chr. 11, 27; 27, 10.

Helfen, Helfer, Hilfe. Einander zu helfen ist Menschen- und Christenpflicht; namentlich der Arme und Schwache hat Anspruch darauf, Ez. 16, 49. Doch reicht die Kraft dazu nicht weit, auch wo der Wille da wäre; „Menschenhilfe ist kein nütze", Ps. 60, 13. Dagegen ist es Gott „nicht schwer, durch viel oder wenig helfen", 1 Sa. 14, 6. Es ist der Ruhm der Frommen: Wir haben einen Gott, der da hilft (Ps. 68, 21). Ja er nennt sich selbst „einen Meister zu helfen" (Jes. 63, 1). Und von seiner Hilfe gilt: Hilf du mir, so ist mir geholfen (Jer. 17, 14). Die Götzen dagegen können weder helfen noch Schaden thun (Jer. 10, 5). — Meist ist bei dem Wort „helfen" an eine äußere Arbeit oder Not gedacht, namentlich auch an Krankheit (vgl. Mt. 9, 22); in Stellen wie 1 Tim. 2, 4: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, — dagegen geht es auf Errettung vom Sündenelend (vgl. auch Jak. 5, 20). H.

Heliodorus, 2 Makk. 3, 7 ff.; 4, 1; 5, 18, ein hoher Beamter (Minister, Luther: Kämmerer) des syrischen Königs Seleukus IV., der den Versuch machte, den Tempelschatz zu Jerusalem für den syrischen König zu rauben, aber nach der Erzählung des Makkabäerbuchs auf wunderbare Weise daran verhindert wurde.

Helkai Ne. 12, 15 = Hilkia.

Helkath (Feld), Jos. 19, 25; 21, 31, Grenzstadt in Asser, Levitenstadt; jetzt Jerka bei Akko. 1 Chr. 6, 75 steht dafür Hukok.

Helkath-Hazzurim (Acker der Schneiden), Örtlichkeit des 2 Sa. 2, 16 erzählten Kampfes.

Helkia, Sus. 2. 29. 63 = Hilkia (rev. Übers).

Helle, Off. 7, 14: haben ihre Kleider helle gemacht d. h. weiß gemacht, gebleicht; bildlich für: durch das Blut Christi ist ihnen der priesterliche Reinheitsschmuck der Gerechtigkeit zu teil geworden. Auch Off. 15, 6. Ap. 10, 30 ist hell = weiß, glänzend rein.

Hellea, rev. Üb. Helea (Schwäche), 1 Chr. 4, 5. 7.

Helleniſten. Dieses Wort kommt in der deutschen Bibel nicht vor; an den Stellen, da es im Urtext steht, hat Luther nur eben Griechen übersetzt. Indessen ist doch der Unterschied nicht zu übersehen. Helleniſten sind eigentlich überhaupt solche Nichtgriechen, welche das griechische Wesen, die griechische Sprache und Bildung angenommen haben und für das griechische Wesen eine besondere Vorliebe zeigen. Aber in den Stellen der Apostelgeschichte, da das Wort vorkommt, sind unter Helleniſten solche Juden gemeint, welche griechisches Wesen, besonders griechische Sprache angenommen hatten. Es waren Juden, die vielleicht längere Zeit außerhalb des heiligen Landes ihren Wohnsitz genommen hatten, und dann inmitten einer griechischen Umgebung allmählich ihre Sprache und ihre Lebensgewohnheiten mit der Sprache und den Sitten der Griechen vertauschten. Kamen sie etwa nach längerer Abwesenheit in das h. Land zurück, so brachten sie eben auch ihr griechisches Wesen dorthin mit. So gab es neben den streng an den väterlichen Sitten haltenden Juden auch solche, welche jüdisches Wesen und griechische Bildung verbanden; sie konnten aber neben ihrer Vorliebe für griechische Bildung doch im Herzen gute und strenge Juden sein und z. B. das neu erstehende Christentum so ernstlich bekämpfen, wie die strengen Juden. Derartige Helleniſten haben, Ap. 6, 9, in Jerusalem eigene Synagogen (in welchen griechisch gesprochen wurde), und sie bekämpfen so eifrig einen Stephanus (6, 9) und Paulus (9, 29). Nachdem nun aber auch griechisch redende Juden zum Christentum übergetreten waren, macht sich der Gegensatz zwischen den eigentlichen Hebräern und den Helleniſten auch in der christlichen Gemeinde geltend. Das zeigt sich Ap. 6, 1: die Witwen von griechisch redenden Christen wurden, wohl weil sie als Fremde weniger bekannt waren, übersehen und verkürzt. Das führte zu der Einsetzung der Almosenpfleger. Diese scheinen, nach ihren Namen zu urteilen, sämtlich Helleniſten gewesen zu sein. Manche tüchtige, bedeutende Kraft wurde aus dem Kreis der „Helleniſten" der christlichen Urgemeinde zugeführt. Stephanus und Paulus waren Helleniſten. Was sie von griechischer Bildung zu dem Wahrheitsschatz christlicher Gedanken hinzubrachten, war in formeller Beziehung von hohem Wert. Die christlich gewordenen Helleniſten waren es, die hauptsächlich darum sich verdient machten, die Wahrheiten des Christentums in die Heidenwelt zu tragen. Die griechische Sprache, damals die Weltsprache der Gebildeten, war nach göttlicher Vorsehung und Veranstaltung zum Werkzeug der Ausbreitung des Christentums vorbereitet. Die Helleniſten sind sozusagen die verbindende Brücke zwischen Judenchristentum und Heidenmission.

Heller s. Geld.

Hellig, Jer. 2, 25, nicht mehr gebräuchliches Wort, das (nach Sanders) lechzend vor Ermattung und Durst bezeichnet. Das hebr. Wort heißt eigentlich barfuß; rev. Üb.: schone deine Füße, daß sie nicht bloß werden (vgl. unser: sich die Sohlen ablaufen).

Helm s. Waffen. — Der Helm des Heils, Eph. 6, 17 (vgl. Jes. 59, 17), oder der Helm der Hoffnung,

Digitized by Google

1 Th. 5, 8, bedeutet die gewisse Hoffnung des Heils, der Erlösung, welche dem Christen einen starken Schutz gewährt. W. L.

Helon (der Starke) 4 Mo. 1, 9.

Heman. 1) Sangmeister Davids aus dem levitischen Geschlechte Korahs, 1 Chr. 6, 33—38 (nach anderer Abteilung 18—23); 25, 1. 4—6, um seiner prophetischen Erleuchtung willen, mit der er dem König diente, V. 5 als Schauer oder Seher des Königs „in den Worten Gottes" bezeichnet. — 2) Der Esrahite d. h. aus dem Geschlechte des Serah stammend, somit nach 1 Chr. 2, 6, vgl. 3 f. dem Stamm Juda angehörend, war nach 1 Kö. 4, 31 wegen seiner Weisheit bekannt und lebte ohne Zweifel zur Zeit Salomos. In Ps. 88, 1 ist er als Dichter dieses Psalmes bezeichnet, des düstersten unter den Klagpsalmen, der in Gedanken und einzelnen Ausdrücken an das Buch Hiob erinnert, aber ohne Trost endigt, wie er auch von einer Hoffnung ewigen Lebens nichts weiß (V. 6. 11—13), übrigens doch ein Zeugnis ist von der Kraft alttestamentlichen Glaubens, der nicht lassen kann von Jehova dem Gott seines Heils (V. 2). — Die Schwierigkeit, daß derselbe Psalm in V. 1 auch den Kindern Korah zugeschrieben wird, hat man durch die Vermutung zu lösen gesucht, daß der Esrahite Heman durch seine Abstammung dem Geschlechte Korah angehört habe und nur nach seiner Heimat im Stamm Juda Esrahite genannt worden sei. Dann gäbe es nur einen Heman. Aber 1 Chr. 2, 3—6 stimmt zu dieser Vermutung nicht. Demnach scheint die doppelte Überschrift des Psalms auf eine Unsicherheit der Überlieferung über seinen Verfasser oder auf einen Irrtum bezüglich der Verschiedenheit der beiden Heman hinzuweisen. — 3) Ein Sohn Lotans, 1 Mo. 36, 22. Th. Oe.

Hemath = Hamath.

Hemath-Zoba = Hamath-Zoba s. Hamath.

Hemdan, 1 Mo. 36, 26 s. Hamran.

Hemor, der hevitische Fürst der Stadt Sichem und ihrer Umgegend, 1 Mo. 34, 2, von dessen Söhnen Jakob ein Grundstück kaufte, 1 Mo. 33, 19. Jos. 24, 32, der aber bald darauf samt seinem Sohne Sichem aus Rache für die an Dina vollbrachte Gewaltthat von den Söhnen Jakobs, besonders von Simeon und Levi, hinterlistig getötet wurde, 1 Mo. 34. Noch Ri. 9, 28 werden in Sichem „Leute Hemors, des Sohnes Sichems" als Bewohner der Stadt genannt. A. L.

Hen, Sach. 6, 14, nach Luthers Übersetzung, der das Wort als Name faßte, wonach es ein anderer Name wäre für Josia, V. 10. Die rev. Übers. hat: „und der Gastfreundschaft des Sohnes Zephanja."

Hena, 2 Kö. 18, 34; 19, 13. Jes. 37, 13, wohl das jetzige Anat am mittleren Euphrat in Mesopotamien.

Henadad, die Söhne Henadad, ein Levitengeschlecht, das Teil hatte an der Beaufsichtigung der Arbeiten des Tempelbaus, Esra 3, 9. Ne. 3, 18. 24; 10, 10.

Hengel, 1 Kö. 22, 34. Dieses Wort bedeutet (nach Grimm) Wehrgehänge, d. h. das, „woran das Schwert von der Achsel hängt". Nach dem Hebr. heißt es: „zwischen die Verbindungen und den Panzer", also wohl zwischen die Fugen des Panzers.

Henken s. Galgen.

Henoch, 1 Mo. 5, 18—24, einer der Urväter, „der siebente von Adam" (Jud. 14), Vater des Methusalah. Er zeichnete sich aus dadurch, daß er „ein göttlich Leben führte" eigentlich „mit Gott wandelte," weshalb er 365 Jahre alt, also vor der Mitte des damaligen Lebensalters, ohne den Tod zu sehen hinweggenommen wurde, vgl. Hebr. 11, 5. Diese Entrückung Henochs, der Himmelfahrt Elias (2 Kö. 2) vergleichbar, ist das erste Zeugnis der Bibel von dem Vorhandensein eines überirdischen himmlischen Lebens; zur Erleichterung ihres Verständnisses dient 1 Kor. 15, 51 ff. Die Jud. 14 f. angeführte Weissagung Henochs ist den jüdischen Sagen, mit denen die Berichte des A. T. ausgeschmückt worden sind, entnommen und findet sich in dem apokryphischen Buch Henoch, über dessen Entstehung die Gelehrten noch nicht einig sind, dessen früheste Bestandteile aber nicht vor der Zeit der Makkabäer entstanden sind. Manche halten dasselbe sogar für ein christliches Erzeugnis. Th. Oe.

Hephatha (hebr.) = thu dich auf, Mk. 7, 34.

Hepher (Grube, Brunnen). 1) Kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 17, wohl Hauptstadt des Landes Hepher, 1 Kö. 4, 10. — 2) Personenname, 4 Mo. 26, 32 f.; 27, 1. Jos. 17, 2. — 3) Ebenso 1 Chr. 4, 6. — 4) 1 Chr. 11, 36.

Hepheriter, 4 Mo. 26, 32, Nachkommen von Hepher 2).

Hephzibah (Mein Wohlgefallen an ihr), 2 Kö. 21, 1, Mutter des Manasse.

Her Lu. 3, 28.

Herabfahren. „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab", Jes. 64, 1, ist die ernstliche Bitte um eine neue Gnadenoffenbarung des Gottes, der sich ganz von der Erde zurückgezogen zu haben scheint. Joh. 1, 51: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn" — hier scheinen die Engel gedacht als Vermittler der göttlichen Wunderkraft, vermöge deren Jesus bald „noch Größeres" gethan hat, als das was den Nathanael so in Staunen setzte (V. 50). H.

Herabholen, Rö. 10, 6 deutet Paulus das Wort aus 5 Mo. 30, 11—14 von der entgegenkommenden Offenbarung Gottes auf die Glaubensgerechtigkeit, die auch nicht erst in den Himmel hinaufsteigen und Christum herabholen müsse. H.

Herausköken, d. h. herausspeien; so übersetzt Luther Jes. 28. 7, rev. Übers.: sie taumeln beim Urteil, d. h. sie geben ihre Urteilssprüche in trunkenem Zustand ab.

Herberge. Eigentliche Gasthäuser, wie man sie bei uns hat, sind noch jetzt im Morgenland nicht gewöhnlich; in alter Zeit kannte man sie nicht. Wo Luther H. übersetzt, hat man meist nur an einen Ort zu denken, wo man die Nacht zubrachte, sei es auch unter freiem Himmel, oder wo man sich überhaupt aufhielt, s. Jos. 4, 3. 8. Jer. 44, 14. Joh. 1, 38 (2 Kö. 19, 23 ist demgemäß H. s. v. a. Station). Wer auf der Reise war, fand leicht Gastfreunde, die ihn aufnahmen (s. Gastfreundschaft), 2 Kö. 4, 8. Tob. 5, 9. Ap. 17, 7. Hebr. 13, 2 (vgl. dazu Sir. 11, 30 und 29, 29 ff.). Weil nun aber der Weg oft durch einsame, wüste Gegenden führt, so hat man jetzt im Morgenland sogenannte Karawanserais, Gebäude, welche Menschen und Tieren wenigstens ein Unterkommen gewähren (Fig. 195).

Digitized by Google

Es ist wahrscheinlich, daß diese Einrichtung auch schon in alter Zeit bestand, und daß Jer. 9, 2 und 41, 17 darauf hindeuten. Bisweilen mochte wohl auch in einem solchen Hause ein Wirt sich befinden, der gegen Bezahlung Lebensmittel abgab, s. Lu. 10, 34 f. Ob Lu. 2, 7 eine solche H. oder das Haus eines Gastfreundes gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. — Ri. 19, 9 ist statt: hier ist H. zu übersetzen: der Tag neigt sich. W. L.

Fig. 196. Orientalische Reiseherbergen (Khans).

Herd, Jes. 30, 14. Ez. 46, 23. — Uneigentlich, Jes. 31, 9, der Herr hat zu Jerusalem einen Herd, nämlich den Altar, auf welchem sein heiliges Feuer brennt. W. L.

Herde. Aus der hervorragenden Rolle, welche im Morgenland Hirtenleben und Viehzucht spielen, ist es zu erklären, wenn in der Bibel so häufig der Ausdruck H. und zwar sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinn vorkommt. In letzterem Fall sind Menschen darunter verstanden, welche unter der Leitung und Fürsorge eines Höheren stehen. So ist das Volk Israel eine H. mit Bezug auf seine Oberen, Jes. 61, 5. Jer. 13, 20 und sonst, und mit Bezug auf Gott als seinen höchsten oder vielmehr einzig wahren Leiter und Versorger, so z. B. in der bekannten Stelle Ez. 34, 11 und vielen andern. Im N. T. heißt die Gemeinde Christi, ob erst aus wenigen Jüngern bestehend, Lu. 12, 32, ob die Gesamtheit aller Glaubigen aller Zeiten und Völker umfassend, Joh. 10, 16, eine H., deren guter Hirte Christus ist. S. Hirte. St.

Heres, Ri. 1, 35 übersetzt Luther und die rev. Übers. „Gebirge Heres". Andere vermuten, daß es statt „Gebirge Heres" heiße: Har-Heres, was Sonnenberg heißen würde und wohl dasselbe wäre mit Ir-Semes (Sonnenstadt), Jos. 19, 41.

Herkules. 2 Makk. 4, 19 f. wird H. als ein zu Tyrus verehrter Gott genannt, und berichtet, daß der schlimme, griechenfreundliche jüdische Hohepriester Jason, der „die Leute gewöhnete auf der Heiden Sitten", (V. 10) Geld zu Opfern für H. bestimmt habe (wohl im Jahr 171). Bekannt ist aus der Götterlehre und Geschichte der Griechen der Halbgott H., dessen große Kraftthaten, gewaltige Kämpfe, dessen mancherlei Abenteuer ihn als eine vielgenannte, sozusagen überaus populäre Gottheit im griechischen Glauben erscheinen lassen. Von diesem griechischen Halbgott, der allerdings schließlich zum göttlichen Wesen erhoben wurde, ist zu unterscheiden der tyrische Gott H., der in der Makkabäerstelle gemeint ist. Der tyrische H. ist ein Sonnengott, der mit Baal und Melkarth Verwandtschaft hat. Es sind aber auch Züge aus dem Bild des griechischen H. in die Vorstellung von ihm verwoben. In Tyrus war eine alte heilige Stätte dieser Gottheit; und die Feste derselben waren weit berühmt und wurden von weither besucht. Der Hohepriester Jason ging in seinem zum Griechentum und griechischen Götterglauben hinneigenden Wesen soweit, durch eigene Abgesandte und Opfergaben sich bei dem Herkulesfest vertreten zu lassen, so daß es selbst seinen Gesandten zu anstößig war, weshalb sie das ihnen mitgegebene Geld „lieber für die Schiffrüstung" (V. 20) verwendeten; letzteres besagt schwerlich eine Ausrüstung von Schiffen zu kriegerischen Zwecken, sondern einen festlichen Schiffsaufzug zu Ehren des H.; hieran teilzunehmen erschien ihnen doch weniger bedenklich, als ein eigentliches Opfer für Herkules-Baal.

Herlinge (auch Härlinge, Härwlinge, eher von herb als von hart) sind nicht zur Reife gekommene Trauben. Dieselben sind unbrauchbar; Herlinge bringen bedeutet daher ein Verhalten, das nichts taugt, dem himmlischen Weingärtner seine Mühe nicht lohnt, Jes. 5, 2. 4. Sie sind aber auch beim Genusse schädlich („machen die Zähne stumpf") und so bezeichnet auch das Essen der Herlinge die Sünde, sofern dieselbe nämlich den Menschen ins Unglück bringt, Jer.

Digitized by Google

31, 29. 30. Ez. 18, 2. Die bittere Rede: die Väter haben Herlinge gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf worden, womit Israel in den Tagen seines Unglücks Gott (der Ungerechtigkeit) anklagte und sich entschuldigte, hatte an Stellen wie 2 Mo. 20, 5. 6 eine scheinbare Rechtfertigung, war aber nur eine frivole Mißdeutung des dort ausgesprochenen göttlichen Vergeltungsgrundsatzes. S. den Art. Vergeltung. Auch Jer. 31, 30 ist nicht so zu verstehen, als ob zwar in der Endzeit ein jeglicher um seiner Missethat willen sterben wird, jetzt aber allerdings die Kinder die Strafe für die Missethat der Väter zu tragen haben. Die Stelle ist vielmehr aus V. 29 so zu ergänzen: alle werden zu der Zeit es einsehen, daß ein jeglicher um seiner (eigenen) Missethat willen stirbt u. s. w. St.

Hermas, Rö. 16, 14, ein Christ, den Paulus grüßen läßt. Es gibt aus der nachapostolischen Zeit eine wichtige Schrift, betitelt: der Hirte des Hermas; es ist aber unmöglich, daß der hier genannte Hermas der Verfasser derselben sei (was schon vermutet wurde), da diese erst aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts stammt.

Hermes, ein anderer Rö. 16, 14 erwähnter Christ, den die spätere Sage zum Bischof in Dalmatien macht.

Hermogenes, 2 Tim. 1, 15, ein Christ aus Asien, der mit Phygellus besonders hervorgehoben ist unter denen, die den Paulus durch ihren Abfall betrübt haben.

Hermon, die höchste, südliche Erhebung des Antilibanons, 2860 m hoch, ein gewaltiger, wegen seiner majestätischen Höhe viel bewunderter (Ps. 89, 13), als Grenzmarke der israelitischen Eroberungen im Ostjordanland oft genannter Gebirgsstock, von dem nördlichen Antilibanon durch eine tiefe Einsenkung getrennt. Er führte auch den Namen Sion, 5 Mo. 4, 48, bei den Sidoniern hieß er Sirion, bei den Amoritern Senir, 5 Mo. 3, 9, heute heißt er Dschebel esch Scheich, d. h. Berg des (weißhaarigen) Greises. Er hat eine Länge von 7—10 Stunden und drei Gipfel, die eine wunderbare Aussicht über einen großen Teil von Syrien, Samaria und Galiläa, vom mittelländischen Meere bis zu der Haurankette darbieten. Der Hermon ist den größten Teil des Jahres, in seinen Schluchten immer mit Schnee bedeckt, daher wird nirgends im Land ein so starker Tau wahrgenommen, wie in seiner Nähe; weithin ist seine Alpenluft spürbar; der Jordan und der Awadsch verdanken ihm ihre Wasserfülle; daher wird Ps. 133, 3 in dichterischem Bilde der Tau der Zionsberge von seiner befeuchtenden Einwirkung abgeleitet. Das Hoh. L. erwähnt seine wilden Tiere 4, 8, noch heute gibt es Panther, Löwen, Füchse und Wölfe dort. Interessant ist seine Flora: über dem Kulturland (namentlich Weinbau wird weit hinauf getrieben) folgen gelichtete Eichenwälder, wilde Obstbäume mit genießbaren Früchten, namentlich Mandeln u. a. Seine Cypressen sind Sir. 24, 17, vgl. Ez. 27, 5 erwähnt. Auf dem südlichen Gipfel befinden sich noch Ruinen eines früheren Tempels. — Kein anderer Berg ist auch Ps. 89, 13 gemeint. Weil man es unwahrscheinlich fand, daß er hier mit dem sechsmal niedrigeren Tabor zusammengestellt werde, suchte man einen „kleinen Hermon“ in der Nähe des Tabor und legte diesen Namen dem kleinen Gebirgszug Dschebel ed Dahi (553 m) bei, in dessen Nähe Sunem, Nain, Endor lagen. Mit Unrecht! Vielleicht ist der „Hügel More“, Ri. 7, 1, in jenem Dschebel ed Dahi zu erkennen. Der „hohe Berg“ der Verklärung, Mt. 17, 1, dürfte dagegen irgendwo auf der Hermongruppe zu suchen sein. Ps. 42, 7 findet sich die Mehrzahl Hermonim: sie wird von manchen auf die mehreren Gipfel des Hermon oder auf die ganze Gebirgsgegend um ihn her gedeutet, von anderen als dichterische Bezeichnung der Berge des hl. Landes oder Jerusalems gefaßt. J. F.

Herodes der Große. Nach Lu. 1 wurde unter seiner Regierung Jesus geboren. Da aber Herodes im Jahr 4 vor Beginn unserer Zeitrechnung gestorben ist (er regierte 37—4 v. Chr.), so ist dieselbe wenigstens 4 Jahre zu spät angesetzt. In der Christenheit ist er auch dadurch bekannt, daß er nach der Erzählung von Mt. 2, 1—18, um das Jesuskind auszurotten, in Bethlehem alle Kinder bis zum Alter von 2 Jahren ermorden ließ. Dies entspricht jedenfalls ganz seinem Charakter, denn er war ein grausamer und leidenschaftlicher Mensch, scheute vor nichts zurück, um seinen Willen durchzusetzen, wenn es auch Ströme Bluts kostete, schonte er doch ja selbst seine nächsten Verwandten nicht, wie wir nachher sehen werden. Er war der Sohn eines Idumäers, Namens Antipater. Dieser hatte sich an Stelle des makkabäischen Hohepriesters, Hyrkan II., das Vertrauen der Römer zu erwerben gewußt und war von diesen zum Verwalter von Palästina ernannt worden. Nach dessen Tod (er wurde vergiftet) wurde Herodes mit seinem Bruder Phasael zum Vierfürsten von Judäa ernannt, wenn auch Hyrkan dem Namen nach die Regierung beibehielt mit dem Königstitel. Allein im Jahr 40 fielen die Perser ein und ernannten unter Mitwirkung der Juden den Sohn des Aristobul, eines Bruders von Hyrkan, Antigonus zum König und Hohepriester, Hyrkan und Phasael wurden gefangen, Herodes aber entkam. Er reiste nach Rom, teilte Geschenke aus und wurde im Spätherbst des Jahres 40 vom Senat feierlich zum König von Judäa ernannt. Er kehrte nun eilig zurück und begann mit Hilfe der Römer die Eroberung des Landes. Galiläa fiel ihm sogleich zu, aber Jerusalem eroberte er erst September 37, nachdem er vor dem letzten Angriff im Monat Juni in Samaria Mariamne, eine Enkelin des Hyrkan, geheiratet. Er wurde gegen Ende des Jahres 40 v. Chr. vom römischen Senat zum König von Palästina ernannt, kam aber erst nach Beseitigung seines Gegners Antigonus, eines Neffen von Hyrkan II. (s. d. Art. Makkabäer), und der Eroberung Jerusalems mit Hilfe der Römer im Jahr 37 in den wirklichen Besitz der Herrschaft, nachdem er Antigonus mit dem Beil hatte hinrichten lassen. Die *ersten Jahre seiner Regierung* (37—25) gingen in der Bestrebung nach Sicherung und Befestigung seiner Herrschaft auf. Das Volk ertrug ihn nur widerwillig als einen halbfremden Herrn und vor allem eiferten die Pharisäer wider ihn. Da schreckte Herodes vor Blutszenen nicht zurück und 45 der Vornehmen des Landes wurden hingerichtet, während er die Willigeren unter dem Volke durch Gunstbezeugungen an sich zog. Dann beseitigte er die noch übrigen Glieder der makkabäischen Familie, in denen er — und nicht

Digitized by Google

mit Unrecht — seine natürlichen Feinde sah: er ließ zuerst seinen Schwager, den Hohepriester Aristobul III. (35) töten, dann den greisen Hyrkan II. (31), ferner Alexandra, dessen Tochter, die Mutter Aristobuls, ja auch seine Gemahlin Mariamne, eine Enkelin Hyrkans (29). Zu diesem häuslichen Elend kam noch Mißgeschick nach Außen. Er mußte an Kleopatra, unter deren Einfluß sein Gönner Antonius stand, einen schönen Teil seines Königreichs, die fruchtbare Landschaft Jericho, abtreten. Nach Antonius' Besiegung bei Aktium (31) kam er zuerst in eine mißliche Lage, aber er wußte mit der ihm eigenen Gewandtheit den Sieger Augustus zu gewinnen. Und dieser bestätigte ihn nicht nur, sondern beschenkte ihn sogar noch mit bedeutender Gebietserweiterung, so daß sein Reich vom Meer bis Syrien, von Damaskus bis Ägypten reichte. Die mittlere Zeit (25—13), ist die der Blüte seiner Regierung; Herodes widmete sich da vorwiegend Arbeiten des Friedens, und zwar unternahm er, um in der Nacheiferung des Augustus sich selbst einen Namen zu machen, verschiedene glänzende Bauten. So baute er in Jerusalem ein Theater in römischem Stil und bald darauf einen prachtvollen königlichen Palast. In den nichtjüdischen Städten seines Gebiets baute er heidnische Tempel und veranstaltete griechische Schauspiele. Daneben errichtete er viele Zwingburgen, in welchen die Unzufriedenen spurlos verschwanden, wie z. B. Machärus. Eine ganze Anzahl neuer Städte verdankt ihm ihre Entstehung, namentlich die Hafenstadt Cäsarea. Das alte Samaria machte er zu einem festen Platz und nannte es fortan Sebaste, d. h. Augusta. Das großartigste unter allen seinen Bauwerken war der Neubau des Tempels von Jerusalem, der im Jahr 20/19 begonnen wurde und nach 9½jähriger Arbeit nur vorläufig beendigt ward. Um in den Augen der römischen Welt und insonderheit bei seinem Gönner Augustus als Mann von Bildung sich auszuweisen, umgab er sich mit einem Kreis griechisch gebildeter Männer und ließ die obersten Staatsämter gerade durch solche Leute verwalten, so daß seine Regierung einen mehr heidnischen als jüdischen Charakter trägt. Auch pflegte er aufs äußerste die Freundschaft mit den Machthabern in Rom, ging selbst öfters nach Rom und wurde da von Augustus huldvoll empfangen; besonders dessen Schwiegersohn Agrippa wußte er für sich einzunehmen. Agrippa kam im Jahr 15 selbst nach Jerusalem und opferte im Tempel 100 Stiere. Die letzten Jahre seiner Regierung (13—4) sind die des Verfalls und wiederum wie die ersten befleckt durch das unheimliche Wüten gegen Familienglieder. Er hatte eine zahlreiche Familie und im ganzen 10 Frauen: 1) Doris, Sohn: Antipater; 2) Mariamne, die Enkelin des Hohepriesters Hyrkan seit 37, Söhne: Alexander und Aristobul, Töchter: Salampso und Cypros; 3) Mariamne, Tochter des jerusalemischen Priesters Simon seit 23, Sohn: Herodes; 4) Malthake, eine Samariterin, Söhne: Archelaus und Antipas; 5) Kleopatra von Jerusalem, Söhne: Herodes u. Philippus; 6) Pallas, Tochter: Olympias, Sohn: Phasael; 7) Phädra, Tochter: Roxane; 8) Elpis, Tochter: Salome; 9) eine Bruderstochter; 10) eine Nichte. Unter diesen Frauen und Geschwistern gab es allerlei Zwistigkeiten. Am meisten Kummer bereiteten dem Vater die beiden Söhne der älteren Mariamne, Alexander und Aristobul. Herodes ließ sie im Jahr 7 erdrosseln, dazu 300 ihrer Anhänger. Als er unheilbar erkrankte, wiegelten 2 Rabbiner das Volk auf, den anstößigen Adler vom Tempelthor herunterzureißen. Im Nu war es geschehen, aber der kranke König strafte furchtbar, die Rabbiner ließ er lebendig verbrennen. In jene Zeit fällt auch der bethlehemitische Kindsmord (Mt. 2), der sonst allerdings nicht besonders erwähnt wird, der aber trotzdem sehr glaublich ist, da er unter den Greuelthaten des Herodes wie ein Tropfen im Meer verschwindet. Zuletzt teilte der Verleumder Antipater, der

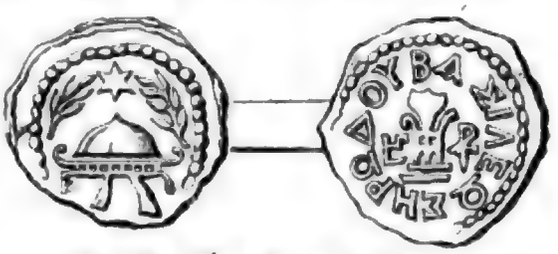


Fig. 106. Münze Herodes des Großen.

seinen Vater vergiften zu wollen sich nicht gescheut hatte, das Schicksal seiner Brüder. Die Krankheit des Königs verschlimmerte sich. Aber um von Thränen begleitet zu sterben, befahl er, die Ältesten des Volks in der Rennbahn zu Jericho einzusperren, damit sie an seinem Todestag hingerichtet würden, ein Befehl, der freilich nicht vollzogen wurde. Im Jahr 4 starb er kurz vor dem Passah, 70jährig an einer Säftezersetzung, unbetrauert von den Seinen und gehaßt vom ganzen Volk, bei dem er sich nicht beliebt zu machen gewußt. Wohl hatte ihm dasselbe manches zu verdanken, z. B. verschiedene nützliche Bauten, die Säuberung des Landes von Räubern, die Herstellung der öffentlichen Sicherheit. Aber die Haupttriebfeder seines Handelns war eben nicht das Wohl seiner Unterthanen, sondern ein unersättlicher Ehrgeiz, der auf nichts Anderes ging, als auf Erweiterung seiner Macht und seines Ruhmes, und in dessen Dienst auch seine entschiedene Herrschergabe, seine große Klugheit und Thatkraft standen. Kurz vor seinem Tod traf er noch die nötigen Verfügungen in Betreff seiner Nachfolge: Dem Archelaus gab er Judäa und Samaria, dem Antipas Galiläa und Peräa, und dem Philippus den Nordosten. Archelaus erhielt den Titel „Ethnarch" (Volksfürst), später „König", die beiden Andern bekamen den Titel Vierfürsten („Tetrarchen") Vgl. Archelaus, Philippus u. s. w. Hu.

Herodes Antipas, im N. T. stets „Herodes" genannt (4—39 n. Chr.), der Landesfürst Jesu (Lu. 23, 7), war ein echter Nachkomme Herodes des Gr., ehrgeizig, klug, prachtliebend, wenn ihm auch die Willenskraft seines Vaters nicht in gleichem Maß zu eigen war. Charakteristisch nennt ihn Jesus (Lu. 13, 32) wegen seiner Schlauheit einen „Fuchs" und warnt vor ihm als vor „Sauerteig", natürlich im ungünstigen Sinn (Mk. 8, 15). Auch er suchte seinen Ruhm in großen Bauten. Zu Ehren des Kaisers Tiberius gründete er eine völlig neue Hauptstadt Galiläas, „Tiberias", am Westufer des Sees Genezareth, und um die Gunst des Kaisers sich zu bewahren, wandelte er auch den Namen des Sees in „Tiberias" um. Zu den Festzeiten scheint er häufig in Jerusalem anwesend gewesen zu sein

Digitized by Google

(Lu. 23, 7), und von dort aus mag er sich auch an der Klage gegen Pilatus beim Kaiser beteiligt haben. Was wir sonst von ihm wissen, fällt in die spätere Zeit, etwa in die letzten Jahre seiner Regierung. Er stand in dieser Zeit fast ganz unter der Gewalt einer Frau, die ihn zu Thaten hinriß, die er weder wollte, noch billigte. Dieselbe war Herodias (s. den Art.), eine Tochter des im J. 7 hingerichteten Aristobul, also eine Enkelin von Herodes dem Gr., in erster Ehe vermählt mit einem im Privatstand lebenden, sonst unbekannten Sohn des Herodes des Gr., N. Herodes (die Evangelisten nennen ihn, Mt. 14, 1 und Mk. 6, 17, Philippus, was entweder eine Verwechslung mit dem Vierfürsten von Ituräa oder daraus zu erklären ist, daß der genannte Herodes den Beinamen „Philippus" hatte). Um diese zu heiraten, verstieß er seine erste Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas. In die Zeit dieser Heirat oder bald darauf fällt das Auftreten Johannes des Täufers und Jesu, welche beide im Gebiet des Antipas ihre Wirksamkeit entfalteten, der Täufer in Peräa, Jesus in Galiläa. Zuerst kam er in Berührung mit dem Täufer. Wie die Evangelien berichten (Mt. 14, 1 ff. Mk. 6, 17 ff. Lu. 3, 19 ff.), tadelte Johannes seine Ehe mit Herodias. Herodes ließ ihn deswegen (vielleicht auch um deswillen, weil er durch ihn religiöse und politische Aufregung unter dem Volk fürchtete) wahrscheinlich auf Anstiften der Herodias in Machärus im Osten des toten Meeres gefangen setzen und später zur Feier seines Geburtstages oder seines Regierungsantritts bei einem Gelage wieder auf Anstiften der Herodias ebendaselbst hinrichten (Mt. 14, 10. Mk. 6, 24 ff.). Bald darauf hörte Herodes von den Thaten Jesu und wähnte, von seinem Gewissen gepeinigt, daß der Täufer wieder auferstanden sei (Mt. 14, 1 ff.). Um Gewißheit zu erhalten, wünschte er den Wundermann zu sehen (Lu. 9, 9). Bald aber suchte er ihn heimlich zu töten (Lu. 13, 31). Gelegenheit, Jesum selbst zu sehen, hatte er erst in Jerusalem, wohin er sich zum Passahfest begeben hatte, in der Passionswoche, als Pilatus ihm den Gefangenen zugesendet, damit er als Landesherr das von dem hohen Rat geforderte Todesurteil spreche. Er begnügte sich hiebei, Jesum zu verspotten. Die Verbindung mit Herodias brachte dem Herodes wenig Segen. Sein früherer Schwiegervater Aretas konnte die Verstoßung seiner Tochter nicht vergessen. Es gab Grenzstreitigkeiten, und daraus entspann sich zwischen beiden Krieg, der damit endigte, daß das Heer des Herodes völlig geschlagen wurde. Herodes wußte sich nicht anders zu helfen, als die Römer zu Hilfe zu rufen. Schließlich brachte ihn der Ehrgeiz seiner Frau auch noch um Herrschaft und Freiheit. Sie bestimmte nämlich ihren Gemahl nach dem Regierungsantritt des Kaisers Kaligula nach Rom zu gehen und um den Königstitel nachzusuchen, den sein Neffe Herodes Agrippa erhalten hatte. Auf Agrippas Anklage aber, daß Herodes verdächtige Waffenvorräte in seinem Lande angesammelt habe, ward er vom Kaiser entsetzt und nach Lugdunum (Lyon) in Gallien (Frankreich) verwiesen, wohin die Herodias ihm folgte. Sein Gebiet erhielt der Kläger, Agrippa.

Hu.

Herodes Agrippa I., Sohn des hingerichteten Aristobul und der Bernice, Enkel Herodes des Gr. und Neffe des Herodes Antipas, im N. T. (Ap. 12) kurz „Herodes" genannt. Schon in seinem 6. Jahr kam er mit seiner Mutter und seinen Brüdern nach Rom. Hier machte er die Bekanntschaft der kaiserlichen Prinzen, wurde auch zum Teil mit ihnen erzogen. Der Einfluß der vornehmen Gesellschaft in Rom war kein günstiger, er gewöhnte sich an Üppigkeit und Verschwendung und machte infolge dessen viele Schulden. Er verließ nun Rom und führte ein eigentliches Abenteurerleben. Anders wurde es erst im J. 37, als der von früher her ihm befreundete Caligula den Kaiserthron bestieg. Dieser verlieh ihm sofort die Besitzungen des Philippus im Nordosten mit dem Titel eines Königs und später auch das Gebiet des Herodes Antipas (s. d. Art.). Nach Ermordung des Kaligula (41) erhielt Klaudius, teilweise durch Hilfe des Agrippa, den Kaiserthron. Für diese Dienstleistung wurde er von Klaudius mit Judäa und Samaria beschenkt, so daß er wie einst sein Großvater nun über ganz Palästina herrschte (41—44). Seitdem residierte er meist in Jerusalem und war nun bestrebt, sich bei den Juden beliebt zu machen z. B. durch Beobachtung pharisäischer Satzungen, sowie durch allerlei Dienstleistungen. Dahin haben wir auch die Verfolgungen der jungen Christengemeinde von seiner Seite zu rechnen: zuerst mißhandelte er mehrere Gemeindeglieder, nachher ließ er gar einen der Apostel, Jakobus den Älteren, mit dem Schwert hinrichten (Ap. 12, 1. 2), und da er sah, wie dies den Juden gefiel, ließ er den Petrus festnehmen, der nur durch ein Wunder dem Tod entging (Ap. 12, 3 ff.). Bald darauf starb er im J. 44 eines plötzlichen Todes in Cäsarea. Nach dem Gerichtsschreiber Josephus war er mit einem silberdurchwirkten Gewand im Theater erschienen, als dort eben Spiele zu Ehren des Kaisers Klaudius gefeiert wurden. Als das Gewand in der Sonne erglänzte, begrüßte ihn das schmeichlerische Volk als Gott. Er ließ sich die Schmeichelei gefallen. Alsbald stellten sich die heftigsten Schmerzen im Unterleib ein, er mußte nach Hause getragen werden und war nach 5 Tagen eine Leiche. Damit stimmt die Erzählung in der Apostelgeschichte (12, 19—23) in den Hauptpunkten überein. Herodes Agrippa hinterließ einen Sohn, Agrippa (II.) und 3 Töchter, von denen die jüngste, Drusilla, die Gemahlin des Landpflegers Felix wurde (Ap. 24, 24).

Hu.

Herodes Agrippa II., Sohn Agrippas I., war erst 17 J. alt, als sein Vater starb. Es wurde darum ganz Palästina, wie früher schon Judäa und Samaria als römisches Gebiet eingezogen und einem Landpfleger (Prokurator) unter Oberaufsicht des Statthalters von Syrien zur Verwaltung übergeben. Und so lebte er denn zunächst im Privatstand und zwar in Rom, wo er erzogen worden war. Nach dem Tode seines Oheims Herodes erhielt er, aber erst im J. 50, die kleine Herrschaft Chalkis am Libanon, 4 J. später anstatt derselben das ehemalige Vierfürstentum des Philippus im Nordosten jenseits des Jordan mit dem Königstitel. Auch erlangte er Vollmacht über den Tempel und die Befugnis, den Hohepriester zu wählen. Wie alle Herodäer buhlte er um die Gunst Roms, aber auch um die der Juden. So verlangte er z. B. von seinen Schwägern Azizus von Emesa und Polemon von Cilicien bei der Heirat der Schwestern die Beschneidung.

Digitized by Google

Daß aber dem Agrippa die Religion nicht Herzenssache war, geht daraus hervor, daß man ihm mit Recht nachsagte, er lebe mit seiner Schwester Bernice in blutschänderischem Umgang. Auch das, was in Ap. 26 von ihm erzählt wird, wonach er mit seiner Schwester in Cäsarea, wo er seinen Freund, den Landpfleger Festus, besuchte, den Apostel Paulus aus Neugier zu sehen und zu hören wünschte und auf des Apostels begeistertes Zeugnis von Christo nichts anderes zu erwidern wußte, als: „Mit wenigem überredest du mich ein Christ zu werden“ und dabei die Sache bewenden ließ, zeigt, daß er für religiöse Fragen keinen Sinn hatte. Bei dem im J. 66 ausgebrochenen Aufstand der Juden blieb der König auf römischer Seite, wofür er von Vespasian mit bedeutendem Gebietszuwachs beschenkt wurde. Später finden wir ihn in Rom. Er starb im J. 100 n. Chr. und zwar ohne Kinder. Es wurde deswegen sein Königreich der Provinz Syrien einverleibt. Hu.

Herodianer oder wie Luther übersetzt „Herodis Diener“ werden nur an zwei Stellen genannt: Mk. 3, 6 u. Mt. 22, 16, vgl. Mk. 12, 13; beidemal treten sie verbündet mit den Pharisäern auf, das eine Mal in Galiläa, um sich mit diesen zu beraten, wie sie Jesum töten könnten, das andere Mal in Jerusalem, um ihn in seiner Rede zu fangen. Da sie nicht bloß in Galiläa, sondern auch in Jerusalem auftreten, so sind sie ohne Zweifel nicht bloß Mitglieder des königlichen Hauses oder Knechte des Herodes Antipas, sondern eine besondere politische Partei, jedenfalls den Pharisäern, den Vertretern des Volks und der Überlieferung, der alten unverbrüchlichen Ordnung des israelitischen Gottesstaats entgegengesetzt, man mag nun die Herodianer, wie die einen meinen, als Anhänger der von den Römern eingesetzten und beschirmten Herrschaft aus der Familie des Herodes für eine römerfreundliche Partei fassen (dafür scheint Mt. 22 zu sprechen), oder wie andere meinen, namentlich mit Rücksicht darauf, daß sie nicht bloß in Galiläa, dem Gebiet des Antipas, sondern auch in dem von den Römern beherrschten Judäa auftreten, nicht ohne weiteres als reine Römerfreunde ansehen. Daß sie sich mit den Pharisäern, ihren sonstigen Gegnern, Jesu gegenüber verbünden, erklärt sich daraus, daß sie Jesus als ihren gemeinsamen Feind ansehen, weil er auf ihre beiderseitigen weltlichen Bestrebungen nicht einging, sondern denselben vielmehr entgegenarbeitete. Hu.

Herodias, die Tochter des im Jahr 7 hingerichteten Aristobul und der Bernice, wurde schon im 7. Jahr mit Herodes, dem Sohn der Hoheprieferstochter Mariamne, verlobt und später verheiratet. Aus dieser Ehe stammt Salome, die spätere Gemahlin des Vierfürsten Philippus. Der ehrgeizigen Herodias genügte die Privatstellung ihres Mannes nicht. Als darum Antipas, der Vierfürst Galiläas, im Jahr 34 bei seiner Reise nach Rom im Hause seines Bruders einkehrte und ihr einen Heiratsantrag stellte, ging sie bereitwillig darauf ein. Es wurde verabredet, daß Antipas nach der Rückkehr von Rom seine Gemahlin, die Tochter des Aretas, verstoßen und mit Herodias Hochzeit machen sollte. Mit diesem Versprechen reiste er nach Rom. Wie wenig Segen in dieser liederlichen Verbindung war, hat die Geschichte des Herodes Antipas (vgl. Mk. 6, 19 ff.) erzählt, dessen böser Geist sie von da an war (s. d. Art. Herodes Antipas). Hu.

Herodion, Rö. 16, 11, ein Christ, von Paulus als „Gefreundter“ d. h. Verwandter begrüßt.

Herr ist der Name, den Unterwürfigkeit, Ehrfurcht oder auch nur Höflichkeit dem Höhergestellten gibt. So nennt der Knecht den, dem er zu eigen gehört (1 Mo. 24, 12 und oft), so das Weib den Mann (1 Mo. 18, 12, vgl. 1 Pe. 3, 6), so der Mann aus dem Volke den König (1 Sa. 26, 17 und oft), so nennt man den Fremden, den man ehren will (1 Mo. 23, 6 ff.; 24, 18). Nun ist Israel Gottes Eigentum geworden, indem er es erlöst hat aus Ägypten, darum nennt es ihn seinen Herrn, und weil zugleich die ganze Erde sein ist, darum ist er auch der Herr aller Welt (Jos. 3, 13. Mi. 4, 13. Sach. 4, 14 u. s. f.). Nach der Rückkehr aus dem Exile wurde dies die ausschließliche Benennung Gottes, weil die Schriftgelehrten verboten, den Namen Jehova, oder wie ihn die Juden aussprachen, Jahveh zu gebrauchen, damit ihn ja niemand mißbrauche und so das Gebot, 3 Mo. 24, 11 ff. übertrete. Darum wird in der griechischen Bibelübersetzung, im N. T., und in der Weise, wie die Rabbinen die hebräische Bibel lesen, der Name Jehova stets vermieden und dafür gesagt: der Herr. So hat es auch Luther in der deutschen Bibel gehalten. Daher wird nun gesagt: „Herr, Herr,“ für Jehova der Herr, und „der Herr Gott“ für Jehova, welcher Gott ist. Der Name Jehova ist in Israel durch die Offenbarung an Mose, wenn auch vielleicht nicht zum ersten Male ausgesprochen, so doch geheiligt und mit Inhalt und Bedeutung erfüllt worden. 2 Mo. 3, 14 sagt, warum Gott sich so nennt und was deshalb Israel in diesem Namen finden soll. Die Bitte Moses: nenne mir deinen Namen, wird durch die göttliche Antwort: ich werde sein, der ich sein werde, zugleich abgewiesen und in ihrem Maße erfüllt. Er ist, der er ist, d. h. es gibt keinen Namen, darin der Mensch Gottes Wesen zusammenfassend aussprechen könnte. Zugleich ist aber damit die unwandelbare Festigkeit Gottes bezeugt, nicht nur in dem Sinne, daß seine Jahre kein Ende nehmen und er gestern und heute derselbe ist in der Unauflöslichkeit ewigen Lebens, sondern vor allem in dem Sinne, daß er sich allezeit vom Menschen finden läßt, als der, der er ist in der Festigkeit seiner Gnade und in der Unwandelbarkeit seiner Verheißung. So ist der Jehovaname Zeichen und Unterpfand dafür, daß der verborgene Gott zugleich der treue Gott ist. Jesus wurde schon in den Tagen seines Fleisches von den Jüngern und ebenso von denjenigen, die aus der Mitte des Volkes mit ihren Bitten zu ihm kamen, beständig „Herr“ genannt und dieser Name wurde ihnen um so inhaltsreicher und vielsagender, je mehr die Erkenntnis Christi in ihnen wuchs. Jesus hat ihnen auch ausdrücklich bestätigt, daß dieser Name nach Geist und Wahrheit ihm gebühre. Er sagt den Pharisäern im Tempel, daß Christus nicht nur Davids Sohn, sondern auch Davids Herr sei, damit sie erkennen, daß sie von seiner Herrlichkeit nichts verstehen und ihre Gedanken, die sie sich über das Kommen des Verheißenen machten, armselig und blind seien (Mt. 22, 43 ff.). Er sagt den Jüngern, daß er nicht nur Herr heißen, sondern auch Herr sein wolle für sie, Joh. 13, 13 ff. Nach-

Digitized by Google

dem er aber als der Auferstandene vor ihnen stand, da erst wurde ihnen vollends hell und gewiß, daß er „der Herr" ist im höchsten Sinn des Worts. Nun spricht Thomas: „mein Herr!" (Joh. 20, 28) und Petrus sagt am Pfingsttage: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht (Ap. 2, 36). Nunmehr stehen einander gegenüber die Rede der Juden: verflucht ist Jesus, er ist ja der Gekreuzigte! und die Rede der Glaubenden: Herr ist Jesus (1 Kor. 12, 3)! In dies eine Wort faßt Paulus das ganze Christenbekenntnis: wenn du mit deinem Munde bekennest, daß Jesus der Herr sei (Rö. 10, 9). Denn damit ist in der That die ganze Frucht des Werkes Christi genannt: er ist dazu gestorben und auferstanden, daß er Herr sei und zwar über alle, Tote und Lebendige (Rö. 14, 9). Darum wird im apostolischen Gruß und auch sonst sehr oft in den Briefen „unser Herr" von Jesus gesagt, als das was ihn auszeichnet und unterscheidet: Gott unser Vater und Jesus Christus unser Herr. Wie im Vaternamen alles genannt ist, was Gott für uns ist, so ist im Namen „Herr" alles bezeichnet, was Jesus für uns ist. Darum ist das Bekenntnis zu Jesu als dem Herrn das Kennzeichen der Wirksamkeit und Gegenwart des heil. Geistes; denn es ist der heil. Geist, der uns zugleich beugt und aufrichtet zur Anerkennung des Anrechts und der Macht, die Jesus über uns und für uns hat, während da, wo man in jüdischer Weise Jesus verwünscht, welchen Ruhm man sonst haben mag, jedenfalls nicht Gottes Geist wirksam ist (1 Kor. 12, 3). Und weil in Christo allein der unsichtbare Gott sein Bild hat für uns Menschen und seine Herrlichkeit ihren leuchtenden Glanz, so ergibt sich, daß auch das alttestamentliche „Herr" der Sache und Wahrheit nach auf ihn zielt. Der Herr, der durch den Propheten spricht, daß vor ihm sich alle Kniee beugen sollen, ist Christus (Rö. 14, 11); er ist der Herr, zu dem der Psalmist betet (Hebr. 1, 10) und der Herr, den Jesaja sitzen sah auf hohem Thron (Joh. 12, 41). Den Herrn des Sabbats (Mt. 12, 8) hat sich Jesus genannt, als die Pharisäer ihn meistern und ihm zeigen wollen, wie er den Sabbat halten müsse, damit sie erkennen, daß nicht er von ihnen, sondern sie von ihm zu lernen haben, was Sabbat ist vor Gott. Herr ist er über ihn, weil er den Sinn und Willen Gottes kennt, und darum an ihm und seiner Sabbatfeier offenbar wird, was das Gesetz mit solchem Gebote will. A. S.

Herrlich, Herrlichkeit. 1) Von Gott. Seiner Herrscherstellung entspricht eine Herrlichkeit (herrlich kommt von Herr) seiner Erscheinung. Wo menschliche Worte es wagen dürfen, den Schleier zu lüften, der Gottes himmlisches Heiligtum vor sterblichen Augen verhüllt, da reden sie von einer wunderbaren Herrlichkeit, die bei Gott nirgends nur Schein und Prunk ist, sondern durchaus das würdige Abbild seiner wesentlichen Macht und Größe. Ps. 93, 1: der Herr ist König und herrlich geschmückt; 96, 6: es stehet herrlich und prächtig vor ihm und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum; Ps. 104, 1: Herr mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Vgl. dazu die Beschreibungen der Gesichte Jes. 6. Da. 7. Off. 4. Dieser Herrlichkeit Gottes selbst entspricht seine Umgebung, der Himmel mit dem Thron Gottes, wie er in den ebengenannten Gesichten und sonst geschildert wird (Jes. 63, 15, vgl. Himmel). Gott ist ferner herrlich, wenn er sich den Menschen offenbart; sei's in einer sinnlichen Erscheinung, sei's in seinen Thaten und Werken. Zwar die volle, unverhüllte Herrlichkeit Gottes kann kein sterbliches Auge ertragen (2 Mo. 33, 20, vgl. 19 u. 22). Aber von sinnlich wahrnehmbaren und zugleich sinnbildlichen Erscheinungen erzählen die Bücher des A. T. viel, und immer dient die Hülle Gottes nicht nur dazu, seine Herrlichkeit zu verbergen, sondern sie doch ahnen zu lassen. Als z. B. Gott auf dem Sinai erscheint, da ist er verhüllt von der Wolke; aber aus der Wolke scheint es wie ein verzehrendes Feuer — das ist der Glanz seiner Herrlichkeit (2 Mo. 24, 16 f.). Ähnlich ists mit der Wolken- und Feuersäule (2 Mo. 13, 21 f., vgl. 14, 24); ebenso auch mit der Wolke, in der Gott in der Stiftshütte und im Tempel einkehrt (2 Mo. 40, 34 ff. 1 Kö. 8, 10 f., vgl. Ez. 44, 4). Hier ist allerdings am seltensten ein Sichtbarwerden der göttlichen Herrlichkeit erzählt; doch vgl. 2 Mo. 16, 10. 4 Mo. 14, 10; 16, 19. Ist es hier ein aus der Natur genommenes Sinnbild — Wolke und Feuer — das Gottes Herrlichkeit teils verhüllt, teils offenbart, so erscheint anderwärts das Gottes Königsmacht entsprechende Sinnbild eines Throns, der wohl ahnen läßt, wer darauf sitze, ohne daß doch sein Antlitz zu erblicken wäre; daran erinnert schon die Stelle 2 Mo. 24, 10: sie sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenns klar ist. Jedenfalls aber in den Gesichten Ezechiels erscheint dieser Thron Gottes (1, 26 ff.; 10, 1 ff.). Vgl. Cherub. Die andere Offenbarungsweise der Herrlichkeit Gottes auf Erden sind seine Werke und Thaten. Im A. T. dient insbesondere die Führung des Volks Israel dazu, die Herrlichkeit seines Gottes gegenüber der Erbärmlichkeit der Götzen klar zu machen, 2 Mo. 15, 1, vgl. V. 11. Jos. 23. 24. Allerdings ist es in erster Linie Israel, das diese Herrlichkeitserweisungen Gottes auch erkennt, weshalb der Psalmist sagt: In Israel ist sein Name herrlich (76, 2, vgl. Jes. 44, 23). Aber die Herrlichkeit seiner Thaten, — sowohl seiner Gerichte an Israel, als seiner Erlösung des Volks — dringt doch auch hinaus in die Heidenwelt und soll es immer mehr thun, bis die ganze Erde seiner Herrlichkeit voll ist (4 Mo. 14, 21. Jes. 12, 5. Ez. 38, 23). Namentlich geschieht dies in der messianischen Zeit, dann erscheint die Herrlichkeit des Herrn in neuem Glanz auch über Israel (Jes. 40, 5; 60, 1. 2. Sach. 2, 9). Im N. T. haben sich beide Offenbarungsweisen Gottes gleichsam zusammengeschlossen in Jesu Christo; denn er ists einerseits, in dem Gottes Herrlichkeit wohnt unter unscheinbarer Hülle, so doch, daß reiche Strahlen derselben hereinbrechen (Joh. 1, 14). Nur ist hier nichts mehr Sinnbild, sondern alles lautere wesenhafte „Gnade und Wahrheit". Vgl. auch Hebr. 1, 3: Christus ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Andererseits findet die Herrlichkeit der Wunderwege und Werke Gottes ebenfalls in Christo ihre Spitze. Die Auferweckung eines Lazarus (Joh. 11, 40), vollends die Auferweckung des Herrn selbst (Rö. 6, 4), ja der ganze Erlösungsratschluß sind Zeugnisse seiner herrlichen Macht und seiner herrlichen Gnade (Eph. 1, 6. 17. Kol. 1, 27). Aber auch das N. T. verheißt noch größere Offenbarung der H. Gottes. Die Wiederkunft

Digitized by Google

Christi wird eine Entfaltung derselben darstellen, Mt. 16, 27; 24, 30. Tit. 2, 13. Und im himmlischen Jerusalem wird die H. Gottes dasein, nicht mehr abgeschwächt durch irgend eine Hülle, sondern strahlend wie die Sonne (Off. 21, 11. 23). — 2) Herrlichkeit von Menschen. Von ihr heißt es im allgemeinen: Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume, 1 Pe. 1, 24, Salomo in all seiner Herrlichkeit kann sich nicht mit einer Lilie vergleichen, die Gott bekleidet hat (Mt. 6, 29). Es ist viel Schein und Eitelkeit an dieser menschlichen Herrlichkeit, und wer sich auf sie verlassen will, kann elend betrogen werden (Ps. 49, 17. f. Jes. 13, 19. Mt. 4, 8. Lu. 16, 19. Off. 18, 7). Nur solche Herrlichkeit ist ihres Namens wert, die von Gott stammt. So ruht Israels wahre Herrlichkeit auf dem Gesetz Gottes und auf der Gnade Gottes (5 Mo. 4, 6—8). Neue Herrlichkeit ist ihm verheißen für die messianische Zeit. Jer. 30, 19: ich will sie herrlich machen. Jes. 60 beschreibt diese Zeit, da alle Weltherrlichkeit dem Volke Gottes dienen muß. Im N. T. richtet sich die Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt, ganz nach dem Vorbild der Herrlichkeit Christi. Darum gehts bei ihnen auch durch Leiden zur Herrlichkeit (Rö. 8, 17. Hebr. 2, 10). Doch ists bereits auf Erden eine herrliche Gemeinde, weil Christus sie gereinigt (Eph. 5, 27), und ihnen von seiner inneren Herrlichkeit geschenkt hat (Joh. 17, 22); sie rühmt sich auch unter Leiden der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit (Rö. 5, 2). Wenn Christus wiederkommt in seiner Herrlichkeit (Mt. 25, 31), dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit (Kol. 3, 4). Herrlich werden wir auferstehen (1 Kor. 15, 43); herrliche Freude wird das Herz erfüllen (1 Pe. 1, 8); wir dürfen Gottes und Christi Herrlichkeit schauen (Joh. 17, 24, Off. 21, 23 f.), und das herrliche Erbe in Empfang nehmen (1 Pe. 1, 4). Weiter vgl. Ehre und Klarheit. H.

Herrschaft, königliches Regieren wird Jes. 9, 6 vom Davidssohne ausgesagt; auf seiner Schulter ist die H., d. h. Gott hat sie ihm überbunden, und er nimmt sie auf sich und trägt sie in fester Kraft. Daher kommt er dazu, „daß die Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende sei" (V. 7). Knechtung und Bedrückung ist mit seinem Erscheinen zu Ende, das Joch wird zerbrochen, er selbst steht in gebietender Macht über allem, und so auch sein Volk. Dagegen ist Jes. 33, 6 im Grundtext nicht von Herrschaft die Rede. Es heißt dort: „was deinen Zeiten Bestand und Sicherheit gibt, das ist Reichtum an Hilfe und Heil, an Weisheit und Erkenntnis; die Furcht Gottes ist sein Schatz". Die „vorige Herrschaft", Mi. 4, 6, ist das Königtum eines David und Salomo, das in dem jetzt zunächst zerstörten Jerusalem wieder erneuert werden wird. Paulus spricht im Blick auf die Engel von „Herrschaften" (Eph. 1, 21; 3, 10. Kol. 1, 16), sofern ihnen eine von uns nicht zu ergründende aber durch die Schrift bezeugte Machtstellung auch gegenüber der Welt und den Menschen zukommt; der Apostel stellt uns damit Christi Allgenugsamkeit vor Augen, in welchem als im Sohne Gottes auch für jene Herrschaften der Ursprung und das Ziel alles Lebens und aller Kräfte liegt, so daß wir nichts von denselben empfangen könnten, auch nichts bei ihnen zu suchen haben, weil uns alles voll und ganz in Christo gegeben ist. Wenn Jud. 8. 2 Pe. 2, 10 von den dort geschilderten Irrlehrern gesagt wird, daß sie die Herrschaften verachten, so wird auch hier an Mächte der Geisterwelt gedacht sein, deren jene in aufgeblasener Vermessenheit spotten zu können meinen, während sie gleichzeitig in der Befleckung ihres Fleisches die Gebundenheit und Schande ihres sündigen Wesens an sich erfahren. Allgemeiner ist das Wort 1 Kor. 15, 24 gebraucht von allem was in der Welt Macht besitzt. All dies wird machtlos werden vor der königlichen Herrlichkeit Jesu, wie sie sich durch seine Wiederkunft in der Welt offenbaren wird. A. S.

Herrschen ist dem Menschen, 1 Mo. 1, 26, durch Gottes Schöpfergüte verliehen über die Natur; er hat das Recht und die Macht, sie nach seinem Willen zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Über einander zu herrschen hat Jesus den Seinigen verboten (Mt. 20, 25), so natürlich es dem menschlichen Herzen ist, gerne zu herrschen, weshalb uns auch die Machthaber, die ganze Völker ihrem Willen dienstbar machten, groß und bewunderungswürdig scheinen. Jesus weist uns auf einen andern Weg, nämlich auf den, daß wir für die andern leben und nicht die andern für uns, daß wir unsre Erhöhung nicht suchen in der Erniedrigung der andern, vielmehr uns ihnen hingeben in jenem Dienste, der aus der Liebe Jesu entspringt. Dieses Wort hebt die jeder menschlichen Gemeinschaft notwendige Gliederung nicht auf, wonach es in Haus und Volk Regierende und Gehorchende geben muß. Auch in der Kirche Jesu bleibt stets der Unterschied zwischen Lehrenden, Lernenden, Leitenden und Geleiteten. Aber auf den Wegen Jesu wird auch solcher Beruf zum Regieren ein Dienst, den man nicht sich sondern dem Herrn und den Brüdern thut. Es herrscht nach Rö. 5, 14. 17. 21 der Tod und die Sünde, denn wir sind ohnmächtig, ohne die Möglichkeit, uns von ihnen zu lösen, in ihre Gewalt gegeben; es herrscht aber auch die Gnade, Rö. 5, 21, weil sie in Christo uns mit fester, sieghafter Macht erfaßt, die alles zurecht bringt. Diese königlich triumphierende Macht der Gnade hat ihren Grund in der in Jesu uns geschenkten Gerechtigkeit und ihr Ziel im ewigen Leben. Nicht herrschen darf die Sünde in unserem Leibe (Rö. 6, 12. 14), in dessen Trieben und Begierden sie beständig vorhanden ist und bleibt. Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, d. h. wenn wir das Urteil Gottes, das im Tode Jesu ergangen ist wider das Fleisch uns zu gut, unterschreiben als giltig auch für uns, so ist in solchem, den Tod Jesu erfassenden Glauben eine innere Lösung geschehen von dem, was an bösen Regungen naturhaft in unserm Wesen ist, so daß diese nicht mehr über uns gebieten und unsern Willen binden zum Gehorsam gegen sie, und dies darum, weil Christus nicht nur starb sondern auch lebt, und zwar in uns, so daß wir von seinem Geiste die Kraft empfangen, nicht mehr der Sünde zu dienen. Herrschen wird Christus bei seiner neuen Gegenwart in der Welt (1 Kor. 15, 25), dann „muß er herrschen" kraft des von Gott ihm übertragenen Amtes, bis alles, was dem göttlichen Liebesgedanken in der Welt entgegensteht, aus derselben beseitigt ist. Dann gibt er auch seiner Gemeinde Anteil an seinem Herrschen (2 Tim. 2, 12. Rö. 5, 17), indem er sie los macht von aller Gebundenheit an das Gesetz der Sünde und des Todes und von allem Anteil an der Eitelkeit der Kreatur, so daß sie wie er selbst zur machtvollen

Digitized by Google

Freiheit verklärten Lebens erhöhet ist. Von diesem Herrschen spricht Paulus auch 1 Kor. 4, 8, wo er der hochmütig werdenden Gemeinde strafend sagt: für euch scheint ja schon die ganze Herrlichkeit des Christenstandes angebrochen, ihr seid schon verklärte Leute, freilich ohne uns, ihr habt uns weit überholt, und ich möchte es euch wohl gönnen, denn dann käme die Reihe bald auch an mich; und nun hält er ihnen die Not und den Kampf seines Apostellebens vor, damit sie erwachen aus ihrem Dünkel und erkennen, daß der Christenruhm nicht in einer erträumten Vollkommenheit besteht, sondern darin, daß man mit dem Herrn alles tragen kann. Gott herrschet (Off. 11, 17), das ist das Ende aller Wege Gottes und sein endgiltiger Gottesruhm, dann wenn alle Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden sind. A. S.

Herz. 1) In seiner Bedeutung für das leibliche Leben. Darüber enthält natürlich die Bibel nicht viel. Man kannte das Schlagen des Herzens und wußte, daß Angst und Reue dasselbe beschleunigen und zu einem spürbaren Pochen verstärken (Jer. 4, 19. 2 Sa. 24, 10). Man wußte ebenso, daß ein Stich durchs Herz unmittelbar tödlich ist, 2 Sa. 18, 14; und die Stelle Pr. 12, 6 sagt ohne Zweifel aus, daß das H. die Quelle des Blutes ist. Andere Stellen bezeugen, daß es einem bei heftigem Schmerz ist, als ob das H. brechen (Jer. 23, 9. Ap. 21, 13) oder sich im Leibe umdrehen wollte (Klagl. J. 1, 20. Luther: wallet). Auch Ausdrücke, wie Pf. 22, 15: mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; 39, 4: mein Herz ist entbrannt (vgl. Jer. 20, 9. Lu. 24, 32); 102, 5, Grundtext: mein Herz ist vertrocknet, 109, 22, Grundtext: mein Herz ist durchbohrt — weisen alle auf den Zusammenhang zwischen Gemütsbewegungen und körperlich am Herzen spürbaren Empfindungen hin. Aber mehr als alle diese einzelnen Beobachtungen ist für die Wichtigkeit des Herzens bezeichnend die Bedeutung, welche ihm für das geistige Leben in der Bibel beigelegt wird. — 2) In seiner Bedeutung für das geistige Leben bezeichnet das H. das Innerste des Menschen, den Mittelpunkt seiner Gesinnungen und Handlungsweise (wie in dem: sein H. finden = sich ein H. fassen, oder den Mut finden, 2 Sa. 7, 27), bezieht sich auf solche geistige Vorgänge, die nicht bloß äußerlich und oberflächlich am Menschen vorübergehen, sondern in sein „Inneres“ eindringen, oder aus demselben hervorgehen. „Herz“ wechselt oft geradezu mit einem andern hebr. Wort, welches das „Innere“ bezeichnet. Daher heißt es 1 Sa. 16, 7: Ein Mensch siehet, was vor Augen ist (d. h. das Äußere), der Herr aber siehet das Herz an; vgl. Rö. 8, 27 (Gott), der die Herzen forschet, Mt. 15, 19. Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken u. s. w. (es ist dies gesagt im Gegensatz zu der Meinung, daß äußerliche Dinge den Menschen verunreinigen). Im einzelnen ist das, was das H. angeht a) der Gegensatz zum Oberflächlichen. Gedanken, denen man eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, nimmt man „zu Herzen“ (1 Sa. 21, 12. Lu. 1, 66). Das H. kann solche Dinge weiter in sich bewegen (Lu. 2, 19), kann sich ihnen zuneigen (Spr. 2, 2), darnach suchen und forschen (Pr. 1, 13). Ähnlich ists bei Gefühlen, die das „Herz“ bewegen. Das H. freut (Pf. 33, 21) und ängstet sich (Pf. 55, 5) u. s. w. b) Der Gegensatz zum Schein; was mit dem Herzen geschieht, ist wirklich des Menschen aufrichtige Meinung und Gesinnung, z. B. von Herzen vergeben, Mt. 18, 35; alles was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn (Kol. 3, 23). c) Was von Herzen geschieht, geschieht mit persönlicher Teilnahme; alle Freundschaft und Liebe, aber auch der Haß ist Sache des Herzens; vgl. 2 Kö. 10, 15: ist dein H. richtig, wie dein H. mit meinem Herzen; Ri. 16, 15: wie kannst du sagen, du habest mich lieb, so dein H. doch nicht mit mir ist? Phi. 1, 7: ich habe euch in meinem Herzen. Mt. 15, 8: ihr H. ist ferne von mir. Oft: lieben von ganzem Herzen 5 Mo. 6, 5 u. s. w.; hassen im Herzen, 3 Mo. 19, 17. d) Was aus dem Herzen kommt ist Sache der Gesinnung, im Bösen, wie im Guten. So gibt es ein arges H. (Hebr. 3, 12), ein verkehrtes H. (Pf. 101, 4), ein unbeschnittenes H. (Jer. 9, 26), ein stolzes Herz (Spr. 16, 5) u. s. w. Umgekehrt ein reines H. (Mt. 5, 8), ein gehorsames H. (1 Kö. 3, 9), ein weises H. (1 Kö. 3, 12), ein frommes H. (Pf. 125, 4), ein unschuldiges H. (Rö. 16, 18) u. s. w. — lauter Ausdrücke, die nicht nur einzelne Regungen, sondern eine ganze Gesinnungsrichtung bezeichnen. e. Nur eine Zusammenfassung aller bisher aufgeführten Wendungen im Begriff H. ist es, wenn wir sagen, daß in allem, was die Religion angeht, das H. des Menschen dabei sein muß. Denn die Religion darf nicht bloß die Oberfläche des Menschen berühren oder nur Schein sein (vgl. Ap. 8, 21. 1 Kö. 15, 3), sie muß vielmehr Sache aufrichtiger Überzeugung, persönlicher Teilnahme und fester Gesinnung sein. Daher Rö. 10, 10: von Herzen glauben, Gott von ganzem Herzen lieben, s. oben c; im Gebet wird das ganze H. ausgeschüttet, 1 Sa. 1, 15, die Liebe Gottes wird durch den h. Geist in die Herzen gegossen, Rö. 5, 5; die Gnade macht das H. fest, Hebr. 13, 9. Die Erneuerung des ganzen Menschen kann nicht tiefer und umfassender ausgedrückt werden als durch die Verheißung: ich will euch ein neues H. geben, Ez. 36, 26. Aus all dem geht die Wichtigkeit des Herzens und seines Zustandes für den Menschen hervor; die Spr. ermahnen mit Recht: „Behüte dein H. mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben“, Spr. 4, 23. Die Bibel redet auch vom Herzen Gottes ganz in dem Sinn wie beim Menschen, 1 Sa. 13, 14. Pf. 33, 11. Jer. 31, 20. Merkwürdig ist der Ausdruck: Klagl. J. 3, 33: denn er nicht von Herzen die Menschen plaget; er will sagen, daß das Plagen nicht die letzte Absicht Gottes sei, sondern nur ein Mittel zum Zwecke. H.

Herzlich, ein köstliches Wort der deutschen Sprache, das der hebr. und griech. abgeht, aber von Luther sehr treffend an manchen Stellen verwendet ist, wo von Gemütsbewegungen, die aus der warmen Tiefe des Innern stammen, die Rede ist, z. B. Pf. 18, 2. Lu. 1, 78. Rö. 12, 10. Kol. 3, 12. H.

Herzog wird David da genannt, wo von seinem fürstlichen Berufe die Rede ist, ohne daß ihm gleich schon der Königsname gegeben wird (1 Sa. 25, 30. 2 Sa. 5, 2). Herzog heißt der Verheißene Mt. 2, 6 als der regierende Anführer seines Volkes. Der Herzog der Seligkeit für die vielen Kinder Gottes ist Jesus, Hebr. 2, 10, darum, weil er unter dieselben getreten ist

Digitized by Google

und sich an ihre Spitze gestellt hat als ihr Führer; der selbst zuerst bahnbrechend in das Sterben hineingeht, den Tod und den der des Todes Gewalt besitzt, überwindet, und in die Herrlichkeit Gottes erhöhet wird, so daß er für sie durch sein eigenes Leiden und seine eigene Verklärung der Urheber und Geber der Seligkeit wird. A. S.

Hesbon, die Hauptstadt des Amoriterkönigs Sihon (4 Mo. 21, 26), nach der Einnahme (5 Mo. 2, 24) den Rubenitern zugewiesen (4 Mo. 32, 37. Jos. 13, 17), Grenzstadt dieses Stammes (Jos. 13, 26), daher auch Jos. 21, 39, wo sie als Levitenstadt aufgeführt ist, als Stadt Gads bezeichnet; später wieder moabitisch (Jer. 48, 1 ff.), von Judas Makkabäus wieder für das Reich erobert (1 Makk. 5, 26—36); jetzt tragen den Namen Hesban nur noch weite Ruinen auf einem 900 m hohen Kalkrücken mit herrlicher Aussicht, etwas östlich von der Jordanmündung ins tote Meer gelegen; namentlich viele Zisternen und in den Felsen gehauene Brunnen finden sich; ein großes Wasserbehältnis im Osten erinnert an Hoh. L. 7, 4. J. F.

Hesed, oder eigentlich Ben-chesed (Sohn der Huld), Name eines der „Amtleute" Salomos, 1 Kö. 4, 10.

Hesekiel s. Ezechiel.

Hesion (Gesicht), ein König in Damaskus, Großvater des Benhadad, 1 Kö. 15, 18.

Hesir (Heimkehrender), 1 Chr. 24, 15. Ne. 10, 21.

Hesmon (Fruchtbarkeit), Stadt in Juda. Jos. 15, 27.

Heth, Hethiter. Von Heth, dem zweiten Sohn Kanaans, 1 Mo. 10, 15, werden abgeleitet die Hethiter, ein bedeutender, in der Gegend von Hebron auf dem Gebirg wohnender (1 Mo. 23, 2 f. 4 Mo. 13, 30), mit den Edomitern verwandter (1 Mo. 26, 34) Stamm, der oft zuerst aufgeführt wird und unter dessen Namen häufig die ganze kanaanitische Bevölkerung zusammengefaßt erscheint, Jos. 1, 4. Ez. 16, 3. Noch zu Davids Zeiten gab es Überreste von ihnen, 1 Sa. 26, 6. 2 Sa. 11, 3, Salomo ließ sie bei seinen Bauten Frondienste leisten, 1 Kö. 9, 20, und hatte hethitische Frauen, 1 Kö. 11, 1; noch Esra 9, 1 werden sie genannt, außerdem werden 1 Kö. 10, 29 und 2 Kö. 7, 6 neben den Syrern hethitische Könige erwähnt, die nördlich von Palästina gewohnt zu haben scheinen. Ob diese nördlichen Hethiter zu demselben Stamm gehörten ist zweifelhaft; ebenso wie sich die palästinensischen Hethiter zu den Cheta der ägyptischen Inschriften, mit denen die Pharaonen schon vor 1400 kämpften, und zu den Hatti oder Chatti der assyrischen Keilschriften verhalten. Während manche in diesen Namen immer dasselbe Volk finden, unterscheiden andere von den kanaanitischen Hethitern aramäische, die 1 Kö. 10, 29. 2 Kö. 7, 6 genannt und mit den Cheta und Chatti dieselben wären. Daß diese Hethiter ein mächtiges Volk gewesen sein müssen, ergab sich schon aus den ägyptischen und assyrischen Quellen: Thutmosis III. (um 1600?) kämpfte mit ihnen bei Megiddo, später wieder in der Glanzzeit des Reiches von Theben Seti oder Sethos I. (um 1400) und der große Ramses II. (um 1350, nach den meisten Neueren der Bedrücker Israels); dieser besiegte sie bei Kadesch am Orontes, schloß aber später mit ihrem Könige ein Schutz- und Trutzbündnis ab und heiratete dessen Tochter, was seinen angeblich vollständigen Sieg etwas zweifelhaft macht. Auch den assyrischen Königen machten ihre vielen kleinen Reiche noch zu schaffen. Neuestens weisen englische Gelehrte eine Reihe neuentdeckter und früher gefundener Inschriften in Hamath, Aleppo, Karchemisch, Kappadokien (bei Boghazköi), Lykaonien und Lydien mit Spuren einer uralten, noch ziemlich rohen Kunst ihnen zu und schließen daraus, daß das große hethitische Reich sich einst über den größeren Teil von Kleinasien erstreckte. Doch sind die Inschriften noch nicht entziffert. Fig. 197 zeigt ein solches jüngst an der wahrscheinlichen Stelle des biblischen Karchemisch gefundenes Königsdenkmal. J. F.

Fig. 197. Denkmal eines hethitischen Königs mit hethitischer Inschrift, gefunden bei Karkemisch.

Hethlon, Ez. 47, 15; 48, 1, unbekannter Ort in Syrien.

Digitized by Google

Heu vgl. Gras.

Heuchelei, heucheln, Heuchler. Heuchelei ist die lügenhafte Verstellung, aus welcher Gebärden, Worte und Handlungen hervorgehen, denen die innere Herzensstellung nicht entspricht. Die hebräischen Worte, welche Luther mit Heuchelei übersetzt hat, bedeuten teils Lüge, z. B. Jes. 28, 15, teils „glatte Zunge", die es leicht nimmt schöne Worte zu machen, von denen das Herz nichts weiß, Ps. 5, 10; 12, 3. 4. Spr. 28, 23; 29, 5, teils überhaupt unheilige, frevelhafte Gesinnung, so öfters im Buch Hiob, Spr. 11, 9, Jes. 9, 16; 10, 6; 32, 6. Jer. 23, 15. Das griechische Wort der Apokryphen und des N. T.s bezeichnet das Spielen einer fremden Rolle, wie es der Schauspieler übt. — In den Stellen der hl. Schrift, welche von der Heuchelei reden, tritt uns ein doppeltes Bild entgegen: 1) Das Bild der groben bewußten Täuschung. Sie geht entweder geradezu auf den Schaden des Nächsten aus, Ps. 5, 10; 12, 3. Spr. 29, 5. Mt. 22, 18. Mk. 12, 15 (arglistige Frage über das Steuergeben), oder verletzt sie doch die schuldige Achtung und Liebe durch schmeichlerische Vorenthaltung der Wahrheit, Spr. 28, 23. Aber auch wo sie niemanden unmittelbar Schaden bringt, sondern nur aus dem Wunsch hervorgeht, durch Verbreitung eines falschen Scheins sich in ein günstiges Licht zu setzen, Sir. 1, 35, ist sie ein Verbrechen an der Wahrheit, welches die Herrschaft der Lüge im Zusammenleben der Menschen befördert und mit der Weisheit von oben in keiner Weise zusammenbestehen kann, Sir. 15, 8. Jak. 3, 17. — 2) Eine feinere Art von Heuchelei ist diejenige, deren Jesus so oft die Pharisäer und Schriftgelehrten beschuldigt, Mt. 23. Lu. 21, 1. Wohl waren diese zum Teil auch Heuchler im ordinären Sinn des Worts, welche unter dem Schein der Frömmigkeit von eitler Ruhmsucht, Mt. 23, 5 ff., vgl. auch 6, 2. 5. 16, und gemeiner Habsucht, Mt. 13, 14, geleitet waren und von anderen verlangten, was sie selbst nicht thun mochten, Mt. 7, 5; 23, 3. 4. Allein, daß bei vielen Pharisäern ihr äußerliches Verhalten aus redlichem Eifer hervorging, dafür bürgt uns schon das Zeugnis des Paulus, Phi. 3, 5. 6. Die Heuchelei, die Jesus ihnen vorwirft, besteht im Grunde darin, daß ihr Eifer sich nur auf das Äußerliche wirft, auf religiöse Satzungen und Formen, während sie es versäumen, ihr innerstes Herz in das Licht der göttlichen Wahrheit zu stellen. Wäre es nach ihrem Sinn gegangen, so wäre ihr Volk umspannt worden mit einem Netz von religiösen Formen, die doch von keiner wahrhaft frommen Gesinnung getragen gewesen wären. Auch hier also handelt es sich allerdings um einen Widerspruch von Innerem und Äußerem, aber der Widerspruch war wohl bei den wenigsten ein bewußter, es war der Widerspruch ihrer Forderung in sich selber, welche eine Frömmigkeit ohne Erneuerung der Herzen aufrichten wollte, und der Widerspruch dessen, was sie für Frömmigkeit hielten, mit dem was in Gottes Augen wertvolle Frömmigkeit ist. Mit solchen pharisäischen Naturen hat es auch 2 Tim. 3, 5 zu thun, wenn dort von Leuten die Rede ist, welche die äußere Gestalt der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen. In ähnlichem Sinn wird auch schon Ps. 78, 36 eine in der Not geschehene, aber nicht nachhaltige Rückkehr des Volks Israel zu seinem Gott als Heuchelei bezeichnet. — Wenn Ga. 2, 13 von einem heuchlerischen Verhalten des Petrus und der ihm folgenden Judenchristen in Antiochien die Rede ist, so ist damit gemeint die aus Menschenfurcht (V. 12) hervorgegangene Beobachtung jüdischer Lebensformen, welche im Lichte der christlichen Wahrheitserkenntnis, die Petrus besaß, kein Recht mehr haben konnten. — Jak. 5, 12 ist nach richtigerer Lesart statt: daß ihr nicht in Heuchelei fallet, zu übersetzen: daß ihr nicht dem Gericht verfallet. Ki.

Heulen wird in poetischer Rede manchmal auch ausgesagt von leblosen Gegenständen, die in lebendiger Schilderung des Jammers als selbst mitfühlend und ihr Mitgefühl ausdrückend vorgestellt werden. So Jes. 14, 31: heule, Thor; schreie, Stadt! 23, 1. 14: die Schiffe; Sach. 11, 2: die Tannen Libanons und die Eichen Basans; 5 Mo. 32, 10 Luther: „in der Einöde, da es heulet," d. h. in der Wüste, wo nur heulende Tiere ihre wehklagende Stimme hören lassen.

Heuschrecken. Wenn im A. T. von Tieren die Rede ist, werden sie in erster Linie nach ihrer Reinheit oder Unreinheit bestimmt. Nach 3 Mo. 11, 20 ist von niederen Tieren alles unrein, was auf vier Füßen gehet unter den „Vögeln", d. h. beflügelten Tieren, zu denen die Heuschrecken gezählt werden. Eigens ausgenommen von dem Verbot des Genusses werden Arbe, Sola'm, Chargol (Hargol) und Chagab (Hagab). Es sind vier Namen für „Heuschrecke", von denen nicht mehr nachgewiesen werden kann, ob darunter vier verschiedene Arten jenes Insekts verstanden werden, oder nur vier verschiedene Entwicklungsstufen der gefräßigen, alles verwüstenden Wanderheuschrecke, Oedipoda migratoria, dieses Schreckens der orientalischen Kulturländer. Nach 11, 22 kann nur das erstere gemeint

Fig. 198. Die Wanderheuschrecke. Oedipoda migratoria.

sein, indem ausdrücklich jedem der vier Namen beigefügt ist „mit seiner Art". Welche zoologisch bestimmten Arten hierunter zu begreifen sind, läßt sich unmöglich mehr feststellen. Zählt doch die Wissenschaft heutzutage 40 Arten Heuschrecken in Syrien, von denen jede bei günstiger Entwicklung sich zu Zeiten so zahlreich entwickeln kann, daß sie zur Landplage wird. Der Name Arbe ist der häufigst gebrauchte, eine Art Kollektivname, von der Wurzel rabah, „viel sein". Diese Art ist die große, fette, 5 cm lange Heuschrecke, welche heute noch von den ärmeren Volksklassen als Zukost verspeist wird. Zu diesem Ende werden sie auf einer eisernen Platte leicht geröstet und mit Salz gegessen, oder kocht man sie in Wasser ab, oder schmort dieselben in Butter. Nach Mt. 3, 4 ernährte sich Johannes der Täufer mit dieser Speise, welche von andern als eine Delikatesse geschätzt wurde. Die Entwickelungsgeschichte dieser Heuschrecke ist folgende: Vor der Regenzeit legen die Weibchen ihre Eier (je gegen 100) mittelst ihres langen Legstachels in die Erde an Steine,

Digitized by Google

unter Mist und Wurzelwerk. Im April kriechen die Jungen in der Größe kleiner Fliegen aus und häuten sich dann alle 20 Tage; nach der 3. Häutung erscheinen sie mit Flügelstummeln, sind aber erst nach der 4. Häutung im Stande zu fliegen, was in die Monate Juni und Juli fällt. Diese Zeiten der Entwicklung ändern sich jedoch nach dem Klima einer Gegend. In den Tropen, z. B. in Westindien, schlüpfen die Jungen zur Weihnachtszeit und im Januar aus, und sind hienach um 2 Monate der Entwicklung derer in Syrien voraus. In allen Stadien ihres Lebens sind sie gleich gefräßig, so daß die Beschreibungen der Schrift in 2 Mo. 10 und Joel 1. 2 in keiner Weise eine dichterische Übertreibung enthalten. Die Heuschrecken kommen mit dem herrschenden Winde ziehend (in Palästina von Südosten) in Schwärmen und Zügen, Spr. 30, 27, so dicht, daß sie gleich Wolken die Sonne verfinstern (Joel 2, 2). Wo sie sich niederlassen, ist es wie ein Hagelschauer oder ein Schneegestöber. Man sucht sie durch Lärmen, Schreien und Schießen oder durch große Feuer abzuhalten, fallen sie aber da und dort ein, so ist in kürzester Frist alles Grün an Bäumen, Gras und Kräutern abgefressen. Haben sie an einem Ort alles Genießbare zerstört, so erhebt sich der Schwarm wieder zum Flug, um anderswo wieder einzufallen. So die ausgebildeten Insekten; die jüngeren Generationen marschieren in dichten, geschlossenen Haufen den Boden bedeckend. Ein Glück für das Volk endlich ist es, wenn der Wind einen Schwarm mit sich fortführt und in das Meer wirft. Wird die Heuschrecke Sola'm genannt, so ist eine von den Felsen kommende Art gemeint, oder eine besonders gefräßige. Hargol ist nach der Bedeutung des Worts eine schnell laufende Art, Hagab eine alles verheerende (Jes. 40, 22), ohne daß es jedoch möglich wäre, ein Näheres noch hierüber zu erforschen. Außerdem finden sich bei Joel 1, 4 und 2, 25 noch weitere 3 Namen vor: Jélek, Chasil, Gazam, welche Luther mit Käfer, Geschmeiß und Raupe übersetzt, über deren etymologische Bedeutung verschiedene Ansichten herrschen. Fr.

Heute, heute — morgen steht in einigen Stellen sprichwörtlich bei einem schnellen Wechsel, Sir. 10, 12: heute König, morgen tot, 20, 16: heute leihet er, morgen will er's wieder haben. In der Stelle Lu. 13, 32 f. „Siehe ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tag werde ich ein Ende nehmen" ist das „heute, morgen und am dritten Tag" ebenfalls sprichwörtlich zu nehmen = ich muß wirken, so lang es Tag ist, bis zum letzten Tag vor meinem Ende. Der folgende Vers macht dazu in wehmütiger Ironie eine Einschränkung: ich brauche die letzten drei Tage meines Lebens einmal zur Wanderung (von Galiläa nach Jerusalem), denn es thuts nicht, daß ein Prophet umkommt außer Jerusalem. — Über Ps. 2, 7 heute habe ich dich gezeuget s. Zeugen. — In der vierten Bitte heißt es: Unser täglich Brot gib uns heute! im Sinn des Gebots, daß man nicht für den andern Morgen sorgen soll (Mt. 6, 34). H.

Hevila (Chavila), wird zuerst 1 Mo. 2, 11 bei der Beschreibung des Paradieses genannt; in der Völkertafel 1 Mo. 10, 7 als Sohn von Kusch (Chus), V. 29 als Sohn Joktans aufgeführt (diese verschiedene Einreihung erklärt sich am einfachsten aus einer Mischung hamitischer Kuschiten und semitischer Joktaniden). Für die Lage ergibt sich aus 1 Mo. 25, 18. 1 Sa. 15, 7, daß es etwa im Osten oder Südosten Arabiens am persischen Meerbusen gelegen haben mag (in welcher Gegend Strabo ein Volk der Chaulotäer in Nordarabien, ein Reisender einen Ort Huwailah in Bahrein am persischen Busen nennt). Von da aus mag es zur allgemeinen Bezeichnung der goldreichen Ostländer bis Indien geworden sein. (Das Volk scheint aber nicht aufs östliche Arabien beschränkt gewesen zu sein, da der Name sich auch im Westen Arabiens und in Afrika an der Straße Bab el Mandeb findet). Was ist 1 Mo. 2, 11 gemeint? Da der Name hier in keiner Weise als ein unbekannter eingeführt wird, hat man schon Indien, das vom Pison = Indus oder Ganges umflossen wäre, oder den an Babylonien grenzenden, gegen das persische Meer sich erstreckenden Teil der syrischen Wüste darunter verstanden. Andere in der Annahme, daß 1 Mo. 2 das Paradies nach Armenien verlege, geben dem Namen eine sonst nicht erwiesene Bedeutung = Kolchis, das goldreiche Land im Osten des schwarzen Meeres. J. F.

Heviter, ein kanaanitischer Stamm (1 Mo. 10, 17), finden sich im mittleren Kanaan, in Sichem (1 Mo. 34, 2), in Gibeon (Jos. 9, 7; 11, 19); später nur noch in den nördlicheren Teilen auf dem Libanon und sogar bis gen Hamath hin (Jos. 11, 3. Ri. 3, 3. 2 Sa. 24, 7). Ob sie dorthin erst von den Israeliten zurückgedrängt wurden oder von Anfang hier ihre Hauptsitze hatten, ist unbekannt. J. F.

Hezrai, 2 Sa. 23, 35 und

Hezro, 1 Chr. 11, 37, ein Held Davids.

Hezron (Gehöfte). 1) Stadt in Juda, Jos. 15, 3. V. 25 steht dafür Hazor. — 2) Personenname 1 Mo. 46, 9. 4 Mo. 26, 6. — 3) Ebenso Mt. 1, 3. 1 Mo. 46, 12.

Hezroniter, 4 Mo. 26, 6, Nachkomme von Hezron 2).

Hiddai (der Mächtige), 2 Sa. 23, 30, derselbe mit Hurai, 1 Chr. 11, 32.

Hidekel, bei der Beschreibung der Lage des Paradieses 1 Mo. 2, 14 genannt, außerdem Da. 10, 4, ist der Tigris, jetzt Didschleh. Der Name wird „Pfeil" gedeutet, was seinen reißenden Lauf bezeichnen würde. Er entspringt im südlichen Armenien aus mehreren Quellbächen, einer nur 1 Stunde vom Euphrat entfernt, wendet sich bald nach Osten, dann Südosten und fließt an der Vorderseite von Assyrien hin (nicht „östlich von Assyrien", wie 1 Mo. 2, 14 schon erklärt wurde). Bei Mosul 200 m breit und für Flöße schiffbar, nimmt der reißende Strom noch aus den schneereichen Grenzgebirgen starke Zuflüsse auf und tritt zur Zeit der Schneeschmelze verheerend über seine Ufer, daher einst die Anwohner durch Dämme und Kanäle sich seinen Segen zu sichern suchten, während jetzt ihn in seinem Unterlaufe vielfach nur schilfreiches Sumpfland umgibt. Er vereinigt sich bei Korna, 24 Ml. vom Meer, mit dem Euphrat und ist 220 Ml. lang. Vgl. übrigens d. Art. Tigris. J. F.

Hiel (Gott lebt), 1 Kö. 16, 34, baute Jericho, es erfüllte sich aber an ihm Jos. 6, 26.

Hierapolis (heilige Stadt), Kol. 4, 13, in vulkanischer Gegend im südwestlichen Teile von Phrygien gelegen, im Thale des Lykos, berühmt durch seine versteinernden heißen Quellen, früher ein Hauptsitz der

Digitized by Google

Verehrung „der syrischen Göttermutter“. Das Christentum fand dort frühe Eingang; wahrscheinlich ist Epaphras der Stifter dieser Gemeinde. Jetzt Pambuk Kalessi mit bedeutenden Ruinen. A. L.

Hieronymus, 2Makk. 12,2, ein syrischer Hauptmann.

Hieser s. Abieser.

Hilen, 1 Chr. 6, 58, Priesterstadt in Juda, wohl = Holon Jos. 21, 15 (vielleicht das jetzige Arak Hala bei Beit Dschibrin).

Hilfe s. helfen.

Hilkia, ein besonders im Stamm Levi häufig vorkommender Name („Eigentum des Herrn“). 1) Der berühmteste Träger desselben ist der Hohepriester, der Freund Josias, der sich um diesen König wie um die Tempelrestauration besonders verdient machte und das Gesetzbuch wieder auffand, 2 Kö. 22; 23, 4. 1 Chr. 6, 13. 2 Chr. 34; 35, 8. — 2) Vater des Propheten Jeremia aus Anathot, Jer. 1, 1, den manche mit Unrecht für denselben halten (er wird nicht als Hohepriester bezeichnet, und in Anathot waren keine Priester aus Eleasars Hause). — Außerdem heißen so eine Reihe sonst unbekannter Männer: 3) Der Vater Gemarjas, Jer. 29,3. — 4) Vater des Eliakim, Hausmeisters unter Hiskia, 2 Kö. 18, 18. Jes. 22, 20. — 5) Levitischer Thorhüter, 1 Chr. 26, 11. — 6) Vorfahre des Ethan, 1 Chr. 6, 45. — 7) Priester unter Serubabel, Ne. 12, 7. — 8) Zeitgenosse Esras, Ne. 8, 4. — 9) Vorfahre Baruchs, Bar. 1, 1. — 10) Vater der Susanna, Sus. 2. 63. A. L.

Hillel, Ri. 12, 13, Vater des Richters Abdon.

Himmel. 1) Vom sichtbaren Himmel redet die Bibel, wie von der Erde, nach dem Augenschein; also wie von einem großen Gewölbe oder Zelt, das über dem Erdboden in unermeßlicher Höhe sich ausspannt. 1 Mo. 1, 7 redet von einer „Feste“ des Himmels, d. h. von einem festen Gewölbe; Hi. 37, 18: der Himmel ist fest „wie ein gegossener Spiegel“; Ps. 104, 2: du breitest aus den Himmel wie einen Teppich; Jes. 40, 22: der den Himmel ausdehnt, wie ein dünnes Fell (oder: wie einen Teppich), und breitet sie aus wie eine Hütte (ein Zelt), da man innen wohnt. Daher kann es in der Weissagung heißen: der H. wird eingewickelt (zusammengerollt) werden, wie ein Brief (Jes. 34, 4; vgl. Off. 6, 14). Die Berge am Horizont sind gleichsam die Säulen des Himmels (Hi. 26, 11). Am H. haben Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen (Ps. 19, 7. Jes. 40, 26), und Wolken breiten sich davor aus, oder werden vom Winde wieder weggetrieben (Hi. 26, 9. 13). Über dem Himmelsgewölbe sind die oberen Wasser; beim Regen öffnen sich gleichsam die Fenster des Himmels (1 Mo. 1, 7; 7, 11. Ps. 104, 3). — Das sind freilich kindliche, unvollkommene Anschauungen vom Standpunkt des Naturforschers aus; aber die Bibel ist sich dieser Unvollkommenheit selbst bewußt, wenn es z. B. Hi. 26, 14 eben nach Schilderung der Vorgänge am H. heißt: Siehe also gehet sein Thun, und nur ein gering Wörtlein davon haben wir vernommen. Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen? Übrigens ist daneben die dichterische Schönheit solcher Schilderungen nicht zu übersehen, und, was die Hauptsache ist, bei aller Unvollkommenheit der Himmelskunde hat doch der H. auf die Frommen des A. B.s schon denselben Eindruck der Erhabenheit und Großartigkeit gemacht, welchen z. B. der Mitbegründer der modernen Himmelskunde (Kant) empfing, der in seinem oftерwähnten Wort bezeugt, wie der „gestirnte H. über uns“ neben dem „Gewissen in uns“ unwiderstehlich zur Anbetung Gottes treibe. Vgl. damit Stellen wie Jes. 40, 26: Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. Ps. 19, 2: Die H. erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Vielfach wird der H. gepriesen als das große Meisterwerk der göttlichen Schöpfung, Ne. 9, 6. Hi. 9, 8. Ps. 96, 5; 136, 5. Spr. 3, 19. Jes. 48, 13; und seine Größe und Weite ist das Bild des Unendlichen, Ps. 36, 6; 103, 11; 108, 5. Jes. 55, 9. Aber die Bibel vergißt auch das andere nicht, daß der H. in all seiner Größe und Pracht doch nichts ist gegenüber dem großen Gott; und wie er von ihm geschaffen ist, so auch von ihm beherrscht wird und einmal zurückkehren muß ins Nichts. (Hi. 11, 8. Jes. 40, 12. Hi. 38, 33. Ez. 32, 7. Hag. 2, 6. Jes. 13, 13; 51, 6. Ps. 102, 27. Mt. 5, 18. 2 Pe. 3, 10. Off. 20, 11.) Doch soll dann ein neuer H. folgen (Jes. 65, 17; 66, 22. 2 Pe. 3, 13. Off. 21, 1). Vgl. Jerusalem (himmlisches). — 2) Wichtiger noch als der sichtbare H. mit seiner Größe und Erhabenheit ist für die Bibel der H. als Wohnung Gottes. Dabei ist kein Zweifel, daß namentlich das A. T. diese Wohnung Gottes in unmittelbarem Zusammenhang mit dem sichtbaren H. sich denkt. Über dem Himmelsgewölbe befindet sich der Stuhl Gottes, Ps. 103, 19; 11, 4, von wo er auf die Erde niederschaut, Ps. 33, 14, vgl. Jes. 40, 22. Dort hat er seinen Saal gebaut, Am. 9, 5; über den Wassern (s. ob. 1), Ps. 104, 3; oder sein himmlisches Heiligtum, Ps. 11, 4. Hab. 2, 20. Aber wenn es an diesen Stellen scheinen könnte, als werde Gott eingeschlossen in einem, wenn auch noch so großen Raum, so treten andere Stellen ergänzend zur Seite; so, wenn es öfters heißt: der H. ist sein Stuhl, Jes. 66, 1. Mt. 5, 34, oder wenn es heißt 1 Kö. 8, 27: der H. und aller H. H. mögen dich nicht fassen. Diese Stellen deuten an, daß kein Raum Gott einzuschließen vermag, wenn es auch immerhin eine Stätte seiner vollkommensten, unmittelbarsten Offenbarung gibt, wo die Engel und die Seligen ihn anbeten und seine Herrlichkeit schauen (vgl. dazu Art. Offenbarung). Zugleich aber wird schon durch die zuletztgenannten Stellen das Band zwischen dem sichtbaren H. und dieser vollkommensten Offenbarungsstätte Gottes gelockert; der erstere wird immer mehr zum Sinnbild für die letztere. Dazu dient es weiter, wenn mehrere H. von einander unterschieden werden. Zwar bei den späteren Juden, die zuletzt 7 übereinanderliegende H. unterschieden, wurde dadurch die Vorstellung vom H. nur noch mehr versinnlicht; aber wenn Paulus derartige Ausdrücke gebraucht (2 Kor. 12, 2: entzücket bis in den dritten H.; Eph. 4, 10: aufgefahren über alle H.; vgl. Hebr. 4, 14, Grundtext: der durch die H. gegangen ist), so ist damit offenbar eine Stätte angedeutet, die ihrem Wesen nach etwas anderes ist als der sichtbare Wolkenhimmel. Gerade Paulus redet mehrfach von einer unsichtbaren Welt (2 Kor. 4, 18. Kol. 1, 16, vgl. Hebr. 11, 1), der der un-

Digitized by Google

sichtbare Gott und die unsichtbaren Engelmächte angehören. Das ist der eigentliche H. des Glaubens; aber immer bleibt der sichtbare H. über uns dessen schönstes und für uns unentbehrliches Sinnbild; wie ja auch Jesus beim Gebet seine Augen gen H. aufhob (Mk. 6, 41; 7, 34. Joh. 11, 41; 17, 1), und bei der Himmelfahrt dem sichtbaren Himmel entgegenschwebte (Ap. 1, 9 f.). H.

Himmelfahrt. Bei seiner letzten Erscheinung nach der Auferstehung wurde Jesus, wie Ap. 1, 9 ff. erzählt, „aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg". Über die Bedeutung dieser Himmelfahrt, die ein Vorbild hat an Elia Himmelfahrt im feurigen Wagen (2 Kö. 2, 11), s. Auferstehung und Himmel. Von den Briefen erwähnt die Himmelfahrt am meisten der Hebräerbrief (z. B. 6, 20; 9, 24; 12, 2). H.

Himmelreich s. Reich Gottes.

Himmelsbrot Ps. 105, 40 und sonst, s. Manna.

Himmlisches Bild, Ap. 19, 35, s. Diana.

Hin s. Maß und Gewicht.

Hindin s. Hirsch.

Hinken im eigentlichen Sinne bezeichnet den Zustand eines Menschen, der im Gehen von einer Seite zur andern wankt, sei es nun daß dies von einem Naturfehler herrührt wie bei Mephiboset, 2 Sa. 4, 4; 9, 13, oder einen anderen Grund hat, z. B. Ermattung, wie bei den Baalspriestern, 1 Kö. 18, 26. In bildlichem Sinne bezeichnet es die verwerfliche Unentschiedenheit zwischen dem wahren und dem falschen Gott, 1 Kö. 18, 21: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten (genauer: nach beiden Seiten hin)? In der Stelle Zeph. 3, 19 sind die Hinkenden die von schweren Drangsalen Niedergebeugten; Ps. 35, 15 (es rotten sich die Hinkenden wider mich) ist zu übersetzen: die Schmähenden. Ri.

Hinlässig, Esra 4, 22; 6, 9 und sonst = nachlässig.

Hinnom. Das Thal Hinnom (auch Th. des Sohnes oder der Söhne Hinnoms) ist südlich von Jerusalem, nördlich vom Berge des bösen Rats, bildet also die östliche Fortsetzung des Gihonthales (s. Gihon) und vereinigt sich weiter mit dem Kidronthal. Wer der Mann war, von dem, bezw. von dessen Söhnen das Thal den Namen hat, ist nicht bekannt. Das Wort bedeutet Stöhnen. Durch das Thal ging die Grenze der Stämme Juda und Benjamin, Jos. 18, 16. Hier opferten die Juden in der Zeit des ärgsten Götzendienstes dem Moloch Kinder (s. Moloch) 2 Kö. 23, 10. 2 Chr. 28, 3. Jer. 7, 31; 19, 6. 13. Der Ort, wo dies geschah, wurde später Tophet d. h. Greuel genannt und von Josia verunreinigt. Das neutestamentliche Wort für Hölle, Geenna, ist aus Ge-Hinnom (Thal Hinnom) entstanden, was sich aus dem dort unterhaltenen Feuer (Jes. 66, 24) erklärt. W. L.

Hinrichten = das Todesurteil vollstrecken, 2 Makk. 7, 41; sonst kommt das Wort noch zweimal vor im Sinne von gänzlich zerstören, vollständig aufheben, Hos. 4, 5. 1 Kor. 6, 13; die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise, aber Gott wird diesen und jene hinrichten, wobei beim Bauche nur an ein Aufhören dem gegenwärtigen Zwecke und Gebrauche nach zu denken ist (vgl. 1 Kor. 15, 53). Ri.

Hinterhalt s. Krieg.

Hinterstellig 1 Pe. 4, 2 = rückständig, übrig.

Hiob, die Hauptperson des nach ihm benannten Buches, als Muster der Frömmigkeit und Geduld im Leiden Ez. 14, 14. Tob. 2, 12. Jak. 5, 11 erwähnt, war ein ebenso frommer als mit Glücksgütern reich gesegneter Mann von fürstlichem Ansehen (Hi. 29, 21—25), eine Gestalt wie Abraham, in ähnlichen Verhältnissen lebend, doch mit festem Wohnsitz. Daß er dem patriarchalischen Zeitalter angehört, zeigt sein hohes Lebensalter (42, 16), die Art wie er als Familienhaupt das Priestertum verwaltet (1, 5) und anderes; damit stimmt auch das Fehlen des Namens Jehova in seinem und seiner Freunde Mund. Sein Heimatland Uz (1, 1) lag jedenfalls östlich von Palästina im nördlichen, dem sogenannten wüsten Arabien; denn H. gehört zu denen, die gegen Morgen wohnen (1, 3). Ob es aber in der Nähe von Bostra mit dem Haurangebirge als Westgrenze oder weiter östlich gegen Babylon hin zu suchen ist, mag dahingestellt bleiben. Nach 1 Mo. 22, 21 war Uz ein Sohn Nahors, daher werden die Bewohner des seinen Namen tragenden Landes den Israeliten stammverwandt gewesen sein. Da das Buch Hiob kein Geschichtsbuch ist, sondern ein Lehrgedicht, da jedenfalls die seinen Hauptinhalt bildenden Reden, dichterisch in Form und Ausdruck, augenscheinlich das kunstvolle, planmäßig durchgeführte Werk eines hochbegabten, an geistlicher Weisheit und Erfahrung reichen Dichters sind, so erhebt sich die Frage, ob H. eine geschichtliche Persönlichkeit ist. Wer die Geschichte vom reichen Mann, Lu. 16, 19 ff., als eine von Jesu zum Zweck der Belehrung frei gebildete ansieht, wird auch den Gedanken unanstößig finden, daß ein Weiser des A. T. seine Lehre in eine frei gebildete Geschichte gekleidet habe, eine Ansicht über das Buch H., die sich schon im jüdischen Altertum (Talmud) findet. Unwahrscheinlich wird aber diese Meinung dadurch, daß es dem höheren Altertum fremd ist, für einen Lehrzweck Personen zu erdichten; auch wäre dann zu erwarten, daß die vorkommenden Namen sinnbildliche Bedeutung hätten, was sich nicht einmal von dem Namen H. selber mit voller Sicherheit nachweisen läßt, da sich sowohl gegen die Deutung „der Angefeindete" als gegen die „der (zu Gott) Zurückkehrende" Bedenken geltend machen lassen. So wird Luthers Urteil, der das Buch für die dichterische Bearbeitung einer alten Geschichte hielt, richtig sein. Wie viel Geschichtliches dem Lehrgedicht zu Grunde liegt, läßt sich freilich nicht mehr ausmachen, ist auch eine Frage von untergeordneter Bedeutung, da nicht die Geschichte sondern die Lehre der Hauptzweck des Buches ist. Dasselbe beschäftigt sich nämlich mit der Lösung eines der schwersten Lebensrätsel, der Frage, wie das Leiden der Gerechten zu erklären ist. Auch manche Psalmen, wie der 39. 49. 73. zeugen von dem Ringen alttestamentlicher Gottesmänner mit diesem Rätsel, von den Kämpfen und Anfechtungen, die es ihrem Glauben bereitete; aber am tiefsten läßt uns das Buch H. in die Kämpfe hineinblicken, wie auch in die Verirrungen, in welche ein seiner Frömmigkeit sich bewußter treuer Knecht Gottes durch schweres, ihm unverständliches Leiden geraten kann. Näher ist der Inhalt und Gedankengang folgender.*) Der Eingang

*) Zum Verständnis des Buches ist die Benützung einer berichtigten Übersetzung fast notwendig.

Digitized by Google

Kap. 1.2. erzählt, wie Hiobs von Gott selbst anerkannte, aber vom Satan verdächtigte ausgezeichnete Frömmigkeit durch Veranstaltung des Satans, aber mit Gottes Zulassung auf die schwersten Proben gestellt wird. Durch rasch auf einander folgende Unglücksschläge wird H. an einem Tag aller seiner Habe, selbst seiner Kinder beraubt, aber herrlich bewährt sich seine Gottergebenheit (1, 21 f.). Da bekommt Satan Macht, ihn auf noch schwerere Probe zu stellen dadurch, daß er ihn mit schrecklichem Aussatz schlägt. Aber auch da noch bleibt H. in Gott gelassen (2, 10). Drei Freunde, Eliphas, Bildad, Zophar kommen ihn zu trösten, aber angesichts der Größe des Jammers finden sie sieben Tage lang kein Wort des Trostes. Nun bricht H. — damit beginnt der 1. Hauptteil, das Gespräch Hiobs mit den drei Freunden, Kap. 3—31 — nachdem ihm das Verstummen der Freunde die ganze Trostlosigkeit seines Zustandes zum Bewußtsein gebracht hat, das Schweigen mit einer grauenvollen Verfluchung des Tags seiner Geburt und bitterer Klage (K. 3). Dadurch veranlaßt er auch die Freunde zum Reden und das Gespräch wird zum Redestreit, der in drei Gängen verläuft (K. 4—14; 15—21; 22—26), und mit einer Schlußrede Hiobs an die Freunde (K. 27. 28) schließt, woran sich noch eine längere Rede Hiobs, ein Monolog (K. 29—31) reiht. In jedem der drei Gänge des Streits nimmt jeder der Freunde nach der Reihenfolge des Alters das Wort und bekommt sofort von H. Antwort; nur im letzten verzichtet Zophar aufs Wort. Der Anlaß für die Reden der Freunde ist das Unrecht, das in Hiobs Hadern mit Gott liegt. Sie wollen Gott rechtfertigen und Hiobs Geschick erklären. Aber da sie Gottes Walten einseitig unter den Gesichtspunkt der vergeltenden, das Gute belohnenden und das Böse strafenden Gerechtigkeit stellen, und so das Leiden nur als Strafe der Sünde zu beurteilen vermögen, so können sie Hiobs unverschuldetes Leiden nicht verstehen und ihren Glaubenssatz von Gottes Gerechtigkeit nur um den Preis, daß sie Hiobs Gerechtigkeit opfern, festhalten. Statt den Freund zu trösten, suchen sie sein Leiden als ein verdientes hinzustellen und thun ihm damit bitteres Unrecht; um Gottes Ehre zu retten, reden sie über H. die Unwahrheit (vgl. 13, 7). Diesem aber steht das Bewußtsein seiner Unschuld zu fest, als daß es durch die Reden der Freunde zu erschüttern wäre. Die Erhabenheit Gottes, um deren willen sie ihm das Recht wider Gott zu reden absprechen, kennt er so gut als sie und weiß ihre Schilderungen noch zu überbieten, aber damit ist sein Geschick nicht erklärt. Die hohen Worte der Freunde von Gottes Gerechtigkeit reizen ihn zum Widerspruch, wobei er sich zur Leugnung der göttlichen Gerechtigkeit und lästerlichen Reden fortreißen läßt. Andererseits aber fühlt er sich durch das Unrecht, das ihm seine Freunde anthun, doch wieder getrieben, zur Gerechtigkeit Gottes sich zu flüchten und von demselben Gott, der ihm jetzt wie ein grausamer Feind erscheint, den er aber in früherem vertrauten Verkehr anders kennen gelernt hat, seine Rechtfertigung und die Rettung seiner ihm von den Freunden genommenen Ehre zu erwarten. Im Verlaufe der Verhandlung zeigt sich folgender Fortschritt. Im ersten Gang machen die Freunde ihre Zweifel an Hiobs Frömmigkeit in bescheidener, mehr verhüllter Weise geltend, da ihnen ja Hiobs Frömmigkeit bekannt war. Sie reden von der allgemeinen Unreinigkeit der Menschen (4, 17 ff.), Bildad redet (8, 4) zunächst nur von der Missethat der umgekommenen Kinder Hiobs, nur der leidenschaftliche Zophar wagt schon (11, 6) zu sagen, Gott habe noch nicht einmal aller Sünden Hiobs gedacht. Eliphas sucht in seiner ersten Rede noch Hiobs Leiden als in der natürlichen Unreinigkeit begründetes zum Heile dienendes Zuchtleiden zu verstehen (besonders 5, 17—19), und alle drei stellen ihm für den Fall, daß er sich zu Gott wende, Wiederherstellung seines Glücks in Aussicht (5, 17 bis 26; 8, 5—7; 11, 13—19). Aber durch Hiobs Widerstand gereizt und durch seine lästerlichen Reden im Gedanken an seine Schuld bestärkt, sehen sie im zweiten Gang von dieser tröstlichen Seite ihrer Vergeltungslehre ab und entwickeln dieselbe nur noch nach ihrer düstern Seite. Sie halten dem H. das Bild eines trotzigen Gottlosen, der von Gottes Gericht getroffen wird, als Spiegel vor, wobei einzelne Züge in dem geschilderten Gericht dem Unglück Hiobs entnommen sind (15, 17 ff.; 18, 5 ff., vgl. die Beziehung auf Hiobs Aussatz in V. 13. K. 20). Im dritten Gang endlich geht Eliphas (K. 22) soweit, den H. grober Sünden zu beschuldigen, während — ein Zeichen, daß die Weisheit der Freunde zu Ende geht — Bildad sich auf allgemeine Wahrheiten beschränkt und Zophar nicht mehr spricht. Bei Hiob finden wir im ersten Gang die heftigste Erregung gegen Gott. Seine Klage steigert sich zum bittern Rechten mit Gott und lästerlichen Reden. Weil er der Allmächtige sei, müsse er freilich immer Recht behalten und könne keine noch so berechtigte Beschwerde, kein noch so klarer Beweis der Unschuld ihm gegenüber aufkommen, der jede Widerrede mit seiner Allmacht niederschlage und nach Willkür die Menschen mißhandle (beſ. K. 9). Doch fängt H. schon in der Antwort auf Zophars Rede an, die ihm Unrecht zufügenden Freunde auf Gottes Gerechtigkeit zu verweisen (13, 7—13) und die Verbitterung weicht einen Augenblick, als er sich in der ergreifenden Stelle, 14, 13—15, ausmalt, wie es wäre, wenn es eine Auferweckung aus dem Tod zu einem neuen Leben in der Gemeinschaft Gottes gäbe, Gedanken, die freilich alsbald trostloser Hoffnungslosigkeit Raum machen. Aber noch stärker wird er im zweiten Gang durch die sich steigernden Angriffe der Freunde und die sich mindernde Hoffnung auf Anerkennung seiner Unschuld bei ihnen zu Gott hingetrieben, daß er für seine Unschuld eintrete (16, 19—21) und den Höhepunkt erreicht sein Hoffen auf Gott in der berühmten Stelle, 19, 25 ff., in der H. die Gewißheit ausspricht, daß Gott als sein Erlöser über seinem Staube sich erheben werde, ihn zu rechtfertigen und daß er, des Fleischesleibes entledigt, das schauen werde. Aber schon in der letzten Rede dieses Ganges, wie im dritten Gang, verweilt H. wieder bei der Betrachtung des Widerspruchs menschlicher Geschicke mit der Gerechtigkeit Gottes, wiewohl er jetzt seine Fassung wieder gewonnen hat und ruhiger geworden ist. In der Schlußrede an die Freunde faßt er das Ergebnis des Streits für seine Person zusammen: An seiner Unschuld muß er festhalten (27, 1—7); aber daß Gott die Frevler richtet, gibt er nun zu (V. 8—23). Doch

Digitized by Google

findet das auf ihn keine Anwendung; sein Leiden ist noch unerklärt. Denn den Menschen, ob sie gleich die Tiefen der Erde durchforschen, ist die Weisheit verborgen, welche des Lebens Rätsel ergründet; sie sind auf die praktische Weisheit, die Furcht Gottes angewiesen (K. 28). Die letzte längere Rede H.s, mit der der 1. Teil schließt, schildert sein früheres Glück und Ansehen (K. 29), sein jetziges jammervolles Los (K. 30) und zuletzt die Unsträflichkeit seines Wandels vor Gott und Menschen (K. 31). In einem 2. Teil des Buchs tritt nun ein neuer Redner auf, Elihu (K. 32—37). Obwohl er sich bewußt ist, eine der H.s und der der Freunde überlegene Erkenntnis zu besitzen, hat er, der jüngere Mann, aus Achtung für das Alter bisher geschwiegen, vermag das aber nicht länger mehr über sich, da die andern dem H. so wenig geschickt geantwortet haben und nun verstummt sind (K. 32). In der That hat er Neues zu sagen. Er lehrt die Leiden auffassen als Läuterungsmittel, auferlegt von dem göttlichen Liebeswillen, damit nicht der Mensch durch unerkannte Sünde, namentlich Selbstüberhebung, die als ein Bann auf ihm liegt, dem Verderben verfalle (33, 17. 27 ff.; 36, 8—10). Durch den von ihm geltend gemachten Gesichtspunkt der erziehenden und vom Verderben rettenden göttlichen Liebe unterscheidet sich Elihus Auffassung auch von der des Eliphas in Kap. 5, bei der der Gesichtspunkt der göttlichen Vergeltung vorherrscht. Auch den Angriffen H.s gegen Gottes Gerechtigkeit begegnet Elihu in neuer und eigentümlicher Weise. Sie widersprechen dem Wesen Gottes, der in selbstloser Liebe den Geschöpfen das Leben gegeben hat und werden widerlegt durch die Thatsache der göttlichen Weltregierung (K. 34) und dadurch, daß Gott, vermöge seiner Erhabenheit, der Frömmigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen ohne eigenes Interesse, somit unparteiisch gegenübersteht (K. 35). Mit einer Schilderung der Gerechtigkeit des göttlichen Waltens, welche den Elenden, auch dem H. Hoffnung auf Rettung gibt, und der göttlichen Majestät und Größe, welche dem H. seine Vermessenheit zum Bewußtsein bringen und ihn zur Demut erwecken soll, schließen die Reden Elihus (K. 36. 37). Während dieselben das Wahre in den Reden der Freunde, nämlich daß unter allen Umständen Gott der Gerechte ist und das Wahre in denen H.s, daß sein Leiden keinem Strafzweck dient, anerkennen, bereiten sie die folgende Lösung vor, indem sie nicht nur den H. zum Schweigen bringen und seine Unterwerfung anbahnen, sondern auch auf die Notwendigkeit seiner Wiederherstellung, die aus der Auffassung seines Leidens als Läuterungsleiden folgt, hinweisen. Die Lösung selber bringt der 3. Teil des Buches (K. 38—42). Gott selber erscheint. Aber ehe er H.s Unschuld bezeugt, muß dieser zur Erkenntnis und Anerkennung des mit seinen Reden gegen Gott begangenen Unrechts gebracht werden. Darum hält ihm Gott die Wunder seiner Schöpfung vor, damit H. einsehe, wie er so gar nicht seine Einsicht und Macht mit der Gottes messen könne (K. 38. 39), worauf H. gedemütigt die Leichtfertigkeit seiner Reden eingesteht. Und noch einmal hebt Gott an, den H., der ihn gemeistert hatte, zu demütigen. H. soll es einmal versuchen, ob er im Stande sei, gleich Gott stolze Frevler zu stürzen und soll an der unbändigen Stärke solcher Geschöpfe Gottes wie Behemoth und Leviathan (Nilpferd und Krokodil), die jedes menschlichen Angriffs spotten, die Unüberwindlichkeit und Macht ihres Schöpfers erkennen (K. 40. 41). Da demütigt sich H. abermals und thut Buße (42, 1—6). Jetzt kann er auch vor dem Herrn gegenüber seinen Freunden gerechtfertigt werden, die nun H.s, des Knechtes Gottes, Fürbitte in Anspruch nehmen müssen, damit sie nicht um ihrer ungerechten Reden wider H.s Willen von dem Zorn Gottes getroffen werden (V. 7—9), worauf das Buch mit der Erzählung des erneuten Glücksstandes H.s (42, 10—17) schließt. Eine vierfache Auffassung des Leidens tritt uns in dem Buch entgegen: 1) Es ist Strafe des gerechten Gottes für begangene Sünden — so die drei Freunde, von denen nur Eliphas einmal eine höhere Auffassung ausspricht, darnach ist es 2) Zuchtleiden um der allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit willen. Dagegen kennt 3) Elihu ein vom Liebeswillen Gottes verhängtes Läuterungsleiden zur Bewahrung vor tieferem Sündenverderben. Das Ergebnis des ganzen Buches aber ist, was schon im Eingang in der Verhandlung Gottes mit Satan ausgesprochen ist, daß es 4) auch ein nicht durch die Sünde verschuldetes Bewährungsleiden der Knechte Gottes gibt zur Verherrlichung Gottes in den Seinigen. Dieses Leiden hat am meisten Ähnlichkeit mit dem Märtyrerleiden. Jede dieser Auffassungen hat ihre Wahrheit und wird nur unwahr, wenn sie wie von den drei Freunden einseitig geltend gemacht, und demnach alles menschliche Leiden gleich beurteilt wird. Die Behauptungen der Freunde, an sich wahr, werden unrichtig durch ihre Anwendung auf H. Zu beachten ist, daß die Lösung des Rätsels, welches das Buch gibt, noch innerhalb der der alttestamentlichen Erkenntnis gezogenen Schranken stehen bleibt. Das neutestamentliche Licht, welches von der durch Christi Auferstehung verbürgten Hoffnung des ewigen Lebens auf das Leiden der Kinder Gottes fällt, fehlt dem B. H. noch. Allerdings zeigen Stellen wie 14, 13—15; 19, 25—27, wie die lebendige Gemeinschaft mit Gott im Glauben hindrängt auf den Gedanken, daß derselbe auch mit dem Tod nicht endigen könne, wie der lebendigen Glaubensgemeinschaft mit Gott die Ewigkeit ihrer Dauer als eine in ihrem Wesen begründete Notwendigkeit sich aufdrängt (vgl. Mt. 22, 32), aber geoffenbart war das ewige Leben noch nicht. Darum wird Hiob nicht damit getröstet, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden, sondern er findet seinen Lohn für die um der Ehre Gottes willen erduldeten Leiden in diesem Leben. Die Erkenntnis der Zeit der Abfassung des Buches ist für das Verständnis seines Inhalts von untergeordneter Bedeutung. Daß es nicht vor Salomo und nicht nach Jeremia entstanden ist, darf als ziemlich sicher gelten. Die Meinung, welche es in die mosaische Zeit versetzte, beruhte auf dem Irrtum, daß das Zeitalter des Verfassers dem seines Helden nahe gewesen sein müsse. Aber schon die vollendete dichterische Kunst, die das Buch zeigt, widerlegt diese Meinung. Sein Verhältnis zu andern alttestamentlichen Schriften, die

Digitized by Google

es vorausſetzt oder von denen es vorausgeſetzt wird, ſowie einzelne wahrſcheinliche Beziehungen auf Zeitverhältniſſe machen ſeine Verſetzung ins 8. Jahrhundert am wahrſcheinlichſten, wahrſcheinlicher als die in das ſalomoniſche Zeitalter, die auch noch ihre Verteidiger hat. Th. Oe.

Hion ſ. Ejon.

Hippe = Winzermeſſer, Off. 14, 17 ff., in der Hand eines Engels Werkzeug des göttlichen Gerichts über die zum Gericht reifen Sünden der Erde. W. S.

Hira (Vornehmheit) von Adullam, 1 Mo. 38, 1. 12.

Hiram, auch Huram. 1) König von Tyrus, in der Zeit ſeiner glänzendſten Blüte um 1000 v. Chr. ein Zeitgenoſſe und Freund Davids und Salomos; durch großartige Bauten vergrößerte er Inſel-Tyrus und machte es zum Mittelpunkt des phönikiſchen Staatsweſens; die alten verfallenen Tempel ſtellte er wieder her und baute neue; dem phönikiſchen Handel gab er neuen Aufſchwung; im ganzen friedliebend unterwarf er doch auch das „Land der Kittier“ auf Cypern. In Reichtum, Prachtliebe und Weisheit war er Salomo ähnlich. Schon mit David kommt er nach 2 Sa. 5, 11. 1 Chr. 14, 1 in Verbindung und war ihm zu ſeinem Palaſtbau behilflich. Bei Salomos Regierungsantritt trat er in freundſchaftliches Verhältnis auch mit ihm, 1 Kö. 5, 1. Um den Tempelbau in Jeruſalem machte er ſich durch reichliche Sendung von Zedern und Cypreſſenholz, wie von erfahrenen Werkleuten und Künſtlern verdient, 1 Kö. 5, 2 ff. Salomo gab ihm als Gegengeſchenk für ſeine Hilfe 20 Jahre lang Weizen und Öl und trat ihm für ein bedeutendes Gelddarlehen, 1 Kö. 9, 14, 20 Städte Galiläas ab, 1 Kö. 9, 10. Auch an den berühmten Ophirfahrten beteiligten ſich beide Könige. In der Nähe von Tyrus wird ein altes phönikiſches Denkmal, das ſogenannte Grab Hirams gezeigt. — 2) Hiram hieß auch der Künſtler, der die Ornamente und Erzgeräte für den Tempel verfertigte, Sohn einer israelitiſchen Mutter, aber eines ſyriſchen Vaters, 1 Kö. 7, 13. 14. 2 Chr. 2, 12, das in der letzteren Stelle und 2 Chr. 4, 16 dabei ſtehende Abif (Abi oder Abiv) von Ab, Vater (= mein, ſein Vater) iſt wohl Ehrenname = Meiſter. (Auch 1 Chr. 8, 5 ſteht der Name.) J. F.

Hirkanus, Sohn des Tobias, als trefflicher Mann erwähnt 2 Makk. 3, 11.

Hiroth ſ. Hahiroth.

Hirſch, fem. **Hindin** (ajjal und ajjalah). Es liegt durchaus kein Grund vor, ſich hier nach einem anderen Wiederkäuer umzuſehen als nach dem Edelhirſch (Cervus elaphus), deſſen Eigenſchaften und Lebensgewohnheiten an zahlreichen Stellen der Pſalmen, Hiob, Hohelied und Propheten unverkennbar geſchildert werden. Die Kraft des Gliederbaus Pſ. 18, 34, die Schnelligkeit der Bewegungen 1 Mo. 49, 21, die Anmut ſeines Gliederbaus Spr. 5, 19, das ſanfte Auge geben Anlaß zu lieblichen Bildern und der Vergleichung ebenſo mit männlicher Kraft und Behendigkeit als mit weiblicher Grazie. Ebenſo ſpricht Hiob 39, 1 ff., wo die Lebensweiſe des Tiers genau beobachtet iſt (mit Stellen wie Pſ. 18, 34; 42, 2; Pſ. 22, 1: „Hindin der Morgenröte“), entſchieden dafür, daß unter ajjal unſer Edelhirſch begriffen iſt. Daß derſelbe heutzutage nicht mehr in Paläſtina getroffen wird, kann dieſe Annahme nicht entkräften, iſt doch auch in Europa die Abnahme des Edelwilds gegenüber den frühern Zeiten eine Thatſache, über die ſich bei der Beliebtheit dieſes

Fig. 190. Der Edelhirſch.

Wildbrets (5 Mo. 12, 15. 1 Kö. 4, 23) niemand wundern wird. Fr.

Hirſe, „hebr. dochan“ die Moorhirſe, Holcus dochna oder Sorghum vulgare, heute noch in Ägypten und in den Niederungen Paläſtinas häufig angebaut wegen des reichen Ertrags. Die braunen Körner von der Größe des Reiskorns geben zwar ein ſehr rauhes Mehl und ein geringes Brot, aber mit Weizen vermiſcht eine ſchmackhafte, geſunde Nahrung (Ez. 4, 9). Verwandt mit Holcus dochna iſt H. durra, das jetzt gewöhnliche Futter für die Haustiere, das an Nahrhaftigkeit dem europäiſchen Haber nicht nachſteht. Fr.

Hirten. Wie ſchon Abel ein Schäfer heißt (1 Mo. 4, 2), ſo waren die Stammväter des Volkes Israel Hirten. Die Verachtung, welche die Ägypter nach 1 Mo. 46, 34 gegen fremde Nomaden hatten, trug dazu bei, das Volk abzuſchließen. Nach der Eroberung des heiligen Landes trieben nicht nur die oſtjordaniſchen Stämme Viehzucht; auch diesſeits des Jordans gab es Strecken, namentlich die ſogenannten Wüſten, welche nur durch Herdenbeſitz nutzbar gemacht werden konnten. So hat es denn unter den Israeliten immer Hirten gegeben und es fehlte noch in ſpäterer Zeit nicht an eigentlichen Hirtengeſchlechtern, ſ. Jer. 35, 7. 1 Chr. 4, 39 ff. Es gereichte David nicht zur Schande, daß er von der Herde weg zum König berufen wurde 2 Sa. 7, 8. Nicht bloß werden die Fürſten des Volkes gerne mit Hirten verglichen — Jeſ. 44, 28; 56, 11. Jer. 2, 8; 25, 34 ff. Mi. 5, 4 — ſondern der Herr ſelbſt heißt der Hirte ſeines Volkes, ſ. Pſ. 23; 74, 1; 80, 2. Jeſ. 40, 11. Joh. 10, 1 ff. 1 Pe. 2, 25. Hebr. 13, 20. Wie ſorgfältig ein guter Hirte mit ſeiner Herde umging, zeigen Andeutungen wie Ez. 34, 4. 12. 16. 1 Mo. 33, 13. Jeſ. 40, 11. Die Tiere wurden morgens und abends gezählt, indem man ſie unter einem Stab durchgehen ließ, 3 Mo. 27, 32. Jer. 33, 13. Zur Bewachung dienten Hunde, Hi. 30, 1, dem Eigentümer gegenüber mußte

Digitized by Google

der Hirte für etwaigen Schaden haften, 1 Mo. 31, 39; vgl. das Gesetz 2 Mo. 22, 10—13. Nachts wurden die Herden in Hürden getrieben, d. i. Einfassungen aus Holz oder Stein, 4 Mo. 32, 16. Mi. 2, 12, welche bisweilen noch mit einem Turm versehen waren, Mi. 4, 8

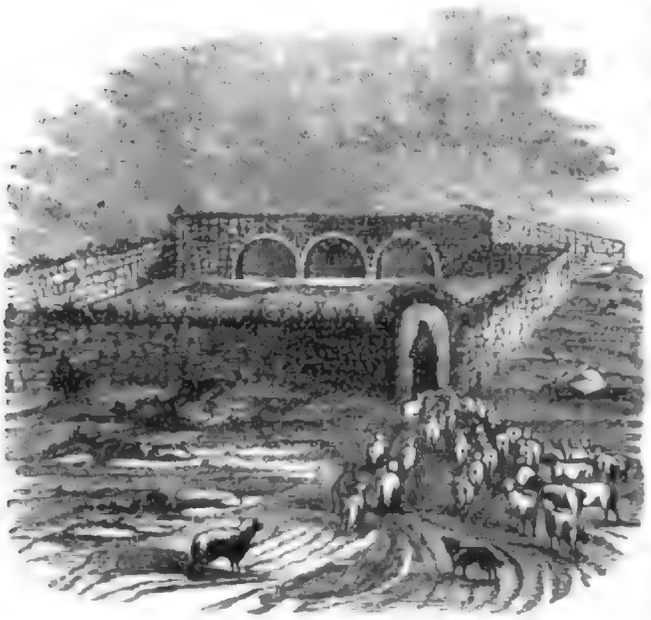


Fig. 200. Schafhürde in Palästina.

(Turm Eder = Herdenturm). Die Hirten beschäftigten sich beim Hüten ihrer Herden gerne mit Saitenspiel, 1 Sa. 16, 18, und Flötenblasen (vgl. 1 Mo. 4, 21 Pfeifer = Schalmeibläser). Über größere Herden war ein Aufseher gesetzt, vgl. 1 Mo. 47, 6, s. auch Viehzucht.
W. L.

Hirtenhaus. 2 Kö. 10, 12. 14 ist vielleicht an ein Haus zu denken, wo die Schafschur vorgenommen wurde oder wo Hirten zusammenzukommen pflegten. Wohnungen der Hirten sind jedenfalls Hoh.L. 1, 8 gemeint. Dagegen bedeutet das Wort, welches Luther Jer. 33, 12 und Ze. 2, 6 mit Hirtenhaus übersetzt hat, wohl eher Anger für Hirten. W. L.

Hiski (Abkürzung aus Hiskia), 1 Chr. 8, 17.

Hiskia, hebräisch Chizqijâhû, „meine Stärke ist Jahwe", 1) Sohn des Ahas, König von Juda, bestieg den Thron 25 Jahre alt und regierte 29 Jahre (2 Kö. 18, 1—2). Er verließ den Weg seines abgöttischen Vaters und stellte den Jehovadienst wieder her. Im Vertrauen auf Jehova riß er sich von der assyrischen Botmäßigkeit los, welcher seit Azarja (Uzia) das Reich Juda verfallen war. Für Hiskias sonstige Regierungsthätigkeit auf 2 Kö. 18, 1—7. 2 Chr. 29—31 verweisend, besprechen wir hier eingehender nur Hiskia in seinem Verhältnis zum assyrischen König Sanherib, indem wir den bekannten übereinstimmenden Berichten des Buches Jesaja (36 — 37, 37) und des Königsbuches (2 Kö. 18, 9. 13—19, 36) den Bericht Sanheribs in extenso gegenüberstellen. Nachdem die große Prisma-Inschrift Sanheribs die Unterwerfung Sidons und die Huldigung aller Könige des Westlandes, darunter von Arvad, Byblos, Asdod, Ammon, Moab, Edom, endlich die Bestrafung Zedekias von Askalon berichtet hat, fährt sie fort: „Die Machthaber, Großen und Einwohner von Ekron, welche den Padi, ihren König, der die Gesetze und den Eid Assyriens befolgte, in eiserne Fesseln gelegt und an Hiskia (assyr. Chazaqijâhû) von Juda ausgeliefert hatten — böswilliger Weise schloß dieser ihn ein in finsteren Kerker — ihr Herz fürchtete sich. Die Könige von Ägypten, die Bogenschützen, Wagen, Rosse des Königs von Äthiopien, Streitkräfte ohne Zahl riefen sie herbei und jene kamen ihnen zu Hilfe. Angesichts der Stadt Elteke stellten sie sich mir gegenüber in Schlachtordnung, aufrufend ihre Waffen. Unter dem Beistand Asurs, meines Herrn, kämpfte ich mit ihnen und brachte ihnen eine Niederlage bei. Den Befehlshaber der Wagen und Söhne des Königs (Var.: der Könige) von Ägypten nebst dem Befehlshaber der Wagen des Königs von Äthiopien nahmen meine Hände inmitten der Schlacht lebendig gefangen. Die Städte Elteke, Timna belagerte, eroberte, plünderte ich. Gegen die Stadt Ekron rückte ich an. Die Machthaber und Großen, welche den Frevel begangen, tötete ich und an die Pfeiler der Ringmauer der Stadt band ich ihre Leichen. Die Stadtbewohner, die Missethat und Schlechtigkeit verübt hatten, führte ich gefangen fort. Die übrigen von ihnen, die Frevel und Fluch nicht auf sich geladen, an denen keine Sünde erfunden ward, begnadigte ich. Den Padi, ihren König, holte ich aus Jerusalem heraus und setzte ihn auf den Herrscherthron über sie; den Tribut meiner Herrschaft legte ich ihm auf. Hiskia aber von Juda, der sich meinem Joch nicht unterworfen hatte, 46 seiner festen ummauerten Städte und unzählige kleine Ortschaften ihres Gebiets belagerte und eroberte ich durch Niedertretung der Wälle und stürmischen Angriff, blutigen Kampf, . . ., mit List (?), Gemetzel, ...; 200 150 Einwohner, klein und groß, männlich und weiblich, Pferde, Farren, Esel, Kamele, Rinder und Kleinvieh ohne Zahl führte ich aus ihnen fort und rechnete sie zur Beute. Ihn selbst wie einen Vogel im Käfig schloß ich in Jerusalem, seiner Königsstadt, ein, Schanzen warf ich wider ihn auf und wer immer aus seinem Stadtthor herauskam, den nahm ich in Strafe. Seine Städte, die ich geplündert, trennte ich von seinem Land los und gab sie dem Mitinti, König von Asdod, dem Padi, König von Ekron, und dem Zilbel, König von Gaza, und verkleinerte so sein Land . . . . . Ihn aber, den Hiskia, warf die Furcht vor dem Glanze meiner Herrschaft nieder, und die Araber und seine freundlich gesinnten Unterthanen, die er zur Verstärkung Jerusalems, seiner Königsstadt, hineingenommen hatte, ließen sich vom Schrecken übermannen. 30 Talente Gold, 800 Talente Silber, Edelgestein, ..., große Gugme-Steine, elfenbeinerne Betten, elfenbeinerne Zimmerstühle, Elephantenhäute und Zähne, Uschu- und Urkarinuholz und allerhand anderes, einen schweren Schatz (in einem andern Text noch weiter detailliert: gewebtes und kitû-Zeug, Stoffe von violettem und rotem Purpur, Gerät von Kupfer, Eisen, Erz, Blei, Wagen, Schilde, Lanzen, Panzer, eiserne Gürteldolche, Bogen und Pfeile und sonstiges unzähliges Kriegsgerät), desgleichen seine Töchter, seine Palastfrauen, Sänger und Sängerinnen ließ ich (oder er) nach Ninewe, meiner Herrscherstadt, hinter mir drein bringen, und zur Übergabe des Tributs und Leistung der Huldigung schickte er seinen Gesandten." Daß der alttestamentliche Bericht sich mit dem keilinschriftlichen Bericht unschwer vereinigt, ist ohne Weiteres klar. Sie dienen sich beide

Digitized by Google

gegenseitig zur Ergänzung, insofern der biblische Bericht wesentlich nur die Juda und Jerusalem betreffenden Episoden berücksichtigt, der keilschriftliche dagegen, der alles auf Hiskia bezügliche nachträglich zusammennimmt, die wichtigere Thatsache des Zusammenstoßes mit der ägyptisch-äthiopischen Macht in den Mittelpunkt stellt. Wir erfahren, daß sich Hiskia wider den assyrischen König empört habe, der seinerseits die Philister bis gen Gaza und ihre Grenzen schlug (2 Kö. 18, 7—8); daß, als weiterhin (im 14. Jahr Hiskias) Sanherib wider alle festen Städte Judas heranzog und sie einnahm (offenbar vor der Schlacht von Elteke), Hiskia nach Lakisch gesandt habe mit dem Bekenntnis, sich vergangen zu haben (nämlich durch seine Empörung, die in der Einkerkerung des Padi offenkundig wurde), und mit der Bitte, gegen Tribut abzuziehen. Sanherib habe ihm daraufhin 300 Talente Silber und 30 Talente Gold aufgelegt und Hiskia diese auf Kosten des Tempels entrichtet. Trotzdem schickte Sanherib, dem augenscheinlich vor dem philistäisch-ägyptisch-äthiopischen Bündnis bangte, zumal solange er die unverlässige Hauptstadt Judas im Rücken hatte, seinen Tartan, Rabsaris und Rabsake von Lakisch aus mit einer größeren Heeresabteilung nach Jerusalem, und ließ in selbstbewußter, hochmütigster Weise durch seinen Rabsake oder Oberst Hiskia Vorwürfe machen, daß er sich auf den geknickten Rohrstab Ägyptens verlassen habe. Inzwischen war Sanherib von Lakisch aufgebrochen und lag im Streit wider Libna. Als er nun aber erfuhr, daß Tirhaka (s. d. Art.) gegen ihn heranrücke, schickte er abermals Boten mit einem Brief an Hiskia und forderte diesen geradezu zur Übergabe der Stadt auf. Jene von Lakisch aus gegen Jerusalem detachierte Truppenmacht lag offenbar noch immer, obwohl erfolglos, vor der judäischen Hauptstadt. Da aber ward Hiskia durch den Propheten Jesaja verheißen: „Der König Assurs wird nicht eindringen in diese Stadt und nicht in sie abschießen einen Pfeil und nicht einen Schild wider sie heranrücken und nicht aufschütten wider sie einen Wall, sondern umkehren den Weg, den er gekommen" — in selbiger Nacht sei der Engel Jehovas ausgegangen und habe im assyrischen Lager 185000 Mann geschlagen, worauf Sanherib umgekehrt und in Ninewe geblieben sei. Der biblische Bericht wird, schon was die Schlacht von Elteke betrifft, durch die Annalen Sanheribs wesentlich erweitert, wie es ihm denn hauptsächlich um Jerusalem und was vor dessen Thoren passierte zu thun ist; auch daß schon damals 200150 Judäer in die Gefangenschaft fortgeführt wurden, ist eine wichtige Angabe des keilschriftlichen Berichtes. Was den Verlust des assyrischen Heeres vor Jerusalem betrifft, so scheint die Zahl 185000 etwas zu hoch gegriffen; es ist wenig wahrscheinlich, daß der assyrische König, von dem Herannahen der ägyptisch-äthiopischen Heeresmacht unterrichtet, eine so gewaltige Truppenmasse nutzlos an die Einschließung Jerusalems verschwendet habe. Dagegen leidet auch der assyrische Bericht an einer großen Unrichtigkeit. Zwar verschweigt er nicht die Erfolglosigkeit der Belagerung Jerusalems, obwohl er gern darüber wegtäuschen möchte, wohl aber verschweigt er das jener detachierten Abteilung zugestoßene Mißgeschick, das vielleicht in Pest bestand, und versetzt er die Tributsendung Hiskias, die gewiß nicht nach Ninive, sondern nach Lakisch gerichtet war, an das Ende des ganzen Berichts, um diesem einen hochklingenden Abschluß zu geben. Der Sieg bei Elteke muß ein für das assyrische Heer schwer erkaufter gewesen sein, und trat nun noch ein plötzliches Mißgeschick, wie es das judäische Korps befiel, hinzu, so begreift sich leicht, daß der assyrische Bericht von sonstigen „auf der Rückkehr" vollführten Thaten kein Wort zu berichten weiß. Eine letzte große Differenz beider Berichte betrifft die Chronologie; daß in diesem Punkte wie überhaupt auf dem Gebiete der Chronologie der Reiche Juda und Israel der authentischen assyrischen Reichschronologie unbedingt der Vorzug zu geben ist, ist eine sich mehr und mehr Bahn brechende Thatsache. Das A. T. läßt Sanheribs Feldzug im 14. Jahre Hiskias stattfinden und, als Hiskia zu eben jener Zeit erkrankt, ihm noch 15 Jahre längeren Lebens beschieden werden, läßt zu eben jener Zeit auch Merodachbaladan von Babylonien Hiskia zu seiner Genesung beglückwünschen (2 Kö. 20, 1—19. Jes. 38. 39). Nach biblischer Zeitrechnung, derzufolge das Reich Israel im 6. Jahr Hiskias zu Grunde ging (2 Kö. 18, 10), würde, da 722 als Datum der Eroberung Samariens feststeht, Hiskia 727—699 regiert und Sanheribs Feldzug im Jahr 713 stattgefunden haben. Allein zu jener Zeit regierte Sanherib noch gar nicht. Sanherib regierte, wie der ptolemäische Kanon in Übereinstimmung mit dem assyrischen Eponymenkanon an die Hand gibt — und beide ruhen auf astronomisch bewahrheiteter Grundlage — 705—681, und Sanheribs Feldzug fand seinen Annalen zufolge statt im Jahr 701. Ferner kann Merodachbaladans Gesandtschaft (s. Art. Merodachbaladan) unmöglich nach dem Feldzuge Sanheribs stattgehabt haben, sondern, wie jetzt allgemein anerkannt ist, vor demselben, vor der Leerung der Schatzkammer Jerusalems zum Zweck der Bestreitung des an Sanherib zu entrichtenden Tributes. Diese Gesandtschaft, welche nach dem bibl. Bericht 2 Kö. 20, 12 Hiskia zu freundlich aufnahm und der er allzu bereitwillig seine Schätze zeigte, wodurch er sich den Tadel Jesaias zuzog, hatte offenbar außer dem 2 Kö. 20 angegebenen Zweck der Beglückwünschung auch noch einen andern, politischen, nämlich den König von Juda für ein Bündnis wider Assyrien zu gewinnen. Sie kann nur dem Jahre 704 oder 703 zugewiesen werden. — 2) 1 Chr. 3, 23. — 3) Ze. 1, 1. F. D.

Hispanien = Spanien, wird in der Bibel nur genannt 1 Makk. 8, 3 und Rö. 15, 24. 28. In ersterer Stelle wird auch der Gold- und Silberbergwerke Erwähnung gethan, welche in diesem von den Römern lange bekämpften und endlich unterworfenen Lande sich fanden (vgl. Art. Tarsis). Im Römerbrief spricht Paulus sein Vorhaben aus, auch Spanien in Missionsabsichten zu besuchen. Aber die Ansicht einiger Gelehrten, daß es in der That auch zur Ausführung dieses Vorhabens gekommen sei, ist schwerlich begründet.

Hitze. 1) Zwar ist nichts vor der Sonnenhitze verborgen, Ps. 19, 7, und die Abwechslung von Frost und Hitze ist ein Gesetz des Schöpfers für die aus dem Sintflutgrab erstandene Erde (1 Mo. 8, 22), aber doch ist die H. im Morgenland besonders groß. Während des Sommers ist Monate lang kein Gewölk am Himmel, Weish. 2, 4. Jes. 18, 4. Die Pflanzen, soweit sie

Digitized by Google

nicht am Waſſer ſtehen (Jer. 17, 8), verdorren, Jak. 1, 11. Die Bäche in der Wüſte, an denen die Karawanen Waſſer vermuten, verſiegen, Hi. 6, 17. (Jeſ. 35, 7 iſt dagegen verheißen: „die Luftſpiegelung wird zum Waſſerſee“ [Grundtext], d. h. während ſonſt oft dem verſchmachtenden Wüſtenwanderer die täuſchende Luftſpiegelung [Kimmung, Fata Morgana] einen Waſſerſee vorzaubert, der in Wahrheit nicht vorhanden iſt, wird es einſt in der Erlöſungszeit anders ſein. Vgl. auch die unter 3) angeführte ähnliche Stelle, Jeſ. 49, 10.) Der Wolken Schatten, Jeſ. 25, 5, und Tau lindern einigermaßen die Glühhitze (Sir. 18, 16; 43, 24), die nicht ſelten Sonnenſtich verurſacht, 2 Kö. 4, 19. Judith 8, 3. Jon. 8, 4. Pſ. 121, 6. In den Ebenen Meſopotamiens wechſelt Hitze bei Tag und Kälte bei Nacht ſchroff ab, daher die Klage Jakobs, 1 Mo. 31, 40, vgl. Mt. 20, 12. Hi. 7, 2. Deswegen wird 2) im bildlichen Sinn allerlei Leiden und Anfechtung mit der ausdörrenden Hitze verglichen, ſo der Druck der Tyrannen (Jeſ. 25, 4. 5; 18, 4), der Untergang des Reichen (Jak. 1, 11), die Anfechtung des Chriſten, 1 Pe. 4, 12, vgl. Jeſ. 48, 10. Hier liegt die Hitze des Ofens zu Grunde, 1 Pe. 1, 7. Auch von Fieberhitze (5 Mo. 28, 22. Hi. 30, 30), von Hitze der Trunkenen (Jer. 51, 39) iſt die Rede. — 3) Endlich wird durch die 4. apokalyptiſche Zornſchale die H. der Sonne unnatürlich geſteigert (Off. 16, 19) und am Tage des Herrn zerſchmelzen die Elemente vor der H. des Feuers (2 Pe. 3, 10. 12). Aber in der Erlöſungszeit wird keinerlei Art von H. mehr drücken, Jeſ. 49, 10. Off. 7, 16. E. R.

Hivi (Hiviter, rev. Üb.), 1 Mo. 10, 17, ſ. Heviter.

Hoba (1 Mo. 14, 15), wo Abram den Kedorlaomer überfiel, ſetzte man früher ½ St. nördlich von Damaskus (= „zur Linken von Damaskus“) an; neuerdings iſt ein anderes, 20 St. nördlich von Damaskus in der Gegend von Höms (Emeſa) nachgewieſen. J. F.

Hobab (der Geliebte), 4 Mo. 10, 29. Ri. 4, 11 als Schwager Moſes genannt. Im Hebräiſchen ſteht allerdings dasſelbe Wort, mit dem das Verhältnis des Jethro gegenüber Moſe bezeichnet wird. Daher halten manche dafür, daß H. ein anderer Name für Jethro geweſen ſei; aber es iſt ſchon von Luther richtig unterſchieden, und das hebräiſche Wort bei Jethro mit Schwiegervater, bei H. mit Schwager überſetzt worden. Dagegen war wohl Reguel ein anderer Name für Jethro, ſ. dieſe beiden Artikel.

Hoch. Dieſes Wort kommt in der Bibel neben ſeiner nächſten Grundbedeutung noch in folgenden Bedeutungen vor: 1) = hervorragend, ſo von hervorragendem Geiſt, Verſtand, Da. 5, 12. 14; 6, 3, von hervorragender Stellung, Hi. 21, 22. Jeſ. 24, 4. Sir. 3, 20. Phi. 4, 12 (wo es ſtatt: hoch ſein wörtlich heißt: Überfluß haben). In 2 Kor. 11, 5 nennt Paulus ſeine Gegner in Korinth ironiſch hohe (wörtlich: übergroße) Apoſtel, was ſie nur in ihrer eigenen Einbildung waren. — 2) = erhaben über alle menſchliche Größe; ſo häufig von Gott, Hi. 36, 22. Pſ. 92, 9; 99, 2; 113, 4. 5; 138, 6, beſonders von ſeiner allmächtigen Hand, 2 Mo. 14, 8. 4 Mo. 33, 3. Pſ. 89, 14. Ap. 13, 17. Ein häufiger Name Gottes im A. T., namentlich in deſſen dichteriſchen Stücken, iſt Eljon = der Höchſte, z. B. 1 Mo. 14, 18 ff. 2 Sa. 22, 14. Pſ. 7, 18; 9, 3; 18, 14; 21, 8; 50, 14; 77, 11; 82, 6; 91, 1. 9; 92, 2, womit ſeine Erhabenheit über die ganze Erde und was ſie in ſich ſchließt ausgedrückt werden ſoll, Pſ. 83, 19. Darum muß der Menſch auch von Gottes Wegen bekennen: ſie ſind mir zu hoch, Pſ. 139, 6. Hi. 42, 3, und gilt von ſeinem Frieden, daß er höher iſt denn alle Vernunft, Phi. 4, 7. — 3) = hochmütig, 2 Sa. 22, 28. Hi. 41, 25. Lu. 16, 15, beſonders in der Redensart: hohe Augen, Pſ. 18, 28. Spr. 6, 17, hoher Mut, Pſ. 101, 5. So ſind auch unter den hohen Worten, 1 Kor. 2, 1, ſtolze, großartig klingende Worte gemeint. — In Lu. 12, 29 iſt ſtatt: fahrt nicht hoch her, wohl zu überſetzen: laſſet euch nicht von Sorgen umtreiben (wie das Schiff auf hoher See von Wind und Wellen hin- und hergetrieben wird). Ki.

Hochmut, hochmütig. Unter H. verſtehen wir die ſelbſtgefällige Überſchätzung des eigenen Werts, während das verwandte Wort Hoffart mehr die Äußerung dieſer Geſinnung durch prunkhaftes und anſpruchsvolles Auftreten bezeichnet. Dieſe Selbſtüberſchätzung prägt ſich nach zwei Hauptrichtungen hin aus: Gott gegenüber erſcheint ſie als frevelhafte Vermeſſenheit, trotziges Pochen auf die eigene Kraft (vgl. Jeſ. 10, 12 f.: ich hab's durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug), den Mitmenſchen gegenüber als unbillige Geringſchätzung und rückſichtsloſe Behandlung. In der Bibel wird bei H. hauptſächlich an das Erſtere, die Verkehrung des Verhältniſſes zu Gott gedacht. Der Hochmut hat ſeine Quelle im Abfall von Gott, Sir. 10, 14, und wird ſelbſt wiederum zur Wurzel von allerlei Sünden, V. 15. Er macht unempfänglich für Gottes Gnade, die nur dem Demütigen zu Teil wird, 1 Pe. 5, 5, vgl. 1 Kor. 1, 21. Der Hochmütige, der in ſeiner Vermeſſenheit nach Gott nichts fragt, iſt deshalb nahe verwandt mit dem Gottloſen, Hi. 40, 6 f. Pſ. 31, 24; 94, 2 f. Er entwirft hochfliegende Pläne, Jeſ. 9, 9 f., pocht auf ſeine Stärke, Jer. 49, 16. Da. 4, 27, und Klugheit, Jeſ. 10, 13; aber Gott und die Welt iſt ihm feind, Sir. 10, 7, und ſein H. führt ihn dem Gericht entgegen, H. war Sodoms Miſſethat, Ez. 16, 49; Gott weiß ihn allezeit zu demütigen, Jeſ. 5, 15; 13, 11. Da. 4, 34. Sir. 3, 30; 10, 16. Lu. 1, 51. — Doch findet ſich in der Bibel auch die andere uns geläufigere Seite des H.s, die Selbſtüberhebung gegenüber den Mitmenſchen hervorgehoben, z. B. 2 Mo. 18, 11. Hi. 35, 12. Sir. 10, 7. Ki.

Hochpflaſter, aramäiſch Gabbatha „Erhöhung“, iſt nach Joh. 19, 13 der Name für den Platz, auf dem der Landpfleger in Jeruſalem Gericht zu halten pflegte. Es war römiſche Sitte, gerichtliche Urteile öffentlich unter freiem Himmel zu ſprechen. Dazu war ein mit Steinplatten (vielleicht in Moſaikarbeit) belegter Raum beſtimmt, jedenfalls in der Nähe des „Richthauſes“. Auf demſelben befand ſich die erhöhte Tribüne mit dem Seſſel für den Richter. Das Verhör Jeſu fand im Innern des Palaſtes ſtatt; nach der Geißelung wird er herausgeführt und ſeinen Anklägern in der Dornenkrone vorgeſtellt, hernach wieder hineingebracht zu einer neuen Unterredung mit dem Landpfleger; ſchließlich wieder hinausgeführt, auf das Hochpflaſter

Digitized by Google

vor den Richtstuhl gestellt, und dort spricht nun Pilatus öffentlich vor den Ohren aller Anwesenden das Wort zu ihm: du gehst ans Kreuz. Aus Mt. 27, 19 ergibt sich, daß auch die Verhandlung des Pilatus mit den Juden über Barabbas auf dem Hochpflaster vor sich ging. A. S.

Hochzeit. 1) s. Ehe (S. 158). 2) hat im N. T. Jesus durch seine Anwesenheit bei der Hochzeit zu Kana (Joh. 2, 1 ff.) die freudige Feier dieses Tages als berechtigt anerkannt und geweiht, so verwendet er in manchen Reden die Hochzeit oder das hochzeitliche Festmahl als Gleichnis für das Himmelreich, Mt. 22, 2 ff., vgl. 25, 1 ff. Lu. 14, 16 ff. Off. 19, 7 ff. d. h. für die völlige Verbindung und innigste Gemeinschaft, in welche die gläubige Gemeinde mit ihrem Herrn und Haupt eingehen darf, und wodurch sie Teil erhält an seinem Leben und seiner Herrlichkeit.

Hochzeitliches Kleid, Mt. 22, 11 ff. Der Mangel eines solchen kann so, wie es im Gleichnis vorkommt, gerügt werden, weil die Hochzeitsgäste die festlichen Gewänder vom Gastgeber erhielten; wer also keines hatte, der hatte dieses Geschenk trotzig abgewiesen. Die Deutung auf das Gerechtigkeitskleid, das der Christ von Christo erhalten oder das er verschmähen kann, ergibt sich von selbst.

Hod (Herrlichkeit, Majestät), Personenname 1 Chr. 7, 37.

Hodawja, 1 Chr. 3, 24; 5, 24; 9, 7. Esra 2, 40 und **Hodia,** Ne. 8, 7; 9, 5; 10, 11. 14. 19 und **Hodija,** 1 Chr. 4, 19 und **Hodua,** Ne. 7, 43, sind verschiedene Formen eines Namens, der bezeichnet: Jehova ist Herrlichkeit.

Hodsi, 2 Sa. 24, 6, als ein Land oder eine Stadt genannt, aber durchaus unbekannt. Vielleicht enthält die Lesart im Hebr. einen Schreibfehler und ist nicht mehr sicher herauszubringen. Die alte Übersetzung der Vulgata sagt: in das niedriger gelegene Land, wonach es Gegensatz zu dem Gebirgsland Gilead wäre.

Hof bezeichnet 1) den Hof am Tempel, s. Tempel und Vorhof; 2) ein Landgut, Mt. 26, 36. Mk. 14, 32. Sir. 21, 5; 3) die Haushaltung, den Palast eines Königs, Lu. 7, 25. Ri.

Höfeln, bei Luther Hos. 6, 5. Rev. Übers. Hobeln; Ausdruck für scharfes Gerichtsverfahren. Das hebr. Wort bezeichnet eigentlich: behauen (vom Steinmetz oder Zimmermann).

Hoffart, hoffärtig s. Hochmut.

Hoffen, Hoffnung. Unter Hoffnung versteht man im allgemeinen die Erwartung eines zukünftigen Gutes; sobald das erwartete Gut ein gegenwärtiges geworden ist, hört die H. auf, H. zu sein (Rö. 8, 24). Übrigens wird öfters im biblischen Sprachgebrauch das erwartete Gut selbst H. genannt (z. B. Kol. 1, 5: um der H. willen, die euch beigelegt ist im Himmel). Die H. ist mit dem Glauben verwandt. Wie dieser geht auch sie auf etwas Unsichtbares (Hebr. 11, 1); während aber der Glaube sich auf das Unsichtbare überhaupt richtet, abgesehen davon, ob dieses der Gegenwart oder Vergangenheit oder Zukunft angehört, bezieht sich die H. auf ein Gut, das nicht bloß unsichtbar, sondern auch erst zukünftig ist. Glaube und H. werden daher in der Bibel öfters zusammengenannt (z. B. Hebr. 11, 1. 1 Pe. 1, 21. 1 Kor. 13, 13). Zu hoffen, Hoffnungen zu haben, ist etwas allgemein Menschliches (Pr. 9, 4. Sir. 40, 2). Fromme und Gottlose, Gerechte und Ungerechte haben Hoffnungen; während die H. der Gottlosen zu Schanden wird (Spr. 11, 23; 24, 20), hoffen die Frommen, die den Herrn fürchten, nicht vergebens (Ps. 9, 19; 40, 5). Wichtiger ist der Unterschied zwischen der H. der dem A. B. Angehörenden und der H. der Mitglieder des von Christus gestifteten N. B. Ist der Blick des Frommen im A. B. erst verhältnismäßig spät, zur Zeit des Unterganges des davidischen Reiches, auf die Zukunft gerichtet, wie denn auch die H. des ewigen Lebens erst im Buch der Weisheit (2, 22; 3, 4) einen klaren und bestimmten Ausdruck findet, so ist natürlich, daß die H. im A. T. keine so bedeutende Rolle spielt wie im N. T. und mehr auf sichtbare als auf unsichtbare Güter sich richtet. Was die Frommen im A. T. hoffen, ist Hilfe in äußerer Not: Errettung vom Feinde (Ps. 31, 7. 15 f.), Befreiung von Krankheit (Hiob), Bewahrung vor Unglück (Ps. 9, 11), Wiederherstellung des davidischen Reiches in seiner früheren Größe (vgl. Lu. 24, 21: wir aber hofften, er sollte Israel erlösen). Der Grund der H. im A. B. ist Gott überhaupt, sein Bundesname „Herr" (Jehova s. d.), z. B. Jer. 14, 22. Ps. 9, 11, seine Güte (Ps. 33, 18. 22), seine Allmacht (Jer. 14, 22. Sir. 34, 15). Im Unterschied von der H. der im A. B. Stehenden ist die H. im N. B. eine „lebendige Hoffnung" (1 Pe. 1, 3), eine „bessere Hoffnung" (Hebr. 7, 19). Diesen Namen verdient sie sowohl wegen des höheren Gutes, auf das sie sich richtet, als auch wegen des festeren Grundes, auf dem sie ruht, und des höheren Grades von Gewißheit, den sie gewährt. Das Gut, auf das sich die Hoffnung der Gläubigen des N. B. richtet, ist kurz gesagt Christus selber (1 Th. 1, 3. 1 Tim. 1, 1). Damit ist nichts anderes gemeint als was Tit. 2, 13 genauer heißt: — und warten auf die selige H. und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi, mit andern Worten: Gegenstand der christlichen H. ist die künftige Vollendung des Erlösungswerkes durch den in Herrlichkeit wiederkommenden Christus. Das Erlösungswerk ist ja weder in den einzelnen Gläubigen noch im Ganzen vollendet: wir sind wohl selig, aber in H., Rö. 8, 24; es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, 1 Joh. 3, 2; die ganze Schöpfung seufzt noch im Dienst des vergänglichen Wesens, Rö. 8, 21; erst bei der Wiederkunft Christi wird das Ziel der Erlösung, daß Gott sei alles in allen (1 Kor. 15, 28) erreicht. — Nur nach einer bestimmten Seite wird das Ziel der christlichen H. bezeichnet durch die Ausdrücke wie Seligkeit (Rö. 5, 2. 1 Th. 5, 8), ewiges Leben (Tit. 1, 2; 3, 7), Auferstehung von den Toten (Ap. 24, 15, vgl. 1 Kor. 15, 19), die Gerechtigkeit (Ga. 5, 5; hier ist nicht die Glaubensgerechtigkeit gemeint, die dem Gläubigen hier schon dargereicht wird, sondern die zukünftige Gerechtigkeit im Gericht, vgl. Rö. 2, 6. 2 Kor. 5, 10). Der Grund der christlichen H. ist die Auferstehung Jesu Christi (1 Pe. 1, 3. 21). Auf diese kommt daher alles an: ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser Christenglaube eitel, dann hoffen wir in diesem Leben umsonst auf ein ewiges Leben; nun aber ist Christus auferstanden — das ist die allersicherste Thatsache —, also

Digitized by Google

werden auch wir auferstehen, 1 Kor. 15,12 ff. Darum hat die H. des N. B. einen viel festeren Grund als die des A. B., weil sie auf einem bestimmten geschichtlichen Ereignisse ruht. Darum ist nun auch die H. des N. B. eine viel gewissere, eine „lebendige“ H., 1 Pe. 1, 3, und übt einen bedeutenden Einfluß auf das Leben des Christen aus: der Christ ist fröhlich mitten in der Trübsal des irdischen Lebens (Rö. 12, 12), freudig in seinem Berufe trotz aller Anfechtungen (2 Kor. 3, 12), ja er rühmt sich sogar der Trübsal (Rö. 5, 3), er reinigt sich von der Sünde (1 Joh. 3,3), alles dies wirkt die H. der zukünftigen Herrlichkeit. Die H. ist es, was den Christen von allen andern Menschen unterscheidet, die keine H. haben (Eph. 2, 12. 1 Th. 4, 13. 1 Pe. 3, 15); der Gott, an den die Christen glauben, ist der Gott der H. (Rö. 15, 13). Die H. ist neben Glaube und Liebe die wichtigste Tugend des Christen; wie Glaube und Liebe bleibt auch sie, wenn auch alle andern Gaben und Tugenden aufhören (1 Kor. 13, 13); auch in der Ewigkeit, wenn die zukünftige Herrlichkeit eine gegenwärtige geworden ist, bleibt die H., sofern wir auch in der Herrlichkeit immer neuen und höheren Entfaltungen derselben entgegensehen werden. Ri.

Hofmeister. So nennt die luth. Übers. den „Obersten der Schlächter“, d. h. der königlichen Leibwache, 1 Mo. 37, 36. 2 Kö. 25, 8. Jer. 39, 9. Ferner heißt so der Haushofmeister oder Palastvorsteher der israelit. Könige, s. Ahisar, Eliakim, Obadja, Sebna und vgl. Jes. 22, 21 f. Dieser Beamte hatte eine besondere einflußreiche Stellung. — Jer. 39,3 heißt der Oberste der Magier, bei Luther Hofmeister, s. Magier und vgl. Da. 2, 48. — 1 Chr. 27, 32 steht im Text nicht Hofmeister und Kanzler, sondern „ein verständiger und gelehrter Mann“. — Sir. 20,4 ist an einen Verschnittenen zu denken. W. L.

Hoham, Jos. 10, 3, König zu Hebron.

Höhen, Anhöhen, hochgelegene Stätten werden besonders als Orte der Anbetung und des Opferdienstes in Kanaan genannt. Sowohl heidnische Götter als der Gott Israels wurden dort verehrt. Die heidnischen Kanaaniter und ihre Nachbarn pflegten von jeher solchen Höhendienst, — ein Zeichen, daß auch sie nicht bloß Götzen, sondern die himmlische Gottheit kannten, welcher der Mensch auf den Gipfeln der Berge sich näher fühlt und welcher er daher gerne auf Anhöhen seine Opfer bringt. Auch die Israeliten blieben in Kanaan nicht bei der mosaischen Einheit der Kultusstätte (Stiftshütte) stehen, sondern verehrten ihren Gott auf manchen Höhen des Landes. Abgesehen von der Nachahmung heidnischer Kultussitte, wozu das Volk stets geneigt war, legte die Erinnerung an die den Erzvätern in diesem Lande gewordenen Offenbarungen und ihren Gottesdienst die Errichtung solcher Höhenaltäre (z. B. in Bethel) nahe. Auch veranlaßten neue Offenbarungen des Herrn die Heilighaltung verschiedener Stätten. So finden wir in der Richter- und ersten Königszeit den israelitischen Kultus lokal zersplittert. Männer wie Gideon und selbst Samuel opfern unbedenklich auf Höhen, wie sie durchs ganze Land bestehen, Ri. 6, 26. 1 Sa. 9, 12. 2 Sa. 15, 32. 1 Kö. 3, 2. Mit dem Tempelbau Salomos tritt das Zentralheiligtum für das ganze Volk mehr in die Stelle ein, welche die mosaische Stiftshütte für die ganze Volksgemeinde innegehabt hatte. Aber die Höhenkulte verschwinden darum noch lange nicht. Jerobeam richtete sie aus politischen Motiven im Gegensatz zum jerusalemischen Tempel neu ein, 1 Kö. 12, 26 ff. Auch die bessern Könige des ephraimitischen Reiches schafften sie nicht ab, sondern verharrten bei diesem Bilderdienste (s. d. Art. Bilderdienst). Ebenso behaupteten sich auch abgesehen von Salomo, der völlig heidnische Höhendienste im Lande duldete, selbst in Juda Nebenkulte, und es wurden solche auch von Königen begünstigt, die nicht zu den abgöttischen im schlimmsten Sinn zählten oder wirklich fromm waren, wie von Rehabeam, 1 Kö. 14, 23; Joas 2 Kö. 12, 4; Amasja 14, 4; Asarja 15, 4; Jotham 15, 34 f. Allein es konnte nicht fehlen, daß dieser Höhendienst mehr und mehr heidnische Art annahm. Auch wenn Jehova da verehrt wurde, geschah es vielfach in heidnischer Form mit sinnlicher Üppigkeit und Ausgelassenheit, so daß diese Höhendienste zur Entartung der frommen Sitte wie des reinen Glaubens nicht wenig beitrugen. Vgl. 2 Kö. 17, 9 ff. Deshalb traten die Propheten Amos und Hosea so scharf gegen diese Opferstätten auf. Und die frömmsten Könige in Juda waren bei ihren Reformationen des Kultus bestrebt, diese Nebenheiligtümer ganz zu beseitigen und allen Gottesdienst in Jerusalem zu konzentrieren, wobei sie sich auf das altmosaische Gesetz stützten, so Hiskia 2 Kö. 18, 4. 22 und Josia 2 Kö. 23, 5. 15 ff. Die früheren Bemühungen Asas und Josaphats in diesem Sinn scheinen ohne durchschlagenden Erfolg gewesen zu sein. Vgl. zu 2 Chr. 14, 2 f.: 15, 17 und zu 17, 6: 20, 33. — Schwierig ist die Frage, welche Stellung das mosaische Gesetz zum Höhendienst (natürlich abgesehen von dessen heidnischen Zuthaten) einnahm, da einerseits Männer wie Samuel und Elia darin nichts bedenkliches fanden, anderseits Hiskia und Josia auf das Gesetz gestützt ihn abschafften, und nur Eine Kultusstätte als legitim anerkannten. Nach der Ansicht neuerer Gelehrten hätte das altmosaische Gesetz (2 Mo. 20, 24) die Vielheit der Kultusstätten noch nicht verboten; das sei erst in dem 5. Buch Mose geschehen, welches man als viel spätern Ursprungs anzusehen habe. Vielmehr denken wir uns die Sache folgendermaßen: In der Idee der mosaischen Gesetzgebung lag eigentlich die Einheit des Heiligtumes und Gottesdienstes, wenn auch das Gesetz für bestimmte Zwecke und unter gewissen Bedingungen die Errichtung von Altären an verschiedenen Orten des Landes in Aussicht nahm, vgl. 2 Mo. 20, 24. 5 Mo. 27, 5 ff. Jos. 8, 30 ff. Aber in Folge der Entartung des Gottesdienstes, welche sich an die kanaanitischen Höhen knüpfte, haben die Träger der Offenbarung und Vertreter des Gesetzes den ursprünglichen Grundsatz des Mosaismus konsequenter und strenger durchgeführt, indem sie jeden Nebenkultus verurteilten. Mit dem Exil verschwinden die Höhen von selbst für immer. — Eine nähere Beschreibung dieser Opferstätten findet sich nirgends. Überall stand wohl auf der Anhöhe ein Altar, oft auch ein Tempelchen oder Heiligtum, „Haus“ genannt (daher „Haus der Höhen“, 1 Kö. 12, 31 und sonst), zuweilen mit einem Bilde, sei es Jehova oder einen fremden Gott darstellend. Besonders gerne wählte man eine von einem gewaltigen Baum überragte Höhe, dessen Schatten zu Naturkultus und fest-

Digitized by Google

lichem Wohlleben einlud (2 Kö. 17, 10. Joſ. 4, 13). Weil in dem Ausdruck „Höhe“ das auf dem Hügel ſtehende Heiligtum mit inbegriffen, ja vornehmlich dieſer gemeint war, iſt von Bauen, Zerſtören, Niederreißen der Höhen öfter die Rede. Daß die Hügel ſelber künſtlich gemacht wurden, iſt, von ſeltenen Ausnahmen abgeſehen, nicht anzunehmen. Vgl. die Art. Bilderdienſt, Abgötterei, Kalb. v. O.

Hoheprieſter. 1) Wenn der Hebr.-Brief (5, 1; 8, 3) ſagt: „jeder Hoherprieſter wird für Menſchen hingeſtellt in Betreff ihrer Stellung zu Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für Sünden“, ſo iſt damit angedeutet, daß die Aufgabe des Prieſters, „vor dem Herrn zu ſtehen, um ihm zu dienen“ — dies bedeutet der hebr. Name — d. h. als Vertreter des Volkes den gottesdienſtlichen Verkehr mit Gott zu vermitteln, auf dem Standpunkt des A. T. im höchſten Maße von dem Hohenprieſter verwirklicht wurde, daß die prieſterliche Vertretung des Volkes in ihm gipfelt. Der uns geläufige Name Hoheprieſter findet ſich im A. T. nicht ausſchließlich: im Geſetz und in den älteren Geſchichtsbüchern heißt er gewöhnlich „der Prieſter“, mitunter „der große Prieſter“ (3 Mo. 21, 10. 4 Mo. 35, 25. 28), was ſpäter eine ſehr häufige Bezeichnung iſt, „der geſalbte Prieſter“ (3 Mo. 4, 3. 5. 16; 6, 15). Daneben findet ſich der Name „Haupt-“ oder „Oberprieſter“ (2 Sa. 15, 27. 2 Kö. 25, 18 u. ö.). — 2) Wegen ſeiner hohen Stellung wurden an den H. höhere Anforderungen gemacht als an die andern Prieſter, wie er denn Pſ. 106, 16 „der Heilige Gottes“ heißt; namentlich wird hervorgehoben (3 Mo. 21, 10 ff.), daß er noch weniger als jene an einer Leiche ſich verunreinigen darf, nicht einmal an der Leiche von Vater und Mutter (ausgenommen iſt natürlich der Fall des Todes der eigenen Frau oder eines zu Hauſe befindlichen Kindes), daß er in kein Trauerhaus gehen darf und die gewöhnlichen Zeichen der Trauer, das unordentliche Hängenlaſſen des Haares und das Zerreißen der Kleider meiden ſoll. Er darf nur eine israelitiſche Jungfrau, keine Witwe heiraten. (Später wurde auch gefordert, daß ſeine Mutter nicht in Kriegsgefangenſchaft geweſen ſein dürfe.) Für den Amtsantritt forderte die Tradition ein Alter von 20 Jahren. — 3) Als Aaron und ſeine Söhne das Hoheprieſter- und Prieſteramt antreten ſollten, ging eine feierliche, ſiebentägige Weihe voraus (2 Mo. 29, 1—37; 40, 12—15. 3 Mo. 8, 1—36). Die Weihe beſtand in zwei Reihen ſinnvoller Akte, zuerſt Waſchung, Einkleidung, Salbung; dann Darbringung verſchiedener Opfer. Auf die vorbereitende Waſchung folgte die Einkleidung (Inveſtitur) vor den Augen der verſammelten Gemeinde, und endlich die Salbung mit beſonderem heiligem Salböl, das auf Aarons Haupt gegoſſen wurde (ob auch auf das der Söhne, iſt ſtreitig); davon heißt der H. auch „der geſalbte Prieſter“. Dann folgten die Opferakte: zuerſt Darbringung eines Farren als Sündopfer, dann eines Widders als Brandopfer und endlich das eigentliche Weiheopfer. Mit dem Opferblut desſelben wurde das rechte Ohrläppchen, der rechte Daumen und der rechte Zehen beſtrichen, anzudeuten, daß Aaron und ſeine Söhne auf des Herrn Befehle hören, ſeinen Willen thun, in ſeinen Wegen wandeln ſollten. Weiterhin wurden ihnen die eigentlichen Amtsbefugniſſe überwieſen, indem die Fettſtücke, die rechte Keule und von den ungeſäuerten Broten und Kuchen je ein Stück auf ihren Händen „gewebt“ wurde. Dadurch wurden ihnen „die Hände gefüllt“ und ſie in ihre Aufgabe eingewieſen, Gott Opfer darzubringen. Die Beſprengung Aarons und ſeiner Söhne und ihrer Kleider mit einer Miſchung von Opferblut und Salböl und ein Opfermahl ſchloß die Weihe ab. 7 Tage wurden die Akte wiederholt. Dieſe Form der Weihe ſollte in dieſer Ausdehnung bloß bei der Weihe eines H. wiederholt werden (2 Mo. 29, 30); wenn bei Aarons Sohn Eleaſar nur die Inveſtitur erwähnt wird (4 Mo. 20, 26—28), ſo kann das ſo erklärt werden, daß es ſich hier noch nicht um die eigentliche Amtsweihe handelt. In ſpäterer Zeit allerdings, nach dem Exil, wurde nach der Tradition die Weihe bloß durch die Inveſtitur vollzogen. — 4) Die Kleidung des H. beſtand aus folgenden Stücken, die zu der gewöhnlichen Prieſterkleidung hinzukamen: a) das Obergewand (hebr. me'il, Luther: Seiden-Rock), ein aus purpurblauen Fäden in einem Stück gewobenes Kleidungsſtück von Byſſus, mit eingefaßtem Halsloch zum Durchſtecken des Kopfes, nur mit Armlöchern verſehen. An ſeinem unteren Rande waren abwechſelnd Granatäpfel aus purpurblauen, purpurroten und karmeſinroten Fäden und blumenkelchartige goldene Glöckchen (2 Mo. 28, 31 bis 35), „daß man ſeinen Klang höret, wenn er eingehet in das Heilige vor dem Herrn und wieder herausgehet, auf daß er nicht ſterbe“, d. h. nach den einen, damit das Volk ſein Eingehen hören und ſeine Verrichtungen mit ſeinen Gedanken und Gebeten begleiten konnte, nach andern, damit der H. Gott ſelbſt daran erinnere, er ſei der berufene Vermittler, der deswegen auch in die den ſündigen Menſchen vernichtende Nähe Gottes kommen darf. b) das Schulterkleid (hebr. ephod, Luther: Leibrock), auf dem Obergewande getragen, aus Goldfäden, gezwirntem weißem Byſſusgarn und purpurblauen, purpurroten und karmeſinroten Fäden gewirkt. Von ſeiner Form iſt es ſchwer aus der Beſchreibung (2 Mo. 28, 6 ff.; 39, 2 ff.) eine deutliche Vorſtellung zu gewinnen; nach der gewöhnlichen Annahme zerfiel es in zwei Hälften, ein Bruſt- und Rückenſtück, welche oben auf der Schulter durch zwei aus Golddraht geflochtene und je einen Onyxſtein einfaſſende Spangen verbunden waren, und unten mit einer Binde, welche mit dem Schulterkleid zuſammengewoben war, um die Hüfte befeſtigt wurde; andere denken an „einen breiten, ſteifen, weſtenartigen, vorn offenen Bruſt- und Leibgurt, der hinten auf dem Rücken bis zur Schulterhöhe ſich fortſetzte und an den ſo entſtehenden zwei Enden zwei große, mantelkragenartig über die Achſeln herunterfallende Schulterblätter hatte, die vorn am Hals zuſammengefügt wurden, während der Bruſtgurt ſelbſt unten mittelſt der Binde feſtgebunden wurde“, oder denkt man ſich das Kleidungsſtück ſo, daß die untere Hälfte ringförmig zuſammengewoben war, die obere in einen hinteren und vorderen Lappen zerfiel, welche auf der Schulter durch die Spangen zuſammengefügt wurden. Auf den beiden Onyxſteinen waren die Namen der Söhne Jakobs eingegraben. c) der Bruſtſchild (choschen, Luther: das Amtſchildlein), 2 Mo. 28, 15—30, war vorne am Schulterkleid angebracht; es war eine, aus den gleichen Stoffen wie dieſes gewobene, quadratiſche Taſche, eine Spanne groß.

Digitized by Google

An den vier Ecken waren goldene Ringe angebracht. Von den oberen gingen Schnüre von Golddraht aus, mittelſt deren der Bruſtſchild an den Spangen des Schulterkleides befeſtigt war; die unteren waren durch Schnüre von purpurblauen Fäden mit zwei Ringen am untern Ende des Schulterkleides verbunden. Die äußere Seite des Bruſtſchildes war mit einem Geflecht von Goldblech beſetzt, in welches 12 Edelſteine mit den Namen der 12 Stämme in vier Reihen eingelaſſen waren, dies, wie die Anbringung der Namen auf den Spangen des Schulterkleides, „damit der H. trage die Namen der Söhne Israels vor dem Herrn auf ſeinen beiden Schultern und auf ſeinem Herzen, zum Gedächtnis vor dem Herrn allezeit“ (2 Mo. 28, 12. 29). Der H. war dadurch gekennzeichnet als der Vertreter des ganzen Volkes, der als ſolcher das Volk und ſeine Angelegenheiten einmal auf dem Herzen tragen, d. h. es immer im Gedächtnis haben und wohl auch in innigem Mitgefühl mit ihm verbunden ſein, andererſeits auf ſeinen Schultern die Laſt des Volkes vor Gott tragen ſollte (4 Mo. 11, 11 f.). Zugleich ſollte er Gott ſelbſt dadurch immer an ſeinen Bund mit dem Volk erinnern. Innen in dem Bruſtſchild befand ſich, was Luther mit „Licht und Recht“ überſetzt hat, hebr. Urim und Thummim (d. h. Helligkeit, Erleuchtung und Richtigkeit), Gegenſtände, mittelſt deren der H. die Entſcheidung des Herrn holen ſollte in Lagen, in denen man ungewiß war, was zu thun ſei (ſ. Art. Licht und Recht). d) der Kopfbund (Luther: Hut, miznépheth), wahrſcheinlich eine Art Turban; nach Joſephus beſtand die hoheprieſterliche Kopfbedeckung außer der gewöhnlichen Prieſtermütze in einem darauf geſetzten purpurblauen, zuſammengewundenen Kopfbund. Vorn an demſelben befand ſich ein goldenes „Stirnblatt“, eine Platte aus reinem Golde, auf welcher die Worte: „Heilig dem Herrn“, eingraviert waren, mit einer purpurblauen Schnur befeſtigt. Als Zweck dieſes Stirnblattes iſt 2 Mo. 28, 38 bezeichnet, daß der H. die „Miſſethat des Heiligen“, d. h. wohl die aus Verſehen vorkommenden Abweichungen von der geſetzlichen Gottesdienſtordnung bei der Darbringung der Opfer (nach andern die Sünde und Befleckung, die an den Opfergaben anklebt) trägt, und durch ſeine gewiſſermaßen amtliche Heiligkeit die wohlgefällige Annahme derſelben bei Gott bewirkt. Mit dem Gürtel, der aus weißem gezwirntem Byſſus, purpurblauem, purpurrotem und karmeſinrotem Garn beſtand, vollendete ſich die Prachtkleidung des Hoheprieſters (Luther: „Amtskleider“, eigentlich gewirkte Kleider, 2 Mo. 31, 10; 35, 19; 39, 41), die ihn offenbar als den Gott geheiligten Fürſten unter den Prieſtern, als den höchſten Diener des wahren Königs Israels kennzeichnete. In der römiſchen Zeit wurde dieſe Prachtkleidung auf der Burg Antonia verwahrt und nur zu den hohen Feſten herausgegeben. Am großen Verſöhnungstage trug der H. ſtatt der für dieſen Bußtag nicht paſſenden Prachtkleidung einen aus einfachem, glattem, weißem Leinenzeug gefertigten Anzug. — 5) Die beſonderen Obliegenheiten des H. waren die Darbringung der etwa für ihn ſelbſt oder für das ganze Volk notwendigen Sündopfer (3 Mo. 4, 5. 16), vor allem die Darbringung der Sünd- u. Brandopfer am großen Verſöhnungstage (3 Mo. 16, ſ. d. Art.); ferner die Befragung des Herrn um ſeinen Willen durch Urim und Thummim. Außerdem hatte er die Oberaufſicht über den Tempel, Gottesdienſt und Tempelſchatz (2 Kö. 22, 4. 2 Makk. 3, 9); er war Mitglied des vom König Joſaphat eingeſetzten Obergerichts und Vorſitzender desſelben in allen den Herrn betreffenden Angelegenheiten; ſpäter Vorſitzender des Synedriums

Fig. 201. Der Hoheprieſter in der Amtstracht.

oder hohen Rates (Mt. 26, 3. 57. Ap. 23, 2; 24, 1). Dazu ſtanden ihm alle Funktionen der gewöhnlichen Prieſter zu; er verrichtete ſie aber nach Joſephus nur an Sabbaten, Neumonden und Feſten. Wenn es Hebr. 7, 27 ſcheint, als habe der H. „jeden Tag“ geopfert, ſo bezieht man das entweder auf das ihm jeden Tag zuſtehende Recht, am Opferdienſt ſich zu beteiligen und ſeine Obliegenheit, täglich im Namen der Prieſterſchaft ein Speisopfer halb morgens, halb abends darzubringen, oder doch durch einen Stellvertreter aus ſeinen Mitteln darbringen zu laſſen (3 Mo. 6, 13 ff. fand die

Digitized by Google

jüdiſche Tradition das vorgeſchrieben) — oder erklärt man jene Stelle: Chriſtus hat nicht täglich nötig zu thun, was die H. am großen Verſöhnungstage thun mußten. In der letzten Königszeit wird neben dem H. noch ein „Prieſter der zweiten Ordnung", d. h. ein dem H. im Rang zunächſtſtehender Prieſter erwähnt (2 Kö. 25, 18. Jer. 52, 24); es iſt vielleicht derſelbe, den der Talmud „Vorſteher der Prieſter" nennt; er hatte wohl die Oberaufſicht über den Tempel, aſſiſtierte dem H. beim Opferdienſt und war vielleicht auch der Stellvertreter, der eintreten mußte, wenn der H. am großen Verſöhnungstag durch eine Verunreinigung oder ſonſtwie verhindert war, ſeines Amtes zu walten. — 6) Die Reihenfolge ſämtlicher H. feſtzuſtellen — Joſephus zählt 83 von Aaron bis zum letzten im jüdiſchen Krieg — iſt trotz der Liſten in 1 Chr. 6, 1 ff. Eſra 7, 1 ff. Ne. 12, 10 f., bei Joſephus und ſonſt nicht möglich. Aaron hinterließ zwei Söhne, Eleaſar und Ithamar, und es vererbte ſich zunächſt nach dem gewöhnlichen Erbrecht das Amt in der Weiſe, daß dem Vater der älteſte Sohn, wenn die geſetzlichen Erforderniſſe zutrafen, folgte, alſo zuerſt Eleaſar (4 Mo. 20, 28. 5 Mo. 10, 6. Joſ. 14, 1), dann ſein Sohn Pinehas (Ri. 20, 28). Späterhin finden wir die Linie Ithamar im Beſitz der Hoheprieſterwürde, ohne über die Urſachen dieſes Übergangs etwas zu erfahren. Vielleicht war eine ſchwere Verſchuldung eines Nachkommens des Pinehas der Grund davon. Dieſer Linie gehörte Eli an (1 Chr. 24, 3), dem ſein Enkel Ahitob (1 Sa. 14, 3), dann deſſen Sohn Ahia (1 Sa. 14, 3. 18) oder Ahimelech (1 Sa. 21, 2 ff.; 22, 9. 11. 20; 30, 7. 1 Chr. 24, 3), endlich deſſen Sohn Abjathar, der von Salomo entſetzt wurde (1 Sa. 22, 20; 23, 6; 30, 7. 1 Kö. 2, 26. 27), folgten. Es können darum nicht alle Sproſſen aus Eleaſars Geſchlecht, die 1 Chr. 6, 1 ff. bis auf Salomo aufgeführt werden, wirklich die hoheprieſterliche Würde bekleidet haben. Unter David finden wir zwei H. neben einander, neben den Ithamariden Ahimelech und Abjathar den Zadok aus Eleaſars Hauſe, der nach 1 Chr. 16, 39 bei der Stiftshütte in Gibeon, der „großen Höhe" (1 Kö. 3, 4) angeſtellt war, nach 2 Sa. 15; 17, 15 übrigens neben dem andern auch in Jeruſalem wirkte. Nach Abjathars Abſetzung blieb die Hoheprieſterwürde in Zadoks Hauſe. Die Namen, die in den Geſchichtsbüchern genannt werden (Aſarja unter Salomo, 1 Kö. 4, 2, Amarja unter Joſaphat, 2 Chr. 19, 11, Jojada unter Joas, 2 Kö. 11, 4 ff., Aſarja unter Uſia, 2 Chr. 26, 17 ff., Uria unter Ahas, 2 Kö. 16, 10 ff., Aſarja unter Hiskia, 2 Kö. 16, 11, Hilkia unter Joſia, 2 Kö. 22, 4 ff., Seraja unter Zedekia, 2 Kö. 25, 18), ſtimmen nur zum Teil mit den in der Chronik, bei Joſephus und ſonſt genannten. (Seraja wurde nach der Zerſtörung Jeruſalems in Ribla getötet (2 Kö. 25, 18 ff.), ſein Sohn Jozadak (1 Chr. 6, 14) wanderte in die babyloniſche Gefangenſchaft.) Mit (deſſen Sohn) Joſua beginnt die Reihe der nachexiliſchen H., welche in Nehemia Kap. 12 bis auf Jaddua herabgeführt wird, der Alexanders Einzug erlebte. Die folgenden werden nur noch zum Teil in der Bibel erwähnt, Onias I. wahrſcheinlich in 1 Makk. 12, 7 ff., Onias II. und ſein Sohn Simon II. Sir. 50, 1 ff.; Onias III. 2 Makk. 3, 4. Auf deſſen Ermordung im Jahr 171 wird von vielen Da. 9, 26 gedeutet. Sie fällt ſchon in die ſeleukidiſchen Wirren. An die Stelle von Onias III. ſetzte Antiochus ſeinen Bruder Jaſon, dann Onias-Menelaus den dritten Bruder. Nach deſſen Tötung wurde Alkimos aus nichthoheprieſterlichem Geſchlecht zu der Würde erhoben. In der Zeit der Befreiungskämpfe fand ſogar eine 7jährige Unterbrechung der Linie ſtatt. Mit Jonathan begann 152 die Reihe der makkabäiſchen H., die zugleich ſeit 140 die erbliche Fürſtenwürde damit verbanden. Sie ſtammten wohl von Eleaſar, aber nicht aus hoheprieſterlichem Geſchlechte. Herodes der Große ermordete den letzten makkabäiſchen H., den jungen Ariſtobul. Von ihm, Archelaus und den Römern wurde in der Vergebung der Würde mit völliger Willkür verfahren. Von Erblichkeit und Lebenslänglichkeit war keine Rede mehr. In den 107 Jahren vom Regierungsantritt des Herodes bis 70. n. Ch. folgten ſich 28 H., alle außer jenem Ariſtobul nicht aus hoheprieſterlicher Familie, faſt alle oder alle aus fünf Familien, die eine Art von privilegierter Prieſterariſtokratie bildeten. Das N. T. nennt Hannas (9—15 n. Chr.), Kaiphas (c. 18—36 n. Chr.), Ananias (c. 47—59). Da auch die geweſenen H. noch den Titel und manche Rechte, namentlich den Sitz im Synedrium behielten, erklärt es ſich, daß das N. T. von Hoheprieſtern in der Mehrzahl redet (Mt. 2, 4; 16, 21. Mk. 8, 31. Lu. 9, 22. Joh. 7, 32. 45. Ap. 4, 23; 22, 30). Daß auch die Vorſteher der 24 Prieſterklaſſen darunter mitzuverſtehen ſeien, iſt nicht zu erweiſen; wahrſcheinlicher iſt, daß auch die Mitglieder jener damals gleichſam privilegierten oberprieſterlichen Familien mit von jenem Namen umfaßt waren. Der letzte H. Phannias wurde ſchon unter den Kriegsſtürmen vom Volk durchs Los gewählt. Selbſtverſtändlich verlor die Würde in den letzten Jahrhunderten ihres Beſtehens immer mehr das Anſehen, das ſie in den beſſeren Zeiten genoſſen hatte, als Könige ihre Töchter Hohenprieſtern vermählten und deren Töchter heirateten (2 Kö. 11, 2. 2 Chr. 22, 11. 1 Makk. 16, 12), oder auch noch, als ſie in der Makkabäerzeit den Glanz ihrer Stellung durch den fürſtlichen Rang zu erhöhen ſuchten. — Es war Zeit, daß der Glanz des aaronitiſchen Hohenprieſtertums erbleichte, da der große H. des N. B. erſchienen war, deſſen unendliche Erhabenheit über jenes namentlich der Hebräerbrief auf Grund von Pſ. 110 eingehend nachweiſt, vgl. namentlich 2, 17; 4, 14 f.; 5, 1 ff.; Kap. 7. 8, 1—10. J. F.

Hohes Lied Salomos, eig. „Lied der Lieder", will ſagen das höchſte, herrlichſte Lied. Dieſe Überſchrift trägt ein in ſeiner Art einziges Buch der Bibel, welches von dieſes Königs Liebe zur anmutigen Sulamith handelt und die beiden Liebenden in der Weiſe des morgenländiſchen Minnegeſanges feiert. Jene Sulamith (wohl eigentlich Bewohnerin von Solam = Sunem, alſo = Sunamitin), erſcheint bei ihrer vollendeten Schönheit in rührender Einfalt und Anſpruchsloſigkeit, bei ihrer innigen bräutlichen Liebe kindlich rein. Darum ſchätzt ſie Salomo höher als alle ſeine übrigen Weiber; er erkennt ſie als ebenbürtig durch ihren Seelenadel. Daß ein großer König eine ſchlichte, unſchuldige Tochter aus ſeinem Volke zur höchſten Ehre erhebt und ihren tief innerlich wurzelnden Vorzügen huldigt, iſt an ſich ſchon eine bedeutſame Erſcheinung. Bedenken wir aber, daß er der

Digitized by Google

König Israels iſt, der Geſalbte des Herrn, und daß man zweitens in dieſem Volke von Alters her gewöhnt war, in der menſchlichen Minne ein Abbild der göttlichen zu ſehen, d. h. des zwiſchen Gott und Israel beſtehenden Liebesbundes, ſo erklärt ſich, daß dieſes Lied ſpäter in den heiligen Kanon aufgenommen zu werden würdig erachtet wurde. Jener Salomo wurde in ſeiner Liebe zu dem geringen aber edeln Mädchen aus dem Volke von ſelbſt zum Abbild des Gottes, den er als Geſalbter vertrat, und der in ſeiner Liebe ſich gleichfalls zu ſeinem Volke herabließ, um es wunderbar zu erhöhen. Infolge ähnlichen Zuſammenhangs iſt das königliche Hochzeitslied, Pſ. 45, in den Pſalter aufgenommen worden. Ob unſerem hohen Liede etwas Geſchichtliches aus Salomos Leben zu Grunde liege, oder ob es in idealer Weiſe die reinſte Liebe feiere, iſt untergeordnete Frage, ebenſo ob Salomo ſelbſt der Dichter ſei oder nicht. Aus der ſalomoniſchen Zeit ſtammt es nach manchen Anzeichen. — Eine ganz andere Auffaſſung würde ſich freilich ergeben, wenn die in neuerer Zeit herrſchend gewordene Annahme richtig wäre, daß das Lied einen Wettkampf des Königs Salomo mit einem einfachen Hirten um die Liebe der Sulamith darſtelle, wobei der letztere den Sieg über den erſteren davontrage, indem das Mädchen, ihren ſchlichten Volksgenoſſen treu bleibend, alle Bewerbungen des reichen Königs abweiſe. In dieſem Falle wäre die Spitze des Ganzen gegen Salomo gerichtet, der mit all ſeinen Schätzen und ehrenvollen Huldigungen das Herz der treuen Hirtenbraut nicht erobern konnte. Auch ſo würde das Buch der Bibel nicht unwert ſein. Die Überſchrift freilich, die Salomo als Verfaſſer nennt, wäre aus ſeltſamem Mißverſtand hervorgegangen, den die geſamte jüdiſche Überlieferung teilen würde. Entſcheidend gegen dieſe moderne Annahme iſt aber, daß bei genauer Unterſuchung ein ſolcher Zweikampf in dem Liede ſich gar nicht findet, die Sulamith vielmehr dem König ſich rückhaltlos hingibt. — Zum Verſtändnis des Liedes im einzelnen iſt zu beachten, daß verſchiedene Stimmen ſich ablöſen und verſchiedene Szenen abwechſeln. Es ſind mehrfache Begegnungen der beiden Liebenden, die uns nach den Gefühlen, welche ſie in denſelben wachrufen, geſchildert werden; dazwiſchen Stunden des Suchens und Sehnens, wo die Braut von heißem Verlangen nach ihrem Bräutigam erfüllt iſt. Es laſſen ſich 5 Akte unterſcheiden: 1) Die erſte Einführung der Sulamith in ein Landhaus des Königs (der ſie nach 8, 5 entdeckte, als ſie unter einem Apfelbaume ruhte), 1, 2—2, 7. — 2) Zwei Stimmungsbilder, ſchildernd das Verlangen der Braut nach ihrem Geliebten, 2, 8—3, 5. — 3) Die eigentliche Hochzeit zu Jeruſalem, 3, 6—5, 1. — 4) Neue Bilder des gegenſeitigen Suchens des Bräutigams und der Braut, 5, 2—8, 4. — 5) Der Schluß, welcher in der ländlichen Heimat der Sulamith ſpielt, und die Beſiegelung des Liebesbundes ſowie ſeine Lehre enthält, 8, 5—14. Die Ausführung iſt ungemein anmutig und zart. Nur wer morgenländiſche Poeſie nicht verſteht mit ihrer ſinnlichen Darſtellung des Geiſtigen, wobei aber das Sinnliche geiſtig verklärt iſt, kann an einzelnen Schilderungen Anſtoß nehmen. Die lenzliche Friſche des Liedes geht freilich verloren, wenn man die einzelnen Züge allegoriſch umdeutet, ſei es mehr lehrhaft oder mehr hiſtoriſierend, wie z. B. die Rabbinen die verſchiedenen Begebenheiten der israelitiſchen Geſchichte herausleſen wollten. Nur mittelbar iſt das Lied eine Hinweiſung auf die Wege Gottes mit ſeinem Volke oder ſeiner Gemeinde, ſowie auch mit der einzelnen Seele. Letzteres, der myſtiſche Liebesverkehr zwiſchen Chriſto und der Seele, wurde beſonders im Mittelalter aus dem Liede entwickelt, zum Teil geiſtvoll und poetiſch, wie in den Reden Bernhards von Clairvaux. Nach ſeinem nächſten und natürlichen Sinne ſchildert das Lied vielmehr die von Gott gepflanzte, reine Liebe zwiſchen Bräutigam und Braut mit ihrer alle trennende Kluft überſteigenden, alle Entfernung überwindenden Macht. Dieſe bräutliche Minne ſelbſt aber iſt, wie das N. T. gleich dem A. T. lehrt, ein Geheimnis, das auf etwas Höheres hinweiſt: auf jene wunderbare Liebe des Herrn zu ſeiner Gemeinde, um die er ſich ſelbſt erniedrigend geworben hat und die er als in ſeinen Augen rein erfundene Braut zu ſeiner Herrlichkeit erhöht, um ſich aufs innigſte mit ihr zu vereinigen. Auch hier in dieſem rein geiſtlichen Verhältnis findet hienieden ein raſtloſes Suchen und Sehnen ſtatt, ein Wechſel von ſeligem Beſitz und ſchmerzlicher Entbehrung, ein Ringen nach immer völligerem Einswerden wie bei der menſchlichen Minne. Wie daher die Gemeinde des A. B. ein Recht hatte, in dem ſalomoniſchen Minnelied eine Darſtellung des höchſten und heiligſten Liebesverhältniſſes zu ſehen, ſo wird die chriſtliche Meditation und Dichtung ſtets dieſem edeln, reinen Geſang die Worte und Bilder entnehmen, um den Empfindungen der Braut Chriſti im heiligen Liebesverkehr mit ihrem Bräutigam Ausdruck zu geben. Siehe auch den Art. Dichtkunſt. v. O.

Höhle. Höhlen gab es in den Kalk- und Kreidefelſen Paläſtinas viele, die zum Teil ſehr geräumig waren (Ri. 20,47). Sie dienten teils den wilden Tieren zum Aufenthalt (Hi. 38, 40. Am. 3,4 und öfters), teils auch den Menſchen hauptſächlich als Zufluchtsſtätten in Kriegszeiten (Joſ. 10, 16 ff. 1 Sa. 24, 4 ff.) oder ſonſt bei Verfolgungen (1 Kö. 18, 4 ff.; 19, 9). Auch zu Grabſtätten wurden Höhlen verwendet, 1 Mo. 23, 9, ſ. Art. Begräbnis (S. 92). Ri.

Hohn, höhniſch, Hohnlachen. Hohn iſt ein ſolcher Spott, der das Unglück oder die Schwächen des Nächſten benutzt, um ihn verächtlich zu machen (Pſ. 44, 14; 89, 46. Jeſ. 43, 28. Ez. 5, 15 u. ſ. w.). Sehr nahe verwandt iſt das Höhnen mit der Schadenfreude, Ez. 25, 6; 36, 5 („Hohnlachen“). Iſt das Höhnen überhaupt ſchon ein Zeichen einer niedrigen Geſinnung (Hi. 19, 3, ihr habt mich nun zehnmal gehöhnet und ſchämet euch nicht), ſo iſt es vollends eine ſchwere Sünde, wenn irgendwie Gott durch den Hohn mitgetroffen wird. Dies wird häufig hervorgehoben bei dem Hohn, den der Fromme (Jer. 20, 8, vgl. Mt. 22, 6) und den das Volk Gottes erleiden muß (1 Sa. 17, 26). Aber die Sprüche ſagen noch weiter: Wer des Dürftigen ſpottet, der höhnet desſelben Schöpfer (17,5). Die ſchwerſte Sünde iſt es endlich, wenn der Hohn ſich unmittelbar gegen den lebendigen Gott wendet (2 Kö. 19, 4). H.

Holdſelig iſt, was ebenſo durch die äußere Geſtalt, als durch den inneren Gehalt einen gewinnenden,

Digitized by Google

herzerquickenden Eindruck macht; von Worten, Pr. 10, 12. Lu. 4, 22. Eph. 4, 29; und von Personen, namentlich von weiblicher Anmut, Spr. 5, 19; 11, 16. So hat Luther auch im Gruß Gabriels an die Maria übersetzt: Gegrüßet seist du, Holdselige (Lu. 1, 28)! — zu großem Ärger der Römischen, die in der lateinischen Übersetzung: gratia plena (= du Gnadenreiche), eine Beziehung auf Maria als Gnadenspenderin finden konnten; während der griechische Ausdruck „Begnadete" unzweifelhaft sie als Gnadenempfängerin bezeichnet. H.

Hölle. 1) Weitaus in der Mehrzahl der biblischen Stellen bedeutet Hölle nicht den Ort der Verdammnis, sondern das nach alttestamentlicher Vorstellung alle Verstorbenen umfassende Totenreich, hebr. Scheol, griech. Hades. Man dachte sich dieses Totenreich als einen düstern Ort (Hi. 10, 21 Land der Finsternis und des Dunkels) in der Tiefe (Jes. 14, 15: zur Hölle fährest du, zur tiefsten Grube; vgl. 4 Mo. 16, 30. Mt. 12, 40 „mitten in der Erde"). Dort sammeln sich alle Toten ohne Unterschied (Hi. 3, 19, da sind beide, klein und groß, und der Knecht ist frei von seinem Herrn). Alles irdische Treiben hat dort ein Ende; kraftlos ruhen die Abgeschiedenen, und vermögen einander nichts mehr anzuhaben (Hi. 3, 17. 18, daselbst müssen aufhören die Gottlosen mit Toben; daselbst ruhen die viel Mühe gehabt haben. Da haben miteinander Frieden die Gefangenen, und hören nicht die Stimme des Drängers, vgl. Pr. 9, 5. 6. 10). Es ist das Land der Stille (Ps. 94, 17; 115, 17), und des Vergessens (Ps. 88, 13 „ein Land da man nichts gedenkt"). Nur als dichterische Schilderung ist es zu nehmen, wenn Jes. 14, 9 ff. dem verstorbenen König von Babel die andern Toten entgegeneilen und ihn mit schadenfrohem Spott begrüßen. Aber wie nach dieser Stelle in der Hölle der menschliche Hochmut gründlich gebrochen und ihm jede Grundlage entzogen ist, so ist auch für ein Glaubensleben, und für eine fröhliche Gemeinschaft mit Gott kein Boden und keine Kraft mehr da, Ps. 6, 6. Im Tode gedenkt man dein nicht; wer will dir in der Hölle danken? 88, 11; 115, 17. Jes. 38, 18. Aus der Hölle kommt keiner wieder, Hi. 7, 9. Daher bildlich Hoh. L. 8, 6, Eifer ist fest wie die Hölle, d. h. so wenig die Hölle einen wieder hergibt, so wenig läßt die Liebe von dem Geliebten. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Scheolsvorstellung manchmal schwer auf den Gemütern der alttestamentlichen Frommen lastete (vgl. Auferstehung 1), und darum auch von ihnen das Wort gilt: Christus erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebr. 2, 15). Allerdings hat der Auferstehungsglaube schon vor Christi Erscheinung ein Licht in dieses Dunkel fallen lassen, indem er wenigstens ein Ende des Scheolszustandes erwarten ließ. Der dazu kommende Glaube an eine Vergeltung im Jenseits gab dem Los der Frommen schon im Scheol eine freundlichere Gestalt; während allerdings für die Gottlosen aus dem Scheol ein Ort der Qual wurde. Dem entsprechend dachten sich die Juden zur Zeit Jesu den Scheol in zwei Abteilungen geteilt und beide durch eine Kluft von einander geschieden, aber beide doch noch nicht als Ort der endgiltigen Seligkeit oder Verdammnis. Nun hat zwar auch Christus im Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus sich der Form nach ganz an diese jüdischen Vorstellungen seiner Zeit angeschlossen (Abrahams Schoß — s. d. Art., Ort der Qual — Kluft zwischen beiden), hat auch zu dem Schächer gesprochen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" — so nannten die Juden den Aufenthalt der Frommen im Scheol; aber die evangelische Kirche hat von jeher daran festgehalten, daß Christus damit nicht die jüdische Scheolslehre bestätigen, sondern daß er nur die Vergeltung im Jenseits anschaulich machen wollte. Überall richtet das N. T. die Blicke der Christen auf die endgiltige Entscheidung, nicht auf einen Zwischenzustand, dessen Betonung gar zu leicht die Hoffnungszuversicht lähmen oder den Ewigkeitsernst abschwächen kann. So wenn Jesus mit seinen Jüngern vom Wiedersehen redet „in seines Vaters Haus" (Joh. 14, 2); wenn Paulus sich sehnt bei Christo zu sein (Phi. 1, 23, vgl. 2 Kor. 5, 1), umgekehrt wenn Jesus von der „äußersten Finsternis" redet, wo Heulen und Zähneklappern sein wird (Mt. 8, 12 u. s. w.), oder von dem Kerker, aus dem man nicht herauskommt, ehe der letzte Heller bezahlt ist (Mt. 5, 25 f.). Und wenn nach Ap. 2, 27. 31 Jesu Seele selbst zwischen Tod und Auferstehung im Hades war, so ist in 1 Pe. 3, 19, der einzigen Stelle, wo etwas Bestimmtes über diese Zwischenzeit ausgesprochen ist, angedeutet, daß Christus durch einen besonderen Beruf dorthin geführt wurde, nämlich durch den Beruf, den Toten, die ihn bei Lebzeiten nicht hatten hören können, das Evangelium zu predigen. Somit ist in diesem Punkt die Ähnlichkeit zwischen Christus und uns nicht maßgebend, und nötigt nicht zu der Annahme, daß auch wir einen Zwischenzustand im Hades durchmachen müssen, noch weniger aber, wenn man einen Zwischenzustand annehmen will, ihn wie den alttestamentlichen Scheol zu denken. Auch über die Hoffnungen, die wir auf Grund dieser „Höllenfahrt" Christi für die Bekehrung der als Heiden abgeschiedenen Seelen haben dürfen, gibt doch das Neue Testament keinerlei weitere Ausführung. — In den Stellen 1 Kor. 15, 55. Off. 6, 8; 20, 14 werden Tod und Hades wie zwei persönliche aber eng zusammengehörende Wesen genannt; eine sinnbildliche Darstellung, die nicht im einzelnen ausgedeutet sein will, sondern eben die Todesmacht veranschaulicht. Die Pforten der Hölle sind die Thore des Totenreichs, die sich hinter jedem der dort eingeht, schließen und keinen mehr herauslassen (vgl. Jes. 38, 10). Wenn daher Jesus von seiner Gemeinde sagt: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Mt. 16, 18), so ist das soviel als: sie soll nie der Gewalt der Totenwelt, nie dem Untergang anheimfallen. — 2) Die Hölle als Ort der Verdammnis. Sie führt griechisch den Namen Geenna. Derselbe kommt her von Ge-Hinnom, oder Thal Benhinnom (s. Hinnom), ein Thal im Süden Jerusalems, wo unter Ahas und Manasse der Greuel der Molochsopfer getrieben wurde (2 Kö. 16, 3; 21, 6). Josia verunreinigte den Platz (2 Kö. 23, 10), und daher wurde er Bild der unreinen Stätte der Verdammten. Nach Nachrichten späterer Rabbinen wurde der Platz auch zum Verbrennen von Aas und anderen schmutzigen Dingen verwendet, so daß auch die Feuerflammen den Vergleichungspunkt des Thals und der Hölle abgeben würden. An einen solchen Ort der Qual mit diesem Namen und unterschieden von der

Digitized by Google

Strafabteilung des Hades, glaubten bereits viele Juden zur Zeit Jesu. Und diesen Glauben hat Jesus durchaus bestätigt. Jesus redet von einem ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, und welchem die Verdammten nach dem Gericht ebenfalls anheimfallen (Mt. 25, 41, vgl. 5, 29. 30; 18, 8. 9); ein Ausdruck, der an andern Stellen wechselt mit dem schon oben angeführten: „die äußerste Finsternis". Der erstere mahnt an die Qualen, der letztere an die Schrecken der Verdammnis. Noch mit anderem Gleichnis (aus Jes. 66, 24 genommen) redet Jesus von einem nagenden Wurm der nicht stirbt. Mit diesen Worten Jesu stimmt ganz überein die Schilderung der Offenbarung von dem feurigen Pfuhl, in den einmal der Teufel und alle Verführer und Verführten geworfen werden (19, 20; 20, 10. 14. 15). H.

Holofernes, der Feldherr Nebukadnezars, der in der sagenhaften Erzählung des Buches Judith die Stadt Bethulia belagert und von Judith getötet wird. Der Name ist wahrscheinlich persischen Ursprungs. Zweimal kommt er vor in der Geschichte der Fürsten von Kappadokien, aber schwerlich hat das irgendwelchen Zusammenhang mit der Erzählung des Buchs Judith.

Holon s. Hilen.

Holzfürst, Ne. 2, 8, bezeichnet einen Forstaufseher oder Forstbeamten.

Holzhauer. Die Gibeoniten wurden zur Strafe für ihre List, mit der sie ein Bündnis mit Israel erschlichen, zu Wasserträgern und Holzhauern, d. h. zu Tempelsklaven gemacht, Jos. 9, 21. 27, vgl. auch Art. Nethinim.

Homam (der Tobende), 1 Chr. 1, 39. Dasselbe mit Heman 1 Mo. 36, 22.

Homer s. Maß.

Honig, Honigseim. Kanaan ist das Land, wo Milch und Honig fließt, 2 Mo. 3, 8. Bienenzucht wird im A. T. nicht erwähnt (s. Biene). Wilder Honig dagegen kommt mehrfach vor, so bei Simson Ri. 14, 8, bei Jonathan 1 Sa. 14, 26 f., bei Johannes dem Täufer Mt. 3, 4. Es ist ein Zeichen von Verödung des Landes, wenn die Leute sich großenteils von Honig nähren müssen, Jes. 7, 15. 22. Honigseim ist derjenige H., welcher von selbst aus den Waben ausfließt, also der beste, vgl. Ps. 19, 11. Spr. 16, 24 (Lu. 24, 42 wäre das Wort nach den besten Handschriften zu streichen). Der H. durfte als Erstlingsopfer verwendet werden; aber auf den Altar durfte man ihn so wenig als den Sauerteig bringen, weil er auch beim Säuern benützt wurde, 3 Mo. 2, 11 ff. Daß die alten Hebräer auch schon den Pflanzenhonig d. h. den aus Datteln oder Trauben eingekochten Saft gekannt haben, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. W. L.

Hophni und Pinehas, die beiden ungeratenen Söhne Elis, 1 Sa. 1, 3; 2, 12; 4, 17, die in der Schlacht gegen die Philister ihren Tod fanden. A. L.

Hophra, Jer. 44, 30 als ägyptischer Pharao genannt, ägyptisch Uaphra oder Uahabra, griechisch Apries, regierte etwa 590—571; er zog im Jahr 588 dem belagerten Jerusalem zu Hilfe, wodurch die Chaldäer für kurze Zeit von Jerusalem abgezogen wurden (Jer. 37, 5), aber bald mußten die Ägypter wieder heimziehen (37, 7, nach Josephus in Folge einer unglücklichen Schlacht), so daß das Schicksal Jerusalems sich erfüllte. — Des Königs Hophra Regierung war nach den Berichten des griechischen Geschichtsschreibers Herodot eine glückliche und gute, auf innere Stärkung des Reiches gerichtet; als aber ein Kriegszug gegen Kyrene nicht glücklich ausfiel, empörte sich das Heer gegen ihn und sein Gegenkönig Amasis bestieg statt seiner den Thron im J. 571 (vgl. Jer. 44, 30).

Hor. 1) Der Berg, auf welchem Aaron nach Gottes Befehl den Tod erwartete (4 Mo. 20, 22—28), und Station auf der Wanderung von Kades nach Kanaan (4 Mo. 20, 23; 33, 37), nach der allgemeinen Annahme der in der Nähe von Petra (Sela) im Edomitergebirg gelegene steile, von senkrechten Klüften durchschnittene Bergstock, der mit seinem abgestumpften Gipfel sich 1329 m hoch erhebt und heute noch Dschebel Nabi Harun, Berg des Propheten Aaron heißt. (Ein neuerer Forscher will den Berg Madarah im Norden

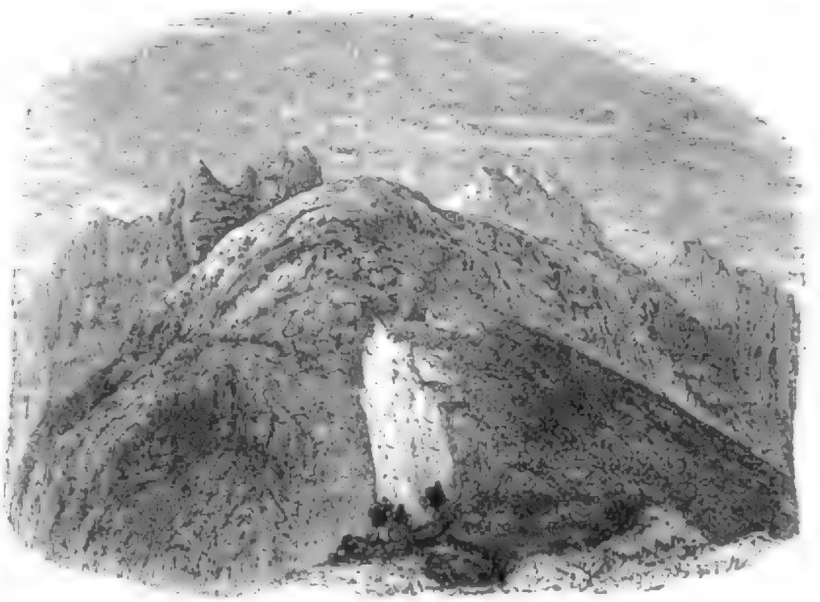


Fig. 202. Der Gipfel des Berges Hor. (Nach Laborde.)

des Azazimehgebirges, westlich von der Araba für den Berg Hor erklären, da es nicht wahrscheinlich sei, daß die Israeliten, von den Edomitern abgewiesen, bis zum Dschebel Harun ins Herz von Seir eingedrungen seien.) — 2) Ein anderer Berg Hor (4 Mo. 34, 7—9), bei der Beschreibung der Nordgrenze genannt, muß etwa am Nordende des Libanon gelegen haben, vielleicht = Dschebel Akkar. J. F.

Horam, Jos. 10, 33, König zu Geser, von Josua besiegt.

Horeb (d. h. „Trockenheit" oder „Dürre") heißt der Gesetzgebungsberg und das Gebirge häufig im A. T. ohne Spur eines Unterschiedes von dem andern Namen Sinai. Ursprünglich waren die beiden Namen schwerlich gleichbedeutend; aus 2 Mo. 17, 1. 6 verglichen mit 19, 2 scheint hervorzugehen, daß Horeb der Name des nordwestlichen Teiles mit dem Serbal war, wogegen der Sinai der südliche Teil, besonders der Berg der Gesetzgebung mit der nächsten Umgebung war; nach 2 Mo. 3, 1 wurde der Name Horeb vielleicht auf

Digitized by Google

den ganzen Gebirgsstock ausgedehnt. Im übrigen s. Art. Sinai. J. F.

Hören — 1) von Menschen und zwar a) etwas äußerlich vernehmen mit den Ohren, 1 Mo. 3, 8. 10. Mt. 11, 5. Joh. 5, 28. 2 Kor. 12, 4. Das H. des gepredigten Worts ist ein Mittel zur Erweckung des Glaubens, Rö. 10, 14; 15, 21. Wer trotzdem nicht h. will, dem wird das H. zum Gericht, Jes. 6, 9. Mt. 13, 14. Hebr. 3, 7. 8. Auch das H. allein ohne Thun ist wertlos, Rö. 2, 13. Jak. 1, 22. 23. 25. Das äußere Vernehmen geschieht auch durch Gerüchte, 1 Mo. 21, 6. Mt. 5, 21. Lu. 16, 2. Man soll aber Gerüchten nicht zu viel trauen und sie nicht nachtragen, Spr. 25, 9. 10. Sir. 19, 6. 10. 15; 41, 29; — b) ist h. soviel als: innerlich annehmen, zu Herzen nehmen, = aufmerken, 5 Mo. 6, 4. 1 Sa. 3, 9. Ps. 50, 7. Spr. 4, 7. Jes. 28, 14. 23. Mt. 7, 24; 11, 15. Jak. 1, 19, = einen anhören, 5 Mo. 1, 17. Sir. 4, 8; = etwas in sich aufnehmen, Joh. 5, 30; 15, 15, = erkennen und verstehen, Pr. 5, 2. Mt. 13, 18. Joh. 8, 47. 1 Joh. 4, 6, = innerlich ertragen, Joh. 6, 60; 8, 43, endlich = mit Beifall hören, gehorchen, 5 Mo. 11, 13. Ps. 78, 1. Spr. 4, 1. Ez. 3, 27. Lu. 8, 21. So groß die Verheißungen gerade für diese letztere Art des Hörens sind, Lu. 10, 16; 11, 28. Joh. 5, 24; 6, 45; 18, 37, so viel wird geklagt über das Nichthörenwollen, 2 Mo. 4, 1. 8; 5, 2; 6, 12. 30. Jes. 42, 20. Jer. 7, 26. Hos. 9, 17. Mt. 10, 14. Lu. 16, 31. Aber der heilige Gott fordert Verantwortung darüber, 5 Mo. 18, 19. — 2) Von Gott, a) = wissen von allem was auf Erden geredet und gethan wird, 1 Mo. 29, 33. 2 Mo. 16, 12. 4 Mo. 12, 2. Ps. 61, 6; 78, 21. Weish. 1, 6. — b) = erhören von den Gebeten der Seinen, 1 Kö. 8, 29; 9, 3. Ps. 30, 11; 34, 18. Da. 9, 19. Joh. 11, 42. 1 Joh. 5, 14, namentlich der Elenden, Hi. 34, 28. Ps. 10, 17; 34, 7; 69, 34. Er hört sie schneller, als sie denken, Jes. 65, 24, obgleich er zuweilen nicht zu h. scheint, Hab. 1, 2. Heuchler und Sünder aber hört er nicht, Hi. 27, 9. Ps. 66, 18. Jes. 1, 15. Jer. 11, 11. Sach. 7, 13. Joh. 9, 31 (s. Erhören). — c) Er läßt hören = thut kund, Jes. 42, 9; 43, 9, sowohl seine Gnade, die er zusichert, Ps. 51, 10; 143, 8. Jes. 62, 11, als seine Herrlichkeit, die er offenbart, 5 Mo. 4, 36. Ps. 46, 7. Jer. 25, 30. Joel 4, 16. Auch die Weisheit läßt sich h. und macht sich geltend, Spr. 1, 20; 8, 1. — 3) Von leblosen Kreaturen, von Himmel und Erde, die als Zeugen Gottes gegenüber dem tauben Volk zum H. aufgerufen werden, 5 Mo. 32, 1. Jes. 1, 2. Mi. 6, 2. Oder die Erde allein als Zusammenfassung ihrer Bewohner, Jes. 34, 1. Jer. 22, 29. M.

Horgidgad (Höhle Gidgad), 4 Mo. 33, 32 f., Lagerstätte der Israeliten. 5 Mo. 10, 7 steht dafür Gudegoda, vielleicht das jetzige Wadi Ghudhaghidh.

Hori. 1) 1 Mo. 36, 22, Sohn Lotans. — 2) 4 Mo. 13, 6.

Horiter d. i. (Troglodyten) Höhlenbewohner heißen die ältesten Bewohner des Gebirges Seir, östlich von der Arabah zwischen dem toten Meer und älanitischen Meerbusen (1 Mo. 14, 15), ohne Zweifel so benannt, weil sie die Höhlen des höhlenreichen Gebirges bewohnten; von Seir abstammend (1 Mo. 36, 20. 21. 1 Chr. 1, 38 f.); von den Edomitern ausgerottet (5 Mo. 2, 12. 22. 4 Mo. 20, 14—20; 21, 4); ihre Reste sind vielleicht Hi. 24, 5 ff.; 30, 1 ff. als ein armes und vertriebenes, wüstes Volk beschrieben. Ihre Herkunft ist dunkel, in keinem Fall Kanaaniter, ob Rephaiten und Semiten? J. F.

Horma s. Harma.

Horn. 1) Hörner von Tieren verwendete man teils zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, z. B. des Öls (1 Sa. 16, 1. 1 Kö. 1, 39), teils als Blasinstrumente, Jos. 6, 5. Vielfach ist das H. im A. T. Sinnbild der Macht und Stärke, Ez. 34, 21. Mi. 4, 13. Jer. 48, 25. Das H. Moabs ist abgehauen, d. h. seine Macht ist geschwächt; das Gegenteil davon ist das Erhöhtwerden der Hörner (1 Sa. 2, 1. Ps. 89, 18. 25 und öfters), das Wachsen der Hörner (Ez. 29, 21). Wenn es Hi. 16, 15 heißt: Ich habe mein H. in den Staub gelegt, so steht H. hier wohl für Haupt, und der Sinn ist: ich habe mein Haupt vor Trauer niedergesenkt. Gott wird Ps. 18, 3 (2 Sa. 22, 3) angeredet: Horn meines Heils, für: Werkzeug meines Heils. In gleichem Sinn heißt Christus Horn des Heils, Lu. 1, 69, und wird er Off. 5, 6 geschildert als ein Lamm mit 7 Hörnern und mit 7 Augen, d. h. ausgestattet mit großer Macht und Weisheit. — 2) Hörner heißen im A. T. auch die hervorragenden Spitzen oder Griffe, die an den 4 Ecken des Brandopferaltars und des Räucheraltars in der Gestalt von (hölzernen) Hörnern mit einem goldenen oder kupfernen Metallüberzug angebracht waren. An sie wurde in bestimmten Fällen das sühnende Opferblut gestrichen, 2 Mo. 29, 12. 3 Mo. 4, 7 ff.; sie pflegten unvorsätzliche Totschläger, um der Hand des Bluträchers zu entgehen, zu ergreifen, 2 Mo. 21, 14. 1 Kö. 2, 28 ff. Wahrscheinlich sind hier die Hörner das Sinnbild der göttlichen Macht und Segensfülle, die vom Altar ausgeht. Vgl. Altar. Ri.

Hornisse, sir'ah, die größten und gefährlichsten Wespen die es gibt, vor denen Menschen und Tiere schleunige Flucht ergreifen. An den versch. Stellen der Schrift, 2 Mo. 23, 28. Jos. 24, 12. Weish. 12, 8, sind die Hornisse nicht buchstäblich zu nehmen, sondern bildlich für Schrecken und Furcht erregende Dinge. Fr.

Horonaim (Höhlengegend), Jes. 15, 5. Jer. 48, 3. 5. 34, moabitische Stadt, gegen Edom hin gelegen.

Horoniter heißt Ne. 2, 10; 13, 28 Sanaballat, entweder weil er aus Horonaim, oder weil er aus Beth Horon war.

Hort. Hort wird Gott oft im A. T. genannt als derjenige, auf den man sich allein verlassen (2 Sa. 22, 3), der allein Hilfe gewähren kann (1 Sa. 2, 2), und ist dieser Ausdruck gleichbedeutend mit solchen wie Fels, Burg, Zuversicht (s. Ps. 71, 3; 91, 2). Im übrigen s. „Gott". Ri.

Hosa (Zuflucht). 1) Jos. 19, 29, Örtlichkeit im Stammgebiet von Asser. — 2) 1 Chr. 16, 38; 26, 10. 11. 16, Personenname.

Hosaja (Jehova ist Retter), Jer. 42, 1; 43, 2. Ne. 12, 32.

Hosama (der Herr erhört), 1 Chr. 3, 18.

Hosea (Gott hilft). 1) Der unter dem Namen Josua bekannte Sohn Nuns (s. Art. Josua), 4 Mo. 13, 9. 17. — 2) Ein ephraimitischer Stammfürst zur Zeit Davids, 1 Chr. 27, 20. — 3) Ein Volksoberster zur Zeit Nehemias, Ne. 10, 24. — 4) Der Sohn Elas,

Digitized by Google

der letzte König des Zehnſtämmereichs, der ſich durch den Sturz und die Tötung ſeines Vorgängers Pekah den Weg zum Thron bahnte, 2 Kö. 15, 30, nach dieſer Stelle „im 20. Jahr Jothams“, des Königs in Juda, der aber nach V. 33 nur 16 Jahre regiert hat. Allerdings war Jotham nach V. 5 zuvor Mitregent ſeines Vaters und hat ſo im ganzen ohne Zweifel über 20 Jahre regiert. Aber nach 17,1 kam Hoſea erſt im 12. Jahre von Jothams Nachfolger Ahas, nach 18, 1 u. 9 3 Jahre vor Hiskia zur Regierung, Angaben welche ungefähr in das Jahr 730 führen. Wenn man ſich nicht entſchließen kann, in 15,30 einen Fehler anzunehmen, ſo bleibt zur Ausgleichung der Schwierigkeit nur die Annahme, daß Hoſea eine Reihe von Jahren um ſeinen Thron kämpfen mußte, und daß in 15,30 der Anfang ſeiner Revolution, in den andern Stellen der ſeiner Alleinherrſchaft angegeben iſt. — Hoſea, von deſſen Regierung 17, 1—6 handelt, war zwar etwas beſſer als ſein Vorgänger, that aber auch was dem Herrn übel gefiel. Seine Treuloſigkeit gegen Salmanaſſar von Aſſyrien, dem er tributpflichtig geworden war, von dem er aber im Bund mit Ägypten abzufallen gedachte, führte zur Belagerung und Zerſtörung Samarias und Gefangenſetzung des Königs. Die Darſtellung in 17, 4 f. macht den Eindruck, als ſei Hoſeas Gefangennehmung vor Eroberung der Stadt erfolgt. Aber vielleicht will der Erzähler — wie das in der altteſtamentlichen Geſchichtſchreibung häufig der Fall iſt — nur zunächſt die Geſchichte der einen Perſon zum Abſchluß bringen, ehe etwas Neues berichtet wird, und hat man ſich Hoſeas Gefangennehmung als erſt nach Einnahme der Stadt im Jahr 722 erfolgt zu denken. — 5) Der Prophet, Sohn des Beeri, Bürger des nördlichen Reichs (vgl. z. B. 7, 5 „unſer König“ vom König Israels), begann als ein jüngerer Zeitgenoſſe des Amos, an deſſen Weisſagungen ſeine Rede öfters anklingt (vgl. z. B. Hoſ. 4, 3 mit Am. 8, 8; 4, 15 mit 5, 5; 8, 14 mit 2, 5), ſeine prophetiſche Wirkſamkeit unter Jerobeam II. im Reich Israel und ſetzte dieſelbe unter deſſen Nachfolgern fort. Nach der Überſchrift ſeines Buchs hat ſie bis in die Tage Hiskias von Juda gewährt, ſomit wenigſtens 60 Jahre lang; doch führen in dem Buch ſelbſt keine ſichere Spuren ſo weit hinab. Dafür, daß die auf Gottes Geheiß eingegangene Ehe des Propheten mit einem der Hurerei ergebenen Weib, Gomer, Tochter von Diblaim (Kap. 1), und die Erwerbung eines ehebrecheriſchen Weibes, an dem der Prophet ernſte Zucht übt (Kap. 3), nur Einkleidung prophetiſcher Gedanken, ein Gleichnis ſei, fehlt jede Andeutung. Der Prophet berichtet hier Erlebtes und zwar wahrſcheinlich nicht nur innerlich in prophetiſchem Geſicht Erlebtes, ſondern äußere Vorgänge. Wenigſtens wird dieſe Auffaſſung nahegelegt dadurch, daß 1) der Prophet in Kap. 1 von ſich ſelbſt in der dritten Perſon redet, wodurch die Sache nicht nur als etwas von dem Propheten Erlebtes ſondern als äußerer Vorgang, als geſchichtliche Thatſache erſcheint, 2) der Name des Weibes ſich nur mit Mühe ſinnbildlich deuten läßt, ſomit nicht ein vom Propheten gebildeter, ſondern ein einer wirklich lebenden Perſon angehöriger Name zu ſein ſcheint, 3) der Zug in V. 8 „ſie entwöhnte die Lo-Ruhama“ weil ohne ſinnbildliche Bedeutung, ſich am einfachſten als Wiedergabe eines geſchichtlichen Umſtandes erklärt. Vielleicht iſt das ehebrechende Weib in Kap. 3, das der Prophet „lieben“ (es heißt nicht „heiraten“) ſoll, eben ſein Weib, die Gomer, welche ſich einem andern ergeben hat und vom Propheten erſt wieder zurückerworben werden muß. Der Grundgedanke ſeines Buches iſt der Liebesbund Gottes mit Iſrael, durch deſſen Bruch Israel ſchweres Gericht auf ſich bringt, den aber Gottes barmherzige Liebe wieder herſtellt. Keinem Propheten war es gegeben, Gottes Erbarmung gegen ſein abtrünniges Volk ſchöner und ergreifender auszuſprechen als dem Hoſea (vgl. 2, 21 f.; 11, 8 f.; 14, 5 ff.). Gerne nimmt Hoſea Bezug auf Israels Vorzeit, die Zeit der Patriarchen, des Moſe, Joſua und der Richter (vgl. 2, 17; 9, 9. 10; 10, 9; 11, 1. 8; 12, 4 f.; 10, 13 f.; 13, 4 f.). Seine Sprache mit den oft kurzen abgeriſſenen Sätzen verrät die innere Erregtheit des den Schaden ſeines Volks mit tiefem Schmerz empfindenden Propheten. Das Buch zerfällt in 2 Hauptteile Kap. 1—3 und 4—14; der 1. Teil gehört in die frühere Zeit des Propheten, die Regierungszeit Jerobeams II. In 3 Abſchnitten (1, 2—2, 3; 2, 4—25; 3) redet er von dem Treubruch Israels, ſeiner Verſtoßung und Wiederbringung; jeder Abſchnitt ſchließt mit herrlicher Verheißung. In Kap. 1 erſcheint des Propheten Ehe mit dem Hurenweib als Abbild von Gottes Bund mit dem beſtändig treubrüchigen Israel; die Unglücksnamen der Kinder aus dieſer Ehe deuten auf die Unglücksfrüchte hin, welche aus der Verbindung Gottes mit dem bundbrüchigen Volk dieſem erwachſen müſſen. Der in Kap. 2 in eigentlicher Rede ausgeſprochene Gedanke, daß Gott das untreue Volk durch einen Strafzuſtand in der Verbannung läutert, wird in Kap. 3 dargeſtellt durch das Verfahren des Propheten, der das ehebrecheriſche Weib in einen Zuſtand verſetzt, in dem ſie ſich des Verkehrs ſowohl mit ihren Buhlen als mit ihrem Eheherrn enthalten muß. Der 2. Teil enthält Reden aus der Zeit nach Jerobeam II., da zu dem ſich ſteigernden ſittlich-religiöſen Verderben, von dem beſonders auch die Prieſterſchaft ergriffen war (vgl. z. B. 4, 8; 6, 9), politiſche Zerrüttung, Empörung, Königsmord und vergebliches Hilfeſuchen des ſinkenden Reichs bald bei Ägypten, bald bei Aſſur (vgl. 5, 13; 7, 7. 11; 8, 9; 10, 4; 12, 2) gekommen war. Sie bezeugen die Schuld des Volks, das göttliche Strafgericht, die ſchließliche Begnadigung und Wiederherſtellung, wobei in Kap. 4—8 der erſte, in 9—11 der zweite, in 12—14 der dritte Geſichtspunkt am ſtärkſten hervortritt.

Th. Oe.

Hoſianna, der Ruf, mit dem das Volk Jeſum bei ſeinem Einzug in Jeruſalem begrüßt, Mt. 21, 9. Mk. 11, 9 f. Joh. 12, 13, ſtammt aus Pſ. 118, 25 und bedeutet „hilf doch“ oder „gib doch Heil“; angeredet iſt Gott, daher der Zuſatz „in der Höhe“, wo Gott thront. An ſich iſt der Ausdruck nicht ein Huldigungsruf gerade für den Meſſias; denn in Pſ. 118, der ein Feſtgeſang für die Grundſteinlegung zum neuen Tempel oder wahrſcheinlicher noch (vgl. V. 19) für die Einweihung des vollendeten neuen Tempels iſt, ſtehen die Worte in der Begrüßung des zum Tempel kommenden Feſtzuges; und auch bei andern Feſten, vornehmlich beim Laubhüttenfeſt, war der Feſtruf Hoſianna üblich; die Anerkennung Jeſu als des Meſſias liegt nicht in

Digitized by Google

dem Hoſianna ſondern darin, daß es ihm als „dem Sohn Davids“ und „König Israels“ dargebracht wird (beachte, wie in dem Bericht des Lu. 19, 38 das Hoſianna fehlt, nicht aber die Begrüßung Jeſu als eines Königs). Th. Oe.

Hoſſa ſ. Hoſa.

Hotham (Erfüllung), 1 Chr. 7, 32; 11, 44.

Hothir, 1 Chr. 25, 4. 28, Sohn des Heman.

Huel, Eſra 10, 34, rev. Überſ. Uel.

Huf. Mit ſteinharten Hufen ſollen die Roſſe der von Gott zum Gericht über Juda herbeigerufenen Feinde das Land zertreten, Jeſ. 5, 28. W. S.

Hufe = Joch Ackers, ſ. Maß und Gewicht.

Hüfte, der ſeitlich hervorragende Teil des Beckenknochens, iſt nicht zu verwechſeln mit Lende (ſ. Lende). Ri. 8, 30 ſollte es heißen: aus ſeiner Lende. Wegen 1 Mo. 24, 2 ſ. Eid S. 162. W. L.

Huhn ſ. Hahn.

Hukkok (Graben), Joſ. 19, 34, Stadt in Naphthali, jetzt das Dorf Jakuk, 2½ St. ſüdlich von Safed. Das 1 Chr. 6, 75 genannte Hukok ſcheint ein anderer Name für das Joſ. 21, 31 aufgeführte Helkath zu ſein.

Hul (Kreis), 1 Mo. 10, 23 als Sohn Arams genannt; die Wohnſitze des damit gemeinten Stamms ſind wohl in den Ländern um den Libanon zu ſuchen; manche denken an die Gegend am Hulehſee (wahrſcheinlich = Meromſee).

Hulda, eine angeſehene Prophetin zur Zeit Joſias, die Frau des (königlichen oder prieſterlichen) Tempelhüters, im zweiten Bezirk Jeruſalems (Ze. 1, 10) wohnend, wurde nach Auffindung des Geſetzbuchs, als der König eine anſehnliche Geſandtſchaft beauftragte den Herrn zu fragen, von derſelben aufgeſucht, obwohl es damals noch mehr Propheten gab (2 Kö. 23, 2), z. B. den freilich noch jungen Jeremia und Zephanja. Ihre Antwort, das Verderben der Stadt ſei unabwendlich, aber der König werde es nicht erleben, gab den Anſtoß zu einer durchgreifenden Reformation (2 Kö. 22, 14—20. 2 Chr. 34, 22—28). E. R.

Hülle Jeſ. 25, 7: Er wird auf dieſem Berge die Hülle wegthun, damit alle Völker verhüllet ſind. — Dies wird gedeutet entweder auf die Hülle des Irrtums, welche die Völker verblendet und einſt auf dem Berg Zion weggenommen wird; oder auf die Hülle der Trauer und des Elends, welche in der meſſianiſchen Zeit der vollen Freude weichen muß (vgl. verhüllen). H.

Hümpler, Spr. 26, 10 (nach Luther) = Stümper, wie die rev. Überſ. hat.

Humta (= Feſtung), Joſ. 15, 54, Stadt in Juda.

Hund. Im Morgenland ſind die Hunde meiſt herrenloſe Tiere, welche in Rudeln zuſammenleben. So war es auch in alter Zeit. Weil ſie gerne die Fremden anbellen, heißt es 2 Mo. 11, 7: gegen die Kinder Israels ſoll kein Hund ſeine Zunge ſpitzen. Bei Nacht ziehen ſie heulend durch die Straßen und können dann geradezu gefährlich werden, vgl. Pſ. 22, 17. 21; 59, 7. 15. Sie verzehren die Abfälle, die auf die Straße geworfen werden, auch Aas, 2 Mo. 22, 31, ja ſogar Leichen freſſen ſie an, 2 Kö. 9, 35 f. 1 Kö. 14, 11. Jer. 15, 3. So iſt es nicht zu verwundern, wenn der Hund den Hebräern ein unreines Tier, ja der Inbegriff alles Gemeinen, Verächtlichen iſt, 1 Sa. 17, 43. 2 Sa. 3, 8; 16, 9. Mt. 7, 6. Phi. 3, 2. Off. 22, 15. So auch in wegwerfender Selbſtbezeichnung, 1 Sa. 24, 15. 2 Sa. 9, 8. Die Ekelhaftigkeit des Hundes wird Spr. 26, 11. 2 Pe. 2, 22 berührt. Wegen der Geilheit des Hundes werden 5 Mo. 23, 18 unzüchtige Mannsperſonen (vgl. Nö. 1, 27) Hunde genannt (Hundegeld ſ. v. a. Buhlerlohn). Wie noch jetzt die Chriſten von den Mohammedanern Hunde genannt werden, ſo pflegten die ſpäteren Juden von den Heiden als von Hunden zu ſprechen, vgl. Mt. 15, 26. — Haushunde kommen erſt Tob. 6, 1. Mt. 15, 27, Hirtenhunde kommen Hi. 30, 1. Jeſ. 56, 10 vor. Ob Luther Spr. 30, 31 mit Recht Windhund überſetzt hat, iſt fraglich. — Ri. 7, 5 ſind diejenigen, welche gleich den Hunden lecken, Leute, welche es ſich nicht bequem machen wollen. W. L.

Hundegeld ſ. Hund.

Hunger. Eines der Hauptſtrafgerichte Gottes, das uns immer wieder an unſere perſönliche Ohnmacht und unſere Abhängigkeit von Gott erinnert, Jeſ. 14, 30; 51, 19. Jer. 14, 15 ff.; 27, 13 u. ſ. w. Off. 18, 8. Übrigens iſt Hunger die natürliche Folge der Faulheit und Verſchwendung (Spr. 19, 15. Lu. 15, 17). Auch vor dem Hunger kann Gott die Seinen ſchützen, 1 Sa. 2, 5. Hi. 5, 22. Spr. 10, 3. Und uns gibt der Hunger unſerer Nebenmenſchen Gelegenheit, ihnen und damit dem Herrn ſelbſt Liebe zu erweiſen (Mt. 25, 35. 42), und auch auf des Feindes Haupt feurige Kohlen zu ſammeln. Bildlich wird das Hungern nicht ſo oft verwendet als das Dürſten. Am. 8, 11 redet von einem Hunger nach Gottes Wort, zu einer Zeit da Gott dasſelbe zurückhält; Jeſus von einem Hungern (u. Dürſten) nach Gerechtigkeit (Mt. 5, 6; ſ. Gerechtigkeit). H.

Hupa, rev. Überſ. Huppa (= Schutz), Perſonenname, 1 Chr. 24, 13.

Hupham (der Beſchirmte), 4 Mo. 26, 39, Geſchlechtshaupt aus dem Stamm Benjamin.

Huphamiter, 4 Mo. 26, 39, Nachkommen des Vorigen.

Huppim, 1 Mo. 46, 21. 1 Chr. 7, 12. 15, wahrſcheinlich = Huphamiter.

Hur (Adel, Glanz). 1) Der Freund des Moſe, der mit Aaron zuſammen den betenden Moſe während der Amalekiterſchlacht unterſtützte, 2 Mo. 17, 10 ff., und auch ſonſt mit Aaron zuſammen genannt wird, 2 Mo. 24, 14. Nach der jüdiſchen Tradition war er der Gatte der Mirjam. Nach der jüdiſchen Überlieferung wäre er auch derſelbe mit dem 2) 2 Mo. 31, 2; 35, 30 und ſonſt genannten Hur, Großvater des Bezaleel des Künſtlers und des Baumeiſters der Stiftshütte; nach 1 Chr. 2, 19. 50, ein Sohn Kalebs. — 3) ein midianitiſcher König, 4 Mo. 31, 8. Joſ. 13, 21. 4) 1 Kö. 4, 8. 5) Ne. 3, 9.

Hurai ſ. Hidai.

Huram ſ. Hiram.

Hürde ſ. Herde; Hirte.

Hure, huren, Hurerei. Das Geſetz in Betreff der verbotenen Verwandtſchaftsgrade, 3 Mo. 18, wird dadurch eingeleitet: ihr ſollt nicht thun nach den Werken des Landes Ägypten, auch nicht nach den Werken des Landes Kanaan. Zu den Greueln dieſer heid-

Digitized by Google

nischen Länder, namentlich aber Kanaans, gehört ganz besonders die Unzucht. Dieselbe hatte hier, wie bei andern Völkern, sogar einen religiösen Charakter, sofern männliche und weibliche Personen sich zu Ehren der Astarte preisgaben. Der Hurenlohn wurde ans Heiligtum abgeliefert oder zu einem Opfer verwendet. Namentlich opferte man gerne Ziegenböcke, vgl. 1 Mo. 38, 17, siehe außerdem 5 Mo. 23, 17 f. Mit dem Überhandnehmen des Götzendienstes wuchs in Israel auch die Unsittlichkeit, und es darf durchaus nicht bloß uneigentlich verstanden werden, wenn so häufig der Ausdruck gebraucht wird: fremden Göttern nachhuren, 2 Mo. 34, 15 f. u. a. St. Über den Zusammenhang von Götzendienst und Hurerei vgl. 1 Kö. 14, 23 f.; 15, 12; 22, 47. 2 Kö. 23, 7 („wo die Weiber Zelte für Astarte woben"), Hos. 4, 14. Aber nicht alle Hurerei, die im A. T. erwähnt wird, steht in Verbindung mit dem Götzendienst. Wie es bei den Kanaanitern (Jos. 2, 1) und bei den Philistern (Ri. 16, 1) Huren gab, so kommen bei den Israeliten nicht wenige Beispiele von Unzucht vor, s. 1 Mo. 38, 15. Ri. 19, 22 ff. 3 Mo. 21, 7. 1 Kö. 3, 16; 22, 38. Insbesondere sind die zahlreichen Stellen, wo die Propheten von Hurerei sprechen, und wo die Sprichwörter und Sirach vor denselben warnen, ein Beweis dafür, daß dieses Laster zu keiner Zeit dem Volke fremd war. Das Gesetz duldet keine Hurer noch Huren, 5 Mo. 23, 17 f., verbietet, daß jemand seine Tochter eine Hure werden lasse, 3 Mo. 19, 29, stellt besonders strenge Anforderungen an die Priesterfamilien, 3 Mo. 21, 7 u. 9, und schließt die Nachkommen von Huren aus dem Volke aus, 5 Mo. 23, 2. Dennoch gelang es nicht, die Unzucht auszurotten und auch, als der Götzendienst gründlich beseitigt war, blieb eine Neigung dazu, die Unzuchtssünden leicht zu nehmen, bestehen. Die heidnischen Völker versanken ohnehin immer mehr in Fleischesdienst, vgl. Rö. 1, 24 ff. Darum darf es nicht befremden, daß die Apostel für nötig hielten, den Heidenchristen die Hurerei besonders zu verbieten, Ap. 15, 29. — Wegen der Hure in der Offenbarung siehe Offenbarung. W. L.

Huri, 1 Chr. 5, 14, Vater Abihails.

Husa (Hurtigkeit), 1 Chr. 4, 4 als Personenname genannt, vielleicht ist es aber auch Name einer Örtlichkeit.

Husai, 2 Sa. 15, 32; 16, 16 ff.; 17, 5—16, der durch Schlauheit und Treue ausgezeichnete Freund Davids, der bei der Empörung seines Sohnes Absalom ihm dadurch wesentliche Dienste leistete, daß er den klugen Plan Ahitophels zu nichte machte. Noch Salomo zeigte sich deshalb gegen seinen Sohn Baena besonders erkenntlich, 1 Kö. 4, 16. A. L.

Husam, 1 Mo. 36, 34 f. 1 Chr. 1, 45, edomitischer König.

Husathiter, 2 Sa. 21, 18. 1 Chr. 11, 29, entweder Nachkommen von Husa, oder: herstammend aus der Stadt Husa, s. d.

Husim (Hurtigkeit). 1) 1 Mo. 46, 23, Geschlechtshaupt im Stamm Dan. 4 Mo. 26, 42 steht dafür Suham. — 2) 1 Chr. 7, 12 wohl dasselbe. — 3) 1 Chr. 8, 8. 11 als Frauenname.

Hut, der, s. Hoheprieſter S. 357.

Hut, die, bezeichnet 1) die Aufsicht, Wacht der hiezu aufgestellten Diener am Hause Gottes (3 Mo. 8, 35 u. ö.) oder zum Schutze der Person des Königs, 2 Kö. 11, 5. 6. 7. — 2) den Wachposten eines Wächters, Jes. 21, 8, eines Propheten, Hab. 2, 1, sofern dieser gleichsam auf einem höheren Standorte stehend die Stimme Gottes hören darf. — 3) die Gefängniswache, Ap. 12, 10. Ri.

Hüter, wer etwas zu hüten hat, seis als ständiges Amt, seis vorübergehend. So gabs Schafhüter, 1 Sa. 17, 20; Hüter im Weinberg, Hi. 27, 18; Hüter in den Städten, die des Nachts wachten, Hoh. L. 5, 7. Jes. 21, 11; Thorhüter (s. d. Art.) im Tempel und sonst; Hüter im Gefängnis (Ap. 5, 23). Der König von Persien hatte einen Hüter über seine Weiber, jedenfall das Amt eines Verschnittenen, Esth. 2, 8. — Bildlich heißt Gott der „Hüter Israels", der nicht schläft (Ps. 121, 4), weil er treulich über sein Volk wacht, daß ihm kein Unglück widerfahre. Dagegen ist Pr. 5, 7 der „hohe Hüter" ein Oberbeamter, der die unteren überwacht. H.

Hütte ist in der luth. Übersetzung meist das Wort für „Zelt", das leicht bewegliche Obdach des Nomaden; wie es die Israeliten teils selbst in manchen Perioden ihrer Geschichte (Wüstenwanderung), oder bei manchen Beschäftigungen (Jes. 38, 12, weggethan wie eines Hirten Hütte) in Gebrauch hatten; teils bei andern Völkern kennen lernten (vgl. Zelt). Als die ersten, die in Hütten wohnten und Vieh zogen, d. h. eine nomadische Lebensweise führten, nennt die Bibel die Nachkommen Jabals (1 Mo. 4, 20). Ebenso werden Nomaden erwähnt, Ri. 8, 11 (rev. Übers.): auf der Straße derer, die in Hütten wohnen. Bildlich ist Hütte oft = Wohnung überhaupt (z. B. Jes. 16, 5 Hütten Davids, Jer. 30, 18 Hütten Jakobs). Eine H. ist für den, der im freien Feld sich aufhalten muß, ein Schutz gegen die Hitze. Daher heißt es in der Verheißung von der messianischen Zeit: es wird eine H. sein zum Schatten des Tages vor der Hitze (Jes. 4, 6, vgl. 25, 4), oder von dem Schutz Gottes, Ps. 27, 5, er decket auch mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, vgl. 31, 21; 61, 5. Sir. 34, 19. Auch von der Sonne, die jeden

Fig. 203. Hyänen auf Gräbern.

Digitized by Google

Abend gleichsam zur Ruhe geht und am Morgen frischgestärkt wieder hervorkommt, heißt es in der Dichtersprache des Psalmisten (19, 5): Gott hat der Sonne eine Hütte gemacht. Und Jesus nennt noch die Zuflucht, welche der abgeschiedenen Seele im Jenseits sich aufthut: „die ewigen Hütten" (Lu. 16, 9). Weil er wie ein Zelt bald wieder abgebrochen wird, heißt auch unser Leib eine Hütte (Weish. 9, 15. 2 Kor. 5, 1. 4). Hütte des Stifts s. Stiftshütte. H.

Hyacinth s. Edelstein.

Hyäne. In Sir. 13, 22 ist die Feindschaft zwischen Hyäne und Hund als Bild verwendet für das feindselige Verhalten zwischen dem Reichen und dem Armen; sonst wird dieses Tier nicht in der deutschen Bibel genannt, obgleich es in früherer Zeit gewiß ebenso heimisch war, wie es jetzt in Palästina häufig vorkommt. Wahrscheinlich sind aber Hyänen gemeint mit dem hebr. ijim, das Luther z. B. Jes. 13, 22 mit Eulen übersetzt (rev. Übers.: wilde Hunde). — Die „gestreifte Hyäne", welche in Palästina heimisch ist, liebt Höhlen und Felsenlöcher als Schlupfwinkel, lebt von Aas, ist aber außerordentlich feig, so daß der Mensch sie nicht zu fürchten hat. Widerlich und unheimlich ist ihr Geheul.

Hydaspes, Judith 1, 6, als Name eines Flusses neben Euphrat und Tigris genannt. Es ist nicht sicher, welcher Fluß damit gemeint sein soll. Manche denken an den Choaspes.

Hymenäus, mit Alexander und Philetus als einflußreicher Irrlehrer in Ephesus, 1 Tim. 1, 20. 2 Tim. 2, 17, erwähnt. Seine Leugnung der Auferstehung hat Analogien in Athen und Korinth, Ap. 17, 32. 1 Kor. 15, 12. Die geistliche Deutung der Auferstehung mochte sich an Eph. 2, 6 anschließen und ist ein Vorbote des Gnostizismus. Paulus leitet seinen Abfall von Unsittlichkeit ab und übt an ihm Kirchenzucht, wie an dem Blutschänder, wiewohl erfolglos. E. R.

J.

Ja ist das Versicherungswort, durch welches entweder eine von andern z. B. fragweise ausgesprochene Annahme bestätigt, Mt. 9, 28; 13, 51; 15, 27; 17, 25. Joh. 11, 27; 21, 15 f., oder eine eigene Aussage bekräftigt wird, Mt. 11, 9. Lu. 11, 51. Off. 1, 7; 14, 13; 22, 20. In der zweifelnden Frage dient es wie unser: wirklich? zur Verschärfung des Zweifels, 1 Mo. 3, 1. Christen sollen sich auch in ihren angelegentlichsten Versicherungen (darum die Wiederholung des versichernden Wortes) nur des Ja und Nein bedienen, aber nicht des Schwurs, Mt. 5, 37. Jak. 5, 12. Wenn Paulus gegenüber den Angriffen der Gegner auf seine Wahrhaftigkeit von sich sagt, bei ihm sei nicht Ja und Nein zugleich gewesen, 2 Kor. 1, 17 ff. (in V. 17 ist zu übersetzen: oder sind meine Anschläge fleischlich, so daß bei mir das Ja Ja und das Nein Nein zugleich ist), so verwahrt er sich damit gegen jeden Verdacht der Zweizüngigkeit und Unzuverlässigkeit und weist darauf hin, daß ihn sein apostolischer Beruf über solchen Verdacht hinausheben sollte. Hat er doch ein Wort verkündigt, das sich als wahr und wirksam erwiesen hat, V. 18, und ist doch Christus selber das Ja, die unverkürzte Erfüllung aller Verheißungen Gottes, welche durch das zustimmende Amen der Gemeinde (vgl. 1 Kor. 14, 16), welche diese Erfüllung erfährt, ihre Bestätigung findet. Ki.

Jaakan (Einsichtiger), 1 Chr. 1, 42, Name eines Nomadenstamms auf der Halbinsel Sinai, aus dem Geschlecht Esaus, vgl. Bne-Jaakon. S. 115.

Jabal (= der Waller, Wanderer), 1 Mo. 4, 20, ein Nachkomme Kains, von dem die Wanderer, die „in Hütten wohnenden" Nomaden abgeleitet werden.

Jabes. 1) Eine der angesehensten Städte in Gilead, in der Richterzeit dem Bann verfallen, weil die Bewohner sich nicht am Rachekrieg gegen Gibea beteiligten, Ri. 21, von Saul im Kriege mit den Ammonitern entsetzt, 1 Sa. 11, 1 f. Aus Dankbarkeit bestatteten die Einwohner Sauls und seiner Söhne Gebeine nach ihrem Tode, 1 Sa. 31, 11. Es lag wohl 3 Stunden vom Jordan entfernt auf einem Hügel am Weg von Bethsean nach Gerasa, jetzt ed Deir, nach andern Kefr Abil in derselben Gegend. Der Name hat sich dort in dem des Wadi Jabis erhalten. — 2) 2 Kö. 15, 10. 13 f. A. L.

Jabin (der Einsichtige). 1) Jos. 11, 1 ff., König zu Hazor (s. d.), Haupt eines Bundes nordkanaanitischer Könige, welche von Josua in der Schlacht am Meromsee besiegt wurden. — 2) Obgleich nach Jos. 11, 11 Hazor von Josua verbrannt wurde, erscheint doch nach Ri. 4, 2 diese Stadt später wieder als mächtiger Sitz eines anderen Königs Jabin, der über eine gewaltige Kriegsmacht gebot (V. 3), und die Israeliten 20 Jahre schwer bedrängte und gewaltig drückte. Gegen ihn und seinen Feldhauptmann Sisera (Ri. 4, 2) erheben sich Barak und Debora. Als Sisera durch die Hand Jaels gefallen war, wurde auch Jabin „gedämpft" und schließlich „ausgerottet" (Ri. 4, 23. 24).

Jabne (2 Chr. 26, 6), oder Jabneel (Jos. 15, 11), später Jamnia (1 Makk. 4, 15; 5, 58 u. ö.), eine Philisterstadt, die dem Stamm Dan zugeteilt, aber erst von Usia eingenommen wurde, mit gleichnamigem Hafen; von den Makkabäern erobert, von Augustus dem Herodes geschenkt, in der römischen Zeit so bedeutend, daß es mit seinem Gebiet 40 000 Mann stellen konnte; nach der Zerstörung Jerusalems Sitz des hohen Rates. Jetzt ein Dorf Jebna, etwa 1 Meile westlich von Ekron, 1 Stunde vom Meer, auf einem fruchtbaren Hügelstrich am Wadi Sarar. J. F.

Jabneel. 1) s. Jabne. — 2) Stadt in Naphthali, Jos. 19, 33.

Jabok oder Jabbok (jetzt Nahr es Zerka oder blauer Fluß), ist der südliche Nebenfluß des Jordans im Osten. Er entspringt in der Nähe von Rabbath Ammon, bildete einst im Oberlaufe die Grenze zwischen den Ammonitern und den Amoritern, später dem Stamm Gad, 4 Mo. 21, 24. 5 Mo. 3, 16, und auf seinem weiteren

Digitized by Google

Laufe nach Weſten, die Grenze zwiſchen den Reichen des Amoriters Sihon und Ogs von Baſan, Joſ. 12, 2, ſpäter die zwiſchen Gad und dem öſtlichen Teil von Manaſſe, 5 Mo. 3, 13. In einem tief eingeſchnittenen, von ſteilen Felswänden eingefaßten Thal fließt er durch das Hochland von Gilead und teilt ſich vor ſeiner Mündung in mehrere Arme. A. L.

Jachin und Boas hießen die beiden ehernen Säulen, welche Salomo an der Vorhalle des Tempels aufrichten ließ. Das Erz, aus welchem ſie von dem Tyrier Hiram in der Jordanebene zwiſchen Suchoth und Zarthan (1 Kö. 7, 46) gegoſſen wurden, hatte ſchon David in einem Kriege mit Syrien erbeutet, 1 Chr. 18, 8. Bei der Zerſtörung Jeruſalems im Jahr 588 v. Chr. wurden ſie von den Chaldäern in Stücke geſchlagen und das Erz nach Babel geführt, 2 Kö. 25, 13. Jer. 52, 17. Die verſchiedenen Beſchreibungen dieſer Säulen, 1 Kö. 7, 15—22. 41 f. 2 Kö. 25, 17. 2 Chr. 3, 15—17. Jer. 52, 21—23, ſind ſo dunkel und unvollſtändig, daß wir uns kein ganz ſicheres Bild von denſelben machen können. Sie ſtanden wahrſcheinlich frei vor der Halle, nach anderer Anſicht ſo, daß der das Hallendach tragende Balken auf ihnen ruhte. Ihre Höhe war je 18 Ellen = 8 m 71 cm (nach 2 Chr. 3, 15: 35 Ellen, was aber jedenfalls auf einem Schreib-

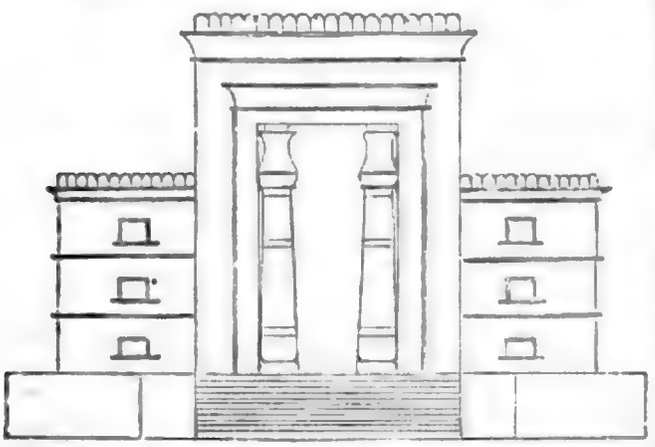


Fig. 204. Die Säulen „Jachin und Boas“ an der Vorhalle des ſalomoniſchen Tempels.

fehler beruht), ihr Umfang 12 Ellen = 5 m 80 cm, alſo der Durchmeſſer 3, 8 Ellen = 1 m 84 cm und waren bei einer Dicke der Erzwandung von 4 Fingerbreiten = 8 cm innen hohl. Die Säulen waren gekrönt mit runden, 5 Ellen = 2 m 42 cm hohen Knäufen oder Kapitälen. Der untere, 1 Elle hohe Teil derſelben beſtand aus einem bauchigen Wulſt, welcher oben und unten mit einer Reihe von je 100 rings herumlaufenden ehernen Granatäpfeln eingefaßt und ganz mit einem aus 7 kettenartig geflochtenen Schnüren beſtehenden Flechtwerk überzogen war. Von den Granatäpfeln waren 4 zur Markierung der Ecken an der Säule befeſtigt und zwiſchen ihnen hingen nach jeder Himmelsgegend wahrſcheinlich freiſchwebend, einem Blumengewinde vergleichbar je 24 kettenartig verbundene Granatäpfel, im ganzen alſo 96, Jer. 52, 23. Der obere 4 Ellen hohe Teil der Kapitäle ſtellte eine Lilie (nicht Roſe, wie Luther 1 Kö. 7, 19. 22 überſetzt) dar und zwar entweder eine noch geſchloſſene Knoſpe oder wahrſcheinlich einen offenen Blütenkelch, ähnlich wie an ägyptiſchen Säulenkapitälen. Die Namen Jachin und Boas weiſen ohne Zweifel auf die Bedeutung dieſer Säulen hin. Jachin, Name der rechts ſtehenden, bedeutet „Er gründet feſt“, Boas „In ihm iſt Stärke“ (oder wenn man baoz lieſt = mit Macht, Majeſtät); beides bezieht ſich natürlich auf Jehova und bezeichnet den Tempel, als eine Stätte, an welcher Jehova ſeine Wohnung feſt gegründet hat und ſeine Kraft und Majeſtät ſeinem Volke offenbart. Schon die mächtigen, maſſigen Formen dieſer Säulen machten den Eindruck des feſten Beſtandes, der unüberwindlichen Kraft; die nach allen 4 Windrichtungen aufgehängten Granatäpfel waren das Bild der nach allen Seiten hin wirkſamen göttlichen Lebensfülle, die Lilie das Bild der Reinheit und Heiligkeit. — Jachin und Boas kommen auch als Perſonennamen vor: 2) Jachin heißt ein Sohn Simeons, 1 Mo. 46, 10. 4 Mo. 26, 12; 3) ein hervorragender Prieſter, 1 Chr. 9, 10. Ne. 11, 10. Über Boas ſ. d. Art. S. 115. H. R.

Jachiniter, 4 Mo. 26, 12, Nachkommen von Jachin 2).

Jachſere, rev. Überſ.: Jahſera (Jehova beſchützt), 1 Chr. 9, 12.

Jada (Wiſſender, nämlich: iſt Gott), 1 Chr. 2, 28. 32, Sohn Onams.

Jaddai (Liebling, Freund), Eſra 10, 43.

Jaddua (= Weiſer), Ne. 10, 22; 12, 11. 22.

Jadon (Richtender, nämlich: iſt Gott), Ne. 3, 7.

Jaebez (Vornehmer). 1) Berühmtes Familienhaupt im Stamm Juda, 1 Chr. 4, 9 f. — 2) Name einer Stadt in Juda, 1 Chr. 2, 55.

Jaekan (Betrübender), 1 Chr. 5, 13.

Jaekoba (= zu Jakob gehörig), 1 Chr. 4, 36.

Jael. 1) Die Frau des Keniters Heber, der in der Nähe von Kedes im Stamm Naphthali wohnte, die den von Barak am Kiſon geſchlagenen Feldhauptmann des Königs Jabin von Hazor Siſera auf der Flucht in ihre Hütte lockte und ihn im Schlafe meuchleriſch ermordete, Ri. 4, 21, indem ſie ihm mit dem Hammer den Zeltpflock durch die Schläfe trieb, eine Verletzung des Gaſtrechts, die ſich in keiner Weiſe rechtfertigen läßt. — 2) Ein ſonſt unbekannter Volksheld, Ri. 5, 6, wofern der Name nicht identiſch mit Nro. 1. A. L.

Jaela (Erhabenheit), Eſra 2, 56. Ne. 7, 58.

Jaelam (Bergſteiger), 1 Mo. 36, 5. 14. 18. 1 Chr. 1, 35, Sohn Eſaus.

Jaenai (Gott erhört), 1 Chr. 5, 12.

Jaera (Enthüller), 1 Chr. 9, 42.

Jaere, 2 Sa. 21, 19, ſteht wahrſcheinlich infolge eines Schreibfehlers: Jaere-Orgim; der Betreffende heißt 1 Chr. 20, 5 Jair, vgl. Art. Elhanan, S. 173.

Jaeresja (der Herr gibt Wohnſitze), 1 Chr. 8, 27.

Jaeſai (Gott iſt ſchaffend), Eſra 10, 37.

Jaeſanja (Gott erhört), 2 Kö. 25, 23.

Jaeſer, eine bedeutende Levitenſtadt Gileads im Stammgebiet von Gad (4 Mo. 21, 32; 32, 1. 3. 35. Joſ. 13, 25; 21, 39. 1 Chr. 6, 81 [Jaſer]), ſpäter wieder moabitiſch und daher in den Prophetenſprüchen gegen Moab genannt (Jeſ. 16, 8. Jer. 48, 32), von den Makkabäern den Ammonitern genommen (1 Makk. 5, 8); wahrſcheinlich eine der beiden Ruinenſtädte Sir oder Khirbet es-Sar (920 m h.) am Wadi Sir, 2 M. ſüdweſtlich von Rabbath Ammon. J. F.

Digitized by Google

Jaesia (Gott beschließt), 1 Chr. 24, 26 f.

Jaesiel (Gott schafft), 1 Chr. 11, 47; 27, 21. Im Hebr. anders geschrieben (= Gott beschließt), ein anderer Name 1 Chr. 15, 18.

Fig. 205. Der assyrische König auf der Löwenjagd. (Von den Denkmälern in Kujundschik.)

Jagbeha, rev. Übersetz.: Jogbeha (Hochplatz), 4 Mo. 32, 35. Ri. 8, 11, Stadt im Gebiet von Gad; jetzt Djubehat, östlich von Es Salt.

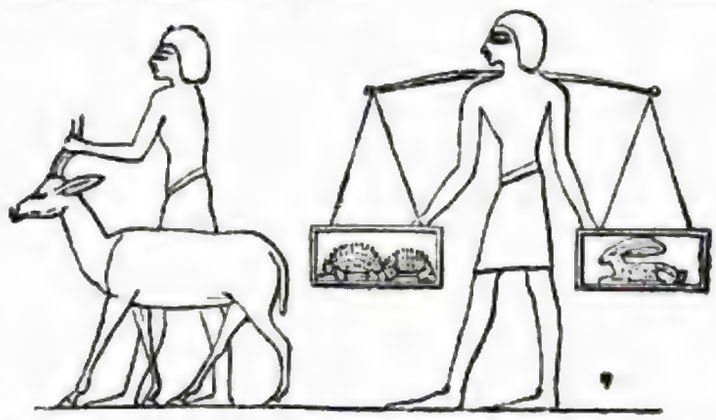


Fig. 206. Heimbringen der Jagdbeute: Gazelle, Stachelschweine, Hase. (Von Beni-Hassan, nach Wilkinson.)

Jagd. Das Volk Israel sollte kein Volk von Jägern sein. So tritt uns denn eine Vorliebe für die Jagd im A. T. nur bei solchen Personen entgegen, welche dem Volke Gottes nicht angehören, wie Nimrod, Ismael, Esau. Da aber das Land Kanaan auch in der Zeit, wo es stark bevölkert war, einen nicht unbedeutenden Wildstand hatte, wie denn sogar Löwen häufig erwähnt werden, so war eine Abwehr der wilden Tiere schon um der Herden willen geboten, vgl. 1 Sa. 17, 34 ff. 2 Sa. 23, 20. Am. 3, 12. Daß eine Ausrottung des Wilds vom Gesetz nicht beabsichtigt war, zeigen die Vorschriften 2 Mo. 23, 11. 3 Mo. 25, 7. Andererseits galt ein starkes Überhandnehmen der wilden Tiere für ein Zeichen göttlichen Fluches, Jes. 7, 24. Jer. 5, 6. Das Gesetz erlaubt, das Fleisch von Rehen und Hirschen zu essen, 5 Mo. 12, 22; doch mußte das Blut eines erlegten Tieres ausgegossen und mit Erde bedeckt werden, 3 Mo. 17, 13. 5 Mo. 12, 15 f. Große Tiere, wie Löwen, fing man gerne in Fallgruben, Ps. 9, 16. Ez. 19, 4. 8. Andere mit Bogen und Pfeil, 1 Mo. 27, 3, Netzen, Schlingen und Fallen, Hi. 18, 10. Spr. 22, 5. Jes. 51, 20 (verstrickt = im Netz gefangen). Bei der Vogeljagd (s. auch Rebhuhn) gebrauchte man Schlingen, Ps. 91, 3; 140, 6, und auch Lockvögel, Jer. 5, 27. Sir. 11, 31. Vergl. Fig. 21 S. 20. Jagdhunde kommen nicht im A. T., dagegen auf assyrischen und ägyptischen Denkmälern öfters vor (Fig. 207 und 208). W. L.

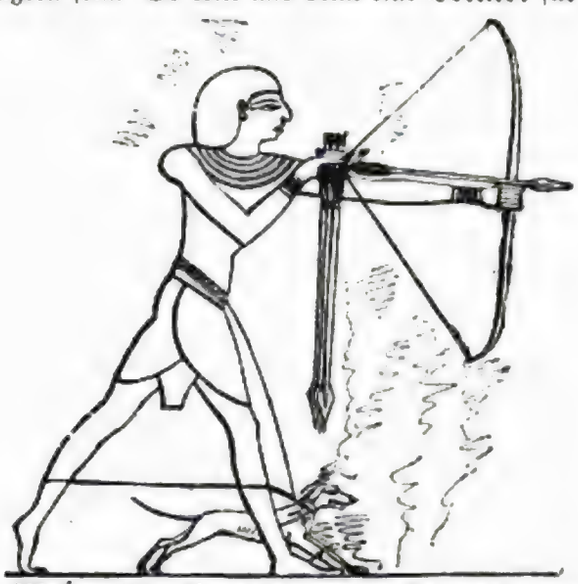


Fig. 207. Ägyptischer Jäger mit Bogen u. Pfeilen (nach Wilkinson).

Jagli, rev. Übers.: Jogli (der Fortgeführte, Verbannte), 4 Mo. 34, 22, ein Daniterfürst.

Jagur, Jos. 15, 21, Stadt im südlichen Juda, an der Grenze gegen Edom; nicht näher bekannt.

Jahath (Erquickung [ist der Herr]), Name mehrerer Personen: 1 Chr. 4, 2; 6, 20. 43; 23, 10 f. 2 Chr. 34, 12.

Jahdai (Führer [ist der Herr]), 1 Chr. 2, 47.

Jahdiel (Vereinigung Gottes), 1 Chr. 5, 24.

Jahdo (Vereinigung), 1 Chr. 5, 14.

Jahleel und Jahleeliter, 4 Mo. 26, 26.

Jahemai (Schützender [ist der Herr]), 1 Chr. 7, 2.

Jahesiel (Gott ist der Offenbarer), 1 Chr. 12, 4.

Jahleel, 1 Mo. 46, 14 = Jahleel.

Jahr. Die Hebräer hatten nicht wie wir Sonnenjahre, sondern Mondjahre, d. h. jeder der 12 Monate des Jahrs wurde von einem Neumond zum andern gerechnet, und da die zwischen zwei Neumonden

Digitized by Google

liegende Zeit 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten beträgt, so zählte das Jahr 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten. Der Monat hatte bald 29, bald 30 Tage. Wie der Talmud angibt, wurde nämlich, sobald dem Synedrium das erste Erscheinen der Mondsichel von

Fig. 208. Jagdhunde aus einer assyrischen Jagdszene. (Von Kujundschik.)

zwei zuverlässigen Zeugen gemeldet worden war, der Neumond begonnen. Wenn aber der Neumond wegen trüben Himmels nicht beobachtet werden konnte, so galt der auf den 30. folgende Tag von selbst als Neumondstag. Wie man die Ausgleichung mit dem Sonnenjahr, die schon der Landwirtschaft und der mit ihr zusammenhängenden Feste wegen notwendig war, herstellte, wird im A. T. nicht angedeutet. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß man es damit schon in älterer Zeit ebenso hielt, wie später, daß man nämlich alle zwei bis drei Jahre einen Schaltmonat einschob. So geschah es auch bei den Assyrern. Dieser auf den letzten Monat Adar folgende Monat (s. Monat) hieß der zweite Adar (Weadar). Wenn gegen Ende des 12. Monats die Feldfrüchte noch nicht so weit gediehen waren, daß man am 15. des ersten Monats das Erstlingsopfer hätte darbringen können, so wurde ein Schaltmonat eingefügt. Im Sabbatjahr durfte eine Einschaltung nicht geschehen, damit nicht die Zeit der Brache noch mehr verlängert werde. Im vierten Jahrhundert nach Christus schloßen sich die Juden an die griechische Praxis an, nach welcher je in 19 Jahren 7 Schaltjahre vorkamen (das 3., 6., 8., 11., 14., 17., 19.). Der Jahresanfang fand nach 2 Mo. 12, 2 im Frühling statt. Daneben finden sich aber schon im A. T. manchfache Spuren, welche darauf hinweisen, daß man, wo es sich um den Landbau handelte, die Jahre von Herbst zu Herbst zählte, s. 2 Mo. 23, 16; 34, 22; 3 Mo. 25, 4. 9. Somit reicht die später bei den Juden übliche Unterscheidung des kirchlichen und des bürgerlichen Jahrs schon in alte Zeit zurück. — Das A. T. kennt nur zwei Jahreszeiten, Ps. 74, 17. Jes. 18, 6. Sach. 14, 8. Der Winter beginnt mit dem Frühregen, schließt mit dem Spätregen (s. Frühregen). Der häufige Regen macht in dieser Jahreszeit die Straßen oft ungangbar (vgl. Mt. 24, 20). Der Schnee, der bisweilen fällt, bleibt meist nicht länger als einen Tag liegen (s. Schnee). Im Sommer ist der Himmel wolkenlos. Trotz der Hitze bei Tag können übrigens die Nächte kühl sein, 1 Mo. 31, 40. Jer. 36, 22. Vgl. auch Art. Alter; Zeit. W. L.

Jahrestag, 1 Mo. 40, 20. Mt. 14, 6, s. v. a. Geburtstag. Bei den Hebräern findet sich in alter Zeit keine Spur davon, daß die Geburtstage, namentlich der Könige festlich begangen worden wären. Nach 2 Makk. 6, 7 mußten die Juden den Geburtstag des Antiochus Epiphanes alle Monate durch Opfer feiern. W. L.

Jährig. Für manche Opfer war vorgeschrieben, daß das zu schlachtende Tier ein Jahr alt sein müsse, so z. B. beim täglichen Brandopfer, 2 Mo. 29, 38, beim Sabbatopfer, 4 Mo. 28, 9, beim Passah, 2 Mo. 12, 5 u. s. f. Der Grund ist der, daß die Tiere in diesem Alter besonders wertvoll sind. Bei andern Opfern, namentlich freiwilligen, durfte man jedes Tier darbringen, das wenigstens 7 Tage alt war, 3 Mo. 22, 27. Eine Altersgrenze nach oben wird nicht angegeben. Ri. 6, 25 kommt ein siebenjähriges Opfertier vor. W. L.

Jahza, der Ort, wo der Amoriterkönig Sihon geschlagen wurde, 4 Mo. 21, 23. 5 Mo. 2, 32, auch Jos. 13, 18. Jes. 15, 4. Jer. 48, 21. 34 genannt. Es ist nicht sicher bekannt, war wohl südöstlich von Hesbon, nördlich von Dibon (s. Karte).

Jahzeel (Gott ist Zuteilender), 1 Mo. 46, 24 (auch Jaheziel, 4 Mo. 26, 48 und Jahziel, 1 Chr. 7, 13) und Jahezieliter, 4 Mo. 26, 48.

Jaiel (Gott rafft weg), 1 Chr. 11, 44.

Jair. 1) Ein im A. T. öfters erwähnter Mann, nach dem 30 Chavvoth im Ostjordanland benannt waren. Dieses Chavvoth, das Luther bald gelassen (Havoth), bald mit Dörfer oder Flecken wiedergegeben hat, wird meist „Zeltdörfer, Weiler" übersetzt, von andern im Gegenteil nach Ri. 10, 4. 1 Kö. 4, 13 als feste Ansiedlungen, Festungen erklärt. Sie lagen nach 1 Kö. 4, 13. Ri. 10, 4. 1 Chr. 2, 22 in Gilead; darunter muß aber das ganze Ostjordanland verstanden werden. Denn nach den übrigen Stellen müssen sie in dem Landesteil, der sonst Basan heißt, gelegen haben. Sie bildeten einen Teil der Landschaft Argob mit ihren 60 Städten, wohl östlich vom obern Jordan und dem See Genezareth. Im übrigen sind die Nachrichten ziemlich dunkel. Nach 4 Mo. 32, 41. 5 Mo. 3, 14 gewann ein Jair aus Manasse zu Moses Zeit dort Städte und hinterließ ihnen den Namen. 1 Chr. 2, 22 nennt 23 Städte Jairs. Jos. 13, 30. 1 Kö. 4, 13. 1 Chr. 2, 23 sind 60 Städte. Nach Ri. 10, 3—5 hat der Richter J. ein Gileaditer 30 Söhne und 30 Städte, die Dörfer Jairs noch später genannt. Man hat schon angenommen, daß hier der Richter mit dem alten Manassiten Jair verwechselt sei. Man kann aber auch die Stellen so vereinigen, daß der alte Manassite Jair in Moses Zeit 23 oder 30 Städte eroberte, die in den 60 Städten

Digitized by Google

Argobs und Baſans einbegriffen waren, daß ſie dann in der Richterzeit etwa von den Aramäern weggenommen und von dem Richter Jair 30 zurückerobert wurden. — Jair wird als Abkömmling Manaſſes bezeichnet, daneben aber findet ſich 1Chr. 2,4. 5. 21—23 die Angabe, daß er nur mütterlicherſeits von Manaſſe abſtammte, väterlicherſeits von Juda. Das würde darauf weiſen, daß Judäer ſich auch im Oſten des Jordans angeſiedelt haben. Man hat ſo das „Juda am Jordan“ erklären wollen, das Joſ.19,34. Matth.19,1 und bei Joſephus und Ptolemäus gefunden wird. Doch iſt die Erklärung der betreffenden Stellen in dieſem Sinne keine ſichere. — 2) Der Richter Jair, Ri. 10, 3—5, hat nach dieſer Stelle 22 Jahre gerichtet. Sein Verhältnis zu dem erſten iſt nicht klar. — 3) Sonſt heißt ſo der Vater des Mardochai, Eſth. 2, 5. — 4) Der 1 Chr. 20, 5 genannte Jair, Vater Elhanans, ſchrieb im Hebräiſchen ſeinen Namen anders. J. F.

Jairus (hebr. Jair, der Erleuchtende, derſelbe Name wie Jair 1—3), der Vater des von Jeſus auferweckten Mägdleins, Mk. 5, 22. Lu. 8, 41. Er war Vorſteher der Synagoge zu Kapernaum. A. L.

Jakdeam, rev. Überſ. Jokdeam (Zornglut des Volks), Joſ. 15, 56, nicht näher bekannte Stadt in Juda.

Jake, Spr. 30, 1, Vater Agurs. Der Name iſt wohl ſinnbildlich, er bedeutet eigentlich: gottesfürchtig, ſich zu Gott haltend.

Jaketan (1Mo.10,25 ff.) oder Jaktan (1 Chr. 1, 19 ff.), richtiger Joktan, Sohn des Eber und Bruder des Peleg, Vater von 13 Söhnen, in denen arabiſche Stämme zu erkennen ſind, alſo Stammvater eines ſüdlichen arabiſchen Zweigs der ſemitiſchen Familie. Die Namen der einzelnen Stämme (ſ. die betr. Art.) ſind ebenſowenig ſicher zu beſtimmen, als die 1 Mo. 10, 30 genannten Grenzpunkte: Meſa, vielleicht Meſene am Nordweſtende des perſiſchen Buſens, Sephar, wahrſcheinlich Saphar, die Hauptſtadt der Sabaiten, „das Gebirge“ etwa = Hochland Nedſchd. J. F.

Jakim (Aufrichter [iſt der Herr]), Perſonenname, 1 Chr. 8, 19; 24, 12.

Jakmeam. 1) 1 Kö. 4, 12, Stadt in Ephraim, auch Freiſtadt, 1 Chr. 6, 68 (rev. Überſ.: Jokmeam). — 2) 1 Chr. 23, 19, Sohn Hebrons.

Jakneam (rev. Überſ. Jokneam), Joſ. 12, 22; 19, 11, Stadt in Sebulon; am nordweſtl. Ende der Ebene Jeſreel.

Jakob oder **Israel,** Sohn Iſaaks, Enkel Abrahams, Vater von zwölf Söhnen, aus welchen die zwölf Stämme des Volkes Israel hervorgingen, alſo der eigentliche Stammvater dieſes Volkes, das mit ſeinem Namen genannt iſt. Siehe darüber den Art. Israel. Über den Doppelnamen iſt zu bemerken: Jakob („Ferſenhalter“) bezeichnet ihn nach 1 Mo. 25, 26 als den, der ſchon bei ſeiner Geburt dem vorangehenden Eſau keinen Vorſprung laſſen wollte, ſondern ihn an der Ferſe hielt. Da jedoch das Ferſenhalten im Ringkampfe ein ähnlicher Kunſtgriff war wie unſer „ein Bein ſtellen“, erinnerte der Name für gewöhnlich an die Gewandtheit, mit welcher der ſchlaue Mann die Schwäche des Gegners wahrzunehmen und zu benützen, d. h. ihn zu übervorteilen wußte, 27, 36. Israel („Gotteskämpfer“) dagegen bezeichnet ihn edler als den, deſſen Wettkampf einem höhern, Gott abzuringenden Ziele galt, und wurde ihm daher als Ehrenname von Gott beigelegt, 32, 28; 35, 10, vgl. Hoſ. 12, 4. Sein Leben läßt ſich in 4 Perioden teilen: 1) Jakobs Jugendgeſchichte erfüllt ſein unabläſſiges Trachten nach dem Erſtgeburtsrecht, das nach der Natur ſeinem ältern Zwillingsbruder Eſau zugefallen wäre. Der Zwieſpalt der Brüder, der durch die Geſchichte zweier Völker ſich hindurchziehen ſollte, äußerte ſich ſchon vor ihrer Geburt, 1 Mo. 25, 22 f. Mit der Zeit wußte der zahme, häuslich geſittete (25, 27) Jakob klug dem ungeſchlachten Eſau einen Verzicht auf jenes Recht abzulocken, 25, 29 ff. Ebenſo gelang es ihm mit Hilfe ſeiner liſtigen Mutter (25, 28; 27, 5 ff.), vom Vater die feierliche Zuſicherung des Erſtgeburtsſegens zu erſchleichen. Er mußte aber nach Empfang dieſes Segens (27, 27 ff., vgl. 28, 3 ff.) das Land verlaſſen, wobei er zu Bethel in einem nächtlichen Traumgeſicht von Gott ſelbſt die Beſtätigung der Bundesverheißung empfing (28, 11 ff.) — 2) Seine zwanzigjährige Fremde brachte Jakob in Haran zu, wo er ſein Haus gründete, indem er Labans Töchter Rahel und Lea zu Weibern erhielt, und zwar zuerſt letztere wider ſeinen Willen, nachdem er ſieben Jahre lang um die ſchöne, von ihm heiß geliebte Rahel gedient hatte. Dieſe wurde ihm nur unter der Bedingung dazugegeben, daß er weitere ſieben Jahre den Herden Labans ſeine Dienſte widme. Auch in den folgenden ſechs Jahren, wo er ſeinen Lohn an Vieh bekommen ſollte, täuſchte ihn der zweizüngige Laban einmal ums andere. Nur durch ſeine eigene Liſt und ſeines Gottes Einſehen konnte er zu ſeinem ſauer verdienten Lohn gelangen (31, 38—42), aber ſo wurde der mit ſeinem Stab in die Fremde gewanderte Jakob dort zum reichen Herdenbeſitzer, der ſein Eigentum in zwei ſtattliche Heere teilen konnte (32, 10). Auch elf Söhne und eine Tochter Dina (wenigſtens iſt nur dieſe genannt wegen des verdrießlichen Handels Kap. 34) wurden ihm da von ſeinen beiden Weibern und deren Mägden Bilha und Silpa geboren, von der zärtlich geliebten Rahel erſt zuletzt nach langer Unfruchtbarkeit ein Sohn, Joſeph. Da die Reibungen mit ſeinem Schwiegervater und deſſen Söhnen ſich mehrten, und dieſer ihn aus Gewinnſucht nicht wollte ziehen laſſen, entwich Jakob zuletzt heimlich mit den Seinigen. Laban, der ihm nachſetzte, durfte ihm kein Leides anthun, da Gott es ihm wehrte, und ſchloß zuletzt am Grenzgebirge Gilead, das fortan die Israeliten von den Aramäern trennte, einen Freundſchaftsbund (31, 43 ff.). — 3) Bei der Rückkehr nach dem gelobten Lande hatte Jakob zuerſt den geheimnisvollen Ringkampf mit Gott am Jabbokfluß zu beſtehen, 32, 24 ff., vgl. Hoſ. 12, 4. 5. Dann folgte die Ausſöhnung mit Eſau, der, im ſpätern Edomiterland ſeinen Sitz nehmend, ihm Kanaan überließ. Jakob ließ ſich im Herzen dieſes Landes zu Sichem nieder, von wo ihn die Verſchuldung jener Dina und die hitzige Rache ſeiner Söhne (Kap. 34) vertrieben. Er zog dann ſüdwärts nach Bethel, wo er nach früherm Gelübde ein Heiligtum errichtete und Gott ſeine Verheißungen an ihn erneuerte (35, 1 ff.); dann nach Hebron zum Wohnſitz ſeiner Väter, wo er Iſaak begrub (35, 27). Auf dem Wege dorthin ſtarb ihm Rahel bei der Geburt ſeines zwölften Sohnes Benjamin (35, 16 ff.). — 4) Zu-

Digitized by Google

letzt wurde Jakob noch im Alter durch die wunderbaren Schicksale seines Sohnes Joseph nach Ägypten geführt. Dorthin hatten die Brüder, welche Joseph beneideten, diesen Liebling Jakobs verkauft, indem sie ihrem Vater, der ihn tot glaubte, schweres Herzeleid bereiteten. Joseph aber, am Pharaonenhof zu hohen Ehren gekommen, zog seine Familie nach sich und wies ihr das fruchtbare Weideland Gosen zum Wohnsitz an. Jakob verließ das gelobte Land, um den Totgeglaubten wieder zu sehen. An der geweihten Stätte zu Beerseba erschien ihm der Herr, nochmals ihn seiner Huld versichernd (46, 1 ff.). In Ägypten wurde er vom Pharao ehrenvoll aufgenommen und lebte dort noch 17 Jahre. Im Alter von 147 Jahren starb er in Ägypten, wurde aber nach einem dem Joseph vertrauten Vermächtnis (47, 29 ff.) bei seinen Vätern begraben, 50, 4 ff. Vor seinem Tode hatte er noch die Söhne Josephs (48, 8 ff.) und seine eigenen (Kap. 49) prophetisch gesegnet. Der „Segen Jakobs" über seine Söhne (Kap. 49) zeichnet in wenigen ausdrucksvollen Zügen die künftige Eigenart der Stämme, die Jakob im Geist über das Land der Verheißung verteilt erblickt. — Die Erzählung des Lebens Jakobs, wie sie jetzt vorliegt, ist ähnlich wie die Abrahams, nicht ganz aus Einem Guß, sondern es sind verschiedene Darstellungen (wie sie etwa in Bezug auf das Leben Jesu in den vier Evangelien vorhanden sind) in Eins verschmolzen; daher bei der jetzigen Zusammenstellung gewisse Schwierigkeiten entstehen. Vgl. z. B. den Namenwechsel 35, 10, ohne Rücksicht auf 32, 28. Nach 47, 9. 28, verglichen mit 41, 46; 31, 41 wäre Jakob bei der Flucht nach Haran schon etwa 77jährig gewesen, während er offenbar dort noch jugendlicher zu denken ist. Allein diese und ähnliche Punkte, wo die verschiedenen Berichte von einander abwichen, sind unwesentlich, wie denn auch der Verfasser der jetzigen Darstellung keinen erheblichen Widerspruch, wohl aber eine gegenseitige Ergänzung darin erblickte. Der Charakter Jakobs ist kein so gerader und lauterer, wie der eines Abraham. Er verschmäht nicht List und Umweg, um zu seinem Ziel zu gelangen bei seinem Ringen mit dem starken Esau und dem berechnenden Laban, die er beide überwindet. Aber das Ziel, das er mit Aufbietung aller Kräfte und nicht immer mit tadellosen Mitteln anstrebt, ist kein gemeines: nicht niedriger Besitz oder eitle Menschenehre, sondern der Segen seines Gottes, der hohe Bundessegen, den er zuletzt mit aller Rührigkeit und Energie nicht erwerben kann, sondern dem Herrn selbst in Gebet und Thränen (Hos. 12, 5) abringen muß. Die Schrift beschönigt nicht die Fehler dieses Charakters, als ob Gott seinem Liebling alles durchgehen ließe. Hat er seinen blinden Vater auf Anstiften seiner Mutter betrogen, so erfährt er die Ahndung dafür in dem Betrug, den ihm Laban (29, 22 ff.) spielt und in dem, was ihn noch in seinem Alter von seinen eigenen Söhnen widerfährt (37, 31 ff.). Sein ganzes Leben ist infolge seiner Unlauterkeiten ein trüberes (47, 9) als das seiner Väter. Aber unter solchen Prüfungen läutert sich sein Herz, und da sein ganzes Dichten und Trachten der Verheißung Gottes gilt, wodurch er sich nach Hos. 12, 4 ff. gar sehr von seinen Nachkommen unterscheidet, die später oft ihr ganzes Sinnen und Suchen in den Dienst des Mammon stellten und so ein „Kanaan" (= Phönikier = Krämervolk) wurden, so wird ihm schließlich das von Esau verschmähte Erbe zu teil. Im N. T. steht er daher als Vater des erwählten Volkes dem von Gott verworfenen Esau gegenüber, Rö. 9, 13, und erscheint Mt. 8, 11 unter den seligen Vätern, auf deren Gemeinschaft in jenem Leben die Frommen sich freuen dürfen. Vgl. die Art. Isaak, Rebekka, Esau, Laban, Lea, Rahel, Joseph. v. O.

Jakobsbrunnen, ums wichtig durch Jesu Gespräch mit der Samariterin (Joh. 4, 6), ½ Stunde südöstlich von Sichem, an der Nordostecke des Garizim, wo das Thal von Sichem in die fruchtbare Ebene Machna mündet, etwas rechts von der nach Sichem führenden Straße, ein gemauerter Brunnen, etwa 2,3 m im Durchmesser weit; die Tiefe nimmt durch die vielen hineingeworfenen Steine ab, früher (1697) 31,5 m, neuerdings 24 m (1843), 20 m (1879), seither durch Engländer gereinigt und vertieft. Die Entfernung von Sichem ist kein Grund dagegen, hier den Jakobsbrunnen zu finden, vollends nicht, wenn das Sichar des Johannes nicht Sichem selbst, sondern das jetzige Dorf Ain Askar, 10 Min. vom Brunnen wäre. J. F.

Jakobus. Außer dem Erzvater „Jakob" und dem gleichnamigen Vater Josephs, des Mannes der Maria, Mt. 1, 15 f., kennt das N. T. noch vier Männer desselben Namens, die es aber Jakobus (griech. Jakobos) nennt: Der eine, nur in den Apostelverzeichnissen, Lu. 6, 16 und Ap. 1, 13, als der Vater des Apostels Judas erwähnt; außerdem die beiden Apostel J. und der Bruder des Herrn. — 1) Jakobus (gewöhnlich der Ältere genannt, doch s. zu Nro. 2), der Sohn des Zebedäus und der Salome, Bruder des Apostels Johannes, wohl älter als dieser (da er in den Apostelverzeichnissen stets vor demselben genannt wird). Nachdem er zuvor mit Vater und Bruder dem Fischergewerbe obgelegen, wurde er mit Johannes am galiläischen Meere von Jesu in seine Nachfolge berufen, Mt. 4, 21 f. Mk. 1, 19 f. Lu. 5, 10 f. Er bildete mit Petrus und Johannes den engsten Jüngerkreis um Jesum her, indem nur diese drei bei der Erweckung von Jairus Töchterlein, bei Jesu Verklärung und bei seinem Seelenkampf in Gethsemane zugegen waren, Mk. 5, 37. Mt. 17, 1; 26, 37. Ein rasch zufahrender Eifer war der den beiden Brüdern gemeinsame Charakterzug, weshalb der Herr ihnen den Beinamen Buehargem (s. d. Art.) gab. Das zeigte sich schon in dem raschen Entschluß Jesu nachzufolgen. Aber dieser Eifer war nicht ganz frei von fleischlichem Feuer. Als die beiden auf das ungastliche samaritische Dorf Feuer vom Himmel herabrufen wollten, mußte sie Jesus daran erinnern, daß sie als seine Jünger nicht, wie Elia, von dem gesetzlichen Geist der Strenge, sondern von dem evangelischen Geiste der Sanftmut sich leiten lassen sollten (Lu. 9, 54—56); und als sie ehrgeizig ihn durch ihre Mutter um die ersten Plätze im Himmelreich baten, deutete er ihnen an, daß diese Bitte den Wunsch in sich schließe, auch zu leiden, wie er selbst leiden werde (Mt. 20, 22). J. ist, so viel bekannt, der erste unter den Aposteln, welcher den Kelch seines Herrn trank, worüber Lukas Ap. 12, 2 nur ganz kurz berichtet. Vielleicht hatte er eben durch seinen feurigen Eifer für den Herrn die Feinde der jungen Christengemeinde gereizt. Herodes Agrippa I. ließ ihn, wahrscheinlich in Jerusalem,

Digitized by Google

durchs Schwert (alſo wohl mittelſt Enthauptung) hinrichten, nach der gewöhnlichen Annahme im Jahr 44 und zwar (V. 3) um die Paſſahzeit. Klemens von Alexandrien hat eine ſchöne Sage überliefert, wornach der Ankläger des J., durch ſein Zeugnis bekehrt, mit enthauptet worden wäre. — Über ſein apoſtoliſches Wirken wiſſen wir nichts Gewiſſes. — 2) Jakobus, der Sohn des Alphäus, Mt. 10, 3. Ap. 1, 13 (ſ. d. Art.), oder Klopas, ebenfalls einer der Zwölfe. Er heißt Mk. 15, 40 der Kleine und wird deshalb gewöhnlich der Jüngere genannt, ſoll aber durch dieſen Beinamen wahrſcheinlicher als klein von Wuchs bezeichnet werden. Seine Mutter hieß Maria, ſein Bruder Joſes (Mt. 27, 56. Lu. 24, 10). Mehr iſt uns von ihm nicht bekannt. — 3) Jakobus, der Bruder des Herrn, Mt. 13, 55. Mk. 6, 3. Ga. 1, 19. Daß man

Fig. 209. Der Jakobsbrunnen bei Sichem.

ihn für eine Perſon mit J. dem Kleinen hält, beruht auf der ſchriftwidrigen Annahme einer beſtändigen Jungfrauſchaft der Maria; ſ. darüber und über ſein früheres Verhältnis zu Jeſu den Art. „Brüder des Herrn“. Dieſer J. iſt wahrſcheinlich 1 Kor. 15, 7 gemeint, und vielleicht hat die hier erzählte Erſcheinung des Auferſtandenen ſeinen Glauben an Jeſum vollends zur Reife gebracht. Seine Bekehrung mag dann auch die der übrigen Brüder nach ſich gezogen haben. Nach 1 Kor. 9, 5 ſcheint er verheiratet geweſen zu ſein. Seine bedeutende Perſönlichkeit und wohl auch ſeine nahe Verwandtſchaft mit Jeſus machten ihn ſchnell zu einem der hervorragendſten Männer in der Gemeinde zu Jeruſalem. Dieſe ſeine hervorragende Stellung tritt uns entgegen ſchon in der Art, wie Ap. 12, 17 ſein Name von Petrus hervorgehoben wird. Paulus ſtellt ihn Ga. 1, 18 f. und 1 Kor. 15, 7 neben die Apoſtel; in dem Bericht über ſeine Gegenwart bei der Apoſtelverſammlung zu Jeruſalem, Ga. 2, rechnet ihn Paulus zu den „Angeſehenen“ in der dortigen Gemeinde (V. 2. u. 6.), ja, er nennt ihn vor Petrus und Johannes, und ſagt von dieſen Dreien, daß ſie für Säulen (der Gemeinde) galten (V. 9); auch erzählt er dort, daß er vor ihnen inſonderheit über ſeine Miſſionsarbeit an den Heiden Rechenſchaft abgelegt habe (V. 2). Nach dem Bericht des Lukas über dieſe Apoſtelverſammlung, Ap. 15, trat nach mehreren Vorträgen zuletzt J. auf, und ſeine Rede, die einen beſtimmten Antrag in ſich ſchloß, gab den Ausſchlag in der Verhandlung. In V. 22 f. haben wir ihn wohl unter den „Älteſten“ zu ſuchen. Die letzte Stelle der Apoſtelgeſchichte, in welcher J. erwähnt wird, iſt Kap. 21: Paulus begibt ſich (V. 18) am Tage nach ſeiner letzten Ankunft in Jeruſalem zu J., bei welchem ſofort alle Älteſten ſich einfinden, um den Bericht des Paulus über die Heidenmiſſion zu vernehmen. J. erſcheint hier als das Haupt der jeruſalemiſchen Gemeinde. Wenn aber Kirchenväter ſpäterer Jahrhunderte ihn im eigentlichen Sinne Biſchof nennen, ſo läßt ſich dies aus dem N. T. nicht belegen. In der Überlieferung führt er den Beinamen des Gerechten. Hegeſippus (Kirchengeſchichtsſchreiber des 2. Jahrhunderts) erzählt von ihm, er ſei von Geburt ein Naſiräer (ſ. d. Art.) geweſen; er habe beſtändig im Tempel auf den Knieen für die Sünden ſeines Volkes gebetet. Nach Joſephus hat er um das Jahr 63, nach Hegeſippus nicht lange vor der Zerſtörung Jeruſalems den Märtyrertod erlitten. Er iſt ohne Zweifel der Verfaſſer des Jakobusbriefs, ſ. unten. Seine Richtung iſt allerdings eine geſetzliche. In gewiſſenhafter Treue gegen das väterliche Geſetz, wie wir uns nicht anders denken können, er-

Digitized by Google

zogen und aufgewachsen, blieb er auch in seinem Glauben an Christus ein wahrhaftiger Jude. Das Verhalten des Petrus in Antiochien gegenüber den Abgesandten des J., Ga. 2, 12, und die Worte des J. selbst, Ap. 21, 20 ff. (denn er ist hier gewiß als Wortführer zu denken) zeigen, daß er das Gesetz Mosis mit Speisegeboten, Beschneidung und anderen Gebräuchen als für Christen aus den Juden noch verbindlich ansah. Dabei aber erkannte er willig an, daß durch das Christentum auch den Heiden der Israel verheißene Segen zu Teil werde, ohne daß dieselben unter das Gesetz Israels gestellt würden (Ga. 2, 9. Ap. 15, 13 ff.; 21, 25), und verband sich daher mit Paulus zu brüderlichem Zusammenwirken für das Evangelium. — Der Jakobusbrief. Der Verfasser nennt sich 1, 1 nicht einen Apostel, sondern einen „Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi". Die stärksten Gründe sprechen dafür, daß es J. der Bruder des Herrn ist, mit dessen oben geschilderter Persönlichkeit und Stellung der Inhalt des Briefes in hohem Grade übereinstimmt. Als die Leser werden 1, 1 genannt „die 12 Stämme", d. h. die Christen aus den Juden „hin und her", wörtlich: „in der Zerstreuung", d. h. außerhalb Palästinas (wohl hauptsächlich in Syrien). Gewiß ist, daß der Brief vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist, und deshalb ist der Ort der Abfassung ohne Zweifel Jerusalem. Dagegen gehen über die Zeit der Abfassung die Ansichten auseinander. Während die einen den Brief für die älteste Schrift des N. T. halten, verlegen andere seine Entstehung erst in die sechziger Jahre. Die Leser befanden sich (1, 2) in „mancherlei Anfechtung"; insbesondere seufzten die zahlreichen Armen unter dem Druck der Reichen. Ungeduld, Unfriede, Verweltlichung, Veräußerlichung des Christentums waren in den Gemeinden eingerissen. Deshalb hat J. teils zu trösten, teils aber und hauptsächlich zu mahnen und zu warnen, und so hat es sein Brief weniger mit der christlichen Lehre als mit dem christlichen Leben zu thun. Eine durch den ganzen Brief fortlaufende Gedankenentwicklung läßt sich nicht nachweisen, es sind vielmehr einzelne lose an einander gereihte Gedankengruppen: 1, 2—17 Ermahnung zum rechten Verhalten in den Versuchungen; V. 18—27: zum Annehmen und Befolgen des Wortes; 2, 1—13: Warnung vor ungerechter Bevorzugung der Reichen; V. 14—26: vor einem toten Glauben; 3, 1—12: vor unbefugtem Lehren; 3, 13 bis 4, 12: vor Unfrieden und weltlichem Sinn; 4, 13 bis 5, 11: Warnung vor Sicherheit und Erinnerung der Reichen und Armen an das Ende; V. 12—20: Ermahnungen besonders über das Schwören und über gegenseitige Seelsorge. Eine eigentlich lehrhafte Entwickelung finden wir nur in dem Abschnitt vom Glauben, 2, 14—26, und hier gerade scheint sich J. in einem unversöhnlichen Gegensatz zu Paulus zu befinden (vgl. V. 21 u. 24 mit Rö. 3, 28; 4, 2—5. Ga. 2, 16. Eph. 2, 8 f.). J. betrachtet allerdings das Evangelium mehr in seiner Einheit mit dem A. T., als in seinem Unterschied von demselben; er bezeichnet es (entsprechend der Weissagung Jer. 31, 33) als das „vollkommene Gesetz der Freiheit" (1, 25). Die willige Anerkennung Jesu Christi als des erhöhten Herrn, die freie Unterwerfung unter sein Gesetz nennt er Glauben (2, 1). In dem Abschnitt 2, 14—26 betont er nachdrücklich, daß dieser Glaube sich nicht bloß in dem Bekenntnis des Mundes, sondern in Werken bethätigen müsse (2, 14). Erst durch diese Bethätigung werde der Glaube vollendet (V. 22), und werde der Mensch gerecht, d. h. erlange das göttliche Wohlgefallen (V. 21. 23), während ohne dieselbe der Glaube ein toter sei (V. 26). Diese Lehren widerstreiten aber der Lehre des Paulus nicht. Der Schein eines Gegensatzes beruht auf einem verschiedenen Sprachgebrauch beider Männer. Von dem, was Paulus Glauben nennt, worin das Ergreifen der Gnade Gottes in Christo, und von dem was Paulus Rechtfertigung nennt, worin die Sündenvergebung die Hauptsache ist, redet J. in Kap. 2 gar nicht. Beide Männer hatten auch ganz verschiedene Bedürfnisse ihrer Leser zu berücksichtigen. Paulus hatte es mit solchen Gegnern zu thun, welche die Notwendigkeit äußerer Gesetzeswerke zur Seligkeit behaupteten, J. mit solchen Christen, welche sich mit dem „Herr, Herr-Sagen" begnügten, ohne doch entsprechende Werke aufzuweisen. Demnach ist nicht anzunehmen, daß J. in dem Briefe die Lehre des Paulus bekämpft, höchstens (im Fall der späteren Abfassung des Briefes s. oben) den Mißverstand seiner Lehre. Immerhin darf gesagt werden, daß J. nicht ebenso wie Paulus in die Tiefen der menschlichen Sünde und der göttlichen Gnade eingedrungen ist, und darum können wir es begreifen, daß seine Anerkennung schon in der alten Kirche auf Bedenken gestoßen ist, und können es, wenn auch nicht verteidigen, so doch zurechtlegen, daß Luther, der in besonderer Weise ein Geistesverwandter des Paulus gewesen ist, den Brief nicht nach Gebühr gewürdigt, sondern ihn „ein recht strohern Epistel" genannt hat. J. gründet sich ganz auf die Lehre Jesu Christi selbst; der aufmerksame Leser des Briefes findet darin besonders zahlreiche Anklänge an die Bergpredigt (vgl. z. B. zu 1, 2 Mt. 5, 10—12; zu 1, 4 Mt. 5, 48; zu 1, 5 Mt. 7, 7; zu 2, 22 Mt. 7, 24 ff; zu 2, 13 Mt. 5, 7; zu 2, 14 ff. Mt. 7, 21; zu 3, 12 Mt. 7, 16; zu 4, 11 f. Mt. 7, 1; zu 5, 2 f. Mt. 6, 19; zu 5, 10 Mt. 5, 12; zu 5, 12 Mt. 5, 33 ff.). Die weiteren Aufschlüsse aber, die der heilige Geist (Joh. 16, 12 f.) der Gemeinde Jesu Christi gegeben hat, haben wir mehr bei den andern neutestamentlichen Schriftstellern zu suchen. H. Oe.

Jaksan, rev. Übers. Joksan (Vogelsteller), 1 Mo. 25, 2 f. 1 Chr. 1, 32.

Jaktan s. Jaketan.

Jakthiel (genauer Joktheel). 1) Name einer Stadt in der Ebene Judas, unbekannter Lage, Jos. 15, 38. — 2) Amazia nannte so Sela (Petra) nach der Eroberung, 2 Kö. 14, 7 = „vom Herrn unterworfen" (s. d. Art. Sela). J. F.

Jalon (Bleibender [ist der Herr]), 1 Chr. 4, 17.

Jambres u. Jannes, nach 2 Tim. 3, 8 jene ägyptischen Zauberer, die von Mose besiegt wurden, 2 Mo. 7, 11. 22; 8, 7. Im A. T. selbst ist ihr Name nicht genannt, Paulus nennt sie nach der jüdischen Überlieferung, die im sog. Targum Pseudojonathans, dem Talmud und andern Schriften auf uns gekommen ist. Der Talmud bezeichnet sie unter dem Namen Jochanan und Mamre als Oberste der ägyptischen Beschwörer. Die jüdische Tradition weiß viel von ihnen zu fabeln, sie seien Söhne Bileams gewesen, hätten Pharao zur Kindertötung angestiftet, später auch die Bildung des

Digitized by Google

goldenen Kalbes veranlaßt und ihren Vater Bileam begleitet. J. F.

Jambri, 1 Makk. 9, 36.

Jamin (= die rechte Seite, Glück), mehrfach Personennamen: 1) 1 Mo. 46, 10. 2 Mo. 6, 15. 4 Mo. 26, 12. 1 Chr. 4, 24. 2) 1 Chr. 2, 27. 3) Ne. 8, 7.

Jaminiter, Nachkommen von Jamin 1), 4 Mo. 26, 12.

Jamlech (Herrschender [ist der Herr]) 1 Chr. 4, 34.

Jammer, Jammern, jämmerlich. Ist zunächst die besonders lebhafte Äußerung der Klage und Trauer, des Schmerzes und der Not, die sich in Thränen und Heulen (Jes. 65, 14 u. oft) oder in „Jammergeschrei" (Jes. 15, 5. Jer. 48, 5) kundgibt. Es bezeichnet aber auch den Grund dieser Klage, den Zustand des Elends, der Verlassenheit und Hilflosigkeit, in dem ein Mensch sich befindet, Ps. 10, 14; 116, 3. Jes. 14, 3 u. oft. Die lebhaftere Sprache besonders der dichterischen Darstellung läßt diesen Jammer erscheinen wie etwas schwer auf dem Herzen Lastendes, das man wägen kann, Hi. 6, 2 (rev. Übers. hat dafür „Unmut"), das im Leidenskelch zu trinken gegeben wird, Ez. 23, 33, das des Menschen Seele ganz füllen muß, Ps. 88, 4. Jammern ist teils = klagen, seiner Klage lauten, lebhaften Ausdruck geben; häufig aber = bejammern, bemitleiden, bedauern; gewöhnlich steht es in der Redewendung: es jammert einen das Elend oder des Elends u. s. w. Jon. 4, 10 f. Hi. 30, 25. 2 Mo. 2, 6. Mt. 20, 34. Lu. 7, 13. Das im hebräischen wie im griechischen Urtext gebräuchliche Wort bedeutet eigentlich Eingeweide, zeigt also den tiefinnerlichen Grund dieser Gemütsbewegung. Jämmerlich ist entweder = jammernd, Joel 1, 11. Klagl. Jer. 1, 4, oder = bejammernswert, Ps. 74, 20; 88, 10 u. oft.

Jammerthal, Ps. 84, 7: nach dem Grundtext: „die durchs Thränenthal gehen, machen es quellenreich" (d. h. durch ihr Gottvertrauen werden auch traurige, öde Wege ihnen fruchtbar), „und mit Segen kleidet es ein Frühregen" (wie der Frühregen das dürre Land in ein fruchtbares verwandelt, so wird ihnen auch ein solcher Thränenweg zum Segen).

Jamnia s. Jabne.

Jamnor, Judith 8, 1, Vorfahre der Judith.

Janna, Lu. 3, 24, Vorfahre Josephs.

Jannes s. Jambres.

Janoah (Ruheplatz), 2 Kö. 15, 29, vielleicht jetzt Januk im Gebirge Naphthali.

Janoha (Ruheplatz), Jos. 16, 6 f., jetzt Janun, südöstlich von Sichem.

Janum (Fortpflanzung), Jos. 15, 53, Ort im Gebiet von Juda.

Japhet (das Wort deutet nach seiner Grundbedeutung auf Weite, Weitsein; ob der Name des griechischen Stammvaters Japetos damit zusammenhängt, ist nicht sicher zu sagen), einer der drei Söhne Noahs, von denen nach der Sündflut die Erde bevölkert worden ist. Der wievielte Sohn er war, ist nicht ganz sicher. Wo alle drei genannt werden, steht er immer an letzter Stelle; daß in der Völkertafel seine Nachkommen zuerst genannt werden, beweist nichts; hier werden zuerst diejenigen genannt, welche der Heilsgeschichte am fernsten blieben; auch nicht 1 Mo. 10, 21, da dort zu übersetzen ist: „Sem, der größere Bruder Japhets". Dagegen ist allerdings 1 Mo. 9, 24 Ham wahrscheinlich als der jüngste Sohn Noahs bezeichnet, und Japhet wäre dann der mittlere, 1 Mo. 5, 32; 9, 18 f.; 6, 10; 7, 13; 10, 1. 1 Mo. 10 sind sieben Söhne und sieben Enkel Japhets aufgezählt, welche letztere Zahl auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen dürfte, da es der Völkertafel zunächst um diejenigen Völker zu thun ist, welche mit Israel in irgendwelcher Berührung standen, 1 Mo. 7, 6; 11, 10; 6, 18; 7, 7. 1 Pe. 3, 20. Die von Japhet kommenden Völker haben bei der Ausbreitung des Menschengeschlechts hauptsächlich Vorderasien, vielleicht bis zum Indus, und Europa besiedelt. Es sind im wesentlichen die Völker, welche jetzt als Indogermanen zusammengefaßt werden. Des Vaters Segen, 1 Mo. 9, 27, wünscht Japhet weiten Raum zur Ausbreitung, und die Japhetiten sind auch in der That die Herrschervölker der Welt geworden, die Träger der Weltgeschichte, wie Sems Nachkommen, speziell in Abrahams Geschlecht, die Träger der Heilsgeschichte. Wenn deswegen dem Japhet auch das Wohnen in den Hütten Sems gewünscht wird, so liegt darin zunächst im allgemeinen der väterliche Wunsch, daß Semiten und Japhetiten bei aller Verschiedenheit doch in brüderlich-freundlichem Verhältnis zu einander bleiben mögen, insbesondere aber, daß Japhet am Heil und Heilsgott Sems, an den in Sems Geschlecht niederzulegenden Gottesoffenbarungen seinen Anteil haben möge, während Kanaan (Hams jüngster Sohn) im Knechtsverhältnis zu den Brudervölkern stehen soll. Wenn aber in Japhets Segen die drei Brüder (statt Hams allerdings Kanaan) genannt sind, so darf man darin wohl die Bedeutung sehen, daß sich dieselben bei aller individuellen Eigentümlichkeit und eigentümlichen Entwicklungsgeschichte doch als Kinder eines Stammes fühlen sollen. In dem Eingang der japhetisch-europäischen Völker ins Reich Christi hat sich dieses „Wohnen in den Hütten Sems" erfüllt, wie denn Augustinus die Hütten Sems geradezu von den Kirchen, welche die Apostel gegründet haben, deutet. Ha.

Japhia. 1) Ortsname in Sebulon (Jos. 19, 12), im jüdischen Krieg stark befestigt und erobert 67 n. Chr., wohl das kleine Dorf Jafa, ½ St. südwestlich von Nazareth. — 2) Personenname, Jos. 10, 3. 2 Sa. 5, 15. 1 Chr. 3, 7; 14, 6. J. F.

Japhlet (Erretter), 1 Chr. 7, 32 f.

Japhleti (Zufluchtsort), Jos. 16, 3, Ort in Ephraim.

Japho s. Joppe.

Japia, 1 Chr. 3, 7 = Japhia (rev. Übers.).

Jarah (Neumond), 1 Mo. 10, 26. 1 Chr. 1, 20. Sohn Joktans.

Jareb. Der „König Jareb" (Luther: der König zu Jareb), genauer der „König von Jareb" (Hos. 5, 13; 10, 6) ist dem Zusammenhange nach unzweifelhaft eine Bezeichnung des assyrischen Großkönigs; doch ist dieselbe noch immer ziemlich rätselhaft. Es scheint fast eine freie Übersetzung des assyrischen Königstitels šar kissati „König der Menge oder der Gesamtheit" zu sein, und es mag noch angemerkt werden, daß sich ein assyrisches Wort irbu „Menge, Fülle" jetzt wirklich nachweisen läßt. F. D.

Jared (Niederung). 1 Mo. 5, 15. 18. 1 Chr. 1, 2. Lu. 3, 37, Vater Henochs.

Digitized by Google

Jarha, 1 Chr. 2, 34 f., ein ägyptischer Name.

Jarib (Streiter), Personenname, Esra 8, 16; 10, 18; in 1 Chr. 4, 24 steht es für den 1 Mo. 46, 10 genannten Jachin. 1 Makk. 14, 29 hat die rev. Übers. statt Luthers Jarib vielmehr Jojarib.

Jarkaam, rev. Übers.: Jorkeam (= Ausbreitung des Volks), 1 Chr. 2, 44.

Jarmuth. 1) Kanaanitische Königsstadt in der Niederung Judas (Jos. 10, 3. 5. 23; 12, 11; 15, 35. Ne. 11, 29 Jeremuth), wahrscheinlich die Ruinenstätte Jarmuk am Wadi es-Sant. — 2) Eine Levitenstadt in Isaschar, unbekannter Lage, auch Remeth oder Ramoth genannt (Jos. 21, 29; 19, 21. 1 Chr. 6, 73).

J. F.

Jaroah, Personenname, 1 Chr. 5, 14.

Jasabeam, rev. Übers. Jasobeam. 1) Einer der Helden Davids, 1 Chr. 11, 11; 27, 2. 2 Sa. 23, 8. In letzterer Stelle steht im Hebräischen ein ganz anderes Wort, das wohl auf einem Fehler beruht. Die Notiz: „er hub seinen Spieß auf und schlug 800 auf einmal" heißt entweder: er habe in einer Schlacht so viele getötet, was indessen fast als dichterische Übertreibung anzusehen wäre, oder nach einer Vermutung: es sei dieses Spießaufheben eine symbolische Handlung nach der Schlacht gewesen, um anzudeuten, daß man auch Anteil an der Vernichtung so vieler Feinde habe. — 2) Ein anderer Kriegsmann Davids, 1 Chr. 12, 6 als Korahite bezeichnet, d. h. wohl Nachkomme des 1 Chr. 2, 43 genannten Korah.

Jasanja (der Herr erhört), Personenname: 1) Jer. 35, 3. 2) Ez. 8, 11. 3) Ez. 11, 1.

Jasbekasa, rev. Übers. Josbekasa (= im Unglück sitzend), Personenname, 1 Chr. 25, 4. 24.

Jasen s. Hasem.

Jasis (Glänzender), 1 Chr. 27, 31.

Jason (= der Heilende, griechische Form von Josua oder Jesus). — 1) 1 Makk. 8, 17. — 2) 2 Makk. 2, 24. — 3) Der überaus griechenfreundliche Hohepriester, unter dem „das griechische Wesen also überhand nahm", 2 Makk. 4, 7 ff. (V. 13 wird er gottlos genannt), 5, 6. — 4) Ap. 17, 5 ff., wohl derselbe mit dem Rö. 16, 21 genannten.

Jaspis s. Edelstein.

Jasub (der Heimkehrende), 1) 4 Mo. 26, 24. 1 Chr. 7, 1 (1 Mo. 46, 13 steht dafür Job). 2) Esra 10, 29.

Jasubiter, 4 Mo. 26, 24, Nachkommen von Jasub 1).

Jatba, rev. Übers. Jotba (= die Flußreiche), 2 Kö. 21, 19, Stadt in Juda.

Jatbatha, rev. Übers. Jothbatha, 4 Mo. 33, 33 f. 5 Mo. 10, 7, Lagerstätte der Israeliten, der Name deutet auf Wasserreichtum.

Jathir, Leviten- und Freistadt im Gebirg Juda (Jos. 15, 48; 21, 14. 1 Sa. 30, 27. 1 Chr. 6, 57), jetzt Attir im äußersten Süden des Gebirgs, 1 Stunde nordwestlich von Arad. J. F.

Jathniel (Gott schenkt) 1 Chr. 26, 2.

Jauchzen, ein onomapoetisches d. h. ein solches Wort, das durch seinen Klang seine Bedeutung ankündigt — juschreien — ist Bezeichnung für die laute Äußerung großer, das Herz bis zur Aufregung bewegenden Freude. Wie Jubeln und Frohlocken so ist Jauchzen der naturgemäße Ausdruck gesteigerter Freude, einer Festtagsstimmung der Seele. Demgemäß wird im natürlichen Leben das erhöhte Lebensgefühl z. B. in Folge von Weingenuß in Jauchzen sich äußern, Ps. 78, 65, und die Freude über die Fülle göttlichen Segens in der Ernte, besonders der Weinernte, wird unwillkürlich zum Jauchzen werden, Ps. 65, 14. Jer. 48, 33. Ez. 7, 7. Jes. 16, 10; die Siegesfreude wird die Form des Jauchzens annehmen, Ps. 41, 12. 2 Mo. 32, 17. In einem feinen Wortspiel sind Jes. 16, 7u. 10 einander gegenübergestellt das Jauchzen der Winzer und das Jauchzen der Krieger, durch das dem ersteren ein jähes Ende bereitet wird. (Luther: ein Gesang ist in deine Ernte gefallen, d. h. das Jauchzen und Rufen der Krieger ist herein gekommen in das Jauchzen der Erntenden.) Hierher gehört auch das die Krieger zum Kampf anfeuernde, das Siegesgeschrei gleichsam anticipierende Jauchzen, Ri. 15, 14. 1 Sa. 4, 5. 1 Chr. 15, 28. So nimmt endlich die Freude bei begrüßender Huldigung eines Königs naturgemäß die Form des Jauchzens an, 1 Sa. 10, 24. Ps. 60, 10 (hieher gehört auch 2 Mo. 32, 17). Dementsprechend wird auf dem Gebiet des geistlichen Lebens das Jauchzen der naturgemäße Ausdruck der Freude und des Dankes über großartige Erweisungen der Herrlichkeit und Macht Gottes in Gnade und Gericht sein wie Jes. 65, 14. 5 Mo. 32, 43. Ps. 47, 2. Ps. 81, 2; 95, 1; 98. 4 u. 6; 100, 1 u. 2. In Jes. 12, 6. Jes. 35, 10; 54, 1. Ps. 66, 1 ist das Jauchzen der natürliche Ausdruck lobpreisenden Dankes für wunderbare Errettung und Erlösung. Es liegt im Charakter alttestamentlicher Naturanschauung, daß, wo es sich um dankbaren Lobpreis der errettenden und erlösenden Wundermacht Gottes handelt, da auch die Kreatur mit dem Menschen zur Teilnahme am Jauchzen aufgefordert wird, nicht bloß in der allgemeinen Wendung: jauchzet dem Herrn alle Welt, Ps. 66, 1; 98, 4; 100, 1, sondern auch in der Art, daß Berge und Bäume zur Teilnahme an dem Jauchzen des Volkes Gottes aufgefordert werden, Ps. 89, 13. Jes. 49, 13. 1 Chr. 16, 33. Jes. 44, 23. Wieviel nun auch von solchen Wendungen auf Rechnung poetischer Redeweise gesetzt werden mag, für das A. u. N. T. ist doch die Schöpfung eben nicht ein bloßer Mechanismus, wozu eine moderne von dem Glauben an den lebendigen Gott abgekommene Naturanschauung sie herabsetzen will, sondern ein beseeltes göttliches Gebilde, in welchem nicht bloß die Töne der Freude, sondern auch, wie der Apostel Paulus zeigt, die Töne von Leid und Schmerz mit- und nachklingen, Rö. 8, 19 ff. Von einem Jauchzen Gottes ist geredet Jes. 42, 13, der hier mit einem Kriegsmann verglichen ist, wogegen Ps. 78, 65 das Jauchzen nicht von Gott, sondern von einem Starken, der Wein genossen hat, ausgesagt ist und in Ps. 47, 6 das Jauchzen wie der Trompetenschall zu den begleitenden Umständen gehört, unter denen Gott auffährt. Bemerkenswert ist auch, daß im N. T. das Wort Jauchzen nicht vorkommt, sondern zu unaussprechlicher und herrlicher Freude, 1 Pe. 1, 8, zu Freude und Wonne, 1 Pe. 4, 13, gleichsam abgeklärt und verklärt erscheint. F. L.

Javan, in der Völkertafel (1 Mo. 10, 2. 4) als vierter Sohn Japhets und als Stammvater von Elisha, Tarschisch, Kittim und Dodanim genannt. Wie hier in der Völkertafel und Ez. 27, 19. Joel 4, 6, wird Ja-

Digitized by Google

van auch Ez. 27, 13, wo es mit Sklaven und Erz auf dem tyrischen Markt neben Tubal und Meschech erscheint, sowie Jes. 66, 19 nicht sowohl von den Griechen überhaupt als zunächst von den kleinasiatischen Joniern an den Küsten Lydiens und Kariens sowie auf den griech. Inseln zu verstehen sein. In der Keilschriftliteratur geschieht der Jonier zuerst unter Sargon Erwähnung: sie erscheinen hier als Seeräuber, welche Tyrus und andere Küstenstädte Phönikiens und Kleinasiens beunruhigen, von Sargon aber unschädlich gemacht werden. Sodann erzählt Sanherib, daß er seine für die Überfahrt nach der elamitischen Küste gebauten Meerschiffe mit tyrischen, sidonischen und jonischen Matrosen bemannt hat. Dillmann hält alle diese Jonier nicht für die kleinasiatischen Jonier, sondern für die Griechen überhaupt. Die Naksch-i-Rustam-Inschrift des Königs Darius macht einen Unterschied zwischen „Joniern" und „andern Joniern, welche Flechtwerk (?) auf ihrem Kopfe tragen", unter welch letzteren wohl die Griechen des Festlandes zu verstehen sind. Da. 8, 21; 10, 20; 11, 2 (und in der korrigierten Lesart Sach. 9, 13) sind mit Javan die makedonischen Griechen gemeint. F. D.

Jazer, rev. Übers. Jaser s. Jaeser.

Jbri (= Hebräer), Personenname, 1 Chr. 24, 27.

Jddo. 1) Ein „Schauer" d. h. Prophet, der nach 2 Chr. 12, 15 über Rehabeam ein Geschichtswerk und nach 2 Chr. 13, 22 eine „Historia" über Abia schrieb. Der 2 Chr. 9, 29 genannte Jeddi, von welchem dort „Gesichte" erwähnt sind, ist wohl derselbe mit Jddo. — 2) Großvater des Propheten Sacharja, Sach. 1, 1. 7. (Esra 5, 1; 6, 14 heißt Sacharja Sohn Jddos, wo für den Vater Berechja der wahrscheinlich bekanntere Großvater steht). — 3) Denselben Namen haben noch mehrere andere Personen, 1 Kö. 4, 14. 1 Chr. 6, 21; 27, 21. Esra 8, 17.

Jdumäa, 1 Makk. 4, 29 und Jdumäer, 1 Makk. 5, 3 s. Edom.

Jearim (Wälder), ein Grenzgebirge des Stammes Juda, Jos. 15, 10.

Jeathrai, ein Levite aus Gersoms Geschlecht, 1 Chr. 6, 21.

Jebehar s. Jibhar.

Jeberechja (Gesegneter des Herrn), ein Priester Jes. 8, 2.

Jeblaam und Jebleam s. Jibleam.

Jebneja (einer den der Herr erbaut), ein benjaminitischer Einwohner Jerusalems, 1 Chr. 9, 8.

Jebsam (der Angenehme), ein Israelite aus dem Stamm Jsaschar, 1 Chr. 7, 2.

Jebusiter, ein kanaanitischer Stamm (1 Mo. 10, 16) auf dem Gebirge Juda, neben Hethitern und Amoritern angesiedelt, 4 Mo. 13, 30. Jos. 11, 3, hauptsächlich in und um Jerusalem ansäßig, das früher Jebus hieß (Ri. 19, 10. 11. 1 Chr. 11, 4. Jos. 15, 8; 18, 16. 28). Die Stadt wurde Benjamin zugeteilt, nach Josuas Tod von Judäern eingenommen (Ri. 1, 8), nicht bleibend, wie es scheint, da erst David die Stadt einnahm (2 Sa. 5, 6). J. blieben auch da noch und wurden von Salomo zu Hörigen gemacht (2 Sa. 24, 18 ff. 1 Kö. 9, 20). Allem nach war dieser fast immer (nur 1 Mo. 10, 16 nicht) zuletzt aufgeführte Stamm einer der kleinsten. J. F.

Jechalja, rev. Üb. Jecholja, Mutter des Königs Asarja (Usia), 2 Kö. 15, 2. 2 Chr. 26, 3.

Jechanja, rev. Üb. Jechonja (der von dem Herrn Aufgestellte), 1 Chr. 3, 16. Esth. 2, 6. Jer. 24, 1; 27, 20; 28, 4; 37, 1. Mt. 1, 11, = Jojachin s. d.

Jedaja (einer den der Herr anerkannte). 1) Unbekannter Israelite aus dem Stamm Simeon, 1 Chr. 4, 37. — 2) Priester und Einwohner Jerusalems, 1 Chr. 9, 10, Vorsteher der zweiten Priesterordnung, 24, 7. — 3) Esra 2, 36. — 4) Israelite, der unter Nehemia an den Mauern Jerusalems baute, Ne. 3, 10. — 5) Babylonischer Jude aus dem Exil zurückgekehrt oder von Zurückgebliebenen mit Geschenken für den Tempel abgesandt, Sach. 6, 10. 14.

Jedbas, Israelite aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 4, 3.

Jeddi, wahrscheinlich eins mit dem Schauer Jddo, s. Jddo 1).

Jedeala, Stadt im Stammgebiet Sebulons, vielleicht das heutige Jeda, westlich von Nazareth, Jos. 19, 15.

Jedeon = Gideon, ein Vorfahre der Judith, Judith 8, 1.

Jediael (Gott weiß es). 1) 1 Chr. 7, 6. 10 f. 2) 1 Chr. 11, 45. 3) 1 Chr. 12, 20. 4) 1 Chr. 26, 2.

Jedida (Liebliche), 2 Kö. 22, 1, Mutter des Josia.

Jedidja (Liebling des Herrn), Beiname Salomos, 2 Sa. 12, 25. Dieser wird nach dem Tode jenes ersten dem David als zweiter Sohn der Bathseba geschenkt. Um auszusprechen, daß der göttliche Zorn über die Verbindung Davids mit Bathseba durch den Tod jenes ersten Sohnes aus der unrechtmäßigen Ehe gesühnt und nicht auf Salomo übergegangen sei, fügt der Berichterstatter der Erzählung über seine Geburt die Worte bei: „ihn aber liebte Jehova", 2 Sa. 12, 24. Denselben Gedanken drückt der dem Knaben Salomo, von dem ihm durch David zum Erzieher bestellten Propheten Nathan, beigelegte Name Jedidja aus. Er heißt so „um Jehovas willen", d. h. wohl: um seines Verhältnisses zu Jehova willen, das nachdem Davids Schuld gesühnt ist, nicht mehr ein Verhältnis des Zornes, sondern der Gnade und des Friedens mit Gott ist. R. K.

Jedithun, auch Jeduthun (= der da lobt, preist), Name eines der drei levitischen Musik- und Sangmeister unter David, die zugleich Vorsteher der drei von David angeordneten Sängerklassen sind. Neben ihm stehen Assaph und Heman als Vorsteher der zwei anderen Sängerklassen. Jeduthun entspricht dem levitischen Geschlecht Merari (dritter Sohn Levis), wie die beiden anderen Sangmeister den Geschlechtern Gersom und Kahat entsprechen. Zunächst scheint (nach 1 Chr. 16, 38—42) Jeduthun mit seiner Familie von David bei der Stiftshütte in Gibeon verwendet worden zu sein. Und zwar ist J. selbst (neben Heman) als Sänger Davids, seine Söhne als Thorwärter des Heiligtums in Gibeon bezeichnet. Nur der eine Sohn J.s Obed-Edom (s. d. Art.) fungiert schon jetzt in Jerusalem selbst als Thorwärter. Später bei der eingehenden Anordnung des Tempelbaues durch David wird dann J. zum Musikmeister am Tempel neben Assaph und Heman bestimmt, während seine Söhne, d. h. sein Geschlecht unter seiner Leitung, die eine der

Digitized by Google

drei Klassen von Sängern und Musikern bilden, welche einen wesentlichen Bestandteil des von David aufgestellten levitischen Tempelpersonals ausmachen sollten (1 Chr. 25, 1. 3. 7, vgl. 2 Chr. 5, 12; 35, 15). Genauer gehören von den 288 in 1 Chr. 25, 8ff. genannten Sängern (als Gesamtzahl derselben wird freilich 1 Chr. 23, 5 die Ziffer 4000, neben 4000 Thorwärtern, 6000 Richtern und 24 000 den Opferdienst übenden Leviten genannt), 72 zu den Söhnen und Enkeln J.s. — Auch J. führt, wie sonst Assaph und Heman, einmal den Namen „Seher des Königs“ (2Chr. 35, 15) und nach 2 Chr. 29, 14 stehen noch unter Hiskia Nachkommen J.s im levitischen Dienste. Auch in den Überschriften der Psalmen 39. 62 und 77 findet sich der Name J. in der Form „dem Sangmeister über J.“, womit wohl gesagt sein soll, daß der Psalm von dem Dichter oder dem Anordner des Gottesdienstes dem zeitweiligen Vorsteher des Geschlechtes J. zur musikalischen Bearbeitung und Einübung übergeben wurde. — Während nun in der Mehrzahl der Stellen der dritte Sangmeister Davids J. heißt, so wird 1 Chr. 6, 44; 15, 17. 19 ganz in derselben Weise wie sonst J. als dritter Meister (neben Assaph und Heman) Ethan (s. d. Art.) genannt, so daß kein Zweifel darüber obwalten kann, daß wir es hier mit einem anderen Namen derselben Person zu thun haben. Vielleicht war Ethan der ursprüngliche und eigentliche Eigenname unseres Meisters, wogegen J. ein ihm wegen seiner musikalischen und gottesdienstlichen Thätigkeit nachträglich beigelegter Ehrenname ist, der aber, wie dies in andern Fällen üblich war (vgl. die Namen Petrus, die Kinder Israel ꝛc.) in der späteren Überlieferung, aus welcher die Nachrichten der Chronik größtenteils stammen, ganz die Stelle des ursprünglichen Namens, jenen verdrängend, eingenommen hat.
R. K.

Jedlaph (der Weinende), Sohn Nahors, 1 Mo. 22, 22.

Jegabehah s. Jagbeha.

Jegar-Sahadutha (Hügel des Zeugnisses), nannte Laban auf chaldäisch den Steinhaufen, der ein Denkmal seiner Versöhnung mit Jakob sein sollte. Jakob gab ihm den hebräischen Namen Gilead, s. d. 1 Mo. 31, 47.

Jegdalja (einer den der Herr groß machen wird), ein frommer Israelite, Jer. 35, 4.

Jegeal. 1) s. Igeal 2). — 2) 2 Sa. 23, 36.

Jeguel, Stammvater einer in Jerusalem ansäßigen Familie aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 9, 6.

Jehaleel (einer der den Herrn preist), ein Israelite aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 4, 16.

Jehalleleel = Jehaleel, ein Levite, 2 Chr. 29, 12.

Jehasja (einer den der Herr anschaut), ein Israelite, welcher sich den von Esra vorgeschlagenen Maßregeln zur Entfernung der fremden Weiber widersetzte, Esra 10, 15.

Jehasiel (= Jahesiel). 1) Ein Priester zur Zeit Davids, 1 Chr. 16, 6. — 2) Ein Levite, 1 Chr. 23, 19, der auch Jahesiel genannt wird, 24, 23. — 3) Ein Levite, der unter dem König Josaphat die Niederlage der Ammoniter und Moabiter weissagte, 2 Chr. 20, 14. — 4) Vater des Sechanja, Esra 8, 5.

Jehdea (Erfreuter des Herrn), ein Levite zu Davids Zeit, 1 Chr. 24, 20.

Jehedja = Jehdea, Beamter Davids, über die Esel gesetzt, 1 Chr. 27, 30.

Jeheskel = Hesekiel (der Herr stärkt), 1 Chr. 24, 16.

Jehia, ein Thorhüter bei der Bundeslade, zur Zeit Davids, 1 Chr. 15, 24; V. 18 Jeiel genannt.

Jehiel (Lebender Gottes). 1) Levitischer Sänger, 1 Chr. 15, 18. 20; 16, 5; 23, 8; 29, 8. 2 Chr. 20, 14. — 2) Sohn des Königs Josaphat, 2 Chr. 21, 2. — 3) Ein Priesterfürst zur Zeit des Königs Josia, 2 Chr. 35, 8.

Jehieliter (Nachkommen Jehiels), eine Levitenfamilie, 1 Chr. 26, 21. 22.

Jehiskia. 1) s. Hiskia. — 2) 2 Chr. 28, 12.

Jehojada (der Herr ist weise), Jer. 29, 26, vgl. Jojada.

Jehova, Name des Gottes Israels, aber in der deutschen Bibel wie schon in der alten griechischen Übersetzung der LXX und im griechischen N. T. durch „Herr“, griechisch kyrios, hebräisch adonaj ersetzt. Aus Scheu vor dem heiligen Namen wagten nämlich die Juden mindestens seit dem 3. Jahrhundert vor Christo denselben nicht mehr auszusprechen und lasen, wo er im A. T. vorkommt, statt seiner adonaj, wodurch auch die Übersetzungen beeinflußt wurden. Als man später den ursprünglich bloß in Konsonanten bestehenden, der Vokalbezeichnung entbehrenden Text mit einer Vokalbezeichnung versah, gab man um die Lesung adonaj anzudeuten, dem Gottesnamen jhvh die Vokale von adonaj, nur wurde nach einem hebräischen Sprachgesetz das flüchtige a durch ein flüchtiges e ersetzt. Den wahren Sachverhalt nicht kennend oder nicht berücksichtigend, gewöhnten sich hernach christliche Theologen, die Konsonanten des einen mit den Vokalen des andern Volkes zusammenzulesen und jehovah zu sprechen. Die richtige ursprüngliche Aussprache des Namens jhvh ist höchst wahrscheinlich jahveh. Eine Verkürzung des Namens ist das jah in Hallelujah. Häufig ist dieser Gottesname in alttestamentlichen Eigennamen enthalten, wie z. B. in der ersten Silbe von Josua (hebr. jehoschua), und am Schluß von Jesaja, Jeremia (hebr. jeschajahu, jirmejahu). — Nach der 2 Mo. 3, 14 gegebenen Erklärung bedeutet der Name „er wird sein“ oder, wie auch übersetzt werden kann, „er ist“; hinzuzudenken ist ein „der er sein wird“ oder „der er ist“. Das „Sein“ aber, das Gott hier von sich aussagt, ist nicht das ruhende Sein = vorhanden sein, existieren, sondern das im Werden sich kundgebende Sein = sich erweisen. Demnach bezeichnet das „ich bin der ich bin“, oder in der 3. Person „er ist der er ist“, Gott nicht einfach als den in seinem Sein, in seinem Wesen, sondern als den in seinen Erweisungen, in dem, was er den Menschen gegenüber wird und ist, sich gleich Bleibenden. Nicht als der in sich, in seiner Abgezogenheit von der Welt Ewige und Unveränderliche, sondern als der in seinen Erweisungen und Bezeugungen gegenüber der Welt Selbständige und Beständige, sich selbst Treue ist Gott durch den Jehovanamen bezeichnet. Die Selbständigkeit Gottes liegt nämlich in dem Namen insofern als Gott, wenn er ist, der er ist, nur durch sich selbst nicht durch etwas außer

Digitized by Google

ihm bestimmt sein kann, die Beständigkeit aber ist unmittelbar damit ausgesprochen, daß er in allem was er ist, Er ist. Aus dieser Bedeutung des Namens, darnach er sich nicht auf das Wesen Gottes an sich, sondern gerade auf das Heraustreten Gottes aus seiner Verborgenheit, auf die Erweisungen Gottes, auf seine Offenbarungen bezieht, wird es verständlich, daß der Name Jehova im A. T. Gott beigelegt wird, sofern er der Gott Israels, überhaupt der sich offenbarende Gott ist und daß dementsprechend solche Wörter, die sich auf die Offenbarungen Gottes beziehen, sich viel häufiger in Verbindung mit dem Namen Jehova als mit der allgemeineren alttestamentlichen Gottesbezeichnung elohim finden. So ist „Wort", „Spruch", „Gebote", „Name" Jehovas oder des Herrn viel häufiger als „Wort Gottes" u. s. w. — Aus dem oben bestimmten Sinn des Namens wird auch deutlich, warum nach 2 Mo. 3, 15 Gott gerade damals den Israeliten durch Mose seinen Namen Jehova sagen ließ. Es handelte sich ja um die Erfüllung der dem Abraham gegebenen Verheißungen, und das Volk sollte es dem Mose glauben, daß diese Erfüllung nun geschehe. Darum läßt ihm Gott sagen, er der Gott ihrer Väter Abraham u. s. w. heiße und sei Jehova, d. h. der Beständige, sich selbst Treue, der also sich zu dem bekenne, was er dem Abraham verheißen. Der Name Jehova soll dem Volk eine Bürgschaft dafür sein, daß das geschehe, was nach den Verheißungen geschehen mußte. Nach Stellen wie 1 Mo. 4, 26, „zu derselbigen (des Enos) Zeit fing man an zu predigen von dem (richtiger nach dem Hebräischen: „anzurufen den") Namen des Herrn", 9, 26; 12, 8 ist der Name Jehova uralt. Müßte man nun die Stelle 2 Mo. 6, 3: „mein Name Herr (Jehova) ist ihnen (den Patriarchen) nicht offenbar geworden", wörtlich: „mit meinem Namen Jehova bin ich ihnen nicht bekannt", oder „von ihnen nicht erkannt worden", so verstehen, daß dieser Name noch nicht existiert habe, so läge ein greller Widerspruch vor. Aber diese neuerdings beliebte Erklärung ist nicht notwendig. Das betreffende hebr. Wort bedeutet ein erfahrungsmäßiges Erkennen (wie es z. B. V. 7 von Luther richtig durch „auf daß ihr es erfahren sollt", wiedergegeben werden konnte), und so können die Worte auch bedeuten, daß Gott, nach dem was sein Name Jehova sagt, von den Patriarchen noch nicht erfahrungsmäßig erkannt worden sei, daß ihnen die volle Erfahrung dessen, was der Name sagt, gefehlt habe, was nicht ausschließt, daß der Name bekannt war. Th. Oe.

Jehu. 1) Sohn Obeds aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 2, 38. — 2) Sohn des Hanani, ein Prophet, der nach 1 Kö. 16, 1—12 dem Baesa von Israel das Gericht über sein Haus angekündigt, später nach 2 Chr. 19, 2 dem Josaphat von Juda Gottes Mißfallen an seinem Bund mit dem abgöttischen Königshaus von Israel bezeugt und nach 2 Chr. 20, 34 ein Josaphats Regierungsthaten enthaltendes Buch hinterlassen hat. — 3) Der Sohn Josaphats, des Sohns Nimsis, 2 Kö. 9, 2. 14, auch Sohn (= Abkömmling) des Nimsi genannt, V. 20 und 1 Kö. 19, 16, König in Israel (883—855), bedeutend als Vertilger von Ahabs Geschlecht, Zerstörer des Baalsdienstes und Gründer einer neuen Dynastie, 2 Kö. 9, 10. Nach 9, 25 f. hatte er schon zur Umgebung des Königs Ahab gehört, und war Zeuge der Gerichtsdrohung Elias gegen diesen gewesen. Unter Ahabs Sohn und zweitem Nachfolger Joram hatte er eine höhere Stellung im Heer, 9, 5. Als er im Krieg gegen Hasael von Syrien in Ramoth in Gilead als Verteidiger dieser Stadt (nicht als Belagerer vor derselben — so nach der deutschen Übersetzung von V. 14, wogegen aber schon V. 15 b spricht) lag, ließ ihn Elisa in Erfüllung eines schon dem Elia 1 Kö. 19, 16 gewordenen göttlichen Auftrags durch einen Prophetenschüler zum König salben und mit Vollziehung des Gerichts über Ahabs Haus beauftragen, 9, 1 ff. Daraufhin von den andern Hauptleuten alsbald als König ausgerufen, machte sich J. sofort an die Erfüllung der ihm gewordenen Aufgabe. Der Hauptzweck der ausführlichen Erzählung von J.s Revolution ist der Nachweis, wie das durch Elia dem Hause Ahabs angekündigte Gericht (vgl. 1 Kö. 21, 17 ff.) durch J. als das Gerichtswerkzeug Gottes an dem König Joram von Israel, 9, 15 ff. (vgl. besonders 25 f.), seinen Verwandten, König Ahasja von Juda, 27 (vgl. 2 Chr. 22, 6—9), der Isebel, 30 ff. (vgl. besonders 36 f.), ja an dem ganzen Königsgeschlecht von Israel, 10, 1 ff., und von Juda, 13 f., vollzogen worden und somit Gottes Wort in Erfüllung gegangen ist. J. fühlte sich als Werkzeug Gottes und was er als solches gethan, wird von Gott 10, 30 anerkannt. Wie wenig rein aber doch seine Beweggründe gewesen sind, verrät schon das Wort 10, 9 f., in welchem er die von ihm veranlaßte Ermordung der 70 „Söhne" (es sind wohl auch Enkel darunter begriffen) Ahabs darstellen will als ein ohne sein Dazuthun über das Haus Ahabs ergangenes Gottesgericht. Daher wird es verständlich, wie Hos. 1, 4 die Blutthaten J. — denn die Stelle auf anderes als das 2 Kö. 9, 10 Erzählte zu beziehen hat man keine hinreichenden Gründe — als Blutschulden, die er auf sein Haus geladen, bezeichnet werden konnten. — In Ausrottung des Baalsdienstes zeigte er rücksichtslosen Eifer, 10, 18 ff., und daß ihm an der Freundschaft der treuen Verehrer Jehovas gelegen war, beweist sein Verhalten gegen Jonadab, den Ahnherrn der aus Jer. 35 bekannten Rechabiten, V. 15 f.; aber weiter als auf Vertilgung des Baalsdienstes erstreckte sich seine Reformation nicht, vielmehr setzte er die durch Jerobeam I. eingeführte Verehrung Jehovas unter dem Bild eines Kalbes fort, V. 29—31. — Im Krieg gegen Hasael von Syrien war er unglücklich und verlor an diesen das Ostjordanland, V. 32 f.; ob er auch schon dem Assyrer Salmanassar II. tributpflichtig geworden ist, wird man zur Zeit noch dahingestellt sein lassen müssen; denn es lassen sich gewichtige Bedenken dagegen geltend machen, daß der Jahua habal Hu-umri, den man auf einer Keilinschrift gefunden hat, J. sei, der als Nachfolger des Omri — was er ja nicht unmittelbar war — Sohn des Omri heiße. — 4) 1 Chr. 4, 35. Th. Oe.

Jehuba, rev. Übers. Jehubba, ein Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 34.

Jehud, Stadt der Daniten, 2 Stunden nördlich von Lydda, heute El-Jahudijeh genannt, Jos. 19, 45.

Jehus = Jeus (der Versammelnde), Sohn Esaus, 1 Mo. 36, 18.

Jeiel. 1) Geschlechtshaupt aus dem Stamm Ruben, 1 Chr. 5, 7. — 2) Stammvater Sauls, 1 Chr.

Digitized by Google

9, 35. — 3) Ein Schreiber des Königs Ussia, 2 Chr. 26, 11. — 4) 2 Chr. 29, 13. — 5) 1 Chr. 15, 18 f. Jehia.

Jekamja. 1) Israelite aus dem Stamm Juda, Sallums Sohn, 1 Chr. 2, 41. — 2) Sohn des Jechonja (Jojachin), 1 Chr. 3, 18.

Jekuthiel, Israelite aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 4, 18.

Jemima (Taube), Tochter Hiobs nach seiner Prüfung geboren, Hi. 42, 14.

Jemini, Bestandteil des Geschlechtsnamens Ben-Jemini (Benjaminite). Statt Benjaminite beziehungsweise Benjaminiten übersetzt Luther: Sohn (Ben) Jemini: Ri. 3, 15. 1 Sa. 9, 21. 2 Sa. 16, 11; 19, 17. Esth. 2, 5, Kinder Jemini: Ri. 19, 16. 1 Sa. 22, 7. 1 Chr. 27, 12, Mann Jemini: 1 Sa. 9, 21. 2 Sa. 20, 1; Land Jemini: 1 Sa. 9, 4 ist gleich Land (Stammgebiet) Benjamin.

Jeminite, Ps. 7, 1 = Benjaminite (rev. Übers.).

Jemla, Vater des Propheten Micha in Samaria, 1 Kö. 22, 8. 9. 2 Chr. 18, 7. 8.

Jemna (Glücklicher). 1) Ein Sohn Assers, 1 Mo. 46, 17. 4 Mo. 26, 44. 1 Chr. 7, 30. — 2) Vater des Leviten Kore, 2 Chr. 31, 14. — 3) Im Hebr. anders geschrieben.

Jemna (der Zurückhaltende), ein späterer Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 35.

Jemniter, Nachkommen des Jemna 1), s. d. 4 Mo. 26, 44.

Jemra (der Widerspenstige), Israelite aus dem Stamm Asser, 1 Chr. 7, 36.

Jemuel (Tag Gottes), Sohn Simeons, 1 Mo. 46, 10.

Jephdeja (der Herr macht frei), ein Benjaminite, 1 Chr. 8, 25.

Jephthah. 1) Richter Israels (um 1116), Ri. 11, 1—12, 7, auch Hebr. 11, 32, unter den Glaubensmännern der Vorzeit erwähnt, war der unrechtmäßige Sohn Gileads und stammte aus dem Land Gilead. Von den rechtmäßigen Söhnen seines Vaters ausgestoßen, führte er ein Freibeuterleben im Lande Tob, nordöstlich vom israelitischen Ostjordanland gegen Syrien hin gelegen, 11, 1—3. Der Krieg gegen die Ammoniter, welche alte Ansprüche auf das israelitische Gebiet zwischen dem Jabbok und Arnon zu haben behaupteten (V. 13), veranlaßte die Ältesten von Gilead den als streitbaren Mann (V. 1) bekannten Jephthah aufzufordern, sich an die Spitze der Gileaditer zu stellen, wofür sie ihn auch fernerhin als ihr Haupt anzuerkennen versprachen, V. 8 (vgl. 10, 18). J. ging darauf ein und schlug nach vergeblichen Versuchen, den Ammoniterkönig zu freiwilligem Verzicht auf seine ungerechtfertigten Ansprüche zu bewegen, in der Kraft des Geistes Jehovas (V. 29) die Ammoniter. Das unbedachte Gelübde, für den Fall des Siegs solle, was ihm bei seiner Rückkehr zu seiner Hausthüre heraus entgegengehe, des Herrn sein, und er wolle es zum Brandopfer opfern, V. 30 f., nötigte ihn, seine Tochter, sein einziges Kind dem Herrn zu opfern, V. 34—40. Gegen die im Mittelalter aufgekommene Auffassung, daß J. seine Tochter nur Gott zu lebenslänglichem Dienst am Heiligtum, womit Ehelosigkeit verbunden gewesen sei, geweiht habe, verweist schon Luther auf den klar dastehenden Text, „er that ihr, wie er gelobt hatte", V. 39; die Versuche dem Text durch andere Übersetzung einen andern Sinn abzugewinnen (in V. 31 statt „und wills opfern" „oder" und in V. 39 statt „und sie hatte keinen Mann erkannt" „sie erkannte") sind, wenn überhaupt sprachlich zulässig, doch nicht an das Nächstliegende sich haltend. Der Ausdruck „sie weinte über ihre Jungfrauschaft", kann in diesem Zusammenhang ebenso gut bedeuten: „sie weinte darüber, daß sie als Jungfrau sterben müsse", wie „daß sie Jungfrau bleiben müsse". Daß ein redlicher Verehrer Jehovas, was J. augenscheinlich war, der dazu, wie seine Ausführungen gegenüber dem Ammoniterkönig, V. 12 ff., zeigen, mit der früheren Geschichte seines Volkes, somit wohl auch mit dem Gesetz bekannt war, ein Gelübde thun konnte, bei dem die Möglichkeit, daß es ihn zu einem Menschenopfer nötigen werde, sehr nahe lag, ist allerdings auffallend, aber nicht undenkbar, und daß er sich durch seinen Eid, auch wenn ihm das strenge Verbot der Menschenopfer bekannt war, gebunden fühlte, ist, ob es gleich auf einem Irrtum beruhte, doch verständlich. Zum Andenken an Jephthahs Tochter begingen die Töchter Israels jährlich eine viertägige Gedächtnisfeier, bei der sie dieselbe priesen (Luther: „klagten", V. 40). Wie seinerzeit der Sieg Gideons, Ri. 8, 1 f., so erregte auch der J.s die Eifersucht des Stammes Ephraim und J. wußte nicht dieselbe wie Gideon zu beschwichtigen. Es kam zum Krieg, der mit einer Niederlage der Ephraimiten endigte, 12, 1—6. J. starb nach sechsjähriger Führung des Richteramtes über Gilead, 12, 7. — 2) Name einer Örtlichkeit im Stamm Juda, Jos. 15, 43. Th. Oe.

Jephthah-El (Weite Gottes), ein Thal auf der Grenze Assers und Sebulons mit der von Josephus verteidigten Festung Jotapata. Tell Dschefat, der Hügel, auf dem diese Festung stand, erinnert durch seinen Namen noch an die alte Bezeichnung des Thales, Jos. 19, 14. 27.

Jephunne. 1) Der Vater Kalebs, 4 Mo. 13, 7; 14, 6. — 2) Ein Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 38.

Jerahmeel. 1) Sohn Hezrons, aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 2, 9. 25. 26. 2) Jer. 36, 26.

Jerahmeeliter, Nachkommen des Jerahmeel, im Süden des Stammgebietes Juda ansäßig, 1 Sa. 27, 10; 30, 29.

Jeramoth, einer der Israeliten, die zu Esras Zeit fremde Weiber genommen hatten, Esra 10, 29.

Jered (das Herabsteigen), Stammfürst Gedors, 1 Chr. 4, 18.

Jereho = Jericho s. d. Unter den aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Juden werden auch 345 Nachkommen der Bürger Jerichos, Luther: „Kinder Jereho", genannt, Esra 2, 34. Ne. 7, 36.

Jeremai (Hochländer), einer der Israeliten, die fremde Weiber genommen hatten, Esra 10, 33.

Jeremia. 1) Vater der Hamutal, der Mutter des Königs Zedekia, Jer. 52, 1. — 2) Ein Rechabite, Jer. 35, 3. — 3) Der Prophet aus priesterlichem Geschlecht von Anathot, Sohn eines Hilkia, aber schwerlich des 2 Kö. 22, 4 erwähnten Hohepriesters. Gott hatte ihn, noch ehe er in Mutterleib bereitet war, zum Propheten erkoren, und noch als Jüngling wurde er

Digitized by Google

zu diesem Amt berufen, 1, 4—10, nach 25, 3 im 13. Jahre Josias. Seine unter diesem König begonnene prophetische Wirksamkeit setzte er unter dessen Nachfolgern Joahas (oder Sallum 22, 11), Jojakim, Jojachin (27, 20; 28, 4; 37, 1 Jechonja, 22, 24. 28 Chonja genannt) und Zedekia fort und beschloß sie nach der Zerstörung der Stadt in Ägypten unter den dorthin ausgewanderten Juden nach 40—50jähr. Dauer. Für die Zukunft waren ihm herrliche Heilsweissagungen verliehen, aber seiner Gegenwart mußte er nach dem damaligen Zustand seines Volkes ein Unglücksprophet werden. Darum hat ihm auch der prophetische Beruf so viele Leiden wie kaum einem andern Propheten bereitet. Ein um der Wahrheit willen leidender Knecht Gottes kann er wohl als ein Vorbild auf Christum gelten, und 11, 19 redet er von sich mit einem an der Schilderung des Knechtes des Herrn in Jes. 53 erinnernden Ausdruck, doch hat Christi Leiden sühnende Bedeutung und Kraft, das Jeremias ist nur Märtyrerleiden. Daß seine Hauptaufgabe Gerichtsverkündigung, und seine Berufserfüllung ein schwerer Kampf sein werde, wurde ihm schon bei seiner Berufung gezeigt, 1, 11—16. 17—19, was um so bemerkenswerter ist, als die Verhältnisse zur Zeit seiner Berufung Günstigeres versprachen; denn die wenige Jahre nach seiner Berufung beginnende Reformation des Josia schien einen Sieg der wahren Gottesverehrung über das heidnische Unwesen zu bedeuten, und der damals sich vorbereitende Sturz des assyrischen Reiches befreite Juda von seinem mächtigsten äußeren Feinde. Aber Josias Reformation vermochte nur die Gestalt des Gottesdienstes, nicht die Herzen des Volkes zu ändern, „Juda bekehrte sich nicht von ganzem Herzen, sondern heuchelte“, 3, 10, und auch Jeremias Predigt vermochte keine Herzensumwandlung herbeizuführen, 25, 3 f., und so mußten die Bemühungen des Königs und des Propheten durch ihre Erfolglosigkeit gerade die Unverbesserlichkeit des Volkes in desto helleres Licht stellen. Einem solchen Volk konnte Gott zunächst nur ein Zorngericht ankündigen lassen und der dazu erwählte Gesandte Gottes war Jeremia. Wohl kann sich auch in dem Zeugnis Gottes durch Jeremia die Gnade nicht verleugnen mit ihrem Verlangen, das Volk zur Buße zu rufen und ihrer Bereitwilligkeit für den Fall der Buße zu verzeihen (vgl. besonders 36, 2 f.), aber doch herrscht der Gedanke vor, daß für das Volk, das sich jeglicher Buße weigert, das Gericht unabwendbar ist und mit steigender Klarheit und Entschiedenheit wird die Unvermeidlichkeit desselben durch den Propheten verkündigt (vgl. besonders 37, 6—10). Schon in einem wahrscheinlich in den Anfang der Regierung Jojakims gehörenden Abschnitt findet sich daher das Gebot Gottes an den Propheten, er solle nicht mehr für dieses Volk bitten, 7, 16, das in der Folge wiederholt wird, 11, 14; 14, 11, vgl. 15, 1. Es war ein Leiden, das Jeremia mit Jesaja (vgl. Jes. 6, 8 ff.) teilte, daß er die tiefe Verdorbenheit des sich verstockenden Volkes und die Erfolglosigkeit seines Wirkens sehen und das furchtbare Gottesgericht über sein Volk, als dessen Werkzeug ihm der König von Babel gezeigt worden war, klar vorausschauen mußte (vgl. 4, 19 ff.; 8, 18—22; 9, 1 ff.), aber es gesellten sich dazu noch viele andere bittere Leiden. Als einen lästigen Bußprediger und Unglückspropheten traf den von treuer Liebe gegen sein Volk erfüllten Mann die allgemeine Feindschaft, selbst die seiner nächsten Angehörigen, 15, 10. 15—18; 17, 14—18. Mochte auch der Schutz Josias offene Feindseligkeit niederhalten, so brach dieselbe um so mehr unter dessen Nachfolgern hervor, von denen Jojakim, der Mörder des Propheten Uria, 26, 20 ff., dem J. geradezu feindlich gesinnt war. Nun folgte ein Anschlag auf sein Leben auf den andern, eine Mißhandlung auf die andere, 11, 18 ff.; 18, 18—20; 20, 7—12. Kap. 26. Eine unter Jojakim niedergeschriebene und öffentlich vorgelesene Sammlung seiner Weissagungen wurde vom König eigenhändig vernichtet, Kap. 36, was aber die Herstellung einer neuen, vermehrten Sammlung von Seiten des Propheten zur Folge hatte, V. 27—32. Doch mußte sich J. mit seinem Schreiber Baruch vor dem König verborgen halten, V. 19. 26. Hatte J. schon in der ersten Zeit seines Wirkens den verderblichen Einfluß falscher Propheten, die das unbußfertige Volk angeblich im Namen Jehovas mit Heilsverheißungen trösteten und in seinen Verirrungen bestärkten, bekämpfen müssen, 5, 30 f.; 6, 13 f., so scheint sich das falsche Prophetentum in der letzten Zeit des jüdischen Staats noch mächtiger erhoben zu haben, so daß es zu heftigen Zusammenstößen J. mit den falschen Propheten kam, 23, 9 ff.; 27, 14 ff.; Kap. 28. Selbst gegen falsche Propheten unter den mit Jojachin nach Babel geführten Juden mußte er auftreten, 29, 8 f. 20—23, wie denn andererseits einer von ihnen, Semaja, brieflich den hochgestellten Priester Zephanja zum gewaltsamen Einschreiten gegen J. aufforderte, V. 24—32. Diese Aufforderung hatte keinen Erfolg. Überhaupt ging nach 37, 4 J. im Anfang der Regierung Zedekias frei ein und aus, bis ein Versuch, während einer Unterbrechung der chaldäischen Belagerung in Angelegenheit eines Ackerkaufes die Stadt zu verlassen, den Verdacht erregte, oder wenigstens die Beschuldigung veranlaßte, er wolle zu den Chaldäern übergehen und zu seiner Verhaftung führte, 37, 11—16. Seine harte Gefangenschaft wurde nach langer Zeit (V. 16) auf seine Bitte vom König gemildert; er wurde nun im Vorhof des Gefängnisses gefangen gehalten, V. 17—21. Als hernach die Fürsten, weil Jeremia fortfuhr, den Untergang der Stadt zu weissagen und denen, die sich den Chaldäern ergeben würden, Rettung des Lebens verhieß, die Tötung des Propheten verlangten, gab ihn der schwache König preis. Sie warfen ihn in eine schlammige Zisterne, in der er umgekommen wäre, wenn ihn nicht Ebed-Melech im Einverständnis mit dem König wieder herausgezogen hätte, worauf er wieder im Vorhof des Gefängnisses in Gewahrsam blieb bis zur Einnahme der Stadt durch die Chaldäer, Kap. 38. In 39, 11—14 ist das Geschick des Propheten nach der Eroberung der Stadt nur kurz zusammenfassend erzählt, so daß der Schein eines Widerspruchs mit 40, 1—6 entsteht, der sich aber dadurch erledigt, daß die erstere Stelle nur kurz das schließliche Ergebnis für den Propheten mitteilt. Zuerst mit andern Gefangenen nach Rama geführt, wurde er auf Nebukadnezars Weisung hin von seinem Feldherrn Nebusaradan ehrenvoll behandelt und durfte wählen, ob er mit nach Babel ziehen oder im Lande bleiben wolle. Er entschied sich für das letztere und wohnte nun in Mizpa, dem Sitz

Digitized by Google

des Statthalters Gedalja. Als nach dessen bald erfolgter Ermordung das im Land zurückgebliebene Volk im Widerspruch mit dem ihm von J. bezeugten Willen Gottes nach Ägypten auswanderte, Kap. 42. 43, fuhr J. auch in Ägypten noch fort, sein Wächter- u. Strafamt zu üben, aber ohne Erfolg, 43, 8—13; 44. Wahrscheinlich ist er in Ägypten gestorben, nach einer Sage vom Volk gesteinigt. In seinem Leben von seinem Volk mit Schmach und Leiden überhäuft, wurde er nach seinem Tod, nachdem die Geschichte die Wahrheit seiner Weissagungen glänzend bewährt hatte, wie kaum ein anderer Prophet verehrt und durch die Sage verherrlicht (vgl. 2 Makk. 2, 1 ff.; 15, 13 ff.). Aus dem bei den Juden sich bildenden Glauben an seine Wiederkunft ist Mt. 16, 14 zu verstehen. Trotz ihrer scheinbaren Erfolglosigkeit für die Gegenwart hat seine Wirksamkeit doch gewiß, wie die Ezechiels, vieles zur Erhaltung eines dem Jehova treuen Restes unter dem abtrünnigen Volk, und damit überhaupt zur Erhaltung eines Volkes Gottes auch in der Gefangenschaft beigetragen. Welche Bedeutung seine Weissagungen schon für die Verbannten gewannen, erhellt aus Da. 9, 2, und für ihr Ansehen zeugt 2 Chr. 36, 21 u. Esra 1, 1. — Mit innerem Widerstreben und seiner Untüchtigkeit sich bewußt, nur aus Gehorsam hatte J. dem Rufe Gottes Folge geleistet, 1, 4 ff., der ihm eine seiner natürlichen Neigung widerstrebende Aufgabe stellte; denn als Mann von weichem Gemüt, der die Leiden seines Volkes mittrug, hatte er keine Freude am Gerichtpredigen und Dräuen. Aber in der völligen gehorsamen Hingabe an den ihm von Gott gewordenen Beruf, zu der er sich jedoch nicht ohne heftige innere Kämpfe durchringen konnte, fand der gegenüber solchem Beruf von Natur zaghafte Mann eine wunderbare unerschütterliche Stärke. Sein Gewissen war in Gottes Wort und Willen gebunden, darin lag seine Unüberwindlichkeit. Manchmal wollte ihn das Übermaß der Leiden seines Berufs, verbunden mit dem Jammer über seines Volkes Verdorbenheit und Verderben erdrücken, 8, 18—22; 9, 1 ff., daß er wünschte, nie geboren zu sein, 15, 10; ja 20, 14—18 bricht er in eine grauenvolle Selbstverfluchung aus, welche an die Hiobs, Hi. 3, erinnert. Des erfolglosen, ihm nur Leid bereitenden Predigens müde hätte er lieber geschwiegen, 20, 9 f., aber er vermochte dem mächtigen Drang des göttlichen Geistes nicht zu widerstehen, er mußte reden was Gott ihm vertraut hatte, V. 7. 9, und die Gewißheit seines göttlichen Berufs mit dem Bewußtsein, daß er sich demselben willig hingegeben, 17, 16, gab ihm die Freudigkeit des Glaubens, alles zu leiden um Gottes willen, und alles zu hoffen von seinem Gott, dem er angehörte und dem er mit gutem Gewissen treu gedient hatte, 12, 3; 15, 15—18. Und wie der Herr ihm schon bei der Berufung seinen mächtigen Beistand verheißen hatte, 1, 17—19, so stärkte er ihn auch fernerhin, 15, 19—21, und ließ ihn seiner Nähe gewiß werden, 20, 11. So steht J. da nicht von Natur, aber in Gottes Kraft eine „eiserne Säule und eherne Mauer wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande." — Das Buch Jeremia ist kein Werk aus einem Guß. Nach Kap. 36, 1 f. erfolgte ja eine (vielleicht die erste) Aufzeichnung seiner Weissagungen schon im 4., bezw. — vgl. V. 9. 27—32 — im 5. Jahre Jojakims, während das Buch in seiner jetzigen Gestalt viele spätere Stücke enthält. Auch Kap. 30. 31 bildeten nach 30, 1—3 zuerst eine Schrift für sich. Als das Buch die Überschrift, 1, 1—3, erhielt, werden die Stücke aus der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems noch nicht dazu gehört haben. Das Buch entstand ohne Zweifel durch Zusammenfügung mehrerer zuerst selbständiger Schriften und erfuhr hernach noch Erweiterungen nicht nur durch hinten angefügte, sondern auch durch zwischeneingeschobene Stücke. In der Anordnung der einzelnen Stücke überwiegt der sachliche Gesichtspunkt den zeitlichen weit, wiewohl dieser letztere nicht nur in dem geschichtlichen Abschnitt Kap. 36—44, sondern auch wie es scheint, in den ersten Abschnitten des Buches mitbestimmend ist, wenigstens schließt sich an den aus Josias Zeit stammenden Abschnitt, 3, 6 bis 6, 30, in Kap. 7 bis 10 ein wahrscheinlich der ersten Zeit Jojakims angehörender. Deutliche Beispiele für die Gruppierung nach dem sachlichen Gesichtspunkt bieten Kap. 22 und 30—33. Abgesehen von dem Eingang Kap. 1 und dem einen Anhang bildenden 52. Kap. zerfällt das Buch seinem Inhalt nach in zwei Hauptteile: I. Kap. 2—45, Weissagungen und Geschichte, die sich auf das Volk des Herrn beziehen, II. Kap. 46—51, Weissagungen über heidnische Völker. Teil I. enthält a) Reden, in die übrigens auch Geschichtliches eingeflochten ist, Kap. 2—35, b) geschichtliche Stücke über die Geschicke des Propheten und des Volks vor, bei und nach der Zerstörung der Stadt; doch sind auch hier Reden des Propheten eingefügt. In den Reden von I. a) findet ein Fortschritt von allgemeiner gehaltenen zu bestimmteren konkreteren Weissagungen statt. Insbesondere tritt der in denselben vorherrschende Gedanke von der Unabwendbarkeit des Gerichts immer klarer und bestimmter auf. So lassen besonders die unter Zedekia gesprochenen Weissagungen keine Möglichkeit mehr offen, daß das Geschick der Zerstörung von der Stadt abgewendet werden könnte, vgl. 21, 1—7; 24, 8—10; 27, 12—22; 29, 16—19; 32, 1 b. 5. 26—30. Die einzige Verheißung, die J. für Zedekia hat, ist die, daß sich, wenn er sich den Chaldäern ergebe, sein Los erträglicher gestalten werde. Aber der Bestimmtheit der Gerichtsdrohung entspricht auch die Bestimmtheit der sich durch das Buch hindurchziehenden Heilsweissagungen, unter denen, was die Bestimmtheit der Vorhersagung und die Genauigkeit der Erfüllung betrifft, die merkwürdigste die von der 70jährigen Dauer der babylonischen Gefangenschaft ist, 25, 11 f.; 29, 10. Die dem Inhalt nach bedeutendsten Heilsweissagungen finden sich in der Gruppe Kap. 30—33 f.; 31, 31—34; 32, 37 ff., von dem neuen Bund und 33, 15 f., vgl. 23, 5 f. Bemerkenswert für die Gewißheit der Erfüllung der Weissagung ist der dem Propheten Kap. 32 angesichts der bevorstehenden Zerstörung der Stadt gebotene Ackerkauf, denn „noch soll man Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Lande", V. 15, weil nämlich Gott sein Volk wiederbringen wird, V. 37. Weitere Heilsweissagungen s. 3, 15—19; 16, 14 f.; 27, 21 f.; 29, 10—14. Die Weissagungen des II. Teils über die heidnischen Völker sind eine weitere Ausführung der großartigen Weissagung, 25, 15 ff., in der den Völkern der heidnischen Welt von dem Propheten der Zornbecher Jehovas ge-

Digitized by Google

reicht wird; übrigens fehlt es in ihnen nicht an Hinweisungen auf ein auch diesen heidnischen Völkern noch beschiedenes Heil, vgl. 46, 26; 48, 47; 49, 39, wie sich denn auch schon unter den Reden über Israel einzelne Heilsverkündigungen für die Heiden finden, 12, 14 b. 17; 16, 19. Hervorzuheben ist unter dieser Gruppe die lange Rede von dem bevorstehenden Fall Babels, Kap. 50. 51. Dadurch daß uns das Buch in zahlreichen, die eigenen Empfindungen des Propheten aussprechenden Stücken, wie kein anderes, in das Geistesleben eines Propheten, insbesondere in den da vorliegenden Unterschied und Gegensatz zwischen dem dem Propheten gegebenen Offenbarungsinhalt und seinen eigenen Gedanken und Empfindungen hineinschauen läßt, ist es besonders wertvoll für die Erkenntnis des Wesens der Prophetie, eine Erkenntnis, welche auch aus dem in dem Buch hervortretenden Gegensatz von wahrem und falschem Prophetentum manchen Gewinn zieht. — Obwohl das Buch in Gedanken und Ausdruck eine gewisse Einförmigkeit und Breite zeigt — denn es spiegelt sich darin die praktische Thätigkeit des Propheten, der nicht müde werden durfte, seinem Volk immer wieder dieselben Mahnungen, Warnungen und Drohungen zuzurufen — so zeigt die Sprache doch auch wieder große Kraft und Schönheit und hat oft eine ergreifende Macht; man vgl. z. B. auf der einen Seite das gewaltige Wort, 23, 29, auf der andern das herzergreifende Zeugnis von der göttlichen Erbarmung, 31, 20. Durch die in diesem Buch sehr häufige Benützung älterer Schriften des A. T. legt es Zeugnis ab für die bei aller Vielgeteiltheit und Mannigfaltigkeit der Offenbarungszeugnisse (Hebr. 1, 1) doch vorhandene Einheit der göttlichen Offenbarung. — Durch eine alte, schon in der griechischen Übersetzung der Siebzig sich findende Überlieferung werden dem J. auch die in der hebräischen Bibel keine Angabe über den Verfasser enthaltenden Klagelieder zugeschrieben. Sie tragen das Gepräge von J. Geist, erinnern in ihrer Sprache trotz mancher Eigentümlichkeiten doch auch wieder an die Sprache des Weissagungsbuches und stammen jedenfalls aus der Zeit kurz nach der Zerstörung der Stadt, so daß die Annahme ihres Ursprungs von dem Propheten, wenn auch nicht unzweifelhaft sicher, so doch in gutem Rechte ist. Das Buch enthält 5 Lieder der Klage über die Zerstörung Jerusalems, in denen sich der Prophet zum Teil mit seinen leidenden Volksgenossen zusammenfaßt und in ihrem Namen redet. In den 2 ersten Liedern, Kap. 1 u. 2, ergießt sich die Klage ohne Hoffnung, aber mit bußfertiger Anerkennung der Sündenschuld, die das Gericht herbeiführen mußte, vgl. 1, 14. 18. 20; 2, 14; das zweite unterscheidet sich von dem ersten vornehmlich durch die starke Betonung des Gedankens, daß der Herr das große Verderben herbeigeführt hat. Im dritten Lied, Kap. 3 — einem der herrlichsten Zeugnisse von der Kraft bußfertigen Glaubens — ringt sich der Prophet aus dem Dunkel der Anfechtung im Glauben heraus zur Hoffnung auf Gott, bei tiefster Beugung unter das gerechte Gericht Gottes. Besonders das vierte Lied, Kap. 4, zeichnet sich aus durch die entschiedene und rückhaltlose Anerkennung der Schuld des Volks, vgl. V. 6. 13 f., und durch den prophetischen Ausblick auf eine künftige Wendung des Unglücks Judas am Schlusse, V. 21 f. Das fünfte, Kap. 5, ist ein aus dem Herzen der Gemeinde gesprochenes Gebet voll Schmerz, aber nicht ohne Fassung und Hoffnung. Th. Oe.

Jeremoth und Jerimoth (= Erhabenheit), mehrfach vorkommender Personenname, 1 Chr. 7, 7. 8; 8, 14; 23, 23. 2 Chr. 11, 18; 31, 13. Esra 10, 26. 27.

Jeremuth, Ne. 11, 29, rev. Übers. Jarmuth, s. d.

Jereon, Jos. 19, 38, Ort in Naphthali; jetzt Jaron, westlich vom Meromsee.

Jeria (Jehova ist Schauender). 1) Jer. 37, 13 f. — 2) Im Hebr. anders geschrieben: 1 Chr. 23, 19; 24, 23; 26, 31, Sohn Hebrons.

Jeribai (der Herr ist Streiter), 1 Chr. 11, 46.

Jericho, eine sehr alte, in der Jordanebene, 6 Stunden von Jerusalem, 1½ St. vom Jordan und dem toten Meere in einer wohlbewässerten und darum sehr fruchtbaren Oase des Jordanthales, 270 m unter dem Meeresniveau gelegene Stadt. Die Umgebung heißt die „Breite" (richtiger das Tiefthal), oder das „Gefilde" (arboth) Jericho, 5 Mo. 34, 3. Jos. 4, 13; 5, 10. Die Gerstenernte geht bei dem tropischen Klima im April, die Weizenernte im Mai vorbei. Sie war einst berühmt durch ihre Palmen (die Palmenstadt, 5 Mo. 34, 3) und köstlichen Balsamstauden; auch werden erwähnt Getreide- und Flachsfelder, Sykomoren (Maulbeerfeigenbäume), Lu. 19, 4, und Rosen, Sir. 24, 18. Von Josua (Kap. 6) auf wunderbare Weise erobert und zerstört, gehörte die neu aufgebaute Stadt zuerst dem Stamme Benjamin, später dem Reiche Israel an. Es war ein offener Flecken, bis auf Veranstaltung Ahabs Hiel ihn befestigte und dadurch den Fluch Josuas auf sich lud (Jos. 6, 26. 1 Kö. 16, 34). Noch zur Zeit Jesu, der auf der letzten Reise nach Jerusalem durchkam (Lu. 18, 35 ff.; 19, 1 ff.), war sie eine blühende und sehr wohlhabende Stadt. Herodes der Große erhob sie zu seiner Winterresidenz und schmückte sie mit prächtigen Palästen. Er starb auch hier, ließ sich aber in Herodium begraben. Später war sie Sitz eines christlichen Bischofs. Die Araber bauten hier Zuckerrohr. Das heutige Jericho, er Riha, wahrscheinlich ½ Stunde östlich vom alten gelegen, ist nur ein ärmliches Dorf, aus einer Anzahl elender Hütten bestehend, in denen gegen 60 Familien wohnen. Die Wasserleitungen sind nun zerfallen, die schönste Oase des gelobten Landes ist verödet. Noch einzelne Rosenanlagen finden sich vor. Die sog. Jerichorose ist weder eine Rose, noch kommt sie in Jericho vor, vielmehr wächst sie als Pflanze der Wüste in der Nähe des toten Meers. A. L.

Jeriel (Besitz Gottes), 1 Chr. 7, 2.

Jerigoth (Schüchternheit), 1 Chr. 2, 18.

Jerimoth s. Jeremoth.

Jerobeam. 1) Der erste König des Zehnstämmereichs aus Ephraim, 1 Kö. 11, 26, Jerobeam I., der Sohn Nebats. Unter Salomo erhielt er die Aufsicht über die Lastträger aus dem Hause Joseph, 1 Kö. 11, 28, und durch den Propheten Ahia von Silo die Berufung zum künftigen Herrscher. Doch vor Salomos Zorn, der wohl davon Kunde erhielt, flüchtete er sich nach Ägypten zu Pharao Sisak, der ihn ehrenvoll aufnahm und, nach der Septuaginta 1 Kö. 12, 24, ihm sogar seine Schwägerin Ano zum Weib gab. Nach Salomos Tod kehrte er zurück und wurde durch den

Digitized by Google

Abfall der 10 Stämme von Rehabeam, 1 Kö. 12, König über Israel. Nach 1 Kö. 14, 30; 15, 6 war zwiſchen ihm und Rehabeam Krieg ihr Leben lang, wobei ſich der König von Juda mit Syrien verband. Der Chroniſt erzählt eine blutige Niederlage am Berg Zemaraim II. 13, 2 ff. Jerobeam befeſtigte Sichem und erhob es zu ſeiner Reſidenz, die er nach 1 Kö. 14, 17 mit Thirza vertauſchte. Um ſeinem Volk für den Tempel in Jeruſalem, deſſen Beſuch durch ſeine Unterthanen ihm gefährlich ſchien, einen Erſatz zu bieten, errichtete er in Dan und Bethel, den beiden Endpunkten des Reiches, einen eigenen Gottesdienſt, indem der Herr unter dem Bilde goldener Kälber oder Stiere angebetet wurde. Dieſe Übertretung eines klaren Gebotes Gottes iſt die „Sünde Jerobeams“, die fortan nie mehr aus dem Reiche verſchwand. Dazu kam, daß Jerobeam Prieſter aus allerlei Volk, 1 Kö. 12, 33, nicht bloß aus dem Stamme Levi beſtellte, ja ſelbſt die Räucherung vornahm. Deshalb weisſagte ihm Ahia von Silo nicht nur den Tod ſeines kranken Sohnes Abia, ſondern auch die Ausrottung ſeines abgöttiſchen Hauſes, 1 Kö. 14, 1 ff. Er ſelbſt ſtarb nach 22jähriger Regierung, 1 Kö. 14, 20, zu Thirza nach der gewöhnlichen Zeitrechnung im Jahr 954 v. Chr. — 2) Jerobeam II. König von Iſrael, Sohn des Joas, Urenkel Jehus, wohl der kraftvollſte und glücklichſte Fürſt dieſes Reiches, von dem aber nur ein kurzer Bericht in 2 Kö. 14, 23—29 ſich findet. Nach der kurzen Mitteilung, 2 Kö. 14, 23 ff., brachte er an Iſrael zurück das Gebiet „von gegen Hamath an bis zum Meer der Steppe“, nach Am. 6, 14 genauer bis zum „Steppenbach“. Die erſte Angabe ſetzt glückliche Kämpfe mit den Syrern voraus, die unter Jehu und Joahas das Reich ſo bedeutend verkleinert hatten; dabei iſt V. 28 nicht ſo zu verſtehen, daß Hamath und Damaskus ſelbſt an Iſrael zurückgebracht worden wären; nur Teile des Gebietes können gemeint ſein, auch hörten Hamath und Damaskus auf, eine bedrohliche Nachbarſchaft zu bilden. Die zweite Angabe führt auf glückliche Kriege mit den Moabitern. So wurde er, noch mehr als Joas, der erſehnte von den Propheten verkündigte Retter des Reiches (2 Kö. 13, 5; 14, 25 ff.). Aber bei all ſeiner Macht und dem zunehmenden Reichtum des Landes ſchritt doch auch unter ſeiner Regierung der ſittlichreligiöſe Zerfall des Zehnſtämmereichs unaufhaltſam fort. Nicht nur beſtand der alte Bilderdienſt fort und neue Stätten eines verbotenen Gottesdienſtes kamen auf, ſondern auch wirklicher Götzendienſt, beſonders der von Jehu ausgerottete Baalskultus wagte ſich wieder hervor und mit ihm ging das ſittliche Verderben des Volkes Hand in Hand. Beſonders Amos und Hoſea klagen darüber und drohen dem Hauſe Jehus darob den Untergang. Bald nach ſeinem Tod brach auch das göttliche Strafgericht und das baldige Ende des Reiches herein. Die Zeit ſeiner Regierung iſt nicht ſicher zu beſtimmen. Nach 2 Kö. 14, 23 regierte Jerobeam 41 Jahre, wozu die andern Angaben 2 Kö. 15, 1. 8 nicht ſtimmen wollen. Die einen bleiben bei jener Zahl, und laſſen ihn 824 bis 783 regieren, müſſen dann aber ein 11jähriges Interregnum nach ihm einſchieben, wovon die Bibel nichts weiß; andere ſehen in jener Zahl einen Schreibfehler und geben ihm 51 (825—774) oder 53 Jahre (825—772); nach den aſſyriſchen Denkmälern endlich gehen manche Neuere noch viel weiter herunter, 790 bis 749. J. F.

Fig. 210. Stelle der Ruinen von Jericho.

Jeroham (Geliebter, nämlich: Gottes), mehrfach vorkommender Perſonenname: 1 Sa. 1, 1. 1 Chr. 6, 27; 8, 27; 9, 8. 12; 12, 7; 27, 22. 2 Chr. 23, 1. Ne. 11, 12.

Jerpeel (Gott baut auf), Joſ. 18, 27, Stadt in Benjamin.

Jerubbaal, Jerubbeſeth ſ. Gideon S. 287.

Jeruel, eine 2 Chr. 20, 16 genannte „Wüſte“; muß nach V. 20 in der Nähe (öſtlich) von Thekoa zu ſuchen ſein.

Jeruſa (Beſitztum, nämlich: Gottes), 2 Kö. 15. 33. 2 Chr. 27, 1.

Jeruſalem, die heilige Stadt. I. Lage. Jeruſalem iſt der Mittelpunkt des heiligen Landes. Um dieſe Stadt zu erreichen von der Küſte des Mittelmeers aus, welches heutzutage den einzigen Verbindungsweg zwiſchen Europa und Paläſtina bildet, muß zuvor eine Landestreppe um die andere erſtiegen werden, die ſämtlich der geologiſchen Formation des Kreidegebirgs angehören. Mit den verſchiedenen Treppen wechſelt bloß das Niveau über dem Meeresſpiegel, das zwiſchen 0 m und 700 wechſelt, nicht aber das geologiſche Niveau. Dieſes bildet auf der oberſten Treppe, welche Jeruſalem trägt, genau denſelben Horizont, welcher auch die Niederung kennzeichnet. Alluviale Bildungen kommen hiebei ſelbſtredend gar nicht in Betracht. Die Art der Abtreppung, welche das heilige Land kennzeichnet, iſt nicht anders denkbar als durch ein Syſtem von Parallelklüften, die ſämtlich in der Richtung der Meeresküſte und der Jordanſpalte von Nord nach Süd ſtreichen. Der Steilabbruch der Schichten zum Mittel-

Digitized by Google

meer hin, ebenso der Steileinbruch des toten Meers und der gesamten Jordanspalte stehen unter sich in engster Verbindung und haben ein und denselben Grund der Entstehung. (Diese Zerklüftung des cretaceen Tafelgebirgs äußert sich im ganzen Gebirge Juda, von der ersten Erhebung der Gegend über das Niveau der Meeresküste an bis hinauf in die Umgebung der Stadt und der um dieselbe liegenden Höhen.) Das Zerspaltensein der Kalkblöcke in der Richtung von Norden nach Süden und das Absinken der durch die

Sig. 211. Niveau von Jerusalem.

Sig. 212. Ein Schacht Kapitän Warrens, um die Tiefe des Schuttes zu zeigen, der an manchen Orten auf der einstigen Oberfläche 80 Fuß hoch liegt.

Spalten abgetrennten Landesteile in verschiedene Tiefen ist der bestimmende Grundcharakter des Landes, womit auch, mehr als man ahnen mag, die Geschichte der Stadt und ihre welthistorische Bedeutung im engeren Zusammenhang steht. Die zu Tage gehenden Gebirgsarten und Schichtenglieder gehören der mittleren und oberen Kreideformation an, worüber bei der vollen Übereinstimmung der organischen Reste kein Zweifel sein kann. Hienach ist der älteste Schichtenhorizont, dem wir begegnen, das glaukonitische Gebirge der Touraine (Turonien der Franzosen) mit all den leitenden Fossilen des Ammonites Mantelli und Rhotomagensis. Eine wirklich typische Lokalität für die Beobachtung dieses Horizontes bildet die Umgebung des Klosters Marsaba. Überlagert wird der untere Horizont des Tourainemergels von einem milden Kreidemergel, dem Baustein der alten, wie der neuen Stadt, dem „Mélekeh", der genau betrachtet aus den ob auch innig unter einander verwachsenen Trümmern von Muschelschalen, ganz besonders von Hippuriten herrührend, besteht. Will man ein europäisches Vor-

kommen mit dem Melekeh vergleichen, so bietet der Petersberg bei Mastricht ein vollkommenes Analogon dar. In den Melekeh sind alle unterirdischen Bauten der Stadt eingehauen, namentlich die vielen tausend Gräber, in welchen die Generationen seit den Zeiten Abrahams schlafen. So kommt es, daß wer nur seit zweitausend Jahren auf dem Boden Jerusalems gewandelt und gestorben ist, in dem Melekeh ruht, sei es in einer eingehauenen Grabkammer oder einem offenen Grab in der humösen Erde, die auf der Kalk-

Digitized by Google

unterlage ſich gebildet hat. Im gleichen Horizont ſind auch die „Königsgräber“ und die labyrinthiſchen Steinbrüche unter der Stadt. Da dieſer Fels mit den unterirdiſchen Steinbrüchen und Gräbern im Kidronthal zu Tage geht und im Dorfe Siloah, alſo auf der andern Seite des Thals wieder hervortritt, ſo iſt er als die eigentliche Grundlage der Stadt anzuſehen. Hieher gehören nun alle unterirdiſchen Bauten der Stadt und ihrer nächſten Umgebung, wie die Cottongrotte, das kleine Labyrinth oder die ſog. Prophetengräber, das Grab Abſaloms, die Grabhöhle Joſaphats, die Jakobs- und die Hippuriten (sulcatus), welche dem geologiſchen Horizont ihren Typus aufdrücken. Die Hippuritenkalke platten ſich nach oben und bilden z. B. am Damaskusthor die Unterlage der Stadtmauer. Hiemit ſchließt der geologiſche Untergrund der heiligen Stadt ab. — Auf den Höhen nächſt der Stadt folgen noch oolithiſche Kalkmergel, „narji“ genannt, die mit einem zarten Kreidekalk, „kakuhleh“, endigen. Hat man ſich den geologiſchen Aufbau der genannten Schichten von den Turonſchichten bis zum Kakuleh als horizontale Sedimente des alten Kreidemeeres vorzuſtellen, ſo iſt

Fig. 213. Plan von Jeruſalem (vgl. den Plan auf Karte I).

höhle, das Grab des Zacharias und die ganze ausgedehnte Nekropole, die heute von dem Dorfe Silwân als Wohnſtätte benützt iſt. An den meiſten dieſer Denkmale ſieht man die Auflagerung eines anderen, jüngeren Schichtenhorizontes über dem Melekeh, der aus Kalkmergeln und Oolithen beſteht, welche mit einem ſplitterharten lichten Marmor, dem ſogenannten „Miſſih“, abſchließen und eine Mächtigkeit von beiläufig 10 m erreichen. In den mergeligen Zwiſchenbänken zwiſchen Melekeh und Miſſih finden ſich zahlreiche Nerineen (langgeſtreckte einſchalige Muſcheln) die Geſtaltung der heutigen Oberfläche das Reſultat jenes oben bezeichneten Spaltenſyſtems, das zunächſt in der Hauptrichtung von Nord nach Süd und rechtwinklig auf den Hauptſpalten von Weſt nach Oſt und in der Kombination beider Spaltenrichtungen das Tafelgebirge ſpaltete. So reſultierte das Wadi Dſchos im Norden und Wadi Hinnom im Süden der Stadt. Beide brachen nach Art der Zerklüftung rechtwinklig gegen das Wadi Kidron ab und hatten die natürliche Unzugänglichkeit der auf der Höhe befindlichen Stadt zur Folge. Von 3 Seiten war ſo die Stadt durch

die natürlichen Steilwände der Felſen geſchützt und überhaupt nur von Weſten her zu betreten. Die Unterlage der Stadt iſt nun aber nichts weniger als gleich hoch und eben, vielmehr wechſelt die abſolute Höhe der verſchiedenen Stadtteile ganz namhaft bis zu 40 m. Der tiefſte ſüdöſtliche Teil der Stadt liegt 744 m über dem Meer, der nordöſtliche Teil liegt 30 m höher (774), der höchſte nordweſtliche Stadtteil liegt 784 m hoch, die Senkung des Terrains auf dieſer Seite beträgt nur wenige Meter. Heutzutage hat viele Meter hoher Schutt (vgl. Fig. 212) die natürlichen Vertiefungen teilweiſe ausgefüllt, ſo daß gewiſſe Thaleinſenkungen, wie die des Tyropöon, kaum mehr in die Augen fallen. Den ſchönſten Anblick gewährt immer noch wie vor Zeiten (Mt. 24, 1) der Anblick der Stadt vom Ölberg aus. Die 6—30 m hohe Stadtmauer, im Jahr 1539 von Sultan Suleiman gebaut, umgibt mit ihren vierzig Türmen das Ganze, die Kuppeldächer der gewöhnlichen Häuſer ragen kaum über die Mauer hinaus, nur die Spitzen zahlreicher Minarets, die Türme der Kirchen, Klöſter und Moſcheen werden ſichtbar, voran die zwei Moſcheen des Tempelplatzes, die heilige Grabeskirche und die Zitadelle. Glücklicherweiſe entzieht ſich dem Auge des Beſchauers vom Ölberg aus (vgl. Farbendruckbild) der Anblick der ſchmutzigen Gaſſen und der abſcheuliche Schutt in den Winkeln der Häuſer. — II. Beſchreibung Jeruſalems. Der Europäer, meiſt von Jaffa her J. nahend, betritt ausnahmslos durch das Jaffathor die heilige Stadt. Auf der Straße, die man vom Thor aus betritt, gegen Oſten weitergehend, hat man zur Linken das fränkiſche Quartier, an welches ſich das muhammedaniſche anſchließt. Rechts von der Straße zieht ſich gegen Süden zunächſt das armeniſche, dann das jüdiſche Quartier. Im chriſtlichen Viertel iſt die wichtigſte Stätte die Kirche des heiligen Grabs, als die älteſte chriſtliche Kirche, die überhaupt gebaut wurde, wenn auch der urſprüngliche Bau des Kaiſers Konſtantin 336 n. Chr. geweiht, längſt nicht mehr vorhanden iſt. Von den Perſern 614 verbrannt, ward die Kirche in den darauffolgenden Jahren durch den Abt Modeſtus wieder aufgebaut, Harun al Raſchid ſandte die Schlüſſel zu der Kirche ſeinem Freunde, dem großen Karl. 969 zerſtörte wieder Feuer die Kirche, und 1010 zerſtörten und verwüſteten die Moslemen den Bau gründlich, aber ſchon 1055 iſt wieder eine Kirche vorhanden, in welche die Kreuzfahrer nach Erſtürmung der Stadt unter Lobgeſängen barfuß einzogen. Da ihnen die Kirche zu gering erſchien, ſo bauten ſie zu Anfang des 12. Jahrhunderts eine neue Kirche in romaniſchem Stil, deren Mauern im Weſentlichen heute noch die Mauern der Grabeskirche bilden. 1810 brannte der weſtliche Teil der Kirche ab, der von Griechen und Armeniern wieder aufgebaut wurde, weshalb dieſe auch das Hauptanrecht an der Kirche beanſpruchen. Der Streit um dieſe entzündete 1853 den Krimkrieg. 1869 ließ Napoleon die baufällige Kuppel der Kirche erneuern. So iſt heutzutage die Grabeskirche ein Bauten-Komplex verſchiedener Kapellen, meiſt auf Grund abergläubiſcher Legenden errichtet, einer eingehenden Beſprechung für Bibelleſer gar nicht wert. Leider iſt dieſe Kirche zu jeder Zeit Gegenſtand des unchriſtlichſten Haders der verſchiedenen Konfeſſionen und namentlich zur Oſterzeit eine Stätte des ärgerlichſten Unfugs und häßlicher Balgereien, ſo daß die türkiſche Wache, die ſtets in der Kirche anweſend ſein muß, einzuſchreiten ſich veranlaßt findet. Rechts vom Jaffathor, gegen Süden, im armeniſchen Quartier, beanſprucht unſer Intereſſe der Zionsberg, der ſich vom Kaſtell an bis zur Stadtmauer hinzieht, den größern Teil des Zionsbergs nimmt das Kaſtell und das großartige armeniſche Kloſter ein. Das erſtere, 200 m lang und 60 m breit, ſtammt aus der Zeit des Kaiſers Hadrian und umſchließt den wohl zur Zeit des Herodes erbauten Davidsturm. Deſſen Zinne iſt der höchſte Punkt der ganzen Stadt und gewährt eine lohnende Rundſchau. Zwiſchen dem Kaſtell und dem armeniſchen Kloſter liegt die proteſtantiſche Biſchofskirche. Außerhalb der Stadtmauer liegt am Abhang des Zionsbergs ein größerer Komplex von Gebäuden, Nebi Daud, „Davids Grab“, wo im 4. Jahrhundert eine Apoſtelkirche ſtund, angeblich auf dem Platz der Ausgießung des hl. Geiſtes, wo man heute noch das coenaculum, „den Ort des hl. Abendmahls“ zeigt. Seit 1500 haben die Moslemen die Stätte im Beſitz, die ihnen als Davidsgrab ein Heiligtum iſt. An dem Stadtabhang, gegen das Thal Hinnom liegt das proteſtantiſche Schulhaus und der proteſtantiſche Gottesacker. Öſtlich vom armeniſchen Quartier und dem Zionsberg ſteht das jüdiſche Quartier mit der ärmſten und verkommenſten Bevölkerung von ganz Jeruſalem, die lediglich nur von der Mildthätigkeit ihrer europäiſchen Glaubensgenoſſen lebt. Der intereſſanteſte, weil älteſte Platz dieſes Viertels iſt der „Klageplatz“ an der Weſtſeite des alten ſalomoniſchen Tempelplatzes, deſſen Subſtruktion aus rieſigen, für die älteſte Zeit der Stadtbauten bezeichnenden Steinquadern beſteht. Das Zionsthor, auch Bab el nebi daud genannt, verbindet das jüdiſche Viertel mit der

Fig. 214. Jeruſalem von Nordweſt.

offenen Stadt und dem Hinnomthale. Da mit Sonnenuntergang alle Thore der Stadt geſchloſſen werden, ſo iſt der vor dem Zionsthor liegende Häuſerkomplex ein willkommenes Nachtquartier für verſpätete Reiſende. Dem Zionsthor entſpricht auf der Nordſeite der Stadt das Damaskusthor, Bab el ahmud (Säulenthor), weitaus das ſchönſte Thor der Stadt, eine Perle

Digitized by Google

der Baukunſt des 16. Jahrhunderts, nach der Inſchrift von Sultan Soliman 1537 am 10. Juni erbaut. Dasſelbe beſteht eigentlich aus 2 Thortürmen, zwiſchen beiden erkennt man noch den Thorbogen einer dritten Mauer. Links vom Thor führt der Weg zum Hügel Bezetha, über deſſen Nordrand die jetzige Stadtmauer führt, die von der Nordſeite aus geſehen, den impoſanteſten Anblick gewährt, indem aus der Ferne die mauerartige Schichtung des plattigen Kreidegeſteins und wirkliche Mauer als Ein Ganzes erſcheint. Die Bezetha-Höhe iſt jetzt ein moslemiſcher Stadtteil, vom Ausſehen eines arabiſchen Dorfes; nach Norden führt das Herodesthor, nach Oſten das Stephansthor ins Freie. Von dem Hügel Ophel, der alten Oberſtadt, führt der Weg zum Tempelberg hinan, dem alten Opferplatz Abrahams, dem Berg Morija, der Stätte des ſalomoniſchen Tempels, die heute Haram esch Scherif heißt, das „alte Heiligtum“. 4 Thore nach den 4 Himmelsrichtungen bilden den Eingang zu dem Heiligtum, jede Seite mißt 20,4 m. Marmor und Azalejos (glaſierte farbige Ziegel) bekleiden Boden und Wände. Zwiſchen den Säulen, welche die Kuppel tragen, umſchließt ein eiſernes Gitter den Mittelraum der Moſchee, in deſſen Mitte der Kalkblock (sachra) liegt, 17 m lang, 15 breit und 2 m aus dem Boden ragend. Jede Konfeſſion deutet den Felsblock in ihrer Art. Hier hat Abraham ſein Opfer dargebracht, hier ſtand die Bundeslade, die von Jeremia verborgen noch dort ſein ſoll, nach den Moslems ſtammt der Stein aus dem Paradies, ſchwebt über dem Abgrund ohne Stütze, hier wird das jüngſte Gericht ſeinen Anfang nehmen und Gottes Richterthron ſein. Die Fingerſpuren des Engels Gabriel ſind an ihm zu ſehen, der ihn feſthielt, als er nach des Propheten Tod wieder in das Paradies zurückkehren wollte u. ſ. w. Die Kuppel der Moſchee iſt 30 m hoch, und kunſtgeſchichtlich von größtem Wert. Bei dem tiefen Eindruck, den der Bau im Mittelalter auf die fränkiſchen Beſucher gemacht hat, und in dem Glauben, den altſalomoniſchen Tempel vor ſich zu haben, nahm der berühmte Templerorden das Bild der Kubbet es Sachra zu ſeiner Deviſe, zugleich verpflanzten die Templer die Form des Gebäudes nach Europa, wo heute noch Tempel nach dieſem Vorbild ſtehen (London, Laon, Metz u. ſ. w.), und Maler und Kupferſtecher verwendeten das Oktogon mit der Kuppel als Hintergrund ihrer berühmten Bilder (vgl. Raphaels Verlobung der Maria). Von der Moſchee aus ſteigt man gegen Süden eine Treppe von 21 Stufen hinab und gelangt zu einem großen, runden Waſſerbecken (el Kâs), das von den ſalomoniſchen Teichen her geſpeiſt wurde. Außer der großen Ziſterne iſt hier in dem undurchlaſſenden Felſen ein ganzes Syſtem von Ziſternen eingehauen, die freilich gegen Ende des Sommers trocken liegen. Die arabiſche Phantaſie hat um dieſe Fels-Ziſternen

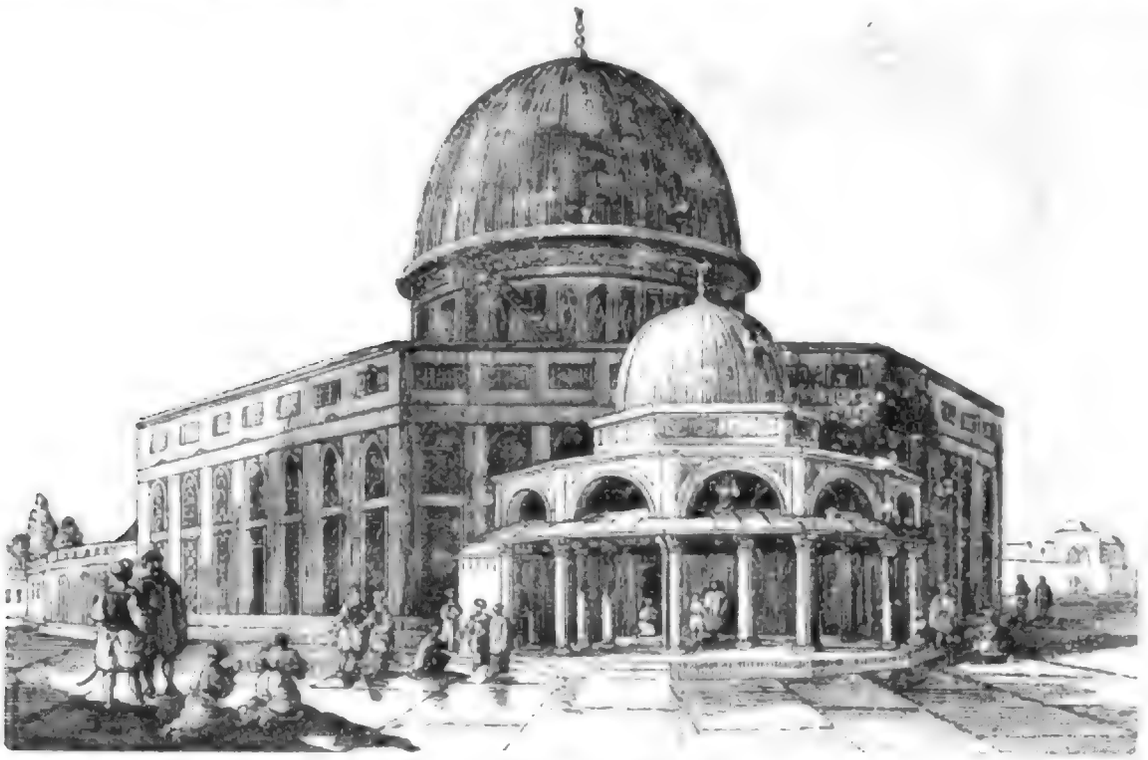


Fig. 216. Der Felſendom Kubbet es Sachra.

Der heutige Tempelplatz mißt an der nördlichen Kurzſeite 317 m, an der ſüdlichen 281, während die Langſeite 488 m mißt, das Terrain iſt jetzt vollſtändig geebnet, während der alte Tempelplatz zur ſalomoniſchen Zeit pyramidal anſtieg. Die Umfaſſungsmauer läßt alte, in phöniziſcher Zeit zugerichtete, mit phöniziſchen Schriftzeichen verſehene Quaderſteine von 5—7 m Länge und 2 m Höhe erblicken. Wenn auch der Tempel in ſeiner letztmaligen Geſtalt ein Bauwerk des Herodes iſt, ſo ſcheint das Material zu demſelben aus der älteren Zeit zu ſtammen. Der Haram, erſt nach dem Krimkrieg den Chriſten zugänglich gemacht, enthält eine Menge von Bauten, unter welchen Kubbet es Sachra, der Felſendom, zuerſt in die Augen fällt. Es iſt ein Prachtgebäude, welches wenigſtens die alten Erinnerungen bewahrt und den Platz vor Überbauung mit moslemiſchen Häuſern ſchützt. In der Mitte des Platzes führen Treppen zu einer 3 m hohen viereckigen Plattform, auf welcher das Oktogon der Moſchee ſteht.

Digitized by Google

einen reichen Kranz von Sagen gewunden. Die Moſchee el Aksa iſt die alte Marienkirche Juſtinians (527 bis 65), die nach Prokop auf einem künſtlichen Unterbau errichtet werden mußte, auch war das Gebäude ſo breit, daß man Mühe hatte, Balken für die Decken zu finden. Der Chalif Omar weihte die Kirche dem Islam und nannte ſie el Aksa, die entfernteſte, d. h. nach der Kaaba, das älteſte Heiligtum des Islam. Ein Erdbeben legte im 8.—11. Jahrhundert den Bau in Trümmer, aus denen der heutige Bau um 1236 erſtund. Aus dem Haram führte einſt das goldne Thor ins Freie; der Name entſtund aus Mißverſtändnis von θύρα ὡραία, Ap. 3, 2, und heißt ſeit dem 6. Jahrhundert porta aurea. Heraklius ſoll 629 hier eingezogen ſein und führte ein Treppenweg aus dem Kidron-

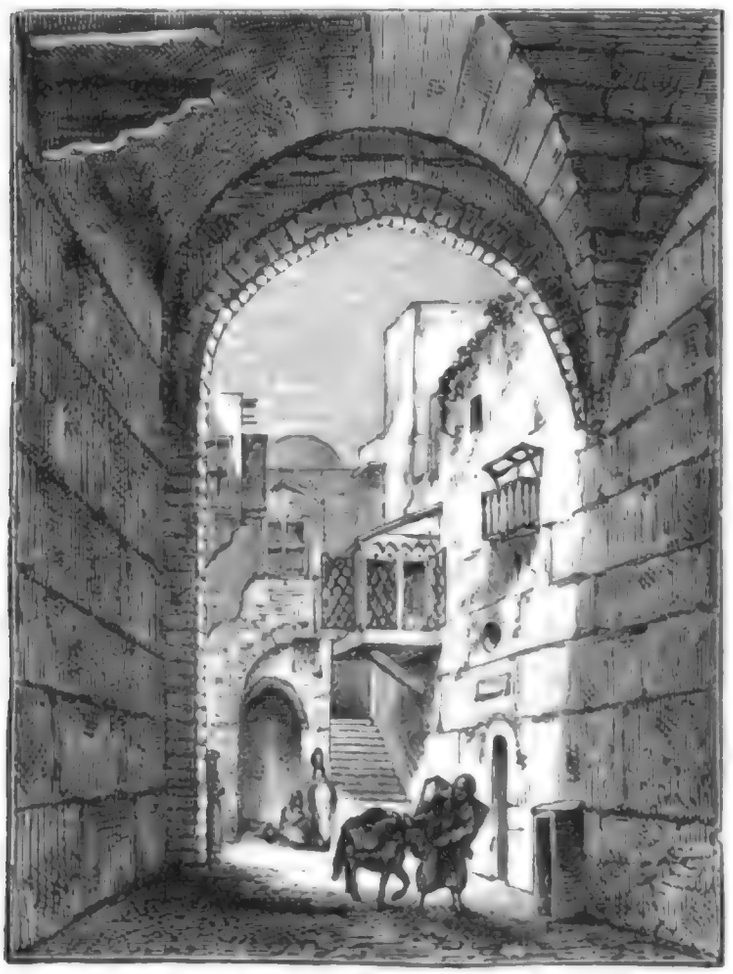


Fig. 216. Eine Straße im heutigen Jeruſalem.

thal zum Tempelplatz. Später vermauerten die Araber das Thor, durch das nach einer Weisſagung ein chriſtlicher Eroberer ſeinen Einzug halten werde. Zur Zeit der Kreuzfahrer wurde einmal im Jahr am Palmſonntag früh das Thor auf einige Stunden geöffnet, und bewegte ſich die große Prozeſſion vom Ölberg her mit Palmzweigen durch das Thor, voran der Patriarch auf einem Eſel, während das Volk wie zu den Zeiten Jeſu ſeine Kleider auf den Weg ausbreitete. Das reiche architektoniſche Detail des Thors weiſt auf byzantiniſche Zeit. Heutzutage nennt der Araber das Thor Bab el Daharye, es iſt das verſchloſſene Thor, das wohl auch ebenſo wieder einmal geöffnet werden wird, als das lange Zeit verſchloſſene Herodesthor im Norden der Mauer. Das 7. Thor iſt endlich das Miſtthor Bab el Moghrebin oder Magharibe. Es liegt am Ende der natürlichen Thaleinſenkung, durch welche der natürliche Ablauf des Abwaſſers der Stadt, der Kloaken und Kanäle ſtattfindet. Die Waſſerverſorgung der Stadt iſt wie in allen Gegenden, in welchen die jährlich fallende Regenmenge kaum über ½ m ſteigt. In den 50 Regentagen, an welchen Waſſer fällt, muß für die übrigen 315 Tage des Jahrs das Waſſer in Ziſternen und Löchern geſammelt werden. Der natürlichen Quellen ſind es nur 3, die (wie ſolches bei der Topographie der Stadt nicht anders erwartet werden kann) im Kidronthale zu Tag treten. (Auf der Oberfläche der Kalkfelsplatte, welche den eigentlichen Untergrund der Stadt bildet, iſt das zu Tage treten einer Quelle phyſiſche Unmöglichkeit.) Der ſüdlichſte Brunnen iſt da, wo die drei Thäler Kidron, Tyropöon und Hinnom zuſammentreffen, der Hiobsbrunnen oder Nehemiabrunnen, der ſein reichliches Waſſer dem hydroſtatiſchen Druck ſämtlicher dreier Thalläufe verdankt. Nach Joſ. 15, 7 heißt er der Brunnen Rogel und war die Grenze von Juda und Benjamin. Zur Zeit der Könige (2 Kö. 25, 4) waren hier die Königsgärten, die von den Quellen bewäſſert wurden. Die andere Quelle iſt Ain Silwan am Ende des Tyropöon. Dieſelbe liegt noch innerhalb der Stadtmauer und ſtellt ein Waſſerbaſſin vor am Ende eines gegrabenen Felſentunnels, in welchem 1880 eine Felſeninſchrift gefunden wurde. Die Anlegung des Kanals wird dem König Hiskia zugeſchrieben. Die dritte Quelle iſt Ain Sitti Mirjam, die Mariaquelle, auch Gihon (ſ. d. Art.) oder Herodesbrunnen genannt, der zu allen Zeiten geſundes friſches Waſſer lieferte und noch liefert. Die 3 natürlichen Quellen hätten aber nie zur Verſorgung der Stadt ausgereicht, wenn nicht in alter Zeit ſchon wären Teiche angelegt worden, ſo (Jeſ. 7, 3) zur Zeit des Ahas der obere Teich; nach der übereinſtimmenden Anſicht der Kenner alter Topographie Jeruſalems haben wir unter demſelben die Mamillahteiche zu verſtehen, da ein oberer und ein unterer im Weſten des Jaffathors und im Süden desſelben die Regenwaſſer ſammeln. Teilweiſe werden dieſe Seen durch weithinreichende Waſſerleitungen vom Hebronwege und von Thekoa her geſpeiſt. Bei der Gleichgiltigkeit der türkiſchen Aufſichtsbehörde verfallen die Waſſerleitungen ſehr raſch und würden die öffentlichen Brunnen verſiegen, wenn nicht überall faſt bei jedem Haus in und außer der Stadt Ziſternen angebracht wären, welche einen wirklichen Waſſermangel nicht aufkommen laſſen. — III. Geſchichte Jeruſalems. Das Bild, das wir bis jetzt von J. entworfen haben, iſt das der modernen Türkenſtadt, was ſie ſeit dem Jahr 1517 iſt. Das bibliſche Jeruſalem, wie wir es aus der h. Schrift kennen, an das moderne J. zu halten, iſt ſo leicht nicht. Es herrſchen ſogar über Kardinalfragen wie z. B. betreffend den Berg Zion und die Stadt Davids unter den Kennern des h. Landes noch die widerſprechendſten Anſichten. Wahrſcheinlich wird Jeruſalem als Salem 1 Mo. 14 zum erſtenmal genannt, ſpäter trifft man ſie, Joſ. 10, 1, als Jebuſiterſtadt, die trotzige Stadt und Burg, die erſt David zu

Digitized by Google

erobern gelang. Unter ihm blühte dann die Stadt auf, noch mehr aber unter der langen friedlichen Herrschaft Salomos, der durch den Tempelbau Jerusalem zur heiligen Stadt (el Kuds) machte, auch nach 1 Kö.7,1 im Lauf von 13 Jahren den Königspalast aufführte. Salomo war es auch, der die Altstadt und den Tempel mit einer Mauer umgab und befestigte. Nach ihm dehnte sich die Stadt nach Norden aus und wurde die Stadt westlich vom Tempelplatz zwischen der Grabeskirche und dem Haram zur Vorstadt. Hieher zog sich der Verkehr und die Geschäftswelt. In der Zeit nach Salomo wurde auch diese Vorstadt mit einer zweiten Mauer umgeben (2 Kö. 22, 14). Nach verschiedenen Kämpfen und langer Belagerung sank unter Nebukadnezar die Stadt samt dem Tempel zum erstenmal in Schutt und Asche, wurde aber nach dem Exil von Nehemia wiederaufgebaut. Lange Friedensjahre folgten, während welcher auch Alexander d. Gr. friedlichen Besuch in der Stadt machte. Es folgten die Bedrückungen seitens der Syrer und der Aufstand der Makkabäer, die römische Zeit, die Herrschaft des prachtliebenden Herodes. Unter ihm war nach der Beschreibung des Josephus die Stadt wie vor dem Exil von 2 Mauern umgeben. Die erste Mauer umschloß die Altstadt, begann in der Nähe des Jaffathors beim Turm Hippikus, zog sich dann um die beiden Hügel und endigte im Osten des Tempelplatzes. An sie schloß sich im Süden der Palast des Herodes und das Rathaus im Westen des Tempels. Solche topographischen Fragen zu erörtern hat wegen des Verständnisses der Leidensgeschichte einen besondern Wert, doch stehen auch den Vermutungen Thür und Thor offen und wir bleiben schließlich bei der Anschauung des Palästinaforschers und Kenners Van der Velde stehen, „wo liegt Golgatha und die heiligen Orte? Die Beantwortung dieser Frage, um die schon mehr Blut geflossen ist als um die deutsche Kaiserkrone, hat Gott in seiner Liebe verhindert.“ Dieses Wort wird durch die Geschichte Jerusalems seit ihrer Zerstörung durch Titus im Jahr 70 n. Chr. bestätigt. Aus der Trümmerstätte des alten J. erstund durch den bauluſtigen Kaiser Hadrian 117 bis 138 das römische Jerusalem Aelia Capitolina. Auf dem Tempelplatz erhob sich der Tempel des kapitolinischen Jupiter, an der Stelle des heiligen Grabes ein Venustempel. In Folge einer Schilderhebung des Bar Kochba, der sich auf 3 Jahre der Stadt bemächtigt hatte, war es den Juden strengstens verboten die Stadt zu betreten. Mit Konstantin erstund das christliche Jerusalem, er baute die Auferstehungskirche oder jetzt Grabeskirche, seine fromme Mutter Helena die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg, doch fingen die großartigen Kirchenbauten erst mit Justinian in der Mitte des 6. Jahrhunderts an. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Perser 614 richteten die Moslimen ihre Augen auf die Stadt, die auch sie für heilig hielten, hatte doch der Prophet Muhammed selbst anfänglich Jerusalem als den Ort bezeichnet, nach welchem der Glaubige beim Gebet sich richten solle. Erst nach der Eroberung der Stadt durch den Chalifen Omar (637), wurde die Kirche der Jungfrau zur Moschee el Aksa und begann der Felsendom zu erstehen. Im übrigen herrschte bis zur Herrschaft der Seldschukken eine wirkliche Toleranz, die erst mit den Kreuzzügen aufhörte, 1099 erstürmte das christliche Heer die Stadt, hundert Jahre später zog Saladin in dieselbe; zwar erlangten 1220 die Christen vertragsmäßig die heiligen Orte zurück; aber seit 1517, da dieselben den Osmanli zufielen, blieb die Stadt für das Abendland verloren. So ist heute noch in ihrem letzten Stadium der Wandlung Jerusalem Türkenstadt, von einem Pascha regiert, der beim Haram residiert. Unter ihm steht die jüdische und christliche Bevölkerung, welche jedes Jahr sich mehrt. Am stärksten ist, wie oben schon gezeigt wurde, die griechische Konfession vertreten, insbesondere haben die Russen in den letzten Jahrzehnten eine Besitzung zu stande gebracht, die an Größe und Glanz alle übrigen übertrifft. Ihre von einer gewaltigen Mauer umgebene Kolonie ist nordwestlich vom Jaffathor gelegen. Auch die armenische Kirche ist durch Klöster, Kirchen, Seminare und einen Patriarchen vertreten. Schwächer ist die Kirche der Kopten, Syrer und Abessinier. Um so reicher ist die lateinische Kirche mit Patriarchen, Klöstern und einer Bevölkerung von ca. 1500 Seelen. Sie verdankt ihr Wachstum namentlich der Rührigkeit der Franziskaner. Die Zahl der Evangelischen ist numerisch nicht groß, doch besteht seit 1844 durch England und Preußen ins Leben gerufen eine evangelische Gemeinde und Kirche mit Bischofssitz. Ihr Sitz ist (s. o.) östlich von der Zitadelle. Sie kennzeichnet sich namentlich durch Werke christlicher Liebesthätigkeit, wie Waisenhäuser, Diakonissenanstalt, Kinderspital, Leprosenhaus.

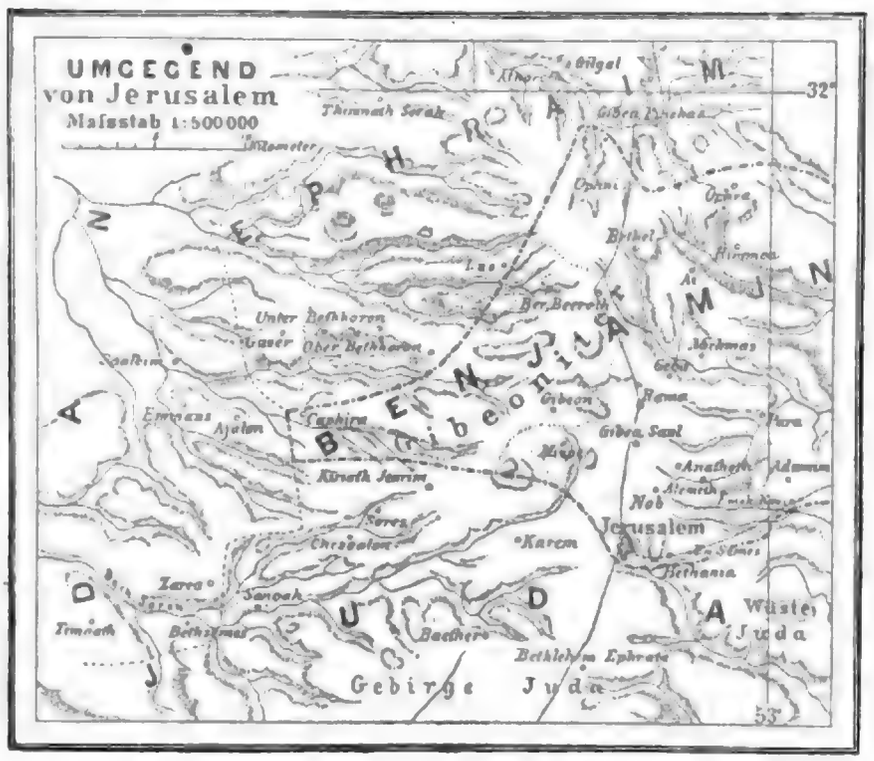


Fig. 217. Kartenskizze der Umgebung Jerusalems.

Digitized by Google

Die Zahl ſämtlicher Einwohner wird auf 24 000 geſchätzt, davon aber die Hälfte Moslimen ſind. Der ganze Anblick der Stadt in ihrem Äußern und Inneren

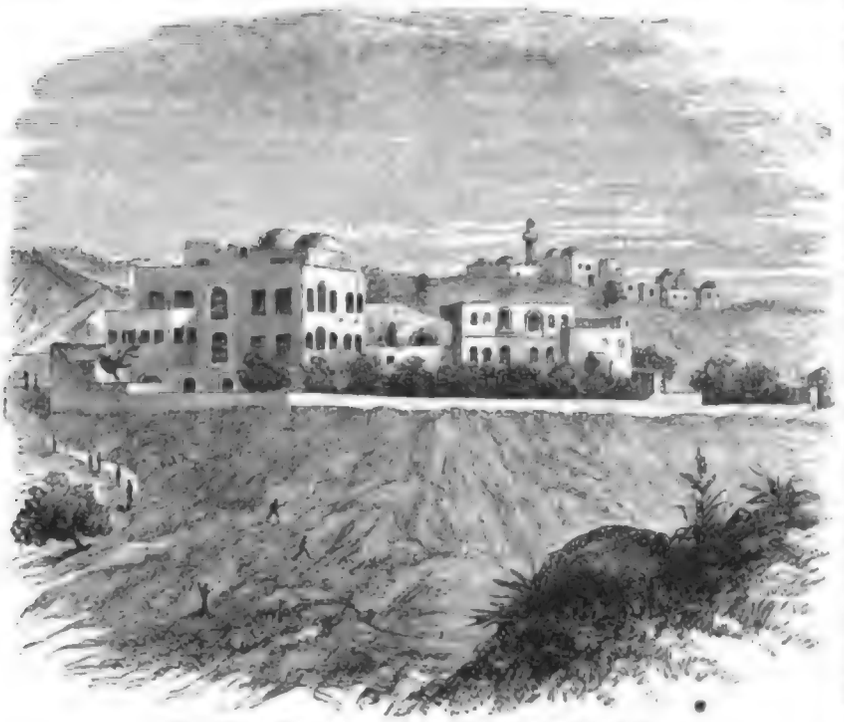


Fig. 218. Die evangeliſche Biſchofsſchule auf Zion.

iſt der einer echten Türkenſtadt in des Wortes vollſter Bedeutung. Fr.

IV. Religiöſe Bedeutung. Keine Stadt der Welt kommt Jeruſalem an religiöſer Bedeutung gleich. Wie Babel und Rom Zentralſtätten des Weltreichs ſind und ſich dieſes Berufs bewußt ſind, ſo iſt Jeruſalem Zentralort des Gottesreichs, wo der Herr einen Herd hat (Jeſ. 31, 9), die Stadt, die der Herr erwählt hat, ſeinen Namen darein zu ſetzen (2 Chr. 6, 6. Pſ. 78, 67—69. Sach. 1, 17; 2, 16), die Stadt des großen Königs (Mt. 5, 35). Schon in der Urzeit als Salem (Friede) Reſidenz des Prieſterkönigs der Gerechtigkeit (Hebr. 7, 2), wurde es durch David und Salomo Sitz und Symbol der nationalen und religiöſen Einheit und der in Israel vorhandenen Gottesgegenwart und geiſtigen Güter (Pſ. 68, 17; 122; 128, 5; 132), während die Nebenbuhlerin Samaria zu geiſtiger Unfruchtbarkeit verurteilt blieb (Joh. 4, 22). Von Jeruſalem aus ſollen die geiſtigen Güter der wahren Religion allen Völkern zu teil werden (1 Kö. 8, 43. Jeſ. 2, 3. Jer. 3, 17. Sach. 8, 22. Pſ. 87). Dieſe hohe Bedeutung der Stadt prägt ſich eben in ihrer oben geſchilderten Lage aus, im Zentrum des Landes und der Völker (Ez. 5, 5), hoch (Sach. 14, 10) und feſt (Pſ. 125, 2; 87, 1), waſſerreich (Pſ. 46, 5), aber ohne natürliche Hilfsquellen (Jeſ. 8, 6. 7). Die Feſtigkeit der unzerſtörbaren Gottesſtadt beſingen die Dichter, beſonders nach der Errettung zu Joſaphats und Hiskias Zeit (Pſ. 46; 48; 76), und die Propheten ſehen ſie von Gott wie mit breiten Waſſergraben (Jeſ. 33, 21) und einer feurigen Mauer (Sach. 2, 9) geſchützt. Iſt auch das ſichtbare Jeruſalem weit von ſeiner Idee abgefallen (Jeſ. 1, 21. Ze. 3, 1), wird ihm deswegen ſchon von Mi. 3, 12 völlige Zerſtörung geweisſagt, auch im Exil läßt der Pſalmiſt Jeruſalem ſeine höchſte Freude ſein (Pſ. 137), Daniels Gebet richtet ſich nach Jeruſalem (Da. 6, 11; 9, 18. 1 Kö. 8, 48), und vor dem Geiſtesauge der Propheten ſteht ſchon die neue Gottesſtadt bis ins einzelne fertig (Jer. 31, 38—40. Ez. 48), und ſie ſchildern ihre Herrlichkeit in den glänzendſten Farben (Jeſ. 60; 62), vgl. die apokryphiſchen Nachklänge Tob. 13. Bar. 4 und 5. Daß nun in der Fülle der Zeiten wirklich in Jeruſalem die Entſcheidung fiel, zeigt uns beſonders das Evangelium Johannis, doch vgl. auch Mt. 23, 37. Freilich Jeruſalem hat ſeinen König gekreuzigt, aber ebendadurch iſt das Heil der Welt bewirkt. Und wie es nicht angeht, daß ein Prophet umkommt außer Jeruſalem (Lu. 13, 33—35), ſo muß auch die Geiſtesausgießung und die Predigt des Heils anheben zu Jeruſalem (Lu. 24, 47. 49). Jeruſalem iſt die ideale Muttergemeinde, mit der auch Paulus den Zuſammenhang ſtets aufrecht erhält (Ga. 2, 10. Rö. 15, 26. 27). Der Herr hat die Zerſtörung und Zertretung des irdiſchen Jeruſalem vorhergeſagt auf ſo lang, bis die Zeiten der Heiden erfüllt ſind (Lu. 21, 24), und Jeruſalem hat für die Kirche Chriſti keine lokale Bedeutung mehr (Joh. 4, 21), nachdem die Schale zerbrochen iſt, in der das Heil für alle Welt erwuchs. Aber eben auf Grund von Lu. 21, 24; 13, 35, möchten wir hoffen, daß wie für Israel ſo auch für Jeruſalem eine Gnadenſtunde ſchlagen wird, womit auch manche noch unerfüllte Weisſagungen der Propheten übereinſtimmen, z. B. Sach. 12 u. 14, die man allzuſehr ausleeren müßte, wenn man ſie ganz erfüllt ſein ließe, teils in der chriſtlichen Kirche der Jetztzeit, teils im ewigen Leben (vgl. auch die Artikel Tempel und Zion). E. R.

Jeruſalem, das obere oder das himmliſche. In einigen jüdiſchen Schriften aus der Zeit Chriſti (oder der Apoſtel) findet ſich die Anſicht, daß in der meſſianiſchen Zeit ein neues Jeruſalem auf die Erde kommen werde, das bisher ſchon im Himmel aufbewahrt ſei. An dieſe Anſicht lehnen ſich auch einige Stellen des N. T. aber in weſentlich vergeiſtigtem Sinn. — 1) Das obere Jeruſalem heißt Ga. 4, 26 der Himmel, die Mutter der neuteſtamentlichen Bundesglieder im Gegenſatz zum irdiſchen Jeruſalem, der Mutter der altteſtamentlichen Bundesglieder. Sie werden ſo genannt, teils weil die Stiftung der beiden Bündniſſe von dieſen Orten, von Jeruſalem-Sinai, und vom Himmel ausgegangen iſt, teils weil der beiderſeitige Geiſt ſich an dieſen Orten ſeine zutreffendſte Ausprägung gegeben hat: dort der Geiſt der Knechtſchaft, hier der Geiſt der Freiheit. — 2) Ähnlich wird Hebr. 12, 18—22 geſagt zu den Chriſten: Ihr ſeid nicht gekommen zu dem Berg Sinai — ſondern ihr ſeid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem. Jenes iſt die Stätte der furchtbaren, verzehrenden Majeſtät Gottes, dieſes die Stätte ſeiner verſchonenden und verherrlichenden Gnadengegenwart. — 3) In

Digitized by Google

der Offenb. 21 sieht Johannes die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren. Es ist dies die vollendete Gemeinde der Erlösten (die Braut des Lammes V. 2 und 9) in ihrer herrlichen Heimstätte. Auffallend ist, daß dieses Jerusalem auf die Erde herniederkommt: es könnte darnach scheinen, als wollte die Offenbarung den endgiltigen und bleibenden Mittelpunkt der Herrlichkeitsoffenbarung Gottes vom Himmel auf die Erde verlegen. Allein es ist zu beachten, daß es heißt: ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der zu Grunde liegende Gedanke ist offenbar der, daß in jener Vollendungszeit die Kluft zwischen Himmel und Erde überbrückt wird, kein Gegensatz mehr zwischen dem neuen Himmel und der neuen Erde besteht. Die Herrlichkeit von dem neuen Jerusalem wird zwar mit irdischen Farben geschildert (Mauern von Edelstein, Gassen von Gold, Thore von Perlen und dgl.), aber dies soll doch nur der Abglanz davon sein, daß es eine Hütte Gottes bei den Menschen darstellt (V. 3). Die ganze Stadt ist gleichsam ein Allerheiligstes (Länge, Breite und Höhe der Stadt sind gleich, wie beim Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels V. 16), daher ist kein Tempel in ihr, sondern „der Herr ist ihr Tempel und das Lamm“ (V. 22). Darum darf aber auch nichts Unheiliges sich mehr nahen, sondern die Bewohner entsprechen völlig dem heiligen Charakter der Stadt (V. 8 und 27). H.

Jesabel (Luther) Off. 2, 20 s. Isebel.

Jesaja = der Herr (Jehova) ist Heil (oder auch: gibt Heil). 1) Unbekannte Männer dieses Namens sind genannt 1 Chr. 3, 21; 25, 3. 15. Esra 8, 7. 19. Ne. 11, 7. — 2) Sohn des Amoz, Prophet, der Evangelist unter den Propheten, der größte unter den Propheten der Weissagungsbücher. Er wirkte nach Kap. 1 (vgl. K. 6) vom Todesjahr des Königs Usia an, in welches seine Berufung fällt, unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskia, also etwa von 759—699, war demnach Zeitgenosse des Micha, teilweise auch des Hosea. Jesaja steht an einem Wendepunkt und auf einem Höhepunkt der Prophetie. Mit ihm und Micha kommt die Weissagung zuerst zur vollen Klarheit über die ganze eingreifende Schärfe des Gerichts wie über den ganzen Reichtum des Heils durch den Heilbringer, den Messias, welcher von diesen beiden Propheten zum erstenmal (in den prophetischen Büchern) bestimmt ins Auge gefaßt und ausdrücklich genannt wird. Von diesem Höhepunkt aus ist aber dem Jesaja vor andern Propheten ein tiefer und umfassender Blick in die Zukunft verliehen. Er schaut das Wesen und den Lauf des Messias von der Geburt an, die Beschaffenheit und den Gang der Gottesgemeinde mit dem Reichtum der Heilsgüter, welche sie zu genießen hat, und blickt hinaus bis zur Vollendung des Reiches Gottes durch eine die ganze Welt umfassende Umwandlung und Erneuerung. — Über die persönlichen Verhältnisse des Jesaja ist wenig bekannt; daß er von königlichem Geschlecht gewesen, ist eine Meinung von Rabbinen, die in der hl. Schrift keine sichern Anhaltspunkte hat. Ebenso ist es nur Überlieferung, daß er unter Manasse den Märtyrertod gestorben sei. Dagegen geht aus seinem Buch hervor, daß er eine Familie hatte, welche, wie Kap. 7, 3; 8, 3 angedeutet wird, mit ihm eines Sinnes war. — Seine Wirksamkeit schloß sich vornehmlich an an zwei eingreifende Zeitereignisse, die er erlebte, und bei denen er sich beteiligte. Das erste derselben ist die Bedrängnis Judas unter Ahas durch die verbündeten Könige von Syrien und Israel, in welcher König und Volk verzagen. Jesaja hat ihnen nun göttliche Hilfe zu verheißen und als Zeichen dafür die Geburt des Knaben Immanuel in Aussicht zu stellen. Da sie aber dennoch nicht glauben, sondern auf Assurs Hilfe ihr Vertrauen setzen, muß der Prophet ihnen verkünden, daß gerade diese Macht Assurs ihnen das Gericht bringen werde, darf aber hiemit auch verbinden die Verheißung von zukünftigem Heil durch Geburt, Herrschaft und segensreiches Wirken des Messias. Das zweite Ereignis ist die Not, in welche Juda unter Hiskia durch den Einfall Sanheribs von Assyrien gerät. Hier ermahnt Jesaja wieder, auf Gott und nicht auf Menschen zu vertrauen, und verheißt göttliche Rettung, und nachdem die Ermahnung diesmal von König und Volk befolgt worden ist, so tritt auch die Rettung in wunderbarer Weise ein. Doch wird dabei durch zwei Erlebnisse des Hiskia (einmal symbolisch bei der Genesung des Königs von einer Krankheit, dann auch durch unzweideutiges Wort des Propheten nach einer Verfehlung des Hiskia) angezeigt, daß diese Errettung nur einen Aufschub des Gerichts bedeuten soll. Nach dieser Bestätigung der früheren Gerichtsdrohungen aber wird dem J., wie bei ihm überhaupt immer wieder Gerichts- und Heilsverkündigung neben einander hergehen, über das Gericht hinaus noch ein eingehender Blick verliehen in die Entwicklung der zukünftigen Heilszeit. — Von diesen geschichtlichen Ausgangspunkten der Weissagung des J. ist auch die Anordnung seines Weissagungsbuches im Ganzen und Großen bestimmt. Zuerst geht aber in Kap. 1—6 ein einleitender Teil voraus, welcher nicht die geschichtlich frühesten Weissagungen des Propheten, sondern vielmehr solche enthält, die besonders dazu dienen können, Sinn und Richtung seiner Propheten im allgemeinen deutlich zu charakterisieren, und welcher mit der Geschichte seiner Berufung schließt. Hierauf folgt der erste Hauptteil des Buches, der von dem Ereignis unter Ahas seinen Ausgang nimmt und von Kap. 7—27 geht. Zuerst wird der geschichtliche Anlaß, die Bedrängnis durch Syrien und Israel, die Verheißung der göttlichen Hilfe und des Zeichens durch die Geburt des Immanuel (s. d. Art.), und der Unglaube des Königs und Volkes erzählt, und hieran schließt sich unmittelbar die Verkündigung des Gerichts durch Assur und des Heils durch den Messias — dies alles in dem Abschnitt Kap. 7—12. Von dieser Höhe aus eröffnet sich dem Propheten eine Umschau über eine Reihe fremder Völker, in welche aber auch wieder Israel und Juda mit eingeschlossen wird, und welche ihnen hauptsächlich Gericht verkündet, doch da und dort auch Heilsaussichten eröffnet, Kap. 13—23. Dieselbe findet zuletzt ihren Abschluß Kap. 24—27 in dem Ausblick auf eine Gerichts- und Heilsoffenbarung, welche die ganze Welt umfaßt und ihren Zustand verändert, an welcher aber wieder das Volk Gottes seinen besondern Anteil hat. Von Kap. 28 an steht nun alles in Beziehung zu den Erlebnissen unter Hiskia, und darum wird es richtig sein, hier den zweiten Hauptteil zu beginnen, welcher demnach von Kap. 28—66 geht. Kap. 28—35 berei-

Digitized by Google

ten auf die Not durch Sanherib vor und enthalten die wiederholte und nach verſchiedenen Seiten entwickelte Ermahnung und Warnung, auf Gott und nicht auf Menſchen zu vertrauen, mit dem doppelten Ausblick auf das Heil der Gottvertrauenden und Gottesfürchtigen und das Gericht der Gottesfeinde. Sodann folgt Kap. 36—39 die geſchichtliche Erzählung der Erlebniſſe unter Hiskia, an welche ſich die Weisſagungen des zweiten Teils anſchließen, zuerſt der Not durch Sanherib und der Errettung, dann der zwei andern Erfahrungen, welche die Errettung als eine nur vorläufige ins Licht ſtellen, daher die ausdrückliche Verkündigung der Wegführung nach Babel den Schluß bildet. Die Schilderung der Heilszeit, welche nun Kap. 40—66 folgt, und welche wohl vorzugsweiſe als ein Vermächtnis J. für ſpätere Zeit zu betrachten iſt, obwohl ſie ſich auch, beſonders in Kap. 56—59, an die Zeitgenoſſen des Propheten, ihre beſondern Sünden ſtrafend, wendet, zerfällt in 3 Teile von je 9 Kapiteln, von denen die beiden erſten je mit dem Satze: „Die Gottloſen haben keinen Frieden“, ſchließen. Im erſten, Kap. 40 bis 48, wird als Nächſtes die Befreiung des Gottesvolks von Babel geweisſagt und dabei auch der Name des Befreiers Kores genannt. Im zweiten Teil, Kap. 49—57, ſchaut der Prophet vor der Vollendung noch eine weitere Entwicklung (die ſchon Kap. 42 angedeutet wird): Der Mittler des Heils, Knecht Gottes genannt, muß zunächſt eine geiſtige Wirkſamkeit als Zeuge der Wahrheit unter Israel und den Heiden üben, und dabei durch Leiden zum Siege durchdringen, und die Gottesgemeinde muß dieſen Weg des Leidens teilen. Im dritten Teil, Kap. 58—66, geht der Blick auf die Vollendung hinaus, zuerſt aber wird vom Volke als Bedingung hiefür die Buße gefordert, wozu ſchon Kap. 56 und 57 den Anfang machen; dann wird die Vollendung des Gottesreiches beſchrieben, nicht bloß als Sieg der Wahrheit, ſondern auch als Herrſchaft und Friedensſtand des Gottesvolkes unter Hinzutreten der andern Völker, ausgehend vom Heilsmittler (K. 61), mit Gericht über die Feinde (Kap. 63), fortgehend bis zur Weltverklärung und Welterneuerung (Kap. 60, 65, 66), welche aber mit endgültiger Scheidung zwiſchen Gerechten und Ungerechten auch innerhalb des Gottesvolkes verbunden iſt (Kap. 65, 66). — Viele Schriftforſcher nehmen an, daß der Abſchnitt Kap. 40—66 nicht von J., ſondern von einem unbekannten Propheten in der Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft verfaßt ſei, nicht allein wegen der Verſchiedenheit der Darſtellungsweiſe (weil in dieſem letzten Abſchnitt länger ausgeführte, unter ſich zuſammenhängende Reden enthalten ſind), ſondern hauptſächlich, weil der Verfaſſer dieſes Abſchnitts ganz vom Standpunkt der babyloniſchen Gefangenſchaft ausgeht, die Befreiung aus Babel ins Auge faßt, ſogar den Befreier mit Namen nennt, auch vom Gang des Heilsmittlers ein vom erſten Teil des J. verſchiedenes Bild gibt, welches beſonders durch die Erfahrungen der Gefangenſchaft nahe gelegt ſein konnte. Dagegen läßt ſich jedoch geltend machen: die völlige Hineinverſetzung eines Propheten in den Standpunkt einer ſpäteren Zeit iſt für die auf göttliche Offenbarung ſich gründende bibliſche Weisſagung an ſich nichts Unmögliches, auch wird in dieſem Abſchnitt die Befreiung aus Babel im Ganzen doch in idealer Allgemeinheit mit wenigen Einzelheiten geſchildert. Andrerſeits fehlt es für dieſe Weisſagung ſchon in J. Zeit nicht ganz an Anknüpfungspunkten (nicht nur wird ſchon im erſten Teil des J., Kap. 13, 14, 21, die Befreiung von Babel geweisſagt, welche Abſchnitte freilich auch häufig aus ähnlichen Gründen wie Kap. 40 bis 66 dem J. abgeſprochen werden, ſondern jedenfalls wird die Wegführung nach Babel von Micha und von J. ſelbſt verkündet), auch gab es ſchon vor der Gefangenſchaft einzelne Erfahrungen, an die ſich das Bild des leidenden Meſſias anknüpfen ließ, und dieſe Weisſagung hat auch, wie oben gezeigt, Beziehungen auf die Zeitgenoſſen J. Ferner ſpricht auch für ihre jeſajaniſche Abfaſſung die von vielen zugegebene große Übereinſtimmung in der Sprache (die daneben hergehende Verſchiedenheit ließe ſich auch auf verſchiedene Lebensperioden desſelben Verfaſſers zurückführen) und der Zuſammenhang der Gedanken, kraft deſſen Kap. 40—66 mit Grund als eine Fortſetzung und Fortentwicklung der Weisſagungen des erſten Teils angeſehen werden kann; während ein Schluß mit Kap. 39 immer etwas Abgebrochenes hätte. Auch wäre es nicht ſo leicht zu erklären, wie der wirkliche Verfaſſer eines ſo bedeutenden Buches (wie es Kap. 40—66 ſchon für ſich darſtellen würde) unbekannt geblieben ſein ſollte. F. R.

Von dem Kap. 40—66 umfaſſenden ſogenannten zweiten Teile des Buches Jeſaja darf wohl auch eine andere Anſicht ausgeſprochen werden. Dieſe zweite Hälfte des Buches — die, was gleich hier zu betonen iſt, der erſten an poetiſchem Schwung ſowohl als an Großartigkeit und geheiligter Tiefe der Gedanken nicht nachſteht, ſondern eher vorangeht — weicht nämlich von der erſten ſowohl nach Stil und Schreibart als in Beziehung auf den Inhalt ſo weſentlich ab, daß eine große Anzahl von Gelehrten dieſen Teil des Buches nicht unſerem J. ſelbſt, ſondern einem ſpäteren, in der Zeit des babyloniſchen Exils lebenden Propheten (der möglicherweiſe ebenfalls J. hieß; häufig Deuterojeſaja, d. h. J. der Zweite genannt) glauben zuſchreiben zu ſollen. Übrigens iſt auch dann außer Zweifel, daß „der große Ungenannte“, wie man den Verfaſſer ebenfalls ſchon bezeichnete, einer der größten und gewaltigſten Propheten Israels war, der vermöge der Herrlichkeit und des göttlichen Gehaltes ſeiner Gedanken es reichlich verdient, mit dem erſten J. in die engſte Beziehung geſetzt zu werden. Hat man das letztere anerkannt und iſt man von dem wahrhaften Walten des echten göttlichen Geiſtes auch in dieſem Teile des Buches überzeugt, ſo kann die Perſonenfrage gleichgiltig erſcheinen; es iſt dann in mancherlei Männern doch Ein Geiſt. Iſt übrigens das Buch, woran wenigſtens einige wenige der namhaften Forſcher noch feſthalten, von J. ſelbſt geſchrieben, ſo müßte es aus einer weit ſpäteren Periode ſeines Lebens ſtammen als der erſte Teil, denn es bewegt ſich in ganz anderen Gedanken als dieſer. Dieſe Annahme iſt aber ſchon darum ſchwierig, weil J. zur Zeit des Einfalls Sanheribs zweifellos ſchon in höheren Jahren ſtand. Immerhin iſt die Thatſache anzuerkennen, daß dem Verfaſſer des beide Teile verbindenden erzählenden Abſchnittes Kap. 36 bis 39 Jeſaja „hüben und drüben das weisſagende Subjekt“ war. Dieſelbe beweiſt aber nur ſoviel (worin wir dem neueſten Verteidiger der Einheit des Buches, Klo-

Digitized by Google

stermann, beistimmen), „daß das Buch, Kap. 40—66, zwar nicht als solches von J. herrührt, aber ältere Weissagungen, und diese in einer Weise angeordnet und verarbeitet darbietet, welche den Redaktor von Kap. 28—66 berechtigten, es als ein Buch jesajanischer Weissagungen .... mit Kap. 36—39 in Zusammenhang zu bringen". — Die wesentlichsten Differenzen beider Teile lassen sich in folgenden 2 Punkten zusammenfassen: a) Zeigt der erste Teil deutlich, auch da, wo er von der Zukunft redet, daß sein Verfasser in der Zeit des Ahas und Hiskia, also in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lebt, so ist der zweite Teil ganz aus den Zeiten des babylonischen Exils heraus geschrieben. Er enthält Trost- und Ermunterungsreden an die in der babylonischen Gefangenschaft lebenden Israeliten. Es ist also anzunehmen, daß entweder der Prophet sich im Geiste ganz (aber bis auf fast unbegreifliche Einzelheiten der Situation) in die Zeit des 150 Jahre späteren Exils versetzt hat, oder daß ein späterer Prophet diesen zweiten Teil schrieb. b) Enthält der erste Teil wesentlich Droh- und Gerichtsreden, denen nur je und je Verheißungen beigefügt sind, so der zweite wesentlich Trostreden und Verheißungen, die Gerichtsreden dagegen treten zurück. — Näher gruppiert der Inhalt dieser Kapitel sich um zwei Gestalten: Koresch und den Knecht Jehovas. Der erstere Name bezeichnet den eben jetzt in raschem Siegeslaufe zum Sturz Babylons, des Feindes und Bezwingers der Juden, eilenden Perserkönig Cyrus, der zweite den in stillem Leidensweg die Sünden seiner Brüder tragenden und dadurch sühnenden Messias. Sie beide werden, jeder in seiner Art, jener durch Krieg und äußeren Erfolg, dieser durch stilles Dulden und Versöhnen, als die Erretter des gefangenen und verbannten Volkes angesehen. Doch begnügt der Prophet sich damit nicht, sondern berichtet weiterhin noch in großartigen weissagenden Zukunftsbildern von der künftigen Herrlichkeit und Größe des erneuten Israel.
R. K.

Jesana (die Alte), eine sonst unbekannte Stadt im Süden des Zehnstämme-Reichs, 2 Chr. 13, 19.

Jesanja (der Herr erhört). 1) Der Sohn eines Maechathiters, ein angesehener Jude, welcher der Wegführung nach Babel entging, Jer. 40, 8; ebenso 2) der Sohn Hosajas, ein Zeitgenosse des ersteren, oder vielleicht eins mit demselben, Jer. 42, 1.

Jesarela (Luther: Jesreela), ein levitischer Sänger zur Zeit Davids, 1 Chr. 25, 14.

Jesbah (der Preisende), Sohn des Mered und der Bithja, Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 17.

Jesbak, ein Sohn Abrahams von der Ketura, 1 Mo. 25, 2.

Jesbi, wahrscheinlich mit dem folgenden „zu Nob" zusammenzulesen, hebr. Jesbi-Benob (meine Wohnung ist auf der Höhe), ein Riese aus dem Geschlecht der Rephaiten, der David, als er im Streit wider die Philister matt geworden war, angriff, aber von Abisai getötet wurde, 2 Sa. 21. 16.

Jeschurun (hebr.), rev. Übers. **Jesurun,** 5 Mo. 32, 15; 33, 5. 26. Jes. 44, 2, Bezeichnung für Israel (Luther: der fromme, gerechte). Sie ist wohl nicht aus dem Worte Israel selbst abzuleiten (Grotius), sondern ist eine Bildung aus dem hebr. Worte jaschar = redlich, und bedeutet somit soviel als das rechte, das wackere Volk („Rechtvolk", „Leberecht"). Das Wort ist nach dem Zusammenhang jener dichterischen Stellen eine auszeichnende Benennung Israels, durch welche es als das von Gott hoch gesegnete Volk charakterisiert werden soll, das Gottes Gesetz hat, und deshalb Gottes Willen rechtschaffen thun kann und thut (vgl. die verwandten Benennungen „Volk des Eigentum, heiliges Volk" ꝛc.). R. K.

Jesebeab (Sitz des Vaters), Haupt der vierzehnten Priesterordnung, aus dem Geschlecht Eleasars, 1 Chr. 24, 13.

Jesei. 1) Ein Sohn Appaims, Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 31; ebenso 2) der Vater Soheths, 1 Chr. 4, 20. 3) Ein Geschlechtshaupt im Stamm Simeon, 1 Chr. 4, 42. 4) Ein Geschlechtshaupt im Stamm Manasse, 1 Chr. 5, 24.

Jeser (Rechtschaffenheit), ein Sohn Kalebs, 1 Chr. 2, 18.

Jesia. 1) Ein Nachkomme Isaschars, 1 Chr. 7, 3. — 2) Ein Levite aus Kahaths Geschlecht, 1 Chr. 23, 20. — 3) Ein Levite, Nachkomme des Mose, 1 Chr. 24, 21. — 4) Ein Jude zu Esras Zeit, der ein fremdes Weib genommen hatte, Esra 10, 25; ebenso 5) Esra 10, 31.

Jesiel (Sammler ist Gott), einer der streitbaren Männer, die sich David in Ziklag anschloßen, 1 Chr. 12, 3.

Jesija, ein Nachkomme des Leviten Korah, schloß sich David in Ziklag an, 1 Chr. 12, 6.

Jesisai, ein Nachkomme Gads, 1 Chr. 5, 14.

Jeslia, ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 18.

Jesma (Wüstenbewohner), ein Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 3.

Jesmachja (der Herr stützt), Levite zur Zeit des Königs Hiskia, 2 Chr. 31, 13.

Jesmael s. Ismael.

Jesmaja (der Herr erhört). 1) Gibeoniter, der sich David in Ziklag anschloß, 1 Chr. 12, 4. — 2) Der Stammesfürst über Sebulon zur Zeit Davids, 1 Chr. 27, 19.

Jesmerai (vom Herrn bewahrt), ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 18.

Jesohaja (Gebeugter des Herrn), einer der Stammesfürsten Simeons, 1 Chr. 4, 36.

Jespa, ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 16.

Jespan, Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 22.

Jesrahja. 1) Nachkomme Isaschars, 1 Chr. 7, 3. — 2) Vorsteher der levitischen Sänger zur Zeit Nehemias, Ne. 12, 42.

Jesrahiter, Beiname des Samehuth, s. d. 1 Chr. 27, 8.

Jesreel, später auch Esdrelon, Esdraela und Stradela, eine alte kanaanitische Königsstadt, Jos. 17, 16, dem Stamme Isaschar zugeteilt, 19, 18. In der Nähe war der Schauplatz der großen Philisterschlacht, die Saul das Leben kostete, 1 Sa. 29, 1, worauf die Israeliten dem Gebirge Gilboas zuflohen, 2 Sa. 1, 21. Der Sohn Sauls, Isboseth behauptete die Stadt, 2 Sa. 2, 9. Später wurde sie die Residenz des Königs Ahab, 1 Kö. 18, 45, der hier durch blutigen Frevel Naboths Weinberg gewann; hier traf aber auch das göttliche Strafgericht sein Haus durch die Hand Jehus,

Digitized by Google

2 Kö. 8, 29; 9, 16 ff.; 10,6—11. Heute liegt an seiner Stelle, auf einer nordwestlichen Vorstufe des Gilboagebirges, auf der Wasserscheide zwischen Jordan und Meer ein unbedeutendes Dorf Zerin mit schöner Aussicht auf die Ebene Esdrelon bis zum Karmel, und nach Osten zu auf Bethsean und die Berge östlich vom Jordan. Nach dieser Stadt wird die große Ebene benannt, die das westjordanische Hochland in zwei Hügel teilt. Sie heißt in der Bibel Ebene Megiddo, Sach. 12, 11. 2 Chr. 35, 22, sonst Ebene Esdrelom (im Buch Judith), später Campus Legionis, auch die große Ebene, 1 Makk. 12, 49 und bei Josephus, jetzt Merdsch ibn Amir. Im Osten ist sie vom Gilboagebirge und dem kleinen Hermon, im Westen vom Karmel und den Ausläufern des galiläischen Berglandes, im Norden vom galiläischen Hochland, im Süden vom Gebirge Ephraim begrenzt. Nicht gleichbedeutend ist der „Grund Jesreel", Ri. 6, 33. 1 Sa. 31, 7. Jos. 17, 16. Hos. 1, 5: das ist der Ausläufer jener Ebene, der zwischen dem sog. kleinen Hermon und dem Gebirge Gilboa nach Osten gegen Bethsean und das Jordanthal sich hinzieht. Noch heute ist der schwärzliche reich bewässerte Boden, dessen Wasser sich im Kison sammeln, sehr fruchtbar. Viele blutige Schlachten sind auf diesem natürlichen Schlachtfelde des Landes geschlagen worden. Hier schlug Barak den Sisera, Ri. 4, 7; Gideon die Midianiter, Ri. 6, 33; 7, 22; hier erlag Saul den Philistern, 1 Sa. 29; Ahab besiegte die Syrer, 1 Kö. 20, 26; Pharao Necho den Josia, 2 Kö. 23, 29. Ebenso wurde in der Makkabäerzeit (1 Makk. 12, 49) und im jüdischen Krieg, in den Kreuzzügen gekämpft, und noch im Jahr 1799 besiegte Napoleon bei Nazareth und am Tabor ein weit zahlreicheres türkisches Heer. — 2) Ein anderes Jesreel, die Geburtsstätte der ersten Frau Davids, Ahinoam, lag (1 Sa.25,43; 27,3) im östlichen Teil des Gebirges Juda (Jos. 15, 56, vgl. 1 Chr. 4, 3). J. F.

Jesreeliten, 1 Kö. 21,1 ff. 2 Kö. 9, 21. 25, Bewohner von Jesreel s. d. ebenso 1 Sa. 27, 3.

Jesse, griechische Schreibart des Namens Isai (s. d.), Mt. 1, 5. 6. Lu. 3, 32. Ap. 13, 22. Rö. 15, 12.

Jesua (Helfer). 1) Vorsteher der neunten Priesterordnung zur Zeit Davids, 1Chr.24,11. — 2) Priester zur Zeit des Königs Hiskia, 2 Chr. 31, 15. — 3) Jesua: Esra 2, 2; 3, 2 ff.; 4, 3; 5, 2; 8, 33. Ne. 3, 19; 7, 7. Josua: Hag. 1, 1. 14; 2, 2. 4. Jesus: Sir. 49, 14, ein Sohn Jozadaks, Enkel des von Nebukadnezar hingerichteten Seraja, 2 Kö. 25, 18, der Hoheprieſter, welcher mit dem Fürsten Serubabel den ersten Zug babylonischer Juden, die von Cyrus Erlaubnis (536 v. Chr.) Gebrauch machten, nach Palästina zurückführte und der das neue Gemeinwesen ordnete. — 4) Levite zur Zeit Nehemias, Ne. 9, 4 ff.; ebenso 5) Ne. 12, 24. — 6) Sonst unbekannte Stadt in Juda, Ne. 11, 26.

Jesurun s. Jeschurun.

Jesus Christus. I. Seine Lebensgeschichte. 1) Über die Quellen, welche uns von dem Leben Jesu erzählen s. Evangelien und die Namen der einzelnen Evangelisten. Von den andern Schriften des N. T. geben uns die Briefe Pauli zwar inhaltlich wenig Neues; aber da sie noch vor den Evangelien geschrieben wurden, und Paulus genug Gelegenheit hatte, sich bei Augenzeugen zu erkundigen, so sind seine Anführungen für wichtige Punkte der evangelischen Geschichte das sicherste Zeugnis (vgl. namentlich 1Kor.15,1—8). Die Apostelgeschichte bringt außer der ausführlichen Erzählung der Himmelfahrt (1, 1—11) ein in den Evangelien nicht erzähltes Wort des Herrn (20, 35: Geben ist seliger, denn nehmen). Ein paar solche Worte sind auch von den Kirchenvätern überliefert, aber ihre Echtheit ist sehr zweifelhaft (z. B. „Werdet gute Wechsler"). Was die apokryphischen Evangelien (s. Apokryphen) erzählen, hat keinen geschichtlichen Wert. Was der Talmud oder christenfeindliche Heiden berichten, sind pure Schmähungen. In des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus Buch findet sich die Stelle: „Zu dieser Zeit lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn anders man ihn einen Menschen nennen soll. Er war nämlich ein Thäter wunderbarer Werke, ein Lehrer der Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnehmen. Und viele Juden und viele Hellenen zog er zu sich heran. Er war der Messias. Und als ihn auf Anklage unserer ersten Männer Pilatus mit dem Kreuze bestraft hatte, ließen nicht ab die, welche ihn zuerst geliebt. Denn er erschien ihnen nach dreien Tagen wieder lebendig, nachdem die göttlichen Propheten dieses und tausend anderes Wunderbare über ihn gesagt hatten. Noch bis heute hat das Geschlecht derer nicht aufgehört, die von ihm Christen genannt sind." Aber diese Worte sind ohne Zweifel ganz oder doch zum größten Teil von einem Christen in des Josephus Werk hineingesetzt. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus endlich weiß wenigstens von dem Tod Jesu, indem er aus Anlaß der Christenverfolgung Neros schreibt: „Der Urheber dieses Namens Christus war unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden." Somit sind wir doch ganz auf die Evangelien angewiesen, wenn wir sichere Kunde vom Leben J. haben wollen; und wenn sie auch auf manche Frage, die unsere Wißbegierde stellen möchte, keine Antwort geben, so reichen sie doch völlig aus, um uns in dem Glauben zu befestigen, „Jesus sei Christ, der Sohn Gottes" (Joh. 20, 31). — 2) Zeitrechnung. Um genaue Zeitrechnung haben sich die Evangelisten wenig bekümmert. Wir wissen nicht einmal sicher, wie lange die öffentliche Wirksamkeit Jesu gedauert hat, und wie alt er geworden ist. Für die erstere Frage geben die synoptischen Evangelien keinen Anhaltspunkt; bei Johannes aber läßt sich aus den Festen, die er nennt, wenigstens ein Schluß ziehen. Wenn ganz im Anfang ein Passahfest von J. besucht wird (2, 13), in der Mitte wieder eines erwähnt ist (6, 4), und an einem dritten J. gekreuzigt wird (19, 14), so hat J. mindestens zwei starke Jahre gewirkt. Drei Jahre aber wären es, wenn 5, 1 (darnach war das Fest der Juden) auch ein Passahfest gemeint wäre, was sich nicht sicher entscheiden läßt. J. war bei seinem Auftreten etwa 30 Jahre alt (Lu. 3, 23), und hätte somit 32 oder 33 Jahre gelebt (doch s. unten). Für die Einreihung dieser Jahre in die Thatsachen der Weltgeschichte sind die Stellen Lu. 3, 1. 2 u. Joh. 2, 20 unmittelbar, die Thatsachen, daß J. unter Herodes geboren, unter Pilatus gestorben ist, mittelbar maßgebend. Unter den verschiedenen Rechnungen der Gelehrten hat am meisten wohl diejenige für sich, daß J. im Jahr 749 nach Erbauung Roms

Digitized by Google

geboren und im Jahr 784 oder 785 gestorben ist. Denn vor Ostern 750 ist Herodes gestorben (vgl. Mt. 2, 19); das 15. Jahr des Tiberius, in welchem J. nach Lu. 3, 1 auftrat, ist 782 (die 46 Jahre seit Beginn des Tempelbaus, Joh. 2, 20, würden zwar für das Jahr 781 sprechen; denn 735 wurde der Tempelbau von Herodes begonnen; aber die genaue Angabe des Lukas verdient doch wohl den Vorzug); 784 und 785 endlich war Pilatus noch in Palästina, das er regierte von 779—789. Nur wären nach dieser Rechnung die „ungefähr 30 Jahre", die Jesus nach Lukas bei seinem Auftreten alt war (Lu. 3, 23), genauer auf 33 festzustellen und seine ganze Lebenszeit auf 35 oder 36 Jahre zu erhöhen. Auch ergibt sich, daß unsere im 6. Jahrhundert von dem Abt Dionysius Exiguus festgestellte Zeitrechnung, welche J. im Jahr 754 geboren sein läßt, um 5 Jahre zu spät ansetzt, so daß nach ihren Zahlen J. im Jahr 5 vor Chr. Geburt geboren, im Jahr 29 nach Chr. Geburt aufgetreten und im Jahr 31 (oder 32) nach Chr. Geburt gestorben ist. Wichtiger ist den Schriftstellern des Neuen Testaments, daß überhaupt die Zeit erfüllet war, als Jesus erschien (Ga. 4, 4), wofür es nach Matthäus bedeutsam ist, daß sich in dem Stammbaum Jesu von Abraham auf David, von David auf die babylonische Gefangenschaft, und von dieser bis auf Christum drei Abteilungen von je 14 Gliedern bilden lassen (1, 17 f.). — 3) Geburt und Kindheit Jesu. Die Evangelisten Matthäus und Lukas erzählen uns, jener kürzer, dieser ausführlicher von den Anfängen des Lebens Jesu. Zwar als Jesus inmitten seines Volkes auftrat, lagen diese Begebenheiten in völligem Dunkel; auch denjenigen, die einst in Bethlehem und Umgegend davon gehört hatten, war die Erinnerung daran wieder entschwunden und das dort geborene Kind aus den Augen gekommen. J. hielt es nicht für seine Aufgabe, über das Geheimnis seiner Geburt aufzuklären; selbst seinen Jüngern blieb vielleicht lange all das verborgen, was uns als Weihnachtsgeschichte von Kind auf so bekannt ist. Aber da nach seinem Hingang Maria und die Brüder Jesu sich der Gemeinde anschlossen (Ap. 1, 14), so hatten alle, die darnach verlangten, Gelegenheit genug, sichere Kunde von den wunderbaren Anfängen des Lebens Jesu zu erhalten. — Wunderbar waren diese Anfänge; zwar vielfach dem entgegengesetzt, was die Juden von der Ankunft des Messias erwarteten; aber doch nach Gottes Rat die wahren Kennzeichen nicht verleugnend, daß der längst Ersehnte gekommen sei. Als Davids Sohn wurde Jesus geboren; das beweisen Matthäus und Lukas durch einen bis auf Abraham (Mt. 1), ja bis auf Adam (Lu. 3) zurückgeführten Stammbaum. Beide münden in Joseph, dem Pflegvater Jesu; wie es kommt, daß sie trotzdem von David bis Joseph verschiedene Linien angeben, ist noch nicht aufgeklärt; denn die Annahme, daß Lukas den Stammbaum der Maria geben wolle, ist nach dem Wortlaut von 3, 23 nicht wahrscheinlich. Für die israelitische Anschauung war es auch genügend, wenn nur Joseph, in dessen Familie er trotz seiner übernatürlichen Erzeugung doch hineingeboren wurde, ein Nachkomme Davids war. — Und so stimmt auch die Geburt in Bethlehem, der alten Davidsstadt, mit der Erwartung, die man auf Grund der Weissagung hegte (Mt. 2, 5 f., vgl. Joh. 7, 42). Aber während das in diesem Stück weniger genau berichtete Matthäus-Evangelium die Ansicht erweckt, als hätten Joseph und Maria früher ständig in Bethlehem gewohnt und wären erst wegen der Furcht vor Archelaus nach Nazareth übergesiedelt (2, 22 f.), erzählt Lukas, daß nur eine zufällige Veranlassung beide gerade damals nach Bethlehem geführt hatte (Lu. 2, 1 ff., s. Cyrenius), so daß J. recht als ein Fremdling, „der nicht hat, da er sein Haupt niederlege", schon in diese Welt eintrat (Mt. 8, 20), und doch an der rechten Stelle. — J. galt während seines ganzen Lebens für den Sohn Josephs und Marias (Lu. 3, 23; 4, 22. Joh. 6, 42). Aber die Evangelisten erzählen uns, daß in Wahrheit durch ein Allmachtswunder Gottes die Jungfrau Maria noch als Verlobte Josephs die Mutter des Heilands wurde (Mt. 1, 18. Lu. 1, 30 f.), und daß Joseph und Maria durch Engelbotschaft darüber benachrichtigt wurden, zu welch hohen Dingen dieses Kind von Gott berufen sei (Mt. 1, 20 f. Lu. 1, 32 f.). Wenn auch das N. T. sonst schweigt über diese wunderbare Erzeugung Jesu, so deutet doch Johannes (1, 13), in seiner Art darauf hin, daß dasselbe Wunder, das bei J. in leibhaftigem Sinn sich ereignete, bei seinen Gläubigen sich in geistlichem Sinne wiederhole. Und schon der Name J. (Jeschua abgekürzt aus Jehoschua = Jehova ist Hilfe), obwohl unter den Juden nicht selten (s. Jesua u. d. folg. Art.), ist doch so einzigartig passend, daß man schwer begreifen könnte, wie Joseph und Maria aus einem Zufall ihn gewählt hätten. Durch Engelerscheinungen (Lu. 2, 9 ff.), und durch „Stimmen einer neuerwachenden Prophetie" (Lu. 2, 29 ff., vgl. 1, 46 ff. 67 ff.), wurde in den Kreisen solcher, die auf die Erlösung, d. h. auf die messianische Zeit warteten (Lu. 2, 25. 38), die Kunde von der Geburt des Messias verbreitet; aber die Thatsachen, soweit sie bekannt wurden, widersprachen so sehr allen Volkserwartungen, daß es nicht wundernehmen kann, wenn die Nachricht wenig Glauben fand und bald wieder vergessen wurde. Daß übrigens Herodes schon durch das bloße Gerücht von der Geburt eines Thronkandidaten aus Davidischem Geschlecht zu so blutigen Thaten, wie es Mt. 2, 16 erzählt wird, sich hinreißen ließ, stimmt ganz mit seinem argwöhnischen und grausamen Charakter (s. Herodes). — Von der weiteren Kindheit und Jugend J. erzählen uns die Evangelien sehr wenig. Wir dürfen annehmen, daß in seinem Elternhause ein Geist einfacher, von pharisäischem Wesen noch unverdorbener Frömmigkeit herrschte, wie sie in Galiläa vielleicht noch mehr als in Judäa zu Hause war. Als wichtigstes Bildungsmittel diente jedenfalls die Schrift des Alten Testaments; wenn auch schwerlich anzunehmen ist, daß im Hause des einfachen Handwerkers ein vollständiges Exemplar derselben vorhanden war, so wurde doch durch die Synagogen eine bedeutende Schriftkenntnis in die Häuser gebracht. Wie fleißig in den Familien das Gesetz den Kindern eingeprägt wurde, zeigt ein Wort des Josephus: „Vom ersten Dämmern des Bewußtseins an lernen wir sogleich genau die Gesetze und haben sie deswegen in den Seelen wie eingegraben" (vgl. 2 Tim. 3, 15). Vom 5. Jahr an hatte der Knabe selbst Zutritt zu der Synagoge. Allerdings muß J. nach

Digitized by Google

seiner genauen Kenntnis des A. T. dieses selbst später zugänglich gewesen sein. Wo und wie, vermögen wir nicht zu sagen; nur das ist gewiß, daß er die Schule eines Schriftgelehrten (s. d. Art.) nicht besucht hat (vgl. Joh. 7, 15). Warens auch unvollkommene Anregungen, so ist doch der Zug seines Innern nach oben dadurch nicht gehemmt worden, sondern er hat immer und überall frei und leicht die Spuren seines himmlischen Vaters gefunden, und hat von dem Drang, diesen Spuren nachzugehen, als von dem selbstverständlich obersten Gesetz seines Lebens sich leiten lassen. So zeigt ihn uns das einzige Wort, das aus seiner Kindheit uns aufbewahrt ist, das Wort des zwölfjährigen Knaben im Tempel: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? (Lu. 2, 49). Dieses Wort bezeichnet aber auch den Punkt, wo das höhere, innere Leben, das er nicht bloß suchte, sondern besaß, seinen eigenen Eltern nicht mehr ganz verständlich war (V. 50), von wo aus er unverstanden seine eigenen Wege gehen mußte, obwohl er den Eltern unterthan blieb. Auch seiner übrigen, natürlich ihn noch weniger verstehenden Umgebung gegenüber hat er doch nicht abstoßend sich verhalten, wie das Wort des Lukas bezeugt: er fand Gnade bei den Menschen (V. 52). Äußerlich hat er Josephs Arbeit geteilt und ist Zimmermann geworden (Mk. 6, 3, vgl. Mt. 13, 55). In Beziehung auf seine innere Entwicklung bezeugt das Wort des Lukas (V. 52): „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen", daß es eine wirkliche Entwicklung war, in der mit dem Alter die Erkenntnis, und mit der Erkenntnis die sittlich-religiöse Reife gleichen Schritt hielt; aber der Hauptsache nach bleibt es uns ein Geheimnis, wie er das wurde, was er später war. Nach außenhin drang nichts von dem, was in ihm lebte, sonst hätten sich später seine Landsleute nicht so verwundert (Mk. 6, 2 f.). Er selbst hat später, soviel wir wissen, nie über diese Zeit geredet; aber nirgends zeigt sich auch nur die Spur eines Schattens, die ihm die Erinnerung daran hätte trüben müssen; als eine verlorene Zeit hat er sie nie angesehen; er sollte innerlich fertig sein, als er sein Lebenswerk anfieng, und dazu brauchte er diese lange Zeit der Sammlung und Vorbereitung. — 4) Jesu Taufe und Übernahme des Messiasamts. Jesus war bereits ins vierte Jahrzehnt seines Lebens eingetreten (s. oben 2), als die Kunde von der Wirksamkeit Johannes des Täufers und von der dadurch entstandenen Bewegung auch nach Nazareth kam. Da entschloß sich J., auch an den Jordan zu gehen und sich taufen zu lassen. Darin lag vor allem ein Bekenntnis zu Johannes als echtem Propheten, und zu seiner Predigt. Johannis Predigt aber war nicht bloß eine Bußpredigt, wie die der früheren Propheten, sondern sie beabsichtigte, das Volk Israel vorzubereiten auf die nahe bevorstehende messianische Zeit (Mt. 3, 1 f.). Gewiß enthielt diese Weissagung, daß die messianische Zeit nun bald anbrechen werde, für Jesus nichts Neues. Ja mehr noch: daß er berufen sei, das Himmelreich unter seinem Volk aufzurichten als der von Gott erwählte Messias, mußte ihm bereits gewiß sein, als er zu Johannes ging. Nachdenken zu wollen, wie Jesus zu dieser Gewißheit gelangte, ist eigentlich vergeblich. Man mag sagen, daß entweder die geistliche Not seines Volkes ihn getrieben habe, das Kommen des verheißenen Gottesreiches zu erflehen, und daß ihm darauf die Antwort gegeben worden sei, er selbst dürfe dasselbe bringen; oder er habe in seinem Drang, für die Ehre Gottes zu leben und zu wirken, sich einen Wirkungskreis von Gott erbeten, und die Antwort erhalten, daß der höchste Beruf, der messianische, seiner warte. Es wird in beidem etwas Wahres sein, und doch ist die Sache damit nicht ergründet und nicht erschöpft. Denn es gilt das Wort Jesu: niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater (Mt. 11, 27). J. konnte also in der Thätigkeit Johannis nur eine Vorbereitung seines eigenen Wirkens sehen. Warum ließ er sich dann doch von ihm taufen? Die Antwort liegt in dem Wort Jesu: also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Mt. 3, 15). Das Himmelreich war ja nicht bloß sein Werk, sondern vor allem Gottes Gabe; auch er, obwohl zum König desselben berufen, wollte doch nicht anders in dasselbe eintreten, als auf dem Weg, den der gottgesandte Prophet Johannes verkündigte; und das war die Taufe. Diese demütige Selbsterniedrigung lohnte Gott mit einer Erhöhung, indem die Himmelsstimme sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Dies, begleitet von der Geistesausgießung, war die feierliche Bestätigung seines messianischen Berufes, gleichviel ob nun Johannes, wie es im vierten Evangelium berichtet wird (1, 32), oder J. selbst, wie es nach den andern Evangelien scheint, den Vorgang wahrnahm. So wurde aus der Wassertaufe für ihn eine Geistestaufe, und an die Stelle des Bußbekenntnisses, das er nicht hätte sprechen können, trat das Zeugnis des göttlichen Wohlgefallens. — An die Taufe schließt sich die Versuchung Jesu, ein 40tägiger Aufenthalt in der Einsamkeit der Wüste, wo J. offenbar Anfechtungen in Beziehung auf seinen Beruf durchzukämpfen hatte. Gegenüber den teuflischen Einflüsterungen, durch seine messianische Wunderkraft, und im Vertrauen auf den göttlichen Wunderschutz die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit sich im Sturm zu erobern — bleibt J. dabei, in demütigem Verzicht auf solche Wundermittel Gott dienen zu wollen. Wenn er dennoch später viele Wunder thun durfte, so hat damit Gott eben seinen demütigen Verzicht belohnt; J. aber hat die Wunder nie benützt, um weltliche Macht und Herrlichkeit an sich zu reißen. Den weltlichen Messiashoffnungen der Mehrzahl seiner damaligen Volksgenossen hat J. damit in bewußter Weise abgesagt. — 5) Messianische Wirksamkeit. a. Der Schauplatz derselben. Bekanntlich verlegen die synoptischen Evangelien denselben ganz nach Galiläa und erzählen nur die letzte Wanderung Jesu nach Jerusalem. Das Johannesevangelium dagegen berichtet nicht nur von wiederholten Festbesuchen in Jerusalem (2, 13 Osterfest; 5, 1 das Fest der Juden, ohne Namen, vielleicht das Purimfest, oder auch ein Passahfest; 7, 2. 10 Laubhüttenfest; 10, 22 Tempelweihefest), sondern auch von einem Wirken Jesu in Judäa und Peräa vor und nach der galiläischen Zeit (3, 22—4, 3; 10, 40; 11, 54). Was nun die Festreisen betrifft, so ist die Nichterwähnung derselben in den Synoptikern am annehmbarsten

Digitized by Google

daraus zu erklären, daß J. wohl nicht immer seine Jünger mitgenommen hat, wie z. B. Joh. 7,10 angedeutet scheint. Auch Kap. 5 werden die Jünger nirgends erwähnt. Und da gerade im Johannesevangelium nicht bloß die Zwölfe, sondern alle Anhänger Jesu „Jünger" heißen (z. B. 4, 1; 6, 60. 66), so sind auch die 9, 2 in Jerusalem erwähnten Jünger nicht notwendig die Zwölfe. Mit Recht hat man auch in den Synoptikern manche Spuren gefunden, daß J. schon vor seiner Todesreise in Jerusalem gewesen sein muß; vor allem das Wort Mt. 23, 37: Jerusalem ... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen; ferner die Bekanntschaft Jesu in Bethanien (Mt. 21,17, vgl. Lu. 10, 38 ff.); vielleicht ist auch mit dem Feigenbaum im Weinberg (Lu. 13,6) Jerusalem gemeint; oder hat sich die Geschichte Mt. 11, 2 ff. in Jerusalem zugetragen (V. 7, was seid ihr hinausgegangen, vgl. 3, 5, da gieng zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem). Was aber das anfängliche Wirken Jesu in Judäa betrifft, so hat man demselben wohl vielfach mit Unrecht eine zu lange Dauer zugeschrieben, wenn man es wegen Joh. 2, 13 und 4, 35 von April oder Mai bis Dezember (4 Monate vor der Ernte ist allerdings Dezember) sich ausdehnen läßt. Die Beschreibung selbst, 3, 22—4, 1, weist doch auf keine so lange Zeit. Auch ihrer Bedeutung nach darf man diese Zeit nicht überschätzen. J. wollte offenbar abwarten, bis Johannis Thätigkeit irgendwie zu Ende ging; als dann dies geschehen war durch Johannis Gefangennahme, ging er nach Galiläa, um dort seine eigentliche messianische Wirksamkeit zu beginnen. Einen gewissen Zwischenraum zwischen Taufe und Versuchung einerseits und dem Anfang in Galiläa andererseits deuten auch die Synoptiker an, wenn sie betonen, daß J. erst nach der Gefangennahme Johannis in Galiläa sein Werk begonnen habe (Mk. 1, 14), während Johannes betont, jenes Wirken in Judäa falle noch vor diese Gefangennahme (3, 24). Schwieriger ist der Umstand, daß Johannes dieser Vorbereitungszeit am Jordan ein feierliches Auftreten in Jerusalem am Osterfest vorangehen läßt (2, 13—3, 21); zumal die hier erzählte Reinigung des Tempels von den Synoptikern auf seine letzte Anwesenheit in Jerusalem verlegt wird; denn daß sich diese Handlung, dazu fast mit denselben Worten, am Anfang und am Schluß wiederholt habe, ist sehr unwahrscheinlich. Wir stehen hier vor einem noch ungelösten Rätsel, und wagen nicht zu entscheiden, wo der richtige Platz für die Tempelreinigung ist. — Darin stimmen nun Synoptiker und Johannes überein, daß für die längste Zeit des Wirkens J. Galiläa der Schauplatz war. Was nun aber den Schlußaufenthalt in Peräa und Judäa betrifft, so ist bei Johannes selbst nicht ganz klar, ob J. zwischen dem letzten Laubhüttenfest (Oktober) und dem Tempelweihfest (Dezember) noch einmal in Galiläa war oder nicht (s. 10, 22). Jedenfalls aber ist durch die synoptischen Berichte es nicht gerade ausgeschlossen, daß J. auf seiner letzten Reise in Peräa und Judäa sich zeitweise aufgehalten hat, ehe er am Einzugstag Jerusalem betrat; ja Mk. 10, 1 heißt es geradezu nach richtiger Lesart: Er machte sich auf von dannen und kam in die Gegenden Judäas und jenseits des Jordans. Während der galiläischen Zeit hat J. seinen Ausgangspunkt am See Genezareth genommen, und die Stadt Kapernaum, wie es scheint, zeitweise zum Wohnsitz gewählt (Mt. 4, 13). Auch seine Wanderungen bewegten sich anfangs in der Umgebung dieses Sees. Später besuchte er auch entferntere Gegenden, z. B. das Gadarenergebiet jenseits des Sees (Mk. 5, 1 ff.); Nazareth (Mk. 6, 1 ff.), ja er überschritt die Grenzen von Palästina und kam in die Gegend von Tyrus und Sidon (Mk. 7, 24); oder er begab sich hoch in den Norden nach Cäsarea Philippi. Auch durch Samarien muß ihn mehrmals sein Weg geführt haben (Joh. 4, 4. Lu. 9, 52). So hat J. allmählich das ganze gelobte Land umspannt mit seiner Wirksamkeit, und hat sein ganzes Volk zur Buße gerufen und zum Himmelreich eingeladen. — b) Die Predigt Jesu. Die Wirksamkeit Jesu umfaßt zwei wesentliche Bestandteile, die Predigt und die Wunder (vgl. z. B. Mt. 4, 23; 11, 5). Wir handeln zuerst von jener. J. benutzte zur Predigt teils die Synagogen, wo es nach jüdischer Sitte jedem dazu befähigten Gemeindeglied freistand zu reden (Mk. 1, 39), teils Privathäuser (Mk. 2, 2); wenn das Volk ihm in die Einsamkeit nachfolgte, redete er zu ihnen auch im Freien, von einer Anhöhe (Mt. 5, 1), oder am Seeufer von einem Schifflein aus (Mk. 4, 1). Mit seinen Jüngern sprach er oft im Gehen (Mk. 8, 27). Ein äußerliches Amt, das ihm die Vollmacht zu reden gegeben hätte, bekleidete er nie; seine Vollmacht hatte er unmittelbar vom Himmel. J. selbst hat sich in dieser Beziehung den Propheten, insbesondere dem letzten derselben, Johannes dem Täufer zur Seite gestellt (vgl. Mk. 11, 27—30). Er besaß eine große Gewalt der Rede, die auf alles Volk den Eindruck machte, daß er eine wirkliche Sendung habe. Gerne redete er in Gleichnissen (s. d. Art.). Immer hatte er den höchsten Zweck im Auge; stets traf er den richtigen Punkt beim einzelnen, mit dem er gerade redete. — Versuchen wir nun einen kurzen Abriß des Inhalts seiner Predigt zu geben. Wir folgen zunächst ganz den synoptischen Evangelien, aus den im Art. „Evangelien" (4) angegebenen Gründen. J. sagt in der Bergpredigt: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt. 5, 17). Er hat also den Inhalt des Alten Test. als göttliche Offenbarung anerkannt (vgl. das Gleichnis von dem von Gott angelegten Weinberg, Mk. 12, 1 ff.). Darum führt er auch oft die Schrift des A. T. an (Mt. 9, 13; 11, 10; 15, 7 ff.; 19, 4 f.; 18 f. Joh. 7, 22 f.; 10, 34 f.). Dies ist für ihn der Ausgangspunkt, der auch von seinen Volksgenossen wenigstens äußerlich anerkannte gemeinsame Boden. Zwar stellt J. sich selbst als neue Autorität neben Gesetz und Propheten hin. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist; ich aber sage euch", dies Wort kehrt öfter in der Bergpredigt wieder (Mt. 5, 21. 27. 31. 33. 38. 43). Und damit stimmt es, wenn J. erklärt: des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats (Mk. 2, 28). Aber seine Autorität will er eben dazu anwenden, Gesetz und Propheten zu erfüllen. Wir teilen demnach ein und beschreiben Christus zuerst als Erfüller der Propheten, dann als Erfüller des Gesetzes. Eine Erfüllung der Propheten ist vor allem die Predigt Jesu vom Himmelreich oder vom Reich Gottes. Wie sich die Lehre vom Reich Gottes bei

Digitized by Google

den Propheten entwickelt und zuletzt im Buch Daniel die Ausprägung gefunden hat, daß das Reich Gottes die vorhergehenden Weltreiche ablösen und sich an ihre Stelle setzen werde, s. Reich Gottes. Daran knüpft J. an. Er verkündigt die Erfüllung dieser Weissagung: „die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Mk. 1, 15). Läßt der letztere Ausdruck, den schon der Täufer gebraucht hatte (Mt. 3, 2), noch unbestimmt, ob der Anbruch des Reiches Gottes schon erfolgt sei, oder in nächster Zukunft erfolge, so sagen spätere Worte ganz deutlich das erstere, Mt. 11, 12: Von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; 12, 28: So ich die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen; Lu. 17, 20 f. als Antwort auf die Frage: Wann kommt das Reich Gottes — das Reich Gottes ist mitten unter euch (so richtiger statt: ist inwendig in euch). Auch die meisten Gleichnisse die beginnen: „das Himmelreich ist gleich . . “ ruhen auf der Voraussetzung, daß dasselbe ein bereits vorhandenes ist, namentlich wenn es im Grundtext bei einigen heißt: „das Himmelreich ist gleich geworden“ (Mt. 13, 24; 18, 23; 22, 2) im Unterschied von denen die beginnen: „das Himmelreich wird gleich sein“ (Mt. 25, 1). Mit anderem Ausdruck ist es dasselbe, wenn J. verkündigt, daß die große Erlösungszeit begonnen habe, und wenn er deshalb seine Predigt als das Evangelium bezeichnet (s. Evangelium). Wie es mit dieser Thatsache zu vereinigen ist, daß J. nicht bloß seine Jünger beten lehrt: Dein Reich komme (Mt. 6, 10), sondern auch oft dieses Kommen als etwas Zukünftiges bezeichnet (z. B. Mk. 9, 1; 14. 25), das zeigen eine Reihe Gleichnisse, nach denen das Reich Gottes eine Entwicklung auf Erden durchmacht von kleinen, unscheinbaren, ja unreinen Anfängen bis zur großartigen, herrlichen und vollkommenen Ausgestaltung am Ende (Gleichnis vom Senfkorn, vom Unkraut, vom Netz). Gerade damit trat J. den Erwartungen seiner Zeitgenossen schnurstracks entgegen. Diese hofften auf einen Machtakt Gottes, der sein Reich mit einemmale ins Leben rufe. J. aber hat in langsam reifender Säemannsarbeit das Reich Gottes auf Erden gegründet, und gelehrt, daß man zunächst von aller Machtentfaltung und allem Gepränge beim Reich Gottes absehen müsse (Lu. 17, 20). Am Schluß dieses Zeitlaufs allerdings kommt das Reich Gottes „mit Kraft“ (Mk. 9, 1). Bis dahin aber besteht es als eine innerlich-geistige Gemeinschaft solcher, die von den Gütern dieser Welt unbefriedigt (Mt. 5, 3—6), von dem unvergleichlichen Wert des Reiches Gottes angelockt (Mt. 13, 44—46), von der Einladung Gottes berufen (Mt. 22, 2 ff.) sich sammeln zum Genuß der hier gebotenen Güter (Mt. 5, 3—10), wie zur Mitarbeit an den hier gestellten Aufgaben (Mt. 20, 1—16). Aber das Himmelreich soll nicht mehr wie im Alten Bund auf das Volk Israel beschränkt sein, sondern sich über alle Völker ausbreiten (Mt. 13, 31 f.; 21, 43; 28, 19), und auch das äußere Leben der Menschheit mit seinem Geist durchdringen (Mt. 13, 33; 9, 17). Was das Himmelreich auf Erden bietet, das ist eine von den Wechseln dieses Lebens unabhängige, ja sogar über Not und Tod erhabene Seligkeit (Mt. 5, 3—10); das ist die Stellung von Kindern Gottes, die der Liebe ihres Vaters gewiß sind (Mt. 5, 9) und von ihm hoch und teuer geachtet werden (Mt. 18, 10—14), vgl. Art. Vater und Kind. Das Vertrauen auf ihren Vater schützt die Kinder Gottes vor den zeitlichen Sorgen (Mt. 6, 25—32), und sichert ihnen Erhörung ihrer Gebete zu (Mt. 7, 7—11). Insbesondere sind sie auch seiner Verzeihung für ihre Sünden gewiß (Mt. 6, 12. 14. Lu. 15, 20 ff.). Als beste Gabe schenkt er ihnen seinen heiligen Geist (Lu. 11, 13). In ihren Genossen im Himmelreich erhalten sie lauter Brüder, mit denen sie durch das Band der Liebe verbunden sind, und damit einen Ersatz für alles, was sie um des Himmelreichs willen verleugnen mußten (Mk. 10, 29 f.). Einst aber, wenn die Stunde der Vollendung schlägt, werden die Himmelreichsgenossen gesammelt, aller Gemeinschaft mit den Ungerechten durch das Gericht entnommen, und in die Freude der himmlischen Seligkeit aufgenommen, um dort ihren Gnadenlohn, das ewige Leben zu erhalten (Mt. 24, 31; 25, 32 f. 34. 21. 10. Mk. 10, 30). In Beziehung auf die Forderungen, welche das Himmelreich an die Menschen stellt, ist zu unterscheiden zwischen den Forderungen an diejenigen, welche ins Himmelreich eintreten wollen, und zwischen den Forderungen an diejenigen, welche schon eingetreten sind. Jene faßt der Herr zusammen in das Wort: Thut Buße und glaubet an das Evangelium (Mk. 1, 15, s. Buße und Glauben). Für die Genossen des Reichs gelten folgende Forderungen: Sie sollen die Sache des Reiches Gottes ihre erste Sorge sein lassen (Mt. 6, 33; vgl. die drei ersten Bitten des Vaterunsers). Ungeteilt sollen sie Gott anhangen (Mt. 6, 24). Sie sollen in göttlicher Vollkommenheit auch wirklich als Kinder Gottes sich erweisen (Mt. 5, 48; vgl. 45), und zugleich ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten (Mt. 5, 16). Alle im Himmelreich erhaltenen Gaben sollen sie treu und eifrig verwerten (Mt. 25, 14 ff.). Sorgfältig sollen sie wachen, daß sie an ihrer Seele keinen Schaden nehmen (Mt. 16, 26); aber auch andern kein Ärgernis geben (Mt. 18, 6 f.). Um aber diese Aufgaben erfüllen zu können, bedarf es einer besseren Gerechtigkeit als der der Pharisäer u. Schriftgelehrten (Mt. 5, 20), und dies führt uns darauf, daß J. nicht bloß Erfüller der Propheten, sondern auch Erfüller des Gesetzes geworden ist. J. hat zunächst das mosaische Gesetz als Ausdruck des göttlichen Willens auch für die Reichsgenossen anerkannt; aber während die Pharisäer die rechte Erfüllung desselben dadurch zu sichern glaubten, daß sie seine Bestimmungen immer mehr ins einzelne und kleinliche ausspannen, schlug J. gerade den entgegengesetzten Weg ein: er betonte die großen Grundforderungen des Gesetzes, die Liebe Gottes und des Nächsten (Lu. 10, 27), und zeigte, wie von ihnen aus alles einzelne zu verstehen und zu erfüllen sei: nicht im Geist buchstäblicher Äußerlichkeit, sondern im Geist der in die Tiefe dringenden Innerlichkeit (Mt. 5, 21—47). Ja er hat nachgewiesen, wie das höhere Gebot manchmal das niedrigere außer Kraft setzt; z. B. das Liebesgebot kann veranlassen zu einer scheinbaren Übertretung des Sabbatgebots (Mt. 12, 1—14). Bei andern Geboten hat er darauf hingewiesen, daß sie nur um der „Herzenshärtigkeit“ willen gegeben sind (Mt. 19, 8), also von selbst hinfällig werden, wenn durch einen neuen Geist das harte Herz weich geworden ist. Dem Zeremonialgesetz gegenüber,

Digitized by Google

das J. selbst gehalten hat (vgl. seine Festbesuche, Passamahl; s. auch Mk. 1, 44. Mt. 5, 24) war seine Stellung eine zuwartende. Von grobem Unfug hat er selbst den Tempel gereinigt (Mk. 11, 15—17), aber den Juden als Strafe ihres Unglaubens geweissagt, daß ihnen „ihr Haus wüste gelassen werden soll“ (Mt. 23, 38), womit der Opferdienst von selbst hinfällt. Er hatte das Vertrauen, daß der neue Geist des Gottesreiches dann selbst sich neue Formen schaffen werde (Mt. 9, 17). Er selbst hat für seine Kirche nur die Grundlinien eines Zuchtverfahrens festgestellt (Mt. 18, 15—18), und die Taufe, wie Johannes sie geübt, als Aufnahmeakt, und das Abendmahl als Feier seines Opfertodes eingesetzt. — In dieser Weise hat er, ohne an dem Buchstaben des Gesetzes zu rütteln, doch die Seinen in der Hingebung an das Reich Gottes von dem Joch des Gesetzes frei gemacht. In allem Bisherigen ist nun aber der Mittelpunkt der Lehre Christi noch nicht berührt, die Lehre von seiner eigenen Person. Zwar redete er, namentlich anfangs, wenig von sich selbst. Die ganze Bergpredigt z. B. enthält nur wenige, allerdings bedeutsame Beziehungen auf seine Person (Mt. 5, 17. 22. 28. 32. 34. 39. 44; 7, 21—23. 24—27). Aber allmählich traten in seinen Reden häufiger solche Äußerungen hervor, die über seine Person Licht verbreiteten. Er nannte sich mit einem Rätselwort: „des Menschen Sohn“, ein Ausdruck, mit welchem er einerseits jedes Vorrecht der Geburt u. dgl. von sich ablehnt, andererseits aber Tieferblickende auf die Weissagung Da. 7, 13 hinwies, wornach der Messias „wie eines Menschen Sohn“ in des Himmels Wolken vor Gott erscheint. Und so haben alle die Worte, in denen er das Reich Gottes als ein schon vorhandenes bezeichnete, darauf führen müssen, daß dann auch der Messias schon da sein müsse; und wer konnte es anders sein als er? Darum als Johannes der Täufer fragen ließ: bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? — hat er eine unzweideutig das erste bejahende Antwort gegeben (Mt. 11, 2—6). Und wenn ers gleich nicht duldete, daß die Besessenen, die er heilte, ihn als Messias ausriefen (Mk. 1, 24 f. 34; 3, 11 f.), so wehrte ers doch nicht, wenn andere Kranke ihn als den Sohn Davids begrüßten (Mt. 9, 27; 15, 22; 20, 30 f.). Und als Petrus auf seine Frage erklärte: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, da pries er ihn ob dieser aus göttlicher Offenbarung stammenden Erkenntnis selig (Mt. 16, 16 f.). Sein feierlicher Einzug in Jerusalem (Mt. 21, 1—11), und sein Bekenntnis vor dem Hohen Rat (Mt. 26, 63. 64) bekräftigten es in allem Ernst, daß er wirklich der erwartete und verheißene Messias sei. Darin liegt selbstverständlich, daß er die göttliche Vollmacht hat, das Reich Gottes aufzurichten (Lu. 22, 29. Mt. 16, 18), alle die Gnaden und Güter desselben auszuteilen (z. B. Sündenvergebung, Mk. 2, 5. 10. Lu. 7, 48; wahre Seelenerquickung, Mt. 11, 28, überhaupt den Anteil am Reiche Gottes, Lu. 22, 29); aber auch, daß er alle Forderungen des Reiches Gottes an seine Person knüpfen darf (z. B. völlige Hingabe an seine Person, Mt. 10, 37—40; Aufnahme seines Joches, Mt. 11, 29 f., und seines Kreuzes, Mt. 16, 24). Ja auch die Vollendung des Reiches Gottes gehört zu seiner messianischen Vollmacht. Er wird zwar zuerst von seinem Volk verworfen und getötet werden, aber dann wieder auferstehen (Mk. 8, 31; 9, 31; 10, 33 f.), und einmal wiederkommen nach der Weissagung Daniels 7, 13, in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit (Mk. 13, 26; 14, 62). Dann wird er das Gericht halten (Mt. 25, 31 ff.), und die Auserwählten in die himmlische Seligkeit einführen (n. a. O. V. 34). — Und hier ist nun der Ort, wo sich das richtige Verständnis der eigentümlichen Lehrdarstellung J. im Evangelium Johannis ermöglicht. Alle die Segnungen, und alle die Aufgaben, welche in den Synoptikern vorherrschend an den Begriff des Reiches Gottes angeknüpft werden, werden im Johannesevangelium unmittelbar mit der Person J. Christi selbst verbunden. Wir sahen, daß das letztere in den Synoptikern durchaus nicht fehlt, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß in diesen, wenn auch verhältnismäßig seltenen Aussprüchen J., wirklich der innerste Kern seiner Lehre enthalten ist; und daß J. hauptsächlich aus pädagogischen Rücksichten weniger von seiner Person als von seinem Reich geredet hat. Johannes aber, der für schon gläubige Christen geschrieben hat, wollte jenen innersten Kern recht klar herausstellen (vgl. weiter Evangelien und Johannes, Apostel). Aber obwohl Johannes J. von Anfang an viel von seiner Gottessohnschaft reden läßt, so tritt doch auch bei ihm deutlich hervor, daß oberflächliche Zuhörer lange im Zweifel sein konnten, ob er wirklich der Messias sein wolle oder nicht (Joh. 8, 25; 10, 24). Dazu kommt noch ein anderes. Für die einzelnen Segnungen und Forderungen, die von Christus ausgehen, Sündenvergebung, Gottvertrauen, Gottes- und Nächstenliebe, nennt Johannes gern zusammenfassende Begriffe, wie Leben, ewiges Leben, Licht u. dgl., um sie damit recht scharf als überirdische, über alles natürliche Erdenglück und alle natürliche Erdentugend hinausragende Dinge zu kennzeichnen. Näheres s. die einzelnen Art. —

c) Die Wunder Jesu bestehen zum größten Teil in Krankenheilungen, die sich bis zu Totenerweckungen steigern, daran schließen sich andere Thaten an, die in Not und Verlegenheit Hilfe brachten (Verwandlung des Wassers in Wein, Speisung der 5000 und 4000; Stillung des Sturmes u. dgl.). Vereinzelt steht daneben als eine Art Strafwunder mit sinnbildlicher Bedeutung die Verfluchung des Feigenbaums (Mk. 11, 14. 20). Die Evangelien bieten eine doppelte Betrachtungsweise der Wunder Jesu: nach der einen stammen sie (namentlich die Krankenheilungen) aus einer eigentümlichen von Jesus ausgehenden Wunderkraft (Mk. 5, 30. Lu. 5, 17); daher häufig eine Berührung der Kranken seitens J. stattfand (Lu. 4, 40). Doch war das Entscheidende immer das Wort J. (s. Mk. 1, 41. 42), wie ja manche Heilungen in die Ferne geschahen (Mt. 8, 13). Nach der andern Betrachtungsweise erfolgen die Wunder auf das Gebet J. hin (Joh. 11, 41 f. Mk. 7, 34, vgl. 9, 29. Diese Art kann mit nichten ausfahren denn durch Beten — „und Fasten“ ist wahrscheinlich späterer Zusatz). Beide Anschauungsweisen schließen sich übrigens keineswegs aus (s. Art. Wunder). Was die Absicht J. bei seiner Wunderthätigkeit betrifft, so erscheinen die Wunder zunächst als Ausfluß seiner barmherzigen Liebe, an die sich die Hilfsbedürftigen vertrauend wendeten (z. B. Mt. 8, 2 f. Joh. 11, 3); damit verband sich die Absicht, in den

Digitized by Google

Seinigen das Gottvertrauen zu stärken (z. B. Mt. 8, 26; 14, 31; 16, 8 ff.). Aber die tiefere Bedeutung liegt doch darin, daß all seine Wunder zugleich „Zeichen" waren, Zeichen von der Ankunft des Himmelreichs, beziehungsweise des Messias (Mt. 11, 4. 5; 12, 28. Joh. 5, 36). Darum verlangte J. um seiner Wunder willen Glauben (Mt. 11, 20 ff. Joh. 10, 38; 14, 11); schlug aber den bloßen Wunderglauben nicht sehr hoch an (Joh. 4, 48). Auch hat er seine Wunder nie aufgedrängt, oder sich damit vorgedrängt, sondern im Gegenteil den großen Krankenandrang oft abgewehrt und sich ihm entzogen, namentlich wenn die Aufmerksamkeit dadurch von seiner Predigt abgelenkt wurde (Mk. 1, 38 und sonst). Der Sucht nach Schauwundern, zumal wo sie aus unlautern Motiven hervorging, trat er sogar schroff entgegen (Mt. 12, 38 ff.; 16, 1 ff.). Vor allem aber verlangte er schon als Vorbedingung für seine Wunderhilfe einen Glauben an seine Sendung (Mt. 8, 10. 13; 13, 58. Mk. 9, 23), ja er schreibt dem Glauben eine Mitwirkung bei dem Wunder selbst zu (Mk. 5, 34; 10, 52. Lu. 17, 19). — d) Jesu Aufnahme bei seinem Volk. J. hat seine Thätigkeit des Predigens und Wunderthuns mit fester Absicht und mit dem Bewußtsein göttlicher Anordnung auf das Volk Israel eingeschränkt, und nur in vereinzelten Fällen Ausnahmen von dieser Regel sich gestattet (Mt. 15, 24, vgl. 10, 5. 6). Diese Beschränkung, dem Maß eines menschlichen Lebensberufes entsprechend, hat zur Kehrseite, daß J. einen letzten Versuch machte, sein ganzes Volk zur Buße zu führen (Mt. 21, 33 ff.). Er wollte der Messias seines Volkes werden — wenn er die rechte Aufnahme fand. Darum hat er seine Thätigkeit auch allmählich über alle Teile des Landes ausgedehnt (s. oben 5 a). Äußerlich angesehen hatte Jesus auch anfangs alle Aussicht, mit seiner Absicht durchzudringen. Scharenweise strömte ihm bei seinem ersten Auftreten in Galiläa das Volk zu (Mk. 1, 33. 37. 45); und das dauerte noch fort, als bereits die Feindschaft der Pharisäer gegen ihn auf einen hohen Grad gestiegen war (Mk. 3, 7. 8, vgl. 6). Ein gut Teil dieser Begeisterung kam allerdings auf Rechnung seiner Wunder, doch verfehlten auch seine Worte eines tiefen Eindrucks nicht. Ja die Größe der sich ihm darbietenden Arbeit war mit die Ursache, daß J. 12 Jünger auswählte, die ihn in der Predigt des Evangeliums unterstützen sollten (Mt. 10, 1, vgl. 9, 36—38. Mt. 3, 14, vgl. V. 7 ff.). Aber J. täuschte sich doch von Anfang an nicht darüber, daß der Jubel bei vielen ein rasch verflackerndes Strohfeuer war; das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld sagt das klar. Und als er schon länger in Galiläa gewirkt hatte, mußte er sein Wehe gerade über die Städte ausrufen, in denen er am meisten Thaten gethan hatte (Mt. 11, 20 ff.). Aber wofür hielt ihn nun das Volk? Anfangs in Galiläa war der Eindruck des Staunens vor einer unbegreiflichen Erscheinung vorherrschend (Mt. 8, 27. Mk. 1, 27; 2, 12). Allmählich aber setzte sich die Ansicht fest, er sei ein gottgesandter Prophet (Lu. 7, 16, vgl. Mt. 21, 11. 46). Doch genügte diese Ansicht den Thaten gegenüber wieder nicht, und man hielt ihn für etwas Besonderes, seis nun für den wiedergekommenen Elia (Mk. 6, 15; 8, 28) oder Jeremia (Mt. 16, 14), seis für den neubelebten Johannes den Täufer (Mk. 6, 14; 8, 28). Ja es konnte nicht fehlen, daß auch die Frage auftauchte, ob er nicht der Messias, der Davidssohn sei (Mt. 12, 23). Wenn gleich die Evangelisten kein besonderes Augenmerk darauf richten, die Zeiten zu unterscheiden, in denen J. noch nicht, oder nicht mehr für den Messias gehalten wurde, so läßt sich doch mit Wahrscheinlichkeit sagen, daß dieser Glaube in der ersten Zeit seiner galiläischen Thätigkeit ziemlich verbreitet war (Mt. 9, 27; 12, 23; 14, 33; 15, 22), und erst als J. den Messiaserwartungen des Volks so wenig entsprach, wieder mehr zurücktrat (vgl. Joh. 6, 66). Von dem Hin- und Herschwanken der Ansichten über J. gibt insbesondere auch Joh. 7 ein anschauliches Bild (V. 12. 26. 27. 31. 40—43. 52). Freilich wurde auch von J. selbst erst am Ende seines Laufs dem oberflächlich urteilenden Volk es unzweideutig klar gemacht, daß er wirklich der Messias sein wolle (s. oben 5 b). Aber gerade daraufhin haben sie ihn endgültig verworfen. Dieses Schwanken des Volks und dieses Resultat verstehen wir erst recht, wenn wir die Kämpfe Jesu mit seinen eigentlichen Feinden ins Auge fassen. Der Gegner, mit dem er notwendig zusammenstoßen mußte, und auch wirklich zuerst zusammengestoßen ist, war der Pharisäismus. Der Anspruch dieser Partei, die allein echte israelitische Frömmigkeit zu repräsentieren (s. Art. Pharisäer), konnte von vornherein eine so eigentümliche und einflußreiche religiöse Bewegung, wie sie von J. ausging, nicht neben sich dulden; zumal wenn dessen Grundsätze den pharisäischen so schnurstracks entgegengesetzt waren, wie wir oben (5 b) gesehen haben. An welchen Punkten gerade der Kampf sich entspann, war unter solchen Umständen mehr zufällig. Deutlich ist, daß J. anfangs jeden Angriff vermied, und auch wo er von den Pharisäern herausgefordert wurde, nur abwehrend antwortete (vgl. Mk. 2, 8. 9. 17. 19 ff. 25 ff.). Diese mögen anfangs wirklich manchmal in ihrer Befangenheit an J. freierem Wesen Anstoß genommen haben (Mk. 2, 16. 18. 24), aber weiterhin zeigt sich ein so absichtliches Bemühen, ihn vor dem Volk zu verdächtigen (Mk. 3, 2), ein Haß, der vor der giftigsten Verleumdung nicht zurückschreckt (Mk. 3, 22), daß man den Grund davon nur in der Eifersucht auf den wachsenden Einfluß J. finden kann. Und weiterhin ist J. im heiligen Eifer um das irregeleitete Volk auch zum Angriff übergegangen. In der Bergpredigt stellte er noch ohne direkte Anwendung das Bild der wahren und der falschen Frömmigkeit einander gegenüber (sie ist jedenfalls nicht so früh, wie es nach Matthäus scheint, gehalten worden). Offen schleudert er ihnen in der Verhandlung über Menschensatzungen und Gottesgebote den Vorwurf „ihr Heuchler" ins Gesicht (Mk. 7, 1—16). Und abschließend ruft er sein Wehe über sie aus, Mt. 23, vgl. Lu. 11. Im einzelnen sind es namentlich zwei Punkte, auf denen es zum Kampf zwischen J. und den Pharisäern kam: die pharisäische Gesetzerfüllung und die pharisäische Messiashoffnung. Daß er sich über die einen „Zaun" um das Gesetz bildenden „Aufsätze der Ältesten" (s. d. Art.) hinwegsetzte, das Fasten (Mk. 2, 18), das Händewaschen vor dem Essen (Mk. 7, 2, vgl. Lu. 11, 38) unterließ, ja sogar den Sabbat brach (Mk. 2, 23; 3, 1. Lu. 13, 11; 14, 1, vgl. Joh. 5, 16) — das rechneten

Digitized by Google

sie ihm als todeswürdiges Verbrechen an. J. aber wies ihnen nach, daß ihre peinliche Beobachtung der Aufsätze der Ältesten nur zum Hochmut (Lu. 18, 11 f.), zur Hintansetzung der wichtigsten Gottesgebote (Mk. 7, 8 ff. Mt. 23, 23), ja zur Heuchelei (Mk. 7, 6. Mt. 6, 2 ff.; 23, 13 ff.) führe. Was die Reichgottesfrage betrifft, so erklärten die Pharisäer den Anspruch J. auf die Vollmacht, Sünden zu vergeben, für eine Gotteslästerung (Mk. 2, 7), und seine Besessenenheilungen für Teufelswerk (Mk. 3, 22). Und das Vertrauen des Volks suchten sie ihm zu entziehen, indem sie ihn herausforderten, sich durch ein „Zeichen vom Himmel" als Messias zu erweisen (Mk. 8, 11); oder indem sie ihm durch die hinterlistige Frage wegen des Kaiserzinses eine entweder römerfreundliche oder römerfeindliche Antwort abnötigen wollten. J. aber hat solche Ränke mit großem Freimut und siegreicher Geistesüberlegenheit zerrissen und unbekümmert um Volkserwartung und Volksgunst sein gänzlich unpolitisches, rein innerliches Gottesreich fortgepredigt. Ebenso bewährte er sich als Meister in einigen anderen, prinzipiell weniger wichtigen Streitfragen, mit denen ihn die Pharisäer versuchten (größtes Gebot Lu. 10, 25 ff. Ehescheidung Mk. 10, 2 ff.). In anderer Weise gestalteten sich die Kämpfe J. in Jerusalem. Wenn Johannes uns schon bei den früheren Festbesuchen J. erzählt, daß sich der Kampf mit seinen Gegnern (den „Juden", wie er sie mit Vorliebe nennt; doch werden oft auch die Pharisäer namhaft gemacht, 7, 32. 45 ff.; 8, 13; 9, 13 ff. 40; 11, 46 ff.) hauptsächlich um seine Person und um die „gotteslästerliche" Behauptung, daß er „Gott gleich sei" (5, 18; 8, 53; 10, 33), gedreht habe — so darf man dabei allerdings an das Bestreben des Johannes erinnern, den innersten Kern und das letzte Ziel aller Feindschaft wider Jesum recht klar herauszustellen. Aber auch in den Synoptikern tritt das deutlich hervor, daß in Jerusalem hauptsächlich die Frage, in welcher Vollmacht denn Jesus sein ganzes Werk treibe, an ihn gerichtet wurde (Mk. 11, 27 ff.) Hier waren es ja die nicht bloß auf das Volksansehen, sondern auf ihre amtliche Stellung sich stützenden Priester (ihrer Richtung nach meist Sadducäer), die J. gegenüberstanden, und die sein Auftreten bei der Tempelreinigung (Mk. 11, 18) und sein Lehren im Tempel (Mk. 11, 27) als Eingriff in ihre Rechte empfanden. Da mußte es sich also um J. persönliches Recht, das ganz nur auf seiner persönlichen Stellung zu Gott ruhte, handeln. Daher hat er auch in der Gegenfrage, die er nach mancherlei Anfechtung an seine Feinde richtete, gerade auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit hingelenkt (Mk. 12, 35 ff.). Vorher aber hat er mit gewohntem Freimut wie den Pharisäern, so auch diesen amtlichen Würdeträgern — im Gleichnis von den Weingärtnern — ihr Urteil gesprochen und nachgewiesen, daß sie ihres hohen Berufes sich unwert gemacht haben (Mk. 12, 1—12). Im Zusammenhang damit hat er auch dem jüdischen Nationalstolz, der auf das Reich Gottes ein Vorrecht zu haben glaubte und den er früher schon in Jerusalem bekämpft hatte (Joh. 8, 33 ff.), das Urteil gesprochen (Mt. 21, 43; 22, 1—14). Endlich fand er noch Gelegenheit, den dem Sadducäismus eigenen frivolen Zug mit heiligem Ernst zu züchtigen in dem Gespräch über die Auferstehung (Mk. 12, 18 ff.). So hat Jesus alle ungöttlichen Richtungen und Mächte in seinem Volk bekämpft und innerlich überwunden, ehe er ihrem gemeinsamen Ansturm zum Opfer fiel. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh. 1, 11)), — dies ist der Eindruck, den das Bisherige auf uns macht; aber es fehlt auch die Kehrseite davon nicht: welche ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12). Die Worte J. hatten zeitweise auf manche die Wirkung, daß sie ihn tagelang auf seinen Wanderungen begleiteten (z. B. Mt. 15, 32), um recht viel von ihm zu hören. Andere trieb die Anhänglichkeit und Dankbarkeit, ihm längere Zeit zu folgen, und ihm Dienst zu erzeigen, so namentlich einige Frauen (Lu. 8, 1—3). Von vielen einzelnen, die J. bei irgend einem Zusammentreffen zu seinen Anhängern („Jüngern" im weiteren Sinn) gewonnen hat, erfahren wir in den Evangelien nichts weiter. Dagegen erzählen sie uns viel von einem engeren Kreis von Jüngern, die J. in seine ständige Nachfolge berufen hat (vgl. „Apostel"). Er folgte damit dem Beispiel des Johannes wie schon der alten Propheten. Die Erzählung der Synoptiker, daß er einzelne von ihnen durch sein Wort „Folge mir nach" mitten aus ihrem Beruf und ihrer Familie herausgerufen hat (Mk. 1, 16—20), findet ihre wünschenswerte Ergänzung durch den Bericht des Johannes, wornach er dieselben schon von früher her kannte (Joh. 1, 40 ff.). Die feste Ausscheidung der Zwölf erfolgte erst, nachdem die einzelnen schon einige Zeit in seiner Nachfolge gewesen waren — zu einer Zeit, wo zwar der Zudrang des Volks sehr groß war, obwohl auch die Feindschaft der Pharisäer schon einen hohen Grad erreicht hatte (Mk. 3, 13). Gewiß war dabei die Absicht J. nicht bloß, sich Mitarbeiter für die große Ernte zu gewinnen (Mt. 9, 37; 10, 1 f. o.), sondern zugleich, gegenüber von kommenden Schwankungen der Volksgunst einen festen Kern von Getreuen sich zu schaffen, den Grundstock eines neuen Israels (daher die Zwölfzahl). Beide Zwecke aber machten es nötig, daß sie immer um ihn waren (Mk. 3, 14). Viele wichtige Reden sind speziell an den Jüngerkreis gerichtet; so wohl die Bergpredigt in ihrer ursprünglichen Gestalt (bei Matthäus ist sie erweitert, bei Lukas ist sie verkürzt); manche Gleichnisse, von andern jedenfalls die Deutung (Mk. 4, 10 ff.). Besonders aber scheint er gegen das Ende seiner galiläischen Zeit, als die Volksmassen von ihm abgefallen waren, sich der Unterweisung der Jünger gewidmet zu haben (Mt. 16—18). Einmal hat er sie auch je 2 und 2 ausgesandt, als seine Gehilfen, um das Evangelium zu predigen (Mk. 6, 7 ff.). Von einer ähnlichen Aussendung von 70 Jüngern erzählt Lukas (10, 1); übrigens handelte es sich hiebei nicht um eine selbständige Predigt, sondern nur um eine Vorbereitung seines eigenen Kommens. Schwierig ist die Frage zu beantworten, wann die Jünger zur Erkenntnis kamen, daß Jesus der Messias sei. Nach dem Markusevangelium gewinnt es den Anschein, als ob erst die Frage J.: wer sagen die Leute, daß ich sei? und die andere: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei (8, 27. 29), in Petrus die Erkenntnis geweckt habe: du bist Christus. Dagegen erzählt Johannes, daß schon die ersten von dem Täufer zu J. übertretenden Jünger in ihm den

Digitized by Google

Messias erkannt haben (1, 41. 45. 49). Nimmt man alles zusammen, so ist das Wahrscheinlichste, daß die Jünger allerdings schon anfangs hofften, in J. den Messias gefunden zu haben, daß aber sein auch gegen sie zurückhaltendes Verfahren, und der ihren Erwartungen ganz entgegengesetzte Verlauf seines Auftretens sie wieder bedenklich und zweifelhaft machte. Das Bekenntnis des Petrus, von dem auch Johannes erzählt (6, 69), war dann der, gerade angesichts des Abfalls anderer, errungene Sieg der alten Hoffnung, J. sei doch der Messias. Zugleich muß das Messiasbild selbst in den Jüngern eine allmähliche Wandlung erfahren haben: sahen sie anfangs in J. den, der zur rechten Stunde von Gott zum Messias erhoben werden würde, so erkannten sie später, völlig freilich erst nach seiner Auferstehung, daß er in seiner Niedrigkeit schon der Messias gewesen sei. An jenen falschen, irdischen Messiashoffnungen seiner Jünger hatte J. manchfach zu tragen; damit hing auch ihr ehrgeiziges Streiten, wer der Größte sei, zusammen (Mk. 9, 34; 10, 35 ff.). Aber trotz ihrer Schwächen, trotz ihres Verzagens in den Stunden der Anfechtung, waren sie doch die reife Frucht des Wirkens Christi, der rechte Felsgrund für die Aufrichtung seiner Kirche. — 6) Jesus in den Händen seiner Feinde und am Kreuz. Lange schon hatte der Haß seiner Feinde Mordpläne gegen ihn geschmiedet. Die Pharisäer hatten sich mit Herodianern — sonst nicht ihren Freunden — beredet, was darauf hindeutet, daß sie schon an politische Verdächtigungen dachten (Mk. 3, 6, vgl. Mk. 8, 15; 12, 13). Ein andermal wollte Herodes die Pharisäer benützen, J., der ihm unheimlich war, zum Verlassen seines Gebiets zu bewegen (Lu. 13, 31 ff.). In Nazareth drohte ein Auflauf des durch seine Worte erregten Volks ihm den Tod zu bringen (Lu. 4, 28 f.). Ebenso erzählt Johannes von verschiedenen Todesdrohungen und Anschlägen wider J. in Jerusalem (5, 16. 18; 7, 1. 25. 30. 32; 8, 59; 10, 31. 39). Neben den einfach vom Volk ausgehenden Angriffen sind es hier die „Hohepriester und Pharisäer", d. h. das Synedrium (11, 47 Grundtext), die zweimal einen förmlichen Verhaftungsbefehl erließen (Joh. 7, 32; 11, 57). Aber all diese früheren Plane hatten nicht zum Ziel geführt, teils weil J. zu hoch stand in der Volksgunst, teils weil er selbst auswich, im Bewußtsein, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei. Daß aber diese Stunde kommen werde, hat J. klar vorausgesehen und deutlich vorausgesagt. Von andern noch dunkel andeutenden Worten abgesehen, erzählen die Evangelien namentlich von einer dreifachen Verkündigung seines Leidens und Sterbens im Angesicht seiner letzten Reise nach Jerusalem (Mk. 8, 31; 9, 31; 10, 33 f.). Nach einer Andeutung bei Lukas (9, 31) hat die Verklärung dem Herrn die letzte Gewißheit über dieses ihm bevorstehende Ende gebracht. Der feierliche Einzug J. in Jerusalem, verbunden mit dem Aufsehen, das schon die Auferweckung des Lazarus gemacht hatte (Joh. 11, 47—53), und das die Tempelreinigung machte (falls sie wirklich hieher gehört — s. oben 5 a) — Mk. 11, 18); dazu die immer schärferen Angriffe J. (Mk. 12, 12. 38 ff.), trieben endlich das Synedrium zum Handeln. Denn nun war nur noch die Wahl, ihn als den rechten Messias anzuerkennen, oder als falschen Messias zu verurteilen. Das Anerbieten des Judas (s. d. Art.) beseitigte die Bedenken, die einer öffentlichen Verhaftung am Fest entgegenstanden (Mk. 14, 10. 11). Eine rätselhafte Ungewißheit schwebt über dem Tag der Gefangennahme und der Kreuzigung Jesu. Dem Wochentag nach war es jedenfalls ein Donnerstag, an dem J. gefangengenommen wurde, denn am Samstag, am Sabbat, ruhte er im Grab (Mk. 15, 42; 16, 1. Joh. 19, 31; 20, 1), am Freitag hing er am Kreuz. Dagegen erzählen die Synoptiker, daß J. an diesem Donnerstag Abend das Passahlamm noch gegessen habe (Mk. 14, 12), während nach Johannes am Freitag die Juden sich scheuen, das Haus des Pilatus zu betreten, um sich nicht für das bevorstehende Essen des Passah zu verunreinigen (18, 28). Nach jenen wäre der Freitag, nach diesen der Samstag der 15. Nisan gewesen, an dessen Vorabend man das Passahlamm genoß. Die wahrscheinlichste Lösung ist die, daß J., einer vielleicht auch sonst vorkommenden Sitte sich anschließend, schon am Vorabend des 14. Nisan das Passahlamm genoß. Dafür spricht die auch bei den Synoptikern sich findende Bezeichnung des Todestags J. mit „der Rüsttag" (Mk. 15, 42, vgl. Joh. 19, 14. 31), ein Ausdruck, der sich wahrscheinlich nicht bloß auf den folgenden Sabbat, sondern auf den damit zusammenfallenden ersten Tag des Osterfestes bezieht. — J. war über das Bevorstehende sich völlig klar. Das letzte Passahmahl mit seinen Jüngern verklärte er durch Einsetzung des Abendmahls zu einer Feier seines Opfertodes (s. Abendmahl). Daß er nicht bloß dem Haß der Feinde und der Macht der Finsternis erliege (Lu. 22, 53), hatte J. schon öfter ausgesprochen; es mußte so gehen, damit die Schrift erfüllet würde (Mk. 14, 49). Ja er hatte in einem denkwürdigen Wort es bezeugt, daß es zu seinem göttlichen Berufe gehöre, wie er sein ganzes Leben dem Dienst der Menschheit gewidmet hatte, so es auch in den Tod hinzugeben als Lösegeld für die Seinen (Mk. 10, 45, vgl. Joh. 10, 17 f.). In Gethsemane erkämpfte sich J. in heißem Ringen zum letztenmal die Gewißheit, daß es seines Vaters Wille von ihm verlange, diesen Kelch zu trinken (Mk. 14, 32 ff.). Er hatte wie die Tage vorher den Rückweg nach Bethanien angetreten, und Gethsemane war auf diesen Gängen öfter schon eine Station gewesen, wo er sich noch mit den Jüngern aufhielt (Joh. 18, 1. 2); daher konnte Judas sicher vermuten, ihn auch diesmal hier zu treffen; und die Stille des Orts bot die beste Gelegenheit zur Vermeidung alles Aufsehens. Judas hatte eine zusammengeraffte Mannschaft, aus Knechten seiner Auftraggeber bestehend, zur Verfügung (Mk. 14, 43). Wenn nach Johannes auch eine römische Cohorte (Luther: „Schar") mit einem Chiliarchen an der Spitze ausgerückt war (18, 3. 12), so geschah dies vielleicht, weil die von der Verhaftung in Kenntnis gesetzte römische Behörde einen doch etwa drohenden Aufstand im Keim ersticken wollte. J., in dessen Leidenskelch der Verrat des Judas und die nachfolgende Verleugnung des Petrus die bittersten Tropfen waren, wurde zuerst (nach Johannes) zu dem nicht mehr im Amt stehenden Hohenpriester Hannas geführt; derselbe war immer noch eine einflußreiche Persönlichkeit. Das hier über J. Jünger und Lehre stattfindende Verhör war nur ein Privatverhör, bot aber schon ein Vor-

Digitized by Google

spiel der Roheiten die den ganzen Prozeß J. begleiten (Joh. 18, 13 f. 19—23). Noch mitten in der Nacht wurde aber J. zu dem Hohenpriester Kaiphas geführt, der den Hohen Rat (das Synedrium) zusammenberufen hatte (Joh. 18, 24. Mk. 14, 53). Dies war die entscheidende gerichtliche Verhandlung. Wenn hier nicht sogleich die Messiasfrage in den Vordergrund gestellt wurde, so geschah dies sicher aus Rücksicht auf das Volk, dem man gerne schlagende Beweise vorhalten wollte, daß der angebliche Messias ein Gesetzesübertreter und Tempelverächter sei (Mk. 14, 55—59). Erst als ein Zeugenbeweis in dieser Richtung nicht gelingen wollte, ließ es Kaiphas darauf ankommen, ob J. sich hier feierlich zu seinem Messiastum bekenne. J. that es — das einzige Mal, daß er vor diesem Gerichtshof den Mund öffnete — und fügte noch feierlich die Erklärung hinzu, daß er einst in Herrlichkeit erscheinen werde, gemäß der Danielweissagung, um seinen Richtern jeden Grund zu nehmen, sich an seiner jetzigen Niedrigkeit zu stoßen. Allein dem alles abschneidenden Ausruf des Hohenpriesters: dieses Bekenntnis sei eine Gotteslästerung, wagte niemand zu widersprechen, und eilends wurde das Todesurteil gefällt, entgegen der wohl damals schon giltigen Regel, ein solches immer erst am Tag nach der Verhandlung auszusprechen. Wie hoch aber bei vielen Mitgliedern des Hohen Rats der Fanatismus gestiegen war, zeigt die Thatsache, daß sie eigenhändig an den nun folgenden Mißhandlungen J. sich beteiligten (Mk. 14, 60—65). Die römische Oberherrschaft verlangte aber für sich die Bestätigung jedes Todesurteils; und so wurde J. in der Frühe des Freitags vor den römischen Prokurator geführt. Dieser wollte aber das Todesurteil nicht ungeprüft bestätigen (Joh. 18, 29 ff.). Und weil die Ankläger hiermit der rein religiösen Beschuldigung der Gotteslästerung nicht durchzudringen hofften, so stellten sie die politische Gefährlichkeit des vorgeblichen Messias in Vordergrund (Lu. 23, 1. 2. Mk. 15, 2 f. Joh. 18, 33). Aber J. Reden (Joh. 18, 34—38) und Schweigen (Mk. 15, 4 f.) machte auf Pilatus den entschiedenen Eindruck der Unschuld, jedenfalls der Ungefährlichkeit. Da Pilatus (s. d. Art.) aber Ursache hatte, sich mit den jüdischen Behörden nicht unnötig zu entzweien, so suchte er auf Hinterwegen um eine offene Entscheidung herumzukommen. Ein zufällig hingeworfenes Wort der Ankläger brachte ihn auf den Gedanken, den Galiläer J. dem gerade in Jerusalem anwesenden Herodes (Antipas) als seinem Landesherrn zu überschicken. Aber bald kam J. zurück, zum Spott in ein weißes Kleid gesteckt, wie einer, der sich um ein wichtiges Amt bewirbt (Lu. 23, 6—12). Als dies mißlungen war, wollte er die Sitte, am Passahfeste einen Gefangenen loszugeben, benützen, und hoffte, die Wahl zwischen Barabbas und J. könne nicht zweifelhaft sein. Aber hier griff nun das Volk in verhängnisvoller Weise in den Gang des Prozesses ein. Merkwürdig bleibt es, wie dieses noch eben erst von dem Hohen Rat selbst wegen seiner Anhänglichkeit an J. gefürchtete Volk plötzlich zu solchem Fanatismus gegen ihn aufgestachelt werden konnte — ein Beweis, was der vereinigte Einfluß der Priester und der Pharisäer auf das Volk vermochte, zugleich aber auch, wie richtig J. schon längst über dieses wetterwendische Volk geurteilt hatte (Mk. 15, 6—14. Joh. 18, 39. 40). Bezeichnend für Pilatus ist es, daß er nach all diesem von der halben Maßregel der Geißelung noch Erfolg hoffte (Joh. 19, 1—6, vgl. Mk. 15, 15—20. Lu. 23, 16); ebenso daß, als er J. endlich doch losgeben wollte, das Wort entschied: „Läßt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht“ (Joh. 19, 12). So ging J. Wort in Erfüllung: sie werden ihn überantworten den Heiden, die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und töten (Mk. 10, 33 f.). Die Kreuzigung J. nahm um 9 Uhr morgens ihren Anfang (Mk. 15, 25 — darnach ist die Angabe Joh. 19, 14 zu berichtigen). Zu den Qualen dieser Todesart (s. Kreuz) gesellte sich der Spott; und schwerer als beides die Anfechtung des Gedankens, daß Gott ihn verlassen habe und die Macht der Finsternis triumphiere (d. h. nicht über seine Seele, sondern über sein Werk — Mk. 15, 20—36). Aber wie in den ersten der „sieben Worte“ — die Reihenfolge läßt sich übrigens nur durch Vermutungen herstellen — schon seine vergebende Liebe sich zeigte (Lu. 23, 34), so seine seelenrettende Liebe im zweiten (Lu. 23, 43), seine fürsorgende Liebe im dritten (Joh. 19, 26 f.) — bis endlich im sechsten Worte (Joh. 19, 30) die welterlösende Liebe über alle Qual und Anfechtung triumphiert, und im siebten der Friede Gottes die hinscheidende Seele umfängt (Lu. 23, 46). Zeugnisse seines Triumphes umgaben das Kreuz des Vollendeten: das Bekenntnis des römischen Hauptmanns (Mk. 15, 39) und die kühn sich hervorwagende Liebe eines Joseph von Arimathia und eines Nikodemus (Mk. 15, 42 ff. Joh. 19, 38 ff.); dazu allerlei Zeichen in der Natur (Mt. 27, 51 ff.); die vorher so lärmende Menge ging mit geschlagenem Gewissen nach Hause (Lu. 23, 48). Der Leichnam J. fand in Josephs Garten sein Grab (Mt. 27, 60. Joh. 19, 41), und keine vom Argwohn der Juden aufgestellte Wache konnte es hindern, daß er am dritten Tag wahrhaftig auferstand vom Tod (Mt. 27, 62—66; 28, 1 ff. Mk. 16, 1 ff. Joh. 20, 1 ff.). — 7) Auferstehung (s. d. Art.). Mit ihm ist sein Werk auferstanden und bis auf den heutigen Tag legt die christliche Kirche davon Zeugnis ab, daß sie ihr ganzes Dasein und Leben ihm verdankt, seinem Leben, seinem Sterben, seinem Auferstehen. Diese einzigartige Wirkung, die von Christus ausgegangen, führt uns darauf, das Einzigartige seiner Person selbst noch genauer ins Auge zu fassen.

II. Christi Person. Suchen wir aus dem Lebensbild, wie wir es uns vorführten, das Einzigartige zusammen, indem wir die Winke der Apostel, die den sichersten Leitfaden bilden, beachten. Sie bezeugen, daß Christus in seinem ganzen Leben das war, was er als Ziel für die Glieder des Gottesreiches hinstellte: „vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist“. Einstimmig erklären sie ihn für sündlos — 2 Kor. 5, 21: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; 1 Pe. 2, 22: welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; Hebr. 4, 15: der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde; 1 Joh. 3, 5: es ist keine Sünde in ihm. Seinen Feinden gegenüber konnte er ausrufen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46). Und — was noch schlagender ist — nirgends hören wir ein Wort der Reue oder Selbstanklage, auch wo er mit seinem

Digitized by Google

himmlischen Vater redet, aus seinem Munde. Dieses Bewußtsein J., das von keiner Schuld etwas wußte, trägt den Beweis seiner Wahrheit in sich selbst, sofern es uns nur die Wahl läßt zwischen hochgradiger Selbstverblendung, beziehungsweise Heuchelei, und zwischen wirklicher Sündlosigkeit. Das einzige Wort J., das man scheinbar dagegen anführen kann, Mk. 10, 18: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott — hat doch keinenfalls den Sinn, daß J. sich damit für einen sündigen Menschen erklärt; J. tadelt nur den gedankenlosen Mißbrauch des Wortes „gut"; denn der reiche Jüngling hatte ja keineswegs etwas Besonderes sagen wollen, als er J. „guter Meister" anredete. Auch was man sonst an J. Handlungsweise schon bemängeln wollte, beruht auf Mißverständnis und falschem Urteil. — Merkwürdig ist, wie wenig die Apostel auf die Vollkommenheit der Natur Christi Rücksicht nehmen, oder von den hohen Gaben reden, die ihn zur Vollbringung seines Werkes befähigten. Doch können wir nicht ganz daran vorbeigehen. J. besaß Eine große Gabe, der alle andern dienten, die Gabe, mit den Menschen umzugehen, auf sie einzuwirken — man kann kurz sagen, die Gabe der Seelsorge im umfassendsten Sinn; er war, wie er selbst sagte, „der gute Hirte" (Joh. 10, 14). Dazu half ihm einerseits seine Menschenkenntnis, das Vermögen, die Menschen zu durchschauen (Joh. 2, 24 f.), andererseits die wunderbare Gewalt des Worts. Auch die Wunderkraft, soweit sie wirklich eine Gabe war (s. oben 5 c), kann man eine seelsorgerliche Gabe bei J. nennen. Mit dieser seelsorgerlichen Gabe J. steht in inniger Harmonie sein ganzes Naturell — wenn wir es so nennen wollen —, das die größten Gegensätze in sich vereinigt: die zartfühlendste Milde (Mk. 5, 34. Lu. 7, 44 ff.) und die herbste Strenge (Mt. 15, 3 ff.; 16, 23 u. s. w.); die sicherste Ruhe (Mk. 4, 38 ff.) und den stürmischsten Eifer (Mk. 11, 15 ff.). All das ist freilich bei ihm nie bloß Naturell, sondern die volle Hingabe einer durchaus wahren Natur an die Anforderungen der jedesmaligen Lage und Umgebung. Und das macht erst seine sittliche Vollkommenheit aus: die ungeteilte freudige Hingabe an seinen von Gott ihm verliehenen Beruf, das Reich Gottes zu gründen; vgl. Joh. 4, 34: meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Den Forderungen, welche das Reich Gottes an die Menschen stellt, kam er selbst zuerst nach: Er führte ein Leben der Selbstverleugnung, verzichtete auf die gerechtesten Ansprüche (Mt. 8, 20), machte sich los von den festesten Banden des natürlichen Lebens (Mk. 3, 33), wo es sein Beruf verlangte. Unermüdet thätig bis ans Ende (Lu. 13, 32), hat er das Werk vollendet, das ihm sein Vater gegeben (Joh. 17, 4). Auch in die schwersten Schickungen seines Vaters hat er sich gefunden, ohne Klage (Mk. 14, 36). Nie hat er seine eigene Ehre gesucht, sondern immer die Ehre seines Vaters (Joh. 8, 50). Menschenfurcht hat er nie gekannt, aber geliebt hat er alle Menschen, auch seine Feinde (Lu. 23, 34). Auch wo all sein Bemühen vergeblich schien, hat er doch Geduld geübt (Lu. 13, 6 ff.). Und nie hat sein Glaube an den Beistand Gottes zu all seinem Thun gewankt (Joh. 11, 42). So war er, wie es Paulus zusammenfaßt, „gehorsam bis zum Tode" (Phi. 2, 8), und wie der Hebräerbrief sagt: „der Anfänger und Vollender des Glaubens" (12, 2). Und doch reicht diese sündlose Vollkommenheit J. noch nicht aus, sein Werk, die Gründung des Reiches Gottes, zu erklären. Bei einem gewöhnlichen Menschen, würde man ihn auch ganz sündlos denken, wäre schon die Inangriffnahme dieses Werks, die Übernahme dieses Berufs undenkbar. Und die Sicherheit, mit der J. sich darin bewegt, müßte uns geradezu als maßlose Selbstüberschätzung erscheinen, wenn er eben nur ein sittlich vollkommener Mensch gewesen wäre. Wir müssen, den eigenen Worten J. und der einstimmigen Lehre der Apostel gemäß, weiter greifen, und das einzigartige Verhältnis J. zu Gott als den allein genügenden Erklärungsgrund dafür ins Auge fassen. J. hat dieses einzigartige Verhältnis bezeichnet mit dem Sohnesnamen, den er sich Gott als seinem himmlischen Vater gegenüber beilegte. Der Gebrauch dieses Namens knüpft zwar an den alttestamentlichen Messiasnamen „Sohn Gottes" (Mt. 16, 16; 26, 63), und erinnert auch an die Bestimmung aller Himmelreichsgenossen, „Gottessöhne" zu werden (Mt. 5, 9. 45). Aber bei J. liegt doch noch mehr darin, wenn er Mt. 11, 27 bezeugt: „alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater und niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn". Da der Ausdruck Sohn selbst bildlich ist, so suchen wir einmal zu bestimmen, was denn bei Christus sein Sohnesverhältnis zu Gott bedeutet. Es schließt in sich ein gegenseitiges Verhältnis innigster Liebe und herzlichsten Wohlgefallens; Zeichen davon treten uns überall entgegen, wo wir einen Blick in den Verkehr J. mit seinem himmlischen Vater hineinthun dürfen; von jenem Wort im Tempel an (Lu. 2, 49) bis zum Gebet in Gethsemane, Mk. 14, 36. Vgl. ferner Mt. 11, 25 ff. Joh. 17 und viele Stellen im Joh.-Evangelium, wo J. selbst von diesem Verkehr zwischen sich und dem Vater redet (5, 20; 8, 29. 54; 10, 17; 15, 9. 10). Daraus folgt weiter ein Eingeweihtsein Jesu in den göttlichen Ratschluß, das die Grundlage alles seines Handelns bildet, und ihm den Charakter jener Sicherheit und doch zugleich völliger Gebundenheit verleiht; jenes „es muß also geschehen", das auch unausgesprochen sein ganzes Wirken begleitet. Kraft dieses Eingeweihtseins kann er auftreten und sagen: „die Zeit ist erfüllet" (Mk. 1, 15; vgl. das bei Johannes häufige: „meine Stunde", 2, 4; 12, 23; 17, 1); er kann den Vater und die Geheimnisse des Gottesreiches offenbaren (Mt. 11, 27; 13, 11). Diesen Eindruck, daß wir durch den Sohn gleichsam dem Vater selbst ins Herz hineinsehen, hat namentlich Johannes aufs tiefste empfunden und in seinem Evangelium zum Ausdruck gebracht. „Wir sahen", schreibt er zusammenfassend, „seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (1, 14). „Wer mich siehet, der siehet den Vater" (Joh. 14, 9). Daher kann das ganze Lebenswerk Christi bezeichnet werden als ein Offenbaren des Namens Gottes, oder als ein Verklären desselben (Joh. 17, 6. 7; vgl. 13, 32). Aber nicht bloß offenbaren, nein auch ausführen darf er den Ratschluß Gottes zum Heil der sündigen Menschheit: alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater (Mt. 11, 27). Der Sohn ist vom Vater gesandt,

Digitized by Google

um als sein Vertreter auf Erden zu handeln (Mk. 12, 6). Darauf ruht die unbedingte Giltigkeit all seiner Worte (Mt. 24, 35), die keineswegs nur Lehrworte, sondern vielfach Machtworte sind. Wichtig ist namentlich, daß J. die Sünde geradeso beurteilt, und die Sünder geradeso behandelt wie Gott selbst. Sein heiliger unerbittlicher Ernst gegen die Sünde, wie seine erbarmende und verzeihende Milde gegen den Sünder ist das völlig entsprechende Abbild der Gesinnung Gottes. In letzterer Beziehung ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn äußerst bezeichnend, verglichen mit dem dazu anlaßgebenden Vorwurf: dieser nimmt die Sünder an (Lu. 15, 2). Seine Vergebung ist völlig gleichwertig mit der göttlichen, und gilt im Himmel wie auf Erden (Mk. 2, 10). Alles Wirken Christi ist ein Abbild des göttlichen Wirkens (Joh. 5, 17. 19); und Gott hat den Abschluß all seines Wirkens auf Erden ganz dem Sohn übertragen (V. 21. 22). Und wie die von Christo gewonnenen Jünger Eigentum des Vaters sind, so sind sie auch Eigentum des Sohnes; Joh. 17, 10: alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; vgl. 10, 28. 29. 30, niemand kann sie aus meiner Hand reißen . . ; niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen, denn ich und der Vater sind eins. Der Eindruck von dieser einzigartigen Einheit Christi mit seinem himmlischen Vater war in den Jüngern noch bedeutend verstärkt worden durch die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, und durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Da hatte sichs ja thatsächlich gezeigt, daß J. als Sohn Gottes auch vom Tode nicht gehalten werden konnte, sondern durch den Tod zur Rechten seines Vaters erhöht worden war (Ap. 2, 24. 33). Von dort aus hatte er zu weiterer Förderung des Reiches Gottes auf Erden, wieder in innigster Einheit mit dem Vater, den heil. Geist gesandt (Ap. 2, 33, vgl. Joh. 14, 26; 16, 7). Von dort aus wird er, wieder als der Vertreter Gottes, erscheinen zur Vollendung des Reiches Gottes im Gericht (Mt. 25, 31. Joh. 5, 22). Dieser erhöhte Christus ist es, von dem Paulus bezeugt, daß aus seinem Angesicht ihm die Klarheit Gottes entgegengeleuchtet habe (2 Kor. 4, 6), und den er deshalb das Ebenbild Gottes nennt (a. a. O. V. 4, vgl. Kol. 1, 15). Gott wird von Paulus am liebsten „der Vater unseres Herrn Jesu Christi“ genannt, d. h. also der, dessen Wesen uns durch den Sohn geoffenbart worden ist, Rö. 15, 6. 2 Kor. 1, 3 u. s. w. In „Christo“ oder „durch Christum“ fließen uns alle Wohlthaten Gottes zu (vgl. z. B. 1 Kor. 1, 4: die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu; 1, 30: er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Eph. 1, 3: Gott . . . der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen . . . durch Christum). Wir haben — mit einem Wort — Gott nur in Christo (vgl. Rö. 8, 39: niemand „kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist“), daher Johannes schreiben kann: Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater (1 Joh. 2, 23). Jesus Christus ist — so können wir alles Bisherige zusammenfassen — der Sohn Gottes, d. h. er steht in einem einzigartigen innigen Verhältnisse zu Gott, kraft dessen er uns den Vater offenbart und den Vater uns gegenüber vertritt; er war dies, solange er auf Erden lebte; er ist es noch mehr, seit er zur Rechten Gottes erhöht ist. Sein Erscheinen auf der Erde unter uns Menschen ist nun freilich ein Rätsel, ist das größte Wunder, erklärlich einzig aus der großen Liebe Gottes zu uns, den Menschen, die uns den Sohn geschenkt hat. Und so bleiben viele Stellen des Neuen Testaments dabei stehen, in demütigem Danke Gott für dieses Wunder seiner Liebe zu preisen (Lu. 1, 68 ff. Mk. 12, 6. Joh. 3, 16. 1 Kor. 1, 30. Ga. 4, 4. Kol. 1, 19). Wo aber das Nachdenken der Apostel sich tiefer in das Wesen des Herrn versenkte, der in ihrer Mitte gelebt hatte und nun zur Rechten Gottes erhöht war, da wurde es ihnen zur Gewißheit, daß sein innerstes Wesen göttlicher Art sei. Was zuerst in stürmischer Begeisterung Thomas ausgerufen hatte: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20, 28), das wurde allmählich das Bekenntnis der ganzen Gemeinde. Und es bildete sich die Lehre aus, daß Jesus Christus, ehe er auf Erden gelebt habe, in göttlicher Gestalt im Himmel beim Vater gewesen sei und in seinem Herabkommen auf die Erde den ersten Beweis seiner selbstlosen Liebe zu uns geliefert habe (Phi. 2, 5—8. 2 Kor. 8, 9); ja daß derjenige, durch welchen Gott in der Fülle der Zeiten sein Reich auf Erden gegründet, schon am Anfang es gewesen sei, durch welchen alle Dinge geschaffen worden sind (1 Kor. 8, 6. Kol. 1, 16. Hebr. 1, 2). Vgl. A und O. Johannes insbesondere hat, anknüpfend an ein gewiß aus treuer Erinnerung stammendes Rätselwort Christi selbst: Ehe denn Abraham ward, bin ich (8, 58) — es zur Grundlage seines ganzen Evangeliums gemacht, daß in Christo das göttliche Wort selbst (der Logos — s. „Wort“) Fleisch geworden ist (Joh. 1, 1—18). Das Verhältnis Gottes zu Christo, die Einheit und Verschiedenheit des Wesens beider ist nirgends in der Schrift erörtert, sondern als Geheimnis unberührt geblieben. Die christliche Kirche hat später in der Lehre von dem dreieinigen Wesen Gottes dieses Verhältnis des Vaters zum Sohn (und Geist) zu bestimmen gesucht, übrigens weniger um das Geheimnis selbst zu enthüllen, als vielmehr um der ans Heidnische streifenden Auffassung entgegenzutreten, als sei Christus wie ein Untergott zweiten Rangs von uns zu verehren (Arius). Die Versuche neuerer Theologen, das göttliche Wesen Christi und sein Verhältnis zum Vater noch mehr im Anschluß an das N. Testament zu bestimmen, haben sich in die christliche Gemeinde noch keinen Eingang zu verschaffen gewußt.

Wir haben bisher nur eine Seite von Christi Person und Werk betrachtet. Er ist aber nicht bloß der Vertreter Gottes gegenüber von uns Menschen, sondern auch unser Vertreter gegenüber von Gott. Und wie jenes auf seiner göttlichen Natur ruhte, so dieses auf seiner menschlichen Natur. Diese wird denn im N. T. auch mit großem Nachdruck betont (Ap. 17, 31. Rö. 5, 15. 1 Kor. 15, 47. 1 Tim. 2, 5), nicht bloß, weil der ganze Verlauf seines irdischen Lebens die Wahrheit derselben unwidersprechlich bezeugte, sondern weil seine Bedeutung für uns wesentlich darauf ruht. Johannes macht es geradezu zu einem Kennzeichen des Widerchristentums, wenn jemand leugnet, daß J. Chr. „in das Fleisch gekommen“ sei (1 Joh. 4, 2. 3). Aber die Vereinigung der beiden Seiten seines Wesens, der göttlichen und der mensch-

Digitized by Google

lichen, ist im N. T. als für uns unerklärliches Rätsel nirgends genauer besprochen. Was die Bedeutung der wahren Menschheit Jesu anbelangt, so muß vor allem darauf hingewiesen werden, wie Jesus trotz des weiten Abstands seiner Sündlosigkeit von unserer Sündhaftigkeit doch sich nicht schämte, uns Brüder zu heißen (Hebr. 2, 11). Und diese Herablassung zeigte sich nicht bloß, wo er zu Zöllnern und Sündern sich gesellte und sich den Vorwurf gefallen ließ: dieser nimmt die Sünder an (Lu. 15, 2); sondern ebenso, wo er, seine im Kreise um ihn sitzenden Jünger anblickend, erklärte: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder (Mk. 3, 34). Er hat ja gewiß das Verabscheuenswerte der Sünde eben vermöge seiner Reinheit tiefer gefühlt als irgend jemand (vgl. sein Wort über die Ärgernissünden Mk. 9, 42); aber nirgends hat sie ihn zum Menschenhaß oder zur Menschenverachtung geführt. Auch da, als die Sünde sich gegen ihn selbst kehrte und Leiden ohne Maß über ihn verhängte, hat er doch nur in tiefem Schmerz den Schaden beklagt, den die Menschheit damit sich selbst zufügte und das Unrecht, die Undankbarkeit, der Gottes Liebe begegnete (vgl. Mt. 23, 37. 26, 24. Lu. 23, 28 ff. Mt. 21, 33 ff.; 22, 2 ff.). Abgelassen hat er darum nicht von der Menschheit, sondern hat in seiner Liebe zu ihr Treue gehalten bis in den Tod (Joh. 13, 1). Eben darum hat er uns auch vor Gott vertreten dürfen, ist unser Hoheprieſter geworden. Dieser Ausdruck kommt zwar nur im Hebräerbrief vor (3, 1 und oft), die Sache selbst aber fehlt nirgends im N. T.; nur wird sonst häufiger das Opfer betont, mit dem er bei dem Vater für uns eintrat; oder wird sein Eintreten auch mit dem Zahlen eines Lösegelds verglichen. Abzuwehren ist aber der Mißverstand, als ob Christus durch sein Opfer erst seinem Vater die Bereitwilligkeit, zu vergeben, hätte abringen müssen. Dem tritt das N. T. dadurch entgegen, daß es die Veranstaltung dieses Opfers häufig auf Gott selbst zurückführt, der seinen Sohn dazu sandte (z. B. Rö. 3, 25; 5, 8. 2 Kor. 5, 21). Fragen wir nun, was dieses Opfer oder Lösgeld gewesen, so werden wir in erster Linie immer auf den Tod J. gewiesen. So in seinen eigenen Worten: ich gebe mein Leben zu einer Erlösung („einem Lösgeld") für viele (Mt. 20, 28); und bei der Abendmahlseinsetzung: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird; vgl. Joh. 6, 51: das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. So wurde ja auch bei den Opfern des Alten Bundes das Tier, das Gott dargebracht wurde, getötet und sein Blut als das Wichtigste am ganzen Opfer angesehen. Welche Art von Opfern wir zur Vergleichung beiziehen müssen, um das Opfer Christi recht zu deuten, kann auch nicht zweifelhaft sein: es sind die Sündopfer (vgl. Rö. 3, 25, denn nur das Blut eines Sündopfers wurde an den Gnadenstuhl gesprengt; Hebr. 7, 27; 9, 12—14. 28. 1 Joh. 1, 7); auch Eph. 5, 2 ist trotz des Beisatzes „Gott zum süßen Geruch", der allerdings bei Brand- und Dankopfern seine gewöhnliche Stelle hat, die Beziehung auf ein Sündopfer nicht ausgeschlossen (3 Mo. 4, 31). Wenn daneben Hebr. 9, 19 ff., vgl. Mt. 26, 28, das Bundesschlußopfer, 1 Kor. 5, 7 und sonst das Passahopfer zur Vergleichung beigezogen werden, so hat, obgleich beide im A. T. keine Sündopfer waren, doch die Verwendung des Bluts bei beiden ohne Zweifel sühnende Bedeutung. Ebenso ist der Sinn der Stellen, die von einem Lösgeld reden, nicht zweifelhaft: Christus hat uns gelöst von der Schuld der Sünde, die auf uns lastete (1 Pe. 1, 18, vgl. Erlösung 2). Jedes Opfer ist ein verkörpertes Gebet (vgl. Hebr. 5, 7); das Sündopfer ein Gebet um Vergebung. In diesem Sinn heißt es Hebr. 12, 24, daß J. Blut besser rede, denn Abels Blut, nämlich es ruft Gott um Vergebung an. Christus nun hat nicht für eigene Schuld Vergebung erfleht, er hat nicht für sich geopfert, sondern für andere; sein Opfer war, wie das zweite Opfer des Hohepriesters am großen Versöhnungstag, eine verkörperte Fürbitte (Hebr. 7, 27). Aber die Bitte stützt sich im Opfer immer auf eine Gott wohlgefällige, heilige Gabe. Dies war im A. T. das Opfertier, besonders sein von Gott als Sinnbild der Reinheit eingesetztes Blut (Hebr. 9, 22). Bei Christus aber ist es nun nicht eine bloß sinnbildliche Bedeutung, welche seinem Blut die reinigende, Gott wohlgefällige Kraft verleiht; sondern das Vergießen seines Bluts war wirklich eine Gott wohlgefällige That. Sein Wille, zu leiden und zu sterben, war eine That des Gehorsams, war die Spitze seines vollkommenen Gehorsams gegen des Vaters Willen (Hebr. 10, 7—10). Daraus geht nun freilich hervor, daß das Opfer J. eigentlich sein ganzes Leben umfaßt (vgl. Phi. 2, 8), aber das Leiden und Sterben war doch die höchste Probe seines selbstlosen Gehorsams (vgl. Gethsemane!) Aber noch etwas anderes als die Gehorsamsprobe machte die Fürbitte J. für uns besonders kräftig. Sie war ja begleitet von der tiefsten Erkenntnis der menschlichen Sünde und Schuld; er hat in keiner Weise dieselbe verkleinert oder beschönigt; gerade als die Feindschaft der Menschen am bittersten auf ihn eindrang, fühlte er auch am deutlichsten, daß dieser Haß eigentlich gegen seinen Vater gerichtet sei (Joh. 15, 22—25). Ja er empfand es, daß diese ganze Sündenlast sich wie eine dunkle Wolke zwischen ihn und seinen Vater einschieben wollte, durch die seine Fürbitte kaum hindurchdringen konnte (dies der tiefste Sinn seines Wortes: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen). Dieser tiefe Sündenschmerz, den eigentlich wir empfinden sollten, aber so vollkommen nicht empfinden, ist es, was Paulus mit den Worten ausdrückt: Christus sei ein Fluch für uns geworden, Ga. 3, 13; oder Gott habe Christum zur Sünde gemacht, 2 Kor. 5, 21; denn wenn man von dem Fluch des Gesetzes das persönliche Schuldgefühl, das ja der Heilige unmöglich haben konnte, abzieht, so bleibt eben die tiefe Empfindung der Fluchwürdigkeit der Sünde übrig. — Auf seinen vollkommenen Gehorsam also und auf seinen tiefen Sündenschmerz gestützt, hat Jesus für uns Vergebung unserer Schuld erfleht. Und Gott, der in diesem Opfer Jesu die Bedingung erfüllt sah, unter der er Vergebung erteilen konnte, hat diese Bitte gewährt. Er hat Christi Tod gleichsam als Lösegeld angenommen für unsere Schuld (vgl. Art. Erlösung). Er hat J. gleichsam wie den Gnadenstuhl im Tempel hingestellt, damit dorthin unsere gnadesuchenden Blicke sich wenden (Rö. 3, 25). Es ist dadurch die Versöhnung (s. d. Art.) hergestellt zwischen Gott und den Menschen. Die Übertragung des Verdienstes Christi auf uns ist aber deswegen

Digitized by Google

möglich, weil Christus durch die Kraft seiner bis in den Tod getreuen Liebe zugleich unser Herr geworden ist; sind wir doch verbunden, dem nun ganz zu leben, der für uns gestorben ist (Rö. 14, 7—9). Und Gott hat ihn ausdrücklich in dieser Stellung bestätigt durch seine Erhöhung zu seiner Rechten (Phi. 2, 9—11), hat ihn eingesetzt zum Erben von allem (Hebr. 1, 2), zum Haupt der Kirche (Kol. 1, 18). In dieser Stellung nun

Fig. 219. Abbildung Christi aus dem IV. Jahrhundert. (Aus den Katakomben in Rom.)

kann Jesus auch die Bürgschaft übernehmen, daß er die Seinigen in seinen vollkommenen Gehorsam und in seinen tiefen Sündenschmerz einführen werde, indem er sie gleichsam teilnehmen läßt an seinem Sterben und an seinem gottgeweihten Leben (Rö. 6, 3—11). Dies vollzieht sich durch die Gaben seines Geistes, die Christus austeilt, durch welche sein Leib, die Gemeinde erbaut

Fig. 220. Christus als guter Hirte. Altchristliche Darstellung aus den Katakomben in Rom.

wird (Eph. 4, 7—12). So endigt denn die Betrachtung des Werks Christi nach dieser Seite in demselben Punkte, bei welchem die andere Betrachtung begonnen hat, bei der Begründung und Vollendung des Reiches Gottes, welches das Geheimnis des göttlichen Ratschlusses von Ewigkeit her gewesen ist. (Fig. 219 und 220 zeigen alte Abbildungen Christi, wie sie sich in den Katakomben Roms finden.) H.

Jesus. Der Name kommt auch sonst mehrfach vor: 1) Sir. 46, 1 Jesus Nave, d. h. Josua, der Sohn Nun. — 2) Sir. 49, 14 s. Jesua 3). — 3) Sir. 50, 29 J. Sirach s. Sirach. — 4) Kol. 4, 11 Jesus mit dem Beinamen Just.

Jesvi (Luther: Jesui), 1 Mo. 46, 17, oder Jeswi, 4 Mo. 26, 44. 1 Chr. 7, 30, ein Sohn Assers.

Jeswa s. Isva.

Jeswiter, Nachkommen Jesvis, 4 Mo. 26, 44.

Jether. 1) Der erstgeborene Sohn Gideons, Ri. 8, 20. — 2) Der Vater des Feldhauptmann Amasa, ein Ismaeliter, 1 Kö. 2, 5. 32. 1 Chr. 2, 17, derselbe heißt 2 Sa. 17, 25 Jethra und, wohl nach falscher Lesart, ein Israeliter.

Jetheth, Stamm oder Stammgebiet (Stadt), nach welchem sich ein edomitisches Fürstengeschlecht nannte, 1 Mo. 36, 40. 1 Chr. 1, 51.

Jethla (Höhe), eine Stadt im Stammgebiet Dan, Jos. 19, 42.

Jethma (Verwaisung), einer der Helden Davids, ein Moabiter, 1 Chr. 11, 46.

Jethra s. Jether 2).

Jethran. 1) Nachkomme Esaus, 1 Mo. 36, 26. — 2) Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 37.

Jethream (Volksüberfluß), Sohn Davids, 2 Sa. 3, 5. 1 Chr. 3, 3.

Jethriter 2 Sa. 23, 38. 1 Chr. 11, 40.

Jethro, 2 Mo. 3, 1; 4, 18; 18, 1—12, der Schwiegervater Moses, ein Priester der auf der Südspitze Sinais wohnenden Midianiter, Vater 7 Töchter, von denen er die Zippora an den bei ihm Aufnahme findenden Moses verheiratete. Der Name Reguel (2 Mo. 2, 18. 4 Mo. 10, 29) bezeichnet wohl dieselbe Person, so daß der eine oder andere Name ein ehrender Beiname oder Amtsname war, Reguel = Freund Gottes oder noch wahrscheinlicher Jethro = Vorzug, Exzellenz. (Andere wollten den Reguel zum Vater Jethros machen, oder sollte Reguel der Schwiegervater, Jethro der Schwager sein; beides sicher irrig.) Er erteilte Mose manchen guten Rat, vor allem erleichterte er ihm sein schweres Amt durch den Rat, tüchtige Männer zu Richtern über je 10, 50, 100, 1000 Familien zu bestellen, so daß an Mose nur noch die schwierigsten Streitsachen kamen, 2 Mo. 18, 13 ff. Sein Sohn Hobab diente dem Volke Israel als Führer durch die Wüste, 4 Mo. 10, 29, und schloß sich ganz an Israel an, während Jethro, 2 Mo. 18, 27, am Sinai von ihnen Abschied nahm. J. F.

Jethur s. Ituräa.

Jetur (Nomadendorf), Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 15. 1 Chr. 1, 31; 5, 19.

Jeus (Versammler). 1) = Jehus s. d. — 2) Ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 7, 10. — 3) Anderer Benjaminite, Sohn Eseks, 1 Chr. 8, 39. — 4) Levite aus Gersons Geschlecht, 1 Chr. 23, 10. 11. — 5) Sohn des Königs Rehabeam, 2 Chr. 11, 19.

Jeuz, Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 10.

Jezehar, Jezohar s. Jizhar.

Jezer (Bildner), Sohn Naphthalis, 1 Mo. 46, 24. 1 Chr. 7, 13.

Jezeriter, Nachkommen Jezers s. d., 4 Mo. 26, 49.

Jezri, 1 Chr. 25, 11, auch Zori genannt, 25, 3,

Digitized by Google

ein Chorführer aus dem Geschlecht Jedithuns, zur Zeit Davids.

Igeal, rev. Übers. Jigeal. 1) 4 Mo. 13, 8, einer der 12 Kundschafter. — 2) Nachkomme Davids (Luther: Jegeal), 1 Chr. 3, 22.

Igel, hebr. kippod, „der sich zusammenrollt", Erinaceus europaeus, ist durch ganz Syrien verbreitet, ein nächtliches Raubtier, das Jes. 14, 23 das Bild von Verwüstung durch Gottes Gericht abgibt. Wenn der Igel in 3 Mo. 11, 30 zugleich mit Molch und Blindschleiche und andern Reptilien genannt wird, und nach Jes. 34, 15 (rev. Übers. hat jedoch dafür: Natter) als Eier legend bezeichnet ist, so muß wohl darunter ein anderes sich zusammenrollendes Tier, wie z. B. die Rollschlange (Eryx) zu verstehen sein. Fr.

Jibhar (der Erwählte), ein Sohn Davids, 2 Sa. 5, 15. 1 Chr. 3, 6; 14, 5.

Jibleam (Volksverzehrerin), eine Stadt in der Ebene Jesreel, 2 Kö. 9, 27, vielleicht das heutige Djelameh oder Chirbet-Belameh, wurde dem Stamm Manasse zugeteilt, Jos. 17, 11, aber von diesem nicht erobert und verbannt, sondern erst in späterer Zeit zinsbar gemacht, Ri. 1, 27. 28. S. auch Gath Rimmon, S. 247.

Jigeal s. Igeal.

Jijm. 1) „Ijim im Gebirge Abarim", Station der Israeliten im Osten von Moab, 4 Mo. 21, 11; 33, 44, s. Art. Abarim. — 2) Stadt im südwestlichen Juda (Jos. 15, 29), unbekannt.

Jjon, Stadt in Naphthali, deren Bewohner von Tiglathpileser, wie die von Kedes und Abel Beth Maacha, fortgeführt wurden (2 Kö. 15, 29). Man findet den Namen in dem grünen Weidedistrikt Merdsch Ajun, nordwestlich von Dan, die Stätte in einem dortigen Hügel mit geringen Trümmern. J. F.

Jiska (Späherin), Tochter des Haran, Schwester Lots, 1 Mo. 11, 29.

Jizhar (der Glänzende). 1) Sohn Kahaths des Leviten, 2 Mo. 6, 18. 21. 4 Mo. 3, 19; 16, 1. 1 Chr. 6, 18. 38; 23, 18. — 2) Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 7.

Jizhariten oder Jizhariter, Nachkommen Jizhars, 4 Mo. 3, 27. 1 Chr. 24, 22; 26, 23. 29.

Ikabod, d. h. „die Herrlichkeit ist dahin", nannte Elis Schwiegertochter, die Frau des Pinehas das Kind, welches sie nach Empfang der Nachricht vom Verlust der Bundeslade und vom Tod ihres Mannes, ihres Schwiegervaters und Schwagers, gebar. Sterbend bezeichnete sie damit den Eindruck, den diese Schreckensbotschaft auf sie gemacht hatte. Der Verlust der Bundeslade mehr noch als der furchtbare Schlag, der ihre Familie betroffen, erschien ihr als ein Zeichen, daß Gott mit seiner Herrlichkeit, d. h. mit seiner herrlichen Gnadengegenwart von Israel gewichen sei, 1 Sa. 4, 21. H. R.

Ikkes (Verkehrter), der Vater des Ira, 2 Sa. 23, 26. 1 Chr. 11, 28; 27, 9.

Ikonium, Ap. 13, 51, Kap. 14, Kap. 16, 2. 2 Tim. 3, 11, die Hauptstadt der kleinasiatischen Landschaft Lykaonien, die zur Zeit Pauli ein Teil der Provinz Galatien war. Paulus kam mit Barnabas auf seiner ersten Missionsreise dahin, und gewann trotz des ihm von Seiten der Juden entgegentretenden Widerstandes doch manche Anhänger, Ap. 13. Wahrscheinlich kam er auf seiner 2. Missionsreise noch einmal dahin. Die Stadt, in einer fruchtbaren Einsenkung der Hochebene im Norden des Taurus gelegen, ist als Knotenpunkt der Hauptstraße durch Kleinasien immer bedeutend gewesen (Emirat zur Zeit der Kreuzzüge!); jetzt Konia mit ca. 25000 E. J. F.

Ilai (Oberster), einer der Helden Davids, 1 Chr. 11, 29.

Illyricum, eine geographische Bezeichnung, deren Bedeutung bei den Römern sehr verschieden war. Im allgemeinen bezeichnete Illyricum das ganze östliche Küstenland des adriatischen Meeres und was dahinter liegt, so weit es von stammverwandten Völkern bewohnt wurde, bis zur Donau zwischen der Innmündung und der Biegung bei Waitzen hinauf. So wird es auch Rö. 15, 19 gemeint sein. Dagegen wechselte die politische Verwendung des Namens mit der Einteilung des Reiches, das südliche Illyricum zwischen Epirus und Dalmatien bis in die Gegend des Drin wurde später zur Provinz Makedonien gerechnet. Nördlich davon lag die Provinz Illyrien im heutigen Dalmatien; dieser Name wurde in der Kaiserzeit üblich für die dortige Provinz (die als das „diesseitige" oder „obere Illyrien" von dem „jenseitigen", d. h. Pannonien unterschieden wurde). J. F.

Immanuel = Gott mit uns. Name des Knaben, dessen Geburt von Jesaja dem König Ahas und seinem Volk als Zeichen der göttlichen Hilfe wider Syrien und Israel verheißen wird, Jes. 7, 14. Es ist nicht direkte Weissagung auf Jesum, denn dieses Zeichen soll noch vor der Hilfe selbst eintreten und dieselbe verbürgen, vgl. V. 16. Es muß also ein Knabe dieses Namens in damaliger Zeit geboren worden sein, wie auch einige Kinder von Jesaja selbst bedeutsame Namen hatten, Kap. 7, 3; 8, 3. Das Zeichen liegt fürs Erste schon in der Geburt von der Jungfrau. Es heißt genauer: siehe die Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären. Durch diesen Ausdruck wird auf das Gebären der Jungfrau als solcher ein Gewicht gelegt und diese Jungfrau als bekannt vorausgesetzt; es kann daher nicht wohl die junge Frau des Propheten, noch weniger eine gefallene Jungfrau verstanden sein (in beiden Fällen wäre auch das Gebären kein Zeichen), sondern wahrscheinlich ist das Wort Jungfrau bildlich zu nehmen, und ist damit entweder die Tochter Zion oder das Haus Davids bezeichnet, und zwar als befindlich in einem von Gottes Nähe und Hilfe verlassenen, gleichsam jungfräulichen Stande. Dennoch soll in diesem Stande Zion oder dem Davidshause ein Knabe geschenkt werden, der die göttliche Hilfe verbürgt. Liegt hierin schon ein Zeichen, so noch mehr in der Bedeutung des Namens dieses Knaben: Immanuel, d. h. Gott mit uns. Deshalb wird diese Bedeutung des Namens noch zweimal nachher hervorgehoben, Kap. 8, 8, wo das Land Israels Immanuels Land genannt wird, und Kap. 8, 10, wo die Worte: „Gott mit uns" nicht als Name, sondern in anderem Zusammenhang gebraucht werden (es heißt hier genauer: denn mit uns ist Gott). Die Hilfe selbst soll nach Kap. 7, 16 schon eintreten, ehe der Knabe soweit herangewachsen ist, daß er das Gute (wohl in sittlicher Hinsicht) erwählen, das Böse verwerfen kann; doch soll er noch die Wirkungen der

Digitized by Google

Not zu erfahren haben, indem er wegen der Verwüstung des Landes nur Butter und Honig, nicht Feldfrüchte zu essen bekommt, Kap. 7, 15 (vgl. V. 22—25). Unzweifelhaft aber ist dieser Knabe in ganz besonderer Weise ein Vorbild des Messias, und ist als solches durch göttliche Fügung hingestellt, wie auch Jesaja selbst andeutet, indem er die Bedeutung seines Namens (durch die Benennung Immanuels Land) hervorhebt, und dann bald hernach, Kap. 9, 6, von der Geburt des Messias selbst weissagt. Mit vollem Recht erkennt daher der Evangelist Matthäus, Kap. 1, 22. 23, in der Geburt Jesu die Erfüllung dieses Vorbildes, sofern er noch in anderem buchstäblichen Sinne von der Jungfrau geboren ist, und sofern die Bedeutung des Namens Gott mit uns in seiner Gottmenschheit die vollkommenste Wahrheit erlangt hat. F. R.

Immer (Hervorragender). 1) Name der 16. Priesterordnung, 1 Chr. 24, 14. Esra 2, 37. Ne. 7, 40. Wohl Angehörige desselben sind genannt 1 Chr. 9, 12. Esra 10, 20. Ne. 3, 29; 11, 13. Jer. 20, 1. — 2) Esra 2, 59. Ne. 7, 61 scheint es Name einer Örtlichkeit in Babylonien zu sein.

Imri (der Beredte). 1) Ein Nachkomme Judas, Einwohner Jerusalems, 1 Chr. 9, 4. — 2) Vater des Sakkur, Ne. 3, 2.

Indien, im A. T. erst Esth. 1, 1; 8, 9 und zwar als Hoddû (= Hondû, arab. Hind) genannt, ebenso in der Keilschriftliteratur erst auf der Naksch-i-Rustam-Inschrift des Königs Darius als Indû (Hindû). Die interessante Frage, ob die Phönikier, Hebräer, Babylonier schon vor der Zeit der Perserkönige von Indien wußten, aus Indien indische Erzeugnisse selbst holten oder durch indische Kaufleute erhielten, oder nicht, läßt sich noch nicht beantworten. In der babylonisch-assyrischen Keilschriftliteratur wenigstens ist bis jetzt kein Natur- oder Kunsterzeugnis gefunden, welches durch seinen Namen oder irgend welchen Zusatz als aus Indien stammend bezeichnet wäre. Die Hebräer konnten (so wenig wie die Babylonier) ohne Hilfe phönikischer Matrosen überhaupt keine Seereise, geschweige nach Indien, unternehmen; sie kamen mit phönikischer Hilfe bis Ophir, aber dieses lag sicher nicht in Indien (s. Art. Ophir). Auch daß von Babylonien aus Landverkehr mit Indien bestanden hätte, läßt sich nicht beweisen. Eine Linie, von dem Mittelpunkt der Südküste des kaspischen Meeres zum persischen Meere gezogen, bezeichnet die von keinem assyrischen König nach Osten hin überschrittene Grenze der assyrischen Machtsphäre. Daß die dem König Salmanassar II. (860—824) vom Land Musri als Tribut gesandten und auf seinem berühmten schwarzen Obelisk abgebildeten Tiere, das zweihöckerige Kamel, der Elephant, verschiedene Affen u. s. f. für das Land Musri nicht über den Südrand des kaspischen Meeres hinausführen, kann als ausgemacht gelten. Friedlicher Handelsverkehr aber durch Karawanen von den 7 Flüssen (Sapta Sindhavas) nach Elam und Babylonien, zwischen Indus und Euphrat, ist zwar wahrscheinlich, läßt sich aber eben nicht beweisen. Daß in der Paradieseserzählung Chavila unmöglich von Indien verstanden werden kann, s. Friedrich Delitzsch, Wo lag das Paradies? S. 13 f. F. D.

Innerlich, inwendig s. äußerlich, S. 72.

Inseln, die lutherische Übersetzung eines hebr. Wortes i, plur. ijim, das unserem deutschen „Aue" ähnlich verschiedene Bedeutungen vereinigt. Wie „Aue" in der älteren Sprache nicht nur = Aue, wasserreiches Wiesenland, sondern auch Inseln, Halbinseln u. s. w. bedeutete, so bezeichnet jenes Wort oft „Länder" überhaupt, namentlich die fernen, über dem Meere gelegenen Länder, so namentlich oft in Jes. 40—66, sonst aber besonders das Land am Meer, sei es Küstenland (Jes. 20, 6; 23, 2. 6. Ez. 27, 6. 7), sei es Inseln (Jer. 47, 4. Esth. 10, 1. Ez. 27, 6. Jer. 2, 10) oder Küstenländer und Inseln zusammen, besonders die am mittelländischen Meer (Ps. 72, 10. Ez. 26, 15. 18; 27, 3. Dan. 11, 18). J. F.

Joab. 1) Der tapfere, aber gewaltthätige Feldherr des Königs David, der Sohn einer Schwester Davids (2 Sa. 17, 25. 1 Chr. 2, 16), der Zeruja, der aber durch die meuchlerische Ermordung Abners (2 Sa. 3, 27), wie durch die Tötung Absaloms (2 Sa. 18, 1 ff.) und seines eigenen Vetters Amasa (2 Sa. 20, 1 ff.) den König schwer betrübte. Ausgezeichnet durch militärische Tüchtigkeit, feurige Thatkraft und vor allem durch unwandelbare Treue gegen seinen Herrn leistete er David hervorragende Dienste als Oberbefehlshaber über das Heer im Kriege wie im Frieden. Er besiegte den Abner, den Feldhauptmann Isboseths (2 Sa. 2, 13 ff.). Er schlug die Syrer, welche den Ammonitern zu Hilfe kamen (2 Sa. 10, 6 ff.) und begann die Belagerung der Hauptstadt Rabba, wo er dem Uria den Untergang bereitete, überließ dann aber die Ehre der Eroberung bescheiden dem König (2 Sa. 11, 1 ff.; 12, 26 ff.). In Edom richtete er ein entsetzliches Blutbad an und trieb den König Hadad nach Ägypten (1 Kö. 11, 15—17). Auch beim Aufruhr Absaloms (2 Sa. 18) stand er treu zum König, den er früher mit Absalom ausgesöhnt hatte (2 Sa. 13, 39 ff. 14). Aber rohe Gewaltsamkeit, brennender Ehrgeiz und tückische Rachsucht waren die dunklen Schattenseiten in seinem Charakter. Davids Volkszählung widerriet er (2 Sa. 24, 3). Gegen Ende von Davids Regierung stand er auf der Seite Adonias (1 Kö. 1, 7). Auf den testamentarischen Wunsch Davids (1 Kö. 2, 5 ff.) ließ Salomo gleich nach seiner Thronbesteigung den blutbefleckten Feldhauptmann durch Benaja, den Obersten der Leibwache am Altar, wohin er sich geflüchtet hatte, töten, und ihn dann in seinem „Hause in der Wüste" begraben, 1 Kö. 2, 34. — 2) Ebenso heißt der Sohn Serajas, der Anführer einer in der Gegend von Lydda und Ono (Kefr Ana) gelegenen Handwerkerkolonie, 1 Chr. 4, 14. Ne. 11, 35 (Luther: „Thal der Zimmerleute"). — Auch Esra 2, 6. Ne. 7, 11. 1 Chr. 2, 54 wird der Name erwähnt. J. F.

Joadan, die Mutter des Königs Amazia, 2 Kö. 14, 2.

Joadda (der Herr ist Schmuck), ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 36; an seiner Stelle wird 1 Chr. 9, 42 Jaera im Geschlechtsregister genannt.

Joah (der Herr ist Helfer). 1) Der Sohn Asaphs, des Kanzlers Hiskias, 2 Kö. 18, 18 ff. Jes. 36, 3 ff. — 2) Ein Levite aus Gersoms Geschlecht, 1 Chr. 6, 21. 2 Chr. 29, 12. — 3) Ein Sohn Obed-Edoms, 1 Chr. 26, 4. — 4) Kanzler des Königs Josia, 2 Chr. 34, 8.

Joahas (Jehova ist Erhalter). 1) 2 Chr. 21, 17 der sonst Ahasja genannte jüngste Sohn und Nach-

Digitized by Google

folger Jorams von Juda, 884—83 (s. Ahasja 2). — 2) Der Vater des Kanzlers Joah unter Josia, 2 Chr. 34, 8. — 3) Sohn und Nachfolger Jehus in Israel. 856—39. Auch er zwar ließ den von Jerobeam I. eingeführten abgöttischen Kult bestehen, scheint aber sonst kein gottloser König gewesen zu sein. Wohl aber war er ein sehr unglücklicher Fürst. Während seiner ganzen Regierungszeit stand Israel unter dem drückenden syrischen Joch des Hasael und Benhadad III. und war sehr schwach. Doch hatte Joahas' Gebet zu Jehova den Erfolg, daß schon sein Sohn Joas das syrische Joch wieder abschüttelte, und vollends sein Enkel Jerobeam II. das Reich Israel in seiner größten Ausdehnung wieder herstellte und es auf den Gipfel äußerer Macht und Glanzes führte, 2 Kö. 10, 35; 13, 1—9, 22—25; 14, 25. — 4) Sohn und Nachfolger Josias in Juda. Heißt in Jer. 22, 11 Sallum. Als sein Vater 609 bei Megiddo gefallen war, setzte ihn das Volk zum König ein. An Gesinnung und Handlungsweise seinem edlen Vater sehr unähnlich, wurde der 23jähr. Mann schon nach 3 Monaten von Pharao Necho zu Riblah (am Orontes in Syrien) gefangen gesetzt, dann nach Ägypten geführt, wo er starb, 2 Kö. 23, 30—34. 2 Chr. 36, 1—4. Ha.

Joarim, rev. Übers. Jojarib (s. d.), 1 Makk. 2, 1 Stammvater der makkabäischen Hohepriester.

Joas. 1) König von Juda (878—838 v. Chr. nach der gewöhnlichen Zeitrechnung), Sohn des Ahasja, von dem Hohepriester Jojada als 7jähriger Knabe auf den Thron gehoben, nachdem ihn Jojadas Gemahlin der ihm von seiner Großmutter Athalja drohenden Todesgefahr entrissen und im Tempel geborgen hatte, 2 Kö. 11, 2. Die erste Hälfte seiner Regierung war, so lange der junge König unter Jojadas Führung stand, eine theokratische; im Eifer für die Herstellung des Tempels, wofür er reiche Einkünfte bestimmte, übertraf er noch die Priester (2 Kö. 12, 5—17. 2 Chr. 24, 4 ff.). Aber in der zweiten Hälfte kam neben dem Jehovadienst der Baalsdienst wieder auf. Der Prophet Sacharja, der sich demselben widersetzte, wurde gesteinigt (2 Chr. 24, 20. 21). Ein unglücklicher Krieg mit Syrien, in dem Hasael Gath eroberte und Jerusalem bedrängte, nötigte Joas, den Abzug des Feindes mit allen Kostbarkeiten und Schätzen in Tempel und Palast zu erkaufen, 2 Kö. 12, 18. 19. Bald fiel er in schwere Krankheit und wurde in einer gegen ihn angezettelten Verschwörung auf seinem Bette erwürgt (2 Kö. 12, 21 f. 2 Chr. 24, 25) und in der Stadt Davids, aber nicht im königlichen Begräbnis, beerdigt. — 2) Joas, König von Israel (839—823. 2 Kö. 13, 10—25), der Sohn des Joahas. Der Prophet Elisa, an dessen Sterbebett er klagte: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter", hinterließ ihm die Verheißung eines dreifachen Sieges über die Syrer. In der That hat er dem Reich, das unter seinem Vater am Rand des Verderbens stand, wieder etwas aufgeholfen: er schlug die Syrer unter Benhadad III. Herausgefordert von dem Könige Amazia von Juda (s. Amazia), schlug er diesen bei Bethsemes, nahm ihn gefangen, zog in Jerusalem ein, beraubte den Tempel und den königlichen Schatz und kehrte mit Geiseln nach Samaria zurück (2 Kö. 14, 8 ff. 2 Chr. 25, 17 ff.). — 3) Noch mehrere Personen des A. T. führen diesen Namen, der Vater Gideons, Ri. 6, 11; ein Held Davids aus dem Stamm Benjamin, 1 Chr. 12, 3; ein Mann aus dem Stamm Juda in Moab, 1 Chr. 4, 22; ein Sohn Ahabs, 1 Kö. 22, 26. 2 Chr. 18, 25. J. F.

Job, ein Sohn Isaschars, 1 Mo. 46, 13.

Jobab. 1) Ein Sohn Joktans, 1 Mo. 10, 29. — 2) Ein edomitischer König, 1 Mo. 36, 33. 34. — 3) Ein kanaanitischer König zu Madon, Jos. 11, 1. — 4) Ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 9; ebenso 5) 8, 18.

Joch, im eigentlichen Sinn s. Ackerbau S. 14. Ein Joch Ochsen = ein Paar Ochsen, Lu. 14, 19. Im bildlichen Sinn wird es nicht selten in der Bibel gebraucht, 1 Kö. 12, 4. 2 Chr. 10, 4. 1 Tim. 6, 1 u. s. w. Es ist ein köstlich Ding dem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage, Klagl. 3, 27, nämlich das, das Gott auflegt. Gott zerbricht es auch zur rechten Zeit, 3 Mo. 26, 13. Jes. 9, 4. Ein eisernes Joch ist ein besonders schweres, 5 Mo. 28, 48 (wie das eines schlimmen Leumunds, Sir. 28, 24), das man nicht so leicht selbst zerbrechen kann wie etwa ein hölzernes, Jer. 28, 13. Ein menschliches Joch, Hos. 11, 4, ist ein nicht zu hartes. (Grundtext: mit Seilen der Menschen zog ich sie, d. h. mit menschenfreundlicher Zucht.) Das knechtische Joch, Gal. 5, 1, ist das des in Christo Befreiten unwürdige Gesetzesjoch; dagegen sollen alle Christen das sanfte und leichte Joch Christi auf sich nehmen, Mt. 11, 29. 30, nicht aber am fremden Joch ziehen „mit den Ungläubigen", 2 Kor. 6, 14, d. h. nicht mit den Ungläubigen eine Gemeinschaft eingehen, die so unpassend und unnatürlich wäre, wie das was 5 Mo. 22, 10 genannt ist.

Jochebed = deren Ruhm Jehova ist. So hieß Moses Mutter. Sie war nach 4 Mo. 26, 59, vgl. 2 Mo. 2, 1; 6, 20, eine spätgeborene Tochter Levis, also Vatersschwester ihres Mannes Amram. Die eheliche Verbindung zwischen Muhme und Neffen wurde nachher durchs Gesetz verboten, 3 Mo. 18. 12; 20, 19. W. S.

Joed (der Herr ist Zeuge), ein Benjaminite, Ne. 11, 7.

Joel. Von mehreren Trägern dieses Namens (vgl. 1 Chr. 4, 35; 5, 4. 8. 12; 6, 36; 7, 3. 2 Chr. 29, 12. Ne. 11, 9) sind hervorzuheben: 1) Der erstgeborene seinem Vater unähnliche Sohn Samuels, 1 Sa. 8, 2 f. 1 Chr. 6, 33. Sein Name Vasni V. 28 scheint nur einer Textverderbnis seinen Ursprung zu verdanken. — 2) Der durch sein Buch bekannte Prophet, Sohn Pethuels, über dessen persönliche Verhältnisse nichts Weiteres berichtet ist. Sein Buch zeichnet sich durch Reinheit der Sprache, Ebenmaß des Satzbaus, durch Lebendigkeit und dichterische Kraft aus. Ausgehend von einer mit Dürre verbundenen unerhört schweren Heuschreckenplage, K. 1, einem Vorboten des Tages des Herrn V. 15, schildert der Prophet, 2, 1—11, diesen Tag mit seinen Schrecken als nahe bevorstehend in Zügen, die er der gegenwärtigen Heuschreckenplage entnimmt, und ruft zur Abwendung des Gerichtstags und Wiedererlangung des göttlichen Segens, V. 12 bis 17, das ganze Volk zur Begehung eines Bußtages in den Tempel, Zerreißen der Herzen und nicht der Kleider fordernd und im Anschluß an 2 Mo. 34, 6 die göttliche Barmherzigkeit bezeugend. Da ließ sich Gott erbitten, was nun der Prophet in einer geschichtlichen

Digitized by Google

— nicht wie in der Luther'schen Übersetzung einen Bestandteil der Weissagung bildenden — Bemerkung V. 18 f. mitteilt: „Jehova eiferte für sein Land und verschonte seines Volkes." Die Worte: „Es antwortete Jehova und sprach zu seinem Volk" leiten dann zu den Verheißungen über, die Gott seinem bußfertigen Volk gab und welche die zweite Hälfte des Buches ausmachen. Ihr Inhalt ist a) Wiederherstellung des durch die Plage Verlorenen, durch reichen Naturſegen nach Vernichtung der Heuſchreckenſchwärme, 2, 19—27; b) Verleihung geiſtlichen Segens (vgl. jedoch ſchon 2, 23), übrigens erſt in einer ſpäteren Zukunft (3, 1), durch Ausgießung des Geiſtes Gottes über alles Fleiſch verbunden mit Errettung aller den Namen des Herrn Anrufenden an dem „großen und ſchrecklichen Tag des Herrn" K. 3 (vgl. dazu Ap. 2, 16 ff., wo Petrus von dieſer durch die Geiſtesausgießung erfüllten Weiſſagung in ſeiner Pfingſtpredigt ausgeht); c) Gericht Gottes zunächſt über einzelne Feinde des Bundesvolkes, dann aber überhaupt über die ſich wider das Bundesvolk ſammelnde heidniſche Welt im Thal Joſaphat (= Jehova richtet), während Juda den Schutz und reichen Segen ſeines Gottes genießt, K. 4. Das Buch Joels enthält keine Angabe über die Zeit ſeiner Wirkſamkeit, doch läßt ſich dieſelbe mit ziemlicher Sicherheit beſtimmen. Die großen Weltmächte Aſſur und Babel ſind noch nicht in den Geſichtskreis des Propheten getreten, was darauf führt, ihn in die voraſſyriſche Periode zu verſetzen. Da nun die 4, 2 ff. erwähnten Gewaltthaten heidniſcher Völker gegen Juda Ereigniſſe wie die 2 Kö. 8, 20—22. 2 Chr. 21, 8—10. 16 berichteten vorausſetzen, dagegen die Nichterwähnung Syriens wahrſcheinlich macht, daß die 2 Kö. 12, 18 f. 2 Chr. 24, 23 f. erwähnte Bedrängnis durch Haſael noch nicht ſtattgefunden hatte, ſo wird die Wirkſamkeit Joels in die Zwiſchenzeit fallen und zwar am wahrſcheinlichſten in die Zeit der Minderjährigkeit des Joas, da der Hoheprieſter Jojada die Regierung führte, weil in dieſer Zeit der Tempeldienſt, wie das Buch vorauszuſetzen ſcheint, in Blüte ſtand und weil es ſich dann natürlich erklärt, daß der König in dem Buch nicht genannt iſt. Daß das Buch früher als das des Amos iſt, wird durch eine Vergleichung von Joel 4, 16 mit Am. 1, 2 wahrſcheinlich. Trotz der Verſuche einiger Neueren, dem Buche ſeinen Platz in der Zeit nach der babyloniſchen Gefangenſchaft anzuweiſen, bleibt die Annahme die wahrſcheinlichſte, daß es ungefähr in das Jahr 870 gehört und, je nachdem ſein Verhältnis zu dem Buch Obadjas beſtimmt wird, das älteſte oder das zweitälteſte der Weiſſagungsbücher iſt. Th. Oe.

Joela (Helfer), einer der ſtreitbaren Männer, die zu David nach Ziklag kamen, 1 Chr. 12, 7.

Joeſer (der Herr iſt Hilfe), einer der ſtreitbaren Männer, die zu David nach Ziklag kamen, 1 Chr. 12, 6.

Jogbeha ſ. Jagbeha.

Joha. 1) Ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 16. — 2) Einer der Helden Davids, 1 Chr. 11, 45.

Johanan. Jehova iſt gütig. Ein ſehr häufiger Name, den mindeſtens 14 Perſonen im A. T. tragen, die uns übrigens zumeiſt nur dem Namen nach bekannt ſind. 1) u. 2) Zwei Helden Davids, 1 Chr. 12, 4. 12. — 3) Ein Levit aus dem Geſchlecht Korah, einer von David für die Tempelthorhut beſtimmten Familie angehörig, 1 Chr. 26, 3. — 4) Ein Heerführer unter Joſaphat, 2 Chr. 17, 15. — 5) Vater des Prieſters Aſarja zu Uſias Zeit, 1 Chr. 6, 9 f. 2 Chr. 26, 17. — 6) Vater Aſarjas, eines der Vornehmen in Ephraim zu Pekahs Zeit, 2 Chr. 28, 12. — 7) Der Erſtgeborene Joſias, 1 Chr. 3, 15. — 8) Ein Mann der nacherıliſchen Zeit aus Davidiſchem Geſchlecht, 1 Chr. 3, 24. — 9)—11) Drei Juden aus Eſras Zeit, von denen der erſte mit Eſra nach Juda zurückzog, Eſra 8, 12; der zweite, Eſra 10, 6, vielleicht die gleiche Perſon iſt mit dem Ne. 12, 22 f. genannten und mit dem Jonathan in V. 11; der dritte, Eſra 10, 28, einer von den Juden, die fremde Weiber genommen hatten. — 12) u. 13) Zwei Männer aus Nehemias Zeit, einer der Sohn Tobias, des Gegners Nehemias (6, 18), der andere ein Sohn des Prieſters Amarja, Ne. 12, 13. — 14) Der bekannteſte Johanan iſt der Sohn des Karea, eine Art Freiſcharenführer zur Zeit der babyloniſchen Belagerung Jeruſalems. Er ſchloß ſich nach Jeruſalems Zerſtörung getreulich an Gedalja an, warnte dieſen vor dem Mordplan Ismaels, ja erbot ſich, den Ismael zu töten, fand aber bei Gedalja keinen Glauben. Als aber Ismael nach Gedaljas Ermordung die Bewohner von Mizpa zum Ammoniterkönig wegführen wollte, befreite ſie Johanan, beſchloß aber aus Furcht vor der chaldäiſchen Rache, mit den geſammelten Heeres- und Volksreſten nach Ägypten zu fliehen. Jeremia, darüber befragt, unterſagte ihm zwar dieſes Vorhaben im Namen Gottes, fand aber keinen Gehorſam, ſondern wurde ſelbſt auch genötigt, mit nach Thachpanhes an der öſtlichen Nilmündung zu ziehen, 2 Kö. 25, 23. Jer. 40 bis 43. Ha.

Johanna, griechiſche Form für Johanan, nach Luthers Überſetzung: 1) Lu. 3, 27. — 2) Joh. 21, 15 ff. (richtiger: Jona, d. h. Jonas Sohn, ſo die rev. Überſ.). — 3) Lu. 8, 3, die Gattin des Chuſa, ſ. d.

Johannes. Weniger bekannte Perſonen dieſes Namens kommen vor: 1) Der Vater des Mattathias, 1 Makk. 2, 1. — 2) Der älteſte Sohn deſſelben, 1 Makk. 2, 2, mit dem Zunamen Gaddis (ſ. d.). — 3) 1 Makk. 8, 17. 2 Makk. 4, 11. — 4) 1 Makk. 13, 54; 16, 1 ff. — 5) 2 Makk. 1, 10 hat Luther Johannes ſtatt Judas (rev. Überſ.). — 6) 2 Makk. 11, 17. — 7) Ap. 4, 6. Im übrigen vgl. die folgenden Artikel.

Johannes der Apoſtel, Sohn des Zebedäus, Mk. 3, 17 und (wie man aus der Vergleichung von Mt. 27, 56 mit Mk. 15, 40 geſchloſſen hat) der Salome; Bruder des Jakobus (Mk. 3, 17); einer der drei Lieblingsapoſtel Jeſu (ſ. Apoſtel). Ohne Zweifel war er einer der zwei vorher dem Täufer zugethanen Jünger, deren erſte Bekanntſchaft mit Jeſu, Joh. 1, 35 ff., erzählt iſt. Ihre Berufung in die dauernde Nachfolge Jeſu ſ. Mk. 1, 14 f., wo wir erfahren, daß die beiden Brüder früher gleich ihrem Vater Fiſcher waren. Von einem ſtürmiſchen Feuereifer, den er gleich ſeinem Bruder beſaß, und in ſeiner Hingabe an Jeſum bethätigte, zeugt der Name Boanerges (Luther: Bnehargem) = Donnerskinder, welchen Jeſus den beiden Brüdern verlieh (Mk. 3, 17); ebenſo die Erzählung, daß ſie über das ungaſtliche Samariterdorf Feuer vom Himmel fallen laſſen wollten (Lu. 9, 52 ff.). Wie hier, ſo mußte ihnen Jeſus auch entgegentreten, als ſie mit ihrer Mutter ihm die Bitte um den Ehrenſitz in ſeinem Reich

Digitized by Google

vortrugen (Mt. 20, 20 ff. Mk. 10, 35 ff.). Doch hat er zugleich bezeugt, daß er allerdings Großes von ihnen erwarte. Und so widerspricht es diesen synoptischen Nachrichten nicht, wenn man in dem vom 4. Evangelium besonders hervorgehobenen namenlosen Jünger, „den Jesus lieb hatte", eben J. erkennt (vgl. Evangelien 2). Nach diesen Nachrichten nahm er beim letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern den Platz neben dem Herrn ein (13, 23), und war mit ihm vertrauter als irgend ein anderer (13, 24. 25); er folgte ihm nach in des Hannas Palast, da er mit Hannas selbst verwandt war (18, 15). Ebenso fand er sich unter dem Kreuze ein und erhielt noch einen besonderen Vertrauensbeweis, dadurch daß ihm Jesus seine Mutter übergab (19, 26. 27). Am Ostermorgen ist freilich auch er noch unter den Verzagten (20, 9), doch glaubt er zuerst (Vers 8) und sein von der Liebe geschärftes Auge erkennt auf dem galiläischen Meer vor den übrigen Jüngern den Auferstandenen (21, 7). Schon bei diesen letzten Veranlassungen ist er fast immer mit Petrus zusammengenannt, und so erscheint er mit ihm vereint auch wieder in der Apostelgeschichte. Sie heilen zusammen den Lahmen, werden zusammen deswegen vor Gericht gestellt (Ap. 3 u. 4), gehen zusammen nach Samaria (8, 14). Allerdings ist dabei immer Petrus der Redende, auch auf dem Apostelkonzil (Ap. 15) ist keine Rede des Johannes erwähnt. Doch gilt er unbestritten neben Petrus und Jakobus, dem Bruder des Herrn als Säulenapostel (Ga. 2, 9). Von da an verschwindet seine Spur im N. T. Nur das deutet der Nachtrag des Johannesevangeliums (21) an, daß sich von einem mißverstandenen Wort des Herrn aus die Meinung im Jüngerkreis bildete „dieser Jünger stirbt nicht" (V. 23). Dagegen versichert die einstimmige Überlieferung des 2. Jahrhunderts, daß J. später in Ephesus gelebt habe, und dort auch gestorben und begraben sei. Ja mehr als bei irgend einem anderen Apostel sind auch die einzelnen außerbiblischen Nachrichten von seinem späteren Leben bis zu einem gewissen Grad zuverlässig: daß er mit dem Irrlehrer Cerinth habe nicht einmal im Badhaus unter einem Dach zusammen sein wollen (vgl. 2 Joh. 10); daß er einen hoffnungsvollen Jüngling, der zum Räuberhauptmann gesunken war, durch die Macht seines Wortes wieder auf den rechten Weg gebracht habe; daß sein zuletzt einziges, stehendes Ermahnungswort gelautet habe: Kindlein, liebet euch untereinander. Erst unter der Regierung Trajans (98—117), soll er und zwar eines natürlichen Todes gestorben sein; darnach muß er bei seinem Eintritt in Jesu Nachfolge noch sehr jung gewesen sein. Über die Nachricht von seiner Verbannung nach Patmos s. Offenbarung Johannis. In die Zeit seines späteren Alters sind ohne Zweifel auch die 3 Briefe und das Evangelium, welche seinen Namen tragen, zu verlegen; während die Offenbarung, wenn sie auch von ihm verfaßt ist (s. Offenbarung), in früherer Zeit schon geschrieben wurde. Über die Abfassung des 4. Evangeliums durch den Apostel Johannes und über den merkwürdigen Unterschied desselben von den 3 ersten ist schon im Art. „Evangelien" gehandelt worden. So haben wir an dieser Stelle nur die innere Anlage und den Zweck des Evangeliums noch zu untersuchen. Schon der Eingang des Evangeliums, 1, 1 bis 18, stellt in einem allgemeinen Rückblick auf die Erscheinung Jesu in der Welt die zwei Thatsachen einander gegenüber: die traurige und unbegreifliche Verwerfung Jesu von Seiten der Welt (1—11) und die selige Erfahrung seiner Jünger von der in ihm sich darbietenden Gnadenfülle (12—18). Und so bildet Glaube und Unglaube gegenüber von Jesu Person den Grundgedanken aller Erzählungen aus Jesu Leben und aller Reden aus Jesu Munde. Da wird im ersten Abschnitt gezeigt, wie auf das selbstlos vorbereitende und bestimmt auf Jesum hinweisende Zeugnis des Täufers hin sich die ersten Jünger in frischem Anfangsglauben an Jesum anschließen und in dem ersten Zeichen zu Kana eine Bestätigung ihres Glaubens erlangen (1, 19—2, 12). Aber schon der nächste Abschnitt (2, 13—3, 36) zeigt, wie auch seine Jünger manches Wort Jesu nicht sogleich verstanden, wie Jesus unter den Glaubenden nicht alle vertrauenswürdig erfand; wie bei manchen schwere Bedenken, aus ihrem bisherigen Lebensgang entstammend, zu überwinden waren, wenn sie zum Glauben durchdringen wollten: bei einem Nikodemus der Ruhm eines Lehrers von Israel, bei andren die alte Anhänglichkeit an den Täufer — Bedenken, denen allerdings dort Jesus, hier J. selbst mit ernsterem Wort entgegentreten. Ein dritter Abschnitt (4, 1—54), zeigt an zwei Beispielen einen Glauben, der sich von der niederen Stufe des bloßen Weissagungs- und Wunderglaubens (vgl. V. 39. 48) zu der höheren Stufe des von Jesu Persönlichkeit überwältigten Glaubens aufschwingt. Nun aber folgen im vierten Abschnitt (K. 5 u. 6), zwei große Beispiele entschiedenen Unglaubens trotz vorangegangener Wunder. Kap. 5 trifft Jesus mit dem Gesetzeseifer der Juden in Jerusalem zusammen, die sich an der Sabbatheilung und an seinem Anspruch auf Gottgleichheit stießen. Ihnen gegenüber zeigt Jesus, daß, wer sich den überwältigenden Zeugnissen für das Einzigartige seiner ganzen Person und seines Wirkens absichtlich verschließt, freilich über vieles Einzelne an ihm sich wundern muß; aber eben damit auch des Widerstrebens gegen Gott selbst, ja auch des Widerspruchs mit dem Wort Moses sich schuldig macht. In Kap. 6 dagegen ist es die auf falschen Messiashoffnungen ruhende Begeisterung der Volksmassen in Galiläa, die doch schließlich zum gleichen Ziel des Unglaubens führt, wie das Ärgernis der Jerusalemiten. Denn Jesus hält ihnen entgegen, daß, wenn sie keinen Sinn haben für die in seiner Person liegenden himmlischen Gaben, sie bei ihm ihre Rechnung nicht finden, freilich aber auch des ewigen Lebens verlustig gehen. Am Schluß dieses Abschnittes folgt übrigens noch ein kurzer Hinweis darauf, wie der Glaube der Jünger Jesu diesen Schwierigkeiten gegenüber Stand gehalten hat, ja noch leuchtender hervorgebrochen ist — mit Ausnahme des Verräters (6, 67—71). Abschnitt 5 (K. 7 u. 8 *), zeigt die Verlegenheit, in der sich der Unglaube und Halbglaube Jesu gegenüber befindet: sie

*) 8, 1—11 fehlt in allen älteren Handschriften des Evangeliums und ist sicher nicht aus der Feder des Johannes; unterbricht auch den Zusammenhang von 7, 53 und 8, 12. Wo das Stück herstammt und wie es hieherkam, darüber lassen sich nur unsichere Vermutungen aufstellen. Trotzdem ist kein Grund da, an der Wahrheit dieser Geschichte zu zweifeln.

Digitized by Google

kommen nicht ins Reine mit ihren Urteilen über ihn, ſie dürfen auch, ſolange ſeine Stunde noch nicht gekommen iſt, ſich nicht an ihm vergreifen, und müſſen, auch wo ſie einen Anlauf zum Glauben nehmen, doch ſchließlich nur noch tiefer im Unglauben ſich verſtocken, weil ſie im Stolz auf die ererbten Anſprüche, das auserwählte Volk zu ſein, ſich nicht beugen wollen vor der überlegenen Größe des Sohnes Gottes. Der 6. Abſchnitt, K. 9—11 zeigt, wie gegenüber 2 letzten ganz unwiderſprechlich für Jeſum Zeugnis ablegenden Wunderthaten (Heilung des Blindgeborenen und Auferweckung des Lazarus), und gegenüber den herrlichſten Zeugniſſen von der opferfreudigen Liebe Jeſu (vom guten Hirten) der Unglaube ſeiner Feinde nur Gedanken und Plane des Haſſes ausbrüten kann. Abſchnitt 7 (K. 12) enthält allerlei Vorzeichen, daß trotz des bevorſtehenden Todes Jeſu ſeine Perſon und Sache nicht unterliegen, ſondern ſiegen werde, und daß der Unglaube nur ſein eigenes Gericht herbeiführe. Nach dieſen 7 Abſchnitten, die wie wir ausdrücklich bemerken, im Evangelium keineswegs ſo beſtimmt abgegrenzt ſind, ſondern nur auf Zuſammenfaſſung des Gemeinſamen beruhen, iſt im Evangel. ſelbſt eine deutliche Grenzmarke. Bis dahin iſt Jeſu Wirken in der Welt geſchildert, dem gegenüber Glaube und Unglaube ſich entwickelte; nun kommt Jeſu Hingang aus der Welt zum Vater (13, 1). Zunächſt wendet ſich Jeſus ganz ſeinen Jüngern zu, um von ihnen Abſchied zu nehmen (13—16). Es zeigt ſich zwar, daß auch ihr Glaube noch viel zu überwinden und viel zu lernen hat (z. B. 13, 6 ff.; 36 ff.; 14, 5. 8 ff. 22; 16, 12. 17 ff.; 31 f.); aber Jeſus thut auch alles, um ihren Glauben zu ſtärken (13, 19; 14, 1. 11; 16, 1 ff.). Und das hoheprieſterliche Gebet (Kap. 17), in dem er ſich und die Seinen ſeinem himmliſchen Vater übergibt, läßt uns ahnen, daß wir für die, welche an ihn glauben, trotz aller hereinbrechenden Stürme nicht bange ſein dürfen; ſie ſtehen unter höherem Schutze. Die Geſchichte des Leidens, Sterbens und Auferſtehens aber (Kap. 18—20) wird bei J. eine fortgehende Geſchichte der Verklärung Jeſu; zuerſt vor dem geiſtigen, dann auch vor dem leiblichen Auge der Jünger tritt in immer ſteigendem Maße ſeine Königsherrlichkeit hervor (vgl. 18, 6. 37; 19, 19; 20, 17. 28). Und auch in dieſen Stunden überwindet der Glaube der Jünger zuletzt alle Trübungen und Zweifel. Daß Kap. 21 ein von anderer Hand beigeſetzter Anhang iſt, ſ. Evangelien 2. Überblicken wir das Ganze, ſo iſt klar, daß J. nicht eine vollſtändige Erzählung des Lebens und Wirkens Jeſu geben wollte (vgl. z. B. den halbjährigen Zwiſchenraum zwiſchen Kap. 6 u. 7), ſondern ausgewählte Bilder, die zeigen, wie mit Jeſu ganzer Erſcheinung ſich ein Gericht an der Menſchheit vollzog; denn die einen, welche an ihn glauben, erlangten dadurch das ewige Leben; die andern waren eben damit, daß ſie nicht glaubten, ſchon gerichtet. Doch iſt auch das klar, daß dieſe Beiſpiele nicht nach einem vorausgemachten Plan erdichtet und zuſammengeſtellt ſind, ſondern an dem Gang des Lebens Jeſu ſelbſt ihren wirklichen Zuſammenhang haben; ſonſt wäre dieſer Plan viel abſichtlicher herausgeſtellt. Der Zweck aber dieſer Beiſpiele iſt, die Leſer in ihrem Glauben zu befeſtigen (20, 31), indem ihnen vorgehalten wird, wie herrlich Jeſus ſich als den Sohn Gottes erwieſen hat, aber auch wie manche Schwierigkeiten der Glaube zu überwinden hat, und wie gefährlich der Abweg des Unglaubens iſt. Wir haben im Art. Evangelien 4) geſehen, daß J. bei dieſen Schilderungen immer ſchon das verklärte Bild Jeſu vor ſich hatte, und ihn demgemäß von Anfang an offen von ſeinem meſſianiſchen Beruf, von ſeinem einzigartigen Verhältnis zu Gott, von ſeiner himmliſchen Abkunft reden läßt, was Jeſus nach den Synoptikern anfangs aus pädagogiſchen Gründen vermieden hat. Immerhin mag dies ein Grund mit ſein, daß J. vorherrſchend nicht ſowohl Szenen und Reden aus dem alltäglichen Wirken Jeſu gewählt hat, ſondern außerordentliche Veranlaſſungen, wie die Beſuche in Jeruſalem u. dgl. So wird eine tiefere Erfaſſung gerade der Eigentümlichkeiten des Johannesevangeliums immer wieder dazu führen, in demſelben eine Ergänzung der Synoptiker zu finden, nur nicht in dem rein äußerlichen Sinn, die mit Verkennung aller Schwierigkeiten und aller Eigentümlichkeiten beide ganz unvermittelt zuſammenſchweißen will. Als ein Nebenzweck des Evangeliſten mag noch das angenommen werden, daß er in dem Unglauben der Zeitgenoſſen Jeſu die Gründe zur Anſchauung bringen will, aus denen ſpäter das Volk Israel im Ganzen nicht zum Glauben gekommen iſt. Einen weiteren Blick in die Kreiſe der urſprünglichen Lehre des Evangeliums und in ihr Verhältnis zu J. läßt uns der erſte ſeiner Briefe thun. Denn wir dürfen ſowenig zweifeln, daß es im Ganzen dieſelben Leſer ſind, wie jedenfalls derſelbe Schriftſteller. Seinen Namen nennt er zwar nicht, aber die Ähnlichkeit der Gedanken und der Ausdrucksweiſe mit dem Evangelium iſt zu groß, als daß man mit Recht zweifeln könnte, derſelbe Mann habe beide Schriften geſchrieben. Und zwar ohne Zweifel den Brief ſpäter; denn während es Joh. 20, 31 heißt: Dieſe ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſei der Chriſt, daß ihr glaubend Leben habet in ſeinem Namen; — heißt es 1 Joh. 5, 13: Dieſes habe ich euch, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, geſchrieben, damit ihr wiſſet, daß ihr ewiges Leben habet. Denn das Wiſſen kommt naturgemäß nach dem Glauben. Die Stellung des Apoſtels zu ſeinen Adreſſaten erſcheint als die eines ehrwürdigen und zärtlich liebenden Vaters. Insgeſamt redet er ſie als „Kindlein“ an, oder als „Geliebte“, auch wenn er im einzelnen Väter und Jünglinge unterſcheidet (2, 12 ff.). Der Zweck des Briefes iſt Erinnerung an das, was ſie als Chriſten längſt haben und wiſſen; dies ſoll ihnen zur Befeſtigung dienen gegenüber von Irrlehren, die den Grund des Glaubens untergraben. Namentlich aber erinnert er an die ſittlichen Bedingungen: Reinigung von der Sünde, Halten der Gebote Gottes, Bruderliebe, durch welche der Adel der Gotteskindſchaft und die Gemeinſchaft mit Gott allein bezeugt und bewahrt wird. Die Irrlehrer, vor denen er warnt, ſcheinen Vorläufer der ſpäteren Gnoſtiker geweſen zu ſein, welche unter dem Vorgeben einer höheren Erkenntnis die Wahrheit der menſchlichen Natur Chriſti läugneten, es dabei aber häufig mit den ſittlichen Forderungen des Chriſtentums nicht genau nahmen. Die Darſtellung des J. iſt als Erguß eines vollen Herzens, und der Thatſache, daß die Leſer die chriſtliche Wahrheit ſchon wohl kennen, entſprechend

Digitized by Google

keine ſolche, die einen Punkt um den andern und im Unterſchied von den andern behandelt; ſondern indem er bald dieſen, bald jenen Hauptpunkt hervorhebt, hängt ihm im Guten wie im Böſen Alles mit Allem zuſammen, und verdrießt es ihn nicht, dasſelbe wiederholt von immer neuen Seiten aus einzuſchärfen. Einen ähnlichen Inhalt, nur viel kürzer und in der Form eines Privatbriefs hat der 2. Brief Johannis. Er nennt ſich hier und im 3. Brief der „Älteſte“, was in der nachapoſtoliſchen Zeit überhaupt Ehrenname der noch in die apoſtoliſche Zeit zurückreichenden Männer geweſen zu ſein ſcheint. Er iſt gerichtet an die „auserwählte Herrin“ oder „auserwählte Kyria“ und ihre Kinder (fälſchlich auf eine Gemeinde bezogen). Voll Freude über das Gute, das er bisher von ihnen vernommen, bittet er ſie im Gegenſatz zu den Verführern, feſtzuhalten an der Wahrheit und Liebe, und ſich ſtreng zu ſcheiden von den Irrlehrern. Der 3. Brief, an einen Gajus gerichtet, gibt dieſem Verhaltungsmaßregeln gegenüber von ſchwierigen perſönlichen Verhältniſſen (vgl. Diotrephes). Die Schriften des Apoſtels vervollſtändigen uns ſein Charakterbild in der Richtung, daß ſie uns erkennen laſſen, wie ſein natürlicher Feuereifer ſich verklärte zu einem auf tiefe Erkenntnis gegründeten Zeugenernſt voll Entſchiedenheit; wie aber daneben die innige Liebe zu ſeinem Herrn ſich gleich blieb, ja auch noch inniger und tiefer wurde, je mehr er ſeine Herrlichkeit erkannte. H.

Johannes der Täufer, der Vorläufer und Wegbereiter Jeſu Chriſti. Als ſolcher iſt er ſchon durch zwei altteſtamentliche Weisſagungen, Jeſ. 40, 3—5 und Mal. 3, 1 angekündigt, von welchen die erſte von ihm ſelbſt, Joh. 1, 23, die zweite von Jeſu, Mt. 11, 10, auf ſeine Perſon gedeutet wird, außerdem wird die erſte auch von drei Evangeliſten, Mt. 3, 3. Mk. 1. 3. Lu. 3, 4—6, die zweite von einem, Mk. 1, 2, auf ihn angewendet. Seine durch den Engel Gabriel vorausverkündigte, durch wunderbare Erweiſung der Kraft Gottes bewirkte, und von beſondern Zeichen begleitete Geburt, welche Lu. 1, 5—25; 57—80, nebſt ſeinem Heranwachſen in der Zeit ſeiner Zubereitung erzählt wird, weiſt ebenſo auf ſeinen hohen Beruf ſchon im voraus hin, wie auch ſein durch den Engel ſchon beſtimmter, bedeutſamer Name = der Herr oder Jehova iſt gnädig. Sein Auftreten und Wirken ſodann wird erzählt Mt. 3, 1—12. Mk. 1, 2—8. Lu. 3, 1—18; eine Seite ſeines Wirkens wird auch Joh. 1, 19—36; 3, 22—36 beſchrieben. Sein Beruf iſt nun ein zweifacher: 1) predigt er ſeinem Volk mit allem Ernſt Buße oder Sinnesänderung als die notwendige Bedingung für den Eintritt in das nahe gekommene Gottesreich. Dieſe Bußpredigt bekräftigt er durch die ſinnbildliche Handlung der Taufe an denen, die ſeinem Wort Gehör geben und ihre Sünden bekennen, wodurch die notwendige innere Reinigung abgebildet werden ſoll, und gibt ihr noch weiteren Nachdruck durch ſeine eigene ſtrenge und ſelbſtverleugnende Lebensweiſe. Näher geht ſeine Predigt in der Weiſe ins einzelne ein, daß er einerſeits den falſchen Wahn ſeiner Volksgenoſſen, beſonders der Volksführer, daß ihnen ſchon die äußere Abſtammung von Abraham den Eintritt ins Gottesreich verbürge, zerſtört und den Unbußfertigen das nahe Gericht ankündigt, andererſeits auch Früchte oder Erweiſungen der Sinnesänderung im äußeren Leben, Redlichkeit, Rechtlichkeit, Wohlthätigkeit fordert. So Mt. 3, 4—10. 12. Mk. 1, 4—6. Lu. 3, 1—14. 2) gibt er Zeugnis von dem nach ihm kommenden Chriſtus, indem er die im Volk auftauchende Meinung, daß er ſelbſt dieſer verheißene Geſalbte ſei, entſchieden zurückweiſt. Dieſes Zeugnis hat zwei Stufen. Zuerſt iſt es ein allgemeineres, noch ohne beſtimmte Bezeichnung der Perſon, aber ſo, daß er den, von dem er redet, nicht nur als den Nachkommenden, ſondern als den unerkannt ſchon Gegenwärtigen, ſodann der Würde nach als den ihm ſelbſt gegenüber unvergleichlich Höheren, dem Werke nach als den nicht nur mit Waſſer, ſondern mit dem hl. Geiſt und mit Feuer Taufenden, alſo Lebenſchaffenden (und zugleich Richtenden) beſchreibt. So Mt. 3, 11. 12. Mk. 1, 7. 8. Lu. 3, 15—18, und mit Erwähnung einer beſondern Veranlaſſung für dieſes Zeugnis durch eine ihn zur Rede ſtellende jeruſalemiſche Geſandtſchaft, Joh. 1, 19—28. Zur zweiten Stufe, zur beſtimmten Hinweiſung auf die Perſon Jeſu als den Chriſtus, wird das Zeugnis des Johannes durch ſeine Erfahrung bei der Taufe Jeſu erhoben. Schon beim Hinzutreten Jeſu zur Taufe hat Johannes ſeine Größe gefühlt, und da nun Jeſus, um das Werk des Johannes als ein Gotteswerk anzuerkennen, auf dem Verlangen der Taufe beſteht, und die Handlung wirklich vorgenommen wird, ſo hört Johannes bei der Taufe Jeſu die Stimme vom Himmel, die ihn als Gottes Sohn bezeugt, und ſieht im Geſichte das Herabkommen des Geiſtes auf ihn. Dadurch wird ihm die Gewißheit, daß Jeſus der von ihm angekündigte Chriſtus ſei, und dies bekennt er ſodann vor ſeinen Jüngern, indem er das, was er zuvor von der Würde und dem Werk des Chriſtus bezeugt hat, auf die Perſon Jeſu deutet, und zugleich noch eine weitere, ihm wohl erſt jetzt bei dem Anblick Jeſu völlig aufgegangene Erkenntnis, die Erkenntnis von der ſühnenden Bedeutung ſeines Werkes ausſpricht, Joh. 1, 29—36, vgl. Mt. 3, 13—17. Dieſes Zeugnis von Jeſus als dem Chriſtus beſtätigt Johannes nochmals ſeinen Jüngern gegenüber in einer Zeit, wo durch das Auftreten Jeſu der äußere Erfolg ſeines eigenen Wirkens ſchon abzunehmen begann, durch eine Rede, in welcher er ſowohl die demütige, willige und freudige Beugung ſeiner Perſon unter Jeſum, als auch die hohe Würde Jeſu als des Gottesſohnes und die Einzigkeit ſeines Werkes, ſofern ihm (als dem Bräutigam) das Vertrauen und die Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit ſuchenden Menſchen ganz gehören ſoll, ausſpricht, Joh. 3, 22—36. Wohl nicht lange nachher wird Johannes wegen ſeines freimütigen Zeugniſſes gegen den Ehebruch des Herodes Antipas von dieſem Fürſten gefangen geſetzt, Mt. 4, 12; 14, 3. 4. Mk. 1, 14; 6, 17. 18. Lu. 3, 19. 20, vgl. Joh. 3, 24. In dieſer Gefangenſchaft wird er vom Zweifel angefochten, ob Jeſus wirklich der verheißene Chriſtus ſei, weil es ihm ſcheint, als ob dann das Unrecht nicht ſo triumphieren könnte; er ſucht und findet aber die Löſung dieſes Zweifels auf dem richtigen Wege einer durch ſeine Jünger geſtellten Anfrage an Jeſum ſelbſt, Mt. 11, 2—6. Lu. 7, 18—23. Auf Anſtiften der ehebrecheriſchen Herodias wird Johannes zuletzt im Gefängnis enthauptet, ſein Leichnam von ſeinen Jüngern beſtattet, Mt. 14, 5—12.

Digitized by Google

Mk. 6, 19—29. Lu. 9, 9, vgl. Mt. 17, 12. 13. Mk. 9, 13. Aber auch nach seinem Tode bleibt der Eindruck seines Wirkens im Volke. Trotz mancher Schmähungen über den Lebenden, Mt. 11, 18. Lu. 7, 33, ist es zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode die herrschende Volksmeinung, vor der sich auch die anders gesinnten Volkshäupter fürchten müssen, daß er ein wahrer, von Gott gesandter Prophet sei, Mt. 14, 5; 21, 24—27. Lu. 20, 3—8. Einige kommen daher nach seinem Tode auf den Gedanken, und der Mörder Herodes selbst wird durch denselben beunruhigt, daß Jesus der auferstandene Johannes sei, Mt. 14, 2. Mk. 6, 14—16; 8, 28. Lu. 9, 7. 9. 19. Aber auch Jesus selbst gibt ihm zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode ein anerkennendes Zeugnis, indem er schon während des gleichzeitigen Wirkens auf ihn als Mitarbeiter hindeutet, Joh. 3, 5. 11; 4, 38, besonders aber aus Anlaß der Frage des gefangenen Johannes die Lauterkeit und Festigkeit seines persönlichen Charakters und die Höhe, doch auch die Schranke seiner Berufsstellung (Stellung auf der Grenze zwischen dem Alten und Neuen Bunde) vor den Ohren des Volkes mit Nachdruck hervorhebt, und das Widerstreben gegen sein Zeugnis tadelt, Mt. 11, 7—15. 18. Lu. 7, 24—28. 33. Aber auch noch später hat Jesus an das Zeugnis des Johannes von seiner Person, das allerdings nur als ein vorbereitendes bezeichnet wird (das aber doch auch bei einem Teile des Volkes gewirkt hat, Joh. 10, 41. 42), und auch seine ganze Predigt bestätigend erinnert und den Mangel nachhaltigen Gehorsams gegen dieselbe bei dem Volke getadelt, Joh. 5, 33—36. Seinen Jüngern gegenüber bezeichnet er den Johannes noch nach seinem Tode als den andern Elia, Mt. 17, 10—13. Mk. 9, 11—13 (wie schon früher dem Volk gegenüber, Mt. 11, 14, vgl. auch die Verkündigung des Engels, Lu. 1, 17). Den Volksführern gegenüber aber beruft er sich noch kurz vor seinem Ende zum Beweis für sein eigenes Werk auf die Taufe und Bußpredigt des Johannes als ein Gotteswerk, und rügt es, daß sie im Gegensatz zum übrigen Volk dieses Werk verachtet haben, Mt. 21, 24—32. Mk. 11, 27—33. Lu. 20, 1—8, vgl. auch Lu. 7, 29. 30. Nach seiner Auferstehung hebt er jedoch auch den Unterschied zwischen der Wassertaufe des Johannes und der von ihm bewirkten Geistesbegabung hervor, Ap. 1, 5. Auch die Apostel berufen sich noch auf Johannes den Täufer, Petrus und Paulus auf seine Taufe und Bußpredigt, als Vorbereitung des Werkes Jesu Christi, Ap. 10, 37; 13, 24 (vgl. auch die Bezeichnung der Johannistaufe als einer zur Sündenvergebung führenden durch die Evangelisten Markus und Lukas, Mk. 1, 4. Lu. 3, 3), Paulus und besonders Johannes auf das Zeugnis des Johannes von Jesu, Ap. 13, 25. Joh. 1, 6—8. 15, doch hebt auch noch Petrus den Unterschied der Johannistaufe und der Geistesbegabung hervor, Ap. 11, 16. Mehrmals werden auch Jünger des Johannes genannt, d. h. Schüler, die seinen besondern Umgang gesucht haben, um von ihm zu lernen und nach seinem Vorbild ihr Leben zu führen. Einige derselben lassen sich durch Johannes selbst bald zu Jesu hinweisen und werden Jünger Jesu, so Andreas und Johannes, Joh. 1, 35. 40, wohl auch die übrigen dort genannten: Simon Petrus, Philippus, Nathanael, V. 41—51. Andere bleiben bei Johannes stehen und ärgern sich daran, daß mit dem Zunehmen der Wirksamkeit Jesu das Werk ihres Meisters abnimmt, worüber sie von Johannes selbst zurechtgewiesen werden, Joh. 3, 25—36; später ist es solchen anstößig, daß die Jünger Jesu nicht fasten, wie sie selbst und die Pharisäer, worüber ihnen Jesus Bescheid gibt, Mt. 9, 14—17. Mk. 2, 18—22. Lu. 5, 33—39. Nach Mt. 14, 12 scheint es, daß nach dem Tode des Johannes noch ein weiterer Teil seiner Jünger sich zu Jesu gewendet habe. Doch finden sich noch zu den Zeiten der Apostel einzelne Johannisjünger, sei es unmittelbare oder mittelbare (wahrscheinlicher mittelbare), so Apollos, Ap. 18, 24—26, und die zwölf Männer in Ephesus, Ap. 19, 1—7, welche Bußpredigt und Taufe des Johannes, wohl auch sein Zeugnis von der Nähe des Gottesreiches und des Messias als göttliche Wahrheit anerkannten, zum Teil auch (wie die Zwölfe in Ephesus) selbst die Johannistaufe empfangen hatten, aber zu der Erkenntnis, daß Jesus der Christus sei, noch nicht gekommen waren, und darum auch noch nicht die christliche Taufe und die Geistesbegabung durch den Glauben an Christum erlangt hatten, welche aber teils durch einen Apostel, teils durch andere Christen zu dem, was ihnen noch fehlte, geführt worden sind. F. R.

Johannes Markus s. Markus.

Jojachin (Jehovah bestätigt), heißt auch Jechonja und Chonja, Esth. 2, 6. Jer. 22, 24; 24, 1; 27, 20, Sohn und Nachfolger Jojakims, ward, 18 Jahre alt, 598 v. Chr. König. (Die Angabe 2 Chr. 36, 9, daß er erst 8 Jahre alt gewesen sei, stimmt schon damit nicht, daß er nach 2 Kö. 24, 15 Weiber gehabt hat, wäre er aber vom 8. Lebensjahre an Mitregent seines Vaters gewesen, so müßte das 2 Chr. 36, 9 irgendwie ausgesprochen sein.) Er regierte nur 3 Monate im gottlosen Geist seines Vaters (Ez. 19, 6 ff.) Jeremia (22, 24 ff.) hatte ihm deshalb Wegführung und Sterben im fremden Lande zu verkünden, wie auch, daß kein Nachkomme von ihm auf Davids Stuhl sitzen solle. Wirklich begann jetzt die Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar. Jojachin ergab sich freiwillig, worauf er mit seiner Familie und den Vornehmsten in Juda und den tüchtigsten Volkselementen, wohl über 10 000 Seelen, nach Babel geführt wurde. Nach 37jährigem Gefängnis daselbst wurde er 562 v. Chr. von Evilmerodach aus dem Gefängnis geholt und erhielt nun in Babel fürstliche Stellung und Auskommen, 2 Kö. 24, 6—16; 25, 27 ff. Jer. 52, 31—34. 2 Chr. 36, 9 f. Ha.

Jojada (d. h. „Gott kennt"). 1) Der Hohepriester, der, ein Schwager des Königs Ahasja, die Davidische Dynastie dadurch vom Untergang rettete, daß er Joas, den einjährigen Königssohn durch seine Gemahlin Josabeath aus dem Blutbad der Athalja in den Tempel flüchten ließ, 2 Kö. 11, 1 ff. 2 Chr. 22, 10 ff., und mit Hilfe der königlichen Leibwache 6 Jahre später, etwa 878 v. Chr., Athalja durch eine Verschwörung beseitigte und Joas selbst auf den Thron hob (s. Art. Joab). Er übte nun einen mächtigen und günstigen Einfluß auf den König Joas aus, der übrigens von sich aus die Herstellung des Tempels energisch betrieb; er brachte einen Gotteskasten für freiwillige Beiträge zum Tempelbau am Eingang an, 2 Kö. 12, 10, und ordnete die Tempelaufsicht durch Priester und Leviten

neu, 2 Chr. 23, 18. 19. Er ſtarb im 130. Lebensjahre, 2 Chr. 24, 15. Nach 2 Chr. 24, 20 iſt der ſpäter auf Joas Befehl geſteinigte Prophet Sacharja einer ſeiner Söhne geweſen. — 2) Den gleichen Namen tragen ein levitiſcher Scharhauptmann unter David, der Sohn Benajas, 1 Chr. 12, 27, ein Rat Davids, 1 Chr. 27, 34 (derſelbe wie jener, oder ein Enkel?), der Vater des Helden Benaja, 2 Sa. 8, 18; 2 Zeitgenoſſen des Nehemia, der eine beim Bau der Thore Jeruſalems erwähnt, Ne. 3, 6, der andere Sohn und Nachfolger des Hoheprieſters Eljaſib, Ne. 12, 10. 22; 13, 28. A. L.

Jojakim (Jehova richtet auf). 1) Sohn des Hoheprieſters Jeſua zu Serubabels Zeit, Ne. 12, 10. — 2) Viel bekannter iſt der jüdiſche König dieſes Namens, 608—598, ein Sohn Joſias, von Pharao Necho anſtatt ſeines Bruders Joahas auf den Thron geſetzt, mit Verwandlung ſeines Namens Eljakim in Jojakim. Er mußte dem Ägypterkönig aber auch gleich einen Tribut zahlen, den er nur durch eine umgelegte Steuer aufbrachte. Er führte ein gottloſes, tyranniſches Regiment, war Prophetenverfolger und Prophetenmörder, und Jeremia (22, 18 ff.) mußte ihm wegen ſeiner Verſchwendung, Geldgier und Ungerechtigkeit einen ſchmählichen, unbeweinten Tod ankündigen, worüber uns nichts weiteres bekannt iſt. Aber zu ſeiner Zeit begann ſich das durch die Blutſchulden der Könige namentlich auch heraufbeſchworene, von den Propheten angekündigte (2 Kö. 21, 10 ff.), durch Joſias Frömmigkeit aufgehaltene Geſchick Judas zu erfüllen, indem Nebukadnezar, Nechos Beſieger, ſich den Jojakim unterwarf. Er ſollte gebunden nach Babel geführt werden, was aber offenbar nicht in Ausführung gekommen iſt; vielmehr regierte er als babyloniſcher Vaſall fort, fiel, trotz Jeremias Warnungen, nach 3 Jahren ab, zog aber durch die Kriegsvölker, die jetzt, wohl auf Nebukadnezars Wink, in Juda einfielen, ſeinem ausgeſogenen Lande nur noch mehr Unheil zu. Bei ſeinem Tode war Babel ſchon die herrſchende Macht in Vorderaſien bis an den Bach Ägyptens, 2 Kö. 23, 34—37. Jer. 26, 21 ff., 36. — 3) Gatte der Suſanna, Suſ. 1 ff. Ha.

Jojarib (der Herr iſt Streiter). 1) Ein Prieſter zur Zeit Davids, wohnt in Jeruſalem, 1 Chr. 9, 10, wird Vorſtand der erſten Prieſterordnung, 1 Chr. 24, 7, und iſt der Ahnherr der Makkabäer, ſ. Joarim. — 2) Ein mit Eſra aus dem Exil zurückgekehrter Prieſter und Schriftgelehrter, Eſra 8, 16. Ne. 11, 10; 12, 6. 19. — 3) Ne. 11, 5.

Jokim, zuſammengezogen aus Jojakim, ein Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 22.

Jona. 1) Der Sohn Amithais von Gath-Hepher im Stamm Sebulon, ein Prophet, der nach 2 Kö. 14, 25 die von Jerobeam II. gegen Syrien errungenen Erfolge vorausgeſagt hat, beſonders aber durch ſeine in dem Buch Jona erzählte Geſchichte bekannt iſt; denn daß der in beiden Büchern genannte Prophet dieſelbe Perſon iſt, wird durch die übereinſtimmende Angabe über den Namen des Vaters höchſt wahrſcheinlich. Nach dem Buch Jona ſuchte er ſich dem göttlichen Auftrag, den Nineviten Buße zu predigen, durch die Flucht nach Tarſis (in Spanien) zu entziehen (über den Grund ſ. 4, 2), wurde aber zur Beſänftigung eines um ſeinetwillen erregten Sturms auf ſeinen eigenen Rat ins Meer geworfen und von einem großen Fiſch (einem Haifiſch? ſ. d. Art. Fiſch) verſchlungen, Kap. 1 u. 2, 1. Nach drei Tagen von dem Fiſch lebendig ans Land geſpieen, Kap. 2, folgte er einem neuen Befehl Gottes und bewirkte die allgemeine Buße der Leute von Ninive, aber eben deswegen auch die Verſchonung der Stadt vor dem göttlichen Gerichte, Kap. 3. Darüber wurde Jona voll Unmuts, weshalb ihn Gott beſchämte durch das Erlebnis mit dem Ricinus (Luther: Kürbis, ſ. d. Art.), der in einer Nacht aufgewachſen die Freude des J. war, ihn aber hernach durch ſein ſchnelles Abſterben mit Gram erfüllte. Er jammert um eines Ricinus willen und habert mit Gott darüber, daß er ſichs der unzähligen Menſchen und Tiere in Ninive jammern läßt, Kap. 4. Das Buch J. iſt kein prophetiſches, ſondern ein erzählendes Buch, allerdings mit lehrhaftem Gehalt, aber darum noch nicht für eine lehrhafte Dichtung gleich dem Buch Hiob zu halten. Sein Inhalt gibt ſich als wirkliche Geſchichte, wie die in den Büchern der Könige enthaltenen Erzählungen über Elia und Eliſa. Wohl bietet die Eigentümlichkeit der darin erzählten Wunder auch den einen Gott, der Wunder thut, Anerkennenden manchen Anſtoß, doch iſt es mißlich, entſcheiden zu wollen, was für Wunder Gott gethan haben darf und was für nicht. Daß für Jeſus die Erzählung von Jona wahre Geſchichte geweſen iſt, wird nach Mt. 12, 39; 16, 4. Lu. 11, 29. 32 kaum bezweifelt werden können. Das Buch zeigt viel pſychologiſche Wahrheit, vgl. namentlich die Schilderung des Unmuts des Propheten in 4, 1. 9. Wer dem Fluchtverſuch Jonas dieſe Wahrheit abſpricht, verſteht das menſchliche Herz nicht und hat Stellen wie Jer. 1, 4 ff., und namentlich 2 Mo. 4, 1. 10. 13 nicht gewürdigt. Da in dem Buch nicht auf das Geſchick der Nineviten, ſondern auf die Erlebniſſe des Propheten das Hauptgewicht gelegt iſt, ſo wird es nicht richtig ſein, den Hauptgedanken des Buchs ſo zu bezeichnen, daß es die Barmherzigkeit Gottes auch gegen die Heiden bezeugen wolle (vgl. Jer. 18, 7 f.), vielmehr wird dieſer Gedanke genauer dahin zu beſtimmen ſein, daß die mit der göttlichen Langmut und Barmherzigkeit, wie ſie ſich auch den Heiden zuwendet, unzufriedene und wider ſie murrende menſchliche (genauer israelitiſche) Unbarmherzigkeit beſchämt und beſtraft werden ſoll. Der vom Herrn in Lu. 15 beſchämte Phariſäerſinn wird im Buch Jona, ſofern er ſich gegen die Heiden kehrt, gerichtet. Über die vorbildliche Bedeutung von Jonas Geſchick ſ. Mt. 12, 39 f.; 16, 4. Lu. 11, 29 f. Gegen die gegenwärtige beliebte Auffaſſung, Jeſus meine unter dem Jonaszeichen nicht ſeine Auferſtehung, ſondern ſeine Bußpredigt, ſpricht ſelbſt in dem ihr günſtigeren Bericht des Lukas der Umſtand, daß gerade die nach dieſer Auffaſſung den Ausſpruch Jeſu erläuternden Worte V. 32 von dem Wort über das Jonaszeichen ſelbſt durch V. 31 getrennt ſind, während man bei Matthäus nicht nur V. 40 als einen erläuternden Zuſatz des Evangeliſten anſehen, ſondern auch ſich ſelbſt ein ſichereres Verſtändnis der Worte Chriſti als dem Evangeliſten zutrauen müßte. Auch das, daß das Zeichen als zukünftiges erſcheint (wiewohl allerdings das „wird gegeben werden“ ſich auch noch anders zurechtlegen läßt), und daß die Bußpredigt Jeſu zumal nach der des Johannes ein ſpezifiſch meſſianiſches Zeichen gar nicht war, iſt der bezeichneten Auffaſſung nicht günſtig. Der Prophet Jona muß

Digitized by Google

nach 2 Kö. 14, 25 während oder nicht allzulang vor der Regierung Jerobeams II. gewirkt haben. Aber wann und von wem sein Buch verfaßt ist, weiß man nicht. Seine Abfassung durch den Propheten selber wäre ein starker Beweis für seine geschichtliche Wahrheit. Man kann aber dafür nichts geltend machen, als daß sich daraus die ohne das allerdings schwer erklärliche Aufnahme unter die prophetischen Schriften am einfachsten erklären würde, was aber gewiß kein durchschlagender Grund ist. Sein Anfang in der hebräischen Bibel „Und es geschah" läßt darauf schließen, daß es ein Stück aus einem größeren Werke ist. — 2) Der Vater des Apostels Petrus, Mt. 16, 17, Joh. 1, 42.

Th. Oe.

Jonadab. 1) Ein Neffe Davids, Sohn seines Bruders Simea oder Samma, ein kluger Mann, doch mitbeteiligt an dem Verbrechen Amnons, 2 Sa. 13, 3. — 2) Der Sohn Rechabs, der Stammvater der Rechabiter, der als Eiferer um die Ehre Jehovas mit Jehu zur Ausrottung des Baalsdienstes mitwirkte, 2 Kö. 10, 15. Nach Jer. Kap. 35 verpflichtete er seine Nachkommen, keinen Wein zu trinken, keine Häuser zu bauen, keinen Acker- und Weinbau zu treiben, sondern sie sollten in Zelten wohnen. Der Prophet Jeremia stellt ihren Gehorsam dem Volke als Vorbild hin und verheißt darum, es solle dem Jonadab nimmer fehlen, es solle allezeit jemand von den Seinen vor dem Herrn (priesterlich?) stehen.

J. F.

Jonam, ein Nachkomme Davids, Lu. 3, 30.

Jonathan („den der Herr gegeben"). 1) Ein Enkel des Mose, ein Sohn Gersons (Ri. 18, 30 wird statt Manasse Mose zu lesen sein) aus levitischem Geschlechte, der von einem gewissen Micha als Priester für sein Winkelheiligtum, wo ein Bild des Herrn und Bilder von Hausgöttern, Teraphim, errichtet waren (17, 7 ff.), angestellt, aber später von Daniten, die bessere Wohnsitze suchten und deren Kundschaftern er ein günstiges Orakel erteilt hatte, samt den Heiligtümern Michas mitgenommen wurde. Sie eroberten die sidonische Stadt Lais, die neuerbaut Dan hieß, und stellten Michas Bild hier auf. Jonathan und seine Nachkommen verwalteten in dem Heiligtum, in dem später Jerobeam I. seinen abgöttischen Kult aufrichtete, das Priesteramt bis zur Abführung der Bewohner dieser Gegenden in die assyrische Gefangenschaft. — 2) Der älteste Sohn Sauls, durch seinen Heldenmut und vor allem durch seine innige Freundschaft mit David (1 Sam. 18, 1), dem er unwandelbar treu blieb, berühmt. Seine glänzendste Waffenthat war der Überfall einer philistäischen Feldwache in dem steilen Engpaß bei Michmas, den er mit seinem Waffenträger ausführte und der einen glänzenden Sieg über die Philister einleitete. Der unüberlegte Eidschwur Sauls, welcher jedem, der vor Abend essen würde, den Tod drohte, brachte den unwissenden Jonathan in äußerste Gefahr, aus der ihn nur die Fürbitte des Volkes rettete (1 Sa. 14). Wiederholt machte er sich in edelster, aufopferndster Weise um seinen Freund verdient und rettete ihm das Leben (1 Sa. 19, 1 ff.; 20; 23, 16 ff.), fiel aber mit seinen Brüdern am Berge Gilboa in der unglücklichen Schlacht gegen die Philister (1 Sa. 31, 2). David hat ihm ein herrliches, tiefinniges Klagelied gewidmet, 2 Sa. 1, 17—27. Seine und seiner Brüder Leichen, die von den Philistern nebst dem Rumpf Sauls am Thoreingang Bethseans aufgehängt worden waren, wurden von den dankbaren Israeliten abgenommen und bestattet, David setzte sie später im Familiengrab zu Zela bei (1 Sa. 31, 8—13. 2 Sa. 21, 12—14). Dem Sohne Jonathans, Mephiboseth, vergalt David die Freundestreue des Vaters (2 Sa. 4, 4. Kap. 9). — 3) Auch sonst kommt der Name häufig im A. T. vor: z. B. heißt so ein Sohn Abjathars, 2 Sa. 15, 27. 36, der mit Lebensgefahr zur Zeit von Absaloms Aufstand Botendienste that, 17, 17 ff.; ein Neffe Davids (und Bruder von Jonadab 1), der einen Riesen von Gath schlug, 2 Sa. 21, 21; einer aus Gedaljas Gefolge, Jer. 40, 8; ein Schreiber Jedekias, Jer. 37, 15; und noch einige unbekannte, Esra 10, 15. Ne. 12, 11. 14. — 4) Ein berühmter Träger des Namens ist der jüngste unter den Makkabäern, der Sohn des Priesters Mattathias, 1 Makk. 9—13. Er trat nach dem Tod seines tapfern Bruders Judas 160 v. Chr. an die Spitze der Seinigen, mußte sich aber zunächst über den Jordan zurückziehen und auf den Kleinkrieg beschränken. — Doch machte ihm der Abzug des Bacchides nach einiger Zeit Luft, so daß er seinen Sitz nach Michmas verlegen konnte (Kap. 9, 73). Eine bedeutendere Wendung trat durch die syrischen Thronstreitigkeiten ein. Alexander Balas, der sich für einen Sohn Antiochus Epiphanes' ausgab, erhob sich gegen Demetrius I. 152. Beide bewarben sich um Jonathans Gunst. Demetrius überließ ihm den Tempel. Alexander aber ernannte ihn durch Übersendung eines Purpurmantels und einer goldenen Krone zum Hohepriester und Freund (10, 1—21). Als Demetrius, der den Jonathan vergebens auf seine Seite gelockt hatte, gefallen war, machte Alexander den Makkabäer zum Feldherrn und Statthalter (Landpfleger, 10, 65) 150. Jonathan blieb dem Alexander treu, auch als der jüngere Demetrius III. erschien; er schlug ein syrisches Heer und machte Eroberungen im Philisterlande (10, 67—89), 147 oder 146. Als Demetrius dann doch mit Hilfe des Ägypterkönigs Herr wurde, bestätigte er Jonathan in seiner Hohepriesterwürde und gewährte ihm gegen eine Jahresabgabe die Einkünfte und Rechte des Landes (11, 1—38). Da ihm aber Demetrius sein Versprechen, ihm auch die Burg von Jerusalem zu übergeben, nicht hielt, 1 Makk. 11, 41 b. 53, so schloß sich Jonathan an dessen Gegner Tryphon an, der angeblich für einen Sohn des Balas sich erhob, in Wahrheit selbst auch nach der Königskrone strebte. Jonathan erfocht über ein Heer des Demetrius einen Sieg bei Hasor in Galiläa (11, 54—74), aber Tryphon, der den jungen König Antiochus beseitigen wollte, lockte ihn auf hinterlistige Weise nach Ptolemais, nahm ihn gefangen und ließ ihn, da sein Bruder Simon zu seiner Befreiung herannahte, bei Baskama ermorden, 143 v. Chr. (13, 1—23). Von Simon wurde er im Erbbegräbnis in Modin feierlich beigesetzt, 1 Makk. 13, 25 ff. Auf der Höhe seiner Macht sandte Jonathan an die Römer und die Spartaner eine Gesandtschaft, um Bündnisse abzuschließen, 12, 1 ff. (Das dort V. 5 mitgeteilte Schreiben nach Sparta ist schwerlich aus Jonathans Feder geflossen.) Weniger durch kriegerische Erfolge, als durch eine kluge, freilich auch skrupellose, eigennützige Politik hat J. die politische Selbständigkeit seines Volkes fest begründet, wenn die völlige Un-

Digitized by Google

abhängigkeit auch erſt unter ſeinem Bruder ihre Anerkennung erhielt. — Endlich wird 1 Makk. 13, 11 ein jüdiſcher Heerführer dieſes Namens noch aufgeführt, der auf Befehl des Makkabäers Simon die Stadt Joppe beſetzte. J. F.

Jonien. 1 Makk. 8, 8 hat der griechiſche Urtext: Indien. Luther und manche andere (auch die rev. Überſ.) nehmen aber an, es liege hier ein Schreibfehler vor, und ſetzen dafür: Jonien. Das wäre dann ein Teil von Kleinaſien, und zwar ein durch Klima, Fruchtbarkeit und gutgelegene Hafen beſonders ausgezeichneter Landſtrich an der Weſtküſte, mit den Städten Smyrna, Epheſus, Milet und anderen. Vgl. Art. Javan.

Joppe, im A. T. (Joſ. 19, 46) Japho (d. h. die ſchöne, glänzende, oder nach anderen die hochgelegene, „Hochſtadt“, — beides paſſende Bezeichnungen), heute Jeſu, ohne Bedenken mit dem Evangelium auch zu den Heiden zu gehen (Ap. 9, 36 ff). So ward die Stadt der Ausgangspunkt der Heidenmiſſion. Noch jetzt wird dort Simons des Gerbers Haus (Ap. 10, 6. 32) gezeigt (Fig. 222). Im jüdiſchen Krieg wurde die Stadt erobert und zerſtört, ebenſo hat ſie ſpäter und namentlich in der Zeit der Kreuzzüge manchen Kriegsſturm über ſich ergehen ſehen. Vermöge ihrer günſtigen Lage hat ſie ſich aber immer wieder erholt und Bedeutung gewonnen. Heutzutage iſt ſie eine wichtige Hafenſtadt — der Hafen ſelbſt iſt freilich für größere Schiffe wegen der Seichtigkeit des Meeres ſchwer zugänglich und wegen der Klippen vielfach gefährlich — von ca. 15000 Einw., darunter vielleicht 500 Europäer, 2—3000 Juden, während der Reſt Mohammedaner ſind. Seit 1868 iſt dort eine kleine, aber blühende deutſche Kolonie, die Anſiedlung des „deutſchen Tempels“. Einladend zu dem

Fig. 221. Jafa, das alte Joppe.

Jafa genannt, die Jeruſalem zunächſt gelegene, etwa 12 Stunden von ihm entfernte Hafenſtadt am Mittelmeer in der Ebene Saron, von uralter Gründung, weil daſelbſt an dem ſonſt keinen Hafen darbietenden Ufer eine vorſpringende Felsbank einen freilich nur kleinen und gefährlichen Hafen bildet. Die Stadt wäre dem Stamme Dan zugefallen, wurde aber von demſelben nie erobert, ſondern blieb Eigentum der Phönikier. Dort wurden die Zedernſtämme gelandet, die Hiram dem Salomo zum Tempelbau ſandte (2 Chr. 2, 15); von dort aus floh Jona vor dem Auftrag des Herrn (Jon. 1, 3). In der neuteſtamentlichen Zeit wohnte eine zahlreiche Judenſchaft in der Stadt, unter welcher ſich auch eine chriſtliche Gemeinde bildete. Petrus wird dorthin gerufen wegen der Tabea und empfängt hier, wo er ſich ſtreng genommen bereits außerhalb der Grenzen des heiligen Landes befand, die Weiſung Verſuch, die einſtige Fruchtbarkeit und den früheren Reichtum durch treue, verſtändige Arbeit dem Land wieder zu entlocken, iſt ja wohl beſonders dieſer geſegnete Platz; denn das heutige Jafa iſt inmitten ſeiner prächtigen Obſtgärten und üppigen Fluren noch immer wie einſt Japho: „die ſchöne“.

Jorah (Frühregen), Eſra 2, 18, ſ. Hariph.

Jorai, ein Nachkomme Gads, 1 Chr. 5, 13.

Joram (Jehova iſt erhaben). 1) Ein Levit aus Moſes Familie in der Zeit vor David, 1 Chr. 26, 25. — 2) Ein Sohn Thois, des Königs zu Hamath in Syrien, auch Hadoram genannt, den ſein Vater mit Ehrengeſchenken zu dem ſiegreichen König David ſchickte, 2 Sa. 8, 10. 1 Chr. 18, 10. — 3) Ein Prieſter zu Joſaphats Zeit, 2 Chr. 17, 8. — 4) Der zweite Sohn Ahabs und Nachfolger ſeines Bruders Ahaſja in Israel, 896—84. Er war beſſer als ſein Vater und

Digitized by Google

Bruder, doch schwankenden Charakters, that den Baalsdienst ab, aber nicht gründlich, ließ jedenfalls seine Mutter Isebel ihre götzendienerischen Greuel forttreiben, hielt selbst an dem eingebürgerten Stierdienst fest. Von Josaphat und dem Edomiterkönig unterstützt bekriegte er den abgefallenen Moabiterkönig Mesa, wobei sie auf Elisas des Propheten Befragung hin wunderbar aus der Not errettet wurden und die Moabiter schlugen, doch um des Zorns Jehovas willen, der ausbrach, von der gänzlichen Niederwerfung derselben abstanden. In Jorams Zeit gehören auch die 2 Kö. 6 erzählten Kämpfe mit den Syrern. Verhängnisvoll wurde ihm der Krieg mit Hasael von Syrien, wobei es sich um die zu Israel gehörige Stadt Ramoth in Gilead handelte (2 Kö. 9, 15). Er wurde so verwundet, daß er sich nach Jesreel zurückzog, während sein Heer in Ramoth liegen blieb. Dort brachte nun der auf Elisas Geheiß gesalbte Feldherr Jehu schnell das Heer auf seine Seite, zog nach Jesreel, schoß den ihm entgegenkommenden Joram durchs Herz und ließ den Leichnam auf den Acker Naboths werfen, worauf er sich auf den Thron setzte und die ganze Familie Ahabs ausrottete, 2 Kö. 1, 17; 8, 28 f.; 9. — 5) Josaphats erstgeborener Sohn und Nachfolger, Zeitgenosse des vorigen, regierte 8 Jahre, 893—85, in Juda, die ersten Jahre, wie es scheint, als Mitregent seines Vaters. Ja nach 2 Kö. 1, 17, vgl. mit 3, 1 scheint er schon im 17. Regierungsjahr seines Vaters, etwa 897, an der Regierung Teil bekommen zu haben, und der hebräische Ausdruck in 2 Chr. 21, 4 scheint darauf hinzudeuten, daß er seinem Vater die Herrschaft gewaltsam entriß, wie er dann auch seine Brüder ermorden ließ und noch weitere Blutschulden auf sich lud. Er war ein ruchloser Mensch, der ganz im Geist seines Schwiegervaters Ahab regierte. Zu seiner Zeit machten sich die Edomiter selbständig, die schon lange her im Unterthanenverhältnis zu Juda gestanden waren. Ebenso riß sich die Priesterstadt Libna im Südwesten des Landes vom Reiche los. Später führte Joram sogar den wollüstigen phönikischen Götzendienst in Juda ein. Da kam an ihn der Brief des Propheten Elia, der ihm für seinen Abfall und seine Blutschulden Verderben ankündigte. Da Elia die Regierung Jorams schwerlich erlebt hat, so nehmen manche an, daß er in prophetischem Geist dieselbe vorausgesehen, jenen Brief zum voraus geschrieben und an sicherer Stätte deponiert habe, behufs Übergabe an den König zur geeigneten Zeit. (Siehe auch Menkens Homilien über Elias XXII.) Einige vermuten, daß der Brief von einem andern, nicht näher bekannten Propheten verfaßt, aber unter Elias Namen ausgegeben worden sei, um demselben mehr Nachdruck zu geben. Das gedrohte Verderben kam auch. Die verbündeten Philister und Araber fielen ins Land, nahmen dem König seine Habe und Familie, und töteten alle seine Söhne außer dem jüngsten Ahasja. (Die 2 Kö. 10, 13 erwähnten Brüder Ahasjas sind nach 2 Chr. 22, 8 vielmehr Bruderskinder.) Er selber aber starb an einer langwierigen, furchtbaren Krankheit und wurde nicht einmal bei den Königen Judas begraben, 1 Kö. 22, 51. 2 Chr. 21. 2 Kö. 8, 16—24. Ha.

Fig. 222. Das Haus des Gerbers Simon in Joppe (nach der Tradition).

Jordan (hebr. jardēn, der Hinabeilende, Hinabstürzende) ist der Name des größten und wichtigsten Flusses des h. Landes. 1) Seine Bedeutung beruht nicht auf seiner Größe — der direkte Abstand von Quelle und Mündung beträgt nur 25—30 Meilen, 185 bis 222 km, die Lauflänge ist allerdings bei seinen vielen Windungen viel bedeutender —; nicht auf seiner Wichtigkeit für Verkehr und Handel — er ist nicht schiffbar, reich an Stromschnellen, Katarakten, Furten, Sandbänken, Felsklippen, hat ein sehr starkes Gefäll, im ganzen 914 m, bis zum galiläischen Meer schon 728 m; sein Tiefthal zwischen dem ost- und westjordanischen Plateau mit der Gluthitze bis zu 43° C., von dem Flusse im ganzen nicht bewässert und überschwemmt, ist großenteils wüste, zu allen Zeiten städtearm, von keiner Straße durchzogen, von wenigen Wegen überschritten —; bedeutend ist der Jordan vor allem als der tief eingeschnittene Grenzfluß des Landes Kanaan. Durch ganz Syrien zieht von Norden nach Süden eine trennende Spalte, in der der Orontes, Leontes und Jordan fließen. Aber während im Norden zwischen Libanon und Antilibanus diese Senke sich bis zu 1100 m im Sattel zwischen Orontes und Leontes

Digitized by Google

erhebt, durchfließt der Jordan die bedeutendste Depression (oder Senkung unter den Meeresspiegel); schon der Hulehsee liegt nur mehr 2 m über dem Meer, der See Genezareth schon 208 m, das tote Meer gar 394 m unter dem mittelländischen Meer. Daher das rasche Gefäll, das natürlich bis zum Galiläischen Meer am stärksten ist, von da auch durch die vielen Windungen

Fig. 223. Jordanquelle bei Banias.

sich mindert; daher die furchtbare Hitze, die das Land zur Wüste ausbrennt, wo Bewässerung fehlt, wo sich Wasser findet, tropische Pflanzen zeitigt. Daher auch die Bedeutungslosigkeit für den Verkehr, der in der Richtung nach Süden kein wichtigeres Ziel hat und in der Richtung von Westen nach Osten durch die tiefe

Fig. 224. Furt im Jordan.

Furche des Jordanthales nur gehemmt wird; daher auch der Umstand, daß der Jordan und sein Thal bis vor wenigen Jahrzehnten fast unbekannt war. Um so besser eignete er sich einst zum Grenzfluß des Landes. Nur das Land im Westen war das gelobte Land Kanaan, das „Land jenseits des Jordan“ wurde nicht mehr dazu gerechnet. — 2) Der Jordan kommt vom wasserreichen Hermon und verdankt es ihm zumeist, daß seine Wasserfülle das ganze Jahr ausreicht. Er entsteht durch die Vereinigung von drei Quellbächen: a) die entfernteste, nördlichste Quelle liegt nordwestlich vom Hermon ½ Stunde nördlich von Hasbeia etwa 520 m über dem Meer; sie ist die schwächste, aber ihr Abfluß, der Nahr Hasbani, der längste der drei Quellbäche. Die Alten erwähnen diese Quelle nicht. b) Der zweite Quellbach, bei Josephus der kleine Jordan genannt, vom Volk für den eigentlichen Jordan gehalten, entströmt einer der größten Quellen der Welt, einem wohl 60 Schritte breiten, von Basaltgestein umgebenen Becken auf dem Hügel Tell el Kadi an der Stelle des alten Dan: diese Quelle ist die wasserreichste, dreimal so stark als die erste, doppelt so stark als die dritte. c) Diese liegt etwa 1 Stunde östlich in reizender Gegend an der Stelle des einstigen Cäsarea Philippi, jetzt Banias, „die pittoreskeste und berühmteste aller Quellen, der Fluß der schönste von allen Quellflüssen des Jordan.“ Josephus glaubte, diese Quelle stehe in unterirdischem Zusammenhang mit dem kleinen See er-Ram (einst Phiala), einem trüben, an Fröschen und Blutegeln reichen See, der etwas weiter östlich ist; ein solcher Zusammenhang ist aber weder nachgewiesen noch wahrscheinlich. Von den drei Quellbächen vereinigen sich zuerst der Bach von Dan, der Nahr Leddân und der Nahr Banias, wenig unterhalb fließt ihnen der Nahr Hasbani zu. — 3) Der vereinigte Fluß, der schon bisher in reißendem Lauf stark gefallen ist, durchfließt zunächst das Sumpfland der Ebene (Ard) el Huleh, das nur im Norden und an den höher gelegenen Rändern trefflichen Marschboden und ausgezeichnetes Weideland bietet, sonst aber ein mit Schilf und Riedgras bedecktes Sumpfland ist, in dem sich wilde Schweine, Büffel u. s. w. tummeln und das allmählich in den See el Huleh übergeht (s. Art. Merom). Über seine Höhe schwanken die Angaben: 83 m über dem Meer sollte er liegen, nach andern 33 m, neustens geben ihm die englischen Messungen nur noch + 2 m. Südlich von dem See folgt zuerst eine kleine fruchtbare Ebene. Hier überschreitet die uralte syrisch-ägyptische Handelsstraße den 30 bis 36 m breiten, wenig tiefen Fluß. Jetzt ist dort eine Brücke aus schwarzem vulkanischem Gestein, Dschisr Benat Jakub, „Brücke der Töchter Jakobs“, die übrigens kein höheres Alter hat. Dann stürzt der Jordan in tiefer, unwegsamer Schlucht tosend und schäumend zum galiläischen Meer (s. d. Art.). Nach der früheren Berechnung der Lage beider Seen (Hulehsee + 83 m, See Genezareth — 191) wäre er in diesen wenigen Stunden 274 m, nach den jetzigen Angaben (+ 2, — 208) immerhin 210 m gefallen. — 4) Das Jordanthal zwischen dem See Genezareth und dem toten Meer heißt in der Bibel „der Jordankreis“ (Kikkar Hajarden, oder bloß Kikkar, Luther:

Digitized by Google

„die Gegend am Jordan“ oder „die Gegend“, 1 Mo. 13, 10; 19, 17. 25. 28. 5 Mo. 34, 3. 1 Kö. 7, 46); oder auch heißt es Arabah, d. h. Wüste, Steppe, Wildnis (Luther: Gefilde oder Blachfeld, Jos. 11, 16; 12, 1. 2 Sa. 2, 29; 4, 7 u. ö.). Letzterer Name umfaßt in dem A. T. auch noch die Fortsetzung des Thales südlich vom toten Meer bis zum älanitischen Meerbusen; jetzt heißt Arabah nur dieser südliche Teil, das Thal bis zum toten Meer heißt el Ghor, d. h. die Senkung. Das Jordanthal hat verschiedene Breite: mitunter nur 1 St. breit, dehnt es sich im Süden bis zu 5 Stunden Breite aus. Da der Jordan viel niedriger fließt, als der Thalboden, kann er nirgends das ganze Thal überschwemmen und bewässern. Doch ist das obere Ufer noch zum großen Teil wohl angebaut. Anders im südlichen Teil, unterhalb der Jarmukmündung. In das weite Thal ist die engere Thalfurche des Jordan eingeschnitten, etwa 1 km breit, zu der man 12—45 m hinabsteigen muß. In diese Thalfurche hat sich dann der Jordan erst sein Bett eingegraben. Im Sommer erreicht er darum nicht einmal die untere Terrasse. Wenn seine Wassermenge bedeutend anschwillt, wird er „voll an allen seinen Ufern“ (Jos. 3, 15), und überschwemmt Teile des niedrigen Thales, selten dieses ganz. Zu dem weiten Ghor reicht er nicht hinauf, zumal da der dürre Kalkboden viel Wasser aufsaugt. So zeigt nur die nächste Umgebung des Flusses eine reiche Vegetation: Oleander, Weiden, Tamarisken, Lorbeer- und Pistazienbäume, Akazien u. s. w., „die Pracht des Jordans“ (Sach. 11, 3. Jer. 12, 5; 49, 19), wo wilde Tiere, einst auch Löwen hausten. Die weitere Thalebene, an deren Rand sich, nach Süden an Höhe zunehmend, die mächtigen Gebirgswälle des Ostens und Westens erheben, hat, wie der Name Arabah andeutet, einst wie jetzt Wüstencharakter gehabt. Wo sich wie bei Jericho Quellen finden, gedeihen bei der tropischen Wärme selbst Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr. (Fig. 225 zeigt eine Stelle des Jordans in der Nähe von Jericho, wohin alljährlich um Ostern Tausende von griechischen Christen pilgern, um sich in dem h. Wasser unterzutauchen.) — Die Länge des Ghor zwischen den beiden Seeen ist nur etwa 14 Ml. (104 km), der Jordan legt aber wohl den dreifachen Weg zurück. Namentlich im obern Teil hat er viele Stromschnellen. Sein Wasser, anfangs klar und hell, wird bald von dem aufgewühlten Lehmboden gelb gefärbt. Die Wassermenge ist sehr verschieden; im Herbst gibt es eine Menge Furten. Die Hauptübergänge sind im Norden eine baufällige Brücke aus sarazenischer Zeit (Dschisr Medschamia), wohl ein uralter Übergang an der Straße von Jerusalem und Sichem über Bethsean ins Ostjordanland, vielleicht von David, 2 Sa. 10, 17; Naeman, 2 Kö. 5, 14; Benhadad, 2 Kö. 7, 15, überschritten; in der Nähe des Karn Sartabeh, der von Westen ins Ghor vorspringt, und der Jabbokmündung und nahe den Ruinen einer altrömischen Brücke die Furt Damijeh, auf dem Weg von Sichem nach Ramoth in Gilead, vielleicht der Schauplatz von Jos. 3 (Übergang der Israeliten) und Ri. 12, 5 f.; zwei Übergänge von Jericho nach Ramoth und weiter südlich nach Hesbon. Diese letzteren hat die biblische Erzählung oft im Auge: Rückkehr Davids nach Salomos Tod, 2 Sa. 19, 18 f.; Elisa macht das

Fig. 225. Griechische Christen zum Jordan pilgernd.

Digitized by Google

Eisen schwimmend, 2 Kö. 6, 6; Jesus ging hier zu seinem „Todesostern“ herüber. ca. 75 m breit, aber ziemlich flach mündet der Jordan trägen Laufes ins tote Meer. — 5) Die Zuflüsse des Jordans haben nur zum Teil immer Wasser. Von rechts fließen ihm begreiflicherweise nur kleinere zu: Nahr Dschalud (bei Bethsean), dessen Quelle Ain Dschalud vielleicht die Quelle Harod, Ri. 7, 1, ist, Wadi Faria, Fasail, Kilt; größere im Osten: der größte Jarmuk oder Hieromax, jetzt Scheriat el Mandhur oder el Menadhire, der Basan entwässert, ist in der Bibel nicht genannt, weiter südlich folgen kleinere, dann der Jabbok (s. Art.). Über den Bach Krith s. d. Art. — 6) Das Jordanthal setzt sich auch südlich von dem toten Meer als Einsenkung zwischen höherer Umgebung fort. Diese Arabah ist eine wellenförmige, kahle Wüste, spärlich mit Sträuchern bedeckt, mit Kies und Steinen übersät und von Bachbetten durchfurcht. Eine Fortsetzung des Jordanthals, durch welche der Fluß einst vor der großen Katastrophe in den Busen von Akaba geflossen wäre, ist die Arabah nicht. Die Wasserscheide liegt in ihr 240 m hoch, 10 Meilen nördlich von jenem Meerbusen. J. F.

Jorem, einer der Stammväter Christi, Lu. 3, 29.

Josa, ein Nachkomme Simeons, 1 Chr. 4, 34.

Josabad (der Herr ist Schenker). 1) Einer der Mörder des Königs Joas, 2 Kö. 12, 22. 2 Chr. 24, 26. — 2) Einer der streitbaren Männer, die zu David nach Ziklag kamen, 1 Chr. 12, 4. — 3) Ein levitischer Thorhüter zur Zeit Davids, 1 Chr. 26, 4. — 4) Ein Kriegsoberster des Stammes Benjamin unter König Josaphat, 2 Chr. 17, 18. — 5) Ein Levite zur Zeit des Königs Hiskia, 2 Chr. 31, 13. — 6) Ein Oberster der Leviten zur Zeit des Königs Josia, 2 Chr. 35, 9. — 7) Ein Levite zur Zeit Esras, der ein fremdes Weib genommen hatte, Esra 8, 33; 10, 22.

Josabar, Luther fälschlich für Josachar (s. d.).

Josabeath s. Joseba.

Josachar, einer der Mörder des Königs Joas, 2 Kö. 12, 22 wird 2 Chr. 24, 26 irrtümlich Sabad genannt.

Josaphat (d. h. Jehova richtet). 1) Einer der ausgezeichnetsten und frömmsten Könige Judas, Sohn des Asa, regierte 25 Jahre nach der gewöhnlichen Annahme von 914—889. Von ihm handelt 1 Kö. 22, 41 ff., ausführlich 2 Chr. 17—21, 1. Er beendigte den schon von seinem Vater begonnenen Krieg mit dem israelitischen Könige Ahab, nachdem er umfassende militärische Maßregeln getroffen hatte, 2 Chr. 17, 1 f.; 18, 1 ff., ohne Kampf. Den ihm angebotenen Frieden suchte er durch die Vermählung seines Sohnes Joram mit Ahabs Tochter Athalja zu befestigen. Diese Verbindung mit dem Reich Israel verwickelte ihn nicht bloß in einen gemeinsam mit Ahab unternommenen unglücklichen Feldzug gegen die Syrer, in dem Ahab selbst den Tod fand, 1 Kö. 22, 1—36. 2 Chr. 13, sondern sie wurde auch später für die Geschicke seines Hauses unheilvoll, 2 Kö. 9, 27 ff.; 11, 1 ff. Auch der mit Ahabs zweitem Nachfolger Joram gegen den Moabiterkönig Mesa unternommene Feldzug hatte keinen bleibenden Erfolg, 2 Kö. 3, 7. Von der ihm von den verbündeten Moabitern, Ammonitern und Maonitern (so oder Meuniter ist wahrscheinlich 2 Chr. 20, 1 statt „von den Amunim“ zu lesen; es sind die Bewohner der Stadt Maon, östlich von Petra) drohenden Gefahr wurde er nur durch wunderbare göttliche Hilfe errettet, so daß die feindlichen Heere sich gegenseitig aufrieben, 2 Chr. 20. Besonders verdienstvoll war seine Regierung im Innern: er sorgte für geordnete Rechtspflege (2 Chr. 19, 5 ff.), suchte den Wohlstand des Landes zu heben durch den (verunglückten) Versuch, die von Salomo betriebene Schiffahrt von Ezeongeber nach Ophir wieder aufzunehmen; vor allem wirkte er auf die sittlich-religiöse Besserung des Volkes hin. Er schaffte die Reste des mit Unzucht verbundenen Götzesdienstes aus dem Lande (1 Kö. 22, 47); während 2 Chr. 17, 6 berichtet wird, daß er die Höhen und Ascherabilder abgethan habe, zeigt 1 Kö. 22, 44. 2 Chr. 20, 33, daß eine völlige Beseitigung des Höhenkultus auch ihm nicht gelang. Eine Anzahl kundiger Männer schickte er in den Städten umher, um das Volk im Gesetz zu unterrichten, 2 Chr. 17, 7 ff. Daß er auch für den Tempelbau Sorge trug, ist von vornherein wahrscheinlich, wenn es auch nicht eigens hervorgehoben wird (vgl. 2 Chr. 20, 9). So war seine Regierung eine Zeit allseitiger Blüte, wenn auch die Angabe über die Zahl der streitbaren Mannschaft, 2 Chr. 17, 14 ff. — Juda 780000, Benjamin 378000 — irgendwie verderbt sein müssen. Selbst die Philister und Araber brachten nach 2 Chr. 17, 11 Tribut dar. „Ein Abbild Davids in seiner Frömmigkeit, voll edler, weitherziger Gesinnung, voll unermüdlichen Eifers um das bleibende Wohl seines Volkes“, starb er, als er Reich u. Schätze unter seine 7 Söhne verteilt hatte, eine der schönsten und lichtvollsten Gestalten in der Königsgeschichte Judas. Wenn Joel (4, 2 f.) das Gerichtsthal „Thal Josaphats“ nennt, so denkt er dabei ohne Zweifel an den kampflosen Sieg über Ammoniter, Moabiter und Meuniter (2 Chr. 20), der oben erwähnt wurde und der dem Propheten das Vorbild des großen Gerichtes über die Heiden ist. Nach 2 Chr. 20, 25 f. sammelten sich die Israeliten nach jenem Siege in dem „Lobethale“ (emek haberachah). Nach dem Zusammenhang ist dieses Thal wohl der Wadi Bereikut, der heute noch diesen Namen trägt, westlich von Thekoa. Man braucht deswegen nicht anzunehmen, daß Joel bei seinem Thal Josaphat gerade an dieses Lobethal gedacht habe, noch auch das Lobethal der Geschichte in die Nähe Jerusalems zu verlegen, etwa für den obern Teil des Thales Kidron zu erklären. Der Ort ist dem Propheten nicht wesentlich. Auf das Kidronthal finden wir erst bei Eusebius den Namen „Thal Josaphat“ übertragen. — 2) Mehrere Zeitgenossen Davids führen ebenfalls diesen Namen; ein angesehener Beamter, 2 Sa. 8, 16; 20, 24; ein berühmter Kriegsmann, 1 Chr. 11, 43; ein levitischer Musiker, 1 Chr. 15, 24; ein Amtshauptmann Salomos, 1 Kö. 4, 17; der Vater des Königs Jehu, 2 Kö. 9, 2. J. F.

Josawja (Aufgerichteter des Herrn), einer der Helden Davids, 1 Chr. 11, 46.

Jose, ein Stammvater Christi, Lu. 3, 29.

Joseba, 2 Kö. 11, 2, oder Josabeath, 2 Chr. 22, 11, die Tochter des Königs Joram, Ahasjas Schwester und Weib des Priesters Jojada; dieselbe rettete und verbarg Joas, den kleinen Sohn des Ahasja, vor seiner blutdürstigen Großmutter Athalja.

Digitized by Google

Josedech, rev. Üb. Jozadak (ſ. d.), Sir. 49, 14.

Joseph (hebräiſch: Er, nämlich Gott, füge hinzu, vermehre! vgl. 1 Mo. 30, 24). 1) Sohn Jakobs und der Rahel, nach langer Unfruchtbarkeit der Mutter in Haran geboren, kam als jüngſter Sohn Jakobs mit dieſem nach Kanaan (30, 22 ff.). Die Vorliebe Jakobs für Rahel übertrug ſich auch auf J. (37, 3), ebendeshalb wurde dieſer von ſeinen Brüdern beneidet und gehaßt, zumal er ſich nicht an ihren ſchlimmen Streichen beteiligte, ſondern ſie verklagte und von hochſtrebenden Träumen zu erzählen wußte, 37, 4 ff. Zuletzt wollten ſie den 17jährigen Bruder ſogar töten, begnügten ſich jedoch ſchließlich damit, ihn in die Sklaverei an Fremdlinge zu verkaufen, 37, 12 ff. So kam er nach Ägypten in den Dienſt eines hochgeſtellten Beamten (37, 36; 39, 1 ff.), deſſen Vertrauen er bald durch ſeine Gewiſſenhaftigkeit und geſegnete Arbeitstüchtigkeit in hohem Maße gewann. Allein die Gattin dieſes Potiphar, deren Verführungskunſt bei Joſeph nicht verfing, verleumdete ihn arg, ſo daß er ins Gefängnis kam, wo er mehrere Jahre blieb (39, 7 ff.). Die Gabe der Traumdeutung, durch welche er zwei gefangenen Höflingen ihr Schickſal vorausſagte, wurde endlich der Anlaß ſeiner Befreiung (40, 1 ff.). Als dreißigjähriger Jüngling (41, 46) vor den Pharao gerufen, legte er dieſem einen für das ganze Land wichtigen Doppeltraum dahin aus, es werden 7 Jahre der reichen Fülle, hernach 7 unfruchtbare kommen, und forderte zu entſprechenden Vorſichtsmaßregeln auf (41, 1 ff.), zu deren Ausführung J. mit hoher Würde und Macht ausgeſtattet wurde (41, 38 ff., vgl. Fig. 226)). Um von den Kornvorräten, die Ägypten in der Zeit der Fülle aufgeſpart hatte, ihr Leben zu friſten, kamen auch Joſephs Brüder nach Ägypten, das in Zeiten der Teuerung auch ſonſt öfter von benachbarten ſemitiſchen Stämmen als Kornkammer aufgeſucht wurde (vgl. auch 12, 10; 26, 1 f.). Joſeph erkannte ſie, hielt aber einſtweilen Verſtellung für geboten und gab ſich ihnen erſt nach längerer Prüfung bei einem zweiten Aufenthalt in Ägypten, wozu der Hunger ſie nötigte, als ihr Bruder zu erkennen (Kap. 42—45). Der Pharao veranlaßte ſie und ihren Vater, bleibend in dieſem Lande ſich niederzulaſſen und zwar in Goſen, dem nordöſtlichen Weideland Ägyptens, wo ſie ſich raſch zu einem ſtattlichen Volke vermehrten, 45, 17 bis 47, 12. Von ſeinem Vater empfing Joſeph als Retter der Familie doppelten Segen und doppeltes Erbe für ſeine beiden Söhne Ephraim und Manaſſe (Kap. 48), die ihm ſeine ägyptiſche Gemahlin Aſnath, die Tochter eines Prieſters zu On (41, 50 ff.), geboren hatte. Wie er ſeinen Vater auf deſſen Wunſch in Kanaan begrub (47, 29 ff.; 50, 1 ff.), ſo verordnete er, daß ſeine eigenen Gebeine auf dem Boden des gelobten Landes begraben würden (50, 24 ff.). Dies geſchah, und zwar nach dem Einzug Israels in Kanaan auf dem von Jakob erworbenen Grundſtück bei Sichem, bei welcher Stadt noch heute ein Grabmal J. gezeigt wird (2 Mo. 13, 19. Joſ. 24, 32). — Der Charakter J. rechtfertigte Jakobs Vorliebe für ihn. Er zeigt ſein Leben lang tiefe Gottesfurcht (37, 2; 39, 9; 41, 16; 42, 18; 45, 8; 50, 19 f.); ſeine Gewiſſenhaftigkeit und der Segen Gottes, der dafür ſichtlich auf ihm ruhte, ließen ihn auch Gnade finden bei den Menſchen (39, 2 ff.; 21 ff.; 41, 37 ff.) Mochte er auch in ſeiner Kindheit, als er ſeine Träume erzählte, von Eitelkeit nicht frei ſein, in der Schule Gottes wurde er genugſam gedemütigt. Seine Zurückhaltung gegen die Brüder aber und die harte Behandlung, die er ihnen anfänglich angedeihen ließ, entſprang nicht gemeiner Rachſucht, ſondern weiſer Überlegung und erzieheriſcher Abſicht; er wollte ihre Gewiſſen wecken und prüfen, ob ihr Sinn ein anderer geworden ſei oder ob ſie Benjamin ebenſo haßten wie einſt ihn ſelbſt. Die Klugheit Jakobs erſcheint bei Joſeph zu weitblickender ſtaatsmänniſcher Weisheit geſteigert. Wun-

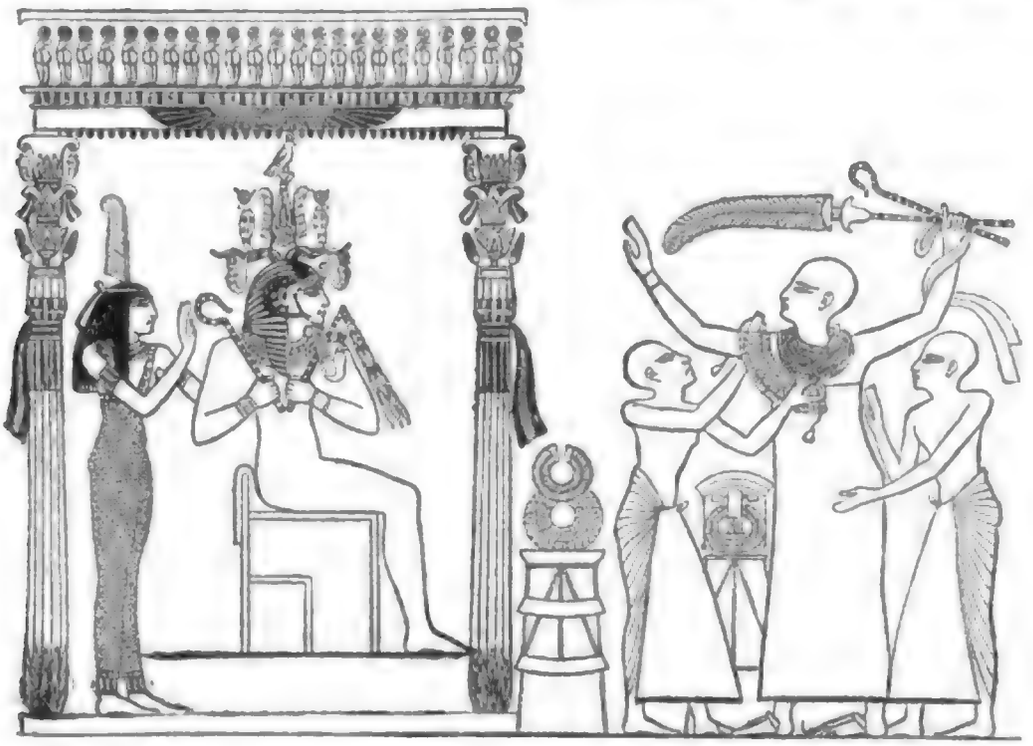


Fig. 228. Inveſtitur eines hohen ägyptiſchen Beamten. (Nach Wilkinſon.)

derbarer aber zeigt sich in dieser Geschichte Gottes Weisheit, die alles Unrecht ans Licht zieht und auch die bösen Anschläge der Menschen zum Guten lenkt (50, 20). Als Zeuge Gottes wirkt der weise Joseph am ägyptischen Hof wie der gleichfalls ins Geheimnis der Träume eingeweihte Daniel am babylonischen. — Wie die Ägyptologen in neuerer Zeit dargethan haben, bestätigt sich die geschichtliche Treue dieser Erzählung Zug für Zug, indem die darin vorausgesetzten Sitten und Verhältnisse Ägyptens wirklich diesem Lande eigen waren. Dahin gehört z. B. der Karawanenhandel durch Palästina, 37, 25, der Name Potiphar (= ergeben dem Gotte Phra oder Ra), die Hofmeister, 39, 3 ff.; 43, 19; der in ägyptischen Verhältnissen ganz wohl denkbare Auftritt mit Potiphars Weib, 39, 7 ff.; der den Träumen beigelegte Wert, Kap. 40, 41; die Geschichte der beiden Hofbeamten in allen Einzelheiten, der Traum vom Nil und den die Fruchtbarkeit darstellenden Kühen, 41, 1 ff.; die Kaste der Traumdeuter, 41, 8; der Name Zophnat Phaneach (Luther: heimlicher Rat), 41, 45; der Titel „Vater des Pharao", 45, 8 und vieles Andere. Ebers urteilt: „Die ganze Geschichte J. muß selbst in ihren Einzelheiten als den wahren Verhältnissen des alten Ägypten durchaus entsprechend bezeichnet werden." Wahrscheinlich kam J. nach Ägypten, als dort die sog. Hyksos, ursprünglich semitische Nomadenfürsten, die sich aber ganz ägyptisiert hatten, das Regiment führten. Diesen mochte der Zuwachs eines ergebenen semitischen Stammes im Nordosten des Landes nicht unerwünscht sein. Unter welchem Pharao die Einwanderung geschah, läßt sich nicht bestimmt sagen. Nach der Tradition war es Apopi. Vgl. die Art. Jakob, Ephraim, Manasse, Ägypten. — 2) Joseph oder Söhne J. oder Haus J. heißen gelegentlich die Nachkommen des Patriarchen, sei es die beiden von ihm selbst sich ableitenden Stämme Ephraim und Manasse (wie 4 Mo. 26, 28) oder das ganze Zehnstämmereich (Am. 5, 6) oder ganz Israel (Psalm 80, 2); der „Schaden Josephs", Am. 6, 6, ist der drohende Einsturz des nördlichen Reiches. v. O.

3) Joseph, Gatte der Maria und Pflegevater Jesu. Nach den Geschlechtsregistern bei Matthäus (Kap. 1) und Lukas (Kap. 3) ein Nachkomme Davids (vgl. aber S. 395 a. und Art. Maria; die Unterschiede zwischen dem Stammbaum bei Matthäus und dem bei Lukas sind wohl daraus zu erklären, daß diese genealogischen Nachrichten nicht auf schriftlichen, sondern nur auf mündlichen Überlieferungen beruhen; daß Joseph und Jesus von David abstammen, ist darum doch sicher). Er war ein „Zimmermann" (Mt. 13, 55) und unterrichtete auch Jesum wohl in den Kenntnissen seines Handwerks (Mk. 6, 3). Dieser Beruf brachte freilich eine bescheidene Lebensstellung mit sich, wie auch Lu. 2, 24 auf bescheidene ökonomische Verhältnisse bei Joseph und Maria deutet, aber er war durchaus nicht etwa ein verachteter oder geringgeschätzter. Von J. sagen die Evangelien wenig; er war „fromm" (gerecht), Mt. 1, 19, und erfüllte pünktlich, was das Gesetz vorschrieb an guter Sitte (Lu. 2, 41). Er gehörte wohl zu den stillen Frommen im Lande, und gewiß ging von ihm auch mancher gute Einfluß aus, erziehend und leitend, sorgend und bewahrend, auf das ihm anvertraute Kind. Daß er später in den Evangelien nicht weiter erwähnt wird, läßt vermuten, daß er noch vor Christi öffentlichem Hervortreten gestorben sei. Die christliche Sage hat sich viel mit ihm beschäftigt und ihn sehr verherrlicht (vgl. Art. Apokryphen). Sie macht ihn, als er Maria ehelichte, zu einem Greis, der schon einmal in 50jähriger Ehe mit einer gewissen Salome verbunden gewesen sei (diese katholischen Sagen haben das Interesse, die Ehe Josephs mit Maria zu einer bloßen Scheinehe zu machen, wodurch schließlich die „Jungfrau Maria" verherrlicht werden soll); sie läßt ihn im Alter von 111 Jahren sterben, nachdem ihm keine Altersschwäche u. dgl. hat nahen dürfen, läßt ihn endlich körperlich gen Himmel fahren u. a. Für die evangelische Wahrheit haben derartige Sagen keinen Wert. Interessant für uns ist vielleicht der Zug der Sage: er habe erst auf dem Sterbebett an die Messianität Jesu glauben gelernt. — 4) Joseph von Arimathia (s. d.), Mt. 27, 57 ff. Mk. 15, 43 ff. Lu. 23, 50 ff. Joh. 19, 38 ff., der „ehrbare Ratsherr", d. h. wahrscheinlich Mitglied des Synedriums, der ein stiller Anhänger Jesu gewesen war, aber nach dessen Tod auch herauszutreten und ihm die letzten Ehren zu erweisen wagte. Die Sage macht ihn zum ersten Missionar von England (?). — 5) Andere weniger bekannte Männer Namens J. kommen vor: 1 Chr. 25, 2. 9. Ne. 12, 14. Judith 8, 1. 1 Makk. 5, 18. 60. 2 Makk. 8, 22; 10, 19. Lu. 3, 24. 26. 30.

Joseph Barsabas s. Barsabas 1).

Joses. 1) Ein „Bruder des Herrn", Mt. 13, 55. Mk. 6, 3. — 2) Mt. 27, 56. Mk. 15, 40. 47, ein Sohn der Maria, welche nach Joh. 19, 25 die Schwester der Mutter des Herrn und die Frau des Kleophas war, also ein Vetter Jesu (diejenigen, welche die „Brüder des Herrn" in Wahrheit für „Vettern" desselben ansehen, glauben, daß Nr. 2) und 1) derselbe sei, was aber schwerlich richtig sein dürfte, vgl. auch Artikel Brüder des Herrn und Art. Jakobus S. 372). — 3) Ap. 4, 36 f., ein Levite aus Cypern, mit dem Beinamen Barnabas (s. d. S. 86).

Josia — Jehova ist Stützer. 1) Zephanjas Sohn, lebte zu des Propheten Sacharja Zeit zu Jerusalem, Sach. 6, 10. — 2) Der ausgezeichnet fromme und thatkräftige König von Juda, 639—609, Sohn und Nachfolger des nichtswürdigen Amon, gelangte schon im 8. Lebensjahr auf den Thron und mag zuerst unter der Vormundschaft seiner Mutter Jedida gestanden sein und durch sie eine gute Erziehung erhalten haben. An Frömmigkeit wird er mit David verglichen, an Gesetzestreue noch über ihn gestellt, und die schon 300 Jahre zuvor über ihn ergangene Weissagung (1 Kö. 13, 2) hat sich in ihm reichlich erfüllt. Nachdem er nämlich schon von seinem 8. Regierungsjahr an begonnen hatte, die größten Greuel des von seinen Vorfahren eingeführten Götzendienstes abzuthun, ging er im 18. Jahr seiner Regierung an die Ausbesserung des Tempels, der sich in baufälligem Zustand befunden zu haben scheint. Bei Gelegenheit der Ausleerung des durch Opfer ersammelten Tempelschatzes fand der Hohepriester Hilkia, nach der Tradition der Vater des Jeremia (s. Jer. 1, 1), das Gesetzbuch, über dessen Inhalt sich Josia ganz entsetzte. (Nach einer ziemlich wahrscheinlichen Ansicht mancher war dieses aufgefundene Gesetz im wesentlichen das, was jetzt in unserem 5. Buch Mo-

Digitized by Google

sis enthalten ist; dagegen ist die Annahme unbegründet, daß Hilkia dieses Gesetzbuch selbst erst verfaßt und unter dem Vorgeben es gefunden zu haben, dem König es aufzureden verstanden habe.) Auf seine Anfrage hin kündigte ihm die Prophetin Hulda das unausbleibliche Gericht Gottes über Jerusalem an, um des Abfalls, des Götzendienstes und der Frevel der Stadt willen; doch solle Josia um seiner ernstlichen Demütigung willen dieses Gericht nicht mehr erleben. Nun wurde auch vor dem versammelten Volke das Buch des Bundes an hl. Stätte verlesen, und der König selbst nahm das Volk für das Gesetz Gottes feierlich in Pflicht. Sofort wurde der Tempel gereinigt von allem, was zum Götzendienst gedient hatte, die Götzenpfaffen wurden abgethan, die mit dem Tempel zusammenhängenden Hurenhäuser abgebrochen. Auch sonst in Stadt und Land stellte der eifrige König mit durchgreifender Energie und schonungslosem Ernst nicht bloß allen Götzendienst mit seinen Greueln, sondern auch den ungesetzlichen Jehovadienst ab. Ja selbst auf Samaria, über das er in jener Zeit des Sinkens der assyrischen Macht eine gewisse Oberherrlichkeit geübt zu haben scheint, dehnte er seine reinigende Thätigkeit aus und verbrannte die Götzenpriester. Auch Totenbeschwörer und Zeichendeuter wurden aus dem Lande gethan. Nachdem er so das Land gesäubert, hielt er ein feierliches Passah nach dem Gesetz, wie es seit Samuels Zeiten nicht gehalten worden war. Auch sonst übte er Recht und Gerechtigkeit, Jer. 22, 15 f. So steht Josia da als ein Lichtbild mitten in dunkler Zeit, als ein königlicher Reformator, der sein Volk zum rechten Gottesdienst zurückführte und auch für weitere Belehrung desselben sorgte, freilich ohne eben den Geist des Gesetzes in sein gründlich verdorbenes, gerichtreifes Volk bringen, und das Gericht Gottes selbst abwenden zu können. Auch in dieser Zeit hatten die Propheten Zephanja und Jeremia einen schweren Stand. Er selber wurde früh und rasch aus dem Leben genommen. Als Pharao Necho gegen das zusammenbrechende assyrische Reich heraufzog, stellte sich Josia, dessen Regierung bisher eine nach außen friedliche gewesen war, ihm entgegen, und fiel im Kampfe gegen ihn bei Megiddo. Nach Jerusalem zurückgebracht, wurde er unter allgemeiner Trauer des Volkes begraben. Man mochte fühlen, daß mit ihm die Herrlichkeit Judas vollends zu Grabe gehe, und das Volk sang noch lange Klaglieder auf den edlen Toten. Rasch gings jetzt mit Juda seinem Untergang entgegen, 2 Kö. 22 u. 23. 2 Chr. 34 u. 35. Ha.

Josibja (einer dem Gott Wohnung gibt), Nachkomme Simeons, 1 Chr. 4, 35.

Josiphja (der Herr mehrt), Reisegefährte Esras, Esra 8, 10.

Josua. 1) Der Sohn Nuns, ein Ephraimit (4 Mo. 1, 10, vgl. 1 Chr. 7, 26. 27), hieß ursprünglich Hosea (d. h. Hilfe, Rettung, 4 Mo. 13, 9. 17, im hebr. Text auch 5 Mo. 32, 44); Mose nannte ihn (4 Mo. 13, 17) Jehoschua oder Josua („Jehova ist die Hilfe oder Rettung"; aus der späteren Form des Namens „Jeschua" ist im griechischen Jesus geworden), wie es scheint aus Anlaß der Aussendung der Kundschafter. (Daß die Namensveränderung nach dem Sieg bei Raphidim erfolgt sei, wie andere annehmen, läßt sich nicht erweisen.) Von seiner Jünglingszeit an (so heißt es wohl 4 Mo. 11, 28 statt „den er erwählet hatte"), ein vertrauter „Diener" Moses (2 Mo. 24, 13; 33, 11) wurde er von Mose bei dem Kampf gegen Amalek in Raphidim an die Spitze der Krieger gestellt (2 Mo. 17, 9—13), begleitete ihn (2 Mo. 24, 13) auf den Sinai, war in der Zahl der Kundschafter, wobei Kaleb und er allein nachher der Mutlosigkeit des Volkes entgegentraten (4 Mo. 13 u. 14, besonders K. 14, 6 ff.), und darum allein von den Kundschaftern am Leben erhalten blieben (4 Mo. 14, 36—38), allein von dem ganzen Volk gewürdigt wurden, den Einzug in das gelobte Land zu erleben (4 Mo. 14, 20 ff.; 32, 8 ff.). Nach dem Befehl des Herrn mußte Mose ihn feierlich zu seinem Nachfolger bestellen (4 Mo. 27, 15—23). In zweifelhaften Fällen sollte Eleasar durch Urim und Thummim für ihn den Herrn befragen. — Dem entsprechend erhielt Josua nach Moses Tod den Auftrag, das Volk über den Jordan zu führen (Jos. 1, 1—9) und das eigentliche Kanaan zu erobern. Nach dem wunderbaren Übergang über den Jordan, der bei Adom, wahrscheinlich der heutigen Furt Damije, nahe dem Karn Sartabe erfolgte (K. 3) und wobei die Priester mit der Bundeslade vorauszogen und im Flußbett still standen, das Volk 2000 Ellen abwärts hinüberging, und nachdem zur Erinnerung daran an der Stelle, wo die Priester gestanden hatten, und an der ersten Haltstelle im Westen — Gilgal — ein Denkmal errichtet war (K. 4), wurde die Beschneidung nachgeholt und dann das Passah gefeiert (5, 2—12). Die Erscheinung des „Fürsten über das Heer des Herrn" (5, 13—15) kündigte den Beginn des Eroberungskampfes an. Der erste Sieg, die Einnahme Jerichos, sollte ausschließlich durch die Wundermacht Gottes erlangt werden (K. 6). Der Bann wurde in strengster Weise vollzogen und nur die Hure Rahab und ihr Haus verschont. Der Angriff auf Ai mißglückte zunächst wegen Achans Verschuldung, nach dessen Bestrafung verfiel Ai dem Geschicke Jerichos (7. 8). In der nächsten Zeit muß wohl auch das mittlere Kanaan bis gegen Sichem in der Hauptsache erobert worden sein: wenigstens wird diese Eroberung nirgends berichtet und ohne diese Annahme erscheint es wenig wahrscheinlich, daß Josua nach Ais Einnahme auf dem Ebal und Garizim bei Sichem Segen und Fluch habe verkündigen lassen (8, 30 bis 35). Erschreckt durch das Geschick jener Städte erschlichen die hevitischen Bewohner von Gibeon und drei Nachbarortschaften Verschonung (K. 9); die Könige des Südens aber, von Jerusalem, Hebron, Jarmuth, Lachis, Eglon, die sich nun verbündeten, wurden bei Gibeon vernichtend geschlagen (K. 10). Dabei hat Josua im Interesse gründlichster Verfolgung das Verlangen gestellt: Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond, im Thal Ajalon (10, 12 ff.). Über diesen Sonnenstillstand hat man die verschiedensten Ansichten aufgestellt. Man hat sich darauf berufen, daß nach V. 13 der Bericht darüber dem „Buche des Frommen oder Redlichen", in dem man jedenfalls zum Teil eine Liedersammlung sieht, entnommen sei: in dichterischer Weise sei dort davon erzählt, ohne daß an einen wirklichen Stillstand der Sonne, bezw. der Erde gedacht sei, der Dichter habe eben ausdrücken wollen, daß die Israeliten an einem Tage das Werk zweier vollbracht hätten. Aber dann hätte jedenfalls der Ver-

Digitized by Google

faſſer unſeres Buches ſeine Quelle mißverſtanden (V. 13. 14). Wer dies nicht annehmen will, muß entweder an einen wirklichen Stillſtand des Erdenkörpers denken oder annehmen, daß eine Störung im Planetenſyſtem, von der auch der Fall von Meteoriten (?) V. 11 Kunde gebe, durch wunderbare Fügung mit dem Begehren Joſuas zuſammengetroffen ſei, oder, was noch einfacher iſt, daß Gott ohne eigentlichen Stillſtand der Erde in wunderbarer Weiſe die Tageshelle in jenen Gegenden erhalten habe, ſo daß Iſrael meinte, die Sonne ſei ſtehen geblieben. Nachdem Joſua in Verfolgung des Sieges bei Gibeon den ganzen Süden des Landes von Gibeon bis Gaza und Kades in ſeine Gewalt gebracht hatte, hatte er noch eine Koalition nördlicher Könige unter Jabin von Hazor in Galiläa zu bekämpfen. Er beſiegte ſie bei dem Waſſer Merom (ſ. d. Art.). So war Kanaan in einer nicht genau zu beſtimmenden Zeit — nach 14, 7. 10 hat man ſie auf 6—7 Jahre geſchätzt — erobert, wenn auch nicht nur an der Küſte ſondern auch im Innern manche Reſte des kanaanitiſchen Volkes übrig waren (13, 1 ff.), ſo daß den einzelnen Stämmen genug zu thun blieb und manche eroberten Teile ſogar aufs neue in die Hände der Kanaaniter fielen. Eine ſchwierige Aufgabe war noch die Verteilung des Landes. 2½ Stämme hatten ſchon ihren Teil öſtlich vom Jordan (13, 8 ff.), Levi bekam keinen. Zuerſt wurde noch in Gilgal Juda, Ephraim und dem halben Manaſſe ihr Teil beſtimmt (15—17, 13). Dann verlegte Joſua das Lager mit der Stiftshütte nach Silo, und dort wurde nach gründlicher Erforſchung des Landes durch 21 Männer aus den noch unverſorgten 7 Stämmen die Teilung vollendet, indem die einzelnen Teile verloſt wurden. Simeon erhielt ſeine Sitze innerhalb des anfangs zu groß bemeſſenen Stammgebietes von Juda (Kap. 18 ff.). Doch nahmen die Stämme ihre Sitze nicht allgemein ſofort ein. Hatte Kaleb gleich zum Beginn der Landesteilung ſein beſonderes Erbe in Hebron erhalten (14, 6 bis 15; 15, 13 ff.), ſo wurde auch dem Joſua ein ſolches in Thimnath-Serah zugeteilt (19, 49 f.). Nachdem auch noch die Freiſtädte (K. 20) und Leviten- und Prieſterſtädte (K. 21) beſtimmt waren, geſtattete Joſua den Stämmen des Oſtjordanlandes heimzukehren (22, 1 ff.). Im Vorgefühl des nahen Todes ſammelte Joſua die Oberſten des Volkes um ſich und ermahnte ſie dem Herrn treu zu bleiben und ſich in keine Verbindung mit den Kanaanitern einzulaſſen (K. 23). Noch einmal hielt er bald darauf nach dem Befehl Gottes einen allgemeinen Landtag zu Sichem, erinnerte das Volk an die Treue des Herrn und verpflichtete es zu eigener Treue, indem er ſelbſt für ſeine Perſon es ausſprach: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“. Eine Denkſäule bezeichnete den Ort der vom Volk freudig übernommenen Verpflichtung. Bald darauf ſtarb er, 110 Jahre alt, und wurde zu Timnath-Serah begraben. — Sein Name wird ſpäter nur ſelten erwähnt, am bedeutſamſten Hebr. 4, 8, wo die Ruhe, zu der er das Volk einführte, der Ruhe gegenübergeſtellt wird, die durch den andern Joſua, Jeſus, dem Volke Gottes noch vorhanden iſt. Nach einer Mitteilung des byzantiniſchen Geſchichtſchreibers Prokopius von Cäſarea wären noch zur Zeit des Vandalenkrieges (533, 534 n. Chr.) in Numidien bei der Stadt Tigiſis zwei Säulen mit phöniziſchen Inſchriften geſtanden, des Inhalts: „Wir ſind die, die vor Jeſus, dem Räuber, dem Sohn des Naue flohen.“ Freilich läßt ſich jetzt kaum mehr ausmachen, ob die Inſchriften richtig geleſen wurden. — Das bibliſche Bild Joſuas zeigt uns einen Mann, der vor allem in unbedingter Treue den Geboten des Herrn nachkommt, einen tapfern, entſchloſſenen, umſichtigen, vielfach ſieggekrönten Kriegshelden, einen weiſen gerechten Führer des Volkes. — 2) Ein zweiter bedeutſamer Träger dieſes Namens iſt der Hoheprieſter Joſua (wie er in den prophetiſchen Büchern des Haggai und Sacharja heißt) oder Jeſua (welche ſpätere Namensform bei Eſra und Nehemia ſich findet), der mit Serubabel an der Spitze der im Jahr 536 aus der babyloniſchen Gefangenſchaft Zurückkehrenden ſtand. Er heißt ein Sohn Jozadaks (Eſra 3, 2), der in die Gefangenſchaft geführt worden war (1 Chr. 6, 15), und Enkel des Seraja, der nach der Einnahme Jeruſalems in Ribla getötet worden war (1 Chr. 6, 14. 2 Kö. 25, 18). Von ſeiner beſonderen Thätigkeit nach der Rückkehr iſt in den Geſchichtsbüchern nichts erzählt, da er immer neben Serubabel genannt wird (Eſra 2, 2; 3, 2. 8; 4, 3; 5, 2 u. ö.). Doch war ſeine Stellung als die des Hoheprieſters bei der Wiederaufrichtung des Tempels und des Gottesdienſtes notwendig eine bedeutſame. Daß es ihm nicht möglich war, durch das Urim und Thummim den Willen Gottes zu erkunden, hatte er mit der ganzen Zeit vor und nach ihm gemein (Eſra 2, 63). Auch in den prophetiſchen Schriften jener Zeit wird er teils neben Serubabel genannt und werden die Prophetenworte an beide zuſammen gerichtet (Hag. 1, 1. 12. 14; 2, 2. 4), teils erſcheint er in bedeutſamer Weiſe allein: Sach. 3 wird in einem Nachtgeſicht ſein vom Satan beſtrittenes Hoheprieſtertum rein und heilig geſprochen; Sach. 6, 9 ff. er als Vorbild des Meſſias zum Prieſterkönig gekrönt. Von ſeiner Familie werden Eſra 10, 18 vier Glieder genannt, die fremde Weiber genommen hatten. — 3) Nicht weiter bekannte Männer dieſes Namens 1 Sa. 6, 14. 18 und 2 Kö. 23, 8. J. F.

Joſua, das Buch. Inhalt. Es erzählt die im Art. Joſua 1) berichteten Begebenheiten, die Eroberung und Verteilung des Landes Kanaan in folgenden Teilen: I. K. 1—12 Eroberung. 1) Vorbereitung 1, 1—5, 12. 2) Die Eroberung ſelbſt K. 5, 13—12, 24. — II. K. 13—22, die Verteilung des Landes, ſchließend mit der Entlaſſung der oſtjordaniſchen Stämme. — III. Schluß K. 23. 24, Joſuas letzte Reden und Ende. Während der erſte Teil rein geſchichtlich iſt, hat der zweite mehr geographiſchen u. geſetzgeberiſchen Inhalt. Auf die wirkliche Beſitzergreifung von den verteilten Stammesloſen geht die Erzählung nicht mehr ein, indem auch während des im zweiten Teil und Schluſſe Erzählten das Volk im ganzen noch beiſammen war. In der hebräiſchen Bibel eröffnet unſer Buch die Reihe der „früheren Propheten“ und es zeigt die denſelben gemeinſame religiöſe Betrachtung der Geſchichte als einer Offenbarung der Treue, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Namentlich will das Buch zeigen, wie die Verheißungen Gottes in Bezug auf den Beſitz des Landes Kanaan in Erfüllung gegangen ſind. — Das Verhältnis unſeres Buches zum Pentateuch, den 5 Büchern Moſe, wird verſchieden aufgefaßt. Die

Digitized by Google

einen halten es für ein ganz ſelbſtändiges Geſchichtswerk, das darum auch mit dem Tode Joſuas ſchließe wie der Pentateuch mit dem Tode Moſes, in dem darum auch manches im Pentateuch Enthaltene wiederholt werde, wie denn auch in Einzelheiten (z. B. der Namensform für Jericho) der Unterſchied ſich zeige. Andererſeits wird es ſchon durch das „Und", mit dem der hebr. Text beginnt, an die fünf Bücher Moſe angeſchloſſen, auch glaubt man die Quellen, die dem Pentateuch zu Grunde liegen, auch durch unſer Buch hindurch verfolgen zu können. Dieſelben Gegenſtände (z. B. der Stamm u. a.), werden im erſten und zweiten Teil mit verſchiedenen Wörtern bezeichnet; Eleaſar, der im zweiten Teil ſo bedeutſam mitwirkt, iſt im erſten gar nicht genannt. Man hat darum das Buch Joſua ſchon mit dem Pentateuch als Hexateuch (das „Sechsbücherwerk") zuſammengefaßt. — Verfaſſer und Abfaſſungszeit. Wer das Buch verfaßt hat, läßt ſich nicht genauer ſagen. Man hat früher Joſua für den Verfaſſer gehalten. Allein, wenn auch 19, 9; 24, 26, auf Urkunden von ihm oder doch aus ſeiner Zeit hinweiſt, ſo kann doch nach manchen Stellen davon nicht die Rede ſein (nicht nur 24, 29—33, ſondern auch 15, 63; 16, 10 u. a.). Das Buch Joſua trägt wie die meiſten Geſchichtsbücher ſeinen Namen nach ſeinem Hauptinhalt. Auch daß der Verfaſſer einer der Älteſten geweſen ſei, welche Joſua überlebten (24, 31. Ri. 2, 7), folgt nicht ſicher aus 6, 25; 14, 14, wo Rahab und Kaleb als noch Lebende erſcheinen, da man an Rahabs Verwandtſchaft denken kann. Manche Beſtandteile wie die Angaben über die Stammesgebiete 13—21 beruhen jedenfalls auf ſehr alten Urkunden. K. 8, 28 muß wegen Jeſ. 10, 28 vor Jeſaja; 15, 63 wegen 2 Sa. 5, 6 vor David; 16, 10 wegen 1 Kö. 9, 16 vor Salomo geſchrieben ſein. So würde man in die Zeit Samuels oder Sauls kommen. Wenn das Buch Joſua manche Abſchnitte mit dem Buch der Richter gemein hat (15, 13—19, vgl. Ri. 1, 10—15; 15, 63 und Ri. 1, 21; 16, 10; 17, 12 und Ri. 1, 29. 27 f.), ſo hat wohl nicht unſer Buch aus dem der Richter, ſondern dieſes aus unſerem oder beide haben aus einer gemeinſamen Quelle geſchöpft. (Sollte derjenige, der dem Pentateuch die jetzige Geſtalt gab, auch unſer Buch überarbeitet haben, ſo wäre über die Zeit Art. Moſe zu vergleichen.)

J. F.

Jotbatha, 4 Mo. 33, 33 f. 5 Mo. 10, 7, Lagerſtätte der Israeliten, wohl in der Nähe des älanitiſchen Meerbuſens.

Jotham (Jehova iſt vollkommen). 1) Der jüngſte Sohn Gideons, der, als ſein Halbbruder Abimelech ſeine 70 Brüder umbrachte, dieſem Geſchick durch Verſtecken allein entging. Bei der feſtlichen Einſetzung Abimelechs als König von Sichem hielt J. vom Garizim aus den Sichemiten eine treffende Strafpredigt, indem er ihnen durch die Fabel von den Bäumen, die den Dornbuſch zum König über ſich machten, die älteſte Fabel, die wir beſitzen, zeigte, was ſie ſich in Abimelech für einen eitlen, nichtsnutzigen und gefährlichen Herrn geſetzt haben, und ihnen und dem Abimelech für ihre undankbare und ungerechte Handlungsweiſe gegenſeitiges Vertilgen wünſchte, welcher Fluch ſich auch nach wenigen Jahren vollſtändig verwirklicht hat. J. ſelbſt entfloh nach Beer, einem nicht ſicher zu beſtimmenden Orte, Ri. 9, 1—21. 57. — 2) Uſias (Aſarjas) Sohn und Nachfolger in Juda, 758—41, nachdem er zuvor ſchon etliche Zeit Stellvertreter ſeines ausſätzigen Vaters geweſen war. [Wie in 2 Kö. 15, 30 von einem 20. Regierungsjahr J. die Rede ſein kann, iſt unaufgehellt. Die Jahre ſeiner Stellvertretung einzurechnen geht nicht wegen V. 27 (ſ. auch Jeſ. 7, 1)]. Er artete ganz ſeinem frommen Vater nach, war dem Geſetz noch treuer als jener, wenn er auch freilich weder den ungeſetzlichen Götzendienſt abzuſchaffen, noch der ſittlichen Verderbnis im Volk, gegen welche Jeſaja (K. 2 und 5) und Micha (1 u. 2) eifern, Einhalt zu thun vermochte. Er war ein thätiger, kluger Mann, der, wie ſein Vater, nützliche Bauten teils zu Friedenszwecken, teils zur Sicherung des Landes gegen äußere Feinde errichtete. Denn ſchon zu jener Zeit ſchloſſen ſich die Könige von Israel und Syrien zuſammen zum Kampf wider Juda, der übrigens erſt nach Jothams Tode ausgebrochen zu ſein ſcheint (Jeſ. 7). Dagegen machte ſich J. die Ammoniter zinspflichtig, wenn auch, wie es ſcheint, nur auf kürzere Zeit, 2 Kö. 15, 5; 32—38. 2 Chr. 27. Ha.

Jozadak (der Herr iſt gerecht), Vater des Hoheprieſters Jeſua, 1 Chr. 6, 14. 15. Hag. 1, 1. 12. Eſra 3, 2. 8; 5, 2. Sir. 49, 14.

Ir (Städter), Geſchlechtshaupt im Stamm Benjamin, 1 Chr. 7, 12, wird V. 7 Iri genannt. S. auch Rehoboth-Ir.

Ira (Städter). 1) Ein Prieſter d. i. geheimer Rat Davids, 2 Sa. 20, 26. — 2) Einer der Helden Davids, 2 Sa. 23, 26, ebenſo 3) 2 Sa. 23, 38.

Irad (Waldeſel), Sohn Hanochs, Enkel Kains, 1 Mo. 4, 18.

Iram, Name eines edomitiſchen Stammes und ſeines Gebietes, nach dem ſich ein Fürſtengeſchlecht nannte, 1 Mo. 36, 43.

Irden, irdiſch. Irden, d. h. von Erde gemacht, wird von Töpfen und Geſchirren aller Art gebraucht, die wegen ihres minderwertigen Stoffes beſonders da zur Verwendung kommen, wo, wie beim Sündopfer, 3 Mo. 6, 23, bei der Reinigung eines Ausſätzigen, 3 Mo. 14, 5 und 50, oder eines mit Fluß Behafteten, das betreffende beim Opfer verwendete Geſchirr nach dem Gebrauch zerbrochen werden mußte, 3 Mo. 11, 33. Von dieſer Minderwertigkeit aus iſt ein irdenes Gefäß Sinnbild des Schwachen, Verachteten, Klagl. Jer. 4, 2 (feinſtes Gold und irdene Töpfe als äußerſte Gegenſätze); Sir. 13, 3: Was ſoll der irdene Topf beim ehernen Keſſel? was der Arme beim Reichen? Spr. 26, 23 iſt ein böſes Herz verglichen mit einem irdenen Scherben, der mit Silberſchaum überzogen iſt. Gefäſſe zu Unehren ſind 2 Tim. 2, 20 zuſammengeſtellt mit irdenen Gefäſſen. In 2 Kor. 4, 7 wird der menſchliche Leib als ein irdenes Gefäß den geiſtigen Gütern (Erleuchtung ꝛc.) gegenüber geſtellt: Luther überſetzte hier irdiſch. Dieſe Stelle bildet denn auch den Übergang zu dem verwandten Begriff: Irdiſch bezeichnet zunächſt die Herkunft von dieſer Erde und die Beſtimmung für dieſe Erde; den Geſtirnen ſtellt Paulus in 1 Kor. 15, 40 die von der Erde genommenen und für die Erde beſtimmten Körper der Tiere gegenüber. In Joh. 3, 12 bezeichnet Jeſus die Wiedergeburt als etwas was ſich auf dieſer Erde vollzieht, als ein irdiſches Ding im Gegenſatz zu den in der Verſöhnung wirkſamen Ge-

Digitized by Google

heimnissen des göttlichen Ratschlusses. Irdisch ist der Mensch nach der einen Seite seines Wesens, von Erde gemacht, 1 Mo. 2, 7, und bestimmt, 1 Mo. 3, 19, wieder zur Erde zu werden. Dadurch aber, daß Gott ihm Lebensgeist einhaucht, wird er ein beseeltes, zur Gemeinschaft mit Gott befähigtes Wesen. Den Gegensatz gegen diese Art der Entstehung des ersten Adam bildet nach 1 Kor. 15, 47 die Menschwerdung Christi, des zweiten Adam: der erste Mensch, sagt Paulus, ist von Erde und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel; in den wesensverschiedenen Anfängen der beiden Anfänger einer Menschheitsreihe liegt hauptsächlich der Gegensatz von Adam und Christus: denn wohl hat auch der erste Adam durch die Ausstattung mit göttlichem Lebensgeist etwas von himmlischem Wesen an sich, wie umgekehrt Christus durch die Geburt von Maria irdischen Stoff an sich trägt; aber während Adam nach 1 Mo. 2, 7 als aus Erde gebildet, einen irdischen Anfang nahm, Person wurde, indem der Geist sich mit dem ohne sein Zuthun vorhandenen Körper einigte, war der zweite Adam schon Person, als er sich zum Ich einer Menschennatur machte. Wie nun im zweiten Adam der Geist das Beherrschende in seiner Persönlichkeit ist, so gilt es, daß die Christen, als die Christum zu ihrem Stammvater haben, der himmlischen, geistigen Seite ihres Wesens das Übergewicht über die irdisch-natürliche (ja durch die Sünde fleischlich gewordene) Seite ihres Wesens verschaffen. Damit sind wir schon an der sittlichen Betrachtung des Begriffs irdisch, wie sie uns in Stellen, wie Phi. 3, 19 (vgl. 1 Joh. 2, 17 u. s. w.) entgegentritt. Ist dem Menschen durch Schöpfung und Erlösung die Aufgabe zugewiesen, himmlischer Natur teilhaftig zu werden, 2 Pe. 1, 4, so ist ein diesem Beruf Sichentziehen des Menschen, ein ausschließliches Verfolgen irdischer Zwecke soviel als ein zu den Absichten Gottes sich in Widerspruchsetzen, ein Gott Widerstreben und es berührt sich das Irdischgesinntsein mit fleischlicher Gesinnung, die sich von Gottes Geist nicht strafen läßt, 1 Mo. 6, 3, ja zur Feindschaft wider Gott wird, Rö. 8, 7. Von hier aus wird die Steigerung in Jak. 3, 15 verständlich, wo die irdische Gesinnung mit teuflischer Weisheit in eine Linie gestellt wird. F. L.

Ir heres, eine Jes. 19, 18 genannte Stadt. Im hebr. Text sind 2 Lesarten: Ir ha heres, und das wäre (wörtlich: Stadt der Zerreißung, Zerstörung) Löwenstadt, d. h. das ägyptische Leontopolis. Die andere Lesart ist: Ir ha cheres, d. h. Stadt der Sonne, Sonnenstadt, also das ägyptische Heliopolis, On (s. On). In der LXX ist mit Änderung der hebr. Lesart übersetzt: „Stadt der Gerechtigkeit."

Iri s. Ir.

Irre gehen (auch in der Irre gehen), von Tieren, die sich von der Herde verlaufen (5 Mo. 22, 1. Ez. 34, 6), oder von Menschen, die vom rechten Weg abkommen und ihr Ziel nicht finden (1 Mo. 21, 14; 37, 15). Bildlich bedeutet es auch „vom rechten, gottgefälligen Weg abkommen" (vgl. Irrweg Pf. 95, 10), wobei aber bald die Schuld dieses Irregehens in den Vordergrund tritt (Jes. 53, 6. Jer. 31, 22. Ez. 44, 10), bald das Verderben desselben (Jes. 8, 22. Jer. 31, 22 u. s. w.). — Irre machen = vom rechten Weg abführen, seis eigentlich (5 Mo. 27, 18), seis bildlich (Ga. 5, 10). — Irre sein oder irre werden = nicht wissen, wo man daran ist (Ga. 4, 20. Ap. 19, 32). H.

Irren (Irrtum) bedeutet in der Bibel noch manchmal: irregehen (z. B. Jes. 35, 8), meist aber = sich in einer falschen Meinung befinden (Jer. 18, 18. Mt. 22, 29). Irrtum ist zunächst ein Verstandesfehler, ein „Irren vom Wege der Klugheit" (Spr. 21, 16). Aber man kann auch „mit dem Herzen" irren (Hebr. 3, 10), denn was man wünscht, das glaubt man. Zur Sünde hat der Irrtum nach der Schrift eine doppelte Beziehung; denn einerseits sind viele Sünden, namentlich die der Heiden, und auch die verführter Christen, wesentlich Irrtum (vgl. Tit. 3, 3. 1 Pe. 2, 25. Jak. 5, 19 f.), wie ja auch der Herr für seine Feinde gebetet hat: sie wissen nicht was sie thun (Lu. 23, 34); andererseits aber erklärt die Schrift keineswegs jeden Irrtum für schuldlos, sondern weist darauf hin, daß die Verkennung der Wahrheit oft daher kommt, daß man sie nicht erkennen will (vgl. Hebr. 3, 10. Pf. 119, 110). Denn es gehört zum Wesen des alten Menschen, sich durch Lüste in Irrtum zu verderben (Eph. 4, 22 wörtlich: durch Lust des Betrugs), indem die Lüste den Menschen in allerlei Selbsttäuschung einwiegen. Ja aus praktischem Ungehorsam gegen die Wahrheit folgt eine Verfinsterung des Herzens als göttliches Gericht (Rö. 1, 21. Eph. 4, 18, vgl. Joh. 9, 39). Und Gott selbst läßt es zu, daß ein Geist des Irrtums ausgeht und kräftige Irrtümer verbreitet (1 Joh. 4, 6. 2 Th. 2, 11). Beispiele davon kannte schon die apostolische Zeit (vgl. 1 Joh. 4, 1. 2 Pe. 2. 18. Jud. 11). — Einen irren = einen vom rechten Weg abbringen (Joel 2, 8); sich irren = sich täuschen (Ga. 6, 7). H.

Irrgeist, Mi. 2, 11 nicht = ein irrender, sondern = ein irreführender Geist. H.

Irrsal, Jes. 32, 6, ein Gerede voll Irrtum. H.

Ir Semes, Jos. 19, 41, s. Beth Semes 1) S. 107.

Iru (Städter), Sohn Kalebs, 1 Chr. 4, 15.

Isaak, Sohn Abrahams, diesem im 100sten Lebensjahre geboren von der 90jährigen Sarah, 1 Mo. 17, 17, nach V. 19 allein von Gott erwählter Erbe des mit Abraham geschlossenen Bundes und seiner Verheißungen (26, 3 ff. 24), welche er an Jakob, den eigentlichen Stammvater Israels, vermittelte (27, 27 ff.; 28, 3 f.). Sein Name (Isaak = „er lacht" oder „man lacht") erinnerte die Hebräer vor allem an das unverhoffte, kaum zu glaubende Eintreten seiner Geburt (vgl. 17, 17; 18, 12 ff.; 21, 6); doch mochte der Name auch auf ihn selbst, den allzeit heitern und zufriedenen, passen. Am 8ten Tage nach der Bundesregel beschnitten (21, 4), wuchs er unter zärtlicher Fürsorge seiner Eltern auf. Bei der schweren Glaubensprobe, 1 Mo. 22, zeigt er sich seinem Vater vertrauensvoll ergeben, weshalb er den späteren Juden als „Oberhaupt der Gebundenen und Gemarterten" erschien, auch K. 24 sehen wir ihn, obwohl schon 40jährig, den Willen seines Vaters in kindlichem Gehorsam sich aneignen: das ihm zugeführte Weib Rebekka gewinnt er lieb und wird durch sie getröstet über seiner Mutter Tod (24, 67). Seine Lebensweise ist gleichförmiger als die Abrahams und Jakobs, doch zeigt sich ein Fortschritt der Kultur, sofern er zuerst mit der Viehzucht, die auch ihm sehr ergiebig ausfällt, gelegent-

Digitized by Google

lich mit Erfolg den Ackerbau verbindet (26,12); vgl. auch 27, 25, wo von Wein und Wildbret die Rede ist, während Abraham ersteren nur von einem kanaanitischen König dargereicht erhält. Die Wanderungen J.s beschränkten sich auf den Süden Judas und die umliegende Wüste, auf deren Oasen er seine Herden weiden läßt, wobei er Mühe hat, die nötigen Brunnen zu finden. Bei einbrechender Hungersnot soll er nicht nach Ägypten auswandern, sondern im benachbarten Gerar bleiben, 26, 1 ff. Daselbst hat er beim Fürsten Abimelech ein ähnliches Erlebnis mit seiner Gattin, wie es von Abraham (s. d. Art.) zweimal, 12, 10 ff.; 20, 1 ff., berichtet wird. Die Gleichartigkeit der Lebensverhältnisse läßt dies nicht unmöglich erscheinen. Die Achtung, die sich J. als Gesegneter des Herrn erworben, bewahrte auch ihn hier vor Schaden; sie trug ihm auch weiterhin die Freundschaft der erst neidischen und gewaltthätigen Nachbarn ein, denen er nachgiebig ausgewichen war (26, 16. 20 ff.). Vgl. zu 26, 26 ff. 21, 22 ff. Die Gleichartigkeit der Begebenheiten in Abrahams und J.s Leben erklärt sich auch hier aus der Ähnlichkeit der Verhältnisse und Gleichförmigkeit der Landessitte, so daß nicht nötig ist, mit neueren Gelehrten in beiden Erzählungen nur verschiedene Gestaltungen desselben Vorfalls zu sehen. In Beer Seba beschwört Isaak wie Abraham seine Freundschaft mit Abimelech. Zuletzt finden wir ihn in Hebron, wo er wie Abraham seine Pilgrimschaft schloß, 35, 27 ff. Im Alter von 180 Jahren wurde er dort von seinen Söhnen Jakob und Esau begraben. Im Alter erblindet, hatte er wider sein Wissen und seinen Willen, aber nach der Absicht und Veranstaltung der klugen Rebekka die Bundesverheißung auf seinen jüngeren Sohn Jakob übertragen, während Esau, der ältere, dem er in natürlicher Liebe mehr zugethan war, leer ausging. J., der darin eine höhere Fügung erkannte, ergab sich auch hier in den höheren Willen. Auch poetisch schön ist sein Spruch über Jakob und Esau, 27, 27 ff. 39 f. Das Leben J.s steht an Bedeutung hinter demjenigen Abrahams und Jakobs zurück, sein Charakter zeigt weder die geistige Hoheit Abrahams noch die Spannkraft des Willens, welche Jakob bewies. Aber in seiner gehorsamen Ergebenheit und friedfertigen Nachgiebigkeit ist auch J., dieser treue Hüter des Bundes, ein würdiger Ahnherr des Volkes, auf welches die Verheißungen zielten. Vgl. die Art. Abraham, Sarah, Rebekka, Ismael, Jakob, Esau. v. O.

Isai, oder nach der griechischen Aussprache Jesse, war der Vater Davids, gehörte dem Stamme Juda an und war in Bethlehem ansässig. Er hatte nach 1 Sa. 16, 6—11; 17, 12 außer David noch 7 ältere Söhne, während 1 Chr. 2, 13—15 im ganzen nur 7 Söhne genannt werden. Zeruja und Abigail waren seine Stieftöchter, 2 Sa. 17, 25, vgl. mit 1 Chr. 2, 16. Die Worte Davids, 1 Sa. 18, 16. 23, beweisen nicht gerade eigentliche Armut J.s, da David sich und seines Vaters Haus in Vergleich mit dem königlichen Hause stellt. Andrerseits weist auch nichts darauf hin, daß J. durch Vermögen oder Ansehen irgend hervorragte. Die Benennung Davids als „Sohn Isais" im Munde Sauls und anderer Gegner hat daher etwas Geringschätziges, z. B. 1 Sa. 20, 27 ff.; 22, 7 ff.; 25, 10. 2 Sa. 20, 1. 1 Kö. 12, 16. So wird auch Jes. 11, 1. 10, vgl. Rö. 15, 12 nicht das Haus Davids, sondern der (abgehauene) Stamm und die Wurzel J.s genannt, um die niedrige Herkunft des Messias anzudeuten, wie denn bei den unmittelbaren Vorfahren Christi von königlicher Macht und Ehre nichts mehr vorhanden war. W. S.

Isaschar s. Issachar.

Is-boseth (Mann der Schande) hieß der vierte und jüngste Sohn des Königs Saul. 1 Chr. 8, 33; 9, 39 hat er den Namen Esbaal. Nach dem Tode Sauls und seiner drei älteren Söhne erhob Abner den 40jährigen J. zum König über Israel, nur der Stamm Juda hielt zu David. J. residierte zu Mahanaim am Jabbok, konnte aber auch mit Abners Kriegstüchtigkeit nicht gegen die wachsende Macht Davids aufkommen, 2 Sa. 2, 12 bis 3, 1. Als Abner mit ihm zerfallen und zu David übergegangen, aber dann von Joab ermordet worden war, verlor J. vollends Macht und Mut. Der Forderung Davids, ihm Michal zurückzugeben, leistete er keinen Widerstand, 2 Sa. 3, 13 ff. Seinen Tod fand er durch die meuchelmörderische Hand zweier Hauptleute aus seinem eigenen Stamm, Baena und Rechob, die ihn im Schlaf umbrachten und dafür von David belohnt zu werden hofften; sie empfingen aber die verdiente Strafe, 2 Sa. 4. W. S.

Ischarioth s. Judas 3).[1]

Isebel, die Tochter des tyrischen Königs Ethbaal, die Gemahlin Ahabs, voll Herrschsucht und Rachsucht, die während der Regierung Ahabs und 13 Jahre lang nach dessen Tode unter der Regierung seiner Söhne Ahasja und Joram den unheilvollsten Einfluß auf die Geschicke des Reiches ausübte. Sie suchte mit aller Entschiedenheit und Grausamkeit die Verehrung Jehovas durch den Götzendienst des Baal und der Astarte zu verdrängen; nach ihrem Wunsch erbaute Ahab einen Altar und Tempel Baals in Samaria, und sammelte 450 Baalspropheten um sich, während Isebel 400 Propheten der Aschera unterhielt, 1 Kö. 16, 31—33; 18, 19; 21, 25. 26. Die Propheten Jehovas, der gewaltige Gottesheld Elia an ihrer Spitze, wurden von ihr aufs grimmigste verfolgt, 1 Kö. 18, 4, besonders nach seinem glänzenden Triumphe auf den Höhen des Karmel, 1 Kö. 19, 1 ff. Der von ihr an Naboth verübte Justizmord, 1 Kö. 21, zeigt die ganze dämonische Grausamkeit ihres Charakters. Als das Maß ihrer Sünden voll war, wurde sie auf Befehl Jehus von ihren eigenen Kämmerern aus dem Fenster ihres Palastes gestürzt. Aufbäumend zertraten die Rosse an Jehus Wagen ihre Leiche, und hungrige Hunde zerrissen ihr Fleisch, 2 Kö. 9, 30—37. — Off. 2, 20 wird eine falsche Prophetin von Thyatira, die manche zum Götzendienst und zur Hurerei verführte, ebenso genannt. A. L.

Is-Hail (Mann der Kraft), Vater des Hohepriesters Jojada, 2 Sa. 23, 20.

Ishod (Mann des Ruhms), Nachkomme Manasses, 1 Chr. 7, 18.

Ismael („Gott erhört", 1 Mo. 16, 11; vgl. auch 21, 17), Sohn Abrahams und der Hagar, einer ägyptischen Sklavin der Sara. Er wurde geboren, als Abraham 86 Jahre alt war (16, 15), in dessen Haus beschnitten, als er selbst 13 Jahre zählte (17, 25). Nach der Geburt des echten Sohnes und Erben Abrahams, Isaaks, wurde Ismael mit seiner Mutter aus dem Hause vertrieben (21, 8 ff.), da er durch seinen Mut-

Digitized by Google

willen, in dem sich eine feindliche Gesinnung offenbarte (Ga. 4, 29), der Sara mißfiel (1 Mo. 21, 9). Damals schon 15 Jahre alt, kann er bei diesem Auszug von seiner Mutter nicht auf der Schulter getragen worden sein. Das verlangt aber auch der Wortlaut, 21, 14. 15, nicht notwendig. Von Gott in der Wüste wunderbar erhalten (21, 17 ff.) wuchs der Knabe munter auf, wurde ein gewandter Schütze (21, 20) und nahm sich ein Weib aus Ägypten, woher ja auch seine Mutter stammte (21, 21). Nach 25, 9 begrub er seinen Vater gemeinsam mit Isaak und starb nach 21, 17 im Alter von 137 Jahren. Obwohl nicht der Erbe der eigentlichen Bundesverheißung, bewährte sich doch auch an ihm der Segen Abrahams, sofern er zahllose Nachkommen hatte (16, 10; 17, 20), welche ähnlich wie die Söhne Israels 12 von Fürsten geführte Stämme bildeten. Dieselben sind 25, 12 ff. aufgezählt. Es sind arabische Nomaden, deren liebstes Revier die Wüste ist und deren wilde, auf ihrer Unabhängigkeit eifersüchtige und allzeit fehdelustige Sinnesart in jenem Gottesspruch über J. 16, 12 unübertrefflich gezeichnet ist: „Er wird ein Wildesel von einem Menschen sein, seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn u. wird angesichts aller seiner Brüder (d. h. ostwärts von ihnen) wohnen“ (so nach dem Urtext). Vgl. die Art. Abraham, Hagar, Isaak, Sara. — 2) Der Name Ismael wird in der spätern Zeit von manchen Israeliten getragen: a) so von einem Benjaminiten, 1 Chr. 8, 38; b) vom Vater Sabadias, des Fürsten im Haus Juda zur Zeit Josaphats, 2 Chr. 19, 11; c) vom Sohn Jochanans, dem Obersten in Juda zur Zeit des Hohepriesters Jojada, 2 Chr. 23, 1; d) vom Sohn Nethanjas aus davidischem Geschlecht, von dem 2 Kö. 25, 22 ff. und ausführlicher Jer. K. 40 und 41 erzählt wird, wie er den von Nebukadnezar zu Mizpa eingesetzten Statthalter Gedalja ermordete, bald aber seinen ruchlos begonnen Aufstand scheitern sah, indem ihn Jochanan verfolgte und schlug, so daß er zu den Ammonitern entweichen mußte, deren König ihn zu seiner Unthat verleitet hatte. Vgl. den Art. Gedalja; e) von einem der Söhne Pashurs, Esra 10, 22. v. O.

Ismeel (Gott ist Gründer) 1 Chr. 4, 36.

Israel (hebr. Jisrael), d. h. Gotteskämpfer ist I. der Name Jakobs, der ihm nach dem 1 Mo. 32 erzählten Gebetskampf mit dem Herrn (s. Art. Jakob) beigelegt wird, 1 Mo. 32, 28. 2 Mo. 6, 14 u. a. Weiterhin wird es der gewöhnliche Name des von Jakob abstammenden Gesamtvolkes des heilsgeschichtlichen Berufes. Es ist der Ehrenname des Volkes in mannigfaltigen Wendungen (Israel, Volk J., Gemeine J., Haus J., Kinder J.), für den fast nur in der dichterischen und prophetischen Rede die Namen „Jakob“, „Haus Jakobs“ u. s. w. eintreten. Der Name „Hebräer“ findet sich fast nur im Mund von Nichtisraeliten oder in der Anrede an sie oder im Gegensatz zu ihnen; der Name „Juden“ dagegen, in der Zeit auftauchend, da nach dem Untergang des Zehnstämmereichs Juda allein noch das Volk repräsentierte, wurde eben darum der gewöhnliche Volksname der nachexilischen Zeit, namentlich auch im Mund der Heiden. Eine engere Bedeutung bekommt der Name Israel schon lange vor dem Auseinanderfallen des Reichs in ein Reich Israel und Juda: schon zur Zeit Sauls werden die Kinder Israel und Juda unterschieden (1 Sa. 11, 8; 15, 4), noch mehr nach seinem Tod, als der Stamm Juda unter David dem übrigen Israel gegenüberstand. Seitdem werden Israel und Juda die Bezeichnungen der beiden Teile des Volkes (2 Sa. 2, 9 f. 17. 28; 3, 10 u. a.), zusammen genommen der Name des Gesamtvolkes (2 Sa. 5, 5; 11, 11 u. ö. 1 Kö. 1, 35 u. ö.). Vollends nach der Reichsteilung führt das Volk und Reich der zehn Stämme den Namen Israel (1 Kö. 12, 16 ff.). Daneben bleibt übrigens Israel der Ehrenname des Gesamtvolkes, daher für das Zehnstämmereich auch der Name Ephraim gebraucht wird. Ja, als Juda als der einzige Rest des Gottesvolkes dasteht, wird in der nachexilischen Zeit von dem Chronisten in der Chronik, Esra und Nehemia, in den Makkabäern, im neuen Testament der Name Israel neben dem neu aufkommenden „Juden“ (vgl. d. Art.) ganz gewöhnlich für das Volk gebraucht. Wo es als Volk Gottes bezeichnet werden soll, eignet sich ja kein anderer Name (Rö. 9—11. 2 Kor. 11, 22. Phil. 3, 5); und eben darum wird er von Paulus auch dem neutestamentlichen Gottesvolk (dem Israel Gottes, Ga. 6, 16) beigelegt im Unterschied von dem „Israel nach dem Fleisch“ (1 Kor. 10, 18). — II. Indem Israel der Hauptname des Volkes ist, knüpfen wir an denselben am besten einen kurzen Überblick über die Geschichte des Volkes Israel. 1) Urzeit und Patriarchengeschichte. Schon in dem Segen Noahs (1 Mo. 9, 26) ist ausgesprochen, daß Sem den Vorzug eines besonders nahen Verhältnisses zu dem wahren Gotte haben werde. Durch die Berufung Abrahams begann sich dies zu verwirklichen. Der Ausgangspunkt der Wanderung von Israels Stammeltern ist noch nicht erhellt. Während das Ur der Chaldäer, von wo Abrams Vater auszog, von den Neueren meist in dem Ruinenort Mugheir, dem alten Uru am untern Euphrat gesucht wird und daher manche an eine Einwanderung vom Süden her denken, weist der Name des Stammvaters Arphachsad eher weiter nach Norden in die Landschaft Arrapachitis (östlich vom obern Tigris zwischen Wan- und Urmia-See). Wie dem sei, nachdem schon Tharah sich auf den Weg nach Kanaan gemacht und in Haran (dessen Lage in der Gegend von Edessa besser zu dem nördlichen Ausgangspunkt paßt) sich niedergelassen hatte, begann Gott mit der Berufung Abrams (s. d. Art.) 1 Mo. 12, 1 ff. die Begründung eines Volkes, das, von dem heidnischen Verderben, das sich mehr und mehr geltend machte (1 Mo. 31, 30 ff.; 35, 2. Jos. 24, 14. Jes. 29, 22) unberührt, der Träger der Heilsoffenbarung werden sollte, die in der Vollendung für die ganze Menschheit bestimmt war. Im Gehorsam des Glaubens wanderte der reiche Nomadenfürst um 2150 v. Chr. in das Land der Verheißung ein, in dem doch weder er noch Isaak und Jakob (s. d. Art.) festen Fuß fassen durften. In manchen Offenbarungen und Führungen wurden die Erzväter des Volkes zur Glaubenserkenntnis des Gottes erzogen, der mit Abraham den Bund der Verheißung geschlossen, dessen Zeichen die Beschneidung war. Die zahllose Nachkommenschaft, der Besitz des von den Kanaanitern bewohnten Landes, eine Mission des Segens für alle Geschlechter der Erde — dies waren die drei leuchtenden Verheißungen die über die Gegenwart hinaus

Digitized by Google

wiesen. 2) Ägypten. Der Aufenthalt in Ägypten (zu dem die Freveltat der Söhne Jakobs an ihrem Bruder Joseph die Veranlassung gab) war nach Gottes Willen dazu geordnet, Abrahams Haus zum Volke heranwachsen zu lassen. Ägypten war dazu besonders geeignet, weil weder in Kanaan (dessen Bewohner schon auf Jakobs Söhne schlimm einwirkten, 1 Mo. 38 f.) noch in Mesopotamien die reine Gotteserkenntnis der erwählten Familie so sicher vor Trübungen war, wie in Ägypten, dessen Einwohner sich streng von den Fremden absonderten und die Hirten insbesondere verabscheuten, wo in dem fruchtbaren Lande Gosen das Volk den Übergang vom Nomadenleben zum Ackerbau machen konnte, wo bei dem gebildetsten Volk des Altertums das heranwachsende Volk Gottes auch in äußerer Kultur, wie der Schreibkunst und manchen Ordnungen des bürgerlichen Lebens lernen konnte. Die Zeit dieses ägyptischen Aufenthaltes ist bei der Unsicherheit der ägyptischen Chronologie und dem Mangel genauerer biblischer Angaben nicht sicher zu bestimmen. Die Dauer desselben wird in der griechischen Übersetzung, 2 Mo. 12, 40. 41, mit dem Aufenthalt der Patriarchen in Kanaan zusammen auf 430 Jahre angegeben, wornach auf den Aufenthalt in Ägypten allein 215 Jahre kommen würden; der (ohne Zweifel richtigere) hebräische Text rechnet für Ägypten allein 400 (1 Mo. 15, 13) oder genauer 430 Jahre (2 Mo. 12, 40. 41). In welche Zeit fallen sie? Der ägyptische Geschichtschreiber Manetho erzählt von einer 500jährigen Herrschaft fremder Beduinen, Hykſos d. h. Hirtenfürsten genannt, die etwa in der Zeit von 2100 bis 1600 stattgefunden hätte. Josephus hat gemeint, in diesen Hykſos die Israeliten selbst erkennen zu dürfen. Aber unmöglich können aus den friedlichen Hirten, als welche die Israeliten einzogen, in der Erinnerung der Ägypter gewaltthätige Unterdrücker geworden sein. Wahrscheinlicher ist, daß die Israeliten zur Zeit der Hykſosherrschaft in Ägypten einwanderten und von den stammverwandten Herrschern um so wohlwollender aufgenommen wurden. Aber sicher ist auch das nicht; das ägyptische Hofleben ist zur Zeit Josephs so national-ägyptisch geschildert, daß manche die Israeliten erst nachher oder auch vorher einwandern lassen. Immerhin scheint uns jene erste Annahme die wahrscheinlichste. Die Geschichtserzählung der Schrift geht über den ägyptischen Aufenthalt, während dessen die Familie zum Volk erwuchs, rasch hinweg. Die weitere Geschichte, sowie gelegentliche Andeutungen (Jos. 24, 14. Ez. 20, 7 ff; 23, 8) beweisen, daß die Masse des Volks in Götzendienst verfiel, so daß die Erinnerung an den Gott der Väter erst wieder geweckt werden mußte. 3) Die Herstellung des Gottesvolkes durch Erlösung aus Ägypten, Gesetzgebung, Einzug in Kanaan. Als Werkzeug für die Erlösung des zuletzt schwer gedrückten Volkes erwählte Gott den wunderbar erhaltenen, für seinen Beruf erzogenen und berufenen Mose (s. d. Art.), der, vor dem Volk als göttlicher Gesandter legitimiert, den widerstrebenden Pharao durch die zehn Plagen zur Entlassung willig machte und das Volk über das Nordende des Busens von Sues, in dem die verfolgenden Ägypter ihren Untergang fanden, in die Wüste der Sinai-Halbinsel führte (s. Art. Auszug aus Ä.). Die Einreihung dieser Thatsache in die bekannten Daten der ägyptischen Geschichte ist, wenn sie gleich von vielen Gelehrten gleichmäßig versucht worden ist, dennoch auch hier keine zweifellose. In den ägyptischen Quellen ist das Ereignis keinenfalls deutlich aufgefunden. Zwar erzählt Manetho und andere Schriftsteller des Altertums von einer Menge Aussätziger und anderer Unreinen, die ein König Amenophis in die Steinbrüche östlich vom Nil zu schwerer Arbeit verwiesen, und die dann unter einem Priester Osarsiph von Heliopolis (= On) verbündet mit den Hykſos in Jerusalem den König bis nach Äthiopien zurückgedrängt hätten und erst nach 13 Jahren einer gewaltthätigen Herrschaft von dem zurückkehrenden König Amenophis vertrieben worden seien. Schon Manetho, Tacitus u. a. sehen in dieser Erzählung die Geschichte des Auszugs der Israeliten, und auch neuerdings sind viele geneigt, dies für die ägyptische Darstellung des Vorgangs zu halten. Aber auch hier ist nicht recht klar, wie die Ägypter dazu gekommen sein sollen, gegen die Wahrheit sich als von den Israeliten besiegt und unterdrückt darzustellen. Über die Zeit ließe sich ohnedies nichts Sicheres daraus entnehmen. Dagegen hat man aus einer Reihe von Gründen wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Pharao der Bedrückung der große Ramses II. Miamun war, jener große Eroberer, der den Griechen bei ihren Erzählungen von dem Heldenkönig Sesostris vorschwebte. Dann wäre der Pharao des Auszugs sein Sohn Meneptah (Mineptah, Mernephtah) und für den Auszug gewinnt man dann die Zeit 1314—21. Aber diese Zeit ist angesichts der biblischen Angaben, die auf 1489—1491 führen, kaum annehmbar und man muß sich dann jedenfalls mit der allerdings richtigen Auskunft beruhigen, daß die Zahlangaben aus der älteren ägyptischen Geschichte fast wertlos sind (vgl. auch Art. Mose). — Da das in jahrelangem Druck verzagt gewordene Volk zur Eroberung des Verheißungslandes noch nicht geeignet ist, soll es nicht auf dem geraden Weg dem Land Kanaan zuziehen, wobei es in wenigen Wochen vor die Klingen der Feinde gekommen wäre; es muß in die sinaitische Wüste umbiegen. Dies gibt Anlaß zu der rettenden Wunderthat am roten Meer, wie zu der Wanderung durch die Wüste, auf der das Volk und sein Führer zu immer völligerer Hingabe an den erwählenden Gott erzogen werden sollten, wo Gott am Sinai mit dem Volk den Gesetzesbund schließen und ihm die ihm als Gottesvolk zukommende Verfassung und Lebensordnung geben wollte. Der Gott, der sich dem Abraham als den „allmächtigen Gott“ (1 Mo. 17, 1) kundgethan, der dem Mose bei seiner Berufung sich als Jehova (richtiger Jahveh), den unveränderlich treuen Bundesgott geoffenbart, tritt am Sinai zu dem Volk in ein besonderes Bundesverhältnis: barmherzig und gnädig nimmt er das Volk als sein Eigentum vor allen Völkern der Erde an, wird selbst der König des Volkes, dem er darum auch in dem Gesetz, das dieser Stufe entsprechend moralische, zeremonielle (gottesdienstliche) und politisch-rechtliche Gebote ungeschieden und mit völlig gleichem Anspruch auf Beobachtung enthält, die Ordnung gibt, durch die es sich als das Eigentumsvolk des heiligen Gottes erweisen soll (vgl. Art. Bund, Gesetz). Diese eigentümliche Verfassung des Volkes Israel, in dem Gott selbst als König herrscht, pflegt man mit dem

Digitized by Google

Namen „Theokratie“ (Gottesherrschaft) zu bezeichnen. Über das einzelne des Wüstenzugs s. d. betreff. Art. Schon am Sinai, wo eine Zählung 603 550 waffenfähige Männer ergibt, wohl nicht lauter Nachkommen Jakobs sondern auch der mitgezogenen Knechte u. s. w. (die Gesamtzahl dürfte darnach wohl 2 Millionen betragen haben), offenbart sich die Sünde des Volkes in greller Weise. Die Stiftshütte wird aufgerichtet, die Lagerordnung festgestellt, das Gedächtnisfest der vor einem Jahre geschehenen Erlösung, das Passah, gefeiert. Nach fast einjährigem Aufenthalt wird der Weiterzug angetreten: statt daß er in wenigen Monaten das Volk ans Ziel gebracht hätte, folgt aber nach wiederholten Ausbrüchen der verkehrten Gesinnung Israels an der Grenze des gelobten Landes in Kades die Verurteilung der Generation des Auszugs zum Tode in der Wüste, weil sie trotz aller Offenbarung der Herrlichkeit Gottes nicht zum Glauben sich hatte ziehen lassen. Nach 37jährigem Umherirren wird von Kades aus die Wanderung ins Land Kanaan angetreten. Das Ostjordanland wird noch unter Moses Führung erobert, das eigentliche Land Kanaan, in seiner Lage so ganz dem besonderen Berufe Israels angepaßt (vgl. Calwer bibl. Geogr. S. 4 ff.), bleibt dem Josua zur Eroberung überlassen (s. Art.), der sie durch die Einnahme von Jericho und Ai, durch die Siege bei Gibeon und am Meromsee in etwa 6—7 Jahren wenigstens im großen Ganzen vollendete, worauf das Land unter die 12 Stämme geteilt wurde (vgl. die einzelnen Art. und „Stamm“). 4) Richterzeit. Unmittelbar auf die Höhezeit unter Mose und Josua folgt eine Zeit der Auflösung und Zerrüttung. Noch war die Eroberung des Landes, die bis zur Vernichtung der in schmählichen Lastern verkommenen kanaanitischen Bevölkerung fortgesetzt werden sollte, nicht im einzelnen vollendet. Als die Stämme sich in ihre Gebiete zerstreuten, begnügten sie sich, die Einwohner soweit auszurotten, als zur Niederlassung nötig war, aber überall, besonders im Südwesten und Norden, blieben Kanaaniter übrig. Die Fortsetzung des Kampfes war fortan mehr nur eine gelegentliche, durch die Trennung des Volkes in seine Stammsitze ohne eine zusammenhaltende Staatsgewalt gehindert. Die einzelnen Stämme kämpften nach Belieben und nicht immer mit Glück. Die unvollständige Ausführung des Auftrags rächte sich an den Israeliten. Das Zusammenleben mit den Kanaanitern, mit denen auch verwandtschaftliche Verbindungen sich anknüpften, führte das Volk schon nach dem Absterben des Geschlechtes, das Zeuge der großen Thaten Gottes gewesen war, in den Götzendienst hinein; oder es wurden wenigstens die gesetzlichen Ordnungen des Gottesdienstes vielfach übertreten: auf den Höhen unter grünen Bäumen, in den Häusern wurden Altäre des Herrn aufgestellt und es wurde an ihnen der Opferdienst nicht nur von den gesetzlich allein berechtigten Priestern, ja wie es scheint, nicht einmal bloß von Mitgliedern des Stammes Levi ausgeübt. Mit diesem religiösen Verfall verband sich ein politischer. Nur im Anfang hielten die Stämme noch zusammen, bald überwogen die Sonderinteressen: die ostjordanischen Stämme, Juda mit Simeon, Ephraim mit seinen Nachbarn, die nördlichen Stämme bildeten die fast von einander getrennten Stammgruppen. Das untreue Volk gab dann Gott den Heiden preis, deren Macht ja nur eine Folge des Ungehorsams Israels war und die meist über den ihnen zunächst liegenden Teil Israels ihre Herrschaft ausdehnten. Wenn dann das gedrückte Volk sich bekehrte und Gott anrief, sandte er ihm Richter (s. d. Art.), die dem Volk gegen den jeweiligen Feind halfen und dann auch wohl das Volk, meist nicht das ganze, im Frieden richteten. Nach dem Tode eines solchen Richters pflegte dann bald wieder der Abfall einzutreten. In diesem Wechsel von Abfall, Unterdrückung durch die Heiden, Buße, Errettung durch die Richter (Ri. 2, 6—23) verläuft die ganze Periode. Für das einzelne verweisen wir auf die besondern Artikel. Als Bedrücker Israels traten auf der König eines mesopotamischen Aramäerreichs (3, 8), Moabiter mit Ammonitern und Amalekitern (3, 13), Kanaaniter des Nordens (5, 6 ff.), Midianiter und Amalekiter (K. 6. 7), später Ammoniter (K. 10, 7 ff.) und namentlich die Philister; die Zahl der im Buch der Richter genannten Richter ist 12, wozu noch Eli und Samuel kommen. Die Zeit der Richter näher zu bestimmen, ist kaum möglich. Während nach 1 Kö. 6, 1 vom Auszug aus Ägypten bis auf den Bau des salomonischen Tempels 480 Jahre verflossen, erstrecken sich die Angaben des Richterbuches allein über 410 Jahre, wozu noch 40 Jahre Wüstenwanderung, 40 Jahre für Eli, 40 für David, 4 für Salomos Anfänge und die nicht näher bestimmte Zeit Josuas und seiner Zeitgenossen und Elis, also weit über 534 Jahre im ganzen sich ergeben würden. Man hat in verschiedener Weise diese beiden Angaben zu vereinigen gesucht: unmöglich kann es ja geschehen, daß die Jahre der Bedrückung in die Jahre der Ruhe nach der Errettung von dem betreffenden Feind eingerechnet werden; dagegen ist es nicht nur möglich, sondern durch das Richterbuch sogar nahegelegt (Ri. 10, 6. 7), daß manche Bedrückungen und Rettungen, die sich ja meist nicht auf dieselben Landesteile bezogen, nicht auf einander folgten, sondern einander gleichzeitig waren. Da es aber an ganz genauen Angaben darüber fehlt, wird die Chronologie der Zeit etwas Unsicheres behalten. Jedenfalls begann, nachdem zur Zeit des Richters und Hohenpriesters Eli die Lage des Volkes durch einen großen Sieg der Philister und die Wegführung der Bundeslade die traurigste geworden war, durch Samuel (s. d. Art.) eine bessere Zeit sich anzubahnen. Nachdem er das Volk zur Umkehr zu Gott veranlaßt hatte, wurde unter seiner Führung die Unabhängigkeit Israels von den Philistern erstritten; darauf begann er nicht nur wie seine Vorgänger das Volk zu richten, sondern entfaltete zugleich als Prophet eine umfassende und erfolgreiche reformatorische Thätigkeit, indem er den Götzendienst beseitigte, zum Gehorsam gegen das göttliche Gesetz anleitete und wahrscheinlich auch zur Fortsetzung und Verbreitung seines Strebens prophetische Genossenschaften, die sog. Prophetenschulen begründete. Da in den Kämpfen der letzten Zeit das Bedürfnis einer einheitlichen Gewalt an der Spitze des Volkes sich deutlich herausgestellt hatte, erwachte im Volk das Verlangen nach der Einführung des Königtums. Samuel sah darin zunächst eine Gefahr für die Gottesherrschaft in Israel, mußte aber nach Gottes Weisung darein willigen, da ja ein menschliches Königtum nicht notwendig mit der gött-

Digitized by Google

Digitized by Google

trennten Stammgruppen. Das mittlere Volk gab dann [illegible]

Digitized by Google

lichen Königsherrschaft im Widerspruch stehen mußte. 5) Die Zeit des israelitischen Königtums, nach gewöhnlicher Zeitrechnung 1095—975. Der erste König Saul (1095—1045 s. d. Art.), kämpfte glücklich gegen Ammoniter, Philister, Amalekiter u. s. w., wird aber wegen seines Mangels an Glaubensgehorsam verworfen und findet im Kampf mit den Philistern auf dem Gebirge Gilboa ein tragisches Ende, worauf der längst von Samuel zum Königtum berufene David (s. d. Art.) (1055—1015) zuerst in Juda und nach der Ermordung des Königs Isboseth von Israel, des Sohnes von Saul, in dem ganzen Reiche als König anerkannt wurde. Seine Regierung bezeichnet trotz aller Flecken seines Charakters und seiner Regierung den Höhepunkt des theokratischen Königtums, er eroberte das jebusitische Jerusalem und machte es zum politischen und religiösen Mittelpunkt des Reiches, indem er nicht nur selbst seine Residenz auf dem Berg Zion aufschlug, wo ihm ein prächtiger Palast erstand, sondern auch die Bundeslade in feierlichem Zuge von Kiriath Jearim, wo sie seit Samuels Zeiten stand, nach dem Berg Zion übertragen ließ. (Der Berg Zion, von den meisten der Tradition zufolge bis in die neuste Zeit für den südwestlichen Hügel angesehen, ist doch wahrscheinlich kein anderer Berg als der sog. Tempelberg oder Morija.) Sein Königtum führte er im Gehorsam gegen den wahren König des Volkes und dessen prophetische Organe, wie Nathan. Darum wurde ihm von Nathan, als er ihm den Wunsch, dem Herrn einen Tempel bauen zu dürfen, versagen mußte, die Verheißung, 2Sa.7, gegeben, welche das theokratische Königtum auf ewig mit seinem Hause verknüpfte, so daß fortan der Vollender des Gottesreichs von den Propheten als Davids Sohn verkündigt wird. Die umwohnenden Feinde ließ er seinen starken Arm fühlen: Philister, Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Syrer wurden bezwungen, und dem Reich nach allen Seiten Achtung verschafft. Nur die Folgen wiederholter schwerer Versündigungen warfen trübende Schatten auf das glänzende Regentenleben Davids. Salomo (s. d. Art.) (1015—975) fügte zum Bild des Heldenkönigs das des Friedensfürsten. Er baute als Mittelpunkt des Kultus den Tempel und trug Sorge für die schöne Gestaltung des Gottesdienstes. Kein Freund der Kriegführung begnügt er sich im ganzen, das Reich in dem erlangten Umfang zu erhalten, kräftig und weise zu regieren, mit den Nachbarvölkern friedliche Verbindungen anzuknüpfen, durch den gemeinsam mit Hiram von Tyrus betriebenen Handel nach Ophir in Südarabien Gold und Silber ins Land zu bringen. Zur Psalmendichtung Davids fügt der königliche Weise seine Spruchdichtung. So wird seine Regierung zum Vorbild der messianischen Friedenszeit, aber unter ihrer glänzenden Außenseite bergen sich schlimme Keime. Nicht nur daß der Hof dieses Königs an Glanz und Üppigkeit mit denen des Orients wetteifert, die auswärtigen Eheverbindungen Salomos veranlassen ihn in übel angebrachter Toleranz auch den fremden Götzendiensten öffentliche Ausübung in Jerusalem zu gestatten. Mit seinem Tode fällt das Reich jäh von seiner stolzen Höhe herab. 6) Die Zeiten des geteilten Reiches: das Auftreten seines Nachfolgers Rehabeam führte bei der ohnedem seit langer Zeit vorhandenen, von Zeit zu Zeit auch hervortretenden Spannung zwischen Juda und dem übrigen Volk zu einer völligen Spaltung des Reiches. a) Während nur ein Stamm dem Hause Davids treu blieb, fielen zehn Stämme ab (1 Kö. 11, 35), und bildeten das Reich Israel, auch Ephraim genannt. Zu diesem Reiche gehörte das Ostjordanland und der Norden des Westlandes, die Stämme außer Juda und Benjamin; da Levi nicht gerechnet wird und auch der Stamm Simeon wahrscheinlich in Juda aufgegangen war, bei seiner Lage auch kaum eine Trennung von Juda denkbar ist, hat man zur Gewinnung der Zehnzahl Manasse doppelt oder auch Benjamin, von dem nur der Süden mit Jerusalem zu Juda hielt, mit zum Nordreich gezählt. Das Reich Israel war dem Umfang nach das weit größere, hatte aber viel weniger Lebenskraft, wie es denn auch schon 722 zu Grunde gegangen ist. Es fehlte ihm vor allem der religiöse Halt. Um seine Selbständigkeit gegen Juda mit dem religiösen Mittelpunkt in Jerusalem zu behaupten, entschloß sich schon Jerobeam, die Trennung auch durch eine religiöse Absonderung zu befestigen. Er gab nicht nur in Bethel und Dan seinem Reiche zwei gesonderte Kultusstätten, sondern errichtete auch an beiden Orten goldene Stierbilder und schaffte die priesterlichen Vorrechte des Stammes Levi ab. Ja später fand der kanaanitische Dienst des Baal und der Astarte, von manchen Königen begünstigt, immer allgemeineren Eingang im Reiche. Der Kampf des Prophetentums gegen den Abfall von dem Herrn hatte nur vorübergehenden u. keinen durchgreifenden Erfolg. Auch die politischen Zustände entbehrten der nötigen Festigkeit: neun Dynastieen folgten sich während der Dauer des Reiches, Parteiungen, Revolutionen und Bürgerkriege wirkten zusammen mit den äußeren Feinden, den Bestand des Reiches zu schwächen. Nicht einmal die Hauptstadt blieb die gleiche: auf Sichem folgte Thirza und Samaria neben Jesreel. In der ersten Zeit mußte das Reich sich gegen das rechtmäßige Königshaus in Jerusalem behaupten, war aber stark genug, dieses sogar in bedeutende Bedrängnis zu bringen. Jerobeams I. (975—954) Dynastie endete schon mit seinem Sohn Nadab (954—953). Dann gründete Baesa (953—930) durch blutige Gewaltthat eine Dynastie, die schon mit Ela (930—928) zu Ende war. Nach Simris siebentägiger Regierung folgte eine Spaltung, bis mit Amri (Omri 928—920) eine etwas ruhigere Zeit kam. Mit Omri beginnt die zweite Periode der Geschichte Israels: mit dem Reich Juda wird ein friedlicheres Verhältnis zu Wege gebracht, dagegen werden gefährliche Kriege mit Syrien geführt; im Innern führte die Vermählung Ahabs (918 bis 897) mit der syrischen Königstochter Isebel das Eindringen des Baalsdienstes herbei, den die fanatische Königin sogar zur Staatsreligion zu erheben suchte. Dagegen begann die Prophetie einen energischen Kampf für die Sache des Herrn. Namentlich Elia und Elisa wußten ihrem ernsten Wort sogar am Königshofe bei Ahab und unter seinen Nachfolgern, weniger bei Ahasja (897—896), mehr bei Joram (896—884) Gehör und einige Beachtung zu verschaffen. Die Syrer, anfangs glücklich bekämpft, wurden immer gefährlicher, namentlich seit Hasael den Thron von Damaskus bestiegen hatte. Wie Hasael,

so wurde auch Jehu von einem Prophetenschüler Elisas als Werkzeug göttlicher Strafgerechtigkeit auf den Thron berufen. Er tötete Joram und die alternde Isebel, vernichtete den Baalskult und führte den Dienst des Herrn, freilich nur in der Weise Jerobeams, wieder ein. Sein Haus hatte etwas längere Dauer. Der Anfang unter ihm (884—856) und seinem Sohne Joahas (856—840) war unglücklich. Nach assyrischen Quellen hat schon Jehu gegen die Angriffe Hasaels von Damaskus sich umsonst durch Tributzahlungen den Schutz Salmanassars II. von Assyrien zu verschaffen

Fig. 227. Gesandte Jehus, dem Assyrerkönig Salmanassar II. Tribut darbringend. Nach Rawlinson.

gesucht (Fig. 227). Das ganze Ostjordanland ging an die Syrer verloren. Bessere Zeiten kamen unter Joas (840—825), der über Benhadad von Syrien mehrere Siege davontrug und auch mit Amazia von Juda einen glücklichen Krieg führte, und vollends unter Jerobeam II. (825—784), der das Ostjordanland eroberte und den früheren Umfang des Reiches wiederherstellte. Damals hatte das Reich, äußerlich betrachtet, seine glänzendsten Tage. Aber die religiöse Erneuerung war auch von Jehu und seinem Hause nicht durchgeführt worden. Trotz Hosea und Amos fand auch der Baalsdienst wieder Eingang, so daß das Reich jetzt rasch seinem Untergang entgegenging. Mit Jerobeams Sohn Sacharja (772), vor dessen Regierung man vielfach ein 10—12jähriges Interregnum annimmt, um die Zeitrechnung in Ordnung zu bringen (wenn man nicht Jerobeams Zeit um so viel verlängert), endete Jehus Dynastie und die dritte Periode raschen Verfalls durch innere Zerrüttung und assyrische Angriffe trat ein. Dem ermordeten Sacharja folgte Sallum nach einem Monat im gewaltsamen Tode nach. Menahem (771—760) erkaufte sich den Schutz des Assyrerkönigs Phul, in dem man jetzt meist Tiglath Pilesar II. sieht. Sein Sohn Pekahja (760—758) wurde schon nach zwei Jahren von Pekah (758 bis 738) gestürzt, der im Bund mit Rezin von Syrien (im sogenannten syrisch-ephraimitischen Krieg) Ahas von Juda angriff, aber dadurch seinem Reiche den Angriff Tiglath Pilesars zuzog. Tiglath Pilesar führte die ostjordanischen Stämme und die Einwohner des Nordens in die assyrische Gefangenschaft. Als dann Pekahs Mörder und Nachfolger, Hosea (729—722?, auch hier schieben manche ein Interregnum ein), im Bund mit Ägypten das assyrische Joch abzuschütteln suchte, zog Salmanassar IV. ins Land und begann die Belagerung Samarias, die Sargon 722 zu Ende führte. Das Volk wurde ins Exil geführt. Sargon und Asarhaddon brachten Kolonisten ins Land, die sich mit den Resten der israelitischen Bevölkerung zu dem Mischvolk der Samaritaner vermischten (s. d. Art.).

b) Das Reich Juda, obgleich kleiner, bewies doch größere Lebenskraft: es verdankte das vor allem dem erblichen davidischen Königtum, dem religiösen Mittelpunkt, den es am Tempel mit seinen Priestern und Leviten hatte, der Wirksamkeit großer Propheten und einiger ausgezeichneter Könige. Dennoch fehlte es auch hier nicht an mancherlei Trübungen des rechten Gottesdienstes, ja zu Zeiten kam geradezu heidnischer Götzendienst fast in noch abstoßenderer Weise als in Israel zur Herrschaft. Im einzelnen zeigt sich ein fortwährender Wechsel von Verfall und Hebung. Schon unter Rehabeam (975—957) und Abia (957 bis 954) fand neben dem amtlichen Dienst des Herrn das kanaanitische Heidentum Duldung; auch eroberte unter Rehabeam der König Sisak (Scheschenk, Sesonchis von Bubastos) sogar Jerusalem. Asa (954—914) und namentlich Josaphat (914—889) gaben dem Reich eine erste Zeit der Blüte, in der auf die religiöse Reform auch äußeres Glück folgte. Asa besiegte den Ägypter Serah (Osorkon), und stärkte sich durch ein Bündnis mit Syrien; Josaphat verschaffte seinem Reich durch die Verbindung mit Israel unter Ahab und seinem Hause keinen Gewinn. Sein mit Ahabs Tochter Athalja vermählter Sohn Joram (889—885) regierte im Geiste Ahabs und Isebels, zerstörte, was sein Vater Gutes geschaffen, führte den Baalsdienst ein, mußte aber auch den Abfall Edoms, die Plünderung Jerusalems durch Philister und Araber erleben. Sein Sohn Ahasja (885—884) wurde mit einem großen Teil seines Hauses in den blutigen Untergang des Hauses Ahabs in Israel durch Jehu verwickelt, die übrigen Sprossen Davids bis auf einen Sohn Ahasjas, Joas, von Athalja ausgerottet. Joas (878—838), durch den Hohenpriester Jojada gerettet und auf den Thron erhoben, schien im ersten Teil seiner Regierung bessere Zeiten zu begründen, während er später den Götzendienst duldete und sogar zum Mord eines Propheten Sacharja sich hinreißen ließ. Amazia (838—809) konnte an die Wiederunterwerfung der Edomiter gehen, führte aber später einen unglücklichen Krieg mit Joas von Israel, in dem sogar Jerusalem eingenommen wurde. Usias Regierung (809—758) brachte dem Staat eine zweite Glückszeit: Idumäa wurde vollends unterworfen; Araber und Philister besiegt, ihr Gebiet zum Teil erobert; Moab und Ammon zinsbar gemacht; während das Kriegswesen in gutem Stand war, blühte Landbau und Handel. Auch unter Jotham (758—714) hielt sich das Reich auf dieser Höhe. Die religiösen Zustände freilich waren im allgemeinen mehr äußerlich korrekt, als innerlich befriedigend. — Unter Ahas (741 bis 725) that das Reich, das seit dem letzten Jahre Usias den größten Propheten Jesaja in sich hatte, einen tiefen Fall. Im syrisch-ephraimitischen Krieg, der den endgiltigen Verlust Idumäas zur Folge hatte, zog der König der ihm angebotenen Hilfe des Herrn die des Assyrers Tiglath Pilesar vor, der Juda dafür tributpflichtig machte. Dazu führte er neben dem Baals- und Astartedienst den greulichen Molochskult und assyrischen Gestirndienst ein. Davon säuberte Hiskia (725—696) das Land, er führte eine gründliche religiöse Reformation durch, die freilich bei dem tief gesunkenen Volk keine innerliche Erneuerung bewirkte.

Digitized by Google

Von den Assyrern, die damals in Sargon einen ihrer gewaltigsten Herrscher hatten, fiel er, vielleicht nach dessen Tod, ab, und Sanheribs Versuch, Jerusalem zu erobern und das Reich zu zermalmen, wurde durch die bekannte Wunderhilfe vereitelt. Manasse (696 b. 641) und Amon (641—639) ließen wieder Höhenkult, wie den Dienst des Baal, Moloch, der Gestirne im Land sich ausbreiten, und die 2 Chr. 33, 12 berichtete Sinnesänderung Manasses, der von Asarhaddon oder seinem Nachfolger Asurbanipal nach Babel geführt, aber wieder entlassen worden war, kann für das Land in keinem Fall von größerer Bedeutung gewesen sein. Erst Josia (639—609) suchte, unterstützt von Propheten wie Habakuk, Zephanja, Jeremia, mit Strenge die Abgötterei zu vertilgen und dem Gesetz Anerkennung und Geltung im Land zu schaffen. Unter ihm ging das assyrische Reich zu Grunde. Für Juda brachte das keine Rettung. Innerlich reif für das Gericht, in der Mitte zwischen den zwei feindlichen Weltmächten Ägypten und Babel, erfüllte es rasch sein Geschick. Josia fiel, als er es wagte, dem Necho den Durchzug zu wehren, bei Megiddo. Joahas wurde von Necho weggeführt; Jojakim (609—598) unter ägyptischer Hoheit eingesetzt. Nach Nechos Niederlage bei Karkemisch (nicht = Circesium, vgl. [Bibl. Geogr. 10. Aufl. S. 276] d. Art.) mußte er Nebukadnezars Oberhoheit anerkennen. Als er sich empörte, erschienen die Babylonier. Nach Jojakims Tod war Jojachin gefolgt, der nach drei Monaten weggeführt wurde. Zedekia (598 b. 588) wagte trotz der Warnung Jeremias im Vertrauen auf Ägypten den Abfall von Babel, worauf Jerusalem erobert und zerstört, der Tempel verbrannt und mit dem geblendeten König der Rest des Volkes in die babylonische Gefangenschaft geführt wurde. Den Untergang des Reichs begleitete Jeremia mit seinen vergeblichen Warnungen, um dann dem kleinen zurückgebliebenen Rest nach der Ermordung des Statthalters Gedalja nach Ägypten zu folgen. Auch von dort führte Nebukadnezar noch eine Schar in die Gefangenschaft. — Es sind in diesem Überblick die herkömmlichen Zeitangaben beigesetzt. Nicht verschwiegen darf aber werden, daß die gleichzeitigen assyrischen Keilinschriften, soviel sie bis jetzt erforscht sind, nicht durchweg damit übereinstimmen, sondern meist auf spätere Zahlen führen. (Während der Fall Samarias im wesentlichen gleich angesetzt wird, gehen die Angaben sonst zum Teil ziemlich weit auseinander, an einigen Stellen 40—50 Jahre. Der Zug Sanheribs gegen Jerusalem würde ins Jahr 701 fallen (statt 714), Ahab von Israel hätte um 854 gelebt (statt — † 897). Den Grund dieser Verschiedenheiten aufzufinden und eine allgemein anerkannte Zeitrechnung festzustellen, ist noch nicht gelungen. Neuere Historiker begnügen sich zum Teil, die zweierlei Angaben nebeneinander zu stellen.) — 7) Exil und Rückkehr. Wo das Volk des Zehnstämmereichs angesiedelt wurde, ob östlich vom Tigris, zwischen ihm und dem Kaspischen Meer, wie gewöhnlich angenommen wird, oder in Mesopotamien, wie eine neuere Ansicht will, ist nicht sicher festgestellt. Von Hause aus empfänglicher für die Aufnahme fremden Wesens, haben diese Stämme im Exil ihre nationale Selbständigkeit nicht behauptet, sondern sind im Völkermeer untergegangen. Anders das Volk von Juda, das nach Babylonien abgeführt wurde (ein Teil nach Dan. 1, 1. 2. 2 Chr. 36, 6 schon nach der Schlacht von Karkemisch, ein größerer, über 11000 mit Jojachin 598, dann nach der Zerstörung von Jerusalem 588 (oder 587 und 586) was die Katastrophe überlebte). Diese Israeliten behaupteten sich abgesondert von den umgebenden Heiden, namentlich durch die Beobachtung derjenigen gesetzlichen Ordnungen, die auch fern von Jerusalem gehalten werden konnten, wie vor allem die Sabbatfeier von ihnen geschieden. Die Wirksamkeit der Propheten, vor allem eines Ezechiel, war dabei von größter Bedeutung. Über der äußerlich vielfach ganz erträglichen Lage, an der sich die weltlicher gesinnten Volksgenossen genügen ließen, vergaßen die Besseren des verheißenen Landes so wenig, daß sie mit Freuden die Erlaubnis zur Rückkehr aufnahmen, welche nach der Eroberung von Babylon Kores oder Cyrus ihnen erteilte, 536. Diese Erlaubnis erteilte der Perserkönig offenbar nicht in der Absicht, politische Selbständigkeit dem Volk zu geben und damit eigene politische Zwecke zu verfolgen, sondern aus Interesse für ihre Religion, darauf bedacht, ihnen die volle Ausübung derselben zu ermöglichen. So kehrten denn unter dem Davididen Serubabel, der zum Statthalter (Pascha) bestimmt wurde, und dem Hohenpriester Josua 42360 Israeliten mit 7000 Sklaven nach Palästina zurück, meist aus Juda neben vielen Priestern, auch vorherrschend wohl geringere Leute, wenn auch die Wohlhabenden nicht fehlten. Sie besetzten zunächst Jerusalem und die nächste Umgebung im Stammgebiet von Benjamin und Juda. Die höchste Angelegenheit der Zurückgekehrten war die Wiederherstellung des Tempels und des geordneten Gottesdienstes, zu welchem Zweck mit dem Fürsten und den Priestern auch die Propheten, wie Haggai und Sacharja zusammenwirkten. Namentlich der Zuspruch der Letzteren belebte das mutlos werdende Volk, worauf im Jahr 516 die Vollendung gelang. Die Mitwirkung der Samaritaner war von den Israeliten, deren Hinneigung zum Götzendienst jetzt gründlich abgethan war, abgelehnt worden, was Verleumdungen am persischen Hof und eine Verzögerung des Baues zur Folge hatte. In die nächsten Jahrzehnte, in denen wir von den Verhältnissen der zurückgekehrten Israeliten keine Kunde haben, ist die Erzählung von Esther zu verlegen: der König Ahasveros ist ohne Zweifel der Xerxes der Profangeschichte. Je geringer jene Tage für das heimgekehrte Volk waren mit seinem doch viel unscheinbareren Tempel ohne Bundeslade, ohne nationale Unabhängigkeit unter einem Könige aus Davids Hause, auch mehr und mehr ohne Prophetenwort, je mehr das Volk unter dem Drucke persischer Statthalter innerlich und äußerlich verkam, desto nötiger war die Fortsetzung des begonnenen Werkes durch Männer wie Esra und Nehemia. Esra führte 458 eine zweite Schar nach Judäa mit dem Auftrag, dem Gesetz Geltung zu verschaffen. Durch Esra wurde denn auch das geschriebene Gesetzbuch (seitdem erforscht und erklärt durch die Schriftgelehrten [Sopherim]) der geistige Mittelpunkt des jüdischen Volkes, das mit größter Strenge von allem Heidentum als eine heilige Gemeinde sich abschied. Gegen die Mischehen entfaltete Esra eine noch über das Gesetz hinausgehende Strenge. In seine Fußstapfen trat 445—433 Nehemia, per-

Digitized by Google

ſiſcher Mundſchenk und Statthalter. Er bewirkte die bisher verhinderte Wiederbefeſtigung Jeruſalems, ordnete die ſozialen Verhältniſſe und machte der erfolgreichen Wirkſamkeit Eſras Raum. Das ganze Volk wurde eidlich auf das Geſetz verpflichtet. Eſra wurde ſo der Begründer des Judentums. Bei einer zweiten Anweſenheit hatte Nehemia mit dem Widerſtande einer Partei zu kämpfen, die ihre Stärke in heidniſchen Verbindungen ſuchte und ſo gegenüber den ſtrengen Israeliten ſchon den Keim ſpäterer größerer Parteiung zeigt. Um dieſe Zeit wirkte auch der letzte Prophet Maleachi. Über die perſiſche Zeit iſt nichts Wichtigeres aus der Geſchichte Israels überliefert. Bei manchem äußeren Druck erſtarkte das Volk innerlich. — 8) Die makedoniſch-griechiſche Zeit 330 bis 167. Von jetzt an verlaſſen uns die kanoniſchen Schriften des A. T. als Geſchichtsquellen, wogegen wir ſolche in den Makkabäerbüchern, den griechiſchen und römiſchen Geſchichtsſchreibern und Joſephus finden. Nach Joſephus hätte Alexander der Große, als er 332 nach der Eroberung von Tyrus das Land einnahm, ſich den Juden ſehr freundlich gezeigt: nahe bei Jeruſalem ſei ihm der Hoheprieſter mit den Prieſtern und dem Volk in Feſtkleidern entgegengekommen, und habe ihn als den begrüßt, von dem in ihren heiligen Büchern geſchrieben ſtehe, daß er die Herrſchaft der Perſer brechen werde; der König habe ſich in allem huldreich gegen ſie erwieſen, ihnen ihre Geſetze gelaſſen und ihnen gewährt, in jedem ſiebenten Jahre von der Schatzung frei zu ſein, habe auch in dem Tempel Jehovas unter der Weiſung des Hohenprieſters ein feierliches Opfer gebracht. Nach Alexanders Tod wechſelte das Land unter den Diadochenkämpfen ſeinen Herrn wiederholt (Ptolemäos 320, Antigonos 315, Ptolemäos 312, Antigonos 311; nach der Schlacht bei Ipſos iſt manches dunkel). Etwa ſeit 295 ſtand Paläſtina für ein Jahrhundert unter ägyptiſcher Herrſchaft, freilich nicht unbeſtritten, da auch die Seleukiden auf das Land Anſpruch erhoben. Die ptolemäiſche Herrſchaft war anfangs in keiner Weiſe drückend, Hoheprieſter und Synedrium (Sanhedrin, der hohe Rat, deſſen Mitgliederzahl ſpäter als 71 angegeben wird) hatten in der Hauptſache die Regierung. Dieſe ganze Zeit iſt vor allem bedeutſam wegen der Berührungen des Judentums mit dem helleniſchen Weſen. Auch Israel entzog ſich nicht ganz der Einwirkung helleniſcher Sprache und Bildung. In Paläſtina, das durch ſeine Lage mitten unter den helleniſtiſchen Hauptſtaaten ſolchen Einflüſſen beſonders ausgeſetzt war, entſtanden neue Städte mit griechiſcher Bevölkerung. Die griechiſche Sprache wurde bald auch hier die Sprache der Gebildeten; mit ihr bürgerten ſich vielfach griechiſche Sitten ein, zum Ärgernis der „Frommen“ (Chaſidim), welche, Vorläufer der ſpäteren Phariſäer, ſich jedem Eindringen heidniſchen Weſens widerſetzten. Andererſeits begann eine mächtige Entwicklung der Diaſpora: außerhalb Paläſtinas verbreitete ſich das Judentum immer weiter. Vor allem Ägypten, Kleinaſien, die Inſeln wurden Sitze dieſes jüdiſchen Hellenismus. In Alexandria bildeten ſie einen Hauptteil der Bevölkerung, der den andern Einwohnern mindeſtens gleichberechtigt war. Dem zweiten Ptolemäer, Ptolemäos Philadelphos, 282—247, ſchreibt die Sage die Urheberſchaft der griechiſchen Bibelüberſetzung der LXX zu. Und dieſe weithin zerſtreuten Juden gingen nicht dem Judentum verloren. Sie hielten auch in der Fremde in ſelbſtändig organiſierten Gemeinden feſt zuſammen, ſie pflegten den Zuſammenhang mit Jeruſalem und ſeinem Tempel: dorthin wandten ſie betend das Geſicht, dorthin entrichteten ſie die Tempelſteuer, dorthin reiſten ſie auch, ſoweit möglich, auf die Feſtzeiten. Über das Heidentum der Völker, in deren Mitte ſie wohnten, fühlten ſie ſich erhaben in ihrem monotheiſtiſchen Glauben, in dem Bewußtſein, Glieder des Volkes Gottes zu ſein. Der Verſuchung zum Götzendienſt iſt das Volk gründlich entwachſen; dagegen zeigt allerdings dieſes Judentum im Vergleich zu der prophetiſchen Stufe der altteſtamentlichen Religion unverkennbar eine gewiſſe Verknöcherung im einſeitigen Wertlegen auf den äußerlichen Beſitz des Geſetzes, das unter den Händen der Schriftgelehrten vielfach zum toten Buchſtaben wurde. — Waren die erſten Ptolemäer den Israeliten wohlwollend gegenübergeſtanden, ſo zeigte ſich der vierte, Philopator (221—204) feindlich. Die Israeliten mochten es darum mit Freuden begrüßen, als das Land durch den Sieg Antiochos III. des Großen (222—187) bei Paneas an den Jordanquellen 198 in die Hände der Seleukiden fiel. Bald freilich zeigte ſich der Tauſch wenig vorteilhaft. Die ſyriſchen Könige in ihren ſteigenden Finanznöten lechzten nach dem Tempelſchatz; ſie begünſtigten die helleniſierende Partei, ſie zeigten dem israelitiſchen Kultus bald offenbare Feindſeligkeit. Auf einzelne Ereigniſſe dieſer Zeit iſt Dan. 11, 5 ff. Bezug genommen. V. 5 iſt der König von Mittag Ptolemäos I. Lagi (320—283); der noch mächtigere unter ſeinen Fürſten wird Seleukos I. Nikator (312—280) ſein, der mit Hilfe des Ptolemäus 312 das große, bis zum Indus reichende ſyriſche Reich begründete. V. 6 ſind gemeint Antiochos II. Theos (261—247), welcher Berenice, die Tochter des Ptolemäos II. Philadelphos (282—247) heiratete, welche Verbindung keine bleibende Frucht ſchaffte; Berenice wurde verſtoßen und von der früher verſtoßenen Laodice mit ihrem Söhnchen ermordet. V. 7 ff: der Bruder Berenicens, Ptolemäos III. Euergetes (247—221) eroberte darauf gegen Seleukos II. (247—227) faſt das ganze ſyriſche Reich, ohne es behaupten zu können und brachte 40 000 Talente Silbers und 2 500 Götterbilder nach Hauſe. V. 9: Seleukos II. ſuchte das durch einen völlig verunglückten Zug gegen Ägypten zu rächen. V. 10: Seine Söhne, zuerſt Seleukos III. Keraunos (227—222) und dann Antiochos III. der Große ſetzten die Kämpfe gegen Ägypten fort. Die Feſtung, die dieſer letztere angriff, iſt nach den einen Seleukia am Orontes, nach andern Gaza. Aber — V. 11 f. — Ptolemäos IV. Philopator (221—204) ſiegte 217 mit 70000 Mann zu Fuß, 5000 Reitern, 73 Elephanten über Antiochos bei Raphia, ohne doch den Sieg recht auszunützen. Nach 13 Jahren (204) erneuerte Antiochos ſeinen Angriff mehrere Jahre nach einander während der Minderjährigkeit des Ptolemäos V. Epiphanes (204—181). Auch viele Israeliten wandten ſich, V. 13, trotz der Wohlthaten, die ſie von den Ptolemäern erfahren hatten, den Syrern zu und verſchuldeten ſo gewiſſermaßen die ſpätere

Digitized by Google

Mißhandlung durch Antiochos Epiphanes. Damals aber wurde der ägyptische Feldherr Skopas bei Paneas 198 geschlagen und in Sidon (der festen Stadt V. 15) zur Kapitulation gezwungen, worauf Palästina mit Syrien endgiltig den Seleukiden zufiel, V. 16. Der beabsichtigte Zug gegen Ägypten selbst unterblieb, und Antiochos verlobte und vermählte später seine Tochter Kleopatra mit dem jungen Ptolemäer. Weiteren Gewinn brachte das nicht (V. 17). Der Zug, den Antiochos dann gegen die „Inseln", d. h. Küstenländer Kleinasiens und Griechenland unternahm, verwickelte ihn in den Krieg mit Rom, in welchem der Feldherr („Fürst") Lucius Cornelius Scipio, der nominelle Anführer der Römer, seinen Übermut durch die Schlacht bei Magnesia 190 dämpfte (V. 18). Bei einer Tempelplünderung fand Antiochos 187 seinen Tod (V. 19). Ihm folgte (V. 20) Seleukus IV. Philopator (187—176), der ohne Krieg Herr von Palästina blieb und „einen Treiber entsendete nach des Reiches Zier" — dies der Sinn jenes Verses; gemeint ist der zur Plünderung des Tempelschatzes nach Jerusalem entsandte Schatzmeister Heliodor, 2 Makk. 3, 7 ff. Die ganze Last des syrischen Joches bekamen die Israeliten zu fühlen, als Antiochos IV. Epiphanes (176—164), ohne sich um das Thronrecht seines Neffen zu kümmern — er war der Bruder des letzten Königs — sich auf den Thron schwang. Von Ägypten wurden Ansprüche auf Palästina erhoben, die von Antiochos in mehreren Feldzügen (171. 170. 168) abgewiesen wurden. An größeren Eroberungen in Ägypten hinderte ihn das Machtwort der Römer. Die Israeliten dagegen waren dem Tyrannen wehrlos preisgegeben. Die Einsetzung eines ganz unwürdigen, hellenisierenden Menschen Namens Menelaus, als Hoherpriester, bewirkte eine Erhebung, die Antiochos als Empörung mit wiederholtem Blutbad strafte (169. 168). Gereizt durch den Ausgang der ägyptischen Unternehmung wütete er immer grausamer und ging endlich so weit, den Tempel dem olympischen Zeus zu weihen, Sabbatfeier und Beschneidung zu verbieten, jede Ausübung des mosaischen Gottesdienstes mit Todesstrafe zu bedrohen. Blutige Verfolgungen begannen, die endlich zum Befreiungskampfe führten. — 9) Die makkabäische Zeit. An der Spitze der Frommen erhob sich 167 der Priester Mattathias zu Modin bei Joppe zu gewaltsamem Widerstand. Nach seinem baldigen Tode trat sein heldenmütiger Sohn Judas Makkabi (= der Hammer?) an die Spitze der Bewegung 166—160. Wiederholt besiegte er die syrischen Feldherrn, reinigte den entweihten Tempel und gab ihn dem Gottesdienst zurück. Auch nach dem Tode jenes Antiochos wurde der Kampf (gegen Antiochos V. Eupator 164—162. Demetrius I. Soter 162—150) fortgesetzt, bis Judas 160 bei Eleasa den Heldentod starb. Die Sache schien verloren. Die griechenfreundliche Partei herrschte unter syrischem Schutz in Jerusalem und im Lande, indessen der jüngste Bruder Jonathan mit einer kleinen Schar sich über den Jordan zurückzog. Erst die, seit 152 auftretenden, Thronstreitigkeiten in Syrien verschafften dem von beiden Seiten umworbenen klugen Makkabäer eine glänzende Stellung als Hoherpriester und syrischer Unterkönig. Diese Stellung behauptete er unter den syrischen Wirren bis 143, in welchem Jahre er treulos gefangen und getötet wurde. An seine Stelle trat aber ungehindert der älteste der Brüder, der weise Simon 143—135, als Hoherpriester und Fürst der Juden. Er benützte die syrischen Wirren,

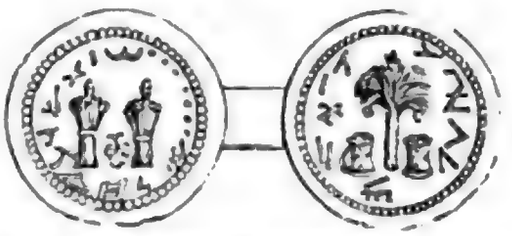


Fig. 228. Jüdische Münze aus der Zeit der Makkabäer.

um volle Abgabenfreiheit, d. h. die gänzliche Unabhängigkeit des jüdischen Staatswesens zu erlangen (142). Er verschaffte dem Land eine so glückliche Friedenszeit, daß das Volk im Jahr 140 Hohepriestertum und Fürstentum in seinem Hause für erblich erklärte. Fortan herrschte in Jerusalem das Haus der Makkabäer oder Hasmonäer, wie sie nach einem angeblichen Urgroßvater des Mattathias auch heißen. Das Hohepriestertum konnte ihnen um so mehr zugeteilt werden, da der rechtmäßige Erbe des Amtes Onias während der Makkabäerkämpfe durch die Gründung eines separatistischen Heiligtums im ägyptischen Leontopolis auf seine Stellung verzichtet hatte. — Der Glaubenseifer der ersten Makkabäer beseelte die späteren nicht mehr. Aber in jenen großen Tagen wurzelt der Gegensatz der beiden großen Parteien, die für die folgende Zeit so bedeutsam werden, der Pharisäer und Sadducäer; jene, wesentlich dieselben mit den Chasidim der früheren Zeit, die gesetzesstrenge nationale Volkspartei, den Satzungen der Schriftgelehrten ebenso wie dem Gesetz treu gehorsam und des Gegensatzes zu den Heiden stolz bewußt; diese die vornehme aristokratische, im Priestertum namentlich vertretene Partei, welche nur das geschriebene Gesetz Moses anerkannte, die Tradition und die entwickelteren religiösen Anschauungen von Unsterblichkeit, Engeln, Vorsehung verwarf und nicht ohne Grund der Hinneigung zu heidnischer Bildung und weltlicher Aufklärung beschuldigt wurde. Von keiner wesentlichen Bedeutung für das Volk im ganzen waren dagegen die Essener oder Essäer, die als asketischer Mönchsorden mehr von dem Volk sich schieden, als eine Einwirkung auf dasselbe ausübten. — Die Geschichte der makkabäischen Herrscher hat wenig Erfreuliches. Simons Sohn, Johannes Hyrkanus 135—105, der nach seines Vaters Ermordung den Thron bestieg, unterwarf Samaria und Idumäa. Schon er, noch mehr sein Sohn Aristobulus 105—104, der sich den Königstitel beilegte, und dessen Bruder Alexander Jannäus (104—78) wandten sich von den Pharisäern ab und den Sadducäern zu. Unter Alexander kam es zu blutigen inneren Kämpfen, und der rohe König benützte seinen Sieg zu grausamer Rache an den Besiegten. Nach der Einnahme der letzten Feste ließ er 800 Gefangene kreuzigen, ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen niedermetzeln. Übrigens hat er dem Reich fast den Umfang der Zeit Davids gegeben. Dennoch erteilte er vor seinem Ende seiner Gemahlin Ale-

Digitized by Google

zandra den Rat, sich mit den Pharisäern zu versöhnen. Sie that es und regierte, von ihnen beherrscht, den Staat 78—69, indem sie ihren älteren unbedeutenden Sohn Hyrkanus II. zum Hohenpriester machte. Nach ihrem Tode stürzte aber der jüngere energischere Sohn Aristobul II. (69—63) mit sadducäischer Hilfe seinen Bruder. Hyrkan, von dem Idumäer Antipater beraten, bekriegte seinen Bruder. Beide riefen die Entscheidung des Pompejus an, der gerade nach der Beendigung des mithradatischen Krieges die kleinasiatischen und syrischen Verhältnisse mit königlicher Machtvollkommenheit ordnete. Er zögerte zuerst mit der Entscheidung, legte den Aristobul, der sich nicht unbedingt gefügig zeigte, in Ketten und belagerte Jerusalem, wo dem heidnischen Feldherrn gegenüber die Pharisäer die Partei des bisher verworfenen Aristobul ergriffen. Nach drei Monaten wurde die Stadt — an einem Sabbat — erstürmt, wobei 12 000 Juden fielen. Aristobul wurde in die Gefangenschaft nach Rom geführt, wohin er auch nach vorübergehender Befreiung wieder zurückgebracht wurde. Hyrkan wurde als Hoheprieſter und Fürst des Volkes (nicht „König") anerkannt; das Gebiet bedeutend geschmälert, der Norden zu Syrien geschlagen, der Rest trat in das Verhältnis der Bundesgenossenschaft, womit thatsächlich die Selbständigkeit ein Ende hatte. Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen 63. Die nach Rom gefangen geführten und dort als Sklaven verkauften Israeliten wurden bald, weil den Heiden widerwärtig, freigelassen und bildeten eine eigene Synagogengemeinde (dies wahrscheinlich die Libertiner Apg. 6, 9). — 10) **Die Zeit der römischen Herrschaft.** Hyrkan II. hatte nur den Namen eines Regenten; in Wahrheit regierte ein idumäischer Emporkömmling **Antipater**, der zum Lohn seiner Unterstützung Cäsars im ägyptischen Krieg 47 zum Prokurator ernannt wurde. Schon einige Jahre vorher hatte der reiche Crassus aus dem Tempel in Jerusalem große Schätze (2000 Talente Gold, 8000 Silber) weggeführt. Nach der Ermordung des Antipater traten seine Söhne an seine Stelle, besonders **Herodes**, der die Gunst der wechselnden römischen Machthaber, der Mörder Cäsars wie des Antonius und später des Oktavianus, zu gewinnen verstand. Auf den Antrag der beiden letzteren wurde er (40 oder 39) vom Senat zum König von Palästina ernannt und setzte sich im Jahr 37 thatsächlich in den Besitz des Reiches, das er bis 4 v. Chr. regierte. Im Anfang suchte er seine Regierung zu befestigen namentlich durch Ausrottung der letzten Glieder des makkabäischen Hauses. Dann entfaltete er eine großartige Bauthätigkeit. Während er den Juden durch den prächtigen Tempel (seit 20 v. Chr.) genug zu thun suchte, errichtete er daneben auch Bauten, die seine Liebe zur hellenischen Bildung bekunden sollten, Theater, Amphitheater, in den nichtjüdischen Städten auch heidnische Tempel; ferner einen prachtvollen Palast in Jerusalem. Cäsarea wurde gegründet, Samaria umgebaut, selbst auswärtige Städte mit Bauten geschmückt. Des Augustus Vertrauen wußte er in einem Maße zu gewinnen, daß sein Gebiet öfters vergrößert wurde. Nachdem er in todbringendem Mißtrauen das eigene Haus verödet hatte, erlag er in Jericho einer qualvollen Krankheit. Seinem Testament zufolge erhielt von seinen Söhnen **Archelaos** Judäa und Samaria mit dem Titel eines Ethnarchen, **Herodes Antipas** Galiläa und Peräa, **Philippus** die Landschaften östlich vom See Genezareth, letztere mit dem Titel von Tetrarchen. Philippus, der beste der Herodessöhne, starb 34 v. Chr. Herodes Antipas, der Gemahl der Herodias und Mörder des Täufers Johannes, wurde im J. 39, als er sich bei Caligula um den Königstitel bewarb, nach Lyon verbannt. Archelaos war schon 6 n. Chr. auf die Klage des Volkes nach Vienne verwiesen worden. Sein Gebiet wurde zur Provinz Syrien geschlagen, übrigens unter eigene „Landpfleger" oder Prokuratoren gestellt. Als damals der syrische Statthalter Quirinius (Cyrenius) eine Schatzung vornahm, versuchte jener Judas, der Galiläer aus Gamala, der Apg. 5, 37 erwähnt wird, eine Erhebung, die unglücklich ablief, und seitdem entstand die Partei der Eiferer oder Zeloten, die später den Verzweiflungskampf mit Rom unternahm. Unter den Prokuratoren dieser Zeit Coponius, Marcus Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus (15—26) ist der bekannteste **Pilatus** (26—36), der sein Amt rücksichtslos hart, grausam, bestechlich und räuberisch verwaltete, bis er vom Statthalter von Syrien Vitellius seines Amtes enthoben wurde. Einige Jahre darauf wurde das ganze Reich wieder unter einem Herodianer vereinigt. **Herodes Agrippa I.**, ein in Rom aufgewachsener Jugendfreund Caligulas, erhielt nach einem wechselvollen, wenig rühmlichen Vorleben von Caligula 37 n. Chr. zuerst die Provinzen des Philippus mit dem Königstitel, nach Herodes Antipas' Entsetzung Galiläa und Peräa 40, endlich durch Claudius die von Prokuratoren zuletzt verwalteten Landschaften Judäa und Samaria 41. Er regierte das vereinigte Reich nach dem Sinn der Pharisäer, ließ den älteren Jakobus hinrichten und starb in Cäsarea eines raschen Todes 44. Da sein Sohn Agrippa II. noch jung war, wurde Palästina wieder unter römische Prokuratoren gestellt. **Agrippa II.** erhielt zur Entschädigung zuerst das Fürstentum Chalkis am Libanon, später die Herrschaft des Philippus mit Abilene, Teile von Galiläa und Peräa, auch den Königstitel. Bei dem Ausbruch des Krieges entschied er sich für Rom, da es ihm nicht gelang, den Aufruhr zu beschwichtigen. Er überlebte die Zerstörung Jerusalems noch lang, und starb erst 100. — Unter den Prokuratoren, die in Palästina seit 44 wieder herrschten (Cuspius Fadus, Tiberius Alexander, Ventidius Cumanus 44—52), sind durch die Apostelgeschichte bekannt Felix und Festus. Antonius **Felix** (52—60), gestützt durch den Einfluß seines Bruders Pallas, eines Günstlings von Claudius, hat nach Tacitus „in aller Grausamkeit und Lüsternheit königliches Recht mit sklavischer Sinnesart gehandhabt". Er namentlich hat durch sein tyrannisches Regiment die Volkserhebung wesentlich vorbereitet. Dagegen hat Porcius **Festus** mit Strenge und Gerechtigkeit die Ordnung im Lande wieder herzustellen gesucht. Leider starb er schon nach zwei Jahren (60—62). Vor der Ankunft des Nachfolgers ließ der sadduzäische Hoheprieſter Ananus den Jakobus, den Bruder des Herrn, steinigen 62. Dieser Nachfolger Albinus, der nach Josephus unter Räubern wie ein Räuberhauptmann hervorragte und das Land schamlos ausraubte,

Digitized by Google

war dennoch noch ein Ausbund von Güte im Vergleich mit Geſſius Florus, der das Volk gefliſſentlich zur Verzweiflung zu bringen ſuchte, um durch den Ausbruch einer Empörung der Aufdeckung ſeiner Schandthaten zu entgehen. — In dieſer römiſchen Periode war dem Volk Israel das verheißene Heil in Jeſus Chriſtus nahe getreten, aber das Volk verwarf im ganzen den Weltheiland, deſſen Auftreten ſo wenig ihren politiſch nationalen Meſſiaserwartungen entſprach, und zog ſich auch dadurch das Gottesgericht ſeines tragiſchen Untergangs zu. Im Jahr 66 brach der Aufſtand aus. In Cäſarea kam es zuerſt zu Unruhen. Das Verhalten des Geſſius rief laute Äußerungen der Entrüſtung in Jeruſalem hervor. Ergrimmt darüber ließ er auf die zur Begrüßung der römiſchen Truppen herauskommenden Einwohner einhauen, Tauſende niedermachen und kreuzigen. Jetzt bekamen die aus den Phariſäern hervorgegangenen Eiferer oder Zeloten die Überhand. Sie bemächtigten ſich des Tempelbergs und begannen ſich zu verſchanzen. Die Vermittlung des Herodes Agrippa, der Schutzvogt des Tempels war, war umſonſt; mit Steinwürfen bedroht, verließ er die tobende Stadt, in der nun die Eiferer, mit Räubern und Dolchmännern verſtärkt, ein Schreckensregiment aufrichteten. Die Burg Antonia wurde erſtürmt, das Opfer für den Kaiſer abgeſchafft, Männer der Mäßigung wie der Hoheprieſter Ananias wurden ermordet. Gräßliche Blutſzenen erfüllten das Land und die Nachbarländer: in Cäſarea wurden 20000 Juden von den Heiden abgeſchlachtet, in Skythopolis 13000, in Damaskus 10000 ins Theater gelockt und bis auf den letzten Mann niedergemacht. Die Juden übten, wo ſie konnten, Vergeltung. Endlich kam der Statthalter Syriens, Ceſtius Gallus, herbei und drang von Joppe gegen Jeruſalem vor; ſchon war der nördliche Teil der Stadt in ſeiner Gewalt, der Angriff auf den Tempel, wie es ſchien, dem Gelingen nahe, als Ceſtius, der bei der Heftigkeit des Widerſtandes ſich zu ſchwach zur Vollendung des Werkes fühlen mochte, ſich zum Rückzug entſchloß. Dieſer wurde bei der heftigen Verfolgung zur verluſtreichen Niederlage. Faſt 6000 Mann koſtete er den Statthalter nebſt ſämtlichem Kriegsgerät. Das Land war zunächſt frei; aber viele Vornehmeren verließen die Stadt, die Chriſten flüchteten über den Jordan nach Pella. Die Verteidigung des Landes wurde organiſiert, Joſephus, der Geſchichtsſchreiber des Krieges, wurde Kommandant von Galiläa. Man ſchlug Münzen im „erſten Jahr der Freiheit“ mit der Inſchrift „das heilige Jeruſalem“. Aber nun rückte Titus Flavius Veſpaſianus, der als der bewährteſte Feldherr der Zeit von Nero mit der Niederwerfung des Aufſtandes beauftragt wurde, mit 60000 Mann heran 67. Galiläa wurde zuerſt bezwungen. Jotapata, wohin ſich Joſephus geworfen hatte, wurde nach ſechs Wochen erobert, wobei 40000 Mann umgekommen ſein ſollen. Joſephus ergab ſich und gewann die Gunſt der römiſchen Feldherrn. Tiberias, Gamala, wo 5000 der Bewohner ſich in die Abgründe ſtürzten, Giſchala, von wo der tapfere Johannes noch nach Jeruſalem entkam, fielen nach Jotapata. Der Norden war bezwungen; Unterfeldherrn hatten auch ſchon Samaria und das Jordanthal überwältigt.

Fig. 229. Kaiſer Titus.

Fig. 230. Kaiſer Veſpaſian.

Mehr und mehr zog ſich der Krieg um die unglückliche Hauptſtadt zuſammen. Drinnen zerfleiſchten ſich die Verteidiger in blutigen Parteiungen. Die Zeloten wurden eine Zeitlang von den ſich aufraffenden Gemäßigteren bedrängt, wurden aber mit Hilfe der herbeigerufenen Idumäer Herr über ſie. Neue Spaltungen folgten: dem tapfern aber wilden Johannes von Giſchala, der den untern Tempelraum beſetzte, trat Simon, Gioras Sohn von Geraſa, entgegen und lagerte ſich in der Stadt, und im inneren Vorhof des Tempels ſetzte ſich Eleaſar feſt. Man unterſchied die drei Parteien als die „gebildeten Eiferer“ (Johannes), die „Volkseiferer“ (Simon) und die „Prieſtereiferer“. Bei dieſer Sachlage eilte Veſpaſian nicht mit dem Angriff. Er begnügte ſich, im Jahr 68 Peräa und die Städte des Südens bis nach Idumäa hinein zu erobern. Ehe er zum Angriff auf Jeruſalem ſchritt, wurde er durch die Unruhen in Rom und ſeine Erhebung auf den Kaiſerthron von Paläſtina abgerufen. Sein gleichnamiger Sohn Titus vollendete im Jahr 70 das Werk. Mit wohl 80000 Mann lagerte er ſich

Digitized by Google

vor die Stadt, in der Johannes sich des ganzen Tempels bemächtigte und die zwei nun noch übrigen Parteien im Kampf gegen die Römer völlig einig waren. Die Stadt war durch viele Hilfsvölker, auch von den Juden jenseits des Jordans, sowie durch Massen von Festbesuchern überfüllt. Gleich bei der ersten Rekognoszierung geriet Titus in große Lebensgefahr. Seine Friedensanerbietungen wurden abgelehnt. Nach vierzehn Tagen des Kampfes gelang es dem von Norden, der einzigen zugänglichen Seite angreifenden Feind, die dritte von Agrippa I. erbaute Mauer zu durchbrechen, welche den Stadtteil Bezetha einschloß. Nach weiteren fünf Tagen und Nächten verzweifelten wären im Juli 115 880 aus Mangel an Nahrung gestorben. Ende Juli wurde die Burg Antonia erstürmt, die Opfer im Tempel hörten auf. Aber auch jetzt noch verwarfen die Eiferer jeden Gedanken an Ergebung. Im August war fast nur der Tempel mit Vorhof in ihren Händen. Ihn suchte Titus zu retten. Aber als bei einem Kampfe zwischen der Tempelbesatzung und den Römern etliche von diesen in den innern Vorhof eindrangen, ergriff ein Soldat ein brennendes Holzstück und warf es durch eine Fensteröffnung der den Tempel umgebenden Gemächer. Titus' Befehle zu löschen wurden nicht mehr gehört. In Blut und Flammen stürzte der Prachtbau zusammen. Gnade gewähr-

Fig. 231. Der Triumphbogen des Titus in Rom.

Kampfes wurde die zweite Mauer genommen. Noch einmal errangen die Juden einen glänzenden Sieg und trieben den Feind zurück. Aber nach weiteren vier Tagen blieb Bezetha in den Händen der Römer. Neue Friedensanträge wurden verworfen, trotzdem daß der Hunger in der Stadt zu wüten begann. Auch Titus' gräßliches Schreckmittel — er ließ die, welche der Hunger vor die Stadt hinaustrieb, aufgreifen und gegen 500 an einem Tag kreuzigen — verfing bei den Verzweifelten nicht, die noch im letzten Augenblicke auf wunderbare göttliche Hilfe hofften. Es gelang ihnen, die Belagerungswerkzeuge der Römer in Brand zu stecken. Da begnügte sich Titus mit enger Umschließung. Furchtbar wütete der Hunger: nach Josephus ten die siegreichen Römer so wenig als später die Kreuzfahrer. 6000 Wehrlose, die in der Halle des Tempels Schutz gesucht, kamen in der angezündeten Halle um. Als der Prachtbau zusammengestürzt war, pflanzten die Krieger ihre Feldzeichen mit den Adlern an der heiligen Stätte auf und brachten heidnische Opfer dar. Entgegen der Darstellung des Josephus sind neuere auf Grund einer gleichzeitigen Dichterstelle und der Chronik eines gewissen Sulpicius Severus (der im 5. Jahrh. lebte, aber in der Regel dem Tacitus folgte) geneigt, anzunehmen, daß die Zerstörung des Tempels beabsichtigt und von Titus selbst für notwendig angesehen wurde. Noch drei Wochen widerstanden Simon und Johannes in der oberen Stadt,

Digitized by Google

da ihr Antrag auf freien Abzug mit den Waffen in der Hand nicht angenommen worden war. Dann fiel auch dieser Teil unter entsetzlichem Blutvergießen in die Hand der Römer. Stadt und Tempel wurden dem Erdboden gleich gemacht; drei Türme blieben stehen als Zeugen der Größe des errungenen Sieges. Die Zahl der während der Belagerung Umgekommenen berechnet Josephus auf 1 100 000, die der Gefangenen auf 97 000. Was die Waffen geführt hatte, wurde niedergemacht; auch die Greise und Schwachen. Von den Gefangenen wurden viele in die ägyptischen Bergwerke geführt, andere für die Fechterspiele und Tierhetzen und für den Triumph bestimmt. Ein glänzender Triumph verherrlichte den großen Sieg. Auch Simon und Johannes wurden dabei aufgeführt. In Palästina war der Kampf noch nicht ganz zu Ende. Machärus im Osten, Masada auf der Südwestseite des toten Meeres behaupteten sich noch bis 72. Als die heroischen Verteidiger Masadas den Fall der Feste nicht mehr verzögern konnten, verbrannten sie ihre Schätze und gaben ihren Weibern und Kindern und sich selbst den Tod. Die einziehenden Römer fanden 960 Leichen und eine Brandstätte. In einer beispiellosen Katastrophe ist so der jüdische Staat untergegangen; die wenigen Reste zerstreuten sich in die Welt, um in einer Erniedrigung ohnegleichen eine zähe Lebenskraft zu beweisen wie kein Volk. Die apostolische Hoffnung (Rö. 11) schlägt über diese Jahrhunderte der Verwerfung eine Brücke in eine leuchtende Zukunft. Vgl. d. Art. Juden. J. F.

Fig. 232 & 233. Siegesmünzen Vespasians, geschlagen auf die Eroberung Judäas.

Issachar (unrichtig: Issaschar). 1) Sohn Jakobs und der Lea, 1 Mo. 30, 17 ff., wo V. 18 der Name (es ist Lohn vorhanden) erklärt wird. — 2) Ein Stamm in Israel, zahlreich nach 4 Mo. 1, 29; 26, 25. 1 Chr. 7, 5. Seine Geschlechter siehe 1 Mo. 46, 13. 1 Chr. 7, 1 ff., seinen Wohnsitz in der Kisonebene, Jos. 19, 17 ff. Er wird in seinem Stammvater 1 Mo. 49, 14 f. geschildert als gutmütig und träge, deshalb leicht zu knechten trotz seiner äußerlichen Stärke: „Issachar, ein knochiger Esel, gelagert zwischen den Hürden (nicht: Grenzen, Luther). Und er sah die Ruhe, daß sie gut, und das Land, daß es anmutig. Da neigte er seinen Nacken zum Lasttragen und ward zum Fronknecht.“ Daher hatte er nicht Thatkraft genug, die Kanaaniter auf die Dauer aus jener Ebene zu vertreiben. Immerhin nahm er zu Zeiten rühmlichen Anteil am Befreiungskriege, vgl. Ri. 5, 15; 10, 1. Unter David wird den Angehörigen des Stammes besondere Kenntnis der Zeiten nachgerühmt, 1 Chr. 12, 32. v. O.

Is-Tob (Mann von Tob), Fürst der Landschaft Tob (s. d.) 2 Sa. 10, 6. 8.

Isva, 1 Mo. 46, 17, Jeswa 1 Chr. 7, 30, Sohn Assers.

Iswi, Sohn Sauls, sonst Abinadab (s. d.) genannt, 1 Sa. 14, 49.

Italia (Hebr. 13, 24, sonst von Luther mit „Welschland“ gegeben, Ap. 27, 1. 6), die bekannte Halbinsel mit der Hauptstadt Rom, in welche Paulus als Gefangener kam. Über die von ihm berührten Ortschaften Syrakus, Rhegion, Puteoli, Appifer, Tretabern und das Reiseziel Rom s. die einzelnen Artikel. Im A. T. wird das Land nicht erwähnt. Aus der Völkertafel hat man die Namen Elisa schon (ziemlich unsicher) auf Sizilien und Unteritalien, Thiras mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Tyrrhener oder Etrusker gedeutet, jenes immer noch rätselhafte, durch Handel und Gewerbe blühende, durch Seeräuberei berüchtigte italische Volk (1 Mo. 10, 2. 4). Auch die „Chittim“ oder Kittäer (1 Mo. 10, 4), die zunächst Cypern bedeuten, werden allgemeiner von den Küsten- und Inselländern des Mittelmeers verstanden und so Da. 11, 30 als Bezeichnung Roms oder Italiens gebraucht. J. F.

Itha, in der rev. Übers. Eth, bildet mit dem folgenden Kazin (Eth-Kazin d. i. Zeit des Richters) den Namen einer sonst unbekannten Stadt im Stammgebiet Sebulons, Jos. 19, 13.

Ithai (rev. Übers. Ittai). 1) Ein Gathiter, der in Davids Dienste trat, bei Absaloms Aufstand treu blieb und im Kampfe gegen Absalom eine Heeresabteilung befehligte, 2 Sa. 15, 19—22; 18, 2. 5. 12. — 2) Ein Benjaminit aus Gibea, einer der Helden Davids, 2 Sa. 23, 29. A. L.

Ithamar, der jüngste Sohn Aarons, 2 Mo. 6, 23, zugleich mit seinen Brüdern und Aaron zum Priester geweiht, 2 Mo. 28, 1. Nach Nadabs und Abihus Tode waren Eleasar und er Aarons priesterliche Gehilfen und er Oberaufseher über den Dienst der Leviten, 3 Mo. 10, 6. 12. 16. 4 Mo. 3, 4; 4, 28. Er war der Stammvater von 8 Priesterklassen, während die von seinem Bruder Eleasar abstammenden 16 betrugen, 1 Chr. 24, 4. In der Richterzeit kam (vgl. den

Digitized by Google

Art. Hoheprieſter) die hoheprieſterliche Würde vorübergehend an ſeine Linie: Eli gehörte zu ihr. Esra 8, 2 wird ein von ihm abſtammender, mit Esra zurückkehrender Prieſter Daniel genannt. J. F.

Ithiel (Gott mit mir), Benjaminite, Ne. 11, 7.

Ithnan, nicht näher bekannte Stadt im Stammgebiet Juda, Joſ. 15, 23.

Ituräa (Lu. 3, 1) hat ſeinen Namen von Jetur, der als ein Sohn Ismaels genannt wird und der Stammvater der arabiſchen Ituräer, eines rauhen, wilden, räuberiſchen Bergvolks wurde. Sie waren beſonders als treffliche Bogenſchützen bekannt. 1 Chr. 5, 19 werden ſie noch als von den oſtjordaniſchen Stämmen bekämpft und beſiegt erwähnt. In ſpäterer Zeit eroberte Ariſtobul I. einen Teil ihres Gebietes. Dennoch breiteten ſie ſich in den nächſten Jahrzehnten in Cöleſyrien, Libanon und Antilibanus aus und wurden zur Landplage der Nachbarſchaft bis nach Tripolis, Berytus und Damaskus. Erſt Pompejus bändigte ſie um 65 v. Chr. Im N. T. wird die Landſchaft Ituräa Lu. 3, 1 als Erbe des Philippus genannt. Dieſe Angabe macht Schwierigkeit, da Joſephus J. weder unter den dem Herodes verliehenen Landſchaften noch als Teil der Herrſchaft des Philippus (Trachonitis, Batanäa, Gaulanitis, Auranitis) nennt. Ob hier ein unbedeutender Verſtoß des Lukas vorliegt, oder Joſephus den Namen nur übergangen, oder in den einen oder andern Landſchaftsnamen J. mit eingeſchloſſen hat, läßt ſich um ſo weniger ſicher entſcheiden, da die Lage von J. nicht feſtſteht. Man dachte meiſt an Dſchebur nördlich von Dſcholan, öſtlich vom Dſchebel Heiſch, ſüdöſtlich vom Hermon; aber die weidereiche Ebene von Dſchebur kann nicht wohl die Heimat des ſtreitbaren Bergvolkes geweſen ſein; und die Namen haben nur den Schein der Ähnlichkeit. Neuere haben darum an den Oſtabhang des Haurangebirges gedacht, was aber zu den alten Geographen nicht paßt, oder an den Libanon und Antilibanus. Eine anſprechende Vermutung iſt es, daß das Volk der Ituräer in den Druſen im Libanon und Haurangebirge ſich erhalten habe. J. F.

Jubal (der Jubelnde), Sohn des Lamech, Erfinder der Muſik auf Saiten und Blasinſtrumenten, 1 Mo. 4, 21.

Jubeljahr ſ. Halljahr S. 313 f.

Juchal (der Vermögende), Israelite am Hofe des Königs Zedekia, Jer. 37, 3; 38, 1.

Jücken, 2 Tim. 4, 3. Wie überhaupt oft Sünde mit Sünde geſtraft wird, ſo liegt ein göttliches Gericht darin, wenn Zeiten, welche die heilſame Lehre nicht mehr vertragen können, zu weiterer Verblendung ſolche Lehrer verlangen und bekommen, die der verdorbenen Sinnlichkeit ſchmeicheln, anſtatt ſie zu ſtrafen. W. S.

Juda. 1) Sohn Jakobs und der Lea, 1 Mo. 29, 35, wo auch der Name („Lobpreis") erklärt wird. Obwohl dem Alter nach erſt der vierte Sohn Jakobs, ſcheint er unter ſeinen Brüdern beſondern Anſehens ſich erfreut zu haben und mehr und mehr in die Stellung des Erſtgeborenen, Rubens, vorgerückt zu ſein, mit welchem er in der Geſchichte Joſephs abwechſelnd als Wortführer auftritt. Zwar gibt er dort den folgenſchweren Rat, Joſeph zu verkaufen, zeigt ſich aber namentlich 44, 18 treu beſorgt und aufopfernd für ſeinen alten Vater. Weniger rühmlich benimmt er ſich freilich Kap. 38. Aber auch dort überwindet zuletzt ſein Gerechtigkeitsgefühl. Seine verwitwete Sohnsfrau Thamar hatte nach ſemitiſchem Familienrecht Anſpruch auf Nachkommenſchaft von Seiten ihres Schwagers, den Juda ihr vorenthielt; ſo wußte ſie ſich von Juda ſelbſt ohne deſſen Wiſſen u. Wollen ſolche zu verſchaffen. — In Würdigung ſeiner den andern überlegenen Thatkraft und Treue zeichnete ihn dann auch ſein ſterbender Vater 1 Mo. 49, 8 ff. vor den übrigen aus und ſprach ihm die Führerſchaft zu, welche ſein Stamm, ob auch ſtets Ephraim ihm dieſelbe ſtreitig zu machen ſuchte, behauptete. Das Verhältnis dieſer beiden Stämme wird 1 Chr. 5, 2 ſo beſtimmt, daß Juda die Erſtgeburtswürde, die Oberherrſchaft, Joſeph dagegen den Erſtgeburtsanteil (doppeltes Erbe in Ephraim u. Manaſſe) erhielt. — 2) Der Stamm Juda vermehrte ſich ſchon in Ägypten beſonders ſtark. Seine Söhne, von denen drei Hauptgeſchlechter (Selah, Perez, Serah) und zwei Nebenlinien (Hezron und Hamul, Söhne des Perez) ausgingen, ſ. 1 Mo. 46, 12; vgl. 4 Mo. 46, 20 f. Auch 1 Chr. 4, 1 nennt 5 Geſchlechter, aber ſtatt Serah eine Seitenlinie von ihm, Karmi (Joſ. 7, 1) und daneben Hur und Sobal, von Hezron ſich abzweigende Sproſſen. Der Stammbaum, 1 Chr. 2, 3 ff., hat beſonders das Haus Davids im Auge, das von Hezron, näher von Naheſſon, dem Stammfürſten beim Auszug (4 Mo. 1, 7; 7, 12) abſtammte. Beim Auszug war Juda der zahlreichſte Stamm: 74 600 Männer, 4 Mo. 1, 27 (vgl. 26, 22: 76 500). Auch ſteht er 4 Mo. 2, 3 voran. Ihm gehörte Kaleb an, 4 Mo. 13, 6; 34, 19. Ebenſo ſollte er nach Joſuas Tod den Kampf wider die noch im Land anſäßigen Kanaaniter eröffnen, Ri. Kap. 1 (vgl. auch 20, 18). Im weitern Verlauf der Richterzeit hielt ſich Juda mit dem ihm näher verbündeten Simeon ziemlich abſeits von den übrigen, bewies aber große Energie in der Säuberung ſeines Stammgebietes von den Heiden. Nur in der Niederung konnte er gegen die Streitwagen der Kanaaniter nicht aufkommen. Das Gebiet Judas, Joſ. 15, 1 ff., zerfiel nämlich hauptſächlich in 4 Teile: a) das Gebirge Juda (Joſ. 15, 48 ff.), die ſüdliche Verlängerung des Gebirgs Ephraim, nur ſtellenweiſe fruchtbar, wie um Bethlehem, Hebron u. ſ. w., aber reich an Wein und Milch (vgl. 1 Mo. 49, 11 f.); b) die Wüſte Juda, oſtwärts nach dem toten Meere hin; c) der Mittag, ſüdwärts nach dem Edomiterlande hin. Hier war Simeons Erbe in das Judas eingeſchloſſen, Joſ. 19, 1 ff; d) die Niederung weſtwärts nach dem mittelländiſchen Meere, reich an Triften und Städten. Dieſer Teil blieb aber meiſtenteils in den Händen der Kanaaniter, und beſonders der nachrückenden Philiſter. — Von den Helden der Richterzeit gehören zum Stamme Juda Othniel (Ri. 3, 9) und Ebzan, der Bethlehemite (12, 8 ff.). Die ihm beſtimmte Vorherrſchaft erlangte aber Juda durch die Erhebung Davids auf den Königsthron. Der Bethlehemite ſah ſeine Herrſchaft zuerſt auf dieſen Stamm beſchränkt, als er noch in Hebron reſidierte (vgl. 2 Sa. 2, 4. 7. 10); dann nahm er ſeine Reſidenz zwar in einer Stadt, die benjaminitiſch ſein ſollte, blieb aber in nächſter Nähe des erſtern, auf welchen er ſich immer am meiſten ſtützte. Ebenſo blieb bei der Spaltung des Reiches unter Rehabeam Juda allein

Digitized by Google

dem Hause Davids völlig treu, und bildete fortan den Hauptbestand des südlichen Königreiches, das darum Haus Judas heißt. Hier, wo das legitime Haus fortregierte und das Heiligtum stand, zu dem sich Gott bekannte, war auch trotz allen heidnischen Abfalls und aller Unsitte noch mehr treues Festhalten an dem Gesetz des Herrn zu finden als in Ephraim; auch große Propheten wirkten hier dem Verfall entgegen. Aus dem Stamm Juda hervorgegangen sind jedenfalls Amos, Jesaja, Micha, vielleicht auch Obadja, Joel, Nahum, Zephanja, Habakuk u. a. Die zähe Treue des Stammes Juda bewies sich noch bei der Rückkehr aus dem Exil, wo weitaus die meisten der Zurückgekehrten ihm angehörten. Der Name „Juden" wurde, weil dieser Stamm fortan durchaus vorherrschte, weiterhin für Hebräer oder Israeliten überhaupt gebräuchlich. Die größte Ehre aber, die diesem Stamme widerfuhr, ist die, daß der „Sohn Davids" aus ihm hervorgegangen ist, der als Überwinder der Welt „der Löwe aus dem Stamme Juda" heißt, Off. 5, 5. — In der nachexilischen und neutestamentlichen Zeit war der Männername Juda (griechische Form: Judas) sehr häufig geworden, besonders unter den Leviten, s. Judas. v. O.

Judäa oder das jüdische Land heißt im N. T. die Gegend um Jerusalem her, wobei bald die Hauptstadt mit dazu gerechnet wird, bald nur das Land im Gegensatz zur Stadt gedacht wird. In einigen Stellen, Lu. 1, 5; 23, 5. Ap. 10, 37, wird auch das ganze Palästina mit Einschluß von Galiläa so genannt. Nach der Rückkehr aus Babylonien war die alte Stammeseinteilung zerrissen. Der Name des wichtigsten Stammes Juda, nach welchem schon seit der Zerteilung des Volks das Davidische Königreich benannt worden war, und dem auch die meisten unter den Zurückkehrenden angehörten, wurde auf das ganze Volk übertragen und damit auch auf das von ihnen bewohnte Land. Dasselbe bestand ungefähr aus dem alten Stammgebiet von Juda und Benjamin, nur die südliche Gegend blieb verloren, da sich daselbst während der babylonischen Zeit die Edomiter festgesetzt hatten. So wird z. B. Hebron im N. T. niemals mehr erwähnt. Es war wohl vorwiegend eine edomitische Stadt. Die Städte in der Ebene Saron, die alten Philisterstädte, hatten auch damals ein heidnisches, halb griechisches Gepräge. Als Augustus, als Testamentsvollstrecker des ersten Herodes, Palästina unter dessen Söhne verteilte, bildete er aus Judäa und Samarien für Archelaus ein Fürstentum, das derselbe zehn Jahre (wahrscheinlich bis zum Jahre 6 n. Chr.) mit schlimmem und drückendem Regimente beherrschte. Auf die Klagen aus Jerusalem hin setzte ihn Augustus ab und stellte Judäa direkt unter die römische Verwaltung, der es nun nur mit einer kurzen Unterbrechung von 3 Jahren (41—44), während deren Herodes Agrippa König über ganz Palästina war, unterworfen blieb. Das Herz des kleinen Ländchens war Jerusalem mit seinem Tempel und seinen Schulen; dort lag das eine, alles andere zurückdrängende Interesse. Noch mehr als Galiläa war Judäa eingespannt in den Gesetzesdienst und überwacht und bevormundet vom Pharisäismus. Jesus hat sich zwar nach seinem ersten Besuch in Jerusalem noch einige Zeit im jüdischen Lande aufgehalten, ehe er nach Galiläa zurückkehrte (Joh. 3, 22), doch hören wir nicht, daß er es in ähnlicher Weise durchwanderte, wie er es mit Galiläa that. Der Tempel bildete einen Mittelpunkt, in dem das ganze Land sich zusammenfand; was im Tempel gesagt war, das war eben damit ganz Judäa kundgethan. Dagegen tritt in der apostolischen

Fig. 234. Judäa und seine Nachbarländer zur Zeit des Pontius Pilatus.

Zeit Judäa wegen der großen Wichtigkeit Jerusalems weit mehr hervor als Galiläa. Das Evangelium gerade in Jerusalem festzupflanzen, war die erste den Aposteln gestellte Aufgabe. Dabei zeigt Ap. 9, 32 ff., daß es auch in den Landstädtchen Judäas Christenhäuflein gab. A. S.

Judä-Brief. Der Verfasser dieser Schrift unterscheidet sich V. 17 ausdrücklich von den Aposteln, kann also nicht der Apostel Judas Jakobi sein (s. Judas Nro. 2), ist vielmehr, wie jetzt fast allgemein anerkannt wird, ein Bruder des Herrn Jesu (s. Judas Nro. 4). V. 1 bezeichnet er sich in richtiger christlicher Demut dem Herrn gegenüber nicht nach seiner natürlichen Verwandtschaft als Bruder, sondern nach dem geistlichen Verhältnis als Knecht, aber als Bruder des Jakobus (vgl. Jak. 1, 1, auch Mt. 13, 55). Der Brief ist wohl noch vor der Zerstörung Jerusalems etwa im Jahr 67 von Palästina aus an kleinasiatische Gemeinden geschrieben, die von Irrlehrern nach Art der Off. 2, 14 f. genannten bedroht waren, und enthält unter Hinweisung auf frühere Strafgerichte Gottes eine effektvolle Warnung vor diesen Irrlehrern mit der Mahnung, an dem von den Aposteln überkommenen Glauben festzuhalten und der Verführten sich anzunehmen. Die Schrift gibt zu verschiedenen Fragen Anlaß. Auffallend ist ihre großenteils wörtliche Übereinstimmung mit dem 2. Petribrief, namentlich Kap. 2; für die Ursprünglich-

keit unsrer Schrift und ihre Benützung durch Petrus scheint mehr zu sprechen als für das umgekehrte Verhältnis, ohne daß sich jedoch die Frage sicher entscheiden ließe. Noch mehr fällt auf die Benützung später jüdischer Apokryphen. Die Notiz V. 9 ist der sog. „Aufnahme Mosis“ entnommen; V. 14 f. wird die „Offenbarung Henochs“ (geschrieben etwa 100 v. Chr.) ausdrücklich angeführt wie eine von Henoch selbst herrührende Weissagung. Um dieser Gründe willen wurde die Schrift erst im vierten Jahrhundert unter mancherlei Widerspruch in den Kanon aufgenommen; Luther hat sie in der deutschen Bibel mit Absicht in die letzte Stelle unter den Briefen des N. T. gerückt. W. S.

Judas. So lautet nach griechischer Aussprache der hebräische Name Juda. 1) Über J. Makkabäus s. Makkabäer. — 2) Judas Jakobi, einer der zwölf Apostel, Lu. 6, 16. Ap. 1, 13. Joh. 14, 22. Der Beisatz „Jakobi“ ist Lu. 6, 16 wohl richtig durch „Sohn“ ergänzt. Man darf ihn also nicht zu einem Bruder Jakobi des Jüngern machen. Er ist ohne Zweifel derselbe, der Mt. 10, 3. Mk. 3, 18, Lebbäus oder Thaddäus heißt. Diese beiden gleichbedeutenden Namen (entweder „der Herzhafte“ oder wahrscheinlicher „Liebling“), sind wohl als Beinamen zu verstehen. Über seine spätere Thätigkeit und Schicksale ist nichts Sicheres bekannt. Die alten Überlieferungen über seine Wirksamkeit bei König Abgarus in Edessa, in Persien oder Assyrien und über seinen Märtyrertod sind wenig beglaubigt. — 3) Judas Ischarioth wird als der Verräter Jesu in den Apostelverzeichnissen stets als der letzte aufgeführt. Der Beiname Ischarioth, den Joh. 6, 71 (Grundtext) schon sein Vater Simon führt, bezeichnet seine Herkunft aus der Stadt Karioth in Juda (Jos. 15, 25), während die andern Apostel, soweit wir wissen, Galiläer waren. Daß Jesus den J. unter die Zahl der Zwölfe aufnahm, weist jedenfalls auf Gaben und Kräfte desselben hin, die für das Reich Gottes wertvoll werden konnten, wenn J. sie, wie die andern Apostel, durch den Herrn heiligen lassen wollte. Auch die andern waren von irdischen Messiasboffnungen befangen; aber während sie bei ihnen nicht die Oberhand gewannen, gingen sie bei J. in selbstsüchtiges Wünschen und eigennütziges Streben über, wofür seine Joh. 12, 6 erwähnten an der gemeinsamen Kasse verübten Diebereien Zeugnis geben. Jesus durchschaut ihn, Joh. 6, 70 f., und duldet ihn doch in seiner Nähe: ein Beweis der langmütig tragenden und gnadenvoll suchenden Liebe, die auch an dem als verloren Erkannten kein Mittel der Rettung unversucht läßt. Gewiß hat es auch in früherer Zeit an Warnungen, ähnlich den Joh. 13, 10. 18 ausgesprochenen, nicht gefehlt. Daß aber J., ohne sich doch innerlich gewinnen zu lassen, im Umgang mit Jesu blieb, das mußte seine Entfremdung mehr und mehr zur Feindschaft, zum Hasse steigern. Namentlich mag der Vorfall bei der Salbung Jesu in Bethanien, Joh. 12, 4 ff., vollends dazu beigetragen haben, daß sein Herz den Einflüsterungen des Satans zugänglich wurde, Joh. 13, 2, bis ihn derselbe ganz im Besitz hatte, V. 27, vgl. Lu. 22, 3. So will er denn, nachdem er in der Gemeinschaft des Herrn seine Rechnung nicht gefunden, doch noch bei der Lossagung von ihm seinen Gewinn machen und erbietet sich den Priestern, ihnen Jesum ohne Aufsehen in die Hände zu liefern gegen den Sündenlohn der 30 Silberlinge, den gewöhnlichen Preis eines Sklaven. Über dem Passahmahle entlarvt ihn der Herr in einer neben Judas selber nur noch dem Johannes verständlichen Weise, Joh. 13, 21—30; die Worte Mt. 26, 25 sind hienach als nicht laut gesprochen zu nehmen. Jetzt, da er sich unzweifelhaft erkannt weiß, geht J. hinaus, und zwar geschah dies nach Lu. 22, 19—23, wohl erst nach der Einsetzung des hl. Abendmahles. Er zeigt der durch die Diener der Priester verstärkten Tempelwache den stillen Ort, wo der Herr in der Ruhe der Nacht „ohne Rumor“ festgenommen werden kann; mit dem heuchlerischen Begrüßungskusse gibt er seiner That noch die schnödeste Form. Freilich die Strafe folgt bald genug: wie so oft der vor der That ganz verblendete Verbrecher nach der That zum klaren Bewußtsein kommt und das Geschehene gern ungeschehen machen würde, so auch J.; aber bei den Priestern begegnet seine Reue nur kaltem Hohn, der ihn vollends zur Verzweiflung und zum Selbstmorde treibt, während die Priester um das von J. zurückgegebene Blutgeld den „Blutacker“ erwerben (s. d. Art.). So nach Mt. 27, 3—10. Nach dem Bericht Ap. 1, 16—20 erscheint es so, als hätte J. selber noch den Acker gekauft und dann den Tod gefunden; die Worte „hat sich erhenket“ stehen hier nicht im Grundtext, sondern „stürzte kopfüber“. Beide Berichte stimmen jedenfalls in der Hauptsache, daß der Verräter ein schreckliches Ende gefunden, überein, sind aber auch in den Einzelheiten nicht gerade unvereinbar: „hat erworben den Acker“ kann als rednerischer Ausdruck genommen werden mit dem Sinn: „er gab Anlaß zum Erwerb“, und im weitern wäre anzunehmen, daß der Leichnam des Gehenkten herabstürzte und zerbarst. — Die Versuche, die That des J. in milderem Lichte erscheinen zu lassen durch die Annahme, er habe nur Jesum zu einer Entscheidung drängen wollen und dabei gehofft, Jesus werde durch seine Wundermacht seine Sache zum Siege führen, widerstreiten nicht nur den biblischen Angaben, sondern auch dem ungetrübten sittlichen Urteil. Erklären freilich und verstehen läßt sich diese Sünde auch nicht völlig, so wenig als die Thatsache des Bösen überhaupt. Daß aber auch diese dunkle That in den Ratschluß Gottes mit aufgenommen war, darauf deuten die Aussagen des Herrn und seiner Jünger, daß durch sie die Schrift erfüllt werden mußte: Mt. 26, 24. 54. 56; 27, 9 f.; Joh. 13, 18; 17, 12. Ap. 1, 16 ff. Und sogar dieser verlorene Apostel mußte noch für seinen Meister zeugen, wenn er bekannte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“, Mt. 27, 4. — 4) Judas, einer der Brüder des Herrn (s. d. Art.), die Mt. 13, 55. Mk. 6, 3 mit Namen genannt werden. Er ist Verfasser des Briefs „Judä“ (s. d. Art.). Eusebius berichtet, seine Enkel seien als — vielleicht politisch gefährliche — Nachkommen Davids vor den Kaiser Domitian geführt, aber wegen ihrer schwieligen Hände in ihrer politischen Harmlosigkeit erkannt und wieder entlassen worden. — 5) Judas Barsabas siehe Barsabas 2). — 6) Judas aus Galiläa, Ap. 5, 37, erregte im Jahr 6 oder 7 n. Chr. aus Anlaß einer römischen Steuereinschätzung in Judäa einen Aufstand gegen die Römer unter dem scheinbar im Gesetz gegründeten Vorgeben, man dürfe nur Gott als Herrn

Digitized by Google

anerkennen, verlor aber selbst dabei sein Leben, während seine Anhänger zersprengt wurden. Von da an aber regte sich immer wieder die Zelotenpartei, die gegen die Römerherrschaft schürte, bis endlich der verhängnisvolle jüdische Krieg (66—70) ausbrach. Bei Josephus heißt J. gleichfalls „Galiläer", einmal auch nach seiner Heimat Gamala in Gaulonitis „Gaulonite". — 7) Judas in Damaskus, bei dem der geblendete Saulus Herberge nahm, Ap. 9, 11. W. S.

Juden, Judentum. Der Artikel Israel hat die Geschichte und geschichtliche Bedeutung des heiligen Volkes vorgeführt bis zu dem Zeitpunkt, da es nach Zerstörung seiner Hauptstadt aufhörte ein Volksganzes zu bilden. Das Wort „Juden" und „Judentum" hat aber seinen besonderen Sinn und Inhalt neben „Israel" (vgl. auch d. Art.). Der bezeichnete Sinn des Wortes und sein Gebrauch geht schon zurück auf die Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil. Von den Stämmen des Reiches Israel hatten die meisten sich in der fremden Völkerwelt verloren. Viel mehr waren vom Stamm und Reich Juda zurückgekehrt, als Grundlage für die künftige Entwicklung des aus den Trümmern erstehenden Volkes. Seither ist „Juden" die gewöhnliche Bezeichnung für das Volk so wie es ist, wie es damals nach dem Exil, in der Makkabäerzeit lebte, kämpfte und litt, wie es zu Jesu Zeit war, bis zu seinem Untergang. Juden nennen wir auch die aus diesem zweiten noch furchtbareren Strafgericht geretteten und seither fortlebenden Reste des einstigen Volkes Israel. Die Juden selbst aber wollten doch nicht bloß Nachkommen Judas, und etwa Benjamins und Levis sein, sondern Vertreter des ganzen gotterwählten Volkes. Es gewinnt ihr Herz, wenn auch Christen vom 12stämmigen Volke reden (Ap. 26, 7. Jak. 1, 1). Wenn sie Proselyten aus den Heiden machen, werden diese weniger Juden, als Israeliten. Denn Israel und Israeliten, diese Namen bezeichnen das Volk wie es sein soll, das ideale Volk, das der auch jetzt noch gesegnete Träger und Inhaber der alten Verheißungen ist (Ga. 6, 16). „Siehe ein echter Israelite" muß es Joh. 1, 47 heißen, es könnte nicht dafür stehen: ein echter Jude, denn das würde etwas ganz anderes bezeichnen (vgl. auch 2 Kor. 11, 22. Rö. 9, 6; 11, 1); bis in unsere Zeit und auf unseren Sprachgebrauch reicht dieser Unterschied. Von der höchsten Bedeutung war die Zerstreuung der Juden unter andere Völker vor und zu der Zeit Christi, welche vielfach die Brücken schlug und die Kanäle zog für die Ausbreitung auch des Evangeliums (vgl. Art. Griechen, Hellenisten). Eine bezeichnende Erhebung, die die verlorene Einheit und Selbständigkeit zurückgewinnen sollte, war der Aufstand der Juden (im Jahr 132 oder 133) unter Bar Kochba, jenem betrügerischen oder schwärmerischen Verführer, der die Stelle 5 Mo. 24, 17 in sich und durch sich am Volk erfüllen wollte; — der verzweifelte Versuch mißlang, und kostete das Leben von vielen Tausend Juden, die dem Verführer gefolgt waren. Aber seit der furchtbar blutigen Unterdrückung dieses letzten großartigen Versuchs — wie viele schreckliche Gerichte und merkwürdige Schicksale sind fortan über die zerstreute Judenwelt gegangen! Einerseits wurden sie grausam verfolgt und unterdrückt von Heiden und Muhammedanern und auch von Christen. Man denke z. B. an das harte Edikt, das 1492 die Juden aus Spanien vertrieb, das sie verlassen sollten binnen 4 Monaten, aber ohne Gold und Silber mitnehmen zu dürfen, so daß sie ihre Häuser und Güter zurücklassen mußten oder höchstens gegen die allernötigsten

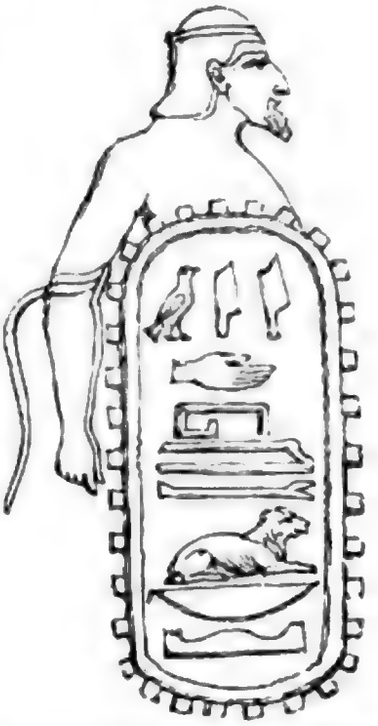


Fig. 235. Jüdischer Typus von einem Reliefbild des Pharao Sisak in No Amon.

Reisebedürfnisse austauschen konnten. Oder an die Judenhetze in Frankreich im Jahr 1321, da die Juden von der Aussatzepidemie verschont blieben und dadurch allerlei Beschuldigungen gegen sich herausforderten. Andererseits wurden sie auch wieder in der thörichtesten Weise verhätschelt. Unter Ludwig dem Frommen wurde aus Rücksicht für sie der Wochenmarkt vom Samstag auf den Sonntag verlegt! Derartige Begünstigungen wußten sie auszunützen; unter den Unterdrückungen und Verfolgungen verstanden sie sich zu erhalten und zu retten, schienen sie vertrieben und vertilgt, so wußten sie wieder emporzutauchen, ja vielfach die Oberhand über ihre Unterdrücker zu gewinnen; in alle Länder zerstreut, haben sie doch die Einheit in ihrem Charakter und Wesen bewahrt, sie sind eins geblieben in ihren Wünschen, Zielen und Bestrebungen; ohne einen Staat und ein Volk zu bilden, unter alle Völker verteilt, mit allen Völkern vermischt, haben sie doch ihre Besonderheiten und Eigentümlichkeiten gerettet und bewahrt; dem einstigen von Gott gewiesenen und gegebenen Lebens- und Arbeitsberuf, dem Ackerbau im hl. Land, längst entfremdet, haben sie zum Lebensberuf nun fast einzig den Handel. Dazu hat sie die mittelalterliche Kirche gebracht, indem sie das Zinsnehmen den Christen als Sünde verbot. Den Besitz ihres alten Heimatlandes haben sie längst verloren, aber sie haben neue Heimaten gewonnen, und neue Heimats- und Bürgerrechte, und nun beherrschen sie vielfach diese Länder, besonders seit ihrer bürgerlichen und staatlichen Gleichberechtigung, durch die Macht ihres Geldes. Ja fast überall, wo sie sind, auch bei geringer Minderzahl unter einem vielmal zahlreicheren anderen Volk haben

Digitized by Google

sie es verstanden, Macht und Herrschaft an sich zu reißen, geistigen und sittlichen Einfluß auszuüben. In unserer Zeit hat sich gerade über und gegen diesen Einfluß und diese Machtstellung mancherlei Kampf entzündet. Da darf aber die christliche Liebe nie vergessen, was dieses merkwürdige Volk vor allen Völkern der Erde (Luther schreibt einmal: die Juden „sind Blutsfreunde und Brüder unseres Herrn, wir sind nur Schwäger und Fremdlinge") und für alle Völker der Erde gewesen und geworden ist, weil ihm der Herr sein Licht zuerst geschenkt, in ihm zuerst das Heil gepflanzt und von ihm aus es hat ausgehen lassen, daß von diesem Volk aus gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde. (Vgl. die wertvolle Ausführung von F. Geß in Neue Christoterpe 1882, S. 65 ff.: Neutestamentl. Blicke in die Gegenwart und Zukunft des jüd. Volks, und den Art. Römerbrief.) — Einen besonderen Gebrauch macht Johannes in seinem Evangelium vom Namen Juden, indem er mit demselben häufig (1, 19; 3, 25; 7, 1 u. s. w.) die Führer des Volks, die Hohepriester und Richter bezeichnet. Vgl. auch noch die Art. Rabbi, Synagogen.

Judengenossen (griech: Proselyten, h. h. Hinzugekommene, Fremdlinge), heißen die zum Judentum übergetretenen oder ans Judentum sich anschließenden Heiden (Nicht-Israeliten). Schon im A. T. gab es solche „Fremdlinge", die sich zu den Juden hielten und um in den Thoren Israels wohnen zu dürfen („Fremdlinge des Thors"), gewisse Gebote zu halten hatten (2 Mo. 20, 10. 5 Mo. 14, 21; 24, 14). Der Trieb, Anhänger zu gewinnen, erwachte in den Juden erst nach der babylonischen Gefangenschaft. Ein Zeugnis davon ist das Wort Jesu, Mt. 23, 15; und auch heidnische Schriftsteller rühmen den Bekehrungseifer der Juden im römischen Reich. Und so gab es denn namentlich zur Zeit Jesu kaum eine größere Stadt im römischen Reich, wo nicht Juden sich niedergelassen und ebenso keine jüdische Gemeinde, an die sich nicht Judengenossen angeschlossen hatten — in und außerhalb Palästinas, selbst in Athen (Ap. 17, 17). Es gab allenthalben viele, die sich von dem heidnischen Götzendienst nicht mehr befriedigt und dagegen von der jüdischen Religion angezogen fühlten, besonders Frauen, namentlich aus den höheren Klassen. Diese zeigten sich in der Folge auch besonders empfänglich für die Predigt des Evangeliums, Ap. 13, 50 (zu Antiochien in Pisidien); 16, 14 (in Philippi); 17, 4 (in Thessalonich). Desgleichen fehlte es aber auch nicht an hochgestellten Männern, vgl. Ap. 8, 26 ff. (der Kämmerer der Königin Kandake), ferner der Hauptmann von Kapernaum (Lu. 7, 2 ff.) und der Hauptmann Kornelius (Ap. 10, 1 ff.). In der Apostelgeschichte heißen sie „Gottesfürchtige" (Ap. 13, 43. 50; 16, 14; 17, 4. 17; 18, 7). Die Judengenossen standen bald in einem weiteren, bald in einem engeren Verhältnis zu den Juden. Jene hießen „Judengenossen des Thors"; von ihnen wurde hauptsächlich die Befolgung der sogenannten 7 noachischen Gebote gefordert, sie sollten meiden: Gotteslästerung, Götzendienst, Mord, Blutschande, Raub, Rebellion, Blutgenuß (vgl. 3 Mo. 3, 17. Ap. 15, 20 ff.). Die anderen, die förmlich in die Gemeinschaft Israels aufgenommen wurden, hießen „Judengenossen der Gerechtigkeit" und waren vollberechtigte Glieder des Gottesvolkes. Für sie war nach dem Talmud erforderlich: 1) die Beschneidung (natürlich nur für die Männer), 2) die Taufe, 3) die Darbringung eines Opfers. Hu.

Judenschule s. Schule; Synagoge.

Judentum s. Juden.

Judi (Jude), Beamter am Hof des Königs Jojakim, Jer. 36, 14. 21. 23.

Judija (Jüdin) hielt man früher für den Namen einer der Frauen des Mered, 1 Chr. 4, 18, während nur ein „jüdisches Weib" (rev. Übers.) desselben von der Ägypterin Bithja unterschieden werden soll.

Judith. 1) Dieses ursprünglich hebräisch geschriebene apokryphische Buch erzählt, wie J., eine Witwe in Bethulia (fingierter Stadtname), ihre, von Holofernes, Feldherrn des „assyrischen" (statt babylonischen) Königs Nebukadnezar belagerte Stadt durch Ermordung des Holofernes befreite. Der Inhalt des Buches ist durchaus sagenhaft. Es ist wahrscheinlich in der Zeit der Makkabäerkämpfe geschrieben mit dem Zweck, das Volk zu mutigem Widerstand gegen die Syrer zu ermuntern. Die Moral des Buches ist vielfach, z. B. in der Art, wie J. ihre weibliche Ehre aufs Spiel setzt, höchst bedenklich. — 2) J. hieß ein Weib Esaus, 1 Mo. 26, 34. W. S.

Jugend wird in der Bibel ebenso von einzelnen Personen, wie von einem ganzen Volk gebraucht. Letzteres z. B. Jer. 31, 19. Hos. 2, 17. Die Stelle 5 Mo. 33, 25, dein Alter sei wie deine Jugend, heißt eigentlich: wie dein Leben (d. h. ebensolang) sei deine Ruhe. Ps. 48, 15 ist zu übersetzen: er leitet uns bis zum Tode. Die Psalmüberschrift „nach Jungfrauenweise", Ps. 9, 1; 46, 1, bezeichnet vielleicht die Jungfrauenstimme (Sopran). W. L.

Julia, römische Christin, die der Apostel Paulus grüßen läßt, Rö. 16, 15.

Julius, römischer Hauptmann, der Paulus mit andern Gefangenen nach Rom zu bringen hatte, Ap. 27, 1. 3.

Jünger. Das griechische Wort für Jünger bezeichnet den Lernenden im Verhältnis zum Lehrer ohne Rücksicht auf das Alter (vgl. schon Jes. 50, 4). In den Evangelien werden genannt Jünger Johannis des Täufers, der Pharisäer (Mt. 22, 16), besonders aber die Jünger Jesu. So heißen im engern Sinn die Zwölfe (s. Apostel), weiterhin aber auch sonstige Anhänger, z. B. Joh. 6, 66; 19, 38. In der Apostelgeschichte sodann ist J. die gewöhnliche Bezeichnung der Glaubigen, vgl. auch Jes. 8, 16. W. S.

Jungfrau. 1) Was die gewöhnliche Bedeutung des Wortes betrifft, so ist besonders die Stelle 1 Kor. 7, 25 ff. zu berücksichtigen. Der Apostel hat über die dort von ihm besprochene Frage „kein Gebot des Herrn", aber er selbst gibt seine Meinung dahin ab — und er darf auch von sich denken, daß er den Geist der Wahrheit empfangen habe (V. 40), sein Rat also der Beachtung wert sei — der jungfräuliche Stand, der Stand der Unverheirateten, sei gut. Die Begründung dieses Rates läuft aber durchaus nicht etwa auf eine Verherrlichung des jungfräulichen Standes überhaupt hinaus, wie die katholische Kirche sie durchgeführt hat (wobei natürlich in erster Linie die Jungfrau Maria verherrlicht wurde), sondern Paulus redet sehr nüchtern und praktisch von den Vorzügen des ehelosen Standes

Digitized by Google

„um der gegenwärtigen Not willen“. Diese läßt es ihm rätlich erscheinen, zu sagen, daß das Ledigbleiben besser sein werde; aber er will weder einen besonderen Vorzug der Heiligkeit den jungfräulich, d. h. ledig Bleibenden zusprechen, noch einen Vorwurf erheben gegen diejenigen, welche bereits verehelicht sind oder in die Ehe treten wollen; er stellt nur diesen letzteren die besonderen Sorgen in Aussicht, welche das Familienleben mit sich bringt. Daß die katholische Wertschätzung des jungfräulichen Standes als eines besonders verdienstlichen sich auf Paulus nicht berufen darf, ist für einen nachdenkenden Bibelleser völlig klar und sicher. — 2) In bildlichem Sinn werden unbezwungene Festungen auch bei den Juden mit Jungfrauen verglichen, 2 Kö. 19, 21. Jes. 37, 22, vgl. das Gegenteil, Jes. 23, 12. Hauptsächlich aber wird gerne im A. T. die Tochter Zion, das erwählte Volk Gottes, als J. bezeichnet, vgl. Jes. 37, 22. 2 Kö. 19, 21. Jer. 31, 21 u. s. w. Freilich „die Jungfrau Israel ist gefallen“, Am. 5, 2, gar zu oft hat das Volk sich untreu, unrein, abfällig und ungehorsam bewiesen; aber Gottes Langmut sagt doch auch, daß er die J. Israel wiederum bauen und fröhlich machen wolle, Jer. 31, 4; und im neuen Bund, da diese Weissagung im geistigen Sinn erfüllt wird, ist es des Apostels Bemühen und Wunsch, das wahre Volk Israel, die Gemeinde des Herrn, als eine reine J. Christo ihrem Herrn zuzuführen, 2 Kor. 11, 2. Und wenn auch nicht die ganze Schar derer, die zu solcher Gemeinschaft berufen sind, als auserwählt sich zeigt, so sind doch neben den thörichten und unnützen Gliedern auch kluge Jungfrauen (Mt. 25, 1 ff.) und zwar eine große Zahl, die „unsträflich sind“ und in deren „Mund kein falsches gefunden“ wird, Off. 14, 3 ff.

Jüngstes Gericht, jüngster Tag, d. h. letztes Gericht, letzter Tag. Gott hat alles in bestimmte, geordnete Zeiten gefaßt, es kommt darum auch für die sichtbare Welt ein letzter Tag, nicht als brächte er eine absolute Zerstörung, ein Zerfallen der Dinge in ein leeres Nichts. Gottes Wege enden nicht in einer öden Todesnacht, sondern in ewigem Leben. Der letzte Tag bringt der Welt vielmehr den Übergang aus der zeitlichen Wandelbarkeit in den Vollendungszustand, der nun Unwandelbarkeit und Ewigkeit besitzt, weshalb nicht mehr neue Tage und Jahre folgen werden, es wird keine Zeit mehr sein, Off. 10, 6. Als Jesus sich als das Brot des Lebens bezeugte, hat er nachdrücklich betont, er werde die Glaubenden auferwecken am letzten Tage (Joh. 6, 39. 40. 44. 54); dann wenn alles andere sein Ende findet, steht e r da als der Leben gebende und schafft, daß für die Seinigen der letzte Tag der Anfang eines neuen, ja erst des wahrhaftigen Lebens wird. Wie er für uns der Mittler ist zwischen Gott und Mensch, so ist er auch Mittler zwischen Zeit und Ewigkeit, der Weg, der uns hinausführt über das Ende der Zeit zu dem was nachher folgt. Als aber Martha ihm sagt: am jüngsten Tag wird Lazarus auferstehen, als hätte er jetzt seine, den Tod überwindende Macht noch nicht, antwortete er: ich bin die Auferstehung, nicht nur ich werde es sein (Joh. 11, 24), damit wir beides wissen, daß er wie einst so auch heute, und wie heute so auch am jüngsten Tage seine ganze Heilandsmacht besitzt. Dieser jüngste Tag ist zugleich ein Tag des Gerichts. Der Übergang der Welt in ihren ewigen Bestand geschieht durch eine vollkommene Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. Alles wird hell, die Hüllen fallen, der falsche Schein ist vorbei, das innere Wesen wird überall offenbar, es stellen sich die Resultate des Lebens heraus im Guten und im Schlimmen, alles erhält nun seine reife, endgültige Gestalt. Die ungeordnete Mischung des Guten mit dem Bösen, des Göttlichen mit dem Widergöttlichen im gegenwärtigen Weltlauf hat dann ein Ende, alles wird in die Verhältnisse hineingefügt, die seinem Wesen entsprechen, alles kommt an den Ort, wohin es gehört. Jesus heißt uns auf die Ernte merken als auf ein Bild solchen göttlichen Richtens und Scheidens, kraft dessen das Endergebnis, mit welchem der ganze Weltlauf abschließt, dies sein wird: Gott ist gerecht.

A. S.

Junias, ein dem Apostel Paulus befreundeter Christ in Rom, Rö. 16, 7.

Jupiter, der Name des obersten italischen Gottes, den die Römer frühe mit dem allerdings ganz entsprechenden griechischen Hauptgott Zeus identifizierten. So übersetzt auch Luther Ap. 14, 12. 13 Zeus mit Jupiter (wie Hermes mit Merkur, Artemis mit Diana). Zeus war den Griechen der höchste Gott, „der Vater der Götter und Menschen“, nicht nur der segnende und schreckliche Himmelsgott, sondern auch der Gott, der über dem Haus- und Gastrecht, über König und Volk, Staat und Freiheit, Markt und Gericht, kurz über den sittlichen Verhältnissen des Lebens waltet. Wenn dort in Lystra die Einwohner in Barnabas den

Fig. 230. Münze mit dem Bilde des Zeus in Olympia.

Zeus, in Paulus den Hermes sahen, so erklärt sich das aus dem imponierenderen Äußeren des Barnabas neben der äußerlichen Unscheinbarkeit des redemächtigen Paulus. Daß sie überhaupt die beiden Götter in ihnen sahen, mag damit zusammenhängen, daß in den benachbarten phrygischen Gegenden die Sage von dem frommen Paare, Philemon und Baucis, zu Hause war, das einmal den Zeus und Hermes beherbergte. Der monotheistische Zug, den auch die griechische Religion nicht verleugnet, gibt sich deutlicher, als in der Schicksalsidee und in dem Sprachgebrauch „der Gott“ kund in der zentralen Stellung des Zeus. So kann Paulus in der großen Missionsrede in Athen, Ap. 17, 28, sich auf die Stimmen griechischer Dichter über Zeus berufen. Denn von ihm sagt Aratos: seines Geschlechts sind wir; ebenso Kleanthes in seinem Hymnus auf Zeus.

J. F.

Jusab-Hesed (Huld wird hergestellt), Sohn Serubabels, 1 Chr. 3, 20.

Just (der Gerechte). 1) Beiname des Joseph, genannt Barsabas, Ap. 1, 23. — 2) Ein frommer Judengenosse zu Korinth, in dessen Haus Paulus und

Digitized by Google

seine Predigt Aufnahme fand, als ihm die Juden in der gegenüberliegenden Schule widerstrebten, Ap. 18, 7. — 3) Beiname eines Christen Jesus, der dem gefangenen Paulus in Rom zur Seite stand, Kol. 4, 11.

Juta, eine Priesterstadt im Gebirge Juda, Jos. 15, 55; 21, 16, jetzt noch ein großer mohammedanischer Flecken Jatta, südwestlich von Ziph. Vielleicht ist es die Lu. 1, 39 als Geburtsstätte Johannes des Täufers erwähnte „Stadt Juda". Andere bezweifeln, weil nach der babylonischen Gefangenschaft der Süden des Gebirges Juda von Edomitern besetzt war. Sonst hat man an Hebron, auch an Chirbet el Jehudijeh, südwestlich von Jerusalem, gedacht. J. F.

Jwa, Jwwa (Jes. 37, 13. 2 Kö. 18, 34; 19, 13). Der Eroberung dieser Stadt sowie der Städte Hamath, Arpad, Sepharwaim und Hena durch Sanherib rühmen sich Hiskia gegenüber des assyrischen Königs Gesandte. Die Stadt ist wohl eins mit der Stadt Awwa (2 Kö. 17, 24), aus welcher Sargon, der Vater und Vorgänger Sanheribs, ebenso wie aus Kutha, Babel, Hamath und Sepharwaim Bewohner nach Samarien verpflanzte. Ob die Stadt in Babylonien (wie Kutha, Sepharwaim) oder in Syrien (wie Arpad, Hamath) gelegen habe, läßt sich noch nicht sagen. Die nach Samarien verpflanzten Bewohner von Awwa (Awwim, 2 Kö. 17, 31) nahmen ebendieser Stelle zufolge den Kultus ihrer zwei Hauptgottheiten, Namens Nibchaz und Tartak, nach Samarien mit: das babylonische Pantheon, obwohl reichlich groß genug, weist diese beiden Namen nicht auf; es mag darum für Jwwa einstweilen besser an Mesopotamien oder Syrien gedacht werden. F. D.

K.

Kab s. Maß (und Gewicht).

Kabzeel (Sammlung Gottes), nicht näher bekannte Stadt im Süden Judas, Jos. 15, 21. 2 Sa. 23, 20. 1 Chr. 11, 22. Ne. 11, 25.

Kad s. Maß.

Kades oder Kades Barnea ist der Ort in der Wüste, an welchem die Israeliten auf ihrer Wanderung lange Zeit verweilten, die wichtigste unter den Lagerstätten des Wüstenzugs. Nach 5 Mo. 1, 46 blieb das Volk in Kades „eine lange Zeit"; Ri. 11, 17. 18 erscheint Kades fast als der Ausgangspunkt und Mittelpunkt, von welchem aus das Volk in der Wüste umherzog und zu dem es immer wieder zurückkehrte. Manchen erscheint als wahrscheinlich, daß Mose während der 37 Jahre dort geblieben sei; darauf wird der Name Kades = Heiligtum gedeutet, indem die lange Anwesenheit Moses mit dem Heiligtum dem Ort diesen Namen verliehen habe; auch der Name: „Born Mispat", d. h. Quelle des Rechts, der 1 Mo. 14, 7 von Kades vorkommt, sei, wird dann erklärt, daher entstanden, daß Mose hier Recht gesprochen und Gericht gehalten habe, und daß dieser spätere Name vom Geschichtsschreiber schon auf diese frühere Zeit von 1 Mo. 14 rückwärts getragen worden sei. Allein dies ist nicht sicher zu begründen. Als sicher können wir nur sagen, daß K. in der Wüste Zin, wahrscheinlich dem nordöstlichsten Teil der Wüste Paran (jetzt Wüste Et Tih) lag, vgl. 4 Mo. 20, 1; 33, 36 und 4 Mo. 13, 1. 22. 27. Am wahrscheinlichsten ist, daß K. derselbe Lagerort ist, wie Rithma (vgl. 4 Mo. 13, 1. 27 mit 33, 18), und daß es bei Ain-Gadis, etwa 8 Meilen südlich von Beer-Saba (30, 34° n. Br. und 52, 20° östl. Länge) in der weiten Ebene westlich vom Azazimehbergland zu suchen sein wird (kaum möglich ist die Ansicht des Reisenden Robinson, daß es in der Arabah, in der Nähe von Petra zu suchen sei; das ist sicher zu weit östlich). — In K. starb Mirjam, 4 Mo. 20, 1, hier war das „Haderwasser" (s. d. Art. S. 311). Von hier wurden die Kundschafter ausgesandt, 4 Mo. 32, 8. Hieher kehrten wohl die Israeliten nach der langen Wanderzeit nochmals zurück, um dann von hier die Eroberung des Landes zu beginnen, 4 Mo. 20, 22. S. Art. Lagerstätten, Wüste und Karte II.

Kadmiel (Diener Gottes), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Levitenfamilie, Esra 2, 40; 3, 9. Ne. 7, 43; 9, 4. 5.

Kadmoniter (Ostländer), eine kanaanitische Völkerschaft, 1 Mo. 15, 19.

Käfer. Die Käfer bedeuten die erste Ordnung der großen Klasse der Kerfe oder Insekten, welche die zahlreichsten und verbreitetsten Arten auf der Erde in sich schließen. Die Käfer, auch Hartflügler (Coleoptera) haben ganz hornige oder lederige Vorderflügel und leben auf der Erde oder im Wasser, von tierischen und pflanzlichen Stoffen sich nährend. Als Bild schädlicher Gefräßigkeit werden sie mit den Heuschrecken zusammengestellt, Ps. 105, 34. Joel 1, 4, und wie überall vom Landvolk als Geschmeiß und Ungeziefer betrachtet. Jer. 51, 14 vergleicht wohl auch Menschenmengen mit Käferflügen. Überschreitet doch die Zahl der zur Zeit bekannten Arten von Käfern die Zahl 80 000. Fr.

Kahath oder Kehath, der zweite Sohn Levis, in Kanaan geboren, 1 Mo. 46, 11, welcher in einem Alter von 133 Jahren starb. Die Nachkommen K.s bildeten eines der 3 Levitengeschlechter, welches vor den anderen dadurch ausgezeichnet war, daß ihm das Tragen sämtlicher heiliger Geräte der Stiftshütte auf dem Zug durch die Wüste oblag, während die Gersoniter die Decken, die Merariter die Pfosten des hl. Zeltes zu tragen hatten, 4 Mo. 4; 10, 17. 21. Diese Bevorzugung hing wohl damit zusammen, daß Mose und Aaron Enkel K.s waren, und somit sämtliche Priester diesem Levitengeschlechte angehörten, 4 Mo. 26, 57. Das Geschlecht der **Kahathiter** teilte sich nämlich in 4 Zweige: Amram, welchem Mose und Aaron angehörten; Jizhar (L. Jezehar), aus welchem die Familie der Korahiten stammte, 4 Mo. 16, 1; Hebron und Usſiel, 2 Mo. 6, 18 u. 20. 4 Mo. 3, 19. 1 Chr. 6, 2 u. 18; 23, 12 ff.; 26, 23. Die Kahathiten bekamen auch bei der Verteilung des Landes 23 Städte, nämlich 13 für die Priester und 10 für kahathitische Levi-

Digitized by Google

ten, während die Gersoniten 13, die Merariten 12 Städte erhielten, Jos. 21, 4. H. R.

Kahl = entblößt. 1) Bei Menschen entblößt von Haupt- und Barthaaren. Das Haupt- und Barthaar galt bei den Israeliten als Schmuck. Das Fehlen desselben (der Kahlkopf) machte zwar nicht levitisch unrein, 3 Mo. 13, 40, gab aber leicht Anlaß zum Spott, 2 Kö. 2, 23. Das Ausfallen der Haare wird den auf ihre Schönheit stolzen Frauen gedroht, Jes. 3, 17. Neben anderen, bei den Heiden üblichen Entstellungen des Körpers wird 5 Mo. 14, 1 u. 3 Mo. 19, 27 eine gewisse Art von Scheren der Haare verboten (kahl scheren zwischen den Augen oder an der Ecke des Hauptes oder Bartes). Das Kahlscheren des Kopfes war später als Zeichen tiefster Trauer üblich bei den Heiden, Jes. 15, 2. Jer. 48, 37, vgl. V. 27. 31; 29, 18; bei Israel, Ez. 7, 18. Am. 8, 10, vgl. Art. Haar. — 2) Bildlich: a) von Städten = ihrer Einwohner beraubt, Jer. 47, 5. b) von Bäumen, Judä 12, eigentlich = spätherbstliche Bäume, d. h. solche, welche mit der Frucht auch zugleich die Blätter verlieren. Solche sind ein Bild von Leuten, welche durch eigene Schuld aller göttlichen Gnadengaben, die sie zuvor empfangen hatten, verlustig gegangen sind. H. R.

Kahlkopf s. Kahl.

Kahn. Der Ap. 27, 16 genannte Kahn war nicht, wie es nach der älteren Übersetzung scheinen könnte, ein zufällig vom Lande hergetriebenes, sondern das zum Schiff gehörige, an dasselbe angebundene Boot. Dasselbe war in Gefahr, durch die Gewalt des Sturmes vom Schiff losgerissen zu werden. Nur mit Mühe wurden die Schiffsleute seiner mächtig und zogen es aufs Verdeck, um es, wenn nötig, als Rettungsboot wieder hinabzulassen, V. 30 u. 32. Nicht der Kahn wurde unter das Schiff gebunden, sondern das Schiff wurde mit Stricken unterbunden, V. 17, damit es im Fall des Auffitzens auf einer Sandbank nicht auseinanderbersten möchte. S. Art. Schiff. H. R.

Kain (Besitz, Erwerb). 1) Der erstgeborene Sohn Adams, den Eva freudig mit den Worten begrüßt: „Ich habe einen Mann durch den Herrn!“ 1 Mo. 4, 1; sie glaubte wohl in ihm schon den verheißenen Schlangentreter, 3, 15, sehen zu dürfen. Während Abel, des ersten Menschenpaares zweiter Sohn, Schäfer d. i. Nomade wird, treibt Kain Ackerbau, 4, 2, steht also äußerlich auf einer höheren Kulturstufe. Aber dies macht den Menschen nicht besser; Kain ist Gott, der sein Herz kennt, nicht angenehm, und als beide Brüder opfern, V. 3, zeigt Gott in irgend einer sichtbaren Weise, daß ihm K. und sein Opfer mißfalle, V. 4. K. ergrimmte, V. 5, d. h. Trotz wider Gott und Neid gegen seinen Bruder, dessen Opfer angenommen wurde, erfüllten ihn. Obgleich Gott ihn vor der Sünde warnt, erschlägt er seinen Bruder (V. 6 ff., vgl. 1 Joh. 3, 12). Wie Adam meint K. zuerst, seine Sünde vor Gott verbergen zu können. Der Allwissende ist aber ein Anwalt der unschuldig Leidenden, und ein Richter der Sünde, er legt den Fluch auf K. (V. 9 ff.). Als dieser verzweifeln will, nicht aus Reue, sondern in der Furcht, wieder erschlagen zu werden, gibt ihm Gott die durch ein Zeichen bekräftigte Verheißung, niemand werde ihn töten dürfen, V. 15. 24; damit ist die im Morgenland übliche Blutrache verworfen. K. zieht unter dem Fluche Gottes gegen Morgen in das Land Nod (Verbannung), und wohnt mit seinen Nachkommen zuerst in Städten (V. 17). In K. und Abel (s. d.) und ihren Nachkommen scheiden sich erstmals die beiden Richtungen in der Menschheit, deren eine erlösungsbedürftig Gott sucht, während die andere sich ihm mehr und mehr entfremdet. Der Brudermord des ersten Sohnes mußte den Ureltern zu ihrem Schrecken zeigen, wohin die Sünde, welche durch ihren Fall in die Welt kam, führt; und auch wir erschrecken über das schnelle Reifen des Sündenverderbens; der Fürst dieser Welt ist wahrlich ein „Mörder von Anfang“ an, Joh. 8, 44. Judä 11. — 2) Jos. 15, 57, eine Stadt in Juda. — 3) 4 Mo. 24, 22 steht K. für den Stamm der Keniter, vgl. V. 21.

Kainan s. Kenan.

Kaiphas, der Hohepriester zur Zeit Jesu. Die Evangelien nennen ihn mit seinem üblichen Beinamen, ursprünglich hieß er Joseph. Er war Schwiegersohn des Hannas, und hat wahrscheinlich dieser Verwandtschaft seine Erhebung zum hohepriesterlichen Amte verdankt. Die Zeit war für die Hohenpriester schwierig, sie standen mitten drin zwischen den Befehlen der römischen Beamten, und dem mißtrauischen und stürmischen Eifer des Volks für die väterliche Überlieferung, drum wechselten die Hohenpriester rasch, und die Absetzung folgte der Ernennung oft bald. K. dagegen verstand es, während einer längern Zeit das Amt zu behaupten, jedenfalls mehr als zehn Jahre lang, bis auch er schließlich im Jahr 36 durch den Statthalter von Syrien seines Amtes entsetzt worden ist. Als die Stunde Jesu nahte und Israel angesichts seiner Zeichen sich entscheiden mußte für oder gegen ihn, sprach K. zuerst entschlossen im Hohen Rate das Wort aus, daß er sterben müsse (Joh. 11, 49). Die Häupter Israels waren alle darin mit ihm einig, daß es der Untergang des Volkes wäre, wenn es sich vor Jesus beugen würde als vor seinem Könige. Aber sie erschrecken vor dem Gedanken, ihn zu töten. Diese Bedenken überwindet K. mit dem Worte: es ist für uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk. Johannes sagt: das war Weissagung, er sprach damit Gottes Willen aus. Es war der Rat Gottes, daß der eine sterbe für das Volk, und es war Wahrheit vor Gott, daß es besser für sie sei, er sterbe. So hat Gott auch in jenem Moment, da der Hohepriester Israels den Christus verwarf und die Verheißung zerriß, in seiner Treue seine Zusage wahr gemacht, daß der Hohepriester dem Volke gegeben sei, daß er ihm zeige den Weg des Herrn, so sehr auch die eigne Absicht des K. dem Willen Gottes zuwiderlief. Nach der Verhaftung Jesu hat K. das Verhör desselben präsidiert und entscheidend in den Gang der Verhandlung eingegriffen, denn als das gewöhnliche Prozeßverfahren stockte und das Zeugenverhör keine Anklage ergab, und Jesus schwieg, da öffnete K. wiederum entschlossen die Bahn zum Ziel und stellte ihm direkt und eidlich die Frage, ob er Christus der Sohn Gottes sei. Er war auch jetzt wieder Werkzeug in Gottes Hand. Wir dürfen es als göttliche Leitung betrachten, daß Jesus nicht wegen irgend einer andern Anklage oder wegen Bruch des Sabbats und dergl., sondern einzig deshalb zum Tode verurteilt worden ist, weil er sich bekannt hat als den Christus, Gottes Sohn. Später wird er nochmals genannt Ap. 4, 6, bei jener

Digitized by Google

Verhandlung des Rats, welche den Anfang zur Verwerfung und Verfolgung der Gemeinde Jeſu durch die Judenſchaft bildete. A. S.

Kaiſer (griech.: „Kaiſar“, lat.: „Cäſar“, von Luther auch für das griech. Wort „Sebaſtos“ = Auguſtus, d. h. der Ehrwürdige, gebraucht, Ap. 25, 21. 25, vgl. 25,26, „der Herr“), Name des römiſchen Alleinherrſchers, im N. T. Eigenname, daher meiſt ohne Geſchlechtswort. Gleich der erſte Kaiſer Auguſtus, † 14 n. Chr. (Lu. 2, 1), trat in Beziehung zum Chriſtentum, indem unter ihm Chriſtus geboren wurde, was gewiß inſofern bedeutſam iſt, als die Entſtehung der Weltreligion mit der Entſtehung der römiſchen Weltherrſchaft zuſammenfiel und das letztere der Ausbreitung der erſteren förderlich ſein mußte (vgl. Gal. 4, 4). Die anderen 4 Kaiſer, die im N. T. teils mit, teils ohne nähere Bezeichnung vorkommen, ſind Tiberius, 14—37, in deſſen 15. Jahr Chriſtus öffentlich auftrat (Lu. 3, 1), und unter welchem auch ſeine öffentliche Wirkſamkeit und ſein Kreuzestod ſtattfand (Mt. 22, 17 ff., vgl. Mk. 12, 14 ff. und Lu. 20, 22 ff.; 23, 2. Joh. 19, 12. 15 — ſ. d. Art.), Klaudius, 41—54 (Ap. 11, 28 und 18, 2; 17, 7 — ſ. d. Art.), Nero, 54—68 (Ap. 25, 8ff.; 26,32; 27,24; 28,19. Phi. 4,22 — inwieweit die Offenbarung Kap. 13, beſonders V. 8 und Kap. 17 auf Nero und auf ſeine Nachfolger ſich beziehen — ſ. d. Art. „Offenbarung“). Von Paläſtina wurde zuerſt das Gebiet des Archelaus, Judäa und Samaria, im Jahr 6 n. Chr. als römiſches Gebiet eingezogen und einem Landpfleger (Prokurator), unter Oberaufſicht des Statthalters der kaiſerlichen Provinz Syrien, zur Verwaltung übergeben (ſpäter, 44, auch Galiläa und Peräa). Seitdem war der Kaiſer der eigentliche Landesherr der Juden und dieſelben hatten darum an ihn ihre Abgaben zu bezahlen (Mt. 22, 17, vgl. Mk. 12,14ff. Lu. 20,22ff.). Andererſeits genoſſen ſie aber auch den kaiſerlichen Schutz. Verſchiedene Kaiſer beſtätigten den Juden in der Zerſtreuung das ihnen von früheren ſyriſchen und ägyptiſchen Herrſchern in ihren Wohnplätzen erteilte Bürgerrecht, z. B. in Antiochien und Alexandrien, ja ſie gewährten ihnen ſogar das römiſche Bürgerrecht und zwar nicht bloß den in Rom, ſondern auch in einzelnen Städten Kleinaſiens anſäßigen Juden, wie z. B. der Apoſtel Paulus im Beſitz desſelben war und als römiſcher Bürger, vom Landpfleger verurteilt, auf den Kaiſer ſich berief (Ap.25,10ff.). Überhaupt waren die römiſchen Kaiſer den Juden im allgemeinen günſtig geſinnt und verbürgten ihnen verſchiedene Vorrechte, wie z. B. die freie Ausübung ihrer Religion, die Abführung der Tempelſteuer nach Jeruſalem u. ſ. w. Hu.

Kaiſerliche Schar, Ap. 27, 1; dem Hauptmann derſelben, Julius, wurde Paulus zur Überführung nach Rom in Cäſarea übergeben. Was damit gemeint iſt, iſt nicht ganz ſicher. Sonſt hatten nur Legionen, nicht aber Kohorten (und um eine ſolche handelt es ſich) derartige Benennungen. In Rom gab es allerdings eine „kaiſerliche Leibgarde“ (cohors Augustanorum) und manche denken, Julius, der Hauptmann derſelben, ſei aus irgend einem Grund damals im Morgenland geweſen und bei ſeiner Rückreiſe habe ihm der Landpfleger die Gefangenen, darunter Paulus, mitgegeben. Dies iſt aber kaum wahrſcheinlich. Andere glauben, daß — wobei im griechiſchen Text eine kleine Änderung angenommen wird — eigentlich eine Schar (Kohorte) von Soldaten, die aus Sebaſte, d. h. Samaria ſtammten, bezeichnet werde.

Kalah, eine der vier von Nimrod in Aſſyrien gegründeten Städte, welche zuſammen „die große Stadt“ Ninewe bilden. Es iſt die aſſyriſche Stadt Kalchu, Kalach, jetzt repräſentiert durch die Ruinenſtätte von Nimrud (etwa 20 engliſche Meilen von Ninewe-Kujundſchik entfernt), in dem durch den Tigris und den in dieſen ſich ergießenden großen oder oberen Zab gebildeten ſpitzen Winkel gelegen, und zwar floß der Tigris in aſſyriſcher Zeit unmittelbar an der Weſtſeite der Palaſtterraſſe von Kalah, während jetzt ein ziemlich großer Zwiſchenraum das Tigrisufer von dem Trümmerhügel Nimrud trennt. Eine gewaltige Umfaſſungsmauer, welche allein auf der Nordſeite die Spuren von 58 Türmen aufweiſt, umſchloß die Stadt; der künſtliche, aus getrockneten Backſteinen aufgeführte und mit einer ſoliden Mauer aus gehauenen Steinen bekleidete Palaſthügel erhebt ſich in der ſüdweſtlichen Mauerecke, 12 Meter hoch über dem Flußbett. Aus der Stadt führten Treppen oder anſteigende Wege zu dieſem Palaſthügel empor. Die hauptſächlichſten Gebäude, welche, dank den Ausgrabungen Layards (1845), daneben auch Hormuzd Raſſams und George Smiths, auf dieſer Palaſtterraſſe entdeckt und ausgegraben worden ſind, ſind der Nordweſtpalaſt Aſurnazirpals, eines der vollſtändigſten bekannten aſſyriſchen Gebäude mit ausgezeichnet erhaltenen Skulpturen, welche jetzt das Britiſche Muſeum ſchmücken. Öſtlich von ihm der ſehr zerſtörte Zentralpalaſt, in welchem der berühmte ſchwarze Obelisk Salmanaſſars II. gefunden wurde. Es iſt der Palaſt des bibliſchen Tiglathpileſer, von Aſarhaddon, der aus ihm die Materialien für ſeinen eigenen Palaſt nahm, gründlich zerſtört. Glücklicherweiſe ſind die urſprünglichen Inſchriften auf den Steinplatten Tiglathpileſers teilweiſe wenigſtens noch erhalten. Es folgt in gleicher Richtung Aſarhaddons eigener Südweſtpalaſt, der großartigſt angelegte von Aſarhaddons Paläſten, aber unvollendet geblieben. Weiter öſtlich entdeckte Raſſam den ſchon zu aſſyriſcher Zeit teilweiſe von einem andern Gebäude verdrängten Nebotempel mit zwei unbeſchriebenen koloſſalen Nebostatuen und zwei kleineren des nämlichen Gottes mit Inſchrift rings um das Gewand. Auf ebenderſelben Terraſſe befand ſich neben anderen Bauten vor allem noch der Tempel Aſurnazirpals, welchen Raſſam 1878 entdeckte, freilich in einem Zuſtand greulichſter Verwüſtung: ganz und an ihrer urſprünglichen Stelle wurden nur ein Marmoraltar und ein in den Fußboden gelaſſenes Gefäß gefunden, vielleicht dazu beſtimmt, das Blut der Opfertiere aufzunehmen. — Gegründet wurde die Stadt von Salmanaſſar I., um 1300 v. Chr. Seine Nachfolger fanden indes an dieſer neuen Reſidenzſtadt, der Rivalin von Ninewe ebenſo wie von Aſſur, keinen Gefallen, ſie blieben in Aſſur oder auch in Ninewe wohnen, und ſo zerfiel die Stadt ſchnell und ward „zu Schutthügeln und Ackerland“. Seine eigentliche Bedeutung verdankt die Stadt Kalah erſt dem König Aſurnazirpal (um 880). Er baute die Stadt ganz neu, begann und vollendete die große Ringmauer, ſiedelte

Digitized by Google

Kriegsgefangene aus allen von ihm beſiegten Ländern daſelbſt an, und grub einen Bewäſſerungskanal vom oberen Zab nach der Stadt, die Ufer des Kanals mit Obſt- und Weingärten ſchmückend. Vor allem aber baute er ſich ſelbſt, auf neu angelegter Terraſſe, ſeinen neuen Palaſt, den ſog. Nordweſtpalaſt. Während des Aufſtands der aſſyriſchen Städte wider Aſurnazirpals Sohn, Salmanaſſar II., blieb dieſe neue Hauptſtadt ihm ſelbſtverſtändlich treu. Salmanaſſars Sohn und Enkel, desgleichen Tiglathpileſer II. reſidierten in Kalah. Auch der letzte bekannte aſſyriſche König, Aſur-etil-ilani-ukini baute ſich hier einen freilich ſehr geringen Palaſt (ſog. Südoſtpalaſt), zum Teil auf der Stätte des Nebotempels. — Nicht zu verwechſeln mit Kalah iſt Halah (ſ. d. betr. Art.). F. D.

Kalb. 1) Ein (gemäſtetes) Kalb wurde von den einfach lebenden Israeliten nur bei außerordentlichen, feſtlichen Anläſſen geſchlachtet, ſo für Abrahams Gäſte, 1 Mo. 18,7 f., für den verlorenen Sohn, Lu. 15,23.27; die gegenteilige Lebensart der Großen in Israel, welche von Braten lebten, rügt Am. 6,4. Bei einer Opfermahlzeit wird ein Kalb aufgetragen, 1 Sa. 16,2; bei einem eigentlichen Opfer kommt es zur Verwendung, 3 Mo. 9,2 f. (vgl. Hebr. 9,12); bei Bundesſchließung wird es (Jer. 34,18 f.) zerteilt nach Art von 1 Mo. 15,17. — 2) Bildlich verwendet wird das Tier in dem Sprichwort, Ri. 14,18, „mit eines andern Kalbe pflügen“, d. h. durch eines andern Mittel ſiegen, nicht durch eigene Kraft. Die Stelle zeigt übrigens, daß der Ausdruck auch von nahezu ausgewachſenen Tieren gebraucht wurde. Vgl. auch Hoſ. 10,11, wo Ephraim mit einem verwöhnten Kalbe verglichen wird, das erſt mühelosen Dienſt gelernt hat. — 3) Ein gegoſſenes Kalb machte Aaron auf Verlangen der Israeliten als Bild des Gottes (Jehova), der ſie aus Ägypten geführt habe, 2 Mo. 32; vgl. 5 Mo. 9,16. 21. Pſ. 106,19 f. (Neh. 9,18 f. Ap. 7,41). Dieſes „Gußbild“ iſt nicht maſſiv, ſondern aus Holz verfertigt und mit Goldblech überzogen zu denken; vgl. 2 Mo. 32,20. Obwohl man die ägyptiſche Herkunft dieſes Kultus neuerdings beſtreitet, iſt dieſelbe überaus wahrſcheinlich, indem die Ägypter mit Vorliebe die Gottheit in Stiergeſtalt ſchauten, allerdings zumeiſt in lebendigen Tieren (Apis u. ſ. w.), aber doch auch in metallenen Nachbildungen derſelben, mit welchen ohne Zweifel dieſes Bild Aarons viel Ähnlichkeit hatte (vgl. Fig. 237). Siehe namentlich was Ezechiel über Befleckung Israels in Ägypten mit Abgötterei ſagt, Ez. 20,7 ff.; 23,3.19 ff. Daß das Stierbild durchweg Kalb heißt, rührt wohl von der verjüngten Geſtalt des Gebildes her, das um ſeines kleineren Maßes willen von den Propheten ſpottweiſe ſo benannt werden mochte. Dieſen Bilderkultus, welcher angeblich dem Bundesgott Jehova gelten ſollte, erneuerte Jerobeam I., indem er zu Dan und Bethel ſolche Bilder errichtete, deren Verehrung bis zum aſſyriſchen Exil fortbeſtand, 1 Kö. 12,28 ff. (2 Chr. 11,15). 2 Kö. 10,29, ſo gewaltig insbeſondere der Prophet Hoſea wider dieſe Herabwürdigung des wahren Gottes Zeugnis ablegte, Hoſ. 8,5 f.; 10,5 f. u. ſ. w. Siehe über die Geſetzwidrigkeit und ſittliche Gefahr dieſes Kultus den Art. Bilderdienſt. Vgl. auch die Art. Abgötterei, Höhen. v. O.

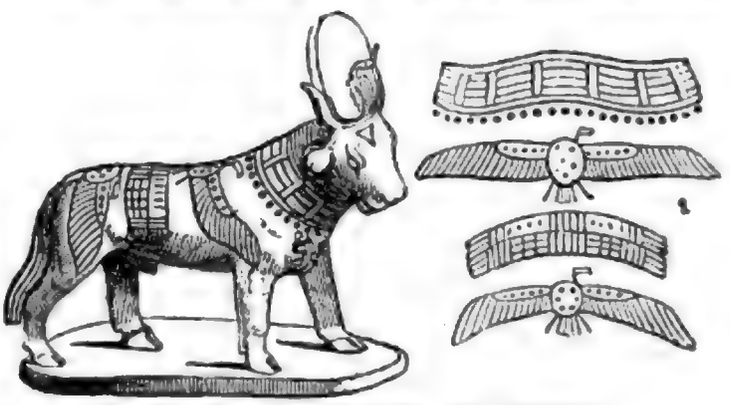


Fig. 237. Bronzefigur des Apis. Nach Wilkinſon. (2 ſind die Zeichen auf dem Rücken der Figur.)

Kaleb, nach 4 Mo. 13,7 Sohn Jephunnes, aus dem Stamm Juda, ſonſt (4 Mo. 32,12. Joſ. 14,6.14) als Kenisiter bezeichnet. — Man vereinigt beide Angaben durch die Annahme, daß ein Teil der Kenisiter (ſ. d. Art.) in den Stamm Juda aufgenommen wurde. K. war einer der 12 Kundſchafter und trat mit Joſua, 4 Mo. 14,6, er ſelbſt durch beſondern Glaubensmut, 4 Mo. 13,31 ff., ausgezeichnet, der Verzagtheit der andern Kundſchafter und des Volkes entgegen. Wegen ſeines Gottvertrauens durfte er mit Joſua allein von der ganzen Generation den Boden des heiligen Landes betreten, 4 Mo. 14,24.30.38; 26,65. 5 Mo. 1,36, und erhielt nach der Eroberung des Landes einen ausgedehnten Landſtrich auf dem Gebirge Juda, mit der ſpäter Leviten zugeteilten Hauptſtadt Hebron, Joſ. 14,13; 15,13, und manchen bedeutenderen Orten, das „Land Kaleb“, 1 Sa. 30,14. Ein Nachkomme von ihm zu Davids Zeit war Nabal, 1 Sa. 25,3. J. F.

Kalk. Von dem mineralogiſchen und geologiſchen Begriff, den man im deutſchen Sprachgebrauch mit dem Wort Kalk verbindet, iſt in den Bibelſtellen, in welchen das Wort ſich findet, ganz abzuſehen. Obgleich ganz Paläſtina, mit Ausnahme vereinzelt zum Ausbruch gekommener Silikatgeſteine, aus Kalkſtein beſteht (der zur Kreideperiode gehört), ſo iſt doch in der ganzen Schrift von dieſem „geognoſtiſchen“ Kalk nirgends die Rede. Vielmehr begreift das Wort Kalk in Ez. 13,10. 11.14.15 und 22,28, ebenſo 5 Mo. 27,2 nur das, was die wiſſenſchaftliche Sprache Calciumoxyd nennt, d. h. durch Brennen ſeiner Kohlenſäure beraubten Kalk, der dann durch Ablöſchen mit Waſſer in einem Kalkbrei dargeſtellt und mit Sand gemengt als Mörtel benützt werden kann. In ähnlicher Weiſe wird aus ſchwefelſaurem Kalk oder Gyps durch Brennen das innewohnende Hydratwaſſer entzogen und dann durch Anrühren mit Waſſer ein Brei (Speiſe genannt) erſtellt, mit welchem getüncht wird. Den Begriff „Mörtel“ meint entſchieden auch 1 Mo. 11,3, wo beim Bau des babyloniſchen Turmes „Asphalt“ als Mörtel benützt wird. Als „Mörtel“ oder Tünche iſt wohl auch 3 Mo. 14,41 zu faſſen, wo Luther „Leimen“ überſetzt. Fr.

Kallai, ein oberſter Prieſter zur Zeit des Königs Jojakim, Ne. 12,20.

Kalmus, botaniſch: Acorus calamus, ein ſtark riechendes Sumpfgras, deſſen eigentliche Heimat Indien iſt, das aber von da nach Syrien und Klein-

Digitized by Google

asien verpflanzt wurde, ja selbst nach Griechenland und Italien gewandert ist. Die knotige, auf dem Boden hinkriechende, auswendig rötliche, inwendig weiße Wurzel von würzigem Geschmack und Geruch, wurde zu allen Zeiten als Arznei gebraucht, dem Räucherwerk beigemengt (Jes. 43, 24) und zur Bereitung einer Salbe

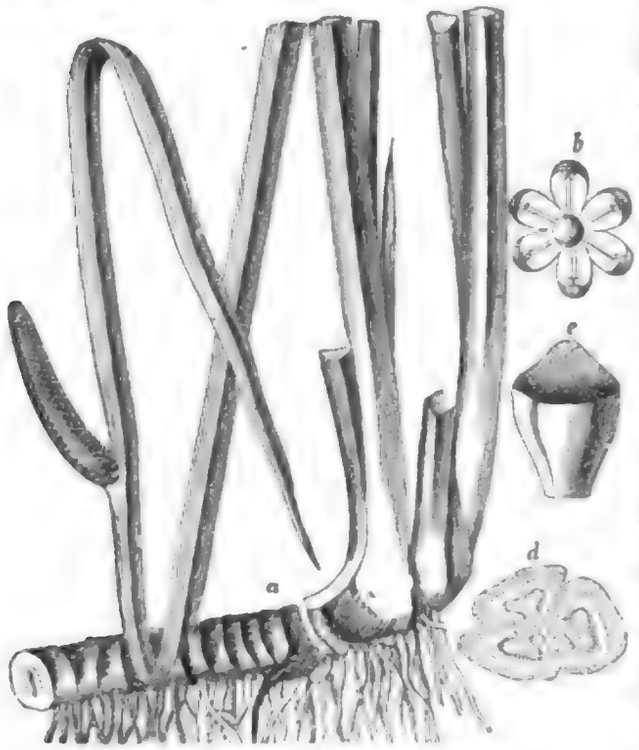


Fig. 238. Kalmus. Acorus calamus.
a Pflanze in 1/3 nat. Gr., b Blüte, c Fruchtknoten von der Seite (2mal vergröß.), d Querschnitt durch denselben (5mal vergr.).

verwendet (2 Mo. 30, 23). Nach Ez. 27, 19 ist die Pflanze ein Handelsartikel, der auf den Markt von Tyrus kam, nach Hohel. 4, 14 eine Gartenpflanze von köstlichem Wohlgeruch, kurzweg „das Rohr" genannt, von den Römern calamus aromaticus. Fr.

Kalne und **Kalno.** Kalne, eine der vier Städte des Nimrodreiches in Sinear oder Babylonien (1 Mo. 10, 10), noch nicht sicher bestimmbar. Der jerusalemische Targum, Eusebius u. a. suchen die Stadt in Ktesiphon, andere wieder in Niffer, babylonisch Nippur, beides wertlose und falsche Vermutungen. — Grundverschieden von diesem Kalne ist die Stadt Kalno (Jes. 10, 9) und die mit diesem letzteren wohl identische (vielleicht geradezu auch Kalno zu vokalisierende) Stadt Kalne (Am. 6, 2: „Gehet hin gen Kalne und schauet; und von dannen gen Hamath, die große Stadt" u. s. w.). An beiden Stellen wird Kalnos als einer Stadt gedacht, die gleich andern syrischen Städten schwere Züchtigung von Seiten der assyrischen Könige erlitten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Stadt eins mit der in der assyrischen Keilschriftliteratur mehrfach erwähnten bedeutenden Stadt Kullani, welche Tiglathpileser II. im Jahr 738 eroberte (was zu der Amos-Stelle sich vortrefflich fügen würde), und welche in der Trümmerstätte Kullanhu etwa sechs englische Meilen von Arpad (s. d.) wiederzuerkennen sein wird. F. D.

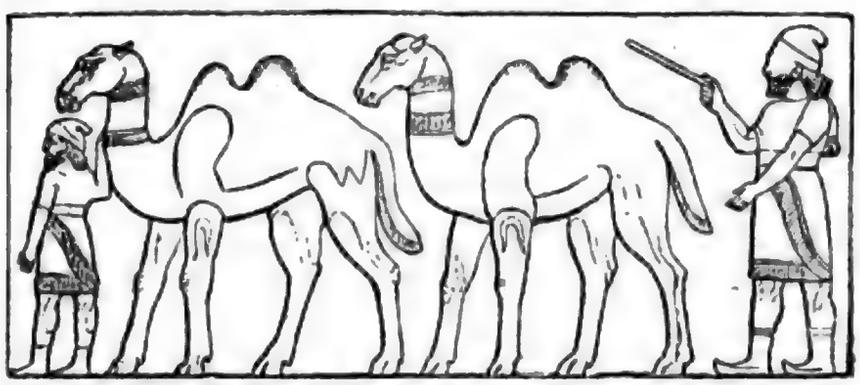


Fig. 239. Baktrische Kamele. Von den assyrischen Denkmälern, nach Layard.

Kalphi, Vater des Hauptmanns Judas, 1 Makk. 11, 70.

Kalt, Kälte. Über die Temperatur in Palästina s. Winter. In Sach. 14, 6: „Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost" — wird die 2. Hälfte richtiger übersetzt: die Prächtigen (= die Gestirne) werden zerrinnen. — Auf die Erquickung, die ein Trunk kalten Wassers schon im heißen Lande gewährt, spielen an die Stellen Spr. 25, 25. Mt. 10, 42, vgl. Spr. 25, 13. — Kalt im Unterschied von warm und lau heißt, Off. 3, 15. 16, derjenige, der vom Christentum noch gar nicht angefaßt, und im Guten noch ganz unthätig ist; der Zustand eines solchen ist noch wünschenswerter, weil hoffnungsvoller als der eines „Lauen", d. h. eines Menschen, der nach ursprünglicher Begeisterung wieder selbstgenugsam und gleichgiltig geworden ist. H.

Kalub (Kühnheit), ein Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 11.

Kamarim = Götzenpfaffen, wie die revidierte Bibel setzt. 2 Kö. 23, 5 heißen so die Priester des Baals- und Gestirndienstes, die Josia abthat, ebenso Ze. 1, 4; in Hos. 10, 5 sind es die Priester des Kälberdienstes. W. S.

Kamel. Man unterscheidet heutzutage das einhöckerige, arabische Kamel und das zweihöckerige baktrische, von denen wohl ersteres als gamal den Hebräern das bekanntere war. Es ist das Tier, ohne welches heutzutage eine Reise durch die Wüste (Fig. 240) unmöglich ist, und welches schon in biblischen Zeiten von den nomadisierenden Araberstämmen, den Ismaeliten, Midianitern, Amoritern gezüchtet wurde. Gewöhnliches Haustier der Israeliten war das Tier nie, wenn auch David nach 1 Chr. 27, 30 einen Aufseher über seine K. hatte. Das Fleisch des K.s galt als unrein (3 Mo. 11, 4), dagegen ist die Verwendung der Kamelhaare zu Fertigung von Filzen und Geweben wohl so alt als die Kenntnis des K.s selbst. Der Täufer (Mt. 3, 4) trug ein solches Kleid. Auch heute noch werden die Mäntel für die Beduinen, ebenso wie ihre Zeltdächer, aus Kamelshaar gefertigt. Fr.

Kamelshaar s. Kamel.

Kamin, Jer. 36, 22. Es ist der zur Heizung dienende Feuertopf gemeint, s. Feuer. W. S.

Kammer. 1) Über die Einrichtung des orientalischen Hauses s. d. Art. Haus. In jedem Hause war mindestens eine Kammer (hebr. cheder, griech. tameion), d. h. ein verschließbares, den Fremden nicht

Digitized by Google

zugängliches Gemach, 1 Mo. 43, 30. Mt. 24, 26. Lu. 12, 3 (in den Häusern der Reichen, besonders der Könige, gab es deren mehrere), wohin man sich zurückziehen konnte, um zu weinen, 1 Mo. 43, 30, zu beten, Tob. 3, 12. Auch Jesus empfiehlt das Gebet im Kämmerlein so angelegentlich, Mt. 6, 6, weil der Beter dort ungestört mit dem himmlischen Vater allein sein kann, und nicht in Gefahr kommt, sich vor den Leuten mit seiner Frömmigkeit sehen zu lassen. Daß Jesus aber das Gebet mit und vor anderen nicht verbieten will, zeigt am besten sein eigenes Beispiel, Joh. 17. Außerdem dienten diese Gemächer zum Versteck in der Zeit der Gefahr, 1 Kö. 20, 30; 22, 25. 2 Chr. 18, 24. Ez. 21, 19, meist auch als Schlafgemach, 2 Mo. 8, 3. Pf. 105, 30. 2 Sa. 4, 7; 13, 10, als Gemach des Bräutigams oder der Braut, Joel 2, 16. Hoh. L. 1, 4; 3, 4. Ri. 15, 1, als Schlafzimmer der Eheleute, Ri. 16, 9. 11. 12. 1 Kö. 1, 15. Auch zu geheimem Götzendienst wurden solche verborgene Zimmer gebraucht (Ez. 8, 12, „Bilderkammer", d. h. eine K., in welcher entweder Götzenbilder aufgestellt oder deren Wände mit solchen bemalt waren), oder endlich als Vorratskammern, Spr. 24, 4. Sonst heißen die Vorratskammern mesavim, Pf. 144, 13, die Schatzhäuser der persischen Könige bothe gesanim, Esra 7, 20. Esth. 3, 9; 4, 7; die K. oder Zellen der Arche kinnim (Nester), 1

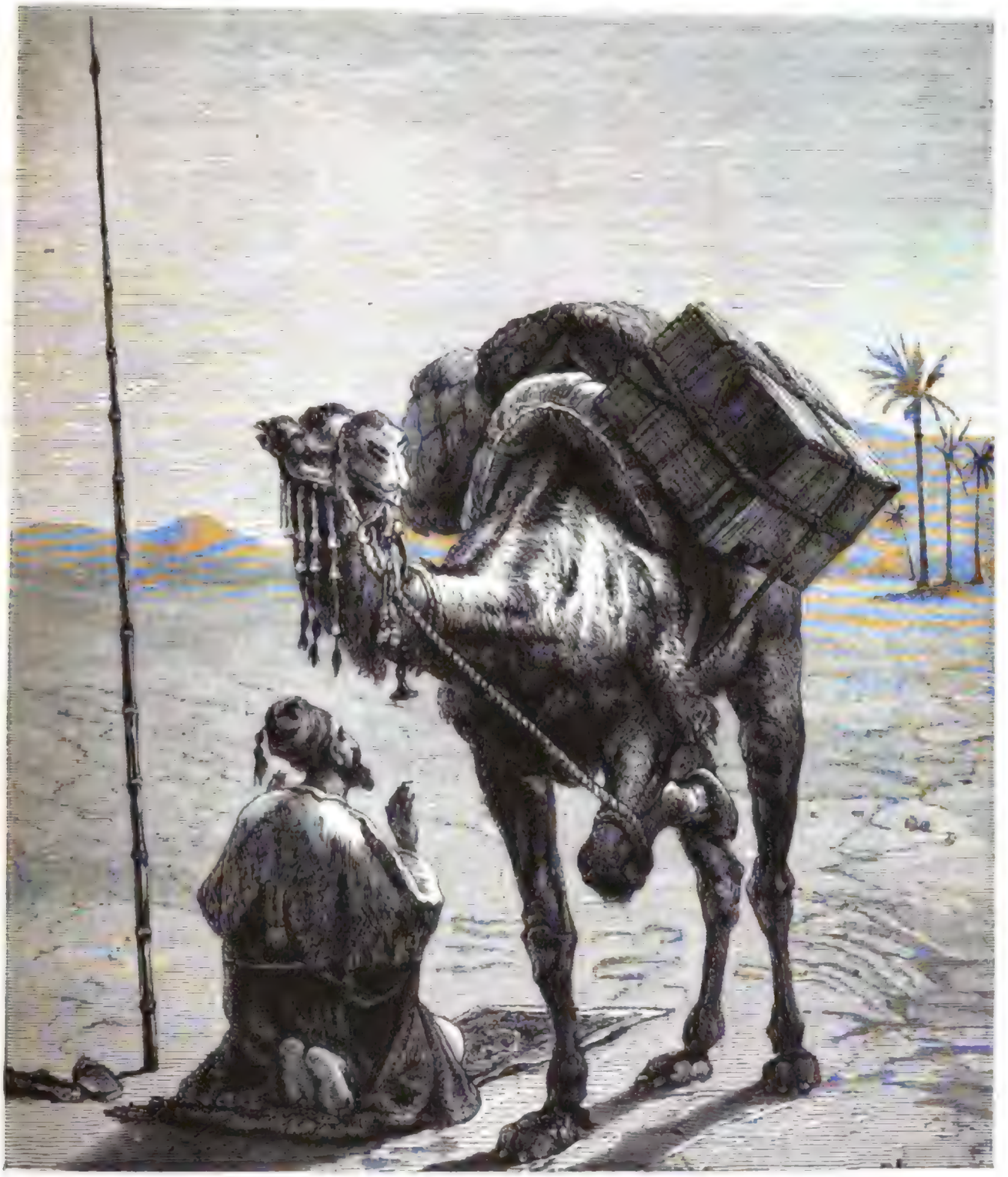


Fig. 240. Das Schiff der Wüste.

6, 14. Gerne wurde ein verborgenes Gemach auf dem ebenen Dach des Hauses errichtet (alijah), weil es dort kühler war (die K. der Sommerlaube, Ri. 3, 24). Auch die mit gemauerten Wänden versehene K., welche die Sunamitin dem Propheten Elisa als Wohn- u. Schlafzimmer erbauen ließ, war auf dem Dach, ebenso das Betkämmerlein der Judith, 8, 5; 9, 1. — 2) Kammer (cheder, lischka) heißen auch die Seitengemächer des Tempels, welche zur Aufbewahrung heiliger Geräte oder zum Aufenthalt für die dienstthuenden Personen dienten, Esra 10, 6. 1 Chr. 29, 11. — 3) Bildlich wird Spr. 7, 27 von K. des Todes geredet, um das geheimnisvolle Dunkel, in welches der Tod für uns gehüllt ist, anzudeuten. — 4) Jes. 57, 1: „Sie ruhen in ihren Kammern" heißt wörtlich: „Sie ruhen auf ihren Lagern". Es geht dies entweder auf die Gerechten, welche trotz der über sie ergehenden Verfolgung ruhig schlafen können, oder auf die 56, 10 genannten Wächter, welche sich um den Tod des Gerechten nichts kümmern, sondern sich ruhig auf ihrem Lager strecken. Jes. 26, 20: „Mein Volk, gehe in deine Kammer". Die Gerechten werden zur Zeit des Gerichts in sicherem Gewahrsam geborgen. Ob das Grab oder ein anderer Bergungsort damit gemeint ist, wird sich nicht sicher entscheiden lassen. — 5) Rö. 13, 13, Kammern (komoi) heißt eigentlich Freudengelage, Nachtschwärmereien, wie sie von den Heiden bei festlichen Gelegenheiten gehalten wurden. Dieselben waren meist mit Unmäßigkeit und Unzucht verbunden. H. R.

Kämmerer, womit Luther dasjenige Wort überträgt, das den Verschnittenen bezeichnet, gab es an allen orientalischen Höfen in Folge der Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse im Orient. Der Mann forderte vom Weibe unbedingte eheliche Treue, achtete sich selbst aber für ungebunden. Die Fürsten insbesondere rechneten es zur Lust und Ehre ihres Königtums, einen großen weiblichen Hofstaat zu halten, und da bei der sinnlichen Versunkenheit des Lebens die inneren Garantieen der Treue fehlten, griff man zu gewaltsamen Mitteln. Der weibliche Hofstaat erhielt nur verstümmelte Männer zur Bedienung und zugleich zur Bewachung. Dieselben besaßen oft den größten Einfluß, und die wichtigsten Staatsämter wurden ihnen übergeben. Daher verallgemeinerte sich der Name zur Bezeichnung eines Hofbeamten überhaupt, so z. B. wenn Potiphar ein Kämmerer Pharaos heißt (1 Mo. 39, 1). Weil die Könige Israels anfingen, heidnische Königssitte nachzuahmen, finden sich auch an ihren Höfen Verschnittene, so ist Isebel von solchen umgeben, 2 Kö. 9, 32, und am Hofe Zedekias finden wir den Äthiopen Ebedmelech als Kämmerer (Jer. 38, 7), wie denn wohl vorwiegend aus der Fremde importierte Sklaven dazu gemacht wurden. Die Geschichte Ap. 8, 27 f. zeigt, daß auch die äthiopischen Königinnen ihren Hofstaat aus Kämmerern bildeten; vielleicht war jener Kämmerer ein geborener Jude; wenn nicht, so war er Proselyt. Lukas will an jener Geschichte zeigen, wie Gott selbst seinem Evangelium die Thüren geöffnet hat über Jerusalem und Judäa hinaus zu den Heiden. Die Zerstreuung der Gemeinde in Jerusalem, die Predigt des Philippus in Samarien, seine Sendung zum Kämmerer, der nun nicht nur den Gott Abrahams sondern auch Christus auf seiner Pilgerfahrt findet und auf ihn getauft fröhlich heimkehrt, sodann die Bekehrung des Paulus und die Sendung des Petrus zu Kornelius, so folgen sich die Ereignisse und jedes derselben enthält einen Wink des Herrn, der seinem Evangelium Bahn macht in die Weite, jedes derselben ist eine Stufe in dem vom Herrn gewirkten Wachstum der Gemeinde, kraft dessen sie sich ausbreitet über die Erde hin. A. S.

Kamon, nicht näher bekannte Stadt im Ostjordanland, wo der Richter Jair begraben wurde, Ri. 10, 5.

Kamos war die hauptsächlichste Gottheit der Moabiter (1 Kö. 11, 33), diese sind das „Volk Kamos", 4 Mo. 21, 29. Jer. 48, 46, das sich auf ihn verläßt, Jer. 48, 7. 13. In den Augen des Volkes Israel freilich ist dieser Götze und sein Dienst der „Greuel der Moabiter" (1 Kö. 11, 7. 2 Kö. 23, 13). Doch drang eben dieser „Greuel" auch im Volke Gottes ein, durch Salomo, der ihm „eine Höhe baute", die indessen durch Josia zerstört wurde (s. dieselben Stellen). Außer von den Moabitern wurde Kamos auch von den Ammonitern als Nationalgott verehrt (Ri. 11, 24). (Bezeichnend für die hervorragende Bedeutung dieser Gottheit ist, daß eine ganze Anzahl von Personennamen bei den Moabitern aus dem Namen dieses Gottes Kamos zusammengesetzt sind, ähnlich wie im Hebräischen viele Namen mit den Gottesnamen El oder Jah = Jehova gebildet wurden.) Nach verschiedenen Anzeichen ist der Kultus des Kamos ein ähnlicher gewesen, wie der des Moloch. Wie dieser erscheint er als ein Feuergott (Sonnengott). Die Stellen 2 Kö. 3, 27 und Am. 2, 1 deuten wohl Menschenopfer (eben zu Ehren dieses Gottes) an. 1 Kö. 11, 7 und 2 Kö. 23, 13 steht Kamos unmittelbar neben Moloch (Milkom). Beide aber, Kamos und Moloch, sind im Grund dasselbe mit dem überhaupt von den vorderasiatischen Völkern verehrten Baal (s. d.). — Über die eigentliche Bedeutung, die dem Worte Kamos zu Grunde liegt, ist man noch nicht zur Klarheit gekommen.

Kampf, kämpfen, im wörtlichen Sinn s. Krieg. Bildlich wird es in verschiedener Weise verwendet und zwar sowohl in Anlehnung an kriegerische Kämpfe als auch an Wettkämpfe. 1) Mit jenen vergleicht Paulus seine Kämpfe mit dem Heidentum, wobei er teils der angreifende Teil ist in seiner Predigt (1 Th. 2, 2), teils der angegriffene in seinen Verfolgungsleiden (Phi. 1, 27. 30; 4, 3, vgl. Hebr. 10, 32). Ähnlich redet der Judasbrief von dem Kampf gegen die Irrlehrer (V. 3). Ebenso beschreibt Paulus sein Sorgen und Beten für seine Gemeinden mit einem Ringen (Rö. 15, 30. Kol. 2, 1, vgl. Jakobs Kampf mit Gott, 1 Mo. 32, 28. Hos. 12, 4. 5. Weish. 10, 12, s. Jakob). Im eigenen Christenstand hat der Christ zu kämpfen mit den Mächten der Finsternis, die teils verführend, teils in Anfechtung versenkend ihn bedrohen (Eph. 6, 12). Ein Kämpfen gegen die zum Abfall hinneigende Schwachheit des eigenen Herzens ist Hebr. 12, 4 gemeint. — 2) Als Wettlauf oder Ringkampf, bei dem es einen edlen Preis gilt, und bei welchem daher alle Kraft aufzubieten ist, wird der Christenlauf beschrieben, 1 Kor. 9, 24 ff. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 2, 5; 4, 7. Hebr. 12, 1. H.

Kana = Schilfrohr, Name 1) eines Baches, Jos.

Digitized by Google

16, 8; 17, 9 (ſ. Bachſtädte); — 2) einer Stadt im Stamm Aſſer, 2 Stunden ſüdöſtlich von Tyrus, Joſ. 19,28; — 3) einer Stadt in Galiläa. Sie iſt wahrſcheinlich in dem heutigen Kanet el Dſchelil, 3 Stunden nördlich von Nazareth zu ſuchen. Jeſus that hier ſein erſtes Wunder, Joh. 2, vgl. 4, 46; nach 21, 2 war es die Heimat Nathanaels. W. S.

Kanaan, Kanaaniter. 1) Kanaan wird 1 Mo. 9, 25—27, und in der Völkertafel, 10, 6. 15, als der jüngſte der Söhne Hams erwähnt. Wegen der ſchamloſen Pietätsloſigkeit Hams, des jüngſten Sohns

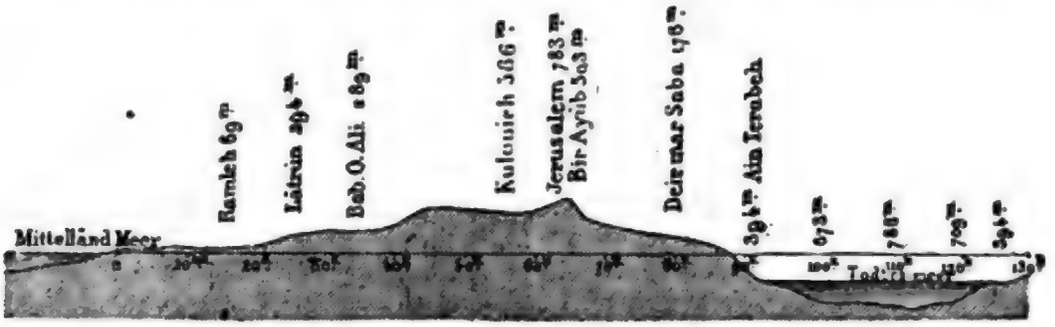


Fig. 241. Durchſchnitt des Landes Kanaan von Weſt nach Oſt. (Die Tiefen etwas abweichend.)

Noahs, trifft K. der Fluch, der unterſte Knecht der Brüder Hams zu werden. Ob K. daher ſeinen Namen hat (das hebr. Zeitwort bedeutet „ſich beugen, erniedrigen“), alſo etwa „der Unterwürfige“ oder „Unterworfene“ zu überſetzen iſt, oder ob der Name des Landes und Volkes (ſ. u.) ſpäter auf den Stammvater übertragen wurde, iſt ſchwer auszumachen. — 2) Viel häufiger erſcheint der Name als Bezeichnung des Landes, z. B. Jeſ. 23, 11. Zeph. 2, 5, beſonders in der Verbindung: das Land K., 1 Mo. 11, 31; 12, 5; 13, 12 u. ö. Verſtanden wurde darunter das Weſtjordanland im Unterſchied vom Land Gilead, öſtlich vom Jordan, ſo daß der Jordan die Oſtgrenze des Landes K. bildete, vgl. 1 Mo. 10, 19. 4 Mo. 32, 32; 33, 51 u. ö. Die meiſten Neueren leiten dieſen Namen nicht von jenem Perſonennamen ab, ſondern deuten das Wort als „Niederland“. So wäre das Land natürlich nicht bezeichnet worden, weil es im Unterſchied von dem Hochland Aram (das bedeutet dieſer Name Syriens) wirklich ein Tiefland wäre; Paläſtina iſt ja im Gegenteil ein Hochland, ſondern urſprünglich hätte man ſo den niedrigen Küſtenſtrich am mittelländiſchen Meer, das Land der Philiſter und Phönikier bezeichnet, an das z. B. Jeſ. 23, 11. Zeph. 2, 5 beſonders gedacht iſt, und von da aus wäre der Name auf das ganze Weſtjordanland ausgedehnt worden. Bei dieſer Erklärung nimmt man dann an, der Name ſei vom Land auf Volk und Stammvater übertragen worden. — 3) Endlich bezeichnet K. (ſelten, meiſt Kanaaniter) die heidniſchen Bewohner des Landes K. und der nördlich davon gelegenen Gebiete, die nach 1 Mo. 10, 15 ff. von K. abſtammten. Unter den dort aufgeführten 11 von K. abſtammenden Völkerſchaften wohnten 6 in Phönikien, und es ſtimmt dazu, daß nach außerbibliſchen Quellen die Phönikier ſelbſt ihren Ahnherrn Chna oder Chnas, ihr Land ebenſo und ſich ſelbſt Kanaaniter (nach Auguſtin nannten ſich noch die puniſchen Bauern zu ſeiner Zeit Chanani) nannten. Über die Abkunft dieſes Volkes iſt viel geſtritten worden. Nach der Bibel waren die Kanaaniter Hamiten, und dieſe Angabe wird beſtätigt dadurch, daß nach Angaben der Phönikier ſelbſt ihre Heimat am erythräiſchen Meer, d. h. am perſiſchen Meerbuſen (nach Juſtin am „ſyriſchen See“, worunter manche das tote Meer verſtehen wollen) war. Jene Angabe einer ſüdlichen Herkunft findet ſich mehrfach bei Herodot, Strabo u. a., und verdient allen Glauben. Freilich macht die Thatſache Schwierigkeit, daß die Kanaaniter jedenfalls eine ſemitiſche Sprache geſprochen haben, wie denn Jeſ. 19, 18 die hebräiſche Sprache geradezu Sprache K.s heißt. Viele Neuere haben darum die Kanaaniter für Semiten erklärt, welche von den Israeliten aus Nationalhaß zu Hamiten geſtempelt worden ſeien. Aber die Edomiter, Moabiter und Ammoniter waren den Israeliten nicht weniger

Fig. 242. Überſicht des Landes Kanaan.

verhaßt, ohne daß die Israeliten darum die nahe Verwandtſchaft geleugnet hätten. Ebenſo wenig geht es an, die hebräiſche Sprache für eine hamitiſche zu erklären, welche die Israeliten von den Beſiegten angenommen hätten. Man hat ſich die Sache weiter ſo zu-

recht gelegt, daß die Völkertafel alle südlichen Völker dem hamitischen Zweig zugerechnet habe, die Kanaaniter umsomehr, da sie auch in Religion und Sitte den andern Hamiten wie den Ägyptern verwandt waren, man hat auch schon vermutet, die Hamiten seien überhaupt nur entartete Semiten. Am natürlichsten wird es immer bleiben, sie mit der Völkertafel für Hamiten zu erklären, welche die semitische Sprache irgendwoher (vielleicht von semitischen Ureinwohnern, den Rephaiten?) angenommen haben. — Die kanaanitischen Stämme werden verschieden aufgezählt, 1 Mo. 10. Außer den sechs nördlichen Stämmen (Sidonier, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter, Hamatiter) fünf: Hethiter, Jebusiter, Amoriter, Girgasiter, Heviter. Dazu werden an andern Stellen (5 Mo. 7, 1. Jos. 3, 10; 24, 11) noch die Kanaaniter im engern Sinn und die Pheresiter gezählt. Noch häufiger werden bloß 6 Stämme (ohne die Girgasiter) aufgeführt (2 Mo. 3, 8. 17; 23, 23; 33, 2 u. ö.). Im umfassenden Sinn wird für diese Stämme zusammen neben dem Namen Kanaaniter oft auch der der Amoriter (1 Mo. 15, 16; 48, 22. Jos. 24, 15. Ri. 6, 10 u. ö.), wohl auch der der Hethiter (Jos. 1, 4) aufgeführt. Über die einzelnen Stämme s. d. bes. Art. — Geschichte der Kanaaniter. Schon zur Zeit der Patriarchen hatten sich die Kanaaniter in Palästina niederzulassen angefangen, indem sie die Ureinwohner (Rephaiten u. s. w.) vertilgten oder doch verdrängten, 1 Mo. 12, 6; 13, 7; 23, 7; 34, 2. 30. Doch scheinen sie damals noch nicht so zahlreich gewesen zu sein. Als das Maß ihres Frevels voll war (1 Mo. 15, 16), traf sie das Gericht durch die Israeliten, welche das gelobte Land in Besitz nahmen. Sie sollten sämtlich gebannt, d. h. schonungslos ausgerottet werden (4 Mo. 33, 50—56. 5 Mo. 2 u. ö.). Dieses Gericht war ihnen wegen ihrer religiösen und sittlichen Verkommenheit, zu der nicht bloß Wahrsagerei und Zauberei, sondern namentlich auch schamlose und widernatürliche Unzucht gehörte, zugedacht. Sie konnten diesem Los um so weniger widerstehen, da sie nicht nur in mehrere Völkerschaften, sondern in eine Menge von einzelnen kleinen städtischen Gemeinwesen unter Königen zerfielen. Schon unter Mose wurden die zwei Amoriterreiche östlich vom Jordan überwältigt; Josua eroberte dann in der Hauptsache das Westjordanland (vgl. d. Art.). Doch war damit die Ausrottung der Kanaaniter weit nicht vollendet, und nach Josuas Tod ließen die Israeliten meist die Aufgabe außer acht. In den Ebenen am Meer waren die Israeliten ohnedies den Streitwagen der Kanaaniter nicht gewachsen, Ri. 1, 19. 34. Die philistäische Ebene und die Abhänge des Gebirges Juda wurden nicht erobert, so wenig als Phönikien und der Libanon. Selbst im gebirgigen Süden blieben vereinzelt die Kanaaniter. So in Jebus = Jerusalem, Ri. 1, 21. Die nördlichen Stämme vollends, Manasse, Sebulon, Asser, Naphthali, waren besonders stark mit Kanaanitern gemischt, Ri. 1, 27—33. Namentlich in der Ebene Jesreel, durch welche die große, alte Handelsstraße führte, und am Meer blieben viele Städte, z. B. Akko, Dor, Megiddo, Bethsean, in den Händen der Kanaaniter. So erhielt dieser nördliche Teil den Namen „Kreis der Heiden" (daher Galiläa von galil, Kreis). Einiges wurde in der Richterzeit nachgeholt, wie durch den Kampf gegen Jabin von Hazor, Ri. 4. Erst David nahm Jebus ein, 2 Sa. 5, 6 ff. Salomo machte die Reste der Kanaaniter fronpflichtig, 1 Kö. 9, 20 ff., und bekam von Pharao die letzte Kanaaniterstadt Geser, 1 Kö. 9, 16. Selbstverständlich blieben bis in die späteste Zeit noch viele Kanaaniter unter den Israeliten, daher noch Esra 9, 1 von Mischheiraten auch mit ihnen die Rede ist. — 4) Wenn unter den kanaanitischen Stämmen häufig Kanaaniter im engern Sinn genannt werden, so wohnten diese nach 4 Mo. 13, 30; 14, 25. 5 Mo. 11, 30. Jos. 5, 1 vorzugsweise in der Meeresniederung, am Jordan und in der Ebene Jesreel. Besonders wird später dieser Name dem nie bezwungenen Teil der Kanaaniter, den meeranwohnenden Phönikiern beigelegt worden sein, deren Land Jes. 23, 11 K. heißt, wie denn auch das kanaanäische Weiblein, Mt. 15, 22, nach Mk. 7, 26 eine Phönikierin war. So erklärt sichs auch, daß Jes. 23, 8. Ez. 17, 4. Spr. 31, 24. Hi. 40, 25, im Hebräischen geradezu „Kanaaniter" für „Krämer" oder „Kaufleute" steht. J. F.

Kandace, eine Königin von Mohrenland, d. h. Äthiopien, Ap. 8, 27. Nach alten Angaben hieß so immer die Königin-Mutter bei den Äthiopiern, wie Pharao der gemeinschaftliche Name der ägyptischen Könige war. Noch zur Römerzeit bestand in Äthiopien ein ansehnliches, selbständiges Königreich. H. R.

Kaninchen. Luther hat, wie auch sonst, ein in Deutschland bekanntes Tier bei seiner Übersetzung des hebräischen schaphan gewählt. Nun gibt es aber weder in Palästina noch in Syrien das K. (Lepus caniculus). Auch paßt die in Ps. 104, 18 bezeichnete Lebens-

Fig. 243. Der Klippdachs. Hyrax syriacus.

weise des schaphan in Steinklüften oder Spr. 30, 26: „legt sein Haus in Felsen" nicht auf die Lebensweise des K.s, das in sandigen Ebenen seine Gänge und Höhlen in den Sand wühlt. Vielmehr ist unter schaphan der Klippdachs Hyrax syriacus zu verstehen, der kaninchengroße Vielhufer mit vornen 4, hinten 3 Zehen, die zum Wühlen und Graben sich nicht eignen. Bewohner der Gebirge leben sie gesellig in Felsklüften. Sie sonnen sich auf den Felsen, ergreifen aber schleunigst die Flucht, sobald ihnen von irgend einer Seite Gefahr droht. Der Klippdachs ist heimisch am toten Meer, im Kidronthal, am Sinai und Libanon, wie auch in Arabien und Abessinien. Fr.

Kanne. 1) Unter den 2 Mo. 25, 29; 37, 16. 4 Mo. 4, 7 genannten Kannen (Kesavoth) des Schaubrottisches sind wohl eher Schalen zu verstehen. — 2) Die Kanne (zappachath), 1 Kö. 19, 6, welche der Engel des Herrn mit Wasser gefüllt dem Elia brachte,

Digitized by Google

war ein Krug, wie er auch sonst zum häuslichen Gebrauch für Wasser oder Öl diente (hebr. dasselbe Wort wie Wasserbecher, 1 Sa. 26, 11 ff., und Ölkrug, 1 Kö. 17, 12). — 3) Hos. 3, 1, „Sie buhlen um eine Kanne Weins", genauer, „Liebhaber von Traubenkuchen", ein leckeres Backwerk, welches häufig zum Götzenopfer verwendet und dabei auch von den Opfernden verzehrt wurde. Das abgöttische Volk wird spottweise so genannt, als wäre die sinnliche Begierde nach Traubenkuchen der Grund ihres Abfalls. H. R.

Kanne, Ez. 27, 23, wahrscheinlich eine assyrisch-babylonische Stadt; manche halten sie für dasselbe mit Kalne.

Kanzler, Kanzlei. Den Titel Kanzler gebraucht Luther für verschiedene Beamte. 1) 2 Sa. 8, 16; 20, 24. 1 Kö. 4, 3. 2 Kö. 18, 18. 37 übersetzt er so das hebr. maskir, d. h. eigentlich der, der in Erinnerung bringt, der Historiograph; ohne Zweifel ist darunter aber nicht nur eine Art Staatsarchivar zu verstehen, sondern zugleich auch ein höchster, geheimer Rat, ein nahestehender Minister (in Jes. 36, 3. 22 übersetzt Luther dasselbe Wort mit Schreiber, und das, wofür er sonst gewöhnlich „Schreiber" sagt, mit „Kanzler"). — 2) Mehrmals übersetzt Luther so das hebr. sopher, das ist eigentlich der Schreiber, d. h. der Geheimschreiber, der aber zugleich der geheime Rat und höchstes Vertrauen genießende Beamte sein mußte, Jer. 36, 10. 12. 20 f. — 3) In Esra 4, 8. 9 und sonst steht bei Luther: Kanzler für ein aramäisches Wort, das eigentlich: Herr des Rats, der Entscheidung besagt, womit etwa der Pascha, „Landpfleger" angedeutet sein wird. — Ap. 19, 35 ist der Kanzler wohl der Stadtschreiber, Staatssekretär, den seine Stellung im Rat, die ihn zugleich als Rechnungsbeamten dem Volk nahe brachte und bekannt machte, geeignet erscheinen ließ für die Beruhigung der aufgeregten Menge. Sir. 10, 5 steht Kanzler überhaupt für einen hochgestellten Beamten. In 1 Chr. 27, 32 hat die rev. Übers. Luthers „Kanzler" anders übersetzt. Ebenso Jes. 33, 18, vgl. die rev. Übers. Die Kanzlei, Esra 6, 1, bezeichnet eigentlich: Bücherhaus, also das Staatsarchiv.

Kapellen, Jer. 35, 2. 4; 36, 10, sind wohl Gemächer, Kammern, Nebengelasse im Tempelgebäude, die als Versammlungsorte dienten; das hebr. Wort bedeutet aber auch überhaupt Vorratskammern, Aufbewahrungsplätze u. s. w. und wird von Luther an anderen Stellen auch mit Kammer übersetzt (s. d.). 2 Makk. 1, 15 hat Luther gleichfalls Kapelle, die rev. Übers. hat dafür Heiligtum (nämlich eines heidnischen Tempels).

Kapernaum, deutsch „Dorf des Nahum", ohne daß man weiß, woher der Name rührt, im A. T. nicht erwähnt, war zur Zeit Jesu wohl die größte Ortschaft am herrlichen Ufer des galiläischen Sees, am Nordrand desselben gelegen, nicht ganz eine Stunde vom Einfluß des Jordans in den See. Die Bedeutung des Ortes geht daraus hervor, daß er eine Besatzung hatte, deren Hauptmann Mt. 8, 5 ff. erwähnt wird, weil Jesus bei ihm größeren Glauben fand als in Israel, weiter daraus, daß dort eine Zollstätte bestand (Mt. 9, 9), wohl wegen des lebhaften Verkehrs mit den Gegenden jenseits des Sees. Nachdem Jesus mit seinen ersten Jüngern vom Jordan zurückgekehrt war und zunächst die Seinigen besucht hatte auf dem Hochzeitsfeste zu Kana, zog er, begleitet von der Mutter und den Brüdern, nach Kapernaum (Joh. 2, 12), woselbst von seinen ersten Jüngern Petrus und Andreas (Mk. 1, 29) und wohl auch die beiden Söhne des Zebedäus (Mk. 1, 19) wohnhaft waren. Jesus hat Kapernaum bis zum Himmel erhoben (Mt. 11, 23), dadurch daß er den Ort zu „seiner Stadt" machte (Mt. 4, 13; 9, 1), wohin er von seinen Wanderungen durch Galiläa hindurch und nach Jerusalem immer wieder zurückkehrte, so daß K. mehr von seinen Zeichen sah und von seinen Worten hörte als sonst irgend ein Ort. Dem Vorsteher der Synagoge weckte er das Töchterlein aus dem Tode auf, dem Hauptmann der Besatzung machte er den Knecht gesund, dort wohnte der Besessene, den er in der Schule geheilt hatte (Mk. 1, 23), dort die Schwiegermutter des Petrus, das blutflüssige Weib, und so manche andere Zeugen seiner Heilandsmacht, heilte er doch am Abend jenes Sabbats, da er zum erstenmale in ihrer Schule gelehrt hatte, alle ihre Kranken (Mk. 1, 32). Dies alles brachte nun wohl eine große Aufregung im Orte hervor, sie umlagerten sein Haus und seine Person, aber der Herr sagt, daß K. innerlich dasselbe geblieben sei wie vorher. Zu einer wahrhaftigen Umkehr zu Gott in Erneuerung ihres Sinnes kam es nicht. Darum sagt Jesus von K., es habe einen Fall gethan so tief wie sonst nichts. Der Ort ist jetzt nur noch ein Trümmerfeld, Tell Hum genannt, wie denn das ganze Seeufer schon längst völlig verödet ist. A. S.

Kaphar und **Kaphira** siehe unter C.

Kaphthor, der Name einer Landschaft, die 5 Mo. 2, 23. Am. 9, 7. Jer. 47, 4, als der Ausgangspunkt der Philister genannt wird, daher die Philister 5 Mo. 2, 23 Kaphthorim heißen; die Kaphthorim sind auch noch 1 Mo. 10, 14 unter den Nachkommen Mizraims genannt. Unter Kaphthor ist nicht, wie von den Alten meist geschah, Kappadokien, auch nicht Cypern, sondern mit den meisten Neueren Kreta zu verstehen, wie es denn auch Jer. 47 als Insel oder Küstenland bezeichnet wird. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die Philister 1 Sa. 30, 14. Ez. 25, 16. Ze. 2, 5 Kretim d. i. Kreter heißen und auch die alten Schriftsteller die Philister mit Kreta in Beziehung setzen. Schwierigkeit macht nur 1 Mo. 10, 13. 14, wo es heißt: Mizraim zeugte ..... die Kasluhim, von welchen sind kommen die Philistim, und die Kaphthorim. Wenn man nicht annehmen will, daß der Relativsatz, „von welchen" u. s. w. zu Kaphthorim und nicht zu Kasluhim gehört (so daß der Satz lautet: Mizraim zeugte — die Kasluhim und die Kaphthorim, von welchen sind kommen die Philistim), erklärt man sich die Stelle so, daß die Philister zum Teil von Kaphthor — Kreta über Ägypten ins Philisterland einwanderten. Das ist jedenfalls wahrscheinlicher, als Kaphthor um dieser Stelle willen an der ägyptischen Deltaküste zu suchen (vgl. Art. Kasluhim und Philister). J. F.

Kappadokien, kleinasiatische Landschaft, Ap. 2, 9. 1 Pe. 1, 1, seit 17 n. Chr. römische Provinz, das ziemlich rauhe Hochland östlich von Lykaonien, nördlich von Cilicien. Es ist ein Land, mehr für Pferde- und Schafzucht als für Ackerbau geeignet, von einem kriegerischen, aber als treulos verrufenen Volksstamm

Digitized by Google

bewohnt. Das Christentum hatte wohl besonders in der jüdischen Diaspora frühe schon Eingang gefunden. J. F.

Kapper. Pr. 12, 5, übersetzt Luther: „alle Lust vergeht", wörtlich die „Kapper versagt", d. h. das Stimulans der Kapper bleibt wirkungslos. Die bekannten im Handel befindlichen grünen Blütenknospen des Kapperstrauchs Kapparis spinosa schmecken scharf, würzig und gelten als appetitreizend, als Zuthat von Saucen oder einfach in Essig eingemacht. In den betr.

Fig. 244. Kapperstrauch. Kapparis spinosa.

Stellen wird wahrscheinlich auf Appetitlosigkeit im Alter angespielt, wo die Kapper keine Wirkung mehr thut und die Eßlust nicht mehr anzuregen vermag. In Palästina blüht der Kappernstrauch vom Mai bis zum Herbst auf Brachfeldern und trockenem unkultiviertem Boden und liefert somit das ganze Jahr hindurch die Knospen. Fr.

Kareah (Kahlkopf), Vater der beiden Hauptleute Johanan und Jonathan, 2 Kö. 25, 23. Jer. 40, 8 ff.

Karioth (bei Luther Kirioth, eigentlich Kerioth). 1) Bedeutende Stadt in Moab, Am. 2, 2. Jer. 48, 24. 41, vielleicht = Armoab, der alten Hauptstadt. — 2) Stadt im südlichen Juda, Jos. 15, 25, vielleicht Karjeten, südlich von Hebron, wahrscheinlich die Heimat des Verräters Judas, „des Mannes aus Karioth". J. F.

Karkaa (Boden, Fläche), sonst unbekannte Stadt im Süden des Stammgebietes Juda, Jos. 15, 3.

Karkemisch, Stadt am Euphrat (Jer. 46, 2), gemäß Jes. 10, 9 den Assyrern unterworfen. In ihrer Nähe wurde 605 das ägyptische Heer unter Necho II., dem thatendurstigen Sohn und Nachfolger Psammetichs I., von den Babyloniern unter der Führung Nebukadnezars gänzlich geschlagen (Jer. 46, 2; vgl. 2 Kö. 24, 7. 2 Chr. 35, 20). Die hergebrachte Ansicht, daß Karkemisch eins sei mit dem Circesium der Griechen und Römer, einem festen Platz am Einfluß des Chaboras in den Euphrat, ist jetzt wohl allgemein als irrig anerkannt; es ist aber auch nicht mit der von den Griechen nach dem vielbesuchten Tempel der syrischen Göttin Derketo sogenannten „heiligen" Stadt Mabbôgh-Hierapolis zu identifizieren, sondern offenbar eins mit der in der assyrischen Keilschriftliteratur oft genannten hettitischen Königsstadt Gargamîsch, Kargamisch (ägyptisch Quarqamescha), welche gemäß den Keilinschriften am rechten Euphratufer nordwärts vom Flusse Sadschur gelegen haben muß (s. Karte II). Dort liegen die Ruinen von Dscherâbîs-Europos, wenig stromabwärts, doch jenseits, vor der Stadt Biredschik, und George Smith erkannte am 24. März 1876, sobald er die Ruinen mit ihrer gewaltigen Mauer, ihrem Palasthügel, vielen Skulpturen und beschriebenen Monolithen untersuchte, daß nur hier K. gelegen haben könne. (Näheres s. in Friedrich Delitzsch, „Wo lag das Paradies?" S. 265 ff.) Die Stadt findet sich schon bei Tiglathpileser I. (um 1110) erwähnt; Salmanassar II. und zuletzt Sargon machten sich diese Hauptstadt des Landes Chatti unterthan; im Jahr 717 schlug Sargon die Stadt zum assyrischen Reich. Welches die Sprache der Hethiter (s. d. Art.) gewesen sei, läßt sich mit voller Sicherheit noch nicht bestimmen; einstweilen scheint es, daß es Kanaanäer gewesen. Endgiltige Antwort ist zu erwarten, sobald die in K. gefundenen, in einer wunderlichen, ganz eigenartigen, wesentlich aber hieroglyphischen Schrift geschriebenen Inschriften (vgl. Fig. 197) entziffert und erklärt sein werden; bis jetzt ist dieses Seitenstück zur Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen und der Keilschrift noch nicht geglückt. F. D.

Karkor (ebene Fläche), eine unbekannte Stadt im Ostjordanland, Ri. 8, 10.

Karmel (Baumgarten). 1) ein 5—6 Stunden langer Bergrücken, der sich an den Bergen Samarias abzweigt und in nordwestlicher Richtung gegen das mittelländische Meer hin erstreckt. Sein höchster Punkt ist 567 m hoch, sein nordwestliches Ende, das prächtige Vorgebirg, erhebt sich nur noch 181 m über das Meer. Er zeichnet sich, wie sein Name zeigt, durch seine Fruchtbarkeit und Schönheit, seinen Waldreichtum und seine grasreichen Triften aus, weshalb die Propheten des alten Bundes seine Pracht rühmen, Jes. 35, 2. Hoh. L. 7, 5. Noch heute hat er, dank seinem Wasserreichtum, eine üppige Vegetation, er ist ein „schöner, mit Fichten und Steineichen reich bewaldeter, unten auch im Schmuck der Öl-, Walnuß- und Lorbeerbäume prangender Berg, mit Grastriften, Kräutern, Blumen reich geschmückt." Besondere Bedeutung gewinnt er für die Geschichte des alten Bundes durch den Propheten Elia, der hier dem Herrn einen Altar baute und an seinem Fuße die Baalspfaffen hinschlachten ließ, 1 Kö. 18, 32. Die Tradition zeigt die Stätte des Eliawunders, die Mihraka d. i. Ort der Verbrennung auf der Südostspitze des Karmel.

Digitized by Google

Auf dem schönen Vorgebirge steht das dem Elia geweihte Karmeliterkloster. Hinter dem Altar der Kirche wird die Grotte des Elia gezeigt. Überhaupt befindet sich eine Menge von Höhlen da, in denen sich schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Einsiedler sammelten. Am Fuße des Karmel hat sich zwischen der Stadt Haifa in dem Kloster eine schwäbische Kolonie niedergelassen, Mitglieder des „Tempels", ungefähr

Fig. 246. Das Vorgebirge Karmel mit dem Eliaskloster.

300 Seelen, die in freundlichen Häusern wohnen und mit Erfolg Weinberge hier angelegt haben. — 2) Eine Stadt im Gebirge Juda, Jos. 15, 55, noch mit dem alten Namen in bedeutenden Ruinen erhalten, etwa ½ St. nördlich von Maon, etwa 3 St. südlich von Hebron. Die Hauptruine ist ein sehr großes Fort mit dicken Mauern. Hieher ging Saul nach seinem Siege über die Amalekiter, 1 Sam. 15, 12, und hier hatte Nabal, der Mann der Abigail, seine reichen Besitzungen 1 Sam. 25, 2. J. F.

Karnaim s. Astharoth S. 65.

Karnion, feste Stadt im Gebirge des Ostjordanlandes in der Nähe des Flusses Hieromax, 2 Makk. 12, 21. 26.

Karpus (Frucht), Gastwirt des Paulus in Troas, 2 Tim. 4, 13.

Kartha (Stadt), unbekannte Levitenstadt im Stammgebiet Sebulon, Jos. 21, 34.

Karthan (zwei Städte), Jos. 21, 32, oder Kiriathaim, 1 Chr. 6, 76, eine Levitenstadt im Stammgebiet Naphthali.

Kasbi, rev. Übers. Kosbi (= Täuschung), 4 Mo. 25, 15. 18, midianitische Fürstentochter, die dem Volk durch Verführung zur Unzucht gefährlich wurde.

Kasbon (Luther), rev. Übers. Chasphor, 1 Makk. 5, 26. 36 (das griech. Wort in V. 26 Chasphor, in V. 36 Chasphon), feste Stadt in Gilead. Manche halten es für dasselbe mit Hesbon.

Käse übersetzt Luther nur an 3 Stellen, welche alle zweifelhafter Auslegung sind, und zwar steht an jeder dieser Stellen ein anderes hebräisches Wort. 1) Hi. 10, 10 gebina; dort vergleicht Hiob das sich Verdichten des Samens im Mutterleibe mit dem Gerinnen der abgerahmten Milch zu Käse. — 2) 2 Sa. 17, 29 schephoth bakar, eigentl. Geseihtes vom Rind, also wahrscheinlich Rinderkäse. — 3) 1 Sa. 17, 18 charize chalab, eigentlich Milchschnitten, wahrscheinlich Süßmilchkäse. Außerdem ist vielleicht auch Spr. 30, 33 Käse statt Butter zu übersetzen. Aber obwohl der Ausdruck Käse so selten in der Bibel vorkommt, kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß das vorwiegend Viehzucht treibende Volk der Israeliten sich auf die Käsebereitung verstand. Denn bei anderen orientalischen Völkern war Käse ein Hauptnahrungsmittel, auch hieß ein Teil von Jerusalem später das Käsemacherthal. H. R.

Kasia, 2 Mo. 30, 24. Ez. 27, 19, s. Kezia.

Kasleu s. Monat.

Kasluhim werden 1 Mo. 10, 14 unter den Nachkommen Mizraims genannt. Sie sind nicht mit älteren Erklärern von den Kolchiern zu verstehen, sondern in dem von der östlichen Nilmündung dem Meer entlang

Digitized by Google

gegen Palästina sich hinziehenden, dürren, heißen und salzigen Landstrich Kasiotis mit dem kasischen Berg (mons Casius) zu suchen. J. F.

Kasphia, genauer Kasiphia, wird nur Esra 8, 17 ohne nähere Angabe über die Lage genannt. Man hat es im nordöstlichen Medien gesucht, weil dort kaspische Berge und ein Volk der Kaspier erwähnt werden; eigentlich weiß man nichts darüber, und es könnte ebensogut in Babylonien gelegen haben. J. F.

Kaspin, 2 Makk. 12, 13, wohl dasselbe mit Kasbon, also = Hesbon; dann paßt auch die Erwähnung eines Teiches, 2 Makk. 12, 16.

Kastanie s. Ahorn S. 26.

Kasteien s. Fasten S. 214.

Kasten, 1) hebr. theba, wird das viereckige, kastenartige Fahrzeug Noahs genannt, 1 Mo. 6, 14, s. den Art. Arche S. 53, und dasselbe, wahrscheinlich aus dem Ägyptischen stammende, hebräische Wort bezeichnet 2 Mo. 2, 3. 5 das kleine, aus Schilfrohr geflochtene Behältnis, in welchem Mose als Kind ausgesetzt wurde. — 2) Mit „Kasten" wird aber von Luther auch das hebr. Wort lischca = Kammer übersetzt, 1 Chr. 9, 26. 2 Chr. 31, 11. Esra 8, 29. Ne. 10, 38 ff., wo die Seitengemächer am Tempel darunter zu verstehen sind, s. den Art. Kammer 2). — 3) Ez. 27, 24 werden im Deutschen Kasten von Zedernholz erwähnt, in welchen die Kaufleute von Tyrus ihre Prachtgewänder zu Markt brachten. Luther übersetzt dort die sehr dunklen hebr. Worte nach der rabbinischen Deutung. — 4) 1 Sa. 6, 8 bedeutet Kasten die an der Seite des Wagens des Gleichgewichts wegen angebrachte Kiste, in welcher die dort erwähnten Kostbarkeiten aufbewahrt werden sollten. H. R.

Kattath (Kleinstadt), unbekannte Stadt im Stammgebiet Sebulon, vielleicht eins mit Kitron (s. d.), Jos. 19, 15.

Katze; nur an einer einzigen Stelle, in den Apokryphen, Bar. 6, 22 wird die Hauskatze erwähnt (in dem angeblichen Brief des Jeremia aus Ägypten). Während in Ägypten seit alter Zeit die Katzen gehalten und sogar als sehr heilig gehalten wurden (in der Stadt Bubastus, welche der katzenköpfigen Göttin Bast heilig war, wurden die Mumien der heiligen Katzen beigesetzt), kommt in den europäischen und asiatischen Ländern die Hauskatze erst mehrere Jahrhunderte nach Christus vor. Unter den Zihim (Luther), oder Ziim (hebr.), Jes. 13, 21, hat man schon wilde Katzen verstanden; es sind aber eben nicht näher bekannte Steppentiere (rev. Übers. Wüstentiere). Ebenso Jes. 34, 14, wo Luther das Ziim mit Marder, und Jer. 50, 39, wo er es mit „ungeheuren Tieren" übersetzt.

Kauf, kaufen. 1) Im eigentlichen Sinn, um Geld sich das Eigentumsrecht über etwas erwerben. Es war und ist bei den Orientalen vielfach Gebot der Höflichkeit, dem Käufer das Gewünschte als Geschenk anzubieten, aber der Anstand verlangt, daß dieser gleichwohl ohne zu markten den landesüblichen Preis dafür bezahlt, 1 Mo. 23. Der Kauf wurde in älterer Zeit im Thor, dem gewöhnlichen Versammlungsort des Volkes, vor Zeugen abgeschlossen, 1 Mo. 23, 18. Ruth 4, 1. 9 u. 10; später war auch die Ausfertigung eines Kaufbriefs üblich, Jer. 32, 10, und in den Städten wohnten die Handelsleute in besonderen Lagerstraßen beisammen, 1 Kö. 20, 34. Jer. 37, 21. Neh. 3, 31 f. Wie bei andern orientalischen Völkern, so wurden auch in Israel nicht bloß Sachen gekauft, sondern auch Personen, nämlich Sklaven und zwar Fremde und Volksgenossen, 1 Mo. 17, 27. 2 Mo. 21, 2, und feile Dirnen, Hos. 3, 2. Ez. 16, 31. (Inwieweit die Entrichtung von Geschenken an die Familie der Braut bei der Brautwerbung, 1 Mo. 24, 53; 34, 12, ein eigentlicher Kauf war, — als solchen bezeichnen ihn die Töchter Labans im Ärger, 1 Mo. 31, 15 — darüber vgl. Art. Ehe S. 158). Im übrigen s. Art. Handel S. 316 f. — 2) Bildlich von der Besitznahme geistlicher Güter, z. B. Weisheit und Wahrheit, Spr. 17, 16; 23, 23, die dem David verheißenen Gnadengüter des neuen Bundes, Jes. 55, 1 ff., Gold d. h. der in der Trübsal sich bewährende Glaube, weiße Kleider d. h. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Off. 3, 18, das Himmelreich selbst als die Eine köstliche Perle, Mt. 13, 45 f. Das Erlangen dieser Güter heißt ein Kaufen, weil es Aufopferung, Dahingabe des Eigenen erfordert, es geschieht aber umsonst, ohne Geld, weil es gleichwohl reine Gnadengabe ist. H. R.

Kaufhaus. Bei seinem ersten Auftreten im Tempel spricht Jesus voll heiligen Eifers Joh. 2, 16: Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus. Es war die Unsitte eingerissen, daß die Verkäufer von Opfertieren und die Geldwechsler, bei welchen die zur Entrichtung der Tempelsteuer notwendige heilige Münze zu haben war, nicht bloß, wie früher, außen vor den Tempelthoren feilboten, sondern selbst den äußeren Vorhof (Vorhof der Heiden) mit dem Lärm und der Unredlichkeit ihres Geschäfts erfüllten. Gegen diese Entweihung der heiligen Stätte tritt der Herr in göttlicher Machtvollkommenheit auf und erfüllt damit die Weissagung Mal. 3, 1. Noch schlimmer fand er es bei einem seiner letzten Besuche im Tempel. Da nennt er denselben eine Mördergrube oder Räuberhöhle, und nimmt deshalb eine zweite Tempelreinigung vor, Mt. 21, 12 u. 13. H. R.

Kaufmannsstadt, Ez. 17, 4, ist wohl Babylon gemeint.

Käuzlein s. Eule.

Kazin, Jos. 19, 13, s. Itha.

Kebsweib s. Ehe.

Kedar wird 1 Mo. 25, 13 als Sohn Ismaels aufgeführt und ist der Stammvater der Kedarener, des bedeutendsten ismaelitischen, arabischen Völkerstamms neben den Nabatäern. Sie werden in der israelitischen Königszeit, namentlich vom 8. Jahrhundert an, öfters genannt: sie waren gute Bogenschützen, Jes. 21, 16. 17, wohnten in schwarzen Zelten (Hoh. L. 1, 5) oder offenen Dörfern, Jes. 42, 11. Jer. 49, 31, waren reich an Kamelen und Herden, mit denen sie Handel trieben, Jes. 60, 7. Jer. 49, 32. Ez. 27, 21. Ps. 120, 5 werden ihre Zelte als Bild räuberischer Nachbarn erwähnt. Ihre Wohnsitze mögen im nördlichen Arabien, zwischen dem peträischen Arabien und Babylonien gewesen sein. Später, nach Alexanders Zeit, verschwinden sie, aber noch bei den Rabbinen ist ihr Name Bezeichnung der Araber überhaupt. J. F.

Kedemoth (Anfänge), amoritische Stadt, an der Wüste gelegen, 5 Mo. 2, 26 (rev. Übers., Luther hat fälschlich: von morgenwärts), fiel dem Stamm

Digitized by Google

Ruben als Erbteil zu, Jos. 13, 18, wurde aber von diesem den Leviten eingeräumt, Jos. 21, 37. 1 Chr. 6, 79.

Kedes. 1) Stadt im Stamm Naphthali oder in Galiläa, Jos. 20, 7, Sitz eines von Josua besiegten Königs, Jos. 12, 22, Freistadt der Totschläger und Levitenstadt, Jos. 20, 7; 21, 32, Heimat Baraks, Ri. 4, 6; von den Assyrern mit andern Städten des Nordens entvölkert, 2 Kö. 15, 29, später eine heidnische, tyrische Stadt. Es hat sich mit dem alten Namen als schwach bevölkertes Dorf in fruchtbarer Gegend, nordwestlich vom „Meromsee", Bahr el Huleh erhalten. — 2) Ein Kedes im südlichen Juda wird Jos. 15, 23 erwähnt. Manche halten es für das Kades der Wüstenwanderung (s. d. Art.); doch ist das ganz unsicher. — 3) Endlich wird 1 Chr. 6, 72 ein Kedes in Issaschar erwähnt, wofür Jos. 21, 28 Kisjon steht, was wohl die richtigere Lesart ist. J. F.

Kedma (Osten), ein Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 15.

Kedor-Laomer, König von Elam (1 M. 14, 1. 9), welcher im Verein mit drei seiner Vasallenfürsten, Amraphel von Sinear, Arioch von Ellasar und Tidal von Gojim (?) bis nach Palästina vordrang, wo er unter andern auch die fünf Könige der Städte im Siddimthal unterwarf und zwölf Jahre unter seiner Herrschaft hielt. Als diese sich gegen ihn auflehnten, zog er zum zweiten Mal gegen diesen Fünfstädtebund, besiegte seine Gegner und plünderte das ganze Land. Über Lots Wegführung und Befreiung durch Abraham s. 1 Mo. 14. Für die elamitischen Könige, denen dieser Kedor-Laomer oder Kudur-Lagamara einzureihen ist und welche etwa der Zeit von 2300—2076 v. Chr. zuzuweisen sind, s. Art. Elam. Der Name Lagamar ist als Name einer elamitischen Gottheit keilschriftlich bezeugt; Lagamar gehört, wie Asurbanipals Annalen hervorheben, zu den sechs von den elamitischen Königen speziell verehrten Gottheiten. Kudur oder richtig elamitisch kuter scheint etwas wie „Diener" bedeutet zu haben. F. D.

Kedumim. Der Bach Kedumim ist Ri. 5, 21 erwähnt, nach dem Zusammenhang eine Bezeichnung des Baches Kison, der vor- und nachher genannt ist, wahrscheinlich = „der Bach der Vorzeit", der altberühmte Bach. J. F.

Kegila, am Westabfall des Gebirges Juda gelegen, Jos. 15, 44, in der Nähe von Beit Dschibrin (Eleutheropolis), hart an der philistäischen Grenze. Hier hielt sich David auf der Flucht vor Saul auf, 1 Sa. 23; noch unter Nehemia wird es erwähnt, 3, 17. Ob das heutige Kila östlich von Beit Dschibrin das alte Kegila ist (so auf Karte I.), ist doch fraglich, weil es schon im Gebirge Juda liegt. J. F.

Kehelatha (Versammlung), Lagerplatz des Volkes in der Wüste, 4 Mo. 33, 22. 23.

Kehle steht in dichterischer Sprache für: Worte, Reden, Hoh. L. 5, 16. Spr. 5, 3.

Kehren, sich kehren. Kehren im Sinn von reinigen = auskehren ist Lu. 11, 25 gebraucht vom menschlichen Herzen, das erst bekehrt, durch Mangel an Wachsamkeit eine Beute des bösen Feindes wird. Im Sinn von ausfegen ist es gebraucht Jes. 14, 23, den Sinn von umwenden hat es Hi. 37, 12, Gott kehrt die Wolken, wohin er will; soviel als zurückkehren ist es in Ri. 20, 8. Jos. 7, 12 (fliehen), soviel als „auf etwas achten" bedeutet es 2 Mo. 5, 9. Sich kehren wird von Gott und von Menschen ausgesagt, im freundlichen und friedlichen, im guten und im bösen Sinn. Das Sichkehren Gottes von oder wider uns ist Bezeichnung des Verhältnisses der Ungnade, „ich muß meine Hand wider dich kehren", Jes. 1, 25; ich will mein Angesicht davon kehren, Ez. 7, 22. Das sich zu uns Kehren von Gott gesagt, bezeichnet das Gnade- und Friedensverhältnis Gottes zu uns, 2 Chr. 30, 6. Sach. 1, 3: kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren; daher sich kehren von Menschen bedeutet in der Verbindung mit „von Gott oder der Wahrheit, Abfall und Abkehr von Gott, Rückgang des geistlichen Lebens, Jer. 11, 10. 4 Mo. 14, 43. Hos. 3, 1. Ez. 18, 24. 2 Mo. 5, 9. 1 Kö. 13, 33. 2 Pe. 2, 21. 2 Tim. 4, 4. Dagegen in der Verbindung mit „von etwas Bösem hinweg" oder „zu Gott hin" bedeutet es Bekehrung, Jes. 44, 22. Jes. 9, 13. 2 Pe. 3, 9. Ez. 14, 6. Ps. 78, 34 (s. Art. Bekehrung). F. L.

Keil, zu der in der lutherischen Übersetzung wohl mißverstandenen Stelle 2 Sa. 12, 31 vgl. die Erklärung in Art. David, S. 142 a.

Kelaja (Stimme des Herrn), Esra 10, 23, oder Klita (Zwerg), Esra 10, 23. Ne. 8, 7; 10, 11, ein Levite, Versiegler des neuen Bundes, der ein fremdes Weib genommen hatte.

Kelch s. Becher.

Kelle, eines der kleinen heiligen Geräte des Tempels, Jer. 52, 18, cappoth, und 1 Makk. 1, 23, Kellen = Schalen in der Form einer hohlen Hand mit langem Stil, welche zur Darbringung des Räucheropfers dienten (s. d. Art.), von Luther sonst, 4 Mo. 7, 16, mit „Löffel" übersetzt. Sach. 4, 2: 7 Kellen (muzakoth) an den Lampen, hier sind die Kellen = Röhren, in welchen das Öl den Lampen zugeleitet wurde. H. R.

Keller, hebr. asam, 5 Mo. 28, 8, griech. tamieion, Lu. 12, 24, bedeutet Vorratsräume zur Aufbewahrung des Getreides. Ob darunter unterirdische, zisternenartige Gruben zu verstehen sind, wie sie heute noch in Syrien und Persien zur Aufbewahrung des Getreides dienen und für deren Vorhandensein in Palästina man Jer. 41, 8. Hi. 5, 26 Andeutungen finden will, oder über der Erde befindliche Scheunen (so übersetzt Luther asam, Spr. 3, 10) mag dahingestellt bleiben. In den Worten selbst liegt weder für das eine noch für das andere ein bestimmter Anhalt. K. zur Aufbewahrung des Weins werden in der Bibel nicht erwähnt. H. R.

Kelter, vom lateinischen calcatura, bedeutet das Treten (Trotte). Der Saft der Weintrauben und Oliven (Mi. 6, 15. Joel 2, 24) wurde ursprünglich nicht durch Pressen gewonnen, sondern durch Treten mit den Füßen (Jes. 63, 3 u. a. St.). Die Keltervorrichtung, welche zu jedem wohleingerichteten Weinberg oder Ölgarten gehörte (Jes. 5, 2. Mt. 21, 33. Mk. 12, 1), bestand aus 2 in den Felsen gehauenen oder in die Erde gegrabenen und ausgemauerten Behältern (Joel 4, 13 sind beide neben einander genannt): 1) einem flachen und weiten oberen (hebr. gath, Jes. 63, 2. Klagl. J. 1, 15. Hi. 24, 11. Ne. 13, 15), in welchem die Trauben oder Oliven getreten wurden und 2) einem unter oder

Digitized by Google

vor diesem angebrachten tieferen und engeren (hebr. jekab, 4 Mo. 18, 27. 5 Mo. 15, 14; 16, 13. 2 Kö. 6, 27. Spr. 3, 10. Jes. 5, 2; was Luther auch mit Kelter übersetzt), in welchen von dem oberen Trog durch ein am Boden angebrachtes Loch der Saft abfloß und aus welchem er nachher in irdene Gefäße oder Schläuche ausgefüllt wurde (Joh. 32, 19, Fässer = Schläuche). Die Keltertreter verrichteten ihre Arbeit unter fröhlichem Jauchzen und Singen (Ri. 9, 27. Jes. 16, 10. Jer. 25, 30; 48, 33). Die Kelter war außerhalb der Stadt (Off. 14, 20), meist ziemlich weit von den menschlichen Wohnungen abgelegen; deshalb schlägt Gideon dort seinen Weizen aus, statt ihn auf der Tenne zu dreschen, weil ihn die Midianiter dort weniger finden konnten, Ri. 6, 11. In den königlichen Gärten auf der Südseite Jerusalems wird Sach. 14, 10 eine Kelter erwähnt. Über die Behandlung des Öls s. Art. Öl. Bildlich werden die Strafgerichte Gottes über die zum Gericht reif gewordene Menschen ein Keltertreten genannt. Wie die Kelterkufen überfließen vom roten Rebensaft, so strömt bei diesen Gerichten das Blut der Erschlagenen, (Klagl. J. 1, 15. Joel 4, 13). Jes. 63, 1 ff. schaut der Prophet zur Rettung des Gottesvolkes Jehova daherkommen in gerötetem Gewand, nachdem er zuvor in Edom die Kelter getreten. Der Sinn ist, daß Jehova der Heilszeit für die Seinen ein furchtbares Gericht über die dem Gottesvolke feindlichen Weltmächte, deren Repräsentant hier Edom ist, wie sonst Babel, werde vorangehen lassen, vgl. Jes. 61, 2. (Es ist dies eine von den messianischen Weissagungen, in denen Jehova selbst als der Kommende erscheint.) Diese Weissagung wird Off. 19, 13 ff., vgl. auch 14, 19 ff. wieder aufgenommen und ihre Erfüllung bei der 2. Zukunft Christi verkündigt. Doch ist dieses Gericht über die Feinde des Reiches Gottes vom jüngsten Gericht zu unterscheiden. H. R.

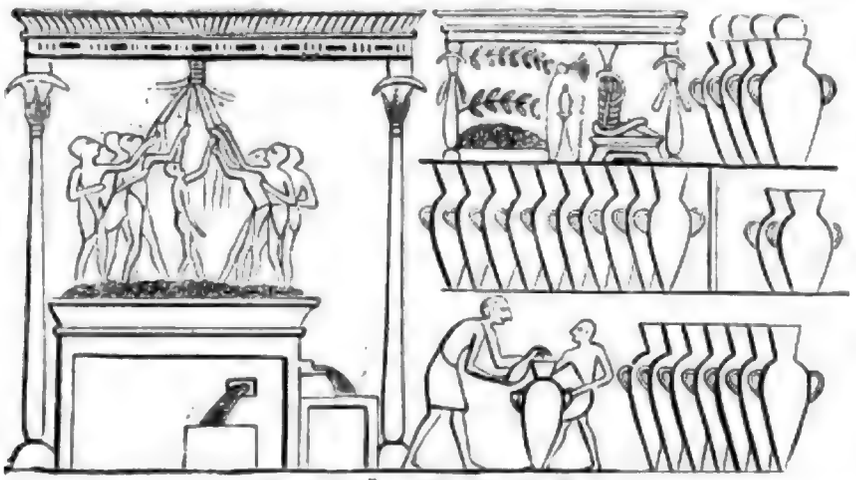


Fig. 246. Ägyptische Weinpresse.

Kemuel (Versammlung Gottes). 1) Sohn Nahors, Stammvater syrischer Völkerschaften, 1 Mo. 22, 21. — 2) Ein Fürst des Stammes Ephraim, welcher das Land Kanaan austeilen half, 4 Mo. 34, 24. — 3) Vater des Hasabja, ein vornehmer Levite, 1 Chr. 27, 17.

Kenan oder Kainan. 1) 1 Mo. 5, 9. Lu. 3, 37, der Sohn des Enos, der 4. von Adam an. — 2) Lu. 3, 36 wird ein Kainan, Sohn des Arphachsad, also im 4. Glied, von Noah abstammend, erwähnt. Die hebr. Bibel kennt ihn nicht, wohl aber die griechische, 1 Mo. 10, 24; 11, 12. J. F.

Kenas s. Kenisiter.

Kenath oder Knath (Besitztum), griech. Kanatha, Stadt in Auranitis, nahe bei Bostra, wurde von Noba, einem Stammesfürsten Manasses, gewonnen, 4 Mo. 32, 42, und nach seinem Namen genannt, ging aber frühe wieder an die Syrer verloren, 1 Chr. 2, 23.

Kenchreä, eine der 3 Hafenstädte von Korinth; im Norden am korinthischen Busen lag der künstliche Hafen von Lechäon, 1/4 Meile von der Stadt entfernt, im Osten am saronischen Busen die natürlichen Häfen von Schoinus und Kenchreä, dieses 1 1/4 Meile von Korinth. Zur Zeit der Blüte Korinths, also auch zur Zeit Pauli war K. blühend mit einem tiefen, geräumigen und sichern Hafen; jetzt nur noch in Ruinen vorhanden. Von hier trat Paulus seine Rückreise an, Ap. 18, 18, vgl. Rö. 16, 1. J. F.

Kenisiter (Luther Kiniſiter) werden 1 Mo. 15, 19 unter den 10 Völkerschaften Palästinas, deren Land Israel einnehmen sollte, genannt, ohne daß sie Kanaaniter gewesen wären. 1 Mo. 36, 11. 15. 42 wird ein Kenas, ein Enkel Esaus erwähnt, der wohl als ihr Stammvater anzusehen ist (vgl. 1 Chr. 1, 36. 53). Da aber auch Kaleb von Juda Kenisiter heißt (4 Mo. 32, 12. Jos. 14, 6), Othniel, sein Tochtermann, Sohn des Kenas (Ri. 1, 13; 3, 9. 11. Jos. 15, 17. 1 Chr. 4, 13) und auch ein Enkel des Kaleb wieder Kenas heißt (1 Chr. 4, 15), so nimmt man an, daß ein Teil dieser Völkerschaft sich mit den Edomitern, ein anderer mit dem Stamm Juda verbunden habe. Möglich wäre aber auch, daß nur zufällig der Name sich auch unter dem Stamm Juda findet, ohne daß darum ein Zusammenhang mit den edomitischen Kenisitern bestünde. Ihre Sitze lagen wohl im südöstlichen Grenzgebiet Judas. J. F.

Keniter werden 1 Mo. 15, 19 (vielleicht proleptisch) unter den Völkern Palästinas genannt. Sie waren ein Zweig der Midianiter, da Hobab, Moses Schwager, bald ein Keniter heißt, Ri. 1, 16; 4, 11, bald zu den Midianitern gerechnet wird, 4 Mo. 10, 29, wie Jethro, 2 Mo. 2, 16; 3, 1; 18, 1. Zum Teil zogen die K. mit den Israeliten vom Sinai fort und schlossen sich ganz denselben an; sie wohnten meist im südlichen Grenzgebiet Judas, nur vereinzelt im Norden, Ri. 4, 11. 17. Diese K. standen noch zur Zeit Sauls und Davids in durchaus freundlicher Beziehung zum Volk Israel, 1 Sa. 15, 6; 27, 10. Andere hatten sich unter den Amalekitern niedergelassen (1 Sa. 15, 6) und sie wurden wie diese im Spruch Bileams, 4 Mo. 24, 21. 22 (wo neben K., V. 22, auch Kain steht), trotz ihrer Felsennester mit Untergang und Wegführung bedroht. Zwei ganz verschiedene Völker, amalekitische und midianitische K. anzunehmen, ist nicht nötig. Aus den K. gingen die Rechabiter hervor (s. d. Art.). J. F.

Kennen ist die Frucht des Erkennens; s. diesen Art. 1) Was das Kennen Gottes und seines

Digitized by Google

Sohnes Jesu Christi anbelangt, so ruht dasselbe, wie dort ausgeführt wurde, ganz auf Offenbarung Gottes. Daher heißen die Heiden: solche die Gott nicht kennen (Ps. 79, 6. Jes. 55, 5. Jer. 10, 25). Und der Zweck aller Offenbarung Gottes ist, daß man ihn kenne, Jer. 24, 7; 31, 34. Weil aber viele ihn nicht kennen wollen, d. h. seine Offenbarungen, selbst die höchste durch den Sohn, nicht anerkennen (Jer. 9, 4. Hos. 2, 10. Joh. 1, 10; 8, 19; 17, 25), so ist der Ruhm Gott zu kennen, eine Auszeichnung der Frommen (Ps. 9, 11; 36, 11. Jer. 9, 24). Und nur derjenige darf auf diesen Ruhm Anspruch machen, der Gottes Gebot hält und „lieb hat" (1 Joh. 2, 3. 4; 4, 7. 8); ja Christus selbst beweist das, daß er Gott kennt, mit der Thatsache, daß er seines Vaters Gebote halte (Joh. 8, 55). — 2) Wenn es von Gott heißt, daß er uns kenne, so liegt darin häufig, wie bei erkennen, daß er uns liebend und teilnehmend im Auge hat (Ps. 1, 6. Na. 1, 7, vgl. Joh. 10, 27). H.

Kephas, griechisch Petrus (Fels), Joh. 1, 42. 1 Kor. 3, 22; 9, 5; 15, 5. Ga. 2, 9, s. Petrus.

Kephisch s. Korintherbrief.

Keren-Happuch (Horn der Schminke), Tochter Hiobs, Hi. 42, 14.

Kerker, von dem lat. carcer = Gefängnis (hebr. masger), s. d. Art., war ein finsterer, häufig unter der Erde befindlicher Ort, Jes. 42, 7. 2 Kö. 25, 27. Jer. 29, 26; 37, 18, in welchem die Gefangenen bei Wasser und Brot, 1 Kö. 22, 27, meist auch noch gefesselt an Händen und Füßen oder die Füße in ein Holz (Stock) eingezwängt, ein äußerst kümmerliches Dasein fristeten. Der Kerker ist daher das Bild der äußersten Not und Bedrängnis, Ps. 142, 8. Jes. 42, 7. Auch in der Unterwelt sind solche Gefängnisse, in welchen die abgefallenen Engelfürsten, wie die gewaltthätigen Herrscher der Erde und überhaupt die Seelen, welche mit einer unvergebenen Schuld in die Ewigkeit hinüberkommen, verschlossen werden bis zum Tag des Gerichts, Jes. 24, 22. Mt. 5, 25. — Ein Kerkermeister wurde für den einzelnen Fall bestimmt, wenn der Gefangene nicht im öffentlichen Gefängnis untergebracht wurde, Jer. 37, 15. Für das öffentliche Staats- oder städtische Gefängnis war ein solcher angestellt, so in Philippi, Ap. 16, 23. 27. 36. H. R.

Keros (Weberkamm), ein Familienhaupt aus den Nethinim, Esra 2, 44. Ne. 7, 47.

Kessel steht in der deutschen Bibel für verschiedene hebräische Ausdrücke, welche tiefe Kochgeschirre bedeuten, für kiraim, ein irdenes, aus 2 Teilen bestehendes, also wahrscheinlich mit einem gut schließenden Deckel versehenes, zum Kochen oder Braten dienendes Gefäß, 3 Mo. 11, 35, für dud, 1 Sa. 2, 14. 2 Chr. 35, 13. Hi. 41, 11, und sir, Jer. 52, 18. Sach. 14, 20 f., die gewöhnlichen Ausdrücke für den Topf, in welchem das Fleisch gekocht wurde, für Kallachath, Mi. 3, 3, was Luther, 1 Sa. 2, 14, mit Pfanne übersetzt. Der Sinn von Sach. 14, 20 f. ist wohl, daß der Fleischtopf, das geringste, profanste Gefäß im Tempel gleich sein werde der heiligen Opferschale, in welcher das Blut des Opfertieres aufgefangen wurde, und wiederum, daß der Kochtopf in jedem Hause so heilig sein soll, daß man das Opferfleisch darin zubereiten könne, d. h. es werde zur Zeit des Heils aller Unterschied von heilig und profan in Bezug auf äußere Dinge aufhören, weil das ganze Leben bis auf die äußerlichsten Dinge hinaus dem Herrn geheiligt sein werde. 2 Makk. 7, 3 ff. sind Pfannen teganon und Kessel lebes (= dem hebr. dud und sir) genannt. Das erstere war ein größeres Gefäß, in welchem der Leib des Gemarterten gebraten wurde, nachdem ihm die äußeren Glieder abgehauen waren, in dem kleineren Kessel wurden dann eben die abgehauenen Glieder gebraten. H. R.

Kette. 1) Fesseln, mit denen die Gefangenen an Händen und Füßen gebunden wurden, 2 Sa. 3, 34. Die Fußfesseln bestanden aus 2 ehernen (hebr. nechuschtaim = das Paar Eherne, Ri. 16, 21. 2 Sa. 3, 34. 2 Kö. 25, 7. 2 Chr. 33, 11; 36, 6. Jer. 52, 11) oder eisernen (Ps. 105, 18; 149, 8) Ringen, welche über dem Knöchel befestigt und durch einen Querstab so verbunden waren, daß sie nur ganz kleine Schritte gestatteten. Vgl. Art. Gefängnis. Weil die Gefangenschaft in der Regel mit Fesselung verbunden war, wird die Kette zum Bild der Gefangenschaft selbst, Ez. 7, 23. Eph. 6, 19 f. 2 Tim. 1, 16; so auch Ketten der Finsternis für ein in äußerster Finsternis befindliches Gefängnis, 2 Pe. 2, 4. Judä 6. — 2) Ketten (Kettlein) zur Zierde, a) als weiblicher Schmuck für den Hals, Ez. 16, 11, für den Arm, Jes. 3, 19, für die Füße (Schrittkettchen), Luther = Gebräme, Jes. 3, 20, s. Art. Geschmeide. b) Die Verleihung einer goldenen Halskette ist bei den Ägyptern, 1 Mo. 41, 42, wie später bei den Persern, Da. 5, 7. 16. 29, eine hohe Auszeichnung für einen Staatsbeamten (vgl. Fig. 226). c) Kette am Brustschild des Hohepriesters, 2 Mo. 28, 22, s. Art. Hohepriester. — 3) Über das Kettenwerk, 2 Chr. 3, 5 u. 16, eine kettenartige Verzierung der Tempelwände und der beiden Säulen Jachin und Boas, vgl. d. Art. Tempel. H. R.

Ketura („Weihrauch") heißt eine Gattin Abrahams, die er nach der Stellung des Abschnitts, der von ihr Kunde gibt, 1 Mo. 25, 1 ff., erst nach Sarahs Tod heiratete. Doch wurde sie von ihm nicht als der Sarah ebenbürtig angesehen, weshalb sie 1 Chr. 1, 32 als sein Kebsweib aufgeführt wird, und an obiger Stelle, V. 6 ff., ausdrücklich bemerkt ist, Abraham habe die Nachkommen seiner Nebenfrauen (ob außer Hagar und Ketura noch andere waren, ist ungewiß) durch Geschenke abgefunden, und schon bei seinen Lebzeiten außer Landes geschickt, damit sie Isaaks Erbschaft nicht beeinträchtigen sollten. So lernen wir hier, 1 Mo. 25, 1 ff., neben den ismaelitischen Stämmen noch eine andere Seitenlinie kennen, welche, gleichfalls eine Völkergruppe bildend, auf Abraham, den Völkervater zurückgeht, nämlich die keturäischen Völker, unter denen die bekanntesten die Midianiter sind. Nach unserem Sprachgebrauch gehören sie zu den arabischen Nomadenstämmen, nach dem biblischen zu den „Söhnen des Ostens". Vgl. d. Art. Abraham und die Kartenskizze S. 52. v. O.

Ketzerisch. Das Wort Ketzer, nach dem Griechischen „Häretiker", stammt von dem Namen einer mittelalterlichen Sekte, deren Glieder sich Katharer („Reine") nannten, und mit dem Anspruche auftraten, die Kirche in ihrer Heiligkeit darzustellen, die Geistesgemeinde im Gegensatz zur fleischlichen Kirche. Hienach heißt ketzerisch ein solcher, der durch Abweichung von

Digitized by Google

der reinen, gesunden (Glaubens- oder Sitten-) Lehre des Evangeliums Spaltungen erregt. Das richtige Verhalten einem solchen gegenüber gibt Paulus Tit. 3, 10 f. an: wiederholte christliche Ermahnung, und wenn diese nichts fruchtet, ihn meiden und sich selbst überlassen. Also weder indifferentistisches Dulden und Gewährenlassen, noch fanatisches Hassen, Bannen und Verfolgen will der Apostel. W. S.

Keulig, rev. Übers.: kugelicht, kugelförmig, 1 Kö. 7, 41 f.

Keusch, Keuschheit hat ihren Ort in der sittlichen Selbstbeherrschung des Menschen zunächst im Gebiet des Geschlechtslebens, und ist nicht etwa gleichbedeutend mit bloßer Enthaltung vom Geschlechtsgenuß (röm. kathol. Anschauung), sondern ist im engeren Sinn die dem Willen Gottes gemäße, darum vernünftige, den natürlichen Geschlechtstrieb in und außer der Ehe durch die Zucht des Geistes regelnde Reinheit in Gedanken, Worten und Werken, im weiteren Sinn des Worts überhaupt die richtige Unterordnung des Sinnlichen und Natürlichen unter den Geist oder das Göttliche, vermöge der das Natürliche im Menschen zu keiner ungehörigen Selbständigkeit, geschweige zum Übergewicht über den Geist kommt (s. Fleisch). Wie alle christlichen Tugenden, ist sie ebenso ein Werk der Gnade, wie sittliche That des Menschen, ein geistiger Besitz, den man immer von Neuem erwerben und bewahren muß, damit er sicheres Eigentum wird. Je größer das Verderben ist, das durch Verirrungen im Gebiet des Geschlechtslebens angerichtet wird, insofern durch den zu ungezügelter Fleischeslust entarteten Geschlechtstrieb die gottgewollte richtige Ordnung im leiblich-seelischen und geistigen Bestand des Menschen umgekehrt, der Mensch durch unkeusches Wesen zum Knecht der Sinnlichkeit erniedrigt, an Leib, Seele und Geist zerrüttet wird, Rö. 1, 24 ff. Gal. 5, 19; 6, 7 u. 8, je mehr der Mensch durch Verirrungen in dieser Richtung, wie dies das Beispiel der Heiden zeigt, Herz und Gewissen befleckt und verunreinigt und dadurch von Gott, dem Heiligen und Reinen sich entfernt, Ps. 5, 5. Mt. 5, 8, dagegen in gottloses Wesen, in Schande und Schmach, Rö. 6, 19—21, in den Zorn Gottes und sein Gericht, 1 Kor. 10, 8. Eph. 5, 6. 1 Thess. 4, 6, in Finsternis und Tod sich verstrickt, Rö. 6, 12 u. 13, eben weil diese Verirrungen eben so viele Übertretungen des göttlichen Willens und der göttlichen Ordnung sind, 1 Mo. 39, 9. 2 Mo. 20, 14. 3 Mo. 20, 9 ff. Rö. 6, 12 u. 13. 1 Thess. 4, 3—5. 1 Kor. 6, 15 u. s. w, desto eindringlicher ist die Mahnung zur Keuschheit, 5 Mo. 23, 17. Spr. 6, 23—33. Mt. 5, 8. 1 Pe. 2, 11. Kol. 3, 5. Rö. 8, 13. 1 Thess. 4, 3—5. Sie wird unter den hauptsächlichsten Früchten des Geistes genannt, Gal. 5, 22, und den Christen als Hauptpflicht eingeschärft, Phil. 4, 8. Tit. 2, 5. 1 Pe. 3, 2. 2 Kor. 6, 4, besonders von einem christl. Gemeinde-Vorsteher nachdrücklich verlangt, 1 Tim. 5, 22. Tit. 1, 8; 2, 5. 1 Tim. 4, 12; 5, 2. Bemerkenswert ist, wie die hl. Schrift sehr unverblümt und mit größter Offenheit von den Verfehlungen gegen die Keuschheit redet, aber indem sie die Verderbensfolgen alles unkeuschen Wesens rückhaltlos bloßlegt, dagegen den Segen der Keuschheit betont, doch als wahrhaft keusch sich darstellt, 1 Mo. 34 u. 39, ja sich recht als eine Hausapotheke der Menschheit ausweist, in welcher auch mancherlei Gift nicht fehlen darf, das als Gegengift gegen schon vorhandene Schäden verwandt wird. Neben den momentanen Beispielen aus der biblischen Geschichte, die zur Abschreckung von Unkeuschheit dienen sollen, fehlt es aber auch nicht an Hinweisung auf allerlei Mittel, die zur Erlangung der Keuschheit dienlich sind; wie die Vergegenwärtigung Gottes, 1 Mo. 39, 9, das Andenken an Christum den Gekreuzigten, 2 Tim. 2, 3 u. 8, das Achten auf die Winke des hl. Geistes, Gal. 5, 16. Die Mittel der Heiligung: wie Wachsamkeit, Gebet, Arbeit und Mäßigkeit u. s. w., sind auch die Mittel zur Erlangung und Bewahrung der Keuschheit, wie ja das sich keusch halten nur eine besondere Seite der Heiligung ist. Umgekehrt wird Keuschheit im weiteren Sinn als die richtige, dem Willen Gottes entsprechende reine Gesinnung bezeichnet, die sich eben so wenig durch das Blendwerk der Welt bestechen, bethören oder verführen läßt, als der Keusche durch die Reizungen und Lockungen zur Unzucht sich hinreißen läßt. In dieser Richtung berührt sich die Keuschheit mit der Nüchternheit, Einfalt und Aufrichtigkeit, Jak. 4, 8. 1 Pe. 1, 22. F. L.

Kezia, Kassia, hebr. Kiddah, 1) wird nach Ez. 27, 19 als ein fremdes, von Kaufleuten importiertes Gewürz bezeichnet, das neben Myrrhen, Zimt und Kalmus (2 Mo. 30, 24) ein wesentlicher Bestandteil des heiligen Salböles ist. Der Kassiabaum, Laurus Cassia, auf Ceylon, Java und Borneo heimisch, liefert die aromatische Rinde, die an der Sonne getrocknet heute noch im Handel ist und als abstringierendes Mittel auch in der Medizin benützt wird. Der Geschmack der Kassiarinde ist noch schärfer, als der der echten Zimtrinde. — 2) Wie heute noch eine große Zahl von Frauennamen dem Reiche der Blumen und Gewürze entnommen ist, so war auch „Kezia" der Name für Hiobs zweite schöne Tochter (Hi. 42, 14). Fr.

Kibzaim (zwei Haufen), sonst unbekannte Levitenstadt im Stammgebiet Ephraim, Jos. 21, 22, wird 1 Chr. 6, 68 Jakmeam (rev. Üb. Jokmeam) genannt.

Kidron (Schwarzbach). Das Kidronthal ist die Bodensenkung, welche im Nordwesten der Stadt beginnt und zuerst nach Osten zieht, dann aber nach Süden umbiegend Jerusalem im Osten begrenzt. Hier heißt es im A. T. Kidronthal; es trennt den Ölberg von dem östlichen Teil der Stadt und mußte auf dem Wege nach Bethanien oder Jericho überschritten werden, 2 Sa. 15, 23. Jetzt heißt es in diesem Teil östlich von der Stadt Marienthal (Wadi Sitti Mariam), weil die Tradition mit vielen Stätten Erinnerungen an die Mutter Jesu verbindet. Nach Süden vertieft und verengert es sich immer mehr. Der Tempelberg fiel einst schroff gegen diese Schlucht ab, die früher viel tiefer war als heutzutage, da eine mächtige Schichte von Schutt jetzt über der Thalsohle liegt, an einer Stelle 11,6 m tief. Daß je ein beständiger Bach durch dieses Thal floß, ist kaum anzunehmen. Nur nach anhaltenden Regengüssen wird er zum schmutzigen „Schwarzbach". Im obern Teil hat das Thal frischen Pflanzenwuchs; da wo das Hinnomthal einmündet, zeigt sich eine „liebliche, mitten in der allgemeinen Dürre frisch grünende Gartenaue", an vielen Stellen ist es mit Getreide besät. Von dem Kidronthal wurde früh die

Digitized by Google

Weissagung des Propheten, Joel 4, 12, vom Thale Josaphat als Ort des künftigen Weltgerichts verstanden (vgl. Art. Josaphat). Manche Götzenbilder wurden von frommen Königen hier verbrannt, z. B. von Asa, 1 Kö. 15, 13, von Hiskia, 2 Chr. 29, 16, von Josia, 2 Kö. 23, 4. Auch manche Grabkammern und Beerdigungsplätze finden sich hier, 2 Kö. 23, 6, besonders auch der ärmern Klassen. Noch manche bedeutendere Grabdenkmäler sind hier zu sehen, z. B. das sog. Absalomsgrab (2 Sa. 18, 18), das jedenfalls in seiner jetzigen Gestalt jüngeren Ursprungs ist, und das Grabmal des Zacharias. In der kleinen Ebene, wo die 3 Thäler, Hinnom-, Tyropöon- und Kidronthal sich vereinigten, lagen an der Südspitze des Ophel wahrscheinlich die Königsgärten, 2 Kö. 25, 4. Weiter abwärts treffen wir den Hiobsbrunnen (Rogel) und dann zieht das

Fig. 247. Das Kloster Mar-Saba in der Kidronschlucht.

Thal mit verändertem Namen (Wadi er-Rahib = Mönchsthal, Wadi en-Nar = Feuerthal) als schauerliche Felsenschlucht an dem Felsenkloster Mar Saba vorbei, dem toten Meer zu. (Das Kloster, Fig. 247, dessen Anfang ins 5. Jahrhundert hinaufreicht, wird von griechischen Mönchen bewohnt, deren Fleiß in die kahle Kidronschlucht ein kleines Paradies hineingezaubert hat. „Wie ein Schwalbennest hängt es an der südlichen Seite der Kluft; Häuser, Kirchen, Kapellen, Befestigungstürme sind dachziegelartig über einander geschichtet und an dem schroffen Felsen hinaufgebaut, eine Menge Zellen in den Felsen gehauen. Jede Ecke, wo sich etwas von Erde anbringen ließ, ist zur Anpflanzung eines Obstbaumes oder eines Blumengärtchens benützt.“) J. F.

Kiefer, Jes. 41, 19 ist von der Bepflanzung der Wüste mit Kiefern die Rede. Sonst wird das Wort mit „wilder Ölbaum“ (Oleaster) übersetzt. Pinie, Zeder, Cypresse u. s. w. bilden typische Bäume für die Bezeichnung der Landschaft. Fr.

Kies, Kiesel. Letzteres ist das Diminutiv des ersteren, beides bedeutet groben, steinigen Sand, wie er in Bächen, Flüssen und Seeufern (Jes. 48, 19) durch das bewegte und bewegende Wasser aus den Trümmern der Steine gebildet wird. (An den mineralogischen Begriff von Kies in Schwefelkies, Kupferkies u. s. w. ist nicht zu denken, sowenig wie bei Kiesel an den chemischen Begriff Silicium.) Kies ist Jes. 48, 19 (rev. Übers. Körner, näml. des Sandes) Bezeichnung für eine unzählbare Menge; in 2 Sa. 17, 13 ist die Wendung: „daß man nicht ein Kieselein dran finde“ ein Ausdruck für die gänzliche Zerstörung und Vertilgung. Der „Mund voll Kieselinge,“ Spr. 20, 17, bezeichnet die Enttäuschung, welche unrechtes Gut bringt. Fr.

Kilmad, Stadt oder Landschaft, die Ez. 27, 23 in Verbindung mit Assyrien genannt wird, vielleicht das mesopotamische Charmande der Alten, nach Neueren das heutige Kalwadha bei Baghdad.

Kimham (Begehrender), unbekannter Israelite, nach dem eine Herberge (Karawanserai) bei Bethlehem genannt wurde, Jer. 41, 17, vielleicht eins mit Chimham, dem Sohn Barsillais, 2 Sa. 19, 38 f.

Digitized by Google

Kina, unbekannte Stadt in Juda, Jos. 15, 22.

Kind. 1) Kind, Kinder im eigentlichen, natürlichen Sinn des Wortes sind die von den Eltern gezeugten und geborenen Leibesfrüchte, Pf. 127, 3. Jes. 49, 15. (Auch schon vor der Geburt wird die Leibesfrucht Kind genannt, 1 Mo. 25, 22. Lu. 1, 41.) Im weiteren Sinn des Worts heißen die Nachkommen Kinder, 4 Mo. 1, 45. 52. 54. 2 Mo. 20, 5 u. s. w. Sie sind ein Geschenk Gottes, Pf. 127, 3; 128, 3, ein anvertrautes Gut, das wir vor Ärgernis behüten, Mt. 18, 6. Mk. 9, 42, und zu Gott und Christo erziehen sollen, Jes. 45, 11: „Weiset das Werk meiner Hände zu mir," und Eph. 6, 4: ziehet die Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ziel der Erziehung „zum Herrn" und Mittel derselben (Zucht und Vermahnung): eine kurze christliche Pädagogik. Obgleich verhältnismäßig unschuldig und unverdorben, Mt. 18, 3. 4. Mk. 10, 14 und 15, und unter dem besondern Schutz von Engeln stehend, Mt. 18, 10, bedürfen sie doch der Zucht und Züchtigung, Sir. 30, 1. 8. 9. 13. Eph. 6, 4. Hebr. 12, 2 u. 8. — 2) Im bildlichen Sinn des Wortes werden die Einwohner eines Landes oder einer Stadt, kleinere um ein großes Sternbild gelagerte Sterne Kinder derselben bezw. desselben genannt, Jes. 54, 1. Lu. 19, 43. Mt. 23, 37. Hi. 38, 32. Auch die Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen, sei dies eine Schule wie 1 Kö. 20, 35. Mt. 23, 15, oder ein Reich, Mt. 13, 38, oder eine geistige Richtung, Kind des Friedens, Lu. 10, 6, wird mit dem Ausdruck Kind bezeichnet. So wird geredet von Kindern der Bosheit, Mt. 13, 38, Kind des Verderbens, 2 Th. 2, 3, des Teufels, Ap. 13, 10, des Tods, 2 Sa. 12, 5. Pf. 79, 11; 102, 21, Kinder der Übertretung, Jes. 57, 4, Kind der Hölle, Mt. 23, 15, und umgekehrt von Kindern des Lichts, Joh. 12, 36. Eph. 5, 9, Kinder des Tages, 1 Th. 5, 5, Kinder der Auferstehung, Lu. 20, 36, Kinder Abrahams, Joh. 8, 39. Hebr. 12, 8. — 3) Damit sind wir zu dem geistlichen Sinn des Worts weitergeführt, wie er uns in dem Ausdruck Kind Gottes, Kinder Gottes entgegentritt. a) Israel, als das vor andern Völkern durch Gottes Gnade zur Gemeinschaft Gottes berufene, in einen Gnadenbund mit Gott aufgenommene Volk Gottes, 5 Mo. 7, 6—8, wird Gottes Kind und Sohn genannt, 2 Mo. 4, 22. 5 Mo. 5, 2 u. 3. Seine göttliche Bestimmung war, ein Volk von Gotteskindern zu werden, Jes. 1, 2 u. 4. Jes. 8, 18. Hos. 11, 1. 5 Mo. 32, 6. Jes. 63, 16. Jer. 31, 9, aber thatsächlich hat es durch seinen Abfall von Gott, seine Untreue und seine Sünden Gottes Absichten widerstrebt und sie vereitelt, seine Bestimmung nicht erreicht, Jes. 1. Jes. 63, 8. Jer. 3, 4. Jer. 31, 20 u. s. w. b) In Jesu Christo aber, dem Kind Gottes im höchsten und vollkommenen Verstand des Wortes, Apg. 3, 13, dem eingeborenen Sohn Gottes, Joh. 3, 16, ist ein Israel nach dem Geist erwählt, Rö. 2, 28 u. 29, und die im Glauben Christo angehören, Gal. 3, 16, und von seinem Geist sich regieren lassen, Rö. 8, 14 u. 26, die sind im wahren Sinn Gottes Kinder, Eph. 3, 15. Mt. 5, 9. Hebr. 2, 13. Gal. 3, 26, und nach dem Recht der Kindschaft auch Erben Gottes, Rö. 8, 17. Die Aufgabe des Christen ist die, das was er durch Gottes Willen und Berufung ist, ein Kind Gottes, immer völliger zu werden, 1 Joh. 3, 1. 2, im Gehorsam gegen Gottes väterlichen Willen, 1 Joh. 5, 2. Rö. 9, 8. Gal. 4, 17. Auch die Engel werden Kinder Gottes genannt, zwar nicht in 1 Mo. 6, 2, wo unter den Kindern Gottes eher die Sethiten zu verstehen sind, aber in Hi. 2, 6; 38, 7.

F. L.

Kindisch im Unterschied von kindlich ist der, welcher, während er ein Erwachsener sein sollte nach Einsicht, Erfahrung und Leistung auf der Stufe kindlicher Unwissenheit, Unerfahrenheit und Schwachheit zurückgeblieben ist, Pr. 10, 16. Jes. 3, 4. 1 Kor. 14, 20. 1 Kor. 3, 1; 13, 11. Hebr. 5, 13. Gal. 4, 3. F. L.

Kindschaft bezeichnet nach dem in Artikel „Kind" Gesagten den Stand des Kindes besonders nach seiner rechtlichen Seite. War die Gotteskindschaft Israels Rö. 9, 4 begründet in der Erwählung des Volkes zum Eigentums-Volk vor allen andern Völkern, 5 Mo. 7, 6—10. 2 Mo. 19, 5 u. 6, so ist die Gotteskindschaft der Christen bedingt durch die im Glauben sich vollziehende Zusammengehörigkeit mit Jesu Christo, Eph. 1, 19—22. Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. Im Wesen dieser durch den Glauben vermittelten Gemeinschaft liegt es begründet, daß die Schrift das eine Mal sagt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder", Rö. 8, 14—16, das andere Mal umgekehrt: „Weil ihr Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen," Gal. 4, 6 u. 7. Die Gotteskindschaft äußert sich im Gehorsam, in der Liebe und in der Freudigkeit zu Gott, Joh. 15, 10. Hebr. 12, 8. 1 Joh. 3, 9 u. 10. 1 Joh. 4, 7. 16. 1 Joh. 3, 2 u. 3; die natürlich-rechtliche Folge der Kindschaft ist die Erbschaft des ewigen Lebens, in dessen Herrlichkeit die Gotteskindschaft ihre Vollendung erreicht, Rö. 8, 17.

F. L.

Kindsnöte bezeichnet den Zustand äußerer und innerer Beklemmung, in welchen die Frau während der Geburt sich befindet. Daher wird ein Zustand äußerer Not und Bedrängnis und innerer Sorge und Angst verglichen mit Kindsnöten, Joh. 16, 20 u. 21. Jes. 13, 8. Jer. 4, 31; 6, 24; 13, 21; 30, 6; 48, 41; 49, 22. Mich. 4, 9 u. a. F. L.

Kiniſiter s. Keniſiter.

Kiniter s. Keniter.

Kinnbacken s. Backenzähne S. 83.

Kinnereth, 5 Mo. 3, 17. 4 Mo. 34, 11. Jos. 19, 35 =

Kinneroth, Jos. 11, 2; 12, 3. 1 Kö. 15, 20, alter Name des galiläischen Meers (s. d. Art.).

Kir. 1) Eine nicht näher bekannte Landschaft in Asien, aus der die Aramäer stammten, Am. 9, 7, wohin Tiglathpileſar auch die Bewohner von Damaskus verpflanzte, 2 Kö. 16, 9, zur Zeit Jesajas 22, 6 zu Assyrien gehörig. Man hat sie — ganz unsicher — am Flusse Kur, Cyrus, in Armenien gesucht. — 2) Kir Moab, Jes. 15, 1, auch Kir Heres, Jes. 16, 11. Jer. 48, 31 und Kir Hareseth Jes. 16, 7. 2 Kö. 3, 25 genannt, die feste Stadt Moabs. Als Joram mit Josaphat verbündet durch Edom in das Land Moab eindrang, leistete diese Festung ihnen allein noch Widerstand. (2 Kö. 3, 25 ist mit der revidierten Bibel zu lesen: „bis daß nur die Steine von Kir-Hareseth überblieben".) Der moabitische König Mesa opferte seinen erstgeborenen Sohn auf der Mauer dem Kamosch

Digitized by Google

als Brandopfer, worauf die Israeliten in ihr Land zurückzogen, 2 Kö. 3. Später wurde die Stadt der Sitz eines Erzbischofs und als Schlüssel des Ostjordanlandes in den Kreuzzügen eine vielumstrittene Festung. Saladin eroberte sie 1188 n. Chr. Noch heute ist die Umgebung von Kerak — so heißt es jetzt — sehr fruchtbar; es zählt etwa 600 Häuser, von denen ein Viertel von Christen bewohnt ist. Die Aussicht von der Höhe des im Südwesten der Stadt gelegenen Kastells (etwa 970 m hoch) erstreckt sich über das tote Meer, das Jordanthal bis zum Ölberg. Dieses mächtige Kastell an der Südseite und die noch vielfach erhaltenen dicken Mauern mit mächtigen Türmen geben der Stadt immer noch das Ansehen einer Festung. Die Einwohner treiben Handel nach Jerusalem, mit den Beduinen und mit den Mekkapilgern. J. F.

Kirche. Dieses Wort hat Luther in seiner Bibelübersetzung an Stellen verwendet, die auf heidnische Tempel sich beziehen, oder die er darauf deutete. Er that dies absichtlich im Gegensatz zum römischen Mißbrauch, als ob das Wort „Kirche" alles damit Bezeichnete und damit Zusammenhängende unantastbar und heilig mache. Er will also zeigen: „Kirche" kann man auch einen heidnischen Tempel heißen (auch der Grundtext hat dafür oft „Heiligtum"), aber es fragt sich, wer und wie in der „Kirche" angebetet wird. Die rev. Übers. hat nun aber an den meisten Stellen andere Ausdrücke gesetzt, zumal die Übersetzung „Kirche" auch in Luthers Sinn nicht überall zutraf; nämlich: 2 Kö. 10, 23. 25 ff.; 11, 18 Haus Baals; Am. 7, 9 Heiligtum; 2 Makk. 1, 15; 6, 2; 9, 2; 10, 2; 14, 33 Tempel; Hos. 10, 1. 2 Bildsäulen; Hos. 8, 14. Am. 8, 3 Paläste. Der Ausdruck „Kirche" wurde nur Ez. 7, 24 und 2 Makk. 2, 9 belassen, wo nicht von heidnischen Stätten, sondern vom Tempel in Jerusalem die Rede ist (vgl. Tempelweihe, 2 Makk. 1, 9. Joh. 10, 22). Im Sinn von „Gemeinschaft der Heiligen" hat Luther das Wort Kirche in der Bibel nie gebraucht, sondern dafür immer „Gemeinde" oder „Gemeine" gesetzt (s. d. Art.). Nur 1 Mo. 49, 6 hieß es: meine Ehre komme nicht in ihre Kirche; wofür jetzt gesetzt ist: in ihre Versammlung. H.

Kirchweihe = Tempelweihe, s. Art. Feste S. 218.

Kir-Hareseth s. Kir.

Kir-Heres s. Kir.

Kiriath. 1) Eine nicht näher bekannte benjaminitische Stadt (Jos. 18, 28), ohne Zweifel nicht = Kiriath-Jearim in Juda (s. d. Art.). — 2) Jer. 48, 41 steht in der deutschen Bibel fälschlich Kiriath statt Kirioth oder Karioth (s. d.), wie jetzt in der revidierten Bibel steht. J. F.

Kiriathaim. 1) Stadt im Ostjordanland, in einer Ebene gelegen, wo Kedor-Laomer siegte, 1 Mo. 14, 5, später Stadt Rubens, 4 Mo. 32, 37. Jos. 13, 19, dann wieder moabitisch, Jer. 48, 23. Hes. 25, 9, jetzt ein Ruinenhaufen Kereyat, eine starke Meile nordwestlich von Dibon. — 2) Levitenstadt in Naphthali, 1 Chr. 6, 76, wofür Jos. 21, 32 Karthan steht. J. F.

Kiriath-Arba s. Hebron 1).

Kiriath-Arim, Esra 2, 25, Abkürzung oder Schreibfehler für Kiriath-Jearim.

Kiriath-Baal s. Kiriath-Jearim.

Kiriath Chuzoth s. Gassenstadt.

Kiriath-Jearim (Wälderstadt), auch Kiriath-Baal, Jos. 15, 60, oder Baala, Jos. 15, 9—11 genannt. Es war früher mit Gibeon näher verbunden, Jos. 9, 17, und wurde später dem Stamme Juda zugeteilt, Jos. 15, 60. Eine geschichtliche Bedeutung erlangte der Ort längere Zeit als Aufbewahrungsstätte der Bundeslade, 1 Sa. 7, 1 (wo statt des unverständlichen „zu Gibea" jetzt in der revidierten Bibel übersetzt ist: „auf dem Hügel") 2 Sa. 6, 2. Sie war auch die Heimat des Propheten Uria, Jer. 26, 20, und wird noch nach dem Exile genannt, Esra 2, 25. Neh. 7, 29. Jetzt heißt der Ort Kariet el Enab oder Traubenstadt. Er liegt am Weg von Joppe nach Jerusalem, etwa 8 St. von letzterem, ein freundliches Dorf, namentlich geschmückt durch die Ruinen der schönen „Jeremiaskirche". J. F.

Kiriath-Sanna s. Debir 2).

Kiriath-Sepher s. Debir 2) S. 142.

Kirioth s. Karioth.

Kirren, Am. 2, 13. Die revidierte Bibel setzt dafür das jetzt gebräuchlichere „knarren". Andere übersetzen: „siehe ich will euch niederdrücken, wie ein Wagen voller Garben drückt," oder auch „wie der volle (beschwerte Dresch-) Wagen die Garben drückt." Jedenfalls ist in der Stelle ein Bild der zum Gericht über das Reich der zehn Stämme kommenden Kriegsdrangsale. W. S.

Kis (Bogen?). 1) Sauls Vater, aus dem Stamm Benjamin, nach 1 Sa. 9, 1; 14, 50 f. Sohn Abiels und Bruder Ners, des Vaters von Abner. Anders werden die Verwandtschaftsverhältnisse 1 Chr. 8, 29 ff.; 9, 35 ff. angegeben. Diese beiden auch unter sich nicht ganz übereinstimmenden Angaben (8, 30 fehlt der 9, 36 genannte Ner) ließen sich mit denen aus 1 Sa. am einfachsten vereinigen, wenn man unter Annahme eines alten Schreibfehlers 8, 33 und 9, 39 statt „Ner zeugete Kis" lesen dürfte: „Ner zeugete Abner". Der 1 Chr. 9, 35 genannte Jeiel wäre dann entweder dieselbe Person wie Abiel, oder ein früherer Stammvater des Geschlechts. — Das Familienbegräbnis des K. war nicht in Gibea, wo er, wie jedenfalls sein Sohn Saul, gewohnt zu haben scheint, sondern in Zela, 2 Sa. 21, 14. — 2) Ein Levit, 1 Chr. 23, 21 f.; 24, 29. — 3) Desgleichen 2 Chr. 29, 12. — 4) Ein Benjaminite, Esth. 2, 5, Urgroßvater des Mardochai. W. S.

Kison, Jos. 19, 20, oder Kisjon, Jos. 21, 28, Levitenstadt im Stammgebiet Isaschar, vielleicht durch Tell Kison, südöstlich von Akko, bezeichnet, wird 1 Chr. 6, 72 Kedes genannt.

Kisloth-Tabor, Jos. 19, 12, vielleicht das jetzige Iksal, in der Nähe des Berges Tabor (vgl. Chesulloth).

Kison (jetzt el Mukatta), der Fluß, der die fruchtbare Ebene Jesreel zwischen Samaria und Galiläa durchströmt. Er entsteht in der Ebene Jesreel aus der Vereinigung mehrerer Berggewässer, die von Dschenin (Ginäa), vom Tabor und von Ledschun (Megiddo), ihm zufließen. Im Winter und auch sonst bei außerordentlichen Regengüssen wird der K. mächtig geschwellt (Ri. 5, 21). Im Sommer trocknet er aus. Aus der Ebene Jesreel bricht der K. in engem Thal zwischen den Ausläufern der galiläischen Berge, die im Westen von Nazareth zum Karmel hinüberziehen, und dem Karmel in der Ebene von Akko durch. Dort in seinem Unterlauf

Digitized by Google

hat er durch reiche Quellen, die ihm vom Karmel zufließen, immer Waſſer, das freilich im Sommer ſeicht iſt. Trägen Laufes erreicht er ſeine Mündung öſtlich von Haifa. An ſeinen Ufern ſiegte Barak über Siſera, Ri. 4, 7. 13; 5, 21. Pſ. 83, 10; hier ſchlachtete Elia die Baalspriester, 1 Kö. 18, 40. J. F.

Kiſſen, Mk. 4, 38, ſ. den Art. Bett S. 108. Schwierig iſt die Stelle Ez. 13, 18—21: „Wehe denen, welche Kiſſen zuſammennähen für alle Gelenke meiner Hände und Decken oder Polſter für das Haupt jeglicher Größe, um Seelen zu fahen.“ Klar iſt, daß den eigennützigen Wahrſagerinnen zum Vorwurf gemacht wird, daß ſie durch einſchmeichelnde Rede die Seelen ſicher machen, daß ſie den Ernſt der göttlichen Gerechtigkeit nicht erkennen. Entweder iſt es ſo zu verſtehen: „Sie legen den auf dem Ruhebett Schlummernden noch K. unter den Arm, daß ſie ja recht bequem ruhen, und Polſter unter den Kopf, daß ſie in träger Sicherheit weiter ſchlafen“ oder ſie nähen gleichſam die ſtrafend ausgereckte Hand Gottes ein in Decken (das kann keseth auch heißen, das Luther mit K. überſetzt), daß ſie niemand offenbar wird, und hüllen einem jeden den Kopf in einen Umwurf, daß er nicht ſehen noch hören kann, d. h. den Sinn für die Wahrheit verliert. H. R.

Kithim (Luther), rev. Überſ. Chittim, ſ. d. S. 129.

Kithlis, Joſ. 15, 40, Stadt in Juda, ſüdöſtlich von Eglon.

Kitron (Kleinſtadt), kanaanitiſche Stadt, die dem Stamme Sebulon zufiel, von dieſem aber nicht verbannt wurde, vielleicht beim Tell Kurdani zwiſchen Haifa und Akko gelegen, vgl. Kattath, Ri. 1, 30.

Klafter ſ. Maß und Gewicht.

Klage, klagen. 1) = Wehklagen; der ſowohl in Worten als in Weinen und Schreien und dgl. ſich kundgebende Ausdruck des Schmerzes. Mit ſolchen Kundgebungen iſt der erregbare Morgenländer viel freigebiger als der ruhige Deutſche. Neben den Klagen um allerlei irdiſches Gut (Pſ. 144, 14. Jeſ. 24, 11) tritt namentlich die Klage um die Verſtorbenen ſehr oft in der Bibel auf. Dieſelbe war bei den Israeliten, wie bei andern Völkern des Altertums (z. B. den Ägyptern, vgl. 1 Mo. 50, 10 f., „der Ägypter Klage“ ſ. Abel) ein förmliches Stück des Begräbniſſes (1 Mo. 23, 2. 5 Mo. 34, 8. 2 Sa. 1, 17; 3, 33. 2 Chr. 35, 25. Ap. 8, 2, vgl. Begräbnis). Aus einfachen Ausrufen, wie „ach Bruder, ach Schweſter, ach Herr“ und dgl. (1 Kö. 13, 30. Jer. 22, 18; 34, 5) entwickelten ſich kürzere oder längere Klaglieder (2 Sa. 3, 33; 1, 14 ff.). Neben den Angehörigen des Verſtorbenen mußte ſogar das Geſchrei der beſtellten Klageweiber mitwirken zur Erhöhung der Feierlichkeit (Mk. 5, 38. Jer. 9, 20). Unterlaſſung dieſer K. war etwas ganz Unerhörtes (Jer. 16, 5. Ez. 24, 16. 23). Aber auch als Art des Gebets wird häufig in den Pſalmen „die Klage“ erwähnt, freilich nicht die unzufriedene, die über die Schickungen Gottes ſich beklagt (ſo Jud. 16, Grundtext: ſie beklagen ſich über die Vorſehung), ſondern die demütige, die ihm alles Leid vorträgt (Pſ. 55, 18; 106, 44; 119, 169; 142, 7) und von ihm alle Hilfe erwartet. — 2) = anklagen, ſich beklagen; ſeis im täglichen Leben, ſeis vor Gericht. Über letzteres ſ. Gericht. Im täglichen Leben empfiehlt der Apoſtel dringend Verſöhnlichkeit, auch wo man wohl Grund hätte, ſich übereinander zu beklagen (Kol. 3, 13). Schlimm iſt es, wenn etwa ein Armer genötigt wird, ſich bei Gott über ſeine Bedränger zu beklagen, denn ſolche Klagen hört Gott (Sir. 4, 5. 6, vgl. 2 Mo. 3, 7). H.

Klageeiche ſ. Debora und Eiche.

Klaglieder ſ. Jeremia S. 382.

Klappen, mit den Händen, Ausdruck der Freude, Jeſ. 55, 12, vgl. Pſ. 47, 2, des Spottes und der Schadenfreude, Hi. 27, 23. Klagl. J. 2, 15. Na. 3, 19. Ze. 2, 15, vgl. Ez. 25, 6 klatſchen (klitſchen). — Das Zähneklappen der Verdammten, Mt. 8, 12; 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30. Lu. 13, 28, nach dem Grundtext eigentlich Zähneknirſchen, iſt Ausdruck des ohnmächtigen Grolles und der peinigendſten Selbſtanklage. W. S.

Klarheit, ein nur im N. T. vorkommender Ausdruck, im Griechiſchen dasſelbe Wort (doxa), das Luther ſonſt mit Herrlichkeit überſetzt. (Vgl. den Art. Herrlichkeit.) Es bedeutet zunächſt einen in die Sichtbarkeit fallenden, von Gott verliehenen Lichtglanz, ſo 1 Kor. 15, 41 von den Geſtirnen; namentlich den überirdiſchen Lichtglanz, von welchem Erſcheinungen aus der himmliſchen Welt begleitet ſind, ſo bei der Engelserſcheinung in der Chriſtnacht, Lu. 2, 9, vgl. Off. 18, 1, bei Moſe und Elia auf dem Berg der Verklärung, Lu. 9, 31, bei der Erſcheinung Chriſti ſelbſt, Ap. 22, 11. Daraus geht hervor, daß die himmliſche Welt von ſichtbarer, lichtſtrahlender Herrlichkeit erfüllt iſt, welche von Gott ſelbſt als dem Vater des Lichts ausgeht, Jak. 1, 17. Dieſer von Gott ausſtrahlende Lichtglanz iſt aber nur der äußere Ausdruck ſeiner inneren, ſittlichen Weſensvollkommenheit, der höchſten Reinheit, Weisheit und Güte. Beides war auch im Sohne Gottes ſchon vor ſeiner Menſchwerdung vereinigt, Joh. 17, 5. Die innere Gottesherrlichkeit, die ſittliche Lebensvollkommenheit offenbarte Chriſtus ſchon während ſeines Erdenlebens in ſeinem ganzen Wandel, insbeſondere in ſeinem Tode. Die Klarheit Gottes war im Angeſichte Jeſu Chriſti zu ſchauen, 2 Kor. 4, 4. 6 (Joh. 1, 14). Daß ihm nun nach einem Wandel in Knechtsgeſtalt auch die äußere, in Ehre, Macht und Glanz ſich kundgebende Lebensvollendung zu teil werde, das iſt ſeine Bitte, Joh. 17, 5. War in Chriſtus ſelbſt eine Offenbarung der göttlichen Weſensherrlichkeit vorhanden, ſo auch in dem von ihm zeugenden Evangelium, 2 Kor. 4, 4, und dem Amt, das die Verſöhnung predigt, 2 Kor. 3, 3—11. Wenn ſchon das Angeſicht Moſes leuchtete von himmliſchem Lichtglanz, 2 Mo. 34, 29, als er die unvollkommene Geſetzesoffenbarung empfangen hatte, wieviel mehr muß eine verklärende Kraft ausgehen von der vollkommenen Offenbarung in Chriſto. Die innere Weſensherrlichkeit Chriſti und ſeines Evangeliums ſpiegelt ſich denn auch in den Glaubigen, in ihrem ganzen Sinn und Wandel, 2 Kor. 3, 18 (vgl. Ga. 2, 20). Sie werden ihm innerlich immer ähnlicher, und werden nach der Auferſtehung auch äußerlich an ſeiner Klarheit teilhaben (Phi. 3, 21). S. den Art. Verklären. H. R.

Klauda, auch Gaudos genannt, eine Ap. 27, 16 erwähnte kleine Inſel auf der Südweſtſeite von Kreta, jetzt Gaudo genannt, 4 M. ſüdlich von Lutro. J. F.

Digitized by Google

Klaudia, römiſche Chriſtin, 2 Tim. 4, 21.

Klaudius. 1) Römiſcher Kaiſer (41—54 n. Chr.) mit dem Beinamen „Tiberius," Sohn des Druſus, Nachfolger des Caligula, von den Soldaten auf den Thron erhoben, ein ſchwacher Regent, begünſtigte zuerſt die unter ſeinem Vorgänger gedrückten Juden, wies ſie aber ſpäter „weil ſie beſtändig Unruhe mach-

Fig. 248. Münze von Cypern mit dem Bilde des Kaiſers Klaudius.

ten" ſämtlich (darunter auch Aquila und Priscilla) aus Rom aus. Unter ihm war eine große Hungersnot in Paläſtina (Ap. 11, 28). — 2) Kl. Lyſias, ein römiſcher Hauptmann, welcher Paulus aus der Hand der Juden in Jeruſalem errettete und von da nach Cäſarea zu dem Landpfleger Felix bringen ließ (Ap. 23, 26; 21, 31). Hu.

Klaue oder Hufe (hebr. pharsat) d. h. der vordere, hornartige Teil des Fußes beim Rind- und Kleinvieh, ſteht 2 Mo. 10, 26 für das Vieh ſelbſt. Die Tiere, welche durchgeſpaltene Klauen haben, Rinder, Schafe, Ziegen, Hirſche u. ſ. w. gelten als levitiſch rein, 3 Mo. 11, 3. Ihr Fleiſch darf gegeſſen werden und iſt auch zum Opfer tauglich, Pſ. 69, 32. — Sach. 11, 16: die eigennützigen Hirten freſſen das Fleiſch der Fetten und zerreißen die Klauen, um jede Faſer von Fleiſch und Fett zu erhaſchen. — Mi. 4, 13: die Einwohner von Zion werden mit dreſchenden Rindern verglichen, welche mit den Füßen das Korn austreten. Sie bekommen Klauen von Erz, um alles zermalmen zu können d. h. ſie bekommen von Gott die Kraft, ihre Feinde gänzlich zu vernichten. H. R.

Kleider, Kleidung 1) bei den Israeliten. Eine weſentliche Schwierigkeit bietet hier dem Bibelleſer die das Verſtändnis mancher Stellen beeinträchtigende Ungleichheit in Luthers Bibelüberſetzung. Luther bedient ſich, wenn er einzelne Kleidungsſtücke namhaft macht, hauptſächlich der beiden Bezeichnungen „Rock" und „Mantel", wobei aber zu bemerken iſt, daß in einzelnen Stellen dieſe Ausdrücke geradezu mißverſtändlich gewählt ſind, in anderen jedenfalls die größere Mannigfaltigkeit der hebräiſchen Bekleidungsſtücke nicht zur Geltung bringen. Die israelitiſche Kleidung iſt nämlich ſchwerlich viel weniger — nicht ſelten ſogar erheblich mehr — kompliziert als unſere heutige Tracht der Männer und Frauen. So gut wie heute der einigermaßen Wohlhabendere neben dem Allernotwendigſten an Gewändern zum zeitweiligen Gebrauche mit Rückſicht auf die veränderte Jahreszeit oder feſtliche Anläſſe noch die eine oder andere oder auch mehrere Arten von Über- und Unterkleidern zu verwenden pflegt, ſo iſt auch ſchon dem hebräiſchen Altertum eine gewiſſe Reichhaltigkeit in der Bekleidung nicht fremd. Ja der Umſtand, daß der Reichtum im alten Orient bei der relativen Einfachheit der Lebensgewohnheiten ſich nicht in einer großen Mannigfaltigkeit von Luxusgegenſtänden zu äußern im ſtande iſt, hat in Verbindung mit der Unabhängigkeit der Kleidung von dem raſchen Wechſel der Mode nicht ſelten eine für unſere Begriffe erſtaunliche Häufung von Garderobeſtücken bei Begüterten zur Folge. Der arabiſche Dichter Bokhteri wird von ſeinen Verehrern ſo reichlich mit Kleidern beſchenkt, daß er nach ſeinem Tode 100 ganze Kleider, 200 Hemden und 500 Turbane hinterläßt. Auch das A. T. kennt Pracht- und „Feierkleider" als Ehrengeſchenke wie als Kriegsbeute, und aus dem N. T. iſt die Erwähnung des Kleidervorrates eines Reichen, den Motten freſſen können, ſprichwörtlich (vgl. 1 Mo. 24, 53; 45, 22. 1 Kö. 10, 25. 2 Kö. 5, 5. Ri. 5, 30. 2 Kö. 7, 8. Mt. 6, 19 f. Jak. 5, 2). In der ſpäteren Königszeit finden wir im Beſitz der israelitiſchen Könige als Beſtandteil ihres Reichtums ein eigenes Kleiderhaus, deſſen Vorſteher ein beſonderer Hofbeamter, der Kleiderhüter (Garderobemeiſter) iſt (2 Kö. 10, 22; 22, 14). — Was nun die einzelnen Kleidungsſtücke anlangt, ſo ſind die wichtigſten derſelben folgende. a) Das primitivſte Stück menſchlicher Bekleidung in der heißen Zone iſt ohne Zweifel der einfache Lendenſchurz, die im Intereſſe der Schamhaftigkeit vollzogene Verhüllung der Weichteile vom Oberſchenkel bis zur Hüfte. Dies iſt nach Niebuhr heute noch die Bekleidung einzelner arabiſcher Stämme. Sie mag urſprünglich aus größeren Baumblättern (vgl. 1 Mo. 3, 7), ſpäter aus Tierfellen beſtanden haben; noch ſpäter wird der Schurz aus weichem Baumwoll- oder Linnentuche gefertigt. Im A. T. iſt dieſer ſchlichte Lendenſchurz als ausſchließliche Bekleidung mit Ausnahme der paradieſiſchen Feigenblattſchürzen, 1 Mo. 3, 7, nie erwähnt. Auch für das früheſte Altertum ſchon kennt die hebräiſche Urgeſchichte in 1 Mo. 3, 21 nur wirkliche Tierfellröcke oder -Hemden, nicht aber bloße Schürzen. Auch neben der übrigen Gewandung, alſo als letztes Unterkleid, kommt die Schürze (obwohl mit einem anderen Worte als 1 Mo. 3, 7 bezeichnet; dasſelbe weiſt auf eine bereits mehr künſtliche, hoſenartige Beſchaffenheit dieſes Kleidungsſtückes; Luther: Niederwand) im A. T. nur bei den Prieſtern vor (vgl. 2 Mo. 28, 42). Daß ſie bei ihnen beſonders namhaft gemacht und motivirt iſt, weiſt darauf hin, daß dieſelben bei anderen nicht üblich war. b) Auch das eigentliche Hemd, wie es z. B. von den Beduinen am Sinai heute getragen wird, war den Hebräern als Beſtandteil der gewöhnlichen Tracht fremd. Wohl aber ſcheint es von den Vornehmen als Luxusſtück (ohne Zweifel oben oder unten über das nächſte Gewand hervorragend) getragen worden zu ſein. Wenigſtens bedeuten die feinen Gewänder, welche Simſon neben den Feierkleidern in Ri. 14, 12 f. als Preis für ſein Rätſel ausſetzt, aller Wahrſcheinlichkeit nach ein unter dem ſonſt üblichen Unterkleid (Rock) zu tragendes, alſo am eheſten unſerem Hemd entſprechendes Gewand (hebr. sadin). Etwas ähnliches mag auch das Da. 3, 21. 27 vorkommende, sarbalin genannte perſiſche Unterkleid darſtellen. — Die alltägliche Tracht der Hebräer beginnt nun aber erſt c) mit dem hemdartigen Unterkleide (Luther gerne, aber nicht regelmäßig: Rock). Dasſelbe iſt aus Wolle, Baumwolle oder wohl auch Leinen gefertigt, wird außer von den Prieſtern am Altar und den Vornehmen (ſ. o.) auf dem bloßen Leibe getragen und

Digitized by Google

war wohl beiden Geſchlechtern gleichmäßig eigen. Nach Abbildungen, die wir beſitzen, ſcheint es halb oder ganz bis an die Ellenbogen reichende Halbärmel gehabt und bis an die Kniee, teilweiſe auch bis an die Waden gereicht zu haben; bei Nacht wird es nach Hoh.L. 5, 3 abgelegt. Der Name dieſes Unterkleides iſt im hebräiſchen Kethóneth; derſelbe iſt, teilweiſe dasſelbe, teilweiſe andere Kleidungsſtücke bezeichnend in eine Reihe alter und neuer Sprachen übergegangen. Das griechiſche chitôn wie das lateiniſche tunica (durch Kleidung, daß wer es allein trägt als „nackt“ bezeichnet wird (vgl. Hi. 22, 6. Jeſ. 20, 2. Joh. 21, 7). Die Ausdrücke hiefür ſind bei Luther ſowohl als im Grundtext vielfach ſchwankend und unbeſtimmt; im letzteren beſonders iſt ſehr häufig das Oberkleid als das hauptſächliche und weſentliche Kleidungsſtück, kurzweg mit dem Ausdruck für Kleid oder Gewand überhaupt bezeichnet. Wir werden es, wie auch Luther häufig thut, am beſten mit „Mantel“ bezeichnen, obwohl im Auge zu behalten iſt, daß neben und

Fig. 249. Orientaliſche Trachten.

Verſetzung der Konſonanten entſtanden) ſind ohne Zweifel Namen für ganz verwandte Unterkleider, wogegen die durch das ſpätlateiniſche Wort cota in mehrere neuen Sprachen übergegangenen Bildungen (deutſch: Kutte, Kittel) meiſt Oberkleider irgend welcher Art bedeuten. Zu dieſem zwiſchen unſerem Hemd und Rock in der Mitte ſtehenden Unterkleide gehört nun als notwendige Ergänzung und als zweites Hauptſtück der israelitiſchen Nationaltracht d) das Oberkleid. Das Unterkleid für ſich gilt ſo wenig als genügende über dieſem alltäglichen Oberkleid noch für beſondere Fälle (ſ. u.) ein eigentlicher Mantel (Überkleid im Unterſchied vom gewöhnlichen Oberkleid) verwandt wird. Das Oberkleid hat keinen den Formen des Körpers angepaßten Schnitt, ſondern ſtellt ein großes viereckiges Stück Tuch dar, das um den Leib gewickelt wird. Hieraus erklären ſich eine Reihe von Andeutungen über ſeinen weiteren Gebrauch. Dem Armen dient es des Nachts als Decke und darf ihm deshalb nicht über Nacht gepfändet werden (2 Mo. 22,

Digitized by Google

26 f.: „denn es ist seine einzige Decke, worauf soll er liegen“ d. h. womit soll er sich bedecken?); die ausziehenden Israeliten tragen ihre Backtröge (2 Mo. 12, 34) in ihre Kleider d. h. Oberkleider gebunden auf den Schultern; wer zu irgend einer Arbeit ungehindert sein will, legt das Obergewand, da es nicht am Leibe festliegt, sondern nur durch die Arme und seine eigenen Falten (hie und da auch durch einen Haken, später eine Agraffe) festgehalten wird, ab (Ap. 7, 58; 22, 23); wem königliche Ehre erwiesen werden soll, dem legt das Volk die Oberkleider als Teppiche auf den Weg (Mt. 21, 7. 8. 2 Kö. 9, 13). — Sowohl über als unter diesen gewöhnlichen, neben dem Unterkleid auch dem Ärmsten eigenen Obergewand, wird nun teils für besondere Fälle, teils im Falle größeren Reichtums noch ein weiteres Gewand getragen. e) Über demselben wird entweder für Reisen oder zum weiteren Schmucke der eigentliche Mantel getragen. So Mi. 2, 8: sie ziehen (dem friedlichen Wanderer) den Mantel vom Oberkleid weg; so wirft, 1 Kö. 19, 19, Elia seinen Reisemantel auf Elisa (vgl. 2 Kö. 2, 13); so stiehlt Achan einen babylonischen Prachtmantel (Jos. 7, 21). f) Unter dem Oberkleid, und somit als oberes Unterkleid noch in die Reihe der Untergewänder gehörig, wird dann noch von Vornehmen (ähnlich wie von den Priestern) ein Gewand (hebr. méil) getragen. Aus dem gleichnamigen Gewand des Hohepriesters und nach der Lage der Sache selbst kann wohl geschlossen werden, daß dieser Oberrock kürzer war als das eigentliche Untergewand, keine Ärmel besaß und über den Kopf gezogen wurde. Es scheint also einen die Vornehmen kennzeichnenden ohne Zweifel je nach Vermögen kunstvoll und reich verzierten Überwurf über das Unterkleid dargestellt zu haben, der besonders, wenn etwa im Hause oder sonst das Oberkleid abgelegt war, als Schmuck dienen und den Eindruck der „Nacktheit“ (s. o.) abhalten konnte. Dieser Art ist das Gewand Sauls, dessen Zipfel David abschneidet, 1 Sa. 24, 5. 12 (offenbar nachdem Saul das eigentliche Oberkleid abgelegt hat), ebenso das Priestergewand, das Samuel (1 Sa. 2, 19, vgl. V. 18) von seiner Mutter als priesterliches Untergewand zu seinem Ephod, dem priesterlichen Schulterumwurf, erhält. — Die Zahl der hier genannten hauptsächlich in der älteren Zeit üblichen Kleidungsstücke wird nun seit Salomo mit der Zunahme des Luxus und des Verkehrs mit ausländischen Völkern wesentlich vermehrt. So bietet besonders Jes. 3 eine eingehende Aufzählung der verschiedensten Luxusgewänder der vornehmen und prunkliebenden Frauen Jerusalems; Stoff, Schnitt und Farbe derselben zu bestimmen ist uns aber bei der Mehrzahl heute nicht mehr möglich. R. K.

2) Wie in Jes. 3 der Prophet im alten Bund eine ernste Strafpredigt hält gegen den verabscheuungswürdigen, thörichten Luxus mit den Kleidern, die doch so vergänglich sind und leicht dem Verderben anheimfallen (Jes. 50, 9; 51, 6. 8. Hi. 13, 28), so enthält das N. T. ähnliche Warnungen, vgl. 1 Tim. 2, 9. 1 Pe. 3, 3. Christus warnt vor Sorgen hinsichtlich der Kleidung, Mt. 6, 25—32. Paulus ermahnt zur Bescheidenheit und Genügsamkeit mit dem Notwendigen auch in diesem Stück, 1 Tim. 6, 8, mit Hinweis auf die nur vorübergehende Notwendigkeit und vergängliche Bedeutung der Kleidung, V. 7. — Dagegen gibt es hier Liebespflichten zu erfüllen, die nicht unbelohnt bleiben, Jes. 58, 7 f. Mt. 25, 36. 41. Am allernötigsten ist aber, daß der Christ trachte nach den „Kleidern des Heils“ und dem „Rock der Gerechtigkeit“ (Jes. 61, 10), dem „hochzeitlichen Kleid“ (s. d. Art.), den „weißen Kleidern“ der Unschuld und Seligkeit, Off. 3, 18; 7, 13. — Die Kleider auszuschütteln war eine leicht verständliche Gebärde des Abscheus, Ap. 18, 6, das Zerreißen der Kleider ein Zeichen des Schreckens, des Entsetzens und der Trauer, 1 Mo. 44, 13. 2 Kö. 11, 14. 2 Sa. 1, 11. Mt. 26, 65. 2 Kö. 19, 1, und oft; die Kleider auszutauschen war ein Zeichen der Freundschaft, 1 Sa. 18, 4. Dagegen war es eine große schwere Beschimpfung, einem die Kleider abzuschneiden, 1 Chr. 19, 4, oder vom Leibe zu reißen, wie es den Verurteilten widerfuhr, Ap. 16, 22. — Stellen wie Jes. 50, 3; 59, 17 und ähnliche, wo Kleid und kleiden in uneigentlichem Sinn vorkommt, sind leicht verständlich. Über den Aussatz an Kleidern s. Art. Aussatz S. 72.

Klein. Mt. 18, 10. 14 sind unter den Kleinen zunächst Kinder gemeint, aber dann wohl auch die schwachen, geringen Brüder. Mt. 11, 11. Lu. 7, 28 besagt: Johannes der Täufer ist der größte der Propheten, denn er ist der nächste Vorläufer vor dem Kommen des Reiches Gottes; aber der Geringste von denen, die schon in diesem Reich Gottes stehen, die Gottes Kinder sind (Joh. 1, 12), die den Geist der Kindschaft empfangen haben, steht über ihm, ist größer als er.

Kleingläubig. Ein ausschließlich im Munde Jesu vorkommendes Wort, mit dem er wiederholt seine Jünger freundlich zurechtweisend anredete (Mt. 6, 30; 8, 26; 14, 31; 16, 8), in lauter Fällen, wo ihr Gottvertrauen nicht ausreichen wollte, um Sorge und Furcht vor irgend einer irdischen Not oder Gefahr zu überwinden. Er will sie nicht unglaubig schelten, denn er kennt die Art unseres Glaubens, daß er oft plötzlich „klein und schwach“ ist, wenn er auf sich selbst blickt, aber ebenso schnell „groß und stark“ werden kann, wenn er auf Gott blickt (vgl. Lu. 17, 5. 6). H.

Kleinmütig. 1 Th. 5, 14 tröstet die Kleinmütigen, die, welche in der Not schnell den Mut verlieren. H.

Kleinod, irgend eine begehrenswerte, kostbare Sache, Klagl. J. 1, 10 u. 11. Na. 2, 10, insbesondere Schmuckgegenstände für Frauen von Gold und Silber, 1 Mo. 24, 53. 2 Sa. 1, 24. Jer. 4, 30. Ez. 7, 20; 16, 11, s. Art. Geschmeide. Goldene Nachbildungen der Mäuse und Beulen (Ärse), mit denen die Philister geplagt waren wegen Entführung der Bundeslade, 1 Sa. 6, 8. 15. Gefässe aus edlem Metall, 2 Sa. 8, 10, endlich in den Nebengelassen des Tempels aufgestellte Weihgeschenke, Lu. 21, 5, welche entsprechend dem bei heidnischen Tempeln üblichen Gebrauch hauptsächlich von den Heiden gestiftet worden waren, die h. Gefässe von Augustus, andere von Ptolemäus Philadelphus, besonders der prächtige goldene Weinstock von Herodes d. Gr. Bildlich wird ein vernünftiger Mund, Spr. 20, 15, als Kl. bezeichnet 1 Kor. 9, 24. Phi. 3, 14, der Siegerkranz bei den Olympischen Spielen als Bild des Gnadenlohnes im ewigen Leben. Als um ein kostbares Kl. rangen jene Wettkämpfer um den Siegerkranz, obwohl er aus rasch welkenden Blättern geflochten, ein Zeichen

vergänglichen Ruhmes war. Sollten sichs Christen „um einen ewigen Kranz," um ewige Ehre und Herrlichkeit nichts kosten lassen? — Als ein güldenes Kleinod sind in der Überschrift die Psalmen 16. 56. 57. 58. 59. 60 bezeichnet. Ob das Wort eigentlich Kleinod oder Geheimnis bedeutet oder sich auf den musikalischen Vortrag bezieht, läßt sich schwer entscheiden. H. R.

Klemens (der Gnädige), ein Gehilfe des Apostels Paulus, Phi. 4, 3. Daß er derselbe sei mit dem Klemens von Rom, von welchem ein Brief an die Korinther vorhanden ist, eine alte Tradition, die auch später von manchen Gelehrten noch angenommen wurde — ist nicht erweislich und nicht wahrscheinlich. Ohne Zweifel war der von Paulus gemeinte Klemens ein Philipper.

Kleopatra, Tochter des ägyptischen Königs Ptolemäus VI. Philometor (181—145 v. Chr.), zuerst mit dem syrischen König Alexander (Balas), 1 Makk. 10, 57. 58, dann mit dessen Gegner Demetrius I. Soter, 1 Makk. 11, 12, vermählt.

Kleophas. 1) Lu. 24, 18 einer der Emmausjünger (eigentl. Kleopas). — 2) Joh. 19, 25 (eigentlich Klopas s. Alphäus 2). Manche halten Nr. 1) u. 2) für dieselbe Person; andere halten es für unmöglich, da die Namen Klopas und Kleopas trotz des ähnlichen Klanges zu sehr verschieden seien.

Klita s. Kelaja.

Kloben = gespaltener Stock, besteht aus zwei genau aufeinander passenden, an einem Ende durch eine Hülse mit einander verbundenen schlanken, 1 m langen Hölzern, welche mittelst eines durch das dicke Hölzchen gehenden und mit dem dünneren, elastischen Hölzchen verbundenen Faden zusammengezogen werden können, um die Füße der Vögel, die sich darauf setzen, einzuklemmen und sie so zu fangen. (Dächsel, Bibelw. II, 2 S. 231.) — Es ist fraglich, ob in den Stellen, in welchen Luther Kloben übersetzt, gerade dieses Werkzeug gemeint ist. Jer. 5, 26 heißt wörtlich: Es stellen die Männer das Werkzeug des Verderbens (wahrscheinlich = das Netz) und fangen, nämlich die Vögel. Sir. 11, 31 ist unter Kloben der Korb zu verstehen, in welchem der Lockvogel ausgestellt wird. H. R.

Kluft. 1) So übersetzt Luther verschiedene hebr. Ausdrücke, welche aber alle einen verborgenen, schwer zugänglichen Ort bedeuten, wo man in der Verfolgung Schutz sucht und findet, Ri. 6, 2 minhara = Thalschlucht, 1 Sa. 13, 6 chavachim = Dorngebüsche, Jes. 2, 19 mechilla = Loch, Höhle, Ob. 3. Jer. 49, 16 chagve ha'selah die Felsenwohnungen der Edomiter. Ähnlich Hebr. 11, 38. Off. 6, 15, griech. spélaion der Zufluchtsort, in welchem sich die verfolgten Glaubigen, wie die vor dem Gericht sich fürchtenden Unglaubigen zu bergen suchen. Joh. 11, 38 heißt so die Grabeshöhle, in welcher Lazarus lag, s. den Art. Grab. — 2) Lu. 16, 26 chasma, der gähnende Spalt, welcher den Ort der Seligen von dem der Unseligen so trennt, daß man nicht von dem einen in den andern gelangen kann. Wie und wo man sich denselben zu denken hat, sind müßige Fragen, auf welche niemand eine Antwort geben kann. H. R.

Klug, Klugheit, klüglich. Klugheit ist die Fähigkeit, Menschen und Dinge richtig zu beurteilen, und für seine Zwecke die richtigen Mittel zu wählen. Der Baum im Paradies macht „klug", weil er lehrt, was gut und böse ist (1 Mo. 3, 6, vgl. 5); der Mann, der sein Haus auf den Fels baut, ist klug, weil er das rechte Mittel wählt, um ein dauerhaftes Haus zu haben (Mt. 7, 24); ebenso die Jungfrauen, welche Öl mitnehmen, sind klug, weil sie das rechte Mittel wählen, um für alle Fälle gerüstet zu sein (Mt. 25, 4); ebenso der Haushalter, der das rechte Mittel ersinnt, um sich seinen Unterhalt zu sichern, wenn er vom Amt gesetzt wird (Lu. 16, 8) u. dgl. Besonders gehört zur Klugheit ein zweckmäßiger, geschickter Gebrauch der Rede (2 Sa. 14, 2. 1 Kor. 1, 17). Der Unterschied der Klugheit von der Weisheit ist der, daß die Klugheit die Mittel zu irgend welchem Zweck ersinnt, die Weisheit aber die rechten Zwecke selbst wählt; letztere steht also höher, erstere kann auch sehr schlimmen Zwecken dienen, wie schon das Beispiel der Schlange im Paradies zeigt (1 Mo. 3, 1), wie das Beispiel des ungerechten Haushalters (s. o.) samt dem Wort des Herrn: die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte (Lu. 16, 8). Aber eben dieses Wort zeigt, daß auch im Reiche Gottes Klugheit nötig ist, um den höchsten Zweck des Menschenlebens zu erreichen (s. die oben genannten Gleichnisse vom klugen Mann, von den 10 Jungfrauen vgl. Lu. 1, 17). Nur muß die Klugheit sich verbinden mit der Einfalt (Mt. 10, 16), und darf nicht stolz und sicher werden (Rö. 12, 17 vgl. Jes. 5, 21). Die selbstgefällige Klugheit wird vor Gott zu Schanden (Hi. 12, 17. Mt. 11, 25. 1 Kor. 3, 19). Gottes Wort ist der beste Lehrmeister, um klug zu machen (Ps. 119, 104. 130), dazu die Zucht eines treuen Vaters (Spr. 4, 1). Kennzeichen einer rechten Klugheit sind Geduld (Spr. 19, 11) und Sanftmut (Jak. 3, 13) und dazu „seine Lippen halten" (Spr. 10, 19). H.

Klumpen. Die Thonmasse, aus welcher der Töpfer ganz nach seinem Gutdünken ein Gefäß zu höherem oder niederem Zwecke formt, Rö. 9, 21. Dieselbe unumschränkte Freiheit kommt Gott in der Ausführung seines Heilsratschlusses zu und niemand darf ihn darüber tadeln oder zur Rede stellen. Aber wie der Töpfer mit seinem Thon auch nach weislicher Überlegung umgeht, so handelt Gott auch nicht mit blinder Willkür, sondern nach den Gesetzen seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. H. R.

Knabe. 1) Ein Kind männlichen Geschlechts, Ri. 13, 5. 7. 12. 24. 1 Sa. 1, 22. 24. 27; 4, 21. Dann auch für Söhne im reiferen Knaben- und Jünglingsalter bis zum Mannesalter, 1 Mo. 21, 12 Ismael im 14 bis 15. J., 22, 12 Isaak bei der Opferung, 37, 2 Joseph im 17. J., 25, 27 Esau und Jakob, als sie schon erwachsen waren, vgl. Hi. 1, 19. 1 Mo. 44, 20 Benjamin, 48, 16 Josephs Söhne, Ri. 8, 20. 2 Sa. 18, 5 Absalom, Mt. 17, 18; auch sonst wird ein schon älterer männlicher Nachkomme so bezeichnet, 2 Sa. 19, 12; junge Männer überhaupt, Ri. 17, 11; 18, 15. Sach. 2, 8. — 2) Die Knaben sind ein Bild frischer, ungebrochener Jugendkraft, Ps. 127, 4. Jes. 40, 30. Frühe schon zeigt sich beim Knaben Neigung und Anlage zum Guten, Spr. 20, 11, aber er ist auch unerfahren, 1 Kö. 3, 7, zu Thorheiten und jugendlichen Fehltritten sehr geneigt, Spr. 22, 15; 29, 15, muß daher frühe ans Gute gewöhnt, 22, 6, und in strenge Zucht genommen werden,

Digitized by Google

22, 15; 23, 13. — 3) Knabe steht oft für Diener, 1 Mo. 18, 7; 22, 19; 2 Kö. 5, 20; 6, 15. 17. Lu. 7, 7; solche, die das Vieh zu hüten haben, Hi. 1, 17. Jes. 11, 6, besonders aber Waffenträger und Kriegsknechte, Ri. 9, 54. 1 Sa. 21, 2. 4. 2 Sa. 2, 14. Jes. 37, 6. — 4) Jes. 65, 20 „der mit 100 J. stirbt, wird ein Knabe sein", Verheißung sehr langer Lebensdauer in der Heilszeit. Jes. 66, 7: Zion wird einen Knaben gebären, der zugleich ein ganzes Volk sein wird, d. h. aus dem alten Zion wird ein neues Volk, das Israel des neuen Bundes hervorgehen, Off. 17, 5 ff. Das Knäblein des Sonnenweibs bedeutet eine Schar treuer Zeugen, welche unter den Geburtswehen der letzten Zeit aus der Gemeinde Gottes hervorgehen, durch den Märtyrertod zu Gott entrückt werden und zur Herrschaft über die Heiden berufen sind. H. R.

Knaenah. 1) Vater des falschen Propheten Zedekia, 1 Kö. 22, 11. 2 Chr. 18, 10. — 2) Ein Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 7, 10.

Knas s. Kenas.

Knath s. Kenath.

Knauf heißen 1 Kö. 7, 16. 41 u. a. St. die Kapitäle der beiden den Eingang zur Vorhalle des salomonischen Tempels bildenden ehernen Säulen (ähnlich Am. 9, 1. Ze. 2, 14, rev. Übers.). Ihre Beschreibung s. u. „Tempel". In 2 Mo. 26, 32; 27, 10 f. sind Haken gemeint, wie die rev. Übers. hat, Sir. 45, 11 Granatäpfel. W. S.

Knecht, Knechtschaft. 1) Im Volke Israel bestand zwar wie bei allen Völkern des Altertums die Sitte, sowohl Ausländer als Volksgenossen als Leibeigene oder Sklaven zu halten, doch war das Verhältnis zwischen Herren und Knechten von den ältesten Zeiten her ein freundliches und menschenwürdiges (vgl. Abrahams Knecht Elieser) und insbesondere durch das Gesetz im Geiste echter, die Gottebenbildlichkeit anerkennender Humanität geregelt. S. d. Art. Gesinde. Somit war die natürliche Grundlage gegeben für den theokratischen Gebrauch des Wortes Knecht. Wenn einer Knecht Gottes genannt wird, so will damit nicht nur gesagt sein, daß Gott als Schöpfer und oberster Machthaber Gewalt über ihn hat, sondern daß ihn Gott eines besonderen Vertrauens gewürdigt, ihm einen Auftrag gegeben oder ihn zur Verkündigung einer Offenbarung ausersehen hat. Die Engel werden so genannt, Hi. 4, 18 (vgl. Ps. 103, 21; 104, 4. Hebr. 1, 14), weil sie im Umgang mit Gott stehen und seine Befehle ausrichten. Ausnahmsweise und nur für einen bestimmten Fall wird selbst dem heidnischen König Nebukadnezar dieser Ehrentitel beigelegt, weil ihn Gott zum Werkzeug des Gerichtes an seinem sündigen Volk berufen hat, Jer. 25, 9; 27, 6; 43, 10. Sonst wird dieser Ausdruck ausschließlich von solchen gebraucht, mit welchen Gott in ein Bundesverhältnis getreten ist, welche er durch seine Erwählungsgnade gleichsam zu seinem Eigentum erworben hat und von welchen er demgemäß auch Treue und Gehorsam erwarten kann; so die frommen Glieder des Gottesvolkes überhaupt, Ps. 113, 1; 134, 1; 34, 23; 69, 37; 90, 13, neben ihnen Hiob, 1, 8; 2, 3; 42, 8, insbesondere die in der Geschichte des Reiches Gottes hervorragenden Personen, die Vollstrecker der göttlichen Heilsgedanken, die Träger und Vermittler der göttlichen Offenbarung, Abraham Ps. 105, 6 u. 42. Isaak und Jakob 5 Mo. 9, 27. Mose 5 Mo. 34, 5. Jos. 1, 1. Josua Jos. 24, 29. Ri. 2, 8. David Ps. 18, 1; 36, 1, die Propheten Jer. 7, 25; 25, 6 u. a. St., bes. Samuel 1 Sa. 3, 9. Jesaja Jes. 20, 3. Die Apostel Jak. 1, 1. Rö. 1, 1. Ap. 4, 29; 16, 17. 2 Tim. 2, 24. Besonders wichtig ist der Gebrauch des Ausdrucks „Knecht des Herrn" im 2. Teil des Buches Jesaja. Im weitesten Sinn wird dieser Name dem ganzen Israel als dem auserwählten Bundesvolke beigelegt, 41, 8 f.; 44, 1 ff. Dasselbe ist freilich im Großen und Ganzen dieser seiner Bestimmung ungetreu, ein blinder und tauber Knecht geworden und eben darum dem Gericht verfallen, Jes. 42, 18—25. Im engeren Sinn wird der seiner Berufung treu gebliebene Teil des Gottesvolkes so bezeichnet, die Gesamtheit der Knechte Gottes, 42, 4; 54, 17; der Rest des Volkes, welcher Jehova treu bleibt oder sich zu ihm bekehrt, aus welchem der geweihte Same hervorgeht und welcher den Grundstock der neuen Gemeinde bildet, 65, 8, f.; 66, 14. Dieser Knecht ist berufen, das Recht auf der Erde zu pflanzen, den Heiden das Heil zu bringen, 49, 6. Aus der Gesamtheit dieses Jehova treu gebliebenen Teils des Bundesvolkes wird nun aber ganz deutlich eine Persönlichkeit hervorgehoben und im engsten Sinn Jehovas Knecht genannt. Kann schon 42, 6; 49, 8 auf eine einzelne Person bezogen werden, so ist dagegen Kap. 53 gar nicht anders zu verstehen. V. 6 wird dieser Knecht ganz deutlich von allen übrigen, auch den Frommen in Israel und den Propheten unterschieden. Er gibt sich für alle zum Schuldopfer hin, nimmt Leiden und Tod auf sich, wird aber darnach von Gott zur Herrlichkeit geführt, so daß er für viele Urheber der Gerechtigkeit wird und siegreich Beute austeilt. Wir haben hier eine ganz unzweifelhafte Weissagung vom stellvertretenden Leiden eines treuen, aber von seinem Volk verkannten Gottesknechtes. Daß dieser im Sinn des Propheten derselbe sei mit dem verheißenen Messias und Davidssohn, ist hier nicht ausdrücklich ausgesprochen, wohl aber Sach. 3, 8. Jedenfalls haben wir vom Standpunkt der Erfüllung aus alles Recht, diese Stelle auf einen leidenden Messias zu beziehen, um so mehr, da auch der Apostel Petrus Jesum den Knecht Gottes nennt, Ap. 3, 26; 4, 27 u. 30, und Jes. 53 in seinem Leiden und Sterben erfüllt sieht, 1 Pe. 2, 21; 3, 18; 4, 1 (vgl. Öhler, Altt. Theol. II. T. S. 247 ff.). — 2) In der Anrede steht im A. T. sehr häufig „dein Knecht" statt „ich" als Ausdruck der Höflichkeit vornehmen Leuten gegenüber, 1 Mo. 44, 32 u. a., und als Zeichen der Ehrfurcht gegenüber von Gott, 1 Mo. 18, 3 u. 5. 2 Mo. 4, 10. Ps. 19, 12. 1 Kö. 8, 28. — 3) Über Knecht und Knechtschaft unter dem alttest. Gesetz im Gegensatz zur neutest. Freiheit der Kinder Gottes vgl. die Art. Kind und Freiheit; über Knecht der Sünde, Knecht der Todesfurcht vgl. den Art. Freiheit. — 4) Die beiden Worte des Apostels Paulus: „Werdet nicht der Menschen Knechte," 1 Kor. 7, 23, vgl. Ga. 1, 10, und das andere: „Ich habe mich jedermann zum Knecht gemacht," 1 Kor. 9, 19, enthalten nur scheinbar einen Widerspruch. Das zweite ist zu verstehen nach dem Worte des Herrn, Mt. 20, 26 u. 27, daß ein Jünger Christi in dienender Liebe seine Größe suchen, einem jeden gerne dienen soll mit

Digitized by Google

Gabe, die er empfangen hat, 1 Pe. 4, 10, und in der Art und Weise, wie es jeder bedarf, ohne dabei irgendwie das Seine zu suchen, 1 Kor. 9, 18 u. 20; das erste im Sinne von Ap. 5, 29, daß ein Christ nicht aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit seine Glaubensüberzeugung in Wort oder That verleugnen dürfe. H. R.

Knechtsgestalt, Phi. 2, 8, bedeutet die Dürftigkeit und Armut eines Sklaven gegenüber der Reichtumsfülle des Sohnes Gottes.

Kneten s. Backen.

Knidus, 1 Makk. 15, 23. Ap. 27, 7, eine durch Handel und Venusdienst berühmte Seestadt Kleinasiens auf der Küste Kariens am triopischen Vorgebirge, jetzt Kap Crio. A. L.

Knie, knieen. 1) Die Kniee sind die Stützen des Körpers, auf deren Festigkeit die aufrechte Haltung und der sichere Gang beruht. Wenn die Kniee den Dienst versagen, so ist das immer ein Zeichen großer körperlicher Schwäche, Ps. 109, 24. Hi. 4, 4, vgl. den bildlichen Gebrauch Jes. 35, 3. Hebr. 12, 12, oder von Angst und Schrecken, welche den ganzen Menschen durchzucken, Nah. 2, 11. Ez. 7, 17; 21, 1. Die Kniee werden unsicher sein wie Wasser (dahinfließt). — 2) Die Kriegsleute, die knieend aus der Quelle getrunken hatten, Ri. 7, 6 ff., wurden als untauglich zurückgeschickt, weil sie durch diese ungestüme und reichliche Befriedigung ihres Durstes einen Mangel an Selbstbeherrschung an den Tag gelegt hatten, während die anderen durch ihre aufrechte Haltung und den spärlichen Genuß des Wassers solche bewiesen und zeigten, daß sie ihre leiblichen Bedürfnisse einem höheren Zweck unterordnen konnten. — 3) Das Niederfallen auf die Kniee verbunden mit dem Neigen des Hauptes zur Erde war im Morgenland von den ältesten Zeiten her eine Höflichkeitsbezeugung gegenüber von Hochgestellten. Als solche wird sie Jesu von dem Aussätzigen Mk. 1, 40 und von dem Jüngling Mk. 10, 17 erwiesen, die in ihm zunächst nur einen hervorragenden Lehrer und Propheten erkannten. — 4) Als Zeichen der Anbetung sollte das Kniebeugen vor keinem Geschöpf, sondern nur vor Gott geschehen, Off. 19, 10. Die gewöhnliche Haltung beim Gebet war nach dem alten und neuen Testament das Stehen, 1 Kö. 8, 22, meist verbunden mit dem Händeausbreiten, Mk. 11, 25. Daneben war aber auch das Knieen im Gebrauch, Esra 9, 5. Da. 6, 11, besonders wenn es sich um ein recht brünstiges Flehen aus gepreßtem Herzen, Ap. 20, 36, um einen Gebetskampf handelt, so bei Jesus in Gethsemane, Lu. 22, 41, oder um eine Anbetung in tiefster Demut handelt, Ps. 95, 6. Lu. 5, 8. Phi. 2, 10. — 5) Jes. 66, 12 „Auf den Knieen wird man euch freundlich halten" = ihr werdet so zärtliche Liebe erfahren dürfen wie ein Kind, das die Mutter auf den Schoß nimmt und herzt. H. R.

Knirschen mit den Zähnen, Mk. 9, 18, bei epileptischen Besessenen vorkommend.

Knoblauch, hebr. schûm, botanisch Allium sativum, seit den ältesten Zeiten in Ägypten und Syrien zu Haus. Roh und gekocht die beliebte Speise aller semitischen Völker, insofern eine charakteristische Kulturpflanze zu nennen. Soll doch nach Herodot für den täglichen Haushalt des Perserkönigs täglich ein Gewichtstalent Knoblauch erforderlich gewesen sein, desgleichen nach einer Inschrift an der Cheopspyramide, während deren Bau an die Arbeiter für 1600 Talente Zwiebel und Knoblauch verwendet worden seien. Den abendländischen Völkern war das Knoblauchessen nach Horaz ein Greuel, es galt dem gebildeten Griechen und Römer als Zeichen der Armut und Roheit. Die verachteten Juden aber, die nach 4 Mo. 11, 5 in der Wüste sich nach dem Knoblauch Ägyptens sehnten, belegte der Römer mit dem Namen „foetentes", wohl eben auch wegen des üblen Knoblauchgeruchs. Fr.

Kobold s. Lilith.

Koch, kochen. In vornehmeren Haushaltungen war ein Teil der männlichen oder weiblichen Dienerschaft mit dem Garmachen der Speisen beauftragt (Samuel hatte einen Koch, 1 Sa. 9, 22 ff.; zum königlichen Hofstaat gehörten Köchinnen, 1 Sa. 8, 13). Ursprünglich war wohl das Kochen vorwiegend Sache der Frauen (Rebekka 1 Mo. 27, 3 ff., Thamar 2 Sa. 13, 8), doch finden wir auch Männer damit beschäftigt (Jakob 1 Mo. 25, 29 u. 34, Gideon Ri. 6, 19, Knechte 1 Mo. 18, 7. Lu. 17, 8). — Kochen steht öfters allgemein für garmachen von Speisen am Feuer, so für braten am Bratspieß (bei Zubereitung des Passahlamms 5 Mo. 16, 7. 2 Chr. 35, 13), für backen 2 Sa. 13, 8, aber auch für das Kochen im engeren Sinn, gar machen von Speisen durch Zusatz einer Flüssigkeit, die zum Sieden gebracht wird (Linsen 1 Mo. 25, 29. 2 Mo. 16, 23) in irdenen oder metallenen Töpfen oder Kesseln. Über das Verbot, das Böcklein in seiner Mutter Milch zu kochen s. den Art. Speisegesetze. Am Sabbat durfte kein Feuer zum Kochen angezündet werden. — Eine Küche (nach dem Grundtext die Mehrzahl) wird erwähnt beim Tempel, Ez. 46, 20—24. H. R.

Köcher s. Bogen. „Seine Köcher sind offene Gräber" Jer. 5, 16 = die Pfeile, die dieser Feind schießt, treffen gut und bringen sicheren Tod. „Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat", Ps. 127, 5, dichterisch für: ein Haus voll starker kräftiger Söhne, die dem alternden Vater zur Stütze dienen.

Kogel, Ez. 23, 15, hohe über den Kopf hängende Mütze (Turban).

Kohl, eigentlich Stängelkohl von καυλός (brassica), wird ähnlich wie Kraut für „Gemüse" überhaupt gebraucht, so auch in der Schrift (Mt. 13, 32), wo Senf und Kohl verglichen werden. Der „Kohlgarten" hat dieselbe Bedeutung wie ein Gemüsegarten. In 1 Kö. 21, 2, wo Ahab aus Naboths Weinberg einen „Kohlgarten" machen will, erhält der Ausdruck die Bedeutung einer Parkanlage. Fr.

Kohle. Daß der moderne Begriff der Kohle, der selbst für die zivilisierte Welt nicht älter ist als höchstens ein Jahrhundert, der ganzen alten Welt, dem biblischen wie dem klassischen Altertum durchaus fremd war, versteht sich von selbst. Kohle ist durchweg Holzkohle: das Holz erzeugt die Flamme, Spr. 26, 21, die Kohle Glut, Jes. 54, 16, mittelst dieser schafft der Schmied sein Zeug. Daher wird auch Kohle und Glut als gleichbedeutend bezeichnet (Ez. 24, 11). Das Ausbringen der Metalle aus den Erzen mittelst der Kohle war selbstredend den Hebräern so gut bekannt, als den übrigen Völkern

Digitized by Google

des Altertums, von denen Kulturreste uns noch erhalten sind. Fr.

Kohlgarten s. Kohl.

Kolaja (Stimme des Herrn). 1) Vater des falschen Propheten Ahab, Jer. 29, 21. — 2) Ein Benjaminite, Ne. 11, 7.

Kolke, so Luther in 3 Mo. 11, 36. Rev. Übers. hat für dieses nicht mehr gebräuchliche Wort: Gruben.

Koller. Jes. 3, 23 ist ein feines Hemd, Ap. 19, 12 ein schurzartiges Brusttuch oder Vortuch gemeint.

Kollern, Luther in 1 Sa. 21, 13, rev. Übers. hat dafür toben. David geberdete sich wahnsinnig und rettete sich durch diese List (vgl. S. 140 b).

Kolossä, Stadt in Phrygien, am Lykus, einem Nebenfluß des Mäander; Heimat des Philemon (Philem. 2 vgl. mit Kol. 4, 17). Die dortige Christengemeinde wurde durch Epaphras gegründet (Kol. 1, 7). Im Jahr 65 n. Chr. wurde K. durch ein Erdbeben zerstört, im Mittelalter blühte sie wieder auf unter dem Namen Chonä.

Kolosserbrief s. Epheser- und K.brief S. 181.

Koloquinte, nach 2 Kö. 4, 39 ein Rankengewächs, das als Cucumis colocynthis L. gedeutet wird. Die Pflanze, zu den Cucurbitaceen gehörig, wächst in der ganzen arabischen Wüste und in den Niederungen Palästinas, z. B. Gaza und in dem Ghor. Die Ranken der Pflanze kriechen am Boden und tragen braungelbe, hartrindige glatte Früchte von der Größe eines Apfels. Sie schmecken bitter, wirken als Brechmittel und Purgiermittel. Dies die gewöhnliche Annahme. Andere verstehen darunter die Spring- oder Eselsgurke, Momordica elaterium. Blatt und Frucht der Koloquinte sind vielfach als Motiv für die Verzierungen an den Innenwänden des Tempels und dem sog. ehernen Meer verwendet. Fr.

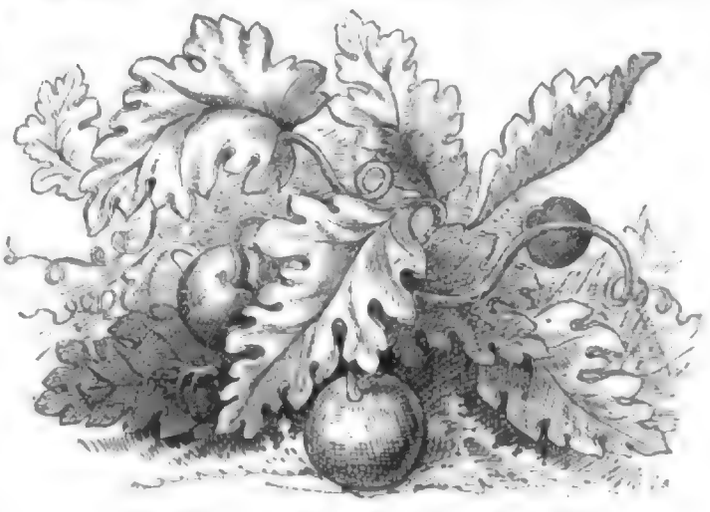


Fig. 250. Koloquinte. Cucumis colocynthis.

Kolter, Luther 2 Kö. 8, 15, rev. Übers. Bettdecke; das hebräische Wort bedeutet: Geflochtenes, Gewirktes, daher Decke.

Kommen. 1) Wenn das Wort auf Gott angewandt wird, der ja vermöge seiner Allgegenwart (s. d. Art.) nicht einen Ort zu verlassen braucht, um an einen andern zu gelangen, so ist dabei in erster Linie an die sichtbaren Erscheinungen Gottes auf Erden zu denken (z. B. 2 Mo. 19, 9), oder an seine Erscheinung im Gesicht, im Traum u. dgl. (z. B. 1 Mo. 20, 3; 31, 24. 4 Mo. 22, 9). Übertragenerweise wird bei solchen Thaten Gottes von einem Kommen desselben geredet, bei welchen seine Nähe besonders eindrücklich empfunden wird, namentlich heißt es in diesem Sinn oft: Gott kommt zum Gericht (Ps. 50, 3; 96, 13. Jes. 3, 14; 14, 22), aber auch zur Erlösung und zum Segen (Jes. 40, 10; 59, 20. 2 Mo. 20, 24). — 2) Bei Menschen oft = auf die Welt kommen (Ps. 71, 18), und in der Welt auftreten (Mt. 11, 18), namentlich von solchen die eine besondere Aufgabe in der Welt haben und deshalb schon vorher erwartet werden. Am häufigsten von Christus, schon in den Weissagungen des A. T. (z. B. 1 Mo. 49, 10. 4 Mo. 24, 19. Mi. 5, 1. Sach. 3, 8). Daher heißt Christus: „der da kommen soll" (Mt. 11, 3. Joh. 6, 14). Er selbst redet oft davon: er sei gekommen, um dies oder jenes zu thun (Mt. 5, 17; 10, 34 f.; 11, 18; 18, 11; 20, 28. Joh. 12, 47). Öfters steht auch „in die Welt kommen", wobei der Gedanke an seine himmlische Herkunft mithereinspielt (Joh. 10, 11; 12, 46; 18, 37. 1 Tim. 1, 15, vgl. Joh. 3, 31; 6, 33. 38 ff.; 8, 42; 16, 21). An vielen Stellen bezeichnet das „Kommen" Christi seine Wiederkunft vom Himmel (Mt. 16, 28; 24, 44. Joh. 21, 22. Ap. 1, 11. 1 Kor. 4, 5; 11, 26. 2 Th. 2, 3. Off. 2, 5. 16; 3, 11; 22, 7. 12). Und weil Gott selbst mit ihm zum Gericht kommt, so heißt Gott in der Off. „der da ist und der da war und der da kommt", eine Umschreibung des Jehovanamens (1, 4. 8; 4, 8). — Zu Gott kommen und zu Jesu kommen, sind Ausdrücke, die ursprünglich wörtlich diejenigen bezeichneten, die ins Heiligtum gingen (Jes. 66, 23), beziehungsweise Jesum aufsuchten (Mt. 15, 30. Mk. 2, 13); übertragenerweise bezeichnet jenes das (hilfesuchende) Gebet (Ps. 65, 3; 88, 14; 100, 2), dieses die Bereitwilligkeit in die Nachfolge Jesu einzutreten (Joh. 6, 44). — 3) In bildlichem Sinn bezeichnet kommen teils den Ursprung von Personen und Sachen (1 Mo. 24, 50 das kommt vom Herrn; Sir. 11, 14 es kommt alles von Gott; Rö. 10, 17 der Glaube kommt aus der Predigt u. dgl.), insbesondere auch leibliche Abstammung (1 Mo. 17, 6; 49, 24), teils das Ziel, zu dem sich etwas hinbewegt. „Es kommt etwas über einen" wird meist von schlimmen Dingen gesagt; 2 Sa. 19, 8 alles Übel, das über dich gekommen ist; 5 Mo. 28, 15, alle diese Flüche werden über dich kommen. In diesem Sinn ist es auch zu verstehen: „sein Blut komme über uns" (Mt. 27, 25) = die Schuld von seinem vergossenen Blut komme über uns (vgl. 5 Mo. 19, 10). H.

König. 1) Könige gab es seit alter Zeit bei allen Völkern, welche die Israeliten kannten. Wenn die Geschichtsforschung in Babylonien und Ägypten bis in die frühesten Zeiten hinauf geordnete Reiche mit Königen an der Spitze gefunden hat, so stimmt damit das Zeugnis der Bibel, die Nimrod in Babel das erste Reich gründen läßt (1 Mo. 10, 8. 10), und die gelegentlich als Hauptstolz der ägyptischen Fürsten es erwähnt, von alten Königen abzustammen (Jes. 19, 11). Bei den Kanaanitern und Philistern (1 Mo. 14, 2; 20, 2) gab es schon zu Abrahams Zeiten

Digitized by Google

Könige. Und auch die mit Israel verwandten Edomiter (1 Mo. 36), Moabiter und Midianiter kamen viel früher als Israel selbst zur Errichtung eines Königtums (4 Mo. 22, 4; 31, 8). Weiterhin vgl. noch die Könige der Assyrer (deren Titel: „Großkönig", s. 2 Kö. 18, 28), von Tyrus (1 Kö. 5, 1), von Syrien (2 Sa. 8, 3. 1 Kö. 20, 1) u. s. w. In Beziehung auf den Umfang des Reiches ist freilich ein großer Unterschied zwischen den kanaanitischen oder philistäischen Stadtkönigen und den Großkönigen Babyloniens, Assyriens oder Ägyptens. Einen Priesterkönig treffen wir in Melchisedek in Salem (s. d. Art.); Königinnen im reichen Arabien (1 Kö. 10) und in Äthiopien (Ap. 8, 27, doch s. Kandace). Freistaaten kamen in den Gesichtskreis der Israeliten erst bei der Berührung mit Griechenland und Rom (1 Makk. 8, 14 ff.). — 2) Um so auffallender ist es, wie lange Israel ohne König war. Denn daß die Israeliten nach dem Auftreten Moses und nach der Einwanderung in Kanaan überhaupt noch auf der niederen Stufe solcher Völker gestanden hätten, die gar keine geordnete Staatsverfassung haben, ist eine völlig ungeschichtliche Behauptung. Und doch war Israel weder ein Freistaat, wenngleich die „Ältesten" eine bedeutende Stellung hatten, noch ein Priesterstaat, wenngleich die Aussprüche des Hohenpriesters durch „Licht und Recht" auch in bürgerlichen und politischen Dingen Geltung hatten. Die Thatsache erklärt sich einzig aus der sicheren Gewißheit, daß Gott selbst der König Israels sei (s. unten), und daß er jederzeit seinem Volk die nötigen Werkzeuge zur Leitung, Beschützung und Errettung schenken werde. Diese Überzeugung ist sicher nicht erst aus späterer Zeit in die Erzählungen von jener Zeit hineingetragen, sondern ist z. B. in einem so alten Denkmal, wie in dem Deboralied ausgesprochen (Ri. 5). V. 7. 11. 13. 23. 31 sprechen deutlich davon, daß Jehova selbst inmitten seines Volkes auszieht, und teils unmittelbar vom Himmel her, teils mittelbar durch die von ihm erweckten Helden ihm hilft. So hatte Gott den Mose und Josua erweckt, so die Richter, Männer, deren Gewalt zu Zeiten der königlichen sehr ähnlich war, aber doch — das bleibt der Unterschied — auf keinerlei äußeren Rechtstiteln (weder Geburt, noch Wahl, noch thatsächliche Übermacht) sondern wesentlich auf der inneren Berufung durch Gott ruhte. (Auch Mose führt nirgends den Namen König, 5 Mo. 33, 5 geht auf Gott, nicht auf Mose; vgl. rev. Übers.: Und Er ward König über Jesurun). Begreiflich ist das freilich wieder nur, wenn wirklich die Zeit Moses und Josuas eine Zeit gewaltiger religiöser und — dadurch vermittelt — nationaler Erhebung war. Um so weniger kann es uns wundern, daß, als diese ursprüngliche Begeisterung in ihrer Kraft und Nachhaltigkeit nachließ, sich eine Lücke fühlbar machte, und das Fehlen eines festorganisierten, einheitlichen Regiments bedenkliche Folgen hatte, die vorher durch das mächtige Walten des Geistes zurückgedämmt worden waren. Es kamen die Zeiten, von denen es klagend heißt: Zu der Zeit war kein König in Israel und ein jeglicher that, was ihn recht deuchte (Ri. 17, 6; 18, 1; 19, 1; 21, 25). Aus diesen Erfahrungen, durch ein zufälliges Ereignis — die Unzuverlässigkeit der Söhne Samuels — noch gesteigert, entsprang das Verlangen der Israeliten nach einem König „wie ihn alle Heiden haben". Und es läßt sich nach dem bisherigen beides verstehen: das Urteil Gottes: „sie haben mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein" — denn Israel hatte die freudige Zuversicht auf seines Gottes Regiment verloren —, und der Beschluß Gottes, ihnen doch einen König zu geben; denn weitergehen konnte es so nicht, ohne daß das Volk seinem völligen Ruin entgegenging (vgl. 1 Sa. 9, 16). Und daß Gott dem Volk Israel ein Königtum jedenfalls zugedacht hatte, darf als sicher angenommen werden *) (vgl. 1 Mo. 17, 6); auch ein König konnte ja sein Amt ganz im Namen Gottes führen; nur hätte das Volk die Stunde Gottes abwarten sollen. So hatte nun Israel sein Königtum. Nachdem Saul verworfen, folgt David und sein Haus, im ganzen 22 Könige (darunter 1 Königin, Athalja); danebenher gehen von der Spaltung des Reichs an 19 Könige über Israel. Seit der Fortführung des Volks in die Gefangenschaft trug kein Israelite mehr die Königskrone bis auf einige makkabäische Fürsten, und als dann gar die Edomiterabkömmlinge des Hauses Herodes den Thron Davids bestiegen, da erschien der wahre König der Juden in Jesus Christus. — 3) Die Erwählung des Königs in Israel war Sache Gottes, 5 Mo. 17, 15, der seinen Willen durch Prophetenmund verkündigte (bei Saul und David), beziehungsweise die Thronfolge der Nachkommen Davids anordnete (2 Sa. 7, 12 ff.). Aber die eigentliche Einsetzung geschah durchs Volk (1 Sa. 11, 15. 2 Sa. 2, 4; 5, 1 ff.); sogar Davids Enkel Rehabeam wurde nur soweit König, als er ausdrücklich vom Volk bestätigt und anerkannt wurde (1 Kö. 12, 1 ff.). Spätere Spuren davon s. bei Usia (2 Kö. 14, 21) und bei Joahas (2 Kö. 23, 30). Im nördlichen Reich wurde zweimal auch die Person des Königs durch Prophetenwort bezeichnet: bei Jerobeam (1 Kö. 11, 29 ff.) und bei Jehu (1 Kö. 19, 16. 2 Kö. 9, 1 ff.). Sonst aber lautet das Urteil Gottes über dieses Reich: „sie machen Könige, aber ohne mich" (Hos. 8, 4, vgl. 13, 11). Die regelmäßige Thronfolge nach dem Erstgeburtsrecht wurde dort häufig durch gewaltsame Besitzergreifung der Regierung seitens eines Empörers unterbrochen (s. Israel). — Über Salbung, Krone, Thron und Scepter, s. d. Art. Die ganze Auffassung des Königsamtes in Israel hing wesentlich davon ab, daß der König „ein Fürst über des Herrn Erbteil" war (1 Sa. 10, 1, vgl. 2 Sa. 7, 8. 1 Kö. 3, 8 f. Ps. 72, 2). Als solcher war er gebunden an den göttlichen Willen, wie er im Gesetz geschrieben stand (5 Mo. 17, 18 f.), oder durch Prophetenmund verkündigt wurde (vgl. Samuel, Nathan, Elia u. s. w., auch die Bücher fast aller Propheten enthalten bekanntlich viele unmittelbar an die Könige gerichtete Worte, z. B. Jer. 22). Aber auch der König selbst wird als Vertreter Gottes auf Erden mit dem göttlichen Geist ausgerüstet (1 Sa. 10, 6. 10; 16, 13, vgl. 1 Kö. 3, 9. 12), um seines Amtes zu warten, und wird ihm eine ganz besondere väterliche Leitung seitens Gottes verheißen (2 Sa. 7, 14). Gerade darin zeigt sich vollends deutlich, daß die Einsetzung eines Königs

*) Ob freilich das Königsgesetz, 5 Mo. 17, 14—20, schon durch Mose gegeben wurde, ist zweifelhaft; wahrscheinlich ist hier der Hauptinhalt des von Samuel gegebenen Königsrechts ins Gesetzbuch aufgenommen (vgl. 1 Sa. 10, 25).

zed by Google

nicht streitet mit der Idee des Gottesreichs in Israel, sondern vielmehr zu ihrer Vollendung wesentlich ist. Die Aufgabe des K.s besteht nach dem Ausdruck des A. T. darin, daß er sein Volk richtet, 1 Sa. 8, 5. 1 Kö. 3, 9. Dies umfaßt aber zweierlei: den Schutz der einzelnen Unterthanen gegen etwaige Bedränger, und den Schutz des ganzen Volks gegen seine Feinde; oder also wie wir sagen würden: Handhabung der Rechtspflege und Kriegführung (vgl. Richter). In beiden Beziehungen ist er Vertreter der göttlichen Gerechtigkeit (Ps. 72, 1. 2). Über die Beteiligung an der Rechtspflege vgl. Richter. Als oberster Richter war der K. zugleich Gesetzgeber, sofern die Fortbildung des Gesetzes im Volk Israel nicht als Arbeit für sich unternommen wurde; vielmehr galt die Entscheidung eines Richters in einem Fall, der noch nie dagewesen war, als maßgebender Vorgang für später vorkommende ähnliche Fälle. Es wird dem Könige als hoher Ruhm angerechnet, wenn er durch scharfsinnige (Spr. 25, 2), strenge (Spr. 20, 8. 26. Ps. 101, 8) und den Armen beschützende (Spr. 29, 14; 31, 4—9. Jer. 22, 16) Rechtspflege sich auszeichnet. Das Gegenteil haben die Propheten auch bei Königen ohne Menschenfurcht getadelt (z. B. Jer. 22, vgl. Ps. 82). — Daß der K. im Krieg sich mutig an die Spitze der Seinigen stelle, wird als selbstverständlich erwartet; Saul und David haben durch ihre kriegerischen Thaten des Volkes Herz gewonnen (1 Sa. 11. 2 Sa. 5, 2). Aber die Könige werden daneben erinnert, daß ihnen nicht hilft ihre große Macht (Ps. 33, 16, vgl. Spr. 21, 31), sondern daß durch Frömmigkeit ein Thron bestehet (Spr. 20, 28). Was das Verhältnis des Königs zu seinen Unterthanen betrifft, so ist zwar nicht zu verkennen, daß die morgenländische Anschauung, wornach der König über Leben und Eigentum der Unterthanen nach Belieben verfügen kann, auch in Israel nicht mit einem Schlag überwunden war. Was Samuel zum voraus als Königsrecht dem Volk schildert, 1 Sa. 8, 11—17, ist manchmal in der Wirklichkeit so vorgekommen (z. B. 1 Sa. 14, 52. 1 Kö. 5, 13 ff.; 12, 4 ff., vgl. Spr. 16, 14; 19, 12; 20, 2). Aber im Königsgesetz ist ihm seine Pflicht ganz anders geschildert: Er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder (5 Mo. 17, 20). In diesem Sinn erheben die Propheten ihre Stimme gegen blutsaugerisches Bedrücken der Unterthanen (Jer. 22, 13. 17. Ez. 34, 2 ff. Hab. 2, 9. 12). Und wie viel davon in das allgemeine Bewußtsein übergegangen war, zeigen gerade die Erzählungen von Davids Gewaltthat gegen Uria, und von Ahabs beziehungsweise Isebels Tyrannei gegen Naboth (2 Sa. 11; 1 Kö. 21); denn wo hätte sonst ein morgenländischer Fürst soviel Umstände gemacht, um einem Unterthanen ein Weib oder ein Stück Land wegzunehmen? Auch die weitere Warnung des Königsgesetzes, der Prachtliebe anderer Könige in Beziehung auf Rossehalten, Weibernehmen und Schätzesammeln nicht nachzufolgen (5 Mo. 17, 16 f.), wurde ja vielfach nicht beachtet (vgl. Salomo); aber die Propheten haben auch unerschrocken dagegen gezeugt (Jer. 22, 14 f., vgl. Spr. 31, 3). Wenn endlich die äußeren Ehrenbezeugungen gegen den König für unser Gefühl teilweise zu weit gehen, insbesondere das an göttliche Verehrung erinnernde und auch im Hebräischen mit demselben Wort wie „Anbeten" bezeichnete Niederfallen vor dem K., so ist zu erinnern, daß an morgenländische Sitten ein anderer Maßstab anzulegen ist als an unsere. Und wie stark betont das A. T. den Abstand zwischen der höchsten irdischen und zwischen der göttlichen Majestät (Ps. 118, 9; 145, 3. Hi. 12, 18. Jes. 40, 23. Weish. 7, 1—5); wie sehr macht dasselbe alles Glück und Wohlergehen auch der Könige von Gottes Gnade abhängig (Ps. 20 und 21). Pharao (2 Mo. 7 ff.), Nebukadnezar (Da. 4, 26), Herodes (Ap. 12, 21—23) sind warnende Beispiele eines von Gott gedemütigten Übermuts. Die ganze Wichtigkeit des königlichen Amtes geht am deutlichsten daraus hervor, daß nach der Weissagung des A. T. auch die Vollendung des Reiches Gottes durch einen K. erfolgt, „den Messias" (s. d. Art.). Aber auch die Feindschaft gegen das Reich Gottes hat von alten Zeiten an Königen einen starken Halt gefunden (Pharao, Antiochus, vgl. Ps. 2. Mt. 10, 18) und wird in einem K. der Endzeit ihre höchste Spitze erreichen, in dem Antichrist (s. d. Art.). — 4) Auch Gott heißt in der Bibel oft K.; und zwar im A. T. zunächst der König des Volks Israel (vgl. oben). Auch heidnische Völker in der Umgebung Israels nannten ihre Götter häufig „König", und die Namen Moloch, Milkom, Baal, Adrammelech, Anammelech (vgl. ferner: Sikkuth euer König, Am. 5, 16) haben alle ursprünglich die Bedeutung: „König", „Herr". Aber während in den heidnischen Religionen dabei nur an die Naturgewalt dieser Götter gedacht wurde, hat Israel, wie wir schon oben sahen, seinem Gott als seinem König in dem Sinn vertraut und gehorcht, daß er sich Israel als sein Volk erwählt habe und für sein Wohlergehen in jedem Sinn besorgt sei. Als solchen K. hat sich Gott erwiesen durch die Errettung Israels aus Ägypten (2 Mo. 15, 18 f.) und durch die Gesetzgebung am Sinai (5 Mo. 33, 5, s. oben zu d. Stelle). Und auch fernerhin thut er an Israel, was ein König an seinem Volk thut: er streitet für sein Volk (4 Mo. 23, 21. Ri. 5, 13); Israel ist sein „Heer" (2 Mo. 12, 41); Israels Kriege sind seine Kriege (1 Sa. 18, 17). Daher das Vertrauen des Volks auf seinen „König" (Jes. 33, 22. Mi. 4, 7. Je. 3, 15), der angerufen wird in der Not (Ps. 20, 10; 44, 5). Daher auch der Stolz auf ihn, den König der Ehren (Ps. 24, 7—10; 149, 2. Jes. 52, 7). Ferner richtet dieser K. sein Volk: Gottlose und Heiden dürfen nicht in seinem Lande bleiben (Ps. 10, 16; 99, 4; s. Gerechtigkeit und Richten). Aber während Gott der K. seines Volks ist von alters her (Ps. 74, 12), so soll später sein Reich sich über die ganze Erde ausbreiten und alle Völker umfassen (Ps. 47, 1 ff.; 93, 1; 95, 3; 96, 10; 97, 1. 9; 99, 1. Sach. 14, 16. Mal. 1, 14). Allerdings wird dabei im A. T. weniger das hervorgehoben, daß Gott dann für alle Völker gleich sorgt, wie für Israel, als vielmehr, daß alle ihm gehorchen und dienen müssen (z. B. Jes. 60, doch vgl. Jes. 19, 25). — Im N. T. hat Christus in einigen Gleichnissen Gott mit einem K. verglichen (Mt. 18, 23; 22, 1), um zu zeigen, wie bei ihm mit der reichsten Gnadenfülle die unbeschränkte Machtfülle sich verbindet. Sonst wird Gott nur noch 1 Tim. 1, 17; 6, 15. Off. 17, 14; 19, 16 „König aller Könige" (= der oberste K. oder Weltregent) und Off. 15, 3 K. der Heiligen

Digitized by Google

(= K. im vollendeten Gottesreich) genannt. Vgl. auch Reich Gottes. H.

Könige, Bücher der Könige. Inhalt und Teile. Die Bücher der Könige bildeten ursprünglich ein Ganzes, das erst in der griechischen und lateinischen Übersetzung in zwei Bücher („das dritte und vierte Buch der Königsregierungen", die Bücher Samuelis heißen das erste und zweite Buch) geteilt wurde. Diese zudem ziemlich ungeschickt ausgefallene Zweiteilung ist dann auch in die hebräische und deutsche Bibel eingeführt worden. Der Inhalt dieses Geschichtswerks ist die Geschichte Israels vom Regierungsantritt Salomos bis in die babylonische Gefangenschaft hinein. Man kann dabei drei Teile unterscheiden: I. die Regierung Salomos, Buch I Kap. 1—11. 1) Anfänge Kap. 1 und 2; 2) Salomos Glanz, seine Weisheit, sein Hofhalt, seine Bauten, besonders der Tempel, Kap. 3—9, 9; 3) seine ausländischen Beziehungen, Schattenseiten seiner Regierung, seine Gegner, sein Tod, Kap. 9, 10—11, 43. II. Die Geschichte der getrennten Reiche, Buch I Kap. 12—II Kap. 17. Man kann hier wieder nach den Hauptabschnitten der Geschichte Israels in dieser Zeit unterscheiden; 1) die Entstehung der Trennung und der scharfe Gegensatz beider Reiche bis auf Ahabs Zeit, Buch I Kap. 12 bis 16, 28; 2) die Annäherung beider Reiche und das Wirken Elias und Elisas in Israel, Buch I Kap. 16, 29—II Kap. 10, 36; 3) die spätere Zeit der zwei Reiche bis zur Zerstörung Samarias, Buch II Kap. 11—17. III. Die letzten Zeiten Judas, Buch II Kap. 18—25. Das Buch schließt nicht mit der Zerstörung Jerusalems, sondern mit der Begnadigung Jojachins nach 37jähriger Gefangenschaft in Babylon. — Charakter. Obgleich das Werk ein Glied in der Reihe von Geschichtsdarstellungen ist, welche die Geschichte von der Schöpfung bis zum babylonischen Exil herabführen, kennzeichnet es sich doch als ein selbständiges Werk. Nicht nur ist sein Gegenstand ein in sich abgeschlossener Abschnitt der Geschichte; auch die Darstellung ist eigentümlich und einheitlich. Durch das Ganze zieht sich ein Grundgedanke, der Buch II Kap. 17, 7 ff. ausgeführt ist und den man den „prophetischen Pragmatismus" des Verfassers genannt hat. Er zeigt nämlich, wie die beiden Reiche durch Verachtung des göttlichen Wortes, besonders des Prophetenwortes und durch den Götzendienst und Höhendienst dem Verderben verfallen, wie aber für Juda, dem das davidische Königtum gehört, auch nach dem Untergang Jerusalems Hoffnung auf Wiedererhebung bleibt, wenn es nur den Propheten Gehör schenkt. Die Geltung des Gesetzes Moses, namentlich des Gesetzes über die Einheit des Heiligtums faßt der Verfasser immer vor allem ins Auge, ebenso wie die unverbrüchliche Geltung der Prophetenworte. Besonders wichtig sind ihm der Bau des Tempels und die Vorzüge Judas mit seiner Hauptstadt, seinem levitischen Priestertum, seinem legitimen Königshause. Gern und zum Teil sehr ausführlich wird die Wirksamkeit der Propheten behandelt. Auch äußerlich erkennt man unser Werk als ein einheitliches an bestimmten immer wiederkehrenden Formen am Anfang einer neuen Königsregierung und am Schluß derselben, wobei immer ein Urteil über den religiösen Wert der einzelnen Regierungen abgegeben und auf die ausführlichere Quelle verwiesen wird. — Quellen. Der Verfasser hat nämlich offenbar verschiedene Quellen benützt. Außer einem „Buch der Begebenheiten Salomos" (Luther: Chronika Salomos 1 Kö. 11, 41), wird häufig auf eine Chronik der Könige von Israel und Juda am Schlusse der einzelnen Regierungen hingewiesen. Über diese Chronika, bei denen man nicht an das Buch dieses Namens in unsrer Bibel denken darf, unter denen vielmehr amtliche Reichsjahrbücher zu verstehen sind, vgl. Art. Chronik 2. Zweifelhaft ist, ob unser Verfasser sie wirklich als Hauptquelle benützt hat oder nur zu genauerer Belehrung auf sie verweist. Andere halten diese Chroniken nicht bloß für trockene Zusammenstellungen von Thatsachen, sondern für Bearbeitungen der Geschichte in prophetischem Geist, aus denen unser Verfasser wesentlich geschöpft habe. Er hat aber auch noch andere Quellen gehabt: aus solchen sind z. B. die ausführlichen Mitteilungen über Elia und Elisa geflossen. — Abfassungszeit und Verfasser. Da die Erzählung bis zum 37. Jahr der Gefangenschaft Jojachins herabführt, auf das Ende des Exils aber nirgends hingewiesen wird, so scheint es am natürlichsten, die Abfassung in die letzte Zeit des Exils zu verlegen. Andererseits wird in manchen Stellen Buch I Kap. 8, 8; 9, 21; 12, 19. Buch II Kap. 8, 22; 10, 27 die Formel „bis auf diesen Tag" so angewendet, daß der Verfasser augenscheinlich noch nicht im Exil gewesen sein kann. Deswegen haben manche Gelehrte die nicht unwahrscheinliche Ansicht aufgestellt, daß das Buch in der Hauptsache schon vor dem Exil vollendet und während des Exils nur noch überarbeitet und bis zum jetzigen Schluß weiter geführt worden sei. Wer der Verfasser ist, sagt das Buch selbst nicht. In seiner Sprache und Anschauungsweise hat man große Übereinstimmung mit dem Propheten Jeremia gefunden. Jer. 52 stimmt sogar fast wörtlich mit 2 Kö. 24, 18—25, 30 überein. So lag es nahe, Jeremia für den Verfasser anzusehen, zumal auch die Zeit paßt. Aber Jer. 52 ist wohl wahrscheinlicher aus den Königsbüchern genommen und erst später dem prophetischen Buch des Jeremia beigefügt worden und ein entscheidender Beweis für die Urheberschaft Jeremias läßt sich nicht führen. — Wert und Glaubwürdigkeit. Der große geschichtliche Wert unsres Geschichtswerks fällt in die Augen. Über das Zehnstämmereich finden wir nur hier näheren Bericht und auch über die andern Teile, für die wir auch den Bericht der Chronik haben, ist uns das Königsbuch unschätzbar, weil der Chronist seinen Stoff nur nach bestimmten Rücksichten ausgelesen hat. An der Glaubwürdigkeit unsres Königsbuches zu zweifeln, ist bei einem Werk das anerkanntermaßen so gute Quellen hat, kein Grund vorhanden, wenn gleich die Wunderscheu der Gegenwart sich an dem Wunderkranz, welcher die beiden großen Propheten umschlingt, vielfach geärgert hat und die Zeitrechnung der Königsgeschichte verglichen mit den Ergebnissen der assyrischen Denkmälerforschung noch ungelöste Schwierigkeiten bietet. J. F.

Königin. 1) K. von Saba s. Saba. — 2) Bildlich von der Stadt Jerusalem, Klagl. Jer. 1, 1, von Babel, Jes. 47, 7, von dem Babylon der Offenbarung (der römischen Weltmacht), Off. Joh. 18, 8,

Digitized by Google

vom heiligen Volk und der hl. Stadt, 1 Makk. 2, 11.

Königisch. Der Königische, Joh. 4, 46. 49, ist ein Beamter oder Offizier des Vierfürsten Herodes. Manche denken es sei Chusa gewesen, der Lu. 8, 3, oder Manahen (Menahem), der Ap. 13, 1 genannt ist. — Daß, wie manche vermuten, dieser Königische derselbe gewesen sei, wie der Hauptmann von Kapernaum (Mt. 8. Lu. 7), ist bei der großen Verschiedenheit der Erzählung trotz mancher Ähnlichkeit doch nicht wahrscheinlich.

Königreich s. König; Reich Gottes.

Königsgrund, 2 Sa. 18, 18 oder Königsthal, 1 Mo. 14, 17 (im hebräischen steht beidemal dasselbe Wort) ist wahrscheinlich ein Teil des Kidronthals. Ob der Name von der Begegnung Abrahams mit den zwei Königen (1 Mo. 14, 17 f.), oder von den Königsgärten, die im Kidronthal waren (2 Kö. 25, 4), herrührt, ist nicht zu entscheiden. Nach anderer Meinung soll das Königsthal in Ephraim zu suchen sein. Dort (bei Baal-Hazor) hatte Absalom Güter, auf denen er Schafzucht trieb (2 Sa. 13, 23) und von Absalom wird 2 Sa. 18, 18 erzählt, er habe im Königsthal sich eine Denksäule errichtet. Man glaubt nun, daß er das am liebsten auf seinem eigenen Grund und Boden gethan haben werde. Doch ist das nicht zwingend. Schon Josephus sagt, das Denkmal Absaloms sei in der Nähe von Jerusalem. — Das Thal heißt 1 Mo. 14, 17 (hebr.) auch Thal Schaweh, was ein Gelehrter übersetzte: Thal der Pyramide (d. h. eben der Denksäule Absaloms), aber schwerlich ist dies die Bedeutung von Schaweh, das vielmehr Ebene heißt.

Können. Über Gottes Können s. allmächtig; Gott kann alles thun, was er will; sein Wille aber ist seinem vollkommenen und heiligen Wesen entsprechend nie auf etwas Böses, und auch nie auf etwas Unvernünftiges und Zweckwidriges gerichtet, 2 Tim. 2, 13, er kann sich selbst nicht leugnen. Bei Menschen ist verschiedenerlei Können zu unterscheiden: 1) ein Können vermöge angeborener Kraft, das freilich bei den Menschen recht beschränkt ist (Ps. 146, 3); — 2) ein Können vermöge Lernens und Übens (1 Sam. 16, 16); — 3) ein Können vermöge der Abwesenheit äußerer Hindernisse (Mk. 2, 4. Lu. 16, 26); — 4) ein Können vermöge der Abwesenheit innerer Hindernisse; denn vieles, was der Mensch äußerlich könnte, ist ihm vermöge seiner Gefühle oder seiner Grundsätze unmöglich (Jes. 49, 15 kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Off. 2, 2 daß du die Bösen nicht tragen kannst). Es ist wichtig für den Menschen, daß seine Grundsätze ihm so in Fleisch und Blut übergehen, daß er gar nicht anders kann als nach ihnen handeln; wie Jesus sagt: ich kann nichts von mir selber thun (Joh. 5, 30 vgl. 19). Vgl. Ap. 4, 20. 2 Kor. 13, 8. — 5) Endlich giebt es ein „Können" vermöge göttlicher Hilfe (Joh. 3, 2 niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm, Joh. 15, 5). H.

Konsul, Titel der zwei höchsten, jährlich neugewählten Staatsbeamten in Rom während der Republik. Der Name Konsul (1 Makk. 15, 16) bedeutet wahrscheinlich „beisammenseiend", „der Kollege". Die Konsuln beriefen die Volksversammlungen u. den Senat, hatten den Oberbefehl im Krieg und überhaupt die oberste Gewalt.

Kopf. Die Redewendungen „auf den Kopf vergelten", Sir. 17, 19, „ihr Thun auf ihren Kopf werfen", Ez. 9, 10; 11, 21, oder „auf den Kopf legen", Ez. 16, 43, „ihren Verdienst auf ihren Kopf geben", Ez. 22, 31, und ähnliche (Neh. 3, 36 [bei Luther 4, 4], Ps. 7, 17. 2 Sa. 3, 29 u. s. w.) bezeichnen empfindliche Strafe und Vergeltung; den Kopf zertreten, 1 Mo. 3, 15, zerschmeißen, Ps. 68, 22, völlige Zerstörung. Auch unsere besonderen Ausdrücke kommen in der Bibel vor: mit dem Kopf hindurchfahren, Spr. 21, 29, seinem eigenen Kopf folgen, Sir. 21, 12, harte Köpfe, Ez. 2, 4. — Den Kopf schütteln ist Klagl. 2, 15. Jer. 18, 16. Ps. 22, 8. Mt. 27, 39 Geberde des Spottes; den Kopf hängen Jes. 58, 5. Jer. 48, 39 u. s. w. Zeichen der Trauer (aber auch „der Schalk kann den Kopf hängen", Sir. 19, 23). — In 2 Mo. 36, 36. 38; 38, 28 hat die rev. Übers. statt Luthers: „Köpfe" vielmehr: Haken (hebr. vavim), mit den in 36, 38 und 38, 28 zugleich auch stehenden und von der rev. Übers. belassenen Köpfen (hebr. raschim) sind die Knäufe (d. h. Kapitäle) gemeint, wie Luther sonst übersetzt.

Kopher, Hohel. 1, 14 (bei Luther) s. Cyperstrauch.

Koppeln, Jes. 5, 18 s. die rev. Übers.

Kor s. Maß.

Korah. 1) Sohn Esaus, 1 Mo. 36, 5. 14. 18. — 2) Sohn Hebrons aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 2, 43. — 3) Ein Levit aus dem Geschlecht Kahaths, 2 Mo. 6, 16—24, bekannt durch seine mit Dathan (s. d. Art.), Abiram, On und 250 andern angesehenen Israeliten unternommene Empörung wider Mose und Aaron, 4 Mo. 16. Der Grund war Eifersucht, bei Korah wegen des Priestertums Aarons V. 8—11, bei Dathan und Abiram wegen der Führerschaft des Mose, V. 12—14. Der Hinweis auf die Heiligkeit der Gemeinde in all ihren Gliedern V. 3, womit die Empörer ihre Ansprüche stützten, war eine üble Anwendung des Gotteswortes, 2 Mo. 19, 6. Mose nimmt zu Gott seine Zuflucht V. 4 und verweist auf dessen Entscheidung V. 5—7, macht jedoch auch selbst einen Versuch, die Empörer zu beschwichtigen aber ohne Erfolg, V. 8—14. So muß er denn dem Gericht Gottes Raum lassen, V. 15—19. Da das Volk wie aus V. 19 zu schließen (vgl. V. 41 f.) für Korah Partei nimmt, will Gott dasselbe vertilgen, läßt sich aber durch Moses und Aarons Fürbitte besänftigen, V. 22—26. Das Volk muß sich von den Wohnungen der Aufrührer zurückziehen (die Korahs, der Levit war, muß in der Nähe des Heiligtums, vor dem sich das Bisherige zutrug, gewesen sein, Dathan und Abiram müssen nach V. 25 zu ihren Zelten zurückgegangen gewesen sein); Mose kündigt an, was geschehen werde so gewiß als er von dem Herrn gesandt sei; dann spaltet sich die Erde und verschlingt die Frevler samt allen ihren Angehörigen, die bei ihnen waren, und ihrer Habe („Häuser" V. 32 ist wohl in dem Sinne von Familien zu nehmen) V. 23—34. Ihre 250 Genossen, welche mit Räucherpfannen, Rauchopfer darzubringen, vor dem Heiligtum erschienen waren, werden von dem Feuer des Herrn verzehrt (vgl. 3 Mo. 10, 2) V. 35. Ihre Pfannen werden zu Blechen geschlagen, mit denen der Altar überzogen werden soll, V. 36—40 (nach anderer Abteilung 17, 1—5). Die lutherische Übersetzung, V. 37 f.,

Digitized by Google

„daß er die Pfannen aufhebe . . . denn die Pfannen solcher Sünder sind geheiligt durch ihre Seele“ ist schwerlich richtig; viel wahrscheinlicher ist die Auffassung: „daß er die Pfannen aufhebe . . . denn sie sind heilig, nämlich die Pfannen dieser Sünder wider ihre Seele“ d. h. dieser, die wider ihre Seele, zum Schaden ihrer Seele, ihres Lebens gesündigt haben. Warum die Pfannen heilig sind sagt V. 38 b. Als das Volk erbittert über den Tod der Aufrührer dem Mose und Aaron Vorwürfe macht, rafft Gott durch eine Plage 14,700 Menschen weg und nur das sühnende Eintreten Aarons wehrt weiterer Ausdehnung der Plage, V. 41 bis 50 [17, 6—15]. — Der ganze Vorgang gehört in die Zeit des 38jährigen Umherziehens in der Wüste. Nach 4 Mo. 26, 11 wurden Korahs Söhne von dem Gericht nicht mitbetroffen. Von ihnen stammen die Korahiter oder Kinder Korah, ein levitisches Geschlecht, das nach 1 Chr. 12, 6 (wenn diese Stelle nicht, wie manche wollen, auf Abkömmlinge des unter Nro. 2 aufgeführten jüdischen Korah zu beziehen ist) dem David schon zur Zeit seiner Verfolgung durch Saul zugethan war und bei dessen Organisation der Leviten für den Tempeldienst das von den Korahiten nach 1 Chr. 9, 19 f. schon bei der Stiftshütte versehene Amt der Thorhüter am Heiligtum erhielt, 26, 1—19. Es zeichnete sich aber auch durch seine Leistungen in der heiligen Musik und Dichtkunst aus. Ihm gehörte der Sänger Heman an 6, 33—37 [18—23] und von den Vorstehern der 24 Musiker-Abteilungen Davids waren 14 Söhne dieses Heman, K. 25. Am bekanntesten sind die Kinder Korah durch die 12 ihnen zugeschriebenen Psalmen, 42—49. 84. 85. 87. 88. Dieselben sind sehr manigfaltigen Inhalts (man vgl. die ganz verschiedenartigen Ps. 45. 49. 88, über den letzteren s. Art. Heman) aber doch treten in einigen gemeinsame charakteristische Züge hervor; so die Sehnsucht nach dem Heiligtum Gottes und die Freude an den schönen Gottesdiensten daselbst 42; 43; 48, 10; 84 (beachte in V. 11 die An-

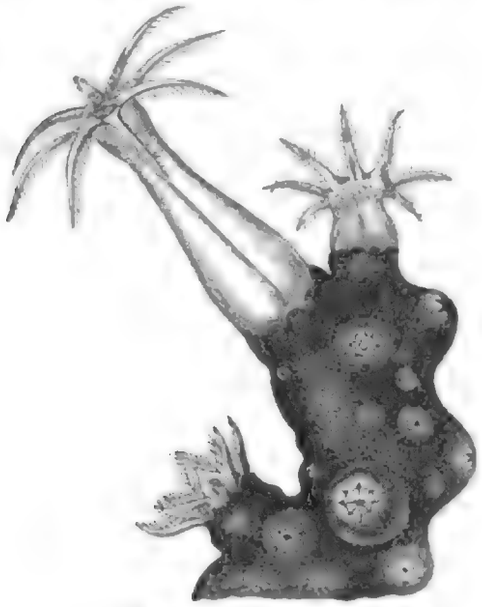


Fig. 251. Die Edelkoralle.

spielung auf den Dienst der Korahiten im Heiligtum), der Preis der Stadt Jerusalem als der Stadt des großen Königs, 46, 5 ff.; 48, 1 ff.; 87, der Gedanke des Königtums Gottes, 44, 5; 47; 48, 3; 84, 4, mit dem universalistischen Zug, daß Gott in seiner Königsherrlichkeit über die Welt auch den Heiden offenbar und von ihnen anerkannt und verehrt werden wird, 46, 11; 47, 3. 8—10; 48, 11; 87, 3—6. Th. Oe.

Koralle wird einmal genannt in Klagl. 4, 7, wo bildlich die Farbe (Gestalt) der menschlichen Haut mit dem Rot der Koralle verglichen wird. Es kann hier nur die Edelkoralle (Corallium nobile L) verstanden sein, welche an den Küsten des mittelländischen Meeres gefischt wird. Sie wächst in der Gestalt eines kleinen Bäumchens mit blätterlosen Ästen und fingerdickem Stamm an Felsen, die Spitzen abwärts gegen den Grund des Meeres gerichtet. Fr.

Korb. Es waren bei den Israeliten verschiedene Arten von Körben im Gebrauch, daher auch die verschiedenen Benennungen. Sal, tene bezeichnet ein aus Weiden Bast oder ähnl. Stoffen geflochtenes Gefäß, dud dasselbe Wort, welches sonst Topf, Kessel überhaupt einen tiefen Behälter bedeutet, kelub ein Gefäß im allgemeinen. Größe und Form der Körbe, ob sie an einem Bogen oder Handgriffen getragen wurden, läßt sich nicht genau feststellen. Sie wurden

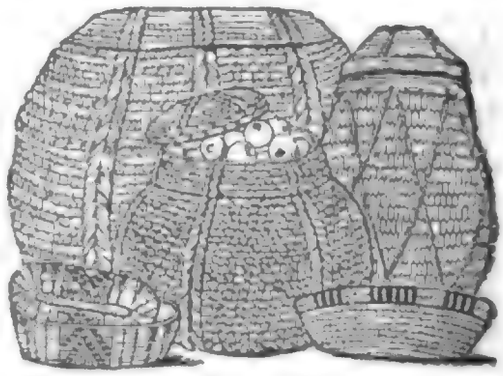


Fig. 252. Altägyptische Körbe. Nach Wilkinson.

zum Teil auf dem Kopf, zum Teil mit den Händen getragen. Die Körbe dienten zum Tragen oder Aufbewahren von Brot und anderem Backwerk, 1 Mo. 40, 16—18 (weiße Körbe = Körbe mit Backwerk aus feinem, weißem Mehl), Mt. 14, 20; 15, 37, Fleisch Ri. 6, 19, Obst Jer. 24, 2. Am. 8, 1. 2. (5 Mo. 28, 5, Gesegnet sei dein Korb wahrscheinlich = Obstkorb für „deine Obsternte.“) Die Speisopfergaben und Erstlingsfrüchte mußten in Körben zum Heiligtum getragen werden, 2 Mo. 29, 3. 23. 32. 3 Mo. 8, 2. 5 Mo. 26, 2. In Körbe verpackt wurden dem Ahab die Köpfe seiner Söhne geschickt, 2 Kö. 10, 7. Der Korb, in welchem Paulus gerettet wurde, war, nach dem griech. Wort sargane zu schließen, ein solcher, wie er sonst zum Tragen der Fische diente, 2 Kor. 11, 33. Ap. 9, 25. H. R.

Korban, d. h. das Gott nahe Gebrachte, Gott Geweihte, im Hebr. des A. T. allgemeiner, häufig gebrauchter Ausdruck für Opfer und freiwillige Gaben jeder Art. In der deutschen Bibel nur Mk. 7, 11: „Korban, d. h. es ist Gott gegeben, womit ich dir nützen, dich unterstützen könnte,“ so kann nur ein Kind sprechen, dem Werke äußerer, selbsterwählter Frömmigkeit mehr gelten als das in Gottes Naturordnung begründete vierte Gebot. Eine Frömmigkeit, welche mit der göttlichen Naturordnung wie mit dem königlichen

gitized by Google

Gebot der Liebe im Widerſpruch ſteht, kann nicht die echte ſein. H. R.

Kores, hebr. Kôresch, babyl. Kûrasch, Kurschu, altperſiſch Kurus, König Cyrus, welcher den Medern die Hegemonie abnahm und dann das perſiſche Weltreich gründete. Zu den vielerlei Nachrichten, welche die griechiſchen Schriftſteller uns überliefert, ſind in jüngſter Zeit durch Raſſams Ausgrabungsarbeiten auf den Ruinen Babylons und Sepharwaims babyloniſche gleichzeitige Berichte vor allem betreffs der Eroberung von Ekbatana und von Babylon durch Cyrus hinzugetreten, ja ſogar ein Thoncylinder des Königs Cyrus ſelbſt. Für die mannigfachen Legenden, welche ſich an die Geburt und Jugendzeit des Cyrus geknüpft haben, mag auf Herodot (1,107—122) verwieſen werden. Cyrus ſelbſt nennt ſich auf ſeinem Thoncylinder „Kuras, König der Geſamtheit, der große König, der mächtige König, der König von Babylon, König von Sumer und Akkad, König der vier Himmelsgegenden; Sohn des Kambuzija, des großen Königs, Königs der Stadt Anſan; Enkel des Kuras, des großen Königs, Königs der Stadt Anſan; Urenkel des Sispis, des großen Königs, Königs der Stadt Anſan.“ Daß unter dieſer Stadt oder dieſem Land Anſan Elam zu verſtehen ſei, lehren die einheimiſchen Wörterbücher; es iſt dieſes Anſan offenbar Eins mit Anzan, der Ebene von Suſa, als deſſen Könige ſich die elamitiſchen Herrſcher in den Inſchriften ihrer Landesſprache titulieren. Dieſes auf Sispis zurückgehende Königsgeſchlecht muß ſehr bald nach Suſas Zerſtörung durch Aſurbanipal die Herrſchaft über Elam an ſich geriſſen haben; in welcher Beziehung dieſe Sispiden zu dem perſiſchen Fürſtenhauſe der Achämeniden aus dem Stamm der Paſargaden ſtanden, erhellt aus dem Eingang der Behiſtuninſchrift, wonach Darius der Sohn des Hyſtaſpes, dieſer der Sohn des Arſama, dieſer der Sohn des Ariaramna, dieſer der Sohn des Sispis, dieſer der Sohn des Achamanis geweſen. Die Sispiden vom Lande Anzan gingen ebenſo wie die auf Darius auslaufenden Fürſten von Perſien auf Achamanis zurück, bilden alſo Seitenlinien Eines gemeinſamen Hauſes. Die Sispiden-Könige von Anzan wurden freilich, ebenſo wie ihr Stammland Perſien, ſchon frühzeitig, nämlich unter dem Sohn des Dejokes, dem König Phraortes (c. 647 bis 625), Medien unterthan und nahmen unter dieſem mit Teil an der Zerſtörung Ninewes. Nachdem Cyrus im 6. Jahre Nabonids (555—538), alſo im Jahr 549 Aſtyages (babyloniſch Ischtuagu) geſchlagen, Ekbatana erobert und geplündert und eben damit Medien ſich unterworfen hatte, wußte er, ebenſo gewandt als Diplomat wie energiſch als Feldherr, das von Krösus von Lydien mit dem babyloniſchen König Nabonid und dem Pharao von Ägypten abgeſchloſſene Schutz- und Trutzbündnis zu durchkreuzen, indem er ſofort auf den zuerſt und allein losſchlagenden Krösus losging, ihn beſiegte und ſeine Hauptſtadt Sardes einnahm. Nachdem er Jahre hindurch auf die Befeſtigung ſeiner Herrſchaft über die neuerworbenen Länder bedacht geweſen, ging er daran auch Babylonien zu unterwerfen. Im Jahr 539 kam die Nachricht, daß Cyrus Ekbatana verlaſſen habe und auf Babylon marſchiere. Aber es erfolgte nochmals ein Aufſchub: es iſt aus Herodot bekannt, wie eines der heiligen weißen Roſſe, welche den Wagen des Ormuzd zogen, beim Übergang über den Dijala ertrank und wie Cyrus, um an dem Fluſſe Rache zu nehmen, denſelben in eine Menge von Kanälen zerteilte und dadurch verkleinerte, worüber der ganze Sommer verſtrich. Erſt im nächſten Frühjahr, im 17. Jahr Nabonids, alſo im Jahr 538, überſchritt er den Tigris. Das babyloniſche Heer, welches bis dahin (ſchon 549) unter der Anführung von Nabonids Sohn, dem Kronprinzen Belſazar geſtanden, erſcheint jetzt unter Nabonids eigenem Befehl. Es erwartet ſeinen Gegner in Akkad, d. i. Nordbabylonien; aber dem heranziehenden übermächtigen Perſerheere hielt es nicht Stand, es wich zurück. Sepharwaim fiel ohne Kampf in die Hand des Cyrus, auch die Hauptſtadt ſelbſt, deren Verteidigung Belſazar übernommen hatte, leiſtete keinen Widerſtand, und ſo hielt denn Cyrus, wie er ſelbſt berichtet, „ohne Schlacht und Kampf“ in Babylon ſeinen Einzug. Die Stadt wurde verſchont, nur berichtet Euſebius, Cyrus habe die äußeren Mauern von Grund aus niederreißen laſſen, damit die Stadt nicht gar ſo feſt und uneinnehmbar ſcheine. Derſelben Quelle zufolge hätte ſich Nabonid, nachdem er geſchlagen worden war, in Borſippa befeſtigt, wohin er mit wenigen Begleitern gelangte; Cyrus aber habe nach der Eroberung Babylons Borſippa perſönlich belagert, und als dieſes ſich ſofort ergab, habe er Milde geübt und dem Nabonid eine Gegend in Karmanien als Wohnſitz angewieſen. Von hohem Intereſſe iſt Cyrus' eigener Bericht über dieſe ſeine Einnahme Babylons. Er ſtellt ſich in demſelben dar als von Merodach, dem Gotte Babylons, ſelbſt berufen, das Strafgericht über den gottloſen König Nabonid auszuüben, welcher kein Vertrauen mehr zu Merodach, dem Herrn der Götter, beſeſſen und darum die Götter anderer babyloniſcher Städte nach Babylon, der Stadt Merodachs, hineingenommen hatte. So ließen denn die Götter Nabonids Heer im Stich, während ihm, dem Cyrus, Merodach ſelbſt befohlen habe, nach Babel, ſeiner Stadt, zu ziehen, „als Freund und Genoſſe ihm zur Seite gehend“; „ohne Kampf und Schlacht ließ er ihn einziehen in Suanna“, d. i. dem „hochgewaltigen“ Babel. Der Bericht des Cyrus weiß hiernach nichts von einer Belagerung, ebenſowenig davon, daß das Perſerheer durch die Waſſerthore in dem durch großartige Vorrichtungen paſſierbar gemachten Euphratbette in die Stadt eingedrungen ſei, worauf nach Xenophon die zu Cyrus übergegangenen babyloniſchen Satrapen Gadates und Gobryas in der Stadt und Königsburg ein großes Blutbad angerichtet hätten, in welchem auch der König umkam. Da Cyrus die Stadt und ihre Einwohner verſchonte (zunächſt alſo im Gegenſatz zu der Weisſagung der judäiſchen Propheten), ſo ſcheint in der That gleich von Anfang an ſein Verhältnis zu den beſiegten Babyloniern ein wenig feindliches geweſen zu ſein. Cyrus ſelbſt ſagt, daß ſeine Soldaten ungefährdet in Babylon einhergegangen ſeien und die Babylonier, wie überhaupt die Bewohner von Sumer und Akkad hätten ſich alleſamt ſeiner Königsherrſchaft gefreut, „es war heiter ihr Antlitz.“ Es läßt ſich denken, daß obenan die in der Verbannung lebenden Judäer auf Cyrus als auf ihren Befreier aus der Gewalt ihrer ſtammverwandten Unterdrücker und den Rächer ihrer Schmach ſchauten. Seit Nebukadnezars Tod

Digitized by Google

und angesichts der medischen, vor allem aber der jugendfrischen persischen Macht waren die jüdischen Exulanten von glühenden, prophetisch begeisterten Hoffnungen auf den Fall Babylons und ihre eigene nahe Befreiung erfüllt worden (vgl. Jes. 40—66, besonders 43, 14. Kap. 46 und 47; außerdem Jes. 13 u. 14; 21, 1—9), und als nun Cyrus wider Babel heranzog, wies die Prophetie auf ihn hin als den „Hirten" und

Fig. 253. Grabmal des Cyrus in Pasargadä.

„Gesalbten Jehovas", der von Jehova selbst berufen sei, seinen Gerichtsratschluß an den Chaldäern und Erlösungsratschluß über Israel zu vollführen (Jes. 44, 28; 45, 1—5. 13 f.; 48, 14 f., vgl. Jer. 50, 44). Das Verhalten des Königs Cyrus zu den jüdischen Exulanten (s. Art. Gefangenschaft) war das feiner, kluger Diplomatie, ebenso wie seine Verehrung Merodachs

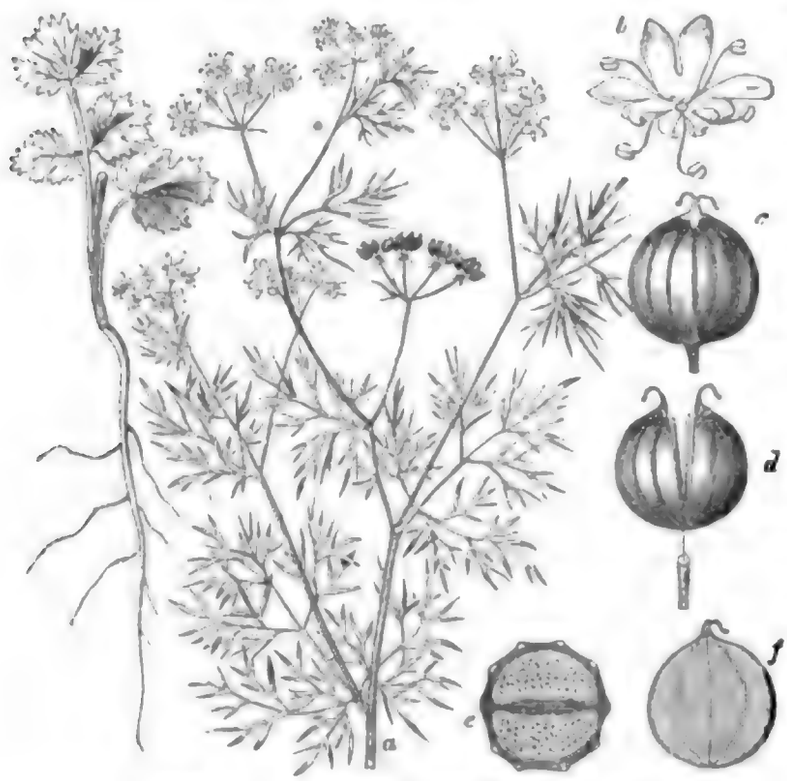


Fig. 254. Koriander. Coriandrum sativum.

und Nebos, in welcher er es den Babyloniern völlig gleichthat. Ein Verehrer Jehovas (Esra 1, 2) ist Cyrus nicht geworden, obwohl es nach der Weissagung göttliche Absicht war (Jes. 41, 25; 45, 3). Als König von Babylonien läßt der ptolemäische Kanon Cyrus von 538—529 regieren. Nach der geläufigsten Annahme kam der gewaltige Kriegsfürst im Kriege um, nämlich im unglücklichen Kampf mit den Massageten am Jaxartes. F. D.

Korhiter und **Koriter**, bei Luther statt Korahiter, wie die rev. Übers. hat, 1 Chr. 9, 19, 2 Mo. 6, 24.

Koriander, die Samenkörner der Doldenpflanze Coriandrum sativum L., womit das Manna nach Farbe und Gestalt verglichen wird, 2 Mo. 16, 31. Sie sind ein bekanntes Gewürz aller Zeiten, womit heute noch wie im Altertum Backwerk gewürzt wird. Die Pflanze wächst in Palästina wild. Fig. 254 zeigt: a) die in 2 Stücke zerschnittene Pflanze (1/3 natürl. Größe), b) zweimal vergrößerte Blüte, c) Frucht, d) dieselbe in zwei Hälften gelöst und nach der Fruchtträgeraxe anhängend, e) Querschnitt durch die Frucht, f) Fruchthälfte von innen (3 mal vergrößert). Fr.

Korinth, Korintherbrief. Die beiden Briefe an die Korinther haben ein besonderes Interesse für die Kirche. Sie lassen uns wie kein anderer Brief in das innere Leben einer großen Christengemeinde der ersten Zeit hineinsehen, in den ganzen Umfang des Kampfes, den der Heidenapostel zu bestehen hatte, um dort die Ordnung und den Gehorsam gegen seine apostolische Autorität aufrecht zu erhalten, sowie auch in das Innerste seines Charakters, seiner Stimmungen und seiner ganzen Persönlichkeit. — Es war wohl im Herbst des J. 52, 22 Jahre nachdem der Herr von der Erde geschieden war, daß der Apostel Paulus als einfacher Arbeiter, ganz allein, in die große Stadt Korinth kam. Seine Begleiter Silas und Timotheus waren zurückgeblieben. Sein erstes war, wie es noch heute ein Arbeiter thut, der in eine fremde Stadt kommt, einen Handwerker seiner Zunft aufzusuchen, bei dem er arbeiten konnte. Er findet einen solchen in der Person des Aquila, eines kleinasiatischen Juden, der, früher in Rom niedergelassen, nun eben von dort mit seinen Glaubensgenossen durch ein Edikt des Kaisers vertrieben worden war. Dieser Mann war, wie Paulus, ein Teppichmacher oder Zeltweber. Paulus fand bei ihm Arbeit und bekehrte ihn und seine Frau Priscilla zum Evangelium. Die Stadt Korinth, welche 200 Jahre vorher von den Römern zerstört worden war, war seit einem Jahrhundert wieder aus den Ruinen erstanden. Die Bevölkerung der Stadt war sehr gemischt, von allen Nationen waren Leute gekommen, um sich in der wiederauflebenden Stadt anzusiedeln. Man schätzt, daß Korinth damals etwa 760 000 Einwohner hatte, worunter 460 000 Sklaven. Die Stadt hatte mehrere Industriezweige und einen sehr bedeutenden Handel. Auf dem Isthmus, der Griechenland mit dem Peloponnes verbindet, gelegen, hatte sie mit dem Morgen- und Abendland durch zwei schöne Seehäfen Handelsverbindung; der einzig günstigen Lage verdankte die Stadt den hohen Grad von Wohlstand und Glanz, zu dem sie es schnell gebracht hatte. Auch die griechische Weisheit wurde hier eifrig gepflegt.

Digitized by Google

Man konnte, ſagte ein Redner, kaum einen Schritt in Korinth thun, ohne einem Philoſophen zu begegnen. Aber litterariſche und philoſophiſche Bildung hatte den fortſchreitenden Verfall der Sitten nicht aufhalten können und der herrſchende Götzendienſt beförderte und beſchleunigte denſelben. Der Venustempel, der von der Höhe der Akropolis herniederſchaute, zeugte laut von den Laſtern, welche die Sitten des Volks unterwühlten. Es war ſoweit gekommen, daß „korinthiſches Leben“, „korinthiſche Trunkſucht“ ſprichwörtlich waren. — Das war der Boden, auf welchem der Apoſtel nun arbeiten ſollte. Er hatte eben auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe in Philippi und Theſſalonich das Evangelium gepredigt, wo das Leben ſo viel einfacher war als zu K. Dann war er unter dem gebildeten Volke von Athen aufgetreten, und ſein dortiger Verſuch war nicht geeignet geweſen, ihn zu ermutigen. Wir begreifen daher das Bangen, das ſich ſeiner bemächtigte, als er ſich an die ſittenloſe Menge wandte, die er in Korinth vor ſich hatte (1 Kor. 2, 3). Aber er ſtärkte ſich in ſeinem Gott und fing an, jeden Sabbat in der Synagoge zu predigen. Silas und Timotheus kamen etwas ſpäter von Makedonien, ihn zu unterſtützen. Als der Kampf in der Synagoge heftiger wurde, zog er ſich mit denen, die gläubig geworden waren, Juden und Heiden, zurück in das Haus eines von ihnen, und fuhr fort zu predigen (Ap. 18, 1—8). Es bildete ſich eine anſehnliche Gemeinde und mehr als 18 Monate lang arbeitete Paulus mit ſeinen zwei Gehilfen an ihr. Kurz vor Pfingſten verließ er dann die Stadt, wo er die Hilfe ſeines Gottes ſo mächtig erfahren hatte, und kehrte über Epheſus und Jeruſalem nach Antiochien zurück (Ap. 18, 9—22). Der erſte Korintherbrief verſetzt uns in den Frühling des Jahres 57. Ernſte Dinge hatten ſich ſeit der Abreiſe des Apoſtels dort zugetragen. Ein alexandriniſcher Jude, Apollos, „ein beredter Mann und mächtig in der Schrift“ (Ap. 18, 24), welcher durch Aquila, der nun in Epheſus lebte, zum Glauben geführt worden war (Ap. 18, 24—28), war nach Korinth gekommen, um das, was Paulus gepflanzt hatte, zu begießen (1 Kor. 3, 6). Viele Glieder der Gemeinde waren ganz begeiſtert für dieſen jungen, hochbegabten und feurigen Lehrer und ſtellten ihn ſelbſt höher als Paulus. Andere, beſonders Judenchriſten, hatten von Petrus gehört, von ſeiner Stellung zu Jeruſalem, von ſeiner Frömmigkeit, mit der er, wie die anderen Apoſtel, das Geſetz halte, und ſie hatten nun das ſehnſüchtige Beſtreben, ihm nachzueifern auf dem Wege der Geſetzesbeobachtung. Wahrſcheinlich waren außerdem Sendboten aus Paläſtina nach Korinth (wie früher nach Antiochien und Galatien) gekommen, welche vorgaben, in näherer perſönlicher Verbindung mit dem Herrn ſelbſt geſtanden zu haben, welche als von den Apoſteln unabhängig ſich darſtellten und meinten gerade ſo geeignet wie dieſe zu ſein, die Kirche zu leiten. Sie nannten ſich Anhänger Chriſti, im Gegenſatz zu den Anhängern des Paulus, Apollo und des Petrus ſelbſt (1 Kor. 1, 12). Dieſe Parteigegenſätze und die daraus hervorgehenden Streitigkeiten hatten ſelbſtverſtändlich nicht zur Förderung der Gemeinde gedient. Ernſte ſittliche Gebrechen kamen da zu Tag. Der alte Menſch, der leichtfertige, weltlich geſinnte Grieche trat unter der Hülle des chriſtlichen Bekenntniſſes wieder hervor. Die Liebesmahle, die dem heiligen Abendmahl vorangingen, waren für viele eine Veranlaſſung zur Ausſchweifung geworden. Die Gaben des h. Geiſtes, dieſe neuen Geiſtesmächte, welche Gott

Fig. 266. Korinthiſche Münzen mit Abbildungen der Kränze, welche die Sieger bei den iſthmiſchen Spielen erhielten.

den Gläubigen geſchenkt hatte, wurden dazu mißbraucht, die Eitelkeit zu befriedigen. Weil es an der Liebe fehlte, entſtand Streit über denſelben unter den Begabten. Aber auch der chriſtliche Glaube ſelbſt war in einem ſeiner wichtigſten Punkte gefährdet, in der Lehre von der Auferſtehung. Schon einmal war der Apoſtel veranlaßt geweſen, an die Korinther zu ſchreiben wegen der offenbar Laſterhaften, welche auch noch den Namen von Gemeindegliedern beanſpruchen wollten (dieſer 1 Kor. 5, 9 angedeutete Brief iſt nicht mehr vorhanden). Die Antwort, die er erhalten hatte, bewies ihm, daß er nicht verſtanden worden war. Auch hatte er durch eine epheſiniſche Familie, die von einem Aufenthalt in Korinth zurückgekommen war — es konnte auch eine korinthiſche Familie ſein, welche nach Epheſus gekommen war — von den Streitigkeiten gehört, welche die Gemeinde verwirrten (1 Kor. 1, 11). Endlich machten ihm 3 von Korinth gekommene Abgeſandte Mitteilung ſowohl von den Unordnungen in der Gemeinde als von den ſchwierigen Fragen, die ſich in derſelben erhoben hatten (1 Kor. 16, 17). Sie brachten einen neuen Brief von der Gemeinde ſelbſt, worin der Apoſtel direkt gefragt wurde über mehrere ſchwierige Punkte, ſo z. B. ob Eheloſigkeit oder Ehe für den Chriſten zuträglicher ſei (1 Kor. 7, 1), wie man ſich zum Götzenopfer und Opfermahl der Heiden zu verhalten habe (1 Kor. 8, 1), wie man den Gebrauch der Geiſtesgaben im Gottesdienſt zu ordnen habe (1 Kor. 12, 1). — Die Aufgabe, welche dem Apoſtel aus all dieſen Umſtänden erwuchs, war nicht leicht; einmal weil dieſe Fragen überhaupt neu und ſchwierig waren; ſodann weil ſeine apoſtoliſche Autorität in der Gemeinde in Frage geſtellt war, wohl eben durch diejenigen, welche in einem beſonderen Sinn „chriſtiſch“ ſein wollten (vgl. 2 Kor. 10, 7); endlich weil Paulus dieſer eingebildeten und von ſich ſelbſt befriedigten Gemeinde Wahrheiten ſagen mußte, die unangenehm zu hören waren. Dazu kam noch eine formelle Schwierigkeit. In welcher Ordnung und Reihe ſollten dieſe verſchiedenartigen Fragen behandelt werden? Es widerſtrebte dem logiſchen Sinn des Apoſtels, dieſe Punkte nur aufs Geratewohl nach einander

Digitized by Google

vorzunehmen. Es mußte alles in einer gehörigen Ordnung nach einander zur Sprache kommen. Wir werden sehen, wie Paulus seiner in manchen Beziehungen schwierigen Aufgabe gerecht geworden ist. Zunächst haben wir noch kurz die Gründe anzugeben, aus welchen wir — fast mit allen Kritikern — den ersten Korintherbrief in die oben bezeichnete Zeit verlegen. Paulus gibt im ersten Brief (16, 1—4) Anweisungen für eine Kollekte zu Gunsten der Christen in Jerusalem. Er spricht davon auch im zweiten Brief, Kap. 8 u. 9. Diese Kollekte wurde veranstaltet kurz vor seiner letzten Reise nach Jerusalem (Röm. 15, 23—33). Er spielt auch darauf an in seiner Rede vor Felix (Ap. 24, 17). Schon hieraus allein ließe sich die Abfassungszeit unseres Briefes bestimmen. Nach 1 Kor. 16, 8 hat er, als er schrieb, Ephesus, wo er mehr als 2 Jahre blieb, noch nicht verlassen. Er will dort bleiben bis Pfingsten. Also schreibt er von Ephesus aus und zwar gegen Ende seines dortigen Aufenthaltes (auf der dritten Missionsreise). Wenn es in der Notiz am Schluß des Briefes heißt: „gesandt von Philippi", so rührt das her von einem Mißverständnis von 16, 5, denn dort ist nur sein Reiseplan angegeben, nicht ein wirklicher Aufenthalt in Makedonien. — Fassen wir nun den Brief selbst näher ins Auge: Er beginnt wie gewöhnlich mit der begrüßenden Anrede und der Danksagung (1, 1—9). Diese beiden Stücke enthalten mehrere charakteristische Züge, die sich auf den Zustand der Gemeinde beziehen. Diese spaltet sich in sich, sondert sich ab vom Ganzen; auch gewinnt in ihr die Sünde die Oberhand. So tritt in der Anrede energisch hervor die Heiligkeit als das Siegel des Christen und die Einheit der Kirche durch das gemeinsame Anrufen des Namens Christi. Die Gemeinde zu Korinth ist stolz auf die Geistesgaben, die in ihr reichlich vorhanden sind; leider entspricht ihnen nicht ein ebenso reiches Wachstum der christlichen Tugenden; darum geschiehts, daß in der Danksagung der Apostel jene hervorhebt, aber recht demütigend für die Korinther von diesen schweigt. Er kommt nun zuerst auf die Streitigkeiten, welche die Einigkeit der Gemeindeglieder stören (1, 10—4, 21). Er schildert sie (V. 12), sagt kurz, wie sie der einzigartigen Stellung Christi des Erlösers widersprechen, neben welchen kein anderer Name gestellt werden dürfe (V. 13—16), und legt dann die Wurzel des Übels bloß, das ist die Neigung, das Evangelium aus einer „Gotteskraft" zur Seligkeit, in ein System menschlicher Weisheit zu verwandeln. Hat sich nicht die menschliche Weisheit unfähig erwiesen, Gott zu finden, obgleich Gott ihr seine wunderbaren Offenbarungen in den Werken der Schöpfung gegeben hatte? Gott macht sie zu Schanden, indem er „durch die thörichte Predigt" von einem gekreuzigten Christus selig macht (V. 17 bis 2, 5). Deshalb sind wenige Weise in K. dem Evangelium zugefallen (V. 26 ff.), deshalb hat auch Paulus hier das Evangelium gepredigt ohne sich irgendwie der menschlichen Beredsamkeit und Weisheit zu bedienen; er vertraute nur auf die Kraft Gottes allein (2, 1—5). Aber nicht als ob keine Weisheit in dem Kreuz Christi verborgen wäre! Paulus weiß auch wohl, wenn es gilt, das Evangelium als Weisheit zu lehren, nämlich wenn er unter solchen sich befindet, die geistlich dafür reif sind. Die göttliche Offenbarung hat ihn den ganzen Reichtum des Heils erkennen lassen, aber er kann ihn nur geistlich Reifen mitteilen, die Korinther aber sind noch „fleischlich" (2, 6—3, 4) (daher erklärt sich das bedeutungsvolle: „unter Euch" 2, 2). Von dieser Erörterung über das wahre Wesen des Evangeliums kommt er auf den eigentlichen Charakter des Dieneramtes in der christlichen Kirche. Der Prediger des Evangeliums ist nicht Weisheitslehrer, sondern Heilsverkündiger, also nicht Haupt einer Schule, sondern einfach Diener Christi (und Mitarbeiter Gottes). Er legt den Grund für das Gebäude der Kirche, welches die Nachfolger aufzurichten haben. Aber die Aufgabe dieser Nachfolger, — fügt der Apostel bei im Blick auf die vielen, welche in Korinth sich für berufen hielten das Werk fortzusetzen — ist eine schwierige und verantwortliche; man kann alles verderben, indem man schlechte Bausteine nimmt; ja man kann zerstören, was schon gut und richtig gebaut war, man kann so den Tempel Gottes niederreißen, den man doch bauen sollte. Und das erreichen in der That die Urheber der Streitigkeiten, die in der Gemeinde entstanden sind (3, 5 bis 20). Der Apostel schließt mit einem kurzen entscheidenden Gedanken: die Kirche gehört nicht den Lehrern, sondern die Lehrer, wie alles andere, gehören der Kirche, sie aber „ist Christi, Christus aber ist Gottes" (3, 21—23). Das vierte Kapitel wendet nun diese Grundsätze an teils auf das Amt Pauli selbst (4, 1—5), teils auf den geistlichen Zustand der Gemeinde und ihr Verhalten gegen den Apostel, der sie gegründet hat (4, 6—21). Der Apostel weiß wohl, daß man über ihn urteilt zu Korinth, aber er erwartet sein Gericht vom Herrn und nicht von Menschen. Die Korinther freilich sind schon ganz in voller Herrlichkeit. Es scheint selbst, daß sie in dem Genuß der Freude des Himmelreichs den Aposteln zuvorgekommen sind, denn diese stehen noch mitten im Schmerz und in der Schande, die der irdische Kampf mit sich bringt, während man in Korinth schon triumphiert. Nun, Timotheus wird zu ihnen kommen und suchen, sie auf den rechten Weg zu bringen, aber wenn nachher der Apostel selbst kommen wird, was wird er finden bei ihnen? Wirkliches Leben oder hochfahrende Worte? — Man hat öfters diese Polemik gegen die menschliche Weisheit und Kunst auf Apollos und seine Predigtmethode bezogen. 3, 5 spricht eher dagegen als dafür, und Apollos war ein mächtiger Erklärer des Worts des Herrn im A. T., mehr als ein Philosoph (Ap. 18, 27). — Von dieser kirchlichen Frage geht Paulus nun über zu einem damit verwandten Punkte der Kirchenzucht, aus Veranlassung eines Falls von Blutschande in der Gemeinde. Wie! diese Korinther, die so hoch von sich denken und sprechen, haben nichts zu thun gewußt, um dieses Ärgernis wegzuschaffen! Paulus selbst hat aus der Ferne Gericht gehalten, er hat beschlossen, diesen Menschen dem Satan zu übergeben, damit er durch eine tödliche Krankheit zur Buße gebracht, und so um den Preis seines leiblichen Lebens sein geistliches gerettet werde (5, 1—5). Es muß in der Gemeinde ein unreiner, schlimmer Sauerteig sein. Wie paßt das zu dem heiligen Ostern, das die Gemeinde in Folge der Opferung ihres Osterlamms fortwährend feiern soll? (5, 6—8). Gegen die Übertreibung, durch welche die Gegner versuchten die Vorschriften des Apostels lächer-

Digitized by Google

lich zu machen, die er gegeben hatte: man solle keine Gemeinschaft haben mit den Sündern — erklärt der Apostel, daß er nicht die Sünder überhaupt meine, sondern nur die, welche offenbares Sündenleben und Glaubensbekenntnis vereinigen wollen (5, 9—13). Im weiteren geht der Apostel zu einigen Fragen des sittlichen Lebens über (bis Kap. 10); zuerst über die Rechtsstreitigkeiten und über Unzucht (Kap. 6), dann über die Ehe (Kap. 7) und endlich über das Essen der Götzenopferspeisen (Kap. 8—10). Der Apostel ist entrüstet, daß die Christen vor heidnischen Richtern Prozesse führen, statt lieber unter sich selbst Schiedsrichter aufzustellen; es ist überhaupt schon der Verurteilung wert, daß Christen unter einander Streit haben. — Die Hurerei, die in Korinth wenig schwer genommen wurde, zeigt er als ernste schwere Sünde auf, denn der Mensch verbindet sich da durch ein schmähliches Band mit einem verworfenen Wesen, — während er das heilige Band, das ihn mit Christus verbinden soll, zerreißt, — und entweiht den Leib des Christen, der ein Tempel des h. Geistes sein soll. Hinsichtlich der Ehe waren wohl allerlei Fragen dem Apostel vorgelegt worden, zuerst ob nicht die Ehelosigkeit das beste sei? Der Apostel sagt: Ja! nämlich für diejenigen, welche wie er, die besondere Gabe der Enthaltsamkeit haben, nicht aber für jedermann (7, 1—9). Dürfen aber diejenigen, welche mit einem Nichtchristen verheiratet sind, sich trennen? Der Apostel sagt: nein, wenn der nichtchristliche Teil das Zusammenleben fortsetzen will; aber: ja, wenn der nichtchristliche Teil das Zusammenleben verweigert (7, 0—16). Im allgemeinen soll der Christ in der Stellung bleiben, in der er bei seiner Bekehrung war und sich nicht unter Menschensatzungen beugen (V. 17—24). Sollen christliche Jungfrauen sich verehelichen? Paulus hat darüber „kein Gebot des Herrn"; aber er gibt seinen Rat, und dieser lautet verneinend, einmal weil die gegenwärtige Zeit eine Notzeit ist, in welcher die Verehlichten „leibliche Trübsal haben werden," sodann weil die verheiratete Frau von dem Willen eines anderen abhängig ist, während die freie sich mit völliger Freiheit dem Dienst Christi widmen kann. Der Apostel sagt also nicht, daß der ehelose Stand heiliger sei, sondern: daß er weniger zu dulden gebe und größere Freiheit lasse. Dürfen Witwen sich wieder verheiraten? Mit einem Gläubigen wohl, aber sie thun, nach dem Rat des Apostels, besser, wenn sie Witwen bleiben. — Vom geopferten Fleisch wurde bei den Heiden ein Teil bei der Opfermahlzeit gegessen, ein Teil aber auch etwa auf dem Fleischmarkt verkauft (von den Priestern, oder von denen, welche das Opfer darbrachten). Da erhoben sich nun die zwei Fragen: Können die Christen von solchem Fleisch essen, ohne sich zu verunreinigen durch den unheimlichen Einfluß der falschen Götter, denen dieses Fleisch geweiht war? und: dürfen die Glaubigen nicht, wenn sie einmal von heidnischen Verwandten zu einem Opfermahl im Götzentempel eingeladen werden, daran teilnehmen? Der erste Punkt beunruhigte schwache Christen, seien es Juden- oder Heidenchristen, in ihrem Gewissen. In Beziehung auf die zweite Frage dachten die Christen, welche sich für stark hielten, frei, nach dem Grundsatz des Apostels: es ist alles erlaubt. Der Apostel geht bei diesem Gegenstand mit großer Umsicht zu Werk. Einerseits gilt es die christliche Freiheit in Nebendingen aufrecht zu erhalten, andererseits muß diese Freiheit jederzeit im Dienst der Liebe stehen und darf nicht zur Zügellosigkeit werden. Weil es einfache Christen gibt, welche, obgleich sie nur an einen Gott glauben, doch den schlimmen Einfluß der Götzen noch befürchten und in dem Genuß einer ihnen geweihten Speise eine Verunreinigung sehen, so müssen die Starkgläubigen diese Ängstlichkeit respektieren und dürfen die schwachen Brüder nicht durch ihr Beispiel verführen, wider ihr Gewissen zu handeln (Kap. 8). Sie müssen dem Beispiel des Apostels folgen, der zwar die Freiheit hat, seinen Unterhalt sich von den Gemeinden geben zu lassen, aber auf dieses Recht dem Evangelium zu lieb verzichtet (9, 1—15). Durch dieses freudige Opfer seines Apostelrechtes thut er gleichsam seinem Herzen dafür Genüge, daß er zum Prediger des Evangeliums nur durch Zwang hatte werden müssen (9, 16—18). Und demselben Grundsatz folgt er in seinem ganzen Leben, immer ordnet er seine Freiheit in Christo dem Wohle seiner Brüder unter (9, 19—22). Aber er handelt so auch um seiner selbst willen; denn wenn er sich nicht so im Zaum halten wollte, könnte er selbst am Ende „verwerflich werden" (V. 23—27). Daß ein solches Verhalten pflichtgemäß sei, können die Korinther an dem Schicksal der Juden sehen, welche in der Wüste mit dem abgöttischen Wesen sich einließen, der Zucht ihres Gottes sich nicht unterwerfen wollten und dafür mit dem Tode bestraft wurden (10, 1—11). Auf diesem Umweg kommt der Apostel auf den zweiten Punkt: die Teilnahme an den Opfermahlzeiten. Seine Leser hielten die Freiheit hiezu besonders hoch, aber er muß sie auffordern, darauf ganz zu verzichten. Wenn der Christ am Abendmahl teilnimmt, so begibt er sich unter den Einfluß Christi; wenn der Jude ein Opfer darbringt, so setzt er sich mit Gott dem Herrn und seinem Altar in Verbindung; ebenso stellt sich der Heidenchrist, der an einem solchen Opfermahl teilnimmt, unter den Einfluß der Dämonen. Denn obgleich die Götzen nichts sind, so liegen doch dem Götzendienst falsche dämonische Mächte zu Grund und man kann nicht zugleich dem Geist Christi und diesen entgegengesetzten Mächten sich hingeben (V. 12—22). Nachdem so die ganze Frage entschieden ist, gibt der Apostel noch einige spezielle Regeln und zum Schluß die allgemeine: alles zu thun „zu Gottes Ehre". Jetzt kommt der Apostel zu drei Fragen des Gottesdienstes: über das Verhalten der Frauen im Gemeindekultus (11, 2—16), dann über die Unordnungen beim h. Abendmahl (11, 17—34), und endlich über die geistlichen Gaben (Kap. 12—14). Wenn eine Frau vom Geist getrieben wird, zu prophezeien oder zu beten in der Versammlung, so muß sie mit einem Schleier verhüllt sein, zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von ihrem Mann. Die Natur selbst schreibt diese bescheidene Haltung vor, indem sie der Frau lange Haare wie einen natürlichen Schleier gegeben hat. Sodann: wenn die Gläubigen zum Liebesmahl kommen, das der Feier des h. Abendmahls vorangeht, so sollen sie nicht, wenn der Augenblick der Mahlzeit gekommen ist, sich beeilen, jeder seine besonderen Speisen zu essen, welche sie zum gemeinschaftlichen Mahl geschickt haben, und mit solchem eigennützigen und unpassenden Benehmen das Mahl der Liebe einleiten, das

Digitized by Google

ſie feiern wollen. Das h. Abendmahl iſt nicht ein Mittel leiblicher Nahrung, ſondern eine Feier, die der Herr zu einem beſtimmten Zweck, nämlich ſeinen Tod zu begehen, eingeſetzt hat. Wenn man dieſe Feier hält in einer ſeinem Sinn und Geiſt widerſprechenden Weiſe, ſo fordert man das Gericht gegen ſich heraus. Die Korinther dürfen einen Beweis hiefür in den zahlreichen eben damals vorkommenden Krankheits- und Todesfällen in der Gemeinde ſehen. Das wichtigſte und ſchwierigſte Stück, das der Apoſtel hier zu beſprechen und zu ordnen hat, iſt der Gebrauch der Geiſtesgaben. Die himmliſchen Geiſteskräfte ſind ein fruchtbarer Lebensſtrom für die Kirche; es iſt aber Gefahr, daß dieſer Segen in Korinth zum gänzlichen Unſegen werde. Der Apoſtel ſtellt in Kap. 12 zuerſt die wichtigſten, beherrſchenden Geſichtspunkte für dieſen geheimnisvollen Gegenſtand auf; er grenzt den eigentlichen Wirkungskreis des göttlichen Geiſtes ab (V. 1—3). Er zeigt ſowohl die Einheit als die Manchfaltigkeit aller göttlichen Wirkungen in der Kirche (V. 4—6), insbeſondere auch der bei den geiſtlichen Gaben (V. 7—11). Schon die Einrichtung des menſchlichen Leibs, der ein Bild der Kirche iſt, zeigt, daß einerſeits kein Glied ſich für unnütz anſehen, und andererſeits keines meinen darf, der anderen nicht zu bedürfen (V. 12—30). Man darf alſo nach dieſen Gaben ſtreben, aber das muß geſchehen im Dienſt der Liebe, des allertrefflichſten Weges (Kap. 13). Daher gilt es nach den Gaben zu ſtreben, welche für die Gemeinde den größten Wert und Nutzen haben. Daraus ergeben ſich die praktiſchen Regeln (Kap. 14). Die beiden Geiſtesgaben werden neben einander geſtellt, zwiſchen welchen in Korinth gewiſſermaßen Eiferſucht war: das Weisſagen, das in geiſtesmächtigen Reden eine plötzliche Offenbarung zum Troſt und zur Erbauung der Gemeinde ausdrückt, und das Zungenreden, Äußerung einer Verzückung, da die Seele ganz in Gott verſenkt und in dem Genuß ihres Heils ihren Gefühlen in beſonderen Tönen und Worten Luft macht, die unmittelbar vom Geiſt eingegeben, aber für die Gemeinde im ganzen unverſtändlich ſind. Der Apoſtel zeigt nun, wie das Weisſagen, weil es zur Erbauung dient, höher ſteht, als das Zungenreden, das unnütz iſt, wenn es nicht von dem Redner ſelbſt oder einem andern ausgelegt wird. Daran ſchließt der Apoſtel alle die beſonderen nötigen Anweiſungen (V. 26—33) und kommt dann ausdrücklich auf das Verhalten der Frauen. Er hatte ihnen zwar (11, 5) das Weisſagen und Beten in den Verſammlungen unter der Bedingung der Verhüllung erlaubt, das war aber eine Ausnahme, wie ſie von dem beſondern Charakter der plötzlich wirkenden Geiſtesmacht in dieſen beiden Thätigkeiten erfordert wurde. Hier nun unterſagt er ihnen im allgemeinen, in der Verſammlung zu reden. Offenbar meint er das Reden zur Unterweiſung und Belehrung, und um jeden Vorwand hiebei abzuſchneiden, fügt er bei, wenn die Frauen etwas lernen wollen, ſo ſolle es zu Hauſe ſein, vom Munde ihrer Männer. Der Apoſtel ſchließt mit einem Punkt der Glaubenslehre, wohl als dem wichtigſten: der Auferſtehung des Leibs; er macht zuerſt die ganze Bedeutung dieſer Frage deutlich. Das Zeugnis der Apoſtel beweiſt, daß Jeſus leiblich auferſtanden iſt. Uns nun wird das Heil in keiner anderen Weiſe zu teil als ihm, dem Haupt; wenn wir daher nicht auferſtehen dürfen, ſo iſt Chriſtus auch nicht wirklich auferſtanden. Daraus würde ſich ergeben: einmal daß die Apoſtel falſche Zeugen ſind über Gott, und: daß der Glaube an unſerer Rechtfertigung eitel iſt. Da der Tod der Sünde Sold iſt, ſo müßte ſeine Vernichtung (durch die Auferſtehung Chriſti) die Folge und der Beweis unſerer Rechtfertigung durch den Tod Chriſti ſein. So fällt alſo mit der Leugnung der Auferſtehung das ganze Gebäude der chriſtlichen Hoffnung. Aber mit der Gewißheit dieſer Thatſache ſteht es wieder da in ſeinem Glanze: Chriſtus der auferſtandene iſt der Erſtling der großen Ernte. Dieſe Ernte beginnt, wenn der Herr kommt, mit der Auferſtehung der Gläubigen, dann kommt erſt die allgemeine Auferſtehung, wenn alle feindlichen Mächte und beſonders der Tod während des Reiches Chriſti vernichtet worden ſind. Dann geht die Herrſchaft zu Gott über, der alles in allem ſein wird (15, 1—28). Was hätte es für einen Wert, daß man die Taufe für die Toten (den Märtyrertod?) übernimmt, wenn die perſönliche Fortdauer nach dem Tode nichts wäre? Dann iſt die einzige Weisheit, daß man das irdiſche Leben völlig genießt (V. 29—34). Aber wie kann man ſich einen Vorgang wie die Auferſtehung vorſtellen? die Auferſtehung iſt nicht, wie manche ſie darlegen, um ſie dann ins Lächerliche zu ziehen, die Wiedervereinigung aller Stoffe des gegenwärtigen Leibs, ſowenig als die Pflanze, die aus dem Samen entſteht, die Wiedererſcheinung der materiellen Teile dieſes Samens iſt. Wie viele verſchiedene Körper gibt es nicht in der Welt! So wird der Leib der Auferſtandenen von ganz verſchiedener Art ſein als der jetzige Leib; mit dieſem gleichen wir dem erſten Adam, mit jenem ſollen wir dem zweiten Adam, dem verherrlichten himmliſchen Chriſtus gleich ſein. Dieſe Verwandlung des leiblichen Weſens muß, ehe die Gläubigen ins Reich Gottes eintreten können, vor ſich gehen. Das iſt ſo notwendig, daß ſelbſt diejenigen, welche bei der Wiederkunft Chriſti noch leben werden, ſie ebenſo erfahren müſſen. Dem Herrn aber ſei Dank, der das Geſetz entwaffnet hat, welches die Verdammnis über die Sünder ausſprach, und ſomit der Sünde, durch welche der Tod herrſchte, ihre Macht genommen hat! — Der dritte Teil des Briefs, der wie gewöhnlich Aufträge und Grüße enthält, iſt enthalten im 16. Kap. Den Schluß bildet der Segenswunſch und die Verſicherung ſeiner Liebe gegen ſie alle. Man ſtellt ſich gewöhnlich vor, daß Paulus, nachdem er dieſen Brief geſchrieben, in Epheſus geblieben ſei bis zu dem Aufruhr des Demetrius, daß er dann über Troas nach Makedonien gegangen ſei (2 Kor. 2, 12 u. 13), dort den zweiten Brief geſchrieben und durch Titus abgeſchickt habe (2 Kor. 8, 16 ff.), daß er dann bald nachher ſelbſt nach Korinth gekommen ſei und dort die 3 Wintermonate vor ſeiner Reiſe nach Jeruſalem (Ap. 20, 1—4) zugebracht habe. In Wahrheit aber ging die Sache wohl nicht ſo einfach. Am Anfang des zweiten Kapitels des 2. Kor.-Briefs redet der Apoſtel von einem Brief durch Titus, den er in Trübſal und Angſt und unter vielen Thränen geſchrieben habe. Es iſt wenig wahrſcheinlich, daß dies unſer erſter Korintherbrief geweſen ſei, denn dieſer zeigt nichts von derartigen heftigen Gemütsbewegungen und es wird in demſelben des Titus keine Erwähnung ge-

Digitized by Google

than. Dazu redet Paulus merkwürdiger Weise (2 Kor. 12, 14) von einem dritten Aufenthalt bei ihnen, in welchem er wieder sie „nicht beschweren wolle“. Wir kennen aber bis jetzt nur einen Aufenthalt des Apostels in Korinth. Man hat nun vermutet, daß Paulus, ehe er unseren ersten K.-brief schrieb, einmal schnell von Ephesus nach Korinth gereist sei. Aber warum hat er dann in diesem, gleich darnach geschriebenen Briefe nicht die geringste Anspielung darauf gemacht? Nein, wenn Paulus einen zweiten Besuch in K. gemacht hat, so muß das nicht vor, sondern nach unserm ersten Brief geschehen sein, also zwischen dem ersten und dem zweiten Brief (worauf sich wohl auch 2 Kor. 2, 1; 12, 14; 13, 1 bezieht). Müssen wir nun zwischen unserem ersten und zweiten Korintherbrief einen Besuch des Apostels in Korinth einschieben und dazu einen Brief, und zwar einen in großer schmerzlicher Erregung geschriebenen (vgl. 2 Kor. 2, 3 f.; 7, 8. 12), so müssen ernste Dinge zwischen dem Apostel und der Gemeinde nach dem ersten Brief, den wir eben besprochen haben, vorgekommen sein. Paulus wird sich in Folge des Berichts des Timotheus (vielleicht mit den 3 Abgesandten, welche zurückreisten) nach K. begeben haben. Dieser zweite Aufenthalt muß kurz und peinlich gewesen sein. In Folge der schweren Konflikte, die sich zugetragen haben, ist er dann fortgegangen und hat den schweren Brief schreiben müssen, von dem er in unserem zweiten spricht. Diesen Brief hat er durch Titus von Makedonien abgesandt, wohin er nach diesem schmerzlichen Aufenthalt in K. kam. Der Brief war so streng, daß er ihn einen Augenblick „bereuete“ (2 Kor. 7, 8). Wir dürfen dann vermuten, daß Paulus, nachdem er diesen Brief gesandt hatte, nach Ephesus zurückkehrte, um dort den Erfolg von des Titus Versöhnungsversuch abzuwarten. Da erst kam der Aufruhr des Demetrius. Deshalb reiste er nach Troas, um dort dem Titus entgegen zu gehen, und als er ihn nicht fand (2 Kor. 2, 12. 13), da ging er ihm weiter entgegen bis Makedonien, weil er so unruhig darüber war, wie sein Brief von den Korinthern würde aufgenommen worden sein (2 Kor. 2, 12 f.). Hier traf er endlich seinen treuen Arbeitsgefährten und wie groß war seine Freude! Die Gemeinde hatte seinen Tadel angenommen, ihm Recht gegeben, einen frechen Menschen ernstlich gestraft, der ihn während seines letzten Aufenthalts aufs ernsteste beleidigt hatte. Sie hatte es ihm so möglich gemacht, daß er wieder nach K. zurückkomme (2 Kor. 7, 11 f.). Freilich hatten nicht alle sich zur Ordnung bringen lassen; es blieb eine ungehorsame Minorität in der Gemeinde, hinter welcher einige Fremdlinge standen, welche sich als in besonderem Sinn als Christo angehörig ausgaben, ja sich selbst Apostelnamen und -Rechte zuschrieben (2 Kor. 10, 7. 12 f.; 11, 5. 13. 15 u. s. w.). Paulus wollte nun, ehe er nach K. käme, diese Partei zurechtbringen, damit sein nächster Besuch friedlich und freundlich sein könne (2 Kor. 2, 1. 2; 13, 9. 10). Er wollte außerdem die Gemeinde zu der Kollekte ermuntern, welche unter solchen Umständen keinen befriedigenden Erfolg gehabt hatte, und endlich sollte der gläubige Teil der Gemeinde in seinem so tief erschütterten Vertrauen zum Apostel wieder völlig befestigt werden. Das sind die verschiedenen Veranlassungen, aus denen der Apostel unseren zweiten Brief geschrieben hat (der aber eigentlich schon der vierte war, vgl. 1 Kor. 5, 9 u. 2 Kor. 2, 3). Der Gedankengang desselben ist im Grund ganz dem Verlauf der Ereignisse entsprechend. Er erzählt, was geschehen ist seit seiner Abreise von Ephesus, und läßt die Gemeinde teilnehmen an allem, was sein Gemüt bewegt hat; zuerst eine große Todesgefahr und die unverhoffte Errettung aus derselben, 1, 1—11 (Vielleicht der Auflauf in Ephesus bei Veranlassung des Demetrius). Dann folgt eine Erklärung, warum er seinen früheren Reiseplan geändert, was man ihm als Wankelmut ausgelegt hatte (V. 12—24), dann eine Erklärung, warum er ihnen den strengen Brief geschrieben habe und nicht lieber selbst zu ihnen zurückgekehrt sei, der Dank für die Bestrafung dessen, der ihn beleidigt, und die Bitte, ihm nunmehr zu vergeben (man hat öfters gemeint, es handle sich um den Blutschänder von 1 Kor. 5, aber die Ausdrücke des Apostels, — vgl. auch 2 Kor. 7, 12 — weisen mehr auf eine persönliche Beleidigung des Apostels hin). Im weiteren erzählt Paulus seine Reise, seine Angst und Unruhe in Troas, seine Abreise dem Titus entgegen nach Makedonien (2, 12 f.) und wirft dann einen Blick auf sein apostolisches Amt überhaupt, im Unterschied von des Gesetzes Amt im alten Bund (2, 14—4, 6). Er redet von den aufreibenden Schmerzen, die er zu ertragen hat, die er aber überwinden kann in fester Hoffnung auf die nahe Herrlichkeit und auf das „Daheimsein bei dem Herrn“ (4, 7—5, 10). Endlich schildert er die herrliche Aufgabe des hohen Amts, das ihm anbefohlen ist, Versöhnung zu predigen, sie jedermann anzubieten von seiten Gottes durch die Erlösung, die durch Christus geschehen ist (5, 11—6, 2). Es bleibt ihm noch übrig zu sagen, daß sein Verhalten eines solchen hohen Amtes würdig ist, zugleich aber das Bedauern auszusprechen, daß die Korinther nicht in allem wie sie sollten, besonders wohl in der Sache der festlichen heidnischen Opfermahle (6, 14—18) seinen Gefühlen und Weisungen entsprechen (6, 3—7, 3). Aber die Ankunft des Titus, der ihm so gute Nachricht von ihrem Verhalten gebracht hat, hat seine Stimmung wieder mutig und freudig gemacht und in diesen Gefühlen schreibt er nun diesen Brief und schickt ihn durch denselben herzenswilligen Titus (7, 4—16). Im zweiten Teil des Briefs (Kap. 8 u. 9) beschäftigt sich der Apostel besonders mit der Kollekte für die Gemeinde zu Jerusalem. Die Makedonier übertreffen in diesem Stück, trotz ihrer Armut, die Korinther, daher soll Titus sie aufmuntern, damit, wenn er komme, die Sache nicht erst soweit zurück sei; er selbst aber erinnert sie daran, daß wer reichlich säe, auch reichlich ernten werde. Endlich im dritten Teil (10—13) redet er von seiner bevorstehenden Ankunft in K. Er wendet sich nicht direkt an die Gemeindeglieder, welche noch unter dem Einfluß seiner Gegner stehen, — es wäre nicht klug, sie so von den anderen zu trennen — er schreibt immer noch als an die ganzeGemeinde, aber offenbar mit Rücksicht auf jene. Er bittet zuerst im Namen des Herrn, man möge ihn nicht zwingen, bei seinem baldigen Kommen von seiner ganzen apostolischen Vollmacht Gebrauch zu machen, um den Gehorsam der Gemeinde zu vollbringen (10, 1—6). Man hat ihm vorgeworfen, er sei in seinen Thaten schwach, während er in seinen Briefen so stark auftrete. Aber er glaubt, daß seine Thaten genügend

Digitized by Google

gezeigt haben, was er vermöge, während die fremden Eindringlinge, die in sein Arbeitsfeld gekommen sind nachdem schon alles gethan war, ihre apostolischen Ansprüche erst durch Thaten noch zu beweisen haben (V. 7—18). Hat es so den Anschein, als wolle er sich rühmen, nun so möge man ihm das erlauben, wie man es auch den anderen erlaubt. Denn er liebt die Korinther bis zur Eifersucht, aber seine Eifersucht ist keine selbstsüchtige, sondern göttlicher Eifer für sie selbst, um deren Heil es ihm bange ist, da sie sich so leicht durch den ersten Ankommenden verführen ließen. Hat er doch unter ihnen gearbeitet mit Gaben und Kräften, die wenigstens so viel wert sind als die seiner Gegner. Nur in einem Punkte kann man sagen, daß er hinter ihnen zurückgeblieben, daß er sich nicht, wie sie, seinen Unterhalt hat von der Gemeinde geben lassen. Heißt das sich rühmen, so zwingt man ihn dazu. Dann aber, gegenüber dem Hochmut, der Habsucht, der Gewaltthätigkeit seiner Gegner, läßt er dem Rühmen die Zügel los. Die ganze Knechtsgestalt seines Apostelamtes, mit allen Gefahren, Entbehrungen, inneren und äußeren Kämpfen und Anfechtungen (11, 1—30), beschreibt er. Er könnte sich glänzenderer Dinge rühmen, Entzückungen erzählen bis in den dritten Himmel, aber seit vierzehn Jahren hat er darüber geschwiegen aus Furcht, daß einer ihn zu hoch achte. Gott selbst hat ihm einen Zaum gegen den Hochmut gegeben, ein Körperleiden, das ihn schwach und klein erhält und nur die Kraft Gottes in ihm wirkend sein läßt (11, 3—12, 10). In diesem Abschnitt besonders läßt der Apostel uns hineinsehen in sein inneres Leben und verstehen, was er Röm. 8, 9 meint, daß weder Hohes noch Tiefes noch irgend etwas ihn scheiden könne von der Liebe seines Herrn. Nach diesem gezwungenen Selbstrühmen geht er über zu der letzten Ermahnung, die seine baldige Ankunft nötig macht. Während seine Apostel-Arbeit zu K. nichts zu wünschen übrig gelassen hat — außer daß er keinen Unterhalt von ihnen annahm, ebenso wie auch seine Gesandten — wie steht es dagegen mit den Korinthern? sind sie, was sie sein sollten? Nein! Er selbst hat schon (bei seinem zweiten Besuch) bei mehreren Laster vorgefunden, er hat sich darob geschämt und die Schuldigen gewarnt. Jetzt aber ist die Zeit der Schonung zu Ende. Wenn er kommt, so muß er strafen; ob er selbst lieber sich gütig und untüchtig zeigen möchte, so wird er doch, wenn man ihn dazu zwingt, beweisen, daß er „nichts vermögend gegen die Wahrheit doch für die Wahrheit etwas vermag“ (12,11—13,10). Indem Paulus seine Leser dem Eindruck dieser Drohung überläßt, schließt er schnell abbrechend mit Grüßen und Wünschen. — Es war, man sieht es, ein schwerer Kampf, den der Apostel in K. zu bestehen hatte. Seine judaisierenden Gegner hatten zuerst die Gemeinde in Antiochien verwirrt, dann die in Galatien wankend gemacht; nun wollten sie auch die blühendste Gemeinde, die zu K., verstören. Man hatte keinerlei Mittel gescheut, um seine apostolische Würde zu untergraben und seinen persönlichen Charakter zu verdächtigen. Selbst die Milde, mit der er verfuhr bei seinem zweiten Besuch, hatte zum Vorwand dienen müssen, ihn der Schwäche anzuklagen. Die Hilfe, die ihm Gott in diesen Schwierigkeiten sandte, war Titus, sein Bruder (wie er 2 Kor. 2, 13 ihn zärtlich nennt), der für diese Aufgabe gewiß geeigneter war als der ängstliche Timotheus. Beide zusammen haben den Sieg davon getragen. Der Apostel konnte endlich den so lange angekündigten längeren Besuch in K. machen. Es geht aus der Apostelgeschichte hervor, daß er nach unerwarteter Verzögerung seines Aufenthalts in Asien (19, 22) 3 Monate in Griechenland sich aufhalten konnte (20, 3. 4). Und wenn er, wie es wohl sicher ist, während dieser 3 Monate (Dezember bis Februar, entweder 57—58 oder wohl eher 58—59) den Römerbrief schrieb, so ist kein Zweifel, daß dieser Aufenthalt eine Zeit der freudigen Ruhe nach dem Sturm war. Mit den zwei Korintherbriefen geht sonach die Zeit der heftigen Kämpfe zu Ende, welche die dritte Reise des Apostels ausfüllten, und es beginnt nun die Periode der Gefangenschaften. — Im ersten Korintherbrief hat Paulus für alle Zeiten die Regeln für eine gute Ordnung in der Gemeinde gegeben (1 Kor. 14, 40). In dem zweiten, der am Schluß den priesterlich-apostolischen Segen enthält, hat er das Höchste und Tiefste ausgesprochen über das Diener-Amt des N. Ts., das Amt, wie er selbst es geführt hat, „nicht des Buchstabens sondern des Geistes“ (2 Kor. 3, 6). G.

Korn s. Ackerbau.

Kornelius, ein Hauptmann der sogenannten italischen Cohorte in Cäsarea, war, ohne eigentlicher Proselyte zu sein, gläubig geworden an den Gott Israels. Er war nicht nur selbst aufrichtig fromm und wohlthätig, sondern hielt auch auf Gottesfurcht in seinem ganzen Hause und stand deshalb mit seinen Untergebenen in brüderlich vertraulichem Verkehr. An ihm erfüllte sich das Wort Christi, Mt. 13, 12: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Als er einmal bis Mittags 3 Uhr gefastet, und, wohl um Vermehrung seiner Heilserkenntnis, gebetet hatte, erschien ihm ein Engel in strahlendem Gewand, kündigte ihm die Erhörung seines Gebetes an und gab ihm die Weisung, den Petrus von Joppe holen zu lassen. Dieser hatte unterdessen auch durch ein Gesicht von Gott den Aufschluß erhalten, niemand für gemein oder unrein zu achten, überwand deshalb sein jüdisches Vorurteil, daß das Eintreten in ein heidnisches Haus eine Verunreinigung sei, ging mit den Boten des Hauptmanns nach Cäsarea und verkündigte dem Kornelius und den gleichgesinnten Seelen, welche dieser zu sich geladen hatte, das Evangelium von Jesu Christo. Während er noch redete, fiel der h. Geist auf die anwesenden Heiden, was an der Gabe des Zungenredens zu erkennen war, Ap. 10. So hat Gott dem Petrus und den ihn begleitenden Judenchristen thatsächlich den Beweis gegeben, daß die Heiden auch ohne die Beschneidung annehmen zu müssen, ins Reich Christi aufgenommen werden können; eine Erfahrung, welche für die Entwicklung der ersten christlichen Gemeinde von außerordentlicher Bedeutung war, Ap. 11, 1 u. 18; 15, 7 u. 14. H. R.

Kornhäuser, Kornstädte. 1) Daß in kornreichen Gegenden wie Ägypten, Babylonien, Jer. 50, 26, und Palästina, Joel 1, 17, auch Vorratsräume für Aufbewahrung des Getreides vorhanden waren, ist selbstverständlich. Ob wir uns aber dieselben als Häuser wie unsere Scheunen oder eher als bedeckte, unter der Erde befindliche Gruben zu denken haben, läßt sich aus

Digitized by Google

den hebr. Worten nicht entscheiden. Das Letztere ist wahrscheinlicher. S. Art. Ackerbau. Nur Mal. 3, 10 ist ein Vorratshaus genannt, in welches die ans Heiligtum zu entrichtenden Zehnten gebracht werden sollten. — 2) Schon 1 Mo. 41, 35. 56 ist im Hebr. nicht von Kornhäusern, sondern von einer Sammlung des Getreides in Städten die Rede. Es ist dabei wohl an befestigte Plätze zu denken, welche eben zu dem Zweck angelegt wurden, um die großen dem König gehörigen Getreidevorräte vor Raub und Plünderung zu schützen, um für die folgenden Jahre des Mißwachses so reichlich mit Lebensmitteln versehen zu sein, daß keine Hungersnot eintreten konnte. Aus denselben Gründen wurden wohl von den bedeutendsten und umsichtigsten Königen Judas (Salomo 1 Kö. 9, 19. 2 Chr. 8, 4 u. 6. Josaphat 17, 12. Hiskia 32, 28) Korn- oder Vorratsstädte, d. h. große befestigte Getreidedepots angelegt. (Fig. 255 zeigt einen ägyptischen Kornspeicher, wo das Getreide oben eingefüllt wird, um durch die Thürchen a, b wieder herausgeholt zu werden.) H. R.

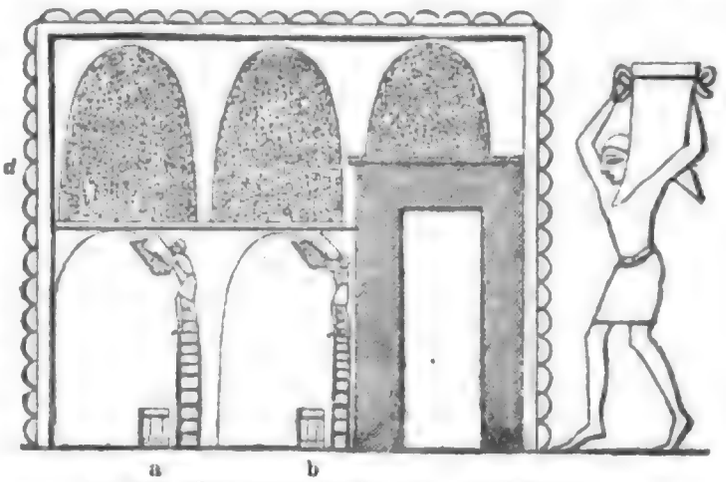


Fig. 255. Ägyptischer Kornspeicher. Nach Wilkinson.

Kornmaß, 1 Kö. 18, 32 heißt es wörtlich: Bodenraum für 2 Seah Aussaat, d. h. soviel Bodenraum, als man mit 2 Seah Samen bestellen kann; vgl. Maß.

Körper im eigentlichen Sinn s. d. Art. Leib. Die Stelle Kol. 2, 17 „der Körper aber ist Christi oder gehört Christo an," ist zu erklären: die Satzungen über reine und unreine Speisen, über das Halten der Neumonde und Sabbate verhalten sich zu der in Christo erschienenen Gottesfülle wie der Schatten zum Körper. Was jene bezweckten und in schattenhaft unvollkommener Weise auch zustande brachten, nämlich ein reines, Gott geweihtes Leben, das ist in Christo zur wesenhaften Wirklichkeit geworden und zwar so, daß dieses Leben auch auf den wesenhaft übergeht, welcher durch den Glauben mit Christo verbunden ist. H. R.

Kos, 1 Makk. 15, 23, dorische Insel im ägäischen Meer. Es war die Heimat des griechischen Arztes Hippokrates und des Malers Apelles, war auch berühmt durch seine vortrefflichen Weine und durch die Fabrikation der „koischen Gewänder", besonders feiner, kostbarer Kleider, und köstlicher Salben. Paulus berührte die Insel auf seiner Reise nach Rom, Ap. 21, 1.

Kosam, einer der Stammväter Christi nach Lu. 3, 28.

Kosbi = Kasbi, s. d.

Koseba, 1 Chr. 4, 22, unbekannte Stadt, wahrscheinlich eins mit dem in der Ebene gelegenen Chesib, 1 Mo. 38, 5, oder Achsib, Jos. 15, 44.

Kostfrei, so Luther in Sir. 31, 28. Rev. Übers. Gastfrei.

Köstlich, was viel kostet, hohen Wert hat. 1) Sichtbare Dinge: Gold Spr. 8, 10, Silber 10, 20, Perlen 31, 10. Mt. 13, 46, Kleider und Leinwand 1 Mo. 27, 15. Jos. 7, 21. Lu. 16, 19. 1 Tim. 2, 9, Bausteine 1 Kö. 5, 17. Die Götzenbilder der Heiden, Jes. 44, 9, wegen des kostbaren Stoffs, aus dem sie gemacht sind oder wegen der kunstreichen Arbeit. — 2) Das Leben, Pf. 90, 10, „wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen", wörtlich: Ihr Stolz ist Mühsal und Nichtigkeit. Selbst das Beste an unserem Leben, selbst das, worauf wir stolz sein könnten, ist nichtig. Das Gerücht, der gute Name, Spr. 22, 1. Geduld und Hoffnung, Klagl. Jer. 3, 26 f. Festigkeit des Herzens, ein in der Einfalt des Glaubens fest beharrender Sinn, Hebr. 13, 9. Die Liebe heißt 1 Kor. 12, 31 ein köstlicherer Weg als die wertvollste aller Geistesgaben, durch die man erst zur christlichen Vollkommenheit gelangt. Der verborgene Mensch des Herzens, 1 Pe. 3, 4, das verborgene Geistesleben des inwendigen Menschen ist köstlich, wertvoll in Gottes Augen. Gottes Gedanken sind für uns köstlich oder wichtig, Pf. 139, 17. Ein köstlicher Eckstein heißt Jes. 28, 16 (vgl. Pf. 118, 22) 1 Pe. 2, 4 der Messias wegen seiner hohen Bedeutung für die Grundlegung des Reiches Gottes, s. den Art. Eckstein. Im Sinn von lieblich, herzerquickend steht das Wort Pf. 92, 2; 147, 1. H. R.

Kot. 1) = Unrat, Auskehricht den man auf die Straße wirft, sucha, Jes. 5, 25. Klagl. Jer. 3, 45. Phil. 3, 8, besonders die menschlichen Exkremente, 1 Kö. 14, 10. Spr. 30, 12. — 2) = Der schlammige Morast der Straße selbst (tit), 2 Sa. 22, 43. Pf. 18, 43. 2 Pe. 2, 22. Pf. 69, 15. Sach. 9, 3 oder der schmutzige Schlamm, den die Meereswellen auswerfen, Jes. 57, 20, der Brei aus Erde und Speichel, mit dem Jesus die Augen des Blindgeborenen bestrich, Joh. 9, 6, der menschliche Leib als aus Erde bestehend, Sir. 10, 10. — 3) = Mist (s. d. Art.) womit man das Feld bedüngt (domen). Damit werden unbeerdigt liegen bleibende Leichname verglichen, Jer. 8, 2. 2 Kö. 9, 37; = Misthaufen als die Stätte, wo die Elendesten ihr Lager aufschlagen, 1 Sa. 2, 8. Pf. 113, 7. Jes. 25, 10 (Moab wird zertreten werden wie Stroh in den Mistpfuhl) Klagl. Jer. 4, 5 (wörtlich: sie umarmen den Misthaufen wie ihr Bett, d. h. sie erwählen ihn zu ihrem Lager) Mal. 2, 3, wörtlich: „Siehe, ich streue euch Kot ins Gesicht (statt des euch sonst gebührenden Opferanteils), den Mist eurer Festopfertiere (vgl. 2 Mo. 29, 14. 3 Mo. 4, 11), bis ihr selbst zu ihm, zum Misthaufen hinausgetragen werdet, d. h. bis eure Leichname unbegraben wie Mist hingeworfen, oder wie der Mist der Opfertiere außerhalb des Lagers verbrannt werden. Zur Strafe dafür, daß sie den heiligen Namen Gottes verachtet haben durch unlauteren äußerlichen Gottesdienst, sollen sie selbst der äußersten

Digitized by Google

Schmach und Verachtung preisgegeben werden. — 4) = Zisternengrube, auf deren Grund sich stets Schlamm befand, so daß, wer sich hineinbegab, beschmutzt wurde, Hi. 9, 31. Fast in all diesen Bedeutungen ist Kot das Bild des Wertlosen, Verächtlichen, Unreinen, Verabscheuungswürdigen. H. R.

Koz (Dorn), ein Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 8.

Kraft (hebr. coach, seltener os, maos, chail, griech. dynamis). 1) Bezeichnung der ganzen göttlichen Lebensfülle, die sich in gewaltigen Thaten und Werken offenbart. Auch die im A. T. am häufigsten gebrauchten Gottesnamen haben diese Bedeutung (el heißt Kraft, eloah und elohim sind von demselben Grundwort hergeleitet. Die Mehrzahl elohim soll wohl die unendliche Fülle von Kräften andeuten, welche im göttlichen Wesen vereinigt sind), vgl. den Art. Gott. Im N. T. steht K. oder K. Gottes geradezu für Gott selbst, Mt. 26, 64. Lu. 22, 69 (Christus wird sitzen zur Rechten der K.). Darum wird auch in den irdischen und himmlischen Lobpreisungen Gottes immer seine K. besonders hervorgehoben, so im Beschluß des Vater Unsers und in den himmlischen Lobgesängen, Off. 4, 11; 11, 17; 12, 10; 19, 1. Er offenbart seine eigene Kraft in den Werken der Schöpfung, Rö. 1, 20; durch seine große K. hat er die Erde geschaffen, Jer. 10, 12; 27, 5; 32, 17; 51, 15, die Berge festgesetzt, Ps. 65, 7. Ebenso regiert er die Welt durch seine K., Ps. 147, 5. 1 Chr. 29, 12. 2 Chr. 20, 6; durch sie zertrennt er das Meer, Ps. 74, 13 und lenkt die Gestirne, Jes. 40, 26. Er erweist seine K. in Strafgerichten, 2 Mo. 9, 16 (an Pharao), Na. 1, 3, wie in gnädiger Hilfe, besonders bei der Ausführung Israels aus Ägypten, 2 Mo. 32, 11. 4 Mo. 14, 13. 5 Mo. 4, 37; 9, 26. 2 Kö. 17, 36. Ne. 1, 10, außerdem Ps. 21, 14. Jes. 50, 2. Bei Jehova ist K. zu helfen und fallen zu lassen, 2 Chr. 25, 8. Wie die erste Schöpfung, so wird auch die zweite, die Auferweckung der Toten der K. Gottes zugeschrieben, Mt. 22, 29. 1 Kor. 6, 14. — 2) Wie das Wesen Gottes selbst K. ist, so ist er auch die Quelle aller Kraft für die Menschen. Nur in seiner K. vermögen die Menschen etwas auszurichten, 5 Mo. 8, 18. Ps. 27, 1; 71, 16. Jer. 16, 19. Wer auf den Herrn harrt, auf ihn vertraut, bekommt immer neue K., 2 Sa. 22, 33. Jes. 40, 29. 31, und zwar erweist sich Gottes K. am herrlichsten, wenn wir uns am schwächsten fühlen, 2 Kor. 12, 9. — 3) Der verheißene Messias wird angethan sein mit großer, ja mit göttlicher K. Er heißt Jes. 9, 6 Kraftheld oder Gottheld, vgl. Jes. 63, 1. Daß Christus gesalbt war mit Geist und K., bestätigt das N. T., Ap. 10, 38. In dieser K. heilte er Kranke, Lu. 5, 17; 6, 19. Mk. 5, 30. Im Himmel lebt er in K., 2 Kor. 13, 4, und es sind ihm die himmlischen Kräfte unterthan, 1 Pe. 3, 22. Darum wird auch die K. des verherrlichten Gotteslammes von den Engeln besungen, Off. 5, 12. — 4) Der heil. Geist wird geradezu als die K. des Höchsten, Lu. 1, 35, oder als K. aus der Höhe, Lu. 24, 49 bezeichnet. Er ist es auch, durch welchen alle göttlichen Kräfte dem kreatürlichen Leben mitgeteilt werden. Er ist die Quelle, aus welcher das neue Leben der Gläubigen entspringt, Ap. 6, 8 (Stephanus war voll Gnade und K.), Kol. 1, 11. Eph. 1, 19; 3, 20. Das Mittel, dessen sich der heil. Geist bei diesem Werk bedient, ist das Evangelium, das Wort Gottes, weshalb dieses selbst eine Gotteskraft genannt wird, Rö. 1, 16. 1 Kor. 1, 18. Darum kann auch der Apostel Paulus sagen, daß er und seine Mitarbeiter geprediget haben, nicht mit leeren Worten, sondern in Erweisung des Geistes und der K., 1 Kor. 2, 4; 4, 19. 2 Kor. 6, 7. 1 Th. 1, 5. Und so soll auch der Glaube der Hörer nicht bestehen in menschlicher Weisheit, noch weniger in leerem Schein, sondern in der K., 1 Kor. 2, 5. 2 Tim. 3, 5, d. h. er muß in einem Gott geheiligten Leben seine Früchte bringen. Insbesondere wird durch die K. des heil. Geistes die Hoffnung in den Gläubigen lebendig, Rö. 15, 13. Als Kräfte werden aber auch die Wundergaben des heil. Geistes bezeichnet, 1 Kor. 12, 6. Rö. 15, 19. Hebr. 2, 4. Kräfte der zukünftigen Welt werden die Vorempfindungen himmlischer Herrlichkeit Hebr. 6, 5 genannt. — 5) Die Kräfte im Himmel, wörtl. Heer des Himmels, Da. 4, 32, sind Engel; dagegen wird 1 Pe. 3, 22 an unpersönliche himmlische Kräfte zu denken sein, vgl. Mt. 24, 29. — 6) Von der körperlichen Kraft des Menschen steht der Ausdruck an vielen Stellen. Ruben heißt 5 Mo. 21, 17 Jakobs erste K. oder der Erstling seiner K., weil er von ihm in der ersten Jugendkraft erzeugt wurde. — 7) Das Gesetz nennt Paulus 1 Kor. 15, 56 die Kraft der Sünde, weil erst durchs Gesetz die im Menschen schlummernde Sünde aufgeweckt und im Herzen der Widerstand gegen den göttlichen Willen hervorgerufen wird, vgl. Rö. 7, 7 ff. H. R.

Krämer ist gleichbedeutend mit Kaufmann. Im Hebr. steht dafür Kanaaniter (wie für Sterndeuter oft Chaldäer gesetzt wird) weil die Kanaaniter die berühmtesten Handelsleute, die Repräsentanten des Handels- und Wuchergeistes waren, der später auf das jüdische Volk überging. Jes. 23, 8 heißen so die Handelsleute von Tyrus, Ez. 17, 4 Babylonien ein Kanaaniterland, Zeph. 1, 11 wird auch schon die Einwohnerschaft von Jerusalem wegen des dort überhand nehmenden Wuchergeistes ein Kanaanitervolk genannt. Die Krämer oder Verkäufer, bei welchen, Mt. 25, 9, die thörichten Jungfrauen noch im letzten Augenblick Öl kaufen wollen, sind, wenn man diesen Zug des Gleichnisses überhaupt ausdeuten darf, nicht nur die berufenen Diener des Wortes, sondern überhaupt Geistesmenschen, welche selbst mit dem Öl des Geistes gesalbt, anderen davon mitteilen können. H. R.

Kranich findet sich in Jer. 8, 7 und Jes. 38, 14 in Verbindung mit der Schwalbe als Zugvogel bezeichnet mit den hebräischen Namen sûs und agûr. Ob die Übersetzung richtig ist, muß übrigens dahingestellt bleiben. Desgleichen steht nicht fest, ob die zoologische Spezies Grus cinerea wirklich mit agûr stimmt. Wenn letzterem zugeschrieben wird, daß er „zwitschere," so würde das eher zum andern Hauptwort (sus) stimmen, das mit „Schwalbe" übersetzt ist. Die Stimme des Kranichs ist ein schnarrendes Krähen. Fr.

Krankheiten stellt die Schrift unter die gerichtlichen Heimsuchungen Gottes; denn wir erfahren in ihnen nicht seine gebende Güte, sondern seinen heiligen Strafernst, und zwar in einer Weise, die den selbstischen Menschen schwerer trifft, als irgend ein anderes Unglück, Hi. 2, 4 f. Darum wird Israel, wenn es Gott dient, verheißen, er werde die Krankheiten von ihm

Digitized by Google

wenden, 2 Mo. 23, 25, das abtrünnige Volk dagegen wird auch mit Krankheiten bedroht, 5 Mo. 28, 21 ff. Auch Jak. 5, 14. 15 ist daran erinnert, daß Erkrankung in Verſündigung die innere Urſache haben kann und im Blick auf den Leichtſinn, mit dem man in Korinth Chriſtus in ſeinem Mahle behandelte, erinnert Paulus an das Erkranken und Sterben vieler unter ihnen als an die richterliche Antwort Chriſti auf ihre Verſündigung, 1 Kor. 11, 30. Doch verwehrt die Schrift alle eigenmächtige Ausdeutung der Erkrankungen, welche an Gottes Statt über den Menſchen richten will. An der Krankheit Hiobs zeigt ſie, daß Gottes Handeln ſich nicht nur nach der äußerlichen Norm der vergeltenden Gerechtigkeit vollzieht: wie viel Gutes, ſo viel Glück; wie viel Sünde, ſo viel Unglück; ſondern daß die Erkrankung dem Menſchen auch dazu auferlegt wird, daß er in ihr Gott umſonſt dienen lerne, Hi. 1, 9, in einer Liebe, die nicht nur Gottes Gaben ſondern ihn ſelbſt ſucht, Pſ. 73, 26. Und Jeſus hat darauf hingewieſen, daß die Krankheit auch Gott dazu diene, die Herrlichkeit ſeiner Werke zu offenbaren, Joh. 9, 3; 11, 4. — Die Benennung der einzelnen Krankheiten deutet gewöhnlich das Übel nur im allgemeinen an und erlaubt ſelten eine genauere Beſtimmung. Als die furchtbarſte aller Krankheiten ſteht, 5 Mo. 28, 21, die Peſt voran; dann folgt Abmagerung, Schwindſucht, vgl. 3 Mo. 26, 16, Luther „Schwulſt," wobei wohl nicht nur an die Lungenſchwindſucht gedacht iſt, ſondern an alle Krankheiten, welche als langſame Abzehrung auftreten, vgl. die Dürren, Joh. 5, 3. Von der Abzehrung des Kranken ſpricht auch die „Darre" Jeſ. 10, 16, vgl. Sach. 11, 17. Die dürre Hand, Mt. 12, 10, wird wohl von einer örtlichen Schwindſucht zu verſtehen ſein, in Folge von Gicht oder Nervenlähmung. In 5 Mo. 28, 22 folgen nun drei Worte, welche hitzige Krankheiten, Entzündungen und Fieber benennen; auch die „Dürre" wird an jener Stelle wohl von der austrocknenden Hitze des Fiebers zu verſtehen ſein, vgl. Mt. 8, 14. Joh. 4. 52. Die tiefer liegenden Gegenden Paläſtinas, wie die Küſtenlandſchaft und die Ufer des Sees von Genezareth ſind mit Fiebern heimgeſucht. In Ap. 28, 8 erſcheint dasſelbe als Begleitung der Ruhr, vgl. die Krankheit des Darms, an der Joram ſtarb, 2 Chr. 21, 18. In 5 Mo. 28, 27 ſind weiter Hautkrankheiten genannt, Geſchwüre, Krätze, ſodann Krankheiten der geſchlechtlichen Organe, die „Feigwarzen" vgl. 1 Sa. 5, 9; ähnlicher Art werden auch die Krankheiten 1 Mo. 12, 17; 20, 17 ſein. Auch der Eiterfluß, 3 Mo. 15, 2 ff., und die krankhaften chroniſchen Blutungen, Mt. 9, 20, gehören hieher. Endlich wird neben der Blindheit, 5 Mo. 28, 28, noch Wahnſinn und Irrſinn, „Raſen des Herzens" (Luther), genannt, vgl. Saul und Nebukadnezar, auch bei den Beſeſſenen nahm das Leiden nach ſeiner äußern Erſcheinung oft die Geſtalt des Wahnſinns an, Mk. 5, 3 ff. Bei den Gichtbrüchigen, Mt. 4, 24; 9, 2. Ap. 8, 7; 9, 33, wird man an Lähmung der Beine zu denken haben, ohne daß ſich beſtimmen läßt, ob ſie Folge von Gicht oder eines Schlagfluſſes oder anderer Leiden ſei; ebenſo läßt ſich nicht weiter beſtimmen, an was für einem Übel Aſa an ſeinen Füßen litt, 2 Chr. 16, 12. Eine Verkrümmung des Rückgrats erſcheint Lu. 13, 11, Waſſerſucht Lu. 14, 2; der Krebs wird erwähnt 2 Tim. 2, 17. Gefährlich war der Sonnenſtich, deſſen leichtere Formen in einer Entzündung der unbedeckten Hautfläche beſtehn, der aber in ſeinen ſtärkern Graden ſofort tödlich ſein kann oder zu einer akuten Gehirnentzündung führt, 2 Kö. 4, 18 f. Pſ. 121, 6. — In umfaſſendem Sinn denkt das Wort Jeſ. 53, 3. 4 an alle Schwächung, Schädigung und Kürzung des Lebens, die Gott richtend auf den Menſchen legt. Matthäus befaßt 8, 17 auch das Erbarmen, mit dem Jeſus ſich der Krankheit um ihn her hilfreich annimmt, unter die Erfüllung dieſes Wortes. Jeſus hat die Krankheiten als ein ſchwer auf der Menſchheit laſtendes Übel empfunden und war vom Vater ermächtigt, ihm in ſchöpferiſcher Allmacht ein Ende zu machen, wo immer ſich eine glaubende Bitte an ihn wandte. Dieſe Thaten der Hilfe an den Kranken dienen ihm zugleich als Zeichen des Reichs, weil in ihnen erlöſende Kräfte in königlicher Macht wirkſam werden. Auch ſeine Jünger hat Jeſus zu ſolcher Hilfe beauftragt und ausgerüſtet, Mt. 10, 1, und dies auch dann, wenn die Krankheit einen gerichtlichen Charakter hat, da dem glaubenden Bitten die göttliche Gnade vergebend antwortet, Jak. 5, 15, vgl. Mt. 16, 19. Solche heilende Macht tritt teils als beſondere Gabe auf im Zuſammenhang mit beſonders gekräftigter Glaubensſtellung, 1 Kor. 12, 9, teils als Beruf der Gemeindeleiter, die für den durch die Krankheit innerlich und äußerlich gedrückten und gehemmten fürbittend einzuſtehen haben, Jak. 5, 14. Ein experimentirendes Pröbeln, ob wohl die Heilung gelinge oder nicht, kennt die Schrift nicht. Sie gewährt ſie dem Glauben, der darüber göttlich gewiß geworden iſt, daß und um was er Gott bitten darf. Hier gilt Rö. 14, 23; ſonſt wird Verſuchung Gottes daraus. — Den Dienſt des Arztes hat Jeſus dadurch geadelt, daß er ihn zum Bilde ſeines Heilandsamtes macht, Mt. 9, 12, wie er der Sünde mit ihrer, das geiſtige Weſen des Menſchen zerrüttenden Macht in der Krankheit ihr Bild gibt. Er erklärt und rechtfertigt mit jenem Wort, warum er ſich zu den Sündern hält, bei ihnen hat er ſeine von Gott ihm gewieſene Stelle aus demſelben Grunde, weshalb der Arzt bei den Kranken zu finden iſt, während die Geſunden d. h. die in ihrem eignen Gottes- und Geſetzes-

Fig. 267. Der Kranich. Grus cinerea.

Digitized by Google

dienst befriedigten seine Gabe nicht verlangen und darum auch nicht empfänglich sind für sie. A. S.

Kranz, eine rund umherlaufende Verzierung, 1) aus Blumen oder grünen Zweigen. Mit solchen schmückten a) die Heiden die Opfertiere, wenn sie zum Altar geführt wurden, Ap. 14, 13; auch wohl die Bilder ihrer Götter, Baruch 6, 9, als Sinnbild des in den Götter personifizirten Naturlebens. So bekränzte man sich zu Ehren des Bacchus mit Epheu, 2 Makk. 6, 7. b) Sieger im Kampfspiel erhielten solche als Ehrenpreis, Weish. 4, 2 (s. Krone). Siegreich heimkehrenden Feldherren wurden Kränze zugeworfen, Jud. 3, 8. c) Die Zecher setzten solche bei den Trinkgelagen auf als Zeichen der Freude, Weish. 2, 7 f. Jes. 28, 3. d) Als Gegensatz gegen den schnell welkenden Kranz der Trunkenen in Samaria verspricht Jehova, Jes. 28, 3. 5, dem frommen Rest des Volkes zum herrlichen Kranz zu werden d. h. sie zu bleibender Ehre und Herrlichkeit zu bringen, während jene gänzlich zu Schanden werden (s. d. Art. Krone). — 2) Der goldene, oben um die Bundeslade herlaufende Kranz ist wohl als eine zur Verzierung angebrachte, mit kunstreicher Arbeit versehene Leiste zu denken (s. d. Art. Bundeslade) 2 Mo. 25, 11; 25, 24; 30, 3. 4; 37, 2 ff. Beim Fest der Tempelweihe, 1 Makk. 4, 57, wurden u. a. goldene Kränze als Verzierung an der Außenseite des Tempels angebracht. H. R.

Krates, ein Beamter in Cypern, 2 Makk. 4, 29.

Krätze s. Grind.

Kraut bezeichnet gewöhnlich, doch nicht ausschließlich, die dem Menschen (als Gemüse) zur Nahrung dienenden Pflanzen, 1 Mo. 1, 29; 3, 18. Gegenüber der teureren und daher von Wohlstand zeugenden Fleischkost ist es die einfachere, aber genügende Nahrung des Armen, Spr. 15, 17, und wird Rö. 14, 2 von Paulus denen empfohlen, die als „Schwache" (s. d. Art.) gegen den Fleischgenuß Gewissensbedenken hatten, weil sie dabei durch wissentliches oder unwissentliches, jedenfalls nach den Marktverhältnissen in heidnischen Städten kaum zu vermeidendes Essen von Götzenopferfleisch sich zu versündigen fürchteten. Ps. 37, 2 ist K. ein Bild der Vergänglichkeit. Die Benützung von Kräutern zu Heilzwecken ist Weish. 16, 12 angedeutet. — S. auch Gras. W. S.

Kreatur. 1) Gründung, Schöpfung, Mk. 10, 6; 13, 19 (Kreatur nicht Kreaturen) und 2 Pe. 3, 4, von Anfang der Schöpfung, Off. 3, 14. Christus der Anfang der K. Gottes, d. h. nicht das erste Geschöpf, sondern der, welcher vor der Schöpfung war, und durch den zugleich die Schöpfung angefangen, begründet ist. Ähnlichen Sinn hat Kol. 1, 15 der Erstgeborne vor aller K., allen Geschöpfen, der denselben der Zeit nach vorangeht, und dem Wesen nach als geboren, nicht geschaffen von ihnen unterschieden ist. (Dasselbe Wort steht im Grundtext 1 Pe. 2, 13, „menschliche Ordnung oder Gründung" und Hebr. 9, 11, Schluß des Verses, wo es eigentlich heißt: welche nicht dieser Gründung oder Schöpfung angehört.) — 2) Geschöpf, Geschöpfe, Rö. 8, 39. Kol. 1, 15. 1 Tim. 4, 4. Hebr. 4, 13. Jak. 1, 18. Off. 5, 13; 8, 9, insbesondere von der Menschheit, Mk. 16, 15. Kol. 1, 23, welcher als ganzes das Evangelium gepredigt werden soll, aber auch von den lebendigen Geschöpfen mit Ausschluß der Menschen, Rö. 8, 19. 20. 21. 22; wo besonders der Ausdruck: wider ihren Willen, V. 20, für diesen Sinn beweisend ist, und demnach diesen Geschöpfen ein Sehnen und unbewußtes Warten auf Erlösung von dem Druck, welcher durch das Eindringen der Sünde in die Menschheit über sie gekommen ist, zugeschrieben wird. Von der Frucht der neuen Schöpfung, dem neuen Geistesleben der Wiedergeburt, 2 Kor. 5, 17. Ga. 6, 15. F. R.

Krebs als Tier kommt in der Bibel nicht vor. 1) Der Krebs als Krankheit gangraena, kalter Brand wird erwähnt 2 Tim. 2, 17. Wie bei der Krebskrankheit nach und nach der ganze Leib ergriffen, vergiftet und Glied um Glied zerstört wird, so wirkt Irrlehre und aufgeblasenes Wortemachen auf den geistlichen Leib der Gemeinde. Alle im Glauben Unbefestigten werden nach und nach davon angesteckt und gehen des gesunden geistlichen Lebens endlich verlustig. — 2) Krebs übersetzt Luther für Brustharnisch wegen der Ähnlichkeit desselben mit der Bedeckung des Krebses, Weish. 5, 19. Eph. 6, 14. 1 Th. 5, 8. Die Gewißheit der erlangten Rechtfertigung oder auch Glauben und Liebe ist es, was dem Herzen Schutz und Sicherheit bietet gegen feindliche Anfechtung. H. R.

Kreide, Spr. 25, 20 und Jer. 2, 22. Das hebr. neter wird das eine Mal mit „Kreide" das andere Mal mit „Lauge" übersetzt. Letzteres ist schon wegen des gleichlautenden Wortes Natrum als natürliche Lauge das Richtige. Mit K. zu waschen hätte keinen Sinn. Die eigentliche Heimat des natürlichen Natrums, der als Tinkal in den Handel kommt, sind die Natronseen Unterägyptens, daher wohl anzunehmen ist, daß die natürliche Soda den benachbarten Bewohnern Palästinas bekannt war. Fr.

Kreis = Umgegend, Mk. 6, 6. K. der Erde, des Erdbodens, Weltkreis bezeichnet Jes. 40, 22. Jer. 10, 12; 51, 15. Na. 1, 5. Weish. 1, 7. Ap. 11, 28; 17, 6. 31; 19, 27. Off. 3, 10 teils die ganze Erde überhaupt, teils die ganze bewohnte Erde oder auch die Gesamtheit der Bewohner. W. S.

Kreścens (der Gedeihende), Gehilfe des Paulus, 2 Tim. 4, 10.

Kreta (neugriechisch Kriti, gewöhnlich mit italienischem Namen Kandia genannt), die langgestreckte 156 Q.-M. große Insel im Süden des ägeischen Meeres. 3 Gebirgsmassen erheben sich in der Insel zu 2000 M., in der Mitte der Idagipfel 2450 M. Das Gestein ist der Kreidekalk. Größere Ebenen sind auf der gebirgigen Insel selten. Das Klima ist im Süden afrikanisch und bringt noch Dattelpalmen hervor; im ganzen ist es gesund. Die Insel war einst berühmt wegen ihres Reichtums an trefflichem Wein und Öl; die Quitte (der „kydonische Apfel" von der Stadt Kydonia) ist hier zu Hause. Jetzt sind auch hier wie im übrigen Griechenland die Höhen vielfach entwaldet und Wassermangel ist auf der immer noch schönen und grünen Insel zur Plage geworden. Gegen einst ist die Insel sehr herabgekommen. Damals hieß es das hundertstädtige Kreta. Sehr verschiedene Bevölkerungsschichten haben sich allmählich auf der Insel des Minos niedergelassen: Karier, Phönikier, Pelasger, Achäer, Dorier schon im frühen Altertum. Im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt waren die Kreter nicht nur gesuchte Söldner, sondern namentlich berüchtigte See-

Digitized by Google

räuber, verrufen als unsittlich, lügenhaft, habgierig. „Der eigene Prophet", dessen ungünstiges Urteil über seine Landsleute Paulus Ti. 1, 12 anführt, ist wohl der als Priester und Prophet in ganz Griechenland gefeierte Epimenides von Gnossos, der Zeitgenosse Solons. Die Römer haben dieses Nest der Seeräuberei in blutigem Kampf 68—66 v. Chr. zur Provinz gemacht. Die Hauptstadt derselben war das 1 Makk. 15, 23 erwähnte Gortyna. Im A. T. führt die Insel den Namen Kaphthor (s. Art.). Einige Küstenpunkte sind bei Pauli Schiffahrt Ap. 27, 7 ff. erwähnt (Salmone,

Sig. 258. Philistäische Krieger. Nach ägyptischen Denkmälern.

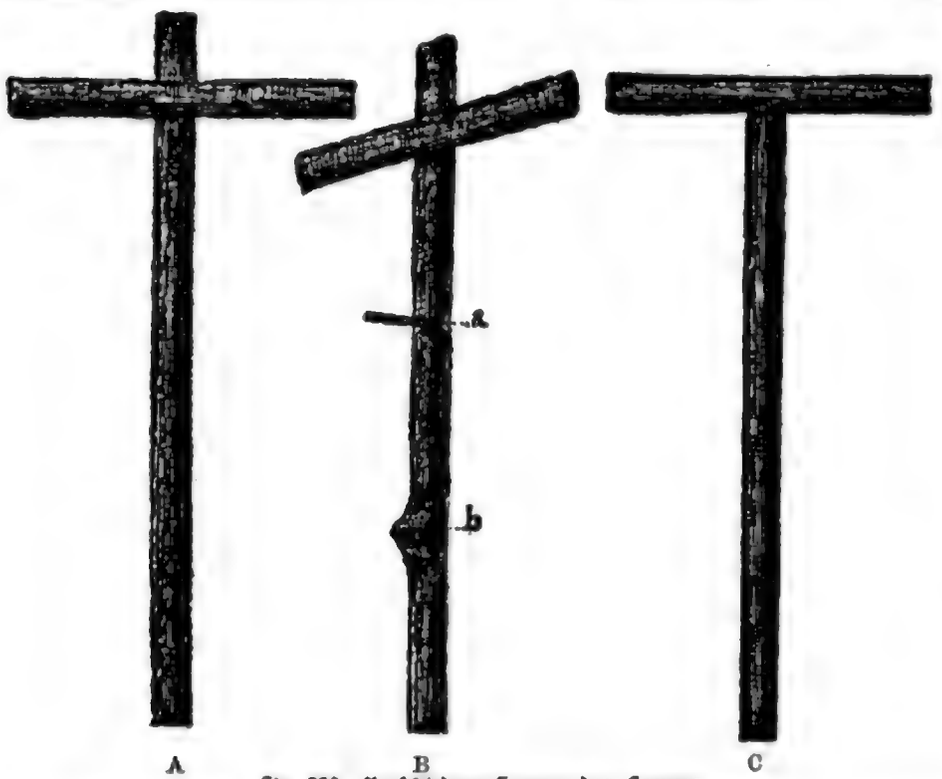
Gutfurt, Lasäa, Phönice). Seit 1669 gehört die Insel den Türken. Sie soll gegenwärtig 275 000 Einwohner haben, darunter nur $^1/_7$ oder $^1/_4$ Türken. J. F.

15, 18; 20, 7. 1 Kö. 1, 38. 44. 1 Chr. 18, 17. Man hat längere Zeit angenommen, die Ausdrücke bedeuten Scharfrichter und Läufer und hat daran erinnert, daß die Leibwächter der Fürsten gerne als Scharfrichter und Trabanten verwendet wurden. Benaja wurde allerdings gelegentlich mit der Vollstreckung von Todesurteilen beauftragt (so 1 Kö. 2, 25), wobei übrigens die Krethi und Plethi nicht erwähnt werden. Es ist aber aus sprachlichen Gründen jetzt so gut wie ausgemacht, daß die beiden Wörter nicht den Beruf, sondern die Abstammung jener Leibwache andeuten. Krethi (vgl. 1 Sa. 30, 14) bezeichnet die Kreter, wobei nur daran zu erinnern ist, daß die Philister aus Kreta (s. Kaphthor) eingewandert sind. Plethi bezeichnet der Sache nach dasselbe, nämlich die Philister. Das Wort Pelischtim wurde des Gleichklangs wegen in Plethi abgeändert. Nun ist auch erklärlich, warum nur unter Davids Regierung die Krethi und Plethi vorkommen. Es hatte eben nur David eine philistäische Leibwache und zwar wird dieselbe zum erstenmale genannt, nachdem die Unterwerfung der Philister berichtet ist, 2 Sa. 8. David hatte schon früher Beziehungen zu den Philistern. Daß ein Teil der besiegten Feinde, welche wohl nur eine Art von Landsknechten gewesen waren, nun in die Dienste des Siegers trat, kann nicht auffallen. — In der Königszeit werden einmal (2 Kö. 11, 4. 19) Karier erwähnt (Luther: Hauptleute), von denen bekannt ist, daß sie gerne in fremde Kriegsdienste traten.

W. L.

Kreuel, so Luther an manchen Stellen, 2 Mo. 27, 3; 38, 3. 1 Sa. 2, 13 f. u. ſ. w., eine Gabel mit Haken zum Fassen. Die rev. Üb. hat Gabel.

Kreuz, kreuzigen. 1) Die Kreuzigung war die grausamste und zugleich die entehrendste Art der



Sig. 259. Verschiedene Formen des Kreuzes.

Sig. 260. Die dem Verurteilten vorangetragene Überschrift. (Vom Triumphbogen des Titus.)

Krethi und Plethi. Eine nur für die Zeit Davids vorkommende Benennung der königlichen Leibwache, deren Hauptmann Benaja war, 2 Sa. 8, 18;

Todesstrafe im Altertum. Von den Phönikiern und Karthagern haben die Griechen und die Römer dieselbe überkommen, und sie wurde von den letzteren an Skla-

Digitized by Google

ven, Straßenräuber, Aufrührern u. dgl., in der Regel aber nicht an römischen Bürgern vollzogen. Das Wort Kreuz (lat. crux, griech. stauros) bezeichnet den Schand- oder Marterpfahl, der aber verschiedene Formen haben konnte und auch wirklich hatte. Bei der Kreuzigung Christi ist ohne Zweifel das vierteilige Kreuz, s. Fig. 259 B, in Anwendung gekommen, welches aus 2 rechtwinkelig über einander befestigten Hölzern bestand. An dem kürzeren Kopfende war nach allgemein römischer Sitte eine Tafel angebracht, auf welcher die Todesursache geschrieben stand (Fig. 260). In der Mitte des Langholzes war ein vorspringender Pflock (Sitzholz) angebracht, auf den der Körper des Gekreuzigten rittlings gesetzt wurde. — Während früher das Kreuz die Verbrecher auf der Richtstätte erwartete, war es zur Zeit Christi üblich, daß der Verurteilte es selbst hinausschleppen mußte (vgl. Mt.10,38). Dem auf der Richtstätte Angekommenen einen Betäubungstrank (Myrrhen mit Wein, Mk. 15, 23) zu reichen, war spezifisch jüdische, wahrscheinlich auf Spr. 31, 6 sich gründende Sitte. Jesus nahm ihn nicht an, weil er mit vollem Bewußtsein leiden und sterben wollte. Der Hergang bei der Kreuzigung war folgender: Zuerst wurde das Kreuz aufgerichtet (und zwar war es nicht sehr hoch) und in der Erde befestigt; dann der bis auf den Lendenschurz Entkleidete vermittelst Seilen und Leitern emporgezogen, auf das Sitzholz gesetzt und mit Stricken festgebunden. Dann wurden am

Fig. 261. Kreuz und Monogramm Christi. (Aus den Katakomben in Rom.)

Fig. 262. Das Labarum. (Nach einer Münze im Brit. Museum.)

Querholz die Arme ausgestreckt und die Hände mit Balkennägeln angenagelt. Wahrscheinlich wurden auch die Füße mit Nägeln durchbohrt und am Kreuzesholz befestigt. „In dieser Lage, der Körper unbeweglich ausgespannt, mit schmerzhaften Wunden, die sich bald entzündeten, dem Sonnenbrand und verzehrendem Durst preisgegeben, unter schweren Beängstigungen, die durch den Andrang des Blutes zu Kopf und Herz hervorgerufen wurden, starben die Gekreuzigten eines langsamen qualvollen Todes; die meisten dauerten 12, ja 24 Stunden, manche noch länger aus." (Riehm, H. W. B. d. bibl. A.) — 2) Da Christus leidend und sterbend am Kreuze sein Erlösungswerk vollendete, wurde in diesem Wort alles zusammengefaßt, was er für uns litt, Eph. 2, 16. Hebr. 12, 2, und ist für den Christen dieses schmachvolle Marterwerkzeug zum Sinnbild des ganzen uns von Christo erworbenen Heils und damit auch der Mittelpunkt aller apostolischen Heilsverkündigung geworden, Ga. 6, 14. 1 Kor. 1, 17 f.; 2, 2. Die Kreuzesfahne, labarum (Fig. 262), wurde von Konstantin an die Hauptfahne der römischen Heere. — 3) Aber auch das Ungemach, insbesondere die Schmach und Verfolgung, welche die Christen um des Herrn willen, in seiner Nachfolge und in der glaubigen Gemeinschaft mit ihm leiden, wird als Kreuz bezeichnet, Mt. 10, 38; 16, 24. Mk. 10, 21. Lu. 14, 27. Feinde seines Kreuzes sind die, welche es aus Leidensscheu ihm nicht nachtragen mögen, Phi. 3, 18. Ga. 6, 12. — 4) Wenn einmal Erleuchtete wieder abfallen, so ist es, als ob sie Christum abermals kreuzigten, Hebr. 6, 6, d. h. sie beweisen dieselbe Gesinnung der Feindschaft und Verachtung gegen Christum, wie die, welche ihn ans Kreuz gebracht hatten. — 5) Der alte Mensch, Rö. 6, 6, das Fleisch, Ga. 5, 24, ist bei den glaubigen Christen gekreuzigt, d. h. dem schmach- und schmerzvollen Tode verfallen, wird aber freilich erst allmählich durch das Fortschreiten in der Heiligung thatsächlich diesem Tod überliefert. Ähnlich Ga. 6, 14: „Die Welt ist mir gekreuzigt" 2c., d. h. sie ist für mich tot und ein Gegenstand der Verachtung und ich ebenso für die Welt. H. R.

Krieg, Kriegführung. 1) Das Heereswesen der Israeliten. In der älteren Zeit besteht das israelitische Heer ausschließlich aus Fußvolk. Wenigstens enthalten Stellen wie 4 Mo. 11, 21. 1 Sam. 4, 10; 15, 4, in denen das Heer des israelitischen Volkes der vordavidischen Zeit genannt ist, nichts von einer anderen Art der Kriegführung als durch das Fußvolk. Dabei war aber die Bewaffnung dieser einen Truppengattung nicht dieselbe. Wir finden vielmehr sowohl leichtbewaffnete als schwerbewaffnete Krieger. Die ersteren sind teilweise mit dem Bogen, teilweise mit der weittreffenden Schleuder ausgerüstet (vgl. 1 Sam. 17, 40; 20, 20 f. Klagl. 3, 12), wogegen die letzteren Schwert und Spieß und den größeren Schild führen (vgl. 1 Sam. 13, 19. 22. 2 Sam. 1, 22). Besonders scheinen in einzelnen Stämmen und Geschlechtern bestimmte Waffengattungen hergebracht gewesen zu sein. So scheint der Stamm Benjamin seit Alters vorwiegend gewandte Bogenschützen und Schleuderer gestellt zu haben (Ri. 20, 16. 1 Chr. 8, 40; 12, 2. 2 Chr. 14, 7; 17, 17), während in den Stämmen Juda, Gad und Naphthali die schwere Bewaffnung üblich war (1 Chr. 12, 8. 24. 34. 2 Chr. 14, 7). Reiterei und Kriegswagen, wie sie die Nachbarvölker Israels, Kanaaniter, Philister, Ägypter, Syrer teils schon in alter Zeit im Gebrauche haben, teils allmählich in Anwendung bringen (Jos. 17, 16. Ri. 1, 19. 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 1, 6. 2 Mo. 14, 6 f. 5 Mo. 20, 1. Jos. 11, 9. 2 Sam. 10, 18. 1 Kö. 22, 31. 2 Kö. 6, 14), bilden bis auf Salomo keinen Bestandteil des israelitischen Heeres. Noch David hat, obwohl dieser Mangel der israelitischen Bewaffnung je und je mißlich werden konnte, es vorgezogen — im Vertrauen auf Jehovas Hilfe in den von ihm verordneten Kriegen — die von den Vätern ererbte einfache und in alter Zeit erprobte

Digitized by Google

Heereseinrichtung Israels beizubehalten. Von 1000 erbeuteten Wagen verwendet er nur 100, die andern werden vernichtet; ebenso werden die erbeuteten Pferde nicht dem eigenen Heere einverleibt, sondern durch Zerschneidung der Fußsehnen unbrauchbar gemacht (2 Sam. 8, 4. 1 Chr. 18, 4, vgl. Jos. 11, 6. 9). Erst Salomo hat auch hierin, wie in vielen anderen Punkten, mit der alten Tradition gebrochen. Er führt Reiterei und

Fig. 263. Ägyptischer Schleuderer. Nach Wilkinson.

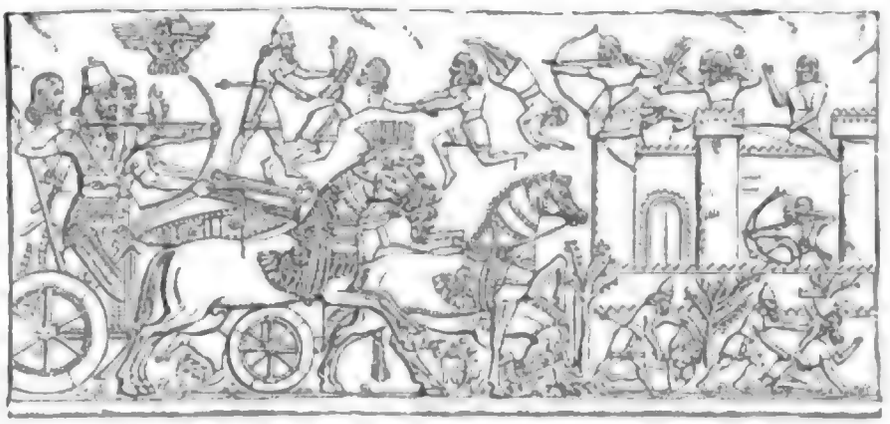


Fig. 264. Assyrische Kriegswagen.

Streitwagen in seinem Heere ein, und zwar sofort in beträchtlichen Ziffern. Denn mag auch die in 1 Kö. 4, 26 genannte Zahl von 40 000 Pferdeständen, die etwa auf dieselbe Zahl von Streitwagen und auf das Doppelte oder Dreifache an Pferden weisen würde, auf einem

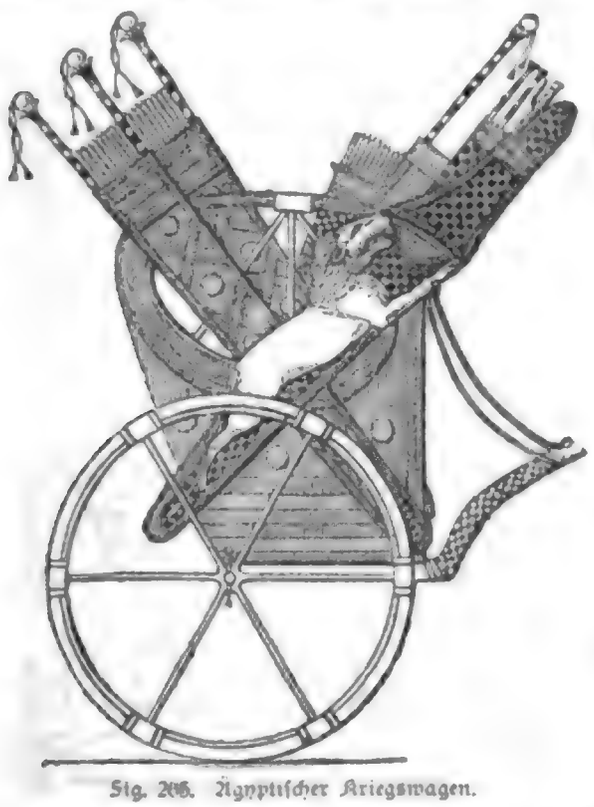


Fig. 265. Ägyptischer Kriegswagen.

Schreibfehler beruhen, so bleiben immerhin noch 12 000 Reiter und 1400 Wagen mit 4000 Wagenpferden (1 Kö. 4, 26 [hebr. 5, 6] 10, 26. 2 Chr. 1, 14; 9, 25). Dieselben werden von Salomo in eigenen Garnisonsstädten untergebracht (1 Kö. 9, 19; 10, 26). In der Zeit nach Salomo bilden dann Kavallerie und Streitwagen sowohl in Juda als in Israel stehende Truppenkörper (1 Kö. 16, 9. 2 Kö. 8, 21; 13, 7. Jes. 2, 7. Mi. 5, 9). Daß übrigens diese nach der Beschaffenheit des Landes Kanaan, nicht in diesem selbst erzeugte und darum leicht in Abhängigkeit vom Ausland bringende Art der Ausrüstung (Pferde kommen in Israel in der Zeit vor Errichtung des Königreiches überhaupt nicht vor) bei den strenger theokratisch gerichteten Männern in Israel immer Mißtrauen erregen mußte, erklärt sich schon aus dem sogen. Königsgesetz, 5 Mo. 17, 16, wo von einem Könige, der viele Rosse hielte, geradezu die Befürchtung ausgesprochen ist, er könnte das Volk nach Ägypten zurückführen (d. h. in gefährliche Abhängigkeit von Ägypten bringen). — Stehende Heere kennt die alte Zeit in Israel noch nicht. Vielmehr nach der Eroberung des Landes und sonst nach Beendigung eines Krieges kehren die aufgebotenen Krieger zu ihren Zelten bezw. Hütten und ihrer friedlichen Arbeit zurück. Dies erleidet nach Errichtung des Königtums schon dadurch eine kleine Veränderung, daß der König zum Schutz seiner persönlichen Sicherheit sich mit einer Leibwache zu umgeben pflegte. Eine solche hat schon Saul und darnach David (1 Sa. 18, 5. 13; 22, 17. 2 Sa. 15, 18; 20, 7. 23. 1 Kö. 1, 38. 44) eingerichtet, womit bereits der erste Anfang der Bildung stehender Truppen gemacht ist. Hiezu kommt dann noch, daß schon Saul eine auserwählte Schaar von 3000 Kriegern besitzt, die den Kern seines Heeres bilden (1 Sa. 13, 2; 14, 52; 24, 3), und ebenso David aus den in den Kämpfen gegen Saul erprobten Helden sich eine stehende Kerntruppe von 600 Mann bildet (vgl. 1 Sa. 22, 2; 23, 13; 25, 13. 2 Sa. 2, 3; 5, 6; 15, 18; 16, 6; 20, 7. 1 Kö. 1, 8). Außerdem vgl. über die eigentliche Leibwache Davids, die sog. Krethi u. Plethi, d. betr. Art. Nach 1 Chr. 27, 1 ff. hätte sogar David schon ein förmliches stehendes Heer formiert. Dies ist dann jedenfalls von Salomo an der Fall, so besonders unter Rehabeam, Asa, Josaphat, Athalja, Amazia, Usia. Von der fortgeschrittenen Königszeit an finden wir dann auch ausländische Miettruppen im israelitischen Heere verwendet. So stellt nach 2 Chr. 25, 6 ff. Amazia von Juda ein Heer von 100 000 Mann bezahlter Truppen aus dem Nordreiche ein, ohne es freilich dann im entscheidenden Augenblicke zu verwenden. — Über die Aushebung und Anordnung des israelitischen Heeres wissen wir folgendes. Die Heerespflicht beginnt nach dem Gesetze mit dem 20. Jahre (vgl. 4 Mo. 1, 3; 26, 2. 62. 2 Chr. 25, 5) und endet, falls die der Analogie der Leviten entnommene (vgl. 4 Mo. 4, 3) Angabe des Josephus glaubhaft ist, mit

Digitized by Google

dem 50. Jahre. Die waffenfähigen Männer sind in Listen aufgeführt; je nach der Größe des Feldzugs und der Gefahr werden daraus größere oder kleinere Kontingente der einzelnen Stämme ausgehoben (vgl. 4 Mo. 1, 26. 2 Sa. 24. 4 Mo. 31, 4. Jos. 4, 13). Dabei gibt das Gesetz noch eine Reihe eigentümlicher Bestimmungen über Fälle, welche vom Heerdienst befreien. Eine neu eingegangene Ehe, ein neu gebautes, aber noch nicht bezogenes Haus, ein gepflanzter noch nicht geernteter Weinberg berechtigen zum Zurückbleiben vom Felde; ebenso soll wer sich eine Braut anverlobt, aber sie noch nicht geehelicht hat, und außerdem alle Verzagten, die dem Heere nur Schaden bringen könnten, nach Hause entlassen werden (5 Mo. 20, 5 ff.; 24, 5). Den Oberbefehl führte in der Regel der König selbst; zog er nicht mit ins Feld, so bestellte er einen Oberbefehlshaber, den „Feldhauptmann", aus der Reihe der höchsten Offiziere (1 Sa. 14, 50. 2 Sa. 2, 8; 24, 2. 1 Kö. 1, 19; 11, 15). Das Heer selbst teilt sich in Abteilungen („Haufen") zu 1000, 100, 50 und 10 Mann, je mit eigenen Anführern (vgl. 4 Mo. 31, 14. 48. 1 Sa. 8, 12; 18, 13. 2 Kö. 1, 9). Größere Abteilungen (Divisionen, Korps, Armeen), kommen daneben selbstverständlich gegebenen Falles ebenfalls vor (vgl. 1 Chr. 28, 1 ff. 2 Sa. 18, 2. 2 Chr. 17, 14 ff.). — Sold erhalten die einheimischen Soldaten nicht, nur die Miettruppen; dagegen winkt ihnen im Falle des Sieges die Beute als Entgeld ihrer Mühen und Entbehrungen. — 2) Die Kriegführung. Ein vorher geplanter und vorbereiteter Feldzug (anders natürlich bei plötzlichen Überfällen und dgl.), pflegte im Frühjahr begonnen zu werden (2 Sa. 11, 1). Ehe man auszog, pflegte man Gott zu befragen, ob der Krieg unternommen werden könne (Ri. 1, 1; 20, 18. 27. 1 Sa. 14, 37; 23, 2 ff.; 28, 6; 30, 8. 1 Kö. 22, 5 ff.). Dasselbe thaten nach Ez. 21, 21 ff. auch die Chaldäer (Fig. 267). In früherer Zeit wurde, wie aus bekannten Vorgängen ersichtlich ist, auch die Bundeslade mit ins Feld genommen, um das Heer der hilfreichen Nähe Gottes augenscheinlich zu versichern. Seitdem dieselbe im Tempel untergebracht war, findet sich jedoch hievon kein Beispiel mehr. Dagegen scheinen das Heer immer einige Priester begleitet zu haben, um vor der Schlacht noch ein Opfer darzubringen (1 Sa. 7, 9; 13, 9 ff. 4 Mo. 10, 9; 31, 6. 2 Chr. 13, 12. 14), die heiligen silbernen Kriegstrompeten zur Ermunterung der Kämpfenden zu blasen und allenfalls auch durch eine Ansprache vor der Schlacht noch das Heer zum Kampfe anzufeuern (5 Mo. 20, 2 ff.). Ist dann das Heer zum Kampf gerüstet, so wird mit lautem Kriegsgeschrei (Jos. 6, 20. 1 Sa. 17, 52. Jes. 5, 29; 42, 13. Jer. 49, 2), oder mit einem bestimmten, als Losung des Kampfes geltenden Schlachtruf (vgl. Ri. 7, 18. 20, die Losung: „hier Schwert des Herrn und Gideons"), der Angriff eröffnet. Der Kampf selbst ist, wie fast allgemein bei den Alten, Einzelkampf, d. h. Handgemenge von Mann gegen Mann; nicht selten mögen auch die Zweikämpfe hervorragender Vertreter beider feindlicher Heere wie David und Goliath von entscheidender Bedeutung für das Schicksal des Kampfes

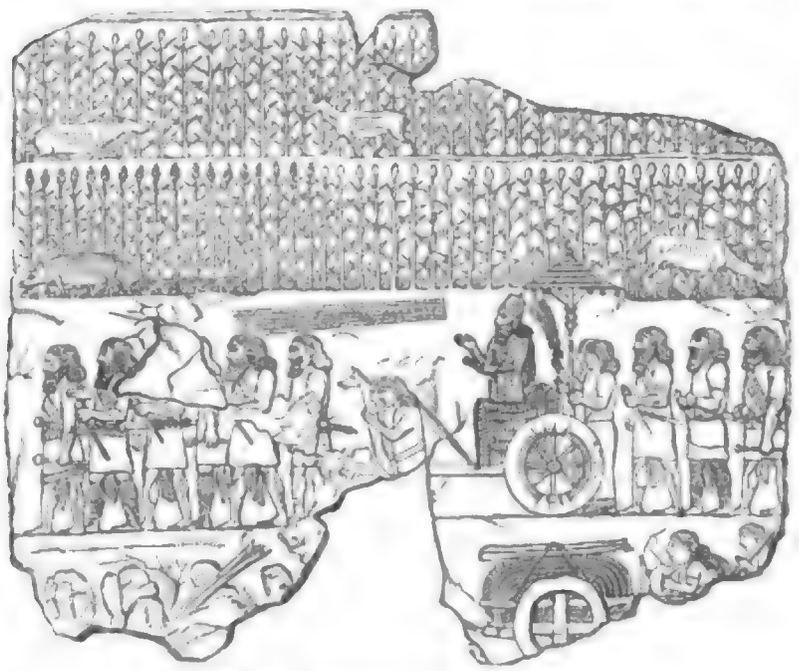


Fig. 266. Assyrischer Feldzug im Rohrsumpf.

Fig. 267. Assyrischer Priester, Opfer darbringend.

Fig. 268. Erstechen eines Feindes. Nach Wilkinson.

Digitized by Google

gewesen sein (vgl. 2 Sa. 2, 14 ff.; 21, 18 ff.; 23, 21). — Des Besiegten wartete im ganzen Morgenland ein hartes Loos; so auch bei den Israeliten, obwohl Israel gegenüber den übrigen semitischen Völkern im Rufe verhältnismäßiger Milde stand (1 Kö. 20, 31 ff. 2 Kö. 6, 20 ff.). Wissen wir von den Assyrern, daß sie die Kriegsgefangenen mit den qualvollsten Martern wie Pfählung (Fig. 269), Ausreißen der Zunge, Abziehung der Haut (Fig. 270) mißhandelten, so ist dieser vielfach geübten grausamen Sitte gegenüber die für unsere Begriffe immerhin harte Behandlung der Kriegsgefangenen

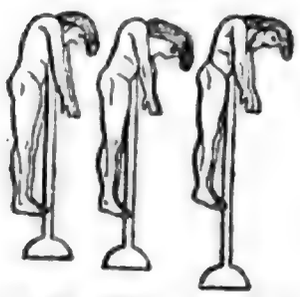


Fig. 269. Pfählung bei den Assyrern. Nach Layard.

Fig. 270. Zählung der Erschlagenen bei den Ägyptern. Nach Champollion jun.

in Israel eine milde. Eroberte Städte werden schonungslos verbrannt und geplündert (Ri. 9, 45. 1 Makk. 5, 28. 51. 2 Kö. 14, 14; 24, 13). Die Gefangenen werden selbstverständlich ausgeplündert (1 Sa. 31, 8); gefangene Heerführer und Fürsten wohl auch der Sicherheit und des abschreckenden Eindruckes willen getötet (Jos. 10, 24 ff. Ri. 7, 25). Dabei wird als symbolische, die Demütigung des Besiegten zum Ausdruck bringende Handlung dem Feinde vom Sieger auf den Nacken getreten (Jos. 10, 24, vgl. Redensarten wie Ps. 110, 1 und die ägyptische Königsstatue, deren Fußschemel die

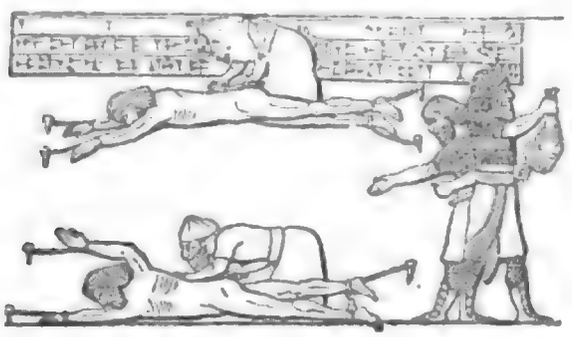


Fig. 271. Assyrer ihre Gefangenen schindend.

Köpfe gefangener Feinde darstellen auf Seite 237 Fig. 152). Die übrigen Feinde jedoch werden der Regel nach nicht getötet, sondern zu Sklaven gemacht (4 Mo. 31, 26 ff. 5 Mo. 20, 14). Tötung der Feinde („Verbannung") fand hauptsächlich nur in den Kanaaniterkriegen statt, wo es sich allerdings um förmliche Ausrottung dieser Stämme handelte (Ri. 9, 45. 2 Mo. 17, 13. 4 Mo. 24, 24. 5 Mo. 13, 16). Außerdem kommen nur vereinzelte schwere Grausamkeiten auch in Israel vor. Ein Akt fürchterlicher Rache Davids an besiegten Feinden, wie er im heutigen Texte von 2 Sa. 12, 31 steht, wird nach einer neuerdings vorgeschlagenen kleinen Textverbesserung wesentlich gemildert, indem dann zu lesen wäre, daß David die gefangenen Ammoniter (nicht in Ziegelöfen „verbrannt" sondern) an Ziegelöfen „dienstbar gemacht" habe (s. S. 142). Immerhin zeigt die schonungslose Härte, mit welcher Amazia (2 Chr. 25, 12) 10 000 gefangene Edomiter über eine Felsspitze herabstürzen läßt, daß auch in dieser Beziehung Israel sich nicht immer gleichmäßig von heidnischen Sitten und Greueln freigehalten hat (vgl. Ri. 1, 6 f.). — 3) Die sittliche Auffassung vom Krieg. Soviele Kriege die Geschichte Israels aufweist, so sind es doch fast nur Verteidigungskriege. Die einzige eigentliche Ausnahme hievon bildet die Eroberung des Landes Kanaan selbst, die jedoch als Ausführung eines göttlichen Verwerfungsurteils über die Völker des Landes motiviert ist. Abgesehen hievon hat Israel sich darauf beschränkt, das von Gott ihm anvertraute und die Stätte seiner Gottesverehrung und seines Gottesstaates bildende Land zu behaupten und gegen Angriffe zu schützen. Ein Eroberervolk ist Israel bei aller Kriegstüchtigkeit nie gewesen und eine Politik der willkürlichen Ländergier und grundlosen Annexion hat es auch in den Zeiten seiner mächtigsten Herrscher nicht geübt. Den besten Beweis dafür, daß Israel es nicht auf willkürliche Eroberung abgesehen hatte, bildet die Art und Weise wie 5 Mo. 2, 4 f. 9. 19 von den benachbarten Völkern als von Bruderstämmen, die nicht angegriffen werden dürfen, die Rede ist. Auch die Feldzüge Davids und einzelner seiner Nachfolger, die zum Angriffskrieg schritten, sind nicht der Eroberungslust entsprungen, sondern dem bloßen Bedürfnis, das Land vor unvorhergesehenen Überfällen der kriegerischen Nachbarn, wie sie z. B. von den Philistern, aber auch von andern Völkerschaften jederzeit drohten, sicher zu stellen. Daß dem Bewußtsein des israelitischen Volkes der Krieg dabei als ein Übel vorschwebt, das nur Mittel zum Zwecke, nicht aber Selbstzweck sein dürfe, beweisen die prophetischen Ausblicke auf eine dauernde Zukunft des Friedens, in der Krieg und Feindschaft ein Ende haben werden (Jes. 2, 4. Mi. 4, 3, vgl. Offb. Joh. 20. 4). Sie zeigen, daß das Volk Israel und die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments von einem tiefen Zug zum Frieden durchdrungen sind. Kein Volk des Altertums hat solche Beweise innerster Friedensliebe aufzuweisen. — Trotzdem wäre es aber ein Mißverstand des Sinnes und und Geistes der hl. Schrift, wenn aus diesen und verwandten Äußerungen des Alten und Neuen Testamentes der Schluß gezogen werden wollte (wie von einzelnen den Buchstaben der hl. Schrift mißbrauchenden christ-

Digitized by Google

lichen Parteien wie Mennoniten, Quäker u. a. gethan wird), als erklärte die hl. Schrift den Krieg überhaupt und die Beteiligung am Kriegsdienste für verwerflich. Das Alte Testament redet zuweilen geradezu mit Begeisterung vom Kriege; die Kriege des Volkes sind, weil für das Land und den Dienst des Herrn unternommen, geradezu „Kriege Jehovas“ (1 Sa. 18, 17; 25, 28. 4 Mo. 21, 14), Jehova heißt der wahre Kriegsmann (2 Mo. 15, 3. Ps. 24, 8), der Gott der Heerscharen Israels (1 Sa. 17, 45), der an der Spitze seines Volkes selbst mit in den Kampf zieht (vgl. 4 Mo. 10, 35. 5 Mo. 20, 4. 2 Sa. 5, 24. Ps. 44, 10). Ebenso verwirft auch das Neue Testament nie den Krieg an sich, sondern nur seine Ausschreitungen (Lu. 3, 14); wohl aber erkennt es den Stand des Kriegers als einen berechtigten an (Mt. 8. Ap. 10) und sanktioniert auch den Angriffskrieg unter Umständen als göttlich geordnet und von Gott zu der von ihm ersehenen Stunde befohlen, Mt. 22, 7. Der Apostel spricht der Obrigkeit das Schwert zu zur Bestrafung des Übelthäters, worunter natürlich auch ein ganzes Volk verstanden sein kann, Rö. 13. 1 Pe. 2. Hieraus geht hervor, daß die Anschauung von der sittlichen Verwerflichkeit aller nicht auf Verteidigung sich beschränkenden Kriege sich nicht aus der Bibel begründen läßt, wie sich denn auch diese Anschauung im Gang der Weltgeschichte nicht bewährt hat. R. K.

Krippe. Das hebr. Wort ebhus kann bezeichnen Futterstall, in welchem das Futter aufbewahrt, Spr. 14, 4, oder den Tieren zum Fressen gegeben wurde, Hi. 39, 9. Jes. 1, 3, oder auch Krippe im eigentlichen Sinne, d. h. einen ausgehöhlten hölzernen Trog, in welchem das Futter den Pferden und Rindern vorgesetzt wurde. So jedenfalls das griechische phatne, Lu. 2, 7; 13, 15. Das Wort Spr. 14, 4, bedeutet: Wer spart am falschen Ort, kommt zu nichts. Jes. 1, 3: Das abtrünnige, gegen seinen Gott undankbare Israel wird tief beschämt durch die treue Anhänglichkeit des Tiers an seinen Brotherrn. Daß das Jesuskind in Ermanglung eines Bettleins in die in jedem Stalle befindliche Krippe gelegt wurde, deutet hin auf seine tiefe Erniedrigung. H. R.

Krispus (Kraushaar), der Oberste der Judenschule in Korinth, der von Paulus eigenhändig getauft wurde, Ap. 18, 8. 1 Kor. 1, 14.

Krith, der nur 1 Kö. 17, 3. 5 genannte Name des Baches, an welchen Elia flüchtete. Über seine Lage ist dort nur bemerkt, daß er „gegen dem Jordan“ fließe, was aber auch „östlich vom“ J. heißen kann. Demnach muß er wohl östlich von Samaria diesseit oder wahrscheinlicher jenseit des Jordans gesucht werden. Auf der rechten Seite des Jordans hat man etwa an den Wadi Fasail und besonders seit Robinson an den noch weiter südlich gelegenen, südlich von Jericho dem Jordan zuziehenden Wadi Kelt oder Kilt gedacht. Letzterer ist schon seiner Lage wegen trotz des ähnlichen Namens unwahrscheinlich. Unter den östlichen Jordanszuflüssen könnte man an die Wadi Radschib, Abschlun oder Jabis denken. J. F.

Kröchzen = krächzen, heiser schreien, Mi. 4, 10 (Luther). Rev. Übers.: „kreisen“.

Krokodil s. Leviathan.

Krone. 1) Das Abzeichen der königlichen, 2 Sa. 1, 10. 2 Kö. 11, 12. 2 Chr. 23, 11. Ps. 132, 18, und der hoheprieſterlichen Würde, 2 Mo. 29, 6. 3 Mo. 8, 9; 21, 12 (nézer) war ein goldenes Diadem, das man sich wahrscheinlich als halbkreisrundes, die Stirn oder den unteren Rand des Turbans umgebendes Goldband zu denken hat (Riehm, vgl. Fig. 272 f.). Als königlicher Kopfschmuck wird außerdem eine den Kopf nach Art eines Kranzes rings umschließende, häufig mit Edelsteinen

Fig. 272. Diadem. Münze Antiochus IV. Epiphanes. (Wiederholt.)

Fig. 273. Krone. Münze Antiochus des Großen. (Wiederholt.)

besetzte goldene Krone genannt (atarah), Ps. 21, 4. Hoh.L. 3, 11. Ez. 21, 31 f. Außer den einfachen Kronen kommen aber auch zusammengesetzte vor, die aus mehreren in einander verschlungenen oder über einander befestigten Reifen (wie bei der Papstkrone) bestanden, Sach. 6, 11. 1 Makk. 11, 13. Off. 19, 12. Der Kopfschmuck des persischen Königs und der Königin, Esth. 1, 11; 2, 17, war wohl keine eigentliche Krone, sondern ein hoher spitz zulaufender Turban, ebenso wahrscheinlich bei Mardochai, Esth. 6, 8; 8, 15, der in königlichem Aufzug einherzog. — 2) Die Krone ist darum oft Sinnbild königlicher Macht und Herrlichkeit, Spr. 27, 24. Jer. 13, 18. Klagl. J. 5, 16. Ez. 21, 31 f. Off. 12, 3; 13, 10, oder überhaupt eines hochgeschätzten, zur Freude und Ehre gereichenden Kleinods, Jes. 62, 3. Phi. 4, 1. 1 Th. 2, 19. 1 Chr. 2, 54. Jes. 28, 5. Spr. 4, 9; 12, 4; 14, 18 u. 24; 16, 31; 17, 6. Judith 15, 12. Sir. 1, 11 u. 22; 6, 31 f.; 28, 8. Die Dornenkrone zum Spott dem Herrn aufgesetzt, ist das sinnigste Bild seiner in der Selbsthingabe sich bewährenden Königsherrschaft, Joh. 19, 2. — 3) Wie der Kampf des Christen mit den seiner Seele feindlichen Mächten öfters mit den griechischen Kampfspielen verglichen wird, so wird auch entsprechend dem Kranz, mit dem in jenen Spielen der Sieger ausgezeichnet wurde, der Siegespreis, welcher des christlichen Überwinders im Himmel wartet, ein Kranz oder eine Krone, 1 Kor. 9, 25, der Gerechtigkeit, 2 Tim. 2, 8, der Ehren, 1 Pe. 5, 4, des Lebens, Off. 2, 10; 3, 11. Jak. 1, 12, genannt, vgl. Weish. 5, 17. H. R.

Kronsteuer, 1 Makk. 10, 29; 11, 35; 13, 39. So heißt eine unter der syrischen Herrschaft drückende Steuer, die ihren Namen davon hat, daß sie aus dem freiwilligen Ehrengeschenk einer goldenen Krone entstand.

Kröte, so übersetzt Luther das hebr. sab, das neben Maus und Wiesel als unreines Tier genannt ist, das den Menschen verunreinigt (3 Mo. 11, 29). Im Arabischen bedeutet das ähnlich lautende Wort die Dorneidechse, aromastix spinipes. Es ist daher möglich, daß an diese zu denken ist oder wohl auch an

Digitized by Google

eine Schildkröte, die für die Fauna Palästinas bezeichnend ist. Fr.

Krug. 1) Hebr. cad, ein größeres, irdenes Gefäß, welches zum Wasserholen (Fig. 163), 1 Mo. 24, 14. Ri. 7, 16. 19 f. 1 Kö. 18, 34. Pr. 12, 6 (Eimer), ebenso Mk. 14, 13. Lu. 22, 10, oder auch zum Aufbewahren von Mehl, 1 Kö. 17, 12. 14. 16, gebraucht wurde. Nicht zum Tragen geeignet waren die großen steinernen Krüge, in welchen das zum Händewaschen vor dem Essen nötige Wasser bereit gehalten wurde, Joh. 2, 6 ff., und deren jeder 2—3 Maß d. h. 80—118 l. hielt. In der Form ähnlich, aber viel kleiner war wohl der K. der Samariterin, Joh. 4, 28. — 2) Hebr. zappachath, ein kleineres, vielleicht metallenes Gefäß, das zum Wassertrinken auf der Reise, 1 Sa. 26, 11 ff., Wasserbecher, 1 Kö. 19, 6, Kanne (s. d. Art.) oder auch zur Aufbewahrung des Öls diente, 1 Kö. 17, 12. — 3) Hebr. bakbuk, ein flaschenartiges, irdenes Gefäß mit engem Hals zu Honig oder anderm Inhalt verwendet, 1 Kö. 14, 3. Jer. 19, 1. 10. Ähnlich gestaltet aber ohne Zweifel bedeckt war wohl auch das Mannakrüglein zinzeneth, 2 Mo. 16 u. 33. Ob es irden, oder aus Gold oder, wie manche annehmen, ein geflochtenes Körblein war, läßt sich aus dem Grundtext nicht entscheiden. — 4) Die Krüge xestoi, Mk. 7, 4 u. 8, sind Gefäße mit blanker, glatter Oberfläche aus Holz oder Horn. H. R.

Krumm, sich krümmen. 1) Der Rücken wird krumm und damit der Gang gebückt in Folge eines körperlichen Leidens, Lu. 13, 11, oder von innerem Gram, Ps. 38, 7. Die Beine krümmen sich im Alter, Pr. 12, 3. Unter den Schmerzen, besonders bei der Geburt, krümmt und windet sich der ganze Leib, Ri. 5, 27. 1 Sa. 4, 19. Jes. 21, 3. — 2) Die sprichwörtliche Rede: „das Krumme wird nicht schlicht oder gerade," Pr. 1, 15; 7, 13, bedeutet: Das von Gott einmal Angeordnete und Festgestellte kann der Mensch nicht ändern. — 3) Krumme Wege sind, Ri. 5, 6, wenig betretene, abseits von der Straße hinziehende Nebenwege, Ps. 125, 5. Lu. 3, 5, bildlich eine unredliche Handlungsweise. Die kr. oder gewundene Schlange, Jes. 27, 1, bedeutet wohl das am gewundenen Euphrat gelegene Babel. H. R.

Krüppel, durch Lähmung, Verkrümmung oder Verstümmelung des Gebrauchs der Glieder beraubt. Solche Unglückliche wurden von Jesus geheilt, Mt. 15, 30 f., an ihnen kann und soll man Liebe beweisen, Lu. 14, 13. Für den Eintritt ins Reich Gottes bildet (leibliche oder geistige) Krüppelhaftigkeit kein Hindernis, Lu. 14, 21; es ist besser, ein K. sein und selig werden, als den vollen Gebrauch der Glieder haben und verloren gehen, Mk. 9, 43. Mt. 18, 8, vgl. 5, 29 f. (s. Abhauen). Spr. 26, 7 lautet wörtlich: „Wie an einem Lahmen die Beine (schlaff, unnütz) herabhängen, so (unnütz) ist ein Sittenspruch im Munde der Thoren." W. S.

Krystall s. Edelstein S. 155.

Kuchen verschiedener Art waren bei den Israeliten im Gebrauch. 1) Einfache, nur aus Semmel-, feinem Weizenmehl und Wasser zubereitete, auf heißen Steinen oder in der Asche von Kamels- oder Kuhmist gebackene, häufig ungesäuerte, dünne Fladen (ugga), 1 Mo. 18, 6. 2 Mo. 12, 39. 1 Kö. 19, 6 (Luther = ein geröstet Brot), s. d. Art. Backen S. 82 f. Die Not der Belagerten wird Ez. 4, 12 damit angedeutet, daß sie Gerstenkuchen (das Brot der Armen) auf der Asche von Menschenmist gebacken essen müssen. — 2) Dickere, mit Öl zubereitete durchlöcherte Kuchen (chattoh), 2 Sa. 6, 19 (Luther Brotkuchen), wie sie besonders zum Speisopfer verwendet wurden, 2 Mo. 29, 2. 3 Mo. 2, 4; 8, 26. 4 Mo. 15, 20. Ganz ähnlich wie diese waren die Schaubrote, 3 Mo. 24, 5, s. d. Art. Auch den Götzen, z. B. der Himmelskönigin Astarte wurden Kuchen geopfert, Jer. 7, 18; 44, 19. Die 1 Kö. 14, 3 genannten, nach dem Grundtext „punktierte" Kuchen, waren wahrscheinlich mit Körnern besteckt. — 3) Außerdem kommen vor: Feigen- und Rosinenkuchen, 1 Sa. 25, 18; 30, 12. 2 Sa. 16, 1. 1 Chr. 12, 40, welche aber nicht gebacken, sondern nur in eine Form gepreßt waren und zur Erquickung, besonders auf Reisen oder auch bei Götzenopfermahlzeiten genossen wurden. Das hebr. Wort aschischa, welches Luther Jes. 16, 7 Grundfeste, Hoh. L. 2, 5 Blume, 2 Sa. 6, 19. 1 Chr. 16, 3. Hos. 3, 1 mit Nößel oder Kanne Weins übersetzt, bedeutet nämlich ohne Zweifel auch Rosinenkuchen; ferner Honigkuchen, 2 Mo. 16, 31 (Luther: Semmel mit Honig). Ein warm zu genießendes Backwerk, wahrscheinlich eine Art Pudding, waren die 2 Sa. 13, 6—10 erwähnten Kuchen. Obwohl den Israeliten die Hühnereier zum Bereiten der Kuchen fehlten, so hatten sie doch Stoffe genug zu feinerem Backwerk: Wallnüsse, Piniennüsse, Mandeln, Rosinen, Feigen, Honig, Milch und Butter (Rahm). — 3) Hos. 7, 8: „Ephraim ist wie ein nicht umgewendeter Kuchen", der oben nicht gar wird und unten anbrennt, also völlig verdirbt, d. h. durch Vermengung mit heidnischem Wesen richtet sich E. selbst zu Grund. H. R.

Kuckuk. In 3 Mo. 11, 16. 5 Mo. 14, 15 übersetzt Luther mit K. das hebr. Wort schachaph. Das heißt eigentlich Magerkeit, und wird von anderen vielmehr auf die Seemöve gedeutet. Andere denken an den K. bei dem hebr. tachmas, das unmittelbar vorher genannt ist, das aber Luther hier mit Nachteule übersetzt. Es ist schwer zu entscheiden, welche Übersetzung die richtige ist. Der K. kommt jedenfalls in Palästina vor, in 2 verschiedenen Arten.

Kuh. Über das Naturgeschichtliche vgl. den Art. Rindvieh. 1) Die K. fand Verwendung im israelitischen Gottesdienst: a) als Opfertier von Abraham, 1 Mo. 15, 9, gebraucht, bei Dankopfern, 3 Mo. 3, 1. b) Die Asche von einer roten Kuh wurde dem Sprengwasser beigemischt, 4 Mo. 19, 2 ff., s. Sprengwasser. — 2) Nicht um ein Opfer, vgl. den Art. Sühnopfer, sondern um den Vollzug einer stellvertretenden Strafe handelt es sich 5 Mo. 21, 1—9. Wenn der Leichnam eines Erschlagenen gefunden wurde, und der Thäter nicht ermittelt werden konnte, mußten die Ältesten der dem Thatort nächstgelegenen Stadt eine junge Kuh, die noch nicht zur Arbeit verwendet worden, an einen immer fließenden Bach (Luther: kiesigten Grund) führen und ihr da das Genick brechen. Es war dies eine sinnbildliche Hinrichtung, durch welche öffentlich und feierlich bezeugt werden sollte, was der Mörder verdient hätte. Ein Tier, das noch nicht gearbeitet und ein Boden, der noch nicht besät war,

Digitized by Google

welche also beide noch frei waren von dem auf die Arbeit gelegten Fluch, erschienen am geeignetsten, den auf dem Lande lastenden Fluch wegzunehmen. Die Zuziehung der Priester hatte wohl nur den Zweck, die Handlung als eine vor Gottes Angesicht geschehene darzustellen und das nachher von den Ältesten gesprochene Gebet in wirksamer Weise vor Gott zu bringen. Über der getöteten Kuh wuschen die Ältesten die Hände zum Zeichen, daß sie und ihre Mitbürger keinerlei Anteil an der Blutschuld haben, nicht einmal Mitwisser derselben seien, vgl. Ps. 26, 6; 73, 13. Mt. 27, 24. Durch diese ganze Handlung, welche den göttlichen Gerichtsernst gegenüber einem solchen Frevel zur öffentlichen Anerkennung brachte, wie durch das nachfolgende Gebet um Wiederherstellung der göttlichen Gnade sollte der durch die Blutschuld auf dem Lande liegende Fluch getilgt werden. — 3) Die Kuh war bei den Ägyptern und andern heidnischen Völkern Bild der natürlichen Fruchtbarkeit und wurde darum auch göttlich verehrt. Josephs Deutung von den 7 fetten und den 7 mageren Kühen in Pharaos Traum, 1 Mo. 41, 2 ff., mußte darum jedem Ägypter sofort einleuchten. — 4) Die Kuh ist wie sonst das Kalb auch Bild störrischen, unbändigen Wesens, Hos. 4, 16. Israel, welches das Joch Jehovas nicht mehr tragen wollte, wird von Gott in der großen Völkerwüste (Assyrien) sich selbst überlassen, daß es sich so verlassen fühlen muß wie ein einsames Lamm auf weiter Trift. Unter den Kühen Basans, Am. 4, 1, sind ohne Zweifel die üppigen Frauen Samarias zu verstehen. — 5) Sehr dunkel ist die Stelle Jes. 15, 5: „Ihre Flüchtlinge fliehen bis Zoar, der dreijährigen Kuh." Es wird entweder Zoar selbst mit diesem Ausdruck als unbezwungene jungfräuliche Festung bezeichnet oder ist ein Ort in der Nähe von Zoar gemeint, der eglath schelischija oder das dritte Eglath hieß. Dazu würde auch Jer. 48, 34 stimmen. H. R.

Kümmel ist nicht unser deutscher Kümmel carum carvi, altdeutsch Carvey, sondern der nach Jes. 28, 25 kultivierte Pfefferkümmel Cuminum cyminum, dessen Name wegen der Übereinstimmung des Geschmacks in der deutschen Sprache auf den Carvey übertragen wurde. Die Pflanze wird in ganz Kleinasien angebaut und gleich dem gemeinen K. ins Brot gebacken. Fr.

Kündlich groß, d. h. offenkundig groß, oder nach dem Griechischen: unbestritten, anerkannt groß, 1 Tim. 3, 16.

Kundschafter sind Männer, welche von einem Heerführer in Feindesland geschickt werden, um die Stärke und Stellung oder die Bewegungen des feindlichen Heeres, 1 Makk. 5, 38. 1 Sa. 26, 4, oder um die Naturbeschaffenheit und Befestigung eines Landes (wo das Land offen, d. h. für ein feindliches Heer am meisten zugänglich ist, 1 Mo. 42, 9) und die Art seiner Bewohner, 4 Mo. 13, 1 ff. Jos. 2, 1; 7, 2 ff., oder um die Stimmung des Volkes zu erforschen, 2 Sa. 15, 10, um darnach den eigenen Feldzugsplan in Angriff oder Verteidigung zu entwerfen. Wenn Joseph, 1 Mo. 42, 9 ff., seine Brüder K. nennt, so folgte er nicht nur der im Morgenland heute noch vorhandenen Sitte, jeden das Land durchziehenden Fremden für einen Spion zu halten, sondern brachte sie wohl absichtlich in Angst und Bestürzung, damit so ihres Herzens Gedanken, namentlich ihre Gesinnung gegen ihren alten Vater und gegen ihren jüngsten Bruder Benjamin offenbar würde. H. R.

Künftig s. Zukunft, zukünftig.

Kunst. 1) Wo Luther in der Bibel „Kunst" übersetzt, da bedeuten die Worte des hebräischen und griechischen Grundtextes im alten wie im neuen Test. a) in den allermeisten Fällen so viel als Weisheit, Einsicht, Wissenschaft, Verstandesgewandtheit, Gelehrsamkeit — aber auch Afterweisheit, falsche Weisheit, Wahrsagerei und Zauberkunst. So z. B. Hi. 32, 10: „Ich will meine Kunst (= Weisheit) auch sehen lassen"; Da. 1, 17. Ap. 26, 24: „die große Kunst (= Gelehrsamkeit) macht dich rasend" — Jes. 44, 25: „der Herr macht die Wahrsager toll ... und ihre (Beschwörungs-) Kunst zu nichte", ebenso 47, 10. Ap. 19, 19. 1 Tim. 6, 20, „die falsch berühmte Kunst" = falsche Wissenschaft oder Gnosis". Der Prediger, 7, 25, sucht „Weisheit und Kunst" = Weisheit und Verstand unter den Menschen; und auch in den (apokryphischen) Büchern der Weisheit (7, 21; 17, 7) und des Jesus Sirach (38, 3. 6) herrscht diese Bedeutung des Worts. b) Einzig Jer. 10, 14 ist von der Götzenbildnerei als von einer Kunstfertigkeit in unserem Sinn die Rede („die Goldschmiede und Götzenbildner sind Narren mit ihrer Kunst"); dem Meister Hiram von Tyrus wird solche Kunstfertigkeit „zu arbeiten allerlei Werk in Erz", 1 Kö. 7, 14, zugeschrieben und die Vorschriften für die Errichtung der Stiftshütte sprechen, 2 Mo. 28, 8. 15; 15, 32. 35, von künstlicher und kunstreicher Arbeit in getriebenem Metall und Zeugweberei. Von der „Kunst" überhaupt als der Darstellung des Geistigen in der schönen Form, wie wir das Wort heute verstehen, hat die heil. Schrift keinen Anlaß zu reden. Aber doch haben wir unter b) Anklänge an das, was wir heute Kunst nennen. Wir haben in den genannten alttestamentlichen Vorschriften eine Anerkennung für die kunstreiche, formschöne Darstellung der sinnenfälligen Elemente des Kultus, d. h. der heiligen Gebäude und Geräte; wir haben aber auch in jenen Vorschriften eine strenge Begrenzung der künstlerischen Thätigkeit auf das, was die Pädagogik, die Erziehungsweisheit der göttlichen Offenbarung, für das Volk gut und erlaubt fand. Dieser göttlichen Pädagogik kam es aber vor allem auch hierin auf die möglichste Absonderung des Volks vom heidnischen Treiben, von weltlicher Kunsttrunkenheit an; sie wollte nicht, daß dasselbe Gefahr laufe, dadurch wieder in Versinnlichung des Gottesbegriffs und der Gottesverehrung hineinzugeraten, daß dasselbe wieder die Geistigkeit und den sittlichen Ernst seiner Religion einbüße, durch welche es kaum erst aus der heidnischen Umklammerung losgelöst worden war, und welche nur durch strenge Vermeidung alles Mißverständlichen und Verfuchlichen erhalten und immer fester gegründet werden konnte. — Damit war und ist durchaus nicht gesagt, daß die göttliche Offenbarung die Kunst eigentlich überhaupt von Haus aus verbiete oder scheel ansehe oder daß dieselbe im besten Fall ausschließlich eine religiöse sein solle, sondern nur das, daß sie sich in Israel auf diejenigen Stoffe und Darstellungsarten zu beschränken hatte, welche unter keinen Umständen eine Verführung zu

Digitized by Google

Götzendienſt oder Naturvergötterung zuließen. Unter dem Einfluß dieſer religiöſen Grundgeſichtspunkte geſchah es, daß die Übung der bildenden Künſte (von denen unſer Artikel einzig zu handeln hat; Dichtkunſt und Muſik ſ. in beſ. Art.) ſich in Israel auf die Baukunſt beſchränkte, daß Bildnerei (Plaſtik) nur in untergeordneter Verbindung mit der Baukunſt vorkam, d. h. als ornamentale (verzierende), nicht als ſelbſtändige Kunſt (Statuen ꝛc.), und daß von Malereien keine Spur beim Volke Gottes ſich findet. Und auch die Übung der beiden genannten Künſte war vornehmlich aufs religiöſe Gebiet beſchränkt, und in den Propheten wurde vor ihrem weiteren Umſichgreifen als vor etwas Heidniſchem gewarnt. Man darf nicht meinen, dieſe Beſchränkung ſei ſo im Naturell des Volkes an ſich gelegen. Die Orientalen und ſo auch die ſemitiſchen Stämme, zu denen Israel gehört, ſind äußerſt phantaſievolle und phantaſtiſche, bildfreundliche Leute; der ganze Orient ſtrotzt von bildneriſchen und maleriſchen Kunſtprodukten aller Art, ſo phantaſtiſch überſchwenglich, wirr und geſchmacklos dieſe auch meiſtens ſind. Bei Israel war es einzig die Zucht des religiöſen Gedankens, welche die Volksphantaſie von ſolchen und ähnlichen Verkörperungen abhielt. Auch in dieſer Thatſache ſehen wir alſo die Macht des religiöſen Gedankens im Volke Gottes und dürfen erkennen, wie auch die Betrachtung eines ſcheinbar ſo entlegenen Gebiets, wie dasjenige der Kunſt iſt, zur Beſtätigung und Verherrlichung der Machtwirkung der göttlichen Offenbarung etwas austrägt — die Kunſtgeſchichte Israels wird zur Apologie der Offenbarung Gottes unter ſeinem Volke. — Aber in anderer Hinſicht allerdings müſſen wir uns auf die angeborene, gotteingeſenkte Anlage und Natureigentümlichkeit des Judenvolkes berufen. — 2) Indem wir nämlich jetzt zur israelitiſchen Kunſt ſelbſt übergehen, d. h. alſo die Baukunſt und die damit verbundene (ornamentale) Plaſtik der alten Juden betrachten, ſo fragen wir, welcher Art dieſelbe geweſen, welche künſtleriſche Eigenart, m. a. W. welchen Stil ſie gehabt haben, oder was die Juden in dieſen Künſten geleiſtet haben? Die Antwort lautet kurz: nichts Selbſtändiges; denn ihre Kunſt war keine nationale, aus der künſtleriſchen Eigentümlichkeit des Volks hervorgewachſene, wie z. B. die griechiſche oder die deutſche Kunſt. Eine ſolche ſelbſtſtändige Kunſtbegabung war dem Volke Israel nicht eigen; der Tempel Salomos, das einzige Hauptbauwerk und Kunſtprodukt, von dem wir wiſſen, ſchloß ſich in ſeinem Stil außen wie innen an die Kunſtweiſe der andern tonangebenden Völker des Orients, an die ägyptiſche, aſſyriſch-babyloniſche und auch altperſiſche Kunſt an. Die Kenntnis derſelben wurde ihnen durch die benachbarten Phönikier vermittelt. Dieſes rege Handelsvölklein ſtand in lebhaftem Verkehr mit allen Kulturſtaaten des Morgenlands; und ein kunſtverſtändiger Meiſter desſelben, Hiram von Tyrus, wird ja als Salomos Werkmeiſter genannt; denn unter dem eigenen Volke hatte Salomo nicht einmal einen genügenden Meiſter der Kunſt gefunden. — Aber warum hat Gott ſeinem Volke nicht auch einen eigenen und eigentümlichen Kunſtſtil geoffenbart, um es des Faſtierens bei den Fremden, den Heiden, zu entheben? Hierauf iſt zu ſagen: die göttliche Offenbarung bezieht ſich auf den Glauben, nicht auf die Kunſt; ſie iſt ſchöpferiſch nur in religiöſen Dingen und ſchließt ſich hinſichtlich der äußeren Lebensordnung dem geſchichtlich Gegebenen an. Und da iſt nun auch eine unleugbare Thatſache der Völkerpſychologie, d. h. der Vergleichung der Natureigentümlichkeiten der verſchiedenen Völker, daß die Semiten, (Babylonier, Aſſyrer, Phönikier, Ebräer) ihrer natürlichen Anlage nach in Kunſt und Wiſſenſchaft hinter der andern großen Völkerfamilie, der auch wir angehören, den Indogermanen, von Haus aus zurückſtehen, insbeſondere das Volk Israel. Es gebrach ihm bei überwallender Phantaſie an der ruhigen Geſtaltungsgabe (vgl. die prophetiſchen Viſionen); es verſenkte ſich nicht tiefer in die Natur, weil es vorwiegend den Schöpfer, nicht das Geſchöpf im Auge hatte. Es gehört dieſe Eigentümlichkeit mit zu den Gründen der göttlichen Erwählung Israels. Während die Künſte bei den alten Indern und Ägyptern im vollſten Flor ſtanden, während die älteſten Nationalepen (Heldengedichte) und Tempelbauten derſelben mehrere Jahrtauſende v. Chr. zurückgehen, regt ſich in Israel nichts dergleichen. Und auch ſpäter und bis auf den heutigen Tag haben ſich die Juden einzig und allein in der Tonkunſt ausgezeichnet; in der Poeſie etwa noch im lyriſchen Gebiet (Empfindungsdichtung) etwas geleiſtet. Dieſer Mangel an Geſchicklichkeit in weltlicher Kunſt (und Wiſſenſchaft) machte das Volk eben tüchtig, das Überweltliche mehr zu pflegen, den Glauben an den unſichtbaren Gott in geiſtiger Reinheit zu erfaſſen und feſtzuhalten. An dieſe Naturanlage knüpft die Offenbarung oder göttliche Erziehung beim Volke Israel an. Sie ſenkt ſich zu dem gegebenen Kunſtvermögen hernieder und überläßt ihm die Ausführung der göttlichen Vorſchriften über das zu errichtende Heiligtum auf der gegebenen kulturgeſchichtlichen Grundlage, d. h. im Anſchluß an die Kunſt der Nachbarvölker zu vollziehen. Denn zu der ungünſtigen künſtleriſchen Anlage kam bei Israel eine der Entwicklung derſelben ungünſtige Geſchichte des Volkes. Unter fortwährenden inneren Kämpfen und Zuſammenſtößen mit den großen Weltmächten der Zeit hatte Israel nicht die nötige Ruhe, nicht die notwendigen längeren Friedens- und Glückszeiten, um die bildenden Künſte pflegen zu können. Die Allgewalt weder der Könige noch der Prieſter war ja bei dem republikaniſchen Geiſt des Volkes ſo groß, um wie in Ägypten oder Babylonien mächtige Bauten und andere Kunſtwerke einfach hervorrufen zu können. So war es die einzige längere Epoche ruhiger Entwicklung unter Salomo, welche der Kunſt einigermaßen Raum und Aufſchwung gewähren konnte. Und in dieſer entſtand auch das Hauptwerk und faſt das einzige Werk althebräiſcher Kunſt, der ſalomoniſche Tempel. — 3) Der Tempel Salomos. Man iſt vielfach gewöhnt, den Tempel als Nachbild der Stiftshütte und die Stiftshütte als Vorbild des Tempels zu betrachten. Auch wenn dies geſchichtlich richtig wäre, ſo hätten wir damit für die Vorſtellung vom künſtleriſchen Ausſehen des letzteren wenig gewonnen. Denn die Beſchreibung des „Zeltes der Zuſammenkunft“ (Gottes und des Volkes), wie ſie 2 Mo. Kap. 25—27 und 30, ſowie Kap. 36. 37. 40 und dann wieder 2 Mo. 33, 7—14. 4 Mo. 11,

Digitized by Google

16 ff. 5 Mo. 31, 14 f. in nicht ganz übereinstimmender Weise gegeben ist, führt zwar alles einzelne des Äußern und Innern sehr genau auf und bezeichnet es als „künstliche, kunstfertige Arbeit" im Auftrag Gottes, wie wir schon unter 2) erwähnt haben (2 Mo. 28, 8; 35, 35). Die mit Goldblech überzogenen Pflöcke, die kostbaren, buntgewirkten Byssusgewebe (Teppiche) mit eingemusterten Cherubimgestalten, die heil. Geräte (die Bundeslade aus Akazienholz mit Gold überzogen, darauf der goldene Deckel mit den Cherubim aus getriebener Arbeit; der goldene siebenarmige Leuchter, Räucheraltar, Schaubrottisch; im Vorhof der Brandopferaltar und das kupferne Waschbecken) erscheinen alle mit dem Aufgebot der möglichsten Pracht und Kunstfertigkeit gearbeitet. Aber nirgends ist angedeutet, wie z. B. die Cherubim und ihre „Antlitze" des Näheren ausgesehen haben, überhaupt, welche künstlerische Form das einzelne hatte, worauf es uns hier ankommt. Es erhellt bloß, daß das „Zelt" als ein Rechteck zu denken ist, 4 Wände aus transportablen Dielen, darüber Teppiche 2c. als Dach. Weiteres s. im Art. Stiftshütte. Keinenfalls können wir die „Stiftshütte" zur Geschichte der hebräischen Kunst beiziehen und haben sie hier schon deswegen nicht näher zu betrachten, weil sie kein monumentaler Bau war. — Aber auch die Beschreibungen des Tempelbaues selbst, 1 Kö. 6 und 2 Chr. 3, lassen uns für unsere Zwecke in der Hauptsache im Stich, weil sie bei aller Ausführlichkeit im einzelnen ohne künstlerisches Eingehen auf die Formen des Hauses und der Geräte gearbeitet sind. Ezechiels Gesicht, Ez. 40—42, in der Verbannung geschaut, verflicht die Erinnerungen des Propheten und Priestersohnes an den damals schon wieder zerstörten Tempel mit eigener, prophetischer Vision des heil. Sehers. Wir können uns das Ansehen des Äußeren und dessen reiche Verzierung im Innern nur unter den oben (unter 2) angegebenen Voraussetzungen fremder, bezw. nachbarlicher Einflüsse vorstellig machen. Über das einzelne des Bildes, das sich auf Grund des Angeführten, wie nach den übereinstimmenden biblischen Angaben vom salomonischen Tempel uns ergibt, verweisen wir auf Art. Tempel. Hier haben wir nur zur Begründung des Obigen noch anzuführen: Die Terassenanlage, d. h. daß das Tempelgebäude auf erhöhter Terasse lag, ist assyrisch-babylonischen Ursprungs. In der ganzen Gestalt des Äußeren des Tempels, auch in der Bescheidenheit seiner Dimensionen ist wohl ägyptisches Vorbild zu erkennen. Über die charakteristische und bedeutsame Gliederung des Ganzen, das Durchschlagen des religiösen Gedankens, der durch dasselbe ausgesprochen wird, und den großen Unterschied von entsprechenden ägyptischen Anlagen s. das Nähere unter Tempel. Ebenso wird dort weiteres gesagt werden über die Ornamente, den Figuren- und Blumenschmuck im Innern des Tempels, sowie über die Versuche der Bildnerei in den Cherubim (s. d. Art.). — Nach der Zerstörung des salomonischen Tempels geschah der Wiederaufbau desselben durch Serubabel im 6. Jahrh. v. Chr. (der 2. Tempel) gewiß mit möglichstem Anschluß an die Reminiszenzen vom ersten Bau (vgl. auch hiezu Ez. 40. 41), jedenfalls viel bescheidener in der inneren Ausstattung. Aber Näheres wissen wir nicht. Wir können also die heilige und öffentliche Kunst der Hebräer nicht weiter verfolgen. Der (3.) Tempel des Herodes d. Gr., von 20 v. Chr. an, war mit seinen eleganten dorischen und korinthischen Säulenhallen, Thoren 2c. völlig ein Werk griechisch-römischer Architektur, wenn auch im Tempelgebäude selbst die alte Einteilung und Vorschrift eingehalten wurde. — 4) Dagegen haben wir noch Spuren von privater und weltlicher (profaner) Kunst, besonders Baukunst, zu erwähnen. In erster Linie steht hier die Beschreibung des Königspalastes Salomos auf Zion, 1 Kö. 7, 1 ff., und hier wieder die Wahrnehmung, daß dabei reichlich ein Bauglied zur Verwendung kam, welches beim Tempel nur in einem vereinzelten Beispiel vorkommt,*) nämlich die Säule, der Säulenbau, aber von Holz-, nicht von Steinsäulen. Wir haben uns eine weitläufige, prunkvolle, mauerumschlossene Anlage von mehreren, hintereinander liegenden Höfen mit Gebäuden, Hallen und Durchgängen zu denken. Ein Portal führte von der Ostseite in den vorderen Hof, welcher das sog. „Haus vom Walde Libanon" enthielt, offenbar wegen seines Waldes von Säulen so genannt. Es war nach Einigen zu Versammlungen und Staatshandlungen bestimmt, nach Andern zum Zeughaus. Die unklare Beschreibung ermöglicht nur ein unsicheres Bild. Der langgestreckte Bau (48 m lang, 24 m breit, 14 m hoch) hatte, wie es scheint, zum Untergeschoß eine lichte, offene Halle von 4 Reihen Zedernsäulen. Auf dieser prachtvollen luftigen Wandelhalle für festliche Anlässe, wo der Wald von Säulen noch mit goldenen Schilden (1 Kö. 10, 16 f.) verziert wurde, erhob sich dann kühn und leicht das Obergeschoß in 3 Reihen von je 15 Gemächern der Länge des Baues nach, so daß die erste Reihe auf der ersten und zweiten, die zweite auf der zweiten und dritten, die dritte auf der dritten und vierten Säulenflucht lag. Die mittlere Reihe der Gemächer müßte dann das Licht von oben empfangen haben; die äußeren hatten Fenster an den Langseiten des Hauses; an den Schmalseiten waren die Thüren, Fenster und Thüren waren viereckig. So denken wir uns das Gebäude und erhalten, gegenüber andern Deutungen von 3 Stockwerken übereinander 2c., wenigstens ein vorstellbares Bild. Lübke spricht von einer basilikaartigen Anlage, indem er die „15 Gemächer" des Textes mit 15 Säulen verwechselt und so herausbringt, daß „jedes Stockwerk von je 15 Zedernsäulen getragen worden sei", ein offenbarer Irrtum. Vom Libanon-Haus gelangte man in die imposante Gerichtshalle, der eine Vor- oder Durchgangshalle vorgelegt war (V. 6); und dahinter, im innersten Hof, lag die eigentliche Residenz mit der Frauenwohnung („Haus der Tochter Pharao"). Alles war Steinbau aus schön behauenen Quadern. Ob das Ganze mehr den ägyptischen oder den chaldäischen Palästen nachgebildet war, muß da-

*) Die vielumstrittenen Ajilim (Widder) im Heiligen an der ins Allerheiligste führenden Thür (1 Kö. 6, 31; vgl. auch Ez. 40, 9 ff.) sind jedenfalls Bauverzierungen, welche hörnergleich hervorragten, seis über der Thür oben, seis an den Thürpfosten. „So dürfte man also vielleicht an Wandsäulen, Pfosten oder Pfeiler, mit Volutenkapitälen denken, wie solche auf den Reliefs der ninevitischen Denkmäler als altorientalische Form oftmals vorkommen" (Lübke). Möglich; dies sind aber also dann keine eigentlichen Säulen, welche nur in dem einen freistehenden Säulenpaar (Jachin und Boas) vorkommen.

Digitized by Google

hingeſtellt bleiben. Die Umfaſſungsmauer war, wie diejenige des Tempels, aus drei Schichten Quadern und einer oberen Lage von Zedernbalken gebildet. In dieſer Reſidenz irgendwo muß auch der hochberühmte Thron Salomos geſtanden ſein, der 1 Kö. 10, 18 ff. beſchrieben iſt und in dem wir ein Werk haben, das uns als Holzarbeit mit Elfenbein-Einlage und Vergoldung an die Bundeslade erinnert und mit ſeinen zwölf Löwen, welche hüben und drüben zu ſechſen die 6 Stufen zum Thron bewachten, uns an die Löwen und Ochſen auf den Geſtühlen der fahrbaren Waſchkeſſel des Vorhofs gemahnt. Das Material dieſer Figuren — ob Steinbildnerei oder Erzguß oder Holz mit Metallüberzug — iſt nicht angedeutet. Es müſſen neuartige und imponierende Figuren geweſen ſein, wenn die heil. Schrift ausdrücklich beiſetzt: „Dergleichen iſt nie gemacht worden in allen Königreichen“, das Ganze ein achtungswertes Kunſtwerk von ſchönem Aufbau: die 6 breiten Stufen mit ihren Löwen rechts und links, oben der in Elfenbeinweiß und Vergoldung ſtrahlende Thronſitz mit Armlehnen und gewölbter Rückwand! Hier an dieſer Rückwand finden wir die einzige Spur einer Wölbung; ſonſt herrſchte überall die gerade Linie. — Während nun von dieſen ſalomoniſchen Königsbauten ꝛc. wie vom Tempel einzig noch die alten Beſchreibungen melden und jede Spur ihres Daſeins vom Erdboden verſchwunden iſt, beſitzen wir noch die einzigen wirklichen Reſte althebräiſcher Kunſt in den primitiven Felſengrabfaſſaden beim Dorf Siloah (Seilun), wo eine uralte Nekropole war, und in der Nekropole nördlich von Jeruſalem an den ſog. Richtergräbern. Schon das ausnahmsloſe Herrſchen des Felsgrabes bei den Juden iſt phönikiſche Erbſchaft. Desgleichen die einzelnen Formen der Gräber (ſ. Art. Begräbnis), beſonders das Schiebgrab. Ganz Jeruſalem iſt auf allen Seiten von ſolchen unterirdiſchen Grabanlagen umgeben. Daß die Errichtung von Grabmälern ſehr beliebt war, erfahren wir aus der heil. Schrift. Den Königen insbeſondere wurden ohne Zweifel monumentale Grabanlagen errichtet (2 Kö. 21, 18. 26. Ez. 43, 7—9, ſog. in der Nähe des Tempels), auch der Hoheprieſter Jojada (2 Kö. 11, 4 ff.) wurde nach Joſephus bei den Königen beerdigt und aus Petri Rede, Ap. 2, 29, hören wir, daß man bis zur Apoſtelzeit die Lage des Grabes David noch kannte. Allein für uns iſt bis jetzt jede ſichere Spur der Lage und jeder Reſt der Kunſt dieſer „Gräber der Könige Juda“ verloren. Indem man mit Wahrſcheinlichkeit vermutet, daß dieſelben am untern Abhang des ſüdöſtlichen Hügels der Stadt, nicht weit vom Dorf Siloah am Fuß des Ölbergs lagen, gräbt man gegenwärtig noch auf das Grab des David nach. Was wir bis jetzt beſitzen und mit einiger Sicherheit in ein höheres Altertum hinaufdatieren können, iſt oben genannt. Freilich ſind dieſe Reſte ſehr kärglich. Sie reichen aber hin, um den Abmangel ſelbſtändiger, dem jüdiſchen Boden eigentümlicher Kunſtformen zu beſtätigen und unſre Rückſchlüſſe auf die äußere Geſtaltung des ſalomoniſchen Tempels unter fremdländiſchen Kunſteinflüſſen zu erhärten. Die Siloahgräber zeigen ſorgfältig behauene Faſſaden und einfache Thürgewände; ein größeres Grab dort hat ein vollkommenes ägyptiſches Kranzgeſims. Den prachtvollen Giebel der Richtergräber, deſſen Fläche mit fächerpalmenartigem Blattwerk gefüllt iſt, will Lübke nach der ganzen Anordnung und der Behandlung des Blattwerks, die an den Charakter getriebener Metallarbeiten erinnert, als altphönikiſch-jüdiſche Arbeit gelten laſſen. Auch das Giebeldach, ſo ſelten (und erſt ſpäter) es in der altorientaliſchen Kunſt vorkommt, hat man jüngſt auf einem Relief, das ein Tempelgebäude darſtellt, zu Khorſabad (am Tigris) gefunden. Dagegen die Zahnſchnitte und Rahmenprofile an den Richtergräbern müßten doch den Einfluß ausgebildeter griechiſcher Kunſt dokumentieren und alſo ſpätere Arbeit ſein. Und in die ſpätere und ſpäteſte Zeit, als im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. und bis nach Chriſti Geburt herab die griechiſch-römiſche Kunſt ſich über die Völker der alten Welt ausbreitete, führen uns entſchieden die berühmteſten und bekannteſten alten Grabmäler des heil. Landes, das ſog. Abſalomsgrab (Fig. 7), Zachariasgrab, Jakobsgrab (3. und 2. Jahrh. v. Chr., Benennungen natürlich neuhiſtoriſch) und vor allem die prächtigen „Königsgräber“ nördlich von Jeruſalem (ca. 45 n. Chr.). Daß es alſo auch in der Spätzeit des jüdiſchen Volks nicht an Bauten u. a. Kunſtdenkmälern fehlte, ſehen wir aus dem N. T., da die Phariſäer zur Zeit Chriſti den von ihren Vätern getöteten Propheten Denkmäler errichteten und die Gräber der Gerechten ſchmückten, Mt. 23, 29. Lu. 11, 47 f. Aber hier haben wir nur Metopen und Triglyphen, den ſpäten Dorismus, aber auch joniſche Schnecken- (Voluten-) Kapitäle u. dgl., und unſere Betrachtung wäre am Ende angelangt, wenn wir nicht noch auf zwei eigentümliche Punkte hinzuweiſen hätten. Einmal erhalten ſich auch in dieſer Zeit noch unter ſo mächtigen neuen Einflüſſen die althergebrachten ägyptiſchen, phönikiſchen, aſſyriſchen Überlieferungen, beſonders das ägyptiſche Kranzgeſims, in einzelnen Fällen ſogar die Pyramide (Abſalomsgrab), ferner der an getriebene Metallarbeit erinnernde Stil des Ornaments (Roſetten, Blattgewinde, an den jüdiſchen Sarkophagen im Louvre in Paris). Sodann aber blieb auf der andern Seite auch der ſpätjüdiſchen Kunſt das Eigentümliche, daß aller fremde Einfluß die hauptſächlich dem Pflanzenreich entlehnte Form der Dekoration nicht zu verdrängen vermochte und eine vegetative Flächendekoration hervorrief, die dem Kunſtcharakter des übrigen Altertums fremd iſt (und die dann ſpäter die verwandten Araber unter ähnlichen Vorausſetzungen weiter bilden ſollten). Dies war im Bilderverbot begründet, welches vollends in der ſpäteren Zeit auf alles lebende Weſen darſtellende Bilderwerk ausgedehnt wurde. Was nun aber inzwiſchen doch an ſelbſtändigem Kunſtgeiſt ſich im Volk entwickelt hatte, das floß nun in der Darſtellung dieſes Laubſchmucks zuſammen, den man nicht nur ſehr reich geſtaltete, ſondern bei dem man ſich auch an die Vorbilder der landeseigenen Gewächſe, Weinblatt und Traube, Öl- und Palmzweig, Epheu- und Lorbeerblatt hielt. Dies zeigen eben z. B. die Königsgräber, wo ſich innerhalb des griechiſchen Frieſes mit den Triglyphen abwechſelnd aufgerichtete dreifache Palmzweige und dazwiſchen Trauben und Kränze finden, und wo unterhalb dieſes Frieſes der Architrav (Oberſchwelle) und die Seitenwandungen ganz mit feinſtem Gewinde

Digitized by Google

von Wein- und Ölblättern und -Zweigen bedeckt ſind. Dasſelbe weiſen die aus dieſen Gräbern nach Paris gebrachten Sarkophage auf, die in anderer Hinſicht ſchon oben genannt wurden. Die Königsgräber (Fig. 275) ſind

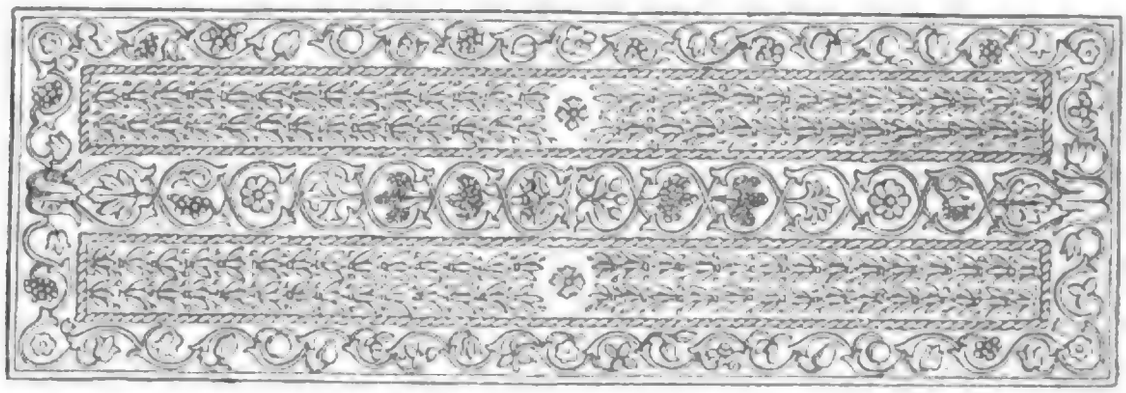


Fig. 274. Deckelverzierung eines von de Saulcy in Jeruſalem entdeckten altjüdiſchen Sarkophags.

eine urkundlich verbürgte jüdiſche Anlage — die letzte und ſpäteſte, die wir kennen. Sie wurden 1863 von de Saulcy erforſcht, der in einem der Sarkophage an dem darin befindlichen Skelett eine Inſchrift von zwei Zeilen in je 8 Buchſtaben, oben aramäiſche, unten hebräiſche Quadratſchrift, fand, die er Zobah (Zoran) oder Saddah (Sarah), beides = Königin, las. So gewinnt die Annahme an Grund, daß dieſe Anlagen

Fig. 275. Die Königsgräber bei Jeruſalem. Nach einer Aufnahme von de Saulcy.

identiſch mit den Gräbern ſind, von denen Joſephus antiq., 20, 2—4, bell. jud. 5, 4. 2, berichtet, welche die zum Judentum bekehrte Königin Helena von Adiabene (Chadiab in Nordaſſyrien, ſeit dem erſten Jahrhundert v. Chr. ein parthiſches, dann römiſches Lehensfürſtentum) in Jeruſalem, wo ſie ſich um 45 n. Chr. aufhielt, für ſich und ihr Geſchlecht errichten und wo ſie ihr Sohn Monobazos beſtatten ließ. Die Juden nennen ſie das Grab des Zedekia; ſie ſind nicht zu verwechſeln mit den Gräbern der Könige Juda und können dieſe nicht ſein nach Ausführung und Lage im Norden der Stadt, an der nach Nabulus führenden Straße. (Vgl. das Hauptwerk über die Gräberſtadt Jeruſalem, Tit. Tobler, Golgatha, 1851 und Saulcy, voyage en terre sainte I. Ferner Ebers und Guthe, Paläſtina I.; Abbildung der Front — etwas reſtauriert — in Lübkes Geſchichte der Architektur I. S. 91.) So endet die althebräiſche Kunſt in der ſpätjüdiſchen mit derſelben Unſelbſtändigkeit und Abhängigkeit von Außen, welche ſie von Anfang an gezeigt hat, aber auch mit kleinen (dekorativen) eigentümlichen Zügen, welche ſich ſogar mit der Zeit immer feſter ausprägten. — Über die hebr. Plaſtik und Malerei im beſondern noch ein paar Worte. Wir haben keine Spur von ſelbſtändigen Werken, als z. B. Bildſäulen, Reliefs, Köpfen ꝛc., außer von unerlaubten, in der Schrift gerügten, nämlich Götzenbildern. Als ſolche werden 1 Sa. 19, 13. 16, ebenſo Ri. 18, 14 erwähnt Teraphim mit menſchlichem Angeſicht; ferner die Stiere in der Wüſte (2 Mo. 32), ſowie in Bethel und Dan (1 Kö. 12, 28), Tierfiguren, den ägyptiſchen und aſſyriſchen nachgeahmt, ausdrücklich als goldene und gegoſſene bezeichnet, klein, daher „Kälber" genannt. Sie werden aber auch ſpottweiſe, Hoſ. 8, 5. 6, ſo geſcholten, und dieſer Hohn erlaubt vielleicht auch einen Rückſchluß auf ihre künſtleriſche Qualität. Es waltete ein eigentümliches Wechſelverhältnis. Wenn einerſeits die religiöſe Anſchauung der Bildnerei aus dem Eigenen des Volks keinen Stoff gab, ſo mußte eben die Kunſt nun immer wieder mit heidniſchen Verſuchen und Elementen hereinzudringen ſuchen. Und je mehr dies geſchah, wie auch Ez. 8, 10 zeigt, deſto mehr mußten die Propheten dagegen eifern, vgl. die höhniſche Schilderung der heidniſchen Götzenbildnerei, Weish. 13, 14 f. Die ſpätere Zeit dehnte die verdammende Anſchauung natürlich auch auf jegliche, von Griechenland und Rom aus etwa ſich einſchmeichelnde mythologiſche Darſtellung aus, und von ihrem Standpunkt aus wiederum mit Recht. Wie ſehr ſelbſt das Ornament alles und jedes Figürliche vermied, haben wir ſchon gehört. So war abſolut keine Stätte für Entwicklung einer ſelbſtändigen Bildnerei-Kunſt in Israel, und auch auf Geſtaltung einer Malerkunſt müßten dieſelben Gründe hemmend eingewirkt haben, wenn ſich eine ſolche in Israel überhaupt hätte entwickeln können. Es wird aber immer überſehen, daß dies, ganz abgeſehen von der Bilderſcheu des Moſaismus, aus einem andern Grunde unmöglich war. Dieſer lag in der Baukunſt, in der beliebten Überkleidung der Wände mit Goldblech ꝛc., welche, wie beim Tempel, ſo gewiß auch bei Salomos Palaſtbauten u. a. herrſchend war. Alle bildenden Künſte haben ſich an der Baukunſt heraufgerankt; die Malerei war immer die letzte, weil die ſchwerſte und diffizilſte, um nicht zu ſagen feinſte. Blieb ſie im ganzen Orient, wo doch

Digitized by Google

Architektur und auch Plastik im Vollbesitze großer technischer Leistungsfähigkeit waren, fortwährend auf der primitivsten Stufe stehen, so sehen wir sie doch vornehmlich in Ägypten, wo die Baukunst ihr große Wandflächen ließ, sich in reichster und mannigfachster Fülle ausbreiten; weniger schon in der babylonisch-assyrischen Kunst, wo die Verkleidung der Wände mit Gold die Malerei zum größeren Teil auf bemalte Ziegelsteine reduzierte, und gar nicht in Israel, wo jener Bekleidungsstil der Wände ausschließlich herrschte und der Malerei alle Wände entzog. Ähnlich hat ja auch im Mittelalter die Gotik, welche die großen Wandflächen der romanischen Baukunst auflöste, die Wandmalerei aus den Kirchen verdrängt. Demnach finden wir in Israel auch nicht die Spur von Malerei. Wo in der Bibel einigemale von Wandmalereien die Rede, ist Jer. 22, 14 Tüncherarbeit, Ez. 23, 14 f. chaldäische Arbeit im Ausland gemeint. 2 Chr. 3, 14 sind Leistungen der Kunstweberei zu verstehen, die allerdings

Fig. 276. Galerie mit Gräbern in den Katakomben.

Fig. 277. Krypta der heiligen Cäcilia in S. Callisto. Nach de Rossi.

Zeichnungen als Grundlage für Herstellung ihrer Cherubim forderte (vgl. 2 Mo. 26, 1. 31; 36, 8), aber wir wissen ja, woher diese Muster kamen. 2 Makk. 2, 30 verrät Bekanntschaft mit — jedenfalls fremder — Malerei, und Weish. 15, 4 enthält eine ähnliche höhnische Verurteilung der „unfruchtbaren Arbeit der Maler", wie Weish. 13, 14 der Götzenbildnerei. Es können auch da nur heidnische „Bilder" gemeint sein, Götzenbilder. — 5) Das N. T. hat von keinen aus dem neuen Geist der Offenbarung in Christo erwachsenen Kunstwerken zu erzählen und nimmt nicht, wie das A. T., die Kunst in seinen unmittelbaren Dienst zur sinnbildlich-sinnenfälligen Darstellung der Offenbarungsgedanken. Es ist die Religion des Geistes und der Wahrheit in sich selbst und braucht keine Stütze oder Hilfsmittel von außen. Dennoch hat der christliche Glaube alsbald mit seiner Verbreitung eine Kunst erzeugt, welche aus dem Evangelium und dem A. T. ihren Anlaß und Stoff nahm, welche die tröstlichsten und erquickendsten Heilswahrheiten in Bezug auf dieses und jenes Leben (also vorwiegend, aber nicht ausschließlich sepulcral) mit den Mitteln des Pinsels und Meißels in Bild und Spruch zur Anschauung brachte und damit nichts anders sein wollte, als ein freudiges Glaubensbekenntnis der ersten Christen, ein Bekenntnis derselben zum Christenglauben auch in der Bildsprache der Kunst. Es ist dies die sog. altchristliche Kunst, welche in den altchristlichen unterirdischen Begräbnisstätten, den Katakomben, uns in ausgiebigen Resten entgegentritt; in ihnen ist geborgen und erhalten geblieben unter der Erde, was über der Erde, in Privathäusern und Sälen, welches die ältesten Kirchen waren, gewiß einst nicht minder verbreitet war, aber zu Grunde gegangen ist. Die Thatsache, daß noch im ersten Jahrhundert mitten unter den letzten glänzenden Leistungen der hinsinkenden Kunst der heidnischen Welt eine neue, reinere, in ihrem Gedankengehalt selbständige christliche Kunst sich erhoben und mitten unter den sofort hereinbrechenden Christenverfolgungen fröhlich weitergeblüht hat, gibt viel zu denken und zu ahnen. Es gab also keine ursprüngliche Kunstfeindschaft der ersten Christen; noch weniger standen etwa ihre ältesten Kunstleistungen im Dienst einer Bilderverehrung, wodurch sie evangelischen Christen von vornherein bedenklich würden. Dieser Bilderdienst drang erst mit dem 4. u. 5. Jahrhundert ein; die urchristliche Kirche hat sich im Gegenteil sorgfältig davor gehütet. Das christliche Kunstwerk der Urkirche entstand als etwas ganz Freies, Spontanes, als eine, vermöge eines gotteingesenkten Triebs der Menschennatur notwendige Form des Zeugnisses aus dem Glauben, zur Bezeugung des Glaubens. Und solange es einen Glauben gibt, wird diese Form des Zeugnisses nicht ausbleiben und die Kirche dürfte dasselbe auch heutzutage nur zu ihrem großen Nachteil entbehren wollen. Neben diese erste Thatsache muß aber gleich die andere gestellt und erwogen werden, daß die ersten Christen ganz ruhig der von der heidnischen Kunst abgelernten alten Kunstformen sich bedienten,

Digitized by Google

um ihre neuen Gedanken darin auszudrücken, bis ſie erſt mit den Jahrhunderten auch zu ſelbſtändigen neuen Kunſtformen gelangten und gelangen konnten. Sie übten darin das apoſtoliſche „Alles iſt Euer, ihr aber ſeid Chriſti“, im rechten Sinne. Die chriſtliche Kunſt iſt auf dem Boden der antiken Kunſt erwachſen, hat dieſe als Vorausſetzung; ſie konnte nicht mit einem Schlag improviſiert werden. Es gibt ſogar eine allererſte Stufe, wo man ſich mit der Kunſt des Heidentums, inſoweit ſie das Gefühl der Gemeine nicht verletzen oder aufs Chriſtliche umgedeutet werden konnte, ganz begnügte. Es kommen nämlich nicht nur Deckengemälde in den Katakomben von Rom und Neapel — man zählt bis jetzt 33 Katakomben in Italien, Kleinaſien, Sizilien, Ungarn (eine) und Frankreich (eine) — vor, welche ganz denen in Pompeji gleichen und nichts als Vögel, Delphine, Panther, Fruchtſchnüre, Masken u. dgl. in reizenden Rundbildern darſtellen; ſondern

Fig. 278. Deckengemälde in der Krypta quadrata im Cömeterium des Prätextatus. (2. Jahrhundert.) Nach de Roſſi.

auch manche der bekannteſten altchriſtlichen Symbole ſind geradezu der heidniſchen Kunſt, der ſie urſprünglich angehören, entnommen und in chriſtlichem Geiſte aufgefaßt und abgebildet: z. B. der Pfau und Phönix, ſowie der Granatapfel als Sinnbilder der Unſterblichkeit, Orpheus, der alte Sänger, als (nicht „Chriſtus ſelbſt“! ſondern) Vorausverkündiger auf Chriſtum, desgl. die Sibyllen, ſofern man in allen dieſen heidniſchen Sagen eine unbewußte Vorausdeutung auf das Chriſtentum ſah, und in demſelben umdeutenden Sinn, auf das Wiederſehen nach dem Tode bezogen, ſogar Eros und Pſyche. Entſcheidend und weit überwiegend aber nach allen Richtungen hin hat die Bibel, und zwar A. u. N. Ts., die altchriſtliche Kunſt befruchtet, aus ihr hat ſie ihren eigentümlichen, köſtlichen und ſinnigen Inhalt geſchöpft, als aus dem heute noch unerſchöpflichen reichſten und tiefſten Quell auch für künſtleriſche Darſtellung. Und zwar iſt es jetzt die Malerei und Bildnerei, welche auf den Plan treten, letztere unter Beſchränkung auf das Relief (an Särgen). Freiſtatuen kommen noch äußerſt ſelten, vielleicht gar nicht vor. Die Baukunſt trat naturgemäß erſt von Konſtantin an auf. — Wir berückſichtigen zuerſt die ſinnbildlichen (ſymboliſchen) Darſtellungen, welche ſo ſehr beliebt waren. Die Palme, der Kranz, die Krone als Sinnbilder des Sieges über Sünde und Tod führen auf die entſprechenden Gleichniſſe der Apoſtelgeſchichte und der Offenbarung zurück, 1 Kor. 9, 25. 1 Pe. 5, 4. Off. 2, 10; 7, 9. Den Ausgangspunkt der urchriſtlichen Kunſtſymbole der Taube und des Ölzweigs (Frieden), des Schiffs (Kirche), des Hirſchs (Sehnſucht, Taufwaſſer), des Adlers (Stärke), der Bäume, Leuchter, Pfeiler (Eingang des Paradieſes) aus dem A. T., des Hahns (Wachſamkeit), des Ankers (Hoffnung), des Lamms und Hirten (Chriſtus), der Schafe (verſtorbene Jünger, Apoſtel), der Fiſche und Brote (geiſtliche Nahrung) und endlich des Kreuzes aus dem N. T., werden unſere Leſer leicht ſelbſt erraten (vgl. Fig. 147. 220. 261). Noch iſt das häufige Bild, das Chriſtum ſelbſt als Fiſch, oft mit einem Brotkörbchen auf dem Rücken, darſtellt, zu erwähnen, das aber nicht aus einer „Spielerei der Inſchriften“ herzuleiten iſt, welche die Worte „Jeſus Chriſtus Gottes Sohn Heiland“ im Griechiſchen ſo zuſammengeſtellt haben ſollen, daß deren Anfangsbuchſtaben das Wort ἰχθύς (Fiſch) ergaben (vgl. S. 223), ſondern die Inſchriften bezeichneten von älteſter Zeit an Jeſum als den Fiſch, ſprachen vom „Fiſch“, wenn ſie ihn meinten, weil der Fiſch ein uraltes Sinnbild auf Chriſtum war in Schrift und Kunſt. Das Symbol war vor dem Wortſpiel, in Schrift und Malerei; aber woher es unmittelbar ſeinen Urſprung nahm, iſt bis jetzt ein Rätſel geblieben. Wenn man ohne Zweifel an keine heidniſche — an keine andere Quelle als die heil. Schrift denken kann, ſo iſt unſere Anſicht, daß die häufige Verbindung des Fiſches mit Brot deutlich auf die Speiſungswunder als Anknüpfung für Form und Gedanken zurückweiſe: Chriſtus vollzieht immer neu das Wunder jener Speiſung mit Brot und Fiſch durch ſich ſelbſt. — Aber nicht nur bibliſche Gedanken und Gleichniſſe wurden bildlich dargeſtellt, auch die wichtigſten bibliſchen Perſonen und Vorgänge machten ſich die erſten Chriſten im Bilde dienſtbar, um ihren Glauben und insbeſondere ihre chriſtliche Hoffnung an den Gräbern in ſie hineinzulegen und darin auszudrücken. Noah im Schiff und der ſchlafende Jona ſind Bilder des friedlich ſchlummernden, von Gott hinübergeretteten Entſchlafenen, oft mit deſſen Zügen; David als Sieger, Daniel in der Löwengrube, die 3 Jünglinge bedeuten die göttliche Hilfe in der Not; das Waſſer aus dem Felſen

(Moses) die Taufe, Abrahams Opfer den Tod Christi u. s. w., — es ist ein ausgewählter und abgegrenzter, aber reicher Kreis von einfach gehaltenen Darstellungen, welche die ersten Christen der heil. Schrift entnahmen, um damit etwas Sinnbildliches auszudrücken; und leise kommt auch der Anfang eigentlich und rein geschichtlicher Darstellungen aus der heil. Schrift (Wunder Christi, Taufe, Abendmahl) in der Malerei und Bildnerei der Katakomben zu Tag. Vergleichen wir die künstlerische Leistung auf dieser Stufe mit derjenigen der althebräischen Kunst, so haben wir etwas himmelweit Verschiedenes. Es herrscht Geschmack in Anordnung und Ausführung, Einfachheit und Mannigfaltigkeit, Anmut und Grazie, und zwar um so mehr, je mehr diese altchristlichen Künstler bei der Formgewandtheit der Griechen und Römer in die Schule gingen. Wir kommen also zu dem Schlußurteil: Das Christentum hat gleich anfangs gezeigt, daß es bestimmt und befähigt ist, wie alle Lebens- und Geistesgebiete, so auch dasjenige der den Menschen angeborenen künstlerischen Thätigkeit mit seinem Salz zu durchdringen, nicht zu verwerfen und auszuschließen; es hat die alten Schläuche der klassischen Kunstformen mit neuem Geist und Gehalt zu durchdringen alsbald begonnen. 6) Von dieser Thatsache aus wird sich uns die Antwort auf unsere letzten Fragen ergeben: Wie beurteilt das Christentum die Kunst? Wie stellt sich der Christ zu derselben? — a) Daß das Christentum an und für sich der Kunst nicht feindlich ist, bezeugt der bisherige Gang unsrer Betrachtung und der Thatsachen genugsam. Insbesondere die eigentlich heilige, religiöse, später kirchliche Kunst, wie sie sich mit der Kirche entwickelt hat, wird diese immer als eine durch sie selbst ins Leben gerufene achten und wertschätzen in dreifachem Sinn: erstens als heiligen Schmuck und dienenden Bestandteil des christlichen Gottesdienstes, zweitens als Bekenntnis ihres Glaubens in der auch für die Fernerstehenden verständlichen Bildersprache der Kunst, drittens als Mitfördererin der Andacht. Und es gilt dies von den bildenden Künsten, wie von Dichtkunst und Musik. Wort und Gotteskraft des Evangeliums, in sich selbst vollmächtig, brauchen die Kunst nicht unbedingt, wie schon bemerkt; sie ist ihnen kein unmittelbares Andachtsmittel. Aber das Evangelium würdigt sie in der angegebenen Richtung, und auch der Protestantismus, der Kunst keineswegs feindlich, sieht den angeborenen Bildungstrieb der Menschheit gerne im Dienst des Göttlichen und die Kunst im Bunde der Religion, weil jener Trieb, einmal da, ohne kirchliche Aufgaben und religiöse, christliche Zucht doch nur ins Sinnliche ausartet. Oder mit Luthers Worten: „Ich möchte gerne alle Künste im Dienste dessen sehen, der sie geschaffen hat.“ — Dieses Imdienststehen des Höchsten trifft nun auch bei aller echten nichtchristlichen, weltlichen Kunst zu; daher auch diese dem Christentum als ein „weltlich Evangelium“ wohl verständlich, in ihrer Art nicht verwerflich erscheint und als ein vorbereitendes Mittel, die Welt aufs Höhere zu lenken, als ein idealer Kulturzweck von ihm gebilligt und anerkannt wird. Denn was jetzt, seit der christlichen Zeitrechnung, die Kunst Ideales, d. h. über die Welt Hinausweisendes hat, das hat sie ja doch nur aus dem Christentum. Die heidnische Kunst in ihrer höchsten Formvollendung war und blieb eine an der Erde haftende; sie hat nie und nirgends über dieselbe hinausgewiesen; sie hat das Erdendasein verklärt. Aber dieses hat sie auch verklärt. Denn der Kunsttrieb des Menschengeistes ist nichts anders, als ein Gottesfunke von Oben, ist nichts anderes, als der Drang, die unvollkommene Welt gleichsam ins Licht einer höheren Vollendung, einer reinen sündlosen, schönen, makellosen Verklärung zu tauchen und in diesem Licht, in dieser Verklärung sie wirklich und sichtbar erscheinen zu lassen durch eine Art von Neuschöpfung in Stein oder Farbe, Ton oder Dichterwort. Die Kunstphilosophen nennen das den „schönen Schein“, den die Kunst erzeuge oder die Einheit von Stoff und Form, von Geist und Materie, die sie herzustellen beabsichtige. Dessen bestrebte sich auch die Kunst der Griechen und Römer schon in ihrer Art; sie sucht in ihren edelsten Werken auch eine Harmonie von Leib und Geist, indem sie das Geistige verleiblicht. Ihr geistiger Gehalt geht nicht über das sinnliche Dasein hinaus, das sie ganz damit erfüllt. Aber das Christentum erst hat das Bewußtsein des Erdenelends und das Sehnen nach dem Vollkommenen, welches also auch durch das Heidentum geht, über dies Leben hinausgewiesen, indem es erst den tiefsten Widerspruch des Daseins, die Sünde, enthüllt und eine innere Versöhnung hienieden schon, eine äußere (geistleibliche) Verklärung einstens zur Gewißheit gemacht hat. Seither wohnt ein viel größerer Ernst und viel größere Tiefe der „christlichen“ Kunst inne, und ein ganz neues Streben geht durch dieselbe, nämlich den tiefsten Widerspruch des Daseins auch mit ihren Mitteln, in ihren Werken und Gestalten sowohl zu zeigen, als auch zu versöhnen; und ein Kunstwerk ist um so vollkommener, je mehr es beides thut. So wird die gesamte christliche K. zu einer K., welche das Leibliche vergeistigt im Unterschied von der heidnischen; sie wird in ihren höchsten und geläutertsten Werken eine eigentliche Vorausdarstellung (Anticipation) einer künftigen verklärten vollkommenen Welt; und die gesamte Kunst der neuen Welt ist eine „christliche“, weil sie diesen im Bisherigen dargelegten, eigentlich „idealen“, nach Innen und Oben weisenden Zug eben nur aus dem Christentum geschöpft hat. Sie ist also Fleisch von seinem Fleisch, und Geist von seinem Geist, auch wo sie keine direkt kirchliche oder biblische ist. Die

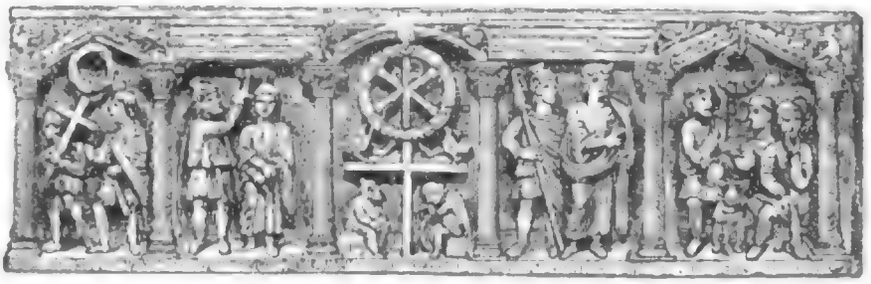


Fig. 279. Altchristliche Darstellung der Leidensgeschichte auf einem Sarkophag im Lateranmuseum. (4. oder 5. Jahrh.) Nach de Rossi.

kirchliche Kunst steht auf dem Standpunkt des Glaubens und kleidet daher ihre Gedanken direkt in das Gewand der biblischen Stoffe und Lehren. Die weltliche Kunst steht auf dem Standpunkt des Suchens (nach Ap. 17, 27. 28), ist aber darum doch religiös. Von jeher war die Kunst im Bunde mit der Religion; auch in der christlichen Zeit war sie es von Anfang an und hat auch als weltliche um so Größeres geleistet, je mehr sie in diesem Bunde mit der Religion und deren Kirche blieb; vgl. sowohl die herrliche kirchliche K. des Mittelalters und der Renaissance (Dome, Dürer, Lionardos Abendmahl, Rafaels Madonnen ꝛc.), als auch noch die weltlichen Renaissancewerke, je größer, je näher innerlich und äußerlich der Religion und Kirche stehend (Michelangelo, Holbeins Totentanz ꝛc.). Es ist und bleibt also nach diesem ganzen Sachverhalt ein Zusammenhang zwischen Kunst und Christentum; die Kunst ist etwas vor den Augen desselben, nämlich ein eigentümliches, zum Teil unbewußtes, ja unfreiwilliges Zeugnis für die weltdurchdringende Macht seiner Gedanken und ein propädeutisches (vorbereitendes) Hilfsmittel für das Eindringen derselben in die Herzen; sie ist ihm ein Vorläufer des Reiches Gottes, diesem, dem Worte Gottes, der Religion selbst nicht gleichzustellen, sondern untergeordnet, aber eines der pädagogischen Erziehungsmittel der Völker in der Hand Gottes, m. a. W. eine heilsame, segensreiche, ideale Kulturmacht. Dies ist sie uns, wenn sie nicht von dem angegebenen heil. Urquell und Streben, aus dem sie entspringen soll, abfällt und der Naturvergötterung, der Sinnenlust dient, wie zum größeren Teile die sog. „realistische“, in Wahrheit „naturalistische“ Kunst der Gegenwart — wodurch sie aber auch aufhört, wahre Kunst zu sein! — b) Wie stellt sich der einzelne Christ praktisch zu der Kunst? Hierüber kann kein Gesetz, weder für noch gegen, gemacht werden, außer das im Wesen der Sache liegende, daß der Christ mit strenger Prüfung den dargelegten echten Kunststandpunkt aufrecht erhalten und die wahre von der falschen Afterkunst scheide, was heutzutage doppelt nötig, wo sich letztere so sehr und so gleißend breit macht und mancher Ernstdenkende sogar sich durch die Reklame und das allgemeine Bewunderungsgeschwätz das Urteil verrücken läßt. Es kann sogar Pflicht werden, hierüber, bezw. hiegegen einmal sein öffentliches Zeugnis abzulegen. Aber er soll auch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Er soll nicht das oft Wiederholte in Bausch und Bogen wiederholen, daß alle Kunst der Kreaturvergötterung diene, zerstreue, die Sinne errege, weil das bei vielen Kunstwerken überhaupt ganz und gar unmöglich ist, bei andern auf den Einzelnen, seine Natur und seine Betrachtungsweise ankommt. Gewisse Werke werden einen Jeden erheben; andere können den Einen zerstreuen, während sie den Andern fördern — immer vorausgesetzt, daß es überhaupt Kunstwerke sind, in denen etwas von dem Gottesfunken zu spüren ist, wenn auch in der schlichtesten, naivsten, kindlichsten Weise, sogar in heiterer, anmutig scherzender Einkleidung ꝛc. Bei dieser Bewandtnis der Dinge sollte auch Keines das Andere richten über seine Art und Weise, sich zu diesen Dingen zu stellen, und das Scheelsehen oder wohl auch Herabsehen, womit Mancher von seinem „christlichen“ Standpunkt ohne Unterschied Kunstfreunde und Kunstbestrebungen begleitet, fällt unter das Wort Ap. 10, 15, und der Andere hat das volle Recht, mit dem souveränen Grundsatz des Apostels, 1 Kor. 2, 15, zu erwidern. Wir stehen hier auf dem Gebiet der christlichen Freiheit, des Erlaubten, das nicht ins Allgemeine bestimmt werden kann, das der Einzelne „Macht hat“, aber auch mit seinem Gewissen ausmachen muß (1 Kor. 9, 1 ff.; 10, 29. 1 Pe. 2, 16. 1 Kor. 3, 21 u. 23). Wir wollen und dürfen uns als Christen auch hierin die christliche Freiheit nicht rauben oder beschränken lassen, müssen aber auch sorgen, daß wir, was wir thun, vor Gott und Menschen verantworten, daß wir uns in des Apostels Sinn mit des Apostels Grundsatz decken können und ein gut Gewissen haben, selbst keinen inneren Schaden leiden. In dieser Hinsicht könnten etwa folgende allgemeine Gesichtspunkte aufgestellt werden. Bezüglich der kirchlichen Kunst wird unsere persönliche Stellung freier, wärmer sein, wir werden sie überall willkommen heißen und fördern; bezüglich der weltlichen Kunst aber werden wir vorsichtiger sein. Es liegt auch die Gefahr näher, an der reizenden Oberfläche hängen zu bleiben und so Ärgernis zu nehmen und zu geben! Hier muß jeder wissen, wie weit die in der Schrift gegebene Berechtigung von ihm, dem Einzelnen, in Anspruch genommen werden darf, Phi. 4, 4 u. 8. Es gibt und gilt hiebei eine ernste christliche Vorsicht und Wachsamkeit; wir empfehlen sie besonders der Jugend und den Erziehern der Jugend. Es gibt aber auch eine unevangelische Enge und Ängstlichkeit in diesen Dingen, und insbesondere ist es eine ungeschichtliche Anschauung, daß der Protestantismus kunstfeindlich sei und der evangelische Christ es sein müsse.

R. P.

Kupfer wird nur Sir. 50, 3 genannt, vgl. aber Erz S. 199.

Kürbis. Aus Jes. 1, 8 erhellt, daß Kürbisse (kischu, besser Gurken) in Gärten gezogen wurden, wie noch heute Gurken, Melonen und Kürbisse eine Hauptnahrung in Palästina und Ägypten bilden. In Jon. 4, 6 scheint kikajôn ein Schlinggewächs, das sich um die Hütte des Propheten rankte. Zu demselben Zweck der Überdeckung von Lauben und Wänden wird der Kürbis Cucurbita pepo heute noch gepflanzt. Auch paßt auf die Kürbispflanze deren rasches Verdorren in Folge von Insektenfraß und trocknender Ostwinde. — Andere denken an Kik, den Namen für die Ricinuspflanze, die gleichfalls rasch wächst und ein Bäumchen von 3—4 m Höhe abgibt, dessen große schildförmige Blätter dichten Schatten gewähren.

Fr.

Kusaja (Bogen des Herrn), Vater des Leviten Ethan, 1 Chr. 15, 17; wird 6, 44 Kusi genannt.

Kusan Risathaim, König von Mesopotamien herrschte nach Josuas Tod acht Jahre über Israel und wurde hierauf von dem ersten Richter, den die Bibel nennt, Othniel besiegt, Ri. 3, 8—11. Der Name wird außerhalb der Bibel nicht genannt.

W. L.

Kusch. Mit Kasch, Kisch, Kesch bezeichnen die alten Ägypter ein rotes oder rotbraunes Volk zwischen Ägypten und Abessinien, namentlich im Osten zwischen Nil und Meer, und unterscheiden diesen Volksnamen von dem der Neger, wenn auch zuweilen von den Negern des Landes Kasch die Rede ist, wo dieses

Digitized by Google

dann allgemein Oberägypten-Nubien bezeichnet. In eben dieſem Sinne (vgl. Ez. 29, 10) kommt Kuſch, wie aſſyriſch Kûsu, auch im A. T. vor, ſo 2 Chr. 12, 3; 14, 8 ff., und auch an Stellen wie Jeſ. 11, 11 (Ägypten, Pathros und Kuſch); 43, 3; 45, 14 u. a. m. wird es ſo zu faſſen ſein. Von Jeſaias Zeit an iſt Kuſch aber auch ſpeziell Name des Staates am Berge Barkal, weiterhin Napata bis Meroë (Jeſ. 18, 1; 20, 3; 37, 9. 2 Kö. 19, 9), von den Aſſyrern ſeit Sargon Kûsu oder Miluchchu genannt. Das griechiſche Wort „Äthiopen" bezeichnet die dunkelfarbigen Menſchen der ſüdlichen Länder Afrikas und Aſiens überhaupt, erſt ſpäterhin wurde „Äthiopien" für das Nilland ſüdlich von Ägypten verwendet. In der Völkertafel erſcheint Kuſch als erſter Sohn des Ham (1 Mo. 10, 6. 1 Chr. 1, 9); in V. 7 werden als Söhne bezw. Enkel des Kuſch auch zweifellos nichtafrikaniſche, vielmehr arabiſche Völker, wie Dedan und Saba, mit Kuſch in Beziehung gebracht. Noch rätſelhafter iſt, daß 1 Mo. 10, 8 als ein anderer Sohn des Kuſch Nimrod erſcheint, wonach die babyloniſch-aſſyriſche Staatenbildung von Kuſchiten ausgegangen ſei, während doch die Aſſyrer wenigſtens ein rein ſemitiſches Volk zu allen Zeiten waren. Vielleicht liegt hier ein ganz anderer Volksname vor, der nur zufällig mit dem des afrikaniſchen Kuſch zuſammenklingt, nämlich der der Koſſäer, jenes im Zagrosgebirg nördlich und nordöſtlich von Babylon wohnenden kriegeriſchen Gebirgsſtammes, welcher ſchon in der Mitte des zweiten, vorchriſtlichen Jahrtauſend in Babylonien eine große politiſche Rolle ſpielte und zu den ſemitiſchen und nichtſemitiſchen (ſumeriſchen) Babyloniern als ein dritter Volksbeſtandteil hinzutrat. Freilich fällt die Gründung der aſſyriſchen Kolonie, geſchweige die Gründung des babyloniſchen Staatsweſens, ſchon ziemlich lange vor dieſe Einwanderung der Koſſäer. In der Paradieſeserzählung 1 Mo. 2, 13, wonach der Gihon das ganze Land Kuſch umfließt, wird Kuſch von den meiſten Erklärern noch immer als Äthiopien gefaßt. (Fig. 280 zeigt Kriegsgefangene der Ägypter aus verſchiedenen aſiatiſchen und afrikaniſchen Völkerſchaften, 1—8 ſind aſiatiſche Völker: 1 Kufa; 2—5 Scythen, ausgezeichnet durch die Form ihrer Schilde; 6 Asmaor, vielleicht Bewohner von Samaria; 7 Lemanon, wahrſcheinlich Bewohner des Libanon; 8 Kanana = Kanaan; 9—13 afrikaniſche Völker: 9 Neger aus Innerafrika, 10 Toreſes, 11 Tareao; 13 a—d Kuſchiten oder Äthiopier.) F. D.

Kuſi ſ. Kuſaja.

Kuß, küſſen iſt 1) ſeit den älteſten Zeiten auch

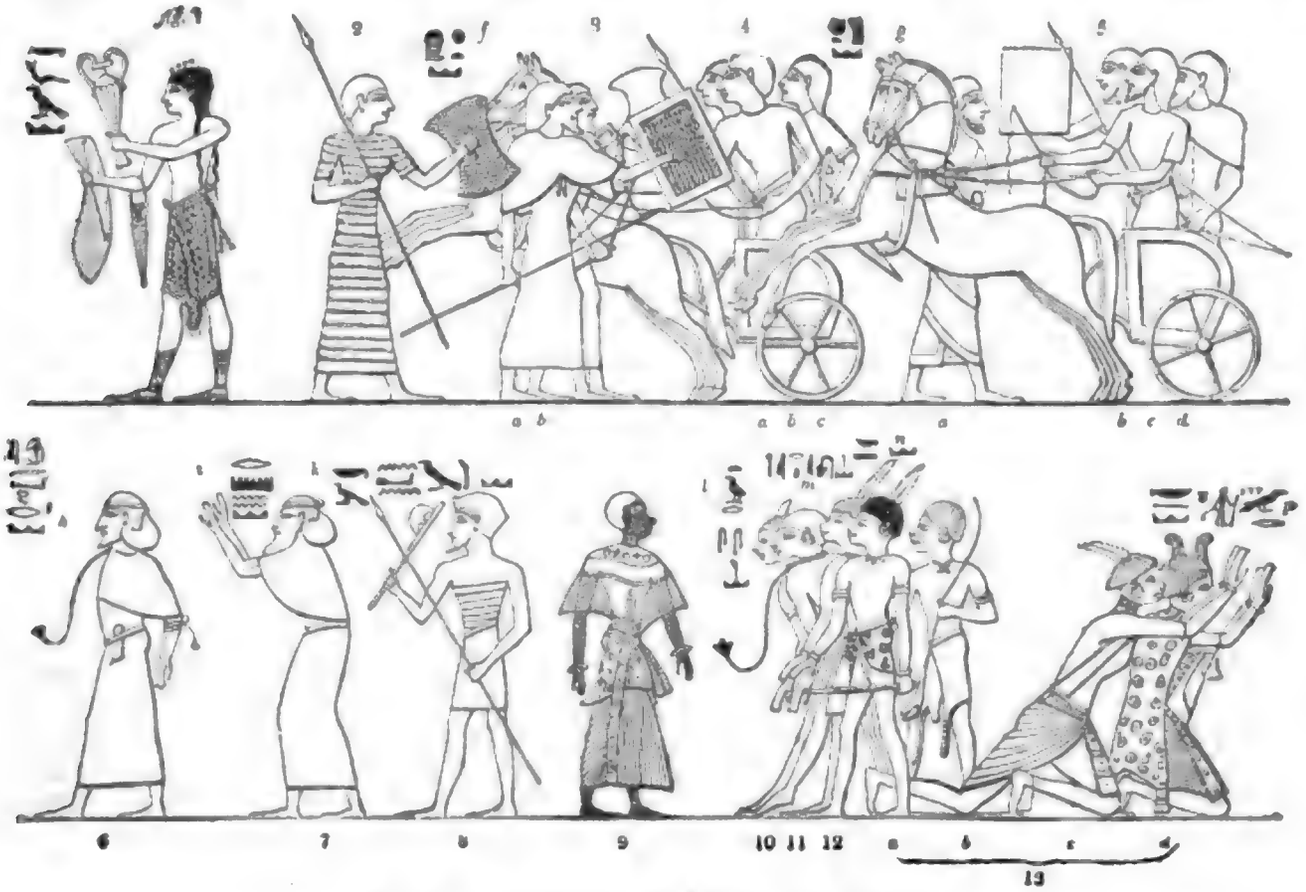


Fig. 280. Kriegsgefangene der Ägypter. Nach Wilkinſon.

im bibliſchen Altertum als Zeichen der Liebe gebräuchlich. Der Kuß wurde wohl meiſt an den Mund gegeben, zuweilen auch an den Bart, 2 Sa. 20, 9 (wie jetzt noch bei den Arabern üblich) ſ. Bart. a) Der Kuß reiner bräutlicher Liebe kommt vor Hoh.L. 1, 2; 8, 1. Dem entgegengeſetzt der freche Kuß der Buhlerin, Spr. 7, 13. b) Der Kuß der kindlichen, 1 Mo. 27, 26 f. 1 Mo. 50, 1. Tob. 11, 7, der väterlichen, 1 Mo. 31, 55; 48, 10, und brüderlichen, 1 Mo. 45, 15, Liebe und wird zum Sinnbild des Wohlthuenden, Herzerquickenden überhaupt, Spr. 24, 26. c) Beſonders häufig findet der Kuß Anwendung als Liebesgruß bei der Ankunft, 1 Mo. 29, 11 u. 13. 2 Mo. 4, 27; 18, 7. Tob. 7, 7. Lu. 7, 45, und beim Abſchied, 1 Mo. 31, 28. Ru. 1, 9 u. 14. 1 Sa. 20, 41. 1 Kö. 19, 20. Ap. 20, 37, ſ. Gruß. d) als Zeichen der Verſöhnung, 1 Mo. 33, 4; 45, 15. 2 Sa. 14, 33.

Digitized by Google

Lu. 15, 20. e) Der heilige Kuß, Rö. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor, 13, 12. 1 Th. 5, 26, oder der Kuß der Liebe, 1 Pe. 5, 14, der in den ersten Christengemeinden als Ausdruck der innigsten Glaubens- und Liebesgemeinschaft üblich war, wurde nur von Männern den Männern, von Frauen den Frauen gegeben. f) Falsche Liebe mit selbstsüchtiger Nebenabsicht drückt sich aus in dem Küssen Absaloms, 2 Sa. 15, 5, vgl. Sir. 29, 5. Den schändlichsten Mißbrauch dieses Liebeszeichens übt der Verräter Joab gegen Amasa, 2 Sa. 20, 9 f. Spr. 27, 6, viel mehr noch Judas gegen den Herrn, Mt. 26, 48. Mk. 14, 45. Lu. 22, 41 f. — 2) Der Kuß als Zeichen der Verehrung und Huldigung kommt vor a) beim Götzendienst. Man küßte das Götzenbild, 1 Kö. 19, 18. Hos. 13, 2 (wörtlich zu ihnen d. h. den Götzen beten die opfernden Menschen; Kälber küssen sie). Die Gestirnanbeter warfen der Sonne und dem Mond Kußhände zu. (So ist wohl Hi. 31, 27 zu erklären.) b) Der Kuß, den Samuel dem neu gesalbten König gibt, 1 Sa. 10, 1, ist als Zeichen der Huldigung zu betrachten. Ebenso Ps. 2, 12, Küsset den Sohn d. h. huldiget ihm, unterwerfet euch seiner Herrschaft. Auch Jes. 49, 23. Mi. 7, 17. Ps. 72, 9 „der Füße Staub lecken," deutet wohl hin auf die Sitte, daß die Unterworfenen dem Sieger die Füße küssen mußten. Aus Schmeichelei, Sir. 29, 5, oder in aufrichtiger, demütiger Verehrung, Lu. 7, 38, küßte man auch anderen hoch gestellten Personen die Hände oder die Füße. — 3) Bildlich wird küssen im Sinne von „nahe berühren," Ez. 3, 13, oder „sich innig mit einander verbinden" gebraucht. H. R.

Kutha s. Chuth S. 131.

Kyrene war die Hauptstadt der Kyrenaika (Pentapolis), der Halbinsel Nordafrikas westlich von Ägypten. Es ist ein 500—700 m hohes fruchtbares Land, jetzt Plateau von Barka. Schon 631 v. Chr. entstand dort eine griechische Kolonie. Nach Alexanders d. Gr. Tod kam es an Ägypten und in der Zeit der Ptolemäer siedelten viele Juden sich dort an, welche allerlei Privilegien erhielten. Simon, der Christo das Kreuz

Fig. 281. Tetradrachme von Kyrene mit dem Bilde des Jupiter Ammon.

tragen mußte, war von Kyrene (Mt. 27, 32. Mk. 15, 21. Lu. 23, 26). Juden von Kyrene sind am Pfingstfest Zuhörer des Petrus (Ap. 2, 10). Sie hatten in Jerusalem eine eigene Synagoge (Ap. 6, 9). Kyrenäische Juden, die zum Christentum sich bekehrten, werden Ap. 11, 20 erwähnt. Der Ap. 13, 1 genannte Lucius war nach der Sage der erste christliche Bischof in seiner Heimatsstadt.

L.

Laban (hebräisch „der Weiße"), Sohn Bethuels (1 Mo. 28, 5), Enkel Nahors (29, 5, „Sohn" im Sinne von Nachkomme), Bruder Rebekkas (24, 29), Vater Rahels und Leas, wohnte zu Haran (27, 43) und heißt darum Aramäer (Luth. Syrer), 25, 20 und sonst, redet auch einen andern Dialekt als der aus Kanaan gekommene Jakob (31, 47). Da der Vater Bethuel bei der Verheiratung Rebekkas schon alt war, steht L. schon damals (K. 24) im Vordergrund. Bei Jakobs Aufenthalt in Haran (K. 29 ff.) ist er das Haupt der Familie. Er benimmt sich Jakob gegenüber, der mit der Zeit sein Schwiegersohn wurde, bei aller äußeren Liebenswürdigkeit (vgl. schon 24, 31; 29, 14 f.) eigennützig, listig, wortbrüchig, 29, 23 ff.; 30, 27; 31, 7 ff. 38 ff., welche letzten Stellen zeigen, daß nicht alle seine unlautern Kunstgriffe erzählt sind. Auch die Zärtlichkeit gegen seine Töchter (31, 28) schließt nicht aus, daß er sie seiner Habgier dienstbar macht (31, 15). Er wird aber schließlich von dem noch gewandteren Jakob, dem sein Gott beisteht (31, 9 ff.; 29, 42), überlistet (30, 31 ff.; 31, 1. 16. 20) und seine Rechnungen bringen ihm am Ende nur Schaden. Jakobs Herden nehmen in dem Maße zu wie die Labans sich verringern, die erst durch Jakobs Sorgfalt gewachsen waren, und jener zieht endlich ohne Wissen seines Schwiegervaters von dannen samt dessen Töchtern. Laban jagt ihm zürnend nach, muß aber von Rache abstehen, da Gott sie ihm wehrt, und wird obendrein beschämt, da er seine gestohlenen Hausgötter (hebr. Teraphim) nicht entdecken kann, 31, 30 ff. Darauf zieht er freundliche Saiten auf und schließt mit Jakob einen Freundschaftsbund am Berge Gilead, V. 44 ff. Dieser Bund hat seine nationale Bedeutung für das Verhältnis der Israeliten zu jenem aramäischen Stamm am Euphrat, der sich gleichfalls von Therach herleitete. Beide Stämme sollten sich als Brüder ansehen. Vgl. die Art. Rebekka, Jakob, Rahel, Lea. v. O.

Lache = Pfütze, Ez. 47, 11. In Kap. 47 ist die Weissagung von der heilbringenden Segensquelle, die vom neuen Tempel ausgeht, enthalten, ein Bild davon, wie das Heil sich immer weiter ausbreitet, alles befruchtend und belebend. Nur einige Lachen und Teiche werden, sagt nun V. 11, unfruchtbar bleiben, gleichsam als Erinnerungszeichen der früheren allgemeinen Unfruchtbarkeit.

Lachen, laute Äußerung 1) der Freude und zwar entweder der leichtfertigen, dem Frommen und Weisen nicht geziemenden, darum auch Herzeleid nach sich ziehenden Weltfreude des Thoren, Spr. 14, 13. Lu. 6, 25. Jak. 4, 9. Spr. 29, 9. Pr. 2, 2; 7, 4. Sir. 19, 27; 21, 29, oder der reinen, berechtigten Freude über das Gelingen der Arbeit, Spr. 31, 25, über Gottes Hilfe in der Not, Hi. 5, 22; 8, 21, über die Befreiung aus der Gefangenschaft, Ps. 126, 2, über die Herrlichkeit des ewigen Lebens, Lu. 6, 21, oder der sich zum Geringeren herablassenden Freundlichkeit, Hi.

Digitized by Google

29,24. — 2) Der Verwunderung und des Zweifels. Bei Abraham, 1Mo. 17,17, ist das L. zunächst der Ausdruck der staunenden, aber mit glaubiger Anbetung verbundenen Verwunderung über die große, kaum glaubliche Verheißung. Daß aber gleichwohl eine Spur von Zweifel dabei war, geht aus der Bitte Abrahams hervor: „Ach daß doch Ismael leben möchte vor dir", d. h. „da es ja doch fast unmöglich ist, daß Sarah noch einen Sohn bekommt, so könntest du ja die Verheißung auf viel einfachere Weise erfüllen, wenn du Ismael zum Erben derselben einsetzen würdest." Ein entschieden zweifelndes, ungläubiges L. war's dagegen bei Sarah, 18, 12. Sie wird darum auch darüber zurechtgewiesen, 21, 6. „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet" heißt: Jedermann wird über die Geburt Isaaks lachen, die einen in freudiger Teilnahme, die andern in boshaftem Spott (Ismael V. 9). Aus dem Unglauben ging auch das L. der Schwiegersöhne Lots hervor, 1 Mo. 19, 14. — 3) Der Schadenfreude und des Spottes, wie es bei nichtswürdigen Feinden vorkommt, Hi. 30, 1. Sir. 12, 19. Aber auch die Gerechten lachen über das Unglück des Gottlosen, Pf. 52, 8, nicht aus Schadenfreude, welche immer das Zeichen eines unedlen Herzens ist, sondern weil sich darin einerseits die völlige Thorheit und Nichtigkeit seines trotzigen Frevelmuts, andererseits die immerdar siegende göttliche Gerechtigkeit offenbart. In ähnlichem Sinn wird derselbe Ausdruck von der göttlichen Weisheit gebraucht, Spr. 1, 26. Gott selbst lacht und spottet über die in frevlem Übermut gegen ihn sich erhebenden Menschen, Pf. 2, 4; 59, 9; 37, 13. Der große Gott sieht mit dem Gefühl unantastbarer Sicherheit und majestätischer Verachtung auf das wilde und doch völlig aussichtslose Toben der kleinen unmächtigen Menschen herab und wartet mit der Strafe, ob sie sich nicht noch eines Besseren besinnen. Dieser heilige Spott kann ganz wohl zusammenbestehen mit der allerbarmenden Liebe, Ez. 18, 23. H. R.

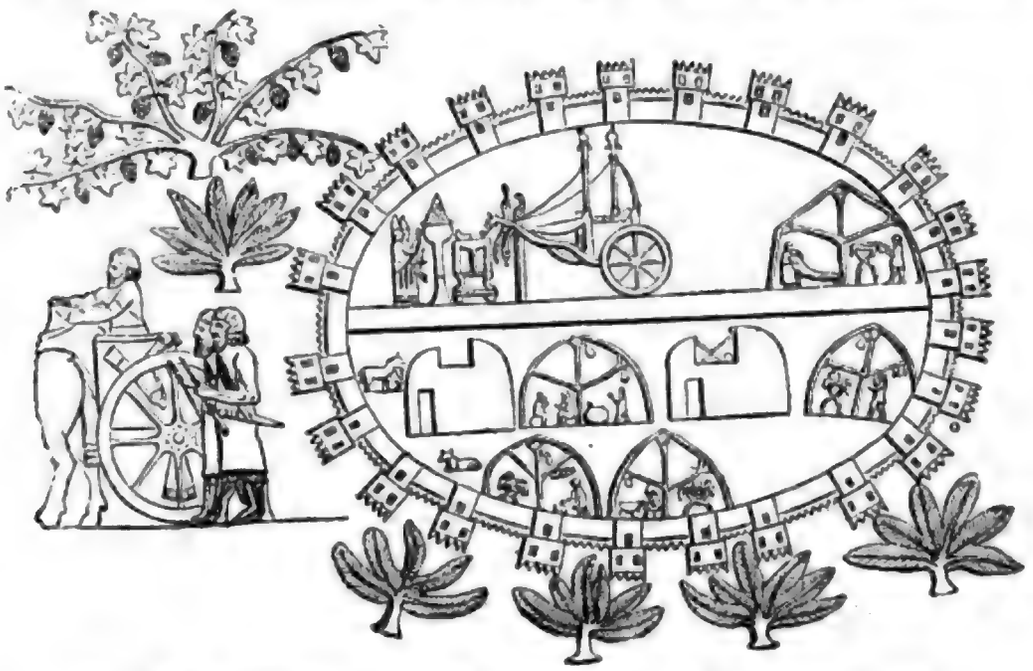


Fig. 282. Plan von Lachis während der Belagerung durch Sanherib. Nach Layard.

Lachis, eine alte kanaanitische Königsstadt, deren König mit denen von Hebron, Jarmuth, Eglon bei Gibeon geschlagen und nach seiner Gefangennahme in der Höhle von Makkeda getötet wurde, Jos. 10. Die Stadt wurde dann erobert und sämtliche Einwohner umgebracht, Jos. 10, 31. 32. Aus Mi. 1, 13 hat man den (nicht sehr sicheren) Schluß gezogen, daß L. eine der königlichen „Wagenstädte" (vgl. 1 Kö. 9, 19; 10, 26 ff.) war, welche Salomo schuf; als „Anfang der Sünde" für die Tochter Zions ist sie dort bezeichnet, was man (ebenso wenig sicher) mit 2 Kö. 23, 11 in Beziehung gesetzt hat, als seien von hier unter Manasse die Sonnenrosse und -wagen nach Jerusalem herübergenommen worden. Von Rehabeam wurde sie befestigt, 2 Chr. 11, 9; Amazia suchte hier umsonst eine Zuflucht, 2 Kö. 14, 19. Von Sanherib wurde L. auf seinem Kriegszug gegen Jerusalem erobert, 2 Kö. 18, 14; 19, 8 (Fig. 282 zeigt den Plan der Stadt während der Belagerung durch Sanherib nach den assyrischen Denkmälern; im Innern der Stadt sieht man die Häuser der Bewohner und die Zelte der Soldaten), ebenso nach langem Widerstand von Nebukadnezar (Jer. 34, 7), nach der babylonischen Gefangenschaft wieder hergestellt, Ne. 11, 30. L. lag in der Niederung (Sephela, Luther: Gründe) Judas, Jos. 15, 39, wohl da, wo jetzt die unförmlichen Steinhaufen von Umm Lakis sich finden, auf einer Anhöhe zwischen Gaza und Eleutheropolis (Bet Dschibrin). J. F.

Lade steht sehr oft für Bundeslade (s. d.); 2 Kö. 12, 10 ff. 2 Chr. 24, 10 ist es eine Sammelbüchse der Tempelgaben (s. Gotteskasten); 1 Mo. 50, 26 ist der Sarg oder Mumienschrank gemeint, in welchem der Leichnam Josephs aufbewahrt und wohl auch später (2 Mo. 13, 19) mitgenommen wurde.

Laeda (Ordnung), Nachkomme Judas, Stammfürst der Stadt Maresa, 1 Chr. 4, 21.

Laedan (Ordnung, Ordner). 1) Nachkomme Ephraims, 1 Chr. 7, 26. — 2) Levite aus Gersons Geschlecht, 1 Chr. 23, 7. 9; 26, 21.

Lael (Gott geweiht), Levite aus Gersons Haus, 4 Mo. 3, 24.

Lägel = Flasche, Fäßchen, Krug oder Schlauch,

Digitized by Google

1 Sa. 16, 20; 25, 18. 2 Sa. 16, 1. Jer. 13, 12; 48, 12 = Weinkrug.

Lager, Lagerstätten (im allgemeinen). Indem wir wegen der einzelnen Lagerstätten auf den Art. Wüstenzug verweisen, geben wir hier das Allgemeine über Lager und Marschordnung und über die Lagerstätten während des Wüstenzuges. 1) Nach der Beschreibung des israelitischen Lagers in der Wüste (4 Mo. 1, 50 ff.; 2, 2 ff.; 3, 14 ff.) bildete die Stiftshütte den Mittelpunkt des Ganzen. Um sie her lagerte sich zunächst der Stamm Levi, und zwar Mose mit Aaron und seinen Söhnen im Osten, dem Eingang gegenüber, im Süden das Geschlecht Kahats, im Westen das Gersons und im Norden das Merari's. Ringsum lagerten sich die übrigen Stämme, je drei auf einer Seite: im Osten unter dem Banner Judas von Nord nach Süd Juda, Isaschar, Sebulon, im Süden unter dem Banner Ruben von Ost nach West Ruben, Simeon,

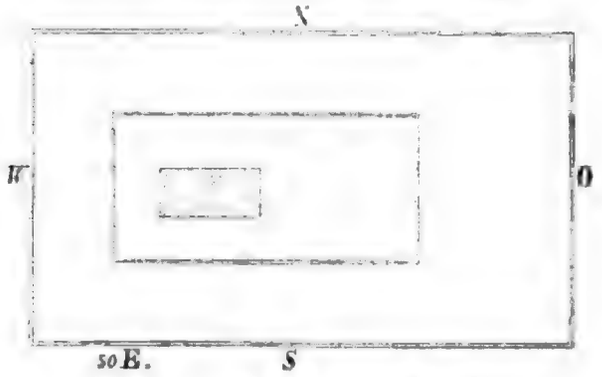


Fig. 283. Lager der Israeliten in der Wüste.

Gad, im Westen unter dem Banne Ephraims Ephraim, Manasse, Benjamin, im Norden unter dem Banner Dans Dan, Asser, Naphthali. Wenn mit zwei silbernen Trompeten das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde (vgl. 4 Mo. 10, 1 ff.), zog die Bundeslade unter einem Gebete Moses um den Schutz des Herrn voran; dann folgte Juda mit den beiden ihm zugesellten Stämmen, dann die Geschlechter Gersons und Merari's mit den ihnen anvertrauten Stätten des Heiligtums; dann die Abteilung Rubens und hinter ihnen die Kahatiter mit den heiligen Geräten, dann die Abteilung Ephraims und endlich die Dans. Wenn die Wolke, welche die Gegenwart des Herrn bei dem Zug bezeichnete, verweilte, lagerte sich das Volk, wobei Mose den Herrn bat, Einkehr bei seinem Volke zu halten. — 2) Die Lagerstätten werden 4 Mo. 33 aufgezählt, es sind 42. Der größte Teil derselben ist unbekannt. Hier sei nur noch bemerkt, daß dieselben nicht notwendige Stationen bedeuten, zwischen denen je nur ein Tagesmarsch gelegen wäre. J. F.

Lahad (Bedrücker), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 2.

Lahem, wahrscheinlich = Bethlehem, s. d. 1 Chr. 4, 22.

Lahemi (Kämpfer), 1 Chr. 20, 5, ein Bruder Goliaths, wurde von Elhanan, s. d., erschlagen. Diejenigen, welche den Bericht 2 Sa. 21, 19 für den richtigeren halten, lesen mit einer im Grundtext geringen Veränderung statt „den Lahemi", „ein Bethlehemiter".

Lahm. Lähmung der Füße (und Hände), wodurch diese Glieder für ihren Gebrauch untauglich werden, wurde 1) betrachtet als ein großes Unglück (Mephiboseth 2 Sa. 4, 4), welches das Mitleiden, die hilfreiche und tröstende Teilnahme des Nebenmenschen erregen muß (Hiob bezeugt dies von sich 29, 15, Jesus fordert dazu auf Lu. 14, 13); ein Leiden, für das viele in der Heilquelle des Teiches Bethesda Heilung suchten, Joh. 5, 3 u. 4, das aber ein Christ als ein zeitliches Ungemach doch lieber auf sich nehmen soll, als mit gesunden Gliedern die Seligkeit zu verscherzen, Mt. 18, 8. Für die Zeit der Wiederherstellung Israels wird verheißen: Die Lahmen werden löcken d. h. springen wie ein Hirsch, Jes. 35, 6. Jesus, Mt. 11, 5; 15, 30; 21, 14, und seine Apostel, Ap. 8, 7, Petrus, Ap. 3, 2 u. 11, Paulus, 14, 8, haben Lahme geheilt zum Zeichen und Angeld, daß in der Zeit der Vollendung des Reiches Gottes auch alle leiblichen Leiden und Schwachheiten werden abgethan sein. — 2) Das Lahmsein wurde aber auch als ein Gebrechen angesehen, welches für den heiligen Dienst unbrauchbar macht. Ein Lahmer durfte nicht Priester sein, 3 Mo. 21, 18, ein lahmes Tier nicht geopfert werden, 22, 20. Da zum Opfer nur das Beste, also auch nur Fehlerloses verwendet werden sollte, so rügt es Maleachi 1, 8 u. 13 als einen Frevel, als eine Mißachtung Gottes, daß seine Zeitgenossen lahme Tiere opferten. Blinde und Lahme waren als unbrauchbare Leute verachtet. Die Rede der Jebusiter, 2 Sa. 5, 6: Blinde und Lahme werden ihre Burg verteidigen, war darum ein Hohn auf Davids Streitmacht. David gibt V. 6 f. den Spott zurück und nennt nun (sie beim Wort nehmend) gerade die Jebusiter Blinde und Lahme. Wörtlich heißt die Stelle: „Wer die Jebusiter schlägt und bis an die Wasserleitungen dringt, der werfe die Blinden und Lahmen, welche Davids Seele haßt, in den Abgrund. Daher spricht man: „Ein Blinder und Lahmer kommt nicht ins Haus." Der Sinn dieses dunklen Sprichworts ist vielleicht: Die Eroberung der Burg Jebus bewies, daß Davids Leute keine Blinde und Lahme gewesen sind; denn sie kamen ins Haus. Es will also sagen: Der Thatkräftige und Umsichtige gewinnts. — 3) Bildlich wird das im Elend der Verbannung schmachtende Volk das Lahme genannt, Mi. 4, 6 f., weil es völlig kraft- und machtlos und darum den Heiden verächtlich geworden ist. Hebr. 12, 13 heißt nach dem Grundtext: „damit nicht das Lahme (vollends) verrenkt, sondern vielmehr geheilt werde." Der Sinn ist wohl: Die Gemeinde ist durch das Zurückschauen auf das Judentum wie gelähmt d. h. aufgehalten, gehindert in ihrem Christenlauf und darum in Gefahr, vollends verrenkt d. h. ganz vom Glauben abfällig zu werden. Darum ermahnt der Apostel zu aufrichtiger Gesinnung und festem, entschiedenem Christenwandel, damit sie von ihrer Lahmheit geheilt werden. H. R.

Lahman s. Lahmas.

Lahmas, richtigere Lesart als Lahmam (so Luther; oder auch Lahman), Stadt im Stammgebiet Juda, südlich von Eglon, Jos. 15, 40.

Laie ist im N. T. nicht Gegensatz zu „Geistlicher", weder im Sinn eines Berufsunterschieds (wie im Sprachgebrauch der jetzigen evangelischen Kirche), noch weniger im Gedanken an geistliche Privilegien, die nur durch die Priesterweihe zu erlangen wären (wie in der Anschauung der katholischen Kirche); sondern es bezeichnet an den wenigen Stellen des N. T.s, wo es

Digitized by Google

vorkommt, einen solchen, der in die besonderen Gebräuche einer Genossenschaft nicht eingeweiht, in die besonderen Kenntnisse eines Berufs nicht eingelernt ist. Ersteres 1 Kor. 14, 16. 23. 24, wo mit den „Laien" solche Christen (im Unterschied von den daneben genannten „Ungläubigen") gemeint sind, die in die Geheimnisse des Zungenredens nicht eingeweiht sind. Letzteres Ap. 4, 13, wo die Apostel als „ungelehrte Leute" d. h. als solche, die überhaupt keine gelehrte Bildung erhalten hatten, und als Laien bezeichnet werden, d. h. als solche, die weder die besonderen Kenntnisse, der Schriftgelehrsamkeit, noch die besondere Kunst der Rede irgendwie gelernt hatten. H.

Lais (Löwe). 1) Ri. 18, 7. 14. 27. 29, s. Dan. — 2) Vater des Phalti oder Phaltiel, 1 Sa. 25, 44. 2 Sa. 3, 15.

Laisa, eine Stadt, deren Lage nicht genau festzustellen ist, manche halten sie für dieselbe mit Lais; aber sie muß vielmehr in unmittelbarer Nähe Jerusalems gelegen haben, Jes. 10, 30. In 1 Makk. 9, 5, wo Luther Laisa schreibt, heißt es im griechischen Urtext Eleasa, was wahrscheinlich westlich von Jerusalem lag.

Lakedämon s. Sparta.

Lakkum (Wegsperre, Festung), Stadt im Stammgebiet Naphthali, Jos. 19, 33.

Lama s. Eli S. 173 b.

Lamech. 1) Der Name eines Kainiten, in welchem die Gottentfremdung dieser Linie ihren Höhepunkt erreicht, 1 Mo. 4, 18—24: der Sohn Methusaels, im 5. Glied von Kain abstammend, nahm er, wahrscheinlich zuerst, zwei Weiber, Ada und Zilla. Seine drei Söhne sind die Ahnherrn dreier verschiedener Stände und Urheber wichtiger Kulturfortschritte: Jabal Begründer des Nomadenlebens, Jubal Erfinder der ersten musikalischen Instrumente, Thubalkain Erfinder der Kunst, Kupfer und Eisen zu Schneidewerkzeugen zu verarbeiten. Wie wenig die bloße Kulturentwicklung Gottentfremdung ausschließt, ist sogleich beim ersten Anfang klar gemacht und erhellt noch besonders aus dem Lied Lamechs, in dem er die Erfindung des Schwertes durch Thubalkain feiert. Er freut sich darüber, weil er nun selbst sich für eine Verletzung Rache schaffen kann und zwar eine noch gründlichere, als Gott sie dem Kain für den Fall seiner Tötung versprochen hat (rev. Üb. V. 23: ich habe einen Mann erschlagen *für* meine Wunde und einen Jüngling *für* meine Beule). — 2) Ebenso heißt der siebente Nachkomme Seths, der Sohn Methusalas, 1 Mo. 5, 25—31. Ein Zeugnis seines frommen Sinnes ist der Name, den er seinem Sohne Noah gab: dieser wird uns trösten, uns Erlösung bringen von der Mühsal, die seit dem Sündenfall das Los des Menschen auf der verfluchten Erde ist. J. F.

Lamm. 1) Die Israeliten hatten als ein Hirtenvolk für ein junges Schaf je nach der Altersstufe dreierlei Bezeichnungen, a) das säugende Milchlämmlein thaleh, 1 Sa. 7, 9; b) das jährige Lamm kebes, welches zum täglichen Morgen- und Abendopfer, 2 Mo. 29, 38. 4 Mo. 28, 3, zum Schuldopfer, 4 Mo. 6, 12 und anderen Opfern, 4 Mo. 7, 15 gebraucht wurde, s. Art. *Opfer, Passah*; c) das fette Weidelamm kar, welches häufig zu leckeren Mahlzeiten auf den Tisch der Reichen kam, Am. 6, 4. Außerdem wurden Lämmer dem Herrscher als Tribut dargebracht, Jes. 16, 1. 2 Kö. 3, 4. — 2) In der Bildersprache der Schrift findet das Lamm vielfache Verwendung. Das Beben der Berge bei der Gesetzgebung wird mit dem *Hüpfen* der Lämmer auf der Weide verglichen, Ps. 114, 4 u. 6. Als Lämmer werden die *schwachen* und *hilfsbedürftigen* Glieder der geretteten Gottesgemeinde bezeichnet, Jes. 40, 11, vgl. Ez. 34, 16, die sich deshalb der zarten Fürsorge des Herrn besonders zu erfreuen haben. Ähnlich in dem Wort an den gefallenen Petrus, Joh. 21, 15, durch welches derselbe wieder in sein Apostelamt eingesetzt wurde. Dort sind wohl unter den Lämmern nicht sowohl die der christlichen Gemeinde angehörigen Kinder als die in ihrem Glaubensleben noch schwachen Anfänger zu verstehen. — Lämmer und Böcke, Jes. 34, 6, sind die *wehrlosen* Schlachtopfer aus dem niederen Volk im Gegensatz gegen die Einhörner, die Großen und Mächtigen, vgl. Jer. 51, 40. — *Arglos* und *wehrlos* wie Lämmer den Wölfen stehen die Jünger der argen, feindseligen Welt gegenüber, Lu. 10, 3, vgl. Mt. 10, 16. Das Lamm, das sich stumm und willig zur Schlachtbank führen läßt, wird zum Bilde des gegeduldig und klaglos leidenden und sterbenden Gottesknechts, Jes. 53, 7. Ap. 8, 32. — 3) Das *Lamm Gottes* wird aber Christus vom Täufer nicht bloß wegen seines geduldigen Leidens genannt, Joh. 1, 29 und 36, sondern weil in ihm alle Opfer des A. T. ihre vollkommene Erfüllung gefunden haben. Er ist das Opferlamm, welches nach Gottes ewigem Rat die Sünde der Welt, d. h. die Sündenlast und Sündenstrafe der ganzen Menschheit auf sich nimmt, leidend und sterbend trägt und dadurch von der Menschheit hinwegnimmt. Ebenso 1 Pe. 1, 19, nur daß hier die ja schon im Gesetz geforderte Reinheit und Fehllosigkeit des Opferlammes besonders betont und die erlösende Kraft seines Todes noch deutlicher ausgesprochen ist. Nach Offb. 12, 11 verleiht das Blut des Lammes den Gläubigen auch den Sieg über den Satan. In der Offenbarung Johannis wird auch der in der himmlischen Herrlichkeit thronende Erlöser als Lamm bezeichnet, weil er auch da noch die Zeichen seines Opfertodes an sich trägt, 5, 6; 6, 1; 7, 17; 13, 8; 14, 1; 15, 3; 17, 14; 19, 7; 21, 14; 22, 1. H. R.

Lampe, welcher Form und Gestalt die L. der 10 Jungfrauen, Mt. 25, 1 ff., waren, ist nicht sicher. Manche denken an eine Art Fackel, eine Röhre mit einem Docht und Ölgefäß daran. Ebenso werden die Joh. 18, 3 genannten L. fackelartig gewesen sein. — 2 Mo. 25, 6. 1 Sa. 3, 3 ist unter der Lampe Gottes der 7armige Leuchter gemeint (s. d. Art.), 3 Mo. 24, 4 die einzelnen Lampen daran. Vgl. auch Licht, Leuchte.

Lamuel (Gott geweiht), Spr. 31, 1, der königliche Spruchdichter, dem der letzte Anhang zu den Sprüchen Salomos, der Fürstenspiegel und das Frauenlob, Spr. 31, zugeschrieben wird. Ältere Erklärer hielten Lamuel wie Agur, Spr. 30, 1, nur für einen angenommenen Namen Salomos und sahen in Spr. 31 die dankbare Verehrung des königlichen Sohnes für seine Mutter Bathseba. Neuere Erklärer halten aber das hebr. Wort Massa, das Luther übersetzt: „die Lehre", vielmehr für einen Namen, nämlich des Stammes Massa, der 1 Mo. 25, 14. 1 Chr. 1, 30 neben Duma

Digitized by Google

als ismaelitisch genannt ist und der in Nordarabien oder im Hauran gesucht wird; dann wäre Lamuel der König (Fürst) dieses Stammes, und es wäre anzunehmen, daß derselbe auf irgend eine Weise (vielleicht als Proselyt?) mit dem Volk Israel in Verbindung gestanden hätte, so daß seine Sprüche in die Spruchsammlung Salomos aufgenommen wurden.

Land. 1) Im Unterschied von Meer = das Festland (Lu. 5, 3). — 2) Der begrenzte Wohnplatz eines einzelnen Volkes. Nach der dichterischen Anschauung der Bibel ist das Land die Mutter seiner Bewohner, weil es dieselben ernährt (vgl. Jes. 66, 8). Überhaupt setzt dieselbe Land und Leute in engen Zusammenhang. Durch Sünden der Bewohner wird das Land entheiligt

Fig. 284. Ägyptische Lampen.

(Jes. 24, 5), und es speit zuletzt dieselben aus (3 Mo. 18, 25. 28; 20, 22). Oder wie es 3 Mo. 26, 34 f. dargestellt ist, das Land holt die Ruhe herein, die ihm durch Nichteinhalten der Sabbatjahre entzogen worden war (indem es Jahrzehnte lange wüst liegt). — 3) Der zum Fruchttragen bestimmte Boden im Unterschied von den bewohnten Stätten (Ps. 65, 10. Mk. 4, 20. Lu. 21, 21). — 4) = Aufenthaltsort überhaupt, das L. der Lebendigen (Jes. 53, 8) = die Erde; das L. der Toten (Jes. 26, 19) = die Unterwelt (s. Hölle). — 5) Da im Hebräischen für Land und Erde Ein Ausdruck da ist, so steht in Luthers Bibel öfter „Land," wo richtiger Erde zu setzen wäre, wie z. B. Ps. 2, 2 in der rev. Bibel jetzt steht. Wahrscheinlich wäre „Erde" richtiger auch Jes. 24, 1 ff. Mi. 1, 2. 3. H.

Länden, sich, so Luther in 4 Mo. 34, 4. 5. Rev. Übers. lenken.

Landesvater. „Der ist des Landes Vater!" ließ — nach Luthers Übersetzung — Pharao vor Joseph ausrufen, nachdem er ihn zum Zweiten nach ihm selbst in ganz Ägypten ernannt und mit den Abzeichen des Großveziers, mit dem königlichen Siegelring und goldener Halskette bekleidet hatte, 1 Mo. 41, 43. Das entsprechende Wort des Urtextes, abrēch, könnte, hebräisch gefaßt, etwa „Knie beugen!" bedeuten; bei der Annahme ägyptischen Ursprungs hat man sich gewöhnt, das Wort als = a-bor-k „falle nieder" zu erklären. Jetzt ist darauf hinzuweisen, daß im Babylonisch-Assyrischen sich das lautlich wie sachlich völlig entsprechende Wort ab(a)rakku „Großvezier" findet, seiner Grundbedeutung nach wohl „Vater des Königs", wie im Orient der Großvezier auch sonst gern betitelt wird; vgl. 1 Mo. 45, 8: „Gott, der hat mich Pharao zum Vater gesetzet, und zum Herrn seinem ganzen Haus, und einen Fürsten in ganz Ägyptenland". Die vielen alten und neuen Übersetzer, wie auch Luther (in seiner Bibelübersetzung von 1545), welche abrēch für die Bezeichnung von Josephs neuem Rang und Titel halten, würden hienach Recht haben. Näheres s. Fr. Delitzsch, The Hebrew Language. London 1883, p. 25 ff. F. D.

Landpfleger heißen 1) im persischen Reiche die mit der selbständigen Verwaltung größerer oder kleinerer Gebiete beauftragten Statthalter. Unter der Oberaufsicht desjenigen Beamten, dem die sämtlichen, westlich vom Euphrat liegenden Länder unterstellt waren, erhielt die nach Judäa zurückgewanderte Kolonie ihren eigenen Landpfleger, der öfters aus der Mitte der Juden selbst genommen wurde. Der erste derselben war Serubabel, später besaß Nehemia dieses Amt (Neh. 5, 14). — 2) Cyrenius heißt Landpfleger, Lu. 2, 2, als der römische Statthalter für Syrien. — 3) Mit demselben Namen nennt Luther den römischen Prokurator für Judäa. Mit der Absetzung des Archelaus durch Augustus ging der letzte Rest von Selbständigkeit für Judäa verloren, es wurde nun der römischen Provinz Syrien beigefügt und erhielt einen eignen römischen Verwalter, dessen nächste Oberbehörde der Statthalter von Syrien war. Der Landpfleger befehligte die im Lande anwesenden römischen Truppen, dirigierte die Finanzen des Landes und verwaltete die hohe Gerichtsbarkeit. Im übrigen blieben die Gerichte und Gesetze des Volkes unverändert, nur durfte kein Todesurteil vollzogen werden ohne die Genehmigung des Statthalters (Joh. 18, 31). Auch wohlwollenden und rechtlichen Männern bot das Landpflegeramt in Palästina große Schwierigkeiten. Judäa war dem Römer eine fremde Welt, die ihm unverständlich blieb. Er stieß überall auf Anschauungen, die er nicht faßte, er sah das Volk von Motiven getrieben, deren Kraft er nicht ahnte. Dinge, die sonst überall ohne Anstand geschahen, erregten hier den heftigsten Widerstand. Durch die ganze übrige Welt marschierten die römischen Truppen mit ihren Feldzeichen ohne Widerspruch, in Judäa betrachtete man die Feldzeichen wegen der Kaiserbilder an denselben als ein unerträgliches Unglück, und Tausende waren bereit, lieber ihr Leben zu lassen als die Kaiserbilder in der Stadt zu dulden, damit in Jerusalem kein Bild noch Gleichnis sei. Überall sonst ließ sich der Zensus ruhig durchführen, hier erregte derselbe einen furchtbaren Kampf, und fragte der Landpfleger warum? so berief man sich auf die Geschichte Davids; aber was bedeutete David für einen Landpfleger? Dazu kam der Römerstolz einerseits, der Judenstolz andrerseits. Jener fühlte sich als Herr der Welt, und betrachtete das kleine Völklein verächtlich als Unterworfene, die gehorchen sollen, dieser sah im Landpfleger und seinen Beamten lediglich die unreinen gottlosen Heiden, und in sich selbst nur das auserwählte Volk des Herrn. Vollends drückend wurden die Verhältnisse dadurch, daß die meisten dieser Beamten in die Provinz kamen, um reich zu werden, und deshalb

Digitized by Google

ein gewaltthätiges, oft grausames Erpressungsregiment führten. Zwar hielten sich die Landpfleger in kluger Anpassung an die Situation von Jerusalem fern, sie residierten in Cäsarea und kamen nur zeitweilig, besonders auf die Feste nach Jerusalem. Die Lage wäre zweifellos noch schwieriger geworden, wenn der Landpfleger und der hohe Rat unmittelbar neben einander in Jerusalem regiert hätten. Aber auch so trieb schließlich die Erbitterung gegen die Landpfleger Judäa in den letzten Kampf hinein, der Jerusalem den Untergang brachte. — 4) Landpfleger heißt auch der Beamte des Königs Aretas in Damaskus, welcher die Juden in der Verfolgung des Paulus unterstützte und die Bewachung der Stadt anbefahl (2 Kor. 11, 32). Es ist nicht sicher, welche Stellung dieser Landpfleger in Damaskus hatte. Es scheint, daß der in Petra residierende Araberfürst Aretas die Stadt damals irgendwie in seinen Besitz gebracht hatte, so daß er einen Stadtkommandanten dorthin setzen konnte. A. S.

Landvogt. Mit diesem Wort bezeichnet Luther im A. T. in 1 Kö. 20, 14 die „Fürsten", d. h. Vorsteher und höchste Beamte der einzelnen Gerichts- oder Verwaltungsbezirke, welche Salomo einführte (1 Kö. 4, 7 ff.); in Da. 6, 2 ff. sind es die persischen Satrapen. Im N. T. übersetzt Luther Landvogt, Ap. 13, 7 ff.; 18, 12; 19, 38. Das griechische Wort anthypatos ist der römische Titel für den Prokonsul; diesen hohen Rang hatten meistens die Statthalter der einzelnen römischen Provinzen.

Länge. 1) Eine, gewöhnlich die größere von den beiden Dimensionen einer Fläche (die andere, meist kleinere ist die Breite). So beim Maß der Arche Noahs, 1 Mo. 6, 15, des Landes Kanaan, 1 Mo. 13, 17, der Stiftshütte und ihrer Teile, 2 Mo. 25, 10. 17. 23; 26, 2; 27, 18; 28, 16; 36, 9, des Tempels und seiner Teile, 2 Chr. 3, 3. 8, des ezechielischen Tempels und seiner Teile und der gleichzeitigen Austeilung des Landes, Ez. 40, 7. 11. 20. 21; 41, 2. 4. 13. 15; 42, 11; 48, 13. 15. 18, und so wieder im N. T. beim Maß des neuen Jerusalems, Off. 21, 16. Bildlich Eph. 3, 18, wahrscheinlich in Beziehung auf den Reichsplan Gottes, in dem das Reich Gottes mit einem Gebäude verglichen wird. Die Länge wäre dann am ehesten zu deuten auf die Zeitdauer des Gottesreiches, die Breite auf die Ausdehnung über die Menschheit, die Höhe auf die himmlische Herrlichkeit, die Tiefe auf den tiefen Grund (Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit und deshalb Begründung des Gottesreiches durch das Hinabsteigen Jesu Christi in die Tiefe des Leidens und Todes). 2) steht es auch für die Größe oder Höhe der Statur eines Menschen, 4 Mo. 13, 33. Hoh.L. 7, 7. Mt. 6, 27 (in letzterer Stelle kann es auch von der Lebenslänge gedeutet werden). 3) für Zeitdauer, Jes. 53, 8. 10. Klagl. J. 5, 20. In der ersteren Stelle (Jes. 53, 8), welche auch Ap. 8, 33 angeführt wird, ist übrigens genau zu übersetzen: und sein Geschlecht, wer sinnt es aus? d. h. wahrscheinlich: wer kann seine Nachkommenschaft, welche die Frucht seines Werkes ist, ermessen? (Andere Deutung: wer von seinem Geschlecht, d. h. seinen Zeitgenossen, bedenkt es, nämlich was sein Tod bedeutet). F. R.

Langmut, langmütig ist eine Eigenschaft, welche ihre Wurzel und Quelle in der Liebe hat, 1 Kor. 13, 4, und am nächsten verwandt ist mit der Geduld (s. d. Art.), nur mit dem Unterschied, daß die Geduld Schwachheit und Fehler, ja Sünde und Unrecht vom andern aushält und stille trägt, die Langmut aber sich von der Bestrafung desselben, sowie vom Zorn- und Rachegefühl zurückhält und ruhig zuwartet. 1) Gott beweist seine Langmut gegenüber dem abgefallenen Geschlecht der Urzeit, 1 Mo. 6, 3, und gibt ihm noch eine Frist von 120 Jahren; gegenüber Sodom, 1 Mo. 18 u. 19; Ninive, Jon. 4, 2; überhaupt gegenüber den sündigen Menschen, 2 Pe. 3, 9 (statt „Geduld" hat dort der Grundtext „Langmut"), und zwar aus erbarmender Liebe, Hos. 11, 8, weil er nicht will, daß jemand verloren gehe, 2 Pe. 3, 9, sondern daß der Gottlose die ihm gewährte Gnadenfrist benütze, um sich zu bekehren und damit dem Gericht zu entgehen, Ez. 33, 11. Aber wehe dem, der diese Langmut verachtet und sich durch sie nicht zur Buße leiten läßt, Rö. 2, 4, denn sie hat ihre Grenzen, 1 Mo. 6, 13; 19, 24, und ihr folgt, wenn sie wirkungslos bleibt, nur um so schwereres Gericht, vgl. Ps. 2, 4 f.; 50, 21. — 2) Wie die christliche Nächstenliebe in allen Stücken ihr Urbild hat in der göttlichen Liebe gegen uns, so darf auch ihr die Langmut nicht fehlen. Das deutet Jesus selbst den zu strafendem Einschreiten gegen die ungastlichen Samariter sofort bereiten Jünger an, Lu. 9, 55, und Jakobus stellt als christliche Lebensregel auf: „langsam zum Zorn," 1, 19. Besonders nötig ist die Langmut für einen oft auf so harte Proben gestellten Diener Gottes, 2 Kor. 6, 4 u. 6. 2 Tim. 3, 10. Wie sie aus der Liebe stammt, so wächst sie zugleich mit der Erkenntnis des langmütigen Gottes, Kol. 1, 11. H. R.

Langsam zum Reden und zum Zorn soll man nach der Ermahnung, Jak. 1, 19, sein, weil man sich in beiden so leicht übereilt und dann versündigt (vgl. Pr. 7, 9). Beide Fehler aber hängen nicht bloß insofern zusammen, als gerade der Zorn häufig zu übereilten Worten hinreißt, sondern auch insofern, als beide es verhindern, daß man gern und willig sich etwas sagen läßt („schnell ist zu hören"). H.

Lanze. Was Luther 1 Sa. 17, 6 u. 45 mit Schild übersetzt, ist die Lanze = Wurfspeer (kidon) im Unterschied vom Spieß zum Stoßen (chanith). Ebenso Hi. 39, 23; 41, 20, s. d. Art. Waffen. Daß Josua in der Schlacht bei Ai die Lanze emporhebt, war wohl zunächst das dem Hinterhalt gegebene, etwa durch aufgestellte Posten diesem mitgeteilte Zeichen zum Losbrechen, 8, 18. Daß aber Josua die Lanze auf besonderen Befehl Gottes ausstreckt und nicht eher sinken läßt, als bis das Werk des Tages vollendet ist, V. 26, erinnert sehr an Vorgänge wie die 2 Mo. 14, 21 u. 26; 17, 11 erzählten, wo Gott auch durch ein solches sichtbares Zeichen seinen unsichtbaren Gnadenbeistand seinem Volke anschaulich machen wollte. H. R.

Laodicea, eine kleinasiatische Stadt im südwestlichen Teile von Phrygien, im Thalgebiet des Lykus, eines Nebenflusses des Mäander, von Antiochus II. von Syrien gegründet und nach seiner Gemahlin Laodike so genannt. Durch ihren bedeutenden Handel, ihre reiche Wollproduktion und blühenden Gewerbfleiß kam sie zu großem Wohlstand und wurde in römischer Zeit auch der Hauptort eines Gerichtsbezirks. Das Christentum fand, wie überhaupt in Phrygien, so auch hier

Digitized by Google

frühe schon Eingang, Kol. 2, 1; 4, 13. 15. 16. Off. Joh. 1, 11; 3, 14 ff. Paulus hat einen Brief an diese Gemeinde geschrieben, Kol. 4, 16, der jedoch verloren ging (manche halten ihn für unsern Epheserbrief, s. Epheserbrief S. 181). In der Offenbarung 3, 14 ff. wird diese Christengemeinde als lau bezeichnet. Im Jahre 1402 wurde L. von Timur zerstört; noch heute sind großartige Ruinen bei Eski Hissar Zeugen der früheren Pracht. A. L.

Fig. 285. Ruinen von Eski Hissar, dem alten Laodicea.

Lapidoth (Blitze), Ri. 4, 4. Gatte der Richterin Debora.

Lappen. Ein L. von neuem Tuch (Mt. 9, 16. Mk. 2, 21) oder von einem neuen Kleid (Lu. 5, 36) auf ein altes Kleid gesetzt, reißt nur noch mehr und paßt auch nicht (wie Lu. 5, 36 beifügt). Jesus betont damit das völlig neue und gründlich verschiedene seiner Lehre und seiner Forderungen von dem bisherigen Gesetzesdienst und der pharisäischen Gerechtigkeit.

Läpplein, 4 Mo. 15, 38 f. 5 Mo. 22, 12, sind die Quasten an den 4 Zipfeln (Luther: Fittigen) des Mantels (der aus einem viereckigen Stück Tuch bestand) bei den Israeliten. Diese Quasten sollten (nach 4 Mo. 15, 39) den Israeliten zur steten Erinnerung an Gottes Gebote, zur Mahnung, denselben zu folgen, überhaupt zum Zeichen der Gottangehörigkeit dienen. Im N. T. sind diese Quasten zu verstehen bei Luthers Übersetzung: „Saum". Jesus trug sie auch (Mt. 9, 20; 14, 36). Die Pharisäer sahen in ihrem äußerlichen Wesen etwas Besonderes darin, diese Quasten besonders groß zu tragen, Mt. 23, 5, vgl. Art. Denkzettel S. 145 u. Fig. 286.

Lasa (= Quellort), 1 Mo. 10, 19, als Grenze des Gebiets der Kanaaniter genannt, östlich vom toten Meer. Nach Hieronymus wäre Lasa der Ort der später berühmten heißen Quellen Kallirrhoe im Wadi Zerka Main (in welchen s. Z. Herodes d. G. Heilung suchte), aber es läßt sich nichts Sicheres mehr ausmachen.

Lasäa, Ap. 27, 8, eine sonst unbekannte Stadt auf der Insel Kreta in der Nähe der Bucht, die einst den Namen „die schönen Häfen" (Luther: Gutfurt s. d. Art. S. 309) trug. Kapitän Spratt fand jenen Schönhafen mit dem gleichen Namen (Kalus Limionas) und Reste alter Mauern in der Nähe, die Lasäa sein könnten. Der Ort lag jedenfalls auf der Südküste jener Insel. A. L.

Lasaron (Ebene), kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 18; manche suchen sie an der Stelle des Dorfes Saron in der Ebene gleichen Namens; andere nach dem Zusammenhang der Stelle im Süden von Kanaan. Sicher läßt es sich nicht mehr bestimmen.

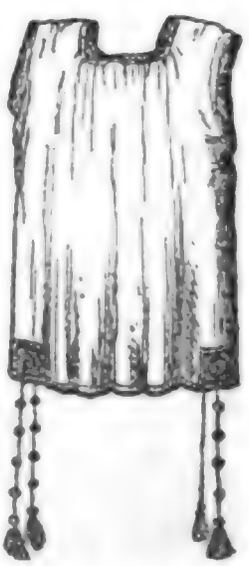


Fig. 286. Kleidungsstück mit den heiligen Quasten.

Laß, lässig bedeutet teils träge, faul, Spr. 18, 9; 19, 15, im Gegensatz zu fleißig, Spr. 10, 4; 12,

Digitized by Google

24. 27, teils aber auch — ohne den üblen Nebenbegriff — nur: müde, matt, im Gegenſatz zu friſch, kräftig, Hi. 4, 3. Hebr. 12, 12. Zeph. 3, 16. Lu. 18, 1. — Jer. 48, 10 und Joſ. 18, 10 iſt es gleich unſerem: nachläſſig, hat alſo den Nebenbegriff: gleichgiltig und unpünktlich, nicht ſorgfältig.

Laſt, eine drückende Bürde, welche einem Menſchen oder Tier zum Tragen aufgelegt wird. 1) Im eigentlichen Sinn: a) eine Laſt Silber, 2 Chr. 17, 11, ſo viel als ein Laſttier zu tragen vermag. b) Laſt im Sinn von Laſtträger oder Fronarbeiter überhaupt, 2 Chr. 2, 1. 1 Kö. 11, 28. — 2) Laſt ſo viel als Amtsobliegenheit, 4 Mo. 4, 15. 19. 27, oder Pflicht der Fürſorge, 4 Mo. 11, 11. — 3) Eine Laſt wird die Bedrückung genannt, unter der das Volk Iſrael in Ägypten zu ſeufzen hatte, 2 Mo. 2, 11; 6, 6 f. Pſ. 66, 11, der Druck, von dem der Meſſias ſein Volk befreit, Jeſ. 9, 4 f., das Herz beſchwerende Trübſal überhaupt, Pſ. 68, 20. Ähnlich Ga. 6, 2, „einer trage des andern Laſt“, d. h. jeder trage teilnehmend mit an allem, was den andern Schweres drückt, an ſeinen Fehlern, wie an ſeiner inneren und äußeren Not. — Auch die rabbiniſchen Satzungen, deren genaue Beobachtung auch bei der peinlichſten Aufmerkſamkeit faſt unmöglich war und deren Übertretung doch das Gewiſſen beſchwerte, waren für das Volk eine unerträgliche Laſt, Lu. 11, 46. Dagegen die Laſt Chriſti, d. h. das, was Chriſtus ſeinen Nachfolgern zu thun und zu leiden auferlegt, ſeine Gebote, wie das Kreuz, das ſie ihm nachzutragen haben, iſt leicht, Mt. 11, 30, weil es nicht als Zwang auferlegt, ſondern freiwillig übernommen wird und weil jeder, der dieſe Laſt auf ſich nimmt, ſich ſtets des tröſtenden und erquickenden Beiſtands des Herrn erfreuen darf, der das Schwerſte für uns getragen, damit er unſere Laſt leicht machen könnte. Auch Off. 2, 24 iſt dem entſprechend zu deuten. Diejenigen, welche der falſchen Freiheit der Nikolaiten um Chriſti willen entſagen, dürfen nicht denken, es werde ihnen damit eine neue Laſt auferlegt, die rechte chriſtliche Freiheit bleibt ihnen darum doch. — 4) Das hebr. Wort massa = das Erhobene, mit erhobener Stimme Geſprochene, häufig Bezeichnung von feierlichen prophetiſchen Ausſprüchen, 2 Kö. 9, 25. Jeſ. 13—22. Na. 1, 1. Sach. 12, 1. Mal. 1, 1, wird von Luther mit Laſt überſetzt, was es auch heißen kann, und zwar wohl mit Rückſicht darauf, daß ſolche Prophetenſprüche meiſt ſchwer wiegende Drohungen enthalten. Ez. 12, 6 und 10 wird wohl auf dieſe Doppelbedeutung des Wortes (Hochſpruch und Laſt) angeſpielt, da der Prophet, um ſeinen Ausſpruch zu verſinnlichen, eine Laſt trägt. Auch Spötter machten vom Doppelſinn dieſes Wortes Gebrauch, indem ſie die Ausſprüche der wahren Propheten als Laſt bezeichneten, Jer. 23, 33 ff., weshalb die Anwendung dieſes Wortes auf prophetiſche Ausſprüche verboten wird. V. 34 und 36, Jehova gibt übrigens jenen ihren Spott zurück: Nicht Gottes Wort, ſondern ihre eigene Rede wird ihnen zur Laſt der Schuld, zum Gericht, V. 36, ja ſie ſelbſt ſind die Laſt, die Jehova hinwerfen, d. h. dem Verderben überliefern wird, V. 33.

H. R.

Laſter ſteht in Luthers Bibel nicht ſowohl in unſerem jetzigen Sinn (= eine zur Neigung und Gewohnheit gewordene Sünde), ſondern = große Sünde, Schande und Schandthat, 3 Mo. 18, 17; 19, 29; 20, 14. Am. 1, 3. Hi. 31, 11. In 2 Pe. 2, 13 iſt es nach dem Grundtext = Schandfleck.

Läſtern, jemanden Laſter nachſagen, ihn herabwürdigen zu Schmach und Schande, gehört zu den verunreinigenden Dingen, die aus dem Herzen kommen, Mt. 15, 19, und ſcheidet darum vom Reiche Gottes (1 Kor. 6, 10) und von der Gemeinde Jeſu (1 Kor. 5, 11, vgl. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. Tit. 3, 2). Insbeſondere den Frauen wird geſagt nicht Läſterinnen zu ſein durch verläumderiſches Geſchwätz, 1 Tim. 3, 11. Tit. 2, 3. Eine Quelle, aus der in der Chriſtenheit ſelbſt Läſterung entſteht, nennt 1 Tim. 6, 4, nämlich die hochmütige Sucht, am Evangelium nur die Lehre zu treiben in allerlei Fragen und Wortzank, wobei einer den andern verdächtigt und ſchmäht. Auch den teufliſchen Mächten gegenüber wird das Läſtern verwehrt, weil das Gericht über ſie Gottes iſt, Judä 8, vgl. 2 Pe. 2, 10 f. In der Läſterung Gottes äußert ſich innere Geringſchätzung Gottes und Erbitterung gegen ihn. Sie geſchieht teils direkt, indem der Menſch Gott Schmähungen zuruft, das finſtere Gegenteil der Anbetung (3 Mo. 24, 11), teils indirekt dadurch, daß das menſchliche Reden und Handeln thatſächlich auf Geringſchätzung Gottes beruht (vgl. 4 Mo. 14, 11; 16, 30. 5 Mo. 31, 20). Wer Gott verläßt, der läſtert ihn hiedurch, Jeſ. 1, 4. Auf die ausdrückliche Läſterung Gottes ſetzte das Geſetz den Tod aus demſelben Grunde, weshalb es jede Antaſtung des Heiligtums, Profanation des Opfers, Bruch des Sabbats u. ſ. f. mit dem Tode ſtrafte. Kann auch das Geſetz die innere Anbetung Gottes nicht erzwingen, ſo ſoll doch Iſrael ſeinen Gott, deſſen Eigentum es iſt, wenigſtens äußerlich reſpektieren und ehrfurchtsvoll behandeln. Dem ungläubigen Iſrael, das Gottes Recht und Macht Jeſu nicht zugeſtehen wollte, blieb nichts andres übrig als zu ſagen, er läſtere Gott in Verachtung Gottes, die ſich lügenhaft anmaßt, was Gottes iſt (Mt. 9, 3. Joh. 10, 36. Mt. 26, 65); ſo ſchon vor dem Kreuz und noch mehr nach demſelben, als er in den Augen Iſraels als der von Gott verworfene und gerichtete offenbar geworden war. Solche Läſterung Jeſu lag auch Paulus auf dem Gewiſſen, 1 Tim. 1, 13. Ap. 26, 11. Jeſus hat gegenüber der Beſchuldigung, er wirke in des Teufels Macht, unterſchieden zwiſchen der Läſterung des Menſchenſohns und der Läſterung des heiligen Geiſtes (Mt. 12, 31). Jene wird vergeben, dieſe nicht. Es hängt dies zuſammen mit der Weiſe, wie Gott hier und dort offenbar iſt. Wo der heilige Geiſt wirkſam iſt, da iſt Gott unmittelbar ohne Hülle und Decke offenbar, der Menſch ſteht vor Wirkungen und Thaten, die unverkennbar den Charakter des Göttlichen an ſich tragen. Wenn er doch läſtern kann, ſo kämpft er direkt gegen Gott. Auch der Menſchenſohn iſt Zeuge Gottes, aber in ihm iſt Gott darum, weil er zugleich der Menſchenſohn iſt, ebenſoſehr verborgen wie offenbar. Der Menſchenſohn ſtellt uns vor das Geheimnis: Gott geoffenbart im Fleiſch, und darum kann von der Läſterung des Menſchenſohns gelten: ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Wo aber Gott geoffenbart iſt im Geiſt, da weiß der Menſch, was er thut. Je direkter die Läſterung ſich vergreift an Gottes offenbarer Gegenwart,

Digitized by Google

um ſo größer iſt ihre Schuld. — In Eph. 4, 27. 1 Tim. 3, 6. 7 wird bei dem Läſterer zunächſt an den Teufel zu denken ſein. A. S.

Laſthenes, ein hoher Beamter, Statthalter in Syrien, nach Luther der Vater des ſyriſchen Königs Demetrius II., 1 Makk. 11, 31. 32. Nach dem Grundtext heißt er aber V. 31 Verwandter (ſ. d. rev. Überſ.) und dann V. 32 Vater. Man faßt dies aber nur als Titel für den hohen Beamten, nicht als Bezeichnung des natürlichen Verhältniſſes.

Laſtſtein, Sach. 12, 3, iſt wahrſcheinlich ein ſchwerer Stein, wie ſie von den jungen Männern zur Übung ihrer Kräfte im Wettſtreit gehoben und geworfen werden. Der Prophet ſagt: die Feinde werden ſich an der Stadt Jeruſalem verſuchen, um ſie aufzuheben und wegzuwerfen, aber ſie werden ſich bei dieſem Verſuch nur ſelbſt verwunden und beſchädigen.

Lateiniſch ſ. Rom, römiſch.

Laterne, nach dem hebr. Wort ner ſo viel als Lampe, Leuchte, ſ. d. Art. Jer. 25, 10 iſt das Licht der L. genannt als Zeichen fröhlichen Lebens, Zeph. 1, 12: „Ich will Jeruſalem mit der Lampe durchſuchen“ erinnert an Lu. 15, 8; nur iſt der Sinn ein entgegengeſetzter. Bei Zephanja iſt der Zweck des Durchſuchens nicht der, das Verlorene zu retten, ſondern Jehova droht, diejenigen, welche ſich etwa verſteckt haben, um ſeinem Zorn zu entgehen, in den geheimſten Schlupfwinkeln aufzuſuchen, um ſie zur Strafe zu ziehen. H. R.

Latuſim ſ. Letuſim.

Lau ſ. Kalt. S. 452.

Laube, Ri. 3, 25, oder Sommerlaube (V. 20. 23) iſt ein Obergemach des Hauſes. Es heißt V. 20 wörtlich: „Obergemach der Erfriſchung“ oder Kühlung; hier auf dem Dach hielt man ſich gerne auf, um friſche Luft zu genießen. An dieſes Obergemach ſchloß ſich etwa eine Säulenhalle (Luther: Saal in V. 23) an, d. h. ein Raum, in welchem zwiſchen Säulen Vorhänge Schatten und Kühlung verſchafften. Sir. 14, 26 heißt es nach dem Grundtext: unter ihren Zweigen.

Laubhüttenfeſt, bei Luther auch Lauberhüttenfeſt (1 Makk. 10, 21) und Laubrüſte (Pſ. 81, 4. Joh. 7, 2), iſt der Name des dritten und letzten großen Wallfahrtsfeſtes (ſ. d. Art. Feſte), welche ganz Israel dem Herrn feiern ſollte nach 2 Mo. 34, 22 f. 3 Mo. 23, 34 ff. 5 Mo. 16, 13 ff. Es ſollte am 15. Tage des 7. Monats (Ethanim, 1 Kö. 8, 2; ſpäter Tiſchri genannt) beginnen und 7 Tage dauern, am achten aber mit feierlicher Feſtverſammlung ſchließen. Die Bedeutung des Feſtes iſt vor allem eine landwirtſchaftlich-theokratiſche. Gott ſoll durch dieſes Herbſtfeſt gedankt werden für den Ertrag von Tenne und Kelter, daher es Feſt der Einſammlung heißt, 2 Mo. 34, 22, und an den landökonomiſchen Jahresſchluß fällt; vgl. 3 Mo. 23, 39. 5 Mo. 16, 13. Die Feier ſollte denn auch eine fröhliche ſein (5 Mo. 16, 14 f.). Wie es ſich bei einem Erntedankfeſt von ſelbſt verſteht, waren für dieſe Tage beſonders reiche Opfer vorgeſchrieben, 3 Mo. 23, 37. 4 Mo. 29, 12—39. Das Volk beteiligte ſich fröhlich an den Opfermahlzeiten, die meiſt aus freiwilligen Gaben beſtanden, und wohnte dabei in Hütten, die man herſtellte, indem man ein hölzernes Gerüſt errichtete und dasſelbe mit Palmzweigen und grünem Buſchwerk bekleidete, 3 Mo. 23, 40. Lag eine ſolche Einrichtung an ſich nahe, wo große Volksmaſſen ſich feſtlich zuſammenfanden, ſo hatten die für dieſes Herbſtfeſt vorgeſchriebenen Hütten eine beſondere Bedeutung: ſie ſollten an den Wüſtenzug erinnern, wo Israel auch in Hütten gewohnt hatte durch göttliche Veranſtaltung und unter göttlichem Schutz, 23, 42 f. Darin lag die heilsgeſchichtliche Erinnerung, welcher dieſes Feſt diente, ſo daß es ein Dankfeſt war nicht nur für den Naturſegen, den der Herr wieder geſpendet, ſondern auch für die gnädige Führung und Durchhilfe, welche das Volk in der Zeit ſeiner Erwählung und grundlegenden Erlöſung erfahren hatte. Wenn auch Neh. 8, 17 andeutet, das Feſt ſei in der ganzen vorexiliſchen Zeit nicht völlig regelrecht abgehalten worden, ſo iſt doch kein Zweifel, daß es zu allen Zeiten volkstümlich

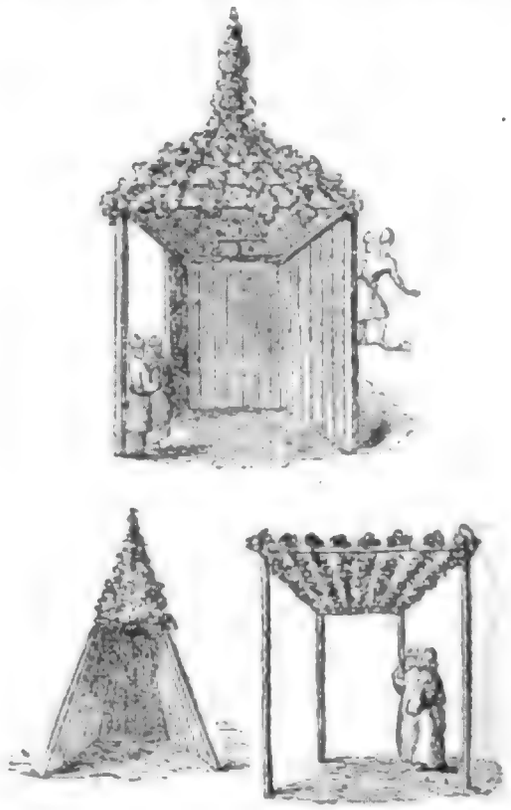


Fig. 287. Laubhütten. Nach Surenhuſius.

war und gerne gefeiert wurde. Vielleicht iſt 1 Sa. 1, 3. 21 dieſes Feſt (nicht das Paſſah) gemeint; jedenfalls 1 Kö. 8, 2 ff. 2 Chr. 5, 3, wo erzählt iſt, wie Salomo die Tempelweihe auf dieſe Feſttage verlegt habe. Daß man nach dem Exil ſich eifrig bemühte, das alte Feſtgeſetz genau einzuhalten, ſiehe Neh. 8, 14 ff. vgl. auch 2 Makk. 10, 6 f. Auch die Propheten erwähnen dieſes Feſtes als eines beſonders bedeutſamen, Ez. 45, 25. Sach. 14, 16 ff. Im Leben Jeſu bildete es eine beachtenswerte Epoche, Joh. 7, 2 ff. Unter die Trankopfer miſchte man damals auch Waſſer, das aus der Quelle Siloah geſchöpft wurde mit dem Worte Jeſ. 12, 3. Daran knüpft nach allem Anſchein Jeſus ſeine Rede, Joh. 7, 37, an die in den Feſtnächten übliche Illumination vielleicht 8, 12. v. O.

Lauch wird 4 Mo. 11, 5 neben Knoblauch und Zwiebeln als eine Lieblingsſpeiſe der Israeliten in Ägypten genannt; es iſt wohl Allium porrum L., ein Doldengewächs mit ſchmalen langen Blättern und

Digitized by Google

kleiner Zwiebel; Blätter und Zwiebel werden noch jetzt in Ägypten und Palästina roh mit Brot gegessen oder als Würze der Speisen verwendet.

Lauf, laufen, ein rasches Gehen 1) von Wettläufern bei Kampfspielen, die öfters als Bild für das christliche Leben verwendet werden. Die Ähnlichkeit liegt in der ausdauernden Anstrengung, die beides erfordert, wie in dem herrlichen Siegespreis, den beides in Aussicht stellt (Hebr. 12, 1. 1 Kor. 9, 24). Während aber die einen Stellen dabei an die persönliche Vollkommenheit denken, der ein Christ nachjagt (Ga. 5, 7. 1 Kor. 9, 26), reden andere von der Amtsaufgabe, zu deren Lösung ein Paulus seine ganze Kraft einsetzt (Ga. 2, 2. Phi. 2, 16. Ap. 20, 24. 2 Tim. 4, 7). — 2) Von den Gestirnen, die so sicher und regelmäßig ihre Bahn verfolgen (Hi. 5, 20. Ps. 19, 6), wobei die Bibel selbstverständlich nach dem Augenschein urteilt, aber öfters betont, daß Gott ihnen ihre Bahn angewiesen hat (Ps. 74, 16. Pred. 1, 5. Jer. 31, 35). Die Meister des Himmelslaufs, Jes. 47, 13, sind die Sterndeuter, die aus dem Lauf der Gestirne am Himmel die Zukunft erforschen wollen. — 3) Bildlich von einem Beginnen, in das man durch Gewohnheit oder durch Leidenschaft so verrannt ist, daß man nicht davon abzubringen ist, meist im schlimmen Sinn (Eph. 2, 2 der Welt Lauf; 1 Pe. 4, 4. Jer. 8, 6; 23, 21); doch auch in gutem Sinn, 2 Th. 3, 1, das Wort Gottes läuft = breitet sich unaufhaltsam aus. H.

Läufer, 2 Chr. 30, 6. 10. Esth. 3, 13. 15, von den königlichen Eilboten (dasselbe hebr. Wort übersetzt Luther 1 Sa. 22, 17. 2 Sa. 15, 1 ꝛc. mit Trabanten). In Jes. 30, 16. 1 Kö. 4, 28. Mi. 1, 13 sind schnelle Pferde gemeint (Esth. 8, 10. 14 steht im Hebr. dasselbe Wort, wird aber dort von Luther mit Maultier übersetzt), die Läufer aus Midian, Jes. 60, 6, sind junge Kamele, die Läufer Jes. 66, 20 Dromedare. — In Hi. 9, 25 ist die Schnelligkeit der „Läufer" Bild für die rasche Vergänglichkeit des Lebens.

Lauge, Jer. 2, 22 s. Kreide S. 492.

Laus s. Fliegen S. 226.

Laute s. Musik.

Lauter (Lauterkeit). 1) = Hell, klar, rein, von allen Beimischungen frei. Lauter heißen die Gebote des Herrn um ihrer völligen Wahrheit und Güte willen, Ps. 19, 9; lautere Milch heißt das Evangelium, 1 Pe. 2, 2, aus demselben Grunde (oder = unvermischt mit menschlichem Irrtum, der sich mit ihm verbinden möchte). Christen sollen dementsprechend wandeln in der Lauterkeit und Wahrheit, 1 Kor. 5, 8. 2 Kor. 1, 12, ein Ziel, das erst am Tag Christi ganz erreicht ist, Phil. 2, 15. Das in diesen Stellen gebrauchte Wort, ein Lieblingswort des Apostel Paulus, bedeutet eigentlich „am Sonnenlicht geprüft" = ganz rein. — 2) Ausdrücklich mit Erinnerung an das geläuterte Metall (s. Läutern) Ps. 12, 7 (119, 140), vom Worte Gottes. Hg.

Läutern, an und für sich überhaupt = hell, rein machen, in der Bibel insbesondere das Reinigen der edlen Metalle von den minderwertigen Bestandteilen, und dies bildlich als That Gottes, wenn er, vornehmlich durch Leiden, aber auch durch das Wirken seines Geistes überhaupt (Ps. 17, 3; 26, 2), alles Unechte im innern Leben ausscheidet und so das reine Gold des Glaubens (1 Pe. 1, 7) gewinnt. (Jes. 48, 10 „nicht wie Silber" soll wohl eben sagen: vielmehr „geistlich" läutern.) S. die Art. Bewähren, Ofen, Schmelzen. Hg.

Lazarus (= Eleasar, Gotthilf). 1) Bruder der Martha und Maria in Bethanien, von Jesu auferweckt. Daß diese merkwürdigste Totenerweckung Christi nur von Johannes (K. 11), nicht aber von den drei anderen Evangelisten berichtet wird, läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß den drei Synoptikern keine so genaue und vollständige Kenntnis von diesem Ereignis zu Gebot stand. Andere meinen, es sei absichtlich verschwiegen, damit nicht der Haß der Juden gegen den noch lebenden L. neu angefacht werde, während der später schreibende Johannes diese Rücksicht nicht mehr habe nehmen müssen, da L. inzwischen gestorben gewesen sei. Nach seiner Wiedererweckung tritt L. wieder auf im Kreis der um Jesu Befindlichen (Joh. 12, 1. 2), ist Gegenstand der Neugierde des Volks (V. 9), aber auch des Hasses der Hohepriester (V. 10), welche, weil sie den gewaltigen Eindruck von Jesu Machtthat auf das Volk bemerken, nun zu strengeren Maßregeln gegen Jesum fortschreiten. Die Tradition will von L. wissen, daß er noch 30 Jahre gelebt habe, er soll später in Gallien das Evangelium gepredigt haben. — 2) Der arme leidende Mann in der Erzählung Jesu vom Reichen und Armen und ihrem Schicksal in der andern Welt, Lu. 16. Der Name ist hier bezeichnend für den Charakter des Mannes (= der Hilfe Gottes bedürftig und auf dieselbe vertrauend und harrend). Aber die Nennung des Namens muß nicht notwendig andeuten, daß Jesus eine wirkliche Person im Sinne gehabt habe. Von diesem Namen kommt das Wort Lazaret her.

Lea, Tochter Labans, Gattin Jakobs, von matten Augen, daher weniger hübsch als ihre jüngere Schwester Rahel, 1 Mo. 29, 17. Ihre Verheiratung durch einen betrüglichen Kunstgriff Labans s. 29, 21 ff.; ihren Wettkampf mit Rahel K. 29 u. 30. Gerade weil Jakob sie hintansetzte, gab ihr Gott vor ihrer Schwester Kinder, 29, 31. Sie ist die Stammmutter von sechs Stämmen geworden: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Sebulon, worunter der später königliche Stamm und der priesterliche sich befinden. Zwei weniger bedeutsame Stämme Gad und Asser werden auf ihre Magd Silpa zurückgeführt. Auch Dina, die einzige Tochter Jakobs, welche erwähnt wird, hatte Lea zur Mutter, 30, 21; 34, 1. Begraben hat Jakob die Lea zu Hebron in der Erbgruft, 49, 31. Ohne Zweifel ist sie demnach vor seiner Übersiedelung nach Ägypten gestorben. Vgl. die Art. Jakob, Laban, Rahel, Ruben, Simeon, Levi, Juda u. s. w. v. O.

Leabim (rev. Übers. Lehabim) s. Libyen.

Lebana (= der blaßglänzende, Mond, daher auch = Adel), Esra 2, 45. Ne. 7, 48. Name des Stammvaters einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie.

Lebaoth, Jos. 15, 32, vollständiger Beth-Lebaoth, 19, 6, s. d. S. 106.

Lebbäus s. Judas 2) S. 444.

Leben, lebendig. 1) Das natürliche L., die naturgemäße Thätigkeit derjenigen Wesen, welche eine innere selbständige Kraft der Entwicklung haben, be-

Digitized by Google

sonders der beseelten Wesen, davon der unmittelbarste Ausdruck und das sicherste Zeichen das Atmen ist, ist Geschenk und Wohlthat Gottes, der es gegeben hat (Hi. 10, 12). Gott gibt den Odem, der das Leben wirkt (1 Mo. 2, 7), sein Aufsehen bewahrt diesen Odem (Hi. 10, 12), und wenn er den Odem wegnimmt, so hört das Leben auf (Ps. 104, 29). Ebenso aber hat das L. seinen Sitz im Blut, 3 Mo. 17, 11. 14. Dieses ist sozusagen sein materieller Träger, daher alle die Gebote und Verbote hinsichtlich des Bluts (s. d. Art.). Dieses von Gott gegebene L. ist etwas Gutes, wie der Tod sein Gegensatz etwas Böses, 5 Mo. 30, 15; ein Gut, um dessen Erhaltung man alles andere dahingibt, Hi. 2, 4. Langes Leben ist eine Belohnung, 2 Mo. 20, 12. 5 Mo. 5, 16. Der Fromme wird (zum Lohn) gesättigt mit langem Leben, Ps. 91, 16. Die Furcht des Herrn mehret die Tage (des Lebens), während dagegen die Jahre der Gottlosen verkürzt werden, Spr. 10, 27, und die, die sich vor Gott nicht fürchten, einem Schatten gleich nicht lange leben, Pr. 8, 13. Freilich ist das natürliche, irdische L. überhaupt auch für die Frommen und Gottesfürchtigen an sich schon kurz, vergänglich und flüchtig genug, Hi. 4, 20. Die Tage fahren dahin, flüchtig wie ein Strom, wie ein Geschwätz, sind bald vorüber wie ein Schlaf, wie das rasch welkende Gras, Ps. 90, 5 ff., und die bald verblühende Blume des Feldes, Ps. 103, 15, wie Rauch, der schnell verweht, Ps. 102, 4, der Inhalt des L.s aber ist, auch wenn es köstlich gewesen, Mühe und Arbeit, Ps. 90, 10. Daher erscheint in den späteren Schriften das Leben als ein eitles, Pr. 9, 9, elendes, 5, 19, ein böses, so daß es ein Glück ist, aus demselben davoneilen zu dürfen, Weish. 4, 14; als etwas jämmerliches, das nichts gibt als Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt den Tod, Sir. 40, 1. 2. Aber daraus zieht doch nur der Unglaube oder die Frechheit die Folgerung, daß das „Leben ein Scherz“ sei, Weish. 15, 12; denn das „Wohlleben und gute Tage haben“ ist auch eitel, Pr. 2, 1, sondern auch der Zweifel kommt zuletzt hinaus auf die Hauptsumme aller Lebenslehre und Weisheit, daß das Leben Gott, von dem es gegeben ist, wieder gewidmet werden muß in der Furcht Gottes und im Halten seiner Gebote (12, 13). Die volle und richtige Würdigung des irdischen Lebens lehrt Christus und wird gewonnen auf neutestamentlichem Boden. Christus schätzt das irdische Leben als ein von Gott gegebenes Gut, weshalb er sich nicht scheut, den am Buchstaben klebenden Pharisäern durch Wort und Beispiel zu sagen, daß es selbst am Sabbat und bei allem Respekt gegen das Sabbatgebot doch besser ist, das Leben erhalten, als zu verderben, Lu. 6, 9. Mk. 3, 4, weshalb er in vielen Wunderthaten Gesundheit und Lebensfreude den Leidenden, Kranken wiederschenkt und auch mehrmals einen schon dem Tod Verfallenen dem Leben zurückgibt. Aber selbstverständlich ist ihm doch das Leben „der Güter Höchstes nicht“. Die „Sorgen dieses Lebens“ (Lu. 8, 14), sind hinderlich für die Wirksamkeit des Wortes der Wahrheit; seine Jünger sollen und müssen frei werden von diesen Sorgen, die sie dem himmlischen Vater überlassen dürfen, Mt. 6, 25 ff. Die Seinen dürfen nicht ängstlich darauf allein bedacht sein, ihr Leben zu „finden“ zu „behalten“ und zu „erhalten“, sondern müssen auch im Stande sein es zu verlieren, Mt. 10, 39. Mk. 8, 35. Lu. 17, 33. Er selbst ist gekommen, sein Leben zu lassen, Joh. 10, 15, es dahinzugeben, nämlich zu einer Erlösung für Viele, Mt. 20, 28. Mk. 10, 45. Er weiß, daß er vom Vater her in sich selbst das Leben hat in einem höheren Sinn, Joh. 5, 26, daß er das Leben selber ist, 14, 6 und dieses Leben kann und will er auch seinen Jüngern mitteilen, daher darf er auch von ihnen verlangen, um seinetwillen, und um dieses wahren, ewigen Lebens willen (s. unten) das irdische leibliche Leben geringer zu achten, ja sogar um seinetwillen zu „hassen“, damit sie das wahre Leben erhalten, Joh. 12, 25. So haben nun auch die Apostel das irdische Leben gewertet. Wohl ist Lebensgefahr für einen Paulus auch etwas Ernstes, 2 Kor. 1, 8. 9; 11, 26. Ap. 27, 20. 1 Kor. 15, 30, aber er schaut doch dem Ende seines Lebens getrost und freudig entgegen, Phi. 2, 17, und achtet das Scheiden aus dem Leben als das bessere, 1, 23, weil Christus sein Leben ist. Und Petrus, der einst durch Furcht für sein irdisches Leben zum Verleugnen seines Herrn sich bringen ließ, lernt später Hitze, Leiden und Todesgefahr ganz anders ansehen, 1 Pe. 4, 12 ff. Jakobus, dem das Leben „ein Dampf ist, der eine kleine Zeit währet“, Jak. 4, 14, gab sein Leben im Märtyrertod dahin; und wie er haben viele Christen früherer und späterer Zeit sich nicht geweigert, ihr irdisches Leben dahinzugeben, es zu „hassen“ und zu opfern, um das ewige Leben dafür zu gewinnen. — 2) In einem höheren, reicheren und volleren Sinn wird aber Leben vielfach gebraucht und ausgesagt vom *geistigen* und *geistlichen* Leben, natürlich hauptsächlich im N. T. Gegenüber von dem irdischen natürlichen Leben ist dieses höhere Leben erst und recht das wahre Leben. Dieses kommt vor allem Gott zu. Er heißt in vielen Stellen des A. und N. T. der Lebendige, 1 Mo. 26, 14. Jer. 23, 36. 1 Sa. 17, 26. Hos. 2, 1 u. s. w. Mt. 26, 63. 1 Tim. 3, 15. Hebr. 10, 31 u. s. w. Das heißt nicht nur, daß er „ewiglich lebt“, 5 Mo. 32, 40, sondern auch, daß er „das Leben hat in ihm selber“, Joh. 5, 26, als die letzte Quelle des Lebens. Er ist der allein und wahrhaft Seiende, von dem alles kommt, gegenüber von den Göttern und Götzen, die nichts, eitel und tot sind, die ihr „Leben“ und Dasein nur empfangen von den Menschen, die sie machen, Jes. 44, 9 ff. Daher schwört Gott: sowahr als ich lebe! und die Menschen schwören beim Leben dieses lebendigen Gottes. Wie aber Gott, der Vater, das Leben hat in sich selbst, vollkommen, ursprünglich und ganz, so hat er auch „dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in sich selber“, Joh. 5, 26, ein Leben das ewig ist, welches war bei dem Vater, 1 Joh. 1, 2, und so ist auch der Sohn, der selbständiges (wenn freilich von Gott empfangenes) Leben hat, Quelle des Lebens, vornehmlich des geistlichen Lebens. Darin liegt nicht nur Erkenntnis und Erleuchtung durch sein Licht des Lebens, Joh. 1, 4 f., sondern überhaupt „volle Genüge“, Joh. 10, 11, Reichtum und Überfluß an allem dem, was wahrhaft zum Leben gehört. Bei denen, die an Christus glauben, ist Christus mit seinem Leben eigentlich das Leben, wie das Paulus von sich rühmen kann, Phil. 1, 21, so daß in ihm wahrhaftig Christus lebt, Gal. 2, 20; wie er es aber auch von den Gläubigen bezeugt („euer Leben“ Kol. 3, 4), die nun nicht mehr sich selber

Digitized by Google

leben dürfen, sondern Christo leben, Rö. 14, 7. 8. Oder aber wird nun der Geist Gottes und Christi als dieses Leben und als Leben schaffend und lebendig machend bezeichnet, Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6. Auch das Wort Gottes wird als lebendig, als ein Wort des Lebens, d. h. Leben wirkend bezeichnet, Hebr. 4, 12. Phil. 2, 16. — 3) Ist dieses geistliche Leben schon in gewissem Sinn zugleich auch das ewige Leben, so ist doch hievon noch besonders zu reden. Der Gedanke des über die irdische Zeit und Welt hinausreichenden Lebens ist im Alten Testament noch unentwickelt. Siehe die Artikel: Hölle 1) S. 360 und Auferstehung 1) S. 66. 67. Im Scheol, in der Unterwelt, wird ein Leben geführt, das kein rechtes Leben ist. „In der Hölle da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Verstand noch Weisheit", Pr. 9, 10; aber doch gilt auch: der Geist muß „wieder zu Gott der ihn gegeben hat", 12, 7. Und wenn dem Frommen gleich Leib und Seele verschmachtet, so ist doch Gott allezeit, d. h. auch im Tod, seines Herzens Trost und Teil, Ps. 73, 26, vgl. 16, 10; 17, 15 ꝛc. In Da. 12, 2 ist ein „Aufwachen etlicher zum ewigen Leben" verheißen, vgl. 2 Makk. 7, 9. In dem apokryphischen Buch der Weisheit wird mehr in philosophischer Weise die Hoffnung für die Gerechten geltend gemacht, daß sie im Frieden sein werden, 3, 3, daß sie nimmermehr sterben, 3, 4, daß sie ewiglich leben, 5, 16. Aber durch Christus und sein Wort wird erst diese Hoffnung ganz und voll und klar dem Glauben geschenkt. In ihm ist ja das ewige Leben selbst erschienen (s. o.) und durch ihn gewinnen es seine Gläubigen. Es ist die ewige Seligkeit, die als Lohn den im Glauben Wandelnden winkt, Mt. 19, 29; 25, 46. Man muß mit Geduld in guten Werken danach trachten, Rö. 2, 7, darum kämpfen, es ergreifen, 1 Tim. 6, 12, man darf aber die Hoffnung darauf haben, weil Gott, der es verheißen hat, nicht lügt, Tit. 1, 2 u. s. w. Das ewige Leben ist wie ein gewisses, herrliches Erbe, 1 Pe. 1, 4; 5, 10, es wird die wahre volle Ruhe dem Volke Gottes bringen, Hebr. 4, 9. Ist es hier in diesen und vielen anderen Stellen Gegenstand der Hoffnung, die erst nach dem Tod sich erfüllen wird, so ist andererseits doch auch schon diese Hoffnung wahrhaftig erfüllt, das ewige Leben ist schon jetzt den Glaubigen geschenkt. Besonders im Evangelium Johannis wird dies ausgesprochen. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 36, vgl. 3, 15. 16, nicht erst in der Zukunft wird er es erhalten, sondern schon in der Gegenwart hat er es. Wer nicht im Glauben steht, der hat nicht nur keine Hoffnung des ewigen Lebens, sondern er hat auch jetzt schon gar kein wahres eigentliches Leben, Joh. 6, 53. Der Glaube aber, hierin ist beides zusammen ausgesagt, hat in dem lebendigen Wasser Christi einen Brunnen, der in das ewige Leben quillet, Joh. 4, 14. — 4) Einzelne besondere Ausdrücke: lebendiges Wasser, Joh. 4, 11, ist (im Munde der samarit. Frau) = Quellwasser, im Gegensatz zu dem gesammelten Zisternenwasser (ebenso 1 Mo. 26, 19), aber von Christus wird es natürlich hier, Joh. 4, 10 u. 14, wie sonst Joh. 7, 38, bildlich für das stärkende und erfrischende Wasser des geistlichen Lebens, das er bringt und mitteilt, gebraucht, vgl. im A. T. schon: Ps. 36, 10 (lebendige Quellen), Spr. 10, 11 („des Gerechten Mund ist ein lebendiger Brunnen"), 13, 14 (die Lehre der Weisen eine lebendige Quelle), Jer. 2, 13; 17, 13 und in der Off. Joh. 7, 17; 22, 1. — Lebendige Steine, 1 Pe. 2, 5, sind die Glaubigen, die Leben ziehen aus Christo, dem wahrhaft und ursprünglich „lebendigen Stein" Christus, V. 4; ein lebendiges Opfer, Rö. 12, 1 ist ein durchs ganze Leben und im Leben unaufhörliches geistliches sich Hingeben an Gott. Der „lebendige Weg", Hebr. 10, 20, ist der durch Christus, die Wahrheit und das Leben, führende und von ihm geöffnete Weg zum Leben. „Lebendig tot", 1 Tim. 5, 6, stellt den Gegensatz und Widerspruch des leiblichen Lebens und des geistlichen Todes scharf und wirkungsvoll zusammen. Für: „lebendiger Wind", Ez. 1, 20 f.; 10, 17, hat die rev. Übers.: „denn es war der Geist der Tiere in den Rädern" nämlich der Lebwesen, die vorher beschrieben werden. Für „lebendiges Buch", Off. 13, 8; 21, 27, hat die rev. Übers.: Lebensbuch, d. h. Buch, in welchem die zum Leben Berufenen verzeichnet sind.

Lebensfatt war Abraham, 1 Mo. 25, 8, Isaak, 35, 29, David, 1 Chr. 23, 1, Jojada, 2 Chr. 24, 15, Hiob, Hi. 42, 17. Der Ausdruck ist gebraucht, wenn einer, der in der That an seinem Ende angelangt ist, hievon befriedigt ist, weil er nun genug hat. Er steht aber nicht, wenn einer im Unmut oder Zorn, weil ihm das Leben entleidet ist, sich den Tod wünscht wie Jona, 4, 3, Elia, 1 Kö. 19, 4, Hiob, Hi. 7, 16, Rebekka, 1 Mo. 27, 46.

Leber. Die L. spalten, Spr. 7, 23, dichterischer Ausdruck für töten, zu Grund richten, indem die Leber als ein Hauptsitz des Lebens betrachtet wird. Meine Leber ist auf die Erde ausgeschüttet, Klagl. Jer. 2, 11, dichterisch für die tiefste Trauer und den schwersten Schmerz. Ez. 21, 26 (rev. Übers.) ist das „Anschauen der Leber" neben dem „mit den Pfeilen das Los werfen" (so die rev. Übers. statt Luthers: „mit den Pfeilen um das Los schießen") und dem Befragen des Hausgötzen ein Mittel des heidnischen Königs, die Zukunft zu erforschen, ähnlich wie bei anderen Völkern des Altertums. In Tob. 6, 6 wird Herz, Leber und Galle des Fisches als „sehr gut zur Arznei" bezeichnet, d. h. der Rauch von Herz und Leber, auf glühende Kohlen gelegt, sollte nach dem späteren jüdischen Aberglauben böse Geister vertreiben (6, 9. 19; 8, 2).

Lecha (Wanderung?), nicht näher bekannte Stadt im Stamm Juda, 1 Chr. 4, 21. Manche vermuten, daß es dasselbe sei mit dem V. 12 genannten Recha (der „Vater" Lechas ist wohl zu verstehen als Gründer von L.).

Lechzen, Sir. 26, 15, vom Fußgänger, der durstig wird. Bildlich von der ausgedörrten Erde, Jer. 14, 4. Vom Wild in der Brunst, Jer. 2, 24.

Lecken, mit der Zunge Wasser u. drgl. in den Mund führen, wie es die Hunde machen; Ri. 7, 5 f. als Beweis selbstvergessenen Eifers genannt. Jes. 51, 17 die Tropfen lecken = keinen Tropfen im Kelch zurücklassen, das Gericht Gottes bis zum Äußersten erdulden. „Staub lecken" ist Jes. 49, 23 eine die tiefste Selbsterniedrigung ausdrückende Bezeichnung des Fußkusses, oder steht Ps. 72, 9. Mi. 7, 17 bildlich für das morgenländische Niederfallen vor einem Herrscher, wobei wirklich Mund oder Stirne den Boden berührte.

Digitized by Google

Das Feuer leckt Waſſer auf, 1 Kö. 18, 38, weil ſeine Flammen Zungen gleichen. H.

Leder. Luther hat nur 2 Kö. 1, 8. Mt. 3, 4. Mk. 1, 6 das Wort gebraucht, aber mehrfach iſt, wo er von Haut, Fell, Fellwerk redet, Leder gemeint. Von Ägypten her mußten die Israeliten die Kunſt der Lederbearbeitung kennen, und an Häuten fehlte es bei der ſtarken Viehzucht und den vielen Tieropfern natürlich nicht. Vgl. Dachsfell S. 133, Gerber S. 269. (Fig. 288 zeigt ägyptiſche Lederarbeiter und Schreiner: b ſchneidet aus einem Stück Fell Riemen, neben ihm, a, liegt ein zweites Stück; d und i drehen aus den

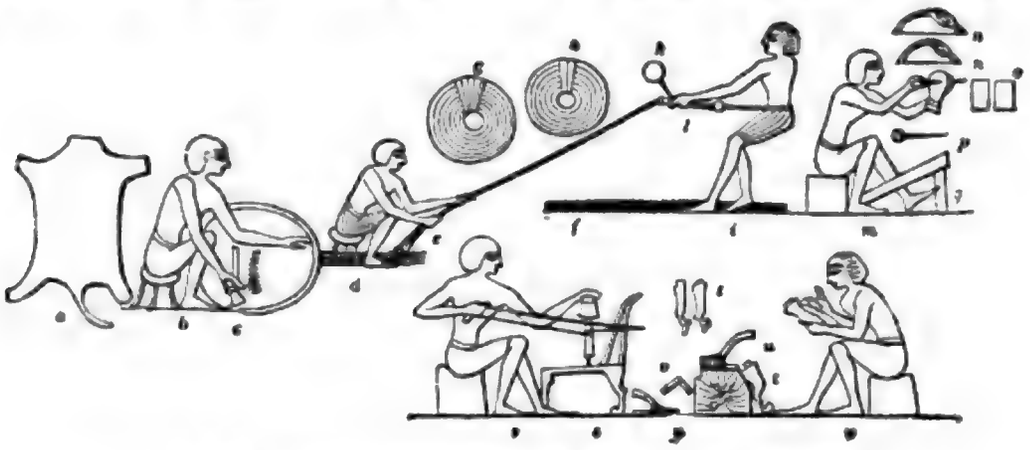


Fig. 288. Ägyptiſche Lederarbeiter und Schreiner. Nach Wilkinſon.

Riemen Taue; g und h ſind fertige Taue; m iſt ein Schuhmacher, n ſind Riemen zur Befeſtigung der Sohle am Fuß. Von den beiden Schreinern dreht der eine r ein Loch in den Stuhl s, der andere bearbeitet ein Stuhlbein, vor ihm liegen noch einige Stuhlbeine, tt, und ſeine Werkzeuge: Äxte, uu, ein Winkelmaß, v.)

Ledig. 1) = frei, los, im Gegenſatz zur Gebundenheit aller Art, entweder im eigentlichen Sinn von Knechten, die frei werden, 2 Mo. 21, 2 oder im uneigentlichen Sinn von innerlich gebundenen, Verwundeten, Lu. 4, 18, von unrecht bedrückten, Jeſ. 58, 6. Ferner = frei von einem Amt und Dienſt, 4 Mo. 8, 25, von Miſſethat, Dan. 4, 24; ſodann von denen, die nicht durch das Band der Ehe gebunden ſind, 1 Kor. 7, 8. 32 (vgl. Art. Jungfrau S. 446 f.). — 2) = Leer, Ri. 7, 16. — Über den „ledigen Bock“ (nach Luthers Üb.), 3 Mo. 16, 8. 10. 26, ſ. Art. Aſaſel S. 57 f. und Verſöhnung.

Leer. Wir erwähnen nur: Jeſ. 29, 8 leer = hungrig; Jeſ. 55, 11 u. 2 Sa. 1, 22 = unwirkſam, vergeblich.

Legel ſ. Lägel.

Legion war die Bezeichnung für eine größere Truppenmenge (etwa unſerem Regiment oder unſerer Brigade entſprechend). Sie enthielt in früheren Zeiten Roms etwa 3000 Mann, ſpäter mehr, bis zu 6000 Mann und darüber. Die 12 Legionen Engel, Mt. 26, 53, wollen eben eine große Zahl von himmliſchen Bundesgenoſſen ſtatt der kleinen Schar der 12 Jünger, die zum Kampf nicht berufen ſind, bezeichnen. In Mk. 5, 9 u. Lu. 8, 30 ſteht Legion überhaupt für eine große unzählbare Menge.

Lehabim, 1 Mo. 10, 13 (rev. Überſ., Luther Leabim), ſ. Libyen.

Lehi (d. h. Kinnbacken) oder Ramath-Lehi heißt Ri. 15, 9. 14. 17 der Ort, wo Simſon mit einem Eſelskinnbacken eine große Niederlage unter den Philiſtern anrichtete, woher der Name des Ortes kommt. Der Ort lag im Stamm Juda nahe bei einer Höhle Etam. Ein Etam lag bei Bethlehem, bei dem jetzigen Dorf Artas (2 Chr. 11, 6) und in dieſer Gegend hat man auch ein Chirbet Ain el Lechi, nordweſtlich von Bethlehem gefunden. Andere dachten an ein Etam bei Rimmon, das aber dem Stamm Simeon gehörte, oder ſucht man es zwiſchen Socho und Bet Dſchibrin (Eleutheropolis), wo auch der Name Lechi gefunden iſt, oder in der Gegend von Zarea und Eſthaol am Wadi Sarar. Der Name des Ortes wird Ri. 15 von dem Kinnbacken abgeleitet; möglich wäre übrigens, daß er ihn ſchon von alters von der eigentümlichen Geſtalt des Felſens bekommen hätte. J. F.

Lehne, 5 Mo. 22, 8 = Geländer auf dem platten Dach, um ein Unglück zu verhüten; ſonſt Lehne am Lehnſtuhl, 1 Kö. 10, 19. 2 Chr. 9, 18.

Lehre, Wort, das zur Erkenntnis der Wahrheit führen will. In der h. Schrift handelt es ſich dabei um Erkenntnis des göttlichen Willens, des Weges zur Seligkeit. Schon im A. T. wird die Lehre der göttlichen Weisheit anempfohlen, z. B. Pſ. 141. Spr. 4, 2; 8, 10; 13, 14. Pr. 12, 13. Im N. T. iſt es die Lehre Jeſu, Joh. 7, 16. 17, und die apoſtoliſche Lehre, den Apoſteln mitgeteilt durch den Geiſt der Wahrheit, Joh. 14, 26; 16, 13, und gegründet auf die Worte Jeſu Chriſti, Joh. 16, 14, welche rechte Chriſten feſthalten und feſthalten ſollen, Ap. 2, 42. 1 Tim. 4, 16. 2 Tim. 3, 10. Dieſe Lehre iſt die heilſame oder geſunde, lautere und das innere Leben geſund erhaltende Lehre, 2 Tim. 4, 3. Tit. 1, 9; 2, 1 (vgl. heilſame Worte 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 1, 13), ſie iſt die Lehre Gottes, Tit. 2, 10, und Chriſti, 2 Joh. 9 (vgl. 1 Tim. 6, 3). Aber auch die Schrift des A. T. iſt uns zur Lehre geſchrieben, Rö. 15, 4. 2 Tim. 3, 16 (vgl. 1 Kor. 10, 11); Anfang chriſtlicher Lehre, Hebr. 6, 1 (vgl. 1 Kor. 3, 1. 2). Gewarnt wird ſchon im A. T. vor loſer Lehre, Pſ. 24, 4, ſchädlicher Lehre, Pſ. 36, 4, unnützer Lehre, Ez. 13, 23, im N. T. vor irremachenden Lehren, Ap. 15, 24, Menſchengebot und Lehre, Kol. 2, 8. 22, Lehren der Teufel (Dämonen), 1 Tim. 4, 1, vor Wankelmut, der ſich umtreiben läßt durch mancherlei (fremde) Lehren, Eph. 4, 14. Hebr. 13, 9. — Über Lehre in Spr. 31, 1 ſ. Art. Lamuel. F. R.

Lehrer, wer zur Erkenntnis der Wahrheit (in

Digitized by Google

der Schrift „der göttlichen Wahrheit“) anleiten will, nach seinem allgemeineren Sinn umfassenderer Begriff als der des Propheten oder des Apostels, weil es nicht immer außerordentliche Berufung und Geistesbegabung voraussetzt. So werden im A. T. schon rechte Lehrer verheißen, Jes. 30, 20. Joel 2, 23. 5 Mo. 33, 21 u. Ps. 141, 6 ist richtiger zu übersetzen: Gesetzgeber, Richter, und Ps. 84, 7: Frühregen. Gott selbst wird Lehrer genannt Hi. 36, 22. Im N. T. wird Jesus von Nikodemus als Lehrer von Gott gekommen anerkannt, Joh. 3, 2, sodann heißen Lehrer überhaupt die Verkündiger des Evangeliums, Ap. 13, 1; 15, 27. Paulus nennt sich Lehrer der Heiden, 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. Der Hebräerbrief mahnt den Lehrern zu gehorchen und der Hingeschiedenen zu gedenken, Hebr. 13, 17. 7. Jakobus warnt, daß nicht jeder des Lehrens sich unterwinde (ohne Beruf), Jak. 3, 1. In einigen Stellen des N. T. steht das Wort Lehrer auch im engeren Sinne im Unterschied von Aposteln und Propheten von solchen, die ohne außerordentliche Berufung und Geistesbegabung (ohne Apostelberuf und Prophetengabe) das Evangelium verkündigen. Dies ist schon angedeutet Ap. 13, 1, noch bestimmter tritt dieser Sinn des Wortes 1 Kor. 12, 28 und Eph. 4, 11 hervor. In der letzteren Stelle sind die Lehrer auch von den Evangelisten unterschieden und ist ihnen dadurch (während jene für Ausbreitung des Evangeliums zu wirken haben), neben den Hirten (Hirten und Lehrer können oft, müssen aber nicht immer dieselben sein) das Lehramt an einer einzelnen Gemeinde zugewiesen. Falsche Lehrer Jer. 8, 9. 2 Tim. 4, 3. 2 Pe. 2, 1. F. R.

Lehrerin, weibliche Person, die zur Erkenntnis der Wahrheit anleitet. Da aber das Weib nicht öffentlich lehren soll, 1 Kor. 14, 34. 35. 1 Tim. 2, 12, so kann sie es nur thun im Kreise ihrer Familie und ihres Geschlechts, Tit. 2, 3. 4. F. R.

Lehrhaftig, zum Lehren begabt und tüchtig. Dies wird von einem Bischof, d. h. einem Ältesten der christlichen Gemeinde gefordert, 1 Tim. 3, 2. (Ähnlich Tit. 1, 9, halten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen und zu strafen.) F. R.

Leib. 1) Die irdische Wohnung des Geistes; bei dem ersten Menschen von Gott aus einem Erdenkloß gebildet, 1 Mo. 2, 7; bei den Nachkommen wunderbar im Mutterleib bereitet (Ps. 139, 14 f. Pr. 11, 5. Hi. 10, 8 ff., vgl. Weish. 7, 1 f.). Um seines Ursprungs willen heißt er Hi. 4, 19 ein Leimenhaus (rev. Übers.), um seiner Gebrechlichkeit willen, 2 Kor. 5, 1. Pr. 1, 13 f., eine Hütte oder ein Zelt, das nur zu zeitweiligem Aufenthalt dient. Die ganze Gebrechlichkeit des Leibes sowie die Empfänglichkeit desselben für Lust und Schmerz bezeichnet die Bibel mit dem Ausdruck „Fleisch“ (s. d. Art.). Den Adel und die Schönheit des menschlichen Leibes hebt die Bibel selten hervor (vgl. Spr. 31, 30: Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. — Eine Ausnahme machen nur die Schilderungen des Hohenlieds). Es ist das wohl begreiflich bei dem vielen Mißbrauch, zu dem Leibesschönheit Anlaß gibt. Wichtiger ist der Bibel die Kraft und Gesundheit des Leibes (Sir. 30, 14—16. Ps. 103, 5. Jes. 40, 31); und wichtiger noch als alle Sorge um des Leibes Notdurft die Sorge ums Ewige (Mt. 6, 25; 10, 28). Nur gegenüber von Fremden ist es heuchlerische Härte, wenn man über angeblicher Sorge für ihr Seelenheil ihres Leibes Notdurft vergißt (Jak. 2, 16). Sehr wichtig ist dagegen der Schrift die Sorge um sittliche Reinheit des Leibes. Die Glieder des Leibes sollen nicht in den Dienst der Ungerechtigkeit gestellt werden (Rö. 6, 12 f.), noch durch Sünden der Unkeuschheit befleckt werden (Rö. 1, 24). Denn unsere Leiber sind Christi Glieder (1 Kor. 6, 15) und Tempel des heiligen Geistes (vgl. Keuschheit). Auch Zungensünden beflecken den Leib nach Jak. 3, 6, wobei teils an unreine Reden, teils an zornige Worte, die das Blut in Wallung bringen, zu denken ist. Christen sollen den ganzen Leib im Zaum halten (Jak. 3, 2 übrigens mit Beachtung von Rö. 13, 14) und ihn dem Dienst der Gerechtigkeit weihen, Rö. 6, 13. 19, oder wie es Rö. 12, 1 ausgedrückt ist, ihre Leiber Gott zum Opfer begeben, damit der ganze Mensch, Leib und Seele ihm geheiligt sei (1 Kor. 7, 34. 1 Th. 5, 23). Noch in anderem Sinn kann es nötig werden, den Leib für Gott zu opfern, nämlich im Märtyrertod (2 Makk. 14, 38). — Über den geistlichen oder verklärten Leib s. Auferstehung. Verklären. — 2) Bildlich heißt die Gemeinde der Leib Christi, weil sie einen von Einem (Christi) Geist beseelten Organismus mit mannigfaltigen Gliedern und Aufgaben darstellt (Rö. 12, 5. 1 Kor. 12, 12 ff.). Christus ist dieses Leibes Haupt (Eph. 1, 22 f.; 4, 15 f. Kol. 1, 19). Von dem Haupt aus empfängt der ganze Leib Handreichung und Kraft zum Wachstum (Kol. 2, 19. Eph. 4, 15. 16). Jeder einzelne Christ mit seinen besonderen Gaben gleicht einem Glied am Leibe, hat seine besondere Aufgabe und Ehre und keiner darf den andern verachten, keiner auch mit seiner Stellung unzufrieden sein, denn alle Glieder sind fürs Ganze unentbehrlich (1 Kor. 12). H.

Leibeigen s. Gesinde S. 281.

Leibesfrucht s. Kind S. 466.

Leibhaftig wohnte in Christo die Fülle der Gottheit, Kol. 2, 9, im Gegensatz zu einer bloßen Erscheinungsform des göttlichen, welche diesen reichen Inhalt doch nicht zum reinen Ausdruck bringen könnte. Es war bei ihm kein Widerspruch zwischen dem Innersten, Geistigsten seines göttlichen Wesens und zwischen dem Äußerlichen seines Wandels auf Erden. H.

Leiblich ist meist Gegensatz zu geistig, innerlich: leibliches Angesicht, Jak. 1, 23, im Gegensatz zu der Beschaffenheit der Seele; leibliche Güter, Rö. 15, 27. 1 Kor. 9, 11, im Gegensatz zu geistlichen Wohlthaten u. s. w. Wenn 1 Tim. 4, 8 der leiblichen Übung wenig Nutzen zuerkannt ist, nämlich der Übung in leiblichen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, so sollen diese damit nicht an sich verworfen, sondern nur gezeigt werden, wie viel größeren Nutzen die Gottseligkeit habe. — Wenn Hebr. 9, 13 gesagt ist, das Blut der alttestamentlichen Opfertiere heilige — zu der leiblichen Reinigkeit, so ist dies nicht in grobäußerlichem Sinn zu verstehen, sondern so wie die ganze Heiligkeit im A. T. einen äußerlichen, schattenhaften Charakter hat (vgl. Heilig 3, c). — In einigen Stellen ist leiblich = leibhaftig, im Gegensatz zu einer nicht wirklichen Erscheinung (Lu. 3, 22), oder = wirklich im Gegensatz zu einer bildlichen Ausdrucksweise (Joh. 11, 13). H.

Digitized by Google

Leibrock, Schulterkleid des Hohepriesters, hebr. Ephod. Über die Form dieses wichtigsten, den Hohepriester auszeichnenden Kleidungsstückes s. Art. Hohepriester 4 b) S. 356. Der Hohepriester trug den L., wenn er zu opfern hatte und ins Heilige ging (nur am großen Versöhnungstag trug er statt dieser Prachtkleidung einen einfachen leinenen Anzug, 3 Mo. 16, 4) und wenn er durch Licht und Recht (s. d. Art.) in wichtigen Angelegenheiten den Herrn fragen wollte, 4 Mo. 27, 21. 1 Sa. 23, 9; 30, 7 ff. Den Leibrock tragen ist daher so viel als: Hohepriester sein; z. B. 1 Sa. 14, 3. Ohne L. sein (Hos. 3, 4) heißt: vom Herrn keine Antwort bekommen auf die Befragung durch Urim und Thummim. — Der Leibrock wurde, wenn ihn der Hohepriester nicht brauchte, im Heiligtum aufbewahrt, 1 Sa. 21, 9. — Außer dem L. des Hohepriesters werden aber auch noch „leinene Leibröcke" der Priester genannt, 1 Sa. 22, 18. Der Knabe Samuel trägt einen solchen leinenen L., 1 Sa. 2, 18, ja auch der König David war, als er die Bundeslade abholte, begürtet mit einem leinenen „L.", 2 Sa. 6, 14. 1 Chr. 15, 27, hiebei fehlte aber natürlich gerade das Wesentliche und Wichtigste beim L., nämlich das Brustschildlein mit Urim und Thummim, und es ist dieser leinene L. als Priesterschmuck anzusehen. Dagegen hat es eine andere Bewandtnis mit dem L., den Gideon machte, Ri. 8, 27, und mit dem anderen des Micha, Ri. 17, 5. Manche glauben, weil in Ri. 8, 24 ff. von einer großen Menge von Gold und Kostbarkeiten, aus denen der L. gemacht wurde, die Rede ist und weil es V. 27 heißt: er setzte es (eigentl. stellte es auf) zu Ophra, es sei darunter wohl ein Bild Gottes zu verstehen. Richtiger ist aber sowohl hier als Ri. 17, 5 anzunehmen, daß es sich um einen L. handelte, den Gideon und Micha haben wollten, um dadurch den Willen Gottes auf die allein sichere und wirksame Weise zu erfragen und zu erfahren. Vielleicht waren die damaligen Hohepriester weniger geachtet, oder lag der Grund darin, daß Silo, die Stätte, wo die Stiftshütte sich befand, in dem feindselig gesinnten Ephraim lag, Ri. 8, 1, oder glaubte Gideon, auf diese Weise das Volk vom Dienst des Baal, dessen Altar er, Ri. 6, 25 ff., zerbrochen hatte, abzubringen. Aber es war eben doch ein Sondergottesdienst „und ganz Israel verhurete sich daran und es geriet Gideon und seinem Hause zum Ärgernis," 8, 27, und nach dem Tod Gideons ging die Saat dieses bösen Beispiels auf in dem Abfall zu Baal, V. 33. Noch deutlicher tritt die abgöttische Meinung heraus bei dem Leibrock des Micha; es scheint überhaupt, und ist auch leicht erklärlich, daß noch manchmal später abergläubische Anschauungen vom Ephod und seiner Wirksamkeit aufkommen, nach denen der L. fast wie ein zauberisches Mittel, die Zukunft zu erfahren, angesehen wurde. Hos. 3, 4 steht L. neben Teraphim und diese waren ja nichts als ein nicht ganz ausgerotteter Rest alten Götzendienstes (s. d.)

Leibzucht. 1 Makk. 10, 54 übersetzt Luther: und ihr eine königliche Leibzucht verordnen, damit meint er: Unterhalt, Haus- und Hofhalt. Die rev. Üb. hat nach dem Urtext richtig: und dir und ihr Geschenke geben, die dein würdig sind.

Leiche s. Begräbnis S. 91 f. Die „Leichen ihrer Abgötterei" Jer. 16, 18 bedeuten wohl die Götzen, die eben als solche kein Leben haben, sondern tot, hinfällig, unrein und verunreinigend sind.

Leichnam. 1) Für Leib überhaupt, Mk. 14, 8. Off. 18, 13 (Luther; rev. Üb. hat dafür Leib; es sind Leibeigene, Sklaven gemeint), Weish. 9, 15 (rev. Üb.: Leib). Daher kommt es, daß manchmal die bei unserem Sprachgebrauch jetzt eigentlich überflüssige Zusammenstellung: „toter Leichnam" sich findet, z. B. Jer. 33, 5. Jes. 37, 36. Meistens aber ist es 2) der entseelte Leib des Menschen (von Tieren, die geopfert wurden, nur Hebr. 13, 11). Über das, was mit dem L. geschah vor dem Begräbnis und über das Begräbnis selbst s. S. 91 f. — Der L. war, wie bei vielen andern Völkern, so auch bei den Israeliten, unrein und die Berührung damit verunreinigend, 4 Mo. 19, 11 ff.; nicht als ob die Israeliten schon die volle Erkenntnis von dem, daß der Tod der Sünde Sold ist, gehabt hätten, aber ein tief im religiösen Wesen des Menschen begründetes Gefühl, eine Ahnung von diesem Zusammenhang lag doch darin. Zur Reinigung von dieser Verunreinigung mit Leichnamen diente das Sprengwasser von der Asche der roten Kuh (4 Mo. 19); wer dasselbe aber verachtete, der sollte ausgerottet werden (V. 13). Vgl. die Artikel: Sprengwasser, Rein. Die Anschauung des N. T. hierüber s. Hebr. 9, 13. 14. — Etwas Schimpfliches und Furchtbares war es, wenn ein Leichnam, statt ein ehrliches Begräbnis zu finden, „eine Speise wurde dem Gevögel des Himmels und allem Tier auf Erden," 5 Mo. 28, 26, vgl. Ps. 79, 2. Jes. 34, 3. Jer. 7, 33 und sonst. Der L. eines Hingerichteten „soll nicht über Nacht an dem Holz bleiben", 5 Mo. 21, 23. Denn die Verunreinigung, die durch einen solchen Fluch („ein Gehenkter ist verflucht bei Gott", V. 23) geschieht, muß sobald als möglich entfernt werden, und vor einem Sabbat, an welchem man den L. nicht hätte abnehmen dürfen, beeilte man sich, den Tod des Verurteilten herbeizuführen, damit der L. noch abgenommen werden könne und nicht über Nacht am Holz hängen bleibe, Joh. 19, 31. — Über die Stelle Jes. 26, 19: „aber deine Toten werden leben und mit dem L. auferstehen" s. Art. Auferstehung 1) S. 67 a.

Leicht, Gegensatz von schwer in verschiedenen Beziehungen 1) nicht schwer an Gewicht, nicht schwerwiegend, Jon. 1, 5; öfter in diesem Sinne bildlich = von geringem Wert, geringer Bedeutung, Da. 5, 27, auch Jes. 9, 1 (wörtliche Übersetzung hier: denn nicht ist Finsternis da, wo Bedrängnis ist oder war. Um die erste Zeit hat er gering, verächtlich gemacht das Land Sebulon und Naphthali, in der Folgezeit aber bringt er zu Ehren den Weg des Meeres, das Land jenseits des Jordans, den Kreis der Heiden). — 2) Nicht schwer zu tragen, nicht beschwerlich, drückend, von Joch, Last, Trübsal, 1 Sa. 6, 5. 1 Kö. 12, 4. 9. 10 (vgl. 2 Chr. 10, 4. 9. 10. Hi. 7, 13) Mt. 11, 30. 2 Kor. 4, 17. — 3) Nicht schwer zu thun, zu bewirken, nicht schwierig, 1 Mo. 16, 10. 2 Mo. 18, 22. 2 Kö. 20, 10. 2 Chr. 29, 34. Hi. 30, 13. Spr. 14, 6. Pr. 4, 12. Jes. 10, 15. Mt. 9, 5 (Mk. 2, 9. Lu. 5, 23) Mt. 19, 24 (Mk. 10, 25. Lu. 18, 25) Lu. 16, 17. — 4) Nicht schwer beweglich, nicht schwerfällig, schnell, gewandt, 2 Sa. 1, 23; 2, 18, auch schnell dahineilend (von der Zeit), Hi. 7, 8. F. R.

Leichtern, 2 Chr. 10, 4. 9 = erleichtern.

Digitized by Google

Leichtfertig = allzu leicht fertig; wer es allzuleicht nimmt, es an der rechten Erwägung fehlen läßt beim Urteilen oder Handeln; so kommt es vor als Fehler in einem einzelnen Fall oder auch als beständiger Charakterfehler. So 1 Mo. 49, 4 leichtfertige Handlung (mit dem Nebenbegriff des Übermuts), Ze. 3, 4 leichtfertiges Wesen (mit demselben Nebenbegriff), Ri. 9, 4 leichtfertige Männer (die des sittlichen Ernstes und der Gewissenhaftigkeit völlig ermangeln), Hi. 24, 18 leichtfertiges Verhalten des Gottlosen (hier kann auch sein leichtes, schnelles Dahinfahren, seine Hinfälligkeit verstanden werden), Hi. 39, 34 leichtfertiges, unbedachtes Urteil, 2 Pe. 2, 14; 3, 16 leichtfertiges Wesen aus Schwäche und Unreife, die aber doch eine selbstverschuldete ist (wörtlich beidemal: Unbefestigte). F. R.

Leid. 1) Das zugefügte Böse, z. B. 1 Chr. 16, 22: thut meinen Propheten kein Leid. Das eigentliche Gegenteil, „Liebes", ist ausdrücklich genannt Spr. 31, 12: sie thut ihm Liebes und kein Leides; oder „Friede", Jer. 29, 11: Gedanken des Friedens und nicht des Leides. — 2) Kummer, a) irgend welcher Art, das Gegenteil von „Freude", z. B. Spr. 14, 13: nach der Freude kommt Leid. b) Ganz besonders von der Klage und Betrübnis um Tote, z. B. 2 Sa. 19, 2, s. Leidtragen 1). Hg.

Leiden. Das Zeitwort kommt in der Bibel wie sonst vor 1) in seiner eigentlichen Bedeutung, sei es ohne Ergänzung = Not durchmachen, Ps. 34, 20, auch „sich leiden", 2 Tim. 1, 8; 2, 3, sei es so, daß, was man leidet, besonders genannt ist: Streiche leiden, Lu. 12, 47, Pein, 16, 24, Verfolgung, 2 Kor. 4, 9. — 2) In dem milderen Sinn = sich etwas gefallen lassen: den Bösen, Ps. 101, 4. Gott ist müde, es (den äußerlichen Gottesdienst) zu leiden, Jes. 1, 14. Wie lange soll ich mich mit euch leiden, Mk. 9, 19. Die heilsame Lehre nicht leiden wollen, 2 Tim. 4, 3. Hg.

Leiden, Hauptwort zum vorigen, jede Art von Widerwärtigkeit. Das Wort ist in der Schrift vielseitig angewendet, von besonderer Wichtigkeit; von demselben aber hier eingehend zu reden, würde endlose Wiederholungen aus andern Art. nötig machen. Zur Übersicht über das Vorkommen des Wortes und zur Anleitung, die verwandten Art. zu vergleichen, dienen folgende Bemerkungen. 1) Leiden der Frommen im A. T., Ps. 38, 18, ich bin zum Leiden gemacht; 40, 13, Leiden ohne Zahl, 69, 2. 3. Aber viel öfter ist von dieser Sache geredet, ohne daß das Wort gebraucht wäre, vgl. z. B. Ps. 22. Hiezu die Art. Hiob (bes. S. 349), Läutern, Prüfung, Strafe, Züchtigung. — 2) Leiden Christi. a) So heißen (ausdrücklich nur) die letzten Leiden in Jerusalem, wie es der Herr voraus verkündigt, Mt. 16, 21 ff., m. Parall. („vieles Leiden"), insbesondere das Leiden des Todes, Hebr. 2, 9; Leiden in Chr., 1 Pe. 1, 11, deren Zeuge sich Petrus nennt, 1 Pe. 5, 1, vgl. d. Art. Jesus Christus. b) In diesem Leiden erweist sich Jesus geduldig, 1 Pe. 2, 23. c) Dieses Leiden ist notwendig nach des Vaters Rat, Mt. 16, 21 f. Lu. 24, 7. Ap. 17, 3, es „muß" sein. d) Sein Zweck ist einerseits des Herrn eigene Vollendung, Hebr. 2, 10, er hat daran Gehorsam gelernt, 5, 8, andererseits eben dadurch unser Heil; er hat für uns gelitten, zu unsrem Besten, 1 Pe. 2, 21; wegen unsrer Sünden, der Gerechte für die Ungerechten, ein für allemal, 3, 18. (Vgl. die Art. Jesus Christus, Erlösung, Versöhnung.) Daß dieses Leiden uns zum Vorbild diene, wird 1 Pe. 2, 21, und daß er helfen kann als barmherziger Hoherpriester, worin er selbst gelitten hat und versucht ist, wird Hebr. 2, 18 im Zusammenhang mit unsrem Wort „Leiden" aus der allgemeinen Bedeutung seines Leidens hervorgehoben. — 3) Leiden der Christen. a) Um Christi willen, als Christen, 1 Pe. 4, 16. Er hat für sie gelitten, nun leiden sie für ihn aus dankbarer Liebe in seiner Nachfolge, Phi. 1, 29, wegen seines Namens, Ap. 9, 16. Weil aber solches Leiden ungerecht verhängt ist, 1 Pe. 2, 19, um des Guten willen, 3, 16, so ist es seiner Art nach dem Leiden Christi verwandt, heißt also geradezu Leiden Christi, 2 Kor. 1, 5 (vgl. 1 Th. 2, 14), oder ein Leiden mit Chr., 1 Pe. 4, 13. Dazu gehört aber, daß es in seinem Sinn getragen wird, 1 Pe. 3, 17. Diese Gemeinschaft des Leidens erstrebt Paulus, Phil. 3, 10. In ihm kann er sich freuen, Kol. 1, 24, darüber kann man einen selig preisen, 1 Pe. 3, 14, denn es ist in keinem Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, Rö. 8, 18; unter demselben darf der Christ die Seele Gott befehlen, 1 Pe. 4, 19, und wird reichlich getröstet durch Christum, 2 Kor. 1, 5. 7. b) Von dem Leiden der Christen überhaupt, das nicht unter den Gesichtspunkt von a) fällt, wird mehr das Wort Trübsal gebraucht (vgl. d. Art.). Hg.

Leidig, was Kummer, Verdruß bereitet, vgl. Leid 2), leidige Tröster, Hi. 16, 2; leidige Lehren, Jer. 4, 14 (Grundtext wohl: sündliche Gedanken). Hg.

Leid tragen, 1) s. Leid 2) b., Klage und Betrübnis über Tote empfinden und äußern; sehr oft im A. T. 1 Mo. 50, 10. 1 Sa. 6, 19. 2 Sa. 1, 26 u. s. w., Mt. 9, 15. — 2) Bekümmert sein über den Stand des inneren Lebens, seine geistliche Armut, Sünde u. s. w. Mt. 5, 4; als Aufforderung dazu, Jak. 4, 9. Hg.

Leihen (abborgen), nach den hebr. Ausdrücken wörtl. binden (sich an jemand binden) — ist ein Darbieten von Geld, 2 Mo. 22, 25. Ne. 5, 4, oder anderen irdischen Gütern (z. B. 2 Kö. 6, 5 eine Axt, Lu. 11, 5 Brote) auf Wunsch dessen, der darum bittet, wobei letzterer die Haftverbindlichkeit auf sich nimmt, das Empfangene auf eine bestimmte Zeit wiederzuerstatten, Spr. 22, 7. Sir. 29, 2, vgl. auch 20, 16, weshalb ein weiterer Schriftausdruck für leihen die Bedeutung von fristen hat. Gottlos ist, wer diese Haftverbindlichkeit gleichgiltig eingeht und absichtlich nicht erfüllt, Ps. 37, 21, oder das Geliehene als Fund und nicht als Wohlthat ansieht, Sir. 29, 4. Umgekehrt soll das L. nicht zu einer Gewinnspekulation gemacht werden, man muß dabei auf Verlust rechnen, vgl. Sir. 8, 15; 29, 10. Vielmehr soll den um ein Anlehen Gebetenen das Erbarmen mit dem Mangel und der Armut seiner Brüder zu willfahren treiben, 5 Mo. 15, 8. Ps. 37, 26. Spr. 19, 17. Sir. 29, 1. 2. 11—13. Mt. 5, 42. Im alten Bund war insbesondere jeder Druck des Gläubigers auf den Schuldner untersagt, 2 Mo. 22, 25—27. 5 Mo. 24, 10, und im Erlaßjahr sollte das Geborgte erlassen werden, 5 Mo. 15, 2. Christen sollen nicht nur

Digitized by Google

auf Wiedererſatz leihen; des Herrn Segen iſt ihr Lohn, Lu. 6, 34. 35. Dieſelben Verheißungen finden ſich im alten Teſtament, Pſ. 112, 5. Spr. 19, 17. Sir. 29, 14—17. Andern leihen zu können gilt als Segen, von andern borgen zu müſſen als Fluch, 5 Mo. 15, 6; 28, 12. 44. Nicht iſt mit alledem geſagt, daß ein barmherziger Menſch unter allen Umſtänden leihen muß. Iſt ein Mißbrauch des Geliehenen zweifellos zu befürchten, ſo iſt das Abweiſen des Borgers eine Wohlthat für dieſen. Desgleichen iſt das Zinſennehmen nicht durchaus verboten, ſ. die Art. Darlehen, Pfand. — Die Redensart, Jeſ. 24, 2, es geht dem Leiher wie dem Borger, iſt ein Glied in der Zuſammenfaſſung aller Stände bei einem nationalen Unglück. — Der Ausdruck entlehnen in 2 Mo. 22, 14 heißt wörtlich bitten oder fordern. Derſelbe Ausdruck ſteht auch im Hebräiſchen in den Stellen 2 Mo. 3, 22; 11, 2; 12, 35 und V. 36 (hier wörtl.: von ſich fordern laſſen, rev. Überſ. willfertig ſein). Es iſt da alſo nicht, wie es nach 12, 36 bei Luther („ſie leiheten") ſcheinen könnte, ein L. und Entlehnen, ſondern vielmehr ein Fordern und Geben der ägyptiſchen ſilbernen und goldenen Geräte beim Auszug Israels aus Ägypten gemeint. Das gedemütigte Ägypten gab willig, was Israel im Namen Gottes fordern durfte und ſollte. M.

Leimen. Der Menſch iſt von Gott aus L. gemacht, Hi. 10, 9; 33, 6, daher werden Hi. 4, 19 die Menſchen als ſolche bezeichnet, die „in leimernen Häuſern (rev. Üb. Leimenhäuſer) wohnen", mit Beziehung auf 1 Mo. 2, 7; 3, 19 (und im Gegenſatz zu Joh. 4, 24). Bezeichnet ſo der Ausdruck das Geringe, Unſcheinbare, Wertloſe am menſchlichen Urſprung und Weſen, ſo wird ebenfalls das Schwächliche, leicht zu Beſiegende einer Sache angedeutet in der Wendung „er wird über die Gewaltigen gehen wie über Leimen", Jeſ. 41, 25, oder das Wertloſe, weil allzureichlich Vorhandene in Hi. 27, 16, oder die Eigenſchaft ſich leicht formen und geſtalten zu laſſen, in Hi. 38, 14 (rev. Üb.: ſie wandelt ſich wie Leimen unter dem Siegel). 3 Mo, 14, 41 f. iſt mit Leimen der Bewurf des Hauſes gemeint.

Leinwand, leinen. Auf S. 89 iſt im Art. Baumwolle ausgeführt, daß das hebr. Wort, welches leinener Zeug, wie er in manchen Mumienſärgen nachgewieſen werden könne. Wahrſcheinlich bedeutet das hebr. Wort beides, ſowohl feine Leinwand als Baumwolle; dagegen iſt Luthers Überſ. Seide ohne allen Zweifel unrichtig (ſ. d. Art.).

Leinweber. Die Freundſchaft der L., 1 Chr. 4, 21, iſt ohne Zweifel eine zunftartige Vereinigung oder Genoſſenſchaft der L. Vielleicht war in einzelnen Familien oder Geſchlechtern ein beſtimmtes Handwerk gebräuchlich und häufig.

Leiten, wörtl. treten laſſen und gehen machen auf einem Weg, kann ſowohl die äußere Führung ausdrücken — dies an zahlreichen Stellen und in der häufigen Wendung wegführen, gefangenführen, 2 Kö. 24, 15 — als die innere Lenkung der Herzen und Regierung des Lebensgangs, hier beſonders mit dem Nebenbegriff teilnehmender Fürſorge und treuen Schutzes. 1) Von Gott, der vornehmlich durch die 40jährige Führung ſeines Volks durch die Wüſte, durch wildes, unbewohntes Land bis nach Kanaan hinein, 2 Mo. 15, 13; 33, 14. 5 Mo. 8, 2. 15. Pſ. 78, 14. 53. Jeſ. 48, 21. Jer. 2, 6. Am. 2, 10. Weish. 10, 17. 18, ſich als den alleinigen Gott Israels verherrlicht hat, 5 Mo. 32, 12, der Ephraim bei den Armen genommen, am Leiteband gehalten und die Füße regen gelehrt hat, wie eine Mutter ihr Kind, Hoſ. 11, 3, der heute noch die Seinigen, die ihn um Leitung in ſeinem Licht, in ſeiner Wahrheit und Gerechtigkeit bitten, Pſ. 5, 9; 25, 5; 27, 11; 31, 4; 43, 3, regiert und führt, wenn auch auf wunderbaren, ſo doch auf rechten Wegen, Pſ. 25, 9; 107, 7. Spr. 4, 11. Jeſ. 48, 17, auf dem Weg ſeiner Gebote, Pſ. 119, 35; auf ewigem Wege, Pſ. 139, 24, beſonders die geiſtlich Blinden auf gewiſſem Wege, Jeſ. 42, 16, manchmal durch zarte Augenleitung, Pſ. 32, 8 (wörtl. durch den Rat ſeiner auf die Menſchen gerichteten Augen, vgl. Pſ. 73, 24), zugleich mit der Abſicht, durch ſeine gnadenvollen Führungen Buße im Herzen zu erwecken, Hö. 2, 4. Die Seinen führt er zu manchen leiblichen und geiſtlichen Erquickungen, Pſ. 23, 2. Jeſ. 49, 10. Jer. 31, 9, und am Ende zur Herrlichkeit, Hebr. 2, 10. — Auch von Chriſtus als dem Lamm und guten Hir-

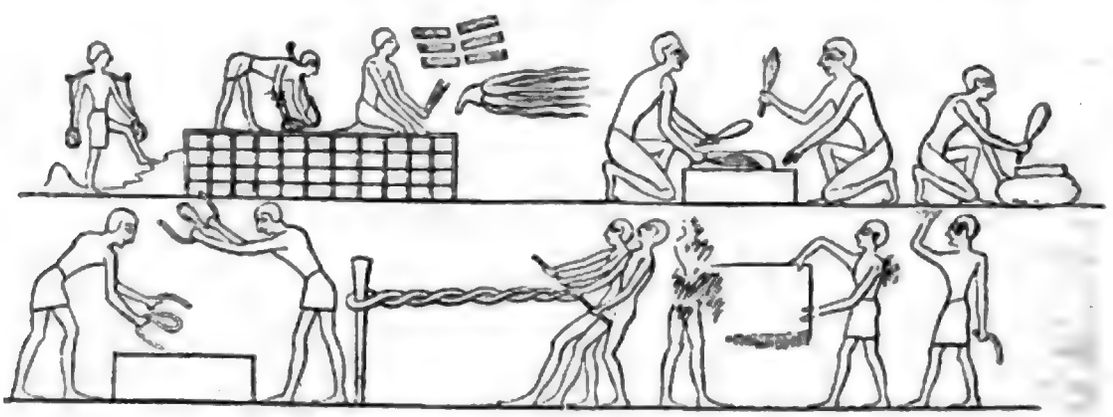


Fig. 289. Zubereitung des Flachſes in Ägypten. Nach Wilkinſon.

von Luther mit Seide überſetzt wird, jedenfalls nicht Seide, ſondern ohne Zweifel Baumwolle bedeute. Manche nehmen indeſſen an, daß mit demſelben hebr. Wort, das Baumwolle bedeute, wenigſtens an einzelnen Stellen auch Leinwand gemeint ſei, nämlich ein feiner

ten zugleich wird ſolche Leitung bezeugt, Off. 7, 17, desgleichen vom heil. Geiſt, der in alle Wahrheit leitet, Joh. 16, 13. — 2) Von Menſchen bei äußerer Führung, z. B. von Blinden, Ri. 16, 26. Mt. 15, 14, dann bei der Leitung der Seelen oder bei Anleitung

Digitized by Google

des Geiſtes. Daß letztere oft mangelhaft, Jeſ. 51,18. Ap. 8, 31, ja ſchädlich und verderblich iſt, Mt. 23, 16. 24. Rö. 2, 19. 1 Kor. 12, 2, wird beklagt. M.

Leiter, die, kommt nur einmal vor 1 Mo. 28, 12. Jakob ſieht auf der Flucht nach Haran an einem nicht näher bezeichneten Ort des Landes Kanaan eine Leiter, welche auf der Erde ſtund und deren Spitze bis an den Himmel reichte, und die Engel Gottes hinauf und herabſteigen. Oben an derſelben ſieht er Jehova und hört aus ſeinem Munde die Beſtätigung der den Vätern gegebenen Verheißung. Dem Jakob gab dieſer Traum zunächſt die tröſtliche Verſicherung, daß er auch bei der einſamen Wanderung in unbekanntem Land unter dem Schutz Gottes und ſeiner Engel ſtehe. Die Engel Gottes ſtiegen hinauf, um gleichſam Gott über die von ihnen erforſchten Zuſtände und Bedürfniſſe der Menſchen Bericht zu erſtatten, und herab, um den Menſchen Hilfe und Segen von oben zu bringen. Die Himmelsleiter iſt uns ein Zeichen der innigen Verbindung zwiſchen der himmliſchen Gotteswelt und der menſchlichen Erdenwelt und des regen Verkehrs, der zwiſchen beiden durch die Engel vermittelt wird. Die Glaubigen aller Zeiten durften ſich deſſen getröſten, aber in ganz außerordentlicher Weiſe fand dieſer Verkehr der Engel zwiſchen Himmel und Erde ſtatt, ſolange Jeſus auf Erden wandelte, Joh. 1, 51. H. R.

Leiter, der, ſoviel als Führer, Lehrer, ſ. d. Art. Überall, wo das Wort vorkommt, iſt von ſolchen die Rede, welche aus Bosheit oder Selbſtverblendung ihre Führerſtellung mißbrauchen zur Verführung des Volks, von falſchen Propheten, Jeſ. 9, 16, von heuchleriſchen Schriftgelehrten, Mt. 15, 14; 23, 16 u. 24. Rö. 2, 19. H. R.

Leithiel, Spr. 30, 1. Dieſes hebr. Wort wird verſchieden aufgefaßt. Es kann nach dem Wortlaut heißen: Dem Ithiel = für Ithiel, wobei man annehmen kann, Ithiel (welcher Name auch Ne. 11, 7 vorkommt) ſei ein Schüler Agurs geweſen. Dann wird auch das folgende Uchal als Name gefaßt. Andere erklären Ithiel, das wörtlich: Beſitz Gottes, Sein Gottes heißen ſoll, für Bezeichnung der Gläubigen. Luther hielt Leithiel für ein Wort, Leithiel und Uchal ſind ihm Beinamen Agurs; die rev. Überſ. hat das hebr. Wort etwas anders geleſen und in zwei Wörter geteilt und ſieht dieſe zwei Wörter nebſt dem folgenden Uchal ſchon als den Anfang der „Lehre und Rede“ des Mannes an: „Ich habe mich gemüht, o Gott! ich habe mich gemüht, o Gott! und habe ablaſſen müſſen“ (= aber die Mühe, nämlich: meines Forſchens, war vergeblich).

Lektion, Ap. 13, 15, iſt die Verleſung eines Abſchnitts aus dem A. T. in den Synagogen der Juden. In den gottesdienſtlichen Verſammlungen am Sabbat folgte auf das von einem Gemeindeglied geſprochene und von der Gemeinde mit Amen bekräftigte Gebet zuerſt die Lektion eines Abſchnitts aus dem Geſetz. Nach dem Talmud mußten mindeſtens 7 Gemeindeglieder leſen (nach Lu. 4, 16 wurde ſtehend geleſen), und zwar ſollte jeder Vorleſende mindeſtens 3 Verſe leſen. Nach dieſem wurde noch ein Abſchnitt aus den Propheten geleſen (zu den Propheten gehören aber in der hebr. Bibel nicht nur die 4 großen und 12 kleinen Propheten, ſondern auch Joſua, Richter, die Bücher Samuels und der Könige); dieſe Vorleſung war weniger feierlich, wurde von einem Gemeindeglied gehalten. Zur Zeit Jeſu wurden auch in den paläſtinenſiſchen Synagogen, weil das Hebräiſche nicht mehr Volksſprache und vielen nicht mehr verſtändlich war, das Vorgeleſene durch einen Dolmetſcher überſetzt; an die Vorleſung der Abſchnitte des A. T. ſchloß ſich dann eine Erklärung, Auslegung und Anwendung in freier Rede an. Vgl. Synagoge.

Lemuel ſ. Lamuel S. 513.

Lenden, die Weichen des Leibes, ſehr häufig vorkommend in Ausdrücken wie: aus ſeinen Lenden kommen, 1 Mo. 35, 11; 46, 26 u. ſ. w., vgl. Hebr. 7, 10. Die L. gürten heißt: ſich bereit machen zu freier Bewegung, zur Arbeit, zur Reiſe u. ſ. w. 2 Mo. 12, 11 und ſonſt. Andere Wendungen ſind ſelbſtverſtändlich.

Lenken = eine beſtimmte Richtung geben, dem Pferd mit dem Zügel, dem Schiff mit dem Ruder, Jak. 3. 3.4; von Gott, der die Herzen lenkt, Pſ. 33, 15. Hier ſteht im Hebr. bilden, geſtalten, letzteres hat z. T. auch den Sinn von: ſchaffen, hervorbringen, aber auch, und ſo hier, von beſtimmen, ſo daß die Überſetzung Luthers den Sinn wohl ziemlich getreu wiedergibt. Dasſelbe hebr. Wort überſetzt Luther in Jeſ. 64, 8 mit: unſer Töpfer. Die h. Schrift betont gern und häufig, daß die Menſchen von Gott ihrem Schöpfer, Erhalter und Regierer abhängig ſind, daß er ſie in der Hand hat, wie der Töpfer ſeinen Thon. Freilich wird damit das nicht geleugnet und dem nicht widerſprochen, daß es auch auf den menſchlichen Willen ankommt, ſ. Art. Freiheit.

Lenz, Hoh. L. 2, 12, wörtlich entweder: Zeit des Geſangs, oder Zeit des Weinſchnitts. Sir. 24, 36 heißt es im Grundtext: Ernte.

Leopard ſ. Pardel.

Lernen, hauptſächlich von: ſich einführen laſſen in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und Gebote. Pſ. 78, 6: Die Nachkommen ſollen lernen Gottes Thaten und Gebote; Spr. 1, 2; 4, 1: Ermahnung zum Lernen der Weisheit (dasſelbe wird in den Sprüchen oft auch mit anderen Ausdrücken geſagt). Im N. T. Ermahnung zum Lernen aus der Schrift: Mt. 9, 13; von Chriſto: Mt. 11, 29; Lernen der Chriſten vom Apoſtel: Eph. 4, 20; Phi. 4, 9; Chriſtus ſelbſt hat Gehorſam gelernt: Hebr. 5, 8; der Apoſtel hat durch Übung und Lebenserfahrung gelernt: Phi. 4, 11; vergebliches Lernen von Menſchenlehrern: 2 Tim. 3, 7. F. R.

Leſem, Joſ. 19, 47 = Lais, ſ. Dan S. 135.

Leſen. 1) Über die Kunſt des Leſens und Schreibens bei den alten Israeliten ſ. Art. Schreiben und Schulen. — 2) Leſen im Sinn von ernten oder ſammeln kommt häufig vor: Ähren leſen, Jeſ. 17, 5; den Weinberg leſen, wobei eine für die Armen freundlich ſorgende Vorſchrift lautet: „Du ſollſt deinen Weinberg nicht genau leſen, noch die abgefallenen Beeren aufleſen, ſondern dem Armen und Fremdling ſollſt du es laſſen“, 3 Mo. 19, 10, vgl. 5 Mo. 24, 21; Ruth (2, 15) darf auch „zwiſchen den Garben leſen“. „Holz leſen“ am Sabbat wird 4 Mo. 15, 32 ff. mit dem Tod beſtraft. Man kann nicht Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln, Mt. 7, 16, oder von den Hecken, Lu. 6, 44, d. h. ſchlechte, geringe Menſchen können nicht gute, edle Früchte der Gerechtigkeit bringen.

Digitized by Google

Letzen Jeſ. 11, 9 = Verletzen.

Letzt, der Letzte, zuletzt, am letzten = was am Ende ſteht, den Schluß macht, meiſt als Schluß einer ganzen Reihe, hie und da aber auch nur als das Letzte, Spätere von Zweien, ſo Hag. 2, 9. Mt. 27, 64. 1 Kor. 15, 45. 2 Pe. 2, 20. Die verſchiedenen Bedeutungen ſind: 1) Letztes dem Ort nach, was am Schluß eines Zuges iſt, 1 Mo. 33, 2. 4 Mo. 2, 31. Joſ. 8, 13, oder das Ende eines Landes, Joſ. 15, 11. — 2) Letztes der Zeit nach; in dieſem Sinn ſehr häufig, beſonders hier hervorzuheben: letzte Worte, 2 Sa. 23, 1. 1 Chr. 23, 27; letztgeborene Kinder, Eſra 8, 13; letzte in einer Handlung, einem Werk, 2 Sa. 19, 12. Mt. 20, 8. 12. 14; letztes, das übrig iſt, Mt. 5, 26. Lu. 12, 59. Ferner: Erſtes und Letztes, 1 Chr. 29, 29. 2 Chr. 9, 29; 12, 15; 16, 11; 20, 34; 26, 22; 28, 26; 35, 27. Insbeſondere nennt ſich Gott und im N. T. auch Chriſtus den Erſten und Letzten, alſo den Ewigen, Jeſ. 41, 4; 44, 6; 48, 12. Off. 1, 11. 17; 2, 8; 22, 13. Zuletzt, letzte Zeit ſteht von der letzten oder ſpäteren Lebenszeit und dem Ende eines Menſchen, Pſ. 37, 38. Spr. 16, 25; 20, 21. Jer. 17, 11 (vgl. Mk. 5, 23. Lu. 8, 42, letzte Züge). Am häufigſten iſt aber die letzte Zeit die Endzeit der Welt, die Zeit der letzten Gerichte und der Vollendung des Gottesreichs. Im A. T. wird ſie zuſammengeſchaut mit der Zeit der Erfüllung der meſſianiſchen Weisſagungen überhaupt, 4 Mo. 24, 14. 5 Mo. 4, 30; 32, 20. Jeſ. 2, 2. Jer. 5, 31; 30, 24. Ez. 38, 8. 16. Da. 8, 19; 12, 4. Hoſ. 3, 5. Mi. 4, 1. Auch im N. T. wird mehrmals die ganze Zeit der neuteſtamentlichen Erfüllung als die letzte betrachtet, Ap. 2, 17. 1 Pe. 1, 20. Jak. 5, 3. Hebr. 1, 1, vgl. 1 Kor. 10, 11. Auch 1 Joh. 2, 18. Judä 18 wird die apoſtoliſche Zeit als der Anfang der Endzeit angeſehen. Sonſt aber wird im N. T. auf die letzte Endzeit als eine noch zukünftige hinausgeblickt, 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. 1 Pe. 1, 5. 2 Pe. 3, 3. Daher auch letzter Feind, 1 Kor. 15, 26; letzte Poſaune, 1 Kor. 15, 52; letzte Plagen, Off. 15, 1; 21, 9. — 3) Letzte dem Range nach, Mk. 9, 35. Lu. 13, 30; ſo auch die Letzten im Empfangen des Lohnes, Mt. 19, 30; 20, 16. Mk. 10, 31, welche dann zum Teil auch durch eigene Schuld zurückſtehen müſſen im Reich Gottes. F. R.

Letuſim (ſo die rev. Überſ., Luther Latuſim), Name eines arabiſchen Stammes, Nachkommen des Dedan, 1 Mo. 25, 3. Das Wort bedeutet: „Hämmerer", „Schärfer"; vielleicht deutet das an, daß in dieſem Stamm Waffenſchmiedkunſt zu Haus war.

Leuchte kann jedes Beleuchtungsmittel heißen, Fackel, Lampe u. dgl. Bildlich verwertet wird in der Bibel teils die Leuchte, welche dem nächtlichen Wanderer den Weg zeigt (z. B. Pſ. 119, 105: Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, vgl. Spr. 6, 23), teils das Licht, welches bei Nacht im Zelte brennt und anzeigt, daß dasſelbe überhaupt noch bewohnt iſt. Von dieſem Geſichtspunkt aus wird die brennende Leuchte im Haus ein Sinnbild ungeſtörten Glücks und Segens; Hi. 29, 3: da ſeine Leuchte über meinem Haupte ſchien; Pſ. 18, 29: Du erleuchteſt (= läſſeſt helle ſcheinen) meine Leuchte; Pſ. 132, 17: ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte zugerichtet, vgl. 1 Kö. 11, 36; 15, 4. 2 Kö. 8, 19. Auch Spr. 31, 18, ihre Leuchte verlöſcht des Nachts nicht — iſt wohl eher bildlich als Bezeichnung beſtändigen Glücks, denn wörtlich als Bezeichnung nächtlicher Arbeit, zu verſtehen. — Das Erlöſchen der Leuchte bezeichnet ein plötzliches, erſchreckendes Unglück das über einen Menſchen oder eine Familie hereinbricht (Hi. 18, 6; 21, 17. Spr. 20, 20). — 2 Sa. 21, 17 heißt David die „Leuchte in Israel", weil die Liebe ſeiner Unterthanen in ſeiner Perſon das Glück des ganzen Volkes verkörpert ſah. Spr. 21, 4: „Hoffärtige Augen und ſtolzer Mut, die Leuchte der Gottloſen, iſt Sünde", denn ſie ſetzen ihren Stolz an die Stelle des göttlichen Segens, der wahren „Leuchte", das iſt Sünde und Verderben — zu Spr. 20, 27 ſ. Erkennen. Off. 21, 23; 22, 5: Ihre Leuchte iſt das Lamm — iſt innerhalb der bildlichen Darſtellung des ganzen Kap. wörtlich zu verſtehen; nimmt man die bildliche Einkleidung weg, ſo liegt darin der Gedanke, daß in der Ewigkeit wenigſtens in manchen Beziehungen Gott keine kreatürlichen Vermittlungen mehr benützt, um uns zu beſeligen und zu erquicken. H.

Leuchter wird als Haus- und Zimmergeräte erwähnt 2 Kö. 4, 10. Da. 5, 5. Mt. 5, 15. Mk. 4, 21. — Beſonders bemerkenswert iſt der heilige „feine" (Luther: 3 Mo. 24, 4. 2 Mo. 31, 8) oder „ſchöne" (Luther: 2 Mo. 39, 37) Leuchter, zunächſt in der Stiftshütte. In dieſer befand ſich nach 2 Mo. 25, 31 ff.; 37, 17 ff. ein L. aus feinem getriebenem Gold (rev. Üb.; Luther hat fälſchlich: dicht, er war aber alſo nicht maſſiv, ſondern hohl). Er war ſiebenarmig, d. h. von einem

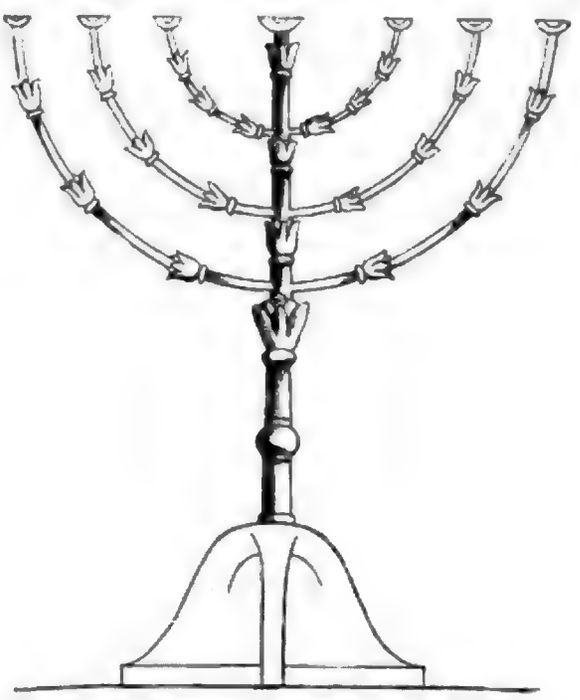


Fig. 200. Der ſiebenarmige Leuchter der Stiftshütte.

Schaft aus, welcher auf einem Poſtament ruhte, gingen nach beiden Seiten ſymmetriſch je 3 (wohl im Viertelkreis) gebogene Röhren, auf deren Enden oben in gleicher Höhe zuſammen 6 Lampen waren, während die ſiebente Lampe auf dem mittleren Schaft angebracht war. Jeder dieſer Arme hatte, wie Luther überſetzt: „3 offene Schalen, Knäufe und Blumen", d. h. Verzierungen, die aus Knäufen und darüber ſich kelchartig öffnenden Blumen beſtanden, der mittlere Schaft hatte 4 ſolcher Verzierungen (an den 3 unteren bogen ſich die Seitenarme aus, und die 4te oberſte war unterhalb

Digitized by Google

der Lampe). Die 7 Lampen standen in einer Linie, wahrscheinlich parallel der Langseite der Stiftshütte, gegenüber vom Schaubrottisch; über die Größe des Leuchters ist nichts gesagt, aber eben als Gegenstück des Schaubrottisches wird er wohl von ähnlicher Höhe und Größe gewesen sein (nach den Rabbinen 3 Ellen h., während die Entfernung der 2 äußersten Lampen von einander etwa 2 Ellen betrug). Die Lampen, gefüllt mit dem „allerreinsten, lauteren Öl", 2 Mo. 27, 20, sollten täglich zugerichtet werden (3 Mo. 24, 4). Wahrscheinlich haben sie nach der ursprünglichen Meinung des Gesetzes Tag und Nacht gebrannt (andere verstehen die betr. Stellen so, daß sie nur bei Nacht gebrannt hätten, aber es war ja doch auch bei Tag im „Heiligen" dunkel, so daß schon aus diesem Grund die Lampen nötig waren). Zur Zeit des Josephus brannten im Tempel bei Tag 3 Lampen, und erst abends wurden die 4 anderen auch angezündet. Zu diesem heiligen Leuchter gehörten dann Lichtschneuzen (ähnlich unseren Lampenscheren) und Löschnäpfe (kleine Behälter zum Aufnehmen der Reste des Dochtes), 2 Mo. 25, 38; 37, 23, und zwar waren diese Nebengeräte, wie der Leuchter selbst, von lauterem Gold; nach 2 Mo. 25, 39 wurde zum Ganzen ein Zentner Gold gebraucht. Brach man das Lager ab, so mußten die Kahathiten den L. und die Nebengeräte desselben in eine purpurblaue Decke, und diese dann wieder in eine „Decke von Dachsfell" einwickeln, 4 Mo. 4, 9 f. Die Bedeutung des heiligen Leuchters ist natürlich nicht bloß die, das Heiligtum zu erhellen, sonst hätte es ja genügt, wenn die Lampen gebrannt hätten, solange der Priester etwas im Heiligtum zu thun hatte; sondern das Licht ist Sinnbild des höheren, geistigen Lichtes der göttlichen Wahrheit und Offenbarung. Licht, und damit Freude und Leben, Wahrheit, Heil und Gnade kommt von Gott und findet der Mensch in der Gemeinschaft mit ihm. Die Siebenzahl aber, die Zahl der Vollkommenheit, bedeutet die Vollkommenheit dieses Lichts. Wie mit dem Schaubrottisch, dessen Gegenstück der Leuchter war, das Bundesvolk sinnbildlich aussprach, daß es seine leibliche Nahrung von Gott allein empfange, ihm allein zu verdanken habe, so spricht es mit dem Leuchter aus, daß auch sein geistiges und geistliches Leben, alle Erkenntnis und Wahrheit, alles Heil nur von oben, von Gott, dem Vater des Lichtes und der Quelle des Lebens ihm zukomme (Ps. 36, 10). Daran sich immer neu und dankbar zu erinnern (2 Mo. 27, 21: „das soll euch eine ewige Weise sein"), das sinnbildlich zu bekennen, war die Bedeutung des goldenen Leuchters. Im salomonischen Tempel befand sich nicht nur ein Leuchter, wie in der kleineren Stiftshütte, sondern im Heiligen standen auf jeder Langseite 5 goldene Leuchter mit je 7 Lampen, 1 Kö. 7, 49. 2 Chr. 4, 7. 20, mit den entsprechenden Nebengeräten (Schalen, Messer, Becken, Löffel und Pfannen, 1 Kö. 7, 50) von lauterem Gold. Die symbolische Bedeutung ist natürlich dieselbe, wie auch die Gestalt der Leuchter wohl wesentlich dieselbe war. Daß alle diese kostbaren Geräte bei der Zerstörung Jerusalems dem Feind eine willkommene Beute waren (Jer. 52, 19) versteht sich. Nach Esra 5, 14. 15 wurden übrigens durch Kores diese Gefäße zurückerstattet. Doch ist in dem Tempel der nachexilischen Zeit nur von einem Leuchter die Rede (entsprechend der Armut der Zeit und der Bescheidenheit des Tempels überhaupt, vgl. Hag. 2, 3), den Antiochus wegnahm, 1 Makk. 1, 23, den aber Judas Makkabäus ersetzte, 1 Makk. 4, 49. Von dem L. im herodianischen Tempel (wohl eben derselbe, den Judas Makk. stiftete), der nach der Zerstörung Jerusalems nach Rom kam, ist auf dem Titusbogen (Fig. 231) eine Abbildung erhalten, die zum Teil wohl von dem römischen Künstler nach seiner Phantasie gemacht ist, aber doch im wesentlichen mit der Beschreibung schon des ersten L. der Stiftshütte übereinstimmt.

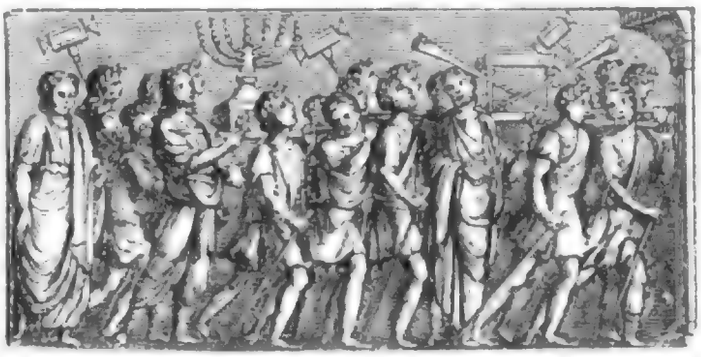


Fig. 201. Relief vom Triumphbogen des Titus mit dem goldenen Leuchter.

Doch dürften Abbildungen, die sich auf jüdischen Münzen u. s. w. (vgl. Fig. 292) finden, treuer sein. Nach dem Talmud war das Nachbilden des 7armigen h. Leuchters verboten. Gewöhnliche L. durften nicht 7armig, überhaupt nicht dem h. L. ähnlich sein. — Der von Sacharja (K. 4) geschaute L. hat natürlich dieselbe Bedeutung. Er ist Bild des Bundesvolks, das bekennt, daß Licht und Leben ihm vom Bundesgott zukommt. Charakteristisch ist dabei, daß das Öl unmittelbar von den

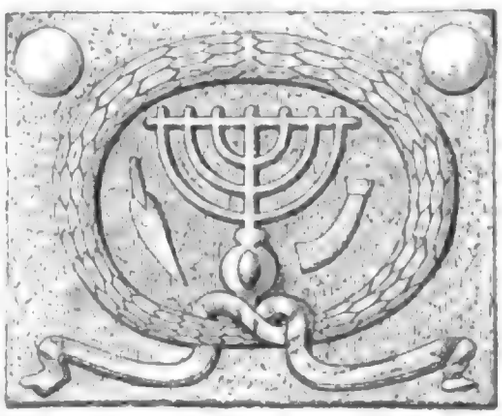


Fig. 202. Der goldene Leuchter nach einer Reliefdarstellung in Tiberias.

2 neben dem L. stehenden Ölbäumen in die Lampen fließt (V. 11 ff.), womit noch deutlicher darauf hingewiesen wird, daß die Erleuchtung unmittelbar von Gottes Geist herrührt (die „Ölkinder" V. 14 sind der Hohepriester Josua und der Fürst Serubabel, also die Werkzeuge Gottes, durch welche er dem Volk seinen Geist wirksam werden läßt). Die 7 Leuchter Off. 1, 20; 2, 1 sind dann die Gemeinden, die das neutestamentliche Bundesvolk darstellen.

Leugnen, verleugnen. Leugnen = eine behauptete oder wirkliche Thatsache nicht anerkennen. In der Bibel gewöhnlich ein L. wider die Wahrheit, L. der Missethat, Spr. 28, 13. Johannes leugnet nicht, daß er nicht Christus sei, Joh. 1, 20. Petrus leugnet, daß

Digitized by Google

er Jesum kenne, Mt. 26, 70. 72. Mk. 14, 68. 70. Gott kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13 (hier steht leugnen für verleugnen). Verleugnen = die Gemeinschaft mit einer Person oder Sache nicht anerkennen, häufig ein unberechtigtes und unwahres Verleugnen. Jesus sagt voraus, daß Petrus ihn dreimal verleugnen werde oder verleugnen, daß er ihn kenne, Mt. 26, 34. 35. Mk. 14, 30. 31. Lu. 22, 34. Joh. 13, 38. Petrus verleugnete Jesum wirklich, Lu. 22, 57. Joh. 18, 25. 27. Jesus ist verleugnet von seinem Volk, Ap. 3, 14, wird verleugnet von abgefallenen Christen, 2 Pe. 2, 1. Verleugnen der Kraft der Gottseligkeit, 2 Tim. 3, 5. Wer Jesum verleugnet, den wird er wieder verleugnen, Mt. 10, 33. Lu. 12, 9. 2 Tim. 2, 12. Gefordert aber wird vom Herrn die Selbstverleugnung, d. h. die Lossagung vom eigenen natürlichen Ich, insofern es ein sündiges ist, Mt. 16, 24. Mk. 8, 34. Ähnlich Lu. 14, 26. 33 (Hassen von Vater und Mutter und dem eigenen Leben; absagen allem, das man hat, sofern die Anhänglichkeit eine sündige ist). F. R.

Leumim, eine von Dedan (s. d.) abstammende arabische Völkerschaft, 1 Mo. 25, 3, neben den Letusim genannt. Der Name soll nach einigen Metallöter heißen, doch ist es nicht sicher.

Leutlein, so übersetzt Luther Ap. 28, 2. 4 das griechische: Barbaren. Mit diesem Wort bezeichneten die Griechen alle anders redenden, nicht ihnen stammverwandten Völker, besonders des Ostens. Auf diese sahen sie mit ziemlicher Verachtung herab, und so erhielt das Wort zugleich den Sinn: niedrigstehende, rohe, ungebildete Völker. Daneben aber bedeutet später „Griechen und Barbaren" überhaupt: alle Völker, Griechen wie Nichtgriechen (Luther in Rö. 1, 14: Griechen und Ungriechen), ohne daß man an diese Nebenbedeutung weiter gedacht hätte. Die Barbaren von Melite waren keine Griechen und keine Römer, sondern stammten von Puniern ab, und werden darum so genannt. Luthers Übersetzung „Leutlein" gibt vortrefflich die Nebenbedeutung: einfach, ungebildet, gutmütig, harmlos wieder, welche im griechischen Wort auch enthalten ist.

Leutseligkeit, wörtlich Menschenfreundlichkeit, Menschenliebe, wird Tit. 3, 4 von Gott gerühmt, von dem, der „also die Welt und die Menschen geliebt hat, daß er" u. s. w., und der „der beste Freund der Menschen ist". Dasselbe griechische Wort steht von Menschen im N. T. nur Ap. 28, 2, wo Luther hat: die Leutlein erzeigten nicht geringe Freundschaft.

Levi, dritter Sohn Jakobs und der Lea, 1 Mo. 29, 34, wird gleich Simeon wegen seiner an den Sichemiten genommenen grausamen Rache (1 Mo. 34, 25 ff.) im Segen Jakobs (49, 5 ff.) nicht an die Stelle Rubens, der sein Erstgeburtsrecht verlieren mußte, eingesetzt, vielmehr in seinen Nachkommen bestraft durch Zerteilung und Zerstreuung derselben in Israel. Im Segen Moses dagegen wird die unterdessen zum Stamm herangewachsene Nachkommenschaft Levis besonders ausgezeichnet, 5 Mo. 33, 8 ff., weil sich derselbe während des Wüstenzugs durch seinen Eifer für den Herrn hervorgethan und zum Lohne dafür das Priestertum in Israel empfangen hatte, 2 Mo. 32, 26 ff. Levi, der in Ägypten 137 Jahre alt starb, hatte 3 Söhne: Gerson, Kahath und Merari, von welchen die drei Hauptgeschlechter des Stamms Levi sich herleiteten, 1 Mo. 46, 11. 2 Mo. 6, 16 ff. — Andere Männer des Namens Lu. 3, 24. 29. — Zu Levi, Sohn des Alphäus, s. d. Art. Matthäus. v. O.

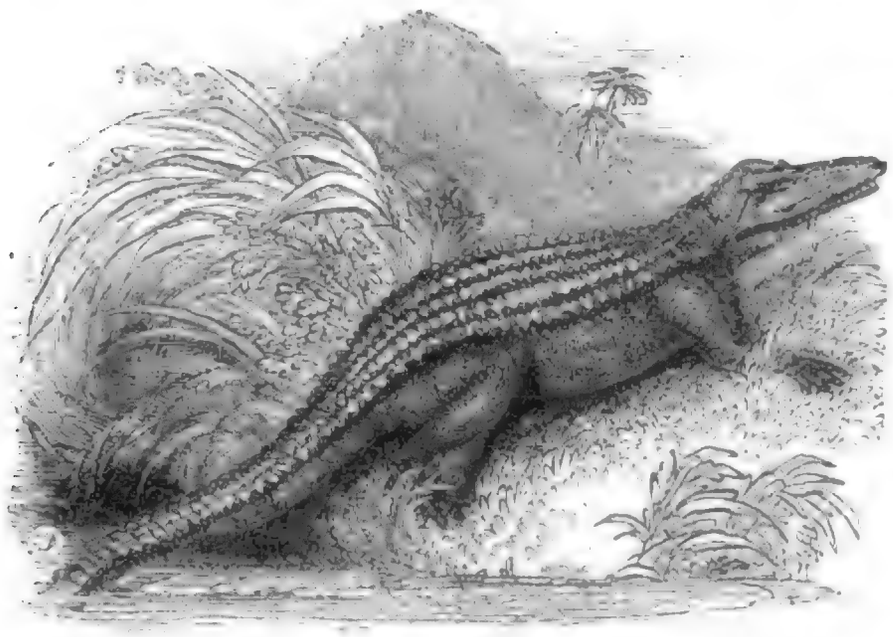


Fig. 203. Das Nilkrokodil.

Leviathan, hebr. livjathan, wörtl. krumme, gewundene Schlange (Jes. 27, 1), Ungetüm im Wasser, auf dem Festland und in den Wolken. In dieser Bedeutung als Wolkenungeheuer hängt der L. (vgl. Hi. 3, 8) mit altindischer Naturmythologie zusammen und steht neben Drachen und andern Ungeheuern. Das Buch Hiob, 40, 20 ff., bringt nun aber auch eine so naturalistische Zeichnung des L., daß man in derselben das Krokodil nicht verkennen mag. Dieses Amphibium, das, so lang es lebt, nicht aufhört zu wachsen, d. h. an Körpergröße zuzunehmen, ist heutzutage an den oberen Nil zurückgedrängt, kam aber früher im Delta vor und desgleichen in den Flüssen Palästinas, in deren einem, nahr Zerka, heute noch vereinzelte Exemplare vorkommen (wie denn erst vor wenigen Jahren Missionar Zeller aus Nazareth den Panzer eines 1,5 m langen Tiers der königl. Sammlung in Stuttgart übersandt hat). Das Buch Hiob hat neben den L. oder das Nilkrokodil den Behemoth oder das Nilpferd gestellt und damit wirklich die beiden Ungeheuer auf dem Land und im Fluß zur Demütigung menschlicher Stärke und Macht dem Menschen vor Augen geführt. Die Detailbeschreibung des Riesentiers von 41, 3 an ist eine ganz vortreffliche, wenn auch mit orientalischer Phantasie geschmückte, sie zeigt zuerst das enganliegende Panzerkleid mit den Buckelschildern und der strammen

Digitized by Google

Muskulatur des Rieſenleibs. Dann ſind die rötlich funkelnden Augen, das Ausſpritzen von Waſſer aus den Nüſtern, das Peitſchen des Waſſers mit dem Schweife und das pfeilſchnelle Dahinſchießen durch das Waſſer (V. 23: „hinter ihm her erglänzt ſein Pfad“ von der glänzenden Waſſerfurche, die es hinter ſich läßt) — mit einer freilich weit gehenden Phantaſie beſchrieben und in V. 23 (es macht die Flut gleich einem Salbentopf) ſelbſt nicht die Moſchusdrüſe vergeſſen, welche das Parfüm für die Haarſalben lieferte. — Mehrfach wird das Krokodil (Luther: Drache, Meerdrache) als Sinnbild für die Herrſchermacht des ägyptiſchen Weltreichs und die Stellung der Pharaonen gebraucht. Ez. 29, 3 ff.; 32, 2 ff. Jeſ. 27, 1 iſt der Drache im Meer: Ägypten; der L., die gerade (d. h. pfeilſchnelle) Schlange und der L., die gewundene Schlange, ſind wohl Aſſur und Babel, vgl. 51, 9. In Ägypten galt nämlich das Krokodil in vielen Gegenden für heilig. Das „Tier im Rohr“, Pſ. 68, 31, halten manche gleichfalls für das Krokodil, es iſt aber wohl eher das Nilpferd gemeint. An manchen Stellen überſetzt Luther das Wort, womit wohl das Krokodil gemeint iſt, auch mit Schlange, vgl. Art. Drache und Schlange. Fr.

Leviten. Das weſentlichſte Stück der Geſchichte der Leviten, nämlich ihr Verhältnis zu den Prieſtern, läßt ſich nur im engſten Zuſammenhang mit der Geſchichte des israelitiſchen Prieſtertums verſtehen; dieſe Seite des Gegenſtandes mag deshalb unter dem Art. „Prieſter“ verglichen werden, wogegen hier nur die Leviten für ſich, beſonders nach den geſetzlichen Beſtimmungen über ſie, zur Sprache kommen ſollen. — Für die Urgeſchichte des Stammes Levi ſind hauptſächlich die zwei Erzählungen 1 Mo. 34 und 2 Mo. 32 nebſt den auf ſie zurückſehenden prophetiſchen Stellen 1 Mo. 49, 5—7 und 5 Mo. 33, 8 ff. maßgebend. Nach der erſten und dritten Stelle hat Levi, der dritte Sohn Jakobs von der Lea, gemeinſam mit ſeinem älteren Bruder Simeon in Sichem eine hinterliſtige Blutthat verübt, weshalb von dem ſterbenden Jakob in ſeinem Abſchiedsſegen an ſeine Söhne Simeon und Levi und deren Nachkommen nicht bedacht, ſondern eher mit Fluch belegt ſind. Speziell die ſpätere Zerſtreuung der Leviten über ganz Israel hin wird als Strafe dieſes Vergehens des Stammvaters gekennzeichnet. Die zweite und vierte der genannten Stellen dagegen weiſen auf das Vergehen Aarons während des Aufenthaltes Moſes auf dem Berge der Geſetzgebung hin. Moſe, vom Berge zurückgekehrt, ſammelte die Jehova Treugebliebenen um ſich. Als ſolche ſcharen ſich die Leviten um ihn, ungeachtet, daß Aaron ihrem eigenen Stamme angehörte, und richten ein Blutbad unter den Abgefallenen an. Ihr Eifer für des Herrn Ehre wird 5 Mo. 33 beſungen. So knüpfen ſich reichliche Traditionen aus Israels früheſter Vergangenheit an den Namen der Leviten an. — Auch die Ausſonderung und Weihung der Leviten zum prieſterlichen Dienſte bezw. Hilfsdienſte führt ſich nach der pentateuchiſchen Erzählung auf die früheſte Zeit Israels zurück. Nach 4 Mo. 3 hat Jehova die Leviten ſich aus den Söhnen Israels zu ſeinem beſonderen Eigentum ausgewählt als Erſatz für die menſchliche Erſtgeburt. Dieſe aber hat Gott für ſich in Anſpruch genommen, als in der Nacht vor dem Auszug aus Ägypten die Erſtgeburt der Ä. getötet, die Israels dagegen in Folge des Paſſahopfers lebendig erhalten wurde. Hiefür ſoll die männliche Erſtgeburt Israels dem Herrn heilig und ſeinem Dienſte geweiht ſein (2 Mo. 13, 1 f.; 11—15). So ſcheint es ſich auch zu erklären, daß bei der Bundſchließung am Sinai noch die „Jünglinge aus den Kindern Israel“ (2 Mo. 24, 5) das feierliche Bundesopfer für das Volk darbringen, wogegen dann von 4 Mo. 3 an der Stamm Levi (mit dem Hauſe Aarons an der Spitze) den heiligen Dienſt ausübt. Das Zahlenverhältnis der Leviten und der männlichen Erſtgebornen iſt nach 4 Mo. 3, 39 ff. folgendes. Leviten von einem Monat und darüber ergeben ſich 22 000, männliche Erſtgeborene 22 273. Der Überſchuß von 273 Erſtgebornen über die Zahl der Leviten ſoll durch ein an Aaron zu entrichtendes Löſegeld von 5 Sekel für den Mann gelöſt werden. Die Einweihung der Leviten zu ihrem heiligen Dienſte vollzieht ſich nach 4 Mo. 8, 5 ff. nach folgenden Zeremonien. Die Leviten werden zunächſt durch einen dreifachen Ritus gereinigt. Derſelbe beſteht in Beſprengung mit dem Entſündigungswaſſer (dem nach 4 Mo. 19 bereiteten Reinigungswaſſer), in totaler Abſcherung („ſie ſollen ein Schermeſſer über ihren ganzen Leib gehen laſſen“, V. 7), endlich in Waſchung ihrer Kleider. Darauf wird ein Brandopfer und ein Sündopfer zugerichtet und die Leviten vor das Heiligtum geführt, wo ihnen die Repräſentanten des ganzen Volkes die Hände auflegen. Die Handauflegung dient als Symbol der Übergabe an Jehova. Dieſe ſelbſt wird nun durch eine weitere ſymboliſche Handlung vollzogen, das ſog. „Weben“. Dies beſteht ſonſt bei den eigentlichen Opfergaben in einem Hin- und Herſchwingen der Gabe, welche die feierliche Darbringung an Jehova zum Ausdruck bringen ſoll. Ob das Weben der Leviten ebenfalls buchſtäblich von einer ſolchen Schwingung auf den Armen zu verſtehen iſt, kann bei der Sachlage wie ſie vorliegt mit Grund bezweifelt werden. Meiſt wird angenommen, daß es hier in der Form eines Hin- und Herführens derſelben vor dem Heiligtum ſich vollzog. — Über die Thätigkeit der Leviten und ihre dienſtlichen Funktionen gibt uns das Geſetz weit weniger Auskunft, als man erwarten könnte und als es auf den erſten Anblick erſcheint. Mit großer Beſtimmtheit wird zwar, 4 Mo. 18, 2 ff., die gottesdienſtliche Aufgabe der Leviten von der der Prieſter, d. h. der Söhne Aarons unterſchieden. Dieſe allein haben den Dienſt des Altars und „innerhalb des Vorhanges“, alſo die eigentlich prieſterlichen Funktionen zu verſehen, wogegen die Leviten „zum Altar und zu den heiligen Geräten ſich nicht nahen ſollen, damit ſie nicht ſterben“ (V. 3); ſie ſollen vielmehr nur den Prieſtern als Gehilfen zu Dienſte ſtehen und den Dienſt an der Stiftshütte (nicht aber am Altar und innerhalb der Stiftshütte) beſorgen (V. 2. 3. 6). Fragt man jedoch näher, worin denn eigentlich die Arbeit der Leviten nun wirklich beſtehe, ſo gibt allerdings das Geſetz keine recht befriedigende Auskunft. Zwar gibt uns 4 Mo. 1, 50 ff. an, daß die Leviten beim Zug durch die Wüſte die Stiftshütte mit ihren heiligen Geräten abbrechen und wieder aufrichten, und bei der Lagerung an einem Orte ſich um ſie her lagern ſollen, „damit nicht ein Zorn komme über die Gemeine Israels“.

Digitized by

Weiterhin wird dies in 4 Mo. 3 u. 4 noch genauer ins einzelne ausgeführt und angegeben, in welcher Weise die drei Geschlechter des Stammes Levi, Gersoniten, Kahathiten und Merariten an dem Transport der einzelnen Geräte sich zu beteiligen haben. Allein jedermann sieht, daß alle diese Funktionen nur für die Zeit der Wanderung in der Wüste Bedeutung haben. Wollen wir aber näher wissen, welches die Aufgabe der 22000 Leviten im Lande Kanaan selbst war, so gibt uns das Gesetz immer wieder nur die kurze Auskunft: sie dienen den Priestern, oder etwa: sie besorgen den Dienst an der Stiftshütte. Daß dieser Dienst ein überaus komplizierter sein und eine Fülle von einzelnen Arbeiten und Dienstleistungen in sich schließen mußte, um für eine so große Zahl von arbeitsfähigen Männern, wie sie nach Abzug der Knaben und Jünglinge immerhin noch übrig blieb, genügende Beschäftigung zu bieten, ist nach der Größe jener Ziffern sicherlich anzunehmen. Um so auffallender aber ist es dann, daß das Gesetz uns gar keine Anhaltspunkte dafür bietet, welcher Art dieser Levitendienst war. Erst Ezechiel (vgl. Ez. 44, 11: „sie sollen als Wachen an den Thoren des Tempels dienen und sollen die Brandopfer und andere Opfer dem Volke schlachten") und dann besonders die in der Chronik enthaltene Erzählung über Davids Organisation des Gottesdienstes geben uns einen näheren Einblick in die wirklichen Geschäfte der Leviten (vgl. 1 Chr. 23, 28 ff.). So kennt dann die Chronik überhaupt eine ganze Anzahl von Diensten und Ämtern, welche von den Leviten zu thun sind. Man kann sagen, daß wir hier in diesem spätesten Buche erst eine wirklich anschauliche und aus dem konkreten Leben gegriffene

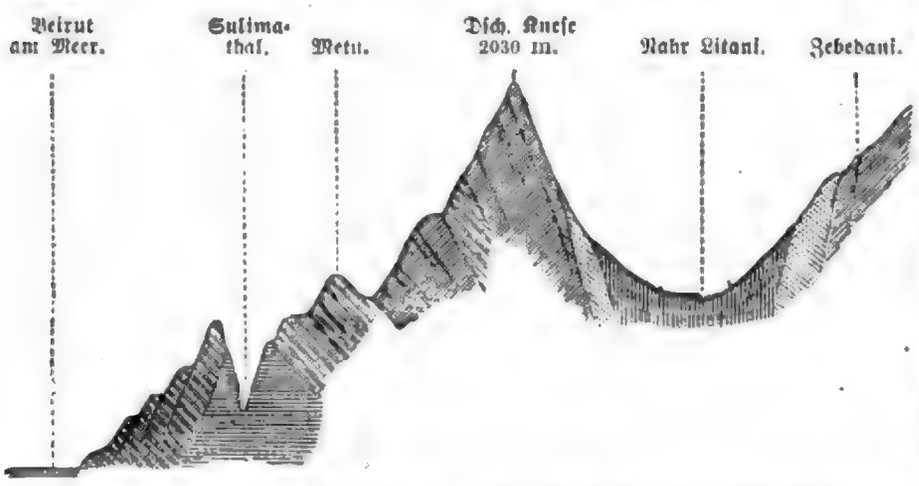


Fig. 294. Durchschnitt durch den Libanon von Beirut über den Dschebel Knese nach der Bekaa und dem Antilibanus. Nach O. Fraas.

Vorstellung von den Geschäften der Leviten erhalten. Die nach der Chronik zu unterscheidenden Abteilungen der Leviten sind: Sänger und Musiker, Assistenten der Priester, die diesen beim Opfer behilflich sein müssen, Thorwärter (auch „Schwellenhüter" genannt), Aufseher über die heiligen Tempelschätze, Schreiber und Richter. In der letzteren Eigenschaft hatte schon Josaphat die Leviten verwendet. — Die Einkünfte der Leviten und die Levitenstädte. Die Leviten sollen, um Gott ihr Erbe sein lassen, d. h. um sich ausschließlich ihrem heiligen Amte widmen zu können, „kein Teil noch Erbe in Israel" (nämlich an Grundbesitz) haben (5 Mo. 10, 9). Ihr Einkommen beziehen die Leviten nach 4 Mo. 18, 24 ff. aus den ihnen vom Volke (als „Hebe") dargebrachten Zehnten des jährlichen Ertrages, von welchem Zehnten sie selbst wieder den Priestern den Zehnten zu geben haben. Nach dem 5. Buch Mose, welches die Leviten gerne als der Unterstützung bedürftig mit den Fremdlingen, Witwen und Waisen zusammenstellt, scheint übrigens dieser Zehnte sehr unregelmäßig eingegangen zu sein, oder aber falls er einging, scheint er wenig einträglich gewesen zu sein. Als Wohnsitz werden den Leviten nach 4 Mo. 35, 6 zunächst 48 Städte, die sich über ganz Israel verteilen, zugewiesen; Jos. 21, 4 ff. werden dann aber 13 dieser Städte den Priestern zuerkannt, so daß den Leviten noch 35 blieben. Die Levitenstädte sind mit einem für das Vieh bestimmten, sie rings umgebenden Bezirk umschlossen (von Luther weniger deutlich „Vorstadt" genannt). Dieser Bezirk ist nach den Angaben in 4 Mo. 35, 4. 5 entweder so zu denken, daß die als Quadrat (räumlich idealisiert) gedachte Stadt 1500, oder daß sie 2000 Ellen ins Geviert mißt. Von der Stadtmauer, parallel derselben laufend, erstreckt sich dann auf eine Entfernung von 1000 Ellen auf allen 4 Seiten der Weidebezirk des Viehes, so daß also das ganze Gebiet der Stadt samt „Vorstadt" 3500 oder 4000 Ellen betragen würde. Es kann aus dieser gleichmäßigen, geometrisch bestimmten Anordnung der Leviten, obwohl sie manche Schwierigkeiten bietet, nicht zwingend auf die Unmöglichkeit, diese Verordnung auszuführen, geschlossen werden. Das Gesetz scheint mehr das Normalmaß für die Levitenstädte im Auge zu haben, als daß es der Meinung wäre, diese Städte müßten ausnahmslos nach jenem Grundrisse angeordnet sein. Wäre das Letztere die Meinung der Verordnung, so wäre sie freilich unausführbar, da naturgemäß die verschiedenen Städte verschiedene Dimensionen einnahmen. Es muß also immerhin etwas Dehnbares in jenen ziffermäßigen Bestimmungen liegen. R. K.

Libana s. Lebana.

Libanon heißt das mächtige Gebirge, das im mittleren Syrien etwa 20 M. von Norden nach Süden zieht, im Norden begrenzt durch eine Einsenkung zwischen Tripolis und Höms (Emesa) oder durch den Fluß (Nahr) el-Kebir, einst Eleutherus, im S. durch das Thal des untern Leontes. Der Name bedeutet „der Weiße", schwerlich wegen der weißen Farbe des Kreidekalks, aus dem er wie das palästinensische Hochland besteht, sondern wohl wegen des Schnees, der manche seiner Höhen fast das ganze Jahr bedeckt. Oft wird er als Nordgrenze Kanaans genannt, und er war eigentlich in das verheißene Land einbegriffen (4 Mo. 34, 7 ff. Jos. 13, 5 ff.). Der Name wird in der Bibel auch auf das östliche parallel laufende Gebirg, den Antilibanus, ausgedehnt. — Der Libanon im engeren Sinn westlich von der Bekaa, dem hohlen Syrien, fällt nach Osten steil ab, während im Westen ein reichgegliedertes, von zahlreichen Flüssen durchströmtes

Digitized by Google

und gut bevölkertes Hochland ſich zur Küſte hinunterzieht. In der Ferne, beſonders vom Meere aus geſehen, gewährt das Gebirge einen ſehr maleriſchen Anblick, doch ſteigen ſeine Berge nicht ſchroff wie die Alpengipfel auf, ſondern überragen als flache Kuppen den etwas einförmigen Rücken. Die höchſten liegen im Norden, ſo der Dſchebel Machmal, 3052 m, der Dahr el-Khodib, 3063 m — nach gewöhnlicher Angabe der höchſte, wenn ihn nicht der Timarun mit 3212 m überragt. Von den nicht ſeltenen Päſſen iſt der wichtigſte der, über den die neue franzöſiſche Poſtſtraße geht, welche das Gebirge in einer Höhe von 1542 m überſteigt. Die einſt vielgerühmte Pracht des parden (Hoh. L. 4, 8), auf dem Felde gab es Wild in Fülle, immer noch werden in den Wäldern Bären und Wölfe, Schakale, Panther und mancherlei Wild gefunden. Bewohnt wird er heutzutage von Muhammedanern, den Druſen und chriſtlichen Maroniten; er iſt ſeit 1862 von Syrien abgetrennt und einem chriſtlichen Gouverneur zur Verwaltung unterſtellt. Zahlreiche Kapellen und Klöſter, romantiſche Trümmer alter Burgen erhöhen ſeinen maleriſchen Charakter. — Dem Libanon gegenüber zieht ſich, von ihm durch die Bekaa getrennt, in der Richtung von Südweſt nach Nordoſt der etwas niedrigere, durchſchnittlich ca. 1500 m hohe Gebirgszug des Antilibanus. Er beginnt mit

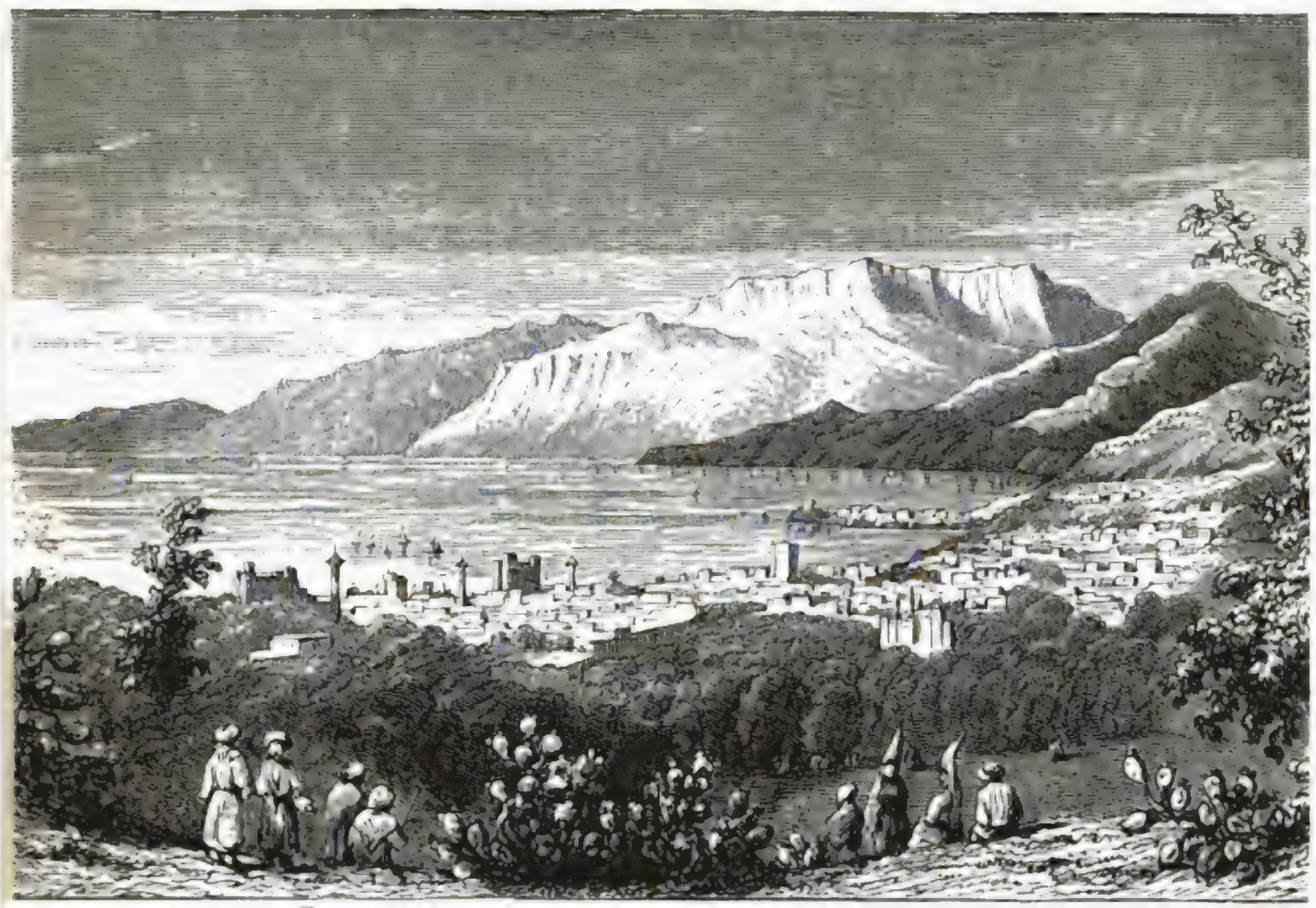


Fig. 295. Der Libanon von Beirut aus geſehen.

Libanon (Jeſ. 35, 2; 60, 13) mit ſeinem Reichtum an Wäldern, an Cedern und Cypreſſen, ſeinen duftigen Kräutern, ſeinem trefflichen Wein u. ſ. w. hat ſich jetzt gemindert. Zum großen Teil iſt er abgeholzt (über die Cedern ſ. d. Art.). Doch hat er immer noch ſchöne Waldungen von Platanen, Pappeln, Pinien, Cypreſſen. Die alte vortreffliche Terraſſenkultur iſt noch nicht verſchwunden; neben Getreide und Küchengewächſen gibt es dichte Haine von Obſtbäumen aller Art, Birnen- und Apfel-, Aprikoſen-, Pflaumen-, Öl-, Mandel-, Kaſtanien-, Maulbeer- und Walnußbäume, ſowie Reben. (Fig. 296 zeigt die Schichtenverhältniſſe zwiſchen der braunen Kreide des Libanon, die in Cardiumbänken auftritt, und der Sandformation, auf welch letzterer allein die Pinienbeſtände ſich finden.) In den dichten Waldungen hauſten einſt Löwen und Leo- dem gewaltigen 2860 m hohen Hermon im Süden, der freilich durch einen tiefen Einſchnitt von dem Hauptzug geſchieden iſt, und deswegen von manchen nicht zu ihm gerechnet wird, und erhebt ſich im Talaat Muſa öſtlich von Baalbek zu einer Höhe von 2670 m, ſüdlicher im Dahr Abul Hin zu 2540 m. Er beſteht aus mehreren parallelen Rücken, die gegen Norden allmählich niedriger werden und immer mehr gegen Nordoſten auseinander gehen. Zwiſchen beiden Gebirgen breitet ſich ein durchſchnittlich 10 m hohes, 20 km breites Hochthal aus, jetzt el-Bekaa, „die Spalte“ genannt, im N. T., Joſ. 11, 17; 12, 7, „die Breite des Berges Libanon“, ſpäter das „hohle Syrien“, Cöleſyrien, welch letzterer Name ſpäter auf ganz Paläſtina ausgedehnt wurde. Die Bekaa iſt wohl bewäſſert (der Orontes und Leontes — jetzt Aſi und Litani — durchflie-

ßen sie in entgegengesetzter Richtung) und war einst wohl bebaut; jetzt zeigt sie nur noch spärliche Kultur.
J. F.

Libertiner. Ap. 6,9 ist eine Synagoge (Schule) der L. erwähnt neben den Synagogen der Juden, die aus Kyrene, Alexandria, aus Cilicien und Asien in Jerusalem waren. Man wollte schon das Wort L. als Bezeichnung der Bewohner einer Stadt oder Landschaft Libertum fassen, allein eine solche Örtlichkeit ist nirgends zu finden, es könnte also höchstens ein ganz kleiner unbedeutender Platz gewesen sein, von welchem nicht so

Fig. 207. Ceder des Libanon.

viele Juden nach Jerusalem kommen konnten, daß sie dort hätten eine eigene Synagogengemeinde bilden können. Die L. sind vielmehr „Freigelassene", d. h. solche Juden, welche im Krieg mit Pompejus (63 v. Chr.) in die römische Gefangenschaft geraten, aber wieder aus derselben freigelassen worden waren, zum Teil waren sie in Rom geblieben und bildeten dort eine Judengemeinde, zum Teil aber kehrten sie nach Jerusalem zurück, hielten aber auch hier noch zusammen und bildeten eine eigene Synagogengemeinde. Der Name Libertiner blieb dann auch den Nachkommen jener ersten Freigelassenen, oder denen, die sich an ihre Synagoge anschlossen.

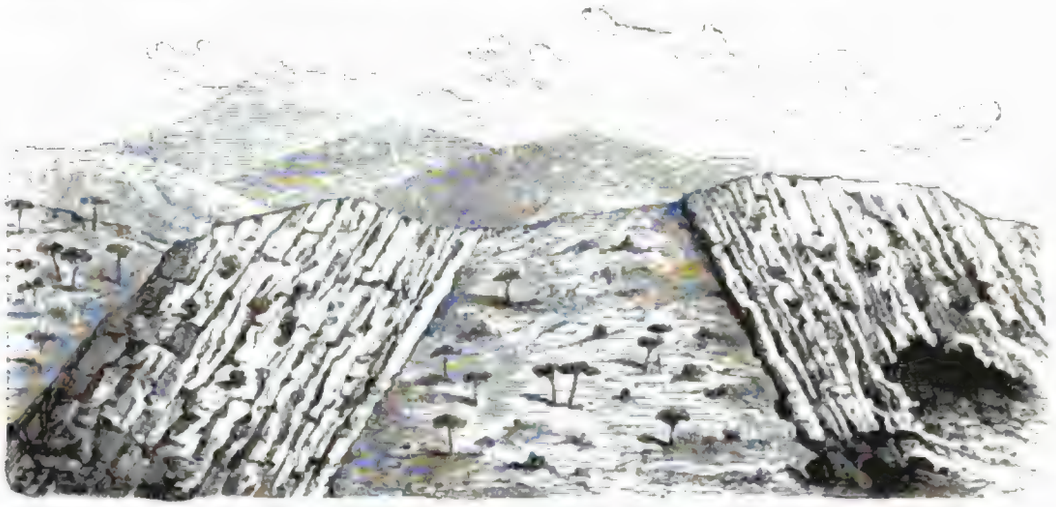


Fig. 206. Landschaftsbild aus dem heutigen Libanon beim Dorf Kerhaia. Nach O. Staas.

Libna. 1) Kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 15, nach der Eroberung durch Josua (10, 29) Priesterstadt, Jos. 21, 13. Nach 2 Kö. 8, 22. 2 Chr. 21, 10 fiel sie unter Joram vom Reiche Juda ab. Sanherib belagerte die feste Stadt, 2 Kö. 19, 8. Jes. 37, 8. Ihre Lage läßt sich nicht sicher angeben: man hat es südlich von Lachis, oder in dem heutigen Betdschibrin oder in dem Tell es-Safije, einem weithin in die Augen fallenden Hügel von hellem Kreidekalk (Libna = Weißstadt), nordwestlich von Betdschibrin finden wollen; alles ohne sichern Grund. — 2) Eine Lagerstätte der Israeliten auf dem Wüstenzug, 4 Mo. 33, 20, unbekannter Lage.
J. F.

Libni (der Weiße), ein Sohn Gersons, Stammvater eines Levitengeschlechtes, 2 Mo. 6, 17. 4 Mo. 3, 18. 1 Chr. 6, 17. 20. 29.

Libniter, Nachkommen des Libni (s. d.), 4 Mo. 3, 21; 26, 58.

Libona, Ri. 21, 19, eine Stadt nördlich von Silo gelegen, heute ein unansehnliches Dorf Lubban oder Lebben.
A. L.

Librarei, so Luther 2 Makk. 2, 13 (rev. Übers.: Büchersammlung). Das ist die erste Bibliothek der Juden, von der wir wissen. Dieselbe wäre von Nehemia angelegt worden und habe „der Könige, Propheten und Davids Bücher" (das heißt wohl die kanonischen Bücher Samuels, der Könige, die Propheten und Psalmen), und die „Briefe der Könige von den Weihgeschenken" (unter den Königen werden wohl ausländische, bes. persische zu verstehen sein) enthalten. In den Kriegen seien diese Bücher verloren gegangen, aber von Judas Makkabäus wieder gesammelt worden.

Libyen ist bei den Griechen und Römern der Name eines sehr verschieden begrenzten Landes: 1) Im engsten Sinn des Gaues unmittelbar westlich von Unterägypten. — 2) Des ganzen Landes westlich von Ägypten, wobei man dann unterschied das Land im Norden am mittelländischen Meer, Mar, Marioa im Osten, Kyrenaika im Westen, bis zur Provinz Afrika reichend und das eigentliche und innere Libyen südlich

davon. — 3) Ganz Afrika, Ap. 2, 10, wird Libya Kyrenaika genannt. — Im A. T. hat Luther mit Libyen oder Libyer übersetzt 1) das hebr. Lubim, Na. 3, 9. 2 Chr. 12, 3; 16, 8. Da. 11, 43, womit in der That die westlichen Anwohner der Ägypter, zunächst im engsten oben erwähnten Sinn, aber wohl auch in dem weiteren zweiten gemeint sind, die „Lubu" oder „Lebu" und die „Tehennu" der alten Ägypter; 2) das hebr. Put, zwar nicht 1 Mo. 10, 6. Na. 3, 9. Jer. 46, 9, aber in den Stellen Ez. 27, 10; 30, 5; 38, 5 s. d. Art.; 3) 1 Mo. 10, 13 hat Luther Leabim, rev. Übersetz. Lehabim stehen gelassen, das ohne Zweifel mit Lubim gleichbedeutend ist. J. F.

Licht. Die ursprüngliche Naturkraft und Naturthätigkeit (Bewegung des Äthers), welche die Dinge in der Welt sichtbar macht, ihnen Schmuck und Schönheit gibt, sie zugleich belebt, besonders die lebendigen Geschöpfe anregt, erweckt, erfreut. In diesem ersten natürlichen Sinn kommt es oft in der Bibel vor, erscheint zuerst bei der Schöpfung schon als Werk des ersten Tages, noch ehe es um die Lichtkörper gesammelt wird, 1 Mo. 1, vgl. auch Jes. 45, 7. Häufig hat es auch bildliche Bedeutung als geistiges Wesen mit den Eigenschaften der Wahrheit, Weisheit, Lauterkeit und Heiligkeit, zugleich als ein belebendes und erfreuendes, schmückendes und verherrlichendes. In diesem Sinn ist es ein oft in der heil. Schrift wiederkehrender Grundbegriff (Gegensatz: Finsternis). Gott selbst ist von Licht umgeben, Ps. 104, 1. 2. 1 Tim. 6, 16. Hier ist das Licht das äußere, welches Gottes Herrlichkeit abbildet, dem aber doch schon eine höhere Beschaffenheit zugeschrieben ist, als dem geschöpflichen und irdischen Lichte. Aber Gott ist auch selbst Licht im geistigen Sinn, 1 Joh. 1, 5. Hiemit ist vor allem die vollkommene Wahrheit und Weisheit, Lauterkeit und Heiligkeit, Lebendigkeit und Herrlichkeit seines Wesens ausgesprochen, aber auch darauf hingedeutet, daß er dieses Wesen als solches auch offenbart und mitteilt, weshalb sogleich im Zusammenhang von der Gemeinschaft mit ihm und vom Wandel im Lichte die Rede ist. In gleichem Sinn heißt Gott auch Jak. 1, 17 Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Von Offenbarung und Mitteilung des göttlichen Lichtes redet schon das A. T., es erscheint vornehmlich als belebend, erfreuend, erweckend, ermutigend, Ps. 4, 7 (Licht des Antlitzes, vgl. 4 Mo. 6, 25. 26) 27, 1. 36, 10; 97, 11; 112, 4. Spr. 13, 9, aber auch als erleuchtend und leitend, Ps. 43, 3. Darum ist Gottes Wort und Gebot ein Licht, Ps. 119, 105. Spr. 6, 23, und der Weg des Gerechten wird selbst zum Licht, Spr. 4, 18. Deshalb heißt auch ein von Gott geordnetes Mittel der Offenbarung des Willens Gottes für besondere Fälle Licht und Recht (Urim und Thummim), 2 Mo. 28, 30. 5 Mo. 33, 8, Gott ist besonders das Licht Israels, Jes. 10, 17. Der vollkommenste Träger und Offenbarer des göttlichen Lichtes ist Christus; schon die Weissagung deutet auf ihn als Licht Israels, Jes. 9, 2; 60, 1, und Licht der Heiden, Jes. 42, 6; 49, 6 (vgl. Lu. 2, 32). Er selbst nennt sich das Licht der Welt, Joh. 8, 12; 9, 5. Er ist also der höchste Träger, Vermittler und Offenbarer des göttlichen Lichtes für die Menschheit. Zunächst nennt er sich so infolge seiner Menschwerdung (Joh. 9, 5 „dieweil ich bin in der Welt"). Aber es gilt noch in umfassenderem Sinn; er ist das Licht für alle Menschen schon durch die Schöpfung und die teils geschichtliche, teils natürliche Offenbarung in allen Menschenherzen von der Schöpfung an, Joh. 1, 4. 5. 9. Daher hat jeder Mensch in seinem Innern ein Licht oder eigentlich ein Lichtorgan, den angebornen Wahrheitssinn und Gewissenstrieb, der aber durch die Sünde verfinstert werden kann, Mt. 6, 22. 23. Lu. 11, 34. 35. Seit aber Christus erschienen, ist hiemit das Licht im vollen Sinn in die Welt gekommen, Joh. 8, 12; 9, 5; 12, 35. 1 Joh. 2, 8, daher auch Aufgang aus der Höhe, Lu. 1, 78. 79, Anbruch des Tages, Rö. 13, 12, Erscheinung der heilsamen Gnade, Tit. 2, 11. Darum können auch die Menschen, wenn sie das Licht lieben, ans Licht kommen und erleuchtet werden, Joh. 3, 19. 20. 21, wenn sie Jesu nachfolgen, das Licht des Lebens haben, Joh. 8, 12. Durch die Erscheinung Jesu sind sie berufen zum Licht Gottes, 1 Pe. 2, 9. Die Gläubigen können und sollen selbst Licht, Kinder des Lichts sein, Lu. 11, 36; 16, 8. Joh. 12, 36. 1 Th. 5, 5. Eph. 5, 8. 9, wandeln und sind im Lichte, 1 Joh. 1, 7; 2, 9. 10. Sie sollen aber auch ein Licht sein für andere, mit Wort und Werk ihnen das göttliche Lichtwesen offenbaren, Mt. 5, 14. 15. 16. Mk. 4, 21. Lu. 11, 33. Eph. 5, 11. 13. Phi. 2, 15 (vgl. Joh. 5, 35); schon in der Weissagung, Jes. 60, 1—3. Falsches Vorgeben, ein Licht zu sein, wo das Thun nicht zum Wissen stimmt, Rö. 2, 19. Die Vollendung der Herrlichkeit, wozu die Christen berufen, ist das Erbteil der Heiligen im Licht, Kol. 1, 12, hier erreicht das von Gott ausgegangene Licht im geistigen und äußerlichen Sinn seine Vollkommenheit. F. R.

Licht und Recht übersetzt Luther das hebr. Urim und Thummim („Helligkeit und Richtigkeit"), womit der geheimnisvolle Inhalt des Brustschildes am hohepriesterlichen Leibrock oder Schulterkleid (s. Art. Hohepriester) bezeichnet ist, vermittelst dessen der Hohepriester die Entscheidung Gottes in Zweifelsfragen einholen sollte. 1) Was war dieses Licht und Recht? Aus der h. Schrift (2 Mo. 28, 30. 3 Mo. 8, 8) läßt sich über Gestalt und Beschaffenheit nichts Sicheres entnehmen, nur dies, daß es körperliche Gegenstände waren, welche vom Hohepriester ohne Zweifel nicht außen an, sondern innen in dem taschenartigen Choschen oder Brustschild getragen wurden. Sie sind also nicht, wie manche Gelehrte nach Josephus annehmen, die 12 Edelsteine des Brustschildes selbst oder Bilder der Tugenden der Klarheit und Wahrheit, die auf dem buntgewirkten Gewebe des Brustschildes angebracht waren, oder eine Nachbildung des Amtszeichens, das der ägyptische Oberpriester als Oberrichter bei gerichtlichen Verhandlungen trug und welches in einem an goldener Kette vom Hals herabhängenden, aus kostbaren Steinen gefertigten Bild der Wahrheit bestand (vgl. Fig. 298). Aber was sie nun wirklich waren, läßt sich nicht sagen: weil der Brustschild ein zu ihrer Aufnahme

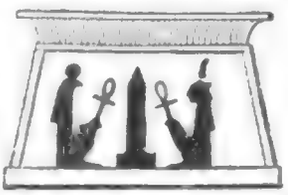


Fig. 298. Brustschild des ägyptischen Oberpriesters mit dem Bilde der Gottheiten der Wahrheit und Gerechtigkeit. Nach Wilkinson.

Digitized by Google

bestimmtes Prunktäschlein war, hat ein Gelehrter gemeint, sie haben in einer gewissen Anzahl von Diamanten bestanden, die würfelartige Form hatten und teils geschliffene (Urim = Lichter, Brillanten) teils ungeschliffene (Thummim = ganz oder vollständig gelassene Dinge) und mit dem darauf eingegrabenen Namen des Herrn. Das ist mehr, als wir sagen können; genug, daß es wohl mehrere körperliche Gegenstände, vielleicht Edelsteine verschiedener Art oder Bezeichnung waren, die zur Einholung der göttlichen Entscheidung dienten. — 2) Welchem Zweck dienten die Urim und Thummim? Weil der Brustschild (Choschen = Schmuck) als „Rechts- oder Gerichtsschmuck" bezeichnet wird, auch gesagt ist, daß der Hohepriester damit geschmückt „das Recht" oder „Gericht der Kinder Israel" vor den Herrn trage (2 Mo. 28, 15. 30), hat man angenommen, die Urim und Thummim haben zur Gewinnung göttlicher Rechtsentscheidungen in zweifelhaften Fällen gedient. Nach den geschichtlichen Fällen, in denen seine Verwendung angegeben oder wahrscheinlich ist, holte der Hohepriester dadurch überhaupt die Entscheidung Gottes ein, in Fällen, in welchen man ungewiß war, was zu thun sei, und die von Wichtigkeit für das Gesamtvolk waren. Mit Namen genannt sind sie nur 4 Mo. 27, 21, wo Josua angewiesen wird, sich darnach zu richten; 5 Mo. 33, 8, wo sie als auszeichnender Besitz des Stammes Levi genannt sind; 1 Sa. 28, 6 (Saul bekommt vor seinem Untergang von dem Herrn keine Antwort auf seine Frage, weder durch Träume noch durchs „Licht", noch durch die Propheten); Esr. 2, 63. Ne. 7, 65, wo für die nachexilische Zeit ausgesprochen ist, daß man sich ihrer nicht bedienen konnte. Aber auch sonst wird daran zu denken sein, wenn von einer Befragung des Herrn, namentlich durch den Hohenpriester nach Herbeibringung des Leibrockes (Ephod) die Rede ist: so Jos. 9, 14 (die Israeliten fragen den Herrn nicht wegen der Gibeoniten); Ri. 1, 1; 20, 18. 23. 27 f. (die Israeliten fragen wegen des Kampfes wider die Kanaaniter und die Benjaminiten); 1 Sa. 10, 22 (Sauls Königswahl); 1 Sa. 14, 37 (Saul fragt wegen des Kriegs gegen die Philister, — ohne Antwort); 1 Sa. 22, 10 (Ahimelech fragt den Herrn für David); 1 Sa. 23, 9—12 (David läßt Abjathar mit dem Ephod wegen eines Angriffs Sauls fragen); 1 Sa. 30, 7 f. (ebenso wegen der Verfolgung der Amalekiter); 2 Sa. 2, 1; 5, 19; 21, 1 (David fragt in verschiedenen Fällen den Herrn). Nach der Zeit Davids (wenn man sich an die Erwähnung des Namens halten müßte, Sauls) wird eine Verwendung nicht mehr erwähnt, ohne Zweifel, weil die Wirksamkeit der Propheten einen Ersatz bot. — 3) In welcher Weise wurde das Urim und Thummim verwendet? Über diese Frage ist bei dem Mangel bestimmter Andeutungen sehr viel phantasiert worden. Von der Ansicht aus, daß die zwölf Edelsteine selbst das Urim und Thummim waren, haben manche (schon Josephus) gemeint, ein wunderbarer Lichtglanz der Steine sei das Zeichen einer günstigen Antwort gewesen. Andere (Rabbiner) nahmen an, an den Inschriften der Edelsteine seien gewisse Buchstaben wunderbar erleuchtet worden, die dann der Hohepriester zur richtigen Antwort verband; da die 12 Namen nicht alle Buchstaben enthielten, sollten auch noch die Worte: „Abraham, Isaak, Jakob — dies alle Stämme Israels", darauf gestanden haben (!). Sehen wir von diesen und andern abenteuerlichen Vorstellungen ab, so kann es sich im Grund nur um zwei Ansichten handeln: 1) daß die Antwort gar nicht vermittelst des U. u. Th., sondern unmittelbar durch innere Erleuchtung (oder nach einer rabbinischen Meinung durch eine äußerlich vernehmbare Stimme vom Himmel) gegeben worden sei; aber das paßt nicht recht zu der Art, wie davon geredet wird; 2) daß, was wohl wahrscheinlicher ist, es eine Art heiligen Loses war, wobei aber über das Nähere sich nichts ausmachen läßt (ob mit zwei oder mehreren Steinen u. s. w.). Daß mitunter (aber selten) eine längere Antwort angegeben ist, beweist nichts dagegen.

J. F.

Lichtschneuzen s. Leuchter. S. 529.

Liebe. Neigung des Herzens zu einer Person oder Sache, welche in sich schließt Wohlgefallen, Verlangen der Nähe und des Besitzes und Befriedigung darin, einer Person gegenüber auch Willigkeit, ihr zu geben, zu helfen, zu Willen zu sein, ähnlich zu werden; im höchsten Sinn Selbsthingabe nnd Selbstmitteilung. Als natürliche menschliche Liebe öfter im A. T., z. B. 2 Sa. 1, 26. Hoh. L. 8, 6. 7, wo aber auch der sittliche Charakter und die sittliche Kraft der echten menschlichen Liebe hervorgehoben wird und sie als ein Abbild der göttlichen erscheint, häufig aber in der ganzen heiligen Schrift als eine göttliche, von Gott ausgehende, durch ihre Offenbarung und Erweisung gegen die Menschen den Menschen mitgeteilte und eingepflanzte, daher als gegenseitige Liebesgemeinschaft zwischen Gott und Menschen und in Folge davon auch als Liebesgemeinschaft von Menschen unter einander um Gottes Willen. In diesem Sinn ist die Liebe wieder ein Grundbegriff der ganzen heiligen Schrift, wie Leben und Licht, im A. T. Liebe Gottes gegen die Menschen (gegen Israel), Hos. 9, 15; 11, 4, viel häufiger das Zeitwort gebraucht, oder verwandte Ausdrücke wie Barmherzigkeit, Gnade, Güte, Geduld, Treue. Auch in Betreff der Liebe, welche der Mensch Gott und dem Nächsten schuldig ist, ist im A. T. meist das Zeitwort gebraucht, doch wird die Liebe als Nächstenliebe, welche Gott verlangt, genannt Hos. 6, 6. Mi. 6, 8 (eigentlich heißt es hier: Lieben der Barmherzigkeit oder Güte). Erst im N. T., wo die Liebe Gottes in Christo völlig offenbar geworden ist, tritt auch der volle, durch das Hauptwort ausgedrückte Begriff der Liebe mehr hervor. Öfter wird hier der Ausdruck Liebe Gottes und Liebe Christi in der Weise gebraucht, daß er das ganze in Gott und Christo wurzelnde, von ihm aus den Menschen erwiesene geoffenbarte und mitgeteilte und dadurch den Menschen eingepflanzte und in ihnen gegenüber Gott, Christo und den Nebenmenschen thätig und wirksam gewordene Liebeswesen und Liebesleben zumal in seiner Einheit bezeichnet. So schon im Munde Jesu, Joh. 15, 9. 10 (vgl. V. 12); 17, 26; dann bei Paulus, Rö. 5, 5; 8, 35. 39. 2 Kor. 5, 14, und besonders bei Johannes, 1 Joh. 2, 15; 3, 16. 17; 4, 10. 12. 16 ff. (wer in der Liebe bleibet); ferner Judä 21, wenn auch in einzelnen dieser Stellen der Gedanke an die Liebe Gottes oder Christi zu den Menschen (1 Joh. 3, 16), oder der Gläubigen zu Gott und Christo (Joh. 15, 10. 2 Kor. 5, 14. 1 Joh. 2, 15), oder der Nächstenliebe um Christi

Digitized by Google

willen (1 Joh. 3, 17) der vorwiegende ist. Bei Johannes ist auch die Urquelle dieses ganzen Liebeslebens völlig aufgedeckt mit dem Satz: Gott ist Liebe, 1 Joh. 4, 8. 16; also Liebe von Grund aus, Liebe durch und durch, Liebe von Ewigkeit her, womit auch auf das ewige Liebesleben der göttlichen Dreieinigkeit hingewiesen wird, auf welches schon Jesus selbst, Joh. 5, 20; 10, 15. 17; 15, 9. 10; 17, 23. 24. 26 hingedeutet hat. Gesondert wird die Liebe Gottes und Christi zu den Menschen genannt, z. B. Joh. 15, 13. Rö. 5, 8. Eph. 3, 19 (hier ist die richtige Übersetzung: erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt) 1 Tim. 1, 14. 1 Joh. 4, 7. 9. 16; die Liebe zu Gott, Joh. 5, 42. 1 Joh. 5, 3; besonders häufig aber die Liebe zu den Menschen um Gottes und Christi willen, Joh. 13, 35. Rö. 12, 9; 13, 10; 14, 15. 1 Kor. 13. Ga. 5, 6. 13. 22. Eph. 4, 2. 15. 16; 5, 2. Phi. 2, 1. 2. Kol. 1, 4; 2, 2; 3, 14. 1 Th. 1, 3; 3, 12. 2 Th. 1, 3. 1 Tim. 1, 5. 2 Tim. 2, 22; 3, 10. Philem. 7. 2 Pe. 1, 7. Hebr. 10, 24. Brüderliche Liebe der Gläubigen unter einander, Rö. 12, 10. 1 Th. 4, 9. 1 Pe. 1, 22. 2 Pe. 1, 7. Hebr. 13, 1, dem Sinn nach auch in andern Stellen wie Joh. 13, 35. Kol. 1, 4. 2 Th. 1, 3. 1 Pe. 4, 8. 1 Joh. 4, 7; Liebe zu Gott und Menschen zusammen ist wohl zu verstehen Ga. 5, 22. Eph. 3, 17. Phi. 1, 9. Off. 2, 4. Häufig wird aber auch im N. T. von dem Liebesleben, wie es in Gott ist, wie es von Gott aus den Menschen sich erweist und mitteilt und wie es wieder in ihnen wirksam und gegen Gott und Menschen thätig wird, das Zeitwort gebraucht. F. R.

Lieben, Liebhaben, Zuneigung haben, das Herz hingeben an eine Person oder Sache. Häufig von der natürlichen menschlichen Zuneigung. Aber oft auch im A. und N. T. von der göttlichen und der von Gott im Menschen gewirkten Liebe. Gott liebt die Menschen, besonders im A. T. sein Volk Israel, 5 Mo. 7, 8; 10, 15. 1 Kö. 10, 9. Ps. 87, 2 (Zion), Jes. 43, 4. Jer. 31, 3. Hos. 14, 5. Mal. 1, 2, die Gerechten, Ps. 146, 8. Im N. T.: Gott hat die Welt geliebt, Joh. 3, 16, die sündigen Menschen, Eph. 2, 4; hat uns zuerst geliebt, 1 Joh. 4, 10. 19; liebt die Jünger Jesu, Joh. 14, 21. 23; 16, 27; Jesus hat die Seinen geliebt und liebt sie bis ans Ende, Joh. 11, 5; 13, 1. 34; 14, 21; 15, 9. 12. (Joh. 13, 23; 21, 7 den Johannes mit besonderer persönlicher Zuneigung) Ga. 2, 20 ff. Eph. 5, 2. Off. 1, 5. Aber auch der Vater liebt den Sohn und der Sohn den Vater, Joh. 3, 35; 5, 20; 10, 17; 14, 31; 15, 9. 10; 17, 23. 24. 26. Gott lieben ist Pflicht seines Volkes im A. T., 2 Mo. 19, 6. 5 Mo. 6, 5 (von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Vermögen); 5 Mo. 7, 9; 10, 12; 11, 1; 30, 6. Jos. 22, 5; 23, 11. Ri. 5, 31. Ps. 18, 2 (David hat Gott herzlich lieb) Ps. 31, 24; 97, 10. Jes. 56, 6 (Fremde, die seinen Namen lieben). Im N. T. ist das Gebot der Liebe zu Gott nach 5 Mo. 6, 5 das vornehmste Gebot, Mt. 22, 37. 38. Mk. 12, 29. 30. Lu. 10, 25—28, und ist denen, die Gott lieben, verheißen Lenkung aller Erlebnisse zum Besten, Rö. 8, 28, Seligkeit, Herrlichkeit, Reich Gottes, 1 Kor. 2, 9. Jak. 1, 12; 2, 5. Aber auch Christo sind die Seinen die gleiche Liebe schuldig, und sollen dieselbe durch Gehorsam beweisen, Joh. 14, 15; 21. 23 (vgl. 15, 10), 21, 15—17. Er weiß aber auch, daß sie ihn lieben, Joh. 10, 27; 21, 15—17. Den Nächsten lieben wie sich selbst ist ebenfalls schon im A. T. geboten, 3 Mo. 19, 18, und im N. T. dem Gebot der Gottesliebe gleich gestellt, Mt. 22, 39. Mk. 12, 31. Lu. 10, 27 (vgl. Mt. 7, 12), Rö. 13, 8—10. Ga. 5, 14. Insbesondere sollen die Gläubigen einander lieben, Joh. 13, 34; 15, 12. 17. 1 Th. 4, 9. 1 Pe. 1, 22; 2, 17. 1 Joh. 2, 10; 3, 14. 18; 4, 7. 11. 12. 20. 21; 5, 1. 2. 2 Joh. 5. In einigen dieser Stellen, wie 1 Joh. 3, 18; 4, 20. 21, ist wohl auch mit an die Nächstenliebe im weiteren Sinne gedacht. (Liebe als besondere Pflicht der Ehemänner gegen ihre Ehefrauen, Eph. 5, 25. 33. Kol. 3, 19). Sonst kommt auch Lieben mit unpersönlichem Gegenstand vor, Lieben des Guten oder Bösen, wodurch die Richtung der Gesinnung bezeichnet wird. So Lieben der Gerechtigkeit (von Gott, dem Messias, seinen Reichsgenossen, Ps. 11, 7; 45, 8; 99, 4) des Heils Gottes, 70, 5, der göttlichen Weisheit Spr. 4, 6. 7; 8, 17, der göttlichen Zeugnisse, Ps. 119, 167, des Hauses Gottes, Ps. 26, 8. Auf der andern Seite Lieben des Eiteln, Ps. 4, 3, der Finsternis, Joh. 3, 19, der Ehre bei Menschen, Joh. 12, 43, der Welt, 1 Joh. 2, 15, die Welt hat das Ihre lieb, Joh. 15, 19, Lieben der Lügen, Off. 22, 15, des Todes (des eigenen Verderbens), Spr. 8, 36. Lieben und Liebhaben ist nicht wesentlich zu unterscheiden, da im Grundtext fast immer für beide das gleiche Wort steht. Im N. T. sind zwar im Grundtext 2 Worte gebraucht: philein, die gefühlsmäßige Zuneigung, und agapan, die willensmäßige Liebesgesinnung, aber das letztere Wort ist bei weitem das häufigere und wird von Luther bald mit Lieben, bald mit Liebhaben übersetzt. F. R.

Lieber, Liebster, Anrede in den Briefen der Apostel und apostolischen Männer an Gemeinden und einzelne Christen, besonders an näher Verbundene (manchmal in der Übersetzung auch: Geliebter), Rö. 16, 5. 8. 12. Phi. 2, 12. Kol. 3, 12. Philem. 1. 2. 2 Pe. 3, 1. 17. 1 Joh. 2, 7; 3, 21; 4, 1. 7. 11. 3 Joh. 2. 5. 11. Judä 3. 17. 20, sonst statt dessen noch häufiger: Brüder, bei Johannes auch: Kindlein; überall Ausdruck der herzlichen Liebe der Gläubigen untereinander. Häufig ist aber das Wort: Lieber, Liebe von Luther beigesetzt, wo es im Grundtext nicht steht, z. B. Lieben Kindlein, Joh. 13, 33, Lieben Männer, Ap. 2, 14, und meist auch in der Anrede: Lieben Brüder; nur selten wie Phi. 4, 1. Jak. 2, 5 steht es auch im Grundtext. Im A. T. steht das Wort Ps. 38, 12. Jes. 5, 1 von Verwandten, Ps. 60, 7; 108, 7 vom Gottesvolk. F. R.

Liebesmahl, ein Wort, das erst durch die Bibelrevision in die deutsche Bibel hereingekommen ist, Judä 12, während die Sache selbst aus 1 Kor. 11, 17 ff. immer bekannt war. Nach dieser Stelle verband sich in Korinth mit der Feier des Abendmahls eine eigentliche Mahlzeit, die ohne Zweifel zu dem Zweck gehalten wurde, um die Gemeinde auch äußerlich als Eine Familie darzustellen. Diesem Zweck widersprach es nun freilich sehr, wenn in Korinth dabei jede Familie ihre eigenen mitgebrachten Speisen verzehrte und noch dazu die Reichen großen Luxus entfalteten, der die Armen beschämte. Deswegen befiehlt der Apostel V. 33, daß einer des andern harren soll, d. h. daß nicht einer vor den andern von seinem Vorrat zu speisen anfange; sondern daß das Mahl als ein wirk-

Digitized by Google

lich gemeinsames gefeiert werde, bei dem ohne Zweifel auch die mitgebrachten Vorräte unter alle verteilt werden sollten. Noch stärker spricht sich der Judasbrief V. 12 über denselben Mißbrauch aus, wenn er davon redet, daß gewisse Unfläter bei den Liebesmahlen prassen ohne Scheu, und sich selbst weiden (von ihren mitgebrachten Vorräten) und daher Wolken ohne Wasser gleichen; die Armen, zu deren Unterstützung diese Liebesmahle mitdienen sollten, gehen leer aus. — Solche Mißbräuche der an sich schönen Sitte hatten in der nachapostolischen Kirche zunächst die Folge, daß Abendmahl und Liebesmahl getrennt wurden. In manchen Gegenden dauerten sie noch lange in der Kirche fort. Die Brüdergemeinde hat sie neu eingeführt in ihrer Mitte. H.

Liebhaben, s. Lieben.

Lieblich, Liebe und Wohlgefallen erweckend entweder durch äußere Anmut der Erscheinung, 2 Sa. 1, 23. Spr. 5, 19; 31, 30. Hoh. L. 1, 5; 6, 3. Jes. 28, 1. 4, oder durch den geistigen Eindruck des Redens und Bezeugens, Ps. 133, 1; 147, 1. Hoh. L. 4, 3. Jes. 52, 7. Phi. 4, 8. Kol. 3, 16; 4, 6 (ähnlicher Ausdruck: holdselig, Eph. 4, 29. Lu. 1, 28). F. R.

Lied s. Dichtkunst.

Likhi (= Jehova ist die Lehre), Nachkomme Manasses, aus dem Geschlecht der Gileaditen, 1 Chr. 7, 19.

Lilie, schuschan, scheint keine besondere Blumenart bezeichnet zu haben, sondern im allgemeinen die Blütenpracht, die sich im Frühjahr auf den Feldern entfaltet. Es ist daher auch der Deutung des Namens reicher Spielraum gelassen, der auf die verschiedensten Arten Anwendung gefunden hat. Die LXX übersetzen das hebräische Wort mit krinon, die Rabbinen mit Rose.

Fig. 200. Das Zier-Windröschen. Anemone coronaria.

Mit „Lilien und Rosen" wird der Fremde in den syrischen Klöstern begrüßt, wobei die Schwertlilien, Iris susiana, die gar nicht zur Familie der Liliaceen gehören, als die biblischen „Lilien" gelten. Andere verstehen unter den Lilien „auf dem Felde" die eigentliche Pracht des syrischen Feldes, die Anemone coronaria, welche in allen Farben die Oberfläche bedeckt. Wer eigentliche Liliengewächse unter schuschan verstehen möchte, der hat die Wahl unter allen Lilienarten, welche sämtlich wild in Palästina wachsen, neben Tulpen, Hyazinthen, Cyclamen u. s. w. Vgl. auch Dubaim S. 151. (Jes. 35, 1. Mt. 6, 28. Lu. 12, 27. Hoh. L. 7, 13). Fr.

Lilith, Jes. 34, 14 (Luther: „Kobold"), ein Wesen, welches am liebsten haust, wo es am grausigsten ist, nach den Rabbinen ein Gespenst in Gestalt eines schön geputzten, geflügelten Weibes mit langen wallenden Haaren, welches bei Nacht unstät umherschweift und besonders Kinder zu töten sucht. Wie die meisten kanaanäisch-hebräischen Götter- und Dämonennamen hat sich auch Lilith als babylonischen Ursprungs herausgestellt: lilû und sein Weib lilîtu sind in den babylonischen Beschwörungsformeln viel genannte Dämonen, nämlich die Dämonen des verheerenden, „lichtraubenden", alles verfinsternden Sturmwindes. Mit hebr. lajil „Nacht", babyl. lîlâtu „Abend" hat das Wort lilû, lilîtu zunächst nichts zu thun. F. D.

Linde, ein uralt deutscher oder vielmehr mitteleuropäischer Baum, welcher der syrischen Flora fehlt. Wenn Luther Jes. 6, 13 das hebr. allon mit Linde übersetzt (vgl. d. Art. Eiche S. 161), so sehen wir darin in der Übersetzung eine Akkommodation an die landläufigen deutschen Begriffe von Bäumen, deren botanische Richtigstellung heute noch dem Fachmann schwierig ist. Fr.

Linde, Lindigkeit. Lind = gelind ist sanft, z. B. eine linde Antwort, Spr. 15, 1, eine linde Zunge, Spr. 25, 15, in heuchlerischem Sinn steht gelind von den Worten, Ps. 55, 22. Lindigkeit, Weish. 12, 18, von der Billigkeit im Gericht, da nicht nach aller Strenge des Rechts verfahren, sondern auch das Mildernde und Entschuldigende billig und gütig berücksichtigt wird. Lindigkeit = Sanftmut, Milde wird von Christus ausgesagt, 2 Kor. 10, 1, und Paulus wünscht, daß sie sich zeige im Verhalten der Christen gegenüber von jedermann, Phi. 4, 5.

Linie, Jes. 38, 8, s. Sonnenzeiger.

Linke, links. Wie die linke Hand in der Regel die weniger zur Arbeit geschickte und notwendige ist, so wird die linke Seite schon früh als die weniger günstige angesehen. Wie Joseph seine beiden Söhne zu Jakob bringt, daß er sie segne, will er es so einrichten, daß der erstgeborene durch Auflegung der rechten Hand des Großvaters gesegnet werden solle; Jakob aber legt absichtlich dem älteren die linke auf, weil diesem nur ein bescheidenerer Teil des Segens zukommt. 1 Mo. 48, 13 ff., „des Narren Herz ist zu seiner Linken," nämlich gerichtet, d. h. er ist geneigt zu Schlimmem, Unrechtem, Pr. 10, 2. Im Gleichnis Christi werden die Bösen zur Linken gestellt, Mt. 25, 33. 41. Häufig wird aber die Linke mit der Rechten einfach zusammengestellt als die beiden Seiten, ohne daß besonders betont wäre, daß die Linke der zweite, der geringere Platz ist; doch steht dann immer die Rechte voran. Der Platz zur Rechten und Linken des Herrn, den die Söhne Zebedäi wünschen, Mt. 20, 21 ff., bedeutet eben die nächste Nähe. Vgl. Mt. 27, 38. 4 Mo. 20, 17. — Die Waffen zur Rechten und Linken sind die Angriffswaffen (Schwert u. dgl.), die man in der Rechten, und der Schild, den man in der Linken hatte,

Digitized by Google

2 Kor. 6, 7.*) — Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, Mt. 6, 3, ist sprichwortartiger Ausdruck für: Verbirg es vor dir selbst; vergiß es; rühme dich nicht darüber, nicht einmal vor dir selbst. — Ri. 3, 15 ist es als etwas Besonderes angeführt, daß Ehud „links“ war (wörtlich: gebunden, d. h. gelähmt an der rechten Hand), ebenso 20, 16.

Linsen. Um ein rotes Linsengericht verkauft Esau sein Erstgeburtsrecht an Jakob, 1 Mo. 25, 29 ff. Auch 2 Sa. 17, 28; 23, 11 zeigt, daß L. neben Bohnen gebaut wurden; es diente als ein häufiges und auch beliebtes Nahrungsmittel, wie heute noch. Nach Ez. 4, 9 wurden L. in Zeiten des Mangels auch zum Brot verwendet.

Linus, ein römischer Christ zur Zeit des Paulus, 2 Tim. 4, 21. Der Kirchenvater Irenäus berichtet von ihm, daß er von Petrus und Paulus zum römischen Bischof eingesetzt worden sei (d. h. damals noch eben: zum Ältesten); daraus machte die römische Tradition, daß er der erste Nachfolger des Petrus auf dem römischen Stuhl, d. h. der erste Papst gewesen sei. Er starb im Jahr 80 n. Chr. Eine wertlose Sage ist es, er sei unter den 70 Jüngern gewesen, die Lu. 10 genannt sind.

Lippen. 1) Als Teil des menschlichen Angesichts. Rosenrote, holdselige L. werden als Schönheit gepriesen, Hoh. L. 5, 13. Ps. 45, 3. Die L. oder eigentlich das Kinn zu verhüllen, war den Aussätzigen geboten, damit sie von ferne als solche kenntlich waren, 3 Mo. 13, 45. Mit den L. deuten = die L. zusammenbeißen, ist ein Zeichen, daß einer Böses im Sinne hat, Spr. 16, 30. — 2) Die L. sind wie Mund und Zunge Werkzeuge der menschlichen Rede, 5 Mo. 23, 23. 1 Sa. 1, 13. Hi. 2, 10; 5, 21; 15, 6. Ps. 119, 13. Bildlich ist in der Sprache der Bibel auch von L. Gottes die Rede, Hi. 11, 5; 23, 12. Ps. 17, 4. Mose sagt von sich 2 Mo. 6, 12 u. 30: „ich bin von unbeschnittenen Lippen“, d. h. einer, dem das Band der Zunge erst durch einen Schnitt gelöst werden muß, der daher schwerfällig und ungeschickt in der Rede ist, 4, 10. Die L. halten = den Mund halten, ist Klugheit, Spr. 10, 19. Die L. sind das Werkzeug, Gott zu loben, Ps. 51, 17; 63, 4; 71, 23; 119, 171, sie sollen nichts Gottloses reden, Spr. 8, 7, sondern die im Herzen des Verständigen verborgene Weisheit offenbaren, 10, 13, stiften darum Gutes durch heilsame Lehre, 10, 32, weiden viele, d. h. üben auf viele einen wohlthätigen Einfluß, V. 21, ebenso können sie aber auch Werkzeuge menschlicher Bosheit, Hi. 27, 4, Falschheit, Ps. 34, 14. Jes. 59, 3, schmeichlerischer Verführung, Spr. 5, 3, des Betrugs, 1 Pe. 3, 10, tödlichen Hasses sein, Ps. 59, 8. Spr. 18, 6 f. Pr. 10, 12, zum Bösen raten, Spr. 24, 2, und darum so verderblich wirken, wie wenn ein Schwert oder Otterngift darin wäre, Ps. 140, 4. Rö. 3, 13. Darum hat der Fromme auf seine L. acht, Ps. 34, 14. 1 Pe. 3, 10, und bittet Gott, daß er sie ihm bewahre, Ps. 141, 3. Besonders nötig ist solche Achtsamkeit für den, der anderen Lehrer sein soll, Mal. 2, 7, „des Priesters L. sollen Erkenntnis bewahren“, daß aus seinem Munde nur Worte der ihm anvertrauten göttlichen Wahrheit kommen. Zeph. 3, 9 wörtlich: „Ich will zuwenden den Völkern reine Lippe“, bedeutet wohl, sie werden durch Gottes Gnade von aller Verunreinigung der L. durch den Götzendienst befreit werden, vgl. Hos. 2, 17. Schlimm steht es da, wo die Frömmigkeit nur ein Dienst der L. ist, d. h. in leeren Worten besteht, die nicht aus einem gottesfürchtigen Herzen kommen, Jes. 29, 13. Mt. 15, 8. Mk. 7, 6. H. R.

List ist die Verwertung der eigenen Klugheit und die Benützung fremder Thorheit. Von Betrug unterscheidet sie sich dadurch, daß ihre Zwecke nicht notwendig rechtswidrig sind, aber die Benützung fremder Schwäche verleiht ihr doch, wo sie Menschen gegenüber angewandt wird, immer etwas Unedles. Mit L. geht der Teufel zu Werk (Eph. 6, 11), daher ist in der Erzählung 1 Mo. 3 die listige Schlange so passend zu seinem Werkzeug. Die Welt ist voll Untreue und List, Sir. 11, 30; unter den Sündenverzeichnissen, Mk. 7, 22. Rö. 1, 29 ist die L. beidemal auch aufgezählt. Und manche fromme Knechte Gottes (Ps. 38, 13; 83, 4), dazu auch der Herr selbst, Lu. 20, 23, hatten über listige Anläufe ihrer Feinde zu klagen. Vor Gott aber besteht keine List (Hi. 5, 12 f.; 13, 7). H.

Lo Ammi und **Lo Ruhamo,** rev. Übers. Lo Ruhama sind die bedeutungsvollen Namen der Kinder des Propheten Hosea. Lo Ammi heißt: „nicht mein Volk“, Lo Ruhama: „Nicht begnadigte“, d. h. weil das Volk den Bund mit seinem Gott in Abfall und Untreue gebrochen hat, wird Jehova sich von ihm abwenden und ihm seine Gnade entziehen, vgl. Art. Hosea S. 363.

Lob, loben, Lobgesang, öffentliche Anerkennung der Vorzüge einer Person oder Sache; in der Bibel meist vom Lobe Gottes; der Begriff ist umfassender als der des Dankes, welcher sich speziell auf empfangene Wohlthaten bezieht; er schließt das Danken, Ehren für Liebeserweisungen mit ein (weshalb der Ausdruck Loben auch manchmal für Danken gebraucht wird, z. B. Ps. 103, 2), umfaßt aber überhaupt das Ehren und Anbeten Gottes in seiner Herrlichkeit, Größe, Heiligkeit, Gnade in seinen wunderbaren Wegen. Sehr häufig in der ganzen heil. Schrift, im A. T. z. B. 5 Mo. 8, 10. Ri. 5, 1. 1 Kö. 8, 15. 56; 10, 9. 1 Chr. 29, 10. 20. 2 Chr. 20, 22. Esra 3, 10. 11. Neh. 5, 13; 8, 6; 9, 5. Hi. 1, 21, sehr oft in den Psalmen, sodann Jes. 25, 1; 38, 18. 19; 49, 13; 60, 18; 64, 7. Dan. 4, 34. Mt. 21, 9. 16; 23, 39. Mk. 11, 10. 11 (in den letzteren Stellen auch Lob Christi), ebenso Lu. 19, 38. Mk. 14, 61. Lu. 1, 68; 2, 13. Ap. 2, 47; 3, 8; 11, 18; 16, 25. Rö. 9, 5; 15, 9. Eph. 1, 3; 6, 12. Phi. 1, 11. 1 Pe. 1, 3. Jak. 3, 9. Off. 5, 12. 13; 7, 12; 9, 1. 3 (Hallelujah = lobet den Herrn). Jos. 7, 19 = Bekenntnis. Lobsingen = singen zum Lob Gottes, besonders öffentliches, gemeinsames, feierliches Loben, z. B. 2 Mo. 15, 2. Ps. 18, 50; 30, 5; 47, 7. 8; 59, 18; 66, 2; 68, 5; 75, 10; 92, 2; 106, 12; 108, 4; 138, 1. Jes. 12, 5; 24, 16. 1 Chr. 23, 5 Lobsänger mit Saitenspielen, von der Tempelmusik. — Der Lobgesang (genannt „Hallel“) Mt. 26, 30 ist Ps. 115—118, denn beim Passahmahl pflegte man vor der Mahlzeit Ps. 113 u. 114, und nach der Mahlzeit Ps. 115—118 zu singen. — In Eph. 5, 19. Kol. 3, 16 sind Lobgesänge d. h. gemeinsame Gesänge der christl. Gemeinde oder Familie

*) 1 Mo. 13, 9 bedeutet die Linke und Rechte die verschiedene Himmelsgegend.

Digitized by Google

unterſchieden von den geiſtlichen Liedern überhaupt durch den vorherrſchenden Zweck des Lobes Gottes, von den Pſalmen durch die Freiheit vom genauen Anſchluß an das Schriftwort. Für loben ſtehen auch oft verwandte Ausdrücke wie preiſen, rühmen, erhöhen. Daß Anbetung und Lob Gottes ſo ſehr oft in der heil. Schrift teils wörtlich ausgeſprochen, teils wenigſtens erwähnt wird, iſt ein Beweis dafür, wie ſehr das Lob Gottes Pflicht und der Trieb zu demſelben Kennzeichen eines Gottesfürchtigen und beſonders eines wahren Chriſten iſt, wie alſo nicht nur das eigene Bedürfnis zum Beten (Bittgebet) treiben ſoll. Sonſt kommt auch Lob vor, das Menſchen widerfährt, verdient und unverdient, Pſ. 49, 14. Spr. 27, 2. Lu. 16, 8. Rö. 13, 3. 1 Kor. 4, 5; 11, 2. 17. 22. 2 Kor. 10, 18. Phi. 4, 8. 1 Pe. 2, 14, Loben der Gottloſen, Warnung vor Selbſtlob, Lob der Frommen von der Obrigkeit, der Gemeinde vom Apoſtel, der Gläubigen von ihrer Umgebung überhaupt, von Gott, Loben der falſchen Götter, Da. 5, 4. F. R.

Lobebriefe, Empfehlungsbriefe für den Apoſtel Paulus von den Gemeinden und an dieſelben. Solcher bedarf er nicht, 2 Kor. 3, 1. F. R.

Lobethal ſ. Joſaphat S. 422.

Lobopfer ſ. Opfer.

Löcherichte Brunnen werden Jer. 2, 13 genannt. Die Brunnen wurden ausgemauert oder in den Fels gehauen, um das darin ſich ſammelnde Waſſer aufzubewahren. Waren nun die Mauerſteine zerbrochen (wie der hebr. Text eigentlich ſagt) oder Riſſe im Felſen, ſo war der Brunnen natürlich wertlos. Mit ſolchen l. Brunnen vergleicht der Prophet die Götzen, bei denen das Volk vergeblich Hilfe ſucht.

Locken. 1) Im ſchlimmen Sinn: durch verführeriſche Reden ins Verderben treiben, wie durch den Köder Fiſche in die Angel oder Vögel ins Garn, namentlich bei unbefangenen, einfältigen, für Verführung empfänglichen Leuten, — nach einem der hebr. Ausdrücke = herbeiziſchen, durch Pfeifen herbeirufen. So iſt Ephraim wie eine verlockte Taube, Hoſ. 7, 11. Die Lockung geht aus teils von Menſchen, Spr. 16, 29. 2 Pe. 2, 14, teils von der eigenen, vom Guten weg und ins Böſe hineinziehenden Luſt, Jak. 1, 14, weshalb davor gewarnt wird, Spr. 1, 10. In Sir. 2, 2 iſt zu überſetzen: wanke nicht, wenn der Sturm kommt. In der Bedeutung von erwecken zum Gericht ſteht es von Gott Jeſ. 5, 26. Ez. 39, 2. — 2) Im guten Sinn: mit lieblicher Stimme, beſonders durch eine frohe Botſchaft, vgl. Jeſ. 40, 1. 2, vom Böſen weg und zum Heil herbeiziehen. Darin iſt Gott das leuchtendſte Vorbild, indem er ſein abtrünniges Volk nach ſeiner Gnade und Geduld aus dem Verderben lockt und ſelbſt unter Gerichten, wenn deren Zweck erreicht iſt, freundlich mit ihm redet, Hoſ. 2, 16 (nach früherer Einteilung 2, 14). M.

Löcken. 1) So überſetzt Luther im A. T. mehrere hebr. Worte von ähnlicher Bedeutung: raqad Hi. 21, 11, das fröhliche Hüpfen der Kinder; dalag Jeſ. 35, 6, das Laufen munterer, ſchnellfüßiger Tiere (Hirſch); pusch Jer. 50, 11, das mutwillige Springen gemäſteter Kälber, denen es zu wohl iſt; ba'at 1 Sa. 2, 29, das ſtörriſche Hintenausſchlagen des Stiers gegen ſeinen Treiber, Bild für das trotzige Widerſtreben des Volks gegen die göttlichen Ordnungen. — 2) Am nächſten verwandt damit iſt der Gebrauch des Wortes im N. T., Ap. 9, 5; 26, 14: „wider den Stachel löcken". Statt mit der Peitſche wurden im Morgenland die Zugtiere mittelſt eines mit einem Stachel verſehenen Steckens von hinten angetrieben, gegen den ſie ſich durch Ausſchlagen zu wehren ſuchten. Der Sinn jenes Wortes iſt: Saulus könne zwar auch gegen dieſen ſtärkſten Antrieb des Herrn (die Erſcheinung auf dem Wege nach Damaskus) ſich ſträuben, doch werde ihm das nicht leicht werden. Der Herr kann manchem den Stachel ſeines Wortes ſo tief ins Herz und Gewiſſen treiben, daß er faſt nicht widerſtreben kann, aber nie übt er äußeren Zwang aus. H. R.

Lod, ein benjaminitiſcher Flecken, der erſt in den ſpäteren Schriften des A. T. erwähnt wird, 1 Chr. 8, 12. Esra 2, 33. Neh. 7, 37; 11, 35, iſt bekannter unter dem Namen, den es 1 Makk. 11, 34 und Ap. 9, 32 ff. führt, Lydda. Es iſt der Ort, wo Petrus durch das Wunder an Äneas einen ſo mächtigen Eindruck auf die Einwohner von L., das ſchon eine Chriſtengemeinde hatte, und auf die Umgegend hervorrief. Die Römer hießen es Diospolis. Im jüdiſchen Krieg von Ceſtius zerſtört, war L. bald wieder eine blühende Stadt, Biſchofsſitz, nach der Legende die Heimat des

Fig. 300. Ludd, das alte Lydda.

Digitized by Google

h. Georg, der hier auch begraben sein soll. Im Mittelalter konnte es neben dem aufblühenden Ramle seine Bedeutung nicht behaupten. Das Merkwürdigste in dem jetzigen Dorf Ludd, das ½ M. nördlich von Ramleh, 2½ M. südöstlich von Joppe am Rand der hier trefflich bebauten, mit Öl- und Feigenbäumen und einzelnen Dattelpalmen bepflanzten Küstenebene liegt, sind die Reste einer Kirche des h. Georg (Fig. 300). J. F.

Lo-Dabar (ohne Weide), eine Stadt im Ostjordanland östlich von Mahanaim, 2 Sa. 9, 4. 5; 17, 27.

Löffel als Eßwerkzeug kommt in der Bibel nicht vor; die 4 Mo. 7, 14. 2 Chr. 4, 22. Jer. 52, 19 genannten Löffel sind wohl Schalen (nach dem Urtext eigentlich: Hände, also wohl von der Form einer hohlen Hand, oder mit handförmigen Griffen versehen), in welchen das Räuchwerk aufbewahrt wurde.

Log s. Maß und Gewicht.

Lohn. Vergeltung, die der Leistung eines Menschen entspricht. Zunächst im guten Sinn: entsprechende Mitteilung eines Gutes für eine Arbeit oder gute Leistung, dann aber auch Strafe für Versäumnis oder Verschuldung. Lohn von Menschen, z. B. 1 Mo. 29, 15; 30, 28. 32; 31, 7. 8. 41. 3 Mo. 19, 13. Lu. 10, 7. Jak. 5, 4 (1 Kor. 9, 18: der Apostel verzichtet auf menschlichen Lohn). Vornehmlich aber redet die h. Schrift von dem Lohn, den Gott gibt. Er belohnt das Gute, das ein Mensch gethan hat, nach seiner Gerechtigkeit (Hebr. 6, 10), aber auch nach seiner Gnade (Rö. 4, 4), insofern als Gott alles zuvor gegeben hat, was der Mensch ihm wieder gibt, und als die Leistung des Menschen immer mangelhaft ist (Lu. 17, 7—10. Rö. 11, 35), daher teilt er auch den Lohn aus nach freiem Wohlgefallen, Mt. 20, 1—16. In seiner Gnade aber gibt Gott reichen Lohn schon in dieser Welt und völlig in der andern Welt, 1 Mo. 15, 1 (Gott selbst, d. h. seine Gemeinschaft soll der Lohn sein) Ps. 19, 12. Mt. 5, 11; 6, 1. 2. 4. 5. 6. 16. 18 (Lohn bei Gott erlangt nur wer für den Dienst Gottes nicht Lohn bei Menschen sucht) Mt. 10, 41. 42. Lu. 6, 22. 23. 35. Joh. 4, 36. 1 Kor. 3, 6. 14 f. 2 Joh. 8. Hebr. 11, 26. Off. 11, 18. Dem Sinn nach mit anderem Ausdruck noch öfter, so in den vielen Stellen des A. T., wo die göttliche Vergeltung für das Halten der Gebote Gottes verheißen wird, z. B. als göttlicher Segen. Im N. T. z. B. Mt. 19, 27—30; 25, 21. 23. 34—40. Rö. 2, 6. 7. 10; 6, 23. Ga. 6, 7. 8. 9. 2 Th. 1, 5. 7. Lohn als strafende Vergeltung z. B. Hi. 20, 10; 27, 13. Ps. 11, 6. Jes. 17, 14. Jer. 6, 19; 13, 25. Mt. 24, 51. Dem Sinne nach öfter in den alttestamentlichen Stellen, welche von der strafenden Vergeltung Gottes reden; im N. T. z. B. Mt. 25, 30. 41—45. Rö. 2, 6. 8. 9; 6, 23 (Sold), Ga. 6, 7. 8. 2 Th. 1, 6. 8. 9, Lohn im guten und schlimmen Sinne zusammen Jes. 40, 10. Off. 22, 12. F. R.

Lois, die fromme Großmutter des Timotheus, 2 Tim. 1, 5.

Lorbeerbaum. Ps. 37, 35: er grünete wie ein Lorbeerbaum; der hebr. Text sagt aber nur von einem frischgrünenden noch unverpflanzten Baum. Übrigens kommt der immergrüne Lorbeerbaum in manchen Gegenden Palästinas vor. — Die Kränze, welche nach 1 Kor. 9, 24 die Sieger bei den Wettspielen bekamen, waren Lorbeerkränze, vgl. Fig. 255.

Lören, so Luther in Hos. 7, 14 = heulen, wie die rev. Üb. hat.

Lo Ruhama oder Lo Ruhamo s. Lo Ammi.

Los. 1) Wie bei anderen Völkern des Altertums, so bediente man sich auch in Israel schon in sehr früher Zeit des Loses, um eine möglichst unparteiische Verteilung von Sachen oder Zuteilung von Ämtern u. dgl. vorzunehmen und dadurch allem Streit vorzubeugen, Spr. 18, 18. Kriegsbeute wird so durchs Los verteilt (Ob. 11 Jerusalem), Kriegsgefangene, Nah. 3, 10, das an einem Stück gewobene und darum nicht wohl zerteilbare Obergewand, Ps. 22, 19. Mt. 27, 35. Mk. 15, 24. Lu. 23, 34. Joh. 19, 24. — 2) Das Los wurde allgemein als göttliche Entscheidung betrachtet, Spr. 16, 33. Bei den Heiden war dabei allerlei Aberglauben damit verbunden; so bei Haman, Esth. 3, 7, der durchs Los den glücklichen Monat und Tag für seinen Mordanschlag gegen die Juden zu finden sucht, weshalb dann der Tag der Befreiung der Juden Losfest „Purim" genannt wurde. In Israel gab Jehova selbst die wichtigsten Entscheidungen durchs Los. Das Land Kanaan wurde auf seinen Befehl verlost, d. h. durchs Los jedem Stamm die Gegend seines Wohnsitzes bestimmt, während sich die Größe des zugeteilten Landes nach der Kopfzahl des Stammes richtete, 4 Mo. 26, 55 f.; 33, 54; 34, 13; 36, 2 f. Jos. 13, 6; 14, 2; 18, 6. 8. 10; 19, 51; 23, 4. Ps. 105, 11. Ap. 13, 19. Selbst die von Ezechiel für die Vollendungszeit geweissagte Verteilung des h. Landes soll durchs Los geschehen, 45, 1; 47, 22. Auch das verloste Stammgebiet selbst wird Los genannt, Jos. 15, 1; 17, 14 u. 17. Ri. 1, 3. Bildlich wird das von Gott zugeteilte Lebensschicksal als Los bezeichnet, Ps. 16, 5 f. Jes. 34, 17. — 3) Die Berufung zu einem Amt geschieht durchs Los, damit die Person, auf welche es fällt, als eine von Gott selbst gewählte erscheine. So wird Saul zum König bestimmt, 1 Sa. 10, 20 (wobei aber nicht deutlich ist, ob ein gewöhnl. Los oder das heilige „Licht und Recht" des Hohepriesters angewendet wurde), Matthias zum Apostel, Ap. 1, 26. Da übrigens das Los hier zwar nach vorangegangenem Gebet aber ohne bestimmten göttlichen Befehl und vor der Austeilung des h. Geistes angewendet wurde, so sind manche Erklärer der Ansicht, es sei dies nicht nach dem Sinne Christi geschehen, der durch die Berufung Pauli später selbst die Zwölfzahl seiner Apostel ergänzte. Es ist überhaupt die Frage, ob nicht das Los eben nur auf der unvollkommenen Stufe der altt. Offenbarung zulässig war, denn im ganzen N. T. ist sonst nirgends von der Anwendung des Loses die Rede, vielmehr überall darauf hingewiesen, daß die Christen prüfen sollen, was der Wille Gottes sei, Rö. 12, 2 u. a. St. — 4) Für gottesdienstliche Zwecke wurde das Los in der älteren Zeit nur zu der Bestimmung der 2 Böcke am großen Versöhnungstag (einer zum Sündopfer dem Herrn, der andere dem Asasel) 3 Mo. 16, 8, gebraucht. Ob auch das „Licht und Recht" des Hohenpriesters eine Art Los war? s. d. Art. Später wurde die Reihenfolge, in welcher die Priester- und Sängerordnungen und die Thürhüter am Heiligtum einander in ihren amtl. Verrichtungen ablösen sollten, durchs Los bestimmt, 1 Chr. 24, 6 ff. 31; 25, 8 ff.; 26, 13 ff. Auch in Fragen des bürgerlichen Lebens muß später

Digitized by Google

das Losen häufiger vorgekommen sein, Ne. 10, 35; 11, 1. — 5) Endlich bediente man sich des Loses, um ein richterliches Gottesurteil zu erhalten, um einen Schuldigen herauszufinden. So die heidnischen Schiffer, Jon. 1, 7, Israeliten, Jos. 7, 14. 1 Sa. 14, 38 ff. Ez. 24, 6. — 6) Gewöhnlich wurden zum Losen Steinchen (gorál, so hieß dann auch das L. selbst) von verschiedener Farbe oder Gestalt verwendet und diese in einem Gefäß oder in der durch die Gürtung entstehenden Busenfalte des Obergewands geschüttelt und herausgeworfen, Spr. 16, 33. Aber auch mit Namen beschriebene Täfelchen wurden gebraucht, 3 Mo. 16, 8. Ap. 1, 26. Bei den Babyloniern wurde mit Pfeilen gelost, welche im Köcher geschüttelt und dann herausgezogen wurden, Ez. 21, 21, oder vermittelst Stäben, Hos. 4, 12, s. d. Art. Wahrsagen. H. R.

Los, lose, nach den Schriftausdrücken wörtlich leer, leicht, gering, nichtsnutzig, heillos (s. Belial), falsch, eitel, getrennt, los von etwas, wird gebraucht 1) von Personen, die gott-, zucht-, ehr- und schamlos sind, Ri. 9, 4; 11, 3. 1 Sam. 1, 16; 10, 27; 30, 22. 2 Sa. 6, 20. 1 Kö. 21, 10. 13. 2 Chr. 13, 7. Ps. 25, 3. Spr. 6, 12; 19, 28, auch als Schimpfwort, 2 Sa. 16, 7. Hi. 34, 18, Luther setzt dafür je und je böse Buben, Ri. 19, 22; 20, 13, vgl. auch den Ausdruck Bubenstück, Ps. 41, 9. Losen Leuten, die sich über andere erheben, Jes. 3, 5, und Unheil sinnen, Spr. 16, 27, wird der Herr vergelten, Hi. 11, 11, daß sie ihres Wandels satt werden, Spr. 14, 14 (nach wörtlicher Übersetzung). In Spr. 20, 1 ist statt: der Wein macht lose Leute, genauer zu übersetzen: der Wein ist ein Spötter. — 2) Von Sachen, von saft- und kraftloser Speise, 4 Mo. 21, 5, von einem schlaffen, wirkungslosen Bogen, der zurückschnellt, Ps. 78, 57, von heillosen Stricken des Lasters, Jes. 5, 18, von haltlosem Kalk, Ez. 13, 10 ff.; 22, 28, von wahrheits- und schamlosen Reden, Lehren, Predigten und Gesichten, Hi. 15, 2; 16, 3 (wörtlich windige Worte), Ps. 24, 4. Klagl. 2, 14, von nutz- und geistloser Verführung, Kol. 2, 8 und von geist-, grund-, kraft- und lieblosen Geschwätzen, 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16. M.

Löschbrand, Jes. 7, 4, wörtlich: 2 Enden von Feuerbränden, die also nächstens ausgebrannt haben und verlöschen; Anspielung auf das nahe Ende der Macht der beiden jetzt noch so furchtbaren Feinde.

Lösen, Lösegeld. Zu den eigentümlichsten Bestimmungen der Rechtsordnung Israels gehört die Erlaubnis beziehungsweise die Pflicht, gewisse Verbindlichkeiten durch Zahlung einer Geldsumme zu erledigen, sich davon zu „lösen". In Betracht kommen: 1) Verbindlichkeiten gegen Gott: a) in Beziehung auf die Erstgeburt lautet das Grundgesetz: Heilige mir alle Erstgeburt, 2 Mo. 13, 2; 34, 19. Diese „Heiligung" oder diese Übergabe an den Herrn vollzog sich durch Opferung, wobei die Priester ihren Anteil am Fleisch erhielten (2 Mo. 13, 15. 4 Mo. 18, 17 f.). Allein nicht alle Tiere, noch weniger Menschen, durften geopfert werden; daher trat hier die Pflicht der Lösung ein: unreine, nicht opferbare Tiere müssen gelöst werden, wie die einfache Bestimmung, 2 Mo. 12, 13; 34, 20, an einem Beispiel feststellt, so, daß statt des (unreinen) Esels ein Schaf geopfert wird (wollte man den Esel nicht lösen, so durfte man ihm auch das Genick brechen — eine schonende Bestimmung für Arme); oder wie es 4 Mo. 18, 16 in einer allgemeineren Bestimmung heißt: durch Zahlung von 5 Silberlingen. Um denselben Preis mußte auch die menschliche Erstgeburt gelöst werden (4 Mo. 18, 16), ein Preis der übrigens nur überhaupt die einzelnen Familien an das Eigentumsrecht Gottes erinnern sollte, da die eigentliche Stelle der erstgeborenen Söhne durch die Leviten vertreten wurde (4 Mo. 8, 16 ff.). b) In Beziehung auf den Zehnten gilt die Bestimmung, daß der Zehnte vom Samen des Landes und von Früchten der Bäume gelöst werden darf und zwar mit Draufzahlung von $^1/_5$ des Wertes; der Zehnte von Rindern und Schafen aber soll nicht gelöst werden (3 Mo. 27, 30—33). c) In Beziehung auf freiwillige Gelübde lautet das allgemeine Gesetz: Wenn jemand dem Herrn ein Gelübde thut, der soll alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen (4 Mo. 30, 3). Gegenstand eines Gelübdes nun könnte nach 3 Mo. 27 alles sein, was zum Eigentum des Gelobenden gehörte, sogar seine eigene Person. Die Verwendung des Gelobten war bei reinen Tieren Opferung (V. 9 f.), bei unreinen Tieren und anderem Eigentum Heimfall an die Priester (V. 12. 21), bei Menschen Annahme zum Dienst im Heiligtum (vgl. Samuel). In den beiden letzten Fällen aber konnte statt dessen eine Summe Geldes an das Heiligtum gezahlt und damit das Gelobte „gelöst" werden. Für Tiere, Häuser und Grundstücke wurde im allgemeinen $^1/_5$ über den Schätzungswert bezahlt (V. 13. 15. 18), bei Personen eine feste Taxe (V. 2—8). Vgl. Gelübde. — 2) Verbindlichkeiten gegen Menschen. Nach dem Halljahrrecht, 3 Mo. 25, fiel ein verkauftes Grundstück im Halljahr immer wieder an seinen ursprünglichen Besitzer zurück. Wenn derselbe aber schon früher wieder in die Lage kam oder von Verwandten in die Lage gesetzt wurde, sein Grundstück wieder an sich zu bringen, so konnte er's „lösen", in welchem Fall also der Käufer um das nach der Nähe oder Ferne des Halljahrs bestimmte Lösgeld es ihm lassen mußte (V. 24—27). Bei Häusern in ummauerten Städten aber gab es kein Rückfallrecht im Halljahr und demnach auch vorher kein Löserecht, das der Käufer hätte berücksichtigen müssen; nur im ersten Jahr nach dem Kauf mußte der Käufer den Rückkauf oder die Lösung gestatten (V. 29 f.). Häuser auf den Dörfern sollen den Grundstücken gleich behandelt werden; Häuser der Leviten in ihren Städten müssen, wenn sie verkauft waren, gleichfalls jederzeit gegen Lösung zurückgegeben werden (V. 31—33). — Ein ähnliches Löserecht steht demjenigen zu, der sich in der Not als Sklaven an einen Israeliten verkauft hat; sobald er selbst das Lösgeld zusammenbringt, oder Verwandte für ihn eintreten, hat der Herr nicht das Recht, die Annahme des Lösgelds zu verweigern und ihn noch länger im Dienst zu behalten. Die Höhe des Lösgelds berechnete sich auch in diesem Fall nach der Nähe des Halljahrs, weil in diesem ohnedies alle israelitischen Sklaven frei ausgehen (V. 47—52). Bei einer israelitischen Sklavin war nach 2 Mo. 21, 8 ff. das Löserecht in den Fällen ausgeschlossen, wo der Herr sie selbst zum Weibe nahm, oder seinem Sohne zum Weibe gab. Diese Bestimmungen beziehen sich auf privatrechtliche Verhältnisse und kennzeichnen den humanen

Digitized by Google

Geist der israelitischen Gesetze. In kriminalrechtlicher Beziehung ist nur ganz ausnahmsweise ein Lösungsrecht gegenüber der eigentlich verwirkten Todesstrafe anerkannt; wenn nämlich von einem als stößig bekannten und gleichwohl nicht verwahrten Ochsen ein freier Mensch getötet wird, so gebührt eigentlich dem Herrn des Ochsen die Todesstrafe; er kann sich aber durch ein vom Richter zu bestimmendes Lösegeld davon lösen (2 Mo. 21, 29. 30). In allen anderen Fällen ist es dem israelitischen Richter streng verboten, von einem todeswürdigen Verbrecher Lösgeld anzunehmen (4 Mo. 35, 31 f.). Ebenso ist es verpönt, etwas Verbanntes (s. Bann) zu lösen; es muß nach den Bestimmungen des Banngesetzes behandelt werden; ist es ein Mensch, so muß er sterben (3 Mo. 27, 28 f.). Eine Ausnahme erzählt 1 Sa. 14, 45, wo das Volk Jonathan von dem ungerechten Bannfluch seines Vaters löst, ob mit Gold, oder durch Tötung eines Tieres an seiner Statt, ist nicht gesagt. — Weiteres s. Erlösung. H.

Losung, die, kam bei der Kriegführung Israels mehrfach vor und zwar a) als verabredetes Zeichen zweier verbündeter, aber getrennt operierender Heeresteile zu gemeinsamer Aktion, so der Rauch von dem in Brand gesteckten Gibea für die von vorn angreifenden Israeliten, Ri. 20, 38, ähnlich bei Ai die durch Josua erhobene Lanze für den Hinterhalt, Jos. 8, 19; b) als Losungswort, welches dazu dient, um bei Nacht Freund und Feind unterscheiden zu können, 2 Makk. 13, 15 „Gott gibt Sieg". H. R.

Lot, Sohn Harans (1 Mo. 11, 27), Neffe Abrahams, begleitete diesen auf seinen Zügen von Chaldäa nach Kanaan (11, 31; 12, 4) und Ägypten (13, 1), trennte sich nachher von ihm, weil der Unterhalt, den das Land bot, für die Herden beider nicht genügte, und ließ sich nach freier Wahl im Jordankreis nieder, d. h. in der städtereichen und zugleich äußerst fruchtbaren Gegend um den untersten Lauf des Flusses, während er dem Abraham Kanaan überließ (13, 5 ff.). Da sich Lot mit der Zeit in Sodom, der bedeutendsten Stadt jenes Gaues niederließ, wurde er in die Händel der dortigen schlimmen Bevölkerung verwickelt, zunächst in einen unglücklichen Krieg, den die Bewohner jenes Thales gegen den elamitischen König und seine Verbündeten führten. Dabei wurde Lot mit den Seinigen vom Feinde gefangen weggeführt, erlangte aber durch eine kühne Heldenthat des treuen Abraham seine Freiheit wieder, K. 14. Noch gefährlicher wurde ihm jedoch die Gottlosigkeit der in Lüsten und Lastern des Heidentums verkommenen Sodomiter, welche den „Fremdling", dessen Gegenwart ihnen ein beständiger Vorwurf war, ungern genug in ihrer Mitte sahen (vgl. 1 Mo. 19, 9 mit 2 Pe. 2, 7 f.). Zuletzt als Gottes Gericht über diese verworfenen Städte hereinbrach, entging Lot demselben nur durch besondere „Verschonung" (19, 16), so zwar, daß auch die Seinigen nur zum Teil sich retten ließen: seine Schwiegersöhne blieben der Gerichtspredigt spottend in der dem Verderben geweihten Stadt; sein Weib wurde auf dem Weg der Rettung noch das Opfer ihres ungehorsamen Zauderns, sei es daß das Heimweh nach Sodom, oder daß vorwitzige Neugierde ihr Stillstehen verschuldete. Noch lange zeigte man ihre Gestalt in einer menschenähnlichen Salzsäule zur Warnung, Weish. 10, 7, vgl. Lu. 17, 32. Auch Josephus und die Kirchenväter kennen jene Säule noch, ebenso zeigen eine solche die heutigen Beduinen; ob jedoch immer dieselbe dafür gehalten wurde, ist zweifelhaft, da solche Salzbildungen in jener Gegend mehrfach vorkommen. Lot selbst im Glauben und Leben schwächer als Abraham (vgl. 19, 8 f. 30 ff.) mußte dem Verderben durch Gottes Engel fast mit Gewalt entrissen werden. Das „tote Meer", welches zwar nicht erst durch jene Katastrophe entstanden zu denken ist, aber sein Gelände zum Teil verschlang, heißt bis heute bahr Lût = Meer Lots. Nur das kleine Städtchen Zoar wurde verschont, bis wohin Lot sich schleppen ließ. Wenn aber auch Lot hinter den Patriarchen Israels an Festigkeit des Gottvertrauens und Reinheit der Sitte zurücksteht, so bildet seine aufopfernde Gastfreundlichkeit doch einen leuchtenden Gegensatz zu dem schamlosen, tierischen Benehmen der Sodomiter, die jene heilige, in der Patriarchenzeit sonst besonders hoch gehaltene Pflicht mit Füßen traten. Auch das an sich so anstößige und gewiß vom Erzähler mit zur Schwäche Lots gerechnete Anerbieten, 19, 8 f., will doch vor allem unter dem Gesichtspunkt betrachtet sein, daß er selbst seine eigene Familie eher zu opfern bereit ist, als daß er den unter sein Dach Eingekehrten ein Leid geschehen ließe. Dagegen zeigt allerdings 19, 31 ff., daß in Lots Familie das terachitische Blut von sodomitischer Unart stark angesteckt war. Die Moabiter und Ammoniter werden hier aus blutschänderischem Umgang der Töchter Lots abgeleitet — eine Erzählung, die übrigens nicht auf Rechnung des „Nationalhasses" der Israeliten zu setzen ist, sondern auf uralter Überlieferung beruht und wahrscheinlich ihren Anhalt an bleibender Unsitte dieser Stämme hatte. Vgl. über sie 4 Mo. 25. 2 Kö. 3, 26 f. Als Israel verwandte Stämme werden Moab und Ammon auch 5 Mo. 2, 9. 19 berücksichtigt; da sie sich aber jenem stets feindlich zeigten (siehe schon 5 Mo. 23, 3 f.), erweiterte sich die Kluft zwischen ihnen und dem Volke Gottes immer mehr. Vgl. d. Art. Abraham, Ammon, Moab, Sodom. v. L.

Lothan, ein Sohn Seirs des Horiten (s. d.) 1 Mo. 36, 20. 22. 29. 1 Chr. 1, 38. 39.

Lotterbube. So übersetzt Luther das Schimpfwort, mit welchem Ap. 17, 18 einige Athener den Apostel Paulus belegten. Das griechische Wort bedeutet eigentlich: Samenkörner auflesend, von der Saatkrähe; es heißt dann: Schwätzer, gemeiner Plauderer. Die Athener gebrauchen es, weil sie von Paulus denken, er rede Dinge, die er selbst nicht verstehe, die er nur irgendwo aufgelesen habe und mit denen er nun großthun wolle.

Löwe. Der L. war in der biblischen Zeit in ganz Palästina zu Haus, namentlich wird er genannt als im Jordanthal lebend (Jer. 49, 19), aus dem er heraufkommt, die Herden zu berauben und furchtlos die Hirten anzugreifen (Jes. 31, 4). Heutzutag ist diese gefährlichste aller Katzen (diese sprichwörtliche Gefährlichkeit gibt auch eine Ausrede für den Faulen, Spr. 22, 13; 26, 13) nahezu ausgerottet, während die häufige Erwähnung des L. und dessen genaue Beschreibung in der Schrift auf seine frühere zahlreiche Verbreitung und Gefährdung der Einwohner hinweist.

Digitized by Google

Andererseits machte das Tier in seiner ganzen Erscheinung einen so gewaltigen Eindruck, daß er als Bild königlicher Hoheit gilt, mit dem Stamme Juda, ja Off. 5, 5 mit Christus selbst verglichen wird und die Cherubim Löwengesichter tragen. Die Beobachtung der Natur des Löwen ist eine vollkommen zutreffende, wahre. Das erschreckliche Gebrüll, mit dem der L. bei einbrechender Dunkelheit (Ps. 104, 20) seinen Raubzug verkündet (Ps. 22, 14), hat dem L. einen eigenen Namen zugezogen, „schachal" der Brüller. Der Schreckenston des Löwengebrülls wird zu Gottes Donnerstimme, Hiob 37, 4, vgl. Am. 1, 2; 3, 4. Die Schrift kennt die ganze Lebensweise und Lebensgeschichte des L., Ez. 19, 2. 3. Die Art wie er im Dickicht lauert, Hiob 38, 40, im Sprung sein Opfer überfällt, Jer. 4, 7, mit seinem Gebiß die Halswirbel zerbricht, Jes. 38, 13, dann mit dumpfem Knurren sich auf seine Beute legt, Jes. 31, 4, diese dann ruhig in seinem Rachen fortschleppt, um sie erst in sicherem Versteck zu verzehren, 1 Mo. 49, 9. Ebenso gekannt ist die liebevolle Sorge der Löwenmutter für ihre Jungen, ihre Erziehung zum Raub, Nah. 2, 12, so daß furchtlose Kriegshelden am liebsten damit verglichen werden, 1 Makk. 3, 4. 2 Makk. 11, 11, Löwenbilder den gewöhnlichen Schmuck des Königsthrons bilden, 1 Kö. 10, 19. Fr.

Lucius. 1) Ein römischer Konsul L. ist 1 Makk. 15, 16 genannt, der ein Schreiben abfaßte „an die Könige und Lande, daß sie nichts wider die Juden thun sollen, V. 19 (d. h. an mehrere kleinasiatische und griechische Völkerschaften zu Gunsten der Juden). Es war dies (nach V. 10) im Jahre 174 der seleukidischen Zeitrechnung = 139 oder 138 v. Chr. Lange fand man in der Liste der römischen Konsule keinen, der auf diesen Namen paßte, bis in neuerer Zeit durch den Theologen Ritschl entdeckt und nachgewiesen wurde, daß der Konsul Calpurnius Piso vom Jahr 139 den Vornamen L. führte, was die Angabe auch des apokryphischen Buches als wahrhaftig und richtig erscheinen läßt. Möglich ist aber auch, daß eine kleine Verwechslung vorliegt. Nach Josephus war im Jahr 139, als der betreffende Brief im römischen Senat verhandelt und angenommen wurde, der Prätor Lucius Valerius der Vorsitzende der Senatsverhandlung. Leicht kann nun — besonders wenn man bedenkt, daß der Brief übersetzt werden mußte — eine nicht ganz genaue Wiedergabe der betreffenden Titel (Konsul statt Prätor) sich eingeschlichen haben. — 2) Ein L. aus Kyrene, ein Lehrer oder Prophet der Christengemeinde in syrisch Antiochien, Ap. 13, 1. — 3) Ein „Gefreundter" des Paulus, Rö. 16, 21, den manche für denselben mit Nr. 2) halten.

Lud, Ludim. 1) 1 Mo. 10, 22. 1 Chr. 1, 17 als Nachkomme Sems genannt. Damit sind ohne Zweifel die Lydier (vgl. 1 Makk. 8, 8) gemeint, die Bewohner des mittleren Teils der Westküste von Kleinasien (s. Karte II). Sie hatten ein namentlich an der Küste sehr fruchtbares, herrliches und reiches Land, das freilich auch daran mit die Schuld trägt, daß das früher kriegerische und mächtige Volk später üppig und weichlich wurde. (Unter dem reichen König Krösus wurde es eine Beute der Perser. — Die Lydier sind die Erfinder der Münzkunst; ihre Münzen sind die ältesten, die man kennt, vgl. Fig. 301.) — 2) Jes. 66, 19 (Lud), 1 Mo. 10, 13 (Ludim) und in Luthers Übersetzung: Lydien, auch Jer. 46, 9. Ez. 27, 10; 30, 5 wird ein anderes gleichnamiges, aber doch ganz verschiedenes Volk genannt, das nach 1 Mo. 10, 13 zu Ägypten gehört, aber mit dem kleinasiatischen Volk der Lydier (Nr. 1)

Fig. 301. Lydische Münzen. Nach Rawlinson.

wohl nicht zusammengebracht werden darf. Welches alte nordafrikanische Volk damit gemeint sein kann, darüber gibt es bis jetzt nur sehr auseinandergehende und unsichere Vermutungen.

Luft. L. kriegen, 2 Mo. 8, 15 = wieder frei werden von Druck und Zwang. — In die L. streichen, 1 Kor. 9, 26, vom Faustkämpfer, der mit seinen Faustschlägen nicht trifft. — In Eph. 2, 2 übersetzt Luther: „nach dem Fürsten, der in der L. herrschet, nämlich nach dem Geist" u. s. w., wörtlich: nach dem Fürsten der Gewalt über die Luft des Geistes." Wie in unserer Redensart: „es liegt in der Luft" oder dem Ausdruck vom „herrschenden Zeitgeist", eine geheimnisvolle Wirkung unserer Umgebung, der wir ohne unser Wissen und Wollen unterworfen und hingegeben sind, angedeutet wird, so sagt der Apostel hier von einer geheimnisvollen Gewalt, welche der Fürst dieser Welt vermittelst der Geistesluft, der geistigen Strömungen, der Zeitmächte über die an ihn Dahingegebenen ausübt; die Wirkung ist: Unglauben, Ungehorsam (s. den Schluß d. Verses). Ein sinnlicher Geisterglaube wird sich nicht auf diese Stelle gründen können. — Giftige L. 5 Mo. 28, 22, das hebr. Wort (schiddaphon) heißt eigentlich Versengung (nämlich des Korns) = Kornbrand. Dasselbe Wort übersetzt Luther Am. 4, 9 mit dürre Zeit, Hagg. 2, 17 mit Dürre.

Lüge. Wissentliche Verkehrung der Wahrheit mit der Absicht, andere irre zu führen. Gott offenbart sich überall als den Gott der Wahrheit. Im A. T. finden wir daher das Verbot der Lüge 3 M. 19, 11. In den Psalmen treten Lügner als verleumderische Feinde Davids auf, über die er klagt, Ps. 55, 12; 58, 4, ihnen ihr Unrecht vorhält, Ps. 4, 3; 52, 4, Gottes Hilfe gegen sie anruft, Ps. 120, 2, die Zuversicht ihrer Bestrafung ausspricht, Ps. 5, 7. Als König hält er sich die Lügner ferne, Ps. 101, 7. Bitte um Bewahrung vor Lügen Spr. 30, 8. Bei den Propheten Bestrafung derer, die sich auf Lügen verlassen (besonders in der Politik), Jes. 28, 15, Lügen lehren (indem sie von der göttlichen Wahrheit im Lehren abweichen oder dieselbe falsch deuten) Jes. 29, 21. Jer. 7, 4; 8, 8; 23, 32; 28, 15; 29, 31. Ez. 13, 6. 7. 9 (dem Sinn nach Mi. 3, 5) oder überhaupt mit Lügen umgehen, Jer. 9, 3. Hos. 4, 2. Bußfertiges Bekenntnis der Lüge Jes. 59, 13. Ein wahrer Prophet wird der Lüge beschuldigt, Jer. 43, 2. Im N. T. wird vor Allem der Anfänger und Ursächer der Lüge, der Teufel, enthüllt, Joh. 8, 44. In ihm hat auch die Lüge der Gegner Jesu, V. 55, ihren Ursprung. Warnung vor Lügen Eph. 4, 25 (auch sofern sie Ver-

Digitized by Google

sündigungen gegen die Liebe sind) Kol. 3, 9. Aufdeckung der Lügen der Irrlehre: 2 Th. 2, 9. 1 Tim. 4, 1. 2 als zukünftiger mit dämonischen Kräften, 1 Joh. 2, 21. 22. 27 der gegenwärtigen (dem Sinn nach auch 2 Tim. 3, 5. 2 Pe. 2, 1. 3. 18. 19. 1 Joh. 4, 1. 2 Joh. 7), der Lüge der falschen Christen, 1 Joh. 1, 6. 8, die Gott zum Lügner macht, V. 10, ebenso wie der Unglauben, 5, 10. 1 Joh. 2, 4; 4, 20. Jak. 3, 14, der Lüge des Heidentums, Rö. 1, 25 (im Götzendienst), dem Sinne nach auch V. 29, im Benehmen gegen Menschen Tit. 1, 12. Strafe der Lüge von Christen in diesem Leben Ap. 5. 3. 4. 5—10, Strafe der Lügner in der andern Welt (Ausschließung von der Seligkeit und ewige Pein) Off. 21, 8. 27; 22, 15 (dagegen Seligkeit derer, die ganz in der Wahrheit gestanden sind, Off. 14, 5). F. R.

Luhith, Ort im Süden des Moabiterlandes, Jes. 15, 5. Jer. 48, 5, zwischen Zoar und Areopolis gelegen. A. L.

Lukas als Freund des Apostels Paulus, der in der Gefangenschaft zu Rom (oder Cäsarea? s. Epheser- und Kolosserbrief) bei ihm war, neben anderen Kol. 4, 14. Philem. 24 genannt; nach 2 Tim. 4, 10 hielt er aus, als alle andern den Apostel verließen. Aus Kol. 4, 11 das man übersetzt: diese sinds allein aus der Beschneidung, die sich als Mitarbeiter halten für das Reich Gottes —, schließt man, daß der nachher genannte Lukas Heidenchrist gewesen sei. Über seinen Beruf als Arzt und über die Vermutung, daß er auch auf den Reisen des Paulus zeitweise dessen Begleiter gewesen sei s. Apostelgeschichte. Die alte Überlieferung macht ihn zum Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. Zu einem Heidenchristen, dem einzigen unter den neutestamentlichen Schriftstellern, paßt die Angabe Lu. 1, 2, daß er kein Augenzeuge des Lebens Jesu war. Die Einleitung V. 1—3 zeigt, daß Lukas deshalb die mündliche und schriftliche Überlieferung, soweit sie ihm zugänglich war, sorgfältig benützte. Und die Vergleichung mit den zwei ersten Evangelien lehrt, daß er namentlich auch die Aufzeichnung der Aussprüche Jesu durch Matthäus und die Aufzeichnung der Erzählungen Petri aus dem Leben Jesu durch Markus (s. Evangelien) kannte. An die Spitze stellt er die ausführlichste Vorgeschichte, Lu. 1 u. 2, von der Geburt Johannis des Täufers und Jesu; vielleicht auf Grund der Erzählungen von Maria selbst (s. Jesus Christus I. 3). Von Kap. 3 an bildet deutlich die Erzählung des Markusevangeliums den Grundstock auch seiner Darstellung. Kleinere Verschiebungen (z. B. Lukas stellt die Geschichte von der Predigt Jesu in Nazareth an die Spitze der galiläischen Thätigkeit Jesu, 4, 16—30, im Sinn von Joh. 1, 11; nach Markus müßte sie am Ende von Lu. 8 stehen), Auslassungen (z. B. die Berufung der 4 Jünger, Mk. 1, 16—20 fehlt; statt dessen die Geschichte von Petri Fischzug, Lu. 5, 1—11; Tod Johannes des Täufers, Mk. 6, 17—29, fehlt, wahrscheinlich weil nicht zur Geschichte Jesu gehörig; die Notiz über seine Gefangennahme hatte Lukas schon 3, 19 f. gebracht; weiteres s. unten) und Einschaltungen (Stammbaum Jesu, Lu. 3, 23 ff., gehört eigentlich noch zur Vorgeschichte; ausführlichere Versuchungsgeschichte, 4, 2—13; Zachäus, 19, 1—27; Klage über Jerusalem, 19, 39—44; Streit der Jünger, 22, 24—27; Verhör vor Herodes, 23, 6—16; Gang nach Emmaus, 24, 13—31, und noch manche einzelne Züge der Leidens- und Auferstehungsgeschichte) erklären sich wie angedeutet leicht aus schriftstellerischen Gründen und aus dem Vorhandensein weiterer schriftlicher oder mündlicher Quellen. Bedeutender sind zwei größere Einschaltungen: Lu. 6, 20—8, 3 ist nach Mk. 3, 19, und Lu. 9, 52—18, 14 ist nach Mk. 10, 1 eingeschoben. Der Inhalt dieser Einschaltungen (a. Bergpredigt, Hauptmann von Kapernaum, Jüngling zu Nain, Anfrage des Täufers, große Sünderin, dienende Frauen, b. überwiegend Reden und Gleichnisse) ist, wie sich aus der Vergleichung mit den zu vielen Stücken vorhandenen Parallelen des ersten Evangeliums mit großer Wahrscheinlichkeit schließen läßt, dem verloren gegangenen Buch des Matthäus („Aussprüche Jesu" s. oben u. Evangelien) entlehnt, und Lukas hat also an zwei wichtigen Einschnitten der Markuserzählung, nach der Berufung der 12 Apostel und nach dem Antritt der letzten Reise Jesu nach Judäa, den Hauptinhalt dieser zweiten Quelle, die ihm schriftlich vorlag, eingeschaltet. Es ist natürlich, daß nicht gerade alles, was er so einschob, auch der Zeitordnung nach hieher gehört. Insbesondere fällt dies in die Augen bei der großen Einschaltung 9, 52—18, 14, deren Inhalt sonst ganz auf die letzte Reise Jesu verlegt werden müßte; dazu paßt aber schon das Vorkommen Bethaniens (10, 38, denn das ist doch sicher gemeint) ganz im Anfang nicht; auch sind die Gleichnisse Kap. 15 und 16 offenbar absichtlich zusammengestellt, schwerlich nacheinander geredet u. dgl. Der Zuverlässigkeit der einzelnen Berichte selbst aber schadet dieser Sachverhalt gar nicht, vielmehr verbürgt er dieselbe, da sie aus der Feder eines Augen- und Ohrenzeugen stammen. Derselben Quelle sind wohl auch einzelne der kleineren oben erwähnten Einschaltungen entnommen (z. B. die Versuchungsgeschichte). Und aus diesen Einschaltungen erklären sich ferner die meisten, oben noch nicht erwähnten Auslassungen aus dem Markustext: Lukas hat sie weggelassen, weil er dieselbe, oder eine ähnliche Geschichte auch in seiner Matthäusschrift fand, und lieber in der Form, die sie dort hatte, wiedergab; z. B. die Verhandlung vom Teufelaustreiben durch Beelzebub Mk. 3, 24 ff. hat er Lu. 11, 14 ff.; das Gleichnis vom Senfkorn Mk. 4, 30 ff. hat er Lu. 13, 18 f.; das Wort von der Ehescheidung Mk. 10, 11 hat er Lu. 16, 18. Zu dem Schlußwort vom verdorrten Feigenbaum Mk. 11, 23 hat er eine Parallele Lu. 17, 6; zu der Frage nach dem größten Gebot Mk. 12, 28 ff. s. Lu. 10, 25 ff. Die Geschichte von der Salbung in Bethanien Mk. 14, 3—9 hat er ohne Zweifel mit Rücksicht auf die Geschichte von der großen Sünderin, Lu. 7, 30 ff. weggelassen. Nur eine, die größte Auslassung des Lukas ist auffallend: alles was, Mk. 6, 45—8, 26, von der ersten bis zur zweiten Speisungsgeschichte erzählt ist, fehlt bei Lukas, obgleich von diesen Stücken auch in seiner andern Quelle fast nichts erzählt war. Vermutungen über die Ursache dieses Ausfalls anzustellen, ist zu unsicher, um es hier zu versuchen. Überblicken wir aber das Gesagte über die Entstehung des Lukasevangeliums, so ergibt sich, daß wir ihm in doppelter Beziehung besonderen Wert beilegen müssen: 1) Weil er aus der verlorenen Matthäusschrift und aus andern mündlichen

Digitized by Google

und ſchriftlichen Quellen uns vieles erhalten hat, was die zwei erſten Evangelien nicht bieten; 2) weil er aller Wahrſcheinlichkeit nach an dem Beſtand jener Matthäusſchrift wenig geändert, ſondern ſie der Hauptſache nach in zwei großen Stücken ſeinem Buche einverleibt hat; daß er auch am Wortlaut des einzelnen nichts Weſentliches geändert hat, können wir daran, wie er die Erzählungen des Markusevangeliums benützt hat, ſehen; ja da er, wo er die Wahl hatte zwiſchen dem Bericht der Markusſchrift und der Matthäusſchrift über dieſelbe Sache — meiſt der letzteren den Vorzug gegeben hat (ſ. oben), ſo iſt anzunehmen, daß er auch ihren Wortlaut im einzelnen eher noch genauer wiedergegeben habe. Dagegen darf man bei ihm nach dem Stufengang des Wirkens Jeſu am wenigſten forſchen, dieſer iſt durch die Art der Zuſammenarbeitung ſeiner Quellen vielfach verdeckt. — Gewidmet hat er ſeine Schrift (wie die Apoſtelgeſchichte) einem Theophilus (1, 3), nach der Anrede „hochgeehrter Theophilus“, einem vornehmen Mann, wie man vermutet, einem Römer; mit der Abſicht, einen zuverläſſigen Bericht der Thatſachen und Worte zu liefern, auf die ſich der Chriſtenglaube gründet (1, 1 ff.). Andere Abſichten waren ihm ſicherlich fremd. Wenn man in der Auswahl des Stoffs eine gewiſſe Vorliebe für ſolche Geſchichten und Worte entdeckt hat, welche die Freundlichkeit Gottes und des Heilandes gegen die Elenden, gegen die leiblich und geiſtig Armen bezeugen und uns dasſelbe Erbarmen lehren (z. B. 4, 18 ff.; 6, 20—38; 7, 36 ff.; 10, 30 ff.; 12, 33; 13, 11 ff.; 15, 1 ff.; 16, 19 ff.; 18, 13 f.; 23, 43), ſo hat dieſelbe gewiß nicht ihren Grund in einer Rückſicht auf beſondere Verhältniſſe der Leſer, ſondern nur darin, daß eben dieſe Seite des Evangeliums dem Lukas ſelbſt das Herz abgewonnen hatte. Und dabei kann man ſich allerdings an ſeine Vertrautheit mit Paulus, dem großen Verkündiger der Gnade Gottes, erinnern. Auch teilt Lukas die Einſetzungsworte des h. Abendmahls faſt wörtlich wie Paulus 1Kor. 11 mit. Über die Abfaſſungszeit ſ. Evangelien 2). H.

Lus. 1) Eine Stadt, 4½ Stunden nordöſtlich von Jeruſalem, in deren Nähe Jakob ſein Geſicht von der Himmelsleiter hatte, 1 Mo. 48, 3. Jakob nannte daher die Stätte Bethel, ſ. d. 28, 19, und baute dort einen Altar, 35, 6. 7. Später wurde L. als Grenzſtadt gegen Benjamin, Joſ. 18, 13, den Kindern Joſephs zugeteilt, Joſ. 16, 2, welche die Stadt eroberten, Ri. 1, 23 ff. Als Grenzſtadt wird L. beziehungsweiſe Bethel auch unter den Städten Benjamins genannt, Joſ. 18, 22. — 2) Eine unbekannte Stadt im Land der Hethiter nach L. 1) genannt von ihrem Gründer, der ſeine Vaterſtadt (L. 1) durch Verrat den Israeliten überlieferte und zum Lohne mit ſeinem Geſchlecht bei der Eroberung verſchont wurde, Ri. 1, 26.

Luſt hat in der Bibelſprache eine doppelte Bedeutung: 1) = das Wohlgefallen, das man an etwas hat, 2) = die Begierde, die man nach etwas empfindet. Beide Bedeutungen hängen eng zuſammen, denn was uns einmal „Luſt“ gewährt hat, das erweckt immer wieder in uns ein „Gelüſten“. 1) Luſt = Wohlgefallen. Es iſt bezeichnend für jeden Menſchen, woran er ſeine Luſt hat, ob an Gott (Hi. 22. 26; 27, 10. Pſ. 37, 4. Jeſ. 26, 8) und Gottes Geſetz (Pſ. 1, 2; 112, 1; 119, 16. 24. 35. 47. 70. 117) und Gottes Werken (Pſ. 111, 2), oder an den vergänglichen Gütern der Welt (Pre. 12, 5. Off. 18, 12—14) und an der Ungerechtigkeit (2 Th. 2, 12, vgl. Mi. 4, 11. Pſ. 22, 18). Wenn in den Pſalmen auch der Fromme manchmal davon redet, daß er ſeine L. ſehe am Untergang ſeiner Feinde (54, 9; 59, 11; 91, 8; 92, 12; 112, 8; 118, 7), ſo wird ein Chriſt dies allerdings nicht in dieſer Weiſe nachſprechen: doch iſt zu bemerken, daß der Grundtext dieſer Stellen von eigentlicher Schadenfreude nicht redet, ſondern die Befriedigung des Frommen bezieht ſich auf den Erweis der göttlichen Gerechtigkeit, der im Untergang der Gottloſen liegt. — Die Bibel betont ferner, daß man das Gute mit Luſt, nicht mit innerem Widerwillen, nicht gezwungen thue (Rö. 12, 8. Sir. 35, 20). — Auch für die Erkenntnis des Weſens und Willens Gottes iſt es ſehr wichtig, zu wiſſen, woran er ſeine Luſt hat. Von Anfang iſt ſeine Luſt an den Menſchenkindern (Spr. 8, 31), d. h. ſie ſind der Gegenſtand ſeines Wohlgefallens und ſollens immer mehr werden. Es iſt ihm eine Luſt, wenn er ihnen Gutes thun kann (Jer. 32, 41); und des Frommen höchſter Troſt iſt es, zu wiſſen, daß Gott „Luſt“ zu ihm hat (Pſ. 18, 20. 2Sa. 15, 26. Jeſ. 62, 4 — vgl. den unbewußt die Wahrheit redenden Spott der Gottloſen: Pſ. 22, 9. Mt. 27, 43, rev. Üb.). Und er ſchenkts dann den Seinen, daß ſie ihre Luſt an ihm (ſ. oben), an ſeiner Gnade (Mi. 7, 9. Pſ. 37, 11, vgl. Jeſ. 53, 11) haben dürfen. Aber was ſein Wohlgefallen erwirbt, das ſind nicht ſolche Vorzüge, die der Menſchen Blicke auf ſich ziehen (Pſ. 147, 10), auch nicht ſolche Werke, mit denen man ſein Wohlgefallen erkaufen möchte, wie Opfer, ſondern demütige Gottesfurcht, ſelbſtverleugnender Gehorſam, aufrichtige Nächſtenliebe (1 Sa. 15, 22. Pſ. 51, 18. Jeſ. 1, 11. Hoſ. 6, 6). — 2) Luſt = Begierde. Es iſt bezeichnend für die ganze Anſchauung der Bibel, daß das Wort in dieſem Sinn nur ſehr ſelten von dem Verlangen nach edlen und wahren Gütern gebraucht wird, eigentlich nur in der Verbindung Luſt haben, etwas zu thun (2 Kor. 5, 8. Phi. 1, 23, auch von Gott, Hi. 9, 3. Pſ. 68, 17, ſonſt ſ. Spr. 14, 9. Weish. 6, 21). Denn die unwillkürlich aus dem natürlichen Herzen aufſteigenden Begierden und die ſich daraus entwickelnden Leidenſchaften ſtehen nach bibliſcher Lehre im Dienſt der Sünde. Gerade dieſe Thatſache iſts, welche der Apoſtel Paulus mit dem Ausdruck: die Sünde wohne im Fleiſch, und herrſche im Fleiſch (vgl. Fleiſch) bezeichnet. Und zwar offenbart ſich dies in dreifacher Weiſe: teils im Hang zu ungeordneter und maßloſer Befriedigung der an ſich berechtigten ſinnlichen Triebe (Fleiſchesluſt im engeren Sinn), teils in der Sucht, im Beſitz der irdiſchen Güter ſeine Befriedigung zu finden (Augenluſt), teils in dem Drang, im Gefühl des eigenen Wertes ſich zu ſonnen (hoffärtiges Weſen, 1 Joh. 2, 16). Der Wandel des natürlichen Menſchen iſt ein Wandel in ſolchen fleiſchlichen, weltlichen, unreinen Lüſten (Rö. 7, 5. Eph. 2, 3. Tit. 3, 3. 1 Pe. 1, 14; 4, 3. 2 Pe. 2, 10. Jud. 16). Zwar geht der wirklichen Sünde auch im natürlichen Menſchen immer der Prozeß voran, den Jak. 1, 14 f. ſchildert: die erwachende Luſt bildet eine Verſuchung für den Willen, welcher derſelbe an ſich widerſtehen könnte und

Digitized by Google

sollte; erst wenn der Wille mit der Lust sich einigt, und so die Lust „empfangen" hat, gebiert sie die Sünde. Noch weiter zurück verfolgt diesen Prozeß Paulus, Rö. 7, 7 ff., indem er zeigt, wie das Erwachen der Lust selbst gerade durch das Gebot, beziehungsweise Verbot befördert wird; denn das Verbotene reizt (vgl. Sündenfall). Weiter aber zeigt er, wie im natürlichen Menschen trotz der nötigen Zustimmung des Willens, ja sogar trotz seines Widerstrebens die Lust doch herrscht und den Menschen knechtet (V. 14 ff., vgl. Freiheit). Und Rö. 1, 24 ff. beleuchtet er diesen Zustand der Knechtung des Menschen unter die Lust als ein göttliches Gericht über die menschliche Gottentfremdung. Joh. 8, 44 weist der Herr für dieselbe Thatsache auf den geistigen Zusammenhang der Sündenknechte mit dem Mörder von Anfang hin, nach dessen Lust sie thun wollen und müssen. Die Befriedigung dieser Lüste bewirkt aber keineswegs, wie sie in Aussicht stellen, wahre Lust — daher heißen sie Eph. 4, 22 (Grundtext) Lüste des Betrugs — sondern hat den Ruin des Menschen, seinen „Tod" zur Folge (Rö. 7, 10—13. Eph. 4, 22. 1 Pe. 2, 11. Jak. 1, 15). Für den Christen erhebt sich darum die unbedingte Forderung, diese Lüste zu fliehen, zu verleugnen, zu ertöten (Rö. 6, 12. Ga. 5, 24. Kol. 3, 5. 2 Tim. 2, 22. Tit. 2, 12. 1 Pe. 2, 11. 2 Pe. 1, 4). Dies ist möglich durch einen Wandel im Geist (Ga. 5, 16). Da aber die Lüste nach einem guten Anfang immer wieder sich regen (Mk. 4, 19. 1 Tim. 6, 9. 2 Pe. 2, 18), so ist beständige Wachsamkeit nötig. H.

Lustgarten, so übersetzt Luther Joel 2, 3. Jes. 51, 3. Ez. 28, 13; 36, 35 statt Garten Eden (wie 1 Mo. 2, 15). Es ist aber in den genannten Stellen wohl speziell an den „Garten Eden" gedacht und nicht nur überhaupt an einen schönen Garten, außer etwa Ez. 28, 13; die rev. Üb. hat daher in Jes. 51, 3 und Ez. 36, 35 Eden. — Pred. 2, 5 und Hohel. 4, 13 übersetzt Luther mit Lustgarten das hebr. Wort pardes (= Paradies). An diesen Stellen sind Parkanlagen gemeint. Dasselbe Wort pardes steht Neh. 2, 8, wo Luthers Holzfürst wörtlich heißt: „Aufseher des Parkes".

Lustgräber, hebr. Kibroth ha-taawa, heißt die bald nach dem Aufbruch vom Sinai erreichte Station, wo das Volk, nach den Fleischtöpfen Ägyptens lüstern, dadurch gestraft wurde, daß an dem Genusse der massenhaft ihnen gespendeten Wachteln viele dahinstarben, seis daß sie zu viel und zu gierig gegessen hatten, seis daß, was weniger wahrscheinlich ist, die Wachteln sich mit Giftbeeren genährt hatten. Am selben Ort wurden 70 Älteste zum Weissagen und zur Unterstützung Moses befähigt, indem sie mit dem Geist des Herrn begabt wurden, 4 Mo. 11, 4—34. Zweifelhaft ist, ob die vorangehende Begebenheit, daß das Murren des Volkes durch einen Lagerbrand gestraft wurde, 4 Mo. 11, 1—3, am selben Ort stattfand, also Tabeera (4 Mo. 11, 3) und die Lustgräber dieselbe Station sind. Wo die Station zu suchen ist, läßt sich nicht genau angeben, da die nächste Station Hazeroth nicht fest steht. Weder die Ansicht, es sei = Di-sahab am älanitischen Meerbusen, noch die, es sei Erweis el Eweirig 1 Tagreise von Ain el Chadra (= Hazeroth?), ist fester begründet. J. F.

Lusthaus s. Eden 2) S. 156. Andere halten Lusthaus hier für eine Bezeichnung von Damaskus, um seiner paradiesischen Lage willen.

Lüstlin, Luther; rev. Üb.: Lüstlein, Jes. 47, 1, = zarte, üppige, wollüstige, von der üppigen Stadt Babylon gesagt.

Lustseuche, 1 Th. 4, 5, wörtlich „Leidenschaft der Lust" für: unbändiges, tierisches Gelüsten.

Lydda s. Lod.

Lydia, Ap. 16, 14 f. 40, die Erstlingsfrucht der paulinischen Missionsarbeit in Europa; ihre Bekehrung ausgezeichnet durch das inhaltreiche: „Der Herr that ihr das Herz auf, daß sie hörte auf das, was . ." Sie stammte aus Thyatira in Lydien, das durch seine Purpurfärbereien und -Handlungen bekannt war. L. bezeichnet sie vielleicht eben nur als die aus Lydien gekommene Händlerin, aber es kann auch ebensogut Eigenname sein. Hg.

Lydien s. Lud 1).

Lykaonien, eine Landschaft in Kleinasien, die nördlichen Abhänge des Taurus und die rauhen und wasserarmen Steppen und Salzwüsten im Innern umfassend, spärlich bevölkert, nur stellenweise angebaut, fast nur, wie noch heutzutage, für Schafzucht geeignet. Vom Jahr 250 an bildete sie einen Teil der römischen Provinz Galatien. Der Apostel Paulus besuchte hier, Ap. 14, die Städte Ikonium, Lystra und Derbe und kam auch auf seiner 2. Missionsreise durch Syrien und Cilicien wieder nach Derbe, Ap. 15, 41; 16, 1. A. L.

Lykien. Die von hohen (3000 m) Gebirgen erfüllte Halbinsel, welche im Südwesten Kleinasiens in das mittelländische Meer vorspringt, westlich von der Landschaft Pamphylien. Die Bewohner waren ein tapferes und freiheitsliebendes arisches Volk, das in dem jetzt menschenarmen Lande eine Menge von Denkmälern einer alten eigenartigen Kultur hinterlassen hat, neben dem im Innern auch semitische Stämme saßen. Sie hatten eine republikanische Verfassung; unter den verschiedenen Herren Kleinasiens behaupteten sie ihre Freiheit. Erst der römische Kaiser Claudius vereinigte 43 n. Chr. dieses Land ganz mit Pamphylien. Paulus berührte es in den Hafenstädten Patara, Ap. 21, 1, und Myra, 27, 5. Auch die früher bedeutende, 1 Makk. 15, 23 erwähnte Seestadt Phaselis gehörte diesem Lande an. A. L.

Lynkurer s. Edelstein.

Lysanias (Schmerzenstiller), Vierfürst der Landschaft Abilene (s. d.) in Cölesyrien zur Zeit Christi, Lu. 3, 1.

Lysias, 1) der 1 Makk. 3, 32. 38; 4, 26 ff.; 6, 6. 17 u. s. w. 2 Makk. 10, 11 u. s. w. genannte „Hauptmann", d. h. Feldherr unter Antiochus IV. Epiphanes und Antiochus V. Eupator, auch des letzteren „Zuchtmeister", d. h. Erzieher und Vormund, 1 Makk. 6, 17. Er wurde von Judas Makkabäus besiegt und schließlich von Demetrius ermordet, 1 Makk. 7, 1 ff. Das zweite Makkabäerbuch weicht in seinen Angaben über L. mehrfach von dem ersten ab. — 2) Klaudius Lysias s. Klaudius 2) S. 469.

Lysimachus (Schlichter des Streits). 1) Hoherpriester zur Zeit der ersten Makkabäer, beraubte den Tempel auf den Rat seines Bruders Menelaus und wurde zur Strafe von dem empörten Volk erschlagen, 2 Makk. 4, 29. 39. 40. — 2) in Stücke in Esther 5, 1 (bei Luther; rev. Üb.: hinter Kap. 7. Seite 160, im griechischen Text der Zusätze zu Esther 11, 1) wird ein Lysimachus, Sohn eines Ptolemäus, genannt.

Digitized by Google

Lystra, eine Stadt in der kleinasiatischen Provinz Lykaonien südlich von Ikonium, welche Paulus auf seiner ersten Missionsreise besuchte; er vollbrachte dort eine Wunderheilung an einem „von Mutterleibe Lahmen" (Ap. 14, 8). Das erregte zuerst bei dem abergläubischen Volk die Meinung: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns gekommen" (V. 11) und Paulus wurde für Merkur (= Hermes), sein Begleiter Barnabas für Zeus gehalten (V. 12). Diese Begeisterung verwandelte sich freilich bezeichnender Weise gar rasch in eine durch die herbeigekommenen Juden veranlaßte Erregung des Fanatismus, in welcher Paulus mit knapper Not dem Tod durch Steinigung entkam. Später, auf seiner zweiten Reise, Ap. 16, 1 ff., gewann er dort seinen treuen Gehilfen Timotheus. Die Lage der Stadt ist noch nicht ganz sicher bestimmt. Neuere Reisende halten dafür die Ruinen von Karadagh am nördlichen Abhang des Taurus.

M.

Maacha und **Maachat** (von Luther mit Maecha und Maechat übersetzt), 1) eine aramäische Landschaft und Stadt, 2 Sa. 10, 6 (1 Chr. 19, 6 Aram Maacha Rev. Üb. Syrien von Maecha), 1 Mo. 22, 24 von Nahor abgeleitet. Es lag nach Jos. 12, 5 an der Nordgrenze des Königreichs Basan, nach 5 Mo. 3, 14. Jos. 13, 11, an der Grenze des israelitischen Ostjordanlandes, etwa am Hasbanifluß und Hermon (vgl. die Lage von Abel Beth Maacha). Der Stamm Manasse, dem es zugeteilt wurde, konnte das Ländchen nicht völlig erobern, 5 Mo. 3, 14. Jos. 13, 13. Noch unter David erscheint es als selbständiges Königreich, 2 Sa. 10, 6. — 2) Ein Frauenname, z. B. 1 Chr. 2, 48; 3, 2. 2 Sa. 3, 3 (die Mutter Absaloms). A. L.

Maachathi, Jer. 40, 8 rev. Übers. Maechathiter, s. d.

Maadja (Schmuck des Herrn), aus dem Exil zurückgekehrter Priester, Ne. 12, 5, s. Minjamin-Moadja.

Maai, levitischer Saitenspieler zur Zeit Nehemias, Ne. 12, 36.

Maarath (Ort ohne Bäume), Stadt auf dem Gebirg Juda, Jos. 15, 59.

Maasia (Trost des Herrn), Vorstand der 24. Priesterordnung aus der Linie Ithamar, 1 Chr. 24, 18.

Maasja (Trost des Herrn), Priester und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 9.

Maath, Stammvater Christi nach Lu. 3, 26.

Maaz (Zorn), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 27.

Machbannai, einer der streitbaren Männer Davids in Ziklag, 1 Chr. 12, 13.

Machbena (Umkreis), unbekannte Stadt, deren Stammfürst Sewa war, 1 Chr. 2, 49.

Macherathiter, Beiname des Hepher, des Helden Davids; weist auf eine unbekannte Stadt Macherah hin, 1 Chr. 11, 36.

Machi, Vater des Kundschafters Guel aus dem Stamm Gad, 4 Mo. 13, 16.

Machir. 1) Der Sohn Manasses, 1 Mo. 50, 23, und zwar der einzige (4 Mo. 26, 29 ff.), oder doch erstgeboren (Jos. 17, 1. 1 Chr. 7, 14), weshalb auch der spätere Stamm Manasse öfters unter dem Namen Machir erscheint, Jos. 13, 31. Ri. 5, 14. Die Machiriter ließen sich in Gilead noch zu Moses Zeit nieder, 4 Mo. 32, 39, daher auch Gilead als Sohn Machirs bezeichnet wird, 4 Mo. 26, 29; 27, 1; 36, 1 u. ö. Aber auch diesseits des Jordans wohnende Machiriten kennt das Deboralied, Ri. 5, 14, welche Jos. 17, 3 ff. von Gilead abgeleitet werden. — 2) Ein Bürger aus dem Stamm Manasse zur Zeit Davids, der ein treuer Anhänger desselben während Absaloms Aufstand war, 2 Sa. 9, 4; 17, 27. A. L.

Machmas, 1 Makk. 9, 73 (Luther) = Michmas, s. d.

Machnadbai, einer der Israeliten, die fremde Weiber genommen hatten, Esra 10, 40.

Macht bedeutet das Vermögen eines Menschen, etwas zu wirken, sofern er dasselbe seiner Stellung verdankt; im Unterschied von Kraft, die dasselbe Vermögen bedeutet, sofern es auf der persönlichen geistigen oder körperlichen Ausrüstung des Menschen ruht. Bei Gott ist beides vereinigt, die höchste Kraft und die höchste Macht; denn mit seiner göttlichen Stärke verbindet sich seine Stellung als Weltregent, vgl. 1 Chr. 29, 12: in deiner Hand stehet Kraft und Macht. Vermöge seiner Macht hat Gott die freie Verfügung über alles in der Welt (vgl. Ps. 65, 7 Gott ist gerüstet mit Macht) Hi. 9, 3 ff.; alles muß ihm gehorchen und dienen (Ps. 33, 9 so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da); niemand darf ihm etwas wehren (Hi. 9, 12 wenn er hinreißt, wer will ihm wehren? wer will zu ihm sagen: was machst du?). Freilich offenbart er seine Macht nicht immer in der Welt; er läßt den widerstrebenden Gewalten oft großen Spielraum. Daher die Bitte: zeuch Macht an, du Arm des Herrn! Jes. 51, 9. Er hat Zeiten und Stunden, wo er seine Macht offenbart (Ps. 77, 15. Ap. 1, 7. Rö. 9, 22). Aber er mißbraucht nie seine Macht (Hi. 36, 5 siehe Gott ist mächtig und verachtet niemand, rev. Üb.), deshalb sollen die Menschen ihm „die Macht geben", d. h. sie lobend und dankend anerkennen (Ps. 68, 35. vgl. 21, 14; 59, 17; 96, 7). — Den Menschen ist alle Macht, die sie haben, von Gott verliehen (Joh. 19, 11 du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben); und gegen Gott hilft die größte Macht nichts (Ps. 33, 16). Neben der weltlichen Macht, welche in der Stellung eines Königs, eines Beamten u. dgl. liegt, gibt es auch eine geistliche Macht, die aus der Stellung eines Gottesgesandten fließt. So hat Jesus die Macht, Sünden zu vergeben auf Erden (Mt. 9, 6), das Gericht zu halten (Joh. 5, 27), ja er hat Macht über alles Fleisch, das ewige Leben auszuteilen (Joh. 17, 2, vgl. Mt. 28, 18). Seinen Jüngern hat er Macht gegeben, Seuchen zu heilen und Teufel auszutreiben (Mk. 3, 15); und in

Digitized by Google

der Gemeinde Sünden zu vergeben und zu behalten (Joh. 20, 23, vgl. 2 Kor. 13, 10). Wo es sich nicht um die Macht eines dauernden Amts handelt, geht die Bedeutung des Wortes oft über in die von „Erlaubnis", allerdings mit dem Nebensinn, daß der Ausübung dieser Erlaubnis kein Hindernis im Wege steht (1 Kor. 6, 12; 9, 4. 6. Hebr. 13, 10. Off. 22, 14). — Macht ist manchmal auch = Kriegsmacht, 2 Mo. 14, 28. 2 Kö. 6, 15. — 1 Kor. 11, 10 das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben, d. h. ein Sinnbild der über sie gesetzten Macht ihres Mannes, eine Verhüllung; s. Korintherbrief S. 485. H.

Mächtig. Der Mächtige heißt Gott (Pf. 50, 1; 77, 14. Hi. 36, 5. Lu. 1, 49, vgl. Macht). Christi Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9), weil er durch sie doch viel ausrichtet. Christus ist mächtig unter euch, 2 Kor. 13, 3, er wird es durch Thaten (des Gerichts, vgl. 1 Kor. 11, 30) beweisen, daß er als Herr die oberste Macht in der Gemeinde hat und seinen Apostel nicht verachten läßt. — Unter den Menschen heißen die Fürsten die Mächtigen (Mk. 10, 42. Jes. 23, 11). — Mit einem Beisatz versehen: mächtig von Thaten und Worten (Lu. 24, 19; vgl. Ap. 7, 22), mächtig in der Schrift (Ap. 18, 24) u. dgl. bezeichnet m. die Fähigkeit, welche der heil. Geist verleiht. — Einer Sache mächtig sein, 1 Kor. 7, 4, heißt, das freie Verfügungsrecht darüber besitzen. H.

Machtschildlein (Luther Sir. 45, 13) s. Licht und Recht.

Macron s. Makron.

Madaba s. Medeba.

Madai s. Medien.

Made s. Wurm.

Madian, Ap. 7, 29 (Luther), rev. Übers. Midian, s. d.

Madmanna (Misthaufen), Stadt im Stammgebiet Juda, Jos. 15, 31. 1 Chr. 2, 49, an ihrer Stelle wird Jos. 19, 5 und 1 Chr. 4, 31 Beth-Markaboth (s. d.) genannt.

Madmen (Misthaufen), Stadt der Moabiter, wider welche Jeremia weissagt, Jer. 48, 2.

Madmena (Misthaufen), Ort im Stammgebiet Benjamin, nicht weit von Jerusalem, Jes. 10, 31.

Madon (Streit), kanaanitische Königsstadt von unbekannter Lage im Norden des Landes. Der König von M. wurde im Bund mit Jabin von Hazor und andern Städtefürsten, Jos. 11, 1, geschlagen, 12, 19, und die Stadt verbannt, 11, 12.

Maecha s. Maacha.

Maechathiter. 1) Einwohner von Maacha, (s. d.) 5 Mo. 3, 14. — 2) Beiname des Ahasbai, 2 Sa. 23, 34. Jaesanja, 2 Kö. 25, 23, oder Jesanja, Jer. 40, 8, Esthemoa, 1 Chr. 4, 19.

Maedai (Schmuck), einer der Israeliten, die fremde Weiber genommen hatten, Esra 10, 34.

Maesai (Werk des Herrn), Priester, Einwohner Jerusalems, 1 Chr. 9, 12.

Maeseja (Werk des Herrn). 1) Levitischer Sänger, 1 Chr. 15, 18. 20. — 2) Einer der Kriegsobersten, die Athalja stürzen und Joas (878—838 v. Chr.) ins Königtum einsetzen halfen, 2 Chr. 23, 1. — 3) Sohn des Königs Ahas, wurde von dem Ephraimiten Sichri getötet, 2 Chr. 28, 7. — 4) Vater des Asarja, Ne. 3, 23. — 5) Priester zur Zeit des Nehemia, Ne. 12, 41. — 6) Levitischer Sänger, Ne. 12, 42. — 7) Priester, Vater des Zephanja, Jer. 21, 1 (vgl. auch den gleichbedeutenden Namen Maseja).

Magbis, unbekannte Stadt, deren Bürger aus dem Exil zurückkehrten, Esra 2, 30.

Magd bezeichnet ursprünglich die unverheiratete weibliche Person, Spr. 30, 19; häufiger steht in diesem Sinne „Mägdlein", womit dann noch besonders die Jugend ausgedrückt ist, 1 Mo. 34, 4. Mt. 14, 11. Vgl. „Magdtum" vom Stande derjenigen, die noch ledig zu Hause ist, 4 Mo. 30, 4. Gewöhnlich gebraucht aber die deutsche Bibel das Wort M. bereits in dem Sinn von Dienerin, Sklavin (s. Gesinde). Verwendet wurden die Mägde wohl hauptsächlich zu den häuslichen Geschäften, zu denen namentlich auch die tägliche Bereitung des Bedarfs an Mehl gehörte, 2 Mo. 11, 5. Mt. 24, 41. Manchmal war eine Magd auch Nebenfrau des Mannes, so schon bei Abraham und Jakob auf ausdrückliches Verlangen ihrer Frauen, 1 Mo. 16, 2; 30, 3. 9. Äußerlich erscheinen bei Jakob die Söhne der Mägde denen der eigentlichen Frauen gleichgestellt; aber Juda, Sohn der rechtmäßigen ersten Frau, Lea, wird Träger der göttlichen Verheißung. Sonst waren die Kinder der M. auch im Erbrecht den Vollbürtigen nicht gleichgestellt, 1 Mo. 21, 10. Gal. 4, 30 f. — Nach morgenländischer Sitte nennt sich die Frau einem höher Stehenden gegenüber aus Ehrerbietung dessen M., Ru. 3, 9. 1 Sa. 1, 16. 18; 25, 24 ff. u. a. St., namentlich Gott gegenüber, 1 Sa. 1, 11. Lu. 1, 48. Hienach sind auch die Ausdrücke Pf. 86, 16; 116, 16 zu erklären. W. S.

Magdala (vielleicht Migdal El, Stamm Naphthali, Jos. 19, 38), Mt. 15, 39, am galiläischen Meere auf seinem westlichen Ufer, der Geburtsort der Maria Magdalena (Mk. 15, 40); der griech. Text hat Mt. 15, 39 eigentlich die Lesart Magadan, so daß der Name deutlich nur als nähere Bezeichnung jener Maria vorkommt. Doch ist kein Grund, bei jenem Magadan an eine andere Ortschaft zu denken. Der Talmud kennt Magdala als einen reichen, durch die Verdorbenheit seiner Bewohner zu Grunde gegangenen Ort in der nächsten Nähe des Sees und von Tiberias. Dem entspricht die Lage von el-Medschdel im Süden der Ebene el Ghuweir, des fruchtbaren Landes Genezareth, am Fuß steiler Berge gelegen. Es ist ein schmutziges Dorf. J. F.

Magdalena s. Magdala.

Magdiel (Adel Gottes), Name eines edomitischen Stammes und Stammgebietes, nach dem sich ein Fürstengeschlecht nannte, 1 Mo. 36, 43. 1 Chr. 1, 54.

Mägdlein und **Magdtum** s. Magd.

Mageth s. Maked.

Magog s. Gog und Völkertafel.

Magpias, Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes zur Zeit Nehemias, Ne. 10, 21.

Magur s. Pashur.

Mahalaleel und **Mahelaleel** (Gottesruhm). 1) Einer der Urväter, Sohn des Kenan, 1 Mo. 5, 12. 15. 1 Chr. 1, 2. — 2) Nachkomme Judas, Ne. 11, 4.

Mahalath, Tochter Ismaels, die Esau zu seinen kanaanitischen Frauen zum Weibe nimmt, um seinem Vater Isaak zu gefallen, der Jakob gewarnt

Digitized by Google

hatte, eine Kanaaniterin zu wählen, 1 Mo. 28, 9. Esau wollte dadurch noch des väterlichen Segens teilhaftig werden, beging aber nur noch einen größeren Fehlgriff als vorher durch die Verbindung mit Kanaaniterinnen, denn Ismael war ausdrücklich, 21, 10, vom Erbe ausgeschlossen. — 2) Enkeltochter Davids, eine der Frauen des Königs Rehabeam, 2 Chr. 11, 18.

Mahalothiter s. Meholathiter.

Mahanaim (Doppellager), ein aus Jakobs Lebensgeschichte bekannter Ort, wo er die Engel Gottes erblickte, 1 Mo. 32, 2, später eine Levitenstadt auf der Grenze von Gad und Manasse, Joh. 13, 26. 30; 21, 39. 2 Sa. 2, 8, erscheint sie als Residenz von Isboseth und selbst David flüchtete sich vor Absalom dahin, 2 Sa. 17, 24. Auch unter Salomo war sie eine ansehnliche Stadt, 1 Kö. 4, 14, unter Rehabeam fiel M. wenigstens vorübergehend in die Hände der Ägypter unter Scheschonk I. (Sisak), wie seine Siegesinschrift in Theben bezeugt. Es lag nach 1 Mo. 32 jedenfalls nicht südlich, sondern nördlich vom Jabbok, aber schwerlich so weit vom Jabbok und Jordan entfernt, daß man das heutige Machne in der Mitte zwischen Jabbok und Jarmuk dafür halten dürfte. A. L.

Maharam Motha s. Maran Atha.

Mahaseja, Jer. 32, 12, rev. Üb. Mahseja, s. d.

Mahasia (Luther), rev. Üb. Mahseja, s. d.

Mahath (= Auflösung, Tod), Vater des Elkana, 1 Chr. 6, 35 f. 2 Chr. 29, 12; 31, 13. In 1 Chr. 6, 15 steht dafür: Ahimoth.

Mahela. 1) Eine der fünf Töchter des Manassiten Zelaphehad, denen das Erbrecht der Töchter zugestanden wird, 4 Mo. 26, 33; 27, 1. Jos. 17, 3. — 2) Enkeltochter des Manasse, 1 Chr. 7, 18.

Mahelaleel, Ne. 11, 4, im Hebr. gleichgeschrieben mit Mahalaleel, 1 Mo. 5, 12 (wörtlich: Ruhm oder Glanz ist Gott).

Maheli (der Zarte, Schwache), Sohn Meraris, 4 Mo. 3, 20 (daher die Maheliter, V. 33), 1 Chr. 6, 19.

Maherai (Eiliger), 1 Sa. 23, 28. 1 Chr. 11, 30. ein Held Davids.

Mahesioth (vielleicht = Schaugesichte), Sohn Hemans, 1 Chr. 25, 4. 30.

Maheviter, 1 Chr. 11, 46. Wo die Ortschaft lag, aus welcher der M. Elial stammte, ist unbekannt. Man vermutet, daß es heißen sollte: Mahaniter = der aus Mahanaim.

Mahl, Mahlzeit. Wann bei den Israeliten die Hauptmahlzeit gehalten wurde, ist nicht sicher. Die einen glauben: mittags; Joseph läßt seine Brüder bei sich „zu Mittag" essen, 1 Mo. 43, 16. 25. Petrus will um die sechste Stunde essen, Ap. 10, 10. Christus wird vom Pharisäer zum Mittagsmahl eingeladen, Lu. 11, 37. Andererseits ist bei Abram, da die 3 Männer zu ihm kommen, wie der Tag am heißesten war, offenbar nicht Essenszeit, sondern das Essen muß erst bereitet werden, 1 Mo. 18, 1 ff. Auch 1 Mo. 31, 54 läßt eher denken, daß dieses Essen abends war, ebenso Ru. 3, 7. Lu. 17, 7 f. Nur überhaupt von „morgens und abends" als der Essenszeit ist die Rede 1 Kö. 17, 6. Vor und besonders nach dem Essen wurden die Hände gewaschen, was zur Zeit Christi als eine wichtige Satzung angesehen wurde, Mt. 15, 2. Lu. 11, 38. An ein Tischgebet ist wohl bei dem „Segnen des Opfers" durch Samuel zu denken, 1 Sa. 9, 13. Ausdrücklich ist ist ein solches in Form der Danksagung von Christus mehrfach erwähnt: Mt. 14, 19; 15, 36 und sonst; ebenso von Paulus, Ap. 27, 35. (Vgl. auch 5 Mo. 8, 10 und 1 Tim. 4, 3). — In früherer Zeit saß man bei der Mahlzeit, 1 Mo. 27, 19. Ri. 19, 6. 1 Sa. 20, 24 f., oder war es eigentlich ein Hocken, ein Sitzen mit untergeschlagenen Beinen, wie es noch heute im Morgenland Sitte ist. Später kam der Gebrauch auf, zu Tische zu liegen (ein Anfang davon schon Am. 6, 4), was Luther in den betreffenden Stellen, Mt. 9, 10; 26, 7. Mk. 6, 22; 14, 3. 18. Lu. 5, 29 u. s. w. ungenau mit: Sitzen übersetzt, aber Joh. 13, 23; 21,

Fig. 302. Orientalische Mahlzeit.

20 andeutet. Man lag, wie auch jetzt noch im Orient (Fig. 302), auf oft sehr kostbaren Polstern, mit dem linken Arm stützte man den Kopf, die Füße waren nach hinten ausgestreckt (Fig. 303). Der Platz rechts war dann derjenige des nächsten Vertrauten; ihn nahm Johannes ein, der „an der Brust Jesu lag" (der rechtsliegende reichte mit seinem Hinterkopf an die Brust des linksliegenden hin). Die Tische waren wohl, besonders wenn man hockte oder lag, ziemlich niedrig, vielleicht bestanden sie auch nur aus einer auf die Erde gebreiteten (ledernen) Decke, wie es noch heute bei den Orientalen der Fall ist. Messer, Gabeln und Löffel hatte man nicht, man nahm die Speise mit der Hand

Digitized by Google

aus der Schüssel, weshalb z. B. das Fleisch schon klein geschnitten auf den Tisch kam, und tauchte das Brot in die Brühe, Mt. 26, 23. Daher waren denn auch die Waschungen vor und nach dem Essen notwendiges Gebot der Reinlichkeit. — Das Mahl wurde belebt durch Gesang, Sir. 32, 7, Musik, Jes. 5, 12, durch Rätsel und Scherz, Ri. 14, 12 ff., wohl auch durch Tanz, Mt. 14, 6. Gastmahl und Festmahlzeiten wurden bei allerlei Gelegenheiten veranstaltet: bei der Entwöhnung der Kinder, 1 Mo. 21, 8, bei der Hochzeit, 1 Mo. 29, 22, beim Leichenbegängnis, Jer. 16, 7, beim Opfer, 5 Mo. 12, 7, bei der Weinlese, Ri. 9, 27, bei der Schafschur, 2 Sa. 13, 23 ff. u. s. w. Die Gäste wurden oft durch einen Kuß begrüßt, Lu. 7, 45, ihnen die Füße gewaschen, V. 44, wohl auch Haupt, Bart und Füße gesalbt, Lu. 7, 38. 46. Die Sitte, Kränze zu tragen beim Festmahl, deutet Jes. 28, 1 an. Daß es besondere Ehrenplätze gab, zeigt schon 1 Sa. 9, 22; die ehrgeizigen Pharisäer beanspruchten den Ehrenplatz für sich, Mt. 23, 6, aber auch andere trachteten gerne danach, obenan zu sitzen, was Christus rügt und widerrät, Lu. 14, 7. Ein schöner Zug des Gebotes ist 5 Mo. 16, 11. 14, daß an Festmahlen auch das Gesinde und die Fremdlinge mit der ganzen Familie teilnehmen sollen; vgl. Lu. 14, 13. Die Festmahlzeiten werden vom

Fig. 304. Ägyptischer Aufwärter. Nach Wilkinson.

Herrn mehrfach benützt in seinen Gleichnissen, Mt. 22' 1 ff. Lu. 14, 16 ff.; an einem Hochzeitmahl nimmt er selber teil, Joh. 2, 2, läßt sich auch „zu Tische laden" und feiert selbst mit seinen Jüngern das „letzte Mahl", das er durch die Stiftung des heil. Abendmahls weiht. Festliche Liebesmahle hielten die ersten Christen unter einander (s. d. Art.), vor üppigen Gelagen muß der Apostel warnen, Rö. 13, 13. Ga. 5, 21.

Mahlen s. Mühle.

Mahlon (der Zarte, Schwache), Ru. 1, 2. 5; 4, 10, erster Gatte der Ruth.

Mahseja, so rev. Üb.; Luther: Mahaseja und Maseja (Zuflucht zum Herrn), Großvater des Baruch, Jer. 32, 12. Bar. 1, 1, des Seraja, Jer. 51, 59.

Mahujael (= Gott kämpft), 1 Mo. 4, 18.

Maien. 3 Mo. 23, 40 übersetzt Luther: Maien von dichten Bäumen. Eigentlich heißt es: Zweige von dichtbelaubten (wörtlich: ineinanderverflochtenen) Bäumen. Eben das Wort, das hier „dichtbelaubt" bezeichnet, steht dann im Grundtext in Ps. 118, 27 (Luther: schmücket das Fest mit Maien) für dichtes Gezweig. Mk. 11, 8 bedeutet der griechische Ausdruck

Fig. 303. Römisches Ruhebett nach einem Gemälde in Pompeji.

eigentlich ein Lager, eine Lage von Blättern. In 2 Makk. 10, 7 steht im Griechischen ein Wort (Thyrsus), das ursprünglich den mit Epheu und Weinlaub umwundenen Stab, der beim Fest des griechischen Gottes Bacchus getragen wurde, bezeichnet.

Maienblume, Weish. 2, 7, nach dem Grundtext = Frühlingsblume.

Majestät, die Königsehre Gottes, seine anbetungswürdige Hoheit und Herrlichkeit. Sie gebührt in Wahrheit ihm allein, 1 Chr. 29, 11. Judä 25. Sie verhindert ihn, unrechtmäßiger Weise jemand zu verdammen, Weish. 12, 15. Übertragenerweise heißt Hebr. 1, 3 (zur Rechten der Majestät), Gott selbst „die Majestät" (vgl. Mt. 26, 64: zur Rechten der Kraft). Die Augen seiner M., Jes. 3, 8, sind seine majestätisch blickenden Augen. — Ap. 19, 27, im Mund von Heiden: die M. = die göttliche Ehre der Göttin Diana. — 2 Pe. 2, 10. Judä 8 werden gefallene Engel um ihres überirdischen Ursprungs willen „Majestäten" genannt, und wird es gewissen Irrlehrern zum Vorwurf gemacht, daß sie diese Majestäten lästern, während doch selbst die guten Engel sich enthalten, dem göttlichen Gericht vorzugreifen. Wie diese Lästerungen beschaffen und wie sie veranlaßt waren, ist bei dem Mangel genauerer Nachrichten schwer zu sagen. H.

Makaz (= Grenzstadt), Sitz eines der Amtleute des Salomo, 1 Kö. 4, 9. Es muß im Stamm Dan gewesen sein.

Maked (bei Luther Mageth), 1 Makk. 5, 26, fester Ort in Gilead, von Judas Makkabäus erobert, nicht näher bekannt. A. L.

Makeda, rev. Üb. Makkeda (= Hirtenort), Jos. 10, 10. 16; 12, 16; 15, 41, nicht näher bekannte Stadt im Stamm Juda.

Makedonien, das Land zwischen Thessalien und den thrakischen Balkanländern, mit sehr wechselnden Grenzen, welche zur Zeit ihrer größten Ausdehnung ungefähr die Gebiete der Flüsse Strymon (Struma oder Karasu), Axios (Wandar) und Haliakmon (Wistritza) umfaßten. Von hier aus gründete Alexander d.

Digitized by Google

Gr. das griechisch-makedonische Weltreich, das sich bis zum Indus ausdehnte, aber nach seinem Tode bald in einzelne Staaten sich auflöste. Im J. 146 v. Chr. wurde das eigentliche M. eine römische Provinz mit der Hauptstadt Thessalonike, deren Statthalter auch in Achaja gebot, im J. 21 v. Chr. wurde es durch Augustus eine senatorische Provinz (neben Achaja), die von einem Proprätor verwaltet wurde. So erscheint es nun im N. T., Ap. 19, 21. Rö. 15, 26. 2 Kor. 9, 2. Paulus kam auf seiner 2. und 3. Missionsreise dorthin, Ap. 16 u. 20, und gründete christliche Gemeinden in Philippi, Thessalonich und Beroea, die sich durch ein reges, christliches Leben auszeichneten, Phi. 4, 15. 2 Kor. 8, 1 u. a. Heute ist M. eine der berühmtesten türkischen Provinzen mit der Hauptstadt Saloniki (Thessalonich). A. L.

Makeheloth (= Versammlungsstätte), unbekannter Lagerplatz der Israeliten in der Wüste, 4 Mo. 33, 25 f.

Makkabäer, so nennt man die vornehme jüdische Priesterfamilie der Hasmonäer, d. h. der Familie des Priesters Mattathias, dessen Urgroßvater „Hasmon" hieß, unter deren Führung das Volk seit dem J. 166 v. Chr. durch heldenmütige Kämpfe von dem syrischen Joch sich befreite, und die über 100 J. die Herrschaft inne hatte. Der Name wurde von dem Beinamen des Judas, eines Sohnes von Mattathias, „Makkabäus" (d. h. Hämmerer) schon in alter Zeit auf die ganze Familie übertragen. Schon Mattathias gab durch Ermordung des königlichen Beamten, der ihn zwingen wollte, den griechischen Göttern zu opfern, das Signal zur offenen Erhebung gegen den syrischen König Antiochus Epiphanes (s. d. Art.) und sammelte die gesetzestreuen Juden um sich. Allein er starb schon in den ersten Anfängen der Bewegung (166), aber sterbend ermahnte er seine 5 Söhne, das Gesetz gegen die heidnischen Eingriffe tapfer zu verteidigen und bestellte dann seinen Sohn Judas zum Feldherrn, 1 Makk. 2, 66. Dieser ist nun der hervorragendste und wichtigste Held der Makkabäerzeit, obgleich seine Laufbahn nur 6 Jahre dauerte. Er besiegte die syrischen Feldherrn Apollonius, 1 Makk. 3, 10 ff., Seron, V. 13—24, Gorgias und Lysias, 1 Makk. 4, 1—35, eroberte den Tempel zu Jerusalem, reinigte und weihte denselben von neuem, 1 Makk. 4, 36 ff. (zur Erinnerung daran wurde das Fest der Tempelweihe fortan gefeiert, 1 Makk. 4, 59 ff.) und kämpfte auch später mit abwechselndem Kriegsglück gegen den übermächtigen Feind, seinen eigenen hohen Glaubensmut in wunderbarer Weise seinen kleinen Scharen immer wieder einhauchend. Aber er schloß auch ein Schutz- und Trutzbündnis mit den Römern, die freilich vorerst nicht thätig eingriffen. Als er 160 in ruhmvollem Kampfe der Übermacht seiner Feinde erlag und selbst den Heldentod erlitt, trat sein Bruder Jonathan 160—143 an seine Stelle (s. Art. Jonathan 4) S. 417). Dieser erhielt 152 die Hoheprieſterwürde, die nun für immer bei seiner Familie blieb. Auf ihn folgte der ältere Bruder Simon 143—135 (s. den Art.). Dieser ließ sich von dem bedrängten Syrerkönig völlige Abgabenfreiheit schenken. Die Juden betrachteten diesen Tag (142) als den der eigentlichen Befreiung vom heidnischen Joch, und da nun die syrische Besatzung (141) Jerusalem verließ, konnte Simon seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt halten. Es lag ihm an, die Beobachtung des Gesetzes zur Durchführung zu bringen und die Griechischgesinnten, wo sie sich regten, zu vernichten. Das Volk empfand seine Regierung als eine entschieden glückliche. Als er auch den Freundschaftsbund mit den Römern erneuerte, wurde er von dem dankbaren Volk zum erblichen Hohepriester und Fürsten ernannt. Nach Simons Ermordung 135 folgte ihm sein Sohn Johannes Hyrkanus (135—105), der sich nicht allein völlig unabhängig von Syrien machte, sondern auch durch Eroberung von Judäa und Samaria das jüdische Gebiet bedeutend erweiterte und in Ansehen brachte. Sein Sohn und Nachfolger Aristobul I. (105—104), ein Griechenfreund, nahm den Königstitel an und dehnte das Reich nach Norden aus, indem er die Landschaft Ituräa, nördlich vom See Genezareth, unterwarf. Aber mit ihm begann nun der Niedergang des jüdischen Staats. Der Geist der ersten M. verlor sich, innere Kämpfe und Streitigkeiten (Pharisäer und Sadducäer), Verweltlichung des Fürstentums und des Volks, Kriege mit den Nachbarstaaten führten langsam zum Ende. Dem Aristobul folgte sein jüngerer Bruder Alexander Jannäus (Jonathan 104—78). Dieser war fast fortwährend in äußere und innere Kriege verwickelt. Nach ihm regierte seine Mutter Alexandra als Fürstin (78—69) und sein Sohn Hyrkan II. als Hoheprieſter, beide den Pharisäern so ergeben, daß alle Sadducäer aus dem Synedrium (Rat der Ältesten) gedrückt wurden. Nach dem Tode der Alexandra bemächtigte sich der jüngere Sohn Aristobul II., vom Volk gegen die Pharisäer unterstützt, des Hoheprieſtertums und Fürstentums (69—63). Allein die römische Gunst, um welche er sich so eifrig bemüht hatte, sollte für ihn und das Land verhängnisvoll werden. Auch sein Bruder Hyrkan hatte sich an die Römer gewandt, und der römische Feldherr Pompejus begünstigte nunmehr den letzteren. Das verdroß den Aristobul, er setzte sich zur Wehr, was den Pompejus veranlaßte, vor Jerusalem zu ziehen. Hyrkans Partei öffnete ihm die Thore. Er rückte ein, belagerte den Tempelberg, wo sich die Anhänger des Aristobul verschanzt hatten, und eroberte ihn unter furchtbarem Blutbad 63. Er drang sogar ins Allerheiligste ein, ließ jedoch die Schätze des Tempels unberührt und sorgte für ungestörten Fortgang des Gottesdienstes. Sofort setzte er den schwachen Hyrkan II. als Hoheprieſter und Fürsten unter römischer Oberhoheit, aber ohne den Königstitel, ein. Unter seiner Regierung (63—40), wußte sich allmählich der kluge und thatkräftige Idumäer Antipater zu Geltung und Ansehen zu bringen, ja auch sich und seinen Söhnen Phasael und Herodes öffentliche Stellungen zu verschaffen. Es folgte dann nach dem Einfall der Parther und unter dem Schutz derselben noch das kurze Königtum des letzten Makkabäers Antigonus (40—37). Aber noch im ersten Jahr seiner Regierung wandte sich Herodes an Antonius und wurde infolge davon vom Senat zum „König von Juda" ernannt. Im Jahr 37 eroberte er mit Hilfe der Römer Jerusalem, nahm von dem Lande thatsächlich Besitz und machte damit der Herrschaft der Makkabäer ein Ende. Hu.

Makkabäerbücher haben zwei unter den Apokryphen des A. T. Aufnahme gefunden. Das 1. Buch

schildert die Religionsverfolgungen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes wider die Juden und wie das Priestergeschlecht der Makkabäer mit Waffengewalt derselben sich erwehrt und endlich die Syrer aus dem Lande vertrieben hat. Es ist ein sehr wertvolles, um 90 vor Chr. hebräisch geschriebenes, bald aber übersetztes Geschichtsbuch, welches auch die Jahre nach der Ära des Seleukus 312 n. Chr. genau berechnet. Das 2. Buch schildert das Wüten des Epiphanes und auch die Zeit seines Vorgängers noch genauer, den Kampf der Makkabäer aber nur so weit, als er im 1. Buch der Makkabäer bis Kap. 7 erzählt ist. Das Buch scheint frömmer als das erste, ist aber weit weniger glaubwürdig, indem es aus trüben Quellen, vielleicht aus bloßer Überlieferung schöpfte. Hu.

Makron, Ptolemäus, ein Freund der Juden, der sich, bei König Antiochus Eupator als Verräter verklagt, vergiftete, 2 Makk. 10, 12.

Mal. 1) = Malstein, ein zur Erinnerung an eine Erscheinung oder an eine besondere Gnadenwohlthat Gottes aufgerichteter Stein. Einen solchen richtete Jakob in Bethel auf und weihte ihn durch Salbung mit Öl zu einem heiligen Stein (zweimal erzählt 1 Mo. 28, 18; 35, 14) auf dem er Trankopfer ausgoß. Vgl. Samuels Stein Ebenezer, 1 Sa. 7, 12. Ein solcher Malstein soll nach der Weissagung Jes. 19, 19 einst die völlige Bekehrung Ägyptens anzeigen. Weil übrigens an solche Malzeichen sich leicht Höhendienst und Heidentum anschloß, so war, 3 Mo. 26, 1, die Aufrichtung derselben mit dem Zweck, davor anzubeten, den Israeliten verboten. Zu weltlichem Zweck dient das „Mal" oder der Haufe, den Laban als Zeugen seines Vertrags mit Jakob aufrichtet (1 Mo. 31, 51 ff.). Das Mal Ez. 39, 15 ist ein Signalzeichen, um die Stellen wieder aufzufinden, wo man noch einen Leichnam gefunden hat. — 2) Mal am Leib; sich ein solches um eines Toten willen am Leib zu reißen, war heidnische Sitte und darum den Israeliten verboten, 3 Mo. 19, 28. 5 Mo. 14, 1, insbesondere den Priestern, 3 Mo. 21, 5. Über die Aussatzmale s. Aussatz. H.

Malcham, 1 Chr. 8, 9, Benjaminite.

Malchia (der Herr ist König), war ein ziemlich häufiger Name, 1 Chr. 9, 12; 24, 9. Esra 10, 25. Ne. 3, 11. Jer. 38, 6 und sonst.

Malchiel (Gott ist König), 1 Mo. 46, 17. 1 Chr. 7, 31.

Malchija = Malchia (rev. Üb.) 1 Chr. 6, 40.

Malchiram (Gott ist der Hohe), 1 Chr. 3, 18.

Malchisua (der König, d. h. Gott ist Glück), 1 Sa. 14, 49; 31, 2. 1 Chr. 9, 39, Sohn Sauls.

Malchom, rev. Üb. Milkom, Jer. 49, 1. 3, s. Moloch.

Malchus, Joh. 18, 10, der Knecht des Hohepriesters, welchem Petrus das Ohr abhieb.

Maleachi, nach der Stellung seines Buchs in der Bibel wie nach der Zeit seiner Wirksamkeit der letzte alttestamentliche Prophet, hatte den Beruf, einem bei aller Lässigkeit in Erfüllung seiner gottesdienstlichen Pflichten doch auf seinen Gottesdienst pochenden, mit sich zufriedenen aber mit Gott unzufriedenen Volk Gottes Liebe (1, 2) und die Gerechtigkeit seines Waltens zu bezeugen und das Volk zum Ernst im Gehorsam gegen das Gesetz Moses zu erwecken (vgl. die zusammenfassende Schlußermahnung 3, 22). Die Mißbräuche, die er rügt, sind zum Teil dieselben, welche Nehemia bei seiner zweiten Anwesenheit in Jerusalem mit Erfolg bekämpft hat (vgl. 3, 8 f. mit Ne. 13, 10 ff.; 2, 10—16 mit Ne. 13, 23 ff.). Der Erfolg Nehemias macht unwahrscheinlich, daß Mal. bald nach Nehemia Anlaß zu seiner Rüge gefunden haben sollte; hätte er mit Nehemia zusammengewirkt, so wäre er wohl von letzterem erwähnt worden; darum ist wahrscheinlich, daß er vor Nehemias zweitem Auftreten, während dessen Abwesenheit in Persien gewirkt hat ungefähr um das Jahr 430. Dafür, daß das Wort Maleachi nicht den Namen, sondern den Beruf des Propheten bezeichne, wie einige wollen, ist die Bedeutung des Worts „mein Bote" oder wahrscheinlicher „Bote Jehovas" ein entscheidender Beweis nicht. Die Sprache des Propheten in seinem Buch, ohne den Schwung mancher prophetischen Reden aus der älteren Zeit, aber nicht ohne Kraft und Nachdruck, zeigt die Eigentümlichkeit, daß auf ein Wort des Propheten eine Entgegnung der Angeredeten eingeführt und dann die weitere Ausführung des Gedankens in Form einer Antwort auf diese Entgegnung gegeben zu werden pflegt. Vielleicht erklärt sich diese Eigentümlichkeit aus dem Einfluß der von den Schriftgelehrten befolgten Lehrweise. Inhalt des Buches: 1) 1, 1—5, Gottes Liebe gegen Israel von dem Volk nicht erkannt aber im Gegensatz zu dem über das Brudervolk Edom von Gott verhängten Geschick durch die That bewiesen. — 2) 1, 6—2, 9, Zeugnis wider die Entartung und unwürdige Amtsführung der Priester, die den Altar Gottes durch schlechte Opfer entweihen, 1, 6—14 (mit dem merkwürdigen Wort von dem reinen Opferdienst, der Gott unter allen Völkern bereitet ist, V. 11) und denen wegen ihres, der göttlichen Bestimmung des Stammes Levi widersprechenden Verhaltens der Fluch angekündigt wird, 2, 1—9. — 3) 2, 10—16, Zeugnis wider die der göttlichen Erwählung aller Glieder des Volkes (V. 10) widerstreitende Entlassung israelitischer Eheweiber zu Gunsten der an ihre Stelle tretenden heidnischen Weiber. — 4) 2, 17—3, 24, Rechtfertigung Gottes gegenüber denjenigen, welche sich beklagten über das Ausbleiben des göttlichen Gerichts über die Gottlosen (2, 17), denen es gut gehe (3, 15) und des göttlichen Segens, den sie durch ihren Gottesdienst verdient zu haben glaubten (3, 14). Diese Rechtfertigung geschieht durch Verkündigung des Tages des Herrn als eines Tages der Läuterung, ja verzehrenden Gerichtes für die einen und des Heils für die andern (3, 1—6. 19—24) und den Hinweis, daß das Volk selbst sich des göttlichen Segens verlustig mache durch seinen unredlichen Gottesdienst (3, 7—12). Besonders zu beachten ist die eigentümliche und wichtige Weissagung von dem Kommen des Herrn oder des Bundesengels zu seinem Tempel und des sein Kommen vorbereitenden Engels oder Boten V. 1, unter welch letzterem nach V. 23 ein zweiter Elia zu verstehen ist, Lu. 1, 16 f. Mk. 1, 2. Mt. 11, 10; 17, 10—13.

Th. Oe.

Maleleel, rev. Üb. Mahalaleel, Lu. 3, 37.

Malen, Maler, daß die Malerei als Kunst bei den Israeliten nicht zu Hause war, wurde im Art. Kunst ausgesprochen. Das Wort kommt in diesem

Digitized by Google

Sinn erst Weish. 15, 4 vor. Hab. 2, 2 steht es im Sinn von schreiben. — Bildlich steht malen Ga. 3, 1 = genau, lebhaft und eindringlich vorstellen.

Malloter, 2 Makk. 4, 30, Bewohner der Stadt Mallos in Cilicien.

Mallothi, Sohn Hemans, 1 Chr. 25, 4. 26.

Malluch (Ratgeber) 1 Chr. 6, 44. Ne. 10, 5; 12, 2. In Ne. 10, 28; 12, 14. Esra 10, 29 steht im Hebr. Malluchi; Luther hat Malluch belassen.

Malter s. Maß.

Malzeichen. 1) Die Malzeichen Jesu, die Paulus an seinem Leibe trägt, Ga. 6, 17, sind die Verfolgungen, die er um seines unverrückten Bekenntnisses vom Kreuz Christi willen erduldet und die an seinem Leib ihre Spuren hinterlassen haben. Sie sind der deutlichste Beweis, daß er wirklich dem Gekreuzigten als Eigentum angehört, wie ein Sklave dem das Zeichen seines Herrn eingebrannt ist; vgl. V. 12. 14. 2 Kor. 4, 9 f. Die auf diese Stelle gegründete katholische Meinung, daß Jesus gewissen Lieblingen die Wundenmale seines Leibes äußerlich aufpräge, wie es zum ersten Mal beim heiligen Franziskus und seither bei vielen heiligen Männern und Frauen der Fall gewesen sei („Stigmatisierte"), ist eine abergläubische Veräußerlichung des paulinischen Gedankens. — 2) Ein Gegenstück dazu ist das Malzeichen des Antichrist („des Tiers"), das auf Veranlassung des „andern Tiers" (des falschen Propheten) einmal alle dem Reich des Antichrists Angehörigen tragen werden an der Stirne oder an der rechten Hand (Off. 13, 16); wer dieses Malzeichen nicht trägt, ist von allem Verkehr ausgeschlossen, kann weder kaufen noch verkaufen (V. 17). Es ist nach V. 17 (Malzeichen oder Namen des Tiers oder Zahl seines Namens) als ein Namenszug oder dgl. gedacht, der den Betreffenden eingebrannt wird. — 3) Die Stelle 2 Mo. 17, 16: „denn es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn" wird richtiger übersetzt: „die Hand ans Panier des Herrn!" als Losungswort und Gelübde sich immer zum Streit unter dem Panier des Herrn zu stellen. H.

Mammon, deutsch: Reichtum, Schatz, wie Abba Amen u. s. f. ein aramäisches Wort, das die Evangelien unübersetzt lassen in Erinnerung an den eigentümlichen Gebrauch, den Jesus von demselben in seinen Reden machte (vgl. Mt. 6, 24. Lu. 16, 9. 11. 13). Es ist in dem Worte alles zusammengefaßt, was unser irdisches Eigentum ausmacht, sei es klein oder groß, und Jesus denkt dabei an den Wert, den wir unsrer Habe zuschreiben, an die Macht, die sie über uns besitzt. Der Mammon ist ein Herr, auf den der Mensch beständig Rücksicht nimmt, für den er arbeitet, dem er oft sein ganzes Leben willig zum Opfer bringt. Und Jesus weiß wohl, wie schwer es uns wird, auch dann, wenn wir in Gott unsern Herrn gefunden haben, nun nicht mehr durch die Rücksicht auf unsre Habe uns regieren zu lassen. Er sagt uns darum ernst, daß der Mensch nur einen Herrn haben kann und es darum, wenn wir Gott zum Herrn haben wollen, zu einer Lösung kommen muß nicht von unsrer Habe, wohl aber von unsrer Gebundenheit an sie. Ungerecht nennt er den Mammon nicht nur in dem Falle, wenn er durch Diebstahl u. dgl. erworben ist. Er stellt dem ungerechten Mammon gegenüber das wahrhaftige Gut (Lu. 16, 11). Während wir in Gott einen treuen und gerechten Herrn haben, der uns nicht täuscht und nicht im Stiche läßt, ist der Mammon ungerecht, er betrügt uns, er spiegelt uns vor, wir seien reich, und läßt uns elend und arm, er macht uns für ihn arbeiten und das Ende ist ein verlorenes Leben, wie uns Jesus dies im Gleichnis vom reichen Manne zeigt. So lohnt uns der Mammon aber nur dann, wenn wir ihn unrichtig brauchen. Im Gleichnis vom ungerechten Haushalter hat Jesus den Jüngern den Weg gezeigt, wie sie auch aus dem Mammon einen bleibenden, ewigen Gewinn ziehen können, nämlich dann, wenn sie ihn nicht zum Herrn sondern zum Knecht machen, welcher der gebenden Liebe dienen muß. A. S.

Mamre, einer der drei Amoriterfürsten in Hebron, 1 Mo. 14, 13, die mit Abraham einen Bund schloßen und ein nach ihm genannter Hain (wörtlich: Terebinthen) in der Nähe von Hebron, den er Abraham schenkte, 1 Mo. 13, 18; 14, 13, der Name wird aber auch für Hebron selbst gebraucht, 1 Mo. 23, 19; 25, 9; 50, 13; 35, 27. Schon die LXX macht aus dem Hain M. eine einzelne Eiche (Terebinthe), und eine solche kennt auch Josephus. Ob die heutige Abrahamseiche etwa ½ Stunde nordwestlich von Hebron wirklich die Stätte des ehemaligen Hains M. bezeichnet, ist begreiflicherweise nicht auszumachen. A. L.

Man, Manna, ist das außerordentliche und wunderbare Nahrungsmittel, das dem Volk Israel in der Wüste zu teil wurde. Nach 2 Mo. 16 empfand das Volk im zweiten Monat nach dem Auszug den Mangel an Brot und Fleisch und begann gegen seinen Führer Mose zu murren. Da versprach der Herr Fleisch und „Brots die Fülle" zu geben (V. 8). Als Fleischnahrung kamen die Wachteln, statt des Brotes das Manna. Das M. „lag in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande" (V. 14). Es wurde täglich gesammelt, sollte und konnte aber nicht aufbewahrt werden, sonst verdarb es (V. 20); nur am sechsten Tag wurde ein doppeltes Maß gesammelt und verdarb das für den zweiten Tag gesammelte nicht (V. 22 ff.). Es konnte gemahlen und zerstoßen, zu Brot gebacken und in Töpfen gekocht werden und schmeckte wie Ölkuchen (4 Mo. 11, 8) oder wie „Semmel mit Honig", 2 Mo. 16, 31. Der Name wird nach 2 Mo. 16, 15 entweder davon abgeleitet, daß die Israeliten beim erstenmal fragten: „Man hu?" (d. h. was ist das?) oder wird dieses Man hu von anderen übersetzt: „eine Gabe (nämlich des Himmels) ist das." Beides ist sprachlich möglich. Die Zeit, während welcher das M. den Israeliten zu teil wurde, gibt 2 Mo. 16, 35 auf 40 Jahre, also auf die ganze Wüstenwanderungszeit an (vgl. Jos. 5, 12). — Noch jetzt findet sich auf der Sinaihalbinsel ein eigentümliches Produkt des Tamariskenbaums oder Tarfastrauchs, und die Eigenschaften desselben treffen in vielem mit dem biblischen Manna zusammen. Besonders wenn reichlicher Frühjahrsregen gefallen ist, scheidet sich nämlich aus den Zweigen der Tamariske in den Monaten Mai und Juni infolge des Stiches einer kleinen Schildlaus ein Saft aus, der in Tropfen herunterfällt und in Gestalt von kleinen gelblichen oder weißen rundlichen Körnern vom Boden dann gesammelt wird. Die Körner sind süß, honigartig von Geschmack, und etwas gummi- oder harzartig. Sie wer-

Digitized by Google

den noch jetzt von den Arabern gesammelt (und zwar früh morgens, weil die Körner von der Sonnenhitze schmelzen) und als angenehme Zugabe zum Brot genossen. Indessen ist das M. nicht das ganze Jahr hindurch zu finden, sondern nur etwa 8 Wochen lang im Mai bis höchstens Anfang Juli. Auch kann das jetzige M., das nur Zucker — nicht aber Mehlstoff enthält, nicht wohl gestoßen oder gemahlen und verbacken werden, wie es von dem biblischen M. berichtet wird. Der größte Unterschied bezieht sich aber auf die außerordentliche Menge, welche die Israeliten nach den biblischen Berichten von dem Manna sammeln konnten. Rechnet man nach 2 Mo. 16, 16 1 Gomer (= $^1/_{10}$ Epha, also etwa 2 Liter) auf den Kopf, so ergibt das schon für jeden Tag eine ungeheure Menge. Gegenwärtig werden aber auf der ganzen Sinaihalbinsel in einem ganzen Jahr nur ca. 700 Pfund gesammelt. Man kann nun allerdings sagen, einerseits: daß die Vegetationsverhältnisse der Sinaihalbinsel seit Moses Zeiten sich jedenfalls sehr bedeutend verändert haben; der Bestand an Waldungen hat sich wohl bedeutend vermindert. (Man ging ja stets wenig sparsam und wirtschaftlich klug mit den Wäldern um, und brauchte zur Schmelzung der Metalle, die in den ägyptischen Kupferbergwerken gewonnen wurden, außerordentlich viel Holz [vgl. die Bemerkungen im Art. Eisen S. 169].) Sonach muß notwendig auch die Menge des von den Tamariskenwäldern gespendeten Mannas in sehr bedeutendem Maß abgenommen haben. Andererseits ist nach den biblischen Berichten durchaus nicht anzunehmen, daß das M. die einzige Nahrung der Israeliten gewesen sei; sie besaßen reiche Herden, die ihnen Milch und Fleisch lieferten, die Dattelpalmen der Wüste lieferten einen wertvollen Beitrag zur Ernährung, man kann auch an das Erträgnis der Jagd, die auch in der Wüste nicht ganz unergiebig war, denken; und ohne Zweifel war das Volk in der langen Zeit der Wüstenwanderung auch in der Lage, von den zunächst wohnenden Stämmen Getreide zu kaufen, 3 Mo. 8, 2. 26. 32; 10, 12. 4 Mo. 7, 13 und andere Stellen reden von Brot u. s. w., wozu doch das Mehl jedenfalls durch Kauf herbeigeschafft werden mußte; und 5 Mo. 2, 6. 28 f. redet davon, daß die Israeliten auf ihrer Wanderschaft ihre Speise (also vornehmlich Korn und Mehl) kaufen wollten und wieder zu kaufen bereit waren. Indessen ist doch klar, daß alles dieses nicht ausreicht, um es erklärlich zu machen, daß das sehr zahlreiche Israelitenvolk wirklich durch das für gewöhnlich damals in der Sinaihalbinsel zu gewinnende M. in der Weise genährt und befriedigt werden konnte, wie die biblischen Berichte es voraussetzen. Manche ernste Bibelforscher lassen daher die Wahrscheinlichkeit zu, daß die Volkssage, an natürliche Vorgänge anknüpfend, dieselben ausgeschmückt und ins Wunderbare vergrößert und gesteigert habe, in einer Zeit, wo man den wirklichen Vorgang nicht mehr kannte, daß also insbesondere die Menge des M. sich gesteigert und vergrößert habe, und ebenso die Zeit, in welcher das M. gewonnen wurde, von den paar Frühsommermonaten in der Erinnerung der späteren Berichte auf das ganze Jahr sich ausgedehnt habe (so z. B. Herzogs Real-Enc., 2. Aufl. IX. 259). Wenn aber dies mit der Ehrfurcht vor der Treue der biblischen Angaben nicht vereinbar scheint, so ist jedenfalls zu sagen, daß Gott, an natürlich vorhandene Hilfsquellen anknüpfend, hier in außerordentlicher Weise dieselben gesteigert habe, freilich in einer Weise, welche uns genau zu erkennen nicht zusteht. — Nach 2 Mo. 16, 32

Fig. 205. Zweig der Mannatamariske mit der Mannaschildlaus und herabtröpfelndem Manna. Nach Ehrenberg.

wurde gleich anfangs ein Gomor M. zum Andenken aufbewahrt und nach Hebr. 9, 4 wurde stets in einem goldenen Krug das „Himmelsbrot" im Allerheiligsten aufbewahrt. Manchfach gedenkt die Schrift dieser

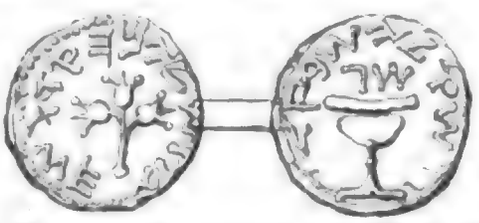


Fig. 206. Der Mannakrug auf einem jüdischen Sekel aus der Zeit der Makkabäer.

Gabe, die den Israeliten „von dem Munde des Herrn" zuteil wurde, 5 Mo. 8, 3, des „Himmelsbrots", Ps. 78, 24; 105, 40, oder „Engelbrots", Ps. 78, 25. Im Neuen Testament sucht Christus von diesem „Brot vom Himmel", Joh. 6, 31, das Gott den Vätern zur irdischen Nahrung gab, die Gedanken seiner Zuhörer hinzulenken auf das „Brot des Lebens", das Er ist, das auch, und zwar noch in ganz anderem Sinn, vom Himmel kommt und auch in noch viel höherer Weise Nahrung geben und Leben wirken kann und soll, Joh. 6, 48—58.

Manahath (Ruhe). 1) Nachkomme Seirs, des Horiten, 1 Mo. 36, 23. 1 Chr. 1, 40. — 2) Unbekannte Stadt im Stammgebiet Juda, 1 Chr. 8, 6.

Digitized by Google

Manahen (Tröster), ein Lehrer an der Gemeinde zu Antiochien, wurde mit dem Vierfürsten Herodes Antipas erzogen, vielleicht der Milchbruder des letzteren, Ap. 13, 1.

Manahthiter, Geschlecht des Stammes Juda von Sobal, 1 Chr. 2, 52 (nach der rev. Übers.; Luther hat hier Manuhoth) und Salma 2, 54 abstammend.

Manasse. 1) Ältester Sohn Josephs, 1 Mo. 46, 20, der nach 1 Mo. 48 mit den Söhnen Jakobs erben, aber von dem jüngern Ephraim überflügelt werden sollte. — 2) Der Stamm Manasse, anfänglich der wenigst zahlreiche von allen (4 Mo. 1, 34 f.: 32200 Mann), wuchs bald stattlich heran (26, 29 ff.: 52700 Mann) und wurde mit einem ausgedehnten Stammgebiet östlich und westlich vom Jordan bedacht, 4 Mo. 32, 39 ff. Jos. 13, 8 ff.; 17, 1 ff. Vom Ostjordanland hatte er den nördlichsten Teil inne bis an den Jabbok, auf der Westseite des Jordans wohnte er nördlich von Ephraim, an welchen Stamm er sich stets anlehnte, wie er denn mit ihm eigentlich das „Haus Josephs" ausmachte. Vgl. Ephraim. Aus dem Stamm Manasse war Gideon. v. O.

3) Der König von Juda, Sohn des Hiskia, freilich seinem frommen Vater ganz unähnlich. Er kam schon als 12jähriger Knabe auf den Thron und regierte 55 Jahre, 698—643, 2 Kö. 20, 21; 21, 1 ff. „Er that, das dem Herrn übel gefiel" und zwar in ganz besonders schlimmer Weise; die von Hiskia abgeschafften „Höhen" (s. d. Art.) richtete er wieder auf, Altäre des Baal erstanden wieder und der Götzendienst drang sogar vor bis in die „beiden Höfe am Hause des Herrn" (V. 5), d. h. in den äußeren und inneren Vorhof, ja in das Heilige selbst wurde von ihm ein Astartebild (Luther: Haingötze) gebracht (V. 7). Auch trieb er Molochdienst und gab sich allem Aberglauben hin (V. 6). Es haben sich gegen solche Greuel, die nach des frommen Hiskia Regierung um so schmerzlicher waren, gewiß da und dort im Volk Stimmen erhoben, aber M. verstand es, sie zum Schweigen zu bringen, denn er „vergoß sehr viel unschuldiges Blut, bis daß Jerusalem aller Orten (rev. Üb. Luther hat nur: „hie und da"; das Hebräische heißt: von Rand zu Rand, oder von Öffnung zu Öffnung, d. h. durchgängig, überall) voll ward", V. 16. Nach einer späteren Sage fand auch der Prophet Jesaja durch M. den Märtyrertod. Dies ist nicht sicher begründet, aber gewiß wäre M. zu solchem fähig gewesen. Aber die göttliche Züchtigung für M.s gottlosen Wandel blieb nicht aus. Nach 2 Chr. 33, 11 „ließ der Herr über ihn kommen die Fürsten des Heers des Königs zu Assur; die nahmen M. gefangen .... und brachten ihn gen Babel." Diese vielfach als ungeschichtlich angezweifelte Nachricht ist durch einige Notizen der assyrischen Keilschriften neuerdings bestätigt. Die Chronik erzählt dann noch weiter, daß M., durch dieses Strafgericht gebeugt, sich vor Gott gedemütigt habe, und daß er habe in sein Reich zurückkommen dürfen (V. 12 ff.), wo er nun den Götzendienst abgeschafft habe (V. 15) — der Höhendienst blieb, auch nach dem Chronisten, V. 17, aber es wurde auf den Höhen nun Jehova geopfert — und vieles that für Befestigung Jerusalems und anderer Städte, V. 14. Wenn übrigens 2 Kö. 23, 6. 12 erzählt wird, daß erst Josia den von M. eingeführten Götzendienst abgethan habe, so scheinen die von M. getroffenen Maßregeln entweder nicht sehr gründlich, oder sehr wenig nachhaltig gewesen zu sein. Das Gebet M.s., das in den Apokryphen sich findet, ist sicher nicht das 2 Chr. 33, 18 erwähnte, sondern rührt von einem viel späteren Verfasser her. — 4) Der Name M. kommt auch sonst mehrfach vor; Esra 10, 30. 33, auch Judiths Ehemann hieß so, 8, 2.

Mancherlei = viel, 1 Kor. 14, 10 und namentlich = vielgestaltig, Mt. 4, 24. 2 Tim. 3, 6. Tit. 3, 3. Jak. 1, 2. 1 Pe. 1, 6. Hebr. 9, 10. Sofern das Mancherlei ein Ausfluß des Reichtums und der manchfaltigen Weisheit Gottes, Eph. 3, 10 in seiner Offenbarung und deren Wegen und Mitteln, Hebr. 1, 1, wie in der Mitteilung seiner Gaben an die Menschen ist, Rö. 12, 6. Hebr. 2, 4 und sofern dieses Mancherlei seinen Grund und Ziel hat in dem Einen Herrn und Gott, 1 Kor. 12, 4—6, dürfen Christen von ganzem Herzen sich darüber freuen, nehmen aber zugleich die Verpflichtung auf sich, gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes zu sein, 1 Pe. 4, 10. Das sollen sie aber sein im Einklang mit der göttlichen Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungsordnung. Gewarnt wird dagegen vor einem durch blendenden Schein verführenden, in Selbstüberhebung von Gott sich losreißenden und die Menschen unter einander verfeindenden M. menschlichen Wissens und Lehrens, Hebr. 13, 9. — Im Zusammenhang mit der Schöpfungs- und Naturordnung Gottes stehen auch die Verordnungen in 3 Mo. 19, 19. 5 Mo. 22, 9—11. Es sollten nicht zweierlei Tiere bei der Arbeit zusammengespannt, namentlich nicht reine und unreine, nicht zweierlei Samen auf die Felder gestreut, zweierlei Früchte im Weinberg gepflanzt werden, wobei nach 5 Mo. 22, 9 (rev. Übers.: daß nicht geheiligt — d. h. für das Heiligtum ausgesondert — werde die Fülle, der Same samt dem Einkommen des Weinbergs) die Strafe der Entziehung des Gesamtertrags angedroht war; auch sollten die Menschen nicht Kleider von zweierlei Stoff tragen. So wie die Natur von Gott geschaffen ist, soll sie auch erhalten bleiben. Damit war jegliche Mengerei in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt verpönt und es sollte die von Gott geordnete Einheit und Einfachheit unberührt bleiben. Dies der Hauptzweck. Praktische Zwecke wie Reinerhaltung des Samens, Erzielung größerer Fruchtbarkeit der Felder ergaben sich damit von selbst, stehen aber durchaus zurück. In sinnbildlicher Hinsicht kann jene Verordnung angewendet werden auf die verderbliche Mengerei im sittlichen und geistlichen Leben (Hurerei, Götzendienst) des Menschen, wie Paulus es thut, 2 Kor. 6, 14. — In Spr. 20, 10. 23, ist mancherlei Maß und Gewicht = ungleiches, großes und kleines. M.

Mandel, für dieses Wort bei Luther, welches zunächst eine Zahl von 15 Garben, dann überhaupt einen größeren Haufen von auf dem Feld aufgesetzten Garben bedeutet, hat die rev. Übers. in Ruth 3, 7: Kornhaufen, Ri. 15, 5. Jes. 17, 11: Garben. Bei Ez. 3, 15 u. Hos. 12, 12 s. d. rev. Übers.

Mandel, Mandelbaum. Der Mandelbaum Amygdalus communis L., in Syrien einheimisch, wanderte von hier aus nach dem südlichen Europa, wo er heute ebenso zu Hause ist, wie in seiner asiatischen

Digitized by Google

Heimat. Der Mandelbaum ist der früheste Fruchtbaum, den wir kennen, der schon im Januar blüht und seine Blüten aus den braunen, kahlen Zweigen treibt. Anfangs zart rosenrot werden sie vollkommen weiß und gaben zu dem Bilde Anlaß (Pr. 12, 5), das ein weißes Greisenhaupt als Mandelblüte darstellt, die am dürren Aste sitzt. Der hebräische Name schaked, der Wachende, Frühe deutet auf die Natur des Baumes. 1 Mo. 30, 37 legt Jakob Mandelruten (Luther: Haselstäbe) in die Tränkrinnen der Schafe. Heute noch mißt man dem Mandelstab gewisse geheimnisvolle Kräfte bei. Fr.

Mangel 1) an Brot ist Folge der Sünde (Am. 4, 6. 2 Sa. 3, 29), insbesondere von Trägheit (Spr. 6, 11; 14, 23), Luxus (21, 17), Großthuerei (12, 9), Habsucht (21, 5; 22. 16), während die den Herrn fürchten, keinen Mangel haben an irgend einem Gut (Ps. 34, 10. 11. Ps. 23, 1; 84, 12. Sir. 32, 28; 40, 27), und auch Geben nicht arm macht, Spr. 28, 27. Insbesondere hat dem Volk Gottes auf seiner Wüstenreise (5 Mo. 2, 7. Ne. 9, 21) und den Jüngern Jesu (Lu. 22, 35) nichts gemangelt, vgl. Jes. 51, 14. Die Aufhebung des Mangels, also die Lösung der sozialen Frage, ist die Gemeinschaft der Erlösten, weil hier durch die Liebe die Fülle des einen dem Mangel des andern dient (Ap. 4, 34. 2 Kor. 8, 14. 15. Jak. 2, 15, vgl. Ri. 19, 20. 5 Mo. 15, 8). Ja der geistige Reichtum des Christen macht ihn zu beidem geschickt, übrig haben und Mangel leiden, Phi. 4, 12. — 2) Bei den Korinthern ist kein Mangel an Charismen, 1 Kor. 1, 7, den Thessalonichern möchte Paulus die Mängel des Glaubens (an Einsicht und Kraft) erstatten, 1 Th. 3, 10, Mangel an Weisheit wird durch Gebet ersetzt, Jak. 1, 5, mangeln von Luther auch persönlich konstruiert, z. B. Hebr. 2, 9 den, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat = der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel (die nicht leiden und sterben können und deren einer ihn stärken mußte, Lu. 22, 43). Was die Grundstelle Ps. 8, 6 vom Urmenschen sagt, daß er als gottesebenbildlich Gott nur wenig nachstand, wendet Hebr. 2 mit Recht auf den wahren Menschensohn an, der jene Herrlichkeit, deren wir durch den Sündenfall ermangeln (Rö. 3, 23), wieder gewann. Nach Kol. 1, 24 erstattet Paulus, was noch mangelt an Trübsalen Christi für seinen Leib, die Gemeinde. Die Hauptstreiter Christi übernehmen zum Besten der andern ein vorzügliches Maß der Leiden, die dem Leib in Ähnlichkeit des Haupts, jedoch nicht zur Büßung der einmal versöhnten Sünde, zugemessen sind, Eph. 3, 1. 13. Off. 1, 9. E. R.

Manlius wird 2 Makk. 11, 34 als römischer Gesandter genannt. Die wahrscheinlichere Lesart ist Manius.

Mann. 1) Als Gott die Menschen schuf, wollte er, daß ein Mann und Weib sein sollte (Mt. 19, 4). Zuerst aber schuf er den Mann, darnach um seinetwillen das Weib, 1 Mo. 2, 18 ff. 1 Kor. 11, 8. 9. Daraus leitet die Schrift die richtige Stellung der Geschlechter zu einander überhaupt und insbesondere in der Ehe ab. Der Mann ist des Weibes Haupt, 1 Kor. 11, 3. Eph. 5, 23. Er ist Gottes Bild und Ehre, 1 Kor. 11, 7, und Christus ist sein Haupt — ihm allein ist er verantwortlich, 1 Kor. 11, 3. Daraus daß das Weib von der Seite des Mannes genommen ist, leitet die Bibel den natürlichen Zug des Mannes zum Weibe her, der die Bande des Kindschaftsverhältnisses zerreißt (1 Mo. 2, 22—24). Gemäß dieser Stellung ist der Mann ausgerüstet mit Stärke (Spr. 20, 29. Ps. 18, 33 ff. Ri. 8, 21), mehr als das schwächere Weib (1 Pe. 3, 7, vgl. 1 Mo. 29, 10), und mit Mut (Hi. 38, 3. 1 Kö. 2, 2. 1 Sa. 26, 15). Daher ist dem Mann die Aufgabe zugeteilt, im Schweiß des Angesichts das Brot zu erwerben (1 Mo. 3, 19. Ps. 128, 2), und es ist ihm köstlich, das Joch in der Jugend zu tragen (Klag. J. 3, 27). Auch wird von ihm erwartet, daß er Selbstbeherrschung zu üben verstehe (Spr. 16, 32; 25, 28. Hi. 11, 12). Seine Stärke soll er nicht mißbrauchen zur Härte (Jes. 14, 4 ff.), noch zum Stolz und Übermut (Jer. 17, 5 ff.). Er ist der natürliche Beschützer des Weibes (2 Mo. 2, 17). Als Ehemann soll er sein Weib lieben, wie sein eigen Fleisch, ja so hingebend und so das wahre Wohl des Weibes im Auge behaltend, wie Christus die Gemeinde geliebt hat (Eph. 5, 25—29. Kol. 3, 19). Er soll „mit Vernunft bei ihr wohnen und ihr als dem schwächeren Werkzeuge ihre Ehre geben", d. h. er soll nicht in blinder selbstsüchtiger Leidenschaft des Weibes Schwäche ausnützen (1 Pe. 3, 7). Übrigens sind die genannten Unterschiede in der Stellung von Mann und Weib nur giltig in Beziehung auf die Verhältnisse des natürlichen Lebens; in Christo ist weder Mann noch Weib (Ga. 3, 28), d. h. die von ihm erworbenen Gnadengüter sind für beide gleich zugänglich (vgl. 1 Pe. 3, 7). — 2) Mann ist ohne weiteres = Ehemann (Spr. 7, 19. 1 Kor. 7, 2). Und in diesem Sinn heißt auch Gott der Mann Israels, gemäß der Vergleichung seines Bundes mit Israel mit einem Ehebunde (Jes. 54, 5. Hos. 2, 9. 18). Dies übertragen auf das Verhältnis Christi zu der Gemeinde (2 Kor. 11, 2). — 3) Mann als Gegensatz zu Kind und Jüngling (1 Mo. 4, 23. 1 Kor. 13, 11). So bildlich von dem geistlich erwachsenen Christen im Gegegensatz zu dem kindlichen Anfang (Eph. 4, 13). — 1 Mo. 4, 1 heißt in der rev. Übers.: ich habe einen Mann (d. h. ein männliches Kind) durch den Herrn (d. h. mit Gottes Hilfe). — 4) Auch Engel, ja selbst Gott heißen wegen ihres Erscheinens in Männergestalt oft geradezu „Männer" (1 Mo. 32, 24. Ez. 40, 3. Lu. 24, 4 u. s. w.). Engel in Kindergestalt sind eine ganz unbiblische Vorstellung. — 5) Mann Gottes s. Prophet. H.

Männin, 1 Mo. 2, 3 (hebr. ischah, wie isch der Mann) so übersetzt hier Luther wörtlich, um anzudeuten, daß das Weib von dem Manne genommen ist (vgl. 1 Kor. 11, 8 und d. Art. Eva).

Männlein = ein Wesen männlichen Geschlechts, Mensch oder Tier (1 Mo. 1, 27; 6, 19. Lu. 2, 23). H.

Mannsgeräte 5 Mo. 22, 5 = Männerkleidung.

Mannsleben, 1 Mo. 15, 16, bedeutet Generation. Eine solche ist, wenn man 1 Mo. 15, 16 mit 2 Mo. 12, 40 vergleicht, etwa zu 100 Jahren angenommen. Hi. 42, 16 ergibt aber schon die auch jetzt noch gewöhnliche Annahme von 30—40 Jahren für eine Generation.

Mannsnamen, 1 Mo. 17, 23. 2 Mo. 34, 23, für Personen männlichen Geschlechts.

Manoah (= Beschenker ist der Herr), Vater

Digitized by Google

des Simſon aus dem Stamm Dan, aus der Stadt Zarea gebürtig, Ri. 13, 2. 8; 16, 31. A. L.

Mantel ſ. Kleid.

Manuhoth ſ. Manahthiter.

Maoch (Bedrücker), Vater des Königs Achis, 1 Sa. 27, 2.

Maon. 1) Der Wohnort des reichen Nabal, auf dem Gebirg Juda nahe bei Karmel gelegen, Joſ. 15, 55. 1 Sa. 25, 2. Die Lage iſt noch bezeichnet durch den Tell Main, 3¾ Stunden ſüdſüdöſtlich von Hebron, 1 Meile öſtlich von Eſthemoa, am Ende eines Gebirgszuges, welcher die Grenze des Gebirges Juda gegen den Negeb bildet, zugleich am Rand der Wüſte Juda, daher 1 Sa. 23, 24 die nach dem toten Meer zu abfallende Wüſte — Wüſte von Maon heißt. Der von Ruinen umgebene Hügel gewährt eine ſchöne Ausſicht nach Hebron und nach dem toten Meere zu. — 2) Maon (Ri. 10, 12 Luther: Maoniter, doch iſt hier die Lesart unſicher, die LXX haben Midian) oder in der Mehrzahl Meunim, Meuniter iſt der Name eines den Israeliten feindlichen Volkes, ſo 1 Chr. 4, 41, wo mit der revidierten Bibel ſtatt „Wohnungen“ die „Meuniter“ zu leſen iſt, 2 Chr. 20, 1, wo ſtatt „Ammonim“ ebenfalls „Meunim“ zu ſetzen ſein wird, 2 Chr. 26, 7, wo ſie neben Philiſtern und Arabern aufgeführt ſind. Die Stelle 1 Chr. 4, 41 weiſt etwa in den Süden des Negeb, da ſie von Simeoniten verdrängt werden, die zweite 2 Chr. 20, 1. 10. 22 ins Gebirg Seir. Der Name hat darum ſchwerlich mit dem judäiſchen Maon einen Zuſammenhang, ſondern hat ſich wahrſcheinlich in dem Maan, das etwa 2 M. öſtlich von Sela-Petra an der Karawanenſtraße nach Mekka mitten in der Einöde in einem Kranz von Obſt- und Gemüſegärten liegt, noch erhalten. Die Eſra 2, 50 unter den Nethinim genannten „Kinder der Meuniter“ mögen Kriegsgefangene dieſes Volkes geweſen ſein. Ob die Meuniter wirklich ein Teil des aus den griechiſchen Schriftſtellern wohl bekannten arabiſchen Handelsvolkes der Minäer waren, iſt doch zweifelhaft. — 3) Ob der 1 Chr. 2, 45 erwähnte Maon, ein Nachkomme Kalebs, eine nähere Beziehung zu der Stadt Maon in Juda hat, iſt nicht auszumachen. J. F.

Maoniter Ri. 10, 12 ſ. Maon.

Mara (Bitterkeit), heißt die Station, welche die Israeliten nach dem Durchgang durchs rote Meer und nach dreitägiger Wanderung durch die Wüſte Sur erreichten. Es war dort eine Quelle mit bitterem Waſſer (daher der Name), das aber trinkbar wurde, als der Herr auf Moſes Bitten ihm ein Holz zeigte, das er hineinwarf, 2 Mo. 15, 22—26. 4 Mo. 33, 8. Die Beſtimmung der Lage von Mara richtet ſich nach der Anſchauung von der Richtung des Zugs überhaupt. Brugſch bei ſeiner eigentümlichen Anſicht (ſ. d. Art. Auszug aus Ägypten) ſucht Mara bei den Bitterſeen nördlich vom Buſen von Suez; ein anderer, der die Stätte des Durchgangs durch das rote Meer drei Tagreiſen nördlich von Suez ſucht (bis wohin das Meer ſich damals durch einen Kanal in die Bitterſeen ausgedehnt haben ſoll), hält die Quelle (Ain) Naba 3 St. oſtſüdöſtlich von Sues für Mara. Da die Israeliten aber ohne Zweifel in der Gegend von Sues übergingen, muß der Ort viel weiter ſüdlich gelegen ſein. Dort findet ſich in der That eine paſſende Stätte, nicht im jetzigen Wadi Amara noch im Wadi Gharandel (ſ. Elim), ſondern in der Quelle im Wadi Hawara, 15—17 Std. von Sues, mit bitterem Waſſer und umgeben von unedlem Gebüſch und Dornſträuchern; der Brunnen hat an der Mündung 1,5—1,8 m im Durchmeſſer und 2,7 m Tiefe, iſt aber unten beträchtlich weiter, das Waſſer fanden die Reiſenden nur etwa 0,6 m tief. Den Arabern gilt es für das ſchlechteſte Waſſer der Gegend; doch haben es die Reiſenden zu Zeiten auch genießbar gefunden. Über das hineingeworfene Holz hat man nur wertloſe Vermutungen aufgeſtellt; ein Holz, das dieſe Wirkung hätte, ließ ſich nicht finden. — Ruth 1, 20 ſtellt Naemi dieſem ihrem Namen den Namen Mara als den paſſenderen gegenüber wegen des bitteren Leides, das ſie getroffen hat. J. F.

Maran Atha, ſo hat die rev. Überſ. ſtatt Luthers Maharam Motha (weshalb Luther das griechiſche maran atha in maharam motha veränderte, iſt nicht klar), 1 Kor. 16, 22. Was dieſe 2 ſyriſchen Wörter bedeuten, iſt nicht ganz ſicher; das Richtigſte iſt wohl einmal: daß die beiden Wörter von dem vorangehenden Anathema (ſ. d.) durch einen Punkt getrennt werden, und daß Maran Atha als ein kurzes Sätzchen für ſich gefaßt wird, mit der Bedeutung: „der Herr kommt!“ Andere faſſen es als Bitte: „der Herr komme!“ oder = „der Herr iſt gekommen!“ — Intereſſant iſt, daß dieſe Formel, die bisher ſonſt nirgends in einer Schrift aus der urchriſtlichen Zeit gefunden wurde, auch in einer alten, erſt vor kurzem aufgefundenen Schrift (διδαχὴ τῶν ἀποστόλων), vorkommt. Dort heißt es in der Abendmahlsliturgie: „Es komme die Gnade und es vergehe dieſe Welt! Hoſianna dem Sohne Davids. Wer heilig iſt, komme! Wer es nicht iſt, thue Buße! Maran Atha!“

Marder Jeſ. 34, 14. Das hebr. Wort bedeutet eben: Tiere der Wüſte, der Steppe. Die genauere Beſtimmung iſt wohl ſchwerlich möglich.

Mardochai oder Mordechai (ſ. B. Eſther), ein zur Zeit des Xerxes in der Gefangenſchaft lebender Jude, ein Benjaminite, von Kis, dem Vater Sauls abſtammend (Eſth. 2, 5), trat, um in der Nähe ſeiner zur Würde einer perſiſchen Königin erhobenen Pflegetochter Eſther zu bleiben, in den perſiſchen Hofdienſt, erwarb ſich in demſelben durch Entdeckung einer Verſchwörung ein großes Verdienſt, zog ſich aber, weil er ſich weigerte, dem königlichen Günſtling Haman durch Niederfallen die höchſte Ehre zu erweiſen, den Haß desſelben zu. Allein er wußte den von Haman durch Liſt dem König entlockten Befehl, daß alle Juden im Königreich ausgerottet werden ſollen, durch den Einfluß der Eſther zu vereiteln, Haman zu ſtürzen und die gegen ſeine Volksgenoſſen ausgeſonnenen Anſchläge ſo zu wenden, daß ſie den Feinden Verderben brachten (ſ. die Art. „Eſther“ und „Haman“). Hu.

Mareala (Erdbeben), Stadt im Stammgebiet Sebulon, weſtlich von Sarid, Joſ. 19, 11.

Mared = Mered (rev. Überſ.).

Mareſa. 1) Eine Feſtung in der Ebene Juda, 2 Chr. 11, 8. Joſ. 15, 44. Mi. 1, 15. 2 Chr. 20, 37. Hier ſchlug Aſa den Ägypterkönig Serach, 2 Chr. 14, 9. Später edomitiſch, wurde ſie, in den Makkabäerkämpfen umſtritten, von Johannes Hyrkanus erobert, durch Pompejus wieder ſelbſtändig, vom Prokonſul Gabinius

Digitized by Google

befeſtigt, aber im J. 40 v. Chr. von den Parthern völlig zerſtört. Sie lag in der Nähe von Eleutheropolis, wahrſcheinlich das jetzige Meraſch, 20 Minuten ſüdlich von Bet Dſchibrin. — 2) Die Söhne Mareſas erſcheinen 1 Chr. 2, 42 als eine angeſehene Familie im Stamme Juda. A. L.

Maria, die griechiſche Form des hebräiſchen Namens Mirjam (ſ. d. Art.). Im Grundtext von Lu. 1 f. findet ſich die Form „Mariam“, was vermutlich die damalige Volksausſprache war. 1) Maria die Mutter Jeſu. Ihre Abſtammung von David iſt zwar durch keinen Stammbaum bezeugt (vgl. „Jeſus Chriſtus“ I, 3), ergibt ſich aber aus der davidiſchen Abſtammung Jeſu, wie ſie von den Propheten geweisſagt, von Jeſu ſelbſt (Mt. 22, 42 ff.) und von dem ganzen N. T. einſtimmig bezeugt wird (vgl. Lu. 1, 32. Ap. 2, 30. Rö. 1, 3. 2 Tim. 2, 8. Hebr. 7, 14. Off. 5, 5; 22, 16). Nach Joh. 19, 25 verglichen mit Mt. 27, 56. Mk. 15, 40 ſcheint ſie eine Schweſter der Salome (ſ. d. Art.) geweſen zu ſein. (Anders wird allerdings die Stelle Joh. 19, 25 in dem Art. „Joſes“ 2) gefaßt.) Die Sage nennt ihre Eltern Joachim und Anna. Als Jungfrau in Nazareth wohnend, empfing ſie dort, als ſie bereits mit Joſeph verlobt war, durch den Engel Gabriel die Ankündigung, daß ſie gewürdigt ſei, durch eine Wunderwirkung des heiligen Geiſtes die Mutter des Meſſias und Gottesſohnes zu werden, Lu. 1, 26 ff. Mit einem demütigen Glaubenswort, V. 38 (vgl. 45), antwortete ſie dem Engel. Bald darauf reiſte ſie auf 3 Monate zu ihrer Verwandten Eliſabeth, welche ihr, erfüllt vom heiligen Geiſt, die ihr gewordene hohe Beſtimmung beſtätigte, V. 49 ff. Sie ſelbſt gab ihren Gedanken und Gefühlen in einem Lobgeſang (dem ſog. „Magnifikat“) Ausdruck. In dieſem, an altteſtamentliche Worte anklingenden Liede, V. 46—55, ſpricht M. ihre dankbare Freude aus über die ihr gewordene Erhöhung durch den Gott, der überhaupt die Hohen erniedrigt und die Niedrigen erhöht, und ſo denn auch Israels ſich annimmt nach ſeiner Verheißung. Zurückgekehrt nach Nazareth wurde ſie von Joſeph, deſſen Bedenken durch eine beſondere Engelbotſchaft beſeitigt wurde, zum Weibe genommen, Mt. 1, 19 ff. Daß ſie ihm ſpäter noch Söhne und Töchter geboren hat, iſt unzweifelhaft, vgl. Mt. 13, 55 f. und den Art. „Brüder des Herrn“. Nach der Geburt Jeſu in Bethlehem und dem Eintreffen der Hirten daſelbſt hat ſie die Worte der letzteren weiter bei ſich bewahrt und bewegt, Lu. 2, 19. So werden auch wir ihrem treuen Gedächtnis die Kunde von dieſen Geſchichten zu verdanken haben. Bei der Darſtellung Jeſu im Tempel wurde ihr aus Simeons Munde die Weisſagung von dem Schwert, das durch ihre Seele dringen werde (Bild des tiefſten Schmerzes), V. 35. Von dem zwölfjährigen Jeſusknaben empfing ſie für ihre ängſtliche mütterliche Fürſorge eine Zurechtweiſung, die ſie damals noch nicht verſtand, aber im Herzen behielt, V. 49—51. In der Zeit der öffentlichen Wirkſamkeit Jeſu iſt ſie offenbar beſcheiden in den Hintergrund getreten. Wo ſie aber etwa in menſchlicher Kurzſichtigkeit eine mütterliche Einmiſchung wagte, mußte ſie ſich von Jeſu in ihre Schranken weiſen laſſen. So bei der Hochzeit zu Kana, Joh. 2, 4, und bei dem Vorgang, Mt. 12, 48 ff. (nebſt Parallelen). Solche Zurechtweiſungen des Herrn in Verbindung mit ſeinem Wort, Lu. 11, 27 f., ſind ſtarke Zeugniſſe gegen die abgöttiſche Verehrung, welche M. als Fürbitterin, ja als die Himmelskönigin und Herrſcherin der Welt, zu der man in allen Nöten ſeine Zuflucht nehmen ſoll, in der katholiſchen Kirche genießt. Als M. unter dem Kreuze Jeſu ſtand, da erfüllte ſich Simeons Weisſagung an ihr. Zwar durfte ſie noch einen Beweis kindlicher Liebe und Fürſorge von ihrem Sohn empfangen, indem Jeſus ſie ſeinem Lieblingsjünger Johannes zur Mutter und dieſen ihr zum Sohne ſetzte, aber zugleich enthalten die Worte, Joh. 19, 26 f., eine Losſagung von ihr nach dem Fleiſche. Der Herr wollte ihr nun bald mehr ſein, als er ihr geweſen. Nach dem Hingang Jeſu hielt ſie ſich zu dem Jüngerkreiſe, Ap. 1, 14. Von da an ſchweigt das N. T., mit Ausnahme der Andeutung Ga. 4, 4, völlig von ihr. Aus allem tritt uns entgegen eine Frauengeſtalt von gottinnigem, nachdenklichem Gemüt, ſtarkem Glauben, tiefer Demut und zarter Liebe; ein Vorbild für alle Zeiten, das gewiß auch dazu beigetragen hat, daß in der Chriſtenheit dem weiblichen Geſchlecht „ſeine Ehre“ (1 Pe. 3, 7) wiedergegeben wurde. — 2) Maria Magdalena, d. h. aus Magdala (ſ. d. Art.). Dieſelbe wird fälſchlich von manchen für eine Perſon mit der ſalbenden M., Joh. 12, 3 (ſ. dieſe vielmehr unter Nr. 3), und zugleich mit der Sünderin, Lu. 7, 36 f., gehalten; wie denn noch immer in der inneren Miſſion die weiblichen Gefallenen „Magdalenen“ genannt werden, und

Fig. 307. Altchriſtliche Darſtellung der Geburt Chriſti auf einem Sarkophag aus den Katakomben in Rom. Nach de Roſſi.

die rettende Liebesarbeit an ihnen „die Magdalenensache“ heißt. Der Herr hatte 7 Teufel von ihr ausgetrieben, Lu. 8, 2. Mk. 16, 9. Gewiß war es diese Erfahrung, die sie in die Nachfolge Jesu führte. Sie begleitete ihn mit andern Jüngerinnen auf seinen Reisen durch Städte und Märkte und diente ihm mit ihrer Habe, Lu. 8, 2 f. Sie folgte ihm auch auf seiner letzten Reise aus Galiläa nach Jerusalem und war eine der Augenzeuginnen seines Kreuzestodes und seines Begräbnisses, Mt. 27, 55 f. 61. Mk. 15, 40. 47. Joh. 19, 25. In der Frühe des Ostermorgens begab sie sich mit drei andern Jüngerinnen zum Grabe Jesu, um nach demselben zu sehen, Mt. 28, 1, und mit den von ihnen gekauften gewürzhaften Kräutern den Leichnam Jesu einzubalsamieren, Mk. 16, 1. Wie man auch die verschiedenen Berichte über die Vorgänge am Ostermorgen und die Erscheinungen des Auferstandenen unter einander vereinigen möge, jedenfalls erschien Jesus zuerst der Maria Magdalena (vgl. Mk. 16, 9 und den Art. „Auferstehung“), was auf das innige Verhältnis Jesu zu ihr hinweist, wie uns dieses und ihre feurige Liebe zu dem Herrn deutlich auch in dem ausführlichen Bericht über diese Erscheinung, Joh. 20, 11 ff. (vgl. besonders V. 13, „meinen Herrn“, u. 16) entgegentritt. V. 17 will Jesus wohl sagen, M. brauche sich nicht durch Berührung von seiner leibhaftigen Gegenwart zu überzeugen, da er ja noch nicht aufgefahren sei. Unter den Ap. 1, 14 erwähnten Weibern wird auch M. Magdalena zu suchen sein. — 3) Maria von Bethanien, die Schwester des Lazarus und der Martha (vgl. die Art. Bethanien, Lazarus, Martha), wird nur erwähnt in den drei lieblichen Erzählungen Lu. 10, 38 ff. Joh. 11 u. 12, 1 ff. mit den Parallelen Mt. 26, 6 ff. Mk. 14, 3 ff., in welchen letzteren aber ihr Name nicht genannt wird. Sie hat mit ihren Geschwistern (unter denen sie, wie man aus der Reihenfolge Joh. 11, 5 schließen kann, die jüngste gewesen sein dürfte) gleich dem Apostel Johannes das Zeugnis, daß Jesus sie lieb hatte, Joh. 11, 5. Bei dem Besuch Jesu in Bethanien, Lu. 10 (dessen Zeit sich nicht sicher bestimmen läßt), erwählte Maria, im Unterschied von der geschäftig dienenden Martha, „das gute Teil“, das eine Notwendige, die ungeteilte Hingabe an Jesu Wort. In der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, Joh. 11, kam sie zwar nicht auf den Gedanken, daß Jesus ihren Bruder auch vom Tode auferwecken würde, legte aber doch ein starkes Vertrauen zu der Liebe und Macht Jesu an den Tag, V. 3 und 32 (dies die einzigen Worte, die uns aus dem Munde der still hingebenden Jüngerin überliefert sind). An dem Tag vor Jesu Einzug in Jerusalem bei der Mahlzeit in dem Hause Simons des Aussätzigen in Bethanien, Joh. 12, salbte sie ihm mit einem kostbaren Salböl das Haupt (nach Mt. u. Mk.) und die Füße (nach Joh.). Gewöhnt, sich in Jesu Worte zu versenken, war sie offenbar auch auf seine Leidensverkündigung tiefer als die Jünger eingegangen, und so war es nicht nur eine sinnige Deutung Jesu, wenn er erklärte, sie habe ihn vorausgesalbt zu seinem Begräbnis, sondern er durchschaute ihre Gedanken, daß sie ihm wirklich mit dieser Salbung eine letzte Ehre anthun wollte. Hier wie in jener ersten Erzählung zeigte sie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende und darum für die Anwesenden nicht völlig verständliche Hingabe an Jesum. Deshalb hat sie denn auch Jesus nicht nur in Schutz genommen, sondern er hat kein größeres Lob über eine Handlung ausgesprochen als über die Salbung der M. und unseres Wissens niemanden je in ähnlicher Weise durch Verheißung des Nachruhms geehrt. — 4) Maria, die Frau des Alphäus oder Klopas und Mutter Jakobus des Kleinen und eines Joses (vgl. die betreffenden Art.). Sie wird eben deshalb M. Jakobi oder M. Joses, zur Unterscheidung von M. Magdalena auch „die andere Maria“ genannt. Vgl. Mt. 27, 56. 61; 28, 1. Mk. 15, 40. 47; 16, 1. Lu. 24, 10. Joh. 19, 25. In diesen Stellen wird sie erwähnt als eine der Jüngerinnen, die Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren und ihm dienten, und die nun Augenzeuginnen seines Kreuzestodes und Begräbnisses waren, sowie als eine von denen, die am Ostermorgen zu seinem Grabe hinausgingen und dort eine Engelerscheinung hatten. — 5) Maria, die Mutter des Johannes Markus, nur Ap. 12, 12 erwähnt. Nach dieser Stelle besaß sie ein Haus in Jerusalem, in welchem um die Zeit der wunderbaren Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis die Christen zahlreich zum Gebet versammelt waren. — 6) Maria, eine Christin in Rom, die nach Rö. 16, 6 (wo die richtigere Lesart „euch“ statt „uns“ ist) sich um die römischen Christen viel gemüht hatte, wie es scheint durch vorzügliche Liebesthätigkeit, und deshalb von Paulus gegrüßt wurde. H. Oe.

Mark, das Fett in den Gebeinen. Hiob sagt 21, 24: des Gottlosen Gebein ist getränkt mit Mark = er ist stark und gesund, vgl. Jes. 58, 11. Das Markfett ist das edelste Fett, daher Jes. 25, 6 die Speisen bei dem messianischen Gnadenmahl für alle Völker mit Markfett bereitet sind, denn die Heiden werden gesättigt mit den reichen Gütern seines Hauses, dagegen werden die besten Markknochen von Ezechiel symbolisch im Topf verbrannt, denn die Mächtigen in Jerusalem gehen mit der belagerten Stadt unter, 24, 4. Josephs Familie soll das Mark des Landes essen, sofern Gosen die beste Weide gibt, 1 Mo. 45, 18. Weil das Mark das Innerste ist, so wird die richterliche, die innerlichste Gedankenwelt und das Verborgenste des Herzens bloßlegende Kraft des Worts Hebr. 4, 12 damit bezeichnet: Es scheidet Mark und Bein. E. R.

Markt bedeutet 1) den Ort einer Stadt, an welchem der Handels- und Kaufverkehr stattfindet, z. B. Ez. 27, 12 ff. Jes. 23, 3, wo auch die zum Verdingen sich anbietenden Lohnarbeiter sich aufstellen, Mt. 20, 3. Dieser selbe Platz ist zugleich überhaupt der öffentliche Platz einer Stadt, Mt. 23, 7 (was die Pharisäer in ihrem heuchlerischen Wesen zu benützen wissen, Mt. 23, 7. Lu. 11, 43 ꝛc.), auf welchem man sich versammelt zu einer öffentlichen Rechtsverhandlung, Ap. 16, 19, oder zu irgend welcher öffentlichen Besprechung, Ap. 17, 17, die vielleicht auch, wie eben in Athen, nur der Befriedigung der Neugier und Unterhaltung diente; der auch den Kindern zum Spielplatz diente, Mt. 11, 16 f. Lu. 7, 32. — 2) Auch diejenigen größeren Ortschaften, in welchen Märkte gehalten wurden, oder Marktplätze vorhanden waren (wie unser Markt, Marktflecken), Mt. 9, 35; 14, 15. Lu. 9, 6. 57 u. s. w.

Digitized by Google

Markus war nach Ap. 12, 12; 15, 37 der Zuname eines gewissen Johannes, dessen Mutter Maria in Jerusalem ein Haus besaß und der ersten Christengemeinde angehörte. Er war ferner nach Kol. 4, 10 ein Neffe des Barnabas. Auf der ersten Missionsreise begleitete er Paulus und Barnabas als Diener (Ap. 13, 5), trennte sich aber von ihnen als die Reise sich auf Kleinasien erstreckte (13, 13), weshalb Paulus bei der zweiten Reise sich weigerte, ihn wieder mitzunehmen, und Barnabas in seiner Begleitung eine eigene Reise unternahm (15, 37—39). Daß er später des Paulus Vertrauen wieder gewann, zeigt das Zeugnis, das ihm dieser im Kolosserbrief (4, 10. 11, vgl. Philem. 24) ausstellt. Darnach war er in der Gefangenschaft bei Paulus, übrigens im Begriff, in dessen Auftrag nach Kolossä zu gehen; 2 Tim. 4, 11 wird Timotheus beauftragt, ihn wieder zu Paulus zu bringen („denn er ist mir nützlich zum Dienst"). Aber auch Petrus schreibt im 1. Brief (5, 13) von Babylon (= Rom) aus Grüße von seinem „Sohn" Markus an die kleinasiatischen Gemeinden. Daß der Ausdruck Sohn hier geistlich zu verstehen und daß der hier genannte mit dem Gehilfen des Paulus eine Person sei, hat viele Wahrscheinlichkeit für sich. Demnach hat sich Markus nach dem Tode des Paulus an Petrus angeschlossen. So berichtet auch die altkirchliche Überlieferung, welche dann weiterhin erzählt, Markus habe, was er als Begleiter des Petrus aus dessen Vorträgen von dem Leben Jesu erfuhr, niedergeschrieben. Wie schon im Art. Evangelium gesagt wurde, bildet diese Schrift des Markus entweder unser zweites Evangelium oder doch dessen Grundlage. — Welch wichtige Stellung diese Schrift unter den drei ersten Evangelien einnimmt, haben wir ebenfalls dort gehört: die beiden andern haben ihr nicht nur einen großen Teil ihres Erzählungsstoffs, sondern insbesondere den ganzen Aufriß des Lebens Jesu entlehnt, und was sie aus andern Quellen beizufügen hatten, in den Zusammenhang dieser Markusschrift eingeschaltet. Die Anlage derselben ist sehr einfach und klar. Ohne Kindheitsgeschichte beginnt sie mit dem Auftreten des Vorläufers Johannes und geht über Taufe und Versuchung rasch zum Auftreten Jesu in Galiläa über (1, 1—15). Der ganze weitere Bericht zerfällt in zwei Teile: 1) Das Wirken Jesu in Galiläa (1, 14—9, 50); 2) die Erlebnisse auf der Reise nach Judäa und in Jerusalem (Kap. 10—16). Im einzelnen ist zwar klar, daß der Hauptsache nach die Ereignisse der Zeitfolge nach erzählt werden sollen (z. B. 1, 23—38 die Erlebnisse eines Tages; 4, 35—5, 43 ebenfalls zusammenhängend; 9, 2 „nach 6 Tagen" u. s. w.); aber ebenso ist unverkennbar, daß manche Erzählungen der Ähnlichkeit halber zusammengestellt sind (z. B. 2, 1—3, 6 sind 5 Fälle erzählt, in denen verschiedene Leute an Jesus und seinen Jüngern Anstoß nahmen, darunter zuletzt zwei angebliche Sabbatübertretungen). Besonders betont ist, daß Jesus gar nicht darauf ausging, großes Aufsehen zu erregen, daß er vielmehr oft den durch seine Wunderkraft Geheilten verbot, davon zu reden (1, 43 f.; 5, 43; 7, 36; 8, 26); und daß er nach auffallenden Thaten meist sich in die Verborgenheit zurückzog (1, 12. 35; 4, 35; 6, 31 f. 45. 8, 10). Trotzdem aber war der Eindruck seiner Thaten und Worte ein so gewaltiger, daß er immer sogleich wieder von einer Menge Volks umdrängt war. Ebenso zeigt Markus, wie Jesus von seiner Messiaswürde lange nicht redete, und nicht wollte, daß andere davon reden (1, 25. 34; 3, 11; 8, 30; 9, 9), bis er mit dem Einzug in Jerusalem und mit seiner Antwort auf des Hohenpriesters Beschwörung (11, 10; 14, 62) ein offenes Bekenntnis ablegte; sodann wie er von seinem Leiden und Sterben erst nach dem Bekenntnis des Petrus zu reden anfing (8, 31; 9, 12. 31; 10, 33 f.); ebenso von dem Kommen seines Reiches „in Kraft" (8, 38; 9, 1; 13, 24 ff.; 14, 62); — lauter Züge einer stufenmäßigen Entwicklung, die in den andern zwei synoptischen Evangelien nicht so deutlich hervortritt. Auch von der Schwäche und dem Unverstand der Jünger redet das Markusevangelium besonders viel (4, 13. 40; 6, 52; 7, 18; 8, 17 f. 21; 9, 32; 10, 38; 14, 4). In vielen Erzählungen ist die Darstellung besonders anschaulich und lebhaft (z. B. Kap. 5), und enthält manche scheinbar unbedeutende Nebenumstände, die bei den andern Evangelisten fehlen (3, 20, kein Raum zum Essen; 4, 36 mehr Schiffe; 6, 39 f. die Lagerung; 10, 17 kniete vor ihn; 11, 4 außen an der Wegscheide; 11, 16 ließ nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trüge u. dgl.). Endlich hat Markus manche Worte in jüdischer (aramäischer) Sprache ins Griechische hineingesetzt (3, 17 Bnehargem; 5, 41 Talitha Kumi; 7, 34 Hephatha; 14, 36 Abba; 15, 34 Eli Eli lama asabthani; vgl. auch die Anrede Rabbi und Rabbuni an Jesus 9, 5; 11, 21; 14, 45; 10, 51). — Das sind lauter Züge, die wohl dazu passen, daß der Inhalt der Schrift auf einen Apostel selbst, auf Petrus, zurückgeht. Längere Reden Jesu sind wenige mitgeteilt, offenbar um den Gesamteindruck seines Lebensganges nicht zu unterbrechen. Die mitgeteilten (namentlich 4, 1 ff. die Gleichnisse vom Reich Gottes; 12, 1 ff. Gleichnis von den Weingärtnern; 13, 1 ff. Rede von der Zerstörung Jerusalems und von der Wiederkunft Christi) dienen gerade dazu, die Rätsel des Lebensganges Jesu ins rechte Licht zu setzen: den kleinen bleibenden Erfolg trotz der ursprünglichen Begeisterung (Vierfaches Ackerfeld); seine Verfeindung mit den doch von Gott eingesetzten Wächtern des Gottesreichs (Weingärtnergleichnis); Kap. 13 endlich zeigt, wie das Judenvolk, das seinen Messias verwirft, in seiner Verblendung dahinsinken und dem Gericht überliefert werden wird, Christi Sache dagegen trotz aller Kämpfe am Ende herrlich triumphiert. — Eine eigentümliche Bewandtnis hat es mit dem Schluß des Evangeliums. Alle besseren Handschriften, die wir noch haben, hören mit 16, 8 auf; V. 9—20 findet sich nur in späteren Handschriften. Da aber mit V. 8, ehe noch eine Erscheinung des Auferstandenen erzählt ist, das Evang. unmöglich aufgehört haben kann, so muß der echte Schluß frühe verloren gegangen sein, und V. 9—20 ist dann ein Versuch aus alter Zeit, ihn zu ersetzen. — Für wen das Evangelium ursprünglich geschrieben wurde, läßt sich nicht bestimmt mehr sagen; jedenfalls nicht für Judenchristen, sonst würden nicht jüdische Sitten ausführlich beschrieben, wie 7, 3 f. Einige lateinische Worte, die ins Griechische aufgenommen sind, lassen denken, daß es für lateinische (römische) Christen geschrieben wurde, bei denen Markus nach den neutestamentlichen Spuren bekannt war. Die Abfassungszeit

Digitized by Google

ist bei diesem ältesten Evangelium, das wir haben, gewiß noch vor die Zerstörung Jerusalems zu setzen. H.

Marmel, Marmor wird mehrfach genannt: weißer Marmor (hebr. schaisch und schesch) Hoh. L. 5, 15. 1 Chr. 29, 2. Esth. 1. 6. An letzterer Stelle wird ein Mosaikpflaster von „grünen, gelben, weißen und schwarzen Marmeln" erwähnt; es ist indessen nicht sicher, ob mit allen diesen verschiedenen Steinen wirklich Marmor gemeint ist.

Marsena, Fürst am Hofe des Ahasverus (Xerxes I.), Esth. 1, 14.

Marter, Märtyrer. Das Grundwort von Marter (Jes. 53, 4. 7. 2 Makk. 6 u. 7) ist Märtyrer, das im Luthertext nicht vorkommt, obwohl desto öfter die Sache. Märtyrer heißt: Zeuge, und bedeutet einen, der sein Wahrheitsbekenntnis durch unschuldig und geduldig erlittene Leiden bis zum Tod bekräftigt. Ein solcher Zeuge war nach Ap. 22, 20 der Urmärtyrer Stephanus; auch Petrus nennt sich einen Zeugen der Leiden Christi nicht bloß als Augenzeugen, sondern auch als Thatzeugen (1 Pe. 5, 1). Johannes selbst, als Bekenner nach Patmos verbannt (Off. 1, 9), gibt den im und vor dem Martyrium stehenden Gemeinden (2, 10. 13) ein Trostbuch. Das Blut der Märtyrer ruft das Gericht herbei (6, 10), wenn das Sündenmaß Babels voll ist, 17, 6; 19, 2; während die Märtyrer als Sieger im Unterliegen, 12, 11, mit Christo regieren werden, 20, 4. Denselben Wahrheitshaß, der von Abel bis Zacharias die Frommen, besonders die Propheten verfolgte, sieht der Herr auch gegen sich selbst und seine Gemeinde losbrechen (Mt. 5, 10; 23, 34 ꝛc.; 10, 17 ꝛc.; 21, 35—37 und besonders deutlich Joh. 16, 2—4) und in Erfüllung seiner Weissagung sehen wir in der Apostelgeschichte jeder Stufe des Wahrheitszeugnisses das Bekenntnisleiden sich anheften. Insbesondere ist Paulus dazu berufen, ein ansehnliches Teil solcher Zeugnisleiden zu tragen, Ap. 9, 16. Kol. 1, 24, und sieht auch seinen Martertod als den rechten Schlußstein seines Opferlebens an, Phi. 2, 17. 2 Tim. 4, 6. Wie erhebend und beschämend der Blick auf die Wolke von Zeugen und vor allem auf den großen Wahrheitszeugen (Off. 1, 5. 1 Tim. 6, 13) ist, darüber vgl. Hebr. 12, 1—4. E. R.

Martha (Herrin), die Jüngerin Jesu zu Bethanien, mit ihren Geschwistern Maria und Lazarus zusammen ein Hauswesen bildend, in welchem sie die Stelle der Hausfrau einnahm. Ihr Haus ist offenbar ein wohlhabendes, wohlangesehenes gewesen, Lu. 10, 40. Joh. 11, 19. Aber wie die Besorgung eines reicheren Hauswesens leicht auch den frommen Sinn in irdische Gedanken zu tief hineinzieht, so geschahs bei Martha, weshalb auch der Herr bei seinem ersten Besuch im Bethanischen Geschwisterhause, der uns erzählt ist, Lu. 10, 38 ff., Anlaß bekam und nahm, sie aus dem zerstreuenden Erdensinn heraus und in den auf das eine Notwendige gesammelten Mariensinn hineinzuweisen. Bei einem zweiten, noch viel bedeutsameren Zusammentreffen aus Anlaß des Todes und am Grabe des Lazarus, Joh. 11, 1—39, ist es dem Herrn offenbar in erster Linie auch darum zu thun, den ringenden, aber doch noch ins Schauen aufs Sichtbare verschlungenen Glaubenssinn der Martha durch sein Wort und zuletzt durch sein großes Werk vollends aus dieser Umschlingung zu lösen und sie zum vollen Glauben an ihn, den Lebensfürsten, zu bringen. So ist sie ein Beispiel dafür, wie der Herr aufrichtig fromme, aber doch im irdischen Sinn noch befangene Seelen von Stufe zu Stufe zum vollen, reinen Glauben zu führen weiß. Nur einmal noch wird hernach ihr Name genannt, Joh. 12, 2, wo sie (vgl. Mt. 26, 6) den zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen zu Gaste geladenen Jesus bedient, 6 Tage vor Passah. Gewiß ist sie auch hernach eine treue Jüngerin Jesu geblieben und hat vielleicht später noch im Dienstorganismus der christlichen Kirche Gelegenheit gefunden, ihre besondere Gabe zu verwerten, wenn auch aus Joh. 11, 1 vielleicht zu schließen ist, daß sie in der Gemeinde Gottes hernach weniger bekannt gewesen sei, als ihre Schwester Maria. Eine spätere Sage läßt sie hernach mit Lazarus ins südliche Frankreich übersiedeln. Ha.

Mas, 1 Mo. 10, 23, oder Mesech, 1 Chr. 1, 17, aramäisches Volk und dessen Gebiet, das masische Gebirge auf der Grenze Armeniens und Mesopotamiens.

Masal, 1 Chr. 6, 74, oder Misael, Jos. 19, 26; 21, 30, Levitenstadt im Stammgebiet Asser.

Masech, 1 Chr. 1, 17, rev. Üb. Mesech = Mas, s. d.

Maseja (Werk des Herrn), mehrfach vorkommender Eigenname, Jer. 29, 21. 25; 37, 3; 35, 4. Luther schreibt auch manchmal Maseja für Mahseja, was im Hebr. anders geschrieben ist und etwas anderes bedeutet, s. Mahseja S. 551.

Mashith (d. h. „Verderben" oder „Verderber") heißt nach Luthers Übers. 2 Kö. 23, 13 ein östlich von Jerusalem gelegener, durch Salomos Götzendienst berüchtigter Berg; die Vulgata übersetzt mons offensionis, d. h. Berg des Ärgernisses und so heißt noch jetzt der südliche niedrigere Gipfel des Ölbergs, der in der That wahrscheinlich gemeint ist. Die revidierte Bibel hat jetzt übersetzt: „am Berge des Verderbens". A. L.

Masloth, 1 Makk. 9, 2, s. Arbela.

Masmanna (Fettigkeit), einer der Helden Davids in Ziklag, ein Gaditer, 1 Chr. 12, 10.

Maspha, unbekannte Stadt, vielleicht eins mit Mizpa, 1 Makk. 5, 35.

Masrek (Rebenpflanzung), edomitische Stadt von unbekannter Lage, 1 Mo. 36, 36. 1 Chr. 1, 47.

Maß und Gewicht. Die hebräischen Maße und Gewichte gehen zurück auf das babylonisch-assyrische Maß- und Gewichtssystem. I. Die Maße. Es handelt sich hier wesentlich um Längen- und Hohlmaße; von Flächenmaßen ist weniger die Rede. 1) Die Längenmaße. Zum Messen bediente man sich der Meßrute, Ez. 40, 3; Off. 11, 1, und der Meßschnur Ez. 40, 3; Am. 7, 17. Daher bedeutet Rute des Erbes, Jer. 51, 19, oder Schnur des Erbes, 5 Mo. 32, 9 s. v. a. das zugemessene Erbteil. Das Ziehen der Meßschnur, kann aber auch die Verwüstung bedeuten, da meist unbebaute Strecken vermessen werden s. Jes. 34, 11 „man zieht darüber die Meßschnur der Verwüstung und das Bleilot der Verödung." Die zu Grunde liegende Maßeinheit ist die Elle. Man nimmt an, daß die gewöhnliche Elle 484,5 mm lang war. Ezechiel nennt eine längere Elle 40, 5; 43, 13 ff. Es ist dies vermutlich die

Digitized by Google

525 mm lange Elle der babyloniſchen Denkmäler. Daraus erklärt es ſich, daß es 2 Chr. 3, 3 heißt „die Länge, Ellen nach dem alten Maß, 60 Ellen". Aus 1 Chr. 23, 29 läßt ſich ſchließen, daß die Leviten beauftragt waren, über richtiges Maß und Gewicht zu wachen. Auch ſoll ſich im zweiten Tempel ein Normalmaß befunden haben. Die Elle hat zwei Spannen, 2 Mo. 28, 16; 1 Sa. 17, 4 (Luther überſetzt beidemale: eine Hand breit), Ez. 43, 13. Gleichbedeutend mit Spanne iſt vielleicht das nur Ri. 3, 16 vorkommende Gomed (Luther auch: Elle). Eine Spanne iſt = 3 Handbreiten, 1 Kö. 7, 26; 2 Mo. 25, 25; Pſ. 39, 6, und eine Handbreite hat wieder 4 Fingerbreiten, Jer. 52, 21. Sechs Ellen ſind eine Rute, Ez. 40, 5. Das nur Ap. 27, 28 vorkommende Klafter bedeutet den Raum zwiſchen den beiden ausgeſtreckten Armen (6 Fuß). Die hebräiſchen Längenmaße ſtehen alſo in folgendem Verhältnis zu einander: 1 Rute = 6 Ellen = 12 Spannen = 36 Handbreiten = 144 Fingerbreiten = 2 m 90 cm 7 mm. Alle dieſe Maße kommen, zum Teil mit denſelben Namen, auch bei den Babyloniern vor; nur findet bei dieſen die Skala ſowohl nach oben als nach unten eine Fortſetzung. — Entfernungen maß man nach Schritten, nach Wegſtrecken (Luther: Feldweg, ſ. d. Art.) und nach Tagereiſen, Benennungen, die ſämtlich unbeſtimmt ſind. Eine ganz jüdiſche Erfindung iſt der Sabbatweg, Ap. 1, 12. Man nahm an, daß die Stiftshütte vom Ende des Lagers 2000 Ellen entfernt geweſen ſei und da nun 2 Mo. 16, 29 verboten wird, am Sabbat des Mannaſammelns wegen das Lager zu verlaſſen, ſo ergab ſich die Vorſchrift, daß man am Sabbat nicht 2000 Ellen über den Ort bezw. die Stadtmauer hinausgehen dürfe. Der Talmud gibt aber auch Anleitung, dieſes Gebot zu umgehen. Über das in den Apokryphen und im N. T. vorkommende Stadium ſ. Feldweg. Die römiſche Meile = 8 Stadien oder $^1/_5$ geograph. Meile (1478 m) kommt Mt. 5, 41 vor. 2) Das einzige Flächenmaß, welches die Bibel nennt, iſt die Hufe, 1 Sa. 14, 14. Jeſ. 5, 10 (Luther hier: Acker). Es iſt dies ein Stück Land, das man mit einem Joch Ochſen an einem Tage pflügen kann (das Kornmaß, 1 Kö. 18, 32, bezeichnet allerdings auch eine Flächenmeſſung, aber wohl nicht im Sinn einer allgemein giltigen, und gebräuchlichen Benennung, ſondern mehr als ungefähre Schätzung, nämlich ſoviel Bodenraum, als man mit 2 Seah (ſ. unten) Ausſaat beſtellen kann). 3) Die Hohlmaße ſind für flüſſige und trockene Dinge nicht immer dieſelben. Das größte Hohlmaß, Kor, wurde wie es ſcheint für beiderlei Dinge gebraucht, 1 Kö. 4, 22. Eſra 7, 22. Ez. 45, 14. Lu. 16, 7 (hier Luther: Malter). Der ältere Name Homer kommt nur für trockene Dinge vor, 3 Mo. 27, 16; 4 Mo. 11, 32. Ez. 45, 11 ff. — Unter den Flüſſigkeitsmaßen iſt das häufigſte das Bath = $^1/_{10}$ Kor. Ein Hin iſt $^1/_6$ Bath. Erwähnt werden auch $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_8$ vom Hin. Ein Log iſt $^1/_{12}$ Hin. Der Kab, 1 Kö. 17, 12; 18, 34, iſt ein Gefäß mit unbeſtimmtem Gehalt. — Trockene Dinge wurden im Epha gemeſſen,

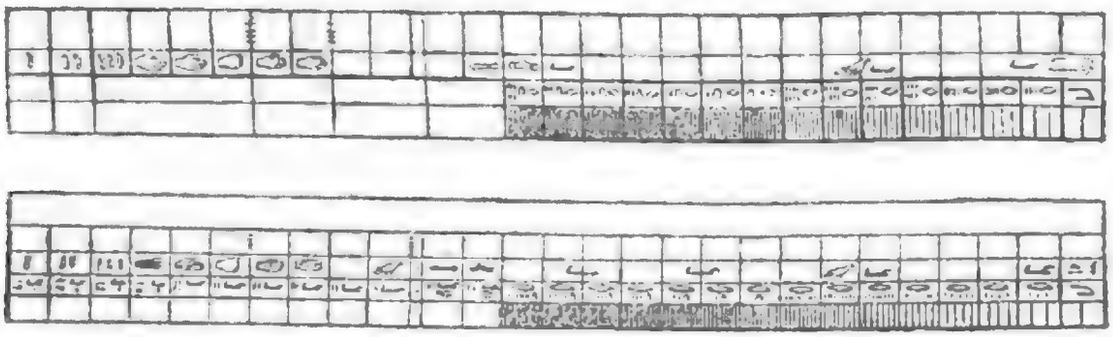


Fig. 308. Ägyptiſche Ellenmaße (reduziert). Nach Wilkinſon.

welches $^1/_{10}$ eines Homer, alſo = 1 Bath iſt. Das Hoſ. 3, 2 (im Hebr.) vorkommende Lethech ſoll = $^1/_2$ Homer = 5 Epha ſein. (So auch die luther. Überſetzung $1^1/_2$ Homer.) Das Epha teilt ſich in 3 Seah, 1 Mo. 18, 6. 1 Sa. 25, 18. 2 Kö. 7, 1. Mt. 13, 33 (Luther: Maß oder Scheffel). Gleichbedeutend damit iſt wahrſcheinlich der Dreiling Jeſ. 40, 12. Pſ. 80, 6. Ferner teilt man das Epha in 10 Iſſaron, Luther Zehntel, 2 Mo. 29, 40 u. ſ. f., wofür man früher Omer (Luther Gomor) geſagt zu haben ſcheint, 2 Mo. 16, 16. Das nur 2 Kö. 6, 25 vorkommende Kab iſt nach den Rabbinen $^1/_{18}$ Epha. — Das Verhältnis der einzelnen Hohlmaße iſt ſomit folgendes:

1 Kor = 10 Bath	1 Homer oder Kor = 2 Lethech = 10 Epha
1 Bath = 6 Hin	1 Epha = 3 Seah = 10 Iſſaron
1 Hin = 12 Log	1 Seah = 6 Kab.

Der Kubikinhalt dieſer Maße iſt nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen, da die Angaben des Joſephus von den übrigens wahrſcheinlicheren der Rabbinen weſentlich abweichen. Nach den Rabbinen hat man den Kubikgehalt der einzelnen Maße auf folgende Weiſe beſtimmt:

1 Homer oder Kor	=	201,215 Liter
1 Epha oder Bath	=	20,1215 „
1 Seah	=	6,7071 „
1 Hin	=	3,3535 „
1 Iſſaron	=	2,01215 „
1 Kab	=	1,1178 „
1 Log	=	0,2945 „

Im N. T. kommen zwei griechiſche Hohlmaße vor. Joh. 2, 6 der Metretes (Luther: Maß). Ein attiſcher Metretes faßt 39 Liter. Der Choinix, Off. 6, 6 (Luther ebenfalls Maß), iſt = 1,094 Liter. Ein römiſches Gefäß iſt der Mt. 5, 15 und Parallelen erwähnte Modius (Luther Scheffel), ein griechiſches der Xeſtes, Mk. 7, 4. 8 (Luther Krug). — II. Die Gewichte. Die Hebräer gebrauchten teils Wagen mit zwei Wagſchalen, teils Schnellwagen. Die Gewichte waren gewöhnlich Steine, weswegen Stein für Gewicht ſteht (im Grundtext, z. B. 3 Mo. 19, 36). Neuerdings ſind aſſyriſche Normalgewichte aufgefunden worden, welche die Ge-

Digitized by Google

stalt von Löwen oder von Enten haben (Fig. 310 f.). Dadurch ist auch auf das von den Assyrern entlehnte hebräische Gewichtssystem mehr Licht gefallen. Die Einheit ist der Sekel, dessen Gewicht 16, 37 gr. betrug. Dieses Gewicht heißt Gewicht des Königs, 2 Sa. 14, 26 (wo

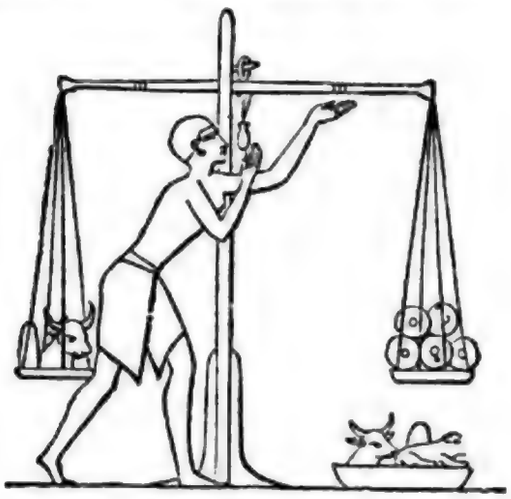


Fig. 309. Wägender Ägypter. Nach Wilkinson.

übrigens ein Schreibfehler, 200 statt 20, zu vermuten ist). Die diesem Gewicht entsprechende Münze heißt Sekel des Heiligtums, 2 Mo. 30, 13. Ein halber Sekel heißt Beka, $^1/_{20}$ Sekel Gera. 60 Sekel sind eine Mine, 3600 Sekel ein Talent. (Luther braucht für beides

Fig. 310. Ehemer Löwe als Gewicht. Nach Botta.

Pfund.) Somit ist das Gewichtstalent verschieden vom Geldtalent (s. Geld und vergl. Ez. 45, 12). Das Verhältnis der einzelnen Gewichte unter einander und zugleich zu unseren Gewichtsbezeichnungen veranschaulicht folgende Tabelle:

1 Talent = 60 Minen = 3600 Sekel = 7200 Beka = 72000 Gera = 58 kg 932 g.
1 Mine = 60 Sekel = 120 Beka = 1200 Gera = 982 g.
1 Sekel = 2 Beka = 20 Gera = 16,37 g.
1 Beka = 10 Gera = 8,68 g.
1 Gera = 0,868 g.

Im Johannisevang. kommt zweimal (12,3 u. 19,39; Luther Pfund) die römische libra vor = 327,45 g. W. L.

Massa. 1) Ein arabischer Stamm, 1 Mo. 25, 14. 1 Chr. 1, 30, von einem Sohne Ismaels abgeleitet, der wohl auch Spr. 30, 1; 31, 1 nach dem hebr. Text gemeint ist. Das Gebiet läßt sich nicht sicher bestimmen: vielleicht darf man an den Namen der Masaner im wüsten Arabien nahe dem persischen Meerbusen denken. — 2) Massa und Meriba = Versuchen und Hadern nannte Mose die Stätte bei Raphidim, wo das Volk bei Wassermangel gemurrt und Mose nach Gottes Befehl Wasser aus dem Felsen geschlagen hatte, 2 Mo. 17, 4 ff.; Massa allein steht 5 Mo. 6, 16; 9, 22; 33, 8. (Ein ähnlicher Vorfall trug sich viel später zu Anfang des 40. Jahres in der Gegend von Kades zu, 4 Mo. 20, 1 ff., wobei Mose und Aaron durch ihr Verhalten die Strafe sich zuzogen, nicht nach Kanaan einwandern zu dürfen. Diese Stätte bekam den Namen Meriba, Haderwasser). — 3) Endlich steht 2 Kö. 11, 6 ein „Haus Massah", wo aber ohne Zweifel kein Eigenname zu finden, sondern zu übersetzen ist: „Also sollt ihr Wache halten am Hause als Abwehr." J. F.

Mäßig, Mäßigkeit. 1) Im natürlichen Sinn bezeichnen die Worte diejenige Eigenschaft des Menschen, durch die er in den Stand gesetzt wird, Maß zu halten, z. B. im Genießen, Sir. 31, 23. 32; 37, 34, im Thun, Weish. 9, 11, im Fordern, Sir. 33, 30. Die Gefahr der Unmäßigkeit liegt auf der Hand und das Wort Gottes bekämpft sie mit ernsten Mahnungen und Warnungen, s. Nö. 13, 13. Wer unmäßig ist, sein Herz mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung beschwert (Lu. 21, 34), der ist seiner selbst nicht Herr,

Fig. 311. Assyrisches Entengewicht.

kann dem Teufel nicht widerstehen (1 Pe. 5, 8. 9), ist untüchtig zum Gebet (1 Pe. 4, 8) und verschließt sein Herz leicht gegen andere. Die Trunksucht namentlich führt zu unordentlichem Wesen, Eph. 5, 18, und Streit, Spr. 23, 29. 30, und schließt so gut wie jedes Übermaß von Befriedigung der natürlich-sinnlichen Triebe und wie die daraus folgenden Sünden vom Reiche Gottes aus, 1 Kor. 6, 9. 10. Um der Gefahr zu begegnen, bedarf es nicht bloß allen sittlichen Ernstes, sondern auch der ernstlichen Bitte zu Gott um Bewahrung vor Unmäßigkeit, Sir. 23, 4—6. — 2) Im natürlichen und geistlichen Sinn zugleich wird das Mäßigsein gefordert von den Christen. Petrus nennt die M. im Kranz der Christentugenden, im Sinn von Enthaltsamkeit oder Selbstbeherrschung gegenüber von Lockungen, 2 Pe. 1, 6. Letztere ist den Christen

Digitized by Google

beſonders anbefohlen, weil ſie Kinder des Lichtes ſind und als am Tage wandeln ſollen, Eph. 5, 8. 9. 1 Th. 5, 8, auch ſich in der Nähe der Zukunft Chriſti wiſſen (ſ. Lu. 21, 35. 1 Pe. 4, 7). Darum ſchließt die M. auch die rechte Beſonnenheit (eigentlich bei Sinnen ſein), Sittſamkeit und Zucht in ſich, 2 Tim. 1, 7. Tit. 2, 4. 6. 12. Endlich fließt daraus auch die richtige Selbſtſchätzung, das mäßig von ſich Halten, wobei ein Chriſt ebenſowenig in Hochmut und Unbeſcheidenheit über ſeinen Bruder ſich erhebt, als in Kleinmut und falſcher Demut ſich ſelbſt wegwirft, ſondern an den von Gott empfangenen Glaubensgaben und an deren Anwendung das Maß hat, nach dem er ſich ſelbſt prüft und beurteilt, Rö. 12, 3. Ganz beſonders iſt das Mäßigſein ein Erfordernis für die Diener des Wortes Gottes, in ihrem Leben, 1 Tim. 3, 2. 3. Tit. 1, 7, 8, wie in ihrem Wirken, namentlich wenn es ſich um Schonung der Gewiſſen handelt und wo allzugroßer Eifer ſchaden würde. In dieſem Sinn ſchreibt Paulus 2 Kor. 5, 13: ſind wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig. M.

Maſtix (Luther: Maſtich), hebr. zeri, Ez. 27, 17, iſt das Harz der Terebinthe oder des ihm nahe verwandten Maſtix, das durch Einſchnitte in die Rinde gewonnen wird. Der M., ein Baum von 15 Fuß Höhe, wächſt allgemein in den Mittelmeerländern, beſonders auf Chios. Die ausſchwitzenden Harztropfen erhärten an der Luft zu erbſengroßen weißlichen Körnern, die heute noch als Kaumittel dienen, um das Zahnfleiſch feſt und den Atem wohlriechend zu machen. Fr.

Maſtkalb, -vieh. Das Fleiſch des Schlachtviehs, namentlich des jungen, durch vorherige reichlichere und kräftigere Fütterung wohlſchmeckender zu machen, verſtand man ſchon im hohen Altertum, 1 Sa. 28, 24. Für des Königs Tafel, 1 Kö. 4, 23, bei Familienopfern, 1 Kö. 1, 9, oder ſonſtigen Familienfeſten, Lu. 15, 23. Mt. 22, 4, wurde Maſtvieh geſchlachtet. Das in 1 Kö. 4, 23 außer den gemäſteten Rindern genannte gemäſtete Vieh waren ohne Zweifel Vögel, über deren Art jedoch die Ausleger nicht einig ſind. — Von einem innerlich Gott entfremdeten Volke gefallen dem Herrn auch die Opfer von Gemäſtetem nicht, Jeſ. 1, 11; das Maſtkalb iſt Jer. 46, 21. Mal. 3, 20 ein Bild der Kraft und des fröhlichen Gedeihens. W. S.

Fig. 312. Maſtix. Pistacia lentiscus (a. männlicher, b. weiblicher Zweig).

Mathanja (Geſchenk des Herrn), urſprünglicher Name des Königs Zedekia, 2 Kö. 24, 17.

Mathithja, harfenſpielender Levite und Familienhaupt, 1 Chr. 15, 18. 21; 16, 5; 25, 3. 21.

Mathnai (Geſchenk des Herrn). 1) Oberſter einer Prieſterfamilie zur Zeit Jojakims, Ne. 12, 19. —2) Israelite mit fremdem Weibe zur Zeit Eſras, Eſra 10, 33, ebenſo 3) Eſra 10, 37.

Mathoniter, Beiname des Helden Joſaphat, 1 Chr. 11, 43.

Matred (Vertreiber), edomitiſche Fürſtin, 1 Mo. 36, 39. 1 Chr. 1, 50.

Matri, Name eines benjaminitiſchen Geſchlechtes, zu welchem auch das Vaterhaus Sauls gehörte, 1 Sa. 10, 21.

Mattan (Geſchenk). 1) Prieſter des Baal, der bei des Joas Thronbeſteigung getötet wurde, 2 Kö. 11, 18 (Luther: Matthan). 2 Chr. 23, 17. — 2) Vater des Sephatja, Jer. 38, 1 (Luther: Mathan).

Mattana (Geſchenk), ein Lagerplatz des Volkes Israel in der Wüſte, an der Grenze der Moabiter, 4 Mo. 21, 18. 19.

Mattanja (Geſchenk des Herrn). 1) Levite, Einwohner Jeruſalems vor dem Exil, 1 Chr. 9, 15. — 2) Nachkomme des Sängers Heman, 1 Chr. 25, 4. — 3) Nachkomme Aſaphs, 2 Chr. 20, 14; ebenſo 4) 2 Chr. 29, 13. — 5) Ein Israelite mit fremdem Weib zur Zeit Eſras, Eſra 10, 26; ebenſo 6) V. 27. 7) V. 30. 8) V. 37. 9) Levite zur Zeit des Nehemia, Ne. 11, 17; 12, 8. 24. 10) Ein älterer Levite aus dem Geſchlecht Aſaphs, Ne. 11, 22; ebenſo 11) Ne. 13, 13.

Mattathan, ein Vorfahre Chriſti nach Lu. 3, 31.

Mattathias (Geſchenk des Herrn). 1) Der Stammvater der Makkabäer, ein Prieſter aus dem Geſchlecht des Joarim (Jojarib), der unter dem König Antiochus Epiphanes (176—164 v. Chr.) an die Spitze der geſetzestreuen Juden trat und den Kampf gegen die ſyriſchen Bedränger wie gegen die abtrünnigen Juden aufnahm, 1 Makk. 2, 1 ff. (ſ. Art. Makkabäer). 2) Ein Enkel des vorigen, 1 Makk. 16, 14. 3) Jüdiſcher Geſandter des Feldherrn Nikanor, 2 Makk. 14, 19. 4) Vorfahre Chriſti nach Lu. 3, 25, ebenſo 5) Lu. 3, 26.

Mattatta (Geſchenk des Herrn), ein Israelite mit fremdem Weibe, Eſra 10, 33.

Mattha, Vorfahre Chriſti nach Lu. 3, 29.

Matthan (Geſchenk), Vorfahre Chriſti, Mt. 1, 15. Vgl. auch Mattan (rev. Überſ.).

Matthat (Geſchenk), Vater Elis, Lu. 3, 24.

Matthäus, einer der Zwölfe (Mt. 10, 3), ein früherer Zöllner, deſſen Berufung, Mt. 9, 9 ff., erzählt iſt. In den Parallelen bei Markus und Lukas heißt er Levi, Sohn des Alphäus (Mk. 2, 14. Lu. 5, 27).

Digitized by Google

Sonst ist er im N. T. nie mehr erwähnt. Die Überlieferung läßt ihn später außerhalb Palästinas den Heiden predigen. Sicherer ist, daß er eine Schrift: „Aussprüche des Herrn“ verfaßt hat. Vgl. darüber und über das Verhältnis derselben zu unserem ersten Evangelium den Art. „Evangelien“ 2. Die Entstehung des 1. Evangeliums läßt sich durch Vergleichung mit dem 2. und 3. Evangelium klar erkennen. Nach einer Kindheitsgeschichte Jesu, über deren Ursprung wir nichts sagen können (K. 1 u. 2), beginnt die eigentliche Geschichte Jesu mit dem Auftreten seines Vorläufers, und es unterliegt keinem Zweifel, daß von hier an wie im Lukasevangelium (s. d. Art.) die beiden ursprünglichen Evangelienschriften des Matthäus und Markus zusammengearbeitet sind. Aber die Verbindung beider ist eine kunstvollere, planmäßigere, als im Lukasevangelium. Gehen wir dieser Zusammensetzung im einzelnen nach, so fehlen aus Markus nur sehr wenige Stellen (z. B. Mk. 1, 21—28. 35—38; 3, 20 f.; 4, 21—29; 7, 31—37; 8, 22—26; 12, 41 bis 44). Von diesen ist z. B. das Gleichnis vom selbständigen Wachsen des Samens, 4, 21—29, ohne Zweifel der Siebenzahl zulieb weggelassen worden, weil in Mt. 13 sieben Gleichnisse vom Reich Gottes zusammengestellt werden sollten. Auch an der Reihenfolge der Erzählungen bei Markus ist wenig geändert; in der größeren Hälfte, Mk. 6—16 = Mt. 13, 53 bis K. 28 gar nichts; in der kleineren ersten Hälfte auch nur an 4 Stellen: Mk. 1, 29—34 und 1, 39—45 sind gegen einander vertauscht; 4, 35—5, 21 und 5, 22 bis 43 sind an frühere Stellen vorgerückt; diese drei Änderungen erklären sich daraus, daß zwischen die Bergpredigt und zwischen die Aussendungsrede 12 zusammenpassende Erzählungsstücke eingeschoben werden sollten, eine gewiß nicht zufällige Zahl, wenn man beachtet, wie auch sonst in dem Evangelium auf solche Zahlen Wert gelegt wird (7 Seligpreisungen, Mt. 5; 7 Gleichnisse, Mt. 13; 7 Weherufe, Mt. 23, denn V. 14 fehlt in den besseren Handschriften). Endlich ist Mk. 3, 13—19, die Wahl der Apostel, im ersten Evangelium mit ihrer Aussendung zusammengenommen, diese selbst aber nach der Matthäusschrift erzählt (Mt. 18). Zeigt sich also nach dieser Seite eine recht treue Benützung der Markusschrift, so ist dagegen die Matthäusschrift um so freier und selbständiger verwertet. Während Lukas ihren Inhalt einfach in zwei Teile teilte und an zwei passenden Stellen in die Markuserzählung einschaltete, lassen sich im ersten Evangelium folgende Wahrnehmungen machen: 1) Es sind an einer größeren Anzahl von Stellen der Markuserzählung längere Redestücke aus dem Munde Jesu eingeschaltet: nämlich Kap. 7—9; 10 u. 11; 13; 18; 23; 25. Dieselben schließen sich teilweise an kürzere Worte Jesu an, die schon im Markustext standen; z. B. Mt. 13 sind den zwei aus Mk. 4 stammenden Gleichnissen vom Reich Gottes 5 weitere angehängt; Mt. 18 sind die Worte Jesu aus Mk. 9, 33 ff. erweitert; Mt. 23 sind die Worte Jesu aus Mk. 12, 38—40 der gegebene Kern der Rede gegen die Pharisäer; Mt. 25 bildet die Fortsetzung zu dem aus Mk. 13 stammenden Kap. 24 über die letzten Dinge u. dgl. — 2) Dazu kommen einige kleinere Stücke, die ebenfalls in die Markuserzählung eingeschaltet sind; z. B. 8, 5—13 Hauptmann von Kapernaum; 18—22 die zwei Nachfolger; 20, 1—16 Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg; 22, 1—14 Gleichnis vom königlichen Gastmahl. — 3) Endlich aber sind auch in manche Erzählungen des Markus mitten hinein passende Worte Jesu eingeschoben, oder dieselben sonst irgendwie erweitert; z. B. Mt. 12, 11 f., 32 ff.; 15, 13 f.; 16, 2. 3. 17—19; 19, 28 u. s. w. Dies ist sogar bei Stücken, die schon ursprünglich aus der Matthäusschrift stammen, der Fall; z. B. 8, 11 f., wie die Vergleichung mit Lu. 7, 1 ff. u. 13, 28 f. zeigt. Daß nun der Inhalt dieser drei Arten von Einschaltungen aus der Matthäusschrift stammt, ist sicher anzunehmen, da ein großer Teil davon auch bei Lukas sich findet. Auch läßt sich in einigen Partien noch dieselbe Reihenfolge der Stücke im 1. und 3. Evangelium nachweisen; z. B. auf die Bergpredigt folgt in beiden die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum. Aber weit überwiegend sind doch die Fälle, in welchen das erste Evangelium den Inhalt der Matthäusschrift nach sachlichen Gesichtspunkten frei zu größeren Reden zusammengestellt, beziehungsweise an passenden Orten eingefügt hat, wie dies oben nachgewiesen wurde. Daher findet sich in diesen Reden vielfach eine gewisse planmäßige, kunstvolle Gliederung. So in der Bergpredigt: die 7 Seligpreisungen 5, 3—10; das 6malige: Ihr habt gehört, daß (zu den Alten) gesagt ist, 5, 21. 27. 31. 33. 38. 43; die drei Frömmigkeitsübungen: Almosengeben, Beten, Fasten, mit der jedesmaligen Warnung vor den Heuchlern, 6, 1—18 u. s. w. Ähnliche Gliederung läßt sich in anderen Reden des ersten Evangeliums nachweisen; doch darf man nicht künstlich sie hineinlegen, wo sie nicht klar in die Augen fällt. Auch läßt sich, namentlich soweit Lukasparallelen fehlen, nicht sicher sagen, wieviel von solcher Gliederung schon in der ursprünglichen Matthäusschrift vorhanden war; aber daß der Verfasser unseres jetzigen Evangeliums solche Darstellung liebte, zeigt namentlich der Umstand, daß das ganze Evangelium eine ähnlich gegliederte Anordnung zeigt. Es sind 8 größere Redestücke, welche in den Zusammenhang der erzählenden eingeschoben sind: 1) K. 5—7 Bergpredigt (das Programm der Predigt Jesu); 2) K. 10 Apostelaussendungsrede (die Arbeit wächst); 3) K. 11 Jesus ein Stein des Anstoßes (Beginnende Schwierigkeiten); 4) K. 13 Sieben Gleichnisse vom Himmelreich (Entwicklung des Reiches Gottes trotz der Schwierigkeiten); 5) K. 15 Gottesgebote und Menschensatzungen (offener Bruch mit den Pharisäern); 6) K. 18 Vorschriften für die Jünger und ihr Zusammenleben (die Gründung einer eigenen Gemeinde in Aussicht); 7) K. 23 Gericht über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Abschluß des Kampfes); 8) K. 24 u. 25 die letzten Dinge (Zukunftsaussichten). Öfters sind diese Reden durch passende Übergänge mit den aus Markus stammenden Erzählungen verbunden (z. B. Mt. 4, 23—25; 9, 35—38, vgl. 11, 1). Ferner sind, worauf schon oben hingewiesen wurde, zwischen die zwei ersten größeren Redestücke 12 Erzählungsstücke gruppiert, die teils aus der Markusschrift zusammengesucht, teils aus der Matthäusschrift genommen sind; nämlich 8, 1—4 der Aussätzige; 8, 5—13 Hauptmann von Kapernaum; 8, 14—17 Schwieger Petri; 8, 18—22 Zwei Nachfolger; 8, 23

Digitized by Google

—27 Sturm auf dem Meer; 8, 28—34 Beſeſſene im Gadarenerland; 9, 1—8 der Gichtbrüchige; 9, 9—13 Beruf des Matthäus; 9, 14—17 die Faſtenfrage; 9, 18—26 Jairus Töchterlein; 9, 27—31 zwei Blinde; 9, 32—34 ein Beſeſſener; es ſind offenbar 12 Beiſpiele der gottverliehenen Gewalt Jeſu und ihres Eindrucks. Eine weitere Eigentümlichkeit des Evangeliums, die offenbar auf Rechnung des Verfaſſers, nicht ſeiner Quellen kommt, ſind die häufigen Bezugnahmen auf altteſtamentliche, in Jeſu erfüllte Weisſagungen (1, 22 f.; 2, 6. 15. 18. 23; 3, 3; 4, 14 ff.; 8, 17; 11, 10; 12, 17 ff.; 13, 14. 35; 21, 4 f.; 27, 9 f. 35. 43). Wenn man übrigens daraus geſchloſſen hat, daß das Evangelium für Judenchriſten urſprünglich geſchrieben worden ſei, ſo iſt das nicht ſicher beweiſend; denn die Briefe des Apoſtels Paulus zeigen, daß man auch Heidenchriſten gegenüber das Alte Teſtament gern anführte; ſie lernten dasſelbe kennen, ſobald ſie Chriſten wurden. Man kann nur ſagen: das Evangelium will durch den vereinigten Eindruck von Worten und Werken Chriſti zuſamt dem Zeugnis des Alten Teſtaments es hell ins Licht ſtellen, wie wohl begründet der Chriſtenglaube iſt, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias geweſen iſt. Über die Abfaſſungszeit läßt ſich ſowenig als über den Verfaſſer etwas beſtimmtes ſagen (ſ. Evangelien). H.

Matthias (= Theodor, Gottesgabe) wurde nach Ap. 1, 15 ff. durchs Los „zugeordnet zu den elf Apoſteln", V. 26, als Erſatz für Judas. Er hatte ſchon vorher zu denen gehört, die in einem weiteren Kreiſe um Chriſtus her geweſen waren, V. 21. (Euſebius rechnet ihn zu den 70 Jüngern.) Die Art der Erwählung dieſes Erſatzmanns geſchah jetzt noch in altteſtamentlicher Art durchs Los, was nachher nicht mehr berichtet wird (ſ. Art. Los 3). Matthias ſoll ſpäter in Äthiopien miſſioniert haben; nach anderer Nachricht wäre er in Judäa geſteinigt worden.

Mattithja, Name verſchiedener Männer, 1 Chr. 9, 31. Eſra 10, 43.

Mauern als Befeſtigungsmittel bedeutender Städte zum Schutz gegen feindliche Überfälle und Angriffe finden wir beſtimmt ſeit der moſaiſchen Zeit, wohl auch mit Wachttürmen verſehen, 5Mo. 3, 5; 28, 52. 1 Kö. 20, 30. 2 Kö. 9, 17. Nebenher waren ſie auch ein polizeiliches Mittel zur Kontrole der durch die Thore Aus- und Eingehenden, vgl. Ap. 9, 25 (Off. 21, 27). Sie können wohl auch zugleich als Zierde einer Stadt angeſehen werden und als Abbild der Zuſammengehörigkeit ihrer Bewohner. So hatte auch Jeruſalem ſeine Mauern und Thore, von Salomo ausgebaut, Pſ. 51, 20; 122, 7. 1 Kö. 3, 1; und ſo ſoll auch das himmliſche Jeruſalem ſeine herrlichen Mauern haben, Off. 21, 12 ff. Jerichos Mauern fielen durch den Glauben, Joſ. 6, 2. Hebr. 11, 10. Sturmböcke oder Mauerbrecher kommen Ez. 4, 2; 26, 9 vor. Im weiteren Sinn ſtehen dann die Mauern auch für die Stadt überhaupt, Am. 1, 7. 10. 14. Auch um Weinberge, wohl auch Burgen, Paläſte, Teiche, wurden zum Schutz Mauern gezogen, Spr. 24, 30 f. Bildlich wird Mauer genannt oder mit Mauer verglichen, was als feſt und ſchutzgewährend bezeichnet werden ſoll, 2 Mo. 14, 22. 1 Sa. 25, 16. Pſ. 78, 13; 89, 41. Spr. 18, 11. Jeſ. 26, 1. Ez. 22, 30. Nah. 3, 8. Sach. 2, 8 f. Umgekehrt wird der Zuſtand der Unwahrheit einer mauerloſen Stadt verglichen, Spr. 25, 28. Ha.

Maul, Mauleſel, Maultier (mulus, mula). Da die Züchtung dieſer Baſtarde, 3 M. 19, 19, den Hebräern verboten war, ſo iſt wohl anzunehmen, daß dieſes Reit- und Laſttier vom Ausland bezogen wurde, wie es denn 1 Kö. 10, 25 und 2 Chr. 9, 24 unter den

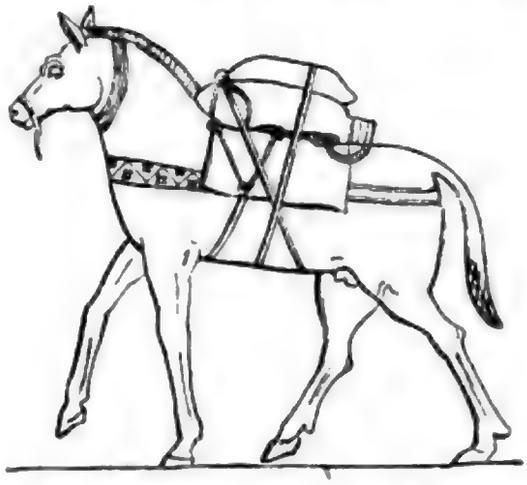


Fig. 313. Beladenes Maultier. Nach Rawlinſon.

Gaben genannt wird, welche Salomo von dem Ausland erhielt. Seit Davids Zeiten iſt das M. 1 Chr. 12, 40 in Paläſtina eingeführt, wie denn König David ſelbſt ein M. ritt, 1 Kö. 1, 33. 38. 44. Wiederholt werden M. neben den Pferden als Haustiere genannt. Fr.

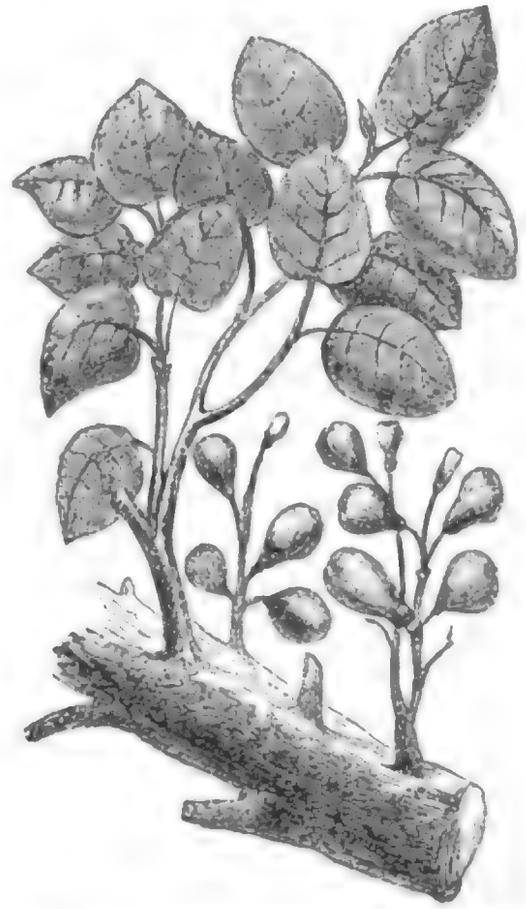


Fig. 314. Der Maulbeerfeigenbaum. Ficus sycomorus.

Maulbeerbaum ſ. folg. Art.

Maulbeerfeige iſt die Frucht der Sykomore (ficus sycomorus) des Maulbeerfeigenbaums, eines

Digitized by Google

der verbreitetsten Bäume in Ägypten, Pſ. 78, 47, der vom Maulbeerbaum wohl zu unterſcheiden iſt. Er verlangt ein wärmeres Klima als der Maulbeerbaum und findet ſich nur in den Niederungen Paläſtinas wie dem Jordanthal. Der Feigenbaum des Zachäus (Lu. 19, 4) war eine Sykomore. Die größte bekannte Sykomore ſteht heutzutage in den Ruinen von Heliopolis bei Kairo, deren Stamm über 2 m Durchmeſſer hält. Die Früchte der Sykomore, die vom Juni an reifen, ſchmecken fade und holzig und werden nur von den Ärmeren des Volks als Nahrung genoſſen. Der Hauptvorzug des Baums iſt ſein Schatten, den er mit ſeiner dicht belaubten Krone gewährt, Lu. 17, 6 u. 19, 4, und ſein leichtes aber dauerhaftes Holz, namentlich ſind von den älteſten Zeiten her die Mumienſärge aus Sykomorenholz gefertigt worden. Ihre mehr als tauſendjährige Erhaltung zeugt für die Unverwüſtlichkeit des Holzes. — Ein anderes iſt der Maulbeerbaum, morus alba L., der heutzutage in ganz Paläſtina verbreitete Baum, deſſen Blätter die Nahrung der Seidenraupe abgeben, der aber vor dem Mittelalter weder in Kleinaſien noch in Europa bekannt war.

Fr.

Maulpferd ſ. Art. Ana S. 38.

Maulwurf. Unſer europäiſcher M. exiſtiert in Syrien nicht. Unter dem hebr. chapharperah iſt daher wahrſcheinlich der in Ruinen und öden Plätzen wühlende Nager Spalax typhlus, der Blindmoll zu verſtehen, der mit dem europäiſchen Maulwurf, richtiger Moltwerf, in ſeiner äußeren Geſtalt viele Ähnlichkeit hat aber kein Inſektenfreſſer wie dieſer ſondern ein Nagetier iſt (Jeſ. 2, 20), und ausſchließlich von Vegetabilien wie Rüben und Zwiebeln lebt. Fr.

Maus, hebr. 'akhbär. Unter dieſem Namen begreift ſich eine Reihe von Nagern wie Rennmaus, Springmaus, Hamſter, Siebenſchläfer, Feldmaus u. ſ. w., von denen Triſtram 23 Arten für Paläſtina kennt. Da 3 Mo. 11, 29 die Mäuſe als unrein bezeichnet werden, ſo ſind wohl darunter namentlich die Arten der Wüſtenſpringmaus Haltomys jaculus und Psammomys obesus verſtanden, welche auch heute noch als Leckerbiſſen gelten, wie von den Römern ſchon Myoxus glis beſonders gemäſtet wurde. Das Fleiſch ſchmeckt ähnlich wie das der Feldhaſen. — Als verheerende Plage für die Felder kommen die Mäuſe vor 1 Sa. 6, 5. Über die Art, wie die Philiſter durch ein Weihgeſchenk und Opfer ihre Schuld ſühnen wollten ſ. Art. Ärſe S. 55 f. — In Judith 14, 11 ſteht M. ſpöttiſch für Juden, die einen Ausfall machen. Der griech. Text (14, 13) hat aber nur: Sklaven. Fr.

Mauſſim, Da. 11, 38 f., von Luther als Name einer Gottheit aufgefaßt; es iſt aber vielmehr, wie auch die rev. Üb. hat, der „Gott der Feſtungen" gemeint. Man denkt an Jupiter Capitolinus.

Mea, ein befeſtigter Turm zu Jeruſalem, Ne. 3, 1; 12, 39, wahrſcheinlich nördlich von der Tempelterraſſe.

Meara (d. h. Höhle) der Zidonier, eine Joſ. 13, 4 genannte, von den Iſraeliten nicht eroberte Örtlichkeit, wahrſcheinlich öſtlich von Sidon auf der Höhe des Libanon gelegen. Dort finden ſich natürliche Höhlen, die zu einer ſchwer einnehmbaren Feſtung erweitert wurden und als ſolche in der Zeit der Kreuzzüge und noch in neuerer Zeit eine gewiſſe Bedeutung hatten. J. F.

Mebunai, einer der Helden Davids, 2 Sa. 23, 27.

Mechona, unbekannte Stadt, nach dem Exil mit Reſten des Stammes Juda bevölkert, Ne. 11, 28.

Medad (Liebender), ein Iſraelite zur Zeit des Moſe, ſ. Eldad S. 172.

Medan (Streit), Sohn des Abraham und der Ketura, 1 Mo. 25, 2.

Medatha, nach der rev. Üb. Hammedatha, der Vater Hamans, Eſth. 3, 1. 10; 8, 5; 9, 10. 24.

Medba (Medeba, Medaba, d. h. ſtille ſtehende Waſſer), Stadt des Amoriterkönigs Sihon, 4 Mo. 21, 30, der ſie den Moabitern entriß und in der Nähe von den Iſraeliten geſchlagen wurde, ſpäter im Beſitz des Stammes Ruben, Joſ. 13, 9. David ſchlug hier die Ammoniter, 1 Chr. 19. Später wurde M. wieder moabitiſch, Ez. 25, 9. Jeſaja und Jeremia weisſagen ihren Untergang, Jeſ. 15, 2. Jer. 48, 2. In den Makkabäerkämpfen wird ſie genannt 1 Makk. 9, 36. Später wurde ſie ein chriſtlicher Biſchofsſitz. Ihre Ruinen liegen $1^1/_2$ Stunden ſüdlich von Hesbon auf einem Felshügel: Spuren einer Stadtmauer, eines Kaſtells, eines größeren und mehrerer kleiner Tempel, beſonders eines großen ausgemauerten Teiches. A. L.

Medien (Luther: Meden). Das in 1 Mo. 10, 2. 1 Chr. 1, 5. Jeſ. 21, 2 genannte Madai iſt jedenfalls Medien. 2 Kö. 17, 6 ſind Städte der Meder, d. h. Städte in Medien, genannt; dorthin wurde ein Teil der 10 Stämme in die Gefangenſchaft geführt (ſ. S. 256), nachdem Sargon viele mediſche Fürſten 716—5 überwältigt und ihre Unterthanen maſſenweiſe nach Syrien übergeſiedelt hatte (über einzelne dieſer Städte in M. ſ. Art. Achmetha S. 12 u. Rages). M. iſt der nordweſtliche Teil des großen iraniſchen Hochlands, etwa das Gebiet der jetzigen perſiſchen Provinzen: Aderbeidſchan, Ardilan und Irak Adſchmi, ein Land, das durch hohe Lage, gutes Klima, meiſt reichliche Bewäſſerung und manchfach üppige Fruchtbarkeit ausgezeichnet war. Die Bewohner dieſes Landes gehörten zweifelsohne zu den ariſchen Völkern, aber die Urbevölkerung von nichtariſchem Stamm wurde von ihnen vielleicht ſehr ſpät unterworfen. Erſt um das Jahr 610 ſteht Medien als ein einheitliches Reich da unter Kyaxares (Hwakſchatra), der vereint mit Nabopalaſſar dem aſſyriſchen Reich das Ende bereitete. Der Sohn des Kyaxares war Aſtyages (584—50), deſſen Oberherrſchaft die Perſer unter Cyrus abſchüttelten, ſo daß aus dem mediſchen ein medoperſiſches Reich wurde. Genaueres über das Land und Volk, und deſſen Zuſammenhang mit Perſien ſ. Art. Perſer, Perſien.

Meer, das hebr. Wort (jam) bezeichnet Anſammlung des Waſſers: „und die Sammlung der Waſſer nannte er Meer", 1 Mo. 1, 10 (vgl. Pr. 1, 7, alle Waſſer laufen ins M.). 1) Daß die Hebräer nicht nur einen Begriff, ſondern eine deutliche und lebendige Vorſtellung vom M. hatten, iſt ſehr natürlich. Es iſt groß und weit, Pſ. 104, 25, es ſiedet, Hi. 41, 22, es wütet und wallet, Pſ. 46, 4, wird plötzlich ungeſtüm, Hi. 26, 12, es brauſet mit ſeinen Wogen, Pſ. 65, 8; 96, 11; 98, 7. Lu. 21, 25, es iſt groß, und Bild des Unendlichen, Klagl. Jer. 2, 13, grundlos tief, für Menſchen unergründlich, Hi. 38, 16, vielfach gefährlich, Sir. 43, 26 f.

Digitized by Google

für viele das Grab, Off. Joh. 20, 13. — Aber es ist doch trotz aller Gewalt und Macht, die in ihm liegt, seinem Schöpfer unterthan und von ihm abhängig. Gott hat gemacht Himmel, Erde und Meer, Pf. 146, 6. Neh. 9, 6. Ap. 14, 15. Off. 14, 7, er hat dem M. sein Ziel gesetzt, Spr. 8, 29, er hält das Wasser im M. zusammen, Pf. 33, 7, er läßt es herausbrechen, aber setzt ihm auch Riegel und Thüren und heißt sich legen seine stolzen Wellen, Hi. 38, 8—11. Gott ist es, der Himmel und Erde, das Meer und das Trockne bewegen kann, Hag. 2, 6, er findet und hat auch im M. seinen Weg Pf. 77, 20, er „gehet auf den Wogen des M.", Hi. 9, 8, und wunderlich ist es, daß (durch ihn) auch das Schiff seinen Weg mitten im Meer findet, Spr. 30, 19, von ihm aber kommt es auch, daß die Schiffe zerbrochen werden mitten im M., Pf. 48, 8. — Das M. „flieht" vor dem Herrn, Pf. 114, 3. 5, er stillt sein Brausen, 65, 8, er bringt es durch sein Wort zur Ruhe, Sir. 43, 25 (rev. Üb.). Der Herr darf nur seine Hand ausrecken über das M., Jes. 23, 11, er kann das M. ins Trockene verwandeln, Pf. 66, 6, mit seinem Schelten, Jes. 50, 2, er zerteilet das Meer, Pf. 78, 13, er zwingt es, seine Toten wiederzugeben, wenn er es befiehlt, Off. 20, 13. Er herrscht von einem Meer bis ans andere, Pf. 72, 8, und sein Lob hallt auch vom Meer wider, Pf. 69, 35, bis endlich auch das Meer einmal nicht mehr sein wird, Off. 21, 1. — 2) Daß alle diese Vorstellungen vom Meer hauptsächlich und am ehesten von dem den Israeliten nächstliegenden Meer, dem mittelländischen, genommen sind, ist anzunehmen. (Ein anderes, den Israeliten nahes Meer, das in ihrer Geschichte von Wichtigkeit geworden ist, ist das Rote M., s. Art. Schilfmeer.) Das mittelländische M. ist gemeint, wenn vom „großen M." die Rede ist: 4 Mo. 34, 6 f. Jos. 1, 4. Ez. 47, 10; oder auch, wo nur Meer überhaupt genannt ist, Jos. 19, 26. 29. Ap. 10, 6. Es heißt auch das Philistermeer, 2 Mo. 23, 31, oder das „äußerste M." (rev. Üb. „Meer gegen Abend") 5 Mo. 11, 24. Sach. 14, 8 (im Unterschied vom „östlichen", „vorderen", d. h. dem Toten M.). Zu diesem M. schaute Elia aus, ob nicht eine Wolke aufsteige, die den Regen nach langer Dürre bringt, 1 Kö. 18, 43 ff. Auf dieses M. flieht Jona (1, 3), auf ihm fuhren die Tarsisschiffe (s. Schiff), trieben die Phönikier ihren Handel, der sie so reich machte. Paulus fährt über dasselbe nach Kleinasien und nach Europa, bringt „Tag und Nacht zu in der Tiefe des Meeres", 2 Kor. 11, 26, und erleidet auf demselben Schiffbruch, Ap. 27. Über den in der Schrift genannten besonderen Teil desselben, das adriatische M., s. Art. Adria S. 18. — 3) Meer heißen übrigens in der Schrift auch die größeren Seen Palästinas, das tote Meer (s. Salzmeer) und das galiläische Meer (s. d. Art. S. 242). — Letzteres ist natürlich gemeint, wenn Jesus auf dem M. wandelt, Mt. 14, 25, das er bedroht, daß es ganz stille wird, 8, 26 f. An dieses denkt er bei seinem Gleichnis vom Netz, das ins M. geworfen wird, 13, 47, an dieses schickt er den Petrus, 17, 27 u. s. w. — Einigemal werden auch sonst größere Gewässer in der prophetischen Sprache als M. bezeichnet, Jes. 21, 1. Na. 3, 8. — 4) Über das eherne Meer im salomonischen Tempel vgl. Art. Handfaß S. 317 f. — 5) Besondere Ausdrücke, in denen das M. nach irgend einer Seite hin verwendet oder verglichen wird: Jak. 1, 6 (der Zweifler ist unruhig, wie die Meereswoge); Judä 13. Jes. 57, 20 (die Gottlosen wie ein ungestümes M.); Mi. 7, 19 (er wird unsere Sünden in die Tiefen des M. werfen = sie gänzlich vergeben und vergessen); 5 Mo. 30, 13 (Sinn: das Gesetz Gottes ist nicht fern, fremd, unerreichbar). — 6) Das gläserne M., gleich einem Kristall, das der Seher der Offenbarung vor dem Thron Gottes sieht, Off. 4, 6, an welchem die, „die den Sieg behalten" ihr Loblied singen, 15, 2, ist ein Bild der Heiligkeit, Reinheit und Vollkommenheit Gottes und des ewigen, seligen Lebens, das von ihm ausgeht und den Vollendeten zu teil wird (vgl. 22, 1).

Meerdrache s. Leviathan.

Meerschiff s. Schiff.

Meerwunder übersetzt Luther Jak. 3, 7 für Meertiere überhaupt.

Megiddo, eine sehr alte Stadt, deren Bewohner Josua zinspflichtig machte, 17, 11. 12. Ri. 1, 27, gehörte später zum Gebiet Isaschar, wurde aber doch Manasse zugeteilt, Jos. 17, 11. Schon lange vor Mose wird die wichtige Stadt, welche die Kisonebene und die Aufgänge zum Gebirg Ephraim beherrschte, von dem Ägypterkönig Thutmes III. erwähnt. Salomo stellte sie als Festung wieder her, 1 Kö. 4, 12; 9, 15. An den Wassern Megiddos, dem Kison, der von dort her seinen Hauptarm (Ledschun) erhält, siegte Barak über Sisera, Ri. 5, 19, in der „Ebene Megiddos" erlag Josia dem Pharao Necho, 2 Kö. 23, 29, und starb in Megiddo, wo einst auch der König Ahasja von Juda, 2 Kö. 9, 27, seinen Tod gefunden hatte. Megiddo lag ohne Zweifel an der großen Ruinenstätte, die jetzt Ledschun heißt (= dem Legio zur Zeit des Euseb), an einer Stelle, über die seit alter Zeit die syrisch-ägyptische Karawanenstraße führt. Conders Vermutung, es habe bei Beisan-Skythopolis gelegen, hat nur den ähnlichen Namen für sich. J. F.

Megunim, Ne. 7, 52, rev. Üb. Meuniter, s. d.

Mehetabeel (Gott ist Wohlthäter). 1) Weib des edomitischen Königs Hadar, 1 Mo. 36, 39. 1 Chr. 1, 50. — 2) Vater des Delaja, Ne. 6, 10.

Mehida, Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie, Esra 2, 52. Ne. 7, 54.

Mehir (Erkaufter), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 11.

Mehl wird aus den Getreidekörnern durch Stoßen im Mörser (s. d. Art.) oder durch Mahlen (s. Mühle) bereitet. Vom gewöhnlichen M. wird im A. T. noch eine feinere Sorte Weizenmehl (Luther: Semmelmehl) unterschieden, 1 Mo. 18, 6. 1 Kö. 4, 22. Letztere war für die Speiseopfer vorgeschrieben, 2 Mo. 29, 2. 20. 3 Mo. 2, 1 ff. 4 Mo. 6, 15, während beim Eiferopfer, 4 Mo. 5, 15, das minderwertige Gerstenmehl verordnet war. In 1 Sa. 25, 18 sind nach dem Grundtext statt M. geröstete Weizenkörner zu verstehen, was Luther sonst durch „Sangen" oder „Grütze" gibt (s. d. Art.). W. S.

Mehltau übersetzt Luther an zwei Stellen; es heißt aber in Spr. 28, 3 wörtlich: wie ein (das Erdreich) fortschwemmender Regen, und ist kein Brot (= ein Regen, der nicht zur Fruchtbarkeit hilft). Jes. 18, 4 hat die rev. Üb. geändert in: „wie bei Taugewölk in der Hitze der Ernte."

Digitized by Google

Mehola, Ri. 7, 22. 1 Kö. 4, 12, s. Abel 4.

Meholathiter (von Abel Mehola s. d. gebürtig), Beiname des Adriel, 1 Sa. 18, 19, und seines Vaters Barsillai, 2 Sa. 21, 8.

Mehuman (der Treue), Kämmerer (Eunuche) des persischen Königs Ahasverus (Xerxes I.), Esth. 1, 10.

Mehusal, Landschaft, vielleicht im glücklichen Arabien, welche mit Tyrus in Handelsverbindung stand. Andere schreiben „aus Usal" oder sehen in M. einen Handelsartikel und übersetzen: „Gesponnenes" — haben Dan und Javan auf deine Märkte gebracht, Ez. 27, 19.

Mejamin s. Minjamin.

Me-Jarkon (gelbes Wasser), Stadt im Stammgebiet Dan, in der Nähe von Japho, Jos. 19, 46.

Meile s. Maß S. 563.

Meineid, eine wissentlich falsche Versicherung mit Berufung auf den allwissenden, heiligen und gerechten Gott, ist eine im zweiten Gebot verbotene Entheiligung des Namens Jehovas (3 Mo. 19, 12), die Gott verhaßt ist und seinen Zorn herbeizieht (Sach. 8, 17. Jos. 9, 20). Merkwürdigerweise ist keine bürgerliche Strafe darauf gesetzt, sondern Gott selbst will Rächer sein (2 Mo. 20, 7. 1 Kö. 8, 31. 32. Mal. 3, 5. Sach. 5, 3, wo zu übersetzen ist: alle Meineidigen sollen weggefegt werden). Auch beim Reinigungseid, den eine von ihrem eifersüchtigen Mann des Ehebruchs beschuldigte Frau zu schwören hatte, will Gott selbst gegen die falsch Schwörende die Justiz in die Hand nehmen (4 Mo. 5, 27). Hingegen wenn etwas Gefundenes oder Anvertrautes oder Geraubtes durch einen falschen Reinigungseid verleugnet wurde, und es reute den Sünder, so konnte er nach Ersatz des Abgeleugneten mit Hinzufügung des Fünftels vom Wert durch ein Schuldopfer versöhnt werden (3 Mo. 6, 2 ff., rev. Üb. 5, 21 ff.), desgleichen wenn einer unbedacht einen promissorischen Eid geschworen und nicht gehalten hatte (3 Mo. 5, 4), oder wenn er vom Richter als Zeuge beschworen, ob er etwas wisse, seine Mitwissenschaft etwa an einem Diebstahl verschwiegen hatte (3 Mo. 5, 1, vgl. Spr. 29, 24), so gab es dafür ein Opfer, 3 Mo. 5, 6—13. Gerade in der roheren Urzeit war die Furcht vor dem M. groß, auch ohne bürgerliche Strafbestimmung (vgl. Jos. 9, 19. 20 und 2 Sa. 21, 2. Ri. 21, 7. 18; 17, 2. 1 Sa. 14, 24) und es gilt als Merkmal des Gerechten, daß er den Eid hält, auch wenn es ihm zum Schaden ist, Ps. 15, 4; 24, 4. Hingegen klagen die Propheten über Häufigkeit des M.s, Jer. 5, 2; 7, 9. Namentlich wird das schreckliche Schicksal des Zedekia auf seinen M. gegen Nebukadnezar zurückgeführt, 2 Chr. 36, 13. Ez. 17, 16. 18. M. rechnet Weish. 14, 25 zu dem bei den Heiden Alltäglichen, und in der That zeigt sich die Graeca fides in dem Eidbruch des Antiochus V. (1 Makk. 6, 62) und des Apostaten, des Hohenpriesters Alcimus (1 Makk. 7, 15, vgl. 9, 55. 56). Indes waren auch die späteren Juden bei den Römern wegen leichtsinnigen Schwörens übel berüchtigt. Zwar trug man von Seiten der gesetzlich Strengen Bedenken gegen alles Schwören (Pr. 9, 2); aber um so erfinderischer war die Kasuistik der Pharisäer, auszumitteln, welche Eide verbindlich seien, welche nicht (Mt. 23, 16—22; 5, 33—37). Das Schreckliche am Falscheid ist, daß man Gott zum Werkzeug der Lüge herabsetzt und somit Gottes spottet. Das schnelle Zeugnis des Herrn (Mal. 3, 5) macht sich zunächst durch ein Brandmal im Gewissen fühlbar, und wenn auch eine Zeitlang nichts erfolgt (Pr. 9, 2), zuletzt wird der Meineidige der Strafe nicht entlaufen, Off. 21, 8; 22, 15. E. R.

Meinung im Gegensatz zu Gebot, das Gebiet der Kasuistik betreffend. Über die Unauflöslichkeit der Ehe hat der Apostel ein Gebot des Herrn; aber über die Anwendung desselben auf gemischte Ehen, über den Vorzug der Ehelosigkeit gibt er als glaubiger Christ eine Meinung ab, die immerhin beachtenswert ist, 1 Kor. 7, 25. 40. Die Meinung, in welcher jeder gewiß sein soll (Rö. 14, 5), betrifft Adiaphora, Essen und Nichtessen, Tagehalten und Nichthalten. Beides kann dem Herrn geschehen. Die freiere Ansicht ist zwar richtiger; aber auch in einem engen Fahrwasser kann das Schiff ohne Anstoß (des Gewissens) fahren, während Unsicherheit des Gewissens ein großes Übel ist. Einerlei Meinung gehört nach 1 Kor. 1, 10 zum Begriff der Kirche; daß es aber auch eine antichristliche Einheit gibt, s. Off. 17, 13. 17. In 2 Tim. 3, 10 bedeutet es die Grundsätze, nach denen der Apostel sein Amt verwaltet. In Phil. 1, 15 bedeutet es das Wohlgefallen an Paulus und seiner Lehre, das etliche zu Mitarbeitern aus reinen Beweggründen machte. E. R.

Meister, 1) a. im Gegensatz zum Schüler (Lu. 6, 40), wer eine Kunst so versteht, daß er sie auch andere lehren kann, z. B. Musik (1 Chr. 25, 7); Sterndeutung (Jes. 47, 13); Metallbereitung (1 Mo. 4, 22. 1 Kö. 7, 14); Juwelierkunst, Weben und Sticken (2 Mo. 38, 23). Die Hebräer könnten nach der Länge der Zeit Lehrer, nicht ABCschüler im Wort von der Gerechtigkeit sein, Hebr. 5, 12. Hingegen wollen die Irrlehrer, 1 Tim. 1, 7, der Schrift Meister, genauer Gesetzeslehrer sein, ohne über das Wesen des Gesetzes sich klar zu sein; b. im Gegensatz zum Werk = Verfertiger (Jes. 29, 16. Rö. 9, 20. Sir. 9, 24). So ist Weish. 14, 10 der Meister der Verfertiger des Götzen — 2) Von Gott wird es gebraucht Jes. 33, 22 im Sinn von Gebieter; Jes. 45, 11 ist es der Bildner Israels mit unbedingtem Hoheitsrecht; Jer. 3, 4 ist es der Mann Israels; Jes. 63, 1 bedeutet es: mächtig zu helfen. — 3) Von Christo. Der Meister (Herrscherstab) soll nach 1 Mo. 49, 10 von Juda nicht weichen bis auf den Friedefürsten (einschließlich). Wenn nun dieser Verheißene in den Evangelien sowohl von Fremden als von seinen Jüngern oft Meister genannt wird, so heißt es im Grundtext teils Rabbi, Joh. 3, 2; 9, 2; 11, 8, teils Lehrer, Mt. 8, 19; 12, 38; 19, 16; 22, 16; 24. 36. Mk. 4, 38; 5, 35. Lu. 11, 45; 12, 13, teils Aufseher (Lu. 9, 33; 8, 24. 45; 17, 13), welche Ausdrücke nach Joh. 1, 38 und 20, 16 gleichbedeutend sind. Die damaligen Schriftgelehrten, überhaupt Religionslehrer ließen sich gern so nennen, Mt. 23, 7. Joh. 3, 10. 26, und der Herr nimmt den Titel an (Joh. 13, 13), obwohl er ihn dem reichen Jüngling und Nikodemus gegenüber nicht ausreichend findet. In seiner Gemeinde hingegen verbietet er diesen Titel, Mt. 23, 8. 10. Weil hier alle von Gott gelehrt sind, fällt der Unterschied von Gelehrten, Obersten und Laien weg

Digitized by Google

(Joh. 7, 48. 49. Ap. 4, 13) und Einer ist Meister, Christus. E. R.

Melah, Esra 2, 59. Ne. 7, 61, ist mit dem vorangehenden Mithel zu verbinden, deutsch: von Thel-Melah (rev. Üb.), wie Thel-Harsa Bezeichnung einer babylonischen Ortschaft (s. Art. Thel).

Melatja (Geretteter des Herrn), ein Gibeonite zur Zeit Nehemias, Ne. 3, 7.

Melchi, zwei Vorfahren Christi. 1) Lu. 3, 28. — 2) 3, 24.

Melchiel s. Malchiel.

Melchisedek, d. h. König der Gerechtigkeit, zugleich Priester des El Eljon (höchsten Gottes), tritt 1 Mo. 14, 18—20 plötzlich auf als Nichtsemite, der dem Semiten Abram an Erkenntnis und Verehrung des höchsten Gottes ebenbürtig, ja ihm durch den Segen, den er auf Abram legt, und durch den Zehnten der Beute, den Abram ihm zu geben sich gedrungen fühlt, als eine ihn überragende Persönlichkeit sich kundgibt. Ebenso geheimnisvoll, wie er erscheint, tritt er wieder in das Dunkel der Urgeschichte zurück. Nie mehr ist wieder in den Geschichtsbüchern auf ihn Bezug genommen. Ganz natürlich ist dagegen, daß in der späteren Entwicklung der Offenbarungsideen seine Gestalt wieder hervortritt. Zuerst Ps. 110, 4; hier wird das Priestertum M. zu einem Vorbild des Priestertums des Messias, eben als Königspriestertum. Zuletzt kommt er im N. T. vor und jetzt ganz speziell mit genauer Auslegung des alttestamentlichen Berichts der Genesis, Hebr. 5, 5. 6. u. 6, 20; 7 ff. — 1) Was ist der Kern dieser Persönlichkeit? Dies erkennen wir zunächst negativ, wenn wir die Ranken ablösen, die sich nach und nach wie Schlinggewächse an diesem Stamm emporwanden. Hier erkennen wir zugleich, was menschliche Mythenbildung ist im Unterschied von göttlicher Geschichte. Schon Philo (geb. um 20 v. Chr.) sieht in M. ein Abbild des göttlichen Logos, welcher in der zu einem Heiligtum Gottes gewordenen Menschenseele als Priester waltet und ihr wonnevoll geistliche Nahrung reicht. Origenes und Didymus erklären ihn, weil er vater- und mutterlos gewesen, für einen Engel, Hierax für eine zeitweilige Menschwerdung des heil. Geistes, die Sekte der Melchisedekiten für die Fleischwerdung einer über Christus weit erhabenen Kraft, verschiedene Kirchenväter späterer Zeit für eine Fleischwerdung des göttlichen Logos, die meisten Rabbinen, an die sich Luther, Melanchthon u. a. anschließen, für Sem, der noch 125 Jahre nach Abrams Einwanderung in Kanaan lebte, ein altes äthiopisch geschriebenes Buch aus dem 5. oder 6. Jahrh. für Kainan, den Enkel Sems, 1 Mo. 10, 24 (nach den LXX.), andere für Henoch, Ham oder gar Japhet. — 2) Um die biblische Wahrheit M.s nach dem Hebräerbrief zu ermitteln, folgen wir einer Analogie der heil. Schrift. Maleachi und Jesus selbst haben den Täufer für den wiederauferstandenen Elia erklärt; Johannes aber sagt: „ich bin es nicht." Die richtige Erklärung liegt Lu. 1, 17: „er wird auftreten in Geist und Kraft des Elia", (vgl. Mt. 11, 14; 17, 10—12). Ähnlich ist es hier. Nicht M.s Person, sondern sein Priestertum ist Hebr. 7 ff. geschildert. M. steht hier als Priester besonderer Art, als Repräsentant eines geistig freien, unübertragbaren und unzerstörbaren Priestertums, das sich in Christus urbildlich verwirklicht hat. M. ist deshalb richtiger nicht sowohl Vorbild auf Christus, als vielmehr sein Abbild, daher heißt es Hebr. 7, 3: „er ist dem Sohne Gottes ähnlich gemacht" (nicht: „verglichen" Luth.). — Dies zeigt eine kurze Zusammenstellung von Hebr. 7, 1—8. Nachdem vorausgeschickt war, daß Christus ein Hoherpriester sei, daß sein Hoherpriestertum Hebr. 2, 17. 18; 4, 15—5, 3 kein angemaßtes, sondern ein unter schweren Kämpfen und Verleugnungen errungenes und im Gehorsam gegen Gott angenommenes sei, nachdem das Urrecht Christi auf die Hoherpriesterwürde mit Hinweisung auf die göttliche Einsetzung als in der Psalmverheißung auf die Gottessohnschaft Christi begründet, 5, 5—7, nachgewiesen war, wird nun gezeigt, daß dieses Fundament von Christi Priestertum zwar ein auf gewöhnlich menschliche Abstammung gegründetes Anrecht gänzlich ausschließe und daher nicht an Aarons Name sich anschließe, dessenungeachtet aber gar nicht etwas völlig neues, unvorbereitetes sei. Vielmehr seien die Fundamente dieses Priestertums geschichtlich gelegt im A. T., und zwar in der vor Israels Existenz als Volk, vor die Periode des Gesetzes fallenden Periode der Verheißung, die sich, als das Gesetz eintrat, in der prophetischen Verheißung fortsetzte. Das ursprüngliche Priestertum, das älter ist als das aaronitische, dessen erster Träger erhabener war, als Abraham selbst, ist das Melchisedekische. Daher wird 7, 1. 2 zuerst das Historische von Melchisedek angeführt: er ist König der Gerechtigkeit; er ist Friedenskönig; er ist Priester, V. 3. Seine Priesterwürde ruht aber nicht auf aaronitischem Blute, überhaupt nicht auf fleischlicher Abstammung, Geschlecht und Geschlechtsregister. Deshalb heißt es von M., er sei ohne Vater, Mutter und Genealogie. Während es für den alttestamentlichen Hoherpriester unerläßlich ist, daß er seine aaronitische Abstammung nachweise, ist dies bei Christo nicht von nöten; denn er ist Priester nach einer andern Ordnung. Daß es auch eine andere Ordnung gibt als eine fleischlich sich fortpflanzende, beweist eben der Umstand, daß M.s Priestertum durchaus nicht durch eine Genealogie gestützt wird. Würde es nämlich nach dem in der Schrift ausgesprochenen Gotteswillen keine andere Priesterordnung geben als die durch fleischliche Succession, so könnte die heilige Schrift nicht ermangeln, M.s Geschlechtsregister zu geben. Nun aber kommt es eben darauf an, daß der fleischlichen Ordnung eine geistliche gegenübergestellt werde. Deshalb führt die Schrift M. plötzlich ohne genealogische Einleitung in die Geschichte ein und läßt ihn ebenso plötzlich ohne Nachkommenschaft wieder verschwinden. Hieraus ergibt sich, wie wenig dieser Vers eine Nötigung enthält, M. als ein überirdisches Wesen zu fassen. Nur eben in Absicht auf das Priestertum ist M. ohne Vater und Mutter, d. h. ohne einen solchen besonderen Vater und Mutter, wie sie der alttestamentliche Hoherpriester zur urkundlichen Begründung seines Anrechts an das Priestertum bedurfte. Eben damit ist auch jede dem Verf. des Hebräerbriefs angedichtete rabbinische Spielerei ausgeschlossen. Jetzt wird auch das „gleichgemacht" V. 3. klar. Was bei dem Sohne Gottes, dessen menschlicher Name Jesus ebendeshalb vermieden wird, wesentlich und wirklich ist, davon findet sich in M.s

Digitized by Google

relativer Vaterloſigkeit nur ein abbildlicher Schatten. Volle Wirklichkeit konnte das „vaterlos“ nur in dem gewinnen, in welchem das Melchiſedekſche Prieſtertum zur völligen Entfaltung kam. Jetzt wird auch das weitere Prädikat „ohne Anfang der Tage und Ende des Lebens“ verſtändlich. In Pſ. 110, den der Verf. hier im Sinne hat, iſt ja die Ewigkeit eben dem nach M.ſcher Ordnung eingeſetzten Meſſias zugeſchrieben. Alſo nicht des M.s Perſon, ſondern ſein Name, der ſich in ſeinem Prieſtertum verewigt, iſt „ohne Anfang der Tage und Ende des Lebens“, während Aarons Prieſtertum mit der Vernichtung ſeines Stammes im Exil (und jetzt in der Zerſtreuung) ſich auflöſte. Um dieſer Rückſtrahlung willen von Chriſtus auf M. „bleibt er Prieſter für immerdar.“ — Das letzte Stück iſt M.s Verhältnis (7, 1 ff.) zu Abraham und Levi; V. 4—7 iſt nämlich M.s Erhabenheit über den großen Patriarchen Abraham daraus abgeleitet, a) daß ihm Abraham den Zehnten gibt; das Zehntenempfangen iſt ein Vorrecht der Leviten. M. zeigt ſich eben dadurch als Prieſter. b) Während Levi von ſeinen Brüdern den Zehnten empfängt, empfängt ihn M. von dem erhabenen Stammvater ſelbſt. c) Der daran ſich anſchließende Segen zeigt noch weiter deſſen Erhabenheit über Abraham. Während aber die Leviten nur die ſterblichen, darum vorübergehenden Träger eines Prieſtertums ſind, das ſie nur für kurze Zeit behalten dürfen, verlangt dagegen das an M.s Namen durch alle Zeiten hindurch ſich anſchließende Prieſtertum einen Prieſter, der ewig lebt. Das iſt eben Chriſtus. — 3) Nun hebt ſich von dieſem idealen Hintergrund der hiſtoriſche Melchiſedek deutlich ab. Sein Name „König der Gerechtigkeit“ iſt vielmehr ein Königstitel, als ein Eigenname und der Bedeutung nach identiſch mit ‚Adonizedek‘ d. h. „Herr der Gerechtigkeit“, den noch in viel ſpäterer Zeit Joſ. 10, 1 ff. der Jebuſiterkönig trug. Dies läßt vermuten, daß auch M. zu dem jebuſitiſchen Stamm der Kanaaniter (nach 1 Mo. 10, Nachkommen Hams) gehörte. Denn daß Salem = Jeruſalem iſt und weder das Salim, Joh. 3,23, noch das Salem, Judith 4,4 (griech. Text), noch ein Salumias bei Skythopolis, dürfen wir daraus ſchließen, daß an der einzigen Stelle, in der es noch vorkommt, Pſ. 76, 3, nur Jeruſalem gemeint iſt. Die Straße, die Abram am natürlichſten bei ſeiner Rückkehr nach Hebron wählte, führte an Jeruſalem vorüber. — M. iſt Prieſter des El Eljon. Iſt El oder Il (= der Mächtige) auch ſonſt als Name des Urgottes der Phönikier, Babylonier und Aſſyrer bekannt, ſo iſt mit dem Beiſatz „Eljon, der Himmel und Erde zu Stande gebracht hat und beſitzt“, offenbar der monotheiſtiſche Gott Abrams gemeint, wie wir daraus erſehen, daß Abram V. 22 dasſelbe auf Jehova überträgt, was M. von ſeinem Gott ausgeſagt hatte. In der Urzeit galt bei allen Völkern das Prieſtertum für die höchſte Würde und war häufig mit der Königswürde verbunden, da die Könige ebenſo als Stellvertreter der Gottheit, wie als Häupter und Repräſentanten ihrer Völker betrachtet wurden. Daß aber ein Nachkomme Hams Haupt einer geſetzlich beſtehenden Prieſterſchaft, die noch den wahren Gott verehrte und König zugleich war, alſo die Würde des ſpäteren Aaron und David in einer Perſon vereinigte, zeigt, daß der „Fluch Hams“ im Lichte göttlicher Gerechtigkeit und Gnade zu faſſen iſt, und gibt Hoffnung für das Geſchlecht Hams. Ein Ideal, das voll und ganz nur im Meſſias verwirklicht werden ſollte, konnte auch aus einem noch nicht heidniſch gewordenen Kanaaniter haupt genommen werden. Treffend ſagt Franz Delitzſch: „Melchiſedek iſt wie die untergehende Sonne der vor der Trennung der Menſchheit in Völker ergangenen Offenbarung, die mit ihren letzten Strahlen den Patriarchen anſcheint, von dem aus das wahre Licht der Welt im Kommen begriffen iſt. Dieſe Sonne geht unter, um, wenn die vorbereitende Zeit Israels vorüber ſein wird, in Jeſu Chriſto gegenbildlich wieder aufzugehen. In dem Lichte dieſes Gegenbildes gewinnen auch die Gaben M.s typiſche Bedeutung. Sie ſind ein Vorbild der Gaben, welche der erhöhte himmliſche Prieſterkönig denen, die des Glaubens Abrahams ſind, als Labſal liebend entgegenbringt.“ G. P.

Melchiſua ſ. Malchiſua.

Melea, ein Vorfahre Chriſti nach Lu. 3, 31.

Melech (König), Nachkomme Sauls, 1 Chr. 7, 35; 9, 41.

Melecheth, vollſtändig „Melecheth des Himmels“, Jer. 7, 18; 44, 17. 18. 19. 25, zur Zeit Jeremias von den Judäern mit Räucher- und Trankopfern und einer beſonderen Art von Opferkuchen abgöttiſch verehrt. Der Name bedeutet „Königin des Himmels“ und iſt gewiß nur eine der mancherlei Bezeichnungen der kanaanäiſchen Hauptgöttin Aſtarte (ſ. d. Art.), der Gemahlin Baals, des „Herrn des Himmels“. Vgl. den Beinamen malikat ilani „Fürſtin der Götter“, wie die Göttin Iſtar in aſſyriſchen Texten genannt wird. F. D.

Melite. Dieſe Inſel, auf der Paulus ſchiffbrüchig ankam, Ap. 28, 1 ff., iſt ohne Zweifel das bekannte Malta. Früher hat man auch wohl an eine Inſel Meleda unweit Ragusa an der dalmatiſchen Küſte gedacht, deren Lage aber nicht paßt. Malta, ca. 7 Q.-M. groß, 12 Meilen von Sizilien, 26 von Afrika entfernt, iſt ein 360 m hohes Kalkplateau, deſſen verwitterte Oberfläche nur dünne Ackerkrume trägt, dem aber durch großen Fleiß Wein, Baumwolle, Südfrüchte, z. B. die beſten Orangen Europas abgewonnen werden. Die Einwohner waren von phönikiſcher Herkunft, daher ſie Lukas V. 4 Barbaren (Luther: Leutlein) nennt. Die Stelle, wo Paulus ans Land kam, wird von der Tradition als „St. Pauls Bucht“ bezeichnet, wahrſcheinlich mit Recht: ſie liegt im Nordweſten der Inſel. Daß auf der Inſel keine giftige Schlangen ſich mehr finden, iſt nicht zu verwundern, da ſie ein durchaus ſorgfältig bebauter Erdfleck iſt mit ſehr dichter Bevölkerung (152 000 Einwohner mit Gozzo und Comino). Malta hat oft ſeinen Herrn gewechſelt: es herrſchten hier nach einander Phöniker, Karthager, Römer, Araber, Griechen, Normannen, Neapel, Johanniter 1530—1798; ſeit 1800 iſt es engliſch. J. F.

Melothi, Judith 2, 13, eine Stadt, die von Holofernes zerſtört wurde, vielleicht Mallus in Cilicien.

Melzar, Dan. 1, 11. 16, ſicher ein Amtsname, nicht Perſonenname (Luther mit den alten Überſetzern). Die gewöhnliche Faſſung als Keller- oder Speiſemeiſter (nach M. Haug aus neuperſ. mel „Wein“ und sar

Digitized by Google

„Haupt“ zuſammengeſetzt) unterliegt ebenſoſehr lautlichen als ſachlichen Bedenken. Das Anſprechendſte iſt, melzar dem babyl. mazzar „Hüter, Aufſeher“ gleichzuſetzen; die Erſetzung der Verdoppelung durch Einfügung einer Liquida iſt in aramäiſcher Rede nicht auffallend. F. D.

Memuchan, Fürſt am Hof des Ahasveros, Eſth. 1, 14.

Menahem (d. i. Tröſter), ein Sohn Gadis, d. i. ohne Zweifel eines Gaditers, vielleicht aus Thirza gebürtig (2 Kö. 15, 14. 17), ein glücklicher Thronbewerber in den Wirrniſſen nach dem Tode Jerobeams II. im Reich Israel. Den Weg zum Thron bahnte er ſich freilich durch Gewaltthat. Als Oberfeldherr des Königs Sacharja, des Sohnes von Jerobeam II., in Thirza ſtationiert, eilte er auf die Kunde von der Ermordung des Sacharja durch Sallum nach Samaria und erſchlug den Königsmörder, um ſelbſt den Thron zu beſteigen. Nachher unternahm er einen Kriegszug gegen die Stadt Tiphſah (ſ. d. Art.), verwüſtete dieſelbe und verfuhr gegen die Einwohner mit großer Grauſamkeit (2 Kö. 15, 16). Vielleicht nimmt Sach. 11, 8 auf dieſe Zeit, wo in Israel binnen eines Monats 3 Könige nach einander folgten, Bezug. Jedenfalls aber ſchildert der zeitgenöſſiſche Prophet Hoſea dieſe königsmörderiſche Zeit (7, 4—7). Je weniger Vertrauen Menahem bei ſeinem Volk ſich zu erwerben wußte, deſto mehr griff Unordnung im Lande um ſich. So richteten ſich die Blicke aufs Ausland (Hoſ. 7, 11. 13—16): die einen (wohl die Volkspartei) ſuchten ihre Stütze bei Ägypten, die andern (die Partei der Vornehmen, Menahem an der Spitze) wandten ſich an die Aſſyrer. Und dieſe ließen ſich gerne erbitten; ſie beſetzten unter dem König Phul (ſ. d. Art.) das Land und ſtützten den wankenden Thron M.s. Aber die Hilfe mußte teuer bezahlt werden, vgl. 2 Kö. 15, 19 f. Auch blieb Israel von da an den Aſſyrern tributpflichtig. Im Übrigen erreichte Menahem ſeinen Zweck, es gelang ihm die innere Ordnung wieder herzuſtellen; ungeſtört konnte er noch ungefähr 10 Jahre bis 761 regieren und den Thron auf ſeinen Sohn Pekahja vererben (2 Kö. 15, 22. Hoſ. 8, 9 f.). Hu.

Menam, Vorfahre Chriſti nach Lu. 3, 31.

Mene, mene, tekel, u-pharſin, die rätſelhafte Inſchrift, welche beim Feſtmahl des babyloniſchen Königs Belſazer an der Wand des Speiſeſaals ſichtbar wurde und nur von Daniel erklärt werden konnte, Da. 5, 25 ff. Die einzelnen Worte ſind V. 26 ff. ſelbſt erklärt: „Gezählt, gezählt, gewogen, zerteilt!“ Nur über das letzte Wort iſt man nicht einig. Es wird erklärt: „Brechende“ oder „Teilende“ oder auch „Wegreißung“. Unverkennbar iſt jedenfalls die Hindeutung auf Perſer, Perſien, die in dem Wortſpiel liegt, durch welches auf das durch die Perſer drohende und ſich bald erfüllende Schickſal hingedeutet werden ſoll.

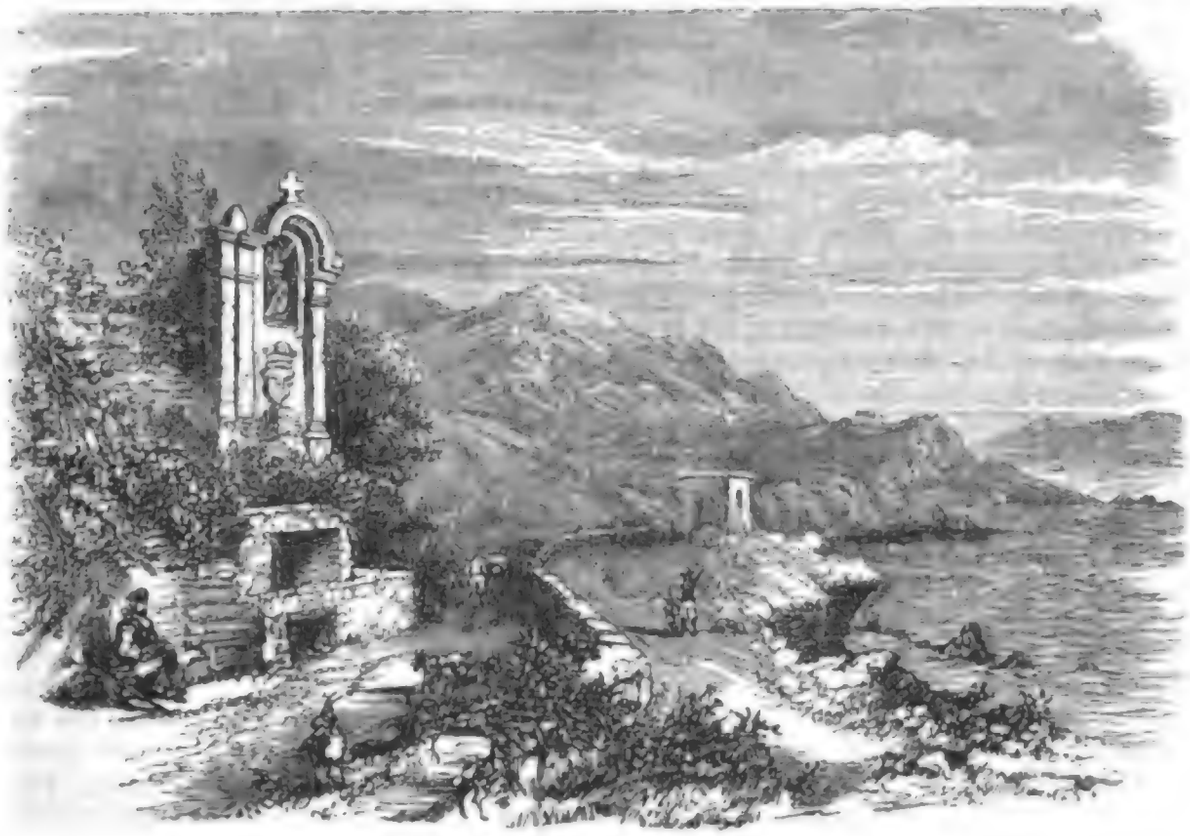


Fig. 316. Die St. Pauls-Bucht auf Malta.

Menelaos, ein griechiſch geſinnter Jude zur Zeit des Antiochus Epiphanes (175—163 v. Chr.), brachte durch Liſt das Hoheprieſtertum an ſich, 2 Makk. 4, 23 ff., beraubte den Tempelſchatz 32, veranlaßte die Ermordung des früheren Hoheprieſters Onias 34, und als er auch ſeinen Bruder Lyſimachus (ſ. d.) zum Diebe am Heiligtum gemacht hatte, gelang es ihm doch durch Beſtechung die eigene Freiſprechung und die Hinrichtnng ſeiner Ankläger zu erwirken, 39 ff. Später gab er den Tempel dem Antiochus Epiphanes ſelbſt zur Beraubung preis, 5, 15 ff., wurde aber endlich durch Lyſias ſchimpflich hingerichtet, 13, 3—8. Nach Joſephus war Menelaus ein Bruder des Jaſon, den er verdrängte.

Meni, Jeſ. 65, 11, höchſt wahrſcheinlich eine Gottheit, welche, in Gemeinſchaft mit Gad, die Jehova

Digitized by Google

entfremdeten Israeliten in Babylonien durch feierliche Mahlzeiten, ſog. Lektiſternien, verehrten. Die Keilſchriftdenkmäler bezeugen zwar für die Babylonier den Brauch der Göttermahlzeiten, bei denen der Tiſch der Gottheit mit Speiſen und Getränken beſetzt wird ganz wie die Tafel der Könige, aber die Namen Gad und Meni ſind, bis jetzt wenigſtens, innerhalb des babyloniſchen Pantheons nicht nachzuweiſen. Es mögen von den Hebräern ſelbſt geprägte Götternamen ſein. Zumeiſt verſteht man Gad von einem „Glücksgott“, näher vom Planeten Jupiter, welchen die Araber „das große Glück“ nennen, und Meni von einer „Schickſals- oder Glücksgöttin“, näher vom Venusſtern, welchen die Araber „das kleine Glück“ nennen. Vgl. noch C. Siegfried in Jahrb. für proteſt. Theol. I (1875), S. 356 ff., welcher die Namen der beiden Gottheiten in den Stammnamen Gad und Manaſſe zu finden geneigt iſt. — Ein anderes Meni, Jer. 51, 27, ſ. Art. Minni. F. D.

Menſch. 1) Seine Erſchaffung. Der M. iſt nach 1 Mo. 1 das letzte in der Reihe der irdiſchen Geſchöpfe, eine Angabe, die durch alle Entdeckungen der Naturwiſſenſchaft beſtätigt worden iſt. „Gott ſchuf ſie, ein Männlein und ein Fräulein“ — auch dieſe Abſtammung der Menſchen von Einem Paar iſt zwar ſchon oft angegriffen, aber nie widerlegt worden; die Naturwiſſenſchaft, beziehungsweiſe die Geſchichtsforſchung wird überhaupt nie über den Anfang des Menſchengeſchlechts etwas beſtimmtes ausmachen können. Für die religiöſe Betrachtungsweiſe würde zwar an ſich die Gewißheit genügen, daß alle Menſchen ihrem inneren Kern nach gleichgeartete Weſen ſind, und darum alle in einem Himmelreich ſich zuſammenfinden können, Ap. 17, 26 f. Allein dieſe weſentliche Gleichartigkeit iſt nach allen Analogien eben durch Einheit des Blutes und der Abſtammung vermittelt; wie denn die Beſtreiter der einheitlichen Abſtammung auch den Glauben an die gemeinſame Beſtimmung des ganzen Menſchengeſchlechts gewöhnlich aufgeben. — Die Erſchaffung des erſten Menſchen ſelbſt iſt 1 Mo. 2, 7 mit folgenden Worten beſchrieben: „Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe“. Dieſe Worte ſind übrigens nicht gemeint und auch nicht geeignet, uns eine anſchauliche Vorſtellung von dem Vorgang ſelbſt zu gewähren. Neugierige Menſchenaugen dürfen nie und nirgends in die geheime Schöpferwerkſtätte Gottes hineinſchauen. Die Worte weiſen vielmehr darauf hin, daß von den zwei Beſtandteilen des menſchlichen Weſens, Leib und Seele, der eine, der Leib, aus denſelben Stoffen beſteht, wie rings die ganze Natur; eine Thatſache, welche der Verweſungsprozeß des Leichnams dem einfachen Beobachter enthüllt (1 Mo. 3, 19). Die Seele aber iſt Gott ſelbſt verwandt; es iſt Gottes Odem oder Geiſt (ſ. d. Art.), der in dem Menſchen lebt und webt und ihn zu einer „lebendigen Seele“, zu einem perſönlichen Weſen macht. — 2) Das Weſen und die Stellung des Menſchen. Vgl. die Art. Leib, Seele, Fleiſch, Geiſt, Ebenbild; ferner die einzelnen Glieder, Sinne und Fähigkeiten des Menſchen. Im allgemeinen iſt hier zu ſagen: die Bibel erkennt ebenſo die Hoheit des Menſchen gegenüber den andern Geſchöpfen, wie ſeine Niedrigkeit gegenüber dem Schöpfer. In erſterer Beziehung iſt auf das göttliche Ebenbild und die damit verbundene Herrſcherſtellung des Menſchen zu verweiſen (1 Mo. 1, 26. 28). Seine Erhabenheit über die Tierwelt iſt in der Erzählung 1 Mo. 2, 20 ausgedrückt, daß unter den Tieren keine für ihn paſſende Gehilfin gefunden wird; und darin daß ſein Leben unter den beſonderen Schutz Gottes geſtellt wird (1 Mo. 9, 5. 6). Staunend ruft der Pſalmiſt aus (8, 6 f.): „du haſt ihn [den Menſchen] wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck haſt du ihn gekrönt, du haſt ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles haſt du unter ſeine Füße gethan“. Aber höher als die natürliche Erhabenheit ſtellt die Bibel die ſittliche Würde des Menſchen; auch ſie iſt zwar dem Menſchen von Gott mitgegeben, aber als ein Beſitz, der immer aufs neue erworben und bewahrt werden muß, der auch verloren gehen kann. Dieſe ſittliche Würde des Menſchen tritt in den hohen Forderungen hervor, die an ihn gerichtet werden, in den Forderungen gottähnlicher Heiligkeit und Vollkommenheit (3 Mo. 19, 2. Mt. 5, 48); aber ſie läßt ſich auch meſſen an dem ſchweren Vorwurf, der jeden trifft, welcher dieſe Würde an ſich ſelbſt oder an andern mißachtet (Mt. 16, 26; 18, 6 f.). Dabei betont aber die Bibel durchweg, daß ſowohl die natürliche Erhabenheit, als die ſittliche Würde des Menſchen ein Geſchenk der unverdienten Gnade und Herablaſſung Gottes iſt. So ruft gerade jener 8. Pſalm aus: was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmſt? (V. 5). Alle wirkliche Gerechtigkeit und Heiligkeit (ſ. d. Art.) iſt ja vollends ein Gnadengeſchenk Gottes, der ſogar mit dem gefallenen Menſchen in Gemeinſchaft tritt. Was kann uns Menſchen höher ehren als die Liebe des Menſchen- und Gottesſohnes, der ſich nicht ſchämet, uns Brüder zu heißen (Hebr. 2, 11), und als die Gemeinſchaft des h. Geiſtes, der unſern Leib zu einem Tempel Gottes verklärt (1 Kor. 6, 19)? welche höhere Würde können wir erlangen, als die Würde der Gotteskindſchaft? (ſ. Kindſchaft). Denn wenn wir von dem allem abſehen, was wir durch Gottes unverdiente Gnade haben, ſo ſind wir arme, ſchwache, hinfällige Geſchöpfe, die vollends vor Gott alles Ruhms ermangeln. Dieſe Seite bezeugt die h. Schrift ebenſo wie die erſte. Schon das hebräiſche Wort für Menſch adam (= ein aus Erde Gebildeter) oder vollends aenosch (= ein Sterblicher, Hinfälliger) deutet auf ſeine Vergänglichkeit und Niedrigkeit. Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras (Pſ. 103, 15 vgl. 14 u. 16); alle Herrlichkeit der Menſchen iſt wie des Grases Blume (1 Pe. 1, 24); ſo laſſet nun ab von dem Menſchen, der Odem in der Naſe hat (d. h. einen ſo flüchtigen Hauch, an dem ſein Leben hängt); denn für was iſt er zu achten? (Jeſ. 2, 22); ich bin Erde und Aſche (1 Mo. 18, 27); ein Menſch, die Made und ein Menſchenkind, der Wurm (Hi. 25, 6); iſt doch der Menſch gleich wie nichts (Pſ. 144, 4)! — ſolche Bekenntniſſe finden ſich viele in der Schrift. Gott und Menſch ſind, wenn man von Gottes Gnade abſieht, die größten Gegenſätze. Gott iſt mehr weder ein Menſch (Hi. 33, 12); ich bin Gott und nicht ein Menſch (Hoſ. 11, 9) u. dgl. Vermenſchlichung Gottes und Vergötterung eines Menſchen iſt daher beides ein Greuel (Rö. 1, 23. Ap. 12, 22. Ez. 28, 2). Vollends erniedrigt und ſeiner Würde ent-

Digitized by Google

kleidet iſt der Menſch durch die Sünde (ſ. d. Art.). — 3) Die Beſtimmung des Menſchen. Schon die Schöpfungsgeſchichte lehrt, daß alle andern Geſchöpfe um des Menſchen willen geſchaffen wurden, daß ſeinem Wohle alle Werke Gottes dienen müſſen. Und zur Gewißheit wird das für den Chriſten, der die Liebe Gottes in Chriſto erfahren hat: der auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? (Rö. 8, 32). Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, Rö. 8, 28. Die Beſtimmung der Menſchen fällt darum zuſammen mit dem Endzweck der ganzen Schöpfung. Das Reich Gottes, zu dem wir Menſchen berufen ſind, iſt das Endziel der Wege Gottes (Eph. 1, 4 ff.) und unſer Haupt Jeſus Chriſtus ſoll das Haupt der ganzen Schöpfung werden (1 Kor. 15, 27 f.). Im Lichte dieſes Endes betrachtet, iſt die ganze irdiſche Menſchheitsentwicklung nur eine Vorſtufe für die himmliſche, vollendete Menſchheit (1 Kor. 15, 47—49). Dieſes Ziel verleiht der ganzen Geſchichte der Menſchheit ihre Bedeutung und erklärt den Anteil, den Gott an dieſer Geſchichte nimmt, ja die Thatſache, daß Gott ſelbſt in dieſe Geſchichte eingreift und ſie ihrem Ziel entgegenführt — wie die ganze Schrift davon Zeugnis ablegt. H.

Menſchengebote werden immer in tadelndem Sinn erwähnt, indem dabei nicht an die Geſetze der Obrigkeit, ſondern an ſolche Gebote gedacht wird, welche gleichſam Gott dem höchſten Geſetzgeber ins Amt greifen, indem ſie eine neue Art des Gottesdienſtes (Jeſ. 29, 13) und einen neuen Weg der Seligkeit aufſtellen (Mt. 15, 9, vgl. Aufſätze. Kol. 2, 22). Solche Menſchengebote ſcheinen oft anfangs ganz unſchuldig, ja wohlgemeint; aber ſie führen, wie der Heiland Mt. 15 zeigt, ſo leicht dazu, Gottesgebote zu entwerten, ja zu umgehen. Hoſ. 5, 11 iſt dies nach der gewöhnlichen Erklärung auch der Sinn, andere überſetzen: er hat angefangen dem Eiteln (den Götzen) nachzuwandeln. Tit. 1, 14 trennt die rev. Überſ. „Gebote der Menſchen“, da der Beiſatz: „welche ſich abwenden“, auf Menſchen, nicht auf Gebote geht. H.

Menſchengriffel ſ. Raubebald.

Menſchenhüter iſt Gott Hi. 7, 20 angeredet, nicht in dem vertrauensvollen Sinn wie Pſ. 121 ihn ausſpricht, ſondern im Sinn des Mißtrauens = einer der die Menſchen belauert, um ihre Fehler aufzuſpüren. H.

Menſchenkind, ein Ausdruck, der eigentlich nichts anderes bedeutet als „Menſch“, aber es dem ſo Angeredeten oder Bezeichneten recht eindrücklich machen will, daß er von Haus aus ganz und voll ein Menſch iſt, nicht weniger und nicht mehr (z. B. Pſ. 36, 8. 4 Mo. 23, 19). Übrigens iſt der hebräiſche Ausdruck derſelbe wie in Menſchenſohn, z. B. in der häufigen Anrede Gottes an Ezechiel 3, 17 u. ſ. w. (ſ. Menſchenſohn). H.

Menſchenrute. Züchtigung für ſeine Miſſethaten mit Menſchenruten gehört zu den väterlichen Liebesbeweiſen Gottes, die dem Sohn Davids verheißen wurden (2 Sa. 7, 14). Sie ſtehen, wie V. 15 zeigt, als milde und nur das Wohl des Miſſethäters im Auge habende Züchtigungen im Gegenſatz zu dem Verwerfungsgericht, das z. B. einen Saul betraf. Ein ähnlicher Unterſchied mit anderem Gleichnis ſ. Jeſ. 28, 27 f. H.

Menſchenſohn. Dieſes Wort, eigentlich der Sohn des Menſchen, wird von Jeſu bis zu ſeiner Auferſtehung am häufigſten zur Bezeichnung ſeiner Perſon gebraucht. Später kommt es nur noch im Munde des Stephanus vor, Ap. 7, 55, und in den Geſichten Off. 1, 13; 14, 14. Es bedeutet zunächſt nur die Zugehörigkeit zu der menſchlichen Gattung, z. B. Pſ. 8, 5 iſt Menſchenſohn parallel mit Menſch gebraucht, Mk. 3, 28 ſtehen die Menſchenkinder für die Menſchen überhaupt. Da nun die wahre Menſchheit Jeſu von keiner Seite beſtritten wurde, ſo iſt nicht anzunehmen, daß Jeſus das Wort in dieſem allgemeinſten Sinne gebraucht haben ſollte. Auch daß er ſich nicht als einen Menſchenſohn, ſondern als den Menſchenſohn zu bezeichnen pflegte, weiſt darauf hin, daß Jeſus ſich dieſen Namen in einem eigentümlichen, ihn von den übrigen Menſchenkindern unterſcheidenden Sinn beigelegt hat. Dieſen beſonderen Sinn nun zu finden, in welchem Jeſus ſich den Sohn des Menſchen genannt hat, iſt darum nicht leicht, weil er ſich nirgends ausdrücklich darüber erklärt hat, wie er dieſe Benennung verſtanden wiſſen wolle. Es iſt hier wie mit dem Geheimnis des Himmelreichs: die Gleichnisreden Jeſu haben es für unheilige Blicke verhüllt, die Freunde der Wahrheit aber ſind gerade durch die verhüllende Redeweiſe zu weiterem Forſchen und Fragen angeregt worden, und wem ſodann der Sinn des Gleichniſſes erſchloſſen war, dem mußte das anfängliche Rätſelwort, nach dem Grundſatze: wer da hat, dem wird gegeben, Mt. 13, 11 u. 12, die Sache nur noch anſchaulicher machen. So hat Chriſtus, um gedankenloſes Nachſprechen und vorzeitige Störungen zu vermeiden, auch das Geheimnis ſeiner Perſon von Anfang an durch die Wahl einer Selbſtbezeichnung gewahrt, deren Bedeutung nicht ſofort in die Augen fallen ſollte. Für diejenigen aber, welche für Eindrücke der Wahrheit offen ſtanden, konnte die Hülle immer durchſichtiger werden, ja, ſie mußte ihnen ſelbſt dazu dienen, in das Allerheiligſte des Selbſtbewußtſeins Jeſu einen tiefen Blick zu thun. — Wie gelangen wir nun zu der Erkenntnis der Bedeutung, welche der Name „der Sohn des Menſchen“ im Munde Jeſu gehabt hat? Daß Jeſus von vornherein unter einem allgemein bekannten, gebräuchlichen und unvermeidlich mit allerlei Mißverſtändniſſen belaſteten Meſſiasnamen aufgetreten wäre, iſt, wie oben angedeutet, ſchon aus pädagogiſchen Gründen höchſt unwahrſcheinlich. Daß der Name Menſchenſohn eine ſolche in Iſrael geläufige Bezeichnung des Meſſias geweſen ſei, iſt durch nichts erwieſen. Joh. 12, 34 finden zwar die Juden in dem Erhöhetwerden des Menſchenſohnes einen Widerſpruch mit dem Ewiglichbleiben des Meſſias, wie es ihnen aus altteſtamentlichen Weisſagungen bekannt war. Sie verſtehen alſo, daß der Menſchenſohn den Anſpruch darauf erhebt, ihr Meſſias, ihr Chriſtus zu ſein. Aber das beweiſt noch nicht, daß ſie die Meſſianität Jeſu gerade aus dem Worte Menſchenſohn herausgehört haben, und daß auch anderen der „Menſchenſohn“ ohne Weiteres gleichbedeutend mit dem Meſſias geweſen ſei. (Die Frage: Wer iſt dieſer Menſchenſohn? bedeutet nicht: wir wiſſen überhaupt nicht, was du mit dieſer Selbſtbezeichnung ſagen willſt? ſondern: was biſt du uns für ein Menſchenſohn! wie ſtreitet doch dieſer Meſſias=Menſchenſohn mit dem Ver-

Digitized by Google

heißenen der uns vorſchwebt?). Ferner Mt. 16, 13 ſpricht eher gegen obige Vorausſetzung. Der nächſtliegende Sinn dieſer feierlichen Frage in der Gegend von Cäſarea Philippi iſt doch wohl nicht: Wie urteilen die Leute darüber, — wie urteilet ihr, meine Jünger darüber, daß ich durch dieſe Bezeichnung meiner ſelbſt als Menſchenſohn mich für den Meſſias ausgebe? Vielmehr fragt Jeſus ganz einfach: Für wen halten mich die Leute, mich, der ich mich den Sohn des Menſchen nenne? Dieſe Frage hätte ja gar keinen Sinn, wenn es damals jedermann bekannt geweſen wäre, daß derjenige, welcher ſich den Menſchenſohn nennt, ebendamit ſich als den Meſſias kundgibt. Wenn hienach die Anſicht, daß Jeſus den Namen Menſchenſohn als eine gangbare, das deutliche Gepräge der Meſſianität tragende Münze vorgefunden und ſich angeeignet habe, nicht haltbar iſt, ſo fragt ſich, ob etwa die Anlehnung an eine Stelle des A. T. Licht darüber geben konnte, wie die Zeitgenoſſen Jeſu das Prädikat des M.s verſtehen ſollten? Wir fürchten uns nicht vor dem Vorwurf, es wäre ein Mißbrauch des A. T. und unter der Würde Jeſu geweſen, die häufigſte Bezeichnung ſeines Berufes und Weſens einer altteſtamentlichen Stelle zu entnehmen. Wenn Jeſus ſein mußte in dem, das ſeines Vaters iſt, ſo gehört dazu wohl auch die geſamte bisherige Offenbarung Gottes. Unbeſchadet der Urſprünglichkeit und Selbſtändigkeit in der Entwicklung ſeines Selbſtbewußtſeins war Jeſus doch aufs innigſte verwoben mit der Prophetie, und vollends um ſeinem Volke anzudeuten, in welchem Verhältnis er ſtehe zu der ganzen bisherigen Weisſagung von der Erlöſung, war nichts geeigneter als der Anſchluß an ein ſolches Wort der Weisſagung — wofern es nur ein Wort war, welches die ganze Erlöſung umſpannte, weit genug, um als Hindeutung auf die gottmenſchliche Herrlichkeit des Erlöſers gelten zu können. Welches mag dieſes Wort geweſen ſein? Die Weisſagung Jeſu von dem Wiederkommen des Menſchenſohnes in den Wolken des Himmels, Mt. 24, 30; 26, 64, vgl. Mk. 13, 26. Lk. 21, 27, iſt offenbar im Hinblick auf Da. 7, 13 geſprochen worden. Dort ſieht der Prophet einen wie eines Menſchen Sohn, welcher in des Himmels Wolken vor den Alten an Tagen kommt und mit dem allumfaſſenden, ewigen Gottesreiche belehnt wird. V. 22 wird das Geſicht dahin gedeutet, daß die Heiligen des Höchſten das Reich einnehmen und es immer und ewiglich beſitzen werden, vgl. auch V. 22, den Heiligen wird das Gericht gegeben, V. 27, dem heiligen Volk des Höchſten. Durch die Beziehung dieſer Weisſagung auf ſich hat Jeſus ſich unzweideutig als den bekannt, in welchem der Heilsberuf Iſraels verkörpert ſei, vgl. den Knecht Jehovas bei Jeſaja. Die prophetiſche, prieſterliche, königliche Stellung Iſraels für die Völker der Welt iſt in ihm erfüllt, er iſt der Meſſias; das Kommen in den Wolken des Himmels aber, welches ſonſt nur Gott zugeſchrieben iſt, Pſ. 104, 3. Jeſ. 19, 1, weiſt darauf hin, daß der Geſalbte, obwohl wie eines Menſchen Sohn anzuſchauen, doch nicht bloß eines Menſchen Sohn, ſondern mit übermenſchlicher Hoheit ausgerüſtet ſein wird. Bei einer ganzen Reihe anderer Ausſprüche Jeſu iſt mit dem Namen des Menſchenſohnes ebenfalls die Andeutung übermenſchlicher Majeſtät verbunden, ohne daß jedoch eine Anlehnung an Da. 7, 13 erkennbar wäre: Joh. 1, 51, über dem Sohne des Menſchen ſteht der Himmel offen, durch die auf- und herabſteigenden Engel iſt des Menſchen Sohn in beſtändiger, innigſter Gemeinſchaft mit der oberen Welt. Jeſus will damit noch etwas Größeres ſagen, als was Nathanael unter „Gottes Sohn“ und „König von Iſrael“ ſich vorzuſtellen vermochte, 1, 49. 50. Niemand kann die himmliſchen Dinge offenbaren, als des Menſchen Sohn, welcher vom Himmel hernieder kommen iſt, und im Himmel ſeinen weſentlichen Sitz hat, Joh. 3, 13. Er wird wieder auffahren dahin, wo er zuvor war, 6, 62 (wobei übrigens das Mißverſtändnis ferne zu halten iſt, als wolle Jeſus ſeiner menſchlichen Natur himmliſchen Urſprung zuſchreiben, vgl. Joh. 1, 14: das Wort ward Fleiſch), Joh. 6, 27, er gibt Speiſe, die da bleibet in das ewige Leben, vgl. 6, 53. Des Menſchen Sohn hat die Vollmacht, Sünden zu vergeben, Mt. 9, 6. Er iſt ein Herr auch über den Sabbat, Mt. 12, 8. Er iſt es, der den guten Samen ſäet, aus welchem die Kinder des Reichs erwachſen, Mt. 13, 37. Er ſendet ſeinen Engel zum Gericht, Mt. 13, 41, er kommt in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln, um einem jeglichen zu vergelten nach ſeinen Werken, Mt. 16, 27. Ja, gerade „darum, daß er des Menſchen Sohn iſt“, hat ihm der Vater Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, Joh. 5, 27 (in dieſer Stelle fehlt allerdings der beſtimmte Artikel ſowohl vor dem nomen regens als vor dem Genetiv, alſo wörtlich: weil er ein Sohn eines Menſchen iſt. Allein der Umſtand, daß Jeſus ein Menſch iſt, reicht nicht aus, um die Erteilung der Gerichtsbefugnis an ihn zu erklären, es muß mit dieſem Menſchenſohn, wenn er göttliche Funktionen ausüben darf, doch eine beſondere — göttliche Bewandtnis haben. Das iſt aber durch die Art, wie Jeſus ſonſt ſich dieſes Namens bedient, ſo reichlich feſtgeſtellt, daß man hier dem ausnahmsweiſen Fehlen des Artikels kein beſonderes Gewicht beilegen ſollte). Mt. 19, 28 redet Jeſus von dem Sitzen des Menſchenſohnes auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, ebenſo in der Gerichtsſchilderung Mt. 25, 31. In allen dieſen Stellen iſt ein Kommen von Gott, ein einzigartiger Verkehr mit Gott, ein Betrautſein mit Gewalt und Gericht zugeſchrieben, wie es weder einem gewöhnlichen Menſchen, noch dem „idealen, die Gattung rekapitulierenden“ Menſchen, dem zweiten Adam (vgl. Rö. 5, 12 ff. 1 Kor. 15, 47 ff.) als ſolchem, „der Blüte der Menſchheit“, zukommen kann, denn was Menſch heißt, iſt von unten her, Joh. 3, 31. Der Menſchenſohn, welcher ja zweifellos der zweite Adam geweſen iſt, konnte doch die obigen Ausſagen, welche ihn weit hinausheben über die menſchliche Gattung, nur dann ſich geſtatten, wenn er der Menſch *gewordene* war, wenn das eigentliche Subjekt ſolchen Redens und Handelns der Sphäre der Gottheit angehörte. Wenn nun bei allen dieſen Ausſprüchen Jeſu, in welchen das Wort Menſchenſohn den Klang einer übermenſchlichen Majeſtät hat, immerhin *möglich* iſt, daß Jeſus Da. 7, 13 im Auge hatte, ja, daß auch andere, die in der Schrift bewandert waren, die Beziehung auf den „Wolkenſohn“ Daniels erkannt haben mögen, ſo tritt doch dieſe Bezugnahme nicht gerade ausdrücklich hervor. Keinenfalls aber werden wir auf die Danielsſtelle durch eine andere Reihe von Aus-

Digitized by Google

sprüchen hingeleitet, in welchen Jesus als des Menschen Sohn seine Teilnahme an aller menschlichen Schwachheit und Niedrigkeit betont. Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, Mt. 8, 20. Lu. 9, 58; vgl. 2 Kor. 8, 9. Des Menschen Sohn isset und trinket, Mt. 11, 19 (vgl. Hebr. 2, 17: allerdinge seinen Brüdern gleich geworden; Rö. 8, 3, die Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches, — doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15). Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, Mt. 18, 11. Lu. 19, 10. Des Menschen Sohn muß viel leiden, Mk. 8, 31. Lu. 9, 44. Joh. 3, 14; 8, 28; 12, 23. 24. Mt. 12, 40; 17, 12; 20, 18; 26, 2. 24. Er ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern daß er diene durch die Hingabe seines Lebens, Mt. 20, 28. Seine Niedrigkeit als des Menschen Sohn ist Anlaß zu Lästerung, Mt. 12, 31, vgl. 1 Tim. 1, 13. Vielleicht gehört auch Lu. 18, 8 hieher. Um diese Stellen zu erklären, in welchen es der Zusammenhang nahe legt, an die Verwandtschaft des Menschensohns mit der Menschheit in allen Beziehungen, die Sünde ausgenommen, zu denken, hat man schon Ez. 2, 1. 6. 8 u. s. w. herbeigezogen, vgl. Da. 8, 17, wo die Anrede „du Menschenkind" allerdings den Zweck hat dem Propheten seinen Abstand von Gott und sein völliges Angewiesensein auf Gottes Erbarmen zum Bewußtsein zu bringen. Es ist möglich, daß Jesu auch diese bei Ezechiel so häufig vorkommende Anrede als Menschensohn vorgeschwebt hat; aber, um von der unwürdigen Annahme zu schweigen, Jesus habe durch die Wahl dieses Namens sich „den Rückzug auf Ezechiel" (!) sichern wollen, — so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß Jesus für die Bezeichnung seiner Person ein Wort gewählt haben sollte, welches in seinem geschichtlichen Zusammenhang, lediglich nicht über die Sphäre des gewöhnlichen Menschentums hinausweist. Näher liegt der achte Psalm, in welchem (5—9) der Niedrigkeit des Menschenkindes seine Hoheit gegenübergestellt ist. Der Hebräerbrief betrachtet 2, 6—9 an der Hand der Übersetzung der Septuaginta diesen Psalm zum mindesten als typisch-messianisch; was dort von dem Menschensohne gesagt ist, wird als teilweise in Christo erfüllt, teilweise noch der Erfüllung in Christo harrend aufgefaßt, vgl. 1 Kor. 15, 27. Aber sollte Jesus Psalmworte, welche, in Übereinstimmung mit der Grundstelle vom Schöpfungssegen, 1 Mo. 1, 26 ff., ausdrücklich allen Menschen gelten und jedenfalls nicht direkt messianische Weissagung enthalten, als Ausgangspunkt gewählt haben für eine Selbstbezeichnung, welche gerade das Charakteristische seines Wesens gegenüber von allen anderen Menschen auszudrücken bestimmt war? Wenn wir überhaupt, im Hinblick auf die pädagogischen Absichten Jesu bei seiner Lehrweise, annehmen müssen, daß er bei seinem Selbstzeugnis an ein alttestamentliches Wort sich anlehnen wollte, so mußte es ein Wort sein, welches, auf die künftige Erlösung hinausschauend, sich als Grundlage für die beiden Reihen von Aussagen eignet, in welchen der Menschensohn nach seiner übermenschlichen Hoheit wie nach seiner menschlichen Niedrigkeit sich kundgibt. Dies ist das Wort von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertritt, — von ihr aber in die Ferse gestochen wird, 1 Mo. 3, 15. Ausdrücklich führt Jesus den Unglauben und den Mordgeist der Juden auf den Teufel zurück, Joh. 8, 44; 14, 30; vgl. auch Joh. 13, 27. Aber die Schlange ist gerichtet, Joh. 12, 31; 16, 11; vgl. 1 Joh. 3, 8. Alle Aussagen Jesu, in welchen er sich den Menschensohn nennt, lassen sich unter diesen beiden Gesichtspunkten verstehen, daß er das eine Mal das scheinbare Unterliegen des Weibessamens, den Fersenstich, das andere Mal das Überwinden, das Kopfzertreten, je mit seinen Voraussetzungen und Konsequenzen, im Auge hatte. Wenn Jesus ferner mit dieser seiner Selbstbezeichnung, zwar nicht dem Wortlaut, aber der Sache nach, auf die erste Verheißung zurückgegriffen hat, welche der gefallenen Menschheit gegeben war, so ist es, als habe er damit bezeugen wollen, daß in ihm alle Gottesverheißungen, an welchen seit dem Protevangelium bis in die Gegenwart hinein die Menschen sich gestärkt hatten, Ja und Amen seien. P. B.

Menschentage habe ich nicht begehrt, übersetzte Luther Jer. 17, 16 im Sinn von: Tage angenehmen Wohllebens, die rev. Üb. aber hat mit Recht geändert in: ich habe den bösen Tag nicht begehrt, d. h. mich auf den Tag des göttlichen Gerichts über die Gottlosen nicht gefreut (wie Jona). H.

Menschenverstand ist nicht bei mir, sagt der Verfasser von Spr. 30, 2, obwohl dieses Kapitel zeigt, daß er mehr davon hatte, als viele andere. Aber wenn er sich in Gottes Geheimnisse und Wunderwege versenkte, kam er so wenig zum Ziel, daß er sich vorkam, als sei er der „allernärrischste". H.

Menschenwerk, Ps. 17, 4, bezeichnet die herrschende Handlungsweise der Weltmenschen, welche ein durch Gottes Wort geschärftes Gewissen zu vermeiden sich vornimmt. H.

Menschlich hat im Gegensatz zu göttlich scheinbar oft geradezu den Sinn von sündlich, Mt. 16, 23: Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist; Jak. 3, 15, das ist irdisch, menschlich, teuflisch. Doch ist in der ersteren Stelle der genauere Sinn der, daß auch menschlich wohlgemeinte Gedanken doch den göttlichen Ratschluß nicht ergründen; vgl. Jes. 55, 8 f. In der zweiten Stelle heißt das griechische Wort „seelisch" (dasselbe Wort wie 1 Kor. 2, 14, der natürliche Mensch, und Judä 19 fleischlich), und bezeichnet eine Denk- und Handlungsweise, die rein von den natürlichen Trieben und Leidenschaften der Seele sich leiten läßt; das Wort „irdisch" will sagen, daß bei einem solchen Menschen der Gesichtskreis gar nicht über die Erde hinausgeht; während teuflisch die Freude am Bösen als solchen bezeichnet. — Rö. 6, 19: „ich muß menschlich davon reden", d. h. mit einem den menschlichen Verhältnissen entnommenen, der geistlichen Sache eigentlich nicht ganz entsprechenden Gleichnis. — Eine menschliche Ordnung heißt die Obrigkeit, 1 Pe. 2, 13, nicht im Gegensatz zu Rö. 13, 1, wo sie von Gott verordnet heißt, sondern nur von dem ergänzenden Gesichtspunkt aus, daß ja äußerlich alle obrigkeitlichen Personen von Menschen in ihr Amt eingesetzt sind. Der Apostel betont dies, weil Christen sich so verhalten sollen, daß es nicht scheine, als verachten sie diese menschlichen Ordnungen (vgl. V. 15). — Die menschliche Versuchung, 1 Kor. 10, 13, steht im Gegensatz zu satanischen Versuchungen, vgl. Eph. 6, 11 ff. 1 Pe. 5, 8. — Hos. 11, 4: ich ließ sie ein mensch-

Digitized by Google

liches Joch ziehen (wörtlich: ich zog sie mit menschlichen Banden) sagt, daß Gott nicht seine Macht und Gewalt anwendete, um Israel zu ziehen, sondern Freundlichkeit und Liebe (vgl. Menschenrute). H.

Menuah, rev. Üb. Menuha (Ruhe), nach Luth. Ortschaft im Gebiet Benjamin; andere erklären: von Ruha an; wieder andere: bis gen Menuha = „bis an den Ruheort" d. h. ohne den Benjaminiten Ruhe zu lassen, Ri. 20, 43.

Meonothai (Wohnungen des Herrn), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 14.

Mepaath oder Mephaath (die Schöne), Stadt im Ostjordanland; zuerst dem Stamm Ruben zugeteilt, Jos. 13, 18, dann den Leviten eingeräumt, 21, 37. 1 Chr. 6, 79, später in der Gewalt der Moabiter, Jer. 48, 21.

Mephiboseth. 1) Ein Sohn Sauls, der von David mit 6 Brüdern den Gibeoniten zur Hinrichtung übergeben wurde, 2 Sa. 21, 8. 2) ein Enkel Sauls und Sohn Jonathans, ursprünglich Meribbaal genannt (1 Chr. 9, 40), an beiden Füßen gelähmt, 2 Sa. 4, 4, von David nach seiner Thronbesteigung freundlich behandelt, 2 Sa. 9, bis er beim Aufstand Absaloms durch den Verwalter Ziba verleumdet und seiner Güter beraubt wurde, 2 Sa. 16, 1—4, die ihm jedoch, als er sich vor David zu rechtfertigen wußte, teilweise wieder zurückgegeben wurden, 2 Sa. 19, 30. Er erscheint als bescheidener und anspruchsloser Charakter. Durch seinen Sohn Micha pflanzte er sein auch später durch Tapferkeit hervorragendes Geschlecht fort, 1 Chr. 8, 33 ff. u. 9, 40 ff. A. L.

Meraja (Widersetzlichkeit), Oberster einer Priesterfamilie zur Zeit Jojakims, Ne. 12, 12.

Merajoth (Empörungen). 1) Nachkomme Levis, 1 Chr. 6, 6. 7. 52. Esra 7, 3; ebenso 2) der Sohn des Ahitob, 1 Chr. 9, 11. Ne. 11, 11. 3) Ein aus dem Exil zurückgekehrter Priester, der einer Priesterklasse den Namen gab, Ne. 12, 15, wird V. 3 Meremoth genannt.

Meran, rev. Üb. Merran, Bar. 3, 23, unbekannte Stadt oder Landschaft in Arabien.

Merari (der Bittere). 1) Sohn des Levi, 1 Mo. 46, 11. 2 Mo. 6, 16. 4 Mo. 3, 33; 26, 57. Jos. 21, 7. 1 Chr. 6, 1. 2) Vater der Judith, Jud. 8, 1; 16, 8.

Mered, ein Glied des Stammes Juda, von dem 1 Chr. 4, 17. 18 die Rede ist. Die revidierte Bibel liest jetzt: 17. „Die Söhne Esras waren: Jether, Mered, Epher und Jalon. Und das sind die Kinder Bithjas, der Tochter Pharaos, die der Mered nahm: sie gebar Mirjam, Sammai, Jesbah, den Vater Esthemoas. 18. Und sein jüdisches Weib gebar Jered u. s. w." Die Stelle beweist, daß ein sehr bedeutendes Geschlecht Judas von diesem Mered sich ableitete, da ein Sohn der Ägypterin und die drei Söhne der Jüdin als Stammväter von Städten bezeichnet sind. J. F.

Meremoth (Erhebungen). 1) Esra 8, 33. Ne. 3, 4. 21; 10, 6; 12, 3, = Merajoth (s. d.). — 2) Ein Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 36.

Meres, einer der Fürsten am Hof des Königs Ahasveros, Esth. 1, 14.

Meriba s. Massa.

Meribbaal s. Mephiboseth 2).

Merkurius, griechisch Hermes, nach der griechisch-römischen Göttersage Bote der Götter, insbesondere Begleiter des obersten Gottes Jupiter (s. d. Art.). Das Wunder der Heilung eines Lahmen erweckte, Ap. 14, 8 ff., bei den heidnischen Bewohnern von Lystra die Meinung, die Götter seien in Menschengestalt zu ihnen gekommen, wobei sie den Paulus als den Redenden für M. hielten. W. E.

Merob (Vermehrung), ältere Tochter Sauls, 1 Sa. 14, 49, wurde von dem letzteren zuerst David als Weib versprochen, 18, 17, aber dann dem Adriel gegeben, 19.

Merodach, Jer. 50, 2, große babylonische Gottheit, Stadtgott von Babylon, auch Bel (s. d.) genannt. Merodach, dessen Name in vielen babylonischen Eigennamen wie Merodach-Baladan, Evil-Merodach enthalten ist, ist eine der reinsten, lichtesten Gestalten des babylonischen Pantheons. Er ist recht eigentlich der Gott der Menschen. Er hat ein Herz für alle Not und alles Elend der Menschen, er geht von Ort zu Ort, um den in Krankheit Seufzenden Heilung zu bringen, im Dienste der Menschen die Kenntnisse und Kräfte zu verwenden, welche ihm, als seinem Erstgeborenen, sein Vater Ea, der Gott der Wassertiefe und der unergründlichen Weisheit, verliehen. Darum haben ihn auch die Magier zu ihrem Schutzgott. Sein Haupttempel, das „hochragende Haus" Esagila in Babylon, das babylonische Nationalheiligtum, wurde vor allem von Nebukadnezar mit verschwenderischer Pracht an Gold und Edelsteinen ausgestattet, war aber schon von uralters her eine Hauptkultusstätte der Babylonier und im Besitze reichster Schätze. Der Gottesname lautet babylonisch Marduk und Maruduk, ist indes seiner Grundbedeutung nach noch streitig. Von den Planeten war ihm der Jupiter geheiligt. In der Mythologie gilt er als der Vater des Nebo (s. d.) und als der Gemahl der Zerbanit, „der Nachkommenschaft schaffenden" Göttin. Der achte Monat war ihm geweiht. Obwohl den Assyrern der älteren Zeit nicht unbekannt, wurde Merodach in Assyrien doch vorwiegend während jener Jahrhunderte verehrt, während deren die assyrischen Könige zugleich die Oberherrschaft über Babylonien inne hatten. Von seinen Beinamen mögen erwähnt werden: „König Himmels und der Erde", „Herr der Götter", „König der Götter", „Barmherziger", „Machthaber des Lebens", „Machthaber der Beschwörung". Auch die Auferweckung der Toten wird häufig dem Gotte Merodach als Lieblingswerk zugeschrieben. Ideographisch wird er entweder mit der ihm heiligen Zahl 11 geschrieben oder — unter anderem — als der „Machthaber über die Gesamtheit der Menschen" bezeichnet. F. D.

Merodach-Baladan. Schon die ältere Geschichte Babyloniens weist einen König dieses Namens, babyl. Marduk-bal-iddina „Merodach hat den Sohn gegeben" auf. Dieser regierte zwischen 1100 und 910 v. Chr., nennt sich einen Sohn des Melischu und führt seinen Stammbaum bis auf den berühmten Kossäerkönig Kurigalzu zurück. Der im A. T. genannte „Merodachbaladan, der Sohn des Baladan" (Jes. 39, 1. 2 Kö. 20, 12), gehört dagegen einem jüngeren babylonischen Herrscherhause an, welches, einem gewissen Jakin entstammend, das babylonische Küstenland am persischen Meerbusen zu seinem Stammlande hatte.

Digitized by Google

In der Keilschriftliteratur wird ein solcher jüngerer Merodachbaladan, „Sohn“, d. i. wohl allgemein Abkömmling „des Jakin“, zuerst in den Texten Tiglathpilesers II. genannt, und zwar noch als König von Bit-Jakin: er huldigte dem assyrischen König, als dieser sich 731 nach Besiegung des Ukinzir (Chinziros) von Bit-Amukkan die babylonische Krone aufs Haupt setzte, in der Stadt Sapia und brachte die reichen Produkte seines Landes, Gold, Perlen, buntgewirkte Stoffe, Wohlgerüche u. s. w. als Tribut dar. Aber schon fünf Jahre nach Tiglathpilesers Tod finden wir ihn als König über Gesamtbabylonien. Als solcher regierte Merodachbaladan (der Mardokempados des ptolemäischen Kanon) 722—709. Sein Streben ging darnach, Babylonien den Babyloniern ganz und ausschließlich wiederzugewinnen und zu erhalten; doch mußte er schon im ersten Jahre Sargons, 721, als dieser den König Chumbanigas von Elam besiegt hatte, es mit ansehen, daß viele seiner Unterthanen aus den Städten Babylon, Kutha, Sepharwaim weggeführt und nach Samarien verpflanzt wurden (vgl. 2 Kö. 17, 24). Es geschah dies zur Strafe dafür, daß Merodachbaladan in ein Bündnis mit dem elamitischen König gewilligt, mehr noch dafür, daß er „wider den Willen der Götter“ die Herrschaft über Babylon sich angemaßt hatte. Elf Jahre hindurch hatte Sargon mit Feinden im Norden und Südwesten, mit Minni und Urartu einer-, Hamath, Karkemisch, Asdod andrerseits vollauf zu thun. Im Jahr 710 aber kehrte er sich mit seiner ganzen Macht wider Babylonien, um Merodachbaladan, welcher den Tribut verweigert hatte, die Herrschaft über Babylonien zu entreißen und, gleich seinem Vorgänger Phul-Tiglathpileser, sich selbst die babylonische Königskrone zu gewinnen. Der kühn entworfene Feldzugsplan des assyrischen Königs gelang vollständig. Sargon kehrte sich zunächst gegen die von Merodachbaladan ebenfalls aufgewiegelten und durch reguläre babylonische Truppen unterstützten Aramäerstämme des unteren Babylonien, drängte diese vom eigentlichen Babylonien ab und trieb sie, die einen niedermachend, die andern gefangen nehmend, das ganze Land aber blutig verheerend, bis nach Elam hinein, indem er gleichzeitig dem elamitischen König Sutruknachunte durch Eroberung vieler elamitischer Städte Furcht einjagte und dadurch Merodachbaladan der elamitischen Hilfe beraubte. Erschreckt durch diese raschen und großen Erfolge verließ Merodachbaladan seine Hauptstadt Babylon und zog sich in die starke Festung Dur-Jakin im Süden Babyloniens zurück, so daß Sargon, der nun unmittelbar auf das eigentliche Babylonien selbst losging, noch im Jahr 710 seinen Einzug in Babylon halten und Merodach und Nebo daselbst Opfer darbringen konnte. Im Jahr 709 fiel Dur-Jakin; die Festung ward drei Tage und drei Nächte geplündert und darauf zerstört, 80 570 Menschen wurden in die Gefangenschaft fortgeführt. Merodachbaladan unterwarf sich, indes gelang es ihm sich der Wegführung als Gefangener durch die Flucht zu entziehen. — Unmittelbar nach Sargons Ermordung 705, im ersten Jahre Sanheribs, finden wir abermals einen Merodachbaladan auf dem babylonischen Thron. Ob dieser der nämliche ist, wie der eben besprochene Zeitgenosse Tiglathpilesers II. und Sargons oder ein gleichnamiger Sohn des Ersteren, läßt sich mit voller Sicherheit nicht ausmachen, doch hat die Identität beider mancherlei für sich. Mag dem aber sein wie ihm wolle, jedenfalls ist der „Merodachbaladan, der Sohn des Baladan“ (letzterer Name ist wohl nur eine Abkürzung aus vollerem Merodach-Baladan), von welchem Jes. Kap. 39. 2 Kö. 20, 12—19 die Rede ist, eben dieser Zeitgenosse Sanheribs. Er war es, welcher Hiskia zu seiner Genesung beglückwünschen ließ, mit dieser Gesandtschaft aber höchst wahrscheinlich, wie schon im Art. Hiskia (s. d.) bemerkt wurde, noch einen anderen, politischen Zweck verfolgte, nämlich den, Juda zum Abschütteln des assyrischen Joches zu bereden und für die babylonisch-elamitische Bundesgenossenschaft zu gewinnen. Da Merodachbaladans Königsherrlichkeit kaum ein Jahr währte (nach Berosus in der Relation des Alexander Polyhistor bei Eusebius sechs Monate), so kann diese Gesandtschaft nur in eben diesem Jahre, im ersten Jahre Sanheribs, 704 v. Chr., erfolgt sein, auch aus anderen Gründen (vgl. den Art. Hiskia) das wahrscheinlichste Datum. Nach Berosus wäre Merodachbaladan schon nach sechs Monaten von einem gewissen Elibus entthront und getötet worden. Nach Sanheribs eigenen Annalen verhält es sich damit näher (teilweise richtiger) also: Von Merodachbaladans Plänen unterrichtet, zog Sanherib gleich auf seinem ersten Feldzug (704—703) gegen ihn, schlug ihn samt seinem elamitischen Bundesgenossen bei Kis und zog in Babylon ein, worauf er einen gewissen Belibus, der aus Babylon zwar stammte, aber am assyrischen Hofe erzogen worden war, zum König (702—699) einsetzte. Merodachbaladan selbst entfloh nach dem Land Guzummanu, wo er sich in Sümpfen und Binsen versteckte und trotz fünftägigen Suchens seitens der assyrischen Soldaten nicht gefunden werden konnte. Von neuem empörte sich 699 Merodachbaladan, ebenso wie ein anderer chaldäischer Fürst Suzub; nachdem letzterer aber geschlagen worden, floh der entthronte babylonische König zu Schiff nach Elam, während Sanherib nunmehr seinem eigenen erstgeborenen Sohn Asurnadinsum (Aparanadios, Asornadius, 699—693) die Herrschaft über Gesamtbabylonien übertrug. Dies war das Ende von Sanheribs viertem Feldzug. Auf seinem sechsten Feldzug suchte er die babylonische Aufstandsbewegung in ihrem Herde zu unterdrücken: auf großen, von Phönikiern erbauten und mit phönikischen wie jonischen Matrosen bemannten Seeschiffen schickte er, für seine eigene Person am diesseitigen Gestade zurückbleibend, seine Truppen hinüber gegen die elamitischen Küstenstädte, welche Merodachbaladan und dessen Landsleuten Asyl gewährten; die Städte wurden zerstört, auf der Rückkehr nach Assyrien Suzub und der elamitische König abermals geschlagen, wobei Suzub sogar in Gefangenschaft geriet — aber nichts von alledem, nicht einmal Sanheribs siebenter Feldzug, auf welchem er tief hinein nach Elam siegreich eindrang, vermochte Merodachbaladans und seines Hauses Schüren und Kämpfen wider das verhaßte ninewitische Königtum zu mildern oder gar zu unterdrücken. Als Suzub aus der Gefangenschaft entkam und eine mächtige Liga, obenan Elams König Ummanmenanu, zustande brachte, schloß sich ihr auch des inzwischen wohl gestorbenen Merodachbaladan Sohn, Nabu-sum-iskun, an, wurde aber freilich in der blutigen, für Sanherib siegreichen

Digitized by Google

Schlacht bei Chalulen am Tigris (im J. 691) gefangen genommen. Doch auch Sanheribs Sohn Asarhaddon (681—668) hatte noch mit Merodachbaladans Hause zu thun, wie es denn Sanherib, von seiner Zerstörung Babylons (690—689) abgesehen, zu nachhaltigen Erfolgen in Babylonien nicht gebracht hatte. Ein Bruder des von Sanherib gefangenen Sohnes Merodachbaladans, fing mit dem assyrischen Statthalter der Stadt Ur Händel an und verstand sich, auf Elams Hilfe pochend, überhaupt nicht zur Unterwürfigkeit. Als Asarhaddon Truppen gegen ihn sandte, floh er „wie ein Fuchs" nach Elam. Daraufhin eilte freilich Merodachbaladans dritter Sohn, Naïd-Marduk, nach Ninewe und huldigte Asarhaddon, der ihn zum Lohne dafür über das Meerland setzte. Aber diesen Verräter an der Tradition seines väterlichen Hauses beschämte um so glänzender Merodachbaladans Enkel Nabu-belzikre. Als Ummanaldas nach der Zerstörung seiner Hauptstadt Susa auf den Trümmern seiner andern Königsstadt Madaktu trauernd sich niederließ, da ward er erschreckt durch Asurbanipals zornigen Befehl, sofort Merodachbaladans Enkel an ihn auszuliefern, weil dieser sich nicht unterworfen, sondern auf Elams Hilfe sich verlassen hatte — aber dieser Heldenjüngling wollte nicht lebendig in die Hände der Todfeinde seines Vaterhauses fallen, sondern sprach zu seinem Knappen: „Schlage mich mit der Waffe!", worauf er und sein Knappe sich gegenseitig mit ihren eisernen Gürteldolchen durchbohrten. Ummanaldas lieferte darauf den Leichnam dieses Königssohnes samt dem Haupte des Knappen an Asurbanipal aus. Und Asurbanipal? „Seinen Leichnam übergab ich nicht dem Grabe, ich tötete ihn noch einmal, ich schlug der Leiche den Kopf ab!" Nach wenigen Jahren war es mit Asurbanipals und Ninewes Herrlichkeit auch aus — für immer. F. D.

Merom. Das „Wasser Merom" wird nur Jos. 11, 5. 7 erwähnt als der Ort, wo Jabin von Hazor geschlagen wurde. Gewöhnlich versteht man darunter den ersten vom Jordan durchflossenen See Bahr el Huleh, einen etwa 1½ Stunden langen, 1 Stunde breiten sumpfartigen, nur 3—5 m tiefen See. Nördlich von dem See liegt die gleichnamige Ebene el Huleh, namentlich in der Mitte und dem See zu mit Sümpfen bedeckt, von wilden Schweinen, Büffeln, Wasservögeln bevölkert. Die Ausdehnung des Sees im Norden ist zu verschiedenen Zeiten verschieden; der See ist hier so dicht mit Binsen, Schilf und ägyptischem Papyrus bewachsen, daß man gar nicht von Norden her, sondern nur von den andern unbewachsenen Seiten aus ans Ufer kommen kann. — Übrigens ganz zweifellos ist es doch nicht, ob a. a. O. der Hulehsee gemeint ist. Das „Wasser Merom" könnte auch überhaupt kein See gewesen sein: man hat darum schon an die Quelle und den Bach bei Meron oder Meiron, einem berühmten jüdischen Wallfahrtsort, 1—2 St. westlich von Safed gedacht; nur daß die gebirgige Umgebung kein geeignetes Schlachtfeld für Rosse und Wagen gewesen wäre. Auch ein Dorf Maron südwestlich von Kedes würde der Lage nach etwa passen. J. F.

Meron, Jos. 12, 20, s. Simron-Meron.

Merono, rev. Übers. Meronoth, Ne. 3, 7, Ortschaft wohl in der Nähe von Mizpa, daher: Meronothiter, 1 Chr. 27, 30.

Meros (Zuflucht), nur Ri. 5, 23 genannt, dessen Bewohner von Debora verflucht wurden, weil sie nicht an der Verfolgung Jabins teilnahmen. Über seine Lage hat man nur Vermutungen: Marus südwestlich vom See Huleh; wahrscheinlicher Kefr Masr 1½ St. südlich vom Tabor. J. F.

Mesa. 1) Mesa ist 1 Mo. 10, 30 bei der Bezeichnung der Grenze der Kinder Joktans genannt; es ist natürlich nicht Mekka damit gemeint, auch nicht der Hafen Muza in der Nähe der Straße Bab el Mandeb, eher vielleicht Mesene an der nordwestlichen Spitze des persischen Meerbusens. — 2) Mesa, hebr. anders geschrieben (= Rettung, Hilfe), hieß ein König der Moabiter um 890 v. Chr., der 2 Kö. 3 genannt wird, und von dem 1868 ein Siegesdenkmal bei Dibon aufgefunden worden ist. 2 Kö. 3 ist erzählt,

Fig. 316. Die Siegessäule Mesas zu Dibon.

daß M., der dem Könige Israel einen Tribut von 100 000 Lämmern und 100 000 Wollwiddern entrichtete, nach Ahabs Tod abfiel, V. 4. 5. Deswegen drang Joram von Israel im Bund mit Josaphat von Juda gegen Moab vor, und zwar führten sie ihren Zug südlich um das tote Meer durch die Wüste Edoms aus, wahrscheinlich, um sich der Edomiter, die ihnen Zuzug

Digitized by Google

leisten mußten, zu versichern. An der Grenze des Landes gerieten sie durch Wassermangel in äußerste Gefahr, worauf Elisa um Josaphats willen Hilfe und Sieg verhieß. Ein plötzlicher Regen füllte den Grenzfluß mit Wasser und dieses Regenwasser aus Edom, von der roten Erde gefärbt, brachte die Moabiter auf die Meinung, die Feinde hätten sich gegenseitig aufgerieben, so daß sie sich durch einen unbedachten Versuch zu plündern, eine Niederlage zuzogen. Die Verbündeten verheerten dann Moab weit und breit und schloßen M. in seiner Hauptstadt Kir Hareseth (V. 25 ist statt „Steine an den Ziegelmauern" mit der rev. Bibel zu lesen „Steine von Kir Hareseth") ein. Aufs äußerste bedrängt opferte er seinen erstgeborenen Sohn vor ihren Augen dem Kamos, worauf nach der kurzen Angabe V. 27 ein großer Zorn über Israel kam (nicht „Israel ward sehr zornig"), daß sie von ihm abzogen und kehrten wieder zu Land. Wie dieser Zorn sich äußerte, ist nicht gesagt: vielleicht brach eine Seuche aus, vielleicht erlitten die Verbündeten eine Niederlage, jedenfalls scheinen sie keinen bleibenden Erfolg gehabt zu haben. — Auch das 2 Chr. 20 erzählte Ereignis, ein Zug der Ammoniter, Moabiter und Meuniter um das tote Meer herum gegen Josaphat, der mit einem leichten Sieg in der Gegend von Thekoa endigte (vgl. Artikel Josaphat), fällt wohl unter diesen Mesa, ist aber in keinem Fall bloß eine andere Erzählung des Ereignisses 2 Kö. 3. Ob es früher oder später fällt, ist nirgends angedeutet, doch ist nicht unwahrscheinlich, daß der Raubzug, 2 Chr. 20, dem Rachekrieg, 2 Kö. 3, voranging. — Zu diesem bisher Bekannten ist nun der Inhalt jenes Siegesdenkmals neuerdings hinzugekommen. Leider ist die Platte blauschwarzen Basaltes, 1,18 m hoch, 0,70 m breit und 0,35 m dick, mit einer großen Inschrift von 34 Zeilen, während der preußische Konsul Petermann und der französische Konsulatskanzler Clermont Ganneau sich um die Erwerbung bemühten, von den Arabern zertrümmert worden. Doch verschaffte sich Ganneau vorher einen Papierabklatsch und brachte dann die wichtigsten Fragmente in seinen Besitz. In der Inschrift werden Omri und Ahab als Unterdrücker Moabs erwähnt; Mesa berichtet, wie er eine Reihe israelitischer Städte im Gebiet von Ruben und Gad, unterstützt von Kamos, an sich brachte, z. B. Baal Meon, Kiriathaim, Ataroth, Nebo, wie dann ein König, wahrscheinlich Ahasja von Israel, von Jahaz aus Moab zu unterwerfen suchte, aber Kamos ihn vor seinem Angesicht vertrieben habe; auch die Edomiter, die von Süden ins Land einfielen, habe er verjagt. Diese Ereignisse gehören wohl in eine frühere Zeit als die biblischen Erzählungen. — 2) 1 Chr. 2, 42 ist ein anderer, ein Sohn Kalebs erwähnt. J. F.

Mesach, der Name, welcher Daniels Gefährten Misael in Babylonien beigelegt wurde (Da. 1, 7; 2, 49; 3, 12). Seine Deutung ist weniger klar als die der drei andern Umnamungen; doch scheint auch in ihm, wie in Sadrach (und Arioch), der Gottesname Aku als letzter Namensbestandteil zu stecken. „Wer ist was Aku ist?" würde freilich, rein babylonisch, Mannū-scha-Aku lauten, doch könnte der Name sich vielleicht absichtlich an den hebräischen Namen Mī-schā-ēl, „wer ist was Gott ist?" anschließen und sich mit Ausmerzung des Gottesnamens El und dessen Ersetzung durch den babylonischen Namen des Mondgottes begnügen wollen. In diesem Falle würde dann besser Mīsach zu vokalisieren sein. F. D.

Mesahab (Goldglanz), Vater der Matred, 1 Mo. 36, 39. 1 Chr. 1, 50.

Mesech, zusammen mit Thubal als fünfter und sechster Sohn Japhets genannt, 1 Mo. 10, 2. 1 Chr. 1, 5. Wie hier in der Völkertafel, so erscheinen auch sonst im A. T. beide Völker fast stets verbunden, Ez. 27, 13 zusammen mit Javan als Handelsgenossen der Syrer, auf deren Markt sie Sklaven und Erz bringen; 38, 2 f. 39, 1 zusammen mit Ros (s. d.) als dem Scythenkönig Gog untergeben; vgl. ferner 32, 26. Nur Jes. 66, 19 wird Thubal (die LXX verbinden es freilich auch hier mit Mesech) und Ps. 120, 5 Mesech für sich allein genannt. Auch in der assyrischen Keilschriftliteratur erscheinen seit Sargons Zeit beide Völker, Tabal und Masku, fast durchgängig mit einander verbunden, und ebenso nennt Herodot die Moscher und Tibarener neben einander, als zur 19. Satrapie des Darius gehörig. Beide Völker bewohnten die Gebirgsländer im Südosten des schwarzen Meeres: die Moscher wohnten zwischen den Quellen des Phasis und Cyrus, die Tibarener östlich vom Thermodon im nachmaligen Königreich Pontus in Kleinasien. Noch heute wird der Sklavenhandel von den pontischen und kaukasischen Bergvölkern lebhaft betrieben. In assyrischer Zeit, zur Zeit Tiglathpilesers I., Asurnazirpals und Salmanassars II., erstreckten sich die Wohnsitze beider Völker noch bedeutend weiter südlich, bis nach Melitene und darüber hinaus; zur Zeit Sargons und Asarhaddons war Tabal dem Land Cilicien nächstbenachbart. F. D.

Meselemja (Vergelter ist der Herr), ein Thorhüter aus den Kindern Asaphs, 1 Chr. 9, 21; 26, 1. 2. 9.

Mesesabeel (Befreier ist Gott), Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, aus dem Stamme Juda, Ne. 3, 4; 10, 22; 11, 24.

Mesillemoth (Vergeltung). 1) Ein Nachkomme Ephraims, 2 Chr. 28, 12. 2) Ein Priester, Ne. 11, 13, wird 1 Chr. 9, 12 Mesillemith genannt.

Mesobab (Zurückgeführt), Fürst im Stamm Simeon, 1 Chr. 4, 34.

Mesopotamien (Zwischenstromland) ist der spätere Name für das Land zwischen Euphrat und Tigris. Luther setzt ihn für das hebräische: Aram Naharaim, d. h. Aram der beiden Ströme, 1 Mo. 24, 10. 5 Mo. 23, 4. Ri. 3, 8, oder für andere hebr. Ausdrücke, welche Ebene Aram bedeuten, 1 Mo. 25, 20; 28, 2; 31, 18, während er Hos. 12, 13 für „Feld Aram" setzt: Syrien. Die Assyrer nennen es Aramu oder Arumu. Jetzt heißt es El Dschesireh. Im übrigen s. Art. Syrien und Tigris.

Messen steht Mt. 7, 1 f. im Sinn von richten, beurteilen, ebenso 2 Kor. 10, 12 f., Pauli Gegner beurteilen sich nur nach sich selber, nach eigenem Maßstab, und kommen dadurch zu maßloser Selbstüberhebung und zu Geringschätzung des Apostels; er will sich nach dem Maßstab der ihm von Gott übertragenen Aufgabe („Ziel") beurteilen. — Für den unendlichen Gott hat der endliche Mensch keinen entsprechenden Maßstab, Jes. 46, 5, vgl. Sir. 18, 3, ja nicht einmal das Ge-

Digitized by Google

ſchaffene kann er ermeſſen, Jeſ. 40, 12. Sir. 1, 3. — „Sich meſſen“, 1 Kö. 17, 21, = ſich ausſtrecken. W. S.

Meſſer. Die älteſten M. waren von Stein, noch 2 Mo. 4, 25. Joſ. 5, 2 f. werden ſolche erwähnt. Im ſalomoniſchen Tempel waren nach 1 Kö. 7, 50 (rev. Überſ.), 2 Chr. 4, 22 goldene Meſſer zum Schlachten der Opfertiere. Bei der Mahlzeit brauchte man, wie heute noch im Orient, kein M., das Brot wurde gebrochen, das Fleiſch kam zerlegt auf den Tiſch. Die

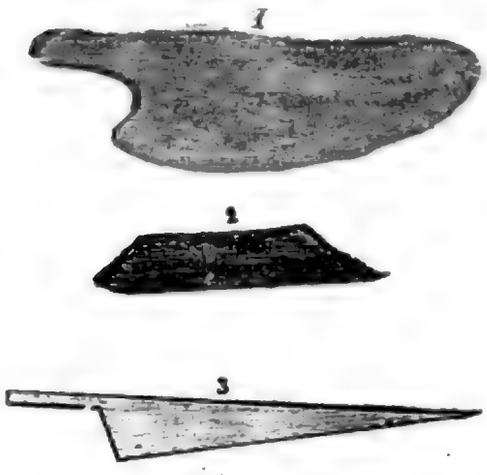


Fig. 317. Ägyptiſche Meſſer.
1 u. 2 Steinmeſſer im Muſeum zu Berlin, 3 von den Denkmälern.

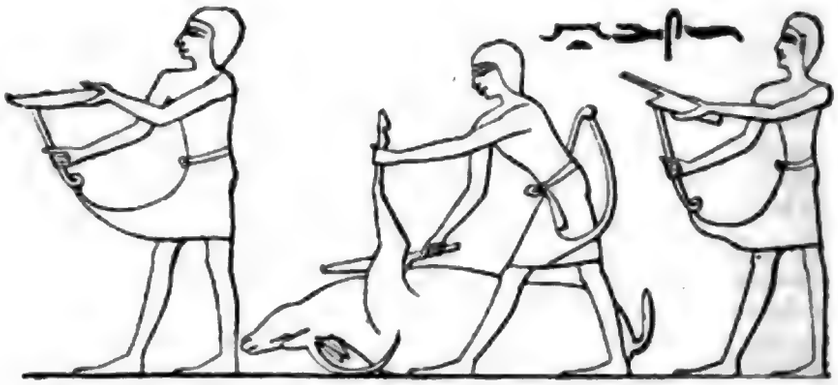


Fig. 318. Schlachten eines Steinbocks und Schleifen der Meſſer. Nach Wilkinſon.

Sicheln, Jeſ. 2, 4; 18, 5. Joel 4, 10. Mi. 4, 3, ſind nach dem Grundtext Winzermeſſer. Ein Federmeſſer, mit dem das Schilfrohr zugeſchnitten wurde, iſt Jer. 36, 23 erwähnt, häufiger das Schermeſſer zum Beſchneiden von Haar und Bart, wegen ſeiner notwendigen Schärfe ein Bild der ſchneidigen Lügenzunge, Pſ. 52, 4, wegen ſeiner gründlichen Wirkung ein Bild der feindlichen Verwüſtung des Landes, Jeſ. 7, 20. „Setze ein Meſſer an deine Kehle“, Spr. 23, 2, rät die äußerſte Vorſicht an. Spr. 27, 17 bezeichnet treffend die gegenſeitige Abſchleifung und Witzigung der Menſchen im Verkehr unter einander. W. S.

Meſſias, ein hebräiſches Wort, zu deutſch Geſalbter, wurde auf Grund von Stellen wie Pſ. 2, 2. Da. 9, 25 f. bei den Juden in der Zeit des zweiten Tempels Eigenname des Heilands, welchen Israel den Verheißungen Gottes zufolge hoffte, und findet ſich ſo auch im N. T., Joh. 1, 41; 4, 25. „Chriſtus“ iſt nichts anderes als die griechiſche Überſetzung des Worts. Näheres über die Bedeutung des Worts und ſeinen Gebrauch im A. T. ſ. in d. Art. Geſalbter. (In Betreff 2 Sa. 23, 1 vgl. die revid. Überſetzung.) Hier iſt das Bild, welches das A. T. von dem kommenden Heiland zeichnet, und welches ſich das ſpätere Judentum im Anſchluß an altteſtamentliche Verheißungen von ihm machte, nach ſeinen weſentlichſten Zügen darzuſtellen. — 1) Vorbemerkungen. In dem Sohn Gottes Jeſus Chriſtus ſind alle Gottesverheißungen Ja und Amen, 2 Kor. 1, 20. Nach dem eigenen Zeugnis des Herrn hat ſchon Moſe von ihm geſchrieben, Joh. 5, 46, und als Jeſus den Jüngern von Emmaus die Schriften auslegte, die von ihm geſagt waren, „fing er an von Moſe und allen Propheten“, Lu. 24, 27, vgl. Ap. 3, 24; 10, 43. Demnach ziehen ſich die Zeugniſſe von Chriſto und die Beziehungen auf ihn durch das ganze A. T. hindurch, und finden namentlich die zahlreichen Heilsverheißungen für das Volk Israel und für alle andern Völker ihre Erfüllung in Chriſto, gehören alſo zu den meſſianiſchen Weisſagungen, auch wenn in denſelben die Vermittlung des in ihnen verkündigten Heils durch die Perſon eines menſchlichen Heilsmittlers, des Meſſias, nicht ausgeſprochen iſt, wie dies z. B. in Joel 3 und Ez. 36, 22—32 der Fall iſt. Außerdem aber erkennt das N. T. in zahlreichen altteſt. Worten Weisſagungen auf Chriſtum, die im Sinn deſſen, der ſie geſprochen oder geſchrieben, augenſcheinlich nicht ſo gemeint waren, vgl. z. B. Mt. 2, 15 mit Hoſ. 11, 1. Mt. 2, 18 mit Jer. 31, 15. Das Recht dieſer Auffaſſung altteſtamentlicher Stellen liegt in dem vorbildlichen Charakter, welchen Perſonen, Einrichtungen und Ereigniſſe im A. T. tragen, demzufolge in denſelben Gottesgedanken ſich ausprägen und, wenn auch noch in unvollkommener Weiſe, verwirklichen, welche hernach in Chriſto ihre vollendete Darſtellung und vollkommene Verwirklichung finden. Am meiſten trägt dieſen vorbildlichen oder typiſchen Charakter David ſowohl in den Leiden um ſeiner göttlichen Berufung willen als in dem Glanz ſeines Königtums, welches das Bild eines von Gott geſegneten, mit Herrlichkeit und Überwindungskraft ausgerüſteten, dabei ſich in den Dienſt Gottes ſtellenden Königs von Gottesgnaden darbietet. Nächſt David kommt dieſe Vorbildlichkeit dem Friedefürſten Salomo zu, aber auch andere Könige und zahlreiche Gottesmänner des A. T. nehmen daran teil. Der meſſianiſche Gehalt der Pſalmen beruht überwiegend darauf, daß ſie vorbildliche Züge auf Chriſtum in dem eben bezeichneten Sinn, dieſe aber in reicher Fülle enthalten. Aber eben um dieſes nur vorbildlichen, nicht bewußt und unmittelbar weisſagenden Charakters willen können dieſelben hier, wo es ſich darum handelt, das klare und deutliche Zeugnis des A. T. von dem M. darzuſtellen, nur nebenher berückſichtigt werden, zumal da ein feſtes Prinzip, nach dem die Vorbildlichkeit einer altteſtamentlichen Stelle beſtimmt werden könnte, ſchwerlich aufgeſtellt werden kann. — 2) Die früheſten Weisſagungen, welche nach des Geiſtes Sinn auf Chriſtum hinzielen, haben vorbereitenden Charakter. Sie geben der Menſchheit, ſpeziell dem Volk Israel, die

Digitized by Google

Hoffnung auf ein zukünftiges Heil, das Gott schafft, aber durch menschliche Vermittelung; dabei lassen sie bei der Unbestimmtheit des gebrauchten Ausdrucks die Frage offen, ob die menschliche Vermittelung durch einen einzelnen Menschen, eine bestimmte Person oder durch eine Mehrheit von Menschen erfolgen soll. So verheißt das erste Evangelium 1 Mo. 3, 15 den Sieg über den nach dem Zusammenhang mit V. 1 ff. die gottfeindliche Macht vertretenden Schlangensamen nicht ausdrücklich einer bestimmten Persönlichkeit, sondern noch ganz unbestimmt dem Samen, d. h. der Nachkommenschaft des Weibes. Von der damit dem Menschengeschlecht gegebenen Hoffnung zeugt zwar noch nicht das Wort der Eva 4, 1 (wo statt „ich habe den Mann den Herrn" vielmehr „ich habe einen Mann mit Hilfe des Herrn" zu übersetzen ist), wohl aber des Lamech, 5, 29, wenn auch sein Sohn Noah selber der erwartete Tröster der Menschheit nicht sein konnte. Nachdem sodann Sems Geschlecht durch das Wort, daß ihm Gott als Jehova, d. h. (vgl. d. Art.) als Offenbarungsgott angehören werde, 9, 26, als das von Gott erwählte bezeichnet war, wurde, 12, 3; 18, 18; 22, 18, dem Semiten Abraham die nachher auf Isaak, 26, 4, und Jakob, 28, 14, übertragene Verheißung, daß in ihm oder in seinem Samen geeignet werden sollen alle Geschlechter der Erde. Der Kreis von Menschen, aus dem Gott das Heil für die Menschheit — denn obwohl diese Verheißungen im Zusammenhang stehen mit einer vorläufigen Beschränkung des Heils auf ein Volk, halten sie doch die schließliche Bestimmung desselben für die gesamte Menschheit fest — hervorgehen lassen will, wird so immer enger gezogen; in ihrem Fortschritt gewinnt die Weissagung an Bestimmtheit. Von den 12 Stämmen Israels wird sodann in dem sogenannten Segen Jakobs, 1 Mo. 49, durch den Spruch über Juda V. 8—12 dieser Stamm als der zur Herrschaft über seine Brüderstämme (V. 8) wie über fremde Völker (V. 10) berufene ausgezeichnet. Ob das von Luther jedenfalls nicht ganz zutreffend mit „Held" übersetzte rätselhafte Wort siloh in V. 10 schon auf einen bestimmten ausgezeichneten Herrscher hinweist, muß bei der Unsicherheit der Erklärung der Stelle unentschieden bleiben. Die Übersetzung „bis daß komme dems (nämlich die Herrschaft) gehört" hat die nach dem hebräischen Wortlaut deutlich an die unsrige anklingende Stelle Ez. 21, 32 für sich und führt auf die messianische Deutung, wie auch die Übersetzung: „bis daß der Ruhebringer komme" (vgl. Art. Held); aber andere auch mögliche Übersetzungen („bis er zur Ruhe kommt" oder „bis er in das Seinige kommt") enthalten keine Beziehung auf eine bestimmte Persönlichkeit. Dem Inhalte nach berührt sich mit diesem Spruch von der Herrschergröße Judas die Weissagung Bileams von dem Stern aus Jakob, 4 Mo. 24, 17; es ist damit ein aus Jakob hervorgehendes glänzendes und siegreiches Königtum verkündigt. Man könnte geneigt sein, die Sprüche Jakobs und Bileams in David erfüllt zu sehen, aber dann wäre doch diese Erfüllung nur als eine vorläufige zu betrachten; wenigstens greift die Weissagung Bileams (vgl. namentlich V. 22—24) weiter in fernere Zeiten hinaus. — 3) Der Messias als König aus Davids Stamm. Die Erwählung Davids und sein Königtum, in dem es in einer später nie mehr erreichbaren Weise offenbar geworden ist, was es um die Herrlichkeit eines von Gott eingesetzten und begnadigten Königs des Volkes Gottes ist, ist für die Entwickelung der messianischen Weissagung von höchster Bedeutung. Zwei Gedanken, die fortan einen wesentlichen und bleibenden Bestandteil der Weissagung ausmachen, haben hier ihren Ausgangspunkt. Der eine ist der, daß der M. aus Davids Stamm hervorgehen, der andere, daß er ein großer König sein wird. a) Die Abstammung von David ist wenn auch nicht ausdrücklich bezeugt, doch mittelbar enthalten in der dem David durch Nathan gewordenen Verheißung, 2 Sa. 7, besonders V. 12—16. Im Gegensatz zur Verwerfung Sauls (V. 15) wird dem David zugesagt, daß sein Geschlecht den königlichen Stuhl beständig einnehmen werde. Zugleich wird das Geschlecht Davids zu Gott in das nahe Verhältnis der Sohnschaft gesetzt; der König aus Davids Haus soll Gottes Sohn sein und Gott zum Vater haben. Durch diese Verheißung hat Gott die Hoffnung Israels an Davids Haus geknüpft; auf sie gründete es seinen Anspruch auf göttliche Hilfe in Zeiten der Drangsal, Ps. 89, 2—5. 20—38. 50, und nach Jes. 55, 3 schließt die hier dem David zugesicherte Gnade Gottes („die gewissen Gnaden Davids") auch schon das Heil in sich, das der Neue Bund bringen soll und das vermittelt ist durch einen, der gleich David „den Leuten zum Zeugen gestellet ist, zum Fürsten und Gebieter der Völker". Es liegt deshalb ganz in der Linie dieser dem David selber gewordenen Verheißung, wenn Amos 9, 11 die Wiederherstellung Israels als Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids darstellt, und wenn hernach Jes. 11, 1 das Hervorgehen des M. aus Isais Stamm und Mi. 5, 1 seine Geburt in der Stadt Davids, Bethlehem, verkündigen darf. Ebenso wird durch Jer. 23, 5; 33, 15 die davidische Abkunft des M. bezeugt, indem er ein dem David erwecktes „gerechtes Gewächs" und 30, 9, übrigens nach dem Vorgang schon von Hos. 3, 5, geradezu David genannt wird. Als der Knecht Gottes David wird er auch bei Ezechiel bezeichnet, 34, 23 f.; 37, 24, womit noch zu vergleichen ist 17, 22—24, wo der hohe Cedernbaum das Haus Davids und das davon abgebrochene und auf den hohen Berg Israels gepflanzte Reis der M. ist. Hieher gehört endlich noch der Name Zemach, d. h. Gewächs oder Sproß, den der M. auf Grund der angeführten Aussprüche, insbesondere der beiden ersten des Jeremia, vielleicht auch schon der Stelle Jes. 4, 2, bei Sach. 3, 8 u. 6, 12 führt und der hier schon zum Eigennamen des M. geworden ist. b) Der große Davidssohn wird nun geschildert vor allem als ein König gleich seinem Vater David. Wie dieser wird er in der Kraft Gottes als ein Siegesfürst alle Feinde Gottes und seines Volkes überwinden. Nach Ps. 2 wird der Gesalbte, der Messias des Herrn, der von Gott als König auf Zion eingesetzt und zu seinem Sohn gemacht ist und dessen Sache die Sache Gottes ist, alle Feinde, die sich wider Gottes Herrschaft in seinem Gesalbten auflehnen, überwindend sein Reich bis zu der Welt Enden ausdehnen; und in Ps. 110 erscheint er als der Throngenosse Gottes, dem Gott Sieg verleiht über alle seine Feinde. Lieber aber verweilt die

Digitized by Google

Weissagung bei dem segenbringenden Walten dieses Königs über seinem Volk. Sein Vorbild in dieser Hinsicht ist vornehmlich Salomo. Mit Zügen, die der salomonischen Regierung entlehnt sind, bittet der 72. Psalm um das Anbrechen einer gerechten und gesegneten Friedensherrschaft eines Königs, dem Herren und Völker huldigen, der sich insbesondere der Armen und Elenden annehmen wird. Mag dieser Psalm auch zunächst einen bestimmten israelitischen König im Auge haben, so hat er doch auch bei dieser allerdings möglichen Auffassung messianischen Gehalt, weil er das Bild eines wahren Königs über Gottes Volk zeichnet, dessen wahre Züge in dem Messias zur Verwirklichung kommen müssen. Gegenüber allen den schlechten Hirten, welche das Volk Gottes zu seinem Unglück geleitet haben, wird der Messias der rechte gute Hirte sein, Mi. 5, 3. Ez. 34, 23; 37, 24, Gerechtigkeit in dem umfassenden Sinn des Worts, wonach es die Übereinstimmung der Gesinnung und des Handelns mit dem, was recht und gut ist, bezeichnet, ist das Gepräge seines Waltens, Jes. 11, 4 f. Jer. 23, 5; 33, 15. Diese Gerechtigkeit bringt freilich mit sich, daß er sich den Gottlosen als strafender Richter erweisen muß, aber die wahren Glieder des Volkes Gottes dürfen es genießen. Als derjenige, der sein Volk durch reiche leibliche und geistliche Segnungen beglückt, ja einen paradiesischen Zustand auf der Erde herbeiführt, Jes. 11, 1—10, vermag er denn auch noch auf andere Weise als durch Krieg die Völker unter sich zu bringen. Die Heiden werden selber nach ihm fragen, der da steht zum Panier den Völkern, V. 10, vgl. wie nach 2, 3 in der Heilszeit die geistlichen Güter Israels eine mächtige Anziehungskraft auf die Völker ausüben werden; die ganze Herrlichkeit des Fürsten aus Davids Stamm und seiner Herrschaft mit ihrer weiten Ausdehnung und ihrem reichen Segen ist geschildert in der herrlichen Weissagung 9, 6 f. Manchfach berührt sich damit die des Sacharja, der ihn 9, 9 f. als Friedefürsten in Jerusalem einziehend schaut, reitend auf einem Esel. Merkwürdig ist aber in dieser Stelle das demütige Auftreten, die niedrige Erscheinung dessen, dessen Herrschaft doch, wie es auch dort heißt, „von einem Meer bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende“ reicht. — 4) Der Messias als Prophet und Priester. Daß die königliche Würde des M. in den meisten Weissagungen der am stärksten hervortretende Gesichtspunkt ist, ist unverkennbar. Aber was den Propheten über den kommenden Heiland geoffenbart wird, ist doch mehr als daß es sich zusammenfassen ließe in der Anschauung des M. als eines Königs. Aus Joh. 1, 21 („bist du der Prophet“) und 6, 14 ist zu ersehen, daß die Juden eine Erfüllung von 5 Mo. 18, 15 in der messianischen Zeit erwarteten; und in Ap. 3, 22 f. bezieht Petrus diese Weissagung auf Christum. Der Zusammenhang entscheidet nun freilich dafür, daß die Stelle vielmehr verheißt, Gott wolle dem Volk je und je einen Propheten geben. Aber sie bezeugt doch die Notwendigkeit des Prophetentums und verspricht die Befriedigung des Bedürfnisses nach einer Kundgebung des göttlichen Willens; so gehört sie auch zu den Gottesverheißungen, die in Christo Ja und Amen geworden sind und werden mußten. Demgemäß ist ein Zug der Gnadenzeit, die Gott über sein Volk bringt, in Joel 2, 23 das, daß er „Lehrer zur Gerechtigkeit“ gibt, und die Verbreitung wahrer Gotteserkenntnis erscheint öfters als Segen der messianischen Zeit, z. B. Jes. 2, 3; 11, 9. Besonders aber kommen hier einige Stellen in Betracht in dem 2. Teil des Jesaja, die von dem prophetischen Lehr- und Evangelistenamt des Knechtes Gottes reden, wobei freilich die Frage, ob hier direkte Weissagungen auf den M. vorliegen oder ob die Worte zunächst auf einen andern Knecht des Herrn gehen, der dann aber jedenfalls ein Vorbild oder Typus auf Christum ist, schwer zu entscheiden ist; es sind dies 42, 1 ff., vgl. 49, 6, ferner 50, 4, besonders aber 61, 1 f., vgl. Lu. 4, 18 f. Matth. 11, 4 f. Dafür daß der M. auch Träger des dritten Amtes des Gottesstaates, des Priestertums, ist, ist hinzuweisen auf Ps. 110, 4 „du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks“, welcher ja das Priestertum mit dem Königtum vereinigte. Denselben Gedanken der Vereinigung beider Ämter in dem M. spricht die Weissagung Sach. 6, 13 aus, darnach der Zemach Herrscher sein wird auf seinem Thron und Priester und nun, weil Priester und König in einer Person vereinigt sind, Friede zwischen beiden sein wird. Eine Beziehung auf den priesterlichen Beruf des Zemach liegt auch schon in 3, 8. Darnach ist der Hohepriester Josua ein Wahrzeichen oder Vorbild auf das, was Gott durch seinen Knecht Zemach thun wird. Aber inwiefern? Nach dem Zusammenhang mit V. 1—5 entweder sofern er von seiner Sünde gereinigt worden war; was er erfahren hat, wäre dann eine Weissagung auf die Reinigung von Sünden, welche durch den Zemach herbeigeführt werden wird; man kann aber das Vorbildliche auch darin sehen, daß Gott in Josua dadurch, daß er ihn gereinigt, ein reines, ihm wohlgefälliges Priestertum hergestellt hatte; dann würde das Vorbild auf das reine, Gott wohlgefällige Priestertum des Zemach, die Fortsetzung und Vollendung des alttestamentl. Hohepriestertums, hinweisen. — 5) Der leidende Messias. Schon das ist beachtenswert, daß in einigen Stellen ausdrücklich die Niedrigkeit des Ursprungs des M. hervorgehoben ist. Das Haus Davids nämlich wird zu der Zeit, da der M. ersteht, von seiner Höhe herabgesunken und tief erniedrigt sein. Das setzt nicht nur Ezechiel voraus, der den Fall dieses Königshauses sich vollziehen sah z. B. 21, 32, sondern auch Jes. 11, 1. Unter dem „Stamme“ Isais ist nämlich dort nach dem Hebräischen genauer der Stumpf eines Baumes, das was vom abgehauenen Baum noch zurückbleibt, zu verstehen. Einst einem hochragenden Baum vergleichbar wird das Haus Davids einem solchen Baumstumpf gleich geworden sein; es wird wieder so gering geworden sein, wie das Haus Isais, des Vaters Davids, einst war, weshalb es der Prophet hier auch nach Isai nennt. Dieser Gedanke mag auch in Michas Ankündigung vom Ursprung Davids aus dem geringen Bethlehem enthalten sein. Ferner ist damit zu vergleichen Jes. 53, 2: „er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich“, sowie Ez. 17, 22, wo der unscheinbare geringe Anfang des M. ausgesprochen ist. Obwohl diese Stellen noch nichts vom Leiden des M. aussagen, so legen sie doch den Gedanken nahe, daß sein Weg von der Niedrig-

Digitized by Google

keit zur Hoheit führen wird, womit sich das andere, daß es durch Kampf und Mühe hindurchgehen wird, leicht verbindet. Auf dieser Linie liegt ferner die Schilderung des arm und demütig einziehenden Königs von Zion, Sach. 9, 9. Vorbereitet wird sodann die unmittelbare Weissagung von dem Leiden des Heilands durch die Stellen, welche das Leiden um Gottes willen als einen wesentlichen Zug in dem Bilde des Knechtes Gottes erscheinen lassen und so vorbildliche Bedeutung auf Christum gewinnen. Neben zahlreichen, die Leiden Davids widerspiegelnden Psalmen und manchen Abschnitten des Buches Hiob gehört hierher die Leidensgestalt des Propheten Jeremia, wie sie da und dort in seinem Buche uns entgegentritt, vgl. 11, 18 ff.; 15, 10. 15—18, besonders aber Ps. 22, der auf Grund eigener Erfahrungen des Psalmisten das Bild eines schuldlos leidenden Gerechten zeichnet, der ruchlosen Feinden preisgegeben von Todesmartern gequält wird, dessen Errettung durch Gott aber zur Verkündigung der Ehre Gottes bis an der Welt Enden, zur Bekehrung aller Geschlechter der Heiden zu Jehova dient. In der wunderbaren Weissagung Jes. 52, 13—53, 12 aber haben wir nun ein prophetisches Zeugnis von dem Leiden Christi und seiner Herrlichkeit darnach, das mit größter Bestimmtheit nicht nur überhaupt den Tod des leidenden Knechtes Gottes verkündigt, sondern auch die sühnende Bedeutung dieses auf einem göttlichen Ratschluß (V. 10) beruhenden Leidens und Sterbens ausspricht. Daran reihen sich noch kürzere Hinweisungen auf den Tod des M. in Sach. 12, 10, wo die Rede ist „von der Durchbohrung Eines, in dessen Person so gut als Jehova selbst durchbohrt wird“ und 13, 7, wonach über den Mann, der Jehova der Nächste ist, das Schwert kommen muß. — 6) Das Übermenschliche in dem Messias. Für die Gottheit Christi finden sich die Voraussetzungen im A. T., doch zeigt sich hier besonders deutlich, daß Gott in vielgeteilter Weise (Luth. „manchmal“) geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, Hebr. 1, 1, daß den einzelnen Propheten nicht das Ganze des Heils zu schauen und zu verkündigen gegeben ward, sondern nur einzelne Teile, einzelne Züge der kommenden Heilszeit; daß es ihnen auch nicht gegeben ward, die einzelnen Erkenntnisse zu einer einheitlichen Gesamtanschauung zusammenzufassen und so ein alle wesentlichen Züge in sich vereinigendes Gesamtbild zu zeichnen. So finden wir denn zwei Reihen von Weissagungen nebeneinander hergehen, deren eine die neue Zeit mit ihrem Heil und ihrem Gericht an die Erscheinung Jehovas selber knüpft (vgl. z. B. Mi. 4, 7. Jes. 35, 4 ff.; 40, 3—5. 9—11; 60, 2. 19 f. Ze. 3, 14 ff. Sach. 2, 9. Ps. 96, 11—13; 98, 7—9), während sie die andern durch ein besonderes Werkzeug Gottes, den Messias, vermittelt sein läßt. Diese beiden Linien berühren einander zwar in manchen Stellen sehr nahe und gehen manchmal beinahe zusammen, doch ist die in der neutestamentlichen Erfüllung gegebene Vereinigung beider, daß Gott in Christo erschienen ist, im A. T. wenigstens nicht ausdrücklich vollzogen; doch vgl. die vorhin erwähnte Stelle Sach. 12, 10. In Mal. 3, 1 kann man zweifeln, ob der „Engel des Bundes“ ein menschliches Werkzeug Gottes, also der M. ist, oder, was wahrscheinlicher ist, der namentlich aus den Büchern Moses bekannte „Engel des Herrn“ (vgl. Art. Engel), in dem Jehova selber erscheint und in dem zuerst der Unterschied in dem göttlichen Wesen zu Tage tritt, den das N. T. deutlicher durch sein Zeugnis von dem ewigen Wort Gottes, Joh. 1, 1, erkennen gelehrt hat. Dann haben wir in dieser Stelle eine Andeutung, daß das neutestamentliche Heil durch eine zweite Person in der Gottheit vermittelt ist, nur daß hier diese Unterscheidung noch nicht als eine vollständig ausgebildete erscheint, und auch die Verbindung dieser göttlichen Person mit dem M. nicht ausgesprochen ist. — Die Anschauung vom M. in der Weissagung geht vielmehr ganz entschieden von seiner rein menschlichen Natur aus. In allen den unter 2) angeführten vorbereitenden Weissagungen ist bei aller sonstigen Unbestimmtheit und Weite doch die menschliche Vermittlung des Heils durch den Samen des Weibes, des Abraham u. s. f. deutlich ausgesprochen; und ist auch bei Abraham die Gewinnung des Samens (in Isaak) durch ein Wunder der göttlichen Allmacht erfolgt, so fehlt doch in dieser Gruppe von Verheißungen jede Andeutung von etwas Übermenschlichem in dem Heilsmittler. Was im A. T. den Inhalt der Gottessohnschaft ausmacht, ist zu ersehen aus 2 Mo. 4, 22 f. u. 2 Sa. 7, 14. Wenn man daher in Ps. 2, 7 „du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ die ewige Zeugung des Sohns aus dem Wesen des Vaters gefunden hat, so ist das ein Mißverständnis, zu dem man durch die Verwendung der Stelle in Ap. 13, 33. Hebr. 1, 5; 5, 5 nicht veranlaßt werden sollte. Das Zeugen ist dort nicht das Hervorbringen ins Dasein, sondern die Hervorbringung des Angeredeten in seiner Eigenschaft als König von Gottesgnaden. Darüber, daß auch in der Immanuelstelle Jes. 7, 14 (ganz abgesehen davon, daß das dort gebrauchte Wort almâ die Jungfrau nur als die mannbare, nicht als die, welche ihre Jungfräulichkeit noch bewahrt hat, bezeichnet, demnach auch die junge Frau bezeichnen könnte) eine direkte Weissagung auf den M. und seine Geburt von der Jungfrau, demnach auch seine übernatürliche Erzeugung nicht vorliegt, vgl. d. Art. Immanuel. So gibt auch die Bezeichnung der Mutter des M. in Mi. 5, 2 „die, so gebären soll“ (wörtlich „eine Gebärerin“) keinen Anlaß, sie als Jungfrau zu denken. Gleichwohl haben die Ausdrücke in diesen Stellen etwas geheimnisvoll Andeutendes und ist es bemerkenswert, daß das A. T. wohl Ahnen des M. nennt, nie aber von einem leiblichen Vater desselben redet. Es ist nun freilich andererseits nicht zu verkennen, daß das Maß des Menschlichen zu eng ist, das zu fassen, was den Propheten über den M. geoffenbart ist, und daß demgemäß die Weissagung über die Anschauung des M. als eines Menschen hinauszukommen trachtet und nach einer höheren Anschauung ringt. In Jes. 11, 2 erscheint er als Träger des auf ihm ruhenden und ihn mit allen seinen Gaben erfüllenden Geistes des Herrn. Die höchsten Aussagen aber über ihn bietet schon 9, 6. Zwar ist er als Kind geboren, aber er führt den Namen „starker Gott“ (so nämlich ist wohl zu übersetzen statt Luthers „Kraft, Held“, denn es sind dieselben Worte — el gibbor — welche L. selber 10, 21 durch „Gott, der Starke“ wiedergegeben hat) und „Ewig-Vater“. Diese Namen besagen, was

Digitized by Google

er ist. Doch muß man immerhin in Betracht ziehen, daß das A. T. auch manchmal Menschen, welche von Gott ausgerüstet in Gottes Namen walten, Gott gleichsam vertreten, als Gott bezeichnet, Ps. 82, 1. 6. Was aber den Namen Ewig-Vater betrifft, so dürfte derselbe damit genügend erklärt sein, daß man ihn auf das väterliche Regiment, das der M. fortan in Ewigkeit führen wird, bezieht, aber einen Vater, der von Ewigkeit ist, in dem Ausdruck zu finden, hieße wohl mehr hineinlegen, als von dem Propheten beabsichtigt ist. Doch tritt in dieser Beziehung gewissermaßen ergänzend ein Mi. 5, 1, „welches Ausgang (genauer heißt es aber „welches Ausgänge") von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist." Freilich ist sehr fraglich, ob hier ein ewiger Ursprung des M. im strengsten Sinn des Wortes ausgesagt ist; die gebrauchten Ausdrücke können auch nur auf eine weitzurückliegende Zeit, auf die graue Vorzeit bezogen werden. Die Erklärung, daß hier nur gesagt werde, der Messias stamme aus einem alten Geschlechte, scheint nun freilich dem Ausdruck auch nicht ganz gerecht zu werden. Daher hat die namentlich auch auf „die Ausgänge" passende Erklärung manches für sich, daß hier von den verschiedenen Ansätzen zu seinem Kommen die Rede ist; denn „seit unvordenklich langer Zeit geht der Herrscher aus und ist im Kommen begriffen, welcher endlich aus Bethlehem hervorgehen wird; denn da er derjenige ist, auf den die Geschichte der Menschheit, Israels, des davidischen Hauses abzielt, so sind alle Fortschritte desselben Ansätze seines Kommens, Hervorgänge des zweiten Sohnes Isais". Man sieht, die Auffassung des M. als eines göttlichen Wesens ist bei diesen Propheten nahe genug gelegt, aber daß sie bestimmt bezeugt sei, und daß namentlich die Einheit des M. mit dem zu seinem Volk kommenden Jehova ausgesprochen sei, kann man nicht sagen. Letzteres ist auch nicht der Fall in Jer. 23, 6, „man wird ihn nennen ‚Jehova, der unsere Gerechtigkeit ist'", oder vielmehr richtiger „Jehova ist unsere Gerechtigkeit". Damit ist gesagt, daß man es durch den M. zu erfahren bekommen werde, daß Jehova unsere Gerechtigkeit ist, daß seine Erscheinung und sein Wirken die Gerechtigkeit Jehovas verkündigen werde; wird doch 33, 16 sogar dem wiederhergestellten Jerusalem der Name „Jehova unsere Gerechtigkeit" beigelegt. Ein besonders nahes Verhältnis des M. zu Jehova ist ausgesagt in Jer. 30, 21, wo es heißt, derselbe (der Fürst) werde zu Jehova nahen, und nun fortgefahren wird (nach dem Hebräischen): „denn wer ists, der sein Herz einsetzt, mir zu nahen", und in Sach. 13, 7, wo er „der Mann, der mir der nächste ist" genannt wird. Eine Stelle findet sich nun aber doch, welche den himmlischen Ursprung des M., der aber in Gestalt eines Menschensohnes erscheint, sein Kommen in den Wolken des Himmels ausspricht, das ist Da. 7, 13 f. So manche Fragen über das Wesen dieses Menschensohnes sie auch offen läßt, so läßt sie doch bei ihm das Übermenschliche im Menschlichen deutlich hervortreten. — 7) Das Messiasbild des späteren Judentums. Mit dem Verstummen der Weissagung scheint auch die Hoffnung der Juden auf den M. zurückgetreten zu sein, wie sich denn in den dem A. T. beigefügten Apokryphen nur schwache Nachklänge der messianischen Weissagung des A. T.s finden, vgl. Sir. 44, 22 f.; 47, 13; 48, 10. Weish. 3, 7 ff.; Kap. 5, besonders V. 16 ff. Bar. 4, 21 ff. Tob. 13, 10 ff.; 14, 6—9. Diese Stellen enthalten einzelne Züge der alttestamentlichen Heilsweissagung, aber der persönliche M. fehlt. Die Hoffnung auf den M. scheint in jener Zeit mehr in kleineren Kreisen gepflegt worden zu sein, bis sie in den letzten Jahrzehnten vor Christus unter dem Einfluß der auf dem Volk lastenden Herrschaft der Römer und des Herodes wieder lebendig und ein mächtiger Faktor im Leben des Volkes wurde. Das Neue Testament zeigt, daß das Volk der Juden zur Zeit Jesu auf den Messias wartete und Josephus, der Geschichtschreiber seines Volks, gibt zu verstehen, daß bei der Erhebung des Volkes gegen die römische Herrschaft auch messianische Erwartungen wirksam waren. Zur Zeit Jesu ist die Bezeichnung des M. als Davidssohn geläufig, Mt. 9, 27; 12, 23; 15, 22; 21, 9, nicht aber die als Menschensohn, wogegen 16, 13 ff. Auf Grund von Mi. 5, 1 erwartete man seine Geburt in Bethlehem, 2, 4—6. Joh. 7, 42, woneben freilich nach V. 27 auch die Vorstellung herging, wenn der M. auftrete, so werde man nicht wissen, von wannen er sei. Während nun gewiß die Stillen im Lande mit dem Harren auf die Wiederaufrichtung des Königreichs Israels durch den M. — wie tief diese Hoffnung eingewurzelt war, zeigt Ap. 1, 6 — gemäß den Weissagungen des A. T. die Erwartung geistlicher Segnungen, der Sündenvergebung, einer geistlichen Erneuerung des Volks und der Offenbarung des Heils an die Heiden verbanden, Lu. 1, 74 ff.; 2, 32; so hatte die Hoffnung der Pharisäer und der unter ihrem Einfluß stehenden Masse einen durchaus politischen, auf äußerliche Herrlichkeit Israels und irdisches Glück gerichteten Charakter. Ihr Ziel ist die Befreiung Israels von dem römischen Joch und die Erhebung Israels zur Weltherrschaft. Im ganzen ist zu sagen, daß in dem Judentum gegenüber der herrlichen Königsgestalt des Davidssohns, der seiner Natur nach wesentlich Mensch ist, als des siegreichen Überwinders aller Feinde Israels, der Christus, welcher ein neues geistliches Leben schafft, und daß über der weltlichen Herrlichkeit des Reiches Gottes sein geistliches Wesen zurücktritt. Insbesondere ist der Gedanke von Jes. 53, darnach Christus durch sein Todesleiden die Sünden seines Volkes sühnen sollte, gar nicht in das Bewußtsein des jüdischen Volkes übergegangen, das vielmehr, soweit es sich um Überwindung der Sünde handelte, nur von einer Selbsterlösung durch möglichst treue Gesetzeserfüllung wußte. Wo sich Spuren von einem leidenden Christus in den jüdischen Vorstellungen finden, da ist es zwar Berufsleiden aber nicht sühnendes Leiden. Jedenfalls gilt dies von den Vorstellungen des Volkes zur Zeit Christi. Erst im 2. Jahrhundert n. Chr. finden sich vereinzelte Spuren, daß man dem Inhalt von Jes. 53 gerecht zu werden suchte, aber im großen und ganzen ist diese Idee von dem Versöhnungstod des M. dem Judentum fremd geblieben.

Th. Oe.

Messing, messingen. In 1 Makk. 8, 22; 14, 18. 26. 48 hat die rev. Üb. das „messingen" bei Luther mit Recht in „ehern" verbessert (an anderen Stellen übersetzt Luther das griechische chalkos, das auch hier

Digitized by Google

steht, immer mit Erz). — In Off. 1, 15; 2, 18 steht im Griechischen chalkolibanon. Was dieses Wort bedeutet, ist nicht sicher. Man denkt an Glanzgold, eine Mischung von Gold und Silber, an das sogenannte aes Corinthium oder das electrum. Offenbar ist ein Metall oder eine Metallzusammensetzung gemeint, die das Gold nach irgend welcher Seite hin noch übertreffen soll. Vgl. Erz.

Meßschnur. Dieselbe dient gewöhnlich zum einfachen Abmessen einer Länge, Ez. 47, 3, namentlich wo etwas gebaut werden soll, Sach. 2, 5; 1, 16 (Zimmerschnur); Hi. 38, 5 (Richtschnur); Jer. 31, 39. In des Herrn Hand aber dient sie auch, wo er das Gericht der Zerstörung und Verwüstung sendet, 2 Kö. 21, 13. Jes. 34, 11. Klagl. J. 2, 8. — Bildlich = Regel des Handelns steht Richtschnur Jes. 28, 17. W. S.

Meſſulam oder Mesullam (rev. Üb.). 1) 2 Kö. 22, 3. — 2) 1 Chr. 3, 19. — 3) 1 Chr. 5, 13. — 4) Ne. 3, 4. 6. 30; 6, 18, verschiedene Männer, Esra 8, 16; 10, 15. 29. Das Wort heißt: Befreundter, der (an Gott) Hingegebene. In Jes. 42, 19 steht das Wort im Hebr. für das Volk Gottes als dessen Freund. (Luther: der Vollkommene.)

Meſſulemeth oder Mesullemeth (rev. Üb.) = die Fromme; Gattin des Königs Manasse, 2 Kö. 21, 19.

Methuſael, d. h. Mann des Gebetes, gehört der kainitischen Linie an und ist der Vater des Lamech (s. d. Art. 1), 1 Mo. 4, 18. Außer dem Namen ist nichts von ihm berichtet. J. F.

Methuſala, d. h. Mann des Geschoßes, ein Sethit aus der 6. Generation nach Seth, Vater des (sethitischen) Lamech (s. Art. Lamech 2) und Sohn des Henoch, 1 Mo. 5, 21 f.; 25—27. Aus seinem Namen hat man schon geschlossen, daß er die kainitische Erfindung der Metallwaffen bei den Sethiten eingeführt habe, eine Annahme, die freilich auf ziemlich schwachen Füßen steht. Ihm wird das längste Menschenleben zugeschrieben, indem er 969 Jahre alt wurde. J. F.

Metze, Ri. 5, 30, verächtliche Bezeichnung der dem Sieger preisgegebenen kriegsgefangenen Mädchen (rev. Üb. Dirne); Bar. 6, 9 = Buhldirne. W. S.

Meuniter. 1) Bürger Maons, Esra 2, 50. Ne. 7, 52. — 2) Eine arabische Völkerschaft, 2 Chr. 26, 7. Vgl. Maon.

Mezobaja, unbekannte Stadt, 1 Chr. 11, 47.

Mibehar (Auserlesener), Held Davids, 1 Chr. 11, 38.

Mibſam (Wohlgeruch). — 1) Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 13. 1 Chr. 1, 29. — 2) Nachkomme Simeons, 1 Chr. 4, 25.

Mibzar (Burg), edomitische Stadt oder Landschaft, wahrscheinlich eins mit einem von Eusebius „Mabsara" genannten Dorf in Gebalene, gab einem Fürstengeschlecht den Namen, 1 Mo. 36, 42. 1 Chr. 1, 53.

Micha (die kürzeste Form eines im Hebr. verschiedenartig lautenden Namens, dessen Sinn immer ist: „wer ist wie Jehova?") 1) der judäische Prophet, der Verfasser des unter unsern sogen. kleinen Propheten an vierter Stelle stehenden prophetischen Buches. Er nennt sich selbst 1, 1 den Moraschtiter und wird ebenso von Jeremia genannt, welche Bezeichnung aller Wahrscheinlichkeit nach auf seinen Geburtsort Moreschet (oder Moreschah), ein noch von Hieronymus als südwestlich von Jerusalem liegend gekanntes Städtchen, zu beziehen ist. Den Namen Moraschtiter hat M. sich wohl beigelegt, um sich von seinem älteren Kollegen, dem zur Zeit des Ahab lebenden ephraimitischen Propheten Micha, dem Sohne Jemlas, zu unterscheiden. Ältere Schriftsteller haben beide Männer für einen und denselben erklärt, da unser Prophet mit genau denselben Worten seine Predigt beginnt, mit denen jener ältere M. seine Rede geschlossen hatte: „höret zu alles Volk", vgl. 1 Kö. 22, 28 und Mi. 1, 2 (Luther hier: „alle Völker"). Diese Annahme ist grundlos. Denn ist auch jener wörtliche Gleichklang in ihren beiderseitigen Reden immerhin merkwürdig, so beweist er doch höchstens, daß er im Sinn und Geist desselben und damit im Geiste der strengen Wahrheit und Treue gegen Jehova zu wirken gesonnen sei; im übrigen aber spricht die Zeitbestimmung in Mi. 1, 1 zu deutlich, als daß an eine Identifizierung beider Propheten gedacht werden könnte. Nach dieser Überschrift des Buches fällt M.s Wirksamkeit in die Zeit der judäischen Könige Jotham, Ahas, Hiskia. Er ist somit Zeitgenosse des Jesaja, wohl etwas jünger als dieser. Diese Angabe wird in der merkwürdigen Stelle Jer. 26, 18 bestätigt, wo Jeremia Anklagen gegenüber, die er sich wegen seiner Unheilsweissagung zugezogen hatte, sich auf M. den Moraschtiten beruft, der (Jeremia führt Mi. 3, 12 an) die Zerstörung Jerusalems und des Tempels geweissagt habe und trotzdem von dem damaligen König Hiskia nicht bestraft worden sei. — Nicht nur in der Zeit, auch seinem ganzen prophetischen Charakter nach, zeigt M. vielfache Ähnlichkeit mit Jesaja. Die strenge, oft schneidig ernste Rüge der sittlichen Schäden Judas, besonders seiner Großen, die reformatorische Kraft seiner Rede, der hoffnungsvolle Ausblick auf die messianische Zeit erinnern den Leser unwillkürlich an den großen Sohn des Amoz. Die Geistesverwandtschaft beider Männer voll zu machen, hat Jesaja außerdem den schönen Spruch M.s über den Berg Zion (Mi. 4, 1—4, vgl. Jes. 2, 2—4) sich wörtlich angeeignet. — Inhalt des Buches: dasselbe wird am einfachsten so eingeteilt, daß Kap. 1 und 2 den ersten, Kap. 3—5 den zweiten, Kap. 6 und 7 den dritten Teil bilden. Alle drei Teile sind durchdrungen von dem Gedanken an das Israel zunächst, dann auch Juda drohende Strafgericht. Dasselbe tritt aber mit besonderer Schärfe in Kap. 1 und 2 heraus. Nach jenem Gericht wird jedoch vom Propheten auch schon die Zeit des Heiles in Aussicht genommen, wo sich alle Völker um Zion und um das wieder zu Ehren gekommene Volk Gottes scharen werden (4, 1 ff.). Dieser Zeit freilich geht die Zeit des Gerichtes voran, welches das Volk durch seine Wegführung nach Babel zu bestehen hat (3, 12; 4, 9 ff.). Ist das Gericht vollendet, so wird aus Bethlehem, aus Davids Stamme, der Retter Israels erstehen, — der davidische Messias, den gleichzeitig auch Jesaja seinem prophetischen Blicke so deutlich vorschweben sieht (5, 1 ff.). Hiemit könnte das Buch abschließen, denn es hat seinen Höhepunkt erreicht. Wenn es noch (Kap. 6. 7) fortfährt, so geschieht es, um noch einmal ins Leben zurückzugreifen. Der Rechtsstreit, in den Gott sich 6, 1 ff. mit dem Volke einläßt, soll dessen Schuld darthun, aber freilich nicht ohne Buße und Beugung des Volkes zur Folge zu haben (6, 8 ff.; 7, 1 ff.) und dem Propheten die frohe

Digitized by Google

Zuversicht der Gnade und Treue Gottes zu hinterlassen (7, 7 ff.). R. K.

2) Ein anderer Prophet M. ist der Sohn Jemlas, 1 Kö. 22, 8 ff., der im Reich Israel zur Zeit Ahabs lebte als der einzige wahre Prophet neben 400, wahrscheinlich dem Kälberdienst ergebenen Lügenpropheten. Letztere reden, als Ahab sie wegen seines Feldzugs gegen die Syrer befragt, so wie der König es wünscht und verheißen ihm Glück. (Ihr Spruch ist übrigens, wie V. 6 verglichen mit V. 3 zeigt, zweideutig und doppelsinnig.) Aber Josaphat, der den Feldzug als Ahabs Verbündeter mitmachen soll, traut diesen Propheten nicht und wünscht, daß noch andere befragt werden. Ahab hat jedoch eine Abneigung gegen M., weil dieser ihm immer „eitel Böses und kein Gutes" weissage. Als er aber auf Josaphats Andringen doch berufen wird, stimmt M. zuerst in spöttischem Ton denselben Spruch an, den die 400 Propheten gesprochen hatten; Ahab erkennt diesen Spott und beschwört ihn, die Wahrheit ihm zu sagen. M. weissagt ihm jetzt seine Niederlage und deckt ihm auch auf, daß die falschen Sprüche der 400 Propheten durch einen Lügengeist eingegeben seien, weil Gott den Ahab ins Verderben stürzen und zu Grund richten wolle. Ahab hört auf diese Warnung nicht, und findet in der Schlacht seinen Tod. Den M. hatte Ahab, nachdem er zuerst die Mißhandlung durch einen der falschen Propheten geduldet, im Zorn über seine Weissagung einkerkern lassen; über M.s weitere Schicksale ist nichts bekannt. — 3) M. hieß auch der Mann auf dem Gebirge Ephraim, der in einer Zeit, da „ein jeglicher that, was ihm recht deuchte", sich ein Privatheiligtum, „Bildnis und Abgott", „Leibrock und Hausgötzen" machte, wofür er einen zufällig zu ihm gekommenen Leviten Namens Jonathan zum Priester bestellte, Ri. 17. 18 (vgl. Art. Jonathan 1) S. 417 und Art. Leibrock S. 524). Es wurde dann bald (nach 18,5) ein Orakel daraus. Das ganze Unternehmen hatte einen unsittlich abergläubischen Ursprung. Der Mutter M.s war nämlich Geld gestohlen worden; sie hatte über den Dieb einen Fluch ausgesprochen; aber der Dieb war ihr eigener Sohn; als er ihr bekannte und das Geld zurückgab, wollte sie ohne Zweifel den Fluch von ihrem Sohn dadurch abwenden und unwirksam machen, daß sie das Geld zu Beschaffung dieses Heiligtums verwandte (17, 2 ff. rev. Üb.); es ist aber bezeichnend für die Naivität dieses Aberglaubens in jener Zeit, was 17, 13 von M. berichtet wird. Nach Ri. 18 wurde später dem M. sein Heiligtum von den Daniten abgenommen, sein Priester ihm abwendig gemacht (18, 18 ff.) und das Bild in Dan, dem früheren Lais, aufgestellt (18, 30 f.). Dieser Kultus war der Vorläufer des von Jerobeam I. in Dan eingesetzten Kälberdienstes. — 4) Der Name kommt auch sonst mehrfach vor: 2 Sa. 9, 12. 1 Chr. 8, 34 f.; 9, 40 f. Ne. 10, 12; 11, 17. 22. Judith 6, 10. 1 Chr. 5, 5; 23, 20. 2 Chr. 34, 20.

Michael („wer ist wie Gott"?) 1) Israelitischer Name, 4 Mo. 13, 14. Esra 8, 8. 2) Einer der Engelfürsten, Da. 10, 13, welche wir nach 1 Thess. 4, 16 gewöhnlich Erzengel nennen. Seinen Namen erfährt Daniel im Gesicht durch einen andern Engel, Da. 10, 5—9, den M. im Kampf wider die Perser unterstützte, V. 13. M. wird als Schutzengel des Volkes Gottes „Fürst Israels" genannt, 10, 21, vgl. 12, 1. Im neuen Bund erscheint M. als der Führer der guten Engel im Kampf gegen die gefallene Engelwelt, Off. 12, 7, und ebenso in der dunkeln Stelle, Judä 9, wo von Michaels Streit wider Satan die Rede ist, welch letzterer aus unbekanntem Grunde (nach einer Meinung: weil Mose einen Totschlag begangen hätte, 2 Mo. 2, 12) auf den Leichnam Moses Anspruch erhebt. Nach einer altjüdischen Meinung ist M. es, der mit Gabriel und Raphael dem Abraham erscheint, 1 Mo. 18, 2 ff. und der zu Mose aus dem feurigen Busch redet, 2 Mo. 3, 2 ff. — Die katholische Kirche hat dem Erzengel M. einen Festtag, 29. Sept., geweiht.

Michaja (wer ist wie der Herr?) 1) Vater Achbors, 2 Kö. 22, 12. — 2) Mutter des Königs Abia, 2 Chr. 13, 2. — 3) Jüdischer Fürst unter König Josaphat, 2 Chr. 17, 7. — 4) Levitischer Sänger, Nachkomme Asaphs, Ne. 12, 35 wird 11, 17. 22 Micha genannt. — 5) Priester zur Zeit des Nehemia, Ne. 12, 41. — 6) Sohn des Gemarja, ein vornehmer Jude zur Zeit des Königs Jojakim, Jer. 36, 11. 13.

Michal (= kleiner Bach), zweite Tochter Sauls; gewinnt David lieb und wird ihm zur Gemahlin gegeben, 1 Sa. 18, 20 ff.; rettet David mit List vor der Nachstellung Sauls, 1 Sa. 19, 11 ff.; wird nach Davids Flucht einem andern Manne (Phalti oder Paltiel) gegeben, 1 Sa. 25; später fordert sie David von Isboseth, dem Sohne Sauls, zurück, und Paltiel muß sie entlassen, 2 Sa. 3, 14—16. Sie spottet über David bei der Einholung der Bundeslade, und wird dafür gedemütigt durch Kinderlosigkeit, 2 Sa. 6, 16; 20—23. (2 Sa. 21, 8, wo der Michal fünf Söhne von einem andern Manne zugeschrieben werden, ist sie mit ihrer Schwester Merob verwechselt, vgl. 1 Sa. 18, 19). F. R.

Michmas, eine Ortschaft im Stamm Benjamin, jetzt ein ärmliches Dorf gleichen Namens mit wenig bedeutenden Spuren höheren Altertums, Grundmauern mit großen behauenen Steinen, umherliegenden Säulen u. dgl. Es liegt etwa 2 km nordöstlich von Geba, jetzt Dscheba. Der Ort wird genannt 1 Sa. 13, 5 bei dem Kampf Sauls mit den Philistern. Saul hatte sich vor den Philistern nach Geba zurückgezogen, während die Philister in Michmas ihr Lager genommen hatten und Streifpartien durch das Land aussandten. „Und eine Wache der Philister zog heraus an den engen Weg (Paß) von Michmas" (1 Sa. 13, 23 rev. Übersetzung). Zwischen Geba und Michmas bildet nämlich der Wadi Suweinit, der aus der Gegend von Bethel und Beeroth herkommt und südöstlich dem Jordan zuzieht, einen engen und wilden Paß. Zwei Hügel in dem Thale, die eine kegel- oder zuckerhutförmige Gestalt haben und etwa 30 m hoch sind, bilden etwa 10 Minuten östlich von Geba ein Felsenthor, zwischen dessen Seiten nur eine wenige Schritte breite Schlucht Raum hat. Das sind die zwei 1 Sa. 14, 4. 5 genannten Felsen Bozez und Sene, über welche hinweg Jonathan seine kühne Waffenthat ausführte, worauf ein größerer Sieg über die Philister folgte. Der Weg von Geba nach Michmas windet sich um den südlichen dieser Felsenhügel auf der Ostseite herum und um den nördlichen auf der Westseite zu dem nördlich vom Wadi Suwei-

Digitized by

nit gelegenen Michmas hinauf und ist so jäh, daß Robinson mit seinen Begleitern absteigen mußte und die Packtiere nur mit großer Schwierigkeit weiter kommen konnten. Dieselbe Örtlichkeit ist Jes. 10,28 f. ins Auge gefaßt. Statt: „er mustert seinen Zeug zu Michmas“ würde richtiger zu setzen sein „M. vertraut er — des schlimmen Passes wegen — seinen Zeug (sein Gepäck) an“ d. h. er läßt es dort zurück. V. 29 hat die rev. Bibel: „Sie ziehen durch den engen Weg, bleiben in Geba über Nacht.“ Endlich wird nach dem Exil erwähnt, daß 122 von Michmas zurückkehrten, Esra 2, 27. Neh. 7, 31; 11, 31. Auch in der makkabäischen Zeit kommt es vor, 1 Makk. 9, 73. J. F.

Michmethath (Schlupfwinkel), Grenzstadt Ephraims, Jos. 16, 6 und Manasses, 17, 7.

Michri (Besitz des Herrn), ein Benjaminite, 1 Chr. 9, 8.

Middin (Länge), Stadt in der Ebene Judas, Jos. 15, 61.

Midian, Midianiter. Die M. waren ein bedeutender arabischer Volksstamm, der 1 Mo. 25, 2. 4 auf Abraham und Ketura zurückgeführt wird, und in der früheren israelitischen Geschichte bis über die Richterzeit hinaus häufig als Feind Israels auftritt. Eine midianitische Karawane, welche über Skythopolis und Ramleh nach Ägypten zog, führte Joseph dorthin in Knechtschaft, 1 Mo. 37, 28. 36. (Daß in derselben Erzählung die betreffenden Araber auch Ismaeliter genannt werden, V. 25. 28 bis Kap. 39, 1, kann verschieden erklärt werden: entweder so, daß die M. unter ihren ismaelitischen Stammverwandten früh zu hohem Ansehen gelangten und so an die Spitze einer ismaelitischen Karawane treten konnten, oder so, daß man annimmt, die Ismaeliter stehen überhaupt für Nordaraber; auch mag die verschiedene Bezeichnung auf verschiedene Quellen hinweisen.) Jene M. kamen aus dem Ost-Jordanlande; in der mosaischen Zeit finden wir M. auf der Sinai-Halbinsel, 2 Mo. 2, 15; 3, 1; zu ihnen gehörte Jethro. Dann erscheinen sie in der Gegend Moabs, 4 Mo. 22, 4 ff.; sie verführten mit den Moabitern die Israeliten zum Götzendienst, 4 Mo. 25, 6, und werden deswegen von den Israeliten geschlagen, 4 Mo. 25, 14—18; Kap. 31. Am gefährlichsten bedrängten sie in der Richterzeit zusammen mit Amalekitern und Arabern die Israeliten. Sie kamen vom Ost-Jordanland und fielen Jahr für Jahr in das West-Jordanland ein, indem sie von der Ebene Jesreel aus das ganze Land plünderten, Ri. 6. Gideon wurde damals der Retter des Volks, indem er am Fuß des kleinen Hermon mit 300 Mann sie in die Flucht schlug, worauf die Flüchtigen zum größten Teil bei Abel Mehola vernichtet, der Rest mit den Königen Seba und Zalmuna bei Karkor (wahrscheinlich östlich von es Salt = Ramoth in Gilead), geschlagen wurde, Ri. 7 u. 8, vgl. über diesen Schlachttag Midians auch noch Jes. 9, 4; 10, 26. Ps. 83, 10. Vielleicht fällt in diese Zeit auch die Niederlage, die sie nach 1 Mo. 36, 35, durch den Edomiterkönig Hadad erlitten. Später verschwinden sie mehr und mehr, und werden nur noch gelegentlich als Handelsvolk erwähnt, z. B. Jes. 60, 6. Wenn sie nach den biblischen Angaben in dem nördlichen Teil der syrisch-arabischen Wüste wohnend zu denken sind, so stimmen dazu auch die Angaben der griechischen Schriftsteller, die ein Modiana östlich vom roten Meer und ein Madiana weiter landeinwärts kennen. Auch die arabischen Geographen wissen von Ruinen einer Stadt Madjan, welche 5 Tagreisen südöstlich von Elath am roten Meer lagen, in einer Gegend, wo auch neuerdings bedeutende Ruinen, namentlich mit Spuren alten Bergbaus auf edle Metalle gefunden worden sind. J. F.

Mietling, ein gedungener Taglöhner (2 Mo. 12, 45), bildlich ein Gemeindevorsteher, dem die anvertrauten Seelen innerlich fern stehen und der sein Amt nur um des Nutzens willen ausrichtet, demnach nichts von dem Sinn des Erzhirten in sich trägt (Joh. 10, 12. 13. 1 Pe. 5, 2—4). Es gibt zwar noch schlimmere Gefahren für die Gemeinde, Wölfe (Ap. 20, 29), offene Feinde, aber durch seine Feigheit und Selbstsucht gibt der Mietling in der Stunde der Gefahr die Herde den Wölfen preis. Solchen Mietlingssinn züchtigen schon die Propheten (Ez. 34. 13, 5; 22, 30; Sach. 11, 16. 17). Etwas davon auch Phi. 2, 21. E. R.

Migdal-El (Turm Gottes), Stadt im Stamm Naphthali, Jos. 19, 38, schwerlich der von Euseb nachgewiesene Flecken Madiel (Magdiel), nördlich von Dor, welcher vielleicht dem heutigen Athlit entspricht, aber ohne Zweifel außerhalb der Grenzen des Stammes Naphthali lag, wahrscheinlicher das n.-tl. Magdala, jetzt Medschdel am galiläischen Meer, s. d. Art. J. F.

Migdal-Gad (Turm Gads), Stadt im Stammgebiet Juda, bei Zenan gelegen, Jos. 15, 37.

Migdol, 2 Mo. 14, 2. 4 Mo. 33, 7, wurde schon im Artikel Auszug aus Ägypten S. 73 genannt. Das Wort, das ferner Jer. 44, 1; 46, 14, und nach der rev. Übers. auch Ez. 29, 10; 30, 6 (von M. bis gen Siene statt Luthers: vom Turm zu Siene an) vorkommt, heißt, wie Luther richtig übersetzt, eigentlich: Turm oder Festung und bedeutet zweifelsohne die Grenzfestungen, die Ägypten gegen Osten hin hatte. Aber es gab sicherlich nicht bloß e i n e solche Grenzfestung. Die eine war im Süden, in der Nähe vom Nordende des roten Meeres; aber jedenfalls muß eine zweite ziemlich im Norden gewesen sein, und zwar weisen die prophetischen Stellen (bei Jeremia und Ezechiel) und manche Spuren auf ein M. in der Nähe von Pelusium hin. Manche halten die Ruinen von Tell Semut für die Reste dieses nördlichen Migdol.

Migron wird Jes. 10, 28 in der prophetischen Schilderung des Anzugs der Assyrer zwischen Ai und Michmas erwähnt, muß also etwa südlich von Ai (dessen Lage freilich nicht ganz sicher bekannt ist, das aber etwa der Ruinenstätte Tell-el-Hadschar, $^3/_4$ Stunden südöstlich von Bethel, entsprechen mag) gelegen haben. Ein Ort Makrum ist denn auch westlich von Michmas neuerdings gefunden worden. Dasselbe Wort steht in der hebräischen Bibel 1 Sa. 14, 2, in der Erzählung von Jonathans Heldenthat, deren Schauplatz in der That die Gegend von Michmas war (s. d. Art.). Dennoch kann Saul, der nach jener Stelle am Ende von Gibea war, nicht zugleich in M. gewesen sein, da zwischen Gibea und M. die Schlucht des Wadi Suweinit und Michmas lagen, beides in der Hand der Philister. Luther hat sich kurzweg geholfen, indem er M. hier mit „Vorstadt“ übersetzte, und die revidierte Bibel hat diese Übersetzung belassen, weil, obwohl sie ohne Zweifel

Digitized by Google

falsch ist, sie doch mit keiner unzweifelhaft besseren vertauscht werden kann. Eine Örtlichkeit in Gibea muß es wohl gewesen sein, ob man nun das Wort mit „Absturz“ oder mit „Tenne“ übersetzen will. J. F.

Mijamin (von rechter Hand). 1) Vorsteher der sechsten Priesterordnung, aus der Linie Ithamar, 1 Chr. 24, 9. — 2) Israelite mit fremdem Weibe, Esra 10, 25. — 3) Priester und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 8; 12, 5, vgl. Minjamin-Moadja.

Mikloth (= Schmach, Verachtung). 1) Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 32; 9, 37. 38. — 2) Fürst und Feldhauptmann unter David, 1 Chr. 27, 4.

Mikneja (Besitz des Herrn), Levit zur Zeit Davids, 1 Chr. 15, 18. 21.

Milalai (der Beredte), levitischer Saitenspieler, Ne. 12, 36.

Milch war neben dem Brot das hauptsächlichste Nahrungsmittel der Israeliten, und zwar die M. von Kühen, Schafen, Ziegen und auch Eselinnen. Sie wurde sowohl süß als sauer genossen, auch ohne Zweifel zu Käse und Butter (s. d. Art.) verarbeitet. Kanaan ist ein Land, da M. und Honig fließt, 2 Mo. 3, 8 u. a. St. Bildlich steht M. 1 Pe. 2, 2 vom Wort Gottes, nach dem als einer Nahrung der Seele der Christ ebenso verlangen soll wie das neugeborene Kind nach der M.; soll aber die M. wirklich nähren, so muß sie lauter, unverfälscht sein, ebenso das Wort Gottes. 1 Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12 f. bezeichnet M. die „ersten Buchstaben“, die Elemente der christlichen Wahrheit im Unterschied von der tiefer gründenden Erkenntnis, die als starke (feste) Speise bezeichnet wird. W. S.

Milde, bei Luther Ps. 37, 21 im Sinne von mildthätig (nach dem Hebräischen), was zur Voraussetzung hat die milde Gesinnung des Herzens: Barmherzigkeit und Sanftmut. Das beste Vorbild von Milde hat Gott selbst gegeben (Tit. 3, 4). Außerdem wird der Ausdruck vom Wein gebraucht = lieblich, gut zu trinken, Lu. 5, 39. M.

Milet, kleinasiatische Stadt am untern Mäander, zuerst eine karische, später die wichtigste jonische Stadt, von der 80 Tochterstädte ausgegangen sind, mit 4 Häfen, 494 von den Persern zerstört, aber auch später noch blühend; jetzt längst verschwunden. Paulus hat hier von den Ältesten von Ephesus ergreifenden Abschied genommen, Ap. 20, 15. 17; außerdem wird es noch 2 Tim. 4, 20 erwähnt. J. F.

Milka (Königin). 1) Nahors Weib, Harans Tochter, 1 Mo. 11, 29; 22, 20. 23; 24, 15. 2) Tochter des Gileaditen Zelophehad, 4 Mo. 26, 33; 27, 1.

Milkom s. Moloch.

Millo, eine Örtlichkeit in Jerusalem, und zwar wahrscheinlich nicht ein Erdwall, der von dem sogenannten Zionsberg nach dem Tempelberg hinüberführte, sondern wohl ein Festungswerk, ein Kastell, vielleicht „eine den Hauptwinkel ausfüllende Eckbastion“ (das Wort bedeutet eigentlich Füllung). Dieses Festungswerk bestand nach 2 Sam. 5, 9 schon vor David, wurde dann von Salomo verstärkt, 1 Kö. 9, 15 u. 24; 11, 27, und von Hiskia wiederhergestellt 2 Chr. 32, 5. 2 Kö. 12, 21 wird ein Haus Millo erwähnt, in welchem der König Joas ermordet wurde, und das jedenfalls irgendwie mit jenem Kastell zusammenhing. Wo es lag, ist nirgends angegeben, und Josephus erwähnt die Lokalität gar nicht. So sind nur Vermutungen möglich, die sich auf 2 Punkte richten: entweder sucht man es im Nordwesten des sogenannten Bergs Zion an der Stelle des heutigen Kastells oder der Citadelle, die wohl dem Turm Hippikus oder Phasael des Herodes entspricht, oder aber im Nordosten, an der Westseite des Tyropöon gegenüber dem Tempelberg. — Auch in Sichem wird Ri. 9, 6. u. 20. ein Haus Millo genannt, womit wohl auch ein Turm und seine Besatzung gemeint sein wird. Vgl. V. 46. 47. 49. J. F.

Mindus s. Myndus.

Mine s. Maß.

Minjamin-Moadja, Ne. 12, 17, Minjamin, Ne. 12, 41, ist eine andere Schreibart für Mijamin (s. d.) und Moadja für Maadja (s. d.); Minjamin und Moadja gaben zusammen einer Priesterklasse den Namen.

Minnith, eine Stadt jenseits des Jordans im Land der Ammoniter, welche Jephthah in der Nähe davon schlug, Ri. 11, 33. Sein Getreide wurde von den Israeliten nach Tyrus verkauft, Ez. 27, 17. Es lag östlich von Hesbon, ohne daß die Stätte mit Sicherheit gefunden wäre. J. F.

Minze, Mt. 23, 23. Lu. 11, 42, griechisch haedyosmon, d. h. wohlriechendes, ein bekanntes Gartengewächs, das bei den Juden als Gewürz beliebt war, und auch zu medizinischen Zwecken den Alten bekannt war. Minze, Till und Kümmel sind im Gesetz nicht als zehentbar aufgeführt; aber die Schriftgelehrten verlangten in kleinlicher Weise nach den „Satzungen“ doch das Verzehnten derselben, und ließen darüber „dahinten das Schwerste im Gesetz“, eine Thorheit und Heuchelei, die der Herr ihnen ernstlich rügt.

Miphlezet s. Astarte S. 65.

Mirjam (die Starke). 1) Die einzige Schwester Aarons und Moses, Tochter des Amram und der Jochebed, 4 Mo. 26, 59. Sie ist es demnach gewesen, die 2 Mo. 2, 4 ff., am Nilufer stehend das Schicksal ihres Brüderleins abwartete und durch geschicktes Verhalten es dahin brachte, daß Moses Mutter ihr eigenes Knäblein säugen durfte. Später, nach dem wunderbaren Durchgang Israels durchs rote Meer, da sie schon eine Hundertjährige sein mochte, trat sie als Prophetin auf, 2 Mo. 15, 20 f., indem sie vom Geist Gottes getrieben, gesungen hat an der Spitze der Weiber Israels, respondierend auf Moses Lobgesang. Sie mag von da an dauernd eine Art Führerrolle unter den Weibern Israels eingenommen haben, Mi. 6, 4. Doch ward sie neidisch auf Moses einzigartige Stellung und benützte die Gelegenheit der Verehelichung des Bruders mit einer Kuschitin, um mit Aaron zusammen sich wider Mose aufzulehnen, wohl in der Absicht, mit Aaron zusammen, da ja Gott auch durch sie rede, an die Spitze Israels zu treten. Darüber wurden sie von Gott selbst zurechtgewiesen, Mirjam aber, als Anstifterin, mit dem Aussatz geschlagen, um desselben willen auf 7 Tage aus dem Lager ausgeschlossen, aber auf Moses Fürbitte hin wieder gereinigt, 4 Mo. 12. 5 Mo. 24, 9. Das gelobte Land sah auch sie nicht, sondern starb noch vor ihren Brüdern, im 40. Jahr der Wanderung und ward begraben zu Kades in der Wüste, 4 Mo. 20, 1. — 2) Eine nicht

Digitized by Google

weiter bekannte Mirjam aus dem Stamm Juda, 1 Chr. 4, 17. Ha.

Mirma (Betrug), Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 10.

Miſa ſ. Miſſa.

Miſael (wer iſt, was Gott iſt?). 1) Nachkomme Levis, 2 Mo. 6, 22, Zeitgenoſſe Moſes, 3 Mo. 10, 4. 2) Ein Prieſter zur Zeit des Nehemia Ne. 8, 4. — 3) Einer der Genoſſen Daniels, Da. 1, 6 ff. 2, 17, ſpäter Meſach genannt, 1, 7, ſ. Meſach.

Miſeal, Stadt im Stammgebiet Aſſer, Joſ. 19, 26, den Leviten eingeräumt, 21, 30, auch Maſal genannt, 1 Chr. 6, 74.

Miſeam (Reinigung), Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 12.

Miſma (Gehorſam). 1) Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 14. 1 Chr. 1, 30. — 2) Sohn des Simeoniten Mibſam, 1 Chr. 4, 25.

Miſpar, Eſra 2, 2, oder Miſpereth, Ne. 7, 7, ein aus dem Exil zurückgekehrtes Volkshaupt.

Miſpat, 1 Mo. 14, 7, iſt ein Born M. (d. h. Born des Rechts) genannt, ſ. Kades S. 448. Das in 1 Makk. 3, 46 bei Luther ſtehende Miſpath, das Luther für dasſelbe hielt, iſt in der rev. Üb. in Mizpa verbeſſert.

Miſraiter, Name eines Geſchlechtes zu Kiriath-Jearim, 1 Chr. 2, 53.

Miſſa (Zittern), edomitiſcher Fürſt, Enkel Eſaus, 1 Mo. 36, 13. 17. 1 Chr. 1, 37.

Mißbrauch, mißbrauchen. 1) Der M. findet ſtatt, wo eine Sache entweder nicht auf die rechte Weiſe oder zu falſchen und ſündhaften Zwecken gebraucht wird. So wird das Heilige und Göttliche mißbraucht z. B. der Name Gottes durch gedankenloſes und gottesläſterliches Ausſprechen desſelben (ſ. 2 Mo. 20, 7 und die Erkl. Luth. vom 2. Gebot im Katech.), das Wort Gottes durch falſche Anwendung auf das Leben oder auf die Erkenntnis und ſelbſtgemachte Glaubensſätze. Erſteres iſt der Fall, wenn man mit den in der Schrift erzählten Verſündigungen frommer Männer ſeine eigene Sünde beſchönigen oder durch Verdrehung der Schrift ſie rechtfertigen will, wie z. B. ein leichtfertiger Jüngling durch Pr. 11, 9, ein üppiger Tänzer durch 2 Sa. 6, 5. 16, ein Flucher durch Mt. 26, 74, oder wenn man mit Schriftſtellen Spott und Scherz treibt oder die im Wort Gottes gegründete chriſtliche Freiheit zum Deckmantel der Bosheit nimmt, 1 Pe. 2, 16, mit falſcher Berufung auf Worte wie 1 Kor. 7, 23. In der Erkenntnis wird das Wort Gottes mißbraucht durch falſche Vernunftſchlüſſe, die wider den Gehorſam Chriſti ſind (ſ. 2 Kor. 10, 5) und aus denen der Unglaube ſeine Nahrung zieht, und durch einſeitige Hervorhebung einzelner Wahrheiten auf Koſten anderer, woraus die ſektireriſchen Irrwege entſtehen. — Auch Unheiliges und Menſchliches iſt dem M. ausgeſetzt, beſonders die Welt und ihre Güter durch Hängen des Herzens an ſie oder durch Benützung derſelben zu ſelbſtſüchtigen und fleiſchlichen Zwecken, 1 Kor. 7, 31, und der menſchliche Leib mit ſeinen Gliedern, wenn man dieſe in den Dienſt der Sünde ſtellt und zu Waffen der Ungerechtigkeit hergibt, Rö. 6, 12. 13. — 2) Durch ſolchen M. leidet nicht ſowohl das Mißbrauchte als der Mißbrauchende. Trotz allen M. bleibt der Name Gottes hehr und heilig, Pſ. 111, 9, das Wort Gottes lebendig und kräftig, Hebr. 4, 12, die Gaben Gottes in dieſer Welt gut, 1 Tim. 4, 4. Deshalb kann auch dem M. nicht etwa geſteuert werden durch Entziehung deſſen, was der Menſch mißbrauchen kann, womit z. B. die römiſche Kirche die Vorenthaltung des göttlichen Wortes für die Laien rechtfertigen will. Das einzige Mittel gegen M. iſt der rechte Gebrauch der Gaben Gottes nach ſeinem Willen und ſeiner Ehre, mit Dankſagung und Genügſamkeit, 1 Tim. 4, 4; 6, 6, mit Erinnerung zugleich an die Vergänglichkeit irdiſcher Güter, 1 Kor. 7, 31, die heilige Ehrfurcht vor ſeinem Namen beim Nennen und Anrufen desſelben und das unverrückte Bleiben bei dem heilſamen Wort, 1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 2, 8; 3, 9. 10. M.

Miſſethat ſ. Sünde.

Mißhandeln hat bei Luther die Bedeutung „verkehrt, unrecht handeln, ſündigen", 1 Mo. 31, 36. Pſ. 106, 6. Jeſ. 43, 27; 66, 24. Judith 7, 19. W. S.

Mißhellig = uneinig, verſchiedener Meinung und daher teils zuſtimmend, teils unter Widerſpruch ablehnend zeigten ſich wie anderwärts ſo zuletzt auch noch in Rom die Juden, denen Paulus Chriſtum verkündigte, Ap. 28, 25. W. S.

Miſt. Daß die Israeliten ſolchen zur Düngung des Bodens gebrauchten, iſt nach Lu. 14, 35; 13, 8 nicht zu bezweifeln; jedenfalls war aber die Düngung nicht in dem Grade erforderlich wie bei uns. Getrockneter M. diente auch zur Feuerung, vgl. Ez. 4, 12. 15. Der M. der Opfertiere beim Sündopfer mußte an einem reinen Orte außer dem Lager verbrannt werden, 2 Mo. 29, 14. 3 Mo. 4, 11 f.; 8, 17; 16, 27. Gewiſſenloſen Prieſtern droht Gott, Mal. 2, 3, den M. ihrer Feſtopfer aufs Angeſicht zu ſtreuen, d. h. ſie aller Verachtung preiszugeben, bis man ſie endlich ſelbſt zum M. hintrage. Den Belagerten in Jeruſalem wird die äußerſte Hungersnot in Ausſicht geſtellt, wenn es heißt, ſie werden ihren eigenen M. freſſen, 2 Kö. 18, 27. Jeſ. 36, 12. Unter den göttlichen Strafgerichten nennt Jer. 9, 22; 16, 4; 25, 33 auch dies, daß die Toten wie M. auf dem Felde werden, d. h. unbegraben liegen bleiben ſollen. W. S.

Miſtthor ſ. Thor.

Mitälteſter. Daß ſich 1 Pe. 5, 1 der Apoſtel Petrus den übrigen „Älteſten" gegenüber ſo nennt, iſt beſchämend und lehrreich für ſeine „Nachfolger auf dem Stuhl Petri".

Mithel iſt aufzulöſen in die Worte „von Thel", ſ. Melah und Thel, Eſra 2, 59. Ne. 7, 61.

Mithka (Süßbrunnen), Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte, 4 Mo. 33, 28. 29.

Mithoar wird von Luther (und ſogar auch der rev. Überſ.) mit der Sept. und Vulg. unter den Städten Sebulons aufgezählt, iſt aber kein Städtename, ſondern muß überſetzt werden: (Rimmon) das gewendet iſt oder „ſich hinzieht" (nämlich gen Nea), Joſ. 19, 13.

Mithredath (von Mithra, dem Gott der Sonne, gegeben), der aus der Weltgeſchichte wohlbekannte Name findet ſich in der Bibel: 1) Eſra 1, 8, Schatzmeiſter des Cyrus. — 2) Eſra 4, 7, perſiſcher Beamter in Samaria unter König Arthaſchaſtha (Artaxerxes I.).

Mitleid iſt die Teilnahme an dem Leid oder Leiden anderer, ſowohl in dem Mitgefühl des Herzens

Digitized by Google

und der Gesinnung, Jer. 15, 5; 48, 17. Na. 3, 7. 1 Pe. 3, 8, als in thatsächlicher Beweisung desselben, 2 Mo. 2, 6. 9. 10, durch äußere Bezeugung der inneren Empfindung, Rö. 12, 15, wie durch thatkräftige Beihilfe und Unterstützung in der Not, Rö. 12, 13, mit persönlicher Hingabe, nach dem Vorbild des barmherzigen Samariters, Lu. 10, 33 ff., auch gegen Feinde, Rö. 12, 20. Das schönste Vorbild solchen Mitleidens haben wir an Jesu, an seinem Jammer und herzlichen Mitgefühl für das hungernde, Mk. 8, 2, und irrende Volk, Mt. 9, 36, für die Witwe zu Nain, Lu. 7, 13, an seinen Thränen über Jerusalem, 19, 41, an Lazarus Grab, Joh. 11, 35, an seiner persönlichen Selbsthingabe in unsre Menschenschwachheit, Leidensschmach und Todesnot (Phi. 2, 7. 8). Durch all das ist er geworden der große Hoheprieſter, der als Mittler zwischen Gott und Menschen Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit, Hebr. 4, 15; 5, 2. Da er sich aber um unsretwillen in diese Leidensgemeinschaft hineingegeben hat, so liegt darin zugleich die kräftigste Aufforderung an uns, daß wir um seinetwillen nach seinem Vorbild und mit ihm leiden, was uns auferlegt wird, Rö. 8, 17, wie auch, daß wir als zusammengehörige Glieder an dem Leibe Christi das Leiden in Gemeinschaft mit einander tragen, 1 Kor. 12, 26. Hebr. 10, 34. M.

Mittag ist die Zeit des höchsten Standes der Sonne, wo diese am hellsten scheint, daher ein Bild des Glückes und göttlichen Segens, Hi. 11, 17. Jes. 58, 10 (der Gegensatz Am. 8, 9), des Offenkundigen und Unwidersprechlichen, Ps. 37, 6, worin nur der Verblendete irren kann, 5 Mo. 28, 29. Hi. 5, 14. Jes. 59, 10. Mittag ist aber auch die heißeste Zeit, in der man gerne Schatten sucht, um der verderblichen Hitze zu entgehen, daher die Bilder, Ps. 91, 6. Sir. 34, 19. Als Essenszeit ist der M. erwähnt, 1 Mo. 43, 16. 1 Kö. 20, 16, während Lu. 11, 37; 14, 12 der Grundtext auf ein Frühstück deutet (s. Mahlzeiten). — Nicht minder häufig als von der Zeit steht M. von der Himmelsgegend, teils im allgemeinen die Richtung angebend, teils im besondern die südlichen Teile Palästinas selber (z. B. 1 Mo. 12, 9) oder südlich von Palästina gelegene Länder bezeichnend, z. B. Arabien, Mt. 12, 42, Ägypten, Da. 11, 5. 15. Von Süden her kommen über Palästina verheerende Stürme, Hi. 37, 9. 17. Jes. 21, 1 vgl. Hab. 3, 3. W. S.

Mittagsarme, Da. 11, 15, sind die mächtigen Heere vom Süden, d. h. von Ägypten. (V. 22 u. 31 ist derselbe Ausdruck „Arme" wieder gebraucht.)

Mittagsthor s. Thor.

Mittel hat in der Lutherbibel nie die jetzt gewöhnliche Bedeutung einer zur Erreichung eines Zwecks dienlichen und nötigen Sache, sondern ist immer = Mitte, wie in der Redensart „ins Mittel treten", die übrigens Ap. 27, 21 auch noch ganz örtlich gebraucht wird = in die Mitte der beisammenstehenden Leute hineintreten, vgl. Joh. 8, 3. 9. — Jer. 12, 14, ich will das Haus Juda aus ihrem Mittel reißen, d. h. mitten heraus aus den andern umgebenden Völkern, die vorher gerichtet werden, ehe es an Juda kommt. — Über Kol. 2, 14 s. Handschrift. H.

Mittelthor s. Thor.

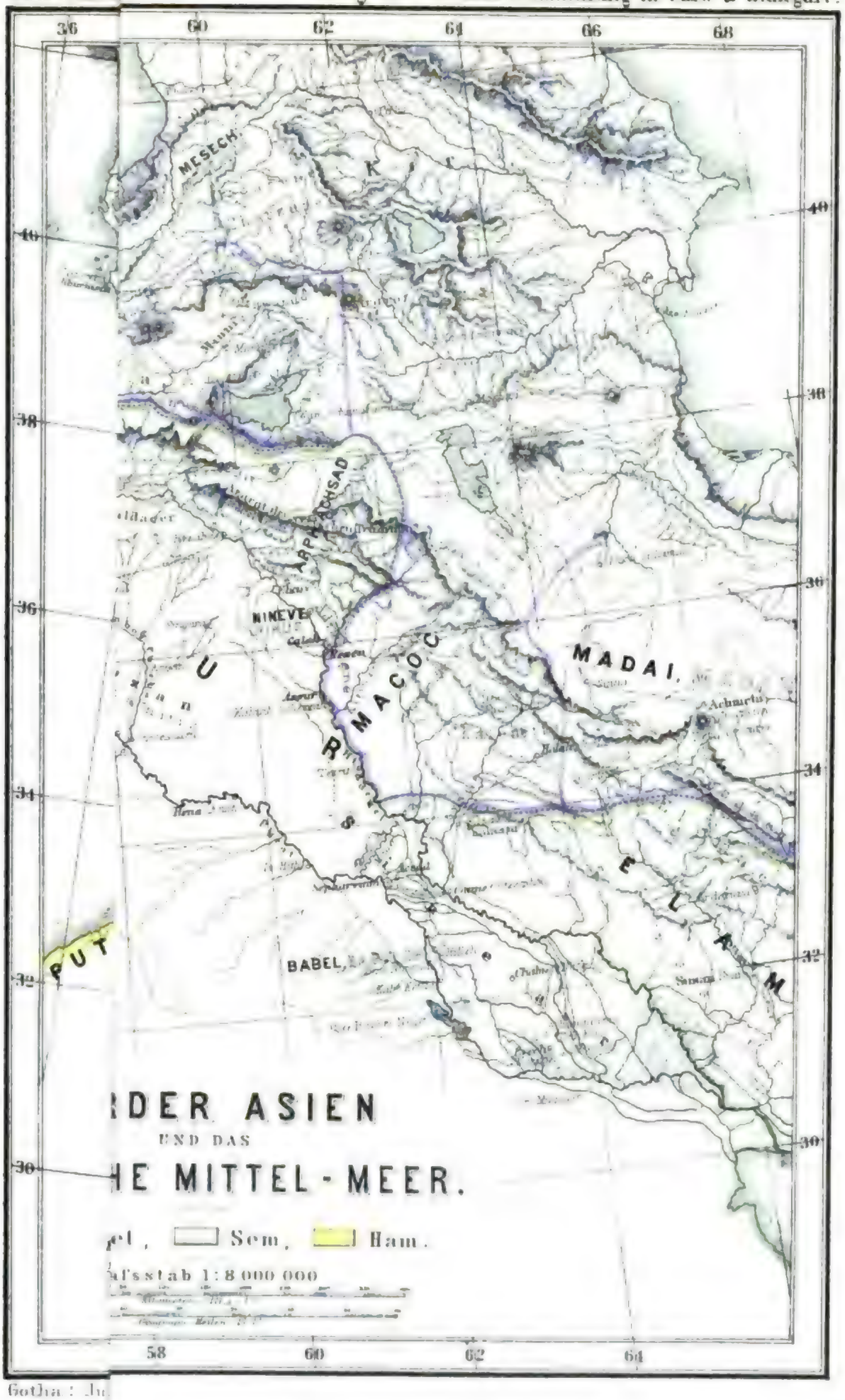
Mitten wird räumlich von Linien, Flächen und Körpern gebraucht, ebenso zeitlich und bildlich, ohne daß es einer besonderen Erklärung bedürfte. Hab. 3, 2 „Herr mache dein Werk lebendig mitten in den Jahren" will sagen: ehe noch die Frist eigentlich abgelaufen ist; ein Gedanke ähnlich dem, was Jesus Mt. 24, 22 von einer Verkürzung der Tage der Trübsal redet. — Mt. 12, 40, mitten in der Erde s. Hölle. — Off. 8, 13; 14, 6; 19, 17 ist von Engeln und Vögeln die Rede, die mitten durch den Himmel (wörtlich „im Mittelhimmel") fliegen; gemeint ist, wie namentlich die letzte Stelle zeigt, der Raum zwischen Himmel und Erde; in den beiden ersten Stellen ist von Botschaften die Rede, die auf Erden gehört werden sollen. — Wenn es Ez. 5, 5 (rev. Üb.) heißt: Jerusalem, die ich mitten unter die Heiden gesetzt habe, und rings um sie her Länder (vgl. 38, 12), — so haben die Rabbinen herausgelesen, daß Jerusalem im Mittelpunkt der Erde liege. Der wahre Gedanke der göttlichen Vorsehung bei der Lage Jerusalems und ganz Israels war ein doppelter: Blieb Israel seinem Berufe treu, so sollte es für die Heiden ringsum zum Licht werden; wurde es ihm aber untreu, so mußten die Heiden über dasselbe herfallen als Werkzeuge des göttlichen Gerichts. H.

Mitternacht. 1) Im zeitlichen Sinn öfter genannt: Ap. 16, 25. Um diese Zeit sind Besuche, Lu. 11, 5, oder überhaupt irgend ein Begegnis unerwartet, darum überraschend und selbst schreckhaft, Hi. 34, 20. Mt. 25, 6. 2 Mo. 12, 29. — 2) Bezeichnung der Himmelsgegend (= Norden), 1 Mo. 13, 14. Von Mitternacht her kommt Kälte, Hi. 37, 9 (vgl. Sir. 43, 22). Von M. her kommt auch das Unglück, nicht etwa in einem gewissen abergläubischen Sinn, als ob M. die Unglücksseite wäre, sondern es ist häufig, Jer. 6, 22 und sonst, prophetische Drohung, daß von M. her das Volk komme, welches Israel züchtigen werde, wobei natürlich die Chaldäer gemeint sind, die gegen Jerusalem immer von Norden her kommen. — Eigentümlich ist die Bestimmung, daß das Opfer „zur Seite des Altars gegen M." geschlachtet werden sollte, 3 Mo. 1, 11, vgl. 3 Mo. 4, 29. 33; 6, 18; 7, 2. Der Schaubrottisch stand auch gegen M., 2 Mo. 26, 35. Ob in derartigen Bestimmungen etwas Besonderes gefunden werden müsse, scheint uns fraglich.

Mittler. Dieser Name wird zwar dem Mose im A. T. nicht beigelegt, aber er ist doch genau dem nachgebildet, was 2 Mo. 20 u. 25. 5 Mo. 5 von der Thätigkeit Moses bei der Gesetzgebung und Bundesschließung erzählt wird (vgl. namentlich 5 Mo. 5, 5: ich stund zu derselben Zeit zwischen dem Herrn und euch, daß ich euch ansagte des Herrn Wort). Daraus geht hervor, daß der Ausdruck nicht, wie wir leicht denken, Mose als einen solchen bezeichnet, der sowohl dem Volk gegenüber die Sache Gottes, als auch Gott gegenüber die Sache des Volkes vertreten, und so zwischen beiden eine Vermittlung, einen Bund gestiftet hätte. Sondern Mose heißt so als derjenige, der ganz einseitig, Gottes Aufträge an Israel vermittelt, der mit Israel redet, weil das Volk die unmittelbare Gottesstimme nicht ertragen kann. Daraus folgt die wahrscheinlichste Deutung der vielerklärten Stelle Ga. 3, 19 f., diese heißt: „das Gesetz ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Der Mittler aber

Digitized by Google

Verlag der Vereinsbuchhandlung in Calw & Stuttgart.



Gotha: Ju

Digitized by Google

ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig." Paulus will hier die jüdische Annahme, daß das Gesetz von den Engeln, nicht von Gott selbst gegeben sei, damit wahrscheinlich machen, daß ein einzelner (Gott) keinen Mittler (= Vermittler, Sprecher) aufzustellen brauche, wenn er anderen seinen Willen mitteilen wolle; während dies natürlich sei, wenn eine Mehrheit von Personen, also hier die Engel, beauftragt sind, den Willen Gottes zu verkündigen; sie wählen einen Mittler oder Sprecher. Wenn auch dieser Beweis für unsere Denkweise, wie Luther einmal sagt, „zum Stich zu schwach ist", so ist doch der richtige Gedanke nicht zu verkennen, daß das Gesetz unter dem Evangelium steht, so gewiß als der menschliche Mittler Mose unter dem Mittler des Neuen Bundes, durch welchen Gott selbst zu uns redet. — Auch im Hebräerbrief, wo Christus in seiner Gegenüberstellung zu Mose mehrmals Mittler des Neuen Bundes heißt (8, 6; 9, 15; 12, 24), ist der Sinn deutlich der, daß er im Namen Gottes den Bund gestiftet hat, nicht daß er auch als Bevollmächtigter der Menschen dabei gehandelt hätte. Nur in der Stelle 1 Tim. 2, 5: „es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen" ist eine doppelseitige Mittlerstellung in das Wort zu legen, wie denn an der Sache selbst für das ganze N. T. kein Zweifel ist (vgl. Jesus Christus). H.

Mitylene oder **Mytilene,** die Ap. 20, 14 erwähnte, von Paulus auf der Rückkehr von der dritten Missionsreise berührte Hauptstadt der Insel Lesbos, auf deren Ostseite sie lag, eine durch Pracht, Bildung und Reichtum ausgezeichnete Stadt, die damals als freie Stadt zur Provinz Asien gehörte. Jetzt heißt Mytilini die Insel Lesbos selbst, 29 Q.-M. groß mit 64 000 Einwohnern, gebirgig, bewaldet, reich an Oliven, Feigen und Wein, die Heimat von Sappho und Alkäus. J. F.

Mizpa oder Mizpe, d. h. Warte, wegen der Bedeutung des Namens begreiflicherweise der Name mehrerer hochgelegener Ortschaften. 1) 1 Mo. 31, 49 steht das Wort als Bezeichnung der Stelle, wo Laban und Jakob sich noch einmal trafen. Luther hat hier „Warte" gesetzt, wohl mit Recht, da von einer Stadt in dieser Gegend später nichts bekannt ist. Mit dem folgenden Mizpa ist es wohl nicht zusammenzunehmen, da jenes Zusammentreffen nördlich vom Jabbok stattgefunden haben muß. — 2) Ein Mizpa oder Mizpe Gilead, das in der Geschichte Jephthahs erwähnt wird, Ri. 11, 11. 29. 34, auch Ramoth Mizpa, Ramoth Gilead, Rama genannt, das heutige es Salt, südlich vom Jabbok, s. Ramoth. — 3) Ein Mizpe Moab, 1 Sa. 22, 3, unbekannt. — 4) Das bekannteste Mizpa ist das in Benjamin, Jos. 18, 26, fast in der Mitte des Landes gelegen, und darum während der Richterperiode längere Zeit der religiöse und politische Mittelpunkt des Landes. Hier richtete Samuel und setzte nach Besiegung der Philister den Denkstein Eben-Ezer, 1 Sa. 4, 1; 5, 1; 7, 12. 16; hier wurden Volksversammlungen gehalten, Ri. 20, 1; 21, 1. 1 Sa. 7, 5; Saul zum Könige gewählt, 1 Sa. 10, 17; Asa befestigte es gegen Israel, 1 Kö. 15, 22. 2 Chr. 16, 6; nach der Zerstörung Jerusalems residierte dort Gedalja, Jer. 40, 6; 41, 1. Von der Höhe Mizpas sieht man nach Jerusalem hin, daher heißt sie 1 Makk. 3, 46 Mizpa gegen Jerusalem. Das paßt am besten zu dem heutigen Nebi Samwil, das so heißt, weil es Geburtsstätte, Wohnsitz und Begräbnisplatz Samuels sein soll. Es liegt auf dem höchsten Punkt bei Jerusalem, 914 m hoch, ¾ Meilen nordwestlich von Jerusalem, und ist ein kleines Dorf, dessen große, schöne Bausteine und in den Felsen eingeschnittene Mauerwände auf ein hohes Alter hinweisen. — 5) Mizpa in der Niederung Judas, Jos. 15, 38, nach Euseb nördlich von Eleutheropolis. In Ermangelung näherer Angaben läßt sich die Vermutung, daß es auf dem Kreidefelsen Tell-el-Safije zu suchen sei, weder beweisen, noch widerlegen (vgl. d. Art. Libna). — 6) 2 Chr. 20, 24 ist auch ein Mizpe in der deutschen Bibel erwähnt, am Rand der Wüste Juda, gegen Engedi hin gelegen, wahrscheinlich kein Eigenname, daher die rev. Bibel richtiger „an die Warte" übersetzt hat. — 7) Endlich ist Jos. 11, 3 u. 8 ein „Land Mizpa" und eine „Breite zu Mizpe", d. h. eine Ebene von Mizpe erwähnt, aus Anlaß der Schlacht am Wasser Merom. Es wird, besonders wenn unter letzterem der jetzige Hule-See zu verstehen ist, die Ebene sein, die sich am Fuß des Hermon den Jordan herab bis zum Meromsee erstreckt. Das Mizpa, nach welchem die Ebene genannt ist, könnte das Dorf Mutelle, auf einem 66 m hohen Hügel mit schöner Aussicht über jene Niederung sein. J. F.

Mizraim, der hebr. Name des Volkes und Landes Ägyptens ist von Luther außer der Völkertafel (1 Mo. 10, 6. 13. 1 Chr. 1, 8. 11) immer mit Ägypten übersetzt. Es mag hier unter diesem Namen einiges nachgetragen werden, worauf im Art. Ägypten nicht näher eingegangen wurde. 1) Was den Namen betrifft, so ist derselbe ohne Zweifel ein semitischer, wie ihn denn alle semitischen Sprachen haben (assyr. Musur, babyl. Misir, arab. Misr, daher jetzt noch türk. Misir), während ein entsprechender einheimischer sich nirgends findet. Eine sichere Deutung für ihn hat sich noch nicht gefunden: eine alte Erklärung ist die, daß es „Umwallung" bedeute; man dachte dabei früher an die natürliche Abgeschlossenheit des Landes, neuere Gelehrte wollen den Namen lieber auf eine große Festungsmauer beziehen, die sich im Osten hingezogen haben soll. Man beruft sich dafür auf Jes. 19, 6 u. 37, 25, wo von „Strömen Mazors" die Rede ist (Luth.: „die Seen an den Dämmen", „verwahrete Wasser", wofür die rev. Bibel „Flüsse Ägyptens" gesetzt hat). Andere wollen den Namen vom Städtenamen Ramses oder Mesra = Heliopolis ableiten; andere glauben, daß der Stamm „Land", „Gebiet" bedeute. Der Name bezeichnet seiner Form nach eine Zweizahl (dualis); ohne Zweifel sind damit ursprünglich die zwei Hauptteile, das obere und untere Land, die schon auf den Denkmälern zur Bezeichnung des ganzen Landes dienen, gemeint; nach und nach aber wurde der Name so geläufig, daß man ihn auch anwandte, wenn man nur Unterägypten meinte, sogar neben Pathros, dem besonderen Namen für Oberägypten. — 2) Das Volk der Ägypter wird in der Völkertafel zu den Hamiten gerechnet. Die neuern Völkerkenner haben gegen diese Einreihung nichts einzuwenden, wenn schon die afrikanische Völkerkunde noch zu den bestrittensten Gebieten gehört. Sie sehen in den Hamiten meist den Zweig der kaukasischen Rasse, der außer den Ägyptern die

Digitized by Google

Berber, die Bedſchavölker und vielleicht die Hottentotten umfaßt, aus Aſien eingewandert und mit dem ſemitiſchen, nicht aber mit dem urafrikaniſchen Stamm (den Negern) näher verwandt iſt. Man nimmt dann an, daß die im Nilland einwandernden Ägypter ſich mit einer der Negerraſſe angehörenden Urbevölkerung vermiſchten, daher die dicken Lippen, die dunkle Hautfarbe namentlich der niedern Kaſten. — 3) Was ihre Geſchichte mit beſonderer Rückſicht auf ihre bibliſchen Beziehungen betrifft, ſo führt die ägyptiſche Überlieferung in Zeiten hinauf, die ſonſt keine geſchichtliche Kunde erreicht. Wenn auch im einzelnen ſehr verſchiedene Anſichten beſtehen, ſo berechnet doch eine der mäßigſten Zeitrechnungen die Zeit des Königes Mena oder Menes auf das Jahr 3892 v. Chr. (während andere gar Zahlen wie 4455 oder 5702 erreichen!) und damals waren die Ägypter längſt ſchon Baumeiſter, Bildhauer, Maler, Mythologen und Gottesgelehrte. (Das ſcheint zu dem Schluſſe zu nötigen, daß „der im 1. Buch Moſe niedergelegten Überlieferung mehrere Glieder aus der Geſchlechtsfolge von der Sintflut bis auf Abraham abhanden gekommen ſind“). So iſt es begreiflich, daß wir ſchon in Abrahams Zeit geordnete ſtaatliche Verhältniſſe treffen. Von jener Zeit beginnen die häufigen Berührungen zwiſchen bibliſcher und ägyptiſcher Geſchichte, auf deren Beleuchtung die ägyptiſche Altertumsforſchung der letzten Jahrzehnte viel Mühe verwendet hat. Durch dieſe Forſchungen iſt erwieſen worden, daß die bibliſchen Erzählungen, wo ſie ſich auf ägyptiſchem Boden bewegen, eine merkwürdige Kenntnis der ägyptiſchen Verhältniſſe verraten (vgl. Art. Joſeph), bei der Unſicherheit der ägyptiſchen Chronologie iſt es aber noch nicht gelungen, die Ereigniſſe der bibliſchen Geſchichte mit Sicherheit dort einzureihen; auch ſind die wichtigſten israelitiſchen Perſönlichkeiten und Begebenheiten in den ägyptiſchen Quellen nicht mit Sicherheit zu finden. In einer Grabkammer zu Benihaſſan findet ſich eine Darſtellung einer in Ägypten einwandernden ſemitiſchen Familie, deren Haupt Abſcha heißt: wenn das Bild auch nicht die Einwanderung Abrahams oder Jakobs darſtellt, ſondern eine einwandernde Hykſosfamilie, zeigt ſie doch, daß ſolche Begebenheiten nichts Ungewöhnliches waren. Das Hauptintereſſe richtet ſich auf die Frage, in welcher Zeit Jakob und Joſeph in Ägypten einwanderten ihre Nachkommen das Land verließen (vgl. S. 431). Nun zerfällt die älteſte Geſchichte Ägyptens in 3 Teile: auf das alte Reich von Memphis folgte die Herrſchaft der Hykſos, dann das neue Reich mit der Hauptſtadt Theben. Dem alten Reich gehören die Pyramidenerbauer Chufu, Chafra und Menkera, die erſten Eroberer, der Urheber des Möriſſees und des Labyrinthes an. Nun folgte der Einbruch der Hykſos, von dem uns namentlich der ägyptiſche Geſchichtsſchreiber Manetho Kunde gibt, der aber immer noch ein wenig aufgeklärtes Ereignis iſt. „Menſchen unberühmten Namens“, Hykſos d. h. Hirtenkönige genannt, eroberten das Land, zerſtörten die Städte, mißhandelten die Einwohner, machten einen aus ihrer Mitte, Salatis zum Könige und regierten hart und gewaltthätig 511 Jahre über Ägypten, ohne wahrſcheinlich Oberägypten in ihre Gewalt zu bringen, bis vom Süden des Landes aus der Befreiungskampf begann, der mit dem Abzug der Hykſos endigte. Nach Manetho (bei Joſephus) wäre die Befreiung von Misphragmuthoſis begonnen und von Thummoſis vollendet worden, welch letzterer ihre Stadt Havaris zwar nicht zu erobern vermochte, aber ſie zum Abzug durch die Wüſte nach Syrien bewog. Nach den Denkmälern wäre Aahmes (Amasis) der Befreier geweſen. Die Zeit der Hykſos wird verſchieden beſtimmt: nach der beliebteſten Berechnung (von Lepſius) zwiſchen 2101 und 1591; für jenen Amaſis gibt Lepſius 1684 bis 1659; andere laſſen ſie ſchon um 2800, 2600, 2500 in Ägypten einfallen. Wie verhalten ſich nun dieſe Hykſos zu den Ereigniſſen der bibliſchen Geſchichte? Eine alte Anſicht, die ſchon Joſephus ausſpricht und der auch noch einige Neuere ſich angeſchloſſen haben, hält die Hykſos für niemand anders als die Israeliten ſelbſt. Aber es iſt nicht recht einzuſehen, wie die ägyptiſchen Geſchichtsſchreiber aus den Israeliten, welche nach ihren eigenen Erinnerungen gar keine glänzende Stellung in Ägypten hatten, gewaltthätige Unterdrücker gemacht haben ſollten. So kann nur die Frage ſein, ob die Israeliten vor, während oder nach der Zeit der Hykſos in Ägypten einwanderten. Erſteres iſt der Zeit wegen in keinem Fall möglich. Dagegen iſt der Gedanke ſehr anſprechend, daß Jakob und ſein Haus während der Herrſchaft der Hykſos einwanderten. Das würde die freundliche Aufnahme durch den ſtammverwandten König ſehr gut erklären, aber auch die Ungunſt, die ſie erfuhren, als nationalägyptiſche Könige wieder aufgekommen waren. Man hat die Zeit der Einwanderung noch näher beſtimmen wollen, indem man von dem Pharao des Auszugs 430 Jahre rückwärts rechnete, und iſt ſo auf einen König Apopi um

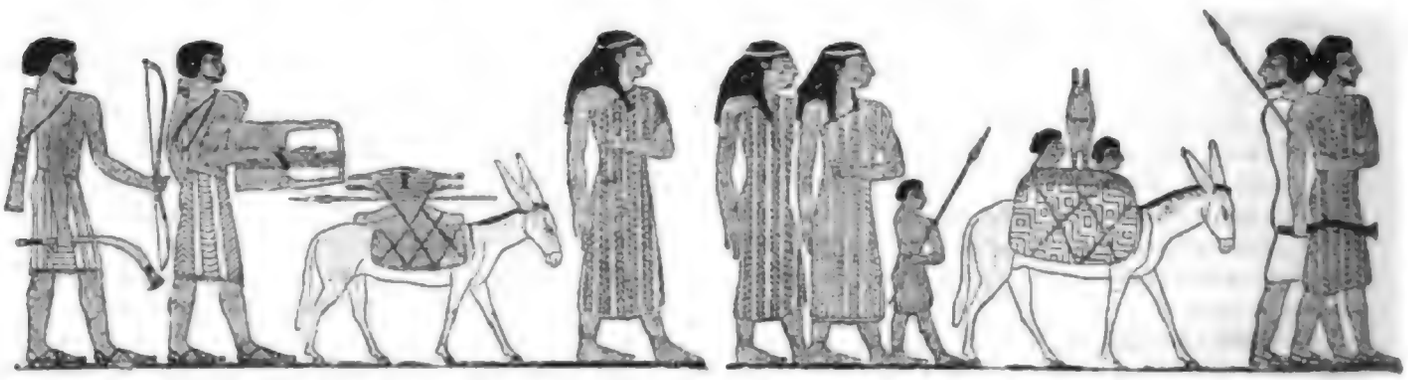


Fig. 319. In Ägypten einwandernde ſemitiſche Familie. Von Beni-Haſſan.

Digitized by Google

2000 gekommen, man hat auch die Hungersnot zu Josephs Zeit in einer Inschrift auf der Mauer eines Grabes von el-Kab nachweisen wollen — alles ganz unsicher. Es haben sogar hervorragende Ägyptologen die Einwanderung in die Zeit nach der Hyksosherrschaft verlegt, weil das Hofleben Ägyptens zur Zeit Josephs in einem Maße national-ägyptisch geschildert sei, daß man den Pharao unmöglich für einen asiatischen Nomadenfürsten halten könne. Doch wird letzteres um so weniger entscheidend sein, da bei dem jahrhundertelangen Aufenthalt in Ägypten das Annehmen der Landessitten ganz wohl denkbar ist. bei jener Annahme dagegen man die Zeit des Aufenthaltes im Widerspruch mit den biblischen Angaben stark verkürzen müßte. — Mit mehr Erfolg hat man nach der Ansicht der meisten neueren Forscher den Pharao der Bedrückung und des Auszugs aufgesucht. Wenn 2 Mo. 1, 8 von einem neuen König, der Joseph nicht kannte, erzählt wird, so führt das nach der einfachsten Auffassung in die Zeit des neuen Reiches, das Theben zur Hauptstadt hatte und dem die mächtigsten, durch ihre Eroberungen und Prachtbauten hervorragenden Könige angehörten. Der mächtigste dieser Könige war Ramses II. Miamun; der mit seinem Vater Seti und andern in der griechischen Geschichtsdarstellung zu der sagenverherrlichten Persönlichkeit des Sesostris geworden ist. In ihm glaubt man den Pharao der Bedrückung zu erkennen. Da nämlich das Land Gosen auch Land Ramses heißt und die bedrückten Israeliten unter anderem eine Stadt Ramses erbauen mußten, schließt man, daß damals ein König Ramses regiert haben müsse, nach dem Land und Stadt benannt worden wären. Ramses I konnte es seiner kurzen Regierungsdauer wegen nicht wohl sein. Dagegen führt manches auf Ramses II Miamun: Man sucht die Städte Pithom und Ramses (2 Mo. 1, 11) meist in dem Wadi Tumilat, welcher vom Nil zu den Bitterseen der Landenge von Sues nach Osten führt (wenn nicht Ramses = Tanis Zoan sein sollte). Pithom glaubt man 1883 sogar mit Sicherheit in dem Tell el-Maskutah im Osten dieses Wadi bei der Eisenbahn-Station Ramses nachgewiesen und als identisch mit Sukkoth erkannt zu haben. Nun können dort Städte erst erstanden sein, seit der Süßwasserkanal die Gegend durchzog; der aber ist das Werk des Ramses II. Von diesem wird auch in zwei Papyrus erwähnt, daß er die Apuriu, was = Hebräer sein könnte, als Fronarbeiter beim Bau einer festen Magazinstadt verwendet hat. Wie gesagt, die Identität dieses Ramses und des Bedrückers Israels gilt den meisten heutzutage für zweifellos. Nun hat aber Ramses, der glänzendste König Ägyptens, der glückliche Eroberer Nubiens, der auch in Syrien glücklich kämpfte, der Erbauer großartiger Prachtwerke, 66 Jahre, nach der anerkanntesten Rechnung 1388—1322 regiert. Unter seinem Sohn und Nachfolger Menephtah oder Merneptah muß demnach der Auszug stattgefunden haben und so setzen denn die besten Forscher ihn 1314 oder 1317 (1320, 1321) an. Von Mose (vgl. d. Art.) und dem Auszug der Israeliten geben freilich die Denkmäler keine Kunde; dagegen hat man es eben bedeutsam gefunden, daß die Denkmäler so wenig von dem Sohne des großen Ramses zu rühmen wissen, daß nach ihm eine völlige Zerrüttung im Reiche eintrat, daß in seine Zeit ein von Manetho und andern berichtetes Ereignis fällt, in welchem die meisten eine ägyptische Darstellung des Auszugs der Israeliten sehen. Manetho berichtet nämlich, daß der König Amenophis die Götter zu schauen wünschte. Ein Weiser erklärte ihm, daß das ihm nur zu teil werden könne, wenn er Ägypten von den Aussätzigen und Unreinen befreie. Darauf schaffte der König 80 000 Gebrechliche in die Steinbrüche, östlich vom Nil, gestattete ihnen jedoch später, in der von den Hyksos verlassenen Stadt Avaris sich anzusiedeln. Dort machten sie einen ehemaligen Priester von Heliopolis Osarsiph zu ihrem Anführer. Dieser gebot ihnen, keine Götter anzubeten, noch sich der heiligen Tiere zu enthalten, sondern alle zu schlachten und zu verzehren und nur mit den Eidgenossen Gemeinschaft zu pflegen. Dann befestigte er Avaris und rüstete sich zum Krieg, unterstützt von den Hyksos in Jerusalem. Amenophis sandte zuerst seinen Sohn Sethos-Ramesses nach Äthiopien und zog sich dann selbst trotz seiner 300 000 Mann, ohne eine Schlacht zu wagen, nach Äthiopien zurück, während die Aussätzigen mit den Hyksos in Ägypten wüteten. Erst nach 13 Jahren kehrte er mit seinem Sohne zurück und trieb sie zum Lande hinaus. Ähnliche Berichte finden wir auch sonst, und die römischen und griechischen Schriftsteller, wie Hekatäus, Diodorus von Sicilien, Strabo, Tacitus, haben in dieser Weise die Urgeschichte der Juden erzählt. Es erscheint jedenfalls als das wahrscheinlichste, daß die Ägypter sich so die Geschichte des Auszuges zurecht machten (vgl. die verschiedenen Stellen z. B. Weber, Weltgeschichte 2. A. I. 566 ff.). Wenn die Identifizierung der beiden Pharaone mit Ramses und Menephtah angenommen wird, müßte freilich die gewöhnliche Zeitrechnung ziemlich geändert werden. — Daß auch in diesen Kapiteln die Erzählung den ägyptischen Verhältnissen genau entspricht, ist von Ebers und Brugsch, die sich eingehend damit beschäftigt haben, übereinstimmend versichert worden (vgl. die lehrreiche Zusammenstellung in Heibert, vom Paradies bis zum Schilfmeer. Gera 1877). Von da an werden die Berührungen zwischen ägyptischer und israelitischer Geschichte seltener. Das Reich, das unter Seti II. und Ramses III., welcher noch einmal große Feldzüge nach Syrien und Phönikien machte, noch einmal glänzende Tage sah, sank in den nächsten Jahrhunderten mehr und mehr. Theben hörte auf die Hauptstadt zu sein. Um die Zeit als in Israel das Königtum erstand, herrschten Könige von Tanis, dem Zoan der Bibel. Der König, mit dem Salomo in freundschaftlichen Beziehungen stand und dessen Tochter er heiratete (1 Kö. 3, 1; 9, 16; 11, 1. 2 Chr. 8, 11), ist vielleicht der letzte tanitische König Psusennes. Freilich änderten sich die Verhältnisse bald: auch Salomos Gegner Hadad fand freundliche Aufnahme in Ägypten und erhielt der Königin Schwester zum Weibe (1 Kö. 11, 17 ff.). Es mochte schon der Gründer der 22. Dynastie Sisak (Scheschenk, Sesonchis s. d. Art.) sein, der auch den Jerobeam bei sich aufnahm (1 Kö. 11, 40) und wohl auf dessen Veranlassung gegen Rehabeam heraufzog und Tempel und Palast ausraubte (1 Kö. 14, 25 ff.). Manche Namen bezwungener Städte des heil. Landes sind noch im Vorhof zu Karnak zu lesen. Sisaks Haupt-

Digitized by Google

stadt war übrigens Bubastis, er selbst allem nach kein Ägypter. Nach ihm zerfiel Ägypten in kleine, abhängige Staaten, die bald zu Äthiopien, bald zu Assyrien hielten. Wer der Äthiopierkönig Serah (s. d. Art.) war, den Asa nach 2 Chr. 14, 8 ff. bei Maresa schlug, ist nicht sicher auszumachen: man denkt an Sisaks Sohn und Nachfolger Osorkon, wobei nur nicht deutlich ist, warum er Kuschite heißt; andere an Herodots Sabakos, oder an einen äthiopischen, nicht ägyptischen Herrscher, der unter Takeloth (ca. 944) Südwestasien und wohl auch Ägypten siegreich durchzogen habe. Längst hatte sich Nubien selbständig gemacht, unter dem König Bokchoris bemächtigten sich die Äthiopier sogar der Herrschaft Ägyptens. Der erste Pharao der 25. äthiopischen Dynastie Sabakon (Schabako) ist wahrscheinlich der König So (2 Kö. 17, 4), auf den sich Hosea von Israel umsonst verließ, als er von Assyrien abfiel (andere denken an Sabakos Nachfolger Sevechos). Dagegen zog ein Tirhaka, König von Äthiopien, nach 2 Kö. 19, 9. Jes. 37, 9, verbündet mit Hiskia, gegen Sanherib herauf (es ist der dritte und letzte König der 25. äthiopischen Dynastie (nach Brugsch 693 bis 666, was nicht ganz zur gewöhnlichen Zeitrechnung paßt), der mit Vorliebe in seiner nubischen Hauptstadt Napata am Fuße des Berges Barkal verweilte. In sie soll er sich später ganz zurückgezogen haben, während Asarhaddon von Assyrien sich der Herrschaft in Ägypten bemächtigte und über die 20 Bezirke meist einheimische Fürsten als Statthalter einsetzte, 672. Durch seinen Nachfolger Asurbanipal sank das hundertthorige Theben in Trümmer 668. Aus der Verwirrung der „Dodekarchie" oder Zwölfherrschaft, die auch nach dem Abzug der Assyrer blieb, erhob sich Ägypten durch Psammetich 664 oder 653. Noch einigemal griff Ägypten in die israelitische Geschichte ein. Als die letzte Stunde des assyrischen Reiches nahte, erschien auch Necho (610—594) auf dem Schauplatz, um Teil an dem Erbe zu bekommen. Bei Megiddo erlag ihm Josia 609, aber der Tag von Karchemisch, 606, wies ihn in sein Land zurück. In den letzten Zeiten des Reiches Juda erwies sich Ägypten, dessen König damals Hophra oder Apries war (594—570), als der Rohrstab, der dem, welcher sich darauf stützt, durch die Hand geht (Ez. 29, 6. 7). Wie die Propheten verkündigt hatten, Ez. 29—32. Jer. 46, 13 ff., zog sich Ägypten durch seine Unterstützung Judas und die Aufnahme der Flüchtigen nur einen Rachezug Nebukadnezars zu, von dem uns freilich nähere Kunde fehlt. Dem blutigen Tod, den Jer. 44, 30 ihm in Aussicht stellt, ist Hophra, von Amasis verdrängt, nicht entgangen. Über die Beziehungen Palästinas zu dem Ptolemäerreich, das der persischen Herrschaft (525—332) in Ägypten folgte, ist im Art. Israel 8) S. 436 das Nötige bemerkt. Im N. T. gewährt Ägypten, wie einst dem zum Volke heranwachsenden Israel, auch dem Jesuskinde eine Bergungsstätte, Mt. 2, 15, und der Evangelist sieht in der Rückkehr Jesu aus Ägypten das im ursprünglichen Zusammenhang auf das israelitische Volk sich beziehende Prophetenwort erfüllt: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen", Hos. 11, 1. J. F.

Mnason, ein alter Christ in Jerusalem, aus Cypern stammend, Ap. 21, 16.

Mnesteus, Vater des Apollonius, 2 Makk. 4, 21.

Moab ist der Name eines den Israeliten stammverwandten, aber feindlichen Volksstammes und des von ihm bewohnten Landes. Der Ursprung des Volkes, das auch als Söhne M.s später bezeichnet wird, wird auf einen in Blutschande erzeugten Sohn Lots, M., zurückgeführt, 1 Mo. 19, 31—38. Das Volk ließ sich später mit dem Brudervolk der Ammoniter auf dem Hochland östlich vom toten Meer und Jordan nieder, und rottete die Urbevölkerung, die Rephaiten, die hier Emim und Samsummim hießen, aus. Eine klare Grenzlinie zwischen Ammon und M. läßt sich für diese Zeit nicht angeben; namentlich ist nicht klar, wie weit sich das Gebiet M.s nördlich vom Arnon ausdehnte: Ri. 11, 13 nämlich behaupten die Ammoniter, sie hätten zwischen Arnon und Jabbok gewohnt, und doch heißt 4 Mo. 21, 20 die Hochebene nördlich vom Arnon, im Osten des Pisga-Gebirges, „Gefilde Moab", und 4 Mo. 22, 1; 26, 3 u. ö. heißt die Ebene am Jordan gegenüber von Jericho „Steppen Moabs" (L. Gefilde M.s, s. Gefilde), überhaupt das ganze Land nördlich vom Arnon mitunter Land M., 5 Mo. 1, 5; 29, 1 u. ö. Kurz vor der Einwanderung der Israeliten wurden sie jedenfalls von den Amoritern unter Sihon aus der Landschaft nördlich vom Arnon verdrängt, 4 Mo. 21, 26. Seitdem beschränkte sich ihr Gebiet auf das Land zwischen dem Weidenbach oder Wadi el Ahsa und dem Arnon. Gegen die Israeliten, welche das moabitische Land im Osten umzogen, waren sie nicht offen feindselig, 5 Mo. 2, 29; 23, 3. 4; doch nahm Balak, ihr König, zu den Zauberspruchen Bileams gegen sie seine Zuflucht. Mit den Midianitern zusammen verführten sie dann nach Bileams Rat die Israeliten zu ihren unzüchtigen Götzenopfermahlen, 4 Mo. 25, weshalb dem Volk untersagt wurde, in freundschaftliche Beziehungen zu ihnen zu treten und Moabiter in die Gemeinde des Herrn aufzunehmen, 5 Mo. 23, 4—6. Übrigens blieben wohl zahlreiche Moabiter auch nach der israelitischen Besetzung des Landes im Gebiet Rubens und Gads. Obgleich von Israel bis dahin nie eigentlich bekämpft, zeigten sie sich auch später feindselig. In der Richterzeit machte sich ihr König Eglon Ruben und Gad dienstbar, eroberte Jericho, und legte von da aus 18 Jahre dem Volk Israel sein Joch auf, bis er durch Ehud ermordet, seine 10 000 Krieger am Jordan niedergemacht und das moabitische Joch völlig abgeschüttelt wurde, Ri. 3, 12 ff. Wenn auch mitunter freundlichere Verhältnisse eintraten (vgl. Ruth 1, 1 ff. 1 Sa. 22, 3. 4. Jer. 40, 11), blieb doch die Feindschaft beider Völker das Gewöhnliche; so unter Saul, 1 Sa. 14, 47, unter David, 2 Sa. 8, 2, der sie nach dieser Stelle in härtester Weise unterwarf, vgl. Ps. 60, 10; 108, 10. Nach der Teilung des Reiches kam ihr Gebiet an Israel. Nach Ahabs Tod fielen sie ab, 2 Kö. 1, 1; 3, 4. 5, und versuchten sogar mit den Ammonitern und Meunitern einen Angriff auf Josaphat von Juda, der aber scheiterte, 2 Chr. 20. Joram von Israel versuchte dann im Bund mit Josaphat und den Edomitern, sie wieder zu unterwerfen, mußte aber trotz der anfänglichen Erfolge von Kir Hareseth unverrichteter Dinge abziehen, 2 Kö. 3, 4 ff. (vgl. Mesa). Unter Joas machten sie wieder einen glücklichen Streif-

Digitized by Google

zug ins Land, 2 Kö. 13, 20. Jerobeam II. ſicherte die Grenze gegen ſie bis ans Meer der Arabah (L. „des blachen Feldes“, vgl. d. Art. Jordan), d. i. bis ans tote Meer, 2 Kö. 14, 25, oder bis an den Bach der Arabah (L. Bach in der Wüſte), Am. 6, 14, worunter irgend ein Wadi am Nordende des toten Meeres, etwa der Wadi Suweime, gemeint ſein mag. Auch das Land nördlich vom Arnon findet ſich in der nächſten Zeit in moabitiſchem Beſitz, Jeſ. 15, 4, ſeis, daß ſie es gar nicht verloren hatten, oder daß ſie nach der Wegführung der Israeliten durch die Aſſyrer ſich wieder dorthin ausbreiteten. Den Aſſyrern mußten auch ſie ſich nach dem Zeugnis der Keilinſchriften unterwerfen. Es werden dort ihre Könige Salman, Kamosnadab und Muſſuri neben Ahas, Hiskia und Manaſſe als tributpflichtig aufgeführt. Gegen das Reich Juda bewieſen ſie ſich in den letzten Jahrzehnten desſelben wiederholt feindſelig, 2 Kö. 24, 2. Zeph. 2, 8 ff., und wenn ſie auch drunter hinein Zedekia zum Abfall von Babel antrieben (Jer. 27, 1 ff., wo unrichtig Jojakim ſteht, die rev. Bibel hat richtig Zedekia), wurden ſie doch Verbündete der Chaldäer, die ſchadenfroh Jeruſalems Untergang mit herbeiführten. Kein Wunder, daß ihnen ſehr oft die Propheten das Gericht ankündigen (Jeſ. 11, 14; K. 15 u. 16; K. 25, 10. Am. 2, 1 ff. Zeph. 2, 8 ff. Jer. 9, 26; 25, 21; 48). Nebukadnezar unterwarf ſie dann auf ſeinem Zug gegen Ägypten. Von da an verſchwinden ſie, wenn ſie auch noch Eſra 9, 1 ff. Ne. 13, 1. Da. 11, 41 erwähnt werden. Sie gerieten in Abhängigkeit von den Nabatäern, vorübergehend von den makkabäiſchen Herrſchern, wie Alexander Jannäus, ſpäter von den Römern. — Was ihre Religion und Kultur betrifft, ſo iſt darüber zwar wenig ſicher bekannt, doch iſt zweifellos, daß die Greuel des kanaanitiſchen Heidentums auch ihnen nicht gefehlt haben. Ihr

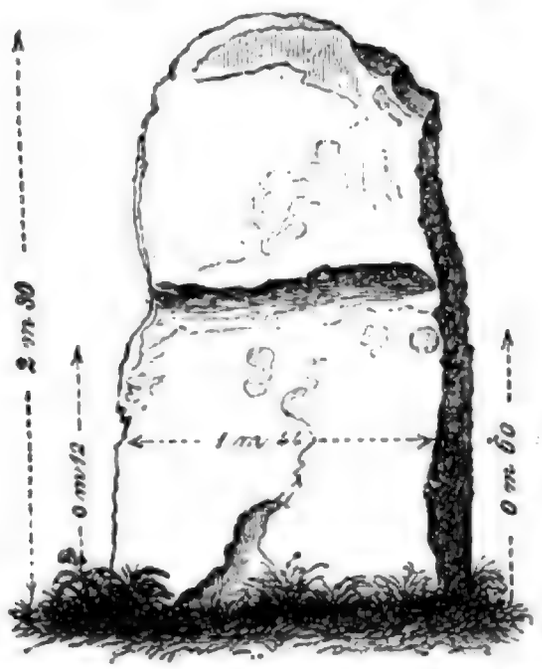


Fig. 320. Einem Gotte geweihter moabitiſcher Stein, gefunden zu Menſumije. Nach de Luynes.

Hauptgott war Kamos (1 Kö. 11, 7. 33. 2 Kö. 23, 13. 4 Mo. 21, 29. Jer. 48, 16), dem Menſchenopfer dargebracht wurden, Am. 2, 1. 2 Kö. 3, 27. Eine andere moabitiſche Gottheit war Baal Peor, oder Peor, in deſſen Dienſt ſich die Frauen preisgaben, 4 Mo. 25. Vielleicht ſind übrigens Kamos und Baal Peor nur Namen für verſchiedene Seiten derſelben Gottheit. Edlere Züge finden ſich in dem Bild der Moabiter nirgends, nicht einmal deutliche Beweiſe beſonderer Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit. Von Denkmälern ihrer Kultur iſt im Jahr 1868 die berühmte Inſchrift des Königs Meſa auf einer Platte Baſalt gefunden worden, die, wenn ſie echt iſt, die älteſte aller ſemitiſchen Inſchriften, überhaupt das älteſte Denkmal einer Buchſtabenſchrift iſt. Während ihre Echtheit im allgemeinen wenig bezweifelt worden iſt, iſt die der maſſenhaften Krüge, Töpfe u. dgl. mit Inſchriften und Bildern, die 1872 ans Tageslicht kamen, ſehr fraglich. Das Land M. hat weſentlich gleiche Beſchaffenheit wie das Oſtjordanland überhaupt. Begrenzt vom Wadi el Ahſa im Süden, dem Arnon im Norden, dem toten Meer im Weſten, der ſyriſch-arabiſchen Wüſte im Oſten, bildet es den ſüdlichen Teil der „Ebene Miſchor“, etwas höher noch als der nördliche Teil, mitunter über 1000 m hoch. Von den Flüſſen in wilden und engen Thälern mit faſt ſenkrechten Wänden durchſchnitten, die Hochebene ſelbſt baumlos, aber fruchtbar, nicht bloß für Viehzucht, ſondern auch für Getreide-, Obſt- und Weinbau geeignet, von den Israeliten in Notzeiten aufgeſucht. Im Oſten wird es von einem Hügelzug begrenzt, der Abarim geheißen zu haben ſcheint. Jetzt heißt das Land ſüdlich vom Arnon Kerak, und ebenſo die einzige bedeutendere Ortſchaft des Landes, das alte Kir M.

J. F.

Moadja ſ. Maadja.

Mochona, rev. Üb. Mechona (ſ. d.).

Modin, Stadt im Oſten der Ebene Saron, wird von Neueren in dem Dorfe el-Medidſcheh, zwei Stunden öſtlich von Lydda, geſucht, die Vaterſtadt der Makkabäer, 1 Makk. 2, 1. 15. 23. Hier wurde der hochbetagte Stammvater des Geſchlechtes, der Prieſter Mattathias, begraben, 2, 70, ebenſo zwei ſeiner fünf Söhne: Judas, 9, 19, und Jonathan, 13, 25. Simon ſchmückte das Erbbegräbnis durch großartige Bauten, 13, 27 ff. Vgl. 16, 4. 5 und 2 Makk. 13, 15.

Möglich. Bei Gott ſind alle Dinge möglich, Mt. 19, 26, vgl. 1 Mo. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Lu. 1, 37. Mk. 14, 36 ſ. Allmacht und Macht. Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt, Mk. 9, 23, vgl. Mt. 17, 20, deswegen weil dem Glauben, der ſich ganz Gott und ſeinem Willen hingibt, die Kraft Gottes zu Hilfe kommt. Vgl. Beten. Mt. 24, 24 „daß verführet würden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten“, die Unmöglichkeit liegt nicht in den Auserwählten, ſondern in Gottes Erbarmen, der „macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen“ 1 Kor. 10, 13.

H.

Mohrenland iſt in allen Stellen außer 1 Mo. 10, 6 ff. von Luther für Chus oder Kuſch geſetzt worden. Die griechiſchen Überſetzungen und Ap. 8, 27 haben Äthiopien, was Luther gleichfalls mit M. gibt. Kuſch wird bald im engeren, bald im weiteren Sinn genommen. Im engeren bezeichnet es wie das Äthiopien der Griechen Land und Volk am Nil ſüdlich von Ägypten zwiſchen Syene und Abeſſinien, letzteres ausgeſchloſſen; es iſt das heutige Nubien mit Sennaar

Digitized by Google

(Jes. 11, 11; 18, 1; 20, 3; 37, 9; 43, 3; 45, 14. 2 Chr. 12, 3; 14, 8 ff. u. s. w.). Im weitern Sinn werden mit dem Wort die Länder und Völker an dem äußersten, den Hebräern bekannten, Südrande der Erde bezeichnet, vgl. 1 Mo. 10, 7, wo die Namen z. T. nach Arabien hinüberführen, V. 8 ff., wo Kuschiten in Babylonien vorausgesetzt werden. Äthiopien im engern Sinn ist, wie bemerkt, zunächst Nubien, ein Land, das der Nil in engem Thal durchfließt, so daß der Anbau noch beschränkter als in Ägypten, und nur in einzelnen Thalerweiterungen möglich ist. Dieses Land gehörte lange Jahrhunderte zu Ägypten, später wurde es ein selbständiger Staat mit der Hauptstadt Napata, und von hier gingen die äthiopischen Herrscher aus, die im 8. Jahrh. in Ägypten herrschten. Ein anderes äthiopisches Reich ist das Reich Meroe; es lag weiter stromaufwärts, oberhalb der Mündung des Atbara in den Nil und war wesentlich das Land zwischen dem Nil, dem blauen Nil und dem Atbara, das heutige Sennaar, auf das Jes. 18, 1 u. Zeph. 3, 10 hingewiesen ist. Es bestand hier ein von einer Priesterschaft ägyptischen Ursprungs beherrschter, halb zivilisierter Staat, von dem die Alten mit Unrecht die ägyptische Kultur ableiteten. Im 1. Jahrh. vor Chr. fand die Priesterherrschaft mit der Ermordung der Priesterkaste ein Ende. Schon zu Neros Zeit lagen Tempel und Paläste in Trümmern und gaben nebst etwa achtzig Pyramiden, Sphinxalleen u. dgl. Kunde von dem einstigen Blütezustand des Landes. Das Verhältnis dieser beiden äthiopischen Reiche von Napata, dessen Ruinen auch Meroe heißen, und vom eigentlichen Meroe ist nicht ganz klar: beides sollen Priesterstaaten gewesen sein, in beiden ist der Name Kandace, Ap. 8, 27 der gewöhnliche Name der Königinnen. — Der Name M. erweckt die Vorstellung, daß die Einwohner Neger gewesen seien, das ist sicher unrichtig, da sie weder deren Schädelbau noch Hautfarbe an sich haben. Die Äthiopier waren nach den Denkmälern rot und braun, zum Teil allerdings sehr dunkel; sie galten im Altertum als die größten, schönsten und längstlebenden Menschen, sie waren ein dem ägyptischen verwandter Zweig des kaukasischen Stammes, wie denn auch die Sprache der Bedschastämme, die heute in diesen Gegenden wohnen, immer noch Ähnlichkeit mit der ägyptischen hat. Zu unterscheiden sind davon die Bewohner von Habesch, die auch Äthiopier genannt wurden, aber aus Südarabien eingewanderte Semiten waren. Vgl. die Art. Äthiopien und Kusch. J. F.

Molada (Geburt), jetzt Milh, eine Stadt vier Stunden östlich von Beer-Seba, im Stammgebiet Juda gelegen, Jos. 15, 26, später dem Stamm Simeon eingeräumt, 19, 2. 1 Chr. 4, 28, nach dem Exil aufs neue durch Reste des Stammes Juda bevölkert, Ne. 11, 26.

Molch. So übersetzt Luther 3 Mo. 11, 30 das hebräische coach. Es ist nach den arabischen Übersetzungen wahrscheinlich die gegen 60 cm lange Dornechse, bei welcher der Schwanz und die Rückenschuppen mit spitzigen Stacheln besetzt sind (s. Eidechse). W. S.

Molech, so schreibt Luther 3 Mo. 18, 21; 20, 2 ff. 1 Kö. 11, 7. 2 Kö. 23, 10. Die rev. Üb. hat Moloch, s. d.

Molecheth (Königin), Schwester Gileads, 1 Chr. 7, 18.

Molid (Erzeuger), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 29.

Moloch, hebr. stets mit dem Artikel hammōlech, d. i. „der König“ (ursprünglich der Entscheider), in Sept. und Vulg. Moloch ausgesprochen, gemäß 1 Kö. 11, 7 ein Götze der Ammoniter, als welcher er auch die verwandten Namen Milkōm (1 Kö. 11, 5. 33. 2 Kö. 23, 13) und Malkām (Jer. 49, 1. 3. Ze. 1, 5) führte. Der Dienst des Moloch war indes nicht auf die Ammoniter beschränkt, sondern weit über die semitische Welt (Phönikier, Karthager) verbreitet und auch die Israeliten verfielen, trotzdem daß Gesetz und Propheten unter Androhung der Todesstrafe dagegen eiferten (3 Mo. 18, 21; 20, 2—5; vgl. 5 Mo. 12, 31; 18, 10), zu verschiedenen Zeiten in die religiösen Greuel des Molochdienstes. Im Reiche Juda waren vor allem die Könige Ahas, Manasse und Amon Anhänger des Molochdienstes, welchem dann in seiner Hauptstätte, dem Thale Hinnom, Josia noch einmal ein Ende machte (2 Kö. 23, 10); daß er aber auch im Reich Israel Eingang gefunden hatte, lehrt 2 Kö. 17, 17. Ez. 23, 37. Im Babylonisch-Assyrischen können den Namen Mālik „göttlicher Entscheider“ leicht erklärlicher Weise fast alle großen Götter als Attribut führen, daher die häufigen Personennamen Asur-Malik, „Asur ist Malik“ (Götterkönig), Bel-Malik u. a. m. Vor allen aber ist es der Gott Adar, welcher mālik milki ilāni rabūtē „der die Entscheidung führt unter den großen Göttern“ genannt wird, wie ihn denn das A. T. geradezu mit dem Doppelnamen Adrammelech benennt (Näheres s. diesen Art. und vgl. auch Sakkut, Art. Siccuth, d. i. wohl „oberster Entscheider“). Daß Moloch und Adar (Adrammelech) ein und dieselbe Gottheit sind, zeigt sich weiter daran, daß beider Kultus der gleiche war: wie dem Adrammelech Kinder mit Feuer verbrannt wurden (2 Kö. 17, 31), so wurden auch dem Moloch Menschenopfer dargebracht. Daß Adar-Moloch der Gott der alles verzehrenden Süd- oder Mittagssonne, also der Sonnengott nach dessen zerstörender, unheilbringender Seite hin ist, wurde schon zu Adrammelech bemerkt; alttestamentlich wird jene Thatsache auch dadurch gestützt, daß Moloch mit Baal, das ist aber der kanaanäische Sonnengott, identisch erscheint: vgl. Jer. 32, 35 mit 19, 5, wonach die auf den „Höhen des Baal“ verbrannten Kinderopfer bald als dem Moloch bald als dem Baal dargebracht angesehen werden. Auch daß Adar-Moloch als solcher zugleich der Feuergott ist, wurde bereits im Art. Adrammelech gezeigt; nachzutragen ist nur, daß der Gottesname Adar als Name des Feuergottes jetzt auch rein phonetisch Ad-ru, Ad-ri geschrieben monumental aufgefunden ist. Mit Adars Charakter als Feuergott steht auch sein Kultus in engem Zusammenhang: der grausame, nichts verschonende Gott sollte durch grausame Opfer beschwichtigt werden, indem man das Liebste, das man besaß, besonders das einzige Kind ihm zur „Speise“ (Ez. 23, 37; 16, 20) gab. Im A. T. wird dieser Molochkultus durch die technische Redensart bezeichnet: „die Kinder an Moloch durch Feuer übergehen lassen“, d. h. ihm durch Feuer weihen (2 Kö. 23, 10; 16, 3; 17, 17; 21, 6. 5 Mo. 18, 10. Ez. 20, 31); das „durch Feuer“ kann auch fehlen (Jer. 32, 35. 3 Mo. 18, 21. Ez. 16, 21;

Digitized by Google

23, 37). Daß mit diesem Ausdruck nicht eine bloße Reinigung durch Feuer gemeint ist, sondern wirkliches Verbrennen, sollte nicht länger bestritten werden: der Ausdruck wechselt ja geradezu mit dem andern „mit Feuer verbrennen“ (Jer. 7, 31; 19, 5. 2 Kö. 17, 31).

Fig. 321. Moloch Minotaurus auf einer Gemme aus Karneol. Nach Layard.

Hinsichtlich der Ausführung dieser Menschenopfer ist nur das eine sicher, daß die zu opfernden Menschen zuerst geschlachtet (Ez. 16, 20 f.; 23, 39. Jes. 57, 5. Ps. 106, 37 f.) und dann verbrannt wurden. Daß Letzteres in den Armen eines glühend gemachten stierköpfigen Molochbildes aus Erz geschehen sei, ist deshalb zweifelhaft, weil Molochbilder im A. T. nirgends erwähnt werden. In der babylonisch-assyrischen Keilschriftliteratur ist irgendwelche Beziehung auf Menschenopfer zu Ehren irgend einer Gottheit bis jetzt noch nicht gefunden. F. D.

Monate. Vom ersten Anfang an, da Menschen den Himmel beobachteten, gewahrte man die Mondumläufe von je 29½ Tag (genau 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten) und teilte hiernach die Zeit in Mondjahre (von etwas mehr als 354 Tagen) zu 12 Mondmonaten, deren jeder naturgemäß mit dem Neumond begann. Man gewahrte aber weiter — und sonderlich thaten dies die Babylonier —, daß die Sonne nach ungefähr 12 Mondumläufen an denselben Punkt des Himmels, zu demselben Sternbilde zurückkehre; man bestimmte hiernach das Jahr auf 12 Monate zu 30 Tagen, und um dieses Jahr von 360 Tagen mit dem wirklichen, astronomischen Sonnenjahr, welches die Babylonier auf 365¼ Tag berechneten, in Übereinstimmung zu bringen, ließen sie dem letzten, 12. Monat gelegentlich einen Schaltmonat folgen. Nach solchen bürgerlichen Sonnenmonaten zu 30 Tagen rechneten die Babylonier und Assyrer, und rechneten wahrscheinlich auch die Kanaanäer; der kanaanäischen Rechnung schlossen sich dann auch die Israeliten an, als sie seßhaft geworden waren. Daher wurde bei den Hebräern im gewöhnlichen Leben die Dauer eines Monats zu 30 Tagen angenommen (vgl. 4 Mo. 20, 29. 5 Mo. 34, 8 einer-, 5 Mo. 21, 13 andererseits); daher auch die dekadische Einteilung des Monats, welcher wir innerhalb der alttestamentlichen Schriften so vielfach begegnen (vgl. 4 Mo. 11, 19 f. 1 Mo. 24, 55 u. a. St. m.). Neben diesen Monaten (altsemitisch warchu, babyl.-assyr. archu, kanaanäisch-phönikisch-hebr. jerach, aramäisch jarchā) rechneten die Hebräer aber auch noch nach chodāschīm d. h. Monaten, deren Anfang der chōdesch, das „neue Licht“, der Neumond bildete, also nach Mondmonaten, welche von einem Neumond zum andern gerechnet wurden. Diese Mondmonate waren ihnen sogar von Haus aus geläufiger, wie dies ja bei nichtansässigen Völkern (vgl. die Wüstenaraber) an sich das natürlichste ist. Daher erhielt sich die Neumondsfeier selbst ohne gesetzliche Vorschrift die ganze Königszeit hindurch. Insonderheit waren es die Priester, welche die Rechnung nach Mondmonaten der Regelung der israelitischen Feste zu Grunde legten. Die Zurückführung dieser Mondmonate auf das Sonnenjahr zum Zwecke der Bestimmung des Frühlingsfestmonates war gewiß eine höchst einfache: „war nach dem 12. Mondmonat das Getreide auf den Feldern so weit, daß man hoffen konnte, um die Mitte des folgenden reife Ähren zu haben, so begann mit diesem der 1. Monat des neuen Jahres, im anderen Fall erst mit dem nächstfolgenden Neumond“. — Monate können entweder gezählt oder benannt werden: bei Mondmonaten war Zählung mit Ordnungszahlen das ursprünglich einzig Mögliche; aber auch bei bürgerlichen Sonnenmonaten war Zählung gewiß das Ursprüngliche (vgl. noch den babylonischen Namen arach sāmna d. i. „der achte Monat“, die Urform des jüdischen Marcheschwan). Indes benannte man auch die Monate, vor allem die Sonnenmonate, gern mit Namen, indem man die Benennungen der einzelnen Unterabteilungen der Jahreszeiten, die man schon früher nach ihren charakteristischen Naturerscheinungen und ähnlichem geprägt hatte, nun auf die Monate übertrug. Von althebräischen d. i. kanaanäischen Monatsnamen kommen im A. T. vier vor, welche als dem 1., 2., 7. und 8. Monat des israelitischen Mondjahres entsprechend überliefert sind: der Abib (2 Mo. 13, 4; 23, 15; 34, 18. 5 Mo. 16, 1), der „Monat der reifenden Ähren“; der Ziw (1 Kö. 6, 1. 37), wahrscheinlich der „Blumenmonat“; der Ethanim (1 Kö. 8, 2), der „Monat der perennierenden Bäche“ (wo nur diese noch Wasser haben), und endlich der Bul (1 Kö. 6, 38), der „Regenmonat“ (?). Daß die Hebräer im Exil diese ihre alten, kanaanäischen Monatsnamen nicht mehr gebrauchten, erklärt sich leicht: denn nicht allein, daß jene altpalästinischen Namen auf die klimatischen und ökonomischen Verhältnisse Babyloniens zum Teil gar nicht paßten, so hatte die Rechnung nach (gebundenen) Mondmonaten und deren Zählung mit Ordnungszahlen gewiß schon geraume Zeit vor dem Exil von den priesterlichen Kreisen aus auch in das übrige Volk Eingang gefunden. Wie Jeremia, so befolgt auch Ezechiel diese Datierungsweise. „Erst nach dem Exil, als unter der persischen Oberherrschaft die babylonischen Monatsnamen in dem vorderen Asien amtliche Geltung erhalten hatten, bequemten sich auch die Juden, diese neuen Namen zu gebrauchen.“ Ja noch Esra in seiner Denkschrift (Esra 8, 31) und, im Anfang der griechischen Zeit, der Chronik vermeiden diese Namen und folgen durchaus der priesterlichen Sitte, die Monate mit Zahlen zu bezeichnen. Erst nach Jahrhunderten wurde die Scheu vor den fremden Namen ganz überwunden. Diese babylonischen Monatsnamen, welche bis auf den heutigen Tag die jüdischen geblieben sind, lauten: Nīsānu (Nisan), Airu (Ijjar), Sīvānu (Siwan), Du'ūzu (Tammuz), Abu (Ab), Ulūlu (Elul), Tischrītu (Tischri), Arachsāmnu (Marcheschwan), Kis(i)līmu (Kislew), Tēbētu (Tebet),

Digitized by Google

Schabâtu (Schebat) und Ad(d)aru (Adar) nebst dem Schaltmonat Archu magru (?) scha Addari d. h. der von Adar abhängige Monat" (Weadar). Von diesen babylonischen Monatsnamen kommen im A. T. sieben vor: der Nisan, dem israelitischen Abib entsprechend, Ne. 2, 1. Esth. 3, 7; Siwan Esth. 8, 9. Bar. 1, 8; Elul Ne. 6, 15 (1 Makk. 14, 27); Kislew Sach. 7, 1. Ne. 1, 1 (vgl. Chislev, Caslev 1 Makk. 1, 57; 4, 59. 2 Makk. 1, 9. 18; 10, 5); Tebet Esth. 2, 16; Schebat Sach. 1, 7 (1 Makk. 16, 14); und Adar Esra 6, 15. Esth. 3, 7. 13; 8, 12; 9, 1. 15. 17. 19. 21 (1 Makk. 7, 43. 2 Makk. 15, 37). Was die Bedeutung dieser babylonisch-assyrischen Monatsnamen betrifft, welche, wie es scheint, schon von ältester Zeit her in Babylonien gebräuchlich waren, so ist man bei deren Ermittlung lange Zeit hindurch irre gegangen, indem man die Namen anfangs ganz irrig aus dem Altpersischen erklären wollte und dann, als man ihren babylonisch-semitischen Ursprung erkannt hatte, sie wieder unmittelbar aus dem Hebräischen oder Arabischen heraus zu etymologisieren versuchte. Friedrich Delitzsch hat zuerst gezeigt, daß diese Namen Nisan u. s. f. nur aus dem Babylonischen selbst und nach babylonischen Lautgesetzen zu verstehen sind, dann aber einen äußerst klaren und befriedigenden Sinn geben. So heißt Nîsân, der Name des 1. Monats, „Anfang", Airu (April-Mai) heißt so viel als der „helle, lichte" Monat, während Addaru (Februar-März) der „trübe, dunkle" Monat ist, u. s. w. Näheres siehe Fr. Del., The Hebrew Language, London 1883, p. 14 ff. — Betreffs des Jahresanfangs ist für die Hebräer der vorexilischen Zeit das Nötige bereits im Art. Jahr (s. d.) bemerkt worden. Es ist irrig, wenn man behauptet hat, die vorexilischen Hebräer hätten das Jahr durchaus mit dem Herbst begonnen, die Sitte, das Jahr mit dem Frühling zu beginnen, datire sich erst seit der Zeit des Exils. Allerdings hatten die alten Hebräer ökonomische und Kalenderjahre, welche mit dem Herbst beginnen: das ökonomische Jahr beginnt ja naturgemäß mit dem Säen und endet mit der Ableerung der Felder und Gärten. Vom ökonomischen Jahr sind z. B. 2 Mo. 23, 16 und 34, 22 zu verstehen, wo das Herbstfest oder Laubhüttenfest in „den Ausgang des Jahres" bez. in „die Wende des Jahres" gesetzt wird. Die Sitte, das Kalenderjahr im Herbst zu beginnen, auch in Syrien alt und weit verbreitet, wird überdies für die Israeliten in der Königszeit anzunehmen sein, wie es denn wahrscheinlich ist, daß sie bei der Zählung ihrer Königsjahre so rechneten. Dagegen gehen alle auch vorexilischen Festgesetze vom Passah-Mazzothfest aus und schließen mit dem Laubhüttenfest. „Bei allen alten Völkern aber waren es zuerst und zumeist die Priester, welche das Kalenderwesen in die Hände nahmen zum Zwecke der Ordnung der Feste, deren richtige Feier ihrer Hut anvertraut war. Hätten die israelitischen Priester nur eine mit dem Herbstgleichemonat beginnende Jahresordnung gekannt, so hätten sie ihre Festkataloge mit dem Hüttenfest begonnen; daß sie das nicht thaten, sondern mit dem Passah-Mazzothfest anfingen, beweist, daß sie einen andern Ausgangspunkt ihres Jahres hatten." Vgl. 2 Mo. 12, 1 ff. Jedenfalls war es für die Festrechnung das einzig Natürliche, den Monat des Frühlingsfestes, nicht den des Herbstfestes, zum ersten Monat zu machen. — In Babylonien-Assyrien scheint schon seit ältester Zeit das Jahr mit dem Nisan, um die Frühlingstag- und Nachtgleiche, begonnen zu haben (vgl. den Namen des Oktober-November Arachsamnu d. i. achter Monat). Auf einen andern Jahresanfang könnte freilich der Name des 7. Monats, Tischri d. i. „Anfang" führen, um so mehr als seine ideographische Schreibung ihn als den Monat der „glänzenden Wohnung" bezeichnet; so heißt aber jene Kapelle des großen Merodachtempels Esagila in Babylon, in welcher sich gemäß der Steinplatteninschrift Nebukadnezars die Götter „am Anfang des Jahres" versammeln, um daselbst von Nebo die Geschicke des kommenden Jahres zu vernehmen (vgl. Art. Nebo). Aber ob hieraus zu schließen, daß in Babylonien etwa das bürgerliche Jahr mit dem Tischri begonnen habe, bleibe einstweilen besser dahingestellt. Daß die späteren Juden, wenigstens seit der Seleucidischen Ära, den 1. Tag des 7. Monats als Neujahrstag zu feiern sich gewöhnt (vgl. 3 Mo. 23, 24), ist bekannt. Für das meiste im vorstehenden Artikel Gesagte siehe den lichtvollen Aufsatz Dillmanns „Über das Kalenderwesen der Israeliten vor dem babylonischen Exil" (in den Monatsber. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin, vom 27. Okt. 1881, S. 914—935), welchem vieles wörtlich entlehnt ist. — 2 Makk. 11, 30. 33. 38 kommt der dem Nisan entsprechende makedonische Monatsname Xanthikos vor, von Luther durch „April" wiedergegeben. F. D.

Mond. In der Bibel kommt nicht die allgemein kosmische Stellung des M., sondern nur seine Bedeutung für die Bewohner der Erde in Betracht. Er erleuchtet die irdischen Nächte, 1 Mo. 1, 16. Ps. 136, 9. Jer. 31, 35. Sein Licht ist ein Bild der Schönheit. Hoh. L. 6, 9. Sir. 50, 6, und spiegelt insbesondere auch die Herrlichkeit Gottes wieder, Ps. 8, 4; 148, 3, wohl auch Off. 12, 1, wo jedoch die genauere Deutung unter den Auslegern noch durchaus strittig ist. Bei den Gerichten der Endzeit werden auch am M. Zeichen geschehen, Lu. 21, 25, er soll in Blut verwandelt werden, Joel 3, 4. Ap. 2, 20. Off. 6, 12, oder den Schein verlieren, Jes. 13, 10. Joel 2, 10; 4, 15. Mt. 24, 29. In der Zeit der Vollendung bedarf man wie der Sonne so auch des Mondes nicht mehr wegen der viel helleren Herrlichkeit des Herrn, Jes. 24, 23; 60, 19 f. Off. 21, 23. Auf den gesundheitsschädlichen Einfluß des Mondlichts, den nicht bloß der Volksaberglaube annimmt, deutet Ps. 121, 6, vgl. Mt. 4, 24; 17, 15, in ersterer Stelle könnte man übrigens auch nur an die leicht verderbliche Kälte in mondhellen Nächten denken. — Von alters her ist der Lauf des Mondes ein Zeitmaß, 1 Mo. 1, 14. Ps. 104, 19 (s. Jahr und Monat). Mit seinen Phasen ist er Sir. 27, 12 ein Bild der Wandelbarkeit des Narren, häufiger aber ist sein gewisser Lauf (Ps. 74, 16) ein Bild der Beständigkeit und Unterpfand göttlicher Verheißungen, Ps. 72, 5; 89, 38. Jer. 31, 35 f. Über den Stillstand des Mondes, Jos. 10, 12 f., s. Josua. — Der Mond ist im Hebräischen wie in vielen andern Sprachen weiblichen, die Sonne männlichen Geschlechts; deshalb bedeutet er in Josephs Traum, 1 Mo. 37, 9, die Mutter. Von abgöttischer Verehrung des Mondes (s. auch Astarte) ist 5 Mo. 4, 19; 17, 3. 2 Kö. 23, 5. Hi. 31, 26 f. Jer. 8, 2 die Rede. Jes. 47, 13 deutet auf die Astrologie der Babylonier. W. S.

Digitized by Google

Mondsüchtige, Mt. 4, 24; 17, 15 (vgl. aber auch Mk. 9, 17. Lu. 9, 38 ff., wo zwar der Ausdruck nicht vorkommt, wo aber doch eben dieselbe Krankheit gemeint sein wird), sind wahrscheinlich Epileptische. Die Bezeichnung: mondsüchtig rührt daher, daß die Anfälle öfters bei zunehmendem Mond beobachtet wurden (weil sie häufig periodisch, in einer den Mondperioden entsprechenden oder mit den Monderscheinungen zusammenfallenden Folge sich zeigten). Daraus schloß man dann auf einen Einfluß des Monds auf Kranke dieser Art.

Moph s. Noph.

Mord, Morden, Mörder. Über die strafrechtliche Beurteilung und Bestrafung des Mordes im A. T. s. Totschläger, da dieses Wort hiefür stehend ist. In sittlicher Beziehung gilt der Mord immer als grellstes Beispiel der Unthaten, zu welchen die Sünde den Menschen hinreißt, Mt. 15, 19. Rö. 1, 29. Ga. 5, 21. Off. 9, 21. Bei den Propheten gehört es zu den schlimmsten Zeichen ihrer Zeit, die sie zu rügen haben, daß ungescheut Mordthaten begangen werden (Jes. 1, 21. Jer. 6, 7; 7, 9. Ez. 33, 26. Das Verruchte des Mordes liegt darin, daß er sich am größten unersetzlichsten irdischen Gut seines Nebenmenschen, am Leben vergreift, das zudem unter dem besonderen Schutz Gottes steht (1 Mo. 9, 6). Die Wurzel des Mords ist in den meisten Fällen der Haß, wie schon beim ersten Mord (1 Mo. 4, vgl. Hi. 5, 21); der Herr freilich stellt den Haß allein schon dem Mord gleich (Mt. 5, 21 f.). Der eigentliche Urheber des Mordgeistes ist der Teufel, der Joh. 8, 44 ein Mörder von Anfang heißt, eben mit Beziehung auf den ersten Brudermord (vgl. 1 Joh. 3, 12, Kain war vom „Argen"). Für Jesum gehörte es zu der tiefen Schmach, die ihn bedeckte, daß er nicht nur wie ein Mörder gefangen (Mt. 26, 55), zwischen zwei Mördern gekreuzigt (Mk. 15, 27), sondern sogar von seinem Volk einem Mörder nachgestellt wurde (Joh. 18, 40). — Bildlich Ps. 42, 11, „es ist als ein Mord in meinen Beinen" = es zehrt an meinem Leben, daß mich meine Feinde schmähen. H.

Mördergrube. „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?" Jer. 7, 11, d. h. für einen Ort wo Leute, die Blut vergossen haben, sich versammeln dürfen, ohne Scheu; am Ende gar um noch neue Mordplane zu schmieden? — So berechtigt nun auch nach dem Zusammenhang die Übersetzung Mörder grube ist (vgl. V. 9 Mörder), so hat doch der hebräische Ausdruck einen etwas weiteren Sinn, eher unserem „Räuberhöhle" entsprechend; namentlich auch die Übersetzung der LXX hat diesen Sinn und so erklärt sich noch leichter die Anwendung im Munde Jesu auf die Verkäufer im Tempel (Mt. 21, 13): ihr habt den Tempel zu einer Räuberhöhle gemacht, d. h. bringet unbefugterweise ein, um die Leute auszuplündern. H.

More. Als erster Niederlassungsort Abrahams in Kanaan wird 1 Mo. 12, 6 ein Hain More erwähnt. Im hebr. Text ist hier nur eine Terebinthe More genannt, dagegen 5 Mo. 11, 30 Terebinthen in der Mehrzahl. Jedenfalls lag der Hain in der Nähe Sichems; dagegen ist zweifelhaft, ob er nach einem Mann Namens More benannt ist, oder ob, was an sich auch möglich ist, „Terebinthe des Lehrers" zu übersetzen wäre. — Ein Hügel More ist auch Ri. 7, 1 genannt (so hat auch die revidierte Bibel jetzt statt „Hügel der Warte"). Dort lagerten die Midianiter, ehe sie von Gideon geschlagen wurden. Vielleicht ist darunter ein Bergrücken gemeint, der sonst in der Bibel nicht erwähnt ist, der Dschebel ed Dahi, 553 m hoch, der auf seinem Basaltgipfel eine schöne Aussicht gewährt. Man nennt ihn den kleinen Hermon aus Mißverständnis von Ps. 89, 13 (s. d. Art. Hermon). Andere wollen lieber an die Hügel im Süden dieses Gebirgszugs denken. J. F.

Moreseth (Besitztum), Mi. 1, 1. Jer. 26, 18, oder auch, da es zum Gebiet von Gath gehörte: Moreseth-Gath, Mi. 1, 14 (rev. Üb.; Luther hat anders übersetzt, s. d. Lutherbibel). Es ist nicht zu verwechseln mit Maresa (s. d.), das Mi. 1, 15 und sonst genannt ist. M., die Heimat des Propheten Micha, lag ganz nahe bei Maresa; man vermutet es in der Ruine einer Kirche Mar Channa, etwas südöstlich von Bet Dschibrin.

Morgengabe heißt das vom Bräutigam dem Vater der Braut zu gebende, in vielen Fällen wohl ausdrücklich bedungene Geschenk, 1 Mo. 34, 12 u. a. St. S. Ehe. W. S.

Morgenland, so übersetzt Luther manchmal das hebr. Kedem, d. h. Osten; 1 Mo. 25, 6 ist die nördliche arabische Wüste damit gemeint; Ri. 6, 3. 33; 7, 12 sind „die aus dem Morgenland" die Wandervölker dieser Wüste. Ein sicherer geographischer Begriff ist mit dem Ausdruck nicht gegeben. Bei Mt. 2, 1 ff. ist an die Euphratländer zu denken.

Morgenregen, Jak. 5, 7, es ist damit der Frühregen (s. d. S. 235) gemeint.

Morgenröte wird nicht nur im eigentlichen Sinn, namentlich als Zeitbestimmung für den Tagesanbruch gebraucht, sondern besonders gerne in dichterischen Redewendungen, wie Hi. 3, 9; 41, 9: die Wimpern der Morgenröte = die ersten Strahlen des anbrechenden Tageslichts, oder als Bild strahlender Schönheit, Hoh. L. 6, 9. Ps. 110, 3 (die Tautropfen mit ihrer unzählbaren Menge leuchten bei der M. in wunderbarem Glanze), schneller und weiter Ausdehnung, Ps. 139, 9. Joel 2, 2, erquickenden Glückes nach der Nacht des Unglücks, Jes. 8, 20; 58, 8. W. S.

Morgenstern. Daß der Stern Venus auch den Israeliten, wie andern Völkern frühe durch seinen besondern Glanz aufgefallen sei, ist nicht zu bezweifeln. Ausdrücklich erwähnt ist er jedoch im A. T. nur Jes. 14, 12 (wörtlich: der Helle, Sohn der Morgenröte), zur Bezeichnung des Königs von Babel im Glanz seiner Herrschaft. Die Beziehung dieser Stelle auf den Satan, woher dieser dann Lucifer heißt, ist nicht biblisch. Hi. 38, 7 steht die Mehrzahl und sind die Sterne überhaupt gemeint, die den Schöpfungsmorgen begrüßen; V. 32 bedeutet das Wort, das Luther mit M. übersetzt, wahrscheinlich den Tierkreis. Off. 22, 16 nennt sich der Herr Jesus als der, welcher den ewigen Tag heraufführt, den hellen M.; 2, 28 wird den Überwindern die Teilnahme an jenem Tag verheißen; ähnlich 2 Pe. 1, 19: das prophetische Wort ist ein Licht, das uns im Dunkel dieser Welt leuchtet, die volle Erkenntnis der göttlichen Gnade und Wahrheit bringt erst die Vollendungszeit. W. S.

Morgenwache, die letzte der 3 (später 4) Nachtwachen (s. d. Art.), 2 Mo. 14, 24. 1 Sa. 11, 11. In

Digitized by Google

Ps. 130, 6 heißt es wörtlich: „Meine Seele (wartet) auf den Herrn mehr als Wächter auf den Morgen", womit das verlangende Sehnen und zugleich die zuversichtliche Hoffnung ausgedrückt ist. W. S.

Morija. Dieser uns so geläufige Name kommt in der Bibel bloß an 2 Stellen vor, einmal 1 Mo. 22, 2. 14, bei der Opferung Isaaks. Hier ist zunächst ein Land Morija V. 2 genannt, und der Name V. 14 erklärt, welche Erklärung übrigens nicht ganz deutlich ist. Abraham nannte die Stätte „der Herr siehet", oder „er siehet", daher der Berg Morija heißt, d. h. entweder der Berg, wo der Herr erscheint (= Erscheinung), oder wo gesehen wird, was der Not abhelfen kann (Morija = von dem Herrn Gezeigtes). Gemeint ist mit dem Land und Berg M. ohne Zweifel nicht, wie man auch schon gemeint hat, der Hain More, zu dem Abraham nicht in 3 Tagen zu Fuß kommen konnte, sondern der nur noch 2 Chr. 3, 1 unter diesem Namen erwähnte Tempelberg, wahrscheinlich derselbe, der auch der Berg Zion heißt, der östliche Hügel zwischen dem Kidronthal und dem Tyropöon, auf dem erst durch großartige Unterbauten Raum für den Tempel geschaffen werden mußte. Es war der Hügel, auf dem Gott nach 2 Sa. 24, 16 ff. 1 Chr. 21, 15 ff., dem David erschienen war. Daraus, daß der Name bloß an der einen Stelle sich findet, läßt sich ziemlich sicher schließen, daß er nicht der übliche Name jenes Berges war. J. F.

Mörser, ein notwendiges Geräte in der morgenländischen Haushaltung, neben der Mühle genannt, 4 Mo. 11, 8, diente namentlich zur Bereitung der beliebten Grütze (s. d. Art.), daher die sprichwörtliche Rede, Spr. 27, 22. W. S.

Mose ist der größte Mann des A. T., der „Knecht Gottes, der treu war in seinem ganzen Hause", der vor allen andern den Ehrennamen „Knecht Gottes" trägt (vgl. Hebr. 3, 5; 11, 23—29). Mit M. beginnt eine Reihe der Erlösungsthaten Gottes, die in der größten That der Erlösung durch Jesus Christus ihre Erfüllung gefunden haben. Kein Wunder, daß außer der Zeit Christi kein Punkt in der Weltgeschichte sich findet, um den her eine solche Fülle von Wundern angehäuft ist. Denn wo das Menschengeschlecht auf dem Punkte angekommen ist, in das Verderben der Gottlosigkeit zu versinken, so daß die Ausführbarkeit des göttlichen Rettungsplanes in Frage gestellt ist, muß Gott persönlich in die Geschichte eingreifen. 1) Schon sein Name zeigt vielleicht dieses göttliche Eingreifen, wenn er richtig gedeutet wird als „der aus dem Wasser Gezogene" (ägypt. mo = Wasser, kopt. uschai = gerettet werden); Andere erklären nach hebr. Wurzel „der Herauszieher, der Befreier, Retter". Neuere Ägyptologen halten jedoch für die wahrscheinlichste Erklärung die aus dem ägyptischen Worte mes, mesu, welches Kind bedeutet und öfters in ägyptischen Eigennamen, z. B. Tutmes (Tutmosis), aber auch für sich allein vorkommt. (Nach Manethos Angabe soll er im Ägyptischen Osarsiph geheißen haben.) Sein Vater hieß Amram, seine Mutter Jochebed, sein um 3 Jahre älterer Bruder Aaron (s. d.), seine um ca. 12 Jahre ältere Schwester Mirjam, seine Heimat war Tanis (Zoan = Raamses) in Gosen. Nach seiner wunderbaren Errettung aus dem Nilschilf, wo ihn die ägypt. Königstochter (Thermuthis? nach Eusebius Merris, nach andern die Schwester Raamses II., Athyrtis, s. S. 21) fand, durch Vermittlung seiner Schwester Mirjam in die Hände seiner Mutter zurückgegeben, verlebte das Kind seine ersten Jahre im Elternhaus. Dieser Zeitraum konnte nicht ohne eine Fülle von Eindrücken auf das zarte, tiefreligiös angelegte Gemüt des Knaben vorübergehen. Es war ein Leben des Glaubens (Hebr. 11, 23 a), das im elterlichen Hause waltete. Der Glaube sieht rückwärts auf die Großthaten Gottes und vorwärts auf die Verheißungen der Erlösung und schöpft daraus Mut für die Not der Gegenwart (Hebr. 11, 23 b). Der Anblick des unterdrückten Volkes, seine eigene wunderbare Rettung und seine Adoption durch die Königstochter erregten seine Gedanken. Sein angeborener Liebestrieb zu seinem Volk weckte schon früh in ihm den Entschluß, nicht Wohlbehagen und Genuß zu suchen, sondern dem Wohl seines Volkes zu leben, und den feurigen Mut, zu helfen. Der Druck stählte seine Thatkraft, aber auch jenen verzehrenden Ingrimm, womit er später den Ägypter erwürgte. Die auf die Enkel fortererbten Verheißungen des Bundesgottes, die Überzeugung, daß die dem Abraham genannte Zeit von 400 Jahren des Aufenthalts in Ägypten ihrem Ende nahte (vgl. 1 Mo. 15, 13. 14 mit 2 Mo. 12, 40), belebten die Hoffnung, daß die Zeit der Rettung nahe, vielleicht er selbst der bestimmte Retter sei. Hatte so der Aufenthalt im Elternhause zur Befruchtung seiner religiösen Anlage und zur Übung des Leidenssinnes gedient, so diente sein Aufenthalt am Hof des ägypt. Königs (Raamses II., dessen Name der Schauplatz der jüdischen Fronarbeiten führte, s. s. Porträtstatue S. 29), zur formellen und materiellen Ausbildung seiner Verstandeskräfte. „Mose ward ausgebildet in aller Weisheit der Ägypter, er war aber gewaltig in Wort und That" (Ap. 7, 22) — in diese wenigen Worte ist Alles befaßt, was wir über seinen Aufenthalt am ägyptischen Hofe wissen. Die höchste Geistesbildung, wie sie nur unter dem zivilisiertesten Volke des frühesten Altertums möglich war, dessen Priesterkaste in Philosophie, Maß- und Rechenkunst, in Baukunst, Gestirn- und Arzneiwissenschaft, Chemie und Physik, Rechts- und Staatskunde, wie in Mythologie und Götterkultus wohl bewandert war und schon im 3. Jahrtausend v. Chr. die Schriften geschrieben hat, die wir noch jetzt haben, ward ihm hier zu teil. Doch nicht nur der Zugang zu der höchsten weltlichen Weisheit, auch der zu aller „zeitlichen Ergötzung der Sünde" stand ihm offen, eine glänzende Laufbahn, die Schätze Ägyptens, wissenschaftlicher wie politischer Gewinn. Es lag etwas Verführerisches in dem Gedanken, in glänzender Stellung am Hofe nach Art Josephs vieles für sein Volk thun zu können. Aber er erkannte das Gefährliche dieses menschlichen Wohlmeinens für seine Seele und opferte für ein scheinbar unsicheres zukünftiges Gut ein scheinbar gewisses glänzendes Los. Das war ihm nur möglich durch die Macht, die im Glauben liegt (Hebr. 11, 24—26). Weil aber dieser Glaube die in fester Zuversicht auf Gottes Verheißungen ruhende Ausschau in die Schlußerfüllung der Weissagung als wesentlichen Moment in sich schloß, verbunden mit dem durch diese Ausschau beherrschten Handeln, so war eben dieses Handeln —

Digitized by Google

wie der Hebräerbrief es deutet — ein Teilnehmen an Christus und seinem Reich. Indem Mose mit fester Zuversicht glaubt, daß auch aus der gegenwärtigen Erniedrigung und Schmach seines Volkes die verheißene Herrlichkeit müsse herausgeboren werden, und indem er sich in diesem Glauben willig und freudig mit seinem Volke identifiziert, konnte die Schrift (Hebr. 11, 26 a) von ihm sagen, diese von ihm getragene Schmach, dieses tägliche zielbewußte Verleugnen der reichsten, blendendsten Sinnenlust und Erdenpracht um des verheißenen künftigen Heils willen, das in Christo in seiner Vollentwicklung heraustrat, sei ein Stück jener Schmach gewesen, die Christus selbst vor seiner Verherrlichung erleiden mußte und welche die Jünger Christi, an welche der Hebräerbrief schreibt, zu seiner Zeit um des erschienenen Heils willen zu erdulden hatten. Ein zweites Moment dieses Glaubens, auch wenn es nur senfkornartig in ihm wirkte, war das geduldige Abwarten und sein Hinblick vom Gegenwärtigen und Sichtbaren auf die kommende Zeit der Vergeltung (Hebr. 11, 26 b). Die Kenntnis der ägypt. Religion gab ihm zugleich Veranlassung zu gründlicherer Vergleichung und Prüfung seiner abrahamitischen Gotteserkenntnisse und eben dadurch zur Vertiefung und gründlichen Befestigung in dieser Verehrung des Einen lebendigen Gottes und machte ihn dadurch zum entschiedensten und gewaltigsten Bekämpfer des ägypt. Polytheismus, der in Naturvermischung und Naturvergötterung das höchste im ganzen vorchristlichen Altertum geleistet hat. Gewiß reifte in ihm schon in dieser Periode der Gedanke zur Klarheit, daß seinem Volke nur durch Zurückführung zum strengsten Monotheismus zu helfen sei. — 2) Doch dieser Glaube war damals nur als Senfkorn in ihm lebendig. In dem jungen Mann gärt Thatendrang und das Gefühl ungebrochener Kraft; mit kecker Hand greift er in die Geschicke ein und erschlägt den Ägypter. Das Gelingen hebt seinen Mut und er brennt nun vor Eifer, als Volksbefreier aufzutreten. Er will zwischen zwei Israeliten den Streit schlichten, wohl auch die Notwendigkeit der Einigkeit seiner Volksgenossen klar machen und mit ihnen über seine Rettungsplane verhandeln (Ap. 7, 25). Da sieht er seine selbsterdachten Ideale in der doppelten Wahrnehmung vernichtet, daß er im eignen Volke Mißtrauen und Widerstand finde, und daß seine That am Ägypter laut geworden (2 Mo. 2, 14). Er sollte durch eigene schwere Erfahrung das Grundgesetz des Reiches Gottes lernen, daß „mit unserer Macht nichts gethan ist", daß Gott zuerst alles Selbstvertrauen zerbricht und alles Wirken aus eigener Kraft zu Schanden macht, ehe er seine Werkzeuge brauchen kann, „auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme" (1 Kor. 1, 27—29). So herb diese Erfahrung war, so notwendig gehörte sie in den Bildungsgang des großen Mannes. Nun beginnt seine Prüfungszeit. Der 40jährige Mann mit dem erbarmenden Herzen und dem flammenden Rettungstrieb irrt einsam (oder war er von Josua, dem Sohne Nuns begleitet, von dem es 4 Mo. 11, 28 nach dem Grundtext heißt, daß er „von seiner Jünglingszeit" an sein Diener gewesen sei?) durch die weitgedehnten Weideplätze der arabischen Wüste bis zu ihrem äußersten Südosten, gerade so lange, als nachher seinem Volke hier zu irren bestimmt war. Nicht ohne tiefgehende Schmerzen, aber auch nicht ohne die Erfahrung der treuen Fürsorge seines Gottes konnte die Umwandlung des Selbstvertrauens in das unbedingte Gottvertrauen vor sich gehen. Müde ruht er an dem Brunnen bei Midian. Er schützt die Töchter des aus abrahamischem Blut entsprossenen Jethro Reguel (Jethro, eine Würde- oder Amtsbezeichnung = Priesterfürst) gegen die Hirten und gewinnt eine derselben, Zippora, zum Weibe. Das gedrückte Gemüt wird also gerade durch das Gelingen einer edlen Rettungsthat zu neuem Mute aufgerichtet. Und nun wird diese Einkehr in die Stille des abgeschlossenen Hirtenlebens ein neues Mittel, die lang gehegten Jugendideale in seiner Seele auszulöschen. Doch haben wir zwei Denkmäler dieser 40jährigen Stille, die einen Blick in sein Innerstes gestatten. Der Name, den er seinem erstgeborenen Sohne gibt, heißt Gersom, d. h. Verbannung; „denn er sprach: ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande". Nicht nach Ägypten sehnt sich sein wehmutvolles Herz, aber nach seinem Volke, dessen Seufzer in seine Seele herübertönen. Aber er stillte sie in dem Gott seiner Hilfe. Elieser nannte er seinen zweiten Sohn, d. h. „mein Gott ist Hilfe". So verstand er bald den Endzweck der Führungen Gottes. Aber auch in den Herzen der Edleren seiner Volksgenossen mußte in diesen 40 Jahren harten Druckes die Ahnung aufgehen, daß nur der Gott ihrer Väter ihnen helfen könne. „Ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott und Gott sahe darein und gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob" (2 Mo. 2, 23—25). Zwischen dem Busen von Akabah und dem Gebirge Horeb erschien jetzt dieser Gott dem einsamen Hirten in dem brennenden und doch nicht verbrannten Dornbusch. Der Dornbusch versinnbildete das nichtsnutzige Israel, das Feuer die Trübsalshitze. Der Dornbusch hätte dem zerstörenden Elemente zum Opfer fallen müssen, wäre Gott nicht in der Flamme gewesen; nur um zu läutern war sie über den Dornbusch Israel verhängt worden. Wie er aber jetzt frei geworden ist von allem eignen Trotz, so muß nun auch die andere Unart des Menschenherzens, die Verzagtheit, in ihm offenbar und ausgereutet werden, ehe Gott ihn brauchen kann. Erschrocken steht er vor dem flammenden Busch und erschöpft sich in Ausflüchten, und als sein verzagtes Herz nichts mehr zu entgegnen weiß, ruft er verzweifelnd aus: „Ach mein Herr, sende wen du willst" (2 Mo. 4, 13). Der Herr richtet ihn auf mit dem Trostwort: „Ich will mit dir sein!" und zwar nicht nur als der Gott der Väter sondern als Jehova (Jahve = ich werde sein, der ich sein werde), d. h. als der Gott der Zukunft, wie er bisher der Gott der Vergangenheit gewesen war, als der seinen Verheißungen in alle Zukunft treu bleibende. Der zur Schlange gewordene Stab und die aussätzige und doch wieder rein gewordene Hand sollten Pfänder sein der Wahrhaftigkeit seiner Zusage. Aber trotzdem tritt M. nur als ein von Gott Gezwungener an sein Werk heran. Doch wird in jenem verwunderlich anmutenden Ringen des allmächtigen Gottes mit dem unmächtigen Menschenkind auch die Strafe zum Segen. Statt M. selbst redefertig zu machen, gesellt Gott dem M. seinen Bruder Aaron als Sprecher bei, entzieht ihm zwar

Digitized by Google

eben damit zur Strafe seiner beharrlichen Weigerung den Ruhm als des einzigen Retters, erleichtert ihm aber zugleich durch Teilung der Last die Übernahme der aufgenötigten Mission. So macht er sich denn, nachdem ihm die Einwilligung seines Schwiegervaters das letzte Bedenken gehoben, Gottes Wahrhaftigkeit ihn aber auch mit der ganzen Größe seiner Aufgabe bekannt gemacht (2 Mo. 4, 21—23), mit Weib und Kind auf den Weg nach Ägypten. Aber die Familie mit ihren Freuden und Pflichten muß zurücktreten, wenn höhere Pflichten gebieten. Die Opferwilligkeit, mit der er bereit ist, auch von der Gattin sich zu trennen, die ihm durch die Widerwilligkeit, womit sie unterwegs die Beschneidung ihres jüngsten Sohnes vollzog, als ein Hindernis für seine große Aufgabe erscheinen mochte, wird ihm durch die Freude belohnt, mitten in der Sinaigegend seinen Bruder Aaron umarmen zu dürfen. Während Frau und Kinder zum Vater heimkehrten, eilten die beiden Brüder dem Schauplatz ihrer gefahrvollen Aufgabe zu. Ihre Botschaft findet beim Volke glaubige Aufnahme. — 3) Die Prüfungsjahre sind vorüber, es beginnt das dritte Jahrvierzig der Kampfesjahre. Das Ringen zuerst mit Pharao, der das Begehren, das Volk 3 Tagereisen in die Wüste ziehen zu lassen, damit es dort nach Jehovas Befehl ein Fest feiere, mit Hohn und unerträglichem Drucke beantwortet, dann mit dem Volk, das ihn mit den heftigsten Vorwürfen überschüttet, endlich das Ringen mit der wiederkehrenden Verzagtheit des eigenen Herzens endet bald in einem herrlichen Sieg. Mit den Worten (2 Mo. 7, 6): „Mose und Aaron thaten solches, wie ihnen der Herr geboten hatte, also thaten sie“ ist dieser Sieg ausgesprochen. Fortan vollzieht M. in willigem Gehorsam und unbeugsamen Mutes alle Befehle Jehovas. Durch diesen Gehorsam ist er das auserwählte Rüstzeug des Herrn, Organ und Träger einer Fülle wunderbarer göttlicher Kräfte geworden. M. steht allen noch folgenden Kämpfen wie ein Feldherr gegenüber, der seiner göttlichen Aufgabe und seines endlichen Sieges gewiß ist (Hebr. 11, 27). Wir verstehen diesen ca. 9 Monate andauernden Kampf mit Pharao (Menephta?, s. seine Porträtstatue S. 22) nicht, wenn wir ihn nicht betrachten als das Ringen Jehovas, d. i. des lebendigen Gottes von unabänderlichem Ratschluß mit den dämonischen Mächten, die in Pharao und seinen Zauberern als Repräsentanten des Heidentums ihm entgegentreten. Als einen solchen bezeichnen ihn klar die Stellen 2 Mo. 9, 14; 12, 12; 18, 11. 4 Mo. 33, 4. Über die Religion der Bilder, des Diesseits, der Gegenwart siegte die Religion des Wortes, des Jenseits, der zukünftigen Welt. Weil Jehova mit den Göttern Ägyptens rang, trat er ihnen gerade mit den Waffen entgegen, die nur der Herr Himmels und der Erde aufzubieten vermag. Zwar Jannes und Jambres (2 Tim. 3, 8) können ihre Stäbe ebenfalls in Schlangen verwandeln, auch das Wasser (wahrscheinlich solches, das sich in den gegrabenen Brunnen fand, 2 Mo. 7, 24) vermochten sie in Blut zu verwandeln. Es gibt eben nach der heiligen Schrift auch dämonische Wunder (vgl. Mt. 24, 24. 2 Thess. 2, 9. Off. 13, 13—15). Aber schon die Aufhebung der Fröscheplage war ihnen unmöglich und am „Lausproblem“ (Stechmücken) wurden sie zu Schanden. „Das ist Gottes Finger“, 2 Mo. 8, 19. Als aber nun Wunder auf Wunder durch die Hand M. erfolgen, die ganze Natur seinem Befehl zu Gebote steht, Plage auf Plage über Pharao und sein Volk hereinbricht, während das verachtete Israel mitten im allgemeinen Elend wunderbar bewahrt dasteht, als endlich der letzte furchtbare Schlag fällt und in jedem ägyptischen Haus der Erstgeborene tot liegt, steht M. „als ein sehr großer Mann in Ägypten vor Pharao und seinen Knechten und vor dem Volk“ (2 Mo. 11, 3). Nicht mehr bittend, sondern verlangend spricht er zu Pharao: „Ich will ausziehen“ (2 Mo. 11, 4), und der Tyrann bittet sich von ihm die Gnade aus, daß sie zu ihrem Gott auch für ihn um Gnade flehen sollen (2 Mo. 12, 32). Schon heißt er seine Volksgenossen mit gegürteten Lenden, den Wanderstab in den Händen, das ungesäuerte „Brot des Elends“, d. h. das eingeknetete Mehl in den Backschüsseln und die von den Ägyptern begehrten (nicht „entlehnten“) und in Folge der von Gott geleiteten Stimmung (2 Mo. 11, 3), der Ägypter ihnen für die Festfeier übergebenen goldenen und silbernen Gefässe in ihren Säcken ausziehen. Weiteres s. i. Art. Auszug aus Ägypten und Wüstenzug. Der Durchgang durchs rote Meer, diese wunderbare Rettung, ist für Mose die Geistestaufe geworden. Von nun an gewahren wir in seinem Charakter jene unverwandte Richtung aller Leibes- und Seelenkräfte auf Gott, jene Harmonie des Geistes, wodurch er zum Organ für die göttlichen Offenbarungen, wie sonst kein anderer Mensch außer ihm, geweiht und geheiligt wird, zum Mittler des h. Bundes, zum Erzieher auf Christus, zum Vorbild des treuesten und höchsten aller Knechte Gottes Christi selbst. — 4) Fassen wir nun die Hauptzüge seines Charakters ins Auge, wie dieser sich in der letzten Periode seiner Wirksamkeit darstellt und zwar zunächst in seiner Beziehung zu dem sich offenbarenden Gott, so ist es zuerst seine ungeheuchelte Demut, die völlige Beugung seines eigenen Willens und der eigenen Weisheit unter die Weisheit und den Willen Gottes. Alle seine Bezeugungen an Israel sind ebenso viele Zeugnisse seines schweigenden Horchens auf die Weisungen Gottes, wenn er die genauesten, in die geringsten Details eingehenden Bestimmungen, womit das Staats- und Religionswesen Israels umgrenzt wird, unvermischt mit eigener Weisheit wiedergibt, wie er sie vernommen, wenn er sich keinen Funken eigener Weisheit in der Leitung seines Volks zutrauend das Wort spricht: „wo nicht dein Angesicht mit uns gehet, so führe uns nicht von dannen herauf“, wenn er sich lieber für sein Volk opfern will, als daß er die ihm angetragene Ehre, auf Kosten desselben Stammvater einer Nation zu werden, annahm, mit den Worten: „dann tilge mich aus deinem Buch“ (2 Mo. 32, 10. 32. 33). Auch da wo menschliche Berechnung irre werden möchte, z. B. bei der Aufrichtung der ehernen Schlange, beugt er sich kindlich unter die göttliche Weisheit und aus seinem Munde geht nicht ein Wort des Widerspruchs. Vollends wo es sich um die Wahrung seiner eigenen Ehre handelt, wie damals als Aaron und Mirjam sich eifersüchtig gegen M. auflehnen (4 Mo. 12), weil nur er der göttlichen Offenbarungen gewürdigt ist, wie demütig schweigt er und überläßt Gott seine Rechtfertigung! Wie frei ist er von jedem persönlichen Ehrgeiz, als auch die 70 Älte-

Digitized by Google

sten seines Geistes teilhaftig wurden und Josua dem Eldad und Medad wehren wollte! „wollte ich doch", entgegnete er ihm, „daß das ganze Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe" (4 Mo. 11, 29). Selbst da, wo er keinen unmittelbaren Ausspruch von Gott hatte, wie hinsichtlich der Verwaltung und Jurisdiktion seines Volks, wie willig nimmt er den Rat des Midianiterpriesters an, ohne sich zu überheben über den Fremdling (2 Mo. 18, 24). Als aber auch bei Kades Barnea in dem ungläubigen Murren seine erste gröbere Versündigung offenbar macht, daß auch jene Heiligen Gottes nicht ohne Tadel sind, wie groß ist M. in der demütigstillen Übernahme der Strafe. — Diese aufrichtige Demut, die ihn ausleert von allem Eigenen, in sich selber keinen eigenen Wert findet, machte ihn geschickt zu jener Geistesfülle, die als Gebetsmacht aus ihm herausbricht. M. ist ein Beter ohne Gleichen, nicht nur auf jener untersten Stufe des Schreiens zu Gott (2 Mo. 14, 15; 17, 4 u. v. a.) oder auf der höheren des priesterlichen Fürbittens und in den Rißstehen für sein abgefallenes Volk (wie rührend ist z. B. 2 Mo. 32, 11—13 u. V. 32 für Aaron, Mirjam u. a.), sondern auch auf der höchsten des Umgangs mit Gott „wie ein Freund mit seinem Freunde redet". Wenn er seine Hände ausbreitet gegen den Herrn, so hört der Hagel auf und der Regen trieft nicht mehr auf die Erde (2 Mo. 9, 33). Wenn er zu Jehova fleht, so wirft der Herr die Heuschrecken ins Schilfmeer. Er reckt die Hand aus über die Meereswellen und die Wasser teilen sich von einander (2 Mo. 14, 21), und abermals reckt er die Hand aus und die Fluten schlagen wieder zusammen (2 Mo. 14, 27). Er schlägt den Fels und es läuft Wasser heraus (2 Mo. 17, 6). Er hebt betend die Hände empor und Israel siegt über Amalek (2 Mo. 17, 11). Diese Demut und diese Gebetsmacht verlieh ihm auch jenen Mut der vor den größten Gefahren und Aufgaben nicht zurückschreckt, daß er ebenso gegenüber dem aufrührerischen Volk wie dem brandenden Meer feststeht wie ein Fels, ebenso Pharao wie Gott gegenüber. Dieser Mut drang ihn, jene ungeheure Wette einzugehen mit der Rotte Korah, wo er den Beweis, daß er nur thue, was Gott ihn heiße, ankommen lassen will „auf etwas Neues, das der Herr schaffen werde", daß die Erde ihren Schlund aufthue und jene lebendig hinunterfahren in die Hölle (4 Mo. 16, 28—35). Ja dieser kühne Glaubensmut drang ihn, an Gott selbst das kühne Verlangen zu richten: „laß mich deine Herrlichkeit sehen!" (2 Mo. 33, 18). Und er sah ihn, wenn auch nur „von hinten als den Weggehenden" (2 Mo. 33, 20—23). — Staunenswert ist auch die Staatsweisheit des großen Mannes. Er ist allerdings nicht Gesetzgeber im eigentlichen Sinn, er ist Organ und Mittel des gesetzgebenden Gottes. Aber das was besonders im 5. Buch Mose niedergelegt ist, zeigt uns das Werk eines genialen Organisators einer göttlichen Gesetzgebung, welche den Zweck hat, das Volk zu immer völligerer Hingabe an Gott zu erziehen und ihm diejenige Verfassung und Lebensordnung mitzuteilen, durch welche es in den Stand gesetzt werden sollte, sowohl als Gesamtvolk wie in den einzelnen Individuen sein Leben in gottwohlgefälliger Weise einzurichten. Die Religion ist Grundlage der Staatswohlfahrt und Endzweck aller Staatseinrichtungen, worin Staat Kirche und Kirche Staat ist. Indem es ferner galt, in dem Gesetz einen beständigen Wecker der Sehnsucht nach einer Erlösung aufzuwecken und zugleich mit immer neuen Verheißungen der Sehnsucht zu Hilfe zu kommen, zeigte M. seine Staatsweisheit eben darin, daß er die Wechselwirkung von Sehnsucht und Hoffnung als unauflösliches Gepräge in den Nationalcharakter Israel hineinzuarbeiten verstand, so daß ihm die Erhaltung der wahren Religion mit seiner Selbsterhaltung zusammenfiel. Diese Wechselwirkung zwischen beidem ist im Kultus und in der Verfassung vorhanden. Bloße Ideen und Lehren hätten dies nicht zustande gebracht. — Wie als Organisator und Gesetzesvermittler so ist M. groß als Prophet durch die Vertraulichkeit und Beständigkeit seines Umgangs mit Gott, durch die Tiefe seiner unmittelbaren Gotteserkenntnis, durch die Größe seiner prophetischen Kraftthaten, seine prophetischen Blicke in den tiefen Fall und das endliche Wiedererstehen Israel, und besonders in das Wesen der Person des Messias (5 Mo. 18, 18. 19). Wie er ein Prophet auf der höchsten Stufe ist, so ist er auch der älteste Dichter, dessen 3 unzweifelhaft echte Lieder 2 Mo. 15. Ps. 90 und 5 Mo. 33 den Originaltypus der Geschichts-, Natur- und Religionspoesie darstellen. Auch als Volksredner im großen Stil tritt er vor uns, der in strömender Fülle, bald mit flammendem Ernst, bald in der zärtlichsten Sprache der Liebe, bald in den erschütterndsten Klagen und Warnungen, bald Verheißungen und Flüche zum Herzen seines Volkes redet. Endlich dürfen wir ein großes Verdienst nicht unberührt lassen. Er ist der älteste Sammler der Urtraditionen der Menschheit und der erste Geschichtsschreiber, der Vater der Geschichte im vollsten Sinne des Wortes (s. folgenden Artikel). — Wenn die Kunst diesen Knecht Gottes mit einem leuchtenden Doppelstrahl über dem Haupte darstellt, so verstehen wir dieses tiefsinnige Gleichnis von der zweifachen Ausstrahlung seines inneren Glaubenslichts in Gotteserkenntnis und praktischer Menschenkenntnis, in Wirksamkeit auf Gott und aus Gott auf sein Volk, in Gottesliebe und Bruderliebe. So ist auch das Schwanenlied Moses zuletzt noch der reinste Glanz, der aus seiner erhabenen Seele hervorbrach. Was an Gottes- und Bruderliebe in seiner Seele lebte, sein Mut und seine Demut, seine Treue gegen Jehova, sein Eifer gegen das Verkehrte, seine Liebesglut für das gottsuchende Israel, sein Dank und seine Hoffnung — alles wallt wie ein voller Strom in prächtiger Rede hervor. Wer kann ohne Bewunderung das letzte Wort des Mannes hören, der um einer unglaubigen That willen das verheißene Land nicht betreten darf, um den Lohn seiner Arbeit zu sehen: „Wie hat er seine Menschen doch so lieb!" Er steht auf den Höhen Nebos, die reichen Auen und Berge Kanaans liegen paradiesisch vor seinem Auge. Jener einzige Moment, da von dem Knechte Jehovas, der beim Haderwasser zu Kades Jehova nicht geheiligt ward unter den Kindern Israel, reißt eine Kluft zwischen dem Berge darauf er steht und dem Land der Verheißung: „Besiehe das Land Kanaan und stirb auf diesem Berge!" „Also starb Mose, der Knecht des Herrn, am Munde Jehovas". Gott selbst hatte, wie die Rabbinen sinnig deuten, ihm die Seele vom Munde geküßt. Und der Engel Gottes begrub seinen Leib im Thale, im Lande

Digitized by Google

der Moabiter. 120 Jahre alt war er, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht geschwunden. Und die Kinder Israel beweineten ihn 30 Tage. G. P.

Mose's Bücher. 1) Name und Inhalt. Die sogenannten fünf Bücher Moses führen als zusammengehöriges Ganzes den Gesamtnamen „Gesetz" oder „Pentateuch" (Fünfbuch), jenen bei den Juden, diesen bei den griechischen Übersetzern (Origenes). Die Einteilung in 5 Bücher ist sehr alt, sie liegt schon der Übersetzung der sogenannten Septuaginta zu Grunde und Philo und Josephus kennen sie. Die einzelnen Bücher führen in der Septuaginta und Vulgata besondere Namen, die aus dem Inhalt der Bücher oder eines Teils derselben entnommen, auch in der christlichen Kirche Eingang gefunden haben. Das erste Buch trägt den Namen Genesis (Anfang), mit Rücksicht auf die in ihm erzählte Schöpfung der Welt und Urgeschichte der Menschheit. Das zweite Buch heißt Exodus (Auszug), weil es in seiner ersten Hälfte die Geschichte des Auszugs aus Ägypten enthält, das dritte Levitikus als das die levitischen Priestervorschriften über Opfer und Kultus enthaltende Buch, das vierte Numeri mit Rücksicht auf mehrere darin enthaltene Zählungslisten des Volkes. Der Name des fünften Buches, Deuteronomium, bezeichnet dieses Buch als eine Wiederholung der älteren Gesetzgebung. — Der Inhalt des Pentateuch ist ein doppelter; derselbe ist sowohl Geschichts- als Gesetzbuch. Genauer enthält er die Geschichte der Gründung des israelitischen Gottesstaates von der Schöpfung bis zum Tode Moses einer- und (in die Geschichtsdarstellung eingefügt) die Gesetze des Gottesreiches in Israel andererseits. Die einzelnen Bücher enthalten Folgendes. Die Genesis erzählt in Kap. 1—11 die Urgeschichte der Welt und Menschheit und beginnt mit einer eingehenden Darstellung des Herganges der Schöpfung (Kap. 1. 2), woran sich die Erzählung des Sündenfalles und des Brudermordes Kains anschließt (Kap. 3. 4), welcher nach einer Genealogie der ersten Menschen (Kap. 5) die Geschichte der Sündflut folgt (Kap. 6—9). Kap. 10 enthält die Völkertafel, Kap. 11 die Völkertrennung in Folge des babylonischen Turmbaus. Hierauf folgt als zweiter Hauptteil der Genesis, Kap. 12 bis 50, die Patriarchengeschichte, in welcher die Schicksale der Stammväter des israelitischen Volkes, Abraham, Isaak und Jakob, nebst der Veranlassung zur späteren Übersiedelung nach Ägypten in der Geschichte Josephs berichtet werden. Abrahams Geschichte mit seiner Berufung (Kap. 12), seiner Begegnung mit Melchisedek (Kap. 14), der Bundschließung Jehovas mit ihm (Kap. 15. 17), Sodom und Gomorrha (Kap. 19), Isaaks Opferung (Kap. 22) umfaßt Kap. 12 bis Kap. 25, V. 18; Isaaks kürzer erzählte Geschichte geht sodann, teilweise schon unterbrochen durch Bestandteile der Geschichte Jakobs bis Kap. 36, worauf bis Kap. 50 Jakobs und Josephs Geschichte mit Josephs Jugend und Schicksalen in Ägypten (Kap. 37—45), der Wanderung Jakobs nach Ägypten (Kap. 46 und 47), Jakobs Segen (Kap. 49), Jakobs und Josephs Tod (Kap. 50) das Buch abschließt. — Das zweite Buch, Exodus, erzählt zunächst Kap. 1—18 die Befreiung Israels aus Ägypten und den Zug zum Sinai. In Ägypten ist Israel zu einem stattlichen Volke geworden, weshalb es, um weitere Vermehrung zu hemmen, von einem späteren Könige hart bedrückt wird; Moses Geburt und wunderbare Lebensrettung. Ein Zeitraum von 400 Jahren ist hier in aller Kürze zusammengedrängt (Kap. 1. 2). Mose wird von Gott zum Erretter des Volkes bestimmt. Der Name Jehova. Verhandlungen mit Pharao (Kap. 3—6). Die ägypt. Plagen und der Auszug aus Ägypten. Stiftung des Passah- und Mazzothfestes. Verordnung über die Erstgeburt (Kap. 7—13). Verfolgung durch die Ägypter, Zug durchs rote Meer, Triumphlied (Kap. 13—15). Zug zum Sinai und neue Errettung Israels (Kap. 15, 22—18). Kap. 19—40 berichten sodann den Aufenthalt Israels am Berg Sinai und die dort dem Mose geoffenbarten Gesetze und Verordnungen bis zur Vollendung der Stiftshütte. Ankunft am Sinai im dritten Monat nach dem Auszug (Kap. 19, 1). Die 10 Gebote (Kap. 20). Weitere daran sich anschließende Gesetze und Bundschließung (Kap. 21—24). Anordnung des Baus der Stiftshütte (Kap. 25—31). Goldenes Kalb (Kap. 32—34). Ausführung und Einweihung der Stiftshütte (Kap. 35—40). — Das dritte Buch, Levitikus, gibt mit Ausnahme von Kap. 8—10, wo die Weihung Aarons und seiner Söhne zum Priesterdienst erzählt ist, fast nur Gesetze über den Kultus und verwandte Gegenstände. Kap. 1—7 enthalten Gesetze über den Opferdienst, Kap. 11—16 über die reinen und unreinen Tiere, über Verunreinigung des Menschen und dergl., über den Versöhnungstag (Kap. 16); Kap. 17—27 vermischte Gesetze, unter denen besonders hervorzuheben sind Kap. 23 das Gesetz über die Feste und Kap. 25 das über Sabbat- und Jubeljahr. — Das vierte Buch, Numeri, setzt mit dem zweiten Monat des zweiten Jahres nach dem Auszug ein. In diese frühere Zeit fallen die Ereignisse bis Kap. 14. Kap. 1—10 erzählen die Zählung des Volkes und die Bestimmungen über die Anordnung des Lagers nebst einigen Verordnungen anderer Art. Darauf wird der Zug nach Kades und die Versündigung des Volkes berichtet, welche die weitere 37jährige Wüstenwanderung zur Folge hat (Kap. 11—14). Die folgenden Kapitel 15—36 enthalten dann einiges über die Vorgänge während jener langen Wanderung (Kap. 15—19) und stellen dann den Leser wahrscheinlich schon mit Kap. 20, 1 in den Anfang des 40. Jahres nach dem Auszug. Demgemäß werden in Kap. 20—36 vollends die letzten Vorgänge bis zum Beginn des Einzuges in Kanaan zusammengefaßt, nämlich der Tod Mirjams und Aarons (Kap. 20), die Geschichte Bileams (Kap. 22—24), der Sieg über Midian und die Austeilung des Ostjordanlandes an $2^1/_2$ Stämme (Kap. 31. 32), das Verzeichnis der Lagerstätten und einige letzten Anordnungen (Kap. 33ff.). — Das 5. Buch, Deuteronomium, enthält sodann die großen Schlußreden des scheidenden Mose an sein Volk im Lande Moab. Dabei wird Kap. 1—4, 40 das bisher Erlebte rekapituliert, worauf Kap. 4, 44—Kap. 26 eine Rede Moses gesetzlichen Inhaltes folgt, in welcher zunächst meist frühere Gesetze (wenn auch mit mancherlei Modifikationen) neu eingeschärft, sodann Kap. 12—26 meist neue oder wenigstens anders formulierte Gesetze den älteren hinzugefügt werden. Das Buch schließt Kap. 27—34 mit

Digitized by Google

der förmlichen Verabschiedung Moses unter Hinweis auf den göttlichen Segen und Fluch für Haltung und Mißachtung des Gesetzes (Kap. 28—30), Bestellung Josuas zu seinem Nachfolger (Kap. 31), worauf noch das Abschiedslied und der Segen Moses (Kap. 32. 33) nebst einem kurzen Bericht über seinen Tod (Kap. 34) folgen. — 2) Die Abfassung des Pentateuch betreffend ist zunächst darauf aufmerksam zu machen, daß derselbe selbst durchaus nicht das Werk Moses allein sein will. Er erhebt nirgends den Anspruch, als wäre er als Ganzes, so, wie er uns heute vorliegt, von Mose selbst geschrieben. Stellen, die man so gedeutet hat, können, wie eine Vergleichung derselben jedem sofort zeigen kann, nur durch Mißverständnis diesen Schein erwecken. Denn 2 Mo. 17, 14; 24, 4. 7; 34, 27. 4 Mo. 33, 2 beziehen sich nur auf einzelne wichtige Ereignisse oder Abschnitte (die Amalekiterschlacht, das sog. Buch des Bundes, das Stationenverzeichnis) und 5 Mo. 31, 9 ff. nur auf das 5. Buch. Auch ist bei der Gesetzgebung immer nur gesagt, daß Jehova zu Mose redete, um ihm Anordnungen für das Volk zu geben, nicht aber, daß er Mose sie aufschreiben hieß oder Mose dies selbständig that (mit Ausnahme der eben genannten Stellen). Ebenso ist es endlich keineswegs richtig, sich auf das Zeugnis Jesu selbst zu berufen. Sollte man dies thun können, so müßte mindestens ein unzweideutiges Zeugnis dieser Art sich finden lassen. Nirgends aber sagt der Herr, daß gerade Mose und kein anderer diese Bücher geschrieben habe. Wenn er sie aber z. B. Joh. 5, 47 „Schriften Moses" nennt, so kann er dies mit demselben Rechte, mit welchem wir heute von den Büchern Samuels reden, die doch ihrem Hauptinhalte nach keinesfalls von Samuel verfaßt sein können. Daraus aber Schlüsse über die Verfasserschaft Moses ziehen zu wollen, wäre ebenso unrichtig, wie es unbillig wäre, das Vers 46 Gesagte auf die Bedenken gegen jene Verfasserschaft beziehen zu wollen. Der Herr hat weder Beruf noch Veranlassung, uns hier, oder wo er sonst von Mose redet, literargeschichtliche Belehrung zu erteilen. Weiterhin steht als zweite Thatsache, von welcher auszugehen ist, mit aller Sicherheit die fest, daß nicht der ganze Inhalt dieser sogenannten Bücher Moses von Einem Verfasser herstammt. Daß in 1 Mo. 2 von V. 4 an eine zweite Erzählung über die Schöpfung und die ersten Vorgänge auf Erden vorliegt, welche einer anderen Hand entstammt, als diejenige in 1 Mo. 1, ist anerkannt. Man lese ferner mit einiger Aufmerksamkeit 1 Mo. 6—8, die Erzählung von der Sintflut, und man wird unschwer bemerken, daß die Darstellung sich einerseits mehrfach wiederholt, andererseits in Beziehung auf Zahlen (vgl. z. B. 6, 19 mit 7, 2 f.) und Zeitbestimmungen an manchen Schwierigkeiten leidet; daß aber diese Schwierigkeiten sich leicht heben, wenn 6, 5—8; 7, 1—5. 7. 10. 12. 16 b. 17. 23; 8, 6—12. 13 b. 20—22 einerseits und 6, 9—22; 7, 6. 11. 13 bis 16. 18—22. 24; 8, 1—5. 13 a. 14—19 andererseits zusammengenommen und je für sich als selbständige von einem andern Verfasser geschriebene Darstellung desselben Vorgangs gefaßt werden. Man wird dann zugleich die Wahrnehmung machen, daß der eine dieser Verfasser nur den Namen Jehova (Luther: der HErr), der andere nur die Bezeichnung Gott gebraucht, welche Wahrnehmung einen wichtigen Anhaltspunkt für die Unterscheidung der einzelnen Abschnitte abgibt. Das Gewicht dieser und anderer Gründe ist so schwerwiegend, daß unter den namhaften Vertretern der alttestamentlichen Wissenschaft kaum mehr jemand sich findet, der es nicht anerkennen würde, und daß neuerdings auch Männer wie Franz Delitzsch und Zöckler entweder durch eigene Arbeiten oder durch anderweitige Zeugnisse überzeugt sich zu der Annahme mehrerer Verfasser bekannt haben. Es soll nun weiterhin der Versuch gemacht werden, dem Leser in Kürze ein Bild der bisher gewonnenen Resultate zu bieten. Folgende Punkte lassen sich, wie wir glauben, bis jetzt als gesicherte Ergebnisse ansehen. a) Von dem großen Komplex des ganzen Pentateuch ist zunächst das 5. Buch Mose loszutrennen, das seinen Namen als Deuteronomium (zweites Gesetz) mit Recht führt. Es ist eine Wiederholung älterer Vorschriften mit Beifügung vielfacher Neuerungen. An das Vorhergehende ist es nur lose angefügt, wogegen es nach Sprache, Charakter und Anschauungsweise seine Eigenartigkeit unverkennbar ausweist. b) In dem Rest von Erzählungs- und Gesetzesstoff, wie er in den 4 ersten Büchern Moses (und dem Buche Josua) vorliegt, scheiden sich nun wiederum zunächst zwei große Hauptmassen von einander: ein großes, das Gerüste und den Erzählungsfaden des ganzen Pentateuchs enthaltendes Gesetz- und Geschichtsbuch einerseits, und der nicht zu diesem Buch gehörige Stoff andererseits. Diese Schrift wendet in der Urzeit bis auf Mose nur den Gottesnamen Elohim (Luther: Gott) an und heißt deshalb vielfach schlechthin der Elohist. Ihrem Inhalte nach besteht sie überwiegend aus gesetzlichem Stoffe; die großen Gesetzeskomplexe in 2 Mo. 25—40. 3 Mo. 1—16 (bezw. bis 26) 4 Mo. 1—10. 28 f. standen in ihr. Dabei hat diese Schrift priesterlichen Charakter und priesterliches Interesse, beschreibt Stiftshütte, Priesterschaft, Opferdienst, Festfeiern, weshalb man sie nicht unzutreffend neuerdings vielfach Priesterkodex genannt hat. Andere nennen sie die Schrift A. c) Scheidet man nun auch dieses Buch aus, so bleibt ein weiterer größerer Komplex von Erzählung und Gesetzen, der sich wiederum in mehrere Schichten auseinandernehmen läßt. Hauptsächlich heben sich hier zwei größere Werke von einander ab, das eine fast nur erzählenden, das andere erzählenden und gesetzlichen Inhaltes. Die eine dieser Schriften trägt den Gottesnamen Jehova (Luther: der HErr) in die älteste Zeit über und führt deshalb den Namen der Jehovist. Man kann das Buch seinem Inhalt und seiner Herkunft nach die prophetische Schrift aus Juda (auch B) nennen. Die andere Schrift (C) führt den Gottesnamen Elohim und ist zum großen Teil in B verarbeitet. Sie stammt ebenfalls aus prophetischen Kreisen, aber aus denen des nördlichen Reiches, an dessen heiligen Stätten und Stämmen sie besonderes Interesse hat. Wir nennen sie im Unterschied von B die prophetische Schrift aus Israel. d) Innerhalb B oder C, und damit sind wir am Ende der Scheidung angelangt, läßt sich nun noch eine letzte Quellenschrift erkennen, das sogenannte Bundesbuch, 2 Mo. 20—23. Es enthält die 10 Gebote und die daran angeschlossenen ältesten Gesetze, von denen gesagt ist, daß Mose sie in ein Buch

Digitized by Google

ſchrieb. Dies iſt das eigentliche und urſprüngliche Geſetzbuch Moſes, wenn es auch heute, der Natur der Sache nach, nicht mehr in ganz derſelben Geſtalt vorliegen mag, die es einſt hatte. — Über die zeitliche Beſtimmung dieſer Quellenſchriften, alſo ihre Abfaſſungszeit iſt, wie rückhaltlos zugeſtanden werden muß, eine Einhelligkeit der Forſcher bis jetzt noch nicht erzielt. Wird von den einen die Quelle A in relativ frühe Zeit, die Regierung Davids, verlegt, ſo neuerdings von vielen anderen in die Zeit des Exils und nach demſelben. Die letztere Annahme halten wir für unhaltbar. Eher kann als ausgemacht gelten, daß B und C der älteren Königszeit entſtammen, dieſe Quelle etwa am Anfang, jene in der Mitte oder gegen Ende des 9. Jahrhunderts entſtanden. Daß ferner das unter Joſia aufgefundene Geſetzbuch mit dem 5. Buch Moſes identiſch iſt, darf als faſt unbeſtritten anerkannt gelten. Ob es jedoch, wie ebenfalls manche glauben, erſt kurz zuvor, oder wie andere annehmen, ſchon längere Zeit vorher verfaßt wurde, läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen. Daß ſich endlich auch bei dieſer Auffaſſung uralte, unzweifelhaft auf Moſe ſelbſt zurückgehende Partieen (beſonders in C) vorfinden, Moſe alſo nicht nur der mündliche Geſetzgeber einer großen Geſetzgebung, ſondern auch der ſchriftliche Urheber eines wenn auch kleineren Teiles derſelben bleibt, iſt oben ausgeführt worden. R. K.

Moſer, 5 Mo. 10, 6, und Moſeroth, 4 Mo. 33, 30, Lagerſtätte der Israeliten, ſ. Wüſtenzug. J. F.

Moſt ſ. Wein.

Motha ſ. Maran Atha.

Motte heißt der bekannte kleine Nachtſchmetterling, der ſeine Eier in wollene Stoffe und Pelzwerk legt, worauf dann bald das Zerſtörungswerk der in einer geſponnenen Hülle lebenden Räupchen beginnt.

Fig. 322. Raupe der Pelzmotte. Tinea pellionella.

Fig. 323. Kornmotte. Tinea granella.

Sie iſt, wie anderes kleines Ungeziefer, in Paläſtina noch häufiger als bei uns und kommt deshalb auch in der Bibel nicht ſelten in bildlichen Ausdrücken vor: Hi. 4, 19 (Luther: Würmer); 13, 28 (vgl. Jak. 5, 2 mottenfräßig); 27, 18 (Luth.: Spinne). Pſ. 39, 12. Jeſ. 50, 9; 51, 8. Hoſ. 5, 12. Sir. 42, 13. Mt. 6, 19 f. Einer Erklärung bedürfen dieſe Bilder nicht. W. S.

Moza (Ausgang). 1) Unbekannte Stadt im Stammgebiet Benjamin, Joſ. 18, 26. — 2) Sohn Kalebs, 1 Chr. 2, 46. — 3) Nachkomme Sauls, 1 Chr. 8, 36. 37.

Mücke ſ. Fliegen S. 226.

Mucken, 2 Mo. 11, 7 heißt es wörtlich: „aber gegen die Kinder Israel ſoll kein Hund die Zunge ſpitzen," = Israel ſoll nicht das Geringſte zu leid geſchehen.

Mühe iſt alles was müde macht, ſei es anſtrengende körperliche Arbeit (4 Mo. 20, 14. Lu. 10, 41. 2 Th. 3, 8), ſei es geiſtige Thätigkeit (Pr. 1, 13), ſeien es Sorgen und Verdrießlichkeiten (Hi. 20, 22. Lu. 18, 5). Beſonders heißt eine vergebliche Arbeit eine Mühe, und oft ſteht letzteres Wort = vergebliches Thun (Jeſ. 41, 29). Die Mühe der Arbeit gehört zum Fluch der Sünde (1 Mo. 5, 29. Hi. 4, 8; 5, 6. Spr. 22, 8; dagegen Spr. 10, 22, der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe); und das Leben der Menſchheit iſt in Folge der Sünde voll Mühe (Pſ. 90, 10. Pr. 1, 3. 13 u. oft). Ja Mühe wird manchmal gleichbedeutend mit „Sünde" gebraucht, weil die Sünde die thörichtſte und unſeligſte Mühe iſt, die ein Menſch ſich machen kann (Pſ. 55, 11. Jeſ. 59, 7). H.

Mühle. Zuerſt geſchah wohl die Zerkleinerung der Getreidekörner fürs Kochen und Backen durch Stoßen im Mörſer (ſ. d. Art). Schon frühe aber kam man auch darauf, das Getreide zwiſchen zwei Steinen zu zerreiben, und indem man dieſen die Kreisform gab und den oberen, der deswegen Wagen oder Läufer hieß, um eine im unteren befeſtigte Spindel mittelſt eines Handgriffs drehte, war die Handmühle fertig,

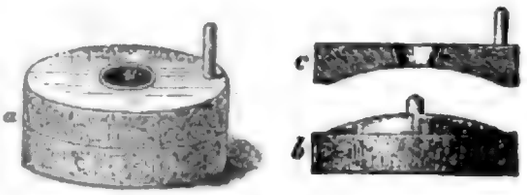


Fig. 324. Handmühle in ihre Teile zerlegt.

wie wir ſie uns als Stück der israelitiſchen Haushaltung zu denken haben. Täglich wurde ſo viel friſch gemahlen und gebacken, als man gerade brauchte. Die M. oder auch nur den oberen Stein zum Pfand zu nehmen, iſt deswegen 5 Mo. 24, 6 verboten, denn damit wäre dem Schuldner das tägliche Brot entzogen. Das

Fig. 326. Das Mahlen des Korns.

Land iſt verödet, wenn die Stimme der M. nicht mehr gehört wird, Jer. 25, 10. Das langweilige und ermüdende Geſchäft des Mahlens kam in geringeren Häuſern der Frau zu, in größeren den Sklaven, namentlich den Mägden, 2 Mo. 1, 15. Jeſ. 47, 2. Mt. 24, 41, aber auch männlichen Gefangenen, Ri. 16, 21. Klagl. J. 5, 13. Zur Zeit Chriſti gab es auch größere Mühlen, die durch Eſel getrieben wurden, Mt. 18, 6 (Grundtext „Eſelsmühlſtein"). Vgl. auch Müller. W. S.

Muhme, 2 Mo. 6, 20 = Tante. Dasſelbe hebr. Wort überſetzt Luther 3 Mo. 18, 14 mit Baſe.

Digitized by Google

Müller, eig. Müllerinnen, heißen Pr. 12, 3 bildlich die Zähne, deren im Alter so wenig geworden ist; auch die Stimme der Mühle (Luther: Müllerin), V. 4, das Kauen, wird dann leise.

Muppim (= Finsternis, Drangsal), ein Sohn Benjamins, 1 Mo. 46,21, wird auch Supham genannt, 4 Mo. 26, 39.

Murren, auch murmeln (bei Luther auch mummeln, Jes. 29, 4), ist der halblaute Ausdruck einer innern Unzufriedenheit, sei es mit Gott, sei es mit Menschen. Nach 1 Kor. 10, 10 ist das öftere Murren der Kinder Israel (über das Bitterwasser, 2 Mo. 15, über Mangel an Brot, 2 Mo. 16, und Wasser, 2 Mo. 17, über die Schwierigkeit der Eroberung Kanaans, 4 Mo. 14, über das Priestertum Aarons und den Untergang der Rotte Korah, 4 Mo. 16) und das Strafgericht darüber (4 Mo. 16, 49) vorbildlich für das neutestamentl. Israel. Wie damals der Herr das gegen Mose und Aaron gerichtete Murren jedesmal auf sich bezogen und als einen Mangel an Vertrauen und Liebe, ja als einen Akt der Empörung empfunden und gerügt hat (Ps. 78, 22), so ist auch die Unzufriedenheit der Korinther mit dem Auftreten des Apostels zu beurteilen. Vor allen erfuhr der Menschensohn das Widersprechen der Sünder gegen das Geheimnis der freien Gnade (Lu. 19, 7; 5, 30, vgl. auch Mt. 20, 11) und gegen das Essen seines Fleisches, Joh. 6, 41. Und wie das Murren Israels in seinem Brautstand der erste Mißton war, so war auch in der ersten Liebe der Christen das Murren der Helleniſten gegen die Hebräer über parteiische Witwenversorgung (Ap. 6, 1) das erste Zeichen, daß die ideale Einheit der Kirche durch die Macht der Sünde bedroht ist. Denn Murren zeigt ein ungebrochenes Wesen, es kommt teils aus Genußsucht und Trägheit, teils aus Geiz und Unglauben, teils aus Neid und Hoffart her, und ist Gift sowohl für das persönliche Christenleben wie für das Gemeindeleben, umsomehr, weil es im Finstern schleicht und gegen die göttlichen Ämter und Ordnungen sich wendet. Der Christ soll alles ohne Murren und Zweifel im Geist der Liebe und des Glaubens thun, Phi. 2, 14, insbesondere gastfrei sein ohne Murren über die Lasten (1 Pe. 4, 9), während die freigeistischen Irrlehrer wider Gott und Welt murren, weil sie nach ihren Lüsten leben wollen (Judä 16). Wen die Verleugnungen des Glaubenslaufs zum Murren reizen, der soll lieber wider seine Sünde murren (Klagl. J. 3, 39) und dem allein weisen Willen des himmlischen Vaters sich kindlich unterwerfen (1 Pe. 5, 5—7). E. R.

Musi, Sohn des Leviten Merari, 2 Mo. 6, 19. 4 Mo. 3, 20. 1 Chr. 6, 19. 47; 23, 21. 23.

Musik, Musikinstrumente. Die Musik erscheint nach 1 Mo. 4, 21 als eine Erfindung des Kainiten Jubal. Trotzdem gilt sie in der Bibel nie als eine bloß profane oder gar verwerfliche Kunst. Es ist dies mit ein Beweis gegen die früher vielfach verbreitete Ansicht, als wären die aus dem Hause Kains stammenden Künste und Fertigkeiten ursprünglich verwerflich gewesen. Die Musik selbst wird dann im weiteren Verlaufe des Alten Testamentes zur heiligen, den Gottesdienst zierenden Kunst erhoben, und im Neuen Bunde dient sie zum Ausdruck der höchsten Verklärung und Vollendung, indem (vgl. Off. 5, 8 f.; 15, 2 ff.) sie im oberen Heiligtum der seligen Ewigkeit zum Singen eines „neuen Liedes", „des Liedes Moses und des Lammes" verwendet wird. — Schon in der ältesten Zeit des Volkes steht die Musik im Dienste von Freud und Leid des täglichen Lebens, sie begleitend und zum Ausdruck bringend. So hätte Laban den Jakob, wäre er nicht geflohen, gerne zum feierlichen Abschied „geleitet mit freudigen Liedern, mit Pauken und Lauten", 1 Mo. 31, 27; die Freudenzeit des Herbstes mit der Weinernte und dem Laubhüttenfest wird mit Reigentänzen und Preisfesten (Liederfesten) begangen (Ri. 21, 21; 9, 27); der sieggekrönt nach Hause kehrende Feldherr wird wie Jephtha mit „Pauken und Reigen" (Ri. 11, 34), oder wie Saul „mit Gesang und Reigen, mit Pauken, Jubel und Triangeln" (1 Sa. 18, 6) eingeholt. Gesang und Musik verschönern das Mahl froher Zecher, verherrlichen des Königs Thronbesteigung und Vermählung, frohe Gesänge der Jünglinge beleben die Feste des Volkes an den Plätzen beim Stadtthor, und selbst der Buhlerin dienen sie in ihrem frevlen Gewerbe (vgl. Jes. 5, 12. Am. 6, 5. 2 Sa. 19, 35. Pred. 2, 8. Klagl. J. 5, 14. Jes. 23, 16). — Schon das Gesetz stellt die Musik in den Dienst Gottes, obwohl nur in Form der heiligen Trompeten. Sie dienen zur Ankündigung der heiligen Zeiten (Neumond, Neujahr ꝛc.), zur Versammlung des Volkes zum Gottesdienst, zu Signalen im heiligen Kriege (s. u.). Der eigentliche Begründer der Tempelmusik und der Verwendung des Gesanges und weiterer Instrumentalmusik im Gottesdienst ist aber David. Schon die von Samuel gestifteten Prophetenschulen scheinen hohen Wert auf die Pflege der Musik gelegt zu haben, 1 Sa. 10, 5, wodurch ohne Zweifel wieder ein gewisser Einfluß auf Hebung des musikalischen Sinnes im Volke selbst ausgeübt wurde. Dies mußte in noch weit höherem Maße der Fall sein, nachdem David durch systematische Einrichtung und Organisation der Musik als selbständigen Bestandteiles des Gottesdienstes am Nationalheiligtum dieser Kunst nicht nur eine höhere Weihe, sondern auch eine vorher unbekannte Ausdehnung über weite Kreise des Volkes gegeben hatte. David selbst war ebenso ausübender Künstler wie Psalmdichter. Über die Einrichtung des Gottesdienstes durch ihn und die Anordnung der Sängerklassen gibt uns die Chronik genauen Aufschluß (vgl. die Art. Assaph, Heman, Jedithun). Nach ihr bilden die Sänger und Musiker einen aus dem Stamme Levi entnommenen Chor von 4000 Mann (1 Chr. 23, 5), die unter 288 Sangmeistern (1 Chr. 25, 7) und unter den 3 bekannten obersten Meistern Assaph, Heman, Jedithun (auch Ethan) stehen. Jene 288 Meister teilen sich wieder in 24 Ordnungen, die der Reihe nach den musikalischen Dienst am Heiligtum zu versehen haben. Diese Angaben der Chronik werden durch die älteren Angaben der Bücher Samuelis und der Könige wenn auch nicht im einzelnen, so doch im allgemeinen bestätigt in den Notizen 2 Sa. 6, 5. 14 f., wonach die feierliche Überführung der Bundeslade auf Zion mit festlicher Musik begleitet wurde, und 1 Kö. 10, 12, wonach Salomo beim Tempelbau Lauten und Harfen für die Sänger aus Sandelholz verfertigen läßt, und zwar allem Anscheine nach in großer Anzahl, was auf eine schon unter David vollzogene, der von der Chronik berichteten analoge Organisation der Tempelsänger schlie-

Digitized by Google

ßen läßt. — Über die Art und den Charakter der hebräischen Musik wissen wir, wenn auch im ganzen wenig genug, so doch, daß die Harmonie des Dreiklangs und der Akkorde, auf welcher unser musikalisches System beruht, dem hebräischen wie dem übrigen orientalischen (und wohl auch griechischen) Altertum fremd war. Den wesentlichen Bestandteil des heiligen Gesanges scheinen responsorisch sich ablösende Chöre, also der Wechselgesang, gebildet zu haben. Diese musikalische Form wird schon durch die eigentümliche Kunstform der hebräischen Poesie, den sogen. Parallelismus der Glieder, d. h. die Wiederholung desselben Gedankens in andern Worten, begründet und hat außerdem sonst in der hebräischen Poesie, besonders der Psalmen, manche Stützpunkte (vgl. die sogen. Stufenpsalmen). Dabei mögen die zwei sich antwortenden Chöre und das sie begleitende Orchester entweder unisono gesungen bezw. gespielt haben, oder aber scheint der Hauptton in der Oktave begleitet worden zu sein. Auf das Letztere weisen zwei in der musikalischen Kunstsprache mehrfach vorkommende Ausdrücke: al alamôth nnd al haschedem 8. Tone stattgefunden haben. Darüber scheint mir kein Zweifel bestehen zu können; während freilich eine ganz andere Frage die ist, ob jene 8 Töne nach unserer heutigen (8tönigen) Skala gezählt wurden, also genau eine Oktave umfaßten, oder ob es acht durch mehrere Oktaven hindurchgehende Töne waren. Beide Fragen sollten nicht verwechselt werden. — Daß die Israeliten auch für die einzelnen Lieder bestimmte Singweisen, also eine Art Melodien (wenn sie auch dem, was wir darunter verstehen, schwerlich entsprechen) besaßen, geht aus einzelnen sonst unverständlichen Psalmüberschriften hervor. Man vergleiche die Überschriften zu Pf. 22. 45. 56. 60. 69. 80. Hier haben die Worte: „von der Hindin, die frühe gejagt wird", „von der stummen Taube unter den Fremden", „vom güldenen Rosenspan" 2c. für sich und im Zusammenhang keinerlei Sinn, werden dagegen sofort verständlich, wenn sie als Anfangsworte eines andern uns unbekannten Liedes gefaßt werden, die als Bezeichnung der Singweise ganz wie bei uns dem Liede vorangesetzt werden. — Die einzelnen Instrumente zerfallen in drei

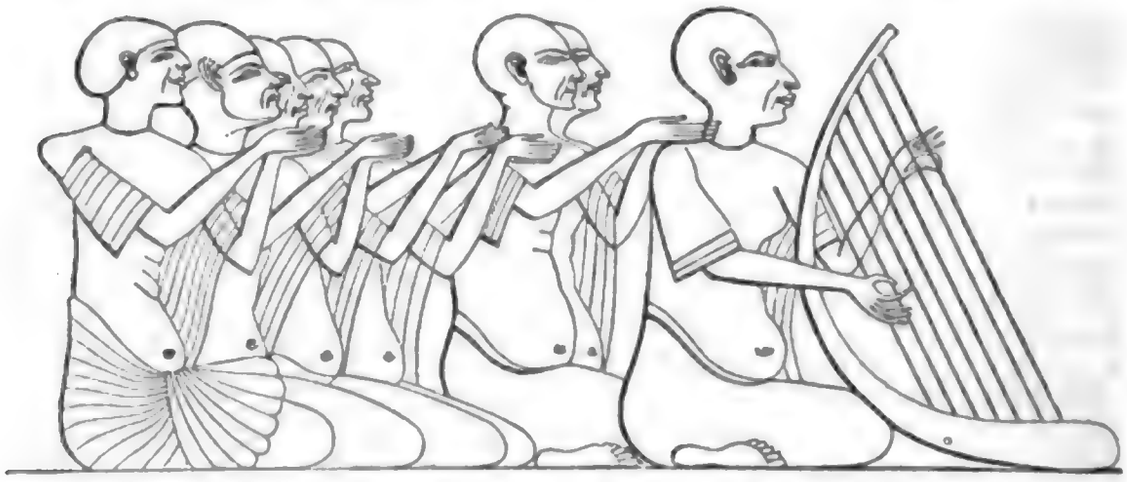


Fig. 326. Harfner und Blinde, welche den Gesang klatschend begleiten. Nach Wilkinson.

minith (vgl. Pf. 46. 6. 12, auch 1 Chr. 15, 20. 21). Luther übersetzt diesen mit „auf (von) 8 Saiten", jenen mit „von der Jugend (vorzusingen)". Wörtlich bedeutet alamôth „Jungfrauen", scheint sich also aller Wahrscheinlichkeit nach auf Jungfrauenstimmen oder (da Frauengesang im Tempel nicht vorkommt) eine diesen ähnliche höhere Stimmlage zu beziehen. Dem entspricht es nun, daß das Wort haschemininth eigentlich „der achte" bedeutet (somit ganz gleichbedeutend mit octava) und daher sehr wohl als Bezeichnung des jenen höheren Jungfrauen- oder Tenorton in der Oktave begleitenden Tieftones gelten kann. Luther dagegen denkt mit seiner Übersetzung „auf 8 Saiten" an ein achtsaitiges Instrument, welche Deutung auch heute noch von einzelnen Gelehrten gebilligt wird, denen jene Erklärung deshalb etwas zu gewagt erscheint, weil sich allerdings nicht mit vollkommener Sicherheit behaupten läßt, ob die Hebräer schon eine in dem Ausdruck Oktave selbstverständlich mit vorausgesetzte Zählung der Töne nach einer bestimmten Skala gekannt haben. Allein der Streit scheint mir für diese Frage müßig. Gab es achtsaitige Instrumente und ist von der 8. Saite die Rede, so wurden jedenfalls auch 8 verschiedene Töne gezählt und unterschieden. Es kann also eine Begleitung mit

Hauptklassen: Schlag- und Schüttel-, Saiten- und Blasinstrumente. — 1) Die Schlag- und Schüttelinstrumente (Fig. 327) dienen zur Regulierung des Rhythmus.

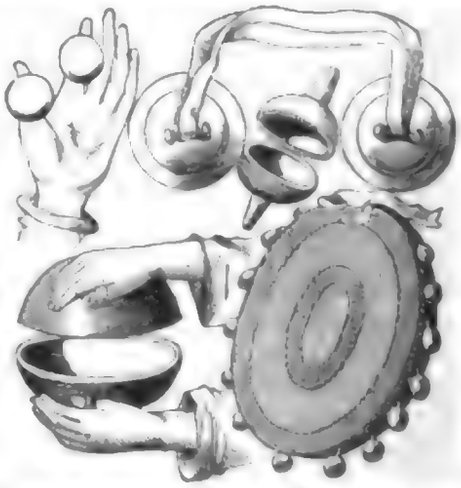


Fig. 327. Schlaginstrumente. Von den ägyptischen Denkmälern.

zugleich wohl auch zur Vermehrung des Getöses, wie ja die orientalische Musik jederzeit einen lärmenden, geräuschvollen Charakter an sich trug. In ältester Zeit scheint an Stelle dieser Instrumente das einfache

Digitized by Google

Händeklatſchen verwendet worden zu ſein; wenigſtens zeigt ein altägyptiſches Bildwerk neben einer Anzahl von auf Saiten- und Blasinſtrumenten muſizierenden Frauen eine in die Hände klatſchende (vgl. Fig. 326). Das häufigſte und populärſte dieſer Inſtrumente iſt die Pauke oder Handtrommel. Sie iſt gebildet aus einem Reif oder Rahmen, den ein Fell trommelartig überſpannt; der Reif iſt an der innern Seite mit dünnen

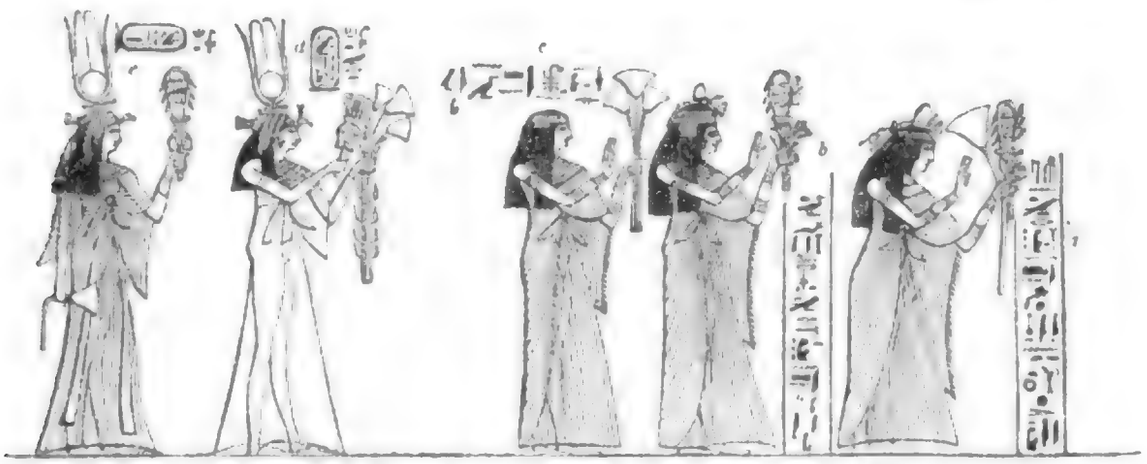


Fig. 328. Ägyptiſche Frauen im Tempeldienſt mit dem Siſtron. Nach Wilkinſon.

loſe haftenden Metallſcheibchen behängt, die den dumpfen Paukenton mit einem höheren, klingenden Tone begleiten. Die Pauke iſt weſentlich das Inſtrument der Frauen, und wird bis heute noch von den Orientalinnen mit der Rückſeite der Hand und den Fingern mit ebenſoviel Grazie als Virtuoſität geſchlagen. Daneben ſtehen die Cymbeln oder Becken. Sie ſind das eigentliche Lärminſtrument (wie heute noch in der ſog. Janitſcharenmuſik). Auch zur Tempelmuſik gehört die Cymbel als weſentlicher Beſtandteil (1 Chr. 15, 19), wogegen die ebengenannte Pauke ein volkstümliches, profanen Feſtlichkeiten aller Art dienendes Inſtrument geweſen zu ſein ſcheint. Sie beſteht aus zwei ehernen, teller- oder deckelartig geformten Becken, die in beſtimmtem Rhythmus auf einander geſchlagen werden. — Außerdem nennt das A. T. noch zwei Schütteleinſtrumente. Das eine wird 2 Sa. 6, 5 bei der Überführung der Bundeslade angeführt und von Luther mit „Schellen“ wiedergegeben. Es iſt wohl das in Ägypten viel gebrauchte Siſtron (vom griech. seio ſchütteln), beſtehend aus mehreren in einem mit Handgriff gehaltenen Rahmen ruhenden Eiſenſtäben, an deren beiden Enden Ringe eingelegt ſind, die durch das Schütteln des Inſtrumentes an einander und an die Ringe geſchlagen ein lebhaftes Geklingel verurſachen (Fig. 328). Das andere iſt, wenigſtens mit vieler Wahrſcheinlichkeit, in dem von Luther „Geigen“ überſetzten Worte, 1 Sa. 18, 6, zu erkennen. Es ſcheint eine Art Triangel oder ein derartiges aus drei Stäben oder Beſtandteilen gebildetes Inſtrument zur Erzeugung von rhythmiſchem Getöſe geweſen zu ſein. — 2) Die Saiteninſtrumente. Das Spielen auf denſelben wird im Hebräiſchen entweder ein Schlagen oder Berühren (die Saiten rühren), oder als ein Pflücken, Zupfen an den Saiten bezeichnet. Die Saiten ſelbſt ſind entweder aus Faden und Baſt oder aus Därmen, die Inſtrumente aus Cypreſſen- oder Sandelholz gefertigt. Das A. T. kennt zwei ſehr häufig vorkommende Saiteninſtrumente, über deren Art und Geſtalt jedoch geſtritten wird. Das eine derſelben nennt der hebräiſche Text kinnôr, die LXX kithara oder kinyra und Luther Harfe; das andere, die Laute, hebräiſch nebel, griechiſch nablion oder psalterion, gibt Luther mit Pſalter wieder. Beide Inſtrumente werden ebenſowohl im Gottesdienſt als bei allerlei weltlichen Feſten und Luſtbarkeiten zur Begleitung des Geſanges (neben Pauken, Cymbeln ꝛc.) geſpielt. Die Harfe (kinnôr) iſt das Inſtrument, auf welchem ſpielend wir uns David zu denken haben, und das die Is-

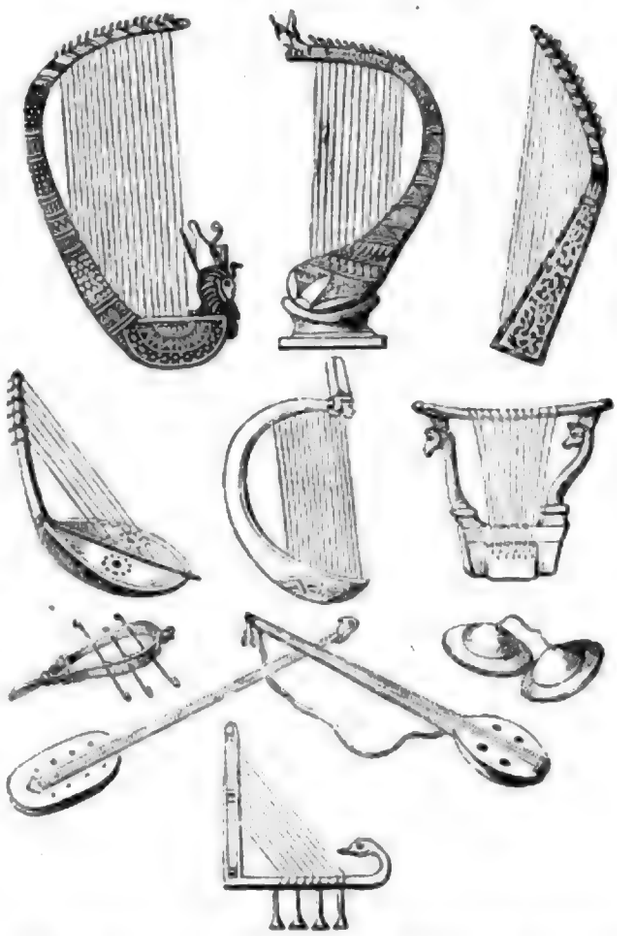


Fig. 329. Saiteninſtrumente von den ägyptiſchen Denkmälern.

raeliten in Babylon zur Zeit der Trauer „an die Weiden gehängt“ haben. Dabei ſcheint ſie ein häufigeres, allgemeiner gebrauchtes Inſtrument geweſen zu ſein

Digitized by Google

als die Laute, welche wohl mehr erhabenen Feiern und heiligen Zwecken zu dienen beſtimmt war. Wollen wir nun für kinnôr den Ausdruck Harfe, für nebel Laute beibehalten, ſo ſind jedenfalls dabei zwei Punkte im Auge zu behalten. Einmal nämlich, daß nach mehrfachen Angaben des A. T. die dort gemeinte Harfe ein tragbares Inſtrument war, das während des Gehens geſpielt werden konnte und bei Aufzügen in der Regel ſo geſpielt wurde (vgl. 1 Sa. 10, 5. 2 Sa. 6, 5). Daraus geht hervor, daß man nicht an die bei uns übliche, übrigens auch in altägyptiſchen Denkmalen nicht ſelten vorkommende, mannsgroße Standharfe zu denken hat, welche ſtehend und nach den Denkmalen ſitzend bezw. in knieender Stellung zu ſpielen iſt (Fig. 331). Vielmehr haben wir uns die Harfe in der Form eines beſonders auf aſſyriſchen Denkmalen (Fig. 330), aber auch

Fig. 330. Tragbare aſſyriſche Harfen.

in Ägypten ſchon vorkommenden, halbmannsgroßen, tragbaren, abgerundet oder winkelförmig geſtalteten Saiteninſtrumentes zu denken. Sodann iſt zu bemerken, daß die Alten (Euſebius, Hieronymus) uns die Notiz aufbewahrt haben, kinnôr ſei ein Inſtrument das den Reſonanzboden an der unteren, nebel ein ſolches das ihn an der oberen Seite habe. Dieſe Angabe ſtimmt nun zwar durchaus nicht zu den vorhingenannten aſſyriſchen Harfen, welche den Schallboden oben führen und demnach eher Lauten zu heißen hätten, obwohl ſie ihrer

Fig. 331. Ägyptiſche Harfe, Guitarre und Doppelflöte.

übrigen Geſtalt nach der Harfe am ähnlichſten ſind. Wohl aber paßt ſie vortrefflich zu den Bildern der ägyptiſchen Harfen, wie wir andererſeits ägyptiſche Lauten kennen, deren Reſonanzkörper wie bei unſern Guitarren oder Mandolinen bis in die Nähe der Wirbel hinaufreicht. Wir hätten uns demnach die israelitiſche Harfe als ein Mittelding zwiſchen der aſſyriſchen und ägyptiſchen Harfe vorzuſtellen, in der Form dieſer, in der Größe jener gleichend, die israelitiſche Laute aber als der ägyptiſchen analog. — 3) **Blasinſtrumente.** Das älteſte und vielleicht volkstümlichſte derſelben war wohl die **Pfeife** (ugâb), wahrſcheinlich in Form der Sackpfeife gehandhabt. Sie beſteht in zwei in einen ledernen Sack geſteckten Röhren, deren eine an den Mund geſetzt wird, während die andere durchlöcherte durch die im Sacke angeſammelte Luft den Ton von ſich gibt. Hieher gehört auch das noch immer gebräuchliche Hirteninſtrument, die **Rohrpfeife** oder Pansflöte (Da. 3, 5 maschrokita, Fig. 332). Daneben ſteht die einfache oder doppelte **Flöte** (chalîl = Durchbohrtes), der Form nach ebenfalls Pfeife. Sie findet ſich in ägyptiſchen und andern Bildwerken überaus häufig (Fig. 331), und ſcheint beſonders im weiteren Verlauf der Geſchichte neben den Saiteninſtrumenten vielfach in Gebrauch gekommen zu ſein. Ein vielgebrauchtes Inſtrument iſt ferner die **Poſaune** (schophâr), urſprünglich ein einfaches Rinder- oder Widderhorn, auch ſpäter hornartig gekrümmt (Fig. 334). Es iſt mehr Signal- als Muſik-

Fig. 332. Rohrpfeife. Fig. 333. Doppelflöte. Fig. 334. Horn. Fig. 335. Trompete.
Muſikinſtrumente aus Herkulanum und Pompeji.

inſtrument und dient zur Sammlung des Heeres im Kriege, zur Ankündigung einer Gefahr durch den Wächter, zur Bekanntmachung der Thronbeſteigung eines Königs oder des Beginns eines neuen Jahres (beſonders des Halljahres), vgl. Ri. 3, 27. 1 Sa. 13, 3 f. Am. 3, 6. Jer. 6, 1. 17. 2 Sa. 15, 10. 1 Kö. 1, 34. 39. 41. 3 Mo. 23, 34. 4 Mo. 29, 1. 3 Mo. 25, 9. Von dem dumpfer tönenden Horn (Poſaune) zu unterſcheiden iſt endlich die hell und ſchmetternd klingende **Trompete** (chazozerah). Sie iſt nach Joſephus und der Abbildung auf dem Triumphbogen des Titus gerade, mit dünner enger Röhre, und etwa eine Elle lang (Fig. 335). Moſe verfertigte zwei ſilberne Trompeten, welche die Prieſter im Krieg und an Neumonden und Feſten zu blaſen hatten (4 Mo. 10, 2 ff.; 31, 6), Salomo vermehrte ihre Zahl auf 120 (2 Chr. 5, 12 f. vgl. 2 Kö. 12, 14). R. K.

Muſiter, Nachkomme des Muſi, 4 Mo. 3, 33; 26, 58.

Müſſen drückt eine unbedingte oder bedingte Notwendigkeit aus. Jene hat ihren Grund meiſt in der inneren Natur und Beſchaffenheit der Perſonen und Dinge, um die es ſich handelt; ſo bei Gott in dem Weſen ſeiner Barmherzigkeit, Jer. 31, 20 (wörtl. es rauſcht mein Inneres für ihn, erbarmen, ja erbarmen will ich mich ſeiner); bei Jeſus in ſeiner Sohnesſtellung zum Vater, Lu. 2, 49, in ſeinem Heilandsberuf, 19, 5, in der Natur ſeines Erlöſungswerks im Leben, Leiden, Sterben und Auferſtehen, Mt. 16, 21. Mk. 8, 31. Lu. 24, 46. Joh. 3, 14, in der ihm übertragenen Weltherrſchaft, 1 Kor. 15, 25; bei der Schrift in ihrer

Digitized by Google

Wahrhaftigkeit, Mt. 26, 54. Lu. 24, 44. Ap. 1, 16; bei den Menschen in dem inneren Herzensberuf, 1 Kor. 9, 16; in ihrer Stellung zu Gott, 2 Kor. 5, 10; in ihrer Verkettung mit der Sünde, Pf. 90, 12 (wörtl. lehre uns unsre Tage zählen) Joh. 3, 7; in ihrer Bestimmung für die Ewigkeit, 1 Kor. 15, 53; bei der Welt in ihrem sündigen Wesen, Mt. 18, 7. Lu. 17, 1. — Die bedingte Notwendigkeit aber hat ihren Grund mehr in äußeren Anlässen, so Hi. 7, 1 (wörtl. ist nicht Kampf dem Menschen auf Erden?), Mt. 18, 33. Luk. 14, 18; in Verhältnissen gemäß der Weltordnung und dem Reichsplan Gottes, Pf. 34, 20. Mk. 13, 10. Lu. 23, 17. Ap. 9, 16; 18, 21; 19, 21. 1 Tim. 3, 7. Off. 20, 3, und in besonderen Zwecken, 1 Kor. 11, 19. M.

Müßiggang. Faulheit ist Scheu vor Anstrengung, Müßiggang die daraus hervorgehende Verschwendung der kostbaren Zeit mit Nichtsthun oder mit Thun von Nichtigkeiten (vgl. Spr. 28, 19 u. 12, 11). Diesen geschäftigen Müßiggang, diese Beschäftigung mit Dingen, die uns nichts angehen, mit Versäumnis der uns zukommenden Arbeit nennt Paulus Vorwitz (2 Th. 3, 11. 1 Tim. 5, 13) und züchtigt ihn selbst in frommem Gewand. Müßiggänger soll die christliche Gemeinde nicht unterstützen, sondern in Zucht nehmen, 2 Th. 3, 10. 14. Die Spruchweisheit redet sehr eingehend vom Müßiggang als dem Weg zur Armut und (Sir. 33, 29) zu vielem Bösen, vgl. 2 Sa. 11, 1. 2. Mt. 12, 44. Müßiggang ist Sache eines untreuen Haushalters (Lu. 16, 3. 19), und wer im Geringsten nicht treu ist, ist auch im Großen nicht treu. Eben nichts gethan zu haben, macht zur Verdammnis reif, Mt. 25, 24—26 (vgl. Arbeit und Faulheit). E. R.

Mutius (Luther), statt Memmius (rev. Übers.), römischer Gesandter oder Konsul, 2 Makk. 11, 34.

Mutter. 1) Wo dem Kinde seine Pflichten eingeschärft werden, da ist fast ausnahmslos Vater und Mutter ganz gleichgenannt und gleichgestellt (2 Mo. 20, 12; 21, 15. 3 Mo. 19, 3. 5 Mo. 27, 16. Spr. 1, 8 und oft, Sir. 3, 9. Mt. 15, 4. Eph. 6, 2), ein Beweis für die hohe Stellung des Weibes in der Bibel. Die eigentlichen Mutterpflichten dem Weibe einzuschärfen, hält die Bibel nicht für nötig, denn „kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?“ (Jes. 49, 15, vgl. Jes. 66, 1. 1 Th. 2, 7 und die Beispiele Hagars, 1 Mo. 21, 16; der rechten Mutter bei Salomos Urteil, 1 Kö. 3, 26 f.). Von dem wohlthätigen Einfluß frommer Mütter auf ihre Kinder zeugen Hanna (1 Sa. 1, 2) und die Mutter des Timotheus (2 Tim. 1, 5); auch Spr. 31, 1 ist zu beachten. Maria, die Mutter des Herrn darf hier vor allem genannt werden; wenngleich ihre Erziehungsaufgabe eine ganz einzigartige war, und ihre Mutterstellung mehr und mehr vor dem hohen Beruf des Sohnes zurücktreten mußte (Joh. 2, 4. Mk. 3, 31 ff.). Von Mutterstolz ist in der Bitte der Apostelmutter (Mt. 20, 20 ff.) etwas zu finden; von übler Wirkung war die Bevorzugung Jakobs durch seine Mutter Rebekka (1 Mo. 27); noch schlimmer der Einfluß einer Herodias auf ihre Tochter (Mk. 6, 24). Dagegen ist nicht zu übergehen die Heldenmutter zur Zeit der Makkabäer (2 Makk. 7). — 2) Auch bei Tieren lehrt das A. T. schon das Muttergefühl achten (2 Mo. 22, 30; 23, 19. 5 Mo. 22, 6). — 3) Eine Stadt heißt die Mutter ihrer Bewohner, weil sie dieselben in sich hegt (2 Sa. 20, 19. Jer. 15, 8; 50, 12), wie umgekehrt die Bewohnerschaft „Tochter“ heißt (s. d. Art.). So heißt auch Ez. 19, 2 ff. Israel im Gleichnis eine (Löwen-) Mutter, deren Söhne die Könige Israels sind. In etwas anderer Beziehung — ausgehend von dem Ehebund Jehovas mit Israel — heißt dieses Jes. 50, 1. Hos. 2, 4 die „Mutter“ der Israeliten. Der geistigen Verwandtschaft nach heißt einerseits Jerusalem das droben ist „unser aller Mutter“ (Ga. 4, 26); andererseits Babylon „die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (Off. 17, 5). Die Erde heißt, Sir. 40, 1, „unser aller Mutter“, in Erinnerung an 1 Mo. 2, 7; 3, 19. — 4) Mutter = Mutterleib, 2 Mo. 13, 2. Spr. 30, 16. Jes. 46, 3 heißt in der rev. Übers.: die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an, und von der Mutter her auf mir lieget. H.

Mutterleib, oft in der Wendung „von M. an“ = „von Geburt auf“ (z. B. Pf. 71, 6. Jes. 44, 2. Ap. 3, 2. Ga. 1, 15). H.

Mutwillen gebraucht Luther stets von erklärter gottloser Gesinnung, von der ungebundenen Willkür des von Gott abgefallenen Sinns, der sich rühmt, thun zu können, was ihn gelüstet (Pf. 10, 3. Spr. 10, 23. Sir. 5, 2). Wenn der Gottlose ihn durchsetzt (Pf. 140, 9), ist es dem Frommen eine schwere Versuchung (Pf. 37, 7). Insbesondere steht es von Unzuchtsgreueln (Ri. 20, 6. Ez. 22, 9. 11), von der gottvergessenen Üppigkeit des widerchristlichen Babel (Off. 18, 7. 9), von selbstsüchtiger Gewaltthat der Großen (Mi. 7, 3), von der Falschheit und den Winkelzügen einer untheokratischen Politik (Jes. 30, 12), von windiger Eitelkeit und Selbstlob, als der Liebe widerstreitend, 1 Kor. 13, 4. Die Irrlehrer (Judä 4) ziehen die Gnade auf Mutwillen, sofern sie die Vergebung der Sünden und die evangelische Freiheit vom Gesetz zu einem Freibrief der Zügellosigkeit (vgl. 2 Pe. 2, 19. 1 Pe. 2, 16; auch Ga. 5, 13. Rö. 6. 1) mißbrauchen und aus der Barmherzigkeit Gottes den frechen Schluß ziehen, man dürfe es mit der Sünde nicht so genau nehmen, Sir. 5, 8 ꝛc. — Hebr. 10, 26 bedeutet es freiwillige, absichtliche Bosheitssünde nach gewonnener Erkenntnis der Wahrheit, also (vgl. 3, 12; 10, 29; 6, 6) erklärten Abfall von der Gnade des N. T.s, Verwerfung des Einen Opfers, einen Grad der Verstockung, bei dem die Möglichkeit der Bekehrung wegfällt, weil es offene Empörung gegen die Macht ist, von der allein Vergebung ausgehen kann. Mutwillens d. h. gegen besseres Wissen wollen sich die Spötter der letzten Zeit einreden, der Herr komme wohl nie, 2 Pe. 3, 5. Hingegen ist Hab. 2, 10 eigentlich zu übersetzen: Indem du viele Völker schlägst, sündigst du an deiner Seele, d. h. der Chaldäer führt seinen eigenen Untergang herbei. E. R.

Myndos, Hafenstadt in Karien, 1 Makk. 15, 23.

Myra, Stadt auf der Südküste Lykiens, heute Dembre genannt, Ap. 27, 5.

Myrrhe, mŏr, das Harz von Balsamodendron myrrha L., einem Strauch mit grauen sperrigen Ästen und Zweigen, die in spitze Dornen enden und mit kleinen, 3zähligen Blättern überdeckt sind. Das Harz fließt als eine ölige Flüssigkeit teils von selbst aus, teils aus Einschnitten, welche in die Rinde gemacht werden. Das Öl gerinnt bald zu einer gelblichen

Digitized by Google

Butter und erhärtet allmählich zu dem rötlich braunen Harz, wie es in Handel kommt. Der Strauch wächst wild im glücklichen Arabien und ward durch arabische Karawanen eingeführt. Die Verwendung der hochgeschätzten M. geschah zu Parfümerien (Ps. 45, 9. Esth. 2, 12. Mt. 2, 11), Salben (hl. Salböl 2 Mo. 30, 23), Räuchwerk (Hoh. L. 3, 6; 4, 6) und für medizinische Zwecke, auch wohl zum Einbalsamieren der Leichen, Joh. 19, 39. Wenn Mk. 15, 23 Jesu am Kreuze Myrrhenwein angeboten wurde, so sollte dies eine Wohlthat sein und Betäubung zur Folge haben (vgl. Spr. 31, 6). (Fig. 336 zeigt Zweige der Pflanze, 1. 2, in ¼ natürl. Größe, und die Frucht a in natürlicher Größe.) Fr.

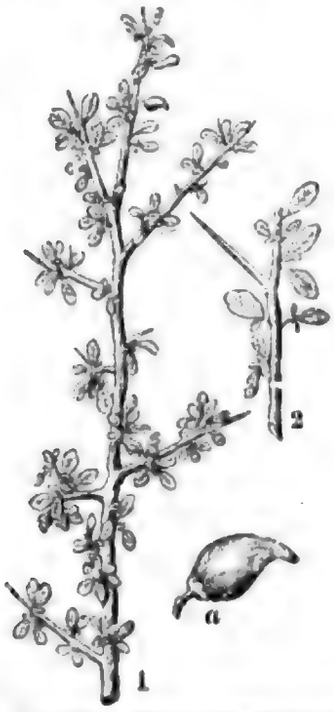


Fig. 336. Myrrhe. Balsamodendron myrrha.

Myrte, myrtus communis L., ein bis zu 2 m hoher Strauch mit glatten immergrünen Blättern an den rötlich braunen Ästen, der sich im Mai mit kleinen rosenroten und weißen Blüten überdeckt, deren Wohlgeruch entzückt, so daß der Prophet (Jes. 41, 19; 55, 13) die M. für den Schmuck des heiligen Thalgrundes wählt, der die Stätte der Gottesoffenbarung ist. Bei festlichen Anlässen, Ne. 8, 15, schmückte man Zimmer und Zelte mit Myrtenzweigen, wie denn auch der Hochzeitschmuck des Myrtenkranzes uralt ist (die Myrte war auch der Astharoth und Aphrodite geheiligt).

Fig. 337. Myrte. Myrtus communis.

Die wachholderbeerähnlichen Früchte dienen als Gewürze und werden gern dem Wein zugesetzt. Fr.

Mysien, die nördlichste Landschaft im Westen Kleinasiens, benannt nach dem Volk der Mysier (bei den Römern Mösier), einem derben Bauernvolk, das nie selbständige Bedeutung gehabt hat. Da der Name keine politische, sondern nur ethnographische Bedeutung hatte, wurde er in sehr schwankendem Umfang angewendet. In der Apostelgeschichte, wo die Landschaft bei der 2. Missionsreise des Paulus, Ap. 16, 7ff., vorkommt, ist wohl das ganze Gebiet zwischen Lydien, Bithynien, gegen welches der Olymp die Grenze bildete, dem Marmarameer, Hellespont und ägäischen Meer darunter verstanden, sodaß auch die Halbinsel Troas und der äolische Küstenstrich dazu gerechnet ist. J. F.

N.

Naam (Lieblichkeit), Sohn Kalebs, 1 Chr. 4, 15.

Naaman (der Huldreiche), Sohn Benjamins, 1 Mo. 46, 21.

Naarath (Luther: Naaratha; die Jugendliche), Stadt im Stammgebiet Ephraim, nördlich von Jericho gelegen, Jos. 16, 7, wird 1 Chr. 7, 28 Naeran genannt.

Nabal (Thor), wahrscheinlich nur der Spottname eines reichen Herdenbesitzers in Maon, im südlichen Juda. Derselbe hielt bei der Stadt Karmel das Fest der Schafschur, da ließ ihn David, der seitdem seine Herde vor den räuberischen Wüstenbewohnern beschützt hatte, um Geschenke bitten. N. wies die Boten in seinem Trotz und Geiz mit höhnischen Worten ab und nur seinem Weibe Abigail (s. d.) gelang es, durch ihre kluge Vermittlung David in seinem Rachezug aufzuhalten. Als N. das Geschehene hörte, traf ihn der Schlag, wohl aus Ärger darüber, daß David gegen seinen Willen so reich beschenkt worden war, 1 Sa. 25, 3 ff. Abigail wurde später Davids Frau.

Nabatäer, 1 Makk. 5, 25; 9, 35, Nachkommen von Ismaels ältestem Sohn Nebajoth (s. d.), eine bedeutende arabische Völkerschaft, die zur Zeit der Mak-

Digitized by Google

kabäer im Südosten Palästinas vom Gebiet Edoms bis nach Damaskus ihre Macht ausdehnte, die aber auch durch Künste des Friedens und durch Handel blühte. Sie werden in den Keilinschriften des Asurbanipal, 668 v. Chr., als Nabaitai erwähnt. Mit den Makkabäern standen die N. im Bund und verteidigten ihre Selbständigkeit, bis ihr Reich unter Trajan, 105 n. Chr., in die römische Provinz Arabia Petraea verwandelt wurde. Mehrere Könige der N. trugen den Namen Aretas (s. d.).

Nabath, Tobias' Vetter, Tob. 11, 19.

Nabe, das mittlere Stück des Rades, durch das die Achse geht. Die N. der Räder an den „Gestühlen", 1 Kö. 7, 33, waren gegossen. Sir. 33, 5 ist die sich drehende N. ein Bild der unbeständigen Gedanken des Narren. W. S.

Nabel steht Spr. 3, 8 für den ganzen Leib (wenn nicht ohnedies eine andere Lesart: Fleisch oder Leib, an dieser Stelle die richtige ist), Ez. 16, 4 für Nabelschnur. Der Sinn ist hier: die gewöhnlichste Pflege unterblieb; nichts als Verwahrlosung und Vernachlässigung wurde dir zu teil. In Hi. 40, 11 (hebr. 16) steht im Hebräischen ein verwandtes Wort, das Muskeln, Sehnen bedeutet. Letzteres hat die rev. Üb. hier eingesetzt.

Naboth, ein Bürger Jesreels, dem Ahab einen an die Gärten seines Lustschlosses stoßenden Weinberg abhandeln wollte. N. willigte nicht ein, treu dem Gesetz Moses, 4 Mo. 36, 7; als Ahab darüber mißmutig war, ersann Isebel, sein Weib, eine List, wie sie im Bund mit den Ältesten von Jesreel N. wegen falsch bezeugter Lästerung Gottes und des Königs steinigen lassen wolle. Dies geschah und Ahab riß den Weinberg an sich, Gott aber hatte die Blutthat gesehen und ließ durch den Propheten Elia dem Ahab das Gericht über sein Haus verkündigen. „Naboths Weinberg" ist sprichwörtlich geworden für die Gewaltthätigkeiten, welche die Mächtigen häufig an den Schwachen verüben, 1 Kö. 21, 1 ff. 2 Kö. 9, 21 ff.

Nachbar. Getreue Nachbarn rechnet Luther zum täglichen Brot und Sirach nebst einträchtigen Brüdern und Ehegatten zu den 3 schönen Dingen (25, 2) und Salomo zieht ihn noch dem fernen Bruder vor, Spr. 27, 10. Was man sich von bösen N. zu besorgen hat, zeigt Sir. 41, 22. Ps. 89, 42; 80, 7; 79, 4; 44, 14. Die Psalmstellen haben übrigens die Nachbarvölker im Auge, welche von jeher böse Nachbarschaft geübt haben, nach Israels Erbe gestanden sind und ihm zum Ärgernis gedient haben, wie sie hingegen im prophetischen Ausblick auch die ersten sind, die an Israels Strafe und Segen teilnehmen, Jer. 12, 14—17. Als gute Nachbarn nehmen die Himmlischen freudigen Anteil an der Bekehrung Eines Sünders, Lu. 15, 6. 9. E. R.

Nachfolgen im A. T. dem Herrn (4 Mo. 32, 12. Hos. 11, 10), oder andern Göttern (5 Mo. 6, 14; 8, 19. Jer. 7, 6). Im N. T. gebraucht es der Herr von dem näheren Anschluß an ihn, den er von seinen Jüngern verlangt. Wohl folgten dem Herrn stets große Volksmassen nach, um ihn zu hören oder seine Wunderhilfe zu suchen (Mt. 4, 25; 12, 15; 19, 2; 21, 9), aber sie blieben nur einige Tage bei ihm (Mk. 8, 2). Hingegen seine Jünger, weibliche (Mk. 15, 41) wie männliche, begleiteten ihn stets und überall, besonders der engste Kreis, wurden also ganz in seinen Sinn eingetaucht und in die Gemeinschaft seines Lebens und Leidens gezogen. In diese engere Gemeinschaft und für die ausschließliche Verfolgung seiner Reichszwecke berief Jesus durch sein kräftiges und liebevolles Wort (Mk. 1, 17; 2, 14; 10, 21. Joh. 1, 43; 15, 16. Lu. 9, 59). Da diese Nachfolge Loslösung von Familie, Eigentum und Beruf erforderte (Mk. 1, 18. 20; 10, 28), um ganz dem höheren Beruf zu leben, so verlangte der Herr, daß man vorher die Kosten überschlage (Lu. 14, 27. 28; 9, 57—62), strenger als Elia (1 Kö. 19, 20. 21). Den rechten Nachfolgern wurde freilich alles ersetzt durch das, was sie bei dem Herrn fanden, Lebensworte (Joh. 6, 68. 69), Lebenslicht (8, 12), Seelenruhe (Mt. 11, 29), Belohnungen in dieser und jener Welt (19, 27—29). Weil der Herr nur ganz überzeugte Nachfolger haben wollte, verhehlte er es den Jüngern nicht, daß es dem Kreuz entgegengehe und daß nur der sein Nachfolger sei, der sich selbst verleugne und sein Kreuz auf sich nehme (Mt. 16, 24) und zwar täglich (Lu. 9, 23). Ja das Gleiche gibt er jedem zu bedenken, der seine Seele retten will (Mk. 8, 34. 35. Joh. 12, 26. Mt. 10, 38). Daraus sehen wir, daß die örtliche Nachfolge, obwohl damals nötig, um Prediger des Reichs zu bilden, nicht die Sache selbst ist, sondern der darin ausgeprägte Sinn, der gläubige Anschluß an Jesum als Hirten (Joh. 10, 4. 27) mit Verleugnung aller sonstigen Absichten, ja des eigenen Willens und mit Bereitschaft, alle Leiden, die dieser Anschluß mit sich bringt, zu übernehmen, vgl. die 144 000 Lammesjungfrauen, Off. 14, 4. Jedoch, wenn auch ins Leiden, so führen doch die Fußstapfen Jesu (1 Pe. 2, 21) in kein Kloster noch in ein asketisches Leben, sondern in die Gemeinschaft der Gesinnungs- und Handlungsweise des sanftmütigen und demütigen Lehrers und in die Beteiligung an seinem Rettungs- und Liebeswerk. Über einen, der, ohne sich dem Nachfolgerkreis anzuschließen, Wunder in Jesu Namen thut, verbietet der Herr ein rasch abschließendes Urteil zu fällen (Mk. 9, 38. 39). — Wenn es Off. 14, 13 heißt: den im Herrn Sterbenden folgen ihre Werke nach, so sind die Werke nicht das, was den Himmel aufschließt, aber die aus Gnaden Seligen empfangen vollen Lohn (Mk. 9, 41. 2 Joh. 8). E. R.

Nachfolger bei Paulus ist ein anderes Wort (auch 3 Joh. 11), das genauer „Nachahmer" zu übersetzen wäre. Der Nachfolger folgt einem Vorgang, der Nachahmer einem Vorbild. Obwohl beides in einander übergeht (1 Pe. 2, 21), so ist doch Nachfolge tiefer, weil es die Anhänglichkeit an die Person, den Verzicht auf das eigene Selbst, die Leidensbereitschaft in sich schließt, während einer ein Vorbild nachahmen kann, ohne auf sich selbst zu verzichten. — N. d. h. Nachahmer Gottes sollen die Christen als Kinder Gottes sein, dem sie nacharten, Eph. 5, 1; insbesondere in Versöhnlichkeit (4, 32. Mt. 6, 12), Barmherzigkeit (Lu. 6, 36), Feindesliebe (Mt. 5, 45), Heiligkeit (1 Pe. 1, 14—16), Vollkommenheit (Mt. 5, 48). Insbesondere empfiehlt Paulus seinen geistlichen Kindern, ihren geistlichen Vater nachzuahmen, wie er Christi Nachahmer sei (1 Kor. 4, 16; 11, 1. 1 Th. 1, 6. 2 Th. 3, 7. Phil. 3, 17). Auch am Vorbild und Vorgang anderer Geistesmenschen wie Abraham (Hebr. 6, 12. Rö. 4, 12) oder der Urgemeinde

Digitized by Google

(1 Th. 2, 14) soll sich der Christ orientieren und bilden (vgl. Vorbild). E. R.

Nachhuren. Da der Abfall von Jehova, dem rechtmäßigen Herrn des Eigentumsvolks, vielfach als ehliche Untreue, als Hurerei aufgefaßt wird, so kommt auch der Ausdruck nachhuren einigemal vor im Sinn von: den Götzen oder falschen Göttern dienen und nachfolgen, 2 Mo. 34, 15. 16. 3 Mo. 20, 5. 5 Mo. 31, 16. Ri. 2, 17; 8, 33. — „Den Augen nachhuren", 4 Mo. 15, 39, bezeichnet eben das Nachgeben gegen die auf Abfall und Abgötterei gerichteten Blicke und Gedanken.

Nachkommen s. Kind, S. 466.

Nachlassen. 1) = aufgeben, brechen, den Bund Ri. 2, 1. — 2) Pred. 10, 4, etwa = Gelassenheit. — 3) Ne. 5, 10 = erlassen, wie die rev. Üb. hat.

Nachlesen. Es war eine milde Vorschrift zu Gunsten der Armen, wenn das Gesetz verlangte, man solle bei der Ernte und im Herbst nicht so „genau lesen", nicht alles „genau auffammeln", 3 Mo. 19, 9 f., „nicht nachlesen" im Weinberg, 5 Mo. 24, 21, oder den Ölbaum „nachschütteln" (V. 20) und auf dem Acker vergessene Garben nicht nachträglich holen (V. 19), sondern den Fremdlingen, Waisen und Witwen solche Nachlese lassen. Solches Nachlesen ergab freilich nicht mehr viel, Jes. 24, 13. Mich. 7, 1 (doch kann Gott auch den Segen dazu geben und es reichlich ausfallen lassen, Sir. 33, 17). Daher steht „kein Nachlesen lassen" bildlich für: es recht gründlich nehmen, z. B. mit der Plünderung und Zerstörung, Jes. 49, 9. Ob. 5.

Nachon, Name der Tenne zwischen Kiriath-Jearim und Jerusalem, wo Usa wegen der Berührung der Bundeslade starb, 2 Sa. 6, 6; in 1 Chr. 19, 9 wird die Tenne Chidon genannt.

Nachstehen, Hö. 9, 31, = nachjagen, sich um etwas bemühen.

Nächster. Was vorher in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott in Christo geoffenbart, daß jeder Mensch unser Nächster ist, den wir wie uns selbst lieben sollen, weil wir beide, er und ich, von Gott gleich geliebt werden. Dem Heidentum war diese Erkenntnis verschlossen. Es hatte keinen Menschheitsbegriff, weil nicht den rechten Gottesbegriff. Die Menschen zerfielen ihm in Volksgenossen und Barbaren, in Sklaven und Freie, und es wäre den Griechen als eine lächerliche Forderung erschienen, den Barbaren und Sklaven, Bettler, vollends Feinde zu lieben wie sich selbst, so lächerlich, als Jupiter zu lieben. So sehr fehlte dem Heidentum die Humanität, das Erbarmen. Hingegen hat wie alles Christliche, so auch die Nächstenliebe im A. T. ihre Wurzeln. Schon nach der Sündflut, wenn Gott grundlegend das soziale Zusammenleben der neuen Menschheit regelt, wird das Verbot, nicht zu töten, darauf zurückgeführt, daß jeder Mensch unser Bruder und nach Gottes Bilde geschaffen ist, 1 Mo. 9, 5. 6. Es kann also unmöglich richtig sein, wenn z. B. Lemme meint, der im Dekalog gemeinte Nächste sei nur Glied des Volks Israel. Nach der anthropologischen Voraussetzung des A. T. muß man überhaupt in jedem Menschen einen Bruder sehen, der zu Gottes Bild geschaffen ist. Es ist ein Unrecht, Heiden außer im Kriege zu töten, vielmehr werden solche gespeist und getränkt (2 Kö. 6, 22); Heiden nicht den Eid zu halten (2 Chr. 36, 13), Heiden zu bestehlen und zu belügen (2 Kö. 5, 27), der Bekehrung der Heiden sich nicht zu freuen (Jon. 4, 11); hingegen dient der Knecht Jehovas auch einem heidnischen Monarchen treulich (Da. 4, 16). In demselben Kapitel, dem das Gebot der Nächstenliebe entnommen ist (3 Mo. 19, 18), wird sie ausdrücklich nicht auf die Volksgenossen beschränkt: auch den Fremdling, der bei dir wohnt, sollst du lieben wie dich selbst (V. 33. 34), und zwar aus dem echt humanen Grund, weil du aus Erfahrung weißt, wie es Fremdlingen zu Mute ist, also weil alles, was wir uns von andern wünschen, auch ihnen von uns gebührt, und weiter, weil ich der Herr dein Gott bin, der die Fremdlinge liebt, 5 Mo. 10, 18. 19. Fremdling, wie Witwe und Waise, Arme und Leviten werden vom Gesetz besonders human behandelt (siehe Fremdling). Ebenso ist auch der Feind schon im A. T. ins Gebot der Nächstenliebe eingeschlossen, sowohl nach Gesetz und Weisheitsschriften (s. Feind), als nach der Praxis eines Davids, Elisas oder 2 Chr. 28, 15. Selbst der Verbrecher soll human behandelt werden, weil er Bruder ist, 5 Mo. 25, 3. Die Unvollkommenheit des altteſt. Standpunkts besteht auch nicht darin, daß in der Bethätigung der Nächstenpflichten ein Unterschied zwischen dem Volk Gottes und dem Nichtvolk gemacht wird, sondern darin, daß das Volk Gottes durch fleischliche Geburt abgegrenzt ist. Auch im N. T. ist ein Unterschied zwischen Bruderliebe und Nächstenliebe (s. Bruderliebe), denn ein anderes ist die Liebe des wiedergeborenen Bruders, 1 Joh. 5, 1; ein anderes die Liebe, die alles hofft, 1 Kor. 13, 7. Desgleichen bleiben auch für den Christen nach Maßgabe seiner beruflichen Stellung engere und weitere Kreise der Nächstenliebe, 1 Tim. 5, 8. Aber doch stehen ihm alle, weil von Gott geliebt und von Christo teuer erkauft, als Nächste so nah als er selbst. Weil nun im A. T. der erlösende allgemeine Liebeswille erst als Verheißung sich ankündigt und einstweilen Israel ausschließlich Ort der Offenbarung ist, so kann es ja nicht anders sein, als daß die Nächstenliebe des Israeliten zunächst eine nationale Färbung hat, daß z. B. im Zinsnehmen oder in Behandlung der Sklaven der Volks- und Reichsgenosse anders behandelt wird als der Fremde. Indes obwohl das A. T. so wenig als das Neue die Sklaverei abschafft, so lehrt doch das Gesetz auch im Sklaven die Menschenwürde achten und Hiob (31, 14) beteuert, in Behandlung des Sklaven nie vergessen zu haben, daß derselbe als Mitgeschöpf sein Bruder sei. Ebenso kann die Feindesliebe des Israeliten nicht die allesüberwindende Kraft haben wie die des Christen, weil die Thatoffenbarung der auch den größten Frevel überwindenden göttlichen Liebe noch nicht erschienen war (Lu. 23, 34; 19, 41). Der altteſt. Fromme haßt die Feinde Gottes mit ganzem Ernst, Pſ. 139, 21. 22, und erwartet von der Gerechtigkeit Gottes ihren Untergang. Auch der Christ haßt das Böse (Rö. 12, 9), sogar an den nächsten Freunden und vor allem an sich selbst (Lu. 14, 26). Auch der Christ hofft auf die gerechten Gerichte Gottes, Off. 6, 10. 2 Tim. 4, 14. Ga. 5, 12. Mt. 23, und kann nach Luther „kein Vaterunser beten, ohne den Gottlosen zu fluchen". Aber doch kann er die altteſt. Fluchpsalmen und das Verfahren der altteſt. Frommen nicht ohne Weiteres nachahmen, Lu.

Digitized by Google

9, 55. Weil ihm das Geheimnis der eigenen Sünde und der göttlichen Versöhnung tiefer geoffenbart ist, kann er die Bekehrung der größten Sünder hoffen, versteht Gottes Langmut und stellt es dem heim, der da recht richtet. Deswegen weil der Gegensatz von Gottesreich und Weltreich im A. T. national war, dürfen wir uns auch nicht an den Banngerichten stoßen, die über Feinde des Volks Gottes ergingen. Der Krieg ist allezeit eine Suspension der gewöhnlichen Bezeugung der Nächstenliebe, vollends der heilige Krieg des Volks Gottes und die heilige Strenge gegen alles Ungöttliche innerhalb des Volks, welche, nur in neutest. Form, auch dem Volk des Evangeliums nicht fehlen darf, 2 Joh. 10. 11. 1 Kor. 5. 2 Th. 3, 14. Wenn also die neutest. Nächstenliebe die Erfüllung der altest. ist, so war es nicht im Sinn der Offenbarungsreligion, wenn die Pharisäer den Zusatz machten: den Nächsten lieben und den Feind hassen (Mt. 5, 43), wenn der Schriftgelehrte fragte: Wer ist mein Nächster? (Lu. 10, 29). Jesus appellierte an das natürliche Gefühl, wenn er die Frage umdrehte: Wer hat sich als Nächster bewiesen? V. 36. Ist es nicht schön von einem Samariter, sich als Nächster zu beweisen, wenn irgend ein Mensch es bedarf und nicht zu fragen: Wer ist er? Die talmudische Beschränkung des Nächsten auf den Volksgenossen ist Entartung. Hingegen hat Jesus wie seine Apostel in der allumfassenden Nächstenliebe die Erfüllung des Gesetzes gesehen (Mt. 22, 39. Jak. 2, 8. Rö. 13, 8—10. Ga. 5, 14). Und was noch mehr ist, das Evangelium ist die Verwirklichung dieser Liebe, die im Glauben an die erlösende Liebe begründet die erlösten Brüder, ja alle zu erlösenden Mitmenschen umfaßt, 1 Joh. 3, 16. Wie Gott seine Sonne allgemein scheinen läßt, so lieben seine Kinder allgemein, Mt. 5, 45. Wer Gott lobt, kann dem nach dem Bild Gottes Geschaffenen nicht fluchen, Jak. 3, 9. Weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, müssen wir für alle beten, 1 Tim. 2, vgl. Tit. 3, 2. 3. Wenn auch das neue Gebot, das Kennzeichen der Jünger Bruderliebe ist (Joh. 13, 34; 15, 12. 1 Joh. 3, 23), so muß doch die Bruderliebe in allgemeine Liebe überfließen, 2 Pe. 1, 7. Ga. 6, 10. 1 Th. 3, 12; 5, 15. Und im Blick auf die hoffnungsfreudige Feindesliebe eines Stephanus, Ap. 7, 59, u. Paulus, Rö. 9, 3, können wir auch sagen: Siehe hier ist mehr denn Jona. — Sach. 13, 7, ist der Messias der Mann, der Jehova der nächste ist, über den er das Schwert ergehen läßt, eine Weissagung, die der Herr auf sich bezieht, Mt. 14, 27.

E. R.

Nacht. Die Schöpfungsordnung der Abwechslung von Nacht und Tag, Ps. 74, 16, wird nach der Sündflut erneuert, 1 Mo. 8, 22, und bildet in ihrer Festigkeit den Gnadenbund ab, Jer. 33, 20. 25. Doch einst wird ein Tag sein, weder Tag noch Nacht, Sach. 14, 7, und auf der neuen Erde gibt es keine Nacht, Off. 21, 23; 22, 5. Der Schöpfungspsalm entwirft ein prächtiges Nachtbild Ps. 104, 19—22; denn auch die Nacht ist eine Predigerin Gottes, Ps. 19, 3. Die wilden Tiere regen sich bei Nacht, der Mensch ruht unter dem Schirm des Hüters Israel, Ps. 121. Doch nicht allen ist solche Ruhe vergönnt. Hiob lassen seine Nager nicht schlafen, 30, 17; 7, 3, David seine Sünden (Ps. 6, 7), Asaph seine schweren Gedanken, 77, 5. Aber im Dunkel der Nächte kommt auch Gott und der Mensch zusammen. Die Nacht hat eine sittlich-religiöse Bedeutung; der Mensch wird zu ernster Selbstprüfung aufgefordert, Ps. 16, 7; 17, 3; 4, 5. Wie Jesus ganze Nächte im Gebet zubrachte (Lu. 6, 12. Mt. 14, 23, vgl. Ap. 16, 25), so sehen wir im Psalter, wie die Heiligen bei Nacht singen, beten, loben, danken, aber auch klagen und weinen (Ps. 119, 55; 92, 3; 42, 9; 77, 7; 22, 3. Klagl. J. 1, 2. Jes. 26, 9. Hi. 35, 10). So hat auch der Herr in manchen Nächten sich geoffenbart, in Bethel und Pniel, einem Abraham und Salomo (s. Traum). Eine wichtige Nacht war vor allen die Passahnacht, 2 Mo. 12, 12. Jes. 30, 29, wichtig auch die Weihenacht, wichtig die Nacht, da der Herr verraten ward, Mt. 26, 31. Joh. 13, 30. Von den Kindern der Finsternis (s. d.) wird freilich die Nacht mißbraucht zu Werken der Finsternis, 1 Th. 5, 5. 7. Rö. 13, 12. 13. Auch ist die Nacht Sinnbild des Leidens. Hüter ist die Nacht schier hin? wird über Edom gefragt Jes. 21, 11. Aber kein Morgen tagt aus der langen Nacht. Die ganze Nacht haben wir umsonst gearbeitet, Lu. 5, 5. Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern (Lu. 12, 20), und Jesus selbst sieht die Nacht herankommen, da niemand wirken kann, Joh. 9, 4; 11, 10, und kauft deswegen seinen Erdentag recht aus. E. R.

Nachteule s. Eule.

Nachtgesicht. Wie ein Nachtgesicht im Traum soll sein die Menge der Heiden, die wider Jerusalem streiten, Jes. 29, 7, nämlich so schnell verschwunden. Das hat sich in der Niederlage Sanheribs erfüllt. Sonst betont sowohl Eliphas als Elihu, daß Gott den Menschen im Nachtgesicht Offenbarungen gebe. Hi. 4, 13 ff. wird es besonders anschaulich beschrieben, wie das Nachtgesicht sich dem inneren Menschen darstellt. Hi. 33, 15 ff. ist es ein Gewissenstraum, der den Menschen zur Bekehrung treibt. So sind auch die Weissagungen des ersten Teils von Sacharja Nachtgesichte, 1, 8; 4, 1. Ebenso gehört hieher die visionäre Entzückung Abrahams, 1 Mo. 15, 12. E. R.

Nachthütte. Jes. 1, 8 ist eine einsame, vereinzelt stehende Wächterhütte das Bild für das wenige „was noch übrig ist von der Tochter Zion". In Jes. 24, 20 steht im Hebr. dasselbe Wort; hier übersetzt die rev. Übers.: Hängebette. Es ist eine Nachthütte gemeint, die sich der Feldhüter auf der Höhe eines Baumes bereitet, eine Art Hängematte, die aber hin- und herschwankt, was eben V. 20 zum Vergleichungspunkt dient, s. d. rev. Üb.

Nachttropfen, Hoh. L. 5, 2, wörtlich: Tautropfen der Nacht.

Nachtwache. Schon frühe wurde die Nacht in einzelne Abschnitte eingeteilt, zunächst im Kriegswesen, bei Belagerung und Verteidigung, wo die Wachposten bei Nacht sich zu bestimmten Zeiten abzulösen hatten, aber dann auch zur Zeitunterscheidung überhaupt. Früher wurden bei den Israeliten 3 Nachtwachen gezählt. Klagl. 2, 19 ist die „erste Wache" genannt, Ri. 7, 19 (rev. Üb.) die „mittlere" und 2 Mo. 14, 24. 1 Sa. 11, 11 die „Morgenwache". Die Römer dagegen teilten die Nacht in 4 Wachen ein, und diese Einteilung finden wir im N. T. Diese 4 sind Mk. 13, 35 aufgezählt; nämlich: Abends, Mitternacht, um den Hahnenschrei, Morgens. Lu. 12, 38 ist die zweite und dritte,

Digitized by Google

Mt. 14, 25 und Mk. 6, 48 die vierte Nachtwache genannt. Ap. 12, 4 sind die „vier Vierteile Kriegsknechte“ 4 Wachtposten von je 4 Mann, welche in den 4 Nachtwachen sich die Nacht über abzulösen hatten. — Ps. 90, 4 steht Nachtwache für einen kleinen, rasch verfließenden Zeitabschnitt.

Nacken, über Stellen wie 2 Kö. 17, 14. Jes. 48, 4. Bar. 2, 33 vgl. das bei Artikel Halsstarrig S. 314 gesagte.

Nackt. Die unschuldige Nacktheit, 1 Mo. 2, 25, ist durch den Sündenfall verloren, 3, 7, und jetzt ist die heilige Scham der notwendige Wächter der Unschuld. N. wird der Mensch geboren und nackt kehrt er wieder in der Erde Schoß zurück, Hi. 1, 21. Pr. 5, 14. Er bedarf zur Deckung seiner Blöße der Kleider. Eliphas beschuldigt Hiob, Nackten die Kleider ausgezogen zu haben, 22, 6, vgl. 24, 7. 10. Dagegen beteuert Hiob im Gegenteil, die Nackten gekleidet zu haben, 31, 19. Dieses gute Werk, Ez. 18, 7. Jes. 58, 7. Tob. 1, 20; 4, 17, wird der Herr an jenem Tag auf sich beziehen, Mt. 25, 36. Öfters ist übrigens die Nacktheit nur relativ (s. Art. Kleidung) vom Mangel des Obergewands zu verstehen, Joh. 21, 7. 1 Sa. 19, 24. Jes. 20, 2. Daß Jesaja 3 Jahre in diesem Sinn nackt und barfuß gehen soll, ist eine Abbildung von der schmachvollen Wegführung Ägyptens und Äthiopiens in die Gefangenschaft. So wird auch Babel, Jes. 47, und Jerusalem, Ez. 16, 7. 22. 39 und 23, 29. Hos. 2, 5, gedroht, daß ihnen die Kleider ausgezogen und sie in den Naturstand versetzt werden. Geistlich nackt, 2 Kor. 5, 3. Off. 3, 17. 18; 16, 15, ist der, welcher des Ruhms mangelt, den er an Gott haben sollte, der nicht durch Christum bedeckt ist. E. R.

Nadab (Edler). 1) Sohn Aarons, 2 Mo. 6, 23. 1 Chr. 6, 3, brachte als Priester, 2 Mo. 28, 1, mit seinem Bruder Abihu „fremdes Feuer“ vor den Herrn, d. h. er wollte außer dem verordneten Gottesdienst in eigenmächtiger Weise ein Rauchopfer darbringen und wurde zur Strafe von Gott getötet, 3 Mo. 10, 1. 2; 16, 1. 4 Mo. 3, 4. — 2) Sohn und Nachfolger des Königs Jerobeam I., regierte zwei Jahre lang gottlos und wurde von Baesa erschlagen, 1 Kö. 14, 20; 15, 25 ff. — 3) Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 28. — 4) Sohn Gibeons, 1 Chr. 8, 30.

Nadabath, unbekannte Stadt in Kanaan, 1 Makk. 9, 37.

Nadelöhr. Der Ausdruck bezeichnete nicht nur das Öhr der Nähnadel, sondern auch: Loch, Öffnung überhaupt, insbesondere die Öffnung eines engen Wegs, einer kleinen Pforte, wie sie etwa neben einem größeren Thor, als Durchlaß für einzelne Fußgänger, angebracht war, welche Bezeichnung nach neueren Reisenden noch jetzt im Orient vorkommen soll. Jesus will, Mt. 19, 24, mit dieser wohl sprichwörtlichen Redensart die Schwierigkeit oder eigentlich Undenkbarkeit davon ausdrücken, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Naema (die Liebliche). 1) Tochter des Lamech und der Zilla, 1 Mo. 4, 22. 2) Mutter des Königs Rehabeam, eine Ammoniterin, 1 Kö. 14, 21. 31. 2 Chr. 12, 13. — 3) Unbekannte Stadt im Stammgebiet Juda, Jos. 15, 41, die Heimat des Zophar, Hi. 2, 11; 11, 1; 20, 1; 42, 9.

Naeman (der Huldvolle oder Angenehme). 1) Sohn des Benjaminiten Bela, 4 Mo. 26, 40. 1 Chr. 8, 4. — 2) Feldhauptmann des syrischen Königs Benhadad II., wurde vom Aussatz ergriffen und durch ein kriegsgefangenes Mädchen aus Israel an den Propheten Elisa gewiesen. Dieser ließ dem Kranken, der hilfesuchend vor seine Thüre kam, nur durch einen Boten sagen, er möge sich siebenmal im Jordan untertauchen. Der vornehme Syrer war anfangs über die scheinbar so gleichgültige Behandlung erzürnt, auf die Bitten seiner Diener befolgte er jedoch den Rat und wurde heil. Jetzt versprach er dem Propheten, in Zukunft allein den Gott Israels anzubeten und erbat sich zwei Lasten Erde Kanaans, um Gott in seiner Heimat auf heiligem Boden einen Altar zu bauen. Elisa wies alle Geschenke ab, ging auch nicht auf die Entscheidung der Gewissensfrage ein, ob N. in der durch seine Stellung gebotenen Begleitung des Königs den Götzentempel ausnahmsweise betreten dürfe. (Weiteres s. Gehasi). Die Heilung N.s ist voll tiefer Vorbedeutung für den neuen Bund. Der heidnische Syrer sucht Hilfe in Israel — „das Heil kommt von den Juden“, Joh. 4, 22; nicht durch viel eigenes Mühen und große Opfer wird er gesund, er darf nur im Jordan sich untertauchen — „nicht um der Werke willen — sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt“, Tit. 3, 5, vgl. Lu. 4, 27.

Naemaniter, Nachkomme Naemans 1), 4 Mo. 26, 40.

Naemi (meine Lieblichkeit), Schwiegermutter der Ruth (s. d.) Ru. 1, 2 ff.; 2, 1 ff.; 4, 3 ff.

Naera (Mädchen), Weib des Ashur, 1 Chr. 4, 5 f.

Naerai (Jugendlicher), 1 Chr. 11, 37, oder Paerai, 2 Sa. 23, 35, einer der Helden Davids.

Naeran, 1 Chr. 7, 28, s. Naarath.

Nagath, rev. Übers. Nahath, s. Nahath 3.

Nagel. Ein solcher dient, in die Wand eingeschlagen oder eingemauert, zum Aufhängen von allerlei Gerätschaften, ist daher das Bild eines Mannes, an dem viel hängt, von dem viel abhängt, Sach. 10, 4 (rev. Übers.); Jes. 22, 23—25; in letzterer Stelle zugleich des Festen und Unverrücklichen (vgl. Sir. 27, 2), das freilich der Herr wohl herausreißen kann, das aber durch ihn wirklich sicher befestigt ist. N. heißt insbesondere auch der Pflock, der in die Erde geschlagen, die Seile hält, über welche das Zelt gespannt wird, 2 Mo. 27, 19. Ein solcher Zeltpflock war es, mit dem Jael den Sisera tötete, Ri. 4, 21 f. Auch der Zeltpflock ist ein Bild des Feststehenden, Beständigen, Jes. 33, 20, vgl. 54, 2. Ein einziger N. am Heiligtum des Herrn bedeutet sicheren Anteil an seinem Haus und damit an seiner Gnade, Esra 9, 8; die Worte der Weisen prägen sich leicht und sicher ein wie Nägel, Pr. 12, 14. — Die Vorschrift, 5 Mo. 21, 12, daß eine Kriegsgefangene, welche ein Israelite ehelichen wollte, Haare und Fingernägel abschneiden mußte, hat den Sinn: sie sollte alles an ihren früheren Zustand Erinnernde ablegen. W. S.

Nägelmale heißen Joh. 20, 25 die zurückgebliebenen Spuren (Narben) von den Nägeln, mit denen Jesus an das Kreuz geheftet worden war. Nur durch ihren Anblick und ihre Betastung wollte sich Thomas von der Wirklichkeit der Auferstehung des Herrn überzeugen lassen. Uns können sie den Zusammenhang —

Digitized by Google

nicht die Gleichheit — des verklärten Leibes des Auferstandenen mit seinem früheren sterblichen Leibe beweisen. W. S.

Nahalal, Jos. 19, 15; 21, 35 oder

Nahalol, Ri. 1, 30 (Weideplatz), Stadt im Stammgebiet Sebulon, den Leviten eingeräumt; ihre kanaanitischen Bewohner wurden nicht verbannt, sondern nur zinsbar gemacht.

Nahaliel (4 Mo. 21, 19), Lagerstätte nördlich vom Arnon, vielleicht der von Nordosten in denselben mündende Wadi Emheileh, vgl. Art. Wüstenzug. J. F.

Nahalkana, rev. Üb.: Bach Kana (wörtlich: Rohrbach), ein Bach im Norden des Stammgebietes Ephraim, Jos. 16, 8; 17, 9.

Naham (Trost), Stammfürst der Stadt Kegila, 1 Chr. 4, 19.

Naharai (Schnarcher), Waffenträger Joabs, 2 Sa. 23, 37, vgl. Naherai.

Nahas (= Schlange). 1) Ein König der Ammoniter, zu Sauls und Davids Zeit, der in der ersten Zeit Sauls Jabes in Gilead belagerte, von Saul zurückgeschlagen wurde, 1 Sa. 11, gegen David sich freundlich bewies, 2 Sa. 10, 2, so daß erst durch die Unfreundlichkeit seines Nachfolgers Hanun es zu einer für die Ammoniter verhängnisvollen Entzweiung kam, 2 Sa. 10. 1 Chr. 19, 1 ff. — 2) 2 Sa. 17, 27 wird ein Sobi, Sohn des Nahas von Rabbath Ammon, erwähnt, der David auf der Flucht vor Absalom versorgte, möglicherweise ein Sohn jenes Ammoniterkönigs. — 3) 2 Sa. 17, 25 heißt Abigail eine Tochter Nahas, welcher Name hier entweder den ersten Mann der Mutter Davids oder eine zweite Frau des Vaters Davids bezeichnen muß. — 4) Name einer unbekannten Stadt in Juda, 1 Chr. 4, 12. J. F.

Nahasson oder Nahesson, Sohn Amminadabs, Schwager Aarons, 2 Mo. 6, 23, aus dem Stamm Juda, 4 Mo. 1, 7; 2, 3 u. ö., ein Vorfahre Davids und Christi, Ru. 4, 20 ff. 1 Chr. 2, 10 ff. Mt. 1, 4. Lu. 3, 32. J. F.

Nahath (Ruhe). 1) Edomitischer Fürst, Sohn Reguels, 1 Mo. 36, 13. 17. 1 Chr. 1, 37. — 2) Nachkomme Levis, 1 Chr. 6, 26, auch Thoah V. 34 und Thohu 1 Sa. 1, 1 genannt. — 3) Levite zur Zeit des Königs Hiskia, 2 Chr. 31, 13 (Luther: Nagath).

Nahe, nahen. Der Nächste, obwohl von den Gottlosen (Hi. 22, 13. 14) und auch von den Frommen in der Anfechtung (Ps. 22, 2) in weite Ferne versetzt, ist Gott (Jer. 23, 23. Ap. 17, 27. 28). Wer einen nahen Gott glaubt, flieht die Sünde und naht auch seinerseits im Gebete Gott, Klagl. J. 3, 57. 1 Mo. 39, 9. Dies kann man aber nur, wo Gottes Name nahe ist, Ps. 75, 2. Denn obgleich Gott überall ist, so ist doch das der Vorzug des Volks der Offenbarung, daß es einen nahen Gott hat (5 Mo. 4, 7), der als König unter ihm wohnt. Aber freilich ein freudiges Hinzunahen zu Gott kommt unter der Haushaltung des Gesetzes nicht zustande, Hebr. 12, 18. Ein vermittelnder Priesterstand schiebt sich ein, der zu Gott naht (4 Mo. 16, 5. 9. 2 Mo. 19, 22) und durch den man wie im Opfer so im Licht und Recht zu Gott naht, 1 Sa. 14, 36. Und auch der Priester hat nur einen sehr kümmerlichen, durch das Blut der Ochsen und Böcke vermittelten Zugang zu Gott. — Auch die Zeiten sind nicht gleich in Beziehung auf die Gottesnähe. Es gibt Gnadenzeiten, da Gott besonders nahe ist. Wer diese versäumt, dem wird hernach nicht aufgethan (Jes. 55, 6. Spr. 1, 28. Am. 8, 12). Insbesondere ist die messianische Zeit die Zeit der Gottesnähe, Jes. 40, 9; 46, 13, und der Fürst Messias derjenige, der zu Gott nahen darf, Jer. 30, 21. Auf Seiten der Menschen wird gefordert, nicht mit dem Munde bloß zu nahen, Jes. 29, 13. Ein zerbrochenes, Gott fürchtendes und mit Ernst anrufendes Herz ist Bedingung der Gottesnähe (Jes. 66, 2. Ps. 34, 19; 145, 18; 85, 10; 119, 151. Jak. 4, 8). — Zu seiner Zeit ward gepredigt: das Himmelreich ist nahe, und auch wer die Herolde abwies, dem war es doch nahe gewesen, Lu. 10, 11. Denn wenn schon Mose sagt: das Wort ist dir nahe in Mund und Herz (5 Mo. 30, 14), wieviel mehr trifft das zu bei der Botschaft des Evangeliums (Rö. 10, 8)! Nun erst hat jeder Gläubige einen offenen Zugang zum Vater; denn durch das Blut des Kreuzes sind auch die Fernen nahe geworden und in die Gottesfamilie eingeführt, Eph. 2, 13. 17. Dennoch weist auch jetzt das Wort in eine Vollendungszeit, aber in eine nahe. Schon die Propheten sagen, der Tag des Herrn sei nahe, Jes. 13, 6. Joel 1, 15. Je. 1, 14. Ez. 30, 3, während die Unfrommen ihn hinausschieben, Am. 9, 10. Ez. 11, 3. So sagt auch das N. T. einstimmig, daß der Herr, der Tag, das Reich, das Heil, das Gericht, das Ende der Welt, die Wiederkunft nahe sei, Hebr. 10, 25. Lu. 21, 31. Rö. 13, 11. Phi. 4, 5. Jak. 5, 8. 9. 1 Pe. 4, 7. Off. 1, 3; 22, 10. Daß diese Nähe nicht chronologisch-mathematisch zu verstehen ist, erhellt schon daraus, daß dieselben Schriftsteller auch den Verzug hervorheben, z. B. 2 Th. 2. 2 Pe. 3. Namentlich schiebt die Offenbarung eine Menge Ereignisse, sogar 1000 Jahre ein. Die göttliche Uhr geht eben anders als die menschliche, 2 Pe. 3, 8. Das Ende hat mit Christi Tod begonnen, Hebr. 9, 26, und ein Liebhaber Jesu hat jetzt die Aufgabe, auf den Herrn als einen nahen zu warten, Off. 22, 17. 20. Verzieht dann der Herr, so ists für den Wartenden kein Schaden (Mt. 24, 46. 48). E. R.

Nahebi (Verborgener), Kundschafter vom Stamm Naphthali, 4 Mo. 13, 15.

Nahemani (Neumütiger), ein aus dem Exil zurückgekehrtes Volkshaupt, Ne. 7, 7.

Naherai, 1 Chr. 11, 39, einer von Davids Helden, 2 Sa. 23, 37 Naharai genannt.

Nahor. 1) Vater des Tharah und Großvater Abrahams, 1 Mo. 11, 22. 24. — 2) Der Sohn Tharahs und Bruder Abrahams, 1 Mo. 11, 26. Jos. 24, 2. Er wird zwar nicht erwähnt, wo die Übersiedlung Tharahs von Ur nach Haran berichtet ist, 1 Mo. 11, 31, muß aber doch entweder damals mitgezogen oder später nachgefolgt sein, da Haran als Stadt Nahors bezeichnet ist, 1 Mo. 24, 10, vgl. 27, 43; 29, 4 f. Von der Milka, Harans Tochter (1 Mo. 11, 29), hatte er 8 Söhne, dazu 4 von einem Kebsweib Rehuma, 1 Mo. 22, 20 ff. Unter jenen ist Bethuel, der Vater Labans und Rebekkas, 1 Mo. 24, 15. 24. 47; 25, 20. Die Namen der Söhne Nahors bezeichnen offenbar aramäische Stämme, deren Wohnsitze nicht genauer nachzuweisen sind. J. F.

Nahrung (Nähren) steht 1) = Ertrag des Fel-

Digitized by Google

des oder Lebensmittel überhaupt, Hab. 3, 17. Spr. 31, 11. 14. Weish. 16, 2, oder auch für Herbeischaffung, Erwerb der Nahrung, Ez. 44, 29. Sir. 7, 16. Jak. 2, 15; auch allgemein für Vermögen (dieselbe zu beschaffen), Mk. 12, 44. Lu. 21, 4; 8, 43. — 2) = Lebensweise, Art, sich die Nahrung zu verschaffen, 1 Mo. 46, 33; 47, 3. — 3) Sorgen der Nahrung verbietet der Herr; sie dürfen nicht das Herz beschweren, Lu. 21, 34. Denn der himmlische Vater nähret nicht nur die Vögel des Himmels, sondern noch vielmehr die Menschenkinder, Mt. 6, 26. Lu. 12, 24. Aber arbeiten soll der Mensch um seine Nahrung, Ps. 128, 2, wenn er freilich um der Sünde willen nur mit allerlei Kummer sich von seiner Hände Arbeit nähren kann, 1 Mo. 3, 17, und „wer sich mit seiner Arbeit nähret und lässet ihm genügen, der hat ein fein ruhig Leben", Sir. 40, 18. Dieses „sich nähren" muß freilich ein redliches sein, Ps. 37, 3; es gibt auch ein „sich nähren vom gottlosen Brot", Spr. 4, 17, oder auch auf unrechte Weise, vom Schwert, 1 Mo. 27, 40, und auf Unkosten anderer, Ps. 14, 4. Das ist ein sich „nicht mit Ehren nähren", Sir. 40, 30 (wegen Spr. 28, 7 s. d. rev. Üb.), und wer seinem Nächsten seine Nahrung nimmt, der „tötet seinen Nächsten", Sir. 34, 26. — Daß diejenigen, die das Evangelium verkündigen, sich sollen und dürfen „vom Evangelium nähren", sagt Paulus 1 Kor. 9, 14.

Nahum, 1) Prophet aus Elkos (vgl. d. Art.), verkündigt in seinem Buch in prächtiger Sprache und lebendiger Schilderung die bevorstehende Zerstörung der weltbeherrschenden Stadt Ninive. Die Weissagung setzt 3, 8 ff. den Fall der ägyptischen Stadt No-Amon oder Theben voraus, der nach den Ergebnissen der Inschriftenforschung ungefähr im Jahr 663 unter der Regierung des Asurbanipal von Ninive erfolgt ist, muß also zwischen 663 und dem Jahre der Zerstörung Ninives (nach dem Art. Assyrien 608) ergangen sein. Genauere Bestimmungen gibt das Buch nicht an die Hand, doch ist die Art wie jenes Ereignis 3, 8 ff. erwähnt wird, verständlicher, wenn es noch in frischem Gedächtnis war. Seine Bekanntschaft mit Ninive und den dortigen Verhältnissen erscheint nicht so ins einzelne gehend, daß N. in Assyrien geschrieben haben müßte; hingegen dürfte sich die Schilderung 1, 4 natürlicher erklären, wenn er in Palästina als wenn er in Assyrien weilte. K. 1 läßt V. 1—8 das hernach angekündigte Gericht als in Gottes Wesen begründet erkennen, der zwar eine Zuflucht und gütig ist denen, die auf ihn trauen, jedoch gegen seine Widersacher seinen Zorneseifer kehrt und sie seine Unwiderstehlichkeit fühlen läßt (vgl. zu V. 2 f. 2 Mo. 20, 5; 34, 6 f. 5 Mo. 32, 43). Daher wird Assur dem Gericht Gottes nicht entgehen, dagegen das bisher unter Assurs Joch gebeugte Juda befreit werden, V. 9—14. (V. 9 kann man als Anrede an die an Jehovas Hilfe verzagenden Bewohner Zions oder als an Assur gerichtet verstehen. V. 10 geht jedenfalls auf Assur, das in V. 11 und 14 angeredet wird, während die Anrede in 12 b und 13 Juda gilt.) K. 2 läßt in V. 1 Juda schon im Geiste die Boten schauen, die ihm nach dem Sturz Assyriens den Frieden verkündigen. Dann wird der Fall Ninives geschildert, das Heranziehen des Feindes, V. 2—4 (andere V. 2—5), die Verwirrung und Überstürzung, mit der man in Ninive sich zur Verteidigung anschickt V. 5 f. (andere V. 6), die Einnahme und Plünderung, V. 7—11; so wird der Wohnung der räuberischen Löwen und der Löwenbrut ein Ende gemacht, V. 12—14. K. 3 behandelt denselben Gegenstand noch einmal, doch diesmal mit starker Hervorhebung der Sünden, durch die Ninive das Gericht wider sich heraufbeschworen hat, V. 1 u. 4, und mit Betonung des Gedankens, daß alle Macht Ninives nicht im stande sein werde, sie vor dem Untergang zu retten, wofür sie sich an dem (von den Assyrern selbst zerstörten) No-Amon ein Beispiel nehmen möge, V. 8 ff. — 2) Lu. 3, 25, ein Vorfahre Christi. Th. Oe.

Naja, Israelite mit ausländischem Weib zur Zeit Nehemias, Esra 10, 36.

Nain, bekannt durch die Auferweckung des Sohns der Witwe, Lu. 7, 11 ff., hat sich unter dem Namen Naim oder Nain als ein kleines Dorf am Nordfuß des kleinen Hermon oder Dschebel ed Dahi, ¼ Meile südsüdöstlich von Nazareth, 1½ Meilen südwestlich vom Tabor, der in der öden und kahlen Gegend einen schönen Anblick gewährt, erhalten. „Der Weg von Nazareth hieher, sagt Lieutenant Conder, führt einen Hohlweg westlich von Nain hinauf. Rechts vom Wege, weiter nach Westen, finden sich in den Felsen gehauene Gräber. Der den Leichnam des Jünglings begleitende Zug wird den zur kleinen Quelle westwärts führenden Weg herabgekommen, und so Jesus auf der Hauptstraße begegnet sein." J. F.

Najoth (Wohnungen) ist eigentlich kein Eigenname, sondern bezeichnet nur die Wohnungen der Prophetenschüler in oder bei Rama, 1 Sa. 19, 18. 19. 22. 23; 20, 1.

Name. Im Hebräischen stehen dafür zwei Ausdrücke, der eine bedeutet: Erinnerung, Andenken, Gedächtnis; der andere: Zeichen, Kennzeichen. Der letztere ist der häufigere. Beide zusammen sagen dasjenige aus, was im Namen liegt. So ist N. zunächst das, was etwas, besonders einen Menschen, von anderem unterscheidet und in dieser Verschiedenheit kenntlich macht. Gott gibt dem ersten Menschen den Namen Mensch, 1 Mo. 5, 2, und Adam gibt allem seinen Namen, 1 Mo. 2, 20, zur Bezeichnung und Unterscheidung von anderem, vgl. Jes. 40, 26; 62, 2 u. a. Stellen. (Weiteres über diese Bezeichnung, das Namengeben, sowie über die Bedeutung der einzelnen Namen, die in der Bibel vorkommen, siehe im folgenden Artikel.) Als das besonders Bezeichnende (freilich kann auch hier bei dieser Bezeichnung des Namens die Täuschung eingreifen, vgl. du hast den Namen, daß du lebest und bist tot, Off. 3, 1) und Auszeichnende, das zugleich auch im Andenken und Gedächtnis bleibt, ist N. dann weiter = Ehrenname, Ruf; die „berühmten Leute" 1 Mo. 6, 4 sind wörtlich: „Männer des Namens" (vgl. 2 Sa. 23, 18 Grundtext), daher ist der Mensch darauf gerichtet, sich „einen Namen zu machen", 1 Mo. 11, 4; ein „großer Name" ist eine besondere Verheißung, 1 Mo. 12, 2; und Saul beschwört den David, er möchte seinen Namen nicht ausrotten, 1 Sa. 24, 22; hier ist N. eigentlich = Nachkommenschaft, d. h. diejenigen, die den Namen fortpflanzen). Aber wichtiger, als daß überhaupt der Name fortbestehe, ist es, einen guten Namen zu behalten, Sir. 41, 15 (vgl. 39, 13; 44, 8.

Digitized by Google

Pſ. 72, 17), da der Gottloſen Name ausgerottet werden, Sir. 41, 14, verweſen muß, Spr. 10, 7, in Finſternis bleibt, Pr. 6, 4. Noch wichtiger iſt es freilich für den Chriſten, daß ſein Name im Himmel angeſchrieben ſei, Lu. 10, 20, und im Buch des Lebens ſtehe, Phil. 4, 3. Off. 13, 8, und nicht aus demſelben getilgt werde, 3, 5. Gottes Name iſt es natürlich vor allem, der unveränderlich und ewig beſteht, in welchem alles das Bezeichnende und Auszeichnende im höchſten Sinn enthalten iſt. „Ich werde ſein, der ich ſein werde," das iſt ſein Name ewiglich, 2 Mo. 15, 3, nämlich der Name des Herrn, des Bundesgottes Jehova, des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs, als welchen er ſich dem Volk von neuem offenbart. Er heißt mit ſeinem Namen Herr allein und der Höchſte in aller Welt, Pſ. 83, 19, Vater und Erlöſer von Alters her, Jeſ. 63, 16, Herr Zebaoth heißt ſein Name, Jeſ. 54, 5, und dieſer ſein Name iſt ein „großer", Jer. 10, 6. Joſ. 7, 9, iſt „ſchrecklich" unter den Heiden, Mal. 1, 14, daß ſie ihn fürchten müſſen, Pſ. 102, 16. Wie nun überhaupt im Namen das Bezeichnende, Charakteriſtiſche deſſen liegt, der ihn trägt, ſo liegen auch im Namen Gottes verſchiedene wichtige und charakteriſtiſche Eigenſchaften ſeines Weſens, und auf dieſe wird in zahlreichen Wendungen, da vom Namen Gottes geredet iſt, Bezug genommen; ſo auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, Pſ. 25, 11. Jer. 14, 7 („um deines Namens willen", nämlich weil du gnädig und barmherzig biſt, weil das in deinem Weſen und Namen liegt), auf ſeine Geduld, Jeſ. 48, 9, ſeine Güte, Pſ. 23, 3, Bundestreue und zugleich Macht und Allgewalt, Pſ. 124, 8, ſeine Heiligkeit und Hoheit, Pſ. 111, 9 u. ſ. w. Daher der Ausdruck: ich will harren auf deinen Namen, d. h. bis du dich mit demjenigen an mir erweiſeſt, was in deinem Namen liegt, Pſ. 52, 11, daher das Loben und Danken dem Namen des Herrn, Pſ. 145, 21; 140, 14. Hi. 1, 21, Ehre und Ruhm darbringen dem Namen des Herrn, Pſ. 96, 8; 74, 21 (das Gegenteil freilich ſteht z. B. Jeſ. 52, 5). Daher predigt man zu Zion den Namen des Herrn, Pſ. 102, 22, wie ſchon ein Abraham es gethan hatte, 1 Mo. 12, 8; 13, 4, vgl. 1 Mo. 4, 26. Dieſen N. des Herrn hat man zu fürchten, Mal. 3, 20 (Luther 4, 2). Pſ. 61, 6, aber man darf ihn auch lieben, Pſ. 5, 12; 119, 132, während freilich auch möglich iſt, daß man an dem Namen Gottes durch gottloſes Weſen ſich vergreift, alſo ihn ſelbſt und ſeine Heiligkeit antaſtet, Spr. 30, 9. Man ſoll ihn heiligen, Mt. 6, 9, d. h. alles, was im Namen Gottes liegt, alſo ſpeziell auch ſein heiliges Weſen, ſoll bei den Menſchen die entſprechende Auffaſſung, gleichſam ein Echo finden. — Der Name des Herrn, als des Starken und Mächtigen, des Treuen, des Gottes der Verheißung iſt „ein feſtes Schloß", Spr. 18, 10. Liegen ſo in dem Namen Gottes allerlei Seiten ſeines unendlichen Weſens, die hervorgehoben werden, ſo ſteht die häufig vorkommende Formel: „im Namen Gottes" für: im feſten Vertrauen auf ihn, auf ſeine Hilfe, ſeine Verheißungen u. ſ. w., Pſ. 20, 6; 44, 6, oder für: in ſeinem Auftrag und Befehl, und mit ſeiner Autorität, 5 Mo. 18, 7. Mt. 11, 9, freilich auch fälſchlicherweiſe Jer. 14, 14. Ähnlich iſt es nun mit dem Gebrauch des Namens bei Chriſtus im N. T. Sein Name Jeſus iſt bedeutungsvoll, Mt. 1, 21. Er ſelbſt iſt gekommen in ſeines Vaters Namen und wirkt im Namen desſelben, Joh. 5, 43, er offenbart den Namen ſeines Vaters den Menſchen, Joh. 17, 6. 26, und will die Menſchen dem Namen Gottes zuführen und darin, d. h. in der durch den Namen ausgedrückten Zugehörigkeit erhalten, 17, 11. Aber er ſelbſt, der von Gott einen Namen erhalten hat, der über alle Namen iſt, und in deſſen Namen ſich noch einmal alle Kniee werden beugen müſſen, Phi. 2, 9 f., vgl. Hebr. 1, 4, iſt es nun auch, deſſen Name im Glauben ergriffen werden muß, 1 Joh. 3, 23; 5, 13. Joh. 3, 18, in deſſen Namen Buße gepredigt wird, Lu. 24, 47, durch deſſen N. die Menſchen gerecht werden können, 1 Kor. 6, 11, der allein den Menſchen gegeben iſt, daß ſie ſelig werden, Ap. 4, 12; 10, 43, den daher die Gläubigen anrufen trotz aller Gefahr, trotz Verbot und Verfolgung, Ap. 9, 14. 21. 28, bekennen, Hebr. 13, 15, und verkündigen, Hebr. 2, 12, auch unter den Heiden, Ap. 9, 15; an den, als an den Namen des Sohnes Gottes, ſie glauben, 1 Joh. 3, 23; 5, 13. Wohl iſt von den Kindern der Welt, die das Geheimnis dieſes Glaubens und ſeine Seligkeit nicht kennen, Schmähung und Haß zu erwarten um dieſes Namens willen, Mt. 10, 22. Mk. 13, 13. 1 Pe. 4, 14, und man wird „die Hände legen" an die Bekenner dieſes Namens, Lu. 21, 12, und ein Paulus ſollte viel leiden um des Namens ſeines Herrn willen, Ap. 9, 16. Aber das alles wird aufgewogen durch die Gnadenkräfte, welche durch den Namen Chriſti über die Menſchen kommen, und durch das, was man im Namen Jeſu ausführen und vollbringen kann und darf, und daß man das Leben hat in ſeinem Namen, Joh. 20, 31. Denn im Namen Jeſu, d. h. in ſeiner Vollmacht, in dem Bewußtſein ſeiner Sendung, in ſeiner Autorität, haben ſeine Jünger allerlei große Thaten vollbracht, Ap. 3, 6; 4, 6, auf ſeinen Namen ſind ſie und alle Chriſten getauft, Ap. 2, 38; 10, 48; 14, 3 ff. (nicht etwa, was Paulus ernſtlich ablehnt, auf ſeinen, des Paulus Namen, 1 Kor. 1, 15). In ſeinem Namen thun ſie alles in ihrem ganzen Leben und Wandel, Kol. 3, 17, in ſeinem Namen ſind ihnen ſelbſt die Teufel unterthan, Lu. 10, 17 (freilich mißbrauchen auch manche — wie die falſchen Propheten im A. T. — den Namen des Herrn zu ihren falſchen Zwecken und zur Verführung anderer, Mt. 24, 5). In ſeinem Namen, d. h. in ſeiner Nachfolge, Nachahmung, ihm zu lieb und ihm nach, üben die Chriſten Liebe und thun Liebeswerke, Mt. 18, 5, und endlich, was das Schönſte und Beſte iſt, das im Namen Jeſu geſchehen kann, in ſeinem Namen beten die Seinen. Im Namen Jeſu beten, bezeichnet das wahre und vollkommene Gebet, das, weil es nicht nur im Auftrag Chriſti von einem Jünger Chriſti an den Vater Jeſu Chriſti und unſer aller gerichtet wird, ſondern völlig und ganz im Sinn des Erlöſers, ohne unlautere Abſichten, ohne irrende Wünſche, ohne wertloſes, nichtiges, aufs Eitle gerichtetes Trachten, nur auf das dem guten und heiligen Willen Gottes Entſprechende gerichtet iſt, der Erhörung ſicher und gewiß ſein darf, Joh. 14, 13; 16, 23 u. ö.

Namengebung bei den Israeliten. 1) Aus Lu. 2, 21 ſehen wir, daß zur Zeit Chriſti in Israel die Namengebung mit der Beſchneidung verbunden wurde, wie bei uns mit der Taufe, aus Lu. 1, 59—61,

Digitized by Google

daß man einem Kinde gerne einen Namen aus der Verwandtschaft gab, den des Vaters oder noch häufiger des Großvaters, bei einem Mädchen den der Mutter oder Großmutter. Sonst wählte man gerne die Namen berühmter Männer oder Frauen der Vorzeit, daher im N. T. die vielen Jakob, Joseph, Simon (Simeon), Judas; Maria = Mirjam u. dgl. Aber ein Abraham, Mose und Elia standen noch Jahrhunderte nachher in viel zu hohem Ansehen, als daß ein frommer Jude es gewagt hätte, seinem Kinde ihren Namen beizulegen. Daneben sehen wir seit der Makkabäerzeit namentlich bei den höheren, weltlichen Ständen, griechische und lateinische eindringen, wie Andreas, Philippus, Jason, Justus u. dgl., wobei manchmal ein hebräischer und ein griechischer von gleichem Klang oder gleicher Bedeutung zugleich geführt wurde. Was wir Familiennamen nennen, war in Israel wie im Altertum überhaupt, ja noch im Mittelalter unbekannt. — 2) In älterer Zeit war die Wahl des Namens noch viel weniger eine bedeutungslose Handlung, da in derselben der Sinn der Namen noch nicht so dunkel, ihre Beilegung noch nicht so zur Gewohnheitssache geworden, ihre Zahl noch nicht so groß war. Vielmehr drückte man in dem Namen all die Gedanken und Gefühle, Hoffnungen und Wünsche aus, die ein Vater- oder Mutterherz bei solcher Gelegenheit bewegen. Häufig verdanken die Namen auch nur irgend einem zufälligen Ereignis, etwa der leiblichen Beschaffenheit des Kindes, dem Tag der Geburt oder sonst einem Umstand ihre Entstehung und sind für uns dann schwer zu deuten (vgl. Esau-Seir = der Haarige, Thamar = die Palme, die schlanke, Tabea = Gazelle, von den schönen Augen, Deborah = Biene, die fleißige, Jona = Taube (Mannsname), Sabbtai (nachexilisch) = der am Sabbat geborne, wie bei uns die Namen Freitag, Sonntag). Gewöhnlich aber hatten die Namen einen frommen Sinn und wurden durch Zusammensetzung mit el = Gott, oder besonders seit Davids Zeit, mit Jahve (Jehova) gebildet. Zu den letzteren gehören fast alle diejenigen, die mit Jo—, Jeho— anfangen, oder mit —jah, —ia endigen; z. B. Jonathan, Nethanja = der Herr hat gegeben, Josaphat, der Herr richtet, Jesaja, Heil des Herrn, Micha: wer ist wie der Herr u. s. w. An die 200 solcher, mit Ihvh zusammengesetzter Namen finden wir im A. T.; von Josaphat an tragen alle Könige Judas solche, mit Ausnahme von 3, selbst Ahab und Isebel wagen ihren Kindern keine andern zu geben, und Necho und Nebukadnezar lassen die von ihnen eingesetzten Söhne Josias ihre bisherigen Namen in solche umändern (2 Kö. 23, 34; 24, 17), zum Zeichen, daß diese Könige ihre Kreaturen, gleichsam ihre Söhne seien (vgl. Ahas an Tiglath-Pileser: ich bin dein Knecht und dein Sohn, 2 Kö. 16, 7), und daß es für das Volk Jahves ein thörichtes Unterfangen wäre, wenn es diese ihre rechtmäßigen Könige und damit die Abhängigkeit von Assyrien nicht anerkennen wollte. Unter den 16 Propheten, von denen wir Bücher haben, hat nur einer, Habakuk, einen Namen ohne religiösen Sinn; unter den 63 Namen, die im Buch Jeremia für 89 ältere oder jüngere Zeitgenossen desselben vorkommen, sind 33 mit Jahve, 8 mit El gebildet (genau 2 Drittel). Wie sehr man bei den Namen noch an ihre Bedeutung dachte, zeigt nicht bloß die künstliche Neubildung solcher, um einen besonderen Gedanken auszudrücken, wie bei Jesaja Maher-schalal-Chaschbas: Raubebald, Eile-Beute und ganz besonders der Name Immanuel, Gott mit uns, sondern auch die Anspielung des Propheten auf seinen eigenen Namen (Jes. 8, 18), auf das „Heil des Herrn", das in demselben angekündigt werde, sowie das häufige Vorkommen von Deutung der Namen, von 1 Mo. 3, 20, vgl. z. B. Ru. 1, 20 f. Unter den mit dem Gottesnamen zusammengesetzten Zeitwörtern ist nathan „er gibt" am häufigsten (Jonathan, Nethanja, Elnathan, Nathanael, auch bloß Nathan, Mathatias u. s. w. = Theodor, der Herr hat gegeben), zum deutlichen Beweis, wie der Psalmist die Überzeugung seines ganzen Volkes ausspricht, wenn er Söhne eine Gabe Gottes, Leibesfrucht ein Geschenk nennt. (Daß Mädchen nie einen solchen Namen führen, verdient als Zeichen der geringeren Wertschätzung angemerkt zu werden, in der die Mädchen im ganzen Altertum, auch in Israel standen.) In die gleiche Reihe gehören die häufigsten Namen, wie Simeon, Samuel, Elisama „Gott erhört", der überaus häufige „Sacharjah", Zacharias, Gott gedenkt, Johannan, Johannes, der Herr ist gnädig, die alle ihre Entstehung nicht bloß dem allgemeinen Glauben verdanken, daß Gott seiner Frommen gnädig gedenke, sie höre, sondern die speziell die Geburt des Kindes als solches gnädiges Erhören und Gedenken von Seiten Gottes preisen sollen (vgl. 1 Mo. 29, 31 ff.; 30, 2 ff. 1 Sa. 1, 11. 20). In der mosaischen Zeit finden sich einige Namen, die aus dem Hebräischen nicht wohl erklärt werden können und vielleicht ägyptischen Ursprungs sind, wie Mose, Aaron, Pinehas; in der Richter- und ersten Königszeit wurde auch Baal (Herr) zur Namensbildung verwendet, später aber dies Wort in Boset (Schande) umgewandelt (z. B. Isbaal = Isboset, Mann des Baal); bei Leviten erscheint der Name Elkanah (Gott ist eifrig), bei Priestern Hilkia (der Herr ist mein Teil) häufiger als sonst. Bemerkenswert ist, daß wir trotz der beständigen Hinneigung Israels zu fremden Göttern nirgends den Namen eines solchen, namentlich keiner Göttin zur Bildung von israelitischen Eigennamen verwendet sehen. (Beim Namen Mardochai, von dem assyrischen Gott Merodach, war seine Bedeutung längst in den Hintergrund getreten.) In die deutsche Bibel sind die Eigennamen meist in der Form übergegangen, welche sie in der griechischen und lateinischen Übersetzung erhalten hatten. Selbstverständlich ist, daß bei vielen, namentlich den ältesten Namen ihre ursprüngliche Bedeutung nicht mehr klar ist, und begreiflich, daß die im A. T. selbst gegebenen Erklärungen da und dort nur die volkstümlichen Deutungen der Namen wiedergeben. In alten Bibeln war häufig ein Verzeichnis der biblischen Personennamen angehängt. E. Nestle.

Nana s. Diana.

Nange, Vorfahre Christi nach Lu. 3, 25.

Napf. 3 Mo. 10, 1; 16, 12 sind die Räucherpfannen, Kohlenpfannen, in welchen das Räuchwerk dargebracht wurde, gemeint; 4 Mo. 4, 9 die S. 529 erwähnten Löschnäpfe, Nebengeräte des heiligen Leuchters; diese letzteren waren von Gold, 2 Chr. 4, 22.

Digitized by Google

Naphes und **Naphis.** 1) Arabischer Stamm von Ismael herkommend, 1 Mo. 25, 15. 1 Chr. 1, 31. 1 Chr. 5, 19. Die Esra 2, 50. Ne. 7, 52 genannten Nephusiter (Luther: Nephusim) sind vielleicht Abkömmlinge desselben.

Naphet s. Nephet.

Naphot-Dor (Hügelgebiet Dors), Jos. 11, 2; 12, 23, s. Dor.

Naphthali. 1) Sohn Jakobs und der Bilha, 1 Mo. 30, 7 f. — 2) Der Stamm Naphthali nahm den nördlichsten Teil des Westjordanlandes ein, vom Westufer des Sees Genezareth bis zu den Jordanquellen, einen schmalen, aber sehr fruchtbaren (5 Mo. 33, 23) Streifen Landes, der freilich stark von heidnischen Elementen besetzt war, daher Galiläa (Bezirk) der Heiden genannt, s. Galiläa. Der Stamm zählte zur Zeit des Auszuges 53 400 Mann (4 Mo. 1, 43; 2, 30), am Ende der Wanderung nur noch 45 400 Mann (26, 50). Aus Kedes in Naphthali stammte Barak (Ri. 4, 6), unter welchem dieser Stamm tapfer Anteil am Befreiungskampfe nahm, Ri. 4 u. 5, 18. Im Segen Jakobs, 1 Mo. 49, 21, wird Naphthali mit einer edeln, behenden Hindin verglichen, also Stattlichkeit, Anmut und Gewandtheit ihm nachgerühmt, und zwar beweise solche der Stamm besonders in der Rede. v. O.

Naphtuchim, eine von Mizraim abgeleitete hamitische Völkerschaft, 1 Mo. 10, 13. 1 Chr. 1, 11, über die nur Vermutungen aufgestellt sind. Man hat sie früher meist an der Nordostgrenze Ägyptens in der Gegend Pelusiums gesucht, mit sehr schwachen Gründen; Neuere erklären den Namen „Leute des Ptah", des Gottes von Memphis und suchen sie in Mittelägypten; auch an den äthiopischen Namen Napata könnte man denken. J. F.

Narcissus, ein Römer, dessen Gesinde gläubig war, Rö. 16, 11.

Narde, hebr. nerd, persisch nard, ein duftendes hochgeschätztes (Joh. 12, 3. Mk. 14, 3) Öl, das aus dem indischen Baldrian, Valeriana Gatamansi, ausdestilliert wird. Am Südabhang des Himalaja trifft man die Pflanze wild wachsend. Tarsus war im Altertum der Ort, wo das beste Nardenöl erstellt und von wo aus es in Alabasterfläschchen in den Handel gebracht wurde. Fr.

Narr. Nichts kommt so oft vor in den Weisheitsschriften als der Gegensatz des Weisen und Narren oder Thoren. Unter Narren sind aber nicht Unsinnige, Rasende zu verstehen, sondern Leute, die ein unvernünftiges, irreligiöses Leben führen. Der Alberne (s. d. Art.) gibt noch Hoffnung auf Besserung; der Spötter ist unverbesserlich; beim Narren helfen kaum noch Schläge, Spr. 10, 13; 26, 3; 17, 10; 26, 11; 27, 22. Nur etwa schwere Lebenserfahrungen, Ps. 107, 17, können ihn wieder zurechtbringen. Unter den 7 hebräischen Worten, welche Luther mit Narr übersetzt hat, ist das häufigste chesil, das nach Delitzsch einen schwerfälligen Tölpel bedeutet, bei dem das Fleisch den Geist überwiegt. In höherem Grad ist es baar, ein Tiermensch, ein brutum. Der andere Hauptname: nabal (vgl. 1 Sa. 25, 25) wird von Luther meist mit „Thor" übersetzt und bedeutet einen zuchtlosen Freigeist. Wie Furcht Gottes der Weisheit Anfang ist, so der Narrheit Anfang die Emanzipation von Gott. Strauß' Frage: Glauben wir noch an Gott? alle atheistischen und pantheistischen Philosopheme, wie Götzendienst, Jer. 10, 8. 14. 5 Mo. 32, 21, wären vom Standpunkt des hebr. Weisen dumm wie ein Vieh, Ps. 92, 7; 94, 8; 73, 22. Hi. 2, 10. Der Narr verläßt sich auf sein Herz, hat Gefallen an sich selbst, Spr. 28, 26; 12, 15; daher will er nicht lernen und nicht gestraft werden, 12, 1; 15, 5. Er antwortet, ehe er hört. Er ist ungeduldig, eigensinnig, jähzornig. Er kann sich nicht beherrschen, er schüttelt seinen Geist gar aus; er ist wandelbar und zerfahren; in seinen Reden, auch wenn sie geistreich sein sollen, verrät er sich. Mutwillen, 10, 23, besonders auch Unzucht (7, 7; 6, 32. 1 Mo. 34, 7) kennzeichnen den Narren. Gute Tage sind nichts für ihn (Spr. 19, 10; 30, 22), und es ist ein großes Unglück, wenn Fürsten und Hirten Narren sind (Jes. 32, 5. 6; 19, 11. Jer. 10, 21) und das Glück des Narren ein großer Anstoß für den hebräischen Frommen, Ps. 49, 11. Pr. 2, 15. — Im N. T. verbietet der Herr, im Zorn jemand Narr zu schelten, Mt. 5, 22. Er selbst aber heißt die das Äußere im Gottesdienst unvernünftig bevorzugenden Pharisäer Narren (Mt. 23, 17. Lu. 11, 40), wie auch Paulus die Leugner der Auferstehung, 1 Kor. 15, 36; vgl. Rö. 1, 22, denn ein Prophet darf nicht Finsternis Licht heißen. Freilich in dieser verkehrten Welt gelten die wahren Weisen oft für Narren, 1 Kor. 4, 10. Weish. 5, 4. Vor diesem Brandmal darf man sich nicht fürchten, 1 Kor. 3, 18. Hingegen mutet den Apostel das ihm abgezwungene Selbstlob als Narrheit an, 2 Kor. 11, 19; 12, 11. E. R.

Narrenteidinge, Eph. 5, 4, wörtlich: Narrengeschwätz, d. h. nicht nur albernes, sondern auch freches, gottloses, frivoles Gerede.

Nase. Einer „mit einer seltsamen Nase" (Luth.) wörtlich: ein Abgeschnittener, Verstümmelter an der Nase, konnte nicht Priester werden, 3 Mo. 21, 18. In Ez. 23, 25 ist das Abschneiden von Nase und Ohren als grausame Strafe der Gefangenen erwähnt. — Der Ausdruck: „einen Ring an die Nase legen", 2 Kö. 19, 28. Jes. 37, 29, ist hergenommen von dem Gebrauch, wilden Tieren, die man bändigen wollte, einen Ring durch die Nase zu ziehen und sie hiedurch zur Folgsamkeit und zum Gehorsam zu zwingen (vgl. Hi. 40, 21). Daß Nasenringe auch als Schmuck getragen wurden, s. Artikel Geschmeide und Fig. 177. — In einer dem Alten Testament geläufigen Redeweise wird in poetischer Schilderung auch von Gott gesagt: Dampf ging auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzte, 2 Sa. 22, 9.

Nasiräer oder Verlobter hieß eine Person (Mann oder Frau), welche das Gelübde des Nasiräats, das vornehmste und wichtigste unter allen Gelübden, 4 Mo. 6, 2 (s. den Art. Gelübde S. 265) entweder freiwillig auf eine bestimmte Zeit (nach den späteren jüdischen Satzungen mindestens auf 30 Tage) übernommen hatte oder dem es für Lebenszeit aufgelegt war. — 1) Das Wort Nasiräer kommt her von dem hebräischen Wort nasar = absondern. Ein Nasiräer ist demnach einer, der vom gewöhnlichen profanen Leben abgesondert und seiner ganzen Persönlichkeit nach Gott geweiht ist (er sollte heilig dem Herrn sein, 4 Mo. 6, 8). — Das Nasiräergesetz, 4 Mo. 6, 1—21, enthält drei

Digitized by Google

Verpflichtungen: 1) der N. mußte ſich enthalten vom Wein und anderen geiſtigen Getränken, von dem aus Wein bereiteten Eſſig und von allem, was irgend mit dem Weinſtock zuſammenhing bis auf die Hülſen und Kerne der Trauben; 2) er mußte das Haar frei wachſen laſſen und kein Schermeſſer durfte auf ſein Haupt kommen; 3) er durfte ſich nicht durch Berührung eines Toten, ſelbſt nicht mit der Leiche von Eltern und Geſchwiſtern verunreinigen. Zur Eheloſigkeit, freiwilliger Armut und zu einem von der Welt abgeſchiedenen Leben war der N. nicht verpflichtet. Darum hat auch ſein Gelübde mit den ſpäteren Mönchsgelübden nichts gemein. Hatte ſich der N. durch einen in ſeiner Nähe plötzlich eingetretenen Todesfall verunreinigt, ſo war das Gelübde unterbrochen. Er mußte am 7. Tage darnach, dem Tag der geſetzlichen Reinigung, ſein Haar beſcheren, 2 Turteltauben und 2 junge Tauben, jene zum Brandopfer, dieſe zum Sündopfer darbringen, um Gott zu verſöhnen wegen der geſchehenen Verunreinigung und dann noch ein Lamm als Schuldopfer bringen, um Gott für das unterbrochene Gelübde gleichſam Erſatz zu leiſten (ſ. Schuldopfer). Darnach mußte er das Gelübde von neuem auf ſich nehmen und die frühere Zeit wurde ihm nicht eingerechnet. War die Zeit des Gelübdes abgelaufen, ſo mußte ein dreifaches Opfer dargebracht werden, ein Brandopfer, ein Sündopfer für etwaige Verfehlungen während der Zeit des Gelübdes und ein Heilsopfer zum Zeichen der fortdauernden Bundesgemeinſchaft mit Jehova, außerdem noch ein Speis- und Trankopfer. Daß durch die Vollführung des Gelübdes die frohe Gewißheit der Gemeinſchaft oder eigentlich der Tiſchgenoſſenſchaft mit Jehova erhöht wurde, iſt damit angedeutet, daß der Prieſter außer dem beim Heilsopfer gewöhnlichen noch einen beſonders reichlichen Anteil am Opfer erhielt, V. 19 u. 20. Das abgeſchnittene Haar wurde im Opferfeuer verbrannt und ſo gleichſam dem hingegeben, zu deſſen Ehre es getragen worden war. — 2) In 4 Mo. 6 iſt das Naſiräat als ein längſt hergebrachter Brauch vorausgeſetzt. Gelübde, das Haupthaar zu Ehren einer Gottheit wachſen zu laſſen, kamen auch bei verſchiedenen heidniſchen Völkern vor, beſonders in Ägypten zu Ehren des Oſiris. Bei den Iſraeliten aber hatte das Naſiräat jedenfalls eine ganz eigenartige, dem Bundesverhältnis Iſraels mit Jehova entſprechende Bedeutung. Der Sinn desſelben iſt die freiwillige Weihe der ganzen Perſönlichkeit für Jehova. Die Erweckung von Naſiräern erſchien deshalb auch wie die der Propheten als eine göttliche Gnadenerweiſung, Am. 2, 11. Das Naſiräat iſt deshalb auch am nächſten verwandt mit dem Prieſtertum, es iſt ein freiwillig erwähltes prieſterliches Leben, aber ohne den prieſterlichen Dienſt am Heiligtum. Auch die Prieſter durften während ihres Dienſtes keinen Wein trinken, 3 Mo. 10, 9, und ſich nicht mit Toten verunreinigen, 21, 11. Das Haar, das der Naſiräer wachſen läßt, iſt ſein Weiheſchmuck, ähnlich dem Stirnband des Hoheprieſters, und wird auch ebenſo genannt wie dieſes (neser 4 Mo. 6, 7 u. 9, vgl. 2 Mo. 29, 6). Das unbeſchorene Haar iſt das Sinnbild der voll entfalteten Kraft und Lebensfülle, die durch das Gelübde Gott geweiht wird (vgl. 3 Mo. 25, 5 u. 11, wo die Weinranken, welche man im Sabbat- und Jobeljahr frei wachſen ließ, ohne ſie zu beſchneiden und ihre Frucht zum eigenen Nutzen zu verwenden, im Hebräiſchen Naſiräer genannt werden). Bei Simſon war das Haar nicht bloß Sinnbild, ſondern auch Träger der ihm verliehenen Kraft, Ri. 16, 17. — 3) Lebenslängliche N. waren Simſon, Ri. 13, bei welchem beſonders bemerkenswert iſt, daß ſchon ſeine Mutter während der Schwangerſchaft dieſelbe Enthaltung üben muß, Ri. 13, 14, welche nachher von ihrem Sohne verlangt wird, V. 14; Samuel, 1 Sa. 1, 11, deſſen Dienſt am Heiligtum zu ſeiner Eigenſchaft als N. hinzukommt; Johannes der Täufer, Lu. 1, 15, welcher auch ſchon im Mutterſchoß durch den h. Geiſt zu einem Verlobten Gottes wird. Das 3. Naſiräergebot, das Verbot der Berührung der Toten iſt bei keinem von dieſen dreien erwähnt und mag vielleicht erſt ſpäter zu den anderen hinzugekommen ſein. Aus dem Beiſpiel Simſons und Samuels iſt wohl zu ſchließen, daß das Naſiräat in der Richterzeit beſonders häufig war. In einer Zeit, da Iſrael im ganzen ſeinem Gott ungetreu geworden war, ſollte wenigſtens an einzelnen Perſönlichkeiten zur Erſcheinung kommen, was der Beruf des Volkes eigentlich war. Noch häufiger wurde es in der Zeit ſtrenger Geſetzlichkeit nach der babyloniſchen Gefangenſchaft. Daß aber auch ein Mann von der entſchiedenſten chriſtlichen Freiheit ein dem Naſiräergelübde ähnliches Gelöbnis zum Segen für ſich und andere auf ſich nehmen konnte, beweiſt der Apoſtel Paulus, Ap. 18, 18; 21, 24. Doch läßt ſich weder über die Art und Weiſe, noch über den Grund dieſes Gelübdes etwas Sicheres behaupten. Zunächſt hatte er dabei wohl die Abſicht, den Judenchriſten zu zeigen, daß er für ſeinen Teil nicht bloß das Geſetz Moſes halte, ſondern auch ſich willig den Formen der damaligen jüdiſchen Frömmigkeit anſchließe, ſoweit es ohne Verletzung ſeines evangeliſchen Gewiſſens geſchehen konnte, 1 Kor. 9, 20. Auch die Enthaltung von Wein, wie wir ſie Jer. 35, 8 bei den Rechabiten finden, erinnert an das Naſiräat. — 4) Der 1 Mo. 49, 26. 5 Mo. 33, 16. Klagl. J. 4, 7 erwähnte Naſir hat mit dem N. nichts gemein. Das Wort iſt dort von neser, Diadem, abzuleiten und bedeutet den Vornehmſten, gleichſam den Gekrönten. H. R.

Nathan, wohl eine Abkürzung aus Jonathan; ein im A. T. öfters vorkommender Name. 1) Ein höchſt einflußreicher Prophet zur Zeit Davids und Salomos. Seine 2 Sa. 7, 1—16 u. 1 Chr. 17, 1—14 berichtete Weisſagung nimmt eine bedeutſame Stellung unter den meſſianiſchen Weisſagungen ein. David teilte ihm 2 Sa. 7, 1 f. ſeinen Entſchluß mit, Gott einen Tempel zu erbauen. N. billigte dies zuerſt V. 3, empfing aber in der folgenden Nacht Weiſung von Gott, dem David dieſes Vorhaben zu wehren, V. 4—7. Dafür durfte er ihm weisſagen, daß Gott ihm ein Haus bereiten wolle, V. 8—11, indem er ſeinem Samen das Königreich befeſtigen werde, V. 12. Dieſer Same Davids ſoll dann dem Herrn ein Haus bauen und Gottes Sohn ſein. Gott will die Sünden desſelben „mit Menſchenruten und mit der Menſchenkinder Schlägen“, d. h. wie ein menſchlicher Vater mit Maß, nicht mit Austilgung, ſtrafen und ſeine Gnade nie von ihm weichen laſſen. Ewig ſoll Davids Haus beſtehen, V. 13—16. Hier wird nun zwar nicht ausdrücklich

Digitized by Google

der Messias verheißen (wie besonders V. 14 beweist), wohl aber die göttliche Erwählung des Davidischen Hauses zum ewigen Königtum ausgesprochen. Und diese Verheißung ist die Grundlage für die messianische Weissagung im engeren Sinn geworden. Von da an ist die Vollendung des göttlichen Reichszwecks an einen König aus Davids Haus geknüpft. Später, 2 Sa. 12, 1—14 (vgl. Ps. 51, 2), erschien N. in einer ernsten seelsorgerlichen Sendung vor David, nämlich um demselben seine Versündigung an Uria und Bath-Seba vorzuhalten, was er auch furchtlos (vgl. bes. V. 7) that. Durch Erzählung des schönen Gleichnisses von dem Schäflein des Armen veranlaßte er den König, sich selbst das Urteil zu sprechen. Auf dessen bußfertiges Sündenbekenntnis hin verkündigte er ihm zwar die Vergebung und die Verschonung mit der verdienten Todesstrafe, nicht aber die Aufhebung der übrigen Strafen, die sich nun für David in väterliche Züchtigungen verwandelten. Die verbreitete Annahme, daß David dem N. seinen Sohn Salomo zur Erziehung übergeben habe (s. d. Art. „Jedidja"), hat immerhin Wahrscheinlichkeit, ergibt sich aber aus dem Grundtext von 2 Sa. 12, 25 nicht mit voller Sicherheit. Nach 2 Chr. 29, 25 erging auch durch N. und den Propheten Gad eine göttliche Weisung an David zur Einführung der gottesdienstlichen Musik. Andeutungen von schriftstellerischer Thätigkeit N.s finden sich 1 Chr. 29, 29 u. 2 Chr. 9, 29, wornach er die Geschichte Davids und Salomos beschrieben zu haben scheint. Endlich wird er noch erwähnt Sir. 47, 1. — 2) Ein Sohn Davids, und zwar einer der 4 mit Bath-Sua oder Bath-Seba (s. d. Art.) erzeugten Söhne, in Jerusalem geboren, 2 Sa. 5, 14. 1 Chr. 3, 5; 14, 4, vielleicht nach dem Propheten benannt. Nach dem Stammbaum, Lu. 3, 31, war er der Stammvater Josephs, des Pflegevaters Jesu. Sein Geschlecht ist wohl auch Sach. 12, 12 gemeint. — 3) 2 Sa. 23, 36. Der Vater des Helden Igeal. — 4) 1 Kö. 4, 5. Der Vater eines Asarja und Sabud. — 5) 1 Chr. 2, 36. Der Vater eines Sabad. — 6) Esra 8, 16. Ein Oberster zu Esras Zeit. — 7) Esra 10, 39. Einer der Israeliten zu Esras Zeit, welche fremde Weiber genommen hatten. — Ob Nr. 4 etwa eine Person ist mit Nr. 1 oder 2 oder 5, läßt sich nicht mehr ausmachen. H. Oe.

Nathanael (Gabe Gottes), ein nur im Johannesevangelium, Joh. 1, 46 und 21, 2 erwähnter Apostel des Herrn, der „Israelite ohne Falsch", den Philippus zu Jesu führt, ein Galiläer aus Kana, bei den anderen Evangelisten wahrscheinlich unter dem Namen Bartholomäus (s. d.) genannt.

Nathanja s. Nethanja.

Nathon oder Hannathon, rev. Übers. (Hamathon ist wohl Druckfehler), Grenzstadt im Stammgebiet Sebulon, Jos. 19, 14.

Natur, natürlich. 1) Man hat gesagt, es fehle dem Hebräer die Idee der dem Weltgebäude immanenten Ordnung und damit Wort und Begriff der Natur. Man könnte vielleicht eher sagen, die moderne Bildung reiche nicht an den lebendigen Gott, der über allem, durch alles und in allem ist, der alles trägt mit seinem kräftigen Wort. Eine Gesetzmäßigkeit in der Schöpfung erkennt auch der Hebräer, Hi. 38, 33. Ps. 104, 19; ihre exakte Kenntnis ist freilich ein Privilegium der göttlichen Weisheit. Nur kennt er keine von Gott losgerissene Kreatur, sondern die Gesetze des Himmels, Jer. 31, 36, stammen von göttlicher Satzung. Der Himmel kann nicht regnen, Jer. 14, 22. Gott ist es, der die Ernte jährlich und treulich behütet, Jer. 5, 24. Nur dem deistischen Rationalismus gegenüber hat Schiller recht, wenn er die entgötterte Natur beklagt; aber im biblischen Theismus ist die Natur, resp. Kreatur voll göttlichen Lebens, ohne doch mit Gott vermischt zu werden. Man überzeuge sich davon in dem herrlichen Schöpfungspsalm (104). Auch in Jesu Munde hören wir das Wort Natur nicht; hingegen gebrauchen es die Apostel mehrfach von dem angeborenen Wesen jedes Geschöpfes. So kann nach Jak. 3, 7 der Mensch vermöge seiner ursprünglichen Anlage alle Tiere sich unterwerfen. Die unvernünftigen Tiere sind nach 2 Pe. 2, 12 dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Hingegen ist es dem Menschen widernatürlich, sich ihnen gleichzustellen. Rö. 11, 21 u. 24 ist von Ölbäumen die Rede, die von Natur der eine wild, der andere zahm sind. Die Einpfropfung des Wildlings geschieht wider die Natur durch eine die Natur freithätig verändernde Handlung. Der Gnadenanstalt haben die Juden durch die Erwählung und Erziehung Gottes von Natur angehört, sie sind Kinder des Reichs. Die Heiden sind ein sich selbst überlassener Wildling, und ihre Einpfropfung in Israel geschieht durch eine besondere Barmherzigkeit Gottes. In ihrer Entwicklung liegt nichts, woraus das Heil hervorgehen könnte, Rö. 15, 9. Joh. 4, 24. Übrigens liegt in der jüdischen Natur so wenig als in der heidnischen ein sittliches Moment, Ga. 2, 15. Rö. 2, 27. Die Heiden dienten denen, die nicht von Natur Götter sind d. h. entweder gar nicht oder nicht als Götter existierten. Als ethischen Faktor läßt der Apostel die Natur auftreten in der Frage der Kopfbedeckung der Frauen, 1 Kor. 11, 14. 15. Die Natur, die Schöpfungsordnung lehrt auch, daß das Weib naturgemäß längere Haare erzeugt. Die Verletzungen der Naturordnung, besonders auf dem Geschlechtsgebiet, sind spezifisch heidnische Greuelsünden, die mit Ausrottung im A. T. bestraft wurden, Rö. 1, 26. 27. 1 Mo. 19. Ri. 19. Auf Reinerhaltung der Naturordnung zielten auch Gebote wie 3 Mo. 19, 19. 5 Mo. 22, 5. Sofern also die Natur von Gott geschaffen ist, ist sie etwas Gutes. Auch der Heide hat eine natürliche Erkenntnis Gottes und seines Willens, deren Quelle Welt- und Selbstbetrachtung ist, die ihn unentschuldbar macht und die der natürliche Anknüpfungspunkt ist für die Offenbarung des heil. Geistes, Rö. 1 u. 2. Ja die Heiden thun, Rö. 2, 14, von Natur des Gesetzes Werk. Das heißt freilich nicht, daß sie das Gesetz in seiner Innerlichkeit und Totalität erfassen oder erfüllen; aber jeder Heide zeigt unter Leitung der Natur vereinzeltes gesetzliches Thun, welches beweist, daß auch die Heiden ein Gesetz im Innern verzeichnet besitzen, und daß sie keine Entschuldigung haben. Denn die Natur ist 2) durch die Sünde gestört. Obwohl nach dem Bilde Gottes geschaffen, sündigt jeder Mensch von Natur, Hi. 14, 4. 1 Kö. 8, 46 u. a. Nach Eph. 2, 3 waren wir (Juden) Kinder des Zorns von Natur wie die andern (Heiden). Also durch Geburt schon lag göttlicher Zorn auf der sündigen Menschheit. „Der natürliche" Mensch,

Digitized by Google

der nach 1 Kor. 2, 14 nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist, wenn er auch in seinem Bereich eine Weisheit ausbildet, ist genauer übersetzt der „seelische" Mensch. Aber dem Sinn nach ist es doch ganz richtig. Denn eben dieser seelische Mensch beschränkt sich auf das, was von Schöpfung und Geburt herstammt, und verschließt sich gegen das höhere geistige Leben in der Gemeinde Jesu. Ebenso ist der natürliche (psychische) Leib, den wir nach 1 Kor. 15, 44—46 tragen und von Adam geerbt haben, der dem gegenwärtigen Erdsystem entsprechende, während der geistdurchdrungene Leib in den künftigen Äon paßt. — 3) Etwas außerordentliches scheint 2 Pe. 1, 4 von der heilenden Gnade zu sagen, daß wir durch sie göttlicher Natur teilhaftig werden. Dasselbe sagt aber Paulus, wenn er den Christen in das Bild des Herrn verwandelt werden läßt, 2 Kor. 3, 18, oder das Bild Gottes anziehen läßt (s. Ebenbild). Die Gemeinschaft Gottes, 1 Joh. 1, 3, ist eine wesenhafte und führt zur Gottähnlichkeit, 1 Joh. 3, 2, wenn auch nicht zur Verschmelzung mit Gott. Finitum capax infiniti. E. R.

Nave s. Nun.

Nazareth, Nazarener. N. ist weder im A. T. erwähnt, noch von Josephus, welcher manche der benachbarten Dörfer anführt, war also jedenfalls ein kleines, politisch unbedeutendes Dorf des untern Galiläa, abseits von den Verkehrswegen, in einem Thalkessel rings von Hügeln eingeschlossen, an dessen westlicher steil ansteigender Bergwand es angebaut ist, die von der Weisheit Gottes erkorene, stille, verborgene Heimat Jesu bis zu seiner Taufe. Nach derselben scheint Jesus wiederholt in Nazareth aufgetreten zu sein, teils unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Judäa, Lu. 4, 16 ff., ehe er nach Kapernaum zog, teils auf einer späteren Wanderung durch Galiläa, Mk. 6, 1 ff. Mt. 13, 54 ff. Er hatte in dem Orte Verwandte, da zwar seine Mutter und Brüder mit ihm nach Kapernaum zogen, Joh. 2, 12, aber seine Schwestern wahrscheinlich verheiratet in Nazareth zurückblieben, Mk. 6, 3. Aber gerade diese genaue Bekanntschaft der Leute von Nazareth mit ihm und seiner Familie wurde ihnen zum Glaubenshindernis, sie vermochten in dem, der ihnen so nahe stand, nicht den von Gott zu ihrem Herrn und König Gesalbten zu erkennen und Jesu Strafwort über ihren Unglauben reizte sie bis zum Mordversuch. Nachdem das Dorf seit den Kreuzzügen Bischofssitz geworden ist, wuchs seine Bedeutung allmählich, zum Teil wegen der Verödung der Jesreelebene infolge der Einfälle der Araber, und jetzt ist es die größte Stadt des Distrikts mit einer Bevölkerung von über 3000 Seelen, auch mit einer evangelischen Gemeinde und einer hübschen evangelischen Kirche. Ins alte Nazareth reicht vom jetzigen Städtchen kaum irgend etwas zurück als der einzige Brunnen desselben, auf den der ganze Ort von jeher angewiesen war. — Nazarener, der von Nazareth, hieß Jesus nach der Weise der Zeit, da man zur Unterscheidung gleichnamiger Personen die Herkunft derselben dem Namen beifügte. Diese Benennung gehört mit zu seiner Verborgenheit und Niedrigkeit, sie enthielt für den Juden ein Ärgernis. Das Christusamt und Herkunft aus Nazareth konnte er nicht zusammenbringen ohne einen kräftigen Glaubenserweis, der sich der Gottesherrlichkeit in Jesu ergab, vgl. Joh. 1, 45 ff. Darum bezeichnet Matthäus den Namen Nazarener als der Weissagung der Propheten gemäß, Mt. 2, 23. Der Entschluß der Eltern, aus Furcht

Fig. 338. Nazareth.

Digitized by Google

vor Archelaus nicht in Judäa, sondern in Nazareth sich niederzulassen, gab Jesus jene Verborgenheit, die durch die Weissagung dem Kommenden zugeschrieben war. Matthäus wird dabei besonders an Jes. 11, 1 denken, wo das hebr. Wort für Zweig (nezer) an den Namen Nazareth erinnert. Später hat jüdischer Spott für die Gemeinde den Namen: die Nazarener aufgebracht, Ap. 24, 5. Damit war in den Augen der Juden die Thorheit der Glaubenden hinlänglich gekennzeichnet, daß sie dem als dem Christus anhiengen, der aus Nazareth kam. A. S.

Nea (Erbeben), Stadt im Stammgebiet Sebulon, Jos. 19, 13.

Neapolis, eine von den Athenern gegenüber der Insel Thasos neben einer früheren Stadt Daton angelegte Hafenstadt in der Nähe der Grenze von Makedonien, die bis auf Vespasians Zeiten zu Thrakien gehörte. Hier landete Paulus auf der 2. Missionsreise, Ap. 16, 11, jetzt heißt sie Kawala. J. F.

Nearja (Knabe, d. i. Knecht des Herrn). 1) Nachkomme Davids, 1 Chr. 3, 22. 23. — 2) Oberster unter den Simeoniten, 1 Chr. 4, 42.

Nebajoth wird 1 Mo. 25, 13 unter den Söhnen Ismaels aufgezählt. Der von ihm abgeleitete ismaelitische Stamm der Araber wird in der Bibel nur noch 1 Mo. 28, 9; 26, 3 und später Jes. 60, 7 als ein Nomadenstamm erwähnt, während das Brudervolk der Kedarener häufiger aufgeführt wird. Dagegen erscheinen in der Zeit nach Alexander d. Gr. die Nebajoth oder, wie sie jetzt heißen, Nabatäer, die auch in den Keilinschriften seit dem 7. Jahrhundert als Nabaitai auftauchen, als ein sehr bedeutendes arabisches Volk. Sie nahmen das Land der Idumäer mit der Hauptstadt Petra ein, breiteten sich vom älanitischen Meerbusen nach Nordosten über Moab, das Ostjordanland, die syrische Wüste bis in den Hauran und gegen den Euphrat hin aus. Die Makkabäer Judas und Johannes durften sich ihrer Freundschaft erfreuen, 1 Makk. 5, 25; 9, 35. Früher ein von Kamel- und Schafzucht, sowie Karawanenhandel lebendes Nomadenvolk, hatten sie im letzten Jahrhundert v. Chr. Geb. ein glänzendes Reich unter Königen, deren einer, Aretas, sogar Damaskus besetzte, und blühten durch Tapferkeit, Ackerbau, Handel und eine Kultur, deren Höhe die Ruinen von Petra noch bekunden. Pompejus besiegte sie 62 v. Chr., aber erst 105 n. Chr. machte unter Trajan Cornelius Palma ihrem Reich ein Ende. Ihre Kulturblüte überdauerte noch die Selbständigkeit des Reichs. J. F.

Neballat (harter Boden), eine nach dem Exil von Benjaminiten bevölkerte Stadt, eine Stunde nordöstlich von Lydda gelegen, heute Beit Nebala, Ne. 11, 34.

Nebat (Anblick), Vater Jerobeams I., 1 Kö. 11, 26; 12, 2. 2 Kö. 3, 3; 17, 21. 2 Chr. 9, 29. Sir. 47, 29.

Nebel steht im eigentlichen Sinn 1 Mo. 2, 6, sonst auch für Wolken, die, Joel 2, 2, mit ihrem Dunkel ein Bild hereinbrechenden Unglücks sind, oder auch (Jes. 44, 22) der Sünde, die von Gottes Gnade getilgt wird. In 3 Mo. 16, 13 ist N. die Rauchwolke vom Räuchwerk des Hohepriesters, vgl. Ez. 8, 11. Ez. 10, 3 f. hat die rev. Üb. Wolke, s. d. Art. W. S.

Nebeneinkommen. Das Gesetz ist nebeneingekommen, oder eigentlich zwischeneingekommen, Rö. 5, 20. Adam und Christus sind die beiden Urbilder der Menschheit. Der zwischen beiden stehende Mose hat keine neuen Menschen gebildet; im Gegenteil, das Gesetz kann das Verderben Adams so wenig heilen, daß es dasselbe vergrößert. Die Sünde soll in ihrer ganzen Sündhaftigkeit herausgestellt, Rö. 7, 13, und dadurch dem rechten Arzt die Bahn bereitet werden, Ga. 3, 21—24. So hat also das Gesetz keine selbstständige Bedeutung; es ist nur eine Zwischenanstalt, durch welche der Triumph der Gnade um so herrlicher wird. E. R.

Nebo. 1) Der Berg im Moabiterland, im Gebirge Abarim, von welchem aus Mose einen Blick in das gelobte Land thun durfte, 5 Mo. 32, 49; 34, 1. Der Berg liegt östlich von der Nordspitze des Toten Meers, südwestlich von Hesbon. Jetzt ist eine Ruinenstätte dort, welche Nebbeh genannt wird. Man hat von der Berghöhe in der That die weite Aussicht, von der 5 Mo. 34, 1 ff. gesagt ist. — 2) Eine moabitische Stadt auf oder an dem Berge Nebo, welche die Rubeniten erhielten, 4 Mo. 32, 3. 38, die aber später wieder an Moab kam; mehrere prophetische Stellen sprechen Drohungen gegen die Stadt aus, Jer. 48, 1. 22. Jes. 15, 2. — 3) Eine Stadt in Juda, Esra 2, 29; 10, 43, die nicht weiter bekannt ist. — Über die Namen von 1)—3) s. d. Schluß des folgenden Artikels.

Nebo, babylonischer Gott, Jes. 46, 1 neben Bel als Gott der Chaldäer genannt. Sein Name ist in vielen überlieferten Eigennamen, wie Nebukadnezar, Nebusaradan, Sangar-Nebo, Nabonassar, Nabopolassar, Nabonid u. a. m., wahrscheinlich auch in Abednego (s. d.) enthalten. Die Babylonier nennen ihn den Gott, „der die Aufsicht führt über die Gesamtheit Himmels und der Erde“ (eine seiner häufigsten ideographischen Schreibweisen bezeichnet ihn wohl in dieser Eigenschaft als den „Gott des Scepters“), den „obersten Herrn“, den „Schöpfer der Tafelschreibekunst“, den „Allschreiber“, den „weisen Gott“, die „sieghafte Kraft“, den „Gott offenen Ohres, weiten Sinnes“. Er gilt als der Sohn Merodachs und Gemahl der Taschmēt, der Göttin der „Erhörung“, wie auch N. selbst „der Gebete annimmt“ genannt wird. Sein Haupttempel war der Tempel Ezida d. h. „das ewige Haus“ in Borsippa; es ist der Tempel, welchen Herodot als Belstempel beschreibt. Aber auch in Merodachs Tempel, dem „hochragenden Haus“ Esagila hatte Merodachs Sohn N. ein mit aller Pracht ausgestattetes Gemach, die sog. „glänzende Wohnung“ (du-azaga), in welcher sich bei Jahresanfang die Götter Himmels und der Erde in anbetender Stellung vor Nebo, dem Götterkönig, zu versammeln pflegen und der Entscheidungen für das kommende Jahr harren. Wie Merodach, so wurde auch Nebo an dem großen babylonischen Nationalfest des Jahresanfangs in feierlicher Prozession durch Babylon getragen. Nebukadnezar war ein ganz besonderer Verehrer wie Merodachs, so auch Nebos. In Assyrien wurde N. weniger verehrt: es ist bezeichnend, daß bis jetzt wenigstens kein assyrischer Königsname bekannt ist, welcher mit N. zusammengesetzt wäre. Dagegen gibt es zahlreiche Namen von Privatpersonen, deren eines Element dieser Gottesname ist, und daß der Gott N. da und dort auch innerhalb Assyriens besondere Verehrung genoß, beweist die Aufschrift zweier

Digitized by Google

von Nassam in Kelach gefundener lebensgroßer Statuen des Gottes, welche aus der Zeit Ramanniraris III. (811—782) stammen und durch das Vorkommen des Namens Semiramis berühmt geworden sind (Fig. 339). Die Inschrift auf diesen Nebostatuen lautet: „Nebo, dem hohen Schirmherrn, dem Sproß Esagilas, dem Offensinnigen (oder Hellsehenden), Mächtigen, dem Hehren und Allgewaltigen, dem Sohn Eas, dessen Befehl angenommen wird, dem Gesetzgeber kluger Gedanken, der die Aufsicht führt über die Gesamtheit Himmels und der Erde, dem Allwissenden, offenes Sinnes, der das Schreibrohr hält, das schukāmu besitzt, dem Entscheidenden, welcher Erkenntnis und Beschwörung (?) mit-

Fig. 339. Nebo-Statue. (Brit. Museum.)

teilt, dem Liebling Bels, des Herrn der Herren, dessen Macht unbezwingbar ist, ohne welchen im Himmel kein Entschluß gefaßt wird, dem Barmherzigen, Gnädigen, freundlich sich Zuwendenden, der da bewohnt Ezida in der Stadt Kelach, dem großen Herrn, seinem Herrn — zum Leben Ramanniraris, Königs von Assur, seines Herrn, und zum Leben der Sammuramat (Semiramis), der Frau des Palastes, seiner Herrin, hat Beltarzi-iluma, der Statthalter von Kelach ...., auf daß er selbst lebe, lange Tage und Jahre sehe, Friede habe für sein Haus und seine Bewohner, frei bleibe von Leid, (diese Statuen) machen lassen und als Geschenk dargebracht. Mensch zukünftiger Zeiten: auf Nebo vertraue! auf einen andern Gott vertraue nicht!“ Was nun das Wesen des Gottes Nebo betrifft, so kann schon daraus, daß er bei den Mandäern und harranischen Zabiern die dem Hermes-Merkur entsprechende Gottheit war, auch für die Babylonier soviel geschlossen werden, daß N. zu dem Planeten Merkur in inniger Beziehung stand; ein direkter keilschriftlicher Beweis läßt sich freilich, soviel ich sehe, nur dahin beibringen, daß er zu einem der sieben Planeten in Beziehung stand. Doch mag auch ihm dieser betreffende Planet lediglich geweiht, N. selbst an sich nicht ausschließlich planetarische Gottheit gewesen sein. Auch die Etymologie des Namens N. (babyl. Nabū, auch Na-bi-um) ist nicht zweifellos; man bringt ihn gewöhnlich mit eben jenem Wortstamm in Verbindung, von welchem der Prophet im Hebräischen nābī benannt sein soll, und erklärt Nabū als „Sprecher“ (so Schrader). Daß die moabitische Bergeshöhe Nebo, desgleichen die moabitische und judäische Stadt Nebo ihren Namen kanaanäischem Nebokultus verdanken, ist unwahrscheinlich; sie werden gutkanaanäisch als „Höhe“ so benannt sein. F. D.

Nebukadnezar, babyl. Nabū-kudurī-uzur „Nebo, schirme mein Gebiet!“, nach griechisch-babylonischer Aussprache Nabukodrosoros (Nabokodrosoros), innerhalb des Alten Testaments am besten wiedergegeben Jer. 49, 28. Esra 2, 1 Kt.: Nebūkodr'oz(z)ōr (so sollten wohl ursprünglich die Konsonanten zu sprechen sein; später Nebūkadrezzōr), ebenso an 26 Stellen bei Jer. und Ez., wo nur der letzte Vokal ō in der Schrift nicht besonders ausgedrückt ist; sonst dagegen ist der Name fast durchweg (Königsbuch, Chronik, Esra, Esther, Daniel und teilweise Jeremia, Ezechiel) fälschlich Nebūkadnezzar geschrieben, woher unser Nebukadnezar. LXX.: Nabuchodonosoros. — Noch bei Lebzeiten seines Vaters Nabopolassar (625 bis 604), des Begründers des neubabylonischen Reiches, hatte sich Nebukadnezar mit hohem Kriegsruhm bedeckt. Pharao Necho rückte heran „gegen den König von Assyrien“ (2 Kö. 23, 29); der Zug nach dem Euphrat (welcher im letzten Jahre des Josia angetreten worden war, s. 2 Kö. 23, 29. 2 Chr. 35, 20) war also ursprünglich gegen Ninewe geplant gewesen. Inzwischen aber war Ninewe, die assyrische Hauptstadt, dem vereinigten Angriff der Babylonier und Meder erlegen, und Nabopolassar hatte unmittelbar darauf einen Teil seines Heeres unter der Führung seines Sohnes Nebukadnezar zur Züchtigung Nechos ausgesandt. Bei Karkemisch am Euphrat (s. Art. Karkemisch) kam es im J. 605 (dem 4. Jahre Jojakims, s. Jer. 46, 2) zur Entscheidungsschlacht zwischen den beiden neuen Rivalen um die Vorherrschaft Vorderasiens, zwischen Babylonien und Ägypten: Necho wurde von Nebukadnezar aufs Haupt geschlagen und trat den Rückzug an, während Nebukadnezar „das anfängliche Gebiet wiederum unter Botmäßigkeit brachte“ (Berosus). Inzwischen war in Babylon Nabopolassar gestorben, und N. erhielt nicht lange Zeit darauf die Todesnachricht. Die Wegführung der jüdischen, phönikischen, syrischen und ägyptischen Gefangenen und Beutestücke einigen seiner Freunde anvertrauend, eilte N. selbst mit wenigen Begleitern durch die Wüste nach Babylon, wo indes die Chaldäer die Herrschaft für ihn schon reserviert hielten (Berosus). N. selbst regierte gemäß dem durch die Denkmäler bestätigten ptolemäischen Kanon 604 bis 561. 2 Kö. 24, 1—6 lesen wir: „Zu seiner (Jojakims) Zeit zog herauf N., der König von Babel, und Jojakim ward ihm unterthan 3 Jahre lang. Und er wandte sich und ward abtrünnig von ihm. Und der Herr ließ auf ihn Kriegsknechte kommen aus Chaldäa, aus Syrien, aus Moab und aus den Kindern Ammon, und

Digitized by Google

ließ sie in Juda kommen, daß sie ihn umbrächten ... Und Jojakim entschlief mit seinen Vätern und sein Sohn Jojachin ward König an seiner Statt." Es erhebt sich die Frage, welches die 3 Jahre aus Jojakims 11jähriger Regierungszeit gewesen seien, während deren er dem babylonischen Könige unterthan war. Da Jojakims 4. Jahr das 1. Jahr Nebukadnezars ist (Jer. 25, 1), so ist das Datum der Schlacht von Karkemisch und Nebukadnezars Thronbesteigung, also 605/604, der früheste Termin der Dienstbarwerdung Jojakims, das drittletzte Jahr Jojakims dagegen, 600/599, der späteste Termin. Die einen verstehen nun den 2 Kö. 24, 1 erwähnten „Heraufzug Nebukadnezars" von dem Jahre 605, in welchen N., damals noch babylonischer Kronprinz, bei Karkemisch siegte und unmittelbar darauf wohl auch nach Palästina bis nach Juda hin vordrang (vgl. die oben aus Berosus geschöpften Notizen betreffs der Unterjochung des „anfänglichen", nämlich einst zu Assyrien gehörigen, Gebietes, sowie betreffs der Wegführung jüdischer Gefangenen). Jojakim wäre nach dieser, z. B. von Schrader befürworteten Ansicht vom Jahr 605—603, also von seinem 4.—6. Jahre, N. dienstbar gewesen. Die Angabe 2 Chr. 36, 6 f. könnte dann auch von diesem ersten babylonischen Einfall in Juda verstanden werden, und Jer. Kap. 36, demzufolge im 5. Jahre Jojakims im 9. Monat (V. 9) Jeremia dem König und Volk drohte, der König von Babel werde kommen, das Land verderben und Mensch und Vieh aus ihm austilgen (V. 29), könnte dahin gedeutet werden, daß sich schon damals bei Jojakim Empörungsgelüste wider den König von Babel regten. Andere freilich (und so schon Josephus) setzen Jojakims dreijährige Knechtschaft an das Ende seiner Regierung, also in das 9.—11. Jahr, 600—598, wie auch im Art. Gefangenschaft angenommen wurde. Die Streitfrage ist noch nicht spruchreif. Eins nur ist sicher, daß wenn Da. 1, 1 Jerusalem im 3. Jahr Jojakims durch N., König von Babel, belagert werden läßt, dies zu allen übrigen diesbezüglichen Angaben des A. T. in Widerspruch steht und sich historisch nicht rechtfertigen läßt. — Von N. sonstigen Kriegszügen wider Juda-Jerusalem ist im Art. Gefangenschaft ausführlicher die Rede: hier sei nur kurz wiederholt, daß im 8. Jahr seiner Königsherrschaft, also im J. 598, N. den Jojachin und das ganze Jerusalem samt allen Tempel- und Palastschätzen wegführte und daß, als weiterhin der von N. eingesetzte Vetter Jojachins, Zedekia, in der Hoffnung auf Pharao Hophras Hilfe (Ez. 17, 15) abtrünnig ward, N. im 9. Jahr Zedekias d. i. im 17. Jahr seiner eigenen Regierung (vgl. Jer. 32, 1), also im J. 589, mit aller seiner Macht wider Jerusalem zog und es bis zum Jahr 587/586 belagerte. Aus Jer. 37, 5—7 ist zu schließen, daß die Ägypter in der That zum Entsatze Jerusalems herbeieilten und die Chaldäer zu vorübergehender Aufhebung der Belagerung veranlaßten (V. 5. 11). Indes nur zeitweilig; schließlich erlag Jerusalem doch (über Zedekias Ende s. Näheres in Art. Gefangenschaft und Zedekia) und kurze Zeit darnach wurde es von Nebusaradan (s. d. Art.) gänzlich zerstört. — Indem wir die bei Megasthenes, einem Zeitgenossen des Seleukus Nikator, sich findende, wenig glaubwürdige Nachricht, daß N. einen Kriegszug nach Libyen und Iberien unternommen und einen Teil ihrer Bewohner am rechten Ufer des Pontus angesiedelt habe, mit Stillschweigen übergehen, sind von N.s anderweitigen kriegerischen Unternehmungen hauptsächlich die gegen Tyrus und gegen Ägypten hervorzuheben. Weit weniger glücklich als gegen Jerusalem war N. gegen die Inselstadt Tyrus, welche einst schon der assyrische König Salmanassar 5 Jahre lang vergeblich belagert hatte (s. Art. Salmanassar). Gegen 13 Jahre lang (Menander bei Josephus) und zwar wahrscheinlich von seinem 19.—31. Jahr, 587/586 bis 575/574, belagerte N. die Stadt; vgl. zu dieser Zeitangabe einerseits Ez. 26, 1 ff., wonach im 11. Jahre der Verbannung Jojachins, also 588, die Belagerung von Tyrus durch N. bevorstand, Ez. 29, 17 f. andrerseits, wonach im 27. Jahre der Wegführung Jojachins, also 572, die Belagerung von Tyrus als von N. aufgegeben erscheint. Ezechiel verfolgte mit gespanntestem Interesse die Ereignisse vor Tyrus und war davon, daß Jehova die Stadt zu Fall bringen werde, ganz und gar überzeugt, wie seine Orakel über Tyrus (Ez. Kap. 26. 27. 28) bezeugen. Aber seine Weissagung blieb zunächst unerfüllt, wie er selbst zugeben muß (29, 17 ff.); kein entsprechender Lohn ward N. und seinem Heere für all ihre Anstrengungen zu teil (V. 18). Glücklicher war der babylonische König wider Ägypten (vgl. Ez. 29, 19 f.). Daß Nebukadnezar wiederholt mit Ägypten zu thun hatte, war aus vielen Abschnitten in den Büchern der zeitgenössischen Propheten Jeremia und Ezechiel (z. B. Jer. 43, 10—13; 46, 13—26. Ez. 29, 1—6. 19—30, 19. 20—26) längst ersichtlich; aber auch monumental beginnt auf N.s ägyptische Züge mehr und mehr Licht zu fallen. Eine ägyptische Inschrift lehrt, daß im J. 572 N. in Ägypten einfiel, wo damals noch Hophra (Apries) regierte, und bis nach Syene und den Grenzen Äthiopiens (vgl. Ez. 29, 10; 30, 6) vordrang; einem babylonischen Thontafelfragment aber ist wenigstens so viel zu entnehmen, daß der babylonische König in seinem 37. Jahr d. i. 569/568 abermals gegen Ägypten zog, wo damals ein König auf dem Throne saß, dessen verstümmelter Name auf su, d. i. wohl Ahmāsu Amasis, ausgeht. — Für die bisherige Darstellung der Geschichte N.s waren die Hauptquellen das A. T., speziell das 2. Königsbuch, die BB. der Chronik, Esra, dazu die prophetischen Bücher Jeremias und Ezechiels (obwohl bei letzterem der Name N. selbst nicht vorkommt); außerdem von Profanschriftstellern hauptsächlich Berosus, der Zeitgenosse Alexanders des Großen, wie sein Bericht teils bei Josephus teils in der armenischen Chronik des Eusebius erhalten ist. Zu diesen literarischen hebräisch-griechischen Quellen ist nun aber in unsern Jahrzehnten eine Reihe monumentaler babylonischer Quellen, stammend aus der Zeit N.s selbst, hinzugetreten. Von den zahllosen Backsteinen abgesehen, welche sämtlich in größerer oder geringerer Übereinstimmung eine Legende tragen wie diese: „Nabukuduriuzur, König von Babylon, Unterhalter der Tempel Esagila und Ezida, Sohn des Nabupaluzur, Königs von Babylon, bin ich" — von diesen Backsteinen abgesehen, besitzen wir eine nicht geringe Anzahl von Thoncylindern, mit neubabylonischen Schriftzügen geschrieben, welche teils in Babylon teils in Borsippa, Larsam und anderwärts gefunden worden

Digitized by Google

sind, außerdem eine große mit altbabylonischen Schriftcharakteren beschriebene Steinplatte, jetzt im East India House zu London aufbewahrt, Inschriften auf bronzenen Thürschwellen u. s. f., und in allerneuester Zeit sind zu diesen Originaldenkmälern N.s zwei große Inschriften ebendieses Königs getreten, welche der französische Assyriologe Pognon auf dem Libanon zu finden so glücklich war. Sie sind eingegraben (die eine in archaischen, die andere in kursiven Keilschriftcharakteren) in einen Felsen im Wadi-Brissa, einem der wildesten Thäler auf dem Ostabhang des Libanon, etwa 2 Stunden von dem nahe dem Orontes gelegenen Dorf Hermel entfernt. Die im ganzen 19 Kolumnen langen Inschriften sind leider bedauernswert verwischt; sie bezeichnen wahrscheinlich den Ort, wo N. für seine Palastbauten in Babylon die Zedern fällen ließ. Alle diese Inschriften und Texte Ns. enthalten freilich für die äußere Geschichte seines Reiches so gut wie nichts; nur die Steinplatteninschrift berührt seine Feldzüge mit den allgemeinen Worten: „Unter Merodachs erhabenem Beistand habe ich ferne Länder, entlegene Gebirge vom oberen Meere bis zum unteren Meere... durchzogen und die Ununterwürfigen bezwungen, die Widersacher gefangen geführt." Dies ist alles. Um so wertvoller sind alle jene Denkmäler für die Bauten des Königs, sonderlich für die Bauten Babylons und Borsippas; ohne sie würde es wohl nimmer gelingen, ein Bild von dem alten Babylon zu N. Zeit zu entwerfen, da die Nachrichten der Griechen teils unglaubwürdig teils sich widersprechend sind, die Ruinen selbst aber in einem derart verworrenen Zustand, daß auch topographische Studien allein nimmer zum Ziel führen könnten. Dagegen steht mit Hilfe jener Inschriften sicher zu hoffen, daß eine Rekonstruktion des alten Babylon noch gelingen wird. Über N.s hauptsächlichste Bauten war bereits im Art. Babel die Rede; auf diesen sei hiermit verwiesen, vor allem was die Vollendung der inneren Mauer Babylons, Imgur-Bel, und die Neuanlage einer äußeren, die Stadt auf der ganzen Ostseite umschließenden Mauer anbelangt. Hier sei nur noch Folgendes hervorgehoben: Unterhalb Babylons ließ N. ein ganzes künstliches Meer von über zehn geographischen Meilen im Umfang herstellen, indem er in geringer Entfernung vom Euphrat so lange fort in die Tiefe graben ließ, bis man auf Wasser stieß, und dann die Wassermassen des Stromes hineinleitete. Das Meer sollte jede Annäherung eines Feindes von Südosten her unmöglich machen. Gleichzeitig mit diesem Meer ließ er aber auch, die zeitweilige Trockenlegung des Euphratbettes benützend, eine Brücke über den Euphrat führen mit Hilfe von Pfeilern aus gehauenen Steinen, über welche dann viereckige Balken zum Darübergehen gelegt wurden. Beide Bauten werden von Herodot, welcher N.s Namen überhaupt nie nennt, einer Königin Nitocris zugeschrieben. Ns. wunderbarster Bau war sein neuer Königspalast und die ihn umgebenden Gärten, die sog. Gärten der Semiramis, von Hormuzd Rassam in dem nördlichsten Trümmerhügel Babylons, Babil, wiederentdeckt. Der terrassenförmige Bau lag jenseits der inneren Mauer Imgur-Bel, wo er zwischen zwei hohen Wällen aufgeführt ward, und wenn er auch nicht direkt an Nabopolassars Palast sich anschloß, vielmehr durch den Götterhain Esagilas von ihm getrennt war, so war doch kein anderes Gebäude zwischen dem alten und dem neuen Palast. In vollster Übereinstimmung mit der großen Steinplatteninschrift N. berichtet auch Berosus (bei Josephus), daß sich N. neben dem väterlichen Königspalast eine weit höhere und herrlichere Königsburg erbaut und — ein zweites Wunder! — in 15 Tagen vollendet habe. Aber auch die übrigen babylonischen Städte und ihre Tempel, sonderlich die der Städte Borsippa, Kutha, Larsam ließ er sich angelegen sein und wie er im Norden seines Landes sich ein Denkmal seiner landesväterlichen Fürsorge und Weisheit stiftete, indem er den großen „Königskanal" vom Euphrat zum Tigris hinüber grub, so im Süden durch Befestigung der Meeresküste gegen die Sturmfluten und durch Gründung der Stadt Teredon. — So hat sich N., nachdem er schon als Kronprinz durch seinen Sieg bei Karkemisch wesentlich mit zur Begründung und Festigung des neubabylonischen Reiches beigetragen hatte, sich weiterhin durch Kriegsthaten wie durch Bauten unvergänglichen Ruhm erworben — er gilt darum mit Recht als der Babylonierkönig. — Nach Berosus starb N. nach 43jähriger Regierung von einer Krankheit befallen. Die Erzählung des B. Daniel (4, 26—34), daß N., auf seinem königlichen Palaste umherwandelnd, vom Himmel her eine Weissagung vernommen habe, er werde, ausgestoßen von den Menschen, sieben Zeiten lang mit den Tieren des Feldes und nach Art der Tiere leben, daß diese Weissagung sich dann sofort erfüllt habe, worauf er seinen Verstand wieder bekommen und in sein Reich eingesetzt worden sei, hat bekanntlich eine zwar in allen Hauptsachen abweichende, aber dennoch der biblischen zu vergleichende Parallele in einer chaldäischen Überlieferung, wie sie uns bei Eusebius (nach Abydenus) erhalten ist. Diese chaldäische Überlieferung erzählt, N. sei auf die Königsburg gestiegen und habe, von einem Gotte begeistert, ausgerufen und gesagt: „Ich hier, Nabukodrosor, kündige euch den Eintritt des unabwendbaren Unheils an. Kommen wird Perses, das persische Maultier, der eure Gottheiten zu Verbündeten haben wird: er wird aber die Knechtschaft bringen.... O möchte doch, bevor die Mitbürger zu Grunde gehen, eine Charybdis oder das Meer ihn aufnehmen und gänzlich vernichten, oder er, anderswohin sich wendend, durch die Einöde gejagt werden, wo weder Städte noch die Fußspur eines Menschen angetroffen werden, wohl aber wilde Tiere weiden und Vögel umherschweifen, während er allein in Felsklüften und Schluchten umherirrt. Mir aber möge, ehe denn er dieses sich in den Sinn kommen läßt, ein besseres Ende zu teil werden". Nachdem er diese Weissagung gethan, sei er plötzlich verschwunden. Über das Verhältnis beider Erzählungen s. den trefflichen Aufsatz Schraders (in den Jahrbb. f. prot. Theol. Bd. VII., 618—629), betitelt „die Sage vom Wahnsinn Nebukadnezars"; er gipfelt in dem Satze: „Die Darstellung im B. Daniel ist die jüdisch-apokalyptische Umformung der uns bei Abydenus in relativ ursprünglicher Gestalt überlieferten babylonischen Volkssage". — Der im Besitz des Kgl. Museums zu Berlin befindliche schwarze Cammeo N., welcher die Umschrift trägt: „Merodach, seinem Herrn, hat Nebukadnezar, König von Babylon, zu seinem Leben (dieses) ge-

Digitized by Google

schenkt", bezieht sich gewiß auf den großen Babylonierkönig; doch zeigt die Darstellung des Königs, was Kopf, Helm, Gesichtsbildung betrifft, durchaus nicht antik-babylonischen, sondern weit eher griechischen Typus. F. D.

Fig. 340. Cammeo Nebukadnezars. (Museum zu Berlin.)

Nebusaradan, Oberster der Leibwache Nebukadnezars, welcher im J. 586 kurze Zeit nach der Eroberung Jerusalems das Vertilgungsgericht an der judäischen Hauptstadt zu vollstrecken hatte, Jerusalem samt Tempel, Palästen und allen großen Häusern zerstörte, die Mauer niederriß u. s. f. (vgl. Art. Gefangenschaft), 2 Kö. 25, 8 ff. Jer. 39, 11. 13; 40, 1 u. ö. 52, 12 ff. Gemäß Jer. 52, 30 kam im 23. Jahr Nebukadnezars, also c. 582, N. abermals nach Juda und führte weitere 745 Judäer in die Gefangenschaft. Der Name entspricht dem babylonischen Nabû-zēr-iddina „Nebo hat Nachkommenschaft gegeben". F. D.

Nebu-Sasban, Oberster der Eunuchen oder Kämmerer (hebr. rab-sārīs) Nebukadnezars, Jer. 39, 13. Der Name entspricht babylonischem Nabû-schēzib-annī „Nebo, errette mich", wie sich unter anderm der Sohn des ägyptischen Königs Necho zu Asurbanipals Zeit dem Assyrer zu Gefallen umnamte. F. D.

Necho, der 2 Kö. 23, 29. 33. 2 Chr. 35, 20. 22; 36, 4 genannte Pharao, war Necho II. 610—594 (nach anderen 612—596). Er besiegte den König Josia bei Megiddo und nahm dessen Sohn und Nachfolger Joahas gefangen nach Ägypten mit, wo derselbe starb. Später wurde aber N. von Nebukadnezar bei Karchemisch (605 v. Chr.) völlig besiegt, Jer. 46, 2 (vgl. die Art. Karkemisch; Nebukadnezar). N. war ein tüchtiger Herrscher, ein gewaltiger Kriegsmann, aber auch sehr thätig für Erweiterung des Handels und der Schiffahrt. Machte er doch den Versuch, durch die Landenge von Suez eine Wasserstraße zu ziehen, welch riesiges Unternehmen allerdings nicht vollendet wurde (er soll in Folge eines warnenden Orakels die Arbeit aufgegeben haben). Dagegen wurde unter ihm durch phönikische Schiffsleute, die in seinem Dienst standen, die erste Umschiffung Afrikas vollbracht. Sie gingen vom Roten Meer aus und gelangten durch die „Säulen des Herkules" (Gibraltar) nach drei Jahren nach Ägypten zurück.

Nechpar s. Nephthar.

Nedabja (Edler des Herrn), Sohn des Jechonja (Jojachin), 1 Chr. 3, 18.

Neffe in unserem Sinn steht bei Luther nur Kol. 4, 10; sonst steht es, wo im Urtext von Verwandten überhaupt und besonders von Nachkommen (Enkeln) die Rede ist. Die rev. Üb. hat dafür in 1 Mo. 21, 23. 36, 2. 14. Ri. 12, 14. Hi. 18, 19. 1 Tim. 5, 4 Enkel. Auch Jes. 14, 22 (wo die rev. Üb. Neffen beibehalten hat) sind Nachkommen gemeint.

Negiel (Huld Gottes), Stadt im Stammgebiet Asser, Jos. 19, 27.

Nehalam, Jer. 29, 24. 31. 32. Nach Luther stammte der falsche Prophet Semaja „von Nehalam", d. h. einer unbekannten Stadt dieses Namens, andere übersetzen „S. der Träumer", oder „Sohn (Nachkomme) des Nehalam".

Nehemia (d. i. Gottestrost), der Sohn eines nicht weiter bekannten Hachalja, war ein einflußreicher Mann am persischen Hof und der Mundschenk des Artaxerxes I. Zu seinem großen Schmerz hörte er von einem Bruder oder Verwandten Hanani im 20. Jahr des Artaxerxes (445) zu Susa, der königlichen Winterresidenz, daß es seinen Volksgenossen, den Angehörigen der wiederhergestellten Gemeinde in Judäa nicht gut gehe, daß die Mauern Jerusalems durchbrochen, die Stadt selbst verwüstet und die Thore verbrannt seien — ohne Zweifel durch feindliche Nachbarvölker (Ne. 1). Durch Gebet gestärkt erbat er sich vom König Reiseurlaub. Dieser wurde ihm auf etliche Jahre erteilt, und so reiste er mit 2 königlichen Schreiben an den Landpfleger Syriens und den Aufseher des königlichen Forstes bei Jerusalem mit einem Gefolge von Dienern als Statthalter nach Jerusalem, wo er die Burg im Norden des Tempels bezog. Nachdem er den Zustand der Mauern untersucht, beschloß er den Bau möglichst rasch in Angriff zu nehmen. Er wandte sich an die Priester, die Familienhäupter und Vorsteher der Stadt, gab ihnen von dem Zweck seines Kommens und dem Wohlwollen des Königs Kunde und forderte sie zum Bau der Ruinen auf. Dieser wurde denn auch trotz des mißgünstigen Hohns der benachbarten Häuptlinge, Saneballat von Bethoron in Samarien, Tobia von Ammon (im Osten) und Gesem des Arabers (im Süden) eifrigst beschlossen und vorgenommen (Ne. 2). — Die Nachbarn suchten den Bau zuerst mit Waffengewalt zu verhindern, aber N. traf geeignete Maßregeln, wodurch jeder feindliche Überfall vereitelt wurde (Ne. 3. 4), später versuchten die Feinde, ihm durch heimliche Nachstellungen Verderben zu bereiten, jedoch vergebens, indem N. ihre List durchschaute (Ne. 6). Doch nicht bloß gegen außen schaffte er Hilfe, sondern auch inmitten der Gemeinde, indem er sich der Ärmeren annahm, welche über Mangel an Getreide und über Hartherzigkeit der Reichen klagten, wobei er, wie in der ganzen Zeit seiner Statthalterschaft mit dem rühmlichsten Beispiel der Uneigennützigkeit voranging (Ne. 5). Nach Vollendung der Mauern sorgte N. für die Bewachung und Verteidigung der Stadt durch die Einsetzung der Thorflügel, durch Bestellung von Thorwärtern, sowie durch den Befehl, die Thore nur am hellen Tage zu öffnen (Ne. 7, 1—3). Ebenso war er auf die Herbeiziehung einer größeren Anzahl von Bewohnern Jerusalems bedacht: er berief eine Volksversammlung, um durch eine Verzeichnung der Angehörigen der Gemeinde eine Grundlage für die auf eine Vermehrung der städtischen Bevölkerung hinzielenden Maßregeln zu gewinnen. Bei den Vorbereitungen zu dieser Versammlung fand er ein Verzeichnis vor, welches zeigte, welche Geschlechter sogleich zu Anfang unter Serubabel und Josua heraufgezogen waren (Ne. 7, 4—73). — In unserem Buch N. wird unmittelbar nach diesem Verzeichnis ein von späterer Hand eingeschalteter Bericht mitgeteilt über die Vorlesung des Gesetzes durch Esra und über die damit im Zusammenhang stehende Bundesschließung (Ne. 8—10), wobei N. neben Esra genannt wird. Wir sehen daraus, daß beide in schöner Weise zusammengewirkt haben. —

Digitized by Google

Nachdem dann für eine zur Verteidigung der Stadt ausreichende Bevölkerung gesorgt war (Ne. 11), konnte die Mauer feierlich eingeweiht werden. N. ordnete 2 Dankchöre an, welche beide von einem an der Westseite der Stadt befindlichen Versammlungsort nach entgegengesetzter Richtung hin ausgingen und dann beim Tempel wieder zusammenkamen (Ne. 12). Im Jahr 433 kehrte N. nach 12jähriger Amtsführung an den Hof nach Babel zurück und blieb dort einige Zeit. Während dessen fanden manche der abgeschafften Mißbräuche wieder Eingang in der Gemeinde, überhaupt verfiel die Zucht. Dies bewog den eifrigen Mann wieder nach Jerusalem zurückzukehren, wo er sofort mit allem Ernst jeder Ungesetzlichkeit entgegentrat: der Entweihung der Tempelzellen durch den Ammoniter Tobia, der Lässigkeit in Entrichtung der Zehnten an die Bauten, der Sabbatsentheiligung und den Heiraten mit Ausländern, wie überhaupt der Befreundung mit Fremden, zumal wenn sie von Priestern ausging. So hatte er noch einen Enkel Eliasibs wegen seiner Verschwägerung mit Saneballat, dem Samariter, vertrieben, wahrscheinlich in Darius' 1. Zeit (424—05). Wann und wo N. starb, wissen wir nicht. In 2 Makk. 2, 13 wird erzählt, in den Schriften des N. finde sich die Angabe, er habe eine Bibliothek angelegt und Königs- und Prophetenbücher, den Davidspsalter und Briefe der Könige über Tempelgeschenke zusammengestellt (wichtige Vorarbeit für unsern altteſt. Kanon). Es ist kein Grund, die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht in Abrede zu ziehen. Dagegen ist das, was 2 Makk. 1, 17—36 berichtet wird über die von N. befohlene Aufsuchung des h. Feuers, das zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Chaldäer von den Priestern in einem trockenen Brunnen versteckt worden sein soll, durchaus sagenhaft. — Die Haupteigenschaften des N. sind: ein warmer Patriotismus, unerschrockener persönlicher Mut und unerschütterliche feste Beharrlichkeit, alle entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden und das erstrebte Ziel zu erreichen, edle Selbstverleugnung und Aufopferungssinn, lebendiges Gottvertrauen und reges Gebetsleben, daneben „finden wir freilich aber auch in den zahlreich eingestreuten Gebetsrufen die altteſt. Enge des Gebets um Strafe der gottlosen Gegner und um Belohnung der eigenen Tugend" (Riehm; vgl. 6,14; 4,4; 13,26.29; 5,19; 13,14). Hu.

Nehemia, Buch N. Die Überschrift „Geschichte Nehemias" bezeugt zunächst nur, daß es von Thaten und Erlebnissen N.s handelt, ohne über den Verfasser der Schrift etwas auszusagen. Dagegen ergibt sich aus der Erzählung in der ersten Person, daß N. selbst seine Thaten in Kap. 1—7 u. 11—13 beschrieben habe. Allein ob auch das zwischen eingeschaltete Stück, 7, 73—10, 40 (das eher von Esra kommt) oder 12, 1—26, von ihm verfaßt ist, muß bezweifelt werden. So empfiehlt sich die Ansicht, daß ein anderer mit Zugrundlegung von schriftlichen Aufzeichnungen des N. das Buch in der Gestalt, wie es uns vorliegt, abgefaßt habe und zwar der Verfasser der Chronik. Während das Buch Esra die Wiederaufrichtung des Tempels und die ersten Schritte für Zucht und Ordnung erzählt, so wird in dieser Fortsetzung desselben (die oft auch ein 2. Buch Esra heißt) der Wiederaufbau der Stadt, die weitere Einrichtung des Gemeinwesens durch N. in Gemeinschaft Esras, im ganzen eine Zeit von 30 Jahren, beschrieben. Hu.

Nehmen wird in doppeltem Sinn gebraucht: teils = etwas Angebotenes annehmen (z. B. Joh. 19, 30); teils = etwas Verweigertes wegnehmen (Lu. 11, 22); abgesehen von vielen Stellen, in welchen auf den, der das Betreffende vorher hat, gar keine Rücksicht genommen wird, und nehmen = in die Hand fassen (Mt. 26, 26), oder = in Gebrauch nehmen u. dgl. (Mt. 26, 52) ist. Im ersten Sinn sind wir Gott gegenüber immer die Nehmenden (Joh. 16, 24), während es im zweiten Sinn heißt: ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel (Joh. 3, 27). Den Menschen gegenüber aber heißt es im ersten Sinn: Geben ist seliger denn Nehmen (Ap. 20, 35); und dagegen im zweiten Sinn: So jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel. Gott steht es zu, zu nehmen, wie zu geben (Hi. 1, 21). — Pr. 7, 14: den bösen Tag nimm auch für gut (Luther) = laß ihn auch für gut gelten, im Sinn des Wortes: „wer weiß, wozu es gut ist?" Übrigens lautet die wörtliche Übersetzung: „Am Unglückstage siehe: auch diesen gleich jenem (den guten Tag) hat Gott gemacht" — im Sinn demütiger Ergebung. — Hebr. 2, 16, „er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich" = er nimmt sich ihrer an, indem er ihre Natur annimmt. H.

Nehum (Getrösteter), aus dem Exil zurückgekehrtes Volkshaupt, sonst Rehum (s. d.) genannt, Ne. 7, 7.

Nehusta (Erz), Mutter des Königs Jojachin, 2 Kö. 24, 8.

Nehusthan s. Schlange.

Neid, neiden, Neider, neidisch. Neid ist Mißvergnügen über das Gute des Nebenmenschen mit dem Wunsch, es selbst zu besitzen, ja sich steigernd bis zur Schadenfreude an der Benachteiligung desselben. Der Neid fehlt nicht in den Verzeichnissen der heidnischen Laster, die vom Reich Gottes ausschließen, Rö. 1, 29. Ga. 5, 20. Er ist Ausfluß des bösen Herzens, Mk. 7, 22 (Schalksauge vgl. Mt. 20, 12). In der That ist er auch eine der ersten Äußerungen des Sündenverderbens beim Kinde. Man denke an Kain und Abel, an Josephs Brüder (Ap. 7, 9), an die Eifersucht Rahels auf Lea (1 Mo. 30, 1), an die Eifersucht der Philister auf ihren Nachbar Isaak (1 Mo. 26, 14), an den Neid der Rotte Korah auf Aarons Priestertum (Sir. 45, 22), an das Gift des Neids im Herzen Sauls gegen seinen vermeintlichen Feind David (1 Sa. 18, 8), vor allem an die giftigste Frucht der Sünde, an den Tod Jesu, wo auch Pilatus merkte, daß ihn die Hohepriester aus Neid überantwortet hatten (Mt. 27, 18); man erinnere sich, wie auch das Widerstreben der Juden als des ältern Bruders gegen die Annahme der Heiden auf diesem selbstsüchtigen Motive ruhte (Ap. 13, 45; 17, 5); man bedenke, wie auch das christliche Gemeindeleben noch von diesem Krebsschaden vergiftet wird (1 Kor. 3, 3. 2 Kor. 12, 20), wie er die theologischen Wortkriege vergiftet, 1 Tim. 6, 4, wie er ohnehin als Brotneid die Seele der Konkurrenz im Gewerbsleben ist (Pr. 4, 4): so wird man Sirach Recht geben, der das Geschick des menschlichen Geschlechts beklagt, immerdar und überall zu haben Zorn, Eifer, Wider-

Digitized by Google

wärtigkeit, Unfriede, Neid und Zank, Sir. 40, 4. Und doch ist der Neid ganz entgegengesetzt der göttlichen Gesinnung. Haß und Zorn kann man von der Gottheit aussagen, aber den Neid haben nur die Heiden in Gott hineingedichtet. Der Neid ist schlechthin böse; auch den Bösen ist das Gute, das sie haben, nicht zu mißgönnen, Ps. 37, 1, und das Apokryphum hat recht zu sagen: Ich will mit dem giftigen Neid nichts zu schaffen haben, Weish. 6, 25. Er wird schon im Dekalog vom Schlußgebot getroffen; denn der Neid ist die sündliche Seele des sich Gelüstenlassens. Vollends widerspricht er dem Sinn Christi, der da sagt: Alles, was ihr von den Leuten wollt, das thut ihnen, und: Geben ist seliger als nehmen, und: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Das Laster ist eigentlich teuflisch. Ist doch nach Weish. 2. 24 der Tod durch des Teufels Neid in die Welt gekommen, und es ist glaublich, daß der Teufel die Erstgeschaffenen um ihre Gottebenbildlichkeit beneidete, wie er auch jetzt mit Schadenfreude am Untergang der Menschen arbeitet, 1 Pe. 5, 8. Zudem hat der Mensch von diesem Laster so gar keinen Nutzen oder Genuß, Jak. 4, 2. Es ist Eiter, Knochenfraß in den Gebeinen, Spr. 14, 30. Es zerstört allen Frieden und Freude, alles gesellige Leben, Jak. 3, 14. 16. Spr. 23, 6. Sir. 14, 10; 37, 13. Dennoch liegt dem Menschen nach dem Geständnis selbst eines Kant nichts näher als dieses Laster, und auch für den Christen, der das Prinzip der Liebe in sich hat, bleibt es Aufgabe, den Neid abzulegen, Rö. 13, 13. 1 Pe. 2, 1. Ga. 5, 26. Phi. 2, 3. 1 Kor. 3, 3. Hingegen die völlige Liebe treibt auch den Neid aus, und die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Heilands überwindet auch weiland in Bosheit und Neid Wandelnde, alle Sanftmütigkeit zu beweisen gegen alle Menschen, Tit. 3, 2—4. E. R.

Neidhart, Sir. 25, 19 = „recht neidischer Mensch".

Neigen. Außer den Stellen, da neigen in einer für jeden Bibelleser verständlichen Bedeutung vorkommt, Ri. 16, 30. Joh. 19, 30. 1 Mo. 24, 14; 33, 3; 47, 31; 49, 8 u. s. w. und im Sinn von N. des Tages, Lu. 9, 11; 24, 29 u. s. w. sind einige Stellen zu nennen, da neigen steht für: hinlenken, hinwenden, hinrichten. Dies wird gesagt von den Ohren, 5 Mo. 1, 45. Ps. 116, 2. Spr. 4, 20; 5, 1; 22, 17. Ps. 17, 6; 31, 3; 78, 1; 88, 3 u. s. w.; vom Herzen, Jos. 24, 23. Ps. 119, 36. 112. 1 Kö. 8, 58; 11, 4, oder auch vom ganzen Wesen, das etwa vom Geiz sich hat überwinden lassen, 1 Sa. 8, 3.

Nein. Betr. 2 Kor. 1, 17 ff. Mt. 5, 37. Jak. 5, 12. s. Artikel Ja S. 366.

Nekoda. 1) Nethinimfamilie, Esra 2, 48. Ne. 7, 50. — 2) Haupt einer nachexilischen Familie, welche ihre Herkunft nicht genau nachweisen konnte, Esra 2, 60. Ne. 7, 62.

Nemuel. 1) Nachkomme Rubens, 4 Mo. 26, 9. — 2) Nachkomme Simeons, 4 Mo. 26, 12.

Nemueliter, Nachkommen von Nemuel, 4 Mo. 26, 12.

Nepheg (Sproß). 1) Nachkomme Levis, 2 Mo. 6, 21. — 2) Sohn Davids, 2 Sa. 5, 15. 1 Chr. 3, 7; 14, 6.

Nephet (Luther: Naphet = Erhöhung), nach Luther eine Stadt oder ein Stadtgebiet westlich vom Jordan, zum dritten Teil im Besitz des Stammes Manasse; aber statt „das dritte Teil Nephet" ist wohl richtiger zu übersetzen: „die Dreihügellandschaft", womit die drei auf Höhen gelegenen Städte En-Dor, Thaanach und Megiddo zusammengefaßt werden, Jos. 17, 11.

Nephthar (Luther: Nechpar) oder Nephtha wurde nach Luther, 2 Makk. 1, 36, der Ort genannt, wo Nehemia in einer Höhle statt des angeblich von Priestern verborgenen Feuers vom Brandopferaltar eine dicke Flüssigkeit fand, welche über das Opfer gegossen, sich auf wunderbare Weise entzündete. Der Verfasser des 2. Makkabäerbuchs übersetzt den persischen oder babylonischen Namen mit „Reinigung". Die ganze Erzählung ist sagenhaft und im Widerstreit mit Esra 3, 1—6, wo die Wiederaufnahme der Brandopfer ohne besondere Wunder schon in der ersten Zeit nach der Rückkehr aus dem Exil berichtet wird. Der Name Nephtha gilt eigentlich nicht dem Ort, sondern der Flüssigkeit (rev. Üb.: „selbiges Wasser") und erinnert an das brennbare Naphtha.

Nephthoa, ein Wasserbrunnen auf der Grenze zwischen Juda und Benjamin, Jos. 15, 9; 18, 15, ohne Zweifel das heutige muhammedanische Dorf Lifta in einem Seitenthälchen des Wadi Beth Hanina, mit einer starken Quelle. J. F.

Nephusim (rev. Üb. Nephusiter), Esra 2, 50. Neh. 7, 52 unter den Nethinim genannt s. Naphes.

Ner (Leuchte). 1) Oheim Sauls, Vater des Feldhauptmann Abner, 1 Sa. 14, 50. 51; 26, 5. 2 Sa. 2, 8; 3, 25. 28. 37. — 2) Vorfahre Sauls, 1 Chr. 8, 33.

Nereus, Christ in Rom, Rö. 16, 15.

Nergal, Stadtgott der babylonischen Stadt Kut (s. Art. Chuth), welchen die von Sargon verpflanzten Kutäer auch noch in Samarien verehrten, 2 Kö. 17, 30. Diese Angabe des Königsbuches ist durch die Denkmäler glänzend bestätigt worden, insofern der Gott Nērgal wiederholt als „der Gott von Kutu" bezeugt ist. Daß der Gott Nergal (auch in dem Namen Nergalsarezer enthalten, s. d.) unter dem Bilde der Löwen-

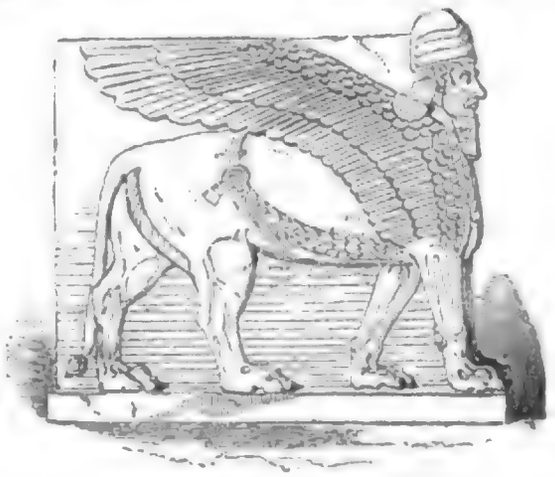


Fig. 341. Nergal.

kolosse dargestellt wurde, welche gleich den Stierkolossen, den kirūbu's, die Eingänge der babylonisch-assyrischen Tempel und Paläste bewachen, wußte man längst, da diese geflügelten menschenköpfigen Löwenbilder aus-

Digitized by Google

drücklich nērgalē „Nergals“ genannt werden. Was es aber mit diesen Löwen und damit mit dem Wesen des Gottes Nergal für eine Bewandtnis habe, ist erst ganz neuerdings bekannt geworden. Ein kossäisch-babylonisches Glossar lehrt nämlich, daß N. im Grunde eins ist mit Adar, dem Gott der alles verheerenden Sonnenglut (s. Adrammelech); der Löwe ist ja aber durch ganz Vorderasien bis nach Griechenland eben das Symbol der verzehrenden Sonnenglut: im Zodiakalbild des Löwen befindet sich die Sonne während der Hundstage. Aus dieser ursprünglichen Einheit der Götter Adar und Nergal begreift sich auch leicht, daß beide gleicherweise mit Vorliebe als Götter der Jagd und des Krieges von den Assyrern verehrt wurden. Wie dem Gott Adar der Planet Saturn, so war dem Gott Nergal der rötlich schimmernde Planet Mars, der Stern des blutigen Kriegsgottes, geheiligt. Auch die Mandäer bezeichnen mit dem Namen Nerig d. i. Nergal den Mars. Zu diesem seinem Wesen als zerstörender Gott stimmt aber endlich vortrefflich sein Name Nērgal, nichtsemitisch Nē-uru-gal „Machthaber der großen Stadt“ d. h. „des Grabes“ — seine Macht weiht alles dem Untergang. Nergals Stadt Kutha wird ebendeshalb geradezu mit Sche'ōl, der Unterwelt, gleich gebraucht. Zum Schlusse aber noch eine, wie mir scheint, wichtige Entdeckung! Ein längst veröffentlichtes Götterverzeichnis bemerkt nämlich in dem vom Gott Nergal handelnden Abschnitt, daß der Gott Nergal im Westland d. h. in Kanaan den Namen Scharrapu d. i. Saraph führe! Wie es schon seit geraumer Zeit nicht mehr zu bezweifeln war, daß die biblischen Cherubim den geflügelten menschenköpfigen Stiergottheiten oder Kirūbu der Babylonier und Assyrer entsprechen, so scheinen durch diese kurze Angabe die Seraphim als im Grunde identisch mit den geflügelten menschenköpfigen Löwengottheiten oder Nergals erwiesen. Die Etymologie des hebr. sārāf, scharrapu „verbrennend, versengend“ paßt zu dem Wesen der Seraphim vortrefflich. F. D.

Nergal-Sarezer, Name zweier Würdenträger Nebukadnezars, eines Kriegsobersten Jer. 39, 3 und eines Obersten der Magier Jer. 39, 13. Der entsprechende babyl. Name lautet: Nergal-schar-uzur d. i. „Nergal, schirme den König!“ Ebendiesen Namen führte auch der vorletzte König des neubabylonischen Reiches (von den Griechen durch Nēriglisarēs oder Nēriglissoros wiedergegeben), welcher 559—555 regierte und ein Schwiegersohn Nebukadnezars war. Ob jener Oberste der Magier mit diesem nachmaligen Könige eine und dieselbe Person war, wie man vermutet hat, läßt sich nicht entscheiden. — Für Sanheribs Sohn Sarezer, wahrscheinlich abgekürzt aus Nergal-Sarezer, s. Art. Sarezer. F. D.

Neri (meine Leuchte), Vorfahre Christi nach Lu. 3, 27.

Neria (Leuchte des Herrn). 1) Vater des Baruch 1), Jer. 32, 12; 36, 4; 43, 3. Bar. 1, 1. — 2) Vater des Kämmerers Seraja, Jer. 51, 59.

Nesseln. Jes. 34, 13. Hos. 9, 6. Spr. 24, 31 steht im Hebr. kimmosch und kimmaschon, das wahrscheinlich allgemein wucherndes Unkraut bezeichnet und von Luther mit Nesseln übersetzt wird. Andere halten es für den sog. Mannaklee, ein dorniges, holziges Stengelgewächs, das als Kamelfutter diente. Das Hi. 30, 4 stehende malluach (Luther gleichfalls: Nesseln) ist wahrscheinlich die Melde, der Meerportulak, eine Salzpflanze, deren Blätter die Armen als Zukost genossen. — In Zeph. 2, 9 (Luther: Nesselstrauch) heißt es wörtlich: Besitztum der Dornen, d. h. mit Dornen überwuchert.

Nest wird häufig bildlich gebraucht für einen Ort der Ruhe und Sicherheit, Ps. 84, 4, daher „in meinem Nest sterben“, Hi. 29, 18 = ruhig sterben nach langem, friedlichem Leben, während der Heimatlose dem aus dem N. vertriebenen Vogel gleicht, Spr. 27, 8. Jes. 16, 2. Auch im scheinbar sichersten Orte, der dem Horste des Adlers auf unzugänglichen Felsen vergleichbar ist (Hi. 39, 27), weiß Gottes Gericht den Menschen zu finden, 4 Mo. 24, 21. Jer. 49, 16. Ob. 4. Hab. 2, 9. In Lu. 13, 34 ist N. = Brut, Küchlein. W. S.

Nethaneel = Nathanael (Gabe Gottes). 1) Stammesfürst über Issaschar, Zeitgenosse Moses, 4 Mo. 1, 8; 2, 5; 7, 23. — 2) Sohn Isais, 1 Chr. 2, 14. — 3) Priester zur Zeit Davids, 1 Chr. 15, 24. — 4) Levite, 1 Chr. 24, 6. — 5) Oberster der Leviten unter König Josia, 2 Chr. 35, 9. — 6) Israelite mit ausländischem Weibe, Esra 10, 22. — 7) Priester und Oberster eines Vaterhauses zur Zeit Jojakims, Ne. 12, 21. — 8) Levitischer Saitenspieler, Ne. 12, 36.

Nethanja (Gabe des Herrn). 1) Vater des Anführers Ismael, 2 Kö. 25, 23. 25. Jer. 40, 8. 14; 41, 1 ff. — 2) Sohn Asaphs, 1 Chr. 25, 2. 12. — 3) Levit zur Zeit des Königs Josaphat, 2 Chr. 17, 8. — 4) Vater Judis, Jer. 36, 14. — 5) Nachkomme Simeons, Judith 8, 1.

Nethan-Melech (Gabe des Königs), Kämmerer zur Zeit des Königs Josia, 2 Kö. 23, 11.

Nethinim (Übergebene), die den Leviten untergeordneten Tempeldiener, Leibeigene des Heiligtums. Ihre Vorfahren sind nicht in den 5 Mo. 29, 11 erwähnten Holzhauern und Wasserschöpfern zu suchen, sondern in den zum Tempeldienst, speziell zum Holztragen und Wasserholen verurteilten Gibeoniten, Jos. 9, 21 ff. (s. Gibeon S. 287 und Holzhauer S. 361). David und andere fromme Könige vermehrten den Stand der N. durch Kriegsgefangene, Esra 8, 20; auch die Nachkommen der von Salomo zum Frondienst gezwungenen Kanaaniter, 1 Kö. 9, 20. 21. 2 Chr. 8, 7. 8, die „Kinder der Knechte Salomos“ wurden zu den N. gerechnet, Esra 2, 55. 58. Ne. 7, 60; 11, 3. Die aus dem Exil mit Serubabel, Esra 2, 43—58. Ne. 7, 46—60 und Esra Kap. 7, 7; 8, 20, zurückgekehrten N. wohnten unter zwei Vorstehern aus ihrem Geschlecht, Ne. 11, 21, in Levitenstädten, Esra 2, 70. Ne. 7, 73, oder in einem besonderen Stadtbezirk Jerusalems am Ophel, Ne. 3, 26. 31; 11, 21, d. i. südlich vom Tempel. Nach Ne. 10, 29 ff. haben sich die N. mit dem übrigen Volk verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten: der Talmud weist ihnen aber eine niedrige Stellung an, welche Zwischenheiraten mit Israeliten nicht erlaubte.

Netopha (Netophath), Stadt im Stammgebiet Juda, vielleicht das heutige Dorf Beit Nettif, etwa 3 St. westlich von Bethlehem, Esra 2, 22. Ne. 7, 26. Jer. 40, 8 (hier Luther: Netophath).

Netophathiter, Name der Bewohner Neto-

Digitized by Google

phas, die von Salma abstammten, 1 Chr. 2, 54; Beiname des Helden Maherai, 2 Sa. 23, 28, des Seraja, 2 Kö. 25, 23. Es werden auch Dörfer, 1 Chr. 9, 16, oder Höfe (Luther: Höfe Netophati), Ne. 12, 28, der N. genannt, die wohl im nächsten Umkreis Netophas lagen.

Netz dient dem Fischer zum Fischfang, dem Jäger zur Erbeutung von Vögeln und anderem Wild. Sehr häufig steht es bildlich von listigen Anschlägen der Bosheit, z. B. Ps. 35, 7, die aber Gott leicht zunichte machen kann, Ps. 25, 15; 31, 5, während die Gottlosen leicht in ihre eigenen N. fallen, Ps. 9, 16; 35, 8; 141, 10, oder von göttlichen Gerichten, die unvermutet über den Menschen kommen, Kgl. J. 1, 13. Ez. 32, 3, oder vom bösen Beispiel, das in Sünde und Verderben führt, Jos. 23, 13. Ri. 2, 3. Vor solchen Lockungen warnt Spr. 1, 17. Für diese verschiedenen Bedeutungen s. noch die Art. Ärgernis, Fallstrick, Garn, Strick. Mt. 13, 47 vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem N., in dem zunächst brauchbare und unbrauchbare Fische gefangen werden, die man erst nachher auseinander liest. — Das N. über der Leber, 2 Mo. 29, 13 u. a. St., das bei Opfern mit dem Fett verbrannt werden sollte, ist wahrscheinlich der große Leberlappen.
W. S.

Neu. Zwar sagt der Prediger: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Aber dies ist jedenfalls nur von der Schöpfungsordnung wahr. Von oben aus dem himmlischen Reich gibt es Neues genug. Gottes Barmherzigkeit ist eine unerschöpfte, stets Neues bietende Quelle, Klagl. J. 3, 23, und innerhalb der Schöpfungsordnung hat sich Gott vorbehalten, Neues zu schaffen, Wunder, 4 Mo. 16, 30, und Weissagung, Jes. 42, 9. Das absolute Wunder und darum auch das absolut Neue ist die Erlösung, Rö. 16, 25. Eph. 3, 5. In diesen Ratschluß gehört jedenfalls auch die neue Schöpfung, von der Jer. 31, 22 geheimnisvoll genug schreibt: das Weib wird den Mann umgeben (d. h. Gott macht einen neuen Bund mit seiner Gemeinde, worin diese als ebenbürtige Gattin ihn umfassen darf). Die Propheten weissagen von einer neuen Erlösung, welche die alte in den Schatten stellen wird, von einem neuen Bund, der die Abschaffung des alten mit sich führt (Jer. 31, 31, vgl. Hebr. 8, 8. 13), ja von einem neuen Himmel und Erde, Jes. 65, 17; 66, 22, vgl. 2 Pe. 3, 13, und der Verfasser der Offenbarung faßt es zusammen in das große Wort: Siehe ich mache alles neu, 21, 5. Jesus und die Seinen traten nun mit dem Bewußtsein auf, daß ihr Evangelium ein absolut neues Heil bringe. Jesus vergleicht das Evangelium mit einem neuen Wein, einem neuen Kleid und geht nicht darauf ein, die Erscheinungsform des neuen Lebens mit dem alten Wesen des Gesetzes auszugleichen, Lu. 5, 36—39. Aus dem neuen Grab des Joseph erstand der Welt ein neues Leben, Rö. 6, 4, und die Wirkung auf den einzelnen ist eine neue Geburt, Joh. 3, 3. 7, wie aufs ganze die Wiedergeburt (Palingenesie), Mt. 19, 28. Wer in Christo ist, ist eine neue Schöpfung (2 Kor. 5, 17. Ga. 6, 15), er wandelt im neuen Wesen des Geistes, Rö. 7, 6. Er ist ein neuer Mensch nach dem Bilde Gottes, Eph. 4, 24. Kol. 3, 10. Namentlich der Hebräerbrief weist kraftvoll die Vortrefflichkeit des N. T. und seines Mittlers nach, 9, 15; 12, 24, vgl. Mt. 26, 28. Es wurde dies Evangelium auch von den Hörern als eine neue Lehre empfunden, Mk. 1, 27. Ap. 17, 19. Neue Götter, meinte man, wollen die Apostel bringen (Ap. 17, 18), obwohl Paulus das ablehnt und das Urälteste zu bringen behauptet. Denn neue Götter hat eben das Heidentum aufgebracht, 5 Mo. 32, 17. Auch im Gebiet des Sittlichen macht das Evangelium alles neu. Das neue Gebot der Liebe (Joh. 13, 34. 1 Joh. 2, 7. 8. 2 Joh. 5) ist zwar schon im A. T. dagewesen, aber im Licht der neuen Geburt und des neuen Heils ist es doch ein ganz anderes, umfassenderes, tieferes, ein ganz zentrales Gebot geworden, vor allem dadurch, daß das Evangelium ein neues Herz und einen neuen Geist mitbringt. Gesehnt hat sich darnach auch der alte Bund. Jeremia sagt (4, 3. Hos. 10, 12): Pflüget ein Neues. Ezechiel sagt: Macht euch neue Herzen, 18, 31, und verheißt, in der messianischen Zeit werde Gott das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes geben, 36, 26; 11, 19. David fleht: Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen Geist, Ps. 51, 12. Aber erst als der Tag der Pfingsten erfüllet war, schuf Gott aus Juden und Heiden Einen neuen Menschen durch das Blut des Kreuzes, Eph. 2, 15. Jetzt erhält Zion den ihm verheißenen neuen Namen, Jes. 62, 2. Sogar jeder Erwählte erhält einen neuen Namen, Off. 2, 17, ja den neuen Namen des Herrn, 3, 12. Nun öffnet sich auch der Mund der Gemeinde zu einem neuen Lied, wie jede Erfahrung neuer Gnade ein solches lehrt (Ps. 40, 4; 33, 3; 96, 1. Off. 5, 9; 14, 3). Doch ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Der neue Himmel und die neue Erde, das neue Jerusalem ist erst der Abschluß aller Wunder und das neue unbewegliche Reich. — Jesus vergleicht am Schluß der Gleichnisreden, Mt. 13, 52, den Himmelreichsschriftgelehrten einem Haushalter, der „Altes und Neues aus seinem Schatz hervorträgt". Die parabolische Lehrweisheit Jesu ist eben darin unnachahmlich, daß sie durchaus neuen weithintragenden Gehalt so einkleiden konnte, daß es nichts zu sein schien als die alten allbekannten Gesetze der Natur und Geschichte. In diesem Sinn Neues und Altes zu verbinden ist eben das Geheimnis aller Lehrer- und Haushalterweisheit.
E. R.

Neubai s. Nobai.

Neuling, wörtlich ein Frischgepflanzter oder Gezeugter, soll ein Bischof nicht sein, 1 Tim. 3, 6. Es bezieht sich also nicht auf das jugendliche Lebensalter, sondern auf den Anfangsstand in der Bekehrung wie im christlichen Erkennen und Glaubensleben, solang einer im Geist noch nicht erstarkt und allerlei Gefahren des Fleisches ausgesetzt ist. Ein rechter, zum Himmelreich gelehrter Mann darf nicht bloß Neues sondern muß auch Altes aus seinem Schatz hervortragen. M.

Neumond heißt in der biblischen Sprache der Tag, an welchem der „neue Mond", d. h. die noch ganz schmale Sichel des zunehmenden Mondes zum erstenmal nach seinem völligen Verschwinden am Himmel wieder gesehen wird; mit diesem Tag begannen die Israeliten den neuen Monat. In der Sprache des heutigen Kalenders dagegen heißt der Tag Neumond, an welchem der Mond gar nicht sichtbar ist. Die Neumonde wurden von den Israeliten, wie die Sabbate, als heilige Tage gefeiert, und oft werden beide

Digitized by Google

nebeneinander genannt (2 Kö. 4, 23. Hoſ. 2, 13. Am. 8, 5. Jeſ. 1, 13. Ez. 46, 1. 3. Jeſ. 66, 23). Wie am Sabbat ruhte an dieſen Tagen die Arbeit (Am. 8, 5); auch hielt man gottesdienſtliche Verſammlung (Jeſ. 1, 13), und aus der Geſchichte Eliſas hören wir, daß man an beiderlei Tagen zu den Propheten kam, um Gottes Wort zu vernehmen. In der Geſchichte Davids

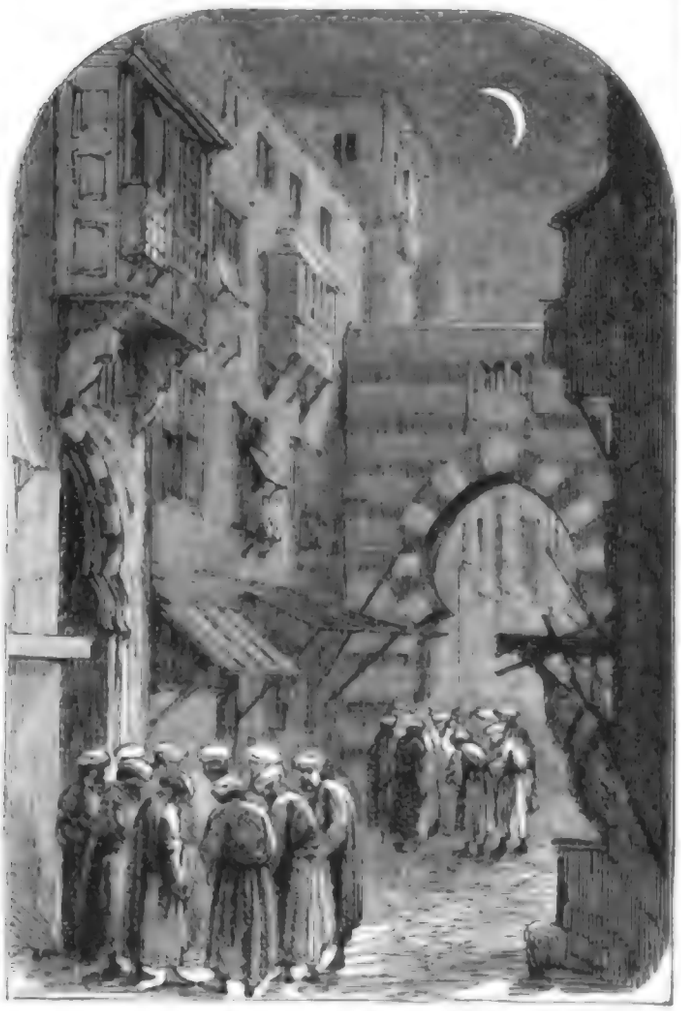


Fig. 342. Orientaliſche Juden im Gebet bei zunehmendem Mond.

und Sauls leſen wir, daß am Neumond feſtliche Mahlzeiten und zwar ſogar zwei Tage nacheinander gehalten wurden (1 Sa. 20). Mit den Sabbaten hatten die Neumonde insbeſondere das gemein, daß ſie im Unterſchied von den großen Feſten, im ganzen Land, nicht bloß an der Stätte des Heiligtums gefeiert wurden. Dagegen enthält das Geſetz weder eine Nachricht über die Einſetzung der Neumonde als heiliger Tage, noch eine Beſtimmung, wie ſie vom Volk gefeiert werden ſollen. Nur aus 4 Mo. 28, 11—15 ſehen wir, daß ſie beim Heiligtum durch ein regelmäßiges Brandopfer gefeiert wurden, das ſich vor dem Sabbatopfer durch größere Zahl der Opfertiere auszeichnete (2 Farren, 1 Widder, 7 Lämmer), und dem ſich ein Sündopfer (1 Ziegenbock) anſchloß. Auch durch begleitendes Trompetenblaſen wurde dieſes Opfer mehr den Feſtopfern gleichgeſtellt (4 Mo. 10, 10). Aber nirgends ſagt das A. T., warum die Neumonde heilig gehalten wurden. Da nun viele heidniſche Völker die Neumonde feiern im Zuſammenhang mit der Mondverehrung, ſo ſchließt man nicht mit Unrecht, daß ſie bei den Israeliten eigentlich ein Überbleibſel aus vormoſaiſcher Zeit waren. Aber das Geſetz verbot ſie nicht, da ja dieſe Tage wohl auch dem wahren Gott zu Ehren gefeiert werden konnten, der das große wie das kleine Licht an die Feſte des Himmels geſetzt hat, zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre (1 Mo. 1, 14), und in deſſen Händen unſere Zeit ſtehet (Pſ. 31, 16). Die religiöſe Feier wurde offenbar der des Sabbats nachgebildet, und nur in der äußeren an ſich unſchuldigen Feſtmahlzeit blieb wohl noch die Ähnlichkeit mit den heidniſchen Neumonden beſtehen. Die Neumonde hatten alſo im israelitiſchen Kirchenjahr einigermaßen eine ähnliche Stellung, wie die Marientage, ſoweit ſie noch beſtehen, im evangeliſchen Kirchenjahr. — Eine andere Bewandtnis hat es mit dem Neumond des 7. Monats; dieſer wurde als förmlicher Feſttag in den Feſtkalender aufgenommen (3 Mo. 23, 24 f.); vgl. darüber Feſte S. 218. H.

Neziah, Haupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinim-Familie, Eſra 2, 54. Ne. 7, 56.

Nezib, Stadt in Juda, Joſ. 15, 43, wahrſcheinlich Beit Maſib, öſtlich von Eleutheropolis, mit geringen Trümmern. J. F.

Nibhaz, eine der beiden Gottheiten der Awwäer, welche dieſe, als ſie von Sargon nach Samarien verpflanzt wurden, ebendort zu verehren fortfuhren, 2 Kö. 17, 31. Daß die Gottheit hundsgeſtaltig geweſen ſei, haben die Rabbinen gefabelt, weil ſie Zuſammenhang zwiſchen Nibhaz und hebr. nābach „bellen“ annahmen. Sonſt hat man den Nebaz der Zabier, den Herrn des Reichs der Finſternis, verglichen. Aber Name und Weſen bleibt zunächſt rätſelhaft, ſchon deshalb, weil Wohnſitze und Nationalität der Awwäer noch ganz im Dunkeln liegen. Vgl. Art. Ava. F. D.

Nibſan (fetter Boden), unbekannte Stadt in der Wüſte Juda, Joſ. 15, 62.

Nichtig, was keine Kraft und Beſtand, keinen Gehalt und Wert hat. Im A. T. wird ſo öfter das bezeichnet, worauf der Menſch außer Gott ſein Vertrauen ſetzt, ſo beſonders die Götzen, Jer. 10, 8; 16, 19, auch in der allgemeiner lautenden Stelle, Jon. 2, 9, iſt vielleicht beſonders an Vertrauen auf Götzen gedacht; ſodann die Menſchenmacht, Jeſ. 40, 17, und Menſchenhilfe, Klagl. J. 4, 17. Im N. T. heißt der Leib im irdiſchen Stand ein nichtiger (eigentlich: Leib der Erniedrigung), Phi. 3, 21, wegen ſeiner Sterblichkeit. Gebrechen, Befleckung durch Sünde. Häufig ſteht „eitel“ in ähnlicher Bedeutung. F. R.

Nichts, ſehr häufig als völlige Verneinung eines Seienden, Exiſtierenden (dann iſt der Ausdruck in ſich ſelbſt verſtändlich). Manchmal aber auch als Bezeichnung eines Weſens, dem Kraft und Beſtand, Gehalt und Wert fehlt (wie „nichtig“ — aber noch ſtärkerer Ausdruck). So wird es im A. T. öfter teils von den Götzen gebraucht, Jeſ. 41, 29; 45, 6. Jer. 10, 3. 15; 51, 18, ſo auch im N. T., 1 Kor. 8, 4; — wogegen der Gottloſe Gott für nichts achtet, Pſ. 10, 4 — teils vom menſchlichen Weſen als einem hinfälligen, Pſ. 39, 6; 62, 10; 144, 4. Jeſ. 30, 7; 40, 17. Sodann ſteht es im A. und N. T. von wirkungsloſem, unnützem, verwerflichem Thun oder wertloſem Gut, Hi. 24, 25, Rede, die nichts iſt, Pſ. 14, 1. Die Gottloſen taugen nichts (eigentlich verderben ihr Thun), Spr. 10, 20. Der Gottloſen Herz iſt nichts, hat keinen

Digitized by Google

Wert, Spr. 31, 30, lieblich und ſchön ſein iſt nichts, hat keinen Wert gegen die Gottesfurcht, Jeſ. 40, 17 (Thun der Götzendiener), Ez. 13, 6. Geſicht der falſchen Propheten, das keine Wahrheit hat, Sach. 8, 10, vergebliche Arbeit, 10, 2, vergeblicher Troſt (2 Sa. 23, 5 heißt es richtig: ſollte er mein Heil und Thun nicht ſproſſen laſſen; Pſ. 62, 11 heißt es genauer: werdet nicht eitel auf Geraubtes). Im N. T. mehrmals von dem ſittlichen Unvermögen und Unwert des Menſchen ohne die Gnade Gottes und ihre rechte Aneignung, 1 Kor. 13, 2. 2 Kor. 12, 11. Ga. 6, 3 (vgl. Joh. 15, 5). Jeſus ſelbſt ſagt: ſo ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts, aber mein Vater iſts, der mich ehret, Joh. 8, 54. Ferner vom Unwert des nur äußeren Werks (der Beſchneidung), 1 Kor. 7, 19, wogegen dem Vertrauen auf eigene Werke die Gnade und der Glaube nichts, d. h. wertlos ſein müßte, Rö. 4, 14; 11, 6. Dann auch von dem Geringgeachteten, dem äußerlich kein Wert beigelegt wird. So Hag. 2, 3 vom zweiten Tempel (vgl. Ap. 19, 27), 1 Kor. 1, 28 von den Erwählten Gottes. Vom Aufhören des Lebens oder Beſtehens wird es gebraucht bei Gottloſen, Pſ. 59, 14, bei heidniſchen Gegnern und Heidenvölkern überhaupt, Jeſ. 41, 11. 12. Ez. 23, 19, aber auch bei dem Geſalbten Gottes, Da. 9, 26. — Hebr. 11, 3 (Schöpfung der Welt) heißt es eigentlich: daß das, was man ſieht, nicht aus Erſcheinendem werden ſollte (während in der apokryphiſchen Stelle, 2 Makk. 7, 28, der Ausdruck: „Gott hat alles aus Nichtſeiendem gemacht", gebraucht iſt). F. R.

Niederſyrien ſ. Cöleſyrien S. 131.

Niederwand, 3 Mo. 6, 10 (rev. Üb. 3 Mo. 6, 3); 16, 4, rev. Üb. Niederkleid, und: **Niederkleider,** 2 Mo. 28, 42; 39, 28. Ez. 44, 18, ſ. Artikel Kleider S. 469.

Niedlich, Jer. 51, 34. Klagl. J. 4, 5. Da. 10, 3. Weish. 19, 11. Sir. 37, 32, feine, delikate Speiſe, Leckerbiſſen. Sprüche 9, 17 wörtlich: „Brot der Heimlichkeit iſt angenehm", womit auf Sünden der Unzucht gedeutet wird.

Niedrig, gering, äußerlich: klein, arm und elend, 2 Sa. 6, 22. Jeſ. 32, 19. 2 Kor. 10, 1. Jak. 1, 9. (in Sir. 3, 19 heißt es wörtlich in Sanftmut), innerlich: demütig, Spr. 16, 19. Rö. 12, 16. 2 Kor. 7, 6. Jak. 4, 6, namentlich zerſchlagenen Geiſtes um der Sünde willen, Jeſ. 57, 15, auch beides zugleich, Hi. 5, 11. Dieſe Niedrigen ſind Gottes Lieblinge; er ſieht auf ſie, Pſ. 113, 6 (wörtl. er ſchaut tief herab); 138, 6, und erhöht ſie, Hi. 5, 11. Da. 4, 14. Lu. 1, 52, und ſie dürfen ſich, im Gegenſatz zu der Vergänglichkeit der Güter dieſer Welt, ihrer Höhe, der Erhebung ihrer Seelen durch Gott rühmen, Jak. 1, 9. M.

Nieren, im Hebr. wörtlich die Doppelten oder die Schmachtenden und die mit Fett Überzogenen, 1) eigentlich als Organ des Leibes, Hi. 16, 13. Klagl. 3, 13, auch von Tieren, bei welchen die in Fett eingelagerten Nieren zu den beſten Opferſtücken gehörten, 2 Mo. 29, 13. 22. 3 Mo. 3, 4. 5 Mo. 32, 14. Jeſ. 34, 6 und ſonſt; 2) uneigentlich als Sitz und Urſprung von Gemütsbewegungen in Freude, Spr. 23, 16, und Leid, Pſ. 73, 21. Klagl. 3, 13, Willensaffekten, Hi. 19, 27, Ahnungen, Hi. 38, 36 (Grundtext: wer legte dir dieſe Weisheit in die Nieren?) und namentlich von Gewiſſensregungen, die beſonders auf die Nieren einen beängſtigenden Eindruck machen, Pſ. 16, 7. So auch Pſ. 51, 8, wo Luther im Verborgenen für: in den Nieren hat, und Jer. 12, 2 (rev. Üb.: du biſt ferne von ihrem Herzen). Dieſen Sitz und Urſprung der inneren Triebe hat Gott gebildet (ſo ſteht Pſ. 139, 13 im Grundtext ſtatt: in deiner Gewalt). Auf die innerſten Triebe hat er ſein heiliges Auge gerichtet und nicht auf das äußere Thun der Menſchen allein. Er prüft und läutert Herzen und Nieren, Pſ. 7, 10; 26, 2. Jer. 11, 20; 17, 10; 20, 12. Off. 2, 23, und heißt deswegen Herzenskündiger, Ap. 1, 24; 15. 8. In Jeſ. 11, 5 iſt ſtatt: Glaube iſt der Gurt ſeiner Nieren, vielmehr: ſeiner Hüften zu überſetzen; ſo hat auch die rev. Üb. M.

Niger (Schwarz), Beiname des Propheten und Lehrers Simon in Antiochien, Ap. 13, 1.

Nikanor. 1) Sohn des Patroklus, 2 Makk. 8, 9, einer der Feldherrn des Antiochus Epiphanes, 1 Makk. 3, 38, Hauptmann über den Elefantenzeug, 2 Makk. 14, 12, wurde von Judas Makkabäus (166 v. Chr.) geſchlagen, 1 Makk. 4, 14 ff. 2 Makk. 8, 10 ff., ſuchte ſpäter (161—160 v. Chr.) als Befehlshaber des Demetrius I. den Judas mit Liſt zu fangen, 1 Makk. 7, 26 ff. 2 Makk. 14, 29, wurde von dieſem geſchlagen, 1 Makk. 7, 31. 32, verhöhnte die Prieſter und ihren Gottesdienſt und läſterte wider den Tempel, 1 Makk. 7, 34 ff. 2 Makk. 14, 31 ff., wurde von Judas aufs neue geſchlagen, 1 Makk. 7, 43. 2 Makk. 15, 25 ff. Judas rächt die Läſterung noch am Leib des Gefallenen, 1 Makk. 7, 47. 2 Makk. 15, 32 ff. Der Todestag des Läſterers wurde in Zukunft feſtlich begangen, 1 Makk. 7, 49. Der Bericht des 1. und 2. Makkabäerbuchs ſtimmt in den Einzelheiten nicht immer überein. — 2) Einer der ſieben Almoſenpfleger, Ap. 6, 5.

Nikodemus iſt einer von den wenigen Männern aus höheren (Oberſter der Juden, Joh. 3, 1), ſpeziell auch durch Geiſtesbildung höherſtehenden (Joh. 3, 10 Meiſter in Israel) Kreiſen, von welchen eine Annäherung an Chriſtus, ein Suchen und Verſtehenwollen ſeiner merkwürdigen Perſönlichkeit im N. T. berichtet wird. Nur das Johannesevangelium allerdings berichtet von ſeinem Verhältnis zu Chriſto; dies wird von einigen — völlig mit Unrecht — dahin gedeutet, daß ſeine Perſönlichkeit keine geſchichtliche, ſondern ſein Auftreten bei Johannes als Beiſpiel und Typus einer ungläubig zweifelnden Klaſſe zu faſſen ſei. Vielmehr erklärt gerade das intime Verhältnis, in welchem Johannes zu Chriſtus ſtand, daß Chriſtus nur dieſem Lieblingsjünger genauere Mitteilung machte über die geheimnisvolle nächtliche Unterredung Joh. 3, die der wahrheitſuchende, aber noch ängſtliche und zweifelnde Nikodemus mit ihm hatte. (Manche vermuten auch, vielleicht ſei Johannes bei der nächtlichen Unterredung zugegen geweſen, und finden in dem „wir", V. 11, eine Andeutung davon, daß Jeſus nicht ganz allein geweſen ſein werde bei der Unterredung — eine hübſche Vermutung, die wir aber eben nur als möglich bezeichnen dürfen.) Der Beſuch des N. bei Jeſus war ſicherlich ehrlich gemeint und nicht etwa eine Spionage im Auftrag der Phariſäer. Vielleicht machte er ihn nicht ganz allein aus eigenem Antrieb, ſondern auch im Namen oder doch im Sinn von einigen Freunden unter

Digitized by Google

den Pharisäern, die ehrlichere Gedanken hatten und gründlichere Belehrung suchten über Jesus (vgl. das „wir wissen", Joh. 3, 2). Er macht seinen Besuch bei Nacht, entweder in dem Wunsch, daß seine Genossen nicht erfahren möchten, daß er zu Jesus in Beziehung trete, oder in dem Gedanken, er wolle nicht durch sein, des angesehenen Ratsherrn, Kommen zu Jesu der Sache dieses letzteren gleichsam eine öffentliche Ehre und Anerkennung zuteil werden lassen, ehe er sicher wisse, ob Jesus eine solche Anerkennung auch wirklich verdiene. Indessen kommt er doch nicht nur in aller Höflichkeit, sondern selbst in Ehrerbietung (er nennt ihn V. 2: „Meister"). Er hat von Christi „Zeichen" den tiefen Eindruck, daß sie ihn als „von Gott gesandt" legitimieren, und will wohl noch weiteres hören von Jesus über die ferner von ihm zu erwartenden „Zeichen", will vielleicht auch ausforschen, ob und wie und wann der neue Messias sein (von ihm irdisch gefaßtes) Reich aufrichten und die Römer aus dem Land werfen werde. Jesus errät seine Gedanken, läßt ihn nicht ausreden, sondern stellt den irdischen Messiashoffnungen, die er in des N. Herz sieht, die Aufgabe gegenüber, die er für sein messianisches Wirken hat, nämlich eine völlige Veränderung und Erneuerung des ganzen menschlichen Wesens, seiner Persönlichkeit zustande zu bringen. Daß diese Unterredung, in welcher N. anfangs so zweifelnd und ironisch spöttisch den Hauptgedanken Jesu zurückwies (V. 4), auf denselben einen tiefen Eindruck gemacht, und daß dieser Eindruck in ihm mächtig fortgewirkt habe, bezeugt das wenige, was über N. weiter berichtet wird: nämlich Joh. 7, 50 ff., wo er zum ruhigen und gerechten Erwägen und Anhören der Sache Jesu auffordert, aber nicht ohne den Verdacht und Vorwurf auf sich zu ziehen, daß er „auch ein Galiläer" sei; und dann Joh. 19, 39, wo er ohne Scheu und Furcht sich als ein solcher „Galiläer" beweist, indem er seinem Triebe folgt, dem Herrn die letzte Ehre zu erweisen. Die Sage weiß von ihm, daß er sich dann vollends ganz zum Christentum gewendet und die Taufe angenommen habe, dafür aber aus dem hohen Rat gestoßen und aus Jerusalem verbannt worden sei, wo ihn aber dann Gamaliel bei sich in seinem Landhaus verborgen habe. — Der Talmud weiß von einem Nikodemus, Sohn Gorions, einem frommen und reichen Mann, der noch zur Zeit der Zerstörung Jerusalems gelebt habe. Es ist kaum wahrscheinlich, daß beide Personen dieselben sein können.

Nikolaiten, eine vom Evangelium abirrende Gruppe in den kleinasiatischen Gemeinden zur Zeit der Off. Jesus rechnet es der Gemeinde von Ephesus zum Lobe an, daß sie die Werke derselben haßt, 2, 6, während die Gemeinde von Pergamum Anhänger derselben in ihrer Mitte duldet, was ihr von Jesus als Anklage vorgehalten wird, 2, 15. Sie werden durch Bileam charakterisiert; allerdings ist möglich, daß zwei verschiedene Gruppen in der Gemeinde vorhanden waren, Anhänger jenes neuen Bileam und Nikolaiten, jedenfalls werden sie aber als innerlich gleichartig zusammengestellt. Ähnliche Erscheinungen fanden sich auch in Thyatira, und dort werden sie durch die Vergleichung mit Isebel beschrieben, 2, 20. Zwei Charakterzüge werden an ihnen hervorgehoben, einmal ihr prophetisches Auftreten, sie sind im Besitze höherer Geisteskräfte und rühmen sich tiefer Erkenntnisse, 2, 24; aber es ist nicht die reine, aus dem heiligen Geiste entsprungene, sondern eine verführerische Prophetie, sie erfahren nicht göttliche, sondern satanische Einwirkung und haben so die Tiefen des Satans erkannt, 2, 24. Sodann wird praktisch hervorgehoben, daß sie Götzenopfer essen und huren; sie vermengen sich also mit dem Heidentum und werden in innerm Zusammenhang damit sündlichen Lüsten unterthan. Es sind ähnliche Erscheinungen wie die, von denen die Briefe an Tim. und Tit., der Brief Judä und 2 Pe. 2 sprechen, vgl. auch 1 Joh. 4, 1 ff., Erscheinungen, die man unter dem Namen „Gnostiker" zusammenzufassen pflegt. Es trat noch in der apostolischen Zeit in den Gemeinden ein mächtiges, aber ungeheiligtes Verlangen zu Tage, die Geheimnisse Gottes, die innere Gestalt des göttlichen Lebens, den Schöpfungsakt und die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch Vermischung heidnischer und christlicher Gedanken zu ergründen und hiedurch die Kräfte der himmlischen Welt sich anzueignen, eine Gärung, die über ein Jahrhundert anhielt und zu vielen Sektenbildungen führte; aber die falsche Geistlichkeit endete auch hier in Fleischlichkeit. Der Name „Nikolaiten" ist nach seinem Ursprung nicht sicher zu deuten. Entweder rührt er von einem Manne Nikolaus her, der als Haupt und Führer dieser Richtung thätig war, wobei schon ältere Kirchenväter an den Diakon **Nikolaus,** Ap. 6, 5, dachten, oder Joh. hat damit auf Bileam angespielt und seinen Namen durch Nikolaus „Volksbesieger" griechisch wiedergegeben, um anzudeuten, daß sie einen Kampf gegen das Volk Gottes führen und den Sieg über dasselbe erringen wollen. A. S.

Nikopolis, nur Tit. 3, 12 genannt als der Ort, von welchem der Brief an Titus datiert ist. Es ist wahrscheinlich die Siegesstadt, welche Augustus zum Andenken an seinen Sieg bei Aktium 31 v. Chr. gegenüber dem Vorgebirge von Aktium im äußersten Südwesten von Epirus auf der Landenge zwischen dem Busen von Ambrakia (jetzt Arta) und dem jonischen Meer an der Stelle seines Lagers vor der Schlacht baute, und Aktia-Nikopolis nannte. Sie wurde sehr begünstigt, Sitz der Behörden von Epirus; ihre Ruinen, mehr als eine Meile im Umfang, liegen etwas nördlich von dem heutigen Prevesa. J. F.

Nil wird nur Sir. 24, 37 genannt; er heißt häufig nur: „Fluß", „Strom"; aber auch einigemal Sichor, s. d.

Nimra, 4 Mo. 32, 3, s. Beth-Nimra S. 107.

Nimrim. Jes. 15, 6 und Jer. 48, 34 wird in dem Spruch gegen Moab angekündigt, daß die Wasser zu Nimrim versiegen sollen. Man denkt dabei etwa an den Wadi en Nemeira oder Mojet Nimeri, der nahe bei der moabitischen Südgrenze im Südosten des toten Meeres mündet, und an dessen Mündung eine Ruinenstätte Nemeira in schöner Wiesenumgebung liegt. Das ist jedenfalls wahrscheinlicher, als daß das sonst erwähnte Beth Nimra, 4 Mo. 32, 3. 36, gemeint ist, dessen Ruinen noch Nimrin heißen, aber viel weiter nördlich am Wadi Schaib oder Nimrin auf dem Wege von Jericho nach es Salt liegen. J. F.

Nimrod, Sohn des Kusch, Enkel Hams, gemäß 1 Mo. 10, 8—12 anfangs Herrscher in Sinear und dann Gründer der assyrischen Tetrapolis (für die einzelnen,

Digitized by Google

in Verbindung mit Nimrod genannten, babyl. und assyr. Städtenamen s. d. betr. Art.). Der Name dieses berühmten, „göttlich großen“ (V. 9) Jägers und Reichsgründers, in LXX. Nebrod, wird im A. T., abgesehen von 1Chr. 1, 10, sonst nur noch Mi. 5, 5 und zwar auf Grund jener ersteren Stelle erwähnt. Der Name selbst mag

Fig. 343. Izdubar. Nach Botta.

hebraisirt sein, um ihn als Ableitung von dem hebr. Stamm mārad „sich empören“ (gegen Gott) erscheinen zu lassen. Innerhalb der babylonischen Literatur ist bis jetzt kein Name gefunden, welcher sich ohne jedwedes Bedenken dem hebr. Nimrod gleichsetzen ließe. Der in der babylonischen Mythologie hochgefeierte Sonnenheld, welcher provisorisch Izdubar ausgesprochen zu werden pflegt, berührt sich allerdings in einer Reihe von Einzelzügen mit dem alttestamentlichen Nimrod: auch sein anfänglicher Herrschersitz ist Erech, auch er ist weitberühmt als kühner Jäger von riesiger Körperkraft; aber ob Izdubar, das Urbild des griechischen Herakles und selbst nur eine Personification des Sonnenstrahles, ein Sonnenheros, Namra-uddu „der hellstrahlende“ gelesen werden darf, bleibe einstweilen, obwohl es sich wahrscheinlich machen ließe, zur Zeit noch dahingestellt. Daß die Gründung des assyrischen Reiches von Babylonien ausgegangen ist, ist historische Thatsache (s. Assur). Dagegen ist kuschitischer d. h. äthiopischer Ursprung der babylonischen Kultur und Staatenbildung ausgeschlossen, vgl. d. Art. Kusch. Es wird kaum etwas anderes übrig bleiben als 1 Mo. 10, 8 (vielleicht auch in der Paradiesesgeschichte 1 Mo. 2, 13) eine Verwechselung zwischen Kusch und Kosch anzunehmen. Die Kossäer, nicht die Kuschiten, spielten allerdings seit dem 16. vorchristlichen Jahrhundert in der babylonischen Staatsentwicklung eine große Rolle (vgl. Fr. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer, Leipzig 1884, insonderheit S. 61). Auf die Kossäer, babyl. Kaschschū, mit deren Namen auch der Name Kasdīm zusammenzuhängen scheint, konnte eine Tradition recht wohl die babylonische Staatengründung selbst zurückführen. Der Ruf, welchen Nimrods Name noch heutzutage durch das ganze Euphrat- und Tigrisgebiet hin hat, geht wohl zumeist auf den Einfluß des Koran zurück. Eine Reihe von Trümmerhügeln tragen seinen Namen; vgl. Birs Nimrud (Fig. 72), wie heutzutage der Turm von Borsippa heißt; Nimrud, den Namen des bei der Stadt Kalah neugegründeten Dörfchens, und was dergleichen mehr ist. F. D.

Nimsi (der Hervorgezogene), Großvater Jehus, 1 Kö. 19, 16. 2 Kö. 9, 2. 14. 20. 2 Chr. 22, 7.

Nineve, hebr. Ninewē, bei den Klassikern Ninos, Ninus. Jahrhunderte lang die Hauptstadt Assyriens und des assyrischen Reiches, jetzt bezeichnet durch die gewaltige Ruinenstätte gegenüber der bekannten mesopotamischen Handelsstadt Mosul am oberen Tigris, in welcher zuerst Rich, der langjährige politische Resident der East India Company zu Bagdad, 1820 Ninewe vermutet hat, eine Vermutung, deren Richtigkeit seitdem durch die von A. H. Layard (1845—1847. 1849—1851) und Hormuzd Rassam (1854) begonnenen, von George Smith (1873—1876) fortgesetzten und seit dessen Tod (1876) unter Rassams Leitung bis zum Jahr 1882 rastlos wieder aufgenommenen Ausgrabungsarbeiten vollauf bestätigt worden ist. Ninewes Überreste bestehen wesentlich in zwei etwa 20 m hohen künstlichen Erdhügeln, welche am linken Tigrisufer sich erheben, jetzt etwa eine engl. Meile vom Flusse selbst entfernt. Der nördliche dieser beiden Hügel (800 m lang, 400 m breit, Fig. 344) heißt nach einem auf seinem Nordostabhang liegenden türkischen Dörfchen Kujundschik d. i. „Lämmchen“ — das Dörfchen nimmt sich auf dem Grasteppich des Hügels so malerisch aus wie ein auf der Wiese ruhendes Lämmchen —, der südliche Hügel, nur eine Viertelstunde Gehens von jenem entfernt, führt im Volksmund den Namen Nebi-Junus nach einer auf ihm errichteten, dem Propheten Jona geweihten Moschee, sein offizieller Name dagegen ist von altersher Nunia, Ninewe. Die beiden Palasthügel sind auf ihrer, Mosul zuge-

Digitized by Google

kehrten, Weſtſeite durch eine Mauer verbunden, welche ſich dann in gerader Linie noch weiter nach Nordweſt wie Südoſt bis hart an den Tigris hin fortſetzt. Dieſe Weſtſeite der Mauer iſt etwa $2^1/_2$ engl. Meilen lang. Aber auch von der die eigentliche Stadt öſtlich von den Palaſthügeln umſchließenden Nord-, Oſt- und Südmauer ſind noch beträchtliche Reſte erhalten; vor allem wurde innerhalb der Nordmauer ein großes, von Sanherib erbautes Thor von Layard ausgegraben, mit koloſſalen geflügelten Stieren und mythologiſchen Figuren geſchmückt und mit großen Kalkſteinplatten gepflaſtert, während ein die Oſtmauer durchbrechender Doppelhügel, welcher zweifellos das große Oſtthor Ninewes darſtellt, ſeiner Ausgrabung noch harrt. Die ganze Ruinenſtätte wird von dem von Oſten herkommenden Choſer durchfloſſen, welcher ſich dann an dem Oſt- und Südabhang des Hügels Kujundſchik vorbei in den Tigris ergießt. — Die Ausgrabungen auf dem Hügel Nebi Junus hatten je und je darunter zu leiden, daß die eben erwähnte Moſchee und ein ſie rings umgebender Begräbnisplatz ſeine Nordoſthälfte bedeckt und der ganze Hügel darum als heiliger Platz gilt. Trotzdem iſt teils durch Nachſuchungen an Ort und Stelle, teils durch die Annalen der aſſyriſchen Könige die Exiſtenz dreier Paläſte nachgewieſen: es ſtanden hier ein Palaſt Ramanniraris III., einer Sanheribs, der, nachdem er ſeinen großen Palaſt in Kujundſchik beendet hatte, hier noch einen zweiten ſich baute (das ſchöne ſechsſeitige Thonprisma, welches unter anderem Sanheribs Kriegszug gegen Hiskia von Juda berichtet, ſtammt hierher), und endlich ein Palaſt Aſarhaddons, aus welchem uns drei Thonprismen dieſes Königs überkommen ſind, ein Palaſt, deſſen Größe und Pracht der aſſyriſche König ſelbſt nicht genug zu rühmen weiß. Layards und ſeiner Nachfolger Arbeiten auf dem Boden des alten Ninewe blieben faſt ausſchließlich auf den Hügel von Kujundſchik beſchränkt, aber waren hier auch um ſo erfolgreicher. In der ſüdweſtlichen Hälfte dieſes Hügels entdeckte Layard den großen ſog. Südweſtpalaſt Sanheribs mit 71 Gemächern, Zellen und Zimmern, auf der Nordſeite aber fand Raſſam den ſog. Nordpalaſt Aſurbanipals, des griech. Sardanapal, deſſen Basreliefs von hoher künſtleriſcher Vollendung ſind, und deſſen Thontafelbibliothek, beſtehend in vielen tauſenden beſchriebener Thontafeln, jetzt den unſchätzbarſten Beſtandteil der aſſyriſchen Sammlung des britiſchen Nationalmuſeums, ja wohl aller aſſyriſchen Sammlungen bildet. Unter dieſen Tafeln entdeckte und entzifferte zuerſt George Smith den babyloniſchen Sintflut- und Weltſchöpfungsbericht. — Die Gründung der Stadt Ninewe wird, trotzdem daß die älteſte Reſidenzſtadt der aſſyriſchen Könige Aſſur war, doch ſchon ſehr frühzeitig ſtattgefunden haben; über das ungefähre Datum der Gründung des aſſyriſchen Staates ſ. Art. Aſſur. Was den Namen der Stadt, Ninâ, Ninua, betrifft, ſo iſt nur ſo viel ſicher, daß er nichtſemitiſch-ſumeriſch iſt und in ſeinem zweiten Beſtandteil (nâ, nua) „Wohnung, Ruheort“ bedeutet; mit nûn „Fiſch“ hat er etymologiſch nichts zu thun. Schon der große Tempelerbauer Samſiraman I. (c. 1816) errichtete oder vielmehr „erneuerte“ in N. ein Heiligtum der Göttin Iſtar. Salmanaſſar I. (c. 1330) baute daſelbſt einen Palaſt und machte es vorübergehend zum Sitz der Regierung. Mutakkil-Nusku (c. 1150) und deſſen Sohn Aſurreſiſi erneuerten den Palaſt. Aſurnazirpal und ebenſo ſein Sohn Salmanaſſar II. bauten Tempel und Palaſt neu mit beſonderer Pracht; trotzdem empörte ſich Ninewe gegen das Ende von Salmanaſſars II. Regierung wider Salmanaſſar, wohl deshalb weil auch

Fig. 344. Kujundſchik.

er das von ſeinem Vater zur Reſidenzſtadt erhobene Kelach bevorzugte. Samſiraman III. (824—811) verſchönerte den Iſtartempel, welcher, ebenſo wie der Palaſt, auf der Terraſſe des jetzigen Hügels Kujundſchik errichtet war. Erſt Ramannirari III. (811—782) gründete einen neuen Palaſt in Nebi Junus. Tiglathpileſer II. baute ſich ebenfalls in N. einen Palaſt bei der Biegung des Fluſſes Choſer. Sargon vernachläſſigte die Stadt zwar inſofern, als er ſich eine ganz neue Königsſtadt, Dur-Sarrukin, anlegte, aber den Tempeln Ninewes wandte auch er ſeine Aufmerkſamkeit zu. Seinen höchſten Glanz verdankte N. indes erſt Sargons Sohne, Sanherib. Dieſer nennt in ſeiner Cylinderinſchrift Nineve „die erhabene Stadt, die Lieblingsſtadt Iſtars, die bleibende Stätte, das Fundament der Ewigkeit, den kunſtreichen Ort, worinnen jegliches Kunſtwerk, alles Schätzbare und Schöne zuſammengebracht iſt, worinnen von Urzeit her die Könige, die Vorfahren meiner Väter, die Herrſchaft über Aſſyrien ausgeübt und alljährlich den Tribut der Fürſten der vier Himmelsgegenden empfingen.“ Sanheribs Arbeiten für die Erweiterung, Verſchönerung und Befeſtigung Ninewes finden ſich im Art. Sanherib im einzelnen aufgeführt. Auch ſeinem Sohn Aſarhaddon verdankte N. zwei Prachtbauten: denn nicht allein, daß er das eben erſt von ſeinem Vater vollendete Zeughaus, welches ſchon wieder zu klein geworden war, auf abermals erweiterter Terraſſe neu aufführte, er baute ſich ebenfalls mit Unterſtützung der 22 Chattikönige „am und im Meere“, welche Holz und Steine beiſchleppen laſſen mußten, einen prächtigen Königspalaſt, von einem mächtigen reich bewäſſerten Park rings umſchloſſen. Späteſtens 673 waren dieſe Bauten vollendet. Aſſyriens letzter großer Herrſcher endlich, Aſurbanipal, wandte ſeine Hauptthätigkeit dem königlichen Harem auf dem jetzt Kujundſchik genannten Hügel zu, indem er dieſen Komplex von Prunkgemächern noch erweiterte und verſchönerte. — Wenn 1 Mo. 10, 12 Nineve und Rehoboth Ir und Kelach und Reſen mit den Worten „das iſt die große Stadt“ zu einem großen Städtekomplex zuſammengefaßt werden, ſo läßt ſich dies zwar von Seiten der Denkmäler nicht beſtätigen, inſofern wenigſtens Nineve und Kelach zu allen Zeiten zwei völlig getrennte und ſelbſtändige Gemeinweſen waren, aber es läßt ſich begreifen, inſofern zwiſchen allen vier Orten ſicher der regſte Verkehr ſtattfand und ſie auch äußerlich, durch Gärten und Äcker, Häuſer und Gehöfte mit einander verbunden, gewiß den Eindruck Eines großen Ganzen machten. Wenn dagegen Diodor (nach Kteſias) Nineve als ein längliches Viereck von 150 Stadien Länge, 90 Stadien Breite und 480 Stadien (d. i. 24 Stunden) Umfang beſchreibt, ſo iſt dieſes „Großninewe“ einfach konſtruiert — eine gemeinſame Umfaſſungsmauer hat es niemals gegeben. Wenig Gewicht iſt auch auf Jon. 3, 3 zu legen, wo es heißt: „Nineve war eine große Stadt vor Gott, ein Weg von drei Tagen“. Denn aus V. 4 iſt klar, daß ſich der Verf. N. drei Tagereiſen lang dachte. Die Länge des Weges von Kujundſchik bis Nimrud, d. h. von Nineve bis Kelach, beträgt aber nur etwa 20 engl. Meilen, alſo gerade Eine Tagereiſe. Ninewes Geſamtumfang von $1^3/_4$ deutſchen Meilen läßt (nach Kiepert) auf eine Bevölkerung von höchſtens 200 000 bis 250 000 der engeren Stadt ſchließen. — Das A. T. erwähnt Nineve,

Fig. 346. Die Ruinenfelder von Aſſyrien. Die 2 unteren Kartenſkizzen zeigen in größerem Maßſtab die Ruinen von Nineve (Kujundſchik und Nebi Junus) und von Kelach (Nimrud).

von den obengenannten Stellen abgeſehen, noch 1 Mo. 10, 11 als von Nimrod gegründet (ſ. Nimrod); Jeſ. 37, 37. 2 Kö. 19, 36 als die Reſidenzſtadt Sanheribs; Nah. 2, 9; 3, 16, wo geſagt iſt, N. ſei voll Menſchen wie ein Teich voll Waſſer und voll von Kaufleuten mehr denn der Sterne am Himmel. Die Zerſtörung Ninewes weisſagte Zephanja (Ze. 2, 13), über ſeinen Fall triumphierte Nahum (Na. 1, 1; 3, 7). Sonſt ſ. noch Jon. 1, 2; 3, 2. 4—7; 4, 11. — Als Datum der Zerſtörung Ninewes wird am beſten das Jahr 608 anzunehmen ſein (ſo auch

Art. Aſſur). An 625, das erſte Jahr Nabopolaſſars, kann gar nicht gedacht werden; denn bis zum Jahr 625 regierte nach dem ptolemäiſchen Kanon Sardanapallus (der als König über Babylonien vielleicht den Beinamen Kandalanu, Kandal, d. i. Kinilanadanos des ptolemäiſchen Kanons angenommen haben mag), dieſem folgte jedoch ſicher wenigſtens noch Ein König auf dem aſſyriſchen Thron, Aſur-etil-ilani-ukini. Sodann aber zog ja gemäß 2 Kö. 23, 29 Pharao Necho nach Beſiegung des Joſia (609) gegen den „König von Aſſur"; Aſſyrien und Ninewe müſſen alſo damals noch beſtanden haben (ſ. auch Art. Nebukadnezar). Da nun andererſeits über das Datum der Schlacht von Karkemiſch, 605 (ſ. Nebukadnezar), nicht hinabgegangen werden darf (vgl. auch das Orakel Jer. 25, 19—26 aus dem 4. Jahr Jojakims, d. i. aber 605, in welchem alle Völker von Ägypten bis Medien und Elam aufgeführt werden, Aſſyrien aber unerwähnt bleibt), ſo muß der Fall Ninewes in den Jahren zwiſchen 609 und 605 ſtattgehabt haben. Nach Euſebius-Hieronymus eroberte Kyaxares N. 609/608, nach der armeniſchen Chronik des Euſebius 608/607. Die Zerſtörung der Stadt war ſo gründlich, daß N. unmittelbar aus der Geſchichte verſchwand. Schon Xenophon fand auf ſeinem denkwürdigen Rückzug die Ruinen der mit Feuer verbrannten Stadt, die er Mespila nennt, in genau dem nämlichen Zuſtand troſtloſeſter Verödung wie nachmals Botta und Layard. F. D.

Fig. 346. Aſſyriſcher adlerköpfiger Genius. Von Nimrud.

Niſan ſ. Monate.

Nisroch, aſſyriſcher Gott, in deſſen Tempel zu Ninewe Sanherib (ſ. d. Art.) ermordet wurde, als er ebendaſelbſt anbetete 2 Kö. 19, 37. Jeſ. 37, 38. Ein Name, der dieſem hebräiſchen völlig entſpräche, iſt auf den Keilſchriftdenkmälern bis jetzt nicht gefunden. Septuaginta und Joſephus bieten von dem hebr. Text mehr oder weniger ſtark abweichende Namensformen. Das Wort wurde früher wohl als „der große Adler" gedeutet, und die Gottheit dann für jene adlerköpfigen Genien (Fig. 346) gehalten, welche ſich oft auf den in Aſſyrien ausgegrabenen Skulpturen, einen heiligen Baum verehrend, dargeſtellt finden. Beides hat ſich ſeitdem als irrig herausgeſtellt. Beachtenswert ſcheint die neuerdings von J. Halévy ausgeſprochene Vermutung, N. möge Eins ſein mit dem aſſyriſchen Gott Nuſku. Es wäre in der That etwas befremdend, daß, ſo vortrefflich wir jetzt durch die Denkmäler über die aſſyriſche Religion unterrichtet ſind, uns der Name dieſer einzigſten und doch offenbar zu den Hauptgottheiten zählenden aſſyriſchen Gottheit noch nicht bekannt geworden ſein ſollte, dagegen aber ein Gott, welcher ſich in drei von vier Konſonanten und zwar mit gleicher Reihenfolge derſelben mit N. (Nisrok) vollſtändig deckt. Wäre neben Nuſku eine Nebenform Nuſuku ſchon belegt, ſo würde weiter kein Anſtand zu nehmen ſein, das hebr. r in Nisroch in das mit ihm ſo leicht zu verwechſelnde w umzuändern. Der Gott Nuſku iſt, wie Adar und Moloch, der Gott der Süd- oder Mittagsſonne und als ſolcher zugleich Feuergott. Der König Sanherib würde hiernach, als er unter dem Mordſtahl ſeiner Söhne fiel, in dem Tempel des Kriegsgottes Adar angebetet haben, deſſen Verehrung die meiſten aſſyriſchen Könige vorzugsweiſe ergeben waren und welchem zu Ehren Sanherib ſelbſt einen ſeiner Söhne Adrammelech d. i. Adar-Malik „Adar iſt der göttliche Entſcheider oder der Götterfürſt" genannt hatte. F. D.

Niſſi ſ. d. Art. Fahne S. 212.

No oder **No Amon,** ägyptiſch Nu amen, die dem Gott Amon geweihte Hauptſtadt Ägyptens, ſchon von Homer als das „hundertthorige Theben" gerühmt. Erſt nach der Vertreibung der Hykſos, ca. 1660 v. Chr., blühte dieſe glänzendſte Stadt des Pharaonenreiches im oberen Nilthale auf und blieb die erſte Stadt Ägyptens bis zum Sturz der 22. Dynaſtie; ihr gänzlicher Zerfall begann unter den Ptolemäern. Von ihrer Pracht zeugen noch heute die großartigſten Ruinen, Tempel und Felſengräber, Säulengänge und Sphinxalleen. Die auf dem öſtlichen Ufer des Nils liegenden Denkmäler tragen heute die Namen arabiſcher Ortſchaften Karnak und Luxor; auf dem weſtlichen Ufer ſtand die Totenſtadt mit den Memnonskoloſſen (mennu = Denkmal), Statuen des Königs Amenophis III. (ca. 1500 v. Chr.). Der Tempel des

Digitized by Google

Amon, das ägyptische Reichsheiligtum auf der Ostseite des Flusses, gibt uns durch seine Inschriften wertvolle Aufschlüsse über die ägyptische Geschichte, ebenso eine große Anzahl von Papyrusrollen, die unter den

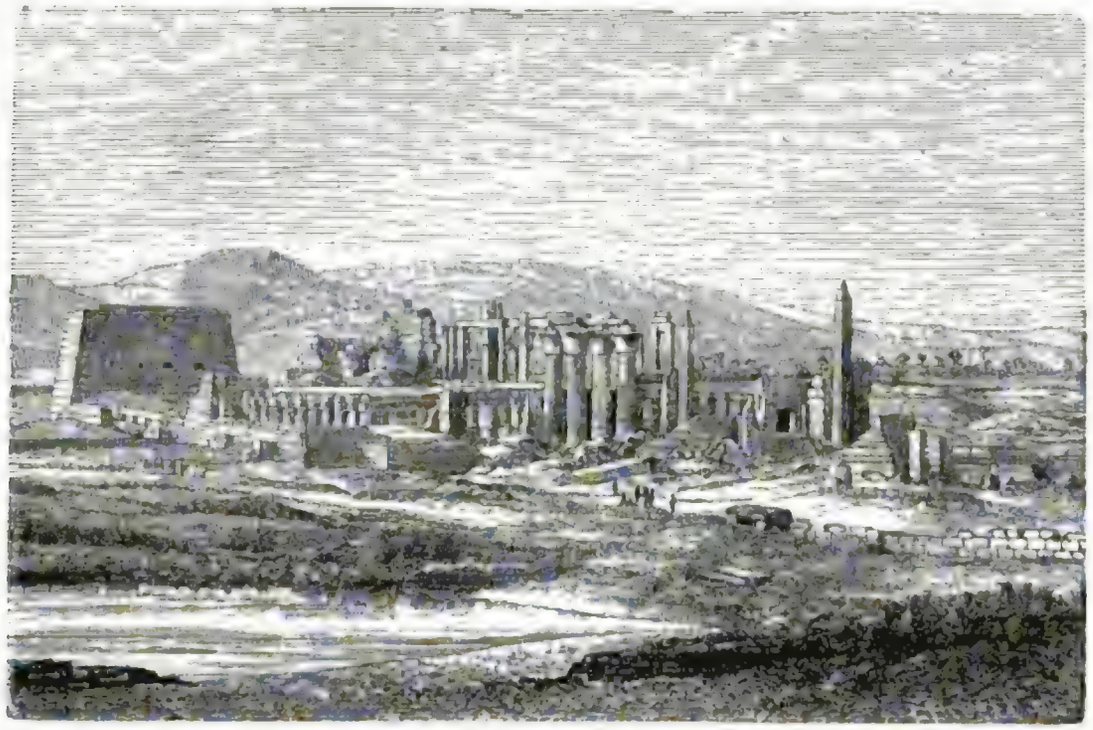


Fig. 347. Die Ruinen von No Amon (Karnak).

Trümmern aufgefunden wurden. — Die Propheten Jeremia Kap. 46, 25 und Ezechiel 30, 14 ff. weissagen wider No; Nahum stellt der Stadt Ninive die Zerstörung Nos als warnendes Vorbild gegenüber, Na. 3, 8 ff., und bezieht sich damit auf die Eroberung Nos durch den assyrischen König Asarhaddon (681—668 v. Chr.) oder seinen Nachfolger.

Noa, Tochter des Gileaditen Zelophehad, 4 Mo. 26, 33.

Noadja (einer, mit dem der Herr zusammenkommt). 1) Levite, Esra 8, 33. — 2) Prophetin, Ne. 6, 14.

Noah, Sohn Lamechs aus Seths Geschlecht, 1 Mo. 5, 28 f., durch seinen Namen „Ruhe" ein Zeuge von der in den Urvätern (auf Grund von 3, 15) fortlebenden Hoffnung auf Erlösung von dem auf dem Menschengeschlecht (3, 17—19) lastenden Fluch, welche Lamech durch diesen Sohn erwartete, wurde wenigstens derjenige, durch den Adams Geschlecht über die Sintflut hinübergerettet, durch den somit die Möglichkeit einer Erfüllung der an den Weibessamen geknüpften Verheißung bewahrt wurde. Dem Gottesgericht der Sintflut, das durch das Überhandnehmen der Sünde und die Unverbesserlichkeit des Menschengeschlechts heraufbeschworen wurde, 6, 1 ff., 11 f., entnahm Gott den Noah um seiner Frömmigkeit willen, V. 8 f.; 7, 1. Von Gott in seinen Gerichtsratschluß eingeweiht und damit (vgl. Am. 3, 7) zur Würde eines Propheten erhoben und mit dem Bau der Arche beauftragt — aus 6, 3, vgl. mit 7, 6 kann man schließen, daß die Offenbarung Gottes an ihn 120 Jahre vor der Sintflut, als er 480 Jahre alt war, erging — gab er durch Ausführung des Baus der Welt ein Beispiel des Glaubensgehorsams „und verdammte d. h. verurteilte die Welt (in ihrem Unglauben)", Hebr. 11, 7. Er hat sich dadurch eine Stelle in der Hebr. 11 aufgeführten Reihe von Glaubensvorbildern der Vorzeit erworben. Durch die Arche (vgl. d. Art.) wurde er mit seinem Weib, seinen 3 Söhnen, Sem, Ham und Japhet und deren Weibern, zusammen 8 Personen, 7, 7, vgl. 1 Pe. 3, 20; 2 Pe. 2, 5, bei der Sintflut errettet, 1 Mo. 7, 8 (vgl. über die letztere den Art. Sündflut). Von Gott angewiesen, die Arche zu verlassen, 8, 15 ff., bezeugte er hernach seine Hingabe an Gott durch ein Brandopfer, in das er beides, den Dank für die Errettung wie die Bitte um fernere Gnade, hineingelegt haben mag; er baute dazu den ersten in der Bibel erwähnten Altar. Gott ließ sich das Opfer als „lieblichen Geruch" wohlgefallen und seine Antwort auf das Suchen seines Angesichts seitens des Menschen war der Entschluß, die Erde nicht mehr zu verfluchen und durch eine Sintflut zu verderben, sondern die das Leben auf Erden bedingenden Weltordnungen mit dem Wechsel der Jahres- und Tageszeiten zu erhalten, solange die Erde stehe, 8, 20—22. Bei dem gewöhnlichen Verständnis der Worte des V. 21, „denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", darnach sie den Grund für die von Gott beschlossene künftige Verschonung angeben sollen, entsteht die Schwierigkeit, daß die Tiefe des Sündenverderbens als Grund für die Verschonung erscheint. Die Schwierigkeit hebt sich durch die Erkenntnis, daß diese Worte gar nicht den ganzen vorangehenden Satz, sondern nur das „um der Menschen willen", den Gedanken, daß solcher Fluch über die Erde um der Menschen willen kommen müßte, begründen. Man übersetze: „Ich will nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen (weil nämlich das Dichten der Menschen von Jugend auf böse ist)" und verstehe die Worte so, Gott wolle den Fluch, der die Menschen treffen müßte, weil sie von Jugend auf böse sind, doch nicht über sie ergehen lassen. Die auch als Zeugnis von der großen Verderbt-

heit der menschlichen Natur wichtigen Worte besagen, daß der Fortbestand der durch und durch verderbten Menschheit nur der göttlichen Verschonung und Gnade zu verdanken ist. Noah wird nun durch seine Söhne der Stammvater des neuen Menschengeschlechts. Der einst auf das erste Menschenpaar, 1, 28, gelegte Gottessegen samt dem Herrschaftsrecht über die Tierwelt wird auf ihn und seine Nachkommen übertragen, 9, 1 f. (vgl. schon 8, 17), wobei der Ausdruck „eure Furcht und Schrecken sei über alle Tiere u. s. w." darauf hinweist, daß das paradiesische Friedensverhältnis zwischen den Menschen und der Tierwelt nicht mehr besteht. Jetzt wird auch den Menschen anders als 1, 29, neben den Gewächsen der Erde das Fleisch der Tiere zur Nahrung zugewiesen; doch wehrt das Verbot, blutiges Fleisch (noch lebender oder ganz getöteter Tiere) zu essen, der Roheit und dient zur Pflege einer gewissen heiligen Scheu vor dem Leben, das im Blut ist (vgl. 3 Mo. 17, 10 f.). Dagegen wird die Vergießung von Menschenblut als todeswürdiges Verbrechen bezeichnet und der Grundsatz ausgesprochen, daß wer Menschenblut vergießt, des Blut auch durch Menschen vergossen werden soll, V. 3—6. „Ist jenes Verbot des Blutgenusses der Anfang der Gesittung, so diese Ermächtigung der Anfang der Rechtsordnung, aber auch des Kriegs." Die Heilighaltung des Menschenlebens wird gefordert, „weil Gott den Menschen zu seinem Bild gemacht hat." Dem Zeugnis von der tiefen Verderbtheit der Menschen in 8, 21 tritt hier eines von der gleichwohl dem gefallenen Menschen vermöge seiner dem göttlichen Wesen ursprünglich verwandten geistigen Natur noch zukommenden hohen Würde zur Seite, vgl. Jak. 3, 9. An die in 9, 4—6 enthaltenen Gebote knüpfte die spätere jüdische Lehre von den noachischen Geboten an, deren Erfüllung von den sog. Proselyten des Thores gefordert wurde, und mit denen sich die von der Apostelversammlung den Heidenchristen behufs des Verkehrs mit den Judenchristen auferlegten Lebensordnungen, Ap. 15, 28 f., nahe berühren, wenn auch nicht vollständig decken. Seinen Entschluß künftiger Verschonung der Erde kündigt Gott an, indem er mit Noah und seinen Nachkommen und allem lebendigen Tier „einen Bund schließt" (d. h. sich ihnen gegenüber dazu verbindlich macht) und denselben durch das Bundeszeichen des Regenbogens bekräftigt, 9, 8—17. Noahs Nachkommenschaft entwickelt sich in drei von seinen Söhnen Sem, Ham und Japhet ausgehenden Stämmen, V. 18—27, denen ihre Geschichte in dem Spruch Noahs, 25—27, in wenigen großen Strichen vorgezeichnet ist (vgl. über die Bedeutung der auf jeden sich beziehenden Worte die betr. Art.). Die Trunkenheit Noahs, der 9, 20 als Vater des Weinbaus erscheint, ist V. 21 einfach erzählt ohne Entschuldigung wie ohne Verurteilung. Man mag den Flecken an dem sonst reinen Bilde Noahs zu mildern suchen durch die Bemerkung, er habe vielleicht die Wirkung des Weines noch nicht gekannt, aber richtiger wird man darauf hinweisen, daß auch er zu dem 8, 21 geschilderten Menschengeschlecht gehörte. Das Urteil der Schrift über Noah ist durch diese seine Sünde nicht beeinflußt. Wenn sein Leben als ganzes betrachtet wird, so war er „ein frommer Mann und ohne Wandel und führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten", 6, 9; er wurde „vor Gott gerecht ersehen", 7, 1, vgl. Sir. 44, 17, und erscheint als Urbild der Gerechtigkeit gleich Daniel und Hiob, Ez. 14, 14—20, als Mann des Glaubens, der durch den Glauben gerecht wurde, Hebr. 11, 7, und als Prediger der Gerechtigkeit, 2 Pe. 2, 5. Nach 1 Mo. 9, 28 f. überlebte er die Sündflut um 350 Jahre und starb 950 Jahre alt. Th. Oe.

Nob, die Priesterstadt, 1 Sa. 22, 19, wo zu Sauls Zeit der Hohepriester Ahimelech den flüchtigen David mit Speise und Waffen versorgte, 1 Sa. 21, 1 ff., und deswegen mit den andern Priestern von Saul erwürgt wurde, 1 Sa. 22, 9 ff. Es lag im Stamme Benjamin, südlich von Gibea und nördlich von Jerusalem, Ne. 11, 32. Jes. 10, 32, und zwar konnte man nach Hieronymus von da aus Jerusalem sehen. Deswegen kann es nicht das heutige Dorf Isawijah, eine Stunde von Jerusalem, sein, das tief im Thal liegt, auch nicht Beit Nuba an der Straße von Ramle nach Jerusalem, das 5—6 St. entfernt ist, sondern es lag wohl entweder an der Stelle des heutigen Dorfs Schafat, ¾ St. nördlich von Jerusalem, oder auf der Anhöhe Sadr, nördlich von Jerusalem. Man hat auch schon angenommen, Nob sei nur ein anderer Name für einen bekannteren Ort, etwa Mizpa. J. F.

Nobah. 1) Nachkomme Manasses, 4 Mo. 32, 42. — 2) Eine von dem vorigen eroberte Stadt, früher Knath genannt, 4 Mo. 32, 42. Ri. 8, 11, vgl. Nophah.

Nobai (Luther: Neubai), Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 20.

Nod heißt 1 Mo. 4, 16 das Land, in welches Kain nach dem Brudermord flieht. N. bedeutet „Flucht", „Land des Exils"; und das Land ist, wie dieser Name zeigt, nicht geographisch nachzuweisen. Nur das läßt sich sagen, daß es im Osten Edens liegend gedacht ist, ohne daß man aber an ein bestimmtes Land, etwa China denken dürfte. J. F.

Nodab (Edler) wird 1 Chr. 5, 19 unter den von Ruben, Gad und halb Manasse bekämpften arabischen Stämmen aufgeführt: „und sie stritten mit den Hagaritern (s. d. Art.) und mit Jetur, Naphis (2 ismaelitische Stämme) und Nodab". J. F.

Nogah (Glanz), Sohn Davids, 1 Chr. 3, 7; 14, 6.

Noph, Jes. 19, 13. Jer. 2, 16; 44, 1; 46, 14. Ez. 30, 13. 16, ist der hebräische Name der ägyptischen Stadt Memphis, die Hos. 9, 6 auch Moph heißt. Der Name entspricht dem ägyptischen Men-nefer, d. h. „Stätte des Guten", während der heilige Name Pu-Ptah oder ha-Ptah, d. h. Haus oder Stätte des Ptah (der Hauptgottheit von Memphis) war. Memphis, eine der ältesten ägyptischen Städte, die Hauptstadt des nördlichen Ägyptens, soll von Menes, dem Gründer der ersten Dynastie, mehr als 3000 Jahre v. Chr. Geb. gegründet worden sein. Es lag noch am ungeteilten Nil, einige Meilen südlich vom Beginne des Delta, auf der linken Seite zwischen dem Fluß und der libyschen Bergkette, schmal aber lang. In der Zeit des alten Reiches hatte es seine glänzendsten Tage; damals war es die Hauptstadt des ganzen Reiches; 150 Stadien, d. h. etwa 4 Meilen soll sein Umfang betragen haben; die Könige schmückten es mit kostbaren Bauten, vor allem einem Heiligtum des Ptah; der

Digitized by Google

Apis wurde hier vor allem verpflegt. Seit der Zeit der Hykſos ſank Memphis. Nach ihrer Vertreibung wurde Theben die Hauptſtadt. Später entzog ihr das aufblühende Alexandria die beſten Hilfsquellen. Als dann die arabiſchen Eroberer auf dem rechten Ufer weiter abwärts die neue Hauptſtadt Kairo bauten, verwendeten ſie die wohlbehauenen Blöcke der Prachtbauten Ägyptens als gutes und billiges Material. So iſt die Stadt ſelbſt verſchwunden. Dafür lebt die Totenſtadt fort im Weſten, wo auf einer Strecke von 50 km Länge die Pyramiden des alten Reichs ſich einſam am Rande der Wüſte erheben, am großartigſten die von Dſchiſeh.
J. F.

Nophah, Stadt der Amoriter, 4 Mo. 21, 30, wahrſcheinlich eins mit Nobah, Ri. 8, 11.

Nordoſt. Ein heftiger Nordoſtwind war es, der das Schiff mit dem gefangenen Paulus von Kreta weg gegen die Inſel Klauda trieb, Ap. 27, 14.
W. S.

Nordwind. Derſelbe bringt in Paläſtina rauhe, wenn auch nicht gerade regneriſche Witterung, im Winter Schnee und Eis, Sir. 43, 18—22. Ihm wird Spr. 25, 23 (rev. Überſ.) die heimliche Zunge verglichen, die Verdruß anrichtet. W. S.

Nößel, 2 Sa. 6, 19. 1 Chr. 16, 3. Das im Hebräiſchen ſtehende Wort bedeutet wahrſcheinlich nicht ein Flüſſigkeitsmaß (Hoſ. 3, 1 überſetzt Luther daſſelbe Wort mit: Kanne Wein), ſondern eine Kuchenart, Roſinenkuchen, ſ. Kuchen S. 499.

Not. 1) Notwendigkeit, Rö. 13, 5, ſeid aus Not unterthan (genauer: es iſt Notwendigkeit, unterthan zu ſein), und zwar iſt es hier innere Notwendigkeit: um des Gewiſſens willen. Verwandte Bedeutung: Zwang, Lu. 9, 39, vom Weichen eines böſen Geiſtes, das mit Not, d. h. Zwang, Schwierigkeit geſchieht. — 2) Bedürfnis, was nötig iſt; in dieſer Bedeutung kann es meiſt auch als Eigenſchaftswort gefaßt und geſchrieben werden. So von äußeren Bedürfniſſen, 2 Mo. 16, 4. 2 Kö. 12, 13. Eſra 7, 20. Mk. 2, 25. Joh. 13, 29. Ap. 2, 45; 4, 35; 28, 10. Mt. 14, 16, es iſt nicht not. Ferner von dem geiſtigen Gut des Reiches und der Gerechtigkeit Gottes, das Chriſtus gibt, Lu. 10, 42 Eins iſt Not; von Hilfe in Bedrängnis, Hebr. 4, 16, Opfer für die eigene Sünde, Hebr. 7, 27, Geduld in Leiden, Hebr. 10, 36, Reden was nützlich iſt zur Beſſerung, da es not thut, Eph. 4, 29 (genauer: was gut iſt zur Erbauung, welche nötig iſt). Es iſt nicht not zu antworten, zu ſagen, zu ſchreiben, Da. 3, 16. 2 Kor. 9, 1. 1 Th. 1, 8; 4, 9. Hebr. 7, 11, ich bitte, daß mir nicht not ſei, Kühnheit zu gebrauchen, 2 Kor. 10, 2. — 3) Bedrängnis, Lage, in der Nötiges mangelt, oder die überhaupt nötigt, einen Ausweg zu ſuchen. So ſchon im A. T., beſonders häufig in den Pſalmen und Propheten, aber auch ſchon 5 Mo. 26, 7; 28, 55 und in anderen Stellen der Geſchichtsbücher, von der Bedrängnis, welche oft durch Feinde, aber auch durch andere Urſachen wie Krankheit oder Mangel bewirkt, über das Volk Gottes oder über einzelne ſeiner Glieder, namentlich auch über Fromme kommt, und jedenfalls als göttliche Zulaſſung angeſehen, manchmal aber auch ſpeziell als göttliche Strafe oder Züchtigung (ſo z. B. Pſ. 106, 44; 107, 13. 19) betrachtet wird. In der Not aber, auch wenn ſie Strafe iſt, darf man Gott anrufen und er erhört, ſo z. B. Pſ. 25, 17; 50, 23; 91, 15; 107, 6. 13. 19. 28. Jeſ. 38, 14. Er iſt Hilfe, Zuflucht, Schutz, Stärke, Zuverſicht, Feſte in der Not für die Gottesfürchtigen und Gottvertrauenden, ſo z. B. Pſ. 9, 10; 34, 18; 46, 2. Jer. 16, 19. Na. 1, 7, während die Götzen nicht helfen können, Jer. 11, 12. Wer aber Gottes Weisheit verachtet und ihn verläßt, findet in der Not keine Hilfe, Spr. 1, 27; 25, 19, vgl. Jer. 11, 12. Die innere Stärke eines Menſchen und die Zuverläßigkeit eines Freundes muß ſich in der Not erproben, Spr. 24, 10; 27, 11. Falſche Sicherheit, die keine Not fürchtet, Pſ. 75, 7. Im N. T. wird noch mehr der göttliche Zweck bei der Not offenbar. Not bei den Jüngern Chriſti zu ihrer Glaubensprüfung ſchon während ſeines Erdenlebens, Mt. 14, 24. Mk. 6, 48. Noch mehr ſtellt ſich nach dem Hingang Chriſti zum Vater der Weg ſeiner Nachfolger als ein durch viele Nöte gehender heraus, beſonders ſofern er ein Kampf gegen Sünde und Welt iſt, in dem ſie aber durch Gottes Kraft überwinden ſollen, dann aber auch zum Zweck ihrer eigenen Züchtigung, Läuterung und Bewährung. So beſonders bei den Apoſteln, 2 Kor. 12, 10. 1 Th. 3, 7, aber zugleich mit ihnen auch bei andern Dienern Chriſti, 2 Kor. 6, 4, vgl. Kap. 4, 8. 9, und bei den Chriſtengemeinden überhaupt, 1 Kor. 7, 26 (vgl. auch Ap. 14, 22. 2 Tim. 3, 12). Auf die letzte Zeit ſagt der Herr dagegen beſondere Nöte für die ganze Welt voraus, welche, anders als die Leiden der Nachfolger Chriſti, gerichtlichen Charakter haben und das letzte Gericht einleiten, Mt. 24, 8. Mk. 13, 8. Lu. 21, 23. Für Not ſtehen, beſonders wo es ſich um die Nöte der Jünger Chriſti handelt, häufig auch andere Ausdrücke wie Trübſal, Leiden. F. R.

Notdurft. Die notwendigen Bedürfniſſe für einzelne, Ap. 20, 34. Rö. 12, 13. Phi. 2, 25; 4, 16. Jak. 2, 16, eine Familie, 1 Mo. 42, 33, eine chriſtliche Gemeinde, Ap. 6, 3. Phi. 4, 19, in der Regel von leiblichen Bedürfniſſen gebraucht (Jak. 2, 16 ausdrücklicher Beiſatz: des Leibes); nur Phi. 4, 19 kann der Sinn ein umfaſſenderer ſein (alle eure Notdurft). Kol. 2, 23 dagegen heißt es richtig: in Schonungsloſigkeit gegen den Leib, nicht in irgend einer Ehre, zur Überſättigung des Fleiſches, d. h. ſie verſchonen des Leibes nicht, was aber keiner Ehre wert iſt, ſondern vielmehr nur zur Überſättigung des Fleiſches, zur Pflege und Förderung des fleiſchlichen Sinnes dient. F. R.

Nothelfer, Helfer in der Not, Erretter. Gott iſt allein der rechte Nothelfer für ſein Volk, Jer. 14, 8, der Gott Israels auch von Heiden als ſolcher erkannt, für die ihm Vertrauenden, Da. 6, 28. F. R.

Nüchtern. Schon der altteſtamentliche Prieſter durfte bei ſeinen Amtshandlungen keinen Wein genießen, um Heiliges und Unheiliges vollkommen geiſtesklar unterſcheiden und auch das Volk belehren zu können, 3 Mo. 10, 9—11. Desgleichen der Naſiräer während der Dauer ſeines Gelübdes. So wird Nüchternheit vom Chriſten und beſonders vom Biſchof verlangt (1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 4, 5), auch von den Frauen der Diakonen, 1 Tim. 3, 11, überhaupt von alten Leuten, Tit. 2, 2. Es wird aber unter Nüchternheit nicht bloß Enthaltung von allzuvielem Weingenuß und leibliche Mäßigkeit verſtanden, ſondern ſogar überwiegend iſt es im N. T. die volle Geiſtesklarheit, die durch nichts

Digitized by Google

gefangen genommen, über das Ziel, über den Weg dahin, über die Hindernisse klar ist. Also verwandt mit Wachen und Beten, 1 Pe. 1, 13; 4, 8; 5, 8. 1 Th. 5, 6. 8. Allerdings kann durch sinnliche Üppigkeiten der Geist beschwert werden, Lu. 21, 34; 12, 45, oder durch Sorgen der Nahrung (2 Tim. 2, 4), aber auch durch falsche Erhebung, durch schwärmerische Unbesonnenheit und Verirrungen der Phantasie, wie sie hauptsächlich Jünglingen und Neulingen begegnen. So sind die Korinther durch falsche Lehre von der Auferstehung berauscht und Paulus muß sie, 1 Kor. 15, 34, zur Ernüchterung auffordern. Wer von einem Strick des Teufels gefangen ist, muß wieder nüchtern werden aus demselben, 2 Tim. 2, 26. Weltmenschen meinen oft, wenn Christen mit Feuer, Schwung und Thatkraft die Sache ihres Herrn treiben, es sei übertrieben, Mk. 3, 21. Ap. 26, 24. 25. Aber der nüchterne Christ bleibt auch in der Begeisterung seiner selbst Herr und verliert nicht Maß und Ziel, 1 Kor. 14, 32. 2 Kor. 5, 13.
E. R.

Rumenius, Sohn des Antiochus, von Jonathan als Gesandter nach Rom und Sparta, 1 Makk. 12, 16; 14, 22, von seinem Bruder Simon abermals nach Rom geschickt, 14, 24; 15, 15.

Run (Nachkomme), Vater des Josua 1), 2 Mo. 33, 11. 4 Mo. 11, 28; 14, 6. 38. 5 Mo. 1, 38. Jos. 1, 1 u. a. Ri. 2, 8. 1 Kö. 16, 34. 1 Chr. 7, 27. Sir. 46, 1 (wo Luther: Nave hat statt Sohn Nun).

Nutz, nütze, nützen, nützlich. Sofern es sich um zeitlichen Nutzen handelt, so warnt die Bibel vor Eigennutz und vor dem Eigennützigen (Sir. 37, 8. Judä 16); ebenso vor Überschätzung des irdischen Guts, denn „was Nutzes hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst?“ (Lu. 9, 25, vgl. auch Pr. 5, 9). Der wahre Nutzen des Menschen ist seiner Seele ewiges Heil. Um dieses zu sichern, ist freilich leibliche Übung (1 Tim. 4, 8, vgl. Rö. 2, 25), ja aller Werkverdienst samt Märtyrerruhm ohne Liebe nichts nütze (1 Kor. 13, 3), sondern nur das ungeteilte Vertrauen auf sein Verdienst (Ga. 5, 2) und die fleißige Benützung seines heilsamen Wortes (2 Tim. 3, 16, vgl. Joh. 6, 63. Tit. 3, 8). Eine solche Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8). — Wenn Lu. 17, 2 von dem Ärgernisgebenden gesagt ist: dem wäre es nützlicher, wenn man einen Mühlstein an seinen Hals hängte u. s. w., so ist gemeint: ein solches grausames Geschick würde ihn doch davor behüten, jene schreckliche Schuld auf sein Gewissen zu laden.
H.

Nymphas, ein Christ in Laodicea, Kol. 4, 15.

O.

O s. d. Art. A und O.

Obadja. Diesen vor und nach der babyl. Gefangenschaft in Israel gewöhnlichen Namen (1 Chr. 3, 21; 7, 3; 8, 38; 9, 16. 44; 12, 9; 27, 19. 2 Chr. 17, 7; 34, 12. Esra 8, 9. Ne. 10, 6) führte 1) ein Hofmeister des Königs Ahab von Israel, welcher war, was sein Name bedeutet, ein Diener Jehovas, und seine Treue gegen Jehova in der von Isebel ausgehenden Prophetenverfolgung durch Rettung von 100 Propheten bewies und eine merkwürdige Begegnung mit Elia hatte, 1 Kö. 18, 1—16. — 2) Der nur durch sein Buch bekannte Prophet. Seine gegen Edom gerichtete Weissagung setzt eine Plünderung Jerusalems und Wegführung vieler Juden in die Gefangenschaft — aber nicht in die babylonische, vgl. V. 20 — voraus. Ohne Zweifel ist dies dasselbe Ereignis, auf das sich Joel 4, 2 ff. bezieht, worüber man den Art. Joel vergleiche. Die Gleichartigkeit der berücksichtigten Zeitverhältnisse macht wahrscheinlich, daß sich beide Propheten der Zeit nach nahe stehen, wie ihnen auch das Wort „auf dem Berg Zion wird Errettung sein“, Ob. 17. Joel 3, 5, (L. hat bei Ob. die im hebräischen Text mit Joel genau übereinstimmenden Worte etwas anders wiedergegeben) und die Ankündigung des Tages des Herrn als eines nahen, Ob. 15. Joel 1, 15; 2, 1, gemeinsam ist. Da die Plünderung Jerusalems unter Joram, auf welche das Büchlein wahrscheinlich Bezug nimmt, nach dem Eindruck, den man aus dem Buch bekommt, noch in frischer Erinnerung war, so könnte Ob. noch unter Joram († 885) geschrieben haben und wäre dann seine Schrift die älteste unter den prophetischen. Dieselbe verkündigt die gänzliche Verwüstung Edoms durch Feinde, die übrigens nicht näher bezeichnet sind, V. 1—9, zur Strafe dafür, daß es das Unglück der stammverwandten Juden bei der Plünderung Jerusalems durch die Fremden schadenfroh ausgebeutet hat, V. 10—14, eine Vergeltung, die im Zusammenhang stehen wird mit dem überhaupt über alle Heiden kommenden, nahe bevorstehenden Tag des Herrn, der dem Volk Israel nach Vereinigung beider Reiche Macht über seine Feinde, Erweiterung seiner Grenzen, Zurückführung seiner in heidnischer Gefangenschaft lebenden Glieder und mächtige Helfer, „Heilande“, bringen wird, V. 15—21. Mit dem Wort: „also wird das Königreich des Herrn sein“ schließt das Büchlein. Jeremia hat sich in seiner Weissagung gegen Edom vielfach an die des Obadja angeschlossen.
Th. Oe.

Obal (1 Chr. 1, 22 Ebal) ist 1 Mo. 10, 28 unter den Söhnen Joktans aufgeführt, muß also ein arabischer Stamm etwa im Südwesten gewesen sein, über dessen Lage nichts Näheres bekannt ist.
J. F.

Obed (= Diener, d. h. wohl: Diener Gottes). 1) Sohn des Boas und der Ruth, Großvater Davids. Ru. 4, 17 ff. 1 Chr. 2, 12. Mt. 1, 5. Lu. 3, 32. — 2) Andere dieses Namens kommen vor 1 Chr. 2, 37 f.; 11, 47; 26, 7. 2 Chr. 23, 1.

Obed Edom ist der Name mehrerer Männer aus der Zeit Davids. Nach 2 Sa. 6, 11. 12 u. 1 Chr. 13, 13. 14 hieß so ein Gathiter, ein Einwohner von Jerusalem, in dessen Haus David zunächst die Bundeslade bringen ließ, als er sie aus dem Hause Abinadabs zu Gibea heraufgeholt hatte. Der plötzliche Tod Ussas (eines Sohnes Abinadabs), welcher die heil. Lade, als sie zu fallen drohte, gehalten und damit berührt hatte,

Digitized by Google

erschreckte David also, daß er erst drei Monate später, als er erfuhr, wie augenscheinlich Obed Edom für diese Aufnahme der Lade von Gott gesegnet wurde, sie auf dem Zion selbst (in der „Stadt Davids") und wiederum in einer Stiftshütte von Teppichen (2 Sa. 6, 17; 7, 2) aufstellen ließ. Nach 1 Chr. 15, 18. 21. 24. 25; 16, 5. 38; 27, 4. 8. 15 hießen so aber auch zwei Leviten, welche nebst andern von David zu Thorhütern bei der Bundeslade bestellt wurden, und von welchen der eine zugleich zu Davids Harfnern beim Gottesdienst gehörte und zum Unterschied von dem andern noch als Sohn Jedithuns, eines Meisters der gottesdienstlichen Musik, bezeichnet wird. Beide standen mit einer großen Anzahl von Söhnen und Enkeln (der Sohn Jedithuns mit 62, der andere mit 68) im Dienst der Stiftshütte und zwar zur Hut ihrer Mittagsseite. Der Umstand, daß der Gathiter die Bundeslade in sein Haus aufgenommen, könnte vermuten lassen, daß er mit einem der beiden Leviten, welche nachher den Dienst bei derselben hatten, identisch gewesen sei, aber die Bezeichnung „Gathiter" und der Besitz eines Hauses in Jerusalem, als David die Zionsburg erobert und die heil. Lade heraufgeholt hatte, macht es doch schwer annehmbar. Daß Männer im Dienste Davids und sogar Leviten diesen Namen Obed Edom (d. h. Diener Edoms) führen konnten, läßt zugleich erkennen, wie genau die Beziehungen der Edomiter zu Israel geworden waren, seit Saul (1 Sa. 14. 47) dieselben nebst den übrigen Nachbarvölkern unterworfen hatte. Pr.

Oben. Auch in diesem Worte spiegelt sich die Heilsgeschichte. Im A. T. ist oben der Himmel für den Herrn, die Erde hat er den Menschen gegeben, drunten sind die Toten in der Stille (Ps. 115, 16. 17. Hi. 22, 12). Von oben kommt Natursegen (vgl. Segen Isaaks und Jakobs, 1 Mo. 27, 39; 49, 26), oder Gott thut Zeichen oben am Himmel und unten auf Erden (Jes. 7, 11. Ap. 2, 19). Hingegen soll man nichts anbeten weder oben noch unten, 2 Mo. 20, 4. In der messianischen Zeit sieht der Prophet von oben Gerechtigkeit träufeln und die Erde Heil bringen, Jes. 45, 8, vgl. Ps. 85, 12. Schärfer wird der Gegensatz und näher die Verbindung von oben und unten im N. T. Es ist einer, der sagt: Ich bin von oben, ihr seid von unten, und darum könnt ihr nicht dahin kommen, wohin ich gehe (Joh. 8, 22. 23. Joh. 3, 31. 1 Kor. 15, 47), und selbst der Täufer rechnet sich zu den Unteren. Von oben kommt zwar alle gute und vollkommene Gabe (Jak. 1, 17), besonders die obrigkeitliche Gewalt (Joh. 19, 11), aber besonders die Heilsgabe in Christo, so die himmlische Weisheit im Gegensatz zur menschlichen und teuflischen, Jak. 3, 15. 17. Die Christen haben eine obere Mutterstadt (Ga. 4, 26), einen oberen Beruf (Phi. 3, 14), sie trachten nach dem Oberen, da Christus ist, Kol. 3, 1. 2. In des Vaters Hause ist ihnen eine Wohnung gewiß, Joh. 14, 2, s. Himmel. E. R.

Oberhauptmann s. Hauptmann S. 323.

Oberste, Oberster steht ganz allgemein für die an der Spitze stehenden, die Höchsten im Volk, welche Anführer und Vertreter, auch Richter der anderen sind, 2 Mo. 16, 22; 22, 28; 34, 31. 4 Mo. 25, 4. 5 Mo. 33, 21. Hi. 12, 24. Ap. 7, 27; 23, 5; vom König, 1 Pe. 2, 13, oder von Magistratspersonen, Ap. 28, 7, auch von Gott wird es gesagt, 1 Chr. 29, 11, ferner von den Obersten von einzelnen Klassen und Ständen: der Leviten, 1 Chr. 15, 16, eines Geschlechtes oder einer Familie, 4 Mo. 36, 1, einer Stadt, Ap. 13, 50; 17, 8, der Zöllner, Lu. 19, 2, der Pharisäer, Lu. 14, 1, der Schule oder Synagoge, Mt. 9, 18, auch der Teufel, Mt. 9, 34. Im N. T. steht es häufig ohne nähere Bezeichnung, wo Mitglieder des Synedriums gemeint sind (in Verbindung mit den Hohepriestern), Lu. 23, 13. 35; 24, 20, die zugleich sich als Volksführer geberdeten und in dem Ansehen solcher standen, Joh. 3, 1; 7, 26 u. s. w.

Oberthor s. Thor.

Obil, ismaelitischer Aufseher über die Kamele Davids, 1 Chr. 27, 30.

Oboth, Lagerstätte der Israeliten, 4 Mo. 21, 10. 11; 33, 43, über deren Lage bloß soviel sich sagen läßt, daß die vorangehende, Phunon, etwa nordöstlich von Petra, die darauffolgende an der Ostgrenze von Moab gesucht werden muß. Vgl. d. Art. Wüstenzug. J. F.

Obrigkeit. Auch unter den Engeln gibt es Obrigkeiten (1 Kor. 15, 24. Kol. 1, 16), deren Haupt Christus ist, Kol. 2, 10. Desgleichen gibt es eine O. des Reichs der Finsternis (Kol. 1, 13). Auf Erden stammt 1) die Setzung aller Autorität und Pietät von Gott und liegt im Vaterverhältnis im Keim beschlossen. Nimrod ist nicht der Ahnherr der O., wie Hildebrand meinte, sondern der Tyrannis, des durch die Sünde entstellten Mißbrauchs der O., des babylonischen Weltreichs, das in den apokalyptischen Tiergestalten abgebildet wird. Die O. hingegen ist von Gott. Ihre erste biblische Spur ist 1 Mo. 9, 6, sofern die Menschen, welche die Todesstrafe vollziehen, Autorität haben müssen. Auch Pilatus und Nero haben ihre Gewalt von oben, Joh. 19, 11. Rö. 13, 1. Auch Saul bleibt der unverletzliche Gesalbte des Herrn, 1 Sa. 24, 9, und Nebukadnezar ein Knecht Gottes, Jer. 25, 9. Obrigkeiten sind Amtleute und Diener Gottes, Weish. 6, 5. Rö. 13, 3. Ja die Götter werden sie geheißen, 2 Mo. 21, 6; 22, 8. 9. Ps. 82, 1. 6, und Gottes Wort ist in ihrem Munde, Spr. 16, 10. Indes wird auch das Menschliche in der Ordnung der O. nicht verkannt (1 Pe. 2, 13), und die Schrift huldigt keineswegs der Legitimität. Alle bestehenden Obrigkeiten, auch falschgläubige und durch Gewalt entstandene, sind zu ehren, Mt. 22, 21. Da. 2, 21. — 2) Die O. ist Gottes Dienerin dir zu gut, Rö. 13, 4. Im Verhältnis zu den Menschen heißen ihre Träger Hirten (Jer. 23. Ez. 34. 4 Mo. 27, 17. Ps. 77, 21; 78, 71), Väter (1 Mo. 45, 8), Schilde (Ps. 47, 10), Heilande (Ri. 3, 9. 2 Kö. 13, 5). Darin liegt, daß ihre Aufgabe ist der Schutz des Rechts, die Bestrafung der Bösen selbst mit dem Schwert (Rö. 13, 4), die Belohnung der Guten (Rö. 13, 4. 1 Pe. 2, 14); insbesondere Schutz der Schwachen, der Witwen und Waisen, Armen, z. B. Jes. 1, 17. 23. Ihr verdankt der Christ ein ruhiges stilles Leben in Gottseligkeit (1 Tim. 2, 2). Eine fromme O. wie David thut noch mehr als das, sie befördert die wahre Religion (Jes. 49, 23), schützt besonders den Ruhetag, Ne. 13. Jer. 17, 20 ff. — 3) Über die Pflicht der O. ist wenig im N. T. zu erheben, da dieses die Christianisierung der Obrigkeit nicht zunächst voraussetzt (s. übrigens das Gleichnis vom Senfkorn). Hingegen tritt das A. T. reichlich in die Lücke. Die Geschichtsbücher sind ein reicher Exempelschatz für Obrigkeiten. Die Sprüche zeichnen

Digitized by Google

ein hehres Bild der Majeſtät des Königs; die Propheten ſind durch und durch von politiſcher Weisheit durchdrungen. Gottesfurcht (2 Mo. 18, 21. Pſ. 2, 10. 11), Weisheit (Spr. 8, 15. 16), Leſen und Befolgen des göttlichen Worts (Joſ. 1, 8. 5 Mo. 17, 19), Gerechtigkeit (ſ. Gericht) ohne Geiz und Schwelgerei, 1 Sa. 12, 3. Pr. 10, 17, werden von der O. gefordert, und groß iſt die Verantwortung der ungerechten O., z. B. Mi. 3. Weish. 6. 7, vgl. den Regentenſpiegel, Pſ. 101. Sir. 10, 1—5. — 4) Hingegen haben die Unterthanen den König zu ehren, 1 Pe. 2, 17, aller O. unterthan zu ſein (1 Pe. 2, 13. 14. Tit. 3, 1); ihr ohne Murren Steuer zu zahlen, Rö. 13, und für ſie zu beten (1 Tim. 2, 1. Pſ. 20 u. 21). Allerdings hat dieſer Gehorſam eine Grenze, Ap. 5, 29. Da. 3 u. 6 (ſ. auch König, Aufruhr). E. R.

Obſt. Über die einzelnen Arten von Obſt, die im heiligen Land gezogen wurden, ſ. Art. Apfelbaum, Feige, Ölbaum, Weinſtock u. ſ. w. Daß man in Paläſtina den Obſtbau wert hielt, zeigt die ſchöne, humane Vorſchrift 5 Mo. 20, 19: man ſolle Bäume, von denen man eſſen kann, bei der Belagerung einer Stadt ſchonen und nicht ausrotten, wogegen Bäume, von denen man nicht iſſet, zum „Bollwerk“ verwendet werden dürfen. Freilich iſt aus 2 Kö. 3, 25 zu ſchließen, daß dieſes treffliche Gebot in der Hitze des Streits wohl manchfach nicht berückſichtigt worden ſein wird. — Eine andere Vorſchrift des Geſetzes iſt hier zu erwähnen: 3 Mo. 19, 23 ff., man ſollte mit den Früchten neugepflanzter Obſtbäume in den erſten 3 Jahren „thun als mit einer Vorhaut“ (rev. Üb.), d. h. ſie als ungenießbar wegwerfen und nicht eſſen. Die Früchte des 4. Jahres aber ſollten „ein Preisopfer dem Herrn“ ſein, mußten alſo als Erſtlingsgaben dem Herrn geweiht werden. Vom 5. Jahr an gehörten dann die Früchte dem Beſitzer. 1 Makk. 10, 29; 11, 35 deutet darauf hin, daß ſpäter vom O. überhaupt auch Abgaben gegeben werden mußten.

Ochran (Betrübender) 4 Mo. 1, 13; 2, 27.

Ochs ſ. Vieh; Viehzucht.

Odares, rev. Üb. Odoarres, 1 Makk. 9, 66.

Oded (= Aufrichtender, nämlich: iſt Gott). 1) 2 Chr. 15, 1, Vater des Propheten Aſarja (V. 8 ſteht irrtümlich Oded für: Sohn Odeds). — 2) Ein Prophet, 2 Chr. 28, 9.

Odem ſ. Geiſt S. 260 ff.

Odollam, rev. Üb. Adullam, ſ. d.

Ofen. 1) Zur Erwärmung des Wohnraums waren nur Kohlentöpfe im Gebrauch, ſo iſt das Jer. 36, 22 vorkommende „Kamin“ zu verſtehen (ſ. Feuer S. 220). — 2) Backofen, ſ. d. Art Backen. — 3) Ziegelofen zum Brennen der Backſteine, z. B. Jer. 43, 9, und der Töpferarbeiten, z. B. Sir. 27, 6. — 4) Schmelzofen für Gold und Silber, Spr. 17, 3, für Ausſchmelzen des Eiſens aus dem Erz, Jer. 11, 4. S. d. Beſchreibung b. d. Art. Eiſen. — Ein ſolcher Schmelzofen iſt Da. 3 gemeint. — 5) Bildlich wird der Schmelzofen ſowohl von Gottes verzehrendem Gericht, Mal. 3, 19 (der Gerichtstag ein O.), Sach. 12, 6, wie von ſeinem bewährenden Thun gebraucht, Spr. 17, 3. Jeſ. 48, 10 (von letzterem einmal auch der Ziegelofen, Sir. 27, 6). Jer. 11, 4 und Parall. liegt der Nachdruck zunächſt auf dem Leiden Israels, doch aber nicht ohne dasſelbe auch als bewährendes zu bezeichnen, ſ. Jeſ. 48, 10. Vgl. die Art. Läutern und Schmelzen. Hg.

Ofenturm, Ne. 12, 38 (auch 3, 11 nach der rev. Üb.), hieß wohl ein Turm in den Befeſtigungen Jeruſalems, der in der Nähe von Backöfen ſtand. Über ſeine Lage iſt nichts Sicheres mehr auszumachen.

Offenbaren, Offenbarung. Offenbarung in dem engeren, beſonderen Sinn, wie dieſes Wort für die Bibel und für den chriſtlichen Glauben bezeichnend iſt (im allgemeinen Sinn kommt natürlich O. und offenbaren gleichfalls häufig in der Bibel vor = kundthun, bekanntmachen, aufdecken von ſolchem, was unbekannt, verborgen iſt z. B. Ri. 16, 18. Da. 2, 47 u. ſonſt, und auch bleiben ſoll; letzteres z. B. Spr. 20, 19 u. ſ. w.), iſt eine Kundgebung Gottes, welche auf das Heil der Menſchen abzielt. Sie hat ihren Urſprung in Gottes Freiheit, zu ihrem Inhalt Gott ſelbſt, und ſie vollzieht ſich in der Geſchichte. Sofern die bibliſche Religion den Menſchen als Sünder beurteilt, iſt die O., welche ſie vorausſetzt, ihrem Charakter nach eine verſöhnende und erlöſende. Demnach iſt der Begriff der O. weder zu beſchränken noch in erſter Linie zu beziehen auf die heilige Schrift als den Codex normativer Dokumente des chriſtlichen Glaubens. Dieſer Beſtimmung des Begriffs liegt eine Verwechslung von Offenbarungsinhalt und Offenbarungsurkunde zu Grunde. Sie ruht zuletzt auf der Meinung, als ob es ſich im Chriſtentum und der teſtamentariſchen Religion überhaupt um die Mitteilung einer gewiſſen Summe übernatürlicher Wahrheiten handle. Aus ganz anderen Urſachen herzuleiten, aber durch die bezeichnete Einſeitigkeit mit verſchuldet, iſt der verflüchtigte Offenbarungsbegriff moderner Philoſophie. Hier wird unter O. verſtanden ein Sichaufſchließen des unendlichen Geiſtes im endlichen Geiſte. Ein ſolches findet in jedem Akt des frommen Selbſtbewußtſeins ſtatt. Ein notwendiges Gebundenſein an die geſchichtlichen Thatſachen der bibliſchen O. wird zwar behauptet, iſt aber nicht durchführbar, wenn doch auf der andern Seite dieſe Thatſachen kritiſch aufgelöſt und zu bloßen Symbolen oder Ideen herabgeſtimmt werden. Eine abſolut vollkommene O. an einem einzelnen Punkt der Weltgeſchichte läßt dieſe Auffaſſung nicht zu. Damit iſt aber der Boden der chriſtlichen O. verlaſſen. Für den chriſtlichen Glauben iſt vielmehr die vollkommene O. Gottes beſchloſſen in der Perſon Jeſu Chriſti. An ſeine geſchichtliche Erſcheinung iſt alles Heil geknüpft für die ſündige Menſchheit, Tit. 2, 11. Ap. 4, 12. Und zwar kommt hiefür ſein Leben als Ganzes in Betracht, in welchem Reden und Handeln untrennbar verbunden ſind. Sein Wort iſt eine That und ſeine Thaten reden gleich Worten: keines iſt uns in ſeinem Werte verſtändlich ohne das andere, keines aber auch läßt ſich für die ethiſche Betrachtung ſeines Lebens dem andern überordnen; ſondern das geſamte Leben bis in den Tod bildet das Korrelat zu dem Anſpruch, der Stifter des Reiches Gottes zu ſein, welches alle Gläubigen unter Gott ihrem Vater als Brüder umfaßt und ihnen den Beſitz ewigen Lebens verleiht, Mt. 5 Schluß. Joh. 10. Der ſchon zwiſchen „Manifeſtation“ und „Inſpiration“ aufgeſtellte Unterſchied läßt ſich nicht feſthalten, weil wir ein Ding nur dadurch kennen ler-

Digitized by Google

nen, daß es auf uns wirkt und seine Wirkungen unserem Verständnis sich erschließen. Christus thut nichts anderes, als daß er sich selbst manifestiert, wie er gesendet ist, als der Sohn vom Vater, Mt. 11, 27; in ihm sehen wir den Vater, Joh. 14, 9, er ist selbst eins mit dem Vater, Joh. 10, 25 ff. Auch seine Rede ist nur zum Teil eigentliche Lehrrede, zum Teil auch Weissagung, die Hauptsache ist immer sein Selbstzeugnis von sich als dem Gottessohn, der die Erlösung und Gotteskindschaft uns vermittelt. Seine Wunder sind nicht bloße Machtthaten, das religiös Bedeutsame ist nicht das Auffallende an sich, obgleich er handelt als einer, der Gewalt hat; diese Werke werden von ihm erbeten und vom Vater ihm gegeben als Zeichen, welche im Zusammenhang mit seiner ganzen Lebensführung und seiner Berufsstellung für seine Göttlichkeit Zeugnis ablegen sollen, Joh. 5, 26; 11, 25. 41 ff. Mt. 9, 15. So ist er als der geschichtliche Jesus von Nazareth die persönliche O. Gottes. Wir, mit der Sünde und dem Mißtrauen des Sünders behaftet, könnten nimmer glauben an die Liebe Gottes, wenn Christus nicht seine Liebe zu den Sündern aufrecht erhalten hätte im Tod. Auch der Begriff der Heiligkeit Gottes wird uns nur verständlich in einem Leben, welches in der ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel verläuft und auch im Verkehr mit den Menschen in keiner Probestunde das Zeugnis Joh. 8, 4 zu scheuen braucht. Denn Gott als der Unsichtbare und Herr der Welt ist den doppelten Bedingungen entnommen, unter welchen sonst von Heiligkeit geredet wird, dem Verhältnis zur Sinnlichkeit und dem Verhältnis von Mensch und Mensch. Christus selbst spricht die Hoffnung aus, daß, wo überhaupt wahrhaft sittliches Streben sich regt, dies zu ihm und durch ihn zum Vater führen müsse, Joh. 7, 17; 3, 21. So als die persönliche O. Gottes bildet er den Mittelpunkt der ganzen Weltbewegung, von der Schöpfung der Welt bis zu ihrem Zielpunkt, Joh. 1, 1 ff. Kol. 1, 17 ff. In ihm sind die Geheimnisse des Himmelreichs offenbar geworden, die zuvor vor Anfang der Dinge in Gott verborgen gewesen, Rö. 16, 25. Nun bringt kein anderer Abschnitt der geschichtlichen Offenbarung Gottes leichter auch schon für sich den Eindruck seines göttlichen Ursprungs hervor als dieser. Dennoch würde er selbst uns unbegreiflich und verlöre an Festigkeit, wenn wir ihn nicht in dem großen Zusammenhang der Heilsthaten Gottes betrachten würden. Dem Auftreten des Christentums geht eine mehrtausendjährige Vorbereitung voraus. Ist auch diese universale Religion insonderheit unauflöslich geknüpft an die Person Jesu Christi, so tritt doch in der ganzen Offenbarungsgeschichte das Prinzip der Aussonderung als Merkmal der O. deutlich hervor. Abraham wird ausgesondert und der Bund am Sinai ist der Bund der Erwählung Israels vor allen Völkern. Auch hier ist die Initiative überall auf Seiten Gottes. Gott ist der Redende, der Mensch der Hörende, 1 Mo. 2, 16; 3, 3. 6. 8 ff. Das Reich Gottes in Israel wird ein Reich der Formen, als heilige Form soll es in das Leben des Volkes eingeprägt werden. Das Volk ist der Nähe seines Gottes gewiß, Gottes Geist ergreift seine erlesenen Männer, seine göttlichen Organe verkehren unter Israel, die Herrlichkeit Gottes wohnt im Heiligtum. Und nicht bloß einzelne Anstöße erfolgen in der Entwicklung dieser Religion. Sonst bei den vorchristlichen Völkern, soweit ein gewisses religiöses Leben überhaupt ein herrschendes Element ihres nationalen Lebens geworden ist, fällt es in die Zeit der Entstehung dieser Völker. Dagegen erhebt sich in Israel eine Reihe äußerlich nicht immer, aber durch den Geist der O. innerlich verbundener Männer, welche die Religion dieses Volkes in stetem lebendigem Fluß erhalten. Diese sind die eigentlichen Träger der göttlichen O. im alten Bunde. Ihre Berufung ist geknüpft an ihr religiös sittliches Suchen, Ps. 25, 12 ff. vgl. mit Jes. 65, 1, und sie werden gewürdigt, in den göttlichen Heilsplan mit seinem Volke und die verschiedenen Phasen seiner Entfaltung einzublicken. In den Wegen Gottes mit ihrem Volke und in seinen Verheißungen lesen sie die ewigen Gesetze seines Reiches. Die Zeichen herrschen auf dieser Stufe der Offenbarungsgeschichte noch mehr vor und darunter die, welche nicht durch Menschen verrichtet werden. Im ganzen ist allerdings zu sagen, daß bei aller lebendigen Gottesgemeinschaft die Überweltlichkeit Gottes vorzugsweise die religiöse Anschauung beherrscht, Jes. 45, 15. Gott kommt erst wohnen unter den Menschen in seinem Sohne. Das Senfkorn des Himmelreichs wird eingesenkt in die Erde. Auch große Gedanken, selbst die O. Gottes, müssen an einem kleinen Punkte einsetzen, um Wurzel zu schlagen. Der Kreis der Jünger ist der Kreis der Zeugen der O. Gottes in Christo. Nach seinem Hingang zum Vater werden sie erfüllt mit seinem Geiste, durch welchen der Erhöhte fortwährend in seiner Gemeinde gegenwärtig ist. Das Volk erkennt ihn nicht und das Verhältnis kehrt sich um, den Klugen und Weisen bleibt das Geheimnis Gottes verborgen, während es den Unmündigen geoffenbart wird. In der Schrift Neuen Testamentes wird das Bild Jesu Christi fixiert, und so die für alle Zeiten giltige Urkunde und Deutung desselben geschaffen. Hier ist der Ort, wo die Schrift selbst wieder als ein Element eintritt in den Gang der geschichtlichen O. Gottes. Auf Grund dieser objektiven O. findet eine subjektive in dem Gläubigen statt, wenn das Licht der Erkenntnis Jesu Christi ihm aufgeht, Mt. 16, 17. Ga. 1, 16. Phi. 3, 15. Jetzt erst, nachdem wir der besonderen O. Gottes gefolgt sind, haben wir den Maßstab gefunden, um von ihr die allgemeine zu unterscheiden. Ist jene eine zusammenhängende Geschichte besonderer Offenbarungsthaten, übernatürlich, sofern sie nicht als hervorgegangen aus der gesetzmäßigen Entwicklung des Menschengeistes begriffen werden kann, jedoch der Menschennatur angemessen, sofern die letztere für den Inhalt der Offenbarungsgeschichte angelegt ist, — so ist diese die Manifestation in der Geschichte überhaupt. Das Neue Test. ist nicht arm an ausdrücklicher Anerkennung dieser Art von O., vgl. Ap. 14, 17. Joh. 1, 9. Rö. 1, 18 ff., vgl. besonders noch die Psalmen. Auch in den religiösen Heroen der nichtbiblischen Religionen scheint ein Strahl der O., aber nur gebrochen. Die Gemeinde Christi erwartet keine O. mehr als jene große, wenn ihr Herr wiederkommt, Kol. 4, 4 u. s. w. Gü.

Offenbarung Johannis. Sie ist in ihrer Überschrift 1, 1 als die von Gott Jesu für seine Knechte gegebene Enthüllung (Apokalypse) beschrieben. Es sind uns teils die himmlischen Dinge verborgen und ohne

Digitized by Google

göttliche Enthüllung unzugänglich, teils die zukünftigen Ausgänge des göttlichen Werks, teils aber auch das, was vor unsern Augen auf Erden geschieht, da uns der Lauf der Geschichte wohl nach seinem äußern Hergang, aber nicht nach seinem innern Wesen und den in ihm wirksamen Kräften durchsichtig und aufgedeckt ist. In allen drei Beziehungen bringt die Off. in das, was uns verhüllt ist, Licht. Sie öffnet uns einen Blick in den Himmel und zeigt, wie das, was auf Erden geschieht, im Himmel anhebt und die Nachwirkung himmlischer Vorgänge ist, wie alles auch wieder in den Himmel zurückwirkt im Lob und Preis der himmlischen Wesen. Wir sollen so Himmel und Erde in ihrem Zusammenhang fassen und die irdische Geschichte vom himmlischen Standpunkt aus betrachten lernen. Die Off. beleuchtet weiter das menschliche Handeln bis in seinen innersten Grund, so wie es vor Gott ist, und zwar sowohl das Wesen der Gemeinde Christi, Kap. 1—3. 7. 12, als das ungöttliche Treiben der Menschen, das Tier und das falsche Lamm, Kap. 13. 17, damit wir die Erscheinungen der Geschichte nach ihrem göttlichen oder widergöttlichen Wesen, Ursprung und Ziel erkennen und beurteilen lernen. Und alle diese himmlischen und irdischen Vorgänge, alle diese göttlichen und menschlichen Handlungen sind in ihrem festen Zusammenhang erkennbar gemacht, wie sie alle auf die künftige Off. der vollkommenen Herrlichkeit Gottes an seiner verklärten Gemeinde hinwirken als auf ihr einiges Ziel; so weist das Buch weissagend in die Zukunft hinaus zur Begründung der lebendigen Hoffnung in Christo. — Die Form, in der diese Enthüllungen gegeben werden, ist das Gesicht, d. h. es treten vor die Seele des Johannes Bilder, durch die ihm das Göttliche, Menschliche und Teuflische in den Formen und Figuren der irdischen Natur sichtbar und hörbar wird. Auch diese Weissagung schaut also in einem Spiegel, nicht von Angesicht zu Angesicht, 1 Kor. 13, 12; denn sie führt uns die himmlischen und irdischen, gegenwärtigen und künftigen Dinge nicht in ihrer eigenen Gestalt mit ihrem eigenen Namen, sondern in Abbildungen vor, die der uns bekannten Natur entnommen sind. Diese bildliche Form der Off. steht mit dem Grundcharakter unseres Erkennens in innerer Übereinstimmung. Unser gesamtes Denken und Sprechen ist ein beständiges Suchen und Finden von Bildern; wir erkennen die Dinge nur dadurch, daß wir sie mit einander vergleichen, so daß uns das eine zum Zeichen des andern wird. Zumal die geistigen Vorgänge werden uns nur dadurch faßlich und benennbar, daß wir für sie in der sinnlichen Welt ein Gleichnis suchen. So ist auch die Off. ein fortgesetztes, ununterbrochenes Gleichnis, ein großes, wunderbares Gedicht, nur daß dabei nicht an willkürliche Spielerei der Phantasie zu denken ist, vielmehr treffen die Bilder, in denen hier die göttlichen Dinge angeschaut sind, das Wesen derselben, und erschließen uns so ihr Verständnis. Dieses Gedicht ist aus der Wahrheit und führt in sie. — Als Mittel, um die göttlichen Dinge zur Darstellung zu bringen, dienen der Off. wesentlich auch die altt. Weissagung und Geschichte. Sie citiert kein einziges Wort des A. T. ausdrücklich, aber sie erinnert beständig an dasselbe und ist von Rückbeziehungen auf dasselbe durchwoben. Dies ist zum Teil durch den prophetischen Inhalt des A. T. bedingt. In der Off. ist alle frühere Weissagung zusammengefaßt und zu neuem Reichtum entfaltet, indem sie mit demjenigen Einblick in Gottes Rat verschmolzen wird, den die neutest. Gemeinde durch die Sendung Christi empfangen hat. Zugleich kommt aber in Betracht, daß die altt. Gestalt des göttlichen Reichs überhaupt einen bildlichen Charakter an sich hat, der mit dem Wesen der Vision in Übereinstimmung steht. Das Geistige ist alttestamentlich in äußere, natürliche Formen und Einrichtungen gefaßt; die wahre Gemeinde Gottes, die es nach Geist und Wahrheit ist, ist in das natürliche Volkstum Israels mit seiner heiligen Stadt eingeschlossen und dadurch sichtbar gemacht; die Gnadengegenwart Gottes hat im Tempel und Altar ihre wahrnehmbare Darstellung. So bieten sich die altt. Dinge der Vision als die anschaulichen Zeichen der göttlichen Gedanken dar. — Der bildliche Charakter der Off. bewirkt, daß sie in allen ihren Aussagen der Deutung bedarf. Sie gibt selbst dazu Anleitung, wenn sie sagt: die Leuchter seien Gemeinden, die Sterne ihre Engel, 1, 20, die geistlich Sodom und Ägypten genannte Stadt sei die, in der Jesus gekreuzigt wurde, also Jerusalem, 11, 8, die 7 Köpfe, auf denen die Hure sitzt, seien 7 Berge und zugleich 7 Könige, 17, 9, wodurch die Hure deutlich auf Rom bezogen ist u. s. f. Auch die Zahlen des Buchs, die Siebenzahl (7 Geister Gottes, 7 Gemeinden, 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Zornesschalen), die halbe Siebenzahl (3½ Jahre oder Tage, 11, 3. 9. 13, 5), die Zwölfzahl (144 000 Auserwählte, 12 Grundsteine und Thore am himmlischen Jerusalem, vgl. 21, 16. 17), die tausend Jahre, 20, 2, sind alle symbolisch gedacht. Wir müssen also bei allen Aussagen der Off. erst hinter dem Wortlaut derselben die durch ihn bezeichnete Sache suchen, und darin liegt die Schwierigkeit ihres Verständnisses und ihrer Auslegung. Zwei Abwege sind dabei zu vermeiden. Wir dürfen einmal das Bild nicht unmittelbar für die Sache selbst nehmen. Die Off. will z. B. 1, 14 nicht sagen, daß Christus in seiner Herrlichkeit schneeweißes Haar habe, sondern sie deutet damit an, daß er, der ewige, den Strom der Zeit schon längst an sich vorübergehen sah; sie will 11, 19 nicht lehren, daß die Bundeslade im Himmel aufbewahrt sei, und in einem künftigen Zeitpunkt sichtbar werde, sondern sie spricht damit aus, daß mit der Vollendung des göttlichen Werks das innerste Heiligtum Gottes uns erschlossen wird und die Güter seines Bundes uns zugänglich und offen stehen; sie meint 21, 16 nicht, daß das neue Jerusalem eine Stadt in Würfelform sei so hoch als lang und breit, sie weist damit auf die Form des Allerheiligsten zurück, das nun in der vollendeten Gemeinde sein vollkommenes Gegenbild erhalten hat u. s. f. Dabei ist nun aber der andre Abweg zu vermeiden, daß wir diesen Bildern eine leere, schattenhafte Auflösung geben, so daß uns hinter denselben keine Wirklichkeit bleibt, die in ihnen zur Abbildung gelangt. Es prägen sich in ihnen göttliche Realitäten aus. Wir haben freilich nach 4, 6 keine Tiere vor Gottes Thron zu suchen, aber daß auch die natürliche Schöpfung bis zu Gottes Thron hinaufreicht und der Chor um denselben her nicht nur aus den Ältesten der erlösten Menschheit, sondern auch aus den obersten Kräften der Natur besteht, dahinter dürfte eine mächtige Realität stehen und ein hochragendes Geheimnis darin angedeutet sein. Wir werden nicht

Digitized by Google

zu erwarten haben, daß einst Posaunenstöße hörbar die Welt durchschallen, aber deshalb sind dieselben nicht ein leeres Bild; daß die abschließenden Gerichte Gottes nicht ohne sehr bestimmte Mahnzeichen kommen, die einem Posaunenstoß vergleichbar ihre Nähe kund thun, das ist eine ernste Wahrheit. Wir haben schwerlich zu erwarten, daß diese Mahnzeichen der Zahl nach gerade sieben seien, aber daß Gott in heiliger Vollzahl seine Warnungen gibt, das ist durch seine treue Gerechtigkeit verbürgt. Allerdings ist hiebei die Grenze, welche die Auslegung innezuhalten hat, sehr oft schwer bestimmbar. Die Leser und Ausleger der Off. werden sich immer in 2 Gruppen teilen, von denen die eine kühn die Zeichen derselben zu entfalten sucht und in ihrer Deutung durch eingetragene Beziehungen zu viel thut, die andre gegen willkürliche Ausdeutungen vorsichtig bei den nächstliegenden Beziehungen auf die apostolische Zeit stehen bleibt und damit die Bedeutsamkeit dieser Bilder nicht erschöpft. Wir haben uns gegenüber diesem Buche der Schrift in besonderem Maße vor dreister Zuversichtlichkeit zu hüten, als hätten wir seinen Sinn völlig und sicher erfaßt und wären seiner Meister geworden. — Die Grundwahrheit, welche die Off. bezeugen will, ist die, daß Jesus kommt. Damit beginnt sie 1,7 und schließt sie 22,20. Nicht wann, wohl aber wie er kommt, will sie zeigen. Das ist der Inhalt ihres Hauptteils, Kap. 4—20. Derselbe ist umschlossen von einem Gesicht, das den Ausgangspunkt und von einem solchen, das den Endpunkt des künftigen Werkes Christi offenbart. Jenes, Kap. 1, 9 bis 3, 22, stellt die Gemeinde dar, wie sie Jesus durch sein erstes Kommen, Sterben und Auferstehen gegründet und erworben hat. Es zeigt die Gegenwart Christi in seiner Kirche. Dazu werden 7 Gemeinden Kleinasiens ausgewählt, um an der verschiedenen Beschaffenheit derselben zu zeigen, wie Jesus in heiliger Gnade richtend und regierend den Gemeinden nahe ist, wie er über sie urteilt, sie mahnt, straft, lobt und krönt. Es ist dies keineswegs nur ein nebensächlicher Abschnitt der Off., sondern ein grundlegender Teil derselben. Der Ort, wo Christus sein Werk hat, ist seine Gemeinde, für sie kommt er. Darum wird, ehe die Völkerwelt in ihrem Verhältnis zu Gott dargestellt wird, zu allererst die Stellung Christi zu seinen Gemeinden aufgedeckt. Das Schlußgesicht Kap. 21 u. 22 schaut das ewige Endergebnis des göttlichen Werks, die vollendete Gemeinde im neuen Himmel und der neuen Erde im Bilde des neuen Jerusalems. Aber beide Gesichte, sowohl das, welches die gegenwärtige als das, welches die vollendete Gemeinde darstellt, sind relativ kurz gehalten; der Hauptnachdruck fällt auf das, was zwischen beiden in der Mitte liegt und von dieser zu jener überführt, nämlich darauf, daß und wie Jesus kommt. — Für den Hauptteil des Buchs ist Kap. 4 und 5 das grundlegende Gesicht: das versiegelte Buch des göttlichen Rats, das sonst niemand entsiegeln kann, wird vom Lamme geöffnet; Johannes sieht also, daß Jesus in Kraft seines Todes den vollkommenen Einblick in den göttlichen Rat und seine Ausführung, was beides voneinander nicht trennbar ist, erlangt hat. In Jesu Hand liegt nun Gottes Werk in der Welt bis zur Vollendung hinaus. In dem Maße, wie Jesus die Siegel des himmlischen Buches löst, schreiten die Ereignisse auf Erden fort, und zwar entspricht der Lösung des Siegels in unmittelbarer Folge die göttliche That. Die Öffnung des Buchs, Kap. 6, bringt zunächst den Siegeszug Christi durch die Welt, dann aber in unerwartetem, paradoxem Fortgang Krieg, Hunger, Tod, Verfolgung der Gemeinde, die ihr Leben opfern muß, Katastrophen der Natur, die sie in ihrem ganzen Bestande erschüttern. Die Off. wiederholt und bestätigt also, was Jesus weissagend seinen Jüngern auf dem Ölberg sagt, Mt. 24; dem ersten Reiter entspricht Mt. 24, 14, dem zweiten, dritten und vierten Mt. 24, 6. 7, dem fünften Siegel Mt. 24, 9, dem sechsten Mt. 24, 29. Wie Jesus seine Jünger darauf vorbereitete, daß die Zeit seiner himmlischen Erhöhung einen Charakter haben werde, der ihren Erwartungen direkt widerstreitet, daß sie ihnen noch nicht Frieden, Freude, Herrlichkeit bringen werde, sondern Not, Streit, Leiden, so ist auch für die Off. dies eine Hauptwahrheit, welche sie bezeugen will, daß vor der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes seine Gerichte stehen; aber der Ruin und die Zerstörung, welche sie bewirken, ist nicht eine Schranke und Hinderung des Werkes Christi, vielmehr gerade so kommt der Herr. Jene zeigen an, daß Jesus die Siegel des göttlichen Buches löst und mitten in denselben bleibt seine Gemeinde in ihrem vollen Bestande ohne Schaden und Verlust bewahrt, ja sie wird zur unzählbaren Schar, Kap. 7. Mit der Öffnung des siebenten Siegels beginnen sieben Posaunenstöße. Die Lösung des letzten Siegels, mit welcher also das ganze Buch offen ist, scheint die letzte, abschließende That Gottes bringen zu müssen. Nun ist allerdings der Posaunenschall die direktere, ausdrücklichere Ankündigung des Endes als die Öffnung der Siegel, aber doch immer noch Vorbereitung. Dem Posaunenstoß im Himmel entspricht auf Erden neue, gesteigerte Not mit immer ausgeprägterem gerichtlichem Charakter: Erde, Meer, Ströme und Gestirne werden getroffen, Heere von Geistern und Menschen brechen ein, Kap. 8 u. 9. Die Off. betont, daß das Ende, auch wenn es unmittelbar bevorstehend scheint, wieder in die Ferne tritt, daß die Not sich häuft und Gericht aus Gericht sich entfaltet; sie ist ein Wort der Geduld, 3, 10. Zwischen die sechste und siebente Posaune ist ein Zwischengesicht eingeschoben, 10, 1—11, 14, das den Fall Jerusalems und das Israel nochmals gewährte Zeugnis Gottes zur Darstellung bringt. Im großen Gegensatz der Weltgeschichte, dort die Völkerwelt in ihrer Unkenntnis Gottes, hier die Gemeinde Christi, nimmt Israel eine Zwischenstellung ein, und so wird auch sein Geschick in einem zwischeneingeschobenen Bilde dargestellt. Auch die letzte Posaune bringt das Ende noch nicht. Wie sich die sieben Posaunenstöße zur Öffnung des letzten Siegels verhalten, so schließt sich an die letzte Posaune die Ausgießung von sieben Zornesschalen auf die Erde. Indem der Zorn Gottes wirksam auf die Erde niederströmt, ist das Ende näher als bei den dasselbe ankündigenden Posaunen, aber die letzte, vollendende That Gottes ist auch dies noch nicht, es ist ja noch Zorn, nicht Gnade und Herrlichkeit. Ehe aber der in Folge der letzten Posaune wirksam werdende Zorn Gottes dargestellt wird, werden drei Bilder gegeben, die den Zustand der Dinge auf Erden darstellen und so erklären, warum der Zorn Gottes an ihr sich be-

Digitized by Google

thätigen muß, zuerſt das Weib, das den Chriſtus geboren hat, und darum vom Drachen verfolgt, von Gott aber gerettet wird, Kap. 12, die Gemeinde Gottes in der Einheit des alt- und neuteſtamentl. Gottesvolks, ſodann das Tier, Kap. 13, die Gott entfremdete, brutale Menſchenmacht, wobei, wie Kap. 17 zeigt, zunächſt an das durch Babylon bezeichnete Rom gedacht iſt. Die römiſche Weltherrſchaft war die der apoſtoliſchen Zeit gegenwärtige und großartigſte Ausgeſtaltung der Menſchenkraft in ihrer gottloſen, gegen Chriſtus kämpfenden, das Tier hervorkehrenden Richtung. Über das Haupt, in dem ſie ſich zuſammenfaßt, vgl. den Art. Antichriſt. Dem Raubtier zur Seite ſteht ein dem Lamme ähnliches Tier, das aber wie der Drache ſpricht, die falſche, göttlich gefärbte und teufliſch geartete Geiſtesmacht, die nicht Freiheit von der Anbetung des Tieres iſt, ſondern ihrerſeits dem Raubtier dient. Als Gegenſatz dazu zeigt Kap. 14 das wahre Lamm und ſeine Gemeinde um dasſelbe her. Jenen ungöttlichen Gebilden der Geſchichte gilt Gottes Zorn und ihren Abſchluß finden ſeine Gerichte im ſiegreichen Kommen Chriſti, 19, 11. Daran ſchließt ſich ſein königliches Walten mit ſeiner aus dem Tode erhöhten Gemeinde als Übergang zur vollendeten Weltgeſtalt. Die Off. deutet aber an, daß auch dieſer Übergang ſich wieder in einer Kriſis durch einen ſataniſch erregten Kampf vollzieht. So endigt das Buch im Ausblick auf die in Einigung des Himmels und der Erde neu gebildete Welt, aus welchem nun die Schlußbitte desſelben: Komm, Herr Jeſu, ihre volle Kraft gewinnt. — Über die Perſon des Johannes, welcher der Empfänger dieſer Off. war und dieſelbe zunächſt den ſieben kleinaſiatiſchen Gemeinden ſchriftlich übermittelte, ging die herrſchende Anſicht der alten Kirche dahin, daß er der Apoſtel, der Verfaſſer des vierten Ev. ſei. Auf dieſen weiſt auch die ſpätere Überſchrift: Off. Johannis des Theologen. Theologe, der welcher über Gottes Weſen Belehrung gibt, heißt er nicht um der Off. willen, ſondern mit Bezug auf den Eingang zum Ev. Man hat zwar, veranlaßt durch die eigentümliche ſprachliche Färbung, welche die Off. hat, und zugleich durch Unterſchiede im geiſtigen Charakter der beiden Schriften in alter und neuer Zeit zum Teil bezweifelt, ob wirklich beide Schriften vom Apoſtel Johannes herrühren. Allein dieſe Unterſchiede zwiſchen beiden Schriften ſind von einer ſtarken geiſtigen Einheit getragen. In ſprachlicher Hinſicht teilt das Evangelium mit der Offenbarung die energiſche Anpaſſung des Griechiſchen an die hebräiſche Gedankenform. Dies tritt allerdings in der Off. noch greller hervor, ſie iſt völlig hebräiſch gedacht; aber auch das Ev. nimmt aus der griechiſchen Rede nur das auf, was unmittelbar Wiedergabe hebräiſcher Begriffe und Gedankenverknüpfungen iſt. Sagt man, es ſei ſchwer denkbar, daß der Apoſtel der Liebe zugleich der Empfänger dieſer Geſichte ſei, welche den Zorn Gottes in ſteigenden Strömen ſich auf die Erde ergießen ſehe, ſo wird nicht erwogen, daß die Liebe Gottes im Ev. zur Finſternis der Welt in unverſöhnlichem Gegenſatze ſteht. Auch das Evangelium ſcheidet mit durchdringender Schärfe zwiſchen Licht und Finſternis, Wahrheit und Lüge, Gottes Kindern und des Teufels Kindern, und zwiſchen beiden gibt es keine Vermittlung; über dieſen bleibt Gottes Zorn und ſie erfahren ihn dadurch, daß ſie in ihren Sünden ſterben. Andrerſeits iſt auch in der Off. aller Zorneserguß nur dienendes Werkzeug für die Auswirkung der gebenden, ſchaffenden Gnade. Neben der vernichteten Hure und dem ins Feuer geworfenen Tier ſteht die Gemeinde als die von Gott geliebte, begabt mit Chriſti Herrlichkeit und aller Güter Gottes teilhaft. Das Urteil, die Off. denke ſinnlich, das Ev. geiſtig, iſt nur dann möglich, wenn durch eine grob ſinnliche Deutung der Off. die Kraft durchdringenden Tiefblicks überſehen wird, die ihre Bilder geſtaltet; andrerſeits verleugnet auch das Evangelium die dichteriſche Plaſtik, die in der Off. ſich äußert, nicht; es beſteht ganz ähnlich wie die Off. aus einer Reihe einzelner Bilder, die in wenigen Zügen aber in vollendeter Anſchaulichkeit die Fülle Jeſu ſichtbar machen, und auch hier verweilt Johannes gern bei der innern Bedeutſamkeit der einzelnen äußern Ereigniſſe, die ihnen einen ſymboliſchen Charakter gibt. Es beſteht darum kein durchſchlagender Grund, der das Urteil jener Männer, welche die neuteſtamentl. Schriften ſammelten und zum N. T. vereinigten, als irrtümlich erwieſe. Über die Zeit, in welche die Off. fällt, beſtehen zwei Anſichten. Die ältere, die ſich an den Bericht alter Lehrer der Kirche (Irenäus) anſchließt, verlegt ſie in die Zeit Domitians († 96); andere denken mit Beziehung auf die Weiſe, wie 11, 1 ff. von der Herrſchaft der Heiden über Jeruſalem geredet wird, und mit Beziehung auf die ſieben Könige Babylons (Roms), an die Zeit kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems, entweder an das Jahr 68 oder 69. Als Ort, wo die Off. geſchaut wurde, iſt 1, 9 das kleine Inſelchen Patmos genannt (vgl. den Art.). Johannes ſagt, er ſei dort geweſen um des Wortes Gottes und des Zeugniſſes Jeſu willen. Eine alte Überlieferung hat dies ſo verſtanden, daß Johannes in einer Chriſtenverfolgung dorthin verbannt worden ſei, wie er von ſolchen ſpricht, die um des Wortes Gottes und des Zeugniſſes Jeſu willen enthauptet worden ſind, 20, 4; 6, 9. Doch iſt dieſe Deutung nicht ſicher, denn in der Überſchrift des Buchs 1, 2 nennt Johannes die ihm göttlich mitgeteilte Off. „Gottes Wort und Jeſu Zeugnis“. Vielleicht will Johannes ſagen, daß er, um die Off. zu empfangen, vom Herrn nach Patmos geſandt worden ſei. Iſt die Off. kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben, ſo läßt ſich unſchwer erkennen, welche Stärkung ſie den Gemeinden in ihrer damaligen Lage bot. Sie hatten die neroniſche Verfolgung hinter ſich, die erſchütternden Ereigniſſe in Judäa vor ſich, wo die heidniſche Weltmacht die alte Gemeinde Gottes niedertrat, dasſelbe Rom, das auch mit der chriſtlichen Gemeinde einen blutigen Kampf begonnen hatte. Ringsum war Not, Ruin, Gericht. Da durfte Johannes den Gemeinden dieſen Triumphgeſang ſenden, der mitten in der Darſtellung der Gerichte etwas vom himmliſchen Siegesliede hörbar machte. Sie hat aber wie alles Wort Gottes eine unvergängliche Wichtigkeit, ſo gewiß es keine wahrhaftige Hoffnung gibt als die auf Jeſu Gegenwart und Königtum gerichtete. Ihre bleibende Bedeutung für die Kirche aller Zeiten beſteht aber nicht darin, daß ſie uns die Zukunft voraus erkennen ließe. Die vielen verkehrten Deutungen derſelben haben hinlänglich gezeigt, daß ſie das weder

Digitized by Google

kann noch will. Wohl aber setzt sie die Kirche aller Zeiten in Stand, die Ereignisse, so wie sie geschehen, zu beurteilen nach ihrem Grund und Ziel, und zu erkennen, daß, wenn der Feigenbaum ausschlägt, der Frühling kommt, Mk. 13, 28. Wer sie unbescheiden liest, als müßten ihm alle Geheimnisse Gottes offen stehen, der wird sie sich zur Thorheit lesen; wer sie aber bescheiden liest, dem wird sie das Auge öffnen für Jesu Herrlichkeit und Gottes Gnade und Gerechtigkeit.

A. S.

Og, einer der beiden Amoriterkönige, welche vor dem Einzug Israels in das Land seiner Väter die Ostjordanhälfte desselben beherrschten und noch unter der Führung Moses selbst überwältigt wurden. Die Erzählung, wie zuvor Sihon, der andere Amoriterkönig, der Herrscher über Gilead überwältigt ward, und hernach Og, der Herrscher über Basan, findet sich zuvörderst in der Kürze 4 Mo. 21, 21—35, sodann etwas ausführlicher nochmals geschildert 5 Mo. 2, 26—36 und 3, 1—12, vgl. auch 31, 4 und Jos. 12, 1—6. Nach der letzteren Stelle residierte Og zu Astharoth-Karnaim und zu Edrei; das fast unbezwinglich gelegene Edrei war wohl die Burg des Königs, das offene Astharoth der Sitz des Heiligtums; gerade bei Edrei aber geschah die Schlacht, so daß damit der Verlust des ganzen Landes Basan entschieden war. Ogs Herrschaft dehnte sich vom Hermon bis an den Jabok, mit welchem die Herrschaft Sihons begann, und begriff in sich 60 befestigte Städte nebst vielen offenen. Über die Natur und die Bestandteile seines Landes (seine Basaltfelsen und Lavastrecken, seine fruchtbaren Felder und üppigen Weiden) s. d. Art. Basan. Og gehörte zu dem Geschlecht der Riesen, welches unter den Amoritern auch westlich vom Jordan sein reiches Kontingent hatte, im Ostjordanlande aber durch die Moabiter und Ammoniter beinahe aufgerieben worden war. Og war von so gewaltigen Verhältnissen, daß sein eisernes Bett von den siegreichen Israeliten zu Rabbath Ammon aufbewahrt wurde; es hatte eine Länge von 9 Ellen und eine Breite von 4 Ellen.*) Das Land Ogs ward dem Stamme Manasse überlassen und von dem mächtigsten Geschlecht desselben, dem Geschlecht Machirs (des ältesten Sohns Manasses) bevölkert, während die übrigen Manassiten westlich vom Jordan neben Ephraim noch Wohnsitze erhielten. Pr.

Ohad (Kraft, kräftig), 1 Mo. 46, 10. 2 Mo. 6, 15, unter den Kindern Simeons aufgezählt.

Ohel (= Zelt, Familie), 1 Chr. 3, 20, Sohn Serubabels.

Ohim werden nach Jes. 13, 21 in den Häusern des zerstörten Babel hausen. Luther sah in dem Wort eine Bezeichnung von allerlei wilden Tieren, Wölfen, Füchsen u. dergl., und behielt in seiner Übersetzung das hebr. Ohim bei. Daß das nur an dieser einen Stelle vorkommende Wort wahrscheinlich Tiere, die gern in Ruinen sich aufhalten, bezeichne, hat man längst gesehen; zumeist faßte man das Wort als Uhus. Die reiche Litteratur der dem Hebräischen nächst verwandten assyrischen Sprache hat jetzt gelehrt, daß die ōchīm, assyrisch āchē in der That Tiere sind, jedoch vierfüßige Tiere, und zwar wird āchu d. i. „böses" (nicht: ächzendes, klagendes) Tier keilschriftlich als „böser Hund" bezeichnet. Da der āchu (= hebr. ōach, Plur. ōchīm) dem Feuergott geweiht ist, außerdem deshalb von den Menschen gefürchtet, weil er in die Gehöfte sich einschleicht und Zicklein raubt, so dürfte am besten der Schakal darunter zu verstehen sein. F. D.

Ohm. Zu Am. 6, 10, s. d. rev. Üb., welche hat: „der, der ihn verbrennen will", es ist der Leichenbestatter gemeint; in der belagerten Stadt hat man in der Not sich nicht mehr die Zeit genommen, die Leichen zu begraben, sondern griff zu dem einfacheren, sie zu verbrennen.

Oholiab (Luther: Ahaliab), ein geschickter Gehilfe des Künstlers Bezaleel, 2 Mo. 31, 6; 35, 34; 36, 1; 38, 23.

Ohr, 1) der Menschen. a) Das äußere Ohr. Der rechte Knorpel des Ohrs wurde bei der Priesterweihe mit Blut (3 Mo. 8, 23), bei den Aussätzigen mit Blut und Öl (3 Mo. 14, 14. 17) bestrichen zum Symbol der Heiligung dieses Sinnes. Ebenso symbolisch war die Durchbohrung des O. bei dem, der sich auf ewig zum gehorsamen Knecht hergab (2 Mo. 21, 6). Bildlich von einem Glied am Leibe Christi, das wenn es auch nicht ist wie ein Auge, dennoch auch zum Leibe gehört, 1 Kor. 12, 16. b) Das innere Ohr. Das Ohr ist für den Geist noch wichtiger als das Auge. Es prüft die Rede (Hi. 12, 11), es hört die Strafe des Lebens (Spr. 15, 31), es faßt die Gebote Gottes (2 Mo. 15, 26). Unendlich ist die Fülle der Eindrücke auf das O. in der Sinnenwelt, Pr. 1, 8. Aber etwas ganz Neues, was kein O. gehört hat, ist das durch den Geist Geoffenbarte, 1 Kor. 2, 9. Um dieses recht zu hören, ist ein inneres Aufmerken nötig. Es ist aber eine alte Klage über Israel, daß es keine hörenden O. hat, 5 Mo. 29, 4. Seine Ohren sind durch ein gerechtes Gericht verstockt (Jes. 6, 10. Mt. 13, 14. Ap. 28, 26. Sach. 7, 11), es ist unbeschnitten an Herzen und Ohren (Ap. 7, 51). Ein Mensch, der seine Ohren gegen alle Einrede verstopft, wird einer bösartigen Otter verglichen, die gegen alle Beschwörung taub ist, Ps. 58, 5, vgl. Ap. 7, 57. Spr. 28, 9; 21, 13. Hingegen werden wir eingeladen, unser Ohr der göttlichen Rede zu neigen (Ps. 78, 1. Spr. 22, 17; 23, 12; 2, 2. Jes. 55, 3). Ein hörendes Ohr ist eine Gabe Gottes, Spr. 20, 12. Mt. 13, 16. Der Herr weckt und öffnet seinem Knecht täglich das O., er setzt ihn in den Stand, seinen Willen innerlich zu vernehmen, Jes. 50, 4. 5. 2 Sa. 7, 27; das geschieht auch in bedeutsamen Träumen, Hi. 33, 16; 36, 10. Nach Ps. 40, 7 will Gott nicht Opfer, sondern aufgethane Ohren, d. h. Hingabe der Person in willigem Gehorsam. Weil das rechte O. so wichtig ist, heißt es achtmal im Ev. bei Wahrheiten, die höchst bedenkenswert sind, aber nicht von allen bedacht werden: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre" (Mt. 11, 15; 13, 9. 43. Mk. 4, 9. 23; 7, 16. Lu. 8, 8; 14, 35), und ebenso siebenmal in den Briefen an die sieben Gemeinden, Off. 2 u. 3: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt (vgl. Off. 13, 9). — 2) Gottes O. Gott ist zwar ein Geist, kein Körper. Aber der das O. gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Vermögen zu hören verleiht, sollte der es nicht

*) Das wäre = 4,3 m Länge u. 1,9 m Breite. Nach einer uns sehr wahrscheinlichen Ansicht ist darunter der Sarkophag des Og zu verstehen, der aus Eisenstein oder Basalt bestand und noch lange als Merkwürdigkeit gezeigt wurde. Anm. d. Red.

Digitized by Google

selber besitzen? Sein Ohr hört alles, Weish. 1, 10. Die Frevel kommen vor sein Ohr (2 Kö. 19, 28. 4 Mo. 11, 1. Jak. 5, 4), aber auch das Gebet der Frommen (Ps. 34, 16. 1 Pe. 3, 12). Seine Ohren sind nicht dicke geworden (Jes. 59, 1), sie merken darauf (Ps. 10, 17; 130, 2). Er wird gebeten, seine O. zu neigen, also gnädig zu hören und zu erhören (2 Chr. 6, 40. Ps. 86, 1; 88, 3; 116, 2. Da. 9, 18. Klagl. J. 3, 56), und er thut es (2 Chr. 7, 15), kann sie aber auch verstopfen, Ez. 8, 18. Klagl. J. 3, 8. Diese starken Anthropopathien zeigen, wie notwendig der Fromme einen nahen Gott braucht, und wie weh ihm ist, wenn sich ihm Gott eine Zeitlang verbirgt. (Vgl. Auge, hören.) E. R.

Ohrenbläser. Das griech. Wort besagt: einer, der heimlich, leise ins Ohr flüstert, d. h. ein Verleumder, Rö. 1, 29. 2 Kor. 12, 20 (Ohrenblasen). „Die O. thun ihnen selbst Schaden und hat sie niemand gerne um sich", Sir. 21, 31, sie „sind verflucht, denn sie verwirren viele, die guten Frieden haben", Sir. 28, 15. Diese Weisheit des alten apokryphischen Buchs ist auch heute noch wahr und zu beherzigen.

Ohrringe s. Geschmeide S. 274 f. und bes. Figur 175. 176.

Öl gehörte und gehört noch zu den edelsten Erzeugnissen des heiligen Landes, 5 Mo. 7, 13; 33, 24. Hos. 2, 24. Joel 2, 19. 24, und wird Sir. 39, 31 unter den unentbehrlichen Lebensbedürfnissen genannt, deshalb auch 5 Mo. 12, 17; 18, 4 u. a. St. unter den Zehnten und Erstlingsgaben ausdrücklich erwähnt. Über den Handel mit Öl, den Israel trieb, s. Ez. 27, 17, auch 1 Kö. 5, 11. Über seine Gewinnung s. Ölbaum. Aufbewahrt wurde es in Hörnern, 1 Sa. 16, 13. 1 Kö. 1, 39, oder Krügen, 1 Kö. 17, 12 ff. 2 Kö. 4, 2, den täglichen Bedarf trug man auf Reisen in kleineren Gefässen bei sich, 1 Sa. 10, 1. 2 Kö. 9, 1. 3. Es diente 1) zum Kochen und Backen an Stelle der bei uns gebräuchlicheren tierischen Fette, daher war es auch ein regelmäßiger Bestandteil der Speisopfer, 3 Mo. 2 (mit Ausnahme der Sünd- und Schuldopfer, 3 Mo. 5, 11. 4 Mo. 5, 15), indem teils das dargebrachte Mehl mit Öl vermengt, teils Kuchen in Öl gebacken wurden. Beim Reinigungsopfer des vom Aussatz Geheilten wurde auch Öl vor dem Herrn gesprengt, 3 Mo. 14, 12. 15 ff. 24 ff., und dem Opfernden an Ohr, Hand und Fuß gestrichen. Dies weist 2) auf den Gebrauch des Öls zum Salben des Körpers, besonders des Haares und Bartes, was ein wesentliches Stück der Körperpflege bildete und woran man es namentlich einem Gaste nicht fehlen lassen durfte, Lu. 7, 46, während Trauernde es unterließen, 2 Sa. 14, 2, vgl. Mt. 6, 17. Auf ein Übermaß deutet Spr. 21, 17. Gewöhnlich wurde hiefür das Öl mit wohlriechenden Stoffen versetzt oder zu eigentlichen Salben (s. d. Art.) verarbeitet. Das Öl ist deshalb ein Bild dessen, was Leib oder Seele erquickt und erfreut, Ps. 23, 5; 45, 8; 92, 11; 104, 15, und darum dient es als Sinnbild des belebenden und erneuernden Geistes Gottes zur Weihe von Sachen und Personen, 1 Mo. 28, 18. 2 Mo. 30, 22 ff. Das Nähere s. unter Salben. Auch zu Heilzwecken wurde es verwendet, Jes. 1, 6. Lu. 10, 34, vgl. Mk. 6, 13. Jak. 5, 14, wo das Öl nicht einfaches Heilmittel, sondern Sinnbild der göttlichen Heilkraft ist. — 3) Endlich ist zu nennen der Gebrauch des Öls zum Brennen in den Lampen, 2 Mo. 25, 6; 27, 20. Hiernach ist in dem Gleichnis, Mt. 25, 1 ff., das Öl Bild des zum Wandel im Licht erforderlichen Glaubensgeistes. W. S.

Ölbaum. Der Ö. nimmt unter den Charakterbäumen der Mittelmeerländer die erste Stelle ein; ursprünglich wild wurde er seit den ältesten Zeiten veredelt und

Fig. 348. Blühender Zweig des Ölbaums mit Frucht.

bildet seit den Zeiten Noahs eine der wichtigsten Kulturpflanzen der semitischen Länder, dessen Früchte das Öl als das zur Nahrung des Menschen nötige Fett liefern, und dessen hartes zähes Holz nach allen Seiten

Fig. 349. Ölpresse.

hin Verwendung findet. Wenn die Olive zu zeitigen anfängt, wird ein Teil der Früchte eingemacht, um als Beigabe zu andern Speisen genossen zu werden, die eigentliche Ernte zur Gewinnung des Öls beginnt im Spätherbst nach der Weinernte, wobei das Öl in Pressen (Fig. 349) und Mühlen gewonnen wird. (S. die Ölbäume auf Fig. 350). Fr.

Ölberg. Der Ö. bildet östlich von Jerusalem die Ostseite des Kidronthals, parallel dem Tempelberg. Gegen das Bachbett des Kidron zu fällt er ziemlich steil ab, nach Osten breitet er sich flacher zu mehreren Thälern aus. Sein Name geht schon in die alt-

Digitized by Google

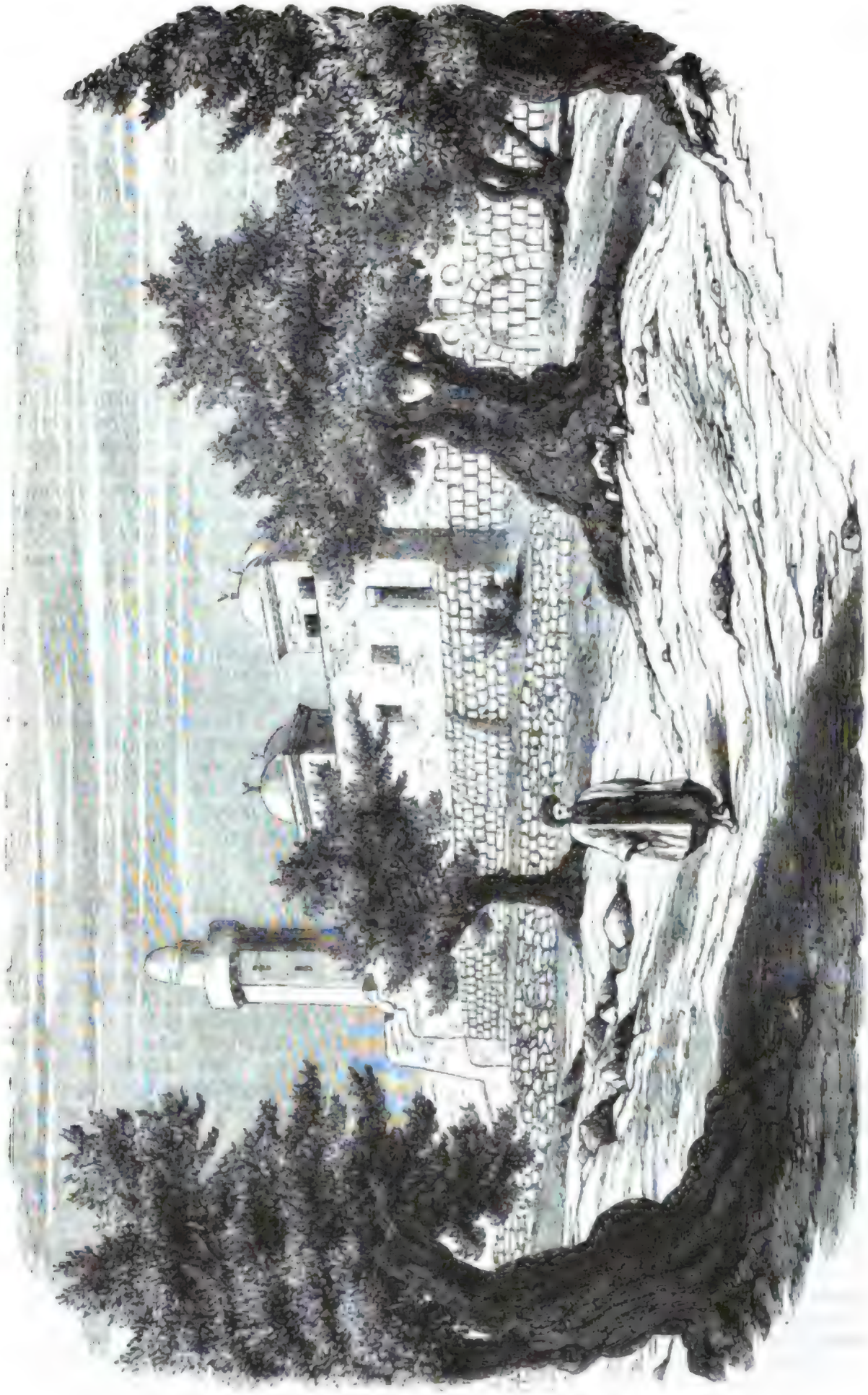


Fig. 380. Die Himmelfahrtskirche auf dem Gipfel des Ölbergs.

Digitized by Google

teſtamentl. Zeit zurück, 2 Sa. 15, 30. Sach. 14, 4; er wird damals reiche Ölbaumpflanzungen getragen haben (vgl. Gethſemane), während ſich jetzt an ſeinem weſtlichen Abhang nur noch wenige Bäume finden. Der Rücken des Bergs ſenkt ſich gegen Süden, ſo daß die nördlichſte Erhebung, von der Tradition mit Beziehung auf Ap. 1, 11 „Galiläer“ genannt, die höchſte, der ſüdlichſte Gipfel, „der Berg des Ärgerniſſes“, auf den man die abgöttiſchen Altäre Salomos verlegt, 1 Kö. 11, 7. 2 Kö. 23, 13, die niedrigſte Kuppe iſt. Die mittlere liegt direkt gegenüber dem Tempelberg und da ſie etwa 60 m höher iſt als derſelbe, bietet ſie einen trefflichen Überblick über Jeruſalem; zumal der Tempel ſtellte ſich hier dem Auge in ſeiner ganzen Majeſtät dar. Nach Weſten reicht der Blick nicht weit über Jeruſalem hinaus, nach Oſten dagegen ſind die Berge Gileads und Moabs, ein Teil des toten Meers und des Jordanthals, nach Süden die Hügel um Bethlehem ſichtbar. Zwiſchen der mittleren und ſüdlichen Erhebung führt der Weg durch eine Einſenkung des Bergrückens nach Bethanien und Jericho. So verbinden ſich mit dem Ölberg die heiligſten Erinnerungen. Ihn erſteigt David auf der Flucht vor Abſalom, und dort ereigneten ſich alle jene Begegnungen, die den Adel und die Niederträchtigkeit des menſchlichen Herzens ſo anſchaulich offenbaren, 2 Sa. 15. Über den Ölberg zogen die Pilgerzüge der Galiläer von Jericho her zum Feſt nach Jeruſalem; dort erklangen die Pſalmen beim Anblick des Tempels. Dort ſah der zwölfjährige Jeſus zum erſtenmale das Haus ſeines Vaters. Dorthin kehrte er von der Arbeit und dem Kampf in Jeruſalem mit ſeinen Jüngern zurück, um nun unter den Bäumen von Gethſemane oder im Hauſe derer, welche er lieb hatte, in Bethanien zu ruhen. Dort ward er geprieſen als der, welcher im Namen des Herrn kommt, und dort weinte er über Jeruſalem. Dort ſprach er den Jüngern vom Fall des Tempels, und der Not, der ſie entgegengehen, dort gab er ihnen aber auch die Verheißung, daß er wieder kommen werde. Dort ſuchte er hungrig am Feigenbaum die Frucht und machte ihn zum Zeichen dafür, daß alles unfruchtbare verdorrt. Dort ſegnete er die Seinigen, als er gen Himmel fuhr. Die genaue Stelle dieſer heiligen Vorgänge läßt ſich natürlich nicht aufzeigen. Eine Himmelfahrtskirche hat ſchon Konſtantin auf dem Gipfel des Berges gebaut (Fig. 350). Ob aber Jeſus gerade auf der Spitze des Berges von den Seinen Abſchied nahm, iſt zweifelhaft, vgl. Lu. 24, 50. A. S.

Ölkinder, Sach. 4, 14, ſ. Art. Leuchter S. 529.

Olympas, Rö. 16, 15, ein Gläubiger in Rom.

Olympius, Beiname des höchſten griechiſchen Gottes Jupiter. Das Wort bedeutet: der im Olymp, d. h. im (griechiſchen) Himmel, wohnende, aber was 2 Makk. 6, 2 geplant wird, daß der Tempel zu Jeruſalem in einen Tempel des Jupiter Olympius umgewandelt und „verunreinigt“ werde, das mußte den Iſraeliten ein furchtbarer Greuel ſein.

Omar (Bergbewohner?), 1 Mo. 36, 11. 15. 1 Chr. 1, 36, Name eines Nachkommens von Eſau.

Omri (Luth.: Amri) iſt der Stifter der 4. Dynaſtie im Zehnſtämmereich und Gründer der Stadt Samaria. Nadab, der Sohn des Aufrührers Jerobeam, war von Baeſa ermordet worden; Ela, der Sohn des Aufrührers und Mörders, war wiederum ermordet worden von Simri; da erhob ſich der Feldhauptmann Elas gegen Simri, ward vom Heer zum König ausgerufen, belagerte Simri in der Reſidenz Thirza, und als dieſer keinen Ausweg mehr ſah, zündete er den Palaſt an und verbrannte ſich mit demſelben, vgl. 1 Kö. 16, 16 ff. Eine Minderzahl des Volkes ſtellte nun zwar in der Perſon Thibnis einen Gegenkönig auf, aber als Thibni nach etlichen Jahren ſtarb, behauptete Omri ſich als alleiniger König. Omri tritt in der Geſchichte nicht ſo ſehr hervor wie ſein Sohn Ahab; allein nach Mich. 6, 16 war er es gerade, welcher „zu den Werken des Hauſes Ahab die Weiſe“ angab. Während er zuerſt noch in Thirza 6 Jahre regierte, kaufte er von Semer einen Berg, baute darauf eine Stadt, nannte ſie Samarjah, und verlegte dann hieher die Reſidenz, in welcher er nachmals 6 Jahre ſpäter ſtarb. „Er that, das dem Herrn übel gefiel“, „ärger, denn Alle, die vor ihm geweſen waren“; und wenn auch erſt Ahab ſeiner phönikiſchen Gemahlin zulieb den Dienſt Baals eingeführt zu haben ſcheint, ſo huldigte der Vater doch dem ägyptiſchen Stierdienſte Jerobeams. Pr.

On hieß 1) die uralte ägyptiſche Stadt, griechiſch Heliopolis, d. h. ſowohl nach dem griechiſchen wie nach dem ägyptiſchen Namen: Sonnenſtadt (Jer. 43, 13 ſteht dafür in hebräiſcher Form: Beth Semes d. h. eigentlich: Sonnenhaus oder Sonnenhauſen). Dieſe Stadt (etwas nördlich von Kairo, wo jetzt das Dorf El Matarijeh ſich befindet, Fig. 351) war ein Hauptſitz der Verehrung und des Dienſtes des Sonnengottes Ra, dem hier ein großer Tempel geweiht war; vor demſelben ſtanden wohl in größerer Anzahl die von Jeremia 43, 13 genannten „Bildſäulen“, d. h. gewaltige Obelisken, von denen mehrere erhalten blieben und zum Teil in der letzten Zeit nach Europa gebracht worden ſind. (Die „Nadel der Kleopatra“, die 22 m hoch iſt, ſtand einſt hier; einer der älteſten, 20 m hoch, ſteht noch dort, und iſt in Fig. 32 auf S. 24 abgebildet; derſelbe iſt jetzt etwa 4200 Jahre alt.) Der Dienſt der Sonne in On war ein hochbedeutſamer, die Prieſterſchaft daſelbſt war ſehr einflußreich. (Zu dieſer Prieſterſchaft gehörte auch Potiphera, der Schwiegervater des Joſeph, 1 Mo. 41, 45. 50; 46, 20.) In alter Zeit wurde auch hier die Wiſſenſchaft eifrig gepflegt (hier wurde zuerſt die wahre Jahresdauer berechnet), und beſonders ſoll die Heilkunde hier in alter Zeit großes geleiſtet haben. Ez. 30, 17 ſteht im Hebr. mit einer leichten Veränderung ſtatt On: Aven (= Nichtigkeit), womit auf den Götzendienſt ſtrafend angeſpielt wird. 2 Mo. 1, 11 hat die LXX neben Pithom und Raemſes auch On. (S. auch Art. Jr heres S. 428.) — In der Nähe vom alten On wird der Platz noch gezeigt, da nach der Sage Joſeph und Maria mit dem Jeſuskind ausgeruht haben ſollen. — 2) Perſonenname 4 Mo. 16, 1.

Onam (Vermögen, Kraft). 1) 1 Mo. 36, 23. 1 Chr. 1, 40. 2) 1 Chr. 2, 26. 28.

Onan (d. h. der Starke), 1 Mo. 38, 4 ff.; 46, 12. 4 Mo. 26, 19. 1 Chr. 2, 3, ein Sohn Judas, der die Pflicht der Leviratsehe auf ſchändliche Weiſe unerfüllt ließ. Nach ſeinem Namen wird eine ſchlimme, abſcheuliche Sünde der Unkeuſchheit (Onanie) genannt.

Oneſimus (nützlich) hieß der dem Philemon ent-

Digitized by Google

laufene Sklave, den der Apoſtel zu Cäſarea oder in Rom bekehrt hat und für den er nun den innig-liebenswürdigen Brief an Philemon (ſ. d.) ſchreibt. Kol. 4, 9 wird O. genannt als „getreuer und lieber Bruder“. Die Sage macht ihn zum Biſchof von Beröa, und läßt ihn ſpäter den Märtyrertod erleiden.

Oneſiphorus, wahrſcheinlich ein epheſiniſcher Chriſt; 2 Tim. 1, 16; 4, 19 wird des Hauſes des O. freundlich, rühmend und fürbittend gedacht. Manche ſchließen daraus, daß es heißt: „Haus des O.“, daß O. ſelbſt nicht mehr am Leben war, was aber keineswegs notwendig iſt. Die Sage macht ihn zu einem Biſchof in Meſſenien.

Onias. 1) 1 Makk. 12, 7 ff., Hoheprieſter, wahrſcheinlich Onias I. (etwa von 320—300). 2) Unter dem Sir. 50, 1 genannten O. verſtehen einige ebenfalls Onias I., andere aber Onias II., den Enkel des erſten. 3) 2 Makk. 3 u. 4 iſt Onias III. gemeint (Enkel von Onias II.), der etwa 180 Hoheprieſter war.

Ono, 1 Chr. 8, 12. Eſra 2, 33. Ne. 6, 2; 7, 37; 11, 35, alter Ort im Stamm Benjamin, wohl das jetzige Kefr Ana bei Lydda, etwas abſeits vom Weg von Joppe nach Jeruſalem.

Onyx ſ. Edelſtein S. 156.

Opfer wurden nach der Bibel ſchon von den Söhnen Adams dargebracht, 1 Mo. 4, 3; ebenſo vom Völkervater Noah, 8, 20, ohne daß ein darauf bezügliches Gebot Gottes an die Menſchheit berichtet wird. Die Religionsgeſchichte beſtätigt, daß das Opfern in der alten Zeit etwas allgemein Menſchliches war, was ſich bis auf die früheſten Anfänge des Völkerlebens zurückverfolgen läßt. Offenbar war den Menſchen in jener Periode der Kindheit das Opfern ein ſo natürliches Bedürfnis wie das Beten. Aber in lebendiger That, ſichtbar und greifbar, darum auch für ihr Bewußtſein kräftiger als bloße Gebete, drückten Opferhandlungen ihre Huldigungen an die Gottheit aus. Im Opfer (= Darbringung) gibt der Menſch ſein wertvolles Eigentum an Gott hin, ſei es nun getrieben von Dankbarkeit, um durch Weihung eines Teiles ſeiner Habe zu bezeugen, daß er die ganze als Geſchenk der Gottheit erkenne (Dankopfer); ſei es im Gefühl der Abhängigkeit von ihr, um ihre Gunſt für ein Anliegen zu gewinnen (Bittopfer), ſei es gequält vom Gefühl der Schuld, welche durch eine Sühngabe an den beleidigten Gott gutgemacht werden ſoll (Sühnopfer). Dieſe Opferarten finden wir bei allen alten Völkern; nur daß die Beweggründe bei ihnen ungleich hervortreten, indem z. B. bei den Indogermanen die Bittopfer, durch welche man die Gottheit günſtig zu ſtimmen hofft, bei weitem vorwiegen, während bei den Israeliten, die viel tiefer vom Bewußtſein der Sünde und Schuld durchdrungen ſind, die Sühnopfer in den Vordergrund treten. In Israel hat das moſaiſche Geſetz ſolche Opfer nicht neu eingeführt (ſ. 1 Mo. 15, 9; 31, 54; 46, 1), ſondern es hat den vorhandenen Brauch geläutert, vertieft und ausgebildet. So einläßlich aber beſchäftigte es ſich mit den Opferhandlungen und legte ſo großes Gewicht darauf, daß der israelitiſche Gottesdienſt in denſelben ſeinen Mittelpunkt und Höhepunkt fand. 1) Was das Opfermaterial betrifft, ſo ſchließt das göttliche Geſetz namentlich das Menſchenopfer aus, 3 Mo. 18, 21, auf welches das Heidentum in ſeinem Eifer, Gott das Koſtbarſte zu weihen, leicht kommen konnte. Vgl. 1 Mo. 22, 12 f., wo dem zu opfernden Iſaak ein Widder untergeſchoben wird, zum Zeichen, daß im Dienſte des wahren Gottes eine Stellvertretung für das menſchliche Leben, welches er fordern könnte, möglich, ja geboten ſei, da er kein Menſchenblut durch die Menſchen vergoſſen haben will, 1 Mo. 9, 6. Jer. 7, 31; 19, 5. Im übrigen opferte man Gott ſeit früheſter Zeit teils Früchte der Erde, teils Tiere, 1 Mo. 4, 3 f. Das Geſetz hat beiderlei Opfer, blutige und unblutige, Schlachtopfer und Speisopfer (1 Sa. 3, 14. Pſ. 40, 7, Luther: Opfer und Speisopfer) vorgeſchrieben. Zu den unblutigen, die ſonſt meiſt als Zugabe zu den blutigen erſcheinen, gehörten die Schaubrote und die Erſtlingsfrüchte. Es

Fig. 361. Ruinenſtätte von On (Heliopolis) bei El Matarijeh.

wurden Früchte im Naturzustand dargebracht, aber auch Mehl und ausgebackene Brote, letztere außer 3 Mo. 23, 17 immer ungesäuert, ferner Wein und Öl. Die Tieropfer, welche im allgemeinen als die vorzüglicheren gelten, weil sie stellvertretenden Charakter haben nach 3 Mo. 17, 11, waren auf die reinen Tiergattungen beschränkt und bestanden meist aus Rindern, Kälbern, Schafen, Ziegen, Turteltauben und jungen Tauben. Zuweilen ist dabei das männliche Geschlecht (als das vorzüglichere) vorgeschrieben, das weibliche (symbolisch die Fruchtbarkeit andeutend) 4 Mo. 19, 2, nicht selten auch ein bestimmtes Alter. Nach 3 Mo. 22, 27 mußten die Opfertiere mindestens 8 Tage alt sein; die Rinder wurden meist 3jährig geschlachtet. Natürlich wurde auf körperliche Fehlerlosigkeit Gewicht gelegt, 3 Mo. 22, 20; vgl. Mal. 1, 8 ff. Weniger streng nahm man es mit den völlig freiwilligen Opfern, 3 Mo. 22, 23. Immer aber mußte der Mensch sein rechtmäßiges und zwar sein durch Arbeit und Pflege erworbenes (nicht bloß gefundenes oder erjagtes) Eigentum opfern. Daß es gerade Nahrungsmittel sind, welche man opfert, deutet darauf, daß der Mensch von dem ihm Notwendigsten, was mit seinem eigenen Leben zusammenhängt und es erhält, etwas für Gott, den Schöpfer des Lebens und Spender seines Unterhalts, abbrechen soll. — 2) Die Weise der Opferung ist im allgemeinen die, daß man auf den Selbstgenuß oder doch den profanen Genuß verzichtet und die Gabe Gott hingibt, indem man sie an sein Heiligtum abliefert. Die vegetabilischen Gaben wurden dort entweder vom Feuer auf dem Altar verzehrt oder von den Priestern gegessen, die Schaubrote vor Gottes Angesicht ausgestellt, damit sein Blick immer auf Gaben seines Volkes falle. Die zum Opfer bestimmten Tiere wurden zuerst vor dem Eingang der Stiftshütte oder des Tempels dargestellt; dann folgte die Handauflegung oder -aufstemmung. Durch diese kraftvolle Gebärde legte der Opfernde das, was er durch sein Opfer vor Gott bringen wollte (nicht immer speziell eine Schuld, sondern auch Dank, Bitte u. dgl.), auf das Tier, so daß es gewissermaßen damit belastet auf den Altar kam und ihn vor Gott vertrat. Darauf wurde die Schlachtung vollzogen und zwar bei Gemeindeopfern von Priestern, bei Privatopfern in der Regel von den Darbringenden. Dabei handelte es sich vor allem darum, das Blut (s. d. Art.) zu gewinnen; denn nicht etwa auf den Schmerzen, die das Tier bei der Schlachtung erlitt, lag der symbolische Nachdruck, sondern auf der Hingabe seines Blutes und damit seiner lebendigen Seele an Gott. Die verschiedenartige Verwendung des Bluts, das meist um den Altar ausgegossen, in gewissen Fällen aber auch um die Hörner desselben gestrichen, an den Vorhang gesprengt, ins Heilige und Allerheiligste getragen wurde, war stets ein hochwichtiger, oft der wichtigste Akt der Darbringung. Schließlich folgte die Verbrennung des Opfers, sei es des ganzen oder gewisser Teile, wie namentlich des um die Gedärme gelagerten Fettes (s. d. Art. Fett) auf dem Altar, wobei zu beachten, daß das Feuer wie kein anderes irdisches Element geeignet ist, die heilige Macht Gottes darzustellen, wie denn auch bei außerordentlichen Bezeugungen des göttlichen Wohlgefallens Feuer vom Himmel auf das Opfer fiel (s. d. Art. Feuer); sowie daß der zum Himmel aufsteigende Opferdampf die Richtung der Gabe nach oben aufs Beste darstellt. Es soll ein Wohlgeruch für den im Himmel wohnenden Gott sein, was freilich nicht grob sinnlich zu verstehen ist, 1 Mo. 8, 21. 4 Mo. 28, 6 u. a. Die nicht verbrannten Stücke fielen den Priestern zu, die als Diener des Herrn vom Einkommen seines Tisches lebten, vgl. 1 Kor. 9, 13. Bei einer ausgebreiteten Klasse von Opfern dagegen wurde der größte Teil des Opfertiers von den Darbringern selbst verzehrt. Siehe darüber unten. — 3) Nach ihrer Bedeutung und Bestimmung, welche die Art der Darbringung verschieden gestalten, lassen sich die alttestamentlichen Opfer einteilen in 5 Hauptarten: a) die Brand- oder ganzen Opfer (3 Mo. 1, 3 ff.; 6, 1 ff.) heißen so, weil dabei das ganze Tier nach Verwendung des Blutes und dem Abziehen der Haut auf dem großen Altar im Vorhof, der deshalb Brandopferaltar genannt wird, verbrannt wurde. Solche Opfer brachten schon Noah (1 Mo. 8, 20) und Hiob (1, 5). Das Gesetz ordnete als Brandopfer für jeden Morgen und jeden Abend je ein Lamm an, 4 Mo. 28, 6; für den Sabbat je zwei Lämmer (V. 9 f.). Das Brandopfer ist die allgemeinste Opferart, welche die einzelnen Beziehungen der übrigen in sich begreift. So kommt bei ihm die Sühnung zum Ausdruck in der Darbringung des Blutes. Aber der Hauptnachdruck liegt nicht auf dieser, sondern darauf, daß das ganze Tier im Opferduft emporsteigt. Es soll das die huldigende Anbetung überhaupt und zwar die völlige, ungeteilte Hingabe an Gott versinnbilden. b) Dankopfer (so Luther) oder besser Friedens- und Gemeinschaftsopfer (3 Mo. 3, 1 ff.; 7, 11 ff. 29 ff.), wurden in der Regel freiwillig dargebracht oder infolge eines besondern Gelübdes. Eine besondere Art davon ist das Lobopfer (7, 12 f.) zum Dank für erlangten Segen. Das Eigentümliche aber an diesen Gemeinschaftsopfern ist das, daß der größte Teil des Tieres von den Darbringern selbst in einer fröhlichen Opfermahlzeit an heiliger Stätte verzehrt wurde (vgl. 5 Mo. 12, 7), woran alle Glieder der Familie, die nach dem Gesetze rein waren, teilnahmen und wozu auch Gäste eingeladen werden durften, namentlich aber Arme, Witwen und Waisen, auch Leviten und niedergelassene Fremdlinge (natürlich beschnittene) zugezogen werden sollten (5 Mo. 16, 11). Dem Genusse entzogen waren nur Blut, Fett, Bruststück und die rechte Keule (Luth.: Schulter), 3 Mo. 7, 30 ff. Das Bruststück wurde als Webeopfer Gott dargebracht und dann vom opfernden Priester als sein Anteil behalten; ihm fiel auch die rechte Keule zu als Hebe, s. S. 325. Das Fleisch sollte am selben Tage oder doch am folgenden verzehrt werden. So stellen diese Gemeinschaftsopfer eine Tischgenossenschaft zwischen Gott und den Menschen dar, eine Art Kommunion. Die streitige Frage, ob dabei die Menschen zu Gottes Tisch Geladene seien, oder Gott auf die Einladung der Menschen sich zur Teilnahme an ihrem Mahle herablasse, ist nicht einseitig zu beantworten. Einerseits ist das Mahl ein menschliches, an welchem der Herr Anteil erhält, andererseits aber ist das ganze Mahl geweiht und wird im Hause Gottes genossen, welcher der eigentliche Spender der Gaben ist. Nach den Umstän-

Digitized by Google

den mochte die eine oder die andere Seite mehr zum Bewußtsein kommen. Zu den Opfermahlzeiten gehört auch das Passahmahl, das in den Häusern verzehrt wurde, nachdem das Lamm im Tempel war geschlachtet worden. c) Beim Sündopfer (3 Mo. 4, 2 ff.; 6, 18 ff.) steht die Absicht, eine bestimmte Sünde oder Verunreinigung, auch wohl die allgemeine Unreinigkeit und Sündhaftigkeit zu sühnen, im Vordergrund. Solches Sündopfer war für gewisse Übertretungen und Unreinigkeitszustände, sowie für gewisse Weihen vorgeschrieben. Nur das Fett wurde dabei auf dem Altar verbrannt, das Fleisch von den Priestern gegessen, dagegen bei Sündopfern höheren Grades außerhalb des Lagers verbrannt, 3 Mo. 6, 23; 4, 12. Die eigentliche Darbringung aber bestand im Blute; man strich es an die Hörner des Brandopferaltars; bei Opfern für das ganze Volk oder den Hohepriester aber trug man es ins Heiligtum und sprengte es gegen den inneren Vorhang. Am großen Versöhnungstag trug es der Hohepriester ins Allerheiligste und sprengte es auf den Gnadenstuhl. Das eigentlich Sühnende ist also das vergossene Blut, das ausströmende, Gott an Stelle der verfallenen Menschenseele hingegebene Leben. Daß die Sünde und Unreinigkeit hier auf das Tier übertragen gedacht wird, zeigt das Verfahren mit dem Fleisch (3 Mo. 4, 12) und den Geschirren (6, 21). Nur im Fall, wo die Armut ein animalisches Sündopfer unmöglich machte, durfte ein vegetabilisches an seine Stelle treten, 3 Mo. 5, 11 f. d) Beim Schuldopfer (3 Mo. 5, 1 ff.; 7, 1 ff.), das mit dem Sühnopfer verwandt ist, fällt das Fleisch nach Verbrennung der Fettstücke den Priestern zu. Es ist ein Ersatzopfer, das bei gewissen Beeinträchtigungen des göttlichen Rechtes vorgeschrieben ist, je nach der Größe der Schuld. Der Nachdruck liegt hier auf der Bezahlung einer Buße an Gott, beziehungsweise die Organe seines Dienstes. e) Speisopfer und Trankopfer (3 Mo. 2, 1 ff.; 6, 14 ff. 4 Mo. 15, 4 ff.) sind unblutiger Art, bestehend aus Mehl, Brot u. dgl. mit Weihrauch, ferner aus Wein und Öl. Hier tritt der Begriff der Sühnung ganz zurück; die Bestimmung ist: der Anerkennung göttlicher Segnung in den Gaben der Natur Ausdruck zu geben. Am häufigsten sind diese Speis- und Trank- oder Spendopfer nur Beigabe zum Tieropfer, so zum Brand- und zum Gemeinschaftsopfer (dagegen nicht zum Sünd- und Schuldopfer, weil Sünde und Schuld erst gesühnt sein müssen, ehe eine gottgefällige Gabe kann dargebracht werden); doch kommen sie auch selbständig vor. Zu ihnen gehören die dargebrachten Erstlingsfrüchte und die Schaubrote, welche immer im Heiligtum aufliegen mußten, damit der Blick des Herrn stets auf Gaben seines Volkes falle. Ein Teil der Speisopfer wurde auf dem Altar verbrannt zum „Gedächtnis" (3 Mo. 2, 2. 9) oder Gedenkopfer (vgl. Sir. 38, 11), da der Mensch sich mit seiner Gabe dem Andenken Gottes empfiehlt. — Über die Füllopfer s. Priester. — Dieser ganze Opferkultus nun ist symbolischer Art: er drückt in seiner Äußerlichkeit nur unvollkommen innerliche Vorgänge aus. Trotz seiner Unvollkommenheit aber war er für das Volk eine vortreffliche Schule, in welcher es die höchsten Realitäten kennen lernen sollte. Aufs Eindringlichste mußten ihm diese nicht leicht zu leistenden Opfer seine Abhängigkeit von Gott, die Heiligkeit des Herrn, die eigene Sündhaftigkeit, die verhängnisvollen Wirkungen der Sünde und die Notwendigkeit einer Sühnung derselben, ebenso aber auch die Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit Gottes einprägen. In diesen Zeremonien schattete sich schon das selige Geheimnis der durch Christum vollbrachten Erlösung ab. Sollten aber diese Opferhandlungen im alten Bunde Gott gefällig sein, so mußte die Gesinnung dem entsprechen, was sie äußerlich darstellten. Die Opfer sollten nichts weniger als ein bequemes Ablaßinstitut sein, wo man sich Sündenvergebung durch Gaben erkaufen konnte. Ohnehin waren das Sünd- und das Schuldopfer nicht zur Sühnung von Sünden bestimmt, welche mutwillig oder boshaft, „mit erhobener Hand", also in bewußter Auflehnung wider Gott, vorsätzlich und „aus Frevel" (Luth.) begangen worden waren (solche sollten vielmehr nach 4 Mo. 15, 30 mit dem Tode bestraft werden), sondern nur von solchen, die man sich aus Versehen oder Irrtum, unter Mitwirkung verzeihlicher menschlicher Schwachheit hatte zu schulden kommen lassen, 3 Mo. 4, 2. 4 Mo. 15, 27. 3 Mo. 5, 15. 17. Wo freilich die tiefere Einsicht und der sittliche Ernst, welchen diese Opfergebräuche voraussetzen, mangelten, konnten sie zur Selbstgerechtigkeit und falscher Sicherheit führen. Daß dies in Israel oft der Fall war, sehen wir aus den Schriften der Propheten, welche gegen solche der Absicht Gottes zuwiderlaufende Überschätzung der äußeren Opferhandlungen und des dabei getriebenen Aufwandes eifern. Grundsatz der Propheten ist 1 Sa. 15, 22. Vgl. Jes. 1, 11 ff. Jer. 6, 20 f.; 7, 21 ff. Hos. 8, 11. 13. Amos 4, 4 f.; 5, 22 u. s. w. Damit verwerfen sie nicht den Opferdienst an sich, den sie vielmehr noch in der seligen Zukunft schauen (Jer. 17, 26; 33, 18), wohl aber das Vertrauen auf eine äußerliche Werkgerechtigkeit, der die innere Wahrhaftigkeit abgeht. Vgl. auch Ps. 40, 7; 51, 19. Spr. 21, 3. — Das N. T. hat die Erfüllung jener Ideen und Geheimnisse gebracht, welche die levitischen Opfer darstellten und damit auch deren Abschaffung angezeigt. Christus, der Hohepriester, ist zugleich das wahre Opferlamm; einmal dargebracht zur vollkommenen Versöhnung für alle Welt und alle Zeit, so daß die Opfer der Söhne Aarons keine Berechtigung zur Fortdauer haben, wie besonders Hebr. Kap. 9 u. 10 ausgeführt wird. In Christo haben die verschiedenen Formen der versöhnenden Opfer ihre Vereinigung gefunden und zugleich eine über die Schranken des Alten Bundes weit hinausgehende Vertiefung und Verklärung erfahren. v. O.

Ophel (= Anschwellung, Hügel) hieß die Fortsetzung des Tempelbergs gegen Süden, da derselbe in schmaler werdender Zunge sich abdacht, zwischen dem Kidronthal und dem Tyropöon. Der Hügel wurde von Jotham und Manasse befestigt, 2 Chr. 27, 3; 33, 14. Die Nethinim wohnten dort, Ne. 3, 26 f.; 11, 21. — In 2 Kö. 5, 24 hat die rev. Üb. (statt Luthers Ophel) Hügel.

Ophir, Name des Landes, aus welchem die Flotte Hirams und Salomos nach dreijähriger Fahrt Gold, Silber, Edelsteine, Elfenbein, Sandelholz (?), Affen (?) und Pfauen (?) brachte, 1 Kö. 9, 28; 10, 11. 22. 2 Chr. 8, 18; 9, 10, und dessen Gold als feines

Digitized by Google

Gold sprichwörtlich war, Ps. 45,10. Hi. 22,24; 28,16. Jes. 13,12. 1 Chr. 29, 4. Die Lage dieses Goldlandes ist in der verschiedensten Weise bestimmt worden: man suchte es in Indien, indem man an Abhīra östlich von den Indusmündungen dachte (Lassen, Ritter); man verirrte sich bis Malakka, ja Sumatra, oder tastete im dunkeln Weltteil an der Ostküste Afrikas herum — all das im vollsten Widerspruch zu 1 Mo. 10, 29, wo O. unter den Joktaniden mit aufgeführt ist. Denn Joktaniden müssen nach V. 30 in Arabien gesucht werden. Ebendort, sei es nun an der südlichen oder südöstlichen Küste Arabiens, suchen es denn auch Forscher wie Dillmann, Sötbeer, Sprenger. Vielleicht dürfte es, worauf mir allerhand Anzeichen zu führen scheinen, noch besser an der nordöstlichen Küste Arabiens, also am Westufer des persischen Meerbusens, gelegen haben. Ob Namen einzelner von Ophir gebrachter Produkte indisch (sanskritisch oder tamilisch) seien, ob unter dem Almuggim-Holz (1 Kö. 10, 11. 12; Algummim 2 Chr. 2, 7; 9, 10. 11) Sandelholz (trotz 2 Chr. 2, 7), unter den qōfim (1 Kö. 10, 22. 2 Chr. 9, 21) Affen (skrt. kapi), unter den tukkijjīm (1 Kö. 10, 22. 2 Chr. 9, 21) Pfauen (tamil. tōgei) zu verstehen seien, steht, vor allem was den ersten und dritten Namen betrifft, auch nicht entfernt so sicher als gemeiniglich angenommen wird. Aber auch gesetzt, Namen und Produkte wären identisch, so bliebe immer noch die Möglichkeit, daß sie von Indien her nach Arabien importiert gewesen seien. Wenn die Septuaginta O. fast durchweg durch Sofeira, Sufeir wiedergeben, so geben sie bereits über O.s Lage eine bestimmte Vermutung, ohne daß klar erkennbar wäre, welches Land sie damit meinten (einige verstehen es von der Stadt Supara auf der heutigen Malabarküste). F. D.

Ophni, so die rev. Üb. für Luthers Aphni, s. d.

Ophra (vielleicht Hindin oder Gehöft). 1) Jos. 18, 23. 1 Sa. 13, 17, Ort im Gebiet von Benjamin, wahrscheinlich das jetzige el Taijibeh, nördlich von Michmas. — 2) Ri. 6, 11 Stadt in Manasse, Heimat Gideons, 9, 5. Es ist 8, 32; 6, 24 O. der Abiesriter, 8, 27 Gideons Stadt genannt. Wo es lag (wahrscheinlich im westlichen Teil von Manasse) ist nicht mehr sicher zu sagen. — 3) Personenname, 1 Chr. 4, 14.

Ordnung, ordnen, ordentlich. Gott ist ein Gott der Ordnung (1 Kor. 14, 33). Er hat alles, Natur und Geschichte (Ps. 111, 3) geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht (Weish. 11, 21), mit Weisheit (Ps. 104, 24; 136, 5. Jer. 51, 15). Auf dieser Satzung ruhen die Ordnungen des Himmels und der Erde, die sogenannten Naturgesetze (Hi. 38, 33. Jer. 31, 36; 33, 25. Ps. 148, 6. Sir. 16, 25—28). Ebenso ist die Obrigkeit eine göttliche (Rö. 13, 2) und menschliche (1 Pe. 2, 13) Ordnung, die nach beiden Seiten Gehorsam ansprechen kann. Wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehts ordentlich zu (Sir. 10, 1. Weish. 6, 5). Desgleichen ist im Haushalt die Weisheit das Prinzip der Ordnung, Spr. 24, 3. Ein Heer wird geordnet = gemustert, Jos. 8, 10. 2 Sa. 18, 1. Der König David teilte Priester und Leviten (1 Chr. 24), ebenso Sänger (K. 25), Thorhüter (26) und Heer (27) in Ordnungen, die abwechselnd Dienst hatten. Diese auch für die Zeit Salomos (2 Chr. 8, 14), Joas' (2 Kö. 11, 5. 7), Hiskias (2 Chr. 31, 2) und Josias (2 Chr. 35, 4) bezeugten Priesterordnungen werden noch bei der Geburt des Täufers erwähnt (Lu. 1, 5. 8). Christus ist kein Priester nach der Ordnung Aarons (Hebr. 7, 11), sondern Melchisedeks (Ps. 110, 4. Hebr. 5, 6. 10; 6, 20; 7, 17). Von den Ordnungen, in denen die Auferstehung erfolgt, bildet Christus die erste (1 Kor. 15, 23). Auch in der Kirche Christi ist Ordnung nötig, einmal in Bestellung der amtlichen Personen. Christus hat die Apostel verordnet (Mk. 3, 14) und die Apostel wieder Älteste in jeder Gemeinde geordnet (Ap. 14, 23). Daß aber Frauen in der Gemeinde reden, ist Unordnung (1 Kor. 14, 35). Überhaupt ist gemeinsames Handeln ohne Ordnung nicht möglich. Wenn auch in der Zeit der ersten Liebe das Gemeindeleben frei und familiär sich bewegte, so zeigte sich doch bald die Notwendigkeit der Ordnung, indem sonst auch ein Reichtum von Gaben wie in Korinth mehr schädlich als erbauend wirkt. Der Apostel trifft, 1 Kor. 12—14, dafür Sorge, daß die Gaben, Ämter und Kräfte gedeihlich zusammenwirken, und daß eine möglichst gleichmäßige Einrichtung in einem Kirchengebiet getroffen wird im Geiste der Liebe und Demut, und dies sowohl in Verwaltung des Wortes, 1 Kor. 14, 29—33. 40, als der Sakramente, 1 Kor. 11, und im Gebiet des Kirchenopfers, 1 Kor. 16, 1. Der ganze erste Korintherbrief zielt auf Herstellung der Ordnung in einer begabten, aber zerfahrenen Gemeinde in Beziehung auf Zucht, Leben, Adiaphora, Kultus. Wo seine schriftliche Anweisung nicht zureicht, behält er sich mündliche Anordnungen vor (1 Kor. 11, 34). Hieraus sieht man, daß die Kirchenordnung veränderlich ist, weil sie aus der Liebe fließt, die dem Nächsten dient, nicht glaubensnotwendig ist, wie denn auch der erste Ansatz einer Kirchenordnung, das Dekret des Apostelkonzils (Ap. 16, 4) längst nicht mehr giltig ist. Besser als in Korinth fand der Apostel die Ordnung in der kolossischen Gemeinde (Kol. 2, 5). E. R.

Oreb (Rabe), einer der Midianiterfürsten, welche Gideon besiegte und tötete, Ri. 7, 25; 8, 3. Ps. 83, 12. Der Fels, an oder auf welchem Oreb besiegt und getötet wurde, hieß dann wohl nach ihm Fels Oreb (d. h. Rabenstein). Dieser lag wohl westlich vom Jordan und die Midianiter wurden besiegt, ehe sie die Furt über den Jordan gewinnen konnten, Ri. 7, 24. Daß die Schlacht eine große und bedeutende war, erhellt aus den Ausdrücken Gideons darüber, Ri. 8, 2 f. und aus der Erwähnung in Jes. 10, 26.

Oren (= Stärke), Personenname, 1 Chr. 2, 25.

Orion s. Sterne.

Ort. Gott, dessen Augen an allen Orten die Bösen und Frommen schauen (Spr. 15, 3), hat Land und Meer den Ort angewiesen (1 Mo. 1, 9. Ps. 104, 8), wie er auch die Erde aus ihrem O. bewegt (Hi. 9, 6). Er hat aber eine besondere Gnadengegenwart an dem O., wo er seinen Namen offenbart (1 Mo. 28, 16. 2 Mo. 20, 24. 5 Mo. 12, 5. Ps. 26, 8). In der messianischen Zeit freilich soll an allen Orten der Name des Herrn herrlich werden (Mal. 1, 11. Mk. 16, 20). Der Königin Esther läßt ihr Oheim einigermaßen mysteriös sagen: Wenn nicht durch dich, so kommt Hilfe von einem andern O. (Esth. 4, 14); hier ist offenbar die Nennung des Namens Gottes absichtlich vermieden (s. Esther). Der dunkle, wüste O., an dem

Digitized by Google

nach 2 Pe. 1, 19 das prophetische Wort leuchtet, ist ohne Zweifel die Welt. Nach dem sinnlichen Augenschein, sagt der Prediger, fähret alles, Mensch und Tier an Einen O., nämlich nach dem Leib in den Staub. Ob der Geist zu Gott zurückkehrt, ist den Sinnen ungewiß (3, 20. 21; 6, 6), aber nicht dem Glauben, 12, 7. „Auf welchen Ort der Baum fällt, bleibt er liegen" (Pr. 11, 3) kann entweder vom unausweichlichen Todeslos oder von der überallhin gleich gut fallenden Wohlthätigkeit verstanden werden. Die unteren Örter der Erde, in die der Herr fuhr, beziehen sich ohne Zweifel auf die Höllenfahrt, und in der Hölle ist auch der O. zu suchen, in den Judas hinging als an seinen O., Ap. 1, 25. In der Beschreibung der Stiftshütte ersetzt die revidierte Bibel 12mal das lutherische: „Ort" durch „Ecke" oder „Ende", z. B. 2 Mo. 26, 4. 24. E. R.

Orthosias, 1 Makk. 15, 37, eine Seestadt in Phönikien, einige Stunden nördlich von Tripolis, jetzt eine Ruine Ard Arthusi.

Osia Mt. 1, 8. 9 Luther; rev. Üb. Usia.

Osias (griech. Form für Usia), Judith 6, 10. 18; 7, 13. 21 u. s. w. genannt als „Oberster" der Stadt Bethulia. 8, 28 heißt er sogar „Fürst Judas" und 13, 23 „Fürst des Volkes Israel". Luther folgt dabei aber der lateinischen Übersetzung; der griechische Text hat diese Bezeichnungen nicht, die in der That auch für die in jener Zeit vorausgesetzten Verhältnisse nicht passen.

Osni (Erhörung des Herrn) und **Osniter**, Nachkommen desselben, 4 Mo. 26, 16.

Osterfest, Ostern, Osterlamm. Das Osterfest hat seinen Namen nicht, wie früher oft angenommen wurde, von Ursten (= auferstehen), sondern, wie schon Beda venerabilis sagt, von der bei den alten Deutschen, besonders den Sachsen verehrten Göttin Eostra, Ostara. Diese war nach Grimm die Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichts, besonders des neuen Frühlingslichts. Schon frühe übertrug man diesen Namen auf das sonst als Passah bezeichnete Fest der Auferstehung Christi, auf die Feier jener großen Gottesthat, durch welche der Welt neues Licht und Leben geschenkt wurde und ein Geistesfrühling anbrach. Über das jüdische Passah, welches von Luther im A. T. nur 4 Mo. 33, 3 mit Ostern, 2 Mo. 34, 25 mit Osterfest, 2 Chr. 30, 18 mit Osterlamm, im N. T. immer mit Ostern übersetzt wird, vgl. den Art. Passah. Es mag deshalb hier nur die Erklärung einiger neutest. Stellen folgen, in welchen Ostern vorkommt. 1) Maria begleitet ihren Gatten auf das Osterfest aus eigenem, frommem Antrieb, ohne durch das Gesetz dazu verpflichtet zu sein, Lu. 2, 41. Dagegen mußte Jesus in seinem 12. Jahre zum erstenmal die Festreise machen, weil er wie jeder israelitische Knabe von dieser Zeit an als „Sohn des Gesetzes" zur Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften und gottesdienstlichen Übungen verpflichtet war. Die Festpilger eines oder mehrerer benachbarter Orte bildeten auf der Hin- und Rückreise eine Karawane; wer etwa vor dem Fest eine gesetzliche Reinigung zu vollziehen hatte, reiste voraus, Joh. 11, 55, vgl. 2 Chr. 30, 17. Über die verschiedenen Festreisen Jesu nach Jerusalem vgl. den Art. Jesus Christus S. 396 f. Am Abend vor seinem Tode hat Christus mit seinen Jüngern das Passahmahl gehalten, Mt. 26, 17. Mk. 14, 12. Lu. 22, 7, aber nicht, wie es nach diesen Stellen scheinen könnte, an dem durchs Gesetz hiefür bestimmten Tag, dem 14. Nisan, sondern Tags zuvor (Joh. 13, 1 vor dem Feste der Ostern), was wohl auch sonst vorkommen mochte und jedenfalls von Jesus im Blick auf sein bevorstehendes Leiden ganz wohl geschehen konnte, vgl. Lu. 22, 15 f. Der 14. Nisan war der Todestag Jesu, an dessen Abend das Osterlamm gegessen wurde, Joh. 18, 28. In allen Evangelien wird dieser Tag als der Rüsttag bezeichnet, Mt. 27, 62. Mk. 15, 42. Lu. 23, 54. Joh. 19, 14. 31, wo es sich wohl nicht bloß auf den darauffolgenden Sabbat, sondern zugleich auf den ersten Festtag des Passah bezieht. Die Gewohnheit, dem Volk auf Ostern einen Gefangenen loszugeben, Mt. 27, 15. Mk. 15, 6. Lu. 23, 17, wird sonst nirgends erwähnt; der Brauch entstand wohl bei den Juden im Andenken an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft; und die Römer behielten ihn bei aus Rücksicht auf das jüdische Volk; allerdings wurden oft auch von den römischen Landpflegern in diese Zeit, da so ungeheuer viel Volk beisammen war, Hinrichtungen verlegt (zur Abschreckung), während es freilich den gesetzestreuen Juden lieber war, wenn dergleichen verschoben wurde, wie z. B. Ap. 12, 4. — 2) Christus selbst wird im N. T. wiederholt als das rechte Osterlamm bezeichnet, weil er durch seine freiwillige Dahingabe in den Tod die Gläubigen errettet vom Verderben der Sünde und des Todes, wie das Blut des Passahlammes einst die Israeliten vor der Plage des Würgengels bewahrte. Schon des Täufers Wort, Joh. 1, 29. 36: „Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt," bezieht sich nicht bloß auf Jes. 53, 7, sondern enthält ohne Zweifel eine Anspielung aufs Osterlamm. Noch bestimmter ist eine solche enthalten in Joh. 19, 36: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen," vgl. 2 Mo. 12, 46. Am deutlichsten ist dies ausgesprochen in 1 Kor. 5, 7, vgl. 1 Pe. 1, 19. Off. 5, 6. Merkwürdig ist auch, daß Jesus, wenn unsere obige Annahme richtig ist, gerade in den Stunden am Kreuze verblutete, in welchen die Passahlämmer am Heiligtum geschlachtet wurden (am 14. Nisan von Mittags 12 Uhr bis zum Abend). Die alttestamentl. Passahzeit wurde von Jesus verklärt durch die Einsetzung des h. Abendmahls, welches von nun an das neutestamentliche Gegenbild zu jener bildet, vgl. den Art. Abendmahl S. 4. — 3) Schon im Anfang des 2. Jahrhunderts wurde Ostern als christliches Fest gefeiert und zwar an 2 Tagen. Der erste hieß pascha staurosimon (Kreuzostern) zum Gedächtnis an den Tod Christi, der andere pascha anastasimon (Auferstehungsostern). Die morgenländischen Christen richteten sich in der Feier dieser Tage ganz nach dem jüdischen Passah, so daß der Todestag Christi am 14. Nisan, der Auferstehungstag am 16. gefeiert wurde, unbekümmert darum, auf welche Wochentage diese fielen. In der abendländischen Kirche wurde von Anfang an Wert darauf gelegt, daß das Auferstehungsfest immer auf den Sonntag fiel, der ja schon vorher als der wöchentliche Erinnerungstag an die Auferstehung Christi gefeiert wurde. So wurde der Todestag Christi immer am Freitag nach dem 14. Nisan, der Auferstehungs-

Digitized by Google

tag am Sonntag darnach gefeiert. Im Jahr 160 kam diese Verschiedenheit der Osterfeier zum erstenmal zur Sprache bei einem Besuch des Bischofs Polykarp von Smyrna bei dem römischen Bischof Anicet. Man konnte sich zwar nicht einigen, doch blieb der kirchliche Friede erhalten. Im Jahr 196 erst kam es darüber zum Streit zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche, und der leidenschaftliche Bischof Viktor von Rom kündigte deshalb den Orientalen die Kirchengemeinschaft auf. Der Friede wurde wieder hergestellt durch die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahr 325. Es wurde hier für den römischen Gebrauch entschieden, welcher von da an in der ganzen Kirche herrschend blieb. In welchem Sinne die Christen Ostern feiern sollen, zeigt die Stelle 1 Kor. 5, 7 f. H. R.

Ostwind. Dieser weht in Palästina vorherrschend in den Monaten April bis Juni, und zwar nicht selten sehr heftig, Hi. 27, 21. Ps. 48, 8. Jes. 27, 8. Jer. 18, 17. Ez. 27, 26. Dabei ist er, weil von der arabischen Wüste (Jer. 13, 24) herkommend, sehr trocken und warm, und kann, wenn er vor der Reifezeit anhaltend weht, die Saaten versengen und die Ernte vernichten, Ez. 17, 10; 19, 12. Jon. 4, 8, dabei wird selbst auf der Höhe von Jerusalem die Hitze fast unerträglich. Ein O. führt 2 Mo. 10, 13 die Heuschrecken nach Ägypten. W. S.

Othniel, so die rev. Üb. für Athniel, s. d.

Othoniel Luther, rev. Üb. Othniel, Judith 6, 10; im griechischen Text (6, 15) Gothoniel, ist derselbe Name wie Othniel = Athniel (Löwe Gottes).

Otter ist nicht etwa der Name für einzelne Arten von Reptilien, sondern ein Kollektivname für alle giftigen und gefährlichen Schlangen. Am liebsten gebraucht die Schrift die O. zur Vergleichung mit verstockten Frevlern und Gottlosen, Ps. 58, 5 und 91, 13. Siehe auch Schlange. Fr.

Otterngezüchte, Mt. 3, 7; 12, 34; 23, 33, Bezeichnung für falsche, unredliche, heimtückische und es schlimm meinende Menschen.

Ozem (= Stärke, Kraft), Name zweier verschiedener Personen, 1 Chr. 2, 15 und 2, 25.

P.

Paar, zwei als gleichartig zusammengehörende Dinge, ein P. Schuhe (Am. 2, 6; 8, 6), um welches Wucherer Arme verkaufen. Ein P. jeder Art Tiere kam in die Arche (1 Mo. 6, 19). Ein P. Turteltauben, das Opfer der armen Wöchnerinnen (Lu. 2, 24). Ein P. Ochsen (1 Sa. 11, 7), Esel (Ri. 19, 10). Eine unglückliche Ehe vergleicht Sirach einem ungleichen P. Ochsen, 26, 9. E. R.

Padon (Befreiung), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie, Esra 2, 44. Ne. 7, 47.

Paerai, Held Davids, 2 Sa. 23, 35, vergl. Naerai.

Pagi, 1 Chr. 1, 50 oder Pagu, 1 Mo. 36, 39 (Geschrei), Hauptstadt des edomitischen Königs Hadar 2) s. d.

Pagiel (Geschick Gottes), Stammesfürst über Asser, 4 Mo. 1, 13; 2, 27; 7, 72. 77.

Pagu, 1 Mo. 36, 39, s. Pagi.

Pahath-Moab (Fürst Moabs), Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, ein Israelite, der wahrscheinlich über ein den Moabitern abgenommenes Gebiet gesetzt war, Esra 2, 6; 8, 4; 10, 30. Ne. 3, 11; 7, 11; 10, 15.

Palal (Richter), ein aus dem Exil zurückgekehrter Israelite, Ne. 3, 25.

Palast bezeichnet ein durch Größe und Pracht sich auszeichnendes Haus (über Bauart und Einrichtung s. d. Art. Haus), z. B. die Wohnung des Hohepriesters, Mt. 26, 58. Lu. 22, 55, wo „mitten im P." den vom P. umschlossenen Hof bedeutet, oder eine königliche Burg, 1 Kö. 21, 1. 2 Kö. 20, 18, manchmal auch nur den innersten Teil derselben, 1 Kö. 16, 18. Auch die Paläste werden von den göttlichen Gerichten nicht verschont, Jer. 9, 21, ja die Verödung und Zerstörung derselben wird besonders als göttliche Strafe gedroht, z. B. Jes. 13, 22. Am. 1, 7; 6, 8, denn die Menge der Paläste ist ein Zeichen von Stolz und Üppigkeit im Volk. In Ps. 144, 12 ist P. ein Bild stattlicher Schönheit. Ps. 73, 4 lautet nach dem Grundtext: „gemästet ist ihr Bauch"; Spr. 9, 3 hat die rev. Üb. „Höhen", Jer. 22, 14, „Gemächer". W. S.

Palästina kommt bei Luther nur Jer. 25, 20 (der Palästiner Lande) vor und auch hier hat die rev. Üb. „Philister", wie schon Luther an anderen Stellen, denn der Name bezeichnete ursprünglich nur das Land der Philister, pelescheth, 2 Mo. 15, 14. Ps. 60, 10. Jer. 25, 20, wurde aber von Griechen und Römern (Palaistine, Palaestina) auf das ganze Land des Volks Israel von Dan bis Beerseba übertragen (ja das Palaestina tertia oder salutaris der spätern römisch-byzantinischen Einteilung umfaßte Edom bis zum älanitischen Meerbusen); bei den Arabern heißt das Land ebenfalls Filastin; der älteste Name war Kanaan (eigentlich nur das Westjordanland), später „Land Israels", „das heilige Land, das gelobte Land", Hebr. 11, 9, Judäa, jüd. Land (vgl. d. Art.). Die Ägypter nannten es ta-neter, Götterland, die Assyrer mat acharri, Hinter-Westland. P. ist eigentlich nur der südl. Teil von Syrien im weitern Sinn (vgl. Herodots häufiges Syria Palaistine), im Norden an Phönikien und Syrien (im engern Sinn) mit den Schneebergen des Libanon, Antilibanus und Hermon grenzend, gegen Westen ans Mittelmeer, gegen Süden an die arabische Wüste und an die Wüste Paran, heute el Tih, die Sinaihalbinsel, vgl. die Grenzbestimmung 4 Mo. 34, 3—10. 1 Mo. 10, 19. Auf der einen Seite war also P. durch seine natürlichen Grenzen für sich abgeschlossen, auf der andern aber den alten Kulturvölkern: Assyrern, Babyloniern, Phönikiern und Ägyptern benachbart, so daß es notwendig mit ihnen in Zusammenhang oder in Konflikt bleiben mußte. Das kleine Land im Mittelpunkt der alten Welt sollte die Wiege des Monotheismus, der mosaischen und christlichen Religion werden, von

Digitized by Google

dem verachteten Volk der Juden sollte das Heil der Welt ausgehen unter die Völker. Bei einer Länge von 133 km, von Dan bis Beerseba, und wechselnder (50 bis 130 km) Breite umfaßt das ganze Land 26 000 qkm oder ca. 530 Q.-Meilen (seine Größe kommt demnach etwa der des Königreichs Belgien [536 Q.-Meilen] gleich). — Der Jordan (s. d. Art.) teilt das Land in zwei natürliche Hälften, das West- und Ostjordanland; dieses (vgl. Gilead und Basan) ist ein Hochplateau mit aufgesetzten Bergen (Tell Abu Mida 1210 m, Dschebel Oscha 1058 m u. s. w.) und tief eingeschnittenen Thälern, Wâdis (z. B. des Scharîat el Manâdire = Hieromax Jarmûk, des Zerkâ = Jabbok ꝛc.). Abgesondert von diesem westlichen Plateau ist nordöstlich in die Wüste vorgeschoben das Haurângebirge (= Alsadamus, s. Hauran), das in seinen zackigen vulkanischen Gipfeln eine Höhe von 1800 m erreicht. Das Jordanthal von Nord nach Süd laufend bildet die tiefste bekannte Depression unserer Erde: Aulon bei den Klassikern, el Ghôr = Senkung von den Arabern genannt. Der Jordan entspringt nämlich am Hermon (bei Hasbeia) 670 m hoch, der von ihm durchflossene See Genezareth liegt schon 200 m unter dem Meeresspiegel, nach einem weiteren Lauf von 100 km fällt der Fluß in das 394 m unter dem Meeresniveau liegende tote Meer. (Gesamtfall des Jordan 1064 m.) — Im Westjordanland sind 2 Landstreifen zu unterscheiden: die Küstenebene am Meer und das Bergland zwischen dieser und der Jordanspalte. Das nördliche Bergland zwischen Galiläa (s. d. Art.) ist von dem südlichen durch ein Querthal, die Ebene von Jesreel, geschieden; südlich davon und vom Karmel folgt das Hochland von Samarien (Manasse und Ephraim) und als seine Fortsetzung südlich das Gebirge Juda und die Steppen des Südlands Negeb (vgl. Art. Judäa), die unmerklich in die Wüste et Tih übergehen. Außer dem sog. Meromsee im Norden hat P. noch 2 größere Seen, nördlich den von Tiberias, galiläisches Meer (s. d. Art.), im A. T. See Kinnéreth, 2 Stunden breit, 5½ Stunden lang, südlich das tote Meer, bei Griechen und Lateinern Asphaltsee genannt, 20 Stunden lang, ca. 4 Stunden breit. — Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in P. auf den Höhen der Plateaus + 15° C.; im Ghôr steigt die Temperatur am höchsten. Tau fällt fast nur in den nördlichen, den Schneebergen naheliegenden Gegenden, die Küste hat ein durch die See gemildertes Klima, im Osten herrscht das Kontinentalklima mit den großen Gegensätzen von Wärme und Kälte. Von November bis Ende März dauert der Winter oder die Regenzeit. — In der Flora P.s sind als charakteristisch zu erwähnen Pistazien, Sykomoren, Johannisbrot, Ölbaum, Myrrhen, Balsamsträucher, Jerichorosen. Wein gedeiht wie in alter Zeit sehr gut, doch wird er von den Arabern nach dem Gebot des Koran wenig gebaut. In Bezug auf Flora und Fauna gehört Südpalästina schon mehr zu Afrika. Während in alter Zeit der fruchtbare Boden eine Bevölkerung von mindestens mehreren Millionen ernährte, hat das besonders durch die türkische Mißwirtschaft immer mehr heruntergekommene Land nur noch eine dünne Bevölkerung von stark einer halben Million (Jerusalem 24 000 E.), bestehend aus Muhammedanern (meist Arabern, nur die Beamten sind Türken), Juden und Christen. Die Araber zerfallen in die rein arabischen nomadisierenden Bedawî (Beduinen) und die stark gemischten Hadari (Städtebewohner). Die Juden sind meist aus Europa eingewandert und zerfallen in Sephardim oder portugiesisch-spanische, im 15. Jahrhundert vertriebene, die noch ein verdorbenes Spanisch sprechen, und Aschkenazim aus Rußland, Galizien, Ungarn, Deutschland, die Judendeutsch sprechen. Die Christen zerfallen in Griechen, Armenier, Kopten, Jakobiten, römische Katholiken (mit den Maroniten). Die Protestanten sind wenig zahlreich (amerikanische Mission). Doch befinden sich die württembergischen Tempelkolonien in Jafa und Haifa in blühendem Zustand.

C. S.

Pallu (Ausgezeichneter), Sohn Rubens, 1 Mo. 46, 9. 2 Mo. 6, 14. 4 Mo. 26, 5. 8.

Palluiter, Nachkommen des vorigen, 4 Mo. 26, 5.

Palme, Palmbaum, Phoenix dactylifera L., das Wahrzeichen des Orients, einer der Bäume, welche die Landschaften der Erde bezeichnen und welcher speziell für Phönikien (Phoenix) und Palästina in früherer Zeit so charakteristisch war, daß die jüdischen Münzen oder die auf die Eroberung Judäas geschlagene Siegesmünze des Kaisers Vespasian den Palmbaum mit den Datteltrauben tragen (s. Fig. 232 u. 233 S. 441). Heutzutage ist augenscheinlich wegen der überhandnehmenden Trockenheit des Landes die Palme nahezu ganz aus Palästina verschwunden und nur noch in den Küstenniederungen da zu finden, wo eine Bewässerung möglich ist. Hauptsächlich kommt sie vor in den Oasen der libyschen Wüste und der Sinaihalbinsel. Der ausgewachsene Palmbaum wird gegen 20 m hoch und soll bis zu 200 Jahre alt werden, trägt aber vor dem 15. Jahr selten Früchte. Die Fortpflanzung der in Geschlechter getrennten Palme geschieht am liebsten durch Wurzelsprossen; die Fortpflanzung aus dem Kern hat nämlich den Nachteil, daß man dem Baum, ehe er tragbar wird, sein Geschlecht nicht ansieht; auf 20 weibliche Bäume rechnet man in der Regel einen männlichen. Die Befruchtung der Bäume geschieht durch Menschenhand, indem man mit einer männlichen Rispe die weiblichen Keime bestäubt. Ein im besten Ertrag stehender Baum trägt zwischen 20 und 30 Trauben mit je circa 1000 Datteln und bildet dadurch den Wohlstand und Reichtum des Arabers, sowie eine Steuerquelle der Regierung. Seit Menschengedenken ist der Baum von der Poesie verherrlicht worden als der König der Bäume, der „seinen Fuß im Wasser hat und sein Haupt im Feuer des Himmels". Auch die Sänger des alten Bundes werden nicht müde, das Lob der Palme (Ps. 1, 3) zu verkündigen und Ps. 92, 13 die Gerechten mit einer Palme zu vergleichen. Der hebr. Name des Palmbaums Thamar war ein beliebter Frauenname, wie auch heute noch der arabische Name ein Kosename für Frauen und Mädchen ist.

Fr.

Palmenstadt heißt 5 Mo. 34, 3. Ri. 1, 16; 3, 13. 2 Chr. 28, 15 die Stadt Jericho.

Palmenzweige waren nach 3 Mo. 23, 40. Ne. 8, 15 beim fröhlichen Laubhüttenfest ein beliebter Schmuck; auch sonst bei freudigen festlichen Anlässen, wie bei einer Siegesfeier, 1 Makk. 13, 51. 2 Makk. 10, 7, oder Begrüßung eines Königs, Joh. 12, 13 wurden gerne P. getragen. Als Zeichen der Huldigung werden sie etwa auch entgegengesandt, 1 Makk. 13, 37.

Digitized by Google

2 Makk. 14, 4. — Off. 7, 9 tragen die Seligen, die überwunden haben, P. als Siegeszeichen.

Palti (Befreiter). Israelitischer Kundschafter aus dem Stamm Benjamin, 4 Mo. 13, 10.

Paltiel (Befreiung Gottes). 1) Stammesfürst über Isaschar zur Zeit Josuas, 4 Mo. 34, 26. — 2) 2 Sa. 3, 15, s. Phalti.

Paltiter (aus Beth-Palet s. d. stammend), Beiname des Helden Helez, 2 Sa. 23, 26.

Pamphylien, eine Landschaft im Süden Kleinasiens, östlich von dem vorspringenden Lykien, westlich von Kilikien an dem nach ihr benannten Busen des Mittelmeeres (pamphylisches Meer) gelegen. Es ist der etwa 18 Meilen lange, aber nur schmale Küstenstrich, der nur zum Teil in flachem Strand ans Meer herantritt, meist als niedrige wasserarme Kalkebene sich darüber erhebt. Die Flüsse, unter denen der Eurymedon in der Geschichte genannt wird, verschwinden häufig in den Klüften des Kalkgesteins, und verleihen dem heißen Südlande an einzelnen Stellen außerordentliche Fruchtbarkeit. Die Flüsse sind nicht schiffbar; Attalia und Side waren die wichtigsten Häfen. Der Name des Landes scheint „ein von allerlei Stämmen bewohntes Land" zu bedeuten (daher man schon Pamphylier und Alemannen zusammengestellt hat); die Grundlage war wohl, wie überhaupt in diesen Küstenlandschaften semitisch. Griechen haben jedenfalls auch nicht gefehlt. In diese schon Ap. 2, 10 genannte Landschaft kam Paulus auf der 1. Missionsreise, Ap. 13, 13 ff. Perge (s. d. Art.) wird auf der Hin- und Rückreise, auf der letzteren auch Attalia (14, 25) genannt. Auf der Reise nach Rom fuhr Paulus dran vorbei (27, 5). Eine politische Bedeutung hat die kleine Landschaft nie gehabt; bei den Römern war sie bald mit Kilikien, bald mit Galatien, bald mit Lykien — so zu Paulus' Zeit — zu einer Provinz verbunden.

J. F.

Panier s. Fahne S. 212.

Panzer heißt derjenige Teil der Waffenrüstung des Kriegers im Altertum, der den Leib, insbesondere die Brust schützend umgibt. Er war in frühester Zeit von Erz (1 Sa. 17, 5), später von Eisen (Off. 9, 9), und entweder aus übereinandergreifenden Schuppen oder ineinander verschlungenen Ringen zusammengesetzt. Bildlich steht P. Jes. 59, 17 (vgl. Weish. 5, 19) von der Gerechtigkeit des Herrn, die ihn gleichsam rings umgibt, und hienach mahnt dann Paulus, Eph. 6, 14, die Christen, sich zum Schutz gegen die satanischen Angriffe in die Gerechtigkeit zu hüllen, während er 1 Th. 5, 8 Glauben und Liebe als schützenden P. des Christen bezeichnet.

W. S.

Paphos, eine Stadt auf Cypern, in die Paulus auf der 1. Missionsreise kam, und in der er mit dem Zauberer Bar Jesus zusammenstieß (Ap. 13, 6 ff.). Es gab zwei Städte des Namens im Westen der Insel, ein Alt-Paphos, $^1/_4$ Meile von der Küste mit berühmtem Aphroditekultus mit Tempel und Orakel und ein 3 Stunden davon entferntes Neu-Paphos mit lebhaftem Handel. Wahrscheinlich war jenes, an dessen Stelle jetzt ein Ort Kuklia liegt, und nicht Neu-Paphos (jetzt Alt-Baffa) damals der Sitz des römischen Prokonsuls und die Stätte der Wirksamkeit Pauli.

J. F.

Papier s. Schreibekunst.

Pappelbaum übersetzt Luther in 1 Mo. 30, 37 das hebr. Wort, das er Hos. 4, 13 mit Linde übersetzt. In ersterer Stelle ist wahrscheinlich der Storaxbaum, oder eigentlich -strauch gemeint, dessen schneeweiße Blüten wohl den hebr. Namen libneh = der weiße erklären können. In Hos. 4, 13 dürfte eher unsere Silberpappel gemeint sein.

Paradies*) bedeutet 1) ursprünglich einen jeden Baumgarten; so zuvörderst im Persischen (pairidaeza d. h. Einfriedigung), woher dann das Wort Pardes in das Arabische, Hebräische, Griechische und unsere modernen Sprachen übergegangen ist; — 2) den Garten, welchen Gott nach 1 Mo. 2, 8—15 in Eden pflanzte und Adam zur Wohnung anwies, daß dieser ihn bebaue und bewahre, von wo Gott aber nach 1 Mo. 3, 23. 24 das gefallene Menschenpaar vertrieb und auf der östlichen Seite desselben die Cherubim lagerte, daß sie dem Menschen die Rückkehr zu dem Baum des Lebens verwehren; — 3) die Wohnung der Seligen im Himmel, wohin Jesus nach Lu. 23, 43 den reumütig gläubigen Schächer wies, Paulus nach 2 Kor. 12, 4 entzückt ward, um unaussprechliche Worte zu hören, und die Offenb. Joh. (2, 7; 7, 17; 22, 1. 2) einzelne Blicke uns eröffnet. — Daß der Name Paradies für die Wohnung der Seligen nur eine bildliche Bezeichnung ist, ist heutzutage selbstverständlich. Bei dem einstigen Mangel an geographischer und physikalischer Erkenntnis suchte man das irdische und das himmlische Paradies als identisch in einer halb irdischen, halb himmlischen Weltgegend und daher in phantastischer Weise. Z. B. dachte sich der syrische Kirchenvater Ephräm die Sache folgendermaßen: die Erde ist eine kreisrunde Scheibe, um sie her fließt der Okeanus in einem Kreis. Ein weiterer Kreis rings um den Ozean ist die Hölle, dann kommt das Paradies in 3 terrassenförmig über einander laufenden Kreisen: Der erste Kreis, welcher der Hölle am nächsten ist, ist der Aufenthalt der Reuigen, der zweite, höhere, ist der Himmel der Gerechten, der dritte, höchste ist der Himmel der Sieger. In diesem höchsten Himmel steht der Thron Gottes. Unter dem Thron Gottes entspringt ein Strom, der sich in vier Ströme teilt. Diese versinken am Rand der untersten Terrasse des Paradieses in unterirdischen Kanälen, welche unter der Hölle und dem Ozean durchgehen und endlich wieder nach oben führen, bis aus dem einen Kanal in Ostindien der Gichon hervorbricht als Indus-Nil, aus dem anderen im Schwarzwald der Pischon als Donau, und aus dem 3. u. 4. in Hocharmenien der Chiddekel = Tigris, und der Phrat = Euphrat. Andere Kirchenväter daran verzagend, wie Ambrosius und Origenes, verflüchtigten das irdische und das himmlische Paradies in Allegorieen. Unsere Reformatoren gingen wieder geographisch zu Werk, aber Geographie und Physik waren noch zu mangelhaft, als daß sie anders denn mit Zwang die Lage des irdischen Paradieses hätten

*) Obgleich der folgende Artikel eine andere Ansicht vertritt als der Artikel Eden S. 156, möchten wir denselben doch zur Prüfung und Vergleichung bieten. Die Leser erkennen, zu wie sehr verschiedenen Resultaten die gewissenhaftesten und eindringendsten Forschungen über diese schwierigen Probleme führen können. Anm. d. Red.

Digitized by Google

zu deuten vermocht. So bekam das Verzagen wieder die Oberhand, und man erklärte die mosaische Geschichte für einen Mythus und die mosaische Zeichnung für Phantasie — der allertraurigste Behelf. Uns scheint die Sache einfach zu sein: Mose kannte die Geschichte und Geographie der Urzeit von den Vätern her, und Mose schrieb sie nieder für sein Volk und zwar mit besonderer Rücksicht darauf, daß dieser und jener seiner Zeit in jene Gegenden kommen und sich über diesen Schauplatz der Geschichte sollte orientieren können. Er stellt seine Leser auf einen festen, sich gleichgebliebenen und geschichtlichen Boden. Und wenn wir so innerhalb des Orbis Mosaicus nüchtern und umsichtig alles zu Rat halten, ergeben sich uns folgende der mosaischen und der heutigen Erdbeschreibung gemeinschaftliche Punkte: 1) Die Landschaft Eden ist Mesopotamien; Eden ist = Wonne, und Mesopotamien ist das Wonneland Vorderasiens, seine berühmte Oase zwischen den persischen und armenischen Hochgebirgen in Ost und Nord, zwischen der arabischen Hochwüste und dem persischen Meerbusen in West und Süd, das Wonneland insbesondere für die Nachkommen Abrahams, die Mitte der drei Kontinente der alten Welt, die Wiege der Menschheit, von welcher die herangewachsene Völkerfamilie ausging nach aller Welt. 2) Der Phrath, der vierte der Ströme aus Eden ist der Euphrat, der mächtigste und berühmteste Strom Vorderasiens, der „Befruchter" (= Phrat) Mesopotamiens, das „Große Wasser" des A. T., hierüber sind alle Ausleger der alten und der neuen Zeit einverstanden. Sein Bruderstrom aber ist 3) der Chiddekel, der dritte der Ströme aus Eden, der Tigris; denn Chid (armenisch Geth) ist = Strom, und Dekel (arabisch Didschleh, syrisch Diglito) ist = Tigris (persisch Tijr = Pfeil), so heißt (wie U-Phrat = Wasser Phrath) Chid-Dekel: Strom Tigris, welcher in seinem oberen Lauf die Richtung von Nordwest nach Osten hat, „gegen Morgen von Assur", dessen Hauptstadt Ninive war. Unter 4) Assur verstand Mose die am oberen Tigris gelegene Landschaft des Semiten Aschschur. Innerhalb Edens nun, und zwar da, wo die 4 Ströme, Euphrat, Tigris und die zwei andern, als ein Strom die Gegend bewässerten, pflanzte Gott für Adam 5) einen Garten, und zwar „von Osten her"; natürlich nicht, wie Menschen einen Garten pflanzen und einhegen, sondern eine Landschaft — herrlicher noch als das übrige Eden und abgegrenzt in Ost und Nordost durch die ansteigenden Höhen der Zagrosalpen, in Nordwest durch das Zeugma von Tigris und Euphrat, in West und Südwest durch die arabische Hochwüste, und in Südost durch den 8 Stunden langen Schilfsumpf, welcher die Mündungen des Schat-el-Arab (des „Stroms der Araber"), des einen Stromes in Moses Beschreibung umgibt, ehe derselbe alle die Wasser aus Eden in den persischen Meerbusen ergießt. Es war und ist — wenn auch nur noch ein Schatten der einstigen Herrlichkeit — doch noch ein Pardes, ein Baumgarten von außerordentlicher Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit. Wie mag diese Gegend erst ausgesehen haben, als noch keine Sünde sie entweiht, kein Hauch des Todes sie verderbt hatte! Niebuhr sagt, nachdem er von den heutigen Schäden des Tiefthals gesprochen: „Dennoch ist das vorherrschende Klima ein gesundes und wird der Menschenschlag als ein außerordentlich kräftiger, schöner, gesunder gerühmt, wie auch die Tierwelt in der üppigsten Fülle, Stärke und Schönheit heranwächst; denn der zumeist wolkenlose, reine Himmel, der frische mächtige Wellenschlag des Stromes, die Vereinigung der nahen Gebirgs- und Seeluft wirken immer wieder erfrischend und kräftigend auf die Konstitution der Menschen und Tiere und gestatten der schädlichen Ausdünstung der unter der Lethargie der türkischen Herrschaft versumpfenden und versandenden Kanäle nicht jene extensive und intensive Gewalt, welche sonst einem Tiefthal unter diesem Grade der Breite so gefährlich wird." — Wie steht es aber um Pischon und Gichon, Chawilah und Kusch, und um das Verhältnis der 4 Ströme zu dem einen gemeinsamen und zu einander? Diese Punkte machten allezeit ihre Schwierigkeiten, weil man 1. die Kenntnis jener Landschaften und ihrer Verhältnisse ganz verloren hatte, 2. das Wandern der Ländernamen mit ihren Ureinwohnern nicht in Betracht zog, und 3. in dem Bericht Moses auf den Unterschied der Tempora seiner Zeitwörter nicht achtete. Geschieht dies aber, so ergibt sich folgendes: 6) Pischon, der erste der vier Ströme, weil der fernste, und der am genauesten bezeichnete, weil der Israel fremdeste, ist der Ulai des Buchs Daniel, der Eulaios Arrians, der Didschlej Suster d. h. Tigris von Schuster bei den früheren Arabern, der Pasi Tijr d. h. kleiner Tigris bei den gleichzeitigen Persern, der Karûn oder auch Kuran der heutigen Eingeborenen. Er entspringt am Kuh Zerd d. h. Goldberg, einer Bergspitze des Zagros, windet sich in großem Bogen um die südwestlichen Abhänge dieses Gebirges, stürzt in drei Katarakten von Terrasse zu Terrasse und ergießt sich nach einem Lauf von 130 Stunden in den Schat-el-Arab. Mose nennt ihn um seiner Katarakte willen Pischon d. h. den Hüpfer. Ihm zur Seite steht bei Mose 7) Gichon, der zweite der vier Ströme, nordwestlich vom Pischon und der alten Verkehrswelt etwas näher, der Choaspes der Klassiker, der Karasu, d. h. Schwarzwasser, der Perser und Türken, der Kerkha der heutigen Araber. Er entspringt jenseits des Zagros, nahe bei Hamadan, durchbricht sodann den dreifachen Alpenwall in einer ca. 30 Stunden langen, z. T. außerordentlich engen Schlucht (über dem mehrere tausend Fuß tiefen Abgrund nähern sich die Felsenwandungen da und dort so sehr, daß vor Rawlinsons Augen ein junger Kurde über den einige Schritte breiten Spalt hinwegsprang), umkreist dann in weitem Bogen die Abhänge des Gebirges und ergießt sich endlich nach einem Lauf von 140 Stunden in gleichfalls mächtiger Wasserfülle in den Schat-el-Arab. Mose nennt ihn um jener gewaltigen Durchbrechung des Gebirges willen Gichon d. h. den Durchbrecher. Den beiden Strömen aber entsprechen die beiden Länder und ihre ursprünglich geschichtlichen Namen: 8) Chawilah ist die von dem Pischon und heute noch von dem Karûn umflossene mesopotamische Landschaft nordwestlich von Elam (Elymais), in welcher Chawilah, der Hamite, dereinst sich niedergelassen (1 Mo. 10, 7). Diese entfernteste und Israel fremdeste Landschaft bezeichnet Mose daher am genauesten; er nennt auch ihre vornehmsten Handelsprodukte, wie sie bis nach Palästina und Ägypten bekannt waren: Gold, Bedolach und Schoham. Bedolach (griech. Bedellion), ein in Tropfen ausschwitzendes

Digitized by Google

Gummi wie das Manna von durchsichtiger Reinheit, aromatischem Geruch, bitter von der Fächerpalme, süß von den Astragalen, das bittere zum räuchern, das süße zu Konfitüren und zur Appretur der Seide verwendet, ist in jener Landschaft daheim und ist seit den ältesten Zeiten bis heute ein Hauptartikel des vorderasiatischen Handels. Von dem Schoham (wahrscheinlich der sechskantige meergrüne Beryll) fand Monteith bei Susa ein Exemplar von außerordentlicher Größe und grünschwarzer Farbe; und die Anfurten des persischen Meerbusens, dahin zuletzt auch der Karûn im Bett des Schat-el-Arab seine Wasser ergießt, sind reich an Edelsteinen. Auf Fundgruben von Gold aber weist wenigstens der Name der Bergspitze, da der Karûn entspringt, der Name Kuh-Zerd d. h. Goldberg. Chawilah endlich entspricht 9) K u s ch, die von dem Gichon und heute noch von dem Kerkha umflossene mesopotamische Landschaft Kusistán (das pers. Stán heißt Land), nordwestlich von der vorigen Landschaft, zwischen dem Karûn und dem Kerkha. Hams Sohn Kusch hatte seine Niederlassung zwischen den Niederlassungen seiner beiden Söhne Chawilah und Nimrod (Sinear). Die Landschaften Elam, Chawilah, Kusch und Sinear gruppieren sich so um das Tiefthal, den einstigen Boden des Paradieses, und die vier Ströme Pischon-Karûn, Gichon-Kerkha, Chid Dekel-Tigris und Phrath-Euphrat vereinigen ihre Wasser in dem einen Strombett dieses Tiefthals, der den Garten wässerte. Aber, sagt jemand, nach Moses Schilderung bekommen wir doch 10) von dem V e r h ä l t n i s d e r S t r ö m e zu einander und zu dem einen Strom ein anderes Bild! Nach Mose teilte sich vielmehr der eine Strom, der aus Eden kam, in vier Ströme! Antwort: So hat man Moses Worte übersetzt und aufgefaßt, und wußte nun und nimmer ein Strombild zu ersinnen, das jemals auch vor der Sintflut, auch vor dem Sündenfall hätte existieren können. Moses Worte lauten wörtlich: „Und ein Strom ist ausgehend von Eden, daß er den Garten wässerte; und von da aus wird er sich teilen und wird er zu vier Häuptern: der Name des einen ist Pischon u. s. w." Bei der Schilderung des Geschichtlichen redet Mose im Imperfekt („pflanzte" u. s. w.); bei der Schilderung der geographischen Verhältnisse redet er im Partizip, um das Konstante anzuzeigen („ein Strom ist ausgehend", „Pischon ist umfließend das ganze Land" u. s. w.); und bei der Schilderung dessen, was seine Volksgenossen erfahren werden, wenn sie in jene Gegenden einst kommen werden, redet er im Futurum. Dem letzteren entsprechend sagt er auch: „Der eine Strom wird, wenn ihr dahin kommet, vor euren Augen sich teilen und wird zu vier Häuptern" (nicht „Armen", auch nicht „Hauptflüssen"). Und so ist es noch heute: Der eine 42 Stunden lange, 600—900 Schritt breite und 18—42 Fuß tiefe Riesenstrom teilt sich vor den Augen des Beschauers von der Gegend des einstigen Gartens aus und wird zu vier Häuptern; denn wo in der Welt Ströme sich vereinigen, sieht man von ihnen nur die breiten mächtigen Mündungen, welche als Häupter des einen Riesenstromes erscheinen, und fährt man den Schat-el-Arab vom persischen Meerbusen aus aufwärts, so erscheint, wenn die 10 Stunden lange Sumpfregion passirt ist und die Palmenwälder und Gärten beginnen, nach 2 Stunden das erste Haupt des Riesen, die Mündung des 130 Stunden langen Pischon-Karûn, nach 20 Stunden das zweite Haupt, die Mündung des 140 Stunden langen Gichon-Kerkha, nach abermals 8 Stunden das dritte und vierte Haupt, die Mündungen des 320 Stunden langen Chid Dekel-Tigris und des 540 Stunden langen Phrat-Euphrat. 11) Von diesem Tiefthal aus floh das Menschenpaar, als Gott nach dem Sündenfall dasselbe ausgetrieben und mit der „Vertrocknung" (Cherebh) der Lebenssäfte in der herrlichen Pflanzenwelt und der „sich hin und herwendenden Flamme" der Cherubim der Garten verstört ward, gegen Morgen nach den ansteigenden südwestlichen Abhängen des Zagros, wo es galt, im Schweiße des Angesichts das Land zu bauen. 12) Von diesem Tiefthal aus hatte die erste Menschenfamilie weiten Raum, in Mesopotamien sich auszubreiten, wenn die dortige Wiege oder nach dem Sündenfall die Abhänge im Südosten zu enge geworden; und nach der Sintflut gingen von dieser Mitte der drei Kontinente der alten Welt die ersten Völkerwanderungen aus. Pr.

Paran ist das gesamte Terrain zwischen Beerseba und Kades im Norden und dem Stock des Sinaigebirges im Süden, zwischen der ägyptischen Wüste Sur im Westen und dem Wadi Arabah im Osten; also die ganze nördliche Hälfte der Halbinsel Sinai; ein beim einstigen Emporsteigen der Granitglocke des Sinai, wie Karl Ritter sagt, in lauter große und kleine Felsblöcke und Sand geborstener Boden — je näher dem Sinai desto mehr Felsentrümmer mit tiefen Rinnen, durch welche in der Regenzeit die Wasser nach Nordwesten sich ergießen und sie mit Gras bekleiden, das im Sommer wieder verdorrt, und je mehr nach Norden, desto mehr flaches Plateau, über welches die Wasser jener Gebirgsrinnen sich ausbreiten und es zu einem fruchtbaren Weideland gestalten. In der nördlichen fruchtbaren Breite lagen einst noch Städte wie Beerseba, Elusa, Eboda, Horma; in dieser nördlichen fruchtbaren Breite weit nach Süden hinein weidete Abraham seine Herden und ließ Ismael mit seiner Mutter sich nieder (1 Mo. 21, 21); hieher zog David nach Samuels Tod sich zurück (1 Sa. 25, 1); hieher floh der Edomiter Hadad vor Salomo, eh er vollends nach Ägypten ging (1 Kö. 11, 18). Die südliche steilere Breite begann nach 4 Mo. 13, 1 unmittelbar nach dem Lagerplatz Hazeroth; als die drei Haupthaltpunkte des Zugs der Kinder Israel werden 5 Mo. 33, 2 genannt: Sinai, Seir, Paran; Kades wird 4 Mo. 13, 27 noch zu Paran gerechnet, 4 Mo. 20, 1 schon zur Wüste Zin — beides mit Recht, Kades lag schon am Fuß der Abhänge von Paran, und östlich von seiner Oase begann Zin. Von Paran sandte Mose die Kundschafter aus und dahin kehrten sie zurück (4 Mo. 13, 4. 27). Paran war einer der vornehmsten Schauplätze der Wunder Gottes in Israel, aber auch die vornehmste Gegend seines 38jährigen Umherziehens, daher es heute noch auch den Namen Et Tih (Verirrung) führt. Nicht zu verwechseln mit Paran ist der sinaitische Wadi Feiran, wohl aber dürfte das Thal Pharan (Josephus Bell. jud. 4, 9. 4) mit Paran identisch sein, pars pro toto, und es war der 1 Mo. 14, 6 erwähnte Terebinthenhain Paran (El Paran) wohl nichts anderes als Elath am Roten Meer. Pr.

Parbar (1 Chr. 26, 18) und **Parwarim** (2 Kö. 23, 11) bezeichnet eine dem westlichen Tempel-

Digitized by Google

eingang, dem Schallechethhor nahegelegene Abteilung des Tempels; es scheint ein ummauerter Raum oder ein Anbau mit Zellen gewesen zu sein, der praktischen Zwecken, der Aufbewahrung von Vorräten und Gerätschaften, besonders wohl auch zu Ställen für das Vieh diente. Die Bedeutung des Wortes ist dunkel.

J. F.

Pardel und **Leopard** (so übers. Luth. Hoh. L. 4, 8), hebr. namer, Felis pardus. Diese 1½ m lange Katze mit ledergelbem Fell und braunen Flecken, die in 10 Reihen die Seite des Tiers bedecken, ist heute noch in ganz Syrien (vgl. Hoh. L. 4, 8, wo Libanon und Hermon als „Heimat der Leoparden" genannt werden) und auf der arabischen Halbinsel zu Haus, wie schon in alter Zeit. Nach Jer. 5, 6 und Jes. 11, 6 holt sich das Tier junge Schafe und Ziegen aus den Herden und Ställen. Den Menschen fällt der Leopard nur an, wenn er von diesem gereizt oder verwundet wird. In der Schrift ist seine Schnelligkeit und Gewandtheit als Vergleichung verwendet, Hab. 1, 8. In Da. 7, 6 ist er Bild des Perserreichs. Off. 13, 2 bezeichnet er die römische Weltmacht. Jer. 13, 23 werden seine seltsamen Flecken zu einem prophetischen Gleichnis gebraucht. Die geographische Verbreitung des L. reicht vom Mittelmeer bis nach Indien über den ganzen südlichen Teil des asiatischen Kontinents.

Fr.

Pareos, Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 15, wahrscheinlich eins mit dem Vater des Pedaja, 3, 25, und vielleicht auch mit dem Esra 2, 3; 8, 3; 10, 25 genannten Geschlechtshaupt.

Parez = Perez rev. Üb., Ne. 11, 4. 6.

Parmastha (der Überlegene), Sohn Hamans, Esth. 9, 9.

Parmenas, einer der 7 Almosenpfleger, Ap. 6, 5.

Parnach, Vater des Stammesfürsten Elizaphan, 4 Mo. 34, 25.

Parsandatha, Sohn des Judenfeinds Haman, von den Juden in Susan getötet, Esth. 9, 7, und aufgehängt, 9, 14.

Parther sind nur Ap. 2, 9 als Gäste bei dem ersten Pfingstfest genannt. Es sind Juden gemeint, die in Parthien oder Parthyene angesiedelt waren. Seit der assyrischen Gefangenschaft waren zahlreiche Israeliten in jenen Ostländern verbreitet. Die alte Landschaft Parthien lag südöstlich vom Kaspischen Meer, südlich von dem Turan und Iran scheidenden Gebirgszug in der heutigen Provinz Khorassan im nordöstlichen Persien. Es war im Grund ein armes Land, teils rauh und gebirgig, teils Salzsteppe, nur mit wenigen fruchtbaren Hochthälern. In diese Landschaft drangen die skythischen Parther, wahrscheinlich ein turanischer, nicht arischer Nomadenstamm ein, verschmolzen mit den früheren Einwohnern, trennten sich unter Arsakes I. um 250 v. Chr. von dem Seleukidenreich und gründeten ein parthisches Reich, dessen Hauptprovinz Parthyäa durch Teile von Medien und Hyrkanien (die Südostküste des schwarzen Meeres, jetzt Masenderan) vergrößert wurde, und das sich nach Osten bis zum Indus, nach Westen bis zum Euphrat ausdehnte, den Römern öfters ein gefährlicher Nachbar, bis es 226 n. Chr. durch Artaxerxes, den Gründer des neupersischen Reiches der Sassaniden (226 bis ca. 650), zerstört wurde. Außer Ap. 2, 9 ist vielleicht noch Da. 11, 44 auf dieses Reich hingewiesen: die dort erwähnten „Gerüchte von Osten und Norden" werden von den Erklärern zum Teil auf eine Unternehmung des Antiochus Epiphanes gegen die Parther

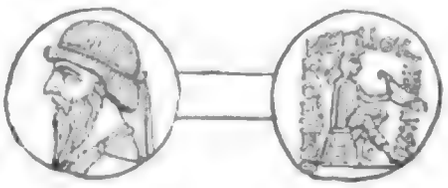


Fig. 352. Parthische Münze aus der Zeit des ersten Triumvirats.

unter Arsakes kurz vor 166 bezogen. Der 1 Makk. 14, 2 erwähnte Arsakes, der eigentlich Mithradates I.(?) hieß, ist eben ein Partherkönig, der nach den Hauptprovinzen König in Persien und Medien heißt. Er nahm 138 den Seleukiden Demetrius II. Nikator ge-

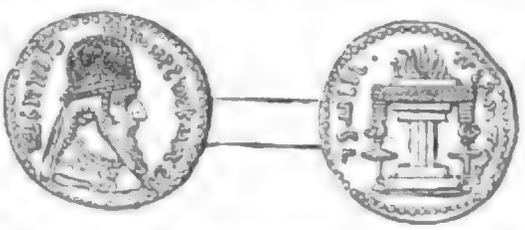


Fig. 353. Münze des Artaxerxes, des Gründers der Sassanidendynastie.

fangen. Alle Partherkönige nannten sich Arsakes. Im Jahr 40 v. Chr. fielen die Parther in Syrien ein und führten Hyrkan II. und den Bruder des Herodes, Phasael, gefangen fort, welch letzterer sich durch Selbstmord ihnen entzog.

J. F.

Paruah (Blühender), Vater des Amtmanns Josaphat, 1 Kö. 4, 17.

Parwaim wird nur 2 Chr. 3, 6 erwähnt, wo das kostbare beim Tempelbau verwendete Gold Parwaimgold heißt. Zahllose Vermutungen haben diesen dunklen Namen unterzubringen gesucht: man dachte an eine Stadt Parbatia am Tigris; an Sepharvaim (2 Kö. 17, 24), Siphron (4 Mo. 34, 9) am Chrysorrhoas („Goldfluß") in Syrien; an Taprobane = Ceylon; ja man dachte an einen dualis von Peru, Doppelperu = Peru und Mexiko. Ohne Zweifel ist es mit Ophir in Beziehung zu setzen und wenn dieses (s. d. Art.) am wahrscheinlichsten in Arabien zu suchen ist, so auch wohl Parwaim. Man hat hier ein Sepharvaim = Sephar, 1 Mo. 10, 30, verglichen (s. d. Art.), oder einen Ort Farwa in der Nähe eines Goldbergwerkes in Jemen. Den Namen hat man, namentlich auch weil man Ophir in Indien suchte, aus dem Indischen erklären wollen; die einen leiteten es von einem Wort, das „vorn", „östlich" bedeutet ab = Ostgegenden, und suchten Ophir in Indien, das Parwaimgold etwa auf der Halbinsel Malakka; andere deuteten „Zwillingsberge", die sie dann im arabischen Oman suchten.

J. F.

Parwarim s. Parbar.

Pasach, 1 Chr. 7, 33, soviel als

Paseah (der Hinkende oder der am Passah geborene). 1) Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 12. — 2) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Ne-

Digitized by Google

thinimfamilie, Esra 2, 49. Ne. 7, 51. — 3) Vater des Jojada, Ne. 3, 6.

Paſhur, 1) ein Prieſter aus der (16.) Prieſterklaſſe Immer (ſ. d.), war Oberaufſeher des Tempels, Jer. 20, 1, ſomit ein ſehr hochgeſtellter Mann, der ſich außerdem durch falſche Heilsweisſagungen einen Anhang zu verſchaffen wußte, V. 6. Er ließ den Propheten Jeremia wegen einer drohenden Weisſagung ſchlagen und einen Tag ins Gefängnis werfen. Dieſer aber ließ ſich nicht einſchüchtern, ſondern verwandelte ihm ſogleich nach ſeiner Freilaſſung den Namen Paſhur = Freiheit, Erlöſung in Magor (Luther ſetzt Magur, wohl wegen des Gleichklangs), rev. Überſ. „Schrecken um und um“ (V. 3), zum bleibenden Gedächtnis an die hinzugefügte Drohung, daß er ſelbſt mit allen ſeinen Hausgenoſſen und Freunden nach Babel geführt und dort begraben werde, Jer. 20, 1 bis 6. Von der Erfüllung dieſer Drohung iſt uns nichts berichtet, wahrſcheinlich geriet P. mit dem König Jojachin in die Gefangenſchaft. Vielleicht war der Jer. 38, 1 unter den Fürſten Zedekias genannte Gedalja ſein Sohn. — 2) Ein Sohn Malchias, Jer. 21, 1; 38, 1, oder Angehöriger der (5.) Prieſterklaſſe Malchia wird unter den vornehmſten Hofbeamten des Königs Zedekia genannt und hatte als ſolcher mit anderen eine Botſchaft des Königs an den Propheten auszurichten, 21, 1; zeigt ſich aber nachher als entſchiedener Gegner desſelben, 38, 4. Esra 2, 38; 10, 22. Ne. 7, 41 ſteht der Name für das Prieſtergeſchlecht, das früher von Malchia ſeinen Namen hatte. An der Spitze des Geſchlechts ſtand zu Nehemias Zeit Adaja, 1 Chr. 9, 12. Neh. 11, 12. Wenn Neh. 10, 4 Paſhur als Prieſtergeſchlecht neben Malchia genannt wird, ſo ſind wohl darunter nur die Nachkommen Paſhurs im engeren Sinn, nicht das ganze Prieſtergeſchlecht zu verſtehen. H. R.

Paſſah oder Paſcha, das erſte der drei großen Hauptfeſte der Juden (ſ. den Art. Feſte), hat dieſen Namen (= Überſchritt, Vorübergehen) von dem ſchonenden Vorübergehen des Racheengels an den Wohnungen der Israeliten in Ägypten (2 Mo. 12, 13. 23 f.). Daher wird Paſſah genannt 1) das Lamm, durch deſſen Blut jenes Vorübergehen vereitelt wurde („das Paſſah ſchlachten, eſſen“, 12, 21. 43); 2) der Abend, wo jene Opfermahlzeit ſtattfand (4 Mo. 28, 16); 3) das ganze achttägige Feſt, das mit jenem Abend begann, 5 Mo. 16, 1; 2 Mo. 34, 25 (Luth.: Oſterfeſt), das ſonſt auch Feſt der ungeſäuerten Brote heißt, 2 Mo. 23, 15. Über die Entſtehung des Paſſahfeſtes und die Art, wie es begangen werden ſollte, ſ. 2 Mo. 12, 1 ff.; 13, 3 ff. 3 Mo. 23, 5 ff. 4 Mo. 9, 10 ff.; 28, 16 ff. 5 Mo. 16, 1 ff. Demnach fällt dieſes Feſt in den Monat des Auszugs, der um dieſes Ereigniſſes willen der erſte ſein ſollte (Abib, ſpäter Niſan geheißen), und zwar beginnt er am Abend des 14ten Tages dieſes Monats mit der Schlachtung des ſchon am 10ten Tage von jedem Hausvater für ſeine Familie auserwählten Lammes, eines fehlerfreien, einjährigen, männlichen Tieres (Schaf oder Ziege). Dieſe Schlachtung fand nach 2 Mo. 12, 6 „zwiſchen beiden Abenden“ (Luther: „zwiſchen Abends“) ſtatt, was wohl gemeint war: zwiſchen Sonnenuntergang und Eintreten der Nacht, aber ſpäter verſtanden wurde: zwiſchen Nachmittag und Sonnenuntergang. Das Blut wurde in Ägypten an die Thürpfoſten geſtrichen, was die Juden ſpäter unterließen, die es an den Altar brachten, das Lamm gebraten und mit ungeſäuerten Broten und bittern Kräutern (wildem Lattich, Endivien u. ä.) in den einzelnen Häuſern verzehrt. Kein Bein durfte dem Lamm gebrochen und nichts davon aus dem Hauſe getragen werden, auch nichts bis auf den Morgen übrig bleiben. Jedes Glied der Haushaltung, das nicht unbeſchnitten (2 Mo. 12, 43 ff.) oder unrein war, hatte bei ſchwerer Androhung daran teilzunehmen; wer durch zeitweilige Unreinigkeit daran verhindert war, hatte es im folgenden Monat nachzuholen (4 Mo. 9, 9 ff.). Das Eſſen ſollte in haſtiger Eile geſchehen, mit gegürteten Lenden und beſchuhten Füßen, den Stab in der Hand (2 Mo. 12, 11). Die Bedeutung des Ganzen ergibt ſich aus dem oben erklärten Namen des Feſtes. Es gehört das Paſſahmahl zu den Opfermahlzeiten (ſiehe im Art. Opfer), welche ſtets eine Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen, aber auch zwiſchen den Menſchen unter einander (vgl. 1 Kor. 10, 17 f.) ausdrücken. Aber die Gemeinſchaft gilt hier ſpeziell der Bewahrung vor der göttlichen Ungnade; daher der tiefe Ernſt, der in dieſer Mahlzeit liegt. Das Lamm ſühnt durch ſein Blut die Glieder des Hauſes, und wie es ſelbſt ein ungebrochenes Ganzes darſtellt, ſo vereinigt es auch die, welche von ihm eſſen, zu einer kleinen Gemeinde, die durch das Heil verbunden iſt. Die ungeſäuerten Brote waren überhaupt bei Opfern üblich, erinnerten aber hier neben den bittern Kräutern ſpeziell an die Trübſal Ägyptens und den ſchleunigen Auszug (5 Mo. 16, 3. 2 Mo. 12, 39), an die Eile desſelben auch das haſtige Eſſen des Lammes, welche Gewohnheit die Samaritaner bis heute beibehalten haben. So iſt das Paſſahfeſt unter der Bangigkeit der letzten ägyptiſchen Bedrückung und dem Herzklopfen vor der Nähe des furchtbaren Richters und Rächers der Sünden jenes Landes erwachſen — ein Ausdruck davon, daß der Herr denen, die zerſchlagenen Herzens ſind, ſeine Gnade zuwendet, neben ſeinen Gnadenerweiſungen aber ſeine ſchreckhaften Gerichte ergehen läßt, damit auch die Geretteten und Beſeligten wiſſen, es ſei lauter Gnade, daß der heilige Gott ſeinen Strafernſt an ihnen vorübergehen laſſe. Es war in dieſem Sinn ein Gedächtnisfeſt, das den Nachkommen Zeugnis ablegte von der wunderbaren Erlöſungsthat des Herrn, 2 Mo. 12, 26 f.; 13, 8. Der häusliche Charakter des Paſſahmahls, bei welchem noch das Prieſtertum aller Hausväter hervortritt, erhöhte deſſen eigentümlichen Wert. Das Eſſen der ungeſäuerten Brote wurde vom 15ten bis zum 21ſten Tage fortgeſetzt; während dieſer ganzen Zeit war das Eſſen von Geſäuertem bei Strafe der „Ausrottung“ verboten. Der 15te und 21ſte Tag, alſo der erſte und ſiebente der eigentlichen Feſtwoche, zu der ſich jener 14te wie ein Vorabend verhielt, waren Hochfeiertage, wo die Gemeinde ſich verſammelte und von jeder Arbeit ruhte, 2 Mo. 12, 14 ff. 3 Mo. 23, 6 ff. Auch war die ganze Feſtzeit durch beſondere Opfer ausgezeichnet, 3 Mo. 23, 8. 4 Mo. 28, 16 ff. — Neben ſeiner geſchichtlichen Bedeutung hatte aber das Paſſahfeſt wie die übrigen drei Hauptfeſte auch ſeine Beziehung auf den Landbau als Weihung und Eröffnung der Ernte (5 Mo. 16, 9). Die Erſtlingsgarbe

Digitized by Google

von der zuerſt reifen Gerſte wurde während der Tage der ungeſäuerten Brote dem Herrn dargebracht und damit die ganze Ernte geweiht (3 Mo. 23, 10 ff.). Nach der Tradition geſchah dieſes „Weben“ (ſo Luther für das weihende Hinundherbewegen) der Garbe ſpäterhin am 16ten Niſan, d. h. am Tage nach dem erſten großen Feſttag; doch iſt wohl 3 Mo. 23, 11, welche Stelle man ſo verſtand, urſprünglich gemeint der Tag nach dem in die Feſtzeit fallenden Wochenſabbat. Nicht unmöglich iſt, daß ein ſolches Frühlingsfeſt zu Dankſagung und Sühnung bei den Hebräern ſchon vor ihrem ägyptiſchen Aufenthalt üblich war und die Israeliten, 2 Mo. 5, 3, ein ſolches zu feiern wünſchten. Jedenfalls aber iſt ſeit Moſe der Charakter des ganzen Paſſahfeſtes vorwiegend durch die großen geſchichtlichen Ereigniſſe beſtimmt geweſen, die ſich in dieſer Jahreszeit zugetragen haben. — In den geſchichtlichen Büchern der Bibel werden freilich nur wenige Paſſahfeſte ausdrücklich erwähnt: Joſ. 5, 10 das erſte nach dem Einzug ins Land; 2 Chr. 30 das unter Hiskia mit beſonderem

Fig. 354. Paſſahfeiernde Familie in Jeruſalem.

Aufwand gefeierte (vgl. V. 5. 26); das von Joſia veranſtaltete, 2 Chr. 35, 18. 2 Kö. 23, 21 ff., von welchem angemerkt wird, es habe ſeit Samuel kein ſolches ſtattgefunden, d. h. kein ſo vollkommen dem Geſetze entſprechendes. Daß dagegen die Paſſahfeier, wenn auch die Art derſelben vor dem Exil nicht immer oder nur ſelten völlig die geſetzliche war, ſeit Moſe ſtets in Übung blieb, iſt nicht zu bezweifeln. In der Zeit Jeſu war das Feſt ungemein ſtark beſucht. Die Lämmer durften gleich andern Opfern nur in Jeruſalem, im Vorhofe des Tempels geſchlachtet werden. Deswegen kam eine ungeheure Volksmenge alljährlich auf dieſe Zeit in die Hauptſtadt, ſo daß leicht ein Aufſtand möglich war (Mt. 26, 5). Die römiſchen Landpfleger liebten es, an ſolchen jüdiſchen Feſten Hinrichtungen zur Abſchreckung der Maſſe vollziehen zu laſſen, aber auch auf das Feſt einen Gefangenen frei zu geben, um die Juden günſtig zu ſtimmen (Mt. 27, 15). Da die Menge der Feſtgäſte in der Stadt nicht genügenden Raum fand, verteilte ſie ſich in die umliegenden Dörfer und wohnte auch in Hütten und Zelten. Die Mahlzeit hielt man in der Stadt ſelbſt im Hauſe eines Gaſtfreundes, dem man dafür das Fell des Oſterlamms überließ. Die Zeit der Feſtfeier war mit beeinflußt durch den Stand der Ernte. War nämlich, wie es bei der Rechnung nach Mondjahren mit der Zeit eintreten mußte, der Stand der Feldfrüchte im 12ten Monat nicht weit genug vorgerückt, um die Ernte in einigen Wochen zu beginnen, ſo wurde ein 13ter Monat eingeſchaltet. Am 14ten Niſan entfernte der Hausvater mit peinlicher Sorgfalt alles Geſäuerte aus dem Hauſe. Am Nachmittag (von halb 3 Uhr an) wurden die Lämmer im Tempelvorhof geſchlachtet unter dem Lobgeſang der Leviten; die in Reihen aufgeſtellten Prieſter reichten einander das Blut in goldenen und ſilbernen Schalen; wenn dieſe ſo zum Altar gelangt waren, wurden ſie ausgegoſſen. Bei der Mahlzeit, d. h. nachdem der erſte Becher getrunken war, fragte der erſtgeborene Sohn (nach 2 Mo. 12, 26 f.: 13, 8; vgl. hiezu das moderne Paſſah-Bild Fig. 354) den Vater nach der Bedeutung dieſes Gebrauches, worauf dieſer (ſpäter ein Vorleſer) die Geſchichte des Auszugs mit Anknüpfung an die verſchiedenen Gebräuche der Mahlzeit erzählte. Die Geſellſchaft ſtimmte darauf Pſ. 113. 114 an; dann folgte der zweite Becher, darauf die eigentliche Mahlzeit. Dann wurde der dritte Becher getrunken, welcher wohl Lu. 22, 20 gemeint iſt als derjenige, den der Herr zur Stiftung des Abendmahls benützte. Es folgte noch ein vierter Becher, nach deſſen Einſchenken Pſ. 115—118 geſungen wurden. Auf dieſen Lobgeſang geht wohl Mt. 26, 30. Mk. 14, 26. Durch die Abendmahlsſtiftung hat Jeſus Chriſtus ſich als das wahre Paſſahlamm zu erkennen gegeben, deſſen Blut die Seinigen verſöhnt, d. h. ihnen

Digitized by Google

Verschonung vom Zorne Gottes erwirkt und dessen Leib sie mit göttlichem Leben speist (vgl. auch Joh. 6), so daß sie zu Einem Leibe verbunden werden. Jenes Mahl des Herrn war übrigens ein vorausgefeiertes Passahmahl, da, wie sich aus dem Johannesevangelium ergibt (18, 28; 19, 14), der 14te Nisan damals erst auf den Freitag, den Todestag des Herrn, fiel, was nicht zufällig war, da er auch durch diesen Zeitpunkt seines Sterbens sich als das rechte Osterlamm darstellen sollte. Er starb am Kreuz, während im Tempel die Passahlämmer bluteten, die sein unvollkommenes Vorbild waren, vgl. Joh. 19, 36. 1 Kor. 5, 7. v. O.

Patara, eine der 6 mächtigsten unter den 23 stimmberechtigten Städten des lykischen Städtebundes, der aus 70 Städten bestand. Es war eine große, tempelreiche Stadt mit einem Hafen und lebhaftem Handel, etwa 3 Stunden von der Mündung des Xanthus gelegen, der berühmteste Orakelort des lykischen Apollo (der Name Patara selbst könnte semitisch „Orakelstadt" bedeuten). Hierher kam Paulus auf der Rückreise von der letzten Missionsreise, um sich nach Ptolemais einzuschiffen (Ap. 21, 1). Jetzt ist der Hafen ein Sumpf, der vom Meer abgeschlossen scheint; aber ausgedehnte Ruinen, ein Aquädukt, Tempel, Mauern, Theater, Kastell, Stadtthore mit einer Menge von Inschriften erinnern bei dem Orte Furnas an die einstige Blüte. Nur wenige Hirten zeigen sich noch in der vom Sumpffieber verödeten Gegend. J. F.

Pathros (Jes. 11, 11. Jer. 44, 1. 15. Ez. 29, 14; 30, 14) ist ohne Zweifel, wie namentlich aus der ersten Stelle, wo es zwischen Mizraim und Kusch genannt wird, erhellt, Oberägypten. Nach Ez. 29, 14 sind von hier die Ägypter ausgegangen, wie denn auch nach der ägyptischen Darstellung der erste König Menes von der uralten Stadt This in Oberägypten stammte. Es gibt zwei Erklärungen des Namens: nach der älteren, immer noch von trefflichen Forschern, wie Lepsius und Brugsch, festgehaltenen, bedeutet es „Südland"; Ebers dagegen findet darin den Namen der Göttin Hathor und erklärt Pathor als Namen des Gaues von Theben, der dann auf ganz Oberägypten ausgedehnt wurde; Pathor-res würde dann das Pathor des Südens bezeichnen (res = Süden). J. F.

Pathrusim, 1 Mo. 10, 14. 1 Chr. 1, 12, die Bewohner von Pathros (s. d.).

Patmos (jetzt Patmo, Patino oder Palmosa), eine kleine, dürre und unfruchtbare Felseninsel im ägäischen Meer, an der Küste Kleinasiens, südwestlich von Samos, die einen Umfang von 6—8 Stunden hat. Sie hatte im Osten eine kleine Stadt und einen guten Hafen. Sie ist allein durch Off. 1, 9 als Aufenthaltsort des Johannes bekannt; die bei Klemens von Alexandrien und andern sich findende Sage weiß, daß er dorthin vom Kaiser (Spätere nennen Domitian) verbannt worden sei. Noch zeigt man in der Nähe der Hafenstadt de la Scala die Grotte, in der Johannes die Offenbarung erhalten haben soll; darüber ist ein griechisches Kloster der Apokalypse (= Offenbarung) mit einer Lehranstalt für junge Griechen errichtet. Auf der Höhe des vulkanischen Gebirges der Insel liegt um das citadellenartige Kloster des h. Christodulos her die Hauptstadt. Die heutigen Einwohner, griechische Christen, die von den Türken durch mancherlei Vorrechte ausgezeichnet sind, sind ein frommes, thätiges, tüchtiges Völkchen, das etwas Weizen, Gerste und einen feurigen Wein baut, meist aber aus Schiffern und Schiffszimmerleuten besteht. J. F.

Patriarch, d. h. Erz- oder Stammvater (des Volks Israel, insbesondere Christi), steht Hebr. 7, 4 von Abraham, Ap. 2, 29 von David, 7, 8 f. von den zwölf Söhnen Jakobs. In weiterem Sinn gebraucht man das Wort auch von den Urvätern der Menschheit überhaupt. W. S.

Patrobas, Christ in Rom, Rö. 16, 14.

Patroklus, 2 Makk. 8, 9 Vater des Nikanor, s. d.

Pauke s. Musik S. 611.

Paulisch, 1 Kor. 1, 12; 3, 4, s. Korinth S. 483.

Paulus ist derjenige unter den Aposteln, welcher durch das tiefe Eindringen in das Wort und in die Person Christi und das tiefgründliche Lehrzeugnis von seiner Bedeutung und seinem Werk, wie durch die große Zahl seiner Lehrschriften und durch seine Missionsarbeit als Heidenapostel, der größte und erfolgreichste (1 Kor. 15, 10) Mitarbeiter und Nachfolger Christi geworden ist. Auch rein menschlich betrachtet, gehört er zu den größten Männern der Geschichte. I. Die Zeit vor seiner Bekehrung. Er war geboren zu Tarsus in Cilicien, Ap. 21, 39; 22, 3, vgl. 9, 11 (die Nachricht des Hieronymus, er sei aus Giskala in Galiläa und sei schon als Knabe mit seinen Eltern nach Tarsus gezogen, ist schwerlich irgendwie begründet). Seine Eltern waren Juden, 2 Kor. 11, 22. Rö. 11, 1, und zwar aus dem Geschlecht Benjamin, der Vater gehörte zu den Pharisäern, ein Vorzug, den P. auch gelegentlich rühmend erwähnt und benützt, Ap. 23, 6. Phi. 3, 5, ebenso wie den anderen, daß er durch seine Eltern schon das römische Bürgerrecht besaß, Ap. 22, 25; 16, 37, wohl nicht, wie man schon behauptete, weil die Stadt Tarsus überhaupt das römische Bürgerrecht gehabt, sondern weil des Paulus Vater oder ein früherer Vorfahre es um irgend welcher besonderer Verdienste willen bekommen haben wird. Über die Zeit seiner Geburt ist nichts Sicheres zu sagen; eine alte Nachricht von zweifelhafter Richtigkeit nennt das zweite Jahr nach Christi Geburt, eine andere Berechnung führt auf das Jahr 14. Es wird ungefähr das Jahr 10 n. Chr. angenommen werden dürfen. Was die doppelte Benennung des Apostels Saulus und Paulus betrifft, so ist auch hierüber manchfache Verschiedenheit der Meinungen. Die Apostelgeschichte nennt ihn bis 13, 9 immer Saulus, und von der Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus an: Paulus. Hiernach kann es scheinen, daß P. von diesem ersten großen Erfolg seiner Missionsarbeit an, der Bekehrung des Prokonsuls, seinen früheren Namen Saulus in Paulus umgeändert habe. Doch wird diese Annahme in neuerer Zeit meist für unwahrscheinlich erklärt und für wahrscheinlich gehalten, daß P. schon ursprünglich und von Anfang an die beiden Namen Saulus (= der Erbetene) als jüdischen, und P. als römisch-hellenistischen Namen gehabt habe, wie es in jener Zeit häufig vorkam — daß er aber, seitdem er mit nichtjüdischen Nationen in Verkehr trat, den römischen Namen allein geführt habe. Dies würde dann mehr zufällig mit dem merkwürdigen Ereignis von Ap. 13, 7 zusammentreffen.

Digitized by Google

Wichtiger als alle diese Fragen ist indessen diejenige: welche Erziehung und Bildung wurde dem späteren großen Apostel zu teil? Das Heranwachsen in Tarsus läßt an eine griechisch-römische Erziehung denken und von manchen wird die Bekanntschaft mit der griechischen Sprache nicht nur, sondern auch mit der griechischen Literatur, die er gehabt habe (Ap. 17, 28. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12), als Beweis dafür angesehen. Allein der Umstand, daß sein Vater ein strenger Pharisäer war, macht nicht wahrscheinlich, daß er vorwiegend in griechischer Bildung aufgewachsen sei und die wenigen Stellen, da er griechische Schriftsteller citiert, zwingen auch nicht zu der Annahme einer gründlicheren griechischen Bildung, sondern können ganz wohl allgemein bekannte Citate und Wendungen sein. Dagegen ist begreiflich, daß Paulus die griechische Sprache, die er, wenn auch nicht als Muttersprache, doch mit vieler Gewandtheit handhabt, hier sich aneignete. Auch konnte er hier jedenfalls, was ihm später von manchfachem Nutzen war, das heidnisch-griechische Wesen kennen lernen und an den Verkehr mit Griechen sich gewöhnen. Im wesentlichen aber und dem Geist nach war gewiß seine erste Erziehung die pharisäische. Dem entsprach, daß er wohl frühe schon nach Jerusalem kam. Ap. 22, 3 ist so zu verstehen: er sei (zwar) geboren in Tarsus, aber (von früh auf) erzogen, unterrichtet worden in dieser Stadt, d. h. in Jerusalem (Paulus befindet sich, als er diese Rede hält, in Jerusalem), und zwar zu den Füßen des Gamaliel. Diesem hervorragenden pharisäischen Lehrer wurde schon der Knabe übergeben zum Zweck der Ausbildung zum Rabbi, denn das war die Bestimmung, die der pharisäisch gesinnte Vater dem begabten Knaben gab. Wahrscheinlich kam er nach Jerusalem in dem Alter, da der rabbinische Unterricht gewöhnlich begann, d. h. etwa im 10. Lebensjahr. Ist diese Vermutung richtig, so folgt daraus, daß, wenn er längere Zeit in Jerusalem zu Gamaliels Füßen „studiert" hat, dies zu der Zeit geschah, als die wichtigsten Ereignisse des Lebens und Sterbens Jesu in Jerusalem die Aufmerksamkeit aller zu Jerusalem Lebenden auf sich zogen. Die hauptsächlichsten Bildungseinflüsse, die P. von Gamaliel erfuhr, waren diejenigen einer gründlichen Einführung in das Gesetz, in die Schriftgelehrsamkeit, Schriftauslegung nach der damaligen rabbinischen Wissenschaft (vgl. Art. Rabbi). Gamaliel war ein hochangesehener Lehrer des Gesetzes, aber doch — nach dem was der Talmud andeutet — ein Mann von verhältnismäßig freierer Richtung (wozu auch Ap. 5, 34 stimmt), und so wurde P. von ihm nicht in die Äußerlichkeit, die Buchstabenknechtschaft und die ganze tote und öde Rabbinengelehrsamkeit eingeführt, sondern in freierer geistvoller Weise im edleren Judentum und besseren Rabbinentum unterrichtet, natürlich aber eben auch um so tiefer die Überzeugung von der Einzigkeit und Wahrheit des jüdischen Gesetzes in ihm gepflanzt. Diese Lehre und Unterweisung nahm P. mit der ganzen Kraft seines energischen tiefdringenden Wesens an, sie wurzelte in ihm fest und er war ebenso tief und ehrlich überzeugt von der Wahrheit dieser gesetzlichen Vorschriften, wie er als ein edler, sittlich reiner und sittlich energischer Charakter sich mit Erfolg bemühte, den Grundsätzen dieser Gebote und den Vorschriften dieses von ihm verehrten Gesetzes nachzuleben (Ap. 23, 1; 26, 5. Ga. 1, 14. Phi. 3, 6). Zu der Erziehung und Bildung eines jungen Mannes auch aus besserer Familie gehörte es aber, daß er auch ein Handwerk erlernte. P. wurde Zeltmacher oder Zelttuchweber (Luther: Teppichmacher), Ap. 18, 3, und hat auf seinem Handwerk auch später als Apostel stets gearbeitet, um sich damit sein Brot zu verdienen und frei und unabhängig dazustehen. Ein merkwürdiges und wichtiges Ereignis im Leben des P. war nun der Prozeß des Stephanus (s. d. Art.). Mit dem Auftreten dieses hochbegabten und kräftig wirkenden Vertreters des Christentums wurde der Kampf des um seine letzten Stellungen ringenden Judentums ein viel ernsterer; dieser gefährliche Kämpfer unter den Christen rief auch die Juden zu kräftiger Entgegnung und Gegenwirkung auf. Da wollte P. nicht fehlen unter den Streitern für Moses und für Gottes Sache, denn ein Stephanus schien ihm ja nicht nur das pharisäische Judentum zu bekämpfen, sondern das Gesetz selbst, das Heiligtum Gottes anzutasten. Allerdings legte P. nicht selbst Hand an den Märtyrer, aber er war doch zugegen, er billigte die gewaltthätige Unterdrückung desselben, Ap. 8, 1, und nachdem er einmal an dieser Art von Christenunterdrückung „Wohlgefallen" gefunden hatte, „schnaubete" er bald auch gegen die Gemeinde (9, 1) und fand eine Freude darin, die Gläubigen zu verstören (9, 21) und meinte, er „müsse viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth", 26, 9 f. Und doch mag andererseits diese Gewaltthat gegen Stephanus, deren Zeuge er war, einen Stachel in seinem Innern zurückgelassen haben. Soll das, wofür man so freudig und getrost und siegesgewiß in den Tod gehen kann, wie Stephanus, eine Täuschung, ein Nichts sein? Diese Frage mochte in seinem Innern aufsteigen. Bald kam auf diese wichtige Frage die Antwort, die eine völlige Umwandlung bei Saulus, die Veränderung in einen Paulus hervorbrachte. — II. Die Bekehrung. Wir haben darüber dreierlei Berichte in der Apostelgeschichte: Kap. 9. 22 u. 26. Zwischen diesen dreierlei Berichten sind einige Unterschiede: nach 26, 14 fielen alle zur Erde, nach 9, 7 stunden die Begleiter des P. Nach 22, 9 sahen die Begleiter das Licht, hörten aber die Stimme nicht, wogegen sie nach 9, 7 eine Stimme hörten, aber niemand sahen; ein Teil der Worte Jesu, 26, 16—18, die er zu P. spricht, ist 22, 15 dem Ananias in den Mund gelegt und wird 22, 21 von dem Herrn zu anderer Zeit und an anderem Ort zu P. geredet. Man hat nun frühe schon diese kleinen Unterschiede dazu benützt, einen inneren Widerspruch zwischen den verschiedenen Berichten aufzustellen und von da aus die Glaubwürdigkeit aller dieser Berichte zu bestreiten, allein für eine unbefangene Betrachtung sind diese geringen Unterschiede in der That leicht begreiflich, aber auch sehr unerheblich. Indessen, wie ist die Thatsache selbst, welche auf P. einen so gewaltigen Eindruck machte, anzusehen? Man wollte schon auf manchfache Weise das Außerordentliche, Wunderbare, das an P. auf seinem Weg nach Damaskus geschah, auf die Seite schaffen und den ganzen Vorgang als einen natürlichen erklären: In P. habe der Eindruck von dem so standhaft sterbenden

Digitized by Google

Märtyrer Stephanus nachgewirkt, es habe ihn wohl auch die Freudigkeit, mit welcher viele von ihm verfolgte Christen in den Tod gingen, beschäftigt, er habe unterwegs über diese ernsten wichtigen Fragen nachgedacht, habe zu zweifeln angefangen an der Richtigkeit seines bisherigen Weges, da habe ihn Blitz und Donner überrascht, und in seiner Überraschung sei es ihm nun vorgekommen, als sei Christus ihm erschienen und habe das zu ihm gesprochen, was er vorher selbst in seinen Gedanken bei sich bewegt hatte. Ist dies die ältere rationalistische Ansicht, — die sich bei einigen sogar zu der Geschmacklosigkeit verirrt hat: der nur scheintot gewesene Christus habe sich dem P. auf seinem Weg plötzlich zu dessen großer Überraschung hervortretend gezeigt — so ist in neuerer Zeit der mit viel Scharfsinn unternommene Versuch Holstens zu erwähnen, das Ganze, das der Bekehrung des P. zu grund liegt, als eine Vision zu erklären, die P. gehabt habe; d. h. dann wäre es nicht etwas äußerlich, objektiv, auch von den Begleitern Wahrnehmbares gewesen, sondern nur eine rein subjektive Erscheinung, die P. allein hatte, die wesentlich daraus entsprang, daß P. sich auf seinem Weg so angelegentlich mit dieser Frage beschäftigte, bis er endlich das Bild Christi auch äußerlich vor sich zu haben, dessen Worte (und nicht mehr bloß die Stimme seines eigenen ringenden Innern) zu hören vermeinte. (Ob aber P. sich damals so eifrig mit der Frage nach der Messianität Christi beschäftigte? um des Gesetzes willen, das er durch die Christen bedroht sah, verfolgte er sie, die Frage nach der Wahrheit und Giltigkeit des Gesetzes war es wohl mehr, die sein Inneres beschäftigte.) Daß auch die Begleiter etwas gehört und gesehen haben, muß dann natürlich in das Gebiet der Sage verwiesen werden. Wir glauben indessen, daß mit allen diesen Versuchen, das merkwürdige Ereignis zu erklären, nur immer größere Schwierigkeiten entstehen. Wenn die dreierlei Berichte der Apostelgeschichte auch allerdings einige Verschiedenheit in ihren Angaben enthalten, so ist doch das wohl sicher aus denselben, daß die dem P. zu teil gewordene Erscheinung auch in irgend welcher Weise von seinen Begleitern wahrgenommen worden sein muß. Und es ist wohl auch in der That notwendig gewesen, daß wenn bei Paulus eine so gänzliche und gewaltige Umwandlung eintreten sollte, etwas Außerordentliches die Veranlassung hiezu gab, etwas, wovon auch die Begleiter des P. als von einem besonders ergreifenden und erschütternden Akte Zeugen sein konnten. Daß P. selbst innerlich schon manchfach vorbereitet war durch seine bisherigen Erfahrungen z. B. durch manches aus dem Verhör mit Christen, die von ihrem Glauben freudig zeugten, und durch die Gedanken, die er sich hierüber machen mußte, das ist wohl unbestreitbar, aber ebenso sicher dürfte sein, daß zu dieser innerlichen Vorbereitung ein äußerer Anstoß kommen mußte, es mußte von oben her der Funke einschlagen, der dann das Feuer entzündete, — von selbst entzündete es sich nicht — es mußte eine Stimme an das Gewissen kommen, damit dieses aufwache, es mußte eine Frage an den Willen des P. kommen, damit dieser sich entscheide. Das alles liegt in der wunderbaren für uns nicht weiter zu erklärenden Thatsache, daß dem P. Christus in verklärter Gestalt erschien, daß er mit ihm redete, und daß seine Erscheinung wie seine Worte auf P. (und auf dessen Begleiter) einen tiefen und (wenigstens bei ihm) außerordentlich wirksamen Eindruck machte. Es mußte etwas sein, an das P. auch später sich erinnern, auf das er als auf ein Erlebnis (und nicht eine bloße Erscheinung) sich selbst berufen, wofür er auch an das Zeugnis derer, die dasselbe mit ihm erlebten, appellieren konnte. Aber für den Glauben an einen lebendigen Gott, der in lebendiger, wirklicher Verbindung und Beziehung zu den Menschen steht, der in ihre Geschicke eingreift, muß es nicht als etwas Unmögliches und Undenkbares erscheinen, daß Gott in einem wichtigen Augenblick in das Leben eines Menschen eingreife, wie es bei der Bekehrung des P. in der Apostelgeschichte berichtet ist. — Zu der äußeren merkwürdigen Erscheinung kam das wunderbare von Gott gefügte Zusammentreffen des Ananias mit P. In der Christuserscheinung war ihm zugerufen worden: es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken, d. h. wohl: es wird dir schwer, ja es soll dir unmöglich werden, der auf dich so kräftig eindringenden Macht des Evangeliums fortgesetzten Widerstand zu leisten; Ananias als ein gottgesandter Bote löste ihn vollends aus diesem seinem Widerstand, und wie jetzt die durch die wunderbare Erscheinung verursachte zeitweilige äußerliche Blendung wich, so wich auch bald unter diesen befreienden und zugleich zu hoher Aufgabe berufenden Worten des Ananias die geistige Nacht und Blindheit, die bisher über ihm gelegen hatte. Jetzt war dieser „Starke dem zum Raube geworden“ (Jes. 53, 12), der als ein noch stärkerer über ihn kam; er ließ sich taufen, trat damit in die Gemeinschaft seines neuen Herrn, aber dann bald auch in den Dienst und das Apostelamt bei dem, der ihn so mächtig, so unwiderstehlich berufen hatte (Ap. 9, 19 f.). — III. Der Heidenapostel und seine Missionsarbeit. Nach seiner Bekehrung und Taufe ging P., wie er Gal. 1, 17 berichtet, zuerst „nach Arabien“, (d. h. wohl nach Auranitis, südöstlich von Damaskus). Dort hat er in der Stille die Eindrücke verarbeitet, die so gewaltig auf ihn eingedrungen waren; wie lange er dort in der Stille war, ist nirgends direkt gesagt, doch dürften nach Gal. 1, 18 etwa 3 Jahre angenommen werden, da der zweite Aufenthalt, den er, von Arabien zurückkommend, in Damaskus nahm, wohl nicht zu lang dauerte, sondern P. durch die Nachstellungen der Juden, Ap. 9, 23—25, vertrieben wurde (2 Kor. 11, 32). Erst jetzt ging er nach Jerusalem und „versuchte sich an die Jünger zu machen“, Ap. 9, 26. Er fand natürlicherweise noch Mißtrauen (V. 26), wurde jedoch durch Barnabas bei den Aposteln eingeführt, Ap. 9, 27 (was nach Gal. 1, 18 f. indes nur von einem Verkehr mit Petrus und Jakobus zu verstehen ist), aber durch die Anfeindungen der Hellenisten (Ap. 9, 29) nach kurzer Zeit (15 Tagen, Gal. 1, 18) vertrieben, kam er von den Brüdern geleitet, nach Tarsus, seiner Vaterstadt (eine kleine Differenz zwischen Gal. 1, 21, wonach er seinen Weg zu Land über Syrien nach Cilicien nahm, und Ap. 9, 30, wonach er über Cäsarien und von da wohl zur See weiterreiste — ist vielleicht nicht zwingend; und in jedem Fall wäre es unerheblich, wenn Lukas in seinem Bericht nicht mehr völlig genaue Erinnerung gegeben haben sollte).

Digitized by Google

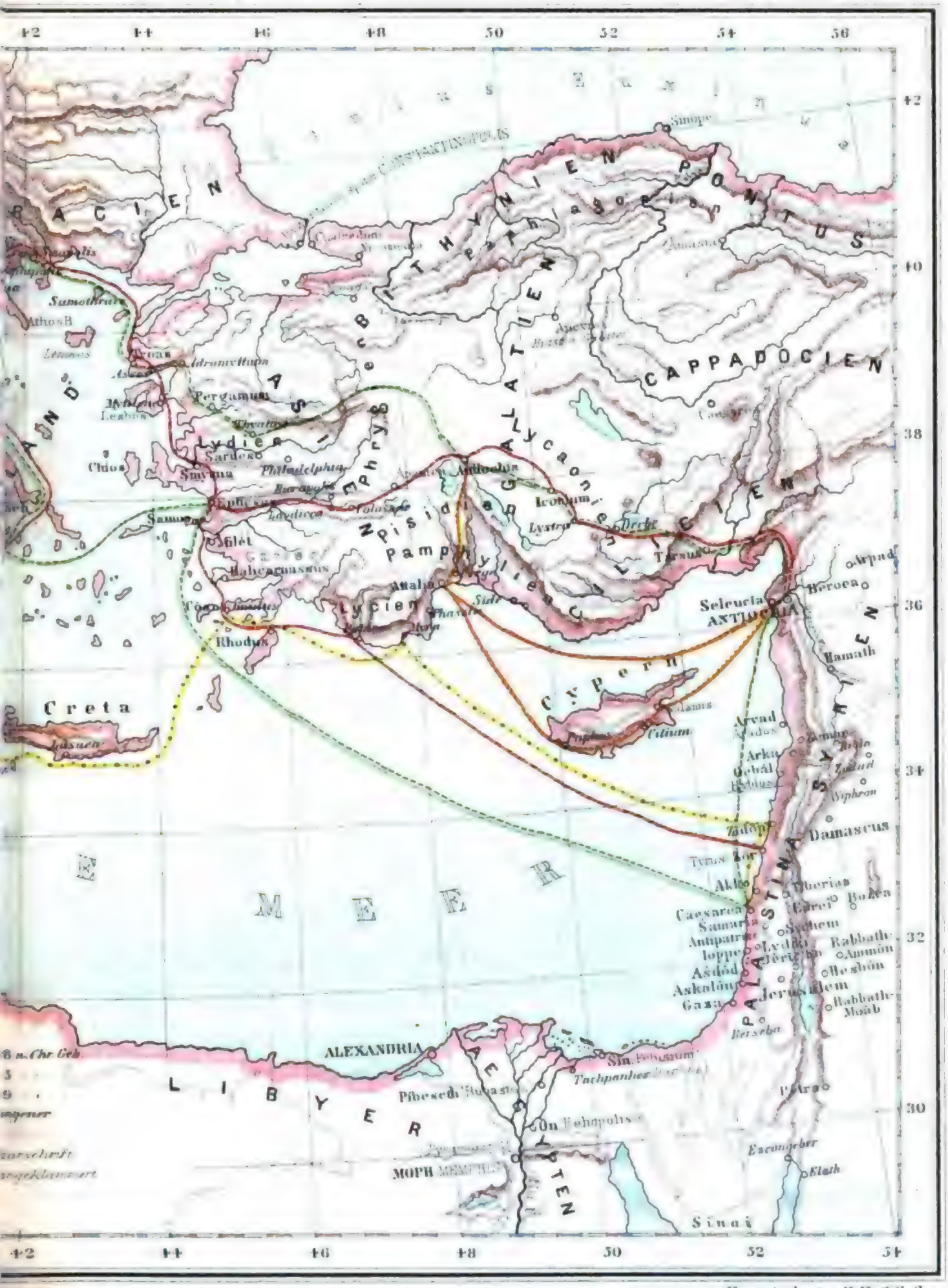
PAULI MI

Verlag der Vereinsbuchhandlung in Calw & Stuttgart.

Maßs

Digitized by Google

SIONSREISEN.



a b 1 : 8.000.000

Kartogr. Anst. v. H. Keil, Gotha

Längere Zeit war er nun in dieser seiner Heimat in der Stille, doch gewiß nicht unthätig, sondern hier hat er wohl noch manches Stück griechischer Bildung, die er später zeigt, sich angeeignet, fortbauend auf dem in den Knabenjahren gelegten Grund, manche Waffe geholt für den Kampf, und auch schon hier angefangen zu „predigen den Glauben, welchen er weiland verstörete", Gal. 1, 23, bis er dann von Barnabas aufgesucht und nach Antiochien in Syrien gebracht wurde, Ap. 11, 25. 26. Dort war eine größere, aus Griechen (Heidenchristen) bestehende Gemeinde entstanden, Ap. 11, 20. 21, zu deren Dienst Barnabas abgeschickt worden war, V. 22. In diese Zeit seines antiocheniſchen Aufenthalts fällt nach gewöhnlicher Annahme die „Entzückung", von der P. 2 Kor. 12, 2 ff. sagt. Etwa ein Jahr nachher ging er mit Barnabas nach Jerusalem, um die Kollekte der antiocheniſchen Gemeinde für die hungernden Christen in Jerusalem zu überbringen, Ap. 11, 29 (im Galaterbrief wird diese Reise nicht von P. erwähnt, da es für den dort verfolgten Zweck unerheblich war, sie zu erwähnen). Bei der Rückkehr nach Antiochien nahmen sie dann den Johannes Markus (den Verf. d. zweiten Evangeliums) mit, Ap. 12, 25, einen Verwandten des Barnabas (Kol. 4, 10), und nun wird sofort Ap. 13, 1 der Anfang der Heidenmission des Apostels berichtet. P. war das von Gott auserwählte Rüstzeug (Ap. 9, 15) hiezu, er hatte selbst bald erkannt, daß die Juden aus leicht begreiflichen Gründen gerade von ihm nicht gern das Evangelium sich verkündigen ließen, er hatte, als er darüber bekümmert war, das Trostwort von Gott erhalten: „ich will dich ferne unter die Heiden senden" (Ap. 22, 21); er hatte eine zeitlang schon an einer heidenchristlichen Gemeinde gestanden, aber vor seinem weitschauenden Auge stand ein noch viel größeres Arbeitsfeld, und jetzt kam der innerliche Antrieb durch den göttlichen Geist und die Aufforderung, Weihung und Sendung durch die Gemeinde. Die erste Missionsreise trat P. mit Barnabas und Markus i. J. 45 oder 46 an. Die Reise ging von Seleucia zu Schiff nach Cypern (wo Barnabas zu Haus war, Ap. 4, 36), welche Insel von Salamis bis Paphos durchwandert wurde. Es wurde in Cypern der Prokonsul Sergius Paulus (s. d.) bekehrt und der „Zauberer" Bar Jehu (s. d.) gedemütigt. (Über die Nennung des Namens Paulus von Ap. 13, 9 an, s. oben.) Von Paphos fuhren die Reisenden nach Perge in Pamphylien, wo Johannes Markus sich von ihnen trennte. Der Grund ist nicht angegeben, aber nach Ap. 15, 38 war es jedenfalls ein zu mißbilligender Grund, also wohl Furcht vor den Gefahren und Beschwerden der sich länger ausdehnenden Reise. Dann kamen P. und Barnabas nach Antiochien in Pisidien, von hier vertrieben nach Ikonien; als sich auch dort „ein Sturm gegen sie erhob" (14, 5), nach Lystra, wo P. beinahe sein Leben verlor (s. d. Art.), dann nach Derbe, und wieder zurück über Lystra, Ikonium, Antiochia, Perge nach Attalia, von wo die Rückreise nach dem syrischen Antiochien zur See gemacht wurde (Ap. 14, 24 ff.). Auf der ganzen Reise befolgte P. die Praxis, daß er sich zuerst an die Juden in der Synagoge wandte; freilich fand er die Juden nicht nur unempfänglicher als die Heiden (13, 42. 48), sondern vielfach auch feindselig und bemüht, seine Arbeit zu vereiteln und zu zerstören, was ihnen denn auch mehrfach gelang (13, 50; 14, 19). Trotzdem aber hat P. auf dieser ersten Reise manchen Erfolg gehabt. Die ganze Reise mag etwa 2 Jahre gedauert haben; auf dem Rückweg kann P. schon in den früher besuchten Orten „hin und her Älteste ordnen in den Gemeinden" (14, 23). In die „nicht kleine" Zeit, welche P. und Barnabas nun wieder in Antiochia zubrachten (14, 28), fällt ein Ereignis von hervorragender Bedeutung, in welchem P. eine entscheidende Rolle spielt: das sog. Apostelkonzil. Paulus selbst war durch die Resultate seiner ersten Missionsreise natürlich sehr bestärkt worden in dem Bewußtsein seiner Aufgabe für die Heiden, aber auch in der Anschauung von der Nichtverbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für die Heidenchristen; aber eben die großen Erfolge des Heidenapostels machten die Judenchristen aufmerksam und es schien ihnen, um dem jüdischen Gottesvolk seinen Vorrang und Vorzug zu sichern und zu erhalten, nötig, daß wenn überhaupt Heiden zur Christengemeinde sollten kommen dürfen, dies wenigstens auf dem Weg durch das Judentum hindurch geschehen müsse; daher verlangten etliche, die von Judäa gekommen waren, von den Christen in Antiochien, daß sie sich beschneiden lassen sollten (15, 1). Diese Zumutung brachte natürlich die heidenchristlichen Gemeindeglieder von Antiochien, welchen bisher von P. diese Forderung nicht gestellt worden war, in große Gewissensnot, zumal da die Forderung von jenen übereifrigen Judenchristen als unumgänglich zum Heil notwendig dargestellt wurde. P. und Barnabas verwahrten und verwehrten sich für ihre heidenchristliche Gemeinde in ernstlicher Entgegnung, aber die Sache konnte nicht hier in Antiochia zum Austrag kommen, sondern P. und Barnabas (während vorher, noch im Anfang der ersten Missionsreise im Bericht der Apostelgeschichte Barnabas vorangestellt war, der ja überhaupt den P. erst geholt und eingeführt hatte, steht jetzt und schon seit Ap. 13, 13 P. als die Hauptperson da und auch fortan vor Barnabas, ein Beweis, wie rasch man die hohe Überlegenheit des P. erkannt hatte, dem ungesucht die Führerrolle zufiel) wurden abgeordnet nach Jerusalem, zur Besprechung mit den leitenden Persönlichkeiten. P. nahm auch den Titus mit und es scheint, daß in Jerusalem wenigstens der Versuch gemacht wurde, diesen Heidenchristen Titus zur Beschneidung zu bringen; aber P. gab das nicht zu und konnte es nicht zugeben, wenn es so als Heilsbedingung von ihm gefordert wurde, und so „wurde auch Titus nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen", Gal. 2, 3, vielmehr endete die Besprechung auf dem Apostelkonzil damit, daß die Anschauung des P. als berechtigt anerkannt wurde. Petrus hatte ja schon früher bei Gelegenheit der Bekehrung des Kornelius die Belehrung von oben über diese Frage bekommen, und er vermag auch jetzt das, was etliche „von der Pharisäer Sekte, die da gläubig waren geworden" forderten, anzusehen als ein „Auflegen des Joches auf der Jünger Hälse" (Ap. 15, 10); aber auch Jakobus stimmt dafür, daß man den Heidenchristen „nicht Unruhe mache" mit solchen Forderungen, nur riet er, die Heidenchristen sollen zur Vermeidung dessen angehalten werden, was auch in den Vorschriften für die Proselyten verboten sei, damit sie nicht in Gefahr kommen, wieder ins heid-

Digitized by Google

nische Leben zurückzufallen. Paulus aber wurde von den jerusalemischen Aposteln in Folge dieser Verhandlungen und Auseinandersetzungen ausdrücklich als der von Gott für das Werk der Heidenbekehrung berufene anerkannt und nur gebeten, der Armen und Bedürftigen in der judenchristlichen Gemeinde ferner zu gedenken, wie er es bisher schon gethan hatte (Gal. 2, 10). Die Entscheidung, welche hier wesentlich durch die ausschlaggebende Persönlichkeit des P. und das Vollgewicht seiner Stimme zustande kam, war eine für die Zukunft der christlichen Kirche hochwichtige. Es war die Gefahr vorhanden, daß entweder eine Spaltung geschehe zwischen den Judenchristen und Heidenchristen, oder aber die jüdisch-gesetzlich Gesinnten in der Gemeinde auch die anderen in ihre Gesinnung hineinzwingen möchten, womit das Christentum mehr und mehr in sehr jüdisch-enge Grenzen eingeschränkt worden wäre. Die Spaltung wurde glücklich vermieden, man gab sich brüderlich die Hand zur Versöhnung; von dem Abweg der unevangelischen Gesetzlichkeit wurde abgelenkt und der evangelischen Freiheit Raum geschafft, zugleich aber die von der anderen Seite immerhin auch drohende Gefahr vermieden, daß die evangelische Freiheit zu einer unevangelischen, nach und nach wieder ins Heidentum zurückführenden Zügellosigkeit werde. Nicht gar lange Zeit nachher zeigt sich Paulus wiederum als den, der mit klarem Urteil und sicherem christlichem Takt das Rechte zu treffen weiß. Als Petrus nach Antiochien kam, pflegte er zuerst Gemeinschaft mit den dortigen Heidenchristen; als aber andere Judenchristen auch nach Antiochien kamen, scheute er sich vor diesen und zog sich von den Heidenchristen zurück. P. findet darin eine Unlauterkeit und Heuchelei — und dieselbe war gefährlich und hatte schon angefangen, andere, auch selbst Barnabas anzustecken — und bekämpft sie öffentlich und siegreich, Ga. 2 (weiteres s. Art. Galaterbrief S. 240). Es ist begreiflich, wie durch alle diese Erlebnisse und Kämpfe dem Apostel einerseits immer mehr *seine besondere* Lebensaufgabe, die Heidenbekehrung, sicher und wichtig wurde, wie auch andererseits P. aus denselben mit der noch größeren Zuversicht hervorging, daß sein Apostolat, seine Berufung zum Apostel, wenn sie auch nicht auf dieselbe Art vor sich ging, wie bei den anderen Aposteln, doch ebenso wirklich und rechtmäßig giltig sei wie die der anderen. Er konnte sich nicht als ihren Schüler ansehen — hatte er ja doch in den wichtigen, zu Jerusalem und Antiochia verhandelten, Punkten viel mehr der Gebende als der Nehmende, ja sogar der Zurechtweisende sein dürfen und müssen — sondern fühlte die völlige Selbständigkeit seiner Stellung wie seiner Aufgabe. Und diese seine besondere Aufgabe nahm er nun bald wieder ernstlich in Angriff in der großen *zweiten Missionsreise*. P. wollte sie in Gemeinschaft mit Barnabas machen, zunächst um die Gemeinden zu besuchen, welche er auf der ersten Reise hatte gründen können. Da aber Barnabas den das letztemal untreu gewordenen Markus wieder mitnehmen wollte, was P. nicht billigen konnte, so trennten sich beide (vielleicht wirkte auch eine Spannung nach von der Zeit, da auch Barnabas von des Petrus Heuchelei verführt, also von des P. Tadel mitgetroffen wurde), und P. nahm sich den Silas zum Begleiter. Die Reise ging durch Syrien und Cilicien nach Derbe und Lystra, wo P. den Timotheus mitnahm, dann durch Phrygien und Galatien. Was nun hier erzählt wird, Ap. 16, 6. 7, daß der h. Geist andere Reisepläne nicht zugelassen oder gewehret habe, ist ein Zeichen von der besonderen göttlichen Leitung, unter welcher P. hier stand, und von dem demütigen Gehorsam des Apostels gegen derartige Winke, die ihm zu teil wurden. Diese göttliche Leitung führte ihn nun nach Europa, denn in Troas wurde P. durch ein nächtliches Gesicht veranlaßt, nach Makedonien überzusetzen und so kam er nach Philippi (vgl. Artikel Philippi, Philipperbrief), von da über Amphipolis und Apollonia nach Thessalonich (s. d.), Beröa und Athen. Manchfach wiederholten sich die Schwierigkeiten, welche schon auf der ersten Reise, namentlich durch die Feindschaft der Juden bereitet worden waren; in Athen boten Spottsucht und Unglaube der Hochgelehrten und Weisen wieder andere Hindernisse; aber bewundernswert ist bei P. einerseits die unermüdliche Geduld, mit der er, an dem einen Ort vertrieben, sofort wieder einen anderen aufsucht (wobei er aber gelegentlich ganz energisch sein römisches Bürgerrecht zu seinem Schutze geltend zu machen weiß, Ap. 16, 37), andererseits das Geschick, seine Verkündigung des Evangeliums je seinen Zuhörern anzupassen und sie von der Seite zu fassen, von der aus am meisten Erfolg zu hoffen war, „den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche zu werden", wovon seine großartige Predigt zu Athen (Ap. 17, 22—31) ein glänzendes Beispiel gibt. Eine längere und erfolgreichere Wirksamkeit entfaltete P. aber nun in Korinth, wohin er von Athen gelangte. Unter jedenfalls sehr schwierigen Verhältnissen gelang es ihm, an diesem Sitz heidnischer Weisheit und heidnischer Laster, des Glanzes und Reichtums, wie der verkommensten Armut eine Gemeinde zu gründen, die er auch später in Blüte und Pflege erhalten durfte (vgl. Art. Korinth, Korintherbriefe). Von hier aus schrieb er auch, veranlaßt durch Nachrichten, die ihm Timotheus von Thessalonich brachte, seinen ersten und nach einiger Zeit auch den zweiten Thessalonicherbrief, vielleicht 52—53 (weiteres s. d. Artikel.) Nach einem ungefähr $1^1/_2$—2 Jahre langen Aufenthalt in Korinth reiste er über Ephesus, bis wohin ihn Aquila und Priscilla begleiteten, und Cäsarea nach Jerusalem (Ap. 18, 22) und kehrte von dort nach kurzem Aufenthalt (er „grüßte die Gemeinde", V. 22) nach dem syrischen Antiochien zurück. Die Apostelgeschichte schließt den Bericht von der *dritten Missionsreise* unmittelbar an. „Er verzog etliche Zeit" (18, 23), aber dann ging er, diesmal zunächst allein, wieder auf die Wanderung durch Galatien und Phrygien, wo er die Jünger zu „stärken" hatte, d. h. wohl (vgl. Gal. 1, 9) auch zu warnen vor den schon eingedrungenen Irrlehrern, die für ihren engen judaistischen Standpunkt die heidenchristlichen Gemeinden in z. T. sehr unlauterer und unedler Weise zu gewinnen suchten, wogegen Paulus allerdings Grund genug hatte, seine Gemeinden zum ernstlichen und kräftigen Widerstand zu ermuntern (s. Art. Galatien S. 239). Sodann aber wählte P. auf dieser Reise wieder, wie auf der letzten in Korinth, in der großen und wichtigen Stadt Ephesus ein Arbeitsfeld und einen Ausgangs-

Digitized by Google

punkt für die Arbeit in der Umgegend zu einem längeren Aufenhalt (etwa 55—57), und was er dort vollbrachte, war wieder eine neue Reihe von Siegen in dem heiligen Krieg, den er führte. Vgl. die Gewinnung der Johannesjünger, 19, 1 ff., den Zulauf zu seiner Evangeliumsverkündigung und die Wirkung seiner Wunder, 19, 8—12, den Sieg über die jüdischen Zauberer und Beschwörer, 19, 13—20. Auch der Aufruhr des Demetrius war im Grund genommen ein Sieg des Evangeliums, denn er bewies, wie sehr der Götzendienst zu Ephesus durch Pauli Predigt in Erschütterung und Wanken gekommen sein muß. P. hat aber auch von hier aus seinen Brief an die Galater geschrieben, worin er nochmals, wie er schon mündlich gethan hatte (Ga. 1, 9), und vielleicht noch schärfer und energischer mit den judaistischen Irrlehrern, die ihm seine galatische Gemeinde zu verführen drohen, zu ringen hat (wohl im J. 55); und ebenso unseren ersten Korintherbrief, wohl im Jahr 57 (vgl. die Artikel Galater und Korinther). Außerdem hat P. wahrscheinlich in dieser Zeit seines Aufenthaltes in Ephesus einmal, und zwar wohl zwischen unserem ersten und unserem zweiten Korintherbrief einen Besuch in Korinth gemacht und wohl auf dem Rückweg von Korinth in Makedonien dann unseren zweiten Korintherbrief geschrieben (vgl. S. 487). Manche nehmen auch an, der Besuch in Kreta, der nach dem Titusbrief vorausgesetzt ist, sei während dieses ephesinischen Aufenthalts gemacht worden. Letzteres ist allerdings nur bloße Vermutung. Von Ephesus aus ging er selbst über Makedonien nach Korinth (ob er vorher noch Illyrien bereist habe, Rö. 15, 19, ist nicht ganz sicher, aber es erscheint wahrscheinlich.) In den dreimonatlichen Aufenthalt, für den er durch den uns erhaltenen zweiten und einen nicht erhaltenen früher geschriebenen Brief an die Korinther vorgearbeitet hatte, fällt nun die Abfassung und Absendung des Römerbriefs (vgl. d. Art.), welchen er jetzt (wohl im Winter 58—59) schrieb, weil er nicht, wie er beabsichtigt hatte, jetzt nach Rom reisen konnte, sondern um der „Steuer“ willen zunächst nach Jerusalem reisen mußte, Rö. 15, 22 ff. Diese Reise nach Jerusalem vollbrachte er denn auch, aber allerdings mit manchen ängstlichen Ahnungen und ziemlicher Besorgnis (Rö. 15, 30 f.). Schon in Korinth veranlaßte ihn ein Anschlag der Juden gegen ihn, seinen Plan, direkt zur See nach Syrien zu fahren, aufzugeben, und (zu Land) über Makedonien zu reisen. Auf dieser Reise fand er dann in Beröa, Thessalonich und Philippi Begleitung bis Troas (Ap. 20, 4). Dort geschah die wunderbare Wiedererweckung des Eutychus (Ap. 20, 9 ff.). Rührend und ahnungsvoll ist dann der Abschied zu Milet (Ap. 20, 17 ff.), betrübend und ängstlich — und doch bei Paulus vergeblich — war die Warnung des Agabus (Ap. 21, 10 ff.), und traurig war dann die Erfüllung all dieser Ahnungen und Vorhersagungen, die sich in Jerusalem vollzog. (Vrgl. Karte III zu Pauli Missionsreisen.) — IV. Gefangenschaft und Ende des Apostels; Zeitbestimmungen. Es ist ein schmerzlicher Kontrast zwischen dem hehren, heiligen Liebeseifer des Apostels, der aller Warnungen ungeachtet, im Drang der Liebe die Gaben der heidenchristlichen Gemeinden in Makedonien und Griechenland selbst nach Jerusalem an die bedürftigen Judenchristen bringen will, um des Segens der Liebesbande sich selber freuen zu dürfen, die auf diese Weise zwischen Heidenchristen und Judenchristen geknüpft werden konnten und sollten, — und dem blinden fanatischen Haß der Juden, welche dem Apostel seinen Abfall von Mose nicht verzeihen konnten, welche seine großen Erfolge unter den Heiden als ebensogroße Niederlagen der Religion des Gesetzes ansahen, und welche dafür an dem Übelthäter P. eine Rache nehmen wollten um jeden Preis und auf jedem Weg. Und in der That ließ es Gott zu, daß wenigstens ein Teil der Rache- und Zorngedanken der Juden sich erfüllen durfte. Da nicht nur die Juden überaus feindselig, sondern auch viele Judenchristen bedenklich waren gegen P. und seine Missionspraxis (welche ihnen von den Juden in dem falschen Licht dargestellt worden war, als habe es P. nur eben auf die Untergrabung und Zerstörung des Gesetzes abgesehen, Ap. 21, 21), so folgte P. dem gutgemeinten, vielleicht etwas gar zu ängstlichen Rat des Jakobus und der Ältesten, er möge die Kosten des Reinigungsopfers für einige ärmere Judenchristen, die ein Gelübde abgelegt hatten, übernehmen (was als ein hervorragendes Zeichen von Religionseifer angesehen wurde) und selbst dieses Opfer mitmachen; P., um den Juden ein Jude, den Schwachen ein Schwacher zu sein, ging darauf ein, aber er beschwor auch mit dieser Nachgiebigkeit den Sturm nicht, der gegen ihn im Anzug war. Die Juden hatten ihn in der Gesellschaft des Trophimus aus Ephesus in der Stadt gesehen, 21, 29; schnell wurde daraus die Beschuldigung gemacht, er habe diesen Griechen in den Tempel gebracht, also den Tempel verunreinigt; diese Rede verbreitete sich und genügte, einen Ausbruch des Fanatismus beim Judenvolk herbeizuführen; im Aufruhr wurde P. ergriffen und zum Tempel herausgerissen; vor der Ermordung durch die aufgeregte Menge rettete ihn die Kohorte der römischen Soldaten, welche auf die Kunde von dem Tumult herbeieilte, zunächst eben um Ordnung zu schaffen. Der Hauptmann der römischen Kohorte hielt ihn, gegen den sich die Wut der Juden so heftig gestürzt hatte, für einen ägyptischen Aufrührer (zu dessen glücklicher Festnahme er sich vielleicht schon im Stillen Glück wünschte), erlaubte aber, als das Mißverständnis sich aufklärte, dem Paulus zu seiner Verteidigung eine Ansprache an das aufgeregte Volk. Aber auch diese Verantwortung, Ap. 22, 1—21, die sich ihm zugleich zur kräftigen, ins Gewissen dringenden Predigt gestaltete, hatte, sobald er von seinem Beruf der Heidenbekehrung redete, nur einen neuen Wutausbruch der Menge zur Folge (V. 22), wiederum mußte ihn vor demselben die römische Wache schützen; einer ungerechten Behandlung seitens dieser entging P. durch Berufung auf sein römisches Bürgerrecht (22, 24 ff.). Der Oberhauptmann übergab die Sache dem Synedrium; auch vor diesem muß P. Schmach erleiden. Im Synedrium selbst entsteht eine Spaltung durch die Worte des P., Ap. 23, 6 (die nicht etwa als ein geschickter Griff oder Advokatenkniff zu beurteilen sind, sondern dem ehrlichen Wunsch entsprangen, durch Hochhaltung einer Wahrheit, die auch den Pharisäern bekannt war, Anknüpfungspunkte für weitere und höhere Wahrheiten sich zu erobern), aber

Digitized by Google

aus allem Tumult, aller Bedrohung gegen sein Leben kann er nur gerettet werden durch die heimliche Überführung nach Cäsarea und Übergabe an den dort residierenden Landpfleger Felix (23, 33). Aus der mehr als zweijährigen cäsareischen Gefangenschaft hätte Paulus durch Bestechung frei werden können, aber einen solchen Weg erlaubte dem Apostel und seinen Freunden ihr Gewissen nicht. Da er auch in Festus keinen gerechten Richter erwarten konnte, appellierte er an den Kaiser. In Folge davon wurde er, nachdem er in der cäsareischen Gefangenschaft Gelegenheit gehabt hatte, vor Felix und Festus, wie vor dem König Agrippa und Bernice ernste und eindringende Worte zu Gunsten der Sache des Evangeliums zu reden (Ap. 24—26), zuletzt von Cäsarea nach Rom geschickt, wo er nach Sturm, Schiffbruch und anderen Gefahren endlich anlangte, Ap. 28, 16. Er wurde dort von den Christen, denen er ja durch den Römerbrief schon sehr bekannt war, freundlich begrüßt, und die Art seiner Haft war eine solche, daß er (ähnlich wie in Cäsarea) mit seinen Freunden verkehren und die Arbeit der Evangeliumspredigt auch jetzt verfolgen konnte. So dürfen wir uns das Leben des Gefangenen in Rom nicht als ein einsames und verlorenes, sondern als ein in seiner Art lebhaft bewegtes und reich gesegnetes denken. Mit der Notiz, daß er zwei Jahre lang in dieser Weise in Rom lebte, schließt der Bericht der Apostelgeschichte (28, 30 f.). Aus der Zeit der Gefangenschaft stammen aber noch einige Briefe; der Epheser- und Kolosserbrief, wie auch der an Philemon, wird von manchen zwar als aus der Gefangenschaft in Cäsarea stammend angesehen. Wahrscheinlicher scheint jedoch (s. d. Artt.), daß sie erst in Rom geschrieben wurden. Jedenfalls aber wurde der Philipperbrief erst in Rom verfaßt (s. d.). Wie es nun aber mit dem weiteren Schicksal und dann dem Lebensende des Apostels ging, darüber wissen wir nichts vollständig Sicheres und Unbestrittenes. Soviel ist allerdings wohl sicher, daß P. in Rom den Märtyrertod in einer Christenverfolgung erlitten hat; aber eine ziemlich verbreitete Ansicht geht nun dahin, daß P. aus der ersten römischen Gefangenschaft befreit (dies müßte dann vor Juli 64 geschehen sein, weil da die große von Nero angestiftete Feuersbrunst stattfand, welche die Christenverfolgung veranlaßte. Wäre P. damals noch in Rom gewesen, so wäre er sicher in dieser Verfolgung umgekommen), und erst später nochmals gefangen und in Rom dann getötet worden sei. Für diese Ansicht spricht in der That manches (vgl. was in der Calwerbibel 5. Aufl. S. 491 des zweiten Bandes dargelegt ist), besonders sagt ein Brief des Clemens Romanus davon, daß P. noch bis an das „Ziel des Westens", d. h. wohl, da der Schreiber in Rom war, eher nach einem noch westlicher gelegenen Ort, also Spanien, welches der Apostel ja nach seinen eigenen Aussprüchen zu besuchen beabsichtigte, gekommen sei. Ehe er aber nach Spanien kam, habe er, wird dann angenommen, noch Ephesus, Philippi (1 Tim. 1, 3), Griechenland (2 Tim. 4, 20) auch Kreta (wegen Tit. 1, 5) und Epirus (Nikopolis, Tit. 3, 12) bereist und in dieser Zeit auch den ersten Brief an Timotheus und den an Titus geschrieben, dann sei er bei der Rückkehr von Spanien wieder gefangen und endlich in Rom getötet worden; nachdem er noch kurz vorher den zweiten Timotheusbrief geschrieben. Bei dieser Ansicht von der zweiten römischen Gefangenschaft, die sich aus manchen Gründen empfiehlt, würde also für die sogenannten Pastoralbriefe (1 u. 2 an Tim. und Titusbr.) eine passende Zeit herauskommen, während diese sich ohne diese Annahme sehr schwierig (oder vielleicht gar nicht) in dem sonstigen Leben des Apostels einfügen lassen. Indessen stehen derselben doch auch manche Schwierigkeiten entgegen und die ganze so interessante und wichtige Frage läßt sich mit Sicherheit nicht mehr entscheiden; wir halten aber eine zweite Gefangenschaft zu Rom und eine vorhergehende Reise nach Spanien nicht nur für möglich, sondern für wahrscheinlich, nehmen also an, daß P., nachdem er den Philipperbrief geschrieben, aus Rom fortkam, noch einige Zeit reiste, den 1. Tim.Brief und Titusbrief schrieb, und endlich in eine zweite römische Gefangenschaft geriet, worauf er den Märtyrertod fand, kurz nach Abfassung des zweiten Timotheusbriefs, indem er — und zwar als römischer Bürger mit dem Schwert — hingerichtet wurde, etwa zwischen 65 u. 67. — Stellen wir endlich noch die Hauptzahlen aus dem Leben des großen Apostels hier zusammen, so ist auch hier eigentlich keine einzige Zahl völlig sicher und über allen Zweifel erhaben; es kann sich nur um ein „ungefähr" und um „wahrscheinlich" oder „vielleicht" handeln, wie denn auch die sorgfältigsten Forscher über manches Datum aus Pauli Leben noch nicht zur Einigkeit und Sicherheit gekommen sind. Also nur im Sinne der Wahrscheinlichkeit und im Sinn von „ungefähr" mögen folgende Zahlen angeführt werden:

Geburt Pauli	zwischen 9 und 14 n. Chr.
Bekehrung Pauli	etwa 37.
Erste Missionsreise	45—47 (oder 46—48).
Zweite Missionsreise	51—54 (oder 52—55).
Erster und zweiter Thessal. brief	52—53.
Dritte Missionsreise	55—59.
Galaterbrief	55.
Erster und zweiter Korintherbrief	57—58.
Römerbrief	58—59.
Gefangennahme zu Jerusalem	59.
Cäsareische Gefangenschaft	59—61.
Erste römische Gefangenschaft	61—63 (62—64).
Brief an die Epheser und Kolosser, Philemon, Philipper	63—64.
Erster Brief an Timotheus und Titus	etwa 65.
Zweite römische Gefangenschaft und zweiter Brief an Timotheus und Märtyrertod	65—67.

V. Die Lehre des Apostels ist niedergelegt in 13 Briefen, die im N. T. unter seinem Namen erhalten sind. (Daß P. wohl auch noch andere geschrieben hat, die wir nicht mehr besitzen, s. z. B. im Artikel Korintherbriefe. Aus 2 Th. 2, 2 scheint hervorzugehen, daß es schon zu seinen Lebzeiten und zwar also ganz im Anfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit, unechte Briefe gab, die dem Apostel zugeschrieben wurden. Unecht ist natürlich auch der lateinische Briefwechsel des P. mit dem heidnischen Philosophen Seneka, einem Bruder des Gallion Ap. 18, 12). Diese Briefe sind meistens Gelegenheitsschriften, enthalten darum natür-

Digitized by Google

lich ihren Lehrstoff nicht in systematischer Darstellung. Wir verweisen in Betreff der einzelnen Briefe und des jedem einzelnen eigentümlichen Lehrgehalts auf die besonderen Artikel; hier handelt es sich nur um eine Herausstellung und kurze Darstellung der Hauptpunkte seiner Lehre. Die erste Frage ist die nach dem Ursprung der Lehre des Apostels. Petrus und Johannes haben den unmittelbaren Unterricht Jesu im täglichen Umgang mit ihm genossen (bei Jakobus können wir, wenn er auch wohl erst nach Christi Auferstehung sich völlig zu ihm wandte, doch die Erinnerung an manche Worte seines Bruders als heilsam und lehrreich nachwirkend annehmen). Anders ist es mit P. Es ist zwar durchaus möglich, daß P., als er in Jerusalem zu Gamaliels Füßen studierte, Jesum gesehen hat (2 Kor. 5, 16 wird das: „ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch“ von manchen auf ein persönliches Gekanntheben Christi bezogen; doch liegt das nicht mit Sicherheit in diesen Worten); es ist fast notwendig, daß er vieles über ihn gehört hat auch nach Christi Tod, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er gerade weil er die Christen bekämpfte und verfolgte, um so ernstlicher und sorgfältiger sich bemüht hat, über Jesus, sein Leben, seine Thaten, seine Lehren ganz genau sich zu unterrichten, und was er damals als Feind über Christus hörte und gegen ihn und seine Anhänger benützte, das war ihm auch noch wertvoll, als er für ihn kämpfte und predigte. Aber das genügt noch nicht. Und gegen die andere Erklärung, die nun am nächsten liegt, protestiert er selbst sehr entschieden, nämlich dagegen: er habe sein Evangelium von den übrigen Aposteln empfangen, so daß er also ihr Schüler wäre. Mit großem Nachdruck betont es P. ja vielmehr, daß er Apostel sei „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen,“ Ga. 1, 1, daß er sein Evangelium „von keinem Menschen empfangen, noch gelernet,“ Ga. 1, 12. Unmittelbar nach seiner Bekehrung kam er nicht zu den Aposteln nach Jerusalem (wo er also hätte Belehrung empfangen können), 3 Jahre nachher war er nur 15 Tage bei Petrus und sah sonst nur Jakobus, Ga. 1, 17 ff., konnte also in dieser kurzen Zeit nicht etwa sein Evangelium von diesen empfangen, vgl. auch Ga. 2, 6. Nein P., hat das entschiedene Bewußtsein und will auch von seinen Lesern und Hörern anerkannt sehen, daß ihm der erhöhte und verklärte Christus selbst nicht nur seine besondere Aufgabe (der Heidenmission), sondern auch eine besondere Offenbarung, unmittelbare Belehrung und Unterweisung gegeben hat, welche den persönlichen Umgang, den die anderen genoßen, völlig ersetzt, ja vielleicht — läßt er durchblicken — an Wert und Sicherheit übertrifft, ihn aber jedenfalls völlig ebenbürtig an die anderen Apostel anreiht. (Er spricht mit Betonung von seinem Evangelium, Rö. 2, 16; 16, 25.) Es ist nun diesem Bewußtsein des Apostels und seinen zuversichtlichen Aussagen gegenüber gewiß eine dürftige Auskunft, nur daran zu denken: P. habe einige Hauptgedanken von Christi Lehre erfahren, er habe, unterstützt durch seine Kenntnis des A. T.s, besonders der alttestamentlichen Weissagungen, nach seinen Gedanken das daraus herausgesponnen, was er in seinen Briefen darlegt u. s. w.; es genügt auch wohl nicht, wenn auf anderer Seite die Bekehrung bei Damaskus — die eben dann nur als das Heraustreten und Ausbrechen einer schon vorher allmählich zu stand gekommenen innerlichen Veränderung angesehen wird — als die alleinige Quelle gelten soll, aus welcher P. seine Lehre schöpft. Das alles wirkte ja gewiß mit: die Kenntnis der alttestamentlichen Weissagung, der er in seinen Gedanken nachgehen, das Ereignis bei Damaskus, das in seinem Innern nachwirken mußte, und alles, was er später lauschenden Ohres und mit gespannter Aufmerksamkeit über Christi Leben, Worte und Thaten von den Augen- und Ohrenzeugen erfahren konnte und erfahren hat; aber zu dem allem kommt noch ein weiteres, und das war das Wichtigere und die Hauptsache: die innerliche Offenbarung, die unmittelbare Belehrung durch Christus, seinen Herrn; P. hat offenbar das Bewußtsein, daß er in einem ganz besondern, innigen, persönlich geistigen Verhältnis zu seinem Herrn stehe, und der unbefangene Leser gewinnt den Eindruck, daß das, was P. in dieser Hinsicht sagt, nicht leere Worte, nicht Redensarten sind, sondern daß damit in der That ein wirkliches Verhältnis Christi zu P. und Pauli zu Christus, eine unmittelbare Berührung und Mitteilung von göttlichem und menschlichem Geist und Wesen in einer ganz besonderen und außerordentlichen Weise angedeutet und angekündigt sei. Allerdings ist ein solches unmittelbares, intimes Verhältnis zwischen Göttlichem und Menschlichem für uns ein Rätsel und Geheimnis, aber wie viel Wunderbares und über das gewöhnliche weit Hinausragendes gibt es, was wir darum doch als Thatsache anerkennen müssen, weil wir es vor uns haben. So werden wir es auch bei Paulus anerkennen, wenn wir es auch nicht völlig ergründen: von der Bekehrung (bei Damaskus) an war es ein besonderes Verhältnis zwischen dem Geist Christi und dem Geist Pauli, ein Ineinandersein (vgl. Christus lebet in mir, Ga. 2, 20), und bei Paulus ein Nehmen und Empfangen, ein Belehrt- und Getriebenwerden durch Christus, was wir bei diesem außerordentlichen Mann anzunehmen haben, eine Begeisterung nicht nur, sondern eine Begeistung, Geisteserfüllung aus Christi und Gottes Geist im wahren und höchsten Sinn. Damit ist gewiß nicht die geistige Selbstthätigkeit des Apostels aufgehoben, stillgestellt, und er zum rein passiven Werkzeug der überirdischen und höheren Geisteskraft gemacht worden, sondern das ist gerade das Schöne und Große an dieser Offenbarung, daß dabei das, was der Mensch von Natur und an natürlichen Geisteskräften hat, nicht unterdrückt oder aufgehoben, sondern durchdrungen wird von dem höheren, verklärt, neu erfüllt und vollendet. Des P. menschliche Individualität, sein besonderes Wesen ist erkennbar aus allen seinen Briefen, aus jeder seiner Handlungen; aber zugleich ist das alles so sehr erhoben in das höhere Wesen, das ihm Christus mitteilt, daß man nicht mehr trennen kann zwischen seinen menschlich-natürlichen Gaben und Gedanken, und den göttlichen, übernatürlichen, denn beide sind eins geworden in ihm. Nach seinen natürlichen Gaben, der ihm zu Teil gewordenen Bildung, und nach der Treue, mit der er sie nützte, hatte er die Fähigkeit, ein Apostel, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes zu werden, durch Gottes Gnade und Gabe aber ist er es geworden. Aber was war nun das Besondere und Eigentümliche,

Digitized by Google

was dieſer von Gott ſelbſt ausgewählte und durch Chriſti Erſcheinung gewonnene Apoſtel der Gemeinde zu verkündigen hatte? Was war dasjenige, was er aus Chriſti Leben und Perſönlichkeit heraus heller und klarer zu folgern, zu lehren, auszuſprechen berufen war, ſo daß er hiedurch eine beſondere und eigentümliche Stellung neben den anderen Apoſteln einnimmt und zwar mit vollem Bewußtſein? Das war die volle und klare Erkenntnis von der Rechtfertigung des Menſchen durch den Glauben an Chriſtus, den Erlöſer und Verſöhner. Wie kommt der Menſch, das iſt ſeine Hauptfrage, in das richtige Verhältnis, die richtige ſittlich-religiöſe Grundſtellung zu Gott? Die Antwort iſt eine doppelte, einmal: man erlangt die Gerechtigkeit nicht auf dem Wege des Geſetzes, durch Geſetzeserfüllung; ſodann: man erlangt ſie vielmehr einzig auf dem Weg des Glaubens an Chriſtus den Erlöſer und Verſöhner. Aber warum ſoll und kann die Gerechtigkeit nicht auf dem Wege des Geſetzes vom Menſchen erlangt werden? Es iſt einmal nach unwiderſprechlicher Erfahrung ſo, daß das göttliche Geſetz von den Menſchen nicht erfüllt wurde, aber es konnte auch nicht erfüllt werden, der Menſch iſt vielmehr der Gegenſtand des göttlichen Zorns geworden (Eph. 2, 3), die Menſchen ſind allzumal Sünder, die Sünde herrſcht in ihnen allen, und darum herrſcht auch die naturgemäße Folge der Sünde, der Tod, der aus dem Zorn Gottes über die Sünde herkommt, über alle, Rö. 5, 12 ff. Aber freilich das Geſetz iſt eben auch ganz objektiv betrachtet nicht im ſtande, zum wahren Heil zu führen, es dient vielmehr weſentlich dazu, die Sünde zu offenbaren, ſie ſozuſagen herauszutreiben und zum Ausbruch und eben dadurch auch zur Erkenntnis zu bringen, Rö. 3, 20, wodurch dies Bedürfnis nach Erlöſung dann recht geweckt werden ſoll (vgl. Art. Geſetz I 3 c. S. 279.) Es iſt ja eine noch unvollkommene Offenbarung des göttlichen Willens, es hat nur vorbereitenden Charakter und Wert und weiſt weisſagend hin auf eine höhere Veranſtaltung Gottes zum Heil der Menſchen. Was aber im Ganzen der Heilsökonomie Gottes gilt, gilt auch für jeden einzelnen. Auch jedem einzelnen iſt das Geſetz, d. h. dann in dieſem Fall nicht das moſaiſche, ſondern das ſittliche Geſetz überhaupt, das ihm geſchrieben oder ungeſchrieben gegenüberſteht und ihn verpflichtet, der „Zuchtmeiſter“ und Führer zu Chriſtus. Die „Werke des Geſetzes“ ſind dann eben überhaupt die nicht aus innerlicher Liebe und innerem Drang hervorkommenden, ſondern die nur vom Gebot der Pflicht vielleicht mit innerlichem Widerſtreben und innerlicher Unluſt dem eigenen Weſen abgerungenen, die keine Gerechtigkeit ſchaffen, die vielleicht nur zu dem traurigen und doch heilſamen Geſtändnis führen: „ich elender Menſch!“ (Rö. 7, 24). Aber auf dieſen Ruf hat P. ſelbſt eine freudige Antwort (V. 25), und was P. an ſich ſelbſt in ſeiner Bekehrung erlebt hat, die Machtwirkung des Gekreuzigten, die in ihm ein neues Leben ſchuf, das verkündigt er als Evangelium, als Heils- und Lebenskraft allen Menſchen. Was dem Geſetz unmöglich war, bei ihm und bei anderen vor ihm und nach ihm, das that Gott, indem er ſeinen Sohn ſandte, Rö. 8, 3. Der Verherrlichte, der ihm erſchien, der Auferſtandene, den andere Jünger (1 Kor. 15, 5—7) ſahen, iſt eben durch die Auferſtehung erwieſen als Sohn Gottes, Rö. 1, 4, als der Herr vom Himmel, 1 Kor. 15, 47, ſein Tod aber war das, was Erlöſung und Gerechtigkeit zu ſtande gebracht hat, Rö. 3, 24 ff., das Mittel, wodurch Gott „die Welt mit ihm ſelber verſöhnte“, 2 Kor. 5, 19. Auf dieſe Weiſe, durch dieſe göttliche Veranſtaltung iſt nun der Fluch, der auf den Menſchen lag, weggenommen, Gal. 3, 13. Alles deſſen aber wird der Menſch teilhaftig durch den Glauben (ſ. d. Art.), dieſer nimmt die von Gott in Chriſto dargebotene Gnade und Liebe dankbar, demütig und kindlich an, gibt ſich ihr hin, läßt ſie in ſich wirken und tritt mit Chriſtus in eine wahrhaftige Lebensgemeinſchaft, 1 Kor. 1, 9. Rö. 8, 10. Gal. 2, 20 u. ſ. w. Dieſer Glaube wird dem Menſchen gerechnet zur Gerechtigkeit, d. h. Gott ſpricht den Menſchen los von der Sündenſchuld und rechnet ihm die Gerechtigkeit Chriſti als ſeine eigene an. Aus dieſem Empfangen der Liebe, Gnade, Vergebung und Erneuerung kommt aber dann ein neues Leben, Eph. 2, 15; 4, 24. Kol. 3, 10, der Friede, Eph. 2, 17, die Kindſchaft und wahre Freiheit, Ga. 4, 5 ff. Rö. 8, 14 ff., der Zugang zu Gott, Eph. 2, 18 und die Hoffnung des ewigen Erbes, Ap. 26, 18. Eph. 1, 14 — nicht nur für den einzelnen Gläubigen, ſondern auch für die aus „Juden und Griechen“ als gleichberechtigten Gliedern (Ga. 3, 28. Rö. 10, 12. Kol. 3, 11) zuſammengeſetzte und in eins verbundene neue Gemeinde, welche die reine Braut Chriſti (2 Kor. 11, 2) ſein ſoll und ihm zugeführt werden muß und entgegengeht in ſtill erwartender Hoffnung (Rö. 8, 24; 15, 13), bis er wiederkommen wird (1 Theſſ. 3, 13; 4, 16 ff.) zur Scheidung und Entſcheidung, zum Gericht (2 Tim. 4, 1) über die Widerſtrebenden und Feinde und zur Beſeligung der Seinen (Rö. 8, 24). Indeſſen von dieſem Mittelpunkt, den P. für ſein ganzes Denken gefunden hat, daß der gekreuzigte, geſtorbene und auferſtandene Chriſtus die Quelle des Heils für alle iſt, daß es nun gilt, die Gerechtigkeit Chriſti im Glauben zu erfaſſen und feſtzuhalten, geht P. ſchon in den früheren Schriften, noch mehr aber in den Briefen aus der römiſchen Gefangenſchaft darauf zurück, das Bild Chriſti auszumalen und darzuſtellen, wie es ſein und geweſen ſein mußte, wenn er wirklich das alles vollbringen konnte, was der Glaube von ihm glaubt. Er iſt „der Herr“ (ſ. oben), der Sohn Gottes, aber nicht nur in dem Sinn, daß er der zu Gott erhöhte Meſſias iſt (Ap. 9, 20. 22), ſondern er iſt Mittler eines neuen von Gott unmittelbar geſchenkten Lebens, des wahren Heils, er iſt der Weltrichter, vor dem alle Kniee ſich beugen werden, Rö. 14, 10 f., den die Seinigen darum betend anrufen, 2 Kor. 12, 8 und als ihren Herrn bekennen, 1 Kor. 12, 3. Er iſt ferner das Ebenbild Gottes, 2 Kor. 4, 4; derjenige, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, Kol. 2, 3, den Gott ausſandte (Ga. 4, 4 Grundtext) aus einem Zuſtand vorweltlicher Herrlichkeit, deren er ſich, indem er auf die Erde kam, entäußerte (Phil. 2, vgl. Artikel Phil.-Brief), zu der er aber einſt wird wieder erhoben werden, wenn er ſein Werk vollendet, alle ſeine Feinde unter ſeine Füße gebracht hat und nun das Reich und die Herrſchaft Gott, ſeinem Vater, zurückgeben wird, 1 Kor. 15, 24 ff. Und aus der Betrachtung deſſen, daß dieſer Sohn Gottes zum Heil der Menſchen auf die Erde kam, nach göttlichem Ratſchluß zur rechten

Digitized by Google

Zeit, „als die Zeit erfüllet war“ (Ga. 4, 4. Eph. 1, 10), ergibt sich dem Apostel auch ein großartiger Ausblick auf die ganze Geschichte, deren Mittelpunkt Christus geworden ist, die von Gottes Weisheit von Anfang an gelenkt wird; das Verständnis für den Verlauf der vorchristlichen Geschichte, sowohl der Heiden, welche Gott bis zu einer bestimmten Zeit ihre eigenen Wege gehen lassen wollte, als der Juden, denen er die Verheißungen und Offenbarungen gab und die er besonders leitete. Und es eröffnet sich ihm von da auch der Blick in den ewigen Plan Gottes, da Gott von Ewigkeit her das Heil der Welt beschlossen hat, das Christus bringen sollte, und alles hinleitete auf die Erscheinung desselben; und der Blick in die ferne Zukunft, da einmal der alles umfassende Heilsplan Gottes, den er für die ganze Menschheit hat, sich verwirklichen muß und wird, indem Gott sich aller erbarmen (Rö. 11, 32), indem er alles in Christo zusammenfassen (Eph. 1, 10) und Christus einmal das Haupt und der Herr von allem sein wird (Phil. 2, 9 ff. Eph. 1, 22). Ja nicht nur für die Menschheit in ihrer Gesamtheit ist Christus das Ziel der Vollendung, sondern — auch zu diesem großartigen Gedanken erhebt sich der Apostel — die ganze Schöpfung, auch die unvernünftige Kreatur soll in Beziehung treten und stehen zu dem Heil in Christo (Rö. 8, 21). So ist es ein Reichtum von Gedanken, die der Apostel nicht in systematischer Form, aber in inniger Zusammengehörigkeit in seinen verschiedenen Lehrschriften seinen Gemeinden und uns hinterlassen hat; aber es sind nicht nur Gedanken, die zu denken geben, sondern es liegen darin Kräfte, die Leben schaffen. — VI. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal das Gesamtbild des Apostels, seine ganze Individualität und seinen Charakter, so dürfen wir getrost sagen, daß er zu den hervorragendsten und bedeutendsten, aber eben darum auch eigentümlichsten Erscheinungen der ganzen Geschichte gehört. Er war eine außerordentlich scharf ausgeprägte Persönlichkeit nach allen Seiten seines geistigen Wesens. In demselben waren Gegensätze zu einer inneren Harmonie vereinigt, welche sonst nicht so leicht in einem und demselben Charakter, in einer Individualität sich friedlich zusammenfinden. Was diese Harmonie möglich machte und zustande brachte, war freilich eben die gewaltige, im tiefsten sittlichen Wesen umwandelnde neugestaltende Kraft des Christentums. P. ist ein merkwürdiges Beispiel davon, wie sehr ein Mensch bei den höchsten Gaben und dem besten Willen in der Irre gehen kann nach dem bloß natürlichen Wesen, und wie er Großes leisten und zum reichen Segen werden kann in einem durch Christus umgewandelten Wesen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Periode des Lebens Pauli. Die Eigenschaften und Eigentümlichkeiten seines Temperaments und Charakters sind freilich und naturgemäß dieselben vor wie nach der Bekehrung. Er war immer, weil von Natur, ein Mann von sehr lebhaften Gemütsbewegungen, von rascher, aber auch tiefer Erregung, von lebhaften, innigen, tiefen Gefühlen, von großer Energie des Willens; er war immer ein Mann von großer Frömmigkeit, sein Wesen war auf Gott gerichtet, seine Gedanken suchten ihn, seine Gefühle bezogen sich auf ihn, sein Wille wollte das, was Gottes Wille sei. Aber vor seiner Bekehrung kannte er Gott nicht. Er kannte ihn nicht als heilige Liebe; seine pharisäische Frömmigkeit war knechtische Gottesfurcht. Gott wollte er dienen, so wie er diesen Dienst verstand, und energisch, heftig, leidenschaftlich wie er war, stürmte er nun von einem Irrtum geleitet und getrieben auf einem verkehrten Weg einem falschen Ziele zu. Von sich selber schroff, rücksichtslos das Höchste fordernd in seinem irrenden Fanatismus, war er auch gegen andere rücksichtslos und schroff. Glühend in seinem Eifer für das, was er in seinem Innern als wahr erkannte, hatte er kein Verständnis für den abweichenden Glauben der Christen, keine Liebe für sie als Nebenmenschen, kein Verständnis für Gewissensfreiheit. Stolz sah er auf die Anhänger des Gekreuzigten herab, er sah sich ihnen in seiner pharisäischen Bildung, seiner Kenntnis des Gesetzes, in seinem Wissen und Denken weit überlegen, er konnte sie verachten, aber er haßte sie — denn er eiferte um Gott mit Unverstand — und darum verstörte er sie. Er haßte wohl auch Jesum, diesen Feind Moses, diesen Zerstörer des Gesetzes, diesen Frevler an Gott selbst. Plötzlich kam die Wendung, die gründliche Veränderung und Umkehr. Seine tiefwurzelnde Frömmigkeit, sein religiöser Trieb, bisher einem falschen Ziele zugewandt, hatte nun die rechte Richtung; mit der ganzen Energie seines starken, zielbewußten Wesens verfolgte er diese Richtung, folgte er dem, der ihm diesen Weg gezeigt, hing er sich an ihn mit aller Liebe, versenkte sich sein Geist, sein ganzes Denken und Forschen in ihn bis zur innigsten Einheit. Und daraus kommen alle die anderen Änderungen. Wohl fordert er auch jetzt noch von sich selbst alles, und kann sich nicht genug thun, aber mit dem pharisäischen Hochmut ist es vorbei, er ist demütig, bußfertig, der vornehmste der Sünder — aber nicht in unwahrer, erkünstelter Demut, sondern zugleich mit dem Bewußtsein, daß Gottes Gnade — und nur sie allein, nicht er selbst — etwas aus ihm gemacht hat (2 Kor. 12, 1 ff.), dessen er sich sogar rühmen darf, da er mehr empfangen hat als andere, und ihm (1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 11, 23) auch mehr gelungen ist als anderen. Und mit dem Haß gegen die Christen, gegen die Nebenmenschen, gegen die Andersgläubigen und Andersdenkenden ists nun vorbei, und statt dessen hat er Liebe für sie, auch für seine Feinde, Verständnis für die, welche anderer Meinung sind, Anerkennung ihrer Freiheit, auch wenn sie irrt, aber über dem allem freilich den heißen Drang der Liebe, sie zu überzeugen, zu gewinnen, zu retten (Rö. 9, 3. 4). Daß er scharf sein kann, zeigt er auch jetzt noch im Kampf mit den judaistischen Gegnern, die sein Apostolat bezweifeln und bekämpfen, seine Gemeinden ihm verstören; wohl läßt er sich auch jetzt von seinem raschen Temperament fortreißen zu einem Ausdruck, wie ihn sein großer Meister Christus nicht gebraucht haben würde (vgl. Ap. 23, 3) — wer wollte da einen Stein auf ihn werfen?! — aber doch ist sonst immer die Schärfe und Heftigkeit überwunden durch die Liebe, die nun der Grundzug seines Wesens, die Richtschnur seines Handelns ist im persönlichen Verkehr wie im apostolischen Amtsleben, ein praktischer Kommentar, ein lebendiges Beispiel für seinen Psalm der Liebe in 1 Kor. 13. Wie zart und innig war diese Liebe zu den Freunden, die des P. Herz bewegt,

Digitized by Google

wie sie sich ausspricht in allen seinen Briefen, ganz besonders im Philipperbrief, im Philemonbrief, oder etwa in dem rührenden Abschied von den ephesinischen Ältesten zu Milet, Ap. 20! Und doch war sie nicht zu weich, nicht süßlich-schwächlich, sondern immer männlich stark und edel. Ja stark, groß und fest zeigt er sich stets, gegen Feinde wie gegen schwache Freunde, und vor allem auch gegen sich selbst, aber auch so that- und willenskräftig gegenüber von allen Hindernissen, die sich seinem Weg entgegenstellen, kommen sie nun von den Umständen oder von den Menschen. Und überlegen ist er nach seiner hohen Geisteskraft den Feinden, die er bekämpft, den Schülern, die er unterweist, den Gemeinden, die er pflegt. Seine Worte alle machen den Eindruck einer ungewöhnlichen geistigen, intellektuellen Kraft. Daß der junge, noch unreife Mann von den Gegnern des Evangeliums für ein so treffliches Werkzeug der Bekämpfung desselben angesehen und als solches auch benützt und ausgesandt wurde, ist ein Beweis hiefür; und daß der gereifte Mann durch seine Wandlung und Bekehrung in seiner geistigen Kraft und Fähigkeit nicht gebrochen, sondern vielmehr zu einer viel höheren Stufe geführt worden, das zeigen und bezeugen alle seine Briefe. Er hat ein überaus selbständiges, tief eindringendes klares Denken, er zeigt eine hohe dialektische Kraft, einen Scharfsinn und zugleich eine Produktivität, einen Reichtum ihm zuströmender Gedanken, daß in der That oft der Schein — aber nur der Schein — von Unklarheit und Verworrenheit im Gedränge der nach dem Ausdruck ringenden Gedanken entsteht und seine Sätze noch heute Probleme, Rätsel und Geheimnisse bieten, an denen noch manche Generationen sich werden abarbeiten müssen. Wie viel Lebenskraft und Glaubenskraft, wie viel Heil und Seligkeit liegt allerdings verborgen in diesen Schätzen! und in so einfacher, schmuckloser Form! Aber das ist ja überhaupt das Bezeichnende für ihn wie für jeden wahren Jünger des Demütigsten und doch Höchsten aller Menschenkinder: himmlische Schätze in irdischen Gefässen (2 Kor. 4, 7)! so war es bei P. in seinem geistigen Leben, in den manchfaltigen, manchfach fast vom Zufall veranlaßten Schriften, in der Ausführung und menschlichen Darlegung seiner von Gott geschenkten Gedanken, in der Vollbringung seiner Plane, denen natürliche Hindernisse und menschliche Sünde nach Gottes Erlaubnis ein frühes Ziel setzten. Ein irdisches Gefäß mit himmlischem Inhalt war er endlich, wenn wir an seinen Körper denken mit all seiner Schwachheit, die ihn doch nicht hindern durfte, sein Brot sich selbst zu erwerben, damit er „nicht dem Evangelium Christi ein Hindernis mache“ (1 Kor. 9, 12), an seinen Pfahl im Fleisch (2 Kor. 12, 7, s. d. Art.), den ihm Gott nicht abzunehmen für gut fand, an sein Zittern und Zagen und Bangen seinen hohen Aufgaben gegenüber (1 Kor. 2, 3), an seine Fährlichkeiten auf seinen arbeitsvollen Wegen (2 Kor. 11, 23 ff. Ap. 27. 28 u. s. w.), an sein frühes Altern (Philem. 9) im aufreibenden Dienste seines Herrn (Gal. 6, 17). Es ist wunderbar, wie viel der Mann, der körperlich unscheinbar und schwächlich (vgl. 2 Kor. 10, 10: „Die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich“) oder doch zart, der äußeren Erscheinung nach nicht hervorragend (Ap. 14, 12 wird er für Merkurius gehalten, dieweil er das Wort führte, und wohl auch, weil er einen weniger imponierenden Eindruck machte als sein Begleiter), durch viele schwere Arbeit ermüdet war und durch Kummer und Sorgen, Sorgen der Liebe und Sorgen der Anfechtung (1 Kor. 4, 9 ff. 2 Kor. 12, 10), heimgesucht, geleistet hat bis zur Stunde des Todes, dem er getrost und freudig ins Auge sah (Phi. 1, 20 ff.; 2, 17. 2 Tim. 4, 6 ff.). Das war möglich bei ihm, weil er selbst gewesen, wozu er alle Menschen bringen wollte und wofür er heute noch ein Wegweiser ist, „in Christo eine neue Kreatur“ (2 Kor. 5, 17).

Pausten. Hi. 6, 26 hat Luther: „und daß ihr nur paustet Worte, die mich verzagt machen sollen“; rev. Üb.: „aber eines Verzweifelnden Rede ist für den Wind“, d. h. sie entschlüpft ihm unwillkürlich und daher darf man sie nicht so genau nehmen, sondern muß sie vergessen.

Pech s. Asphalt S. 59.

Pedahel (Gott ist Befreier), Stammesfürst über Naphthali, zur Austeilung des Landes Kanaan berufen, 4 Mo. 34, 28.

Pedaja (der Herr ist Erlöser). 1) Großvater des Königs Jojakim, 2 Kö. 23, 36. — 2) Vater des Stammesfürsten Joel, 1 Chr. 27, 20. — 3) Ein aus dem Exil zurückgekehrter Israelite, Ne. 3, 25. — 4) Nachkomme Benjamins, Ne. 11, 7. — 5) Ne. 8, 4, Priester oder Levite; im letzteren Fall eins mit 6) Ne. 13, 13.

Pedazur (der Fels, d. i. Gott, ist Erlöser), Vater des Stammesfürsten Gamliel, aus dem Stamm Manasse, 4 Mo. 1, 10; 2, 20.

Pegulthai (Lohn des Herrn), Sohn des Thorhüters Obed-Edom, 1 Chr. 26, 5.

Pein, Strafe, besonders als quälende, schmerzliche; fast immer von der Strafe in der andern Welt, so Mt. 25, 46. 2 Th. 1, 9. Judä 7, auch Lu. 16, 24 (vgl. V. 25), in welch letzterer Stelle aber der Ausdruck nur „Schmerz leiden“ bedeutet; einmal aber, 1 Joh. 4, 18, auch von der inneren Qual und Unruhe, welche schon jetzt die mißtrauische, ängstliche Furcht vor Gott bringt, wobei der Ausdruck andeutet, daß in dieser Furcht der Unglaube und die Entfremdung von Gott sich selbst straft. F. R.

Peinigen, Peiniger. Peinigen = mit quälender Strafe belegen steht öfter von Strafen, welche Menschen auflegen, Ap. 4, 21; 12, 1; 22, 5; 26, 11, oder von Kränkungen, welche sie anthun, Hi. 19, 2, auch von Leiden der Krankheit durch unreine Geister, Ap. 5, 16; dann auch von Leiden und Strafe in der andern Welt, Lu. 16, 25. 2 Pe. 2, 9. — Peiniger = Henker, Folterer, dessen Amt es ist, quälende Strafe zu vollziehen; solchen wird im Gleichnis, Mt. 18, 34, der unbarmherzige Knecht zur Strafe für seine Unbarmherzigkeit übergeben, vgl. Jak. 2, 13. F. R.

Peitsche = Geißel, s. d. Art. 1 Kö. 12, 11. 14 steht die P. als leichteres Züchtigungsmittel im Gegensatz zu „Skorpionen“, der Geißel mit mehreren, an ihrem Ende mit Widerhaken besetzten Riemen. W. S.

Pekah, der 18. König von Israel, Sohn des Remalja, erschlug mit Hilfe von 50 Gileaditen den König Pekahja, den Sohn des Menahem, in Samarien und regierte nach der biblischen Zeitrechnung, welche

Digitized by Google

jedoch mit den Denkmälern (vgl. Art. Tiglath Pileſer) in Widerſpruch iſt, 20 Jahre (2 Kö. 15, 27). Durch Revolution auf den Thron gekommen, ſah er ſich ſofort nach Bundesgenoſſen um, und fand einen ſolchen in Rezin, dem König von Damaskus (2 Kö. 16, 7; vgl. 2 Chr. 28, 5 f.). Die Spitze dieſes Bündniſſes kehrte ſich wider Juda und deſſen damals regierenden König Ahas. Jeruſalem wurde belagert. Aber wenngleich es dem vereinigten damaskeniſch-israelitiſchen Heere nicht gelang, die Hauptſtadt Judas einzunehmen (2 Kö. 16, 5), das davidiſche Königsgeſchlecht zu entthronen und den Tabeal von Damaskus als König einzuſetzen (Jeſ. 7, 1—6), ſo vermochten ſie doch Ahas und ſein Volk ſchwer zu ſchädigen (2 Kö. 16, 6. 2 Chr. 28, 5 ff.); nach den Büchern der Chronik hätte Ahas in den Kämpfen mit Rezin und Pekah viele Tauſende an Toten und 200 000 an Gefangenen verloren, welch letztere freilich ſamt der übrigen Beute P. auf Befehl des Propheten Obed wieder zurückgeſchickt hätte (2 Chr. 28, 5—15). In dieſer Bedrängnis bat Ahas den aſſyriſchen König Tiglathpileſer um Hilfe (2 Kö. 16, 7 f. 2 Chr. 28, 16). Für die Beſtrafung Rezins und Ps. ſ. Art. Tiglath Pileſer. Daß der aſſyriſche König auch dem Ahas, zu deſſen Schutze er gekommen, hart zugeſetzt habe, berichtet 2 Chr. 28, 20—22. Wenige Jahre ſpäter kam Pekah auch ſeinerſeits durch Revolution um Thron und Leben, 2 Kö. 15, 29 f. Hoſea, der ihn ermordet, ward von Tiglathpileſer auf dem Throne beſtätigt. F. D.

Pekahja (Jehova iſt Wachſamkeit), König in Israel 2 Jahre lang (760—758), Nachfolger Menahems, „that, das dem Herrn übel gefiel“ und wurde von Pekah geſtürzt und getötet, 2 Kö. 15, 22—26.

Peleg, Noachite aus der Linie Sem, Stammvater Abrahams. So berichten übereinſtimmend die Völkertafel 1 Mo. 10, 21 ff. und die Geſchlechtsregiſter 1 Mo. 11, 10—27. 1 Chr. 1, 17—27 und Lu. 3, 34—36. Die Völkertafel und der Chroniſt machen beide zu P.s Namen die denkwürdige Bemerkung: „Denn in ſeinen Tagen wurde die Welt geteilt“ (das hebr. Zeitwort palag heißt teilen). Eine wenig bedeutende Bemerkung kann dies nicht ſein, denn auch anderer Erzväter Namen laſſen noch eine geſchichtliche Bedeutung erkennen, ohne daß ihnen eine ſolche Bemerkung beigefügt wäre. Die Bemerkung muß ein beſonders denkwürdiges Ereignis anzeigen; und dies war wahrſcheinlich die Teilung der Noachiten, indem Ham mit den Seinigen vom Stammvater Noah und den 2 (älteren) Brüdern Sem und Japheth ſich losriß und in Trotz und Feindſchaft nach Sinear hinabzog. Pr.

Pelet (Befreiung). 1) Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 47. — 2) Anhänger Davids aus dem Stamm Benjamin, 1 Chr. 12, 3.

Peleth (Schnelligkeit). 1) Nachkomme Rubens, 4 Mo. 16, 1. — 2) Nachkomme Judas aus Jerahmeels Geſchlecht, 1 Chr. 2, 33.

Pelikan, Pelecanus onocrotalus, von Luther mit Rohrdommel überſetzt, auch Kropfgans genannt, hebr. ka'ath, „der Speier“, unter Berückſichtigung der Eigentümlichkeit dieſes Vogels, die in ſeinem am Unterkiefer hängenden Kehlſack aufgeſpeicherten Fiſche wieder auszuſpeien und damit die Jungen zu äßen. Der P. iſt ein im ganzen Südoſten Europas, Südaſien und Nordafrika verbreiteter Vogel. Seine Gefräßigkeit iſt unglaublich. Sieht man ihm zu, wie die Jungen aus dem weit geöffneten Kehlſack wie aus einer Schüſſel freſſen, ſo erklärt ſich die Sage, der P. reiße ſich die Bruſt auf, um die Jungen mit ſeinem Blute zu füttern, dadurch iſt der Vogel den Alten ein Sinnbild mütterlicher Liebe geworden. — Wenn Luther Rohrdommel überſetzt, eine Art Sumpfreiher,

Fig. 266. Pelikan. Pelecanus onocrotalus.

der mit ſeinem lauten Schreien die menſchenleeren Sümpfe erfüllt, ſo nahm er einfach den Namen eines in Deutſchland vorkommenden, bekannten Vogels. Außer den Stellen 3 Mo. 11 u. 5 Mo. 14, in welchen der Vogel als unrein bezeichnet wird, iſt vom P. die Rede (Zeph. 2, 14), als „wohnend auf den Türmen von Nineve“, ſo paßt es ganz zu deſſen Gewohnheit, ſeinen Ruheplatz auf hohen Bauten und Bäumen zu ſuchen. Fr.

Peloniter, Beiname des Helez, 1 Chr. 11, 27; 27, 10, und des Ahia, 1 Chr. 11, 36, bedeutet entweder nur das deutſche: „ein gewiſſer“, oder weiſt auf einen unbekannten Ortsnamen Palon hin.

Pelz, Pelzwerk. Pelz iſt Hebr. 11, 37 ſo viel als Schaffell. Als ein derartiges, unbearbeitetes Tierfell haben wir uns die „rauhe Haut“ zu denken, womit Elia, 2 Kö. 1, 8, und andere Propheten, Sach. 13, 4, gekleidet waren, um durch ſolche armſelige, allen weltlichen Schmuckes entbehrende Kleidung den ernſten Eindruck ihres Zeugniſſes zu erhöhen. — Pelzwerk, 4 Mo. 31, 20, iſt, was von Ziegenfellen oder Ziegenhaaren gemacht iſt. H. R.

Peninna (Koralle oder Perle = Margaretha), Weib des Elkana, hatte Söhne und Töchter, während Elkanas andere Frau, Hanna, lange kinderlos blieb, 1 Sa. 1, 2. 4.

Peor. 1) Name eines moabitiſchen Gottes, 4 Mo. 25, 18; 31, 16. Joſ. 22, 17, der an andern Stellen vollſtändiger Baal-Peor heißt (ſ. Art. Baal). Da ſonſt der moabitiſche Nationalgott Kamos heißt, fragt es ſich, in welchem Verhältnis beide zu einander

ſtehen: wahrſcheinlich nicht in dem, daß Baal-Peor der ältere Name war, ſondern beide Namen werden, wie Hieronymus ausdrücklich ſagt, nur verſchiedene Namen desſelben Gottes ſein. — 2) Nach dieſem Gotte hieß eine Lokalität Beth-Peor (Luther: Haus Peors), 5 Mo. 3, 29 u. ö. ſ. d. Art. — 3) Nach dem Gott iſt auch der Berg Peor benannt (oder auch der Gott nach dem Berg), von deſſen Gipfel Bileam die Israeliten verfluchen ſollte, 4 Mo. 23, 28. Der dem Euſeb und Hieronymus wohlbekannte Berg lag im nördlichen Moab, öſtlich von der Mündungsgegend des Jordan, genauer öſtlich von dem dort gelegenen Livias-Beth-Haram, zwiſchen Livias und Hesbon. — 4) Endlich heißt ſo eine in der LXX Joſ. 15, 59 erwähnte, im hebr. Text mit andern durch ein Verſehen ausgefallene Stadt auf dem Gebirge Juda, nahe bei Bethlehem, jetzt Beit Faghur. J. F.

Peres, 1 Chr. 7, 16, Sohn Machirs. — Wegen Da. 5, 28 ſ. Mene Mene S. 573.

Perez, einer der Zwillinge, welche Thamar dem Juda gebar (1 Mo. 38, 27—30). P. und ſein Bruder Serah wurden indeſſen als legitime Kinder anerkannt (vgl. 1 Mo. 46, 12); ja P. ſcheint (nach Ru. 4, 12) der Vater eines ganz beſonders geſegneten Geſchlechts in Juda geworden zu ſein. Pr.

Pereziter, 4 Mo. 26, 20, Nachkommen des Perez.

Perez-Uſa (Riß des Uſa), wurde die Stätte genannt, wo Uſa plötzlich hinweggerafft wurde, weil er die Bundeslade angerührt hatte, 2 Sa. 6, 8.

Pergament, die ſchon von Herodot erwähnte zum Schreiben zubereitete Tierhaut, kam nach Plinius zu Pergamum auf, als Ptolemäus die Ausfuhr des Papiers aus Ägypten verbot. Im A. T. wird dieſes Material nicht erwähnt, im Gegenteil ſcheint in altteſtamentlicher Zeit einzig nur die Papierrolle zum Schreiben benützt worden zu ſein. Das Pergament, das weitaus dauerhaftere Material als das Papier der Ägypter, ſcheint erſt von den Zeiten der Makkabäer an (1 Makk. 1, 59) vorzugsweiſe für die heiligen Bücher in Anwendung gekommen zu ſein. Wegen 2 Tim. 4, 13, wo Pergament extra von anderen Büchern unterſchieden und ein für den Apoſtel ganz beſonders wichtiges Buch gemeint iſt, ſ. d. Vermutung in Art. Apoſtelgeſchichte S. 50. Fr.

Pergamum, Stadt in Kleinaſien, in welcher die dritte unter den ſieben Gemeinden der Offenbarung Johannis ſich gebildet hatte. Johannes rühmt, daß ſie treu geblieben ſei in der Verfolgung, obwohl ſie wohne, wo des Satans Stuhl ſei, ſtraft aber auch einzelne Ärgerniſſe. P. war eine alte myſiſche Stadt am Fluſſe Caicus, früher die feſte Reſidenz der Könige Aſiens aus attaliſchem Stamm, auch noch zur Apoſtel Zeit eine wichtige Stadt der römiſchen Provinz Aſia und Sitz eines Obergerichts, berühmt durch eine große Bibliothek und die Erfindung des Pergaments; auch befand ſich daſelbſt ein alter großartiger Tempel des Äskulap mit einem Hoſpital. Daß, weil die Schlange das Symbol Äskulaps und ebenſo das altteſtamentl. Symbol des Satans iſt, darum in Off. 2, 13 von des Satans Stuhl die Rede ſei, iſt ſchwerlich anzunehmen; das Äskulapſymbol war ja im Dienſt der Menſchenliebe und ernſter Wiſſenſchaft; wohl aber ſcheint P. ein beſonderer Schauplatz des Götzendienſtes und des Haſſes gegen das Chriſtentum geweſen zu ſein. Pr.

Fig. 368. Pergamum.

Perge, Stadt in Pamphylien, 60 Stadien von der Mündung des Fluſſes Cestrus an ſeinem rechten Ufer, und da der Fluß ſchiffbar war, war ſie eine Seeſtadt; dazu hatte ſie einen berühmten Artemistempel. Nach Ap. 13, 13 landeten Paulus und Barnabas daſelbſt von Cypern aus. Die Ruinen der Stadt liegen 16 engl. Meilen nordöſtlich von Adalia. Pr.

Perle, ein ſeit älteſter Zeit hochgeſchätztes und als Schmuck verwendetes Sekretionsprodukt der Perlmuttermuſchel, Meleagrina margaritifera, die im roten Meer und dem indiſchen Ozean in der Tiefe von beiläufig 10 m lebt und von Tauchern und Fiſchern gefiſcht wird. Der Perlfiſcher taucht zu dieſem Zweck unter, und rafft von den Felsbänken die mittelſt ſeiner

Digitized by Google

Fäden (wie Byſſusfäden) feſtſitzenden Muſcheln ſo viel möglich zuſammen. Das Fleiſch der Muſchel läßt man faulen und durchſucht dann die faulende Maſſe auf die Perlen, deren man anders als bei Verweſung des Tiers nicht habhaft wird. Manche Muſcheln enthalten keine Perle, andere aber mehrere, die von der Größe eines Hirſekorns bis zu der eines Kirſchkerns wechſeln. Die größte bekannte Perle von der Größe eines Taubeneis beſaß einſt Philipp II. Die geſchätzteſten Perlen ſind die milchweißen, doch gibt es auch gelblich und rötlich gefärbte. Den größten Luxus in Perlen trieb man zur römiſchen Zeit, ſoll doch die Kaiſerin Lollia

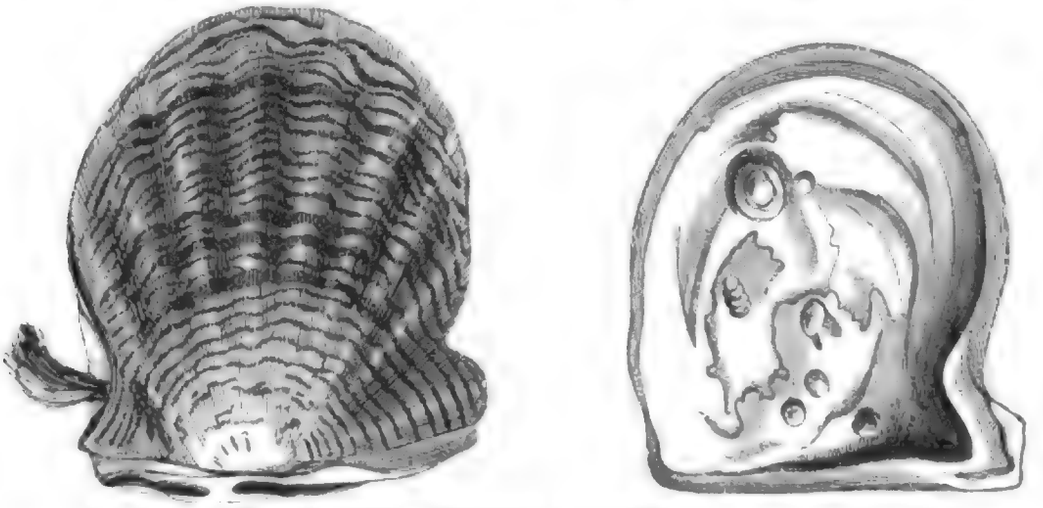


Fig. 367 und 368. Perlmuſchel. Meleagrina margaritifera (von außen und innen).

Paulina für 6 Mill. Mark Perlen an ſich getragen haben. Im hebr. Text finden ſich 2 Worte peninim und râmoth, die Hi. 28, 18 neben einander genannt ſind und die mit Perlen und Korallen überſetzt werden, ohne daß man jedoch nähere Anhaltspunkte für dieſe Überſetzung hätte. Das Wort „Perle“ ſoll vom lat. pirula ſtammen, das von den birnförmigen als Ohrgehänge mit Vorliebe getragenen Perlen herrührt (oder von Beryll). — Die Perle wird im A. T. und N. T. manchmal als Bild von etwas beſonders Wertvollem, Koſtbarem gebraucht, Hi. 28, 18. Spr. 3, 15; 31, 10. Mt. 13, 45 f.; 7, 6. Fr.

Perſepolis, 2 Makk. 9, 2, ſ. Perſer.

Perſer, Perſien. Bevor wir in dieſen Artikel ſelbſt eintreten, möge noch nachträglich eingehender über jenes Volk gehandelt werden, welches, auch innerhalb des A. T., zu den Perſern in ſehr naher Beziehung ſteht, äußerlich verfolgbar aber eine ältere Geſchichte hat als dieſe — wir meinen die Meder, hebr.-aſſyr.-babyl. Mâdai, altperſ. Mada (urſpr. Volks-, dann Landesname). Medien heißt jenes weite, 9000 Q.-Meilen große Gebiet (ſo groß alſo wie Spanien, mit welchem ſeine nördlichen Teile unter gleicher Breite liegen), welches nördlich vom kaſpiſchen Meer bis zum Araxes, nordöſtlich durch Hyrkanien, öſtlich durch Parthien bezw. die große Wüſte, ſüdlich durch Suſiana-Perſien, weſtlich durch das Gebirg Zagros oder Choatras, deſſen Zone im allgemeinen die Waſſerſcheide gegen den Tigris bezeichnet, begrenzt wird. Späterhin zerfiel das weitgedehnte Land in zwei Teile: den größeren, mittleren und ſüdöſtlichen Teil, das ſog. Großmedien — es iſt der dem ſeleukidiſchen, dann dem parthiſchen Reich verbliebene Teil, dreimal größer als Atropatene —, und den kleineren, nordweſtlichen oder Atropatene (der Name iſt noch erhalten in dem heutigen neuperſiſch-arabiſchen Azerbeidſchan), jene Hochebene, deren tiefſter Teil von dem flachen, inſelreichen, bitterſalzigen Urmia-See eingenommen iſt. Meder und Perſer bilden den wichtigſten und mächtigſten indogermaniſchen Völkerbeſtandteil des älteren Vorderaſiens. Die Völkertafel, 1 Mo. 10, 2, nennt Madai als dritten unter den ſieben Söhnen Japhets. Wann immer die ariſchen Meder eingewandert ſein mögen — ſo viel iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ſie bei ihrem Eroberungszug von Nordoſten her zuerſt in die fruchtbare Hochebene am Südfuß des Elburz durch die ſog. Kaſpiſche Pforte eindrangen und erſt von da aus ſich des ganzen fruchtbaren und dichtbevölkerten Hochlandes zwiſchen dem Elburz und Zagros nordweſtlich bis zum Araxes bemächtigten. Zu dieſer allmählichen Ausdehnung der Meder von Nordoſten gegen Weſten und Südweſten ſtimmt vorzüglich, daß die älteſte Hauptſtadt Mediens Rhagä war (altperſ. u. baktr. Raghâ, babyl. Ragâ; Rhages Tob. 1, 16), jene noch im früheren Mittelalter größte Stadt des Irak (Râi), bei deren weitem Trümmerfeld — ſie wurde im 13. Jahrh. von den Mongolen zerſtört — die heutige Stadt Teheran erbaut iſt. Je weiter die Meder ſpäterhin gegen die aſſyr. Oberherrſchaft erfolgreich vordrangen, deſto mehr verlegten ſie auch ihren politiſchen Mittelpunkt weſtwärts — ſo ward die neue Hauptſtadt Ekbatana (ſ. Art. Achmetha) gegründet. Um welche Zeit freilich die Einwanderung der ariſchen Meder vor ſich ging, iſt nicht bekannt. Das einzige feſtſtehende Faktum iſt, daß ſie zu Sargons Zeit (722—705) ſchon weit ſüdweſtwärts vorgedrungen waren: die in Sargons Annalen erhaltenen, mehr als zwanzig Namen mediſcher Stadtfürſten tragen zum großen Teil unverkennbar indogermaniſches Gepräge (vgl. Friedrich Delitzſch, Die Sprache der Koſſäer, S. 49). Der Name Medien erſcheint in der Keilſchriftliteratur zuerſt bei Ramannirari III. (811—782): er nennt Medien als ein von ihm erobertes und tributär gemachtes Land. Ob aber in noch älterer Zeit Medien namhaft gemacht iſt, ob das bei Samſtraman III. (824—811) genannte Land Matai und das von Salmanaſſar II. (860—824) genannte Land Amadai von Medien zu verſtehen ſei (ſo Schrader), iſt fraglich. Der erſtere Name dürfte vielleicht beſſer (ſo Kiepert) mit jenem anderen zu

Digitized by Google

kombinieren ſein, welchen die griechiſchen Geographen für den Urmia-See kennen, nämlich „Matianiſcher See“, wohl ſicher ſo nach ſeinen Anwohnern benannt, den Matienoi des Herodot, den Mantianoi des Strabo. Der Urmia-See, wie überhaupt das heutige Azerbeidſchan, gehörte aber in alter Zeit nicht zu Medien. Nach Ramannirari III. iſt es weiter der bibliſche Tiglathpileſer II. (745—727), welcher ſich der Beſiegung der Meder rühmt, und daß die Stadtherren von Medien ihm tributpflichtig waren. Schon 744 war er nach Namri und den angrenzenden elamitiſch-mediſchen Bezirken gezogen, und in ſeinem 9. Jahr, 737, that er dies abermals. Dieſer gewaltige König war der erſte aſſyriſche Herrſcher, welcher mediſches Gebiet annektierte. Sargon hatte wiederholt mit Medien und deſſen vielerlei Stammeshäuptlingen zu thun. Das A. T. erwähnt zwar Medien nicht in ausdrücklicher Verbindung mit Sargon; aber wenn 2 Kö. 17, 6; 18, 11 erzählt wird, daß der „König von Aſſyrien“ kriegsgefangene Israeliten unter anderem auch in mediſche Städte verpflanzt habe, ſo wiſſen wir jetzt, daß dieſer aſſyriſche König eben Sargon geweſen. Wie Sargon in ſeinem 9. Jahre, 713, von den 45 „mediſchen Stadtfürſten“, ſo empfing auch Sanherib (705—681) Tribut von den Medern. Aſarhaddons (681—668) Politik gegen die Meder war unglücklich und verhängnisvoll. Die Gelegenheit benützend, daß ſich drei mediſche Häuptlinge um Hilfe an ihn wandten, gab er ſeinen Generälen Befehl, einen Teil Mediens für Aſſyrien in Anſpruch zu nehmen — eine Treuloſigkeit, die den ſchon längſt fortglimmenden Haß der Meder gegen Aſſyrien ſchnell zu hellen Flammen anfachen mußte und ſich in der That in kurzer Zeit furchtbar rächte. Zwar der noch gegen Aſarhaddon ſelbſt unternommene Zug der mit Minni und Gimir vereinigten Meder ſcheint erfolglos geweſen zu ſein; aber Aſarhaddons Sohn Aſurbanipal ſchweigt ſeinerſeits von den Medern, von einem etwaigen Rachezug gegen ſie, in ſeinen bislang wenigſtens vorliegenden Annalen, gänzlich. Immer einiger, ſelbſtbewußter, mächtiger wurden die Meder, zumal als ſie von allen Seiten Feinde und Haſſer wider die ninewitiſche eiſern grauſame Zwingburg erſtehen ſahen, und ſo gingen ſie ſchließlich auf Ninewe ſelbſt los. Herodot nennt als Mederkönige jener Zeit: Dejokes (53 Jahre), deſſen Sohn Phraortes (22 Jahre), deſſen Sohn Kyaxares (40 Jahre) und dieſes letzteren Sohn Aſtyages (35 Jahre). Wenn er freilich ſchon unter Dejokes (ca. 700—647), alſo ca. 700, die Meder ſich einigen und ſchon vorher das aſſyriſche Joch abſchütteln läßt, ſo ſteht dies nicht allein in Widerſpruch mit den Inſchriften — beachte auch, daß noch Jeremia 25, 25; 51, 11. 28 von „Königen Mediens“ ſpricht (in Jeſ. Kap. 13. 14 und 21, 1—10 heißt es einfach „Medien“) — ſondern auch teilweiſe mit ſeinen eigenen ſonſtigen Angaben. Die eigentliche Losreißung und Selbſtändigmachung der Meder ſcheint erſt in Aſurbanipals Zeit zu fallen. Der erſte jener Mederkönige, welcher gegen Aſſyrien zu Felde zog, war Phraortes (ca. 647—625). Aber dieſer Angriff endete gemäß Herodot mit der gänzlichen Niederlage der Meder, ja dem Tod des Phraortes. Kyaxares (ca. 625—585) wiederholte das Unternehmen: es gelang ihm auch, das aſſyriſche Heer zu beſiegen, aber als er ſich anſchickte, Ninewe zu belagern, brachte der plötzliche Einfall der Skythen, welche, wie alle Länder, die ſie mit ihren Horden überſchwemmten, ſo auch Medien vorübergehend unterwarfen, dem aſſyriſchen Reich noch einmal einen Aufſchub. Kaum aber waren die Meder der Skythen Herr geworden, ſo zogen ſie im Bunde mit Nabopolaſſar abermals wider Ninewe, und dieſes erlag ſchließlich nach heldenmütigem Widerſtand im J. 608 (vgl. Art. Nineve). Bei der Teilung des aſſyriſchen Reiches fiel das eigentliche Aſſyrien nebſt Meſopotamien bis nach Haran hin an Medien, wie denn Meder bis zum Tigris wohnten, als die Zehntauſend durch jene Gebiete kamen. Aber ein eigentliches Weltreich konnte Medien ſchon wegen der gleichzeitigen Aufrichtung des ungleich mächtigeren neubabyloniſchen Reiches nicht werden, und ſelbſt die völlige Unabhängigkeit Mediens hatte keinen allzulangen Beſtand. Mit den Skythen ſcheint Aſtyages (ca. 585—550) Frieden gemacht zu haben, aber im J. 549 verlor er ſeine Herrſchaft an Cyrus, welcher Ekbatana eroberte und plünderte (vgl. d. Art. Koreſ). Seitdem erſcheint Medien an Perſien gekettet und nahm auch unter Cyrus' Oberbefehl Teil an der Eroberung Babylons. Aber wenngleich die Meder nicht ganz ſo als ein eigenes Volk Babylon zu Falle brachten, wie es die Propheten glaubten (Jeſ. 13, 17. Jer. 25, 25; 51, 11. 28), ſo ſcheint ihnen doch von den ſtammverwandten Perſern in dem neugegründeten Reiche eine nicht eben untergeordnete Rolle eingeräumt geweſen zu ſein. Daher ſpricht das A. T. herrſchend von dem Reich der „Perſer und Meder“ (Eſth. 1, 3. 14. 18 f. 1 Makk. 1, 1; 6, 56; 14, 2. Judith 16, 12 [10]). Nur das Buch Daniel nimmt ein wirkliches mediſches Zwiſchenreich zwiſchen dem letzten babyloniſchen König Nabonid-Belſazar und Cyrus an (für Darius den Meder ſ. Art. Dareius, und vgl. ferner Da. 5, 28; 6, 8. 12 [9. 13]), obwohl der betr. Verf. ſich ebenfalls der engen Zuſammengehörigkeit der Meder und Perſer bewußt iſt (vgl. das Bild von dem zweihörnigen Widder, Da. 8, 20). In Wirklichkeit hat es niemals ein ſolches mediſches Weltreich zwiſchen dem babyloniſchen und dem perſiſchen gegeben. Zur Zeit Darius I. ſuchte ſich Medien wiederholt ſelbſtändig zu machen, aber vergebens. Im J. 330 fiel Medien wie Perſien an das Weltreich Alexanders, und als dieſes in Stücke ging, kam Medien an Seleukus, den Stifter des ſyriſchen Reiches (1 Makk. 6, 56) und ſpäter an das ſeit etwa 250 beſtehende parthiſche Reich (1 Makk. 14, 2). Parther und Meder treten auch beim Pfingſtfeſt neben einander auf, Ap. 2, 9. Seit der arabiſchen Eroberung iſt der Name Medien durch Irāk (d. i. Arjaka) erſetzt, im Unterſchied von dem arabiſchen d. h. babyloniſchen Irak auch Irāk Adschmī, „das perſiſche“ genannt. — Von den ſechs Stämmen, in welche nach Herodot (1, 101) die Meder zerfielen, die Buſer, Parätakener, Struchaten, Arizanter, Budier und Mager, könnte an ſich der eine oder der andere auch der unterworfenen nichtariſchen Bevölkerung angehören, aber im weſentlichen war ſeit mindeſtens dem 8. vorchriſtlichen Jahrhundert die herrſchende Bevölkerung Mediens ariſch. Auch Herodot nennt die Meder der älteren Zeit Arier (7, 62) und die in den Keilinſchriften und ſonſt bei den Klaſſikern überlieferten mediſchen Eigen-

Digitized by Google

namen (und Wörter) geben ſich als indogermaniſch, dem Perſiſchen nahe verwandt. Noch Näheres aber wiſſen wir über die Sprache der Meder, der älteſten wie dieſer jüngeren Meder, nicht. Denn die Achämenideninſchriften ſog. zweiter Gattung, in welchen Oppert die mediſche Überſetzung des altperſiſchen Grundtextes

Fig. 359. Ariſcher Typus. Relief von Perſepolis nach Rawlinſon.

ſieht, repräſentieren vielmehr, wie jetzt mit immer höherer Wahrſcheinlichkeit angenommen wird (Delattre u. a.), die Sprache von Anzan, d. h. jenes Bezirkes von oder bei Elam, aus deſſen Herrſcherhaus, einer Seitenlinie der eigentlich perſiſchen Achämeniden, Cyrus hervorging (ſ. Art. Koreš), wie denn die Sprache dieſer zweiten Keilinſchriftgattung dem Altelamitiſchen oder Suſiſchen nächſt verwandt ſcheint. Die Religion der Meder war gemäß Strabo (15, 7, 32) der der Perſer gleich (ſ. u.). Ferner verehrten ſie den Sonnengott (Mithras), außerdem Mond und Venus, dazu Feuer, Erde, Winde und Waſſer. Die Erwähnung eines Stammes (oder einer Kaſte) der Mager als eines mediſchen Stammes läßt vielleicht auf babyloniſchen oder aſſyriſchen Einfluß ſchließen. Die Meder waren ein kriegeriſches Volk und inſonderheit ausgezeichnete Bogenſchützen (Her. 7, 61 f. Strabo 11, 525). Jeſ. 13, 17 f. werden ſie als gleichgültig gegen Gold und Silber, als hart und grauſam geſchildert. Berühmt war die mediſche Roſſezucht und beſonders waren die niſäiſchen Felder (aſſ.-babyl. Nisā) in den weiten Zentralhochebenen des Landes zwiſchen Ekbatana und den Kaſpiſchen Päſſen eine berühmte Pferdeweide, wo noch Alexander d. Gr. 50 000 der edelſten Pferde fand, die ſonderlich vom mediſchen Kraut (Klee?) ſo vortrefflich gediehen. Pferde bilden auch bei Mediens Tributleiſtungen an Sargon und Aſarhaddon einen Hauptbeſtandteil. Zu dem Gebiet des alten Medien gehörte auch das quellreiche Thal Bagiſtana (Bāghastāna „Götterort“) an der von Ekbatana weſtwärts durch die Zagrospäſſe nach Aſſyrien und Babylonien führenden Heerſtraße, weitberühmt durch die in die überragende Felswand eingemeißelten Skulpturen und langen dreiſprachigen Keilinſchriften des Perſerkönigs Darius I. (ſ. Fig. 116.) — Der Name Perſien begreift in älterer Zeit die ganze Südhälfte der (dem Aveſta noch unbekannten) weſtlichen Eroberungen der Arier, nach der Ablöſung Karmaniens ſpeziell die weſtliche Hälfte. Die ariſche Eroberung Perſiens erfolgte vielleicht direkt aus Oſt-Ariana auf dem Wege ſüdlich von der großen Wüſte. Als Grenzen des eigentlichen Perſien können gelten: ſüdlich und ſüdweſtlich das perſiſche Meer; öſtlich Karmanien und die Wüſte; nördlich die Wüſte bezw. Medien, mit welchem es nur durch einen ſchmalen Streifen des Hochlandes am öſtlichen Fuß des Hochgebirges (wo jetzt Iſpahan, das alte Aspadana, liegt) und einzelne Oaſen zuſammenhängt; weſtlich Suſiana (Elam). Dieſe perſiſche Landſchaft im engeren Sinn beſteht 1) aus einem ausgedehnten Hochland im Norden (Hochthäler von Perſepolis); 2) aus einer breiten, ihm ſüdlich vorgelagerten Zone vieler paralleler Hochketten mit zwiſchenliegenden Thalſtufen, und 3) dem ſchmalen, waſſerarmen, aber dattelreichen Küſtenſtrich. Von den bei Herodot (1, 125) genannten Perſerſtämmen mögen einzelne vor allem der nomadiſchen Stämme der älteſten nichtariſchen Bevölkerung angehören, aber die drei oberſten dieſer Stämme, die Paſargaden, Maſpier, Maraphier waren rein ariſchen Geblüts und vor allem galt der erſtgenannte als der edelſte. Ihm entſtammte das Herrſchergeſchlecht der Achämeniden. Sein alter gleichnamiger Herrſcherſitz Paſargadä lag faſt im Mittelpunkte des Landes in einem der fruchtbaren inneren Hochthäler; doch iſt ſeine ganz genaue Lage noch nicht ausgemacht. Die gewöhnliche Anſicht ſucht es nördlich von Perſepolis, im oberen Thale des Kyros bei der heutigen Stadt Murghāb, indem man das dortige Felſenmonument mit der Inſchrift, „Ich bin Cyrus, der König, der Achämenide“, für das Grabdenkmal des Reichsgründers Cyrus hielt, welches ſich allerdings nach Angabe der Alten in Paſargadä befand (ſ. Fig. 253). Ganz feſt ſteht dagegen die Lage der von Darius I. und Xerxes in einem ähnlichen waſſerreichen Hochthal mit hohem Kunſtſinn und in babyloniſchem Kunſtſtil neu erbauten Prachtreſidenz, des Perſepolis der Griechen. Sie wurde zwar durch Alexander den Großen zerſtört, aber die marmorne Prachtanlage der Palaſtterraſſe hat in zahlreichen Reſten von Thor- und Säulenhallen, Prachtſtiegen und Mauern, Skulpturen und Keilinſchriften die Zerſtörung überdauert (Fig. 360 ff.). Dazu iſt kein Zweifel, daß ſchon zur Zeit des älteren Perſerreiches unweit der Palaſtſtadt, in nördlicher Richtung von der Schloßterraſſe, ſich eine blühende Handelsſtadt entfaltet hatte, welche ebenfalls jene Zerſtörung lange überdauerte (vgl. 2 Makk. 9, 2) und in der Saſſanidenzeit und dem arabiſchen Mittelalter unter dem Namen Stachr, Istachr bekannt iſt. In einer

Digitized by Google

benachbarten Felſenſchlucht nördlich von der Palaſtterraſſe liegt, mit Bildwerken geſchmückt und von höchſt wichtigen Inſchriften begleitet, das Grabmonument des Darius, des Sohnes des Hyſtaspes, vom heutigen Volksglauben auf den Sagenhelden Rustam bezogen (Fig. 117). Noch drei andere Gräber befinden ſich in dieſem Berge Nakſch-i-Rustam „Bild des Ruſtam“. Nach Diodor (17, 71) befanden ſich ſonſt die Königsgräber in dem öſtlich von der Terraſſe gelegenen „Königsberge“, und in der That ſind dort drei Grabſtätten nachweisbar, ohne daß man wüßte, von wem und für wen ſie hergerichtet ſind. — In den Geſichtskreis der altteſtamentlichen Schriftſteller tritt Perſien verhältnismäßig ſpät. Die Völkertafel nennt den Namen Perſien nicht. Noch Jeremia und der Verf. von Jeſ. Kap. 13 wiſſen nichts von Perſern, ſondern nur von Medern, von welch letzteren ſie Babels Untergang erwarten (ſ. o.), Ezechiel aber in den Anfangsjahrzehnten des Exils nennt zwar Paras, jedoch nur als den Namen eines tapferen Söldnerſtammes im Dienſte der Tyrer, der ſeinerzeit auch in dem Heeresgefolge des Gog nicht fehlen wird (Ez. 27, 10; 38, 5). Sobald aber Cyrus, die Grenzen ſeines Stammlandes überſchreitend, ſeine Waffen weſtwärts trug, Medien beſiegte, Ekbatana eroberte und, im Bunde mit dem ſtammverwandten mediſchen Volke, das von Nabopolaſſar und Nebukadnezar gegründete neubabyloniſche Reich bedrohte und weiterhin zu Falle brachte,

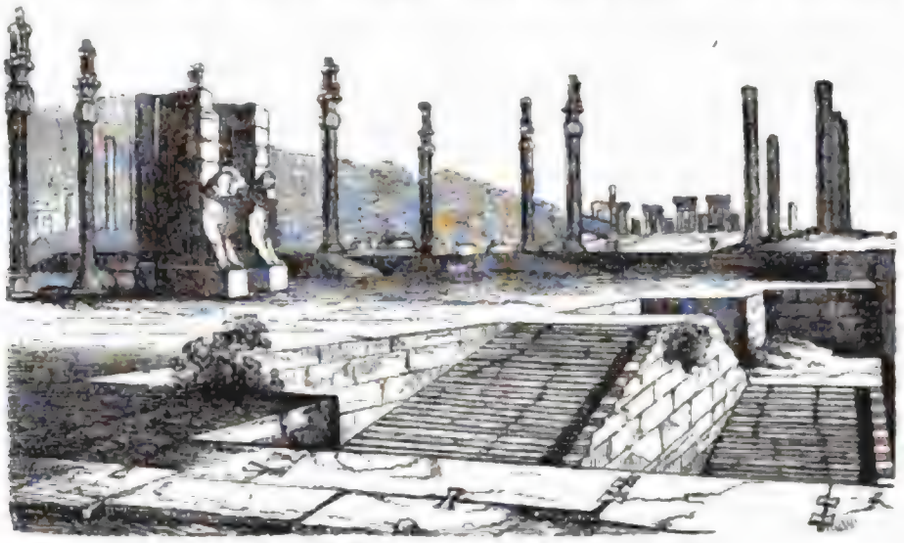


Fig. 360. Ruinen von Perſepolis.

beginnen die altteſtamentlichen Berührungen mit Perſien inniger zu werden und bleiben es die ganze Dauer der Achämenidenherrſchaft (bis 331 v. Chr.) hindurch. Perſien bez. Perſer heißt hebr. Pāras bez. Parsī, babyl. Parsu, Parsa bez. Parsā'a, Parsū, altperſ. Pārça, grch. Persis bez. Persai, arab. Fars. Für Cyrus, den Begründer jenes perſiſchen Weltreiches, welches Da. 2, 32 den eiſernen Armen des Bildes verglichen wird und „über die ganze Erde herrſchen ſoll (V. 39), Da. 7, 6 aber unter dem Bild eines Panthers mit 4 Köpfen und 4 Flügeln dargeſtellt wird, weil nach allen vier Welt-

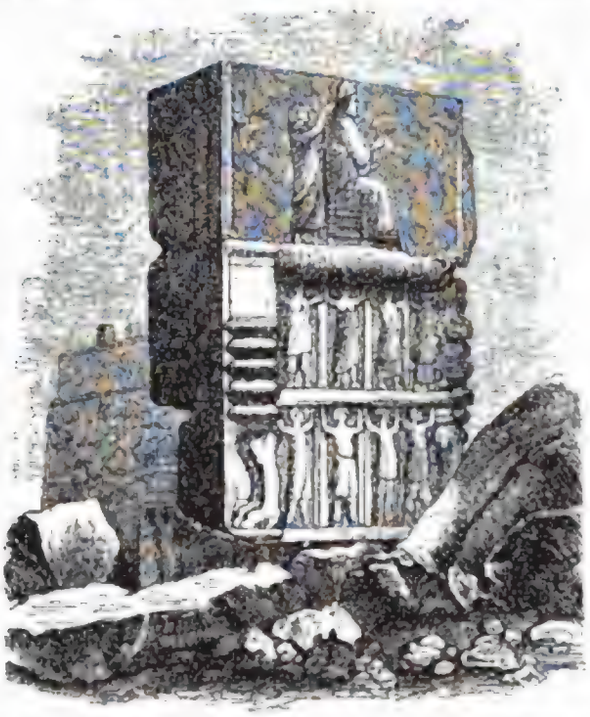


Fig. 361. Skulptur vom Thoreingang zur Hundertſäulenhalle des Xerxes zu Perſepolis. Nach Rawlinſon.

Fig. 362. Skulptur von Perſepolis: Trabanten begleiten mit Schirm und Fliegenwedel einen Würdenträger.

Digitized by Google

gegenden gleich raſch und kühn ſeinen Siegesflug nehmend (vgl. 8, 4), für den Begründer dieſes Rieſenreiches „zwiſchen Indien und Äthiopien“ (Eſth. 1, 1 vgl. 10, 1 und weiter Her. 7, 9: „Saker, Inder, Äthiopen und Aſſyrer haben wir zu Knechten“) ſ. Art. Kores und vgl. Art. Elam Schluß. Und da auch über Darius I., Hyſtaspis Sohn (521—486), Xerxes (486—465), Artaxerxes I. Longimanus (465—424) und endlich Darius III. Codomannus (336—332) in den Artt. Darius, Ahasverus, Artaſaſta beſonders gehandelt iſt, mit beſonderer Berückſichtigung auch des damaligen Zuſtandes Judäas, welches die ganze Zeit über perſiſche Provinz war, ſowie des Tempelbaus und der Neubegründung der jüdiſchen Kolonie, ſo bleibt hier für die Geſchichte des Achämenidenreiches nur wenig zu bemerken übrig. Auf Kambyſes, den Sohn und Nachfolger des Cyrus, iſt, freilich ohne Namennennung, Da. 11, 2 Bezug genommen, wo das perſiſche Königtum durch vier Könige (außer Cyrus), deren letzter Xerxes iſt, vertreten erſcheint. Darius I. teilte das Rieſenreich in 20 (ſo Herodot; nach der Behiſtuninſchrift in 23) Satrapien, welche wieder in kleinere Verwaltungsbezirke (altteſt. Medinen) mit einem Richter an der Spitze (Ne. 3, 7), einem „Pecha“, zerfielen. Zur Zeit der höchſten Blüte des Reiches zählte es 127 Medinen (Eſth. 1, 1. 8, 9). Durch Alexander d. Gr. zertrümmert, hat Perſien trotz alles Wechſels und aller Stürme der Zeiten zuerſt unter Führung des parthiſchen Stammes und der Arſacidenkönige (250 v. Chr. bis 226 n. Chr.), weiter unter der Herrſchaft der aus dem perſiſchen Centralſtamm hervorgegangenen Saſſaniden (226—651) und ſchließlich, als dieſe durch die Araber niedergeworfen waren, auch unter dem Islam bis auf den heutigen Tag politiſche Selbſtändigkeit behauptet. — Es iſt natürlich, daß ſich perſiſcher Einfluß auch auf das judäiſche Volk während dieſer „perſiſchen“ Periode und noch darüber hinaus erſtrecken mußte. Und in der That iſt bei einer Reihe äußerer Inſtitutionen ſolche Beeinfluſſung von Seiten des herrſchenden Staates mit Händen zu greifen. Die altteſt. Bücher der „perſiſchen“ Zeit rechnen die Zeit nach den Regierungsjahren der perſiſchen Könige. Perſiſche Wörter drangen ein in den hebräiſchen wie in den aramäiſchen Wortſchatz, und da das Aramäiſche von den Perſerkönigen geradezu zur Amtsſprache für die weſtliche Reichshälfte erhoben wurde, ſo mußte dieſes das ohnehin im Abſterben begriffene hebräiſche Idiom doppelt ſchnell und gründlich verdrängen. Die meiſten dieſer perſiſchen Lehnwörter im Aramäiſch-Hebräiſchen betreffen leichtbegreiflicher Weiſe Dinge des Rechtslebens, wie Geſetz, Edikt, Titel von Staatsbeamten ꝛc. (vgl. hebr.-aram. dāt, Geſetz, altperſ. data; die Titel „Satrap“, „Geſetzgeber“, „Schatzhalter“ u. a. m.), doch gibt es auch Wörter für „Brief“, „Abſchrift“ u. a. perſiſchen Urſprungs. Inwieweit ſich endlich im judäiſchen Geldverkehr perſiſcher Einfluß geltend machte, darüber ſ. Art. Geld. Von irgendwelchem Einfluß dagegen der perſiſchen Religion auf die jüdiſche oder gar Entlehnungen jüdiſcher Religionsvorſtellungen aus dem Parſismus iſt gar nichts zu finden, iſt auch gar nichts zu erwarten, da die perſiſchen Großkönige in toleranteſter Weiſe die Judäer in ihrer Religion gewähren ließen, ſich von jeder Einmiſchung oder Aufdrängung ihrer eigenen Religion zurückhielten. Die Religion der Perſer war bekanntlich von Haus aus Dualismus: Ormuzd (Ahuramazda, „der allweiſe Herr“) und Ahriman (anra mainju, „der böſe Geiſt“) ſind die höchſten weltbeherrſchenden Mächte. Dieſe älteſte und urſprünglichſte Religion der Perſer, die Religion Zoroaſters, wie ſie ſich in der in Zend oder Oſtiraniſch geſchriebenen heiligen Schrift des Aveſta (weſentlich beſtehend aus dem zeremoniellen Geſetzbuch Vendidad und einer Hymnenſammlung Yaçna) niedergelegt findet, jenem Religionsbuch, das zwar erſt in der Zeit der Saſſaniden geſammelt wurde, aber zweifellos viel älter iſt, — dieſe älteſte perſiſche Religion hat ſich freilich bei dem immer weiteren Vordringen der Perſer nicht rein erhalten. Schon im Aveſta tritt der Dienſt des

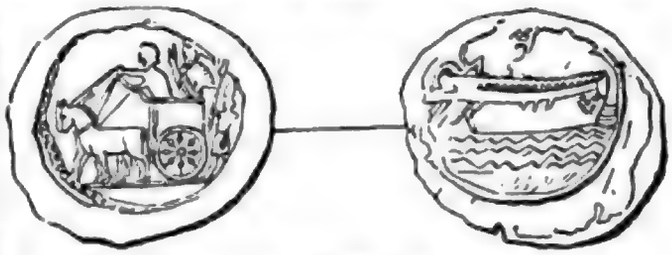


Fig. 263. Altperſiſche Münze. Nach Rawlinſon.
Avers: Der König auf ſeinem Wagen. Revers: Ein Dreiruderer.

Mithra oder des Sonnengottes bedeutſam hervor (vgl. den Eigennamen Mithredath Esra 1, 8; 4, 7). Seit Artaxerxes II. Mnemon (404—361) trat dann auch noch der fremdländiſche Kultus der Anahita, auch Anaitis oder Nana genannt (2 Makk. 1, 15; vgl. 9, 2. 1 Makk. 6, 2) hinzu. So konnte Herodot (1, 131) von der Religion der Perſer unter anderem ſagen: „Die Perſer pflegen auf die höchſten Berge zu gehen und daſelbſt dem Zeus Opfer zu bringen, indem ſie den geſamten Kreis des Himmels mit dem Namen Zeus bezeichnen. Dann bringen ſie Opfer der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer und den Winden.“ Über die ſonſtigen Gebräuche der alten Perſer iſt Herod. 1, 131—138 nachzuleſen. F. D.

Perſeus (Luther Perſes), 1 Makk. 8, 5, der letzte König von Makedonien, der im Jahr 168 durch den römiſchen Konſul Ämilius Paulus bei Pydna völlig beſiegt und in die Gefangenſchaft geführt wurde.

Perſis, römiſche Chriſtin, Rö. 16, 12.

Perſon (im hebr. und griech. Grundtext eigentlich: Angeſicht), der Menſch nach ſeiner äußeren Erſcheinung. So die Erſcheinung des Menſchen durch ſeine Gegenwart an einem Orte, 2 Sa. 17, 11. Kol. 2, 1, dann was zur Erſcheinung gehört, wie Leibesgeſtalt, 1 Sa. 16, 7. Lu. 19, 3, die äußere Erſcheinung überhaupt in Geſtalt, äußerem Benehmen, Stand, Reichtum. Am häufigſten in der Redensart: die Perſon anſehen, achten, vorziehen, d. h. im Richten oder überhaupt in der Beurteilung und Behandlung eines Menſchen ſich durch ſeine äußere Erſcheinung beſtimmen laſſen. Gott als der Allwiſſende und Gerechte ſieht die Perſon nicht an, 5 Mo. 10, 17. 2 Chr. 19, 7. Hi. 34, 19. Mal. 1, 9. Ap. 10, 34. Rö. 2, 11. Eph. 6, 9. Kol. 3, 25. 1 Pe. 1, 17. Auch das menſchliche Urteil ſoll als ein gerechtes die Perſon nicht anſehen, 5 Mo. 1, 17 (vgl. 1 Sa. 16, 7). Hi. 32, 21. Pſ. 82, 2. Spr. 18, 5; 24, 23; 28, 21. Mal. 2, 9. Jak. 2, 9. Judä 16. Selbſt Gottes Perſon ſoll man nicht anſehen im Urteil

Digitized by Google

über ſeine Wege, d. h. nicht oberflächlich, parteiiſch, ſondern nach der Wahrheit darüber urteilen, Hi. 13, 8. 10. Der Beleidigte, Geſchädigte ſieht die Perſon des Beleidigers nicht an, läßt ſich durch das freundliche äußere Benehmen desſelben nicht begütigen, Spr. 6,35. Mal. 1,8. Falſches Anſehen, das ſich der Menſch ſelbſt durch ſeine äußere Erſcheinung gibt, Pſ. 73, 7. Es gibt aber auch ein pflichtmäßiges, gerechtes Anſehen der Perſon, ſofern die äußere Erſcheinung ſein inneres Weſen oder auch eine ihm rechtmäßig zukommende Würde offenbart, alſo ein Berückſichtigen, Beachten der Erſcheinung eines Menſchen, welches auf ſein Inneres und Äußeres zugleich ſieht, oder überhaupt ihm ſein Recht zuerkennt. So 5 Mo. 28, 50. 1 Sa. 25, 35. Klagl. J. 5, 12. — Spr. 19, 6 warten auf die Perſon des Fürſten, — genauer: ihm ins Angeſicht ſchmeicheln; ebenſo Jeſ. 3, 15, genauer: das Angeſicht der Elenden zerſchlagen, ſie ins Angeſicht ſchlagen oder beleidigen. — In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung: „der ganze Menſch nach ſeinem Innern und Äußern“ ſteht das Wort im N. T. nur einmal, 2 Kor. 1, 11. F. R.

Peſt, Peſtilenz, vom lat. pestis, pestilentia, hebr. deber = Verderben, eine raſch über ganze Länder ſich ausbreitende, meiſt tödlich verlaufende Seuche, die ſchrecklichſte und gefürchtetſte aller Krankheiten. 1) Sie wurde über das Volk Iſrael verhängt zur Strafe für Davids Verſündigung, 2 Sa. 24, 13, als ſchweres Gottesgericht neben Schwert und Hunger dem abtrünnigen Volke angedroht, 3 Mo. 26, 25. 4 Mo. 14, 12. Jer. 14, 12; 21, 6 ff.; 24, 10; 27, 8. 13; 29, 17 f.; 32, 24; 34, 17; 38, 2; 44, 13. Ez. 5, 12; 6, 11 f.; 7, 15; 12, 16, von Chriſtus unter den Zeichen der letzten Zeit genannt, Mt. 24, 7. Der Fromme wird auch aus dieſer, aller ärztlichen Mittel ſpottenden Krankheit von ſeinem Gott errettet, Pſ. 91, 3, und muß darum vor ihr nicht erſchrecken, V. 6. Wo ſie aufrichtige Buße gewirkt hat, da nimmt ſie Gott wieder weg, 2 Sa. 24, 17. 25. — 2) Die 5. der 10 ägyptiſchen Plagen 2 Mo. 9, 3 war eine Viehſeuche, welche nur uneigentlich Peſt genannt wird, während die eigentliche Peſt eine nur Menſchen betreffende Krankheit iſt. Die ſogenannte orientaliſche Bubonen- oder Beulenpeſt beſteht in Anſchwellung und Entzündung der Lymphdrüſen in der Leiſtengegend, ſeltener in den Achſelhöhlen oder am Halſe (daher von Luther 5 Mo. 28, 21 mit Sterbedrüſe überſetzt) oder in Bildung von Karbunkeln an anderen Körperteilen. Im günſtigſten Falle nimmt die Krankheit folgenden Verlauf: 1) Heftiges Übelbefinden verbunden mit großer körperlicher und geiſtiger Schwäche, 2) heftiges 2—3 Tage andauerndes Fieber, 3) Ausreifen der Geſchwüre, wobei das Fieber wieder nachläßt. Die Geſchwüre zerteilen ſich entweder oder brechen nach 8—10 Tagen auf und vernarben nach 3—4 wöchentlicher Eiterung. Bei den meiſten Kranken iſt von Anfang an das Bewußtſein getrübt. Auf jeder der drei oben erwähnten Entwicklungsſtufen kann der Tod eintreten, häufig erfolgt er ganz kurz nach der Anſteckung, ehe ſich die Eiterbeulen gebildet haben. Gewöhnlich wurde die Peſt im Frühjahr von dem ungeſunden Unterägypten ins heilige Land eingeſchleppt und erloſch mit Beginn der heißen Jahreszeit. Im Anfang ihres Auftretens wütet die Seuche am furchtbarſten, ſo daß 80—90 vom Hundert ſterben, ſpäter nimmt ſie mildere Formen an. An der 2 Sa. 24, 13 erwähnten Peſt ſtarben in ganz kurzer Zeit 70 000 Seelen. — 3) Was Luther Hoſ. 13, 14 überſetzt: „Tod ich will dir ein Gift ſein, Hölle ich will dir eine Peſtilenz ſein“ heißt genauer: „Wo ſind deine Seuchen, o Tod? wo iſt deine Krankheit = dein Verderben, o Hölle?“ Der Sinn iſt: Wen der Herr erlöſen will, dem kann Tod und Hölle nicht mehr ſchaden. H. R.

Pethahja (Befreiter des Herrn). 1) Vorſtand der neunzehnten Prieſterordnung aus der Linie Eleaſar, 1 Chr. 24, 16. — 2) Levite, Eſra 10, 23. Ne. 9, 5. — 3) Beamter des perſiſchen Königs, über die aus dem Exil zurückgekehrten Iſraeliten geſetzt, Ne. 11, 24.

Pethor, die Heimat Bileams, gemäß 4 Mo. 22,5 am Euphrat, gemäß 23, 7. 5 Mo. 23, 4 im meſopotamiſchen Aramäerland gelegen, gewiß eins mit der in den Keilſchrifttexten Salmanaſſars II. (860—824) wiederholt genannten Stadt und Landſchaft Pitru, welche ausdrücklich als die Landſchaft oberhalb des Fluſſes Sabſchur, eines rechten Nebenfluſſes des Euphrat, bezeichnet wird, jene außerordentlich fruchtbare Landſchaft alſo am rechten Ufer des oberen Euphrat, in welcher nordwärts Karkemiſch (ſ. d.), die alte Hethiterſtadt, gelegen war. Wie die Inſchriften Salmanaſſars ausſagen, iſt Pitru der Name, welchen die Landſchaft im Munde der Hethiter führt; die Bedeutung des Namens wird darum ſo lange fraglich bleiben, als Nationalität und Sprache der Hethiter (Semiten und zwar Kanaanäer? oder gar nicht Semiten?) ein ungelöſtes Rätſel ſind. F. D.

Pethuel, Vater des Propheten Joel, Joel 1, 1.

Petrus, d. h. Fels, griechiſche Überſetzung des von Jeſu ſeinem Jünger Simon gegebenen Beinamens Kephas. Jeſus ſelbſt bediente ſich im Geſpräch mit dieſem Jünger faſt ausnahmslos des Namens Simon, die Evangeliſten aber und die Apoſtelgeſchichte nennen ihn gewöhnlich Petrus; in den Briefen des Paulus heißt er meiſt Kephas (die Lesart P. iſt nur Ga. 2, 9 f. ſicher). Sein Vater hieß Jona oder Johanna, ſein Bruder war der Apoſtel Andreas, ſeine urſprüngliche Heimat Bethſaida in Galiläa (ſ. d. betreffenden Art.), von wo er aber hernach nach Kapernaum gezogen zu ſein ſcheint (Mk. 1, 29, vgl. mit V. 21). Mit ſeinem Bruder trieb er auf dem Galiläiſchen Meere das Fiſchergewerbe, Mk. 1, 16. Wir finden ihn in der evangeliſchen Geſchichte zuerſt in der Nähe des Täufers Johannes am Jordan. Dort wurde er von Andreas durch die Botſchaft, daß er den Meſſias gefunden habe, Jeſu zugeführt, worauf dieſer, ſeine Brauchbarkeit alsbald durchſchauend, ihm den Beinamen Kephas gab, Joh. 1, 40—42. Jeſus deutete damit hin auf den künftigen Beruf des P., der Fels der Gemeinde zu ſein. Ohne Zweifel kehrte P. nun mit Jeſu (1, 43) nach Galiläa zurück. Zunächſt folgte aber, wie es ſcheint, eine Art Probezeit, in welcher er bei Jeſu ab- und zuging. Durch den reichen Fiſchzug, Lu. 5, 1—11 (offenbar nur ein ausführlicher Bericht über die Mt. 4, 18—20. Mk. 1, 16—18 erzählte Thatſache), empfing P. einen tiefen Eindruck von Jeſu Hoheit und ſeiner eigenen Unwürdigkeit, und nun war er ſo

Digitized by Google

weit gebracht, daß Jesus ihn zugleich mit Andreas und den Söhnen Zebedäi in seine beständige Nachfolge berufen konnte. Bisher waren sie Jünger gewesen, jetzt sollten sie Apostel werden, wie denn Jesus dem Wort der Berufung die Verheißung beifügte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Mt. 4,19, vgl. mit Lu. 5, 10). P. war verheiratet und wohnte in Kapernaum mit seiner Schwiegermutter und seinem Bruder Andreas zusammen, Mk. 1, 29; er hatte also beim Eintritt in Jesu Nachfolge mancherlei zu verlassen, vgl. 10, 28 f. Fortan blieb er, wohl ohne eine längere Unterbrechung, der treue Gefährte Jesu. Er gehörte nicht nur zu dem engsten Jüngerkreise um Jesum her (vgl. „Jakobus“ 1), sondern wird in sämtlichen 4 Apostelverzeichnissen allen Aposteln vorangestellt (vgl. besonders Mt. 10, 2: „der erste Simon“). Er zeigte sich in der Nachfolge Jesu als ein aufrichtiger Charakter, unerschütterlich in seinem Glauben an Jesum, feurig in seiner Liebe zu ihm; im Handeln und im Reden rasch entschlossen, aber in beidem nicht immer bedächtig genug und durch unvorhergesehene Schwierigkeiten leicht entmutigt. Von besonderer Freimütigkeit in Fragen und Antworten dem Herrn gegenüber (vgl. Mt. 15, 15; 16, 16. 22; 17, 4; 18, 21; 19, 27. Lu. 8, 45; 12, 41. Joh. 6, 68 f.; 13, 36 f.; 21, 21), wurde er der Wortführer des Apostelkreises; als solcher wurde er von Jesu selbst behandelt, Mt. 17, 25; 26, 40. Lu. 22, 31, und von andern angesehen, Mt. 17, 24, wie ihn auch Chrysostomus den „Mund der Apostel“ nennt. In dieser Eigenschaft hat er das Bekenntnis von Jesu Messianität und Gottessohnschaft, Mt. 16, 16, abgelegt (ähnlich Joh. 6, 69, wo aber nach richtigerer Lesart zu übersetzen ist: „daß du bist der Heilige Gottes“). Zur Antwort pries Jesus ihn selig über dieser nur durch göttliche Offenbarung erlangten Erkenntnis, bestätigte ihm, daß er wirklich sei, was sein Petrusname sage, und verhieß ihm, daß er auf ihn als einen Felsen seine Gemeinde bauen und ihm die Schlüssel des Himmelreichs (s. d. Art.), geben werde, V. 17—19. Aber in die Leidensverkündigungen Jesu vermochte P. so wenig als seine Mitjünger, deren irdische Messiaserwartungen er teilte, sich zu finden. Die erste unverhüllte Leidensverkündigung Jesu, welche gleich auf jenes Gespräch folgte, V. 21, veranlaßte ihn, den Herrn vorwurfsvoll zur Schonung seiner selbst zu ermahnen, V. 22. In seiner scharfen Zurechtweisung gab ihm Jesus zu verstehen, daß P., indem er seine menschlichen Gedanken den göttlichen entgegenstellte, sich zum Werkzeug einer satanischen Versuchung gegen ihn hergegeben habe, V. 23. Beim Herannahen seiner Leidenszeit warnte Jesus den P. vergeblich vor Sicherheit und Selbstvertrauen, Mt. 26, 31 ff. Lu. 22, 31 ff.; P. traute seiner Liebe solche Kraft zu, daß er meinte, für Jesum oder mit Jesu sterben zu können, Joh. 13, 37. Mt. 26, 34 f. Aber wie schlecht bestand er die Probe. In Gethsemane hätte er mit beiden andern bevorzugten Aposteln dem Herrn in seiner schwersten Stunde mit Wachen und Beten zur Seite stehen sollen; statt dessen waren ihre Augen voll Schlafs, Mt. 26, 43. Bei der Gefangennehmung Jesu ließ er sich dazu hinreißen, mit fleischlichen Waffen für ihn kämpfen zu wollen, Joh. 18, 10 f.; und endlich that er den tiefsten Fall, indem er Jesum dreimal verleugnete. Erschwerend ist bei dieser Verleugnung, daß sie mit Schwur und Selbstverwünschung verbunden war, Mt. 26, 72. 74, und daß auch die einstündige Pause zwischen dem zweiten und dritten Verleugnungsauftritt, Lu. 22, 59, ihn nicht zur Besinnung brachte. Aber es bedurfte nur eines Blickes Jesu, um ihm die bittersten Bußthränen zu entlocken, V. 61 f. Wie einst dem David, so gereichte auch dem P. sein Fall zu einer heilsamen Kur; nicht nur daß er dadurch gedemütigt und von seinem falschen Selbstvertrauen geheilt wurde (vgl. seine Antwort Joh. 21, 15), sondern seine Wiederaufrichtung aus dem Fall mußte ihn auch vorzugsweise tüchtig machen zum künftigen Stärken seiner Brüder, Lu. 22, 32 (vgl. was Paulus von sich schreibt 1 Tim. 1, 16). Jesus selbst, wie er dort auf dem galiläischen Meere dem sinkenden P. die rettende Hand gereicht (Mt. 14, 31), konnte sich auch jetzt dem gefallenen Jünger nicht entziehen; denn er erkannte im Grunde seines Herzens die Aufrichtigkeit seiner Liebe. Schon zuvor hatte er für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, Lu. 22, 32. Und so erschien er denn nach seiner Auferstehung dem P. von allen Aposteln zuerst, 24, 34. 1 Kor. 15, 5, was dem Jünger ohne Zweifel ein tröstliches Zeichen seiner fortdauernden Liebe sein sollte. Bei der Erscheinung am See Genezareth, Joh. 21, setzte ihn Jesus, V. 15—17, durch die Aufforderung, seine Schafe und Lämmer zu weiden, ausdrücklich wieder in das Apostelamt ein, jedoch nicht ohne durch die dreimalige Frage nach der Liebe des P. ihn an seinen dreifachen Fall erinnert zu haben, worin sich diese Liebe so schlecht bewährt hatte. (Insbesondere liegt es nahe in den Worten: „lieber, als mich diese haben“, V. 15, eine Anspielung auf Mt. 26, 33 zu finden.) Mit dieser Wiedereinsetzung in den Beruf verband aber der Herr zugleich die Weissagung, daß P. in diesem Beruf den Märtyrertod sterben werde, V. 18: P. werde seine Hände ausstrecken, d. h. fremder Gewalt sich hingeben, und man werde ihn gürten und führen, wohin er nicht wolle, d. h. seinen Leib mit Fesseln umschlingen und zur Richtstätte abführen. — Das Bild des P., wie es uns die Evangelisten zeichnen, ist ein Beleg für die Wahrhaftigkeit der biblischen Geschichtschreibung, welche auch die Schwächen und Sünden ihrer Helden nicht verschweigt. Es ist dies namentlich ein bemerkenswerter Zug in dem Evangelium des Markus, dessen Aufzeichnungen wahrscheinlich auf Mitteilungen des P., seines geistlichen Vaters (1 Pe. 5, 13) beruhen (s. „Markus“). K. 8, 29 berichtet er das Bekenntnis des P., nicht aber das ihm von dem Herrn erteilte Lob, hingegen wieder V. 32 f. den Beweis der Glaubensschwäche des P., den doch Lukas nicht erwähnt. K. 14, 37 hat er allein das „Simon, schläfest du?“ Die Verleugnungsgeschichte erzählt er mit der genaueren und erschwerenden Angabe, daß der Hahn zweimal gekräht hat, 14, 30. 68. 72. Dafür kennt er aber auch allein die besondere Berücksichtigung des P. in dem Engelwort, 16, 7. — Nach der Himmelfahrt Jesu nahm P. unbestritten die erste Stelle im Apostelkreise ein, wie er denn auch in dem ersten der beiden Hauptteile der Apostelgeschichte, K. 1—12, die Hauptperson ist. Er veranlaßte die Ergänzung der apostolischen Zwölfzahl, 1, 15 ff. Mit dem ersten christlichen Pfingst-

Digitized by Google

fest begann der Herr auf diesen Felsen seine Gemeinde zu bauen; durch seine Predigt, 2, 14 ff., wurden an diesem Tage bei 3000 Seelen hinzugethan, V. 41. Fortan wirkte er in Jerusalem durch mächtige Thaten und Zeugnisse und durfte wunderbare Errettungen erfahren (5, 19; 12, 7 ff.). Bald aber dehnte er seine Wirksamkeit weiter aus. Er begab sich, 8, 14, mit Johannes nach Samaria, um dort das von Philippus begonnene Werk weiterzuführen. Während die Gemeinde nach der Bekehrung des Saulus Ruhe hatte, machte P. eine Rundreise bei den Christen in Palästina, 9, 31 f.; in Lydda heilte er den Äneas, V. 33 f., in Joppe erweckte er die Tabea vom Tode, V. 36 ff. Nach längerem Aufenthalt daselbst (V. 43) empfing er dort, durch ein Gesicht auf diese neue Mission vorbereitet, die Berufung nach Cäsarea, wo er, der Stifter der judenchristlichen Muttergemeinde, nun auch die Erstlinge aus den Heiden in die Gemeinde aufnehmen durfte, K. 10. Die Vorwürfe der Judenchristen in Jerusalem wegen seiner Gemeinschaft, in die er mit den Heiden getreten war, brachte er durch Erzählung des ganzen Hergangs zum Schweigen, 11, 1—18. Nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis unter Herodes Agrippa I. verließ er eine zeitlang Jerusalem, 12, 17; wohin er sich begeben hat, wußte wohl der Erzähler selbst nicht. Bei der Apostelversammlung, K. 15, befand er sich wieder in Jerusalem; er stellte sich in der Frage, ob den Heiden das Joch des Gesetzes aufzulegen sei, auf die Seite des Paulus, indem er, V. 7 ff., durch Erinnerung an die Korneliusgeschichte zeigte, daß Gott selbst die Sache längst entschieden habe. Von nun an wird er in der Apostelgeschichte nicht mehr erwähnt, und sonstige Nachrichten über seine spätere Wirksamkeit fehlen im N. T. fast ganz. Ga. 2 teilt Paulus von der genannten Apostelversammlung noch weiter mit, daß daselbst eine Übereinkunft getroffen worden sei, wornach Paulus und Barnabas unter den Heiden, Jakobus, Kephas und Johannes, die als „Säulen" der Gemeinde galten, unter den Juden wirken sollten, V. 9. Ebendaselbst, V. 11 ff., wird von einem ohne Zweifel bald darauf erfolgten Besuch des P. in Antiochia berichtet. Hier zeigte er sich wieder in der früheren Weise schwach, indem er aus Menschenfurcht seine freiere Überzeugung verleugnete, für welche Heuchelei er von Paulus scharf zurechtgewiesen wurde. Ein Beweis für das hohe Ansehen, welches P. weithin genoß, ist die Thatsache, daß nach 1 Kor. 1, 12 (vgl. 3, 22) eine Partei in Korinth sich nach seinem Namen nannte. Aus 9, 5 geht hervor, daß P. zur Zeit der Abfassung dieses Briefs (s. „Korintherbriefe") Missionsreisen machte und zwar in Begleitung seines Weibes. Der erste Brief des P. ist nach 5, 13 in Babylon geschrieben (s. unten). Aus diesen Andeutungen erhellt jedenfalls, daß P. seine Wirksamkeit immer weiter ausgedehnt hat. — Die Nachrichten der Kirchenväter über ihn enthalten viele sagenhafte Züge, z. B. die Angabe, auf welche die Römische Kirche das größte Gewicht legt, daß er 25 Jahre lang den bischöflichen Stuhl in Rom innegehabt habe, ferner daß P. gleichzeitig mit Paulus gestorben sei, daß er aus Demut sich erbeten habe, in umgekehrter Stellung gekreuzigt zu werden. Glaubhaft aber ist, daß er zuletzt noch nach Rom gekommen, dort für die Ausbreitung des Evangeliums thätig gewesen und unter Nero gekreuzigt worden ist. Wahrscheinlich geschah dies erst nach dem Märtyrertod des Paulus und nach dem Jahr 64. (Fig. 364 zeigt eine der ältesten auf einem Goldglas in der vatikanischen Bibliothek befindliche Abbildung der beiden Apostel Paulus und Petrus aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, die wahrscheinlich nach wirklichen Porträten gefertigt ist. Auf der untern Abteilung des Bildes erscheint Christus als das Lamm Gottes inmitten kleiner Lämmer, der Gläubigen, die von Jerusalem und Bethlehem zum Berg Zion kommen, aus welchem die vier evangelischen Ströme entspringen, um sich in den Jordan zu ergießen.)

Fig. 364. Alte Abbildung der Apostel Paulus und Petrus auf einem Goldglas in der vatikanischen Bibliothek. Nach de Rossi.

— Petri-Briefe. Kann des P. Lebensgang, seine Schwäche und sein Erstarken, sein Fallen und Wiederaufgerichtetwerden einem Christen im Blick auf seine Sünden ein überaus tröstliches Exempel sein, so kann der erste Petribrief ihm in den Leiden als ein Trostbuch dienen. Derselbe ist nach der Überschrift 1, 1 gerichtet an die erwählten Fremdlinge (s. d. Art.), d. h. die Christen, „hin und her" (wörtlich: „die Fremdlinge der Zerstreuung") in Pontus, Galatien, Kappadokien, Asien (s. „Asia") und Bithynien, also überhaupt in dem größeren Teil Kleinasiens. Dieselben müssen, wie aus den Stellen 1, 14. 18. 21; 2, 9 f.; 3, 6; 4, 3 (wo nach der richtigen Lesart das „wir" in „ihr" geändert werden dürfte) klar hervorgeht, vorzugsweise Heidenchristen gewesen sein, wogegen die

Digitized by Google

zahlreichen Anführungen aus dem A. T. (s. unten) keineswegs streiten. P. rechnet sich, 1, 12, nicht selbst zu denen, welche seinen Lesern das Evangelium verkündigt haben, denn diese Gemeinden waren in der Hauptsache das Arbeitsgebiet des Paulus und seiner Gehilfen. P. schreibt an sie von Babylon aus, 5, 13. Daß darunter, wie viele annehmen, Rom zu verstehen sei, läßt sich wenigstens nicht beweisen. Der Überbringer des Briefs war nach 5, 12 Silvanus, ohne Zweifel Eine Person mit dem Silas der Apostelgeschichte, der mit Paulus einen großen Teil der angeredeten Gemeinden gestiftet hatte. Die Leser standen nach 1, 6; 2, 19 ff.; 3, 16 ff.; 4, 12 ff.; 5, 10 unter dem Druck heidnischer Anfeindungen, namentlich Schmähungen und Lästerungen. So hatte P. in diesem Briefe — vgl. 5, 12, wo er selbst den Inhalt desselben zusammenfaßt — die Aufgabe, sie zur Leidenswilligkeit und einem heiligen Wandel unter den Heiden zu ermahnen; und er thut das, indem er ihnen bezeugt, daß die Gnade Gottes, worin sie stehen, trotz des entgegengesetzten Scheines die rechte sei, die sie nicht täuschen, sondern sich ihnen bewähren wird, also mit besonderer Hinweisung auf die christliche Hoffnung (vgl. 1, 3. 13. 21; 3, 5. 15), weshalb man ihn den Apostel der Hoffnung zu nennen pflegt. Der Brief ist demnach vorzugsweise ermahnenden Inhalts. Er gliedert sich folgendermaßen: 1, 1 f.: Adresse und Eingangsgruß; V. 3—12: Lob Gottes für die herrliche Christenhoffnung, deren Erfüllung den Lesern in ihren Leiden sicher sein könne; 1, 13—2, 10: Allgemeine Ermahnungen zu einem heiligen Wandel mit angefügter Begründung; 2, 11—5, 9: Einzelermahnungen für die besonderen Stände und Verhältnisse der Leser; V. 10—14: Schluß. Eine dem Brief eigentümliche Lehre ist die, daß Christus vor seiner Auferstehung (das die gewöhnliche Erklärung; andere erklären: nach derselben) den Geistern im Totenreich das Evangelium gepredigt habe. Zur eigentümlichen Beschaffenheit des Briefs gehört ferner, neben den vielen Anführungen aus dem A. T., wie sie sich in keiner Schrift des N. T. in demselben Verhältnis finden (vgl. 1, 16. 24 f.; 2, 3—10. 22—25; 3, 10—12. 14 f.; 4, 8; 5, 5), die Anlehnung nicht nur an die Reden Christi (vgl. 1, 8 mit Joh. 20, 29; 1, 10—12 mit Lu. 10, 24; 1, 13 mit Lu. 12, 35; 2, 12 mit Mt. 5, 16; 2, 17 mit Mt. 22, 21; 3, 14 mit Mt. 5, 10; 3, 21 mit Mk. 16, 16; 4, 13 f. mit Mt. 5, 11 f.; 5, 3 mit Mt. 20, 25 f.; 5, 6 mit Mt. 23, 12), sondern auch an andere Schriften des N. T., nämlich an den Römerbrief, besonders an K. 12 f., an den Epheser- und Jakobusbrief. Dieser Umstand gibt einen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Abfassungszeit des Briefs. Die Abhängigkeit vom Epheserbrief (das umgekehrte Verhältnis kann nicht angenommen werden) weist hin auf die Zeit, da Paulus bereits in der Gefangenschaft war (s. „Epheserbrief"). Außerdem ist es gemäß der Arbeitsteilung, Ga. 2, 9, wahrscheinlich, daß P. an Gemeinden im Arbeitsgebiet des Paulus nicht schrieb, ehe Paulus in seiner apostolischen Wirksamkeit gebunden oder durch seinen Märtyrertod derselben völlig entzogen war. — Der zweite dem P. zugeschriebene Brief gibt sich selbst zu erkennen als von P. verfaßt, 1, 1. 14. 16—18, und zwar nach V. 14 in Aussicht seines nahen Endes. Er nimmt auf den ersten Brief Bezug, 3, 1 (wohl auch 1, 16), will also an dieselben Leser gerichtet sein. Auch sind die ersten Worte des Eingangsgrußes 1, 2 gleichlautend mit dem Eingangsgruß 1 Pe. 1, 2. Der Hauptzweck des Briefs ist die Warnung vor künftigen Irrlehrern; deshalb wird besonderer Nachdruck auf die christliche Erkenntnis gelegt, vgl. 1, 2 f. 8; 2, 20. Der Inhalt des Briefs ist folgender: K. 1: Ermahnung zur Übung christlicher Tugenden und Begründung dieser Ermahnung durch Hinweisung auf den baldigen Abschied des Verfassers und die Zuverlässigkeit seines Zeugnisses von Christi Wiederkunft; K. 2: Weissagung des Auftretens fleischlich gesinnter Irrlehrer, des Gerichts über sie und der Errettung der Gottseligen; zugleich nähere Schilderung der Irrlehrer; K. 3: Warnung vor künftigen Spöttern (vielleicht mit den Irrlehrern K. 2 zusammenfallend), welche die Wiederkunft Christi leugnen werden; Versicherung in Betreff des Tages des Herrn und des Weltuntergangs; Ermahnung an die Leser, sich darauf zu bereiten. Eine dem Brief eigentümliche Lehre ist die von der Zerstörung des Himmels und der Erde durch Feuer am Tag des Herrn, 3, 10—12. Auch dieser Brief zeigt, besonders in K. 2, Anlehnung an ein neutestamentliches Buch, nämlich an den Judä-Brief (s. d. Art.), und zwar in so auffallender Weise, daß dieser Umstand vielen mit der Abfassung durch P. unvereinbar zu sein scheint. Überhaupt findet, während der erste Brief eine der bestbezeugten Schriften des N. T. ist, bei dem zweiten gerade der entgegengesetzte Fall statt: Keine Schrift des N. T. ist mehr angefochten worden als dieser Brief. Schon in der alten Kirche hielt man ihn vielfach für unecht. Manche halten wenigstens das 2. Kap. für später eingeschoben. Es fehlt nicht an gewichtigen Verteidigern der Echtheit und an Versuchen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zurechtzulegen; die Frage ist aber noch als eine ungelöste zu betrachten. H. Oe.

Pfad. 1) Im eigentlichen Sinn = schmaler Weg, Engpaß, misch'ol, 4 Mo. 22, 24, oder = gebahnter, betretener Weg (netiba) im Gegensatz zu krummen Schleichwegen, Ri. 5, 6. Spr. 12, 28, oder = Weg überhaupt, Hi. 13, 27. — 2) Bildlich steht es ebenso wie Weg für die Lebens- und Handlungsweise der Menschen, Spr. 1, 15; 4, 14. 18 (der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, vgl. Mt. 5, 16), oder für die Offenbarung des majestätischen göttlichen Waltens, Ps. 77, 20. H. R.

Pfaffen übersetzt Luther Jes. 19, 3 das hebr. ittim = Murmler, Totenbeschwörer, Bauchredner, welche durch geheimnisvolles Reden die Stimme der Toten nachzuahmen suchten. Bar. 6, 10. 49. 55 sind die Götzenpriester so genannt. H. R.

Pfahl im Fleisch, ein schweres Leiden des Apostels Paulus, 2 Kor. 12, 7, wahrscheinlich eine mit empfindlichen, wiederholten Schmerzen oder Beängstigungen verbundene Krankheitserscheinung, welche deshalb von ihm einem im Leibe steckenden oder immer wieder in den Leib eingetriebenen Pfahl verglichen, aber auch auf die Einwirkung eines Satansengels zurückgeführt wird. Man vermutete schon, aber ohne genügenden Anlaß, es seien epileptische Zufälle oder schwere Kopfschmerzen gewesen; eher hat der Gedanke

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit, es sei ein mit heftigen Schmerzen verbundenes Augenleiden gewesen. Augenleidende schilderten schon ihre schmerzhaften Empfindungen: es sei, wie wenn man ihnen mit einem stechenden Instrument in den Kopf hinter den Augen hineinstoßen oder bohren würde, ein Ausdruck, der mit dem des Apostels manche Verwandtschaft hat. Man kann zur Unterstützung der Vermutung, das Leiden des Apostels sei ein Augenleiden gewesen, auch Ap. 23, 5 anführen, wo der Apostel den Hohepriester nicht erkannte (der doch gewiß leicht kenntlich sein konnte), vielleicht eben weil er kurzsichtig war. Ebenso kann man anführen, daß er seine Briefe gewöhnlich diktierte, weil ihn das Schreiben anstrengte; Ga. 6, 11, wo Paulus einen eigenhändigen Gruß beisetzt, heißt es wörtlich: „Sehet, mit wie großen Buchstaben" ꝛc. — was wiederum auf einen, der an den Augen leidet und daher große und grobe Schriftzüge macht, passen würde. Freilich stehen wir mit allem dem nur in Vermutungen. Dreimal hat Paulus den Herrn um Abnahme dieses Leidens gebeten, darauf aber die Antwort erhalten: laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (wörtlich: es genügt dir meine Gnade, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollendet), wodurch ihm der Trost gegeben wurde, daß ihm für seine Person das beste Gut doch bleibe, und daß er auch zum Wirken im Dienste Christi durch dieses Leiden nicht, wie er befürchten mochte, untüchtig gemacht werde.

Pfand, pfänden. Pfand, ein Gut, das gegeben oder genommen wird, damit die sichere Übergabe eines andern (meist größeren) Gutes für spätere Zeit dadurch verbürgt werde. Pfänden = ein Pfand von einem nehmen. Im A. T. öfter in Bezug auf irdischen Besitz, wobei insbesondere die Unbarmherzigkeit oder Ungerechtigkeit im Nehmen und im Zurückbehalten von Pfändern untersagt oder gerügt wird. So 1 Mo. 38, 17. 18. 20. 2 Mo. 22, 26. 27. 5 Mo. 24, 6. 10. 11. 12. 13. 17. Hi. 22, 6; 24, 3. Spr. 20, 16; 27, 13. (Warnung vor den Folgen des Bürgens) Ez. 18, 7. 12. 16; 33, 15. Der Sieger nimmt vom Besiegten Menschen als Pfänder der Treue (Geiseln), 2 Kö. 14, 14. 2 Chr. 25, 24. Im N. T. wird der Empfang des h. Geistes, sofern er nur Erstlingsgabe ist (Rö. 8, 23), als Pfand für den vollen Besitz des himmlischen Erbes und für die Erlösung von allem Übel betrachtet, 2 Kor. 1, 22; 5, 5. Eph. 1, 14, vgl. auch Rö. 8, 11 und den verwandten Ausdruck: versiegelt mit dem Geist auf den Tag der Erlösung, Eph. 4, 30. F. R.

Pfanne. 1) Hebr. machabath, ein irdenes oder metallenes Gefäß, in welchem die Speisopferkuchen gebacken oder geröstet wurden, 3 Mo. 2, 5; 6, 21; 7, 9. 1 Chr. 9, 31; 23, 29. Ez. 4, 3. — 2) Hebr. machta, Kohlenpfanne, die zum Räuchern diente und zum Geräte der Stiftshütte und des Tempels gehörte, 2 Mo. 27, 3; 38, 3. 4 Mo. 4, 14; 16, 6 u. 17. 1 Kö. 7, 50. 2 Kö. 25, 15. — 3) Hebr. kallachath, nicht ein flaches Geschirr, sondern ein Topf oder Kessel, in dem Opferfleisch gekocht wird, 1 Sa. 2, 14. H. R.

Pfau, der bekannte Hühnervogel mit dem prachtvollen Schweif, Pavo cristatus L., den die Israeliten zu Salomos Zeit kennen lernten (1 Kö. 10, 22). Zu Haus ist er in den Wäldern Indiens. Später erst wurde er den Griechen bekannt, doch ist er zu Aristoteles Zeit schon ein bekannter Hofvogel. Hi. 39, 13 (Luther: die Federn des Pfauen) hat die rev. Übers. berichtigt: „der Fittig des Straußes". Fr.

Pfebe übersetzt Luther das lat. pepo oder griechische pepon, die Wassermelone, Cucumis citrullus L. (vgl. d. Art. Gurke). Hebr. abattichim heißt die Wassermelone heute noch battich und wird als eine Hauptnahrung des Fellachen in ganz Ägypten und den Oasen gebaut. Fr.

Pfeife, Pfeifen, Pfeifer. Die Pfeife wird unter den Blasinstrumenten der Bibel am häufigsten genannt, vgl. d. Art. Musik S. 612. Es gab zweierlei Hauptarten: 1) hebr. chalil = das Durchbohrte = Flöte, häufig neben Harfen oder Pauken genannt. (Dieselbe hatte verschiedene Form, wie aus den ägypt. und assyrischen Bildwerken zu ersehen ist. Es war meist ein langes, dünnes Rohr, es gab aber auch Schrägpfeifen und Doppelpfeifen, außerdem kurze, dicke, mehr trompetenartig geformte. Sie bestanden aus Rohr oder Holz, zuweilen auch aus Elfenbein oder Metall. Das Mundstück war gewöhnlich eine kleine Zunge aus Rohr. Die Zahl der Löcher betrug anfangs 2, 3 oder 4, später mehr. Man konnte auf jeder Pfeife nur eine Tonart blasen.) In der Bibel ist sie zuerst erwähnt bei der Musik, durch welche sich der 1 Sa. 10, 5 genannte Prophetenverein in gehobene Stimmung versetzte, bei den Festwallfahrten nach Jerusalem, Jes. 30, 29. In 1 Makk. 4, 54 steht im griechischen Text nichts vom Pfeifen. Erst später kam die Sitte auf, beim täglichen Opfer, beim Schlachten des Passahlammes, zum Gesang des Hallel zu blasen. Auch im profanen Gebrauch wurde die Pfeife häufig geblasen, so beim festlichen Einzug des neugesalbten Königs in den Palast, 1 Kö. 1, 40, bei der Tafelmusik, Jes. 5, 12. Sir. 40, 20 f., bei heiterem Tanz, Mt. 11, 17. Lu. 7, 32, bei Hochzeitsfesten, 1 Makk. 3, 45; 9, 41. Off. 18, 22, bei Leichenbegängnissen zu Christi Zeit ganz allgemein Mt. 9, 23, vgl. 1 Kor. 14, 7. Ez. 28, 13 ist ganz unsicherer Auslegung. 2) Die Sackpfeife ugab, ein uraltes, besonders der Volksbelustigung dienendes Instrument, 1 Mo. 4, 21. Hi. 21, 12; 30, 31. Es wurde aber auch zum Lobpreis Gottes gebraucht, Ps. 150, 4. 3) Pfeifen, scharak, das Luther Hi. 27, 23 mit zischen, 1 Kö. 9, 8 mit blasen wiedergibt, kommt als Ausdruck des Spottes vor Jer. 49, 17; 50, 13; 51, 37. Klagl. J. 2, 15 f. 4) Das Wort Jesu Mt. 11, 17 hat den Sinn: Wie man launischen Kindern nichts recht machen kann, so ist auch diesem Volk nichts angenehm, weder der Ernst des Gesetzes, noch die Süßigkeit des Evangeliums. H. R.

Pfeil 1) im eigentlichen Sinn s. Bogen, S. 115. 2) Bildlich bezeichnet die Schrift mit Pf. allerlei Übel, das von Gott kommt, z. B. Hi. 6, 4, Pfeile des Allmächtigen, 5 Mo. 32, 23. Ps. 7, 14; 38, 3. Klagl. J. 3, 12. Sach. 9, 14, oder auch von Menschen droht, Ps. 57, 5; 58, 8. Giftige Worte werden mit Pf. verglichen Ps. 64, 4, falsche Zeugnisse Spr. 25, 18. Ps. 120, 4. In Ps. 127, 4 sind aber auch die Söhne mit Pfeilen verglichen. In Ez. 21, 26 ist ein Losen mit Pf. erwähnt (vgl. auch Hos. 4, 2), s. Art. Wahrsagen.

Pfeiler 1) als feste Stützen des Mauerwerks

Digitized by Google

kommen schon bei den salomonischen Prachtbauten vor. 1 Kö. 10, 12 werden Pfeiler aus (rotem, von Indien und Persien eingeführtem, kostbarem) Sandelholz erwähnt. Auch Ezechiel schaut Pfeiler am Tempel der Zukunft, 40, 49. Über 41, 6 vgl. die revid. Übersetzung. 2) Bildlich wird von Pfeilern der Erde geredet, Hi. 9, 6, wobei die Erde mit einem Haus verglichen wird. 1 Tim. 3, 15 wird die Gemeinde Gottes Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit genannt, weil in ihr allein ein fester Wahrheitsgrund besteht, nicht aber in der von der Lüge beherrschten Welt. Wie jeder Christ ein lebendiger Baustein am geistlichen Tempel Gottes sein soll, so wird ein Überwinder zum Pfeiler an demselben, Off. 3, 12, er stützt und trägt durch seine Glaubenskraft auch die anderen Glieder der Gottesgemeinde. H. R.

Pfennig übersetzt Luther Mt. 10, 29 und sonst das As, eine Kupfermünze (etwa = 5 Pfennig), s. Art. Geld S. 264.

Pferd (Roß). In der Bibel kommen am frühesten Pf. in Ägypten vor, 1 Mo. 47, 17. 2 Mo. 9, 3. Nach Ägypten kamen die Pferde — von welchen in der früheren ägyptischen Zeit (vor der Zeit der Hyksos) auf keinem Denkmal eine Spur zu finden ist — aus Asien vielleicht durch die Hyksos. Doch erscheinen die Pferde in Ägypten hauptsächlich für den Krieg verwendet, und zwar nicht sowohl zur Reiterei, als vielmehr zur Bespannung der Kriegswagen, 2 Mo. 14, 7; 15, 1. 5 Mo. 11, 4, auch zum Ziehen der Prachtwagen, 1 Mo. 41, 43, nicht aber als gewöhnliches Zugtier. Dagegen ist nach der Ansicht mancher unter den Reitern 2 Mo. 14, 9; 15, 19 nicht eigentliche Reiterei als besondere Waffengattung zu verstehen, sondern nur zum Dienst der Kriegswagen gehörige Reiter. Erst später 2 Chr. 12, 3. Jer. 46, 4 kommt Reiterei in unserem Sinn vor. Als die Israeliten das Land Kanaan eroberten, hatten die Kanaaniter in ihren Heeren Rosse und Wagen, Jos. 11, 4; 17, 16. Auch Sisera kämpft mit 900 eisernen Wagen, Ri. 4, 3; 5, 22, und ebenso kommen Wagen und Reiter im Kriegsheer der Philister, 1 Sa. 13, 5, und Syrer, 2 Sa. 8, 4; 10, 18, vor. Bei den Israeliten finden sich Pferde recht spät vor. Die Patriarchen hatten keine Pf.; Josua und noch David verwenden vom Feind erbeutete Pferde nicht etwa zu Kriegszwecken, sondern machen sie durch Verlähmung (Durchschneiden der Fußsehnen) unbrauchbar, Jos. 11, 9. 2 Sa. 8, 4, doch behält David nach letzterer Stelle einen Teil der erbeuteten Wagen, und durch Salomo werden dann die Rosse und Wagen in das israelitische Heerwesen eingeführt, 1 Kö. 10, 26. 2 Chr. 1, 14. Dieser ließ besonders aus Ägypten seine Rosse kommen, 2 Chr. 9, 28. 1 Kö. 10, 28, und trieb auch Handel mit Pferden, 1 Kö. 10, 29. Seither kommen Reiterei und Kriegswagen bei den Israeliten häufig vor; der Prophet warnt aber, sich auf diese Hilfe zu verlassen und auf die Kraft der Rosse, Wagen und Reiter zu trotzen, Jes. 31, 1. Indessen war Reiterei doch nie von solcher Bedeutung in Israel (vgl. das spöttische Wort in Jes. 36, 8), wie bei den Weltvölkern im Osten, besonders bei den Assyrern (Fig. 365), deren Reiter- und Wagenmacht die Propheten mit lebhaften Farben schildern: Jes. 5, 28. Jer. 6, 23; 8, 16; 47, 3; 50, 42. Na. 3, 2 f. Hab. 1, 8 u. s. w. Vgl. auch die schöne poetische Schilderung des mutigen feurigen Kriegsrosses, Hi. 39, 19 ff. Auch sonst wird die Stärke des Rosses (Ps. 33, 17; 147, 10), seine Schnelligkeit (Jes. 30, 16. Jer. 4, 13), aber auch sein mutwilliges (Sir. 30, 8), störrisches, unbändiges Wesen (Ps. 32, 9), das gezügelt werden muß (Spr. 26, 3. Jak. 3, 3), auch seine Geilheit (Jer. 5, 8) in der Schrift erwähnt. Von der Verwendung der Pferde zu friedlichen Zwecken im Dienst des Menschen findet sich nicht viel in der Schrift. Nach Jes. 28, 28 wurde es beim Dreschen (zum Ziehen des Dreschschlittens) verwendet. Als Reittier auf Reisen wurde aber das (in dem gebirgigen Lande) sicherer tretende Maultier oder der Esel vorgezogen (1 Sa. 25, 20 u. sonst). Immerhin bilden die Pferde einen wichtigen (vgl. Esra 2, 66. Ne. 7, 68) und bedeutenden (Jes. 2, 7) Teil des Viehbesitzes im heil. Land. — Als Pferdefutter ist 1 Kö. 4, 28 Gerste und Stroh, 18, 5 Heu (vgl. Am. 7, 1) genannt; Steigbügel und Sattel waren nicht gebräuchlich. Man hatte nur Decken, die etwa mit einem Gurt befestigt wurden, auch beschlug man die Pferde noch nicht, weshalb Jes. 5, 28 „harte Hufe wie Felsen“ als Vorzug hervorgehoben werden. Da-

Fig. 365. Pferdeköpfe auf assyrischen Denkmälern in Nimrud.

Digitized by Google

gegen wird erwähnt, daß man die Pferde schmückte, Sach. 10, 3, mit Schellen, 14, 20 (rev. Üb.). In Esth. 6, 8 ist wahrscheinlich ein Kopfputz des königlichen Pferdes gemeint. — Pferde von verschiedenen Farben werden Sach. 1, 8; 6, 2 genannt. Weiße Pferde wurden später von den Römern beim Triumphzug gebraucht, daher Off. 19, 11 u. 14 Christus und sein Heeresgefolge als triumphierend auf weißen Pferden einherkommt.

Pfetzen (Luther) rev. Übers. stechen; es war in 3 Mo. 19, 28; 21, 5 verboten, sich am Leibe ein Mal, ein Zeichen oder Buchstaben einzuritzen (= tätowieren). was bei den Heiden vielfach, auch in götzendienerischem Sinn, vorkam.

Pfingsten (aus dem griech. pentekoste, d. h. der 50., nämlich Tag) ist der Name des zweiten großen Wallfahrtsfestes im alten Israel (s. d. Art. Feste). Dieser Festtag fiel nämlich auf den 50. nach dem Osterfest, 7 volle Wochen nach demselben; und zwar zählte man von jenem Tage ab, wo die Erstlingsgarbe dargebracht wurde, 3 Mo. 23, 15 f. Wie im Art. Passah bemerkt wurde, war dieser Tag nach 3 Mo. 23, 11 ein auf den Sabbat folgender, d. h. ein Sonntag; so fiel auch Pfingsten dann stets auf einen solchen; aber zur Zeit Jesu verstand man jene Stelle anders und rechnete die 7 Wochen unveränderlich vom 16. Nisan an, so daß Pfingsten stets auf den 6. Sivan fiel (unbekümmert um den Wochentag). Weil es den Abschluß der 7 Wochen bildet, heißt es übrigens gewöhnlich Fest der Wochen (5 Mo. 16, 10), und weil es die mit dem Passah begonnene Ernte abschließt, heißt es Fest der Ernte (2 Mo. 23, 16; vgl. 34, 22). Dankfest für den verliehenen Erntesegen sollte es sein und hatte deshalb fröhlichen Charakter. Namentlich sollte man an diesem Tage mit freiwilligen Gaben vor Gottes Angesicht erscheinen, je nach Vermögen und dem Ausfall der Ernte, und bei den am Heiligtum zu veranstaltenden Opfermahlzeiten, wo man sich mit seinem ganzen Hause vor dem Herrn freute, auch der Armen, Leviten und Fremdlinge nicht vergessen, 5 Mo. 16, 10 f. Die für das Pfingstfest vorgeschriebenen Gemeindeopfer siehe 3 Mo. 23, 15—21. 4 Mo. 28, 26—31. Insbesondere gehörte zu dieser Feier die Darbringung der beiden Pfingstbrote, die aus $^2/_{10}$ Epha feinsten Weizenmehls gebacken und gesäuert wurden. 3 Mo. 23, 17: „aus euren Wohnsitzen" (Luth. ungenau: aus allen euren Wohnungen) ist nicht so zu verstehen, als ob aus: jedem Hause zwei Brote wären darzubringen gewesen, sondern symbolischer Weise wurden für die ganze Gemeinde zwei solche Brote dargebracht, und zwar mußte das Korn in den israelitischen Wohnsitzen, nicht etwa auf fremdem Boden gewachsen sein. Da $^1/_{10}$ Epha einem „Scheffel" (s. Maß S. 563) entspricht und dieser etwa die Körner einer Garbe faßte, so war die Quantität doppelt so groß als am Passahfest, wie es einem abschließenden Dankfeste entspricht. Auch die Qualität bekundete den Fortschritt: statt der Gerste erscheint der zuletzt reifende Weizen, statt einer bloßen Garbe ausgebackenes Brot, wie es menschliche Arbeit, die gleichwie die Naturgaben Gott zu weihen ist, ausgestaltet. Die für das Pfingstfest außer diesen Broten vorgeschriebenen Gemeindeopfer siehe 3 Mo. 23, 18 ff. Wahrscheinlich sind die 4 Mo. 28, 27 ff. aufgezählten die gleichen. Doch haben die späteren Juden, welche überhaupt den Aufwand der Feste erhöhten, beide Leistungen zusammengezählt. Ebenso haben sie zu dem Einen Festtag, welchen das Gesetz verlangt und der durch Sabbatruhe und Versammlung der Gemeinde ausgezeichnet war, einen Nachfeiertag hinzugefügt. Erst in spät nachbiblischer Zeit wurde dem Pfingstfest noch eine andere als die angegebene landwirtschaftliche Bedeutung beigelegt: man feierte es als Gedächtnisfest für die Gesetzgebung am Sinai, anknüpfend an die unbestimmte Angabe 2 Mo. 19, 1, daß Israel im dritten Monat zum Sinai gekommen sei. Das Fest heißt darum in jener späten Zeit „Tag der Übergabe des Gesetzes". Diese historische Seite trat, obwohl biblisch gar nicht begründet, um so mehr in den Vordergrund, da die Juden durch ihre Zerstreuung von allem Landbau abgeschnitten wurden. Seine wahre Vollendung jedoch hat das israelitische Wochenfest im christlichen Pfingstfeste gefunden. Nicht zufällig hat die Erstlingsgemeinde Jesu Christi gerade am Pfingsttage den heiligen Geist empfangen, Ap. 2, 1. Diese Verleihung des göttlichen Geistes bildete den Abschluß des durch Christum vollbrachten Versöhnungswerkes wie das alte Wochenfest des Passahcyklus. Auch wurden an diesem Tage der vollendenden Weihe schon die Erstlinge aus den Völkern dem Herrn dargebracht.

v. O.

Pflanze, Pflanzen, pflanzen (= einen Samen legen oder ein Gewächs setzen in einen Boden, wo es wachsen kann). Oft im buchstäblichen Sinn von Bäumen, Gärten, Weinbergen z. B. 1 Mo. 2, 8; 9, 20; 21, 33 u. s. f. Dann auch als Bild für eine Grundlegung, Anweisung eines Ortes, Einrichtung, Ausstattung, vermöge welcher etwas wachsen, thätig sein, sich entwickeln kann. So im A. T. besonders von der Pflanzung des Volkes Gottes. Gott hat sein Volk gepflanzt im Lande Kanaan, 2 Mo. 15, 17. Ps. 80, 9. 16. (Jer. 2, 21; 11, 17, mit weiterer Ausführung des Bildes: wie einen Weinstock oder Ölbaum, vgl. auch Jes. 5, 1 ff.), ferner Jer. 45, 4. Hos. 9, 13; und will es noch weiter pflanzen (= fest gründen und gedeihen lassen um sein Heiligtum her), 2 Sa. 7, 10. 1 Chr. 17, 9, auch nach der Wegführung von Neuem pflanzen, Jer. 24, 6; 31, 28; 32, 41 (vgl. Ez. 36, 36). Am. 9, 15; auch die im Lande Zurückgebliebenen wieder pflanzen (gedeihen lassen), Jer. 42, 10, wie er überhaupt Völker und Königreiche baut und pflanzt, und wieder ausreutet und zerstört wie er will, Jer. 1, 10; 18, 9, vgl. auch Hütten (Zelte) von Gott gepflanzt, 4 Mo. 24, 6. So werden ferner Sprößlinge aus dem davidischen Königsgeschlecht gepflanzt, Ez. 17, 8. 10. 22. 23 (vgl. Jes. 11, 1. Sach. 6, 12). Das Geschlecht selbst wird zuerst ans Wasser gepflanzt, dann (zur Strafe) in die Wüste, Ez. 19, 10. 13. Der Gottesfürchtige und Gottvertrauende ist gepflanzt wie ein Baum an Wasserbächen, Ps. 1, 3. Jer. 17, 8, wird gepflanzt im Hause des Herrn (findet dort seine Stätte), Ps. 92, 14. Aber auch Gottlose können von Gott gepflanzt werden (für eine zeitlang Gedeihen haben), Jer. 12, 2. Sonst vom Schaffen Gottes, Pflanzen des Ohrs, Ps. 94, 9, der Himmel, Jes. 51, 16 (vgl. Da. 2, 41, des Eisens Pflanze d. h. das Eisen nach seiner Natur und Wirkung). Im

Digitized by Google

N. T. einigemal im buchstäblichen Sinn, Lu. 17, 28. 1 Kor. 9, 7; dann in Gleichnissen Jesu von dem Weinberg, den Gott pflanzt, Mt. 21, 33. Mk. 12, 1. Lu. 20, 9, vom Feigenbaum in Gottes Weinberg, Lu. 13, 6. Besonders von Lehre und Wort, wenn es in den Herzen der Menschen festen Boden gewinnt und dann Früchte bringt, Mt. 15, 13 (von Menschenlehren, die mit ihren Früchten keinen Bestand haben), Jak. 1, 21, (vom Gotteswort vgl. Mt. 13, 3 ff., 24 ff.). 1 Kor. 3, 6. 7. 8 (insbesondere von der für die dortige Christengemeinde grundlegenden Predigt des Evangeliums, wie sie durch Paulus ergangen ist, im Unterschied von der durch Apollo geschehenen weiterbauenden Verkündigung). Durch die Wirkung des göttlichen Wortes und Geistes werden aber auch die Gläubigen in der Taufe zu gleichem Tode mit Christo gepflanzt d. h. in solche Gemeinschaft mit ihm versetzt, welche in ihnen den Grund zu einer der seinigen gleichen, durchs Sterben zum Leben gehenden Entwicklung legt. F. R.

Pflaster. 1) Ein Heilmittel aus Feigen bereitet, Jes. 38, 21, s. Feige; Weish. 16, 12. — 2) Ein mit Steinen künstlich ausgelegter Fußboden. Ein solcher befand sich im äußeren Vorhof des Tempels, 2 Chr. 7, 3; ebenso im inneren Vorhof (Ahas ließ das eherne Meer darauf stellen, 2 Kö. 16, 17); im Tempel der Zukunft bei Ez. 40, 17 f.; 42, 3, und läuft dort an den Thoren hin, Sir. 21, 11. Was Luther, Lu. 22, 12, „gepflasterter Saal" übersetzt, ist ein mit Polstern und Tischgerät für das Passahmahl zubereiteter Saal. H. R.

Pflegen. 1) Für eine Person oder Sache Sorge tragen, sich ihrer annehmen, sich ihr widmen. So vom Pflegen eines Amtes, insbesondere des Priesteramtes, 4 Mo. 3, 4; 8, 26; 18, 6. 23. 1 Kö. 8, 11. 2 Chr. 11, 14. Lu. 1, 8, des Altars oder der Hütte, 4 Mo. 1, 50. 1 Kor. 9, 13. Hebr. 7, 13; 13, 10, des Gottesdienstes, Hebr. 10, 11. Ferner des Volkes vor Gott pflegen (es vertreten), 2 Mo. 18, 19. Gottes wird nicht von Menschen gepflegt (er bedarf nicht menschlicher Fürsorge), Ap. 17, 25. Pflegen von Personen, 1 Kö. 1, 2. 4. Ez. 34, 16. Lu. 10, 34. 35. 1 Th. 2, 7, sich selbst oder sein eigen Fleisch pflegen, Ap. 27, 3. Eph. 5, 29. (Vgl. auch Pfleger = Verwalter eines Amts oder von Gütern, Esra 7, 25. Lu. 8, 3. Hebr. 8, 2, Fürsorger und Vormünder für eine Person, ein Volk, Jes. 49, 23; 60, 17. Ga. 4, 2. — Ps. 55, 14 heißt es richtig: ein Mann, den ich mir gleich achte.) Pflegen einer Sache, sich ihr hingeben, der Wollust, Liebe, 1 Mo. 18, 12. Spr. 7, 18. — 2) Gewohnt sein, etwas zu thun. So z. B. 1 Mo. 24, 11. 2 Sa. 11, 1. Mt. 17, 24 und sonst oft. F. R.

Pflicht. Schuldigkeit, nur Rö. 4, 4: aus Pflicht, nicht aus Gnade müßte der Lohn von Gott zugerechnet werden, wo Verdienst der Werke wäre; wo also etwas aus Gnade zugerechnet wird, ist kein Verdienst der Werke. (Von Pflichten der Menschen wird in gleichem Sinn der Ausdruck Schuldigkeit, was man schuldig ist, gebraucht, Lu. 17, 10. Rö. 13, 7. 1 Kor. 7, 3.) F. R.

Pflug, pflügen. Über die Einrichtung des Pflügens s. bei Ackerbau. Das Pflügen ist eine Arbeit des Friedens; im Kriege macht man aus den Pflugscharen Schwerter, Joel, 4, 10, umgekehrt in der messianischen Friedenszeit, Jes. 2, 4. Mi. 4, 3. Ez. 36, 34. Bildlich steht „pflügen" von den Drängern Israels, Ps. 129, 3, vom sittlichen Thun des Menschen im guten und schlimmen Sinn, Jer. 4, 3. Hos. 10, 12 f. Hi. 4, 8; von der Arbeit im Reiche Gottes, der man sich ungeteilt, mit Lossagung von allem Rückwärtsliegenden hingeben soll, Lu. 9, 62; auch von den göttlichen Gerichten, durch welche die Herzen zugänglich gemacht werden sollen, weshalb sie Maß und Ziel haben, wie das Pflügen seine Zeit hat, Jes. 28, 24, besonders von der Zerstörung Jerusalems, Mi. 3, 12. Jer. 26, 18. Die sprichwörtliche Rede „auf Felsen pflügen" bezeichnet Am. 6, 12 das verkehrte Thun des Übermuts. Über Ri. 14, 18 s. Kalb; über Sir. 38, 26 s. Geißel. W. S.

Pforte. 1) Ein gewöhnliches Thor, Ne. 2, 8. Jerusalem heißt die Pf. der Völker (Ez. 26, 2), als ein Ort mit Weltverkehr, den Tyrus beerben will. — 2) Die Pf. des Himmels glaubte Jakob in Bethel zu finden (1 Mo. 28, 17), da ihm die Weisheit das Reich Gottes zeigte (Weish. 10, 10). Die enge Pf. (Mt. 7, 13. 14. Lu. 13, 24) ist nicht am Ende, sondern am Anfang des Wegs zu denken. Sie ist also der Entschluß, nicht mit dem Strome zu schwimmen, Jesu als Jünger nachzufolgen, der Welt zu entsagen, sich selbst zu verleugnen. Viele, wie der reiche Jüngling, schicken sich dazu an, aber sie dringen nicht durch zu wahrem bußfertigem, gläubigem Jüngersinn. Die weite Pf. ist nicht schwer zu finden, sie ist der Sinn, der sich von selbst darbietet und in zahlreiche Gesellschaft führt, der Entschluß, ohne Selbst- und Weltverleugnung das Natürliche und Gewöhnliche zu thun. — 3) Pf. der Hölle, Jes. 38, 10. Weish. 16, 13. Mt. 16, 18 s. Hölle. E. R.

Pfosten. Das Gebot 5 Mo. 6, 9; 11, 20, die Worte Gottes über „des Hauses Pfosten und an die Thore zu schreiben," ist wohl ähnlich wie das 2 Mo. 13, 9. 16 verlangte nicht buchstäblich gemeint, sondern besagt, daß Gottes Gebote im Haus regieren sollen und von aus- und eingehenden Bewohnern stets beachtet werden müssen. — Wegen 2 Mo. 12, 7. 22. 23 s. Art. Passah.

Pfriemen. Über die sinnbildliche Handlung 2 Mo. 21, 6. 5 Mo. 15, 17 s. Gesinde. 1 Kö. 18, 28, wo der Grundtext Schwerter und Lanzen hat, deutet auf einen wilden Waffentanz, bei dem es an Verwundungen nicht fehlte, wodurch die Baalspriester ihren Gott zur Erhörung bewegen wollten. W. S.

Pfropfen. Das Pfr. der Bäume wird Rö. 11, 17. 24 erwähnt, und zwar hier in einer besonderen Weise, wie sie gerade beim Ölbaum vorkommt. Man pflegte nämlich schwach und unfruchtbar werdende Ölbäume dadurch wieder zu kräftigen, daß man wilde Ölzweige ihnen einpfropfte; diese trugen dann, des Saftes vom guten Baum selber teilhaftig, gute Früchte. So wurden dem alt und unfruchtbar werdenden Baum des Judentums neue wilde Zweige aus dem Heidentum eingepfropft, welche dann gute Frucht trugen.

Pfuhl (= Sumpf) übersetzt Luther das griechische Wort für See in Off. 19, 20; 20, 10. 14. 15; 21, 8, wo von einem Feuer- und Schwefelsee die Rede ist als Ort des Schreckens und der Verdammnis, in welchen der Teufel und die Seinen geworfen werden.

Pfühl soviel als Polster. Die Stelle Ez. 13, 18 ff. ist im Artikel Kissen besprochen.

Digitized by Google

Pfund, 1) als Gewichtsbestimmung ganz im allgemeinen: rechte Pfunde 3 Mo. 19, 36; im besonderen als bestimmtes Gewichtsmaß, Joh. 12, 3; 19, 39, s. Art. „Maß" Schluß. — 2) Als Geld Mt. 18, 24. Lu. 19, 13 ff., s. Art. Geld S. 264. In letzterer Stelle sind damit natürlich die von Gott dem Menschen geschenkten Gaben, mit denen er „wuchern" soll, gemeint.

Phadaja, Sohn des Jechonja und Vater Serubabels (s. d.), 1 Chr. 3, 18 f.

Phaleg (Luther), rev. Üb. Peleg, s. d., Lu. 3, 35.

Phalti, 1 Sa. 25, 44, oder **Paltiel,** 2 Sa. 3, 15 (Befreiung Gottes), ein Israelite, dem Saul seine Tochter Michal, Davids Weib, nach des letzteren Flucht

Fig. 366. Der Pharao vor den Göttern, dargestellt 1) als Habicht, 2) als König, 3) als Sphinx. Nach Wilkinson.

vermählte, begleitete die von David zurückgeforderte Michal unter Thränen bis Bahurim.

Phanuel, Vater der Prophetin Hanna, Lu. 2, 36.

Phara (Luther) oder **Pharaton** (rev. Üb.), 1 Makk. 9, 50, wahrscheinlich = Pireathon, s. d.

Pharan s. Paran.

Pharao. Diesen Namen führen bis zu dem späteren Namen Ptolemäus alle früheren Könige von Ägypten in der Bibel und bei den aus der Bibel schöpfenden Schriftstellern der alten Zeit (Josephus, Julius Africanus, Eusebius). Der Name bedeutet nach den einen etwa: Fürst, Anführer, nach anderen: „Sonne des Landes"; nach neueren Erklärungen aber „das große Haus" (wofür der moderne Ausdruck „die hohe Pforte", oder auch nur „die Pforte" ein Beispiel bieten würde). — Von Pharaonen erwähnt die Bibel die Zeitgenossen Abrahams, Josephs und Moses nicht mit ihren Eigennamen, auch nicht den ägyptischen Schwiegervater Salomos und einen Zeitgenossen Jeremias; wohl aber 1) Sisak (Scheschonk), den Stifter der 22. Dynastie, welcher den vor Salomo flüchtigen Jerobeam aufnahm (1 Kö. 11, 40) und im 5. Jahr der Regierung Jerobeams Jerusalem eroberte und den Tempel und Palast ausplünderte (1 Kö. 14, 25 ff. und 2 Chr. 12, 1 ff.); 2) Serach (O-sorthon oder O-sorkon), mit dem Beinamen „der Kuschite", den Nachfolger Sisaks, welcher den König Asa von Juda mit Krieg überzog, aber mit seinem großen Heer von demselben vernichtet wurde (2 Chr. 14, 8 ff.); beide, Sisak und Serach, führen in jenen Stellen indessen nicht den Titel Pharao, sondern Melech, d. h. im Hebr. König. Dasselbe ist der Fall 3) bei So (auch Se, Sabako, Schebek, Sebichos), mit welchem der letzte König des Zehnstämmereiches, Hosea, einen Bund schloß (2 Kö. 17, 4) und welcher der Stifter einer äthiopischen Dynastie, der 25. des Manetho, war; und dasselbe 4) bei Thirhaka (Taharka), der der dritte dieser äthiopischen Dynastie (vor ihm Sevech II.) war, daher er auch König von Kusch genannt wird (2 Kö. 19, 9), 705 v. Chr. den Thron bestieg und durch seine drohende Haltung Sanherib schreckte, als dieser von Hiskia die Übergabe Jerusalems forderte. 5) wird genannt Chophra (Ouaphris, Vaphres), und dieser wieder mit dem Titel Pharao, der 7. oder 8. König der 26. Dynastie, welche aus Sais war, und die Zuflucht der nach der Eroberung Jerusalems noch verbliebenen Juden (Jer. 43 ff.), bis er nach der Weissagung des Propheten (Jer. 44, 30) im J. 572 von Amasis gestürzt und umgebracht ward. Der Jer. 47, 1 erwähnte Pharao war ohne Zweifel Psammetich I.; der Schwiegervater Salomos Phusemès, der letzte der 21. Dynastie; der König des Auszugs, der im Roten Meer ertrank, Menephtha, nach welchem die im Jahr seines Regierungsantritts 1322 v. Chr. beginnende Siriusperiode genannt wird; der König, unter dessen Regierung Mose floh und 40 Jahre später zurückkehrte, Raemses der Große, der Vater des Menephtha und der Sohn der Pharaotochter, welche Mose aufnahm; der König Josephs der dritte Hyksôs; und der König Abrahams noch ein Pharao der vorhyksôsschen Periode. Pr.

Fig. 367. Anzug des Pharao. Nach Wilkinson.

Phares, Lu. 3, 33, **Pharez,** Mt. 1, 3, rev. Üb. Perez, s. d.

Pharisäer, „Abgesonderte, Separierte", wurden seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. diejenigen Glieder der israelitischen Gemeinde benannt, welche mit besonderm Eifer die Erfüllung des Gesetzes betrieben. Sie haben sich diesen Namen schwerlich selbst gegeben, sondern von den übrigen Gruppen des Volks erhalten; sie haben ihn jedoch nicht als Schimpf betrachtet, sondern als ihren Ehrentitel acceptiert, wie das Beispiel des Paulus zeigt, der sich dessen rühmt: er sei ein Pharisäer und eines Ph.s Sohn, Ap. 23, 6. Phi. 3, 5. Separiert heißen sie aber nicht in dem Sinne,

Digitized by Google

als ob sie aus der großen Gemeinde Israels ausgetreten wären, um eine eigene Gemeinschaft zu bilden. Sie beabsichtigten nicht im mindesten eine Trennung von der Gemeinde, sie wollten im Gegenteil nichts anderes sein als die echten, der Schrift völlig gehorsamen Söhne Israels, und waren mit großer Energie bestrebt, das ganze Volk in allen seinen Gliedern in derselben Weise dem Gesetz unterthan zu machen, wie sie selbst ihm dienten. Wenn Ap. 15, 5 von der „Sekte" der Pharisäer geredet wird, so steht das Wort hier im Sinne von Partei. Worin ihre Absonderung von den übrigen Gliedern des Volks bestand, hat Jesus im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner anschaulich gezeigt, Lu. 18, 9 f. Sie sonderten sich von den übrigen Leuten dadurch, daß sie in ihrer Gesetzeserfüllung über das hinausgingen, was die Mehrzahl der Leute beobachtete. Sie machten sich fromme Leistungen, welche die anderen nicht für geboten achteten, zur heiligen Pflicht, und Dinge, welche die übrigen für erlaubt hielten, vermieden sie als Sünde, wobei sie in ihrem skrupulösen Heiligungsstreben den andern Leuten auswichen als den unreinen, und womöglich nur mit ihresgleichen Umgang pflogen. So schlossen sie sich an einander an als eine nicht durch äußere Organisation und Statuten, sondern durch die Gemeinsamkeit der Bestrebungen und Ziele geeinigte Genossenschaft. Als sich aus dem Exil in Palästina wieder eine Gemeinde sammelte, war diese von der Überzeugung durchdrungen, daß die Existenz und das Glück Israels in Zeit und Ewigkeit von der Beobachtung des Gesetzes abhänge. Daß das Gesetz erfüllt werde, das war ihr das erste, wichtigste Anliegen, um das sich das ganze Leben in Jerusalem bewegte und dem alle andern Interessen untergeordnet wurden. Aber wann ist das Gesetz erfüllt? was enthält es als göttliche Forderung an Israel? das war die Frage, die in den Schulen (vgl. d. Art.) verhandelt wurde, deren Beantwortung die Schriftgelehrten (vgl. d. Art.) nachforschten, und was diese als Sinn und Konsequenz des Gesetzes aufstellten, das führten die Pharisäer in der Praxis durch, sie machten das Volksleben der Satzung der Gelehrten unterthan. Darum werden Schriftgelehrte und Pharisäer häufig zusammengenannt. Sie arbeiteten auf ein Ziel hin in einem Geist, jene als die Theoretiker, diese als die Praktiker. Die Gesetzeslehre, welche die Rabbinen aus der Schrift herausbildeten und zu ihr als die mündliche Überlieferung der Alten hinzufügten, eigneten sich die Pharisäer an und strebten ihrer Erfüllung nach. Die Gesetzeslehre spann sich aber zu einem System von Satzungen aus, das keine Grenzen hatte, welches das Handeln des Menschen auf Schritt und Tritt vom Morgen bis zum Abend bestimmte, und eben dadurch für die große Menge des Volks unerreichbar wurde. Darum sonderten sich die Pharisäer von dem „Volke, welches das Gesetz nicht weiß," Joh. 7, 49; sie prägten sich das ganze Gewebe der Satzungen von Jugend auf ein und hielten sich dieselben beständig vor Augen als ihre einzige Lebensaufgabe, und setzten alles, auch das Leben, daran, um sich keines Wortes und keiner That schuldig zu machen, die das Gesetz übertreten hätte, wie es nun durch die Überlieferung der Väter erläutert war. Wie die gesetzlichen Forderungen, so hielten sie auch die Verheißungen der Schrift mit ausharrendem Eifer fest. Sie waren diejenigen, welche täglich um das Kommen des Christus beteten. Sie legten dabei besonderes Gewicht auf die Auferstehung. Die Frage, die sie beschäftigte, war die: wer hat am Reiche Christi teil, nur die, welche sein Kommen erleben, oder alle, auch die früher Verstorbenen? Sie antworteten nach Andeutungen der Schrift: der Christus wird Herr sein über die Lebenden und die Toten, auch diese werden leben, während die Sadducäer (vgl. den Art.) die Auferstehung leugneten. Dieser Punkt war ihnen darum wichtig, weil nur in der Auferstehung die Gewißheit lag, daß auch sie am Himmelreiche Anteil hätten, auch wenn sie seinen Anbruch und das Kommen Christi nicht mehr erleben würden. Der Jude Josephus hat außerdem als Unterscheidung der Ph. von den übrigen Gruppen des Volks ihre Lehre über das Verhältnis des göttlichen Wirkens zum menschlichen Handeln hervorgehoben. Während die Sadducäer Gerechtigkeit und Glück der Menschen von ihrem eigenen Handeln abhängig machen, hätten die Ph. gelehrt, daß Gott das Geschick der Menschen bestimme, doch so, daß sie in ihrer eigenen Freiheit, je nachdem sie Gutes oder Böses thun, dazu mitwirken. Er hat den Parteien im Volke, seinen griechischen Lesern zu Gefallen, einen unrichtigen philosophischen Anstrich gegeben, bezeichnet aber zweifellos den Punkt, an dem die verschiedenen Gruppen des Volks sich schieden, im wesentlichen treffend: der Scheidepunkt lag in dem Maße dessen, was sie Gott zutrauten und von ihm erwarteten. Dem Ph. war das Glück der Einzelnen und des Volkes, vor allem auch die messianische Zeit, Gottes Werk und Gabe. Gott ist es, der in seiner richterlichen Entscheidung Leben und Tod verhängt, er erlöst sein Volk, er sendet ihm seinen Gesalbten. Das sind Gottes, nicht der Menschen Thaten. Sie verwarfen die Herrschaft der Heiden, und erklärten es für unerlaubt, dem römischen Kaiser zu steuern, aber sie führten nicht Kriege, sie beteten und predigten und hofften auf Gottes Eingreifen, der zu seiner Zeit Israel seine Hilfe senden werde. Als dann die Männer kamen, die nicht nur hofften und predigten, sondern zum Schwert griffen und kämpften, die „Zeloten", so war das eine neue Wendung der Dinge, die über den Pharisäismus hinausging, aber sie war durch ihn vorbereitet. Jene Streiter waren die geistigen Söhne der Ph., die ihre Worte ungeduldig eifernd in die That umsetzten, und insofern sind es die Pharisäer gewesen, welche Jerusalem den Untergang bereiteten. Zunächst jedoch betonten die Ph., daß Israel sich auf seinen Gott verlasse und von ihm sein Heil erwarte. Auf der andern Seite fiel bei ihnen gleichzeitig ein großes Gewicht auf das menschliche Wirken. Gott sendet Glück und Unglück als vergeltenden Lohn der menschlichen That. Gottes frei gebende Gnade war ihnen bedeckt; zuerst muß der Mensch wirken, dann erst wirkt Gott; zuerst muß Israel das Gesetz erfüllen, dann erst kommt das Reich. Sie standen vor Gott als die, welche ihm in eigener Kraft das, was gut und gerecht ist, leisten und dann erst aus seiner Hand seine guten Gaben empfangen, d. h. sie standen, um mit Paulus zu reden, unter dem Gesetz. Der Erfolg der Ph. war insofern groß, als die geistige Macht über die Gemeinde völlig

Digitized by Google

ihnen anheimfiel. Die regierenden Familien, die späteren Makkabäerfürsten, die Herodier, die vornehmen Priestergeschlechter waren ihnen zwar feindlich, mußten aber gleichwohl beständig auf sie Rücksicht nehmen, und waren machtlos, wenn die Ph. ihnen entgegentraten, denn ihnen folgte das Volk, vgl. Joh. 12, 42. Mit dem Untergang Jerusalems verschwanden die übrigen Parteien, der Pharisäismus aber blieb, und war nunmehr allein herrschend. Er hat die spätere Gestalt des Judentums hervorgebracht und ihm seine unüberwindliche Festigkeit gegeben, zugleich aber auch seine innere Erstarrung und Erstorbenheit bewirkt. Das Urteil der Schrift über ihn ist doppelseitig, seinem zwiefachen Charakter entsprechend. Er hat ein göttliches Ziel erstrebt, aber auf fleischliche Weise. Was er mit allen Kräften suchte, das ist das Gesetz Gottes, und das ist das Große an ihm. Darum waren die edelsten Männer Israels, ein Nikodemus, ein Paulus Ph., darum bereute es Paulus nicht, daß er Ph. gewesen war, sondern bekannte sich auch am Ende seines Apostellaufs als einen Ph., Ap. 23, 6; daß sie das Gesetz Gottes über alles andere stellten und die Verheißung Gottes als gewisse Wahrheit ergriffen, das schätzt er an ihnen hoch. So gibt auch Jesus ihnen ihr Bild in dem Sohne, der das Haus des Vaters nicht verließ, sondern ihm allezeit diente, oder in dem andern Sohne, der das Gebot des Vaters nicht abweist, sondern allezeit antwortet: ja, Herr! Der Pharisäismus ist die größte menschliche Leistung, welche die Geschichte Israels aufzuweisen hat. Wenn z. B. das von den Pharisäern geleitete Volk, als Caligula sein Bild im Tempel aufstellen wollte, zu Tausenden Haus und Acker verließ, willig zu sterben, wenn nur der Tempel Gottes nicht entweiht werde: so ist das eine große Erscheinung. Aber die Pharisäer brauchten das Gesetz so, wie es der fleischliche und unter die Sünde verkaufte Mensch handhabt, der im Gesetz nicht die Erlösung von seiner Sündigkeit hat, sondern die Offenbarung derselben, so daß an ihm die Sünde erst recht sündig wird, Rö. 7, 13. Dies hat ihnen Jesus mit seinem durchdringenden Gericht aufgedeckt. Er hat ihnen gezeigt, wie sie bei all ihrem Gottesdienst doch nur sich selbst und die eigene Ehre suchten, und nicht Gott dienten; er hat ihnen vorgehalten, wie sie in fleischlichem Sinne bestimmen, was Gottes Gesetz fordere, so daß sie dasselbe in seinem tiefsten wesentlichsten Inhalt von sich stoßen und durch ihre Satzung aufheben, er hat ihnen nachgewiesen, wie sie neben ihrer Frömmigkeit in Habsucht und lüsterner Gier der Sünde dienen, so daß ihr Gehorsam im bloßen Worte besteht, gleichwie Paulus dem pharisäischen Juden zeigt, daß er sich zwar seiner Kenntnis des Gesetzes rühme, aber das Vollbringen desselben fehle ihm, Rö. 2, 17 ff.; 7, 7 ff. Es ist durchaus verkehrt, wenn man diese Urteile Jesu so versteht, als wären die Ph. eine Schar raffinierter Schurken gewesen. Ihre Heuchelei ist diejenige, die der Mensch stets Gott gegenüber übt, bis er durch Gottes Geist auf sich selbst verzichten und seiner Gnade glauben lernt. Unzähliges an unserem Kirchen- und Christentum fällt unter ganz dasselbe Urteil, das Jesus über den Pharisäismus sprach. Der innere Schaden des Pharisäismus trat in seinem Verhalten Jesu gegenüber voll ans Licht. Während die Sadducäer ihm fern bleiben oder ihn nur mit spöttischer, aufgeblasener Überlegenheit behandeln, Mt. 22, 23 f., traten ihm die Ph. innerlich nah; denn die Reichsverheißung zog sie an, und Jesu Wirken ergriff sie. Aber sie traten vor ihn als die Weisen und Gerechten, welche wissen, was Gottesdienst und Gesetzeserfüllung ist, und wie der Christus in der Welt erscheinen und wirken muß. So verhalten sie sich zu ihm als seine Richter, die alle seine Worte und Handlungen überwachen und beurteilen und von ihm fordern, daß er durch Zeichen vor ihnen sich legitimiere. Aber Jesu Heiligkeit, wie sie aus der erbarmenden Gnade des Vaters fließt, stand zu ihren fleischlichen Gerechtigkeits- und Frömmigkeitsbegriffen und zu ihren messianischen Gedanken in einem tiefen Gegensatz. Es galt, die eigenen Gedanken und Tendenzen preiszugeben und Jesu zu glauben. Dazu waren sie nicht im Stande; in ihrem Lauf nach dem Gesetz, als wäre es aus ihrem Können und Wirken zu erfüllen, war ihnen Willigkeit und Fähigkeit zum Glauben erstorben. Sie behaupteten sich selbst gegen Jesus und ärgerten sich an ihm. So kam er dem Pharisäismus zum Gericht, Mt. 15, 13, doch nicht so, daß nicht auch dieser ihm und seinem Reiche dienstbar geworden wäre: er hat sich sein auserwähltes Werkzeug, das er zu den Heiden sandte, Paulus, aus dem Kreise der Ph. geholt, und der Durchgang durch den Pharisäismus gehört sehr wesentlich mit zu jener innern Führung und Ausrüstung, deren Frucht der Römerbrief geworden ist.

A. S.

Pharphar, 2 Kö. 5, 12, wahrscheinlich der jetzige Nahr el Awadsch (der Krumme), der etwas südlich von Damaskus in westöstlicher Richtung fließt.

Phaselis, eine der natürlichen Begrenzung nach gewöhnlich zu Lykien gerechnete Stadt, die aber, weil griechische Kolonisten, angeblich Dorer aus Argos und Rhodus sich dort festgesetzt hatten, nicht zum lykischen Bunde gehörte. Sie war lange eine sehr lebhafte Handelsstadt mit drei Seehäfen, daher sie auch 1 Makk. 15, 23 mit genannt wird, wurde aber wegen ihrer Verbindung mit den Seeräubern 78 v. Chr. von P. Servilius Vatia Isauricus zerstört und erholte sich davon nicht mehr.

J. F.

Phaseron, Kinder Phaserons bezeichnet einen sonst unbekannten Nomadenstamm westlich vom toten Meer, 1 Makk. 9, 66.

Pheresiter, Name einer Urbevölkerung des Landes Kanaan, daher sie schon zu Abrahams und Jakobs Zeit erwähnt werden und ebenso wieder bei der Eroberung des Landes unter Mose und Josua und noch in der Zeit der Richter (3, 5), bis sie unter Israel verschwinden. Welcher Linie gehörten sie an, der Linie Hams oder der Linie Sems? 1 Mo. 15, 20. 2 Mo. 3, 8. 17; 23, 23; 33, 2. 5 Mo. 7, 1; 20, 17. Jos. 3, 10; 17, 15. Richt. 3, 5 und noch Neh. 9, 8 (als zu Abrahams Zeit) werden sie mit Völkerstämmen, welche von dem Hamiten Kanaan abstammten, zusammen genannt, ja mitten unter ihnen aufgezählt, freilich in 1 Mo. 15, 20 zugleich mit noch andern Stämmen, die jedenfalls zum Teil semitischer Abkunft sind. 1 Mo. 13, 7 u. 34, 30 werden die Ph. von den Kanaanitern sogar ausdrücklich unterschieden; und 1 Mo. 10, wo die 11 Söhne Kanaans, welche Stammväter phönikischer und anderer

Digitized by Google

kanaanitischer Völkerschaften wurden, aufgezählt werden, ist von den Ph. keine Rede. Man erklärte dies durch die Vermutung, Pherissi (vom arabischen pharas = Absondern) oder = Pherasothbewohner (pherasoth = offene, nichtummauerte Ortschaften) bedeute solche, welche abgesondert von andern, als Hirten oder Ackerbauern, in der Zurückgezogenheit leben, oder Leute, welche in festen Städten wohnten. Allein Ph. war sicherlich ein nomen proprium, so gut als Keniter, Kenisiter ꝛc. Ist nun kein Zweifel, daß schon vor der Einwanderung der Abkömmlinge Kanaans in dem Küstenlande um den Jordan her Semiten sich niedergelassen hatten, Keniter, Kenisiter, Kadmoniter, auch der Völkerstamm, welchem Melchisedek angehörte, so gehörten zu diesen semitischen Urbewohnern des nachher nach Kanaan genannten Küstenlandes auch die Pheresiter, welche aber wie jene andern Ureinwohner des Landes allmählich sich „kanaanisierten“ und daher Israel bei der Rückkehr aus Ägypten auch feindlich entgegentraten, bis sie mit den Resten der Kanaaniter wiederum „israelisiert“ wurden, ja in Israel verschmolzen. Pr.

Phibeseth (Luther: Bubastus), ägypt. Pa-bast, Stadt in Unterägypten, in der Nähe des jetzigen Zagazig, Ez. 30, 17. Die Stadt war nach der katzenköpfigen Göttin Bast oder Pascht genannt (s. Art. Katze).

Phichol, 1 Mo. 21, 22. 32 u. 26, 26, Feldhauptmann und Vertrauter des Königs Abimelech. Der Name scheint Titel des Feldhauptmanns gewesen zu sein; was er aber bedeutet, ist sehr strittig (nach den einen: Mund aller [Phi-Kol], nach anderen: der Große, Starke, oder auch die Tamariske?).

Philadelphia, an dessen kleine, arme, aber treue Christengemeinde das Sendschreiben Off. 3, 7 ff. gerichtet ist, ist jedenfalls das lydische Ph., etwa 13 Stunden südöstlich von Sardes am Fuß des Imolus im fruchtbaren Thal des Kogamus gelegen, in welchem die Fruchtebene des Hermus sich fortsetzt. Es war eine reiche und blühende Stadt, eine Gründung des Attalus II. Philadelphus (159—138 v. Chr.), von den Alten Klein-Athen genannt. Von der Christengemeinde ist fast nichts bekannt, Petrus soll den ersten Bischof Demetrius eingesetzt haben; Eusebius kennt eine Prophetin Ammia daselbst; von den 7 ignatianischen Briefen ist einer an sie gerichtet; daß der von Euseb auch erwähnte Prophet Quadratus Bischof zu Ph. gewesen, läßt sich aus der Stelle nicht sicher schließen. Ph. hat sich unter dem Namen Alahschehr (d. h. Gottesstadt) als eine Stadt von etwa 12 000 E., darunter etwa 2000 Griechen mit zwei Kirchen erhalten. J. F.

Phildas (= Feuerflamme), Sohn des Nahor, 1 Mo. 22, 22.

Fig. 208. Philadelphia.

Philemon, ein angesehener Christ in oder bei Kolossä (vgl. Kol. 4, 9. 17 u. Philem. 2), der Vorsteher einer „Gemeinde“, die sich in seinem Hause versammelte, nachdem er von Paulus bekehrt worden war. An ihn schreibt Paulus einen kleinen Brief, der eine wahre Perle genannt werden darf. Onesimus, ein Sklave des Ph., war diesem entlaufen, war dann aber mit Paulus (wohl in Rom) bekannt und von ihm zum Christentum bekehrt worden. Nun mußte er natürlich sein Unrecht, das er seinem Herrn gethan hatte, einsehen und zu ihm zurückkehren. Paulus hätte ihn zwar wohl brauchen können zu seiner Unterstützung, aber er will ihn nicht eigenmächtig dem Ph. entziehen. Damit aber Onesimus eine freundliche Aufnahme finde, gibt Paulus ihm diesen Brief an seinen Herrn mit. In dem kleinen Brief steckt die Lösung, welche das Christentum für eine überaus schwierige Frage der damaligen Zeit hat, nämlich für die Sklavenfrage. Wird ein Sklave Christ, so gehört er deswegen doch noch

Digitized by Google

seinem Herrn, ja gerade jetzt gehört er ihm recht und ist er ihm recht nützlich (V. 11); aber zugleich ist ein solcher „Knecht mehr denn ein Knecht, ein lieber Bruder“ (V. 16), und der Herr sieht ihn als einen solchen an. Damit ist die Geringschätzung des Sklaven, die mit der Sklaverei gegeben war, ja überhaupt die Sklaverei nicht mehr verträglich. Das Christentum muß hier eine Änderung bringen, d. h. es muß zur Aufhebung der Sklaverei überhaupt führen; aber nicht sofort, stürmisch und nicht zwangsweise, sondern freiwillig wird, wie Paulus weiß, Ph. mehr thun, als Paulus sagt (V. 21), und werden auch künftig die Herren der Sklaven mehr thun, denn ihnen äußerlich geboten werden kann. — Der Brief ist aber auch nach einer anderen Seite hin von Wichtigkeit. Die rührend zarte Bitte des Apostels, die er an Ph. richtet, der feine Takt, mit dem er die Sache des Onesimus vertritt, der liebenswürdige Humor, den er in den scherzhaften Wendungen: er wolle es bezahlen, V. 19, und in dem Wortspiel mit der Bedeutung des Namens Onesimus (= nützlich) V. 11 u. 20 (statt: „gönne mir, daß ich mich an dir ergötze“, heißt es eigentlich: laß mich dich etwas ausnützen), die große Liebe, mit dem er von dem Sklaven redet, („mein eigen Herz“, V. 12, einen „lieben Bruder“, V. 16), das alles läßt uns recht tief in des Apostels zartes, liebreiches und liebenswertes Gemüt hineinsehen. Der Brief ist zweifelsohne aus der römischen Gefangenschaft geschrieben (weniger wahrscheinlich aus der cäsareischen), um dieselbe Zeit wie der Epheser und Kolosserbrief, s. Art. Paulus.

Philetus, ein Irrlehrer zu Ephesus, Genosse des Hymenäus, 2 Tim. 2, 17. 18.

Philippi s. Philipperbrief.

Philipperbrief, der Brief eines längst abwesenden, im Gefängnis sitzenden, einem Todesurteil entgegengehenden Vaters an seine zärtlichgeliebte Familie, eines Vaters aber, der Apostel ist, über alle persönlichen Verhältnisse die Sache seines Herrn stellt, der seine Nachrichten öfters unwillkürlich mit heiligen Ermahnungen unterbricht. — Die bestimmtere Veranlassung zu diesem Schreiben war eine Geldsendung der Gemeinde an den gefangenen Apostel für seine und seiner Mitarbeiter Bedürfnisse (man vergesse übrigens nicht das Wort Pauli selbst, Ap. 20, 34). — Philippi war eine altgriechische Stadt, an der Grenze Makedoniens gegen Thrakien, ungefähr eine Tagereise östlich vom Fluß Strymon gelegen. Nach der Entscheidungsschlacht zwischen den republikanischen Feldherrn und den Triumvirn, die bei dieser Stadt geschlagen wurde, war sie von Augustus in eine römische Kolonie verwandelt worden, die er mit den Anhängern des Antonius bevölkerte, um diese von Italien fernzuhalten (vgl. Ap. 16, 12). Der Name des Heilands wurde in dieser Stadt am Anfang der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus verkündigt, als er zum erstenmal von Asien nach Europa herüberkam (wohl im Herbst des J. 53). Er war damals von Silas, Timotheus und Lukas begleitet. Man lese Ap. 16 die Erzählung dieser ersten europäischen Gemeindegründung, die Bekehrung der Lydia und anderer jüdischer Frauen am Flüßchen Gangites, die kurze Wirksamkeit des Apostels in der Stadt, die Gefangennahme von Paulus und Silas und ihre sofortige Befreiung und Abreise. Dieser kurze Aufenthalt, höchstens von einigen Wochen, genügte, um den Samen zu einer blühenden und lebendigen Gemeinde in diesen fruchtbaren Boden zu säen. Lukas blieb allein in Philippi, um die junge Pflanzung zu begießen. — Seit diesen herrlichen Tagen stand Paulus in dem innigsten Verhältnis zu der philippischen Gemeinde. Sogleich in Thessalonich, wohin er sich von Philippi begab, erhielt er Beweise ihrer Liebe, indem sie ihm Geldunterstützungen in den schwierigen Verhältnissen, in denen er sich befand, sandte (Phi. 4, 15. 16). Er besuchte sie dann zweimal: das erstemal am Ende seiner dritten Missionsreise unter den schweren korinthischen Kämpfen im Jahr 57 oder 58 (Sendung des zweiten Korintherbriefs); dann etwas später, bei seiner letzten Reise nach Jerusalem. Damals feierte er in Philippi das Osterfest (im J. 59, Ap. 20, 6). Man weiß, wie er kurz darauf in Jerusalem gefangen genommen, und nach zwei Jahren Gefängnis in Cäsarea nach Rom geschickt wurde, wo er ebenfalls zwei Jahre Gefangener blieb, Ap. 28, 30. 31). — Da er den Philipperbrief als Gefangener geschrieben hat (1, 7. 16), so entsteht die Frage, ob er es in Cäsarea oder in Rom gethan. Die Frage ist heute kaum noch zweifelhaft. Er meldet den Philippern einen baldigen Besuch, wenn er befreit werde (2, 24). Das hätte er von Cäsarea aus gar nicht schreiben können, da er damals seine Augen einzig auf Rom gerichtet hatte (Ap. 25, 11. 12). Das Prätorium, von dem er 1, 13 spricht, kann natürlich nur die prätorianische Wache in Rom beim kaiserlichen Palast bezeichnen, wohin das Evangelium durch die Soldaten, die den Apostel bewachen mußten, Eingang gefunden hatte. Das Prätorium Herodis in Cäsarea, wovon Ap. 23, 35 die Rede ist, darf nicht damit verwechselt werden. Sehr gezwungen wäre es auch, den Ausdruck: die Leute von des Kaisers Haus, von welchen er Phi. 4, 22 Grüße ausrichtet, von den Leuten im Hause des Landpflegers Felix in Cäsarea zu verstehen. Es können damit nur die Neubekehrten in der Umgebung des Kaisers selbst verstanden werden. Der Brief datiert also von Rom in der zweiten Hälfte des J. 63 oder im Frühling 64, einige Monate vor der furchtbaren neronischen Verfolgung, die im Monat August dieses Jahres die römische Gemeinde traf. Wäre damals der Apostel noch eingekerkert gewesen, so wäre er wohl als einer der ersten Märtyrer gefallen. Lukas und Aristarchus, die beiden Begleiter, welche die Reise von Palästina nach Rom mit ihm gemacht hatten und noch bei ihm waren, als er den Kolosser- und Philemonbrief schrieb (Kol. 4, 10. 14. Philem. 24), sind abwesend, da kein Gruß mehr von ihnen im Philipperbrief steht. Die Nachrichten, die er von der mächtigen Wirkung seiner Gefangenschaft in Rom im ersten Kapitel gibt, beweisen auch, daß eine geraume Zeit verflossen war seit seiner Ankunft. — Der Inhalt des Briefs, durch welchen wir uns einen klaren Begriff sowohl von der Lage des Apostels als von dem Zustand der Gemeinde machen können, ist folgender. Der Apostel fängt wie gewöhnlich an mit der Anrede und einer Danksagung (1, 1—11). Er gibt seinem jüngeren Mitarbeiter Timotheus die Ehre eines Mitschreibers, umsomehr da dieser mit ihm an der Gründung der Gemeinde gear-

Digitized by Google

beitet hatte (vgl. 1 u. 2 Th. 1, 1). Wir treffen hier zum erstenmal die beiden Ämter, Bischöfe und Diakonen erwähnt. Es scheint, als wenn diese älteste griechische Gemeinde zuerst zum vollständigen Besitz der kirchlichen Organisation, wie sie später in den Pastoralbriefen (1 Tim. 3) entworfen wird, gelangt wäre. Der Dank deutet nicht nur auf den befriedigenden geistigen Zustand der Gemeinde (V. 9—11), sondern auch auf das innige Verhältnis zwischen ihr und dem gefangenen Apostel (V. 3—8). — Im weiteren wechseln, wie es in einem familiären, väterlichen Briefe des Apostels natürlich ist, Nachrichten und Ermahnungen miteinander ab. Zuerst kommen begreiflicherweise Nachrichten (V. 12—18). Weit entfernt, daß die Gefangenschaft des Apostels dem guten Rufe des Evangeliums geschadet hätte, hat sie den römischen Christen zur mächtigen Erweckung gedient. Viele, sowohl unter den Freunden des Apostels, die die Mehrheit bilden, als unter der kleineren Anzahl der jüdischen Christen, die ihm feindlich sind, haben mit frischerem Mute den Namen des Herrn Jesu in der Hauptstadt laut verkündigt, worüber der Apostel hoch erfreut ist, was auch die Gesinnung sei, welche diesen Zeugnissen zu Grunde liegt. Was ihn selbst betrifft, so ist seine Sache noch nicht zur Entscheidung gekommen. Er ist aber zu allem bereit: soll er sterben, so führt ihn der Tod zu seinem Herrn, was ihm das Liebste wäre; darf er noch länger leben, so ists für die Gemeinden ein Gewinn, was ihm noch lieber ist; und dieses letztere hofft er zuversichtlich. — Hier bricht er in eine Ermahnung aus, die sich den letzten Worten anschließt, und bis 2, 18 sich erstreckt. Er wünscht nur dies von ihnen, daß sie einmütig, wie ein Mann für die Wahrheit des Evangeliums stehen, ohne sich von den Gegnern stören und erschrecken zu lassen. Wer sind diese Gegner? Wahrscheinlich Juden, eher als jüdische Christen, da er von der ihnen drohenden Verdammnis spricht. Wir kennen aus den Thessalonicher-Briefen den bitteren Haß der makedonischen Juden (1 Th. 2, 14—16). Es besteht auch eine große Ähnlichkeit zwischen unserem V. 28 u. 2 Th. 1, 5 u. ff. — Was ist aber die Bedingung dieses einmütigen Kämpfens? Es ist die geistige Zusammengehörigkeit. Darauf dringt also der Apostel in den ersten Versen des zweiten Kapitels, indem er die Ausschließung jedes selbstsüchtigen Strebens verlangt im Namen der freiwilligen Selbsterniedrigung Christi, der vermöge seiner göttlichen Existenzweise als ein Gott auf Erden hätte erscheinen können, aber auf diese Ehre verzichtet hat, um unter den Menschen als ein Mensch erfunden zu werden, ja sogar dieses menschliche Leben dahingegeben am Kreuz, was Gott durch göttliche Verherrlichung ihm vergolten hat: diesem Vorbild nach sollen sie wandeln in dieser finsteren Welt als lebendige Lichter, und zwar ebenso wenn der Apostel abwesend, wie wenn er persönlich unter ihnen gegenwärtig ist. Hierauf kommt Paulus wieder auf Nachrichten über sich selbst, 2, 19—30: Er meldet ihnen den baldigen Besuch des Timotheus und die nächst bevorstehende Rückkehr ihres Abgesandten Epaphroditus, dessen schwere Krankheit sie erfahren haben, dessen Tod Gott aus Erbarmen gegen den Apostel abgewendet hat. — Dann kommen neue Ermahnungen 3, 1—4. 9) zur beständigen Freude im Herrn; zum ernsten Widerstand gegen die Judaisten, welche fleischliche Vorzüge, wie die Beschneidung, noch innerhalb des Evangeliums empfehlen und wichtig machen wollen. An seinem eigenen Beispiel zeigt der Apostel, wie man das Alles soll fahren lassen, um Christum als seine Gerechtigkeit zu ergreifen und in ihm dann die wahre Heiligung kennen zu lernen, wodurch man zur Freude der ersten Auferstehung gelangen kann. Vorwärts also ohne Stillestand auf diesem Weg der Vollkommenheit! man kann auf demselben allerdings untereinander verschiedener Ansicht sein über manche Nebenpunkte, aber man kann dabei doch im Leben und Wirken einig bleiben; los von den irdisch und weltlich Gesinnten, die neben dem christlichen Bekenntnis doch nur ihrem Bauch leben; und den Blick nach oben gerichtet, woher der verherrlichte Herr zurückkommen wird! Diesen allgemeinen Ermahnungen folgt eine besondere in Beziehung auf zwei uneinig lebende angesehene Frauen der Gemeinde, die der Apostel der Fürsorge seiner Mitarbeiter in Philippi empfiehlt (4, 2). Und dann der Schluß dem Anfang (3, 1) ähnlich: Freude, Sanftmut, Gottvertrauen, Friede, ein offenes Herz für alles Schöne, Wahre, Gute nach des Apostels Beispiel. — Zuletzt kommt er auf die besondere Veranlassung des ganzen Schreibens: den Dank für die durch Epaphroditus gesendete Geldhilfe (4, 10—20). Nichts edleres, zarteres hat je der Apostel geschrieben, als diese Worte. — Endlich schließt der Apostel wie gewöhnlich mit Grüßen und Wünschen, 4, 21—23. Man hat ihm den Gruß von Seiten der Leute aus des Kaisers Hause als eine kleine Eitelkeit angerechnet und auch großmütig verziehen (Reuß). Wie kleinlich denkt man da doch von dem Apostel! Aber wer weiß, ob nicht der Apostel bei diesem geringen Umstand mit prophetischem Blick und in freudiger, gehobener Zuversicht an die weltgeschichtliche Veränderung gedacht hat, die einmal auch „in des Kaisers Hause" (Konstantin!) kommen mußte und kommen würde? — Sehen wir von den persönlichen Nachrichten ab, so läßt sich der Inhalt des ganzen Briefs in wenigen Worten zusammenfassen, die zu dem Zustand einer blühenden und wolgeordneten Gemeinde passen: „Es geht gottlob gut; aber hütet Euch vor der Eitelkeit und Überhebung bei Euch selbst und vor denen die stören können von außen. Strebet vielmehr eifrig und mutig der Vollkommenheit entgegen!" — Man hat schon einige Einwendungen gegen die Echtheit dieses herrlichen, liebreich-freundlichen Briefs erhoben, aber dieselben haben nicht einmal in der Schule, in welcher sie entstanden sind, allgemeine Zustimmung gefunden. In der Urkirche, sowie in der folgenden Zeit bis in unsere Tage. hat man sonst immer diesen Brief dankbar anerkannt und angenommen. Man hat diesen Brief schon den Schwanengesang des Apostels genannt; diese Bezeichnung wäre ganz hübsch, wenn nicht damit die Unechtheit des zweiten Timotheusbriefs zugleich ausgesprochen würde. G.

Philippus (Pferdefreund). 1) Ph. II., König von Makedonien (360—336 v. Chr.), Vater Alexanders des Großen, 1 Makk. 1, 1; 6, 2. — 2) Ph. III., König von Makedonien (198 v. Chr.), Sohn des Demetrius II., wurde von den Römern wegen seines Bündnisses mit Karthago geschlagen und zum Frieden

Digitized by Google

gezwungen 1 Makk. 8, 5. — 3) Phrygischer Günstling des Antiochus Epiphanes, dessen Statthalter in Judäa (169 v. Chr.), 2 Makk. 5, 22; 6, 11; 8, 8, Vormund des Antiochus Eupator und Reichsverweser in Syrien, 1 Makk. 6, 14. 15, floh nach Antiochus Epiphanes Tod nach Ägypten, 2 Makk. 9, 29, von dort nach Persien, wo er syrische Truppen um sich sammelte, 1 Makk. 6, 55 ff.; mit diesen hatte Philippus schon Antiochien erobert, als Lysias herbeizog und die Stadt wieder gewann, 6, 63. Nach Josephus wurde sodann Philippus hingerichtet; die Darstellung in 2 Makk. 13, 23 ist falsch. — 4) Sohn Herodes des Großen von der Kleopatra, der Beste der Herodianer, Vierfürst von Batanäa, Gaulonitis, Trachonitis und Ituräa, baute Cäsarea Philippi; nach seinem Tod wurden die genannten Landschaften mit der römischen Provinz Syrien vereinigt, Lu. 3, 1. — 5) Sohn des Herodes d. Gr. und der Mariamne, hatte keine eigene Herrschaft; seine Gattin Herodias wurde ihm von seinem Bruder Herodes Antipas entführt und zum Weibe genommen, Mt. 14, 3. Mark. 6, 17. — 6) Apostel Christi, wie Andreas und Petrus aus Bethsaida gebürtig, Mt. 10, 3. Mk. 3, 18. Lu., 6 14. Ap. 1, 13, wurde von Jesu frühe berufen und führte Nathanael zum Herrn, Joh. 1, 43 ff. Bei der wunderbaren Speisung, Joh. 6, 5, wurde sein Kleinglaube offenbar; die griechischen Juden auf dem Feste wandten sich an ihn mit dem Wunsch, den Herrn zu sehen, Joh. 12, 20 ff., die Abschiedsreden Jesu unterbrach er mit dem Wort: „Herr zeige uns den Vater, so genüget uns", Joh. 14, 8; sonst wissen wir von Philippus nur noch durch die Überlieferung, daß er in Phrygien missioniert und in Hierapolis den Tod erlitten habe. — 7) Einer der 7 Almosenpfleger, Ap. 6, 5, Evangelist in Samaria, 8, 5, durfte den Kämmerer aus dem Mohrenland unterweisen und taufen, 8, 26 ff., und machte die Hafenstadt Cäsarea zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit, 8, 40; 21, 8; über sein ferneres Leben besitzen wir keine zuverlässigen Nachrichten.

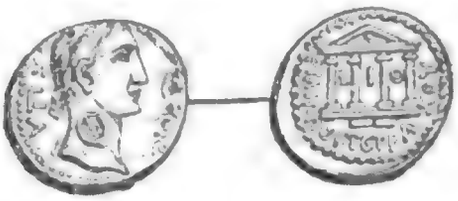


Fig. 309. Kupfermünze des Tetrarchen Philippus mit dem Bilde des Kaisers Tiberius.

Philistäa, Ps. 60, 10, s. Philister.

Philister, das in der Bibel oft erwähnte feindliche Nachbarvolk Israels, von dem das ganze Land (Palästina) den Namen erhalten hat. 1) Werfen wir zuerst einen Blick auf das von ihnen bewohnte Land. Es ist der südliche Teil der Küstenebene südlich vom Karmel, die südlich von Joppe den Namen Sephela führt, mit der sich im Osten anschließenden Hügelregion gegen das Gebirge Juda hin; die Küste, durch schmale, sandige, hafenlose Dünen begrenzt, ist hier, wie weiter nördlich, dem Verkehr feindlich. Die Küstenebene selbst und jene Hügelregion gehören zu den fruchtbarsten Gegenden Palästinas, wenn auch kein Humus, sondern nur rötlicher Sand mit rötlichem Thon den Boden bedeckt. Schon die Ebene Saron stand im Ruf der Fruchtbarkeit; in der Sephela nimmt diese bis in die Gegend von Gaza zu: reiche Weizen- und Gerstenfelder breiten sich aus; nördlich von Gaza liegt der reichste Olivenhain Palästinas, während Dattelpalmen truppenweise zerstreut stehen und die köstlichsten Früchte von Aprikosen, Feigen, Granatäpfeln und Weintrauben in größter Menge und Güte in den mit Kaktusgebüsch und indischen Feigenbäumen eingesetzten Gärten reifen, Tabak- und Lupinenfelder mit Obstgärten wechseln und eine reiche Flora die übrige Ebene deckt. Freilich muß einst das Land noch ganz anders geprangt haben, da jetzt der Wüsten- und Dünensand das fruchtbare Land zum Teil bedeckt hat (vgl. im übrigen Art. Sephela und die einzelnen Philisterstädte). Südlich von Gaza bis zum Grenzflusse, dem Bache Ägyptens, welcher Teil zum Negeb, dem Mittage Judas, gerechnet wurde, ändert sich das Gebiet rasch: vom Wadi Scheriah, 1 Meile südlich von Gaza, an eignet sich nur noch eine schmale Strecke zu dürftigem Anbau; Khan Junas, 3 M. von Gaza, liegt schon wie eine grüne Oase am Rande der Wüste, in der freilich noch einzelne fruchtbare Punkte sich finden. — 2) Dieses, von meist trockenen Wadis durchschnittene Land war von dem streitbaren Volk der Philister bewohnt. Der Name derselben, Pelischtim und Peleseth (letzteres Wort sehen viele als Landesnamen an) wird verschieden erklärt. Meist leitet man ihn von einem semitischen Sprachstamm ab, der im Äthiopischen vorkommt und „aus und einwandern" bedeutet (die früh in Abessinien eingewanderten Juden heißen dort Falascha), und erklärt „Eingewanderte, Zugewanderte". Dazu stimmt namentlich, daß die LXX das Wort von Ri. 3, 31 an mit allophyloi wiedergibt, was „Leute andern Stammes" bedeutet. Die andern Erklärungsversuche sind meist wenig wahrscheinlich: aus Sephela sogar haben einige durch Umstellung der Konsonanten das Wort ableiten wollen. Interessanter ist, daß Hitzig im Zusammenhang mit seiner Annahme von der Herkunft des Volkes den Namen für identisch mit dem der Pelasger, jener vorgriechischen Bevölkerung Griechenlands erklärt und aus dem Sanskrit die Bedeutung „die Weißen" (valakscha) im Gegensatz zu den roten Phönikiern und den schwarzen Äthiopiern gewonnen hat. Doch hat diese kühne und scharfsinnige Entdeckung nicht zu viel Beifall gefunden. Wenn aber die Philister Zugewanderte sind, woher kamen sie? Über ihren Ursprung enthält das A. T. folgende Angaben: Am. 9, 7: „Hab ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt, und die Philister aus Kaphthor, und die Syrer aus Kir?" Jer. 47, 4: „Der Herr wird die Philister, die das Übrige sind aus der Insel Kaphthor, verstören." 5 Mo. 2, 23: „Die Kaphthorim zogen aus Kaphthor und vertilgten die Avvim, die in Dörfern (so die rev. Bibel) wohnten, bis gen Gaza und wohneten an ihrer Statt daselbst." 1 Mo. 10, 13. 14: „Mizraim zeugte .... die Pathrusim und die Kasluhim, von welcher sind kommen die Philistim und die Kaphthorim." Auf Grund dieser Stellen sind um so mehr eine Menge von Ansichten aufgestellt worden, da namentlich Kaphthor in den verschiedensten Gegenden gesucht und gefunden wurde. Wir nennen nur die wichtigsten. 1) In den drei ersten Stellen wird Kaphthor (s. d. Art.) als Ausgangspunkt genannt, in der Völkertafel wer-

Digitized by Google

den in nächster Nähe die Kaphthorim genannt, aber die Kasluhim als diejenigen bezeichnet, von welchen sie ausgegangen sind. Es lag nahe, in der letzteren Stelle einen Schreibfehler anzunehmen und den Relativsatz statt zu Kasluhim vielmehr zu Kaphthorim zu stellen. Da aber alle alten Übersetzungen und die Chronik schon den Text wie wir gelesen haben, hat jene Annahme immerhin etwas Bedenkliches. 2) Wie ist aber die Ableitung von Kaphthor und Kasluhim zugleich zu erklären? Es wäre leicht zu verstehen, wenn sich nachweisen ließe, daß beide Gebiete einander so nahe lagen, daß man den einen oder andern Namen nennen konnte. 1 Mo. 10, 13. 14 weist nach Ägypten. Dort glaubt man das Land der Kasluhim (s. d. Art.) in der Landschaft Kasiotis im Nordosten Ägyptens östlich von Pelusium am sirbonischen See und dem mons Casius (dem kasischen Berg) nachweisen zu können: Kasluhim soll von kas = Berg, lokh = Dürre, Hitze herkommen. Es gälte nun in der Nähe auch die Kaphthorim unterzubringen. Ein Reihe Gelehrter meinen denn auch, unter Kaphthor entweder die ganze ägyptische Deltaküste oder einen weiter nach Westen gelegenen Teil derselben verstehen zu dürfen. Freilich ist der Name trotz aller Bemühungen im Ägyptischen noch nicht nachgewiesen und eine Reihe von Anzeichen weisen auf eine andere Stelle. 3) Zwar daß Kaphthor = Kappadokien sei, wie die alten Übersetzungen meinen, ist allgemein aufgegeben. Aber es für Kreta zu halten, dafür spricht manches: Davids Leibwache führt den Namen Krethi und Plethi, was doch am wahrscheinlichsten „Kreter und Philister“ bedeutet (s. d. Art.). 1 Sa. 30, 14 heißt das Südland der Philister „das Mittagsland der Krethi“ (so die rev. Bibel); Ez. 25, 16 u. Zeph. 2, 5 steht Krethim d. h. Kreter geradezu neben und für Philister (so die rev. Bibel, Luth. setzte „Krieger“). Damit hätten wir auch eine Insel, wie Jer. 47, 4 sie zu fordern scheint (freilich kann das hebr. Wort geradezu ein Küstenland bezeichnen, s. d. Art. Inseln). Wenn die Philister von Kreta stammten, begreift sich auch die sonderbare Mitteilung von Tacitus, daß die Juden (welche er, von dem Namen des Berges Ida irre geleitet, mit den Philistern verwechselt) aus der Insel Kreta flüchtig geworden seien und sich in den äußersten Teilen Libyens niedergelassen haben. Auch daß gelegentlich statt Kreter im N. T. wie bei den Griechen Karier stehen (z. B. 2 Sam. 20, 23 hebr. Lesart), daß sich auf Kreta und anderwärts Ortsnamen finden, die mit palästinensischen offenbar dieselben waren, wie z. B. ein Flußname Jardanos, begünstigt jene Ansicht. Man wird dem allem kaum durch die Annahme gerecht, daß die Urbevölkerung Kretas und anderer griechischer Inseln eine semitisch-hamitische war, die von Niederägypten und der syrischen Küste herkam. Aber wie verhält es sich nun mit der Ableitung von den Kasluhim? das läßt sich in verschiedener Weise ausgleichen: a) ein Forscher, der aus den obengenannten Gründen Kaphthor im Nildelta westlich von der phatnischen Mündung sucht, nimmt dann an, daß sie etwa durch Stämme, die von Libyen kamen, gedrängt zuerst in das Gebiet der Kasluhim einwanderten, später aber, wahrscheinlich durch die Unfruchtbarkeit des Landes veranlaßt, nach Kreta ausgewandert seien und sich dort längere Zeit niedergelassen haben (Köhler). b) Der verdiente Erklärer der Völkertafel, Knobel, dem sich auch der große Geograph K. Ritter anschloß, nahm an, daß in dem Volk der Philister zwei ganz verschiedene Bevölkerungsschichten sich verbunden haben: die eigentlichen Philister, die er (samt Amalek, Amoritern, ägyptischen Ludim, 1 Mo. 10, 13, und den kleinasiatischen Lydern) von dem semitischen Lud, 1 Mo. 10, 22, ableitet, kamen aus der Kasiotis; dazu kamen dann in den Süden des Philisterlandes Kaphthorim aus Kreta. Doch hat diese Ansicht von zwei ganz verschiedenen Bestandteilen und von dem großen Stamm der semitischen Luditen kaum einen Anhänger mehr. c) Wieder andere lassen die Kreter einfach über das ägyptische Küstenland der Kasluhim nach Philistäa kommen. Manche nehmen dann etwa an, daß in verschiedenen Zügen und auf verschiedenen Wegen die Einwanderung erfolgte, etwa zuerst von Kreta aus, später andere von der Kasiotis, endlich noch einmal ein kräftiger Nachschub aus Kreta selbst. — Welcher größeren Völkerfamilie gehörten aber die Philister an? Auch hierüber, über die Nationalität der Philister, sind so ziemlich alle möglichen Ansichten aufgestellt worden. Mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit hat Hitzig erweisen wollen, daß das kriegslustige, reckenhafte Volk, das in der Weise der homerischen Helden den Gegner gerne prahlerisch zum Zweikampf herausforderte, Schiffahrt und Handel trieb, für selbständige Städteordnungen und Städtebündnisse Sinn hatte, Söldnerscharen in den Kampf stellte, der indogermanischen Familie angehörte, genauer, daß es mit den Pelasgern Griechenlands eines Stammes war. Er suchte die wenigen Spuren ihrer Sprache in Namen und andern Wörtern aus dem Sanskrit zu erklären und sogar den Weg des Volkes im einzelnen festzustellen. Aus dem Indusland, von der Hauptstadt Askaland, deren Namen er mit Askalon zusammenstellte, zogen die pelasgischen Penesten nach Kleinasien, gingen nach Thessalien hinüber und kamen von dort nach Kreta, an die Ostküste Libyens und breiteten sich endlich längs der palästinensischen Küste hinauf aus. So hätte auch der Gegensatz zwischen Philistern und Israel tiefere Bedeutung: „Sem und Japhet, scharf ausgesprochener Charakter Asiens mit europäischem Wesen ältester Gestaltung, Verschiedenheit des Volkstums und der Sprache, der Religion und Sitte mußte beide Geschlechter von einander abstoßen und von vorn herein zwischen ihnen tödliche und ewige Feindschaft pflanzen.“ So viel diese Kombinationen aber Bestechendes haben, überzeugt haben sie nicht viele, daß die Philister Japhetiten seien. Wenn nicht, was dann? 1 Mo. 10, 13 f. sind sie mitten unter hamitischen Stämmen genannt: streitig ist, ob sie als solche bezeichnet sein sollen. Das „von dort sind gekommen die Philister“ ließe sich allenfalls auch bloß vom örtlichen Herkommen verstehen. Ein Forscher, der sie für Hamiten hält, sieht in ihnen ein barbarisches Raubvolk; ein anderer nimmt dabei an, daß sie in Kreta sich stark mit pelasgischen oder indogermanischen Bestandteilen vermischten. Die Sprache ist mehr semitisch (wie ja auch bei den Kanaanitern), und so sind die meisten geneigt, sie dem semitischen Stamm zuzuweisen, wobei man etwa mit der Ansicht vom hamitischen Ursprung sich durch die Behauptung abfin-

Digitized by Google

det, es seien „hamitisch degenerierte Semiten“. Das Fehlen der auch den Ägyptern eigentümlichen Beschneidung — die Philister waren ja den Israeliten vor andern Unbeschnittene — das man besonders gegen die hamitisch-semitische Nationalität ins Feld führt, hält man nicht für entscheidend, weil wir nicht wissen, wann die Philister aus Ägypten auswanderten und wann die Beschneidung in Ägypten aufkam. — Wenn die Philister Semiten waren, die aus Ägypten auswanderten, liegt es nahe, sie mit den Hyksos (vgl. Mizraim) in Verbindung zu setzen. In der That ist ein Haupterforscher der philistäischen Geschichte der Ansicht gewesen, daß ein Teil der Hyksos, die Küstenbewohner des Delta, mit dem Namen Kaphthorim bezeichnet wurden und den Hauptbestandteil jener semitischen Hirtenvölker gebildet haben. Als das Reich der Hyksos zerstört ward, „ist der Kern der wehrhaften, tapfersten Stämme, gleichsam die Ritterschaft, an der Küste fortgezogen und hat nun eine Anzahl selbständiger Burgen oder Festungen besetzt in einer fruchtbaren, reichen Landschaft, deren frühere Bewohner als Landbauer in einem abhängigen Verhältnis blieben.“ Diese Darstellung hat viel für sich, namentlich auch dies, daß die Ägypter die Hyksosstadt Avaris, deren Namen „Hebräerlager“ gedeutet wird, Pelusium nannten, welcher Name am natürlichsten „Philisterstadt“ gedeutet wurde (vgl. übrigens Sin). Aber unzweifelhaft ist sie um so weniger, namentlich auch da sie mit der Herkunft aus Kreta nicht leicht zu vereinigen ist. — 3) Innere Zustände der Philister. Über die Religion der Philister ist nur wenig bekannt. Hitzig hat seiner ganzen Anschauung entsprechend nachweisen wollen, daß ihre Religion ein Mittelglied zwischen dem indischen und griechischen Mythus war. Sicher mit Unrecht. Die Religion war jedenfalls den semitischen Religionen Vorderasiens verwandt. Wir finden von Götternamen erwähnt den Dagon, Ri. 16, 23 f. 1 Sa. 5, 1 ff., der in Gaza und Asdod verehrt und mit einem Fischleib dargestellt wurde (vgl. Art. Dagon), den Baal Sebub in Ekron, den Fliegenbaal, der die Fliegen, diese Plage des insektenreichen Niederägyptens und Philistäas herbei- und wieder wegführt (2 Kö. 1, 2 ff.), eine der vielen Gestalten, in denen der syrische Baal uns begegnet; außerdem kennen die Alten noch eine Göttin Atargatis oder Derketo, deren Kultus in Askalon seinen Hauptsitz hatte. 2 Makk. 12, 26 wird ein Atargation, ein Heiligtum von ihr erwähnt, das nach dem Zusammenhang in Astharoth Karnaim sich befunden zu haben scheint. Diese Atargatis wird ebenfalls als Fischgottheit dargestellt und war wohl ursprünglich identisch mit Astarte. Später, in der hellenistischen Zeit, tauchen noch andere Namen auf, und die philistäischen Götter werden mit dem griechisch-römischen Götterhimmel in Verbindung gesetzt, ohne daß für die alte philistäische Religion etwas daraus zu entnehmen wäre. Für das Staatswesen der Philister ist charakteristisch, daß es in einem Städtebund von fünf, wie es scheint, gleichberechtigten Städten, Gaza, Askalon, Asdod, Gath und Ekron bestand. An der Spitze standen Fürsten, seranim (was eigentlich Achsen, Wagenachsen bedeuten soll); wenn öfters auch Könige erwähnt werden, so ist damit schwerlich eine andere, höhere Würde bezeichnet. Trotz dieser Mehrheit von Fürsten finden wir keine Spur von Uneinigkeit. Von ihrem ersten Auftreten an erscheinen die Philister als ein sehr kriegerisches Volk. Mit Streitwagen, Reiterei und Fußvolk zogen sie zu Felde: Josephus gibt ihnen zur Zeit Sauls in gewohnter Übertreibung 300 000 Fußgänger, 30 000 Wagen, 10 000 Reiter. Auch die 30 000 Streitwagen, die 1 Sa. 13, 5 neben 6000 Reitern und Fußvolk wie Sand am Meere aufgeführt werden, sind wohl ein Schreibfehler. Aber jedenfalls war die Kriegerzahl für das kleine Ländchen sehr bedeutend; neben leichtbewaffneten Bogenschützen fehlten nicht schwerbewaffnete Recken, die den Feind gern im Einzelkampfe bestanden; in geordneten Abteilungen zogen sie zu Felde. Dabei fehlte es nicht an Interesse für die Werke des Friedens. Die Sephela bot dem Ackerbau einen sehr ergiebigen Boden (vgl. 2 Kö. 8, 1. 2. Ri. 6, 4), so daß sich zu Zeiten die Raubzüge der Midianiter und in Notzeiten hungernde Bewohner des innern Landes hieher lenkten. Auch der Weinstock und Ölbaum wurden gepflegt (Ri. 15, 5), während im Negeb, dem Mittagsland, jedenfalls Viehzucht getrieben wurde. Auch von einer gewissen Kunstfertigkeit finden sich Spuren: ihre reiche Bewaffnung (1 Sa. 17, 5 ff., die Schwerbewaffneten hatten einen runden Helm von Kupfer, einen geschuppten Kettenpanzer, eherne Beinschienen, den Wurfspieß von Kupfer auf der Schulter, und eine mächtige Lanze mit schwerer eiserner Spitze und weberbaumartigem Schaft), ihre Götterbilder (1 Sa. 5, 4. 2 Sa. 5, 21. 1 Chr. 14, 12), die goldenen Abbildungen ihrer Pestbeulen (?) und der Feldmäuse (1 Sa. 6, 4. 5. 17. 18), ihre Tempel-, Palast- und andere Bauten (Ri. 16, 21 ff.) geben davon Zeugnis. Daß sie ein eigentliches Handelsvolk waren, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Alle ihre Städteanlagen beweisen wenigstens, daß sie keine bedeutende Schiffahrt, keinen Seehandel trieben, da keine derselben unmittelbar am Meer gebaut war, da sie von Anfang an ohne geschützte Häfen, ohne bequeme Buchten waren. Erst in der griechischen Zeit lesen wir von Hafenörtern bei Gaza, Asdod und Jabne. Was außer der ungünstigen Beschaffenheit ihrer Küste, die durch eine den Nilschlamm hier absetzende Meeresströmung noch verschlechtert wird, die Ursache davon war, Mangel an Bauholz, die Eifersucht der Phönikier, mit denen sie übrigens, soviel wir wissen, fast immer in Frieden lebten, die Seeräuberei in jenen Gewässern, können wir nicht sagen. Ganz an Handel fehlte es ihnen jedenfalls nicht: dazu war ihr Land für den Durchgangshandel von Syrien nach Ägypten zu günstig gelegen. Wenn 1 Kö. 10, 28. 29. 2 Chr. 1, 16. 17 Salomo aus Ägypten Wagen und Pferde bezieht, von denen zugleich bemerkt wird, daß die hethitischen und syrischen Könige sie von dort bekamen, so werden die Philister zwar nicht genannt, aber es ist von vornherein anzunehmen, daß sie dem Handel mit Ägypten nicht fern standen. Plutarch erwähnt im Leben Alexanders, daß dieser in Gaza ungeheure Vorräte von Weihrauch und Myrrhen vorfand, was auf einen bedeutenden Handel mit Arabien hinweist. Auch der Reichtum an Geld, der mehrfach bezeugt wird (Ri. 16, 5. 18. 1 Chr. 18, 11. 2 Chr. 17, 11), spricht für einigen Handel des Volkes, das allerdings durch seinen kriegerischen Sinn von den phönikischen Nachbarn sich unterschied, bei dem

Digitized by Google

man aber schon vermutet hat, daß seine Kämpfe namentlich der Sicherung der Verkehrsstraße von Ägypten nach Syrien dienen sollten (der Engpaß von Michmas, die Kisonebene, die Wasserscheide zwischen dem Kisonthal und der Jordanniederung). 4) Geschichte. Wann die Philister in ihre späteren Wohnsitze einwanderten, läßt sich mit völliger Sicherheit nicht sagen. Hitzig hat ausrechnen wollen, daß sie, das unreine Hirtenvolk, unter Amenophis a. 1867 v. Chr., 38 Jahre nach den Hykſos (1905), 355 vor den Israeliten (1512) ausgezogen seien. Aber an dieser Rechnung ist alles unsicher. Nach den biblischen Angaben saßen in ihrem späteren Gebiet Enakim, die in Gaza, Gath und Asdod sich noch lange erhielten (Jos. 11, 22. 2 Sa. 21, 19—21) — auch ein Goliath gehörte zu ihnen —; die Avvim, die 5 Mo. 2, 23 als von ihnen vertilgt erwähnt werden, jedenfalls von ihnen unterworfen wurden, sind nirgends unter den Kanaanitern aufgeführt und müssen darum den vorkanaanitischen (semitischen?) Bewohnern des Landes zugerechnet werden. Nach 1 Mo. 21, 32. 34; 26, 1. 8. 14 ff. saßen Ph. schon zur Zeit Abrahams und Isaaks jedenfalls im Süden — ein König von Gerar wird erwähnt. Man hat gemeint, es seien hier spätere Verhältnisse in die frühere Zeit zurückverlegt: mit Unrecht. Nichts hindert anzunehmen, daß jene im 1. Buch Mose erwähnten Philister nur ein Vortrab waren, der sich in der Gegend zwischen Gaza und dem Bach Ägyptens niedergelassen hatte, vielleicht „nur einzelne philistäische Geschlechter, welche direkt von Kasiotis hieher gezogen waren und sich, da sie unter den Bewohnern Palästinas zur Zeit Abrams nicht aufgezählt werden, mit den dort ansäßigen Avvitern friedlich und völlig verschmolzen hatten." In der mosaischen Zeit hatten sie Philistäa besetzt und waren schon ein kräftiges, kriegstüchtiges Volk, so daß mit Rücksicht auf sie der direkte Weg nach Kanaan verlassen wurde (2 Mo. 13, 17). In der Zwischenzeit mag — aus der Kasiotis oder aus Kreta — eine bedeutende philistäische Einwanderung erfolgt sein, durch welche das Gebiet zwischen Gaza und Ekron eingenommen und die avvitische Urbevölkerung in die Dörfer und Gehöfte hinausgedrängt wurde, wo sie unter ihren kriegerischen Gebietern im Frieden das Land bebauten. Wie weit sie das Land besetzten, ist schwer zu sagen: daß sie später, in der zweiten Hälfte der Richterzeit auch den Küstenstrich nördlich von Ekron bis über Akko hinaus innegehabt haben, ist nicht erweislich. Eine besondere Bedeutung zeigen sie in der nächsten Zeit nach der Einwanderung der Israeliten noch nicht. Ihr Gebiet lag innerhalb des für Israel bestimmten Landes (1 Mo. 15, 18 ff. Jos. 13, 2 ff.) und wurde dem Stamm Juda zugeteilt (Jos. 15, 45 ff.). Nach Ri. 1, 18 wurden zwar die Stadtgebiete von Gaza, Askalon und Ekron von Juda eingenommen, aber behauptet wurden sie in keinem Falle (Jos. 13, 2 ff.). Bei dieser Sachlage begreift es sich, daß es zwischen den Philistern und den israelitischen Eindringlingen zu Kämpfen kommen mußte. Übrigens treten sie in der nächsten Zeit noch weniger hervor. Nur die kühne That Samgars, der einen Streifzug der Philister blutig rächte, wird Ri. 3, 31 erwähnt. Wenn später, in der Zeit Simsons, Elis, Samuels die Philister mit einem Male als viel gefährlichere, übermächtige Gegner, ja als die Unterdrücker Israels erscheinen, so hat man nicht ohne Wahrscheinlichkeit den Grund davon darin gelesen, daß um jene Zeit bedeutende Zuzüge aus Kreta sie verstärkt haben mögen; ein sicheres Zeugnis dafür läßt sich freilich nicht erbringen. Die Chronologie der Richterzeit liegt bekanntlich in einem Dunkel, das sich mit den biblischen Angaben nicht ganz aufhellen läßt. Wir können nur eine Auffassung vom Zusammenhang der Ereignisse zu Grunde legen. Die Philister bemächtigten sich der Herrschaft über das Westjordanland, wenigstens den Süden und die Mitte, und zwar auf 40 Jahre (Ri. 10, 7; 13, 1; 14, 4; 15, 11). In diese Zeit fällt vielleicht die Geschichte Elis und seiner Söhne, der Versuch der Israeliten, das Joch abzuschütteln, der durch die unglückliche Schlacht beim späteren Ebenezer vereitelt wurde (1 Sa. 4, 1 ff.). Die Bundeslade, die in die Hände des Feindes gefallen war, wurde freilich bald zurückgegeben (1 Sa. 5, 1 ff.). Aber der philistäische Druck lastete hart auf dem Volke, und die einzelnen Thaten Simsons konnten wohl die Lust am Kampfe gegen den Erbfeind und die Hoffnung auf den endlichen Sieg beleben; die Freiheit Israels führten sie noch nicht herbei. Erst Samuel gelang es, durch den großen Sieg in der Gegend von Mizpa (1 Sa. 7, 7 ff.) die völlige Befreiung zu begründen: die Philister wurden in ihr Land zurückgedrängt und „kamen nicht mehr in die Grenze Israels", V. 13, was jedoch nur auf die Zeit des Richteramtes Samuels sich beziehen kann; die den Israeliten abgenommenen Städte zwischen Ekron und Gath wurden zurückerobert, V. 14. Nachhaltig kann der Erfolg nicht gewesen sein, und wenn man nicht annehmen will, daß durch jenen Sieg der Druck überhaupt nur gemildert und nicht abgeschüttelt wurde, muß man jedenfalls einräumen, daß nach kurzer Zeit das Land den Philistern wieder tributpflichtig war und sogar nach einer Erklärung philistäische Steuervögte in seiner Mitte dulden mußte (1 Sa. 9, 16; 10, 5; 13, 3. 4, andere übersetzen das betr. Wort vielleicht richtiger mit „Wachtposten", revid. Bibel „Schildwacht"); von Michmas aus hätten sie mittelst dieser Wachtposten das Land im Schach gehalten. Ja, als Saul zum König gesalbt wurde und seine Regierung mit dem Sieg über die Ammoniter begann, setzten sich die Philister nur um so mehr fest. Vielleicht haben sie jetzt erst die 1 Sa. 13, 19 ff. erwähnte Entwaffnung des Landes vorgenommen, vermöge deren die Israeliten sogar ihre landwirtschaftlichen Geräte von philistäischen Schmieden schärfen lassen mußten. Ja die Philister stellten die waffenfähige Mannschaft Israels sogar in ihr Heer ein (1 Sa. 14, 21). Diese Übermacht dauerte trotz einzelner glücklicher Kämpfe noch längere Zeit. 1 Sa. 13, 3 wird erzählt, daß Jonathan „die Schildwacht der Philister, die zu Gibea war, schlug" (revid. Bibel; andere „den philistäischen Steuervogt erschlug"). Als darauf die Philister mit großer Streitmacht einrückten, suchten die meisten in Höhlen und Klüften, auf unzugänglichen Bergspitzen und in festen Türmen Schutz, oder flüchteten gar ins Ostjordanland. Die Heldenthat Jonathans am Passe von Michmas leitete jedoch einen glänzenden Sieg über die Philister ein, 1 Sa. 14, sie wurden bis Ajalon verfolgt. Aber Saul hatte noch oft schwere Kämpfe mit dem tapferen

Digitized by Google

Volk auszufechten, das seine Oberherrschaft immer wieder aufrichten wollte: als sie nach einiger Zeit im Wadi es-Samt gegen das Gebirge Juda heraufdrangen, trieb Davids Sieg über Goliath sie in wilder Flucht in ihre Ebene hinunter (1 Sa. 17). Weitere Kämpfe folgten 1 Sa. 18, 25 ff.; 19, 8. In der Zeit, da David vor Saul fliehen mußte, war es ihnen leicht, wieder gefährlich zu werden. David selbst flüchtete zum König von Gath (1 Sa. 21, 10 ff.), ohne zunächst Aufnahme zu finden. Sie erschienen in der nächsten Zeit im Thal Rephaim bei Jerusalem (2 Sa. 23, 13 ff.); sie plünderten im Gebiet von Kegila (1 Sa. 23, 1 ff.), sie fielen, während Saul dem David in der Wüste Maon nachstellte, in das Land ein (1 Sa. 23, 27). Als David abermals bei ihnen Hilfe suchte, fand er in Gath und dem ihm geschenkten Ziklag, das er als freilich sehr zweifelhafter Vasallenfürst der Philister regierte, Aufnahme. Das Mißtrauen der Philisterfürsten hielt ihn von dem Entscheidungskampfe am Gebirge Gilboa fern, in welchem Israel völlig unterlag (1 Sa. 31). Wahrscheinlich geriet dadurch wenigstens der Norden des Landes in Abhängigkeit von den Philistern. Schon Abner scheint ihre Macht im Norden erschüttert zu haben (2 Sa. 2, 17). Vor allem aber war es David, der in einer Reihe von Kämpfen (2 Sa. 21, 15 ff.; 23, 9 ff.) sie überwand, besonders im Thal Rephaim sie völlig besiegte (2 Sa. 5, 17 ff.) und „die Zügel der Oberherrschaft ihnen entriß“ (2 Sa. 8, 1). Für den letzten Ausdruck hat die Parallelstelle 1 Chr. 18, 1 die Wendung: „er nahm Gath und ihre Töchter aus der Philister Hand“. Wie der Chronist zu dieser Änderung kam, ist schwer zu sagen; jedenfalls war die Besetzung Gaths nur vorübergehend, da es unter Salomo zwar tributpflichtig war (1 Kö. 4, 21. 24), aber ein König wie Achis 1 Kö. 2, 39 erwähnt wird. In der ersten Zeit nach der Reichsteilung war das danitische Gibbethon in ihren Händen; die israelitischen Könige suchten es ihnen zu entreißen, 1 Kö. 15, 27; 16, 15. Von Josaphats Sohn Joram fielen sie nicht nur ab, sondern eroberten sogar mit Arabern zusammen Jerusalem (2 Chr. 21, 16 ff.; 22, 1, vgl. 17, 11), wurden aber von Usia gründlich gedemütigt, Gath, Jabne, Asdod erobert (2 Chr. 26, 6), und neue Städte dort angelegt, so daß Gath von jetzt an verschwindet. Dennoch wurde ihr Widerstandsmut nicht gebrochen: aus Anlaß des syrisch-ephraimitischen Krieges erhoben sie sich unter Ahas wieder und machten bedeutende Eroberungen in der Küstenebene und dem Negeb (2 Chr. 28, 18). Manche Strafdrohung riefen die Propheten dem unermüdlichen Feinde zu (Am. 1, 6 ff. Zeph. 2, 4 ff.; Jes. 14, 28 ff. Jer. 25, 20; 47, 1 f. Sach. 9, 5 f.), und mancher Schlag traf sie: den Abfall unter Ahas rächte Hiskia (2 Kö. 18, 8). Auch den großen Weltmächten konnten sie schon wegen der Lage ihres Landes nicht entgehen: die großen assyrischen Könige erschienen der Reihe nach im Lande: Pinnirar oder Ramannirari (c. 800) ist auch Herr von Philistäa; Tiglath Pileser II. eroberte Gaza; Sargon und Sanherib setzten das Werk fort; Asarhaddon, der Ägypten eroberte, hatte Philistäa jedenfalls in seiner Gewalt. Bald erscheinen auch die ägyptischen Herrscher im Feld: Psamtik I. (Psammetich c. 664—610) belagert Asdod nach Herodot 29 Jahre lang, ehe es sich ergibt; Gaza fällt in die Hände von Necho, Jer. 46, 2; 47, 1. Aber wenn auch das philistäische Staatswesen zertrümmert wird, die einzelnen Städte, oft zerstört, erstehen gleich wieder aus den Trümmern und zeigen auch nach dem Exil ihre Feindschaft gegen Israel (Ne. 4, 1). Unter der persischen Herrschaft standen sie vielleicht wieder unter Königen aus den alten Fürstengeschlechtern. Sie blieben den milden Oberherrn treu, und die tapfere Verteidigung Gazas gegen Alexander, der die Stadt dafür grausam züchtigte, ist eines der wenigen ruhmreichen Ereignisse beim Untergang des Perserreiches. Fortan teilte das Ländchen die wechselnden Geschicke jener Grenzgebiete. Es fiel 323 an Syrien, wurde bald von Ptolemäus, 315 von Antigonus, 312 wieder von Ptolemäus für kurze Zeit gewonnen; nachdem Antigonus es noch einmal 10 Jahre behauptet, verblieb es dem ägyptischen Reiche, bis es 198 an Syrien fiel. Im Makkabäerkampf flammte noch einmal die alte Feindschaft auf: Jonathan zerstörte Asdod mit dem Dagonstempel (1 Makk. 10, 84), unterwarf Askalon (10, 86), erhielt Ekron von Alexander Balas als Geschenk (10, 89), zwang Gaza zum Frieden, 11, 61 f. (in 9, 52; 13, 43; 14, 7; 15, 28; 16, 1, ist mit der rev. Bibel Gazara = Gezer oder Geser zu lesen, s. d. Art., der hiernach zu vervollständigen ist). Alexander Jannäus vollendete die Unterwerfung Philistäas, die Zerstörung Gazas. Gabinius baute Asdod und Gaza wieder auf, und Pompejus machte Philistäa vom jüdischen Reich unabhängig und unterstellte die Städte unmittelbar dem syrischen Statthalter. Eine neue Blüte begann für sie, die dadurch nicht gestört wurde, daß einige derselben vorübergehend unter die wohlwollende Regierung von Herodes I. und Agrippa I. kamen. Herodes I. schmückte namentlich seine Geburtsstadt Askalon, „die Braut Syriens“, mit herrlichen Bauten. Die ganz hellenisierten Städte blieben im jüdischen Krieg treu und überdauerten auch den Aufstand Barkochbas. In dem von Hadrian neu gegründeten Gaza wurden die jüdischen Gefangenen als Sklaven verkauft. — Im N. T. wird das Land nur selten erwähnt. Philippus zieht Ap. 8, 26 auf der wüsten Straße nach Gaza hinab und wird 8, 40 in Asdod gefunden. Die Legende macht Philemon zum ersten Bischof von Gaza, den Apostel Simon läßt sie in den Philisterstädten das Evangelium verkünden. Schon in Nicäa 325 finden wir eine Reihe von Bischöfen aus dem alten Philisterland; aber das Heidentum behauptet sich mit zäher Ausdauer namentlich in Gaza, bis um 400 ein kaiserliches Edikt ihm den Todesstoß versetzt.

J. F.

Philologus (Redefreund), römischer Christ, Rö. 16, 15, nach der Sage später Bischof von Sinope.

Philometor, Beiname des Königs Ptolemäus (181—146 v. Chr.), 2 Makk. 4, 21; 9, 29.

Philosophie, Liebe zur Weisheit, bedeutet in unserem Sprachgebrauch die Arbeit des menschlichen Geistes, die Gesetze seines eigenen Erkennens zu erforschen und die vielen mannigfaltigen Gegenstände seiner Erkenntnis durch Erforschung ihres Wesens, Ursprungs, Zusammenhangs, Zwecks zu einem einheitlichen Weltbilde (Weltanschauung) zu verbinden. Das Wort kommt nur Kol. 2, 8 vor (vgl. Ap. 17, 18), wo der Apostel warnt, sich durch die Ph. berücken zu lassen.

Digitized by Google

Er meint damit, wie V. 8 ff., V. 18 ff. zeigt, jene in Kolossä eingedrungene, vorgeblich höhere Weisheit (s. d. Art. Kolosserbrief S. 182), wornach die einzige Mittlerschaft Christi durch Engelsdienst verdunkelt wurde, weil der Mensch vor Gott eigentlich gar nicht treten dürfe (falsche „Demut" V. 18; statt „Geistlichkeit der Engel" ist zu übersetzen „Engelsdienst"); damit war gesetzliches Wertlegen auf Festtage (V. 16) und Askese (V. 23) verbunden. Die Warnung des Apostels an jener Stelle trifft also mehr eine religiöse und daher in manchen sektiererischen Kreisen seitdem wiedergekehrte Verirrung, als die Ph. in unsrem Sinn. — Diese, zunächst die griechische Ph., meint der Apostel 1 Kor. 1, 17 ff.; von ihren Hauptvertretern in damaliger Zeit, Epikuräern und Stoikern (s. d. Art.), hatte das Evangelium in Athen eine Zurückweisung empfangen (Ap. 17, 18 ff.). Ihnen stand die schöne Form der Rede höher als Geist und Kraft (s. die angeführten Stellen), und der Inhalt des Evangeliums mußte den Epikuräern um seines hohen sittlichen Charakters willen ebenso fremd erscheinen, wie den ihm durch die Hochhaltung der Tugend verwandteren Stoikern um seiner Predigt von der Gnade willen. — Der Maßstab für die Beurteilung der Ph. unter den christlichen Völkern ist 1 Kor. 1, 30 angedeutet: es handelt sich darum, ob die Offenbarung Gottes in Christus als die höchste Weisheit, als die uns allein vollbefriedigende Lösung der Welträtsel anerkannt wird oder nicht. Vgl. d. Artt. Erkenntnis und Weisheit. Hg.

Phispa (Ausbreitung), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 38.

Phlegon, Christ in Rom, Rö. 16, 14, nach der Sage später Bischof von Marathon.

Phöbe (die Reine), erste christliche Diakonissin (s. Art. Diakonen) aus der korinthischen Außengemeinde Kenchreä, gilt für die Überbringerin des paulinischen Briefs an die Römer, Rö. 16, 1.

Phönice, Ap. 27, 12, ein guter Hafen an der Südküste von Kreta, jetzt Lutro; auf der Gefangenschaftsreise wollte man ihn gegen den Rat Pauli (V. 10) erreichen, und das führte zu dem Schiffbruch.

Phönikien, 2 Makk. 3, 5. Ap. 11, 19; 15, 3; 21, 2, lat. Phoenicē, ist der von den Griechen dem Land des mächtigsten alten Handelsvolks, der Phoinikes, lat. Phoenices, beigelegte Name, wogegen mit Poeni, Puni nur die Karthager bezeichnet werden. Ob die Punti der ägyptischen Denkmäler (zu beiden Seiten des roten Meeres wohnend) mit den Phönikiern identisch sind, ist fraglich, wenngleich diese Ansicht von der alten Tradition, daß die Phönikier vom erythräischen Meer herkamen, begünstigt scheint, falls man nämlich unter dem erythräischen Meer das rote Meer versteht, nicht, wie gewöhnlicher, den Persischen Meerbusen. Ob die Phönikier überhaupt Semiten oder, wie die Völkertafel 1 Mo. 10, 15 will, Hamiten sind, die eben die semitische Sprache angenommen, läßt sich immer noch nicht mit Sicherheit entscheiden. — Die Phönikier selbst aber nannten sich (sowie die Punier bis in die spätesten Zeiten) Kenaani (zuweilen nach dem Hauptort Sidonier, vgl. Homer). — Unter Phönikien verstanden nun die Griechen das ganze Küstenland des westlichen Syrien von Naphot-Dor = Dora, südlich vom Karmel, im S. bis Laodicea (gegen den Mons Casius und den Orontes hin) im Norden, vorzüglich aber den mittleren Teil, den schmalen (nur ½—3 Meilen breiten) Küstenstreifen am Fuß des Libanon, von Akko bis Aradus. Doch reichte das Gebiet früher teilweise auch weiter ins Land hinein: so wird Lais-Dan, Ri. 18, 7, als Stadt der Sidonier, Hamath als phönikische Kolonie angesehen. — Durch die vom Schnee des Libanon gespeisten zahlreichen Bergflüsse war das Land vorzüglich bewässert: vgl. besonders den Nahr Litani oder Kâsimie, nördlich von Tyrus, den Bostrenus, jetzt Nahr Auali, nördlich von Sidon, den Lycus, j. Nahr el kelb = Hundsfluß, nördl. von Beirut und den Eleutherus, j. Nahr Ibrâhim. Der Libanon war reich an Cedern, die Abhänge des Gebirgs an Obst und Wein, die ganze Niederung an Palmen, Früchten und Getreide. Die Küste lieferte für Glasbereitung die beste Erde, sowie die Purpurschnecke zur Färberei. Eisen und Kupfer fand sich besonders bei Sarepta („Schmelzstadt"). In der Bibel werden von den phönikischen Städten erwähnt Akko, Achsib, Zor (Tyrus), Zarpath (Sarepta), Sidon, Gebal (Byblus), Tripolis, Orthosia, Sin, Arke, Simyra (Zemari), Arvad (Aradus), Hamath. Die ältesten Nachrichten über Phönikien sind enthalten in ägyptischen Denkmälern von Tutmes I. bis auf Rameses II. (17.—14. Jahrh. v. Chr.); für die Unterwerfung unter die Pharaonen entschädigten sich die Phönikier durch die lebhafte Förderung ihrer Handelsinteressen, welche die Verbindung mit Ägypten mit sich brachte. Unter den verschiedenen phönikischen Stämmen (mit ihren Hauptstädten): Sidoniern, Arkitern, Sinitern, Arvaditern, Semaritern, Hamathitern, behauptete schon frühe Sidon eine Art Hegemonie und deshalb wird in der Völkertafel, 1 Mo. 10, 15, Sidon der Erstgeborene Kanaans genannt. In dieser seiner Blütezeit von 1600—1100 v. Chr. gründete Sidon an allen Küsten des Mittelmeers seine zahlreichen Kolonien, besonders auch nach dem Einzug der Philister und Israeliten in Kanaan. Aber um 1100 erwuchs Sidon in dem alten (Jes. 23, 7) neu aufblühenden Zor = Tyrus eine gefährliche Rivalin, und dieses wurde durch seine Kolonien wie durch den großartigen Handelsverkehr noch mächtiger als Sidon. Parteistreitigkeiten in letzterem führten später zur Neugründung der wichtigen Stadt Aradus 761 und von diesen 3 bedeutenden Städten wurde dann die gemeinsame Bundesstadt Tripolis gegründet. Die Fahrten der Phönikier erstreckten sich bis nach Südspanien außerhalb der Meerenge von Gibraltar bis Tarsis an der Mündung des Guadalquivir, ja nach Britannien (Zinninseln), andrerseits bis über die kanarischen Inseln hinaus; auch haben die Phön. Afrika umfahren (Herodot) und mit dem „Goldland" Ophir (s. d. Art.) regelmäßigen Verkehr gehabt, besonders unter dem tyrischen König Hiram, S. Abibaals, dem Freund Davids und Salomos. Nach Hiram sollen 6 Könige regiert haben bis auf Ethbaal oder Ithobal, den Vater der Isebel, der Gemahlin Ahabs von Israel. Thronstreitigkeiten unter Ithobals Enkel Pygmalion führten zur Auswanderung seiner Schwester Elissa (Dido bei Vergil) und zur Gründung der gewaltigsten tyr. Kolonie, der unglücklichen Nebenbuhlerin Roms, Karthago (= Karthhadasht „Neustadt" neben der sidon. „Altstadt" Ithyke = Utica vgl. Neapolis und Palaeopo-

Digitized by Google

lis). Seit Mitte des 9. Jahrhunderts teilte sodann Phön. mit ganz Syrien sein Los und kam der Reihe nach unter die Herrschaft der asiat. Monarchien, zunächst unter die assyrische infolge der Schlacht von Karkar 854 (der mit Ahab und Benhadad verbündete König Matinbaal von Arvad geschlagen). Das Handelsvolk bequemte sich leicht zu Tributzahlung. Eine wichtige Episode war der Kampf der abgefallenen Tyrier gegen Salmanassar IV. und Sargon gegen Ende des 8. Jahrhunderts, wobei Tyrus so hart bedrängt wird, daß Jes. 23 die gänzliche Vernichtung mit Bestimmtheit erwarten konnte. 609 fiel Phön. vorübergehend in die Hand Nechos II. und der Ägypter. 13 Jahre belagerte sodann Nebukadnezar 585—573 das im höchsten Wohlstand blühende (Ez. 26—28) Tyrus. Cyrus brachte auch Phön. unter persische Herrschaft, und von nun an bilden die Phön. bei allen Kriegszügen den Kern der pers. Flotte; die Phön. behalten darum auch einige Vorrechte, sowie ihre Könige und Suffeten.

Fig. 370. Sarkophag mit Inschrift des sidonischen Königs Eschmunazar.

Doch wird Sidon, der Vorort aller phön. Städte unter pers. Herrschaft bei einem Aufstand seines Königs Tennes unter Artaxerxes III. 351 ganz eingeäschert, wie nachher Tyrus 332 nach 7monatlicher Belagerung von Alexander zerstört wird. Später kommt Phön. an Syrien (daher Syrophöniken, vgl. Mk. 7, 26, im Gegensatz zu den Libyphöniken Afrikas). 64 wird es von Pompejus zur röm. Provinz Syrien geschlagen; in der spätern Kaiserzeit heißt das ganze mittlere Syrien Phönice I und II (Libanensis): ersteres im allgem. das alte Küstenland Ph., II. Cölesyria mit Damaskus, Palmyra, Emesa u. s. w. — Weniger original und produktiv in den eigentlichen Geisteswissenschaften haben die Ph. nicht bloß im Land- und Seehandel, sondern auf allen Gebieten mehr eine Vermittlerrolle gespielt, wie sie z. B. die wichtigste Erfindung der Schrift nicht selbst gemacht, sondern von den Ägyptern überkommen haben, um sie dem Occident, ja aller Welt zu übermitteln. Die Phön. waren die besten Seeleute des Altertums und hatten auch die ausgedehnteste Industrie (Glas, Purpurfärberei ꝛc.). In der eigentlichen Kunst haben sie sich aber an Ägypter und Assyrer angelehnt (nach den vorhandenen Sarkophagen, Mumien und Götterstatuen zu urteilen). Die Verfassung war aristokratisch, mit einem König an der Spitze; Priester bildeten einen engern Staatsrat. Tyrus und seine Kolonien hatten Suffeten (Shofetim, Richter). Die Religion der Ph. war, wie die der übrigen Kanaaniter, Naturdienst, Verehrung personifizierter Naturkräfte. Einer männlichen, zugleich schöpferischen (Baal) und zerstörenden (Molokh) Macht setzte man eine receptive, fruchtbare, weibliche gegenüber; jene war repräsentiert von der Sonne. Der Adonis (babylonisch: Thammuz, Ez. 8, 14) ist die wiedererwachende Frühlingssonne. Astarte ist die Göttin der Lust und der Zeugung, wie des Schmerzes und des Vergehens. Die Sterne, auch Ursächer des Entstehens und Vergehens (bes. die 7 Planeten, Kabiren = groß genannt) werden als Ordner aller Dinge verehrt (Bel = Saturn der höchste). El (babyl. Ilu) war ursprünglich als höchster Gott angesehen, wie auch der el'eljon der höchste Gott des Melchisedek zeigt. Dieser später üppige und finstere phön. Naturdienst drohte dem reinen Jahwekultus Israels besonders gefährlich zu werden unter Ahab und Isebel. — Die Sprache der Ph. war dem Hebr. nächstverwandt. Die zahlreichen Inschriften aus den vielen Kolonien und dem Mutterland wurden zuerst gesammelt und erläutert von Gesenius 1837; die wichtigste ist die 1855 gefundene, gut erhaltene Sarkophaginschrift des sidon. Königs Eschmunazar (aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. nach Schlottmann), jetzt zu Paris aufbewahrt (Fig. 370).

C. S.

Phönix. Nach einer Annahme, welcher viele neuere Gelehrten beipflichten, kommt der bekannte, seltsame, sagenhafte Wundervogel Phönix auch an einer Stelle der Bibel vor; allerdings deutet die lutherische Bibelübersetzung durchaus nichts davon an. In Hi. 29, 18 heißt es nach Luthers Übersetzung: „ich gedachte, ich will in meinem Nest ersterben, und meiner Tage viel machen wie Sand"; das hebr. Wort chol, das Luther mit Sand übersetzt, wird nun von anderen gelesen chul (was wohl begründet wäre), und chul ist nach der Überlieferung der Name dieses Wundervogels, des Ph. Und in der That paßt in den Zusammenhang, in welchem auch V. 19 wieder vom Baum und Zweigen die Rede ist, die Vergleichung mit dem unzählbaren Sand weniger gut, während die Anspielung auf den Phönix ganz dem Gedankengang entsprechen würde. Der Phönix baut sich, das ist die Sage, wenn er 500 (nach anderen 600) Jahre gelebt hat, auf einem Baum ein Nest, in welchem er verbrennt, indem dasselbe von der Sonne in Flammen gesetzt wird, aber aus seiner Asche entsteht ein neuer Ph., der wieder ebensolang lebt, bis er endlich

Digitized by Google

auf dieſelbe Art ſich erneuert. Woher dieſe Phönixſage urſprünglich kam, iſt noch nicht ermittelt. Nach Griechenland kam ſie jedenfalls aus Ägypten, wo ſie ſehr alt iſt. — Nach einer alten jüdiſchen Fabel hat der Vogel Ph. die Unſterblichkeit, weil er im Paradies nicht, wie alle anderen Tiere, die von Eva angebotene verbotene Frucht annahm. Nach dem Talmud hat ihm

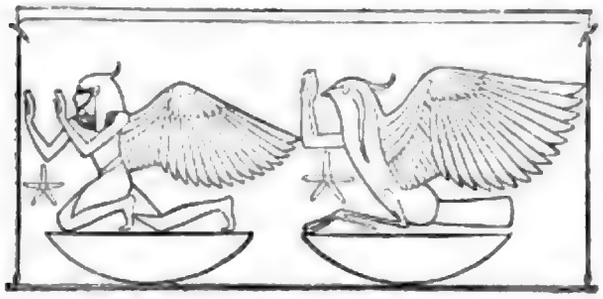


Fig. 371. Ägyptiſche Darſtellung des Vogel Phönix. Nach Wilkinſon.

Noah in der Arche Unſterblichkeit angewünſcht. — Obige Erklärung der Hiobſtelle hat viel Wahrſcheinlichkeit für ſich, doch iſt ſie nicht über allen Zweifel erhaben; auch die Vergleichung: „vielmachen wie Sand“ hat ihren guten Sinn und kommt bekanntlich häufig vor.

Phrat ſ. Euphrat.

Phrygien iſt eine Ap. 16, 6; 18, 23 erwähnte Landſchaft Kleinaſiens, die um ſo ſchwerer zu begrenzen iſt, als der Name ſpäter weniger politiſche als ethnographiſche Bedeutung hatte. Es iſt urſprünglich das ganze Binnenland Kleinaſiens weſtlich vom Halys und der zentralen Wüſte, als Heimat des älteſten kleinaſiatiſchen Volkes, der Phryger, darunter verſtanden. Das Land iſt vorherrſchend Hochebene, etwa 900—1000 m hoch, abgeſehen von einzelnen nicht hohen Berggruppen und den teilweiſe tief eingeſchnittenen Flußthälern (Sangarios nach Norden der Hauptfluß, der obere Mäander nach Weſten). Es iſt, wie überhaupt das innere Kleinaſien, nur zum Teil, namentlich im S.-W. und in den Thälern, fruchtbar, teilweiſe in den Thälern ſogar weinreich, ſonſt aber, beſonders im Norden und Oſten, reines Steppenland, mehr nur zur Weide (Schafzucht) geeignet, an manchen Stellen ſogar öde Salzwüſte. Fruchtbar iſt namentlich das an die Hochebene im Weſten ſich anlehnende Terraſſenland, das ſich zum Meer hin abſenkt, wo zwiſchen den mannigfaltigen Berggruppen überaus ertragreiche Flußthäler eingebettet ſind. — Das Volk der Phryger iſt ſehr wahrſcheinlich in dem Askenas der Völkertafel unterzubringen. Das hohe Alter desſelben, das durch die merkwürdigen Höhlenwohnungen, Grottenwerke, Felſengräber (offenbar der Könige, mit Inſchriften und eigentümlichen Ornamenten in den Thalſchluchten) und Felsburgen beſtätigt wird, die einheimiſchen Sagen, die Sitten und Kriegsweiſe, vor allem die Religionsbräuche, weiſen auf Armenien hin. So ſind die Phryger von Haus aus ein indogermaniſches Volk, das freilich ſpäter durch ſemitiſche Einflüſſe, welche überhaupt in Kleinaſien übermächtig waren, ſehr beeinflußt wurde. Namentlich die Religion zeigte dieſe Einflüſſe: die Greuel des ſyriſchen Heidentums, der Gegenſatz von ſchrankenloſer Unzucht und grauſamer Selbſtverſtümmelung drangen auch bei ihnen ein. Das Volk, welches früh eine gewiſſe nicht unbedeutende Kulturſtufe erreichte, hat eine ſelbſtändige politiſche Rolle doch kaum vorübergehend gehabt. — Das Gebiet der Phrygier und der Name Phrygien breitete ſich weit aus. Zu dem urſprünglichen Gebiet weſtlich vom Halys um den Sangarius, in dem Städte wie Ancyra, Gordinum und Doryläum lagen, und das auch „das obere Phrygien“ hieß, kam ein „gebirgiges Phrygien“ im Süden, durch welches die Hauptſtraße Kleinaſiens nach dem altphrygiſchen Ikonium in der Landſchaft Lykaonien führte, und ein „ſüdliches Phrygien“, das ſich zum Taurus hin erſtreckte. Apamea und die aus dem N. T. bekannten Städte Laodicea, Koloſſä, Hierapolis lagen hier. Alle dieſe Gebiete zuſammen hießen „Großphrygien“ im Unterſchied von einem „Kleinphrygien“ oder „helleſpontiſchen Phrygien“ am Helleſpont und ſüdlich vom Marmarameer. Der letztere Name wurde übrigens ſonderbarer Weiſe auf das nördliche Großphrygien ausgedehnt. Politiſch war die Landſchaft nicht lange ſelbſtändig. Gordios und Midas waren nach der Sage ihre Könige. Dann wurde ſie von den Lydern unter Sadyattes (632 bis 620) unterworfen. Mit dem Untergang des lydiſchen Reiches (549) fiel ſie an Perſien, dann an Alexander den Großen. In den für Kleinaſien beſonders wirren Zeiten nach Alexander wurden dieſe Gegenden nicht nur vollſtändig helleniſiert; ſeit 278 ließen ſich Gallier in Kleinaſien nieder und bekamen etwa um 235 das nordöſtliche Phrygien, das eigentliche phrygiſche Stammland, das fortan Galatien hieß. In der römiſchen Zeit gab es ein Phrygien als politiſches Gebiet nicht. Das weſtliche Phrygien mit Städten wie Apamea, Laodicea, Koloſſä gehörte zur Provinz Aſien, das „ſüdliche“ zu Galatien. Das ſchließt aber nicht aus, daß der Name doch noch gebraucht wurde. So eben in der Ap. a. a. O., wo Paulus von Derbe und Lyſtra aus nach Phrygien, d. h. in das ſüdliche Großphrygien kommt, um dann nach Galatien (eigentlich dem nordöſtlichen Großphrygien der alten Zeit) und dann nach Aſien weiter zu ziehen. Daß er nicht umſonſt hier war, beweiſt Ap. 18, 23, wornach er auch hier Brüder zu ſtärken hatte, beweiſt auch das Vorhandenſein von Gemeinden in Koloſſä, Laodicea (Kol. 4, 13. 16. Off. 3, 14 ff.) und Hierapolis (Kol. 4, 13).

J. F.

Phua (Ausſpruch, Rede), 1 Mo. 46, 13, auch Phuva 4 Mo. 26, 23, oder Pua 1 Chr. 7, 1, Sohn Iſaſchars.

Phul, 1) nur Jeſ. 66, 19 als Name einer Völkerſchaft neben Lud erwähnt (rev. Überſ.: „ich will ihrer etliche ... ſenden zu den Heiden, gen Tharſis, gen Phul und Lud zu den Bogenſchützen“ ꝛc.). Der Begründer der bibliſchen Geographie, Bochart, dachte an die Nilinſel Philä, jedenfalls irrig, da der ägyptiſche Name nicht paßt. Da aber ſonſt neben Lud Put ſteht (Jer. 46, 9. Ez. 27, 10; 30, 5, Luther ſetzt zum Teil Lybien, ſ. Put) und auch die LXX Phud ſchreibt, wie ſie auch 1 Mo. 10, 6 für Put ſetzt, wird Phul ein Schreibfehler ſein. — 2) Aſſyriſcher König, ſ. Art. Tiglath-Pileſer.

J. F.

Phunon, iſraelitiſche Lagerſtätte im Oſten des Gebirges Seir (4 Mo. 33, 42. 43). Der Name kommt in der Form Pinon, 1 Mo. 36, 41, in der Liſte

Digitized by Google

der Stammfürsten Esaus vor. Die Kirchenväter kennen ihn als einen kleinen Ort in der Wüste (wahrscheinlich an der Karawanenstraße am Rande der Wüste), wo verurteilte Verbrecher Erze zu Tage fördern müssen, ein Los, das in den Verfolgungen auch Christen traf; er sei zwischen Zoar und Petra, 4 Millien von Deben gelegen. Gefunden hat man ihn noch nicht; nur gehört hat ein Reisender Seetzen von einem Ruinenort Kalaat Phenan. Der Vorfall mit der ehernen Schlange, 4 Mo. 21, 8 ff., mag hier stattgefunden haben, da die Station Oboth darauf folgt, wie 4 Mo. 33 auf Phunon.

J. F.

Phuvaniter, Nachkommen des Phuva oder Phua, 4 Mo. 26, 23.

Phygellus, Anhänger oder sogar Führer einer Partei asiatischer Christen, welche sich von dem Apostel Paulus während seiner Gefangenschaft lossagten, 2 Tim. 1, 15.

Pi-Hachiroth s. Hahiroth S. 312 und Art. Auszug aus Ägypten.

Pilatus oder mit dem vollen Namen „Pontius Pilatus" ist unter den 7 römischen Landpflegern (Prokuratoren, s. d. Art.), welche von 6—41 n. Chr. Judäa beaufsichtigten, der 5te und der bekannteste. Unter ihm trat Johannes der Täufer auf (Lu. 3, 1). Auch war er es, unter dem Jesus wirkte und unschuldig den Tod

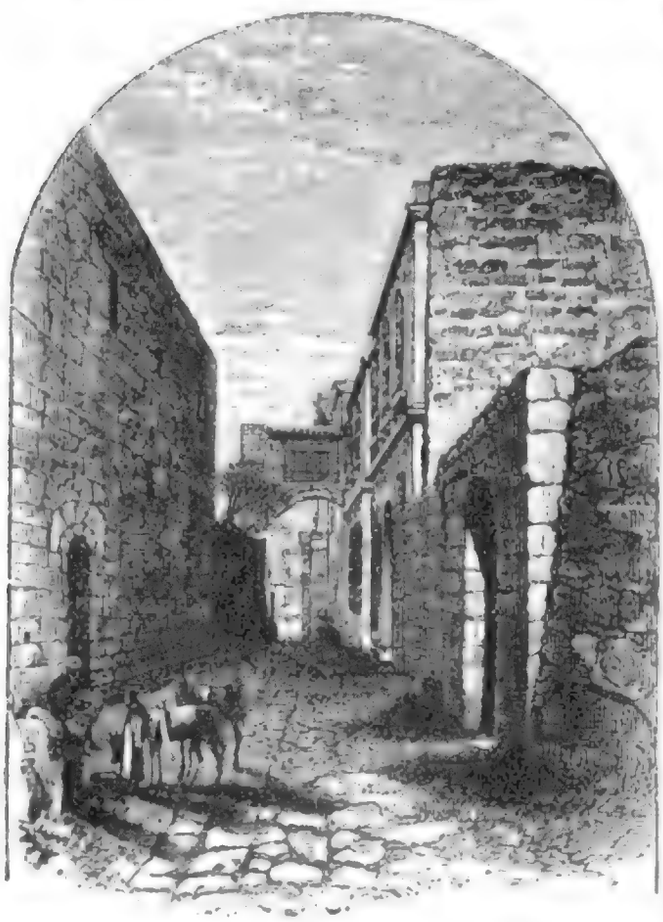


Fig. 372. Der sog. Pilatusbogen in der Via dolorosa zu Jerusalem.

fand (Mt. 27. Mk. 15. Lu. 23. Joh. 18 f. 1 Tim. 6, 13). Der jüdische Geschichtschreiber Philo nennt ihn „von Charakter unbeugsam und rücksichtslos hart" und stellt ihm ein sehr übles Zeugnis über seine Amtsführung aus. „Bestechlichkeit, Gewaltthaten, Räubereien, Mißhandlungen, Kränkungen, fortwährende Hinrichtungen ohne Urteilsspruch, endlose und unerträgliche Grausamkeiten" wirft er ihm vor. Ohne Zweifel liegt dieser Charakteristik viel Wahrheit zu Grunde. Im N. T. tritt er uns namentlich als wankelmütig, charakterlos und ungerecht entgegen. Aus seinem Amtsleben wird uns von Geschichtschreibern berichtet, daß er sofort bei seinem Antritt als Landpfleger den Unwillen des jüdischen Volkes dadurch erregte, daß er die Besatzung mit den römischen Feldzeichen, welche das Brustbild des Kaisers trugen, in Jerusalem einziehen ließ. Das Volk zog in großen Haufen nach Cäsarea und bestürmte ihn 5 Tage und Nächte lang, den Greuel an heiliger Stätte zu beseitigen, und er mußte, als selbst die der Menge entgegengestellte Gewalt nichts half, dem Willen der Juden sich fügen. Nach Lu. 13, 1 ließ er einst eine Anzahl Galiläer, während sie eben mit Darbringung von Opfern in Jerusalem beschäftigt waren, niedermachen. Etwas Näheres ist über diesen Vorgang nicht bekannt. Ebensowenig wissen wir Genaueres über „die Aufrührer, die unter ihm im Aufruhr einen Mord begangen hatten" (Mk. 15, 7. Lu. 23, 19), zu welchen u. a. auch jener Barabbas gehörte, dessen Freilassung die Juden von Pilatus forderten. (Nach einer freilich sehr jungen Tradition wäre der Pilatusbogen in der Via dolorosa, Fig. 372, die Stelle, wo Pilatus Jesum dem Volke vorstellte mit dem Rufe: „Sehet, welch ein Mensch!") Späterhin suchte Pilatus die Juden durch Aufstellung von (bildlosen) Weiheschildern, auf denen der Name des Kaisers geschrieben war, nochmals zu kränken; auf die Bitte der angesehensten Einwohner von Jerusalem befahl aber Kaiser Tiberius die Entfernung derselben aus der jüdischen Hauptstadt und deren Aufstellung in Cäsarea. Als P. endlich auch die Samaritaner bei einer Zusammenkunft auf dem Berge Garizim, wo sie die angeblich seit Mose dort vergrabenen heiligen Tempelgefässe beschauen wollten, hart und rücksichtslos behandelte, ja einen Teil der Anwesenden tötete, beklagten sich die Samaritaner bei dem damaligen syrischen Statthalter Vitellius und erwirkten seine Entsetzung von seinem Prokuratorenamt (36). Zuletzt soll er sein Leben durch Selbstmord geendet haben. Hu.

Pildas s. Phildas.

Pilger, Pilgrim, in buchstäblichem Sinn (Mt. 27, 7): der Acker des Judas gibt ein Begräbnis für Pilger, Fremde. Bildlich Ps. 39, 13 und 1 Pe. 2, 11 (vgl. Fremdling, Gast, wallen). In ersterer Stelle heißt es wörtlich: dein Fremdling und Beisasse. Der Fremdling zieht gastweise umher, der Beisaß hat sich niedergelassen, ohne ein Recht dazu zu haben, und ist auf Duldung angewiesen. David ist dies wie alle seine Väter (1 Chr. 29, 15, vgl. Hebr. 11, 13. 1 Mo. 23, 4; 47, 9). Israel hat zwar ein festes Wohnland, aber doch nur als Gabe seines Gottes (3 Mo. 25, 23), und der einzelne bloß während seines spannenlangen Lebens. So sieht nun auch Petrus, 1 Pe. 1, 1. 17; 2, 11, die Christen als solche an, deren Heimat im Himmel ist, die hier nicht zu Hause, sondern unterwegs sind, und ermahnt sie als solche, sich an nichts zu verfangen, was aufhält und beschwert. E. R.

Pilha (Verehrung, nämlich Gottes), Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 25.

Digitized by Google

Piltai (Geretteter), Oberſter eines Prieſtergeſchlechtes zur Zeit Jojakims, Ne. 12, 17.

Pinehas (Wortbedeutung iſt zweifelhaft, vielleicht Erzmund, oder Orakel). 1) Sohn Eleaſars und Enkel Aarons (2 Mo. 6, 25), der ſich als Kriegsheld (4 Mo. 31, 6 ff.) wie als Eiferer gegen die heidniſche Unzucht, die ſich einbürgern wollte (4 Mo. 25, 7 ff.), hervorthat, und dafür die Zuſage des „ewigen Prieſtertums“ (V. 13) für ſein Geſchlecht erhielt; daß er ſelbſt Hoheprieſter war, geht aus Ri. 20, 28 hervor. Er iſt auch der Sprecher und Führer in der Joſ. 22, 11—34 erzählten Angelegenheit. Es wurde ihm Gibea auf dem Gebirg Ephraim zur beſonderen anerkennenden Belohnung gegeben, Joſ. 24, 33. — 2) Ein Sohn des Hoheprieſters Eli, 1 Sa. 1, 3; 2, 34, der aber wie ſein Bruder Hophni, dem Prieſtertum keine Ehre machte, vielmehr das Strafgericht Gottes herausforderte, 1 Sa. 2, 34; 4, 11.

Pinon, edomitiſche Stadt oder Landſchaft, welche einem Fürſtengeſchlecht den Namen gab, 1 Mo. 36, 41. 1 Chr. 1, 52.

Piream, kanaanitiſcher König von Jarmuth, ſ. d., verband ſich mit Adoni-Zedek zum Kampf wider Gibeon, wurde aber von Joſua geſchlagen und getötet, Joſ. 10, 3 ff.

Pireathon, nach Ri. 12, 15 im Lande Ephraim auf dem Gebirge der Amalekiter gelegen, Heimat des Richters Abdon, der ein Pireathoniter, Ri. 12, 13, und des davidiſchen Helden Benaja, der ein Pirgathoniter (Luther) oder Pirathoniter (rev. Üb.) genannt wird, 2 Sa. 23, 30. 1 Chr. 11, 31; 27, 14; vielleicht auch 1 Makk. 9, 50 unter dem Namen Pharaton gemeint; wahrſcheinlich das jetzige Ferata, ſüdweſtlich von Sichem-Nablus. J. F.

Pisga heißt ein im Oſten des toten Meeres (5 Mo. 3, 17. Joſ. 12, 3) gelegenes Gebirge (5 Mo. 3, 27; 4, 49) an der Südgrenze des Gebietes Sihons des Amoriterkönigs und des Stammgebiets Rubens, in das es noch hineingehörte (Joſ. 12, 3; 13, 20). Auf einer Gipfelhöhe desſelben mit weiter Ausſicht überſchaute Bileam wenigſtens einen Teil der Israeliten (4 Mo. 23, 14). Da der Berg Nebo als Spitze bald des Gebirges Abarim (5 Mo. 32, 49), bald des Pisga (5 Mo. 34, 1) bezeichnet wird, muß der Pisga einen Teil, jedenfalls den nördlichen jenes Randgebirges der moabitiſchen Hochebene gebildet haben. Noch zu Euſebs Zeit hieß der Landſtrich zwiſchen Livias (Beth-Haram) und Hesbon Phasgo. J. F.

Piſidien, eine Landſchaft im ſüdweſtlichen Kleinaſien, nördlich von Pamphylien und Lykien, weſentlich eine Gebirgslandſchaft des Taurus, „ein rauhes, waſſerarmes, von zahlloſen Felsbänken und Abſtürzen des Kalkgebirges mit ihren eingeſchloſſenen Keſſelthälern und kleinen Terraſſen erfülltes Gebiet, überaus ſchwer zugänglich und um ſo leichter von den Beſitzern zu verteidigen“ (Kiepert). Ein freies Volk mit eigener Sprache, die Piſider, dunkler, vielleicht ſemitiſcher Herkunft, ſaß hier und hielt ſich in ſeinen Felsburgen und feſten Städten meiſt unabhängig, bei den Nachbarn als wilde Räuber gefürchtet. Griechiſch-römiſche Kultur iſt übrigens auch hieher gedrungen, wie die vielen wohlerhaltenen Reſte ihrer Städte mit Theatern, Tempeln, Grabmonumenten, Inſchriften beweiſen. Seit 102 v. Chr. war die Landſchaft römiſch und war zu Pauli Zeit ein Teil der Provinz Galatien (früher von Cilicien). Paulus kam hieher auf der erſten Miſſionsreiſe (Ap. 13, 14 ff.) in das eigentlich phrygiſche Antiochia. J. F.

Piſon ſ. Eden und Paradies.

Piſſen. Der ſich mehrmals findende Ausdruck: jeder, „der an die Wand piſſet“, 1 Sa. 25, 22. 34. 1 Kö. 14, 10; 16, 11, bei der Drohung einer völligen und alles umfaſſenden Ausrottung gebraucht, bezeichnet alles Männliche, klein und groß.

Piſtazie ſ. Dattel S. 139.

Pithom (Luth. unrichtig Pithon), iſt 2 Mo. 1, 11 neben Ramſes als eine Stadt erwähnt, bei deren Erbauung die Israeliten fronen mußten. Der Name Pi-tum oder P-Atum bedeutet „Haus des Sonnengottes Tum oder Atum“. Man hat es wahrſcheinlich gemacht, daß jene „Magazinſtädte“, wie ſie 2 Moſ. 1, 11 heißen, von Ramſes II. erbaut oder doch verſchönert und befeſtigt wurden. Pithom insbeſondere ſucht man im Wadi Tumilat, durch welchen der von jenem Ramſes erbaute (?) Süßwaſſerkanal ging. Man glaubte in jenem Wadi Tumilat zwei Städte des Namens nachweiſen zu können, eine im Weſten bei el-Abbaſije oder bei Tell el Kebir, die andere im Oſten bei den Krokodilſeen und ſuchte das bibliſche Pithom meiſt im Weſten, wo Herodot ein Patumos kennt. Brugſch hat ſie dagegen als in einem Bezirk Theku (= Sukkoth 2 Mo. 12, 37) „am Eingang des Oſtens“ gelegen nachgewieſen, und in der That hat Naville im Febr. 1883 im Oſten des Wadi Tumilat bei der Eiſenbahnſtation Ramſes (die alſo ihren Namen mit Unrecht trägt) in dem Tell el Maskutah Inſchriften gefunden, die beweiſen, daß man P. und zugleich, wenn er richtig las, Sukkoth vor ſich habe. Sukkoth wäre nur ein anderer Name. Sogar die alten Magazine will man gefunden haben. J. F.

Pitſchier ſ. Siegel.

Plage, Plagen (Pl. eigentlich ſ. v. a. Schlag) bedeutet meiſt Strafe, die aber nicht vorherrſchend als vergeltende (wie in dem Wort Pein), ſondern noch als züchtigende gedacht iſt; manchmal aber nur Leiden oder Übel überhaupt. Ebenſo plagen häufig = ſtrafen, züchtigen, manchmal aber überhaupt = Schmerz anthun, übel behandeln, beunruhigen. Die Züchtigung, gewöhnlich von Gott ausgehend, trifft entweder Feinde Gottes und fremde Völker zu ihrer Beugung, oder das Volk Gottes und einzelne Gottloſe oder Gerechte in demſelben zu ihrer Zurechtbringung und Läuterung. Im A. T. erſcheinen als Plagen von Gott über fremde Völker vor allem die 10 ägyptiſchen Plagen, die den Trotz Pharaos und der Ägypter brechen und ſie nötigen ſollen, Israel ziehen zu laſſen, 2 Mo. 8—12. (Das Wort ſteht 9, 14; 11, 1; 12, 13; 8, 2; 10, 7; 12, 23. 27. vgl. Joſ. 24, 5. 1 Sa. 4, 8.) Dieſelben gehen aus von natürlichen Übeln. Landplagen, die auch ſonſt in Ägypten gewöhnlich waren, werden zu beſondern göttlichen Wunderzeichen, teils durch ihr außerordentliches Maß und Umfang, teils dadurch, daß ſie auf Moſes Wort ſchnell eintreten und ebenſo wieder weggenommen werden. Es zeigt ſich eine fortgehende Steigerung dieſer Plagen; zuerſt kommen 4 ſolche, die nur beſchwerlich, zum teil ekelhaft ſind:

Digitized by Google

Verwandlung des Wassers in Blut, d. h. rote Färbung desselben durch Mischung mit fremden Stoffen in dem Grade, daß es ungenießbar und für die Fische tödlich wird, dann Frösche, Stechmücken und Bremsen oder Hundsfliegen. Dann zwei Plagen durch Krankheit: Viehseuche und Blattern. Ferner 2 noch schwerere Plagen, welche die Nahrung für Menschen und Vieh wegnehmen: Hagel und Heuschrecken. Endlich die 2 letzten und schwersten, deren eine großen Schrecken über das ganze Volk, die andere den Tod in die Familien bringt: Finsternis (wohl durch außerordentliche Steigerung des Samum) und Sterben der Erstgeburt (Pest, die — vielleicht neben andern — gerade die Erstgebornen trifft). Ein Fortschritt liegt auch darin, daß die Zauberer mit ihrem Beschwören nur bei den zwei ersten Plagen etwas Ähnliches hervorzubringen vermögen, bei den späteren nicht mehr, daß bei den späteren Plagen ausdrücklich die Verschonung Israels bemerkt wird, und daß sich Pharao allmählich zum teilweisen, zuletzt zum völligen Nachgeben bewegen läßt, worauf er freilich seinen Sinn nochmals ändert, dadurch aber vollends den Untergang im roten Meer auf sich herausfordert und herbeizieht. — Andere Plagen über Heidenvölker oder einzelne Nichtisraeliten: 1 Mo. 12, 17. 1 Sa. 5, 9; 6, 4. 2 Chr. 14, 12. Pf. 89, 24. Jes. 19, 22. Jer. 25, 32; 49, 17; 50, 13. Ez. 32, 9. Na. 3, 19. Hab. 3, 5. Sach. 12, 4 (über die Rosse des Feindes); 14, 12. 15. Plagen Gottes über Israel besonders wegen der Versündigungen in der Wüste: 4 Mo. 11, 33; 16, 46—49; 25, 8. 18; 31, 16 vgl. Jos. 22, 17. Pf. 78, 33; 90, 15; 106, 29. 30; und später 2 Sa. 24, 21. 25. 1 Chr. 21, 22. Jer. 5, 3; 25, 29; 31, 28. Klagl. J. 3, 33. Am. 4, 9. Hag. 2, 17. Sach. 8, 14. Zukünftige Plagen über Israel gedroht 5 Mo. 28, 59. 61; 29, 22. Jos. 24, 20. Jer. 15, 3; 19, 8. Mi. 1, 9; 4, 6; 6, 13. Flehen im Tempel bei einer Plage Israels oder eines einzelnen 1 Kö. 8, 37. 38. 2 Chr. 6, 28. 29. Plagen über einzelne besonders in Israel wegen Versündigungen 2 Mo. 30, 12. 4 Mo. 8, 19; 14, 36. 2 Kö. 15, 5. 2 Chr. 13, 15. 20; 21, 14. 18; 26, 20. Pf. 89, 33; 107, 12. 17; die der Fromme nicht fürchten darf Pf. 91, 10; 112, 7; aber auch P. als Züchtigung und Prüfung über Gottesfürchtige Pf. 38, 12; 39, 11; 73, 14. Jer. 10, 19. Ez. 24, 16. (Strafe Gottes über den Knecht Gottes nach menschlicher Meinung, Jes. 53, 4.) Im N. T. werden einigemal die Leiden der Kranken, die Jesus geheilt hat, als Plagen (göttliche Züchtigungen) bezeichnet, Mk. 3, 10; 5, 29. 34. Lu. 7, 21 (wie im A. T., 5 Mo. 24, 8). Plagen über die Erde, die Menschheit überhaupt, d. h. göttliche Strafen werden für die letzte Zeit vorausgesagt, Off. 9, 20; 11, 6, insbesondere die 7 letzten Plagen oder Schalen des Zornes Gottes, welche (wie die in K. 8) mit den ägyptischen viele Ähnlichkeit haben, Off. 15, 1. 6. 8; 16, 9. 21; 21, 9. Es sind Züchtigungen und Warnungszeichen, welche die vergeltenden Schlußgerichte vorbereiten und ankündigen. Nur K. 18, 4. 8 wird der Ausdruck auch von einem Schlußgericht selbst (über Babel) gebraucht; K. 22, 18 im Sinn von Strafe überhaupt. Plage als Leiden, Übel überhaupt (nicht im besondern Sinn der Strafe), Hi. 10, 17. Pf. 32, 10 (eigentlich: Schmerzen), 73, 5. Pr. 3, 10; 5, 12. 15; 6, 2. Mt. 6, 34; insbesondere ein Plagen durch Menschen 1 Mo. 15, 13; 19, 9. 2 Mo. 5, 23. Ri. 10, 16; 16, 16. Hi. 19, 2; 36, 18. Pf. 94, 5; 116, 10. Spr. 6, 33. Jes. 53, 8. Jer. 30, 20. Klagl. J. 3, 47. Hos. 5, 11; 7, 2, durch böse Geister Mt. 17, 15 ff. Lu. 8, 29. (Jer. 20, 8 richtig zu übersetzen: denn so oft ich rede und rufe, muß ich auch schreien über Unrecht und Gewaltthat, nämlich gegen mich, muß also für mein Zeugnis Unrecht leiden. Mi. 5, 2 heißt es nur: darum gibt er sie dahin, bis ꝛc.) F. R.

Plaja (vom Herrn ausgezeichnet), Levite und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 8, 7; 10, 10.

Plalja (der Herr ist Richter), ein Priester, Ne. 11, 12.

Plan s. Abel 2) und 4).

Planet. Die Unterscheidung von Fixsternen und Planeten findet sich im A. T. nicht. 2 Kö. 23, 5 bezeichnet das betreffende Wort des Grundtextes wie das ähnliche in Hi. 38, 32 ohne Zweifel den Tierkreis, dessen Bilder bei mehreren heidnischen Völkern des Orients abgöttisch verehrt wurden. Mit Namen genannt ist von den Planeten in der Bibel nur der Morgenstern (s. d. Art.). Judä 13 heißen nach dem Grundtext die Irrlehrer Planetensterne = Irrsterne: ein Bild ihrer Unstätigkeit und Unzuverlässigkeit. W. S.

Plappern, viele (wohl auch schöne) unnütze Worte machen. Solches Vielreden und Schönreden vor Gott im Gebet, wodurch die Heiden das göttliche Wohlgefallen sich zu erwerben meinen, ziemt den Jüngern Christi nicht, Mt. 6, 7. F. R.

Platja (Geretteter des Herrn). 1) Nachkomme Davids, 1 Chr. 3, 21. — 2) Oberster im Stamm Simeon, 1 Chr. 4, 42. — 3) Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 22. — 4) Jüdischer Fürst, Ez. 11, 1. 13.

Platte. Sich eine solche zu scheren, wie es nach Bar. 6, 30 bei Götzenpriestern vorkam, ist den israelitischen Priestern 3 Mo. 21, 5 verboten, auch im Falle der Trauer. W. S.

Platz. 1 Chr. 13, 9 hat die rev. Üb. Tenne Chidon statt Platz Chidon.

Plethi s. Krethi und Plethi.

Plündern s. Krieg S. 497.

Pnuel, 1) 1 Mo. 32, 30 und **Pnuel** 1 Mo. 32, 31. Ri. 8, 8. 1 Kö. 12, 25, Ortschaft im Ostjordanland in der Nähe des Jabbok, die zur Zeit der Richter einen festen Turm hatte, den Gideon zerstörte, durch Jerobeam aber wieder befestigt wurde. Ihren Ursprung verdankte sie dem Gebetskampf Jakobs, der die Stätte, da er Gott gesehen, „Angesicht Gottes" nannte, infolge dessen später eine Stadt das Andenken verewigen sollte; doch wäre es nach 1 Mo. 32, 31 möglich, daß wenigstens ein bewohnter Punkt schon vorhanden war, als Jakob „vorüberzog". Nach Hieronymus war der Ort auf dem südlichen Ufer des Jabbok, andere setzen es auf das rechte, nördliche Ufer. Ein landschaftlicher Anhaltspunkt ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden. — 2) Personenname, 1 Chr. 4, 4; 8, 25. Pr.

Pöbel, Pöbelvolk. So übersetzt Luther 2 Mo. 12, 38 und 4 Mo. 11, 4 zwei hebräische Worte, von denen das eine ursprünglich Mischvolk, das andere versammelte Menge, also überhaupt Gesindel bedeutet.

Digitized by Google

Solches „Mischvolk“ zog, 2 Mo. 12, 38. beim Auszug aus Ägypten mit Israel. Das Nildelta war von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart ein Sammelpunkt von Menschen der verschiedensten Nationen, heutzutage von Engländern, Franzosen, Italienern 2c. wie von Arabern, Juden und Türken, und zu Moses Zeit von Griechen, Phönikiern, Arabern und andern Morgenländern samt den Kindern Israel. Daß sich nun von denselben Griechen und Phönikier beim Auszug Israels angeschlossen haben, ist ebenso unwahrscheinlich, als daß eigentliche Ägypter sich anschlossen; diesen war Israel ein „Greuel“ (1 Mo. 46, 34), und die Griechen und Phönikier im Delta waren Handelsleute und Schiffer. Das Pöbelvolk unter Mose waren vielmehr Morgenländer, Semiten, und zwar weniger Araber (diese hingen an der Arabah und den Gestaden des roten Meeres), als ein Rest von Hyksos, mit welchen Israel von Joseph her besonders verbunden war, deren Herrschaft Tuthmosis gestürzt, welche Raemses auch noch aus ihrer Grenzfestung Pelusium gedrängt hatte, von welchen aber doch noch manche Überreste zurückgeblieben waren und die unter gleichem Druck sich nur desto mehr an Israel angeschlossen hatten. Neh. 13, 3 steht im Hebr. dasselbe Wort für die „Fremdlinge“ (Luther), welche sich an der Wiederkolonisierung des Landes nach dem Exil beteiligten. Ein ganz ähnliches Wort im Hebräischen steht Jer. 25, 20. 24; 50, 37. Ez. 30, 5, wird auch in den beiden letzteren Stellen von Luther mit Pöbel übersetzt, hier sind Hilfsvölker Babyloniens und Ägyptens gemeint. — Pöbel im verächtlichen Sinn für geringes Volk kommt auch sonst vor, z. B. Ps. 73, 10. Ap. 17, 5. Zu Hiob 21, 9 s. d. rev. Üb. Pr.

Pochereth von Zebaim, nach Luther das Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie; Zebaim ist kein Ortsname, sondern ein Teil des Geschlechtsnamens selbst, der Pochereth-Zebaim (Antilopen-Jäger) zu schreiben wäre, Esra 2, 57. Ne. 7, 59.

Pöckeln, 1 Kö. 7, 31, rev. Üb. Buckeln, also Relief, nach dem Hebr. scheint es aber eher eine Vertiefung anzuzeigen.

Pöcklein, Hoh. L. 1, 11, rev. Üb. Pünktlein, d. h. Einstiche im Silber, zum Schmuck.

Poeten, Ap. 17, 28, Dichter. Gemeint sind dort die Griechen Aratus aus Cilicien und Kleanthes aus Mysien (beide im 3. Jahrh. v. Chr.). Über die israelitische und altchristliche Dichtkunst s. d. Art. Hg.

Pontius s. Pilatus.

Pontus heißt eine Ap. 2, 9. 1 Pe. 1, 1 genannte Landschaft im Norden Kleinasiens, im Süden des schwarzen Meers (Pontus Euxinus), nach dem sie benannt ist. Man verstand ursprünglich den Küstenstrich vom Halys bis zum Phasis in Kolchis, gab dem Namen aber eine weitere Bedeutung, als in diesen Gegenden, deren streitbare Bewohner den Persern ziemlich zweifelhafte Unterthanen gewesen waren, seit dem vierten Jahrhundert ein Reich erstand, das unter Mithradates VI (121—63 v. Chr.) den Römern gefährlich wurde. Das Reich hieß eigentlich Reich von „Paphlagonien und Kappadokien am Pontus“ und dehnte sich zu beiden Seiten des Halys aus. Der Name wurde in Pontus abgekürzt, seit namentlich jener Mithradates fast das ganze Ufer des Pontus in seine Gewalt zu bringen wußte. Die Römer vereinigten den westlichen Teil über den Halys hinaus mit Bithynien zu einer Provinz Bithynia (et) Pontus; andere Teile wurden mit besonderen Namen teils zu Galatien, teils zu Kappadokien geschlagen. Im N. T. ist der Ausdruck ganz allgemein gemeint. J. F.

Poratha, Sohn des Judenfeindes Haman, Esth. 9, 8.

Porcius s. Festus.

Posaune, posaunen. Über das Instrument selbst und seinen Gebrauch s. Art. Musik S. 612. Im uneigentlichen bildlichen Sinn kommt Posaunenschall vor bei der Gesetzgebung, 2 Mo. 19, 16. 19. 1 Kor. 15, 52. 1 Thess. 4, 16. Das Blasen der P. wird direkt von Gott ausgesagt, Sach. 9, 14. Über Off. Joh. 8, 2. 6 s. Art. Off. Joh. — Mt. 6, 2 ist: „vor sich her posaunen“ nicht wörtlich zu verstehen, sondern gerade so wie unser „etwas ausposaunen.“

Posidonius (dem Poseidon geweiht), Gesandter des Nikanor an Judas Makkabäus, 2 Makk. 14, 19.

Potiphar (= hingegeben, geweiht dem [Sonnengott] Ra oder Phra), erster Hofbeamter und Befehlshaber der Leibwache des Pharao, kaufte den ismaelitischen oder midianitischen Händlern Joseph ab, 1 Mo. 37, 36; 39, 1. Seine Frau suchte den Joseph vergebens zu verführen.

Potiphera, vollere Form für Potiphar (mit dem es aber nicht zu verwechseln ist), Priester des Sonnengottes zu On (Heliopolis), wurde Josephs Schwiegervater, 1 Mo. 41, 45.

Prangen, sich ein hohes, herrliches Ansehen geben, steht immer im schlimmen Sinn = großthun, Spr. 25, 6. Jer. 22, 15. Klagl. J. 1, 9. 2 Pe. 2, 13 (in letzterer Stelle heißt es nach der wahrscheinlicheren Lesart: sie schwelgen in oder von ihren Betrügereien). F. R.

Prazim, Jes. 28, 21, eine Anhöhe, wahrscheinlich eins mit Baal-Prazim (s. d.), das hienach wohl auf einer Anhöhe lag.

Predigen, Prediger. Das Wort predigen steht gerne in Luthers Bibelübersetzung, auch wo nach dem Grundtext etwas anderes gemeint ist, als wir jetzt mit dem Wort pr. meinen. So übersetzt er (und die rev. Übers. hat es eigentümlicherweise belassen) 1 Mo. 4, 26: „predigen vom Namen des Herrn.“ Der hebr. Ausdruck meint das anbetende Rühmen, Preisen des Namens Gottes, ebenso 12, 8; 13, 4; 21, 33; 26, 25. 1 Chr. 16, 8. Ps. 105, 1 u. sonst (gerade wie 2 Kö. 5, 11 u. Jes. 64, 7, wo Luther übersetzt: „anrufen“). Von einem Predigen im späteren Sinn kann natürlich hier nicht die Rede sein. An anderen Stellen hat allerdings dasselbe hebr. Wort (kara) den Sinn von verkündigen, ausrufen, ist also eher = predigen, wie z. B. Jes. 40, 6. Sach. 1, 14 (während an anderen Stellen Luther anders übersetzt, z. B. Jes. 44, 7). Und natürlicherweise entspricht die Verkündigung der Propheten eher dem, was wir unter p. verstehen (vgl. Jer. 25, 3, wo im Urtext wieder ein anderes Wort steht), s. Art. Propheten. — Der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, „predigte“, freilich als ein „Prediger in der Wüste“, Mt. 3, 1 ff., daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei. Diese Verkündigung

Digitized by Google

wird von Christus selbst aufgenommen, wiederholt und zugleich erfüllt; er tritt auch als Prediger auf, Mk. 1, 39, und zwar „predigte“ er „gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“, Mt. 7, 29, vgl. besonders Lu. 4, 16 ff. Ebenso predigten die Apostel dann, von Christo ausgesandt, und so geht allmählich ihre Thätigkeit in das über, was wir jetzt unter „Predigen“ verstehen (weiteres s. Art. Predigt). — Schon im A. T. ist predigen und Prediger auch gebraucht von solchen, die fälschlich beanspruchen, Gottes Willen zu verkündigen und in seinem Namen zu reden, Jer. 14, 14. Mich. 3, 5 u. s. w. Der wahre Prophet weist das mit Entrüstung zurück, Mi. 2, 11, denn der wahre Prophet predigt nur was der Herr ihn heißt, Jer. 1, 7. — Noah heißt Prediger (wörtlich: Herold) der Gerechtigkeit, 2 Pe. 2, 5, weil er durch Wort und That von rechtschaffenem Leben und gegen die Ungerechtigkeit zeugte. Jes. 40, 9 heißt Zion und Jerusalem „Predigerin“, d. h. Heilsbotin, Verkündigerin des Heils.

Prediger Salomo. Das alttestamentl. Buch dieses Titels gehört, wie die Sprichwörter Salomos, zur Klasse der Lehrgedichte (māschāl) und enthält nicht sowohl in bloß abgerissenen Sentenzen, sondern mehr als ein Ganzes die Reden eines Weisen über die Eitelkeit der menschlichen Dinge. Diese Betrachtungen werden einem Manne in den Mund gelegt, welcher hebr. Koheleth (1, 1. 2. 12; 7, 27; 12, 8. 9. 10) genannt und als Sohn Davids und König zu Jerusalem bezeichnet wird (1, 1. 12), wonach denn unzweifelhaft Salomo als der Redende betrachtet werden soll. Koheleth wird von den LXX und der Vulgata übersetzt mit Ecclēsiastēs (= Volksversammler, oder Redner in der Volksversammlung), von Luth. mit „Prediger“. Der grammatischen Form nach ist das Wort im Hebr. weiblichen Geschlechts (doch im Buch selbst, auch 7, 27, immer als Maskulinum gebraucht [mit Bezug auf Salomo]) und wird darum auch auf die „predigende Weisheit“ bezogen (Chokhmā), deren letztes kanonisches Produkt das Buch sei; zugleich werde die Chokhma in der Gestalt des (gewesenen 1, 12) Königs Salomo personifiziert und redend (als Koheleth) eingeführt. — Die jüdisch-traditionelle Annahme der Abfassung durch Salomo ist schon von Luther und seitdem fast allgemein aufgegeben. Die Abfassung des Buchs fällt vielmehr sicher in die nachexilische Zeit, nach einigen in das letzte Jahrhundert der persischen Herrschaft (440—336), am wahrscheinlichsten (mit Kleinert) in die erste Zeit der Ptolemäer (320—217) vor dem Beginn der Judenbedrückung durch Ptolemäus IV. Philopator; das Buch ist wohl das Werk eines jüdischen Weisen zu Alexandrien. — Nach Titel und Überschrift 1, 1 kommt mit scharfer Voranstellung des Themas: Alles ist eitel, die Einleitung: nichts Bleibendes hat der Mensch; es gibt nichts neues unter der Sonne. In 1, 12—2, 23 folgt als erste Ausführung der Nachweis der Eitelkeit aller Dinge aus der reichen Selbsterfahrung des Verfassers: Eitel ist des Menschen Streben nach Erkenntnis (1, 12—18), eitel sein Trachten nach Genuß (2, 1—10), eitel die Lust am Wirken und Schaffen (2, 11—23). 2, 24—3, 20 enthält die zweite Ausführung: alles hängt von Gott ab; der Mensch ist ganz machtlos gegen den Lauf der Dinge; Gott kommt das Gericht, dem Menschen die Resignation zu. K. 4—6 enthält eine Sammlung mehr abgerissener Sprüche der Lebensweisheit, von des Lebens Unwert, vom Wert der Freundschaft, Klugheit, Besonnenheit, Ordnung; von der Eitelkeit des Reichtums und des zerfahrenen, selbstischen Treibens. Kap. 7—9, 10 Sprüche von der wahren Weisheit; ihr Ernst, Gleichmut, Maß, Halt, und der Weg zu ihr. 9, 11—11, 6 Sprüche von politischer Weisheit. 11, 7 bis 12, 14 Schluß: das Leben ein Gut, aber nicht das höchste und letzte; die rechte Lebensweisheit vereinigt daher zweierlei: Freude am Leben und den Hinblick auf Tod und Gericht. Veranlassung und Zweck des Buchs liegt demnach in der Darstellung des inneren Kampfs des Verfassers, den er kämpft bei Betrachtung der irdischen Dinge und der Eitelkeit der menschlichen Bestrebungen in dem stets wiederkehrenden Kreislauf der Welt, wobei derselbe sich doch nicht voll und ganz versöhnt mit dem zuversichtsvollen, glaubensstarken Gottvertrauen, mit der felsenfesten Überzeugung und Kraft der alten Israeliten aus der prophetischen Zeit über den Widerspruch zwischen der göttlichen Vollkommenheit und der Eitelkeit der Welt erheben kann. Wir stimmen Kleinert bei, der sein Urteil über diese merkwürdige alttestamentl. Schrift dahin gehen läßt: der Verfasser verweile mit Vorliebe bei den Rätseln des Lebens, welche auf Unwert desselben schließen lassen können, mit einer Resignation, die von Zweifel und Skepsis nicht frei sei, aber auf der einen Seite durch die Gottesfurcht, auf der anderen durch die Freude am Gegebenen in Arbeit und Genuß in den Schranken der Weisheit erhalten bleibe, und durch den Hinblick auf ein jenseitiges Gericht dem Leben doch wieder einen eigentümlichen Wert zuerkennen könne. Die Weisheit komme dabei eben nur als praktische Weisheit in Betracht, da die Ergründung neuer Erkenntnisse über die göttliche Weltregierung (Hiob) fern abliegt, und noch ferner die Selbstdarstellung als göttliche Hypostase (Spr. 8); die sich aber andrerseits auch von der Lebensweisheit in Spr. 10 ff. durch das veränderte Verhältnis zu dem mosaischen Grundbegriff der diesseitigen Vergeltung wesentlich unterscheidet.

C. S.

Predigt. Der Glaube kommt aus der Pr. und die Pr. aus dem Wort Gottes (Rö. 10, 17). So setzt also die Pr. ein Wort Gottes voraus, das an den Prediger geschah, und das er weiter zu geben hat, um Glauben beim Hörer zu wecken. Dies paßt vor allem auf die Propheten (Jon. 3, 1. Mt. 12, 41. Jes. 28, 9; 53, 1. Joh. 12, 38. Rö. 10, 16) und da das abschließende Wort Gottes durch den Sohn Gottes erging, auf Christum (Ap. 10, 36. 37. Mt. 7, 29. Joh. 7, 46). Als das Werk Christi vollendet war, mußte es gepredigt werden (1 Tim. 2, 6; 3, 16. Ap. 10, 42), und durch diese Pr., nicht durch ein geschriebenes Wort, ist die Kirche entstanden. Der Kämmerer hatte das geschriebene Wort in der Hand, aber wie konnte ers verstehen ohne Auslegung? Ap. 8, 30. 31. Das Geheimnis ist in der Schrift verheißen, aber in der Pr. Pauli geoffenbart (Rö. 1, 1. 2; 16, 25. 26. Kol. 1, 26. 2 Tim. 3, 14. 15). Weil die Pr. von Christo nicht Menschenwort, sondern Gotteswort ist, so ist sie von der Kraft des Geistes Gottes begleitet, sie ist der Kanal, die Darreichung des Geistes (1 Thess. 1, 5;

Digitized by Google

2, 13. Ga. 3, 2. 5. 2 Kor. 3, 8. Eph. 6, 17. 1 Kor. 2, 4. 13), und da das Wort Gottes nicht nur der Entstehungsgrund des christlichen Glaubens und Lebens ist, sondern auch der Erhaltungs-, Erneuerungs- und Förderungsgrund, so ist die Pr. ebenso notwendig und kräftig als weiterbauende, begießende, innerkirchliche Gemeindepredigt wie als Grund legende, pflanzende Missionspredigt, 1 Kor. 3, 6. Kol. 1, 25. 28. Die innerkirchliche Wortsverwaltung ist so alt als die Kirche (Ap. 2, 11) und fehlte der Kirche nie, weder der Urkirche (Ap. 2, 42) noch der gabenreichen korinthischen Gemeinde (1 Kor. 1, 5. 6. K. 12—14), noch der Kirche zur Zeit der Pastoralbriefe, welche so reichliche homiletische Anweisung enthalten (Tit. 2, 15. 1 Tim. 4, 13. 16. 2 Tim. 2, 15; 4, 2). Das Wort Christi wohnte reichlich in der Kirche, Kol. 3, 16. Und was sind die Briefe der Apostel anders als innerkirchliche Predigten in großem Stil? Später war es freilich etwas anderes, denn natürlich ist die Ausgestaltung der Kultusordnung und die Einfügung der Pr. in dieselbe Sache der Geschichte und mit ihr wandelbar. Aber nur das Wie? wechselt. Die Sache, die innerkirchliche, geisteskräftige Verkündigung des Apostelworts war von jeher. Auch die Fixierung der Pr. auf bestimmte Zeiten (Ap. 2, 42. 46; 20, 7) und bestimmte Personen (s. Predigtamt) fehlt im Verlauf der apostolischen Zeit nicht. Wenn die Predigt in Korinth in einen Reichtum von Gaben und Thätigkeiten auseinanderging, so hatten schon damals andere Gemeinden diesen Reichtum nicht. Ohnehin mit dem Ablauf des apostolischen Zeitalters, mit dem Schwinden der Charismen und dem Auftreten der Häresen sehen wir Paulum ein Hauptgewicht auf gesunde Lehre und auf die Lehrhaftigkeit des Bischofs legen, Tit. 1, 9. 1 Tim. 3, 2; 4, 6; 5, 17. 2 Tim. 2, 2. 24. 15; 4, 5. Ein Unterschied von der Predigt von heute ist auch, daß letztere sich an einen Text der Schrift bindet. Darin zeigt sich freilich der Unterschied der schöpferischen Epoche der Inspiration von der erhaltenden verarbeitenden Kirchenzeit. Aber eben die Bindung der jetzigen Pr. an das Apostel- und Herrnwort zeigt, daß es dasselbe Wort ist und dieselbe Kraft hat, wenn es nicht verfälscht wird, 1 Pe. 1, 23. 25. Ap. 20, 32. Indessen ist der Unterschied kein absoluter. Jede normale Pr. heutzutage soll ja nicht etwa ein rhetorisches Kunststück sein, sondern aus der Erleuchtung des heil. Geistes entsprungen, aus Gott und vor Gott geredet sein (1 Kor. 2, 1. 4. 5. 13. 2 Kor. 2, 17. 1 Pe. 4, 10. 11), und andererseits verschmähte auch die Pr. der apostolischen Zeit den Anschluß an den Text des A. T. nicht; sie wollte Aufschluß des im A. T. geoffenbarten Heilsrats sein. (Besonders der Hebräerbrief ist in dieser Hinsicht einer heutigen Pr. wesensverwandt.) Die Idee der Predigt schließt ein Dreifaches in sich: ein Verkündigen, ein Lehren, ein Bezeugen des Nützlichen, d. h. dessen, was Buße und Glauben wirkt, Ap. 20, 20. 21. Das Verkündigen bezieht sich auf den göttlich gegebenen Inhalt. Derselbe soll nicht verfälscht (2 Kor. 2, 17; 4, 2), nicht durch weltliche Rhetorik entleert, sondern in seiner göttlichen Thorheit belassen werden (1 Kor. 1, 17. 18. 21; 2, 1—5). Der Prediger soll nicht sich selbst predigen, sondern Christum, 2 Kor. 4, 5. So sehr ist es eine Pr. von Thatsachen, daß wenn die Auferstehung nichts ist, die Pr. vergeblich ist, 1 Kor. 15, 14. Nur in dem Maß, als die Pr. nichts ist denn das Ausstreuen des echten Samens, hat sie Anteil an der Würde, der Macht und dem Segen des Gotteswort. Das zweite Element der Pr., die Lehre, nimmt Bezug auf den Lernenden. Das Objekt soll dem Subjekt mundgerecht gemacht werden (Mt. 4, 23; 9, 35; 13, 51. 52. Lu. 12, 42. 2 Tim. 2, 15), wie wir von dieser Lehrweisheit herrliche Beispiele, sowohl in den Missions-, als in den innerkirchlichen Predigten, resp. Briefen der Apostel haben. Endlich im Zeugnis liegt, daß der Prediger sich selbst für die Sache einsetzt, die persönliche ans Herz dringende Wärme mit Bitten, Ermahnen, ja auch strafendem Vorhalten der Seelengefahr, 2 Kor. 5, 20. 2 Tim. 4, 2. Jes. 58, 1. Mi. 3, 8. Der Zweck der Pr. ist die Erbauung der Gemeinde. Im Gegensatz zur hellenischen Redelust, die sich über alle Schranken des Geschlechts, der Gabe und Erbauung wegsetzte, normiert der Apostel die geistliche Rede nach dem Zweck der Erbauung (1 Kor. 12, 7; 14, 3—5. 12. 26), oder so, daß der ganze Rat Gottes zu verkünden ist als nützlich, um Buße und Glauben zu zeugen, Ap. 20, 20. 21. 27. Die Pr. ist einerseits Darreichung des Heils, der Vergebung, der Gerechtigkeit, des Geistes (2 Kor. 3. Ga. 3, 2. 5), also Gnadenmittel, andererseits das höchste Dankopfer, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, Hebr. 13, 15, die priesterliche Zubereitung des Hörers zum Opfer (Rö. 15, 16. 1 Pe. 2, 5. 9). Diesem Zweck müssen alle Predigtgaben dienen. Wenn auch das Weisheitswort, das Erkenntniswort, die Weissagung und Offenbarung, das Lehrwort und das Geringste, die Zungenrede, heutzutage nicht in derselben Fülle fortdauert, wie 1 Kor. 12, 8. 10; 14, 6. 26, so ist doch auch jetzt in der Pr. vorwiegend entweder tiefere Erkenntnis oder praktische Nutzbarkeit, das Inspirationsmäßige, Herzanfassende, Erweckliche oder das Lehrhafte oder das Mystische; aber alles Gott und der Gemeinde zu Dienst (1 Kor. 3, 5—9. 2 Kor. 1, 24). E. R.

Predigtamt. Gott will nicht bloß Predigt, sondern auch Pr., denn wie können sie glauben ohne Prediger und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Rö. 10, 15. Darum sendet der Herr Prediger unmittelbar oder mittelbar, und sowenig stammt das Pr. aus der Einsetzung der Kirche, daß vielmehr die Kirche nur mit dem Pr. gesetzt ist. Als der Herr die ersten Prediger soweit gebildet hatte, daß sie das Urbekenntnis ablegten: Jesus der Christ, da nannte er zum erstenmal das Wort: „Kirche“ und verheißt auf dieses Bekenntnis seine Kirche zu bauen, und überträgt diesen Urzeugen das Schlüsselamt, Mt. 16. Ohne Zweifel hatten die Apostel die Ermächtigung und Verpflichtung, die Gnadenmittel zur Erbauung der Gemeinde zu verwalten, d. h. das Pr. nicht von Gemeinde wegen, sondern von Gottes wegen, Lu. 24, 47. Mt. 28, 19. 20. Mt. 16, 15. 16. Joh. 20, 21—23. So war es auch geschichtlich in der Urgemeinde nicht zweifelhaft, ob ein Amt wäre oder wer dessen Träger sei. Es war ein Leib mit verschiedenen Ämtern, Gaben und Kräften, nicht eine unorganische Menge. Sind sie alle Apostel, sind sie alle Lehrer? fragt der Apostel 1 Kor. 12, 29. Die Urgemeinde blieb beständig in der Apostel Lehre (Ap. 2, 42), und auch als dieselben von

Digitized by Google

der Fülle der Befugnisse, die ihnen der Herr gegeben hatte, etwas an neue Ämter abgaben, behielten sie sich als das Wesentliche das Amt des Worts vor, Ap. 6, 4. Natürlich hieß dies nicht, daß sie nicht mit Freuden sahen, wenn jüngere Kräfte z. B. die neuen Diakonen am Wort mitarbeiteten, wie schon Mose die Zeit ersehnte, da all das Volk des Herrn weissagen würde, 4 Mo. 11, 29. Insbesondere im 2. Korintherbrief aus Anlaß der sektiererischen Bestreitung seines Amts weist der Apostel die Würde seines Amtes nach. Er sagt nicht, die Kirche habe im N. T. kein Amt oder kein von Gott gestiftetes Amt, sondern im Gegenteil sie hat ein göttliches Amt, aber ein herrlicheres, denn das mosaische. Das Amt Moses war ein Dienst des Gesetzes, des Buchstabens, des Todes, der Verdammnis, das des N. T. ist ein Dienst der Gerechtigkeit, des Geistes, der Versöhnung und daher ein bleibendes Amt, 2 Kor. 3, 6—11; 5, 18. Die Amtsträger sind Botschafter an Christi Statt (2 Kor. 5, 20), Haushalter über Gottes Geheimnisse (1 Kor. 4, 1. Kol. 1, 25. Tit. 1, 3), Gottes und Christi Diener (2 Kor. 6, 3. 4. Rö. 15, 16. 1 Kor. 3, 5), Mitarbeiter Gottes (1 Kor. 3, 9), Diener des Evangeliums (Eph. 3, 7) und der Gemeinde (Kol. 1, 23. 25). Sie haben das Amt empfangen in und von dem Herrn (Kol. 4, 17. Ap. 20, 24). Sie sind gesetzt in das Amt, 1 Tim. 1, 11. Sie sind von Christo gesandt wie Christus vom Vater und sind wie Christus zu hören (Joh. 20, 21; 13, 20. Mt. 10, 40. Lu. 10, 16). In seiner Verteidigung des Amts rekurriert Paulus nicht auf das, was das Spezifische und Unübertragbare am Apostolat ist, sondern auf die Herrlichkeit des Dienstes am Wort für die Gemeinde, und Gehorsam gegen den Träger des Amts wird verlangt, sofern und soweit er Gottes Wort bringt, Ga. 1, 8; 2, 14, ohne Ansehen der Person. Und gerade in der Gemeinde macht Paulus sein Amt geltend, wo das Predigen am meisten eine freie Kunst zu sein schien. Indes auch dort war die Redefreiheit weder allgemein, 1 Kor. 14, 16. 23. 34; 12, 29, noch durchaus gut und nützlich. Wenn auch Paulus den Geist nicht dämpfen will, so ruft er doch den Redegebrauch auf die Prinzipien der Ordnung und Erbauung, 14, 26. 40, zurück und macht sein apostolisches Amtsansehen gegenüber den Pneumatikern mit Ernst geltend, 14, 37. Noch mehr Gewicht legt Paulus in den Pastoralbriefen auf gesunde Lehre und Lehrtüchtigkeit bei seinem Vikar und den Bischöfen, resp. Ältesten. Und dem Tode nah fordert er seinen Delegaten auf, für Leute zu sorgen, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren, 2 Tim. 2, 2. Also nicht das spezifische Apostolat, aber das Pr. soll sich in der nachapostolischen Zeit fortsetzen; deswegen stehen die Pastoralbriefe im Kanon. Schon im Urauftrag der Apostel zur Predigt und Sakramentsverwaltung vertreten die Apostel die Kirche aller Zeiten (Mt. 28, 20). Was der Herr ihnen gebot, ist etwas, das die Kirche immer thun soll und kann. Weil er es aber der Kirche gebot, ist es nicht Privatsache, sondern im Auftrag der Kirche zu thun, stammt aber nicht von der Kirche, sondern vom Herrn, der dies Mandat der Kirche gab. Die Kirche hat nicht ein Amt, weil sie gläubige oder begabte Persönlichkeiten hat, sondern weil sie Gnadenmittel und den Auftrag des Herrn zu deren Verwaltung hat. Das Amt schließt eine Vollmacht in sich, auch abgesehen von der Person, 1 Kor. 9, 17. Die Wirkung der Predigt ist auch nicht abhängig vom Glauben des Predigers, geschweige seiner Begabung (Phi. 1, 18), so widerspruchsvoll und seelenzerrüttend auch die glaubenslose Amtsführung ist. Für die Wirkungskraft bürgt weder Frömmigkeit noch Legitimation, sondern die Schriftmäßigkeit der Amtsführung (Ga. 1, 8). Das allgemeine Priestertum (1 Joh. 2, 20. Joh. 6, 45. Hebr. 8, 11) macht das besondere Amt nicht überflüssig, 1 Thess. 5, 12. 14; im Gegenteil, weil das Ganze vor dem Einzelnen da ist, kann der Einzelne nur durch Handreichung des Ganzen, d. h. durch das Amt vollbereitet werden, Eph. 4, 11. 12. Was dem Ganzen gegeben ist, kann der Einzelne nur im Auftrag des Ganzen, d. h. als Amt verwalten (Hebr. 5, 4. Ap. 13, 1—4. Jak. 3, 1). Es bleibt in der Gemeinde der Gegensatz von Schwachen und Starken, Mündigen und Unmündigen, Lu. 22, 32. Joh. 20, 15—17. Es bleibt das Bedürfnis, den Gnadenberuf Gottes an die Menschen zu bringen und die Gewonnenen zu pflegen. Dies fordert geordnete Kanäle, organische Einrichtungen, ein Amt. Amt und Gabe ist verschieden (1 Kor. 12, 4—6). Zu Ämtern werden die Charismen, wenn die Gabe in den berufsmäßigen Dienst der Gemeinde gestellt wird. Die Gabe wird gegeben nicht für die Herstellung des Amts, sondern für die gedeihliche Ausübung des bestehenden. Deswegen irren auch die, welche nur die unmittelbare Berufung ins Amt für göttlich halten. Mittelbar geschah die Berufung schon bei Matthias, bei den Armenpflegern, bei den Ältesten, Ap. 14, 23. Tit. 1, 5, vgl. Ap. 13, 2. 1 Tim. 1, 18. Und auch diese sind vom heil. Geist gesetzt, Ap. 20, 28. Der Herr gab und gibt der Gemeinde Hirten und Lehrer, Eph. 4, 11, 12. Wenn auch durch Menschen, so doch nicht von Menschen stammt das Amt der mittelbar Berufenen, denn der Auftrag der Kirche, ein Amt zu bestellen, ist von Gott. Die mittelbar Berufenen sind wie die Apostel Diener Christi und der Kirche, Kol. 1, 25. 2 Kor. 1, 24. So gewiß das obrigkeitliche Amt von Gott stammt und die Träger desselben es von Gottes Gnaden bekleiden, obgleich die Ausgestaltung des Amts menschlich und geschichtlich wechselnd ist, so gewiß ist das Pr. göttliche Stiftung und die Träger desselben tragen es in Gottes Namen, obgleich die Formen der Ämter und der Amtsübertragung wechseln. Das Amt in seiner Wesenheit gehört wie die Kirche zur Heilsordnung (Augsb. Conf. V.), aber die geschichtliche Ausgestaltung der Amtsverwaltung zur Kirchenordnung. Ein göttlich gestiftetes Amt leugnen ist eine Kirchen auflösende Anticipation der Zukunft; denn im ewigen Leben hebt sich freilich das Mandat der Kirche auf, Wort und Sakrament zu verwalten. Welches sind nun die Erfordernisse für das Pr.? Treue und Klugheit, um das Wort recht zu teilen (1 Kor. 4, 2. Lu. 12, 42. 2 Tim. 2, 15), Lehrhaftigkeit (Tit. 1, 9. 1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 2, 24), Wachsamkeit über sich selbst und die Herde (Ap. 20, 28), besonders auf die Lehre (1 Tim. 4, 16), ein Hirtenherz und Hirtenauge (Joh. 10, 3. 1 Pe. 5, 2. Joh. 21, 15). Der Träger des Amts des N. T. muß ein Streiter Christi, ein Gottesmensch sein (2 Tim. 2, 3. 1 Tim. 1, 18; 6, 11). Sein Wandel muß so sein, daß sein Amt nicht verlästert werde,

Digitized by Google

2 Kor. 6, 3. Er muß sein Amt redlich ausrichten, Kol. 4, 17. 2 Tim. 4, 5. Denn er hat für sein schweres Amt (Hebr. 13, 17) eine schwere Verantwortung (Ez. 3, 18; 33, 8). Sirach glaubt nur den Gelehrten für die Verwaltung des Worts zuständig (38, 25 ff.). Wenn auch der Herr und seine Apostel das leuchtendste Beispiel sind, daß Gelehrsamkeit aus Büchern nicht die Hauptbedingung des Amtsegens ist (Joh. 7, 15. Ap. 4, 14), so warnt doch der Apostel vor der Bestellung eines Neulings, 1 Tim. 3, 6, und das Beispiel der Jüngerbildung beweist die Notwendigkeit der Zubereitung und des Schriftstudiums für dieses Amt (1 Tim. 4, 13—16. 2 Tim. 3, 15—17). E. R.

Preis, preisen, den Wert einer Person oder Sache öffentlich anerkennen, vgl. Loben. Preis bedeutet meist diese Anerkennung. Am häufigsten vom Preis und Preisen Gottes, so im A. T. 2 Mo. 15, 2. 5 Mo. 32, 3 (vgl. Ri. 13, 17, Preisen des Engels Gottes). 1 Chr. 16, 4. Dann oft in den Psalmen und Propheten, z. B. Ps. 22, 26. 27; 50, 15. 23; 71, 8; 117, 1. 145, 4. 7. Jes. 25, 1; 49, 3. Jer. 33, 9. Da. 4, 34. Joel 2, 26. Preisen Gottes nicht durch Worte, sondern durch Dasein, Leben, Werk, Ps. 89, 6. Jes. 43, 20; 60, 21; 61, 3. Preisen des Gesalbten Gottes, Ps. 72, 17. Im N. T. Preis, Preisen Gottes Mt. 5, 16; 9, 8, und öfter in den Evangelien als Wirkung der Wunder Jesu, Mt. 11, 25 (Lu. 10, 21), aus dem Munde Jesu, ferner Lu. 2, 20. 38; 23, 47; 24, 53. Ap. 10, 46. Rö. 1, 21. 2 Kor. 4, 15; 9, 13. Ga. 1, 24. 1 Tim. 1, 17. 1 Pe. 2, 12; 4, 11. 14. Off. 4, 9. 11; 7, 12; 15, 4. 19, 1. Preisen des Wortes Gottes, Ap. 13, 48. 2 Th. 3, 1. Preisen Jesu Christi, 2 Th. 1, 12. Off. 5, 12. 13. Preisen Gottes oder Christi durchs Werk, Joh. 21, 19 (vgl. Rö. 3, 5. 7). 1 Kor. 6, 20. Phil. 1, 20. Gott gibt Christo Preis, Hebr. 2, 7. 9 und 2 Pe. 1, 17. So erscheint in der Bibel vor allem das Preisen Gottes als Pflicht der Menschen. Aber auch Preisen der Menschen kommt vor als rechtmäßiges oder unrechtmäßiges, 1 Mo. 12, 15. 5 Mo. 26, 19. Ru. 4, 11. 1 Sa. 18, 30. Mal. 3, 12. Mt. 6, 2. Lu. 4, 15 (Jesus in seinem menschlichen Leben und Thun wird gepriesen 2 Kor. 3, 1), besonders in der Redensart: selig (glücklich) preisen, 1 Mo. 30, 13. Hi. 29, 11. Spr. 31, 28. Hoh. L. 6, 8. Lu. 1, 48. Jak. 5, 11; ferner Preisen einer Gesinnung oder Handlungsweise, Ps. 49, 19 (genauer: sie preisen dich, daß du dir gütlich thust). Mal. 3, 15. Rö. 1, 8; 5, 8, einer Sache, Ri. 9, 9. In der Anwendung auf Menschen hat dann das Hauptwort Preis noch eine zweite Bedeutung, es heißt nicht nur Anerkennung (so Rö. 2, 7. 10. 1 Pe. 1, 7), sondern auch das, was Wert hat, Anerkennung bringt und als solches erstrebt wird, so Ri. 4, 9. Spr. 20, 29, vgl. Hi. 37, 20, ferner Jes. 60, 19. Lu. 2, 32. Gott, Christus Israels Preis; so auch Jes. 55, 5: Gott ist Herrlichkeit, Schmuck seinem Knecht (3 Mo. 19, 24 richtig: Früchte dem Herrn geweiht zum Preis d. h. zum Dankopfer). F. R.

Prida, Ne. 7, 57, oder **Pruda,** Esra 2, 55, Geschlechtshaupt unter den Knechten Salomos.

Priester. 1) Die gesetzlichen Bestimmungen. Nach 2 Mo. 19, 6 ist das ganze Volk Israel ein heiliges Volk und ein priesterliches Königreich. Dieser Gedanke des Priestertums Israels und der priesterlichen Stellung, welche diesem Volke als dem Volk des Eigentums gegenüber den andern Völkern zukommt, beherrscht das ganze A. T. und wird auch im Gesetze durchaus nicht aufgehoben. Aber so wenig heute der neutestamentliche Gedanke des allgemeinen Priestertums der Christen (1 Pe. 2, 9) die Einrichtung eines besonderen geistlichen Standes ausschließt, so wenig war dies die Meinung jener mosaischen Stelle. Die Ordnung des heiligen Dienstes sowohl, als auch die vielfach der idealen priesterlichen Reinheit und Vollkommenheit nicht entsprechende thatsächliche Wirklichkeit des täglichen Lebens erheischte vielmehr auch für das A. T. einen eigentlichen priesterlichen Stand, oder vielmehr Stamm, den Stamm Levi. — Die Aufgabe der Priester ist, an Stelle des Volkes zu Gott zu nahen und damit das Volk zu versöhnen (eigentlich: vor Gottes Antlitz „decken", so daß seine verzehrende Heiligkeit dasselbe nicht trifft), und in dieser Weise „den Dienst des Heiligtums" zu vollziehen, 4 Mo. 8, 19; 3, 8. 25. 31. 38; 18, 1. 3. 5—7. Können diese allgemeinen Ausdrücke nach den genannten Stellen, besonders der ersten derselben, vom Stamm Levi als dem priesterlichen Stamm überhaupt, den Priestern sowohl als den Leviten im engeren Sinne, gebraucht werden, so vollzieht daneben allerdings die Priestergesetzgebung der mittleren Bücher des Pentateuch, also des 2.—4. Buchs Mose (vgl. darüber den Art. Bücher Moses; über das 5. Buch Mose s. u. unter Nr. 2) eine bemerkenswerte Unterscheidung zwischen Priestern und Leviten. Nach ihr sind zum eigentlichen Priestertum nur die Nachkommen Aarons („Aaron und seine Söhne") bestimmt, die übrigen Glieder des Stammes Levi dagegen nur zum Dienste der Priester selbst. Kommt daher den Priestern ausschließlich der Opferdienst im engeren Sinne, der Verkehr mit Gott selbst, das Nahen zum Altar und zum Geräte des Heiligtums (4 Mo. 18, 3) und damit die Darbringung der Opfer in ihren verschiedenen Formen zu, so besteht dagegen die Arbeit der Leviten nur in untergeordneteren Handlangerdiensten (vgl. 4 Mo. 3, 6 ff.; 18, 2 ff.). Genauer wird der Dienst der Leviten freilich nur für den Wüstenzug beschrieben (4 Mo. 3 u. 4), wogegen für den Opferdienst selbst die Verteilung der Geschäfte nicht geregelt ist (vgl. d. Art. Leviten). Außer den eigentlich gottesdienstlichen Funktionen, dem Dienst des Altars, bestehend in der Darbringung der regelmäßigen täglichen wie der außerordentlichen Opfer, der Zurüstung der heiligen Lampen und Auflegung der Schaubrote, der Einhüllung der heiligen Geräte für den Transport (4 Mo. 4, 5 ff.) und der Unterhaltung des heiligen Brandopferfeuers (3 Mo. 6, 8 ff.) kommt den Priestern noch das Blasen der heiligen Trompeten (4 Mo. 10, 8 ff.), das Segnen des Volkes (4 Mo. 6, 24 ff.), die Aufsicht über die Leviten (4 Mo. 4, 28. 33) und besonders eine gewisse belehrende, ärztliche und gerichtliche Thätigkeit zu (3 Mo. 27. 4 Mo. 5. 3 Mo. 10, 11). Diese Seite des Priesteramtes tritt mit besonderem Gewicht im 5. Buch Mose zu Tage. Hier tritt die in 3 Mo. 10, 11 mehr nur angedeutete Aufgabe der Priester, nach welcher sie nicht bloß Organe des Kultus, sondern Lehrer und Leiter des Volkes in viel weiterem Sinne sind, deutlich hervor. Ist im Priestergesetzbuch der Hohepriester der Inhaber des „Lichtes und Rechtes",

Digitized by Google

ſo im Deuteronomium der Stamm Levi überhaupt (wie denn dieſes Buch auch ſonſt eine Ausdrucksweiſe liebt, nach welcher der Schein entſtehen kann, als kenne es einen Unterſchied zwiſchen den Prieſtern und dem Stamm Levi nicht). Demnach ſind dann hier die Prieſter überhaupt die Inhaber der göttlichen Lehre und des göttlichen Rechtes. Sie lehren Jakob Gottes Rechte und Israel ſein Geſetz (5 Mo. 33, 10, vgl. 24, 8); ſie haben die Entſcheidung in Rechtsſtreitigkeiten aller Art (5 Mo. 21, 5), ja ſie bilden ein oberſtes

Fig. 373. Prieſter in der Amtstracht.

Landesgericht, das in einer Reihe wichtiger Fälle die letzte Entſcheidung zu fällen hat (5 Mo. 17, 9 ff.; 19, 17); ihnen kommt die ermahnende Anrede an das Volk vor dem Kriege zu (5 Mo. 20, 2 ff.). — Der Zutritt zum Prieſtertum ſteht nun aber nicht allen Israeliten, die etwa das Vertrauen des opfernden Volkes dazu beriefe, offen, ſondern iſt an die Bedingung der Zugehörigkeit zum Stamme Levi geknüpft. Dieſen Stamm hat Gott aus allen israelitiſchen Stämmen zu ſeinem beſonderen Eigentum erwählt (4 Mo. 16, 5). Aber Prieſter im engeren Sinne ſind damit nach der beſtimmten Anweiſung des Geſetzes noch nicht alle Leviten. Nur das Haus Aarons iſt berechtigt, die Prieſterwürde zu bekleiden (4 Mo. 18, 7), die übrigen Glieder des Stammes Levi, kurzweg die Leviten genannt, ſind von Gott dem Hauſe Aarons geſchenkt, „daß ſie ihm dienen", 4 Mo. 3, 6; 18, 2. Doch auch unter den an ſich Berechtigten, alſo den Angehörigen des Hauſes Aarons, können thatſächlich nur diejenigen ein Prieſteramt erlangen, welche die der prieſterlichen Heiligkeit und damit der Ehre und Würde Jehovas ſelbſt entſprechende körperliche Vollkommenheit beſitzen. Körperliche Gebrechen ſchließen vom Prieſtertum aus, 3 Mo. 21, 17 ff. Ihren Lebensunterhalt gewinnen dann ſolche zum Dienſte ſelbſt untaugliche Prieſterſöhne, falls ſie nicht einen andern Beruf ergreifen, und beſonders im Verlauf ihrer Dienſtzeit untauglich gewordene Pr. aus den reichlichen Prieſtereinkünften (3 Mo. 21, 22, vgl. 2 Kö. 23, 9). — Aber auch abgeſehen von der körperlichen Tadelloſigkeit werden an den Prieſter hinſichtlich ſeiner Lebensführung noch weitere auf ſeine beſondere Reinheit hinzielende Anforderungen geſtellt. Der Prieſter ſoll ſich außer bei den allernächſten Blutsverwandten mit keiner Leiche verunreinigen. Eben damit hat er ſich auch von allen Beſtattungen mit Ausnahme der nächſten Familienglieder fernzuhalten. Zur Frau darf der Pr. keine Buhlerin, keine Geſchiedene nehmen (nach Ezechiel außer einer Prieſterwitwe auch keine Witwe). Um die volle Klarheit des Geiſtes bei der heiligen Handlung ſich zu ſichern, darf der Prieſter, ſolange er im Heiligtum beſchäftigt iſt, weder Wein noch ſonſt berauſchende Getränke trinken; auch ſoll der Prieſter, ehe er dem Altar oder Heiligtum naht, Hände und Füße waſchen (vgl. 3 Mo. 21, 1—9; 10, 9 f. 2 Mo. 30, 19 ff.). — Die Prieſterweihe iſt 2 Mo. 29. 3 Mo. 8 ausführlich beſchrieben. Zur Waſchung, Einkleidung und Salbung trat ein dreifaches Opfer, neben dem Sündopfer und Brandopfer ein Füllopfer. Es unterſchied ſich von gewöhnlichen Heilsopfern dadurch, daß das Blut an das rechte Ohr, Hand und Fuß der Prieſter geſtrichen ward, um anzudeuten, daß nun dieſe wichtigen Glieder, alſo der ganze Leib und alles Leben dem Herrn gehören ſoll; ferner legte Moſe die Stücke, welche ſonſt auf dem Altar verbrannt wurden oder dem Pr. zufielen, auf die Hände der Pr., er füllte dieſe damit, und zündete ſie dann auf dem Altar an, wodurch angezeigt wurde, ſie ſeien nun befähigt, ihres Opferdienſtes zu pflegen, und berechtigt, das ihnen Gebührende hinzunehmen. Endlich folgte die Beſprengung der Prieſter mit Öl und Opferblut. — Unter denſelben Geſichtspunkt einer beſonderen vom Prieſter geforderten Heiligkeit fällt ohne Zweifel auch die Prieſterkleidung (vgl. Fig. 373). Dieſelbe iſt aus weißem Byſſus gefertigt und beſteht aus vier Beſtandteilen: Rock, Gürtel, Mütze und Unterkleider. Der weiße gewürfelte Byſſusrock iſt ohne Naht, ganz gewoben, um hierdurch die Vollkommenheit und ideale Tadelloſigkeit des prieſterlichen Standes zur Anſchauung zu bringen. Auch der den Rock eng an den Leib anſchließende Gürtel iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht wie der hoheprieſterliche Gurt aus vier verſchiedenfarbigen Stoffen zuſammengeſetzt, ſondern aus weißem Byſſus. Als Kopfbedeckung dient dem P. eine durch Anbinden be-

Digitized by Google

festigte Mütze aus demselben Stoffe; es ist die Frage, ob dieselbe turbanartig war oder, worauf vielleicht die hebräische Bezeichnung hinweist, die Form eines Blumenkelches besaß. Auf dem bloßen Leibe endlich wird von den Priestern, gemäß ihrer höheren Heiligkeit, zur Verhüllung der Weichen eine Hüfthülle (Luther: Niederkleider) von Byssus getragen. Es ist dies der einzige Fall, wo die gewiß auch sonst vielfach gebräuchliche ursprünglichste orientalische Bekleidungsform im A. T. erwähnt wird (s. Art. Kleider). — Die Einkünfte der Priester. Was das Deuteronomium über die Leviten überhaupt äußert (s. d. Art.), daß sie „kein Teil noch Erbe in Israel", nämlich an Landbesitz, haben sollen, wird vom Priestergesetzbuch besonders von den Priestern im engeren Sinne, den Söhnen Aarons, gefordert (4 Mo. 18, 20). An Stelle dessen will Jehova ihr Anteil und Besitz sein; dies ist wenn auch in erster Linie im idealen Sinne, daß Jehovas Dienst ihr Ersatz hiefür sein solle, so doch nicht ausschließlich in diesem Sinne zu verstehen. Es bedeutet auch, daß Jehova, dem sie dienen, für ihren Lebensunterhalt sorgen werde. Daher werden die Einkünfte der P. vom Gesetze, besonders der Priesterschrift, genau geregelt. Es sind einerseits regelmäßige Abgaben des Volkes, andererseits bestimmt normierte Anteile an den Opfergaben. Die ersteren bestehen hauptsächlich aus den Erstlingen des Getreides, Öles, Weines, den Erstgeburten des Viehes, dem Zehnten des von dem Volke den Leviten dargebrachten Zehnten. Als Opferanteile der P. nennt das Gesetz besonders die Webebrust und Hebeschulter (so in der Priesterschrift), den Bug, die Kinnbacken und den Rauhmagen der Dankopfer (so im Deuteronomium) vgl. 3Mo.7, 31 ff.; 10, 14 f. 5 Mo. 18, 3. Außerdem bestehen für das Dankopfer des Nasiräers, für die Festdankopfer und private Brandopfer noch besondere Bestimmungen (4 Mo. 6, 19. 3 Mo. 23, 20; 7, 8). Daneben haben die P. das Recht und die Pflicht, die heiligen und allerheiligsten Opferstücke, jene mit ihren Angehörigen, diese ohne die weiteren Familienglieder, zu verzehren. Zu den letzteren gehören unverbrannte Speisopfer, Schaubrote, Fleischstücke des Sünd- und Schuldopfers, wogegen die wichtigen Dankopferdeputate einfach heilig sind. — Zu Priesterstädten werden von den 48 Levitenstädten (s. d. Art. Leviten) diejenigen ausgewählt, welche in den Stämmen Juda, Simeon, Benjamin, also in nächster Nähe Jerusalems lagen, 13 an der Zahl (Jos. 21, 4 f. und mit einigen Abänderungen 1 Chr. 6, 54 ff.). — 2) Die Geschichte der Priester und ihr Verhältnis zu den Leviten. Beide Punkte hängen aufs engste zusammen, denn das gegenseitige Verhältnis der Priester und Leviten kann nur an der Hand der geschichtlichen Entwicklung des israelitischen Kultuswesens verstanden werden. Diese selbst darzustellen aber ist dadurch außerordentlich erschwert, daß über die Quellen der israelitischen Geschichte, besonders die Bücher Moses (s. d. Art.) sich für den Augenblick noch überaus wenig wirklich Gesichertes, namentlich hinsichtlich ihrer Abfassungszeit behaupten läßt. Eine genaue, ins einzelne gehende Geschichte des israelitischen Priestertums läßt sich daher überhaupt zur Zeit noch nicht schreiben; es kann sich nur darum handeln, nach festen Punkten zu suchen, von wo aus die Hauptperioden der Entwicklung sich abteilen lassen. — Auszugehen ist dabei von der Thatsache, daß die Priestergesetzgebung des Pentateuch einerseits die Trennung der Priester im eigentlichen Sinne von den bloßen Leviten aufs strengste durchführt, wogegen andererseits die historischen Bücher der älteren Zeit diese Trennung nicht streng festhalten, wenn sie auch in ihnen durchaus nicht geradezu als nicht vorhanden behauptet werden kann. Ist einmal diese doppelte Thatsache als richtig anerkannt, so folgt daraus unweigerlich, daß die Spaltung des Stammes Levi in die zwei schroff geschiedenen Abteilungen: Söhne Aarons und gemeine Leviten zu der Zeit, von welcher die älteren historischen Bücher (hauptsächlich Richter und Samuel) berichten, noch nicht allgemein anerkannt und durchgeführt war. Dies wirft ein Licht auf die ältere Zeit seit Mose, in welcher es zwar vorkommt, daß auch ohne Hilfe der Pr. Opfer dargebracht werden (Ri. 6, 18 ff.; 8, 27; 13, 19 f.), doch das Priestertum eines levitischen Mannes als besser und wirksamer erachtet wird, wogegen von demselben durchaus nicht verlangt wird, daß er dem Hause Aarons angehöre (Ri. 17, 5. 12 f.; 18, 19 f. 27. 30 f.). Eine Ausnahme bildet nur das Nationalheiligtum (in der Richterzeit: Silo), an welchem nach allen Andeutungen, welche wir besitzen, die Nachkommen Aarons ein erbliches Priestertum besaßen. Es geht dies, so sehr man neuerdings hieran zu zweifeln versucht hat, wie wir glauben sicher aus der Stelle 1 Sa. 2, 27 ff. hervor. Aus V. 30 f. nämlich vgl. mit 1 Kö. 2, 27. 35 folgt durchaus nicht, wie vielfach behauptet wird, daß der dort an Stelle des verworfenen Priesterhauses Eli mit seinem Vaterhause eingesetzte neue Priester (Zadok) aus einem anderen Stamme war als Eli, so daß entweder Eli oder Zadok nicht Levite gewesen wäre. Dieser Schluß wäre berechtigt, wenn das Wort „Vaterhaus" nur den Stamm bedeuten könnte, während es thatsächlich im Sprachgebrauch des A. T. oft genug die kleineren Abteilungen des Stammes bedeutet. Ist demnach Eli so gut wie Zadok Levit, so besteht denn auch alle Wahrscheinlichkeit, daß des ersteren Priestertum, das sich auf Ägypten zurückführte, das des Hauses Aaron war und wir haben damit für die Zeit bis auf Samuel das Resultat, daß entsprechend der mosaischen Tradition an der Stiftshütte ein aaronitisches Priestertum, aber nicht in ausschließlicher Berechtigung, sondern nur neben dem Priestertum des Stammes Levi an den übrigen Heiligtümern, bestand. — Unter David und Salomo sowie in der ersten Königszeit vollziehen sich manchfache Veränderungen im Priestertum. Einerseits nämlich hat die Verlegung der Bundeslade nach Zion und die bald darauf folgende Errichtung des Tempels mit seinem ausgedehnten, schon von David vorläufig organisierten Kultus eine bedeutende Stärkung des Ansehens der aaronitischen Priesterschaft zur notwendigen Folge. Und je mehr der Tempel das natürliche Übergewicht über die übrigen Offenbarungs- und Opferstätten im Lande gewann, desto mehr mußte auch die Übermacht der „Söhne Aarons" über die andern Leviten zunehmen. Es bahnte sich damit von selbst allmählich die Zentralisation alles Kultus in Jerusalem, wie sie dann Josia durchführte, an. Andererseits erzählt uns 1 Kö. 2 jenen be-

Digitized by Google

deutsamen Wechsel im Oberpriestertum, durch welchen an Stelle Abjathars aus dem Hause Eli Zadok gestellt wurde und wodurch von jetzt an eine andere Linie der Söhne Aarons ins Priestertum des Tempels berufen wurde, so daß die Pr. nun ebensowohl „Söhne Zadoks" als „Söhne Aarons" heißen können. Immer aber bleibt dabei das Priestertum der Söhne Levi auf den außerhalb Jerusalems befindlichen Opferstätten („Höhen", die besonders in früherer Zeit durchaus nicht bloß abgöttische Anbetungsstätten sind) bestehen, und es mag besonders nach der Trennung Israls von Juda im nördlichen Reiche, obwohl in demselben Levi kein besonderes priesterliches Privilegium besaß, zu einer gewissen Geltung gekommen sein. — Dem wird nun ein Ende bereitet durch die von Hiskia begonnene, von Josia aber erst ernstlich ins Werk gesetzte Zentralisation des Gottesdienstes in Jerusalem. Sie geschieht, darüber ist — mag dieses Buch im übrigen abgefaßt sein wann es will — kein Zweifel, nach dem Muster des damals neu aufgefundenen Deuteronomiums. Das letztere bestimmt, daß nur in Jerusalem geopfert werden dürfe (5 Mo. 12, 11 ff.); in Jerusalem sind die Aaroniten, im Lande umher die Leviten Pr., so folgt daraus von selbst, daß künftig nur Jene wirkliche Priesterrechte besitzen. In diesem Sinne hat Josia nach 2 Kö. 23, 8 f. die Verordnung des Deuteronomiums ausgeführt; denn dort werden die Landleviten zwar nach Jerusalem versetzt, aber zugleich nicht zum vollen Priesterrecht zugelassen, sondern zu einer untergeordneteren Stellung degradiert. Diesen Sinn muß Josia ebendeshalb auch im Deuteronomium selbst gelesen haben. Es geht schon daraus hervor, daß es nicht die Meinung des Deuteronomiums sein kann, als sollten die Leviten den Priestern vollkommen gleichgestellt sein und als gäbe es überhaupt keinen Unterschied zwischen beiden. Wenn dies trotzdem von Vielen jetzt behauptet wird, so liegt hiebei eine falsche Auffassung des Deuteronomiums zu Grunde. Allerdings heißen dort die Pr. mehrfach „Söhne Levis" und selbst „Stamm Levi", so daß auf den ersten Blick der Schein entstehen kann, als wäre hier ein Unterschied zwischen Priestern und Leviten gar nicht vollzogen. Allein so heißen die Pr. auch bei Ezechiel (z. B. 44, 15), der doch, wie niemand leugnet, die Trennung sehr wohl kennt. (Hiernach ist auch das Vorkommen jener Formel bei Jeremia und Deuterojesaja zu verstehen.) Auch hat daneben das Deuteronomium selbst Aussprüche, bei denen es durchaus deutlich wird, daß es einen solchen Unterschied innerhalb des priesterlichen Standes dennoch kennt. Weiterhin ist, wenn 18, 6 ff. jedem Leviten, der infolge der Zentralisation des Kultus in Jerusalem dorthin übersiedeln will, die Erlaubnis erteilt wird, dort Dienste zu thun, noch lange nicht gesagt, in welcher Weise und in welchem Range er dies thun dürfe. Wie diese Erlaubnis gemeint ist, sagt vielmehr 2 Kö. 23, 8 f. unverkennbar deutlich. Je mehr man auf diese Stelle Rücksicht nehmen wird, desto sicherer wird man sich davon überzeugen, daß die Aussprüche des Deuteronomiums nicht im Sinne einer vollkommenen Gleichstellung beider Teile gemeint sein können. Josia hätte sich sonst in Widerspruch mit dem Deuteronomium, auf das er sich doch mit seiner Reform berief, gesetzt und jeder beliebige Levit hätte mit diesem Gesetzbuch in der Hand sein ganzes Reformwerk umstoßen können. Der vorher vorhandene Unterschied findet also durch Josia seine Bestätigung und Verschärfung, indem die vorher als untergeordnetere Kollegen der jerusalemischen Pr. im Lande umher zerstreuten Leviten nach Jerusalem selbst versetzt und hier geradezu zu Gehilfen der Pr. degradiert werden. — Diesem Zustande gibt nun im Exil Ezechiel aufs neue kräftigen Ausdruck. Sei es, daß die Leviten bald nach Josia oder zu Beginn des Exiles den Versuch wagten, ihre alten Ansprüche wieder geltend zu machen, sei es, daß andere Gründe den Propheten leiten, — Ezechiel redet in scharfen Worten der Degradation der Leviten aufs neue das Wort (44, 6 ff.). Mit Unrecht hat man diese Worte so deuten wollen, als wäre Ezechiel erst der Erfinder jener Degradation der Leviten. Hat man, wie oben gezeigt, vom Deuteronomium behauptet, daß in ihm die Trennung zwischen Priestern und Leviten noch unbekannt sei, so war es konsequent, sie von Ezechiel zum erstenmal ausgesprochen sein zu lassen. In Ezechiels Worten selbst freilich steht hievon nichts. Denn nicht nur müßte man, wäre dies seine Meinung, in 44, 13 ein „nicht mehr" erwarten, sondern die Pr. könnten auch 40, 46; 43, 19 nicht schon ohne weitere Erläuterung Söhne Zadoks heißen. — Nach dem Exil kehrten verhältnismäßig viele Pr., 4289 (ungefähr ein Zehntel des ganzen Volkes) zurück. Sie gehören den 4 Geschlechtern Jojada, Immer, Paschur und Harim an (Esra 2, 36—39. Ne. 7, 39 ff.). Doch scheinen (vgl. Ne. 12, 1—7) schon unter dem Hohepriester Josua 22 Priesterabteilungen (vielleicht innerhalb jener 4 Hauptgeschlechter) bestanden zu haben. In der Zeit des Neuen Testamentes finden wir dann wieder nach Josephus (wie nach der Chronik schon vor dem Exil) 24 Klassen von Priestern; von ihnen hat je eine eine Woche lang den Priesterdienst im Tempel zu versehen (Lu. 1, 8), auch spielte bei der Geschäftsverteilung das Los eine Rolle. In Ap. 4, 1; 5, 24 wird ein Hauptmann des Tempels erwähnt, eine Stellung, die nach dem Alten Testament sich nicht vollständig bestimmen läßt. Der Einfluß des Priestertums war aber seit lange gebrochen; das Institut hatte sich überlebt. Die mit der Rückkehr aus Babylon angebrochene neue Zeit hatte auch neue Institutionen gezeitigt. An Stelle des Priestertums waren vielfach die Schriftgelehrten und Pharisäer getreten und hatten jenem die Leitung des Volkes aus der Hand genommen. R. K.

Priesterweihe s. im Art. Priester.

Prisca, Rö. 16, 3 (2 Tim. 4, 19, Grundtext), oder **Priscilla,** Rö. 16, 3 (Luther). Ap. 18, 2 u. s. w., die edle Gattin des Aquila, des Freundes Pauli, an 3 Stellen vor Aquila genannt (s. Art. Aquila).

Prochorus, einer der 7 Almosenpfleger, Ap. 6, 5.

Prophet, Prophetentum. Vgl. dazu als Ergänzung den Art. Weissagung. I. Im Alten Testament. 1) Allgemeines Wesen und Aufgabe. Das griechische Wort Prophet, wie das entsprechende hebräische nabi, bezeichnet einen Sprecher, nämlich, was zu ergänzen ist, einen Sprecher oder Verkündiger göttlicher Offenbarung. Die Ansicht, daß der nabi vielmehr einen (von Gott) Angesprochenen bezeichne, ist jetzt aufgegeben. Nach der Grundstelle für Erkenntnis des Wesens und der Bedeutung des Pro-

Digitized by Google

phetentums 5 Mo. 18, 15—22 (vgl. darüber Art. Meſſias 4)) wird einer zum Propheten dadurch, daß Gott ihm Seine Worte in den Mund legt und ihn mit dem Reden dieſer Gottesworte in Gottes Namen beauftragt, vgl. Jer. 1, 9: „ich lege meine Worte in deinen Mund“; 15, 19: „du ſollſt mein Mund (ſo die hebräiſche und revidierte Bibel) ſein“. Das Verhältnis Aarons, des Wortführers, zu Moſe, der ihm ſagt was er reden ſoll, bildet daher das des Propheten zu Gott ab, 2 Mo. 4, 15 f.: „er ſoll dein Mund ſein und du ſollſt ſein Gott ſein“, vgl. 7, 1. Der Zuſammenhang der Grundſtelle mit dem V. 9—14 unmittelbar vorangehenden Verbot heidniſcher Wahrſagerei zeigt, daß Gott mit ſeinen Reden durch der Propheten Mund dem menſchlichen Bedürfnis genügen will, welches die Heiden durch Wahrſagerei zu befriedigen ſuchten, dem Bedürfnis nach Aufklärung über die Gedanken und Abſichten der Gottheit. Das Licht, welches die Heiden ſuchten aber nicht fanden, hat Gott ſeinem Volk durch die Propheten geſchenkt; darum iſt Iſrael an Gottes Offenbarungswort gewieſen (Jeſ. 8, 19). Die Propheten ſind nichts anderes als die Werkzeuge der göttlichen Offenbarung an das Volk. Aber eben deswegen iſt es ungenügend, ihre Aufgabe nur in der Vorherverkündigung zukünftiger Dinge zu ſehen. Vielmehr vertraut Gott alles, was er ſeinem Volk zu ſagen hat, dem Mund der Propheten, und ſo mannigfaltig der Inhalt der göttlichen Offenbarung iſt, ſo mannigfaltig auch der des prophetiſchen Zeugniſſes. Die Geltendmachung des heiligen Willens Gottes gegenüber der Sünde Einzelner wie des Volkes (vgl. z. B. 1 Sa. 13, 13 f.; 15, 10—35. 2 Sa. 12, 1—14 und die Bußreden in den prophetiſchen Büchern) beſonders auch mit Betonung des zwiſchen äußerlichem Gottesdienſt und wahrer Gottesfurcht beſtehenden Gegenſatzes (vgl. Art. Geſetz I. B. 2), die Ankündigung nahe bevorſtehender Gerichts- und Rettungsthaten Gottes, die Aufgabe des Wächters oder Spähers, der ausſchaut nach dem was im Anzug begriffen iſt und auf Grund davon zur Bereitſchaft mahnt, warnt oder tröſtet (Am. 3, 7. Jer. 6, 17. Jeſ. 8, 1—4. Hab. 2, 1—3), die Enthüllung der noch in weiter Ferne liegenden Ziele, denen die von Gott geſtaltete Geſchichte des Volkes Gottes wie der Menſchheit zuſtrebt (vgl. die meſſianiſchen Weisſagungen und Stellen wie Jeſ. 65, 17): das alles gehört in den Bereich der Propheten als der Sprecher Gottes, der Dolmetſcher ſeiner Ratſchlüſſe und ſeines Willens. Daraus geht hervor, daß das Prophetenwort nicht bloß dem jeweiligen Bedürfnis derer gilt, denen es zuerſt geſagt worden iſt, ſondern auch, beziehungsweiſe noch mehr den ſpäteren und ſpäteſten Geſchlechtern, 1 Pe. 1, 12, wie es überhaupt als Verkündigung ewiger göttlicher Wahrheit der Menſchheit einen bleibenden Wahrheitsbeſitz vermittelt, Mt. 5, 17. 2 Pe. 1, 19. — 2) Berufung und Ausrüſtung der Propheten. a) Zum Propheten Gottes wird ein Menſch weder durch eigene Wahl dieſes Berufs und eigene Heranbildung für denſelben, noch durch natürliche Anlage. Anlage und Kenntniſſe werden allerdings auch in den Dienſt des prophetiſchen Berufes geſtellt; denn nicht nur der Mund des Propheten, ſondern der ganze Menſch wird von Gott in ſeinen Dienſt genommen und die individuelle Verſchiedenheit der Propheten prägt ſich in ihrem prophetiſchen Wirken aus; auch das verſchmähen die Propheten unter Umſtänden nicht, ſich zum Empfang der göttlichen Offenbarung vorzubereiten und in die richtige Stimmung zu verſetzen, etwa durch Muſik wie Eliſa, 2 Kö. 3, 15, oder durch Gebet und innere Sammlung, vgl. Hab. 2, 1 f. im Zuſammenhang mit 1, 12—17. Jer. 42, 4; aber ſich ſelbſt zum Propheten machen und die Weisſagung ſelbſt erzeugen können ſie nicht; Habakuk muß nach 2, 1 warten auf die göttliche Stimme und Jeremia erhält nach 42, 7 erſt nach 10 Tagen eine erbetene Antwort von Gott. b) Vielmehr iſt zum Prophetentum nötig eine göttliche Berufung; die Propheten werden, wie es 5 Mo. 18, 15. 18 heißt, von Gott „erweckt“ oder „geſendet“, Jer. 7, 25; 25, 4. Ez. 2, 3; vgl. die Berufung des Moſe, 2 Mo. 3, des Samuel, 1 Sa. 3, das eigene Zeugnis der Propheten Amos (7, 14 f.), Jeſaja (Kap. 6), Jeremia (Kap. 1), Ezechiel (1—3, 21) über ihre Berufung. Von einem eigenen Verlangen oder Verſuch, Prophet zu werden, iſt da nirgends eine Andeutung. Samuel erkannte die Stimme des ihn berufenden Gottes nicht einmal; ſo wenig war er auf einen Ruf Gottes gefaßt. Amos war ein den prophetiſchen Kreiſen ganz fern ſtehender Mann, aber die überwältigende Macht des göttlichen Rufes (vgl. 3, 8) ließ ihn ſeine Herde verlaſſen. Moſe und Jeremia weigern ſich zuerſt, der Aufforderung Gottes zu folgen, beide mit Berufung auf ihre Untüchtigkeit, und Jeſaja gewinnt erſt durch eine beſondere Erfahrung der ſündentilgenden Gnade Gottes die Freudigkeit, Gottes Bote an ſein Volk zu werden. Auch an Jona iſt hier zu erinnern, der ſich dem ihm gewordenen Auftrag durch die Flucht entziehen will (Kap. 1). Dabei verfährt Gott in ſeiner Wahl der Propheten ganz frei; die einzige Beſchränkung, die er ſich auferlegt, iſt, daß er dieſelben aus Iſrael („aus deinen Brüdern“, 5 Mo. 18, 15. 18) nimmt; aber an einen beſtimmten Namen oder beſtimmte Geſchlechter gleich dem Prieſtertum iſt das Prophetentum nicht gebunden. Darum finden wir neben Männern aus angeſehenem Prieſtergeſchlecht, wie Jeremia und Ezechiel, und von hoher Lebensſtellung und Bildung wie Jeſaja, unter den Propheten auch einen aus armen Verhältniſſen hervorgegangenen Rinderhirten, den Amos. Selbſt das vom Prieſtertum ausgeſchloſſene weibliche Geſchlecht iſt vom Prophetentum nicht ausgeſchloſſen. Mag auch Jeſ. 8, 3 „Prophetin“ nur die Gattin des Propheten bezeichnen, ſo heißen doch Mirjam 2 Mo. 15, 20, vgl. 4 Mo. 12, 2, Debora Ri. 4, 4, Hulda 2 Kö. 22, 14, Hanna Lu. 2, 36, ſo mit Rückſicht auf die ihnen verliehene Gabe der Weisſagung. Bei und infolge der Berufung werden die Propheten c) von Gott für ihren Beruf ausgerüſtet. aa) Sie bekommen den Geiſt des Herrn, 4 Mo. 11, 1. 25. 1 Sa. 10, 6. 10; 19, 20—24; vgl. Joel 3, 17. Mi. 3, 8: „ich aber bin voll Kraft und Geiſtes des Herrn, voll Rechts und Stärke, daß ich Jakob ſein Übertreten und Iſrael ſeine Sünden anzeigen darf“, Jeſ. 61, 1. Sach. 7, 12. Der neueſte gründliche Forſcher auf dem Gebiet des altteſtamentlichen Prophetentums*) glaubt nachweiſen zu können, daß die Geiſtesbegabung, welche für die Propheten weſentlich geweſen ſei, doch nicht dazu gedient habe, ihnen die göttliche Offenbarung zu vermitteln, daß ſie die Enthüllung göttlicher Wahr-

*) S. König, der Offenbarungsbegriff des alten Teſtaments, I S. 104 ff.

Digitized by Google

heit nicht diesem Geiste verdankt haben; derselbe habe sie vielmehr nur zum Offenbarungsempfang fähig gemacht. Er habe eine allgemeine Anregung, Belebung, Steigerung der geistigen Thätigkeit, Erhellung der Begriffswelt, Steigerung des Gedächtnisses, Schärfung der Urteilsfähigkeit, Erwärmung des Gefühls, Anspannung des Willens gewirkt, auch eine heiligende Kraft ausgeübt. Daß er diese Wirkungen gehabt, ist nicht zu bestreiten, vgl. besonders außer Mi. 3, 8 das Wort Samuels an Saul, 1 Sa. 10, 6: „da wirst du ein anderer Mann werden". Aber diesem Geist des Herrn die Vermittlung des höheren Wissens der Propheten abzusprechen, scheint doch schon angesichts der angeführten Stellen gewagt und stimmt jedenfalls nicht mit der im N. T. vorliegenden Auffassung des Prophetentums, derzufolge „der Geist Christi, der in den Propheten war, bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach", 1 Pe. 1, 11, vgl. 2 Pe. 1, 21. Die Entscheidung hängt wesentlich davon ab, wie man das Reden Gottes zu den Propheten auffaßt (s. unten).

bb) Auch die Wunderkraft finden wir öfters bei Propheten; Mose, Elia und Elisa besitzen sie in reichem Maß. Samuels Geschichte berichtet wunderbare Gebetserhörungen, 1 Sa. 7, 9 f.; 12, 16—18; und Jesaja weiß, daß ihn sein Gott nicht wird zu schanden werden lassen, wenn er dem Ahas „ein Zeichen unten in der Hölle oder droben in der Höhe" anbietet, 7, 11, s. auch 38, 8. Doch ist das Wunderthun dem prophetischen Beruf nicht wesentlich, und es ist bezeichnend für die geistige Höhe des A. T., daß es den Zeichen und Wundern nur in Verbindung mit einer durch ihren Inhalt als göttliche Wahrheit sich erweisenden Verkündigung die Fähigkeit zuerkennt, einen als wahren Propheten Jehovas zu beglaubigen. Propheten, die Widergöttliches reden, können auch durch Zeichen und Wunder ihren göttlichen Beruf nicht erweisen, 5 Mo. 13, 1—3. Das Wesentlichste beim Propheten ist, daß er Gottes Wort hat und in Gottes Auftrag verkündigt. Aber

cc) wie empfängt er das Wort Gottes, in welcher Form ergeht die göttliche Offenbarung an ihn? 4 Mo. 12, 6—8 erscheinen 3 Formen des Offenbarungsverkehrs zwischen Gott und dem Propheten: Gesicht, Traum, mündliches Reden Gottes mit sichtbarer Selbstdarstellung. Die letzte, höchste Form (wörtlich „Reden von Mund zu Mund") macht nach dieser Stelle den eigentümlichen Vorzug des Mose aus, vgl. 5 Mo. 34, 10. Beispiele dafür s. 2 Mo. 3, 3 ff.; 19, 19; 20, 21 f. Für die erste Form, den Traum, findet sich bei eigentlichen Propheten außer Da. 7, 1 kein ganz sicheres Beispiel; um so häufiger berufen sich die falschen Propheten auf Träume, Jer. 23, 32, vgl. 5 Mo. 13, 1—5. Dagegen dienen die Träume häufig zu göttlichen Mitteilungen an solche, die, ohne eigentliche Werkzeuge der Offenbarung zu sein, außerordentlicherweise einen Aufschluß von Gott bekommen sollen (vgl. Art. Traum). Dagegen ist die Form des „Gesichtes" bei den Propheten sehr häufig, weshalb sie auch öfters als „Seher" oder „Schauer" bezeichnet werden, 1 Sa. 9, 9. 1 Chr. 21, 9; 25, 5; 29, 29. Wir finden in den prophetischen Büchern zahlreiche Beschreibungen solcher Gesichte von den einfachsten bis zu den kompliziertesten, z. B. Am. 7—9; Jer. 1, 11 ff. Jes. 6. Ez. 1, 4 ff.; 37, 1—14. Sach. 1—6. Es hat sich sogar infolge davon, daß die Offenbarung häufig durch ein Gesicht empfangen wurde, für die Weissagung die Bezeichnung „Gesicht" gebildet, z. B. Jes. 1, 1; 2, 1. Ob. 1. Na. 1, 1 (wo Luther geradezu „Weissagung" übersetzt); oder sagt der Prophet, daß er das Wort, das er verkündigt „geschaut" oder „gesehen" hat, Mi. 1, 1. Jes. 13, 1. Jer. 38, 21 („Wort, welches mich Jehova hat sehen lassen", Luther: „mir gezeigt hat"). Die neuestens *) aufgestellte Ansicht, es handle sich bei den Gesichten um Erscheinungen, welche Gott aus der gewöhnlich unsichtbaren Welt den Propheten habe entgegentreten lassen und welche dann von diesen in wachem Zustand wirklich mit den geöffneten äußern Augen gesehen worden seien; der unsichtbare Welthintergrund habe sich für das äußere, unter Umständen besonders von Gott geschärfte Auge des Propheten geöffnet, so daß sich z. B. für Ezechiel wirklich der Thronwagen Gottes gezeigt habe: diese Ansicht wäre an sich zulässig bei solchen Gesichten, in denen sich dem Propheten etwas wirklich Existierendes zu schauen gab, wie dies Jes. 6 und 2 Kö. 6, 17, und, wenn man sich entschließen kann einen Thronwagen Gottes für wirklich vorhanden zu halten, Ez. 1 der Fall ist. Doch wäre damit der dem Mose 4 Mo. 12, 6—8 zugeteilte Vorzug zu Gunsten anderer Propheten wieder aufgehoben. Aber wie soll diese Erklärung möglich sein bei solchen Gesichten, deren Gegenstand der Natur der Sache nach in äußerer Wirklichkeit nicht vorhanden gewesen sein kann, sondern nur ein Sinnbild ist, wie in Am. 7 der Bildner der Heuschrecken, das die Tiefe verzehrende Feuer, der Mann mit der Bleischnur, in Am. 8 der Korb mit reifem Obst, Jer. 1 der Stab und der siedende Topf, Ez. 37, 1 ff. das Feld mit den Totengebeinen? Ohne Zweifel hatten die Propheten, wenn sie ein Gesicht sahen, dieselbe Empfindung, wie wenn sich ein äußerer Gegenstand dem Gesichtssinn darbietet, aber die Thatsachen des Traumes beweisen, daß der Mensch solche Empfindungen haben kann, auch wenn die entsprechenden äußeren Sinneseindrücke fehlen. Man wird daher anzunehmen haben, daß durch ein Einwirken Gottes auf die Seele für dieselbe solche Empfindungen hervorgerufen wurden, wie sie sonst durch Einwirkung eines sichtbaren äußeren Gegenstandes auf den Gesichtssinn entstehen. Der Unterschied des Gesichts von der Gottes- (oder Engels-)erscheinung ist der, daß bei der letzteren dem Menschen ein Gegenstand der Anschauung in äußerer Wirklichkeit entgegentritt und auf die Sinne wirkt, während derselbe im Gesicht nicht in der äußeren Wirklichkeit vorhanden, sondern nur der Seele als Bild vorgestellt ist. Im Traum widerfährt letzteres dem schlafenden Menschen, im Gesicht dem wachenden. — Noch häufiger als auf Gesichte berufen sich die Propheten auf das was Gott zu ihnen gesprochen hat und führen ihre Rede mit einem „so spricht" oder „hat gesprochen der Herr" ein. An sich betrachtet ist das Vorkommen von durch den äußeren Gehörsinn annehmbaren Stimmen Gottes so wenig zu leugnen als das von Gotteserscheinungen, vgl. Joh. 12, 28—30, andererseits aber lassen sich Fälle wie 1 Sa. 3, wo Samuel als Gott ruft, Elis Stimme zu hören glaubt, auch so erklären, daß Gott durch eine Einwirkung auf die Seele, ohne daß ein äußerer Schall das Gehör-

*) König II., 25 ff., 100. 119 ff.

Digitized by Google

organ traf, die Gehörsempfindung hervorrief. Vielfach aber hat man sich das Reden Gottes wohl einfach als innere Einsprache zu denken, dergestalt, daß Gott die Gedanken, die er dem Propheten mitteilen wollte, in seinem Geiste aufleuchten ließ. Das Erlebnis des Propheten mag dabei Ähnlichkeit gehabt haben mit jenen jedem bekannten Erfahrungen, wenn einem, wie man sagt, ein Licht aufgeht, oder wenn einem Forscher oder Dichter ein genialer Gedanke kommt, nur daß der Prophet dieses Licht dem Einfluß Gottes auf seinen Geist verdankte und dabei das sichere Bewußtsein hatte, daß es von Gott stammte. Übrigens liegt es in der Natur der Sache, daß man das Wesen von Vorgängen, welche dem allgemein menschlichen Erfahrungsgebiet nicht angehören, eben weil uns die Erfahrungen fehlen, nicht vollständig zu erkennen vermag. dd) Die Frage, ob sich die Propheten beim Empfang der Offenbarung in einem Zustand der Entzückung (Ekstase) befanden, läßt sich weder unbedingt bejahen noch unbedingt verneinen. Wenn von dem Apostel Petrus Ap. 10, 10 gesagt ist, er sei entzückt gewesen, und er selbst 11, 5 diesen Ausdruck auf sich anwendet; wenn Paulus einen ihm widerfahrenen Zustand der Entzückung 2 Kor. 12 beschreibt, so können solche Zustände auch der Propheten nicht unwürdig sein. Allein die Entzückung des Paulus, bei welcher er „unaussprechliche Worte" hörte, scheint nicht der Mitteilung einer göttlichen Offenbarung gedient zu haben, bei Petrus aber war offenbar das gewöhnliche, wache Bewußtsein nicht aufgehoben. Und so ist auch bei den Propheten jedenfalls so viel deutlich, daß sie einer das klare Bewußtsein aufhebenden Entzückung bei Vernehmung der göttlichen Mitteilung nicht unterworfen waren; man vgl. z. B. das Verhalten Jesajas bei seiner Berufung, K. 6, der sich seiner sündhaften Unreinigkeit dem heiligen Gott gegenüber vollständig bewußt bleibt, ja dasselbe besonders klar erkennt, oder das Jeremias K. 1, der durchaus nüchtern seine Jugend geltend macht. Wo aber Zustände der Unterdrücktheit des Selbstbewußtseins, der Betäubung vorkommen, wie Ez. 1, 28—2, 2; 3, 23 f. Da. 8, 18; 10, 9—11, treten sie nur als begleitende Umstände des Erlebnisses auf und werden die Propheten zur Vernehmung des Gotteswortes wieder in den normalen Geisteszustand hergestellt. ee) Noch besonders hervorzuheben ist, wie nicht nur das eigene Bewußtsein der Propheten darüber, daß sie nicht einen selbsterzeugten, sondern einen ihnen gegebenen Inhalt verkündigen, ein ganz klares ist, sondern auch dieser Inhalt selbst sich oft ganz deutlich von den eigenen Gedanken der Propheten unterscheidet. Schon das ist bemerkenswert, daß sich die Propheten öfters selber von ihrer Weissagung wie von einer erschütternden Kunde, die sie vernommen haben, ergriffen zeigen, z. B. Jes. 16, 9—11. Jer. 4, 19—21. Noch wichtiger in dieser Beziehung aber ist der Gegensatz, in welchem öfters das Wort Gottes, das der Prophet verkündigt, zu dem eigenen Meinen und Wünschen des Propheten steht. Dies zeigt sich besonders bei Samuel, der, 1 Sa. 3, dem Eli eine ihm selbst schmerzliche Kunde bringen, 8, 6—9, gegen seinen Sinn auf Gottes Geheiß einen König einsetzen und, K. 15, dem Saul seine Verwerfung, die er gerne (vgl. 9, 11 und 16, 1) abgewendet hätte, ankündigen muß. Nathan muß seine gegen David ausgesprochene Ansicht über den Tempelbau zurücknehmen, 2 Sa. 7, 1—7. Jesaja muß einen ihm gewiß ebenso unerwarteten als schmerzlichen Aufschluß über die Folgen seines prophetischen Wirkens hinnehmen, 6, 8—13. Den Habakuk veranlaßt die ihm, 1, 5—11, gewordene Kunde zu einem ringenden Gebete zu Gott, V. 12—17. Vornehmlich aber bietet Jeremia das Bild eines Mannes, der mit Verkündigung einer ihm selber schrecklichen Wahrheit beauftragt, angesichts der Leiden, die ihm sein Prophetenberuf bereitete, am liebsten geschwiegen hätte, aber dem Drang des Geistes, das in ihn gelegte Gotteswort zu reden, nicht zu widerstehen vermag, vgl. als Hauptstelle 20, 7 ff. und s. d. Art. Jeremia. — 3) Falsche Propheten. Durch den Besitz und die Verkündigung eines ihnen wirklich von Gott gewordenen Auftrags, unter dessen Inhalt sie selber sich beugen, unterscheiden sich die wahren Propheten von den falschen, die zu Zeiten zahlreich unter dem Volk auftraten. 1 Kö. 22, 20—23 erscheinen Propheten, die im Dienst Jehovas stehen wollen, V. 5. 24, von einem falschen Geiste irregeführt, ohne daß ein Grund angegeben wäre, warum ihnen das widerfuhr; vermutlich, weil sie statt sich einfach Gott zur Verfügung zu stellen, den Königen zu Gefallen reden wollten. Von einer ähnlichen vom Herrn ausgehenden Bethörung ist Ez. 14, 9 die Rede. Gewöhnlich aber erscheinen die falschen Propheten als im Dienst heidnischer Götter stehend, somit heidnischer Wahrsagerei ergeben, 1 Kö. 18, 19; Jer. 23, 13, vgl. 5 Mo. 13, 1 ff., oder als dem Namen nach Jehova ergeben, aber ohne göttlichen Beruf und Offenbarung „ihres Herzens Gesichte" verkündigend und „nicht aus des Herrn Mund" predigend, Jer. 23, 16. Sie sind von dem Herrn nicht gesandt, V. 21, vgl. 5 Mo. 18, 20, folgen ihrem eigenen Geist und haben keine Gesichte, Ez. 13, 3, reden Lügen und berufen sich fälschlich darauf, daß der Herr zu ihnen geredet habe. Gerne berufen sie sich auf Träume, Jer. 23, 25. 32. Was sie aus ihrem eigenen Geist heraus sagen, entspricht dann auch dem Sinn und den Wünschen des Volkes; sie sind falsche Friedensprediger, welche predigen: „Friede, Friede" und ist doch kein Friede, Jer. 6, 14; 8, 11; 14, 13, vgl. 28, 8 f. Ez. 13, 10. Damit bestärken sie das Volk in seiner falschen Sicherheit und in seiner Sünde, Jer. 23, 14; 27, 14. Ez. 13, 22, und so zeugt der Inhalt ihrer eigenen Rede wider ihre göttliche Berufung, Jer. 23, 22; wie sie auch selber schändlich lebten, Jer. 23, 14: 29, 20—23, auch um Geld weissagten, Mi. 3, 5. 11. Während daher der wahre Prophet dessen gewiß ist, daß das von ihm verkündigte Gotteswort sich als wahr bewährt, Jes. 55, 11, und sich kräftig erweist, Jer. 23, 29, wird das was der falsche Prophet geredet hat durch das Ausbleiben seiner Erfüllung in seiner Nichtigkeit offenbar, 5 Mo. 18, 22. — 4) Das prophetische Schrifttum. Bezüglich der Bücher der einzelnen Propheten sind die betreffenden Artikel zu vergleichen; hier ist folgendes zu bemerken. Abgesehen von der schriftstellerischen Thätigkeit Moses, welche dazu diente, die durch ihn gegebenen Grundlagen für das religiöse Leben des Volks späteren Geschlechtern zu erhalten, finden wir eine schriftstellerische Thätigkeit von Propheten in der älteren Zeit nur in

Digitized by Google

der Form prophetiſcher Geſchichtsſchreibung. Die altteſtamentl. Geſchichtsbücher tragen mehr oder weniger den Charakter dieſer prophetiſchen Darſtellung der Geſchichte (wie denn die Bücher Joſua, Richter, Samuels und der Könige in der hebräiſchen Bibel unter den Namen „die früheren Propheten“ zuſammengefaßt ſind). Um der bleibenden Bedeutung der iſraelitiſchen Geſchichte für das Reich Gottes willen mußte ſie aufgezeichnet werden. Doch liegt die Aufgabe der prophetiſchen Geſchichtsſchreibung nicht einfach in den Berichten der Thatſachen, ſondern in dem Nachweis des gerechten und gnädigen Waltens Gottes in der Geſchichte ſeines Volkes, in der Beleuchtung dieſer Geſchichte durch das dem Einblick in Gottes Weſen, Regierungsgrundſätze und Plane entſtammende Licht. Indem die Propheten Gottes Gedanken in der Führung ſeines Volkes enthüllen, lehren ſie deſſen Geſchichte als eine Offenbarung Gottes verſtehen und darin liegt der eigentümliche Wert und der heilige Charakter ihrer Geſchichtsſchreibung, dadurch ſie ſelber ein mitwirkender Faktor in der Geſchichte des göttlichen Reiches wird. Dabei hat man Anzeichen genug, daß die Propheten die berichteten geſchichtlichen Thatſachen nicht auf andere Weiſe erfahren haben als andere Menſchen, aber das höhere Verſtändnis dieſer Thatſachen verdanken ſie ihrer prophetiſchen Erleuchtung. Als den Anfänger dieſer Geſchichtsſchreibung kann man Moſe betrachten, 2 Mo. 17, 14. Die Chronik erwähnt als geſchichtſchreibende Propheten den Samuel, Nathan, Gad 1 Chr. 29, 29, Ahia und Jeddi 2 Chr. 9, 29, Semaja und Iddo 2 Chr. 12, 15; 13, 22, Jehu 20, 34, Jeſaja 26, 22; 32, 32, vgl. den geſchichtlichen Abſchnitt Jeſ. 36—39 u. Jer. 36—45. In demſelben Maße aber, in dem die prophetiſche Wirkſamkeit aufhörte, ſich auf die Gegenwart zu beſchränken, und das Wort der Propheten eine Bedeutung für die Zukunft gewann, entſtand die Notwendigkeit einer Aufzeichnung der prophetiſchen Reden. Dadurch wurde das Wort der Propheten, das in der Gegenwart vielfach taube Ohren fand (vgl. z. B. Jeſ. 6, 9 f. und die Wirkſamkeit des Jeremia), ſpäteren Geſchlechtern aufbewahrt zu ihrer Belehrung, Warnung und Tröſtung, indem es ihnen nicht nur allgemeine ewig giltige ſittlich-religiöſe Wahrheiten mitteilte, ſondern ihnen auch die Ziele der Wege Gottes enthüllte, wie es ihnen andererſeits den Beweis lieferte von der Wirklichkeit und Wahrheit der Offenbarung des lebendigen Gottes, der den Gang der Dinge und die Verwirklichung ſeiner Gedanken durch denſelben zum voraus angekündigt hatte zum Beweis, daß er die Geſchichte der Menſchen lenkt nach ſeinen Ratſchlüſſen; vgl. in dieſer Beziehung Jeſ. 8, 1—4. Hab. 2, 1 bis 3 und zahlreiche Stellen in Jeſ. 40 ff., z. B. 41, 21—29; 42, 9; 43, 9—13; 44, 25 f.; 45, 18—21. Dieſen aufgezeichneten prophetiſchen Reden fühlt man vermöge der Lebhaftigkeit und dem hohen Schwung, ja der Erregtheit ihrer Sprache häufig die innere Ergriffenheit des Propheten an, ſo daß man ſieht, ſie ſind in derſelben Gemütsverfaſſung niedergeſchrieben, in der der Prophet ſie vor dem Volk verkündigt hatte, ſei es daß ſie zu derſelben Zeit aufgezeichnet wurden oder daß bei ſpäterer Aufzeichnung die lebhafte Erinnerung die frühere Gemütsſtimmung wieder wach rief. Andere hingegen zeigen in ruhigerer Sprache und breiterer Ausführung den nicht mehr unmittelbar im Kampfe ſtehenden, ſondern mehr in Ruhe den Hauptinhalt ſeiner Reden zuſammenfaſſenden und darſtellenden Propheten. Ein ausdrückliches Zeugnis für ſolche Entſtehung einer Sammlung prophetiſcher Reden findet ſich Jer. 36, 1—4; 27—32. — 5) Geſchichte des Prophetentums. Sofern ſie göttlicher Offenbarungen gewürdigt wurden, kann man Männer wie Noah und Abraham als Propheten im weiteren Sinn des Worts betrachten, wie denn Abraham 1 Mo. 20, 7 und die Patriarchen Pſ. 105, 15 als Propheten bezeichnet werden. Aber Sprecher Gottes, mit Ausrichtung göttlicher Aufträge betraut, waren ſie doch nicht, ſondern empfingen die göttlichen Weiſungen mehr für ſich ſelbſt (denn in Stellen wie 1 Mo. 12, 8, wo es in der deutſchen Bibel heißt, „Abram predigte von dem Namen des Herrn“ iſt vielmehr zu überſetzen „rief an den N. d. H.“). Der erſte eigentliche Prophet und Dolmetſcher des göttlichen Willens an das Volk Gottes iſt vielmehr Moſe, freilich um ſeines beſonders nahen Verhältniſſes zu Gott (4 Mo. 12, 1 ff.) und um ſeiner einzigartigen Stellung als Führer und Geſetzgeber des Volkes willen mehr als ein Prophet, aber doch auch wieder nach 5 Mo. 18, 15 („einen Pr. wie mich“) das Ur- und Vorbild des Propheten, wie ſich denn auch ſchon in ſeinen Reden die Grundgedanken der ſpäteren Propheten, Sünde des Volkes, Gericht, Wiederbegnadigung des Volkes finden, vgl. 3 Mo. 26. 5 Mo. 28, 32. Neben ihm finden wir 2 Mo. 15, 20 Mirjam als Prophetin bezeichnet, und 4 Mo. 12, 1 ff. nimmt ſie und Aaron die Ehre in Anſpruch, daß Gott durch ſie rede; 4 Mo. 11, 16 ff. erſcheinen ſiebzig Männer, die an Moſes Geiſt der Weisſagung Anteil bekommen. Entſprechend der 5 Mo. 18, 15 ff. verheißenen Fortſetzung des zuerſt durch Moſe vermittelten Offenbarungsverkehrs zwiſchen Gott und ſeinem Volk, treten fortan immer von Zeit zu Zeit Propheten auf, freilich in der Richterzeit nur vereinzelt, vgl. Ri. 4, 4 die prophetiſche Richterin Debora, 6, 7 ff. (vielleicht auch ſchon 2, 1 ff. wenn man dort ſtatt „Engel des Herrn“ „Bote des Herrn“ überſetzen darf) und 1 Sa. 2, 27 einen ungenannten Propheten. Was von der Zeit Elis geſagt iſt, „des Herrn Wort war teuer und war wenig Weisſagung“, 1 Sa. 3, 1, ſcheint von der ganzen Richterzeit zu gelten, bis endlich am Schluſſe dieſes Zeitabſchnittes die gewaltige Prophetengeſtalt Samuels auftritt, der die religiöſe und auf Grund davon die nationale Erneuerung des Volkes anbahnt und mit einer Entſchiedenheit, welche auch alles eigene Wünſchen und Wohlmeinen unter den Gehorſam gegen Gott gefangen gibt, den heiligen Willen Gottes vornehmlich auch gegenüber dem König Saul vertritt, hierin das Vorbild für die ganze Stellung des Prophetentums dem Königtum gegenüber, und in dem Wort 15, 22 das Programm aufſtellt für die prophetiſche Beurteilung der gottesdienſtlichen Werke. Aus Samuels Zeit wird zuerſt das Auftreten von Prophetenvereinen berichtet, den ſogenannten Prophetenſchulen. Die 1 Sa. 10, 5. 10 f. erwähnte Vereinigung von Propheten kann dieſelbe geweſen ſein wie die 19, 18 ff. erwähnte, welche zu Najoth d. h. Wohnungen bei Rama war. Ohne Zweifel waren dieſe

Digitized by Google

Najoth gemeinschaftliche Wohnungen der Propheten, die sich dort in der Nähe des Wohnorts Samuels angesiedelt hatten. Daß diese Vereinigung von Samuel gegründet worden sei, ist möglich, steht aber nicht da, aber jedenfalls erkannte sie den Samuel als ihr Haupt an (vgl. V. 20). Auch zu Elisas Zeit treffen wir Prophetenvereine zu Bethel, Jericho und Gilgal, 2 Kö. 2, 3. 5; 4, 38, deren Glieder „Söhne (Luther: Kinder) der Propheten" heißen, was gleich dem Ausdruck „wohnen oder sitzen vor Elisa", 4, 38; 6, 1, auf ein Jüngerverhältnis hinweist. Daß sie beisammen wohnten oder wenigstens ein Lokal zur Versammlung hatten, zeigt 6, 1 ff.; eine gemeinsame Mahlzeit ist 4, 38 ff. erwähnt; hinwiederum ergibt sich aus 4, 1—7, daß sie verheiratet sein und eigene Wirtschaft führen konnten. Das mächtige Ergriffenwerden vom Geiste Gottes wie bei dem älteren Prophetenverein finden wir bei diesen Prophetenschülern nicht berichtet (doch beachte den Ausdruck „dieser Rasende", den die Kameraden Jehus von einem Prophetenschüler brauchen, 2 Kö. 9, 11 vgl. mit 1.); vielleicht war sie den Anfängen der neuen mächtigen Geistesbewegung, welcher diese Prophetenvereine entstammen, in höherem Grade eigentümlich (wie manche der im N. T. erwähnten Geistesgaben den Anfängen des Christentums). Die Genossen dieser Prophetenvereinigungen sind schwerlich für unmittelbar von Gott berufene und ausgerüstete Propheten zu halten; sie scheinen eine Unterscheidung zwischen unmittelbaren (eigentlichen) Propheten und mittelbaren nötig zu machen*), „welche die von den unmittelbaren Propheten ausgesprochenen Gedanken verarbeiteten, in Poesie und Musik pflegten, unter dem Volk in Erinnerung hielten"; vielleicht wurde auch in ihren Kreisen die prophetische Geschichtsschreibung gepflegt. Es ist leicht zu denken, daß diese oft sehr zahlreichen Propheten, wenn sie wirklich der Sache Jehova treu sich ergaben, viel zur Förderung des ächten Jehovadienstes im Volk beizutragen vermochten, und aus 1 Kö. 18, 4 ist zu schließen, daß viele ihre Treue gegen Jehova mit dem Märtyrertod besiegelten. Andererseits aber konnte dieses ursprünglich der Begeisterung für Jehova entsprungene Prophetentum auch ausarten zu einem ungeistlichen berufsmäßigen Prophetentum, das um die Gunst des Hofes oder des Volkes buhlte, vgl. die 400 Propheten 1 Kö. 22 und Am. 7, 12 ff., wo die verächtliche Rede des Amazia und der als Antwort darauf von Amos dagegen, daß er ein Prophet von der Zunft sei, erhobene Protest auf einen wenig ehrenwerten Charakter der berufsmäßigen Propheten hinweist. Daß Gott sich unter diesen Propheten einzelne zu seinen Werkzeugen erwählte, also ein mittelbarer Prophet ein unmittelbarer werden konnte, erhellt aus 1 Kö. 20, 35, daß er sich aber nicht an sie gebunden hat, aus Am. 7, 12 ff. — Nachdem der Ungehorsam Sauls ein Auftreten des durch Samuel vertretenen Prophetentums gegen den König hervorgerufen hatte, machte die Gott wohlgefällige Regierung Davids ein einträchtiges Zusammenwirken des Königs und der Propheten möglich. Nathan stand dem König als Ratgeber zur Seite und durfte ihm eine göttliche Verheißung überbringen, 2 Sa. 7, 1, wurde auch der Erzieher Salomos, 12, 25; auf das nahe Verhältnis des Propheten Gad zu David weist die Bezeichnung „Seher Davids" 24, 11 hin. Aber das schloß nicht aus, daß sie als Boten Gottes dem David seine Versündigungen vorhielten und die göttliche Strafe ankündigten, 12, 1 ff.; 24, 11 ff. Als hernach Salomo sich der Abgötterei schuldig machte, kündigte Ahia von Silo dem Jerobeam an, daß er der Herrscher über 10 Stämme werden solle, 1 Kö. 11, 29 ff., aber dem in Folge der Reichsspaltung drohenden Bruderkrieg wehrte das Wort Semajas, 12, 22 bis 24. Jerobeams Abgötterei rief die Verfluchung des Altars zu Bethel durch einen ungenannten Propheten aus Juda, der aber einen Ungehorsam gegen Gott durch den Tod büßte, K. 13, und die Ankündigung des Untergangs von Jerobeams Haus durch denselben Ahia, der ihm seine Erhebung auf den Thron verkündigt hatte, hervor. Unter der Regierung des Ahab entfaltete der Prophet Elia, in der von Isebel ausgegangenen Prophetenverfolgung von Gott errettet und wunderbar erhalten, seine bedeutende Wirksamkeit. Das durch ihn veranlaßte Gottesgericht auf dem Karmel gab dem Baalsdienst einen bedeutenden Stoß K. 18, und Ahas selber demütigte sich infolge seiner Gerichtsdrohung, 21, 17—29. Gleichzeitig mit ihm vertrat Micha, S. d. Jemla, dem Ahab gegenüber das echte durch seine Rücksicht auf die königliche Gunst beeinflußte Prophetentum K. 22. Nach Elia aber setzte Elisa, der Erbe seines Berufes, 19, 16. 19, und seines Geistes, 2 Kö. 2, 9 ff., sein Werk fort, den Sturz des Hauses Omri durch Jehu veranlassend und seinen Einfluß selbst über die Grenzen Israels hinaus auf Syrien ausdehnend, vgl. 1 Kö. 19, 15 f. mit 2 Kö. 9, 1 ff.; 8, 7 ff. Durch seine Wunder für viele ein Wohlthäter stand er auch dem Hause Jehus im ganzen als Freund zur Seite; sein Tod wurde von dem König Joas als schwerer Verlust für König und Reich empfunden, 13, 14. Aber trotz ihres geistesmächtigen und in mancher Hinsicht erfolgreichen Wirkens vermochten diese Propheten doch nicht den religiösen und sittlichen Niedergang des Volkes und damit den Untergang des Reiches abzuwenden. Nachdem dasselbe gemäß der Weissagung des Jona, Sohn Amithais, 2 Kö. 14, 25, durch Jerobeam II. noch einmal eine glänzende Blütezeit erlebt hatte, mußte der Prophet Amos aus dem Reich Juda dem „sündigen Königreich" das Vertilgungsgericht ankündigen, Am. 9, 8, und sein etwas jüngerer Zeitgenosse Hosea, der die dem Untergang dieses Reiches vorausgehenden Wirren mit seinem prophetischen Zeugnis begleitete, bezeichnete 8, 9 f.; 10, 6 Assur als Werkzeug des göttlichen Gerichtes über Israel. Der letzte im nördlichen Reiche wirkende Prophet ist Obed, der nach 2 Chr. 28, 9—15 die Freilassung der bei dem Kriegszug des Pekah von Samaria gegen Juda gefangenen Juden bewirkte. — Im Reiche Juda hatte der Jehovadienst, für welchen die Propheten im Nordreich gegenüber den abgöttischen Neigungen und Bestrebungen der Könige schwere Kämpfe zu kämpfen hatten, eine Stütze sowohl an dem Tempel und der Priesterschaft, als an dem Davidischen Königshaus, aus dem eine Reihe gottesfürchtiger Herrscher hervorging. Das Prophetentum hatte daher in diesem Reiche in den zwei ersten Jahrhunderten nicht die

*) Vgl. König I., 17 ff.

Digitized by Google

hohen Aufgaben und darum auch nicht die Bedeutung wie im Nordreich. — Freilich wenn ein König dem Herrn untreu ward, so fehlte es auch hier nicht an Propheten, die ihm gegenüber das Wächteramt übten und den König daran mahnten, was er seiner Stellung als König über das Volk Gottes schuldig sei, vgl. außer dem schon oben erwähnten Auftreten Semajas das des Asarja 2 Chr. 15, 1 ff., des Hanani 16, 7 ff., seines Sohnes Jehu 19, 2 f. und des Elieser 20, 37. Unter König Joas büßte Sacharja, der Sohn des Jojada, sein Zeugnis wider die Abgötterei des Volkes und des Königes mit dem Märtyrertod, 24, 17 ff. In diese Reihe Propheten gehören auch die beiden 2 Chr. 25, 7 und 15 erwähnten, aber nicht genannten. In diesem Reiche finden wir zuerst Propheten, welche ihre Weissagungen niederschreiben und damit der Zukunft als Vermächtnis hinterlassen. Darüber, wie die Aufzeichnung der Weissagungen mit dem Inhalt desselben zusammenhängt und durch denselben gefordert ist, s. das oben unter 4) Bemerkte. Den Anfang damit machen nach der wahrscheinlichsten Ansicht Obadja und Joel; durch sie wird die wichtige Idee des Tages des Herrn in die Weissagung eingeführt, Ob. 15. Joel 1, 15; 2, 1. Klagl. J. 4. Ihre Weissagung richtet sich noch nicht gegen Juda, das damals noch nicht auf der Bahn des Abfalls von Gott war, sondern die Obadjas gegen Edom, und die Joels, nachdem er Juda mit Erfolg zur Buße gerufen und ihm reichen leiblichen und geistlichen Segen verkündigt hatte, gegen andere heidnische Nachbarvölker. Assur ist noch nicht in ihren prophetischen Gesichtskreis getreten. An sie schließen sich unter den Schriftpropheten die beiden im nördlichen Reich wirkenden Propheten Amos und Hosea an, von denen der erstere, der das nachher durch Assur über Israel und die umliegenden Länder vollzogene Gericht schaut, ohne noch das Gerichtswerkzeug Gottes zu nennen, den Übergang zu den Propheten der assyrischen Periode bildet, der neben Hosea noch Micha, Jesaja und Nahum angehören. Micha und Jesaja hatten eine bedeutende Wirksamkeit im Reiche Juda, wo sie den Kampf führten gegen den toten Gottesdienst bei Herzensabfall von Gott und bösem Leben und insbesondere das Sittenverderben der höheren Stände straften. Was Michas Rede vermochte, zeigt besonders Jer. 26, 18 f.; und wie Jesaja in schweren Zeiten, zuerst da dem Reiche durch Pekah und Rezin und dann, da ihm durch Sanherib der Untergang drohte, durch das ihm gewordene Gotteswort den Unglauben des Ahas strafte und den Glauben des Hiskia stärkte, und, selber der Mittelpunkt für die wahrhaft Glaubigen, der Staatsklugheit gegenüber die Politik des Glaubens und Harrens vertrat, ist aus seinem Buche zu sehen. Aber von der Bahn der Gottlosigkeit das Volk Juda zurückzuführen vermochten sie nicht, und, wie dies dem Jesaja schon bei seiner Berufung angekündigt worden war, daß seine Predigt nicht bekehrend, sondern vielmehr verstockend wirken werde, so mußten diese beiden Propheten selber das Gericht über Juda verkündigen, als dessen Werkzeug sie, obwohl damals Assur die herrschende Weltmacht war, schon Babel bezeichneten, Mi. 4, 10. Jes. 39, 5—7, vgl. K. 13 f. Aber je düsterer sich die nächste Zukunft dem Blick ihres Geistes darstellte, desto herrlichere Weissagungen wurden ihnen auch über die hinter der Gerichtszeit liegende Heilszeit und den Messias gegeben. Die dem Ende der assyrischen Periode angehörige Weissagung Nahums greift nicht so weit hinaus in die Zukunft wie die Michas und Jesajas; sie verkündigt die bevorstehende Zerstörung Ninives und die dadurch dem Volk Juda zuteilwerdende Befreiung von dem assyrischen Druck. Den Übergang zur chaldäischen Periode bildet Zephanja, der zur Zeit Josias Juda das Gericht, aber auch Assur den Untergang weissagt und sein Buch mit einer trostreichen messianischen Weissagung schließt. In die Regierung Josias fällt die Berufung Jeremias, die Wirksamkeit der 2 Kö. 22, 14 ff. erwähnten Prophetin Hulda, wahrscheinlich auch die des Habakuk. Sie alle verkündigen das unabwendbare Gericht über Jerusalem, aber Habakuk und Jeremia auch den Untergang Babels, nachdem es dem Herrn zum Gerichtswerkzeug über Juda und viele heidnische Völker gedient hat. Ebenso der mit Jojachin nach Babel geführte Ezechiel. Aber Jeremia von Jerusalem aus und Ezechiel in der Verbannung dürfen auch dem weggeführten Volk den Trost einstiger Wiederbringung in das gelobte Land geben und tiefe Weissagungen über die bevorstehende messianische Zeit verkündigen. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Wirksamkeit dieser beiden Männer, die sich mit ausharrender Treue ganz ihrem schweren prophetischen Beruf hingegeben und dafür gelitten haben, viel dazu beigetragen hat, daß durch alle Gerichte und alle Versuchungen der Gefangenschaft hindurch dem Herrn ein getreuer Rest des Volkes, der Grundstock für das Israel der Zukunft, erhalten worden ist. Mag man das Buch Jes. 40—66 dem alten Jesaja oder einem späteren großen Propheten zuschreiben, jedenfalls ist es ein Trostbuch zunächst für das in der Gefangenschaft schmachtende Israel; ehe sie eintrat, hat es die Erlösung des gefangenen Volkes als unzweifelhaft gewiß, weil in einem unwandelbaren Ratschluß Gottes begründet, verheißen. In der starken Hervorhebung des Gedankens, daß sich Gott durch seine zuvor verkündigten großen Heils- und Gerichtsthaten als den wahren Gott der ganzen Welt erweist, dem gegenüber die Götzen und die Götzendiener zu Schanden werden, berührt es sich mit dem Buch Daniel, welches zeigt, wie Gott auch den heidnischen Weltherrschern die Anerkennung seiner Alleinherrlichkeit abnötigt, wie Gott der Gott der Weltgeschichte ist und seinem Reiche zuletzt den Sieg über alle Weltreiche verleiht. Auch die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrte Gemeinde hat noch ihre Propheten, zuerst Sacharja und Haggai, welche für die Wiederaufnahme des unterbrochenen Tempelbaus eintreten und die Heilshoffnungen des Volkes neu beleben, und zuletzt Maleachi, mit dem die alttestamentliche Prophetie verstummt, bis sie noch einmal auflebt in dem von Maleachi vorherverkündigten zweiten Elia, Johannes dem Täufer, um das Morgenrot der neuen messianischen Zeit anzukündigen. — Wie das wahre, so hat auch das falsche Prophetentum seine Geschichte. Schon 5 Mo. 13, 1 ff.; 18, 20—22 in Aussicht genommen, hat es sich im Zehnstämmereich als Baalsprophetentum zu den Zeiten Ahabs und Isebels wie auch der andern

Digitized by Google

Könige dieſer Herrſcherfamilie üppig entfaltet und ſcheint auch durch Jehu, ‖2 Kö. 10, 18—22, ſo wenig auf die Dauer ganz ausgerottet worden zu ſein als vorher durch Elias Gericht über die Baalspropheten am Bache Kiſon, 1 Kö. 18, 40; wenigſtens ſcheint Jer. 23, 13 das Baalsprophetentum als überhaupt für das nördliche Reich charakteriſtiſch zu bezeichnen. Das falſche Jehovaprophetentum aber, neben dem Baalsprophetentum im Zehnſtämmereich vorhanden, 1 Kö. 22, gewann hernach im Reich Juda großen Einfluß, wurde zwar von den wahren Propheten kräftig bekämpft (Mi. 3. Jeſ. 9, 15; 28, 7. Jer. 23, 9 ff.; 27. 28. Ez. 13), trug aber doch viel dazu bei, das Reich dem Verderben entgegenzuführen. Merkwürdig iſt, daß es in der letzten Zeit des Staats nach Ez. 13, 17 auch falſche Prophetinnen gab. Selbſt unter den Verbannten in Babel ſetzten ſie ihr Treiben fort und nährten falſche Hoffnungen des Volkes, Jer. 29, 15. 20—22. Noch die letzte Periode des altteſtamentlichen Prophetentums nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zeigt neben dem ächten Prophetentum die Verkehrung desſelben in Semaja und andern falſchen Propheten und in der falſchen Prophetin Noadja, Ne. 6, 6—14. — II. Im Neuen Teſtament. Als mit Maleachi die Weisſagung verſtummt war, empfand man das Fehlen des unmittelbaren Gotteswortes (1 Makk. 4, 46; 9, 27; 14, 41), aber weder das Bedürfnis darnach, noch die hohe Begeiſterung der makkabäiſchen Heldenzeit vermochte zu erzeugen, was nicht menſchlichen Urſprungs iſt. Aber mit dem Anbruch der neuteſtamentlichen Gnadenzeit wurde der Geiſt der Weisſagung wieder lebendig, Lu. 1, 41. 67; 2, 25 ff. 36—38, und als letzter großer Prophet des alten Bundes, der den Anbruch des neuen verkündigt, tritt Johannes der Täufer auf, Lu. 1, 17. 76. Mt. 17, 11—13; 11, 13 f., der freilich auch wieder mehr iſt als ein Prophet, 11, 9. Joh. 1, 21 lehnt er nicht ab, daß er ein, ſondern daß er der, nämlich der auf Grund von 5 Mo. 18, 15 ff. erwartete ſonderliche Prophet ſei. Der, in welchem das Prophetentum zu ſeiner höchſten Vollendung, ja zu vollkommener Darſtellung gekommen iſt, iſt vielmehr Jeſus, der auch in ſeinem Auftreten und ſeiner Wirkſamkeit den Eindruck eines großen Propheten machte, Mt. 16, 14; 21, 11. Lu. 24, 19, vgl. Joh. 3, 2. Auch die Gemeinde Chriſti hat Propheten. Zwar könnten Eph. 2, 20 auch die altteſtamentlichen Propheten gemeint ſein (vgl. Rö. 1, 2; 16, 26); es könnten auch in dieſer Stelle und 3, 5 dieſelben Perſonen als Apoſtel und Propheten bezeichnet ſein; aber in Eph. 4, 11 (vgl. Mt. 23, 34. Ap. 13, 1) erſcheinen unzweifelhaft neben den Apoſteln neuteſtamentliche Propheten, die auch von den Evangeliſten und Lehrern unterſchieden werden. Ihre eigentümliche Aufgabe kann daher weder die Miſſionspredigt noch einfache Belehrung der Gemeinde in Verbindung mit Schrifterklärung geweſen ſein. Vielmehr hatten ſie nach 1 Kor. 14, 30 Offenbarungen, ohne jedoch von dem Geiſt der Offenbarung ſo überwältigt zu werden, daß ſie ihrer ſelbſt nicht mehr mächtig geweſen wären, V. 32, vgl. auch den Gegenſatz von 24 f. zu 23. Durch das, was ihnen durch unmittelbare Einwirkung des Geiſtes gegeben war, wußten ſie mit einer zu Herzen bringenden und namentlich die Gedanken der Herzen aufdeckenden, überführenden Kraft zu reden, V. 24 f., weshalb die Gabe der Weisſagung für die Gemeinde von hohem Werte war, V. 1—5. Zukünftiges war es nicht notwendig, was ihnen zu reden verliehen wurde, was neben V. 24 f. V. 3 beweiſt. Dieſe Gabe der Weisſagung erſcheint 12, 10 als eine der bei verſchiedenen Gnadenwirkungen des ihnen geſchenkten heiligen Geiſtes. Übrigens fehlt es auch ganz abgeſehen von dem großen prophetiſchen Buch des N. T., der Offenbarung, und den auf Zukünftiges gehenden Abſchnitten der neuteſtamentlichen Briefe nicht an Beiſpielen von Propheten, welche Zukünftiges vorausſagten, vgl. den Agabus und einige Ungenannte, Ap. 11, 27 f.; 21, 10 f., vgl. V. 9 u. 4. Über zwei ausgezeichnete Propheten der Zukunft ſ. Off. 11. Falſche Propheten ſind erwähnt Mt. 7, 15, wohl in dem Sinn von Menſchen, die vorgeben, im Namen Gottes oder Jeſu zu reden, es aber nicht in ſeinem Sinn thun, vgl. V. 22, ferner 1 Joh. 4, 1. Für die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems ſind Mt. 24, 11 falſche Propheten vorausgeſagt, die viele verführen werden. Endlich erſcheint eine falſche Prophetin Off. 2, 20 ff. — Tit. 1, 12 wird auch einmal ein heidniſcher Dichter ein Prophet genannt. Th. Oe.

Proſelyten ſ. Judengenoſſen.

Pruda ſ. Prida.

Prüfen, Prüfung, 1) von Seiten Gottes. Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, ſo prüft der Herr die Herzen, Spr. 17, 3. Sein fixierender Tiefblick dringt bis ins innerſte Weſen, auch in die verborgenſten Affekte, Gedanken und Gefühle (Jer. 17, 10; 11, 20; 12, 3; 20, 12. Pſ. 7, 10; 11, 4. 1 Chr. 29, 17. 1 Theſſ. 2, 4). Dieſer prüfende Blick Gottes kann auch dem Frommen ſein Inneres beleuchten. Auf ſolche innere Erfahrung beruft ſich der Pſalmiſt, um ſich von bewußter Sündenliebe freizuſprechen, Pſ. 17, 3; 11, 5. Andererſeits bittet der Pſalmiſt, weil er weiß, wie leicht der Menſch ſich über ſeinen Herzenszuſtand täuſcht, ſeinen Gemütszuſtand zu prüfen, und wenn es nicht ſo ſteht, wie es ihm bewußt iſt, es ihm klar werden zu laſſen, Pſ. 26, 2; 139, 23. Auch äußerlich nimmt Gott dieſe Prüfung vor durch Leiden. Gott wirft ſein Volk in den Schmelztiegel, um es durch Leiden zu entſchlacken und zu bewähren, Pſ. 66, 10. Sach. 13, 9. Mal. 3, 3. Weish. 3, 6, freilich, wo nichts Feuerbeſtändiges da iſt, ohne Erfolg Jer. 9, 7; 6, 27 ff. (ſ. Bewähren, Erforſchen). Solche Prüfungsleiden ergingen beſonders über Hiob, wobei freilich auch erſichtlich iſt, daß auch bei den Frömmſten die Hitze des Leidens nicht bloß Gold herausſtellen, ſondern auch Schlacken ausſcheiden muß, Hi. 33, 16; 36, 10. — 2) Von Seiten der Menſchen. Im allgemeinen iſt Prüfung der Rede Vorrecht des denkenden Menſchen, Hi. 12, 11; 34, 3. Der Menſch hat nach Sir. 37, 30 zu prüfen, was ſeinem Leibe geſund iſt. Und wie er die Zeichen des Wetters prüft, ſo ſollte er auch die Zeichen der Zeit prüfen, Lu. 12, 56. Insbeſondere der glaubige Chriſt ſoll die Geiſter prüfen, ob ſie aus Gott ſind (1 Joh. 4, 1), denn nicht alle Begeiſterung iſt echt. Auch der Einfältige kann das durch die Salbung; es iſt aber auch der Gemeinde die Gabe der Geiſtesprüfung gegeben, 1 Kor. 12, 10. Ebenſo gilt es, auf ſittlichem Gebiet nicht urteilslos zu bleiben,

Digitized by Google

sondern zu prüfen, was der Wille Gottes im allgemeinen und besonderen ist. Der richtende Jude thut dies freilich in bloß verstandesmäßiger Weise (Rö. 2, 18); aber für den in der Heiligung Stehenden ist diese Prüfung des Guten und Besten etwas höchst Praktisches, Rö. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10. Die Ermahnung, alles zu prüfen, alles, was sich uns als gut und göttlich anbietet, darauf anzusehen, ob es wirklich das ist, soll nicht heißen, daß man über jeden Quark wieder von vorn anfangen soll zu untersuchen (2 Tim. 3, 7), sondern eben vom Besitz der Wahrheit aus sollen wir prüfen, 1 Joh. 2, 27. Die nötigste Prüfung ist jedenfalls die Selbstprüfung (Ga. 6. 4. 2 Kor. 13, 5), besonders vor dem Nachtmahl (1 Kor. 11, 28), indem andernfalls der Mensch durch Vergleichung mit andern auf falsche Höhen hinaufkommen, sich fälschlich des Glaubens berühmen und den Leib des Herrn unwürdig genießen kann. Hingegen Gott zu prüfen statt kindlich zu glauben, ist Sünde, Mal. 3, 10. Ps. 95, 9. Hebr. 3, 9 (s. Versuchen). E. R.

Psalmen heißen die gottesdienstlichen Lieder der alttestamentlichen Gemeinde. Der Psalter, welcher 150 Lieder umfaßt, ist das Gesang- und Gebetbuch Israels; er zerfällt in 5 Bücher: 1) Ps. 1—41; 2) Ps. 42—72; 3) Ps. 73—89; 4) Ps. 90—106; 5) Ps. 107—150. Den Schluß jedes Buches bildet eine eingefügte Lobpreisung Gottes. Die Zählungsweise ist in der griechischen Bibel (LXX) und der lateinischen (Vulgata) etwas abweichend von der unsrigen, die sich an die hebräische schließt. Die griechische enthält außerdem noch einen apokryphischen 151. Psalm. — Gedichtet sind diese Lieder von verschiedenen Verfassern in weit auseinander liegenden Zeiträumen. Ps. 90 heißt Moses Gebet, 73 Psalmen tragen Davids Namen, 2 den Salomos (72 und 127); 12 werden Asaph zugeschrieben (50. 73—83); 11 den Söhnen Korahs (42. 43, eigentlich Ein Lied. 44—49. 84. 85. 87. 88) und noch andere Dichter sind genannt. Manche Ps. sind aber auch anonym. Sicher ist, daß David, der gemütvolle, sangkundige (2 Sa. 23, 1), fromme König, der von Jugend auf, was sein Herz bewegte, mit Saitenspiel vor seinen Gott brachte, und der in seinem wechselvollen Leben die entgegengesetztesten Stimmungen eines Knechtes und Sohnes Gottes durchmachte, dieser Psalmdichtung einen einzigartigen Aufschwung verlieh. Zuweilen wird auch in der Psalmüberschrift an die Gelegenheit erinnert, bei welcher das betreffende Lied von David gedichtet worden sei, so Ps. 3. 7. 18. 34. 51. 52. 54. 56. 57. 59. 60. Wichtig war auch die durch diesen König vorgenommene Bildung von Sängerchören für den Gottesdienst. Nach 1 Chr. 23, 5 nämlich bestellte David 4000 levitische Sänger, dirigiert von 3 Gesangmeistern: Heman, Asaph, Ethan nach 1 Chr. 15, 19. Da übrigens David als der größte und eigentliche Psalmensänger galt, konnten leicht noch spätere Lieder ihm zugeschrieben werden, wie sichs ähnlich bei den „Sprüchen Salomos" findet. Jedenfalls blühte seit David die Psalmdichtung fort. Sie fand besondere Pflege unter den frommen Königen Josaphat und Hiskia, der auch die davidische Tempelmusik neu belebte (2 Chr. 29, 25 ff.). Aber auch noch in der babylonischen Gefangenschaft (vgl. Ps. 102. 137) und namentlich nach derselben entstanden zahlreiche und liebliche Lieder unserer Sammlung, vgl. Ps. 107. 126. 147. So ist dieser Psalter allmählich auf einem Grundstock alt davidischer Lieder (vgl. 72, 20) erwachsen. — Außer den Namen der Verfasser geben die Überschriften oft auch Winke für den Gebrauch und die musikalische Aufführung der einzelnen Ps. Sehr häufig steht an der Spitze die Bezeichnung: „dem Chorführer" (Luth.: „vorzusingen") Ps. 8, 1 u. s. w., wodurch der Psalm als zu öffentlichem Vortrag durch den Tempelchor bestimmt bezeichnet wurde. Nicht selten ist auch eine Melodie angegeben, nach welcher ein Psalm sollte gesungen werden. So ist Ps. 22, 1 im Grundtext gemeint: „nach der Hindin der Morgenröte", womit auf ein bekanntes Volkslied verwiesen ist; ebenso 56, 1 nach der „stummen Taube", ferner 57, 1; 58, 1; 59, 1; 75, 1 nach „verdirb nicht" (Luth.: daß er nicht umkäme); „nach den Lilien", 45, 1; nach der „Lilie des Zeugnisses", 60, 1 u. s. f. Oder es werden die zur Begleitung bestimmten Instrumente angegeben, 4, 1; 6, 1; 54, 1; 55, 1 u. a.; auch 8, 1, falls die Gittith ein solches ist und nicht eine Melodie. In andern Fällen scheint die Tonart bezeichnet, z. B. 46, 1 „nach Jungfrauenweise" (= Sopran?). Manches bleibt aber hier dunkel, da wir die musikalischen Benennungen und die Musik der Hebräer selbst zu wenig kennen. Ein musikalisches Zeichen für den Vortrag oder die Begleitung ist auch das häufige Sela, nicht „Pause", eher noch Zwischenspiel (LXX); denn es steht zuweilen mitten im Zusammenhang, immer aber nach Worten, auf denen ein feierlicher Nachdruck liegt. Es gibt vermutlich den Instrumenten das Zeichen zu kräftigem Einfallen oder Aushalten, wodurch jener Nachdruck verstärkt werden soll. — Auch gewisse Benennungen von Liedergattungen sind unsicherer Art, z. B. der Name Stufenpsalmen (Luth.: Lieder im höhern Chor), Ps. 120—134. Wahrscheinlich sind es Lieder der nach Jerusalem hinaufziehenden Festzüge. In Bezug auf den Inhalt lassen sich die Psalmen in verschiedene Gruppen teilen, die jedoch in einander übergehen. Es lassen sich unterscheiden I. unter den mehr individuellen Liedern a) das allgemeine Loblied, das sich in die durch Natur und Geschichte geoffenbarte Herrlichkeit Gottes versenkt. b) Das Danklied, das sich auf erlebte Proben der Güte Gottes bezieht; hier hat sich der Glaube an den geoffenbarten Gott in frischer Erfahrung bewährt. c) Das eigentliche Gebet oder Bittlied, das auf Gottes grundlegende Offenbarungen gestützt, nach einer solchen Bestätigung durch die eigene Erfahrung strebt. Häufig geht es von einem Widerspruch aus, der zwischen Gottes Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und der gegenwärtigen Lage des Frommen zu bestehen scheint. So wird es d) zum Klagegebet, das sich aber über den scheinbaren Widerspruch zur Gewißheit der göttlichen Gnadenoffenbarung durchringt. Zuweilen ist es auch der Widerspruch zwischen der Gotteserkenntnis und dem eigenen Schuldbewußtsein, aus welchem das Gebet hervorgeht e) als Bußgebet. Die Klage ist hier Selbstanklage. Das Gemüt des Sünders ringt sich zur Versöhnung mit Gott durch. Geben uns solche Psalmen einen Einblick in die mannigfaltigen Zustände des Innenlebens der einzelnen Gläubigen, so sind sie doch nicht bloß individuelle oder

Digitized by Google

ſubjektive Ergüſſe, ſondern der Sänger redet als Glied der heiligen Gemeinde. II. Nicht ſelten tritt das Individuelle ſogar ganz zurück hinter dem Gemeingefühl, das wieder verſchiedene Richtungen annehmen kann: a) der Sänger jubelt oder trauert über die Schickſale und Erlebniſſe des ganzen Volkes oder der frommen Gemeinde innerhalb desſelben (105. 106. 114. 124. 126); b) er freut ſich des Königs, des Geſalbten Jehovas und wünſcht ihm Heil und Segen (20. 21. 45. 72 u. ſ. f.); c) er preiſt das Heiligtum Gottes auf Zion, die heiligen Orte und Feſte, oder ſehnt ſich darnach (24. 42 f. 81. 87. 132. 134 u. ſ. w.). Noch ſind III. zu nennen die Lehrgedichte, oder lehrhaften Lieder, die ſich mehr dem Lehrſpruche nähern, wie Pſ. 1. 37. 119. 127 u. ä. — Die unter II b) und II c) gehörigen Lieder haben zum Teil prophetiſchen Charakter. Indem der begeiſterte Sänger den Geſalbten des Herrn aus Davids Haus und ſein Heiligtum auf Zion preiſt nach ihrer göttlichen Würde und Beſtimmung, gehen ſeine Worte nicht ſelten über den zu ſeiner Zeit regierenden König und die damaligen Gottesſtiftungen weit hinaus auf die Zeit der Vollendung des Bundes durch den vollkommenen Mittler. Auch was ſonſt die Frömmſten im Pſalter von ihren Erfahrungen, namentlich ihren Leiden um Gottes willen ſingen, iſt vielfach vorbildlich geworden für den durchs tiefſte Leiden zur Herrlichkeit hindurchgedrungenen gottſeligſten Davidsſohn. Vgl. auch die Art. Dichtkunſt, David. v. O.

Pſalter ſ. Muſik S. 611 und Pſalmen.

Ptolemäer. 1) Von der ägyptiſchen Herrſcherfamilie der Ptolemäer, welche durch Ptolemäus Lagi, den Feldherrn Alexanders des Gr. und Erben ſeiner Herrſchaft in Ägypten (320—283), begründet wurde,

Fig. 374. Ptolemäus IV. Philopator. Berliner Münzkabinet.

kommen in den Apokryphen (zu Ptolemäus I. bis V. vgl. d. Art. Iſrael) folgende vor: a) Ptolemäus VI. Philometor, 181—146; er ſtand zuerſt unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Kleopatra, fiel ſpäter bei einem Einfall des ſyriſchen Königs Antiochus IV. dieſem in die Hände, weshalb ſein Bruder Ptolemäus VII. Phyſkon, den Thron beſtieg. Später regierten beide Brüder eine zeitlang gemeinſam, dann aber wurde das Reich geteilt, wobei Ptolemäus VI. Ägypten und Syrien behielt, bis zu ſeinem Tod 146. Dieſer Pt. VI. iſt gemeint 1 Makk. 10, 51 ff.; 11, 3 ff., ſein Tod iſt berichtet 11, 18. Er hat die Juden in Ägypten außerordentlich begünſtigt; 2 Makk. 1, 10 wird ein jüdiſcher „Lehrer“ (rev. Überſ.) dieſes Königs genannt. b) Pt. VII. Phyſkon, der Bruder des vorigen, der mit ihm einige Zeit gemeinſam regierte, und nach ſeines Bruders Tod (146) ſich auch deſſen Herrſchaft aneignete und bis 117 behauptete. Er war ein ſchlechter Regent, aber ein Freund der Künſte und Förderer der Wiſſenſchaften. Er iſt 1 Makk. 15, 16 und vielleicht auch 1 Makk. 1, 19 genannt. c) Außerdem wird im Buch Daniel von anderen Ptolemäern aus früherer Zeit geredet, aber ohne Nennung ihrer Namen, vgl. hierüber Art. Iſrael S. 436. 2) Auch ſonſt kommt der Name Pt. mehrfach vor: a) ein Pt. Sohn des Dorymenes, Feldherr des Antiochus IV., 1 Makk. 3, 38. 2 Makk. 4, 45 f.; 6, 8; 8, 8 f.; b) ein Pt. Makron, 2 Makk. 10, 12, den manche für denſelben mit dem vorher genannten halten; c) ein Pt. Sohn Abubs, 1 Makk. 16, 11. 16. d) Endlich in Stücke in Eſther (rev. Üb.) in der „Unterſchrift des Buches Eſther“ ein Pt. Vater des Lyſimachus und ebendort e) ein Ptolemäus, Sohn des Doſitheus.

Ptolemais ſ. Akko.

Pua (Anmut). 1) Eine der beiden Oberinnen der hebräiſchen Wehmütter, denen der ägyptiſche König befahl, die Knäblein bei der Geburt zu töten, 2 Mo. 1, 15. — 2) Nachkomme Iſaſchars, Ri. 10, 1.

Publius, Ap. 28, 7. 8, Oberſter auf der Inſel Melite (Malta), nahm den ſchiffbrüchigen Paulus mit deſſen nächſten Gefährten in ſeinem Landgut gaſtlich auf, was ihm der Apoſtel durch die Heilung ſeines Vaters vergelten durfte. Der Titel Oberſter beſagt wahrſcheinlich, daß er der Legat oder erſte Beamte der Inſel war; als ſolcher ſtand er unter dem Prätor von Sizilien.

Pudens (der Keuſche), römiſcher Chriſt, 2 Tim. 4, 21.

Pulver. Das goldene Kalb wurde von Moſe verbrannt und zu Pulver zermalmt, 2 Mo. 32, 20, d. h., da das „goldene Kalb“ wohl ein hölzernes mit Goldblech überzogenes Gebilde war, ſo konnte das Holz verbrannt, der Überzug aber nach dem Schmelzen zermalmt werden zu P. oder Staub (5 Mo. 9, 21), vgl. Hoſ. 8, 6 (zerpulvert). Wegen 2 Mo. 30, 36 ſ. Rauchwerk.

Pura (Zweig), Waffenträger des Gideon, Ri. 7, 10. 11.

Purim iſt der Name eines Feſtes, welches die Juden am 13. 14. 15. Adar (dem 10. 11. 12. März) begehen zum Andenken an die Errettung ihres Volkes durch Eſther, eine Jüdin, welche der perſiſche König Ahasveros zu ſeiner Gemahlin erhoben hatte, ſ. Eſther 9. Der Name Purim (Pur, ein perſiſches Wort, heißt Los, Purim iſt die Mehrzahl) kommt davon her, daß der Todfeind der Juden, der damalige Günſtling jenes Königs, Haman, als er ſich entſchloſſen hatte, alle Juden im perſiſchen Reiche auszurotten, ein Jahr lang täglich das Los werfen ließ, bis es auf den 12. Monat Adar fiel, und nun der König ſich bereden ließ, den grauſamen Befehl überall hin ausgehen zu laſſen. Statt des Juden Mardochai aber, welcher den Haß Hamans erregt hatte, und ſtatt der Juden wurden durch Eſthers todesmutige Verwendung bei dem König vielmehr Haman und alle Feinde der Juden in Perſien, 75 000 Mann, erwürgt. Es war am 13. Adar, ſo ſollten der 14. und 15. Freudentage ſein, daran die Juden Gaſtmähler veranſtalten, einander beſchenken und Armen wohlthun. Später wurde der 13. Adar auch noch hereingezogen. Das Feſt wurde nicht im Tempel gefeiert, ſondern nur in den Synagogen mit Vorleſung

Digitized by Google

der Megillah, d. h. der Rolle des Buches Esther. Die Einführung des Festes fand als Neuerung anfangs Widerstand; zur Zeit des Josephus war dasselbe aber bereits allgemein als zweitägiges Fest. Der 13. ward dann anfangs als Vorfeier mit Fasten zur Erinnerung an Esthers Fasten begangen, später um des Makkabäischen Sieges über Nikanor willen als besonderes Dankfest und seit dem 9. Jahrh. n. Chr. als förmlicher Anfang des dreitägigen Purimfestes. Im jüdischen Kalender heißen die 3 Tage nun: 13. Fasten-Esther, 14. Purim, 15. Schuschan-Purim, denn von Susan, der Hauptstadt des persischen Reiches, war der Befehl zur Ausrottung der Juden und der Befehl zur Ausrottung ihrer Feinde ausgegangen. Pr.

Purpur, porphyra, bezeichnet die glänzende rote Farbe, die als Abzeichen königlichen Blutes gilt und aus der Purpurschnecke gewonnen wird. Diese Schnecke lebt an den klippigen Küsten Palästinas, bohrt räuberischer Weise andere Muscheln an, um sie auszufressen. Der Saft ist anfänglich blaßgelb, der Luft ausgesetzt wird er grün und blau und schließlich wird das Blau in Purpurfarbe übergeführt. Es gibt wohl eine Reihe von Gastropoden, deren Saft als

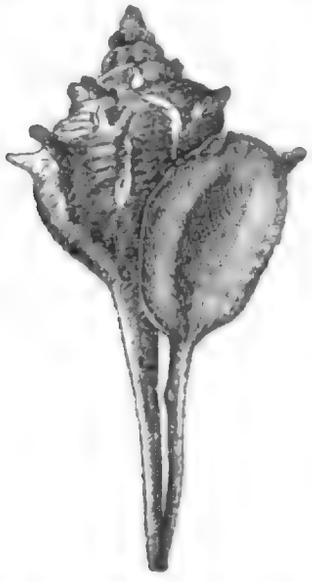


Fig. 375. Purpurschnecke. Murex brandaris.

Färbemittel dient; welcher Art die alttestamentlichen Purpurschnecken waren, erkannte man erst an den Haufwerken von Schneckenschalen, die bei Tyrus, einem Hauptsitz der Purpurfärberei angetroffen werden. Hienach sind es dort zwei Arten, Murex brandaris (Fig. 375) und trunculus, welche ausschließlich den tyrischen Färbern mittelst ihrer Pigmentdrüse den Farbstoff geliefert haben. Außer diesen gibt es aber auch sonst noch eine Anzahl Schnecken an allen Seeküsten, welche Farbe in ihrer Drüse enthalten. Die Phönikier, welche als Entdecker der Purpurfärberei gelten, sollen die Purpurschnecken mittelst Fleischköder in Reusen gefangen und die Muscheln zerstampft haben. Nach eingetretener Gärung der Masse zeigt sich die Farbe. Durch Mischung mit dem Saft anderer Schnecken oder der Gärungsprodukte in verschiedenen Stadien der Gärung erhielt man die verschiedenen Nuancen von Rot bis Blau. Die geschätzteste Farbe war der doppelt gefärbte tyrische Purpur. In den Handel kam aber nicht der Farbstoff als solcher, sondern die gefärbte Wolle. Nach Plinius war der Preis für ein Pfund hochfeiner doppelt gefärbter Wolle gegen 700 Mark. Nach 4 Mo. 4, 5 ff. (Luther übersetzt „gele" Decken und „rosinrote", die rev. Üb. hat: blaue Decken) gehörten die purpurfarbigen wollenen Teppiche mit zu den Bestandteilen des Allerheiligsten. Auch war der Sitz in König Salomos Sänfte (Hoh. L. 3, 10) purpurn. Jon. 3, 6 ist der P. Abzeichen des Königs; Jer. 10, 9 wird P. auf die Höhenbilder verwendet, Da. 5, 7 ist er Schmuck der am höchsten Ausgezeichneten. Zu Christi Zeiten noch war Purpur das Zeichen königlicher Würde, Mt. 27, 28, oder auch Tracht der üppigen, vornehmen Schlemmer, Lu. 19, 14. Später trat Scharlach, Cochenille, Indigo und neuestens Anilin an die Stelle des Purpurs (vgl. Scharlach). Auf Karte II. bezeichnen die rot unterstrichenen Namen Orte mit Purpurfischereien. Fr.

Purpurkleid, Joh. 19, 2. 5, und **Purpurmantel,** Mt. 27, 28, das auszeichnende Kleidungsstück der Könige (s. Art. Purpur) wird Christo angelegt, um seine Ansprüche auf ein Königtum (Joh. 18, 37) zu verhöhnen. In Mt. 27, 28 ist übrigens nach dem Urtext vielmehr ein scharlachrotes Gewand gemeint.

Purpurkrämerin s. d. Art. Lydia.

Put, in der Völkertafel 1 Mo. 10, 6. 1 Chr. 1, 8 als dritter unter den vier Söhnen Hams genannt, ist ein vom 7. Jahrhundert ab im A. T. mehrfach genanntes Volk: Na. 3, 9 neben Kusch, Ägypten und Lubim als Helfer Thebens; Jer. 46, 9, wo Kusch und Put als Schildträger und Lubim als Bogenschützen in dem gegen Nebukadnezar ausrückenden Heere Pharao Nechos erscheinen; Ez. 38, 5 (Kusch und Put neben Persern im Heere des Gog); 27, 10 (zusammen mit Persern und Lydern im Söldnerheere von Tyrus). Vgl. auch Ez. 30, 5. Daß Jes. 66, 19 „Tarschisch, Pul und Lud" in „T., Put und L." (so Septuaginta) umzuändern sei, hat sehr viel für sich. Wie Put an allen jenen Stellen in enger Verbindung mit Kusch erscheint, so nennt die Nakschi-Rustam-Inschrift des Königs Darius am Schlusse des Verzeichnisses der tributären Länder neben einander Pûtu und Kûschu. Die geographische Lage des Landes des Volkes Put läßt sich noch nicht bestimmt ausmachen. Im Anschluß an die Septuaginta und Josephus versteht man das Volk gewöhnlich von den Libyern, welche damals vielleicht noch mehr östlich in Nordafrika wohnten. Josephus (Alterth. 1, 6, 2) sagt, daß die Libyer von Put herkommen, und ein Fluß im westlichen Mauretanien, der ins atlantische Meer fließe, seinen Namen trage. Brugsch sieht in Put die Aromatenküste Ostafrikas bis Kap Guardafui. F. D.

Puteoli, jetzt Pozzuoli, italische Stadt, die Paulus auf seiner Reise nach Rom, Ap. 28, 13, berührte. Sie lag an dem nach ihr oder Bajä benannten Golf, 1 Meile westlich von Neapel, ursprünglich eine jonische Kolonie Dikäarchia, gegründet in vulkanischer Gegend, „welche nach den in Menge im vulkanischen Gebirg sich öffnenden Einsturzhöhlen mit Schwefelexhalationen und Schwefelgruben, in italischem Munde P., „die Brunnen" genannt wurde" (Kiepert). Seit 194 war es römische Seekolonie und wurde bald der Hauptstapelplatz der alexandrinischen Waren, besonders

Digitized by Google

des ägyptischen Getreides für das mittlere Italien, der eigentliche Vorhafen von Rom, da die Alten mit Recht die Schiffahrt längs der latinischen Küste fürchteten. Wie groß es war, beweist das neuerdings freigelegte Theater mit 25000 Sitzplätzen. Nach der Stadt ist das hier für die kolossalen Hafendämme verwendete, für den Wasserbau treffliche Baumaterial, der Tuffsand, benannt (Puzzolanerde). J. F.

Puthiter, Name eines Geschlechtes zu Kiriath-Jearim, 1 Chr. 2, 53.

Putiel (von Gott betrübt), Schwiegervater des Eleasar, 2 Mo. 6, 25.

Q.

Qual, Quälen. Das griechische entsprechende Wort bedeutet ursprünglich Folterqualen, Mt. 18, 34, also absichtsvoll bereitete Pein für den Übelthäter, steht dann in übertragenem Sinn von peinvollen Krankheiten (Mt. 4, 24; 8, 6), von dem durchdringenden Schmerz des Skorpionenstichs als Bild des ersten apokalyptischen Wehes (Off. 9, 5), vom Geburtsschmerz des Sonnenweibs (Off. 12, 2). Seelenqualen leidet der gerechte Lot über die bösen Dinge, die er sehen und hören muß (2 Pe. 2, 8). Qualvoll ist das Welträtsel für den Erkenntnistrieb, Pr. 1, 13. Qual bereiten die Gottlosen absichtsvoll den Frommen, Weish. 2, 19. Qual müssen sie selbst zur Strafe von Gott leiden, Weish. 11, 9. 13. Off. 18, 7. Insbesondere steht es von der höllischen Pein, Lu. 16, 23. 28. Die Tiersanbeter werden vor endloser, ununterbrochener Qual Off. 14, 11 gewarnt, der sie mit dem Teufel, Tier und Lügenprophet verfallen sollen, 20, 10. Die unseligen Geister zittern schon, wenn sie diese Qual vorzeitig antreten zu müssen glauben, Mt. 8, 29. Hingegen sind die Seelen der Gerechten in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an, Weish. 3, 1. E. R.

Quartus, Rö. 16, 23, ein Christ in Korinth, der Grüße an die Römer aufgibt.

Quelle, Quellen. 1) Über Quellen im gewöhnlichen Sinn, die im Morgenland, also auch in Palästina, natürlich etwas sehr Wichtiges und Wertvolles waren, ist das nötige schon bei Artikel Brunnen (S. 119) gesagt. — 2) Daß die für den Morgenländer so wichtige Quelle, die das was an ihr steht und wächst befruchtet und belebt (vgl. 1 Mo. 49, 22. Hi. 8, 17), auch Bild für den Ursprung, die Bethätigung und Erweisung geistlichen Lebens ist, ist wohl begreiflich. Gott der Herr selbst ist die „lebendige Quelle", d. h. die Quelle alles Lebens, Ps. 36, 10, die freilich von dem sündigen und thörichten Volk Gottes oft verlassen wird, Jer. 2, 13; 17, 13; für den Menschen ist die „Furcht des Herrn eine Quelle des Lebens", Spr. 14, 27, und da die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, ist auch „die Lehre des Weisen eine lebendige Quelle", Spr. 13, 14, ja diese „Quelle der Weisheit ist ein voller Strom", 18, 4. Das noch vollkommenere gibt freilich erst das N. T., da das von Christo gespendete lebendige Wasser eine Quelle wird, die in das ewige Leben quillet, Joh. 4, 14. — Über die güldene Quelle, Pr. 12, 6, s. Art. Alter S. 33.

Quintus, häufiger römischer Name, kommt 2 Makk. 11, 34 von einem römischen „Botschafter" vor.

Quitt kommt nur vor in der Verbindung: eines Eides quitt, d. h. von demselben los, frei, 1 Mo. 24, 8. 41.

R.

Raamja, ein mit Josua und Serubabel aus dem Exil zurückgekehrtes Volkshaupt, Ne. 7, 7, wird Esra 2, 2 Reelja genannt.

Rabba. 1) Eine Jos. 15, 60 erwähnte Stadt auf dem Gebirge Juda (L. Harabba mit Artikel = die Große), nicht weiter bekannt. — 2) Viel erwähnt wird ein anderes Rabba (Jos. 13, 25. 2 Sa. 12, 27), auch Rabbath (Ez. 25, 5 hebr.) und Rabbath Ammon oder Rabba der Kinder Ammon (5 Mo. 3, 11. 2 Sa. 12, 26; 17, 27), wie der Name (= die Große, die Hauptstadt) sagt, die alte ammonitische Hauptstadt. Rabba, wo der Sarg des Königs Og gezeigt wurde (5 Mo. 3, 11), ist namentlich 2 Sa. 10—12 in dem Bericht über den ammonitischen Krieg Davids erwähnt. Später ist sie wieder in den Händen der Ammoniter und Gegenstand prophetischer Drohreden (Jer. 49, 2. Ez. 25, 5). Von Ptolemäus II., Philadelphus (282—247) neu erbaut, wurde sie unter dem Namen Philadelphia eine der schönsten und bedeutendsten Städte im Ostjordanlande, der alte Name erhielt sich neben dem neuen. Sie war in dieser späteren Zeit nach Strabo von Mischlingen, d. h. Leuten syrischer, ägyptischer und arabischer Herkunft bewohnt. Die erst spät wieder aufgefundene Stadt lag in einer fruchtbaren Thalsenkung des Nahr Amman, eines Quellflusses des Jabbok. Sie ist oft verwüstet worden, namentlich durch Erdbeben, doch gehören ihre Ruinen (Fig. 376) noch immer zu den schönsten des Ostjordanlandes: Spuren umfangreicher Mauern, eine Brücke über den kleinen, fischreichen Fluß, im Süden des Flusses Reste eines großen Theaters für 6000 Zuschauer, im Norden mehrere Tempel und auf dem höchsten Gipfel der nördlichen Bergwand im Nordwesten der Stadt die Burg Kalaat Amman, das Ammoniterkastell, dessen Mauern in der That in die alte Ammoniterzeit zum Teil zurückreichen mögen. Im Unterschied von dieser Akropolis heißt 2 Sa. 12, 27 die im Thal um den Nahr Amman her gelegene

Digitized by Google

Stadt die „Waſſerſtadt“. — 3) Nicht in der Bibel genannt iſt ein Rabbath Moab, das die Griechen und Römer kennen: manche halten's für Ar Moab (ſ. d. Art.); richtiger hat man es in dem einige Stunden

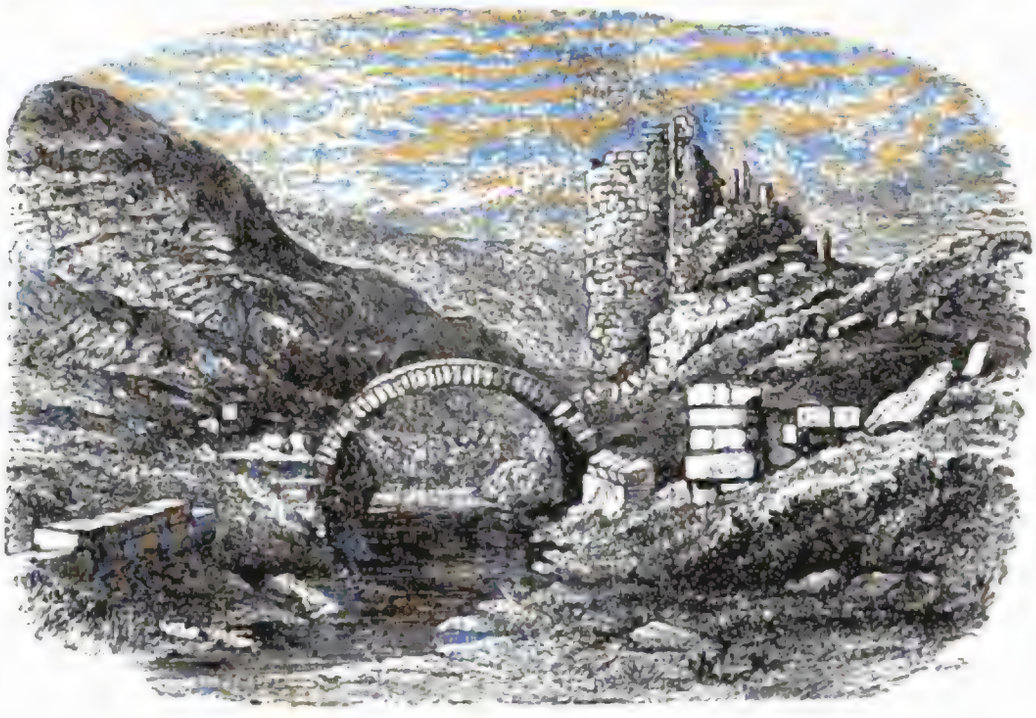


Fig. 376. Die Ruinen von Rabbath Ammon.

weiter ſüdlich gelegenen Rabba zwiſchen Kerak und dem Arnon gefunden. J. F.

Rabbi, Rabbuni, d. h. „mein Herr, mein Meiſter“, war die ehrerbietige Anrede, mit welcher die Schriftgelehrten von der Gemeinde und zumal von ihren Schülern angeredet wurden, Mt. 23, 7, und welche zum Titel derſelben geworden iſt. Über Charakter und Thätigkeit der Rabbinen vgl. den Art. Schriftgelehrter. Da Jeſus ſeiner Lehrthätigkeit eine ähnliche Geſtalt gab, wie ſie die Schriftgelehrten übten, ſo war der Rabbiname auch für die Jünger Jeſu die nächſtliegende Bezeichnung, durch welche ſie ihre lernende und gehorchende Unterordnung unter ihn ausſprechen konnten, Mk. 9, 5. Joh. 4, 31. Mt. 26, 25. 49. Nach der Auferſtehung genügte ihnen aber dieſer Name nicht mehr, um auszudrücken, was Jeſus für ſie geworden war, nun nannten ſie ihn ſtatt Rabbi: Chriſtus der Herr. Im Verkehr der Jünger untereinander verbot Jeſus den Gebrauch dieſes Titels, Mt. 23, 8, obwohl auch ihre Gemeinſchaft ſich in Lehrende und Lernende, Leitende und Geleitete gliedert. Er ſchließt damit herriſche Überhebung der reich Begabten und dadurch zum Amt Berufenen über die Gemeinde und unfreie Abhängigkeit der weniger Begabten von den Lehrenden aus ſeinem Jüngerkreiſe aus; alle Glieder der Gemeinde Chriſti ſtehen in einem weſentlich gleichartigen Verhältnis zu dem einen Meiſter und durch ihn zu dem einen Vater, und darum iſt ihre Stellung zu einander die von Brüdern. A. S.

Rabbith (Menge), Stadt im Stammgebiet Iſaſchar, Joſ. 19, 20.

Rabe. Die Gattung der Raben iſt in mehr als 60 Arten von der Schneegrenze bis zu den Tropen auf beiden Hemiſphären der Erde verbreitet. Die größte Art iſt der Corvus corax, der Kolkrabe, am verbreitetſten ſind die Krähen, wie Nebelkrähe, Saatkrähe, Turmkrähe. Ihr Geruch iſt wunderbar ſcharf, ſo daß ſie ein Aas meilenweit wittern; als Aasfreſſer (ſie ſollen bei Aaſen oder Leichnamen zuerſt die Augen ausfreſſen, was Spr. 30, 17 berührt wird) ſind ſie nach 3 Mo. 11, 15 unrein. Sie ſind durchweg kluge, gelehrige und überaus ſchlaue Tiere und leben von allem Genießbaren im Pflanzen- und Tierreich. Sie niſten auf den höchſten Bäumen, Felsklippen und Türmen. Nach 1 Kö. 17, 4 ſind es dienſtbare Organe göttlicher Fürſorge (1 Mo. 8, 7). Von der Fabel der Vernachläßigung der Rabenbrut durch ihre Alten, womit im Deutſchen die Ausdrücke Rabenvater, Rabenmutter zuſammenhängen, weiß die Bibel nichts. Fr.

Rabenſtein, Spr. 26, 8. Luther verſtand die Stelle ſo, als ſei auf den Gebrauch angeſpielt, Steine auf den Leichnam eines Hingerichteten zu werfen; dazu aber einen Edelſtein zu nehmen, wäre doch Zeichen der größten Thorheit. Wahrſcheinlich heißt es aber: einem Narren Ehre zu erweiſen, wäre gerade ſo thöricht, als wenn man einen Stein (den man fortſchleudern will) in die Schleuder hineinbinden würde (ſo daß natürlich das Fortwerfen unmöglich iſt), was hienach eine ſprichwörtliche Redensart ſein würde. — Vgl. auch Art. Oreb.

Rabſake, einer der drei aſſyriſchen Würdenträger, welche Sanherib von Lakiſch aus mit großer Macht wider Jeruſalem ſandte, und zwar der Hauptſprecher von ihnen, welcher hauptſächlich die Verhandlungen mit den Abgeſandten Hiskias führte (das Nähere ſ. Art. Hiskia), Jeſ. 36, 2 ff. 2 Kö. 18, 17 ff. (Sir. 48, 20). Der lange Zeit gemäß dem Hebräiſchen als „Erzſchenke“, „Obermundſchenk“ gedeutete Titel iſt jetzt, ebenſo wie Tharthan (ſ. d.), als aſſyriſcher militäriſcher Titel erwieſen: der aſſyr. rab-schāqē, d. h. „Oberſter der Offiziere“ iſt ein ſehr hoher militäriſcher Würdenträger, niedriger zwar als der Tharthan, aber doch

hoch genug, um selbständige und verantwortungsvolle Kommandos zu führen (Tiglathpileser II. schickte einen R. wider Tyrus). Daß der R. judäisch spricht und nicht minder aramäische Kenntnis bei ihm vorausgesetzt wird (Jes. 36, 11. 2 Kö. 18, 26), ist nicht befremdlich; hatten sich doch schon seit Tiglathpilesers II. Zeit zahlreiche Aramäer innerhalb Assyriens seßhaft gemacht, also daß nicht allein Gewichte eine doppelte, keilschriftliche und aramäische, Legende tragen, sondern auch „assyrische" und „aramäische", d. h. aramäisch redende und schreibende, Beamte oder Sekretäre ausdrücklich namhaft gemacht werden. F. D.

Racha, Mt. 5, 22, ist ein Schimpfwort, das der Evangelist aus der aramäischen Rede Jesu unübersetzt beibehält, offenbar weil der Ausdruck eigenartig war und sich griechisch nicht genau wiedergeben ließ. Er scheint im täglichen Leben üblich gewesen zu sein als das nächstliegende Wort, das man im Zorn dem andern zuwirft; das daneben stehende „Narr", welches die ganze innere Richtung und Haltung des Menschen als verwerflich bezeichnet, muß ein härteres Scheltwort gewesen sein. Die Wortbedeutung von Racha ist nicht sicher ermittelt. Vielleicht bedeutet es etwas ähnliches wie unser „Lump", andere denken an ein Wort, das „leer" heißt, so daß es etwa so viel hieße wie unser „Dummkopf". A. S.

Rachal (Handelsplatz), Stadt im Stammgebiet Juda, 1 Sa. 30, 29.

Rache, rächen. Rache bedeutet Ahndung des angethanen Unrechts durch Wiedervergeltung oder Bestrafung. 1) Das Verlangen nach Wiedervergeltung erfahrenen Unrechts ist im Herzen des natürlichen Menschen tief eingewurzelt, ist aber durchaus gottwidrig und schon im A., noch mehr im N. T. verwehrt. Vor allem streitet es gegen die Pflicht der Liebe (3 Mo. 19, 18), welche selbst dem Feinde gegenüber keine R. gestattet (Mt. 5, 38 f. 44. 1 Th. 5, 15. 1 Pe. 3, 9). Ferner ist die Lust nach R. verbunden mit einem Mangel an Glauben an Gottes Gerechtigkeit und Allmacht, sie greift dem göttlichen Walten vor (1 Sa. 24, 13. Spr. 20, 22), ja greift ein in Gottes Majestätsrecht (5 Mo. 32, 35. Rö. 12, 19. Hebr. 10, 30). Der Rachgierige verfällt der göttlichen Strafe, Ps. 8, 3. — Die einzige erlaubte, edle R. ist diejenige, welche durch Gutesthun feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammelt, Rö. 12, 20 f. Namentlich soll das Bewußtsein der eigenen Verschuldung vor Gott von jeder Rachsucht zurückhalten, Mt. 18, 33, vgl. Jak. 2, 13. Warnende Beispiele bieten Simeon und Levi, 1 Mo. 34, 25 ff., vgl. 49, 5 f., Joab, 2 Sa. 3, 27 ff. u. 1 Kö. 2, 5 f. 34. Ganz grundlose, frevelhafte Rache übten Potiphars Weib, 1 Mo. 39, 13 ff., Saul, 1 Sa. 24, 18, Herodias, Mk. 6, 24. Schöne Vorbilder dagegen bieten Joseph, 1 Mo. 45, 3 ff.; 50, 15 ff., Saul, 1 Sa. 10, 27; 11, 12 f., David, 1 Sa. 24, 4 ff.; 25, 32 ff.; 26, 7 ff. 2 Sa. 16, 10 ff.; 19, 22 f., Elisa, 2 Kö. 6, 21 f., Stephanus, Ap. 7. 59, Paulus, 2 Tim. 4, 16, vor allen aber Christus, Lu. 9, 53 ff.; 23, 34. 1 Pe. 2, 23. — 2) Umsomehr aber rächt Gott das Unrecht durch Bestrafung. Wie jede Sünde ein Unrecht gegen Gott ist (Ps. 51, 6), so ist er auch der einzige berechtigte, aber auch unfehlbare Rächer (5 Mo. 32, 35. 41. Jer. 5, 9. 29; 46, 10; 50, 28. 1 Th. 4, 6). Er hält das Racheschwert in der Hand (3 Mo. 26, 25. Ps. 7, 13, vgl. Jes. 59, 17). Die Naturkräfte dienen ihm als Mittel der Rache (Ps. 148, 8), ebenso aber auch Menschen (Ez. 25, 14. Jer. 51, 56). Besonders rächt er so die Verletzung seines Ebenbildes am Menschen (1 Mo. 9, 5). Seine Rache ist im Gegensatz zu menschlicher Rache nur gerechtes Strafen und Richten (5 Mo. 1, 17. Ps. 7, 9. 12; 50, 4. Hebr. 10, 30. 2 Th. 1, 5. 6. 8). Dies dient den Frommen zur Beruhigung (Ps. 35. 40 u. a.; 58, 11. Joel 4, 21. 2 Th. 1, 7. 10. Off. 16, 7; 19, 2). Ja sie bitten selbst darum (Ps. 94, 1. 2; 79, 11. Off. 6, 10). Auch in der Verheißung des Herrn, Lu. 18, 7. 8, heißt es nach dem Grundtext statt „retten" eigentlich: Rache üben = Recht verschaffen. Die Zeiten besonderer göttlicher Strafgerichte heißen „Tage der Rache", Jes. 34, 8; 63, 4. Jer. 46, 10; 51, 6. Lu. 21, 22. Ap. 25, 4 ist unter der „Rache" wahrscheinlich eine Rachegöttin zu verstehen (dike), deren die Griechen mehrere glaubten (Erinnyen, lat. Furien). — 3) Der Obrigkeit ist von Gott Recht und Aufgabe verliehen, in seinem Namen Rache zu üben an den Übelthätern zu ihrer Bestrafung und zum Schutz und zur Rechtfertigung der unschuldig Geplagten, Rö. 13, 4. 1 Pe. 2, 13 f. Ebenso übt Paulus in apostolischer Vollmacht die Rache an dem Blutschänder, 2 Kor. 10, 6, vgl. 1 Kor. 5, 35, bezw. die Gemeinde übt dieselbe durch Ausschließung des Übelthäters, 2 Kor. 7, 11. Natürlich hat sich jede obrigkeitlich geübte Rache streng innerhalb der durch die Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe gesetzten Schranken zu halten. (Über Blutrache s. d. Art. S. 114.) E.

Rachen kommt manchmal bildlich vor: der Hölle R., Jes. 5, 14. Sir. 51, 6; des Todes R., Bar. 3, 4. Ps. 5, 10 steht es von gefahrdrohenden Feinden. Hi. 36, 16 steht der Ausdruck: R. der Angst. Bei 2 Tim. 4, 17, d. Löwen R., ist nicht etwa an 1 Kor. 15, 32 zu denken, sondern es ist die Todesgefahr gemeint, die vom römischen Tyrannen dem Apostel drohte.

Rad. Des Narren Herz ist wie ein R. am Wagen, also so unbeständig, veränderlich (Sir. 33, 5). Ein weiser König bringt das R. des Dreschwagens über die Gottlosen und worfelt sie (Spr. 20, 26), d. h. er übt strenges Gericht. In Pr. 12, 6 ist nach unserer Ansicht (vgl. aber eine andere Erklärung in Art. Alter S. 33) das Brunnenrad, das zum Auf- und Abwinden des Eimers dient, und das im Tode zerbricht, ein Bild, nicht sowohl des Atmungsprozesses oder des Blutumlaufs, die mit dem Erlöschen der Lebensflamme stille stehen, sondern ein Bild des sich unaufhörlich abwickelnden Kreislaufs des organischen Lebens, von dem allerdings der Atmungsvorgang und Blutumlauf die bezeichnendsten Beispiele sind. Daher stammt wohl auch Jak. 3, 6 im Grundtext der Ausdruck: Rad der Natur (Luther: all unsern Wandel). Das natürliche Leben ist wie ein R., eine in sich zurückkehrende Einheit, die in unruhigem Wechsel um sich selbst kreist. Dieser Umlauf wird von der Zunge angezündet, indem das Wort beim Sprechenden oder Hörenden einen Brand, sei es des Zornes oder böser Lust oder eines andern Höllenfeuers, dessen Träger die Zunge war, hervorruft, der sich durch den ganzen Lebensumlauf verbreitet. Mit Recht hat der theosophische

Digitized by Google

Ötinger den Tiefſinn des Jakobus in dieſen und ähnlichen Äußerungen bewundert. Über die Räder bei Ezechiel vgl. Cherub. Wegen Rad in 2 Makk. 13, 5 ſ. Todesſtrafe. E. R.

Raddai (der Unterwerfende), Bruder Davids, 1 Chr. 2, 14.

Raema iſt 1 Mo. 10, 7. 1 Chr. 1, 9 (hier Luther Ragema) in der Völkertafel als Sohn des Kuſch und Vater von Seba und Dedan genannt; außerdem Ez. 27, 22 neben Seba als Handelsvolk, das Spezereien, Edelſteine und Gold auf den Markt von Tyrus brachte. Man hat über die Wohnſitze dieſes hamitiſchen Stammes nur Vermutungen: man denkt an eine von Ptolemäus erwähnte arabiſche Hafenſtadt Rhegma am perſiſchen Meerbuſen nahe dem Vorgebirge (Ras) Muſſendom; auch in Jemen gibts ein Rima, Strabo kennt Ramaniter im ſüdweſtlichen Arabien; Neuere haben es mit Dedan und Seba in den N.-O. Afrikas (?) verlegen wollen. J. F.

Raemſes (hebr. Ramſes), eine der 2 Mo. 1, 11 genannten, von den fronenden Israeliten erbauten Magazinſtädte des Pharao, die Stadt des Sonnengottes Ra, Ausgangspunkt der Auswanderung (2 Mo. 12, 37. 4 Mo. 33, 3), im Lande Goſen, das 1 Mo. 47, 11 nach ihr „Land Ramſes“ heißt. Letzterer Name iſt dort wohl aus ſpäterer Zeit in die frühere übertragen, da R. erſt ſpäter erbaut wurde; doch iſt auch möglich, daß die 2 Mo. 1, 11 genannten Städte nicht ganz neu erbaut wurden. Die Lage iſt nirgends näher beſtimmt. Bis in die neueſte Zeit ſuchte man es im Oſten des Wadi Tumilat bei Abu Keiſchnib oder Tell Maſchuta, wo man ſogar eine Station der Eiſenbahn R. benannte. Wenn ſich aber die neueſte Entdeckung beſtätigt (ſ. Art. Pithom), ſo lag hier Pithom-Sukkoth. Im Weſten des Wadi Tumilat ſuchte man es bei Belbeis, wo aber der Name ſich nicht ſicher nachweiſen läßt. Dagegen hat Zoan-Tanis den Namen R. geführt und es ſpricht viel dafür, daß dieſe Stadt die häufige Reſidenz Setis I., Ramſes II. und Menephtas, der Schlüſſel Ägyptens, in der That unſer R. war (ſ. Zoan). J. F.

Ragahu oder Regu (ſ. d.), Stammvater Chriſti, Lu. 3, 35.

Ragau, Name des Schlachtfeldes, auf dem nach Judith 1, 6 Arphachſad von Nebukadnezar geſchlagen wurde.

Ragema ſ. Raema.

Rages (im griechiſchen Text auch Rhagai und Rhaga), eine im Buch Tobias (1, 16; 3, 7; 4, 21 u. ſ. w.) genannte Stadt im nordöſtlichen Teil von Medien; wird noch im Mittelalter als Rai erwähnt, jetzt wohl bezeichnet durch die Ruinenſtätte Rai, ſüdöſtlich bei Teheran. S. Perſien.

Raguel (Freund Gottes), Schwiegervater des jungen Tobias, Tob. 3, 7; 6, 12; 7, 1 ff.; 8, 11 ff.; 9, 5 ff.; 10, 9; 14, 15.

Rahab 1) (die Offene), eine Buhlerin in Jericho, welche die beiden Kundſchafter Joſuas, die bei ihr einkehrten, verbarg, und ihnen die Mutloſigkeit ihres Volkes und den eigenen Glauben an den Gott Israels (Hebr. 11, 31, vgl. Jak. 2, 25) offenbarte. Als die Kundſchafter auf ihre Bitte ſchwuren, ſie und ihr ganzes Vaterhaus ſolle bei der Einnahme Jerichos verſchont bleiben, rettete ſie dieſelben, indem ſie ſie an einem Seil über die Stadtmauer, auf welcher ihre Wohnung ſtehen mußte, hinabließ, Joſ. 2, 1 ff. Der Eid wurde gehalten, 6, 17. 25, und die Kanaaniterin iſt als Weib des Fürſten Salma, Mt. 1, 5, Stammmutter Chriſti geworden, zum Vorbilde dafür, daß auch die Heiden und Sünder am Heile teil haben.

Rahab, 2) eine Bezeichnung für Ägypten, welche Jeſ. 30, 7. Pſ. 87, 4; 89, 11, in der rev. Üb. auch Hi. 9, 13; 26, 12 vorkommt, während Jeſ. 51, 9, wo es im Urtext auch ſteht, Luthers: „die Stolzen“ belaſſen iſt. Das Wort heißt eigentlich Ungeſtüm, Brauſen, Toben; wenn in poetiſcher Sprache Ägypten, das gewaltige, für Israel ſo vielfach gefährliche Ungetüm damit bezeichnet wird, ſo iſt das ein Seitenſtück zu der Bezeichnung Drache für Ägypten, z. B. Jeſ. 27, 1 vgl. Art. Leviathan. In Jeſ. 30, 7 wird das Wort zu einem ſpöttiſchen Wortſpiel verwendet: Rahab (= ungeſtümes Toben) wird ſtille dazu ſitzen, d. h. ſein tobendes ungeſtümes Drohen iſt eitel Prahlerei, welcher keine That folgt.

Raham (= Liebe, Zuneigung), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 44.

Rahel (hebr. Rachel = Mutterſchaf), Tochter Labans, die zärtlich geliebte Gattin Jakobs, der ſie als blühende Jungfrau am Brunnen kennen lernte und, nachdem er ſieben Jahre als Freier um ſie gedient hatte, ſie ſamt ihrer ältern Schweſter Lea zur Gattin erhielt, 1 Mo. 29, 9 ff. Einen wahren Wettſtreit (30, 8) dieſer beiden Mütter Israels ſtellt uns die weitere Erzählung K. 29 u. 30 dar, indem jede die andere an Kinderreichtum zu überbieten ſuchte. R. freilich blieb lange unfruchtbar, eine für ihre Ungeduld harte Prüfung, 30, 1. Sie ſuchte zunächſt auf demſelben Wege wie Sara (ſ. d. Art.) zu Kindern zu kommen, nämlich durch eine leibeigene Magd, Bilha, welche ihr zwei

Fig. 377. Grabmal der Rahel bei Bethlehem.

Söhne, Dan und Naphthali gebar. Zuletzt jedoch, nachdem alle menſchlichen Mittel ſich unzureichend gezeigt hatten, wurde R. ſelber auf ihr Gebet (30, 22) von Gott erhört und gebar den Joſeph, auf welchen ſich des Vaters Vorliebe für ſie übertrug. Dann verließ ſie mit ihrem Manne die Heimat. Dabei ent-

Digitized by Google

wendete sie ihrem Vater seine Teraphim, d. h. Hausgötter (31, 19), die sie schlau vor ihm zu verstecken wußte (31, 34). Gegen diese Einschleppung aramäischen Heidentums nach Kanaan hat Jakob später Maßregeln ergriffen, 35, 2. 4. R. starb in diesem Lande und zwar auf der Wanderung von Bethel nach Ephrat, d. i. Bethlehem, bei der Geburt ihres zweiten Sohnes Benjamin, 35, 16 ff.; dort, eine Strecke Weges von Ephrat, wurde sie begraben und ihr ein Denkmal gesetzt, 35, 19. 20. Noch heute wird das „Grab der R." nicht weit von Bethlehem von Juden, Christen und Muhammedanern hoch gehalten. Vielleicht steht die heutige Kapelle an der Stelle des alten Denksteins. Doch nehmen manche neuere Gelehrte nach 1 Sa. 10, 2 an, das Grab habe sich ursprünglich nördlich von Jerusalem in der Nähe eines andern unbekannten Ephrat befunden. Dann beruhte freilich schon die Gleichsetzung Ephrat = Bethlehem, 1 Mo. 35, 19; 48, 7, auf späterer Verwechslung, eine Annahme, die nicht genug begründet ist. Vgl. die Art. Jakob, Laban, Lea, Joseph, Benjamin, Dan, Naphthali. v. O.

Rahga oder **Rohga,** rev. Üb. (Geschrei), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 34.

Rakem, 1 Chr. 7, 16, s. Rekem 4).

Rakkath (Gestade), Stadt im Stammgebiet Naphthali, stand nach jüdischer Überlieferung an der Stelle, wo Herodes Antipas die Stadt Tiberias baute, Jos. 19, 35.

Rakkon (Uferort), Stadt im Stammgebiet Dan, bei Joppe gelegen, Jos. 19, 46.

Ram (der Hohe). 1) Geschlechtshaupt unter den Busiten s. Buz, nach anderen ein von Kemuel abstammendes aramäisches Geschlecht, Hi. 32, 2. — 2) Nachkomme Judas, Ru. 4, 19. 1 Chr. 2, 9. Mt. 1, 3. Lu. 3, 33. — 3) Neffe des vorigen, Sohn des Jerahmeel, 1 Chr. 2, 25. 27.

Rama (Ramath, Ramoth, Ramathaim), d. h. „Höhe" war, wie der Name erwarten läßt, eine in dem höhenreichen Lande häufige Benennung von Örtlichkeiten: 1) ein Rama in Benjamin (hebr. ha-Ramah mit dem Artikel), Jos. 18, 25. Ri. 19, 13. Jes. 10, 29; wahrscheinlich auch Jer. 31, 15, wo statt „auf der Höhe" „in Rama" zu lesen sein wird. Es war eine von Baesa stark befestigte Grenzfestung, 1 Kö. 15, 17. 2 Chr. 16, 1, die Baesa aber aufgeben mußte, als Asa sich mit Benhadad von Syrien verband. Hier wurde Jeremia (40, 1) freigelassen, während die andern Israeliten von hier ins Exil gingen. Nach dem Exil wurde es aufs neue besetzt, Esra 2, 26. Ne. 7, 30; 11, 33. Dieses R. ist mit Sicherheit erkannt in dem ärmlichen Dorf er-Ram, 2 Stunden nördlich von Jerusalem, eine kleine Stunde nördlich vom Tell el-Ful, dem alten Gibea Sauls: er-Ram liegt auch auf einem Hügel, hat 200 E. und Ruinen einer Kirche und eines Turmes. — 2) Die Hauptfrage ist nun aber, wie sich zu diesem Rama in Benjamin ein Rama verhält, das in der Geschichte Samuels sehr oft erwähnt wird, 1 Sa. 1, 1 Ramathaim-Zophim heißt, sonst immer Rama (hebr. auch mit Art. ha-Rama) 1 Sa. 1, 19; 2, 11; 7, 17; 8, 4; 15, 34; 16, 13; 19, 18; 19, 22; 20, 1; 28, 3 (daß nicht auch Rama Samuels und Ramathaim Zophim verschieden sind, was auch schon behauptet wurde, ergibt sich schon aus 1 Sa. 1, 1. 19). Dieses Rama war Samuels Geburtsort (1, 19), in dem er auch sein Haus (7, 17), den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit (8, 4; 15, 34; 16, 13; 19, 18—22) hatte und zuletzt begraben wurde (25, 1; 28, 3). Der Name Ramathaim Zophim bedeutet „Doppelhöhe der Zophiten". Bei dem Wort Zophim ist daran zu erinnern, daß nach 1 Sa. 1, 1 Samuel von einem Zuph abstammte. (Andere wollen mit leichter Änderung lesen: ein Mann von Ramathaim, ein Zuphite vom Gebirge Ephraim.) Ob dieses Zophim mit dem Lande Zuph 1 Sa. 9, 5 zusammenhängt, ist zweifelhaft. Ist nun dieses Rama Samuels von dem Rama in Benjamin verschieden? Manche behaupten es: schon alte Quellen unterscheiden beide und sagen, Ramathaim, das in der LXX Armathaim oder Aramathaim, 1 Makk. 11, 34 Ramathem oder Ramathaim (L. Ramatha) heißt und wohl auch das Arimathia des N. T. ist, sei in der Gegend von Lydda zu suchen; auch lag Samuels Rama auf dem Gebirg Ephraim. Will man sie unterscheiden, dann sucht man das Rama Samuels in Râmallah, einem von 2000 Christen bewohnten Dorf etwa eine Meile nördlich von er-Ram, oder aber (so die Karte von Kiepert zu unserem Bibellexikon) in Beit-Rima, das noch ziemlich weiter nordwestlich liegt. Notwendig ist aber die Trennung nicht, da das Gebirge Ephraim auch in das Stammgebiet von Benjamin hinein sich erstreckte und die Ortsangaben in 1 Sa. 9, 10 f. viel zu unsicher sind, als daß man zweifellose Schlüsse daraus ziehen könnte. — 3) Das Jos. 19, 36 erwähnte Rama in Naphthali wird das heutige Rameh, südwestlich von Safed, ein großes von Olivenhainen umgebenes Dorf in fruchtbarer Ebene, sein. — 4) Rama in Asser, Jos. 19, 29, ist das Dorf Rameh, südöstlich von Tyrus, auf einem einzelnstehenden Hügel mitten in einem Becken grüner Felder. — 5) 2 Kö. 8, 29 heißt so die sonst Ramoth in Gilead oder Mizpa in Gilead benannte Stadt. J. F.

Ramath, derselbe Name. 1) Ramath Lehi siehe Lehi. — 2) Ramath-Negeb (L. Ramath gegen Mittag) Jos. 19, 8 = Ramoth „im Mittagsland", 1 Sa. 30, 27, = Baalath-Beer, Bealoth, Jos. 15, 29; 19, 8, Baal 1 Chr. 4, 33. Bis „Baalath-Beer der Ramath Negeb" erstreckten sich nach Jos. 19, 8 die Dörfer der dort genannten Städte Simeons. Man glaubt den Ort entweder 1 Stunde nördlich von Hebron, wo sich nahe bei einander mehrere Höhen (Ramoth) mit alten Ortslagen finden und der Name in Ramet el Khalil erhalten ist, zu finden, oder sucht man die Lokalität weiter südlich, im Südwesten des toten Meeres an der Karawanenstraße nach Hebron. — 3) Ramath-Mizpa, Jos. 13, 26, s. Mizpa und Ramoth 2). J. F.

Ramatha s. Rama 2).

Ramathaim s. Rama 2).

Ramja (vom Herrn eingesetzt), Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 25.

Ramoth, 1) im Mittag s. Ramath 2). — 2) Ramoth in Gilead, 5 Mo. 4, 43. Jos. 20, 8; 21, 38. 1 Kö. 4, 13; auch Ramath-Mizpa, Jos. 13, 26; Rama, 2 Kö. 8, 29, wahrscheinlich dasselbe, das in Jephthas Geschichte Mizpa heißt, Ri. 10, 17; 11, 11. 34, oder Mizpa, das in Gilead liegt, Ri. 11, 29. Im Kampf um dieses Ramoth wurde Ahab tödlich ver-

Digitized by Google

wundet, 1 Kö. 22, 29 ff.; Jehus Verschwörung ging von hier aus, 2 Kö. 8, 28 f. Es lag wohl am südlichen Abhang des Dschebel Oscha, da wo jetzt es-Salt liegt, 835 m hoch. Die beiden Namen Ramoth und Mizpa fordern eine hohe Lage. Jetzt ist es-Salt Hauptort der Belka und Sitz eines türkischen Statthalters mit etwa 3000 E. Der Berg, an dem die Häuser terrassenförmig aufsteigen, ist von den interessanten Ruinen eines Kastells gekrönt. Durch Mauerterrassen ist Raum für Weinreben, Granat- und Ölbäume geschaffen; noch üppigere Baumgärten trägt ein gegenüberliegender Hügel. Die Äcker, die trefflichen Weizen, Gerste und Mohrhirse tragen, sind über 1 Stunde entfernt. — 3) Ramoth in Issaschar, 1 Chr. 6, 73 = Remeth, Jos. 19, 21 = Jarmuth 2) Jos. 21, 29, unbekannt. — 4) Zu R. in Hi. 28, 18 vgl. Art. Samt. J. F.

Ranke, 2 Kö. 4, 39, s. Koloquinte.

Rapha. 1) Sohn Benjamins, 1 Chr. 8, 2. — 2) Nachkomme Sauls, 1 Chr. 8, 37, auch Raphaja, 1 Chr. 9, 43, genannt. — 3) 2 Sa. 21, 16 ff., s. Rephaim.

Raphael (= Gott heilt, s. Tob. 12, 14), der Engel, der den jungen Tobias unter dem Namen und der Gestalt eines Asarja (5, 19) begleitet und beschützt, Tob. 3, 25; 5, 5 ff. u. s. w. und sich zuletzt als „einen von den 7 Engeln, die vor dem Herrn stehen", offenbart, 12, 15. Nach 12, 12 ist aber u. a. auch sein Geschäft, Gebete der Menschen vor Gottes Thron zu bringen, eine Vorstellung dieses apokryphischen Buchs (die übrigens schon Hi. 33, 23 vorzukommen scheint), welche mit Unrecht die Katholiken für ihre Lehre von den Heiligen verwendet haben.

Raphaja (vom Herrn geheilt), Nachkomme Sauls, 1 Chr. 9, 43, vgl. Rapha 2).

Raphaim, rev. Üb. Rephaim 1) s. d. Art. — 2) Raphaim schreibt Luther wie die rev. Übers. den Vorvater der Judith, Judith 8, 1.

Raphidim, die letzte Station der Israeliten vor dem Sinai. Hier schlug Mose Wasser aus dem Felsen, 2 Mo. 17, 1 ff., besiegten die Israeliten durch Moses Gebet und Josuas Schwert die Amalekiter, 17, 8 ff., besuchte Jethro seinen Schwiegersohn Kap. 18.

Fig. 378. Moses Quelle am Dschebel Musa. Nach O. Fraas.

Wo lag es? Wer mit Ebers, Lepsius u. a. den Serbal für den Gesetzgebungsberg hält, sucht es im Wadi Feiran, der Perle des Sinaigebirges, wo noch die Stelle der wunderbaren Wassergewinnung gezeigt wird. Aber 1) daß die Amalekiter den Israeliten das Eindringen in ihre reiche Oase gewehrt hätten, stimmt nicht zu 5 Mo. 25, 18, wornach der israelitische Nachtrab angegriffen wurde; 2) Feiran ist die wasserreichste Stelle der Halbinsel; 3) der Gesetzgebungsberg ist nicht der Serbal und vom Dschebel Musa (s. Sinai) liegt Feiran noch zu weit ab. Also muß R. irgendwo in dem langgestreckten, gekrümmten Wadi esch-Scheich gelegen haben, der von da zum Feiran führt. Darüber sind die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden, am wahrscheinlichsten weder am Westende beim Eingang aus dem Wadi Feiran, noch an der Ausmündung des Wadi esch-Scheich in die Ebene er-Rahah am Nordfuß des Sinai, sondern irgendwo in der Mitte, entweder bei der Quelle Abu Suweira, 2—3 St. vom Sinai, oder vor der engen Schlucht el Watijeh, 5 Stunden vom Sinai, in der das Thal zwischen 180—240 m hohen Granitwänden nach Süden umbiegt — vor dieser Enge liegt ein großer Tamariskenwald, der als Schlachtort angenommen werden könnte —, oder endlich, da dieser Punkt noch zu wirtlich und wasserreich erscheint, „ein weiterer offener Raum, in welchen mehrere der wichtigsten Thäler münden", noch etwas weiter westlich, etwa in der Mitte des ca. 12 Stunden langen Thales. Hier konnten die Amalekiter von der sandigen Hochebene Debbet er-Ramleh aus den Israeliten in den Rücken fallen. — Von dem Felsen, aus dem hier die Israeliten getränkt wurden, wußten die späteren Rabbinen Wunderbares zu erzählen: er habe die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung begleitet, eine Vorstellung, auf welche vielleicht Paulus 1 Kor. 10, 4, sie vergeistigend, Rücksicht nimmt. Fig. 378 zeigt die Mosisquelle am Dschebel Musa, wozu O. Fraas schreibt: „Ein scharfes Auge sieht am Fuß des Musa in ziemlicher Höhe über der Thalsohle an der kahlen Bergwand einzelne grüne Flecke in der Höhe. Auf der linken Seite des (Katharinen-) Klosterthals ward nun zu einem der nächstliegenden Flecke hinaufgeklettert. Senkrecht erhebt sich hier aus dem Gebirgsschutt eine rötliche Granitwand, an deren Fuß sich zuerst ein Feigenbaum erkenntlich macht und beim Nähertreten Buschwerk und grüne Kräuter sich zeigen, hervorgerufen durch ein kleines Wasserbassin, das aus der Quelle in unmittelbarster Nähe gespeist wird. Diese läuft wunderlicher Weise aus der glatten Granitwand etwa in Brusthöhe heraus, sie ist zwar nicht stark, aber genügt, das künstlich angelegte Bassin am Fuß der Wand zu füllen, aus welchem ein kleines terassenförmig angelegtes Gärtchen von einigen Ruten Größe gewässert wird. An und für sich schon mußte es auffallen, aus der glatten Granitwand eine Quelle fließen zu sehen, das Auffällige mehrte sich, als sich die Öffnung als eine künstlich gemachte herausstellte. Ein Loch von einigen Zoll Durchmesser ist mittelst eines Schlaginstruments, dessen Spuren man noch deutlich genug wahrnimmt, in die Wand getrieben und wurde damit eine beiläufig ½schuhige Granitschale durchbrochen, hinter welcher ein natürlicher Quellauf ist, der durch die künstliche Öffnung den Weg gefunden ... Die Quelle ist von Menschenhand „aus dem Felsen geschlagen", und ob auch das murmelnde Wasser sein Geheimnis nicht verrät und kein Sterblicher es je erfahren wird, so dachte ich doch an diesem wunderbaren Quell an den großen Kenner der Menschen und Berge, an Mose, den Knecht Gottes, der 2 Mo. 17, 6 „einen Fels in Horeb schlug, daß Wasser herauslief und das Volk trank". J. F.

Digitized by Google

Raphon, Stadt im Ostjordanland in der Nähe von Karnaim, 1 Makk. 5, 37.

Raphu (Geheilter), Vater des Kundschafters Palti, ein Benjaminite, 4 Mo. 13, 10.

Rappuse (von rappen = raffen). In die R. geben steht Jer. 15, 13; 17, 3. Ez. 23, 46 für zum Raub, zur Beute werden lassen.

Rasen. 1) Aufgeregtes Benehmen eines geistig Gestörten, 2 Kö. 9, 20; Luther übersetzt dasselbe Wort auch mit: unsinnig sein. David stellt sich bei Achis, um sich zu retten, rasend, weil die Wahnsinnigen als unantastbar angesehen wurden (s. Art. David), 1 Sa. 21, 13—15. Besessenheit und Geistesstörung sind nach der Schrift nicht immer verbunden (s. Besessenheit, Krankheit). Das Rasen Sauls (1 Sa. 18, 10) leitet die Schrift von einem bösen Geiste ab; der Wahnsinn Nebukadnezars, der sich für ein Tier hielt (Lykanthropie), ist Gottes Strafe, vgl. 5 Mo. 28, 28. — 2) Weissager und Wahnsinnige werden oft zusammengestellt, Jer. 29, 26. Hos. 9, 7. Das Auftreten der heidnischen Wahrsagerei trägt ganz das Gepräge geistiger Störung und zum Teil zeigte auch die wahre Phrophetie ekstatische Erscheinungen (1 Sa. 19, 24), die bei Fernerstehenden den Eindruck der Überspanntheit, ja der Raserei machten (2 Kö. 9, 11. 1 Kor. 14, 23). So machte auch die erhabene Selbstgewißheit Jesu auf die Feinde den Eindruck der Besessenheit und des Wahnsinns (Joh. 10, 20), und der kühle Festus findet die Sprache der begeisterten Liebe bei Paulus mehr als überspannt und will Pauli Gestörtheit von allzuviel Studien ableiten, Ap. 26, 24. 25, vgl. Weish. 5, 4. E. R.

Rat, Raten. 1) Im Sinn von Ratschlag, den man gibt oder um den man bittet und gebeten wird und den man selbst faßt: Bei Gott selbst ist Rat, Hi. 12, 13. Spr. 8, 14, er braucht niemand um R. zu fragen, Jes. 40, 14. Jer. 23, 18, und zwar ein R., den er „bedacht" hat, Ap. 2, 23; 4, 28, den er freilich vor Menschen „heimlich" hält, Hi. 15, 8, der wohl auch wunderbarlich ist, aber doch stets herrlich hinausgeführt wird, Jes. 28, 29, der „bleibet", Ps. 33, 11 und nicht wankt, Hebr. 6, 17. Daher ist Gott groß von R., Jer. 32, 19, und möchte gern die Menschen leiten nach seinem R., Ps. 73, 24, vgl. Jes. 11, 2. Für den Menschen ist es das Klügste und Beste, Gottes R. zu suchen, 2 Mo. 18, 15, ihm nicht zu widerstreben, denn es hilft kein R. wider den Herrn, Spr. 21, 30, sondern ihn zu befolgen und nicht, wie es Ps. 106, 13 oder Lu. 7, 30 gerügt ist, zu verachten. Gottes R. ist freilich oftmals entgegengesetzt dem R. der Menschen, besonders derer, die von Gott entfremdet sind, Gott macht zu nichte der Heiden R., Ps. 33, 10, und stürzet der Verkehrten R., Hi. 5, 13, verordnet aber seine Auserwählten zum Heil nach dem R. seines Willens, Eph. 1, 11, und ratet den Seinen am besten, Ps. 16, 7. Aber unter Gottes R., wenn die Augen des Herrn behüten guten R. (Spr. 22, 12), wird auch von Menschen, die auf Gott sehen, guter R. gegeben. So können die Weisen guten R. geben, Spr. 15, 7, solch guter Rat wird gelobt, Spr. 12, 8, von einem vernünftigen Mann nicht verachtet, Sir. 32, 22. Spr. 1, 5, und ein Freund wird „lieblich" geachtet um seines guten R.s willen, Spr. 27, 9, und solcher gute R. kann einen Menschen bewahren, Spr. 2, 11; freilich geben auch die Gottlosen ihren Rat, aber diese bösen Leute raten zum Unglück, Spr. 24, 2. Daher preist das erste Wort des Psalmbuchs (Ps. 1, 1) die glücklich, die nicht hören auf den R. und wandeln in dem Rat der Gottlosen, und auch die apokryphische Weisheit rät, mit Narren (= Gottlosen) nicht Rat zu pflegen und von ihnen keinen Rat anzunehmen (Sir. 8, 20). Endlich rät auch das eigene Herz nicht immer das Beste, und weil denen, die keinen R. annehmen, auch nicht zu helfen ist, läßt Gott solche dann „in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem R.", Ps. 81, 13. Sache des Menschen aber ist allezeit, zu sehen und zu fragen, ob der R. aus Gott ist oder aus Menschen kommt, Ap. 5, 38. — 2) R. im Sinn von Ratsversammlung: z. B. ein „Rat der Frommen" ist die ganze Gemeinde, Ps. 111, 1; das Gegenstück hiezu ist der R. der Gottlosen, Ps. 1, 1. Über den hohen Rat s. den folgenden Artikel. — 3) Rat = Ratgeber, als Titel und Bezeichnung: z. B. Joseph ist der heimliche Rat des ägyptischen Königs, 1 Mo. 41, 45 und sonst; die personifizierte Weisheit ist der „heimliche R." bei Gott, Weish. 8, 4; während freilich und natürlich kein menschlicher Ratgeber je Gott gegenüber etwas zu geben hat, Rö. 11, 34.

Rat, der hohe, das große Synedrium, Sanhedrin, war eine in Nachahmung der 70 Ältesten, 4 Mo. 11, 16, eingerichtete Behörde in Jerusalem, der in den Gerichts- und Verwaltungssachen des Volkes die höchste Autorität zukam. Sie bestand aus den Gliedern der vornehmen Priesterfamilien, den angesehensten Rabbinen und sodann aus hervorragenden Laien, „Ältesten". weshalb die Evangelien den Rat häufig als die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten bezeichnen. (Fig. 379 zeigt eine Sitzung des Sanhedrin nach Pater Lami. In der Mitte des Halbkreises thront der Vorsitzende (Nasi), neben ihm sein Vertreter. An jedem Ende sitzt ein Schreiber, der auf der rechten Seite schreibt die freisprechenden, der auf der linken die verurteilenden Stimmen auf.) Seine Befugnisse wechselten je nach den politischen Verhältnissen. Gab es in Jerusalem einen energischen, auf seine Macht eifersüchtigen Regenten, so war der Rat auf die Festsetzung gottesdienstlicher Formalitäten und bloß theoretische Erörterungen reduziert. Auch unter der römischen Verwaltung war ihm der Eingriff in den äußern Gang der Ereignisse versagt, dagegen fiel ihm der Entscheid in allen religiösen Fragen zu, welche die römischen Beamten ignorierten, und sein Ansehen hob sich um so mehr, da er nun die einzige dem Volke selbst angehörende Vertretung und Leitung desselben bildete. Seine Autorität erstreckte sich über die Grenzen Palästinas auch auf die jüdischen Gemeinden in der Diaspora, vgl. Ap. 9, 2, nicht in rechtlich fixierter Form, wohl aber durch die freiwillige Anerkennung, welche die Judenschaft an allen Orten seinen Entscheidungen entgegenbrachte. Vom Rate als derjenigen Körperschaft, die zum Handeln im Namen Israels berufen war, gingen sowohl gegen Jesus als gegen die Apostel und Paulus die entscheidenden Schritte der Feindseligkeit aus, wobei aber der Rat an die Zustimmung der römischen Behörden zu seinen Beschlüssen gebunden war; in der Hinrichtung des Stephanus hat er sich dagegen über alle Rücksicht auf die römische Oberleit-

Digitized by Google

ung hinweggesetzt. — In der Auslegung des sechsten Gebots, Mt. 5, 22, läßt Jesus drei Stufen der Rechtspflege auf einander folgen, zuerst „das Gericht", wie

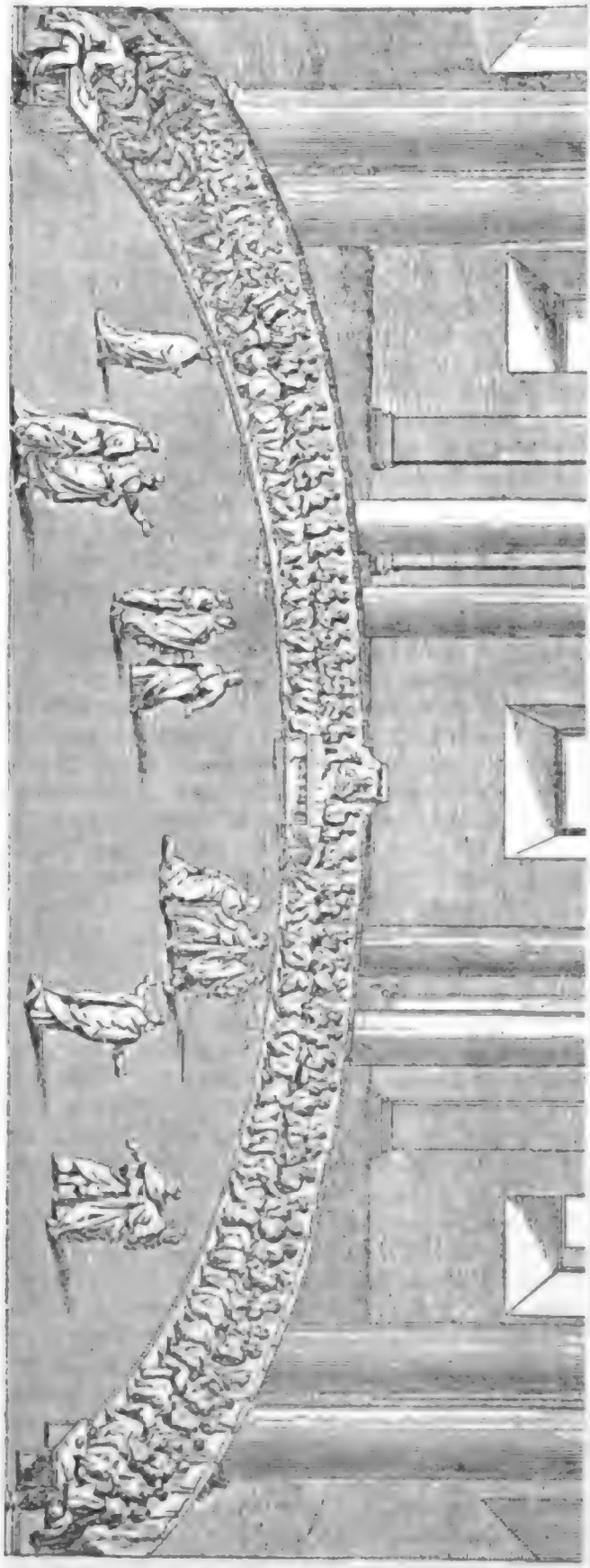


Fig. 379. Sitzung des Sanhedrin. Nach einer alten Zeichnung von Peter Lamt.

ein solches in jedem Bezirk bestand und den Mörder am Leben strafte, dann den „Rat", das Synedrium in Jerusalem, welches besonders schwere Vergehen, namentlich wenn sie Gottes Name und Dienst betrafen, richtete, und endlich die „Hölle", Gottes Gericht in seiner endgültigen, allumfassenden Furchtbarkeit. Schon die noch völlig im Herzen verborgene Zornesregung weist er der ersten Stufe zu, vor die im jüdischen Sinne erst der vollendete Mord gehörte, und schon beim harten Scheltwort, ehe von irgend einer Thätlichkeit die Rede ist, langt er beim höchsten Gerichte an. Er drückt damit aus, daß auch die im Sinn und Wort geschehenden Regungen der Feindschaft, welche im Gewissen der Schriftgelehrten für geringfügig galten, in seinen Augen die volle Verwerflichkeit und Strafbarkeit der Sünde an sich haben, die den Menschen ins Verderben bringt. A. S.

Rathäuser, steht Mt. 10, 17. Mk. 13, 9 als Hinweis auf die Gerichtshöfe, welche in allen Synagogen aus der Vorsteherschaft derselben gebildet werden konnten, namentlich auch zur Aburteilung von Lehren, welche als Verführung Israels zum Abfall von Gott und dem Gesetz erschienen. A. S.

Rätsel. Aus Ri. 14, 12 ff. 1 Kö. 10, 1 (vgl. Weish. 8, 8) sehen wir, daß die Israeliten wie die andern Orientalen es liebten und verstanden, in der Unterhaltung Witz und Scharfsinn an Rätselreden zu zeigen und zu üben. Die erstere Stelle zeigt zugleich, wie es dabei nicht nur für die Rätselaufgabe, sondern auch für die lösende Antwort auf eine sinnige Form ankam. Das hebräische Wort für R. bedeutet „Verschlungenes" und steht nicht nur für R. im besondern Sinn, sondern auch von der damit verwandten Gleichnisrede, Ez. 17, 2, vom Reden über unbegreifliche Thatsachen, z. B. über das Glück der Gottlosen, Ps. 49, 5 (Luther: „fein Gedicht"), oder über die wunderbaren Führungen Gottes, Ps. 78, 2 (Luther: „Geschichten"); vom Lehrspruch, Spr. 1, 6 (Luther: „Beispiele"), vom Sprichwort, Hab. 2, 6, endlich auch von dem, was dunkel, der menschlichen Erkenntnis nicht ganz zugänglich ist, 4 Mo. 12, 8, vgl. 1 Kor. 13, 12 (Luther: dunkle Worte). W. S.

Ratsherr war Joseph, Lu. 23, 50. Mk. 15, 43, wohl als Mitglied des hohen Rats. Ähnlich steht der Titel im Alten Testament von manchen Stellungen in der Nähe von Königen und Fürsten, oder an der Spitze des israelitischen Gemeinwesens, so am Hofe Davids, 2 Sa. 23, 23, am persischen Hofe, Esra 7, 14, am Hofe Nebukadnezars, Dan. 3, 24 u. s. f. A. S.

Ratsleute nennt der Psalmist, 119, 24, die Gebote Gottes, weil er, wie man sonst mit Freunden und Verwandten über die Lage der Dinge sich berät, bei ihnen Weisung und Leitung sucht und in allen Verhältnissen des Lebens empfängt. A. S.

Raub, Rauben, Räuber. 1) Vom Raubtier, z. B. dem Löwen (Hi. 38, 39. Ps. 104, 21). Mit einem solchen wird Israel (4 Mo. 23, 24) und Benjamin (1 Mo. 49, 27) verglichen, ja Gott selbst, weil er ein zum Gericht reifes Volk vor sich hat (Am. 3, 4) und seinen Raub nicht los lassen will (Jes. 31, 4), aber auch der Gottlose (Ps. 17, 12. Hi. 4, 11), wie denn Ninive eine mit Raub gefüllte Löwenhöhle heißt (Nah. 2, 13. 14). — 2) Von Menschen, wie Arabern und Chaldäern und noch heute Beduinen und Kurden wird der Raub gewerbsmäßig betrieben (1 Mo. 16, 12. Jer. 3, 2. Hi. 1, 15. 17, vgl. Spr. 23, 28). In den anarchischen Zeiten der Richter, später des Hosea

Digitized by Google

und wieder des letzten jüdischen Kriegs gab es auch in Israel Freibeuter, Ri. 11, 3 und Räuberbanden (Hos. 6, 9; 7, 1), die wohl von Städten und Parteien in Sold genommen wurden (Ri. 9, 25). In der letzten Zeit des jüdischen Gemeinwesens wimmelte das Land von Räubern (Ap. 5, 36; 21, 28), welche die Unzufriedenheit mit der Mißregierung der Prokuratoren benützend das Räuberhandwerk als ein politisches patriotisches Geschäft betrieben. Das heilige Land, besonders der Weg zwischen Jerusalem und Jericho, bot solchen Räubern Schlupfwinkel genug, Lu. 10, 30. Wenn aber auch jener Pharisäer sich rühmte, kein Räuber zu sein (Lu. 18, 11), so findet der Herr doch das inwendige derselben voll Raubes, Lu. 11, 39. Mt. 23, 25; fressen sie doch der Witwen Häuser und sind geizig. Und den Tempel nennt er eine Räuberhöhle, Mt. 21, 13. So nennt auch Paulus den selbstgerechten Juden einen Tempelräuber (Rö. 2, 22, Grundtext), wobei man an Unterschlagung von Tempelabgaben, Jes. 61, 8, oder Beraubung heidnischer Tempel gegen 5 Mo. 7, 25, oder mit Luther an den Raub göttlicher Ehre denken kann. Eigentlichen Tempelraub begingen der Hohepriester Menelaus und sein Bruder (2 Makk. 4, 39. 42) und zeigten damit dem Erztempelräuber Antiochus den Weg (1, 14; 5, 16; 9, 2), während Paulo vom Kanzler in Ephesus bezeugt wurde, daß er kein Tempelräuber sei, Ap. 19, 37. Insbesondere züchtigen die Propheten die Fürsten, daß sie sich mit Raub, namentlich von Armen, Witwen und Waisen bereichern (Am. 3, 10. Jes. 3, 14; 10, 2. Mi. 2, 8. Hi. 24, 2 ff. Ps. 35, 10, vgl. Spr. 1, 13. Ez. 22, 29. Jes. 59, 15), während Hiob den Raub aus der Gottlosen Zähne riß (29, 17) und der sich Bekehrende bezahlt, was er geraubt hat (Ez. 33, 15). Rauben schließt vom Reich Gottes und von der Kirche aus (1 Kor. 5, 10. 11; 6, 10), vgl. Spr. 21, 7. Die Frommen erdulden lieber den Raub ihrer Güter (Hebr. 10, 34) und müssen bezahlen, was sie nicht geraubt haben, Ps. 69, 5. So hat auch der zweite Adam, obgleich göttlicher Natur, nicht wie der erste die Gottgleichheit als Raub an sich reißen zu müssen geglaubt, sondern wie David den Weg durch Niedrigkeit zur Hoheit gewählt und damit ein Vorbild selbstlos dienender Selbsterniedrigung gegeben, Phi. 2, 6. — 3) Von Seiten Gottes ist es Strafe, daß Israel fremden Völkern zum Raub wird (Ri. 2, 14. 16. 1 Sa. 23, 1; 30, 16. 2 Kö. 17, 20; 21, 14. Esra 9, 7. Esth. 3, 13. Da. 11, 24. 33), wie dies die Propheten weissagen (Hos. 13, 15. Jes. 42, 24. Zeph. 1, 13. Jer. 2, 14. Ez. 7, 21. 22), vgl. Hi. 12, 17. 19. Ps. 109, 11. Hingegen wird es auch an den Feinden gerochen, wenn sie ihre Vollmacht überschreiten, Jes. 17, 14. Sie werden wieder beraubt von den übrigen der Völker (Hab. 2, 8) und Israels (Jes. 33, 23. Zeph. 2, 9. Ez. 39, 10), so Ninewe, Na. 3, 1, Chaldäerland (Jer. 50, 10), Tyrus (Ez. 26, 12), vgl. Hi. 4, 11. Gott will seine Herde nicht mehr zum Raub werden lassen, Ez. 34, 22, vgl. Ps. 124, 6. — 4) Endlich steht Raub in indifferentem Sinn = Beute (s. Beute und Bann), so Ri. 5, 30. Ps. 68, 13. 2 Sa. 3, 22; 23, 10. 1 Chr. 26, 27. 2 Chr. 20, 25. Judith 15, 9. 1 Makk. 4, 23. Spr. 16, 19. Figürlich auch vom Messias, er werde die Starken zum Raub haben, Jes. 53, 12. Dem Starken (hier Babel) soll sein Raub genommen, d. h. Israel befreit werden. So will Jesus als der Stärkere dem Starken (dem Satan) seinen Hausrat rauben, also geknechtete Menschenseelen entziehen, Lu. 11, 22. Mt. 12, 29. E. R.

Raubebald Eilebeute, Jes. 8, 1—4. Diese Worte sind der kurze vielsagende Ausdruck für eine Weissagung, welche Jesaja in der Zeit des Juda unter Ahas hart bedrängenden syrisch-ephraimitischen Krieges (7, 1 f.) empfing. Wörtlich: „es eilt Beute, schnell ist Raub" lautend, enthalten sie nichts darüber, wer die Beute machen, und wem sie abgenommen werden wird. Dieses Rätsel löst die Deutung, V. 4, wornach sie eine den jetzt Israel plündernden Mächten Damaskus und Samaria durch Assyrien bevorstehende Beraubung verkündigen. Damit der ungläubige König Ahas (vgl. 7, 10—13) und das Volk von Juda, wenn dereinst die Ereignisse diese Worte erfüllt hätten, überführt wären, daß Gott wirklich diesen Ausgang zuvor gewußt und bezeugt habe, muß der Prophet jetzt, da die Weissagung ergeht, eine öffentliche Urkunde darüber ausstellen. Unter Zuziehung von Zeugen soll er die Worte auf eine große Tafel (so richtig die revidierte Bibel für „Brief") schreiben „mit Menschengriffel" d. h. mit einem Griffel, wie ihn die Menschen führen, in den allgemein üblichen, für jedermann lesbaren Schriftzeichen (vgl. einen ähnlichen dem Habakuk gewordenen Auftrag, Hab. 2, 2). Als hernach dem Propheten ein Sohn geboren wird, muß er diesen auch R. E. nennen; derselbe wird dadurch „zum Zeichen und Wunder (eigentlich „Vorbild") in Israel", 8, 18; denn was sein Name sagt, soll eintreten ehe der Knabe Vater und Mutter sagen kann. Die baldige Erfüllung der Weissagung erfolgte durch Tiglathpileser von Assyrien, der Damaskus eroberte und das Zehnstämmereich demütigte und schwächte. Th. Oe.

Raubeberge. Nach der Übers. Luthers, die aber schwerlich richtig ist, sind Ps. 76, 5 die eroberungssüchtigen Weltmächte (vgl. Jer. 51, 25) im Gegensatz zu Zion gemeint, also: Raubnester, Raubschlösser (vgl. Na. 2, 12. 13. 1 Makk. 5, 5). Richtiger ist die Übersetzung: „herrlich bist du herab von den Bergen der Beute" d. h. von den Bergen Zions, von denen Gott siegreich und beutemachend auszieht. Die LXX hat eine andere Lesart: „von den ewigen Bergen".

Rauch. Außer dem, was in Art. Räuchern, Räuchwerk gesagt ist, bleibt nur noch zu erwähnen, daß R. manchfach vorkommt als Beispiel und Bild des rasch Vergänglichen, Jes. 51, 6. Hos. 13, 3. Ps. 37, 20; 68, 3; 102, 4. Sodann steht er in Verbindung mit dem Zorn (namentlich dem Zorn Gottes), der ja selbst häufig mit dem Feuer verglichen oder durch Schnauben bezeichnet wird: 5 Mo. 29, 20. Jes. 65, 5. — Ganz im natürlichen Sinn steht R. nebst seinen Wirkungen Ps. 119, 83 u. Spr. 10, 26.

Rauchdampf, Joel 3, 3 u. Ap. 2, 20. In der Joelstelle heißt es wörtlich: „aufsteigende Rauchsäulen", aber schon die LXX geben das hebr. Wort mit atmis = Dampf wieder und Petrus führt Ap. 2 die prophet. Worte fast genau nach den LXX. an. Es ist zu denken an den von der Erde aufsteigenden Rauch brennender Städte, denn zu den Vorzeichen des Gerichtstags, welcher von dem Propheten in die engste Verbindung mit der Geistesausgießung in der messia-

Digitized by Google

nischen Zeit gesetzt wird, gehören auf Erden Blutvergießen, Krieg, Rauchsäulen, am Himmel außerordentliche Verfinsterungen der Sonne u. a. Für die Propheten fällt meistens der Segen der messianischen Zeit und das über die ungehorsame Welt ergehende Gericht zusammen. (Aber auch hier V. 5: „es wird geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden.“) Petrus führt die Weissagung nach ihrem vollen Inhalt an, um die Zuhörer auf den Ernst der Zeit und ihre Verantwortung vor Gott hinzuweisen. Ein schweres Strafgericht stand ohnedies nahe bevor mit der Zerstörung Jerusalems. E.

Räuchern, Räuchopfer, Räucheraltar, Räuchfaß, Räuchwerk. Die Morgenländer, wie überhaupt die Bewohner heißer Länder, lieben jede Art von Wohlgeruch (Spr. 27, 9: Salbe und Räuchwerk erfreuen das Herz), besonders die durch Verbrennung an sich schon wohlriechender Stoffe entstehenden gesteigerten Wohlgerüche. Die betreffenden Stoffe werden auf glühende Kohlen geschüttet und mit dem aufsteigenden Rauche werden z. B. die Kleider durchräuchert, der Bart des Gastes beim Kommen und Gehen, die Buhlerin (Spr. 7, 17) hat ihr Lager mit Myrrhe, Aloe und Zimt besprengt, Hoh. L. 3, 6 wird die Braut geradezu mit einem wohlduftenden Räuchwerk verglichen, Ps. 45, 9 heißen die Kleider des

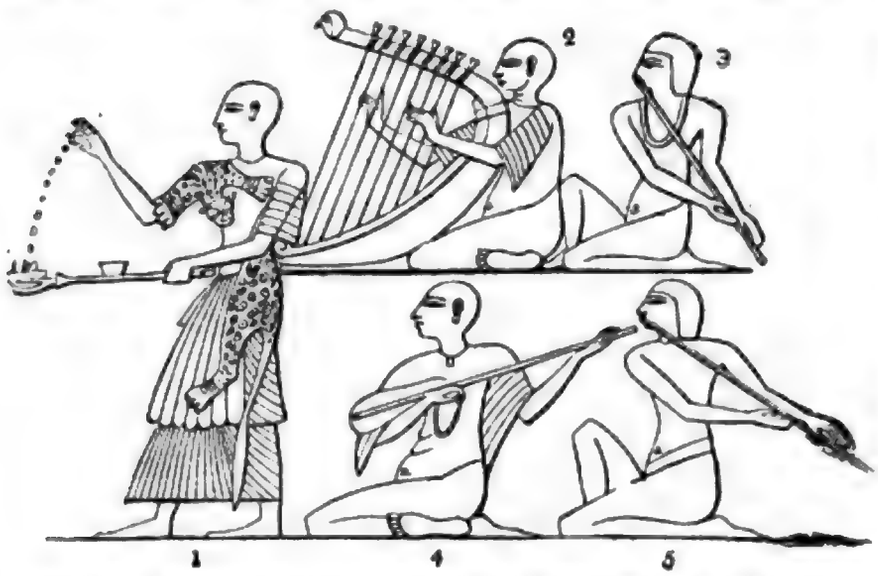


Fig. 380. Räuchernder ägyptischer Priester und Tempelmusik. Nach Wilkinson.

königlichen Bräutigams: Myrrhe, Aloe und Kassia. Entsprechend der Sitte, Menschen durch Räucherduft zu erfreuen und zu ehren, erscheint 1) das Räuchern sowohl bei Heiden (z. B. 2 Kö. 17, 11; 22, 17 u. a.; Da. 2, 46 läßt Nebukadnezar Daniel mit Speisopfer und Räuchopfer — hier wörtlich: Wohlgerüche — ehren), als auch im israelitischen Gottesdienst als Bestandteil des Opferkultus. a) Bei den auf dem Brandopferaltar dargebrachten Speisopfern wird Weihrauch aufgestreut und dieser angezündet und mit einem Teil des Speisopfers verbrannt (3 Mo. 2, 1 f. 16; 6, 15). Diese Darbringung heißt Askara, Gedächtnisopfer, der Duft des verbrannten Speisopfers soll den Darbringer bei Gott in gnädige Erinnerung bringen. b) Wichtiger ist das auf dem Räucheraltar (s. u.) als selbständiges Opfer, Räuchopfer (keloreth), vorgenommene Räuchern. Wie auf dem Brandopferaltar im Vorhof jeden Morgen und jeden Abend ein Opfer dargebracht wurde, welches ganz verbrannt wurde, so diesem genau entsprechend täglich zweimal, morgens vor, abends nach dem Brandopfer, nach dem Zurichten und während des Anzündens der Lampen ein Räuchopfer (die ketoreth tamid, wie jenes die olath tamid, tamid = Beständigkeit, also das täglich zu bestimmter Zeit wiederkehrende Opfer). Ein Priester nahm Glühkohle vom Brandopferaltar (und nur von diesem, anderswo entnommene Kohle ist „fremdes Feuer“, 3 Mo. 10, 1), trug sie in einer goldenen Kohlenpfanne (s. Räuchfaß) in den Tempel und schüttete sie auf dem Räucheraltar auf, betete an und ging hinaus. Dann kam der eigentliche dienstthuende Priester (die Priester wurden für das Geschäft des Räucherns durch das Los bestimmt, Lu. 1, 8 u. 9), während das Innere des Tempels sowie der Raum zwischen diesem und dem Brandopferaltar menschenleer war (allerdings scheint ein zweiter Priester als Assistent den dienstthuenden begleitet zu haben), und trug in einem „Löffel“ (kaph, s. u.), d. h. in einer Schale mit Handgriff, in welcher sich in einer Büchse (bezech) das Räuchwerk befand, dieses zum Räucheraltar, breitete es auf der Glühkohle aus, so daß es verbrannte und ein feiner Rauch emporstieg, betete an und ging hinaus. Diese Darbringung des Räuchopfers galt als die höchste Funktion des Priesters. Noch höher ist c) das von dem Hohepriester am großen Versöhnungsfest dargebrachte Räuchopfer (3 Mo. 16). Dieses war nicht wie das des gewöhnlichen Priesters an den Räucheraltar gebunden, vielmehr füllte der Hohepriester von den auf dem Räucheraltar aufgeschütteten Kohlen (V. 12) das Räuchfaß und trug dasselbe hinter den Vorhang in das Allerheiligste. Hier schüttete er auf die im Räuchfaß befindliche Kohle Räuchwerk, V. 13: „daß die — aufsteigende — Wolke vom Räuchwerk den Gnadenstuhl bedecke, daß er nicht sterbe“. Dieses hohepriesterliche Räuchopfer ist ein Bestandteil des vom Hohepriester „für sich und sein Haus“ dargebrachten Sündopfers, welches gipfelt in dem unmittelbar nach dem Räuchern folgenden Besprengen des Deckels der Bundeslade mit dem Blut des Opfertiers. Außer der Opferbedeutung wohnt aber dem Räuchern auch eine andere sinnbildliche und vorbildliche Bedeutung inne, es ist das versinnlichte Gebet des Volkes, welches zu Gott emporsteigt (auch liegt dem Gebet als Anbetung, noch mehr als Dankgebet — Ps. 50, 23 — der Gedanke des Opfers durchaus nicht fern), weshalb während der Zeit des Räuchopfers die Gemeinde betend im Vorhof versammelt war (Lu. 1, 10). Ganz klar ist diese Bedeutung hervorgehoben in Stellen wie Ps. 141, 2. Off. 5, 8; 8, 3 f. u. a. 4 Mo. 16, 46 ist durch das Räuchern die hohepriesterliche Fürbitte versinnlicht. Auch in dem strafenden Vorhalt Ps. 50 über die Wertlosigkeit des Opferns ohne Frömmigkeit ist V. 12—15 das Opfer überhaupt in engste Be-

Digitized by Google

ziehung zum Gebet gesetzt, vgl. Ps. 51, 18 f. u. 21. Dadurch, daß mit jedem Speisopfer und mit dem täglichen Brandopfer stets das Räuchern verbunden ist, wird darauf hingewiesen, daß die äußere Gabe nur durch die Hingabe des Herzens, wie sie im Gebet zum vollständigen Ausdruck kommt, Gott wohlgefällig wird. Mochten auch solche tiefere Beziehungen dem größten Teil des Volkes nicht zum Bewußtsein kommen, Propheten und Psalmisten haben sie wohl erkannt. „Zum Sinnbild des Gebets wurde das Anzünden von Räuchwerk dadurch, daß wie das Räuchern ein Aufsteigen der dem Räuchwerk entströmenden, duftenden Essenz, gleichsam der Seele der brennenden Stoffe bewirkt, so im Gebet Seele und Geist sich zu Gott erheben, der geistliche Lebensodem des Betenden zu Gott aufsteigt." (Kinzler, bibl. Altert.) Während aber im Alten Bunde nur der Priester mit dem Räuchopfer vor Gott treten darf, so naht im Neuen Bund jeder Christ mit priesterlichem Rechte seinem Gotte „zu opfern geistliche Opfer", 1 Pe. 2, 5, unter welchen das Gebet obenan steht. Wenn der Apostel hinzufügt: „welche Gott angenehm sind durch Jesum Christum", so gilt auch dieses von nichts in höherem Grade als von dem Gebet. Denn auch das wahre christliche, priesterliche Beten geschieht im Namen Jesu, unseres einigen, wahren Hohepriesters, der „mit Einem Opfer vollendet hat, die geheiligt werden", vgl. Rö. 8, 34. Hebr. 7, 25. — 2) Die Stätte der Darbringung des Räuchopfers, der Räucheraltar. Dessen Anordnung und Beschreibung s. 2 Mo. 30, 1 ff.; 37, 25 ff. Der Räucheraltar der Stiftshütte war von Akazienholz (Luth.: Föhrenholz), der des salomonischen Tempels von Zedernholz (1 Kö. 6, 20). Über den Räucheraltar des zweiten Tempels wissen wir nichts Näheres. Der Altar war mit feinem Goldblech überzogen (daher auch der „goldene Altar" genannt, 2 Mo. 40, 5. 26. 4 Mo. 4, 11. 1 Kö. 7, 48 u. a.). Seine Höhe betrug 2 Ellen, Breite und Länge je 1 Elle (s. d. Art. Maß). An seinen oberen Ecken waren 4 vergoldete Hörner, als Verzierung lief oben rings herum ein goldener Kranz und unterhalb desselben waren auf 2 Seiten je 2 goldene Ringe für die vergoldeten Tragstangen (vgl. Fig. 43). Der Räucheraltar stand zwischen dem Leuchter und dem Schaubrottisch, der Bundeslade im Allerheiligsten gerade gegenüber, nur durch den Vorhang von derselben getrennt. Daher heißt er „der Altar, der vor dem Herrn steht" (3 Mo. 4, 18; 16, 18, vgl. Ez. 41, 22. Off. 9, 13), bei welcher Bezeichnung nie an den Brandopferaltar zu denken ist. Doch erscheint der Räucheraltar nicht bloß als die Stätte des Räuchopfers, sondern auch als Mittel der Sühne. Sowohl bei gewissen Sündopfern für besondere Verfehlungen (3 Mo. 4) als besonders bei dem Opfer am großen Versöhnungstag (3 Mo. 16) werden die Hörner dieses Altars mit dem Blut des Opfers bestrichen und zwar wird der Zweck V. 18 ff. so beschrieben: „dann gehe er (der Hohepriester) heraus an den Altar, der vor dem Herrn steht, und sühne ihn und thue von dem Blut des Stieres und des Bockes an seine Hörner ringsum und spritze auf ihn mit seinem Finger siebenmal, daß er ihn reinige und heilige von den Unreinheiten der Kinder Israel". Der Altar sowie das ganze innere Heiligtum (V. 15 u. 16) ist durch des Volkes Sünde entweiht, seine Gnadenkraft ist geschwächt, deshalb muß zuerst er selbst durch Bestreichung mit dem sühnenden Blut gereinigt werden, eben damit aber wird auch dem versöhnungsbedürftigen Volke der Weg zur Gnade wieder eröffnet. — 3) Unter den heiligen Gefässen ist das wichtigste das Räuchfaß (machtha), eine Kohlenpfanne von Gold (von Luther oft mit „Napf" oder „Pfanne" übersetzt). In diesem wurde die vom Brandopferaltar genommene Glühkohle auf den Räuchaltar getragen und, wie oben gezeigt, diente er am Versöhnungstage zugleich als Räucherpfanne, da der Hohepriester im Allerheiligsten auf die im Räuchfaß befindlichen Kohlen das Räuchwerk aufschüttete. Unter der „miktereth", mit welcher der König Usia sich anmaßte vor dem Herrn zu räuchern (2 Chr. 26, 19), ist dasselbe zu verstehen wie in andern Stellen unter „machtha". — Ein weiteres Gefäß ist der „Löffel", kaph, eine mit einem Handgriff versehene Schale, worin die Büchse mit dem Räuchpulver getragen wurde (4 Mo. 7, 86 u. a.). In Hebr. 9, 4 ist wahrscheinlich unter dem von Luther mit „Räuchfaß" übersetzten Worte (thymiaterion) der Räucheraltar zu verstehen; dieser stand zwar nicht im Allerheiligsten, wohin hier das thymiaterion verlegt wird, aber das Räuchfaß befand sich nur während der wenigen Augenblicke des Räucherns vor der Bundeslade am Versöhnungstage einmal im Jahr im Allerheiligsten und hatte außer diesem Gebrauch zum Allerheiligsten keine Beziehung; wohl aber gilt das von dem hart vor dem Vorhang stehenden Räucheraltar (vgl. 1 Kö. 6, 22), an welchem täglich ein Räuchopfer dargebracht wurde wie am Versöhnungstage vor der Bundeslade; überhaupt lag es dem Apostel wohl näher, bei dieser Schilderung an die für den Gottesdienst so hochwichtige heilige Opferstätte zu denken als an ein Gefäß. Auch heißt bei Philo, dessen Sprache der des Hebräerbriefs sehr nahe steht, der Räucheraltar thymiaterion. (Allerdings wird in LXX miktereth 2 Chr. 26, 19 auch mit thymiaterion wiedergegeben.) — 4) Das heilige Räuchwerk (2 Mo. 30, 34—38) war aus 4 Spezereien zusammengesetzt: 1) Nataf = Tropfen, das aus der Rinde des Storaxstrauches fließende Harz, 2) schecheleth, der Deckel einer Seemuschel (der Purpurschnecke ?), von seiner Form Seenagel genannt, welcher mit andern Spezereien vermischt, diesen besonders kräftige Wohlgerüche verleiht, 3) chelbonah = Galbanum, Mutterharz, ein zwar nicht für unsern Geruch, aber wie es scheint, für die Geruchsnerven der Alten angenehmes, fettes Harz, 4) lebonah = Weihrauch, ein weißliches, meist aus Arabien bezogenes, aromatisches Pflanzenharz. Diese 4 Bestandteile waren in gleicher Quantität apothekermäßig, d. h. nach der Kunst des „Würzers", zu bereiten, mit Salz zu vermengen und fein zu pulvern, 2 Mo. 30, 36. Es war unter Androhung der Ausrottung aus dem Volk strengstens verboten, zu anderem als zu dem heiligen Gebrauch im Tempel solches Räuchwerk anzufertigen. Von den Rabbinen wurden noch 7 weitere Gewürze, die auch sonst oft erwähnt werden, hinzugefügt: Myrrhe, Kassia, Nardenblüte, Safran, Kostus, Zimt, Kalmus. — Es mag immerhin der Gebrauch dieser edlen Spezereien den Nebenzweck gehabt haben, aus dem

Digitized by Google

Tempel und seiner Umgebung den widerlichen Geruch der blutigen Opfer zu vertreiben, also einfach durch dieselben reinigend und gesundheitsfördernd zu wirken, jedoch ist der Hauptzweck die Erinnerung an die Hingabe des Edelsten, Reinsten an Gott, den vollkommen Guten und Reinen (s. d. Art. Opfer). Wenn das Opfer Ausdruck wahrer Frömmigkeit ist, wie z. B. bei einem Abraham, so wird es von Gott mit Wohlgefallen angenommen, es ist ihm „zu einem süßen Geruch“ (2 Mo. 29, 18. 25. 3 Mo. 1, 9; 2, 2 u. a., vgl. Sir. 35, 8 u. Eph. 5, 2). E.

Raufen. 1) Wenn Hiob (Hi. 1, 20) „sein Haupt rauft“, so war das ein Zeichen der Trauer. Im Hebr. heißt es eigentlich: abscheren, und derselbe Ausdruck im gleichen Sinn steht auch Mi. 1, 16 (Luther: abscheren), Jer. 7, 29 (Luth. abschneiden). — 2) Etwas anderes ist gemeint Ne. 13, 25, wo raufen = ausraufen, zerzausen des Bartes steht, was eine schwere Beschimpfung war; ebenso Jes. 50, 6; doch steht Ne. 9, 1 dasselbe hebr. Wort im Sinn von Nr. 1).

Raum. 1) Im eigentlichen Sinn, der abstrakte Ausdruck für Ort, Stätte. Paulus hat (Rö. 15, 23) keinen R. mehr von Jerusalem bis Illyrien, wo er das Evangelium denen predigen könnte, die noch nichts davon gehört haben. Jes. 5, 8 bekämpft die Latifundienwirtschaft, die den kleinen Grundbesitz verschlingt, bis kein R. mehr ist. Bei Jesu Geburt war kein R. mehr in der Herberge (Lu. 2, 7), aber im Gnadenreich ist immer noch R., die Einladung soll die größte Allgemeinheit gewinnen (Lu. 14, 22). So ist (Jes. 49, 20; 54, 2) dem erlösten Zion der Raum zu eng, so daß es erweiterter Wohnsitze bedarf. — 2) Weiter Raum Bild der Freiheit. Aus Enge und Gedränge führt der Herr den Beter in die Freiheit und räumt die Hindernisse seines Laufes weg, Ps. 18, 20. 37; 31, 9. Im Segen Moses wird (s. rev. Üb.) der Gott gerühmt, der Gad Raum macht, weite, unbeengte Grenzen gibt (5 Mo. 33, 20). In Rehoboth haben Isaaks Hirten endlich R., Freiheit zur Ausbreitung (1 Mo. 26, 22) gefunden. Durch die Freiheit vom Gesetz soll das Fleisch nicht Freiheit bekommen (Ga. 5, 13). — 3) = Spielraum, Rö. 12, 19: Gebet R. dem Zorn (Gottes). Der Christ, der für sich verzeiht, kann die Verletzung der göttlichen Ordnung nicht gut heißen und muß ihre Bestrafung erwarten, aber er stellt das Gericht Gott heim, nimmt es nicht selbst in die Hand, durch voreilige Selbstrache würde er der Vergeltung den Zugang versperren. Ebenso Eph. 4, 27: Gebet durch Zorn dem Teufel nicht Zugang und Anlaß zur Schädigung (s. Lästerer). Das Geschenk macht Raum, Zugang zu den Großen (Spr. 18, 16). Wegen Hebr. 12, 17 s. Art. Finden. Weish. 12, 10 gibt Gott auch den verworfenen Kanaanitern R. zur Buße. Bei den Römern soll der Angeklagte R. zur Verantwortung bekommen, Ap. 25, 16. Und nach Hebr. 8, 7 wird, weil das A. T. unvollkommen war und Platz machen soll, R. zu einem neuen gesucht. — Luthers Übers.: Raum in 2 Sa. 18, 18 wird von der rev. Bibel in Mal verwandelt. E. R.

Raupen s. Art. Heuschrecke.

Rauschen, ein malerisches deutsches Wort; es steht vom Winde, der ein Blatt verweht zum Schrecken des bösen Gewissens (3 Mo. 26, 36). Wie große Wasser, wie Donner, wie ein Heer hört Ezechiel die Cherubsflügel rauschen (1, 24), desgleichen der neutestamentliche Seher die Stimme Christi (Off. 1, 15). Ezechiel hört auch das Totenfeld rauschen, da die Toten erstehen (37, 7). Der blinde Seher Ahia hört und kennt das R. der Füße des Weibs des Jerobeam (1 Kö. 14, 6). Elias inneres Ohr hört das R. des Regens, ehe er kommt (1 Kö. 18, 41), und Elisa das R. der Füße Jorams, der noch unterwegs ist (2 Kö. 6, 32). So soll David in dem R. der Wipfel der Balsamstauden das Signal vernehmen, daß der Herr vorangeht gegen die Philister (2 Sa. 5, 24). E. R.

Raute, Lu. 11, 42, ein in Palästina wildwachsendes aber auch im Garten gezogenes Gewächs (Ruta graveolens L.) mit gelben Blüten und bitteren, stark riechenden Blättern, die als Gewürz und zur Arznei verwendet wurden. Über das Verzehnten derselben s. Art. Minze.

Reaja (der Herr schaut). 1) Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 2. — 2) Nachkomme Rubens, 1 Chr. 5, 5. — 3) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie, Esra 2, 47. Ne. 7, 50.

Reba (vielleicht = Sprößling), midianitischer König, früher Vasalle Sihons, von den Israeliten geschlagen und getötet, 4 Mo. 31, 8. Jos. 13, 21.

Rebe s. Weinstock.

Rebekka (hebräisch: Ribka), Tochter Bethuels, des Neffen Abrahams; ihre Mutter ist nicht genannt, dagegen ihr Bruder Laban, 1 Mo. 22, 23; 24, 15. 24. 47 f.; 25, 20. Ihre Eltern lebten in Haran, der mesopotamischen „Stadt Nahors“ (24, 10). Dort traf sie Elieser, Abrahams treuer Knecht, der für Isaak, den Sohn seines Herrn ein Weib aus diesem Stamme suchte, und erkannte in ihr, der schönen, liebevollen, dienstfertigen Jungfrau, bei der ersten Begegnung am Brunnen durch ein von Gott erbetenes Zeichen die Gesuchte, 24, 15 ff. Aus freiem Entschluß folgt sie dem Werber, geleitet von ihrer Amme Debora (24, 59; 35, 8) und wird Isaaks treue, geliebte Gattin (24, 67). Ihre 20jährige Unfruchtbarkeit nahm ihr Gott auf Isaaks Gebet ab (25, 21 ff.) und segnete sie mit Zwillingen, deren Widerstreit ihr schon vor der Geburt viel Not bereitete. Sie empfing dabei den in nationaler Hinsicht wichtigen Gottesspruch 25, 23. Rebekka hatte im Gegensatz zu Isaak, der Esau vorzog, eine ausgesprochene Vorliebe für den jüngern der beiden, den sanften häuslichen Jakob, während sie namentlich die kanaanitischen Gattinnen Esaus nicht leiden konnte, 27, 46. Sie war es denn auch, welche durch Veranstaltung einer listigen Täuschung des blinden Isaak es erreichte, daß Jakob den Erstgeburtssegen empfing und in feierlicher Stunde vom Vater als Erbe des Bundessegens eingesetzt wurde, 27, 5 ff. Ihr Scharfblick bewährte sich auch hier, indem der Herr selbst für Jakob entschied. Doch mußte sie die Unlauterkeit des Mittels, womit sie ihren Plan durchsetzte, damit büßen, daß ihr Liebling lange das Land zu meiden hatte und sie ihn wohl vor ihrem Tode nicht wieder sah. Sie wurde in der Familiengruft zu Hebron begraben, 49, 31. Vgl. d. Art. Abraham, Isaak, Jakob, Esau, Laban, Elieser, Debora. v. O.

Rebhuhn, Perdix cinerea, im Sächsischen „röper“, der Rufer, ähnlich wie das hebr. kore,

Digitized by Google

so genannt weil ein Kitt oder Kette Hühner durch das Rufen eines alten Hahns zusammengehalten wird, findet sich von Norwegen bis Ägypten. Der Vogel ist ein schlechter Flieger, aber ein um so besserer Läufer. Besondere Arten bilden das Steinhuhn (Caccabis saxatilis) und das Wüstenhuhn, die in den buschreichen Ebenen Judas, am Jordan und toten Meer, besonders aber in der sinaitischen Wüste zu Hause sind und der Bevölkerung zur Nahrung dienen. Es ist

Fig. 381. Das Rebhuhn. Perdix cinerea.

möglich, daß darunter auch die Wachtel Perdix coturnis zu verstehen ist, welche beim Zug Israels durch die Wüste ein so wichtiges Nahrungsmittel war. — Die Art, wie man das R. zu jagen pflegte — man trieb sie so lange immer wieder auf, bis sie gänzlich ermattet waren und dann leicht niedergeschlagen und getötet werden konnten, — nimmt David zu der Vergleichung mit seinem Verfolgungsschicksal, da man

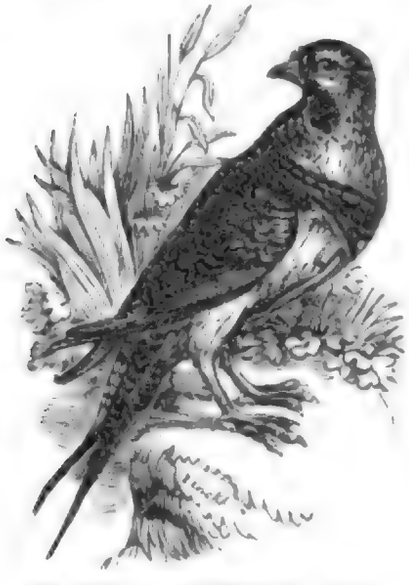


Fig. 382. Das Wüstenhuhn (kata).

ihm auch gar keine Ruhe läßt, 1 Sa. 26, 20. In Jer. 17, 11 ist nach dem Grundtext gleichfalls vom R. die Rede (Luther: Vogel). Für richtiger als Luthers Übersetzung wird die zu halten sein: „wie ein Rebhuhn, das ansammelt, die es nicht gezeugt hat" ꝛc., weil das R. fremde Jungen um sich sammle, die es später wieder verlassen und es nicht mehr anerkennen. Auch Sir. 11, 31 ist nach dem Grundtext ein Rebhuhn gemeint, das als Lockvogel zur Jagd gebraucht wurde (wörtlich: „wie ein zur Jagd verwendbares R. im Käfig").

Recha, unbekannte Stadt im Stammgebiet Juda, 1 Chr. 4, 12.

Rechab (Rechob). 1) Einer der Hauptleute Is-Boseths 2 Sa. 4, 2 und Mörder des letzteren, 4, 5. 6, wurde auf Davids Befehl hingerichtet, 4, 12. (Dieser heißt bei Luther: Rechob). — 2) Ne. 3, 14. — 3) 2 Kö. 10, 15, Vater des Jonadab, Stammvater der

Rechabiten, Jer. 35, 2 ff., s. Artikel Jonadab S. 417.

Rechenschaft, Rechnung ist nach dem Hebr. und Griech. Rede und Antwort über das Was und Warum? einer Handlung, wofür Luther 1 Pe. 3, 15 Verantwortung setzt. So unrecht es ist, von Gott, dem Herrn über alles, R. zu fordern, Hi. 33, 13 (wörtl.: warum willst du mit ihm hadern, weil er nicht auf alle Worte eines antwortet?) Hi. 37, 23 (wörtlich: er ist erhaben an Kraft und Recht und Fülle der Gerechtigkeit; er antwortet nicht), und so sündhaft es ist, wenn das Geschöpf mit dem Schöpfer hadert, Jes. 45, 9, und das Werk zum Meister spricht: warum machst du mich also? Rö. 9, 20, so berechtigt ist es, daß Gott R. von den Menschen fordert. Denn er ist unser König, wir seine Knechte, Mt. 18, 23. Lu. 16, 1; 17, 7 ff., er unser Schuldherr, wir seine Schuldner, Mt. 18, 24 ff.; 25, 19, er unser Richter, wir die vors Gericht Geladenen, Mt. 25, 32. Diese R. hat jeder einzelne für sich selber, Rö. 14, 12, und diejenigen, welchen andere Seelen anvertraut sind, auch für andere zu geben, Hebr. 13, 17. R. fordert aber der Herr von unsrem Haushalterberuf über das uns Anvertraute, Lu. 16, 2, und zwar sowohl von dem Herzenshaushalt, den Gedanken, 1 Kor. 4, 5, als von dem Lebenshaushalt in Worten Mt. 12, 36 und Werken, 2 Kor. 5, 10. Einzelne Stunden der Abrechnung kommen schon im Erdenleben, innerlich durchs Gewissen, äußerlich durch Wort und Gesetz, Gerichte und Züchtigungen Gottes, Jes. 66, 15. 16. Die abschließende bis ins einzelnste gehende Abrechnung für alle Menschen aber bringt der jüngste Tag, Rö. 2, 6 ff. 2 Th. 1, 8. 1 Pe. 4, 5. 2 Pe. 3, 7. — In menschlichen Verhältnissen steht Rechnung im Sinn von Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben, Da. 6, 3. Sir. 41, 24; sie kann und muß von den Verwaltern anvertrauter Güter verlangt werden, Lu. 16, 2, es sei denn daß sonderliches Vertrauen ausnahmsweise davon entbindet, wie 2 Kö. 12, 16; 22, 7. — Phi. 4, 17 (wörtl.: ich suche die Frucht, die für eure Rechnung sich mehrt) ist R. soviel als Ergebnis der Rechnung. Paulus will sagen: je mehr thatkräftiger Glaube, desto größer eure R., eure Belohnung bei Gott. M.

Rechnen = berechnen, z. B. Einnahme und Ausgabe, 2 Kö. 12, 16, ebenso von einem Termine zum andern rechnen, 3 Mo. 25, 27. 50. 52; 27, 18. 23. So rechnet der König des Himmelreichs mit seinen Knechten, Mt. 18, 23. 24; 25, 19, s. Rechenschaft. Dann = zu etwas zählen als dazu gehörig, Jos. 13, 3. 2 Sa. 4, 2. 2 Kor. 10, 12. Christus ist unter die Übelthäter gerechnet, ihnen gleichgerechnet, mit ihnen zusammengerechnet worden, Jes. 53, 12. Mk. 15, 28. Lu. 22, 37; weiter = einem etwas anrechnen, zurechnen, so die Sünde, 2 Sa. 19, 20. Rö. 4, 8. 2 Tim. 4, 16, die Blutschuld (3 Mo. 17, 4), den Lohn, Rö. 4, 4, auch mit der Beifügung: einem etwas als etwas oder zu etwas anrechnen. So ist dem Abraham von Gott sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet und als solche angenommen worden, 1 Mo. 15, 6. Rö. 4, 3. 5. 9. 10. 22. 23. 24. Gal. 3, 6. Jak. 2, 23; d. h. die dem Abraham wegen der Sünde mangelnde Gerechtigkeit hat Gott in seinem Urteil ihm als nicht mehr mangelnd

Digitized by Google

anerkannt unter Anrechnung deſſen, daß Abraham unerſchüttert ſein Vertrauen auf Gott und ſeine Hoffnung auf das Zukünftige ſetzte. Endlich = für etwas halten und achten: Spr. 17, 28. Nö. 8, 36. 1 Kor. 4, 1. 2 Kor. 10, 2. Phi. 3, 8. M.

Rechob ſ. Art. Rechab 1).

Recht (als Eigenſchaftswort). 1) Im Gegenſatz gegen Links ſ. d. Art. (Off. 10, 2). a. Von Gott und Chriſtus. Die rechte Hand Gottes wird gebraucht als Bezeichnung der Allmacht, 2 Mo. 15, 6. 12. Pſ. 77, 11; 89, 14; 118. 15. 16; 139, 10. Jeſ. 48, 13. Klagl. J. 2, 3. Mt. 26, 64. Ap. 2, 33; 5, 31; — der Majeſtät und Ehre, Pſ. 16, 11; 110, 1 (wo Chriſtus als Mitregent Gottes und ſein Stellvertreter auf Erden bezeichnet wird, ebenſo Mt. 22, 44. Ap. 2, 34. Hebr. 1, 13; 10, 12. 13); Mk. 16, 19. Lu. 22, 69. Ap. 7, 55. Nö. 8, 34. Eph. 1, 20. 1 Pe. 3, 22. Hebr. 8, 1; — von der Rechten des erhöheten Chriſtus, Mt. 20, 21. 23; 25, 33; — der Richtergewalt, 2 Mo. 15, 6. 12. Pſ. 17, 7; 21, 9. Sir. 36, 7; — der Gerechtigkeit, Pſ. 48, 11. Jeſ. 62, 8; — auch der Lieblichkeit und Milde, wobei der rechte Arm als der austeilende gedacht iſt, Pſ. 16, 11. Dieſe rechte Hand offenbart Gott helfend, Pſ. 20, 7; 63, 9; 138, 7. Jeſ. 41, 10, ſchützend, Pſ. 80, 18 (das Volk deiner Rechten, wörtl. den Mann deiner R. = der dir zur Rechten ſitzt); Weish. 5, 17. Off. 1, 20 u. 2, 1 von Chriſtus); und erhöhend, Pſ. 45, 5. Mt. 10, 37. b. Von Menſchen: häufig die rechte Seite, 1 Mo. 13, 9 und andere, die rechte Hand, 1 Mo. 48, 13. Mt. 6, 3 (ſ. Linke). Jakobus, Petrus und Johannes gaben dem Paulus und Barnabas die rechte Hand zum Zeichen ihrer Übereinſtimmung und der Bekräftigung ihres Übereinkommens, Gal. 2, 9. Ferner: das rechte Auge, 1 Sa. 11, 2. Mt. 5, 29. — Da im Morgenland bei einer Orientierung das Angeſicht als gegen Morgen (Oſten) gekehrt vorausgeſetzt wird, ſo bezeichnet die rechte Seite auch die ſüdliche Richtung, ſo in 1 Sa. 23, 19. 24. 2 Sa. 24, 5. c. Beſondere Redensarten. Zur Rechten eines ſtehen — von Gott als Beiſtand, Pſ. 16, 8; 73, 23; 109, 31; 110, 5; 121, 5; — vom Teufel als Feind, Sach. 3, 1. Pſ. 109, 6. — Zur Rechten ſitzen dürfen, iſt Ehre, 1 Kö. 2, 19. — Rechts und Links wiſſen Jon. 4, 11 = Gutes und Böſes unterſcheiden. Zur Rechten oder Linken ſich wenden, 1 Mo. 24, 49 = wiſſen, was zu thun oder zu laſſen iſt. Weder zur Rechten noch zur Linken weichen, 5 Mo. 5, 32 und ſonſt = ohne irgend welchen Abweg ſtreng nach Gottes Geboten laufen. — Wegen Pr. 10, 2 u. 2 Kor. 6, 7 ſ. Art. Linke. — Pſ. 137, 5 meiner R. werde vergeſſen, iſt eine Verwünſchungsformel, wörtl. meine Rechte ſoll mich vergeſſen = mir den Dienſt verſagen. — Pſ. 89, 43, die Rechte ſeiner Widerwärtigen = die Macht ſeiner Feinde. — 2) In geiſtig-ſittlicher Bedeutung = wahrhaftig, redlich, rechtſchaffen (Luther häufig: fromm) und zwar von Gott, 5 Mo. 32, 4 und von Menſchen, Pſ. 37, 37. Joh. 1, 47; namentlich in der Verbindung ſchlecht und recht = redlich und aufrichtig, Hi. 1, 1. 8; 2, 3; auch als Hauptwort, Pſ. 25, 21. Spr. 1, 3. Von Dingen gebraucht bezeichnet es zunächſt, was dem Willen Gottes und den anerſchaffenen Geſetzen entſpricht = gut, heilig, wahrhaftig, z. B. Joh. 15, 1, der rechte Weinſtock, 1 Pe. 5, 12, die rechte Gnade, Nö. 7, 12, das Gebot iſt recht; namentlich in den Ausdrücken: thun, was recht iſt, 1 Mo. 18, 19 u. ö.; recht lehren, Pſ. 93, 5. Spr. 8, 6. Mt. 22, 16; recht reden, 4 Mo. 27, 7. Hi. 33, 3. Pſ. 52, 5; recht leiten und regieren, Pſ. 25, 9. Spr. 3, 6; 17, 26, — auf dem rechten Weg, Pſ. 23, 3; 27, 11. Spr. 2, 13; 4, 11; recht richten (gerecht, ohne Anſehen der Perſon), 3 Mo. 19, 15. Pſ. 67, 5. Spr. 31, 9. Joh. 5, 30. 2 Theſſ. 1, 5 und ſonſt. Es iſt recht = dem göttlichen Willen gemäß, Jer. 18, 20. Mt. 12, 10; 14, 4; 19, 3. — Hoſ. 7, 16: ſie bekehren ſich, aber nicht recht, wörtlich: nicht aufwärts, nicht zu Gott. — Das rechtthun iſt das Mindeſte, was Gott als Erweis der Bekehrung vom Menſchen fordern muß, Ez. 18, 21; wer nicht recht thut iſt nicht von Gott, 1 Joh. 3, 10. — Ferner bezeichnet recht, was nach Sitte, Gebrauch und Recht der Menſchen beſteht, ſo 3 Mo. 19, 36. Ri. 17, 6. Mt. 20, 4. M.

Recht (als Hauptwort) iſt die auf Gerechtigkeit ruhende, von Gott feſtgeſetzte, heilige Ordnung und offenbart ſich als Bundesordnung für das Volk Gottes, 1 Mo. 26, 5. Pſ. 19, 10; 119, 54. Ez. 36, 27 u. ſ. w., wobei ſich Gott dieſem Volk, dem er ſeine Worte anvertraut (Nö. 3, 2), mit beſonderer Liebe zugewendet hat, vgl. Pſ. 147, 20. 5 Mo. 4, 5—8. — Ferner als Heilsordnung zur Erweckung von Buße, Glauben und wahrer Gerechtigkeit für die von Gott Fernen und Abgewichenen: Jeſ. 1, 27. Zion muß durch R. (durch Gerichte, nach den heiligen Gerichtsforderungen Gottes, Nö. 8, 4) erlöſet werden und ihre Gefangenen (Bekehrten) durch Gerechtigkeit, wodurch die Heilsordnung wahrhaftig und rechtskräftig wiederhergeſtellt iſt, Jer. 8, 7; unter die Heiden wird der Knecht Gottes das R. bringen, Jeſ. 42, 1. 3. 4; 51, 4; — endlich als Lebensordnung im Handel und Wandel der Menſchen überhaupt, Pſ. 94, 15; 99, 4. Spr. 8, 15; 19, 28; 28, 5; 29, 4; 31, 5. Jeſ. 5, 7. Hoſ. 12, 7. Am. 3, 10; 5, 15; für beſondere rechtliche Verhältniſſe, z. B. das Königsrecht, 1 Sa. 8, 9. 11; das R. der Obrigkeit, Jeſ. 32, 1. Weish. 6, 5; das Prieſterrecht (= was den Prieſtern zukommt), 5 Mo. 18, 3. 1 Sa. 2, 13; das Freundesrecht (eigentlich Löſungs- oder Loskaufsrecht), Jer. 32, 7 — beſonders im Gericht, und zwar im göttlichen und menſchlichen. Durch das Gericht ſoll eine Rechtsſache unterſucht und entſchieden werden, Ap. 16, 37: 22, 25, damit die Wahrheit (1 Sa. 14, 41, wörtlich: gib Wahrheit), d. h. Schuld oder Unſchuld ans Licht komme, das Gute beſchützt und dem Böſen geſteuert werde. Auf Grund dieſer Unterſuchung wird R. geſprochen und der Urteilsſpruch gefällt, wornach die Schuldloſen losgeſprochen, für gerecht erklärt (Luther mehrfach „R. ſprechen“, 5 Mo. 25, 1. Spr. 17, 15. Jeſ. 5, 23; 50, 8) und die Schuldigen geſtraft werden, indem das R. über ſie geht, Jer. 1, 16. Ez. 5, 8. 15; 30, 14. 19. Weish. 14, 30. Da Gott gegenüber kein Menſch ſchuldlos iſt und R. hat, 2 Mo. 23, 7. Hi. 9. 15. Pſ. 51, 6. Jer. 2, 29. Ez. 18, 25. Nö. 3, 4. 19, ſo iſt es unnütz und ſündhaft, über Rechtsvorenthaltung von Seiten Gottes zu klagen. Wenn Gott einen Menſchen freiſpricht, geſchieht es nur aus Gnaden. Hiob in ſeiner ſchweren Anfechtung iſt von jener Klage nicht freigeblieben, Hi. 19, 7; 27, 2; 34, 5, allein er war von

Digitized by Google

allen Menſchen verlaſſen und gehöhnt, zur Verzweiflung getrieben und hat hernach ſein Unrecht erkannt und vor Gott demütig bereut. Die Klage der Witwen, Waiſen und Notleidenden aber, daß ihnen ihr R. nicht werde, das R. gebeugt, die Perſon angeſehen und durch Geſchenke und andere Vorteile die Augen derer, die R. ſchaffen ſollen, geblendet werden, Pſ. 17, 2; 26, 1; 35, 23; 54, 3; 82, 3. Jeſ. 1, 17. 23. Jer. 5, 28. Klagl. J. 3, 59. Am. 5, 7; 6, 12. Hab. 1, 3. 4 — dieſe Klage ſchreit heute noch wie zu der Propheten Zeit gen Himmel. Aber Gott ſchafft den Elenden R., 5 Mo. 10, 17. 18. Hi. 36, 6. Pſ. 9, 5. 17; 140, 13; 146, 7. Mi. 7, 9, und die ungerechten Dränger wird er richten und ſtrafen, Am. 5, 11. 12. — Beſondere Ausdrücke: zu R. bringen = wiederherſtellen, in guten Stand bringen, die Geſundheit, Lu. 6, 10; Herz und Leben der Menſchen reformieren, Sir. 7. 6. Mt. 17, 11. Mk. 9, 12; ähnlich zu R. helfen = zur Sinnesänderung verhelfen, Gal. 6, 1. M.

Rechten = (um das Recht) ſtreiten zwiſchen Menſchen, z. B. 1 Sa. 12, 7. Hi. 13, 19. Mt. 5, 40. 1 Kor. 6, 7, auch für ſich ſelbſt, Ri. 6, 31 (vom Baal, der für ſich ſelbſt um ſein Recht kämpfen ſoll, um ſich als Gott zu erweiſen). Aber beſonders auch vom Rechtsſtreit, den der Menſch mit Gott anfängt, Hi. 13, 3. Hö. 9, 20. Dazu iſt freilich der arme ſündige Menſch nicht berufen, da will vielmehr Gott mit einem ſolchen rechten, d. h. das Unrecht des Menſchen klar aufdecken, Jer. 2, 35. Ein freundlicheres Rechten Gottes mit den Menſchen iſt es dagegen, wenn es ausgeht wie Jeſ. 1, 18. — Vgl. auch Art. Rechenſchaft und Rechnen.

Rechtfertigen, 1) ſich ſelbſt = ſein Recht erweiſen in Beziehung auf Behauptungen, die man aufgeſtellt (Lu. 10, 29), oder in Beziehung auf Handlungen, die man zu verantworten hat (1 Mo. 44, 16); allgemeiner: ſich als gerecht erweiſen (Lu. 16, 15). So auch in der Stelle Mt. 11, 19, die nach dem Grundtext zu überſetzen iſt: die Weisheit wurde gerechtfertigt von ihren Kindern: d. h. die von dem thörichten Geſchlecht verachtete göttliche Weisheit wurde gerechtfertigt von ihren Kindern, ſei's nun, daß man darunter Johannes und Jeſum ſelbſt verſtehe, die durch ihr Wirken und ihr Ende ſich als wahre Zeugen Gottes erweiſen; ſei's, daß man an ihre Jünger denke, die ſich ihrem Zeugnis hingaben, und ſo Kinder der göttlichen Weisheit, und lebendige Beweiſe davon wurden, daß die göttliche Weisheit doch die rechten Boten geſandt hatte. Ähnlich iſt der Sinn 1 Tim. 3, 16: Gott (oder Chriſtus) iſt gerechtfertigt im Geiſt, d. h. nach der wahrſcheinlichſten Erklärung: Chriſtus hat ſein während ſeines Erdenwandels verhülltes Recht auf die Gottesſohnſchaft durch ſeine Auferſtehung im Geiſt klar erwieſen. — 2) Rechtfertigen als Akt des Richters = einen Angeklagten für unſchuldig erklären, namentlich von Gott, wenn er über einen Menſchen ein Urteil ſpricht (2 Chr. 6, 23. Mt. 12, 37. 1 Kor. 4, 4). Rö. 5, 18: die Rechtfertigung des Lebens iſt das freiſprechende Urteil Gottes, daß wir nicht ſterben müſſen, ſondern leben dürfen. Über die Frage der Rechtfertigung aus den Werken oder aus dem Glauben ſ. Art. Gerechtigkeit S. 269 ff. Rö. 6, 7: „Wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde" iſt nach dem Zuſammenhang ſo zu erklären: wer, wie die vorangehenden Verſe ſagen, mit Chriſto geſtorben iſt, an den hat die Sünde kein Recht mehr, ihn in ihre Knechtſchaft zu zwingen (vgl. 8, 12: So ſind wir nun Schuldner nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſch leben.) — 3) Ap. 12, 19: er ließ die Hüter rechtfertigen = er ließ ihnen den Prozeß machen, ließ ſie hinrichten. H.

Rechtſchaffen heißt recht beſchaffen, ſo wie einer oder etwas nach ſeinem Weſen, wenn das recht verſtanden wird, ſein ſoll. 1) Gott „regieret rechtſchaffen", Pſ. 9, 9, d. h. gerecht. Pſ. 111, 7, „Gottes Gebote ſind rechtſchaffen", denn ſie ſind, wie unmittelbar vorher geſagt, „Wahrheit und Recht". Zugleich liegt darin den Menſchen gegenüber, daß Gottes Wort und Walten in ſolcher Rechtbeſchaffenheit und Rechtſchaffenheit uns nicht trügt und täuſcht, wahr und wahrhaftig, zuverläſſig und bundestreu iſt. In dieſer letztern ſpeziellen Bedeutung verläuft dann der Luther'ſche Gebrauch des Worts von den altteſtamentlichen Frommen, von Jeſu und von ſeinen Gläubigen. — 2) Von den altteſtamentlichen Frommen. „Dienet Gott rechtſchaffen" = mit ganzer Hingebung, ungeteilt, aufrichtig, Joſ. 24, 14. In gleichem Sinn: „das rechtſchaffene Herz", das Herz wie es ſein ſoll gegen Gott, 1 Kö. 8, 61; 9, 4. 2 Kö. 20, 3. 1 Chr. 29, 19. Pſ. 119, 80 und Spr. 20, 6 „rechtſchaffen (aufrichtig) fromm". — 3) Von Jeſu. „In ihm iſt ein rechtſchaffen Weſen." Eph. 4, 21 wörtlich: „in ihm iſt die Wahrheit", d. h. er iſt wahrhaftig und zuverläſſig in der höchſten Steigerung des Begriffs, von tiefſter innerer Lauterkeit und Echtheit der Geſinnung und des Wandels, wie er auch verlangt und verſtanden wird. — 4) Von ſeinen Gläubigen. Von ihnen, ihrer Bekehrung und neuem Leben iſt das Wort im N. T. immer im Sinn der höchſten und tiefſten Chriſtus ähnlichen Wahrhaftigkeit, Innerlichkeit und Probehaltigkeit gemeint. Die in dieſem Sinn „Rechtſchaffenen" ſollen 1 Kor. 11, 19. 2 Kor. 2, 9 geoffenbart und erkannt werden; Timotheus und Titus werden im gleichen Sinn „rechtſchaffene" = echte, bewährte und erprobte Söhne des Apoſtels genannt, Phi. 2, 22. 1 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4, bezw. aufgefordert, es zu ſein und zu bleiben, 2 Tim. 2, 15, wogegen das Herz des Zauberers Simon als „nicht rechtſchaffen", wörtlich: „gerade und aufrichtig" vor Gott bezeichnet wird. Die Früchte der Buße ſollen im ſelben Sinn rechtſchaffen ſein, wörtlich: „würdig der Buße", alſo echt und tief, nicht oberflächlich und bloß ſcheinbar, Mt. 3, 8. Ap. 26, 20; der Glaube ſoll ſich ebenſo als rechtſchaffen (echt) bewähren, 1 Pe. 1, 7. Jak. 1, 3, gleicherweiſe die Liebe als rechtſchaffen, wahrhaftig, Eph. 4, 15. Eph. 4, 24 wird endlich der neue Menſch ſelbſt, den die Chriſten anziehen ſollen, als ein „in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach Gott geſchaffener" bezeichnet. Hier greift ganz die urſprünglichſte Bedeutung des Wortes Platz, der neue Menſch, wenn ihn der Chriſt angezogen hat, das neue Leben, wenn es der Chriſt nunmehr führt, muß ſich als ein völlig rechtbeſchaffenes und heiliges in der Wahrheit (nicht mehr in Lüſten des Irrtums, V. 22) beweiſen und damit als eine neue Schöpfung des heil. Geiſtes nach Gottes Bilde in den Herzen. — Das Bisherige zeigt, daß der Luther'ſche Gebrauch

Digitized by Google

des Wortes „rechtschaffen“ sich mit dem, was der heutige Sprachgebrauch rechtschaffen oder Rechtschaffenheit = bürgerliche Unbescholtenheit nennt, durchaus nicht deckt. Es ist darin etwas viel Höheres und Tieferes angedeutet, die Aufrichtigkeit vor Gott, die Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, das neue Leben in Kraft der Bekehrung: dies ist die echte Rechtbeschaffenheit des Christen. — 5) Jer. 2, 21, rechtschaffen = echt, triebkräftig, im Unterschied von tauben oder wilden Samen. Hebr. 9, 24 hat die rev. Üb. statt rechtschaffen: wahrhaftig. R. P.

Rede, reden wird nach der biblischen Anschauung in zahlreichen Stellen ohne weiteres von Gott ausgesagt (s. auch Art. Wort). Gott redet mit Noah, 1 Mo. 8, 15, mit Mose, 2 Mo. 6, 28; 13, 1. 3 Mo. 1, 1, und zwar mit ihm „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit seinem Freunde redet“, 2 Mo 33, 11, mit Josua, Jos. 20, 1, Hiob, Hi. 38, 1; er r. überhaupt mit den Menschen, 5 Mo. 5, 24, die sich aber davor fürchten, 2 Mo. 20, 16; er sendet seine R. auf Erden, Ps. 147, 15, und zwar redet er Gebote, 2 Mo. 20, 1. Des Herrn R. sind durchläutert, 2 Sa. 22, 31, lauter, Ps. 12, 7, und was er redet, das thut er auch, Ez. 17, 24; 22, 14. 4 Mo. 23, 19. Gott redet aber auch durch Menschen, durch Mose, 4 Mo. 12, 2, David, 2 Sa. 23, 2, Bileam, 4 Mo. 24, 4, aber wann und wie er redet, so soll der Mensch es hören und zu Ohren nehmen, Jes. 1, 2. Bei Christus wird hervorgehoben, daß seine R. gewaltig war, Lu. 4, 32, daß nie jemand so geredet habe wie er, Joh. 7, 46; das kam daher, daß er redete, was er von seinem Vater gesehen und gelernt hatte, Joh. 8, 28. 38; 12, 49. Er redet, was er weiß, Joh. 3, 11, freilich verstanden ihn die Seinigen oft nicht, Joh. 16, 18, aber doch brannte den Emmausjüngern das Herz, als er mit ihnen redete, Lu. 24, 32. — Den Aposteln wird verboten zu r. in dem Namen Jesu, Ap. 5, 40, aber sie können nicht anders, sie müssen r. das Geheimnis Christi, Kol. 4, 3, denn sie r. getrieben durch den heiligen Geist, 2 Pe. 1, 21, und haben die Verheißung, daß nicht sie r., sondern des Vaters Geist, Mt. 10, 20, und die Apostel sind sich auch im Schreiben dessen bewußt, können aber auch unterscheiden, wenn sie etwas „nicht als im Herrn r.“, 2 Kor. 11, 17. — Ernst ist die Drohung, Mt. 12, 36, von der zu gebenden Rechenschaft von jedem Wort, das man geredet hat; daher gilt im N. Bund das Gebot, daß die R. stets einfach bei der Wahrheit bleiben, Mt. 5, 37, und allezeit lieblich sein solle, Kol. 4, 6; das wird erleichtert dadurch, daß man langsam ist zu r., Jak. 1, 19. Aber auch schon das A. T. hat Weisheitssprüche vom vernünftigen und klugen, Spr. 16, 23, gemäßigten, Spr. 17, 27, vom freundlichen R., das lieblich ist, 16, 24. Sir. 21, 19, vom weisen R., das geachtet wird, Sir. 21, 20, und zu Ehren bringt, Sir. 20, 29, und ebenso vom närrischen R., wie thörichte Weiber r., Hi. 2, 10; das drückt wie eine Last, Sir. 21, 19. 21. — Besondere Ausdrücke: Ps. 19, 4 = die Sprache des Himmels ist überall verständlich. Die vernünftigen R., Kol. 2, 4, sind blendende R., Trugschlüsse; mit den prächtigen R., Nö. 16, 18, sind fromme heuchlerische Phrasen gemeint. — Über das Zungenreden s. d. Art.

Redlich, Redlichkeit. Als Bezeichnung einer sittlichen Eigenschaft = aufrichtig, rechtlich, 1 Mo. 42, 11. 19. 31. 33. Ps. 37, 3 (Luther: bleibe im Land und nähre dich redlich, wörtlich: weide dich an R., so viel als: habe Gefallen daran und trachte darnach; andere: weide dich an der Treue Gottes); 101, 2 (wörtlich: ich will merken auf redlichen Weg); 111, 8. Spr. 20, 11. Mi. 7, 4; dann = tüchtig, tugendsam, brav, wacker, 2 Mo. 18, 21. 25. 1 Kö. 1, 42. 52. 2 Chr. 26, 17. Ap. 24, 3 (Luther: redliche Thaten, wörtlich: Wohlgelungenes, gute Einrichtungen); 2 Kor. 8, 21 (wir sehen darauf, daß es redlich = recht und fein zugehe); 2 Tim. 4, 5, wörtlich: leiste deinem Dienst volles Genüge. Außerdem braucht Luther das Wort r. im Sinn von tapfer, streitbar, von Kriegshelden, 1 Chr. 12, 21. 25. 28. 30. 2 Chr. 28, 6. — Das „Buch der Redlichen“, 2 Sa. 1, 18 (Jos. 10, 13 der Frommen), vielleicht auch = Buch der Tapferkeit, ist eine verlorengegangene Sammlung hebräischer Nationalheldenlieder. Der Ausdruck Redlichkeit findet sich 2 Chr. 9, 8 im Sinn von Gerechtigkeit. M.

Redner, unter den „klugen Rednern“, Jes. 3, 3, sind solche, die der Zauberei oder Beschwörung kundig sind, zu verstehen. Den Redner Tertullus nahmen nach Ap. 24, 1 die Feinde des Paulus in ihren Dienst, um durch seine Beredsamkeit, von welcher als einer ordinären Advokatenrhetorik wir in V. 3 ff. eine Probe bekommen, die Verurteilung des Apostels um so sicherer herbeizuführen.

Reelja, Esra 2, 2 s. Raamja.

Regel. 1) 2 Kor. 10, 13—15 bedeutet es die von Gott abgemessene Richtschnur, Kanon, genauer die berufsmäßige Grenze des Wirkungskreises, die Paulus gewissenhaft beobachtet, getreu seinem Grundsatz, in kein fremdes Arbeitsfeld sich einzudrängen (Rö. 15, 20), während die falschen Apostel auf schon bestelltem Ackerfeld Ruhm suchen. Erst wenn ihr Glaube gewachsen ist, hofft er von dieser Basis aus noch weiter gegen Westen vordringen und seinen Berufskreis ausdehnen zu dürfen. — 2) Nur dem wünscht Paulus (Gal. 6, 16) Frieden, der nach dieser Regel, Richtschnur, Kanon wandelt, nemlich dem in V. 15 summarisch zusammengefaßten paulinischen Evangelium. Dasselbe ist im Grund auch die R. Phi. 3, 16. Wenn auch individuelle Verschiedenheiten obwalten mögen, über die neue Offenbarungen Licht verbreiten können, so darf nach Bengel die Erwartung solches neuen Lichtes uns nicht abhalten, an dem, was wir schon erlangt haben, an der V. 7—14 dargestellten Gesinnung der Vollkommenen, dem Wesen nach an der paulinischen Rechtfertigungslehre festzuhalten. E. R.

Regem (Freund), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 47.

Regem-Melech (Freund des Königs), Zeitgenosse des Propheten Sacharja, Sach. 7, 2.

Regen, regnen. 1) Im eigentlichen Sinn als Naturerscheinung s. Frühregen S. 235. — 2) In zahlreichen Stellen wird ausgesprochen, daß der in so mancher Beziehung für die orientalischen Länder hochwichtige Regen, von dessen richtigem Eintreffen vielfach die Fruchtbarkeit abhängt, von Gott geschenkt wird, der ihn gibt und kommen läßt, 3 Mo. 26, 4. 5 Mo. 11, 14; 28, 12, während kein Götze R. geben kann, Jer. 14. 22, — der aber auch ihn verwehrt, verschließt, 5 Mo. 11, 17. 1 Kö. 8, 35; 17, 1 u. s. w. —

Digitized by Google

3) Bildlich steht R. und regnen von allerlei Erscheinungen und Gaben, die Gott kommen läßt: Feuer und Schwefel 1 Mo. 19, 24. Pf. 11, 6. Lu. 17, 29, Hagel 2 Mo. 9, 18. 28, Schloßen Ez. 38, 22; aber auch Brot vom Himmel 2 Mo. 16, 4, das Manna Pf. 78, 24, Fleisch (die Wachteln) Pf. 78, 27 und endlich auch seine Gerechtigkeit Hos. 10, 12. Jes. 45, 8.

Regenbogen. Der R. mit seinen schönen Farben, Sir. 50, 7; 43, 12, den die Hand des Höchsten ausgebreitet hat (V. 13), ein Gegenstand des Ruhmes für den, der ihn gemacht hat (V. 12), kommt im A. T. Ez. 1, 28 und im N. T. Off. 4, 3; 10, 1 vor und dient zu manchfachen Vergleichungen. — Zum erstenmal nennt ihn die Bibel (Luther: Bogen) in 1 Mo. 9, 13, nicht als ob er da zum erstenmal überhaupt erschienen wäre, sondern hier wird er als Bundeszeichen eingesetzt und zum Sinnbild der göttlichen Gnade bestimmt.

Regent s. Regieren, Regierung. — Zu Jer. 46, 25 u. Nah. 3, 8, wo Luther „Regent" hat, s. d. rev. Üb. und d. Art. Amon.

Regieren, Regierung, Regierer. 1) Einer Regierung, d. h. einer Lenkung, Oberleitung durch einen einheitlichen Willen bedarf jedes Gemeinwesen, Stamm, Volk, Stadt, und dgl. Das Fehlen einer solchen hat schlimme Folgen, Ri. 21, 25. Bei den ältesten Völkern schon, von welchen die Bibel erzählt, gab es Könige, Selbstherrscher, daher im A. T. häufig das mit „regieren" übersetzte Wort eigentlich „König sein" bedeutet, so 1 Mo. 36, 31. 36. 1 Sa. 13, 1. 2 Sa. 2, 10. Hi. 34, 30 u. a. Oder bedeutet das hebr. Wort: richten, wie 1 Mo. 19, 9 und sonst häufig. (S. Art. König). Auch Sach. 3, 7, wo dem Hohepriester Josua die geistliche oder kirchliche Regierung (über das Haus Gottes) zugesprochen wird, heißt es im Grundtext: richten. Im N. T. ist das Regieren ein Gemeindeamt, das von einer besonderen Gabe abhängt, welche den Gaben der Weissagung, der Lehre u. a. nachgesetzt ist (1 Kor. 12, 28). In der Ermahnung Rö. 12, 8 heißt es wörtlich: „Vorsteher sein", wie 1 Tim. 5, 17 u. a. 1 Tim. 5, 4 steht regieren (aber nur im deutschen Text) vom häuslichen Vorsteheramt. (Zu Ri. 5, 14 s. rev. Üb.). Wie nun aber jede menschliche Regierung unter der Oberregierung Gottes steht und ihre Stütze nur in der ihr nach seinem Willen zukommenden Autorität findet, so steht in Wahrheit die ganze Welt, Himmel und Erde — 2) unter der Regierung Gottes (1 Chr. 16, 31). Er regiert sein Reich als der einzige, unumschränkte Herrscher. Dies ist Grundlehre des A. u. N. T. gegenüber jeder heidnischen Anschauung von Beschränkung eines höchsten Gottes durch untergeordnete göttliche Wesen. Sein ist alles im Himmel und auf Erden, er herrscht über alles und wirkt alle Dinge nach seinem Willen (1 Chr. 29, 11 f. Pf. 103, 19. Eph. 1, 11). Insbesondere handeln von der Größe Gottes als Herrn und Regenten der ganzen Welt Pf. 93—100. 145—148. (Hierher sind natürlich viele Stellen zu ziehen, in welchen statt „Regieren" andere Ausdrücke gebraucht sind, herrschen, leiten, lenken, schaffen u. s. w.). Unter der Regierung Gottes steht der Naturlauf, alle Naturkräfte (sowohl für sich als in ihrer Beziehung zu den Menschen, 1 Mo. 8, 22. 1 Kö. 17, 1. Hi. 26, 26 ff.; 37. Pf. 104 u. a. Hos. 2, 21 f. Am. 4, 7. Ap. 14, 17), aber nicht minder die Menschen, einzelne wie ganze Völker, ihre Schicksale, Glück und Unglück, ja ihre Gedanken, Entschließungen, Handlungen (5 Mo. 32, 39. 1 Sa. 2, 6 ff. Hi. 5 u. 12. Pf. 33; 46; 65; 67; 105; 107; 115 u. s. w. Spr. 16, 1. 9. 33; 20, 24; 21, 1. Jes. 8, 10; 40, 15; 43, 11; 45. Jer. 18, 6 ff. Klagl. Jer. 3, 37. Da. 2, 21; 4, 14. Am. 3, 6. Weish. 12, 15. 18. Sir. 11, 14. Lu. 1, 37. 51 f. Joh. 19, 11. Ap. 14, 15 ff.; 17, 24 ff. Jak. 4, 13 ff. Off. 4, 11; 12, 17 f. u. a.). — Die göttliche Weltregierung, oft ein Rätsel ja ein Ärgernis für den grübelnden Verstand (Pf. 73), wird doch immer wieder von den wahrhaft Frommen und Weisen anerkannt und verehrt. (Jes. 28, 29; 45, 15. Rö. 3, 4. Off. 15, 3; 16, 7). Gerade diejenigen Eigenschaften Gottes, welche dem oberflächlich und vorschnell urteilenden Verstand zweifelhaft werden, stellen sich dem tiefer blickenden in ihrer ganzen Größe dar: seine Allmacht (5 Mo. 32, 39. Pf. 115, 3. Jes. 40, 26 ff.), Weisheit (Hi. 38 bes. V. 4 f. 33; 42, 2 ff. Pf. 4, 4; 147, 5. Rö. 11, 33 ff.), Gerechtigkeit (5 Mo. 32, 4. Pf. 9, 9; 25, 8 f.; 73, 18 f.; 145, 17. Hi. 34—36. Da. 9, 7. Jer. 31, 30. Ez. 18. Rö. 2, 6 ff. 2 Tim. 4, 8), Gnade und Barmherzigkeit (Pf. 37, 4 f. 25. 37; 42, 6 u. 12; 103; 116 u. a.). — Der Weltlauf im großen und ganzen wie im kleinen und einzelnen ist weder dem Zufall preisgegeben (Mt. 10, 29), noch auch einer starren Notwendigkeit unterworfen. Gott ist in seiner Regierung ein weiser Erzieher, der alle Kreaturen, vor allen die mit Vernunft begabten, zu dem Zweck, zu welchem er sie erschaffen hat, hinleitet (Spr. 16, 4). Dieser Zweck ist einerseits die Ehre Gottes, Verherrlichung seines Namens (Jes. 6, 3; 48, 11. Hab. 3, 14. Joh. 11, 4. 1 Tim. 1, 17. 1 Pe. 5, 11 u. a.), andererseits die Wohlfahrt, die Seligkeit der Geschöpfe (Rö. 8, 18—23. 28; 11, 36. Kol. 1, 16). Seine Erzieherweisheit hat allerdings den Eintritt des Bösen in die ursprünglich gute Schöpfung nicht verhindert (s. Art. Sündenfall), läßt ihm auch innerhalb der gefallenen Menschheit seinen Lauf (s. Art. Freiheit), beschränkt aber gnädig viele seiner Folgen und Wirkungen und macht es sogar dem Guten, der Erreichung seiner heiligen Zwecke sowohl an einzelnen Menschen als an der ganzen Menschheit, dienstbar (1 Mo. 50, 20. Rö. 9—11 bes. 11, 11 u. 32. Ga. 3, 22). Dabei ist die Folge des Bösen, das Übel ein wichtiges Zuchtmittel in Gottes Hand (Ri. 13—15. Jer. 32, 42. Klagl. 3, 26 ff. Hi. 5, 17. Pf. 94, 12. Hebr. 12, 5—8). — Die Gottesfürchtigen überlassen mit Ruhe und Vertrauen auch ihren äußern Lebensgang dem Walten Gottes (Pf. 4, 4. Pf. 23; 91 u. a. Mt. 6, 25—34; 7, 7—11 u. s. w.), sobald sie gelernt haben, willig (nicht bloß durch Zwang, Pf. 32, 9) und kindlich ihr inneres Leben vom Geiste Gottes regieren zu lassen (Rö. 8, 14. Ga. 5, 18), dadurch regiert der Friede Gottes im Menschen (Kol. 3, 15) und so wird immer mehr angebahnt und verwirklicht — 3) Die Regierung Christi. Ihm ist eine solche zugeschrieben schon in der Weissagung Jes. 32, 1. Jer. 23, 5, vgl. Pf. 2, im N. T. Off. 11, 15; 19, 15. Die Regierung Christi steht nicht neben derjenigen des Vaters, sondern ist nur die innerliche, geistliche Vollendung derselben, Eph. 1, 10. Christus ist das Haupt der

Digitized by Google

Gemeinde, 1 Kor. 12, 5. Kol. 1, 18. Durch ihn werden alle Dinge zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgeführt, in erster Linie die Menschheit (Freiheit der Kinder Gottes.) In diesem Sinn ist dem Sohn das Reich beschieden vom Vater, Lu. 22, 29. Mt. 11, 27; 28, 18, ohne daß die Regierung des Vaters dadurch aufzuheben wäre, 1 Kor. 15, 25—28, vgl. Joh. 5, 17. — 4) Sofern die durch Christum Erlöseten zu seiner Herrlichkeit erhoben werden, heißt es von ihnen auch, daß sie mit ihm regieren oder herrschen, richten, Mt. 19, 28. Lu. 22, 29 (vgl. Lu. 19, 17. 19. Mt. 25, 21. 23), 2 Tim. 2, 12 bes. in der Off., 2, 26 f.; 3, 21; 20, 4; 22, 5. — 1 Mo. 1, 16 heißt es von Sonne und Mond, daß sie den Tag und die Nacht regieren, sofern jene den Tag, dieser die Nacht erleuchtet bezw. einteilt. Ps. 55, 12: Schadenthun regieret = geht im Schwang. E.

Regiment. 1) Im Sinn von Regierung, Gottes, Ps. 97, 8. Sir. 10, 4; Davids, Ps. 132, 10; (Luther; richtiger: wende nicht ab das Angesicht deines Gesalbten = erhöre ihn). — 2) Jer. 23, 10 von dem bösen Einfluß schlechter Propheten. — 3) 1 Mo. 49, 22 ist statt: „die Töchter treten einher im Regiment", richtiger die rev. Übers.: die Zweige (des Baumes, mit welchem Joseph verglichen ist) steigen empor über die Mauer (Zeichen der Fruchtbarkeit). E.

Region (Rhegion), jetzt Reggio, von Paulus auf seiner Reise nach Rom berührt, Ap. 28, 13, „die Stadt des Risses" (der Italien und Sizilien trennt), an der Meerenge von Messina in Bruttium, dem jetzigen Calabrien, gelegen. Die Stadt wurde mit Zankle (Messina) schon nach 743 von Chalkidiern und Messeniern gegründet, wurde 387 von Dionysius I. nach 11 monatlicher Belagerung erobert und grausam behandelt, litt 280—271 schwer durch das Räuberregiment einer rebellischen kampanischen Legion, später auch oft durch Erdbeben, und war zu des Apostels Zeit wie heute eine nicht gerade hervorragende Handelsstadt (jetzt mit 24 000 E.). J. F.

Regu (Freund), einer der Urväter aus dem Geschlecht Sems, 1 Mo. 11, 18. 20. 1 Chr. 1, 25. Lu. 3, 35.

Reguel (Freund Gottes). 1) Sohn Esaus von der Basmath, 1 Mo. 36, 4 ff. — 2) Schwiegervater des Mose, 2 Mo. 2, 18. 4 Mo. 10, 29, vgl. Jethro. — 3) 1 Chr. 9, 8. — 4) Ein Gadite, 4 Mo. 2, 14, nach richtiger Schreibart 1, 14; 7, 42; 10, 20 Deguel genannt.

Reh s. Gazelle.

Rehabeam (= Volkserweiterung), der Sohn Salomos und der Ammoniterin Naama, war 41 Jahre alt, als nach dem Tode seines Vaters die Volksversammlung in Sichem zusammentrat, um den neuen König auszurufen. Durch kluges Eingehen auf ihre Forderung, daß die unerträglichen Steuerlasten erleichtert werden, hätte er sich ohne Zweifel die Herrschaft über ganz Israel gesichert; allein anstatt den Ratgebern seines Vaters, die ihm Nachgiebigkeit empfahlen, folgte er lieber seinen übermütigen Altersgenossen und erteilte der Volksversammlung, deren Sprecher Jerobeam gewesen zu sein scheint, eine derb abweisende Antwort. Hierauf erklärten außer den Stämmen Juda und Benjamin alle andern ihren Abfall vom Hause Davids, und als R., um sie wiederzugewinnen, seinen Fronvogt Adoram (= Adoniram) zu ihnen sandte, steinigten sie denselben und nötigten den König zu eiliger Flucht nach Jerusalem. Zuerst gedachte R. mit einem schnell zusammengerafften Heere von 180 000 Judäern die Herrschaft über die zehn Stämme zurückzuerobern; aber der Prophet Semaja erklärte die Spaltung des Reichs als göttliche Fügung und mahnte mit Erfolg vom Bürgerkriege ab. Immerhin blieb auf lange hinaus das Verhältnis der beiden Reiche ein feindseliges. R. suchte sein kleines Reich, dem die Herrschaft über Moab verloren, die über Edom geblieben war, durch Befestigung von 15 Städten zu stärken; gleichwohl erlitt er im 5. Regierungsjahre einen schweren Schlag durch den siegreichen Einfall von Pharao Sisak (griech. Sesonchis I., ägypt. Scheschonk, Anfänger der 22. Dynastie), der mit einem durch zahlreiche Reiterei unwiderstehlichen Heere den Festungsgürtel im Süden durchbrach und Jerusalem eroberte und brandschatzte; sogar die goldenen Schilde Salomos führte er weg, aber der eitle R. ließ sie durch eherne ersetzen, mit denen er nach wie vor zu prunken versuchte. In Jerusalem wurde während seiner Regierung der Jehovadienst glänzend weiter betrieben, zumal auch viele treue Priester und Leviten aus dem Zehnstämmereich einwanderten; daneben aber gingen auch der Höhenkult, der Baals- und Astartedienst und unzüchtige heidnische Gebräuche im Schwang, und der König selbst gab durch Vielweiberei und üppiges Hofleben ein schlechtes Beispiel. Er starb nach 17jähriger Regierung 975—958 (?). Vgl. 1 Kö. 12, 1—24; 14, 21—31. 2 Chr. 10—12. S. Oe.

Rehabja (einer dem der Herr Raum gibt), Sohn Eliesers, Stammvater eines Levitengeschlechtes, 1 Chr. 23, 17; 24, 21; 26, 25.

Rehe s. Tabea.

Rehob (Geräumigkeit). 1) Vater des Hadad-Eser, 2 Sa. 8, 3. 12. — 2) Levit, Ne. 10, 12. — 3) Über Rehob als Ortsname s. Beth-Rehob.

Rehoboth (Raum, Freiheit). 1) Ein Brunnen, 1 Mo. 26, 22, den Isaak graben ließ; der Name ist enthalten im jetzigen Wadi Ruheibeh südwestlich von Beersaba. — 2) Eine Stadt „Rehoboth am Wasser" (wörtl.: „R. des Stromes") wird 1 Mo. 36, 37. 1 Chr. 1, 48 genannt, als Geburtsort eines edomitischen Königs. Wahrscheinlich ist unter dem „Strom", an dem es liegen soll, der Euphrat gemeint und R. ist Rahaba am Euphrat, bei der Mündung des Chaboras in den Euphrat.

Rehoboth Ir, eine der vier von Nimrod in Assyrien gegründeten Städte, welche zusammen „die große Stadt" Ninewe bilden, 1 Mo. 10, 11. Der rein hebräische Name bedeutet „die weiten Straßen der Stadt" oder „die Stadtplätze" und bezeichnet sicher die Vorstadt eines oder des andern Teiles der ninewitischen Großstadt. Im Assyrischen lautet das dem hebr. rechōbā entsprechende Wort rēbitu, und da Rēbēt Ninā „Märkte von Ninewe" in den Annalen der assyrischen Könige wiederholt als Stadtteil von Ninewe genannt wird, so wird Rehoboth Ir diesem Rebet Nina gewiß gleichgesetzt werden dürfen. Es läßt sich nun aber auch noch näher bestimmen, wo diese Vorstadt Ninewes, in welche z. B. Asarhaddon bei der Rückkehr

Digitized by Google

in seine Hauptstadt zuerst einzieht, gelegen war: sie lag, wie die Texte Sargons außer Zweifel stellen, auf der Nord- und Nordostseite von Ninewe, in ebenjener Richtung, in welcher sich Sargon, der Eroberer Samariens, seine neue Königsstadt Dur-Sarrukin, d. i. „Sargonsmauer", erbaute. F. D.

Rehum (der Geliebte). 1) Persischer Beamter in Samaria, Esra 4, 8. — 2) Levite, Ne. 3, 17. — 3) Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Esra 2, 2. Ne. 10, 26; wird Ne. 7, 7 Nehum genannt. — 4) Ein aus dem Exil zurückgekehrter Priester, Ne. 12, 3; in V. 15 wird an seiner Stelle Harim genannt, vgl. 7, 42.

Rehuma (Erhöhte), Kebsweib des Nahor, 1 Mo. 22, 24.

Rei (der Gesellige), Held Davids, 1 Kö. 1, 8.

Reich, Reichtum. I. Im A. T. ist 1) vom Reichtum der Macht Gottes die Rede, 1 Chr. 29, 12; 2) bei Menschen nur von zeitlichem, diesseitigem Reichtum und zwar a) zumeist vom äußeren, irdischen Reichsein an Gut und Geld. Das A. T. kennt ja keine jenseitige Seligkeit, somit auch keinen Reichtum, der erst im Jenseits sich dem Menschen erschließen würde; daraus ergibt sich auch vom irdischen Besitz, vom äußeren, zeitlichen Reichtum eine andere Anschauung, als wir sie vom Standpunkt Christi aus im N. T. finden. Das äußere Wohlergehen bis zu seiner höchsten Steigerung in Ehre und Reichtum ist dem alttestamentlichen Glaubigen der Lohn, den seine Frömmigkeit von Gott erwarten darf und auch erhält. In der Patriarchengeschichte wird mit kindlicher Unbefangenheit und Dankbarkeit gegen Gott erzählt, wie Abraham „sehr reich war", und Jakob „über die Maßen reich" (1 Mo. 13, 2; 30, 43) ꝛc.; und durchs ganze A. T. klingt diese Anschauung: Reichtum ist ein Segen — aber ein Segen, ja der Segen von Gott für die Gottesfurcht. „Der Herr machet arm und reich", 1 Sa. 2, 7; und zwar: „reich ohne Mühe", Spr. 10, 22. Eben weil Salomo um ein frommes Herz gebeten und damit frommen Sinn bezeugt, erhält er auch Reichtum, 1 Kö. 3, 11. 13. Und so immer: „Reichtum und Fülle wird im Hause der Frommen sein" (vgl. Ps. 1. 112, 3 und die Verheißung 5 Mo. 28, 2—8), und er ist der Begleiter „zur Rechten und zur Linken" der himmlischen Weisheit, ihrer Annahme und Nachfolge: Spr. 3, 16; 8, 18. Die Sprüche und Sirach wissen den Nutzen des Reichtums zu rühmen (Spr. 10, 15; 18, 11; 14, 20), aber auch den rechten Gebrauch und den Mißbrauch desselben zu zeichnen (es gehört Fleiß und Weisheit dazu, Spr. 12, 27; 14, 24), und es beschäftigt sie die beständige Unruhe, die er hervorbringt und mit sich führt, Spr. 15, 11 (auch Ps. 39, 7), während Ps. 62, 11 ganz direkt vor der Gefahr des Reichtums, daß wir das Herz dran hängen, warnt. — Aber noch viel mehr beschäftigt die Frommen des A. T.s etwas anderes. Immer mehr tritt den tiefer Forschenden die Thatsache in Widerspruch mit ihrem Glauben an die göttliche Vergeltung, daß Gott Reichtum und Glück auch den Gottlosen austeilt. Während oft die Gerechten in Armut darben müssen, blühen die Gottlosen, und während Reichtum und Glück sie nur trotzig und gottverachtend machen, stehen sie doch felsenfest und ungebrochen da, Ps. 49, 7; 52, 9. Spr. 18, 11 f. 23; 28, 11; und in diesem Sinn versteht Luther in seiner Übersetzung von Jes. 53, 9: „Reicher" = Gottloser (hier schwerlich richtig). Wohl muß es gelten: „Arme und Reiche müssen untereinander sein in der Welt; Gott hat sie beide gemacht", Spr. 22, 2; aber das ist doch mehr eine Lösung der Frage vom sozialen, als vom religiösen Standpunkt aus. Wie reimt es sich, daß Glück und Reichtum ein Lohn und Segen Gottes für seine Frommen sein soll und doch von ihm auch seinen Verächtern beschert wird? An diesem Rätsel zerdenken sich besonders die Psalmen und das Buch Hiob, und kommen zunächst zu dem Resultat, das in Ps. 37, 9 ff.; 73, 17; 49, 18. Hi. 27, 13—19; 20, 29; 21, 19 u. a. ausgedrückt ist: „ich wartete auf ihr Ende"; einem solchen Reichen „wird nichts nachfahren", „und seine Nachkömmlinge werden des Brots nicht satt haben". Also auch hier wieder der Diesseitigkeitsstandpunkt: noch auf dieser Welt muß sich die Sache ausgleichen; die gottlosen Reichen müssen zuletzt fallen und zu Schanden werden und das, worauf der Israelit so großen Wert legt, daß noch die Nachkommen den Segen der Väter erben und besitzen, trifft bei ihnen nicht ein; vgl. Jes. 5, 14. Spr. 11, 28. Ps. 34, 11. Aber während auf der einen Seite das Buch Hiob in seinem Resultat auf die volle Lösung des Rätsels verzichtet und stille Unterwerfung unter das Unerforschliche predigt, Hi. 42, 3, — so geht auf der andern Seite die Erkenntnis doch tiefer, und höher hebt sich der alttestamentliche Glaube in der trostvollen Gewißheit, daß dem nach Gottes wunderbarem Rat zeitweise äußerlich unterdrückten und verarmten Frommen b) ein innerer (Herzens-) Reichtum bleibe unter allen Umständen, nämlich die Gewißheit, bei Gott in Gnaden zu stehen und in diesem Bewußtsein die gottvertrauende Genügsamkeit im Irdischen, am schönsten in der Psalmstelle: „Wenn ich nur dich habe ꝛc.", Ps. 73, 25. Andere Stellen führen diese Gedanken weiter aus: Spr. 13, 7, „arm bei großem Gut und reich in der Armut" (durch Genügsamkeit und Seelenruhe); Ps. 37, 16, „das Wenige, das ein Gerechter hat" (nämlich bei gutem Gewissen und Frieden mit Gott ist besser ꝛc.); Ps. 36, 9, „sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses", wo nach dem Zusammenhang mit V. 10 sicher an die inneren Güter der Gemeinschaft mit Gott und des Gefühls seiner Nähe zu denken ist (aber nicht an jenseitige, an die ewigen Hütten u. dgl., s. oben a). Man vgl. aber auch dort den Schluß des Ps. 36, V. 13, wie die Hoffnung auf den endlichen Untergang der Stolzen und Gottlosen doch immer wieder den letzten Ausblick bildet. Beides, die letztere Aussicht auf den endlichen Umschlag der Dinge, sowie indessen das Genügen an Gott allein nebst der schon aus Spr. 22, 2 erwähnten Einsicht, daß die bunte Mischung von Arm und Reich eine Gottesordnung sei, bringt die Gelassenheit und welterhabene Lebensweisheit hervor, welche sich u. a. in goldenen Worten wie Ps. 49, 17 („laß dich's nicht irren"), Spr. 23, 4 („bemühe dich nicht, reich zu werden ꝛc.") und vollends schön Spr. 30, 8 (Armut und Reichtum gib mir nicht ꝛc.) ausdrückt, sowie in dem heiligen zuversichtlichen Ernst des prophetischen Mahnrufs: „ein Reicher rühme sich nicht ꝛc.", Jer. 9, 23. Hieher gehört auch

Digitized by Google

Lu. 1, 53. Wir stehen hiemit auf der höchsten Stufe der Reife alttestamentlichen Denkens und Glaubens, wie sie bis nach der Rückkehr von der zweiten Wegführung sich erhielt. Aber die späteren Zeiten verdüsterten dies Licht wieder, wie wir im Buch des Predigers sehen. Dieses schildert zwar die Gefahren, den Schaden, die Unruhe, die ganze Hinfälligkeit und Eitelkeit des Reichtums in lehrreicher, ergreifender Weise (Pr. 4, 8; 5, 8—14), und ermahnt ebenfalls zur Gelassenheit (10, 20); aber dies mehr aus Klugheitsrücksichten (s. Schluß des V. 20 in Kap. 10), mehr mit einer gewissen bitteren Resignation: 9, 2. 11. — Aber nicht hieran, sondern an jene vorerwähnte höchste und reifste Stufe des A. T. knüpfen II. der Herr und die Apostel im N. T. an, indem sie von jenem himmlischen und geistlichen Reichtum als dem allein richtigen und wichtigen reden. a) Gott ist „ein Herr, reich über alle", Rö. 10, 12, reich an Güte und Herrlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit, Rö. 2, 4; 9, 23. Eph. 1, 7; 2, 4, reich genug, um unsere tiefsten und ewigen Bedürfnisse aus diesem Reichtum zu stillen und zu erfüllen. Phi. 4, 19. Das Evangelium, das „durch den Fall (Abfall) und zum Schaden Israels" sich von diesem zu den Heiden gewendet hat, wird „der Heiden Reichtum" genannt, Rö. 11, 12. Und Jesus Christus hat sich zwar der göttlichen Herrlichkeit entäußert (2 Kor. 8, 9: ob er wohl reich war, nämlich in himmlischer Glorie ꝛc.); aber den ganzen Reichtum der göttlichen Heilsgnade schließt und trägt er in seiner irdischen Erscheinung in sich (d. i. „der unergründliche Reichtum Christi", Eph. 3, 8) und durch ihn sollen auch b) die Menschen, die Christen, „reich werden in Gott", Lu. 12, 21, aus seinem Reichtum reich werden in Glauben, Liebe und Erkenntnis (2 Kor. 8, 7. Jak. 2, 5. Phi. 1, 9), an guten Werken (1 Tim. 6, 18), an allen Stücken (1 Kor. 1, 5 u. ö.), sollen durchdringen zu vollem Reichtum des Verständnisses, Kol. 2, 2 ꝛc.; und der Gemeine zu Smyrna wird das Zeugnis gegeben, daß sie (wahrhaft) reich sei bei ihrer äußeren Armut, Off. 2, 9, umgekehrt derjenigen zu Laodicea, daß sie bei allem äußeren oder auch weltlich-geistigen Sichreichwissen arm und bloß sei, Off. 3, 17 ff. Dieser „Reichtum in Gott" beim Christen geht aber nicht nur innerlich, der Tiefe und Weite nach, über das weit hinaus, was das A. T. von innerem Reichtum (nach I. 2 b) ahnte, sondern auch zeitlich, der Dauer nach. Er ist ein Besitz, der sich erst in der Vollendung und Verklärung des ewigen Lebens selbst ganz vollendet, er kulminiert in dem einst zu erwartenden „Reichtum seines herrlichen Erbes" im Himmel (Eph. 1, 18). — 2) Was sagt das N. T. aber vom irdischen äußern Reichtum? Das Evangelium ist nicht gekommen, um die gottgeordneten vorhandenen äußeren Bedingungen des Lebens und die äußeren Unterschiede unter den Menschen aufzuheben. Es will sie heiligen, ihren Bestand und Gebrauch versittlichen (vgl. 1 Tim. 4, 4. Mt. 5, 17 Schluß) — und so auch den irdischen Besitz. Dies geschieht durch die rechte Stellung des Herzens zu diesen gegebenen Verhältnissen. Und in Betreff dieser gilt die allgemeine evangelische Regel: „Es ist mir alles erlaubt; es soll mich aber nichts gefangen nehmen", 1 Kor. 6, 12. — Daß nämlich der irdische Besitz die Herzen gerne und sehr leicht gefangen nimmt, dies ist die Erfahrungsthatsache, welche der Herr seinen Jüngern ganz besonders ans Herz zu legen für nötig fand; in diesem Sinn spricht er das Kardinalwort „ein Reicher wird schwer (nicht „schwerlich" = „höchst unwahrscheinlich jemals") ins Reich Gottes kommen, Mt. 19, 23 f. Mk. 10, 23; in diesem Sinn gibt er die Exempel vom thörichten Reichen, welcher nur für seine „Seele" als leibliches Leben sorgte, also eben gefangen war im Reichtum, und desgl. vom höllenverdammten reichen Mann, Lu. 12, 16 ff.; 16, 19 ff.; diesen Sinn hat Jesu gewaltiger Warnungsruf, Lu. 6, 24, „wehe euch Reichen" und umgekehrt die Seligpreisung der Armen, Lu. 6, 20, welche ja eben durch den vollständigeren Ausdruck, Mt. 5, 3 deutlich nicht auf die irdisch Armen ohne weiteres, sondern nur auf sie, sofern sie auch geistlich arm sind, zu beziehen ist, was ja auch der Reiche sein und werden kann und soll. Nur vor dem schwer und ängstlich zu vermeidenden „Betrug" (listig einnehmenden Einfluß) des Reichtums wird zunächst gewarnt, Mt. 13, 22. Mk. 4, 19, vgl. Lu. 8, 14; und als solcher betrüglich uns beherrschender und knechtender wird der irdische Besitz oft Mammon genannt, Mt. 6, 24. Lu. 16, 13. Es ist also eine Verleumdung, daß der Herr, wie die Sekte der Essener (s. d. Art.), eine mönchische Heiligkeit der Armut gelehrt und demzufolge, wie jene, völlige Eigentumslosigkeit der Seinen und Gütergemeinschaft verlangt haben. Desgleichen hat mit Unrecht in der katholischen Kirche die Armut an und für sich eine höhere sittliche Würde erlangt, und ist der Bettel heilig geworden. Die Worte Jesu, Mt. 19, 21, „willst du vollkommen sein, so verkaufe was du hast ꝛc.", gelten nur dem einzelnen Fall, der einzelnen Person, die Jesus vor sich hat; sie sprechen die Möglichkeit und Gottgefälligkeit eines völligen Verzichts auf irdischen Besitz aus, da, wo einer dazu den inneren freien Antrieb und die Gabe hat. — Der reiche Jüngling hatte aber nicht die Gabe; im Gegenteil, hier lag seine Schwäche und diese sollte ihm durch Jesu Worte klar werden. Davon, daß der Herr die Besitzlosigkeit, die Armut absolut für alle als etwas Vollkommeneres erklären wollte, ist im Zusammenhang gar keine Rede. Ebenso geht Mt. 10, 9 nur auf die damalige Zeit und die apostolische Wirksamkeit. Daß ein Christ überhaupt bereit sein solle, wenn es der Herr von ihm fordert, auch alles wegzuwerfen und in Armut und Not ihm zu folgen, das liegt freilich in diesen Stellen auch für uns. Aber kein absolutes Gebot, noch weniger eine besondere Verdienstlichkeit solcher Armut. Auch das „arme Leben Christi" kann hiefür nicht als Stütze in dem Sinn angeführt werden, als ob er selbst vom Almosen gelebt hätte. Seinen Unterhalt fand er vielmehr auf ordnungsmäßige, wenn auch noch so bescheidene Weise durch die irdische Arbeit der Jünger um ihn, welche seine Familie bildeten und denen er seinerseits dafür die Geistesspeise seiner Lehre bot. Und er hat auch das Gastgebot reicher Pharisäer zum Mahle angenommen und das prachtvolle Geschenk des ungenähten Rockes nicht verschmäht. Denn nicht weltverachtendes, sondern nur weltfreies Leben ist sein Ziel für sich und seine Nachfolger; und dies ist eben das innerliche Nichtgebundensein an die Güter

Digitized by Google

dieser Welt. Wie auch der Reichtum, so wenig er bei seinen Gefahren etwas eigentlich zu Erstrebendes für den Christen ist, doch im Dienst des Herrn verwendet werden könne und solle, das hat der Herr selbst schon statuiert durch seinen evangelischen Hauptgrundsatz, daß wir uns, ob über wenig oder viel gesetzt, immer als Haushalter Gottes ansehen dürfen und demnach verhalten müssen; er hat es ausdrücklich zeigen wollen noch durch das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, Lu. 16, 1 ff., dessen Sinn und Lehre ist, daß wir das gefährliche, so leicht zum Unrechten verführende Gut (Luthers „ungerechter Mammon" so zu verstehen) in unserem eigenen geistlichen Interesse zu reicher Liebesthätigkeit verwenden mögen; er hat es gezeigt durch die Annahme des reichen Zachäus und Josephs von Arimathia in seine Jüngerschaft, denen kein Wegwerfen ihres Guts zuvor zur Bedingung gemacht worden, und zeigt es durch das Betonen des Scherflein der Witwe, Lu. 21, 1 ff., von der sich kein Reicher in keiner Hinsicht soll nach Maßgabe seines Könnens beschämen lassen, wenn er ein Christ sein will. Daß aber dies auch wirklich und ernstlich geschehen muß, daß nur unter dieser Bedingung der eigene Besitz und Genuß des Reichtums für den Christen ohne Gewissensbedenken ist, das tritt in all dem ebenso deutlich hervor. Und zwar wird der Christ seinen Reichtum immerhin mäßig für sich gebrauchen; kann und wird ihn weiterhin in den Dienst sowohl unmittelbar der Kirche und der christlichen Wohlthätigkeit oder der Zwecke und Anstalten des Reiches Gottes, als auch weiterhin in den Dienst aller edlen weltlichen Kulturaufgaben, der sozialen Not, des Vaterlandes, der Wissenschaft und Kunst ꝛc., stellen, weil beides, sowohl die religiös-sittlichen Aufgaben im engeren Sinn als auch der Kulturzweck (nach 1 Mo. 1, 28) im weiteren Sinn, „Dienst Gottes" ist. Daß darin für den Christen auch bei großartigster Freigebigkeit doch kein besonderes Verdienst, sondern nur die einfache pflichtmäßige „Treue im Irdischen" liegt, dies ist schon durch die ganze Lehre Jesu gegeben, welcher kein Werkverdienst, demnach keinen besonderen Lohn für etwas dergl., sondern nur den einen allgemeinen himmlischen Gnadenlohn kennt. Dies und nichts anderes sagt auch die Stelle Lu. 16, 9: („Machet euch rechte Freunde" d. h. thut Gutes mit eurem reichen Gut; über den Ausdruck Mammon s. o.) „damit ihr Aufnahme findet in die ewigen Hütten". Das will heißen: Indem eben durch einen solchen Gebrauch des R. die Gefahr desselben, das geistliche Leben zu ersticken (Mt. 13, 22), überwunden wird, bleibt der Christ in der rechten Beschaffenheit, um auch als Reicher das ewige Leben (aus Gnaden) zu erlangen; und diese innere Rechtbeschaffenheit ist sein Lohn hier schon, ihre Folge sein Lohn drüben: also mit nichten etwas besonderes! mit nichten um der Wohlthätigkeit willen öffnen sich ihm die ewigen Hütten, sondern um der ewigen Hütten nicht verlustig zu gehen, muß er mit Ernst von den Schlingen irdischen Besitzes sich frei halten. Der R. hat es in dieser Hinsicht schwerer als der Arme, aber anderseits hat er es auch wieder leichter, sich aufs Himmlische zu richten: denn auch die Sorgen um die Nahrung können diesen Aufschwung lähmen. So verlangt und vollzieht der Herr und sein Evangelium die innere Ausgleichung des Unterschieds zwischen Reich und Arm, bezw. der beiderseitigen besonderen Förderniſse und Gefahren fürs Seelenheil. Es muß aber noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß diese innere Ausgleichung, wie sie den äußeren Unterschied des Besitzes nicht aufhebt, so auch die selbstverständlichen äußeren Unterschiede im Maße der mildthätigen Gaben des Reichen und des minder Reichen nicht berührt. Je mehr einer besitzt, desto mehr soll er verhältnismäßig im Vergleich mit Unbemittelten geben. Es ist aber eine alte Wahrnehmung, daß die Reichen im Verhältnis durchschnittlich weniger geben als die Unbemittelten, ja die eigentlich Armen, ob auch an und für sich ihre Gaben noch so schön oder ansehnlich, gewiß auch dankenswert, seien. Vor Menschen thun sie viel, aber vor Gott? Es kehrt in diesem Mangel am vollen Maße der Mitteilsamkeit auch bei innerlich in der Hauptsache überwundenem Reichtum doch immer wieder ein Stück seiner Gefahr für den Christen wieder. Habet des acht, ihr Reichen, Mt. 18, 32. 33. 2 Kor. 8, 3! — In diesem Sinn nun ist der Herr auch von den Aposteln verstanden worden. Die Aussprüche Christi über die Gefahren des Reichtums klingen besonders deutlich durch bei Jakobus, der auch oft an prophetische Worte des A. T. erinnert. Er warnt und bedroht die R. ganz besonders ernst: Jak. 1, 10. 11 (vgl. Jer. 9, 23. Jes. 5, 14); 5, 1. 2 (vgl. Lu. 6, 24), natürlich nur, sofern und soweit sie in dem vergänglichen Reichtum ihr Glück suchen. Im gleichen Sinn spricht Off. 18, 3. 17. Paulus kommt in den Pastoralbriefen auf den irdischen Reichtum, nämlich 1 Tim. 6, 6—9; 17—19. Es sind das klassische Stellen, welche in kürzester Summa (in V. 9. 19 in wörtlichem Anschluß an Worte Jesu) die christliche Anschauung zusammenfassen: kein Reichtumsstreben, kein Zusammenscharren, kein Reichwerdenwollen sei unter Christen! wo aber der Reichtum dieser Welt bei Christen ist, da sei kein Reichtumsstolz, kein Reichtumsvertrauen, kein Geiz, sondern um so größere Mildthätigkeit und um so größere Sorge, überhaupt echt christlichen Wandel („gute Werke") zu erzeigen und so sich einen guten Grund, einen Schatz für die Ewigkeit zu sammeln! (Natürlich ist hierbei immer ein streng gewissenhaft, rechtlich und billig erworbener Reichtum vorausgesetzt.) Die erste Kirche hat selbst, unter Leitung der Apostel, diese Grundsätze durchgeführt nach dem Muster von Ap. 2, 44. 45 (s. Art. Gütergemeinschaft). Der Reichtum mancher Neubekehrten ist so der Kirche zu mannigfacher äußerer Förderung gewesen für ihre Existenz „in dieser Weltzeit" — und kann das noch sein. So war die Purpurkrämerin Lydia, Ap. 16, 14, ohne Zweifel eine reiche Kaufherrin; so ist neuerdings nachgewiesen, daß gerade die Prachtsäle des reichen Privathauses es gewesen sind, welche sich den Versammlungen der Christen öffneten und aus welchen die altchristliche Basilika, das erste christliche Kirchengebäude, ihren Ursprung nahm. So schließen wir: „der Christ darf Eigenes haben" (vgl. auch Augsburg. Konfession, Artikel 16)". Der Christ soll keinen größeren Besitz haben, als den er wirklich in sein „Eigentum" verwandeln d. h. sittlich verarbeiten, in den Dienst des sittlichen Willens und des Gebots Christi nehmen kann. Geld und Gut zu besitzen als einen toten Schatz, ohne auch andere daran

Digitized by Google

teilnehmen zu lassen, das ist nichts weiter, als den rohen Besitz, nicht aber diese Dinge im geistigen Sinn wahrhaft zu eigen haben. Und das ist dann der gerade Weg zur falschen Abhängigkeit von denselben in Gestalt des Geizes, der sich nur des toten Besitzes freut, oder der Üppigkeit, welche den Besitz in Genuß umwandelt, ohne daß der Genuß durch die sittliche Lebensaufgabe geordnet ist, oder endlich der trägen Sicherheit, welcher die sichergestellte sorglose Existenz als etwas Unentbehrliches gilt gegen Lu. 12, 19 u. 1 Kor. 7, 29 ff., bes. 31. R. P.

Reich Gottes, Himmelreich. 1) Im Alten Testament. Dieser Begriff ist nur die Kehrseite zu dem schon behandelten Königtum Gottes (s. Art. König 4). Denn wo Gott als König herrscht, ist sein Reich. Aber wie schon in jenem Art. angedeutet wurde, denkt das A. T. bei dem Königtum und Reich Gottes nicht an die Allmacht, mit der Gott die ganze Schöpfung beherrscht, sondern sein Reich ist nur da, wo er auch als König anerkannt und verehrt und sein Wille befolgt wird. Es ist nun die Grundwahrheit des ganzen A. T., daß er sich Israel erwählt hat zu seinem Reich (2 Mo. 19, 6), oder wie es gewöhnlich heißt, zu seinem „Volk" (s. Volk Gottes). Und das Reich Gottes fällt daher zusammen mit dem Reich seines Gesalbten, des israelitischen Königs. Nur weissagend wird von einer Ausdehnung des Reiches Gottes über die ganze Erde geredet (vgl. König 4). Überwiegend übrigens schaut die Weissagung diese Ausbreitung als eine Ausbreitung der Herrschaft Israels über Heidenvölker, seis durch gewaltsame Unterwerfung (Jes. 60, 12. Am. 9, 12. Ob. 19, 21. Da. 2, 44; 7, 14. 27), seis durch freiwilligen Anschluß unter dem Eindruck der Macht Jehovas und der Herrlichkeit Israels (Jes. 60, 3 ff. Jer. 16, 19 ff. Mi. 4, 1 f.). Nur ausnahmsweise dringt die großartige Weissagung Jes. 19, 23 ff. zu der Erkenntnis vor, daß im Reich Gottes die Heidenvölker neben Israel gleichberechtigt stehen. Wie nun das Reich Gottes ein Reich ist, in dem der Wille Gottes anerkannt ist, und immer mehr zur Anerkennung kommt (Jer. 31, 34. Sach. 14, 20 f.), und welchem der Schutz und Segen Gottes in vollem Maß zu Teil wird (Jes. 4, 2—6 u. a.) — s. Art. Volk Gottes. — 2) Im Neuen Testament. Die Erwartungen und Hoffnungen der Juden zur Zeit Jesu schlossen sich überwiegend an die schon erwähnten Weissagungen Daniels an, wornach die Reihe der Weltreiche schließen sollte mit dem ewigen, von Gott selbst aufgerichteten Königreich, in welchem dem „heiligen Volk des Höchsten" (d. h. Israel) unter der Führung des Messias („einer wie eines Menschen Sohn") die Weltherrschaft für ewige Zeit verliehen wird (s. oben). Die innerliche Seite, wornach in Gottes Reich wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit zu finden ist, trat dagegen ganz zurück. Diese Seite ist es, welche dagegen Jesus in erster Linie betont, wenn auch er die Botschaft: das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, in den Mittelpunkt seiner Predigt stellt. Wir bemerken hier zur Ergänzung des im Art. Jesus Christus 5, a Gesagten nach Folgendes: Bei den Bedingungen der Aufnahme und Teilnahme am Reiche Gottes sieht Jesus ganz ab von der äußeren Zugehörigkeit zum Volk Israel, und betont nur die rechte Gesinnung. So z. B. in den Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt. 5, 3—10). Allerdings nennt auch er gelegentlich die Israeliten „Kinder des Reichs" (Mt. 8, 12), aber nur um hinzuzufügen, daß gerade sie diesen geschichtlich ihnen zu Teil gewordenen Vorzug verlieren werden, wenn sie im Glauben zurückbleiben hinter den später berufenen Heidenvölkern. Und Mt. 13, 38 dient der Ausdruck ganz allgemein als Erklärung des auf dem Weltacker vorhandenen „guten Samens". Weil ferner der Anteil am Reich Gottes nur von den inneren Bedingungen abhängt, so sind es zunächst einzelne, die losgerissen von ihrer Familie und von ihrer Heimat, sich in ihm zusammenfinden zu einem neuen heiligen Bunde (Mk. 10, 23. 35 ff. — Joh. 10, 16; 11, 52). Aber das Reich Gottes hat auch die Kraft, alle Lebensverhältnisse eines Volkes allmählich mit seinem Geist zu durchdringen (Mt. 13, 33); und darum sollen einst ganze Völker unter seinem Schatten wohnen (Mt. 13, 31 f.). — Merkwürdig ist, daß im Matthäus-Evangelium und nur in ihm an die Stelle des Ausdrucks „Reich Gottes" sehr oft der „andere" tritt: „Himmelreich", genauer, „Reich der Himmel". (Reich Gottes nur an folgenden Stellen: 6, 33; 12, 28; 19, 24; 21, 31. 43; Himmelreich 28mal.) Der Sinn ist übrigens ganz derselbe: es ist ein Reich, das vom Himmel her, d. h. von Gott regiert wird. Es ist nicht unmöglich, daß gerade Jesus selbst den Ausdruck Himmelreich mit Vorliebe gebrauchte (ebenso wie den auch nur bei Matthäus erhaltenen Ausdruck „Vater im Himmel" oder „himmlischer Vater") und daß die andern Evangelisten den Ausdruck „Reich Gottes" als den deutlicheren vorgezogen haben. — Im Johannis-Evangelium kommt der Ausdruck „Reich Gottes" nur einmal vor 3, 3. 5; aber diese eine Stelle zeigt, daß es auch hier als eine rein geistig-innerliche Sache gefaßt ist, für die man, um sie nur zu sehen, die rechten Augen haben muß (V. 3); und sodann, daß der Eingang ganz unabhängig ist von der Zugehörigkeit zum Volk Israel, vielmehr ganz abhängig von der innerlich geistigen Wiedergeburt (V. 5). In demselben Sinn redet Jesus vor Pilatus von „seinem Reich", das natürlich von dem Reich Gottes nicht verschieden ist (Joh. 18, 36). In der Apostelgeschichte wird öfters das Reich Gottes als Hauptinhalt der apostolischen Predigt genannt, wie es in den Evangelien als Hauptinhalt der Predigt Jesu erscheint (Ap. 8, 12; 19, 8; 28, 23). In den apostolischen Briefen tritt die Thatsache in den Vordergrund, die Jesus selbst namentlich anfangs nur durch Andeutungen erraten ließ, daß er der von Gott eingesetzte König des Reiches Gottes, der Messias sei (vgl. Jesus Christus S. 399). Gerne wird nun das Reich Gottes das Reich Christi genannt, obwohl auch der erstere Ausdruck fortgebraucht wird. Anfangs wurde es den Aposteln schwer, die Hoffnung ganz fahren lassen, daß Christus bald wiederkommen und dann in seinem Reich das äußerliche Reich Israel wieder aufrichten werde (Ap. 1, 6). Aber diese Befangenheit wurde vom heiligen Geist völlig in ihnen überwunden (Ap. 10, 34 f. 1 Kor. 12, 13. Ga. 3, 28. Kol. 3, 11). Gerade wie vom Herrn selbst wird auch von Paulus bezeugt, daß das Wesen des Reiches Gottes nicht in der Aufrichtung äußerer Satzungen in Beziehung auf Essen, Trinken u. s. w.

Digitized by Google

besteht, sondern in der durch den heil. Geist vermittelten Einpflanzung der rechten Gesinnung in die Herzen seiner Genossen (Rö. 14, 17). Darum sind auch die rechten Mittel seiner Ausbreitung und Aufrechterhaltung nicht hohle Worte, sondern Erweisungen von Geisteskraft (1 Kor. 4, 20). Übrigens richtet sich der Blick der Apostel, auch wo sie vom Reich Gottes reden, überwiegend auf die einstige, mit der Wiederkunft Christi verbundene herrliche Vollendung dieses Reiches, nicht auf seine gegenwärtige Gestalt (dies nur noch Kol. 1, 13; 4, 11). Denn dieses Reich der Herrlichkeit ist das verheißene Erbteil der Christen, an dem kein Unreiner Anteil hat (1 Kor. 6, 9. 10. Ga. 5, 21. Eph. 5, 5. 2 Th. 1, 5. 2 Pe. 1, 11. Jak. 2, 11). Was sie von diesem Reiche reden, hat eine doppelte Seite: einerseits besteht es in einer Unterwerfung aller irdischen Gewalt und Herrlichkeit unter Christus (1 Kor. 15, 25—27. Off. 11, 15; 12, 10); andererseits bringt es eine über alles Irdische hinausgehende Herrlichkeit und ist seiner ganzen Natur nach überirdisch, ewig (1 Kor. 15, 24. 2 Tim. 4, 18. Hebr. 11, 28 f.). Ob man aus manchen Andeutungen der Schrift schließen darf, daß diesen zwei Seiten auch zwei Stufen der Vollendung entsprechen, eine, deren Schauplatz auf Erden, und eine, deren Schauplatz im Himmel ist, darüber s. Tausendjähriges Reich. H.

Reif ist der gefrorene Tau, der sich bildet, so oft der Thermometer unter den Gefrierpunkt sinkt, was in den Wintermonaten häufig genug der Fall ist selbst in den Niederungen am roten Meer und im Jordanthal. Eigentliche Frosttage wie in der gemäßigten Zone Europas kennt man in Palästina nicht, wohl aber die vorübergehenden Fröste. Weish. 5, 15 wird die Hoffnung der Gottlosen einem „dünnen Reif" verglichen, der nach wenigen Stunden wieder schwindet. „Er streuet Reif wie Asche" (Ps. 147, 16) ist ein Bild, das von der innigen Naturbeobachtung des Psalmisten zeugt. Fr.

Reif zur Ernte, Joel 4, 13. Off. 14, 18, bildlich für diejenigen, über welche das Gericht Gottes jetzt hereinbrechen muß.

Reigen s. Tanz.

Reiger, Reiher (siehe auch Heher S. 327). An Reiher wird wohl eher zu denken sein, wo von anaphah die Rede ist, indessen hat Luther das Wort chasîdah das eine Mal mit „Reiher", das andere Mal mit „Storch" übersetzt. Auch chasîdah ist ein unreiner Vogel (3 Mo. 11, 19. 5 Mo. 14, 18), aber, wie sein Name schon besagt, der „Liebreiche", avis pia, dessen zärtliche Fürsorge für seine Jungen sprichwörtlich war im ganzen Altertum. In Palästina ist die gleiche Art von Storch wie in Europa, der weiße mit den schwarzen Flügeln, doch findet sich wenn auch seltener auch der schwarze Storch. Von der Identität der syrischen und europäischen Storchenart hat Verfasser dieses sich selbst überzeugt, indem er eigenhändig in der Bekaa einen Storchen geschossen hat, den man von einem im Remsthal ausgebrüteten nicht zu unterscheiden im Stand ist. (Siehe die Sammlung des K. Naturalien-Kabinets Stuttgart.) Ps. 104, 17 (Luther und Rev. Bibel: Reiher) ist der Storch gemeint, der im Orient auf hohen Bäumen nistet. Fr.

Rein, Reinlichkeit, Reinigen, Reinigung. Rein ist = frei von fremdartiger Beimischung, insbesondere von unedler, welche die Klarheit trübt, für das Auge anstößig, für das Gefühl widrig ist. Reinigkeit der Zustand des Reinseins. Reinigen,

Fig. 383. Der Silberreiher.

Reinigung das Reinmachen. 1) Äußerliche Reinheit für sich allein, 2 Sa. 19, 25. Hi. 28, 19. Ps. 89, 45 (wohl s. v. a. Schönheit); ferner Spr. 25, 4. Hoh.L. 5, 14. Klagl. J. 4, 7 (hier ist wohl von Fürsten, nicht von Nasiräern, die Rede, auch Jes. 25, 6, wo es aber bildlich gebraucht ist), Mt. 27, 59; manchmal besonders im Sinne völliger Scheidung oder Ausleerung von etwas, Spr. 14, 4. Jer. 13, 19. Ez. 23, 34. Na. 2, 10. Ps. 137, 7 (rein ab). — 2) Viel häufiger kommt vor die Reinheit als äußere, aber symbolische, welche die innere Reinheit vorbilden soll. Solche symbolische Reinheit, ein Stand äußerer Unbeflecktheit, wird durch das Gesetz von dem Genossen des Gottesvolkes gefordert, damit er fähig sei, vor Gott zu erscheinen und überhaupt in der Gemeinschaft des Gottesvolkes zu stehen. Verlust dieser Reinheit, Verunreinigung tritt bei dem Israeliten hauptsächlich aus drei Ursachen ein, nämlich durch geschlechtliche Vorgänge, welche mit Zeugung und Geburt im Zusammenhang stehen, durch Berührung mit Leichnamen (auch mit gewissen toten Tieren) und durch Aussatz und ähnliche Hautkrankheiten, welche schon beim Anblick den Eindruck der Unreinheit machen (auch Ausschläge an Häusern und Kleidern werden daher als verunreinigend betrachtet). Die Verunreinigung schließt für eine gewisse Zeit nicht nur vom Erscheinen vor Gott, sondern auch vom Umgang mit den Volksgenossen aus; die Reinigung geschieht durch Opfer und in gewissen Fällen durch ein besonders zubereitetes Reinigungswasser, beim Aussatz ist sie durch die vorangegangene Heilung bedingt. Außerdem galt aber für den Israeliten auch der Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren, indem nur die reinen zum Opfer und zur Speise dienen

Digitized by Google

konnten, die unreinen nicht, bei den letzteren auch noch die Berührung ihres Aases verunreinigte. Die Reinigkeitsgesetze, welche die Verunreinigungen bestimmen, das Verhalten bei denselben und die Reinigungsmittel festsetzen, stehen hauptsächlich 3 Mo. 11—15. 3 Mo. 17, 15; 20, 25; 22, 3—8, dann auch 4 Mo. 19 (Reinigungswasser), 5 Mo. 14 (Wiederholung des Gesetzes über reine und unreine Tiere), 5 Mo. 23, 20. Der Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren kommt aber schon 1 Mo. 7 u. 8 vor, was darauf schließen läßt, daß schon in früherer Zeit sich eine Unterscheidung hinsichtlich des Gebrauchs der Tiere zu Opfer und Speise durch die Sitte gebildet hatte, welche dann durch die Gesetzgebung vollends festgestellt wurde. Ebenso hält auch schon Jakob 1 Mo. 35, 2 eine symbolische Reinigung seiner Familie im Zusammenhang mit dem Abthun der Götzen für nötig. Reinigung bedürfen ferner die Israeliten vor der Gesetzgebung, durch Kleiderwaschen 2 Mo. 19, 10, erlangen sie am Versöhnungstag R. von allen ihren Sünden, 3 Mo. 16, 30, die Leviten bei ihrer Weihe, 4 Mo. 8, 6—15, die Israeliten nach ihrer Berührung mit den heidnischen Midianitern, 4 Mo. 31, 24. Rein muß sein, wer vom Opfer essen will, 3 Mo. 6, 18. 20. Dagegen ist sonstiges Fleischessen dem Reinen und Unreinen erlaubt, 5 Mo. 12, 15. 22. Die Priester sollen unterscheiden können zwischen Reinen und Unreinen, 3 Mo. 10, 10, auch Ez. 22, 26; 44, 23. Sonst steht Rein, Unrein, Reinigen in diesem Sinn 1 Sa. 20, 26. 2 Sa. 11, 4. 2 Kö. 5, 10. 12. 13. 14 (Reinigung vom Aussatz), 1 Chr. 23, 28. 2 Chr. 13, 11 (Reinheit des gesetzlichen Gottesdienstes), 2 Chr. 29, 15. 16. 18; 34, 3. 5. 8 (Reinigung von den Überbleibseln falschen Gottesdienstes), 2 Chr. 30, 17. 18. 19. Esra 6, 20. Ne. 12, 30. 45; 13, 9. 30. Ez. 39, 14; 43, 26. Mal. 1, 12. Äußere Reinheit von Gegenständen überhaupt, welche in irgend einer Beziehung zum Gottesdienst stehen, 2 Mo. 30, 34. 35; 37, 29. 3 Mo. 4, 12; 6, 11; 24, 7. Jes. 66, 20. Sach. 3, 5. Reinigung in falschem Gottesdienst, Jes. 66, 17. Im N. T. kommt rein, reinigen in diesem Sinn noch vor bei der gesetzlichen Reinigung der Mutter Jesu nach seiner Geburt, Lu. 2, 22, bei der Reinigung von Aussätzigen, Mt. 8, 2. 3; 10, 8; 11, 5. Mk. 1, 40—44. Lu. 4, 27; 7, 22; 17, 14. 17 (die Heilung wird hier wie schon 2 Kö. 5 als Reinigung bezeichnet, weil der Aussatz teils nach dem Gesetz unrein machte, teils schon äußerlich als Unreinigkeit erschien); dann bei der Reinigung, welche Paulus zugleich mit einigen Nasiräern, deren Weihe selbst hier als Reinigung betrachtet wird, übernahm, Ap. 21, 24. 26, vgl. 24, 18, um zu zeigen, daß er das Gesetz nicht mißachte (s. Art. Paulus S. 675); ferner in einigen Stellen, welche auf das A. T. zurückblicken, Hebr. 9, 13. 22. 23; 10, 2. Ähnlich die in weiterer Ausdehnung des Gesetzes von den späteren Juden eingeführte Reinigung von Eß- und Trinkgefäßen, Mt. 23, 25. Mk. 7, 4. 8. Lu. 11, 39. 40, auch das Händewaschen vor dem Essen, Joh. 2, 6, auch Mt. 15, 2. Mk. 7, 2. 3. 4. 5 (in den letzteren Stellen heißt es waschen), wobei dann von den Pharisäern die symbolische Reinheit als eine wesentliche angesehen wurde. — 3) Reinheit als wesentliche, innerliche, sittliche Freiheit von Sünde, manchmal auch in noch umfassenderem Sinne: Freiheit von Mangel und Unvollkommenheit überhaupt. Vollkommen rein ist in diesem Sinn schon nach dem A. T. kein Mensch und kein Geschöpf, sondern allein Gott, Hi. 4, 17. 18; 14, 4; 15, 14. 15; 25, 4. 5. 6 (11, 4; 33, 9, falsche Meinung Hiobs, daß er oder seine Rede rein sei), Spr. 20, 9 (falsche Einbildung von Reinheit, Spr. 16, 2; 30, 12); ferner Jes. 6, 5 (vgl. Mt. 19, 17. Mk. 10, 18). Gott bleibt rein, behält Recht wider den Menschen, Ps. 51, 6. Gottes Reinheit ist eine solche, vermöge welcher er das Böse nicht ansehen kann, Hab. 1, 13. Gott ist rein bei den Reinen, d. h. kann bei ihnen seine Reinheit, wie sie ist, offenbaren, während sein Handeln bei den Verkehrten verkehrt erscheint, 2 Sa. 22, 27. Ps. 18, 27. Auch die Furcht des Herrn (Gottes Gebot, die Anweisung Gottes ihn zu fürchten) ist rein, Ps. 19, 10. Doch auch Menschen können vergleichungsweise rein sein, Hi. 8, 6. Spr. 15, 26. Pr. 9, 2; insbesondere wird genannt Reinheit des Herzens, aufrichtige und ernste Gesinnung der Furcht und Liebe Gottes, Ps. 24, 4; 73, 1, vgl. reines Gebet, Hi. 16, 17, und Reinigkeit der Hände, sich frei halten von äußern Übertretungen, Ps. 18, 21. 25. 2 Sa. 22, 21. 25 (vgl. Da. 11, 35 bewährt, rein und lauter); dagegen sittliche Verunreinigung durch Sünden, z. B. Unzucht, 4 Mo. 5, 13. 14. 19. 20, Götzendienst, Ez. 22, 3. 4. Der Mensch muß von Gott gereinigt werden, damit er rein werde, Ps. 51, 4. 9—12. Jer. 33, 8. Ez. 36, 25. 33; 37, 23. Da. 12, 10. Sach. 13, 1. Mal. 3, 3 (vgl. Jes. 49, 2 Gottes Knecht zum reinen Pfeil gemacht, von Gott zu lauterem, wahrhaftigem Zeugnis zubereitet), der Mensch muß aber auch sich selbst reinigen und reinigen lassen, Jes. 1, 16. Jer. 13, 27, damit Gottes Werk nicht vergeblich sei, Ez. 24, 13. Aus Jes. 52, 11 steht es wohl nicht bloß im symbolischen, sondern im wesentlichen Sinne. Im N. T. wird vor allem hervorgehoben, daß die wesentliche Reinheit und Unreinheit nicht von außen sondern von innen kommt, im Gegensatz gegen pharisäische Scheinheiligkeit und gegen gesetzliche Ängstlichkeit, Mt. 15, 11. 17—20; 23, 25. 26. Mk. 7, 15—20. 23. Lu. 11, 39. 40. 41. Ap. 10, 15. 28; 11, 9. Rö. 14, 14. 20. Tit. 1, 15. Reines Herzens muß sein, wer Gott schauen will, Mt. 5, 8. Liebe von reinem Herzen, 1 Tim. 1, 5. 1 Pe. 1, 22. Anrufen des Herrn von reinem Herzen, 2 Tim. 2, 22; ferner reines Gewissen soll bei den Gläubigen sein (besonders wenn ihnen ein Amt in der Gemeinde anvertraut ist), 1 Tim. 3, 9. 2 Tim. 1, 3, so daß sie namentlich auch äußerlich von Schuld und Versäumnis frei dastehen, Ap. 18, 6; 20, 26. 2 Kor. 7, 11, also auch reinen Gottesdienst üben, Jak. 1, 27, rein sein im Wandel (vgl. Jak. 4, 8 Reinigen der Hände). Die Gemeinde Christi soll als reine Jungfrau ihm zugeführt werden, 2 Kor. 11, 2. Besonders tritt im N. T. klar hervor, durch welche Wege und Mittel Gott die Reinigung wirkt. Gott wirkt reinigend an den Menschen durch das Wort der Wahrheit und (wie im Bilde angedeutet ist) auch durch Züchtigungen, Joh. 15, 2. 3. Vor allem aber ist die völlige gründliche Reinigung der Menschen von der Sünde begründet in dem Sühnungstod Jesu Christi, Hebr. 1, 3, daher sein Blut das Mittel ist, uns zu reinigen von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7, die Gewissen zu reinigen von den toten Werken, Hebr. 9, 14 (also Reinigung von Sündenschuld und

Digitized by Google

Sündenmacht), 2 Pe. 1, 9, vgl. 1 Pe. 1, 2. Off. 1, 5; 7, 14. Äußere Handlungen, welche die Reinigung von Sünden abbilden, aber zugleich auch wirklich mit ſich bringen ſollen, ſind im N. T. zuerſt die Taufe Johannis, Joh. 3, 25, dann die von Jeſu geübte Fußwaſchung, Joh. 13, 10. 11, dann die chriſtliche Taufe, Eph. 5, 26. Hebr. 10, 22 (mit dem Taufwaſſer eine innerlich reinigende Wirkung verbunden). Ziel der Reinigung, Tit. 2, 14. Aber auch im N. T. werden die Gläubigen aufgefordert, ſich ſelbſt zu reinigen, 2 Kor. 7, 1. 2 Tim. 2, 21. Jak. 4, 8. 1 Joh. 3, 3, um Chriſto ähnlich zu werden, und wird auf die Bedingungen auf Seiten der Menſchen für Erlangung der göttlichen Reinigung hingewieſen: Glauben Ap. 15, 9, Bekenntnis der Sünden 1 Joh. 1, 9. — 4) Die äußere Reinheit, Klarheit, Glanz als Offenbarung der vorhandenen inneren Reinheit, Da. 7, 9. Off. 15, 6; 19, 8. 14; 21, 18. F. R.

Reis. Das Wachſen der Reiſer iſt Hi. 8, 16 ein Bild des (ſcheinbaren) Glücks eines Gottloſen. In der Gleichnisrede Ez. 17, 4 iſt unter dem R. aus dem Wipfel der Zeder der König Jojachin gemeint, den Nebukadnezar nach Babylon gefangen führte; die Zeder iſt das davidiſche Königshaus. V. 22 heißt dann der Meſſias ein zartes R. von dieſer Zeder, ähnlich Jeſ. 53, 2 ein R. oder Wurzelſchößling aus dürrem Erdreich zur Bezeichnung ſeiner niedrigen Herkunft und Erſcheinung. Vgl. auch Art. Zweig. W. S.

Reiſe, Reiſen. Von Reiſen redet die Bibel, ob nun der Ausdruck ſelbſt gebraucht oder durch andere erſetzt iſt, häufig. Auf der einen Seite hat das Nomadenleben, das die Vorväter der Israeliten führten, und der Handelsgeiſt, der jetzt noch in den Israeliten wohnt, und auch in der bibliſchen Zeit ſchon (vielleicht beſonders durch die Phönikier übermittelt) bei den Israeliten ſich zeigt (ſ. Art. Handel), zu häufigerem Reiſen Veranlaſſung geboten, auch die vom Geſetz vorgeſchriebenen Feſtreiſen, 2 Mo. 34, 23. 5 Mo. 16, 16. Lu. 2, 41, anderſeits Unvollkommenheit der Verkehrsmittel, Mangelhaftigkeit der Straßen (ſ. d. Art.), der Herbergen (ſ. d. Art. Herbergen und Gaſtfreundſchaft), auch Unſicherheit der Wege u. ſ. w. hemmend eingewirkt, ſo daß weite Reiſen wie z. B. die des Apoſtels Paulus als etwas weit Ungewöhnlicheres und vielfach Schwierigeres erſcheinen als heutzutage. Zum Reiſen wie zum Fortſchaffen des Gepäcks wurden Eſel und Kamele gebraucht und Wagen, die mit Rindern beſpannt waren (4 Mo. 7, 3. 1 Sa. 6, 7. 2 Sa. 6, 6), Pferde wurden in früherer Zeit gar nicht zu dieſen Zwecken und ſpäter wohl mehr bei den Vornehmeren verwendet (2 Sa. 15, 1, vgl. Art. Pferd). Gerne, beſonders wegen der ſchon damals gefährlichen, räuberiſchen Beduinen (vgl. die Esra 8, 22 genannten „Feinde"), reiſte man in größerer Geſellſchaft (vgl. ſchon 1 Mo. 37, 25: „Haufen"), in Karawanen, die oft einen großen Zug bildeten (Fig. 386), bei welchem,

Fig. 384. Orientaliſcher Reiſeeſel.

damit alles beiſammen bleiben könne, auf hohen Stangen ein weithin ſichtbares Feuerzeichen vorangetragen wurde. Auch die Pilger, welche nach der Vorſchrift des Geſetzes zu den Feſten nach Jeruſalem zogen (vgl. Lu. 2, 44), wobei dann gern heilige Lieder (vielleicht beſonders die Lieder im höheren Chor, Pſ. 126—134, d. h. wohl Wallfahrtslieder) angeſtimmt wurden (vgl. Jeſ. 30, 29), bilden einen großen Teil der Reiſenden, von denen uns die Schrift berichtet. — Die zahlreichen Reiſen und Wanderungen des Herrn, da er auch „müde ward von der Reiſe" (Joh. 4, 6), wurden natürlich in der beſcheidenſten Weiſe zu Fuß gemacht; viele Reiſen (2 Kor. 11, 26) werden berichtet von dem Apoſtel Paulus, und zwar nicht nur zu Land und zu Fuß mit manchen Beſchwerden und „Fährlichkeiten", ſondern auch zur See, und was er davon berichtet, läßt uns einen Blick thun in die damalige Schiffahrt (ſ. Art. Schiff). — Bemerkenswert iſt, daß durch das Geſetz den Reiſenden, die etwa über die Paſſahzeit entfernt waren, ein Nachholen dieſes Feſtes

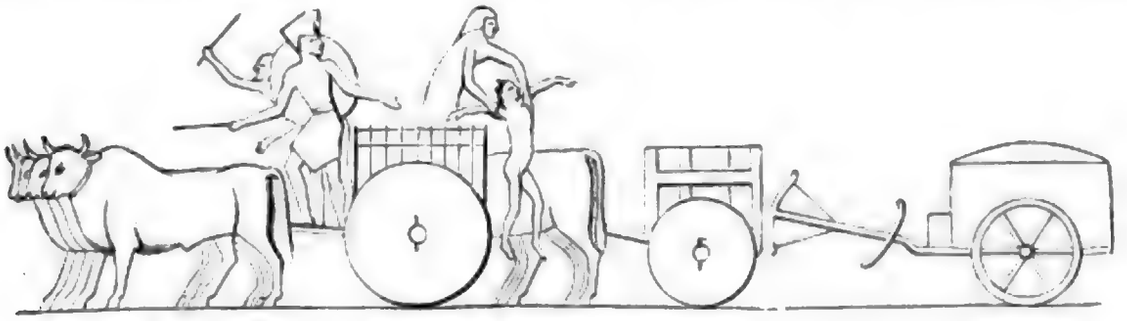


Fig. 385. Ägyptiſche Reiſewagen.

Digitized by Google

geſtattet war (4 Mo. 9, 10 f.). Eine dieſer Liberalität direkt entgegengeſetzte Engherzigkeit lag in den ſpäteren jüdiſchen Satzungen in Betreff der Reiſen am Sabbath (ſ. d. Art.).

Reiſig = zur Reiſe, beſonders zum Kriegszug gerüſtet.

Reißen, Riß. 1) Wörtlich z. B.: er riß den Speer aus des Ägypters Hand (2 Sa. 23, 21), die

Fig. 386. Orientaliſcher Karawanenzug.

Ringe aus den Ohren (2 Mo. 32, 3). Er riß, ſpaltete den Fels, Pſ. 78, 15. Der unſaubere Geiſt reißt die Beſeſſenen, verurſacht ihnen Konvulſionen (Mk. 1, 26; 9, 18. Lu. 9, 42); reißen = ritzen, 3 Mo. 19, 28 (ſ. Mal), in militäriſchem Sinn = abſchneiden (Ri. 20, 32. Joſ. 8, 17); von den 3 Helden = ſich Bahn brechen (1 Chr. 11, 18); von reißenden Tieren (Pſ. 22, 14), deren keines auf dem Heilsweg ſich finden wird (Jeſ. 35, 9). Mit ſolchen werden gewinnſüchtige Fürſten (Ez. 22, 27. Mi. 2, 2) und falſche Propheten (Ez. 22, 25. Mt. 7, 15) verglichen. Ferner = zerreißen, ſich ſpalten (1 Kö. 13, 3). Mit Riſſen an der Mauer (Jeſ. 22, 9), welche die ganze Mauer im Sturz fortreißen, wird das ſündige, den ganzen Beſtand des Volks zertrümmernde Treiben Judas verglichen (Jeſ. 30, 13, vgl. Lu. 6, 49). Der neue Lappen reißt noch mehr ab und der Riß wird ärger, Mt. 9, 16 (ſ. Lappen). Sich reißen von ſchnell in der Wildnis ihre Jungen werfenden Hirſchkühen, Hi. 39, 3 (vgl. 1 Mo. 38, 29). Sich reißen = aus dem Wege gehen, entfliehen (1 Sa. 19, 10) oder in großer Gemütsbewegung ſich entfernen, wie in Gethſemane (Lu. 22, 41). — 2) Bildlich a) von Menſchen. Den Weinberg der Theokratie brennen und reißen = verwüſten, Pſ. 80, 17. Recht und Gerechtigkeit wegreißen, Pr. 5, 7. Reißen = mit Schmähreden zerreißen, Pſ. 35, 15. Den Samen reißt der Teufel weg, Mt. 13, 19. Das Himmelreich in gutem Sinn an ſich reißen, Mt. 11, 12 (ſ. Gewalt). b) Von Gott, α) gerichtlich (Jeſ. 53, 8. Jer. 31, 28). Das Königreich wird wie der Zipfel eines Kleids von Saul (1 Sa. 15, 28; 28, 17) und wenigſtens teilweiſe von Salomo (1 Kö. 11, 11. 30 f.) abgeriſſen. Völker und Einzelne werden aus ihrem Lande oder Ort geriſſen (Jer. 12, 14. Pſ. 52, 7). Von beſonderen Plagen (Pſ. 106, 29), ſo der Riß Uſas (2 Sa. 6, 8. 1 Chr. 15, 13). Daher in den Riß treten (Pſ. 106, 23. Ez. 22, 30) = das Strafgericht aufhalten durch bußfertiges, thatkräftiges Einſtehen mit Gebet. Solchen patriotiſchen Sinn bewies Moſe und Aaron, aber an den falſchen Propheten wird er vermißt (Ez. 13, 5). β) Erlöſend. Aus dem Tode reißen (Pſ. 116, 8). Baal Prazim heißt David die Stätte, wo der Herr die Feinde vor ihm zerriſſen hat, wie Waſſer durchbricht (2 Sa. 5, 20). Kein Wolf kann die Schafe aus der Hand des guten Hirten reißen, die auch die Hand des Vaters iſt (Joh. 10, 12. 28. 29).

E. R.

Reiten ſ. Krieg und Pferd.

Digitized by Google

Reizen. 1) Gott wird gereizt zu Zorn und Eifer (ſ. Eifer) durch beharrliche Zurückweiſung ſeines Liebeswillens, vor allem durch Bundesbruch in Abgötterei, wie zur Richterzeit (Pſ. 78, 58) durch Jerobeam und Rehabeam (1 Kö. 14, 9. 22), durch Ahab (1 Kö. 21, 22) und Ahas (2 Chr. 28, 25) und Manaſſe (2 Kö. 23, 26) geſchah, vgl. Ez. 8, 17; 16, 26). Wie Israel Gott reizt mit dem, was nicht Gott iſt, mit fremden Göttern, ſo wird Gott ſein Volk reizen durch Annahme eines „Nichtvolks“, der Heiden (5 Mo. 32, 16. 21). Die Erfüllung ſiehe Rö. 11, 11. 14. Israel ſoll durch die Erfolge der Heidenmiſſion gereizt werden, in Annahme des Evangeliums den Heiden nachzueifern. — 2) Gott reizt zur Sünde. Reizt dich der Herr wider mich, ſagt David zu Saul, ſo verſöhne man ihn durch Opfer (1 Sa. 26, 19). In der That reizte ein von Gott geſandter böſer Geiſt Saul zum Haß gegen David, aber zur Strafe, weil er ſich von Gott abgewandt hatte. Und David zeigt ihm das Mittel, der Verſuchung zu entgehen. Ebenſo reizt (2 Sa. 24, 1) der Zorn des Herrn wider Israel den König David zur Volkszählung. Der ſpätere Bericht (1 Chr. 21, 1) mildert dies dahin, daß der Satan David den Gedanken eingab, natürlich mit Zulaſſung Gottes, der Israels Sünde damit züchtigte, daß er den verborgenen Hochmut des Königs durch Satan zur Offenbarung reizte. — 3) Sonſther wird der Menſch gereizt a) zum Böſen durch böſes Exempel und reizende Luſt (Weish. 4, 12). Durch die Schmeichelworte der eigenen Luſt wird der Menſch aus der Einfalt herausgelockt und geködert, wie Vögel oder Fiſche durch eine Lockſpeiſe (Jak. 1, 14). Hiob beteuert (Hi. 31, 9), daß ſein Herz gegen den Reiz zum Ehebruch feſtſtand. Petrus wärnt vor den Irrlehrern, die unbefeſtigte Seelen durch Unzucht reizen (2 Pe. 2, 14. 18) und Sirach, 9, 4, vor dem Reizen der Sängerin (ſ. d.). Eine beſonders ſchwere Sünde iſt es, die Bauleute an der Stadt Gottes zu reizen, Ne. 3, 37. Zum Zorn reizen zwingt Hader heraus, Spr. 30, 33, vgl. Mk. 15, 11. Insbeſondere ſoll nicht eine verkehrte Erziehung durch Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Härte die Kinder verbittern und mutlos machen (Eph. 6, 4. Kol. 3, 21). b) Hingegen ſollen wir einander reizen, anſpornen zum Wetteifer in der Liebe und guten Werken (Hebr. 10, 24). So hat das Beiſpiel der Wohlthätigkeit der Korinther viele zur Nachfolge gereizt (2 Kor. 9, 2). E. R.

Rekem (blühender Garten). 1) Einer der fünf midianitiſchen Fürſten, die von Israel noch unter Moſe geſchlagen und getötet wurden, 4 Mo. 31, 8. Joſ. 13, 21. — 2) Sohn Hebrons, 1 Chr. 2, 43. — 3) Nachkomme Manaſſes, 1 Chr. 7, 16. — 4) Stadt im Stammgebiet Benjamins, Joſ. 18, 27.

Remalja (vom Herrn geſchmückt), Vater des Königs Pekah in Israel, 2 Kö. 15, 25 ff. 2 Chr. 28, 6. Jeſ. 7, 1 ff.; 8, 6.

Remeth (Höhe), Stadt im Stammgebiet Iſaſchar, ſ. Jarmuth 2), Joſ. 19, 21.

Remphan ſ. Chiun.

Rente, Eſra 6, 8; 7, 24. 2 Makk. 3, 8; 9, 16 = Abgabe, Tribut.

Rentmeiſter = Fronvogt, ſ. Adoniram. — Rö. 16, 23 = Verwalter der Stadtkaſſe.

Repha (Reichtum), Nachkomme Ephraims, 1 Chr. 7, 25.

Rephael (von Gott geheilt), Thorhüter, 1 Chr. 26, 7.

Rephaja (vom Herrn geheilt). 1) Nachkomme Davids, 1 Chr. 3, 21. — 2) Nachkomme Iſaſchars, 1 Chr. 7, 2. — 3) Zeitgenoſſe Nehemias, Ne. 3, 9.

Rephaim. 1) Name einer Völkerſchaft in Paläſtina, die vor den Kanaanitern dort ihre Wohnſitze hatte. Luther hat ihn immer mit „Rieſen“ überſetzt, dem Sinn nach nicht unrichtig, da Rephaim in ihrer Sprache die „Hochwüchſigen, Langgeſtreckten, Recken“ bedeutet zu haben ſcheint. Der Name wird in engerem und weiterem Sinne genommen; 1 Mo. 14, 5 heißt ſo ein Volk, das zu Abrahams Zeiten in Baſan ſaß, mit der Hauptſtadt Aſtharoth-Karnaim. Hier werden die weiter ſüdlich wohnenden Suſim und Emim von ihnen unterſchieden, ſo daß der Name Rephaim nur einen Zweig der vorkanaanitiſchen Urbevölkerung bezeichnet; in andern Stellen wie 5 Mo. 2, 10. 11. 20 werden die Suſim und Emim und die Enakim in der Gegend von Hebron als Rephaiter bezeichnet. Dieſe rephaitiſche Urbevölkerung wird 5 Mo. 3, 11. 2 Sa. 21, 16—22 als ein Volk von rieſiger Größe geſchildert. In ſpäterer Zeit werden Rephaiten auf dem Gebirg Ephraim, Joſ. 17, 15, erwähnt, während die Enakiter um Hebron bei der Eroberung durch Joſua vom Gebirge Juda verſchwanden (4 Mo. 13, 23. Joſ. 11, 21; 15, 14. Ri. 1, 10. 20); eine Lokalität bei Jeruſalem trug ihren Namen noch viel ſpäter, ſ. 2); die letzten Reſte wurden von den Israeliten nach Gaza, Gath, Asdod verdrängt, Joſ. 11, 22, wo Söhne Raphas (dieſer Name des Stammvaters hat immer den Artikel bei ſich) noch in Davids Zeit den Israeliten zu ſchaffen machten, 2 Sa. 21, 16 ff. 1 Chr. 20, 4. Fraglich iſt, welcher Völkerfamilie die Rephaiten angehörten; man hat ſchon Indogermanen, häufiger Hamiten (eine ältere Schicht als die hamitiſchen Kanaaniter) in ihnen geſehen, letzteres namentlich, weil Am. 2, 9 die Amoriter wie die Rephaiter beſchrieben werden und 5 Mo. 3, 11. 13 der Rephaite Og als König eines Amoriterreiches erſcheint. Das erklärt ſich aber auch durch die Annahme einer Miſchung. Am wahrſcheinlichſten iſt ſo doch vielleicht der ſemitiſche Urſprung, der auch die ſemitiſche Sprache der Kanaaniter erklären dürfte. — 2) Nach den Rephaiten benannt iſt das Thal Rephaim, Joſ. 15, 8, oder Grund Rephaim, 18, 16, durch deſſen nördliche Ecke die Grenze zwiſchen Juda und Benjamin lief und in dem die Philiſter, 2 Sa. 5, 18. 22, lagerten; auch der Vorfall 2 Sa. 23, 13 hat ſich damals dort zugetragen. Jeſ. 17, 5 iſt der Thalgrund als fruchtbar bezeichnet; es iſt eine ſüdweſtlich von Jeruſalem bis zu dem heutigen Kloſter Mar Elias halbwegs Bethlehem ſich erſtreckende Thalebene, kein eigentliches Thal, 1 Stunde lang, ½ St. breit, immer noch wohlangebaut und „geräumig genug, um einem Heere als Lagerplatz zu dienen“, im Norden von dem felſigen Thalrand des Thales Hinnom (= der Berg, Joſ. 15, 8) begrenzt. J. F.

Reſen, gemäß 1 Mo. 10, 12 ein Teil der von Nimrud gegründeten ninewitiſchen Großſtadt und zwar „zwiſchen Ninewe und Kelach“ gelegen. Letzterer Angabe zufolge muß die Stadt in einem Trümmerhügel

Digitized by Google

zwischen dem eigentlichen Ninewe, also den Hügeln Kujundschik und Nebi Junus (s. Art. Nineve), und dem Hügel von Nimrud (d. i. Kalah, s. d.) gesucht werden. Hier liegt heutzutage Dorf und Trümmerhügel Selāmīje. Dürfte R. dem Larissa Xenophons (Anabasis III. 4, 7), einer Stadt am Tigris einige Meilen nördlich vom oberen Zab, gleichgesetzt werden, so könnte in dieser Form „eine Hellenisierung des einheimischen Namens“ erblickt werden; indes ist es weit wahrscheinlicher, daß Xenophons Larissa der Ruinenstätte Nimrud, also dem alten Kelach, gleichzustellen ist. Der Name mag selbst ursprünglich Rēsch-ēni (Rās-el-ain) „Quellpunkt“ gelautet haben, wie innerhalb Assyriens und Vorderasiens hunderte von Ortschaften heißen, und von dem biblischen Schriftsteller lediglich nach der assyrischen Aussprache durch Res-en wiedergegeben worden sein; indes könnte dem Ortsnamen auch etwa der Stamm rasānu zu Grunde liegen. F. D.

Reseph (Flamme), Nachkomme Ephraims, 1 Chr. 7, 25.

Resia, Stammvater Christi, nach Lu. 3, 27.

Reson (Fürst), ein Vasalle des Königs Hadadeser von Zoba, trennte sich von diesem während der unglücklichen Kriege gegen David, sammelte die Reste der syrischen Streitkräfte und gründete mit diesen zur Zeit Salomos das Reich Damaskus, 1 Kö. 11, 23. 24.

Retten s. Heil.

Rettung thun, 1 Sa. 30, 8 von dem Sieg, durch den David von den Amalekitern ihren aus Ziklag gewonnenen Raub wieder zurückgewann.

Reue, reuen, gereuen. Änderung des Sinnes in Hinsicht auf eine geschehene Handlung, so daß man dieselbe entweder wirklich rückgängig macht, oder vergeblich wünscht, sie ungeschehen machen zu können. 1) Von Gott. Zwei Reihen von Stellen stehen sich gegenüber, von welchen die eine die Reue von Gott aussagt, die andere sie ihm abspricht. Reuen läßt sich Gott ein Werk, das er gemacht, eine Wohlthat, die er erwiesen hat 1 Mo. 6, 6. 7. 1 Sa. 15, 11. 35. Jer. 18, 10, noch öfter eine Strafe, die er gedroht oder schon zu verhängen angefangen hat, 2 Mo. 32, 14. 2 Sa. 24, 16. 1 Chr. 21, 15. Ps. 106, 45. Jer. 18, 8; 26, 3. 19. Joel 2, 13. Am. 7, 3. 6. Jon. 3, 9. 10; 4, 2. Überall ist hier eine Änderung der Handlungsweise Gottes gegen die Menschen mit Rücksicht auf das Thun der Menschen, auf ihre Sünde oder Buße, ausgesagt. Reue wird dagegen Gott abgesprochen nicht nur in Bezug auf eine geschehene Handlung, Jer. 20, 16. Sach. 8, 14 (Strafe, die Gott nicht zurücknimmt), sondern auch so, daß Gott schon im Voraus erklärt, er werde sich eine Zusage (Verheißung oder Drohung) nicht reuen lassen, Ps. 110, 4 (vgl. Hebr. 7, 21). Jer. 4, 28. Ez. 24, 14, oder daß die Reue ganz allgemein von Gottes Wesen ausgeschlossen wird, darum, weil er kein Mensch ist, 4 Mo. 23, 19. 1 Sa. 15, 29. Beide Reihen von Stellen zusammengenommen sagen also nicht nur das aus, daß Gott in manchen Fällen nach dem Thun der Menschen sein Handeln ändert, in andern nicht (daß er also z. B. auf wahre Buße Rücksicht nimmt, nicht aber auf Scheinbuße oder auf ein Flehen um Hilfe ohne Buße). Vielmehr finden die Aussagen der verschiedenen Stellen darin erst ihre volle Vereinigung, daß einerseits ausgesprochen wird: Gott kann sein Handeln nach dem Verhalten der Menschen ändern und thut es bei gewissen Handlungen der Menschen, andrerseits aber eine Reue nach Menschenweise, eine Änderung des Sinnes und Willens von Gott verneint und bezeugt wird, daß er als der Unveränderliche und Treue in seinem Wesen und Willen immer sich gleich bleibt, seine Absichten nicht unausgeführt läßt. 2) Reue bei Menschen, entweder aus menschlicher Rücksicht auf sich selbst oder andere, Ri. 21, 6. 15. 2 Kor. 7, 8; auch V. 10 (die niemand gereuet), oder als Reue über Sünde und Ungehorsam, Ez. 6, 9. Mt. 21, 29; 27, 3. Lu. 17, 4. 2 Kor. 7, 9. 10. Nicht jede Reue über die Sünde (Mt. 27, 3), aber eine solche, die durch aufrichtige Beugung unter die göttliche Wahrheit bewirkt ist, die zu einer gründlichen, völligen, inneren Sinnesänderung oder zur Buße (metanoia) wird, führt zur Seligkeit (2 Kor. 7, 9. 10, vgl. auch Mt. 3, 2; 4, 17. Mk. 1, 4. 15. Lu. 3, 3. 8. Ap. 2, 38; 3, 19; 17, 30 und andere Stellen).

F. R.

Rezeph, unbekannte von den Assyrern eroberte Stadt, wahrscheinlich das heutige Rusapha an der Straße von Palmyra nach Thiphsach, 2 Kö. 19, 12. Jes. 37, 12.

Rezin (Fürst). 1) König von Damaskus, verbündete sich mit Pekah, König von Israel, gegen das Reich Juda (740 v. Chr.), 2 Kö. 15, 37. Schon war Ahas, König von Juda, in zwei Schlachten geschlagen, 2 Chr. 28, 5 ff., die Verbündeten standen vor Jerusalem, 2 Kö. 16, 5, und hatten das ganze Land inne, V. 6, da rief Ahas den assyrischen König Thiglath-Pileser zu Hilfe, der Rezin tötete und dem Reich Damaskus ein Ende machte, V. 7—9. An diese Heimsuchung Judas knüpfte Jesaia einen Teil seiner Weissagungen an, 7, 1 ff.; 8, 6 ff.; 9, 11 ff. — 2) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie, Ne. 7, 50.

Rhazis, gesetzeseifriger Ältester in Jerusalem, stürzte sich selbst in den Tod, um nicht den Ungläubigen in die Hände zu fallen, 2 Makk. 14, 37 ff.

Rhode (Rose), Magd im Hause der Maria, der Mutter des Johannes Markus, Ap. 12, 13.

Rhodus (Roseninsel), Ap. 21, 1, fruchtbare Insel im Ägäischen Meer, an der Südwestküste Kleinasiens, 27 QM. umfassend. Im Altertum war Rhodus durch Handel und Künste (Koloß von Rhodus) berühmt, und in den Jahren 1309—1522 n. Chr. hatte der Johanniterorden hier seinen Sitz; heute ist die Insel, welche Paulus auf seiner Fahrt nach Rom berührte, verödet (Fig. 387).

Ribai, Vater des Helden Ittai, ein Benjaminite, 2 Sa. 23, 29. 1 Chr. 11, 31.

Ribla (Riblah), meist mit dem Beisatz „im Lande Hamath“, eine Stadt im obern Orontesthal, östlich von dem Flusse. Sie hat sich erhalten als ein kleines, unansehnliches Dorf Riblah, ca. 10—12 St. südwestlich von Hôms (Emesa), ca. 14 St. nördlich von Baalbek, im nördlichen Teil der Bekaa, die hier mindestens 4 St. breit ist. Der Ort ist auf allen Seiten von sehr fruchtbaren Ebenen umgeben und durch seine weiten Grasgefilde zu einem Lagerort für Reiterscharen wohl geeignet. Dazu war die Stadt militärisch wichtig gelegen, das natürliche Hauptquartier der Eroberer, denen von hier aus die bequemsten Straßen nach Süden

Digitized by Google

(entweder auf Damaskus östlich vom Antilibanus oder zwischen beiden Gebirgen auf Baalbek und den Jordan zu) oder westwärts die Küstenstraße nach Phönikien, ostwärts der Weg zum Euphrat offen standen. Hier lagerte denn auch Necho nach dem Siege bei Megiddo, hier entsetzte er den Nachfolger Josias, Joahas, 2 Kö. 23, 33; hier wurde nach der Zerstörung Jerusalems der letzte König Zedekia geblendet, nachdem seine

Fig. 387. Rhodus.

Söhne vor seinen Augen getötet worden waren, und die Fürsten Judas hingerichtet, 2 Kö. 25, 6. 7. 18—21. Jer. 39, 5—7. Jer. 52, 9. 10. 24—27. — Auch 4 Mo. 34, 11 wird ein Ribla „morgenwärts von Ain" (rev. Bibel) genannt, es ist aber fraglich, ob man an dieses Ribla denken darf. Es ist dort die Grenze des Landes Kanaan beschrieben und bei der Ostgrenze folgt Enan, Sepham, Ribla, See Genezareth, Jordan, Salzmeer. Demnach wird es südlicher zu suchen sein als jenes Ribla, das zudem viel deutlicher sonst bezeichnet wird. Sicher läßt sichs aber bei der Unbestimmtheit des „Ain" (= Quelle), bei dem man an eine Jordanquelle oder an eine große Quelle Neba Andschar im Antilibanus gedacht hat, nicht nachweisen.

J. F.

Richtblei s. Richtschnur.

Richten = ein wahrheitsgemäßes Urteil aussprechen und dementsprechend handeln, also rechtswidrige Zustände aufheben und normale herstellen. 1) Die Quelle und der Schützer des Rechts ist Gott. Sein R. umfaßt alle Welt (1 Mo. 18, 25. 1 Sa. 2, 10. Pf. 9, 9; 82, 8; 94, 2; 105, 7. Rö. 3, 6) und alle Zeiten (Pf. 119, 52; 7, 12). Er richtet ebenso Völker (Pf. 7, 9; 9, 20; 67, 5; 96, 10. Ap. 7, 7. 2 Chr. 20, 12. Jes. 3, 13; 51, 5) als Häuser (1 Sa. 3, 13) und einzelne (1 Mo. 16, 5; 30, 6; 31, 53. 1 Sa. 24, 13. 16. Ez. 18, 30), hoch wie nieder (Hi. 21, 22. Pf. 75, 8), die Fürsten und Ältesten (Jes. 3, 14), selbst die Götter (Pf. 82, 1. 4 Mo. 33, 4), ohne Ansehen der Person (1 Pe. 1, 17), mit Gerechtigkeit (2, 23. Hi. 8, 3. Jer. 11, 20). Seine Gerichte sind gerecht (Pf. 119, 75) und wahrhaftig (Off. 16, 7; 19, 2), unbegreiflich (Rö. 11, 33, vgl. Weish. 17, 1. Tob. 3, 5), dabei ebenso gelinde und barmherzig als streng (Weish. 12, 18. Sir. 16, 12). Gottes R. bezieht sich auf sein Reich; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Festung (Pf. 89, 15; 97, 2; 9, 5. 8; 33, 5); er schaffet Gerechtigkeit und Gericht in Jakob (Pf. 99, 4), besonders allen, die Unrecht leiden (Pf. 103, 6). Dieses R. hat zwei Seiten; gegen die Feinde seines Reichs ist es schrecklich, aber seinen Schutzgenossen schafft es Raum und wirkt erlösend (Pf. 136, 24. Ob. 21). Der Herr weiß die Frommen im Gericht zu erhalten, so in der Sintflut, bei Sodom (2 Pe. 2, 5. 7. 9). Ja das Gericht über Ägypten und Kanaan bringt Israel Freiheit und Sieg (2 Mo. 6, 6; 7. 4. 1 Mo. 15, 14. 16), wie auch das Endgericht über Babel und das Tier Zions Erlösung ist (Off. 18, 8. 10. 20; 19, 2. 11. 5 Mo. 32, 36). So bitten auch einzelne Glaubige um ein solches hilfreiches richterliches Einschreiten Gottes zu ihren Gunsten (1 Mo.

30, 6. Pſ. 35, 24; 43, 2; 119, 84; 7, 9). Er iſt ein Richter der Witwen und Elenden (Pſ. 68, 6; 76, 10). Indes geht das R. des göttlichen Königs nicht bloß gegen die äußeren Feinde (1 Kor. 5, 13), ſondern vor allem gegen das innere Verderben nach dem Grundſatz, daß das Gericht am Hauſe Gottes angeht (1 Pe. 4, 17. Ez. 9, 6). Nicht milder, ſondern ſchärfer wird die Sünde des Volks Gottes beurteilt Am. 3, 2. Gott geht mit ſeinem Volk ins Gericht (Pſ. 50, 4. Hebr. 10, 30). Die Gottloſen bleiben nicht im Gericht (Pſ. 1, 5). Zion muß durchs Recht erlöſt werden (Jeſ. 1, 27) und nur mit dem gereinigten Reſt will der Herr ſich verloben in Gerechtigkeit und Gericht (Hoſ. 2, 21). Der bußfertige Fromme fleht: Geh nicht mit mir ins Gericht (Pſ. 143, 2), und die Frommen werden vom Herrn gezüchtigt, daß ſie nicht mit der Welt verdammt werden (1 Kor. 11, 32). In der meſſianiſchen Zeit wird der theokratiſche König dem Recht zum vollen Sieg auf der ganzen Welt verhelfen (Jeſ. 9, 7; 11, 3. 4; 16, 5; 33, 5; 2, 4. Mi. 4, 3. Pſ. 72, 1. 2. Mt. 12, 18. 20). Die Mittel, durch die Gott richtet, ſind teils äußere, Feuer und Schwert (Jeſ. 66, 16), Peſt und Blut (Ez. 38, 22), teils innere, ſein Geiſt (Jeſ. 4, 4) und Wort (Hebr. 4, 12). Als nun der Meſſias erſchien, befriedigte er als Richter die Erwartungen des Täufers nicht, der ihn die Axt und Wurfſchaufel nicht ſofort ſchwingen ſah. Aber ſein Gericht war um ſo intenſiver, je innerlicher es war. Ich bin nicht gekommen, ſprach der Herr, zu r. (Joh. 3, 17; 12, 47), ich richte niemand (8, 15). Wer an ihn glaubt, kommt nicht ins Gericht (3, 18; 5, 24). Wer nicht glaubt, iſt ſchon gerichtet. Eben das iſt ſein Gericht, daß er die Finſternis dem Lichte vorzieht (3, 18. 19). Das gehörte Wort wird ihn r. am jüngſten Tag (12, 48). Inſofern iſt es ebenſo wahr: Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen (9, 39, vgl. 5, 30; 8, 16. 26), denn die durch ſein Wort bewirkte innere Scheidung iſt auf den Grund gehend. Dieſes R. des Herrn ſetzt ſich fort durch ſeinen Geiſt. Der Geiſt überweiſt die Welt, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt (16, 11). Jetzt geht das Gericht über die Welt (12, 31), nämlich durch die Vollendung des Werkes Chriſti. Chriſti Tod iſt die vollkommenſte Vereinigung von Gericht und Erlöſung, Gericht über Sünde, Welt und Weltfürſten, Erlöſung für die an ihn Glaubenden (Jeſ. 53, 8. Ap. 8, 33). So iſt auch die Feier dieſes Todes, das Nachtmahl, doppelſeitig; der unwürdig Eſſende ißt ſich ein Gericht, 1 Kor. 11, 29. 34. Doch alle diesſeitigen Gerichte ſind nicht vollſtändig und nicht unausweichbar (Pſ. 10, 5. Pr. 8, 11); die Weltgeſchichte iſt nicht das Weltgericht. Daher das ſchmerzliche Ringen, das R. Gottes zu verſtehen, in Hiob, Prediger und Pſalmen (Hi. 22, 13; 35, 14. Pr. 3, 16. 17) und das Poſtulat eines Weltgerichts (Pr. 11, 9; 12, 14. 2 Theſſ. 1, 5. Off. 6, 10). Das iſt der Tag des Herrn, von dem alle Propheten weisſagen, da alle Heiden im Thal Joſaphat gerichtet werden (Joel 4, 12. Da. 7, 10. 22. Pſ. 96, 13; 98, 9; 110, 6). Aber Gott, der Richter aller (Hebr. 12, 23) richtet ſelbſt niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, weil er des Menſchen Sohn iſt (Joh. 5, 22. 27). Durch einen Mann will Gott den Erdkreis r. mit Gerechtigkeit (Ap. 17, 31. Rö. 2, 16.) Er iſt beſtimmt von Gott zum Richter der Lebendigen und Toten (Ap. 10, 42. 2 Tim. 4, 1. 8. 1 Pe. 4, 5. Jak. 5, 9), wie Jeſus ſelbſt ſich als Weltrichter erklärt (Mt. 7, 22; 16, 27: 25, 31 ff.), denn die Zeit der Toten iſt gekommen gerichtet zu werden (Off. 11, 18; 14, 7) nach ihren Werken (20, 12. 13) und die Auferſtehung des Gerichts (Joh. 5, 29). Schon vorher wurden böſe Engel und Menſchen gepeinigt, aber aufbewahrt zum Endgericht (2 Pe. 2, 4. 9; 3, 7. Jud. 6, vgl. Mt. 5, 25), mit einem ſchrecklichen Warten des Gerichts (Hebr. 10, 27). Inſofern kann man von einem Partikulargericht reden, das man in Hebr. 9, 27. Pr. 11, 9 finden will. Aber das jüngſte allgemeine Gericht iſt erſt der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Rö. 2, 5), des ewigen Gerichts (Mk. 3, 29. Hebr. 6, 2), da einem jeden endgiltig Lob wiederfahren und auch das Verborgene gelohnt wird (1 Kor. 4, 5. Mt. 6, 6. Hebr. 13, 4). Alle, die der Wahrheit nicht glauben, werden gerichtet (2 Th. 2, 12) und zwar ſchärfer als die greulichſten Heidenorte (Mt. 10, 15; 11, 22. 24. Lu. 10, 14). Die Glaubigen werden zwar vor dem Richtſtuhl Chriſti dargeſtellt und offenbar (Rö. 14, 10. 2 Kor. 5, 10), aber mit Freudigkeit (1 Joh. 4, 17); denn der Gerichtstag iſt ihr Erlöſungstag, auf den ſie verſiegelt ſind (Eph. 4, 30). Ja die Heiligen nehmen Anteil am Gericht über die Welt und die Engel (1 Kor. 6, 2. 3. Jud. 14. 15. Off. 20, 4. Weish. 3, 8), beziehungsweiſe die Apoſtel über Israel (Mt. 19, 28. Lu. 22, 30), wie freilich auch die Nineviten und die ſabäiſche Königin an jenem Tage die Leute dieſes Geſchlechts verdammen werden, wenn ſie ihnen gegenübergeſtellt werden, Mt. 12, 41. 42. 27; ſ. Jüngſtes Gericht. (Fig. 388 zeigt das Totengericht nach der Vorſtellung der alten Ägypter. „Der Verſtorbene tritt in eine große Halle, den Saal der Wahrheit zum Gerichte. Auf dem Richterſtuhl thront Oſiris, der Gott der Unterwelt und Gebieter der Ewigkeit; gleich den Oberrichtern trägt er an einer Kette am Halſe das Bild der Gerechtigkeit, gleich Königen die Krone; in den Händen hält er die Geißel, den Stab Wehe, und den Krummſtab, den Stab Sanft. Ihm gegenüber an der entgegengeſetzten Seite der Halle tritt der Verſtorbene ein, die Linke wie zur Beteurung erhoben, die Rechte auf das Herz gelegt. Es empfängt ihn die Göttin der Gerechtigkeit und führt ihn zu einer Wage, auf der einen Schale ſteht das Herz des Verſtorbenen, deſſen Lebensgang geprüft werden ſoll, auf der zweiten eine Statue der Gerechtigkeit mit einer Straußfeder, als Sinnbild der Wahrheit; eine Gottheit beobachtet an dem Zünglein der Wage, wohin ſie ſich neige und ob der Verſtorbene nicht zu leicht erfunden werde. Der Gott der Weisheit ſchreibt das Ergebnis in das Buch des Lebens ein, während dicht vor Oſiris der Ankläger der Brüder in Geſtalt eines häßlichen Tieres mit geöffnetem Rachen den Verſtorbenen zu vernichten droht. Wonach gewogen werde, bezeichnen die 42 Totenrichter, welche über der ganzen Szene erſcheinen, ſitzende Geſtalten, geſchmückt mit der Straußfeder, dem Sinnbild der Wahrheit und Kraft; jeder erſcheint als Rächer einer beſondern Sünde, und vor jedem hat der Verſtorbene, der vor ihm kniet, ſich zu rechtfertigen". Strauß.) — 2) Auch der gottebenbildliche Menſch iſt alſo zum R. beſtimmt. Der Menſch muß r., d. h. ein ſittliches Urteil fällen, nur nicht nach dem Anſehen (Joh. 7, 24. 2 Kor. 10, 7), nicht fleiſchlich (Joh.

Digitized by Google

8, 15), sondern ein rechtes Gericht. Recht zu r. und Güte und Barmherzigkeit am Bruder zu beweisen (Sach. 7, 9; 8, 16), gehört zu dem Schwersten des Gesetzes (Mt. 23, 23. Lu. 11, 42). Nach dem natürlichen Wahrheitssinn schon kann man ein richtiges Urteil über offenbare Wahrheiten erwarten (Lu. 12, 57. Ap. 4, 19; 26, 8. 5 Mo. 32, 31. Jes. 5, 3. Ps. 51, 6). Freilich in Sachen des Geistes muß geistlich geurteilt werden, und nur der geistliche Mensch richtet alles und wird von niemand gerichtet (1 Kor. 2, 13—15), Christen wird ein geistliches Urteil zugetraut (1 Kor. 10, 15; 11, 13), auch zur Schlichtung von Streitigkeiten (6, 5) und zur Kritik von Lehrvorträgen (14, 29). Allerdings sind nicht aller Werke sofort zum R. reif (1 Tim. 5, 24. 25). Aber offenbare Sünden innerhalb der Gemeinde soll die Kirchenzucht r. (1 Kor. 5, 12. 13). Vor allem gilt es, sich selbst vor dem Nachtmahl zu r., um nicht gerichtet zu werden (11, 31). Aber es gibt auch ein sündhaftes R. (Mt. 7, 1. 2. Lu. 6, 37), da man der eigenen Sünden vergessend ohne Liebe und ohne Beruf über den Nächsten urteilt und damit in Gottes Befugnisse eingreift (Jak. 2, 4; 4, 11. 12), indem man einen fremden Knecht (Rö. 14, 4) vor der Zeit (1 Kor. 4, 5) richtet. Vor einem solchen menschlichen Tag hat der Apostel keinen Respekt, ja er richtet sich selbst nicht V. 3 u. 4. Unentschuldbar ist, eben das zu thun, was man am andern richtet (Rö. 2, 1. 3), oder dem Bruder Dinge zur Sünde zu machen, die Adiaphora, also auf seinem Standpunkt nicht tadelnswert sind (Rö. 14, 3. 10. 13), wie überhaupt ein unbarmherziges Gericht über den Unbarmherzigen ergeht (Jak. 2, 13. Jes. 58, 9). Endlich gehört hieher das berufsmäßige R., das Richteramt (s. Gericht, Richter, König). Das Gesetz verlangt vor allem, den Angeklagten zu hören (Joh. 7, 51. Ap. 25, 16). Die Richter sollen wohl forschen und scharf prüfen (5 Mo. 13, 14; 19, 18). Das Gesetz häuft die Ausdrücke, um hervorzuheben, wie nachdrücklich, einläßlich und ausdauernd diese Untersuchung sein soll. Keine Nebenrücksicht soll das Urteilfinden stören, und so soll auch das Urteil zum Schrecken der Gottlosen und Schutz der Elenden ausgeführt werden (Ps. 72. Jes. 11). Wegen der inneren und äußeren Schwierigkeit des Amts warnt Sirach davor, es zu verlangen (7, 6). E. R.

Richter. Der R., weil er ein Amt hat, muß gesetzt sein (2 Mo. 2, 14. Lu. 12, 14. Ap. 18, 15), und zwar ist das Amt von Gott gesetzt. Die R. sind Götter (2 Mo. 21, 6; 22, 8. 28. Ap. 23, 3. 5. Ps. 82, 6. Joh. 10, 35). Recht suchen ist soviel als Gott fragen, 2 Mo. 18, 15. 16 (s. Gericht). Hier nun ist die Gerichtsorganisation zu beschreiben. Im Altertum war der Hausvater der oberste R., welcher Verbrechen in der Familie sogar mit dem Tode bestrafen konnte (1 Mo. 38, 24), ein Recht, welches später Einschränkungen erlitt (2 Mo. 21, 20. 5 Mo. 21, 19). Seit das Volk an Jehova und seinen Diener Mose glaubte, ist Mose als Vertreter Gottes Offenbarer des Rechts. Auf Jethros Rat behält er sich nur die wichtigsten Fälle vor; um aber das Volk allezeit und in geringen Sachen zu richten, läßt sich Mose vom Volk im Anschluß an die nationale Stammabteilung Unterrichter und Amtleute vorschlagen, bei deren Wahl moralische Eigenschaften den Ausschlag geben, 2 Mo. 18, 21. 22. 26. 5 Mo. 1, 13—17. Nicht als ob ein Instanzengang für den Recht Suchenden bestanden hätte. Nicht die Parteien appellierten, sondern die unteren R. brachten, was ihnen zu schwer war, an das höhere Gericht. Für die Zeit, da Israel sein Land eingenommen hat, wird 5 Mo. 16, 18 befohlen, in jeder Stadt R. und Amtleute einzusetzen. und 17, 8 ff.; 19, 16—18 wird für schwierige Entscheidungen aus dem Kriminal- und Zivilrecht (z. B. über den dolus beim Totschlag, über die Subsumtion eines schwierigen Falls unter das richtige Gesetz, über einen frevlen Zeugen) ein Obergericht an dem künftigen Sitz der Theokratie angeordnet, das aus Priestern und Laien bestehen soll (17, 9. 12; 19, 17), nach Vorgängen wie 4 Mo. 15, 33; 27, 2. Die Laienrichter haben die Zeugen zu verhören (5 Mo. 19, 18), die Priester die Entscheidungsgrundsätze darzureichen (5 Mo. 17, 11; 21, 5. 3 Mo. 10, 11. Ez. 44, 24) und der R. den Vollzug der Strafe anzuordnen (5 Mo. 25, 2). Als Träger der unteren Gerichtsbarkeit wer-

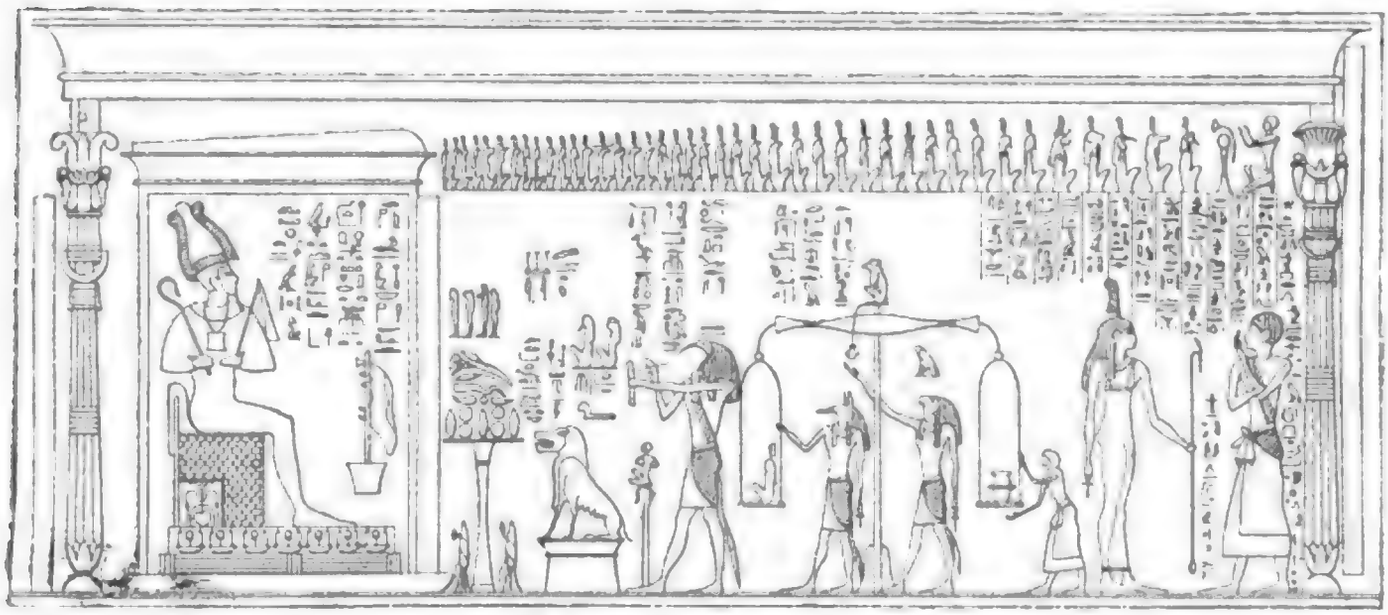


Fig. 388. Ägyptische Darstellung des Totengerichts.

Digitized by Google

den auch die Ältesten genannt (s. Älteste), hauptsächlich in lokalen und familiären Fragen, die unmittelbar klar lagen, in Ehesachen, 5 Mo. 22, 15; 25, 7, in Ordnung der Blutrache (19, 12), Bestrafung eines ungehorsamen Sohns auf Antrag der Eltern (21, 19), vgl. Ruth 4, 2. 9. 11. 1 Kö. 21, 11. Andrerseits werden Älteste und R. von einander unterschieden, 5 Mo. 21, 2. Jos. 8, 33; 23, 2; 24, 1. Nach Sus. 5 wurden noch im Exil aus den Ältesten vom Volk R. gewählt. Auch Schiedsrichter, Teidingsleute werden erwähnt, welche einen Schaden taxieren, 2 Mo. 21, 22, vgl. 1 Sa. 2, 25. — Über die Richter s. d. folgenden Art. — Der Mißbrauch des Richteramts durch die Söhne Samuels veranlaßte das Verlangen des Volks nach einem König. Und die Könige, die Stellvertreter Gottes, werden von nun an Oberrichter (s. König). In Jerusalem stehen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses David (Ps. 122, 5). König sein und das Volk richten war dasselbe, 2 Kö. 15, 5. Dem normalen König als der Rechtsquelle wurde Inspiration zugeschrieben (Spr. 16, 10. Jes. 28, 6). Er ist der geborene Schützer der Armen, Elenden, Witwen und Waisen (Ps. 72). Freilich die Wirklichkeit entsprach sehr wenig der Idee. Die Propheten klagen sehr über Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit der R. (Am. 2, 6. 7; 5, 12; 6, 12. Mi. 3, 11; 7, 3. Jes. 10, 1. 2; 59, 4. Jer. 21, 12; 22, 3. Ps. 58, 2; 82, 2, vgl. Pr. 4, 1; 5, 7. Lu. 18, 2. Jak. 2, 6). In die Rechtspflege Davids sehen wir hinein 2 Sa. 14, 4 ff.; 15, 2—6. 1 Chr. 18, 14. Er bestellte auch 6000 Leviten zu Amtleuten und Richtern, 1 Chr. 23, 4; 26, 29. Josaphat setzte in allen festen Städten Untergerichte ein (2 Chr. 19, 5—7), und ein aus Obersten der Vaterhäuser und Priestern bestehendes Obergericht in Jerusalem, dem auch Leviten als Amtleute beigegeben waren. Dasselbe stand unter einem doppelten Präsidium, unter dem des Hohepriesters in Sachen Gottes, unter dem eines hohen Fürsten in Sachen des Königs (2 Chr. 19, 8—11). Auch im Exil erhielt sich die gewohnte Rechtsverwaltung (Sus. 5. 49) und nach dem Exil erteilte die persische Obrigkeit dem Esra die Befugnis, R. zu ordnen, 7, 25; 10, 14. Nach Josephus soll in jedem Ort ein Gericht von sieben gewesen sein mit 2 Leviten als Schreibern. Nach dem Talmud hingegen sollen in jedem kleinen Ort 3 R. gewesen sein, in einer Stadt mit mehr als 120 Bürgern ein Synagogengericht von 23 Beisitzern (Mt. 10, 17). Und als Obergericht bestand in Jerusalem der hohe Rat, Mt. 5, 22 (s. d. Art.). Christus und die Apostel kamen auch in Berührung mit der heidnischen Gerichtsbarkeit der Römer. Wenn auch mitunter die römische Obrigkeit schützend eintrat (Ap. 18, 15) und die weltliche Obrigkeit im allgemeinen billiger war als der jüdische Fanatismus, auch Festus sich viel zu gut that auf den römischen Rechtsschutz (Ap. 25, 16), so hat doch ein Prokurator Christum kreuzigen lassen. Felix, ein besonders ungerechter R., verdiente eine Predigt über das jüngste Gericht zu hören (Ap. 24, 25), und auch Festus nötigte den Apostel durch seine Lauheit, an den Kaiser zu appellieren (25, 9. 10. 20). E. R.

Richter (hebr. schophetim) heißen 1) die Häupter des israelitischen Volks oder einzelner Stämme desselben in der Zeit zwischen Josuas Tod und der Aufrichtung des Königtums. Der Name, der auch bei den Tyriern und Karthagern sich findet, bezeichnet die regierende Stellung überhaupt nach ihrem Hauptstück, der Rechtsprechung. Nichtsdestoweniger tritt bei den Kriegshelden, von welchen das Richterbuch erzählt, eigentliches Rechtsprechen sehr zurück und wird nur von Debora gelegentlich erwähnt, Ri. 4, 5. Die Hauptaufgabe der R. war die kriegerische, das Volk von seinen Drängern zu befreien, auf solche rettende Thaten gründete sich erst ihre dauernde Herrscherstellung. Sie waren somit nicht Träger eines stehenden oder gar erblichen Amts, sondern eines durchaus persönlichen Auftrags, der auf einem besonderen Eingreifen Jehovas in der Zeit besonderer Not beruhte, 2, 16. Der R. war auch nicht ohne weiteres Beherrscher des ganzen Volks, sein Machtgebiet reichte nur so weit als sein Appell an den religiösen und nationalen Sinn Widerhall fand, vgl. 5, 15—17. Wenn nach 2, 16—19 zum Idealbild eines R.s gehört, daß er nicht nur dem Volk aus seiner Bedrängnis hilft, sondern auch so lange er lebt dem Abfall von Jehova steuert, so erscheint diese religiöse Seite bei den einzelnen Trägern dieses Namens freilich manchfach getrübt (man denke z. B. an Jephthah und Simson), ein Beweis, daß der geschichtliche Stoff keineswegs nach einer feststehenden Schablone zugeschnitten worden ist. — 2) Die Richterzeit wird 2, 10—23 als ein beständiger Wechsel von Abfall und Strafe, Bekehrung und Hilfe charakterisiert. Das Volk erlag immer wieder der Versuchung, welche aus seinem Wohnen unter heidnischen Nachbarn erwuchs. Die Kanaaniter waren nur unvollständig aus ihrem Lande vertrieben, am meisten hatten sie sich im Norden noch in geschlossener Masse erhalten (R. 1). Ehen mit den Kanaanitern, 3, 6; 14, 1 ff., und der eigene Zug des Herzens zu einer sinnlichen Art des Gottesdienstes verlockten zur Annahme des Baals- und Astartedienstes, 2, 11—13; 3, 7; 6, 25 ff.; 8, 33, und anderer heidnischer Kulte, 10, 6. Ja Jehova selbst wurde nach heidnischer Weise im Bilde verehrt, 17, 3. Die großen Thaten Gottes, welche das Volk unter Moses und Josuas Führung erlebt hatte, hatten wohl ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einem Volk Jehovas begründet, das je und je lebendig hervortrat (vgl. namentlich das Lied Deboras), aber doch nicht stark genug blieb, um die politische und religiöse Einheit zu erhalten. Bei dem Fehlen einer Zentralgewalt entwickelte sich ein ungebundenes Sonderleben der einzelnen Stämme, ja auch an Bruderkämpfen fehlte es nicht, 12, 1 ff. Auch das „Haus Gottes" zu Silo, 18, 31; 21, 19, konnte bei der Eifersucht der Stämme keine das ganze Volk umfassende Bedeutung behaupten; Gideon richtet eine besondere Kultusstätte in Ophra ein, 8, 27, und der Ephraimite Micha macht sich ein Bild und besoldet einen Leviten, bis ihm beides von Daniten geraubt und in ihre neugegründete Stadt Dan verpflanzt wird, K. 17. 18. „Zu der Zeit war kein König in Israel und jeder that, was ihm recht deuchte", 17, 6; 18, 1; 19, 1; 21, 25, mit diesen Worten schildert unser Erzähler aus der geordneten Königszeit, auf unsre Periode zurückschauend, den Charakter einer Zeit, in welcher jeder Stamm seinen eigenen Weg ging und nur das Recht des Stärkeren galt. Doch fehlt es trotz

Digitized by Google

alledem auch nicht an Zügen sittlicher Energie und echt theokratischen Sinnes, so, wenn das Volk sich einmütig aufmacht, um den von den Benjaminiten begangenen Frevel zu rächen (Kap. 20), und wenn Gideon die Königswürde ablehnt mit dem Hinweis auf die königliche Herrschaft Jehovas über sein Volk, 8,23. — 3) Aus der Reihe von zwölf Richtern, welche das Richterbuch erwähnt, werden nur sechs durch genauere Erzählung hervorgehoben, während von einigen nur die Dauer ihres Richteramts gemeldet wird. 1) Der Judäer Othniel (Luther: Athniel) befreit das Volk von der Herrschaft Kusan Risathaims, Königs von Mesopotamien, der es sich acht Jahre lang tributpflichtig gemacht hatte, 3, 7—11. 2) Der Ephraimite Ehud macht der 18jährigen Bedrückung Israels durch die mit den Ammonitern und Amalekitern verbündeten Moabiter ein Ende, indem er den Moabiterkönig Eglon ersticht, 3, 12—30. 3) u. 4). Die Richterin Debora aus Ephraim ruft Barak aus Naphthali gegen den Kanaaniterkönig Jabin von Hazor und seinen Kriegshauptman Sisera zum Kampf auf, in welchem das feindliche Heer besiegt wird, während Sisera in Jaels Zelt den Tod findet. Deboras Siegeslied feiert die Hilfe Jehovas, Kap. 4. 5. 5) Gideon aus dem Stamm Manasse wird an der Spitze einer kleinen Schar der Befreier Israels von den räuberischen Einfällen der Midianiter und Amalekiter, Kap. 6—8. Sein Sohn Abimelech gründet in Sichem ein kurzdauerndes Königtum, welches Jotham in der Fabel vom Dornbusch verspottet, Kap. 9. 6) Thola aus Issaschar, 10, 1. 7) Jair aus Gilead, 10, 3. 8) Der Gileadite Jephtha, der Führer einer Freibeuterschar, besiegt, von den Ältesten seines Stammes in der Not herbeigerufen, die Ammoniter, und bezahlt den Sieg seinem Gelübde zufolge mit dem Opfer seiner Tochter. Auch in einem Bruderkrieg, zu dem ihn die Eifersucht Ephraims zwingt, bleibt er Sieger, Kap. 11. 12, 1—7. Es folgen 9) Ibzan (Luth.: Ebzan) aus Bethlehem, 12, 8—10; 10) Elon aus Sebulon, 12, 11 u. 12; 11) Abdon aus Ephraim, 12, 13—15. 12) Der Danite Simson thut in kühnen Streichen den Philistern Schaden, ohne doch ihre Macht zu brechen. Die verwegenen Abenteuer dieses Helden, der ebenso an Körperkraft wie an witzigem Wort alle hinter sich läßt, aber zuletzt ein Opfer sorglosen Leichtsinns und übelangebrachten Vertrauens wird, werden mit besonderer Ausführlichkeit und Vorliebe erzählt, Kap. 13—16. Außer den Genannten wird noch Samgar als Erretter seines Volks erwähnt 3, 31, ohne jedoch R. genannt zu werden. Elis und Samuels Regierungsthätigkeit wird zwar auch als Richten bezeichnet (1 Sa. 4, 18; 7, 15), doch sind sie den Obengenannten insofern nicht gleichartig, als bei jenem der hoheprieſterliche, bei diesem der prophetische Beruf sich mit dem Richteramt verbindet. — 4) Das Richterbuch zerfällt in drei Teile: I. Die Einleitung 1, 1—3, 6 betont die Unvollständigkeit der Eroberung des Landes und zeigt in dieser lässigen Erfüllung des göttlichen Auftrags die Quelle der späteren Verwirrungen auf, 1,1—2,5; charakterisiert sodann die Geschichte dieser Periode nach ihren inneren treibenden Mächten, 2,6—23; woran sich eine Aufzählung der noch unüberwundenen Völkerschaften anschließt, 3, 1—6. II. Der Hauptteil 3, 7—Kap. 16, erzählt die Thaten der oben genannten zwölf R. III. Es folgen in zwei Anhängen die Geschichte vom Ursprung des Heiligtums zu Dan, Kap. 17. 18, und die Erzählung vom Frevel der Benjaminiten und seiner Bestrafung, Kap. 19—21. Daß den Erzählungen unseres Buchs nicht bloß alte Erinnerungen, sondern auch alte Aufzeichnungen zu Grunde liegen, läßt sich kaum bestreiten. So scheinen die Notizen des ersten Kapitels aus einer Quelle geflossen zu sein, welche auch im Buche Josua benützt ist, da zahlreiche Verse dort wiederkehren, Ri. 1, 10—15 = Jos. 15, 14—19. Ri. 1, 20 = Jos. 15, 13. Ri. 1, 21 = Jos. 15, 63. Ri. 1, 27 f. = Jos. 17, 11 ff. Ri. 1, 29 = Jos. 16, 10. Außerdem sind wohl benützt: ein Verzeichnis der zwölf R., in welchem die Dauer ihres Amts und der Ort ihres Begräbnisses angegeben war, und eine Quelle, welche die Kriegsgeschichten erzählte. Das Lied der Debora entstammt wohl einer alten Liedersammlung, vielleicht der Jos. 10, 13 genannten. Die Ursprünglichkeit und Frische dieser Erzählungen, die durch keine Beschönigung übermalte Natürlichkeit, in welcher die Helden uns vorgeführt werden, mag diese Annahme noch weiter wahrscheinlich machen. Was die Abfassungszeit betrifft, so weisen die Anhänge unseres Buches wegen 17, 6; 18, 1; 19, 1, 21, 25, sowie 18,31 auf die Königszeit hin, und zwar auf eine Periode derselben, in welcher das Königtum noch eine achtunggebietende und segensreiche Macht entfaltete, etwa die Regierungszeit Salomos; ist der Hauptteil um seiner Beziehungen zu der umgebenden geschichtlichen Literatur willen, wie dies meist angenommen wird, später anzusetzen, so nötigt doch nichts, über das J. 800 herabzugehen. Die Stelle 18, 30, welche von der assyrischen Gefangenschaft weiß, ist für den Zusatz eines letzten Bearbeiters zu halten. Schwierigkeiten bereitet insbesondere noch die Zeitrechnung unseres Buchs, sofern die angegebenen Zahlen darauf führen, die Richterzeit zu 410 Jahren zu berechnen, was verglichen mit 1 Kö. 6, 1, wornach vom Auszug aus Ägypten bis zum salomonischen Tempelbau 480 Jahre verflossen sein sollen, entschieden zu viel ist. Ein einleuchtender Vorschlag zur Abhilfe ist der, auf Grund von 10, 7 ff. die ammonitische und die philistäische Bedrückung als gleichzeitig anzunehmen und dadurch die 410 Jahre auf 340 zu reduzieren. Allein man wird sich dem Zugeständnis nicht verschließen können, daß die in unserem Buch vielfach gebrauchten runden Zahlen (z. B. 40 Jahre = eine Generation 3, 11; 5, 31; 8, 28; 13, 1, 80 Jahre 3, 30, 20 Jahre 4, 3; 15,20) den Eindruck machen, auf bloß beiläufiger Schätzung zu beruhen, und darum für eine genaue Zeitberechnung keinen hinlänglich sicheren Anhalt gewähren. Ki.

Richthaus, Prätorium, hieß im Lager das Hauptquartier des Feldherrn, und sodann in den Hauptstädten der Provinzen dasjenige Gebäude, in dem der Statthalter wohnte. Gewöhnlich wurde dazu ein älterer Palast benützt, so in Cäsarea ein von Herodes erbautes Schloß, weshalb es Ap. 23, 35 Richthaus des Herodes heißt. Es diente zugleich als Kaserne für diejenigen Truppen, welche die Leibwache des Statthalters bildeten, und als Untersuchungsgefängnis für Angeklagte bis zu deren Aburteilung. Weil die Statthalter sich häufig in Jerusalem auf-

Digitized by Google

halten mußten, gab es auch dort ein Richthaus; wahrscheinlich war es der Königspalast des Herodes. Die eigentliche Besatzung der Stadt lag in der an den Tempel angebauten Burg Antonia, aber auch in dem vom Statthalter bewohnten Gebäude waren während seiner Anwesenheit die zu seinem persönlichen Dienst kommandierten Truppen einquartiert. Im Richthause fanden die Verhöre der Angeklagten statt, das Schlußurteil aber wurde vor demselben auf dem Richtstuhl gesprochen, Joh. 18, 28. 33; 19, 9. Mk. 15, 16. Mt. 27, 27. Das Richthaus, von dem Paulus Phi. 1, 13 spricht, ist die Kaserne der kaiserlichen Leibwache in Rom, die ebenfalls als Untersuchungsgefängnis diente. A. S.

Richtig. 1) Wörtlich: die richtige Gasse, Ap. 9, 11 (s. Damaskus). Esra erflehte für die heimkehrenden Exulanten einen richtigen Weg (Esra 8, 21). — 2) Bildlich. Die Gebote Gottes sind richtig (Ps. 19, 9), weil sie von dem geraden, schlechthin guten Willen Gottes ausgehen und auf geradem Wege in rechtem Geleise bleiben, daher dem sensus communis entsprechen (Spr. 8, 9). Der Prophet Samuel will nicht aufhören, das Volk den guten und richtigen Weg zu lehren (1 Sa. 12, 23). Der Geist Gottes (Ps. 143, 10; 27, 11) und seine Weisheit machen Herz (1 Kö. 3, 6) und Thun richtig (Weish. 9, 17. 18. Jes. 26, 7), daß die Augenlider richtig vor sich hinsehen und in Einfalt vor den Extremen sich hüten (Spr. 4, 25). Die diesen gerade vorliegenden Weg erwählt und gewandelt haben, kommen zum Frieden (Jes. 57, 2). Hingegen die Thorheit und Gottlosigkeit führt von dem richtigen Weg ab (Spr. 9, 15. 2 Pe. 2, 15). Auch im messianischen Reich, im richtigen Lande, in dem alles recht steht und redlich zugeht, weil der Szepter des messianischen Königs ein richtiger Szepter ist (Hebr. 1, 8) und dieser König Gerechtigkeit liebt und über Gerechtigkeit hält, thun die Gottlosen nur Übles, indem sie die auch ihnen angebotene Gnade auf Mutwillen ziehen (Jes. 26, 10). Der Täufer soll die Steige des messianischen Königs richtig machen (Mt. 3, 3); denn das Evangelium von diesem Reich kann ohne Buße nicht fruchtbarlich aufgenommen werden. Petrus in Antiochien wandelt nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums (Ga. 2, 14), nicht nach der Regel (Ga. 6, 16). E. R.

Richtplatz s. Art. Areopag.

Richtschnur, d. h. die Schnur, mit welcher Distanzen abgemessen und die Baulinien festgestellt werden (Jes. 34, 11 steht dafür Richtblei), sei es zur Errichtung, Jer. 31, 39, sei es zum Abbruch von Mauern, Klagl. J. 2, 8. Wenn für den Bau, der auf dem von Gott in Zion gegründeten Eckstein aufzuführen ist, das Recht die Richtschnur bildet, Jes. 28, 17, so ist damit gesagt, daß Gott in der Bildung seiner Gemeinde sein Recht zu voller Auswirkung bringen wird, so daß in ihr nichts Bestand haben wird, als was demselben innerlich entspricht. A. S.

Richtstuhl. Auf den öffentlichen Plätzen, die zur Abhaltung der Gerichte benützt wurden, befand sich eine Tribüne, auf welche der Sessel des Statthalters gestellt wurde, während man den Angeklagten vor dieselbe hinführte. Damit daß sich der Richter auf der Tribüne setzte, begann die feierliche Gerichtshandlung; darum wird sie Zeichen und Symbol der richterlichen Thätigkeit, weshalb Paulus auch vom R. Christi spricht, Rö. 14, 10. 2 Kor. 5, 10, zur Veranschaulichung seiner künftigen Offenbarung in richtender Machtwirkung. A. S.

Riechen. Außer dem im Art. Geruch Gesagten sind nur noch die Stellen Am. 5, 21. 3 Mo. 26, 31 u. Jes. 11, 3 zu erwähnen; in letzterer Stelle hat die rev. Üb.: „und Wohlgeruch wird ihm sein die Furcht des Herrn". Andere: es wird ihm sein geistiges Atemholen sein, Gott in Furcht zu dienen.

Riege steht in einigen Bibelausgaben bei Luther für Reihe, z. B. 2 Mo. 28, 17.

Riegel heißen 2 Mo. 26, 26 ff.; 36, 31 ff. die Querhölzer, durch welche die Dielen, welche die Wandungen der Stiftshütte bildeten, zusammengehalten wurden. Die Thüren der Häuser hatten hölzerne R., die mit einem Schlüssel von außen zurückgeschoben werden konnten, daneben aber auch zum sichern Verschluß von innen Querbalken. An den Stadtthoren waren diese von Erz, 1 Kö. 4, 13, oder Eisen, Jes. 45, 2. R. sind ein Bild des fest Haltenden, Spr. 18, 19, der sicheren Verwahrung, Ps. 147, 13. Sir. 28, 28. Der Macht des Herrn kann auch der festeste Verschluß nicht widerstehen, Ps. 107, 16. Jes. 45, 2, vgl. Jer. 51, 30. Klagl. 2, 9, wogegen der Herr auch dem Meere R. und Thür setzt, d. h. die Grenzen, die es nicht überschreiten darf, Hi. 38, 10. W. S.

Riese steht im eigentlichen Sinn z. B. 1 Sa. 17, 4. 23. Jes. 49, 24. Ps. 33, 16. Der Herr wird mit einem Riesen verglichen Jes. 42, 13. Jer. 14, 9, ebenso der Feind, der das Volk Israel gefangen hält, Jes. 49, 25. Weiteres s. Art. Enakim, Goliath, Rephaim.

Rimmon. 1) Jos. 15, 32; 19, 7. Sach. 14, 10. Stadt im Stamm Simeon, etwas nördlich von Beersaba. — 2) Jos. 19, 13, Stadt in Sebulon, nördlich von Nazareth, in der Ebene von Sebulon; jetzt Rummanah; dasselbe mit Rimmono (s. d.) — 3) Ri. 20, 45. 47; 21, 13, der Fels R., wahrscheinlich bei dem jetzigen Dorf Rammun, 3 Meilen nördlich von Jerusalem zu suchen. — 4) Als Personenname 2 Sa. 4, 2. 5.

Rimmon, ein Gott der Damascener, 2 Kö. 5, 18, dessen Name auch in dem damascenischen Königsnamen Tabrimmon „gut ist R." und in dem kanaanäischen Hadadrimmon enthalten ist. Der Name ist irrig nach hebr. rimmōn „Granatapfel" vokalisiert; noch die Septuaginta lesen richtig Ramman (Taberema). Auch dieser kanaanäische Gott ist babylonischen Ursprungs; er ist der babylonisch-assyrische Rammān (Rāmān), der Luft- und Wettergott, der Gott der Atmosphäre, der Gott des Gewölkes, des Donners, des Blitzes, des Regenwindes, des Platzregens, des Sturms, der Gott der Dürre. Etymologisch ist der Name bald als „Hoheit, Majestät", bald als „Donnerer" (verwandt mit hebr. ra'am Donner) gedeutet worden; das Richtige hat der englische Assyriologe Pinches erkannt, welcher ihn richtig als den „Brüllenden", von assyr. ramāmu „brüllen" erklärt hat; natürlich heißt er auch so als der „Donnerer", wie er denn auf den Monumenten gern mit dem Donnerkeil abgebildet wird. Daß der westasiatische Ramman (Rimmon) mit diesem babylonischen

Digitized by Google

Ramman Eins ist, zeigt sich schon daran, daß R. in westasiatischen Eigennamen von den Assyrern genau mit demselben Ideogramm in der Schrift wiedergegeben wird, wie der babylonisch-assyrische R. Ein anderer beliebter Name des Luft- und Wettergottes und zwar ein solcher nichtsemitischen Ursprungs scheint bei den Babyloniern und Assyrern Bur, Bir gewesen zu sein: er hieß so als der „Herr", ebenso wie er bei den Kossäern Bur-iäsch „Herr der Länder" genannt wurde. Die Westsemiten hatten übrigens auch ihrerseits noch einen speziellen Namen für Ramman, nämlich Daddu, Dada, Addu oder Hadad, welcher jetzt durch eine vergleichende keilschriftliche Götterliste ausdrücklich als spezifisch *westländischer* Name Rammans bezeugt ist: es ist jener Name, der auch in Hadadrimmon (s. o.), in Hadad-Eser (König von Aram-Zoba) und sonst vorliegt. Auch die um das tote Meer herumwohnenden Araberstämme verehrten, wie die Annalen Asurbanipals lehren, den Luftgott unter dem Namen Daddi. Für den Namen *Benhadad* s. d. betr. Art. In Babylonien war dem Gott Ramman der 11. Monat, der Regenmonat Schebat, geweiht. In der babylonischen Mythologie gilt er als der Sohn Anus und Anatus. F. D.

Rimmono, Levitenstadt im Stammgebiet Sebulon, 1 Chr. 6, 77, sonst Dimna (s. d.) oder Rimmon genannt, s. Rimmon 2).

Rimmon-Perez, 4 Mo. 33, 19, Lagerstätte, s. Art. Wüstenzug.

Rindvieh bildete beim Volk Israel einen wichtigen Bestandteil des Besitzes, so vor allem natürlich bei den nomadisierenden Patriarchen (1 Mo. 12, 16; 13, 5 u. a. St.), auch während des Aufenthalts in Ägypten (2 Mo. 10, 9; 12, 32). Nach der Eroberung des Landes war Israel ein vorzugsweise Ackerbau treibendes Volk. Aber gerade der Ackerbau ist ja ohne Rindviehzucht kaum denkbar. Besonders ausgedehnt war dieselbe in den Ebenen am Mittelmeer, wo David unter besonderen Beamten Herden hatte, 1 Chr. 27, 29, und in Basan (s. d. Art.). 4 Mo. 32, weshalb Luther Ps. 22, 13 die Ochsen, Am. 4, 1 die Kühe „Basans", wie der Grundtext hat, dem Sinn nach richtig als „fette" bezeichnet. Den Sommer durch und bei günstiger Witterung auch im Winter war das Vieh immer im Freien, nur etwa nachts in Hürden gesammelt. Auf ausgedehnten Weiden hatte man Wachttürme, 2 Chr. 26, 10 (Luther: Schlösser). Außer dem frischen Gras wird als Futter Jes. 11, 7 das (durchs Dreschen zerkleinerte) Stroh und als besonders gut, Jes. 30, 24, gesalzenes Gemengsel (Grundtext) genannt. — Gehalten wurde das R. in erster Linie wegen der Milch (s. d. Art.). Als Zugtiere wurden sowohl Kühe als Stiere benützt. Bei letzteren dürfen wir nicht an verschnittene Ochsen denken (3 Mo. 22, 24); die Stiere waren zahmer als die unsrigen, weil sie frühe an Arbeit gewöhnt wurden. Rinder wurden namentlich vor den Pflug, aber auch sonst vor Lastwagen (vgl. Fig. 385) gespannt, 1 Sa. 6, 7. 2 Sa. 6, 3. 6; nach 1 Chr. 12, 40 auch zum Tragen gebraucht. Eine leichte Arbeit war das Dreschen, zumal es dem Tier dabei nach 5 Mo. 25, 4 nicht an gutem Futter gebrach. Nicht unbedeutend war der Bedarf an R. für die Opfer (s. d. Art.), namentlich bei besonderen Anlässen wie 1 Kö. 8, 63. Das Fleisch des R. war gewöhnliche Nahrung wohl nur bei den Reichen, vgl. 1 Kö. 4, 23, sonst kam es vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten auf den Tisch (s. Mastvieh). — Wenn heutzutage das R. in Palästina viel unansehnlicher ist als das unsrige, so darf man hieraus schwerlich einen Schluß auf den Stand im Altertum machen; die türkische Wirtschaft wird auch hierin von üblem Einfluß sein. W. S.

Ring s. Geschmeide.

Ringen. Das körperliche R. bedeutet ein Kämpfen mit Aufbietung aller Kräfte, um sich eines Gegners zu erwehren, bezw. diesen zu Fall zu bringen. 1 Mo. 32, 23 ff. ist das R. Jakobs mit Gott bezw. mit dem Engel des Herrn erzählt. Es war dies ein Glaubens- und Gebetskampf, wie ihn der Prophet Hosea 12, 4 f. („er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn") auffaßt. Wie aber solche heftige Kämpfe gerade je mehr sie die innersten Seelenkräfte erregen, um so mehr auch von körperlichen Erregungen begleitet sind — Klopfen des Herzens, unwillkürlichen Bewegungen der Arme, Hände u. s. w. — so war für Jakob, den wir uns als in einem erhöhten geistigen Zustand (Ekstase) befindlich zu denken haben, der Gegner, mit dem er rang, körperlich gegenwärtig und fühlbar. Dieser Kampf war die wichtigste Entscheidungsstunde in Jakobs Leben. Bisher waren bei ihm Selbsthilfe und Vertrauen auf Gottes Hilfe, menschliche Unlauterkeit und Glaube an Gottes Verheißung neben einander hergegangen. Nun aber kommt in der Stunde der höchsten Angst (die Begegnung mit Esau stand bevor) und tiefster Seelen- und Gewissensnot sein besseres Ich zum Durchbruch. Er ringt mit Gott; der alte, listige, unlautere Jakob wird der durch Not und Anfechtung geläuterte „Gotteskämpfer", der nicht mehr durch menschliche Kraft der Welt sein Glück abtrotzen, sondern nur durch die Kraft des Glaubens und Betens Gottes Segen erringen will. Gott läßt sich in der That von ihm bezwingen, weigert ihm seinen Segen nicht, aber in der Hüftverrenkung, welche Jakob aus dem Kampf davonträgt, liegt eine Hinweisung auf die Grenzen der menschlichen Kraft, welche Gott jederzeit brechen kann. Dieses R. Jakobs mit Gott ist ein Vorbild aller Kämpfe der Gläubigen; diese sind nicht aussichtslos, Gott läßt sich bezwingen durch den allein auf ihn gerichteten, standhaften, lauteren Glauben, Rö. 15, 30. Eph. 6, 12. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. — Kol. 1, 29: daran ich arbeite und ringe nach der Wirkung des, der in mir kräftig wirket. Kol. 4, 12: Epaphras ringet für euch mit Gebeten. — Am schwersten empfand Jesus in Gethsemane das R. zunächst mit dem ihm als Feind gegenübertretenden Tod, Lu. 22, 44: „es kam, daß er mit dem Tode rang", wörtlich: „er geriet in Todeskampf", wobei die heftige Erregung des äußern und innern Menschen ihm den Schweiß wie Blutstropfen austrieb. Es war zugleich ein R. mit Gott, das auch zum Siege führte in der Stärkung, die ihm geschenkt wurde. — Um zu stiller Ergebung zu gelangen, gilt es zu ringen (1 Thess. 4, 11) mit dem ungeduldigen, leidensscheuen Herzen; um gegen die Versuchung der Welt sich zu behaupten, gilt es zu ringen um den Eingang durch die enge Pforte, Lu. 13, 24, vgl. Phi. 3, 12. Sirach rang von Herzen nach dem Guten, Sir. 51, 25. — Endlich gibt es auch ein verkehrtes R. des verblendeten, verstockten Sün-

Digitized by Google

ders nach Unglück, 2 Kö. 14, 10. Spr. 11, 27; 17, 19; 18, 6. E.

Ringern 4 Mo. 36, 3 f. Am. 8, 5 = verkleinern; 3 Mo. 25, 16 = (den Kaufpreis) niedriger stellen.

Rinna (Jubel), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 20.

Riphat, in der Völkertafel 1 Mo. 10, 3 als Japhetit und zwar als zweiter Sohn Gomers genannt; 1 Chr. 1, 6 hat die Variante Diphat. Sicher eine nördliche, kleinasiatische oder armenische Völkerschaft. Josephus versteht den Namen von den Paphlagoniern in der nördlichsten Ausbiegung Kleinasiens mit der Hauptstadt Sinope, und Reste des alten Namens erblickt man in dem Flusse Rhebas, welcher in Bithynien in das schwarze Meer sich ergießt, desgleichen in der Landschaft Rhebantia am thrakischen Bosporus. Vgl. auch Art. Askenas. F. D.

Riß s. Reißen.

Rissa, unbekannte Station auf dem Wüstenzug (s. d. Art.), 4 Mo. 33, 21.

Rithma, eigentlich Ginsterstrauch, nach 4 Mo. 33, 18. 19 Station des Wüstenzuges. Da nach der Geschichtserzählung die Israeliten von Hazeroth (4 Mo. 13, 1) in die Wüste Paran nach Kades kamen (V. 1. 27), und im Stationenverzeichnis R. auf Hazeroth folgt, könnte R. und Kades dieselbe Station sein. Ein Wadi Abu Retemat findet sich im Westen von Kades; s. übrigens Art. Wüstenzug. J. F.

Ritterschaft. 1) R. in der Höhe = Heer in der Höhe (Jes. 24, 21. 22) sind unsichtbare Mächte, welche mit den Königen der Erde gerichtet, gefangengesetzt und erst nach langer Zeit heimgesucht werden, vgl. 2 Pe. 2, 4. Judä 6. Off. 20, 1—3. 7—9. — 2) Das Jesajanische Trostbuch verkündet dem gefangenen Zion, daß seine Ritterschaft, d. h. seine mit einem schweren Kriegsdienst verglichene Mühsal, sein Straf- und Leidensstand ein Ende hat, und der Wendepunkt vom Zorn zur Liebe eingetreten ist, Jes. 40, 2. — 3) Die geistlichen Waffen der R., mit denen Paulus das Reich der Finsternis bekämpft (2 Kor. 10, 4), und die gute R., die er Timotheus empfiehlt (1 Tim. 1, 18), beziehen sich auf den Kriegsdienst, den ein Streiter Christi, besonders einer, dem wie Timotheus das h. Amt übertragen ist, auszufechten hat, 2 Tim. 2, 3. E. R.

Rizia (Wohlgefallen), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 39.

Rizpa, Sauls Kebsweib, mit welchem sich Abner vermählte, um dadurch nach morgenländischem Brauche Ansprüche auf den Thron zu bekommen; die Vorwürfe, welche ihm Is-Boseth darüber machte, trieben Abner, der sich in seinen Plänen entdeckt sah, in das Lager Davids, 2 Sa. 3, 7 ff. Als später die beiden Söhne der R. von Saul den Gibeoniten zum Gericht ausgeliefert wurden, 2 Sa. 21, 8, bewies R. durch die Bewachung der Leichen ihre große mütterliche Liebe, 21, 10.

Roboam, Sir. 47, 27. Mt. 1, 7 = Rehabeam.

Rock, im eigentlichen Sinn s. Kleid, Kleidung. Der „bunte R." Josephs, 1 Mo. 37, 3, ist ein Ärmelrock, ein talarartiges langes Gewand mit Ärmeln, das die Vornehmen trugen. Bildlich: R. der Gerechtigkeit, Jes. 61, 10. Bar. 5, 2. Hi. 29, 14, aber auch: „kleidet sich mit Eifer wie mit einem R.", Jes. 59, 17, auch Schmach und Schande wird mit einem R. verglichen, Ps. 109, 29. Judä 23 ist der „vom Fleisch befleckte R." (rev. Üb.) der fleischlichsündige Wandel.

Rocken. Im Bilde der fleißigen Hausfrau darf der Spinnrocken nicht fehlen, Spr. 31, 19. Manche verstehen unter dem betreffenden hebräischen Worte den Wirtel, was für den Sinn der Stelle nichts ändert. W. S.

Rodokus, ein Jude, der im Kampf zwischen Judas Makkabäus und Antiochus Eupator dem letzteren als Verräter diente, 2 Makk. 13, 21.

Rogel, genauer Quelle (Brunnen) R. (= Walkersquelle), an der Grenze von Juda und Benjamin bei Jerusalem gelegen (Jos. 15, 7; 18, 16). Es ist ohne Zweifel der heutige Nehemiasbrunnen (so genannt, weil man ohne Grund 2 Makk. 1, 19 f. von diesem Brunnen verstand), der Hiobsbrunnen, Bir Ejub, der Araber, da gelegen, wo das Kidron- und Hinnomthal sich vereinigen. Es ist ein 38 m tiefer, viereckiger, von oben bis fast zur Mitte abwärts gemauerter, von dort an von bloßem Fels eingefaßter Brunnenschacht, der nie ganz vertrocknet. In den Monaten größter Dürre wird viel Wasser von hier in die Stadt und ins Dorf Silwan geholt. So schon zu Davids Zeit: Husais Magd benützte das, den Spionen Davids wichtige Kunde zu bringen, 2 Sa. 17, 17; hier ließ sich auch Adonia zum König ausrufen, 1 Kö. 1, 9. 25. Im Winter bei starkem Regenfall kommt es vor, daß das Wasser über den Rand des Brunnens tritt und als rauschender Bach das Thal hinabfließt, freilich nicht lange. In Jerusalem wird das als Zeichen eines guten Jahrganges mit hoher Freude begrüßt. J. F.

Roglim (Ort der Walker), unbekannte Stadt im Ostjordanland, Heimat des Barsillai, 2 Sa. 17, 27; 19, 32.

Roh. 1) Rohes Fleisch, ungekochtes Fleisch wollten die Söhne Elis gegen das Priesterrecht (1 Sa. 2, 15). Auch das Passahlamm soll nicht roh, da noch etwas Blutiges daran ist, gegessen, sondern am Spieß gebraten werden (2 Mo. 12, 9). Der ungesäuerte aus Ägypten mitfortgenommene Teig heißt auch roh (2 Mo. 12, 34. 39). — 2) Rohe Leute sind nach Weish. 2, 1 die materialistisch Denkenden und nach Sir. 16, 22 die Gottes Gerichte nicht Achtenden. Luther hat den Ausdruck nur auf apokryphischem Boden von solchen gebraucht, die nicht einmal im Vorhof der bürgerlichen Gerechtigkeit stehen. E. R.

Rohga s. Rahga.

Rohr, Rohrschiff, Rohrstab s. Schilf.

Rohrdommel s. Pelikan.

Rom, Römer, Römisch. 1) Erstmalige Erwähnung der Römer in der Bibel finden wir in den Apokryphen, 1 Makk. 8; 12; 14; 15. 2 Makk. 11, 34 ff. Dann greifen die R. in die evangelische Geschichte ein durch Herodes und Pilatus, Lu. 3, 1; und Joh. 11, 48 bezeugen die Mitglieder des hohen Rats ihre Furcht vor den Römern. Endlich wird Rom öfters erwähnt als die Stadt, wohin Paulus noch kommen und wo er zeugen müsse, Ap. 19, 21; 23, 11, wohin er auch kam, Ap. 28, 14. 18 und wo die Christen sind, an die er seinen Brief schreibt, Rö. 1, 7. 15; wir sehen ihn übergeben „in der Römer Hände" als Gefangenen, Ap.

Digitized by Google

28, 17, und hören ihn gegenüber den Juden sich darauf berufen, daß er selbst ein Römer oder römisch sei als römischer Bürger, Ap. 16, 37; 23, 27; 22, 26. 27. 28. 29. Vgl. d. Art. „Herodes", „Pilatus", „Paulus", „Römerbrief". Hier ist mit Rücksicht auf die allgemeinen Zustände Judäas kurz vor Christus und zur Zeit Christi über die Herrschaft der R. in Judäa einiges zu sagen. — Ungefähr vom Jahre 200 vor Christus an trat Rom als Großmacht an den östlichen Gestaden des mittelländischen Meeres auf. Anlaß hiezu bot der Zerfall und die Zersplitterung des letzten östlichen Weltreichs, des Reichs Alexanders des Großen, in mehrere kleinere Reiche. Von diesen kleineren östlichen Reichen war es das syrische, welches sich unter Antiochus d. Gr. Judäas bemächtigte im Jahr 198 v. Chr. Das unglückliche Land war seit der Rückkehr seiner übrig gebliebenen Bewohner unter Serubabel, Esra und Nehemia zuerst noch unter persischer, dann unter neuägyptischer (ptolemäischer) Herrschaft verhältnismäßig mild behandelt worden. Jene syrische Herrschaft aber, welcher der ptolemäischen folgte, gestaltete sich mehr und mehr zu einem entsetzlichen Joche. So kam es, daß die Juden sich nach der Freundschaft der R. umsahen, welche eben um jene Zeit darauf ausgingen, die Macht der syrischen Könige zu schwächen. Judas Makkabäus (s. d. Art.) schloß ein Schutz- und Trutzbündnis mit den Römern, 1 Makk. 8, welches er und später sein Bruder Jonathan und Simon mehrfach erneuerten, 1 Makk. 12, 1 ff.; 14, 17 ff.; 15, 15 ff. Ganz anders wurde es aber, als Pompejus durch Absetzung des letzten syrischen Königs, Antiochus XIII., das längst ohnmächtige Reich zur römischen Provinz machte (64 v. Chr.), und damit die Römer selbst erobernd in Palästina auftraten, gleichzeitig auch die Zwistigkeiten der späteren Makkabäer, Hyrkans II. und Aristobuls II., welche sich beide an sie wandten, ihre Einmischung herbeiführten. Von jetzt an wurde Rom dem letzten selbständigen Königreich Judäa, dem makkabäischen, verhängnisvoll. Seine Fürsten selbst hatten das unmittelbar verschuldet. Als Pompejus den Hyrkan begünstigte, wollte sich Aristobul der Anordnung des allmächtigen Römers nicht fügen, worauf dann dieser 63 v. Chr. in Jerusalem einrückte. Von da an behaupteten die R. ununterbrochen ihre Herrschaft in Palästina. Zunächst regierten sie durch Hyrkan II., den letzten Makkabäer, dann durch die unter ihm emporgekommene (idumäische) Familie der Herodianer, als Vasallenkönige. Dazwischen hinein wurden bereits einzelne Provinzen zeitweilig unter direkte römische Verwaltung durch einen „Landpfleger" oder Prokurator gestellt. Das waren Judäa und Samaria vom Jahr 6—41 n. Chr. und einer ihrer Landpfleger war Pilatus; neben ihm regierte noch Herodes Antipas in Galiläa. Noch einmal vereinte ein Herodes, nämlich Agrippa I., als König ganz Palästina unter sich, dann wurde das Land eingezogen und ausschließlich direkt von römischen Prokuratoren verwaltet (s. Felix und Festus), wobei es bis zum Ende des römisch-byzantinischen Reichs blieb. Denn die Freiheitskämpfe der Juden 66—70 u. 132—135 endigten nur mit um so furchtbareren Niederlagen. — Die Römer pflegten ihre Herrschaft so auszuüben, daß sie dem besiegten Volk in der Verwaltung der inneren Angelegenheiten eine ziemliche Selbständigkeit gewährten und insbesondere sein religiöses Gefühl und seine Religionsübungen unbehelligt ließen, obgleich freilich manchmal von einzelnen Prokuratoren Verletzendes vorkam. Auch in der Verwaltung und Justiz hatte das jüdische Synedrium ziemliche Freiheit. Das Härteste für das Volk war die Steuer an die R. (Grundsteuer und Kopfsteuer); dazu kamen Warenzölle (s. Art. Zöllner), welche beide nicht ohne Härte eingezogen wurden. Militärische Besatzungen der R. mußten die Juden in den Hauptstädten des Landes dulden. In Jerusalem lag dieselbe auf der Burg Antonia; in Cäsarea, dem Sitz des Landpflegers, war sie am stärksten (s. die Art. Hauptmann und kaiserliche Schar). Standen nach dem allem die Juden unter römischer Herrschaft äußerlich nicht schlecht, so war und blieb doch das innere Verhältnis beider Teile das der gegenseitigen Verachtung und des Hasses. Andere Völker gingen leicht auf römisches Wesen ein; nicht so die Juden in berechtigtem Stolz des Volkes Gottes und Verachtung des Götzendienstes. Daher bei ihnen die beständige Neigung zur Revolution, welche sie auch von ihrem Messias erwarteten, bei den Römern die Neigung zur blutigen Unterdrückung, Lu. 13, 1, und Vertreibung, Ap. 18, 2, welche die Pharisäer auch anläßlich der Volksbewegung durch Jesum fürchteten, Joh. 10, 48. Nur der Heiland selbst stellte sich anders und höher, Mt. 22, 21, und Paulus desgleichen, Rö. 3, 13. — Wenn mit der Zeit unter der römischen Herrschaft auch die römische Sprache und Kultur in Palästina eindringen mußte, so geschah dies doch nur sehr langsam; im Zeitalter Christi und der Apostel behauptete die griechische Kultur noch fast ausschließlich die Herrschaft, und das Griechische war noch die Sprache des amtlichen Verkehrs. — 2) In den Gesichten der Weltreiche Da. 2 u. 7 wird das vierte schwerlich mit Recht auf das römische Reich bezogen (s. Daniel); wie dagegen unter dem „Babylon", dem „Weib", „Tier" der „großen Buhlerin" in Off. 14, 8; 16, 19; 17, 5. 30; 18, 2. 10. 21 u. ö. allerdings R. gemeint sei, und zwar das R. des Christenverfolgers Nero (vgl. 17, 6. 9. 18), ist schon im Art. „Babylon" gezeigt. Die Offenbarung Johannis bezeichnet das damalige R. als Zentralsitz der widerchristlichen Weltmacht. Das ganze Reich umfaßte unter Augustus etwa 110 000 Q.-M. mit 100 Millionen Einwohnern. Die Stadt R. mit 2—3 Mill. Einw., auf 7 Hügeln gelegen, Off. 17, 9, war der Mittelpunkt dieses ungeheuren Reichs in materieller und geistiger Hinsicht. An kolossaler Pracht und Großartigkeit ihrer Tempel und Paläste, öffentlichen Plätze (Fora) und Anlagen ließ die „Marmorstadt" des alten R. ohne Zweifel auch unsere schönsten heutigen Weltstädte weit hinter sich. Das ganze „Land", die sogenannte Campagna, welche das heutige R. von 240 000 Einw. auf 6 Stunden als eine trümmervolle, erinnerungsreiche Wüste von großer landschaftlicher Schönheit umgibt, gehörte damals zur Stadt und war überbaut, mit Gärten, Villen und Vorstädten bedeckt. Floßen die materiellen Gaben, Geld und Güter der Provinzen in diesem R. zusammen, so ging der sittlich-religiöse Geist, der dort herrschte, von dort aus in die Provinzen. Und das war ein Geist des tiefsten Sitten- und Religionsver-

Digitized by Google

falls. Die römiſche Religion war von Haus aus eine der beſten heidniſchen Religionen, ernſt, ſittlich, ſtreng, aber auch düſter, eine bloße Religion der Angſt vor den Göttern und daher auf die Länge drückend und unbefriedigend. Mit Begier wurde darum immer

Fig. 389. Römiſches Forum rekonſtruiert (nach Bouchet).

mehr die lebensheitere, phantaſiereiche Mythologie (Göttergeſchichte) der Griechen aufgenommen, welche beſonders ſeit der Einverleibung Griechenlands im 2. Jahrh. v. Chr. mit Macht eindrang. Zu dieſer Zeit war aber die griechiſche Religion ſelbſt ſchon im Zerfall. Der Bund zweier im Zerfall begriffenen Religionen, wie er nun in der griechiſch-römiſchen Religion auf den Plan trat, war ein Bund zum Tode, nicht zum Leben. Das frivole, abſterbende Griechentum zerfraß vollends den letzten kräftigen Ernſt römiſchen Weſens und Glaubens, ſtatt daß dieſes jenem friſches Blut und Leben eingegoſſen hätte. Dazu kam noch ein Gemengſel fremder morgenländiſcher Götterdienſte, ſo daß R. allerdings das Weib war, das mit allen Königen der Erde buhlte, Off. 17, 2. Die Kaiſer, die Vornehmen und Gebildeten glaubten nichts mehr; von ihnen, von oben, drang Unglaube und Religions-

Digitized by Google

spott und das Vorbild einer, vielleicht in der Weltgeschichte in dieser Weise seither gar nie mehr dagewesenen, allgemeinen und schamlos öffentlichen Sittenlosigkeit in das arme Volk, für dessen Wohl und Not nichts geschah. Denn nicht einmal eine äußere Humanität, Wohlthätigkeit, Volksfürsorge vermochte das glänzende R., wie überhaupt nirgends das Heidentum, zu erzeugen. — Das waren die Zustände, die das

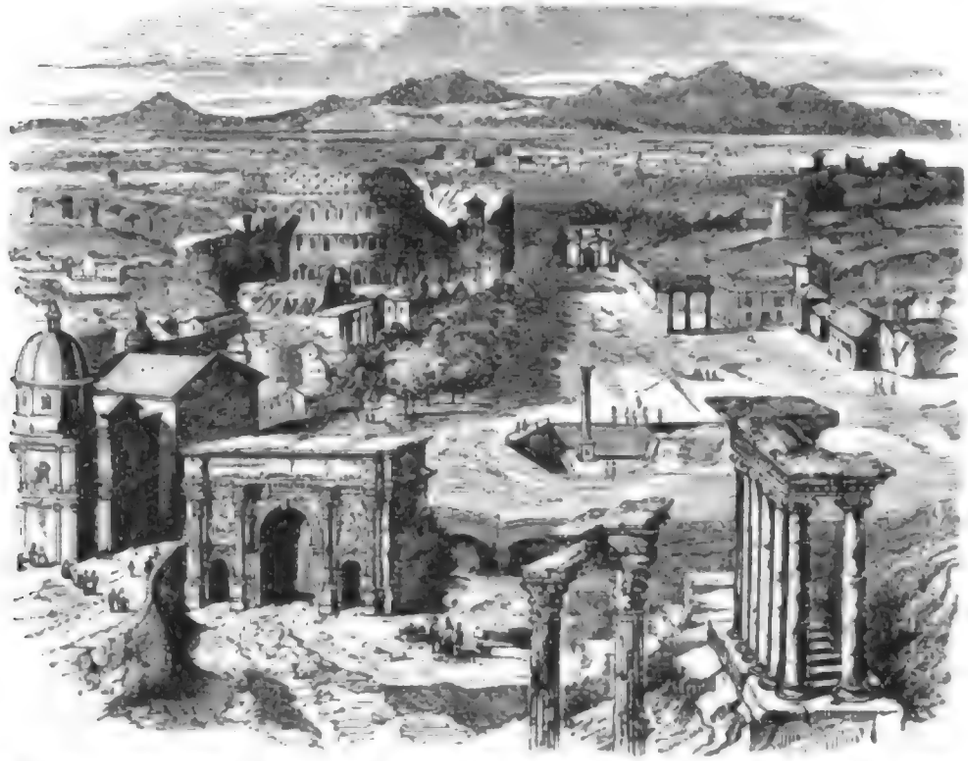


Fig. 300. Reste des alten Rom um das Forum her (das Kolosseum, Triumphbogen des Titus, Severus u. s. w.).

Christentum vorfand; das war das R., das der heil. Seher der Offenbarung meint; das war das Resultat der ganzen heidnischen Entwicklung vor Christo — ein vollständiger Schiffbruch an allem Höheren, aber auch eine ungeheure innere Leere, welche in manchen sehnsüchtigen, idealen Schilderungen einer besseren Zukunft (bes. von den Dichtern Virgil und Horaz) sich aussprach, ehe der kam und noch als er schon gekommen war, der die Fülle und Erfüllung der Zeiten in sich schloß. R. V.

Romamthi-Eser (= Höhe der Hilfe oder große Hilfe), Personenname, 1 Chr. 25, 4. 31.

Römerbrief. Dieser Brief wurde schon „ein goldener Schlüssel zu den heiligen Schriften" genannt. In der That, wer ihn gründlich versteht, kann mit Paulus sagen: „Wir haben Christi Sinn". Wer ihn nicht versteht oder nur halb versteht, dem bleibt der Plan Gottes zum Heile der Menschheit ganz oder zum Teil verschlossen. Paulus gebraucht zweimal in dieser Schrift den eigentümlichen Ausdruck: „mein Evangelium". Das rührt wohl daher, daß Paulus in ihm den Hauptinhalt der ihm nach seiner Bekehrung persönlich geschenkten Offenbarung auseinandersetzt. Wie und aus welchem Anlaß ist dieser Brief, der von allen übrigen so verschieden ist, entstanden? — Er ist an die römische Gemeinde gerichtet. Über die Gründung dieser wichtigen Kirche fehlt uns jede geschichtliche Nachricht. Der Papismus schreibt die Gründung der Gemeinde dem Apostel Petrus zu, welcher schon zwölf Jahre nach dem ersten Pfingstfest nach Italien gekommen sei und in Rom durch seine mächtige Predigt in der Synagoge eine zahlreiche juden-christliche Gemeinde gebildet habe; dann sei er noch 25 Jahre Bischof in dieser Gemeinde gewesen. Aber niemand, der irgendwie mit dem Gang der apostolischen Kirche bekannt ist, selbst unter den Katholiken, kann dieser offenbar im Interesse der päpstlichen Hierarchie erfundenen Sage noch Glauben schenken. Petrus ist viel länger im Morgenland geblieben als diese Legende es voraussetzt, das wird klar bewiesen durch das fünfzehnte Kapitel der Apostelgeschichte und das zweite des Galaterbriefs. Und der ganze R. bezeugt schon allein durch sein Dasein, daß Petrus dem Apostel Paulus in Rom nicht zuvorgekommen war, denn die Weise des Paulus war es nicht, in ein fremdes Gebiet einzugreifen. Und daß weder im R. ein Gruß Pauli an Petrus, noch in den aus der Gefangenschaft gesandten Briefen des Paulus ein Gruß von Petrus aufgegeben ist, setzt doch voraus, daß Petrus damals nicht in Rom gewesen ist. Ist also Petrus nach Rom gekommen, so muß es später gewesen sein, erst am Ende seiner apostolischen Laufbahn, unmittelbar vor der neronischen Verfolgung, in welcher er wahrscheinlich ums Leben kam. Es darf wohl auch daran erinnert werden, daß das früheste sichere Zeugnis, welches wir über diese Frage besitzen, dasjenige eines Diakons der römischen Kirche selbst im dritten oder vierten Jahrhundert (wahrscheinlich Hilarius), einfach und wie über eine bekannte Sache sich so ausspricht: „Die Römer sind gläubig geworden ohne ein einziges Wunder und einen einzigen Apostel gesehen zu haben." Man meint gewöhnlich, das Evangelium sei nach Rom gekommen durch Juden, die zu den Festen nach Jerusalem gereist waren und die Kunde davon nach Rom zurückbrachten. Sie hatten, so vermutet man, die junge Gemeinde voll Glauben und Liebe gesehen und durch ihre Erzählung

wurden sie die Gründer einer ähnlichen Gemeinde in Rom, vgl. Ap. 2, 10. Daß derartiges ausnahmsweise vorkommen konnte, ist nicht zu leugnen. Aber daß dies das Hauptmittel gewesen sei, dessen Gott sich bediente, um die Fahne des Evangeliums in der Welthauptstadt aufzupflanzen, scheint nicht wahrscheinlich. Wenn die römische Synagoge die Thüre gewesen wäre, durch welche das Evangelium Eingang in Rom gefunden hätte, wie hätten die Häupter der Judenschaft in Rom dem Apostel Paulus (Ap. 28) erklären können, daß sie von diesem Glauben nichts genaues wüßten, und Aufklärung darüber von ihm verlangen können? Man könnte nur annehmen, entweder, daß dies eine List war, um von dem Apostel etwas herauszubringen, was sie gegen ihn gebrauchen könnten, oder daß diese ganze Erzählung eine Fabel sei, — beide Annahmen sind gleich verwerflich, jene, weil die Apostelgeschichte sich als ein getreues Gemälde der Urthatsachen der Kirche erweist (s. Art. Apostelgeschichte), diese, weil die Juden ihre Frage ganz im Ernst behandeln, mit Paulus einen ganzen Tag zubringen, in Streit unter sich geraten und ihn die einen gläubig, die andern ungläubig verlassen. Eine solche feierliche Verhandlung kann nicht bloß eine List gewesen sein. Dies hindert uns anzunehmen, daß das Evangelium durch die Synagoge nach Rom vermittelt worden sei. — Zwei Thatsachen scheinen auf einen anderen wahrscheinlicheren Ursprung der römischen Gemeinde zu deuten. Als Paulus im Frühling des Jahrs 62 zum erstenmal nach Rom gelangte, wird er von einer Anzahl Freunden und Bekannten empfangen, die ihm mehrere Meilen entgegen gehen, was ihm zum Trost und Stärkung gereicht (Ap. 28, 15). Wer waren diese Freunde? Am natürlichsten Brüder aus den Gemeinden Syriens (Antiochien), Asiens (Ephesus, Milet ꝛc.) und Griechenlands (Philippi, Thessalonich, Korinth), die vor ihm nach Rom gekommen waren. Die zahlreichen Grüße am Ende des R.s bestätigen diese Vermutung. Man fragt mit Recht, wie Paulus so viele Christen und Christinnen in Rom kennen konnte, wohin er noch nicht gekommen war. So unmöglich erschien diese Bekanntschaft, daß man sogar voraussetzte, dieses Blatt mit den Grüßen sei eigentlich an eine andere Gemeinde, z. B. Ephesus, gerichtet gewesen. Es ist aber schwer zu erklären, wie ein nach Ephesus bestimmtes Blatt sich in den Römerbrief verirrt haben sollte. Viel leichter ist es anzunehmen, daß diese vielen, welche der Apostel grüßt, nicht einfache römische Gläubige, sondern Freunde und Mitarbeiter Pauli waren, die er im Morgenland kennen gelernt hatte und die nach Rom gekommen waren, entweder um ihrer Geschäfte willen, oder um das Werk des Herrn zu betreiben. Das Beispiel von Aquila und Priscilla, die an der Spitze der Liste stehen, macht die Sache klar. Von Rom vertrieben waren sie zuerst nach Korinth gekommen, wo sie ihr Gewerbe trieben und durch Paulus gläubig wurden (Ap. 18, 1 ff.); dann waren sie mit Paulus nach Ephesus gereist und hatten, während er nach Syrien ging, sein Werk dort vorbereitet. Jetzt waren sie nach Rom zurückgekehrt, um dem Apostel, der ihnen zu folgen gedachte, auch hier Bahn zu brechen. Mit ihnen war Epänet, der erste Bekehrte in Ephesus, nach Rom gekommen (Rö. 16, 5) u. s. w. Hier fanden auch sich die Frau und die Söhne des Simon von Kyrene, der einst das Kreuz Christi trug, welche der Apostel in Jerusalem kennen gelernt hatte (V. 13). So war die römische Gemeinde gegründet durch die Arbeit aller dieser thatkräftigen Christen aus dem Morgenland. Sie war wohl aus verschiedenen Gemeindlein in den verschiedenen Stadtvierteln entstanden (V. 5. 14. 15), aber noch nicht zu einer organischen Einheit verbunden. — Gegen die Echtheit des Briefs ist nie ein ernster Zweifel erhoben worden. Auch über das Datum herrscht allgemeine Übereinstimmung. Man sieht aus dem Briefe, daß die Arbeit des Apostels im Morgenland zu Ende ist (15, 18 ff.), daß er aber, ehe er sein apostolisches Wirken in das Abendland trägt, einen Besuch in Jerusalem zu machen hat, um den Ertrag einer großen Kollekte in den heidnischen Gemeinden den Heiligen dort zu überbringen (V. 25—32). Es ist also die dritte Missionsreise vollendet, nach welcher er den Abschiedsbesuch in den Gemeinden Griechenlands machte. Die korinthischen Kämpfe sind vorüber; es ist der Winter (Dezember bis Februar) 58—59 gekommen, den Paulus in Korinth zubringt, ehe er nach Jerusalem mit allen Gemeinde-Delegaten abreist, gerade wie diese Lage Ap. 20, 3 und 4 gezeichnet ist. — Was veranlaßte nun den Apostel, eine solche Schrift damals abzufassen? Bestünde der Brief nur aus den fünfzehn ersten Versen des ersten Kapitels und den zwei letzten Kapiteln, 15 u. 16, so wäre die Absicht klar, nämlich: seine baldige Ankunft zu melden und sich eine freundliche Aufnahme vorzubereiten. Zwischen jenem Anfang aber und diesem Ende steht eine ganze Schrift, viel eher eine Abhandlung als ein Brief, eine große zusammenhängende Darstellung seines Evangeliums, und zwar die großartigste die je aus seiner Feder geflossen ist. Wie ließe sich durch eine bloße persönliche Veranlassung eine solche didaktische Darstellung erklären? Manche haben geglaubt, es sei mit jener ersten Absicht der Zweck verbunden gewesen, die römische Gemeinde, welche bisher auf beschränkt-gesetzlichem, jüdisch-christlichem Standpunkt gestanden, auf einen höheren zu bringen, sie für Paulus günstiger zu stimmen und aus ihr eine Stütze für sein Werk zu gewinnen. Diese Absicht wäre allerdings möglich, wenn die Entstehung der Gemeinde aus der jüdischen Synagoge sich beweisen ließe; unmöglich aber ist sie, wenn der Ursprung der Gemeinde derjenige ist, den wir als den wahrscheinlicheren dargethan haben. — Könnte es aber nicht sein, daß die Gemeinde, ohne auf diesem jüdisch-christlichen Standpunkt zu stehen, ähnlich wie die galatischen Gemeinden von judaistischen Aufwieglern bearbeitet worden wäre, und daß dies den Apostel veranlaßt hätte, das lautere Evangelium der Gnade ohne die Gesetzeswerke den römischen Gläubigen ans Herz zu legen? Das wäre allerdings möglich; allein nach dem Briefe selbst scheint es doch nicht der Fall gewesen zu sein. Im Eingang, da Paulus den Glauben der Römer preist, tritt nicht die geringste Ängstlichkeit wegen ihres Glaubens hervor. Auch fehlt im ganzen Briefe völlig die polemische Richtung, die im Galaterbrief vorherrscht. Erst ganz am Ende, in einem kurzen Wort, mehr einer gelegentlichen Bemerkung als einem eigentlichen Bestandteil des Briefs, wird eine leise Andeutung hingeworfen

Digitized by Google

auf die Gefahr, die von noch fernstehenden Judaisten einmal kommen könnte (16, 17—19), so daß man sieht, daß der Kampf wohl kommen kann, aber noch nicht entflammt ist. — Wenn wirklich, wie wir glauben, die Gemeinde eine heidenchristliche war, von Schülern und Freunden Pauli gegründet, so kann schwerlich die Veranlassung des Briefs eine von den beiden eben genannten gewesen sein. Eine dritte Ansicht geht aus von der Thatsache, daß, wenn Paulus selbst eine Gemeinde gründete, er jedesmal einen festen Grund zu legen suchte durch einen soliden evangelischen Unterricht. So z. B. in Ephesus, wo er, nach Ap. 19, 9, zwei Jahre lang alle Tage in einer Rhetorsschule, die er gemietet hatte, christliche Belehrung gab. Auf einen solchen Unterricht beziehen sich auch die häufigen Fragen, die er an die Korinther richtet: „Wisset ihr denn nicht?“ . . . Fragen, die sich manchmal auf sehr sekundäre Punkte beziehen. Nun hatte die römische Christengemeinde keinen solchen apostolischen Unterricht genossen, und doch war sie bei der Wichtigkeit der das Abendland beherrschenden Weltstadt Rom mehr als jede andere dessen bedürftig. Hier war in der That eine Lücke auszufüllen. Der Apostel wollte diese für ihn sehr wichtige Aufgabe nicht auf seinen künftigen Aufenthalt aufschieben, wegen der Gefahren, die seine Reise nach Jerusalem ihm bereiten konnte, und auch weil er, wenn er einmal nach Rom kam, bei den Gliedern der bestehenden Gemeinde nicht mit dem Katechumenenunterricht beginnen wollte und konnte. So entstand in ihm der Gedanke, die dreimonatliche Ruhe, die er in Korinth genoß, dazu zu verwenden „sein Evangelium“ schriftlich aufzuzeichnen, wie er es in den morgenländischen Kirchen gelehrt und gegen die Judaisten in den vorangegangenen Jahren so gründlich verteidigt hatte. Diese Schrift wollte er in den Gelegenheitsbrief einschließen, den er nach Rom um sich anzumelden schickte, und dadurch diese Gemeinde, welcher die Gründung durch einen Apostel fehlte, entschädigen. Dies scheint uns die wahrscheinlichste Erklärung der Abfassung des R.s zu sein. — Wir haben nun den Inhalt dieser Hauptschrift anzugeben: Der Apostel will das Evangelium Jesu Christi als des Heils der Menschheit verkündigen. Er fängt wie gewöhnlich an mit einem Eingang, welcher die Anrede, Danksagung und Liebesversicherung enthält (1—15). Im ersten Abschnitt dieses Eingangs (V. 1—7) rechtfertigt er sein Schreiben an eine Gemeinde, die er nicht gegründet hat und die ihm noch unbekannt ist. Er erklärt diesen Schritt durch sein von Gott ihm aufgetragenes Amt als Apostel der Heiden. Aus seiner Verherrlichung heraus, nicht als nur irdischer Davidssohn, sondern als auferstandener Gottessohn und Herr der ganzen Welt hat Jesus Christus ihn dazu berufen, alle Heiden unter den Gehorsam des Glaubens zu bringen. So gehört auch die Gemeinde Roms in sein apostolisches Gebiet. Diese Motivierung seines Briefs zeigt klar, daß er diese Gemeinde als eine heiden-christliche ansieht. — Im zweiten Abschnitt entschuldigt er sich, nach einer Danksagung gegen seinen Gott, über die lange Verzögerung seiner Ankunft in Rom, um dort auch die göttliche Botschaft zu verkündigen. Der Grund dieses Aufschubs war nicht etwa feige Scheu, das verachtete Evangelium des Kreuzes in der großen Stadt zu predigen, denn eine solche Furcht geziemt nicht dem Träger eines Worts, welches eine Kraft Gottes ist, eine ganze Welt zu retten (V. 9—15). So kommt der Apostel zu dem Gegenstand seiner Lehre. Im Evangelium Jesu Christi ist das Heil allen Menschen, Heiden und Juden, dargeboten nur durch den Glauben, wie schon der Prophet Habakuk die Seligkeit verkündigt hatte als eine, die aus dem Glauben kommt. Selig sein heißt von Gott für gerecht erklärt sein; und dieser Zustand des Gerechterklärtseins wird im Evangelium geoffenbart als aus dem Glauben stammend, sofern der Glaube selbst es ist, der zur Gerechtigkeit gerechnet wird, und als für den Glauben seiend, indem diese Gerechtigkeit dem jedesmaligen Glaubenden zugesprochen wird (V. 16. 17). Dieses göttliche Heil ist es nun, von welchem Paulus reden will. Bis zum Ende von Kapitel 8 zeigt er, wie die Gottesgerechtigkeit erworben wird und das Heil schafft. In Kap. 9—11 wirft er einen Blick auf den Gang dieses Heils in der Geschichte der Menschheit, mit besonderer Beziehung auf die Rolle des alten Gottesvolks. Der erste dieser beiden didaktischen Hauptteile entwickelt zuerst die Gründung des Heils im Menschen, d. h. den Akt seiner Gerechterklärung durch Gott (bis K. 5 Schluß); dann den Heilszustand, nämlich die Heiligung (Kap. 6—8). Der Offenbarung der Gerechtigkeit aus Gott geht voran eine Offenbarung seines heiligen Zorns, wie sie bei den Heiden und schon zum Teil bei den Juden zu schauen ist. Die Grundsünde der Heiden besteht darin, daß sie das natürliche Gottesbewußtsein selbst zurückgedrängt haben, um sich dem Götzendienst hinzugeben. Das bestraft Gott durch die unnatürlichen Laster, denen sie hingegeben sind, und durch die zahllosen Verbrechen, welche ihre sozialen Zustände verderben (1, 18—32). — Der sittliche Zustand der Juden scheint auf den ersten Blick besser zu sein. Der Jude stellt sich dar als strenger Richter der heidnischen Sünden. Dadurch glaubt er, dem Gericht sich selbst zu entziehen, aber auch über sein Haupt häuft sich allmählich der göttliche Zorn, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person. Nach dem Thun eines jeden richtet sich das Gericht, nicht nach der bloßen Erkenntnis des Guten. Würden die Juden gerechtfertigt im Gericht dadurch, daß sie das Gesetz kennen, ohne es zu thun, so würden es auch die Heiden, da manche gerechte Handlungen von ihrer Seite zeigen, daß sie den Inhalt des Gesetzes wohl kennen, und daß er ihnen ins Herz geschrieben ist. Nicht das Wissen also, sondern das Thun des Gesetzes wird im Gericht entscheidend sein, und da die Juden die Sünden der Heiden, die sie verdammen, mit begehen, ja oft noch Schlimmeres thun als jene, so wird ihnen weder Gesetz noch Beschneidung helfen; im Gericht werden sie sich schämen müssen vor unbeschnittenen Heiden, die das Gesetz erfüllt haben (Paulus denkt wohl an unbeschnittene, aber gläubig gewordene Heiden), und sie werden durch ihr Beispiel verdammt werden (K. 2). — Ist es aber so, was nützt dann den Juden ihre Beschneidung? Antwort: Ihr Vorzug ist gewiß nicht der, daß sie straflos sündigen können, sondern daß sie die Offenbarungen Gottes besitzen, welche sie zum Glauben hätten führen sollen. Aber wenn sie dessenungeachtet ungläubig waren gegen das Heil, und wenn Gott sogar aus ihrem Unglauben

Digitized by Google

einen Vorteil für die Bekehrung der Heiden gezogen hat (siehe K. 11), sind sie dann nicht dadurch gerechtfertigt? Nicht mehr als jeder andere Sünder, aus dessen Fehlern Gott etwas Gutes hervorgehen läßt. Sollte es anders sein, so würde jeder Sünder dem Gericht entnommen sein, was die Juden doch nicht wollen (K. 3, 1—8). — Also, sowohl Juden als Heiden sind ohne Ausnahme sündhaft und strafbar, wie die ganze heilige Schrift es bezeugt, so daß jeder Mund verstummen und alle Welt als von Gott verdammt dastehen muß (V. 9—20). — Diese traurige Lage erfordert von Gott eine der Manifestation seines Zorns entgegengesetzte Offenbarung, nämlich diejenige, welche in der Gerechterklärung des Sünders besteht. Ist aber eine solche möglich? Kann Gott, der Wahrhaftige, den schuldigen Menschen für unschuldig erklären? Hier greift dasjenige ein, was den Inhalt der apostolischen Verkündigung bildet. In dem Menschen Jesus Christus als dem Versöhnungsmittler für die ganze Welt hat sich die jede menschliche bisher ungerächte Sünde verurteilende Gerechtigkeit vollständig erfüllt, so daß jedem gläubigen Menschen, welcher diese Erfüllung als für sich dargebracht ansieht, Anteil an ihr geschenkt wird, wie wenn er selbst sie vollbracht hätte, und er so von dem gerechten Gott als gerecht erklärt werden kann (V. 21—26). Dieser Weg, der jedes eigene Rühmen ausschließt, steht jedem Menschen offen, sowohl Heiden als Juden. Diese Art des Gerechtwerdens aus dem Glauben stimmt mit dem monotheistischen Gottesglauben (V. 27—31), zugleich aber auch mit dem großen und typischen Beispiel von Rechtfertigung, das im A. T. gegeben wird. Im 4. Kapitel wird nämlich dargestellt, wie Abraham alles was ihn auszeichnete, das heißt Gerechtigkeit (V. 1—12), Weltbesitz für sich und seine Nachkommenschaft (V. 13—16), endlich diese Nachkommenschaft selbst (V. 17—21) allein durch den Glauben an die Verheißung Gottes ohne Werkverdienst erhalten hat, und zwar die erste dieser Gaben (die Rechtfertigung) als er noch unbeschnitten, also wie ein Heide war, so daß er der heidnischen ebenso wie der jüdischen Gläubigen rechtmäßiger Vater ist. So können auch wir als gläubige Christen ebenso die Gerechtigkeit empfangen durch den Glauben an die Heilsvollendung in Tod und Auferstehung Christi (V. 22—25). — So stehen wir als durch den Glauben für gerecht Erklärte im Friedensstand mit Gott, nicht nur für den jetzigen Augenblick, sondern in alle Zukunft, das Gericht mit eingerechnet, und ungeachtet aller gegenwärtigen Leiden, welche nur die Hoffnung entzünden. Denn hat uns Gott noch während wir Sünder waren den größten Liebesbeweis gegeben, größer als diejenigen, welche die trefflichsten Menschen je von ihren Mitmenschen erhalten, wieviel mehr werden wir, da wir nun einmal mit ihm versöhnt sind, von dem letzten Zorn befreit werden! Man thut doch nicht weniger für seine Freunde als man für seine Feinde gethan hat. Die durch den Glauben an den Tod Christi erlangte Rechtfertigung ist also endgültig (5, 1—11). — Das ist der zweite Abschnitt, der dem ersten (vom Verdammungszustand des Menschen) entspricht. Nun kommt der dritte, der die beiden in Beziehung zu einander setzt durch eine Vergleichung zwischen Adam und Christus, den beiden Häuptern der gefallenen und der gerechtfertigten Menschheit. Es könnte unmöglich scheinen, daß die That eines einzigen Gerechten ihre rechtfertigende Wirkung auf die ganze Menschheit, wie Paulus es eben dargelegt hatte, ausgeübt haben solle. Paulus nimmt, um diese großartige Thatsache zu beweisen, das Beispiel einer nicht weniger großartigen, nämlich der verderblichen Wirkung, welche die einzige That des einzigen Adam auf die ganze Menschheit ausgeübt hat. Woher kommt der Tod? Aus der Sünde eines jeden? Nimmermehr, denn zwischen Adam und Mose starb man und doch war da kein Gesetz, welches die Sünde hätte todeswürdig machen können. Also aus der Sünde Adams stammt das Gericht des universellen Todes her. So hat wirklich Einer auf alle den Tod gebracht und doch war diese so folgenreiche That nur ein Fehltritt, während auf Seiten der That Christi die wirksamsten Kräfte stehen, nämlich die Gnade Gottes und die Liebe des durch diese Gnade geschenkten Menschen Jesus Christus. Wie viel sicherer also wird die rechtfertigende Wirkung der zweiten That sich auf dieselbe Vielheit erstrecken, als die verdammliche der ersten auf dieselbe Vielheit, und wie viel sicherer wird diese zweite That eine Herrschaft der Gerechtfertigten im Reich des Lebens gründen, als die erste That eine Herrschaft des Todes gegründet hat (5, 12—17)! Also von Adam her Verdammung des Todes, weil Sünden-Vererbung; von Christo her Rechtfertigung des Lebens, weil Gehorsamszurechnung. Dabei ist die Gesetzesanstalt nur eine Episode gewesen, die an der Lage der Dinge nichts wesentlich geändert hat. Durch Christum Jesum allein hat die Gnade Gottes den Austritt aus dem Reiche des Todes und den Eintritt in das Reich des Lebens gewirkt (V. 18—21). So wird auf die kühnste und erhabenste Weise die universelle Bedeutung des Werks Christi mit der universellen Wirkung der That Adams erwiesen. — Aber eine ernste Einwendung erhebt sich: Einmal gerechtfertigt durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo, wird der Gläubige nicht in seiner Sünde verharren, auf daß er immer und immer wieder der Gegenstand der rechtfertigenden Gnade werden könne? Diese Frage wird behandelt in folgenden Teilen (K. 6—8), welche die Notwendigkeit der christlichen Heiligung und ihre herrlichen Folgen darstellen. Im ersten Abschnitt (6, 1—14) wird gezeigt, wie das Objekt des Glaubens, den man in der Taufe bekennt, von solcher Art ist, daß es die Ertötung der Sünde und das Aufleben zu Gott notwendig mit sich bringt. Dieses Objekt ist der Tod und die Auferstehung Christi. Wie sollte also der Gläubige für das leben, wofür Christus gestorben ist? Wie sollte er nicht für Gott leben mit dem Auferstandenen, aus dem er sein Leben zieht? und — das ist der Inhalt des zweiten Abschnitts (V. 15—23) — dieses Objekt des Glaubens regiert den Gläubigen und führt ihn zur Heiligkeit mit derselben Macht, wie die Sünde ehemals ihn in seinem natürlichen Zustand beherrschte und ihn zum Tode führte (V. 15—23). So mag der Gläubige — dies der Gedanke des dritten Abschnitts (7, 1—6) — das Gesetz ohne Angst fahren lassen, da er mit Christo eine neue Verbindung eingegangen hat, in der er für Gott fruchtbar sein wird, ebenso sicher als er früher in seiner Verbindung mit dem Gesetz

Digitized by Google

fruchtbar für die Sünde war. — Aber war denn das Gesetz früher ein Mittel zur Sünde? An sich nicht; aber wohl für den der Sünde verfallenen Menschen, welchen das Gesetz zuerst betrügt, indem es das ihm Verbotene als ein Wünschenswertes erscheinen läßt und dann nach der Übertretung ihn mit dem geistigen Tode (Trennung von dem verdammenden Gott) belegt. So hat das Gesetz nicht die Kraft, dem Menschen zum Siege über die innere Sünde zu verhelfen. Derjenige, der wie ehemals Paulus selbst unter dem Gesetze lebt, windet sich in diesem Zustande unter dem Joch der Sünde ohne es abschütteln zu können, und kann nur mit Verzweiflung nach dem Befreier rufen, den ihm das Gesetz nie gibt. Das ist das traurige Gemälde des unter dem Gesetz nach Heiligung trachtenden Menschen, ein Zustand, der sich wohl erneuern kann für den Gläubigen, sobald er von Christo sich trennend wieder allein dasteht (vierter Abschnitt, V. 7—25). — Diesem Gemälde steht entgegen die Beschreibung des Sieges in Christo durch die Kraft seines Lebensgeistes. Dieser stellt in uns her dieselbe Erfüllung des Gesetzes, die in Christo verwirklicht wurde, und erlöst uns so von der Macht des Fleisches und einst des Todes selbst, so daß wir durch ihn als Kinder Gottes dastehen und also als seine einstigen Erben (fünfter Abschnitt, 8, 1—17). Zwar besteht noch die Macht des Übels, welches auf der ganzen Schöpfung lastet und unter welcher diese seufzt. Auch die Gläubigen haben noch Anteil an diesem Leiden und seufzen mit der ganzen Natur. Nicht nur das, sondern der Geist Gottes selbst verbindet seine Seufzer mit den ihrigen, indem er in ihren Herzen nach der ihnen vorher bestimmten Herrlichkeit sich sehnt, nach der vollkommenen Ähnlichkeit mit dem erstgeborenen Sohne Gottes. Aber nichts kann der vollendeten Ausführung des ewigen Planes Gottes für ihre Herrlichkeit entgegentreten. Ihr Ankläger verstummt vor der Gerechterklärung ihres Gottes. Das verdammende Urteil im Gericht kann unmöglich aus dem Munde ihres Erretters kommen, und die noch bleibenden Leiden, anstatt das Band mit ihm zu zerreißen, werden es nur befestigen. Also wie keine Verdammnis, so auf ewig keine Trennung (sechster Abschnitt, V. 18—39)! — Allein über dieser seligen Hoffnung der Erlösten schwebt noch eine dunkle Wolke; ja, das Herz des Apostels ist von einem schreienden Schmerz zerrissen: Israel, das alte Volk Gottes, steht draußen, von Gott selbst verworfen. Wie ist das zu reimen mit der Treue, mit der Gerechtigkeit und mit der Weisheit Gottes? Damit die Darstellung des Heils, die eben gegeben wurde (Rechtfertigung, Kap. 1 bis 5, Heiligung, 6—8), ihr volles Licht erhalte, muß dieses geheimnisvolle Verhängnis beleuchtet werden. Das thut der Apostel in K. 9—11, und zwar so, daß er im 9. Kap. die Freiheit Gottes in Beziehung auf seinen eigenen Bund feststellt, im 10ten den Gebrauch, den Gott von dieser Freiheit in diesem Fall gemacht hat, rechtfertigt, und im 11ten die heilsamen Folgen, welche dieser Gebrauch haben wird, entrollt. — Die Vorrechte, welche die Israeliten als das Bundesvolk genossen haben, können Gott seiner Freiheit gegenüber von ihnen nicht berauben. Das Schicksal der Ismaeliten (Abrahams Nachkommenschaft) und der Edomiter (Isaaks Nachkommenschaft) beweist, daß vor Gott nicht die fleischliche Fortpflanzung, sondern die geistige Verwandtschaft gilt (V. 1—13). So kann gerechterweise ein Mitglied des Bundes (wenn es Gott widerstrebt), wie ein Pharao selbst, vom Gericht der Verstockung betroffen werden, und umgekehrt ein Mensch, der außerhalb des Bundes steht (wenn er in die sittlichen Bedingungen desselben eingeht), wie Mose selbst Gnade finden. Und über diese Handlungsweise Gottes darf kein Mensch murren, da Gott mit seiner Weisheit ebenso über den Menschen steht, wie der Töpfer über dem Thon steht (V. 14—21). Wenn also Gott, nach langer Geduld, Israel endlich verworfen und die Heiden an seine Stelle gerufen hat, wie er es durch seine Propheten schon lange verkündigt hatte, was ist da zu klagen? (V. 22—29). — Willkürlich hat er dabei nicht gehandelt. Israel widersetzte sich hartnäckig dem Plane Gottes. Obgleich Christus gekommen war, der dem Gesetz ein Ende machen sollte, wollte Israel, um seine eigene Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, das Reich des Gesetzes verewigen (V. 31—10, 12) und die Predigt des Heils durch den Glauben an die Heiden verhindern, wovor es schon alte Aussprüche gewarnt hatten (V. 13—21). Ein Hindernis auf dem Wege Gottes geworden, sollte Israel fallen. — Aber wie mild und heilsam hat Gott dieses Gericht ausgeführt! Zuerst ist ein Rest des erwählten Volks vor diesem Gerichte bewahrt worden, wie das Beispiel des Apostels selbst ein Beweis davon ist, so daß die Verstockung nur eine partielle gewesen ist (11, 1—10); und dann ist diese partielle Verwerfung nur zeitlich, ein Mittel zur Wiederannahme des geliebten Volks; denn sie hat zum unmittelbaren Zweck, den Heiden die Thüre des Gottesreichs recht breit aufzuthun, insofern als, wenn das christliche Heil sich mit dem so gearteten israelitischen Volk verschmolzen hätte, der Eintritt in dasselbe den Heiden beinahe verschlossen gewesen wäre; und daraus soll ein mittelbarer Erfolg für die Juden selbst hervorgehen: denn der Eintritt der Heiden wird selbst der Weg sein zum Wiedereintritt Israels, auf daß, wie die beiden Söhne nacheinander ungehorsam gewesen, beide endlich gemeinsam in derselben Gottesgnade auch ewig stehen. Das soll das herrliche Ende der mannigfaltigen, manchmal so dunkeln Gerichte und Wege Gottes über die Menschheit sein (V. 11—36). — Nie ist ein erhabenerer Blick auf die religiöse Entwicklung der Menschheit geworfen worden. Weit entfernt, die menschliche Freiheit in diesem großartigen Abschnitt zu leugnen, wie man gewöhnlich meint, will Paulus nur die göttliche Freiheit retten, durch welche Gott sein weises Handeln dem willkürlichen menschlichen Handeln gemäß jederzeit gestalten kann, ohne durch etwas anderes als seinen eigenen heiligen Willen gebunden zu sein. — Der erste Hauptteil (Heil und Geschichte des Heils) ist geschlossen. Jetzt reiht sich daran der zweite über das neue Leben im Heile (12—15, 13). Zuerst die Grundlage dieses neuen Lebens: die Darbringung des eigenen Leibes, als lebendiges Opfer im Lichte eines durch den Willen Gottes erneuten Verstands (12. 1. 2). Dann die praktische Ausführung dieses Opfers durch den Glaubigen als Glied der Gemeinde, unter den beiden Formen der Demut und der Liebe (V. 3—21), und zugleich als Glied des Staats, unter den beiden

Digitized by Google

Formen des Gehorsams und der Gerechtigkeit (13, 1 bis 10). Endlich der leitende Zielpunkt: der nahende Tag der Ankunft des Herrn, für welchen ein solches Leben die notwendige Begleitung ist. — Diese allgemeinen Normen des christlichen Handelns wendet Paulus nun an auf eine untergeordnete Divergenz, die in der römischen Gemeinde zu Tage gekommen war, zwischen einer Minderheit von asketisch gesinnten jüdischen Christen und der freisinnigen Mehrheit der Gemeinde, indem er die ersten zum Nichtrichten und die zweiten zur liebevollen Nachsicht gegen die andern ermahnt. So wird das Lied des Heils in voller Harmonie aus jüdischem und heidnischem Munde zugleich ertönen können, wie das A. T. es schon verheißen hat (14, 1 bis 15, 13). Diese letzte Ausführung, welche schon auf die besondern Verhältnisse der römischen Gemeinde sich bezog, ist der Übergang zum Schluß, der gewöhnlichen dritten Partie der paulinischen Episteln (15, 14 bis 16, 27). Paulus entschuldigt sich über diesen langen belehrenden Brief; er hat ihn in Kraft seines Amts, als Apostel der Heiden, geschrieben, mit der Hoffnung bald selbst seine Brüder in Rom zu sehen, auf seiner Durchreise nach Spanien (15, 14—33). — Er empfiehlt die Überbringerin des Briefs und trägt der Gemeinde Grüße auf für seine morgenländischen Bekannten, die in ihr thätig sind (16, 1—16). — Eine kurze Warnung, wie ein Post-Skriptum, gegen die jüdischen Aufwiegler, die nicht verfehlen werden, bald auch bei ihnen anzukommen (V. 17—20). — Grüße von den mit ihm arbeitenden Brüdern und von dem Schreiber dieses großen Briefs (V. 21—24). — Endlich ein Blick nach oben auf den, der die Gemeinde stärken kann, wie es auch die Absicht dieses Briefs selbst war (V. 25—27). So hat Paulus auf ewig den Gedanken Gottes zum Heile der Menschheit in einem besondern Rahmen für eine besondere Gemeinde zusammengefaßt, so daß jedes nach Gerechtigkeit trachtende Herz seinen Hunger und Durst völlig stillen kann. Das haben schon Millionen gethan. Millionen werden es noch thun, bis das große Wort 11, 32: „Auf daß Gott sich Aller erbarme“ erfüllet ist. G.

Ros, hebr. Rōsch, Ez. 38, 2 f.; 39, 1, Name eines Volkes, welches, ebenso wie Thubal und Mesech, dem Gog als Fürsten untergeben erscheint. Man hat für diesen Namen, welcher nicht, wie Thubal und Mesech, in der Völkertafel genannt ist, an das skythische Bergvolk der Ros gedacht, welches im 10. Jahrh. n. Chr. am Taurus in der Nähe der moschischen Gebirge wohnte. Ein Land Rāsch, welches lautlich völlig entsprechen würde, wird seit der Zeit Sargons wiederholt in den Keilinschriften namhaft gemacht; es hieß so ein elamitischer Grenzdistrikt in der Richtung nach Babylonien zu. Der Einwand liegt freilich auf der Hand, ob diese Lage des Landes Rasch zu seiner Aufführung in Verbindung mit Mesech und Thubal, zwei sicher kleinasiatischen Völkern, paßt. Aber obwohl diesem Einwurf gegenüber nur auf Ez. 38, 5 hingewiesen zu werden brauchte, wo ja doch auch Persien, Kusch und Put im Heeresgefolge des Gog erscheinen, so mag eine ganz sichere, zweifellose Erklärung jenes Volkes Ros getrost der Zukunft vorbehalten bleiben. F. D.

Rose. Wer etwa im heiligen Land eine Rosenkultur suchen will, wie sie in den Kulturländern Europas getroffen wird, täuscht sich gewaltig. Flatterhafte Blumen sind es durchweg, die vor den Augen eines deutschen Gärtners keine Gnade finden. Ebensowenig kannte man in alten biblischen Zeiten oder im alten Ägypten die Rosen, die in Medien und Persien zu Hause, erst seit der Perserherrschaft ihren Gang nach dem Westen antraten. Im A. T. kennen daher nur die Apokryphen die heutige Königin der Gärten. Nach Sir. 24, 18 bestund in Jericho eine Zucht der Rosen, die aber mit der Pflanze nicht zu verwechseln sind,

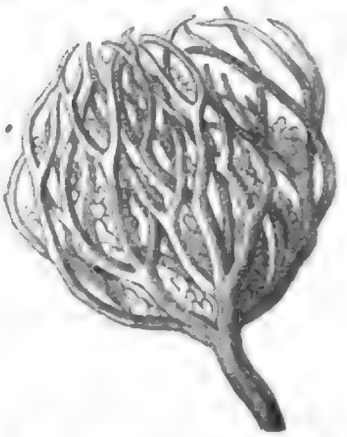


Fig. 391. Die sog. Jerichorose. Anastatica hierochuntica. (In geschlossenem Zustand.)

welche seit den Kreuzzügen den Namen der „Jerichorose“ führt, Anastatica hierochuntica (Fig. 391), einer dürren Wüstenpflanze, deren Äste sich beim Vertrocknen kugelig in Form einer Rose zusammenschließen, ins Wasser gelegt sich aber wieder ausbreiten und Blüten treiben; daher der Name „Auferstehungsblume“. Nach der katholischen Legende soll die Jerichorose in der Wüste an den Stellen hervorgesproßt sein, die Maria auf ihrer Flucht mit dem Fuße berührte; deshalb trägt die Pflanze auch den Namen Rosa Sanctae Mariae. Es ist sehr wohl denkbar, daß wo vom Wachsen der Rosen an Bächen und Quellen die Rede ist, darunter der Rosenbaum der Alten, der Oleander, zu verstehen ist. Fr.

Rosenspan, so hat Luther in der Überschrift von Ps. 60, 1. Die rev. Üb. sagt: „von der Rose des Zeugnisses“. Jedenfalls ist aber statt Rose Lilie zu setzen, und die Überschrift will die Melodie, nach der das Lied zu singen sei, angeben („nach der Lilie des Zeugnisses“ = die Lilie ist das Zeugnis, Vorbild, Beispiel), vgl. Ps. 45, 1 u. 80, 1. — Andere vermuten, das hebr. schuschan, das sonst die weiße Lilie (Luther: Rose) bezeichnet, sei hier ein Name (Susan), nämlich des Dirigenten einer Musikabteilung und das hebr. eduth, das die rev. Üb. mit Zeugnis wiedergibt, sei Ortsname = Adithaim, Jos. 15, 36, wonach also diese Musikabteilung oder ihr Vorsteher in Adithaim gewohnt hätte. Sicheres läßt sich bis jetzt nicht ausmachen.

Rosinen. Statt dessen hat die rev. Üb. 1 Sa. 25, 18. 2 Sa. 16, 1 Rosinenkuchen, d. h. zu Kuchen zusammengepreßte R.

Rosinfarbe, rosinrot, Carmesin, Carmin, Kermes — alle diese Worte bedeuten das „Wurm“-rot, den aus der Coccus ilicis bereiteten glanzroten Farbstoff. Coccus ilicis ist die an der syrischen Eiche

Digitized by Google

(daher auch Kermeseiche) lebende Schildlaus, deren Eier und Larven das glänzende Hochrot geben, das unter den obgenannten Namen begriffen wird, und dem Purpurrot zur Seite steht. Irrtümlicher Weise hielt man die 2 mm großen Läuse für Beeren der Eiche und hat lange geglaubt, die Karminfarbe sei ein pflanzliches Produkt, bis die neuere Naturgeschichte das Richtige erkannte. Die Kermeseiche findet sich nicht nur in Palästina, sondern in ganz Vorderasien. Verdrängt wurde das Kermes- (persisch soviel als Wurm) Rot von der Kochenille, der an gewissen Kakteen Westindiens lebenden Coccus cacti, welche heutzutage die meiste und schönste Farbe liefert. Mit den getrockneten Weinbeeren oder Rosinen hat der Name in Wirklichkeit nichts gemein. Fr.

Roß s. Pferd.

Roßthor s. Thor.

Rost, die Verbindung metallischer Körper mit dem Sauerstoff der Luft, infolge welcher sich deren Konstitution verändert. Je nach den rostenden Körpern ist die Farbe des Rostes braun auf Eisen, grün auf Kupfer und Silber u. s. w. Ist von Schätzen die Rede, welche der R. frißt, so können nur silberne oder kupferne Gefäße, Schalen, Becher u. dgl. darunter verstanden sein, welche ohne Aufsicht dem Verderben rasch entgegengehen. Die Bedeutung für das Wort „rösten" ist von der des Rostes (aerugo) nicht verschieden, denn beim Rösten organischer Körper findet die gleiche nur beschleunigte Verbindung derselben mit Sauerstoff statt, wie beim Rosten der Metalle. Daher auch das gleiche Wort für das Rösteblech 3 Mo. 2,7 und 7, 9. Fr.

Rösten s. Rost.

Rot s. Farben.

Rötlich. Über die rote Farbe Esaus s. Esau. — 1 Mo. 49, 12 (Luther: rötlicher denn Wein) heißt es vielmehr: rötlich vom Wein (rev. Üb.).

Rotte. 1) In unschuldigem Sinn = ein Haufe Menschen, so vom Heerlager der Philister (2 Sa. 23, 11. 13) und ihren streifenden Rotten (1 Sa. 14, 15). Die R. der Ochsen (Könige) mit den Kälbern (Völker) werfen sich als tributpflichtig nieder mit Silberbarren vor dem Volk Gottes (Ps. 68, 31). — 2) Versammlung der Bösen. Dieselbe mißhandelt den Gerechten, den Typus des Messias (Ps. 22, 17, vgl. Ps. 119, 61; 35, 15). Wider Paulus rottet sich der Marktpöbel in Thessalonich, Ap. 17, 5. Die R. der Gottlosen ist wie ein Haufen Werg, das mit Feuer verzehrt wird (Sir. 21, 10). Wer sich wider Jerusalem rottet (vgl. Off. 19, 19; 20, 8), der thut es wider Gottes Willen, es ist ein erfolgloses, verderbliches Unterfangen, indem die sich Zusammenrottenden an Jerusalem scheitern werden (Jes. 54, 15). — 3) In kirchlichem Sinn. Typus ist die R. Korah (4 Mo. 16, 3. 5 ff.; 26, 9 f.; 27, 3. Ps. 106, 17. 18), da unter mißbräuchlichem Vorwand des allgemeinen Priestertums das gleichfalls gottgestiftete Amt angegriffen wird. Die Antinomisten des Briefs Judä, die mit Korah verglichen werden, machen Rotten, richten Trennungen an, und es wird dies als ein Ausfluß einer ganz fleischlichen, geistlosen Gesinnung genommen (V. 11. 19). Zwietracht und Rotten sind Werke des Fleisches (Ga. 5, 20. 1 Kor. 3, 3). In Korinth sind Spaltungen, Schismen, äußere Trennungen; aber es müssen sogar Rotten, Häresen unter ihnen sein, damit die Rechtschaffenen offenbar werden (1 Kor. 11, 18. 19). R., Häresie (sonst wohl auch Sekte oder ketzerisch übersetzt; vgl. diese Artt.) drückt eine tiefergehende auf Selbstsucht beruhende Trennung von der Kirche als Lehr- und Heilsgemeinschaft aus. Der verderbte Zustand der Gemeinde machte eine solche Läuterung nötig. Um den Schaden zu heilen, mußte er offenbar werden. So versteht Luther auch Hos. 9, 7 unter Rottengeister falsche Lehrer, die sich einen Anhang zu machen wissen (Ap. 20, 30. 2 Pe. 2, 1).

E. R.

Ruben („Sehet einen Sohn!"). 1) Erstgeborener Sohn Jakobs und der Lea (1 Mo. 29, 32, wo der Name auf das Einsehen Gottes bezogen wird), aber wegen eines schweren Vergehens (1 Mo. 35, 22; 49, 4. 1 Chr. 5, 1) des Erstgeburtsrechtes verlustig erklärt, tritt in der Geschichte Josephs mehrfach als Führer der Brüder auf und zeigt dabei edlere Gesinnung (1 Mo. 37, 21 f. 29 f.; 42, 37); doch tritt schon im Lauf der Geschichte Juda an seine Stelle. Seine Söhne siehe 46, 9. — 2) Der Stamm Ruben hat bei der Wanderung mittlere Stärke, erst 46 500 Mann (4 Mo. 1, 20 f.), später 43 730 (4 Mo. 26, 7). Nach dem Segen Moses soll er nicht verschwinden aus der Zwölfzahl der Stämme, aber wenig zahlreich sein: „es seien seiner Männer wenige" (Luth.: „sein Pöbel sei gering"), 5 Mo. 33, 6. Als ein Hirtenstamm erhielt er sein Gebiet östlich vom Jordan neben Gad, 4 Mo. 32, 33. 5 Mo. 3, 12. Jos. 13, 8; 22, 4. 7, und zwar erhielt er den südlichsten Strich des Ostjordanlandes bis zum Bache Arnon. Durch seine isolierte Lage wurde er den Gesamtinteressen Israels leicht entfremdet (vgl. Ri. 5, 15 ff.); dagegen führte er seine eigenen Kriege. 1 Chr. 5, 10 wird von ihm ein siegreicher Zug aus der Zeit Sauls erzählt. In Gefangenschaft geführt wurde er wohl großenteils schon durch den Assyrer Tiglathpileser, 2 Kö. 15, 29. v. O.

Rubin s. Edelstein.

Ruchlos. 1) Im A. T. übersetzt Luther einigemal „Ewil" und „Chesil", das sonst bei ihm „Narr" oder „thöricht" (s. d. Art.) heißt, mit „ruchlos", Spr. 1, 7. 22. 32. Ähnlich Weish. 1, 3. 5 für unverständige, verkehrte Gedanken. Sir. 6, 21 setzt die rev. Üb. dafür: unverständig. — 2) Eph. 4, 19 ist es von den Heiden gebraucht und zeichnet ihren Zustand mit schwärzesten Farben. Es heißt eigentlich: die keinen Schmerz mehr empfinden, also keine Unruhe und Strafe des Gewissens, keine Zucht, keine Scham mehr haben (Jer. 5, 3). Das abgestumpfte sittliche Bewußtsein hat die Empfindung des Schimpflichen und Ehrenhaften verloren (s. Erbittern), Rö. 11, 8, das Streben nach Edlem, das Bedürfnis eines Arztes. „Ein Mensch, von Gott verlassen, dessen Gewissen eingeschlafen ist, bei dem die Furcht vor dem Gericht erloschen ist, stürzt sich wie ein Tier in jede Art von Schändlichkeit und Selbstentwürdigung" (Calvin, vgl. Rö. 1, 24). — 3) 2 Pe. 3, 17 warnt, sich nicht durch den Irrtum der ruchlosen, schändlichen, gesetzlosen (2, 7) Leute mit fortreißen zu lassen. Es sind Spötter und Libertiner, die weder um göttliches noch menschliches Recht sich bekümmern. Dieser Antinomismus trägt bereits antichristliche Züge der letzten Zeit, wo das Geheimnis der

Digitized by Google

Gesetzlosigkeit sich vollendet (Mt. 24, 12. 2 Th. 2, 7. 8). E. R.

Rücken. 1) Den R. kehren = fliehen, Jos. 7, 8. 12, oder = sich von jemand unfreundlich und ungnädig abwenden; von Menschen, die sich von Gott abwenden, Jer. 2, 27; 32, 33. 2 Chr. 29, 6. Sach. 7, 11 (ähnlich der Ausdruck: einen hinter seinen R. werfen = verachten, 1 Kö. 14, 9. Ez. 23, 35), von Gott, der sich seinem ungehorsamen Volk versagt, Jer. 18, 17. — 2) „Den Rücken zur Erde legen, daß man überhin laufe", Jes. 51, 23, Bild der völligen Besiegung und Niederlage (vgl. Art. Fuß, Fußschemel und Fig. 152), 3) Vergeltung und Züchtigung auf den R., 5 Mo. 33, 11. Spr. 10, 13; 19, 29. Sir. 30, 12, oder ungerechte Mißhandlung, Jes. 50, 6. Ps. 129, 3 (wo die Striemen mit Furchen und das Schlagen mit dem Pflügen verglichen werden). — Wegen Hi. 13, 12 s. d. rev. Üb.

Ruder, rudern s. Schiff.

Ruf, Rufen. 1) a) Gott ruft, und sein R. ist schöpferisch allmächtig (Jes. 41, 4; 48, 13. Rö. 4, 17). Ohne seinen R. würde nichts erhalten werden, Weish. 11, 25. Er ruft der Teurung (2 Kö. 8, 1), der Dürre (Hag. 1, 11), dem Schwert (Jer. 25, 29), dem Feuer (Am. 7, 4), dem Korn (Ez. 36, 29). Sein R. ist es, der in der Geschichte neues auf den Schauplatz bringt. Er rief den einzelnen Abraham, daß er die Wurzel des Stammes Israel würde (Jes. 51, 2). Er rief Israel im Typus (Hos. 11, 1), wie im Gegenbild seinen Sohn (Mt. 2, 15) aus Ägypten. Er ruft die Fürsten aus Mitternacht gegen Jerusalem (Jer. 1, 15) und den Adler vom Aufgang, das Werkzeug des längst gefaßten Ratschlusses, Kores, gegen Babel (Jes. 46, 11; 41, 2; 13, 3). Wenn er mit Namen ruft, so bedeutet das die Obhut des allwissenden Gottes über das Einzelne, das über der Menge nicht übersehen wird. Wie er die Sterne mit Namen ruft (Jes. 40, 26), so den Kores, da dieser ihn noch nicht kannte (Jes. 45, 4; 48, 15) und eben damit erweist er sich als Gott der Weissagung (44, 7). So den Knecht Gottes (Jes. 43, 1; 49, 1), wie auch der Messias seine Schafe mit Namen ruft (Joh. 10, 3). b) Gott ruft und will sich offenbaren; so die Völker zum Gericht (Joel 2, 1; 4, 9) und die Welt zum Zeugen, wenn er mit seinem Volk rechtet und richtet (Ps. 50, 1). Er ruft: Adam wo bist du? er ruft und offenbart sich Mose, Samuel und den andern Offenbarungsorganen. Zwar ruft schon die Weisheit auf der Gasse (Spr. 1, 21; 8, 1. 4); aber der Prophet soll getrost rufen, mit aller Macht der Stimme, mit schrillem Ton wie eine Posaune dem Volk seine sittlichen Schäden vorhalten (Jes. 58, 1, vgl. Hos. 8, 1), freilich umsonst (Jer. 7, 13; 35, 17. Hos. 11, 2). Die Wächter Zions rufen das Evangelium vom Reich (Jes. 52, 8. Joh. 1, 15). Daß der Knecht Gottes nicht schreien noch r. wird, bedeutet sein stilles, demütiges, sanftmütiges Auftreten. Was er bringt, empfiehlt sich selbst ohne marktschreierisches Ausposaunen (Jes. 42, 2). Wie er Sünder zur Buße ruft (Mt. 2, 17), so läßt er die Gäste zur Hochzeit rufen (Mt. 22, 3; s. Berufen). — 2) Menschen r. zu Gott. Rufet laut, sprach Elia, denn er ist ein Gott (1 Kö. 18, 27). Vergebens auch wird Hiob einen der himmlischen Diener als Fürsprecher r., um sich bußfertige Unterwerfung zu ersparen (Hi. 5, 1). Die Himmlischen selbst r. ununterbrochen antiphonisch das dreimal Heilig (Jes. 6, 3). So auch ruft der Betende mit Herz (Ps. 119, 145) und Mund (Ps. 66, 17), laut (Mk. 15, 34) und heftig (Jon. 3, 8), Tag und Nacht (Lu. 18, 7) aus der Tiefe (Ps. 130, 1), äußerer und innerer Not und Angst (Ps. 61, 3; 107, 6; 120, 1. Jon. 2, 3). In der Trübsal r. sie ängstlich, ergießen sie leises Flehen (Jes. 26, 16); aber durch den Geist der Kindschaft ruft der Beter mit freudiger Zuversicht: Abba (Rö. 8, 15). Das R. setzt die gläubige Hoffnung der Erhörung voraus (Ps. 4, 2; 17, 6; 27, 7). Hören und Erhören des Rufens fällt nach Jes. 30, 19. Ps. 34, 7; 55, 17. Sir. 21, 6 nahe zusammen. Härte und Lieblosigkeit hindert das Erhören des Rufens (Jes. 58, 9. Spr. 21, 13. Jak. 5, 4); überhaupt die Sünde (Jes. 59, 2. Klagl. J. 3, 8. Ps. 18, 42. Spr. 1, 28). Selbst der Gerechte klagt, daß sein R. ohne Antwort bleibt (Ps. 22, 3. Hab. 1, 2. Hi. 19, 7). Doch in der messianischen Zeit wird auch der leiseste Gebetsseufzer erhört (Jes. 65, 24). E. R.

Rufus (Rotkopf), Sohn des Simon von Kyrene, Mk. 15, 21, wahrscheinlich eins mit 2) Christ in Rom. Rö. 16, 13.

Rügen, Mt. 1, 19 wörtlich: als Beispiel hinstellen, d. h. in diesem Fall: der Schmach preisgeben, nemlich der 5 Mo. 22, 21 angedrohten Steinigung. Joseph wollte das mildere wählen, nach 5 Mo. 24, 1.

Rügeopfer, „ein Rügeopfer das Missethat rüget", wird 4 Mo. 5, 15. 18. 26 das Eiferopfer genannt; über dieses s. Art. Ehe S. 159.

Ruhe. 1) Äußere R. ist da, wo keine Arbeit, Mühe und Anstrengung ist, Pr. 4, 6. Sir. 13, 32 (wörtl.: Findung von Gleichnissen ist mühsames Denken); ferner wo der Mensch frei ist von Sorgen und Nöten, namentlich von Feinden, 5 Mo. 3, 20; 12, 10. Jos. 1, 13. 15. 2 Sa. 7, 1. 11. 2 Chr. 14, 6. Ne. 9, 28. Esth. 9, 22. Ps. 55, 19. Jes. 14, 3. Ap. 24, 23; aber auch sonst, Hi. 3, 26; 36, 16 (wörtlich: die Besetzung deines Tisches wird voll Fett sein); Jes. 21, 4 (wörtl.: die Nacht meiner Lust wird mir zum Schrecken); Jer. 4, 19; 45, 3. Klagl. J. 1, 3; 5, 5. Lu. 12, 19. 2 Kor. 2, 13; 7, 5; 8, 13. 2 Thess. 1, 7. Off. 14, 11; endlich da, wo als Vorbedingung für die R. eine glückliche, sichere Heim- und Ruhestätte vorhanden ist, und zwar im Leben, 5 Mo. 12, 9; 28, 65. Ru. 1, 9; 3, 1. Spr. 24, 15. Jes. 32, 18 (in stolzer d. h. sorgloser, unangefochtener R.); 34, 14. Mt. 12, 43; im Tod, Hi. 3, 13. Weish. 4, 7. Sir. 38, 24, und in der Ewigkeit, Hebr. 4, 1. 9. 10. 11, eine R., die keineswegs so viel als Nichtsthun ist, wie man aus der rastlosen Thätigkeit der Engel und himmlischen Wesen, z. B. Off. 4, 8, sehen kann, sondern in ewiger Selbsthingabe an Gott und in unaufhörlichem Ergreifen Gottes und Genießen seiner Herrlichkeit und Seligkeit besteht. Als Abbild und Vorschmack dieser ewigen R. hat Gott für sein Volk den Sabbathtag eingesetzt, daß er sein soll die heilige R., 2 Mo. 16, 23; 31, 15; 35, 2, der Tag, der Gott geweiht ist und an dem Leib, Seele und Geist äußeren Anlaß und besondere Aufforderung haben, zu ruhen in Gott (s. Sabbath). Ist nun aber schon das äußere Ruhebedürfnis ein allgemein empfundenes, so ist dies noch mehr der Fall bei 2) der inneren R., der Befriedigung der Seele, Jes. 28, 12. Jer. 6, 16.

Digitized by Google

nach dem Wort Augustins: „unser Herz ist unruhig in uns, bis es R. gefunden hat in Gott“. Diese R. kann weder Weltlust noch Fleischesdienst, überhaupt nichts Geschaffenes gewähren. Die Seele verlangt nach unvergänglichen Gütern, allermeist nach dem höchsten Gut, Gott selbst. Wird dies Sehnen nicht befriedigt, legt sich vielmehr die Sünde und Satans Anfechtung drückend aufs Herz, so ist der Unfriede des Herzens vollendet. Daher die vielen Mühseligen und Beladenen, Mt. 11, 28. Der Weg zum Frieden aber ist nicht der, daß ein Mensch seiner Sünden nicht achtet oder durch seine eigene Gerechtigkeit zurecht kommen will, Hab. 2, 4, sondern daß er in Buße zu Jesu kommt, Mt. 11, 29. Joh. 14, 27, und seine Gerechtigkeit im Glauben ergreift. Steht er aber in der Rechtfertigung, so muß er um so mehr Fleiß thun, zu der dem Volke Gottes vorhandenen R. einzukommen, Hebr. 4, 9. 11, eingedenk der Warnung durch Israel, das Kanaan nicht erreicht und den ruhigen Besitz des verheißenen Landes nicht erlangt hat, 4 Mo. 14, 23. Ps. 95, 11. Hebr. 3, 11. 18; 4, 1. 3. 5. 8. 3) Von Gott bezeichnet R. seine Wohnstätte auf Erden, den Tempel, wo er seine gnadenreiche Gegenwart zu erkennen gibt, 2 Chr. 6, 41. Ps. 132, 8. 14 (vgl. aber 1 Kö. 8, 27. Jes. 66, 1. Ap. 7, 48. 49). Wenn von Gottes Ruhe („meine R.“) in den himmlischen Wohnungen die Rede ist, so bezeichnet es die volle Seligkeit Gottes in der Beschauung seines herrlichen Wesens und im Genuß seiner Vollkommenheiten. Jes. 11, 10 ist R. = Ruheort. M.

Ruhen, wörtlich: sich zusammenziehen, Atem schöpfen und aufhören, etwas zu thun, daher 1) an einem Ort verweilen, lagern, 1 Mo. 4, 7; 8, 9; 4 Mo. 10, 33. Spr. 14, 33. Pr. 7, 9. Jes. 66, 1. Off. 6, 11 (= warten). Wenn von dem Geist Gottes gesagt ist, daß er auf einem ruhe, so heißt das: er erfüllt und durchdringt einen seis erleuchtend, seis stärkend, so bei den 70 Ältesten, 4 Mo. 11, 25. 26. Auf den Christen in ihren Leiden ruht er als ein Geist der Herrlichkeit und Kraft, 1 Pe. 4, 14; auf dem Messias nach allen seinen Kräften, Jes. 11, 2; auf Elisa ruhte Elias Geist, 2 Kö. 2, 15. Ebenso ruht die Hand des Herrn schirmend und segnend auf Zion, Jes. 25, 10, andererseits ruht sein Zorngeist zur Strafe über seinen Feinden, Sach. 6, 8. — 2) Ausruhen von Mühe und Arbeit, 5 Mo. 5, 14. Spr. 4, 16. Mt. 26, 45. Mk. 6, 31; auch die Tiere sollen r., 2 Mo. 23, 12. Hiob wünscht zu r. unter den Toten, Hi. 3, 17. Von der Ruhe der Glaubigen nach dem Tod (im Grab) handelt Ap. 2, 26 (in der Auferstehungshoffnung), von der seligen Ruhe der Ewigkeit Hebr. 4, 10. Off. 14, 13, einem Zustand der außer der Erlösung von dem Dienst dieser Welt auch die Vollendung der Lebensaufgabe in sich schließt — wie auch Gott geruht hat 1 Mo. 2, 2. 3. 2 Mo. 20, 11. Hebr. 4, 4 — aber auch in der Vollendung kein Aufhören aller Thätigkeit, sondern seliges Fortwirken ist, wie die Schöpfung trotz der Ruhe Gottes in der Erhaltung und Weltregierung sich fortgesetzt hat, vgl. Jes. 40, 28. Joh. 5, 17. — 3) Ez. 16, 42, gleich aufhören etwas zu thun, Jer. 47, 6. M.

Ruhm, rühmen. R. bezeichnet zunächst die äußere Anerkennung, Ehre und Lob, aber auch die innere Würde, Hoheit und Herrlichkeit. Zuweilen drückt es auch den Gegenstand des Lobes, wie 5 Mo. 10, 21. 2 Kor. 1, 14, und die Äußerung des Rühmens aus, Ps. 71, 6. 8. 14. Jes. 51, 11; 55, 12. Hebr. 3, 6, das Aussprechen von Lob und Ehre mit freudiger Bewegung der Seele = Jauchzen, Jubeln, Ps. 5, 12; 32, 7; 35, 27. Jer. 15, 9; 31, 7. — 1) Gottesruhm faßt beides in sich, äußere Ehre und innere Herrlichkeit. Das ganze Psalmbuch („Lobgesänge“) will das Herz erwecken zum R. Gottes, der bis an der Welt Ende verkündigt werden soll, Ps. 48, 11; 51, 17; 66, 8; 78, 4; 79, 13. Jes. 43, 21. Insbesondere ist Gott der R. der Seinigen, 5 Mo. 10, 21. Ps. 109, 1. Jer. 17, 14, die sich seiner als eines, den sie kennen und fürchten, Ps. 22, 24; 149, 5. Jer. 9, 24. Sir. 10, 25, aus ihrer Erfahrung heraus rühmen können und sollen, Ps. 34, 3; 64, 11; 74, 21. Jes. 41, 16; 45, 25; 52, 9; 54, 1. Jer. 20, 13. Hö. 5, 11. 1 Kor. 1, 31. 2 Kor. 10, 17. Aber auch unter den Heiden will er R. haben, Jer. 33, 9. Mit heiligem Eifer wacht er über seiner Ehre und läßt sie keinem andern, am allerwenigsten den Götzen, Ps. 97, 7. Jes. 42, 8. 10. 12. Um seines Ruhms willen hilft er auch seinem Volk aus der Verbannung, nachdem es durch Gerichte geläutert ist, heraus, damit die Heiden ihn nicht lästern dürfen, Jes. 48, 9—11. Ihm gebührt der R. wegen seines heiligen Namens, 1 Chr. 16, 10. Ps. 66, 2; 105, 3; seiner Herrlichkeit, 1 Chr. 29, 13; Gnade, Ps. 90, 14; Güte, 59, 17; seiner Gerechtigkeit, besonders der rettenden und begnadigenden, 51, 16; 145, 7; seines Wortes und seiner Verheißung, 56, 5. 11; seiner Werke, 92, 5; Hilfe, 20, 6; seines Schutzes, 63, 8. Rühmen sollen ihn aber nicht nur die Lebenden, sondern auch die aus den Toten Auferstandenen, Jes. 26, 19, ja alle seine Werke: die Bäume, Ps. 96, 12, kurz alle Welt, Ps. 98, 4. An Gelegenheit dazu fehlt es zu keiner Zeit: es soll geschehen alle Tage, Ps. 44, 9; 145, 2, besonders des Morgens, 59, 17, und Nachts, 149, 5; und an keinem Ort: man soll Gott r. unter vielen, Ps. 35, 18; 109, 30; in der Gemeine, 22, 23, und bei den Alten, d. h. den Gemeindehäuptern, 107, 32. Nur den Aufenthaltsort der Toten dachten sich die Frommen des alten Bundes nach der des Trostes und der Hoffnung des neuen Bundes noch ermangelnden Vorstellung vom Jenseits als die Stätte, da kein R. Gottes möglich sei, Ps. 6, 6; 30, 10; 88, 12. 13; 115, 17. Pred. 9, 4. 5. 10. Darum rühmt der König Hiskia Gott ganz besonders über das ihm wiedergeschenkte Leben, Jes. 38, 18. 19. — Aber aller R., den Menschen Gott darbringen, ist ihm nur dann gefällig, wenn er aus wahrhaftigem Herzen kommt. Jer. 12, 2 (wörtl.: du bist zwar ihrem Munde nahe, aber ihrem Inwendigen ferne) zeigt, daß der bloße Lippendienst nicht nur vergeblich, sondern statt eines Ruhmes Gottes Entweihung seines Namens ist. — 2) Menschenruhm. Die Menschen haben die ursprüngliche innere Würde und göttliche Lebenshoheit durch die Sünde verloren — so ist Hö. 3, 23 zu verstehen; — darum kann kein Mensch vor Gott R. haben. Etwas anderes ists, wenn Gott sich selbst an den Menschen einen R. bereitet, sich selbst verherrlicht, wie Jer. 33, 9. Ez. 16, 14; dadurch können ja die Menschen nie ein Recht auf R. vor Gott bekommen. Dagegen können sie vor ihresgleichen R. haben, wie z. B. ein Freigebiger, Sir. 31, 28; ein

Digitized by Google

Verständiger, Spr. 16,21; die Christen zu Korinth mit ihrer Liebessteuer, 2 Kor. 9, 2. 3; Abraham mit seinen Werken, Rö. 4,2. Was an den Menschen anerkennenswert ist, darf wohl gerühmt werden, vgl. Hi. 29, 11. 1 Thess. 1, 3. 2 Thess. 1, 4. 1 Thess. 2, 19. Bei den Korinthern rühmt Paulus ihr Verlangen nach ihm, 2 Kor. 7, 4. 7. 14. Er beruft sich sogar mit einer Beteurung auf ihren R., 1 Kor. 15, 31. Und wie er sie seinen R., so nennt er sich ihren R., 2 Kor. 1, 14, sofern er nämlich durch die ganze apostolische Art seines Auftretens ihnen Ursache gibt, sich seiner zu r. wider die, so sich nach dem Ansehen, d. h. nach äußerlichen Vorzügen r. und nicht nach dem Herzen, d. h. nach ihrem inneren Wert, 2 Kor. 5, 12. Ebenso spricht er aus seiner Gefangenschaft heraus an die Philipper die zuversichtliche Hoffnung aus, er werde noch einmal los werden und zu ihnen kommen, daß sie sich sehr r. werden in Christo Jesu an ihm, Phi. 1, 26; sie selbst ermuntert er, daß sie halten sollen am Wort des Lebens, ihm zu einem R. am Tage Christi, 2, 16. Aller R. der Menschen durch Menschen hat aber nur dann einen Wert, wenn dabei zugleich Gott, 2 Mo. 33, 16. 5 Mo. 26, 19. Joh. 12, 17, und Christo, Phil. 3, 3, die Ehre gegeben wird, vgl. 1 Kor. 3, 20. 21, und wenn es nicht aus Heuchelei und Schmeichelei geschieht, Hi. 32, 21 (wörtl.: ich will keinem Menschen schmeicheln); Sir. 11, 2, sondern in der Wahrheit, Spr. 20, 6. Zum Gegenstand des R.s darf also nicht werden, was nur einen Schein des Ruhms an sich hat und in Wahrheit das Gegenteil von Lob verdient, 1 Pe. 2, 20. 1 Kor. 5, 6. Endlich darf nicht vergessen werden, daß, wenn es sich um ein Gesamturteil über den Menschen handelt, um der Unbeständigkeit der Menschen willen erst nach dem Tode sich herausstellt, wer zu r. ist, Sir. 11, 29. — 3) **Selbstruhm.** Vor Gott darf kein Fleisch d. h. kein nichtiger sündiger Mensch seine eigene Person und seine Werke erheben, Jer. 9, 23. 24. Rö. 3, 27. 1 Kor. 1, 29. Eph. 2, 9. Was der Mensch hat und ist, das hat und ist er aus Gnaden, 1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 3, 5. Dagegen ist das Sichrühmen über sich selbst oder über etwas gegenüber von Menschen als zuversichtlicher Ausdruck und starkes Zeugnis der Freude über das Anrecht an etwas und den Besitz von etwas an und für sich nicht verwerflich, vielmehr nicht nur erlaubt, sondern unter Umständen auch geboten. So rühmt sich Paulus 2 Kor. 1, 12; ein R., den er mit großem Nachdruck seinen Feinden gegenüber ausspricht, ist die uneigennützige Verkündigung des Evangeliums, 1 Kor. 9, 15. 16. 2 Kor. 11, 10. Nur darf der Selbstruhm nicht zu einer Art Weltruhm und zum Fleischesruhm werden, sondern muß jederzeit den R. Gottes in sich schließen. In ersterer Hinsicht ist merkwürdig, daß das, worüber nach der Schrift die Christen sich r., vielfach das gerade Gegenteil von dem ist, dessen die Welt sich r., s. Jak. 1, 9. 10, so die Frommen des Erbteils Gottes, Ps. 106, 5; Paulus der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, Rö. 5, 2, aber auch der Trübsale, 5, 3. 4, der hohen Offenbarung, die ihm zu Teil wurde, 2 Kor. 12, 1, aber auch der Schwachheit seines Leibes, 12, 5. Er redet von dem „Pfahl im Fleisch“ (s. d.) 12, 7. Ja, am liebsten will er sich seiner Schwachheit r., 2 Kor. 11, 30; 12, 9. Sein Hauptruhm ist und bleibt der R. des Kreuzes Christi, durch welchen ihm die Welt und er der Welt gekreuzigt ist, Ga. 6, 14. Soll aber solcher R. nicht zum Fleischesruhm werden, so ist er nur unter gewissen Umständen berechtigt und hat sein bestimmtes Maß und Ziel. In dieser Hinsicht sind die Kapitel 2 Kor. 10—12 besonders lehrreich. Paulus nimmt sich nicht heraus, sich unter die zu rechnen, die sich selber r. und empfehlen, 10, 12. Er weiß, daß für seinen inneren Menschen der Selbstruhm nicht dienlich ist, daß er darüber zu einem Thoren und Narren wird, 11, 16. 17; 12, 1. 11. Aber er ist dazu gezwungen worden, teils durch die Gemeinde selbst, die sich von ihm abwendig machen ließ, 12, 11, teils durch die Irrlehrer und Lügenapostel, die sich neben eingeschlichen hatten und unter Geltendmachung äußerlicher Vorzüge den Einfluß und die Macht des Apostels in der Gemeinde schwächen und die Christen wieder unter das Joch des Gesetzes beugen wollten, 11, 18; s. auch Gal. 6, 13. Ihnen will er Ursache und Gelegenheit wegnehmen, daß sie sich bei ihrem Selbstruhm nicht mehr auf ihn und wider ihn berufen können, 2 Kor. 11, 12. Sein Selbstruhm ist nicht eitle Prahlerei, sondern der Wahrheit gemäß, 12, 6. Er hat auch Fleischesvorzüge und zwar mehr als seine Widersacher, 11, 22—29, s. Phil. 3, 4. Und sein R. ist nicht wie bei jenen maßlos, sondern hat sein Maß und Ziel an der Vollmacht seines apostolischen Wirkens, 10, 8. 13. Rö. 15, 17. — Sündhaft ist das Sichrühmen, wenn man damit glänzen will aus Stolz, Sicherheit und Trotz, 1 Sa. 2, 3. Hi. 20, 5. Ps. 10, 3; 94, 4. Je. 2, 10. Spr. 27, 1. Rö. 11. 18. Jak. 4, 16, in Ruhmredigkeit und Aufgeblasenheit, 1 Kö. 20, 11. Ps. 5, 6; 73, 3; 75, 5. Spr. 20, 14. Rö. 1, 30. 2 Tim. 3, 2; wenn man sich Gottes und seiner Gebote rühmt, ohne darnach zu wandeln, Rö. 2, 17. 23, oder wenn man sich einer Sache rühmt, die man nur Gott zu verdanken hat, Jer. 9, 23. 1 Kor. 4, 7, oder über etwas, wozu man ohnedem verpflichtet war, 1 Kor. 9, 16. Das höchste Maß von Verblendung und Neigung zur Verstockung zeigt sich da, wo man sich selbst wider etwas oder einen rühmt, Ps. 35, 26; 38, 17, namentlich wider die Wahrheit, Jak. 3, 14, wider Gott, Ri. 7, 2. Jes. 10, 15. Ez. 35, 13, und sein Volk, Jer. 50, 11. Ez. 36, 2. — Bewahren kann einen vor allem thörichten Selbstruhm aufrichtige Selbstprüfung und demütige Selbsterkenntnis, Gal. 6, 4. — Jak. 2, 13 „die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht“ will sagen: wer barmherzig ist, wird dem Strafgericht über die Unbarmherzigen entgehen, in freudiger über die Schrecken des Gerichts erhebender Gewißheit der gehofften Gnade. M.

Ruhr. Diese Krankheit (wörtlich: Dysenterie) wird erwähnt bei dem Vater des Publius auf der Insel Melite, Ap. 28, 8. Paulus machte den Kranken durch Handauflegung gesund.

Ruma (Hochland), Vaterstadt der Königsmutter Sebuda, vielleicht eins mit Aruma (s. d.) 2 Kö. 23, 36.

Ruß, 2 Mo. 9, 8, ist der in Öfen und Kaminen flockenartig sich absetzende Kohlenstoff, der die wichtigste schwarze Farbe abgibt. Fr.

Rüstig, soviel als tüchtig, streitbar, 1 Sa. 14. 52; 16, 18. Bei der Geburt Gads sprach Lea: Rüstig, nach dem Grundtext: „Mit Glück“ oder: „das Glück ist gekommen.“ E. R.

Digitized by Google

Rüſttag war der bei den Juden übliche Name für den Freitag, weil die Vorbereitungen für den Sabbath, namentlich die Herſtellung der Mahlzeiten in den Nachmittagsſtunden des Freitags vorgenommen werden mußten. Daß Jeſu Hinrichtung an einem Rüſttage geſchah, hatte zur Folge, daß ſein Begräbnis in großer Eile vorgenommen und die Zurüſtung der Leiche bis nach dem Sabbath verſchoben wurde, Mk. 15, 42. Mt. 27, 62. Lu. 23, 54. Der „Rüſttag in Oſtern", Joh. 19, 14, wird von manchen Auslegern auf die Vorbereitungen zur Paſſahfeier bezogen, aber es ergiebt ſich aus 19, 31 deutlich, daß auch Johannes bei dem R. an den Vortag des Sabbaths denkt, ſo daß mit dem R. in Oſtern der in die Oſterzeit fallende Freitag bezeichnet iſt. A. S.

Rüſtung ſ. Waffen.

Rüſtzeug, ein auserwähltes R. (nämlich für die Heidenmiſſion) wird Paulus genannt, ſ. Paulus S. 673.

Rute. 1) S. Maß und Gewicht S. 562. — 2) Jeſ. 11, 1. Hebr. 9, 4 = Zweig, Schößling. — 3) Als Werkzeug der Strafe und Zucht; eine ſolche gebührt dem Narren, Spr. 10, 13; 26, 3, auch dem Kind, Sir. 30, 1, treibt die Thorheit aus, Spr. 22, 15, gibt Weisheit, 29, 15, muß darum, wenn man ſeinen Sohn lieb hat, nicht geſchont werden, 13, 24, vgl. Weish. 3, 11, und bewahrt heilſam vor ſchlimmerem, Spr. 23, 13. 14. Bildlich ſteht R. für ſcharfe Zucht und Strafe 1 Kor. 4, 21. Auch Gott ſchwingt die R., Pſ. 89, 33. Hi. 9, 34, freilich will ſie oft nicht helfen, Ez. 21, 18. Die „eiſerne Rute" iſt Bezeichnung beſonders ſchwerer Züchtigung, Off. Joh. 2, 27; 12, 5; 19, 15; über Menſchenrute ſ. d. Art. S. 575.

Ruth, die für ihre Selbſtverleugnung und Aufopferung reich belohnte Moabitin, die das Weib des Boas und die Urgroßmutter Davids wurde. In den Verhältniſſen des Orients war es abſolut unmöglich, daß ein Weib für ſich allein ſtehen und ſich ſelbſt erhalten konnte. Standen ihr nicht Männer zur Seite, ein Gatte oder Söhne oder Brüder und Verwandte, ſo war ſie dem Hunger, roher Vergewaltigung, vielleicht der Sklaverei preisgegeben. Die Lage der durch den Tod ihres Mannes und ihrer beiden Söhne völlig vereinſamten Naomi und ihrer beiden Schwiegertöchter, R. und Arpa, war darum höchſt ſchwierig und dunkel. Die beiden jüngern Frauen konnten allerdings leicht eine Verſorgung finden durch neue Verheiratung, doch dies nicht in der Fremde, ſondern unter ihren Stammesgenoſſen. Darum fordert ſie Naomi, nicht auf ihr eigenes Wohlergehen, ſondern auf dasjenige ihrer Schwiegertöchter bedacht, dringend zur Umkehr auf. Die Heldenthat R.s beſteht nun darin, daß ſie im Blick auf die völlige Verlaſſenheit Naomis, die nirgends eine Heimat hat, wenn ſie ihr nicht eine ſolche im Hauſe ihres künftigen Mannes bieten kann, mit Naomi in die Fremde zieht, ſo unwahrſcheinlich es auch iſt, daß ſich dort ein Mann finde, der ſie, die Fremde, von der Not und Schmach der Ehe- und Kinderloſigkeit befreien wird. Dieſe mutige Zuverſicht der Liebe wird nicht zu Schanden. Sie findet in Bethlehem den Helfer, der ſie zu ſeinem Weibe macht und ihr damit nicht nur Obdach und Schutz für ſie und Naomi, ſondern auch die Ehre und Freude des mütterlichen Berufs gewährt. Die Freundlichkeit, mit der Boas ihr auf dem Felde begegnet, gibt den beiden Frauen den Mut, ihn darum anzugehen, daß er R. die Ehe gewähre. Dies iſt der Sinn des Beſuchs der R. bei Boas auf der Tenne während der Nacht (Ru. 3). Es war eine That des Vertrauens zu Boas, R. gibt ſich in ſeine Hand in der Zuverſicht, daß er ehrenhaft an ihr handeln werde, und auch hier wird ihr Vertrauen nicht getäuſcht. Es war ſelbſtverſtändlich ein ungewöhnlicher Schritt, aber gerechtfertigt durch die Sachlage der beiden Frauen, und zugleich erleichtert dadurch, daß Boas mit Naomi verwandt iſt. Der Geſchlechtsverband war aber im alten Iſrael ſehr eng, es lag auf den Verwandten die heilige Pflicht, für einander einzuſtehen in Not und Gefahr. Boas ſchließt nun am andern Morgen die Ehe öffentlich in allen Formen des Rechts, indem er zugleich den Acker, der Elimelech gehört hatte, an ſich bringt. Die Gebräuche bei dieſem Kauf erinnern an das, was 5 Mo. 25, 5 ff. über die Schwagerehe vorgeſchrieben iſt, decken ſich aber nicht völlig mit jener Verordnung, es liegt auch, da Boas nicht der Bruder Mahlons war, keine eigentliche Schwagerehe vor, wohl aber iſt das Verhalten des Boas ſowohl nach ſeinen innern Motiven als nach den äußern Formen, in denen es rechtskräftig wird, jener Inſtitution des Geſetzes verwandt. Wenn Boas die Übernahme des Ackers an die Eheſchließung R. bindet, ſo daß jene nicht ohne dieſe geſchehen darf, 4, 5, ſo tritt hierin das im Volke lebendige Rechtsbewußtſein zu Tage, das es für unbillig achtete, das Gut des Verſtorbenen zu erben, ſein Weib dagegen zu verſtoßen, und ſo ſein Geſchlecht, das ſich doch durch dieſes noch fortpflanzen konnte, untergehen zu laſſen. Ob der Acker in den Händen eines dritten Eigentümers war, der entſchädigt werden mußte, oder nicht, läßt ſich nicht entſcheiden; wahrſcheinlicher iſt immerhin, daß Elimelech bei ſeiner Auswanderung denſelben an einen dritten verkauft hatte. Das aber iſt vorausgeſetzt, daß das urſprüngliche Eigentumsrecht der Ausgewanderten an ihren heimatlichen Grund und Boden durch die Zeit ihrer Abweſenheit nicht erloſchen iſt, vielmehr mit ihrer Rückkehr ſofort wieder in Kraft tritt. So feſt knüpfte das Recht Iſraels das Band zwiſchen dem Iſraeliten und ſeinem väterlichen Erbe. Die glückliche Wendung im Geſchick der R. erlangt ihre Vollendung in der Geburt Obeds, durch die Naomi das Geſchlecht ihres Mannes, das ſo völlig untergegangen ſchien, neu erblühen ſieht. — Der Verfaſſer und die Zeit, in der das Büchlein geſchrieben wurde, laſſen ſich nicht beſtimmen; jedenfalls ſetzt es die Erhöhung des davidiſchen Hauſes voraus, und die Sprache der Erzählung weiſt auf ziemlich ſpäte Zeit. Zweifellos iſt das Intereſſe des Erzählers an R. dadurch erhöht, daß ſie die Stammmutter des Königshauſes iſt, doch kann man nicht ſagen, daß er die Verherrlichung des davidiſchen Geſchlechts beabſichtige; das weſentliche Intereſſe der Erzählung richtet ſich auf die That R.s an ſich ſelbſt in ihrer hingebenden Treue, und auf die göttliche Hilfe und Güte, die ihr widerfährt. A. S.

Digitized by Google

S.

Saal, bei Luther s. v. a. Obergemach auf dem platten Dach (s. d. Art. Haus), Söller, so Mk. 14, 15. Lu. 22, 12; ferner 2 Sa. 19, 33 (über der Thorhalle), 1 Sa. 9, 22 (L.: Eßlaube), 1 Kö. 17, 19. 2 Kö. 1, 2 (s. d. Art. Gitter); 23, 12. In Ri. 3, 23 ist ein aus einer vorgebauten Säulenhalle bestehender Vorsaal gemeint, ebenso wohl auch 2 Makk. 4, 26; dagegen der Speisesaal im Königspalast Da. 5, 5. 10. Esth. 7, 8. — Ap. 20, 8 f. sehen wir jenes Obergemach auf dem Dach zu Versammlungen der Christen benützt. Wie nun das morgenländische Haus seine Gesellschaftssäle oben hatte, so das antike römische Haus, das in Pompeji noch offen liegt, unten, parterre. Und in diesen, bei den Reichen häufig opulenten, säulenumgebenen und dadurch mehrschiffigen, oft mit rundem Abschluß versehenen Prachtsälen des römischen Privathauses versammelten sich die Christen immer mehr, je mehr reichere Häuser außerhalb Jerusalems sich ihnen aufthaten. So wuchs aus der Grundform der römischen Privatbasiliken, wie man sie heißt, der Grundriß der ersten christlichen Kirchen, der mehrschiffigen, mit halbrunder Apsis abgeschlossenen „Basiliken" hervor. R. P.

Saalbim oder **Saelabbin** (hebr. Schaalbin und Schaalabbin), Stadt im Gebiet von Dan, Jos. 19, 42. Ri. 1, 35 noch amoritisch, später israelitisch, 2 Sa. 23, 32 (der Saalboniter); 1 Chr. 11, 33. 1 Kö. 4, 9, vielleicht das jetzige Selbit, 3 Stunden südöstlich von Ramleh und Lydda. J. F.

Saalim, eine Landschaft, durch die Saul beim Suchen seiner Eselinnen kam, 1 Sa. 9, 4, von der Landschaft Salisa aus, wie die andern Ortsangaben dort nicht sicher zu bestimmen. Vielleicht ist es = Saalbim, mit dem es den Namen gemein hat (= Füchse). Andere Vermutungen — ein Tiefthal (so wird der Name auch gedeutet) in Ephraim an der Grenze von Benjamin oder eins der Thäler in dem Gebirgsland östlich von Lydda u. a. — sind noch weniger zu begründen. Eusebius nennt einen Flecken dieses Namens bei Eleutheropolis (Bet Dschibrin), was aber zu südlich ist. J. F.

Saaph (Verbindung, Freundschaft), Name zweier Söhne Kalebs: 1) von dem Kebsweib Jahdai, 1 Chr. 2, 47; 2) von dem Kebsweib Maecha, 2, 49.

Saaraim (zwei Thore), 1 Chr. 4, 31 = Silhim, Jos. 15, 32, oder Saruhen, Jos. 19, 6, Stadt im Stammgebiet Juda, den Simeoniten eingeräumt, lag etwa zwischen Gaza und Berseba an der Straße nach Ägypten. — In 1 Sa. 17, 52 ist statt Luthers „zu den Thoren" wohl „nach Saaraim" zu übersetzen und damit ein anderes S. gemeint, wohl dasselbe mit dem Jos. 15, 36 genannten, in der Sephela in der Nähe von Socho und Aseka gelegenen.

Saasgas, Kämmerer (Eunuche) des Königs Ahasverus (Xerxes), Esth. 2, 14.

Saat s. Säen.

Saba hat Luther den Namen eines Volksstammes geschrieben, der in der hebräischen Bibel Scheba lautet und wohl von einem andern unterschieden werden muß, der hebräisch Seba lautet. In der deutschen Bibel ist die Unterscheidung dadurch erschwert, daß Luther den Namen verschieden wiedergegeben hat; bald genau Scheba, 1 Mo. 10, 7, bald Seba (so daß man es von dem andern Seba nicht unterscheiden kann), 1 Mo. 10, 28; 25, 3. Ez. 27, 23, bald Saba, Jes. 60, 6. Ez. 27, 22, bald „reich Arabien" (d. h. also nicht das Reich Arabien, sondern das reiche Arabien, Arabia felix, die rev. Bibel hat Reicharabien), 1 Kö. 10, 1 ff., Jer. 6, 20. Hi. 1, 15 u. a. (die rev. Übers. hat Reicharabien meist gelassen, nur Hi. 1, 15 dafür Saba gesetzt, welchen Namen sie auch für Scheba und Seba einsetzte; nur Ez. 27, 23 ist wohl durch ein Versehen Seba geblieben). Dieses Scheba oder Saba wird 1 Mo. 10, 7 durch Raema auf Kusch, 1 Mo. 10, 28 auf Joktan, 25, 3 auf Abraham und Ketura zurückgeführt. Man hat deswegen schon ganz verschiedene Sabäer, kuschitische in Oman, joktanische in Jemen, keturäische in Syrien unterschieden. Aber nichts hindert anzunehmen, daß die verschiedene Ableitung auf die Vermischung des ursprünglich einen Volkes mit verschiedenen andern Stämmen hinweist, daß das Volk also ein Mischvolk war. Die Sabäer waren auch nach außerbiblischen Zeugnissen das bedeutendste Volk Südarabiens. Sie wohnten im südwestlichen Arabien, Jemen, wo ihre Hauptstadt Mariaba oder Saba drei Tagreisen östlich von Sana entfernt lag. Im A. T. erscheinen sie als ein fernes, reiches Volk, das dem Norden Gold, Edelsteine, Weihrauch und Kasia zuführte, seis daß sie diese Produkte im eigenen Lande und seiner Umgebung gewannen oder aus Indien herbeiholten. Damit stimmen der Alten übertreibende Darstellungen von dem Reichtum des Handelsvolkes überein. Sie hatten auch eine nicht geringe geistige Bildung, von der noch die sog. himjaritischen Inschriftendenkmäler Zeugnis geben. Von hier stammte jene Königin, welche Salomos Weisheit nach Jerusalem lockte, 1 Kö. 10, 1 (Mt. 12. 42. Lu. 11, 31), nach der arabischen Legende hätte sie Belkis geheißen, dem Salomo sogar einen Sohn Menihelek geboren u. dgl. Gegen die Sabäerstadt Mariaba unternahm 24 v. Chr. Älius Gallus, der Statthalter von Ägypten, mit Hilfe der Nabatäer einen Feldzug, der aber an ihren starken Mauern scheiterte. Nach der arabischen Sage wäre die Stadt um 200 n. Chr. untergegangen, dadurch, daß das Wasser der Winterbäche, welches oberhalb der Stadt seeartig eine Stunde lang und breit aufgestaut war, die mächtigen Dämme zerriß, deren Reste noch heute die ehemalige hohe Kultur der Sabäer bekunden. Auch außerhalb Jemens treffen wir Sabäer, in Oman, und mehr im Norden. Plinius redet von Scenitae Sabaei, Strabo nennt sie neben den Nabatäern, im Buch Hiob fallen sie in Uz ein. Das begreift sich bei einem Handelsvolk leicht und erklärt, wie sie vermöge ihrer Vermischung mit Joktaniden und Keturäern auch genealogisch mit ihnen in Verbindung gebracht werden konnten. (Der Versuch eines neueren Gelehrten

Digitized by Google

(Wetzstein), nachzuweisen, daß Scheba mit Dedan und Raema nach Afrika an die Westseite des arabischen Meerbusens von Berenice bis Teire und weiter südwärts zu versetzen sei, hat mit Recht keinen Beifall gefunden). J. F.

Sabad (Geschenk). 1) Sohn des Propheten Nathan, 1 Chr. 2, 36. 37, vgl. Sabud. — 2) (Sebad), Nachkomme Ephraims, 1 Chr. 7, 21. — 3) Held Davids, 1 Chr. 11, 41. — 4) Einer der Verschwörer gegen Joas, König im Reich Juda, 2 Chr. 24, 26.

Sabadja s. Sebadja.

Sabai s. Sabbai.

Sabarim (Steinbrüche), unbekannte Örtlichkeit in der Nähe der Stadt Ai, vielleicht Steinbrüche, nach welchen die Israeliten gedrängt wurden, Jos. 7, 5.

Sabat und **Sebat,** Sach. 1, 7. 1 Makk. 16, 14, oder Schebat, s. Art. Monate.

Sabbai, Luther Sabai. 1) Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 28, vielleicht eins mit 2) Vater Baruchs, Ne. 3, 20.

Sabbath, Sabbathtag bedeutet hebr. Ruhetag, da man von der Arbeit feiert. Speziell heißt so der 7. Tag der Woche, da nach dem Gesetze Moses dieser Tag sollte durch Ruhe von aller Arbeit dem Herrn geheiligt werden, 2 Mo. 20, 8—11. 5 Mo. 5, 12—15; vgl. 3 Mo. 23, 3. 2 Mo. 31, 13—17; 35, 3 f., und die Erzählungen 2 Mo. 16 und 4 Mo. 15. — Nachdem schon 1 Mo. 2, 2 f. das Sabbathgebot vorbereitet worden, tritt es doch als ausdrückliches Gesetz in vormosaischer Zeit nicht auf, und in dieser wird es zunächst nur dem Volke Gottes gegeben. Doch zeigt sich, daß auch andere Völker als die Israeliten, insbesondere die Assyrer und Babylonier, mit deren urgeschichtlichen Überlieferungen sich die hebräisch-biblischen auch sonst am stärksten berühren, nicht nur die 7tägige Woche hatten, sondern auch am 7. Tag eine gewisse Unterlassung der Arbeit beobachteten, ohne daß von einer positiven religiösen Weihe und eigentlichen Feier des Tages etwas verlautete. So hat denn das mosaische Gebot in diesem wie in vielen anderen Stücken nicht etwas völlig Neues gebracht, sondern eine Ordnung, die schon längst aus der Natur war herausgelesen worden, als gottgewollte ins Licht gesetzt und so geheiligt. Erst seit Mose erscheint die Sabbathordnung als verbindliches Gesetz, göttliches Grundgebot (daher unter den 10 Geboten), als Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel (2 Mo. 31, 13. 17). Besonders beachtenswert sind die zwei verschiedenen Motivierungen dieser Ruhe im Dekalog, die sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Das eine Mal (2 Mo. 20, 11; 31, 17) wird auf das göttliche Vorbild des Schöpfers hingewiesen. Wie auf das in abgemessenen Zeiträumen erfolgte Schaffen der Welt eine vollendende segensreiche Ruhe folgte, so soll der nach Gottes Bild geschaffene Mensch auch nicht endlos sich mühen, sondern nach bestimmt abgemessener Arbeit von 6 Tagen am 7. seines Werkes sich freuend ruhen. In dieser Siebenzahl liegt also eine gottgestiftete Naturordnung, welche nicht ungestraft übertreten wird. Das andere Mal (5 Mo. 5, 14. 15) steht die Rücksicht auf den Mitmenschen im Vordergrund: Israel soll seinen Knechten Ruhe gönnen, da es aus Erfahrung weiß, was Knechtschaft ist, und die Freiheit, die es seinem Gotte dankt, auch den andern gönnen soll. Hier kommt zur naturgesetzlichen die heilsgeschichtliche Begründung. Wie der Herr als Schöpfer darauf zielt, den Menschen zum Herrn der Erde zu machen, so will er als Erlöser seinem Volk Freiheit und selige Ruhe gewähren. Die Siebenzahl ist auch die Zahl dieses heiligen Bundes. — Die Enthaltung von jeder Arbeit, welche sich auf Einheimische und Fremde, Familienglieder wie Sklaven, ja sogar auf die Tiere erstreckte, war ein immer wiederkehrendes, ins Leben tief eingreifendes Erinnerungszeichen, welches Israel an seine besondere Hoheit und Verpflichtung gemahnte: Nicht sich selbst gehörte es, sondern seinem Gott, der es frei gemacht, und dem es mit dieser Enthaltung eine Art Entsagungsopfer brachte. Aber in dieser Entsagung lag eine hohe Ehre und unberechenbare Wohlthat für die Menschen, die dadurch der Knechtschaft der Arbeit enthoben, an ihre gottverliehene Würde erinnert und mit neuer gesegneter Kraft erfüllt wurden. Von der positiven Bedeutung des Sabbaths, wonach er der für den Gottesdienst gegebene Tag war, redet das Gesetz weniger, da es überhaupt mehr negativ den Zaun wider menschliche Willkür aufrichtet. Doch führt schon die Verdoppelung des täglichen Opfers (4 Mo. 28, 9 f.) und die Erneuerung der Schaubrote (3 Mo. 24, 8) auf die gottesdienstliche Wichtigkeit dieses Tages. Vollends 3 Mo. 23, 3 schreibt vor, daß heilige Versammlung der Gemeinde da stattfinden soll, vgl. Ez. 46, 3. Diejenigen, welche nicht in der Nähe des oder eines Heiligtums wohnten, sammelten sich etwa um einen Propheten, 2 Kö. 4, 23. Wegen seiner hohen geistigen Bedeutung und Wohlthätigkeit für das innere Leben haben auch die Propheten, welche wider falsche äußerliche Gesetzlichkeit kämpfen, das Sabbathinstitut (trotz Jes. 1, 13) nicht nur nicht verworfen, sondern dem Volke aufs nachdrücklichste ans Herz gelegt, Jer. 17, 19 ff. Jes. 56, 2 ff.; 58, 13. — Untersagt ist am Sabbath jegliche Hantierung, jedes Geschäft, voran die Feldarbeit selbst in der Pflüge- und Erntezeit (2 Mo. 34, 21), Holzlesen (4 Mo. 15, 32), Mannalesen (2 Mo. 16, 26), Backen (2 Mo. 16, 23). Feueranzünden zum Behuf der Speisebereitung (2 Mo. 35, 3), das Verlassen des Wohnorts (2 Mo. 16, 29), welches wohl speziell vom Herumziehen zur Beschaffung von Nahrung u. dgl. gemeint ist; denn siehe 2 Kö. 4, 23. Zur Zeit Jesu dagegen wurde jede Entfernung vom Ort, die über 2000 Ellen (= 6 Stadien) betrug (diese Distanz nach der Größe des Lagers in der Wüste bemessen), als untersagt angesehen. Eine solche Wegstrecke, welche man am Sabbath höchstens zurücklegen durfte, heißt Sabbathweg, Ap. 1, 12. Bei Am. 8, 5 erscheint das Handeltreiben selbstverständlich als am Sabbath verboten; Jeremia (17, 19 ff.) untersagt das Tragen von Lasten durch die Thore zum Behuf des Kaufs und Verkaufs. Vgl. die Thorsperre zur Unterdrückung des Marktverkehrs durch Nehemia, Ne. 13, 15. 19 u. 10, 32. Im Exil, wo so manche Gebote des mosaischen Gesetzes nicht mehr ausführbar waren, hat man die Bedeutung und den Segen des Sabbathgebotes doppelt schätzen gelernt. In der Zeit nach Nehemia übertrieb man aber in ungeistlicher Weise die Strenge der Sabbathfeier. So hielt man z. B. zu Anfang der Makkabäerkämpfe, wo man freilich den Sabbath als

Digitized by Google

heilige Satzung gegen den heidnischen Verfolger zu behaupten hatte (1 Makk. 1, 45. 2 Makk. 6, 6), sogar die Verteidigung gegen feindlichen Angriff am Sabbath für unerlaubt, bis man zu der Einsicht kam, daß wenigstens die Notwehr an diesem Tage gestattet sein müsse, 1 Makk. 2, 38. 41. 2 Makk. 6, 11. Im Talmud findet sich eine bis ins Kleinlichste zugespitzte Gesetzgeberei in Betreff der Sabbathruhe, wie sie im allgemeinen schon zur Zeit Jesu bei den gesetzesstrengen Juden maßgebend war. Man verbot eine Unzahl von einzelnen Handlungen, z. B. auch nur in der Tasche eine Nadel, Feder oder Geld am Sabbath herumzutragen; man schränkte sogar die Pflege des Viehes und der Kranken aufs notdürftigste ein und richtete überhaupt die ganze Aufmerksamkeit auf die lästige Erfüllung geringfügiger Vorschriften, als ob darin die gottgefällige Heiligung bestände. Die Pharisäer zeigen diesen ihren ängstlichen und oberflächlichen Sinn z. B. Mt. 12, 1 ff. Joh. 5, 10 ff. Der Herr hat daher durch seine freie, vom göttlichen Grunde des Gesetzes ausgehende und seinem wahren Sinne entsprechende Handlungsweise ihnen sehr oft Anstoß gegeben. Nicht zufällig heilte er oft am Sabbath (Mt. 12, 9 ff. Mk. 1, 21 ff.; 3, 1 ff. Lu. 4, 31 ff.; 13, 10 ff.; 14, 1 ff. Joh. 5, 1 ff.; 7, 22 ff.). Er wollte die gottesfürchtigen Juden damit von der verkehrten Anschauung befreien, als ob die Sabbathfeier an sich eine verdienstliche Leistung und dabei die oft unnatürliche, ja lieblose Unthätigkeit die Hauptsache sei, und sie zu wahrem Gottesdienst und gottgefälligem Liebesdienst anleiten. Er erinnerte daher (ganz im Einklang mit dem Dekalog) an des Menschen hohe Würde: der Sabbath ist um des Menschen willen da, der ja nach Gottes Vorbild seines Tagewerkes froh werden soll. Insbesondere freilich des Menschen Sohn, der jener anerschaffenen göttlichen Würde des Menschen allein wirklich entspricht, ist Herr auch des Sabbaths. Er gibt aber den Menschen ein Vorbild, wie sie diese Freiheit und Herrschaft gebrauchen sollen zum liebevollen Dienst an den Leidenden, indem er gerade am Sabbath Heilung und Erlösung spendet, Mt. 12, 8. Mk. 2, 27 f. Lu. 6, 5; vgl. Mk. 3, 4. Das ist eine Gott wohlgefällige Heiligung dieses Tages. So hat Jesus jene beiden Motivierungen des Gesetzes nicht beeinträchtigt, sondern erst ganz und voll zur Geltung gebracht. Die Apostel wahren in Übereinstimmung mit dieser Stellung ihres Meisters die evangelische Freiheit in Bezug auf das Sabbathgebot als äußere Satzung (Gal. 4, 10 f. Kol. 2, 16); aber die Idee des Sabbaths halten sie aufrecht (Hebr. 4, 9 ff.), ebenso den Gebrauch der Heiligung eines Wochentages zu gemeinschaftlichem Gottesdienst; nur trat in der ersten christlichen Kirche jener Freiheit gemäß der erste Wochentag an die Stelle des 7ten. Vgl. schon Ap. 20, 7 („am ersten Tag der Woche", nicht: „auf einen Sabbath", Luth.), 1 Kor. 16, 2 (zu übersetzen: „an je dem ersten Tage der Woche"); Off. 1, 10 heißt dieser erste Wochentag „Tag des Herrn" im Anschluß an Christi Auferstehung, die „am ersten Tage der Woche" stattfand. So ist zu lesen Mt. 28, 1. Mk. 16, 2. Lu. 24, 1. Joh. 20, 1. 19, wo Luther überall (wie auch Ap. 20, 7. 1 Kor. 16, 2) statt Woche: Sabbath, Sabbather u. s. w. gesetzt hat. — Zur Zeit Jesu hatte übrigens die jüdische Sabbathfeier, obwohl sie manchen Spott und mancherlei Anfechtung (z. B. im Militärdienst, bei Gerichtsverhandlungen u. dgl.) diesem Volke zuzog, ihm auch unter den Heiden viele Freunde gewonnen, welche dieser Einrichtung Bewunderung zollten, sie nachahmten, ja sogar den sabbathlichen Gottesdiensten in den Synagogen sich anschloßen. Dort hat z. B. Paulus manche gottesfürchtige Heiden gefunden, die er mit dem Evangelium bekannt machte, vgl. Ap. 13, 14. 42. 44; 18, 4. v. O.

Sabbathjahr. Die gesetzlichen Anordnungen darüber siehe 2 Mo. 23, 10 f. 3 Mo. 25, 1—7. 5 Mo. 15, 1—11; 31, 10—13. Wie dem Menschen vorgeschrieben war, nach 6 Arbeitstagen Gott einen Ruhetag zu heiligen, so sollte auch das Land nach 6 Jahren der Bebauung ein Jahr der Feier zu Ehren des Herrn haben (3 Mo. 25, 2. 4. 6), wo das Feld weder bestellt noch die von selbst wachsenden Früchte eingeerntet wurden. Diese sollten im Sabbathjahre den Armen und den Tieren des Gefildes anheimgegeben werden. Daß auch ohne Aussaat der Ertrag kein unbedeutender war, ist bei der Fruchtbarkeit des palästinensischen Bodens anzunehmen. Auch mit der Wein- und Olivenlese war es so zu halten (2 Mo. 23, 11). Desgleichen sollte dieses siebente Jahr ein Erlaßjahr sein, in welchem man dem israelitischen Schuldner seine Schulden zu erlassen hatte, 5 Mo. 15, 1 ff.; 31, 10 ff. Nach der Ansicht mancher würde der hier gebrauchte Ausdruck nicht völligen Erlaß, sondern nur Stundung, Suspension der Schulden bis nach Ablauf des Jahres bedeuten, welches Moratorium sich bei der Einstellung der Feldarbeit leicht verstünde. Allein die jüdische Überlieferung hat wirklichen Erlaß darunter verstanden, was auch durch 5 Mo. 15, 9 f. begünstigt wird. Die Bedeutung dieser Einrichtung ist der des Sabbathgebots entsprechend zu erklären. Es handelt sich nicht um eine bloß landökonomische Einrichtung zur Erhöhung der Fruchtbarkeit, sondern in erster Linie um thatsächliche Anerkennung, daß Gott der wahre Eigentümer des Ackers sei. Diese wird dadurch ausgesprochen, daß der menschliche Besitzer im 7. Jahre zu Ehren des himmlischen Eigentümers und zu Gunsten derer, für welche Gott allein sorgt, auf den Ertrag verzichtet und dem Boden Ruhe gönnt wie am 7. Wochentage Menschen und Tieren. Der eigennützigen Ausbeutung ist auch hier ein Damm entgegengesetzt. Ebenso sollte das drückende Verhältnis des Schuldners im 7. Jahr ein Ende nehmen wie das des Sklaven (5 Mo. 15, 12), nur mit dem Unterschied, daß dieser im 7. Jahr seiner Dienstbarkeit frei werden sollte, während für die Schuldner das Erlaßjahr ein allgemeines war. Das Unterlassen der Feldarbeit und der Erlaß der Schulden sollte aber dem Volke Gottes eine Sabbathruhe im großen Stil bringen, welche zurückwies auf den paradiesischen Anfang, wo der Mensch, ohne im Schweiße seines Angesichts zu arbeiten, von Gottes Segen lebte, und hinaus auf das Ziel der Wege Gottes, wo der Bann, der durch die Schuld der Sünde auf dem menschlichen Leben und Arbeiten lastet, wieder weggenommen werden soll. In dieser ihrer Großartigkeit setzt die Idee des Sabbathjahrs freilich ein Gott vertrauendes und seine Freiheit nicht mißbrauchendes Volk voraus. Da Israel in seiner Mehrzahl diese Eigenschaften selten besaß, läßt sich denken,

Digitized by Google

daß diese Bestimmungen nie auf die Dauer sich vollständig durchführen ließen. In der That läßt 2 Chr. 36, 21, wo die 70 Jahre des Exils als Ersatz für 70 nicht eingehaltene Sabbathjahre erscheinen, auf eine 500jährige, also etwa bis auf Salomo zurückreichende Unterlassung dieser Feier schließen, vgl. 3 Mo. 26, 34 f. Zu der Aufforderung Jer. 34, 8 f. gab vielleicht ein Sabbathjahr Anlaß. Nach dem Exil verpflichtete sich der Überrest des Volkes zu regelmäßiger Einhaltung des Sabbathjahres, Ne. 10, 32, das von da an genauer scheint eingehalten worden zu sein, 1 Makk. 6, 49. 53. Vgl. die Art. Sabbath und Halljahr. v. O.

Sabbathweg s. Sabbath.

Sabdi (Geschenk des Herrn). 1) Großvater Achans, Jos. 7, 1. 17, wird 1 Chr. 2, 6 Simri genannt. — 2) Benjaminite, 1 Chr. 8, 19. — 3) Beamter Davids über die Weinberge gesetzt, 1 Chr. 27, 27. — 4) Levite, Nachkomme Asaphs, Ne. 11, 17.

Sabdiel (Geschenk Gottes). 1) Vater des Kriegsobersten Jasobeam, 1 Chr. 27, 2. — 2) Vorsteher der Priester zu Jerusalem, Ne. 11, 14.

Sabtecha, Sohn Chus, 1 Mo. 10, 7. 1 Chr. 1, 9, ist vielleicht Samydake, Stadt und Fluß in Karmanien, heute Kirman, am persischen Meerbusen.

Sabtha wird 1 Mo. 10, 7 und 1 Chr. 1, 9 unter den Kindern Chus genannt; ältere Erklärer sahen in ihm den Stammvater der Astaborer am Atbara (Astaboras) in Äthiopien; neuerdings glaubt man S. in Sabbatha oder Sabota, der Hauptstadt von Hadhramaut, wiederzufinden.

Sabthai (am Sabbath geboren), vornehmer Levite, Ne. 8, 7; 11, 16, der sich Esra widersetzte, Esra 10, 15.

Sabud (Geschenkter). 1) Sohn des Propheten Nathan, Vertrauter des Königs Salomo, 1 Kö. 4, 5, wird 1 Chr. 2, 36. 37 Sabad genannt. — 2) Esra 8, 14 (rev. Üb. Sabbud), aus dem Exil zurückgekehrter Israelite.

Sachanja s. Sechanja.

Sachar (Lohn). 1) Vater des Helden Ahiam, 1 Chr. 11, 35, wird 2 Sa. 23, 33 Sarar genannt. — 2) Sohn Obed-Edoms, 1 Chr. 26, 4.

Sacharja, im N. T. der griechischen Form entsprechend Zacharias, Lu. 1, 5 ff.; 11, 51. Mt. 23, 35, war ein bei den Israeliten häufiger Name, s. 2 Kö. 18, 2. Jes. 8, 2. Esra 8, 3. 11. 16. Ne. 8, 4; 11, 4. 5. 12, und viele Stellen in den Geschlechtsregistern der Chronik. Hervorzuheben sind: 1) der König, Sohn und Nachfolger Jerobeams II. von Israel, 2 Kö. 14, 29; 15, 8—12, der nach sechsmonatlicher Regierung durch Sallum fiel. Mit ihm, dem fünften König aus Jehus Haus, endigte die Herrschaft dieser Königsfamilie über Israel gemäß dem Worte Gottes an Jehu, 2 Kö. 10, 30, vgl. 15, 12. Über das seiner Regierung vielleicht vorangehende Interregnum s. Art. Israel 6) a. — 2) Der Sohn des Hohepriesters Jojada, der unter Joas als Prophet den Märtyrertod starb, 2 Chr. 24, 20—22, und ohne Zweifel in dem Spruch Jesu Mt. 23, 35. Lu. 11, 51 gemeint ist. Daß er bei Matthäus (nicht bei Lukas) ein Sohn Berechjas heißt, scheint auf einem Versehen zu beruhen. Daraus, daß die Chronik, die seinen Tod berichtet, in der hebräischen Bibel an der letzten Stelle steht, erklärt sich, daß er in dem Spruch Jesu als letzter Märtyrer erscheint; Jesus meint alle, von denen das A. T. von seinem Anfang bis zu seinem Ende berichtet. — 3) Ein Mann, der einen heilsamen Einfluß auf den König Usia ausübte, 2 Chr. 26, 5. Nach der lutherischen Übersetzung „Lehrer in den Gesichten Gottes" ist er für einen Propheten zu halten. Vielleicht wollen ihn aber die etwas schwierigen hebräischen Worte vielmehr als „Lehrer in der Furcht Gottes" bezeichnen. — 4) Der durch sein Weissagungsbuch bekannte Prophet, Sohn Berechjas, Enkel Iddos aus priesterlichem Stamm, Sach. 1, 1; dem letzteren folgte er in der Stellung des Obersten eines Priestergeschlechtes, Ne. 12, 12. 16; daraus mag es sich erklären, daß er Esra 5, 1 und 6, 14 ein Sohn Iddos genannt wird (vgl. wie auch Jehu — s. d. Art. — Sohn des Nimsi, seines Großvaters, heißt). Er war nach 2, 8 (wo unter „diesem Knaben" wahrscheinlich der Prophet zu verstehen ist) ein junger Mann, als er im 2. Jahr des Darius Hystaspis von Persien, im 8. Monat, 1, 1, also 2 Monate nach der Berufung Haggais (Hag. 1, 1) zum erstenmal das Wort des Herrn an sein Volk empfing. Im Verein mit dem letzteren wirkte er für thatkräftige Fortsetzung des Tempelbaus, 1, 16; 4, 9 f.; 8, 9. Esra 5, 1 f.; 6, 14 (vgl. Art. Haggai). Eingeleitet durch eine Erinnerung an frühere Zeugnisse Gottes an das Volk und ihre Bestätigung durch die Geschichte, 1, 1—6, zerfällt das Buch des S. in vier durch besondere Überschriften kenntlich gemachte Teile. 1) 1, 7—6, 15 die Nachtgesichte des Propheten, sämtlich in einer Nacht (1, 8) geschaut, aber nicht für Traumgesichte zu halten, wogegen 4, 1 f. spricht, darnach der Prophet nicht aus dem Schlaf, sondern wie vom Schlaf aufgeweckt wird, und hernach bei klarem Bewußtsein das Gesicht sieht. Die Gesichte, dem Inhalt nach zusammengehörend und einander ergänzend, geben Aufschluß über die bevorstehende Entwickelung des Reiches Gottes und die Geschicke der Weltreiche, soweit dieselben auf die Geschicke des Volkes Gottes Einfluß haben und dem göttlichen Reichszweck dienen müssen. Das erste Gesicht von dem Reiter unter den Myrten, 1, 7—17, wird verständlich von dem Gedanken aus, daß die künftige Verherrlichung des Volkes Gottes gewaltige Erschütterungen der Völkerwelt durch Gottes Gerichte voraussetzt (vgl. z. B. Hag. 2, 20 ff.). Deswegen sagt die durch die himmlische Reiterschar gebrachte Kunde, daß noch alles ruhig sei in der Welt, soviel als, es sind noch keine Anzeichen da, daß die Verheißung in der Erfüllung begriffen ist. Aber Gottes Wort bezeugt gleichwohl V. 13 ff., daß für Gott die Zeit da ist, sich Jerusalems zu erbarmen. Daß trotz der gegenwärtigen Ruhe in der Völkerwelt die gottfeindlichen Weltmächte zertrümmert werden sollen, zeigt das 2. Gesicht von den 4 Hörnern und den 4 Schmieden 2, 1—4, während das 3. von dem Mann mit der Meßschnur und die sich daran schließende Rede, 2, 5—17, die Herrlichkeit des zukünftigen Jerusalems, in dem Gott wohnt und sich herrlich erweist, verkündigt. Die Sünde, welche auch dem das Volk vor Gott vertretenden Priestertum anhaftet und dem Satan Anlaß gibt, die Giltigkeit, der Vertretung des Volkes an Gott zu bestreiten, wird durch Gottes Gnade getilgt und die durch Gottes Gnade geheiligten somit zum Dienst der

Digitized by Google

Versöhnung fähig gemachten Priester werden zu Vorbildern (L.: „Wunder“, rev. Bibel: „Wahrzeichen“) auf den Zemach oder Messias, durch dessen Dienst der Herr die Sünde des Landes wegnehmen wird auf einen Tag. Dies der Inhalt des 4. Gesichtes von dem Hohepriester Josua, dem Gott statt seiner unreinen Kleider reine anlegen läßt, K. 3. Zeichen und Unterpfand der fortbestehenden Gemeinschaft Gottes mit dem Volk war der Tempel, dessen Neubau damals erst angefangen war. Darum verkündigt in K. 4 das 5. Gesicht von dem goldenen Leuchter, der aufs reichlichste mit Öl versorgt wird, daß Gott der Gemeinde das Licht seiner Gnade reichlich werde leuchten lassen zur Vollendung des Tempelbaus durch Serubabel in Kraft des Geistes Gottes, welcher Geist in Priestertum und fürstlicher Gewalt (damals vertreten durch Josua und Serubabel) — so sind wohl die beiden „Ölkinder“ eigentlich „Söhne des Öls“ im Sinne von Träger und Spender desselben zu deuten — sich wirksam erweist. Gewöhnlich (auch in dem Art. Leuchter) wird der goldene Leuchter geradezu als Sinnbild der von Gott erleuchteten und begnadigten Gemeinde genommen. Derselbe kann aber auch nur als Träger des Lichtes in Betracht kommen, so daß sein Vorhandensein in der Gemeinde einfach die Thatsache, daß Gott in der Gemeinde das Licht seines Geistes leuchten läßt, abbildete. Das 6. und 7. Gesicht in K. 5 von dem fliegenden Brief und dem Weib im Epha gehören zusammen und werden von manchen als miteinander ein Gesicht ausmachend betrachtet; sie verkündigen die Austilgung der Frevler und die Wegschaffung der Gottlosigkeit aus der Gemeinde. (In V. 3 hat die rev. Bibel Luthers „werden fromm gesprochen“ mit Recht durch „werden ausgefegt“ ersetzt.) Das 8. Gesicht 6, 1—8 zeigt das Eintreten dessen, wovon nach dem 1. Gesicht zur Zeit noch keine Spur zu entdecken war, nämlich das Kommen des göttlichen Gerichtes über die Weltmächte, vornehmlich über das nach Norden liegende damals herrschende Reich. In V. 8 ist unter dem Geist Gottes der Geist des Gerichtes gemeint, der sich auf das Land niedersenkt (nach andern sich Ruhe oder Befriedigung verschafft durch Vollziehung der Rache). Der erste Teil des Buchs schließt mit einer sinnbildlichen Handlung und ihrer Deutung, 6, 9—15; der Hohepriester Josua soll von dem Propheten mit einer Krone gekrönt werden, damit er ein Vorbild sei auf den Zemach, in dem Priestertum und Königtum vereinigt einträchtig das Heil des Volkes schaffen werden. 2) Der zweite Teil, K. 7. 8 enthält eine Rede aus dem vierten Jahr des Darius. Eine Anfrage der Bewohner Bethels, ob man die während der babylonischen Gefangenschaft aufgekommenen Fasttage, die Gedächtnistage der entscheidendsten Ereignisse in der Geschichte des Untergangs des Volkes, auch jetzt noch halten solle, wird dahin beantwortet: ob das Volk fastet oder nicht fastet, ist für Gott gleichgiltig, ihm liegt am Gehorsam gegen sein Wort, 7, 4—7; der Ungehorsam gegen Gottes Wort hatte die Zerstörung der Stadt herbeigeführt, V. 8—14; jetzt aber will Gott wieder über Jerusalem eifern und es in neuer Herrlichkeit herstellen, 8, 1—8; darum soll man freudig fortfahren mit dem Tempelbau, der die Verheißung des Gelingens hat, da Gott seinem Volk wieder wohlthun will; nur soll dieses richtig wandeln, V. 9—17; dann wird Gott dem Volk die Fasttage in Tage der Freude verwandeln, V. 18 f., und durch den Segen Gottes, den Israel genießt, werden auch die Heiden gelockt werden, den Gott Israels zu suchen, V. 21—23. 3) Der dritte Teil umfaßt K. 9—11. Während die umwohnenden heidnischen Völker Hadrach (vgl. d. Art., der übrigens auch nur eine Vermutung über den rätselhaften Namen geben kann), Damaskus, Hamath, Tyrus, Sidon und die Städte der Philister von Gott tief gedemütigt werden, 9, 1—8, darf die Tochter Zion ihrem König (dem Messias) entgegenjauchzen, der demütig auf einem Esel reitend als Friedefürst seinen Einzug in Zion hält und von da seine Friedensherrschaft auch über die Heiden ausdehnt. Die gefangenen Israeliten werden wiedergebracht und nun überwindet das vereinigte Juda und Israel, selbst unüberwindlich durch Gottes Beistand, die heidnische Weltmacht, als welche hier Griechenland auftritt, und wird selber von Gott mit reichem Segen geschmückt, 9, 9—17. Solchen Segen — mit diesem Gedanken wendet sich die Rede zur Gegenwart zurück — kann man nur von Gott erlangen, nicht durch Götzendienst und Wahrsagerei. Gottes Zorngericht wird die falschen Leiter des Volkes treffen; das Volk selbst aber, das von Gott verstoßen und zerstreut war, wird aus den Ländern der Zerstreuung, Ägypten und Assyrien, wiedergebracht werden, K. 10. Das 11. Kapitel enthält V. 1—3 die Ankündigung der Verwüstung des heiligen Landes. Daß das folgende Stück, V. 4—17, den Grund enthält, warum die Verwüstung über das Land kommen soll, ist die am nächsten liegende Auffassung, doch ist dieser Zusammenhang nicht ausdrücklich ausgesprochen. Dieses Stück selbst aber enthält eine sinnbildliche Handlung, bei der das Thun des Propheten das Verfahren Gottes mit seinem Volk darstellt. Der Sinn ist: Gott (durch den Propheten dargestellt) übernimmt die Weidung seines mißhandelten Volkes (der Schlachtschafe) und will es weiden mit dem Stab Huld und Eintracht (so mit Recht die rev. Bibel); seine Huld soll sein Volk zu erfahren bekommen dadurch, daß er die feindlichen Nachbarvölker von ihm fern hält (vgl. V. 10); die Eintracht weist auf die Bruderschaft zwischen Juda und Israel (V. 14), die gepflegt werden soll; drei schlechte Hirten werden von Gott in einem Monat vertilgt, aber das Volk verkennt, was er an ihm thut, und lohnt ihn ab mit einem elenden Lohn von 30 Silberlingen, worauf Gott das Volk grausamen und gewaltthätigen Hirten preisgibt, die übrigens hernach selbst dem Gericht verfallen müssen. 4) Der vierte Teil schildert in seiner ersten Hälfte, 12, 1—13, 6, zuerst die vergeblichen Anstrengungen der wider Jerusalem sich sammelnden Völker; Gott macht sie an dieser Stadt zu Schanden; sie werden gegenüber den mit Gotteskraft ausgerüsteten Bürgern Jerusalems zunichte, 12, 1—9; dem Hause Davids und den Bürgern Jerusalems aber erweist Gott reiche Gnade, die Gnade der Buße darüber, daß sie einen zerstochen haben, der eins ist mit Jehova, V. 10—14, und die Gnade der Reinigung von der Sünde, 13, 1, und der Befreiung von allem abgöttischen Wesen und falschen Prophetentum, V. 2—6. Die zweite Hälfte, 13, 7—14, 21, greift zuerst zurück auf das 12, 10 nur kurz angedeutete Ereignis der Tötung dessen, der Gott

Digitized by Google

der nächste ist; infolge der Tötung des Hirten zerstreut sich die Herde, über das Land aber ergeht ein Gericht, das zwei Dritteile der Leute wegrafft, während der Rest dadurch geläutert wird, 13, 7—9. K. 14 schildert wieder das Gericht über die gegen Jerusalem versammelten Heiden, welche die Stadt übel mißhandeln, bis der Herr seinem Volk zur Hilfe erscheint, ihm eine Zuflucht eröffnet, Jerusalem zu einer Stätte und einem Ausgangspunkt des Segens macht und sein Königtum über alle Lande aufrichtet, V. 1—11; furchtbare Plagen treffen die Völker, die sich wider Jerusalem erhoben hatten, V. 12—15, aber die Übrigen unter den Heiden werden Jehova huldigen zu Jerusalem, wo nun aller Unterschied von Heiligem und Unheiligem aufgehoben ist, weil alles heilig ist, V. 16—21. Die beiden letzten Teile des Buchs, deren Überschrift 9, 1 und 12, 1 weder den Namen des Propheten noch die Zeit seiner Weissagung enthält, werden von vielen Forschern dem S., von dem die beiden ersten Teile stammen, abgesprochen und in eine viel frühere Zeit verlegt. Eine Verbindung dieser Stücke mit dem Buch unseres Propheten wäre um so leichter denkbar, als bei der Häufigkeit des Namens S., den mehrere Männer von prophetischer Begabung getragen haben, auch diese Stücke von einem Propheten Namens S. herrühren könnten. Allein ähnliche Schwierigkeiten, wie sie die geschichtlichen Beziehungen der Erklärung unter der Voraussetzung der Echtheit dieser Abschnitte bieten, erheben sich, wenn man dieselben vor der babylonischen Gefangenschaft entstanden sein läßt. Der Abschnitt 9—11 stimmt allerdings rücksichtlich des geschichtlich-geographischen Gesichtskreises, in dem sich die Weissagung bewegt, mit Hosea, beziehungsweise mit Joel und Amos überein, was die Annahme des Ursprungs von einem Zeitgenossen Hoseas empfiehlt. Aber auffallend wäre, wenn in dieser Zeit schon Griechenland als die Weltmacht, gegen die das Volk Gottes den Kampf führt, bezeichnet wäre, wie dies 9, 13 der Fall ist. Auch die in K. 11 vorausgesetzte Eintracht zwischen Juda und Israel will zu dieser Zeit nicht stimmen; man müßte 11,14 so verstehen, daß nur eine angestrebte, nicht eine vorhandene Eintracht preisgegeben wird. Andererseits läßt sich 10, 2 auch aus der Zeit nach der Gefangenschaft erklären. Ferner brauchen die, welche K. 9—14 dem S. absprechen und 9—11 in die Zeit des Zehnstämmereichs setzen, für 12—14 noch einen dritten Verfasser; denn dieser Abschnitt setzt 12, 11 die Totenklage um den König Josia voraus, müßte also, wenn er vor der Zerstörung Jerusalems verfaßt sein soll, in die letzte Zeit des jüdischen Staates versetzt werden. Und doch scheinen die beiden Abschnitte nach ihrem Inhalt und ihrer ganzen Haltung einander so gleichartig, daß die Annahme eines Verfassers für beide nahe liegt. Was aber weiter diesen letzten Teil betrifft, so macht eine Vergleichung der Weissagungen Jeremias und Ezechiels aus der letzten Zeit des jüdischen Staates es nicht wahrscheinlich, daß ein anderer Prophet so von Jerusalem geredet haben sollte, wie dies in unserem Abschnitt geschieht, denn von dem klaren und bestimmten Zeugnis des Jeremia und Ezechiel, daß vor allem Jerusalem zerstört und das Volk in die Gefangenschaft geführt werden muß, finden wir in Sach. 12—14 nichts. Zu Jeremias Zeit ergangen hätten diese Reden eine ähnliche Wirkung haben können, wie die der falschen Propheten, welche Jeremia und Ezechiel, ja der Verfasser unseres Abschnittes 13, 2 ff. selber bekämpft. Demnach ist die auch heute noch von mehreren gründlichen Forschern verteidigte Ansicht von der Echtheit der 6, insbesondere der 3 letzten Kapitel noch in gutem Recht und wird es vor allem die Aufgabe sein, sie zunächst einmal von der Voraussetzung ihrer Echtheit aus verstehen zu suchen. — Das Buch des S. bietet für die Erklärung viele Schwierigkeiten, aber sein bedeutender messianischer beziehungsweise endgeschichtlicher Inhalt auch viele Aufforderung, in den Sinn dieser Weissagungen einzudringen. Über einzelne der wichtigsten Stellen vgl. d. Art. Messias und Zemach.

Th. Oe.

Sache. 1) Überhaupt etwas Seiendes, Geschehendes = Ding, dann: Angelegenheit, Umstand, Lage eines Menschen u. s. w., s. Spr. 16, 20; 25, 2, Unternehmung, Handlung, welche gut oder böse sein kann (Ps. 101, 3; 36, 3; 112, 5), wertlos oder eitel (Spr. 12, 11). — 2) Sehr häufig im Sinn von „Rechtssache", sei es bloß allgemein soviel als: „persönliches Interesse" (2 Mo. 23, 8. Sir. 11, 9), oder im eigentlichen Sinn Rechtssache gegenüber von Widersachern, Feinden, Anklägern. Die hebräischen Wörter bedeuten sämtlich „Streitsache, Rechtssache" im gerichtlichen Sinn, daher auch der Ausdruck: eine S. zu einem oder wider einen haben, Hi. 19, 28; 33, 10. Mt. 12, 10 und sonst. Meistens wird Gott als Sachwalter, Rechtsbeistand, Retter der Unschuld angerufen, 1 Sa. 24,16. 2 Sa. 15, 3. Hi. 36, 17. Spr. 29, 7. Ps. 17, 2; 35, 23; 43, 1; 74, 22 (von Gottes Sache), 9, 5; 140, 13. Jes. 49, 4. Jer. 11, 20; 51, 36. Klagl. J. 3, 58. Mi. 7, 9. — 3) = Ursache, Kol. 2, 18. E.

Sachja (Irrsal), Benjaminite, 1 Chr. 8, 10.

Sachur s. Sakkur.

Sack. 1) Behälter aus Zeug gefertigt für verschiedene Gegenstände. So für Getreide öfter in der Geschichte von Jakobs Söhnen, 1 Mo. 42—44, für Brot, Jos. 9, 4. 1 Sa. 9, 7, für Gewichtsteine, 5 Mo.

Fig. 302. Gefangene der Assyrer mit dem „Sack" bekleidet. Nach Layard.

25, 13. Spr. 16, 11 (die in einem Beutel getragen wurden), Hirtentasche, 1 Sa. 17, 40 (das: und in den Sack = „nämlich" in den Sack), allgemeiner 3 Mo. 11, 32. Bildlich Ps. 56, 9 in der Bitte: fasse meine Thränen in deinen Sack (eigentl. Schlauch), d. h. sammle sie, gedenke ihrer. — 2) Trauerkleid, Kleid aus grobem Zeug, wie er sonst zu Säcken gebraucht wird.

Digitized by Google

(Fig. 392). Ein solches wurde getragen bei der Trauer um einen Toten, 1 Mo. 37, 34. 2 Sa. 3, 31. Jer. 6, 26. Joel 1, 8 (vgl. auch 2 Sa. 21, 10, wo unbegrabene Leichname mit dem Trauerkleid bedeckt werden), überhaupt in Zeiten des Leidens und Unglücks, 2 Kö. 6, 30. Esth. 4, 1. 2. 3. 4. Hi. 16, 15. Ps. 30, 12; 35, 13 (aus Mitleiden), Jes. 20, 2. Klagl. J. 2, 10, weshalb die Propheten öfter allgemeines Tragen von Trauerkleidern als Zeichen eines Landesunglücks teils dem Gottesvolk, Jes. 22, 12. Jer. 4, 8. Ez. 7, 18. Am. 8, 10. Jes. 3, 24 (für die Frauen), Joel 1, 13 (für die Priester), teils heidnischen Völkern, Jes. 15, 3. Jer. 48, 37; 49, 3, ankündigen. Weiter aber auch als Zeichen der Demütigung teils vor Menschen, um ihre Gunst zu erlangen, 1 Kö. 20, 31. 32, teils besonders der Demütigung vor Gott, als Zeichen der Buße, 1 Kö. 21, 27. 2 Kö. 19, 1. 2. Ne. 9, 1. Jes. 37, 1. 2. Da. 9, 3. Jon. 3, 5. 6. 8. Mt. 11, 21. Lu. 10, 13, oder der Kasteiung und Selbstverleugnung, Ps. 69, 12. Jes. 58, 5. Off. 11, 3 (vgl. auch die Kleidung des Täufers). Diesem Tragen der Trauerkleider geht nach manchen der angeführten Stellen öfter voraus das Zerreißen der Kleider als Zeichen heftigen Schmerzes (vgl. auch Joel 2, 13), auch verbindet sich damit nicht nur das Sitzen in der Asche, sondern namentlich bei Buße und Kasteiung oft auch das Fasten. Bildlich wird die Verdunklung des Himmels oder der Sonne in Unglückszeiten, Jes. 50, 3. Off. 6, 12, mit Bedeckung durch ein Trauerkleid verglichen. F. R.

Sacur s. Sakkur.

Sadducäer. Während Charakter und Tendenz der Pharisäer uns noch völlig deutlich sind, weil sie im Judentum zur Alleinherrschaft gelangten und die ganze jüdische Literatur von ihnen ausgeht, wie sie denn auch in den Evangelien aufs anschaulichste geschildert sind, ist in Bezug auf die S. vieles dunkel und unbestimmbar. Sie sind spurlos untergegangen, ohne daß ein einziges schriftliches Dokument vorläge, das ihren Standpunkt vertreten würde, und auch im N. T. stehen sie abseits, sie lassen sich mit Jesu und der Gemeinde in keine engere Berührung ein. Schon die Bedeutung des Namens ist unsicher; schwerlich heißt er: „die Gerechten", wahrscheinlicher geht er auf den Eigennamen Sadduk zurück, wobei wohl an den Hohepriester Zadok zur Zeit Davids zu denken ist, von dem die folgenden Hohepriester abstammten. Dann bezeichnet der Name „Sadducäer" die Mitglieder und Anhänger des vornehmsten Priestergeschlechts, wie denn Lukas ausdrücklich berichtet, daß die Sadducäerpartei aus den regierenden Priestern bestanden habe, Ap. 5, 17. Übereinstimmend erzählt Josephus, es gebe nur wenige S., aber sie hätten die Würden und Ämter inne, freilich besäßen sie keinen Einfluß auf das Volk, sondern müßten sich beständig unter den Willen der Pharisäer beugen. Was wir über ihre innere Stellung wissen, sind alles negative Sätze: sie erkennen dem Satzungssystem der Rabbinen keine gesetzliche Geltung zu, und betrachten nur das als Gesetz, was in der Schrift enthalten ist, sie leugnen die Auferstehungs- und die Engellehre, sie bestreiten, wie Josephus sagt, die göttliche Vorbestimmung, und behaupten, daß die Gestaltung seines Lebens in des Menschen Hand liege, daß er sich selbst Glück und Unglück bereite, je nachdem er in seiner Wahl Gutes oder Böses thue. Alle diese Sätze sind polemisch gegen die Pharisäer gerichtet; dies weist darauf, daß die Wurzel und Seele des Sadducäismus der Widerspruch gegen den Pharisäismus war. Er hatte keine eignen positiven Prinzipien und Ziele, wie sie der Pharisäismus besaß, sondern bestand nur als Gegenwirkung gegen diesen. Die regierenden Priesterfamilien und die mit ihnen zusammenhängende vornehme Welt Jerusalems wollte sich den Vorschriften und Anforderungen der Rabbinen nicht fügen, so entstand die Sadducäerpartei. Was ihr am Pharisäismus widerwärtig war, das war die unbedingte Konzentration des ganzen Lebens in den Gesetzesdienst, dem alle natürlichen, irdischen Verhältnisse untergeordnet wurden. Das erschien ihnen als Überspannung, sie wollten ein kluges Maß in der Frömmigkeit innehalten, so daß neben ihr auch die natürlichen, weltlichen Faktoren und Interessen zu ihrem Rechte kämen. Dem Pharisäer lag daran, den Buchstaben des Gesetzes möglichst scharf zu fassen und bis zu seiner letzten Konsequenz auszuspinnen, der S. protestierte dagegen, aber nicht deshalb, weil er selbst über dem Gesetz gestanden wäre in einem freien Kindschaftsverhältnis zu Gott. Was über die Differenzen in der Gesetzespraxis zwischen den beiden Parteien berichtet wird, zeigt, daß sich die Gesetzesauslegung der S. in derselben Äußerlichkeit bewegte, wie die der Pharisäer. Sie verwarfen die pharisäische Satzung, weil sie zu endloser Quälerei führte, und die freie Bewegung in ihrer Skrupulosität auf Schritt und Tritt hemmte. Der Pharisäer rechnete auf Gottes Werk und Wunder, und darum war ihm auch der Gedanke an die himmlischen Geister wichtig, es war ihm ein Trost, daß Gott ihm in der Not seine Engel senden könne; der S. zählte Engel und Geister nicht zu den Faktoren seiner Politik; vernünftige Wertschätzung der natürlichen Machtverhältnisse, kluge Auswahl der Mittel, energisches Handeln im rechten Moment, das schien ihm für die Leitung des Volks wie im Privatleben der Weg zum Glück. Der Pharisäer setzte seine Hoffnung auf die messianische Zeit in der Gewißheit, daß Gott ihn zu derselben auferwecken werde; darum forderte er von jedem Israeliten die Willigkeit, das irdische Leben zu opfern. Der S. war nicht bereit die Gegenwart um der Zukunft willen preiszugeben; ein Wiederaufleben der Toten zu glauben, schien ihm barock und widersinnig. Wie nun seine messianische Erwartung noch aussah, darüber läßt sich nichts bestimmtes sagen; schwerlich verleugnete er sie ganz, denn sie stand ausdrücklich in der Schrift, welche die S. auch in ihren prophetischen Teilen anerkannten. Aber der Nerv derselben war mit der Leugnung der Auferstehung zerschnitten, das Reich des Christus war damit kein umfassendes mehr, das allen zugänglich war, es schrumpfte zusammen zu einer künftigen Periode des Glücks und der Wohlfahrt für Israel unter einem von Gott gesandten Könige, welche wohl für diejenige Generation, die sie erlebte, ein Gut war, während die andern sich in der Gegenwart einrichten und diese sich nutzbar machen mußten. Um zu verstehen, wieso gerade die priesterlichen Männer diese Richtung stützten und vertraten, genügt die Erinnerung daran, daß sie den an Macht und Geld reichen Adel Jerusalems bildeten. Wir haben demselben keinen groben, gottes-

Digitized by Google

leugnerischen Epikureismus zuzuschreiben, noch eine zum Heidentum hingeneigte Griechen- und Römerfreundschaft, sie stritten nicht gegen das Gesetz, das ja die Basis ihrer ganzen Stellung war, aber diese Priesteraristokratie, die nun seit der Rückkehr der Gemeinde die Verwaltung ihrer Angelegenheiten in den Händen hatte, war weltklug geworden. Sie sah mit scharfem Blick, was in den Forderungen der Pharisäer die natürliche Art des menschlichen Lebens übersprang und mißachtete, sie erkannte die Klippen, denen jene blind entgegensteuerten und an welchen der Bestand des Volkes und der Stadt scheitern mußte, und insofern war ihr Widerspruch gegen den Pharisäismus nicht ohne Grund; aber im Besitz der irdischen Macht war ihr auch die Fähigkeit verloren gegangen, für Gott zu eifern und auf ihn zu hoffen, wie es der Pharisäer that. Außerdem ist zu beachten, daß nur Männer, die eine festbegründete, unangreifbare Stellung besaßen, gegen den Pharisäismus in Gegensatz treten konnten. Wer ihm von den gewöhnlichen Leuten widersprach, der gehörte einfach „zu den Zöllnern und Sündern". Es gab in Israel niemand als die Priester, deren Autorität durch das Gesetz begründet und darum auch für die Pharisäer unbestreitbar war, welche eine antipharisäische Richtung behaupten konnten. Darum verschwand aber auch der Sadducäismus völlig, als mit dem Fall des Tempels Amt und Macht der Priester unterging. Sehr charakteristisch ist ihre Begegnung mit Jesus, Mt. 22, 23 ff. Während in der Frage der Pharisäer, Mt. 22, 15, die Glut erbitterten Ingrimms lebt, der eine Waffe sucht, um ihn zu töten, bezweckt die Frage der S., Jesum lächerlich zu machen. Sie blicken mit vornehmer Geringschätzung auf diese messianische Schwärmerei herab: er will der Christus sein, das ewige Leben geben und die Toten erwecken! es wird sich bald genug zeigen, daß er sich die Sache nicht einmal denken kann, geschweige denn, daß er sie zu wirken vermöchte! Jesus zeigt ihnen, daß sie die Thoren sind, die nur mit den irdischen Verhältnissen rechnen und weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen. Aber gerade die Männer dieser kühlen, weltklugen Gottesdienstlichkeit, die sich an Jesu Wirken nicht ärgerten und wider ihn erbitterten, waren es, die im gegebenen Moment ohne Bedenken handelten und nicht ruhten, bis er gekreuzigt im Grabe lag. Ebenso wurde die Verfolgung gegen die apostolische Gemeinde vorwiegend von den S. betrieben, Ap. 4, 1, während der Pharisäer Gamaliel die Zwölfe rettete, und sogar die Verurteilung des Paulus durch den Rat von den pharisäischen Gliedern desselben hintertrieben ward, Ap. 23, 9. So scharf Jesus die innere Verderbnis des Pharisäismus richtete, noch weniger konnte er die Gemeinde zu den Sadducäern weisen. Er mußte vielmehr den Sauerteig der Pharisäer mit dem der S. zusammenfassen als innerlich gleichartig und gleich verderblich, und warnen: hütet euch vor ihm, Mt. 16, 6. A. S.

Sadrach, der Name, welcher Daniels Gefährten Hananja in Babylonien beigelegt wurde (Da. 1, 7; 2. 49; 3, 12). Die babylonische Grundform des Namens ist höchst wahrscheinlich Schudur-Aku „Befehl Akus" d. h. auf Befehl des Mondgottes ins Dasein getreten. F. D.

Saelabbin s. Saalbim.

Säen, Saat, Säemann. 1) Im eigentlichen, natürlichen Sinn, den Fruchtsamen in die Erde legen. Indem die Schrift das Gedeihen der Frucht des Feldes als einen göttlichen Segen ansieht, droht sie den Übertretern des Gesetzes oftmals damit, daß sie zwar säen, aber nicht ernten dürfen: 3 Mo. 26, 16. Ri. 6, 3. Hi. 31, 8. Jer. 12, 13. Mi. 6, 15 u. a. Umgekehrt das Zukunftsbild eines friedlichen, fleißigen gesegneten Anbaus des Landes, Jes. 32, 20. Beim Gericht über Babel sollen der Säemann und der Schnitter, d. h. alles ausgerottet werden, Jer. 50, 16. Im Halljahr soll Israel nicht säen noch ernten, sondern von dem leben, was Gottes Hand ohne menschliches Bauen auf dem Feld wachsen läßt, 3 Mo. 25, 11; ebenso im Sabbatjahr, 3 Mo. 25, 20 f. — 2) Bildlich von einzelnen Unternehmungen oder Handlungen, wie vom ganzen Thun und Lassen des Menschen, vom Gutes- und Bösesthun, sofern als dies entsprechende Folgen hat, also einer guten oder schlechten Saat zu vergleichen ist, die gute oder böse Frucht bringt. Das A. T. hat hier zunächst den äußeren Erfolg gemäß göttlicher Vergeltung im Auge. So Ps. 126, 5 f. „die mit Thränen säen"; es ist speziell der im Namen des Herrn unter schweren Verhältnissen unternommene Tempelbau des aus der Verbannung zurückgekehrten Volks und dessen gesegneter Fortgang und frohe Vollendung in späterer besserer Zeit gemeint. Nächstdem gilt der Satz auch allgemein als ein prophetisches Geisteswort und findet seine innerliche Erfüllung im N. T. Allgemein, vom Gutes- und Bösesthun, sind folg. Stellen gemeint: Hi. 4, 8 (nicht „Mühe", sondern „Unrecht" pflügen) und ebenso Spr. 22, 8. Spr. 11, 18. Hos. 10, 12 (Gerechtigkeit säen); Jer. 4, 3 (nicht unter die Dornen), Hos. 8, 7 („Wind säen und Ungewitter ernten"; die Bilder des aufsteigenden Unwetters in der aufgehenden Saat sind in diesem Ausdruck verschmolzen; die Stelle geht zunächst auf den Götzendienst, vgl. 10, 13). Pred. 11, 4. 6 enthält eine Ermahnung, „den Samen frühe zu säen", d. h. das Gutesthun nicht zu verschieben. Denn „wer auf Wind achtet, der säet nicht", d. h. der Zauberer und allzu Vorsichtige bringt nichts zustande. Das N. T. setzt diesen bildlichen Gebrauch des Wortes Säen fort, denkt aber dabei vornehmlich an die inneren sittlichen Folgen, welche mit Notwendigkeit aus dem Thun des Menschen von selbst entspringen: Gal. 6, 7 und 8 „wer aufs Fleisch säet (d. h. das Fleisch — s. d. Art. — ist gleichsam der Saatboden, woraus das Thun des Menschen entkeimt), wird vom Fleisch das Verderben ernten" und umgekehrt, „wer auf den Geist säet ꝛc.", Jak. 3, 18, „die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden" (bei denen, die Frieden halten): der Friede ist gleichsam das beste Säewetter und Saatfeld, bei dem die Saat, d. h. das Thun und Verhalten der Menschen zur Frucht der Gerechtigkeit, zum sittlichen Resultat der Rechtbeschaffenheit vor Gott, also zu ihrem eigenen Nutzen und Segen gedeiht. 2 Kor. 9, 6 ist speziell von der Saat der christl. Wohlthätigkeit gegen Arme die Rede und der Apostel faßt die Reichlichkeit derselben ins Auge, die auch wieder dem Geber reichlichen Segen bringt. — 3) Im geistlichen Sinn bezeichnet der Herr die Predigt und Einprägung des göttlichen Worts in die Herzen als ein Säen, dieses selbst als guten Samen „sich und

Digitized by Google

ſeine Diener als Säende, Säemann, Säeleute: Mt. 13, 3. 4. 19 f. 22 ff. 37. 39, dem gegenüber die Feindſchaft gegen ihn und die Feindſchaft ſelbſt, „die Kinder des Argen“, als eine Saat des Teufels, V. 38. Im gleichen Sinn bezeichnet ſich Paulus mit ſeinen Genoſſen als ſolche, die „das Geiſtliche ſäen“, 1 Kor. 9, 11. Daß der Säemann des Geiſtlichen nicht immer ſelbſt auch die Frucht ſeiner Saat ſäe und ernte, ohne daß dieſe deswegen ausbleibe, ſagt in tröſtlicher Weiſe Joh. 4, 36 f. S. auch Art. „Samen“. — 4) Typiſch deutet der Ap. Paulus das Säen des Korns, das Abſterben und Wiederaufblühen desſelben als ein Sinn- und Vorbild vom Wiederauferſtehen des begrabenen Menſchenleibs, 1 Kor. 15, 36—40. Wie der Same nur durch Abſterben in der Erde Schoß zur lebendigen Pflanze ſich entfaltet, ſo der Leib nur durch Tod und Grab und Verweſung zum neuen verklärten Weſen. — 5) Zach. 10, 9 iſt ſäen = zerſtreuen: „ich will ſie unter die Völker ſäen, zerſtreuen und dann wieder ſammeln.“ R. P.

Saeraim, Joſ. 15, 36, ſ. Saaraim.

Saewan ſ. Sawan.

Safran, hebr. karkom, orangegelbe Farbe, die aus den Staubfäden und Blütengriffeln der Crocus bereitet wurde und als dauerhafte hochgeſchätzte Farbe galt. Dazu kam der feine Duft des S.s, mit dem Waſſer und Öle parfümiert und Wein und Speiſen gewürzt wurden. Als der feinſte S. galt der ciliciſche. In ganz Paläſtina blüht der Crocus wie auch in Europa als eine der erſten Blüten des Jahrs, und zwar meiſt in ſo reicher Menge, daß Wieſen und Felder

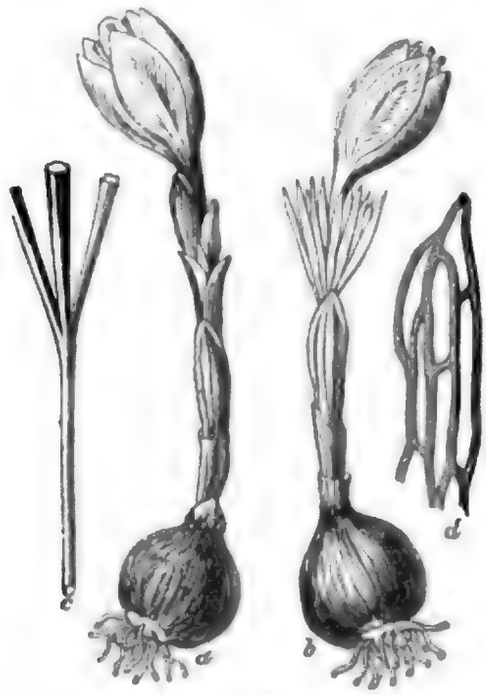


Fig. 393. Safran. Crocus sativus.

von ihr überdeckt ſind. Hoh. L. 4, 14 ſind Narde und S. zuſammengeſtellt. (Auf Fig. 393 iſt a und b die blühende Pflanze in halber nat. Gr., a ohne Blätter, c der Griffel mit 3 Narben, d ein Stück Netz der Knollenſchale in 6facher Vergrößerung.) Fr.

Saft heißt Lu. 8, 6 die zum Wachstum der Pflanzen nötige Bodenfeuchtigkeit. Rö. 11, 17 ſteht es von der nährenden Flüſſigkeit in den Pflanzen ſelber, deren Fülle, Pſ. 104, 16. Na. 1, 10, von üppigem Wachstum zeugt. Pſ. 32, 4 iſt der S. des Menſchen ein Bild der Lebensfriſche und -Freudigkeit, die unter der Gewiſſensnot ſchwindet. W. S.

Sage (= der Irrende), 1 Chr. 11, 34, Vater eines Jonathan.

Säge. Die gewöhnliche Holzſäge kommt vor Jeſ. 10, 15; ein anderes hebr. Wort, das 1 Kö. 7, 9 ſteht, bezeichnet die Steinſäge. Dasſelbe Wort ſteht dann auch 2 Sa. 12, 31; daß hier die ſonſt im Altertum jedenfalls vorkommende grauſame und martervolle Hinrichtung des Zerſägens gemeint ſei, wird von vielen Erklärern angenommen. Wahrſcheinlicher iſt aber die Erklärung der Stelle, welche im Art. David S. 142 gegeben wurde.

Sahadutha ſ. Jegar-Sahadutha.

Saham (Ekel), Sohn des Königs Rehabeam von der Mahalath, 2 Chr. 11, 19.

Sahazima (Höhen), Stadt im Stammgebiet Iſaſchar, Joſ. 19, 22.

Saite, Saiteninſtrument ſ. Muſik S. 611.

Sakkai (Reiner), Geſchlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Familie, Eſra 2, 9. Ne. 7, 14.

Sakkur (der Männliche). 1) Levite aus Meraris Geſchlecht, 1 Chr. 24, 27. — 2) Leviticher Sänger aus den Kindern Aſaph, 1 Chr. 25, 2. 10. — 3) Zeitgenoſſe Nehemias, baute an den Mauern Jeruſalems, Ne. 3, 2. — 4) Levite und Verſiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 13, vielleicht eins mit 5) Ne. 13, 13.

Salah (Geſchoß), Sohn Arphachſads, Vater Ebers, 1 Mo. 10, 24; 11, 12. 14. Lu. 3, 35.

Salamah ſ. Capharſalama.

Salamis, Stadt auf der Inſel Cypern, in der Paulus das Wort Gottes verkündigte (Ap. 13, 5). Der Name entſpricht dem hebr. Salem, „Ruhe, Frieden“, und läßt die Stadt als phöniſiſch erkennen; mit offenbarem Unrecht ſahen die Griechen der Namensgleichheit wegen (Inſel Salamis) eine attiſche Kolonie in ihr. Sie lag in der Mitte der Oſtküſte und war immer die wichtigſte Stadt der Inſel mit trefflichem Hafen. Von hier aus begründete Euagoras 410 ſeine Herrſchaft auf Cypern. Unter Konſtantin d. Gr. wurde ſie durch ein Erdbeben zerſtört, ſpäter als Konſtantia erneuert. J. F.

Salathiel ſ. Sealthiel 2).

Salbe, ſalben. Den Körper mit einem Öl oder Fett einzureiben, iſt namentlich in den wärmeren Ländern notwendiges Bedürfnis. Die Haut wird ſpröde, ſchuppt ſich und verlangt, um geſchmeidig zu bleiben, eingefettet zu werden. Somit verlangt die Geſundheit und das Wohlbehagen des Menſchen von Zeit zu Zeit einer Salbung. Ein ſolch allgemeiner Ausdruck für das Salben iſt das hebr. Wort schemen. Zur Erhöhung des Wohlbehagens wurde dem Fett ein ätheriſches Öl beigefügt, um die Geruchsnerven bei dem Salben zu befriedigen und natürlich widrige Gerüche des menſchlichen Körpers zu vertreiben. Schon das reine, friſch gekelterte Öl der Olive hat ein zartes Aroma, weshalb Pſ. 92, 11 das Salben mit friſchem Öl zu den Lebensgenüſſen gezählt wird: noch mehr aber das gewürzte, wohlduftende Öl; „Spezereien und köſtliche Salbe“, Jeſ. 39, 2, fehlen dem Schatzhaus

Digitized by Google

des Königs Hiskia nicht. In erster Linie aber muß der Hoheprieſter, 2 Mo. 25, 6, mit wohlriechender S. geſalbt ſein, wodurch das Salben eine heilige Weihe bekommt. In 3 Mo. 8, 10. 12 wird Aarons Wohnung mit allem was drinnen iſt durch Salben geweiht und Aaron ſelbſt das Haupt geſalbt und geweiht. Damit iſt das Salben zur feierlichen, heiligen Handlung ge-

Fig. 391. Dienerin einen Gaſt ſalbend. Nach Wilkinſon.

worden, wodurch ein Menſch ausgezeichnet wird, als lieblich duftend vor Gott, weshalb die Könige, als die erſten und ausgezeichnetſten Männer, einfach Geſalbte des Herrn heißen. Vgl. Jeſ. 61, 1, wo die Verleihung des göttlichen Geiſtes mit dem Geſalbtwerden in Verbindung gebracht iſt. Endlich hat auch das Salben der Toten ſeine religiöſe Bedeutung (1 Mo. 50, 2. 2 Chr. 16, 14). Vgl. Art. Öl, Begräbnis. Fr.

Salbung im eigentlichen Sinn ſ. Salbe; im geiſtlichen Sinn ſpricht Johannes in 1 Joh. 2, 20. 27 den Chriſten eine S. (wörtlich Salböl, Chrisma) zu. Wie Gott Chriſtum „mit dem heil. Geiſt und Kraft geſalbet hat“ (Ap. 10, 38), ſo haben die Jünger Chriſti von dem heiligen Geiſt eine S. und dieſe Geiſtesgabe bleibt, 1 Joh. 2, 27, und gibt Belehrung über alles.

Salcha, eine Stadt im Oſten von Baſan, von den Israeliten eingenommen und dem Stamm Manaſſe zugeteilt, 5 Mo. 3, 10. Joſ. 12, 5. Joſ. 13, 11. 1 Chr. 5, 11 als Endpunkt von Gad bezeichnet. Die Stadt iſt noch erhalten als Salchad (Sarkad), 6 St. öſtlich von Bosra im Süden des Gebirgs Hauran, am Rand der Wüſte: es ſtehen noch 800 Häuſer am Fuß eines Baſalthügels mit einem Kaſtell, deſſen Grundmauern uralt ſind. Porter ſah von dort 14 Orte, die zum Teil wie neu erbaut und menſchenleer wie Salcha waren. J. F.

Salem (und **Salim**) hieß 1) die Stadt des Melchiſedek (ſ. d. Art. S. 572 a), 1 Mo. 14, 18, von den meiſten ſeit Joſephus wohl mit Recht für Jeruſalem gehalten. (Doch iſt bemerkenswert, daß der alte Hieronymus es entſchieden beſtreitet: „Salem iſt nicht Jeruſalem, wie Joſephus und alle die Unſern meinen, ſondern eine Stadt bei Skythopolis (= Bethſean), die bis heute Salem heißt, und man zeigt dort Melchiſedeks Palaſt“.) — 2) In 1 Mo. 33, 18 hat die Bibelreviſion jetzt mit Recht den Namen Salem verſchwinden laſſen und dafür geſetzt: darnach zog Jakob mit Frieden (unverſehrt, wohlbehalten) zu der Stadt des Sichem. Ein Dorf Salem iſt allerdings 1¼ St. öſtlich von Sichem gefunden worden, aber dort iſts nicht gemeint. — 3) Vielleicht meints die LXX zu Jer. 41, 5, wo aber unſer Text Silo hat. — 4) Judith 4, 4 iſt im griech. Text ein Thal Salem genannt, für welches die Angabe von Hieronymus (ſ. Nr. 1) paſſen würde. — 5) Ein Salem iſt auch das Salim Joh. 3, 23, in der Nähe von Enon (A'non = Quellort). Man hat dabei an jenes Salem im Jordanthal, 8 römiſche Meilen von Bethſean, gedacht; oder an jenes Dorf Salim im Oſten der Ebene Machna bei Sichem — etwa 1 St. von Salim im obern Wadi Fariah wird die Taufſtelle geſucht, 1½ St. nördlich wäre der Name A'non in einem Dorfe Ainûn erhalten — aber die Erzählung weiſt eher nach Judäa. Dort hat man mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Namen Silhim und Ain (= Quelle), Joſ. 15, 32, verglichen. J. F.

Saleph (Schwertzug), Sohn Joktans, Name einer arabiſchen Völkerſchaft, möglicherweiſe der von Ptolemäus erwähnten Salapener, findet ſich vielleicht auch in „Salfin“, einer Landſchaft bei Sana oder in „Sulaf“, einem Stamm in Jemen, erhalten, 1 Mo. 10, 26. 1 Chr. 1, 20.

Saliſa, eine von Saul auf der Suche ſeiner Eſelinnen durchzogene Landſchaft, 1 Sa. 9, 4, in der wohl das Baal-Saliſa, 2 Kö. 4, 42, lag. Nach Euſeb und Hieronymus lag jene Stadt 15 römiſche Meilen nördlich (oder nordöſtlich) von Lydda. Man will die Stätte bei einer Stadt, deren Trümmer den Namen Sirîſia führen, 13 engliſche Meilen von Lydda neuerdings gefunden haben. (Den Namen deutet man „Dreiland“, ſo genannt, weil drei Niederungen dort in eine zuſammenliefen oder eine Niederung ſich in drei Thäler ſpaltete.) J. F.

Sallai (Erhöhter). 1) Benjaminite, Einwohner Jeruſalems, Ne. 11, 8. — 2) Prieſter, Ne. 12, 20, vgl. Sallu 3).

Sallu (Erhöhung). 1) Benjaminite, 1 Chr. 9, 7. — 2) Nachexiliſcher Einwohner Jeruſalems, vielleicht eins mit dem vorigen, Ne. 11, 7. — 3) Einer der vornehmſten Prieſter unter Joſua und Serubabel, Ne. 12, 7 wird Ne. 12, 20 Sallai genannt.

Sallum (Vergelter). 1) König im Reich Israel (772 v. Chr.), wurde nach nur einmonatlicher Regierung von dem israelitiſchen Feldherrn Menahem geſtürzt, 2 Kö. 15, 10—15. — 2) König im Reich Juda, Sohn und Nachfolger des Joſia, Bruder des Jojakim und Zedekia, 1 Chr. 3, 15. Jer. 22, 11 ſ. Joahas 4). — 3) Gemahl der Prophetin Hulda, 2 Kö. 22, 14. — 4) Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 40. 41. — 5) Nachkomme Aarons aus Eleaſars Geſchlecht, 1 Chr. 6, 12. 13. Eſra 7, 2. Bar. 1, 7. — 6) Sohn Naphthalis, 1 Chr. 7, 13, wird 1 Mo. 46, 24 Sillem genannt. — 7) Levitiſcher Thorhüter, 1 Chr. 9, 17, ebenſo — 8) Eſra 2, 42. Ne. 7, 45, wahrſcheinlich eins mit dem vorigen. — 9) Eſra 10, 24, Thorhüter mit fremdem Weib, vielleicht eins mit dem vorigen. — 10) Israelite mit fremdem Weib, Eſra 10, 42. — 11) Oberſter eines Landbezirkes bei Jeruſalem, Ne. 3, 12.

Salma (Kleidung). 1) Vater des Boas, Ru. 4, 20. 21. 1 Chr. 2, 11. Mt. 1, 4. 5, heißt bei Luther Lu. 3, 32 Salmon. — 2) Stammvater der Bethlehemiten, 1 Chr. 2, 51. 54.

Salmai, Geſchlechtshaupt einer Nethinimfamilie, Ne. 7, 48, wird Eſra 2, 46 Samlai genannt.

Salman, Hoſ. 10, 14 iſt ein S. erwähnt, wel-

cher das Haus Arbeels (richtiger Beth-Arbeel) zerstörte. Bei S. ist nicht an einen assyrischen König Salmanassar zu denken, sondern eher an den moabitischen König S., der nach den Inschriften ein Vasall des Tiglath-Pileser war. Das Beth-Arbeel ist westlich vom See Genezareth oder im Ostjordanland bei Pella zu suchen.

Salmanassar. In der assyrischen Geschichte sind bis jetzt vier Könige des Namens Schalmânu-uschschir d. i. „Gott Salman, leite recht!“ oder: „laß es gelingen“ bekannt: S. I. (um 1330 v. Chr.), der Sohn Ramanniraris I., der Gründer der Stadt Kelach; S. II. (860—824), der Sohn Asurnazirpals, der im Jahr 854 den hethitischen Zwölfstädtebund, welchem auch Ahab von Israel angehörte, in der Schlacht von Karkar eine große Niederlage beibrachte, und 842 nach der Besiegung Hazaels von Damaskus den Tribut der Städte Tyrus und Sidon sowie Jehus von Israel empfing; S. III. (782—772), der Sohn Ramanniraris III., der im J. 773 nach Damaskus zog, und endlich der auch im Alten Testament genannte Salmanassar IV. (727—722), der Nachfolger Tiglathpilesers II. Dieser schöpfte, wie es scheint, gegen die Treue des von seinem Vorgänger als tributärer König bestätigten Hosea von Israel Verdacht und unternahm darum (725?) einen Zug nach dem Westen, bei welcher Gelegenheit Hosea sich noch einmal unterwürfig zeigte und Geschenke darbrachte (2 Kö. 17, 3), freilich um dann sofort an den ägyptischen König So (Sewe) eine Gesandtschaft abgehen zu lassen und diesem Rivalen Assyriens ein Bündnis anzutragen. Hievon benachrichtigt, zog S. rasch wider den treulosen Hosea, schlug ihn und nahm ihn gefangen, während er die Stadt Samaria belagerte (2 Kö. 17, 4 f.; vgl. 18, 9 f.). Über zwei Jahre leistete die Stadt Gegenwehr und S. selbst (was nach dem Wortlaut des A. T. zunächst anzunehmen ist) erlebte gar nicht mehr ihre Übergabe. Vielmehr wissen wir jetzt aus dem assyrischen Eponymenkanon sowie aus Sargons Annalen, daß S. noch während der Belagerung Samarias starb oder getötet wurde und erst sein Nachfolger Sargon der Eroberung der Hauptstadt des Reiches Israel als seiner ersten Waffenthat (722) sich rühmen konnte. S. Art. Sargon. Von einer noch schwereren, aber nicht minder erfolglosen Unternehmung S.s berichtet Menander bei Josephus. Nach ihm empörten sich nämlich ebenso wie Hosea auch die Phönikier (beider Empörung stand sicher in innerem Zusammenhang), und die Assyrer belagerten infolge davon Tyrus 5 Jahre lang, obwohl vergeblich. Vielleicht ist Jes. 23 auf diese Belagerung zu beziehen: ist dem so, so hätten freilich die Ereignisse den Erwartungen des Propheten nicht entsprochen. F. D.

Salmon s. Salma 1).

Salmone, Ap. 27, 7, Vorgebirge im Nordosten von Kreta, jetzt Kap Sidero.

Salom. 1) Bar. 1, 7, richtiger Sallum rev. Üb., s. Sallum 5). — 2) 1 Makk. 2, 26 im griech. Text; Luther Salomi, rev. Übers. Salu (s. d.).

Salome, Weib des Zebedäus, Mutter der Apostel Johannes und Jakobus des Älteren, Mk. 15, 40; 16, 1, wahrscheinlich die Schwester der Maria, Joh. 19, 25. Mt. 27, 56. Sie bat einst den Herrn, er möge in seinem Reich ihre Söhne einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken sitzen lassen, Mt. 20, 21. Mk. 10, 37. — Mk. 6, 22 ist eine andere S., die Tochter des Herodes, gemeint, aber nicht mit Namen genannt.

Salomi, 1 Makk. 2, 26 s. Salom 2).

Salomith (Friedlicher). 1) Levite aus Gersons Geschlecht, 1 Chr. 23, 9. — 2) Levite aus Kahaths Geschlecht, 1 Chr. 23, 18.

Salomo (= Friedrich, 1 Chr. 22, 9 erklärt: Mann der Ruhe, dem Gott Frieden und Stille lebenslang verleiht), der Sohn Davids und Bathsebas, der dritte König Israels, dessen Geschichte 1 Kö. 1—11 und 2 Chr. 1—9 erzählt wird. Als sein älterer Stiefbruder, der jüngere Bruder Absaloms, Adonia, im Einverständnisse mit dem Feldherrn Joab und dem Priester Abjathar noch bei Lebzeiten des alten David die Thronfolge zu erschleichen versuchte, bewogen der Prophet Nathan und Bathseba den David, Salomo bestimmt zu seinem Nachfolger zu ernennen. Bei der Gihonquelle, östlich von Jerusalem, salbte ihn der Priester Zadok zum Könige, das Volk fiel ihm jubelnd zu und Adonia war genötiget, seine Schonung anzuflehen; als er aber die Abisag von Sunem, welche den alten David gepflegt hatte und als sein letztes Kebsweib galt, durch die Fürsprache Bathsebas zum Weibe begehrte, erkannte S. hierin ungebührliche Herrschergelüste und ließ den immer noch nicht ganz ungefährlichen Nebenbuhler töten. Ebenso führte er die letzten strengen Befehle seines sterbenden Vaters an Joab, dem Mörder der Feldherrn Abner und Amasa schonungslos aus; lockte den alten Lästerer Davids, Simei, in eine Falle und ließ ihn umbringen, und verstieß den Priester Abjathar aus seinem Amte in sein Heimatdorf Anathoth. Diese energischen Maßregeln schienen geeignet, die Herrschaft des jugendlichen Königs wenigstens im eigenen Lande zu befestigen; die unterworfenen Völker dagegen mögen wohl wie immer bei derartigen Thronwechseln sich geregt haben. Wenigstens von Hadad, dem nach Ägypten entronnenen und von dem Pharao freundlich behandelten Flüchtling aus dem königlichen Geschlechte Edoms, wird 1 Kö. 11, 14 ff. erzählt, er habe den Tod Davids und Joabs zu Aufwiegelungen benutzt und S. Verlegenheiten in dem schwer zugänglichen Süden seines Reichs bereitet. Im Nordosten hatte sich schon früher ein Krieger Namens Reson von dem Könige von Zoba, den David besiegt, losgerissen, der sich nunmehr mit seinen Anhängern auf Damaskus warf und König von Syrien nennen ließ. Auch Geser an der Philistergrenze muß zu dieser Zeit abgefallen sein, da der Pharao es erst wieder eroberte und dann dem S. als Morgengabe seiner Tochter mitgeben konnte (1 Kö. 9, 16). So mochte es wohl in den stürmischen Anfängen des noch unbewährten Fürsten heißen: Warum toben die Heiden und sinnen die Völker so Eitles, die Könige der Welt stehen auf u. s. w. (Ps. 2). Freundlich stellte sich hingegen die Weltmacht Ägypten zu dem aufstrebenden jungen Reiche, dem wichtigsten Faktor ihrer asiatischen Politik, mit dem sorgfältig zu rechnen war; der letzte Pharao der 21. Dynastie (Amenophis oder Psusennes?) gab S. seine Tochter zum Weibe, und nach und nach scheint S., obgleich das einzelne hier mit Ausnahme eines

Digitized by Google

Kriegszugs gegen Hamath (2 Chr. 8, 3) nicht berichtet wird, in den unbestrittenen Besitz der Grenzen des Reichs seines Vaters gelangt zu sein (1 Kö. 5, 4); auch die noch nicht völlig assimilierten Reste der alten nichtisraelitischen Bevölkerung des Landes selbst unterwarf er und machte sie hinfort zu Hörigen (1 Kö. 9, 20. 21). Das glänzendste Werk seiner Regierung ist der Tempelbau. Nach 2 Sa. 7 hatte sich schon David mit einem solchen Vorhaben getragen; S. schloß, um es auszuführen, einen Vertrag mit König Hiram von Tyrus, welcher schon mit David befreundet gewesen, daß dieser ihm das erforderliche Zedernholz vom Libanon durch sachverständige Arbeiter liefere, und dafür bedeutende jährliche Getreide- und Ölsendungen beziehen sollte (1 Kö. 5). Später mußte Hiram dem durch die großen Bauten hart mitgenommenen Schatze S.s noch mit einem Darlehen von 120 Talenten Gold aufhelfen, wogegen dieser ihm 20 galiläische Städte abtrat (1 Kö. 9, 10—14). Mit Hilfe phönikischer Werkleute und unter ausgiebiger Benutzung israelitischer Fronden (1 Kö. 5, 13 ff.) begann der Tempelbau im 4. Jahre S.s, im 480. nach dem Auszug aus Ägypten (1 Kö. 6, 1), und nach 7jähriger Arbeit stand das Heiligtum, abgesehen von der innern Ausstattung, vollendet da (1 Kö. 6, 38). Diese besorgte im wesentlichen ein Tyrier, mütterlicherseits von israelitischer Abstammung, Hiram, im Erzguß höchst erfahren (1 Kö. 7, 13 ff.), welcher die zwei ehernen Säulen mit ihrem reichen Schmuck für die Halle des Tempels, das eherne Meer auf den 12 Rindern, den Brandopferaltar und eine Menge kleinerer Geräte für den heil. Dienst anfertigte, wozu eigens eine Erzgießerei am Jordan eingerichtet wurde (7, 46). Über die Einzelheiten, vgl. den Art. „Tempel". Gleichzeitig baute S. sich selbst einen Palast (S. 502), einen andern seiner ägypt. Gemahlin, ferner das Haus des Waldes Libanon, d. h. ein Arsenal auf dem Zion, aus Holz vom Libanon errichtet (7, 1—12), und vervollständigte die Befestigung Jerusalems (11, 27). Erst nach Vollendung aller dieser Werke, im 24. Jahre seiner Regierung, wurde beim Laubhüttenfest die Bundeslade in das neue Gebäude gebracht und dasselbe mit reichen Opfern unter festlicher Beteiligung des ganzen Volkes eingeweiht (1 Kö. 8). Bei diesem Anlasse hielt S. selbst das Weihegebet, den Herrn erinnernd an seine vergangenen Wohlthaten, wie an seine Zukunftsverheißungen und ihn anflehend, daß er für alle Zeiten seine Gnadengegenwart in diesem Hause kräftig erweise. — Die Regierung S.s ist ferner merkwürdig durch die von 3 zu 3 Jahren in Verbindung mit den seekundigen Phönikiern unternommenen Ophirfahrten (s. Ophir S. 659 f.). Da S. die edomitische Hafenstadt Elath und den benachbarten Hafen Ezeon-Geber (jetzt Akabah) besaß, so konnten die Schiffe durch das rote Meer auslaufen; die Bergwerke Ophirs wurden, da sonst die Zeit der Fahrten zu lang bemessen scheint, von den Seeleuten selbst ausgebeutet und Gold in schwerer Menge, nebstdem auch andere dort einheimische oder schon aus dem Osten eingeführte Artikel, Silber, Elfenbein, Affen, Pfauen, Sandelholz und Edelsteine heimgebracht (1 Kö. 9, 26—28; 10, 11. 22), wogegen die Tauschgegenstände der Phönikier und Israeliten nicht erwähnt werden. Der König verstand seine Einnahmen auch sonst ungemein zu vermehren. Zu den 420 Talenten Ophirgoldes (1 Kö. 9, 28, wo die griech. Übers. 120 liest, nach 2 Chr. 8, 18 gar 450 und nach 1 Kö. 10, 14 jährlich 666 Talente) flossen Einkünfte aus dem Tribut der unterworfenen Könige, Abgaben der Händler und gelegentliche Gastgeschenke in den Schatz des Königs; das Land wurde in 12 Steuerbezirke mit je einem Einzieher geteilt, die abwechselnd monatlich für den ungeheuern Bedarf des weitschichtigen königlichen Haushaltes aufkommen mußten (1 Kö. 4, 7 ff.; 22. 23. 26—28). Kein Wunder, daß die Rede ging, zu jener Zeit sei in Jerusalem Silber so gemein wie Steine, Zedernholz wie wildes Feigenbaumholz gewesen (10, 27). Indessen wußte der ungemessene Aufwand und Prunk des Königs mit all diesen Reichtümern fertig zu werden. Die Bauten verschlangen die größten Summen; das Zeughaus wurde mit 200 goldenen Schilden und 300 goldenen Tartschen geschmückt; ein kunstvoller Thron aus Elfenbein und mit Gold überzogen angefertigt, mit 2 Löwen an den Seitenlehnen und 12 Löwen auf den 6 Stufen, die zu ihm emporführten; das Geschirr der königlichen Tafel war golden und kostspielig war besonders auch die Liebhaberei des Königs für eine glänzende Reiterei, welche von dem pferdereichen Ägypten befriedigt werden konnte (1 Kö. 10, 16—21. 26. 28. 29; 4, 26). Wenn die Ereignisse unmittelbar nach dem Tode S.s in Betracht gezogen werden, so unterliegt keinem Zweifel, daß der Volkswohlstand sich nicht im Verhältnis zu diesem königlichen Aufwande hob; aus 1 Kö. 4, 25; 8, 66 läßt sich in finanzpolitischer und wirtschaftlicher Beziehung noch kein günstiges Urteil ziehen und den Druck der Abgaben, welche in den unersättlichen Königsschatz flossen, so wie die auferlegten großartigen Fronden übertünchte nur notdürftig und vorübergehend der Glanz dieser Herrschaft. „Erleichtere das Joch, das dein Vater über uns hart gemacht hat", verlangt später stürmisch das Volk und S.s Sohn bestätigt es: Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt (1 Kö. 12). Einen weiten Blick und eine glückliche Hand verrät immerhin die Anknüpfung auswärtiger Handelsbeziehungen, die Israels geistigen Gesichtskreis bedeutend erweiterten und die Unternehmungslust anregten, und wenn Tadmor in der Wüste, 1 Kö. 9, 18, welches S. nebst andern Handelsstationen baute, wirklich Palmyra und nicht vielmehr Thamar im Süden Palästinas wäre, so müßte diese für Handel und Kultur der nächsten Jahrhunderte so wichtige Gründung Salomo zum besondern Verdienste angerechnet werden. — Wenn die Spätern in S. das Urbild aller Weisheit, den Kenner aller Geheimnisse priesen, so fehlt dieser übertreibenden Verklärung doch der geschichtliche Ausgangspunkt nicht. Über Gold, langes Leben und Sieg ging ihm wenigstens in seinen Anfängen ein weises Herz; eigen war ihm eine scharfblickende Menschenkenntnis und die Gabe, seine Gedanken volkstümlich und originell auszuprägen oder sich in witzigen Rätselreden zu ergehen (1 Kö. 3). Sein Ruf in dieser Beziehung drang sogar weit über die Grenzen seines Landes hinaus (1 Kö. 10, 1 ff.). Gewiß liefen schon zu seinen Lebzeiten viele seiner die mannigfaltigsten Gebiete berührenden Sentenzen im Volksmunde um, und wenn er auch nicht ein Naturkundiger im heutigen Sinne des Wortes war, so verstand er

Digitized by Google

doch in der Natur als dem Spiegel und Gleichnis menschlichen Handels und Wandels zu lesen, 1 Kö. 4, 29—34. Diese Stelle nötigt bei der Anzahl der S. zugeschriebenen Sprüche und Lieder an Aufzeichnung zu denken, und stimmt auch ihr Inhalt nicht mit demjenigen der „Sprüche Salomos" zusammen, so sieht man doch in ihm mit Grund den Anfänger der Spruchpoesie, von welchem manches unvergessene Wort in den ältesten Teilen der Sammlung aufbewahrt ist. Jene scharfgeprägten witzigen Zweizeiler im Grundstock derselben sind unmittelbar oder mittelbar ein Ausfluß seines reichen Geistes, der den Anstoß zu dieser volkstümlichen und fruchtbaren Lehrdichtung gegeben hat. Ihm sind auch der 72. und der 127. Psalm zugeschrieben; fraglich ist, ob S. der Verf. des Hohen Liedes war und außer Frage steht, daß der „Prediger Salomo" nicht von seiner Hand herrührt. — Treten wir endlich auf die religiöse Bedeutung S.s ein, so kann er entfernt nicht seinem großen Vorfahr zur Seite gestellt werden. Es ist bedeutsam, daß der Nachwelt wohl seine ziemlich weltlich gefärbte Weisheit, aber nicht seine Frömmigkeit und Gemeinschaft mit dem Herrn vorbildlich erschien; kein Prophet gedenkt seiner wie seines Vaters David, und das zusammenfassende Zeugnis 1 Kö. 11, 6 lautet nicht günstig. Wohl war ihm von David auch ein reiches geistliches Erbe zugefallen (2 Sa. 12, 24. 25); nannte ihn doch bei seiner Geburt der Prophet Nathan „Jedidja" = den von Jehova Geliebten; aber seine Anfänge versprachen mehr, als der Fortgang hielt. Schon die Entfaltung der übermäßigen Pracht einer orientalischen Despotie, worin er sich gefiel, verträgt sich nicht mit der Strenge des von dem ewigen Königtume Jehovas überschatteten israelitischen Königtums; das Königsgesetz 5 Mo. 17, 14—20 ist in mehreren Zügen ein denkwürdiges Gegenstück zum Königtum S.s (vgl. auch 1 Sam. 8, 10—18). Wohl zeigt das Weihegebet, 1 Kö. 8, einen erhabenen Schwung des Geistes, sogar prophetischen Blick und wird dieser König besonderer Offenbarungen gewürdigt (1 Kö. 3 u. 9); aber daneben hält er nicht nur ganz nach der Weise heidnischer Machthaber einen großen Harem (1 Kö. 11, 1—3; Hoh. L. 6, 7), sondern verfällt mit unklarer Religionsmischerei sogar in den Götzendienst seiner heidnischen Weiber (1 Kö. 11, 4—8). Dieser Fall zog ihm die Strafe zu, daß die Prophetie sich jetzt schon von ihm abwandte und die Zerreißung des Davidsreiches verkündigte (1 Kö. 11, 29 ff.). Aus dem von alters her seiner Macht wohlbewußten und eifersüchtigen Stamme Ephraim trat ein von S. selbst wegen seiner Tüchtigkeit in ein hohes Amt gebrachter Mann, Jerobeam, der Sohn Nebats, wohl auf die allgemeine Unzufriedenheit rechnend, mit gefährlichen Absichten hervor und entzog sich, als S. davon Kunde erhielt, seiner Rache durch die Flucht nach Ägypten, wo das Aufkommen einer neuen Dynastie die frühern guten Beziehungen zu S. getrübt hatte, so daß Pharao Schischenk dem Bedrohten ein Asyl gewährte. Er sollte dem Hause Davids bald genug noch gefährlicher werden. S. selbst hatte noch Zeit, nach 40 jähriger Regierung (1015—975?) ruhig zu sterben, ehe die Empörung hell aufloderte. Seine Herrschaft schließt den Höhepunkt der Geschichte Israels, aber auch schon die Wendung zum Niedergange ein; er wußte trotz mancher großer Charakterzüge sich selbst nicht zu bewahren, deshalb bewahrte er auch seinem Hause das anvertraute großartige Erbe nicht. S. Oe.

Salsen (Luther auch Salzen), 2 Mo. 12, 8 und 4 Mo. 9, 11. Wo Luther (bittere) S. übersetzt, hat die rev. Üb. bittere Kräuter. Es sind Kräuter gemeint, welche die Israeliten zum Osterlamm als Zukost (als Salat) essen sollten. Welche Kräuter gemeint sind, ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich Endivien, wilder Lattich u. dgl., s. Art. Passah S. 668.

Salu (der Erhöhte), Vater Simris aus dem Stamm Simeon, 4 Mo. 25, 14. 1 Makk. 2, 26.

Salz, salzen. Beides, das Mineral und seine Verwendung, nimmt im A. und N. T. eine bedeutungsvolle Stelle ein, dort vorzüglich betreffs der Opfer, hier betreffs der Vorbildlichkeit für die Stellung eines Christen in der Welt. 1) Alle Opfer sollten gesalzen dargebracht werden (3 Mo. 2, 13, vgl. Mk. 9, 49); bei den blutigen hebt Mose es nicht erst hervor, weil es schon nach allgemeiner Sitte geschah, während Ez. 43, 24 es noch ausdrücklich befohlen wird, wohl aber hebt Mose es besonders hervor bei den Weiheopfern. Später wurde der Gebrauch von S. noch erweitert (vgl. Ez. 16, 4, Mischna Erubin 10, 14 — Abreiben der Kinder mit S. nach der Beschneidung, Bestreuen der Altarstufen mit S.). Der Gebrauch des Salzes bei allen heidnischen Opfern bedeutete — der möglichen Fäulnis gegenüber — nur die Unversehrtheit, die Heiligkeit des Opferfleisches; der Gebrauch desselben bei den Morgenländern, wenn sie Freundes- und Völkerbündnisse abschlossen und noch abschließen, die unversehrte Bewahrung des Bündnisses; das ist der Sinn auch 3 Mo. 2, 13, daher heißt 4 Mo. 18, 19 jede feste Ordnung ein Salzbund und 2 Chr. 13, 5 also auch der Bund Gottes mit Israel; die Heiden hatten keinen Bund mit Gott, in Israel war dies die Bedeutung. 5 Mo. 29, 23. Ri. 9, 45. Je. 2, 9 kommt noch ein anderer Gebrauch des Salzes vor, indem es über eine dem Fluch verfallene Stätte gestreut ward; daher Jer. 17, 6. Hi. 39, 6 salsa terra = wüstes, unfruchtbares Land; und ein dritter Gebrauch findet sich 2 Kö. 2, 19—22. Wie hoch das S. überhaupt geschätzt wurde, s. Hi. 6, 6. Sir. 39, 31; wie stark es beim Opfern gebraucht wurde, s. Esra 6 und 7. Schon im ersten Tempel war stets eine Masse S. vorrätig; im zweiten war eine eigene kolossale Salzkammer im Fels des Morijah; S. ward stets auf dem Tempelmarkt feil geboten. Die Salzquelle für Israel war das Tote Meer, und zwar teils in seinen mächtigen Salzfelsen am südwestlichen Gestade, dem einstigen Thal Siddim, z. B. dem Chaschm-Usdum (s. Art. Salzmeer), teils in seinem Salzwasser (unter 100 Pfund Wasser 24½ Pfund S. und darunter wieder 7, 07 Pfund Kochsalz, während in sonstigen Meeren nur 2½ Pfund Kochsalz). Anderes S. war kaum zu bekommen, das Geschäft der Verdunstung und Reinigung in allgemeinem Gebrauch, und dieses S. des Toten Meeres eine stete Erinnerung an das Gericht Gottes. Die Güte unsres europäischen Salzes hat es nicht, denn dieses hat schon unter der Erde einen ganz anderen Naturprozeß durchgemacht und macht über derselben noch einen künstlichen Prozeß durch, wogegen die Manipulationen der Anwohner des Toten Meeres denn doch

Digitized by Google

sehr unvollkommen sind. — 2) Im bildlichen Sinne gebraucht das S. der Herr und der Apostel Paulus (Mt. 5, 13. Mk. 9, 50. Lu. 14, 34 f. Kol. 4, 6). Gottes Geist im Herzen und sein Wort auf der Zunge wehrt bei uns selbst und unsrer Umgebung allen faulen Gedanken und Geschwätz, und ein von Gottes Geist und Wort erfüllter Mensch konserviert seine Kreise, die wahren Christen sind das S. der Erde; verliert ein Mensch jedoch diesen geistigen Salzgehalt wieder und läßt das faule Wesen der Welt in sich wieder aufkommen, so wird er auch nur umsomehr weggeworfen und von den Leuten zertreten. (Herodes ließ einmal mit Massen von Salz, das im Tempelmagazin verdorben war, die Tempelvorhöfe überführen, „damit es die Leute zertreten", Josephus.) Was ist es mit dem „Dummwerden", d. h. Entsalzen des Salzes? In der freien Natur kann das Zersetzen des Salzes herbeigeführt werden durch die Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen, durch Mangel an Regen, vielleicht auch durch elektrische Einflüsse; in Magazinen geschieht es leicht durch die Feuchtigkeit und Dumpfheit der Luft, welche eingeschlossenen Räumen eigen ist. Bei europäischem S. geschieht es weit schwerer als bei jenem palästinensischen, denn das europäische hat ganz andere natürliche und künstliche Prozesse durchgemacht, so daß es fast nur noch durch Schwefelsäure (Vitriolöl) in Salzsäure und Natron zersetzt werden kann; sicher aber kann man auch bei unsrem europäischen S. nicht sein. Das palästinensische S. hat noch eine Beimischung von kalk- und gipshaltigem Erdreich, gegen welche die unsrem Kochsalz (schon von der Mutterlauge in der Pfanne) noch anhängenden fremden Bestandteile (Gips, etwas Glauber- und Bittersalz, nebst salzsaurem Kalk und salzsaurer Bittererde, alles zusammen nur ½ bis 1½ Prozent) kaum in Betracht kommen. Bei der Zersetzung entsteht an Stelle des milden, zarten und doch durch und durch kräftigen Salzes ein scharfes, herb und bitterlich schmeckendes Produkt, das, wenn die Feuchtigkeit der Luft den salzsauren Kalk vollends hinweggespült hat, fade und unangenehm laugenhaft schmeckt, das zurückbleibende und kristallisierende kohlensaure Natron. Pr.

Salzbund s. Salz.

Salzmeer ist der gewöhnliche alttestamentliche Name des Sees, in welchen der Jordan mündet, 1 Mo. 14, 3. 4 Mo. 34, 3. 12. Jos. 15, 2. 5; 18, 19; sonst heißt er auch „Steppenmeer" (Luth.: Meer am Gefilde, im Blachfelde), 5 Mo. 3, 17; 4, 49. Jos. 3, 16. 2 Kö. 14. 25. und das „östliche Meer" im Unterschied von dem „hintern" oder Westmeer, dem mittelländischen Meer, Ez. 47, 18. Joel 2, 20. Sach. 14, 8. Bei griechischen Schriftstellern heißt er der Asphaltsee oder das tote Meer, jetzt der gewöhnlichste Name bei den Arabern Bahr Lut, Lots Meer. Der See, von dem man früher viele phantastische Vorstellungen hatte, ehe durch die amerikanische Expedition unter Lynch, und seitdem durch häufige Bereisung der Gegend ein wahrheitsgetreues Bild von ihm hergestellt wurde, dehnt sich 10 M. (73 km) von Nord nach Süden, 1½ bis 2½ M. (10—17 km) von Westen nach Osten aus. Früher überschätzt (24 Q.M.), beträgt seine Größe in Wahrheit nur 16, 6 Q.M. (915 qkm). Am merkwürdigsten ist er durch seine außerordentliche Tieflage, indem er 394 m (1292 engl. F.) unter dem Meeresniveau liegt, also die tiefste Stelle der Erdoberfläche bezeichnet. Von Jerusalem, in dessen Nähe man vom

Fig. 395. Das tote Meer.

Digitized by Google

Ölberg aus den blauen Spiegel des Sees sehen kann, muß man darum bei einer Entfernung von kaum 8 Stunden 1154 m hinabsteigen. Der See hat dann noch eine beträchtliche Tiefe, wenigstens in seinem nördlichen Teile, wo die tiefste Stelle etwa 400 m tief ist. Auf der Ostseite streckt sich eine kleine Halbinsel, el-Lisan, die Zunge, $3^1/_2$ Stunden ins Meer hinein, und läßt dem Meer an der engsten Stelle nur 1 Stunde Breite. Sie scheidet einen größeren nördlichen und einen kleineren südlichen Teil. Der letztere ist viel weniger tief. An jener Meerenge fällt die Tiefe rasch

Fig. 396. Mündung des Modschib (Arnon) ins tote Meer.

von 200 auf 5 m und in dem südlichen Teil ist der See nur 1—3, 6 m tief. Der See hat keinen Abfluß, während er von allen Seiten Zuflüsse empfängt. Auch die Gewässer der Arabah, der südlichen Fortsetzung des Jordanthales, fließen dem toten Meer zu. Trotzdem steigt das Wasser nur ausnahmsweise 3—3, 6 m über seine gewöhnliche Höhe. Im allgemeinen bewirkt die Gluthitze in dem engen Thalkessel zwischen den nackten Felswänden eine so starke Verdunstung, daß das Wasser nicht zu-, sondern langsam abnimmt, obgleich man die Masse des täglich hineinfließenden Wassers auf 6 Mill. Tonnen schätzt. Man muß dabei auch bedenken, daß dort in sechs Monaten kein Regen fällt. Daß das Wasser einst höher stand, läßt sich noch an den Seitenwänden erkennen, wo etwa 100 m über dem jetzigen Spiegel noch sich Flutmarken finden. Durch diese Verdunstung ist im Lauf der Jahrtausende das Wasser immer laugenhafter geworden, besonders da auch, namentlich am Südrand, ungeheure Steinsalzlager anstehen, so daß das Wasser immer mehr mit mineralischen Stoffen gesättigt wurde. Dasselbe zeichnet sich vor allem durch sein bedeutendes spezifisches Gewicht und seinen außerordentlichen Salzgehalt aus. Beides ist übrigens nicht überall in gleichem Maße vorhanden. Je tiefer, desto salziger ist das Wasser bis zu 28% in der Tiefe. Sein spezifisches Gewicht schwankt zwischen 1, 021 und 1, 236 und ist im Durchschnitt 1, 166. Von den festen Bestandteilen, die in dem Wasser sich aufgelöst finden, ist etwa die Hälfte Kochsalz (Chlornatrium); außerdem enthält es viel Chlormagnesium, das ihm seinen ekelhaft bittern Geschmack gibt, das Chlorkalcium bewirkt, daß es sich ölig anfühlt. Bei dem Reichtum an mineralischen Bestandteilen, welcher macht, daß das spezifische Gewicht dieses Wassers an den meisten Stellen größer ist als das eines mittelstarken Mannes, ist es begreiflich, daß der menschliche Körper darin nicht untersinkt, und sich ohne Bewegung über dem Wasser halten kann. Das zeigte sich, als zu Titus Zeit kriegsgefangene Juden hineingeworfen wurden; auch der Reisende Robinson, der nicht schwimmen konnte, überzeugte sich, daß er hier im Wasser sitzen, stehen, liegen, schwimmen konnte. Schwimmend sich fortzubewegen, ist aus demselben Grunde sehr mühsam. Auch sonst ist ein Bad im See nicht sehr erquicklich: die Haut bekommt ein öliges Gefühl, „wie mit Fett und Seife eingerieben", sagt ein Reisender, so daß manche ein zweites Bad im Jordan hinzufügen; manche wollten im See auch ein Zucken am Körper empfinden. Dabei ist das Wasser so hell wie Seewasser, von etwas grünlicher Farbe. Gewöhnlich liegt der See ruhig da; wenn ihn aber einmal ein stärkerer Sturm aufregt, gehen die Wellen zwar nicht so hoch wie sonst, schlagen aber wie mit Schmiedehämmern an das Fahrzeug, das sich darauf befindet; doch legen sich die schwerfälligen Wogen auch rasch wieder. Bei dieser Beschaffenheit seines Wassers muß der See ein „totes Meer" sein. Zwar ist es ein Märchen, daß an seinen Ufern keine Pflanze gedeihen, kein Mensch auf die Länge leben könne, daß kein Vogel über seinen Spiegel fliegen könne. Aber richtig ist, daß jedes organische Leben diesem Gewässer fehlt, daß keine Muschel, keine Koralle je darin gefunden wurde, daß nicht nur die Süßwasserfische des Jordans, die hineingeraten, sondern auch Meerfische, die man in das Wasser setzte, sofort starben. Die Prophetie (Sach. 14. Ez. 47) verheißt auch diesen toten Gewässern

Digitized by Google

Leben. — Der ſüdliche Teil des Sees war ſchon im Altertum bekannt als Fundort des Erdpechs oder Asphalts, das man ſchon im Mittelalter, weil man es hauptſächlich von Paläſtina bezog, Judenpech nannte (vgl. 1 Mo. 14, 10, wornach das Siddimthal viel Erdpechgruben hatte). Nach den Angaben der Araber kommt der Asphalt beſonders aus einer ſteilen Felswand der Oſtſeite gegenüber von Engedi und ſoll vom See an das Weſtufer geſpült werden. In Maſſen ſoll er auf dem Grund des Sees ſitzen; gewöhnlich iſt er nicht ſichtbar, aber nach heftigen Erdbeben findet man größere Schollen auf der Oberfläche ſchwimmend, wo ſie aufgefiſcht werden. Schon die Alten wiſſen, daß der See eine Menge Erdharz auswerfe und haben ihn auch darnach benannt. Wie auch ſonſt in Syrien findet ſich der Asphalt in dem Kreidekalk des weſtlichen Gebirges neben Steinſalzlagern. Das ganze Gebirg duftet darnach; an einer Stelle iſt der Kreidemergel ſo davon durchdrungen, daß er mit Flamme brennt (Petroleum iſt ja nur die flüſſige Form des Asphalts); zwiſchen der Mündung des Kidronthales und Engedi iſt der Geruch vielen Reiſenden unangenehm. Vielleicht, meint ein neuerer Forſcher, kommt von dieſem weſtlichen Gebirge der Asphalt in die Tiefe; ſind die Steinchen dann ausgeſpült, ſo ſteigt das leichte Harz in die Höhe. — Die Umgebungen des merkwürdigen Sees wurden früher als beſonders ſchaurig geſchildert. Namentlich wollten manche Reiſende Spuren vulkaniſcher Thätigkeit, Baſalte, Lava, Krater geſehen haben. Genauere Nachforſchungen kundiger Reiſenden (wie O. Fraas) haben von all dem nichts gefunden. Das Gebirge im Weſten beſteht wie das ganze Plateau, zu dem es gehört, aus dem Kreidekalk, das im Oſten aus Sandſtein. Nur inſoweit könnte man von vulkaniſcher Gegend reden, als in der Nähe eines ſo tiefen Erdſpaltes ſtets unterirdiſche Bewegungen vor ſich gehen, die mit Niveauſchwankungen verknüpft ſind, alſo vulkaniſche Erſcheinungen im weiteſten Sinn, die ſich in ſtarken Erdbeben kundgeben; im engeren Sinn vulkaniſch iſt dagegen die Landſchaft nicht trotz der Schwefelſäure, die man an einzelnen Stellen des Ufers findet. Die Felſenwände erheben ſich zu beiden Seiten, namentlich im Weſten jäh; im Oſten finden ſich ſanftere Formen, dafür erreichen die Erhebungen eine größere Höhe. Die Felswände ſelbſt ſollen 480 bis 600 m hoch ſein. Sie laſſen übrigens an ihrem Fuße meiſt einen freilich ſchmalen Rand. Von den Höhen eröffnet ſich eine herrliche Ausſicht auf Gebirge und See, beſonders großartig z. B. von der Paßhöhe von Engedi über das Meer, die nur 13—26 m den See überragende Halbinſel el-Liſan und die dahinter liegenden moabitiſchen Berge mit den tiefen Einſchnitten des Zerka Main und des Arnon. (Fig. 396 zeigt den Arnon, der durch tiefe Schluchten herabbrauſend aus einem Felſenthal ins tote Meer hinaustritt). Ganz leblos iſt auch die nächſte Umgebung des Sees nicht. „Mehrere Stellen der Waſſergrenze waren mit ſtarkem Schilf bewachſen; mannigfache Vegetation, ſelbſt Nadelholz, bedeckte einen Teil des Geſtades; ich ſah einen Raben und hörte im Gebüſch einen Vogel pfeifen, und während man ſonſt in Paläſtina zuweilen einen ganzen Tag lang reiten kann, ohne einen einzigen Schmetterling zu ſehen, ſo erblickte ich gerade in der Nähe des toten Meeres einen ſolchen.“ Das Bild einer wirklich freundlichen Landſchaft iſt uns allerdings damit noch nicht gegeben. An einzelnen Stellen, wo friſches Quellwaſſer ſich findet, iſt es noch anziehender, ſo bei Engedi, wo heute noch Palmen, Balſamſtrauch und Cyperſtaude gedeihen würden. Im Oſten findet man noch da und dort Dattelpalmen. Aber im ganzen ſind ſolche Stellen

Fig. 397. Der Dſchebel Usdum am toten Meer.

mit reicherer Vegetation ſelten. Nur wenige Beduinenfamilien weiden an den Ufern des Sees und treiben mit Salz und Asphalt Handel. Einſt fehlten dem Ufer nicht Ortſchaften mit ausgedehnterem Anbau, dem Waſſerſpiegel nicht Fahrzeuge. — Zu den Merkwürdigkeiten der Umgebung des toten Meeres gehört noch im Südweſten der Dſchebel oder Chaſchm Usdum (d. h. Berg oder Naſenknorpel Sodoms, Fig 397), ein iſolierter, 2½ Stunden langer, 30—45 m hoher Bergrücken, der ganz aus Steinſalz beſteht. Joſephus ſagt, die Salzſäule, Lots Weib, ſtehe noch da. In der That befindet ſich an der Oſtſeite jenes Salzberges

eine hinten mit dem Berg zusammenhängende, sonst aber ganz freistehende, 12 m hohe runde Säule, die aus — von Kalkstein überdecktem — Steinsalz besteht. Ob das dieselbe ist, die Josephus im Auge hat, läßt sich nicht sagen, da durch den abwaschenden Regen an diesem Bergrücken einzelne Zacken, Säulen, Kegel verschiedener Form entstehen und vergehen. — Über die Katastrophe 1 Mo. 19 vgl. Sodom. J. F.

Salzsäule s. Art. Lot S. 543 und Salzmeer.

Salzstadt, eine Jos. 15, 62 erwähnte Stadt des Stammes Juda in der Wüste Juda, jedenfalls in der Nähe des toten Meeres und wohl nahe bei oder in dem

Salzthal, in welchem Davids Heer und später Amazia die Edomiter schlugen, 2 Sa. 8, 13 (rev. Übers. „auch machte ihm David einen Namen, da er wieder kam von der Syrer Schlacht, und schlug im S. achtzehntausend Mann"); 1 Chr. 18, 12. Ps. 60, 2. 2 Kö. 14, 7. 2 Chr. 25, 11 f. Das südliche Ufer des toten Meeres ist zunächst eine morastige Niederung, die bei hohem Wasserstand noch überschwemmt wird. Vom gewöhnlichen Saum muß man 1 Stunde durch Salzsümpfe gehen, ehe man festen Boden erreicht. Diese leimige Niederung, die sich etwa 2 M. nach Süden bis zu einer Klippenreihe erstreckt, in der Mitte und nach Westen ohne alle Vegetation, so von Salz durchdrungen, daß man in den Wasserrinnen dünne Salzkrusten wie Eis sieht, im Osten und Süden dagegen bei reichlicher Bewässerung mehr mit Pflanzenwuchs ausgestattet, ist das S. J. F.

Sama (Ruhmreicher). 1) Nachkomme Judas aus dem Geschlecht Hebrons, 1 Chr. 2, 43. 44. — 2) Held Davids. 1 Chr. 11, 44. — 3) 1 Chr. 8, 13, rev. Übers. Sema (s. d.).

Samaa, Israelite aus Gibea Benjamin, Vater zweier Helden Davids, 1 Chr. 12, 3.

Samachja (von dem Herrn gestützt), Thorhüter, Nachkomme Obed-Edoms, 1 Chr. 26, 7.

Samai = Sammai s. d.

Samarja und **Semarja** (der Herr behütet), mehrfach vorkommender Name, 1 Chr. 12, 5. 2 Chr. 11, 19. Esra 10, 32. 41.

Samaria, hebr. Schomron = Warte, Wartberg, aber 1 Kö. 16, 24 auch von dem Namen Semer abgeleitet. 1) Die von Omri gegründete und zur Residenz erhobene Hauptstadt des Reiches Israel. Sie hatte eine ausgezeichnet schöne Lage im Gebirg Ephraim, auf einem stolz und frei über dem Thalgrund sich erhebenden Hügel, umgeben von höheren Bergen, vgl. Jes. 28, 1 die Ausdrücke: „prächtige Krone", „liebliche Herrlichkeit", „oben über einem fetten Thal", und wurde von den israelitischen Königen mit manchen prächtigen Bauten geschmückt und stark befestigt (1 Kö. 22, 39 das „elfenbeinerne Haus" des Ahab war wohl zu S., 2 Kö. 15, 25 ist ein „Palast des Königshauses" erwähnt, 1 Kö. 16, 28; 22, 37 das Erbbegräbnis der israelitischen Könige). Freilich war die Stadt auch Sitz der abgöttischen Kulte, mit denen sich das nördliche Reich oft versündigte, vgl. 1 Kö. 16, 32. 2 Kö. 10, 25; 13, 6. Jer. 23, 13, die aber auch von eifrigen Propheten, wie Elia und Elisa (s. d. Art.), bekämpft wurden. Über die Geschichte S.s bis zum J. 722 vgl. Art. Israel S. 434. Im J. 722 wurde die Stadt durch Salmanassar belagert, nach dessen Tod durch Sargon erobert, 2 Kö. 17 (s. Art. Salmanassar und Sargon), aber doch nicht völlig zerstört, sondern mit Kolonisten besiedelt, die zu den eigenen Bevölkerungsresten hinzutraten, 2 Kö. 17, 24. Esra 4, 2 ff. (s. folgenden Art.). In der Makkabäerzeit wurde die Stadt durch Johannes Hyrkanus 110 wieder zerstört, aber wieder aufgebaut. Von Pompejus wurde S. der Provinz Syrien zugeteilt und nach einem Prokonsul derselben erhielt sie den Namen Gabinia oder Gabiniopolis. Herodes d. Gr. wandelte sie in Sebaste (= Augusta, eine Schmeichelei für den Kaiser Augustus) um und schmückte sie mit prächtigen Bauten. Zur Zeit Jesu war sie aber neben dem wichtigeren Sichem nicht von großer Bedeutung. Bis zum 6. und wieder im 12. Jahrh. wird ein Bistum in Sebaste erwähnt. Heute zeigt ein geringes muhammedanisches Dorf Sebastieh, außer andern Ruinen aus der Zeit des einstigen Glanzes, besonders die Reste einer zur Zeit der Kreuzzüge angeblich über dem Grab Johannis des Täufers errichteten Kirche. — 2) Als Bezeichnung des Landes wird der Name S. erst von der Zeit an gebräuchlich, da die Samariter (s. d.) ein besonderes Volk zu bilden begannen, 2 Kö. 17, 24. 26. 29; 23, 19 (Städte Samariens kommen schon 1 Kö. 13, 32 vor, wo der Verfasser dem alten Propheten diesen Namen einer viel späteren Zeit in den Mund gelegt hat — erst mehr als 50 Jahre später wurde die Stadt S. gebaut). Der „Berg S.s", Am. 4, 1; 6, 1, ist der Stadthügel von S., die „Berge S.s", Am. 3, 9, die höheren Berge um den Stadthügel her, nicht die Berge der Landschaft S., an welche Jer. 31, 5 gedacht sein kann. Spuren der Einteilung im N. T. — Judäa, S. und Galiläa — findet man zuerst in den jüngsten Büchern des A. T., z. B. Judith 1, 9; 4, 3. 1 Makk. 3, 10; 11, 28. 2 Makk. 15, 1. Denn bereits unter der Seleukidenherrschaft (seit 218) wurde die syrische Provinz Mittelpalästina jüdischerseits als S. (bei Josephus: Samareitis) bezeichnet. Zur Zeit Christi besaß Herodis des Gr. Sohn, Archelaus (s. d.), S. nebst Judäa — 6 n. Chr. Dann bildete es mit Judäa einen Teil der Provinz Syrien unter einem besonderen Prokurator, 6—41 n. Chr. Von 41 bis zu seinem jähen Tode 44 hatte es Herodes Agrippa I. zum Herrn. Dann kam S. endgiltig unter das römische Regiment. — 3) Nach der Hauptstadt S. bezeichnet man jetzt häufig auch das Zehnstämmereich als Reich S., vgl. darüber Art. Israel und die Artt. über die einzelnen Könige. Seine Losreißung vom davidischen Hause wird von der Darstellung der Königsbücher nicht gutgeheißen oder gerechtfertigt, und auch die Worte eines Ahia (1 Kö. 11, 29 ff.) und Semaja (1 Kö. 12, 24) sind nicht so aufzufassen. Das nur ist der Sinn, daß diese Trennung zugleich ein göttliches Verhängnis war (12, 15), mit dem Zwecke, den Samen Davids zu demütigen, jedoch nicht ewiglich (11, 39, vgl. 2 Sa. 7, 14), und dem Trieb Ephraims nach Unabhängigkeit eine selbständige Entwicklung zu ermöglichen. Eine bleibende Trennung sollte es nicht sein, und so ist natürlich, daß die Propheten, besonders da das Reich S. sich religiös immer mehr vom Gesetz trennte, die künftige Rückkehr der Israeliten zu ihrem König ins Auge faßten, Hos. 3, 5. Am. 7, 10—12;

Digitized by Google

beſonders Jer. 33, 14 ff. Ez. 34, 23; 37, 16. Daß das Reich S. ſo bald zerfiel, das ſieht der Verf. der Königsbücher in dem Abfall vom Geſetz begründet, 2 Kö. 17, 7 ff. Wenn er darunter namentlich auch den Höhendienſt befaßt, ſo iſt immerhin merkwürdig, nicht nur, daß auch die beſſeren Könige an dieſem Höhendienſt feſthielten, ſondern namentlich, daß auch ein Elia und Eliſa gegen dieſen Kult nicht auftraten, den ein Amos und Hoſea entſchieden bekämpften; vgl. darüber Art. Höhen.

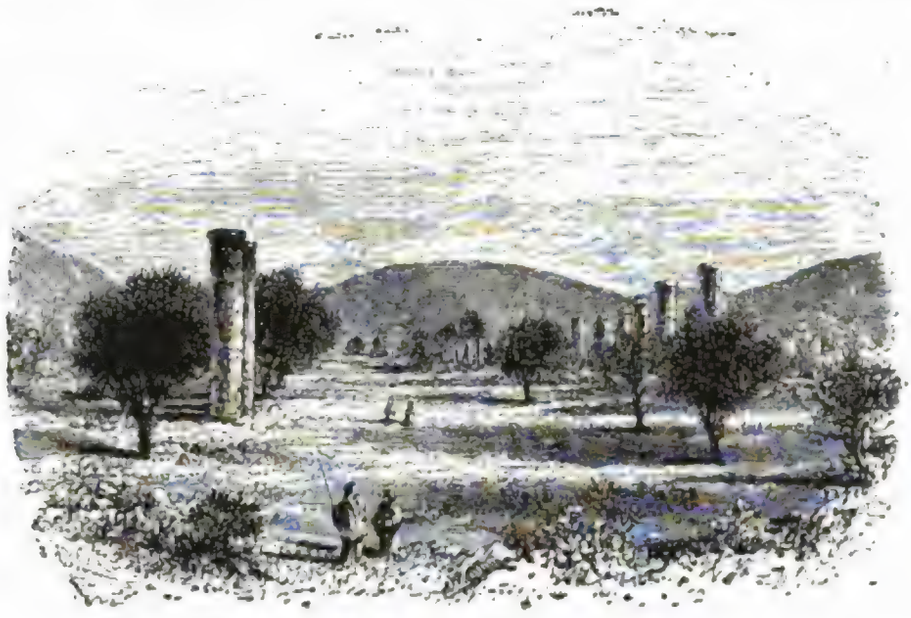


Fig. 398. Säulenreihe des Herodes zu Samaria.

Samariter in jenem vom N. T. her bekannten Sinn einer dem Judentum zwar verwandten, aber ebenſo verhaßten Religionsgemeinſchaft datieren ſich aus der Zeit, da Sargon (ſ. d. Art.) die Reſte der Bevölkerung Samariens mit babyloniſchen Unterthanen verſtärkte (2 Kö. 17, 24 ff.), 722 und 715. (Nach Eſra 4, 2 erfolgte unter Aſarhaddon ein weiterer Nachſchub; nach Eſra 4, 10 unter dem „großen und majeſtätiſchen“ Osnappar oder Asnappar, wahrſcheinlich = Aſurbanipal, ein vierter.) Nach aller Wahrſcheinlichkeit, überdies nach des Joſephus ausdrücklicher Bemerkung ſchickte der König nicht bloß einen israelitiſchen Prieſter (V. 27), ſondern deren genügend viele, um dem neuen Volk die alte Landesreligion beizubringen; daß übrigens das neue Volk faſt durchaus heidniſchen Urſprungs geweſen ſei, wie die Juden ſpäter meinten — Kuthäer (von der babyloniſchen Stadt Kutha) iſt ihr ſtehender Name geworden —, iſt nicht anzunehmen: Sargon ſelbſt redet nur von 27 280 Deportierten. Als der Hauptſitz dieſes von einem Heiden dekretierten Jehovadienſtes wird (V. 28) die frühere Kultusſtätte Bethel genannt. Eine Verinnerlichung der dort gepflegten Frömmigkeit mag ſich 100 Jahre ſpäter vollzogen haben durch Joſias Reformation.

Fig. 399. Samaritaniſche Münzen.

So erklärt ſich, daß beim Wiederaufbau des Tempels die Vertreter der S. voll Bereitwilligkeit zur Teilnahme ſagten: „Wir ſuchen euren Gott, gleichwie ihr“ (Eſra 4, 2). Ihre Zurückweiſung durch die Israeliten unter Serubabel und Joſua machte nun die S. zur Sekte, welche von dem Nationalheiligtum aus-

geschlossen, demselben fortan feindselig gegenüberstand; vgl. Esra 4, 4 ff. Ne. 2, 19; 3, 33; 4, 11. 1 Makk. 3, 10. Lu. 9, 53. Daß aber auch jüdischerseits ihre Beurteilung eine gehässige blieb, zeigt sich in Stellen wie Sir. 50, 28. Joh. 4, 9; 8, 48, indirekt auch Mt. 10, 5. Lu. 10, 33; 17, 18. Wie feindselig in der Zeit des N. T. das Verhältnis zwischen Juden und S. war, erhellt aus einigen Vorgängen, die Josephus berichtet. Einmal (um 8 n. Chr.) schlichen sich S. während des Passahfestes bei Nacht in den Tempel von Jerusalem ein und verunreinigten ihn samt seinen Seitenhallen durch umhergestreute Menschengebeine. Ein andermal

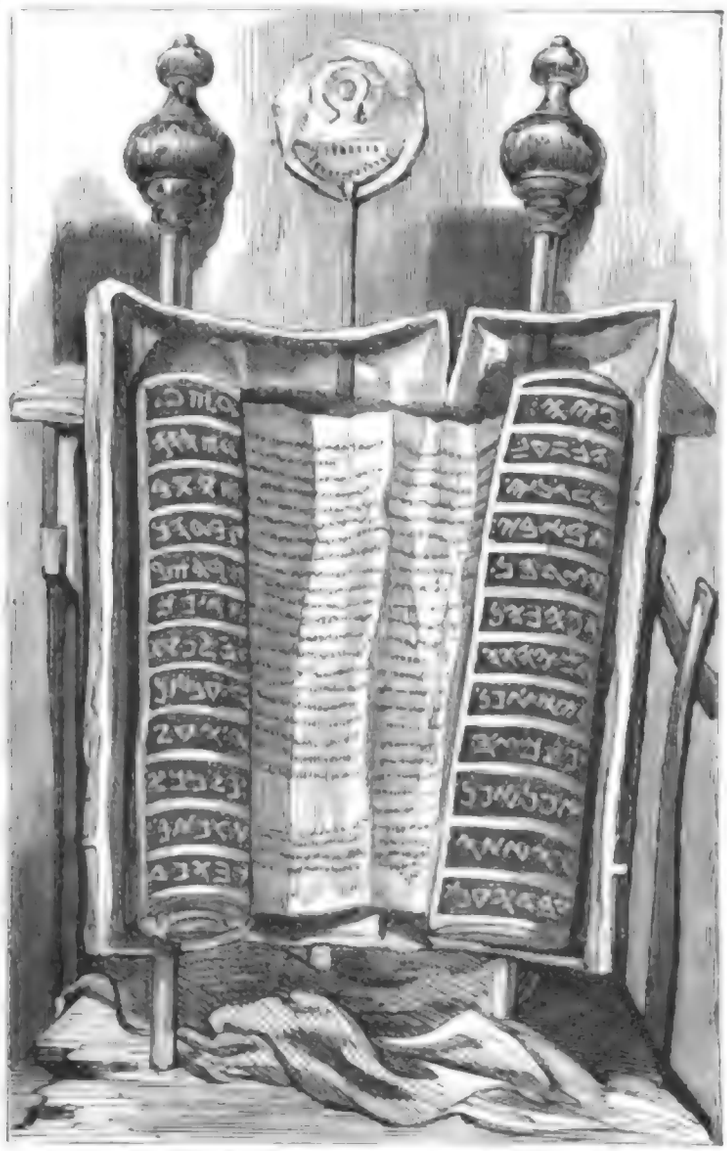


Fig. 400. Der samaritanische Pentateuch. (Wiederholt.)

wurde eine Anzahl zum Fest reisender Juden in Ginäa sogar ermordet (unter dem Prokurator Cumanus 48 bis 52 n. Chr.), was die Juden zu blutiger Vergeltung reizte. Teils eine Folge der gewaltsamen Fernhaltung vom Gottesdienst in Jerusalem, teils umgekehrt die Ursache verdoppelter Gegnerschaft der Juden und S. war es, daß letztere auf dem Garizim ihren eigenen Tempel errichteten (s. d. Art.). Die Zeit dieser Gründung eines eigenen Tempels ist nicht ganz sicher. Nach Josephus hätte der Samariter Saneballetes, Satrap von Darius Kodomannus, mit Erlaubnis von Alexander, dem er vor Tyrus Beistand leistete, also 332, seinem Schwiegersohn Manasse, dem Bruder des jüdischen Hohepriesters Jaddus, der sein samaritisches Weib nicht aufgeben wollte, auf dem Garizim einen eigenen Tempel erbaut, dessen Hoheprieſter er sein sollte. Offenbar hat aber Josephus denselben Vorgang im Auge, den Ne. 13, 28 aus der Zeit des Nehemia berichtet, der also in Wahrheit um 100 Jahre früher stattfand. Die Namen sind meist dieselben. Man kann dann nur noch zweifeln, ob jener jüdische Priester zu Nehemias Zeit schon der Erbauer des Tempels auf Garizim war, oder, was wohl richtiger ist, nur der erste Organisator der samaritischen Tempelgemeinde, dem dann Josephus die in der That im Jahr 332 geschehene Erbauung des Garizimtempels zugeschrieben hätte. Neben der Erbauung dieses Tempels begründete noch die ausschließliche Anerkennung der fünf Bücher Mose ihre Trennung von den Israeliten. Sie lesen den Pentateuch im Gottesdienst in der hebräischen Ursprache, aber in einer besonderen, mehr dem Text der LXX ähnlichen Textgestalt. Auch ist ihr Pentateuch in einer besonderen altertümlichen Schrift geschrieben (Fig. 400). Die heutigen S. sind strenge Monotheisten, der Bilderverehrung und allen anthropomorphistischen Ausdrücken feind, glauben an Engel, böse Geister, Auferstehung, erwarten einen Messias (Taheb, der Bekehrer), der 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt erscheinen, die Völker zum wahren Glauben bekehren und dann neben dem Garizim begraben werden wird. Nach weiteren 1000 Jahren wird das Weltgericht folgen. Sie feiern die Feste 3 Mo. 23, halten das Gebot der Beschneidung ein, verpflichten nicht den Bruder, sondern den nächsten Freund des kinderlos Verstorbenen zur Heirat mit der Witwe. Ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Juden hatten die S. gegenüber von Alexander d. Gr., und abermals in den Jahren der Verfolgung unter Antiochus Epiphanes (176—164) ihren kultischen Zusammenhang verleugnet, auch durch sonstige Unredlichkeit mehr und mehr Zorn auf sich gehäuft, bis Johannes Hyrkanus a. 128 ihren Tempel und 110 die Stadt Samaria zerstörte. Aber bis heute noch setzen die Überreste des eigentümlich konservativen und seit den schweren Tagen durch manche Bedrückung als widerstandsfähig erprobten Völkchens, das jetzt, herabgesunken auf eine Seelenzahl von nur 120—130, in Nablus, dem alten Sichem (s. d. Art.), wohnt, ihre Wallfahrten fort zu dem heiligen Berge der Väter (s. Fig. 156); haben sogar einen hoheprieſterlichen Stamm levitischer Abkunft fortgepflanzt und sich neben ihrer arabischen Umgangssprache eine eigene, dem hebräischen wesentlich gleiche Religionssprache, deren Kenntnis aber erlischt, erhalten. In dem eigentlich samaritanischen, d. h. ursprünglich westaramäischen, Dialekt ist ihre Literatur abgefaßt, nämlich 1) eine samaritanische (neben einer arabischen) Pentateuchübersetzung, 2) das die letzte Zeit Moses und die Geschichte Josuas behandelnde, später bis ins vierte Jahrhundert herab mit Bezug auf die Schicksale der Samariter fortgesetzte „Buch

Digitized by Google

Josua", das jetzt nur noch arabisch vorliegt — während ein mit letzterem als zweite „Chronik" zusammengehörendes Buch, welches die Zeit von Adam bis Muhammed, im Anhang aber noch den Zeitraum bis Ende des 15. Jahrhunderts umfaßt, von Hause aus arabisch geschrieben ist —; 3) zehn Gebetbücher und zwei Sammlungen religiöser Lieder, sowie Kommentare zum hebräischen Pentateuch und Auseinandersetzungen mit den Juden. J. F.

Same. 1) An der lebendigen Kraft des Samenkorns, welches das Gewächs aus sich hervor zu bilden vermag, stellt Jesus die Wahrheits- und Lebensmacht seines Wortes dar, Lu. 8, 11. Mt. 13, 32. Mk. 4, 26. Johannes vergleicht das Wirken des Geistes Gottes, aus dem der geistliche Mensch geboren wird, den wunderbaren Kräften des natürlichen Samens, aus dem die menschliche Persönlichkeit ensteht, 1 Joh. 3, 9, vgl. 1 Pe. 1, 23; bei dem aus Gott Gebornen bleibt sein S., d. h. das Wirken des göttlichen Worts und Geistes ist nicht nur ein augenblickliches, einmaliges, auf jene Stunde beschränkt, da das neue Leben aus Gott in uns anhebt; weil vielmehr dieselben Gotteskräfte, die jenes weckten und begründeten, es auch erhalten, und die göttliche Geistgabe uns als unser Eigentum verliehen ist, so hat der Glaubende das Vermögen, in einer bleibenden fortgesetzten Scheidung von der Sünde zu bestehen. — 2) Häufig heißt S., oder richtiger ausgedrückt „Saat", die aus einem gemeinsamen Stammvater hervorgehende Nachkommenschaft, so zuerst in dem Spruch über die Schlange, 1 Mo. 3, 15. An die Stelle der falschen Freundschaft, bei der das Weib auf die Schlange hörte, tritt nun der Kampf zwischen beide, und diesen haben nicht nur die sündigenden Ureltern zu bestehen, sondern er setzt sich durch die ganze mit ihnen anhebende menschliche Geschichte fort. Die Schlange erzeugt aus sich einen Samen, der immer wieder neu dem Menschen nachstellt, aber auch das Weib wird fruchtbar zu einer Nachkommenschaft, die den Kampf mit der Schlange fortzusetzen hat, bis ihr endlich der tödliche Streich auf den Kopf derselben gelingt. Der „Stamm", Jes. 6, 13, d. h. der beim Fallen des Baums in der Erde zurückbleibende Wurzelstock, womit der in den Gerichten Gottes übrig bleibende Rest Israels dargestellt ist, wird ein heiliger S. sein, d. h. jener Rest wächst neu aus zu einem Gott verbundenen Geschlecht. Vom Standpunkt der Erfüllung aus bezeichnet Paulus Ga. 3, 16 Jesus als den Samen Abrahams, von dem die Verheißung spricht, daß er selbst gesegnet zum Segensquell für die Völker werde; denn um Jesu willen ist Abraham und das von ihm abstammende Israel berufen und mit der Verheißung begabt. Darum nennt er auch die Glaubenden aus den Heiden „Same Abrahams", Rö. 4, 16, nicht nur darum, weil sie wie Abraham glauben, sondern darum, weil ihr Glaube in seinem Ursprung und Grund auf Abraham zurückgeht, dadurch, daß Jesus, der Abraham verheißene und sein wahrhaftiger S., Grund, Quell und Inhalt ihres Glaubens ist, mit dem sie durch denselben geeinigt sind. Jesus ist nach dem Fleisch aus dem Samen Davids geboren Rö. 1, 3; seine Zugehörigkeit zu Davids Geschlecht ist die irdische Voraussetzung seines Christusamts, wobei seinem Verhältnis zu David als seinem Stammvater sein Sohnesverhältnis zu Gott gegenübertritt, wie er es in Kraft durch die Auferweckung aus dem Tode an sich erfährt. Dadurch, daß er nicht auf natürlichem Wege, sondern wunderbar dem Geschlechte Davids geschenkt wird, gehört er demselben nicht weniger, sondern gerade nur umsomehr und fester an: so ist er göttlich dem Samen Davids eingepflanzt. A. S.

Samed, 1 Chr. 8, 12, s. Semer 4).

Samehuth, Kriegsoberster Davids, 1 Chr. 27, 8, vgl. Samma 4).

Samer, 1 Chr. 6, 46, s. Semer 2).

Samgar, ein Richter, stand nach Ehud auf und erschlug 600 Philister mit einem Ochsenstecken; von einer weiteren Wirksamkeit desselben ist nichts bekannt, Ri. 3, 31; 5, 6.

Samir (Schamir = Dornstrauch) hieß 1) eine Stadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 15, 48, vielleicht die Ruinenstätte Um-Schaumerah (Sömerah), 5 St. südwestlich von Hebron (LXX liest Saphir). — 2) Der Wohn- und Begräbnisort des Richters Thola auf dem Gebirg Ephraim, Ri. 10, 1 f.: man nennt ein Khirbat Sammir, südöstlich von Sichem, 1 St. östlich von Janun (Janoah), dessen Vorhandensein aber noch nicht feststeht. Im Stammgebiet von Isaschar lag es zwar nicht, was aber nicht ausschließen würde, daß der Isascharite Thola dort gewohnt haben kann. — 3) Ein Levite, 1 Chr. 24, 24. J. F.

Samla (Kleidung), edomitischer König, 1 Mo. 36, 36. 37. 1 Chr. 1, 47. 48.

Samlai, Esra 2, 46, s. Salmai.

Samma. 1) Sohn Reguels, edomitischer Fürst, 1 Mo. 36, 13. 17. — 2) Älterer Bruder Davids, 1 Sa. 16, 9; 17, 13, wird 2 Sa. 13, 3. 32 und 1 Chr. 2, 13 Simea genannt. — 3) Held Davids, 2 Sa. 23, 11. 33, ebenso 4) 2 Sa. 23, 25, dessen Name 1 Chr. 11, 27 Samoth, rev. Üb. Sammoth und 1 Chr. 27, 8 Samehuth geschrieben wird.

Sammai. 1) Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 28. 32, ebenso 2) 1 Chr. 2, 44. 3) Sohn des Mered und der Ägypterin Bithja, 1 Chr. 4, 17.

Sammeln. Es ist eine häufige trostreiche Verheißung bei den Propheten, daß Gott sein in Gefangenschaft gegebenes und dort zerstreutes Volk wieder sammeln und heimbringen werde, Jer. 29, 14; 31, 8; 32, 37. Ez. 11, 17. Jes. 56, 8. Sach. 10, 8 u. s. w. Das Volk wird dabei mit einer zerstreuten Herde verglichen, Jer. 23, 3 und die Liebe des sammelnden und weidenden Hirten ist besonders Jes. 40, 11 zart dargestellt. Ein neutestamentliches Gegenstück zu diesem S. ist das S. des Weizens in die Scheunen und was damit gemeint ist, Mt. 13, 30. — Zu den Vätern oder zu seinem Volk „gesammelt werden" steht im A. T. für das Sterben, 1 Mo. 25, 8. 4 Mo. 20, 24. 26. — Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, Mt. 12, 30, sprichwortähnliche Redensart Christi für: man müsse sich für ihn oder gegen ihn entscheiden, unentschiedenes Neutralbleibenwollen sei unzulässig.

Sammesumim, rev. Üb. **Samsummim,** 5 Mo. 2, 20 als ammonitischer Name der Rephaim (s. d. Art.), des späteren Ammoniterlandes, genannt. Der Name wird entweder „die Argessinnenden" oder „die unverständlich Redenden" (Murmler, Summende)

Digitized by

gedeutet. Die Susim, 1 Mo. 14, 5, sind wohl dieselben. J. F.

Sammua (Berühmter). 1) Einer der zwölf Kundschafter vom Stamm Ruben, 4 Mo. 13, 5. — 2) Sohn Davids, 2 Sa. 5, 14. 1 Chr. 14, 4, wird 1 Chr. 3, 5 Simea genannt.

Samos, griechische Insel im östlichen Teil des ägäischen Meers, Ephesus gegenüber gelegen. Die Insel ist unter den Ländern, nach welchen die Römer 1 Makk. 15, 23 einen Schutzbrief für die Juden sandten. Paulus fuhr auf seiner letzten Reise nach Jerusalem hier vorbei, Ap. 20, 15. Die Insel hat 18—20 deutsche Meilen im Umfang und wurde 134 v. Chr. römisch. Heute gehört sie zur Türkei. R. P.

Samoth, 1 Chr. 11, 27 f. Samma 4).

Samothrake, Insel im nördlichen Teil des ägäischen Meers, wurde vom Apostel Paulus bei seiner zweiten Missionsreise auf dem Wege von Troas nach Philippi, also auf der Überfahrt nach Europa berührt. Sie war im Altertum durch ihre Mysterien (geheimnisvolle Götterdienste) berühmt, wird aber in der hl. Schrift nicht weiter erwähnt. R. P.

Sampsakus, vielleicht Sampsames (nach dem griechischen Urtext), oder Samsun am schwarzen Meer, die Vulgata schreibt Lampsakus, 1 Makk. 15, 23.

Samserai, Benjaminite, 1 Chr. 8, 26.

Samt übersetzt Luther Ez. 27, 16 das hebr. Wort ramoth; in Hi. 28, 18 hat er einfach Ramoth beibehalten. An beiden Stellen hat die rev. Übers. Korallen. Andere verstehen darunter vielmehr Perlen.

Samuel (1 Sa. 1, 20 gedeutet: von Gott erbeten), 1) ein Mann aus dem Stamm Simeon, 4 Mo. 34, 20; 2) ein anderer aus dem Stamm Isaschar, 1 Chr. 7, 2; 3) der große Prophet aus dem Stamm Ephraim gebürtig nach 1 Sa. 1, 1; nach 1 Chr. 6, 27. 34 dagegen aus dem Stamm Levi, vielleicht ein nicht aaronitischer Levite, der im Stamm Ephraim ansäßig war, der Sohn Elkanas und Hannas, 1 Sa. 1, 1—25, 1. Von seiner frommen Mutter schon vor seiner Geburt zum Nasiräate bestimmt wuchs er vom zartesten Kindesalter an (1 Sa. 1, 24) im Schatten des Heiligtums von Silo bei Eli auf und empfing schon früh vom Herrn einen prophetischen Auftrag an das gesunkene Haus dieses Priesters (1 Sa. 3), während die Stimme der Prophetie in dieser verwilderten Zeit sonst verstummt war. Nachdem sein Wort durch den Untergang der lockern Söhne Elis mit ihrem schwachen Vater an einem Tage bestätigt und erfüllt, aber gleichzeitig durch die Niederlage Israels und den Verlust der Bundeslade die Philisterherrschaft im Lande aufs neue befestigt war, begann Samuel, immer allgemeiner als Prophet des Herrn anerkannt, eine religiöse Reform in Israel. In Mizpa (jetzt Nebi Samwil), schloß das Volk einen Bund neuer Treue mit Jehova, und schlug von der Fürbitte S.s begeistert und getragen die heranziehenden Philister, worauf S. als Dankes- und Erinnerungszeichen den Stein der Hilfe, Eben-Ezer, aufrichtete. Von nun an zeigt sich in ihm vorbildlich vereinigt königliche, richterliche und priesterliche Gewalt, ein zweiter Mose herrscht er in Rama über Israel wie ein Vater, an den altehrwürdigen Stätten Bethel, Gilgal und Mizpa alljährlich das Volk richtend (1 Sa. 7, 15—17). S. war ein kraftvoller religiöser und politischer Reformator mit dem göttlichen Beruf, ohne wesentlich neue Offenbarungsaufschlüsse sein Volk zur Treue gegen den Herrn und seine Befehle zurückzuführen. In dieser schwierigen Aufgabe stand ihm zur Seite eine Anzahl jüngerer, prophetisch angeregter Männer, eine Art Prophetenvereine, zum erstenmal 1 Sa. 10, 5 ff. erwähnt, vgl. 19, 19 ff., die nach einer naheliegenden Vermutung von S. dazu bestimmt waren, ein Herd religiösen Lebens, ein fester Kern des bundestreuen Israel auch für die Zukunft zu werden. Unter Pflege der Musik und religiöser Übungen suchten diese Vereinigungen die prophetischen Gaben unter sich zu wecken und zu fördern, wobei der Frische und Ursprünglichkeit dieser religiösen Erweckungszeit entsprechend sich mancherlei auffallende Erscheinungen einstellten; wahrscheinlich erfuhr auch die prophetische Geschichtschreibung in diesen Kreisen Förderung und Pflege. Mit S. verschwinden sie wieder aus der Geschichte, ein Zeichen ihres nahen Zusammenhangs mit dem Propheten, um dann später in der Umgebung Elias und Elisas im Zehnstämmereich als Propheten-Söhne (d. h. Schüler) wieder aufzutauchen. — Als die Söhne Samuels, Joel und Abija, von der unbestechlichen und uneigennützigen Art ihres Vaters abwichen, forderten die Stammhäupter Israels einen König (1 Sa. 8, 1 ff.). Dies Verlangen ging hervor aus dem richtig gefühlten Bedürfnisse der nationalen Einigung in einer die kriegerische Volkskraft zusammenfassenden persönlichen Spitze, gegenüber so mannigfaltigen Bedrohungen durch die ebenfalls monarchisch geeinigten Nachbarvölker. Aber weil dabei die tiefere Einsicht in den Abfall Israels von Jehova als die einzige Ursache des nationalen Unglücks und in das Königtum Jehovas selbst fehlte, dazu ein gewisses Mißtrauen gegen seine sichere und treue Führung mitunterlief, ließ sich S. erst durch eine bestimmte Weisung des Herrn dazu bestimmen, dem Wunsche des Volkes zu willfahren, nicht ohne den Druck und die Übergriffe eines von Jehova emanzipierten menschlichen Königtums ihm warnend vor Augen zu halten. Auch in der Wahl eines unangesehenen Mannes aus unansehnlicher Familie sollte die Abhängigkeit des irdischen Königs vom himmlischen desto fester gestellt sein. Und als dann Saul wiederholt den Versuch machte, die Bande dieser Abhängigkeit zu zerreißen, zögerte S. keinen Augenblick, ihm den Fall seines Hauses anzukündigen (1 Sa. 13, 13. 14; 15, 22. 23), sich ganz von ihm zurückzuziehen (15, 35), und sogar in David einen Nachfolger zu berufen und zu salben (1 Sa. 16). Ihn leitete dabei nicht persönliche Ehrsucht oder Empfindlichkeit darüber, sich in den Hintergrund gedrängt zu sehen, sondern der Eifer um die Ehre und Geltung des einzigen Herrn über Israel; er trug Leid um Saul, wie ein Vater um seinen Sohn (15, 35), und von seinem Richteramt scheint er schon vorher zurückgetreten zu sein (1 Sa. 12), wobei er das ehrenvollste Zeugnis seiner Uneigennützigkeit vom ganzen Volke empfing und dasselbe aufs eindringlichste zur Bundestreue ermahnte. Das Bild dieses Mannes, der Israel in einer stürmischen und gefahrvollen Zeit mit starker Hand zur Einheit eines selbstbewußten kräftigen Volks zusammenfaßte und ihm zugleich religiöse Neubelebung einhauchte, steht sozusagen ohne Flecken in der Schrift da. Er trat als

Digitized by Google

Beter für sein Volk so treu in den Riß (1 Sa. 7, 9; 8, 6; 12, 23), daß ihn Jer. 15, 1 hierin mit Mose zusammenstellt. Seine blutige Strenge gegen Agag (1 Sa. 15, 33) erklärt die Stelle selbst als gerechte Vergeltung, erklärt der göttliche Befehl 2 Mo. 17, 14. 5 Mo. 25, 19, den Israel zu seinem Schaden bisher nicht ausgeführt, und die Not der Zeit, welche gebieterisch die Frage stellte, ob Israel jemals zum ruhigen Besitz eines Vaterlandes kommen sollte oder nicht. Nach 1 Sa. 12, 2 hat S. ein langes Leben unter Israel gewirkt, eine Reihe von Jahren, nach Flavius Josephus 18, neben Saul, so daß dieser ihn nur um wenige Jahre überlebte; er starb in hohen Ehren zu Rama (1 Sa. 25, 1), und wird von der rätselhaften Geschichte 1 Sa. 28 noch einmal als Verstorbener in Berührung mit Saul gebracht. Die Dauer seines Richteramts läßt sich nicht genau bestimmen, liegt aber jedenfalls in den letzten Jahrzehnten des 12. und den ersten des 11. Jahrhunderts. Vgl. die Art. Saul und David. S. Oe.

Samuel, die Bücher Samuels, so genannt, weil sie zuerst die Geschichte dieses großen Propheten erzählen, aber unpassend, da Samuel weder der Verfasser, noch der Hauptinhalt ist. Die Trennung in zwei Bücher mit den Namen: 1. u. 2. Buch der Königsherrschaften ist erst von der alten griechischen und lateinischen Übersetzung eingeführt worden. Ihr Inhalt zerfällt in 3 Hauptabschnitte: Samuel, 1 Sam. 1—12, Saul, 1 Sam. 13—31, David, 2 Sam. Das Buch nimmt den Faden der Geschichte auf, wo ihn das Richterbuch fallen ließ, in der Zeit der 40jährigen Philisterherrschaft, und führt sie von hier in pragmatischem Zusammenhang weiter. Ihr Inhalt ist in kurzer Zusammenfassung: Geburt, Jugend und erste prophetische Berufung Samuels (Kap. 1—3); Kampf mit den Philistern, erst unglücklich, aber mit endlicher Erlösung durch Sam. (Kap. 4—7); Königswahl und Salbung Sauls, seine erste Waffenthat und Samuels Abschiedsrede (Kap. 8—12); Sauls und Jonathans Thaten, Verwerfung Sauls wegen seines Ungehorsams (Kap. 13—15). David, von Samuel gesalbt, Sauls Harfenspieler, Zweikampf mit Goliath (K. 16. 17); der Konflikt zwischen Saul und David (Kap. 18 bis 27); Untergang Sauls (K. 28—31). Das zweite Buch beginnt mit den Königsanfängen Davids, Trauerlied über Saul und Jonathan (Kap. 1); Salbung zu Hebron, Abners Widerstand, Unterwerfung und Ermordung durch Joab; der Gegenkönig Isboseth ermordet und von David gerächt (Kap. 2—4); David wird nach und nach auch von den übrigen Stämmen außer Juda anerkannt, Jerusalem erobert und das Heiligtum auf dem Zion eingerichtet (K. 5. 6); die prophetische Verheißung des Bestandes der davidischen Dynastie (K. 7); Davids glückliche Kriege und seine Milde gegen Mephiboseth (K. 8—10); Davids Sündenfall während der Belagerung Rabbas, das schließlich erobert wird (K. 11. 12), das Unglück in seinem eigenen Hause, beginnend mit der Verführung Thamars, endigend mit dem Aufruhr und Tode Absaloms (Kap. 13—18); David nimmt wieder von der Macht Besitz, hält Abrechnung mit Freund und Feind, dämpft die Empörung Sebas, schlägt die Philister (K. 19—21); sein Dankpsalm (K. 22 = Psalm 18); sein Testament und Verzeichnis seiner Helden (K. 23); sein Hochmutsfall und Bestrafung (K. 24). Den Tod Davids erzählt erst 1 Kö. 2, weil die in seinen letzten Zeiten angezettelten Intriguen, die Thronfolge betreffend, in die Regierungsgeschichte Salomos aufgenommen werden sollten; da die Sam.-Bücher jedenfalls nicht ein Werk mit den ganz anders angelegten Königsbüchern ursprünglich bildeten, ist vielleicht an ihrem Schluß eine Notiz über den Tod Davids bei der Vereinigung der beiden Werke weggefallen. Die Sam.-Bücher erzählen also die Geschichte Israels in der wichtigen Periode der Begründung des Königtums und zwar wie alle biblischen Geschichtsbücher vom religiös-pragmatischen Standpunkte aus, der in allem äußern Geschehen das Walten und Richten Gottes stark hervorhebt; ihr Gegenstand erheischte, daß die Geschichtsschreibung hier biographischen Charakter annimmt, aber die Biographie ist doch nur der Faden, an welchen die Volksgeschichte angereiht wird. Da der Zeitraum von der Geburt Samuels bis zum Tode Davids mehr als ein Jahrhundert umfaßt, muß der Verfasser schriftliche Quellen benützt haben. Ausdrücklich erwähnt als solche wird zwar nur „das Buch des Redlichen", 2 Sa. 1, 18 (vgl. Josua 10, 13), vermutlich eine Sammlung von Heldenliedern, aber auch die andern poetischen Stücke: Hannas Lobgesang, 1 Sa. 2, 1—10, der Päan der Weiber, 18, 7; die Totenklage Davids über Abner, 2 Sa. 3, 33. 34; der Psalm 2 Sa. 22, Davids Schwanengesang 23, 1—7, sind wohl schriftlichen Quellen entnommen, sowie die offiziellen Listen der Schätze, Beamten und Helden Davids, 2 Sa. 8 u. 23. Dem Kanzler oder Chronisten Davids, 2 Sa. 8, 16, lag wohl ob, die offiziellen Dokumente auszufertigen und die wichtigsten Ereignisse in die Reichsannalen einzutragen, welche schon für die Zeit Davids bezeugt sind, 1 Chr. 27, 24. Außerdem erwähnt 1 Chr. 29, 29 eine Quelle betitelt: Worte Samuels des Sehers, und Worte Nathans des Propheten und Worte Gads des Schauers; welche nach dieser Bezeichnung nicht unser Samuelisbuch gewesen sein kann, dagegen höchst wahrscheinlich von ihm verwendet wurde, etwa Aussprüche jener Männer mit der notwendigen geschichtlichen Einkleidung. Überdies beweisen manche Erscheinungen, namentlich in 1 Sa., zweifellos, daß der Verf. verschiedenartige und nicht immer übereinstimmende Quellenberichte in sein Werk aufnahm; man vergleiche Davids Einführung bei Saul 1 Sa. 16 mit dem Auftritt, 1 Sa. 17, 1—18, 5. 1 Sa. 17, 50. 51 mit 2 Sa. 21, 19 und der Berichtigung 1 Chr. 20, 5; 1 Sa. 10, 10 bis 12 mit 19, 24 u. s. w. Die gewissenhafte Wiedergabe verschiedener Überlieferungen verursacht so einige sachliche und chronologische Schwierigkeiten, die aber entfernt nicht die Glaubwürdigkeit des Ganzen in Frage zu stellen vermögen. Es ist an sich wahrscheinlich, daß bald nach dem Ableben von Männern wie Samuel, Saul und David verschiedene Hände versuchten, ihre Lebensschicksale aufzuzeichnen; und was ihm von solchen Quellenschriften entgegenkam, hat der Verf. zu einem meisterhaften Gesamtbilde vereinigt, das an kindlicher Einfachheit und künstlerischer Anschaulichkeit der Erzählung, wie an tragischer Verknüpfung von Schuld und Unglück seinesgleichen sucht; es ist namentlich das Leben Davids die Blüte der is-

Digitized by Google

raelitischen Geschichtsschreibung, so reich an bestimmten Daten und Namen wie kein anderes biblisches Geschichtsbuch. Wenn wir mit Bezug auf die Quellen dieses Werkes uns mit Wahrscheinlichkeiten begnügen müssen, so läßt sich dagegen die Frage nach der Schlußredaktion zu seiner gegenwärtigen Gestalt bestimmter beantworten. Die derselben angehörige häufige Formel „bis auf diesen Tag", 1 Sa. 5, 5; 6, 18; 30, 25. 2 Sa. 4, 3; 6, 8; 18, 18, ganz besonders 1 Sa. 27, 6: „daher gehört Ziklag den Königen Judas bis auf diesen Tag" führt in die ersten Jahrhunderte nach der Reichsteilung, in die Zeit, wo neben den „Königen Judas" auch noch Könige Israels herrschten; und da unbefangen und ohne Mißbilligung von zahlreichen Opferstätten erzählt wird, so erscheint die deuteronomische Gesetzgebung nach dieser Seite hin noch nicht durchgeführt. Der unbekannte Verfasser muß ein prophetischer Mann in Juda gewesen sein. S. Oe.

Sand ist ein Bild des Wertlosen, Weish. 7, 9, des schwer zu Tragenden, Spr. 27, 3. Sir. 22, 18, des Unzuverlässigen, Mt. 7, 26, und besonders oft der unzählbaren Menge, z. B. 1 Mo. 22, 17; 41, 49 u. v. St. — Wegen Hi. 29, 18 s. Art. Phönix. W. S.

Sandelholz. Die rev. Übers. hat für das Almuggimholz (1 Kö. 10, 11. 12) oder Algummimholz (2 Chr. 2, 7; 9, 10. 11), das Salomo aus Ophir bringen ließ, statt Luthers Ebenholz nunmehr S. gesetzt (s. übrigens die Bemerkung in Art. Ophir).

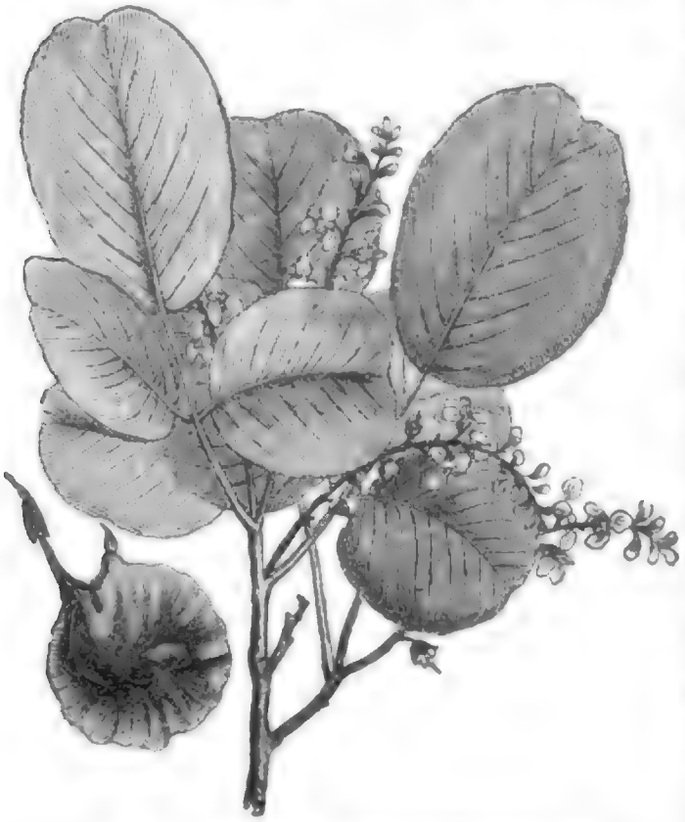


Fig. 401. Sandelholz. Pterocarpus Santalinus.

Man unterscheidet rotes S. vom Pterocarpus Santalinus L. und gelbes und weißes, vom Santalum album L. Noch jetzt werden in Indien Götzenbilder, feine Möbel u. dergl. von diesem wohlriechenden Holz verfertigt.

Sanballat, neben dem Ammoniter Tobia ein Hauptgegner Nehemias, dessen Bestrebungen, Jerusalem und seine Mauer wiederzubauen, er mit allen Mitteln, Hohn, List, Gewalt, Verleumdung, Einschüchterung, zu durchkreuzen suchte (Ne. 2, 10. 19; 3, 33; 4, 1; 6, 1 ff.), obwohl er einer Verschwägerung seines Hauses mit dem jüdischen hohenpriesterlichen Geschlechte nicht entgegen war (Ne. 13, 28). Sanballats Bezeichnung als „Horonit" (Ne. 2, 10. 19; 13, 28) ist dahin zu deuten, daß er in dem samaritanischen Bethhoron ansässig, wahrscheinlich sogar das Haupt der aus allerlei Volksstämmen bunt zusammengewürfelten Samaritaner war (vgl. 3, 33; 4, 2; 6, 2). Er selbst war ein Nachkomme der von Sargon oder der von Asnappar nach Samarien verpflanzten babylonischen Kolonisten; denn sein Name ist rein babylonisch, entweder Sin-uballit, „Sin (der Mondgott) hat das Leben gegeben" (auf eine solche Grundform führt wohl die Lautbarkeit des Scheva unter dem n, Sanballat), oder Sin-ballit, „Sin, schenke (oder erhalte) das Leben." F. D.

Sanft, sanftmütig, Sanftmut. 1) Sanft wird zunächst bildlich gebraucht von Dingen und Zuständen: = leise, vom Wind, 1 Kö. 19, 12; = sicher und sorglos, vom Schlaf, Jer. 31, 26 (von Gott, der eine zeitlang in seinem Regiment gleichsam zu sorglosem Schlaf sich niederlegt, dann aber sich aufmacht, den Seinen zum Heil, der Welt zum Gericht); = gut, von den Hürden oder Angern für Schafe, Ez. 34, 14; desgleichen vom Joch Christi, Mt. 11, 30 (Grundbedeutung: brauchbar, gut in seiner Art); im schlimmen Sinn von glatten Worten = Schmeicheleien, Jes. 30, 10. Besondere Ausdrücke sind: sanft thun = lieblich sein (Spr. 22, 18), Wonne gewähren (29, 17), Gunst geben (13, 15). Der Stab Sanft (Sach. 11, 7) = Huld, von des Messias Hirtenleitung und Sorge für sein Volk zur Aufrechterhaltung des Friedens mit anderen Völkern, von welcher Hirtenleitung er aber nach V. 10 bei denen sich zurückzieht, die in Wahrheit seine Schafe nicht sind (Joh. 10, 26), und die er nun preisgibt (Joh. 8, 21). — Bei Personen bedeutet s. soviel als sanftmütig, Sir. 4, 8. 1 Pe. 3, 4. — 2) Sanftmütig, Sanftmut drückt eine sittliche Beschaffenheit des Herzens aus, die wesentlich in der Gesinnung ihren Sitz hat, aber auch sich äußert durch persönliche Selbsthingabe an Personen und Sachen mit Verleugnung des eigenen Willens, im Dulden, Tragen und Vergeben, im Gegensatz gegen den Geist des Widerspruchs, des Murrens, der Unduldsamkeit, eine Zwillingsschwester der Geduld, — beide zusammen Kinder der Liebe, vgl. 1 Tim. 6, 11. 1 Kor. 4, 21. Gal. 5, 22; 6, 1. Eph. 4, 2. 1 Pe. 3, 15. 16. Jak. 3, 13. Die S. ist der beste Schmuck der Frauen, 1 Pe. 3, 4; ganz besonders aber eine rechte Pastorentugend, 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 2, 25; sie soll jedoch auch eine allgemeine Christentugend sein, Kol. 3, 12. Tit. 3, 2. Recht eigentlich ist sie eine Tugend des neuen Bundes. Im A. T. wird sie von Mose bezeugt, Sir. 45, 4, vgl. 4 Mo. 12, 3, wo das „geplagter Mensch" richtiger mit „sanftmütig" zu übersetzen ist. In Christus aber ist die S. in vollendetster Gestalt unter den Menschen erschienen, weshalb er mit ganzer Zugkraft den Ruf an die Mühseligen und Beladenen ergehen lassen konnte: kommet her zu mir; ich bin s. und von Herzen demütig, Mt. 11, 29. Demut steht hier als notwendige Ergänzung

Digitized by Google

neben der S. Denn S. ohne Demut kann zu geistlichem Hochmut und falschem Selbstvertrauen führen. Demut ohne Sanftmut aber zu einem scheuen, zurückgezogenen Wesen, bei dem man es nicht wagt, sich an andere hinzugeben. Daher stimmt das Wort, das Mt. 21, 5 als erfüllt anführt: „dein König kommt zu dir s.“ recht wohl zusammen mit dem Königsbild des Messias bei Sach. 9, 9, wo im Hebr. für s.: arm, gering steht. In diesem Sinn redet das A. T. von Elenden, Ps. 10, 12. 17; 25, 9; 37, 11; 69, 33. Spr. 3, 34, was die eine Seite der S., das leidentliche Verhalten dabei zum Ausdruck bringt, während die persönliche Selbsthingabe, das Sichherunterhalten zu den Niedrigen mehr zurücktritt. Bei Christus ist beides vereinigt: seine Niedrigkeit im Gemüt und im Auftreten und seine Milde und Hingabe im Thun und Wirken. Und dies Vorbild hat er den Christen gegeben, Mt. 11, 29. Solche Sanftmütige sind es auch, die der Herr selig preist und denen er das Erbe des Erdreichs verheißt, Mt. 5, 5: Christen, die sich ihr Elend in dieser Welt gefallen lassen und durch das Elend und die darin wirkende Gnade Gottes weich und s. werden gegen das Elend anderer. — In besonderem Sinn fordert Jakobus 1, 21 die stillhaltende und sich zufriedengebende S. bei der Annahme des Wortes Gottes, im Gegensatz gegen den Zorn, V. 19, der mit Reden schnell darein- und dazwischenfährt, also zur Abwehr von Weisheitsdünkel, Besserwisserei, Anmaßung und Streitsucht, die dem ewigen Wort der Wahrheit gegenüber am übelsten angebracht ist. M.

Sänfte. Der König Salomo ließ sich eine S. machen, Hoh. L. 3, 9, die nach V. 10, wenn Luthers Übers. richtig ist, eine Decke hatte, also eine Art Baldachin. Auch V. 7, wo Luther Bette hat, ist wohl ein Tragbett, eine S. zu verstehen. Daß der Gebrauch

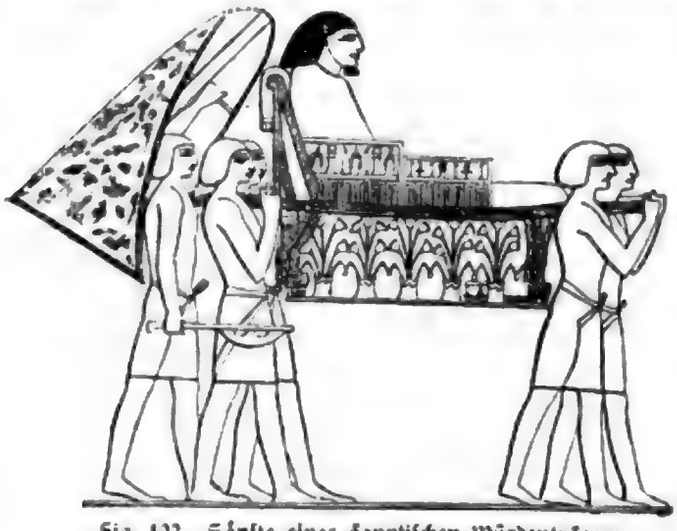


Fig. 432. Sänfte eines ägyptischen Würdenträgers. Nach Wilkinson.

von Sänften, mit welchen z. B. in Rom ein ungeheurer Luxus getrieben wurde, bei den Israeliten jedenfalls sich fand, geht aus 5 Mo. 28, 56 hervor, wo von einer vornehmen, verzärtelten Dame die Rede ist, die nie „versucht hat, ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen.“ 2 Makk. 9, 8 kommt S. als zum Forttragen eines Verwundeten gebraucht vor. — Jes. 66, 20 sind nach Luther gleichfalls Sänften gemeint; andere denken hier an niedrige bedeckte Wagen, wie 4 Mo. 7, 3, wo im Hebr. derselbe Ausdruck steht (Luther: bedeckte Wagen),

Sangar Nebo, hebr. Samgar Nebū, ein Würdenträger Nebukadnezars, Jer. 39, 3. Der Name entspricht babylonischem Schumgir Nabū „beweise dich gnädig, o Nebo.“ F. D.

Sangen, d. h. geröstete Körner, Jos. 5, 11. Ru. 2, 14, ein noch jetzt im Orient beliebtes Nahrungsmittel. 3 Mo. 2, 14 sind am Feuer geröstete Ähren gemeint, deren Körner als Speisopfer dienten. Wegen 2 Sa. 17, 28 s. Art. Grütze.

Sänger s. Art. Musik.

Sängerin. Esra 2, 65. Ne. 7, 67 werden Sängerinnen bei der gottesdienstlichen, 2 Chr. 35, 25 bei der Trauermusik erwähnt. 2 Sa. 19, 36. Pr. 2, 8 dienen sie zur Unterhaltung am königlichen Hof; Sir. 9, 4 ist S. = Buhldirne.

Sangmeister, 1 Chr. 15, 22, s. Chenanja, vgl. aber auch Art. Psalmen und Musik.

Sanherib, König von Assyrien, Sohn und Nachfolger Sargons, bestieg den Thron am 12. Ab 705 und regierte 705—681. Sein Name, der bei Herodot Sanachiribos lautet, heißt auf assyrisch Sinachērba „o Sin (Mondgott), vermehre die Brüder!“ (besser als: Sin schenkte der Brüder viele). Für die alttestamentliche Geschichte sind Sanheribs Annalen von besonderem Interesse durch ihren Bericht von Sanheribs Feldzug gegen Hiskia von Juda im J. 701; siehe hierüber Art. Hiskia. Seine Kriegszüge gegen Babylonien sind im Art. Merodach-Baladan zusammenhängend dargestellt. Von seinen sonstigen Feldzügen ist uns der zweite gegen das Gebirgsvolk der Kossäer in den medisch-elamitischen Grenzgebirgen und der fünfte gegen die Felsennester des Nipurgebirges am linken Ufer des oberen Tigris durch die Annalen des assyrischen Königs selbst näher bekannt; ein weiterer Zug nach dem Westen, auf welchem S. die Jonier in Cilicien besiegte und die Stadt Tarsus nach dem Muster Babylons erbaute, bezw. neuerbaute (schon Salmanassar II. erwähnt ja die Stadt unter dem Namen Tarzi), ist uns durch Alexander Polyhistor und Abydenus überliefert und hat seine monumentale Bestätigung erhalten durch die Erwähnung cilicischer, von S. verpflanzter Kriegsgefangenen, sowohl auf der in Konstantinopel sich befindenden Steinplatteninschrift, als auch auf dem gewöhnlich Sanherib-Bellino bezeichneten Thoncylinder. Da das im J. 691 geschriebene sechsseitige Thonprisma Sanheribs das Ereignis der Niederwerfung Ciliciens noch nicht erwähnt, so ist es einer späteren Zeit als 691 zuzuweisen. Von einem Feldzug des durch Mut und Thatkraft ausgezeichneten Herrschers gegen Arabien erzählen endlich seines Sohnes Asarhaddon Annalen; doch erfahren wir nur, daß er die Stadt Adumu, eine Festung Arabiens, eroberte und ihre Gottheiten nach Assyrien wegführte, welche späterhin der König Arabiens, Hazael, sich zurückzuerbitten, persönlich an den Hof Asarhaddons nach Ninewe kam. Auch dieser Feldzug muß in die Jahre zwischen 690 und 681 fallen. — Gleich seinem Vorgänger und Vater Sargon ließ sich doch auch S. die Hebung des Wohlstandes seines Vaterlandes angelegen sein, sonderlich aber verwendete er rastlosen Fleiß auf entschlossene Durchführung seiner Pläne für

die Wohlfahrt und Pracht seiner Hauptstadt Ninewe, welche S. wie kein König vor ihm begünstigte. S. war es, der zuerst Ninewes Straßen geradlinig baute, seine Plätze erweiterte, seine Mauer und seinen Wall „berghoch" und mit breitem Graben versehen, neu aufführte. Ferner riß er den alten kleinen und durch Hochfluten beschädigten Königspalast nieder und errichtete mit Hilfe zahlloser Kriegsgefangenen aus Chaldäa, Aramäa, Minni, Cilicien, Philistäa u. s. f. auf erweiterter und bedeutend erhöhter Grundlage einen Neubau, doppelt so groß als den früheren und unvergleichlich viel prachtvoller; um diesen „Palast ohnegleichen" ringsher aber legte er einen großen Park an mit Cypressen und Palmen und allerlei kostbaren

Fig. 403. Sanherib auf seinem Throne vor Lachis.

Pflanzen, mit Brunnen und einem Teiche, auf dessen mitteninne gelegener Insel „Silbervögel" und seltene fremdländische vierfüßige Tiere gezüchtet wurden. Diese Parkanlage sowie die oberhalb der Stadt auf weitem Terrain angelegten Weidenpflanzungen fort und fort mit dem nötigen Wasser zu versehen, waren weiter große Kanalanlagen und sonstige Wasserarbeiten erforderlich; von diesen seien hier wenigstens jene ebenso kühn geplanten als mit eiserner Thatkraft durchgeführten Wasserwerke erwähnt, von welchen die berühmten, durch Roß und Layard entdeckten Skulpturen und Inschriften Sanheribs am Felsen von Bawian nördlich von Ninewe Kunde auf die Nachwelt gebracht haben. Aber auch noch einen zweiten Palastbau nahm S. vor, nämlich auf dem jetzigen Hügel Nebi Junus, wo von alters her das Zeughaus der früheren Könige gestanden hatte: auch dieses war zu klein geworden und, ohnehin nicht einmal auf den Unterbau einer Terrasse gegründet, völlig zerfallen. S. riß es kurzerhand nieder, nahm vom Ufer des Tigris ein großes Stück Land dazu und führte auf dem also vergrößerten Terrain eine hohe Terrasse und auf dieser zwei neue Gebäude auf: einen Palast aus Quadern und Zedernholz, zur Aufnahme des Kriegslagers, der Pferde und Farren, Wagen und Gespanne, Bogen und Pfeile bestimmt, und einen Königspalast für seine eigene Majestät. Beide Bauten waren im J. 691 beendet. Zu allen diesen Bauten kam endlich noch die Anlage eines durch die Stadt nach dem „Gartenthor" führenden „Königsweges" von 62 Großellen Breite, und der Bau einer prachtvollen Brücke vor dem Ostthor von Ninewe. — Im J. 681 wurde S., als er im Tempel des Nisroch (s. d.) anbetete, von seinen beiden Söhnen Adrammelech und Sarezer (s. d. betr. Artt.) ermordet (vgl. Na. 1, 14), worauf diese nach dem Land Ararat flüchteten (2 Kö. 19, 37), wo sie von Asarhaddon besiegt, nach Eusebius auch getötet wurden. Über die wahrscheinlichen Gründe dieses Vatermordes sowie Asarhaddons Bericht von seinem Sieg über das assyrische Heer bei Melitene, s. das Nähere im Art. Asarhaddon. F. D.

Sanir, rev. Übers. Senir, s. d.

Sanoah. 1) Ortschaft in der Niederung oder Hügelregion Judas, Jos. 15, 34. Ne. 3, 13; 11, 30, jetzt Zanua, östlich (nach der Karte fast südlich) von Zarea. — 2) Im Gebirge Juda, Jos. 15, 56, vielleicht ein Zanuta südwestlich von Hebron. J. F.

Sansanna, Stadt im Stammgebiet Juda, Jos. 15, 31.

Saph (Schwelle = Schwellenhüter), Kriegsmann aus dem Riesengeschlecht der Rephaim, im Dienste der Philister, 2 Sa. 21, 18, wird 1 Chr. 20, 4 Sippai genannt.

Saphan (Springhase), Schreiber (Kanzler) des frommen Königs Josia, der aus dem Gesetzbuch — wahrscheinlich dem 5. Buch Mose —, das er von dem Hohepriester Hilkia erhalten hatte, auch dem König vorlas, 2 Kö. 22, 3 ff.; 25, 22. Jer. 26, 24; 36, 10; 39, 14. Ez. 8, 11.

Saphat (Richter). 1) Einer der israelitischen Kundschafter vom Stamm Simeon, 4 Mo. 13, 6. — 2) Vater des Propheten Elisa, 1 Kö. 19, 16. 19. — 3) Nachkomme Davids, 1 Chr. 3, 22. — 4) Geschlechtshaupt im Stamm Gad, 1 Chr. 5, 12. — 5) Beamter Davids, über die Rinderherden gesetzt, 1 Chr. 27, 29.

Saphatja s. Sephatja.

Sapher, ein Berg, an dem die 6. Lagerstätte der Israeliten nach Hazeroth lag, 4 Mo. 33, 23 f. (s. Wüstenzug). Man hat auf den Dschebel Dscheräsch am älanitischen Meerbusen geraten — unwahrscheinlich, eher ließe sich an den isolierten, steilen, völlig nackten Kreideberg Madara, südwestlich vom Paß es-Safa, denken, den manche auch unter dem „kahlen Gebirge (oder Berge), das aufsteigt gen Seir" (Jos. 11, 17; 12, 7), verstehen, oder an den Dschebel Araif an der Südwestecke des Makrahplateaus. J. F.

Saphir (Saphir = die Schöne) liest die rev. Bibel jetzt Mi. 1, 11 statt „du schöne Stadt". Euseb kennt einen Ort des Namens zwischen Eleutheropolis (Bet Dschibrin) und Askalon, jetzt es-Sawafir, nordöstlich von Askalon, wo dicht bei einander drei Orte dieses Namens liegen. J. F.

Digitized by Google

Saphir ſ. Edelſteine.

Sapphira, Ap. 5, 1, Frau und Mitſchuldige des Ananias 1), ſ. d.

Sara („Fürſtin") oder **Saraj** („Edelſinn"; ſiehe über die beiden Namen 1 Mo. 17, 15) heißt 1) die Gattin Abrahams, die ihm ſchon aus Ur Kasdim (11, 31) folgte, hernach aus Haran nach Kanaan ihn begleitete (12, 5) und ſeine Wanderungen weiterhin mitmachte, bis ſie im Alter von 127 Jahren zu Hebron ſtarb, wo ſie in der von Abraham erworbenen Höhle beſtattet wurde, 23, 1 ff. Sie war übrigens nach 20, 12 zugleich eine Halbſchweſter ihres Gatten, Tochter ſeines Vaters von einer andern Mutter. Die ſpäter vom Geſetz verbotene Heirat in dieſem Verwandtſchaftsgrade war alſo damals noch nicht anſtößig. Die außerordentliche Schönheit ſeiner Gattin brachte Abraham auf ſeinen Zügen öfters in Gefahr, der er durch eine Notlüge auszuweichen ſuchte (1 Mo. 12 und 20), erſt in Ägypten, wo der Pharao ſie zum Weibe begehrte, ſpäter in der philiſtäiſchen Landſchaft Gerar, wo Abimelech regierte und gleichfalls nach ihr Verlangen trug. An letzterem Ort nimmt man etwa an, Abimelech habe ſich nur mit dem angeſehenen Nomadenfürſten Abraham verſchwägern wollen, da nach 18, 12 S. ſchon eine Greiſin war. Es fragt ſich jedoch, ob die Erzählung jetzt an ihrer richtigen Stelle ſteht und nicht vielmehr etwas berichtet, was in die jüngeren Jahre S.s fällt. An beiden Orten wird ſie übrigens in Ehren entlaſſen durch Gottes Dazwiſchenkunft, welcher die Fehltritte der Seinigen wieder gutmacht. Die Geſchenke, die ihr Mann von Abimelech empfängt, heißen 20, 16 eine Decke der Augen, d. i. eine Genugthuung, Ehrenrettung, Begütigung, daß ihre Augen das ihr angethane Unrecht nicht mehr achten. Vor allem ſoll das Geſchenk des Königs ſo gelten: „und du biſt gerechtfertigt" (nicht: und das war ihre Strafe, Luth.). S. iſt die einzige ebenbürtige Gattin Abrahams, daher ihr Sohn Iſaak, der ihr nach langer Geduldsprobe erſt im Alter von 90 Jahren geſchenkt wurde (17, 17), der alleinige Erbe des Verheißungsbundes und -landes werden ſollte (17, 19 ff.). An Abrahams Seelengröße reicht ſie zwar nicht hinan: ſie greift eigenwillig in Gottes Wege ein, indem ſie ihre leibeigene Magd Hagar dem Abraham zuſchiebt, um auf dieſe Weiſe nach damaligem Familienrecht ſelber Kinder zu bekommen (vgl. das Verfahren Rahels und Leas mit ihren Mägden, 1 Mo. 30). Es wird ihr noch ſchwerer als Abraham, an die ſeltſame Verheißung zu glauben. Vgl. 18, 12 ff. mit 17, 17, wo keine Rüge erfolgt. Gegen Hagar und Ismael benimmt ſie ſich aus Eiferſucht hart, 16, 6; 21, 10. Aber trotz dieſer Schwächen iſt ſie Abrahams treue Gefährtin geweſen auf ſeiner beſchwerlichen Pilgerſchaft und nicht anders als durch Glauben (Hebr. 11, 11) die Mutter des Volkes Gottes geworden; vgl. Jeſ. 51, 1 f. In Hinſicht auf die Ehrfurcht, die ſie vor ihrem Gemahl hatte, wird ſie 1 Pe. 3, 6 den Chriſtinnen, ihren „Töchtern" als Vorbild vorgeſtellt; vgl. 1 Mo. 18, 12. Als Mutter des freien Gottesvolkes ſtellt Paulus in ſeiner Allegorie Ga. 4, 21 ff. ſie parallel mit dem himmliſchen Jeruſalem im Gegenſatz zu Hagar, welcher der Sinai entſpreche, von dem ein Bund der Knechtſchaft ausging. Vgl. d. Art. Abraham, Iſaak, Hagar. — 2) Die Tochter Raguels, welche des jungen Tobias Gattin wird, in dem apokryphiſchen Büchlein Tobiä Kap. 7 ff. v. O.

Sarai, Sohn Banis, Eſra 10, 40.

Saramel, 1 Makk. 14, 28, von Luther als Name einer Örtlichkeit gefaßt in oder in der Nähe von Jeruſalem. Vielleicht iſt es aber ein hebr. Wort, das im griechiſchen Text des Makkabäerbuchs beibehalten wurde und etwa bedeutet: am Thor oder im Vorhof des Volkes Gottes.

Saraph (Vornehmer), Nachkomme Judas, der ſich in Moab feſtſetzte, 1 Chr. 4, 22.

Fig. 404. Die Ruinen von Sardes.

Sarar, 2 Sa. 23, 33, ſ. Sachar 1).

Sardes, die am Gebirge Tmolus gelegene Stadt in der kleinaſiatiſchen Küſtenlandſchaft Lydien (ſ. d. Art. Lud 1), welche in alten Zeiten das Königreich des Krösus bildete, dann an die Perſer, die Seleu-

Digitized by Google

kiden und zuletzt die Römer fiel. S. war also einst die glänzende Residenz des Krösus. Sehr frühe nach dem Auftreten des Christentums wurde S. der Sitz einer Christengemeinde, welche Off. 1, 11; 3, 1—5 den scharfen Tadel erhält: „du hast den Namen, daß du lebest und bist tot". Die Gemeinde muß also ein äußeres wohlgeordnetes Kirchentum gezeigt haben, während das innere Leben unter erneuter Befleckung der Glieder

Fig. 405. Münze von Sardes.

mit heidnischen Sünden zurückging — ein lehrreiches Denkmal auch für unsere Zeiten! Die Drohung Off. 3, 3 hat sich erfüllt; der Herr ist über die Stadt gekommen, die im 10. Jahrh. an die Türken fiel und heutigen Tages nur noch durch ein armseliges Dorf und weite Trümmerfelder repräsentiert wird. R. P.

Sardis (auch **Sarder**) und **Sardonyx** s. Edelstein.

Sared und **Sered,** ein Bach (Wadi), über den die Israeliten auf dem Weg von Ije Abarim zum Arnon kamen, 4 Mo. 33 nicht genannt, wohl aber 4 Mo. 21, 12. 5 Mo. 2, 13. 14, nicht der Wadi el Ahsi, die Südgrenze Moabs, sondern der Wadi Ain Ferandschi, der Oberlauf des Wadi Kerak, oder der nördlichere Wadi Beni Hammet, oder der Seil es-Saideh, ein Quellbach des Arnon. J. F.

Sarepta (Lu. 4, 26) oder hebr. Zarpath (1 Kö. 17, 9. Ob. 20), die Stadt der Witwe, bei welcher Elia während der Hungersnot weilte und deren

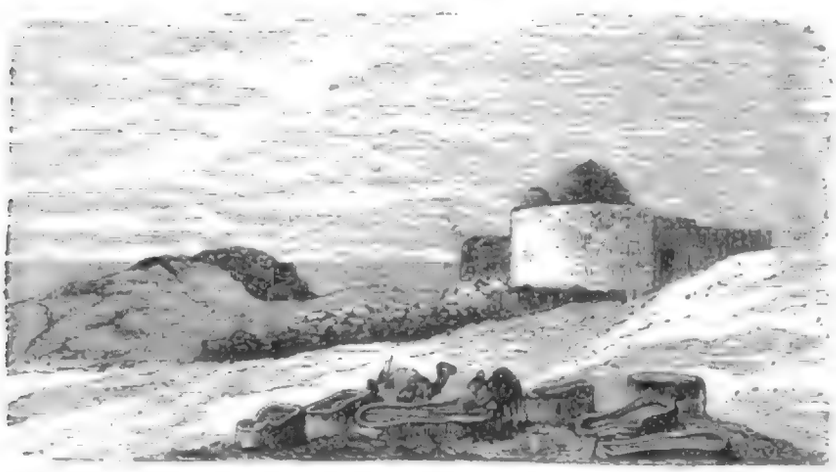


Fig. 406. Sarafend, das alte Sarepta.

Sohn er auferweckte, liegt in Phönikien zwischen Tyrus und Sidon, näher bei letzterem. Im Altertum wird ihr Wein gerühmt. Noch in der Zeit der Kreuzzüge war die Stadt als Sitz eines Bischofs und Festung vorhanden, zerfiel aber bald darauf; die Eisenschmelzen, nach denen S. wahrscheinlich benannt ist, sind später wiederholt erneuert worden; heute liegt eine halbe Stunde landeinwärts ein großes Dorf, das immer noch den alten Namen führt (Sarafend = Schmelze). J. F.

Sares, rev. Üb. Seres (Wurzel), Bruder des Peres, aus dem Stamm Manasse, 1 Chr. 7, 16.

Sarezer, Sohn Sanheribs, der im Verein mit seinem Bruder Adrammelech seinen Vater ermordete (2 Kö. 19, 37 = Jes. 37, 38). Da der Name bei Abydenus Nergilos lautet, so scheint S. für vollständigeres Nergal-sar-ezer, d. h. „Nergal, schirme den König!" zu stehen; s. für diesen letzteren Namen Art. Nergal-Sarezer. Eben diesen Namen Sarezer führte ein Judäer zur Zeit des Königs Darius, Sach. 7, 2. F. D.

Sarg, so übersetzt Luther im Alten Testament nur 2 Sa. 3, 31. Das hebräische Wort bedeutet: Bette, in welcher Bedeutung es an anderen Stellen vorkommt, bezeichnet also eher Bahre als Sarg, denn der Leichnam wurde gewöhnlich nicht in einen S. gelegt (dies geht aus 2 Kö. 13, 21 hervor), sondern auf einer Bahre (eine solche, freilich prächtigere, ist wohl auch 2 Chr. 16, 14 gemeint) in die Grabkammer getragen, wo er in Tücher gehüllt niedergelegt wurde. Auch Lu. 7, 14 dürfte eher Bahre zu übersetzen sein. Eigentliche Särge sind dagegen die Mumienkästen der Ägypter, auch die „Lade", in welcher Josephs Leiche aufbewahrt wurde, 1 Mo. 50, 26, und der Sarkophag des Königs Og (s. d. Art. S. 653 Anm.).

Sargon, König von Assyrien 722—705, zugleich auch von Babylonien 709—705, assyr. Scharrukēnu d. i. entweder „er (nämlich Gott) hat den König eingesetzt" oder „der König ist treu, gerecht", bez. „gerechter König"; Sargon selbst deutet seinen Namen in der letzteren Weise. Von fürstlichem Geblüt zwar, kam Sargon, der Begründer der letzten assyrischen Dynastie, der Sargoniden, dennoch nur durch Usurpation in den Besitz des Königsthrones. Seine erste Waffenthat war die von seinem Vorgänger, Salmanassar IV., nicht mehr erlebte Eroberung Samariens im J. 722. Sargon berichtet sie mit den Worten: „Im Anfang meiner Regierung, mit Hilfe des Gottes Samas, der mir den Sieg gibt über meine Feinde, belagerte und eroberte ich die Stadt Samerina und führte 27 280 ihrer Einwohner in die Gefangenschaft fort. Fünfzig Wagen von ihnen behielt ich für mich selbst. Ich führte sie weg nach Assyrien und ließ an ihrer Statt Leute wohnen, welche meine Hand besiegt hatte. Ich setzte meine Statthalter über sie und legte die Abgabe des früheren Königs ihnen auf." (Auffallend ist, daß sich

Digitized by Google

S. in einer seiner frühesten, aus dem Nordwestpalast von Nimrud stammenden Inschrift genau da, wo er sich sonst als Eroberer Samariens rühmt, „Unterwerfer des fernen Juda“ nennt.) Über das Los der israelitischen Gefangenen s. Art. Gefangenschaft. An ihrer Stelle wurden östliche Völkerschaften, Leute von Babel, Kutha, Awwa, Hamath und Sepharwaim nach Samarien verpflanzt (2 Kö. 17, 24). Aus S. eigenen Texten aber erfahren wir, daß er nicht allein Unterthanen des babylonischen Königs Merodachbaladan nach dem Land Chatti versetzt (721), was die biblische Nachricht bestätigt, sondern auch Araberstämme, z. B. die Stämme Tamud, Ibadid, Marsiman im J. 715 nach Samarien übergeführt hat (vgl. Ne. 2, 19). Diesen folgten dann weitere Zuzüge von Fremden unter Asarhaddon (Esra 4, 2) und endlich unter Asurbanipal (s. Asnaphar). Im J. 721 schlug S. den elamitischen König Chumbanigas bei der babylonischen Stadt Durilu, und im nächstfolgenden J. 720 gelang es ihm nicht allein, den König Ilubi'di (Jahubi'di) von Hamath, welcher Arpad, Simyra, Damaskus und Samarien zur Empörung wider Assur gebracht hatte, bei der Stadt Karkar gänzlich zu schlagen, worauf Ilubi'di lebendig geschunden, sein Volk verpflanzt (vgl. oben) und das Reich Hamath Assyrien einverleibt wurde, sondern er gewann auch die Schlacht bei Raphia gegen Hanno von Gaza und So (Sewe, Sebe) von Ägypten: „Sewe floh allein wie ein Hirte, dem seine Schafe geraubt worden sind“ — so berichten S. Annalen mit einem schönen, bislang mißverstandenen Bilde. In seinen weiteren Regierungsjahren wurden Sargon oder Sargons Heere wohl auch nach Norden und Nordosten abgezogen: das Land Minni am Van-See ward „beruhigt“, Urartu oder die Araxes-Ebene in Abhängigkeit gebracht, die Länder Bit-Dajuku, Ellipi und Medien „bis zum Aufgang der Sonne“ unterworfen, Tubal und Mesech (Tabal und Musku) besiegt und Assyriens Grenzen nach Ost, Nord und West erweitert, wie sich denn auch die Landschaft Kammanu d. i. Chammanana im äußersten Nordwesten Kappadokiens dem Szepter S., eines der größten Mehrer des assyrischen Reiches, beugen mußte — aber das Hauptziel von S. äußerer Politik war doch die Niederwerfung des Westlandes, weil ohne diese an eine erfolgreiche Bekämpfung des Rivalen Assyriens in der Vorherrschaft über Vorderasien, nämlich Ägyptens, nicht zu denken war. Darum machte er in seinem fünften Jahre, 717, dem Reiche Karkemisch ein Ende: sein König Pisiri ward gefangen genommen, das Land unterworfen, eine Beute von 11 Talenten 30 Minen Gold und 2100 Talenten 24 Minen Silber nach Kelach abgeführt. Aus ebenjenem Grunde mischte er sich auch in die Angelegenheiten Philistäas, speziell Asdods. Diese letztere Unternehmung ist von allen Unternehmungen S. die für die alttestamentliche Geschichte wichtigste, insofern im Propheten Jesaia auf sie angespielt wird, bei welcher Gelegenheit zudem des Namens S. — und zwar das einzige Mal im A. T. — Erwähnung geschieht. Die Prophetie Jes. Kap. 20 wird nämlich V. 1 mit den Worten eingeleitet: „In dem Jahre, da Tharthan nach Asdod kam, indem ihn S., der König von Assyrien, sandte, und wider Asdod stritt und es einnahm — in jener Zeit redete“ u. s. w. Es ist dies das J. 711. Der König von Asdod, Azuri, hatte sich mit allen Königen seines Gebietes gegen Assyrien erhoben. S. sandte nun zunächst seinen Tartan gegen ihn, entthronte ihn und machte statt seiner dessen Bruder Achimit zum König. Die Bewohner von Asdod aber vertrieben diesen König von S.s Gnaden und setzten einen gewissen Jaman, der gleich ihnen Assyrien feindlich gesinnt war, zum Herrscher ein. Zornentbrannt zog nun S. gegen Asdod, eroberte die Stadt, desgleichen Gath, und führte die Götter, den Palastschatz, seine Familie und die Hauptmasse seiner Unterthanen nach Assyrien fort. Jaman selbst aber, der feig nach Ägypten, bis an die äthiopische Grenze, geflüchtet war, wurde von dem König Äthiopiens ergriffen und, mit eisernen Ketten gebunden, an S. ausgeliefert. Das Gebiet von Asdod aber ward einem assyrischen Statthalter untergeben.

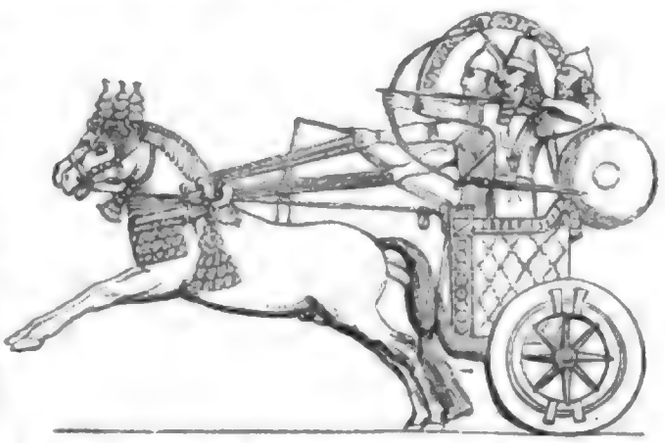


Fig. 407. Sargon auf seinem Kriegswagen. Nach Rawlinson.

— Über S. Beziehungen zu Babylonien ist im Art. Merodach-Baladan das Wissenswerte mitgeteilt; hier mag nur noch hervorgehoben werden, daß S. im J. 709, seinem ersten vollen Regierungsjahre als König von Babylonien und dem Jahre der Zerstörung von Merodachbaladans Feste Dur-Jakin, den Tribut der sieben Könige des Landes Jah, eines Teiles der Insel Cypern, empfing. — Trotz dieser endlosen Feldzüge war S. doch auch groß in der Fürsorge für die Wohlfahrt seines Landes und in Werken des Friedens: große Strecken seines engeren Landes Assyriens, welche bis dahin unbebaut waren, machte er urbar und bewässerte sie mit Kanälen, und die Speicher des Landes füllte er für die Zeiten der Teurung mit Lebensmitteln. Vor allem aber krönte er sein thatenreiches Leben durch die Erbauung einer neuen Stadt. Wie der altbabylonische König S. sich seine eigene Stadt Dur-Sarrukin gebaut hatte, so erbaute sich der assyrische König S., der bis dahin in Kelach in dem neugebauten Palast Asurnazirpals residiert hatte, ein assyrisches Dur-Sarrukin oder „Sargonsmauer“ und auf der Nordwestseite der Stadt einen mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Königspalast. Des Königs eiserne Thatkraft brachte das Riesenwerk verhältnismäßig schnell zur Vollendung: am 22. Tischri 707 hielten die Götter Einzug in ihren neuen Tempeln und am 6. Ijjar des J. 706 ward die Stadt eingeweiht. Stadt und Palast lagen da, wo jetzt das Dörfchen Chorsabad (noch im Mittelalter Ssar'ûn genannt) liegt, etwas über vier Stunden von Ninewe, am Fuße des Dschebel-el-Maqlub. Den dort von dem französischen Konsul Emil

Digitized by Google

Botta (1842—1845) und dem französischen Architekten Place (1852) vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten, durch welche der Palast Sargons, Reste eines Tempels, ein großes Portal mit sechs geflügelten Stieren, ein Thor der Sargonsstadt und anderes mehr an das Tageslicht gebracht wurde, verdankt der Louvre zu Paris seine prächtige Sammlung assyrischer Kunst- und Schriftdenkmäler, verdanken wir fast alles, was wir über die Geschichte dieses großen Königs wissen. Der immense Fortschritt, welchen die Menschheitsgeschichte den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte verdankt, könnte kaum besser illustriert werden als durch Vergleichung des vorstehenden oder sonst eines neueren Artikels über S. mit dem Art. Sargon, welchen ein biblisches Wörterbuch noch im J. 1857 enthielt und welcher lautete: „Sargon = Fürst der Sonne, heißt Salmanassar Jes. 20". Nicht lange freilich sollte sich S. seines letzten großen Ruhmeswerkes freuen. Das Los so vieler Despoten war auch ihm, wie nachmals seinem Sohne Sanherib, beschieden: im J. 705 fiel er unter dem Mordstahl eines seiner Unterthanen, worauf Sanherib (s. d.) den väterlichen Thron bestieg. Für deutsche Leser sei zum Schlusse noch auf jene, jetzt im Besitz des Berliner Museums befindliche Stele mit S. Bild und einer Keilinschrift aufmerksam gemacht, welche der assyrische König einst den Cypriern zum Geschenk gemacht hatte und welche 1845 Professor L. Roß unter den Trümmern des alten Citium wieder auffand.

F. D.

Sarid (der Übriggebliebene), Stadt im Süden des Stammgebiets Sebulon, Jos. 19, 10. 12.

Saron (d. h. Ebene) heißt 1) der nördliche Teil der paläſtinensischen Küstenebene, der südlich vom Karmel etwa bis Joppe reicht und weiterhin in der Ebene Sephela sich fortsetzt. Die Ebene ist dem Meere zu von einem Dünengürtel begrenzt, hinter dem sich oft noch Sümpfe finden und der landeinwärts wandernd manche fruchtbare Strecke bedeckt hat. Sonst war sie im Altertum als fruchtbar, namentlich blumenreich berühmt und wird so auch in der Bibel öfters erwähnt, Jes. 33, 9; 35, 2; 65, 10 (rev. Übers.: Und S. soll eine Weide für die Herde werden); 1 Chr. 27, 29 (rev. Übers.: „zu Lydda und in S."); auch Ap. 9, 35. Obgleich die etwa 2 M. breite Ebene aus Schwemmland, einem rötlichen Quarzsand mit rötlichem Thon, besteht, keinen Humus und keinen eigentlichen Rasen, auch keine Wälder in unserem Sinn hat, ist sie doch bei reicher Bewässerung (sie ist von vier perennierenden Flüssen durchströmt, darunter dem Zerka oder Krokodilfluß im Norden, Nahr el Audscheh im Süden, nach dem Jordan den wasserreichsten Flüssen des Landes) immer noch ein lieblicher und fruchtbarer Landstrich. Zur Frühlingszeit ist sie von Millionen Blumen, besonders Lilien und Anemonen, Kreuz- und Lippenblütlern bedeckt. Immer noch (vgl. Jes. 65, 10. 1 Chr. 27, 29) weiden Herden von Rindern und Kamelen in ihrem Grase. Um Ostern ist das Gras so hoch, daß nur noch die prächtige weiße Lilie hervorragt. Nach Pfingsten ist die Pracht dahin; das Gras verdorrt, hellglänzende Strohblumen und duftende Ysopen treten an seine Stelle, bis der Frühregen im Oktober den vertrockneten Boden wieder erquickt. In der heißen Zeit bringt der Boden nur Salzkräuter hervor, die von den Einwohnern in Gruben zu Asche verbrannt werden, woraus eine treffliche Seife bereitet wird. Zum Teil ist die Ebene immer noch gut bebaut; Getreide, Früchte aller Art, Baumwolle gedeihen trefflich; viele Bäume finden sich. Aber weithin wuchert nur Unkraut; die Unsicherheit der Zustände macht eine wirkliche Blüte unmöglich. Noch sei bemerkt, daß ein neuerer Erklärer bei Hoh. L. 2, 1 nicht an diese blumenreiche Ebene S., sondern an die gleichfalls fruchtbare Landschaft zwischen Thabor und galiläischem Meer, in deren Nähe die Sulamitin zu Haus war und der eine alte Quelle den Namen S. gibt, denken will. — 2) 1 Chr. 5, 16 ist ein S. erwähnt, das am natürlichsten im Ostjordanland gesucht wird, aber ganz unbekannt ist. Andere wollen doch an das bekannte S. denken oder (unnötig) Sirjon-Hermon dafür lesen. J. F.

Saroniter, 1 Chr. 27, 29, Einwohner von Saron.

Sarsechim, Oberster der Kämmerer (Eunuchen) Nebukadnezars, Jer. 39, 3.

Saruch, Lu. 3, 35, s. Serug.

Saruhen (liebliche Herberge), Stadt im Stammgebiet Simeon, Jos. 19, 6.

Safa, Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 33.

Safai, Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 40.

Safak (Verlangen), Nachkomme des Benjaminiten Bria, 1 Chr. 8, 14. 25.

Satan s. Teufel.

Sathu oder **Sattu**. 1) Geschlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Famile, Esra 2, 8; 10, 27. Ne. 7, 13, wahrscheinlich eins mit 2) Volkshaupt und Versiegler des erneuerten Bundes, Ne. 10, 15.

Satt, sättigen 1) im eigentlichen Sinn, 2 Mo. 16, 12. Ru. 2, 14. 18. Ps. 81, 17; 105, 40. Jes. 23, 18. Sir. 18, 25. Mt. 14, 20; 15, 33. 37. Mk. 6, 42; 8, 4. 8. Lu. 9, 17; 16, 21. Ap. 27, 38. Jak. 2, 16; auch bei Tieren, Ez. 32, 4. Off. 19, 21; — bei der Erde durchs Regnen, Spr. 30, 16. Gott sättigt alles mit Wohlgefallen, Ps. 145, 16; doch ist nicht zu vergessen, einmal daß manche essen und nicht satt werden, weil ihnen der Segen Gottes fehlt, Hi. 27, 14. Ps. 59, 16. Hos. 4, 10 und dann, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt (Mt. 4, 4), und ein Christ soll nicht etwa dem Herrn, nur weil er durch ihn satt geworden ist, anhänglich sein wie dort bei der Speisung der 5000, Joh. 6, 26; vielmehr soll er Gott dienen, ob er satt ist oder hungert, wie Paulus Phi. 4, 12. — 2) Bildlich bedeutet es zunächst: genug, die Fülle, Überfluß haben und zwar an irdischen und zeitlichen Gütern, 1 Sa. 2, 5. Ps. 91, 16. Spr. 5, 10. Pr. 5, 9. Mk. 7, 27, auch an fleischlichen Lüsten, Ez. 16, 28; dann aber an geistigen, Spr. 5, 19; 18, 20, und geistlichen Gütern, Ps. 17, 15; 22, 27; 107, 9. Spr. 13, 25; 19, 23. Jer. 31, 25. Mt. 5, 6. Lu. 6, 21. Eine Übersättigung zieht leicht Übermut nach sich und zwar wie im Leiblichen, 5 Mo. 32, 15. Ne. 9, 25; so im Geistlichen, Spr. 30, 9. Hos. 13, 6. Namentlich führt die Gier nach zeitlichen Gütern in die Unersättlichkeit hinein, Pr. 1, 8. Jes. 56, 11, und hindert die Stillung des Seelenhungers, Ez. 7, 19, während dem, der wahren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit hat, wirkliche Sättigung, Jes. 58, 10. 11. Mt. 5, 6, bei Mangel an zeitlichen Gütern Befriedigung der Seele verheißen ist.

Digitized by Google

Lu. 6, 21 vgl. Joh. 4, 13. 14. Aber wer den Hunger nach Geistesgütern nicht bei Jesu stillt, der bleibt in bitterstem Mangel und Geisteselend, wenn er sich auch noch so stark einredet, geistig und geistlich reich und satt zu sein, 1 Kor. 4, 8. Off. 3, 17, vgl. Hos. 12, 9. Mt. 19, 20. — In besonderem Sinn redet die Schrift von einem Sättigen der Menschen mit Übeln, wenn über sie das Vollmaß der verdienten Strafen kommt, Klagl. J. 3, 15. Ez. 16, 42. Hab. 2, 16. — Weiter ist aber satt sein so viel als Überdruß, Ekel an etwas haben, sei es weil es einem zu viel oder nicht befriedigender Art ist, z. B. lebenssatt sein, 1 Mo. 25, 8; 35, 29. 1 Chr. 23, 1. 2 Chr. 24, 15, wobei es freilich ein großer Unterschied ist, ob einer lebenssatt ist, weil er seine Wünsche unerfüllt und ohne Hoffnung nichts als Verzweiflung vor sich sieht, oder weil das Heimweh seiner Seele auf das ewige Leben geht und er sich am Ziele seines irdischen weiß. — Von Gott heißt es, er sei satt, überdrüssig der Brandopfer, weil das Herz der Opfernden ferne von ihm war, Jes. 1, 11.

M.

Sattel. 3 Mo. 15, 9 ist statt S. der Wagensitz zu verstehen. Einen S. in unsrem Sinne kannten die Alten überhaupt nicht, man legte dem Reittier eine einfache Decke oder ein Kleidungsstück auf (s. Esel); bei den Kamelen hatte man, wenigstens für die Frauen und Kinder, Körbe, die zu beiden Seiten des Tieres hingen, vgl. 1 Mo. 31, 34, wo Luther „Streu", die rev. Üb. besser „Sattel" hat.

W. S.

Satzung, die eine bestimmte, einzelne Forderung aufstellende Vorschrift des Gesetzes. Diese unzweideutigen und unbeugsamen Vorschriften des Gesetzes bewirken, weil sie übertreten sind, daß aus demselben eine Schuldschrift wider uns wird, die der Beseitigung bedarf und diese in Jesu Tod empfangen hat, Kol. 2, 14. Eigentümlich ist der Ausdruck des Paulus, den Luther mit „äußerlichen Satzungen, Satzungen der Welt" wiedergibt, Gal. 4, 3. 9. Kol. 2, 8. 20, und der wörtlich bedeutet: Elemente der Welt. Paulus sagt den Gesetzesleuten, aber ebenso auch denen, die sich in eigener Gedankenarbeit ein Weisheits- und Religionssystem bilden, daß sie mit ihrer Gesetzes- und Weisheitsverehrung doch nicht über diese Welt hinaus zu den wahrhaftigen Gaben und Kräften gelangen, sondern sich nur mit Dingen, Gütern und Einrichtungen beschäftigen, welche dieser Welt angehören und zwar als deren unvollkommene, wenig in sich schließende Grundlage. Das Elementare, Anfängliche, steht dem Vollkommenen gegenüber, das uns in Christus erschienen und gegeben ist, und die Welt nach ihrem natürlichen und vergänglichen Bestand dem Himmelreich und ewigen Leben; darum sind jene Elemente arm und schwach, Gal. 4, 9. Die Satzungen 2 Th. 2, 15; 3, 6 sind dagegen die Anweisungen, die Paulus der Gemeinde zur Führung eines christlichen Wandels übergeben hat.

A. S.

Sau s. Schwein.

Säuberlich, Weish. 12, 2 von gelinder Strafe; 2 Sa. 18, 5 von schonendem, rücksichtsvollem Verfahren.

Sauer sehen, Mt. 6, 16, für mürrisch, trübselig dreinsehen; Hi. 21, 5 hat die rev. Üb. erstarren, 1 Sa. 3, 13 wehren statt Luthers sauer sehen.

Sauerteig, angefeuchtetes Mehl, das in Zersetzung begriffen ist; diese tritt ein, wenn man den Mehlbrei stehen läßt. Während noch Lot keine gesäuerten Brote hat, sondern für jedes Mahl in der Asche oder auf einem heißen Stein die dünnen, ungesäuerten Brotfladen macht, 1 Mo. 19, 3, vgl. 18, 6, wurde seit dem Aufenthalt Israels in Ägypten der S. für die gewöhnlichen Brote beständig gebraucht. Dagegen blieb er vom Altar ausgeschlossen, 3 Mo. 2, 11, schwerlich deshalb, weil man die vom S. bewirkte Gärung als eine Art Fäulnis angesehen hätte, als hätte je irgend jemand gesäuertes Brot für verdorben gehalten. Vielmehr ist der S. 3 Mo. 2, 11 mit dem Honig zusammengestellt, und dies deutet auf den Grund, weshalb er vom Opfer abgesondert wird: alle künstlichen Mischungen und Zusätze, die nur um der Würze und Schmackhaftigkeit willen dem Brote beigegeben werden, werden untersagt, es wird die ursprüngliche, einfachste Weise der Brotbereitung für die Opferbrote festgehalten. Für die ungesäuerten Brote der Passahzeit kommen wohl mehrere Gesichtspunkte in Betracht (vgl. d. Art. Passah). Sie sind wohl einmal die Brote der beginnenden Erntezeit, die aus dem neuen Getreide in der raschen, uranfänglichen Weise (vgl. den Art. Sangen) hergestellt werden, ohne daß etwas Altes, von früher übrig gebliebenes ihnen beigemischt werden soll; dazu traten sodann die Beziehungen auf den ägyptischen Auszug, es sind die Brote der Erinnerung an die eilige Flucht aus Ägypten, 2 Mo. 12, 39, und an die Not und den Mangel, die ihr vorangegangen sind, 5 Mo. 16, 3. Zugleich vergegenwärtigt die Beseitigung der alten Brote und alles S.s anschaulich den neuen Anfang, den die erlösende Hilfe Gottes im Leben des Volkes schuf, durch den es in die Heiligkeit und Wahrheit berufen ist. Das nachexilische Judentum hat sich nach seiner Weise aus der Beseitigung des Sauerteigs eine umständliche Zeremonie gemacht, wobei der Hausvater in der Nacht vom 13. auf den 14. Nisan oder am Morgen des 14. das ganze Haus zu durchsuchen hatte, ob nicht irgendwo noch Brosamen liegen geblieben seien. Beim bildlichen Gebrauch des S.s fällt überall der Nachdruck auf seine zwar unsichtbare und geräuschlose, unmerkliche, aber unaufhaltsame, alles durchdringende Wirkung. So hat Jesus die verborgenen, aber sieghaft das Wesen der Welt und des Menschen erneuernden, reinigenden und verklärenden Kräfte des Himmelreichs am Sauerteige dargestellt, Mt. 13, 33. Mit dem „Sauerteig der Pharisäer", Mt. 16, 6. Mk. 8, 15, deckt er den Jüngern den unbewußten, aber darum nur um so mächtigeren, ihr ganzes inneres Leben durchdringenden Einfluß auf, den der Pharisäismus noch auf sie übt. Ebenso weist Paulus mit dem S. 1 Kor. 5, 6—8, vgl. Gal. 5, 9 auf die um sich greifende, das ganze geistige Wesen korrumpierende Macht des Bösen hin, sowohl für die Gemeinde, wenn sie in ihrer Mitte den Sünder duldet, als für den einzelnen, wenn er in sich selbst eine Sünde hegt und pflegt. Die Erneuerung, welche die Vernichtung des Sauerteigs in der Passahzeit sinnbildlich darstellt, muß in der christlichen Gemeinde Kraft und Wahrheit sein. Wie Jesus das wahrhaftige Passahlamm geworden ist, so bezeichnen die ungesäuerten Brote der Gemeinde, was sie selbst ist und sein soll: „Ihr seid ungesäuert", kraft der Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit, die ihr im Namen Jesu und im Geiste Gottes geschenkt und bereitet ist; was sie aber durch die göttliche Gabe ist, soll sie auch erstreben und werden dadurch, daß sie sich vom Bösen reinigt und in die Lauterkeit und Wahrheit tritt. Dadurch wird das Passahgesetz in der christlichen Gemeinde als Geist und Leben zur Geltung und Erfüllung gebracht. A. S.

Saufen, Säufer s. Trinken.

Säugamme s. Amme.

Saugen, Säugen. Saugen steht öfter vom Einziehen der Muttermilch als Nahrung, 5 Mo. 14, 21. Hoh. L. 8, 1. Lu. 11, 27 und bildlich Jes. 60, 16; 66, 11. 12 von Erquickung und Labung des Gottesvolkes durch Trost und Segen nach der Leidenszeit. Ähnlich 5 Mo. 32, 13 (S. von Honig und Öl aus den Felsen) und 5 Mo. 33, 19 (S. vom Überfluß, der Fülle des Meeres), vom erquickenden, reichen Genuß des Guten überhaupt. Ein scharfer Gegensatz liegt dagegen in dem vom Gottlosen gebrauchten Ausdruck, Hi. 20, 16: er wird der Ottern Galle s., d. h. statt erquickenden Genusses das Bitterste und Schädlichste schmecken müssen. Jes. 38, 12 s. rev. Üb. Säugen steht immer vom Nähren mit Muttermilch bei Kindern, 1 Mo. 21, 7. 2 Mo. 2, 7. 9. 1 Sa. 1, 23. 1 Kö. 3, 21. Hi. 3, 12. Lu. 23, 29, bei Jungen von Tieren, Klagl. J. 4, 3 (wo entweder an Walfische oder nach einer andern Lesart an Schakale zu denken ist). Bildlich Jes. 60, 16 von Erquickung, Labung, Pflege. F. R.

Säugling. Da die Entwöhnung bei den Israeliten erst spät geschah (vgl. 1 Sa. 1, 22—24), so sind hierunter auch noch Kinder von einem oder einigen Jahren, die schon reden können, begriffen. Tötung der S. ist ein Zeichen von der Strenge göttlichen Gerichtes, 5 Mo. 32, 25. 1 Sa. 15, 3. Jer. 44, 7, oder der Härte menschlicher Gerichtsvollziehung, 1 Sa. 22, 19, Verschmachten der S. ein Zeichen von großer Not und Mangel, Klagl. J. 2, 11; 4, 4, Spielen des S.s am Loch der Otter ein Bild herrschender Sicherheit und völligen Friedens, Jes. 11, 8. Vor Gott hat auch das Flehen der S. in der Not, Joel 2, 16, und überhaupt das Gebet, besonders das Lob aus dem Munde der S., in welchem sogar eine gegen Feinde wirksame Macht liegt, Ps. 8, 3. Mt. 21, 16, einen nicht geringen Wert. Neben den Säuglingen werden übrigens in den meisten dieser Stellen auch größere Kinder mit der Bezeichnung: „Kinder, Unmündige, Entwöhnte“ genannt. F. R.

Saul (= erbeten) hieß 1) ein König von Edom (1 Mo. 36, 37. 1 Chr. 1, 48); 2) ein Sohn Simeons (1 Mo. 46, 10. 2 Mo. 6, 15. 1 Chr. 4, 24); 3) ein anderer Mann (1 Chr. 6, 24); 4) der Apostel Paulus bis zu Ap. 13, 9; 5) der erste König Israels, dessen Geschichte 1 Sa. 9—31 (1 Chr. 10) erzählt wird. Seine Genealogie gibt 1 Chr. 8 und etwas abweichend 1 Sa. 9, 1. Er war ein Sohn des Benjaminiten Kis in Gibea, 1 Sa. 11, 4, oder Gibeon, 1 Chr. 8, 29, eines streitbaren Mannes, und selbst von reckenhafter Gestalt. Als sich einige Eselinnen von Hause verliefen, machte sich S. auf, sie zu suchen und gelangte unverrichteter Dinge nach Rama zu Samuel, als dieser eben eine Opfermahlzeit auf der Höhe angerichtet hatte. Der Prophet, schon des Tages zuvor durch den göttlichen Geist unterrichtet, ehrte ihn hoch und salbte ihn beim Abschied zum Fürsten über Israel. Die angekündigten Zeichen trafen auf dem Heimwege ein, S. ward mit königlichem Sinne erfüllt, 1 Sa. 10, 9, und auf ihn traf in einer Volksversammlung zu Mizpa das heilige Los bei der Königswahl. Als er mit der Befreiung der Stadt Jabes in Gilead von der Belagerung des Ammoniterkönigs Nahas, eine Probe furchtbarer Entschlossenheit und Tapferkeit ablegte, anerkannte das ganze Volk den neuen König in Gilgal. Allein damit war auch das Signal zum Kampfe mit den Nachbarvölkern gegeben. S. blieb unter Mitwirkung seines tapfern Sohnes Jonathan siegreich gegen die Philister, die bei Michmas mit starkem Heere lagerten, und in weiteren Kämpfen gegen die Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Philister, Amalekiter und Syrer von Zoba (1 Sa. 14, 47. 48). Nachdem er jedoch schon bei Michmas eigenmächtig geopfert und dafür von Samuel die Ankündigung des Falls seines Hauses hatte hören müssen (1 Sa. 13, 9 ff.), gehorchte er dem prophetischen Befehle nicht, den Bann an dem geschlagenen Amalek auszuführen, indem er den König und das gute Vieh am Leben ließ. Hierauf erklärte ihm Samuel bestimmt, Jehova habe ihn wegen dieses Ungehorsams verworfen, und brach die persönliche Verbindung mit ihm für immer ab. Der Losreißung des menschlichen Königtums von dem göttlichen, das der Prophet in Israel zur Geltung zu bringen hatte, und der Ausbildung einer menschlich selbstherrlichen Despotie sollte durch die Verwerfung S.s gewehrt werden, wie denn Samuel von Anfang an vor der wahrscheinlichen Ausartung des Königtums nach dem Vorbilde aller morgenländischen Monarchieen nachdrücklich gewarnt hatte (1 Sa. 8, 10—18). Von jetzt an ward S. von einer tiefen Schwermut befallen, die auch das Saitenspiel des lieblichen Sängers in Israel (2 Sa. 23, 1) nur vorübergehend linderte und die von Eifersucht gegen den glücklichen, tapfern, dem Volke immer teurern David genährt, ihn zu wilden Mordanschlägen auf diesen und sogar auf seinen eigenen Sohn fortriß. Aus der gleichen Quelle floß seine größte Unthat, die Ermordung des Priesters Ahimelech von Nob und der Seinigen, 85 Mann, und die Verhängung des Bannes über die ganze Stadt Nob, infolge des Verrates von Doeg, weil Ahimelech den flüchtigen David in guten Treuen aufgenommen hatte. Daß der unselige König trotz wachsender Verbitterung und Verfinsterung auch jetzt noch edlerer Regungen fähig war, beweist seine Rührung 1 Sa. 24, 17 ff.; 26, 21 ff. In seinem Kampfe mit den Philistern ließ sich S., von dem Herrn ohne prophetisches Licht gelassen und aufgegeben, darum auch sich selbst aufgebend, sogar herbei, während er früher die Totenbeschwörer aus dem Lande ausgerottet, durch ein Weib in Endor bei dem toten Samuel Aufschluß zu suchen, der denn auch so unheilvoll lautete, daß der König den letzten Rest seiner Fassung verlor und in der unglücklichen Entscheidungsschlacht auf dem Gebirge Gilboa sich verzweiflungsvoll in sein Schwert stürzte. Etwas anders erzählt 2 Sa. 1, 6—10 der Amalekiter den Hergang. Die Philister entehrten und plünderten seine und seiner drei Söhne Leichen, die dankbaren Bewohner von Jabes aber holten und verbrannten sie, bestatteten die Reste und betrauerten den Mann, der ein warnendes Bei-

Digitized by Google

spiel dafür bleibt, wie ein Ungehorsam, eine Untreue der Anstoß zum Fall aus der göttlichen Berufung heraus, von der höchsten Höhe ins tiefste Verderben werden kann. Das schönste Denkmal setzte dem unglücklichen Könige sein edler Gegner, 2Sa.1,17—27. — Die Chronologie der Regierung S.s ist unklar. In der Angabe 1Sa.13,1 müssen zwei Zahlen ausgefallen sein: „ . . . . Jahr alt war S. und . 2 Jahre regierte er über Israel.“ Da sein Sohn Jonathan schon bei seinem Regierungsantritte ein streitbarer Held war, so kann er erst im reifen Mannesalter zur Herrschaft gelangt sein, und regiert hat er wahrscheinlich 22 Jahre (anstatt 2, nicht aber 12 oder 32 Jahre), da er selbst beim Beginn der Regierung noch reifig und schön genannt wird, 1Sa.9,2, und nach seinem Tode sein vierter Sohn Isboseth schon 40 Jahre alt ist, 2Sa.2,10 (1077—1055?). Seine Nachkommenschaft wird 1Sa.14,40 ff. und 1Chr.8, 33 ff. aufgezählt. Paulus redet Ap.13,21 von einer 40jährigen Herrschaft S.s, und Josephus gibt in den Altertümern 6, 14, 9 die übereinstimmende Notiz, S. habe zu Lebzeiten Samuels 18 Jahre und nach dessen Tode noch 22 (richtigere Lesart 2?) Jahre regiert; jedoch sind uns die Quellen dieser Überlieferung unbekannt. (Vgl. d. Art. Samuel und David.) E. Oe.

Säule. 1) Im Kultus des wahren Gottes. Schon Jakob errichtet einen Denkstein, 1Mo.28, vgl. 2Mo.24,4 (s. Mal). In der Stiftshütte waren beim Eingang ins Heilige und ins Allerheiligste 5 u. 4 Säulen von Akazienholz, mit Gold überzogen und silbernen, resp. kupfernen Füßen. Desgleichen um den Vorhof 60 Säulen, 5 Ellen hoch, an denen der Umhang mit silbernen Haken und Querstangen aufgehängt wurde (2Mo.26,32 ff.; 27,10 ff.), was die Kinder Merari besorgen mußten, 4Mo.4. Über die 2 Säulen im Tempel s. Jachin. Über die Feuersäule (Weish.18, 3) s. Wolkensäule. — 2) Im Götzendienst. Die Aschera säule (s. Astarte) von Holz, die Baalssäule von Stein, daher jene abzuhauen, diese zu zerbrechen ist (5Mo.7,5.12,3). Solche kegelförmige Steine waren in Phönikien und Syrien üblich. Den Israeliten werden sie verboten (3Mo.26,1. 5Mo.16,22); trotzdem standen auf jedem Hügel und unter jedem dichten Baum Altäre, Astarten und Säulen in beiden Reichen (1Kö.14,23. 2Kö.17,10), trotz der Reformation eines Asa (2Chr.14,4), Hiskia (2Kö.18,4) und Josia (2Kö.23,14) und der partiellen Entfernung durch Joram (2Kö.3,2) und Jehu (2Kö.10,26 27). Die rev. Übers. übersetzt Chamman (bei Luther: Bild) mit Sonnensäule. Solche standen nach 2Chr. 34,4 auf dem Altar Baals. Ihre Vertilgung wird geweissagt 3Mo.26,30. Jes.17,8; 27,9. Ez.6,4. 6. — 3) Im profanen Gebrauch, z.B. um ein Haus zu stützen (Ri.16,26). Die Denksäule Absaloms (2Sa.18,18), wie in unsern Tagen der Denkstein Mesas gefunden wurde. Die Säule des Königs (2Kö.11,14; 23,3), in der Parallelstelle, 2Chr.23, 13, Stätte des Königs = der Königsstand im Vorhof des Tempels. — 4) Bildlich (s. Pfeiler). Die Säulen der Erde, von den grundlegenden Ordnungen der Staaten, welche der Herr aufrecht erhält, wenn alles in Auflösung begriffen ist (Ps.75,4). Den von Natur weichen Jeremia will Gott gegen sein verkehrtes Volk zur eisernen Säule machen, also mit eiserner Festigkeit ausrüsten (Jer.1,18). Die 3 Hauptapostel galten für tragende Säulen (Ga.2,9) des Baues (1Kor.3,9) der Kirche. Eine Hausfrau ist eine Säule, eine Stütze, deren sich der Mann tröstet (Sir.36,26). Die Weisheit baut ihr Haus auf 7 Säulen (Spr.9,1), d.h. ihr moralisches und soziales Gebäude ruht auf festen Trägern. Ötinger findet dieselben in 7 Gemütsfertigkeiten. E. R.

Sauliter, Nachkomme von Saul 2), 4Mo. 26,13.

Saum. Über die „S. an den Kleidern“ Mt. 23,5 und sonst s. Art. Läpplein; über den geschmückten Saum, d.h. unteren Rand des hoheprieſterlichen meil. 2Mo.28,33 ff.; 39,24, s. Art. Hoheprieſter 4a. Die Säume (oder besser: Schleppen) aufdecken, Jer.13, 22.26, ist Ausdruck der äußersten Beschimpfung.

Saura, 1Makk.6,43. Luther schreibt nach falscher Lesart: „Eleasar der Sohn Saura“; die rev. Übers.: „Eleasar Awaran“, vgl. 1Makk.2,5, s. Eleasar 6).

Sausa oder Sawsa, 1Chr.18,16, s. Seraja.

Sausen, 1Kö.19,12. Joh.3,8 (im Grundtext beidemal: „Stimme“). In beiden Stellen (wie auch in der verwandten Stelle Ap.2,2) ist die Luftbewegung ein Bild der innerlichen Lebensbewegung und Wirkung des Geistes Gottes, wie sie ein neues Leben im Menschenherzen wecken will. In der ersten Stelle ist noch besonders durch den Gegensatz des stillen, sanften Sausens gegen die vorangehenden Zeichen des Sturmes, Erdbebens und Feuers (Blitzes) auf den Unterschied des A. u. N. Bundes hingedeutet und gezeigt, daß eine von mächtigen äußeren Wunderzeichen, insbesondere erschütternden Strafwundern begleitete und durch dieselben wirkende Gottesoffenbarung, wie sie durch Elia geschah, doch nur vorbereitend sein kann für die höhere innerliche Geisteswirkung, welche sich mit dem vollen Zeugnis von der göttlichen Liebe und Wahrheit an den freien Willen der Menschen wendet, und auf diesem Wege die Herzen wirklich umzuwandeln vermag. F. R.

Sawan 1Mo.36,27, auch Saewan, rev. Üb. Saawan, 1Chr.1,42 (= der Unruhige, Erschreckte), Sohn Ezers.

Scepter, Herrscherstab, Esth.4,11; 5,2; 8,4. Ez.19,11.14, wird meist als Sinnbild der Herrschaft gebraucht. So 1Mo.49,10: das S. wird nicht von Juda weichen noch der Herrscherstab von seinen Füßen (zwischen denen er ruht), bis der Held (Ruhebringer) komme. Dagegen vom Aufhören der Herrschaft von Gottlosen, Ps.125,3, von heidnischen Völkern, Am.1, 5. Sach.10,11. Besonders in Weissagungen von der messianischen Herrschaft, 4Mo.24,17. Ps.110,2 (genauer: der Herr wird das S. deines Reiches ausstrecken von Zion aus); ferner Ps.2,9, wo das Beiwort eisern die unüberwindliche Macht, und Ps.45,7. (Hebr.1,8), wo das Beiwort gerade (richtig) die Gerechtigkeit dieser Herrschaft anzeigt. Hab.3,14 bedeutet S. nicht den Herrscherstab, sondern den Stab als Waffe oder Strafwerkzeug, s. rev. Üb. Hebr.11,21 ist es Jakobs Wanderstab. Der Verfasser führt nämlich die Stelle 1Mo.47,31, welche nach dem hebr. Grundtext lautet: „er neigte sich zu der Hauptseite des

Digitized by Google

Bettes“ nach den LXX an, welche für das Wort mittah (Bett), das andere: matteh (Stab) gelesen haben, so daß es nach ihnen heißt: er neigte sich über die Spitze seines Stabes. Der Unterschied zwischen beiden Auffassungen ist aber nicht bedeutend, denn es handelt sich in beiden Fällen um eine Gebärde der Beugung und Anbetung vor Gott. F. R.

Schädig. Das hebr. Wort, das 3 Mo. 21, 20; 22, 22 von Luther mit sch. übersetzt wird, scheint einen Flechtenausschlag zu bedeuten; 13, 2. 29 steht ein anderes hebr. Wort, das Aussatzmal bedeutet.

Schädelstätte s. Golgatha.

Schaden, schädlich. Schaden als Hauptwort ist = Bruch, Bedrückung, Sturz, Verlust, Verderben, drückt zunächst die Thätigkeit und das Werk der Beschädigung, sei es nun durch gänzliche Vernichtung oder teilweise Zerstörung aus, 3 Mo. 24, 20. Jes. 32, 7; 51, 19; 59. 7, aber auch die Folge davon: den Zustand äußeren und inneren Elends, Ap. 27, 10. 21. Jes. 60, 18. Jer. 8, 15; 14, 19. Nah. 3, 19. Besonders häufig reden die Propheten von solchem Sch. des Volkes Gottes, Jes. 30, 26; Ephraims Hos. 12, 2; Josephs Am. 6, 6 (beide letztere sind Bezeichnung des Reichs Israel). Der Sch. ist groß wie ein Meer, Klagl. J. 2, 13, und verzweifelt böse, Jer. 30, 12. 15. Aber niemand will sich um ihn kümmern, Am. 6, 6: im Lustgenuß sehen die Hohen dem einherstürmenden Verderben des Volkes unthätig zu. — Über Nö. 11, 12, wo von dem Sch. (wörtl. Zurückbleiben) Israels als dem Reichtum der Heiden die Rede ist, vgl. den Art. Römerbrief S. 773. — Von einem unschädlichen, vielmehr heilsamen Sch. redet Paulus Phil. 3, 7. 8, der bei seiner Bekehrung und in seinem ganzen späteren Glaubenslauf zeitliche Güter und Vorzüge, auch feinere, für Sch. geachtet und gerne eingebüßt hat, um Christum ganz zu gewinnen. — 1 Kor. 13, 5: „die Liebe trachtet nicht nach Sch.“ heißt wörtlich: sie trägt Böses nicht nach, ist nicht rachsüchtig. — In Verbindung mit einem Zeitwort: Sch. bringen. Die Menschen schaden sich selbst, Spr. 18, 7; 19, 19; 22, 3; 26, 6; 27, 12. Ez. 33, 12. Sir. 19, 6; 21, 31. Am schlimmsten ists, wenn man auf Zeit und Ewigkeit hinaus an der Seele sich schadet, Mt. 16, 26. — 1 Kor. 3, 15. „Wird jemandes Werk verbrennen, so wird ers Sch. leiden“: = wenn ein Christ als Baumeister am Hause Gottes kein feuerfestes und probehaltiges Material genommen hat, so wird letzteres zu seinem Sch. verbrennen, ein großer Teil seiner Arbeit wird vergeblich sein, ihn selbst aber wird der Sch., wenn er ihn rechtzeitig erkannt hat, antreiben, um so ernster seine Seligkeit zu suchen. — Aber auch an andern sollen wir keinen Schaden thun, 1 Mo. 26, 29; auch nicht durch unüberlegtes Dreinfahren, Spr. 19, 2, oder Reden, Sir. 25, 11. Paulus war ängstlich besorgt, daß die Christen zu Korinth keinerlei Sch. von ihm nehmen, 2 Kor. 7, 9. Nur gottlose Leute trachten nach Sch., Hi. 30, 13. Ps. 35, 15. 20; 36, 5; 38, 13; 52, 3. 4. 9; 55, 12; 105, 14. Spr. 4, 16; 6, 18; 12, 12; 17, 11; 21, 12; 24, 2. Mi. 2, 1. Sir. 29, 22. Uns selber aber kann niemand und nichts schaden, wenn wir dem Guten nachkommen, 1 Pe. 3, 13, und wer unter Gottes Schutz steht, der ist gegen Übel, Mk. 16, 18, auch gegen des Teufels Schäden gesichert, vgl. Lu. 4, 35. Nö. 8, 31—39. — Schädlich = Verderben bringend, Schaden stiftend, von Dingen Ps. 91, 3; 94, 20. Spr. 17, 4. Pred. 9, 12. Ez. 11, 2. Sir. 7, 14, und Personen, Spr. 6, 12. Jes. 1, 4. Ap. 24, 5, Nö. 1, 30. M.

Schaf. Kein Tier läßt sich so leicht behandeln wegen seines sanften, geduldigen, folgsamen Naturells; von keinem Tier kann man so leicht Herden bilden, die in die Tausende gehen und sich doch leicht zusammenhalten lassen. Kein Tier ist so auf den Menschen angewiesen und so hilf- und schutzlos ohne einen Hirten. Daher finden wir unter den dem Urmenschen gehorchenden Tieren das Sch. in erster Linie genannt, Ps. 8, 8, und schon den Sohn des ersten Menschen mit Schafzucht beschäftigt und Gott ein Opfer an Schafen bringen, 1 Mo. 4, 2—4. Zur Zeit der nomadisierenden Erzväter bestand sogar der Hauptreichtum aus Schafen, so bei Abraham (1 Mo. 12, 16; 24, 35), Lot (13, 5), Laban (29, 10; 31, 38), Jakob (32, 7), Reguel (2 Mo. 2, 16), Hiob (1, 3; 42, 12). Wie sehr die Schafzucht in der arabischen Wüste zu Hause war, sieht man an der ungeheuren Beute von den Midianitern (4 Mo. 31, 32) und Hagaritern (1 Chr. 5, 21), und dem Tribut des Moabiter-Königs Mesa, 2 Kö. 3, 4. Im h. Land war die Schafzucht besonders ergiebig, in Gilead und Basan, Karmel und Saron, Mi. 7, 14. Jes. 65, 10, und in der Wüste Judas, 1 Sa. 25, 2. Jes. 7, 25. Daß Kanaan mit Schafen gesegnet war, zeigt 5 Mo. 32, 14. Ps. 65, 14; 144, 13. Wir sehen namentlich die Könige, einen David, 1 Chr. 27, 31, Salomo, Pred. 2, 7, Usia und Hiskia, 2 Chr. 26, 10; 32, 28 als Schafzüchter. So lehrt uns der weise Salomo das Schaf als eine Hauptquelle des israelitischen Wohlstands erkennen, Spr. 27, 23 ff. bei reich und arm, 2 Sa. 12, 2. 3. Das Sch. ist nützlich durch sein Fleisch (1 Sa. 25, 18. 2 Sa. 12, 4. 1 Kö. 4, 23. Ne. 5, 18. Jes. 22, 13. Tob. 8, 21), seine Milch (5 Mo. 32, 14), durch sein Fell (Hi. 31, 20) und besonders durch seine Wolle. Die Schafschur war daher ein besonderes Fest (1 Mo. 31, 19; 38, 13. 1 Sa. 25, 2. 2 Sa. 13, 23. 24). Es gibt noch jetzt in Palästina 2 Arten des Schafs, das afrikanische und syrische, jenes häufiger, größer, mit Ramsnase, langen Ohren und kurzem, breitem Fettschwanz (3 Mo. 3, 9; 7, 3; 8, 25; 9, 19), der oft 20 Pfd. schwer wird und als Leckerbissen gilt. Darauf, daß das Sch. in der Regel weiß gefärbt ist, baut Jakob seinen Vorschlag 1 Mo. 30, und weiß durch Schäferkünste von den zwei Würfen des Schafs den kräftigeren für sich zu gewinnen. Die Haare Sulamiths werden mit der Ziege, ihre Zähne mit Schafen aus der Schwemme mit Zwillingen verglichen, (Hoh. L. 4, 1. 2; 6, 4. 5). Das Sch. gehört zu den reinen und opferbaren Tieren (1 Mo. 22, 8. Hos. 5, 6) und ist zu jeder Opferart verwendbar, z. B. 4 Mo. 15, 3. 3 Mo. 12, 8; 14, 10. Ganze Hekatomben werden z. B. von David (1 Chr. 29, 21), von Salomo (1 Kö. 8, 63), von Asa (2 Chr. 15, 11), Hiskia (2 Chr. 30, 24) und Josia (35, 7) geopfert. Um so gewaltiger ist das Wort des Propheten gegen die nur und rein äußerliche Darbringung dieses Opfers. Wer ein Sch. opfert, ist als der einem Hund den Hals bräche (Jes. 66, 3; 43, 23). Die bildliche und vorbildliche Verwendung des Schafs ist mannigfaltig. Schafen ohne Hirten wird das Volk ohne Leiter ver-

Digitized by Google

glichen (4 Mo. 27, 17. 1 Kö. 22, 17. Mt. 9, 36. Mk. 6, 34). Verloren, verirrt, zerſtreut, vernachläßigt, zerriſſen, geſchlachtet ſind die Schafe ohne Hirten oder mit Hirten, die ſchlecht für ſie ſorgen. So iſt die in Sünden verlorene Menſchheit, deren geiſtige Leiter nichts für ſie thun (Ez. 34. Lu. 15, 4—6. Joh. 10. Jeſ. 53, 6. 1 Pe. 2, 25. Sach. 11, 7. Pſ. 49, 15; 119, 176). Ebenſo wird das Glück der Menſchen, die an Chriſto und Gott eine geiſtige Leitung haben, wie ihre Pflicht, dieſer Leitung zu folgen, am Bild des Schafs veranſchaulicht (Joh. 10. Pſ. 23. 1 Pe. 2, 25. Off. 7, 17. Mt. 18, 12. 13). Das beim Scheren und Schlachten ſtille geduldige Sch. bildet die Leiden Chriſti und der Märtyrer ab (Jer. 11, 19. Pſ. 44, 12.

Fig. 408. Das ſyriſche Schaf.

23. Rö. 8, 36. Ap. 8, 32). Auch unter den Schafen ſelbſt wird ein Gericht angekündigt (Ez. 34, 17—22), das ſich ſchließlich in der Trennung von Schafen und Böcken im Weltgericht vollendet (Mt. 25, 32. 33); ſ. Herde, Hirte, Bock, Lamm, Viehzucht. E. R.

Schaffen ſ. Schöpfung.

Schaffner, Mt. 20, 8 = Verwalter, Aufſeher.

Schafhürde, Schafſtall ſ. Hirte.

Schafskleid, Mt. 7, 15, bedeutet den frommen Schein, mit dem falſche Lehrer auftreten. Man könnte ſie für ſanftmütige, unſchuldige, ungefährliche Jünger Jeſu halten und der Macht ihrer Rede ſich hingeben. Aber wer ihnen traut, iſt verloren. Ihre wahre Natur iſt die des Wolfs (Ap. 20, 29), der würgt und zerſtreut (Joh. 10, 10. 12). So trägt auch der falſche Prophet (Off. 13, 11) in 2 Lammshörnern äußere Chriſtlichkeit zur Schau. E. R.

Schafthor ſ. Thor.

Schakal. Der Sch. kommt in der luth. Bibel nicht vor, aber im Hebräiſchen. Hier hat er den gleichen Namen „schual", wie der Fuchs und iſt wohl in der vulgären Sprache von dem Fuchs, dem er zoologiſch ſehr nahe ſteht, kaum getrennt worden (ſ. Art. Fuchs). Doch beſtehen weſentliche Unterſchiede zwiſchen den beiden Arten: Vulpes flavescens und V. aureus. Der letztere, wegen ſeiner Farbe auch Goldwolf genannt, ſchmutzig fahlgelb, auf dem Rücken ſchwärzlich, am Bauche hellgelb und mit rötlichem Kopf, lebt geſellig, jagt in Gemeinſchaft und heult namentlich in Geſellſchaft, während der Fuchs ſeine Raubzüge allein macht. Im Unterſchied vom Fuchs macht er ſich mit Vorliebe an Leichen. Oberflächlich Beerdigte ſcharrt er auf, daher auch die Sitte, die Leichen mit einem Mörtel oder Zement zu vermauern, um ſie der Raubgier des Sch.s zu entziehen. Scharen von Hunderten der Sch. ſind nicht ſelten in Ägypten wie in Syrien, weshalb die Füchſe Simſons, Ri. 15, 4, den Schakalen beizuzählen ſind. Fr.

Schale überſetzt Luther mehrere hebr. Ausdrücke, die zum Teil auch eine andere Bedeutung haben und auch von ihm ſelbſt teilweiſe anders (z. B. Kanne)

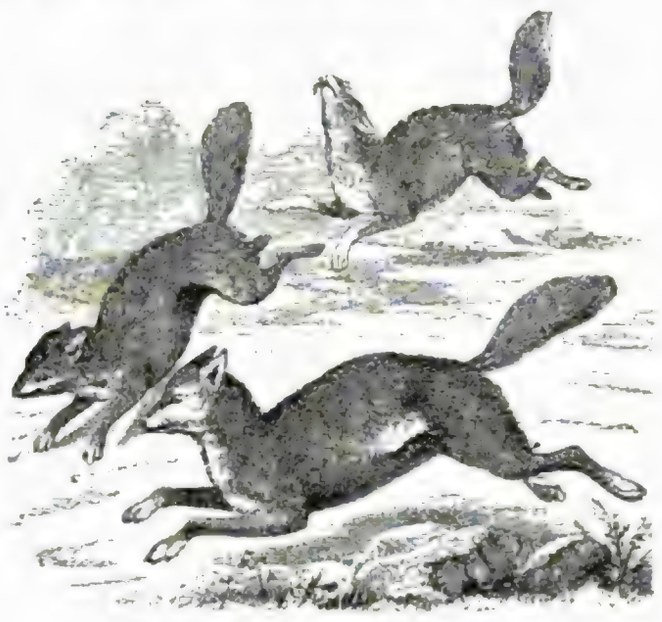


Fig. 409. Der Schakal. Canis aureus.

überſetzt werden. Vgl. d. Art. Becken, Kanne, Schüſſel. — Über die goldenen Zornesſchalen der Offenbarung Johannis ſ. d. Art.

Schalk, Schalkheit, Schalksknecht, Schalksrat. Schalk, urſprünglich Knecht, ſank im Lauf der Zeit zum Scheltwort herab und wird von Luther für mehrere hebräiſche und griechiſche Wörter zur Bezeichnung niederträchtiger und hinterliſtiger Sinnes- und Handlungsweiſe gebraucht. Der Schalksrat Na. 1, 11 ſind die Fürſten Nineves, wie z. B. Sanherib, welche die Völker knechteten, den Gott Israels verachteten und Jeruſalem verderben wollten. Das Schalksauge, Mt. 7, 22, iſt der giftige Blick des Haſſes und Neides. Schalkheit beweiſen die, welche Jeſum wegen der Steuer befragen, Mt. 22, 18, weil ſie unter dem Schein gewiſſenhafteſter Sorge, daß Israel doch ja nicht ſündige, und als gelte es, Leib und Leben zu opfern, nichts anderes als Jeſu Tod ſuchen, wobei ihre Heuchelei um ſo vollendeter iſt, weil die Frager ſelbſt geneigt waren, die Steuer für unerlaubt zu erklären, hätte ihnen der Mut dazu nicht gefehlt. Der Schalksknecht, Mt. 18, 32, empfängt dieſen Namen wegen ſeiner Härte, mit der er ſeinen Mitknecht behandelt und ſich ſelbſt gegen die Einwirkung der Güte des Königs verſchloſſen hat, und der träge Knecht, Mt. 25, 26. Lu. 19, 22, iſt ein Schalk um ſeiner ſelbſtiſchen Geſinnung willen, in der er ſich der Ver-

wendung des Empfangenen entzieht, weil sein Dienst nicht ihm selbst zu Gute kommen, sondern für den Herrn geschehen soll. Die Schalkheit, die Paulus von sich abweist, 2 Kor. 4, 2, bezieht sich auf alle Hintergedanken und Nebenabsichten unlauterer, selbstischer Art bei seiner apostolischen Thätigkeit, welche unvermeidlich zur Anwendung unreiner und unredlicher Mittelchen führen und in das Evangelium einen fälschenden Zusatz bringen würden. In Eph. 4, 14 vertritt „Schalkheit" ein Wort, das zunächst „Würfelspiel" bedeutet; wie der Spieler dem andern sein Gut abzugewinnen trachtet, ohne ihm dafür einen reellen Gegenwert zu bieten, so geht da, wo man seine eigenen, von Christus loslösenden Gedankengebilde in die Gemeinde wirft, die Tendenz dahin, diese um ihre Güter zu bringen, ohne daß ihr doch mehr dafür geboten würde als Scheinbesitz. „Würfelspiel der Menschen" nennt es Paulus, so wie es die Menschen treiben, die sich gegenseitig in boshafter Hinterlist um ihre Habe bringen und in leichtsinniger Verblendung in der Bethörung des Spiels um dieselbe sich bringen lassen. Die Gemeinde darf sich, weil sie weiß, wie ernst und wichtig die Bewahrung dessen ist, was sie empfangen hat, nicht auf ein Spiel einlassen, bei dem sie Wahrheit und Glaube und Christus gegen blendende Einfälle und hochfahrende Worte verlieren würde. Das Auge ist ein Schalk, Mt. 6, 23. Lu. 11, 34, wenn es erkrankt und seinen Dienst nicht mehr versieht, wodurch es den Menschen mit allen seinen übrigen Gliedern in die Dunkelheit versetzt. Dieses kranke Auge ist das Gleichnis für dasjenige Herz, welches für das innere Licht unempfänglich geworden ist und dadurch den Menschen mit seinem ganzen Wesen und Leben in die Finsternis begräbt. A. S.

Schall. Durch die Behauptung der allgemeinen Verbreitung des Sch.s der evangelischen Verkündigung will Paulus Rö. 10, 18 die Einrede zurückweisen, daß sie nicht an Israel gelangt sei. Er gebraucht dabei, ohne zu zitieren, die Worte des Ps. 19, 5, die von der Allgemeinheit der Naturoffenbarung handeln, nach der Übersetzung der LXX. In der That, da der 19. Psalm die Natur- und Schriftoffenbarung parallelisiert, ist die Allgemeinheit der Naturoffenbarung ein Pfand dafür, daß die zeitliche Beschränkung der Heilsoffenbarung nur das Mittel ist für deren Entschränkung. Auch sonst behauptet der Apostel (Kol. 1, 6. 23. Rö. 1, 8), daß die Kunde des Evangeliums über die ganze gebildete Welt erschollen sei. Am allerwenigsten konnte sie demnach dem unglaubig gebliebenen Israel der damaligen Zeit fehlen. E. R.

Scham, sich schämen. Sch. im guten Sinn ist = Schamhaftigkeit, jene durch die Sünde hervorgerufene und trotz der Verderbnis der Natur im Menschen vorhandene Scheu und Zurückhaltung, welche die Wächterin der Keuschheit und Hüterin des Wohlanstands ist, im Gegensatz zu dem schamlosen Wesen, das in frecher Weise heilige und zarte Gefühle verletzend hervorbricht und sich nicht scheut, aufzudecken und zu enthüllen, was verborgen bleiben sollte. Einen stärkeren Grad dieses Sichschämens drückt Luther mit „schamrot werden" (Ps 69, 7. Jes. 1, 29. Jer. 31, 19. Ez. 36, 32) aus, — von dem Erröten des Angesichts, während die Sprache der Schrift mehr von dem Erblassen des Angesichts bei der Schande ausgeht. Vor dem Sündenfall wußten Adam und Eva von solcher Sch. nichts, 1 Mo. 2, 25. Seit dem Sündenfall aber bringt das Wort Gottes mit ganz besonderem Ernst auf die Schamhaftigkeit. Besonders werden die Weiber gemahnt, mit Sch. und Zucht sich zu schmücken, 1 Tim. 2, 9. Sir. 32, 14 (Luther: Sch. macht große Gunst), eigentlich: vor der Beschimpfung geht Gunst voran. Sch. ist also hier im schlimmen Sinn zu nehmen. Umgekehrt übersetzt Luther nicht selten „Schande" im Sinn von Sch. wie oben, so Ps. 69, 8. Jer. 51, 51. Über den richtigen Gebrauch der Schamhaftigkeit ist Sir. 4, 25 der unanfechtbare Grundsatz ausgesprochen: man kann sich so schämen, daß man Sünde dran thut, und man kann sich auch also schämen, daß man Gnade und Ehre davon hat, vgl. 41, 19. Letzteres zeigt Sirach 41, 20—29, ersteres 42, 1—8. Schämen sollte sich der Mensch vor allem seiner Sünden und Sündenstrafen, 4 Mo. 12, 14. Esra 9, 6, vgl. V. 1—5. Hi. 6, 20; 19, 3. Ps. 35, 4. 26; 40, 15; 70, 3; 71, 13; 83, 18. Ez. 16, 27 (sogar die Philister schämen sich vor dem ruchlosen Israel); 36, 32. Rö. 6, 21, besonders der Fleischessünden, des Mißbrauchs der unedelsten Glieder des Leibes (1 Kor. 12, 23), die ihren Namen von der Sch. (5 Mo. 25, 11. Hos. 2, 9. Hab. 2, 15 — in Jes. 20, 4 ist Sch. = Hinterteil) haben, 1 Mo. 9, 22. 23. Ez. 16, 36, eine Sünde, die von Gott an denen, die sie thun, durch äußerste Entehrung wiedervergolten wird, Jer. 13, 26. Hos. 2, 10. — Ferner der unverdienten Gnade und Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, Ez. 43, 10. 11. Da. 9, 7—9 (so wird in bildlichem Sinn Jes. 24, 23 vom Mond gesagt: er wird sich schämen = schamvoll bedecken gegenüber der Herrlichkeit Gottes), — des falschen Vertrauens auf Menschen, Esra 8, 22, — auch aller unehrlichen Hantierung, Lu. 16, 3. Nur böse, verhärtete Leute wollen sich nicht schämen, Jer. 3, 3; 6, 15; 8, 12. Ze. 3, 5. Wer sich aber solcher Dinge schämt, den treibt die Sch. zur Buße und Umkehr, und dies ist auch der Zweck bei der Beschämung, Tit. 2, 8 („daß der Widerwärtige sich schäme", wörtl.: in sich gehe und zurückweiche). Umgekehrt aber, wie sich Jesus nicht geschämt hat, Menschen seine Brüder zu nennen, Hebr. 2, 11, und Gott selbst nicht, der Glaubigen Gott zu heißen, Hebr. 11, 16, so sollen auch wir Menschen, zumal die Christen sich nicht schämen des Wortes Gottes und seiner Bezeugung vor jedermann, Rö. 1, 16. 2 Tim. 1, 8, auch vor Fürsten und Königen, Ps. 119, 46, — des Bekenntnisses der Wahrheit und namentlich auch der eigenen Sünde, Sir. 4, 31, — des Leidens um Christi willen, sei es, daß man es selbst, 2 Tim. 1, 12, oder daß es andere zu tragen haben, 2 Tim. 1, 16. 1 Pe. 4, 16. Wer sich aber Jesu und seiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, das Anlaß genug gibt, Jesum zu bekennen, dessen wird sich Jesus bei seiner Wiederkunft auch schämen, Mk. 8, 38. Im schlimmen Sinn bedeutet Sch. so viel als Schimpf, Unehre, so Ps. 35, 26; 69, 20. Lu. 14, 9. s. Schande. Ri. 3, 25: sie warteten bis sie sich schämten, nämlich des Wartens = sehr lange. M.

Schandaltar, Jer. 11, 13, wörtlich: ihr habt Altäre gesetzt der Schande, nämlich dem schändlichen Götzen (Baal).

Schande, schänden, schändlich. —

Digitized by Google

Schande ist zunächst die Unruhe, die man durch spöttische Geberden, höhnische Worte oder schimpfliche Handlungen erleidet, 1 Sa. 17, 10. 26. 43. 44. Verdientermaßen tragen diejenigen Sch., die etwas Schandbares gethan haben und in schandbarer Weise leben, so das Volk Gottes wegen seines Abfalls von Gott, Jos. 5, 9 (die von Ägypten ausgehende Sch. und Verhöhnung, daß es ein von Gott verstoßenes und verlassenes Volk sei); Ez. 16, 54. Hos. 10, 6. Mi. 1, 11, — die unreinen Priester und falschen Propheten, Jer. 23, 40, — die Feinde Gottes und seines Volkes, 2 Chr. 32, 21. Mi. 7, 10. Hab. 2, 16, — die Ehebrecher, Spr. 6, 33, — ungezogene Leute, 13, 18, — Verächter der Mutter, Sir. 3, 13. Diese Sch. begleitet sie durchs ganze Leben, wenn sie nicht von ihrem schandbaren Wesen lassen. Und wenns an die Ufer der Ewigkeit hinübergeht, so werden die Gottlosen gleich wilden Wellen ihre eigene Sch. ausschäumen, Judä V. 13. Hier auf Erden gilt es, von der Sch. sich zu reinigen. Darum der Rat Off. 3, 18 und die Seligpreisung Off. 16, 15. Viele aber werden nach dem Tod aufwachen zu ewiger Schmach und Sch., Da. 12, 2. Unverdiente Sch. hat willig auf sich genommen Jesus, den Seinen zum Vorbild. Durch solche Sch. ist auch Paulus gegangen, 2 Kor. 6, 8, wiewohl er in seinem Apostelamt auch heimliche Sch. (wörtlich schändliche Heimlichkeit) gemieden hat, 2 Kor. 4, 2. Jonathan mußte um seiner Freundschaft mit David willen für sich selber und seine Mutter von seinem Vater sich Sch. gefallen lassen, 1 Sa. 20, 30. Wer den Spötter züchtigt, muß Sch. auf sich nehmen, Spr. 9, 7. Narren halten des Gerechten Ende für eine Sch., Weish. 5, 4. Sch. ist aber auch so viel als Gegenstand der Sch., 1 Mo. 34, 14, etwas, dessen man sich schämen muß, eine Sch., die sich einer selbst auflegt, durch allerlei Schandbares, insbesondere durch unnatürliche Lustsünden, 3 Mo. 20, 12. Rö. 1, 27; durch Unanständigkeit, 5 Mo. 23, 14 (auch in äußeren Dingen soll Israel, als dem Herrn geheiligt, alles Unanständige meiden), durch den Götzendienst, Jes. 45, 16. Jer. 3, 24 f. (wörtlich: die Sch. oder die schändlichen Götzen fraßen den Erwerb unserer Väter von unserer Jugend an), 11, 13. Dem Volk Gottes gereicht besonders auch zur Sch. das Sichverlassen auf Menschen, Fürsten, Heeresmacht, vgl. Jes. 31, 1—3. Zu Schanden werden bedeutet zunächst, in einer Hoffnung getäuscht, in einer Erwartung betrogen werden, Spr. 10, 5. Jer. 2, 36; 48, 13. Hos. 4, 19. Dies tritt oft ein, wenn der Mensch in seinen Erwartungen am sichersten ist, Hi. 6, 20. Auffallend könnte es scheinen, wie von den Frommen namentlich in den Psalmen und Propheten solch ein zu Schanden werden anderen teils angewünscht, Ps. 6, 11; 40, 15; 83, 18; 109, 28; 129, 5 (und zwar in den allerstärksten Ausdrücken, 70, 3; 109, 29), teils geradezu von Gott erbeten wird, Ps. 83, 17. Jer. 17, 18. Allein es ist zu bedenken, daß die davon Betroffenen schamlose Feinde Gottes und seines Volkes und der gottergebenen Glaubensmänner, namentlich unter deren Leidensprüfungen, waren, und zwar nicht nur als äußere Widersacher, sondern als gefährliche Feinde ihrer Seele, Hi. 8, 22. Ps. 6, 11; 31, 18; 35, 4. 26; 40, 15; 70, 3. 4. Jes. 41, 11. Jer. 17, 13. Sir. 10, 23, daß sie Schmach und Sch. auf das Angesicht der Freunde Gottes, namentlich Davids, Ps. 44, 16, häuften, und daß Gott selbst verheißen hatte, er wolle solche Feinde mit Sch. kleiden, insbesondere die seines Gesalbten, Ps. 132, 17. 18, eines Vorbildes Christi, vor dem ja auch alle Feinde zu Sch. werden müssen. Gott selbst macht diese Leute zu Sch. Ps. 44, 8. Hos. 4, 7, vgl. Na. 3, 6. Für sie erschien darum den Frommen des A. B. die tiefste Schmach und äußerste Sch. als die gerechteste Strafe. Zugleich lag in ihrem Wunsch, daß diese Strafe sie treffen möge, der Gedanke, die Strafe werde die Betroffenen zur Buße und Umkehr treiben, Ps. 129, 5, vgl. Jer. 31, 19. Um so mehr aber geht der Glaubigen Bitte, Wunsch und Hoffnung darauf, daß sie selber nicht zu Schanden werden, Ps. 25, 2. 20; 31, 2. 18; 44, 10; 119, 31; 116; um des Namens Gottes willen, Jer. 14, 21; damit andere nicht an ihnen irre werden, Ps. 69, 7, und die Heiden nicht triumphieren und über Gott spotten, Joh. 2, 17. Und die Frommen dürfen darum bitten, auf Grund ihrer Gottesfurcht, Sir. 24. 30, und der göttlichen Verheißungen, Jes. 29, 22; 41, 11; 45, 17; 49, 23; 54, 4. Joel 2, 19. Auch zeigt die Erfahrung, daß solche Menschen nicht zu Schanden werden, Ps. 22, 6; 25, 3; 34, 6; 37, 19. Sir. 2, 11. Noch fester freilich steht die Hoffnung der Glaubigen des neuen Bundes, daß sie in Christo Jesu nicht zu Schanden werden, weder in dieser noch in der andern Welt, Rö. 9, 33; 10, 11. 1 Pe. 2, 6. 1 Joh. 2, 28. Besonders stark hält Paulus die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, fest Phil. 1, 20; auch im Leiden, Rö. 5, 5, und trotz der Anfechtung, 2 Kor. 10, 8. Er bezeugt aber auch, daß der Gottlosen und Jesusverächter Ehre zu Schanden wird, Phil. 3, 19 (wörtlich: ihr Ruhm ist in der Scham), und daß Gott zu Schanden macht die Weisen und Starken, 1 Kor. 1, 27. Schänden = Schande anthun durch Verhöhnung und thatsächliche Beschimpfung und Mißhandlung, 1 Sa. 17, 36. 2 Sa. 10, 5; der Gottlose schändet und schmäht sich selbst, Spr. 13, 5. Rö. 1, 24. Am schimpflichsten ist das Schänden, wenn es sich gegen Wehrlose richtet, Ps. 14, 6, oder gegen den Nächsten, dessen man doch bedarf, Spr. 25, 8, oder gegen die Eltern, Spr. 28, 7; 29, 15, oder gegen Gott durch Übertretung seines Gesetzes, Rö. 2, 23. Gott aber schändet seine Feinde zur Strafe, Na. 3, 5. 6. Schändlich = schandbar, daß man sich dran schämen muß, wird gebraucht von Personen, so von Elis Söhnen, 1 Sa. 3, 13 (wörtlich: sie zogen sich Fluch zu), sonst von bösen Kindern, Spr. 19, 26 vgl. Sir. 3, 18; von schlechten Knechten, Spr. 14, 35; von dem abgöttischen Israel, Hos. 10, 6; von Dieben und Verleumdern, Sir. 5, 17; von Geizigen, 14, 6; — aber auch von Dingen: Jes. 33, 9 der Libanon steht schändlich zerhauen, eigentlich beschämt, verdorrt. — Von Gott abgefallene Menschen gibt er in schändliche Lüste dahin, Rö. 1, 26. Ein Christ besonders soll sich von allem Schändlichen fernhalten. Während von den Kindern der Finsternis Dinge geschehen, wovon auch nur zu sagen schändlich ist, Eph. 5, 12, sollen Kinder des Lichts dafür sorgen, daß von ihnen nichts Schandbares gesagt werde, und selber alle schandbaren Worte aus dem Munde ablegen, Eph. 5, 4, Kol. 3, 8. Die Ältesten und Hirten der Gemeine sollen nicht wie die Verführer um schändlichen Gewinns

Digitized by Google

willen, Tit. 1, 11, sondern von Herzensgrund die Herde Christi weiden, 1 Pe. 5, 2. M.

Schar. 1) Eine Menge von nicht genau bestimmter Anzahl, z. B. Ps. 68, 12. Ap. 1, 15. Off. 7, 9; 17, 15; 19, 1; von einem bewaffneten Haufen, Mt. 26, 47. Mk. 14, 43. Lu. 22, 47. — 2) Dagegen ist Mt. 27, 27. Mk. 15, 16. Joh. 18, 3. 12 Sch. bestimmte Bezeichnung einer römischen Kohorte, einer Abteilung von 600 Mann, wie eine solche in der Burg Antonia zu Jerusalem lag, vgl. Ap. 21, 31. Die unter der Besatzung von Cäsarea, Ap. 10, 1 genannte „welsche", d. h. italische Sch., welcher der Hauptmann Kornelius angehörte, war ohne Zweifel eine aus geborenen Italienern zusammengesetzte Kohorte. Über Ap. 27, 1 s. Kaiserliche Schar. W. S.

Scharf, Schärfe, schärfen. Alle 3 Ausdrücke stehen oft von Waffen, dem Spieß Jer. 46, 4, dem Schwert Ez. 5, 1 (besonders häufig: Schärfe des Schwerts, z. B. Jos. 8, 24), Pfeil Ps. 45, 6 u. s. w., aber auch der Sichel Off. 14, 14, Hippe Off. 14, 17, Pflugschar, Haue, Beil und Sense 1 Sa. 13, 20, dem Dreschwagen Jes. 41, 15; aber auch von der Zunge, die schneidet wie ein Schermesser, Ps. 52, 4, die geschärft wird wie ein Schwert Ps. 64, 4, wie eine Schlange Ps. 140, 4. Bildlich steht scharf von ernster Strafe und Züchtigung Tit. 1, 13, von ernstem Streit in tiefer Meinungsverschiedenheit Ap. 15, 39. — Schärfen = Einschärfen (so die rev. Üb.) 5 Mo. 6, 7.

Scharlach, die Farbe des grellsten Rot, in welches Off. 17, 4 die große Hure gekleidet ist. Es ist die Farbe des römischen Soldatenmantels, der bei der Kreuzigung Christo zum Spott als Purpurmantel, d. h. als Zeichen königlicher Würde, umgehängt wurde. Die Farbe selbst wird der Schildlaus an der Kermeseiche entnommen. Fr.

Schatten, die Verdunklung des Lichtes und Dämpfung der Wärme durch einen vor der Sonne oder einem anderen leuchtenden Körper stehenden Gegenstand, welcher die Licht- und Wärmestrahlen abhält. So vom Sch. der Berge Ri. 9, 36, der Bäume oder Gebüsche Hi. 40, 16. 17. Hoh. L. 2, 3. Hos. 4, 13. Jon. 4, 5. 6, Sch. von Ruinen Jes. 34, 15, des Daches 1 Mo. 19, 8, Sch. des Sonnenzeigers 2 Kö. 20, 9. 10. 11. Jes. 38, 8, Sch. eines Menschen Ap. 5, 15, wo vom Schatten des Petrus, d. h. von der unmittelbaren Nähe seiner Person ohne Wort und Handlung von seiner Seite schon eine heilende oder doch wohlthätige Wirkung ausgeht. Das Großwerden der Sch., Jer. 6, 4 und noch später das Fliehen derselben oder ihre Auflösung in völlige Dunkelheit, Hoh. L. 2, 17; 4, 6, ist das Zeichen des hereinbrechenden Abends. Jes. 18, 1 heißt es statt: „wehe dem Lande das unter den Segeln im Schatten fährt", richtiger: „wehe dem Lande des Flügelgeschwirrs" (der Insekten). Der sinnbildliche Gebrauch des Wortes geht aus 1) von der Wirkung des Schutzes und der Gewährung von Ruhe und Erquickung. Daher steht es oft für Schutz, besonders erquickenden, wohlthuenden Schutz. (In gleicher Bedeutung steht oft auch Schirm.) So ist vor allem Gott der Schutz (Schatten) und gibt Schutz denen die ihm vertrauen, Ps. 17, 8; 36, 8; 57, 2; 63, 8; 91, 1; 121, 5. Er verheißt ein Schutz (Schatten) zu sein, oder einen Schutz zu schaffen für sein Volk, Jes. 4, 6; 25, 4. 5; 51, 16; ist Schutz (Schatten) für seinen Knecht, den Messias, Jes. 49, 2, und macht denselben zum Schutz für andere, Ez. 17, 23. Auch Israel ist ein solcher Schutz oder kann ein Schutz werden, das Volk als Ganzes für seine einzelnen Glieder oder auch für andere Völker, Ps. 80, 11. Hos. 14, 8. Jesus stellt die Entwicklung seines Reiches so dar, daß es, groß geworden, ein Schutz (Schatten) für die Völker werden soll, Mk. 4, 32 (vgl. Mt. 13, 32). Auch Menschen, besonders Könige können Sch. oder Schutz gewähren, doch ist derselbe vergänglich, Ri. 9, 15. Jes. 30, 2. 3. Klagl. J. 4, 20. Ez. 31, 6. 12. 17. Da. 4. 9. Sch. als Erquickung für den Müden, Hi. 7, 2; Sch. als Schutz, der die Flüchtlinge verbirgt; Jes. 16, 3. 4 wird ausgegangen von der verdunkelnden Wirkung, daher steht Sch. für Nacht der Trübsal und Nacht der Sünde. Beides ist zusammengefaßt in dem Ausdruck: Schatten des Todes, Nacht, die dem Tode nahe bringt oder zum Tode führt, Mt. 4, 16. Lu. 1, 79; wo damit der Zustand bezeichnet wird, aus welchem das israelitische, insbesondere das galiläische Volk durch Christum befreit wird. Die erste dieser beiden Stellen, in welcher der Ausdruck vorherrschend auf die geistige Nacht deutet, ist eine auf genauerer Übersetzung beruhende Anführung der alttestamentlichen Weissagung Jes. 9, 2, wo es statt: „die da wohnen im finstern Lande" nach dem Grundtext heißt: „die da wohnen oder sitzen am Ort des Todesschattens" und wo der Ausdruck auch dem Sinne nach Sündennacht und Trübsalsnacht zusammenfaßt. Auch Ps. 23, 4 steht der Ausdruck im Grundtext („Thal des Todesschattens" statt: „finsteres Thal") und bedeutet hier Trübsalsnacht, welche Todesgefahr bringt. — 3) Die Beschaffenheit des Schattens als eines flüchtigen führt dazu, daß er als Sinnbild des Vergänglichen gebraucht wird. So öfter vom menschlichen Leben, 1 Chr. 29, 15. Hi. 8. 9; 14, 2; 17, 7. Ps. 102, 12; 109, 23. Pr. 6, 12; 8, 13. — 4) Sofern der Schatten ein wesenloses Bild ist, wird er gebraucht zur Bezeichnung der alttestamentlichen Abbilder und Vorbilder der gottesdienstlichen Ordnungen und Einrichtungen des A. T., welche auf die neutestamentliche Erfüllung, auf die wesenhafte Gottesgemeinschaft in Christo vorbereiten und hinweisen sollten, Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5; 10, 1. F. R.

Schatz, ein Vorrat von wertvollen, kostbaren Dingen, 1) irdischen, als Gold, Silber, Edelsteinen, Gefässen, Würze, Getreide, Honig, Öl. Auch die Behälter solcher Vorräte (Spr. 8, 21. Mt. 2, 11). Solche Schätze sammelte David (1 Chr. 27, 25 ff.), Salomo (Pr. 2, 8), Hiskia (2 Chr. 32, 27). Desgleichen wurden auch Schätze im Heiligtum (s. Gotteskasten) aufgehäuft (Jos. 6, 19. 24. 1 Kö. 7, 51). Freilich gingen diese Schätze häufig den Weg alles Fleisches; sie wurden von Sisak (1 Kö. 14, 26), von Joas (2 Kö. 14, 14), von Nebukadnezar (2 Kö. 24, 13) geholt, wie Hiskia, der sie eigenliebig zeigte (Jes. 39, 2. 4), geweissagt worden war (vgl. Hos. 13, 15. Jer. 15, 13; 17, 3). Oder wurden sie zur Bestechung der Weltmächte verwendet (1 Kö. 15, 18. Jes. 30, 6). Ungeheure Schätze vom Raub der Völker waren in Ägypten (Hebr. 11, 26), in Ninive (Na. 2, 10), in Babel (Jer. 50, 37; 51, 13) aufgehäuft. Sie sollen aber dem Spürsinn der Plünderer nicht entgehen (Jes. 45, 3). Ja die Schätze, auf

Digitized by Google

die Tyrus stolz ist (Ez. 28, 4), sollen als Tribut für das Volk Gottes zu dessen Nahrung und Kleidung verwendet werden (Jes. 23, 18), Sebulon und Issaschar werden die versenkten Schätze im Sand saugen, d. h. durch Handel großen Reichtum erlangen (5 Mo. 33, 19). Auch Privatleute sammeln und finden (1 Mo. 43, 23) Schätze und vergraben sie wohl im Acker (Mt. 13, 44. Jer. 41, 8). Der Weise sammelt, der Narr verschwendet sie (Spr. 21, 20). Eltern sammeln sie für Kinder (2 Kor. 12, 14). Indes ist dies Sammeln leicht mit Hochmut (Jer. 49, 4), mit Raub und Frevel (Am. 3, 10), mit Lügen (Spr. 21, 6), wie bei Gehast, verknüpft. Daher wenig mit der Furcht des Herrn besser ist als großer Sch. mit Unruhe (Spr. 15, 16). Die Schätze sammeln, thun es für andere, für Diebe und lachende Erben, nicht für sich (Lu. 12, 20. Mt. 6, 19). Vollends thöricht ist es, Schätze zu sammeln, wenn der Richter vor der Thür ist (Jak. 5, 3). — Der Schatz Gottes ist Ez. 7, 22 das Gott reservierte, sonst unzugängliche Heiligtum, das nun von Barbaren entweiht wird. 5 Mo. 28, 12 ist er der Himmel, von wo Gott seinem Lande Regen und alles Gute gibt. Der himmlische König hat sozusagen seine Magazine, aus denen massenhaft Schnee und Hagel fällt (Hi. 38, 22), und Arsenale, denen er die Waffen seines Zorns gegen Babel, das Land des Doppeltrotzes, entnimmt (Jer. 50, 25). Dort ist auch der Ratschluß über Israels Fall und Wiederherstellung versiegelt, also verhüllt, aber fest beschlossen und wird unausbleiblich sich erfüllen (5 Mo. 32, 34). Denn in der göttlichen Machtfülle liegen die Entstehungsgründe alles Irdischen. Und wenn Gott das auf Sinnliches gerichtete Verlangen der Gottlosen füllt mit seinem Sch. (Ps. 17, 14), so ist dieser Segen für die Gottlosen ein Fallstrick des Selbstruhms (Da. 4, 27). Die Frommen, die solche Güter aus Gottes Schatzkammer entbehren, haben höhere Genüsse. Der Herr selbst ist Jakobs Sch. (Jer. 10, 16). Die Frommen sind reich in Gott (Lu. 12, 21). — 3) Ewige Schätze. Rechnet Sirach einen guten Namen oder Freund (6, 14; 41, 15) als einen Sch., so ist doch der vor allem zu erstrebende Sch. von unschätzbarem Wert die Weisheit (Spr. 2, 4; 3, 14 ff.). Hi. 28, 15 ff.). Dem Gottlosen ist dieser Wert verborgen (Sir. 1, 31). Der Fromme denkt: Anderen ist anderes beschieden, mir auf ewig das Eine Notwendige, Gottes Gebote, der Quell der Weisheit (Ps. 119, 56. 98). So vor allem in der messianischen Zeit (Jes. 33, 6). Im N. T. heißt dies Eine Notwendige das Himmelreich oder Jesum Christum erkennen. Unvergängliche Schätze im Himmel sammelt, wessen Herz, ungeteilt von Reichtums- und Nahrungssorgen, nach dem Himmelreich als dem höchsten Gut trachtet (Mt. 6, 20 f. Lu. 12, 33. 34). Das Gleichnis vom Sch. im Acker (Mt. 13, 44) bedeutet, daß der Wert des Himmelreichs den Menschen verborgen ist. Wenn er ihnen aber unverhofft und unverdient offenbar wird, so haben sie mit Verleugnung von allem sich in den Besitz des Ackers zu setzen, der den Sch. birgt, also wahre Kirchenglieder zu werden. In dem Geheimnis Gottes sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen (Kol. 2, 3), daher sollen die Kolosser keine höhere Weisheit außer demselben suchen, sondern nur dieses recht ergründen. Diesen Sch., d. h. die Erkenntnis Christi und die Tüchtigkeit, das Amt des N. T. zu führen, trägt der Apostel in irdenem Gefässe (2 Kor. 4, 7); denn Gott vertraut ihn schwachen, zerbrechlichen Werkzeugen an, damit der Ruhm sein ist. Rö. 14, 16 ermahnt die Starken, ihre Freiheit in den Adiaphora nicht rücksichtslos zu gebrauchen, damit ihr Sch. nicht verlästert wird (als Ungebundenheit). 1 Tim. 6, 19 (vgl. Sir. 29, 14. Mt. 19, 21) lehrt uns, daß die Reichen, welche ihre Schätze hergeben, erst recht für sich etwas Bleibendes sammeln. In Mt. 12, 35 wird das Herz als der Sammelplatz aller Einflüsse von oben und unten und des ganzen geistigen Vermögens ein Sch. genannt, aus dem jeder ausgibt, was er eben auf Lager hat. So reicht der Himmelreichsgelehrte aus dem Weisheitsschatz seines Herzens Altes und Neues hervor (Mt. 13, 52); denn ein weiser Mann darf seinen Sch. nicht vergraben (Sir. 20, 32). E. R.

Schätzen = den Wert bestimmen. Wo bei Verbindlichkeiten gegen Gott eine Lösung durch Geld (s. Lösen) gestattet war, mußte der Priester den Wert in Geld schätzen, und hatte bei Menschen Alter, Geschlecht und Vermögen, bei Grundstücken die Aussaat und die Nähe des Halljahrs zu berücksichtigen (3 Mo. 27, 2—8. 12—19. 23. 25. 27. 31). Nicht nach Geld zu bestimmen ist der Wert der Weisheit (Hi. 28, 19). Steuereinschätzung nach dem Vermögen zur Entrichtung der Kontribution an Ägypten wird von Jojakim berichtet (2 Kö. 23, 35). Über Lu. 2 s. Cyrenius. Sonst ist schätzen = dafür ansehen, unter etwas rechnen (Phi. 3, 13. 2 Kor. 10, 2. 5 Mo. 2, 20). E. R.

Schatzhaus, 2 Kö. 20, 13 und sonst = Schatzkammer. Esra 5, 17; 6, 1 = Archiv. 2 Mo. 1, 11 sind Vorratsstädte gemeint.

Schatzkammer (Luther auch Schatzkasten, Da. 1, 2. Ne. 12, 44), s. Art. Gotteskasten und Kammer.

Schatzmeister, der Aufseher der königlichen Schatzkammern, Esra 1, 8, oder Verwalter der königlichen Magazine, 7, 21. Jes. 22, 15 ist nicht ein Sch., sondern ein Haushofmeister, Hausminister gemeint.

Schatzung s. Cyrenius.

Schaubrot, Schaubrottisch. In der luth. Übers. ist stets in der Mehrzahl von „Schaubroten" die Rede (wie auch in der griechischen Übersetzung der Septuag.), während der hebr. Grundtext nur die Einzahl hat: „Brot des Angesichts", nämlich Jehovas, vor welches dieses Brot, allerdings in 12 Stücken oder Kuchen nach der Zahl der Stämme, beständig gelegt war. Die wichtigsten Stellen sind 2 Mo. 25, 23—30 (Vorschriften über Anfertigung des Schaubrottisches), 37, 10—16 (Vollzug der Anfertigung), 3 Mo. 24, 5 bis 9 (Bereitung und Auflegung der 12 Kuchen), 4 Mo. 4, 7—8 (Verwahrung des Tisches und seiner Geräte beim Transport), und aus der spätern Geschichte 1 Sa. 21, 2—7 (vgl. Mt. 12, 4. Lu. 6, 4), wornach David von dem Priester Ahimelech in Nob, wo damals das Heiligtum sich befand, für sich und seine Begleiter das Schaubrot erhielt, wobei es ausdrücklich heißt, daß man an dem Tage, an welchem dasselbe weggenommen wurde „von dem Angesichte Jehovas", frisches, warmes Brot habe auflegen müssen. — Das Schaubrot bestand aus 12 Kuchen (cholloth) aus feinem Weizenmehl, zu jedem Kuchen wurden $^2/_{10}$ Epha genommen, wahrscheinlich war es ungesäuert wie die

Digitized by Google

Speisopferbrote; nach 1 Chr. 10, 32 waren Leviten vom Geschlechte Kahaths mit der Zubereitung betraut. Die Kuchen wurden je am Sabbath auf dem „Tisch des Angesichtes“ (Jehovas, s. u.) aufgelegt. Nachher fielen sie den Priestern zu und wurden von ihnen allein — nicht von ihrer Familie — „an heiliger Stätte“, wahrscheinlich im Vorhof (3 Mo. 6, 16) gegessen (3 Mo. 24, 5—9). Sie gehören nach V. 9 zu den „Feueropfern Jehovas“ wie die Speisopfer, mit welchen sie besonders das gemein haben, daß ein „Gedenkteil“ von ihnen verbrannt wird und zwar im Feuer des Brandopferaltars, während das Übrige als Hochheiliges von den Priestern gegessen wird. Dem Schaubrot kommt jedenfalls die Bedeutung eines Opfers zu. Falsch ist die Erklärung von „Brot des Angesichts Jehovas“, wonach es bedeuten soll: „Brot, durch dessen Genuß man zum „Schauen Gottes“ gelangt“ (Bär). Die Hauptsache ist, daß die 12 Stücke dargebracht werden von der Gemeinde, daß sie vor Jehova auf dem heiligen Tisch liegen. Nach jener Erklärung mußte ja — ganz im Widerspruch zu dem Namen des Schaubrot geradezu als Symbol der guten Werke faßt mit Bezug auf Joh. 6, 27, oder wenn man in demselben ein weisſagendes Vorbild auf Christum sieht, der als das Fleisch gewordene Wort das wahre Angesicht Jehovas sei, auf welches das Brot des Angesichts hindeute u. s. w. Ganz verkehrt ist endlich die Auffassung, als sollte Jehova eine Mahlzeit vorgesetzt werden! das ist eine heidnische Vorstellung (vgl. Jes. 65, 11. Jer. 7, 18; 44, 17 ff. Bar. 6, 26 und die apokryphische Erzählung vom Bel zu Babel). Jehova schaut nur das Brot, welches das Volk vor ihn legt, als Zeichen seines Dankes für seinen Segen und seiner Bitte um Forterhaltung desselben. Würde etwa das Brot im Heiligtum mit Feuer verbrannt, so läge eine entfernte Möglichkeit einer solchen Auffassung vor, obwohl sie auch dann als dem israelitischen Gottesglauben durchaus widersprechend entschieden abgewiesen werden müßte (Ps. 50, 12 f., vgl. Ap. 17, 25). Der Schaubrottisch (wörtl.: „Tisch des Angesichtes“), 4 Mo. 4, 7, auch der „reine (Luth.: feine) Tisch“ 3 Mo. 24, 6 (2 Chr. 13, 11) war von Akazien-

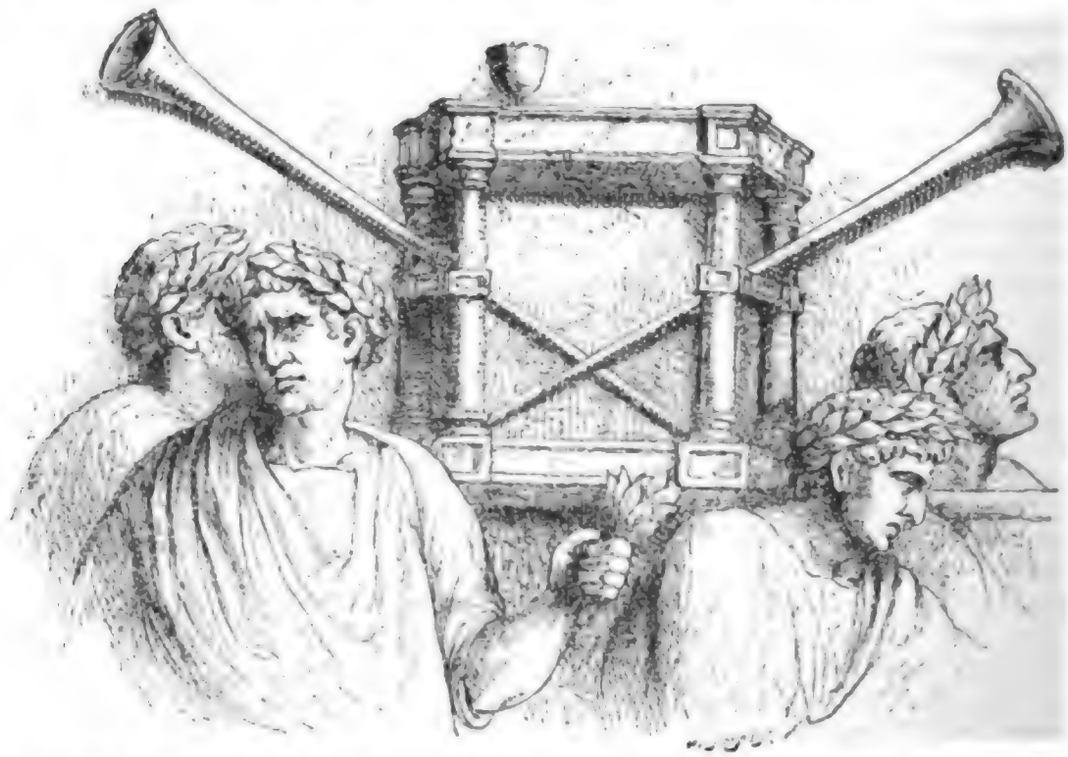


Fig. 410. Der Schaubrottisch des herodianischen Tempels. Relief vom Triumphbogen des Titus.

Brots — die Hauptsache das Essen der Priester sein, dieses aber erfolgt erst nach der Wegnahme von dem Tisch und hat nur den Zweck, dieses Brot dem gewöhnlichen Gebrauch zu entziehen. Durch die Darbringung dieses Brotes bezeugt das Volk, daß es alle Bedingungen seines Lebens bloß seinem Gott verdankt, der göttliche Segen ist es allein, durch welchen es seine zu seinem heiligen Beruf es stärkende Nahrung erlangt. Daher das fortwährende Aufliegen (lechem tamid, Brot der Beständigkeit, tägliches Brot, 4 Mo. 4, 7, s. bei „Räuchopfer“). „Israels irdisches Tagewerk wird geweiht zu einer Arbeit in der Furcht des Herrn und im Vertrauen auf seine Verheißungstreue, statt im gottesvergessenen Pochen auf eigene Kraft und eigenen Fleiß“ (bibl. Altert.). Zu weit geht man aber, wenn man wie Hengstenberg das holz, 2 Ellen lang, 1 Elle breit, 1½ Ellen hoch, mit feinem Goldblech bekleidet (ähnlich wie der Räucheraltar), um die 4 Seiten der Tischplatte lief ein goldener Kranz, ein eine Hand breiter Umschluß (Luth.: Leiste) — wahrscheinlich um die Mitte der Füße gehend — war ebenfalls mit einem goldenen Kranz geschmückt. Unter dem Umschluß war an jedem Fuß ein goldener Ring angebracht; durch diese Ringe wurden beim Transport die aus Akazienholz gefertigten, vergoldeten Tragstangen gesteckt. Beim Zuge wurde über den Tisch purpurblaues (Luth.: gel) Tuch geschlagen, auf dieses wurden die Brote und heiligen Geräte gelegt und darüber ein scharlachenes (Luth.: rosinfarben) Tuch und endlich eine Decke von Dachs- oder Seehundsfellen gebreitet. Die zum Schaubrottische gehörigen Geräte sind nach 4 Mo. 4, 7: „Schüsseln, Löffel, Schalen und

Digitized by Google

Kannen des Trankopfers." Die Löffel (kappoth) sind eine Art von Schalen mit Handgriff, welche zur Herbeiholung des Weihrauchs benützt wurden, die beiden letztgenannten Geräte sind jedenfalls für Flüssigkeiten bestimmt und durch den Beisatz „des Trankopfers" ist deutlich gesagt, daß zu dem Schaubrot auch ein Trankopfer gehört, in Kannen und Schalen aufgestellter Wein. Der Ort des Schaubrottisches im Heiligtum war auf der Nordseite, dem Leuchter gegenüber, so daß zwischen beiden der Räucheraltar stand. Auffallend ist, daß der Chronist bei der Beschreibung des salomonischen Tempels 1 Chr. 28, 16 von mehreren, 2 Chr. 4, 8 von 10 Schaubrottischen redet, 5 zur Rechten und 5 zur Linken, während 1 Kö. 7, 48 nur ein Tisch im Tempel gerade wie in der Stiftshütte erwähnt wird. Vielleicht war nur Einer eigentlich im Gebrauch und die andern zum Schmuck des Heiligtums da (es waren auch auf jeder Langseite je fünf Leuchter angebracht). Im zweiten Tempel befand sich nur ein Tisch. Antiochus Epiphanes raubte ihn nach 1 Makk. 1, 23. Unter Judas Makkabäus wurde ein neuer angefertigt, 1 Makk. 4, 49. Der Schaubrottisch des herodianischen Tempels wurde von Titus nach Rom gebracht und ist auf dem Triumphbogen des Titus abgebildet (s. Fig. 410). E.

Schauen s. sehen.

Schauer. 1) = Seher oder Prophet, s. Prophet S. 722. — 2) Hi. 27, 18 nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für eine zum Schutz gegen Sonne und Regen dienende Wächterhütte (ein Ausdruck, den seltsamer Weise die rev. Üb. belassen hat). — 3) Sir. 50, 10: ein Kelch, Becher, s. rev. Üb.

Schaufel. Die 2 Mo. 27, 3; 38, 3 und sonst genannten Sch. dienten zum Abräumen der Asche und anderer Reste vom Brandopferaltar. Sie waren nach 2 Mo. 27, 3. 2 Kö. 25, 14 von Erz (und nicht, wie Josephus berichtet, von Gold).

Schäuflein. Die Stelle 5 Mo. 23, 13 hat schon viel Spott über sich ergehen lassen müssen, zeigt aber vielmehr, wie ernst und umfassend, und zugleich wie verständig-praktisch die Vorschriften des Gesetzes über Reinheit und Reinlichkeit waren. In dem stark bevölkerten China herrscht dieser Brauch allgemein, ebenso in einigen Teilen Indiens.

Schaum bedeutet etwas Aufgetriebenes, Aufgeblasenes ohne Gehalt. Sch. des Wassers ist Bild der Nichtigkeit und Vergänglichkeit; so soll der König in Samaria werden, Hos. 10, 7. Sch. am Silber, s. v. a. Schlacken, ist ein Bild des sittlich Unreinen und Wertlosen. Solches soll vom Könige weggethan werden (durch Entfernung der Gottlosen aus seiner Umgebung), damit sein Thron befestigt werde, Spr. 25, 4. 5. In der Zeit des Verfalls ist solche sittliche Unreinheit, Unechtheit und Unzuverlässigkeit der herrschende Charakter Jerusalems und Israels geworden, daher es nur durch Gerichte wieder geläutert werden kann, Jes. 1, 22. 25. Ez. 22, 19. F. R.

Schauplatz = Theater, Ap. 19, 29. 31. Die Theater der Griechen und Römer waren keine bedeckten Gebäude; die Sitzreihen der Zuschauer umgaben in weiten Halbkreisen die Bühne, die hintere Reihe immer höher liegend als die vorhergehende (sogenannte Amphitheater). Durch diese Anlage waren sie auch für größere Volksversammlungen geeignet. W. S.

Schauspiel kommt in der Bibel nur bildlich vor, so 1 Kor. 4, 9: die Apostel sind mit ihren Drangsalen ein Gegenstand verwunderten Zuschauens für Engel und Menschen; Ez. 28, 17. Hebr. 10, 33 mit dem Nebenbegriff des Spottes und der Schadenfreude. W. S.

Schauthal heißt Jes. 22, 1. 5 Jerusalem, wohl als die Stätte prophetischen Schauens (andere, weil die Einwohner darauf aus sind, immer Neues zu sehen), „Thal" wohl wegen der umgebenden Thäler. J. F.

Schautisch s. Art. Schaubrot, Schaubrottisch.

Schau tragen so viel als: in seinem Unwert enthüllen und dem Spott preisgeben, Kol. 2, 15. Ki.

Scheba, 1 Mo. 10, 7. 1 Chr. 1, 22. 32, s. Saba.

Scheel = schielend, nach 3 Mo. 21, 20 ein körperliches Gebrechen, das einen Nachkommen Aarons vom Opferdienst ausschloß, nicht aber vom Opfergenuß. Übrigens steht die Bedeutung des hebräischen Ausdrucks nicht ganz fest. Bildlich steht das Wort Mt. 20, 15 = neidisch. W. S.

Scheffel s. Maß und Gewicht.

Scheibe, die Töpferscheibe ist erwähnt Jer. 18, 3.

Scheideberge, Hoh. L. 2, 17, wörtl. zerklüftete, zerrissene Berge.

Scheidebrief s. Ehe; Scheiden.

Scheidemann, Hi. 9, 33, rev. Üb. Schiedsmann = Schiedsrichter.

Scheiden. 1) Die richtige Scheidung. Nach der Schöpfungsordnung ist Licht und Finsternis stofflich und zeitlich geschieden (1 Mo. 1, 4. 14. 18). Ordnung Gottes ist, daß der Tod (s. den Art.) Leib und Seele (Sir. 38, 24) und die nächsten Freunde (Ru. 1, 17. 2 Sa. 1, 23) scheidet. In der Gerichtsordnung ist das Land diesseits des Jordans in drei Kreise geteilt (5 Mo. 19, 3) und das Los scheidet den Streit (Spr. 18, 18). In der Gnadenordnung sind desgleichen Scheidungen nötig. Lot muß sich von Abraham scheiden (1 Mo. 13, 9. 11. 14) und zwei Völker aus Rebekka (1 Mo. 25, 23), Israel von Ägypten (2 Mo. 11, 7). Das Wort Gottes bringt eine innere Scheidung hervor, indem es in allen, auch den verborgensten Seiten des Menschen das Böse aufsucht, bloßlegt und ausscheidet (Hebr. 4, 12). Freilich wo kein Edelmetall ist, kann auch das Läuterungsfeuer nicht das Böse ausscheiden (Jer. 6, 29). Schließlich kommt es auch zur äußeren Scheidung. Mose soll sich von der Gemeinde scheiden (4 Mo. 16, 21); Elia (2 Kö. 2, 11) und Jesus (Lu. 24, 51) scheiden von der Erde, und zuletzt folgt die große Scheidung (Mt. 13, 49; 25, 32). — 2) Scheidungen, die nicht sein sollen. Die Sünde macht eine Scheidewand zwischen Gott und seinem Volk (Jes. 59, 2), aber sie wird aufgehoben durch die Gnade. Im messianischen Reich soll auch der Fremde und Verschnittene vom Gottesvolk nicht geschieden sein (Jes. 56, 3). Ja schlechterdings nichts soll den gläubigen Christen scheiden können von der Wirksamkeit und dem Genuß der Liebe, die Gott in Christo zu ihm hat (Rö. 8, 35. 39). Denn der Macht der Liebe Christi ist keine vergleichbar (Hoh. L. 8, 6. 7). Eine Scheidung dessen, was Gott zusammengefügt hat (Mt. 19, 6), ist

Digitized by Google

auch die Ehescheidung (s. Ehe), die Sirach leicht nimmt (7.21; 25,34), Christus verbietet (Mt. 5,32; 19, 3 ff.), außer im Falle des Ehebruchs. In gemischten Ehen, wenn der Unchrist sich scheidet, läßt Paulus den glaubigen Teil nicht gebunden sein (1 Kor. 7, 10 ff.), woraus der zweite evangelische Scheidungsgrund, böswillige Verlassung, abgeleitet wird. E. R.

Schein. Lichtglanz, wie er von den leuchtenden Körpern Sonne, Mond und Sterne ausgeht. Von diesem Lichtglanz ist vornehmlich im Blick auf die Zukunft die Rede. Einerseits wird Beständigkeit und hochgesteigerte Herrlichkeit dieses Lichtglanzes geweissagt für die Zeit der vollendeten Gottesoffenbarung, welche mit Verklärung der Natur verbunden ist, Jes. 30, 26; 60, 20, anderseits Aufhören desselben in der Zeit der vorausgehenden Gerichte als Himmelszeichen, Joel 2, 10; 4, 15. Mt. 24, 29. Mk. 13, 24. Aber auch schon während des Leidens Jesu am Kreuz ist ein solches Himmelszeichen geschehen, um sein Volk zum Aufmerken zu bringen, Lu. 23, 45 (vgl. Mt. 27, 45. Mk. 15, 33). Bildlich steht das Wort 1) von der innerlichen Erleuchtung des Menschen durch die göttliche Gnade und Wahrheit, welche Erkenntnis Gottes, Leben, Freude schafft, Jes. 59, 9. 2 Kor. 4, 6; — 2) weil der Lichtglanz nur die äußere Gestalt eines Gegenstandes zu sehen gibt, und deshalb über die wesentliche Beschaffenheit desselben noch Täuschungen zuläßt, so bedeutet es auch eine äußere Darstellung und Erscheinung, welche dem wahren Wesen widerspricht. So wird vom Schein der Gerechtigkeit, Weisheit geredet, Jer. 2, 33. Kol. 2, 23. 2 Tim. 3, 5. Daher heißt Schein auch s. v. a. Vorwand, 1 Tim. 6, 2 (christliche Knechte sollen ihre christlichen Herrn nicht unter dem Schein oder Vorwand der Brüderschaft verachten) 1 Th. 5, 22 ist für: „meidet allen bösen Schein (alles was auch nur als böse erscheinen kann)" die richtigere Übersetzung: „meidet jegliche Gestalt des Bösen" (also auch wenn es guten Schein hat). F. R.

Scheinen, leuchten, glänzen, von Himmelskörpern, Sonne, Mond und Sternen (bei der Sonne wird manchmal auch zugleich die wärmende Wirkung ins Auge gefaßt), 1 Mo. 1, 15. 17. 2 Mo. 16, 21. 1 Sa. 11, 9. Hi. 3, 4; 10, 22 (in der Unterwelt kein Sonnenschein), Jes. 13, 10; 60, 19. Ez. 32, 7. Off. 8, 12; 21, 23; vom Blitz, Hi. 37, 3. Mt. 24, 27; von dem Lichtglanz eines Engels, Ap. 12, 7; von den Lampen des Leuchters in der Stiftshütte. 4 Mo. 8, 2. 3. Bildlich: 1) von der erfreuenden Wirkung des Glückes, Jes. 5, 30; 50, 10; insbesondere von der erleuchtenden, lebenschaffenden, erfreuenden Wirkung der göttlichen Offenbarung, Hi. 22, 28; 29, 3. Jes. 9, 2. Joh. 1, 5. 1 Joh. 2, 8. 2 Pe. 1, 19; deren Träger und Vermittler aber auch die Christen werden sollen, Phi. 2. 15; — 2) von täuschender äußerer Erscheinung, der das Wesen nicht entspricht, Mt. 6, 16. 18; 23, 27. 28. F. R.

Scheitel, die Mitte des Haarbodens auf dem Haupte. Auf den Scheitel kommt (von oben herab) göttlicher Segen und Schmuck; so über Josephs Nachkommenschaft im Segen Jakobs, 1 Mo. 49, 26 und Moses, 5 Mo. 33, 16. Ebenso aber kommt auch auf den Scheitel des Gottlosen die Strafe seines Frevels, Ps. 7, 17, und in der Gerichtszeit wird der Scheitel der Töchter Zions kahl gemacht, ihr Haarschmuck (in Folge von Mißhandlung oder Trauer) weggenommen. Mit dem Ausdruck: „von der Fußsohle bis zum Scheitel" wird die Gestalt des ganzen Körpers dargestellt, entweder in ihrer Schönheit, 2 Sa. 14, 25, oder als eine durch Krankeit, Gebrechen, Wunden entstellte, 5 Mo. 28, 35. Hi. 2, 7 (ebenso mit dem Ausdruck: „von der Fußsohle bis zum Haupte", Jes. 1, 6). Der Löwe, der Arm und Scheitel raubt oder zerbricht, 5 Mo. 33, 20, ist Bild des Starken, der seinen Feind gänzlich vernichtet. F. R.

Schelle, kleine klingende Glocke, Verzierung am Kleide des Hohepriesters, 2 Mo. 28, 33. 34; 39, 25 f., s. Art. Hohepriester 4 a); außerdem kommt es vor als musikalisches Instrument 2 Sa. 6, 5, s. Musik S. 611; Sach. 14, 20 hat statt Luthers: Rüstung die rev. Üb. auch Schellen, am Hals der Pferde. Bildlich steht es für ein Thun, das äußerlichen Schein, Ansehen und Wirkung (gleichsam einen Klang) hat, dem aber das Leben und der Geist fehlt; so ist es mit einem Zungenreden ohne Liebe, 1 Kor. 13, 1. F. R.

Schelten, Scheltwort. — 1) Schelten bei Menschen geschieht durch Worte zur Bestrafung oder Beschimpfung. In ersterer Hinsicht bedeutet es tadeln, zurechtweisen, zanken, drohen, in einem stärkeren Grad: anfahren, 1 Mo. 31, 36. Ru. 2, 16. Jes. 30, 17. Solches Sch. kann berechtigt ja notwendig sein. Wie Jesus die Städte, die ihn verwarfen, Mt. 11, 20, und den Unglauben seiner Jünger gescholten, Mk. 16, 14, so war es kein Unrecht, wenn Nehemia die Obersten und Ratsherren zu Jerusalem schalt, weil sie Wucher trieben mit den Armen, Ne. 5, 7, und das Haus Gottes verließen, 13, 11. Wenn dies Sch. in vernünftiger Weise geschieht, so wirkt es heilsam, namentlich in erziehlicher Hinsicht bei Kindern und Untergebenen, s. Spr. 17, 10. Pr. 7, 5; vgl. Spr. 27, 6. Doch hat ein Christ auch hierin die gehörigen Schranken einzuhalten. Ein Jüngerer soll einen Alten nicht schelten und anfahren, sondern ihn ermahnen als einen Vater, 1 Tim. 5, 1. Sch. bedeutet aber auch schmähen, lästern, böse Nachrede machen, durch Worte beleidigen, im höchsten Grad: fluchen, verwünschen, wozu Bileam gegen das Volk Israel aufgefordert wurde, 4 Mo. 23, 7. 8. Obwohl nun derbe Scheltworte besser sind als heimliche Falschheit, und eine Aussöhnung unter Menschen, die sich schelten, eher möglich ist als unter Falschen, Sir. 27, 23. 24, so haben doch schon die Frommen des alten Bundes nicht wiedergescholten wenn sie gescholten wurden, sondern ihre Sache Gott anheimgestellt, Ps. 31, 14. 15. Jer. 20, 10. 12, der ja auch die Worte des Scheltens hört, namentlich sofern sie wider ihn und seine Knechte gerichtet sind, Jes. 37, 3. 4. Ein Christ aber soll noch vielmehr nicht allein selbst untadelhaft sein und in keinem Stück Anlaß zum Sch. geben, 1 Tim. 5, 14; sondern auch nach dem Vorbild Jesu — 1 Pe. 2, 23 — nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, 1 Pe. 3, 9; sondern segnen, wo er gescholten wird, 1 Kor. 4, 12; denn Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch, Böses mit Bösem vergelten ist menschlich, Böses mit Gutem vergelten ist göttlich. Als Paulus den Hohepriester gescholten hatte, entschuldigte er sich, obwohl sein Scheltwort wahr und zutreffend war: ich wußte nicht, daß es der Hohepriester war, mit

Digitized by Google

ausdrücklicher Anerkennung des Gebotes, daß man den Obersten des Volks nicht fluchen solle, Ap. 23, 4. 5. — Hab. 2, 1 heißt es wörtlich: was ich antworten soll — als eine von Gott mir gegebene Antwort — auf meine Einrede oder Widerrede, nämlich die fragende Rede des vorangehenden Verses 1, 17, s. d. rev. Üb. — 2) Häufig redet die Schrift von einem Sch. Gottes, das dann nicht nur in Worten besteht, sondern in gewaltigen Gottesthaten sich äußert. Einerseits ist dies Sch. eine Offenbarung seiner Allmacht gegenüber den Naturkräften und Weltmächten, um sie zu beschwichtigen oder abzuwehren. Durch sein Sch. wird des Erdbodens Grund aufgedeckt, 2 Sa. 22, 16; zittern die Säulen des Himmels unter dem Donner, Hi. 26, 11; fliehen die Wolken, Ps. 104, 7; wird das Meer trocken, Ps. 106, 9. Jes. 50, 2; wird dem Fresser, dem Ungeziefer gewehrt, daß es die Frucht auf dem Feld nicht verzehren soll, Mal. 3, 11; und sinken Roß und Wagen in den Schlaf, Ps. 76, 7. Andererseits ist aber auch sein Sch. die Offenbarung seiner Heiligkeit zum Gericht und zur Strafe, die anfangend mit Züchtigungen (z. B. Mißwachs und Teurung, Mal. 2, 3; wo er die Saat schilt, d. h. ihrem Wachstum wehrt und dem Menschen die Frucht versagt), immer mehr sich steigert zum Zorngericht in Feuerflammen, Jes. 66, 15. Ez. 5, 15. So schilt er die Gottlosen, Ps. 9, 6; 119, 21; Jes. 17, 13; seine Feinde Ps. 68, 31 (das Tier im Rohr, das Nilpferd als Sinnbild Ägyptens). Auch sein Volk muß der Herr schelten, wegen seines Götzendienstes und aller seiner Sünden, Jer. 2, 9. Hos. 4, 1. Er führt mit ihm einen Rechtsstreit darüber. Aber freilich, das Volk will lieber sch. und rechten als sich sch. und strafen lassen, Hos. 4, 4. Darum ist immer mehr Sch. und Gericht über das Volk gekommen, Jes. 51, 20. Solche Gerichte sind die gerechte Strafe Gottes für sein unbußfertiges Volk. Ps. 80, 17 heißt wörtlich: Verbrannt (ist der Weinstock, das von Gott gepflanzte und erwählte Volk) abgeschnitten! Vom Sch. deines Angesichtes kommen sie um! Die Stelle ist also nicht wie bei Luther als eine Bitte um Abwehrung der Verstörer des Weinbergs, sondern als Bekenntnis der selbstverschuldeten Not zu verstehen. — Auch vom Teufel sagt die Schrift, daß der Herr ihn sch. und strafen werde. Ausdrücklich wird ihm dies angekündigt, als er wider den Hohepriester Josua, Sach. 3, 2, und den Erzengel Michael stand, Judä 9. M.

Schemel, Fußbank, wird als Bild für etwas gebraucht, was der Macht einer Person völlig unterworfen ist und zugleich an Würde ganz und gar unter ihr steht. So gibt sich die Schöpferherrlichkeit Gottes darin kund, daß die Erde seiner Füße Sch. ist (also ihm nicht zur Wohnung dienen kann), Mt. 5, 35. Ap. 7, 49, vgl. Jes. 66, 1, auf das die genannten neutest. Stellen zurückgehen, wo aber im Deutschen der gleichbedeutende Ausdruck Fußbank steht. Die Weltherrschaft Jesu Christi aber wird darin offenbar werden, daß alle Feinde zum Sch. seiner Füße gelegt werden, Ps. 110, 1. Mt. 22, 44 (Mk. 12, 36. Lu. 20, 43). Ap. 2, 35. Hebr. 1, 13; 10, 13 (vgl. Fig. 152). F. R.

Schemen, Bezeichnung des Wesenlosen, Vergänglichen, Hinfälligen, Ps. 39, 7. — Spr. 27, 19 hat die rev. Üb. statt Sch. richtiger Antlitz. F. R.

Schenke, 1 Mo. 40, 1 ff. 21 ff. (hier auch Schenkamt); 41, 9. Ne. 1, 11 = Mundschenk.

Schenken. 1) Ein Getränk in Trinkgefäße eingießen und zum Genuß darbieten, Jer. 35, 2. Bildlich vom Wein, den die Weisheit einschenkt, dem Segen, der Erquickung und Stärkung, welche sie dem Menschen anbietet, Spr. 9, 5, noch häufiger von dem Taumelwein des göttlichen Zornes, den Gott den seinem Gericht verfallenen Völkern ausschenkt, und der ihnen Verblendung und Verderben bringt, Ps. 75, 9. Jer. 25, 15. 17. — 2) Eine Gabe umsonst geben aus Güte oder Liebe, aus Verehrung, um Gunst zu finden. Im Verhältnis von Menschen zu Menschen, 1 Mo. 23, 11. Hi. 6, 22. Spr. 6, 35; 17, 8. Ez. 46, 17. Israel schenkt seinen Buhlern, d. h. bringt den Heiden und ihren Götzen Gaben dar, Ez. 16, 33. Hos. 8, 9. Geschenke der Verehrung für das Kind Jesus, Mt. 2, 11. Besonders von den Gaben der Gnade Gottes, Lu. 7, 21 (durch Jesum). Rö. 8, 32. Ga. 3, 18. 2 Pe. 1, 3. 4. In verwandter Bedeutung steht Sch. als Erlassen der Schuld Lu. 7, 42. 43. Kol. 2, 13, ferner Sch. eines Menschen an einen andern, d. h. Befreiung eines Menschen von Strafe, Ap. 3, 14, oder Erhaltung des Lebens eines Menschen einem andern zu Liebe, oder auf die Bitte eines andern, Ap. 27, 24 (vgl. 2 Makk. 3, 31. 33, einem Menschen selbst das Leben schenken). F. R.

Scherbe. Mit Scherben schabt sich der Aussätzige, seinen Schmerz zu lindern, Hi. 2, 8. Scherben sind Bild des Saft- und Kraftlosen, Ps. 22, 16, des Zerbrechlichen, Vergänglichen, Schwachen, Jes. 45, 9, des Gehaltlosen, sittlich Wertlosen, Spr. 26, 23. Völlige Zerstörung, so daß nicht einmal Scherben übrig bleiben, wird Israel gedroht Jes. 30, 14. Ez. 23, 34 heißt es genauer (wieder in Bezug auf das Gericht über Jerusalem): du wirst die Scherben (des Kelches) benagen, um gleichsam die letzten Tropfen des bittern Trankes zu saugen. F. R.

Scheren, Scherer. Scheren steht öfter vom Scheren der Schafe, 1 Mo. 31, 19; 38, 12. 13, vgl. 1 Sa. 25, 2, vom Scheren der Haare s. Art. Bart und Haar. Zu Hoh. L. 4, 1 u. 6, 4 u. Am. 7, 1 s. d. rev. Üb. — Scherer sind die zur Schafschur Angestellten, 1 Sa. 25, 11. Die stille Geduld eines Schafes vor seinem Scherer ist ein Bild für die Geduld Christi in seinem Leiden, Jes. 53, 7 (Ap. 8, 32). F. R.

Scherflein. 1) Jes. 40, 15 = Stäublein, Bezeichnung von Wert und Macht der Völker in Vergleichung mit Gott. 2) Kleinste Münze, s. Geld. Zwei solche Scherflein betrug die von Jesus so hoch geschätzte Gabe der armen Witwe, Mk. 12, 42. Ohne den letzten Scherf dem Kläger zu bezahlen, wird der Schuldner nicht losgelassen, Lu. 12, 59 (Mt. 5, 26 steht der letzte Heller), Bild der strengen Gerechtigkeit Gottes gegen den Unbußfertigen, insbesondere den Unversöhnlichen. F. R.

Scherge, so heißen Da. 11, 20 (s. aber die rev. Üb.) die Presser, die den Tribut eintreiben sollten; ein solcher war Heliodor, 2 Makk. 3, 7.

Schermesser. Ein solches soll auf des Nasiräers Haupt während seines Gelübdes nicht kommen, 4 Mo. 6, 5, außer wenn das Gelübde durch einen Todesfall unterbrochen wird, V. 9. Simson ist so zum

Digitized by Google

Nasiräer bestimmt für sein Leben lang, Ri. 13, 5. 7, und bleibt es bis zu seinem Fall, Ri. 16, 17. Auch Samuel wird schon vor seiner Geburt von seiner Mutter in der Weise Gott geweiht, daß kein Sch. auf sein Haupt kommen soll, 1 Sa. 1, 11. (Vgl. Ap. 18, 18; 21, 24, wo beidemal das Bescheren des Hauptes der Abschluß eines Gelübdes ist, welches Paulus das erstemal selbständig auf sich nimmt, und an welchem er sich das zweitemal mitbeteiligt.) Wegen der Schärfe des Sch.s wird mit demselben Ez. 5, 1 ein Schwert, Ps. 52, 4 die falsche Zunge eines verleumderischen Feindes von David verglichen. Ein gemietetes Sch., mit welchem alle Haare des Körpers abgeschoren werden, ist Jes. 7, 20 Bild für den fremden, von Gott aber in seinen Dienst genommenen König von Assyrien, welcher mit seinem Heer das Land Juda rein ausplündern wird. F. R.

Scherz, scherzen. In heiterer Laune mit Worten und Geberden sich zu ergehen, ist natürlich und erlaubt, doch warnt Paulus Eph. 5, 4 die Christen vor solchen Scherzen, welche wie die vorher genannten „schandbaren Worte und Narrenteidinge“ oder Possenreden sich nicht ziemen. Das griech. Wort bedeutet eigentlich „Gewandtheit“, womit besonders der schlagfertige Witz gemeint ist, welcher unter den Griechen so hoch in Ehren stand, aber ernste Gefahren in sich birgt, da er sehr leicht auf heilige, über Scherz und Witz erhabene Dinge sich richtet oder in hohles, nichtssagendes oder gemeines, sittenloses Geschwätz ausartet. Der Ruf eines witzigen, unterhaltenden Gesellschafters soll dem Christen nicht so viel wert sein, daß er sich um deswillen einer Gefahr für die Seele aussetzte (Mt. 12, 36). Ein falscher Mensch will oft Unrecht, das er gegen die Nächsten verübt, hintennach nur für leichten Sch. ausgeben, Spr. 26, 19. — 1 Mo. 26, 8 scherzen = „liebkosen“. Hab. 1, 10 Sch. = Kleinigkeit, Kinderspiel; wörtlich: der Feind wird über jede Festung lachen. E.

Scheu, scheuen. Zurückhaltung vor einer Person oder Sache aus unmittelbarem innerem Antrieb, entweder vor Widrigem, Verächtlichem = Abscheu, Ekel, oder vor Gefährlichem, Schädlichem = Furcht, oder vor Verehrungswürdigem = Ehrfurcht, Achtung. 1) In der Bedeutung Abscheu, Ekel steht es da, wo es sich um das Verhalten gegen levitisch Unreines, Leichname von Menschen und Tieren, unreine Tiere handelt; so in den Reinigkeitsgesetzen, 3 Mo. 11, 10. 11. 12. 13. 20. 23. 42 und sonst, Ez. 39, 11. Erstere sollen überhaupt nicht berührt, letztere nicht gegessen werden. — 2) In der Bedeutung: Furcht. So Scheu vor Menschen, 1 Sa. 18, 15. Spr. 29, 25. Mi. 4, 4, vor Feinden Phil. 1, 14, vor Spott und Schmach der Welt Kol. 3, 21 (Mutlos- und Mißtrauischwerden der Kinder durch übergroße Strenge der Väter). Gott selbst scheut den Zorn der Feinde gegen sein Volk, will dem gewaltthätigen Übermut derselben nicht Nahrung geben, 5 Mo. 32, 27. Scheu vor dem Leiden der Schmach eines andern, Furcht davor, an demselben teilzunehmen, es mitzutragen, Ps. 31, 12; 38, 12. Furcht vor Leiden, Schaden, Gefahr verschiedener Art, Hi. 6, 16. Ps. 119, 39. Pr. 12, 5. Jes. 7, 25; 38. 15; 66, 4, (so auch Scheuwerden der Rosse, Sach. 12, 4). Die Übelthäter scheuen das Licht, fürchten das Offenbarwerden ihrer heimlichen Sünden, Hi. 24, 16 (vgl. Joh. 3, 20). — 3) Ehrfurcht vor allem vor Gott, Esra 9, 6. Ps. 22, 24; 33, 8. Pr. 8, 12. Da. 6, 27. Mal. 2, 5, daher auch als Scheu vor der Sünde aus Ehrfurcht vor Gottes Willen. Diese fehlt den Gottlosen, Ps. 27, 12; 36, 5; 64, 5. Judä 12. Scheu vor dem Sohne Gottes im Gleichnis, Mt. 21, 37. (Mk. 12, 6. Lu. 20, 13). Scheu der Ehrfurcht vor Menschen, vor einem König, Da. 5, 19, vor den Vätern, Hebr. 12, 9, vor Alten, Hi. 32, 6. Im Gericht soll Scheu vor den äußern Vorzügen eines Menschen, Scheu vor dem frommen Schein eines falschen Propheten nicht stattfinden, 5 Mo. 1, 17; 18, 22. Dagegen Scheu vor dem Recht eines Menschen, gerechte Rücksicht auf andere ist etwas, was nur dem ungerechten Richter fehlt, Lu. 18, 2. 4. — In manchen dieser Stellen ist übrigens mit dem Begriff: „Scheu der Ehrfurcht“ zugleich auch der Nebenbegriff: „Scheu aus Furcht oder Scham“ verbunden. F. R.

Scheuel, Gegenstand des Abscheus, sollen die Götzen sein, und werden daher mehrmals bei Ezechiel so genannt, Ez. 7, 20; 8, 10; 11, 18. 21. F. R.

Scheune, Vorratshaus für Getreide und andern Samen. In die Scheunen wird (mit Hilfe der Haustiere, aber nicht des freien Wildes, Hi. 39, 12) Getreide u. dgl. gesammelt, damit es zur Speise aufbewahrt werde — weshalb auch die Gott dargebrachten Opfergaben an Getreide aus der Scheune genommen werden, 4 Mo. 15, 20; 18, 27. 30 — oder damit der Samen wieder ausgesät werde, Hag. 2, 20. Vollwerden der Scheunen ist ein Zeichen göttlichen Segens, Spr. 3, 10, aber andrerseits kann auch reicher Feldertrag eine Versuchung zu falschem Vertrauen auf die Güter dieser Welt werden, Lu. 12, 16—21. Zerfall und Verödung der Scheunen ist dagegen ein Beweis von herrschendem Mangel, Joel 1, 17. Das sorglose Leben der Vögel, welche doch der Vater im Himmel versorgt, wird damit bezeichnet, daß sie nicht säen, noch ernten, noch in die Scheunen sammeln, oder keine Scheunen haben, Mt. 6, 26. Lu. 12, 24. Das Sammeln des guten (brauchbaren) Getreides in die Scheunen ist Bild für die Aufnahme der Gerechten und Frommen in das vollendete Gottesreich und die himmlischen Wohnungen am Gerichtstage, während die Gottlosen als unnütze Spreu oder als Unkraut weggeworfen und dem ewigen Feuer überantwortet werden, Mt. 3, 12. (Lu. 3, 17). Mt. 13, 30. (V. 40—43). F. R.

Scheusal = ein Gegenstand des Abscheus, Entsetzens. Israel wird gedroht, daß es, wenn sein Ungehorsam ihm Gottes Verwerfung zuziehen sollte, zum Sch. unter den Völkern werde, 5 Mo. 28, 37. — Na. 3, 6 richtiger: Schauspiel = warnendes Beispiel (rev. Üb.). 3 Mo. 11, 43: „machet eure Seelen nicht zum Scheusal“, wörtlich: zu etwas Verabscheuungswürdigem = verunreiniget euch nicht (nämlich durch das Essen unreiner, kriechender Tiere). — Wegen Hi. 7, 4 s. rev. Übers. — Bar. 6, 69 ist es = Vogelscheuche. E.

Schiboleth. Dieses hebr. Wort (welches Ps. 69, 3. 16 und Jes. 27, 12 in der Bedeutung von Flut oder Strom vorkommt) wurde nach Ri. 12, 6 bei dem Streit zwischen Jephthah und dem Stamm Ephraim von den Gileaditern an der Jordanfurt (V. 5) als

Digitized by Google

Erkennungszeichen ihrer Feinde gewählt, welch letztern der Anfangslaut „Sch“ verräterisch werden mußte, da sie statt dessen ein „S“ — Siboleth — zu sprechen gewöhnt waren; wie auch sonstige Spuren darauf hinweisen, daß die jüdischen Stämme sich durch gewisse Differenzen des Dialekts unterschieden. vgl. Mt. 26, 73 u. Mk. 14, 70. Daher „Schiboleth“ noch jetzt sprichwörtlich gebraucht für: Partei-Merkmal und -Stichwort. W. Z.

Schicken, zurichten, bereiten. So von Sachen 1 Chr. 22, 14; 29, 2. 4. 16. 19, von Personen 2 Chr. 2, 7; 35, 4. 6, daher geschickt = bereitet, Esth. 3, 14; 8, 13. 2 Pe. 3, 11. Insbesondere 1) sich selbst oder sein Herz sch., bereiten, Ri. 20, 20. 1 Kö. 20, 12. 1 Chr. 12, 33. Hi. 33, 5. Ez. 38, 12. Da. 3, 15, namentlich gegenüber von Gott, ihn zu suchen, ihm zu begegnen, ihm wohlgefällig zu werden, 2 Chr. 12, 14; 30, 19. Esra 7, 10. Ps. 5, 4. Am. 4, 12. Die apostolische Ermahnung: „schicket euch in die Zeit“ bedeutet Rö. 12, 11: dienet der Zeit, d. h. richtet euch (soweit es nicht gegen Gottes Willen streitet) nach der Zeit (hier lautet aber eine andere Lesart: dienet dem Herrn). Eph. 5, 16. Kol. 4, 5 dagegen heißt es genauer: kaufet die (böse) Zeit aus, d. h. wendet sie weise an, um in der bösen Zeit noch Gutes zu gewinnen und zu schaffen. — 2) = Senden, 1 Mo. 27, 45. Mt. 27, 19 und oft (zu Ob. 13 s. d. rev. Üb.); ferner: von Sachen, Gaben, 1 Kö. 15, 19. Ap. 11, 30. Auch von Gott, welcher Menschen schickt, um sein Werk auszurichten, namentlich um sein Gericht zu vollziehen, 5 Mo. 28, 49. Jes. 43, 14. Jer. 48, 12; 51, 2. Ez. 28, 7, oder Umstände schickt, an die Menschen kommen läßt, um seinen Willen zur Ausführung zu bringen, besonders Plagen, Ps. 78, 45. Jer. 9, 16; 24, 10; 25, 16. 27; 29, 17; 49, 37. Ez. 5, 17; 14, 19. 21; 28, 23; 30, 13. Hos. 8, 14. Joel 2, 25. Am. 1, 4. 7. 10. 12; 2, 2. 5; 4, 10; 8, 11. Mal. 2, 2, doch auch segensreiche Fügungen und Gaben, 2 Sa. 17, 14. Joel 2, 19. 1 Th. 3, 11. F. R.

Schiefer übers. Luth. in Hi. 28, 3; es heißt aber nur: Stein d. Dunkels, d. h. tief im Schacht verborgener Stein.

Schießen. Als Geschoß dient meist der Pfeil, 5 Mo. 32, 23. 1 Sa. 20, 20. 1 Kö. 22, 34. 2 Kö. 9, 24, seltener der Speer, 1 Sa. 20, 33, oder die Schleudersteine, 1 Sa. 17, 40. 2 Chr. 26, 14. Bildlich wird das Wort vom Blitz, Ps. 144, 6, oder von anderen Plagen Gottes gebraucht, Ps. 64, 8. Klagl. J. 3, 13. Ez. 5, 16, sowie von lügnerischen verleumderischen Worten der Menschen, Jer. 9, 3. Ps. 64, 4. 5. Ki.

Schiff, Schiffahrt, Schiffbruch. I. Im eigentlichen Sinn. 1) Israel war nie ein seefahrendes Volk, schon weil es nie dauernd die Küsten von Palästina besaß. Hatten auch einzelne Stämme, Dan, Asser und Sebulon eine Zeitlang Küstenstriche im Besitz (Jos. 19, 26 ff. Ri. 5. 17, vgl. 1 Mo. 49, 13. 5 Mo. 33, 19), so kam es doch zu keinen selbständigen Seeunternehmungen. Die einzigen israelitischen Seefahrten, von welchen berichtet wird, gingen unter Salomo von einem nicht palästinensischen Seehafen aus. Es war Ezeongeber (s. d. Art.), ein schon von David eroberter Hafen. Salomo suchte von dort aus eine Handelsschiffahrt nach Ophir (s. dort) einzurichten; aber die Schiffsleute waren Phönikier (1 Kö. 9, 26 ff.; 10, 11. 22. 2 Chr. 8, 17 f.; 9, 10). Wie sehr die Sache ganz auf der Mitwirkung der letzteren ruhte, zeigt sich deutlich daran, daß später der Versuch des Königs Josaphat, die Ophirfahrten ohne phönikische Beihilfe wieder in Gang zu bringen, alsbald scheiterte, offenbar an der Unkenntnis der jüdischen Schiffsleute (1 Kö. 22, 49 f.); und unter Ahas ging der Hafen Ezeongeber selbst für immer verloren (2 Kö. 16, 6). Die späteren Versuche des Makkabäers Simon, durch Eroberung der Seestadt Joppe (1 Makk. 14, 5), und

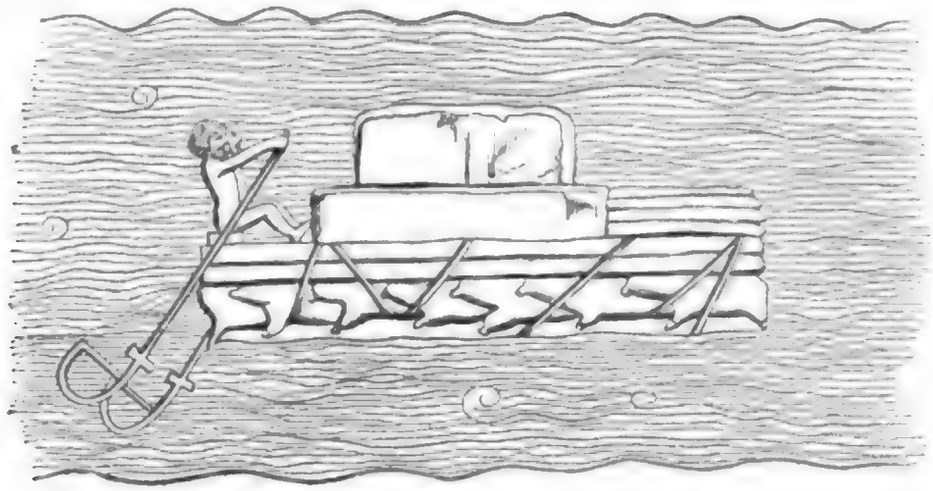


Fig. 411. Assyrisches Floß aus aufgeblasenen Häuten. Nach Rawlinson.

Fig. 412. Ägyptische Frachtboote. Nach Wilkinson.

des Herodes d. Gr., durch großartige Hafenbauten in Cäsarea eine israelitische Schiffahrt zu begründen, blieben nicht weniger erfolglos. In Cäsarea waren es die Griechen, welche die Seefahrt trieben, und ein griechisches (adramyttisches) Schiff war es, das dort auch der Apostel Paulus bestieg, Ap. 27. — Zur

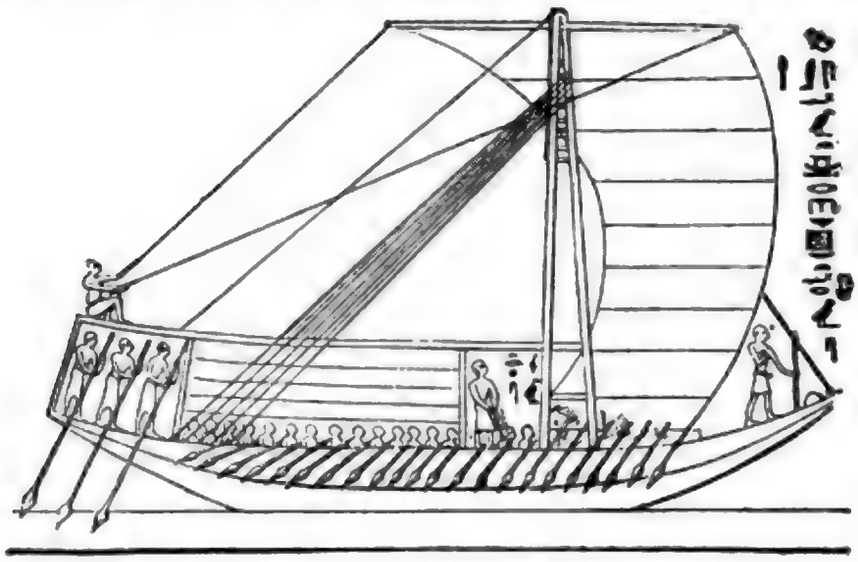


Fig. 413. Großes ägyptisches Segelschiff. Nach Wilkinson.

Flußschiffahrt hatten die Israeliten keine Gelegenheit; der Jordan war dazu nicht geeignet. Auf dem See Genezareth fuhren bloß Fischerboote. Die dem Fischerstand angehörigen Jünger besaßen solche (Mt. 4, 21. Lu. 5, 2 ff.), sowie andere Leute, Joh. 6, 23 f. Jesus benützte sie oft (Mt. 8, 23 ff.; 9, 1 u. s. w. Joh. 6, 17. — Mt. 13, 2. Lu. 5, 3); sie waren klein und bald überfüllt, daher sich die Szene Mt. 8, 23 ff. wohl begreift. Die Bauart dieser Boote ist nicht beschrieben; sie mögen denen der andern schiffskundigen Völker nachgebildet gewesen sein. — 2) Heidnische Schiffe sind öfters erwähnt in der Bibel und zwar Kauffahrteischiffe (babylonische Jes. 43, 14; die phönikischen „Tarsisschiffe" 1 Kö. 10, 22; „Meerschiffe" Ez. 27, 25, allgemein Spr. 31, 14) und — seltener — Kriegsschiffe (die Schiffe aus Chittim s. d. Art.; in 4 Mo. 24, 24. Da. 11, 30 und in den Büch. der Makk. syrische und römische). — 3) Von der Pracht der Einrichtung der damaligen Schiffe gibt Ez. 27 ein Bild, wo Tyrus selbst mit einem Prachtschiff verglichen ist. Es erscheint mit kostbarem Holz getäfelt, die Flagge (oder Segel?) ist von köstlichem Stoff, auf dem Verdeck sind Purpurzelte; Taue, Ruder und Mastbaum erwähnt Jes. 33, 21 ff., ebenso Spr. 23, 34; den

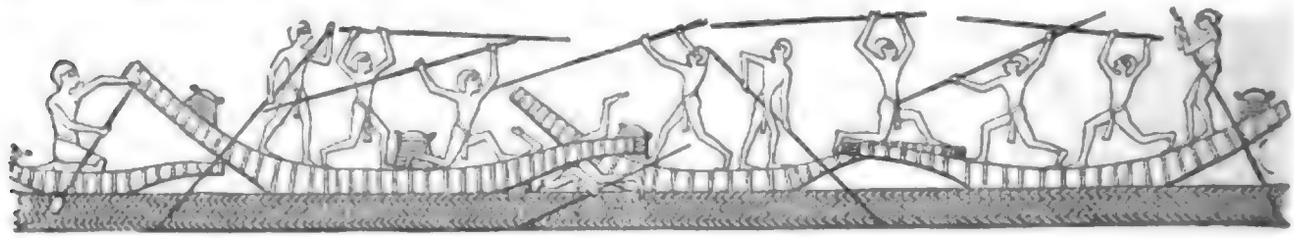


Fig. 414. Ägyptische Bootsleute mit Ruderstangen kämpfend. Nach Wilkinson.

inneren Schiffsraum Jon. 1, 5. Ruderschiffe werden Jes. 33, 21 besonders genannt; die andere Art waren wohl Segelschiffe, viele ohne Zweifel vereinten beides. Für die Vorstellung des allgemeinen Aussehens der Schiffe jener Zeiten muß man sich an die ägyptischen und assyrischen Denkmäler, Fig. 411 ff. halten. — 4) Die Schiffahrt Pauli nach Rom gibt mancherlei lehrreiche Notizen über die betreffenden Verhältnisse in späterer Zeit. Zunächst bestieg er in Cäsarea ein „adramyttisches" Schiff, das ihn über Cypern nach Myra in Lykien brachte, Ap. 27, 1—4, von wo die eigentliche Einschiffung erfolgte. Es war ein großes Frachtschiff, auf dem er mit vielen andern Passagieren (V. 37) mitgenommen ward und Schiffbruch litt, Ap. 27, 6—44; nachher bestieg er ein anderes, 28, 11; dasselbe trug das Bild (Panier) der Schutzgottheit, und zwar der Dioskuren (Kastor und Pollux), am Bug oder am Hinterteil. Das „Gefäße" bei Luther, 27, 17, ist das Segelwerk; der „Segelbaum", V. 40, vielmehr das Hauptsegel (artemon) am Hintermast. Die Fahrt

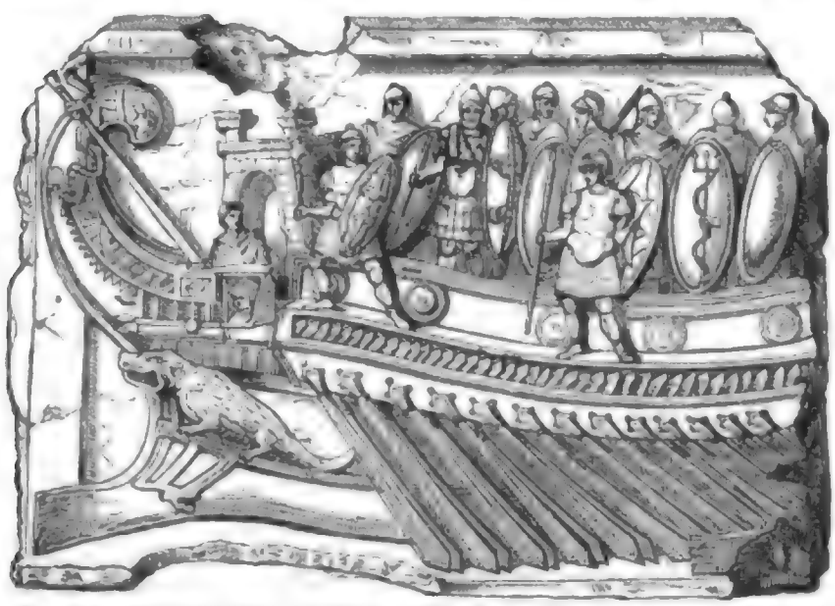


Fig. 415. Fragment eines römischen Kriegsschiffs. Basrelief vom Tempel der Fortuna in Präneste.

Digitized by Google

ging über Kreta, der Schiffbruch erfolgte bei Melite (Malta), wo sie glücklich ans Land getrieben wurden. Die Weiterfahrt richtete sich durch die Meerenge von Messina gegen den regelmäßigen Landungsplatz dieser Route, Puteoli. — Es werden hier genannt zwei Steuerruder, (V. 40), welche mit Riemen an das Schiff festgebunden waren, ferner mehrere Anker am Vorder- und Hinterteil, Senkblei und Rettungsboot. Die Richtung las man aus den Gestirnen, wenn man überhaupt in die hohe See fuhr; soweit möglich folgte man den Küsten. — Besonders genau sind die Vorkehrungen bei Sturm, Ap. 27, beschrieben. (Schon Ps. 107, 23 ff. schildert einen solchen in dichterischer

Fig. 416. Noah in der Arche. Fresko aus den Katakomben nach de Rossi.

Schönheit.) Besonders wurde der Nord (-Ost) und Süd (-Ost)-Wind gefürchtet; vgl. Ap. 27, 4. 7. 13; 28, 13 und Ps. 48, 8. Die „Hilfe" (V. 17) bestand in dreierlei: in Unterbinden des Schiffs, V. 16. 17, d. h.: es wurde nicht etwa, wie es nach Luther scheint, ein Kahn unten an das Schiff gebunden; sondern mit Hilfe eines Boots wurden Ketten unter dem Schiff durch und oben zusammengezogen, um dessen Seitenplanken einen Halt zu geben gegen das Auseinanderbersten (das sogenannte „Gürten"); gleichzeitig wurden die Segel (Gefäße) herabgelassen; bei wachsender Gefahr erfolgte dann das Überbordwerfen des Geräts, der Ladung ꝛc., zur Erleichterung des Schiffs, V. 18. 19. 38. Endlich suchte man zu ankern, V. 28. 29 f., dann mit dem Rettungsboot zu entkommen, V. 30. Es fruchtete in unsrem Falle nichts von alledem, und blieben nur Planken und Bretter oder freies Durchschwimmen des Meeres, um zur nahen Küste zu kommen, V. 32. 43. 44. Schon einmal scheint dies dem Apostel nach 2 Kor. 11, 25 bei seinen vielen Seereisen begegnet zu sein. — II. Schiff im bildlichen Sinn kommt vor 1) Spr. 31, 14 von der fleißigen Hausfrau, welche alles, auch das Kleinste und Fernliegende für die Wirtschaft nutzbar zu machen weiß. Die innere Haltlosigkeit eines Menschen, der nicht auf Gottes Wort geht, wird Sir. 33, 2 mit dem Schweben des Schiffs auf ungestümem Meer verglichen. Die vorüberrauschende Erdenherrlichkeit wird Weish. 5, 10 mit dem Weg des Schiffs im Meer verglichen, das keine Spur zurückläßt; desgl. andrerseits ein heimlicher Weg des Unrechts, Spr. 30, 19, der so geschickt verborgen wird, daß er wie ein Schiff im Meer vor Menschen wunderbarer Weise auch keine Spur hinterläßt (aber um so gewisser von Gott gestraft wird). Jak. 3, 4 wird die Bedeutung und Macht der Zunge für unser ganzes Wesen verglichen mit derjenigen des Steuerruders für ein Schiff. — 2) Das Abfallen von der Wahrheit führt den Apostel Paulus, 1 Tim. 1, 19, zu dem bekannten trefflichen Bild von Schiffbruch am Glauben. — Allegorisch wird das Schiff in der christlichen Kunst manchfach verwendet. In vielen Darstellungen der Katakomben stellt das Schiff das Leben des Christen dar, der dem Hafen der ewigen Ruhe zueilt; im Mittelalter wird dann das mystische Schiff, die Arche Noah (Fig. 416), Sinnbild der aus dem Sündenverderben rettenden Kirche. R. P.

Schiffherr ist Ap. 27, 11 der Steuermann oder eigentlich der Kapitän.

Schiffmann, Ap. 27, 11, ist der Besitzer des Schiffs.

Schiffrüstung. Zu 2 Makk. 4, 20 s. Art. Herkules.

Schild. 1) Verteidigungswaffe im Krieg, s. Waffen. — 2) Bildlich a) von Gott. Gott wird als Kriegsmann (2 Mo. 15, 3) gedacht, der den Sch. ergreift und seine (Weish. 5, 20) und des Frommen Feinde bestreitet (Ps. 35, 2). Ja er ist selber der Sch., d. h. der den Feinden unnahbare Schutz, der die feindlichen Hiebe pariert und den Angegriffenen wie ein Schirmdach deckt. Schon für Abraham war er Sch. und Lohn (1 Mo. 15, 1), für Israel Sch. und Schwert (5 Mo. 33, 29), für David Sch. und Horn (Ps. 18, 3), für den Korahiten Sonne und Sch. (Ps. 84, 10. 12), vgl. noch Ps. 3, 4; 28, 7; 33, 20; 59, 12; 115, 9. 11. Auch Eigenschaften Gottes werden Sch. genannt. So ist die Wahrheit Gottes unüberwindlicher Schutz in Kriegs- und Pestzeiten (Ps. 91, 4), und Gottes Gnade umgibt wie ein Sch. (Ps. 5, 13). Hingegen ist nach der rev. Üb. Spr. 30, 5 nicht mehr Gottes Wort, sondern er selbst ein Sch. allen, die auf ihn trauen (vgl. Ps. 18, 31; 144, 2). b) Vom Glauben, Eph. 6, 16. Der Sch. kann ja nur denen dienen, die sich hinter ihm bergen. Wenn nun Einflüsse der bösen Geister pfeilschnell und zündend ins Herz fallen, soll der Glaube die Allmacht Gottes ergreifen und sagen: Ich bin dennoch Gottes, und Gott ist mein Gott. c) Von der Obrigkeit, der Stellvertreterin Gottes, die ihre Völker wider Gewalt und Unrecht schützt. Nach Ps. 47, 10 gehen die Schirmherrn der Erde in den Verband des Volkes Abrahams ein und ziehen die von ihnen beschirmten Völker in den Segen Abrahams hinein. Auch Ps. 89, 19 gehört nach der rev. Üb. hieher. Unser Sch., unser König ist des Herrn, der Davids Thron nicht zur Beute der Weltmacht werden läßt. E. R.

Schildlein = Amtsschildlein oder Brustschildlein, s. Hohepriester und Licht und Recht.

Schildwächter, Ri. 7, 11. Der hebr. Ausdruck bezeichnet eigentlich Starke, Gerüstete. Mit letzterem übersetzt Luther das Wort an anderen Stellen.

Schilf, Rohr; im Hebr. stehen noch verschiedene Ausdrücke, welche besondere Arten von Wasserpflanzen bezeichnen. Das Schilfrohr wird genannt als am Ufer des Nils wachsend 2 Mo. 2, 3. 5. 1 Mo. 41, 2. 18, aber auch sonst am Flußufer Ps. 68, 31. Hi. 40, 16, und es ist ein Stück der herrlichen Zukunftverheißung, Jes. 35, 7, daß die dürre Wüste in wasserreiches Land, da Rohr und Sch. stehen, soll verwandelt werden. Unter dem hebr. gome, Hi. 8, 11 (Luther Sch., rev. Üb. Papierschilf), 2 Mo. 2, 3 (Luth. Rohr) und sonst ist der Papyrusschilf zu verstehen, derselbe hat 3—5 m hohe dreikantige Stengel, an deren

Digitized by Google

oberem Ende eine Blütenkrone sich wiegt (Fig. 417). Der Papyrusschilf war besonders am Nil zu Haus, aber auch am Euphrat, und wächst noch jetzt in Palästina z. B. am See Genezareth. Aus demselben verstand man im alten Ägypten schon Papier zu machen. Das Mark im Innern des Stengels wurde in dünne Streifen gespalten, diese der Länge nach aneinandergelegt, darüber quer eine eben solche Reihe gelegt, dann beide in befeuchtetem Zustande zusammengepreßt und endlich an der Sonne getrocknet. Dieses ägyptische Papier war ein überaus wichtiger Artikel der Industrie und des Handels. Man verfertigte aber auch aus dem Papyrusschilf Körbe, Matten, Teppiche, Taue u. dgl., selbst Kähne (Luther: Rohrschiffe Jes. 18, 2, in der rev. Üb. auch Hi. 9, 26), die natürlich sehr leicht waren und darum über unfahrbare Strecken des Flußlaufes

Fig 417. Papyrusschilf. Papyrus antiquorum.

bequem hinübergetragen werden konnten. Hi. 9, 26 werden sie als Bild der Schnelligkeit erwähnt. Das am häufigsten stehende hebr. Wort: kaneh (Luther stets: Rohr) ist das Pfahlrohr, Arundo donax, und auch das gemeine Sumpfrohr, Arundo phragmites, das zu Stäben, Meßruten, Ez. 40, 3. 5, und Stangen, Mt. 27, 48, verwendet wurde. Das hebr. Wort suph, das immer steht, wo Luther Schilfmeer hat (jam suph), ist wohl gleichfalls eine Schilfart, wird aber auch von manchen für Seetang gehalten. Das hebr. agmon (Luther z. B. Jes. 58, 5 Sch.; an anderen Stellen übersetzt er es ganz anders) ist wahrscheinlich die Binse; endlich achu (Luther 1 Mo. 41, 2. 18. Hi. 8, 11 Gras, rev. Üb. an letzterer Stelle: Nilgras) bedeutet wohl Riedgras. — Manchfache Beziehungen auf Rohr und Schilf kommen in der Bibel: Ägypten wird mit einem Rohrstab verglichen, der keine wahre Stütze gibt, im Gegenteil beim Zerbrechen noch verwundet, 2 Kö. 18, 21. Jes. 36, 6. Ez. 29, 6. Ein zerstoßenes Rohr ist Jes. 42, 3. Mt. 12, 20 das Bild eines vom Unglück betroffenen und auch innerlich gebeugten, das vom Wind hin- und herbewegte Rohr, das Bild eines schwankenden unbeständigen Menschen, Mt. 11, 7, oder des unter Gottes Schlägen hin- und herwankenden Reiches Israel, 1 Kö. 14, 15. Jes. 9, 14 f.; 19, 15, wo Luther Ast und Stumpf übersetzt, heißt es eigentlich: Palmwipfel und Binse, d. h. hoch und nieder. Jes. 58, 5 ist die sich neigende Binse (Luther: Sch.) Bild der Kopfhänger. Das Rohr, das Mt. 27, 29 dem Herrn in die Hand gegeben wird, bedeutet spöttisch den Königsscepter.

Schilfmeer heißt das von den Kindern Israel beim Auszug aus Ägypten in wunderbarer Weise durchzogene Meer, 2 Mo. 10, 19; 13, 18; 15, 4. 22. Es ist nicht, wie man auch schon gemeint hat, das Kräuter-, Schilf- und Algenmeer des Sirbonissees am mittelländischen Meer (vgl. Auszug aus Ägypten), sondern das zwischen Afrika und Arabien gelegene „rote Meer" der Alten, welcher Name auch in den Apokryphen und im N. T. ihm beigelegt wird (Weish. 10, 18; 19, 7. 1 Makk. 4, 9. Ap. 7, 36. Hebr. 11, 29). Beide Namen sind nicht zweifelloser Deutung. Weil eigentliches Schilf nicht in auffallender Menge an jenem Meer sich findet, hat man das hebr. Wort von Seetang verstehen wollen, der wie in vielen Meeresteilen (vgl. die riesige Sargassowiese im atlantischen Ozean) auch hier seine ausgedehnten Meerwiesen bildet. Oder weil auch dies nicht besonders in die Augen fällt, hat man an die bunte Pracht der Korallenbauten in der Nähe der Küste gedacht, von der ein neuerer Reisender sagt: „diese Pracht zu schildern vermag keine Feder und kein Pinsel. Ein Vergleich dieser formenreichen und farbenglänzenden Meerschaften mit den blumenreichsten Landschaften gibt keine richtige Vorstellung. Denn hier unten in der blauen Tiefe ist eigentlich alles mit bunten Blumen überhäuft und all diese zierlichen Blumen sind lebendige Korallentiere. Die Oberfläche der größeren Korallenbänke von 2—3 m Durchmesser ist mit Tausenden von lieblichen Blumensternen bedeckt. Auf den verzweigten Bäumen und Sträuchern sitzt Blüte an Blüte. Die großen Blumenkelche zu deren Füßen sind ebenfalls Korallen. Ja sogar das bunte Moos, das die Zwischenräume zwischen den größeren Stöcken ausfüllt, zeigt sich bei genauerer Betrachtung aus Millionen winziger Korallentierchen gebildet." Aber es läßt sich nicht erweisen, daß das hebr. Wort etwas anderes als Schilfrohr bedeutet habe, und wenigstens an den beiden Endbuchten findet sich heute noch Schilf. Rotes Meer ist eigentlich ein umfassenderer Name, da er das persische Meer mit umfaßt, ursprünglich vielleicht allein bezeichnet hat. Warum es den Namen hatte, wußten schon die Alten nicht. Man hat an die rötliche Färbung des Wassers durch Wasserpflanzen gedacht, wahrscheinlicher an die roten Korallen; andere denken an die roten (braunroten) Umwohner des Meeres, Edomiter, Himjariten in Arabien, Phönikier am persischen Meerbusen (alle drei Namen haben diese Bedeutung), oder hat man es für eine ägyptische Bezeichnung erklärt, „Meer des roten (Wüsten-) Landes", im

Digitized by Google

Unterschied von dem schwarzen Nillande, was schon darum nicht passen will, weil der persische Meerbusen zuerst den Namen hatte. — 2) Das rote Meer in dem Sinn, den wir jetzt mit dem Namen verbinden, erstreckt sich von der 5 M., 37 km, breiten Straße Bab el Mandeb (d. h. Thor der Thränen wegen der gefahrvollen Schiffahrt), 310—350 M., 2300—2600 km, bis Sues nach Nordwesten, 20—45 M., 150—330 km, breit, 8100 Q.-M., 446 000 qkm, groß. Es zeichnet sich vor dem persischen Meerbusen durch viel größere Tiefe aus — durchschnittlich ca. 450 m, an manchen Stellen über 1000—1700 m — und ist wegen seiner hafenarmen Küsten, die auf der ägyptischen Seite steil und klippig, auf der arabischen zum Teil flach sind, wegen seiner Korallenriffe, die längs der Küste Untiefen hervorbringen, und seiner plötzlichen Stürme eines der gefährlichsten Meere, dessen Befahrung erst durch die Dampfschiffe größeren Umfang angenommen hat, zugleich eine der heißesten Erdstellen, besonders da zu beiden Seiten sich Gebirge zu 1300—2300 m auftürmen. Im Norden spaltet es sich in zwei Arme, den Meerbusen von Akabah oder Elath (den älanitischen) im Osten, der kürzer, aber viel tiefer ist, und den Meerbusen von Sues (den heroopolitanischen) im Westen, der länger, aber viel weniger tief und besonders mit Korallenbänken besetzt ist. Diese beiden Endbuchten, zwischen denen die Sinaihalbinsel bis zu ihrem Endpunkt, dem Ras Mohammed, nach Süden zieht, kommen in der Bibel allein in Betracht, jene als Ausgangspunkt der israelitischen Handelsunternehmungen (vgl. Elath, Ezeongeber, Salomo, Josaphat), dieser als das Sch., durch das die Kinder Israel aus Ägypten zogen. — 3) Die Stelle des Durchgangs läßt sich natürlich nicht näher bestimmen (vgl. Auszug aus Ägypten S. 74): die Ausdehnung des roten Meeres über die Bitterseen nach Norden gehört der vorgeschichtlichen Zeit an; und der Kanal, der zu Moses Zeit in die Bitterseen geführt hat, gibt auch kein Recht, den Namen so weit nach Norden auszudehnen und die Übergangsstelle so weit nördlich zu suchen. In der Gegend von Sues lag ohne Zweifel die Stelle, ob nun an der 2 km breiten Furt nördlich von Sues, oder etwas südlich von Sues, wo die Entfernung 8 km beträgt. An beiden Stellen gehen die Anwohner zur Ebbezeit jetzt noch mitunter hinüber. Die mächtige Rettungsthat, durch die Israel völlig aus Ägypten erlöst wurde, wird noch oft in der Schrift erwähnt, vgl. außer den obengenannten Stellen 5 Mo. 11, 4. Jos. 2, 10; 4, 23; 24, 6. Jes. 11, 15 f.; 51, 10 u. ö., wie denn Paulus 1 Kor. 10, 1 in jenem Durchgang ein Vorbild des neutestamentlichen Wasserbades der Taufe sieht. J. F.

Schinden = mißhandeln, gewaltthätig, ungerecht, unbarmherzig behandeln, wird öfters den Israeliten verboten oder gerügt, 2 Mo. 22, 21. 3 Mo. 19, 33. 5 Mo. 23, 16. Spr. 17, 26. Jer. 22, 3. Ez. 22, 7. 29 (vgl. auch Schinderei Spr. 10, 3. Jes. 3, 5; 5, 7; dagegen Schinder, Jes. 49, 26; 51, 23 von fremden Gewalthabern, die Israel bedrücken). Von dem anmaßenden überhebenden Betragen falscher Apostel gegen christliche Gemeinden steht es 2 Kor. 11, 20. F. R.

Schirm, ein Mittel zur Deckung und Bergung, Jes. 4, 5; zugleich zur Ehre und zum Schmuck = Baldachin, Thronhimmel, nur bildlich 1) von Gott, als dem Sch. derer, die auf ihn trauen, Ps. 5, 12, in äußerer Not, wider Feinde (Ps. 140, 8) und jegliche Trübsalshitze (Ps. 91, 1. Sir. 34, 19) und in innerer Bedrängnis, durch sein Wort und seine Wahrheit, Ps. 32, 7; 91, 4; 119, 114, wie durch seine Weisheit, Sir. 6, 30. Besonders wird der Herr Sch. und Schmuck seiner Gemeinde sein in der letzten Zeit, indem er sich an ihr durch seine Gnade, an den Feinden durch seine Gerichte verherrlicht, vgl. Jes. 4, 5. — 2) Der Schutz durch Menschen und weltliche Mittel, Jes. 16, 4. Nah. 2, 6, ist unzuverlässig, so sicher man sich auch dabei fühlt. Wenn man gar Lügen zu seiner Zuflucht und Heuchelei zu seinem Sch. macht, so wird der Herr das Notdach dieser Zuflucht durch seinen Hagel zusammenschlagen und den falschen Sch. durch Regengüsse wegschwemmen; dies die Bedeutung von Jes. 28, 15. 17. M.

Schlacht 1) (s. auch Krieg). Die erste Schlacht, von der die Schrift berichtet, ist der Sieg Abrahams über die Könige (1 Mo. 14, 17. Hebr. 7, 1), der nicht ohne strategische Kunst erfochten wurde. Und als Volk schlug Israel seine erste Schlacht mit Amalek (2 Mo. 17, 8 ff.). Später werden manche Schlachten genannt, Jos. 10, 10. Jes. 10, 26. Ri. 11, 33. 1 Sa. 14, 14. 30; 19, 8. 2 Sa. 10, 18; 18, 7. 1 Kö. 20, 21. 29. Die Schlachten des Altertums waren unendlich blutiger als jetzt, z. B. 2 Chr. 28, 6. Indes die großen Zahlen der Chronik werden zum Teil verschrieben sein, 2 Chr. 13, 17; 14, 8. 12. Gewaltige Schlachten lieferten auch die Makkabäer gegen die syrischen Feldherrn. — 2) Ist schon im Schlachtengewühl der Herr es, der den Sieg gibt und dessen Schwert schlachtet, Ez. 21, 19. 20, so thut er auch unmittelbar Schlachten, so 1 Sa. 6, 19. Und vor allem sehen die Propheten am Ende der Zeiten eine große apokalyptische Schlacht, zur Zeit wenn die Türme fallen (Jes. 30, 25. Ps. 110, 6. Off. 19). E. R.

Schlachten. 1) Von Tieren, die dazu geboren sind, 2 Pe. 2, 12, a) zum Essen (Ap. 10, 13). Daher von Bereitung von Mahlzeiten nach dem Hauptbestandteil (1 Mo. 43, 16. 1 Sa. 25, 11. Spr. 17, 1. Jes. 22, 13), und sinnbildlich vom Mahle der Weisheit oder des Reichs Gottes (Spr. 9, 2. Mt. 22, 4. Lu. 15, 23). b) Zum Opfern, siehe Artikel Opfer. — 2) Von Menschen. Ein unsäglicher Greuel ist, den Götzen Kinder schlachten (Ez. 23, 39). Die Gottlosen schlachten die Frommen (Ps. 37, 14). Wie ein Schaf wird Jeremia und der Knecht Gottes zur Schlachtbank geführt (Jer. 11, 19. Jes. 53, 7). Hingegen ist es Eifer für Gott, wenn Elia die Baalspropheten (1 Kö. 18, 40) und Jehu das Haus Ahabs schlachtet (2 Kö. 10, 7. 14) und Abraham seinen Sohn schl. will (1 Mo. 22, 10). Gott selbst schlachtet Völker (4 Mo. 14, 16) und einzelne, Jer. 12, 3. So müssen Moab (Jer. 48, 15), Edom (Jes. 34, 2. 6), Babel (Jer. 50, 27; 51, 40), Ägypten (Jer. 46, 10. 20), die Könige der Heiden (Jer. 25, 34), zuletzt Gog und Magog (Ez. 39, 17. 19) zur Schlachtbank. Der Herr hält ein Schlachtfest (Ze. 1, 7. 8). Die Eingeladenen sind die Zerstörer (Jes. 13, 3) und die Raubvögel, die ein überreiches

Digitized by Google

Mahl an den unbegrabenen Leichen der verschiedenen Standespersonen finden (Off. 19, 17. 18). Von diesem apokalyptischen Schlachttag redet auch Jak. 5, 5 nach der besseren Lesart: Ihr habt euch geweidet am Schlachttag, der vor der Thür ist. E. R.

Schlachtopfer, im eigentlichen Sinn s. Opfer. Bildlich steht es, Ze. 1, 7 f. Jer. 46, 10.

Schlachtschaf. In Ps. 44, 23 klagt die altteſt. Gemeinde, daß sie, die sich keines Abfalls bewußt ist, eben um ihrer Treue willen verfolgt und ohne Bedenken vertilgt wird. Die Stellung der Welt zum Reich Gottes ist dieselbe zu allen Zeiten. Daher eignet Paulus dies auch der um des Zeugnisses Jesu willen leidenden Gemeinde zu, Rö. 8, 36. (S. Märtyrer.) Sach. 11, 4. 7 ist es das mißhandelte und dem Verderben preisgegebene Gottesvolk (vgl. Mt. 9, 36). Die Mißhandlung geht von ihren Herren, den Weltmächten (Jer. 51, 34), wie von ihren Hirten, ihren eigenen Oberen (Ez. 34, 3), aus V. 5. 8. 16. Der Kern der Schl. sind die elenden Schafe, die auf des Herrn Wort merken (V. 7. 11). E. R.

Schlacken s. Schaum.

Schlaf, schlafen, Schlummer, schlummern. Letzteres der Ausdruck für einen nicht tiefen Schlaf, einen Halbschlaf. 1) Im eigentlichen Sinn Schlaf als erquickende, sorglose Ruhe, 2 Sa. 12, 3. 1 Kö. 19, 5. Ps. 3, 6; 4, 9; 127, 2. Spr. 3, 24. Pr. 5, 11. Ez. 34, 25. Am. 6, 4. Mi. 7, 5. Mt. 8, 24 (Mk. 4, 38). Joh. 11, 12. 13. Ap. 12, 6. Mangel oder Störung des Schlafs, 1 Mo. 31, 40. Esth. 6, 1. Pr. 5, 11; 8, 16. Da. 6, 19. (Spr. 4, 16 von solchen, die sich selbst den Schlaf versagen, so lange sie ihre bösen Anschläge nicht ausgeführt haben.) Schlaf als Folge des Nachlassens, Ermüdens der geistigen Thätigkeit, Jon. 1, 5. Mt. 26, 40. 43. 45. (Mk. 14, 37. 40. 41. Lu. 22, 45) Lu. 9, 32. Ap. 20, 9. Schlaf mit Schrecken und Angst verbunden, 1 Mo. 15, 12; als Zustand, der Träume mit sich bringt, und deshalb auch für besondere Gottesoffenbarungen Raum gibt, 1 Mo. 28, 11. 16. Hi. 4, 13; 33, 15. Da. 2, 29. Mt. 1, 24, aber auch als ein solcher, der einer im wachen Zustande zu empfangenden Gottesoffenbarung vorausgeht, so Jer. 31, 26. Sach. 4, 1. Schlaf als ein Zustand, der den Schlafenden dem Thun anderer preisgibt, Ri. 16, 14. 19. 20, so wird der Schlaf von Gott verhängt über Adam zum Zweck der Schöpfung des Weibes, 1 Mo. 2, 21, über Saul und sein Heer, um Davids Wagestück zu ermöglichen, 1 Sa. 26, 7. 12. Oder als Zustand, der wenigstens ein Thun anderer wider den Willen des Schlafenden möglich macht, 1 Kö. 3, 20. Mt. 28, 13. Mt. 13, 25, oder der den Menschen selbst unbewußt und wider Willen etwas thun läßt, 1 Kö. 3, 19. (Schlafen bei, von geschlechtlicher Vermischung häufig im A. T.). — 2) Bildlich für die schnell vergehende Lebenszeit, Ps. 90, 5; die Verblendung, wie sie Gott als Strafe über Menschen kommen läßt, Jes. 29, 10; für sträfliche Unthätigkeit und Gleichgültigkeit von Menschen, so besonders von Unvorsichtigen und Faulen, Spr. 6, 4. 9. 10; 10, 5; 19, 15; 20, 13; 24, 33, von trägen Wächtern, Jes. 56, 10, wogegen die Feinde Israels nicht schlafen, Jes. 5, 27, auch für scheinbare Unthätigkeit und Gleichgültigkeit Gottes, wenn er mit seiner Hilfe verzieht, Ps. 44, 24; 78, 65; während in Wirklichkeit Gott nie schläft, seine Fürsorge nie aufhört, Ps. 121, 3. 4; ferner spottend von der Unthätigkeit eines falschen Gottes, 1 Kö. 18, 27. Auch von Plagen oder Gerichten, welche nicht schlafen, d. h. nicht verziehen oder ausbleiben, Hi. 30, 17. 2 Pe. 2, 3. Als Zustand der Verblendung und der Trägheit zugleich wird der Sündenzustand mit dem Schlaf verglichen, Rö. 13, 11. Eph. 5, 14. 1 Th. 5, 6. 7. Öfter wird der Zustand der Verstorbenen mit dem Schlafe verglichen, 5 Mo. 31, 16. 2 Sa. 7, 12. Hi. 3, 13; 14, 12. Ps. 76, 7. Jer. 51, 39. 57. Da. 12, 2. Na. 3, 18 (vgl. auch Jes. 57, 2). Daher auch das Sterben öfter Entschlafen genannt wird, z. B. Ps. 13, 4; 76, 6. Im N. T. ist der Ausdruck Schlaf, schlafen für den Todeszustand besonders für Gläubige, bei denen der Tod kein Tod im vollen Sinn mehr ist, die er nicht festhalten kann, Mt. 9, 24 (Mk. 5, 39. Lu. 8, 52). Joh. 11, 11 (vgl. 1 Kor. 15, 55). 1 Kor. 11, 30 ist wahrscheinlich nicht vom Sündenschlaf, sondern vom Todesschlaf die Rede. Schlummern kommt vor Ps. 121, 4; 132, 4. Spr. 6, 4. 10; 24, 33. Jes. 5, 27, jedesmal neben dem Schlafen als wesentlich gleichbedeutend, ferner Mt. 13, 15. Ap. 28, 27 für sich allein, hier als Bild der Verblendung. F. R.

Schlag, schlagen. Schlagen wird 1) Gott zugeschrieben, sofern er teils aus väterlicher Liebe züchtigt, — besonders sein Volk, aber doch „mit Maßen", Jes. 27, 8, und seinen Gesalbten, 2 Sa. 7, 14; vgl. auch Ps. 69, 27, und die Wunden, die er geschlagen hat, wieder heilt, 5 Mo. 32, 39. Hos. 6, 1; teils in richterlicher Strenge straft durch Krankheiten, z. B. 1 Mo. 19, 11. 2 Mo. 9, 15; Tötung 2 Mo. 12, 29. 2 Sa. 6, 7; 12, 15. 1 Makk. 9, 55 (Schlaganfall); Niederlagen im Krieg, 5 Mo. 28, 7. Ri. 20, 35. Ps. 136, 17. Jes. 37, 36, und sonstige Gerichte in Haus und Feld, 2 Mo. 9, 25. 31. 32 (Hagelschlag), Am. 3, 15; in Strömen und Meeren, 2 Mo. 7, 25. Jes. 11, 15. Sach. 10, 11, und auf der ganzen Erde, Off. 11, 6. Seine Willensvollstrecker dabei sind außer den Menschen die Engel, 2 Sa. 24, 17. Ap. 12, 23, und Naturmächte, 2 Mo. 9, 25; sowie Tiere, 1 Kö. 13, 24; 20, 36. Zwar hat Gott nach der Sintflut verheißen, daß er kein allgemeines Verderben mehr kommen lassen wolle, 1 Mo. 8, 21, vgl. Jes. 54, 9, bis die Welt völlig reif ist zum letzten Entscheidungsgericht. Darum ist er jedoch nicht gebunden, seine heilige Strafgerechtigkeit ganz hintanzuhalten, sondern offenbart diese hin und wieder in Gerichten um der Sünden willen, 3 Mo. 26, 21, wobei er aber den erziehlichen Zweck der Rettung der Menschenseelen, vgl. 1 Sa. 4, 3. Jer. 14, 19, 20, nicht aus dem Auge verliert, und, wenn seine Zorngerichte diesen Zweck erreicht haben, in Gnaden sich wieder über die Geschlagenen erbarmt, Jes. 60, 10. Solche Gerichte treffen seine Feinde, Off. 19, 15, und die Feinde seines Volkes, 5 Mo. 33, 11; aber auch sein Volk selbst, Jer. 30, 14. Ez. 7, 9; und dieses um so mehr, je verstockter es ist, Jes. 9, 13. Jer. 2, 30; 5, 3. Hos. 4, 14, eine Verstockung, die freilich bis zu dem Grad sich steigern kann, daß auch von Gottes Strafen nichts mehr zu erwarten ist, Jes. 1, 5. Besonders haben die das Volk irreleitenden geistlichen Oberen die Strafe Gottes verdient, vgl. Ap. 23, 3. Das Maß der Strafe richtet sich nach dem Maß der Erkenntnis des Menschen und

Digitized by Google

seiner Versäumnisse, Lu. 12, 47. 48. — An unserer Statt und zu unsrem Besten endlich trifft auch den heiligen Sohn Gottes das göttliche Strafgericht, Jes. 53, 4. Sach. 13, 6. 7. Mt. 26, 31; dabei bleibt das Zusammenwirken väterlicher Liebe und richterlicher Strenge ein Geheimnis des Gnadenratschlusses Gottes. — 2) Menschen schlagen zur Strafe, zur Beschimpfung und zum Hohn. Die Strafe kann eine innerliche, brüderliche Zurechtweisung sein, Ps. 141, 5. Spr. 27, 6, oder im buchstäblichen Sinn ein Wehethun an Leib und Leben, und ist nötig, auch wenn sie in den Wind geschlagen wird, Spr. 23, 35; namentlich bei der Kinderzucht, vgl. Spr. 13, 24; 22, 15; 23, 13. 14; 29, 15. 17. Sir. 30, 1. 2; aber auch bei der Volkserziehung, Spr. 17, 10; 19, 25. 29; 20, 30 (wörtlich: blutige Streiche sind Reinigung des Bösen und Schläge, die bis ins Innere dringen) und im Gerichtswesen, 5 Mo. 25, 2. 3 —, Dinge, worin unsere Zeit mit ihrer falschen Humanitätssucht viel zu lernen hätte; ferner im Kampf, z. B. 1 Mo. 14, 5. 7. 10. 15. Jos. 10, 20. 1 Sa. 18, 7; bei Eroberung einer Stadt, 2 Kö. 3, 19. 1 Chr. 20, 1 (rev. Üb.), zum Zweck der Tötung der Feinde, Ri. 5, 26. 1 Sa. 17, 35. 36. 50. 2 Sa. 1, 15. Dagegen hat ein Totschläger, der absichtlich, und ein Mörder, der heimlich und mit Vorbedacht einen unschuldigen Menschen ums Leben bringt, sein Leben verwirkt, 2 Mo. 21, 12. 4 Mo. 35, 16—31. 5 Mo. 27, 24, vgl. 1 Mo. 4, 15; 9, 5. 6; zumal ein Vater- oder Muttermörder, 2 Mo. 21, 15; wer ein Stück Vieh erschlägt, soll es wieder ersetzen, 3 Mo. 24, 18. — Ein entschiedenes Unrecht begeht jeder, der seinen Nebenmenschen schlägt zur Entehrung und Mißhandlung, sei es nun mehr innerlich durch Verleumdung, Spr. 18, 8; 26, 22. (Grundtext: die Worte des Verleumders sind wie Leckerbissen und dringen tief hinab ins „Herz", d. h. Ohrenbläsereien finden leicht Glauben und sitzen fest) oder durch Verwundung von schwachen Gewissen infolge von Mißbrauch der christlichen Freiheit, 1 Kor. 8, 12; oder äußerlich durch Streiche und Verwundungen, 2 Mo. 2, 11. 13. Mi. 4, 14. Mt. 24, 49. Lu. 10, 30. Ap. 18, 17; 21, 32. 1 Kor. 4, 11. 2 Kor. 6, 5; 11, 23. 24; was auch Christus um unsertwillen erdulden mußte, Mt. 26, 67. 68. Joh. 18, 22. — Wer solche Schläge erdulden muß, der prüfe sich vor allem, ob er nicht irgendwie durch eigene Schuld sie sich zugezogen hat, vgl. 5 Mo. 25, 2. Spr. 10, 8; 18, 6. Immer aber soll ein Christ Schläge und Mißhandlungen erdulden in der Geduld und Leidenswilligkeit Christi, Jes. 50, 6. Klagl. J. 3, 30. Mt. 5, 39. Lu. 6, 29, und lieber das schmachvollste Unrecht auf sich nehmen als Unrecht thun. — 3) Sich selbst schlagen zum Zeichen der Trauer, Jer. 31, 19. Ez. 21, 17; des Unwillens, Ez. 22, 13; der überwallenden Freude, 2 Kö. 11, 12; auch als Äußerung der Buße: an seine Brust schl. und in sich gehen, 1 Kö. 8, 47. Lu. 15, 17; 18, 13; 23, 48; was auch geschieht, wenn das Herz einen schlägt, 2 Sa. 24, 10. Ps. 102, 5. — In 2 Mo. 7, 20 und 8, 16 ist das Schlagen ins Wasser und in den Staub das Zeichen zur Einleitung eines Gottesgerichts. M.

Schlamm, bildlich für Not und Jammer, in die man rettungslos versinkt, Jer. 38, 22. Ps. 40, 3; 69, 3. — Hab. 2, 6 hat die rev. Üb. dafür Schulden.

Schlangen. 1) Naturgeschichtliches. Es gab in Palästina mehr als 20 bekannte Arten von Schl., deren 5 giftig waren. Die Bibel setzt sie meist als giftig voraus; sie erscheinen als gehaßte und gefürchtete Tiere. 5 Mo. 32, 24 heißen sie im Hebräischen Staubkriecher. Das Kriechen auf dem Bauch (3 Mo. 11, 42) wird als Folge eines göttlichen Fluchs angesehen nach 1 Mo. 3, 14. Das Staubessen der Schlange ebendas. und Mi. 7, 17, war nicht Volksglaube, sondern soll nur ein Bild für tiefste Erniedrigung sein. Im Gegenteil soll nach Jes. 65, 25 die Schl. einst in der messianischen Zeit von (Staub) Erde sich nähren und nicht mehr Raubtier sein. Das Beißen der Schl. übersetzt Luth. oft mit Stechen; auch 1 Mo. 3, 15 u. Sir. 21, 2, wo indes vielleicht mehr an Spritzen (des Gifts, das durch einen Druck der von einem Kanal durchbohrten spitzen Giftzähne, Fig. 420, auf die an

Fig. 418. Der Giftzahn der Kreuzotter.

ihrem Grunde liegenden Giftdrüsen ausgepreßt und durch den Kanal in die Wunde gebracht wird) zu denken ist, vgl. Pauli Erlebnis, Ap. 28, 3 ff. Daß die Schl. Eier legen, wußte man, Jes. 59, 5; 34, 15. Sie sind stumm; daher unrichtig Luther Jer. 46, 22 von ihrer Stimme, statt von ihrem leisen Rascheln redet, wie auch Spr. 30, 19 die Lautlosigkeit und Spurlosigkeit ihres Dahinhuschens gemeint ist. Die verschiedenen (doch nicht zahlreichen) besonderen Artnamen der Schl., die in der Schrift vorkommen, übersetzt Luther entweder mit „Schlangen"

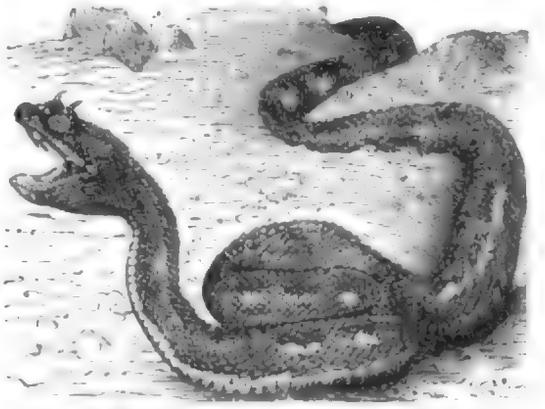


Fig. 419. Hornschlange. Vipera cerastes.

schlechthin, oder mit „Ottern" (pethen, epheh, schephiphon) oder mit Basilisk (s. d. Art.) oder mit (fliegender!) Drache (Jes. 14, 29; 30, 6) und feurige Schlange, 4 Mo. 21, 6 ff. Für die Art schephiphon wird von vielen die Hornschlange, Vipera cerastes (Fig. 421) gehalten. Unter diesen „feurigen", wörtl. brennenden oder Brandschlangen, welche unter die Israeliten in der Wüste kamen, ist eine sehr gefährliche, aber keine naturgeschichtlich neue (fabelhafte) Schlangenart zu verstehen. Die furchtbare Strafe Gottes durch ihren brennenden entzündlichen Biß prägte sich nur dem Volke ganz besonders tief und schrecklich ein. Überhaupt erscheinen die Schl.

Digitized by Google

im A. T. oft als Werkzeuge göttlicher Strafgerechtigkeit, 5 Mo. 32, 24. Hi. 20, 14. 16. Jer. 8, 17. Sir. 39, 36, vgl. 1 Kor. 10, 9. Am. 9, 3 ist von beißenden Schl. im Meer die Rede, ohne Zweifel bildlich (vom Gewissen); eine Seeschlange hat man noch nicht entdeckt. Auf die Schlangenbeschwörer, damals wie heute noch häufig in Ägypten (ebenso in Indien), wird bekanntlich in der Schrift sehr oft Bezug genommen: Pf. 58, 6. Jer. 8, 17, sogar Jak. 3, 7, vgl. Sir. 12, 13. — 2) Nicht minder häufig hat die h. Schrift mit der Schlangenart zu thun, als Bild a) der Gottlosen und ihrer List und Gewalt (5 Mo. 32, 33. Pf. 58, 5 ff.; 140, 4. Jes. 59, 5. Sir. 12, 13. Hi. 3, 13) und der Sünde selbst in dem bekannten Spruch: Sir. 21, 2 f. „Otterngezüchte" = Schlangenbrut ist das stärkste Bild gottwidriger Gesinnung im Munde des Täufers und Jesu, Mt. 3, 7; 12, 34; 23, 33. b) Die Klugheit der Schlangen — eine allgemeine Vorstellung des Altertums, wovon übrigens die Naturgeschichte nichts weiß — wird andrerseits vom Herrn selbst, Mt. 10, 16, als Vorbild umsichtiger Pflichttreue des Christen vorgehalten und die Weissagung von Dans zukünftiger Bedeutung in das Bild der lauernden und sieghaften Gewandtheit der Schlange eingekleidet, 1 Mo. 49, 17. c) Die Sicherheit vor Schlangenbiß, das „Treten auf Schlangen" ist Sinnbild des Stehens unter dem vollen Schutze Gottes, Pf. 91, 13. Lu. 10, 19, oder besonderer göttlicher Machtbegabung der Apostel, Mk. 16, 18, und ein Zeichen des allgemeinen Friedensstandes der messianischen Zeit, Jes. 11, 8 (vgl. die oben erwähnte St. 65, 25). d) Die Paradiesesschlange ist in der Geschichte vom Sündenfall 1 Mo. 3 als eine wirkliche Schlange gemeint, wie dies auf der einen Seite die soeben besprochene tiefgewurzelte Ansicht von der Klugheit dieses Tieres, auf der andern Seite die uralten Vorstellungen der Völker von der dem Licht feindlichen Naturmacht in Gestalt eines Schlangenungeheuers wohl begreifen lassen. Im A. T. wird sie auch noch nicht mit dem Satan identifiziert; erstmals tritt diese Deutung auf den Satan Weish. 2, 24 hervor, scheint dann im N. T. allerdings schon Joh. 8, 44. Rö. 16, 20 („zertreten"), 2 Kor. 11, 3 zu Grunde zu liegen; erst in der Off. 12, 9. 14. 15; 20, 2 wird Satan direkt „die alte Schlange" genannt. — 3) Ein plastisches Schlangenbildnis, die eherne Schlange, begegnet uns 4 Mo. 21, 8. 9. Im Sinn der biblischen Erzählung ist dieses Erzbild aufzufassen und wohl zu verstehen als ein Symbol, welches dem Volke ein bleibendes Bild seiner Bestrafung durch Schl. vors Auge stellen und durch diese Vergegenwärtigung es zu rechtem Zuherzennehmen dieser Strafe, zur Buße leiten und vor Rückfall warnen sollte. Der Anblick des Grauens sollte zum Mittel des Heils werden! Das Doppelte, scheinbar Widersprechende, daß die eherne Schlange zugleich Bild der Strafe und Heilmittel derselben war, veranlaßt Jesum Joh. 3, 14 f. zu einer Parallele seiner Kreuzeserhöhung und dieses aufgerichteten Schlangenbilds. Zu beiden muß man aufschauen, bußfertig und verlangend. — Wenn das Volk Israel wohl von Ägypten her auch noch Erinnerungen an die Bilder des Schlangengotts Serapis bewahrte, denen, wie der Schlange überhaupt, heilkräftige Dämonen innewohnen sollten — wie denn auch später das aufbewahrte Erzbild der Schlange, Nehustan (= Erzgott) 2 Kö. 18, 4 zu abergläubischen Zwecken (der Heilung) gebraucht worden zu sein scheint — sah es sich durch diese Geschichte darauf hingewiesen, daß die Heilkräfte im lebendigen Gott liegen, und die aufgerichtete Schl. sollte seinem schwachen Glauben auch ein Zeichen sein, daß die Kreatur ohnmächtig, ja feindselig, der Herr aber allein sein Freund und Arzt sei. R. P.

Schlauch, ein aus Leder verfertigter Behälter für Aufbewahrung und Transport von Flüssigkeiten aller Art, Wasser, Milch, Wein, Öl, im Morgenland heute noch ein wichtiges Haus- und Reisegerät (vgl. Fig. 148 f.). Niebuhr schreibt: „Die Ziegenfelle, welche man zum Transport des Wassers braucht, haben die Haare auswendig, die aber, welche man zum Weine gebraucht, inwendig, und sind so wohl verpicht, daß das Getränk davon gar keinen schlimmen Geschmack erhält." — Die Herstellung ist sehr einfach, der Schlauch besteht aus einer einzigen Tierhaut, welche ohne Aufschneiden des Bauches abgestreift wird, die Öffnungen, welche durch Abschneiden der Füße entstehen, werden zugenäht, die Halsöffnung, welche zum Füllen des Schl. und zum Ausgießen der Flüssigkeit benützt wird, wird mit einem ledernen Riemen geschlossen. Bekommt der Schl. auf der Reise einen Riß, so werden die schadhaften Stellen zusammengebunden, daher die Gibeoniten bei ihrer Kriegslist alte, zerrissene und „zusammengebundene" (Luther geflickte) Schl. benützten, Jos. 9, 4. Das Wort nebâl, von manchen auch mit Krug übersetzt, bedeutet jedenfalls Jes. 30, 14. Klagl. J. 4, 2 ein irdenes Gefäß, wohl aber kann es 1 Sa. 1, 24; 10, 3. Hi. 38, 37 Schläuche bezeichnen. 1 Mo. 21, 14 ff. ist statt „Flasche" Schl. zu übersetzen, ebenso 1 Sa. 16, 20. Ri. 4, 19 ist statt Topf auch Sch. zu lesen, ebenso Pf. 56, 9 und Hi. 32, 19, statt: „Sack" und „Fässer". Dagegen heißt es Pf. 33, 7 statt: „er hält das Wasser im Meer zusammen wie in einem Schlauch", „er sammelt wie Haufen die Wasser des Meeres", s. noch Jos. 9, 5. 13. 1 Sa. 25. 18 u. 2 Sa. 16, 1. Mt. 9, 17. Mk. 2, 22. Lu. 5, 37 das Wort Christi, daß man Most in neue Schläuche fasset, d. h., daß zur Aufnahme des neuen Geistes des Evangeliums nicht Schriftgelehrte und Pharisäer taugen mit ihrer verknöcherten Schulweisheit und veralteten Gesetzlichkeit, sondern frische Naturen, und wären es auch nur bekehrte Zöllner und Sünder. Endlich ist Pf. 119, 83 zu lesen: ich bin wie ein Schl. im Rauch, zusammengeschrumpft, elend. (Manche wollen an die bei den Römern bekannte Sitte denken, den Schl. im Rauchfang aufzuhängen, um den Wein rascher reif oder milde zu machen, was auf den Schlauch selbst jedenfalls die angedeutete Wirkung ausübt.) E.

Schlecht steht in der Bibel nur im guten Sinn; 1) = gerade, Pr. 1, 15; 7, 13. Jes. 27, 1, vom Wege s. v. a. eben, Jes. 40, 4. Lu. 3, 5, daher bildlich einerseits von sittlicher Geradheit, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit einer Person („schlecht und recht"), Hi. 1, 1. 8; 2, 3. Pf. 25, 21. Spr. 1, 3, oder von Gerechtigkeit einer Sache, 2 Sa. 15, 3; andererseits von einer Lebensführung, die gerade, ohne Anstoß, Hindernis, Unfall fortgeht; solche ist dem Gerechten, Jes. 26, 7; dem Volk Gottes in der Heilszeit, Jer. 31, 9 ver-

Digitized by Google

heißen; — 2) = schlicht, einfach, 4 Mo. 10, 3. 4. 7. Ez. 42, 6, daher auch s. v. a. ohne Frage oder ganz und gar, 4 Mo. 15, 31. 5 Mo. 23, 2. Sir. 22, 20 hat die rev. Üb. „eben" statt schlecht. — 4 Mo. 10, 3 f. ist das „schlecht blasen" im Unterschied von Trommeten (V. 5), das kurze Blasen in einem Signalstoß gegenüber vom langgedehnten, anhaltenden Blasen. F. R.

Schleier. Die Schl. fallen unter die im Art. Kleider S. 471 erwähnten Luxusgewänder der Frauen, über welche nichts Genaueres mehr zu bestimmen ist. Schl. werden genannt Hoh. L. 5, 7. Dasselbe hebr. Wort übersetzt aber Luther Jes. 3, 23 mit Kittel. Es ist wahrscheinlich ein Umschlagtuch. Statt Hauben sollte Jes. 3, 19 wahrscheinlich Schl. übersetzt werden. Jes. 47, 2 heißt es statt: flicht deine Zöpfe aus, vielmehr: schlage deinen Schl. zurück (eine Beschimpfung). Ez. 16, 10 sind seidene Schl. genannt. Jer. 2, 32 ist statt Schl. vielmehr der Frauengürtel, oft ein sehr

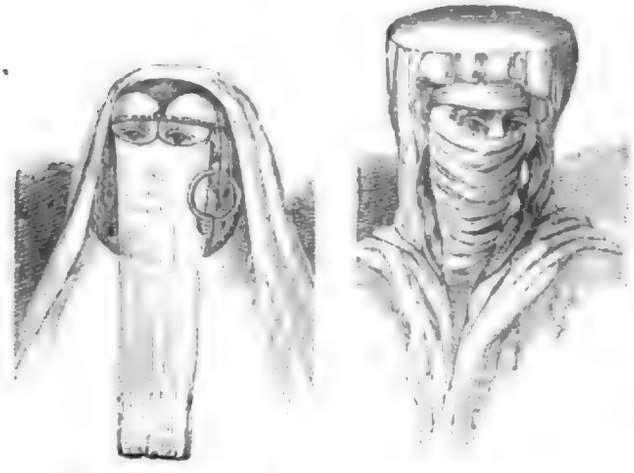


Fig. 420 und 421. Verschleierte Orientalinnen.

kostbares Schmuckstück, besonders der Braut, gemeint. Dagegen ist 1 Mo. 24, 65 unter dem Mantel ein mantelartiger Brautschleier zu verstehen, mit welchem sich Rebekka vor Isaak verhüllt. — Das gänzliche Verhüllen mit dem Schl., wie es noch jetzt in Syrien und Ägypten üblich ist (wo nur die Augen frei bleiben), war im biblischen Altertum nicht gewöhnlich, aber allerlei Schl. waren in früher Zeit gebräuchlich.

Schleife, 2 Sa. 24, 22, Ausdruck für den Dreschschlitten. Derselbe ist in Artikel Ackerbau S. 15 beschrieben.

Schleifen, von einer Stadt, ihren Mauern und Häusern = dem Erdboden gleich machen, Jes. 23, 13. Jer. 9, 19. Lu. 19, 44 u. sonst.

Schlemmen = üppig leben, mit Saufen und Unkeuschheit zusammengestellt, in manchen Warnungen der alttestamentl. Spruchweisheit, Spr. 23, 20. 21. Sir. 18, 32; 23, 6.

Schleuder, schleudern s. Waffen.

Schlichten, gerade machen, zurechtbringen, in die rechte Bahn bringen, einen Fehltritt durch sühnende und züchtigende Strafe, 1 Sa. 2, 25. Ps. 106, 30.

F. R.

Schließen s. Schlüssel.

Schloß. 1) An der Thüre, am Haus, wird nur Ne. 3, 3 genannt, bildlich auch Sir. 22, 33. Hoh. L. 5, 5 ist von der Sitte zu verstehen, wonach der Liebhaber die Thüre der Geliebten salbte; im übrigen vgl. Art. Schlüssel. — 2) = Palast und Burg oder überhaupt Befestigungswerk. Bildlich: der Name des Herrn ist ein festes Schloß, Spr. 18, 10.

Schlummer s. Schlaf.

Schlund, Abgrund, vom Abgrund des verschlingenden Rachens. Bildlich von den Gottlosen, die wie Raubtiere auf das Verderben anderer ausgehen, Hb. 3, 13 (vgl. die Grundstelle Ps. 5, 10, wo für „Schlund" „Rachen" steht). F. R.

Schlüpfrig, — von einem glatten und darum trügerischen, gefährlichen Weg, auf den Lebensweg von Menschen angewandt, Ps. 35, 6; 73, 18. Leute, die ihr Glück allein in dieser Welt suchen und es vielleicht auch in einem seltenen Vollmaß finden (s. Ps. 73, 3—12), setzt Gott selbst aufs Schlüpfrige: er macht sie zuerst sicher, daß sie die große Gefahr, in der sie beständig schweben, nicht erkennen, dann stürzt er sie zu Boden, läßt sie wie Menschen auf glattem Eis unversehens zu Fall kommen, in Sünde und Schande geraten und ein Ende mit Schrecken nehmen. M.

Schlüssel, schließen. 1) Das Werkzeug des Thürverschlusses war nach heutiger Art im Altertum nicht vorhanden, obwohl Ri. 3, 25 genannt, weil auch das eiserne drehbare Schloß unbekannt war. Die Schlösser waren von Holz, Riegelschlösser, mit einem Mechanismus, bei dem einige daran angebrachte eiserne Stifte in den Riegel eingriffen, wenn derselbe zugeschoben wurde. Um ihn wieder herauszuheben, bediente man sich eines hölzernen Stabs oder Hackens (aus Ägypten ist auch ein eiserner erhalten), welcher ebenfalls eiserne Stifte hatte; das war der Schlüssel — natürlich eine primitive Einrichtung, welche mit sich brachte, daß diese Schlösser leicht geöffnet werden konnten; daher wir immer von den — sehr nötigen — Thürhütern und Thürhüterinnen wenigstens bei wichtigeren Gebäuden, lesen. — 2) Jes. 22, 22 wird die Ersetzung des hoffärtigen Schatzmeisters Sebna durch den frommen Eljakim durch das Bild der Schlüsselübergabe dargestellt. Der Schatzmeister oder Palastaufseher des Königs hatte nämlich zum Beweis seiner Amtsgewalt „den Schlüssel zum Hause Davids (als Abzeichen) auf der Schulter". Aus dieser prophetischen Stelle, der man auch eine geistliche typische Beziehung, wie wir sie gleich hören werden, beimaß, geht dann der bildliche Gebrauch vom Schlüssel als des Symbols einer höheren geistigen Vollmacht seines Trägers im N. T. hervor; speziell knüpfen daran die beiden Hauptstellen, Off. 3, 7 und Mt. 16, 19 an. In der Offenbarung ist es Christus selbst als der Erbe Davids, „der den Schlüssel Davids hat", d. h. der von Gott eingesetzte Verwalter und Herr des Himmelreichs oder des oberen Zion, und zwar schließen sich die Worte genau an die bei Jesaja an: „so spricht der Heilige, der da hat ..., der da aufthut und niemand zuschließt ꝛc.", d. h. in letzter Linie: Sünden vergibt und Sünden behält (Off. 3, 7 vgl. mit 1, 18). Bei Mt. 16, 19 erscheint dasselbe Bild vom Hausverwalter durch Jesum selbst auf den Apostel Petrus angewendet: „ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben"; und dazu weiter: „was du auf Erden binden wirst ꝛc.". (Zu Grunde liegt auch hier der naheliegende Vergleich des Himmelreichs mit einem Palast oder Haus, vgl. Joh. 14, 2.) Maßgebend für Sinn

Digitized by Google

und Verständnis dieser Worte ist sowohl das Vorangehende, das Petrusbekenntnis und die Petrusverheißung in V. 16. 17 und 18, als auch die andere Stelle Mt. 18, 18, wo dieselben Worte vom Binden und Lösen in einem Zusammenhang vorkommen, der keinen Zweifel über ihre Auffassung an unsrem Ort und über die Meinung Jesu mit der sog. Schlüsselgewalt läßt. Worin besteht diese Schlüsselgewalt? Sicherlich in nichts anderem als, wie es dem Bilde vom Schlüssel entspricht, in der Verkündigung und Anwendung des göttlichen Wortes, was auch schon Luthers Ansicht gewesen ist. Denn wie das Zuschließen des Gottesreichs die Hinderung des Eintritts in dasselbe bedeutet, so muß der Schlüssel, womit dasselbe aufgeschlossen wird, das Mittel bezeichnen, wodurch man den Eintritt in dasselbe erlangt, das Werkzeug und Organ bedeuten, worin die Bedingungen dieses Eintritts beschlossen, beziehungsweise kund gethan sind; und dies ist das Wort Gottes. In ihm, in seiner rechten geistesmächtigen Verkündigung und Handhabung liegt nämlich die göttliche Macht der Sündenvergebung und damit der Zugehörigkeit zum Gottesreich oder des Sündenbehaltens (bei den Unbußfertigen) und damit der Ausschließung aus demselben. Wem ist nun dieser Schlüssel, diese Schlüsselgewalt fürs Himmelreich übergeben? Nach Mt. 18, 18 der Gemeinde, der Gesamtheit der glaubigen Jünger. Die Gemeinde des Herrn ist die Erbin der Vollmacht, welche der Menschensohn selbst, das verkörperte Wort Gottes, hat und sich beilegt, Mt. 9, 6. Jedes priesterliche, echte Mitglied derselben kann sie verwalten, vgl. Ananias, Ap. 9, 17. Nun wird Petrus in unsrer Stelle, V. 18, vermöge der in seinem Bekenntnis hervortretenden Eigenschaften vom Herrn als der Gründer, als die erste Säule der — damals noch zukünftigen — Gemeinde Jesu geweissagt und selig gepriesen, was er ja auch in Wirklichkeit geworden ist. In Petrus wird also auch hier die Schlüsselgewalt im Wort der Gemeinde übergeben, deren Zukunftsbestand dem Herrn in ihm verkörpert ist. Weitere Ordnungen, betreffend seine zukünftige Gemeine hat der Herr nicht hinterlassen, eine Organisation derselben hat er nicht gegeben. Dem Petrus will also auch hier, wo es sich nur um die Gründung, nicht die Verwaltung der (ja noch zukünftigen) Gemeinde handelt, keineswegs ein dauernder Primat, ein bleibendes ausschließliches Vorrecht verliehen werden; er hat auch solchen niemals gehabt, wie die katholische Kirche erdichtet hat, um daran die weitere Erdichtung seines Bistums in Rom, womit die Päpste seine Nachfolger wären, zu knüpfen. Er ward der apostolische Gründer der Gemeine, Ap. 2; durch ihn gewann sie ihren ersten Bestand und Zusammenhalt, wie der Scharfblick des Herrn es von seiner Feliennatur vorausgesehen hatte, im übrigen ein Apostel wie die andern. — Nach all dem ist die äußerlich-richterliche Auffassung und Übung der „Schlüsselgewalt“ nach katholischer Lehre unevangelisch und die ausschließliche Inhaberschaft derselben durch die Geistlichkeit, die Hierarchie mit ihrer Spitze, dem Papst, in der Schrift nicht begründet. Das Binden und Lösen ist kein von Außen kommendes Menschenurteil oder Kirchenurteil über den Einzelnen, sondern vielmehr die Selbsterweisung des Wortes und seiner Trost- und Zuchtgewalt in den Herzen und an den Gewissen. Eine solche hat dann in sich selbst ihre ewige Geltung: „was ihr (also) auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein ꝛc.“. Gerade aber weil die notwendige Verkündigung und Zueignung des in sich selbst wirksamen Gotteswords eigentlich Sache der Gemeinde, d. h. aller Glaubigen ist, muß dieselbe im jetzigen Bestand der Kirche, um der Willkür und Unordnung zu wehren, an von der Gemeinde beauftragte Diener des Worts in der Regel gebunden sein. Und so folgt allerdings auch vom evangelischen Standpunkt aus unsrer Stelle, daß die öffentliche Verkündigung und Anwendung des Wortes, worin die innerliche Schlüsselmacht liegt, dem geordneten Predigerstande zukommt, und daß auch auf dieselbe sich gründende Akte äußerlicher Ausschließung aus der Gemeine oder Aufnahme in dieselbe nur diesen Organen zustehen — aber auch nur unter Voraussetzung ihrer eigenen Geisteserleuchtung Gültigkeit vor Gott haben. — Von den Schriftgelehrten, zu denen sich der Herr eben in den besprochenen Stellen in geraden Gegensatz stellt, wird Mt. 23, 13 gesagt, daß sie „das Himmelreich zuschließen“; noch deutlicher Lu. 11, 52 „wehe euch, die ihr den Schlüssel der Erkenntnis (den Leuten) weggenommen habt“ (rev. Üb. Luther statt dessen: „den Schlüssel habt“). Hier wird auch die Erkenntnis des göttlichen Heils in Christo mit einem Haus verglichen, zu welchem man einen Schlüssel braucht. Die Schriftgelehrten haben diesen Schlüssel dem Volk weggenommen, d. h. durch ihr falsches gesetzliches Wirken und Lehren die Leute unfähig gemacht, das Heil zu erkennen. — In den Gesichten Off. 9, 1 und 20, 1 erscheinen Engel mit dem „Schlüssel zum Abgrund“, ebenfalls einem Bild ihrer Vollmacht, diese Tiefen zu eröffnen. R. P.

Schmach, schmähen. 1) Schm. manchmal = Gegenstand der Schm., Ne. 2, 17. Ps. 44, 14. Jer. 44, 8. 12; 49, 13. Ez. 5, 15, die in allen diesen Stellen eine verschuldete und darum von Gott gerichtlich zuerkannte ist (anders von den Christen 1 Kor. 4, 13: sie sind ein Fluch der Welt). In der Regel = Entehrung und Beschimpfung, sowohl Schmähen als Geschmähtwerden. Welches von beiden gemeint ist, muß der Zusammenhang ergeben, z. B. Mi. 6, 16, ist „meines Volkes Schm.“ = Schm., die mein Volk mir angethan, ebenso Ne. 2, 17. Klagl. J. 3, 61, umgekehrt Jes. 25, 8, die Schm. seines Volkes = die Schm., die man seinem Volk anthut, ebenso Klagl. J. 5, 1. Das Schmähen selber aber geschieht wie durch beleidigende, wehethuende Worte, so auch durch schimpfliche Behandlung und Mißhandlung. Im letzteren Sinn mußte es namentlich der Knecht Gottes erfahren, Jes. 50, 6. So nennt sich Paulus vor seiner Bekehrung einen Schmäher, 1 Tim. 1, 13, nämlich Christi. Umgekehrt hat er als Diener Jesu selber Schmähungen, thatsächliche Mißhandlungen erlitten, Ap. 14, 5. 2 Kor. 12, 10; ebenso Hi. 16, 10. Mk. 12, 4. — 2) Die sündlichste Schm. ist diejenige, die man Gott anthut durch feindselige Gesinnung wie durch gottloses Leben, 4 Mo. 15, 30. Ps. 74, 18. 22. Um Gottes willen muß sich Christus schm. lassen, Ps. 69, 8. 10. Nö. 15, 3, und zwar auf die allerschmählichste Weise, Ps. 69, 21; vgl. Ps. 22, 7. Mt. 27, 44. Lu. 18, 32. Der allerhöchste Grad von Verschuldung ist es, wenn auch der Geist

Digitized by Google

der Gnade geschmäht wird durch Rückfall aus dem Gnadenstand, Hebr. 10, 29. Aber Gott gedenkt an diese Schm. und vergilt sie, Pf. 74, 18. 22; 79, 12; 89, 51. 52, er läßt sie auf seine Schmäher zurückfallen, Ez. 39, 26. Mi. 6, 16, und bringt die allerschwersten Gerichte über sie, Hebr. 10, 29, ja ewige Schm. und Schande, Jer. 23, 40. Da. 12, 2. — 3) Wenn einer von Menschen geschmäht wird, so soll er zunächst untersuchen, ob er nicht selbst Schuld daran trägt. Als Ursachen der Schm. werden z. B. namhaft gemacht: Ehebruch, Dieberei, Spr. 6, 30 (wörtl.: man verachtet einen Dieb nicht, d. h. läßt ihn nicht ungestraft), Stolz, Spr. 11, 2, Zornausbrüche, 12, 16, Gottlosigkeit, 18, 3, Umgang mit Spöttern, 22, 10, Thorheit, 27, 11. Ja der Gottlose schändet und schmäht sich selbst, 13, 5. Mit Recht traf der schmähende Weheruf Jesu die heuchlerischen Pharisäer und Schriftgelehrten, Lu. 11, 45. Erkennt aber einer seine Schuld an, so wird er bei Schmähungen sagen wie David von Simei: der Herr hats ihn geheißen, 2 Sa. 16, 10; vgl. auch 1 Pe. 2, 20; 3, 17; 4, 15. — Sehr häufig sind es bis zu einem gewissen Grad unverschuldete Schmähungen, Unglück irgend welcher Art, so Kinderlosigkeit, 1 Mo. 30, 23. Jes. 4, 1. Lu. 1, 25, Witwenstand, Jes. 54, 4, der Notstand in dem zerfallenen Jerusalem, Ne. 2, 17. Ganz besonders schwer war es den Frommen des A. B., wenn sie über dem, daß sie sich zu Gott hielten, dabei aber von Gott verlassen schienen, geschmäht wurden, Hi. 10, 15. Pf. 31, 12; 42, 11; 44, 14. 16; 74, 10; 79, 4; 102, 9. Jer. 51, 51. Darum schrieen sie zu Gott in dieser ihrer Schm. und baten um Befreiung, Pf. 119, 22. Klagl. J. 5, 1, zumal da sie wußten, daß ihre Feinde zugleich Gottes Schmäher und Lästerer seines Gesalbten waren, Pf. 74, 18; 89, 51. Jes. 37, 17. Jer. 15, 15. Ja sie riefen sogar Gottes Schmähungsgerichte auf das Haupt ihrer Schmäher herab, weil sie darin die empfindlichste und zugleich wohlverdiente Strafe sahen, Ne. 4, 4. Pf. 109, 29. Nicht aber haben sie selber Rache genommen, dessen gewiß, daß der Herr nach seinen Verheißungen Jes. 25, 8; 61, 7 ihr Rufen um Hilfe hört, Pf. 57, 4. — Die Gebete um Rache Gottes an den Feinden hören mit der Stiftung des N. B., der ein Friedensbund ist, auf, vgl. Lu. 9, 55. 56. Wahre Christen tragen willig und geduldig die Schm. Christi, Hebr. 13, 13. Vgl. was schon von Mose Hebr. 11, 26 gesagt ist. Die ersten Christen, Paulus voran, haben die Schm. Christi reichlich getragen, 1 Th. 2, 2. 1 Tim. 4, 10. Hebr. 10, 33, und gerne erduldet, Ap. 5, 41. 2 Kor. 12, 10, eingedenk der Verheißungen des Herrn, Jes. 51, 7. Mt. 5, 11, und der Apostel, 1 Pe. 4, 14. Am leichtesten kann ein Christ die Schmähungen der Welt ertragen, wenn er dem Vorbild des sanftmütigen Jesus, 1 Pe. 2, 23, folgt und üble Nachrede zu Schanden macht durch einen guten Wandel, 1 Pe. 3, 16. Ganz besonders soll ein Bischof sich hüten, daß er nicht falle in die Schm. und Stricke des Lästerers, 1 Tim. 3, 7. — Die Schmäher selber aber sollen wohl zusehen, wohin sie ihr Schmähen führt: es zerstört Freundschaftsbande, Sir. 22, 25; bringt Feindschaften bis aufs Blut, 22, 30; macht sie selber unverbesserlich, 23, 20, und bringt den Tod als eine Rache Gottes über sie, wie bei Nabal, 1 Sa. 25, 39. Schimpfliches Benehmen zwischen Königen und Völkern hat schon manche schwere, weltgeschichtliche Ereignisse zur Folge gehabt. Ein Beispiel dieser Art enthält die Weissagung Da. 11, 18, die auf den gegen Rom ränkesüchtigen, von dem römischen Feldherrn Scipio Asiatikus in der Schlacht bei Magnesia schmählich geschlagenen syrischen König Antiochus d. Gr. gedeutet wird. M.

Schmal. Der schmale Weg (Mt. 7, 13. 14) entspricht der engen Pforte (s. eng), wie die Ausführung dem Entschluß, wie der Fortgang dem Anfang, wie der Wandel im Geist der Bekehrung. Schmal ist er, weil er, durch die Schranken des göttlichen Worts eingeengt, der menschlichen Lust, Willkür, Veränderlichkeit, Mannigfaltigkeit keinen Raum läßt. E. R.

Schmecken bezeichnet die Erfahrung von der inneren Kraft der Sache, wie sie sich durch den Geschmackssinn zu erkennen gibt, wenn man auch nur ein wenig kostet. 1) Physisch. Der 80jährige Barsillai lehnt es ab, an den königlichen Hof zu gehen, da seine Sinne, durch Alter abgestumpft, die Genüsse des Hoflebens nicht mehr würdigen könnten, so sein Geschmack nicht die Freuden der Tafel (2 Sa. 19, 36). Jesus wies den angebotenen betäubenden Trank zurück, nachdem er ihn geschmeckt hatte (Mt. 27, 34), nicht aber, da ihn dürstete und sein Kampf vollbracht war, den reinen Essig (Joh. 19, 30). Keiner der Geladenen soll das von ihm verachtete Abendmahl schmecken, geschweige genießen (Lu. 14, 24). — 2) Geistig von der mit Empfindung verbundenen Erfahrung des inneren Sinns. Nach Hi. 12, 11 stellt das Ohr den Wert der Rede, der Gaumen den Geschmack der Rede fest. So weiß Hiob, der auch nicht ohne Gehör und Geschmack, nicht ohne Erfahrung ist, so gut zu urteilen wie die Freunde. Sie sagen ihm nichts neues. a) Von schmerzlicher Erfahrung. Die Redensart, „den Tod schm.“, bezeichnet die Bitterkeit des Todes erfahren. Der bittere Kelch, der Todesstachel besteht in der durch das Schuldgefühl bedingten grauenvollen Empfindung der widernatürlichen Trennung von Leib und Seele. Diesen Kelch hat Jesus im höchsten Grad für uns alle geschmeckt (Hebr. 2, 9) und den Tod damit getötet. Er ist nicht entschlafen, wie die Seinen, die (Joh. 8, 52) den Tod nicht schm. Die Stelle Mt. 16, 28 ist nach Mk. 9, 1 so zu verstehen, daß einige Jünger noch erleben werden, wie das Reich Gottes mit Kraft kommt durch das vorbildliche Kommen des Herrn zum Gericht über sein Volk. b) Von angenehmer Erfahrung. In Pf. 34, 9, dem Kommunionpsalm der alten Kirche, fordert David auch andere auf, dieselbe Erfahrung von der Güte Gottes zu machen. Das Schm. geht dem Sehen vorher, denn geistliche Erfahrung führt zur Erkenntnis, nicht umgekehrt. In freiem Anschluß an diese Stelle und mit Rücksicht auf das vorangegangene Bild von der Milch des Worts sagt 1 Pe. 2, 3: Ich setze voraus, daß ihr die Liebe des Herrn erfahren habt. Dieser Geschmack wird einen beständigen Hunger nach dem Wort Gottes hervorrufen, in welchem eben ihr die Güte des Herrn schmecket. Hebr. 6, 4. 5 setzt voraus, daß solche, die eine richtige Erfahrung von der himmlischen Gabe, von dem gütigen Wort Gottes, von den Kräften der zukünftigen Welt gemacht haben, möglicherweise abfallen und den Heilsweg verwerfen, und daß solchen nicht zu helfen sei, weil

Digitized by Google

sie das einzige Rettungsmittel kennen und verwerfen. E. R.

Schmelzen. 1) = Zerfließen; wenn angewendet auf an und für sich Festes = aufgelöst, vernichtet werden, Mi. 1, 4. 2 Pe. 3, 10, s. d. Art. Element. — 2) = Flüssigmachen, besonders Metalle durch Feuer; sowohl zum Zweck der Bearbeitung (Schmelzer = Gold- und Silberarbeiter) als der Reinigung von unedlen Bestandteilen, und also Prüfung auf ihre Echtheit. Letzteres oft bildlich von Gottes, bezw. des Propheten (Jer. 6, 27) und des Messias (Mal. 3, 3) sichtender, bewährender Thätigkeit, s. d. Art. bewähren und läutern. — Dagegen ist Ez. 22, 20 das Schm. Bild des ernstesten Strafgerichtes, s. d. Art. Ofen. Hg.

Schmer, Ps. 119, 70, dick wie Schm. = unempfänglich für Gottes Wort.

Schmerz, Ap. 2, 24 (Luther: Schmerzen des Todes), wörtlich: Geburtsschmerzen, Wehen. Petrus will sagen: die Todesschmerzen Christi waren gleichsam Geburtsschmerzen eines neuen Lebens (für ihn und die Seinen). — Alle anderen Stellen, wo das leidige, nur zu gut bekannte Wort vorkommt, von der ersten Androhung an 1 Mo. 3, 16, bis zu der letzten Verheißung Off. 21, 4, bedürfen keiner Erklärung.

Schmied. Das hebräische Wort charasch bezeichnet allgemein den Arbeiter in Stein, Holz oder Metall. Der erste Schm. im engeren Sinn, der die Bearbeitung des Eisens verstand, wird 1 Mo. 4, 22 Thubalkain genannt. Die Arbeit des Schm.s mit seinen Werkzeugen ist Jes. 44, 12; 54, 16. Sir. 38, 29 ff. anschaulich beschrieben. Das Wegführen der Schmiede aus dem Lande, 1 Sa. 13, 19 ff. 2 Kö. 24, 14, hatte den Zweck, dem Volke die Herstellung von Waffen und damit eine Erhebung gegen die Fremdherrschaft unmöglich zu machen. Der Schm. Alexander, 2 Tim. 4, 14, ist nach dem Grundtext ein Erzarbeiter. S. auch Handwerk, Eisen, Erz, Gold. W. S.

Schminke. 2 Kö. 9, 30 schminkte sich dem König Jehu zu Ehren Isebel ihr Angesicht. Denselben Ausdruck braucht Jer. 4, 30, wörtlich: das Setzen der Augen in „pukh". In 1 Chr. 29, 2 aber wird pukh genannt neben Gold, Silber, Erz, Eisen, Onyx, Rubinen und bunten Steinen und ist wohl das uralte

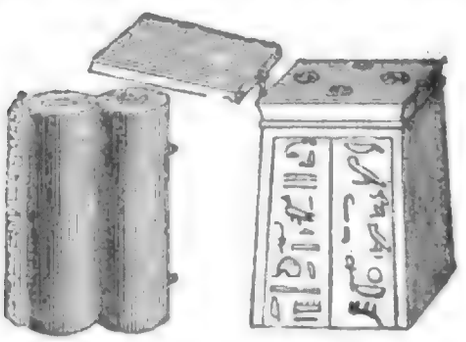


Fig. 422. Ägyptische Schminkebüchsen. Nach Wilkinson.

und heute noch im Orient allgemein bräuchliche Färbemittel des Spießglanzes oder Antimonit. Dasselbe wird gebrannt und gestoßen, mit Öl oder Rosenwasser zu einer Salbe angesetzt, mit welcher nicht bloß die Augenbrauen gefärbt, sondern schwarzblaue Ringe um das Auge gezogen werden. Der Kontrast des Weißen im Auge erhöht den Glanz des Auges, worauf um so mehr gesehen wird, als bei der Sitte, mit Ausnahme des Auges das ganze Gesicht zu verschleiern, der Hauptwert auf die Schönheit des Auges gelegt wird. Fr.

Schmuck, schmücken. I. Äußerer Sch. Der Schmuck des Leibes durch Gewand und Zierat ist so alt wie die Menschheit. Auch in Israel ist er weit verbreitet und das A. T. billigt ihn, soweit er nicht über das Maß geht. Erscheint ja doch dem Frommen die ganze Kreatur selbst in ihrer Fülle und Schöne (vgl. Mt. 6, 29) ein Schmuck des allerhöchsten Gottes, eine äußere Erscheinung seiner verborgenen Gottesherrlichkeit, Ps. 93, 1; 104, 1. Hi. 40, 5 (Sinn: schmücke dich doch einmal mit Pracht, wie Gott — wenn du kannst!). Gott schmückt sich so selbst; er kann von Menschen nicht geschmückt werden, wie es die Heiden mit ihren Götzen thun (Jer. 10, 4); aber der Ort, wo er wohnt, das Heiligtum soll und darf schön geschmückt, herrlich, lieblich sein (Ps. 118, 27. Jes. 52, 1; 60, 13), und ebenso sollen es die Diener des Heiligtums sein (2 Chr. 20, 21), und das ganze Volk, wenn es die Ehre und die Feste des Herrn gilt, Ps. 29, 2; 96, 9; 110, 3. 1 Chr. 16, 29, aber auch im Privatleben. Und der Israelite, wie alle Orientalen, schmückte (und schmückt) sich auch mit besonderer Vorliebe, nicht nur die Weiber, und hier auch die ärmsten, sondern auch die Männer, wiewohl hier nur die reicheren, 2 Mo. 32, 2. Ez. 28, 13 (vom König von Tyrus); vgl. auch Ps. 45, 5. 9. 10. Alle die zahllosen Schmucksachen, welche uns in der Schrift begegnen, brauchen wir nicht aufzuzählen. Ein Register gibt die Strafrede des Jes. (3, 16 ff.) über eingerissene Üppigkeit, während als berechtigt, ja als Bild der Treue gegen den Herrn anerkannt wird, daß eine Jungfrau ihres Schmucks nicht vergesse. Jer. 2, 32; vgl. Jes. 61, 10. 2 Sa. 1, 24. In Zeiten der Trauer legte man ihn ab, 2 Mo. 33, 4 ff., auch vor dem Herrn, Jer. 41, 5. — II. Innerer Schmuck. Auch das A. T. kennt ihn, kennt und schätzt Ehre von und bei Gott (Ps. 8, 6; 21, 6), Gehorsam, Weisheit, Fleiß (Spr. 1, 9; 4, 9; 31, 25) als die „schönste Zier auf deinem Haupt und Kette an deinem Halse" (Ps. 84, 7 Luther: „die Lehrer werden mit Segen geschmücket" unrichtig statt: der Frühregen (schmücket) kleidet das Land mit Segen). — Das N. T. wendet den Begriff des Schmucks geradezu bloß aufs Innere an, „mit Scham und Zucht sich schmücken", 1 Tim. 2, 9, und dies geradezu — III. im Gegensatz gegen äußeren Sch., 1 Pe. 3. 4. 5: „euer Sch. soll nicht auswendig sein ꝛc." In beiden Stellen ist von den Frauen die Rede, und die starke Verwahrung scheinbar gegen allen und jeden Sch. ist doch nur gegen das üppige Übermaß desselben (Goldumhängen) gerichtet und in damaligen Gemeindegefahren unter der Verführungsmacht des üppigen Heidentums begründet. Aber diese Gemeindegefahren bestehen noch, die Verführungsmacht der Welt auch, und die obigen Worte Pauli und Petri sind und bleiben sehr ernst auch für die heutige christliche Frauenwelt. Ob auch das Christentum seinem Wesen nach nicht allen Schm. des Lebens und Leibes verbietet, ob es auch vielmehr

Digitized by Google

grundsätzlich über diese Dinge keine Gebote gibt, nur Verbote des Übermaßes, ob es dieselben auch zum Gebiet des Erlaubten und Freistehenden rechnet, dessen ein Christ Macht hat und worin er allerdings nur seinem Gewissen steht und sich von andern nicht richten zu lassen braucht: so soll und darf ihn eben auch nichts gefangen nehmen (1 Kor. 4 3; 6, 12). Vgl. d. Art. Kunst 6), S. 507. — Folgende allgemeine Gesichtspunkte können wohl aufgestellt werden: Wenn das A. T. das Heiligtum geschmückt wissen will, und der Israelit nur im Festgewande, „im heiligen Schmuck" vor Gott trat, so gilt dies auch noch im N. T. für Kirchen und Kirchgang, sofern auch die neutestamentliche Gemeine in dieser Weltzeit noch eine nicht rein geistige, sondern in weltförmige Erscheinung tretende ist. Wenn ferner Paulus 1 Kor. 12, 23 sagt: „die unanständigen Glieder unsres Leibes schmücken wir am meisten", wörtl.: „wir verleihen ihnen die möglichste Wohlanständigkeit", so sagt er damit, daß der Schm. auch unter den Gesichtspunkt der Wohlanständigkeit fällt, was auch in Phil. 4, 8 liegt, daß er in gewissen Fällen anstandshalber erlaubt und nötig ist. Z. B. darf und soll sich jeder kleiden nach seinem Stande, und es wäre unanständig (neben der Affektiertheit), wenn ein hochgestellter Mann sich kleiden wollte wie ein Tagelöhner! Wenn ferner der Herr das Denkmälersetzen und Schmücken der Prophetengräber Mt. 23, 29 schilt, so geschieht es nicht überhaupt aus Mißbilligung solcher Ehren und Zierden, sondern im Blick auf den Widerspruch des Handelns, in welchen die Prophetenmörder sich mit jenen äußerlichen Ehrenbezeugungen gegen die Knechte Gottes setzten. Der Schm. soll und darf nie etwas bloß äußerlich Aufgeklebtes, dem Innern Widersprechendes beim Menschen sein, nichts Unwahres, Hohles; und was das Denkmälersetzen insbesondere betrifft, so ist Jesu Wort allerdings sehr beherzigenswert in einer Zeit, wie die unsrige, deren Denkmälerwut und Kultus des Genius ebenfalls sehr weit entfernt ist von der Beherzigung und Nacheiferung des Geistes und der Lehre der Gefeierten und darum vielfach ein hohler Pomp. Wenn aber endlich unser Herr die Hochzeit zu Kana mitfeiert, wenn er den kostbareren gewirkten Rock (Joh. 19, 23) annimmt, wenn er sich in Bethanien mit köstlicher Narde salben läßt, so redet er damit einem edlem Luxus das Wort, welcher das Kostbare der Natur genießt und zu genießen gibt, indem er es in den Dienst des Geistes stellt, indem er es im Trieb der Liebe opfert und dadurch sich von allem Unreinen, Egoistischen, Maßlosen läutert; ja der Herr rügt ausdrücklich eine Lebensanschauung, welcher die Rücksicht auf das Nützliche, auf die hausbackene Notdurft ohne Sinn für die Poesie des Lebens und ihre Opfer als das Höchste gilt, mit den bekannten Worten „Arme habt ihr allezeit ꝛc.", vgl. Joh. 12, 8 mit 5. Das Christenleben ist nicht nur Wirken, sondern auch Genießen, beides in Einheit. Auch der Lebensgenuß ist etwas christlich Erlaubtes, einmal, weil er eine Benützung und Aneignung der Gabenfülle der Kreatur Gottes ist und unser persönliches Leben bereichert (1 Tim. 4, 4. Kol. 2, 16), und sodann, weil er, um ein christlicher zu bleiben, unsrerseits strenge Selbstbeherrschung und genaue Kenntnis desjenigen Maßes des Erlaubten fordert, das jedem einzelnen zuträglich ist. — IV. Besondere Ausdrücke: Mt. 25, 7 „die Lampen schm." heißt: sie richten, zurichten. Mt. 12, 44 u. Lu. 11, 25 „der böse Geist findet das Haus gekehrt und geschmückt" heißt so viel als „bereit"; der unverbesserliche Mensch ist ganz willfährig, in seinen alten Sündenstand zurückzufallen. Endlich in 2 Mo. 23, 3 (vgl. 3 Mo. 19, 15). 2 Kö. 17, 9. Jer. 2, 33. Ps. 36, 3 heißt schmücken so viel als beschönigen, etwas vor andern oder seine eigene Sünde vor sich selbst beschönigen.

R. P.

Schnauben steht teils im gewöhnlichen Sinn (= atmen) 2 Kö. 4, 35 (in Hi. 27, 3 hat die rev. Üb. dafür Hauch), teils für zorniges, drohendes Wesen, bei Menschen Ap. 9, 1, und bildlich bei Gott Ps. 18, 16. 2 Sa. 22, 16.

Schnäuze s. Leuchter.

Schnecke hat in der Schrift genau dieselbe Bedeutung wie heute: 1) eine Landschnecke (Helix oder Schnirkelschnecke), welche in der heißen Jahreszeit scheinbar ganz vertrocknet an einem Felsen oder Strauch hängt, woran sie sich mittelst ihres Schleimes angeklebt hat, bis der erste Regen ihr wieder Feuchtigkeit und Leben mitteilt (Ps. 58, 9). — 2) Schnecke im Sinn von Wendeltreppe übersetzt Luther Ez. 41, 11, die rev. Üb. hat dafür: freigelassener Raum. Eine derartige Schneckentreppe scheint aber jedenfalls 1 Kö. 6, 8 gemeint, wo Luther Wendelsteine hat.

Fr.

Schnee ist in ganz Palästina bekannt, wenn er auch nur im Gebirge für längere Zeit liegen bleibt. Von den Höhen des Hermon und Libanon, wo der Schn. die längere Zeit des Jahrs, d. h. 9—10 Monate liegen bleibt, wurde (Spr. 25, 13) und wird heute noch der Schn. zur Kühlung der Getränke und zur Erquickung in der heißen Jahreszeit benützt. — Das glänzende Weiß des Schn. ist häufiges Bild der Reinheit, Ps. 51, 9. Jes. 1, 18. Klagl. J. 4, 7, und lichten Helle, Mt. 28, 3. Mk. 9, 3. Off. 1, 14. Da. 7, 9, aber auch des Aussatzes, der plötzlich den menschlichen Körper bedeckt, wie der Schn. das Feld, 2 Mo. 4, 6. 4 Mo. 12, 10. 2 Kö. 5, 27. — Hi. 24, 19 ist das von der Hitze rasch aufgesogene Schneewasser Bild des raschen Untergangs der Bösen. Ähnlich hat Luther die Stelle Jer. 18, 14 aufgefaßt, es heißt dort aber vielmehr: „Läßt auch vom Felsengebirge der Libanonschnee?" nämlich: dies ist unmöglich, aber etwas Unnatürlicheres hat die Jungfrau Israel gethan, indem sie ihres Gottes vergaß. — Wegen Hi. 6, 16 s. d. rev. Üb. — Spr. 26, 1: Wie Schn. im Sommer, so schickt sich für den Thoren Ehre nicht. — Das Schneewasser erscheint Hi. 9, 30 als besseres Reinigungsmittel; die Schneezeit 2 Sa. 23, 20. 1 Chr. 11, 22 ist nicht = Winterzeit, sondern die Zeit, da ein starker Schn. gefallen ist.

Schneiden. Edelsteine schneiden, wie es der Juwelier thut (2 Mo. 31, 5; 35, 33). Die Zunge des Verleumders schneidet wie ein Schermesser, macht durchdringende Schmerzen (Ps. 52, 4). Insbesondere vom Einheimsen der Ernte (Ru. 2, 9. 1 Sa. 6, 13), der träge, egoistische Knecht (Mt 25, 24. 26) beschuldigt seinen Herrn selbst des Egoismus, als wenn er ihm wenig Saatgut gegeben hätte, aber viel Ernte-

Digitized by Google

frucht verlangen würde. Bildlich (Joh. 4, 36—38) von geistlichen Erntefreuden. Die Apostel dürfen sch., was andere vor ihnen gesät haben, die sich neidlos mitfreuen (s. Ernte). Off. 14, 18. 19 vom apokalyptischen Herbst, dem Zorngericht (Joel 4, 13), das auf die Ernte, die Einheimsung der Frommen (Jes. 57, 1) folgt. E. R.

Schnell, 1) = plötzlich, so geschah das pfingstliche Brausen, umleuchtete den Saulus das himmlische Licht, geschah ein Erdbeben in Philippi (Ap. 2, 2; 16, 26; 22, 6), so wird das Verderben des jüngsten Tags einbrechen, wie der Schmerz der Geburt (1 Th. 5, 3. Lu. 21, 34. Mk. 13, 36); — 2) = rasch, geschwind, eilend (Esth. 8, 14). Am Krieger ein großer Vorzug (2 Sa. 1, 23; 2, 18, vgl. auch Hab. 1, 8), der aber doch nicht immer hilft (Pr. 9, 11. Jer. 46, 6. Am. 2, 14. 15). Bildlich vom menschlichen Leben, das wie auf Flügeln oder wie ein Läufer davon eilt (Ps. 90, 10. Hi. 9, 25), wie auch (Ps. 147, 15) vom göttlichen Wort; — 3) = zu geschwind, voreilig im Reden und Handeln. Schnell zum Zorn (Pr. 7, 9) und zum Reden und Handeln sein (Spr. 19, 2; 29, 20) heißt die Schrift Narrheit. In Pr. 5, 1 wird gewarnt vor eilfertigem, unüberlegtem, wortreichem Gebet, da man die Majestät des Hocherhabenen vergißt. Hingegen sei schnell zu hören (Jak. 1, 19), vor allem Gottes Wort (V. 18). Aber die Weisheit von oben (3, 17) läßt sich auch sonst sagen, während der Thor sich selbst gern hört (3, 1) und andere nicht ausreden läßt (Sir. 7, 15; 20, 7; 32, 13). E. R.

Schnitter bei der natürlichen Ernte 1 Sa. 8, 12. Ru. 2, 3—7. Den frommen Gruß, womit die Schnitter des Boas begrüßt werden und grüßen, sehen wir auch Ps. 129, 7, 8 wiederhallen. Die Gottlosen sind keine Erntefrucht, sondern dem Dächergras vergleichbar, das den Keim des vorzeitigen Untergangs in sich trägt (Jes. 37, 27). Mt. 13, 30. 39 sind die Schnitter im Endgericht die Engel. Nicht die Knechte jetzt, erst dann die Engel beseitigen das Unkraut aus dem Gottesreich (vgl. Mt. 24, 31). E. R.

Schnitzwerk s. Art. Tempel.

Schnur. 1) Schwiegertochter z. B. Mi. 7, 6. Mt. 10, 35. — 2) Im gewöhnlichen Sinn: dient zur Befestigung, 2 Mo. 28, 28 u. a. St. oder zum Schmuck, 1 Mo. 38, 18, vgl. Hoh. L. 4, 3, namentlich aber auch zum Messen (s. Meßschnur), Jer. 52, 21. Jes. 44, 13. Am. 7, 17, und bezeichnet daher auch die Ausdehnung überhaupt, Ps. 19, 5, oder ein abgemessenes Stück Land, 5 Mo. 32, 9. Jos. 17, 5. 14; 19, 9. W. S.

Schön, Schöne, Schönheit. 1) Das Naturschöne, die Schönheit der Schöpfung Gottes, kennt, rühmt und schildert die heil. Schrift in vollem und reichem Maße; man vgl. die Psalmen, besonders Ps. 104; 148, 5; weiter Hos. 6, 3. Jak. 1, 11 ꝛc. Auch die Schönheit der Menschengestalt, des Weibes gilt dem A. T. hoch, 1 Mo. 12, 11, aber nicht ohne Zucht, Spr. 11, 22 und in gleichem Sinn 31, 30 (vgl. Ez. 16, 15. 25) Was nicht gut ist, ist überhaupt nicht schön. Ebr. 11, 23 ist noch der Schönheit des Kindes Mose gedacht. — Auch das Kunstschöne, die durch (menschliche) Kunst hervorgebrachte Schönheit und schöne Gestalt in den „schönen Gottesdiensten" (Ps. 27, 4 „das Liebliche des Herrn", d. h. seine Wohnung, Ps. 84, 2), im „heiligen Schmuck" des Heiligtums und des Volkes ist ihr nicht fremd, s. d. Artt. Kunst und Schmuck. — Was „das Schöne" eigentlich seinem Wesen nach sei, darüber philosophiert die Schrift nicht. Sofern aber das Schöne in der Schrift in erster Linie von Gott hergeleitet und auf Gott bezogen wird (Ps. 16, 6 wird Gott selbst „mein schön Erbteil" genannt), sofern das hebräische Wort, welches am häufigsten dem deutschen lutherschen „schön" zu Grunde liegt, eigentlich „glänzen", Glanz, Licht ausstrahlen bedeutet: so liegt hierin ein deutlicher feiner Wink, das Schöne in seinem Zauber als den Abglanz Gottes, als das Hervorbrechen seines Lichtes in und aus der kreatürlichen Hülle zu verstehen, als Glanz von seinem Glanz, Licht aus seinem Lichte (s. Art. Kunst). — 2) Schöner als Natur und Kunst ist der eine und einzige: Jesus Christus. „Er hat keine Gestalt noch Schöne" (äußerlich) Jes. 53, 2 und ist doch der „schönste unter den Menschenkindern" nach der messianischen Auslegung von Ps. 45, 3. 4. Denn die Vollendung und Harmonie, welche Gott ursprünglich der Schöpfung zugedacht, welche sie aber verloren hat, und die Vollendung und Harmonie, welche die Kunst darzustellen strebt, aber nicht vollkommen darzustellen vermag, sie ist in der sittlichen Persönlichkeit Christi als höchste geistige Schönheit dargestellt auf dieser Welt, bis sie einst in verklärte geistleibliche Erscheinung treten kann in jener Welt. Daher im N. T. das griechische Wort kalos, das eigentlich schön bedeutet, für gut und Gutesthun gebraucht wird. Das Schöne ist auch das Gute. — An dieser inneren geistigen Schöne ihres Herrn hat auch seine Gemeinde Anteil; sie ist ihrer Idee nach „ohne Flecken und Runzel", Eph. 5, 27, und ihr König „hat Lust an ihrer Schöne", Ps. 45, 12. — 3) Luther unrichtig Hos. 10, 1 „sie stiften schöne Kirchen" statt stiften fleißig Altäre und (Götzen-) Bilder. Ap. 3, 2 die „schöne Pforte", s. d. Art. Tempel. R. P.

Schonen, innerlich bewegt sein, sich erbarmen, zurückhalten, Einhalt thun (Hi. 16, 6 wörtlich: mein Schmerz hält nicht ein; Jes. 58, 1: schone nicht = halte nicht zurück deine Stimme), rückgängig machen (ein Gerichtswort, so Am. 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6). 1) Solch schonende Behandlung der Menschen, sofern kein Schade dadurch angerichtet wird, der die Schonung wertlos machen würde, das Tragen der Schwachen in Geduld, Vergeben der Fehler in Liebe, Zurechtweisen mit sanftmütigem Geist, sich erbarmen in der Not, Maß halten in den Anforderungen, — entspricht dem Geist der Liebe im A. wie im N. B.; vgl. 1 Mo. 33, 14. 1 Kor. 4, 21. Gott selbst geht mit seinem erbarmungsvollen Sinn und Thun voran, 1 Mo. 19, 16. 2 Chr. 36, 15. Hi. 2, 6; 33, 18. Jes. 63, 9. Weish. 11, 26; er verheißt, daß er sch. wolle, Mal. 3, 17 und die Seinen dürfen ihn darum bitten, Ne. 13, 22. Joel 2, 17. Bei Menschen erfordern Liebesbande und Pietätsverhältnisse schonender Pflege. So sch. ein Mann seinen Sohn, indem er ihm beisteht, nicht zu viel aufladet, Mal. 3, 17. David hat Sauls verschont, 1 Sa. 24, 11; Joab des Volkes, das mit Absalom war, 2 Sa. 18, 16; Elisa des Naeman, daß er keine Geschenke von ihm nahm, 2 Kö. 5, 20. Sünde ists, aus Grimm und Eifersucht nicht zu sch., Spr. 6, 34. Jes. 9, 19. Ap. 20, 29; namentlich hart und erbarmungslos

Digitized by Google

gegen Schonungsbedürftige zu sein, 5 Mo. 28, 50. Sach. 11, 5. Weish. 2. 10. — 2) Aber es gibt auch eine falsche, ungöttliche (Mt. 16, 23) Schonung aus Bequemlichkeit oder Eigennutz oder Nachgiebigkeit gegen Bosheit und Sünde. Darum kann und darf Gott nicht immer sch., und die leichtfertigen Sünder, die jederzeit auf Schonung hoffen, betrügen sich selbst. Ihrer will der starke, eifrige Gott nicht sch., Jos. 24, 19. Ps. 78, 50. Jer. 13, 14. Ez. 5, 11; 7, 4. 9; 24, 14. Sach. 11, 6. 2 Chr. 36, 17. Rö. 11, 21. Schonungslos läßt er durch Menschen seine Gerichte ausführen, 1 Sa. 15, 3. Jes. 13, 18. Jer. 21, 7. Ez. 9, 5. Am wunderbarsten ist, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, um die Sünder zu sch. und zu retten, Rö. 8, 32. Auch die von Gott den Menschen anbefohlene Schonungslosigkeit hat immer ihren besonderen Zweck, so bei Abraham, der seines einigen Sohnes nicht verschonen sollte, 1 Mo. 22, 12, zur Prüfung seines Glaubensgehorsams; bei der Austilgung der Heiden durch Israel zur Bewahrung Israels vor Götzendienst, 5 Mo. 7, 16; 13, 8; ferner zur Beseitigung von falscher Weichlichkeit und Humanität gegenüber von Mördern, 5 Mo. 19, 11. 13; falschen Zeugen, 19, 16. 21; in einem besonderen Fall von Schamlosigkeit, 25, 12; die wohlverdienten Strafen sollen zugleich abschreckend wirken. Besonders ist es Pflicht der Hirten und Seelsorger, nicht zu sch., sondern aufzudecken und zu strafen, wo Sündengreuel und Ärgernisse sich zeigen, Jes. 58, 1. 2 Kor. 13, 2. Wer wider solche Gebote Gottes handelt, hat es schwer zu büßen, wie wir an Saul sehen, dem sein Königreich genommen wurde, weil er aus Gewinnsucht der besten Schafe der Amalekiter verschonen ließ und dazu noch durch eine Lüge die Schuld auf das Volk schob, 1 Sa. 15, 9 ff. Zu seinem und seines Kindes Schaden schont der Vater der Rute, Spr. 13, 24. — Wohl zu bedenken ist, daß dem falschen Sch. geradezu etwas Teuflisches anhaften kann, so wenn der Reiche des Armen Gut beraubt und seines eigenen schont, 2 Sa. 12, 4; andererseits wenn Petrus Christo Schonung seines Lebens mit Verletzung seiner Berufspflicht anempfiehlt, Mt. 16, 22 (wörtlich: das verhüte Gott!). M.

Schöpfen, Schöpfer. Das Jes. 12, 3 verheißene „Schöpfen aus dem Heilsbrunnen" erfüllt sich in voller Wahrheit, Joh. 7, 37 ff. — Statt Luthers Schöpfern hat die rev. Üb. in Ri. 5, 11 Schöpfrinnen. — Vgl. auch d. folg. Art.

Schöpfung, Schöpfer, schaffen. Die biblische Gottesidee schließt jede Auffassung von der Entstehung der Welt aus, welche die Freiheit des bewußten göttlichen Willens bedroht. Weder verwirklicht sich Gott erst stufenweise in der Welt, bis er im Menschen endlich zum Bewußtsein über sich selbst erwacht, noch steht ihm die Welt in der Weise eines zweiten selbständigen Prinzips gegenüber, dessen ungöttliche Beschaffenheit nur eine unvollkommene Ausführung seiner Absichten zuließe. Und zwar sind die Elemente des biblischen Schöpfungsbegriffs dem Wesentlichen nach schon im A. T. enthalten. Gott ist der Sch. der Welt, der freie, durch nichts außer ihm bedingte Urheber des Universums, oder wie das dieser zusammenfassenden Ausdrücke noch entratende A. T. umschreibt, von Himmel und Erde, von Himmel, Erde, Meer und allem was darinnen ist, 1 Mo. 1, 1. Ps. 146, 6, vgl. übrigens Mk. 13, 31. Dies ist der Grundton nicht nur des an der Pforte der Schrift stehenden Schöpfungsberichts, sondern jeder Bezugnahme auf die Thatsache der Schöpfung überhaupt. Näher noch ist es die Freiheit und Notwendigkeit in einander aufhebende Liebe Gottes, in deren Ratschluß das Dasein der Welt begründet ist, Hebr. 1, 2; 11, 3. Dieser seiner Liebe führt seine Allmacht die Hand; alles was ist, ist durch ihn geworden, Ps. 33, 6; 95, 4. 5. Jes. 45, 18. Ap. 14, 15; 17, 24. Hebr. 3, 4; 11, 3, und er ist nicht ein Gott, der jemands Hilfe bedürfte, Ps. 115, 3, vgl. Ap. 17, 25. Die Erschaffung der Welt durch Gott erhält ihre richtige, praktisch religiöse Beleuchtung da, wo die Erfahrung der Güte Gottes zum Lobe des Schöpfers hindrängt oder wo in die Not des Lebens, in die Trostlosigkeit der öffentlichen Zustände die tröstliche Gewißheit hereinleuchtet, daß der im Regimente sitzt, von welchem alles seinen Ursprung hat, Ps. 24, 2; 89, 12; 148, 5. Jes. 40, 28; 45, 12. 18. Die religiösen Grundgedanken über das Verhältnis Gottes zu der Welt sind es nun auch, welche der Schöpfungsbericht 1 Mo. 1 bis 2, 3 ausspricht. Besonders stark wird hier bei jedem Tagewerk die schöpferische Aktivität Gottes betont, 1 Mo. 1, 3. 6. 11 ꝛc. In sechs Tagen wird die Sch. der Welt vollendet (Licht, Firmament, Pflanzenwelt, Gestirne, Wasser- und Lufttiere, die Landtiere und das erste Menschenpaar). Wie wenig hiemit ein naturwissenschaftliches Schema aufgestellt sein kann, mag schon daraus erhellen, daß sogleich der zweite Schöpfungsbericht 1 Mo. 2, 4 ff. von einer aufsteigenden Reihe der Tagewerke überhaupt absieht, und außerdem noch zuerst Adam, dann die Tiere und zuletzt Eva geschaffen sein läßt. Allerdings will diese zweite Erzählung gar kein eigentlicher Schöpfungsbericht sein, sondern knüpft vielmehr an den Weltanfang an, um sich dann der sittlichen Geschichte der Menschheit zuzuwenden, wie sie in die Heilsgeschichte Israels ausläuft. Aber auch sonst finden sich dichterisch freie Konstruktionen der Weltschöpfung, Ps. 104, 5—9. Hi. 38, 7, welche zwar einen Stufengang der Kreaturen kennen, denselben aber anders zusammensetzen. Dieses ganze Gebiet liegt außerhalb jeder menschlichen Erfahrung, so daß auch die Wissenschaft nie den Anspruch bewiesener Ergebnisse erheben darf. Wir können gar nicht anders erwarten, als daß der heilige Schriftsteller in der naturgeschichtlichen Sprache seiner Zeit geredet hat. Der Glaube aber wird die Naturwissenschaft um so unbekümmerter ihre Wege gehen lassen, je mehr er sich selbst in seiner religiösen Besonderheit erhält. Nichts anderes als die Glaubenswahrheit, daß Gott in seiner Liebe der allmächtige Sch. der Welt ist, kann auch der Lehrsatz zum Ausdruck bringen wollen, Gott habe die Welt aus nichts geschaffen. Eine direkte biblische Bezeugung hiefür gibt es jedoch nicht. Vor allem liegt wie jeder naturwissenschaftliche so auch jeder philosophische Aufschluß der Stelle 1 Mo. 1 ferne. Der Ausdruck schaffen, bilden, vgl. Ps. 45, 4 f. Jer. 10, 16, kann das nicht besagen, da er in der Grundsprache zunächst die Arbeit an gegebenem Stoff bezeichnet. Himmel und Erde (1 Mo. 1, 1) aber auf die Erschaffung des Weltstoffs zu beziehen, aus welchem dann weiterhin die Gebilde der gegenwärtigen Welt ent-

Digitized by Google

standen wären, ist man nicht berechtigt. Himmel und Erde heißt ja eben die Gesamtheit des Geschaffenen, ist das Ergebnis der Schöpferwirksamkeit Gottes, kann also nicht gleichzeitig die Voraussetzung derselben bezeichnen. Die meist hieher gezogenen Stellen sind hinfällig, da das Nichts, über welchem die Erde gegründet ist, Hi. 26, 7, nur den unermeßlichen Abgrund des Weltraums bedeutet, über welchem man die Erde schwebend dachte, 2 Makk. 7, 28 nur sagt, daß die Welt aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen worden sei, Rö. 4, 17 ferner lehrt, daß Gottes Macht sich auf Nichtseiendes ebenso wie auf Seiendes erstreckt, und Hebr. 11, 3 nur das Verneinende ausspricht, daß die sichtbare Welt bei ihrer Entstehung gleichfalls aus solchem hervorgegangen sei, was der Sichtbarkeit, der Erscheinungswelt angehöre. Dagegen ist die antike Anschauung von dem chaotischen Weltstoff geradezu eingeführt Weish. 11, 17. Dennoch ist kein Zweifel, daß die Erschaffung des Weltstoffs durch Gott 1 Mo. 1, 1 ff. vorausgesetzt ist; und so versteht es sich, daß derselbe den gehorsamen Thon bildet, welcher die Ideen seines göttlichen Meisters widerstandslos und vollkommen ausprägt, 1 Mo. 1, 31. Auch auf die andere Frage, welche erst mit dem philosophischen Denken auftritt, wie sich die Schöpfung zur Zeit verhalte, gibt 1 Mo. 1 keine Auskunft. Denn, auch wenn V. 1 nicht zu fassen ist = „und im Anfang, da Gott Himmel und Erde machte", so daß nur der Anfangspunkt des Schöpfungswerks gegenüber von seiner Beendigung angezeigt wäre, weist die gegebene Zeitbestimmung doch nur auf den Anfang der Weltgeschichte im Gegensatz zum Ende, wobei Zeit und Ewigkeit außer Betracht bleiben. Was aber die Zeit betrifft, so schließt die Existenz der Welt dieselbe bereits ein, da ja deren „erster Tag" innerhalb der Zeit verläuft und Raum und Zeit die Seinsformen eben der bestehenden Welt sind. Auch hat die Vorstellung einer ewigen Sch., wo sie im Zusammenhang christlichen Denkens aufgestellt worden ist, zwar Stellen wie Ps. 90, 2. Joh. 17, 5. 24. Eph. 1, 4. 1 Pe. 1, 20 gegen sich, wiewohl nicht zu übersehen ist, daß ein Gedanke wie dieser in der volkstümlichen Redeweise überhaupt nicht ausdrückbar ist, und das prinzipielle Vorher Gottes sich naturgemäß in ein zeitliches Nachher der Welt umsetzt. Die bezeichnete Lösung der Schwierigkeit ist aber gar nicht gemeint als eine Beschränkung der geistigen Absolutheit Gottes, sondern nur als der Verzicht des Denkens auf eine dem populären Bewußtsein unanstößige Abgrenzung, welche ihrerseits die ewige Unbedingtheit Gottes zu gefährden droht. Jedenfalls hat die Deutung der Schöpfungstage auf Schöpfungsperioden den einfachen Wortlaut gegen sich. Der erste Schöpfungsbericht verfolgt zugleich den Zweck, die Feier des siebenten Wochentages (Sabbaths) für das Volk Israel als schon in dem ursprünglichen Thun Gottes vorgebildet nachzuweisen. Auch hat die seit Jakob Böhme geläufige Eintragung, wornach der wüste Zustand der Erde, V. 2, die Folge eines Falles in der Geisterwelt gewesen sei, in dieser Stelle keinerlei Begründung für sich. Ein für den Sinn so entscheidender Gedanke zwischen V. 1 und 2 dürfte nicht kurzweg ausgefallen sein. Und selbst wenn der Ausdruck Himmel und Erde gegen den Sprachgebrauch den allgemeinen Weltstoff bezeichnen könnte, wäre nachher keinenfalls mit der Schilderung eines Zustands fortzufahren (und es war die Erde wüste und leer), sondern es müßte das zwischen inne liegende Faktum angedeutet werden (und es ward die Erde wüste und leer). Im N. T. wird die mosaische Schöpfungsgeschichte erwähnt Mt. 19, 4—6. Ap. 17, 24. 26. Hebr. 4, 4. Die energische Betonung der Schöpferallmacht Gottes durch das Christentum gehörte zu denjenigen christlichen Wahrheiten, welche für das heidnische Bewußtsein am meisten überraschend waren. Die Erhabenheit Gottes über die Welt ist insbesondere dadurch noch gewahrt, daß zur Erschaffung derselben eigentümliche Potenzen aus ihm hervortreten. Es ist Gottes Geist, welcher als beseelende Kraft über den Tiefen des Chaos schwebt, 1 Mo. 1, 2, vgl. Ps. 33, 6; 139, 7. Hi. 34, 14 f., im Bilde sein Odem, Ps. 104, 30. Hi. 34, 14. Es ist Gottes Wort, durch welches seine Schöpfergedanken nach außen sich verwirklichen, Ps. 33, 6; 147. 15. 18. Gottes Weisheit ist die Urheberin der planvollen Ordnung der Welt, Spr. 8, 22—32. Hi. 28, 23 ff. Ps. 104, 2 ff. Wort Gottes und Weisheit Gottes gelangen mit der Zeit mehr und mehr zu einer relativen Selbständigkeit und finden dann im N. T. ihre Erfüllung in der Beziehung auf Christus, Kol. 1, 16. Hebr. 1, 2. Joh. 1, 1. 3. 10. Er ist der Logos Gottes, durch welchen alles gemacht ist. Indem aber Christus als der Mittelgrund der Sch. erkannt wird, ist seine Erscheinung die vollendete Offenbarung der Liebe Gottes, welche im Werk der Sch. begonnen hat. Die „Genesis im höhern Chor" Joh. 1, 1 dokumentiert den wahren inneren Zusammenhang von Sch. und Erlösung. Damit ist zugleich der Zweck der Sch. bezeichnet. Sobald man überhaupt von einem göttlichen Zweck derselben redet, hat man diejenige Vorstellung aufgegeben, welche die Sch. der Welt von einem willkürlichen und somit zufälligen Entschluß Gottes abhängig macht. Sie ist vielmehr zusammen mit der auf ihrem Boden sich entwickelnden Geschichte eine ihm wesentliche Offenbarung. Und alles das wieder, was unter „Welt" einbegriffen ist, bildet die natürliche Basis für die Entfaltung des Reiches Gottes. Demnach kann der Zweck der Welt nicht erschöpft sein mit der Verherrlichung des Namens, der Schöpfermajestät Gottes, Ps. 8, 2; 19, 2 ff.; 104, 10 ff. Mt. 5, 45; 6, 28. Ap. 14, 17. Rö. 1, 20; 11, 30, sondern erst in der Begründung und Vollendung des Reiches persönlicher Geister, welche zu der ihnen bestimmten Gottesgemeinschaft gelangen, Joh. 3, 16. 2 Kor. 5, 19. Absolut ist dieses Ziel allein erreicht in Christus, Kol. 1, 16. 19 f. Eph. 1, 10. Hebr. 1, 2. Diesem Zweck entspricht die Welt auch nach dem eigenen Urteil ihres Urhebers, 1 Mo. 1, 31, ein Urteil, welches auch durch den auf ihr lastenden Fluch der Sünde, Rö. 5, 12 ff., nicht aufgehoben wird. Denn teils fällt die sündige Entwicklung der Menschheit unter den Gesichtspunkt der Unreife und Unwissenheit, vgl. 1 Kor. 15, 45—49. Ap. 17, 30, teils werden die Übel selbst für die Gläubigen Mittel ihrer Beseligung, vgl. Rö. 8, 20 ff. Daher das Urteil des Glaubens über die Welt in diesem Sinne immer auf Optimismus lautet, aber auf einen christlich fundierten. Zwischen der weltschöpferischen und welterhaltenden Thätigkeit Gottes macht 1 Mo.

Digitized by Google

2, 2 einen deutlichen Einschnitt. Durch Joh. 5, 17 wird dieser Gedanke dahin ergänzt, daß Gottes Wirksamkeit eine ewig fortgehende ist. Es fehlt auch nicht an Hinweisungen, wie die jedesmal vorhandenen Kräfte zur Erzeugung neuer Daseinsformen verwendet werden, 1 Mo. 1, 20. 24, vgl. Mk. 4, 28. 1 Mo. 2, 4 ff. (Nebel, Erdenkloß, männliche Rippe), Ps. 90, 2; 104, 6—9. Hi. 38, 8 ff. Ps. 51, 7. Hi. 14, 4. Die Naturordnung und ihre Mittelursachen gewinnen jedoch keinerlei Selbständigkeit, sondern sind allezeit getragen von dem Willen Gottes. Jeder einzelne weiß sich unmittelbar als Geschöpf Gottes, der ihn kannte ehe er war, und in dessen Hand seine Tage stehen, Ps. 33, 15; 95, 6. Hi. 10, 8. Jer. 1, 5. Was er geschaffen hat, läßt er ebenso wieder verschwinden, Ps. 104, 29. Jes. 51, 6. Lu. 21, 33. Off. 21, 1. 4. Alles was lebt, lebt nur von dem Lebensgeiste Gottes, 4 Mo. 16, 22; 104, 29. Der Mittelpunkt aller Weltentwicklung von Anfang bis zu Ende ist Christus, Kol. 1, 17. Phi. 2, 9—11. Off. 5, 10. Gü.

Schoß. 1) Im eigentlichen Sinn Teil des menschlichen Körpers, hebr. birkaim, wörtlich: „die Kniee". So 1 Mo. 48, 12. Ri. 16, 19. Hi. 3, 12. In 1 Mo. 30, 3 u. 50, 23 ist „auf den Sch." einer andern Frau oder eines Mannes gebären bez. zeugen so zu verstehen: „die betreffenden Kinder sollen als Kinder dieser Frau, dieses Mannes gelten." — Sehr häufig übersetzt Luther das hebr. Wort, welches eigentlich Busen (chek) heißt, mit Sch., so Ru. 4, 16. 2 Sa. 12, 3. 1 Kö. 17, 19. (Auch Hi. 19, 27, wo aber das Innere des Körpers gemeint ist). — Öfters ist auch nur die in der Gegend des Busens an dem faltenreichen morgenländischen Gewand sich bildende Vertiefung gemeint, in welcher mancherlei Gegenstände getragen bez. verborgen wurden, z. B. heimlich empfangene Geschenke (Spr. 21, 14; auch 17, 23 nach dem Hebr. 16, 33, ebenso Lu. 6, 38). — 2) Bildlich Ps. 89, 51 im Sinn von „Herz, das Innere", Lu. 16, 22 f. „in den Sch., an den Busen Abrahams" getragen werden, womit ein Zustand friedlicher Ruhe und Erquickung im andern Leben bezeichnet ist. Derselbe Ausdruck wird aber auch im eigentlichen Sinn gebraucht von Johannes, welcher „an der Brust, am Busen" Jesu lag, der nächste bei ihm (s. Art. Mahlzeit) als der Lieblingsjünger. Von hier aus ist der Ausdruck Joh. 1, 18 zu verstehen, wonach der eingeborene Sohn in des Vaters Sch. ist, wörtlich „zu des Vaters Busen hin" (gewendet), d. h. mit ihm in der innigsten Vertrautheit, so daß der Sohn den Vater völlig kennt, Mt. 11, 27, ja mit ihm Eins ist, Joh. 10, 30; 17, 22. E.

Schoß. Unter den drei Arten von Abgaben, welche nach dem Exil von den persischen Königen eingeführt (Esra 4, 13) und ähnlich später von den Römern erhoben wurden, ist mit dem hebr. middah dasselbe bezeichnet wie mit dem griech. phoros, nämlich Grund- und Einkommenssteuer, direkte Steuer im Unterschied von Zins (Kopfsteuer) und Zoll (s. Abgaben), und dies gibt Luther durch „Sch." wieder (von schießen = werfen, wurfweise dargeben), Lu. 20, 22 (in der Parallelstelle Mt. 22, 17: Zins, von census, Kopfsteuer), 23, 2. Rö. 13, 7. E.

Schranken. Die in den Schr. laufen (1 Kor. 9, 24), sind die auf der Rennbahn im Wettlauf nach dem Preis (s. Kleinod) Strebenden. In Griechenland war diese Art von Wettspielen höchst populär. Jede Stadt hatte ihre Gymnasien, und die Wettspiele in Olympia oder die isthmischen in Korinth waren Nationalfeste und die Sieger darin wurden von den größten Dichtern besungen. Von den 5 Übungen (Laufen, Fig. 423, Faustkampf, Ringkampf, Werfen, Sprung) erwähnt der Apostel hier und V. 26 die 2 ersten. Die Wettkämpfer mußten bis 10 Monate strenge Diät halten und aller fleischlichen Genüsse sich enthalten, um ihre Körperkräfte ungeschwächt zu bewahren. Der Apostel benützt diese Wettspiele, um den kämpfenden Christen zu gleichem Eifer in dem ihm verordneten Kampf aufzumuntern. E. R.

Schrecken, Schrecknis, erschrecken. Schr. ist eine heftige, die Unmacht des sündigen Menschen vor Gott und in der Welt zum Ausdruck bringende Gemütsbewegung, worauf die verschiedenen Ausdrücke der Schriftsprache hinweisen: zittern, beben, sich zusammenducken, zusammenbrechen, zerfließen, verwirrt, betäubt, aufgelöst, erschlafft, erstarrt sein. Zuweilen steht Schr. = was Schrecken bringt, Schrecknis, Verderben, 2 Mo. 23, 27. 3 Mo. 26, 16. Hi. 6, 4. Mk. 13, 8. Lu. 21, 11 u. s. w. Der Schr. ist ein Zwillingsbruder von der Scham. Beide waren den Menschen ursprünglich fremd. Mit der Sünde aber hat gleichzeitig Scham als Ausdruck des Gefühls der Unreinigkeit und Unheiligkeit und Schr. als Ausdruck des Gefühls der Unmacht den Menschen ergriffen. Auch auf die Tierwelt ist zugleich der Schr. übergegangen, 1 Mo. 9, 2, vgl. mit 1, 28, wie umgekehrt die Menschen vor den Tieren sich fürchten müssen, und, soweit sie dieselben brauchen, nur mit Zwang über sie herrschen können. Übrigens kann und soll auch der Schr. den gefallenen Menschen zum Besten dienen: er bewahrt sie vor Sicherheit, falschem Vertrauen auf sich selbst und die Welt und hilft zu demütiger Beugung unter Gott. Als König des Schreckens, als Vornehmster aller Schr. ist Hi. 18, 14 der Tod gemeint; es ist dort aber auch die andere Übersetzung möglich: es werden den Gottlosen treiben die Schrecken wie ein König, oder sie schleppen ihn fort wie vor einen König, vgl. Hi. 15, 24. — Die Ursachen des Schreckens können mancherlei sein: außerordentliche Ereignisse in der Menschenwelt und Erscheinungen in der Natur, so Ru. 3, 8. 1 Sa. 14, 15. Ps. 91, 5. Spr. 3, 25. Jes. 10, 29; 21, 3. Ez. 26, 16; 27, 35; 32, 10. Judith 15, 1. Weish. 5, 2. Tob. 6, 3. Mt. 2,

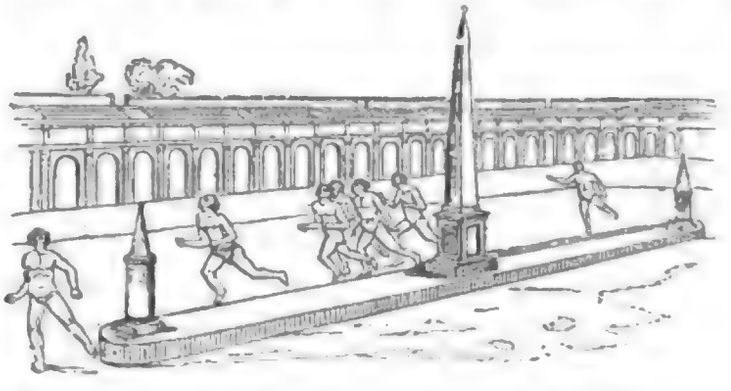


Fig. 423. Wettlauf in einer römischen Arena. Nach Montfaucon.

Digitized by Google

3; 27, 54. Mk. 6, 50. Lu. 1, 29; 8, 35. Off. 11, 13. (Jes. 63, 5 hat die rev. Üb. „verwundert" statt Luth.: „im Schrecken.") Schr. kann kommen über Menschen besonders durch Traumgesichte, 1 Mo. 15, 12. Hi. 7, 14. Da. 2, 1. 3; 4, 2; durch gespensterartige Erscheinungen, 1 Sa. 28, 20. Da. 5, 6. 9. 10. Mt. 14, 26; durch Erscheinungen von Engeln, Da. 8, 17. Mt. 28, 4. Lu. 1, 12; 24, 5. Ap. 10, 4; des auferstandenen und verklärten Jesus, Lu, 9, 34; 24, 37; überhaupt aus Anlaß von Offenbarungen Gottes, wobei den Menschen ein heiliger Schauer erfaßt vor Gottes Majestät, 1 Mo. 15, 12. Jes. 2, 10; Allmacht, Hi. 23, 16. Ez. 3, 14. Hos. 11, 10; Heiligkeit und Gerechtigkeit, 2 Mo. 19, 16. Ps. 88, 16. 17. Jes. 33, 14; ferner in allerlei äußeren drohenden oder schon vorhandenen Nöten und Trübsalen, 2 Sa. 22, 5 (von boshaften Feinden Davids, die wie überschwemmende Gießbäche auf ihn hereindringen); Hi. 30, 15. Mt. 14, 30; aber auch in inneren Anfechtungen und Drangsalen, Esth. 4, 4. Hi. 21, 6. 13. Ps. 30, 8. Ap. 24, 25. — Ps. 104, 29 wird allen Geschöpfen ein Schr. zugeschrieben, wenn Gott sein Angesicht vor ihnen verbirgt. Über Israels Abfall soll sogar der Himmel erschrecken, Jer. 2, 12. — Beabsichtigt aber und von Gott ausdrücklich gesendet sind die Schr., welche die Menschen durch ihre Gottlosigkeit und Sünde sich zugezogen haben, und zwar sind es wieder zunächst äußere Bedrängnisse, Ri. 4, 15. 1 Sa. 14, 15. 1 Chr. 21, 30. 2 Chr. 15, 6. Hi. 27, 20. Ps. 73, 19, vgl. mit 37, 38. Jes. 32, 11. 12; über die Feinde des Volkes Gottes: Ägypten 2 Mo. 14, 24. 5 Mo. 26, 8. Jes. 19, 16. 17. Jer. 32, 21; 46, 5. Ez. 30, 9. Weish. 17, 2—9; Moab Jer. 48, 39; Tyrus Ez. 26, 16. 21; Assur Jes. 30, 31; Babel Jes. 13, 8; über alle Völker 2 Mo. 15, 15. 5 Mo. 2, 25. Jes. 23, 11; auch über das gefallene Israel, 3 Mo. 26, 16. Jer. 30, 5. Klagl. J. 3, 47; — aber auch innere Nöten, namentlich Gewissensanklagen, 1 Mo. 42, 28. 35. Hi. 13, 11; 15, 21. 24; 18, 11; 24, 17. Weish. 17, 11; — oft innere und äußere Nöten zugleich, Ps. 6, 3. 4. Wer zum Herrn sich hält, darf um Wegnahme des Schreckens und um Bewahrung davor bitten, Hi. 9, 34; 13, 21. Gott selbst verheißt, daß er es thun wolle, 3 Mo. 26, 6. Ps. 91, 5. Spr. 3, 25. Jer. 30, 10. Umgekehrt haben die Frommen des A. B. Schr. auf das Haupt ihrer Feinde erfleht, da diese zugleich Gottes Feinde waren, 2 Mo. 15, 16. Ps. 6, 11; 40, 16; 83, 18; 144, 6. Jer. 17, 18. Klagl. J. 3, 65, und Gott hat ihnen Erfüllung ihrer Bitte zugesagt, 2 Mo. 23, 27. 5 Mo. 11, 25. Ps. 2, 5, und wenn jene nicht in dieser Welt erschrecken müssen, Hi. 21, 13, so gewiß in der andern. — Bewahrt vor Schr. werden die, die den Herrn fürchten und an Gott glauben, Jes. 8, 13. Sir. 34, 16. Joh. 14, 1, und auf die Weissagungen des Herrn von der Zukunft achten, Mt. 24, 6, während leichtfertige und stolze Leute in Schr. kommen, Spr. 10, 14; 13, 3. — Verzagte und erschrockene Seelen richtet der Herr auf, 5 Mo. 20, 3; 31, 8. Mt. 28, 10. Joh. 14, 1, und läßt sie aufrichten, Mt. 28, 5. Wahre Christen aber sollen sich je länger je mehr finden lassen als unerschrockene Zeugen der Wahrheit, die sich nicht einschüchtern lassen von dem Trotz der Feinde Jesu, sondern den Herrn in ihren Herzen heiligen und allezeit bereit sind zur Verantwortung ihres Glaubens und ihrer Hoffnung gegen jedermann, Phil. 1, 27. 28. 2 Thess. 2, 2. 1 Pe. 3, 14. 15. M.

Schrecklich, erschrecklich, was Schrecken einjagt, häufig im A. T. von Gott, Hi. 37, 22. Ps. 76, 12. 13, sei es nun, daß er sich verherrlicht durch seine wunderthätige Hilfe, namentlich an seinem Volk, 2 Mo. 15, 11. 5 Mo. 7, 21; 10, 17. Ne. 4, 8; 9, 32, weshalb auch seine Thaten als schreckliche bezeichnet werden, 5 Mo. 4, 34; 10, 21; 2 Sa. 7, 23 und an anderen Stellen, wo Luther „wunderbarlich" übersetzt, — oder durch seine strafende Gerechtigkeit, Ze. 2, 11. Mal. 1, 14. Darum heißen die Gerichte des Herrn schr., Tob. 3, 5 und der jüngste Tag — der große und schr. Tag, Joel 2, 11; 3, 4. Für mutwillige Sünder, die das Heil verscherzt haben, bleibt nur ein schr. Warten des Gerichts, Hebr. 10, 27, denn schrecklich ist es für sie, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, 10, 31. Israel soll den schr. Namen dieses Gottes fürchten, 5 Mo. 28, 58. Sogar in den Gebeten des A. T. wurde die Anrede: großer und schr. Gott gebraucht, Ne. 1, 5. Da. 9, 4. Darum kann ein Christ sein hohes Vorrecht, in Christo Gott als Vater anrufen zu dürfen, nicht hoch genug schätzen. Doch haben auch die Frommen des A. B. beten dürfen wie Jeremia, 17, 17: sei du mir nur nicht schr., meine Zuversicht in der Not. — Sonst wird schr. gebraucht von den Götzen als Schreckbildern, Jer. 50, 38, von Sulamith, Hoh. L. 6, 3. — Hos. 13, 1 heißt es wörtlich: wenn Ephraim — der Hauptstamm im Zehnstämmereich — redete, war Schrecken da, solang er nämlich an Gott festhielt; anders aber wurde es durch die Einführung des Baalsdienstes. M.

Schreiben, Schreiber, Schreibkunst, Schrift (vgl. d. Art. Buch). In vormosaischer Zeit fehlt es an Zeugnissen für die Bekanntschaft der Hebräer mit der Schreibkunst (vgl. den Siegelring Judas 1 Mo. 38, 18). Die „Schreiber" in 2 Mo. 5, 6 ff. hießen nicht eigentlich Schreiber, sondern „Ordner, Aufseher". Die häufige Erwähnung des Schreibens

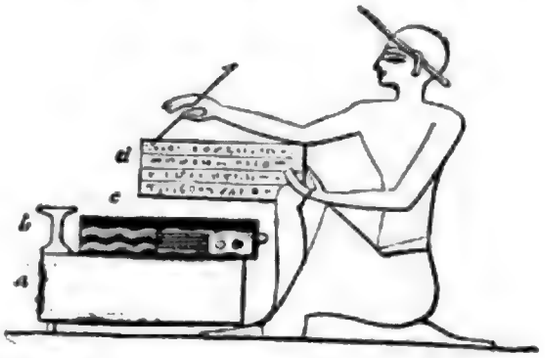


Fig. 424. Ägyptischer Schreiber. Nach Wilkinson.

bei Mose, 2 Mo. 24, 4. 7; 34, 27. 5 Mo. 31, 9. 24. 2 Mo. 17, 14. 4 Mo. 33, 2 (Lied Moses 5 Mo. 31, 22) ꝛc. beweist indessen, daß das Schreiben schon frühe (wie z. B. aus ägyptischen Denkmälern ersichtlich, vgl. Fig. 424 u. Fig. 45) nichts Neues mehr war; aus Josuas Zeiten wäre zu vergleichen Kap. 8, 32; 18, 6. 8. 9.; selbst in den gesunkenen Zeiten der Richter (8, 14) kann der nächste beste Knabe des Ostjordanlands 77 Namen aufschreiben (1 Sa. 10, 25). Lieder wie in 4 Mo. 21. Ri. 5 müssen früh aufgezeichnet sein (vgl. das Buch der From-

Digitized by Google

men Jos. 10, 13). Aus der Königszeit haben wir viele Notizen über Verwendung der Schrift im öffentlichen (vgl. das Amt des Staatssekretärs und Reichsannalisten) und Privatleben, auch bei Kindern, Jes. 10,19. Das Lesen war jedenfalls noch verbreiteter, wiewohl erst zu Jesajas Zeit auch beim gemeinen Mann der Hauptstadt allgemein, Jes. 8, 1; 30, 8. Hab. 2, 2, vgl. Ps. 1; 19, 8 ff. (Ps. 119 ist sehr spät). — Das Schreiben mit „Menschengriffel" Jes. 8, 1 weist vielleicht auf das Bestehen einer kursiven kleineren, nur für Gebildete lesbaren Schrift neben der gewöhnlichen; andere beziehen es auf die hebr. Schrift im Gegensatz zur aramäischen (Luth.: syrisch), Jes. 36,11 (vgl. aber Art. Raubebald). Esra 4, 7 weist der aramäisch (Luth.: „auf Syrisch") geschriebene Brief darauf hin, daß die hebr. Schrift damals noch von der aramäischen verschieden war. Das Material, auf das geschrieben wird, war gewöhnlich Papier, 2 Joh. 12; so auch im A. T., aus Jer. 36 ist nicht wohl auf geglättete Tierhäute zu schließen (auch 4 Mo. 5, 23 ist nicht von Tierhäuten die Rede). Papyrus (s. Schilf) wächst noch heute in Menge, bes. in der Jordangegend nördlich vom See Genezareth. Pergament kommt erst 2 Tim. 4,13 vor (membrana). Die Bücher (s. d. Art.) hatten Rollenform (Fig. 425),

Fig. 425. Orientalisches Schreibgeräte und Bücherrollen.

Jer. 36. Ez. 2, 9; 3, 1 ff. Ps. 40, 8. Sach. 5, 1. 2. Geschrieben wurde mit einem Rohrgriffel, Ps. 45, 2. Jer. 8, 8. 3 Joh. 13, der mittelst des Schreibermessers, Jer. 36, 23, gespitzt wurde, und mit Tinte, Jer. 36, 18. 2 Kor. 3, 3. 2 Joh. 12. 3 Joh. 13 (Tintenfaß Ez. 9, 2. 3. 11; das Schreibzeug trug man im Gürtel bei sich, ebend.). Zum Gravieren diente der eiserne Griffel, Jer. 17, 1. Hi. 19, 24. Die altsemitische Schrift stammt (nach Schlottmann) von einer kanaanitisch redenden Bevölkerung, die mit den Ägyptern in engem Verkehr stand (was am besten für Phönikier passen würde); ob übrigens die semitischen Zeichen von den ägyptischen entlehnt sind, bleibt sehr fraglich. — Die semitische Schrift hat das Prinzip der Akrophonie, d. h. jeder Buchstabe wird dargestellt durch das Bild eines Gegenstands, dessen Name mit dem betreffenden Buchstaben beginnt, z. B. der Buchstabe d durch △ das Bild einer Zeltthür, Dalth, Deleth, Daleth. Alle Buchstaben sind nur Konsonanten. Die alphabetische Aufeinanderfolge der Buchstaben ist durch die alphabetischen Psalmen 9 f.; 25; 34; 37; 111; 112; 145. Spr. 31, 10—31. Klagl. J. 1—4, sicherer noch durch das griechische Alphabet als uralt bezeugt (vgl. dazu Schrifttafel). — In der nordsemitischen Sprachengruppe (abgesehen von den assyrisch-babylonischen Keilinschriften) ist eine westliche und östliche oder eine kanaanitische und eine aramäische Entwicklung auch in der Schrift zu unterscheiden. Das älteste Zeugnis westlicher Entwicklung ist der 1868 von dem Deutschen Klein gefundene, jetzt zu Paris befindliche Mesastein, eine Siegessäule des Moabiterkönigs (s. Mesa u. Fig. 316); nahe verwandt damit ist die Siloahschrift (1880). Wichtig für diesen Typus sind noch 20 Siegel mit althebr. Inschriften, besonders aber die zahlreichen phönikischen Inschriften, namentlich die des sidonischen Königs Eschmunazar (Paris, s. Fig. 370), sodann die Legenden von Münzen der makkabäischen Zeit bis auf Barkochba (Fig. 159 f.). — Die Schrift der Samaritaner ist nur eine „jüngere kalligraphische Umbildung der althebr. Schrift". Allmählich wird dann die althebr. Schrift von Esras Zeiten an verdrängt durch die aramäische. Die Hauptveränderungen bei dieser östlichen Entwicklung (aus der altsemitischen Schrift) lassen sich zusammenfassen in die Thatsachen der Öffnung der geschlossenen Köpfe (bei Bêth, Dâleth, Rêsch, später auch Ajin) und der Abrundung der eckigen Formen. Die ältesten Denkmäler sind die altaramäischen Siegelinschriften; dann folgen Verträge in aramäischen Buchstaben neben der Keilinschrift auf assyrischen Thontafeln; ägyptisch-aramäische Papyrus aus der Zeit der Perserherrschaft, cilikische Münzen, der Stein von Karpentras, nabatäische und palmyrenische Inschriften; die Inschrift von Arâk el Emîr (Gilead), wohl vom Jahr 176 v. Chr., die vom Jakobusgrab (Kidronthal), von kefr Bir 'im (Galiläa). Mt. 5, 18 kann sich nur auf diese Schrift, nicht auf den althebräischen Typus beziehen. Aus diesem aramäischen Alphabet mit vielen Ligaturen ist durch Isolierung der Buchstaben und ein kalligraphisches Streben die sogenannte Quadratschrift entstanden. Von dem Bekanntsein der älteren hebräischen Schrift bis Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. haben wir verschiedene Notizen. Die aramäische Quadratschrift wurde aber schon früh zur heiligen Schriftart, wie die Tradition bezeugt, daß Esra sie aus dem Exil, aus Assyrien (daher sie auch assyrische heißt), mitgebracht habe, und es ist auch höchst wahrscheinlich, daß Esra bei Anfertigung von Gesetzesabschriften den aramäischen Typus angewandt und bevorzugt hat. Aus dem Talmud ist klar, daß die Ausbildung der Quadratschrift schon in den ersten christlichen Jahrhunderten abgeschlossen ist und mit derselben stimmt die uns in Handschriften und Drucken vorliegende Schrift überein. Das älteste Manuskript in Quadratschrift, das wir kennen, ist der berühmte Petersb. Prophetenkodex mit babylonischer Punktation vom Jahr 916. Wie ursprünglich alle semitische Schrift bloße Konsonantenschrift (22 an der Zahl) ist, so dürfen heute noch nach altem Herkommen die geschriebenen Gesetzesrollen in den Synagogen keine weiteren Zusätze enthalten. Das ganze Punktationssystem, das Beisetzen der Vokalzeichen oder -Punkte über und unter dem Konsonantentext ist erst im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. zur Fixierung der alten münd-

Digitized by Google

lichen Tradition (Masora) der altheiligen längst ausgestorbenen Sprache von jüdischen Gelehrten (Masoreten) erfunden. Vgl. auch d. Art. Sprache. (Fig. 426 zeigt in Kol. 1) die hebräische Schrift späterer Manuskripte und Druckschrift, 2) hebr. Quadratschrift zur Zeit Christi, 3) aramäische Schrift zur Zeit Esras, 4) Schrift auf den jüdischen Münzen der Makkabäerzeit,

	1	2	3	4	5	6	7
Aleph	א	א	א				A
Bêth	ב	כ	כ				B
Gimel	ג	[ג]	ג				[C] C
Daleth	ד	ר	ר				D
He	ה	ה	ה				E
Vav	ו	ו	ו				[F] F
Sajin	ז	ו	ו				Z
Chêth	ח	ח	ח				H
Têth	ט	[ט]	ט				
Jôd	י	ו	ו				I
Caph	כ	ב	כ				K
Lamed	ל	ל	ל				L
Mêm	מ	כ	מ				M
Nûn	נ	נ	נ				N
Samech	ס	ס	ס				
Ajin	ע	ע	ע				O
Phê	פ	פ	פ				P
Zadê	צ	צ	צ				
Kôph	ק	ק	ק				Q
Resch	ר	ר	ר				R
Sin	ש	ש	ש				S
Tav	ת	ת	ת				T

Fig. 426. Tafel zur Vergleichung verschiedener alter Schriftzeichen.

5) altsemitische Schrift, 6) ältere griechische Schrift, 7) altlateinische Schrift. Beim Vergleich ist interessant zu sehen, wie sich aus ein und demselben ursprünglichen Typus so verschiedene Alphabete entwickelt haben.)

C. S.

Schreien. 1) Im gewöhnlichen Sinn als Ausdruck starker Empfindungen und Gefühle, sowohl bei Freude und Jubel, Mt. 21, 9. 15; 27, 50. Lu. 23, 46. Ap. 7, 59; auch bei Schadenfreude, Ps. 40, 16; 70, 4; Trotz, Ps. 55, 4; Übermut, Ap. 19, 28. 34 und Prahlerei, Pred. 9, 17; wogegen von Christus gesagt ist, daß er nicht schreie noch rufe, d. h. demütig und sanftmütig auftrete, Jes. 42, 2, als bei schmerzlichen Empfindungen in der Not, im Hebr. gewöhnlich „um Hilfe schreien", 1 Mo. 41, 55; Hi. 19, 7; 29, 12. Jes. 15, 4. Jer. 50, 46. Mt. 9, 27; 15, 23; zum Ausdruck der Furcht, Mt. 14, 26. 30; der Niedergeschlagenheit, 2 Sa. 19, 29 (rev. Übers.); des Schmerzes, Jes. 26, 17. Off. 12, 2; der Klage, 2 Sa. 13, 19. Jes. 65, 14. Jer. 25, 34. 36. Off. 18, 18. 19 und heftiger Erregung seis in Unmut, 4 Mo. 14, 1. Lu. 23, 18. Ap. 21, 36; oder in heiligem Zorn, Ap. 14, 14. Dagegen ist in Jes. 42, 14 bei dem Schr. der Gebärerin, womit des

Digitized by Google

Herrn Thun verglichen wird, nicht an den Schmerz, sondern nach dem Grundtext an das kurze Atmen bei Beginn der Geburtswehen zu denken und der Sinn ist: was der Herr thun will, ist schon im Kommen. — 2) Von dem nicht bloß von den Lippen, sondern aus der Tiefe des Herzens kommenden und mit Inbrunst ausgesprochenen Beten der Menschen zu Gott, 2 Mo. 14, 15. Jos. 24, 7. Pf. 69, 4; 88, 2; in gerechtem Zorn wider das Böse, 1 Sa. 15, 11, und in eigener Angst und Not, 2 Sa. 22, 7, Pf. 22, 6; Joel 1,20. In den beiden letzten Stellen ist auch von einem Schr. (wörtl. Brüllen) der Tiere um Hilfe die Rede, deren Stimme so gut wie der Menschen Stimme zu Gott dringt. — Sehr häufig ist die Bitte, daß Gott das Schr. hören wolle, Pf. 5, 3; 28, 2. Klagl. J. 3, 56, wie die Versicherung, daß er es thun werde, weil er gnädig ist gegen die Elenden, 2 Mo. 22, 23. 27. Hi. 34, 28. Pf. 9, 13; 72, 12. Jes. 58, 9. Aber die Bedingung ist ein aufrichtiges Herz und ein Wandel in der Gerechtigkeit, Pf. 34, 18. 16; 145, 19; Heuchler dagegen und sein treuloses Volk erhört Gott nicht, Hi. 27, 8. 9. Jer. 11, 14. Ez. 8, 18, vgl. die Art. Beten, Hören, Erhören. Am sichersten dringt das Schr. ins Vaterherz, wenn es von dem im Herzen wohnenden und es zu Gottes Eigentum umgestaltenden h. Geist gewirkt ist, Ga. 4, 6, vgl. Rö. 8, 15. 26. — 3) Von leblosen Dingen = zeugen wider einen und Rache auf einen herabrufen wegen Frevel und Gewaltthat, Jer. 6, 7; z. B. das Blut Abels, 1 Mo. 4, 10; die Sünden zu Sodom, 1 Mo. 18, 20; 19, 13, der unrechtmäßig erworbene Acker, Hi. 31, 38; die zu frevelhaftem Bau verwendeten Steine, Hab. 2, 11, die Thränen der Witwen, Sir. 35, 18. 19, der abgebrochene Arbeitslohn, Jak. 5, 4. In anderem Sinn dagegen heißt es Lu. 19, 40, daß die Steine schr. zur Beschämung der Menschen und zur Ehre Christi. M.

Schrift, heilige. I. Die Schriften, welche unter diesem Namen zusammengefaßt sind, bilden die Zeugnisse von dem Werden und Wesen unserer christlichen Religion, wie sie geschichtlich auf dem hiefür vorbereiteten Boden des Volkes Israel erwachsen ist. Die christliche Religion ist nur verständlich als entstanden durch die besondere Offenbarung Gottes, auf welcher schon ihre alttestamentliche Vorstufe ruht; daher sind die Bücher des alten und neuen Testaments (Bundes) die urkundliche Überlieferung dieser Offenbarung. Und zwar sind sie dafür die einzige Quelle, seitdem die Reformatoren mit bestem Recht die zweite Erkenntnisquelle der katholischen Kirche, die Tradition verworfen haben; und so bleiben sie auch die einzige Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens. Hervorgegangen aus ungelehrten Kreisen, sind sie, was den Heilsinhalt angeht, ebenso den Ungelehrtesten zugänglich und bewahren in einzigartiger Weise ihre erneuernde Gotteskraft überall, wo ihnen ernster Wahrheitssinn und herzliches Heilsbedürfnis entgegenkommt. Je unbedingter aber der evangelische Christ in diesen Büchern sein kostbarstes religiöses Besitztum erkennt, desto mehr drängt sich die Notwendigkeit auf, über das, als was sie gelten wollen, vor allem sie selbst zu befragen, damit wir ihre Geltung nicht nach willkürlichen Voraussetzungen uns zurechtmachen. Die gottgesandten Männer zunächst des A. T. reden in der Gewißheit, daß ihre Religion von Gottes Wort, Gottes Offenbarung herrühre. Gott hat bei der Gesetzgebung zu seinem Volk geredet, 2 Mo. 20, 1, des Herrn Wort ist es, was die Propheten bringen, 1 Sa. 3, 7. 21. Jer. 1, 2 ff., nicht sie sprechen, sondern so spricht der Herr, z. B. Ez. 13, 3, und im Gegensatz zu allem Selbstersonnenen sind ihre Erkenntnisse solche, welche allein aus dem Umgang mit Jehova, aus seinem Geist ihren Ursprung genommen haben, Am. 3, 7. Mi. 3, 8. So fest und bewußt jedoch diese Männer auf der Offenbarung Gottes stehen, so wenig erheben sie den Anspruch, daß die Abfassung ihrer Schriften auf eine andere als die schriftstellerische Weise geschehen sei. Denn wenn sie in einzelnen Fällen einer ausdrücklichen göttlichen Weisung inne werden, eine göttliche Mitteilung durch Niederschreiben für kommende Geschlechter zu erhalten, 2 Mo. 34, 27. 5 Mo. 31, 19. Jes. 8, 1 ff. Jer. 36, 2, so hat dies teils mit der Vorstellung eines göttlichen Diktats nichts zu thun, teils bestätigt es durch die ausnahmsweise und ausdrückliche Erwähnung nur die Regel. Wer mit diesen Stellen jene Vorstellung verbinden wollte, würde übersehen, daß derselbe Gottesgeist, der die Propheten erfüllt, auch die Richter erfaßt und zum Siege führt, Ri. 11, 29; 13, 25, Könige leitet, 1 Sa. 10, 10. 1 Kö. 3, 28 und die Künstler beseelt, welche die Stiftshütte fertigen, 2 Mo. 28, 3; 31, 3. 6. In den schriftstellerischen Charakter ihrer Geschichtserzählung gewinnen wir einen Einblick durch die Anführung oder die Entdeckung benützter uns sonst verlorener Quellen, 4 Mo. 21, 14. Jos. 10, 13 f. 1 Kö. 14, 29; 15, 31; durch die Übersetzung hindurch gewahren wir bei den verschiedenen Verfassern die Verschiedenheit des Stils; und die Psalmen mit dem Wechsel ihrer Stimmungen, vom Jammerschrei des geängsteten Herzens bis zum jauchzenden Frohlocken, das seines Gottes gewiß ist, ließen uns nicht den Heiligen ins Herz sehen, wenn sie nicht das gottbegeisterte Gemüt frommer Israeliten zum Urheber hätten. Die heiligen Schriftsteller entlehnten nicht bloß von einander einzelne Stoffe in sehr freier Weise, vgl. Pf. 18 mit 2 Sa. 22. Jes. 2, 1—4 mit Mi. 4, 1—4, auch Berichtigungen scheuten sie nicht, wo Mißverständnisse drohten, vgl. Ez. 18 mit 2 Mo. 34, 7, — lauter Anzeichen menschlicher Arbeit bei aller gemeinsamen Anerkennung der göttlichen Offenbarung. Erst als nach der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft die Prophetie erlosch und zugleich mit der Sammlung und Anordnung der heiligen Schriften durch Esra und die Schriftgelehrten nach ihm die eifrige Verehrung des Gesetzes Bestand gewann, findet sich bei den Juden dieser Zeit die Anschauung von der wörtlichen Eingebung des A. T., wovon Spuren auch in den Apokryphen anklingen, Bar. 4, 1. Sir. 24, 4, und wird die prophetische Begeisterung unter deutlich erkennbarem Einfluß heidnischer Philosophie als Zustand der Begeisterung gedacht: während die Gottheit durch ihn redet, ist der Mensch des Bewußtseins beraubt und ihr willenloses Werkzeug. Was sagt nun das N. T. in Betreff der Entstehung des A. T.? Was die alttestamentliche Offenbarung betrifft, so hat Jesus sie bestätigt. Nur wird ihr Ansehen ihm noch überboten durch die neue und höhere Gottesoffenbarung, welche in ihm gegeben ist, Mt. 11, 11. Lu. 9, 54 ff. Mt. 12, 7. 8. Auch die Schrift des A. T.

Digitized by Google

ist ihm seines Vaters Wort an ihn, er lebt darin, er liest seines Laufes Wege darin vorgezeichnet, Mt. 26, 56, es darf nicht an ihr gerüttelt werden, Joh. 10, 35. Daß er aber den Buchstabendienst, welchen die Schriftgelehrten an ihren heiligen Büchern übten, nicht billigt, ist aus Mt. 22, 29. Mk. 12, 24. Joh. 5, 39 ersichtlich. Und daß er, darin seinen Zeitgenossen gleich, den göttlichen Wert dieser Schriften abhängig gemacht hätte von ihrer Entstehung durch wörtliche Eingebung, darf man nicht aus Mt. 5, 18 und 22, 43 entnehmen wollen. Denn die erstere Stelle hat das Gesetz, nicht das geschriebene Gesetzbuch im Auge, und die letztere, welche die Überzeugung Jesu von der höheren Erleuchtung der Männer ausspricht, sagt nichts über die Art, wie es bei der schriftlichen Aufzeichnung dieser göttlichen Kundgebungen zugegangen sei. Daß freilich die Apostel die Vorstellung von der wörtlichen Inspiration des A. T. geteilt haben, das anzunehmen, nötigen uns teils Aussagen wie 2 Tim. 3, 16 und 2 Pe. 1, 21, teils die ganze Art, wie sie die „Schrift" ohne Nennung der Verfasser anführen, Ap. 1, 16. Rö. 1, 2. 1 Pe. 2, 6, oder geradezu Gott, Mt. 1, 22. Ap. 13, 34, oder den heiligen Geist, Hebr. 3, 7; 9, 8, redend einführen. Damit verbinden sie aber gleichfalls nach jüdischem Vorgang eine freie (allegorische) Auslegung, vgl. Mt. 2, 6 mit Mi. 5, 1 nach der richtigen Übersetzung, Mt. 8, 17 mit Jes. 53, 4. 1 Pe. 2, 24. Rö. 4, 16. 18 mit Ga. 3, 16. Abgesehen davon, daß ihnen wie der ganzen alten Kirche überhaupt die geschichtliche Betrachtung der Schrift noch fremd war, vgl. Rö. 15, 4. 1 Kor. 9, 10; 10, 11, brachte das Bedürfnis der Missionspredigt, Christum in der Schrift zu zeigen, die messianische Deutung mit sich. Zudem hätte schon bei der drängenden Eile der Zeit der geschichtliche Wortsinn nicht zu seinem Rechte kommen können. Diejenige Gnadengabe, welche zu dem Schriftvortrag in diesem höheren Sinn befähigte, war die Prophetie, 1 Kor. 14. Endlich, was sagen die Schriftsteller des N. T. von sich selbst? Sie sind versichert, die Verkündiger der letzten und höchsten Offenbarung zu sein, Rö. 16, 25. Hebr. 1, 1, sie sind die Zeugen der Herrlichkeit Christi, Joh. 1, 14. 1 Joh. 1, 1—3, seine Jünger haben den Geist Gottes, welcher der Geist Christi ist, Joh. 14, 16; 15, 26; 16, 13. Aber nur eine einzige Schrift des N. T., die Offenbarung Johannis, führt ihre Abfassung auf ausdrücklichen göttlichen Befehl zurück, 1, 11. 19. Und auch da haben wir uns den Vollzug des Befehls, das Niederschreiben selbst dem Gang der Offenbarung zufolge als ein auf das Schauen erst folgendes zu denken. Die Beweggründe seiner evangelischen Geschichtserzählung legt uns Lu. 1, 1 ff. offen dar. Die Schriften des N. T. sind zum großen Teil Gelegenheitsschriften zu praktischen Zwecken, Rö. 1, 11—15; 15, 15. 16. 1 Kor. 1, 11; 5, 1; 7, 1. 2 Kor. 1, 8 ff.; 2, 1 ff. Ga. 3, 1 ff. Kol. 2, 1. 1 Th. 2, 1 ff. Und wie der heilige Geist die Apostel nicht vor sittlichen Fehlern bewahrt hat, Ga. 2, 11—18. Ap. 23, 6, so ist ihre Heilserkenntnis auch nur in der Weise verbürgt, daß dadurch Irrungen des gedächtnis- oder verstandesmäßigen Wissens nicht ausgeschlossen sind, vgl. die ausdrückliche Verheißung Jesu Mt. 10, 19 mit Ap. 7, 4. 7. 16, s. auch 1 Kor. 1, 14 ff. Wenn Paulus zwar über alles das Herrenwort stellt, aber doch auch den Geist zu haben meint, 1 Kor. 7, 25. 40, so will er mit diesem Geistesbesitz nicht ein Sondergut der Apostel bezeichnen, derselbe kommt vielmehr allen Christen zu, 1 Joh. 2, 20. 1 Kor. 2, 16, wenn auch nicht in dem gleichen Maße. Erst als das anfänglich so nahe erwartete Weltende in die Ferne hinausgerückt wird und noch mehr das Eindringen der Irrlehren in der Kirche ein festes Gegengewicht nötig macht, werden um das Jahr 180 die Schriften des N. T. gesammelt und dem A. T. gleichgestellt. Doch schwanken innerhalb der Kirche die Ansichten über die Geltung einzelner Bücher noch bis gegen 400. Der Name Bibel stammt von den griechischen Kirchenvätern. Demgemäß setzt die Schrift A. und N. T.s voraus eine zusammenhängende Geschichte göttlicher Offenbarungsthaten, die ihren Mittelpunkt in Christus haben, Mt. 11, 13. Lu. 24, 25 ff. In dem geschichtlichen Leben des Herrn tritt uns der Wille Gottes an uns und sein ewiges Wesen entgegen, und hat er erst Gottes Reich auf Erden aufgerichtet, so hat dies doch nur da geschehen können, wo durch die dem Volk Israel mitgegebene Anlage und zu teil gewordene Führung, durch die zusammenhängende Reihe der Gottesmänner und das dem Volke eingeprägte Ziel der Boden hiefür geschaffen war, s. Art. Offenbarung. Nicht diese Offenbarung selbst ist die Schrift, etwa ein Lehrbuch über Gott und göttliche Dinge, wohl aber die geschichtliche Urkunde der Offenbarung. Insofern macht sie ja zugleich ein unabtrennbares Merkmal der letzteren aus, denn ohne in die schriftliche Überlieferung einzugehen hätte sie der Nachwelt nicht vermittelt werden können. Urkunden aber sind diese Bücher in dem besonderen Sinne, nicht nur daß sie der Entfaltung des höheren religiösen Lebens zeitlich nahestehen, sondern daß ihre Verfasser zugleich persönlich unter seinem erlösenden und heiligenden Einfluß sich befinden, also aus der Erfahrung des inneren Lebens heraus schreiben. Damit verträgt sich nicht bloß, sondern wird durch ihre eigenen Aussagen gefordert die natürlich menschliche, schriftstellerische Urheberschaft. Ist freilich ihre mündliche Verkündigung vom Geiste Gottes getragen, so nicht minder ihre schriftliche. Denn beim Schreiben tritt Ruhe, Sammlung ein, vermöge welcher die vom Geiste gewirkten Gottesgedanken um so heller sich abheben. Nun sind allerdings diese Quellen für uns nicht alle von gleichem Wert. Einmal darf dem thatsächlichen Bestande nach das A. T. und N. T. nicht vereinerleit werden, sondern bei aller Hochhaltung und Unentbehrlichkeit des A. T., welches schon alle die Keime der christlichen Heilswahrheit in sich birgt, bleibt doch für uns das N. T. die wichtigste Quelle unsers Glaubenslebens. Indem die reformierte Kirche dies übersah, hat sie mitunter eine alttestamentliche Gesetzlichkeit für die freien Christenmenschen aufgerichtet. Als Urkunden ersten Ranges müssen natürlich diejenigen angesehen werden, welche von unmittelbaren Offenbarungszeugen, also von Propheten oder Aposteln herrühren. Die untere Grenze ist durch die Apokryphen angegeben, welche allein von der katholischen Kirche der übrigen Schrift gleichgesetzt werden. Daß endlich die von den Zeitvorstellungen beherrschte Ansicht der biblischen Schriftsteller über Natur und Geschichte hätte vom heil. Geist durch eine andere ersetzt werden müssen, ließe sich nur erwarten,

Digitized by Google

wenn dadurch die Auffassung der Offenbarung in ihrer Reinheit beeinträchtigt worden wäre. Der religiöse Wert der einzelnen Bücher bemißt sich nach der näheren oder entfernteren Beziehung zu Christus, dem Mittelpunkt der Schr. Jenen, über welchen lange zuvor der persönliche Glaube des einzelnen mit richtigem Takte entschieden haben mag, hat doch die freie Forschung zu ermitteln, wie sie auch über den verschiedenen Urkundenwert der Bücher zu entscheiden hat. Denn mit dem Zeugnis der Kirche sich begnügen kann bloß der katholische Christ, welcher die Kirche der Schr. überordnet. Bekannt ist Luthers freie Stellung zum Kanon bei der gläubigsten Beugung vor Christus. Der hauptsächliche Erwerb der Reformation aber auf diesem Gebiet ist — und damit tritt sie in Gegensatz zu der gesamten alten Kirche, — daß die Erhärtung des Wortsinns zum Grundsatz der Schriftauslegung erhoben wird. Demnach kommt allerdings der Schr. nicht eine gleichmäßige Unfehlbarkeit zu, sondern der Maßstab des Geistlichen darf nur von dem genommen werden, was als innere Einheit, als bleibender Offenbarungsgehalt der unbefangenen Prüfung sich herausstellt. Die Offenbarung kann nur durch Glauben angeeignet werden; so bleibt schließlich als der einzige und entscheidende Beweis für die Göttlichkeit der Schrift die Bezeugung am Herzen und Leben des einzelnen übrig, Joh. 18, 36 ff. 2 Kor. 4, 2. Dieser eignet dieselbe Untrüglichkeit, wie dem natürlichen Sinn, wenn er das Licht von der Finsternis unterscheidet. Und auch seine Geschichte hat das Zeugnis des heiligen Geistes, die es zu einer unumstößlichen Thatsache erhebt, daß die lebendigen Christen, deren Persönlichkeit für andere eine Vermittlung des Christentums geworden ist, ihr christliches Leben dem stetigen Umgang mit der Schr. verdanken, welche durch ihre Gotteskraft züchtigt, erleuchtet, ewiges Leben spendet und sittlich bessert, 1 Tim. 3, 16. Joh. 20, 31. Auch wer sich überwiegend von diesem oder jenem Lieblingsschriftsteller angeregt fühlt, wird doch nur in dem Maß in den ganzen Zusammenhang des göttlichen Heilsratschlusses Einsicht gewinnen, als er sich demütig an die ganze Schr. hingibt. Hierin liegt zugleich, daß die Schr., ganz zu schweigen von der unerreichten Schönheit ihrer Rede, für alle Zeit unüberbietbar bleibt. Sie allein versetzt uns ja hinein in die unmittelbare Erfahrung der Offenbarung Gottes nach ihrer Ursprünglichkeit. Und wiewohl die Apostel zugleich die erste Gemeinde sind und insofern mit allen wahrhaft an Christum Gläubigen in derselben Reihe stehen, so sind sie doch die maßgebenden Zeugen der christlichen Offenbarung. Jede andere, auch die erhabenste erbauliche Litteratur der christlichen Kirche erweist sich zwar als geboren aus demselben Geiste, aber als von ihm abhängig. Im Vorhergehenden sind auch bereits die Eigenschaften der Schr. zur Sprache gekommen, welche die Kirche zählt: 1) die Schr. ist notwendig und hinlänglich, Ps. 119, 9. 2 Pe. 1, 19. Ga. 1, 8, es ist auch kein notwendig zum Kanon gehöriges Buch verloren gegangen; 2) sie ist in sich deutlich und legt sich selbst aus, Ps. 119, 105. 2 Tim. 3, 15; 3) sie hat Ansehen, ist Richterin und Macht, zum wahren Glauben und Leben zu führen, Jer. 23, 29. Rö. 1, 16. Hebr. 4, 12. Fragt man endlich, ob die Schr. Gottes Wort sei oder enthalte: sie enthält es, sofern das gottgewirkte Zeugnis von der Offenbarung doch menschlich vermittelt ist, sie ist es, sofern Gottes Offenbarung nirgends so ursprünglich und gewaltig an uns herantritt als in der Schr. Gü.

Schrift, heilige. II. Die Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschheit, zuerst innerhalb der Grenzen des erwählten Volks Israel, bis zu ihrem persönlichen Abschluß in Christus ist bezeugt und niedergelegt in den „heiligen Schriften“ (Offenbarungsurkunden) des A. und N. T. (vgl. d. Art. Testament), welche zu einem Ganzen gesammelt und verbunden die „Bibel“ (Biblia, eigentlich Bücher), das Buch der Bücher, die „heilige Schrift“ oder „die Schrift“ (im höchsten Sinne des Worts, Mt. 22, 29. Joh. 5, 39; 10, 35; 19, 36. Rö. 1, 2. 2 Tim. 3, 15), das „Wort Gottes“ schlechthin, in der kirchlichen Sprache der „Kanon (= regula, Regel, Richtschnur, als Quelle wie Norm aller religiösen Erkenntnis, Ga. 6, 15. 16) heißen. Von den „heiligen Büchern“ anderer Religionen, den Veden der brahmanischen Inder, dem Tripitaka der Buddhisten, dem Avesta oder den Zendbüchern der alten Perser, dem Schüking der Chinesen (Konfucius 484 v. Chr.), dem Koran der Muhammedaner, dem Talmud (Mischna und Gemara) der orthodoxen Juden, ist die h. Schr. durch den göttlichen Inhalt wesentlich verschieden (vgl. I.). Die Sammlung der einzelnen Schriften zu einem Schriftganzen (Kanon) ist nur allmählich und nicht ohne mancherlei Schwankungen vor sich gegangen. „Die Bibel ist nicht auf einmal fertig gewesen, nicht vom Himmel gefallen, sondern der Menschheit zugewachsen in fortschreitender

CODEX SINAITICUS.

MATTH. 10, 17.

Fig. 427. Probe aus dem Codex Sinaiticus in St. Petersburg.

CODEX VATICANUS.

2. COR. 3, 15.

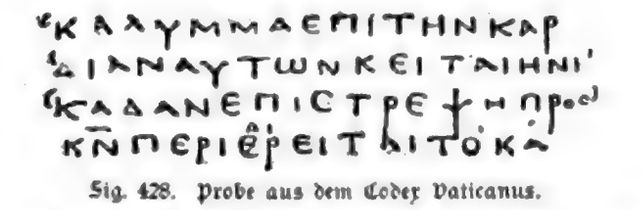
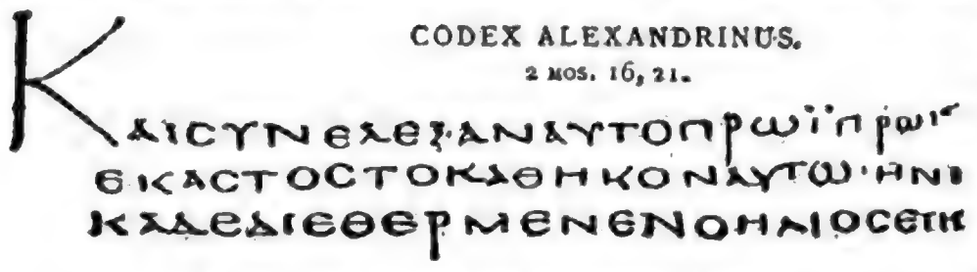


Fig. 428. Probe aus dem Codex Vaticanus.

Digitized by Google

Entwicklung." Der Abschluß des alttestamentl. Kanons wird gewöhnlich unter Esra und Nehemia (2 Makk. 2, 13) gesetzt um die Mitte des 5. vorchristl. Jahrhunderts, jedenfalls aber war die Sammlung noch nicht vollendet, da mehrere Bücher erweislich späteren Ursprungs sind. Der Kanon des N. T. kam erst im vierten Jahrhundert zum Abschluß und über einzelne Bücher blieben die Meinungen noch längere Zeit geteilt. — Die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Bücher im Kanon erscheinen, ist eine zum Teil willkürliche und zufällige, wobei weder eine streng chronologische Ordnung, noch sonst ein durchgängiges Prinzip festgehalten ist. Wenn nun im hebr., wie griechisch-übersetzten Text des A. T., wie im griechischen des N. T. auch nicht die gleiche Aufeinanderfolge aller einzelnen Schriften herrscht, so ist doch im Großen eine sinnige Anordnung nicht zu verkennen, wie denn die Offenbarung Joh. bedeutsam in den Anfang der Genesis (1 Mose) eingreift. — Überhaupt ist an der Bibel in ihrer jetzigen uns geläufigen Form zu unterscheiden das Ursprüngliche, der eigentliche Bibeltext und die spätere



Sig. 429. Probe aus dem Codex Alexandrinus in London.

Zuthat der Herausgeber und Bearbeiter des Buchs. Dahin gehören 1) die Über- und Unterschriften der einzelnen Bücher, von denen einige geradezu falsch sind, z. B. die Unterschrift zu 1 Thess. „geschrieben zu Athen" und zum Galaterbrief „geschrieben zu Rom." 2) Die Überschriften der Kapitel (Summarien): sie sind zwar bequem zur Übersicht, oft aber auch irreleitend, wie bei den Psalmen und dem Hohenlied, wo die messianische Deutung der unbefangenen Erklärung vorgreift. 3) Die herkömmliche Einteilung in Kapitel, welche erst im 13. Jahrhundert durch den Kardinal Hugo v. St. Caro (St. Cher), nach andern vom Erzbischof Stephan Langhton († 1227) gemacht wurde. Die Verseinteilung des N. T. rührt erst von Robert Stephanus 1551 her, ebenso die Bezeichnung der Verse A. und N. T.s durch Ziffern. 4) Die Perikopenüberschriften, wie schon die Juden Abschnitte machten zum Vorlesen in der Synagoge (Paraschen im Gesetz, Haphtaren in den Propheten), Lu. 4, 16. 17. Ap. 13, 15. 5) Die Angabe der Parallelstellen: bequem, oft willkürlich und irreleitend. Ebenso sind 6) die Interpunktionen erst späten Ursprungs, oft für den Sinn bedeutsam (Rö. 9, 5). 7) Die übrigen Lesezeichen: Vokalzeichen im A. T., Accente, Spiritus u. s. w. im N. T. — Daß zwischen dem (hebräisch-griechischen) Original und jeder, auch der besten Übersetzung immer noch ein großer Unterschied bleibt, ist stets zu beachten. Zudem hat das Original, wie jede andere Schrift des Altertums, durch Irrtum der Abschreiber und sonstige Zufälligkeiten einzelne Veränderungen erlitten, was für eine genauere wissenschaftliche Bibelforschung nicht ohne Bedeutung, in praktisch-religiöser Beziehung freilich von geringem Belang ist. Es finden sich auch spätere Einschiebsel, wie 1 Joh. 5, 7, was Luther nicht aufnahm, und erst später in dessen Übersetzung sich einschlich. Übrigens wäre es eher ein Zeichen des Unglaubens, wenn man seinen christlichen Glauben von solchen Kleinigkeiten abhängig machte, und seine Zuversicht im Leben und Sterben auf vergängliche Buchstaben gründete und nicht auf den Gesamtinhalt des Wortes Gottes, der alle kritischen Bedenklichkeiten überragt. — Wir haben überhaupt nur Abschriften, deren älteste verloren sind, keine Autographa (vom Verfasser selbst geschrieben). Die ältesten Handschriften des N. T. reichen bis ins 4. Jahrhundert. Die berühmtesten Codices des N. T. sind außer dem von Tischendorf entdeckten und 1862 herausgegebenen Codex Sinaiticus (ℵ) der Codex A. = Codex Alexandrinus, B. = Vaticanus, C. = Cod. Regius (Paris), ein Palimpsest (früher Schriften des Ephraem Syrus darauf geschrieben, die wieder ausgelöscht wurden.), D. = Cod. Cantabrigiensis (für Evangelien), = Claramontanus (für paulin. Briefe.) Diese haben sämtlich Uncialschrift, die späteren Kursivschrift. Um die kritische Bearbeitung des Textes haben sich seit alter Zeit viele Gelehrte verdient gemacht, namentlich: Origenes in seiner Hexapla (siebenfache Darstellung des Textes mit Übersetzungen), Hieronymus, die Masoreten (Erfinder der Vokalzeichen zur Fixierung der traditionellen Aussprache, Masora); später die Zusammensteller der Polyglotten (Urtext mit Übersetzungen): zuerst der Erzbischof von Toledo Franz Jimenez de Cisneros 1517 durch die Complutensische Polyglotte (Complutum = Alcalá de Henares); dieser folgten die Antwerpener, Pariser und Londoner Polyglotte im 16. u. 17. Jahrhundert. Kritisch berichtigte Ausgaben von Bibeltexten lieferten besonders Erasmus (Basel 1516, 1519 ꝛc.), Bengel, Lachmann, Tischendorf, Bär-Delitzsch. — Da die Bibel wie das Evangelium (Mt. 28) für alle Völker bestimmt ist, so wurde sie bald in verschiedene Sprachen übersetzt. Die wichtigsten Übersetzungen sind folgende: die alexandrinische des A. T. durch die sogen. Siebenzig Dolmetscher (LXX, Septuaginta) seit dem 3. Jahrhundert v. Chr.; die syrische des N. T. (Peschito, Peschittha) aus dem 2. Jahrhundert; die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus auf Grundlage der älteren Itala, später als Vulgata Kirchenbibel der römischen Kirche; die gotische des Bischofs Ulfila ca. 360; namentlich auch die deutsche von Dr. Martin Luther (vorlutherische deutsche unbedeutend) seit 1522; die ganze Bibel 1534; in Folio 1541. 45. Von diesem klassischen Werk des Protestantismus ist in den letzten Jahren eine recht empfehlenswerte revidierte Ausgabe veranstaltet worden, die zunächst als „Probebibel" dem deutschen Publikum bereits zur Prüfung vorliegt. — Neuere Übersetzungen existieren von de Wette, Meyer, Stier, van Eß, Allioli (Weizsäcker N. T.) u. s. w.; auch das Bunsen'sche Bibel-

Digitized by Google

werk für die Gemeinde ist zu nennen. Epochemachend für Bibelverbreitung war natürlich von Anfang die Buchdruckerkunst. In neuerer Zeit verdienen besondere Beachtung die Bibelanstalten (Freiherr v. Canstein Anfang des 18. Jahrhunderts), die Bibelgesellschaften von London (1804), von Berlin, Basel u. s. w. C. S.

Schriftgelehrte. Da die Gemeinde der nachexilischen Zeit sich mit großem Ernst auf das geschriebene Gesetz gründete und dasselbe nach seinem ganzen Inhalt auszuführen strebte, mußte sich in ihrer Mitte mit Notwendigkeit ein Lehrstand bilden, da die Bibel nicht allen Gliedern des Volkes in derselben Weise zugänglich war. Schon die äußern Bedingungen zum Verständnis der Schrift, der Besitz der Bücherrollen, die Fertigkeit im Lesen, die Kenntnis des Hebräischen, welches nicht mehr Volkssprache war, waren nicht allen gegeben; dazu kommen die innern Schwierigkeiten, welche dem Verständnis der Schrift entgegenstehen, und die sich nur durch anhaltende, hingebende Beschäftigung mit derselben überwinden lassen. Die nachexilische Gemeinde war von der Überzeugung durchdrungen, es gelte die Schrift zu studieren, um eine sichere und eindringende Kenntnis derselben zu erlangen. So entstand ein Kreis von Männern, welche das Studium der Schrift als ihre Lebensaufgabe betrieben, und darum auch als die berufenen Ausleger derselben galten, die Schr., Rabbinen. Der erste, der diesen Namen führt, ist Esra, vgl. Esra 7, 6. Ne. 8, 4, wie denn Esra mit besonderm Eifer und Erfolg für die Bindung der Gemeinde an das Gesetz und die Herrschaft der Schrift über dieselbe thätig war. Seine Nachfolger wurden von den späteren Rabbinen unter dem Namen „die große Synagoge“ zusammengefaßt, ohne daß bestimmte Nachrichten über sie erhalten sind. Bei Jesus Sirach wird der Stand der Schriftgelehrten bereits mit dem höchsten Lob gepriesen, 38, 25—39, 11. Zur Zeit des Herodes haben sich zwei Lehrer bleibenden Ruhm erworben, Hillel und Schammai, die beide eine in manchen Punkten verschieden urteilende Schule hinterließen. Der Enkel Hillels war der in der Apostelgeschichte erwähnte Gamaliel. Nach dem Fall Jerusalems wurde Jamnia südlich von Joppe der Hauptsitz der Schriftgelehrsamkeit, nachher Tiberias, und später pflanzte sie sich besonders unter der Judenschaft Babyloniens fort. — Die ganze Wissenschaft der Schr. bezog sich auf die heilige Schrift und auf ihr beruhte auch ihr Einfluß und ihre Herrschaft über das Volk. Der Inhalt des alten Testaments brachte es mit sich, daß die Schriftgelehrsamkeit neben den sprachlichen Kenntnissen, die zum Verständnis der Bibel nötig waren, zwei Wissensgebiete in engster Verbindung umfaßte, die sich für uns geschieden haben, die Rechts- und die Gottesgelehrsamkeit. Die Rabbinen waren zugleich die Juristen und die Theologen Israels. Das nachexilische Israel betrachtete die Schrift vor allem als Gesetz, und die nächste Aufgabe, welche seine Lehrer zu lösen hatten, war darum die: zu bestimmen, was Israel von Gott als Recht und Gesetz vorgeschrieben sei. Dies ließ sich dadurch nicht vollständig erreichen, daß lediglich das, was die Vorschriften des Gesetzes selbst sagten, geltend gemacht wurde; denn im Leben des Volkes gab es beständig Vorkommnisse, für die in den Satzungen der Schrift nicht ausdrücklich und unmittelbar die Regelung gegeben war. Man suchte darum für solche Fälle die göttlichen Normen dadurch zu finden, daß man durch Schlüsse und Kombinationen die Satzungen der Schrift für ähnliche Verhältnisse erweiterte und umgestaltete. Mit unermüdlichem Scharfsinn haben die Schr. ein ausgedehntes System von Rechtssatzungen aus dem Buchstaben der Schrift herausgesponnen, das den Zweck hatte, für das ganze Thun und Lassen des Israeliten in allen Lebensverhältnissen die gesetzliche Norm aufzustellen. Es lag in der Natur der Dinge, daß diese Arbeit zu keinem Ende kam. Kein Gesetz kann die Mannigfaltigkeit der menschlichen Erlebnisse und Handlungen umspannen. Jede neue Satzung machte vielmehr neue Bestimmungen und Erläuterungen nötig und wurde der Ausgangspunkt neuer Folgerungen. Man arbeitete sich in ein Labyrinth hinein. Dabei war die Tendenz der Schr. die, den Buchstaben der Schrift möglichst genau und scharf zu fassen, damit doch ja das ganze Gebot der Schrift zur Erfüllung komme. Die Evangelien geben hiefür anschauliche Beispiele. Die Schrift verbot am Sabbath „jedes Werk“, und die Schr. machten es sich zur wichtigen Aufgabe, zu bestimmen, was alles ein Werk sei. Zweifellos ist Ernten ein Werk, also am Sabbath verboten, folglich darf man am Sabbath nicht Ähren abreißen, um ihre Körner zu essen, denn das fällt unter den Begriff „Ernte“, Mt. 12, 2. Die Schrift fordert den Zehnten vom Ertrag des Feldes, folglich gehört das zehnte Kümmelkorn nicht minder Gott, als die zehnte Garbe, Mt. 23, 23, und wer den Kümmel nicht im eigenen Garten zieht, sondern ihn auf dem Markte kauft, der muß ihn verzehnten, es sei denn, er sei dessen gewiß, daß ihn der Verkäufer schon verzehntet hat. Das Gesetz sagte 5 Mo. 6, 7: du sollst von diesen Worten reden, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst, folglich muß man eben diese Bibelverse 5 Mo. 6, 4 ff., jeden Tag zweimal sprechen, des Morgens und des Abends; und weil das Gesetz weiter sagt, du sollst sie zum Zeichen an deine Hand binden und sie sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, so muß man diese Verse auf zwei Zettelchen schreiben und das eine um den linken Arm und das andre um die Stirne binden, vgl. Mt. 23, 5 und den Art. Denkzettel. Aber diese buchstäbliche Durchführung des Gesetzes genügte dem Rabbinismus noch nicht; es war ein Hauptgrundsatz desselben: „macht einen Zaun um das Gesetz“, d. h. die aus dem Gesetze abgeleiteten Satzungen sollen über dasselbe hinausgehen und mehr fordern, als der Buchstabe der Schrift enthält, weil so die Hoffnung bleibt, daß, wenn auch die Satzung übertreten wird, das Gesetz doch noch zur Ausführung kommt. Diese Mehrforderungen sollen wie ein schützender Zaun das Gesetz umgeben und dessen Erfüllung sichern. Ein lehrreiches Beispiel sind die 40 Schläge weniger einen, 2 Kor. 11, 24; das Gesetz setzt das Maximum der Schläge auf 40 fest, 5 Mo. 25, 3; die Schr. zogen einen ab, damit dasselbe niemals etwa durch Irrtum überschritten werde. Das Gesetz schrieb die Waschung vor, wenn Verunreinigung geschehen ist, der Rabbinismus forderte sie vor jedem Mahl, Mt. 15, 2. Die Bestimmungen des Gesetzes über den Zehnten waren mannigfach, die Schr. ordneten darum einen dreifachen Zehnten an u. s. f. Konsequenz war jedoch auf dieser Bahn

Digitized by Google

eine Unmöglichkeit, da man das Leben des Volkes mit der Satzung nicht ersticken konnte. Man verbot z. B. am Sabbath irgend ein Gerät von einem Raum in den andern zu tragen, damit war das ganze Volk am Sabbath zu absolutem Nichtsthun verurteilt, was nicht durchführbar war. So stellten die Schr. Vorschriften auf, nach welchen verschiedene Räume, z. B. alle Häuser einer Gasse durch eine gesetzliche Fiktion für den Sabbath zu einem einzigen Raum erklärt werden konnten. Weil man die Satzung überspannte, war man genötigt, selbst wieder Hinterthüren zu suchen, durch welche sie umgangen werden konnte. Aber man vermied ängstlich den Schein, als ob die Satzung selbst durchbrochen würde; man umging sie, aber man hob sie nicht auf. Diese Tendenz der Schriftgelehrsamkeit ist mit derjenigen identisch, die den Pharisäismus erzeugt hat. Rabbinen und Pharisäer sind untrennbar mit einander verwachsen; jene stellten die Theorie auf, diese führten sie in die Praxis ein. Allerdings gab es auch unter den Sadducäern schriftkundige Männer; sie mußten auch ihre Gotteslehrer haben. Aber die Hauptrichtung der Schriftgelehrsamkeit, welcher die meisten und einflußreichsten Lehrer dienten, war die pharisäische. Darum hat Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer unter einen und denselben Weheruf gestellt, Mt. 23, 2 ff. Neben den rechtlichen Bestimmungen des Gesetzes richtete sich das Nachdenken der Schr. auch auf den Lehrinhalt der Schrift. Sie haben die prophetischen Bücher, die Psalmen und die geschichtlichen Bücher der vorexilischen Zeit gesammelt, dem Gesetz beigefügt und als die heilige Schrift von der übrigen Litteratur Israels abgesondert. Die Umgrenzung des Kanons ist ihr Werk. Sie faßten die lehrhaften Aussagen des A. T. in Grundbegriffe zusammen und suchten sich dieselben zu einem System zusammenhängender Erkenntnisse zu entfalten. Diese dogmatische Arbeit blieb mehr dem individuellen Streben der einzelnen Persönlichkeiten anheimgegeben und flüssiger als die juridische Satzung; sie war aber von großer Bedeutung und tiefgreifendem Einfluß auf die Gemeinde. Viele von den Bausteinen, aus denen sich das neutest. Lehrwort aufbaut, sind von der Schriftgelehrsamkeit vorbereitet und zugerüstet worden. Wenn z. B. Jesus die ganze Gabe Gottes in das eine Wort Himmelreich zusammenfaßt und die Jünger Gott als unsern Vater in den Himmeln anrufen lehrt, wenn Johannes die Herrlichkeit Jesu dadurch bezeichnet, daß er das persönliche „Wort“ sei, wenn Paulus die beiden Faktoren in uns scheidet als Fleisch und Geist, wenn er die Grundlage aller Gnade in den Begriff Rechtfertigung faßt, wenn das N. T. den Heilsweg als Buße und Glaube, als Glaube und Werke bestimmt, und diese von einander unterscheidet und wieder vereinigt, wenn es die Ausgänge des Menschen benennt als Paradies, Auferstehung, ewiges Leben, oder als Hölle, zweiter Tod: alle diese Worte und Begriffe hat zunächst die Schriftgelehrsamkeit, vom A. T. geleitet, der Gemeinde Israels eingeprägt. Sie begnügte sich freilich auch hier nicht damit, den Aufschlüssen des Schrifttexts nachzugehen; wie sie durch ihre Satzungen das Gesetz erweiterte und ergänzte, so stellte sie auch an den Lehrinhalt und die geschichtliche Erzählung der Bibel unzählige Fragen, welche diese nicht beantwortet, und die sie sich selbst durch willkürliche Schlüsse und Vermutungen zurecht legte. So bedeckte sich der Schrifttext mit einer Schicht phantastischer, legendenhafter Zusätze. Mit großem Fleiße haben die Schr. auch die sprachliche Erforschung der Bibel betrieben. Sie wachten aufs sorgfältigste über die Erhaltung des Schrifttextes und bildeten bei jedem Wort desselben eine feste Überlieferung über seine Aussprache und seine grammatische Form, eine Arbeit, die der Kirche den Zugang zum Grundtext des A. T. überaus erleichtert hat. — Dieser ganze Wissensstoff sprachlicher, theologischer und juridischer Art wurde zunächst nur mündlich fortgepflanzt. Die alten Rabbinen schrieben keine Bücher; sie wollten die Schrift auslegen, aber nicht neben dieselbe eine neue, eigene Litteratur stellen. Sie erstrebten auch nicht, in freier, selbständiger Arbeit neue Wege zu finden in die göttliche Wahrheit. Ihr Ruhm war der, ohne Abzug und Entstellung zu erhalten, fortzupflanzen und zu vermehren, was sie von ihren Vorgängern erhalten hatten. Die alten Lehrer waren für die spätern unantastbare Autorität. „Was zu den Alten gesagt worden war“, vgl. Mt. 5, 21, das band die Spätern. Unverändert wanderten die Satzungen und Auslegungen von Geschlecht zu Geschlecht durch die Jahrhunderte hinab. Darin, daß sie nur mündlich als „Aufsätze der Ältesten“ Mt. 15, 2, existierten, lag ein gewisser Schutz für die Schrift, der freilich zum Teil dadurch aufgehoben wurde, daß die Überlieferung ausdrücklich der heiligen Schrift an Autorität gleichgestellt wurde. Auch sie wurde aus Gottes Offenbarung abgeleitet und auf Mose zurückgeführt. Schließlich wurde es aber zur Unmöglichkeit, die ganze Satzungsmenge nur mündlich zu erhalten. Ihre Aufzeichnung ist der Talmud, d. h. die Lehre. Er besteht aus zwei Bestandteilen. Am Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. entstand eine Aufzeichnung der gesetzlichen Entscheidungen der frühern Rabbinen unter dem Titel Mischna, d. h. Wiederholung des Gesetzes. Diese wurde nun wieder Satz für Satz erläutert und näher bestimmt, das ist die Gemara, d. h. die „Ausführung“, welche in doppelter Gestalt existiert, so wie sie die Schr. von Tiberias, und so wie sie diejenigen Babyloniens feststellten. Neben diesen großen Gesetzessammlungen, die noch heute die ganze Judenschaft beherrschen, haben die spätern Rabbinen auch Auslegungsschriften zu den biblischen Büchern verfaßt, und letztere in die aramäische Volkssprache übersetzt, wobei die Übersetzung zum Teil ebenfalls mit erklärenden Zusätzen und Legenden verwoben wird (die Targume). Ein anderer Zweig der schriftgelehrten Forschung, der in die Geheimnisse des göttlichen Wesens und der Weltschöpfung einzudringen suchte, hat schließlich zur Niederschrift der Kabbala („Überlieferung“) geführt. — Zu praktischer Thätigkeit waren die Schr. teils bei den Gerichtshöfen berufen, sowohl bei den Ortsgerichten als im hohen Rat Jerusalems, da sie für alle Beschlüsse und Urteile die juridische Belehrung aus der Schrift und Überlieferung zu geben hatten, teils in den Synagogen, wo die Übersetzung und Auslegung der Bibelabschnitte, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorwiegend von ihnen besorgt wurde, teils in ihren eigenen „Lehrhäusern“, wo sie ihre „Jünger“ unterrichteten. Um einen berühmten Rabbi sammelten sich die jungen Leute oft in großer

Digitized by Google

Zahl und wurden von ihm in die Überlieferung eingeführt. Der Unterricht scheint unentgeltlich gewesen zu sein; die ärmeren unter den Rabbinen ernährten sich darum durch ein Handwerk, wie auch Paulus neben seinen gelehrten Studien die Zeltweberei erlernt hat. Waren somit die materiellen Vorteile der Schriftgelehrsamkeit gering, so war die Ehre und das Ansehen um so größer, das ihnen zufiel. Die Ev. schildern uns, wie sie jedermann feierlich grüßt und überall der Ehrenplatz ihnen gehört, wie aber auch diese Ehre mit ihrem verlockenden Reiz sie geblendet hat, Mt. 23, 6. 7. — Jesus hat die innern Schäden und Wunden des Rabbinismus ins hellste Licht gestellt. An seinem Wort zerbrach dieser Turmbau, der mit dem Aufgebot der höchsten geistigen Kraft aufgebaut wurde, und dessen Spitze in den Himmel reichen sollte. Er hält ihnen den bloß theoretischen Charakter ihres Gesetzesstudiums vor, Mt. 23, 2 ff. Indem sie das Gesetz auslegen und handhaben, sitzen sie auf Moses Lehrstuhl und die Gemeinde war verpflichtet, sie zu hören. Aber ihrem Bestreben, das Gesetz Gottes zu durchforschen und theoretisch zur Gesetzeslehre auszubilden, ging ihr Eifer, es zu halten, nicht parallel. Es war eine denkende und lehrende Beschäftigung mit dem Gesetz, die es zum Gegenstand des Wissens, aber nicht des Handelns macht, vgl. Rö. 2, 17 ff. Es ist in dieser Hinsicht höchst charakteristisch, daß ein großer Teil des Talmud sich auf Dinge bezieht, die schon längst absolut keine praktische Bedeutung mehr hatten, auf Opfer, Priestertum, Sanhedrin ꝛc., Dinge, die mit dem Untergang Jerusalems verschwunden waren; gleichwohl bildeten die Rabbinen die Satzungen über dieselben endlos weiter fort. Nicht als hätten sie nicht Sabbath, Zehnten, Reinigkeit u. dgl. eifrigst praktiziert, doch hierin tritt ein weiterer Schaden ihrer Stellung zu Tage: sie machen sich aus Gottes Gesetz in willkürlicher Auswahl ihr eigenes Gesetz zurecht, und zwar werfen sie gerade das, was dem Gesetz Hauptsache ist, beiseite, Mt. 23, 23, vgl. 15, 3 ff. Jesus macht ihre ängstliche Sorge, die auch den Kümmel verzehntet, nicht lächerlich, er ehrt in ihr das Bestreben, auch im kleinsten dem Gebote treu zu sein, sie brauchen das nicht zu lassen. Doch das Gesetz fordert vor allem auch Rechtlichkeit und Güte. Dieser Forderung weichen sie aus. Ihr ganzes Streben verlegt sich auf die gottesdienstliche Satzung, als begehrte das Gesetz etwas für Gott. Daß der Nächste erhalte, was ihm an Recht und Güte gebührt, das ist des Gesetzes Wille; nicht daß Gott die gelobte Gabe empfange, wohl aber daß die Eltern ihre Ehre bekommen, Mt. 15, 4 ff., darum handelt es sich, und hier in der Sphäre des einfachen grundlegenden göttlichen Willens wird der gesetzestreue Rabbi dem Gesetz untreu. Mit dieser falschen Wertschätzung der mannigfaltigen Vorschriften des Gesetzes, welche die Kleinigkeiten desselben hoch und die Grundforderungen desselben gering schätzt, hängt weiter zusammen, daß sie dem Gesetz die Spitze abbrechen, indem sie es vom innern Leben und Streben des Herzens fern halten, Mt. 5, 21 ff. Das Quantum der äußern Leistung wird sorgfältig und streng bemessen, die Innenseite des Handelns bleibt frei, als gäbe es hier keine Sünde, als hätte Gottes Gesetz mit der innern Richtung unseres Willens und seinen Motiven nichts zu thun. Sie machten aus ihrem Verhältnis zu Gott statt eines Liebesverbands lediglich ein Rechtsverhältnis, bei dem der Inhalt des Herzens so wenig in Frage kommt als bei irgend einem Mietsvertrag. So behandelt der fleischliche Mensch Gottes Gesetz, der seinen eigenen Ruhm am Gebot sucht und sich selbst an ihm erhöhen will. Darum macht er aus ihm einen Gegenstand des Wissens statt des Thuns und liest sich nach seines Herzens Neigung die Kleinigkeiten aus, mit denen er Gott dienen will, und sperrt das Gesetz vom innern Kern der Persönlichkeit ab; denn läßt er es in seiner wahren Gestalt in sein Inneres hinein, so hört der Ruhm am Gesetze auf; darum wurde dieser Gesetzesdienst den Rabbinen auch zum Hindernis, das ihnen und dem von ihnen geleiteten Volk den Eingang ins Himmelreich verwehrte, so sehr sie in ihrer Kenntnis der Schrift und des göttlichen Gebots den Schlüssel zu demselben besaßen, Mt. 23, 13; denn an dieser sich selbst verherrlichenden Gesetzespraxis erstarb die Glaubenskraft, die nicht bei sich selbst, sondern bei Gottes Gaben und Wirken die Güter des Himmelreichs sucht. — Im Blick auf den Beruf des Schr., dem Volke das Wort und den Willen Gottes vorzulegen, hat Jesus auch seinen Jüngern gesagt: sie hätten Schriftgelehrte zu sein, Mt. 13, 52, vgl. 23, 34, doch indem er mit der Lehrerstellung sofort die des Jüngers verbindet: ein Schriftgelehrter, der ein Schüler geworden ist fürs Himmelreich. Ihr Lehramt beruht darin, und gedeiht nur dann, wenn sie lernende geworden sind und bleiben und zwar fürs Himmelreich.

A. S.

Schröter Jer. 48, 12. Der hebr. Ausdruck besagt: „Ausgießende", d. h. solche, die ihre Städte entvölkern (und vernichten) werden, wie der Küfer Fässer ausleert.

Schüchtern. 1 Pe. 3, 6 werden die christlichen Frauen Töchter, echte Nachfolgerinnen, der Sara genannt mit dem Beisatz: „so ihr wohl thut und nicht schüchtern seid"; nach heutigem Sprachgebrauch müßte ein stärkeres Wort gewählt werden, etwa: und kein Schrecknis fürchtet (nämlich das euch vom rechten Weg des Glaubens abbringen könnte).

Ki.

Schuckelrad, so Luther 2 Makk. 13, 5, rev. Üb. schaukelnd Rad, s. Art. Todesstrafe.

Schuh. Wie im griechischen und römischen Altertum bestand auch im Morgenlande die Fußbekleidung aus Sohlen von Leder (teilweise auch Holz). Die Befestigung am Fuße geschah durch Riemen, von welchen einer um die Ferse geschlungen und auf dem vordern Teil des Fußes mit dem andern, welcher zwischen der großen Zehe und den Nebenzehen durchging, zusammengeknüpft wurde. Die Form dieser Fußbekleidungen mag wohl bei den Israeliten einigermaßen verschieden gewesen sein, je nach ägyptischen und chaldäischen Einflüssen; eigentliche bis zum Knöchel reichende Schuhe oder gar Halbstiefel waren nur eine Ausnahme. Im Hause ging man meist ohne Fußbekleidung; häufige Fußwaschung war und ist bei dieser Tracht Bedürfnis, zumal bei dem heißen, staubigen Boden. Doch hat die Putzliebe, besonders der Frauen, auch an der Fußbekleidung ihr Feld gefunden (Hoh. L. 7, 1). Jes. 3, 16 ist statt „köstliche Schuhe" zu lesen: Fußkettchen,

welche zum Schmucke dienten. Judiths schöne Schuhe verblendeten den Holofernes, Judith 16, 11. Ez. 16, 10 sind die „semischen“ Schuhe: Schuhe von Tachaschleder (s. Art. Dachs). — Der verlorene Sohn, der als verkommener Mensch ohne Schuhe in das Vaterhaus zurückkehrt, erhält von dem erfreuten Vater Schuhe, d. h. Sandalen an seine Füße. Das beschwerliche und verunreinigende Auf- und Zubinden der Riemen an den Sandalen wurde den Höherstehenden von andern besorgt, sei es von Dienern, sei es von solchen, welche sie ehren wollten, daher der sprichwörtliche Ausdruck Mt. 3, 11. Ap. 13, 25 u. a. Wie man vor dem Betreten der Wohnungen die Sch. aus-

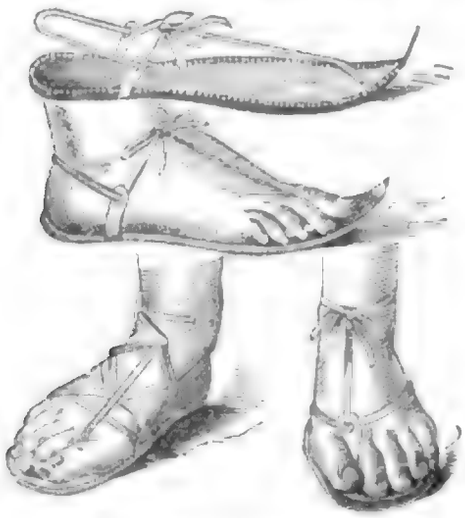


Fig. 430. Orientalische Fußbekleidung.

zog, so besonders vor dem Betreten heiliger Orte (2 Mo. 3, 5. Jos. 5, 15), weshalb auch die Priester im Heiligtum barfuß (vgl. d. Art.) ihren Dienst verrichten. Barfuß ging sonst gewöhnlich nur die ärmste Volksklasse, Jesus sandte seine Jünger nicht ohne Sch. an den Füßen aus (vgl. Mk. 6, 9), wenn er ihnen auch Mt. 10, 10 u. Lu. 10, 4 (vgl. 22, 35) das Mitnehmen von Sch. verbietet, denn das bedeutet nur das

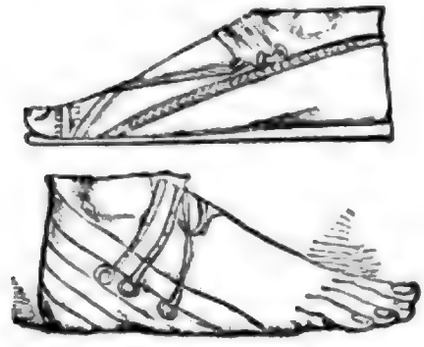


Fig. 431. Assyrische Sandalen. Nach Layard.

Mitnehmen eines zweiten Paars im Vorrat. Das Barfußgehen gehörte auch zu den Zeichen der Trauer, 2 Sa. 15, 30 (vgl. Ez. 24, 17. 23, wo denen, welche dem Drange ihres Herzens folgen und über Jerusalems Zerstörung trauern möchten, verboten ist, die Sch. auszuziehen, den Schmuck abzulegen u. s. w.), s. auch Jes. 20, 2. Den bildl. Ausdruck Ps. 60, 10 u. 108, 10, „über Edom strecke oder: auf Edom werfe ich meinen Schuh“, versteht man wohl am besten von der geschehenen Unterwerfung und Besitzergreifung; mit dem Sch. auf etwas stehen ist Zeichen des Besitzes. Andere denken an das verächtliche „Zuwerfen“ der Sch., wie es der Herr einem Sklaven gegenüber thut, welcher sie zu reinigen hat. Das Ausziehen des Sch.s war bei der angetragenen Schwagerehe ein Sinnbild der Ablehnung seitens des Mannes (5 Mo. 25, 9 f. Ru. 4, 7 übrigens zu beachten der Unterschied, daß die Schwägerin gewaltsam dem sich weigernden Schwager einen Sch. auszieht, während der entferntere Verwandte, der Erbe, es selbst thut ohne den Makel, der nach der ersten Stelle auf den sich weigernden Schwager fällt (V. 10), auf sich zu ziehen).

(F.

Schuld, schuldig. 1) Von Geldschulden 5 Mo. 24, 10. Spr. 22, 26. Mt. 18, 27 ff. Lu. 7, 41; 16, 5. 7. Philem. 18; in V. 19 fügt Paulus seinem Versprechen, etwaige Schulden des Onesimus zu bezahlen, die Bemerkung bei, daß er eigentlich in Gegenrechnung bringen könnte, was Philemon ihm sch. sei, nämlich sich selbst, da er ja durch Paulus sein neues Christenleben erhalten hat. Bildlich heißt eine versäumte Pflicht eine Schuld, sowohl Menschen als Gott gegenüber, Mt. 6, 12. Lu. 11, 4, ein Sprachgebrauch der, obwohl er dem Sinn nach auf dasselbe hinauskommt, nicht zu verwechseln ist mit Schuld in der Bedeutung von 2). — 2) Von einer gerichtlich festgestellten Schuld = Urheberschaft eines Verbrechens, Mk. 15, 26. Joh. 18, 38; 19, 4. 6. Einer Sache sch. sein heißt in diesem Sinn: die Verantwortung dafür auf sich haben, 3 Mo. 5, 1; 17, 4. 16. 4 Mo. 15, 31. — 4 Mo. 17, 4; 35, 27 „des Blutes schuldig“ ist = der Vergießung desselben schuldig, 1 Kor. 11, 27; „schuldig am Leib und Blut des Herrn“ ist = sch. an der Entweihung desselben. Weil aber die festgestellte Sch. die Strafe nach sich zieht, so ist sch. ferner = strafwürdig, einer Strafe verfallen (Mk. 3, 29. Mt. 5, 21 f.). In beiderlei Sinn wird das Wort nun namentlich auch gebraucht mit Beziehung auf das Urteil und die Strafe des göttlichen Gerichts über die menschlichen Sünden. Der Mensch soll seine Sch., d. h. seine Verantwortlichkeit und Strafwürdigkeit Gott gegenüber erkennen (Hos. 5, 15), und zwar in ihrer ganzen Größe (Esra 9, 7). Denn Gott kennt sie wohl (Ps. 69, 6). Und die ganze Schrift geht darauf aus, den Beweis zu liefern, daß alle Welt Gott gegenüber sch. ist (Rö. 3, 19). Häufig kommt es auch vor, daß eine Sch. den Übelthäter schon in diesem Leben „findet“ (Hos. 10, 2), d. h. daß die Strafe ihn ereilt. Aber man darf aus einem Unglück, das einen Menschen trifft, nicht schließen, daß er vor andern sch. gewesen sei (Lu. 13, 4). — Wenn es Ps. 34, 22 f. heißt: die den Gerechten hassen, werden Sch. haben — alle, die auf ihn trauen, werden keine Sch. haben, so ist der Sinn dieses Wortes, daß jenen Gott ihre Sünden als Bosheitssünden zurechnet, diesen die ihrigen als Schwachheitssünden vergibt. — Weiterhin wird das Wort Sch. auch im täglichen Leben gebraucht, wo es sich nicht um gerichtliche Verantwortung und Bestrafung handelt; z. B. Ps. 35, 11, sie zeihen mich, des ich nicht sch. bin. Sir. 8, 6 gedenke, daß wir alle auch Sch. auf uns haben. — 3) Von Verpflichtungen, die zu erfüllen sind, wird sch. ebenfalls gebraucht, gleichviel ob sie schon erfüllt sind oder nicht. Als Hauptwort dazu dient aber

Digitized by Google

nicht Sch., sondern Schuldigkeit (kommt in der Bibel nicht vor). So Mt. 23, 16. 18, wer bei dem Gold am Tempel schwört, der ist sch., d. h. verpflichtet, seinen Eid zu halten, Lu. 17, 10; wir haben gethan, was wir zu thun sch., d. h. verpflichtet waren. Rö. 13, 7 gebet jedermann, was ihr sch., d. h. verpflichtet seid; wogegen allerdings V. 8: Seid niemand nichts sch., denn daß ihr einander liebet — der andere Sinn hereinspielt: Bleibet niemand nichts sch., denn daß ihr einander liebet; diese Sch. kann man in Wahrheit gar nie ganz abtragen, weil sie immer von neuem anwächst, solange wir leben. Ga. 5, 3: Wer sich beschneiden läßt, ist noch das ganze Gesetz schuldig zu thun, denn er stellt sich damit selbst unter den Gesetzesbund. Dagegen bedeutet Jak. 2, 10 „so jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ists ganz sch.“: er ist der Übertretung des ganzen Gesetzes sch. (im Sinn von 2).

H.

Schuldherr = Gläubiger, 2 Kö. 4, 1. 7. H.

Schuldigen = anklagen, 2 Mo. 22, 9. Rö. 9, 19. Hi. 42, 6 sich sch. = sich schuldig geben. Dagegen Ps. 5, 11: schuldige sie, Gott, daß sie fallen, erklärt Luth. selbst, dem Grundtext entsprechend, sch. = schuldig, zu Schanden machen. H.

Schuldiger, Schuldner, der einem andern etwas schuldig ist. Über die Verhältnisse der Schuldner in Israel, und die Bestimmungen der Bibel darüber s. d. Artt. Darlehen, Bürge, Pfand, Leihen, Gesinde. — Über den bildlichen Gebrauch von Schuldiger in der 5. Bitte des Vaterunsers s. Schuld 1). Rö. 1, 14; 8, 12 leitet sich der Sinn des Wortes Schuldner von schuldig 3) her = einer der sich verpflichtet fühlt.

H.

Schuldopfer s. Opfer 3) d. S. 659.

Schule. Die Sch., welche in der neuteſt. Zeit überall, wo es Juden gab, als öffentliches Institut bestand, entspricht nicht unsern Sch., sondern unsern Kirchen. Sie diente nicht nur der Unterweisung der Kinder, sondern des gesamten Volks, vor allem auch der Erwachsenen, und die Lehre, welche sie dem Volke vermittelte, bezog sich nicht auf natürliche Fertigkeiten und Kenntnisse, sondern ausschließlich auf das göttliche Wort und Gesetz. Die Errichtung dieser Schulen, hebr. Versammlungshäuser, daher griech. Synagoge, d. h. Versammlung, war eine Folge des Eifers, mit dem die aus dem Exil zurückgekehrte Gemeinde das Gesetz ergriff. Die erste Bedingung zur treuen Erfüllung desselben war die Kenntnis der Schrift; sollte die ganze Gemeinde in den Wegen Gottes wandeln, so mußte man ihr die Bibel zugänglich machen, und dies konnte nicht nur dem Fleiß und Eifer der Einzelnen überlassen werden, denn nicht jedermann besaß die Schrift und nicht jedermann konnte sie lesen. Man mußte die Gemeinden regelmäßig versammeln in ihren Dörfern und ihnen das Gesetz vorlesen und auslegen und dies mit nicht ablassender Beharrlichkeit. Die große Zahl dieser Sch. und die feste Einwurzelung ihres Gottesdienstes im jüdischen Leben ist ein anschaulicher Beweis für den Ernst und die Energie, mit welcher das spätere Israel dem Gesetz nachjagte. In Palästina gab es zur Zeit Jesu in jedem Dörfchen, z. B. auch in Nazareth, eine Schule und in den größern Orten deren mehrere; insbesondere Jerusalem war voll von solchen. Aber auch im Auslande hatte jede jüdische Kolonie ihre Schule; Alexandrien z. B. besaß für jeden Stadtbezirk eine eigene Synagoge und die dortige Hauptsynagoge war ein Prachtbau von großartigen Dimensionen. Es war dabei noch ein anderes Motiv wirksam. In der nachexilischen Gemeinde war die vom Gesetz geforderte Einheit des Tempels und Altars vollständig durchgeführt. Nun gab es nicht mehr, wie in den Zeiten Samuels und Davids, neben jedem Städtchen eine Höhe, zu deren Altar man hinaufstieg, um zu beten und zu opfern. Der ganze Opfer- und Priesterdienst war in den einen Tempel zu Jerusalem verlegt und damit vom täglichen Leben der Bevölkerung abgesondert, so eifrig auch der Tempel vom ganzen Volke besucht und so pünktlich jedes vorgeschriebene Opfer dargebracht wurde. Daraus entstand das Bedürfnis, draußen in den Dörfern noch eine andere geheiligte Stätte zu haben, wo sich die Gemeinde zu gemeinschaftlichem Gottesdienst versammeln konnte. Dieses Bedürfnis wurde durch die Sch. gedeckt, sie bot der Judenschaft an allen Orten, wo immer sich eine solche befand, einen gottesdienstlichen Mittelpunkt, und dies griff höchst wirksam in die innere und äußere Geschichte Israels ein. Seiner Sch. verdankt es seinen Fortbestand auch in den heidnischen Ländern und nach dem Fall Jerusalems. Die Auswandernden schieden vom Tempel, aber eine Sch. konnten sie mit Leichtigkeit auch in den heidnischen Städten errichten, und diese einigte die Ausgewanderten unter sich und hielt sie am Gesetz und Glauben der Väter fest, und als Jerusalem mit seinem Tempel verloren war, da bildete die Sch. den Zufluchtsort und die Heimat Israels. Nach ihrem innern Gehalt waren diese Gottesdienste ein neuer und wichtiger Fortschritt. Der Tempeldienst bestand vorwiegend aus symbolischen Handlungen, aus Zeichen, und das Wort trat dabei zurück. Im Tempel trat der Mensch mit seiner eigenen Gabe vor den im Verborgenen wohnenden Gott. Das Heiligtum, um das man sich in der Sch. sammelte, war dagegen die Schrift. Das einzige, heilige Gerät, das sich in ihr befand, war der Kasten mit den Schriftrollen. Hier regierte das göttliche Wort, hier trat die Gemeinde hörend vor ihren Gott, hier ward Lehre gesucht, Erkenntnis Gottes, wie er sich den Vätern in Wort und Werk geoffenbart hatte. So bildete die Synagoge eine wichtige Vorbereitung und Anbahnung jener Stunde, von der Jesus zur Samariterin gesprochen hat, Joh. 4, 21 ff. Eine gottesdienstliche Zeit mußte man nicht erst suchen, als solche bot sich unmittelbar der Sabbath dar. Das Gesetz hatte denselben von der Arbeit befreit, aber es enthielt keine Anweisung darüber, wie derselbe positiv fruchtbar zu machen sei. Durch die Sch. erhielt nun der Sabbath Inhalt, Verwendung und Ausfüllung. Dazu kamen die Neumonde und Festtage, aber auch regelmäßige Wochengottesdienste am Montag und Donnerstag. Die Form der Versammlung war einfach: Gebet, Vorlesung aus der Bibel und erbauliche Besprechung des Gelesenen bildeten ihren Inhalt. Man saß nach Geschlechtern und Alter getrennt. Mit dem Gebet wurde begonnen, wobei die Gemeinde stand, das Gesicht nach Jerusalem und in der Stadt selbst nach dem Allerheiligsten gewandt. Einer sprach das Gebet im Namen der Gemeinde, indem er vor den Kasten mit der Ge-

Digitized by Google

setzesrolle trat, und die Gemeinde antwortete darauf mit Amen. Wahrscheinlich war das Gebet schon zu Jesu Zeit liturgisch fixiert. Auch über die Vorlesung aus der Schrift bestanden genaue Vorschriften. Es wurden jedesmal zwei Abschnitte gelesen, der eine aus dem Gesetz, der andere aus den Propheten mit Einschluß der geschichtlichen Bücher, vgl. Ap. 13, 15. Diese Abschnitte waren für alle Sch. gleichmäßig festgestellt, unsern Perikopen vergleichbar, nur daß sie nicht nur eine Auswahl aus dem Gesetz, sondern das ganze Gesetz umfaßten. Dasselbe wurde in 154 Abschnitten etwa in drei Jahren durchgelesen. Es wurde der Grundtext gelesen, aber sofort, weil das Hebräische dem Volke unverständlich war, in die Landessprache übersetzt. In den griechischen Schulen las man (ob allein?) die griechische Übersetzung. Und nun folgte eine Art Predigt, eine Ansprache an die Gemeinde, welche Dunkles in der Schrift erläuterte und sie auf die Anliegen der Zuhörer anwandte. Keine dieser Verrichtungen war an ein bestimmtes Amt gebunden; sowohl das Vorbeten als das Vorlesen als die Predigt konnte von jedem dazu tauglichen Gemeindeglied besorgt werden. Die Synagoge gewährte in dieser Beziehung der Gemeinde große Freiheit, und gab ihr Raum zu selbstthätiger Beteiligung an ihrem Gottesdienst. Die Leitung desselben lag in den Händen einer Vorsteherschaft, der „Obersten der Schule", Mk. 5, 22. Lu. 13, 14. Ap. 18, 8. 17; die äußern dienstlichen Verrichtungen besorgte der Synagogendiener, vgl. Lu. 4, 20. Dieser war später und wohl auch schon zur Zeit Jesu oft zugleich Schullehrer. Die Unterweisung der Kinder war im alten Israel ausschließlich Sache der Eltern. Es mag zwar schon früher Leute gegeben haben, welche gegen Bezahlung Knaben im Lesen und Schreiben unterrichteten, vgl. Jes. 10, 19, aber es war dies nicht eine öffentliche Institution. Im nachexilischen Israel legte man im Blick auf die Bibel großes Gewicht darauf, daß die Kinder lesen und schreiben lernten, und dieser Unterricht fiel dem Synagogendiener zu, ähnlich wie bei uns früher der Küster zugleich der Schulmeister war. Auch für die Kinder war der Sabbath der Tag, an dem sie zur Sch. gingen. Zugleich verband sich mit der Synagoge die Rechtspflege namentlich in Bezug auf diejenigen Vergehen, die einen speziell religiösen Charakter hatten, wie lästerliche Reden, Verführung zum Abfall vom Gesetz u. s. f., wobei freilich die Strafen so bemessen werden mußten, daß kein Konflikt mit der römischen Rechtsordnung entstand. Darum konnten die Vorsteherschaften der Synagogen nicht über die Verurteilung zu Schlägen hinausgehen, vgl. Mt. 10, 17; 23, 34. 2 Kor. 11, 24. Wer sich dem Gesetz nicht unterwerfen wollte, wurde aus der Schule ausgeschlossen, vgl. Joh. 9, 22; 12, 42; 16, 2, wobei der Bann zwei Grade hatte; der schärfere schnitt allen Verkehr der Israeliten mit dem Gebannten ab. Der Erfolg dieser Sch. war groß; sie erzogen Israel zu jener Schriftkenntnis, die uns überall in den Ev. und den jüdischen Schriften begegnet, die nur der Anspielung auf irgend eine biblische Geschichte oder einen Spruch bedarf, weil ihr Zusammenhang ihr sofort gegenwärtig ist, welche für alle Ereignisse des Lebens eine Schriftstelle zur Hand hat, die für sie passend ist. Von hier aus wurde ferner das weitschichtige, subtile System der Satzungen in das Volksleben eingegraben. In der Sch. war aber auch für Jesus die Stätte bereitet, wo er eine gesammelte, hörende Gemeinde fand, und ebenso bildete sie in und außer dem heiligen Lande den trotz aller Verfolgung immer wieder aufgesuchten Ausgangspunkt für die apostolische Mission. Sie war der Kampfplatz, auf dem das Evangelium mit dem pharisäisch ausgelegten Gesetze rang. Auch für die innere Einrichtung der christlichen Gemeinden war die Bedeutung der Synagoge groß. Sie war ein Vorbild und eine Vorschule für das christliche Gemeindeleben, das sich in seinen Formen in mancher Beziehung an die Synagoge anschließen konnte. Wann und wie den Christen der Besuch der Sch. verschlossen wurde, kann nicht mehr sicher bestimmt werden; gewiß ist dies, daß im zweiten Jahrhundert die Verfluchung der Christen einen ständigen Bestandteil des Gottesdiensts in der Synagoge ausmachte. Damit hatte sich die Schule gegen die christliche Predigt gründlich und für immer abgesperrt. A. S.

Schulgezänke, 1 Tim. 6, 5, wörtlich: unnütze Beschäftigung, nämlich mit den im vorangehenden Vers genannten „Wortkriegen".

Schulmeister, 2 Makk. 1, 10, rev. Übersetzung: Lehrer.

Schulter, 5 Mo. 33, 12: er (Jehova) wird zwischen seinen (Benjamins) Sch. wohnen; dies wird verständlich, wenn wir wissen, daß Jerusalem zum größten Teil auf dem gebirgigen Gebiet des Stamms Benjamin lag. Jes. 9, 6: welches Herrschaft ist auf seiner Sch., d. h. die Sorge und Verantwortung des Regiments, das ihm nicht ein bloßer Schmuck, sondern eine ernstlich angelegene Sache ist, ruht auf ihm. Vgl. den ähnlichen Ausdruck Jes. 22, 22. — Ps. 21, 13 ist statt: du wirst sie zur Sch. machen, zu übersetzen: du wirst machen, daß sie (fliehend) den Rücken wenden. — Über den mit der rechten Sch. (Keule) des Opfertiers bei gewissen Opfern vorgenommenen Ritus des Hebens und Webens s. Opfer S. 658. Ki.

Schuppen. Die Wassertiere, welche keine Sch. oder Floßfedern tragen, also schlangenähnlich sind, sollten nach 3 Mo. 11, 9—12 und 5 Mo. 14, 9. 10 nicht gegessen werden. — Mit Sch. werden Ap. 9, 18 die, sei es nun wirklich oder nur in der Vorstellung des Paulus vorhandenen, Hindernisse des Sehens verglichen, mit deren Entfernung er sein Augenlicht wieder erhielt. Ki.

Schurz. Über dieses ursprünglichste, einfachste Stück der Bekleidung, 1 Mo. 3, 7, s. Art. Kleid S. 469. Joh. 13, 4 f. ist der Sch., mit welchem Jesus sich bei der Fußwaschung umgürtete, ein leinenes Tuch, wie ein solches die Sklaven bei gewissen Arbeiten trugen. Lu. 17, 8 ist statt „sich schürzen" zu übersetzen: sich begürten. E.

Schüssel. Die Sch., die zum Schaubrottisch gehörten, in welchen wahrscheinlich die Schaubrote aufgetragen wurden, waren von Gold, 2 Mo. 25, 29; 37, 16. Als Gaben der Fürsten bei der Einweihung des Altars werden silberne Sch. aufgeführt, bestimmt zum Gebrauch beim Speisopfer, 4 Mo. 7, 13. 19 u. s. w., sonst werden Sch. genannt bei der Passahmahlzeit, Mt. 26, 23. Eine flache Sch., ein Teller ist Mt. 14, 8. 11 gemeint. — 1 Kö. 7, 50 hat die rev. Übers. statt

Digitized by Google

Sch. Messer (nämlich für die Lichter, also eigentlich Lichtscheeren). — Mt. 26, 23 bezeichnet Jesus den Judas, der entweder gerade zu gleicher Zeit mit ihm in die Sch. oder: der mit Jesus in dieselbe Sch. tauchte, weil er ihm gegenüber saß. — Die Pharisäer halten die Sch. auswendig rein, Mt. 23, 25, d. h. sie sehen nur auf das Äußere, und scheinen äußerlich betrachtet rein und heilig, aber das Innere straft diese Heuchelei Lügen. — Ausschütten wie eine Sch., 2 Kö. 21, 13, bezeichnet das völlige Umstürzen und Vernichten.

Schutt s. Art. Festung S. 219.

Schütteln s. Art. Abschütteln S. 11 und Kopf S. 479.

Schütten = reichlich ausgießen. Gott sch. Wasser auf die Erde, Am. 5, 8; 9, 6, den Reif auf die Erde, Sir. 43, 21, aber auch seinen Zorn und Grimm, Ez. 22, 31. Jer. 10, 25. Ps. 79, 6, seine (Blitz)strahlen. Ps. 140, 11, die Bosheit der Menschen (d. h. er läßt die Strafe dafür über sie kommen), Jer. 14, 16, er schüttet Verachtung auf die Fürsten, Hi. 12, 21. Ps. 107, 40. Gottes Engel sch. Feuer auf die Erde, Off. 8, 5.

Schutz, schützen. Sch. im Hebräischen ein hoher steiler Ort, da man der Gefahr in einem bergenden Asyl entrückt ist. Schützen = an einen solchen sichern Ort bringen. David, dem dieses Bild von den Erlebnissen seiner Verfolgungszeiten nahe lag, nennt oft Gott in diesem Sinn seinen Sch., die unnahbare ihn vor Angriffen sicher stellende Feste (Ps. 18, 3; 144, 2; 59, 2. 10. 17. 18; 46, 8. 12; 62, 3; 20, 2; 69, 30; 91, 14. Sir. 34, 19; 51, 2), des Armen Schutz (Ps. 9, 10; 107, 41). Schmachvoll für Israel ist es, solchen Schutz in Ägypten zu suchen (Jes. 30, 1. 3). In Jes. 1, 31 liest die rev. Bibel: der Mächtige wird sein wie Werg, und sein Thun (die Abgötterei) wie ein (das Zornfeuer) entzündender Funke. Keine Stadt konnte sich vor den Israeliten schützen, wenn auch noch so fest (5 Mo. 2, 36), denn ihr Schutz war von ihnen gewichen (4 Mo. 14, 9). Auch die Obrigkeit gibt Schutz (Rö. 13, 6) und ein treuer Freund (Sir. 6. 14). E. R.

Schütze. Die Sch. bilden im israelitischen Heer eine Gattung des leichtbewaffneten Fußvolks, 1 Sa. 31, 3. 1 Chr. 12, 2. Ne. 4, 13. Über ihre Ausrüstung siehe den Art. Bogen. Ri. 5, 11 ist statt: da die Sch. schrien zwischen den Schöpfern, wohl zu übersetzen: wenn die Beuteteilenden jubeln an den Tränkerinnen (der Herden, aus welchen die Beute vornehmlich besteht). Ki.

Schwach, Schwachheit drückt einen Zustand des Unvermögens aus. 1) Zunächst leiblich; dieser ist teils veranlaßt durch irgendwelche äußere Umstände: körperliche Anstrengung, 2 Chr. 28, 15. Jes. 5, 27; Fasten, Ps. 109, 24; Krankheit, Da. 8, 27; Hebr. 11, 34; Nachlassen der Kräfte, Ps. 71, 9; gewaltsame Zerstörung der Kraft, Ri. 16, 7. 11. 17; schwächende Niederlagen im Krieg, 2 Sa. 8, 1. 1 Chr. 17, 9. Jes. 14, 12; 23, 9; schutzloses Preisgegebensein, Sach. 12, 8; allerlei Leiden und Trübsale, Gal. 4, 13; Unfähigkeit, mit Macht aufzutreten, 1 Kor. 2, 3. 2 Kor. 10, 10; — teils hat er seinen Grund in der Natur der Sache, so beim menschlichen Leib in seiner Hinfälligkeit im Leben 1 Kor. 12, 22, und im Tod, 15, 43; namentlich beim weiblichen Geschlecht, „als dem schwächsten Werkzeug", 1 Pe. 3, 7. Solches Schwachsein kann verschuldet sein, vgl. 1 Kor. 11, 30. Hat aber einmal Gott Schwachheit auferlegt, so soll ein Christ sie willig tragen wie Christus, der um der sündigen Menschen willen allenthalben mit Schw. umgeben war, Hebr. 5, 2, und in der Schw. gekreuzigt worden ist, 2 Kor. 13, 4. Paulus, der sich am allerliebsten seiner Schw. rühmen will, 2 Kor. 12, 9 (s. Rühmen), ist darin mutig vorangegangen. Zur Erleichterung des Loses dieser Schwachen, der Armen, Kranken und Verlassenen mahnt der Apostel, sie aufzunehmen und durch Arbeit für sie zu sorgen, Ap. 20, 35, ein ermunterndes Wort zur Gründung von Arbeiterkolonieen, Armenbeschäftigungsanstalten u. dgl. Mancher Schwache und Mutlose kann sich da wieder aufraffen, vgl. Joel 4, 9. 10. — 2) Geistig und geistlich schw. sind Menschen, die wenig geistige und geistliche Güter haben. Beides rührt von der natürlichen Verderbnis des Herzens her, die ihren Sitz im Fleisch hat, Mt. 26, 41. Rö. 6, 19. Geistige Güter fehlen solchen, die Mangel haben an Macht, Ehre und Ansehen vor Menschen, — so nennt sich Paulus den Irrlehrern gegenüber schw., 2 Kor. 11, 21, — oder an Erkenntnis im christlichen Glauben und Leben. In diesem Sinn redet Paulus oft von Schwachen, die Wert legen auf Beobachtung oder Unterlassung äußerer Dinge, Rö. 14, 2. 1 Kor. 8, 7. Solchen Schw. sollen die an Erkenntnis Stärkeren nicht Anstoß geben durch Mißbrauch ihrer Freiheit, Rö. 14, 20. 21. 1 Kor. 8, 9, weil ein versuchlicher Reiz in dieser Hinsicht einem schw. Gewissen zum Verderben gereichen würde, V. 10. 11; auch würde damit der Starke sich an Christo versündigen, der ja auch für Schw. sein Leben gelassen hat, V. 12. Vielmehr sollen die Starken der Schw. Gebrechlichkeit tragen, Rö. 15, 1. 1 Thess. 5, 14, und sie aufnehmen, ohne über deren Ansichten zu richten, Rö. 14, 1, nach dem Vorbild Pauli, 1 Kor. 9, 22, damit sie so allmählich tiefer hinein in die Erkenntnis und in die volle Freiheit in Christo geführt werden können, eine Freiheit, die allerdings demselben Apostel ein hohes Gut und Kleinod seines Christenglaubens und Lebens war, vgl. Gal. 5, 1. — Geistlich schwach sind die, welche im Glauben wankend geworden sind, — als deren Gegenbild Rö. 4, 19 Abraham hingestellt wird, — und solche, die in den Sündendienst verstrickt, geistlich tot sind, Rö. 5, 6, vgl. Eph. 2, 1. Schlimm ists, wenn sich dieser schw. Seelen niemand annimmt, namentlich die Hirten nicht, Ez. 34, 4. Aber der Herr, der gute Hirte, hat verheißen, daß er ihrer warten wolle, Ez. 34, 16. Er ist für die Gottlosen gestorben, daß sie von ihren Sünden los werden können, Rö. 5, 6. In der Vergebung der Sünden aber liegt dann erst die volle Kraft und das rechte Heil für die Schw., Jes. 33, 24. — 3) Sehr häufig ist in der Schw. inneres und äußeres Unvermögen beisammen, wie überhaupt die leiblichen Übel in engem Zusammenhang mit den geistlichen stehen, vgl. Mt. 8, 17 in Verbindung mit Jes. 53, 4. 5; so in Ps. 6, 3 beim Sündigen, in Hebr. 7, 28 bei den menschlichen Hohepriestern. Namentlich mußte Paulus diese doppelte Last der Schwachheit sich gefallen lassen, 1 Kor. 4, 11. 2 Kor. 11, 29. 30; 12, 5. 9. 10; 13, 9. — Aber der barmherzige Hohepriester kann Mitleiden haben mit unsrer Schw., Hebr. 4, 15, und der Tröster, der

Digitized by Google

heil. Geiſt, hilft unſrer Schw., Rö. 8, 26. Übrigens iſt es Grundſatz Gottes, aus dem was ſchw. iſt und in dieſer Schw. vor ihm ſich beugt, dem Teufel und der Welt zum Trutz etwas Starkes zu machen und unter der Schw. ſeine Kraft völlig zu erweiſen, 1 Sa. 2, 4. 1 Kor. 1, 25. 27. 2 Kor. 12, 9; wie im Lebensgang Jeſu, 2 Kor. 13, 3. 4, ſo in dem der Seinen, 2 Kor. 12, 10; 13, 4. — 4) Schwach iſt das Geſetz in ſeiner Unzulänglichkeit, weil es wohl fordert, aber keine Kraft zur Erfüllung gibt, Gal. 4, 9. Namentlich konnte das Geſetz Moſes nicht die Heilsvollendung, die Heiligkeit und Seligkeit der Menſchen ſchaffen, Hebr. 7, 18. 19. Unmöglich aber iſt das dem Geſetz, weil es durch das Fleiſch, das ſündige Naturverderben geſchwächt war, Rö. 8, 3. — Ähnlich ſchwächen = ungiltig und unkräftig machen, von einem gegebenen Worte und Gelübde, 4 Mo. 30, 3. 14. 16. — Außerdem kommt es als geſchlechtlicher Ausdruck vor 1 Mo. 34, 2. 5 Mo. 22, 29. 2 Sa. 13, 14. 22. Klagl. J. 5, 11. — In Pſ. 88, 1 muß ſtatt „ein Pſalmlied von der Schw. der Elenden“ wohl richtiger „nach Zithern zu ſingen“ überſetzt werden. M.

Schwager. Ne. 6, 18 hat die rev. Üb. richtig vielmehr Eidam. 2 Kö. 8, 27 ſteht es allgemeiner = verſchwägert.

Schwäher = Schwiegervater. Vgl. auch Art. Jethro und Hobab.

Schwalbe iſt Jer. 8, 7 als Zugvogel bezeichnet und neben dem Storch genannt. Es ſind ganz dieſelben Arten, die auch bei uns in Deutſchland leben oder niſten und zur Herbſtzeit das Land verlaſſen, in welchem ein Winter die notwendige Ernährung der Schw. durch Mücken unmöglich macht. Die beiden Namen, welche die Schrift der Schw. gibt, deror und hagur, mögen die Haus- (dieſe Pſ. 84, 4) und Rauchſchwalbe als die beiden Repräſentanten ihres Geſchlechts bezeichnen, jene mit dem blauſchwarzen Rücken und weißen Unterleib, dieſe mit dem glanzblauen Oberleib und roſtbraunen Bruſt und Bauch mit dem gabelförmigen Schwanz. Die Schw. kommen und gehen faſt alle zu derſelben Zeit. Sie durchfliegen während unſeres Winters die Tropen, wo es ihnen nie an Nahrung mangelt. An vielen Orten Paläſtinas, wie z. B. in der Bekaah, ſind ſie in ſolcher Menge, daß man an Einem Haus 20 Neſter nebeneinander zählen kann. — Spr. 26, 2 iſt ihr raſcher Flug, der ſchnell vorbeigeht und ſpurlos verſchwindet, zum Bild verwendet für das raſch und wirkungsloſe Vorübergehen eines Fluchs. Fr.

Schwamm. Ein mit Eſſig getränkter Schw. wurde dem am Kreuz hängenden Herrn zur Labung dargereicht, Mt. 27, 48 und Parallelſt.

Schwan. Bei der Aufzählung der unreinen Vögel in 3 Mo. 11, 17 u. 5 Mo. 14, 17 wird der schalach genannt, den Luther mit Schwan überſetzt. Die LXX überſetzen kataraktes, womit der an der ganzen Küſte Paläſtinas, im Jordan und See Genezareth ſo häufige Kormoran, auch Seerabe, gemeint iſt. Er iſt ein äußerſt gefräßiger Stoßvogel, der von Klippen am Ufer oder aus der Luft ſich auf die Fiſche niederſtürzt, Minuten lang taucht und ſeine Beute aus dem Waſſer holt. Fr.

Schwanger = den Keim eines neuen Lebens in ſich tragend (auch von Tieren Hi. 39, 1). 1) An ſich iſt dies ein hoffnungsvoller erfreulicher Zuſtand des Weibes, ſeiner Naturbeſtimmung entſprechend. Die Verſagung ſolcher Hoffnung für Ephraim iſt ein Fluch (Hoſ. 9, 11), und auch heilige Frauen wie Sara, Rahel, Hanna, Eliſabeth empfanden Kinderloſigkeit als Schmach (1 Mo. 30, 23. Lu. 1, 25). Namentlich das 1. Buch Moſe erzählt uns den Urſprung des heiligen Volks und des Meſſias aus den verſchiedenen Mutterſchaften, und lehrt uns das mehr oder weniger wunderbare Eingreifen Gottes und ſo manche Gebetserhörung auf dieſem Gebiet erkennen (1 Mo. 4, 1. 25; 16, 2. 4. Hebr. 11, 11. 1 Mo. 25, 21; 29, 31; 38, 24. Ru. 4, 13. 1 Sa. 1, 20. Lu. 1, 24. 36). Andrerſeits iſt dieſer Zuſtand ſeit dem Sündenfall ein beſchwerlicher, mit viel Mühſal verbundener (1 Mo. 3, 16; 25, 22) und führt oft zum Tode (ſ. Geburt), wie die Erfüllung des Wunſches der Rahel ihr Tod war (1 Mo. 30, 24; 35, 19, vgl. 1 Sa. 4, 19). Und unter Kriegsgreueln ſind ſolche Frauen beſonders zu bedauern (Mt. 24, 19. Am. 1, 13. Hoſ. 14, 1. 2 Kö. 8, 12; 15, 16). Wunderbar iſt, was Jeſaja geweisſagt hat von der Jungfrau, der Mutter Immanuels (Jeſ. 7, 14. Mt. 1, 23. Lu. 1, 31). — 2) Bildlich a) von der Gemeinde. Jeſ. 26, 17. 18 von den Wehen, mit denen die Gemeinde der meſſianiſchen Zukunft ſich entgegenringt. Ähnliches ſieht der neuteſtamentliche Seher (Off. 12, 2). Und 1 Th. 5, 3 läßt den Tag des Herrn ſo plötzlich die ſichere Welt beſchleichen, wie der Schmerz ein ſchwangeres Weib überfällt. Jeſ. 54, 1 ſtellt die vereinſamte Gemeinde, die ihrer Kinder beraubt iſt und keine mehr gebiert, der entgegen, die mit ihrem Mann zuſammenlebt, und mißt ihr dennoch einen größeren Kinderreichtum zu. Dieſe 2 Weiber findet Paulus (Ga. 4, 27) in der Geſetzeskirche und in der Kirche der freien Gnade, und lehrt, daß nur dieſe wahre Kinder Gottes gebiert. b) Von der inneren Empfängnis von Gedanken und Entſchlüſſen (Pſ. 7, 15. Hi. 15, 35), namentlich böſer Gedanken, die dann unfehlbar Sündenthaten, Sündenſchuld und Sündenſtrafen gebären. Jeſ. 33, 11 will ſagen: Eure nichtigen Pläne, Jeruſalem zu vernichten, werden zu nichts. E. R.

Schwanz. 1) Im eigentlichen Sinn: Schw. der Schlangen 2 Mo. 4, 4, Füchſe Ri. 15, 4, des Behemoth Hi. 40, 12, der Skorpionen Off. 9, 10. 19, des Drachen Off. 12, 4. — 2) Bildlich für „Geringes, Verächtliches, Verkehrtes“. So 5 Mo. 28, 13. 44, wo Iſrael geſagt wird, daß es im Falle des Gehorſams gegen Gottes Gebot unter den Völkern daſtehen wird als das Haupt und nicht als der Schw., umgekehrt im Fall des Ungehorſams als Schw., während ein anderes Volk das Haupt ſein wird. Jeſ. 19, 15: Haupt oder Schw., d. h. die Hohen wie die Niedern. Jeſ. 9, 14 f. ſind die falſchen Propheten der Schw., das geringſte Anhängſel des Volks. E.

Schwänzen, Jeſ. 3, 16 wörtlich: hin- und herdrehen, von dem koketten, affektierten Gang der eitlen Frauen.

Schwären, Lu. 16, 20 f. Hi. 2, 7 = Geſchwüre.

Schwarz. 1) Im eigentlichen Sinn im Gegenſatz zu der weißen Farbe, Mt. 5, 36. Das Hebräiſche hat mehrere Ausdrücke, welche „ſchwarz, dunkel, grau, trüb“ u. ſ. w. überſetzt werden können, z. B. von den

Digitized by Google

Wolken, 2 Sa. 22, 12, von der Farbe des Angesichts, welches von der Sonne verbrannt ist (Hoh. L. 1, 5 u. 6, V. 6 eigentlich: schwärzlich), oder welches infolge von Krankheit (Hi. 30, 28 f.), oder von Elend überhaupt (Klagl. J. 4, 8) aller Frische, alles Glanzes entbehrt. — 2) Bildlich ist schw. die Farbe des Bösen, wie auch in der deutschen Sprache und Anschauungsweise (vgl. „Finsternis", z. B. Hö. 13, 12; „Werke der Finsternis". Jes. 5, 20 ist Finsternis und Licht einander gegenübergestellt, s. v. a. „Wahrheit und Unwahrheit"). Weish. 17, 7 heißt die Zauberei „schwarze Kunst". Ebenso bezeichnet es Unglück, Off. 6, 12, wenn die Sonne schw. wird, ihren Schein verliert (Joel 2, 2); das schw. Pferd, Off. 6, 5, bedeutet insbesondere die Hungersnot (vgl. Sach. 6, 2 f., hier bez. jedoch wohl alle 4 Wagen mit den Pferden die zum Gericht ausziehenden Geister Gottes, ohne daß die schw. Farbe etwas anderes andeuten sollte als die andern Farben). — Ob die schw. Farbe die Trauerfarbe bei den Israeliten war, läßt sich wohl nicht sicher bestimmen, immerhin hatte das grobe, härene Gewand (Luther: Sack), welches als Trauerkleidung so oft erscheint (Ps. 30, 12; 35, 13 f. 2 Sa. 3, 31 u. a.), düsteres, mehr dunkles als helles Aussehen. E.

Schwätzen, Schwätzer, manchfach vom vielen aber leeren Reden von der alttestamentlichen Weisheit (Spr. 2, 12; 9, 13. Sir. 9, 25; 19, 5), wie im N. T. (Tit. 1, 10. 1 Tim. 5, 13) gerügt. Jes. 8, 19 ist es = lispeln, vgl. Art. Disputieren. Jes. 29, 24 sind Schw. eigentlich: Murrende (gegen Gott).

Schweben, wörtlich: schlaff sein, ohne Halt sich hin- und herbewegen, Hi. 28, 4 (rev. Bibel), z. B. von dem an der Terebinthe hängenden Absalom, 2 Sa. 18, 9, und von der Fahrt auf dem Meer, Ap. 27, 15. Sir. 33, 2, wo zugleich eine Anwendung davon auf die Heuchler gemacht wird, dann so viel als unverrückt oben über etwas stehen bleiben, so von dem seine Jungen schützenden Adler, 5 Mo. 32, 11, daher die abgeleitete Bedeutung siegen und herrschen 5 Mo. 28, 13. 43. Ri. 9, 9. Jes. 58, 14. In 1 Mo. 1, 2 wird dem Geist Gottes ein Schw., d. h. eine Leben zeugende Kraft bei der Weltschöpfung — wobei wohl das Schw. von Vögeln bei Ausbrütung ihrer Eier als Bild zu Grund liegt — zugeschrieben, doch so, daß der Geist Gottes nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit dem göttlichen Wort das weltschaffende Element ist, vgl. Ps. 33, 6. M.

Schwefel ist ein Produkt der Erdrinde, dessen Bildung ohne Zersetzung organischer Körper sich kaum denken läßt. Gewonnen wird der Schw. am Ufer der Meere, am Ufer von Sizilien, bei Ras el Gimseh am roten Meer, wo er die Gipsberge durchsetzt und in großen Massen als Fels ansteht. (S. Fraas, Aus dem Orient S. 194.) In Palästina findet er sich am Nordende des toten Meeres als Schwefelsinter, d. h. als Niederschlag aus den dortigen Schwefelquellen, welche ihren Gehalt aus den bituminosen Lagern des Kreideberges beziehen mögen (Mitth. des Palästina-Ver. II. S. 113). Höchst merkwürdig und schwer aus der Sache selbst zu erklären ist der Zusammenhang des Schw.s in der h. Schrift mit den Strafgerichten Gottes (1 Mo. 19, 24. Lu. 17, 29). Daß das Feuer des göttlichen Zorns mit dem intensiv brennenden Feuer des Schw.s verglichen wird, läßt sich verstehen; warum aber der Strafort des Teufels und der Verdammten (Off. 19, 20; 21, 8) zum Schwefelpfuhl wird, ist unklar. Thatsächlich aber wird in der Vorstellung des deutschen Volks irgend eine dämonische oder Teufelserscheinung mit dem Schwefelgeruch in Verbindung gebracht, worunter nicht der stechende Geruch des verbrennenden Schw.s, sondern der stinkende Geruch des Schwefelwasserstoffgases begriffen werden kann. Fr.

Schweigen 1) von Seiten Gottes ist die den Bittenden keiner Antwort würdigende Abkehr Gottes (Ps. 28, 1; 35, 22; 39, 13) oder auch die zeitweilige Zurückhaltung des Gerichts (Ps. 50, 21; 109, 1. Jes. 42, 14; 57, 11; 64, 12; 65, 6. Hab. 1, 13). — 2) Von Seiten der Menschen a) gegenüber von Gott. David sucht (Ps. 39, 3) den rätselhaften Widerspruch zwischen der Gottlosen Glück und Gottes Gerechtigkeit tot zu schw., aber dieses selbsterwählte Schweigen steigert nur den Schmerz, daher er Gott um stille Ergebung bittet. Die Zionswächter (Jes. 62, 6. 7) sollen im Gegensatz zu stummen Mietlingen nicht schw. im Gebet, bis der Herr Jerusalem verherrlicht. b) In gottesdienstlicher Versammlung sollen die Unberufenen, insbesondere die Weiber (1 Kor. 14, 28. 34—36) schw. (s. Frauen). c) Gegen andere Menschen. Schw. und Reden hat seine Zeit (Pr. 3, 7). Obwohl daher Schw. ein Zeichen von Weisheit (Spr. 17, 28. Hi. 13, 5. Am. 5, 13) und der Weg zum Glück ist (1 Pe. 3, 10), so ist doch manchmal auch Nichtschweigen am Platz (Lu. 19, 40. Mt. 20, 31. Ap. 18, 9). E. R.

Schwein, Sau. Der große Gegensatz zwischen Orient und Occident, der so tief in alle Lebensverhältnisse eingreift, erstreckt sich auch auf die Anschauung von den Tieren. Den alten Germanen sowohl als den Griechen und Römern war das Schwein ein freundliches Haustier. Im Homer ist Eumäus, der göttliche Sauhirt, eine hervorragende Persönlichkeit. Ganz anders sieht der Hebräer den Zweihufer an, das Schwein ist ihm (3 Mo. 11, 7. 5 Mo. 14, 8) unrein (vgl. Spr. 11, 22), sein Fleisch zu essen (Jes. 65, 4; 66, 3. 17) ein Greuel, gegen welchen sich die Gesetzestreuen nach 2 Makk. 6, 18 ff.; 7, 1 ff. aufs äußerste und bis zum Martyrium wehrten. Schweinehirt zu werden ist die niederste Stufe, zu der der verlorene Sohn (Lu. 15, 15) sinken konnte. Das Schwein ist auch im N. T. Bild des Unreinen, Gemeinen (Mt. 7, 6. 2 Pe. 2, 22. — Man hat schon die neuerdings entdeckten Krankheiten, denen das Schwein ausgesetzt ist und die sich nach den Erfahrungen der Mediziner durch den Genuß des Fleisches übertragen lassen (Trichinose und Bandwurm), mit dem Verbot des Schweinefleisches in Verbindung gebracht und Anlaß genommen, in dem Gesetzgeber Mose einen tief in die Natur blickenden Forscher zu sehen. Dies ist aber offenbar sehr gesucht. Es genügte die allgemeine Anschauung von der notorischen Unreinlichkeit des Tiers, von seiner selbst Menschenfleisch nicht scheuenden Gefräßigkeit, um das Verbot des Schweinefleischessens zu erklären. Vielleicht ist es der Einfluß der noch viel diffizileren ägyptischen Anschauung, welche Mose zu dem gleichen Verbot bewog, wie es in der ägyptischen und indischen Religion besteht. Fr.

Digitized by Google

Schweiß. 1) Infolge starker körperlicher Anstrengung, z. B. Arbeit, daher (Sir. 14, 15) saurer Schw. = das durch saure Arbeit Erworbene. Die Priester sollen sich nicht im Schw. gürten (Ez. 44, 18), d. h. wie man glaubt, nicht da wo man leicht schwitzt, sondern um die Brust (Off. 15, 6). — 2) Infolge innerer Bewegung, wie Jesus in Gethsemane (Lu. 22, 44). Dieser Todesschweiß war wie Blutstropfen, doch wohl nicht bloß so schwer und dick, sondern auch mit Blutteilen gemengt. Wenn auch sonst Fälle des Blutschweißes konstatiert sind, wie erklärbar in diesem einzigartigen Fall! Sir. 22, 15 hat die rev. Bibel statt „in einen Schw. führen“: Mühe von ihm haben. E. R.

Schweißtuch. Ein solches trug und trägt man heute noch im Morgenland bei sich, um sich den reichlichen Schweiß abzutrocken, auch um etwas Geld und dergl. hineinzubinden, Lu. 19, 20. Den Schweißtüchern Pauli wurde in Ephesus heilende Kraft zugeschrieben, Ap. 19, 12. Auch zur Verhüllung des Gesichts der Toten dienten sie, Joh. 11, 44; 20, 7. — Nach einer schönen mittelalterlichen Sage hat eine Frau, und zwar die vom Herrn geheilte Blutflüssige, Namens Veronike, dem sein Kreuz tragenden Herrn aus Mitleid und Dankbarkeit ihr Schw. zum Abtrocknen gereicht und empfing es von ihm zurück mit seinem darauf ausgeprägten Bildnis. Daher die vielen herrlichen Darstellungen des leidenden Christushaupts auf einem Schw., von Engeln gehalten. Da dies Bildnis für das wahre und echte Bild Christi galt (vera ikon), so wurde wahrscheinlich darnach erst der ähnlich lautende Name der Frau Veronika erfunden und in Veronika latinisiert. Wir erwähnen dies hier, weil heute noch jedem Christen die Frage naheliegt, welche die alte Zeit so lebhaft beschäftigt hat: wie wohl unser Herr ausgesehen haben möge. Man findet heute noch in vielen Häusern alte Bilder mit der Inschrift: „wahres Konterfey Jesu Christi ꝛc.“ Sie sind alle erfunden. Es ist uns kein Bild Jesu erhalten, nach einer gewiß weisen Fügung Gottes. R. P.

Schwelgen, Schwelgerei = üppig leben, leicht verbunden mit Hurerei, Hos. 4, 18, und mit Ungehorsam, Tit. 1, 6. Ein drastisches Wort vom schw. gebraucht Mi. 2, 11.

Schwelle bezeichnet gewöhnlich die untere Schw., kann aber auch von der oberen Schw. stehen, 2 Mo. 12, 7. — Ze. 12, 25 ist statt Schw. vielmehr Vorratskammern zu übersetzen; über das Bestreichen der Schw. mit dem Blut am Passah s. d. Art. Passah. 1 Sa. 5, 5 ist erzählt, daß die Dagonspriester zu Asdod in abergläubischer Scheu nicht auf die Schw. des Dagonstempels treten, seit dort der Kopf des Dagonsbildes, der in Anwesenheit der Bundeslade herabgefallen war, gelegen hatte. Manche vermuten, daß in Ze. 1, 9 ein ähnlicher abergläubischer Gebrauch gemeint sei. Andere glauben, daß mit denen, „so über die Schw. springen“, solche gemeint seien, welche in räuberischer Absicht und mit Gewalt in die Häuser eindringen, um zu „rauben und zu trügen“.

Schwemme, schwemmen. 1) Die schneeweiß aus der Schwemme hervorgehenden Schafe Bild blendendweißer Zähne (Hoh. L. 4, 2; 6, 5). Im Gegenteil ist das nach der Schw. wieder im Kot sich wälzende Schwein ein sprichwörtliches häßliches Bild einer häßlichen Sache, des Rückfalls (2 Pe. 2, 22). — 2) Mit einem Strom von Thränen schwemmt, netzt der von Furcht vor Gottes Zorn angefochtene Dichter allnächtlich sein Lager (Ps. 6, 7). Mit einem überschwemmenden Strom wird der assyrische Einfall (Jes. 8, 8) verglichen, in dem beinahe Immanuels Land untergeht. E. R.

Schwer. 1) Schw. zu tragen sind von natürlichen Dingen z. B. Steine, Blei; noch schwerer der Narr (Spr. 27, 3. Sir. 22, 17) und die Leiden Hiobs (6, 3). Wegen schw. Sünden (1 Mo. 18, 20. Ps. 38, 5) lastet die Hand Gottes schw. auf dem Sünder (1 Sa. 5, 6. Ps. 32, 4). Schw. wird auch von despotischer Herrschaft und harter Arbeit gesagt (1 Kö. 12, 4. Jes. 47, 6. 2 Mo. 1, 14. Ne. 5, 18). Schw. d. h. gewichtig, nachdrucksvoll sind die Briefe Pauli (2 Kor. 10, 10), hingegen persönlich trat er nicht mit der vollen Schwere seiner Autorität auf (1 Th. 2, 7). — 2) Schw. zu thun von Geschäften und Sachen (2 Mo. 18, 18. 26. 4 Mo. 11, 14. 5 Mo. 17, 8). Die Pharisäer lassen das Schwerste im Gesetze, das Innerliche dahinten (Mt. 23, 4. 23). Dem hingegen, der glaubt und liebt, sind die Gebote nicht schw. (1 Joh. 5, 3). — 3) Schw. zu verstehen ist z. B. das Glück der Gottlosen. Nur auf dem Weg des Glaubens, nicht des Denkens, fand der Dichter Licht (Ps. 73, 16). Schw. ist das Hohepriestertum Jesu den noch unmündigen Hebräern (5, 11). Ebenso ist in den Briefen des weisen Paulus einiges, wenn auch nicht alles, schw. verständlich (2 Pe. 3, 16). E. R.

Schwert. 1) Im eigentlichen Sinn: die neben Spieß und Lanze gebräuchlichste Angriffswaffe. „Die das Schw. führen, mit dem Schw. ausziehen“ sind die kriegstüchtige Mannschaft (Ri. 8, 10; 20, 2. 17. 25.

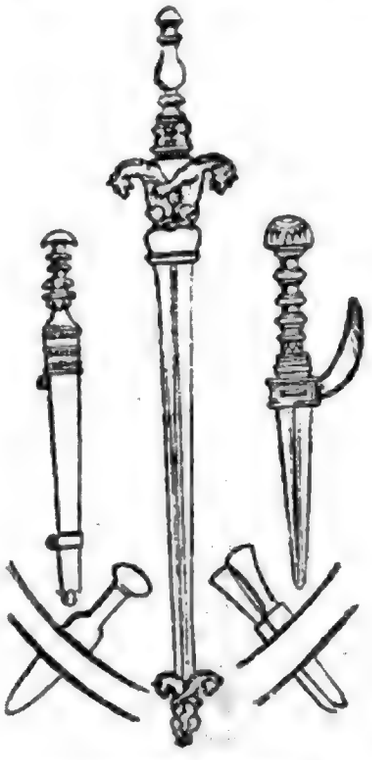


Fig. 432. Assyrische Schwerter und Dolche. Von Kujundschik.

2 Sa. 24, 9. 2 Kö. 3, 26). Esau wird sich seines Schw. nähren (1 Mo. 27, 40), d. h. durch Raub und Streit. So steht nun — 2) Schw. oft im Sinn von Krieg, Niederlage, feindliche Gewalt (2 Mo. 5, 3. 4 Mo. 14.

Digitized by Google

3. 43. 5 Mo. 13, 15; 32, 41. 42. 2 Sa. 12, 10. 2 Kö. 3, 23. Pſ. 7, 13. Jeſ. 1, 20; 27, 1; 31, 8 f.; 34, 5; 66, 16. Jer. 6, 25; 12, 12; 25, 16. 29; 46, 10. 14; 47, 6. Ez. 12, 16. Hoſ. 7, 16. Am. 9, 4. Je. 2, 12 u. a. vgl. auch Mt. 10, 34. Kö. 8, 35). 3 Mo. 26, 25 ſteht das „Racheſchwert" für Peſtilenz. Ebenſo 1 Chr. 21, 12 „das Schwert des Herrn", und ſo bez. es überhaupt — 3) göttliches Strafgericht (Sach. 13, 7), häufig neben Peſtilenz, Hunger u. a. (Jer. 21, 9; 24, 10; 27, 8 u. ſ. w. Ez. 6, 12; 7, 15; 14, 21, in der letzten Stelle noch mit „wilden Tieren" als vierte Art von göttlichen Strafen). — 4) Kö. 13, 4 bez. es die der Obrigkeit übertragene Vollmacht, den Miſſethäter an Leib und Leben zu ſtrafen und überhaupt das Recht, zu ſtrafen. — 5) Der Schmerz der Maria, den ſie über den Anblick ihres gekreuzigten Sohnes empfindet, iſt ein durch ihre Seele gehendes Schw., Lu. 2, 35. Die die Seele verwundenden böſen Zungen, falſchen Reden u. dgl. ſind Schwerter, Pſ. 37, 14 f.; 55, 22; 57, 5; 59, 8. Spr. 5, 4; 12, 18; 25, 18; 30, 14. Sir. 21, 4 (eine jegliche Sünde). — 6) Aber das Schw. iſt auch Bild der zunächſt wehethuenden und doch in Wahrheit wohlthuenden, von der Sünde befreienden, heilenden Thätigkeit Gottes, ſo ſchon von dem Knecht Gottes, Jeſ. 49, 2, häufig in der Off. 1, 16; 2, 12. 16 u. a. von dem Wort Gottes, Hebr. 4, 12. Das Wort Gottes iſt auch das „Schw. des Geiſtes", welches Chriſten nicht nur an ſich erfahren, ſondern ſelbſt führen als ihre geiſtliche Schutzwehr, Eph. 6, 17.

E.

Schweſter. 1) Die niedrigere Stellung des weiblichen Geſchlechts gegenüber von dem männlichen brachte es mit ſich, daß die Schweſter bei ihrer Verheiratung der Einwilligung nicht nur des Vaters, ſondern auch der Brüder, d. h. der Vollbrüder und in erſter Linie des Erſtgeborenen bedurfte. Deshalb tritt bei der Verheiratung der Rebekka deren Bruder Laban in den Vordergrund, 1 Mo. 24, 50. Sichem wendet ſich wegen der Dina nicht nur an ihren Vater, ſondern auch an ihre Brüder, 1 Mo. 34, 11, und Simeon und Levi rächen die Schweſter, V. 13 ff., wie Abſalom als Vollbruder ſeine Schw. Thamar am Halbbruder Amnon, 2 Sa. 13, 1 ff. (Die Vielweiberei hatte naturgemäß ein engeres Verhältnis der Vollgeſchwiſter untereinander und eine gewiſſe Abſchließung gegenüber von den Halbgeſchwiſtern zur Folge). Ehen zwiſchen Brüdern und Schw., auch Stiefſchweſtern, wie ſie in Ägypten und Perſien erlaubt und auch dem griechiſchen Altertum nicht ganz fremd waren, ſind im moſaiſchen Geſetz verboten, 3 Mo. 18, 9 ff.; 20, 17. 5 Mo. 27, 22. 2 Sa. 13, 12 (das Wort der Thamar, V. 13, daß Amnon mit dem Könige reden ſolle, der ſie ihm nicht verſagen werde, iſt nur als ein Verſuch, ſich aus der Not zu helfen, zu verſtehen). Es war „Ausrottung aus dem Volk" als Strafe vorgeſehen, alſo jedenfalls Todesſtrafe, doch welcher Art iſt nicht erſichtlich. — 2) Uneigentlich heißen auch Verwandte weiblichen Geſchlechts Schw. (vgl. Bruder), Hi. 42, 11. Mt. 13, 56. 1 Mo. 24, 60 ſagen Mutter und Brüder zu Rebekka: „du biſt unſere Schw." Auch im Sinn von „Volksgenoſſin", 4 Mo. 25, 18. Von ganzen Völkern, Jer. 3, 7 ff. Ez. 16, 45 ff., V. 61; 23, 4. 31 ff. Als Liebkoſungswort an die Geliebte, Hoh. L. 4, 9: 5, 1. Die im Glauben und in der Liebe zu Chriſto verbundenen Perſonen weiblichen Geſchlechts heißen Schw., Rö. 16, 1. 1 Kor. 7, 15; 9, 5. 1 Tim. 5, 2. Jak. 2, 15, vgl. Mt. 3, 35. Hiob heißt 17, 14 die Würmer ſeine Schw. (nur Verweſung und Moder hat er in Ausſicht). Spr. 7, 4: die Weisheit ſollen wir uns zur Schw. erwählen, mit ihr engſten Bund ſchließen.

E.

Schwieger = Schwiegermutter.

Schwimmen, Jeſ. 25, 11, „wie ein Schwimmer ſeine Hände ausbreitet, zu ſchw." iſt der Sinn: das von dem Herrn gerichtete und niedergeſtoßene Moab kann ſeinem Elend nicht entrinnen; alle ſeine Verſuche, die es macht, um ſich zu retten, wie ein Ertrinkender ſich durch ſchw. retten möchte, ſind vergebens. Nach Luther, der den Herrn als Subjekt in V. 11 anſieht, bezieht ſich das Bild vom ſchw. auf den Herrn und würde etwa bedeuten, daß der Herr wie ein Schwimmer die Hinderniſſe im Waſſer ſo ihren Trotz und Stolz durch ſeine Macht überwinde. — In Ez. 32, 6: das Land, darin du, Ägypten, ſchw., hat ſchw. den Nebenbegriff der behaglichen Sicherheit und Sorgloſigkeit, andere überſetzen jedoch: das Land deiner Überſchwemmung mit Beziehung auf die Nilüberſchwemmungen; wieder andere: das Land deines Honigsſeims, wo der Honig gleichſam ſchwimmt in ſeiner Menge. — In Ez. 47, 5 ſind gemeint die unergründlich tiefen Heilsgüter Gottes, vgl. Rö. 11, 33, welche die Menſchenherzen und die Natur erfüllen und neues Leben und ewiges Heil ſchaffen.

M.

Schwindelgeiſt, Jeſ. 19, 14, wörtlich: Geiſt der Verwirrung, Verkehrtheit, in welchem man Unbeſonnenes thut wie ein Trunkener.

Schwingen, Jer. 4, 11, „es kommt ein Wind, nicht zu worfeln und zu ſchw.", d. h. nicht bloß ſanft, zum reinigen (wie man Getreide reinigt) und züchtigen, ſondern heftig, zum völligen Zerſtören. — Hi. 40, 28 hat die rev. Überſ. ſtatt: ſchwinget er ſich dahin: ſtürzt er dahin.

Schwören, Schwur ſ. Eid. S. 161 ff.

Schwulſt, 3 Mo. 26, 16. 5 Mo. 28, 22, rev. Üb. richtiger: Darre, ſ. Art. Krankheit, S. 491.

Scorpion ſ. Skorpion.

Scythe ſ. Skythe.

Seal (Bitte), Iſraelite mit fremdem Weib, Eſra 10, 29.

Sealthiel (von Gott Erbetener). 1) Sohn des Jechonja, 1 Chr. 3, 17. — 2) Vater des Fürſten Serubabel, Eſra 3, 2. Ne. 12, 1. Hag. 1, 1. 12. 14; 2, 2. 23. Mt. 1, 12. Lu. 3, 27 (Luther hier: Salathiel). — 3) Judith 8, 1 ſteht der Name auch bei Luther, im Griech. ſteht aber Salemiel.

Searja (vom Herrn geſchätzt), Nachkomme Sauls, 1 Chr. 8, 38; 9, 44.

Sear-Jaſub (ein Übriges wird wiederkehren, d. i. ſich bekehren), Sohn des Propheten Jeſaja; ſein Name ſoll an einen Grundgedanken der jeſaianiſchen Weisſagung erinnern, Jeſ. 7, 3, vgl. 10, 21.

Seb, Ri. 7, 25; 8, 3, oder Seeb, Pſ. 83, 12 (Wolf), ein midianitiſcher Fürſt, der von den durch Gideon aufgebotenen Ephraimiten gefangen und bei einer Kelter, die von da an ſeinen Namen trug, getötet wurde, vgl. Art. Oreb.

Seba. 1) Wohl zu unterſcheiden von Scheba oder

Digitized by Google

Saba, ist 1 Mo. 10, 7 als Sohn von Kusch bezeichnet; Ps. 72, 10 steht Seba neben jenem („Reicharabien") als fernes Land des Südens; Jes. 43, 3; 45, 14 wird es neben Mizraim und Kusch (L. „Ägypten" und „Mohren") genannt. Letztere Stellen machen es wahrscheinlich, was schon Josephus behauptet hat, daß unter S. das altberühmte Reich Meroe, jenes Inselland zwischen Nil, Atbara und Bahr el Asrek oberhalb der Mündung des Atbara, gemeint sei, jener eigentümliche Priesterstaat, von dem die Alten irrigerweise die ägyptische Kultur ableiteten. Über dieses Reich und sein Verhältnis zu dem viel damit verwechselten Reich von Napata vgl. Art. Mohrenland. Aus Jes. 45, 14 ist nur noch zu entnehmen, daß die Einwohner ein stattlicher, hochgewachsener Menschenschlag waren, was zu Herodots Mitteilungen über die südlichen Äthiopier paßt. In dem Gebiet südlich von Ägypten ist S. jedenfalls anzusetzen; der Name entspricht vielleicht dem der großen Stadt Sabä und dem Hafen Saba, die Strabo am roten Meer, in der Gegend von Massawa erwähnt. Ein neuerer Forscher denkt mit Ausschluß von Meroe an diesen Küstenstrich. — 2) 2 Sa. 20, 1 ff., Sohn Bichris. — 3) Jos. 19, 2 unbekannte Örtlichkeit. J. F.

Sebadja (Geschenk des Herrn). 1) Benjaminite aus Brias Geschlecht, 1 Chr. 8, 15. — 2) Benjaminite aus Elpaals Geschlecht, 1 Chr. 8, 17. — 3) Held Davids, 1 Chr. 12, 7. — 4) Thorhüter, 1 Chr. 26, 2. — 5) Sohn Asahels, Kriegsoberster Davids, 1 Chr. 27, 7. — 6) Levite unter König Josaphat, 2 Chr. 17, 8. — 7) Fürst aus dem Stamm Juda, von König Josaphat zum obersten Richter in bürgerlichen Angelegenheiten bestellt, 2 Chr. 19, 11. — 8) Aus dem Exil zurückgekehrter Israelite, Esra, 8, 8. — 9) Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 20.

Sebah (= Schlachtopfer), Ri. 8, 5 ff. Name eines Midianiterfürsten.

Sebam, 4 Mo. 32, 3 oder Sibma (Sibama), 32, 38. Jos. 13, 19. Jes. 16, 8. 9. Jer. 48, 32, weinreiche Stadt im Stammgebiet Ruben, nahe bei Hesbon, wurde später von den Moabitern zurückerobert, denn Jesaja und Jeremia, s. o., weissagen wider Sibma als eine moabitische Stadt.

Sebanja. 1) Priester zur Zeit Davids, 1 Chr. 15, 24. — 2) Levite, Ne. 9, 4. 5; 10, 13. — 3) Haupt einer Priesterfamilie, Ne. 10, 5; 12, 14 wird 12, 3 Sechanja genannt.

Sebat (Schebat) s. Monat.

Sebena und **Sebna,** Hofmeister des Königs Hiskia, später nachdem dies Amt wie Jesaja (22, 15 ff.) verkündigt hatte, dem Eliakim übertragen wurde, Schreiber oder Kanzler des Königs, 2 Kö. 18, 18. 26. 37; 19, 2. Jes. 36, 3; 37, 2.

Seber, Sohn Kalebs und der Maecha, 1 Chr. 2, 48.

Sebina (Erkaufter), Israelite mit fremdem Weib, Esra 10, 43.

Sebna s. Sebena.

Sebuda (Geschenkte), Mutter des Königs Jojakim, 2 Kö. 23, 36.

Sebuel (Bekehrter Gottes). 1) Sohn Gersoms, 1 Chr. 23. 16 wird 24, 20 Subael genannt. — 2) Ein Nachkomme Gersoms zu Davids Zeit, 1 Chr. 26, 24. — 3) Levitischer Sänger zur Zeit Davids, 1 Chr. 25, 4, heißt 25, 20 Subael.

Sebul (Wohnung), Amtmann Abimelechs in Sichem, Ri. 9, 28 ff.

Sebulon („Wohnung"). 1) Sohn Jakobs und der Lea, 1 Mo. 30, 19 f. Seine Söhne siehe 46, 14. — 2) Der Stamm S. zählte beim Wüstenzuge 57 400 bis 60 500 Mann (4 Mo. 1, 31; 26, 27). Er wohnte nördlich von Issachar vom westlichen Gestade des galiläischen Sees bis zum mittelländischen Meere hin, das er am Karmel erreichte (1 Mo. 49, 13. Jos. 19, 10 ff.). Aus dem in Verbindung mit den Phönikiern an der See getriebenen Handel zog er wie Issachar Reichtum (5 Mo. 33, 18 f.). Dabei ging es freilich nicht ohne Verschmelzung mit den Heiden ab (vgl. Ri. 1, 30). Doch hat sich auch S. zur Zeit Deboras und Gideons heldenmütig gegen sie geschlagen (Ri. 4, 6. 10; 5, 14; 6, 35). Ri. 5, 14 lies mit der rev. Übers.: und von S. solche, die den Führerstab hielten (statt: sind Regierer geworden durch die Schreibfeder). Aus diesem Stamm war der Richter Elon der „Sebuloniter" (12, 11 f.). Zur Zeit Davids sandte S. kräftigen Zuzug nach Hebron: 50 000 Krieger nach 1 Chr. 12 (Luther 13) 33, vgl. 40. Im übrigen gehörte dieser Strich des Landes, wie das spätere Galiläa überhaupt, zu den geschichtlich und theokratisch unbedeutendsten, vom Heidentum am meisten angesteckten Gegenden, sollte aber in der Endzeit um so herrlicher zu Ehren kommen nach Jes. 9, 1. In der That umfaßte das kleine Gebiet S., falls man das Westufer des galiläischen Sees hinzurechnet (was zweifelhaft), den gewöhnlichen Schauplatz des Lebens und Wirkens Jesu Christi. v. O.

Sechacha (Umzäunung), Stadt in der Wüste Juda, Jos. 15, 61.

Sechanja (Vertrauter des Herrn). 1) Nachkomme Davids, 1 Chr. 3, 21. 22. Esra 8, 3. — 2) Sohn Jehasiels, Esra 8, 5. — 3) Sohn Jehils, Esra 10, 2. — 4) Ne. 3, 29. — 5) Sohn Arahs, Ne. 6, 18. — 6) Levite, Ne. 10, 11. — 7) Priester, Ne. 12, 3, s. Sebanja 3.

Sechem, rev. Übers. Sichem. 1) Sohn des Gilead, 4 Mo. 26, 31. Jos. 17, 2. — 2) Enkel des Gilead, 1 Chr. 7, 19. — 3) Stadt im Stammgebiet Ephraim, Jos. 17, 7; 20, 7; 21, 21. 1 Chr. 7, 28, s. Sichem.

Secher (Ruhm), 1 Chr. 8, 31.

Secundus aus Thessalonich, Ap. 20, 4, begleitete den Paulus.

Sedechia, rev. Übers. Zedekia, Sohn des Hasadja (Sedeus), Bar. 1, 1.

Sedeur (Feuersprühender), Vater des Hauptmanns Elizur vom Stamm Ruben, 4 Mo. 1, 5; 2, 10; 7, 30. 35; 10, 18.

Sedeus, rev. Üb. Hasadja, Bar. 1, 1, Sohn des Hilkia.

See übersetzt Luther auch das hebr. Wort, das Meer bedeutet, z. B. Jes. 19, 5. Im N. T. steht See oft vom Galiläischen Meer, s. d.

Seele. Das hebräische und griechische Wort für Seele bedeutet ursprünglich „Atem", gerade wie die Wörter für „Geist" (s. d. Art.). Eine S. haben Menschen und Tiere (für letztere s. 5 Mo. 12, 23. Hi. 12, 10, vgl. 7. 8). Die S. ist der eine Bestandteil ihres Wesens, der Leib der andere. Was jener und was diesem zugehört, entscheidet und scheidet der Tod. Da

Digitized by Google

bleibt der Leib allein zurück (Jak. 2, 26); was also den Lebenden von Toten unterscheidet, ist Sache der S. Und das ist zweierlei: 1) die Kraft, die Glieder des Leibes in Bewegung zu setzen; 2) das Vermögen, zu empfinden, zu wollen, zu denken u. s. w.; kurz gesagt die Gabe des Bewußtseins. Doch trennt die Bibel beides nicht von einander, sondern betont nur, daß wenn die S. in den Leib kommt, der Mensch zu leben anfängt (1 Mo. 2, 7. 1 Kö. 17, 21 f.), wenn die S. ihn verläßt, er stirbt (1 Mo. 35, 18. Lu. 12, 20). Von der S. ist sehr oft die Rede, wo sichs um Leben und Sterben handelt. Die S. erretten heißt das Leben erretten (Ps. 33, 19; 54, 6. Jer. 51, 6); die S. ausrotten heißt: einen Menschen töten (2 Mo. 12, 15 u. s. w.), vgl. 5 Mo. 19, 11 die S. totschlagen. Wo aber im einzelnen davon die Rede ist, was die S. thut, da kommt alles mögliche, was eine Lebensäußerung ist, zur Sprache: niedere und höhere Empfindungen (Spr. 6, 30. 4 Mo. 11, 6. Ps. 19, 8. Jer. 31, 25. Jes. 38, 15. Joh. 12, 27), Gedanken (Ps. 139, 14; 103, 1. 2) und Willensäußerungen (5 Mo. 6, 5. Jes. 53, 11. Ps. 57, 2 u. s. w.). Oft steht „meine S." einfach = ich, weil die S. eigentlich das innerste und kostbarste am Menschen ist (vgl. Ps. 42, 3; 62, 2 und oft). Letzterer Gedanke ist der Grund, warum so oft ermahnt wird, die S. zu behüten, Jos. 23, 11. Ps. 119, 109. Schaden an der S. ist unersetzlich, Mt. 16, 26. Ein solcher ist aber nicht der leibliche Tod (Mt. 10, 28), denn Menschen vermögen die S. nicht zu töten (in den Stellen, wo im A. T. doch von einem Töten, Ausrotten die Rede ist, ist eigentlich S. = der Mensch im ganzen). Seelenschaden ist vielmehr die Sünde mit ihrem Betrug (1 Pe. 2, 11) und mit ihren traurigen Folgen (Mt. 10, 28), vgl. Sünde. Daher kann gerade, wer seine S., d. h. sein äußeres Leben, um jeden Preis, auch um den seines Gewissens erhalten will, das wahre Glück seiner S. verlieren (Lu. 17, 33). Ihr wahres Glück und ihre wahre Freude findet gerade die S. nur in der Gemeinschaft mit Gott (Ps. 42, 3; 84, 3. Jes. 61, 10). — Auch Gott wird eine S. zugeschrieben, sofern er ein lebendiger Gott ist, der das, was wir mit unserer S. thun, im vollkommensten Maße auch vollbringt, Jes. 1, 14; 42, 1 und sonst. H.

Seera (Blutsverwandte), Tochter Ephraims, gründete Beth-Horon und Usen-Seera, 1 Chr. 7, 24.

Segel, Segelbaum s. Schiff.

Segen, segnen. Segnen heißt zu jemandes Wohl einen Wunsch aussprechen, der durch die bloße Kraft des ausgesprochenen Wortes in Erfüllung geht. Solche Kraft besitzt eigentlich nur Gott; aber es ist ein Glaube schon vieler Heidenvölker, den auch die Bibel bestätigt, daß die Gemeinschaft mit Gott auch Menschen die Kraft verleiht, andere zu s., d. h. ihnen durch ein bloßes Wort etwas Gutes zuzuwenden. 1) Das Segnen Gottes ruht darauf, daß sein Wort überhaupt ein Kraftwort ist (Ps. 33, 9). So hat Gottes Wort bei der Schöpfung gewirkt (1 Mo. 1), und das erste Segenswort, von dem die Bibel erzählt, ist nur eine Fortsetzung der Schöpfungsworte, wodurch das Fortleben und -wirken der Geschöpfe verbürgt wird (1 Mo. 1, 22. 28). Und wo Gott seine Wohlthaten durch ein Segenswort vermittelt und mit einem solchen begleitet, da ist das ein Zeugnis, daß das entsprechende Glück des Menschen nicht zu den Wohlthaten gehört, die Gott auch den Ungerechten zukommen läßt (Mt. 5, 45), sondern ein wirklicher Ausfluß und Beweis seines gnädigen Wohlgefallens ist. So hat Gott den Noah (1 Mo. 9, 1), den Abraham (1 Mo. 12, 2) gesegnet. So heißt es Ps. 5, 13: du Herr segnest die Gerechten, vgl. Ps. 112, 2; 115, 13; 133, 3. Spr. 3, 33. So verheißt Gott seinen S. denen, die seine Gebote halten (5 Mo. 11, 26 f.; 28, 1—14). Aber das Wort s. wird nun auch da gebraucht, wo ein ausdrückliches Sprechen Gottes an keines Menschen Ohr kommt, sondern wo nur aus den thatsächlichen Wohlthaten Gottes auf seinen Willen zu s. geschlossen wird. In solchen Stellen ist „s." oft ganz gleichbedeutend mit „Wohlthun" (5 Mo. 2, 7; 16, 15. Mal. 3, 10). Was nun den Inhalt des göttlichen S.s betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen A. und N. T. Im A. T. wird beim S. Gottes der Hauptnachdruck auf äußere Wohlthaten gelegt, wie die Kap. 3 Mo. 26. 5 Mo. 28 zeigen. Besonders betont wird langes Leben (vgl. Alter 2, a). Und doch weiß auch schon das A. T., einmal daß der göttliche S. nicht bloß in der Fülle der irdischen Gaben sich zeigt, sondern in einer besonderen geheimnisvollen Kraft, die macht, daß der Mensch überhaupt etwas von denselben hat (vgl. z. B. 3 Mo. 25, 21. 2 Mo. 23, 25. Ps. 132, 15). Sodann aber zeigt sich auch das, daß diese äußeren Gaben nicht an sich selbst, sondern nur als Unterpfänder der Nähe und Gnade Gottes (3 Mo. 26, 11 f.) ein S. sind. Im N. T. tritt der S. des Evangeliums (oder der S. Christi, wie es Rö. 15, 29 nach besserer Lesart heißt) in den Mittelpunkt; der geistliche S. in himmlischen Gütern (Eph. 1, 3), den uns Christus erworben hat, dessen Inbegriff das Erbe des ewigen Lebens ist (1 Pe. 3, 9). — 2) Daß auch Menschen s. können, d. h. daß auch ihrem Wort die Kraft innewohnen kann, andern Gutes zuzuwenden, ist, wie schon anfangs erwähnt, die durchgängige Überzeugung der Bibel. Aber diese Fähigkeit ruht nach ihren Zeugnissen auf der Gemeinschaft des Segnenden mit Gott. Diese Gemeinschaft mit Gott ist aber teils eine amtliche, teils eine persönliche. Jenes war der Fall z. B. bei dem Hohepriester, der das Volk Israel regelmäßig zu s. beauftragt war, 4 Mo. 6, 23 ff., vgl. 3 Mo. 9, 22. 23, und zwar zum Schluß des Opfergottesdienstes (Sir. 50, 22). Etwas Ähnliches ist es mit dem S. der Eltern: auch diese haben kraft ihres Elternamtes eine gewisse Vollmacht zu s., die nicht durchweg von ihrer persönlichen Gemeinschaft mit Gott abhängig ist (vgl. den S. Isaaks 1 Mo. 27, 4 ff., Jakobs 48, 15 ff.; 49, 26, vgl. Sir. 3, 10. 11). In andern Fällen ist es die rein persönliche Gemeinschaft mit Gott, welche zum Segnen fähig macht, z. B. bei Melchisedek (1 Mo. 14, 19); bei Simeon (Lu. 2, 34); im höchsten Grade bei Jesus (Mk. 10, 16. Lu. 24, 50 f.). Und so kann Jesus seine Jünger geradezu auffordern zu s. (Mt. 5, 44, vgl. Rö. 12, 14). Daß bei solchen menschlichen Segnungen alles von Gott abhängt, zeigt sich darin, daß sie auch der Form nach meist in einer Anwünschung und Zuwendung des göttlichen S.s bestehen (vgl. 4 Mo. 6, 24. 1 Mo. 14, 19. 1 Sa. 23, 21). Im A. T. kommt das Segnen auch im täglichen Leben sehr oft vor, z. B. beim Abschiednehmen (1 Mo. 24, 60; 31, 55); freilich konnte es in solchen Fällen leicht zur inhaltlosen For-

Digitized by Google

mel werden, und so das Wort „ſ.“ auch den Sinn „den Abſchied geben“ bekommen (Hi. 1, 11; 2, 5. 9, rev. Üb. „abſagen“). „Sich ſ.“ heißt „ſich Glück wünſchen“; „ſich in dem wahrhaftigen Gott (vgl. Amen) ſ.“ (Jeſ. 65, 16) heißt: ſich ſein Glück von dem wahrhaftigen Gott erwünſchen mit der Gewißheit, es von ihm allein erlangen zu können. Ähnlich Jer. 4, 2: „die Heiden werden ſich in ihm ſ.“ (Grundtext), werden ſich ihr Glück nicht mehr von den Götzen, ſondern von Jehova erwünſchen. Dagegen 1 Mo. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14, wo allerdings wahrſcheinlich auch die richtigere Überſetzung lautet: „in dir ſollen ſich ſ. alle Geſchlechter auf Erden“ — iſt der Sinn des „in dir“: ſie ſollen ſich einen S. wünſchen, wie ihn Abraham von ſeinem Gott erhält (vgl. 1 Mo. 48, 20). — 3) Das Wort S. wird endlich auch von Perſonen und Sachen gebraucht, von denen, ohne daß ſie ſelber reden, auf andere ein S., d. h. ein beglückender, namentlich innerlich fördernder Einfluß ausgeht. So z. B. 1 Mo. 12, 2: du ſollſt ein S. ſein, vgl. Pſ. 21, 7. Sach. 8, 13. Spr. 10, 7. Das Gedächtnis der Gerechten bleibet im S. In dieſem Sinn heißt „ſ.“ = etwas zum S., zur Segensquelle machen, 1 Mo. 2, 3: Gott ſegnete den ſiebten Tag; 1 Kor. 10, 16: der geſegnete Kelch (wörtlich: der Kelch des S.s), welchen wir ſ. H.

Segub (Erhöhter). 1) Jüngſter Sohn des Hiel, 1 Kö. 16, 34, ſtarb in Erfüllung von Joſ. 6, 26. — 2) Sohn des Hezron, 1 Chr. 2, 21. 22.

Seharaim oder **Saharaim** (Zeit vor und nach der Morgenröte), Benjaminite, 1 Chr. 8, 8.

Seharja, Benjaminite, 1 Chr. 8, 26.

Sehen, ſchauen. 1) von Menſchen, im gewöhnlichen Sinn: 2 Mo. 4, 14 und oft; (beſehen = beſuchen, 2 Kö. 8, 29, aber 2 Kö. 14, 8—11 im feindlichen Sinn = bekämpfen). Das äußere S. verbindet ſich nun mit mehrfachen Nebenbegriffen: S. mit Wohlgefallen, 1 Mo. 45, 28. Pſ. 27, 4. Spr. 23, 31. Jeſ. 33, 17; 53, 2; daher: ſeine Luſt ſ., Jeſ. 60, 5. Mi. 7, 9; mit Begierde, 4 Mo. 21, 9. Pſ. 63, 3 u. ſ. w.; mit heiliger Freude über Gottes Gerichte an den Gottloſen, Pſ. 54, 9; 91, 8; 92, 12. Mi. 7, 10, aber auch mit Spott, Schadenfreude und Rachſucht, Pſ. 22, 18; 35, 21. Ob. V. 12. Mi. 4, 11, mit Staunen, mit Sorge u. ſ. w. — Weiter iſt nun aber das S. in der hl. Schrift ein äußeres und inneres Vernehmen, Merken und Innewerden überhaupt, Jeſ. 62, 2. Mt. 13, 16. 17 = erleben, Hi. 4, 8; 15, 17. Rö. 7, 23. — Sehende Augen ſind ein Gnadengeſchenk Gottes, beſonders für ſolche, die blind waren, Pſ. 146, 8. Lu. 18, 42. Joh. 9, 7. — Noch wichtiger ſind ſehende Augen des Geiſtes, die gegen die Finſternis im eigenen Herzen und von außen her ſehr empfindlich ſind, aber nach und nach ganz blind und verblendet werden können, Jeſ. 6, 9. 10. Mt. 13, 13. 14. Mk. 8, 18. Lu. 8, 10. Daher die Warnung Jeſ. 42, 18 und der Rat, Augenſalbe zu kaufen, Off. 3, 18, ſowie die Bitte um Öffnung der Augen, Pſ. 119, 18. S. = Vorausſehen, Geſichte haben vom prophetiſchen Sch., Jeſ. 30, 10. Lu. 1, 22, woher der Name Seher und Schauer für Prophet, 1 Sa. 9, 9. Jeſ. 30, 10. Am. 7, 12. Mi. 3, 7. Freilich gab es darunter auch Seher, die viel zu ſehen meinten und doch blind waren, Jeſ. 29, 10. Sach. 10, 2, vgl. 2 Kor. 3, 15. — 2) von Gott als Ausdruck ſeiner Allwiſſenheit, 1 Mo. 6, 5. 12. 2 Mo. 32, 9, vor der niemand, Hi. 34, 21. Pſ. 33, 14. Spr. 15, 3, und nichts, Hi. 28, 24. Mt. 6, 4; 9, 4 u. ſ. w. ſich verbergen kann, ſeiner Heiligkeit, Pſ. 14, 2; 102, 20. Sach. 9, 1; ſeines Wohlgefallens an ſeinen Werken, 1 Mo. 1, 4. 10; wie an den Menſchen, die im Glauben wandeln, Pſ. 101, 6. Jer. 5, 3; ſeiner Aufſicht, Regierung und Fürſorge, 1 Mo. 16, 13; 22, 14; ſeiner erbarmenden Liebe und Huld, 1 Sa. 1, 11. Jeſ. 59, 16; ſeiner Macht und Herrlichkeit, Pſ. 104, 32; und ſeines heiligen Zorns, 2 Mo. 5, 21; 14, 24. M.

Seher ſ. Sehen u. Prophet S. 722.

Sehet, welch ein Menſch, Joh. 19, 5. Mit dieſen Worten ſtellt Pilatus die Martergeſtalt des dornengekrönten Jeſus den Juden vor. Selbſt ergriffen von der Majeſtät desſelben, wollte er auch den Juden einen Eindruck davon geben, daß dieſer Jeſus kein König, kein Aufrührer ꝛc. ſein könne. Lateiniſch heißen die Worte: „ecce homo“. Unter dieſem Titel erſcheinen die zahlreichen bildlichen Darſtellungen dieſes Gegenſtandes, in welchem die kirchliche Kunſt ihr Beſtes zu geben beſtrebt war. Sie zeigen teils in Stein, teils in Farbe entweder die ganze Geſtalt des Herrn (ſo beſonders in den „Paſſionen“ der altdeutſchen Meiſter), oder bloß ſein Leidensantlitz. R. P.

Sehne ſ. Bogen.

Sehnen, ſich; wegen Rö. 8, 22 ſ. Art. Kreatur und Paulus (S. 679).

Seja, 2 Sa. 20, 25, ſ. Seraja 1).

Seide iſt in der ganzen Bibel wahrſcheinlich nur Off. 18, 12 genannt (aber nicht da, wo Luther S. überſetzt, denn hier iſt Byſſus gemeint, ſondern mit dem Wort serikon, welches Luther mit Scharlach überſetzt). Vielleicht iſt auch Ez. 16, 10. 13 S. gemeint, doch iſt es nicht ſehr wahrſcheinlich (hebr. meschi, wobei man daran erinnert, daß das chineſiſche shi S. heißt, aber ſchwerlich bezog man ſchon zu Ezechiels Zeit S. aus China, wie es allerdings ſpäter ſtets geſchah). An den übrigen Stellen der Bibel, wo Luther S. überſetzt, iſt Baumwolle (Byſſus), vielleicht an einzelnen Stellen auch Leinwand gemeint; ſ. Art. Baumwolle und Leinwand.

Seidenrock (rev. Üb. Purpurrock), ſ. Art. Hoheprieſter 4, a).

Seife. Die bibliſchen Länder ſind von der Natur durch das Mineral des Natrons (ſ. Art. Kreide) wie durch eine Menge Salzpflanzen zur Darſtellung der S. vor andern begünſtigt. Portulakartige Kräuter, malluach (Hi. 30, 4), geben verbrannt eine alkaliſche Aſche (al Kali, arab.: die Aſche), aus welcher ſeit uralten Zeiten die geſchätzte orientaliſche S. bereitet wird. Als Laugenſalz bildete die Aſche längſt einen wichtigen Exportartikel für Paläſtina. Heute noch findet man teils in der Umgebung von Jeruſalem, teils an der Meeresküſte anſehnliche Hügel der ausgelaugten Aſche der verbrannten Salſolapflanzen. Fr.

Seigen = Seihen, wie die rev. Überſ. Mt. 23, 24 hat.

Seil im bildlichen Sinn für Bande, womit Gottloſe den Gerechten zu binden ſuchen, die aber der Herr zerbricht, Pſ. 129, 4, vgl. 2, 3. Jer. 10, 20. In Hi. 30, 11 iſt S. wahrſcheinlich = Leitſeil, Zügel, deſſen ſich die frechen Feinde entledigen, indem ſie nicht mehr

Digitized by Google

gehorchen wollen, über: S. der Liebe, Hoſ. 11, 4, ſ. Art. Joch.

Seim ſ. Honig, Honigſeim.

Seir. 1) Gewöhnlich der Name des Gebirges oder Landes, in dem zuerſt die Horiter, ſpäter die Edomiter ihre Wohnſitze hatten. Es iſt jedenfalls in der Gegend der Arabah, jener wüſtenhaften Thaleinſenkung zu ſuchen, welche die Spalte des Jordanthales bis zum älanitiſchen Meerbuſen fortſetzt. Man verſteht darunter gewöhnlich das Gebirg im Oſten der Arabah. Das iſt aber in keinem Fall allein gemeint. Vielleicht bezeichnete der Name urſprünglich nur das ſüdlich vom toten Meer, weſtlich von der Arabah gelegene Bergland, jetzt Bergland der Azazimeh genannt, das im Norden vom Wadi Marreh begrenzt wird, ein impoſantes Gebirge mit nackten, wild zerriſſenen, weiß glänzenden Kreidemaſſen, im Innern eine einförmige Wüſte. Doch ſind die für dieſe Lage des Gebirges S. im Weſten der Arabah geltend gemachten Stellen 1 Mo. 14, 6. 5 Mo. 33, 2 und Ri. 5, 4. Joſ. 15, 1 nicht von zwingender Beweiskraft. Gut würde darauf die Beſchreibung des edomitiſchen Landes im Segen Iſaaks 1 Mo. 27, 39 paſſen (rev. Bibel: „du wirſt eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her"). Im gewöhnlichen Gebrauch umfaßte der Name das Gebirgsland zu beiden Seiten der Arabah, dieſe eingeſchloſſen, 5 Mo. 2, 1 ff. Ez. 25, 8. In dem öſtlichen Gebirg, an das man früher allein dachte, das im Süden eſch-Schera, im Norden Dſchebal heißt, liegt nach der herrſchenden Auffaſſung der Berg Hor, wo Aaron ſtarb, 4 Mo. 20. Dieſe öſtlichen Berge von Edom, Porphyrfelſen, über die ſich eine Sandſteinmaſſe in den reichſten Farben und phantaſtiſchen Formen erhebt, im Oſten Kalkſteinberge, ragen meiſt kahl und ſteil auf, wogegen es dem öſtlichen Plateauland an fruchtbaren Strichen nicht fehlt. — 2) Als urſprüngliche Bewohner dieſer Gegend werden die Horiter (ſ. d. Art.) genannt. Sie werden 1 Mo. 36, 20 ff. auf einen Seir zurückgeführt, von dem 7 Söhne und weitere Nachkommen aufgeführt werden. Doch iſt wahrſcheinlich, daß der Name Seïr („rauh", „haarig") urſprünglich an dem rauhen Gebirgslande haftete; von dem Lande wurde er auf die troglodytiſche (höhlenbewohnende) Urbevölkerung, die Horiten und ihren Stammvater übertragen. Da die Edomiter dieſe Horiten nicht einfach vertilgten, ſondern ſich unter ihnen niederließen und mit ihnen vermiſchten (vgl. 5 Mo. 2, 12. 22 mit 1 Mo. 36, 2 — wo Heviter ein alter Schreibfehler für Horiter iſt — u. V. 12. 22), war es möglich, daß auch die ſpäteren Bewohner des Landes, die Edomiter, als „Seir" und „Söhne Seirs" bezeichnet werden, Ez. 25, 8. 2 Chr. 25, 11. 14. Über die 1 Mo. 36, 20 ff. aufgezählten Nachkommen des Horiters S. iſt nichts Näheres bekannt; nur wird von den Erklärern hervorgehoben, daß mehrere ihrer Namen eigentlich Tiernamen ſind. — 3) Joſ. 15, 10 iſt ein ganz anderes Gebirge Seir gemeint; es iſt der wüſte und wild zerriſſene Bergrücken, welcher ſich von Kiriathjearim ſüdweſtlich zieht, und auf dem ein Dorf Sairah oder Saris liegt. J. F.

Seirath, rev. Überſ. **Seira** (Bewaldete), unbekannte Örtlichkeit wahrſcheinlich auf dem Gebirg Ephraim, Ri. 3, 26.

Seite. Zum Erſatz für das mühſame, bei ſichtlich eingetretenem Tode unnötige Zerſchlagen der Beine verſetzte der Soldat dem geſtorbenen Herrn einen tödlichen Stich in die linke Seite (Joh. 19, 34), worin Johannes die Erfüllung der Weisſagung Sacharjas (12, 10) ſieht. Thomas wollte, ehe er glaubte, ſeine Hand in die Wunde legen, wozu ihn dann der abermals erſcheinende Herr einlud (Joh. 20, 25. 27). Zu Jeſ. 60, 4 f. rev. Überſ. E. R.

Sekel ſ. Geld.

Sekte = Partei werden die Phariſäer und Sadduccäer genannt, Ap. 15, 5; 26, 5; 5, 17; ebenſo von den Juden auch das Chriſtentum, Ap. 28, 22, was aber Paulus zurückweiſt, 24, 14. — 2 Pe. 2, 1 ſind unter den verderblichen S. abweichende Lehrmeinungen (Ketzereien) zu verſtehen.

Seku (Hügel, Warte), Ort bei Rama, 1 Sa. 19, 22.

Sela. 1) Sohn Judas, (hebr. schelah = Friede, Glück), 1 Mo. 38, 5. 4 Mo. 26, 20. 1 Chr. 4, 21, von welchem die Selaniter 4 Mo. 26, 20 herkamen. — 2) (hebr. sela = Fels), 2 Kö. 14, 7. Jeſ. 16, 1, Hauptſtadt von Edom, (vielleicht iſt auch 2 Chr. 25, 12 und Jeſ. 42, 11 S. gemeint, wo Luther Fels überſetzt), von Amazia auch Jakthiel geheißen, 2 Kö. 14, 7, ſpäter Petra genannt (daher der Name: peträiſches Arabien), Felſenſtadt im Wadi Muſa, ſüdöſtlich vom Berge Hor, etwa in der Mitte zwiſchen der Südſpitze des toten Meers und der Nordſpitze des älanitiſchen Meerbuſens, eine merkwürdige „Felſenſtadt", von welcher jetzt noch Reſte der in die Felſen gehauenen Wohnungen und Tempel zeugen ſ. Fig. 433. — 3) Hebr. selah, ein muſikaliſches Zeichen; ſ. Art. Pſalmen.

Selaam, 3 Mo. 11, 22, rev. Üb. Solam, hebr. Bezeichnung einer Heuſchreckenart, ſ. Art. Heuſchrecke.

Sela-Mahelkoth = Scheidefels (rev. Überſ.), Örtlichkeit in der Wüſte Maon, 1 Sa. 23, 28.

Selaniter, 4 Mo. 26, 20, ſ. Sela 1).

Seled (Frohlocken), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 30.

Selemja (Vergeltung des Herrn). 1) Iſraelite mit fremdem Weib, Eſra 10, 39. — 2) Prieſter, von Nehemia über die Schätze geſetzt, Ne. 13, 13. — 3) Ne. 3, 30, wahrſcheinlich einer der vorigen. — 4) Sohn des Chuſi, Jer. 36, 14. — 5) Vater des Juchal, Jer. 37, 3; 38, 1. — 6) Vater des Thorhüters Jeria, Jer. 37, 13, vielleicht eins mit dem vorigen.

Seles, Nachkomme Aſſers, 1 Chr. 7, 35.

Seleukia, häufiger Name ſeleukidiſcher Städtegründungen. Die Ap. 13, 4 genannte Stadt dieſes Namens, von der aus Paulus mit Barnabas nach Cypern überſetzte, war der Haupthafen Antiochias, 3 M. weſtlich davon und 2 St. nördlich von der Mündung des Orontes gelegen, von dem erſten Seleukos Nikator (neben 8 andern Seleukias) gebaut, zum Unterſchied von andern Pieria genannt, mit bedeutenden im lebendigen Felſen ausgehauenen Docks und mächtigen Molos, eine ſehr lebhafte Handelsſtadt, die Pompejus mit Privilegien ausſtattete; jetzt nur Trümmer (Seluſieh). J. F.

Seleukus IV. mit dem Beinamen Philopator, Sohn und Nachfolger des ſyriſchen Königs Antiochus des Großen, Bruder des Antiochus Epiphanes, 2 Makk.

Digitized by Google

4, 7, Vater des Demetrius, 1 Makk. 7, 1. 2 Makk. 14, 1, regierte 187—176 v. Chr. und muß nach 2 Makk. 3, 3 ff. dem Ptolemäus Epiphanes Palästina abgewonnen haben. S. suchte vergeblich den Tempel durch seinen Kämmerer Heliodor zu berauben, 2 Makk. 3, 4 ff.; 5, 18, und wurde nach zwölfjähriger Regierung eben durch jenen Heliodor vergiftet.

Fig. 433. Petra.

Fig. 434. Seleukus IV. Philopator. Berliner Münzkabinet.

Selig, Seligkeit. Das Wort stammt von dem deutschen sael = Heil (Besitz?). Nicht von diesem Stamm wird abgeleitet das f. in mühselig (von Mühsal), trübselig, leutselig. Die Bedeutung des Wortes ist eine spezifisch religiöse; es bezeichnet den Vollbesitz der religiös-sittlichen Güter. Im A. T. schlägt die Diesseitigkeit der Heilsgüter vor. Ein angemessenes Verhältnis zwischen der Frömmigkeit des einzelnen und seinem irdischen Geschick wird vorausgesetzt. Der Segen Gottes begleitet die frommen Väter Israels, 1 Mo. 12, 10 ff.; 26, 6 ff.; 20, 7. 11 ff.; 30, 30. 2 Mo. 8, 4. 5. 24 ff.; 10, 17 f. Dem Gerechten ist Gott der feste Schutz in allen Stürmen, die ihn bedrohen, Ps. 23, 3 f.; 56, 4. 12; 42, 10; 62, 3. 7. Der Tod darf ihn nicht vor der bestimmten Zeit treffen, Ps. 22, 27; 72, 7; 33, 19; 16, 10. In den Widersprüchen des Lebens wird die volle Verwirklichung des Heiles in die Ferne gerückt, Ps. 1. Jes. 57, 2. Doch auch in der Gegenwart schon ist dem Frommen sein Gott das höchste Gut, in dessen Besitz er selig ist, Klagl. J. 3, 24. Jer. 2, 13. Seine Seele jubelt in Gott, die gläubige Erfahrung seiner Nähe ist nötiger und größer als alles irdische Glück, Jes. 29, 19; 41, 16. Ps. 43, 4. Das Gesetz Gottes ist seine Lust, Ps. 19, 8 ff.; 119, 105, vgl. Ps. 26, 8; 27, 4. Er kann f. sein mitten im Leiden, Ps. 73; 84, 7, wenn er nur Gottes Angesicht schauen darf, Ps. 17, 15. Durch Christus aber wird die Gegenwart des Heils noch in ganz anderer Weise aufgeschlossen. Der Begriff der S. wird zu der Idee einer von allen äußeren Bedingungen unabhängigen Gottesgemeinschaft erklärt, Mt. 5, 8. 1 Kor. 2, 9. Ihr Mittelpunkt ist die Rechtfertigung durch den Glauben, Rö. 8, 24. sie stellt sich dar im Genuß eines Friedens, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, Rö. 5, 1 ff. Wie das Volk Israel aus Ägypten befreit ward, so sind die, welche Christo angehören, aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes errettet. Das Leiden tragen

sie mit Geduld in Hoffnung eines besseren Erbes, Rö. 8, 24. 25. Die Erfüllung des Willens Gottes ist ihre S., und sie erfahren im gegenwärtigen Besitz des ewigen Lebens die Freiheit des Christen von der Welt, Rö. 8, 39. Wenn aber das Reich Gottes vollendet wird, werden auch sie vollendet werden; sie kommen zu ihrer Ruhe, 2 Kor. 5, 17. Off. 14, 13. Die Mängel der Zeitlichkeit sind aus dem Mittel gethan, Off. 7, 14; 21, 4. Ihre Erkenntnis Gottes vollendet sich in seiner Anschauung; ihr Sehnen befriedigt sich in der ungetrübten Gemeinschaft mit ihm durch Christus, Off. 21, 15—18. Phil. 1, 23. 1 Pe. 1, 8. 1 Kor. 13, 12. Sie selbst sind verklärt in das Bild dieser göttlichen Welt und alle Schwachheit ist abgestreift, Off. 1, 6. 1 Pe. 1, 4. 2 Pe. 3, 13. Off. 3, 21. Unter einander sind die Vollendeten durch gleiche Liebe verbunden, Hebr. 12, 22, sie sind Priester und Könige, Off. 1, 6; Kap. 20. 21. Über ihr endgiltiges Los wird durch den jüngsten Tag entschieden. Die trüben sinnlichen Vorstellungen des Heidentums vom Jenseits beurkunden den unaustilgbaren Durst der menschlichen Natur nach Gutem und Leben. Der falsch realistischen Auffassung des Mittelalters gegenüber ist heute eine zu vergeistigte gegenübergetreten. Da die geschichtliche Kirche sich nicht mit dem Reiche Gottes deckt, ist mit derselben auch die Sphäre nicht begrenzt, innerhalb welcher die S. erlangt werden kann. Die S. läßt Stufen und Grade zu, 2 Kor. 5, 1, vgl. Off. 20. Der Ausschluß von der S. ist aber ein definitiver. Die Farben des Jenseits sind von dieser Welt genommen. Die Erfüllung wird daher noch herrlicher sein als die Erwartung. Gü.

Seloah, Ne. 3, 15, rev. Üb.: Siloah, s. d.

Selomi (Friedlicher), 4 Mo. 34, 27.

Selomith (der, die Friedliche). 1) Eine Danitin, Mutter des in der Wüste gesteinigten Gotteslästerers, 3 Mo. 24, 11. — 2) Tochter Serubabels, 1 Chr. 3, 19. — 3) Levite zur Zeit Davids, 1 Chr. 26, 25 ff. — 4) Sohn des Rehabeam, 2 Chr. 11. 20. — 5) Esra 8, 10.

Selumiel (Freund Gottes), Hauptmann des Stammes Simeon, 4 Mo. 1, 6; 2, 12; 7, 41; 10, 19.

Sem, einer der drei Söhne Noahs und zwar nach 1 Mo. 10, 21, wo richtiger zu übersetzen ist „der ältere Bruder Japhets", der älteste, wie er denn auch immer zuerst genannt wird, 1 Mo. 5, 32; 6, 10; 7, 13; 9, 18; 10, 1 und in der Völkertafel nur als der Stammvater des wichtigsten Teils der Menschheit an den Schluß gestellt ist, 10, 21 ff. Von seiner persönlichen Geschichte wird nur wenig mitgeteilt: er ist geboren nach 5, 32, als sein Vater 500 Jahre alt war, wurde nach 11, 10 zwei Jahre nach der Sintflut, 100 Jahre alt, der Vater des Arphachsad und erlangte um seines pietätvollen Verhaltens willen den Segen der besonderen Gemeinschaft Gottes, vermöge deren von ihm fortan der Ausgang des messianischen Heiles zu erwarten war, ein Segen, an dem auch Japhet nicht als Eroberer, sondern als Gastfreund in S.s Hütten teilhaben soll, 1 Mo. 9, 26 (vgl. Art. Ham und Japhet). — In dem Namen S.s eine deutliche Beziehung auf seine und seiner Nachkommen geschichtliche Stellung zu finden, will nicht gelingen. Sonst bedeutet das Wort „Name"; daß S. damit als Mann von Namen, d. h. von Ruhm bezeichnet werde (wie „Slaven" die „Berühmten, Geehrten" bedeutet), will ebenso wenig einleuchten, als daß damit der Name des wahren Gottes gemeint sein soll. Andere Erklärungen sind noch zweifelhafter, wie wenn man in dem Namen den Begriff der Höhe hat finden wollen, und ein Hochland als Ausgangspunkt der Semiten darunter verstand, oder gar phantasierte, der Name bezeichne die „roten" Leute im Unterschiede von den schwarzen Hamiten. — Von S. werden in der Völkertafel 5 Volksstämme abgeleitet, Elam, Assur, Arphachsad, Lud, Aram. Indem wir hierüber auf die einzelnen Artt. und Völkertafel verweisen, bemerken wir nur, daß sie offenbar auch hier nicht nur nach der geographischen Lage die bekannten Völker ordnet, sondern ihre Abstammungsverhältnisse angeben will. Manches, was früher bezweifelt wurde, hat sich schon bestätigt, so die semitische Nationalität der Assyrer. Die Verwandtschaft der Aramäer ist ebenfalls zweifellos. Auch für die semitische Abstammung der Lydier (= Lud) fehlt es nicht an bestätigenden Anzeichen. Dunkel ist dagegen die Herkunft der Elamiter, von denen im betr. Art. gesagt ist, daß sie keine Semiten waren. Andere halten das auch für möglich, wenngleich sie keine semitische Sprache redeten, wie viele immer noch trotz der sprachlichen Zusammengehörigkeit die Phönikier (s. d. Art.) von den Israeliten trennen. Von dem dritten Sohn Arphachsad wird 1 Mo. 11, 10 ff. im achten Glied Abram abgeleitet; 1 Mo. 10, 24 ff. wird diese Geschlechtslinie bloß zur dritten Generation von Arphachsad an, zu Peleg, weitergeführt. Dagegen werden von dem Bruder Pelegs, Joktan, noch die Namen von 13 Söhnen genannt. In den zwischen S. und Abram liegenden Namen Arphachsad, Salah, Eber, Peleg, Regu, Serug sehen manche Gelehrte Ortsbezeichnungen, die die Wanderung dieses Semitenstammes von den Urſitzen zu den späteren Wohnorten darstellen sollen; aber nur bei Arphachsad und Serug ist ein Nachweis passender Örtlichkeiten mit einiger Wahrscheinlichkeit gelungen. Von Pelegs Bruder Joktan sind offenbar 13 arabische Stämme abgeleitet, deren Sitze im Süden Arabiens gelegen zu haben scheinen, die aber noch sehr unvollständig nachgewiesen sind. — Nicht völlig der biblischen Völkereinteilung entspricht der Sinn, in welchem man seit einem Jahrhundert die Völker, deren Sprachen dem Hebräischen verwandt sind, als den semitischen Zweig der kaukasischen Rasse dem arischen oder indoeuropäischen entgegenstellt, indem man zu dieser Familie außer Assyrern und Babyloniern, Aramäern, Arabern, Hebräern auch die Phönikier ihrer nah verwandten Sprache wegen rechnet. J. F.

Sema (Ruhm). 1) Nachkomme Rubens, 1 Chr. 5, 8. — 2) Benjaminite, Geschlechtshaupt in Ajalon, 1 Chr. 8, 13. — 3) Priester, Ne. 8, 4. — 4) S., Jos. 15, 26 oder Seba, Jos. 19, 2 unbekannte Stadt in Juda.

Semaja (Ruhm ist Jehova). 1) Sohn Obed-Edoms, 1 Chr. 26, 4. 7. — 2) Ein Prophet des Herrn, zur Zeit des Rehabeam, 1 Kö. 12, 22. 2 Chr. 12, 1—12. 15. — 3) Vater des Propheten Uria von Kirjath-Jearim, von Jojakim umgebracht, Jer. 26, 20. 23. — 4) Ein falscher Prophet von Nehalam, einer der Hetzpropheten unter den Weggeführten zu Babel. Er schrieb einen Brief von Babel nach Jerusalem, um Jeremias

Digitized by Google

Gefangensetzung herbeizuführen, worauf Jeremia gegen ihn zu zeugen und die baldige Ausrottung seines Geschlechtes anzukündigen hatte, Jer. 29, 24 ff. — 5) Levit, 1 Chr. 9, 14. — 6) Esra 10, 21. — 7) Falscher Prophet, Sohn Delajas, der von den Feinden Nehemias mit Geld bestochen, diesen vergeblich zu überreden suchte, sich in den Tempel einzuschließen, um seinen Feinden zu entgehen, was auf den Bau der Mauern Jerusalems lähmend eingewirkt hätte. Ne. 6, 10—14. — 8) Priester zu Serubabels Zeit, Ne. 12, 6. 18. Ha.

Semarja s. Samarja.

Semeber (Hochschwung), König von Zeboim, 1 Mo. 14, 2.

Semei s. Simei 8) u. 9).

Semer. 1) Eigentümer des Berges, auf welchem König Omri Samaria baute, 1 Kö. 16, 24. — 2) Levite, 1 Chr. 6, 46 (Luther: Samer). — 3) Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 32. 34 (Luther: Somer). — 4) Benjaminite, 1 Chr. 8, 12 (Luther fälschlich: Samed).

Semida oder **Smida** (Ruf der Weisheit), Sohn des Gilead, 4 Mo. 26, 32 (Smiditer). Jos. 17, 2. 1 Chr. 7, 19.

Semira (Gesang), Benjaminite, 1 Chr. 7, 8.

Semiramoth (Bewachung der Höhen). 1) Levitischer Sänger zu Davids Zeit, 1 Chr. 15, 18. 20; 16, 5. — 2) Levite zur Zeit Josaphats, 2 Chr. 17, 8.

Semisch s. Schuh.

Semmelmehl s. Mehl.

Semmelopfer, Sir. 35, 3 = Speisopfer von feinem Mehl.

Semuel (Erhörter Gottes), Fürst im Stamm Simeon, 4 Mo. 34, 20.

Sen, hebr. Schen, steht 1 Sa. 7, 12 neben Mizpa zur Bezeichnung der Lage von Eben-Ezer. Das Wort bedeutet „Zahn", es war also wohl entweder eine hervorragende Felsformation oder ein auf einer Felsspitze liegender Ort in der Nähe von Mizpa. J. F.

Senaa (Hochstadt), unbekannte Örtlichkeit in Palästina, Esra 2, 35. Ne. 3, 3; 7, 38.

Senden, stehender Ausdruck von der Übertragung eines in der Welt auszurichtenden göttlichen Berufs. Das Wort wird gebraucht von Propheten, 2 Mo. 3, 10. Jes. 6, 8. Jer. 1, 7; 7, 25. Mt. 23, 34; auch von unpersönlichen Boten der göttlichen Strafe, 3 Mo. 26, 22. 25. 2Kö. 17, 25. 2Th. 2, 11; von Engeln 1 Mo. 24, 7. 2 Mo. 23, 20; 33, 2. Mal. 3, 1. Mt. 11, 10; insbesondere von der Sendung des Sohnes, Mt. 10, 40; 21, 37. Joh. 3, 17; 6, 29; 7, 16; 17, 18. Rö. 8, 3. Ga. 4. 4. Ki.

Seneazzar, Sohn des Jechonja, 1 Chr. 3, 18.

Senfkorn. Dieses gebraucht Jesus als Bild des Kleinen, das von unscheinbarem Anfang aus sich zu größter Ausbreitung entwickelt, Mt. 13, 31 f. Mk. 4, 31 f. Lu. 13, 19, oder durch die in ihm liegenden göttlichen Kräfte wunderbare Wirkungen hervorbringt, Mt. 17, 20. Lu. 17, 6. Bei den ersteren Stellen ist daran zu erinnern, daß Jesus das S. und die Senfpflanze nicht mit den Pflanzen überhaupt, sondern mit den Gartengewächsen (Luther: Kohl) in Vergleichung stellt. Wenn nun auch heutzutage der Senf in Palästina nicht zu baumartiger Größe emporschießt, so beweist das nichts für die Zeiten Jesu, wo der Gartenbau jedenfalls weit mehr blühte als jetzt. Übrigens versichern auch noch ältere Palästinareisende, Senfpflanzen von 10 Fuß Höhe gefunden zu haben, und

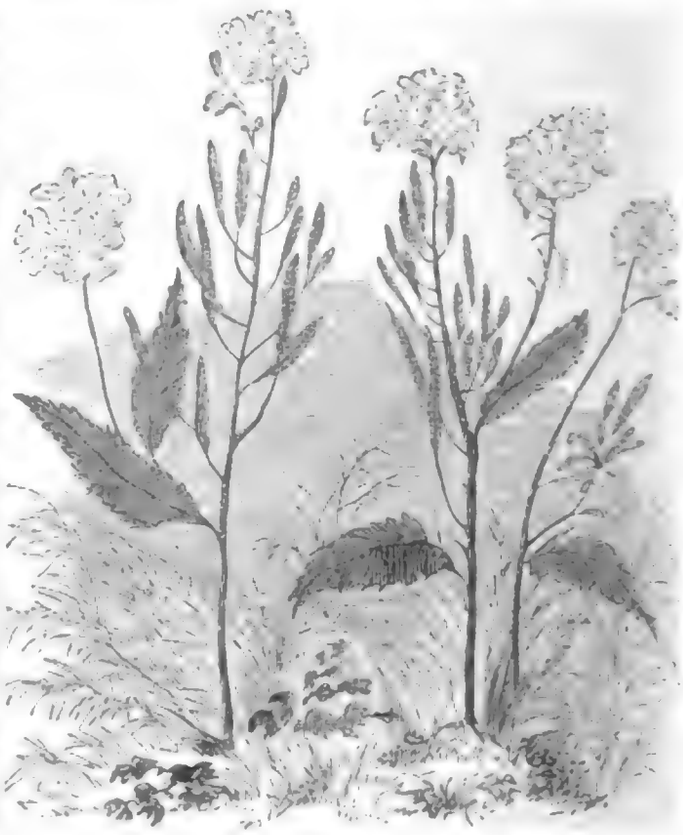


Fig. 436. Senf. Sinapis nigra.

der Talmud berichtet von einer Senfstaude, die der Besitzer wie einen Feigenbaum besteigen konnte. W. Z.

Senir (Panzer), Luther auch Sanir, amoritischer Name des Hermon, s. d., 5 Mo. 3, 9. Ez. 27, 5 wurde später nur einem Teil des Gebirgsstockes beigelegt, 1 Chr. 5, 23. Hoh. L. 4, 8.

Sennacherib, 1 Makk. 7, 41 und sonst bei Luther für Sanherib.

Senne (Zahn), ein Fels am Engpaß zwischen Gibea und Michmas, 1 Sa. 14, 4.

Seorim, Priester aus dem Geschlecht Eleasars, 1 Chr. 24, 8.

Sepham, 4 Mo. 34, 10 in der Beschreibung der Nordostgrenze des Landes bei dem „Ribla morgenwärts von Ain" (rev. Bibel) genannt, aber nicht näher zu bestimmen, nicht = Siphamoth, 1 Sa. 30. 28, von dem der Sephamite oder Siphimite Sabdi, 1 Chr. 27, 27 wohl abstammte. J. F.

Sephar ist 1 Mo. 10, 30 als Grenzort der joktanischen Araber genannt. Man denkt an Taphar oder Sapphara (arab. Dzafar), von Ptolemäus und Plinius als Hauptstadt des Königs der Homeriten in der südwestlichen Ecke Arabiens erwähnt und auch den arabischen Schriftstellern als alte bedeutende Stadt bekannt. Das paßt besser als ein anderes ebenfalls sehr altes und berühmtes Saphar im östlichen Hadramaut am Meer. J. F.

Sepharad, eine unbekannte Örtlichkeit, wohin Jerusalemiten gefangen fortgeführt wurden, Ob. 20. (Man denkt an ein Saparda im südwestlichen Medien, aber ohne Sicherheit).

Digitized by Google

Sepharvaim, eine Stadt, aus welcher „der König von Assyrien“, d. i. Sargon, Einwohner nach Samarien verpflanzte, 2 Kö. 17, 24, welche dann auch auf fremdem Boden fortfuhren, ihren Göttern Adrammelech und Anammelech zu Ehren Kinder mit Feuer zu verbrennen (2 Kö. 17, 31). Den beiden Götternamen nach kann die Stadt nur in Assyrien oder Babylonien gelegen haben. Da die erstere Möglichkeit ohne Weiteres wegfällt, muß Sepharwaim eine babylonische Stadt gewesen sein. Das gleiche ergibt sich aus den beiden Stellen 2 Kö. 18, 34 (= Jes. 36, 19) und 2 Kö. 19, 13 (= Jes. 37, 13), an welchen die Abgesandten Sanheribs auf Sepharwaims Besiegung durch frühere assyrische Könige unter gleichzeitiger Verhöhnung der Stadtgottheiten Sepharwaims prahlend hinweisen. Die Stadt ist schon längst sicher wiedererkannt worden in der berühmten und großen babylonischen Stadt Sippar, Sipar, welche sich selbst aus zwei großen Stadthälften zusammensetzte, dem „Sippar des Sonnengottes“ und dem „Sippar der Göttin Anunit“, d. i. des Morgensternes (die letztere Stadthälfte führte auch den besonderen Namen Agane oder Agade, über dessen wahrscheinliche Identität mit Akkad der Art. Accad zu vergleichen ist). In der „Sonnenstadt Sispara“, erzählt Berosus, befahl Kronos vor dem Hereinbruch der Sintflut dem Xisuthros, die Schriften niederzulegen, in welche er Anfang, Mitte und Ende aller Dinge eingegraben habe; dort blieben sie während der Flut vergraben und von dort wurden sie nachmals wieder geholt. Schon Tiglathpileser I. eroberte die Stadt und weiterhin war sie bei jedem Geschick, welches Babylon betraf, in unmittelbarste Mitleidenschaft gezogen. Daß sie eben zu Sargons Zeit einen selbständigen Staat unter einem besonderen König gehabt habe, läßt sich nicht erweisen und folgt auch nicht notwendig aus den alttestamentlichen Stellen. — Stadtgott von Sippar war, wie bereits bemerkt, der Sonnengott; der Kultus der Sepharwiter erklärt sich hierdurch leicht; s. Art. Adrammelech. Wo freilich dieses Sippar genau gelegen habe, war bis vor Kurzem unaufgeklärt: sicher war nur, daß die Stadt am Euphrat, also auf dem linken Euphratufer lag (denn der Euphrat wird keilschriftlich ganz gewöhnlich als „der Strom von Sippar“ bezeichnet); und weiter daß sie nördlicher als Babylon gelegen war. Das große Verdienst, diese uralte Stadt wiedergefunden und durch Ausgrabung erschlossen zu haben, gebührt dem englischen Forscher Hormuzd Rassam. Sie liegt begraben unter den ausgedehnten Trümmerhügeln Abu-Habba etwa 30 englische Meilen südwestlich von Bagdad, nahezu halbwegs zwischen Bagdad und Babylon, südwestlich begrenzt von dem trockenen Kanalbett Ruthwanieh. Hier war es, daß Rassam auf seiner Expedition 1880—1881 den „Sonnentempel von Sippar“ — so bezeugen die gefundenen Inschriften ausdrücklich — mitsamt dem Tempelarchiv entdeckte und eben hiermit eine gewiß auf lange Zeit hinaus nicht zu erschöpfende Fundgrube wichtigster Schriftdenkmäler für die babylonische Geschichte. Das Nähere über diesen schier märchenhaften Fund s. bei Mürdter, Kurzgefaßte Geschichte Babyloniens und Assyriens, Stuttgart 1882, S. 273 ff. F. D.

Sephatja (Gericht des Herrn). 1) Sohn Davids, 2 Sa. 3, 4. 1 Chr. 3, 3. — 2) Benjaminite, 1 Chr. 9, 8. — 3) Held Davids, 1 Chr. 12, 5. — 4) Oberster des Stammes Simeon zur Zeit Davids, 1 Chr. 27, 16. — 5) Sohn des Königs Josaphat, 2 Chr. 21, 2. — 6) Esra 2, 4; 8, 8. Ne. 7, 9. — 7) Esra 2, 57. Ne. 7, 59, Knecht Salomos. — 8) Nachkomme Judas, Ne. 11, 4. — 9) Jer. 38, 1.

Sephela ist der hebräische Name eines Teils von Palästina, nämlich des südlichen Teils der im Art. Saron im allgemeinen geschilderten Küstenebene südlich vom Karmel. Luther hat den Namen nur einmal gelassen, 1 Makk. 12, 38; meist hat er es mit „Gründe“ übersetzt, 5 Mo. 1, 7. Jos. 9, 1; 10, 40; 11, 2. 16; 15, 33. Ri. 1, 9. 1 Kö. 10, 27. 2 Chr. 1, 15. Jer. 17, 26; 32, 44; 33, 13; einigemal mit „Auen“, 1 Chr. 27, 28. 2 Chr. 26, 10; 28, 18. Der Name bedeutet eigentlich „Niederung“ und wird Jos. 11, 2 auch von dem nördlichen Teil der Küstenebenen gebraucht, der sonst Saron heißt, in den andern Stellen bezeichnet er den südlichen etwa bis Joppe im Norden, im Süden über Gaza hinausreichend bis an den Rand der Wüste. Nicht so einfach ist die Begrenzung im Osten. Wenn Jos. 15, 33 die S. als Teil des Stammgebietes Juda neben dem Mittagsland (Negeb), der Wüste und dem Gebirge Juda aufgeführt wird, so ist in dem Namen auch der Westabfall des Gebirges Juda mit einbegriffen. In andern Stellen (Jos. 10, 40; 11, 16) wird dieser Abfall mit einem besondern Worte aschedoth, d. h. Abhänge (Luther: „an den Bächen“) davon unterschieden. Die S., breiter als Gebirge und Wüste Juda zusammen, etwa 20 St. lang, 6—12 breit, ist von dem Hügelland im Osten abgesehen, eine wellige Ebene, flacher als das Küstenland im Norden, namentlich im Land der Philister, doch von Hügeln von 80—90 m Höhe überragt. Der Strich unmittelbar am Meer ist sandig und unfruchtbar; sonst ist die S. der fruchtbarste Teil von Judäa, einer der fruchtbarsten des ganzen Landes. Zwar hat sie nur wenige immerwährende Gewässer, wie den Rubinbach, der unterhalb Jamnia mündet; doch fehlt ihr die nötige Bewässerung nicht. Ihre Ölbaum- und Sykomorenpflanzungen werden 1 Chr. 27, 28 erwähnt. Ihre Sykomoren waren damals in sprichwörtlicher Menge vorhanden, 1 Kö. 10, 27. 2 Chr. 1, 15. Jetzt sind diese mächtigen, schattigen Laubkronen selten geworden; in Jaffa sieht man noch einzelne Zeugen dieser entschwundenen Pracht. Noch findet sich die Dattelpalme in dem heißen Lande; außerdem Reben, Oliven und Fruchtbäume aller Art, Feld- und Gartenfrüchte in üppigem Gedeihen; große Strecken bilden ein ungeheures Getreidefeld. Einst war die S. der am dichtesten bevölkerte Teil von Judäa; immer noch ist sie großenteils nicht übel bevölkert und angebaut. — Die Israeliten konnten einst den Philistern diese fruchtbare Niederung zum größeren Teil nicht entreißen. J. F.

Sephi (der Nackte, Kahle), 1 Chr. 1, 40, wird 1 Mo. 36, 23 Sepho genannt.

Serah (Aufgang). 1) Edomitischer Fürst, 1 Mo. 36, 13. 17. 33. — 2) Sohn der Thamar von Juda, 1 Mo. 38, 30; 46, 12. 4 Mo. 26, 20. — 3) Sohn Simeons, 1 Chr. 4, 24, wird 1 Mo. 46, 10 Zohar genannt. — 4) Ägyptischer König, 2 Chr. 14, 8 ff., siehe Art. Pharao. — 5) Serah (Überfluß), Tochter Assers, 1 Mo. 46, 17. 1 Chr. 7, 30.

Digitized by Google

Serahja, 1 Chr. 6, 6. 51, s. Seraja 5).

Serahiter, Nachkommen des Serah 3). 4 Mo. 26, 13. Jos. 7, 17. 1 Chr. 27, 13.

Seraja oder Serahja (der Herr ist Streiter). 1) Schreiber (Kanzler) Davids, 2 Sa. 8, 17, heißt 2 Sa. 20, 25 Seja, 1 Kö. 4, 3 Sisa, 1 Chr. 18, 16 Sawsa oder Sausa. — 2) Hoheprieſter unter Zedekia, 2 Kö. 25, 18 ff. — 3) Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 13. 14. — 4) Nachkomme Simeons, 1 Chr. 4, 35. — 5) Levite aus Kahaths Geſchlecht, 1 Chr. 6, 6. 51. — 6) Sohn. Ne. 11, 11, richtiger Enkel, 1 Chr. 6, 14, des Prieſters Hilkia, Vater des Esra, Esra 7, 1. — 7) Vornehmer Prieſter, kehrte mit Josua und Serubabel aus dem Exil zurück, Esra 2, 2. Ne. 12, 1. 12, Verſiegler des erneuerten Bundes, 10, 3. — 8) Jer. 36, 26. — 9) Kämmerer des Zedekia, Jer. 51, 59.

Seraphim. Dieſe Geſtalten kommen im A. T. nur an der einzigen Stelle Jeſ. 6, 2—7 vor; wenn ſie auch hier in der Berufungsviſion des Propheten kurz andeutend beſchrieben ſind, ſo werden ſie doch als allgemein bekannt vorausgeſetzt. Auf einen Zuſammenhang mit den Cherubim (vgl. d. Art. Cherub) weiſt ſchon die Ezechieliſche Schilderung (1, 11; 3, 12; 9, 3), weshalb man auch ſchon die S. kurzweg mit den Cherubim identifiziert hat, wie auch das N. T. (Off. 4, 8) die Gleichartigkeit beider annimmt. Andere erklären das Wort mit dem arabiſchen Scherif = Edle, Magnaten, himmliſche Würdenträger, die Gottes Thron umgeben (vgl. die himmliſche Verſammlung 1 Kö. 22, 19 ff.). Wieder andere ſtellten das Wort mit dem ägyptiſchen Sarapis (Serapis) zuſammen, was ſchon darum nicht angeht, weil jenes eine ſehr ſpäte Göttergeſtalt der Ägypter iſt; andere dachten gar an serpens „Schlange“, wie denn auch wirklich sāraph im Hebr. eine giftige Schlangenart bezeichnet, 4 Mo. 21, 6. 8. 5 Mo. 8, 15 und Jeſ. 14, 29; 30, 6 ein fliegender Drache (sāraph) vorkommt. Jüdiſche Erklärer deuten es als leuchtende, feurige Weſen; doch heißt der Stamm sāraph hebr. nicht „brennen = leuchten“, ſondern nur „verbrennen.“ Die beſte Deutung wird doch die ſein, daß die S. Symbole der alles verſengenden, verbrennenden Heiligkeit Gottes ſind. Die S. ſtehen dienend vor Gottes Thron im himmliſchen Heiligtum (während die Cherubim Gott tragen und verhüllen, ſeine Glanzgegenwart im irdiſchen Heiligtum zeigen). drei Flügelpaare hat jeder der (in Jeſ. 6 zahlreich gedachten) S.; das eine Paar dient zum Fliegen, mit dem andern verhüllen ſie aus Demut das Haupt, mit dem dritten die unbekleideten Füße aus Ehrfurcht; wir haben ſie uns als bekleidete menſchliche Geſtalten zu denken; ihr Antlitz iſt ein menſchliches und menſchliche Stimme erſchallt aus ihrem Munde; ihre Hände ſind menſchliche und bedürfen zu Erfaſſung der Glutkohlen der Zange. Sie umgeben im Doppelchor den Thron der Herrlichkeit und ſingen ſich im Wechſelgeſang mit alles erſchütterndem Rufe das dreimal Heilig zu. Der Lobpreis des Allheiligen ſcheint der Hauptberuf dieſer Weſen zu ſein, ebenſo aber auch, alles Unberufene und Unreine von Gott fern zu halten, weshalb ſie auch den zum Schauen Gottes berufenen Propheten von Sündenunreinheit („unreinen Lippen“) befreien und heiligen mit dem vom heiligen, ſonſt die Sünder verzehrenden Gottesfeuer durchglühten Glühſtein (vgl. auch den Art. Nergal). C. S.

Serebja (Glut des Herrn), Esra 8, 18. 24. Ne. 8, 7; 9, 4; 10, 13; 12, 8. 24.

Sered, Sohn Sebulons, 1 Mo. 46, 14. 4 Mo. 26, 26.

Sereditet, Nachkomme des vorigen, 4 Mo. 26, 26.

Seres (Gold), Gemahlin des Haman, Eſth. 5, 10. 14; 6, 13.

Sergius Paulus, römiſcher Prokonſul auf Cypern, Ap. 13, 7 ff., ſ. Art. Paulus und Bar Jehu.

Seron, Hauptmann des Antiochus Epiphanes in Cöleſyrien, von Judas Makkabäus geſchlagen, 1 Makk. 3, 13. 23.

Serubabel (Luther nach den LXX in Mt. 1, 12 auch Zorobabel), Sohn des Sealthiel (1 Chr. 3, 19 wird er ein Sohn Phadajas des Bruders des Sealthiel genannt, ein Widerſpruch, der durch Annahme einer Leviratsehe erklärt werden kann), Esra 3, 2. aus davidiſchem Geſchlecht 1 Chr. 3, 17 ff., führte die erſten aus der babyloniſchen Gefangenſchaft heimkehrenden Israeliten an, Esra 2, 2; 3, 8, und begann und förderte den Bau des Tempels, Esra 5, 2. Hag. 1, 1. 14. Ne. 7, 70. Er heißt daher Hag. 2, 23 Knecht des Herrn, vgl. auch Art. Leuchter S. 529. — Sein chaldäiſcher Name iſt Sesbazar, Esra 1, 8; 5, 14, und eben dort wird er auch Fürſt und Landpfleger (Paſcha), und 2, 63. Ne. 7, 65, 70 Thirſatha genannt, was dasſelbe bedeutet. — Vgl. Art. Israel, Tempel, auch Haggai und Sacharja. — Mt. 1, 12 zählt ihn unter den Vorfahren Chriſti auf.

Serug, einer der Urväter aus dem Geſchlecht Sems, 1 Mo. 11, 20. 22. 1 Chr. 1, 26. Lu. 3, 35 (hier Luther: Saruch).

Seſa wird mit der Vulgata von einigen Bibelausgaben als ſechster Sohn des Semaja genannt, um dieſe angegebene Zahl voll zu machen; dabei wird das hebr. Zahlwort schisscha, deutſch: „die ſechs“ auch als Eigenname eingeſchoben. Wahrſcheinlich iſt ſtatt deſſen Semaja ſelbſt mitzurechnen und „die ſechs“ beziehen ſich auf „die Kinder Sechanjas“, 1 Chr. 3, 22. Die rev. Überſ. hat ihn nicht.

Seſach, hebr. Scheſchach, Jer. 25, 26; 51, 41, ein rätſelhaftes Wort, nach faſt allgemeiner Anſicht eine Umnamung Babels nach dem ſog. Atbaſch, einem Geheimalphabet, in welchem der erſte Buchſtabe des hebr. Alphabets für den letzten, der zweite für den vorletzten u. ſ. f. gebraucht wird. Sicher liegt eine ſolche Umnamung vor in lēb qāmai, Jer. 51, 1 = Kasdim. Der Grund für ſolche Geheimnamen könnte, wenigſtens was das Buch Jeremia anbelangt, natürlich nicht in dem Streben zu ſuchen ſein, ungeſtraft, weil unverſtanden, gegen die Chaldäer zu eifern — denn Jer. 51, 41 wird ja im Parallelglied Babel ganz unverblümt genannt —, ſondern nur darin, daß man mit dieſen Geheimnamen einen tiefen, bedeutungsvollen Sinn verbinden konnte und ſollte. Doch iſt für uns ein ſolcher höchſtens noch in lēb qāmai „Herz“ oder „Zentrum meiner (nämlich Jahwes) Widerſacher“ einigermaßen erkennbar, während für Seſach nur Vermutungen möglich ſind (Zuſammenhang mit schakak ſich ſenken, ducken?). Auch das muß endlich dahinge-

Digitized by Google

stellt bleiben, ob Jeremia selbst schon dieser Umnamungen sich bedient hat oder ob sie erst späteren Abschreibern ihren Ursprung verdanken. F. D.

Sesai s. Enakim.

Sesan (Lilie), Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 31. 34. 35.

Sesbazar (Feuerverehrer), pers. Name Serubabels, Esra 1, 8; 5, 14.

Seth wird 1 Mo. 4, 25 als der dritte Sohn Adams genannt, sein Name „Ersatz" (für den getöteten Abel) gedeutet. 1 Mo. 5, 3 ff. wird er wieder genannt im Zusammenhang mit der ganzen Geschlechtslinie von Adam bis Noah und zwar ohne Hindeutung auf ältere Brüder: es wird von ihm nur angemerkt, daß er 130 Jahre alt war, als er seinen Sohn Enos zeugte und im ganzen 930 Jahre alt wurde. Die verschiedene Art der Erwähnung in 1 Mo. 4 u. 5 wird von den Erklärern meist auf verschiedene Quellen zurückgeführt. Über seine Persönlichkeit berichtet die Bibel nichts weiteres, wenn auch der Name, 1 Chr. 1, 1. Sir. 49, 19. Lu. 3, 38 erwähnt wird und die Sage viel von ihm zu erzählen wußte — Engel sollen ihn unterrichtet und infolge davon soll er dem Adam die Zukunft Christi verkündigt haben. — Von ihm wird nun in 1 Mo. 5 ein Stammbaum abgeleitet in der Weise, daß von Adam bis Noah 10 Geschlechter aufeinander folgen. Dabei wird immer das Jahr der Zeugung des Erstgebornen angegeben, ferner wie viele Jahre er darnach und wie viele er im ganzen gelebt habe und daß er außer dem Erstgebornen Söhne und Töchter gezeugt habe. Sonst wird meist nichts näheres von den einzelnen berichtet, nur 1 Mo. 4, 26, daß man zu des Enos' Zeiten angefangen habe „zu predigen von des Herrn Namen" (andere ihn anzurufen), dann noch von dem göttlichen Wandel und der Entrückung des Henoch und endlich das Hoffnungswort Lamechs, des Vaters Noahs. Das alles stellt diese Linie der Sethiten offenbar in Gegensatz zu der der Kainiten, deren widergöttliche Entwicklung 1 Mo. 4, 17—24 angedeutet ist. Aus den Namen der einzelnen ist es kaum möglich weitere Aufschlüsse zu gewinnen: Enos = Mensch; Kenan (mit Kain gleichbedeutend) könnte „Geschöpf" bedeuten, nach andern „Erwerb", so daß zu seiner Zeit das Erwerbsleben und die Besitzverhältnisse sich fester zu gestalten begonnen hätten; Mahaleel = Lob Gottes, weil er ein besonders frommer Mann war, nach andern weil der gemeinsame Gottesdienst zu seiner Zeit angefangen hätte (aber 4, 26!); Jared oder Jered = Herabkunft, weil der Stamm jetzt von dem gebirgigen Urſitz in das Flachland herniederstieg; Henoch = Einweihung, was auf den Anfang von Künsten und Wissenschaften, namentlich Astronomie u. dgl. hinweisen soll; Methusalah = Mann des Geschosses, weil in seiner Zeit der Waffengebrauch von den Kainiten zu den Sethiten übergegangen sei. Es ist klar, wie unsicher diese Vermutungen sind. Noch in anderer Richtung haben diese Namen die Forscher beschäftigt. Es ist auffallend, daß in den Linien der Kainiten und Sethiten die meisten Namen ganz oder fast ganz gleichlauten. Woher das kommt, ist schwer zu erklären: die gewöhnlichen Auskünfte, daß man in jenen ältesten Zeiten noch keinen Reichtum an Namen gehabt oder daß die beiden Urfamilien ihrer Verwandtschaft Ausdruck geben wollten, sind nicht recht einleuchtend. Aber darum war es doch eine grundlose Phantasterei, wenn man in den Namen alte Götternamen sehen wollte, die in zwei Berichten etwas verschieden aufgeführt seien. — Endlich fällt noch das Alter dieser Sethiten auf. Abgesehen von Henoch, dem 365 Jahre gegeben werden, steigen die Lebensalter meist über 900 Jahre, unter welcher Zahl nur zwei noch bleiben. Das höchste Alter erreicht Methusalah mit 969 Jahren. Man hat die hohen Zahlen den Verhältnissen der Gegenwart annähern wollen; man hat vermutet, die 10 Namen bezeichnen ganze Stämme, oder es seien eine Reihe von Gliedern verloren gegangen, oder gar das Jahr habe in verschiedenen Zeiten verschiedene Dauer von 3, 8, 12 oder von 1, 2, 4, 6 Monaten, Vermutungen, von denen eine unwahrscheinlicher als die andere ist. (So hat man auch schon in den Namen der Kainiten Ursprung und Wesen der ostasiatischen, genauer mongolischen Rasse sehen wollen im Unterschied von dem in der Völkertafel dargestellten Ursprung der kaukasischen von Noah.) Offenbar sind in der Darstellung wirklich einzelne Personen gemeint und die Meinung ist die, daß in dieser ältesten Zeit zwischen Adam und Noah die Menschen 7—900 Jahre lebten, während zwischen Noah und Abraham die Alter zwischen 200 und 600 Jahren liegen, in der mosaischen und patriarchalischen Zeit ein Alter von 100—200 Jahren häufig erreicht wurde. Man erklärt dieses hohe Lebensalter aus der ungeschwächten Körperkraft, die den Menschen dieser Urzeit noch eignete und die durch eine viel naturgemäßere Lebensweise erhalten wurde. Auch weist man darauf hin, wie wertvoll diese langen Lebenszeiten für die rasche Vermehrung des Menschengeschlechtes und für die sichere Fortpflanzung der göttlichen Offenbarungen war. Zwar starben die Urväter alle vor der Sintflut, aber Noah war schon 600 Jahre alt bei ihrem Eintreten, hatte noch den Enkel Adams gesehen und erlebte noch neun Generationen nach ihm (vgl. Calwer Bibelerklärung). Übrigens ist zu bemerken, daß der Text, den die samaritanische und die griechische (LXX) Übersetzung bieten, zum Teil ziemlich abweichende Zahlen hat. — An die Sethiten denkt man auch gewöhnlich in dem Abschnitt 1 Mo. 6, 1 ff. bei den Söhnen Gottes, unter denen andere Engel verstehen. — Aus den Kindern Seths im Spruch Bileams, 4 Mo. 24, 17, hat die rev. Bibel mit Recht „Kinder des Getümmels", d. h. des Kriegsgetümmels gemacht. Gemeint sind die Moabiter, die auch Jer. 48, 45 mit ganz ähnlichem Ausdruck: „Kinder des Kriegsgetümmels" heißen (Luther: „kriegerische Leute"). J. F.

Setham (Olivenpflanzer), 1 Chr. 23, 8; 26, 22.

Sethan (Olivenpflanzer), 1 Chr. 7, 10.

Sethar (Stern). 1) Kämmerer des Königs Ahasverus, Esth. 1, 10. — 2) Weiser d. i. Sterndeuter und Staatsrat des letzteren, Esth. 1, 14.

Sethur (der Verborgene), Kundschafter, 4 Mo. 13, 14.

Setzen. Sein Leben in seine Hand setzen = sein Leben wagen, 1 Sa. 19, 5; 28, 21; — im Sinn von bestimmen steht es in Ap. 17, 31. Lu. 3, 13. Hebr. 9, 27; — im Sinn von einsetzen 2 Sa. 15, 4. 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11 u. s. w. Sonst an zahlreichen Stellen im Sinn von legen, stellen, bringen, geben u. dgl.

Digitized by Google

Seuche = Krankheit. Namentlich im N. T. ist der allgemeine griechische Ausdruck für Krankheit mit „Seuche“ gegeben. Im A. T. bedeutet S. teils die endemische Krankheit, verbreitetes Siechtum, 5 Mo. 7, 15; 28, 60, teils die epidemische, todbringende Krankheit, Pſ. 91, 6. In beiden Fällen iſt S. göttliches Strafgericht über menſchlichen Ungehorſam und Selbſtüberhebung, 2 Sa. 24, 13 ff. 1 Kor. 11, 29 ff. Ha.

Seuchtig, 1 Tim. 6, 4 = an der Sucht leidend, nämlich, nach dem Zuſammenhang, an einer krankhaften Sucht zu ſtreiten und zu fragen, zu grübeln und zu zweifeln. Ha.

Seufzen. Selbſt den Tieren wird in der Bibel ein S. beigelegt, Joel 1, 18. Na. 2, 8; vgl. Rö. 8, 19. Bei den Menſchen iſt viel S. unter mancherlei Druck und Not, Spr. 29, 2. Jer. 51, 52. Mal. 2, 13. Da muß alle Freude weichen, Jeſ. 24, 7. Ez. 21, 11 (rev. Üb.); man denke namentlich an das ganze Buch das vom Klagen und S. den Namen hat, Klagl. J. 1, 4. 8. 11. 21. Auch von Chriſtus ſteht es Mk. 7, 34; 8, 12. Das S. kann unverſchuldet ſein, z. B. bei dem Volk Iſrael in Ägypten, 2 Mo. 2, 23; 6, 9, bei Hiob und anderen Kreuzträgern, Hi. 3, 24 (vgl. Pſ. 42, 4); 23, 2. Pſ. 31, 11. Jer. 45, 3. Öfter iſt es verſchuldet durch fremde und eigene Sünde, Spr. 5, 11. Ez. 9, 4. Wir ſollen darum über unſere und anderer Schuld zu Gott ſ., Pſ. 6, 7; 102, 6. Aber wir dürfen es auch thun, Pſ. 79, 11; 102, 21. Gott ſieht das S., Pſ. 38, 10 und verheißt Hilfe, Pſ. 12, 6 und ſonſt. Sind wir erſt erfüllt mit dem Geiſte Gottes, ſo ſteigt durch ihn aus dem Herzen ein S. zu Gott empor, das in menſchliche Worte ſich nicht faſſen läßt, aber über alles Wünſchen hinausgeſtellt wird, Rö. 8, 26. — Wider einander ſollen die Chriſten nicht ſ., Jak. 5, 9, was in Haß, Neid und Ungeduld ſo oft geſchieht, ſ. auch Hebr. 13, 17. M.

Sewa, Sohn Kalebs, 1 Chr. 2, 49.

Sia (Bewegung oder Schrecken). 1) Nachkomme Gads, 1 Chr. 5, 13. — 2) ein anderes S., Ne. 7, 47 (Eſra 2, 44 Sieha), Geſchlechtshaupt einer aus dem Exil zurückgekehrten Nethinimfamilie.

Sibai, rev. Üb. Sippai, 1 Chr. 20, 4 ſ. Saph.

Sibama, 4 Mo. 32, 38 ſ. Sebam.

Siban und **Sivan,** ſ. Monate.

Sibbechai, Held, 1 Chr. 11, 29, und Feldhauptmann, 27, 11, Davids, erſchlug den Rephaiten Saph, 2 Sa. 21. 18. 1 Chr. 20, 4; wird 2 Sa. 23, 27 Mebunai genannt.

Sibma, Joſ. 13, 19. Jeſ. 16, 8. 9 ſ. Sebam.

Siboleth ſ. Schiboleth.

Sibraim, Stadt zwiſchen Hamath und Damaskus, Ez. 47, 16.

Siccuth (Sichuth); ſo umſchreibt Luther, im Anſchluß an die maſſoretiſche Punktation, den Namen einer Gottheit, wegen deren Verehrung der Prophet Amos (5, 26) die Iſraeliten tadelt und ihnen die Wegführung in die Gefangenſchaft ankündigt. Der Name iſt von Schrader durch eine keilſchriftliche Götterliſte als Beiname des Gottes Adar erwieſen worden, und zwar iſt die Urform des nichtſemitiſchen Namens Sak-kut, d. h. wahrſcheinlich „Haupt der Entſcheidung“, „oberſter Entſcheider.“ Die Überſetzung der ganzen Stelle ſ. im Art. Chiun. Für den Sonnen- und Feuergott Adar-Moloch ſowie dafür, daß ihm der Planet Saturn geweiht war, ſ. Art. Adrammelech. F. D.

Sichar ſ. Sichem.

Sichel wird mehrfach in bildlichen Redewendungen genannt, z. B. als Geräte des Friedens, Jeſ. 2, 4. Joel 4, 10. Mi. 4, 3 (vgl. Pflug), oder als Werkzeug des göttlichen Gerichts, Joel 4, 13. Off. 14, 14 ff. (vgl. Ernte, Hippe, Kelter). Auch Off. 14, 17 ff. (Luther „Hippe“) ſteht im Grundtext dasſelbe Wort wie V. 14 ff. W. S.

Sichem, bedeutende Stadt in dem engen Thal zwiſchen Ebal und Garizim. Während bei der Einwanderung Abrahams nur von der „Stätte Sichem“ die Rede iſt (1 Mo. 12, 6), finden wir ſpäter eine Stadt hier, 1 Mo. 33, 18; 34, 2, die den Namen des S., des Sohnes des Heviterfürſten Hemor führt. In der Nähe wohnte Jakob, 1 Mo. 33, 18 ff.; 34, 2; 35, 4, wie der Hain oder die Terebinthe More, wo Abraham raſtete, 1 Mo. 12, 6, in der Nähe lag. An Jakob erinnerte noch in ſpäterer Zeit der Jakobsbrunnen, ſ. d. Art. Joſephs Gebeine wurden nicht weit davon entfernt beigeſetzt, Joſ. 24, 32. Ap. 7, 16. Joſua hielt hier ſeine letzte große Volksverſammlung, Joſ. 24. Später gehörte S. zum Stammgebiet Ephraim, war eine Leviten- und Freiſtadt, Joſ. 20, 7; 21, 21. In der Richterzeit war ſie der Mittelpunkt der Herrſchaft Abimelechs, Ri. 9, 1 ff., der ſpäter die von ihm abgefallene Stadt eroberte und zerſtörte, V. 45, wobei ein Tempel des Baal-Berith erwähnt wird, V. 46. Bei S. wurde ſpäter Rehabeam als König verworfen und Jerobeam ſchlug hier anfangs ſeine Reſidenz auf, 1 Kö. 12, 1 ff.; 25. Noch während des Exils wird S. genannt, Jer. 41, 5, und war ſpäterhin ſamaritaniſcher Hauptort, worauf ſich das Wort vom „tollen Pöbel zu Sichem“ Sir. 50, 28 bezieht, Johannes Hyrkanus eroberte es. Nach Chriſti Zeit erhielt es den Namen Neapolis, auf Münzen Flavia Neapolis, wohl nach Titus Flavius Veſpaſianus, der vielleicht die im jüdiſchen Kriege zerſtörte Stadt wieder herſtellte. Dieſer Name hat ſich in der Form Nablus oder Nabulus bis jetzt erhalten. Auch die Stadt iſt trotz vieler Schläge, welche ſie in den Zeiten der Kreuzzüge und noch in unſerem Jahrhundert durch Krieg und Erdbeben erlitten hat, immer noch eine blühende Stadt mit etwa 13 000 Einwohnern (einem Reiſenden der letzten Jahre wurde an Ort und Stelle ſogar die Zahl 20 000 angegeben), darunter 600 Chriſten, 130 Samaritaner. Eine lebhafte Induſtrie ſogar findet ſich (22 Seifenfabriken). Dieſe Blüte iſt begreiflich bei der hohen Fruchtbarkeit des Thales und der günſtigen Lage der Stadt auf der Waſſerſcheide zwiſchen Jordan und Meer. Dicht im Oſten liegt die fruchtbare Ebene Machna. Das Thal ſelbſt, in welchem S. liegt, iſt außerordentlich reich bewäſſert, weshalb ſich die Stadt üppigſter Vegetation erfreut: Mandeln, Feigen, Granaten, Oliven, Walnüſſe, Orangen, Trauben, Aprikoſen und Pfirſiche gedeihen; auch Palmen fehlen nicht und „wiegen ihre glänzend grünen Blätterkronen über dem Wald niederer Bäume.“ — Wie verhält ſich dazu der Name Sichar, genauer Sychar, welcher Joh. 4, 5 der Stadt beigelegt wird, in deren Nähe Jeſus das Geſpräch mit der Samariterin hatte? Man hat den Namen — ſehr voreilig — als Beweis

Digitized by Google

der Unechtheit des 4. Evangeliums geltend gemacht: der (heidenchristliche) Verfasser kenne nicht einmal den Namen der bekannten Stadt. Das wäre allerdings sehr verwunderlich. Aber der auffallende Name läßt sich wohl erklären. Er könnte eine Entstellung des alten Namens sein, vielleicht ursprünglich aus dem Hasse der Juden gegen die Samariter hervorgegangen, später ohne Gedanken an einen üblen Nebensinn gebraucht. So könnte Sychar als „Saufstadt" (nach Jes. 28, 1) oder aber „Lügenstadt" = Götzen- oder Heidenstadt gedeutet werden. Andere nahmen an, daß diese Namensform den Griechen mundgerechter war.

Fig. 436. Nablus zwischen Ebal und Garizim.

Aber auch eine andere Auffassung ist möglich: Sychar könnte auch von Sichem verschieden, wenn auch in der Nähe gelegen sein. Nur 10 Minuten von dem Jakobsbrunnen liegt ein Dorf Askar oder Ain Askar, in dessen Namen das Sychar noch erhalten ist. Das paßt um so besser, da man von Sichem selbst zu jenem Brunnen immerhin 20 Minuten zu gehen hat. Zwischen dem Jakobsbrunnen und Askar zeigt man Josephs Grab. J. F.

Sicher, Sicherheit. 1) Im guten Sinn vom Zustand des Bewahrtseins vor drohenden Gefahren, so von Völkern, 5 Mo. 33, 28. Ri. 18, 7. Besonders vom Volk Gottes, 5 Mo. 12, 10. 1 Sa. 12, 11, welchem es bis auf die messianische Zeit hinaus verheißen ist, Jer. 23, 6; 33, 16. Auch einzelne dürfen durch Gottes Hilfe s. wohnen, Ps. 4, 9, aber nur wenn sie Gott fürchten, 3 Mo. 25, 18. 19; 26, 3. 5. Spr. 1, 33; 14, 26. Ps. 60, 6 (wo aber statt: „und sie sicher macht" entweder: „um der Wahrheit willen" oder: „vor dem Bogen" zu übersetzen ist), und ihm vertrauen, 2 Chr. 20, 20. Jes. 12, 2 und in Unschuld und Gerechtigkeit leben, Spr. 10, 9. Jes. 32, 17. 18. — 2) Im schlimmen Sinn: Sorglosigkeit im falschen Vertrauen auf sich selbst oder auf die Umstände, zunächst im äußeren Leben, sich zeigend in Achtlosigkeit, Ri. 8, 11; 18, 10. 27. Spr. 21, 22. Mi. 2, 8, vgl. auch Spr. 24, 33, in Übermut und trunkenem Wesen, Jes. 32, 9. 10. 11. Jer. 49, 31. Ez. 30, 9; 39, 6. Ze. 2, 15, vgl. auch Spr. 23, 34. 35, in Fleischeslust und irdischem Sinn, Jes. 47, 8, vgl. Lu. 12, 19. 20; 17, 27. Solche Leute müssen zu schanden werden, wenn der Zorn Gottes sie trifft, 5 Mo. 28, 66. Hi. 24, 22. Sir. 36, 11. Die Bösen werden zu schanden, wenn es am sichersten ist, Hi. 6, 20. — Noch schlimmer ist die S. des Herzens, die mit Gleichgültigkeit gegen Gott beginnt und bis zur Verstockung führt, Jer. 5, 3. Kennzeichen dieser S. sind, wenn man nicht auf Gottes Wort achtet, Ps. 119, 155, vielmehr Gottes Langmut mißbraucht, Ps. 10, 4. 11; 50, 21; 73, 11. Sir. 5, 5, die Finsternis mehr liebt als das Licht, Joh. 3, 18—20, und mutwillig sündigt, Jes. 26, 10. Hebr. 10, 26. 2 Pe. 3, 5. Wie groß die Gefahr dabei ist, kann aus Mt. 12, 44. Hebr. 6, 4—6; 10, 26. 27 ersehen werden. M.

Sichermal, 1 Sa. 20, 20. Die rev. Üb. hat: Ziel.

Sichri (Berühmter). Häufiger Name: 1) 2 Mo. 6, 21. — 2) 1 Chr. 8, 19. — 3) 8, 23. — 4) 8, 27. — 5) 9, 15. — 6) 2 Chr. 23, 1. — 7) Ne. 11, 9.

Digitized by Google

Sichron (Trunkenheit), Stadt in Juda, Joſ. 15, 11.

Sichtbar, das S. und das Unſichtbare, Kol. 1, 16 = die ganze Welt (der Natur und des Geiſtes). Das S. iſt zugleich das Vergängliche, daher der Glaube ſich nicht daran genügen läßt, ſondern auf das Unſichtbare, Geiſtige und Himmliſche ſich richtet, 2 Kor. 4, 18.

Sichten, d. h. das Getreide in einem Sieb ſchütteln und dadurch von der Spreu reinigen, daher = einen in Verſuchung und Trübſal werfen und dadurch läutern und reinigen. So Am. 9, 9 von Israel, das durch die Weltvölker, und Lu. 22, 31 von den Jüngern, die durch den Satan geſichtet werden. M.

Sicyon, doriſche Stadt und Landſchaft weſtlich von Korinth, berühmt durch Erzgießerei und Malerei, 1 Makk. 15, 23.

Siddim heißt 1 Mo. 14, 3. 8. 10 das Thal, in welchem Sodom, Gomorrha und die andern Städte lagen, über die die Kataſtrophe 1 Mo. 19 hereinbrach, und welches ſeitdem vom toten Meer bedeckt iſt. Nach V. 10 war es voll Asphaltbrunnen. Der Name „Jordankreis“ (rev. Bibel „Jordangegend“), der ſonſt auf die Gegend angewendet wird, in welcher Sodom lag, 1 Mo. 13, 10 ff., ſcheint weiterer Bedeutung und das ganze Thal bis zum galiläiſchen Meer umfaßt zu haben. 1 Mo. 13, 12 ſteht der Jordankreis, in dem Lot ſich niederließ, im Gegenſatz zum Land Kanaan. J. F.

Side, Hafenſtadt in Pamphylien, 1 Makk. 15, 23.

Sidon, bei Luther im A. T. gewöhnlich Zidon (von zûd, jagen, fiſchen, alſo etwa: Fiſcherſtadt), einſt

Fig. 457. Sidon.

die mächtigſte Stadt von Phönikien. In der Völkertafel wird S. der erſte Sohn Kanaans genannt, 1 Mo. 10, 15. Es hatte lange Zeit, vom 16. bis 12. Jahrhundert vor Chr., eine außerordentlich mächtige Stellung im Mittelmeer (ähnlich wie etwa Venedig im Mittelalter), von hier aus wurde Cypern beſetzt, in Cilicien und Karien, an den Küſten und auf den Inſeln Griechenlands, in Kreta, ja in Sizilien und Italien, Sardinien und Nordafrika, auch am ſchwarzen Meer wurden Kolonien gegründet, ſo daß S. mit Recht das große (rev. Üb. „Groß-Zidon“) heißen konnte, Joſ. 11, 8, und erklärlich iſt, wie „ſidoniſch“, „Sidonien“ vielfach für phöniziſch, Phönikien ſteht, 5 Mo. 3, 9. Joſ. 13, 6. Ri. 18, 7. 1 Kö. 11, 1. Jeſ. 23, 2 u. ſ. w. Später aber (etwa ſeit 1100 v. Chr.) bekam Tyrus die überwiegende Macht. Doch war S. auch da noch wichtig genug und Tyrus und Sidon werden oft zuſammen genannt, z. B. in den Drohreden der Propheten, Jer. 47, 4. Joel 4, 4 ꝛc. In der Zeit der perſiſchen Herrſchaft ſpielte S. wieder eine Zeitlang eine wichtigere Rolle, aber 351 wurde es völlig zerſtört. Zur Zeit Chriſti war es eine nicht mehr glänzende, aber noch wohlhabende Stadt. Nach Lu. 6, 17 waren unter Chriſti Zuhörern auch Leute aus S. Nach Ap. 27, 3 beſucht Paulus auf ſeiner Gefangenſchaftsreiſe die „guten Freunde“ zu S., wonach alſo eine Chriſtengemeinde zu S. war. Im Mittelalter wurde S. mehrmals zerſtört, heute iſt Saida an der Stelle des alten S. ein unbedeutendes Städtchen von ca. 10 000 Einwohnern. Der Handel iſt gering (Beirut hat als Handelsſtadt jetzt etwas von der einſtigen Wichtigkeit Sidons), der einſt ſo vorzügliche Doppelhafen jetzt ſchlecht und verſandet, aber die reizende Lage der Stadt, in der fruchtbaren Ebene am Fuß des ſchneebedeckten Libanon, wird noch jetzt von Tauſenden geprieſen. Vgl. auch Art. Phönikien und Tyrus.

Sieben, ſiebenter, ſiebenmal, ſiebenfältig. Die Siebenzahl iſt in der Bibel oft heilige Zahl, oft wenigſtens bedeutſame Zahl. Im A. T. iſt der ſiebente Tag heilig als Tag des Ruhens Gottes nach der Schöpfung, 1 Mo. 2, 2. 3. Daher iſt nun ſieben vor allem die Zahl für die heiligen Zeiten Israels. Zuerſt für den Sabbath (ſ. d. Art.). Sodann ſollen zwei der größeren Feſte, das Paſſah und das Laubhüttenfeſt, ſieben Tage lang gefeiert werden (ſ. d. Art.). Ebenſo beim Feſt der Tempelweihe, 1 Kö. 8, 65. 66. 2 Chr. 7, 8. 9. Ferner werden vom Beginn der Ernte und der Darbringung der Erſtlingsgarbe an ſieben Sabbathe oder Wochen gezählt und wird dann der Tag nach dieſen (der fünfzigſte) als Erntefeſt oder Wochenfeſt (Pfingſtfeſt) gefeiert, 3 Mo. 23, 15—21. 5 Mo. 16, 9—12. Weiter hat der ſiebente Monat eine beſondere Bedeutung, indem der erſte Tag (Neumond) desſelben gleich einem Sabbath gefeiert wird, und noch zwei andere Feſte, der Verſöhnungstag und das Laubhüttenfeſt in denſelben fallen, 3 Mo. 16, 29; 23, 24—36; 39—42. Endlich ſind auch diejenigen heiligen Zeiten, welche im Kreis der Jahre dem Sabbath entſprechen, das Sabbathjahr und das Halljahr (ſ. d. Art.) durch die Siebenzahl beſtimmt. Außerdem ſind ſieben Tage die beſtimmte Zeit für die Weihe der Prieſter, 2 Mo. 29, 30. 35. 3 Mo. 8, 33. 35, und des Altars (Brandopferaltars), 2 Mo. 29, 37. Ez. 43, 25. 26, ebenſo für die Dauer der Unreinheit von Verunreinigten. Doch

Digitized by Google

kann diese Zahl, wenn am siebenten Tage die Reinigung nicht möglich ist oder noch nicht ganz geschehen kann, auch verdoppelt oder weiter vervielfältigt werden, 3 Mo. 12, 2; 13, 4. 5. 6. 26. 31. 33. 50. 54; 14, 8. 38; 15, 13. 19. 24. 28. 4 Mo. 6, 9; 12, 14. 15; 19, 12. 14. 16. 19; 31, 19. Ez. 44, 26. Sieben ist aber auch bei manchen Opfern die Zahl der Opfertiere, 3 Mo. 23. 18. 4 Mo. 28, 11. 19. 21; 29, 2. 8. 10. 32. 36 (V. 13. 15. 17. 20. 23. 26. 29. 32 zweimal sieben). Vgl. auch das dreimalige Opfer von 7 Farren und 7 Widdern, das Balak auf 7 Altären nach Bileams Geheiß bringt, 4 Mo. 23, 1. 2. 14. 15. 28—30. Ferner 1 Chr. 15, 26. 2 Chr. 13, 9; 29, 21. Hi. 42, 8. Ez. 45, 23 (vgl. Opfer von 700 u. 7000, 2 Chr. 15, 11; 30, 24, von 77, Esra 8, 35). — Siebenmal wird am Versöhnungstag der Gnadenstuhl und der Räuchaltar mit Opferblut besprengt, 3 Mo. 16, 14. 19; ebenso der Räuchaltar beim Sündopfer für einen Priester oder für die ganze Gemeine Israels, 3 Mo. 4, 6. 17. Dieselbe Besprengung des Räuchaltars geschah bei der Weihe Aarons und seiner Söhne, 3 Mo. 8, 11. Siebenmal soll auch ein Aussätziger bei seiner Reinigung oder ein verunreinigtes Haus mit Blut besprengt, ebenso soll bei dieser Reinigung siebenmal Öl vor den Herrn gesprengt werden, 3 Mo. 14, 7. 16. 27. Auch bei den Maßen und Zahlen des Heiligtums und der heiligen Geräte kommt die Zahl sieben vor. So die 7 Lampen am goldenen Leuchter, 2 Mo. 25, 37; 37, 23. 4 Mo. 8, 2. Sach. 4, 2; ein 7 Ellen weiter Gang, 1 Kö. 6, 6; und 7 Reife, 1 Kö. 7, 17; am ezechielischen Tempel 7 Stufen, Ez. 40, 22. 26, und eine 7 Ellen weite Thür, Ez. 41, 3. Sonst ist sieben eine bedeutsame Zahl für Zeiten des Wartens, des Harrens, der Zubereitung für eine göttliche Hilfe oder Offenbarung, so aber auch die siebentägige Frist vor der Sintflut, 1 Mo. 7, 4. 10, die 7 Tage, welche Saul auf Samuel warten sollte, 1 Sa. 10, 8; 13, 8, die 7 Tage Frist, welche sich die Bewohner von Jabes vom Ammoniterkönig erbitten, 1 Sa. 11, 3. Vgl. auch die siebenjährige Wartezeit der Knechte auf ihre Befreiung, 2 Mo. 21, 2. 5 Mo. 15, 12. Jer. 34, 14, die 7 Tage des Harrens Ezechiels, Ez. 3, 15. 16. Daher auch für Zeiten des Trauerns oder Fastens, 1 Mo. 50, 10. 1 Sa. 31, 13. 1 Chr. 10, 12. Hi. 2, 13 (wogegen auch Hochzeitfeste und andere Gelage 7 Tage währen, Ri. 14, 12. 15. 17. 18. Esth. 1, 5) und für Zeiten allgemeiner Gerichte und Trübsale, so die sieben Teurungsjahre, und die 7 Jahre, die dem David in die Wahl gestellt werden, 1 Mo. 41, 2—4. 5—7. 17—32. 2 Sa. 24, 13. Besonders aber werden ferner durch Vervielfachung von sieben die künftigen Gerichtszeiten Israels gemessen, die 70jährige babylonische Gefangenschaft, Jer. 25, 11. 12; 29, 10. 2 Chr. 36, 21 (vgl. das 70jährige Darniederliegen von Tyrus, Jes. 23, 17) und die 70 Jahrwochen, Da. 9, 24—27. Ebenso soll die Zeit der äußersten künftigen Bedrängnis $3^1/_2$, also die Hälfte von 7 Zeiten betragen, Da. 12, 7. Sieben Zeiten als Maß des Gerichts über einen Einzelnen, Da. 4, 13. 20. 22. 29. Ferner ist die Siebenzahl bedeutsam als die Zahl der Auswahl. So die Auswahl von je 7 reinen Landtieren und Vögeln, die Noah in die Arche nehmen soll, 1 Mo. 7, 2. 3, der 7 Lämmer, die Abraham dem Abimelech gibt, 1 Mo. 21, 28—30; der 70 Ältesten unter Mose, 2 Mo. 24, 1. 9. 4 Mo. 11, 16. 24. 25., der auserlesenen 700 Krieger aus Benjamin, Ri. 20, 16, der 7000 zu Elias Zeit, welche Baal nicht anbeten, 1 Kö. 19, 18; vgl. ferner 2 Sa. 21, 6. 9. Jer. 52, 25. Esra 7, 14. Esth. 1, 10. 14; 2, 9. In Beziehung zur göttlichen Offenbarung stehen auch die 7 Säulen des Hauses der Weisheit, Spr. 9, 1, welche an die 7 Benennungen der Weisheit, Spr. 1, 2. 3, erinnern, und die 7 Augen an dem von Gott gelegten Grundstein zum neuen Tempel, Sach. 3, 9; 4, 10. Sonst steht die Zahl sieben als Beispiel für eine größere Zahl oder eine öftere Wiederholung, 5 Mo. 7, 1; 28, 7. 25. Ri. 16, 7. 8. 13. Ru. 4, 15. 1 Sa. 2, 5. Hi. 5, 19. Spr. 26, 16. 25. Pr. 11, 2. Jes. 4, 1; 11, 15. Jer. 15, 9. Ez. 39, 9. 12. 14. Mi. 5, 4. So auch siebenfältig, 1 Mo. 4, 15. Ps. 79, 12. Spr. 6, 31; siebenmal Ps. 12, 7; 119, 164. Spr. 24, 16. Jes. 30, 26. Da. 3, 19. Vgl. auch 1 Mo. 4, 24 die Steigerung: sieben und siebzigmal. Im N. T. kommt die Siebenzahl im ganzen weniger oft vor. Anführungen alttestamentlicher Stellen Ap. 13, 19. Kö. 11, 4. Hebr. 4, 4; 11, 30. Als Zahl der Auswahl bei den 70 Jüngern, Lu. 10, 1. 17, und den 7 Almosenpflegern, Ap. 6, 3. 5; 21, 8; als Zahl der Steigerung bei den 7 bösen Geistern, Mt. 12, 45 (Lu. 11, 26), und wieder Mk. 16, 9. Lu. 8, 2; den 7 Brüdern, Mt. 22, 25. 26 (Mk. 12, 20—23. Lu. 20, 29—33); der Mahnung zu vergeben, Mt. 18, 21. 22. Häufig tritt die Siebenzahl auf in der Offenbarung. So in der Benennung der 7 Geister, welche den Geist Gottes in siebenfacher Offenbarung und Wirkung darstellt, Off. 1, 4; 4, 5; 5, 6 (die letztere Stelle deutlich zurückweisend auf Sach. 4, 10), dann in der Erscheinung des Lammes mit 7 Hörnern und 7 Augen, Off. 5, 6, von welchen die letzteren eben auf die 7 Geister gedeutet werden, die ersteren eine siebenfache Macht und Gewalt anzeigen. Dem entspricht die Siebenzahl der Gemeinden und ihrer 7 Leuchter und Sterne, Off. 1, 4. 11. 12. 13. 16. 20; Kap. 2 u. 3; als Zahl des Gottgeweihten und zugleich als Zahl der Auswahl. Weiter in den 7 Siegeln, Off. 5, 1. 5; 6; 8, 1, den 7 Posaunen und den 7 Zornschalen, welche jedesmal 7 Engeln gegeben werden, Off. 8, 2—13; 9; 11, 15—19; 15; 16; 17, 1; 21, 9. Auch die 7 Donner bedeuten eine siebenfache Ankündigung göttlicher Machtwirkung, deren Inhalt aber nicht kundgethan wird, Off. 10, 3. 4. Aber auch die Macht der Finsternis, welche gegen das Gottesreich streitet, trägt die Siebenzahl an sich, und ist damit als Gegenbild und Zerrbild der göttlichen bezeichnet. Der Drache, der Satan hat 7 Häupter mit 7 Kronen, Off. 12, 3, ebenso hat die Hauptmacht, welche ihn auf Erden vertritt, das Tier, 7 Häupter, Off. 13, 1, welche nach Kap. 17, 9—11 die Entwicklungsperioden seiner Macht bedeuten. F. R.

Siech s. Seuche.

Sieg, siegen. 1) Im gewöhnlichen Sinn in den Kriegen der Völker, 2 Sa. 19, 3 (rev. Bibel) wie im Einzelstreit, Jer. 1, 19. Hos. 12, 5, vgl. 1 Mo. 32, 28. Die Stelle 1 Mo. 49, 9 (Luther: du bist hoch gekommen durch große S.) heißt wörtlich: vom Raube steigst du auf (wie ein Löwe). Bei diesem s. wirkt wohl menschliche Klugheit und Tapferkeit mit, Spr. 24, 6, aber der Ruhm dafür gebührt Gott allein, 1 Chr. 29, 11 (rev. Bibel), Spr. 21, 31. Hab. 3, 8, der ohne alle menschliche Macht S. geben kann, Judith 9, 13.

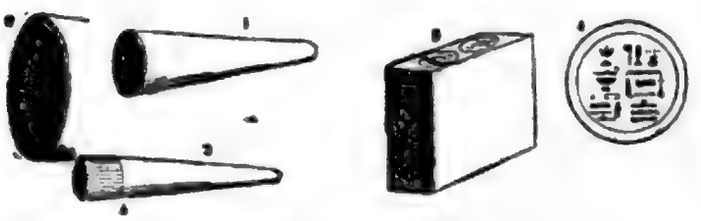
Digitized by Google

1 Makk. 3, 19. 2 Makk. 15, 21. Ri. 7 und sonst. Der S. muß von ihm erbeten werden, 2 Mo. 17, 11. 1 Mo. 32, 26. Wer den Herrn für seine Stärke hält, der geht von Kraft zu Kraft, von S. zu S., Ps. 84, 6, 8. Besonders streitet der Herr für sein Volk Israel wider die Weltvölker, 4 Mo. 24, 18. 5 Mo. 33, 29. Ps. 98, 1, was zugleich ein Vorbild der Kämpfe und Siege des Reiches Gottes im N. B. wider alle Welt- und Höllenmächte ist, Off. 6, 2, vgl. Off. 12, 8. — 2) Im geistlichen Sinn. Christus ist der mächtige Sieger über Satan, Mt. 4, 1—11; 12, 28; Welt, Joh. 16, 33; Fleisch, Mt. 26, 39. 41. Hebr. 4, 15, und alle Todes- und Höllenmächte, 1 Kor. 15, 55. Kol. 2, 15, für sich selbst wie für die Menschen, die er zu erlösen ins Fleisch gekommen ist. Seine Gerechtigkeit und sein Gericht müssen den S. davontragen, Mt. 12, 20. Darum ist sein S. unser S., und der Christ siegt, wenn er mit und in Christo (2 Kor. 2, 14) die geistl. Feinde durch Wachsamkeit, Gebet, Mt. 26, 41 und Glauben, 1 Joh. 5, 4, vgl. Eph. 6, 10 ff. überwindet, hat dann aber auch Anteil an der herrlichen Siegesfrucht schon hienieden, vgl. Rö. 5, 1—11, und wenn auch der letzte Feind, der Tod, überwunden ist, 1 Kor. 15, 26. Off. 20, 14; 21, 4, an dem ewigen Siegesfest der Seligkeit, Ps. 118, 15. 1 Kor. 15, 57. M.

Siegel, Verschluß mit einem auf den Eigentümer hinweisenden Abzeichen, welcher von niemand als dem Eigentümer, d. h. entweder dem, der versiegelt hat, oder dem, für den die Sache bestimmt ist, gelöst werden darf. Daher bildlich 1) für ein Zeichen, wodurch eine Sache bestätigt, verbürgt, gewiß gemacht wird, Rö. 4, 11. Die Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit für Abraham, 1 Kor. 9, 2. Die korinthische Gemeinde das Siegel des Apostelamts für Paulus, 2 Tim. 2, 19. Der Grund der geoffenbarten göttlichen Wahrheit findet darin sein Siegel oder seine Bestätigung, daß der Herr die Seinen kennt, und die sich Christi rühmen, nicht in der Ungerechtigkeit bleiben dürfen, daß also die wahren und falschen Christen offenbar werden müssen. 2) Insbesondere für Zeichen oder Bürgschaft der Angehörigkeit an Gott und Christus, Off. 9, 4, vgl. Kap. 7, 3—8. Diese Bedeutung hat namentlich auch die Versiegelung der Gläubigen mit dem hl. Geist, 2 Kor. 1, 22. Eph. 1, 13; 4, 30. 3) Für die Verschlossenheit, Verborgenheit; so bei den sieben Siegeln des Buches, Off. 5, 1. 5. 9; 6; 8, 1, welche bedeuten, daß der göttliche Ratschluß der Vollendung aller Kreatur verborgen ist und nur durch Christus geoffenbart (und auch ausgeführt) werden kann. So bedeutet auch Off. 10, 4 die Versiegelung das Verborgenbleiben. (Vgl. auch Sir. 22, 33 das S. als Verschluß des Mundes). Mehrmals steht Siegel für Petschaft (Luther auch Pitschier) oder Siegelring, mit dem gesiegelt wird, 2 Mo. 28, 11. 36. Hoh. L. 8, 6. Off. 7, 2; sonst heißt es dafür auch Siegelring, Jer. 22, 24; Petschaftsring Hag. 2, 23, oder einfach Ring, 1 Mo. 38, 18. 25. Man trug denselben am Finger oder an einer Schnur um den Hals. Der Siegelring ist aber in einigen dieser Stellen (Hoh L. 8, 6. Jer. 22, 24. Hag. 2, 24) das Bild von etwas Wertvollem, auf das man Acht hat. Hi. 38, 14 heißt es genauer: die Erde wird verwandelt wie der Thon des Siegels (indem sie durch Gottes Wirken immer wieder neue Gestalt und Ausdruck bekommt). Ez. 28, 12 lautet eigentlich: du versiegelst (vollendest) die Schönheit, d. h. bist vollkommen an Schönheit. F. R.

Sieha Esra 2, 44 f. Sia 2).

Siene, richtiger Syene, ist Ez. 29, 10; 30, 6 als südliche Grenzstadt Ägyptens genannt (lies mit der rev. Bibel: „von Migdol bis gen Syene und bis an die Grenze des Mohrenlandes"). Der Name lautet hebr. wahrscheinlich Seven, koptisch Suan, jetzt Assuan; er soll „die Eingang Gewährende" bedeuten. Zu allen Zeiten bis auf die Gegenwart war S. als Grenzstadt wichtig. Es liegt am Ende der Nilkatarakten „im Schutze des letzten Granitblockes", schon in den alten Inschriften als „erste der Städte der Welt" bezeichnet. Im Nil liegt dabei die Insel Elephantine, von Palmen und Sykomoren beschattet und mit mächtigen Tempelruinen geschmückt. S. war im Altertum neben seiner militärischen Bedeutung in mehrfacher Hinsicht merkwürdig. Hier befanden sich Steinbrüche des syenitischen Steins (Syenit), eines rosenroten oder rotbraunen Granites, aus dem Obelisken, Pylonen und Tempel auch in Unterägypten verfertigt wurden. Dann war die Stadt den Alten wichtig, weil sie glaubten, sie liege unter dem Wendekreise des Krebses. Zur Zeit der Sommersonnenwende seien die Gegenstände in Syene unschattig; berühmt war der Brunnen, der am Mittag von der Sonne bis auf den Grund beleuchtet wurde. Darnach bestimmte der große Astronom Eratosthenes die Schiefe der Ekliptik und versuchte den Meridianbogen zwischen S. und Alexandria zu messen, welche Städte er unter einem Meridian liegend glaubte. Ganz richtig war das übrigens nicht, da S. etwas nördlich vom Wendekreise liegt. Von dem alten S. sind in Assuan nur wenige Reste vorhanden (Tempelruinen, Inschriften und dgl.). Aber immer noch ist die kleine Stadt (4000 E.) mit ihren Dattelhainen in öder Umgebung der wichtige Endpunkt



Sig. 438. Ägyptische Siegel.

Sig. 439. Ägyptische Siegelringe. Nach Wilkinson.

Digitized by Google

Ägyptens. Ebers hält auch das Sin Ez. 30, 15. 16 für unser S. J. F.

Sif s. Monate.

Sihon (= Großer, Kühner), ein König der Amoriter, s. d. Art. Ha.

Sihor (Sichor), d. h. „der schwarze" (sc. Fluß), ist im A. T. Name von drei Flüssen: 1) des Nils, Jes. 23, 3. Jer. 2, 18; jedenfalls heißt er so wegen des schwarzen Schlammes, den er mitführt (der gewöhnliche Name des Nils im A. T. jeor entspricht dem ägyptischen aur = Strom, Fluß, in der Volkssprache jar; oder aur aa = großer Strom, in der Volkssprache jara, assyr. jaru). Gleicher Bedeutung ist der griechisch-römische Name Melas und Melo; auch den Namen Nil, Neilos deuten manche nach dem sanskritischen Nilas, „der Schwarze", während andere ihn für semitisch halten, nahal = Fluß. — 2) Der Nil kann nicht gemeint sein Jos. 13, 3 unter dem „Sihor, der vor (d. i. östlich von) Ägypten fleußt", 1 Chr. 13, 5, wo ein „Sihor Ägyptens" genannt ist. In der ersten Stelle bezeichnet er die Südgrenze des Philisterlandes gegenüber der Nordgrenze Ekron, in der zweiten die Südgrenze des israelitischen Landes zu Davids Zeit. Es ist gewiß das Rinnsal, das sonst unter dem Namen Bach Ägyptens öfters als Grenze Kanaans gegen Ägypten hin erwähnt wird, 4 Mo. 34, 5. Jos. 15, 4. Jes. 27, 12, auch in der 1 Chr. 13, 5 entsprechenden Stelle 1 Kö. 8, 65. Es ist der heutige Wadi el Arisch, der aus dem Innern der Sinaihalbinsel vom Dschebel et Tih herkommt, in den als in ein Zentralbecken eine Reihe von Thälern von beiden Seiten einmünden. Im Sommer sind sie, wie der Hauptwadi, meist regenlos, während sie im Winter die Wasser der Wüste in reicher Fülle dem Meer zuführen. Dann verdienen seine trüben Gewässer allenfalls den Namen (vgl. Kidron); andere leiten den Namen daher, daß man ihn für einen Nilarm gehalten habe. (Vielleicht ist auch unter dem „Strom (nahar, nicht nahal) Ägyptens", 1 Mo. 15, 18, der Bach Ägyptens gemeint; die meisten denken an den Nil.) — 3) Endlich heißt Sihor Libnath der Grenzfluß Assers im Südwesten, Jos. 19, 26. Er muß demnach einer der Küstenflüsse jener Gegend sein. Früher dachte man meist an den Belus der Alten (so auch Karte I.), an dessen Ufer das Glas erfunden worden sein soll, den etwas südlich von Akko mündenden Nahr Naman (in dem Namen fand man eine — sehr unsichere — Anspielung auf das Glas). Aber weder dieser noch ein anderer Bach nördlich vom Karmel paßt recht, da zu Asser noch der Bach südlich vom Karmel gehörte. Südlich vom Karmel denkt man meist an den Nahr Zerka, den Krokodilfluß der Alten; neuestens ist der Nahr Karadsche, der 15 Min. von Dor mündet, als der passendste bezeichnet worden. J. F.

Silas (Ap. 15, 22. 32. 40; 16, 19. 25; 17, 4. 10. 14; 18, 5), auch Silvanus genannt (1 Thess. 1, 1. 2 Tess. 1, 1), der treue Begleiter des Paulus. Seinem griech. Namen nach war er ein Helleniſt und nach Ap. 16, 37 auch römischer Bürger. Er ward mit Paulus, Barnabas und Judas Barsabas von Jerusalem nach Antiochien geschickt, um den Beschluß des Apostelkonvents zu überbringen, berichtete dann wieder in Jerusalem über die heidenchristl. Gemeinde zu Antiochia, ward später, als Barnabas von Paulus sich getrennt hatte, von diesem zum Begleiter erwählt und teilte nun mit ihm die weiteren Missionsreisen. Basilius und einige andere Kirchenlehrer unterscheiden S. und Silvanus und nennen S. als nachherigen Bischof von Korinth, Silvanus als nachherigen Bischof von Thessalonich. Daß der 1 Pe. 5, 12 genannte Silvanus auch der Begleiter des Paulus gewesen sei, ist möglich, aber nicht zu behaupten, zumal der Name Silvanus ein häufiger war. Pr.

Silber, silbern. S. kommt von der Patriarchenzeit an in der Schrift oft als wertvolles Besitztum vor, 1 Mo. 13, 2; 44, 8. 4 Mo. 22, 18; 31, 22. Hi. 3, 15. Jes. 60, 17. Jak. 5, 3. Der Herr Zebaoth aber, dem beides gehört, S. und Gold, gibt es, wem er will, Hag. 2, 8 (1 Mo. 24, 35). Israel, das selbst keinen Bergbau getrieben zu haben scheint, bezog sein S. besonders durch tyrische Kaufleute, die es meist in Spanien holten, das heute noch viel Silber hegt, Jer. 10, 9. Ez. 27, 12. 1 Makk. 8, 3. Übrigens kennt schon Hiob des Silbers Gänge in der Erde, wo die Menschen es suchen, Hi. 28, 1 ff. Zu Davids und Salomos Zeit gabs in Israel Silbers die Menge, so daß in jener Zeit zu Jerusalem das S. etwas ganz Gewöhnliches, Alltägliches war, 1 Chr. 22, 14—16. 2 Chr. 1, 14 f.; 9, 20. 1 Kö. 10, 21 ff. Frühe schon war das S. ein Tausch- und Kaufmittel, s. Art. Geld. Sonst wurde das S. verarbeitet und verwendet in reichlicher Menge bei der Stiftshütte und beim Tempel, 2 Mo. 27, 10 ff.; 30, 12—16; 38, 17. 25—28. 1 Chr. 29, 2 ff.; ferner zu Schmucksachen und Gefäßen, 1 Mo. 44, 2. 2 Mo. 3, 22; 11, 2. 2 Mo. 12, 35, zu Götzenbildern, 5 Mo. 7, 25. Ps. 115, 4; 135, 15. Jer. 10, 4. Hos. 13, 2. Mose machte sich 2 s. Trompeten, 4 Mo. 10, 1—10. Von Gold- und Silberarbeitern ist die Rede 2 Mo. 35, 32. Ri. 17, 4. Jes. 40, 19. Mal. 3, 2 f. Ap. 19, 24. Häufig wird S. als Bild des Edlen, Gediegenen gebraucht. So wird des Gerechten Zunge verglichen mit köstlichem S., die Rede des Herrn mit durchläutertem S., Spr. 10, 20. Ps. 12, 7. Die Weisheit, die wertvolle, feuerbeständige Lehre ist dem S. gleich, Spr. 2 4. 1 Kor. 3, 12. Die Fürsten, Herren, Priester in Israel sind das S. im Volk, Jes. 1, 22. Mal. 3, 3. Wenn aber das Edle verdorben, gemein geworden ist, so gleicht es dem S., das zu Schlacken (Schaum) geworden ist, Jes. 1, 22. Geistliche Güter stehen freilich im Wert viel höher. Weisheit kann man nicht mit Silber kaufen, es ist besser um Weisheit als um S. sich bemühen, Hi. 28, 15. Spr. 3, 14; 8, 10. 19; 16, 16; auch Gunst ist besser als S. und Gold, Spr. 22, 1, vgl. 1 Sa. 2, 26. Lu. 2, 52. Gottes Gesetz, als der Quell der Weisheit, ist darum dem heil. Sänger lieber als aller Reichtum an Gold und S., Ps. 119, 72. Und vollends vermag weder S. noch Gold zu erretten am Zornestag Jehovas, Ez. 7, 19. Am wenigsten läßt sich damit eine Seele erlösen, 1 Pe. 1, 18, vgl. Mt. 16, 26. — Über den „silbernen Strick", Pred. 12, 6 s. Art. Alter. Ha.

Silberling s. Art. Geld.

Silhi (Bewaffneter), Vater der Königsmutter Asuba, 1 Kö. 22, 42. 2 Chr. 20, 31.

Silhim (Bewaffnete), Stadt in Juda, zwischen Gaza und Beersaba, Jos. 15, 32, auch Saruhen, 19, 6, oder Saaraim, 1 Chr. 4, 31, genannt.

Digitized by Google

Silla, 2 Kö. 12, 21, „im Hause Millo, da man hinabgehet zu S.“ Das Wort ist dunkel. Luther hat es nach den alten Übersetzungen als Eigennamen angesehen; neuere übersetzen „das an der Straße hinabgeht“ (silla = mesillah, Straße), und denken an die Fahrstraße, welche vom Jaffathor aus steil abwärts ging, in dem obern westöstlichen Teil des Tyropöon quer durch die Stadt zog und dann auf einem Damm zum Tempelberg hinaufstieg. Andere übersetzen es mit „Stiege“. Aus der einen Stelle läßt sich keine Sicherheit gewinnen. J. F.

Sillem (Vergeltung), Sohn Naphthalis, 1 Mo. 46,24. 4Mo.26,49, wird 1Chr.7,13 Sallum genannt.

Sillemiter, 4Mo.26,49, Nachkommen des vor.

Silo, d. h. Ruhe, die wichtigste Stadt Kanaans während der Richterzeit. Schon 1 Mo. 49, 10 wollen es viele Erklärer finden; denn das Wort, das Luther mit Held übersetzt hat, lautet Silo (vgl. Art. Held); doch ist die Auffassung der Stelle „bis daß der Friedereiche, der Friedefürst komme“ wohl begründet. Später wird es oft genannt als Hauptquartier Josuas und Ort der Stiftshütte von Josua bis Samuel, Jos. 18, 1. 1 Sa. 4, 3. Hier wurde das eroberte Land verlost, Jos. 18, 8 ff., die Levitenstädte bestimmt, 21, 2, hier durften die übriggebliebenen Benjaminiten von den Töchtern Silos, die am Jahresfeste zum Tanze herausgingen, sich Weiber rauben, Ri. 21, 19 ff., hier wuchs Samuel in Elis Nähe heran, 1 Sa. 1, 3. 9. 24; 2, 11. 14. 18 f. Nach Elis Zeit ließ der Herr seine Wohnung in Silo fahren, Ps. 78, 60. Jer. 7, 12. 14; 26, 6. 9. In den letzteren Stellen wird es wie eine zu Grunde gegangene Stadt erwähnt. Wenn es Jer. 41, 5 doch noch genannt wird, so müßte man annehmen, daß es doch noch einzelne Bewohner gab; wahrscheinlich hat aber die LXX hier die richtigere Lesart Salem (s. d. Art.). Nach dem Exil wird es nicht mehr erwähnt. — Die Lage von Silo ist Ri. 21, 19 genau bezeichnet (rev. Bibel: „die mitternachtwärts liegt von Bethel, gegen der Sonne Aufgang von der Straße, die man hinaufgeht von Bethel gen Sichem und mittagwärts liegt von Lebona“). Dennoch war man lange über seine Lage im Zweifel und hielt Nebi Samwil (s. Mizpa) für Silo. Erst in unserem Jahrhundert ist in den Trümmern von Seilun, die übrigens im allgemeinen nur in die Zeit der Kreuzzüge zurückgehen, die Ortslage sicher wieder aufgefunden worden. 8—8½ Stunden nördlich von Jerusalem, 4—4½ südlich von Sichem liegen auf einem Hügel im Nordosten der anmutigen, wohlangebauten Ebene von Turmus Aja, umgeben von größeren, jetzt öden, einst mit Weinbergen geschmückten Höhen (Ri. 21, 20), jene Trümmer, die aber wie gesagt meist nicht in die biblische Zeit zurückreichen. J. F.

Siloah (Ne. 3, 15 Luther: Seloah). — 1) Der Teich von S. ist dreimal erwähnt: Jes. 8, 6 („das stille Wasser S.“, Bild der geringen Macht des Hauses David, „die starken Wasser des Euphrat“, Bild der Assyrer). Joh. 9, 7 sendet Jesus den Blinden zu dem Teich. Ne. 3, 15 lesen wir von dem Bau eines Teichs S. durch Sallum, während der in Jes. erwähnte ja viel älter sein muß. Daraus ist vorerst klar, daß „Siloah“, d. h. „Entsendung“ (des Wassers) eine Anzahl von künstlichen Bauten, bezw. Kanälen und Bassins hießen, welche zur Wasserversorgung Jerusalems gehörten. Unser S.-Teich war nach Ne. 3, 15 „in der Nähe der Königsgärten“ am Südostende von Jerusalem. Dort, unmittelbar unter dem Ophel, quillt heute noch die Marienquelle, im A. T. der Gihon. Im Artikel Gihon ist bemerkt, wie der Wasserreichtum der Quelle durch Leitungen nach der Nordseite der Stadt benützt wurde durch Hiskia. Ohne Zweifel derselbe König leitete ihn auch nach Süden, um der westlichen Stadthälfte und südlichen Stadt diesen Segen zugänglich zu machen. Er baute von der Marienquelle einen 533 m langen, 48 m tief unter dem Felsen geführten, aber nur ½ m hohen, ca. 60 cm breiten Gang, den H. Guthe am 24. Juni 1881 erstmals durchkrochen hat, gegen Süden, gerade auf den Vereinigungspunkt des Tyropöon und Kidron-Thales zu. Hier mündet er in langsamem leisen Einströmen (dah. Jes. 8, 6, s. o.) der Wasser heute in einen noch bestehenden gemauerten Teich (Fig. 440), dessen jetziger Name Ain Silwân eben-

Fig. 440. Der Teich Siloah (Ain Silwan).

Digitized by Google

falls bestätigt, daß wir hier den Ort des Siloahteichs des Jesaja und des Herrn haben. S. Fig. 213 u. Karte I. „Quelle der Jungfrau" = Marienquelle und Quelle und Teich S. In dem beschriebenen Leitungskanal wurde im Jahre 1880 eine Inschrift in altsemitischen Schriftzügen entdeckt. Der bis jetzt entzifferte Inhalt bestätigt die oben angegebenen Maße des Tunnels („1200 Ellen lang") mit dem Beifügen, daß von oben und unten gleichzeitig gegraben worden sei, bis die Arbeiter sich in der Mitte trafen. Leider ist aber keine Jahreszahl angegeben. — Unser Siloah-Teich wäre zunächst näher als der „Oberteich S." zu bezeichnen. Derselbe hatte nämlich selbst wieder einen Abfluß (in der S.O.-Ecke) in einen ganz nahe gelegenen, jetzt aber seit Jahrhunderten vertrockneten Teich, Birket el Hamra, der auch S. heißt (vielleicht eben der Ne. 3, 15 erwähnte jüngere S. ist), daher näher als „Unterteich S." bezeichnet wird (auf unsrer Karte nicht bez.) — Guthe hat bei seinen neuen Ausgrabungen auch noch östlich neben dem oberen S.-Teich einen 6 m tiefen, ganz in den Fels eingeteuften, jetzt verschütteten ehemaligen Teich entdeckt, den er für denjenigen hält, in welchen ursprünglich das Wasser aus dem S.-Kanal sich ergoß und welcher der biblische S.-Teich gewesen sei. Er nennt ihn den „alten Teich" (rechts vom oberen). — Die Marienquelle ist eine intermittierende Quelle; daher fließt das Wasser in sehr verschiedener Stärke, wie beim Teich Bethesda. Als dem Tempelberg entströmend, ja der Sage nach unter dem Tempel selber hervorkommend, hatte die Quelle für die Israeliten immer eine besondere Bedeutung, wie auch die Art der Erwähnung in Jes. 8, 6 zeigt; und der Beisatz des Evangelisten „welches ist verdolmetschet: gesandt" bewies, daß jene Stelle messianisch ausgelegt wurde. Hierauf nahm die Sendung des Geheilten an den Teich durch Jesum Bezug. Er wollte ihm durch dies Sinnbild nahelegen, daß er für die Glaubigen der wahre S.-Quell sei, die Realität aller der göttlichen Segnungen, deren Typus das Wasser S. war. — 2) Der Turm Siloah, Lu. 13, 4, kann nicht näher bestimmt werden. Vielleicht ein Turm der Stadtmauer in der Nähe des S. Das jetzige Dorf S. gegenüber am Berg existierte damals noch nicht, es ward erst im Mittelalter über den dortigen altjüdischen Begräbnisstätten erbaut und erst später ebenfalls Silwân, Siloah getauft. R. P.

Siloni, rev. Übers. **Selanitter,** Nachkommen des Sela, 1 Chr. 9, 5. Ne. 11, 5, vgl. 4 Mo. 26, 20.

Silpa s. Lea.

Silsa (Wagenkämpfer), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 37.

Silvanus s. Silas.

Sima rev. Übers. **Simma** (böser Rat), Levite aus Gersoms Geschlecht, 1 Chr. 6, 20. 42. 2 Chr. 29, 12.

Simea (Gehorsamer). 1) Bruder Davids, 2 Sa. 13, 3. 32; 21, 21. 1 Chr. 2, 13; 20, 7 auch Samma genannt, 1 Sa. 16, 9; 17, 13. — 2) Sohn Davids, 1 Chr. 3, 5, heißt 2 Sa. 5, 14 und 1 Chr. 14, 4 Sammua. — 3) Levite, 1 Chr. 6, 30, ebenso 4) 1 Chr. 6, 39. — 5) Benjaminite, 1 Chr. 8, 32, wird 9, 38 Simeam genannt.

Simeath (Berühmte), eine Ammoniterin, 2 Kö. 12, 22. 2 Chr. 24, 26.

Simeathiter, ein Geschlecht zu Jabez in Juda, 1 Chr. 2, 55.

Simei (Berühmter). 1) Levite, Sohn Gersoms, 2 Mo. 6, 17. 4 Mo. 3, 18. 1 Chr. 23, 7. — 2) Sohn Geras, Verwandter Sauls, aus Bahurim, verfluchte den vor Absalom fliehenden König David und warf mit Steinen nach ihm, 2 Sa. 16, 5 ff. David nahm die Beleidigung demütig als Züchtigung Gottes hin und verzieh bei seiner Rückkehr dem S., der ihn um Gnade anflehte, 2 Sa. 19, 17 ff. Vor seinem Tode beauftragte er jedoch Salomo, an S. bei der nächsten Gelegenheit das Gericht zu vollziehen, 1 Kö. 2, 9, was nach 3 Jahren geschah, als S. das königliche Gebot, Jerusalem nicht zu verlassen, übertrat, 1 Kö. 2, 36 ff. — 3) Held Davids, 1 Kö. 1, 8, wahrscheinlich eins mit dem Amtmann Salomos im Stamm Benjamin, 1 Kö. 4, 18. — 4) Bruder des Serubabel, 1 Chr. 3, 19. — 5) Levitischer Sänger, 1 Chr. 25, 17. — 6) Amtmann Davids, über die Weinberge gesetzt, 1 Chr. 27, 27. — 7) Großvater des Mardochai, Esth. 2, 5 und sonst. — 8) Levite aus den Kindern Hemans, 2 Chr. 29, 14 (Luther: Semei). — 9) Vorfahre Christi, Lu. 3, 26 (Luther: Semei).

Simeiter, Nachkommen des Simei 1), 4 Mo. 3, 21.

Simeon („Erhörung") heißt 1) der zweite Sohn Jakobs von der Lea (1 Mo. 29, 33). Er rächte mit Levi zusammen aufs leidenschaftlichste die Entehrung seiner Schwester an den Sichemiten (1 Mo. 34), und wurde deshalb wie jener durch das Wort seines Vaters gerichtet und zur Zerstreuung in Israel verurteilt (49, 5—7); seine Söhne siehe 1 Mo. 46, 10. — 2) Der Stamm S. hatte bei der Wanderung zuerst 59 300 Mann (4 Mo. 1, 23), zählte aber bei der zweiten Musterung nur noch 22 200 (4 Mo. 26, 12—14). Er muß somit unterdessen von besonderem Unglück betroffen worden sein, wahrscheinlich von Gerichten Gottes wegen starker Beteiligung an den Aufständen (vgl. 4 Mo. 25, 14, wonach Simei ein Simeonite). Bei der Einnahme des Landes schloß er sich, vielleicht in Anbetracht seiner Schwäche, an den starken Juda an (Ri. 1, 3), in dessen Nähe, ja in dessen Mitte er wohnen sollte, so daß ihm in der That kein selbständiges Erbe zu Teil wurde. Gemeinsam unterwarfen sie den Süden des Landes; die Grenzen wurden aber nicht scharf gezogen. Vielmehr erscheinen die Jos. 19, 1 ff. genannten 17 Stätte S.s größtenteils auch als Besitztum Judas, Jos. 15, 21—62. Wahrscheinlich wurde S. mehr und mehr vom Stamme Juda aufgesogen, so daß er schon bei der Reichsspaltung nicht mehr in Betracht kam. Doch siehe noch über eine spätere Unternehmung der Simeoniten 1 Chr. 4, 39—43. — 3) Lu. 3, 30, Vorfahre Christi. — 4) Lu. 2, 25 ff., ein frommer Greis, der das Jesuskind bei der Darstellung im Tempel begrüßt. v. O.

Simma s. Sima.

Simon (= Erhörung, wie Simeon). 1) Sir. 50, 1 Hoheprieſter; es war zweifellos S. II. (s. Art. Sirach). — 2) 2 Makk. 3, 4 ff.; 4, 1 ein Vogt (wörtl.: Vorsteher) des Tempels, der Veranlassung zu Heliodors Versuch, den Tempelschatz zu rauben, gab. — 3) S. der Makkabäer, der 143—135 an der Spitze stand als Fürst und Hoheprieſter, unter dem „das Land zur Ruhe kam und blieb guter Friede, so lange S. lebte",

Digitized by Google

der „ſehr wohl regierte und that dem Land viel Gutes“, „daß eitel Freude in Israel war“, der auch „Recht hielt im Lande“ und „das Heiligtum wiederum herrlich anrichtete“, 1 Makk. 14, 4 ff. (vgl. auch Art. Makkabäer). — 4) Mk. 6, 3. Mt. 13, 55 ein Bruder des Herrn. — 5) Eigentlicher Name des Petrus (ſ. d.). — 6) S. von Kana, ein Apoſtel, Mt. 10, 4. Mk. 3, 18, hat Lu. 6, 15 u. Ap. 1, 13 den Beinamen Zelotes, der Eiferer (wohl daraus entſtanden, daß Lukas das Wort Kananites (= der von Kana) als Charakterbezeichnung gefaßt und überſetzt hat: der Eiferer). — 7) S. der Ausſätzige, von Bethanien, bei welchem Jeſus einmal zu Gaſt war, Mt. 26, 6 ff. Mk. 14, 3 ff. — 8) Ein Phariſäer, Lu. 7, 40 (manche halten ihn, ohne Grund, für denſelben mit Nr. 7). — 9) Vater des Judas Iſcharioth, Joh. 6, 71. — 10) S. v. Kyrene, welcher Jeſu Kreuz tragen mußte, Mt. 27, 32, deſſen Söhne nach Mk. 15, 21 ſpäter bekannte Chriſten waren. — 11) Ein Gerber S. zu Joppe (ſ. Fig. 222), bei welchem Petrus zu Gaſt war, Ap. 9, 43. — 12) Der „Zauberer“ S., Ap. 8, 9 ff., der dem Petrus um Geld die Gabe, durch Handauflegung den heil. Geiſt mitteilen zu können, abkaufen wollte (hievon ſtammt der Ausdruck Simonie, mit welchem im Mittelalter die Erwerbung geiſtlicher Stellen durch Beſtechung und Bezahlung bezeichnet wurde). S. ſpielte in vielen alten Überlieferungen und Sagen eine große Rolle. — 13) Ap. 13, 1 S. genannt Niger, ein Lehrer der Gemeinde zu Antiochien.

Simrath (Wacht), Benjaminite, 1 Chr. 8, 21.

Simri. 1) Enkel Judas, 1 Chr. 2, 6. — 2) Ein Fürſt vom Stamme Simeon, der bei der Verführung des Volkes durch Bileam eine midianitiſche Buhlerin in das Lager brachte und mit ihr von Pinehas erſtochen wurde (4 Mo. 25, 6 ff.). — 3) Reitergeneral, welcher ſeinen König Ela vom Reich Israel zu Thirza erſchlug und ſich ſelbſt zum König machte (1 Kö. 16, 9 ff.). Die Nachricht von der Ermordung Elas fand indeſſen beim Heere kein Wohlgefallen, dasſelbe rief vielmehr Omri zum Könige aus, welcher nun Thirza belagerte und eroberte, weshalb S. ſich in die Burg zurückzog, und als er auch hier ſich nicht mehr ſicher ſah, dieſelbe anzündete und ſich mit ihr verbrannte. Die Zeit ſeiner Regierung betrug ſo nur 7 Tage und fiel in das Jahr 928 oder 929. Pr.

Simri, ein Land Jer. 25, 25. Unter den vielen Völkern, welche nach der prophetiſchen Ausſage Jeremias den Zorneskelch Jahwes zu trinken bekommen, werden zum Schluſſe noch „alle Könige von Zimri und alle Könige Elams und alle Könige Mediens und alle Könige des Nordens, die nahen wie die fernen“ genannt. So gewiß der Name nicht mit dem keturäiſchen Arabervolk Zimran (1 Mo. 25, 2) vereinerleit werden darf, ſo unſicher iſt er im Übrigen. Denn auch die von einigen Keilſchriftforſchern ausgeſprochene Anſicht, es möchte das zwiſchen Babylonien und Medien gelegene Gebirgsland Nam-ri, was an ſich möglich, Zim-ri zu leſen ſein, würde wohl ſachlich alles für ſich haben, iſt aber jetzt an der inſchriftlich gefundenen Leſung Na-mar geſcheitert. F. D.

Simrith (Wachſame), Moabitin, 2 Chr. 24, 26, auch Somer genannt, 2 Kö. 12, 22.

Simron. 1) Richtiger **Simran** (rev. Überſ.), der Ruhmreiche, Sohn Abrahams und der Ketura, 1 Mo. 25, 2. — 2) Im Hebr. ganz anders geſchrieben: S. (= Wacht), ein Sohn Iſaſchars, 1 Mo. 46, 13. 4 Mo. 26, 24. 1 Chr. 7, 1. — 3) ſ. Simron-Meron.

Simroniter, 4 Mo. 26, 24, Nachkommen von Simron 2).

Simron-Meron, Joſ. 12, 20, oder nur Simron, Joſ. 11, 1, Stadt eines nordkanaanitiſchen Königs, nach Joſ. 19, 15 dem Stamm Sebulon zugeteilt; vielleicht das heutige es-Semirije bei Akko.

Simſai (der Sonnenähnliche), perſiſcher Beamter, Schreiber in Samaria, Eſra 4, 8. 17.

Simſon, hebr. Schimſchon (wie Schimſchai Simſai, Eſra 4, 8 = Sonnenmann), griech. Sampſon; Vulg., Franzoſen und Engländer und Luther Hebr. 11, 32 Samſon, Israelit aus dem Stamme Dan, letzter der 12 Richter des Richterbuchs. Seine Geſchichte Kap. 13—16 ſtammt von beſonderer Hand und iſt in den Zuſammenhang des ganzen Buchs mittelſt chronologiſcher Notizen eingefügt (13, 1; 15, 20; 16, 31), in denen ſich auch allein die nähere Bezeichnung S.s als „Richter“ (20 Jahre lang) findet. Denn als eigentlicher Richter (ſ. d. Art.), deſſen Amt nach 3, 10 weſentlich im Richten des Volks (oder eines Stamms), und deſſen Anführung im Krieg beſteht, kann S. nicht wohl gelten: er ſteht ja immer allein, nicht an der Spitze des Stamms oder Volks; nur inſofern S. Israel von dem (40jährigen, 13, 1) Druck der Philiſter zu befreien beginnt, erfüllte er gewiſſermaßen die Aufgabe eines Richters. — S. wird ſchon ſeiner Mutter und ſeinem Vater Manoah zu Sora als der zu weihende Naſiräer vorherbezeichnet, der ſein Volk zu erlöſen beginnen ſoll; ſeine Thaten verrichtet er vom Geiſt Gottes getrieben. S. beginnt die Befreiung vom Nationalfeind, die dann von Samuel, Saul und David vollendet wird. Bei S.s Heldenthaten, die man verſchieden zählen und gruppieren kann, iſt eine allmähliche Steigerung vom Wunderbaren bis zum Abenteuerlichen nicht zu verkennen. — Von den Naſiräervorſchriften wird dem S. direkt nur das Verbot des Abſcherens ſeiner Haare auferlegt, in denen nach der Darſtellung die Kraft des Gottgeweihten einzig liegen ſoll, während die Reinigkeitsvorſchriften, Enthaltung von Wein und ſtarken Getränken, zunächſt nur an Mutter und Vater gerichtet ſind (13, 3 f. 13. 14), wie ſich ja S. keineswegs von Unreinem (Honig, Wein, Blut) ferngehalten hat. — Seine Heldenthaten und kühnen Streiche laſſen ſich am beſten zu einer Zwölfzahl zuſammenordnen. Der Geiſt des Herrn treibt den S. im Lager der Daniten (nordweſtlich von Juda-Benjamin) und zwar wie immer zu unwiderſtehlicher Kraftäußerung: er zerreißt auf dem Wege nach Timnath, wo er von leidenſchaftlicher Liebe zu einer Philiſterin ergriffen war, 1) einen Löwen, in deſſen Leichnam er bald nachher Bienen und Honig findet, was er bei der Hochzeitfeier zu einem Rätſel verwendet, deſſen Löſung er ſeiner Frau, und durch ſie den Philiſtern verrät, worauf er 2) 30 Askaloniten erſchlägt der Feierkleider wegen. Dann treibt er 3) die brennenden Füchſe in das Saatfeld der Philiſter, um ſich für die Treuloſigkeit des Schwiegervaters zu rächen. S. bringt hierauf 4) den Philiſtern eine große Niederlage bei und zieht ſich nach Juda in die Felſenkluft von Etam zurück. Dann zerreißt er 5), von den Ju-

Digitized by Google

däern den Philistern überliefert, seine Bande; erschlägt 6) mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister und lockt 7) durch sein Gebet aus einer Höhle des hingeworfenen Kinnbackens eine Quelle hervor. Wieder von Liebe zu einer Philisterin in Gaza ergriffen, schleppt er 8) das Stadtthor der ihn gefangen Wähnenden bis gegen Hebron. Verhängnisvoll wird seine Liebe zur dritten Philisterin, der Delila (= zart, schmachtend, oder = Verräterin); er zerreißt zwar 9) die 7 frischen Seile und 10) die neuen Stricke, sowie 11) das Gewebe der Delila 16, 14; aber nachdem er endlich das Geheimnis seiner Kraft ihr verraten und sie die Weihe und das Zeichen des Gottverlobten, sein langes Haupthaar, abgeschnitten, weicht die Kraft von ihm, er wird von den Philistern gefangen, geblendet und nach Gaza in schimpfliche Haft gebracht. Dort vollbringt er 12) seine größte That beim Dagonfest, indem er sich und die Philister unter den Trümmern des Palastes begräbt. Er wird von seinen Verwandten, im Lager der Daniten, im Grab seines Vaters begraben. — Obwohl offenbar die alles erweiternde und steigernde Volkssage auch an diesem volkstümlichen Helden des israelitischen Altertums ihre Macht erwiesen hat, so ist er doch unmöglich ganz in das Gebiet des Mythus zu verweisen, wie auch schon geschehen ist, indem man den S. dem griechischen Sonnenhelden Herakles gleichgestellt hat, sondern wie der echten Volkssage (gleich dem wahren Epos) immer doch ein historischer und zugleich wahrhaft nationaler Kern zu Grunde liegt, so weist schon nach den vielen individuellen Zügen, geographischen Details 2c., auch diese eigentümliche Heroengestalt und abenteuerliche Erscheinung S. entschieden auf eine wirklich geschichtliche Persönlichkeit hin, wie wir sie oben in dem urkräftigen und urwüchsigen, auch mit Witz und Geist ausgestatteten (14, 14. 18; 15, 16; 16, 28) Krafthelden gekennzeichnet finden, in dem kühnen Recken des kleinen Stammes Dan, der seine Heldenkraft freilich oft in tollen Streichen von wenig nachhaltiger Wirkung fast vergeudet, der aber doch unverrückt die Befreiung seines Volks vom Joch des Nationalfeinds im Auge hat. Trotz aller Abirrungen und Fehltritte ist seine gottgeweihte Kraft stets diesem einzigen Ziel bis zur Selbstaufopferung dienstbar. Wir werden bei der Beurteilung der eigenartigen Gestalt unseres Helden der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir in S. eine eigentümliche Äußerung der noch ungebändigten, im Dienste Gottes unwiderstehlichen Jugendkraft des israelitischen Heldentums erblicken, das dann erst in Saul (Jonathan) (2 Sa. 1, 19) und vor allem im israelitischen Heldenkönig David (mit seinem ganzen Stab von Helden, 2 Sa. 23) seine volle Kraft und Reife, männliche Würde und göttliche Weihe erhalten hat. C. S.

Sin wird 1) Ez. 30, 15. 16 als Festung Ägyptens genannt neben Noph-Memphis und No-Theben. Welche Stadt ist gemeint? Die LXX setzen V. 15 Sais oder Tanis, V. 16 Syene. Meist hält man es seit Hieronymus für Pelusium. Man beruft sich dafür auf den Namen: S. soll Kot bedeuten, Pelusium wird von Strabo als Kot- oder Lehmstadt gedeutet; angeblich soll die Stadt koptisch Pheromi geheißen haben, was dasselbe bedeutet. Doch ist letzterer Name überhaupt zweifelhaft, und bei Pelusium würde man eher an Philister denken. Sonst aber spricht manches dafür, S. für Pelusium zu halten. Pelusium, am östlichen Ufer der östlichsten Nilmündung, 1 Stunde vom Meer gelegen, durch seine Lage inmitten von Sümpfen und Morästen, wie durch seine starken Mauern sehr fest, war bekannt als der Schlüssel Ägyptens und wurde wiederholt lange gegen Assyrer, Perser und die syrischen Könige verteidigt. Immerhin notwendig ist es nicht, S. für Pelusium zu halten, und so hat Ebers den Gedanken der LXX erneuert und es mit Syene, das im selben Kap. sich findet (s. Art. Siene) identifiziert, dabei aber die Möglichkeit offen gelassen, daß es keins von beiden sei. — 2) Wüste S. s. Wüste und Wüstenzug. J. F.

Sina (Schmuck), 1 Chr. 23, 10. 11.

Sinai heißt in der Bibel das Gebirge und der Berg der Gesetzgebung, nach dem jetzt die ganze ca. 450 QM. große Halbinsel zwischen dem Meerbusen von Sues und dem von Akabah benannt wird. Über das Verhältnis, in welchem die Namen Horeb und S. in der Bibel zu einander stehen, vgl. Art. Horeb. Die Bedeutung des Namens S. ist dunkel: man hat den Namen von dem altsemitischen Mondgott Sin abgeleitet; schon vor der Offenbarung Gottes heißt er der „Berg Gottes", 2 Mo. 3, 1 u. ö. 1) Orientieren wir uns zuerst im allgemeinen. Auf der Sinaihalbinsel breitet sich im Norden ein ödes Kalksteinplateau aus, die Wüste Paran, jetzt et-Tih. Sie wird im Süden begrenzt von dem Kalkgebirge des Dschebel et-Tih, das halbmondförmig dieses Wüstenplateau umzieht. Darauf folgt nach Süden ein Sandsteingürtel, in dem niedrige Berge mit plateauartigen Gipfeln, phantastischen Umrissen und prächtigen Farben mit engen Thälern und breiten Ebenen wechseln. In dieser Sandsteingegend finden sich wertvolle Mineralien, die schon ums Jahr 3000 v. Chr. abgebaut wurden. Und nun erhebt sich starr und steil die imposante Masse des Sinaigebirges, jetzt Dschebel et-Tur oder Tur Sina genannt, bestehend aus krystallinischem Urgestein, Granit und Gneis, durchzogen von Dioriten und Porphyren. Der allgemeine Charakter dieser merkwürdigen Gebirgswelt ist nackte, kahle, einsame Großartigkeit. Die Berge, die nicht zu einer Kette geordnet sind, zeigen nirgends den Schmuck eines Waldes oder einer Bergwiese. Der Mangel pflanzlichen Lebens wird kaum ausgeglichen dadurch, daß die verschiedene Farbe des Gesteins wie auf einer riesigen geologischen Karte hervortritt und dieser Wechsel des grauen Urgesteins, rotbraunen oder fleischartigen Porphyrs, graugrünen Glimmerschiefers, schwarzen oder grünen Diorits oft von unbeschreiblich malerischer Wirkung ist, besonders bei der Durchsichtigkeit der Luft und dem blendenden Glanze der Sonne. Das Klima zeichnet sich durch raschen und empfindlichen Wechsel mit Unterschieden von bis zu 50° aus. Die Wadi sind auch hier meist trockene, sandige Flußbetten, ohne Erde und Pflanzenwuchs, und es ist starke Übertreibung, wenn in dem biblischen Realwörterbuch des gründlichen und zuverlässigen Winer gesagt wird: die ganze Gebirgsgruppe zeichnet sich durch üppige Fruchtbarkeit aus. Nur der ziemlich seltene Regen füllt die Thäler rasch, oft 2,3 bis 4 m hoch, so daß schon Scharen von Beduinen in den Flüssen untergegangen sind. Aber in kürzester Zeit sind sie trocken wie zuvor. So wüstenhaft allerdings,

Digitized by Google

wie man sich die Gegend gerne denkt, ist sie doch nicht. Es gibt manchen mit Grün begrenzten Bach. In einzelnen Wadis ist das ganze Jahr hindurch Wasser, das freilich nicht immer einen ununterbrochenen Wasserfaden bildet. Große Strecken reicher Vegetation fehlen nicht, wie die Oase Feiran (s. u.). Auch sonst finden sich Akazien und Tamarisken nicht selten, in den meisten Thälern doch einiger Pflanzenwuchs, an den Bergen Myrten, Thymian und andere wohlriechende Kräuter, in den Ebenen Ginster u. dgl., an den ödesten Stellen doch die Jerichorose. Im Frühling belebt der Stelle der Halbinsel; von Nordwesten führt in diese der Wadi Mokatteb, d. h. Thal der Inschriften, dessen Seiten mit Inschriften bedeckt sind, welche meist von heidnischen, die Sterne verehrenden Nabatäern vom 2. Jahrh. vor bis zum 4. Jahrh. n. Chr. eingegraben wurden. Vom Wadi Feiran kommt man durch den gebogenen Wadi esch Scheich zu der südöstlich gelegenen zweiten Gruppe des b) Dschebel Musa oder S. im engeren Sinn, die unten näher betrachtet werden muß. Zu ihr gehört der Dschebel Musa selbst 2244 m hoch im Norden, und im Süden der Kulminationspunkt

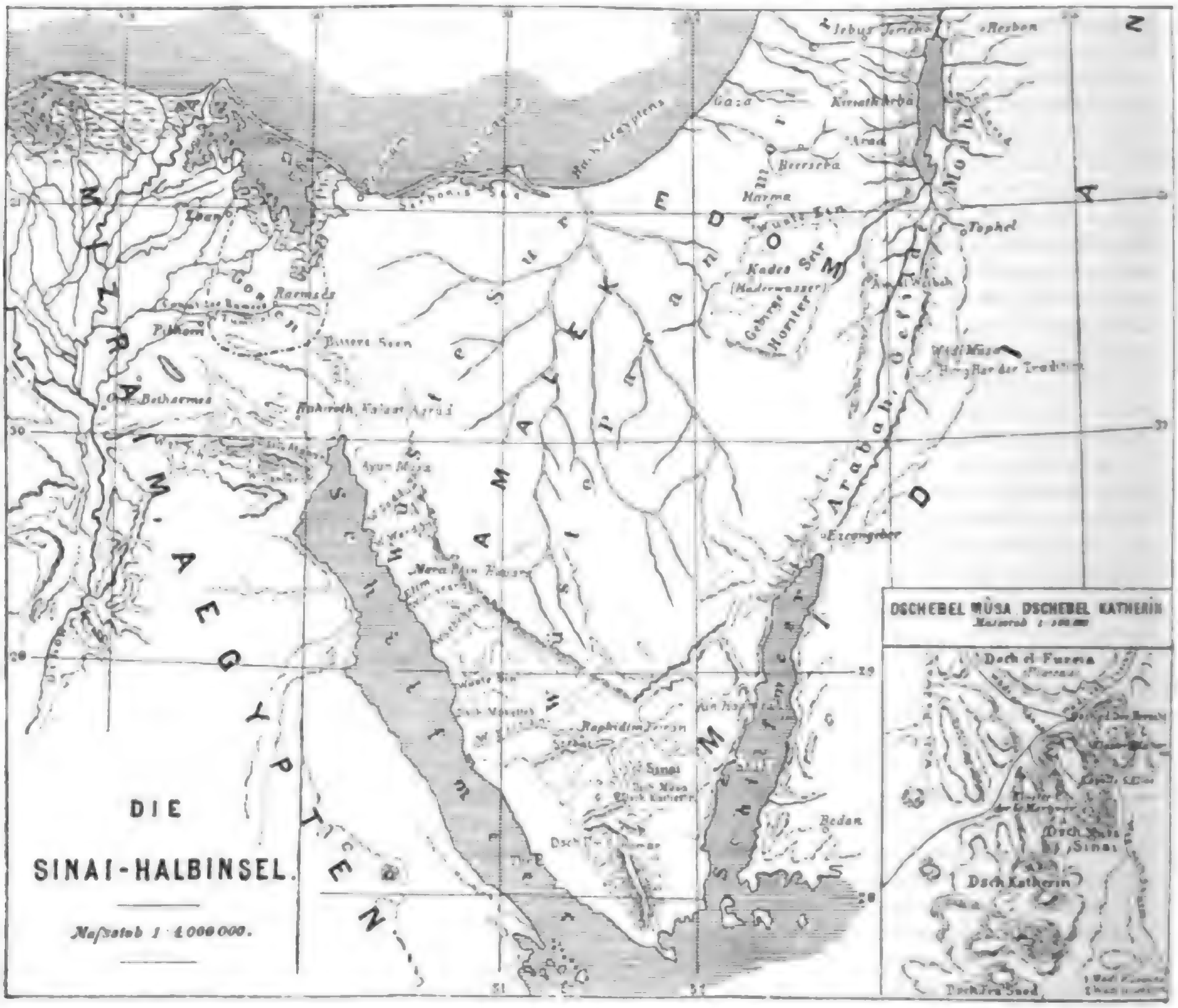


Fig. 441. Kartenskizze der Sinaihalbinsel.

Regen das Gras der Thäler, das im Sommer freilich verdorrt. Der Fleiß der Mönche konnte herrliche Gärten und Olivenwälder schaffen. Tausende von Schafen und Ziegen finden das ganze Jahr hindurch genügende Weide. — Innerhalb des Gebirgsdreieckes, das, im Westen durch die Wüste el Kaah vom Meer getrennt, sich etwa 8 M. nach Süden zum Vorgebirg Ras Mohammed zieht, treten drei Gruppen besonders hervor: a) im Nordwesten der Dschebel Serbal, nur 2052 m hoch, aber sehr imposant, hoch über die Küstenebene el Kaah und über das Feiranthal im Norden sich erhebend (letzteres liegt 1400 m tiefer). Vor ihm liegt nördlich der reizende Wadi Feiran, die fruchtbarste der ganzen Halbinsel und des ganzen Gebirges, der Dschebel Katherin 2602 m hoch, ein ungeheurer schroffer Porphyrblock, der schwer zu besteigen ist, aber eine großartige Aussicht darbietet. Südwestlich liegt endlich c) die dritte Gruppe des Dschebel Umm Schomar, der wieder in der Nähe der el Kaah liegt, früher für den höchsten Berg galt, aber etwas niedriger als der Katharinenberg ist: er ist 2575 m hoch. Die beiden letzteren Berge kommen für die biblische Erzählung nicht in Betracht. — 2) Wenn wir nun fragen, welches der Berg der Gesetzgebung gewesen sei, so kann es sich nur um den Dschebel Serbal und Musa handeln. Zwar hat der englische Reisende

Digitized by Google

Charles Beke aus 2 Mo. 19, 16. 18. 19 geſchloſſen, es müſſe ein Vulkan geweſen ſein, und den Dſchebel en-Nur, einen erloſchenen Vulkan, öſtlich von Akabah für den Geſetzgebungsberg erklärt. Aber dagegen ſpricht die ganze Darſtellung des Zuges, ſo daß ihm mit Recht niemand gefolgt iſt. Dagegen hat der Serbal in neuerer Zeit namentlich an Lepſius und Ebers angeſehene Verfechter ſeiner Identität mit dem S. gefunden. Sie berufen ſich vor allem darauf, daß nach dem Geſamteindruck der Serbal der großartigſte Berg der Halbinſel ſei, ein für ſich frei daſtehender Hochgebirgsrieſe, deſſen Bruſt und Haupt weithin ſichtbar über die andern Höhen emporrage, wenn er gleich an abſoluter Höhe andern Bergen bedeutend nachſtehe; zweitens auf die Tradition, die allerdings, ſo ſchwankend ſie im Lauf der Zeit ſich zeigt, in der früheſten chriſtlichen Zeit am meiſten den Serbal begünſtigt. Aber die Tradition fällt hier durchaus nicht ins Gewicht, da ſie jedenfalls viele Jahrhunderte nach der Geſetzgebung in der chriſtlichen Zeit ſich erſt bildete und da nicht an eine Überlieferung aus der Urzeit ſich anſchloß, ſondern begreiflicherweiſe an den ſchönen Berg in der Nähe der herrlichen Oaſe und der blühenden Biſchofsſtadt ſich knüpfte. Dagegen paßt die ganze Beſchreibung des Geſetzgebungsberges und ſeiner Umgebung zu dem Serbal ſelbſt dann nicht, wenn man nicht alle Einzelnheiten betonen will: 1) der Lagerplatz der Israeliten wäre dann der Wadi Feiran geweſen. Dieſe fruchtbarſte Stelle der Halbinſel, wo ſchon vor Chriſtus eine Stadt Pharan ſtand, könnte aber unmöglich „Wüſte Sinai“ heißen. (Stundenlang zieht ſich im Wadi Feiran, Dank dem nie verſiegenden Bache, deſſen Waſſer durch Schöpfräder auf die Beete und Pflanzen geleitet wird, die Oaſe hin. Über eine Stunde weit wandeln wir unter Palmen, welche Früchte von ausgezeichneter Güte tragen; es folgen ſchattige Haine der verſchiedenſten Bäume; der Boden wird weich und iſt mit Raſen, Moos und Schilf bedeckt, worunter blaue und rote Blumen ſich miſchen; in abgegrenzten Feldern wächſt ein fetter Weizen; auch Tabak und andere Nutzpflanzen werden angebaut.) 2) Dazu kommt, daß gerade vom Wadi Feiran aus man der Ferne wegen den großartigen Anblick des Serbal nicht genießen kann, ſondern nur von einem nördlich davon gelegenen Berge aus. 3) Wollte man auch davon abſehen, daß am Fuß des Serbal keine Wüſte S. ſich findet, ſo iſt weiter einzuwenden, daß die Umgebung überhaupt ſich nicht zum längeren Aufenthalt für ein Nomadenvolk eignet und jetzt noch ſich langausdauernde Weide nur im Zentralgebirge, in der Gegend des Dſchebel Muſa findet, wohin deshalb die Beduinen im Sommer heute noch hinaufziehen. 4) Der Serbal ſelbſt, zu dem nur zwei enge, unwegſame Schluchten führen, ſpitzt ſich in eine Reihe faſt gleich hoher Gipfel zu, von denen keiner die andern bedeutend überragt, und die Beſteigung jedes derſelben erfordert mindeſtens 4 Stunden Zeit. 5) Der Zug zum S. läßt ſich viel leichter verfolgen, wenn man den S. nicht für den Serbal, ſondern für den Muſaberg hält. So werden wir den S. in der Gruppe des Dſchebel Muſa zu ſuchen haben. Dieſe Gruppe, die mit ihren hochgetürmten Felſenmaſſen und rieſigen nackten Felswänden einen großartigen Eindruck macht, beſteht aus drei mit einander parallel von NNW. nach SSO.

Fig. 442. Wadi Feiran.

ſtreifenden gewaltigen und lang geſtreckten Bergrücken, zwiſchen denen ſich enge Thäler hinziehen. Im Norden des mittleren, des Muſaberges, breitet ſich gegen Nordweſten die Ebene er Rahah, die wie ein rieſiger Feſtſaal von Bergen rings umſchloſſen iſt; mit ihr vereinigt ſich im rechten Winkel von Nordoſten her der W. ed-Deir, der zum Anfang des Wadi eſch-Scheich führt. Im Süden dehnt ſich die große, felſige, von Kieshügeln und Steinblöcken erfüllte Hochebene es-Sebaijeh aus, die nach Süden hin amphitheatraliſch anſteigt. Von den drei Bergrücken iſt der öſtlichſte der Dſchebel ed-Deir oder Kloſterberg; an ſeiner Oſtſeite führt der Wadi es-Sebaijeh, die Fortſetzung des Wadi eſch-Scheich, eine an den engſten Stellen noch 200 m breite Thalſchlucht nach Süden in die Ebene es-Sebaijeh. Der weſtlichſte der drei Rücken iſt der Dſchebel el Chamr (Humr), der ſich im Süden zum Katharinenberg erhebt. In der Mitte dehnt ſich der Dſchebel Muſa etwa $^3/_4$ Stunden lang, 20 Minuten breit aus. Er wird von den zwei andern Bergen durch Thalſchluchten getrennt. Im Weſten zieht ſich das Lebſchathal zwiſchen dem Dſchebel el Chamr und dem Moſeberg durch, ein enges, wildes, von Felsblöcken erfülltes Thal, in dem man den Felſen zeigt, aus welchem Moſe die Quelle geſchlagen; im Süden liegt ein faſt verlaſſenes Kloſter el-Arbain, d. h. der 40 (Märtyrer). Im Oſten zieht der Wadi Schueib, das Jethrothal zwiſchen dem Dſchebel Muſa und ed-Deir nach Südoſten. Im Norden beim Eingang in dasſelbe von der Ebene er-Rahah oder dem Wadi ed-Deir her zeigt man rechts den Hügel Harun (= Aaron), den Hügel des goldenen Kalbes. Zu beiden Seiten des Thales erheben ſich hier in furchtbarer Großartigkeit die ungeheuren Granitmaſſen zweier himmelhohen rotbraunen Felswände. In die-

sem Thal liegt am Fuß des S. das berühmte Katharinenkloster mit seinen schönen Gärten, angeblich eine Gründung des Kaisers Justinian (527—565), ursprünglich dem Gedächtnisse der Verklärung geweiht, bis die Reliquien der heil. Katharina hierher übertragen wurden, nach der es seitdem heißt. Innerhalb

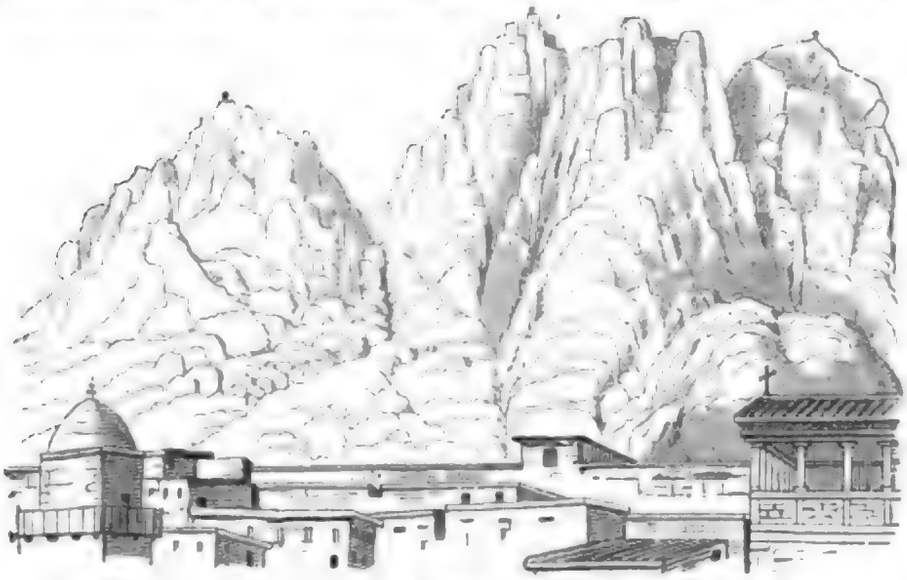


Fig. 443. Der Dschebel Musa vom Katharinenkloster aus. Nach O. Fraas.

des festungsartigen Häuservierecks liegt die Klosterkirche mit der Kapelle des brennenden Busches, der älteste und heiligste Teil des Ganzen. In neuerer Zeit hat die Auffindung des Codex Sinaiticus (Fig. 427) durch Tischendorf dem Kloster neuen Ruhm verschafft. Gegen früher ist das Kloster, in dem statt früherer 300—400 Mönche nur noch 20—30 sich finden, herabgekommen. Über einen Bergsattel, der 200 m höher liegt als das Kloster, kommt man aus dem Wadi Schueib hinaus in die Ebene es-Sebaijeh. Vom Kloster aus ersteigt man den Berg auf beschwerlichem, aber ungefährlichem Wege: es sollen 3000 Stufen hinaufführen. Man kommt vorbei an der Eliasquelle, in der man die Höhle des Elia (1 Kö. 19, 9) zeigt. In ¾ Stunden erreicht man die südliche und höchste Spitze des mittleren Bergrückens, die eigentliche Musaspitze, 2244 m hoch, nach der Tradition die Stätte der Gesetzgebung. Die Aussicht von ihm aus ist nach den meisten Seiten durch höhere Berge beschränkt, aber nach Norden weit und großartig, wenn auch wild und öd wie über ein mitten im Sturm erstarrtes Meer. Niedriger ist die nördliche Spitze, Ras Saffafeh 1994 m, die auch schwer zugänglich ist. — Wenn wir nun im allgemeinen den Moseberg als den Gesetzgebungsberg erkennen — kein Distrikt der Halbinsel bietet auch die gleiche Fülle von Wasser und so ausgezeichnete Weide wie die Umgebung dieses Berges —, so bleibt noch die Frage, wo wir das Volk lagernd zu denken haben und welche Spitze genauer die Stätte der Gesetzgebung war. Die Ansichten haben sich noch nicht geeint, beide Spitzen bieten einen imposanten Anblick, am Fuß einer jeden breitet sich eine im ganzen passende Ebene. 1) Viele lassen das Volk in der Ebene Sebaijeh lagern, die Gesetzgebung auf der südlichen Spitze erfolgen. Dafür spricht, daß diese Spitze die höchste ist und ihre steilen Granitmassen wirklich großartig über der Ebene aufsteigen, wie denn auch die Tradition für diese Spitze sich entschieden hat, auch bietet die Ebene Sebaijeh mit den östlich angrenzenden Halden allenfalls Raum genug für eine große Volksgemeinde. Dennoch ist die Ansicht schwerlich richtig: die steinige Hochebene mit ihren vielen nackten Kieshügeln eignet sich viel weniger zum Lagerplatz eines Volkes als die Ebene er Rahah, die auch viel größer ist; dazu liegt sie nicht eigentlich am Fuß des ganzen Gebirgsstockes, sondern man muß zu ihr schon ziemlich hoch (1700 m) aufsteigen. 2) Andere nehmen darum jedenfalls an, daß das Volk in der Ebene er Rahah und dem daran sich anschließenden Wadi ed-Deir gelagert habe. Diese Lokalität ist hiezu durchaus geeignet, namentlich auch nach den genauen neuen Messungen für das Volk geräumig genug. Dann kann man aber nicht die südliche Spitze als Berg der Gesetzgebung festhalten, da sie von der Ebene er Rahah aus nicht gesehen werden kann; auch nicht in der Weise, daß man annimmt, das Volk habe zwar in der Wüste gelagert, sei aber von Mose durch den langen und beschwerlichen Wadi es-Sebaijeh in die südliche Ebene es-Sebaijeh zur Entgegennahme des Gesetzes geführt worden. 3) So bleibt das wahrscheinlichste, daß der nördliche, niedrigere Gipfel, der Ras es-Saffafeh der Gesetzgebungsberg war, wenn gleich er schwerer zugänglich war, und nur von der Nordseite aus sich als Einzelberg darstellt. Man könnte dann immerhin mit dem jüngsten Sinaierforscher Palmer annehmen, daß die südliche Spitze als die entferntere und von dem Lagerplatz der Israeliten aus nicht sichtbare der Ort gewesen sei, wo Gott mit Mose im Verborgenen sprach, die nördliche dagegen die Stätte, von wo die 10 Gebote verkündigt wurden. — 3) Über die Gesetzgebung auf dem Berg S. und die Frage, in welchem Umfang das mosaische Gesetz dem Mose dort geoffenbart wurde, vgl. Artt. Gesetz u. Mose. Über die im N. T. wiederholt sich findende Aussage, daß die Gesetzesoffenbarung durch Engel vermittelt gewesen sei, vgl. Art. Engel S. 178 Anm. In eigentümlicher Weise, die seine rabbinische Bildung verrät, stellt Paulus, Ga. 4, 24. 25, den Gesetzesbund vom Berg S. mit Hagar zusammen und begründet das damit, daß der S. in Arabien Hagar heiße. Ein zuverlässiges Zeugnis für eine solche Benennung in alter Zeit haben wir freilich nicht: doch gibt es ein ähnlich klingendes arabisches Wort hadschar, das „Stein" bedeutet, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der mächtige Granitberg, vielleicht in der Umgegend des Berges, so genannt wurde. (Auch der Name S. wird von manchen „der Zackige" gedeutet). Zwar sind die beiden Wörter nicht verwandt, aber dem Apostel genügt für seinen Zweck der Gleichklang. J. F.

Sineab (Freude des Vaters), König von Adama 2) (s. d.) 1 Mo. 14, 2.

Sinear ist der alttestamentliche Name für den südlichen Teil des zwischen Euphrat und Tigris ge-

Digitized by Google

legenen Landes bis zum persischen Meerbusen hinunter, also gleich dem eigentlichen Babylonien im Unterschied von Mesopotamien, jetzt Irak, so daß die größte Annäherung beider Ströme in der Gegend von Bagdad ungefähr die Grenze bildet. Es wird als ein ebenes Land, eine Tiefebene bezeichnet, 1 Mo. 11, 2; Babel, Erech, Akkad und Kalne lagen darin, 1 Mo. 10, 10; sein König wird 1 Mo. 14, 1 als Bundesgenosse Kedor-Laomers erwähnt; auch Jes. 11, 11. Sach. 5, 11. Da. 1, 2 kommt der Name vor. Über Land, Volk und Geschichte vgl. Babylonien und Chaldäa. Über den Namen hat man früher nur ganz unsichere Vermutungen gehabt. Man dachte an eine Landschaft Sindschar westlich von Nineve, bei der aber schon Lage und Beschaffenheit nicht passen. Engländer wollten den Namen in dem 15 englische Meilen südöstlich von Warka gefundenen Ruinenort Sinkara erkennen. Ein neues Licht scheint durch die neuen Forschungen auf den dunklen Namen zu fallen. In den assyrischen und babylonischen Inschriften heißt das Land Sumer und Akkad. Akkad, welcher Name auch in der Bibel sich findet, wird von den Fachgelehrten mit Sicherheit von Nordbabylonien verstanden, Sumer dürfte Südbabylonien sein, und die Vermutung liegt nahe und ist von den Kennern jenes Forschungsgebietes mit zunehmender Bestimmtheit ausgesprochen worden, daß S. mit diesem Sumer ein Wort sein dürfte. Es würde dann ursprünglich auf Südbabylonien sich bezogen haben, wo auch Ur der Chaldäer lag, und weiterhin auf das ganze Land ausgedehnt worden sein. J. F.

Singen s. Musik.

Sini, ein kanaanitischer Volksstamm, 1 Mo. 10, 17. 1 Chr. 1, 15, dem Zusammenhang nach (zwischen Arka und Arwad) sicher eine phönikische Stadt und deren Bewohner. Noch Hieronymus kannte Trümmer einer Stadt Sin, unweit von Arka, und Breydenbach fand 1483 ein Dorf Syn eine halbe Meile vom Nahr Arka (für Arka s. das Nähere im Art. Arki). Die Inschriften Tiglathpilesers II. (745—727) erwähnen wiederholt, und zwar ebenfalls in Verbindung mit Arqâ und im Küstenlande des mittelländischen Meers, eine Stadt Sian, welche sich den Konsonanten nach mit dem biblischen Sin völlig deckt und nur in der Vokalaussprache leicht davon abweicht. F. D.

Sinim, ein Jes. 49, 12 genanntes fernes Land. An Sin (s. d.) ist nicht zu denken; vielmehr wird von vielen Gelehrten angenommen, daß damit China gemeint sei. Da die Chinesen jedenfalls seit dem 10. Jahrh. v. Chr. mit den westlichen Ländern Handel trieben, ist es wohl möglich, daß auch die Israeliten Kunde von ihnen hatten, obgleich noch nicht bewiesen ist, unter welchem Namen sie im 6. Jahrhundert den Abendländern bekannt waren.

Sinn bezeichnet in den meisten Fällen den Sitz der bewußten Überlegungen und Entschließungen des Menschen, im Unterschied von den unbewußten oder unklaren Vorgängen des menschlichen Innern. Dieser Unterschied ist bestimmt ausgesprochen 1 Kor. 14, 14 ff., wo Paulus das Beten „im S." oder „mit dem S.", d. h. mit klarer Überlegung dem Beten im Geist oder dem Zungenreden, bei welchem der Betende irgendwie unwillkürlich hingerissen wird zu seinen Gebetsausrufen (vgl. Zungenreden), bestimmt vorzieht. Vgl. auch den Ausdruck: er ist von Sinnen (Mk. 3, 21 rev. Übers.) = er hat das klare Bewußtsein verloren. Zugleich bewegt der Mensch solche Gedanken in seinem „S.", die er auszuführen vorhat; ruhig betrachtet tritt diese Bedeutung hervor in der Redensart „etwas im S. haben", d. h. etwas in bewußter Überlegung sich vornehmen (1 Kö. 8, 17. Ps. 7, 15; 55, 22. 2 Kor. 2, 11; auch von Gott: Jes. 14, 24. Jer. 7, 31; 23, 20; vgl. Rö. 11, 34, wer hat des Herrn S. erkannt = was er im S. hat; Rö. 8, 27, er weiß, was des Geistes S. sei = auf was der Geist im Betenden hinzielt.). Weil aber die einzelnen Überlegungen und Entschließungen nie bloß zufällig sich aneinanderreihen, sondern dem Wesen des ganzen Menschen entsprechend eine gleichmäßige Art und Richtung haben, seis im Guten, seis im Bösen — so bezeichnet das Wort S. weiter die ganze Denkungsart oder Gesinnung eines Menschen. So redet die Bibel von einem stolzen S. (Jes. 9, 9. Lu. 1, 51), von einem fleischlichen S. (Kol. 2, 18), von einem verkehrten S. (Rö. 1, 28), von einem eiteln S. (Eph. 4, 17); der S. kann verblendet (2 Kor. 4, 4), zerrüttet (1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 8), verstockt (2 Kor. 3, 14) werden. Wenn Tit. 1, 15 nebeneinandersteht: unrein ist beides, ihr S. und ihr Gewissen, so heißt das: ihre ganze Denkungsart ist unrein, sie wissen gar nicht, was rein ist, aber auch ihr Gewissen ist unrein, d. h. sie handeln auch gegen besseres Wissen und Gewissen. Von einem guten, die rechte Richtung bewahrenden S. redet 1 Chr. 29, 18. 1 Kor. 2, 16, wo der S. Christi als der vorbildliche hingestellt wird, vgl. 1 Pe. 4, 1. Rö. 12, 2, wo eine Verneuerung des S.s gefordert wird. Oft wird betont, daß Christen untereinander „Einen S." haben sollen (Rö. 12, 16. 2 Kor. 13, 11. 1 Kor. 1, 10. Phi. 2, 2, vgl. 20.). Auch die Mehrzahl des Wortes „S." hat öfters diese Bedeutung (2 Kor. 11, 3. Phi. 4, 7. Hebr. 4, 12). Nur Hebr. 5, 14 „geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen" steht S. in der Bedeutung, wie wir heutzutage von den 5 S. reden, als von den Werkzeugen des Geistes zur Aufnahme und Unterscheidung der Außenwelt. Und Off. 17, 9 ist ähnlich S. von einer reinen Verstandeskraft, ohne Rücksicht auf eine daraus hervorgehende Entschließung gebraucht (vgl. auch 1 Joh. 5, 20). H.

Sion. 1) Name des Hermon, 5 Mo. 4, 48. — 2) Stadt in Issaschar, Jos. 19, 19, noch zu Eusebs Zeit vorhanden, nahe dem Tabor; 5 km nordwestlich von ihm findet sich ein Ain Schain mit Ruinen, was die Ortslage bezeichnen könnte. J. F.

Siph. 1) Stadt im Süden von Juda, Jos. 15, 24. — 2) andere Stadt in Juda, südöstlich von Hebron auf einem Hügel gelegen, heute Tell Zif, wurde von Rehabeam befestigt, Jos. 15, 55. 1 Sa. 26, 1. 2 Chr. 11, 8. Ps. 54, 2; nach dieser Stadt wurde auch der benachbarte Teil der Wüste Juda genannt, 1 Sa. 23, 14 ff.; 26, 2. — 3) Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 16.

Sipha, Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 16.

Siphamoth (Kahlheit), Stadt in Juda, 1 Sa. 30, 28.

Siphei (einer der Überfluß hat), 1 Chr. 4, 37.

Siphimiter (von Siphim, d. i. vielleicht Siphamoth, stammend), Beiname des Sabdi, 1 Chr. 27, 27.

Siphiter, Einwohner Siphs, verrieten zweimal

Digitized by Google

den Zufluchtsort Davids an Saul, 1 Sa. 23, 19 ff., vergl. 26, 1. 2.

Siphra (Schöne), Wehmutter in Ägypten, 2 Mo. 1, 15.

Siphron (Wohlgeruch), Stadt im Norden Palästinas, 4 Mo. 34, 9.

Siphtan (Richtender), Vater Kemuels, 4 Mo. 34, 24.

Sippai s. Saph.

Sirach, genauer Jesus, Sirachs Sohn, ist (nach Sir. 50, 29) der Verfasser einer apokryphen Spruchsammlung. Näheres ist über den Verfasser nicht bekannt. Das Buch wird in keiner Schrift des A. oder N. T.s citiert (vgl. indessen Lu. 12, 19 den Anklang an Sir. 11, 17—19 u. Mt. 11, 28 u. Joh. 4, 14 mit Sir. 24, 25. 29). Die Schrift war ursprünglich hebräisch verfaßt und von einem Enkel des Verfassers ins Griechische übersetzt; diese gibt (Vorrede V. 8) das 38. Jahr des Ptolemäus Euergetes (nämlich wahrscheinlich des zweiten) als Datum an, d. h. 132; sonach wäre das Werk des Großvaters 2 Generationen früher entstanden, also etwa um 200 v. Chr. Hiemit stimmt auch Sir. 50, 1, die Erwähnung des Hohepriesters Simon (wahrscheinlich Simon II.), der 219 bis 199 lebte. Die Vorrede des Übersetzers, die in den früheren Bibelausgaben Luthers stand, später aber weggelassen wurde, hat die rev. Übers. wieder aufgenommen. Das Werk selbst enthält in bunter Abwechslung ohne Plan und innere Ordnung Empfehlung der Weisheit und Gottesfurcht, Kap. 1—2, 23. Einschärfung von allerlei Pflichtgeboten und Lebensregeln, 3, 1—16, 22. 18, 15—22, 32. 25—38, 24. Betrachtungen über die Schöpfung und Bestimmung des Menschen, sowie Gottes Größe in der Natur, 16, 23—18, 14. 39, 16—43, 37. Gebet gegen Sünden der Zunge und andere Untugenden, Kap. 23. Gebet des Volkes Gottes um Hilfe, 36. Schlußpsalm 51. Verherrlichung des Schriftgelehrtenstandes, 38, 25—39, 15. Lob der frommen Vorfahren, 44—50. Die Weisheitssprüche des S. sind vielfach „nützlich und gut zu lesen" (Luther), zum Teil aber auch sehr alltäglich, hausbacken und kleinlich und in religiös-sittlicher Beziehung mitunter wertlos und falsch. Luther hat in seiner Übersetzung, die oft mehr eine freie Bearbeitung ist, manches Anstößige verändert. Eigentümlich ist die überschwängliche Schilderung der hohepriesterlichen Würde, 50, 5 ff. Aus 38, 25—39, 15 schaut ein gewisser Rabbinendünkel gegenüber dem unweisen Laienvolk heraus. In 38, 22 ff. liegt eine Gesinnung, die man sadduzäisch heißen könnte, und in 3, 4. 17. 33 eine stark pharisäische Werkgerechtigkeit. W. Z.

Fig. 444. Denkmal Sisaks im Amonstempel zu Theben auf die Eroberung Judas.

Sirion s. Hermon.

Sisa. 1) 1 Kö. 4, 3, s. Seraja 1). — 2) Simeonite, 1 Chr. 4, 37. — 3) Rubenite, 1 Chr. 11, 42. — 4) Sohn des Rehabeam, 2 Chr. 11, 20.

Sisak (vgl. d. Art. Pharao), 1 Kö. 11, 40; 14, 25. 2 Chr. 12, 1 ff., erster Pharao der 22. Dynastie der Bubastiten (vgl. Art. Phibeseth), auf den hieroglyph. Denkmälern „Amonsliebling Scheschenk", bei Manetho Sesonchis genannt, bekriegte Rehabeam (wohl auf Veranlassung des Jerobeam), besetzte vorübergehend ganz Juda und plünderte Jerusalem. Dieser Krieg und Sieg ist von S. im großen Reichsheiligtum zu Theben (Karnak) in der Bubastitenhalle verewigt durch eine lange Liste der eroberten Städte und Bezirke (130). Daneben steht der König, die zusammengebundenen Feinde am Strick in der rechten Hand haltend, mit der linken das Schlachtmesser schwingend. Jeder der bärtigen Semiten hat unter sich einen von Mauerkronen umgebenen Schild mit dem Namen einer der eingenommenen Städte (vgl. Fig. 444 mit Fig. 28). C. S.

Sisemai, Nachkomme Judas, 1 Chr. 2, 40.

Sisera. 1) Feldherr des Kanaaniterkönigs Jabin zu Hazor in Nordpalästina, der das nördliche Israel 20 Jahre lang drückte. S. wurde von Debora

Digitized by Google

und Barak am Südfuß des Tabor im Kisonthal geschlagen, auf der Flucht von der Keniterin Jael meuchlerisch ermordet, Ri. 4 u. 5. 1 Sa. 12, 9. Ps. 83, 10. — 2) Name einer aus der babylon. Gefangenschaft zurückgekehrten Levitenfamilie, Esra 2, 53. Ne. 7, 55. Ha.

Sithri (Verborgener), Levite, 2 Mo. 6, 22.

Sitna (Anfeindung), ein von Isaaks Knechten gegrabener Brunnen, 1 Mo. 26, 21. Vielleicht erinnert der Name des Wadi es Schetein an die Örtlichkeit, vgl. Rehoboth.

Sitrai (Schreiber), Beamter Davids, 1 Chr. 27, 29.

Sitte. 1) Eine von Jehova festgesetzte religiöse (auch bürgerliche) Lebensordnung seines Volks, 3 Mo. 3, 17. 5 Mo. 4, 8. 1 Kö. 8, 58. 61. Ps. 147, 19. Ez. 11, 20; 43, 11; 44, 5 (in den Ezechielstellen die für den neuen Tempel geltenden Gottesordnungen). Ap. 6, 14; 26, 3. — 2) Eine durch langen Gebrauch oder Übung eingewurzelte, oft durch das Ansehen des von den Vätern Ererbten gestützte Lebensordnung, manchmal auch im schlimmen Sinn gebraucht, 1 Mo. 29, 26. 3 Mo. 18, 30. 1 Sa. 30, 25. 1 Kö. 3, 3. 1 Kor. 15, 33. — 3) = Verstand, Einsicht, kluges Urteil, Spr. 26, 16. Hi. 12, 20 (s. rev. Übers.). Ha.

Sittig = wer gute Sitte hat und zeigt in Benehmen, Haltung und Kleidung, Sir. 31, 22; 32, 3. 1 Tim. 3, 2. Tit. 2, 5. Ha.

Sittim s. Abel(-Sittim).

Sitz, Sitzen. 1) Ein Ehrensitz (Hi. 29, 25), wie ihn die Pharisäer und andere Ehrgeizige erstrebten (Mt. 23, 6. Lu. 14, 7). Insbesondere sitzt der König (Ps. 61, 8. Spr. 20, 8) auf seinem Thron, der Richter zu Gericht (Ap. 6, 15; 23, 3), der Lehrer unter den Schülern (Mt. 5, 1; 26, 55; 23, 2). Vor allem thront Gott als König und Richter im Himmel (Ps. 9, 5; 47, 9; 29, 10. Jes. 40, 22. 5 Mo. 33, 26. Off. 7, 10; 19, 4). An diesem Thronen nehmen Christus (s. Rechte) und die Seinen Teil (Mt. 19, 28. Off. 3, 21; 4, 4). — 2) Sonstiges S., sei es allein oder unter dem Thor, bei Gastmählern (Jes. 5, 11, vgl. Mt. 8, 11), oder im Gefängnis, in Kummer auf der Erde (Hi. 2, 8. 13. Ez. 26, 16). S. kann auch das Leben unter einem sicheren Schutz bedeuten (Ps. 91, 1), aber auch eine falsche Sicherheit (Jes. 47, 8. Off. 18, 7). S. mit jemand zeigt die innige Geistesgemeinschaft an (Ps. 1, 1; 26, 4). Alles S. weiß Gott (Ps. 139, 2). E. R.

Sivan s. Monate.

Skeva, Vater der 7 Söhne, welche im Namen Jesu böse Geister beschwören wollten, wird Hoheprieſter genannt, wohl nur, weil er aus hoheprieſterlichem Geschlecht war, Ap. 19, 14.

Skorpion, Buthus afer L., ein schädliches, zur Klasse der Gliederspinnen gehöriges Insekt, das bei weitem nicht so gefährlich ist, als es wegen seines langen, äußerst beweglichen Stachels am Ende seines sechsgliedrigen Schwanzes aussieht. Eine vielen Menschen eigene Scheu vor Spinnen und Tausendfüßlern hat dieses an sich harmlose, sich bei Tag unter Steinen, wohl auch im Innern der Häuser verkriechende Insekt, dessen Stich ähnlich wie der einer Hornis sehr schmerzhaft, aber selten gefährlich ist, in den schlimmen Ruf gebracht, in welchem es bei den meisten Menschen steht (vgl. 5 Mo. 8, 15. Lu. 10, 19; 11, 12 u. s. w.) Vgl. Art. Peitsche. Fr.

Fig. 445. Stellungen beim Sitzen auf dem Boden. Nach Wilkinson.

Skythen werden genannt Kol. 3, 11 = Barbaren; außerdem steht es bei Luther 2 Makk. 12, 29. 30, wo aber die rev. Übers. Skythopolis (s. Bethsean) hat. Dagegen steht 2 Makk. 4, 47 in der rev. Übers. (nach dem Griechischen) Skythen, während Luther Tattern (= Tataren) setzt. In diesen Stellen sind mit Sk. die

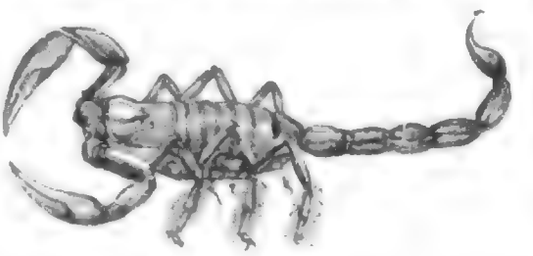


Fig. 446. Skorpion.

Nomadenvölker nördlich vom schwarzen Meer gemeint, in 2 Makk. 4, 47 als Beispiel eines wilden, grausamen, kriegerischen Volks. — Vgl. auch Art. Gog.

Slomoth (Friedlicher), Levite, 1 Chr. 24, 22.

Smaragd s. Edelstein.

Smida, Smiditer, s. Semida.

Smyrna, alte Stadt an der Westküste Klein-

Fig. 447. Skythische Krieger von einem in einem skythischen Grabe gefundenen Gefäß. Nach Rawlinson.

asiens, in der neutestamentlichen Zeit und jetzt die blühendste Stadt Kleinasiens. Es lag am Ausgang der ganz Kleinasien durchschneidenden Hauptstraße im Hintergrund des Busens, in welchen der Hermus (jetzt Gedis Tschai) mündet, an der jonischen Küste der Landschaft Lydien. Die alte Stadt lag an der Nordseite dieser Bucht und wurde von König Alyattes von Lydien zerstört, d. h. die Mauern niedergerissen und die Ein-

Digitized by Google

wohner gezwungen, in offenen Flecken zu wohnen. Alexander d. Gr. soll der Stadt ihre neue Lage bestimmt haben; gebaut wurde sie namentlich von König Lysimachus, auf der Südseite derselben Bucht, etwa eine Stunde südlich von dem alten Platz. Sie erlangte dank ihrer trefflichen Lage bald eine hohe Handelsblüte und wurde nicht nur die erste Stadt des jonischen Zwölfstädtebundes, sondern Asiens überhaupt, wie sie seitdem in Inschriften und Münzen als „erste Asiens" bezeichnet wird. Hier bestand nach Off. 2, 8 ff. eine Christengemeinde, die in Armut und Bedrängnis treu an ihrem Glauben hing und durch den Zuruf gestärkt wurde: „Sei getreu bis in den Tod." Unter Mark Aurel, ca. 167 (oder 155?) starb der Bischof Polykarp von Smyrna den Märtyrertod. Bald darauf wurde sie durch ein Erdbeben schwer heimgesucht, aber von Mark Aurel wieder hergestellt. Auch von späteren Schlägen hat sie sich immer wieder erhoben. Noch 1402 wurde S. von den Mongolen zerstört. Die heutige Stadt hat etwa 150 000 Einw., zur Hälfte Griechen, außerdem Katholiken, Armenier, Juden, nur 4500 Türken. Sie ist durch Eisenbahnen mit Manisa und Aidin verbunden und treibt lebhaften Handel. J. F.

Fig. 448. Smyrna.

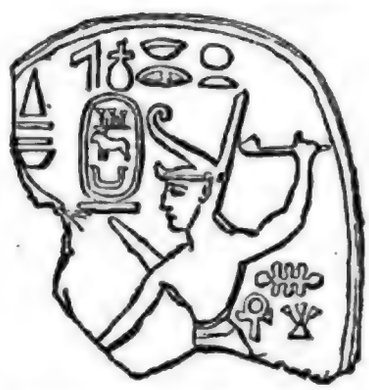


Fig. 449. Siegel des Pharao So, gefunden bei Nineve. Nach Birch.

So, 2 Kö. 17, 4, der Pharao, mit dem der König Hosea von Israel gegen Assyrien intriguieren wollte (aber ohne Erfolg), wodurch dieser sich nur den Untergang zuzog. Es ist ohne Zweifel der erste König der 25. äthiopischen Dynastie, der Sabakon (Sevechos) der Griechen und Schabake der Inschriften, nicht der zweite Äthiope Sebichos, hieroglyphisch Schabataka (auch das hebräische So kann seve oder sava gelesen werden, was nur Sabakon sein kann; Keilschriften: Schabe), s. Fig. 449. C. S.

Sobab (Abtrünniger). 1) Sohn Davids, 2 Sa. 5, 14. 1 Chr. 3, 5; 14, 4. — 2) Sohn Kalebs, 1 Chr. 2, 18.

Sobach (der Gedeihliche), Feldhauptmann des syrischen Königs Hadadeser, verlor gegen David Schlacht und Leben, 2 Sa. 10, 16. 18, wird 1 Chr. 19, 16. 18 Sophach genannt.

Sobai (Wegtreiber), Esra 2, 42. Ne. 7, 45.

Sobal (Wanderer). 1) Nachkomme des Horiten Seir, 1 Mo. 36, 20. 23. 29. 1 Chr. 1, 40. — 2) Stammfürst Kiriath-Jearims aus dem Geschlecht Kalebs, 1 Chr. 2, 50. 52.

Sobek (Verlassender), Ne. 10, 25.

Sobi (Wegtreiber), Israelite aus Rabba, unterstützte David im Streit wider Absalom, 2 Sa. 17, 27.

Socho. 1) Stadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 15, 48, jetzt Schuweikeh, 4 Stunden südsüdwestlich von Hebron. — 2) Stadt in der Niederung Judas, unter dem gleichen Namen Schuweikeh als große Ruinenstätte mit Höhlen und vielen Resten von Gebäuden erhalten, 2½ St. nordöstlich von Bet Dschibrin, südlich vom Wadi es Sant, dem „Eichgrund", Jos. 15, 35. Letztere Stadt, in einer Gegend gelegen, wo oft zwischen Israeliten und Philistern gekämpft wurde, wird öfters genannt, 1 Sa. 17, 1 bei dem Goliathskampf; 2 Chr. 11, 7 gegen die Philister befestigt, 2Chr. 28, 18 wieder philistäisch. Welches Socho 1 Kö. 4, 10 gemeint ist, läßt sich nicht sicher sagen; ebenso kann 1 Chr. 4, 18 das eine oder andere gemeint sein. J. F.

Sodi (Vertrauter), Vater Gaddiels, 4 Mo. 13, 11.

Sodom, Stadt im „Jordankreis" (1 Mo. 13, 12) oder dem Thal Siddim (1 Mo. 14, 3), das Haupt

Digitized by Google

eines Fünfstädtebundes, zu dem außerdem Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar gehörten. Hier ließ sich Lot nieder, 1 Mo. 13, 11; die Könige der fünf Städte wurden von Kedorlaomor von Elam und seinen Verbündeten besiegt und die Leute mit ihrer Habe fortgeführt, von Abram gerettet, 1 Mo. 14, wegen ihrer sittlichen Verkommenheit (1 Mo. 13, 13; 18, 20), die sich besonders als schamlose Wollust äußerte, verfielen die Städte außer Zoar dem göttlichen Vertilgungsgericht. Welcher Nationalität sie waren, ist um so weniger zu entscheiden, da 1 Mo. 13, 12 die Gegend von S., der Jordankreis, nicht zu Kanaan gerechnet ist. Von den untergegangenen Städten werden gewöhnlich nur S. und Gomorrha genannt, so in der Erzählung Kap. 18, 20; 19, 24. 28, wenn auch die ganze Gegend als von der Katastrophe betroffen bezeichnet wird, V. 25; so auch in den häufigen Hinweisungen auf die ruchlosen Städte und das Gericht, Jes. 1, 9. 10; 13, 19. Jer. 23, 14; 49, 18; 50, 40. Am. 4, 11. Ze. 2, 9. Mt. 10, 15. 2 Pe. 2, 6; auch S. allein Jes. 3, 9. Klagl. J. 4, 6. Ez. 16, 48. Mt. 11, 23; alle vier 5 Mo. 29, 23; Adama und Zeboim Hos. 11, 8, ungenau 5 Städte Weish. 10, 6. An die Stelle des Thales Siddim trat das Salzmeer (vgl. d. Art.). Nach der Erzählung könnte es scheinen, als sei dieses damals überhaupt erst entstanden. Und so hat man wohl vermutet, das tote Meer sei damals überhaupt erst entstanden, während vorher der Jordan seinen Lauf durch die Arabah zum Busen von Akabah fortgesetzt habe. Die neueren Forschungen haben aber bewiesen, daß der See in der geschichtlichen Zeit immer bestand. Der See liegt 394 m unter dem Meeresniveau und die Arabah senkt sich von einer Wasserscheide aus, die nur noch 10 Meilen vom älanitischen Meerbusen absteht, aber 240 m über dem Meer liegt, nach beiden Seiten. Dagegen spricht alles dafür, daß der südliche Teil des Meeres durch jene Katastrophe entstand; denn 1) dorthin weist die wahrscheinliche Lage von Zoar (s. d. Art.); 2) ist dieser Teil viel seichter, nur 1—3½ m im allgemeinen, während der Hauptteil bis 400 m Tiefe hat; 3) findet sich dort vor allem der Asphalt (1 Mo. 14, 10). Die Stelle 1 Mo. 13, 10 ff., aus der manche, namentlich englische Gelehrte eine Lage S.s zwischen Jericho und dem galiläischen Meer beweisen wollten, reicht zu diesem Nachweise nicht aus. Daß die Katastrophe durch vulkanische Ausbrüche herbeigeführt worden sei, ist nach dem über das Gestein am Salzmeer Gesagten nicht anzunehmen. Dagegen mag man sich denken, daß durch den Feuerregen vom Herrn die mächtigen Asphaltquellen und Asphaltlager sich entzündeten und das ausgebrannte Land vielleicht unter Mitwirkung eines Erdbebens sich senkte. Von dem Ereignisse hatten auch Strabo, der von 13 Städten redete, und Tacitus Kunde. J. F.

Soham, Levite, 1 Chr. 24, 27.

Soheleth, Stein Soheleth (Stein der Schlange), ein Felsen beim Brunnen Rogel, s. d. 1 Kö. 1, 9.

Soheth, Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 20.

Sohn. Im A. T. heißt Israel, 2 Mo. 4, 22, oder Ephraim, Jer. 31, 9, und insbesondere der theokratische König, Ps. 2, 7 Gottes Sohn, der Gegenstand seiner liebenden und erziehenden Fürsorge. Über „Gottes Sohn" im neutestamentlichen Sinn s. d. Art. Jesus Christus und Kindschaft. Ki.

Sold, im gewöhnlichen Sinn, Löhnung für geleistete Dienste, besonders der Soldaten, s. Krieg S. 496. Paulus braucht den Ausdruck auch von dem irdischen Unterhalt, den er für die Predigt des Evangeliums von etlichen Gemeinden nahm. 1 Kor. 9, 7. 2 Kor. 11, 8. Bildlich vom Tod als der Frucht des Sündendienstes, Rö. 6, 23. Die Sünde ist hier als Herrscherin vorgestellt, der die Sünder ihre Glieder als Waffen stellen, s. V. 19, und die dafür mit dem Tode zahlt. Ha.

Söller s. Haus.

Somer (Wächter). 1) 2 Kö. 12, 22 s. Simrith. 2) 1 Chr. 7, 32. 34 s. Semer.

Sommer s. Jahr.

Sommerfrucht s. Ackerbau.

Sommerhaus s. Haus.

Sommerlaube s. Laube.

Sonne. 1) Die S. ist für die biblische Anschauung ein von Gott am Firmament befestigtes Licht, das den Tag regiert, 1 Mo. 1, 16, vgl. Jer. 31, 35. Ps. 136, 8, und aller Welt Licht gibt, Sir. 42, 16. Die S. geht auf in ihrer Macht, Ri. 5, 31, den Tag zu verkündigen, Sir. 43, 2, und geht unter, Pr. 1, 5, und weiß ihren Niedergang, Ps. 104, 19. Gott hat ihr, sagt der Dichter, eine Hütte gemacht, in die sie gleichsam heimkehrt, Ps. 19, 5 ff., und daraus wie aus ihrer Kammer, geht sie auch wieder hervor, und läuft, einem Helden gleich, freudig ihren Weg. Und zwar regelmäßig, nach Gottes Ordnung, Ps. 74, 16. Gott ist es der sie aufgehen läßt und aufgehen heißt, Mt. 5, 45, der es aber auch versagen könnte, Hi. 9, 7, es wird daher der dichterischen Vorstellung nicht schwer, ein Stillstehen der S. auf göttliches Geheiß, Jos. 10, 12 ff., oder ein Rückwärtsgehen ihres Laufes, Jes. 38, 8, anzunehmen (s. folg. Art.). — Die S. leuchtet herrlich, dient daher zu Vergleichungen des hellen Glanzes, Off. 1, 16. Mt. 17, 2. Ap. 26, 13, vgl. Mt. 13, 43. Den menschlichen Augen ist es lieblich, die S. zu sehen, Pr. 11, 7. Aber sie bringt auch die Hitze mit sich, Jak. 1, 11. Off. 7, 16, welche verwelken macht, Mt. 13, 6. Die S. brennt, Hi. 30, 28, sticht, Ps. 121, 6. Jon. 4, 8. Jes. 49, 10, wenn freilich vor dem allem Gott bewahren kann, Off. 7, 16. — Die S. ist gleichsam Zeuge von allem, nichts ist vor ihr verborgen, Ps. 19, 7; allerdings ist nichts neues unter der Sonne, Pr. 1, 9. — Von Verfinsterung der S. weiß die Schrift auch zu reden, aber nicht sowohl im astronomischen Sinn — auch Lu. 23, 44 f. ist wohl nicht von einer eigentlichen „Sonnenfinsternis" im astronomischen Sinn zu verstehen, — sondern z. B. die Heuschreckenschwärme verfinstern die S., Joel 2, 10, und es gehört zu den Merkmalen des Tags des Herrn, daß „die Sonne gehet finster auf", Jes. 13, 10, daß Zeichen an der S. geschehen, Lu. 21, 25. Mt. 24, 29. Ap. 2, 20 u. s. w., während dagegen von der prophetisch geschauten Heilszeit gesagt wird, daß „der Sonne Schein wird 7mal heller sein denn jetzt", Jes. 30, 26. In der irdischen Weltzeit wird die S. ewig währen, und ist ein Bild des Beständigen und Bleibenden, Ps. 72, 5. 17; 89, 37; aber einst in der Vollendungszeit wird ihr Leuchten nicht mehr nötig sein, sondern Gott selbst wird seiner Gottesstadt als S. leuchten und diese S. wird nimmer untergehen, Jes. 60, 19 f. Off. 21, 23. — 2) Bildlich wird

Digitized by Google

Gott S. und Schild, d. h. Licht und Schutz der Seinen genannt, Pſ. 84, 12, das Aufgehen der S. der Gerechtigkeit verheißen, Mal. 3, 20, vgl. Weish. 5, 6. Auch der Ausdruck: ihre S. wird untergehen, findet ſich manchfach, Jer. 15, 9, vgl. Am. 8, 9. Mi. 3, 6. Jeſ. 60, 20. — 3) Anbetung der S. oder Sonnendienſt war etwas, das dem Heidentum nahe lag, das die Israeliten auch von Ägypten her kennen konnten und mußten, das aber das Geſetz verbot, 5 Mo. 4, 19; 17, 3, das aber gleichwohl nach Hi. 31, 26 f. (V. 27 f. d. rev. Üb., es iſt die abergläubiſch-anbetende Begrüßung der Sonne durch Kußhände gemeint), Jer. 8, 2. Ez. 8, 16 und an anderen Stellen vorkam. Weiteres hierüber ſ. Art. Sterne, Säule 2), Baal, Moloch, Abgötterei.

Sonnenzeiger. Aus Jeſ. 38, 8 und 2 Kö. 20, 9—11 geht hervor, daß Hiskia eine Art von Sonnenuhr hatte, die ohne Zweifel dadurch hergeſtellt wurde, daß eine aufrecht ſtehende Säule entweder von konzentriſchen Kreislinien, die in einer Ebene lagen, oder von Stufen, die konzentriſch um die Säule her aufſtiegen, umgeben war. Je nach der Stellung der Sonne warf die Säule über dieſe Linien oder Stufen ihren Schatten und dadurch wurden die Stunden angezeigt. Eine ganz deutliche Vorſtellung von dem, was in den beiden Stellen (2 Kö. 20 und Jeſ. 38) berichtet wird, können wir uns allerdings nicht machen.

Sopater, Chriſt aus Beröa, Begleiter des Paulus, Ap. 20, 4.

Sophach ſ. Sobach.

Sophan oder Atroth-Sophan, Stadt im Stammgebiet Gad, 4 Mo. 32, 35.

Sopher heißt Schreiber, rev. Üb., und iſt kein Eigenname, 2 Kö. 25, 19. Jer. 52, 25.

Sophereth (Schreiber), Knecht Salomos, Eſra 2, 55. Ne. 7, 57.

Sorek, heute Wadi Sarar, heißt Ri. 16, 4 der Oberlauf des Rubinbachs, der zwiſchen Joppe und Jabne ins Mittelländ. Meer mündet.

Sorge, ſorgen, verſorgen, ſowohl im guten als im ſchlimmen Sinn. 1) Bei Menſchen, und zwar a) hinſichtlich des äußeren Lebens finden ſich S. von beiderlei Art. Von Kindheit an begleitet die S. ſein Leben, Weish. 7, 4, und ſie geht mit bis zum Tod, Sir. 40, 2; 41, 4, ob es wohl manchen leichtlebigen Menſchen gibt, der ohne ernſtliche Sorge dahingeht, Sir. 41, 1. Da ſind Nahrungs- und Kleidungsſorgen, Jer. 42, 16. Ez. 12, 18. 19. Mt. 6, 25 ff.; Hausſorgen, 1 Mo. 30, 30. 1 Tim. 5, 8, vgl. namentlich die Schilderung der S. der Hausfrau, Spr. 31, 13—22. 24. 27; Eheſorgen, 1 Kor. 7, 32—34; Kinderſorgen z. B. 1 Sa. 9, 5; 10, 2; S. für Verlaſſene und Elende, 1 Tim. 5, 16, und ſonſtige S. Hi. 3, 25. Pſ. 13, 3. Jer. 38, 19. In all dieſen Fällen muß ein Chriſt beides zugleich beherzigen, das Sorget! und das Sorget nicht! Er ſoll Fürſorge an den Tag legen, aber ſich nicht mit S. beſchweren. Treues Beſorgen des Berufs und Fürſorge für das eigene Wohl, Phil. 4, 10, iſt gut und von Gott gewollt und ein Beweis des Chriſtenglaubens, 1 Tim. 5, 8. Ebendeshalb muß es aber im Glauben, im Vertrauen auf Gott mit Zufriedenheit und Dank geſchehen; durch die irdiſche S. darf die himmliſche nicht zurückgedrängt werden, vielmehr ſoll durch die irdiſche S. die himmliſche geweckt und gefördert werden, Lu. 10, 41. 42, vgl. auch Mt. 6, 33. Sonſt iſt das S. ungöttlich und wider Jeſu Gebot, Mt. 6, 25; 6, 34. Weiter iſt das S. eines Chriſten unwürdig und heidniſch, Mt. 6, 31. 32, unnötig, 6, 26. 28. 30; 10, 19. Lu. 12, 24; 21, 14, — denn Gott weiß, was wir bedürfen, Mt. 6, 32, und ſorgt für alle ſeine Geſchöpfe (ſ. unten) — vergeblich, Pſ. 127, 2. Mt. 6, 27. Lu. 10, 26, ſchädlich und gefährlich für den Leib, der durch S. entkräftet wird, Spr. 12, 25 (wörtlich: S. drückt das Herz nieder), Pred. 5, 2. Sir. 30, 26, und für die Seele, in welcher dadurch der Same des Wortes Gottes erſtickt, Mt. 13, 22, und welche ſelber in das Weſen dieſer Welt ſo ſehr verſtrickt wird, daß ſie einmal plötzlich und unvorbereitet von der Zukunft Chriſti überfallen wird, Lu. 21, 34. — b) Für die Seele ſollen ſ. die Lehrer und Seelſorger bei ihren Gemeindegliedern, 2 Kor. 11, 28. Phil. 2, 20. 1 Tim. 3, 5, worüber Ez. 3, 17 ff., 1 Tim. 4, 13. 16; 5, 1 ff. 2 Tim. 2, 24; 4, 2. Tit. 1, 9 näheren Aufſchluß geben, desgleichen die Eltern bei ihren Kindern, vgl. 5 Mo. 6, 7. 20. Spr. 29, 17. Eph. 6, 4, und jeder bei ſich ſelbſt, Pſ. 38, 19. Phil. 2, 12. — 2) Von Gott wird ein S. ausgeſagt, ſofern er mit ſeiner Gnade und Weisheit der Bedürftigen ſich annimmt. Gegenſtand ſeiner Fürſorge ſind alle ſeine Werke, Pſ. 145, 9; 147, 9, beſonders die Menſchen, Weish. 6, 8; 12, 13. 1 Kor. 9, 9, wo der Sinn nicht iſt, daß Gott für die Ochſen gar nicht ſorge, ſondern daß er, wenn um ſie, ſo noch vielmehr um die Menſchen ſich kümmere, 1 Pe. 5, 7, in hervorragendem Maß die Gerechten, Pſ. 40, 18. Weish. 5, 16. — Gleichnisweiſe heißt es Jer. 17, 8 von einem Baum, er ſorge nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, — ein Bild deſſen, der ſich auf den Herrn verläßt. M.

Sorobabel, Luther Sir. 49, 13 für Serubabel.

Soſipater. 1) Hauptmann des Judas Makkabäus, 2 Makk. 12, 19. 24. — 2) Freund Pauli in Korinth, Rö. 16, 21.

Soſthenes, Synagogenvorſteher in Korinth, welchem die Griechen die ungerechten jüdiſchen Klagen gegen Paulus vor dem Richterſtuhl des Gallion durch Schläge vergalten, ohne daß dieſer römiſche Richter es hinderte, Ap. 18, 17. Dagegen wird 1 Kor. 1, 1 neben Paulus, alſo in hervorragender Stellung, ein chriſtlicher Bruder Soſthenes genannt, der die Gemeinde in Korinth grüßt. Manche vermuten daher, daß jener Synagogenvorſteher, wie ſein Vorgänger Criſpus, ſich bekehrte.

Soſtratus, Hauptmann des Antiochus Epiphanes, 2 Makk. 4, 27. 29.

Spaltung ſ. Rotte.

Spangen, zuſammen- oder umſpannende Schmuckſachen. 1) Zur Zuſammenheftung des Oberkleids auf Bruſt und Schultern, bei Hochgeſtellten von Gold (rev. Bibel 1 Makk. 10, 89; 11, 58; 14, 44). Über die Schulterſpangen des Leibrocks, 2 Mo. 28, 13 (rev. B. „Faſſungen"), ſ. Hoheprieſter. — 2) Gewiſſe Glieder umfaſſend (ſ. Geſchmeide), als Ohrenſpangen (1 Mo. 35, 4), Naſenringe (1 Mo. 24, 47), Armſpangen (Jeſ. 3, 19), Arm- und Halsbänder (2 Mo. 35, 22. 4 Mo. 31, 50), vom Hals herabhängende Halbmonde

Digitized by Google

(Jes. 3, 18. Ri. 8, 26), Amulete (Jes. 3, 20), die Wangen umfassende Ketten (Hoh. L. 1, 10. 11). E. R.

Spannader s. Adern.

Spanne s. Maß und Gewicht.

Spanrose (Kleinod — Span = Spange — in Rosengestalt). Luther übersetzte in Ps. 80 „von den Spanrosen vorzusingen", indem er an eine sinnbildliche Bezeichnung des Königreichs Israel dachte. Wie in andern Psalmüberschriften geben die dunkeln Worte die Weise an, nach welcher das Lied gesungen werden kann. Die rev. Übers. schreibt wie Ps. 45, 1; 69, 1 „von den Rosen", andere „nach Lilien ein Zeugnis vorzusingen". Vgl. Rosenspan, Ps. 60, 1.

Sparen = aufbewahren, 2 Pe. 3, 7, wofür gewöhnlich behalten (Hi. 21, 30. Joh. 2, 10; 12, 7 und sonst), ferner = aufschieben, Sir. 5, 8; 18, 22; = für einen bestimmten Zweck weihen, Jer. 12, 3 (rev. Bibel: sondere sie aus); = selten oder gar nicht gebrauchen, Spr. 13, 24; endlich = wehren in Jes. 54, 2. — Sp. in der gewöhnlichen Bedeutung von Zurathalten (Sir. 19, 1) oder Zusammenhalten (Spr. 13, 11) irdischer Güter ist nicht an und für sich verwerflich, im Gegenteil eine auch von Christen geforderte Pflicht, wobei er sich auszuweisen hat als einer, der die irdischen Güter nach dem Willen Gottes gebraucht zu seinem und anderer Menschen Besten; vgl. das Wort Christi nach der Speisung der 5000, Joh. 6, 12; es kann aber zur Untugend und zum Laster werden. Dann entsteht jene Genauigkeit, jenes Kargen und Knausern, Spr. 11, 24. Sir. 14, 3; 31, 29, das den Menschen verabscheuungswürdig, oder aber jener Vermögensstolz, der ihn sicher macht und den Ernst des Todes und der Ewigkeit vergessen läßt, Sir. 11, 17—19. Lu. 12, 19. M.

Sparta, die bekannte Stadt in Griechenland, wird 1 Makk. 12, 2 ff.; 14, 16 ff.; 15, 23 erwähnt, 2 Makk. 5, 9 steht dafür Lakedämon. Mit den Spartanern knüpfte der Makkabäer Jonathan diplomatische Verbindungen an (s. Art. Jonathan 4). In dem Schreiben 1 Makk. 12, 7 ff., das aber schwerlich von Jonathan (s. d. Art.) stammt, ist auch einer früheren Anknüpfung zwischen Spartanern und Juden gedacht, welche etwa ins Jahr 300 v. Chr. fallen würde und in der That glaubhaft ist, wogegen die in V. 21 bei jener früheren Beziehung ausgesprochene Verwandtschaft der Spartaner und Juden, „dieweil beide Völker von Abraham herkommen", ins Reich der Fabel gehört.

Spätling s. Frühlinger.

Spatregen s. Frühregen.

Speer s. Waffen.

Speien, Speichel. Sprichwörtlich ist der Ausdruck Hiobs, nicht so lang lasse ihm Gott Ruhe, bis er den Sp. schlucke, d. h. nicht einen Augenblick (Hi. 7, 19). Ausspeien bildlich = wegwerfen (3 Mo. 18, 28. Off. 3, 16). Es galt für unanständig, vor jemand auszuspucken (Hi. 30, 10). Vollends jemand ins Angesicht zu speien, ist die höchste Beleidigung (s. Anspeien). Dagegen galt der Sp. besonders nüchterner Leute für ein Heilmittel. Wenn nun Jesus in 3 Fällen seinen Sp. bei Heilungen benützt (Joh. 9, 6. Mk. 7, 33; 8, 23. Luther: spützen), so ist der Sp. natürlich nicht medizinisch wirksam, sondern Träger der Wunderkraft bei nicht vollsinnigen Menschen, deren Aufmerksamkeit schwer zu wecken war. — Die ekelhafte Gewohnheit der Hunde, Gefressenes auszuspeien und wieder zu fressen, wird als Bild verwendet für die Wiederholung bereuter Sünden (Spr. 26, 11. 2 Pe. 2, 22). Auch von höchster Umdüsterung durch den Zornwein der Gerichte Gottes (Jer. 25, 27; 48, 26. Hab. 2, 16). In Spr. 15, 2 ist es = ausströmen lassen. E. R.

Speise, speisen. 1) zur Leibesnahrung. a) Sp. ist das, womit Menschen und Tiere (5 Mo. 28, 26. Hi. 9, 26; 24, 5; 38, 41. Spr. 6, 8; 30, 25) sich nähren und stärken (Ap. 9, 19; 27, 33. 34. 36. 38) und zwar sowohl im engeren Sinn das zum Essen Zubereitete, Ri. 14, 14. Sir. 36, 20. Joh. 4, 8. Ap. 2, 47, als alles woraus die Nahrung gewonnen wird, 1 Mo. 41, 35; 42, 7. Hi. 28, 5. Mt. 3, 4. Ap. 14, 17. Was von den Menschen genossen werden soll, ist Nahrung von Pflanzen, 1 Mo. 1, 29, wie von Tieren 9, 3, s. folg. Art. b) Erwerb der Sp. Trotz 1 Mo. 3, 19, vgl. 2 Th. 3, 10. Spr. 6, 6—9, ist doch alle Nahrung eine Gottesgabe, 2 Kor. 9, 10 (vgl. Mt. 6, 26). Gott gibt allen seinen Geschöpfen, Hi. 38, 41. Ps. 136, 25, zu seiner Zeit (Ps. 104, 27; 145, 15) ihre Sp., Spr. 30, 8 („mein bescheidenes Teil Sp." = die beschiedene und zugemessene Sp.), mit besonderem Segen denen, die ihn fürchten, Ps. 81, 16. 17; 111, 5, namentlich den Armen und Hungernden, Ps. 132, 15; 146, 7. Spr. 13, 23, aber auch Fremdlingen, 5 Mo. 10, 18, und solchen, die ihm ferne sind wie die Heiden, Ap. 14, 17, ja sogar „allen bösen Menschen", Hi. 36, 31, um damit ein Vorbild zu geben, wie die Menschen unter einander (Tob. 1, 20. Lu. 3, 11) wohlthun sollen, vgl. Mt. 6, 25. Ein Wunsch wie Ps. 59, 16 verträgt sich mit dem Geist des Neuen Bundes nicht mehr. Vielmehr ist ein Christ verpflichtet, seine eigenen Feinde, so sies bedürftig sind, zu speisen, Spr. 25, 21. Rö. 12, 20. Solche mitteilende Liebe findet ihren Gotteslohn, vgl. Mt. 10, 42, und wird am Gerichtstag anerkannt, 25, 35. — Beispiele wunderbarer göttlicher Speisungen finden sich 2 Mo. 16, 32. 1 Kö. 17, 6; 19, 6. 2 Kö. 4, 42. 43. Mt. 14, 15 ff.; 15, 34 ff. c) Beim Gebrauch der Sp. sollen die Menschen Zufriedenheit, ohne Neid, Spr. 23, 6, Genügsamkeit, 1 Tim. 6, 6, Dankbarkeit, Ap. 2, 47, zeigen, und alle Unmäßigkeit meiden, Sir. 37, 32. Die Bedürfnisse sind ja verschieden. Was Salomo an Sp. für seinen Hofstaat braucht, vgl. 1 Kö. 4, 22 ff., bedürfen die wenigsten; auch kommen Notzeiten, 1 Kö. 22, 27. Ps. 80, 6. Klagl. J. 1, 11, Ps. 42, 4. Aber ganz leer läßt Gott niemand ausgehen. Um so größer war der Undank Israels bei der Speisung mit Manna, 4 Mo. 21, 5 (s. d. Art. „los"). Wegen Rö. 14, 15. 20 f. 1 Kor. 8, 13 u. dgl. s. Art. Freiheit und Schwach. Enthaltung von Sp. in selbsterwählter, falsch-geistlicher Heiligkeitssucht, vgl. Kol. 2, 18, ist geradezu verwerflich und eine Teufelslehre, 1 Tim. 4, 1—3. Denn die Sp. ist von Gott geschaffen und an und für sich rein und gut, sobald sie mit Danksagung empfangen wird, 1 Tim. 4, 3. 4. Freilich ist andererseits der Wert der Sp., die nur dem Leibe dienen soll, 1 Kor. 6, 13, vgl. Mt. 6, 25, nicht zu überschätzen, wie dies von Esau geschehen ist, Hebr. 12, 16. — Zum Ganzen vgl. den Art. Essen. — 2) Öfter redet die Schrift auch von einer Seelenspeise, die

Digitized by Google

Herz und Geist erquickt, Wille und Erkenntnis stärkt und fördert. So ist es die Speise Christi gewesen, seines Vaters Willen zu thun, so daß er darüber selbst irdische Sp. vergessen konnte, Joh. 4, 32. 34. Entsprechend dem Stand des geistlichen Lebens muß sie für die einen leichte Sp., Milch, 1 Kor. 3, 2, für die andern starke und feste Sp., Hebr. 5, 12. 14, sein, d. h. bei den einen muß erst wie bei Kindern die am einfältigsten zu fassende und aufzunehmende Heilswahrheit eingegeben, bei den andern tiefere Heilserkenntnis eingepflanzt werden. Die beste Seelensp. bietet Christus dar, Joh. 6, 55, s. Abendmahl, Fleisch. — 3) Besondere Ausdrücke: Hebr. 9, 10, Gottesdienst thun mit Sp. und Trank, d. h. unter Beobachtung der Speisegesetze des A. T.s. Mal. 3, 10 redet von einer Sp. im Hause Gottes, nämlich zum Gebrauch für die Leviten. Ferner kommt sp. vor im Sinn von zu schmecken und zu erfahren geben, bei göttlichen Gnadenverheißungen, Jes. 58, 14, wie bei Gerichten, Jer. 9, 15; ebenso Hi. 20, 23, nach der rev. Übers.: Gott wird über ihn (den Gottlosen, der als unersättlicher Fresser dargestellt wird) regnen lassen seine Sp. (Feuer und Schwefel oder allgemeiner Unheil). Bildlich ist auch von einer Sp. des Feuers = was das Feuer im gewöhnlichen Sinn 3 Mo. 3, 16 und das Feuer des Gerichts, 4 Mo. 16, 35. Jes. 9, 19 nährt und mehrt, die Rede. M.

Speisegesetze. Als unrein werden in 3 Mo. 11. 5 Mo. 14 verschiedene Tiere genannt, deren Fleisch nicht gegessen und deren Aas nicht berührt werden soll. Von Vierfüßlern ist alles unrein, was nicht gespaltene Klauen hat und nicht wiederkäut. Von Wassertieren sind rein nur die mit Floßen und Schuppen. Unter den Vögeln sind besonders verschiedene Raubvögel unrein, ebenso von Kriechtieren die Schlangen, Würmer u. s. f., und die beflügelten (Insekten), ausgenommen die hüpfenden Heuschrecken. Mögen bei der Unterscheidung von rein und unrein auch gesundheitliche Rücksichten mitgewirkt haben, so war doch der im mosaischen Gesetz vorherrschende Gesichtspunkt ein idealer, religiöser und zwar der theokratische, 3 Mo. 11, 44 f.: der heilige Gott Israels kann nichts Unreines im innern wie äußeren Leben seines erwählten Volkes dulden. Bei der Einzelbestimmung von rein und unrein hat sich aber das Gesetz Moses gewiß an die vorhandene Anschauungen des Volks angelehnt, an die in ihm sich findende Abneigung gegen gewisse Speisen, an den Ekel vor gewissen Tieren (Schwein, Sumpfvögel, Raubtiere, im Staub kriechende 2c.). Keineswegs liegt freilich der parsische Dualismus zwischen gut und böse geschaffenen Kreaturen der alttestamentl. Unterscheidung zu Grunde; wohl aber ist die physische Unreinigkeit in der mosaischen Weltanschauung ein Reflex der ethischen: an der Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit im Physischen sollte der Israelit auch den Abscheu und die Vermeidung jeder geistigen Verunreinigung erlernen. — Einen wesentlich andern Grund hat das Verbot des Blut- und Fettgenusses (von reinen Tieren). „Fleisch in seinem Blute, seiner Seele, sollt ihr nicht essen" heißt es schon 1 Mo. 9, 4. Das Blut, der Sitz des physischen Lebens, der Seele, gehört Gott und das Blut des Opfertiers ist zur Sühnung der Menschenseelen bestimmt, 3 Mo. 17, 11, und kommt an den Altar; sonst (beim gewöhnlichen Schlachten) wird es zur Erde gegossen, nachdem es regelrecht ausgelaufen ist (daher auch die jüdische Sitte des Schächtens). Deshalb darf auch Zerrissenes und Ersticktes nicht gegessen werden. Ebenso ist denn auch das die Eingeweide umhüllende Fett als das Beste dem Herrn geweiht und darf daher vom Menschen nicht verzehrt werden, so wenig als die dem Herrn geweihten Erstlingstiere und -Früchte. Von einzelnen Speisegeboten sind noch zwei zu erwähnen: die alte Volkssitte, die Sehne am Hüftmuskel der Schlachttiere nicht zu essen (nach 1 Mo. 32, 32), und das Verbot, das Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen, 2 Mo. 23, 19; 34, 26. 5 Mo. 14, 21, womit wohl nur die Abwehr einer widernatürlichen Roheit beabsichtigt ist. — Im N. T. sind in der durch Christum gewordenen, die ganze Kreatur heiligenden Offenbarung die Speisegebote aufgehoben, Mt. 15, 11. 17 ff. Mk. 7, 17 ff. Ap. 10, 11 ff., doch hielten sich die ersten Judenchristen noch an ihre jüdische Sitte, und der Blutgenuß wird Ap. 15, 20. 29; 21, 25 auch den Heidenchristen verboten. Allein durch Mt. 15, 11. 1 Tim. 4, 3 f. ist auch dies prinzipiell beseitigt, als nur zu den äußerlichen Satzungen, Ga. 4, 3, gehörig, die ja nur vorbereitend sein konnten für die Gemeinde, der gesagt war: alles ist euer, ihr aber seid Christi. C. S.

Speisemeister, Joh. 2, 8 f. ist derjenige, der das Mahl anzuordnen und für alles zu sorgen hatte, wohl nicht der Gastgeber, sondern entweder ein Mitgast oder ein dazu berufener Fremder.

Speisopfer s. Opfer.

Spelt = Dinkel wird in Ägypten, Palästina und den südlichen Ländern Europas, auch noch in Süddeutschland häufig gebaut als eine dem Weizen ziemlich gleichwertige Getreideart, wie dieser meist als Winterfrucht, doch auch als Sommerfrucht. In 2 Mo. 9, 32 (Luther: Roggen), Jes. 28, 25. Ez. 4, 9, hat man nicht nötig eine andere Fruchtgattung, etwa Wicken, anzunehmen. W. S.

Sperber s. Falke und Habicht.

Sperling, der bekannte, wenig nützende, gering geachtete, kleine Vogel, steht dennoch unter der treuesten Fürsorge des himmlischen Vaters; eine mächtige Glaubensstärkung für die bei Gott so hoch stehenden Auserwählten, Mt. 10, 29. 31. Lu. 12, 6 f. Auch der Ps. 84, 4. Spr. 20, 2 als Genosse der Schwalbe erwähnte Vogel ist wohl der Sperling. H. R.

Spezerei s. Artt. Begräbnis, Räuchwerk, Salbe.

Sphuphan oder Sephuphan (Schlange), Enkel Benjamins, 1 Chr. 8, 5.

Spiegel, vom lat. speculum, worin das eigene Bild (Jak. 1, 23) oder andere Gegenstände durch Wiederstrahlen sichtbar gemacht werden. Der Ausdruck konnte auch für das ausgestrahlte Bild selbst gebraucht werden, so heißt Weish. 7, 26 die Weisheit der Sp. oder Abglanz der göttlichen Kraft, weil diese dadurch offenbar, anschaulich gemacht wird. Der Sp. der Alten war nicht von Glas, sondern aus Metall gegossen, Hi. 37, 18, und glänzend, meist konvex geschliffen. Da sich leicht Rost oder Grünspan ansetzte, mußte er häufig poliert werden, Sir. 12, 11, gab auch das Bild des Gegenstandes nur undeutlich wieder, 1 Kor. 13, 12, so daß ein Sehen im Sp. stets weit unvollkommener war, als das Anschauen mit dem Auge.

Digitized by Google

2 Kor. 5, 7. Auch 2 Kor. 3, 18 ist genauer zu übersetzen: Wir alle die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht im Sp., d. h. noch unvollkommen schauend ꝛc.

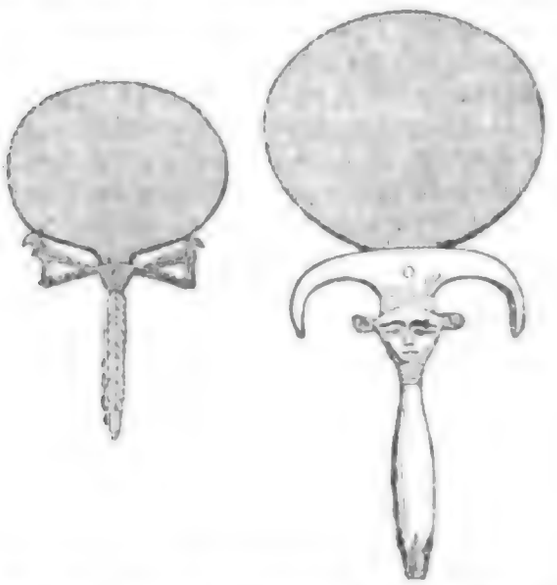


Fig. 450. Ägyptische Metallspiegel. Nach Wilkinson.

Die Sp. bestanden meist aus einer kleinen Metallscheibe mit Handgriff. Der Handspiegel gehörte zu den unentbehrlichsten Toilettestücken der ägyptischen und wohl auch der jüdischen vornehmen Frauen; darum hat Luther Jes. 3, 23 wohl mit Recht das Wort mit Sp. übersetzt, welches andere auf Schleier oder Florkleider deuten. Das eherne Handfaß oder Waschbecken im Vorhof der Stiftshütte war nach 2 Mo. 38, 8 gemacht aus den Sp. der Weiber (rev. Übers.). Die Frauen, welche sich dem Dienst am Heiligtum widmeten, steuerten also zur Anfertigung dieses heiligen Gerätes ihre kupfernen Sp., um auch damit ihre völlige Hingabe an Gott zu bekunden. H. R.

Spiel, Spielen, Spielleute. 1) Spielen (Grundbedeutung: scherzen, sachak) bedeutet meist tanzen und musizieren, was bei den Morgenländern fast nie getrennt ist: 2 Mo. 32, 6 (1 Kor. 10, 7). 1 Sa. 16, 16. 23; 18, 10 (die Harfe „rühren"). 2 Sa. 6, 5. 21 (ich tanzete und spielete); in Verbindung mit Gesang: Ri. 5, 3. 1 Sa. 18, 7. 1 Chr. 16, 9, vgl. Jer. 30, 19; 31, 4. Off. 14, 2. Eph. 5, 19. Ein bestellter, also berufsmäßiger Spielmann erscheint 2 Kö. 3, 15, Spielleute Ps. 68, 26, siehe die Artt. Musik und Tanz. — 2) Das „Spielen" (ebenfalls sachak) des Simson, Ri. 16, 25. 27, ist wohl als Possenreißen vor den Philistern zu verstehen. — 3) Das Spielen der göttlichen Weisheit, Spr. 8, 30. 31, bedeutet ihre mannigfache, quellende, lebenschaffende Wirksamkeit und Offenbarung auf Erden, gemäß dem Grundsinn des hebr. Wortes scherzen. — 4) Hi. 40, 15 kommt spielen vor vom fröhlichen Treiben der Tiere; im Zusammenhang ist vom Behemoth die Rede, dessen Harmlosigkeit die Geschöpfe ringsum nicht von ihrem „Spielen" abhalte. — 5) Das Spielen der Kinder auf den Gassen haben wir Sach. 8, 5, sowie Mt. 11, 16 f., dasselbe mit an Faden gebundenen Vögeln Hi. 40, 24; Waffenspiel 2 Sa. 2, 14 ff.; Wettlaufen wird vielleicht 2 Sa. 1, 23 angedeutet; Speerwerfen und Pfeilschießen nach bestimmtem Ziel 1 Sa. 20, 20. Hi. 16, 12. — Sach. 12, 3 finden wir als bekannt das Heben des Laststeines zur Körperübung, Jes. 22, 18 das Ballspiel (Luth.: Kugel); in römischer Zeit kam das Diskuswerfen auf (Diskus eine linsenförmige steinerne Scheibe), 2 Makk. 4, 14, wo Luther frei „Ballschlagen" übersetzt, sowie andere ähnliche Spiele. Kurz, es hat in Israel ebensowenig wie in einem andern Volke an Spiel und Kurzweil aller Art für Jung und Alt, für Feste und Geselligkeit (vgl. Rätsel) nicht gefehlt. — 6) Der Christ wird vor allem an den gesunden Spielen der Jugend seine Freude haben und als Vater, Lehrer, Freund gerne dazu helfen und fröhlich kindlich mitwirken. Für die Älteren kann das gesellschaftliche Spiel unter den Begriff der erlaubten Erholung fallen und daher nicht ohne weiteres als verboten erachtet werden, wenn Eph. 5, 4 eingehalten wird, welches mit 1 Kor. 10, 13 und 1 Kor. 6, 12 die maßgebende Stelle für diese Dinge ist. Glücksspiele fallen schon von selbst nicht unter den Begriff der Erholung und sind höchst gefährlich; sobald sie die Leidenschaften erregen, eigentlich unsittlich. Vom Kartenspiel sagt Schleiermacher: „es sei immer ein Zeichen einer niederen Stufe gesellschaftlichen Verkehrs; man

Fig. 451. Brett- und Morraspiel. Nach Wilkinson.

solle und müsse besseres zu thun und sich mitzuteilen haben." R. P.

Fig. 452. Diskuswerfer nach einem Standbild von Myron.

Spieß, eine der gebräuchlichsten Waffen in der alten Kriegführung. Was Luther so übersetzt war

teils der Wurfſpeer (chanith), 1 Sa. 13, 22; 17, 7. 45. 47; 18, 10; 19, 10; 20, 33; 26, 7. 11. 2 Sa. 2, 23, und schebet, 2 Sa. 18, 14. Jeſ. 2, 4. Pſ. 46, 10, teils romach, der zur ſchweren Bewaffung gehörige Speer oder Lanze (ſ. d. Art.), 4 Mo. 25, 7. Ri. 5, 8. 2 Chr. 11, 12; 26, 14, vgl. d. Art. Waffe. Gott ſelbſt wird aufgefordert als der rechte Kriegsmann den Sp. zu ergreifen gegen die Feinde zum Schutz der Seinen, Pſ. 35, 3. Böſe Worte verwunden wie Sp., darum werden die Zähne der Feinde mit ſolchen verglichen, Pſ. 57, 5, und der, welcher falſches Zeugnis gibt, wird ſelbſt ein Sp. genannt, Spr. 25, 18. Die Worte der Weiſen heißen Pr. 12, 11 Sp. oder genauer Treibſtachel, weil ſie zum Guten antreiben, wenn ſie auch nicht immer wohl thun. H. R.

Spinne, Spinnwebe. In Paläſtina gibt es ſehr viele und verſchiedenartige Spinnen. Hi. 8, 14 wird die Hoffnung der Gottloſen wegen ihrer Nichtigkeit mit einem Spinngewebe (hebr. Haus der Spinne) verglichen, Jeſ. 59. 5 f., die trügeriſchen Anſchläge der Ungerechten, weil ſie wie Spinnweben nur einen leeren Schein, nichts wahrhaft Gutes darbieten. Was Luther Spr. 30, 28 mit Spinne überſetzt, iſt eine giftige Eidechſenart; Hi. 27, 18 ſollte ſtatt Spinne vielmehr Motte ſtehen. H. R.

Spinnen, Spindel. Das Spinnen iſt in der Bibel nur Tob. 2, 19 als gewinnbringende weibliche Handarbeit erwähnt, in ähnlichem Sinn

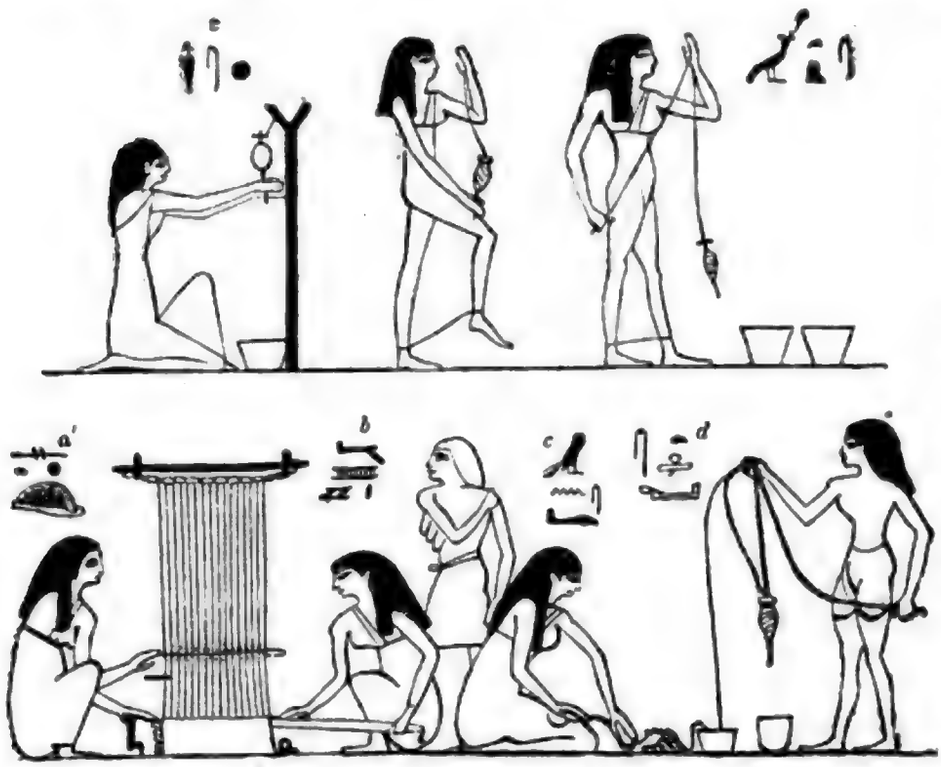


Fig. 453 u. 454. Ägyptiſche Weiber ſpinnend und webend. Nach Wilkinſon.

Mt. 6, 28. Lu. 12, 27; auch 2 Mo. 35, 25 iſt wohl richtiger „ſpinnen“ ſtatt „wirken“ zu überſetzen. Ohne Zweifel verſtanden die hebräiſchen Frauen ſo gut wie die ägyptiſchen von alters her das Spinnen, d. h. das Zuſammendrehen eines Fadens aus Pflanzenfaſern (von Flachs oder Baumwolle) oder aus Tierhaaren (von Ziegen- oder Kamelshaaren, beſonders von Schafwolle). Dabei bedienten ſie ſich des Rockens (Kunkel), eines aufrecht ſtehenden Stabs, um welchen das zu ſpinnende Bündel Flachs oder Baumwolle gewickelt war, und der Spindel, eines runden, in der Mitte dickeren, oben und unten zugeſpitzten, etwas unter der Mitte mit einem Metallring verſehenen kleinen Stabes, Spr. 31, 19. Wie die Spindel bei den Hebräern geſtaltet war, läßt ſich nicht genau beſtimmen. H. R.

Splitter, Mt. 7, 3—5. Lu. 6, 41 f., bildlich gebraucht für kleinere Fehler, die man am Nebenmenſchen ſieht, im Gegenſatz zum Balken, d. h. den gröberen eigenen Gebrechen. Die oft den Schein der Liebe und des Helfenwollens annehmende Sucht, andere zu richten, zu verkleinern oder zu verdammen, gehört zu den gefährlichſten, die Wahrheitsliebe, den geiſtigen Lichtſinn am meiſten bedrohenden Fehlern. Der Himmelreichsbürger muß den Beſſerungstrieb immer wieder von außen nach innen kehren gegen ſich ſelbſt. Ha.

Sponde = Lager, Ruhebett, Am. 3, 12. Statt: „und (haben) zu Damaskus eine Sponde“ iſt zu überſetzen: (die ſitzen in der Ecke des Ruhebetts) und auf dem Lager von Damaſt (rev. Üb.). Das Wort, welches ſonſt die Stadt Damaskus bezeichnet, ſteht hier ohne Zweifel von dem künſtlichen Gewebe, für deſſen Verfertigung Damaskus berühmt war. Ri.

Spott, ſpotten, Spötter. Spotten heißt, einen oder etwas verächtlich machen, ſeis durch höhniſche Worte (wörtlich: lachen, nachäffen), oder durch ein kindiſches, mutwilliges und hochmütiges Benehmen (wörtlich: ausziſchen, Naſerümpfen, wie ein Kind behandeln, vgl. Spr. 10, 23).

1) Spott anthun, zunächſt von Menſchen gegen Menſchen. Beiſpiele hiefür ſind zu leſen Ri. 8, 15. 2 Kö. 2, 23. 2 Chr. 30, 10; 36, 16. Ne. 2. 19; 3, 33 ff. Dies Sp. kann berechtigt ſein, ſo 1 Kö. 18, 27. Hi. 22, 19. 20, Lu. 14, 29, wie man ja auch von einem heiligen Sp. redet und auch bei Chriſtus etwas ähnliches ſich findet, vgl. Mt. 15, 7 f. Mk. 7, 6. Auf andere Verhältniſſe übertragen kommt ſp. in dieſem Sinn = verhöhnen des Geringen und Unvermögenden, das nicht leiſtet, was es leiſten ſoll, vor vom Pferd, das der Furcht, Hi. 39, 22, und vom Leviathan (Krokodil), der der Lanze ſpottet, 41, 20. In der Regel aber entſpringt das Spotten aus gottloſem und hochmütigem Weſen, Spr. 19, 28. Sir. 27, 31, und iſt dann durchaus unberechtigt und ſündhaft, doppelt ſündhaft, weil es gewöhnlich gegen Hilfloſe, leiblich oder geiſtlich Schwache ſich kehrt, Spr. 17, 5. Sir. 7, 12, und in hohem Grad wehethuend, wenn dadurch die väterliche Autorität, Sir. 3, 12, und die Pietät der Freundſchaft, Hi. 16, 20, verletzt wird. Darum ſind die ernſteſten Warnungen und Drohungen dagegen gerichtet, Spr. 9, 12; 30, 17. Jeſ. 28, 22.

Digitized by Google

Weish. 1, 10. Sir. 27, 31. Wenn das Sp. zu einer dauernden Thätigkeit wird, so wird der Mensch dadurch zum „Spötter“ (1 Mo. 21, 9 Ismael). — Am sündhaftesten wird der Sp. des Menschen gegen Gott, wie Elihu dem Hiob solch ernsten Vorwurf machen mußte, Hi. 34, 7, weil Hiob meinte, es sei in seiner Lage ganz natürlich und habe nichts auf sich, Gott zu höhnen, oder wenn der Mensch über Gottes Wort, Jer. 6, 10, und Verkündigung, Ap. 2, 13, sowie über den Christenglauben, Ap. 17, 32, spottet, oder wenn er aus Christo — durch Abfall von ihm — einen Sp. macht, Hebr. 6, 6. Der Grad der Verschuldung dabei kann ein verschiedener sein. Aber gar ernst ist die Warnung des Apostels Gal. 6, 7. Trotzdem hat es zu allen Zeiten Leute gegeben, die mit der Sünde Sp. treiben, Spr. 14, 9, und gegen das Ende der Welt werden sie erst recht auftreten, 2 Pe. 3, 3. Judä V. 18. Diese Leute nennt die Schrift Spötter im besonderen Sinn, gleich unsern Freigeistern, Spr. 1, 22. Jes. 28, 14; 29, 20, vgl. Jer. 15, 17. Sie leben dem Bauche, Ps. 35, 16 (wörtlich: sind Kuchenwitzlinge), vgl. Hos. 7, 5, bringen Zank und Not, Spr. 22, 10; 24, 9; 29, 8, wollen sich nicht strafen lassen, Spr. 9, 7. 8; 13, 1; 15, 12; aber die Strafgerichte sind schon für sie bereitet, 19, 29. Zu spät und umsonst suchen sie dann nach der Weisheit, welcher sie sich vorher in den Weg gestellt hatten, 14, 6. Doch darf der Fromme dadurch sich nicht abhalten lassen, den Spötter zurechtzuweisen, da ihm möglicherweise noch geholfen werden kann, 19. 25; 21, 11. Wohl aber dem, der für seine eigene Person keinerlei Verbindung mit den Spöttern hat, Ps. 1, 1; 26, 4. 5. — Auch von Gott sagt die h. Schrift, daß er der Menschenspotte, aber nicht der Unschuldigen, wie Hiob meint, 9, 23; vielmehr erbarmt er sich der Elenden, Spr. 3, 34. Aber er läßt als wohlverdiente Strafe seinen Sp. kommen über die Spötter und Gottlosen, Ps. 2, 4. Spr. 1, 26; 3, 34, auch über sein Volk, 5 Mo. 28, 37. Ps. 44, 14; 79, 4. Jes. 28, 11. Jer. 19, 8; 22, 22; 25, 9. 18; 29, 18. Ez. 22, 4; 23, 32; 36, 4. Hab. 1, 10, über Moab Jer. 48, 39, Babel 50, 12 und alle Feinde seines Volkes, Ps. 59, 9. Jes. 41, 11. Und furchtbar ists, unter einem solchen Spottgericht Gottes zu stehen und vor ihm zu Schanden zu werden. Aber er nimmt auch von denen, die sich in Buße zu ihm wenden, den Spott wieder weg, Jes. 45, 17; 54, 4. — 2) Spott erdulden zu müssen thut wehe. Darum fürchten sich die Menschen davor und klagen darüber, und zwar nicht bloß die Schuldbewußten, 1 Sa. 31, 4. Jer. 38, 19, sondern auch Fromme, Hi. 21, 3. Ps. 79, 4; 80, 7; 89, 42; 102, 9; 119, 51; 123, 4; Jer. 20, 7. 8. Klagl. J. 3, 14. Weish. 5, 3. Aber dabei gilt es wohl zu bedenken, daß man durch sündiges Begehren und Thun, Sir. 18, 31; 23, 3. Jer. 17, 11, sich selbst zum Spott macht; vgl. Ps. 39, 9. Die Christen müssen bereit sein, der Welt Sp. zu tragen, wie Christus in Erfüllung von Ps. 22, 7. 8; 69, 11 u. s. w. verspottet wurde, Lu. 16, 14. Mt. 27, 29. 41. Lu. 22, 63. Lu. 23, 11. 35. Mt. 27, 41. M.

Sprache. Nach 1 Mo. 11 zerstreuten sich die Menschen über die Erde infolge der Sprachverwirrung nach dem Turmbau; doch wird umgekehrt die Sprachverschiedenheit auf die naturgemäße Verbreitung der Stämme der Menschheit zurückgeführt 1 Mo. 10, 5. 20. 31. Fremdsprachige Völker erscheinen den Israeliten als Stammelnde, „Barbaren“, Jes. 28, 11; 33, 19. Ez. 3, 5 f. Ps. 114, 1. 5 Mo. 28, 49. Jer. 5, 15. — Hebräisch heißt die Sprache der Hebräer (s. d. Art.), in welcher die alttestamentlichen Schriften verfaßt sind; sie wird erst in der Vorrede zum griechischen Jesus Sirach und im N. T. (Off. 9, 11) so genannt; im A. T. heißt sie „Sprache Kanaans“, Jes. 19, 18 (im Gegensatz zu Ägypten), weil im ganzen Land Kanaan gesprochen, auch von Kanaanitern und Phönikiern (wie von Philistern, Edomitern, Moabitern und Ammonitern in ganz nahverwandten Dialekten). „Judäische Sprache“ heißt dieselbe 2 Kö. 18, 26. 28 (= Jes. 36, 11. 13) zu einer Zeit, wo es kein Volk Israel, sondern nur noch Juden gab; Ne. 13, 23. 24 zugleich im Gegensatz zum asdodischen Dialekt. (Ob die Israeliten bei ihrer Einwanderung (Abraham der Hebräer, 1 Mo. 14, 13, vgl. 5 Mo. 26, 5, Israel ein wandernder Aramäer) die Sprache der Kanaaniter erst annahmen, ist wahrscheinlich, doch nicht mit Sicherheit zu bestimmen.) Das Hebräische ist ein Zweig des sogen. semitischen Sprachstamms, welcher vom armenischen Hochland bis Südarabien, von der (phönikischen) Mittelmeerküste bis zu den kurdischen Gebirgen im Osten des Tigris sich ausbreitete und in 4 Sprachgruppen zerfällt: 1) das Babylonisch-Assyrische der Keilinschriften im N.O., 2) das Aramäische im N. und N.W., 3) das Hebräische (und Phönikische) in der Mitte, 4) das Arabische (Nordarabisch und Südarabisch = Himjaritisch oder Sabäisch) und Äthiopische (im heutigen Abessinien) im S. Zum Verständnis des Hebräischen des A. T. ist besonders wichtig die Vergleichung dieser verwandten Sp., vorzüglich des reichausgebildeten Arabischen, sowie die Tradition der alten Übersetzungen und der masorethischen Punktation (vgl. d. Art. Schrift II). Von dialektischen Eigentümlichkeiten wird im A. T. nur Ri. 12, 1 ff. erwähnt, daß die Ephraimiten den breiten Zischlaut sch wie s gesprochen haben (Schibboleth). — Daß die hebr. Spr. sich in einem Zeitraum von etwa 1000 Jahren, auf welchen die alttestamentl. Schriften sich verteilen, sehr veränderte, ist natürlich, wenngleich die Veränderungen selbst (schon bei dem geringen Literaturumfang) nicht immer genau mehr zu bestimmen sind (auch ist die Verschiedenheit der erzählenden, prosaischen, der rhetorisch-prophetischen und der eigentlich dichterischen Sprachweise wohl zu beachten). Deutlich läßt sich noch der Einfluß des Aramäischen verfolgen, welches das Hebräische mehr und mehr verdrängt, da es früh eine Art internationaler Verkehrssprache (2 Kö. 18, 26), und unter der Perserherrschaft offizielle Reichssprache in Vorderasien geworden war. In aramäischer Sprache sind schon einzelne Abschnitte des A. T. abgefaßt: Esra 4, 8 — 6, 18; 7, 12—26. Da. 2, 4 — 7, 28, und dieser palästinisch-aramäische (noch näher galiläisch ausgeprägte) Dialekt, welch letzterer den Judäern als ungebildet und unrein galt, Mt. 26, 73. Mk. 14, 70, war auch die Muttersprache Jesu und seiner Jünger: Mt. 5, 22; 6, 24; 16, 23; 26, 17; 27, 33. 46. Mk. 5, 41; 7, 34; 14, 36; 15, 34. Ap. 1, 19. Joh. 1, 42; 19, 13. 1 Kor. 16, 21 u. s. w. Meist wird diese aramäische Spr. nach Da. 2, 4 ff. (1, 4) fälschlich „Chaldäisch“ genannt (Luth. „Syrisch“), im N. T. im Gegensatz zum Griechischen auch „He-

Digitized by Google

bräisch", Joh. 5, 2; 19, 13. 17. Ap. 21, 40; 22, 2. — Konnten somit schon die Juden in Palästina ihre alte hebr. Spr. nicht festhalten, so noch viel weniger die in der Zerstreuung (Diaspora) in den aus der großen Monarchie Alexanders hervorgegangenen griechisch-makedonischen Staaten des Morgenlands. Hingen die Juden auch überall zäh an der Religion des Gesetzes, so nahmen sie doch von der übermächtigen griechischen Bildung und Kultur sehr vieles, vor allem die griechische Sp. an, welche sie nach Drangabe ihrer hebr. Muttersprache mit hebr. Geist versetzten und zu dem hellenistischen Idiom, dem Juden-Griechisch, umbildeten. Diese eigentümliche Mischung griechischer Form und semitischen Geistes tritt uns, fast nur als ein verkleidetes Hebräisch oder Aramäisch, zuerst in der alexandrinischen Übersetzung des Pentateuchs (und A. T. LXX) entgegen, deren hohes Ansehen bei allen hellenistischen Juden zu dessen Verbreitung umsomehr beitrug. Freilich kommen individuelle Schattierungen vor: Der eine hellenistische Schriftsteller gebraucht ein ganz plattes Judengriechisch (eigentlich die gröbste Geschäfts- und Verkehrssprache der Handelsjuden, besonders in Alexandrien), der andere lehnt sich an die vulgäre griech. Verkehrssprache an (wie die Apokryphen des A. T.), andere nähern sich der gemeingriech. Schriftsprache, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit, besonders Philo und Josephus. Hiedurch waren denn schon in vorchristl. Zeit jüdische Vorstellungen und Begriffe auf einen griech. Ausdruck gebracht, was für die spätere Verbreitung des Christentums bei den Griechen wichtig werden sollte. Zur Ausbreitung der hellenistischen Sp. in Palästina neben dem landesüblichen Aramäischen trug, abgesehen von den sonstigen mächtigen politischen, kommerziellen und kulturellen Einflüssen, besonders auch die jährliche Anwesenheit vieler hellenistischer Juden bei den Festen am Zentralheiligtum bei (wie dieselben auch in Jerusalem verschiedene hellenistische Synagogen besaßen, Ap. 6, 9). Auf dem Grund und Boden dieses hellenistischen Idioms ist die griech. Sp. des N. T. entstanden, aber der christliche Geist mußte für seine neuen Ideen doch noch einen neuen Wortschatz schaffen, teils durch Neubildung, teils durch Umstemplung griech. Ausdrücke. Die Sp. der neutestamentlichen Schriftsteller lehnt sich zunächst an die griech. Umgangssprache an; übrigens bestehen zwischen den einzelnen große Unterschiede hinsichtlich des Wortschatzes, wie der Sp.farbe. Die beste Gräcität wird allgemein dem Hebräerbrief zuerkannt, dessen Verfasser ein hellenistisch gebildeter Jude war. Auch der Heidenchrist Lukas, wie der pharisäisch geschulte Heidenapostel Paulus, der großenteils die christliche Terminologie erst geschaffen, selbst des Herrn Bruder Jakobus, schreiben ein besseres Griechisch, weniger Johannes im Evangelium und in den Briefen, am stärksten hebräisch-aramäisch gefärbt ist die Offenbarung. C. S.

Sprengen s. Besprengung und Opfer.

Sprengwasser war das Wasser, mit welchem nach der Vorschrift in 4 Mo. 19 die Verunreinigung durch Berührung mit Toten gereinigt werden sollte. Die Bereitung geschah auf folgende Art: Eine rote Kuh „ohne Wandel", die noch kein Joch getragen hatte, sollte draußen vor dem Lager geschlachtet, von dem Blut siebenmal gegen das Heiligtum gesprengt, dann die Kuh ganz (mit Fell und Mist ꝛc.), nebst Zedernholz, Ysop und einem Stück scharlachroten Wollenzeugs verbrannt, die Asche gesammelt und an einem reinen Ort außerhalb des Lagers aufbewahrt werden. Hatte sich nun jemand durch Berührung mit einem Toten verunreinigt, so wurde etwas von der Asche in ein Gefäß mit fließendem Wasser gethan, und mit einem Ysopstengel der Unreine besprengt, ebenso die Häuser und alle Geräte, die verunreinigt waren. Und zwar geschah das am 3. und am 7. Tage nach der Verunreinigung, dann war der Verunreinigte, wenn er sich noch gebadet und seine Kleider gewaschen hatte, wieder rein. Das Ganze ist nach V. 9 als Sündopfer gemeint. Eine Kuh wurde genommen, indem die Kuh als Bild der Fruchtbarkeit, also auch des Lebens, einen stärkeren Gegensatz gegen den Tod zu bilden schien als das männliche Geschlecht, das sonst bei den Opfern vorgezogen wurde; die rote Farbe der Kuh ist die Farbe des frischen Lebens. Natürlich mußte die Kuh ohne Fehler sein, und durfte noch nicht durch Arbeit gleichsam in ihrer Lebenskraft geschwächt worden sein. Das Zedernholz bedeutete wohl die Unverweslichkeit, Ysop war ein Reinigungsmittel, und die rote Wolle bedeutete wohl gleichfalls das frische Leben (oder war der Färbestoff, der Kokkussaft als Arzneimittel dabei). — War die Asche einer Kuh aufgebraucht (die erste habe bis Esra gereicht, und im ganzen seien nur neun geschlachtet worden), so wurde eine neue Kuh geschlachtet. Nach Hieronymus dagegen wurde jedes Jahr eine Kuh geschlachtet und die Asche jedes Jahr neu bereitet. Die Asche (später in Jerusalem bereitet) wurde den Priesterabteilungen ausgeteilt, so daß dieses Reinigungsmittel im ganzen Land herum zur Verfügung stand. Der Talmud berichtet von ganz außerordentlichen peinlichen Vorsichtsmaßregeln und Zeremonien, die bei der Gewinnung der Asche beobachtet wurden. — Vgl. auch Hebr. 9, 13 f.

Spreu, das Abgeschiedene, die ausgedroschene, kernlose Hülse beim Getreide (auch das ausgedroschene Stroh überhaupt), die häufig verbrannt wurde, freilich wohl auch von habsüchtigen Fruchthändlern unter der Frucht mitverkauft wurde, Am. 8, 6. Da sie vom Winde leicht verweht wird, so erscheint sie als Bild der Vergänglichkeit, der rasch dahineilenden Zeit, in Ze. 2, 2, wo es eigentlich heißt: „bevor wie Spreu hinfliegt der Tag, d. h. die Gnadenfrist." Gern werden die Gottlosen mit Sp. verglichen, weil sie, als von Gott, dem alleinigen Lebensquell los, auch des wahren Lebens bar sind, gleichsam kernlos und gehaltlos, unbrauchbar für Gottes Reich, weil sie auch bei äußerem Glücksstand und oft äußerlich imponierender Massenhaftigkeit doch innerlich schwach sind, ohne Widerstandskraft und Zusammenhalt in den göttlichen Gerichtsstürmen, Hi. 21, 18. Ps. 1, 4; 35, 5. Jes. 29, 5. Hos. 13, 3. Mt. 3, 12. Ha.

Spruch, Sprichwort, über beide Wörter s. Art. Dichtkunst und Sprüche Salomos. — Joh. 12, 38; 15, 25 ist Spruch = Wort der Schrift; 4, 37; 10, 6 überhaupt = Ausspruch, Rede, Wort. Ebenso 4 Mo. 23, 7 ff. bei dem Spruch Bileams, dem in dichterischer Sprache feierlich verkündigten prophetischen Wort. — Ap. 16, 4 ist Spruch = Vorschrift, Festsetz-

Digitized by Google

ung. — Zum Sprichwort werden, 5 Mo. 28, 37. Jer. 24, 9. Hi. 17, 6 u. ſ. w., heißt in eine Lage kommen, daß man von anderen zum Gegenſtand eines Spottgedichts, eines ſpöttiſchen Wortes gemacht werden kann. — Vgl. auch Art. Gleichnis.

Sprüche Salomos. Dieſelben gehören der israelitiſchen Weisheitslitteratur an, welche außer den kanoniſchen Schriften: Sprüche, Hiob, Prediger eine Reihe bedeutender Apokryphen umfaßt. Sie will die ſittlichen Probleme des Lebens in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit auf Grund der in Geſetz und Prophetie gegebenen Offenbarung beleuchten und löſen. Die Spr. enthalten eine über das israelitiſche Volkstum zum gemeinmenſchlichen Standpunkt hinausgreifende Ethik, natürlich nicht in ſelbſtändiger und ſyſtematiſcher Form, ſondern in aneinandergereihten kürzern Sentenzen oder längern Lehrreden, die predigtartig klingen. Unſer Buch, „Spr. S.s“ genannt und überſchrieben (1, 1), weil dieſer weiſe König der Anfänger der Spruchpoeſie war und manche ſeiner Spr. mit aufgenommen wurden (1 Kö. 4, 32), zerfällt in folgende Abſchnitte: I. 1, 1—7, eine Überſchrift, welche nicht dem ganzen Buche, aber auch nicht bloß dem erſten Hauptteil, K. 1—9, ſondern mindeſtens bis 22, 16 gilt und den Zweck der Spr., die Thoren weiſe und die Weiſen noch weiſer zu machen, angibt. II. 1, 8—9, 18, eine längere Rede, in welcher wohl einige Abſätze durch die wiederholte Anrede „mein Sohn“, und durch den Gedankenfortſchritt, z. B. 4, 1; 6, 20, aber nicht ein feſter Plan zu erkennen, und die Verſe bald vereinzelt, bald in kleinere oder größere Gruppen aneinandergereiht ſind, mit dem Zwecke, die Weisheit als das höchſte Gut den unerfahrenen Leſern zu empfehlen. Man hüte ſich vor Verſuchung, höre vielmehr auf die überall ihre Leitung und Belehrung anbietende Weisheit, die ihre Liebhaber glücklich macht, den äußern Wohlſtand mehrt und innere Seligkeit verleiht. Die wahre Weisheit kommt von Gott, ſchützt vor Verſuchung und Gefahr, lehrt im täglichen Verkehr Klugheit, Milde, Friedfertigkeit und bewahrt vor den argen Nachſtellungen der Buhlerin, deren Haus die Pforte der Hölle iſt. Die Weisheit erſcheint hier oft ſtark perſonifiziert als die hohe, reine, ſanft aber eindringlich mahnende Freundin der Jünglinge; ihr Gegenbild iſt die Ehebrecherin, zunächſt buchſtäblich zu verſtehen, aber dann wohl auch als Perſonifizierung einer der Weisheit entgegengeſetzten Lebensrichtung. III. 10, 1—22, 16, „Spr. S.s“ überſchrieben, eine bunte Perlenſchnur von 375 zweigliedrigen Spr., die meiſt einzeln, höchſtens zu zweien oder dreien näher verbunden das tägliche Leben mit ſeinen Aufgaben, Sorgen, Gefahren umſchlingen. Bei größter Mannigfaltigkeit des Inhalts läßt ſich irgend ein Plan hier nicht nachweiſen, weshalb wir auf nähere Angaben verzichten. IV. 22, 17 bis 24, 22, als beſondere Sammlung kenntlich gemacht durch die Ermunterung „die Worte der Weiſen“ zu hören; verſchiedene Ermahnungen betreffend Achtſamkeit für die Belehrungen der Weisheit, verſtändiges Benehmen gegen Hoch und Niedrig, Mäßigkeit und Keuſchheit, Fleiß und Trägheit. V. 24, 23—34 betitelt: auch dies ſind (Sprüche) der Weiſen, zur Unparteilichkeit, Beſonnenheit und Fleiß ermahnend. VI. K. 25—29 mit dem Titel: „auch dies ſind Spr. S.s, welche die Männer (d. h. die Gelehrten) Hiskias des Königs von Juda zuſammentrugen“, nach Bau und Inhalt verwandt denjenigen des III. Teils, von ſolcher Mannigfaltigkeit, daß Wiedergabe unmöglich iſt. VII. K. 30 mit einer Überſchrift, welche bisher keine ſichere Deutung geſtattet: „Worte Agurs, des Sohnes Jakeh, der Hochſpruch (hebr. Massa); es ſpricht der Mann zu Ithiel, zu Ithiel und Uchal.“ Vgl. Art. Leithiel und Maſſa. Sie ſind von höchſt eigentümlichem Gepräge und illuſtrieren in der zweiten Hälfte menſchliche Thorheit an ſinnig gewählten Tierbildern. VIII. 31, 1—9, „Worte Lemuels des Königs von Maſſa, womit ihn ſeine Mutter unterwies“: wie ein König ſich weiſe benehmen und fürſtlich walten ſoll. IX. 31, 10—31, das Lob des tugendhaften Weibes, ein alphabetiſches Lied von großer Lieblichkeit. Dies reichhaltige Spruchbuch enthält einen großen Schatz praktiſcher Lebensweisheit; man ſehe ſich z. B. einmal den Lebenslauf des Faulen in ſeiner unübertrefflichen Zeichnung an: 6, 6. 9; 10, 26; 13, 4; 15, 19; 19, 24; 20, 4; 21, 25; 22, 13; 24, 30—34; 26, 14—16. Für die Beantwortung der Frage nach der Abfaſſungszeit des Spruchbuchs haben wir wenigſtens 25, 1 einen feſten Punkt: jene Gelehrten Hiskias, welche aus den umlaufenden Spr. ſolche, welche für ſalomoniſch galten, ſammelten und zuſammenſtellten. Es iſt an ſich wahrſcheinlich, daß bald nach dem Tode Salomos kleinere Sammlungen ſeiner Ausſprüche veranſtaltet wurden; aus dieſen ſchöpfte der Verf. des älteſten Beſtandteils unſers Buches (10, 1—22, 16), in welchem das meiſte echt ſalomoniſche Gut aufbewahrt ſein wird. Dieſer Grundſammlung ſetzte ein Späterer K. 1—9 als Vorrede vor, woran ſich in Hiskias Zeit durch die Bemühungen ſeiner auf Erhaltung dieſer Schätze bedachten Gelehrten und im 7. Jahrhundert noch weitere Anhänge ſchloſſen, ohne daß wir mit Ausnahme von K. 25—29 Zeit und Veranlaſſung näher zu beſtimmen vermöchten. Daß verſchiedene Hände bei dieſer Arbeit bethätigt waren, beweiſt ſchon der Umſtand, daß öfter derſelbe Spruch gleichlautend oder mit geringen Abwandelungen in den verſchiedenen Beſtandteilen des Buches wiederkehrt, z. B. 19, 14, vgl. mit 26, 15; 18, 8 mit 26, 22; 17, 3 mit 27, 21 u. ſ. w. Obgleich ſehr vieles in der Entſtehung des uns überlieferten Spruchbuchs dunkel bleibt, ergibt ſich aus dem ſprachlichen Charakter und dem politiſchen und ſozialen Hintergrund ſeiner jüngſten Beſtandteile für uns die Wahrſcheinlichkeit der Annahme, daß das Buch noch vor dem Exil zu ſeiner gegenwärtigen Geſtalt abgeſchloſſen wurde, während einige neuere Gelehrte mit einzelnen Teilſammlungen und ſomit auch mit der Schlußredaktion bis in die perſiſche oder gar die makkabäiſche Zeit hinabgehen wollen. Die Spr. werden im N. T. nur etwa zwölfmal citiert.

S. Oe.

Spünden = täfeln, vertäfern, 2 Chr. 3, 5. 1 Kö. 6, 15. 20. 1 Kö. 6, 9 hat die rev. Üb. dafür: decken.

Spützen ſ. Speien, Speichel.

Stab, Stecken. 1) Der Gehſtab war bei den Israeliten das auch für den Ärmſten unentbehrliche Hilfsmittel bei Fußwanderungen, 1 Mo. 32, 10; 38, 18. 25. 2 Mo. 12, 11; ſogar im Krieg, vor dem Feinde

Digitized by Google

gebraucht, 1 Sa. 14, 27. 43; weshalb auch Christus seinen Jüngern bei aller Einfachheit ihrer Ausrüstung erlaubt, einen St. mitzunehmen, Mk. 6, 8, nicht aber einen Stecken zum Tragen einer Reisetasche, Mt. 10, 10. Dabei diente aber der St. nicht bloß wie den alten Leuten (Sach. 8, 4) zur Stütze, sondern auch zur Verteidigung gegen Menschen und Tiere. — 2) Dazu hatte ihn insbesondere der Hirte nötig, 1 Sa. 17, 40. 43. Weil dieser seine Herde mit dem Hirtenstabe schützt und verteidigt, so wird derselbe Sinnbild der schützenden und bewahrenden Fürsorge Gottes für seine Gläubigen, Ps. 23, 4. Von den Stäben, welche Jehova Sach. 11, 7 ff. als der Völkerhirte in seiner Hand hat, heißt der eine nach dem Grundtext „Huld" (Luther: „Sanft") zum Zeichen, daß er allen Völkern seine Huld erzeigen wolle, der andere „Verbindung oder Eintracht" (Luth.: „Wehe"), um anzudeuten, daß die getrennten Reiche Juda und Israel wieder verbunden werden sollen, V. 14. Das Zerbrechen der Stäbe bedeutet, daß Gott seine Heilsabsichten nicht vollführen kann wegen der Halsstarrigkeit der Heiden und Israels. — 3) Der St. dient dazu, Hülsenfrüchte auszuklopfen, Jes. 28, 27, und ist dort Bild eines mäßigen, den Kern des Volkes schonenden Gerichts. Als Züchtigungsmittel wird er verwendet gegen ein Tier, 4 Mo. 22, 27; oder um Menschen zur Arbeit anzutreiben, 2 Mo. 5, 14. 16. Jes. 9, 4; als Straf- und Gerichtswerkzeug überhaupt, Jes. 10, 5. 24. 26; 11, 4 (Jehova wird mit dem St. seines Mundes die Erde schlagen = er darf nur ein Wort sprechen, so bricht das Strafgericht herein). — 4) Der St. dient als Werkzeug göttlicher Wunder und Krafttaten in der Hand Moses, um seine göttliche Sendung zu beglaubigen, 2 Mo. 4, 2. 4; 7, 9. 20; zur Herbeiführung von Plagen, 8, 16 f.; zur Errettung Israels aus den Meeresfluten, 14, 16, und aus Feindesmacht, 17, 9; wie zur Vernichtung des ägyptischen Heeres, 14, 26. Jes. 10, 26. Einmal mißbraucht Mose den Stab, um Wasser aus dem Felsen zu gewinnen, 4 Mo. 20, 8—12. Daß nicht der St. an sich, sondern nur in Verbindung mit lebendigem Glauben Wunder zu wirken vermag, beweist 2 Kö. 4, 29. 31. — 5) Aarons Mandelstab grünte, blühte und trug Früchte durch Gottes wunderbare Veranstaltung, zum Zeichen, daß Gott Aarons Familie zum Priestertum erwählt hatte. Er wurde zum Andenken im Allerheiligsten der Stiftshütte aufbewahrt, 4 Mo. 17, 2—10. Ein Mandelstab ist auch unter dem Jer. 1, 11 erwähnten „wackeren" = wachsamen Stabe zu verstehen, weil der Mandelbaum unter allen Bäumen im Frühling zuerst erwacht, d. h. grünt und blüht. Der Sinn ist: Jehova werde bald seine Weissagungen erfüllen. — 6) Wegen 4 Mo. 21, 18 s. Art. Beer. Wegen 1 Mo. 30, 37 s. Art. Mandel; Schaf. H. R.

Stachel. Den Ochsenstecken (s. Ackerbau) mußten die unterjochten Israeliten bei den Philistern wieder schärfen lassen, 1 Sa. 13, 21. Das widerspenstige Tier treibt ihn sich nur tiefer ins Fleisch, Ap. 26, 14 (s. löcken). — St. des Skorpions. Wie dieses Tier im Schwanz seine Waffe hat, so haben die heuschreckenartigen Wesen der Offenbarung Macht, die Menschen heimtückisch, hinterrücks 5 Monate lang zu schädigen, Off. 9, 10. Hieher gehört wohl auch 1 Kor. 15, 55. 56 „Tod wo ist dein St.? Der St. des Todes ist die Sünde." Der St. ist das, womit der Tod seine Siege gewinnt, wodurch der Tod erst schmerzlich und tödlich wird, Rö. 5, 12; 6, 23. Die tötende Kraft aber der Sünde ist das Gesetz (Rö. 7, 8—11), welches die Sünde aufdeckt und vermehrt. In der Auferstehung aber hat der Tod den St. verloren, er kann keinen mehr verwunden, Hos. 13, 14. — St. parallel mit Dornen steht 4 Mo. 33, 55. Jos. 23, 13. Ez. 28, 24, von den heidnischen Nachbarn, die Israel weh thun, aber in der messianischen Zeit Israel nicht mehr lästig sind. St. und Stricke, d. h. Schaden und Gefahr sind auf dem Weg der Verkehrten, daher ihr Umgang zu meiden (Spr. 22, 5). Hi. 40, 21 steht es von dem Haken, mit dem die Nilfischer das Maul der gefangenen Fische durchbohren, um sie angebunden an Binsenschnüren ins Wasser zu setzen, was man beim Leviathan wohlweislich unterlassen wird. E. R.

Stachys (Ähre), Christ in Rom, Rö. 16, 9.

Stadt, der bleibende, meist mit Mauern und Thoren gegen feindliche Angriffe geschützte Wohnplatz einer größeren Anzahl Menschen, Jos. 6, 26. Am. 5, 3. 1) Kain wird 1 Mo. 4, 17 als der erste Städtegründer genannt und 1 Mo. 11, 4 wird die Erbauung von Babel als ein in gottwidrigem, auf eigenmächtigen Selbstschutz und Selbsthilfe bedachtem Sinne unternommenes und darum Gott mißfälliges Werk bezeichnet. Es sollte der Mittelpunkt eines von Gott unabhängigen Weltreiches, ein Sammelpunkt für die sich mehrende Menschheit werden. Die Semiten bewohnten in Mesopotamien die St. Ur und Haran, 1 Mo. 11, 28. 31 f. In Kanaan führten Abraham und seine Nachkommen ein Nomadenleben ohne feste Wohnsitze, und auch in Ägypten hatten die Israeliten wohl schwerlich befestigte Städte. Darum fürchteten sie sich um so mehr vor den festen Städten der Kanaaniter, 4 Mo. 13, 29. 5 Mo. 1, 28. Jos. 14, 12. Bei der Eroberung Kanaans wurden die Städte nur teilweise zerstört, Jos. 11, 13, die zerstörten häufig wieder aufgebaut, 1 Kö. 16, 34, einzelne auch neu gebaut, wie Lus, Ri. 1, 26, Samaria von Omri, 1 Kö. 16, 24, im Ostjordanland, 4 Mo. 32, 16. 24. 34—39. — 2) Erbaut wurden die Städte meist auf Hügeln, Jos. 11, 13. Mt. 5, 14, wo man einen weiten Ausblick hatte, auch am leichtesten befestigen konnte, oder in Thalgründen mit verteidigungsfähigen Zugängen (Sichem, Hebron), oder in wasserreichen Oasen (Jericho, Engedi), kleinere Städte wohl auch an Bächen, Brunnen, Teichen. Die Städte waren in der Regel ummauert, 2 Kö. 3, 19, doch gab es auch offene Städte, 5 Mo. 3, 5. Spr. 25, 28. Die befestigten Städte hatten starke, mit ehernen oder eisernen Riegeln versehene Thore, welche des Nachts verschlossen wurden, Jos. 2, 5. 7. Über dem Thoreingang war ein Obergemach, 2 Sa. 18, 24, oder auch ein Turm, 2 Kö. 9, 17, von dem aus der Thorwächter seine Umschau hielt und bei nahender Gefahr mit der Trompete ein Zeichen gab, Jer. 6, 17. Ez. 33, 1 ff. In der Nähe der Thore waren freie Plätze, zu Versammlungen, Gerichtsverhandlungen u. dgl. geeignet (s. d. Art. Thor). Die Straßen waren meist sehr eng, so daß nur an den Anfangs- und Kreuzungspunkten (Ecken) eine größere Menschenmenge Platz fand, um einem Lehrer zuzuhören, Spr. 1, 20. Lu. 13, 26, vgl. Mt. 6, 2 u. 5. Doch gab es auch breitere Straßen, in denen Wagen

Digitized by Google

fahren konnten, 2 Sa. 15, 1. 1 Kö. 1, 5. Jer. 17, 25. Der Schmutz in den Straßen war sprichwörtlich, Pf. 18, 43. Jes. 5, 25; 10, 6. Mi. 7, 10. Sach. 9, 3; 10, 5. Daß derselbe aber doch hie und da weggeräumt wurde, zeigen Stellen wie Pf. 18, 43. 1 Kö. 14, 10. Für Kaufleute und Gewerbtreibende waren besondere Bazarstraßen vorhanden, 1 Kö. 20, 34. Jer. 37, 21. Ne. 3, 21 f. (vgl. auch d. Art. Gasse, Straße). Die Stadt mit Wasser zu versorgen, dazu dienten außer den vorhandenen Brunnen und Quellen Zisternen und Teiche. Doch wird auch schon zu Jesajas Zeit eine Wasserleitung in Jerusalem erwähnt, Jes. 7, 3; 22, 9. 11. 2 Kö. 20, 20. 2 Chr. 32, 30. Die Einwohnerzahl der alten Kanaaniterstädte betrug zwischen 3000 (Gibea hatte 700 waffenfähige Männer, Ri. 20, 15) u. 12000 (Jos. 8, 25) und drüber (Gibeon, Jos. 10, 2). Jerusalem hatte vor der babyl. Gefangenschaft etwa 50000 Einwohner (aus 2 Kö. 24, 14 ff. zu schließen), später jedenfalls mehr. — 3) Das Regiment führten in der St. die Ältesten (s. d.), von Josaphat an bestanden besondere Stadtgerichte, 2 Chr. 19, 5 ff. Ein Stadtvogt wird 1 Kö. 22, 26. 2 Chr. 18, 25 in Samaria, 2 Kö. 23, 8, 2 Chr. 34, 8 in Jerusalem erwähnt. Zu Zeiten gab es in Jerusalem mehrere Stadtfürsten, 2 Chr. 29, 20. Neh. 3, 9. 12. In den im N. T. erwähnten, unter römischer Herrschaft stehenden griechischen Städten treffen wir Strategen (Hauptleute) mit dem Titel Prätoren oder Duumvirn als Stadtobrigkeit. Es war dieses Amt dem der römischen Konsuln entsprechend; es standen ihnen deshalb auch Liktoren (Stadtdiener) zur Verfügung, Ap. 16, 35. 38. Für die Sicherheit der Stadt während der Nacht hatten die Nachtwächter zu sorgen, Pf. 127, 1; 130, 6. Jes. 21, 11. Hoh. L. 3, 3; 5, 7, die in den Straßen umhergingen. Daß in den Städten auch Bürgerlisten geführt wurden, erhellt aus Ez. 13, 9, vielleicht auch Jer. 22, 30. Auch dürfte die Vorstellung eines von Gott geführten Buches, in welchem die Genossen seines Reiches verzeichnet stehen, darauf hinweisen, Jes. 4, 3. Pf. 69, 29. — 4) Die Namen der Städte richteten sich entweder nach dem Gründer, 1 Mo. 24, 10 (Stadt Nahors), oder häufiger nach dem Ort, wo sie angelegt wurden, Rama, Gibea = Höhe; Beth Emek = Thalhausen, Abel = Aue. Manche änderten später ihre Namen: Lus wird Bethel, 1 Mo. 28, 19. Ri. 1, 23. Besonders häufig waren diese Namensänderungen in der griech.-römischen Zeit, doch behielt das Volk meist die alten Namen bei. — 5) Das Schicksal einer Stadt hängt aufs engste mit der sittlichen Beschaffenheit der Bewohner zusammen: Fromme Einwohner bringen der St. Segen, Spr. 11, 11. Sir. 16, 5; 40, 19, Gottlose bringen sie ins Unglück, Spr. 29, 8, vgl. Hab. 2, 12. — 6) Kapernaum heißt die St. Jesu, Mt. 9, 1, weil er nach Wegzug von Nazareth, 4, 13, dort für eine Zeitlang seinen Wohnsitz genommen hatte. Nineve wird Jon. 3, 3 eine große St. Gottes genannt, weil sie in Gottes Augen, um ihrer vielen Einwohner willen wichtig, der Teilnahme würdig erschien. — 7) Die eigentliche Gottesstadt war aber Jerusalem, Pf. 46, 5; 48, 2. 3. 9, vgl. Mt. 5, 35. Pf. 101, 8, weil dort die Wohnung des Höchsten, sein Feuer und Herd, d. h. die ihm geweihte Opferstätte war, Jes. 31, 9; 60, 14, s. d. Art. Jerusalem. Als heilige St. ist Jerusalem auch Vorbild der himmlischen Gottesstadt, vgl. d. Art. S. 390 f. H. R.

Stadtbuch, 1 Makk. 14, 22; modern ausgedrückt würde man etwa sagen: in den Akten des Stadtarchivs niederlegen.

Stakte übersetzt Luther in 2 Mo. 30, 34 nach der LXX (welche das hebr. nataph = Tropfen mit stakte wiedergibt). Es bezeichnet wörtlich das (beim Pressen) Ausgetropfte (nämlich: Öl, besond. von Myrrhen und Zimt). Gemeint ist wohl das feine, wohlriechende Myrrhenharz, das zum hl. Räuchwerk verwendet wurde, vgl. Art. Myrrhen und auch Räuchwerk 4).

Stall. Im Sommer lebten die Herden im Freien, nachts in Hürden (s. Hirte). Von Anfang der Regenzeit im November bis Passah kamen sie in Ställe, ausgenommen bei milder Witterung. Im wörtlichen Sinn Pf. 50, 9; 78, 70. Hab. 3, 17. 2 Chr. 32, 28. In übertragenem Sinn Joh. 10, 1. 16, von der durch das Gesetz eingezäunten Theokratie Jes. 5, 2. Mt. 21, 33. Christus sieht durch seinen Tod die Beschränkung seines Werks auf Israel aufgehoben, Joh. 12, 32. Eph. 2, 14 ff. Die zum ewigen Leben verordneten (Ap. 13, 48) zerstreuten Gotteskinder werden zusammengeführt in Eine Herde, Joh. 11, 52, unter Einem Hirten, da nicht ist Jude noch Grieche, sondern allzumal Einer in Christo, Ga. 3, 28. Kol. 3, 11. E. R.

Stamm. 1) Ein Baumstamm, ein Wurzelstock kann nach Hi. 14, 8 wieder ausschlagen, aber nicht ein Mensch (vgl. Jes. 40, 24). Hingegen gleicht Israel (Jes. 6, 13) einer des St.s und der Krone beraubten Eiche oder Terebinthe, bei der noch ein triebkräftiger Wurzelstock im Boden bleibt. Aus dem das Gericht überdauernden Rest sproßt ein neues Israel auf. Ebenso verjüngt sich das Haus David aus einem solchen Wurzelstock (Jes. 11, 1), nachdem es bis zur Unansehnlichkeit des Stammhauses zurückgesunken ist, während die Weltmacht einem Wald gleicht, der für immer darnieder liegt (Jes. 10, 34. Ez. 31, 13). — 2) Eine Volksabteilung. Israel ist ein von 12 Brüdern abstammendes, in 12 Bruderstämme sich gliederndes Volk, dessen Stämme sich wieder in Geschlechter (s. d.) und Vaterhäuser gliedern (Jos. 7, 14). An der Wiege der Entstehung, wie beim Eintritt in das volkliche Leben wird diesen Stämmen von zwei Gottesmännern ihr Schicksal prophetisch gedeutet (1 Mo. 49, 28. 5 Mo. 33), und von Josua ihr Stammgebiet angewiesen (Jos. 11, 23). In der Richterzeit machte sich der Gegensatz der St. vielfach als zentrifugale Kraft geltend (Ri. 8. 12. 20). Erst David faßt alle St. machtvoll zusammen (2 Sa. 5, 1) und Jerusalem wurde der nationale Mittelpunkt für alle St. (Pf. 122, 4). Doch bald brach die Eifersucht der zwei Führerstämme in die Flammen der Empörung aus. In dem geteilten Königreich und noch mehr nach dem Exil verwischte sich die Stammesabteilung. Im Ezechielschen Zukunftsbild, und überhaupt der Prophetie, fehlt zwar die Restauration aller St. nicht. Aber thatsächlich erfolgte sie nach dem Grundsatz: Der Rest wird sich bekehren. Wenn es auch noch zu den Zeiten Christi Einzelne im Gottesvolk gab, die ihre Abstammung von den 10 Stämmen nachweisen konnten (z. B. Lu. 2, 36) und wenn auch in der Idee die zwölfstämmige Einheit des theokratischen Volks festgehalten wird (Ap. 26, 7. Jak. 1, 1) bis in die Voll-

Digitized by Google

endungszeit (Mt. 19, 28. Off. 7, 4; 12, 1; 21, 12), so ist doch nicht zu erwarten, daß die verschollenen 10 St. wieder zum Vorschein kommen. Es ist genug, daß jenes 12stämmige Volk die Wurzel des Ölbaums ist und bleibt. E. R.

Stammeln = stockend, undeutlich reden, Jes. 32, 4. Unter dem Regiment des messianischen Königs wird ein jeder seiner Diener voll und ganz leisten, was er soll. Wer vorher undeutlich geredet hat, wird deutlich und bestimmt mit der Sprache herausgehen. H. R.

Stand im Sinne von höherer oder niederer Lebensstellung kommt in der Bibel nur vor Sir. 3, 19. 22. Jes. 56, 11: Ein jeder geizet für sich in seinem St., heißt wörtlich: Ein jeder geht auf seinen Gewinn aus von seinem Ganzen, d. h. jeder ohne Ausnahme. Tit. 3, 8. 14, „im St. guter Werke erfunden werden", genauer: „guten Werken vorstehen" = sie richtig und mit einer gewissen Meisterschaft ausführen, dabei ist an die Mitarbeit bei der Ausbreitung des Reiches Gottes zu denken. H. R.

Stange s. Bundeslade und Waffen.

Star. An diese Augenkrankheit denkt Luther in seiner Übersetzung Tob. 6, 10; 11, 14. Genaueres über die Art der Augenkrankheit des Tobias (vgl. 2, 11) wissen wir übrigens nicht; auch ist die Art des Fisches nicht sicher zu bestimmen. Die ganze märchenhafte Erzählung des Tobiasbuchs gibt zu wenig Anhaltspunkte. Doch ist soviel sicher, daß man im Altertum Fischgalle als Heilmittel gegen gewisse Augenkrankheiten gebrauchte.

Stark, Stärke, stärken. 1) Von göttlichen Wesen. a) Von Gott zur Bezeichnung seiner Majestät und Macht, Jos. 22, 22. Vermöge dieser Stärke, die auf Gerechtigkeit ruht, Weish. 12, 16 und mit Weisheit verbunden ist, ist ihm nichts unmöglich, Hi. 12, 16. Jes. 40, 26. Jer. 32, 17. 18, und niemand kann ihm widerstehen, Jer. 20, 7. Darum gebührt ihm auch Stärke, d. h. Ruhm der Allmacht, Ps. 29, 1. Off. 7, 12 (ebenso von Christus, Off. 5, 12). Von ihm gehen alle Kräfte der Seele und des Leibes für die Menschen aus. Darum preisen ihn die Gerechten als ihre St., 2 Mo. 15, 2. Ps. 18, 2; 28, 7. 8; 31, 5; 46, 2; 81, 2; 84, 6; 89, 18. Jes. 12, 2; 49, 5, und halten sich an ihn als ihren Schutz, Ps. 62, 8. Jer. 16, 19. Sir. 34, 19, und ihren Helfer in Schwachheit, Armut und Bedrängnis, 1 Sa. 30, 6. 2 Sa. 22, 33. 2 Chr. 16, 9. Ps. 18, 36; 22, 30 und sonst, auch wenn sie von Gott eine Zeitlang verstoßen scheinen, Ps. 43, 2. b) Von Christus dem Messias, denn Gott ist in ihm. Er ist ein mächtiger König, der seine Feinde besiegt, Ps. 24, 8; 89, 11. 14, gegen den selbst Satan nichts vermag, Lu. 11, 22, wieviel weniger die Menschen, 1 Kor. 10, 22, der sein Reich mit Gerechtigkeit stärkt und befestigt, Jes. 9, 7. Er kann das thun, weil der Geist der Stärke auf ihm ruht, Jes. 11, 2, vgl. Lu. 1, 80. Nur in seinem freiwillig übernommenen Niedrigkeitsstand bedurfte Christus der Stärkung, Lu. 22, 43, wurde aber auch da erkannt als st., Mt. 3, 11. In der Macht seiner St. sollen darum die Christen innerlich st. werden, obschon sie in äußerer Niedrigkeit sind, Eph. 6, 10. c) Die Engel werden st. genannt als streitbare Helden und mächtige Vollstrecker der Befehle Gottes, Ps. 103, 20. Joel 4, 11 (nach der wörtlichen Übersetzung: sende du herab deine Starken), Off. 5, 2; 10, 1. Sie sind stärker an Macht als die Menschen, 2 Pe. 2, 11. — Auch der Satan heißt und ist der Starke als der Fürst dieser Welt, Mk. 3, 27. Lu. 11, 21, und hat ein ganzes Heer von Gewaltigen in seinem Dienst, vgl. Eph. 6, 11. 12. Aber ein Stärkerer kommt über ihn, Lu. 11, 22, und es erfüllt sich, was Jes. 49, 25 gesagt ist. — 2) Von Menschen kann das Starksein nur mit Einschränkungen ausgesagt werden. Daher oft die Bitte um Stärkung ausgesprochen wird. a) Leiblich und äußerlich st. sind die körperlich Gesunden und Kräftigen, 4 Mo. 13, 29. 5 Mo. 4, 38. Ri. 5, 21. Ps. 127, 4. Spr. 20, 29. Pr. 10, 17; 12, 3 (von den Beinen); Hoh. L. 3, 7 (Salomos Leibwache); Jes. 22, 17; 39, 1. Klagl. J. 1, 15. Ez. 30, 21, sodann Mächtige und Gewaltige, 2 Sa. 1, 23. 1 Kö. 16, 22. 2 Chr. 26, 8. Ps. 18, 18; 35, 10; 59, 4. Jes. 28, 2; 53, 12. Besonders heißen in der Schrift stark die kriegstüchtigen Leute, 1 Sa. 14, 52. 2 Sa. 10, 12. 2 Chr. 13, 3. Ps. 18, 40. Jes. 13, 3. Jer. 50, 36. Joel 4, 9. Na. 2, 4. Hebr. 11, 34, voran die Heerführer, Jes. 3, 2. Ez. 39, 20. Daher: nicht st. sein = unterliegen, st. sein über einen = siegen, Ri. 3, 10; 6, 2. Allein die Menschen dürfen auf diese St. nicht trotzen, 5 Mo. 8, 17. Jer. 9, 23. Am. 6, 13. Denn in Gottes Hand allein liegt es, groß und st., wie umgekehrt das Starke zunichte zu machen, 1 Sa. 2, 4. 1 Chr. 29, 12. Auf Menschenkraft ist kein Verlaß, 5 Mo. 28, 32. Hi. 26, 2. Pr. 9, 11, namentlich einer Übermacht gegenüber Hi. 41, 16. Jer. 46, 6. Am. 2, 14. Übrigens wird oft mehr ausgerichtet durch Weisheit und Geduld als durch St., Spr. 16, 32; 21, 22; 24, 5. Pr. 7, 19; 9, 16. — Wie die verschiedenen Ausdrücke der biblischen Grundsprache für stärken — ermuntern, unterstützen, befestigen — andeuten, braucht der Mensch Stärkung in dreifacher Hinsicht: er braucht Mut, 5 Mo. 1, 38. Esra 1, 6; 5, 2; 6, 22. Ne. 2, 18. Hi. 16, 5, Kraft, Ri. 9, 24; 16, 28. Spr. 31, 17. Judith 13, 9, namentlich zur Abwehr der Feinde im Krieg, 2 Sa. 3, 6. 1 Kö. 20, 22. Ps. 20, 3, und Festigkeit z. B. zum Schutz, Jes. 10, 31, zur Befestigung in der Regierung, 2 Chr. 11, 17; 13, 21, zur Aufrechterhaltung eines Bundes, 1 Sa. 23, 16. Ps. 30, 8. Da. 9, 27, bei der Einführung in ein Amt, 2 Chr. 35, 2, so von David, Ps. 89, 22. Wenn Menschen einander in der Bosheit stärken, 2 Chr. 13, 7. Jer. 23, 14. Ez. 13, 22, so bitten vielmehr die Freunde Gottes: stärke den Mutwillen der Gottlosen nicht, Ps. 140, 9. Vergeblich st. sie sich, wenn der Herr sie zum Untergang bestimmt hat, Jes. 47, 12. Na. 2, 2, und andere stärkt, die über sie herfallen sollen, Ri. 3, 12. Ez. 30, 25. Off. 19, 18. b) Geistige und geistliche St. Zu jener gehört namentlich die sittliche Kraft, z. B. der Weltmacht gegenüber, gegen welche nicht blindes Selbstvertrauen, sondern nur Stillesein und Hoffen auf den Herrn helfen kann, Jes. 30, 15, oder in Zeiten der Not der, dessen Kraft in Gott steht, mehr vermag als gewöhnlich. Andererseits kann eine mit Fleischlichem vermischte geistige Stärke, wie angemaßte Ehre und dergleichen, 1 Kor. 1, 27, zum Verderben der Menschen ausschlagen, Ez. 34, 16 (rev. Üb. „will ich verderben" statt: behüten). Geistlich st. ist nur, wer reich ist an himmlischen Geistesgütern, an Glauben, Rö. 4, 20, an Erkenntnis, Rö. 15, 1, an Kraft

Digitized by Google

zur Heiligung und Weltüberwindung, Jes. 45, 24. 1 Joh. 2, 14. Solche Leute sind innerlich st. in Gott bei äußerer Schwachheit, 2 Kor. 12, 10. Freilich kann man auch über dieses Starksein sich täuschen, Mt. 9, 12. Um diese Stärkung für den inwendigen Menschen bitten die Christen, Eph. 3, 16, zum Wachstum in der Erkenntnis Gottes, Kol. 1, 11, in der Liebe, 1 Th. 3, 12. 13, in Worten und Werken, 2 Th. 2, 17. Zu solchen Bitten drängt die innere Not, Ps. 119, 28. 117, der Mangel an Glaubenskraft, Lu. 17, 5, sowie die Verheißungen des Herrn, Sach. 10, 6. 12; Gott kann, Rö. 16, 25, und wird, 2 Th. 3, 3. 1 Pe. 5, 10, die Seinen stärken. Auch die Glieder des Volkes Gottes unter einander sollen nach dem Vorbild der Apostel, Lu. 22, 32. Ap. 14, 22; 15, 32. 41; 18, 23. Rö. 1, 11. 1 Th. 3, 2, sich stärken durch Ermahnung und Befestigung, die dem geistlichen Tode Nahen wieder zu Kraft und Leben bringen, Off. 3, 2, die Verzagten aufrichten und trösten, Hi. 4, 3. Jes. 35, 3. Sach. 8, 9. 13, und im Blick auf die Zukunft Christi zur Geduld ermuntern, Jak. 5, 8. — 3) Von Dingen: st. = groß, gewaltig, mächtig vom Segen, 1 Mo. 49, 26, von der Sünde, Jer. 30, 14, von Briefen in apostolischer Vollmacht, 2 Kor. 10, 10, Trost, Hebr. 6, 18, — von Teurung, 1 Mo. 47, 20, Hunger, 2 Kö. 25, 3, Getränke, Lu. 1, 15, Wasser, Jes. 43, 16, Wind, Mt. 14, 30, Donner, Off. 19, 6, Posaunen, 2 Mo. 19, 19, Saitenspiel, 2 Chr. 30, 21, Geschrei, Hebr. 5, 7 — desgleichen von Tieren, vom Löwen, Ri. 14, 14. 18. 2 Sa. 1, 23, Pferd, Ps. 33, 17. Endlich wird Hoh. L. 8, 6 die Liebe st. wie der Tod genannt, um ihre Unüberwindlichkeit zu bezeichnen. M.

Stater, eine dem attischen Münzsystem, welches seit Alexanders des Gr. Nachfolgern in Syrien, Palästina, Ägypten u. s. w. in Geltung war, angehörige Münze im Wert von 4 Drachmen. S. Art. Geld. E.

Staub, Stäublein ist sowohl der gröbere St. des Erdbodens (4 Mo. 5, 17), als der feinere Wirbelstaub in der Luft (2 Mo. 9, 9; 32, 20. 5 Mo. 9, 21. Jes. 29, 5). Daher bildlich einerseits für das Irdisch-Hinfällige, namentlich vom Menschen in seinem Leibesleben, Ps. 103, 14; 104, 29. Pr. 3, 20; 12, 7, vgl. 1 Mo. 3, 19. Sir. 17, 31; 33, 10, im Tod und Grab, Ps. 22, 16. 30 (wörtlich: „die in den Staub hinabfahren"), 30, 10, ferner das auf dem Boden Liegende, Verächtliche und Niedrige, 1 Sa. 2, 8. 1 Kö. 16, 2. Ps. 7, 6; 119, 25. Jes. 25, 12; 26, 5; 47, 1; 52, 2, andererseits das in der Luft Schwebende, leicht Verwehbare, Unbedeutende, Halt- und Machtlose, Ps. 18, 43. Jes. 5, 24; 40, 15 (die Inseln sind vor Gott wie ein Stäublein, das emporschwebt), Weish. 5, 15, vgl. Ps. 1, 4, dann geradezu das Zerstoßene, Nichtige, 2 Sa. 22, 43. Ez. 26, 4. Hi. 22, 24 (rev. Bibel: wirf in den Staub dein Gold); endlich das Unzählbare, 1 Mo. 13, 16; 28, 14. 4 Mo. 23, 10. 2 Chr. 1, 9. Ps. 78, 27. Sir. 44, 22. — „Staub lecken", Ps. 72, 9. Jes. 49, 23. Mi. 7. 17, und „den Mund in den Staub stecken", Klagl. J. 3, 29, ist Bezeichnung der Unterwürfigkeit, „Staub aufs Haupt werfen" in der Trauer, Jos. 7, 6. Klagl. J. 2, 10. Ez. 27, 30. Off. 18, 19; — „Staub in die Luft werfen", Ap. 22, 23, in der Wut; — „den Staub abschütteln", Mt. 10, 14. Ap. 13, 51, s. Abschütteln. M.

Staupe, stäupen bedeutet Züchtigung durch Schläge sowohl im eigentlichen Sinne als bildlich von göttlichen Strafen. Nach dem Grundtext ist teils an Stock- oder Rutenschläge zu denken, z. B. Ap. 16, 22. 2 Kor. 11, 25, teils an Peitschenhiebe, Hebr. 12, 6, während an andern Stellen das Strafwerkzeug nicht angedeutet ist. S. Strafen. W. S.

Stechen. 1) Im eigentlichen Sinn a) von Menschen = verwunden, töten, 4 Mo. 25, 8. 1 Sa. 26, 8. 2 Sa. 2, 23. Verboten war dem Volk Israel das St. (Luther: Pfetzen; s. d. Art.) von Malen in die Haut als Trauerzeichen für Verstorbene, 3 Mo. 19, 28. 5 Mo. 14, 1. Bei dem ursprünglich heidnischen Gebrauch — vgl. Jer. 47, 5; 48, 37 — sollte mit dem dabei fließenden Blut eine Art Totenopfer dargebracht werden. Weiter lag dem Verbot für Israel zu Grund die Achtung vor dem Leib als einer Schöpfung Gottes, welchen der Mensch willkürlich weder verwunden, noch weniger töten soll, vgl. namentlich hinsichtlich der Priester 3 Mo. 21, 5; daß der heidnische Gebrauch trotzdem einriß, zeigt Jer. 16, 6 und 41, 5. — Joh. 19, 37 und Off. 1, 7 will sagen: an den Wundenmalen des verklärten Leibes Jesu wird man ihn, wenn er zum Gericht kommt, wiedererkennen. b) Von Tieren, besonders Schlangen, Jer. 8, 17. Am. 5, 19; 9, 3, die jedoch wieder Bild und Gleichnis für die Feinde Israels sind. c) Von Dingen: von dem Dorn, der in des Trunkenen Hand sticht, als Bild für einen Spruch in des Narren Mund, Spr. 26, 9: beide können nicht damit umgehen, ohne sich und andere zu verletzen; vom Gold, das einen besticht, Sir. 8, 3; von der Hungersnot, Klagl. J. 4, 9 (rev. Üb. umbringen), von der Sonne und vom Mond (s. d. Art.), Ps. 121, 6. Jes. 49, 10. Jon. 4, 8. — 2) Bildlich, besonders von stechenden Zungen und Stichelreden, die wie Schlangenbisse und Schwertstreiche wirken, Ps. 73, 21. Spr. 12, 18. Pr. 10, 11. Sir. 27, 28, dann von der Sünde überhaupt, Sir. 21, 2. Hinsichtlich des Schlangenstichs Satans in 1 Mo. 3, 15 s. Ferse. — Pr. 10, 8: wer den Zaun zerreißt, den wird eine Schlange st. = wer anderen schaden will, schadet sich selbst. M.

Stecken s. Stab.

Steg, so Luther in älteren Ausgaben, Klagl. J. 3, 9, neuere und rev. Üb.: Steig, s. d.

Stehen, bestehen. Im eigentlichen Sinn von Gott, 2 Mo. 17, 6, Christus, Off. 3, 20, Menschen, 1 Mo. 24, 30. 31. 4 Mo. 16, 48. Mk. 11, 25. Jak. 2, 3, und leblosen Dingen: vom Wasser, 2 Mo. 15, 8. Jos. 3, 16. Jon. 1, 15, von der Sonne, Jos. 10, 12. 13, von einer aufgerichteten Garbe, 1 Mo. 37, 7. — Die davon abgeleiteten Bedeutungen sind: 1) in irgend einem Zustand sein, z. B. wie steht es mit euch? Ri. 18, 8; das Land steht jämmerlich, Jes. 24, 4, — so auch Jes. 35, 1. 2. 2 Chr. 6, 15. — 2) Macht und Gewalt über einen oder etwas haben; bei Gott steht alle Macht, 1 Chr. 29, 12 (rev. Bibel). Ps. 124, 8. Hos. 13, 9 und sonst. — 3) Dienend abwarten, von Engeln, 1 Kö. 22, 19. Da. 7, 10. Off. 7, 11, und von Menschen in ihrem Beruf, 1 Mo. 41, 46. 1 Kö. 1, 2; 10, 8. Spr. 22, 29. Ez. 8, 11; namentlich im Dienste Gottes, von den Priestern und Leviten, 5 Mo. 10, 8. Ri. 20, 28. Ps. 134, 1, und Propheten, 1 Kö. 17, 1, und im Gebet vor Gott, 1 Mo. 18, 22. — 4) Auf der Lauer st., nach etwas trachten, so nach Weisheit, Pr.

Digitized by Google

2, 15; Gerechtigkeit, Rö. 9, 30. 31; höherem Stand, Sir. 8, 22, und besonders nach der Seele oder nach dem Leben st., 2 Mo. 4, 19. Pf. 17, 9; 86, 14. Rö. 11, 3. — 5) Inneren Bestand haben in etwas, z. B. Joh. 8, 44. Der Teufel ist in der Wahrheit nicht bestanden (s. Teufel), 1 Kor. 4, 20. — 6) Bestehen, gelten, 1 Sa. 13, 14. Hi. 15, 29. Spr. 19, 21. Jes. 8, 10. Mt. 12, 25. 26. 2 Tim. 2, 19, vor Gott, vor dem kein Ruhmrediger, Pf. 5, 6, überhaupt kein Sünder, Pf. 76, 8; 130, 3. Nah. 1, 6. Off. 6, 17, best. kann, vor dem aber — wie vor Christus — ein Christ best. soll, Kol. 4, 12, und dem dieser verantwortlich ist, Rö. 14, 4, — vor und wider Menschen, besonders im Krieg, 5 Mo. 9, 2. Jos. 7, 13. Da. 11, 15. 25, und wider den Satan, Eph. 6, 11. — 7) Beistehen einerseits, Esth. 8, 11; 9, 16. Pf. 94, 16. Da. 12, 1, und Widerstehen andererseits, 3 Mo. 19, 16. Jos. 21, 44. 1 Chr. 21, 1 (rev. Ü.), 2 Chr. 20, 6. Pf. 27, 12. Da. 11, 31. — 8) Feststehen, von Sachen in unumstößlicher Giltigkeit und Gewißheit, Mt. 18, 16, und von Personen in furchtloser, siegesgewisser Ruhe, Pf. 20, 9; 82, 1. Ap. 7, 55. — 9) In Treue und Standhaftigkeit ausdauern. Ein Christ soll, wenn er durch den Glauben zum Stehen gekommen ist, Rö. 11, 20, wohl zusehen, daß er nicht wieder falle, 1 Kor. 10, 12, vielmehr immer stärker und fester werden in dem Herrn, Phi. 4, 1. M.

Stehlen. 1) Im eigentlichen Sinn s. Diebstahl. — 2) Besondere Ausdrücke: das Herz st. = täuschen, betrügen, von Jakob, der heimlich sich von Laban weggemacht, ihm gleichsam das Wissen davon durch List entzogen hat, 1 Mo. 31, 20. 26. 27, und von Absalom, der durch schmeichlerische Unterwürfigkeit die Leute für sich zu gewinnen suchte, 2 Sa. 15, 6. — In Jer. 23, 30: „Die Propheten st. mein Wort einer dem andern" ist der nächste Sinn der: statt daß sie treu sind in ihrem Beruf und mit den eigenen Gaben wirken, prangen sie mit den Gaben anderer und kennzeichnen sich damit als solche, die keine wahren Propheten Gottes sind. Falsche Hirten, die sich selber weiden wollen, sind Diebe, Joh. 10, 1. 8. 10. M.

Steig = Pfad oder Weg (s. d. Artt.) wird wie diese Wörter häufig bildlich gebraucht, und zwar bald von dem sittlichen Thun des Menschen, dem Wandel, den er führt oder führen soll, Jes. 2, 3. Pf. 119, 35, bald von dem gottgeordneten Ergehen des Menschen; den Lebensführungen, die dem Unglücklichen oft in völlige Dunkelheit und Ratlosigkeit auszulaufen scheinen, Hi. 19, 8, vgl. Klagl. J. 3, 9. Hi. 30, 13, aber für den Gerechten doch wenigstens zuletzt Licht und Heil bringen, Jes. 26, 7; 42, 16. Beide Bedeutungen des Wortes in ihrem Zusammenhang finden sich Pf. 25, 4, vgl. V. 10. W. S.

Steigern = den Kaufpreis erhöhen, hinauftreiben, 3 Mo. 25, 16. Auch Am. 8, 5 hat die rev. Üb.: den Preis st. statt des mißverständlichen: den Sekel steigern.

Stein ist 1) als Baumaterial in der Bibel erwähnt und zwar in Mesopotamien und Ägypten Ziegelsteine, 1 Mo. 11, 3. 2 Mo. 1, 14. Im Lande Kanaan bestanden die Bausteine aus Jurakalk, im Ostjordanland gab es auch Basalt und im oberen Thal des Jordans Lava. Zum Tempelbau und sonst wurde auch vom Ausland eingeführter Marmor verwendet, 1 Chr. 29, 2. Hoh. L. 5, 15. Der Herodianische Tempel war ganz aus weißem Marmor erbaut, Mk. 13. 1. — 2) Außerdem dienten Steine zur Pflasterung öffentlicher Plätze, 2 Kö. 16, 17, und zum Bau von Altären (s. Altar und Mal). Sonst wurden St. aufgerichtet als Erinnerungsmale an einen Vertrags- oder Bundesschluß, 1 Mo. 31, 45. 52. 2 Mo. 24, 4. Jos. 24, 26, an die Erfahrung besonderer göttlicher Durchhilfe, Jos. 4, 3. 5. 6. 9. 20. 1 Sa. 7, 12. Ebenezer (s. d.). Zur Erinnerung an das Gesetz wird dasselbe von Josua. 8, 32, nach Gottes Befehl, 5 Mo. 27, 2, auf mit Kalk übertünchte Steine geschrieben. Steindenkmäler, wie sie namentlich im Moabiterland als Überbleibsel aus uralter Zeit in verschiedener Form (als Säulen, Tische, Kreise) aufgefunden wurden, dienten auch als Wegweiser, Jer. 31, 21. Ez. 21, 25, und trugen zum Teil besondere Namen, Jos. 15, 6. 1 Sa. 5, 1; 7, 12; 20, 19. 1 Kö. 1, 9. — 3) Außerdem wurden St. gebraucht als Grenzmarken, zum Mahlen des Getreides, 2 Mo. 11, 5, als Gewichte, s. S. 563 b, zum Schleudern, 1 Sa. 17, 40. 49, zum Spiel (s. d. Art.). Steinmesser wurden in der ältesten Zeit besonders bei der Beschneidung angewendet, 2 Mo. 4, 3. Jos. 5, 2. Brunnen, Höhlen, Gräber wurden mit großen St. verschlossen, 1 Mo. 29, 2. Jos. 10, 18. 27. Job. 11, 38 ff. Mt. 27, 60. 66. In St. wurde eine Schrift gegraben, welche lange dauern und der Nachwelt überliefert werden sollte, 2 Mo. 24, 12. Hi. 19, 24. Off. 2, 17, nach der rev. Üb. „ich will ihm geben einen weißen St. und auf dem St. einen neuen Namen geschrieben." Der Name steht auf einem St. zum ewigen Gedächtnis, weiß ist derselbe, weil dies die Farbe der Vollendung ist. — 4) Bildlich: 1 Mo. 49, 24 heißt nach der rev. Übers. Jehova selbst der Hirte und St. (wie sonst Fels) Israels als unerschütterlicher zuverlässiger Hort. Über Christus als Eckstein s. d. Art. Der St. ist Bild der schweren Last, Pr. 10, 9; der Trägheit, Sir. 22, 1; des Leblosen, Mt. 3, 9, und darum Stummen, Lu. 19, 40, des Wertlosen und Ungenießbaren, Mt. 7, 9, insbes. der Herzenshärtigkeit und Unempfänglichkeit, Ez. 11, 19; 36, 26. Dem Steinichten, genauer: dem mit einer dünnen Erdschicht bedeckten Felsengrunde gleich sind die Herzen, welche das Wort nur oberflächlich aufnehmen, ohne zu gründlicher Sinnesänderung zu kommen. Zu Steinhaufen werden die prächtigsten Städte durch Zerstörung, Jes. 17, 1. Jer. 9, 11, vgl. Mk. 13, 2. Steinhaufen werden errichtet als Denkmal des Fluchs und der Schande über den Gräbern von Verbrechern. Jos. 7, 26; 8, 29. 2 Sa. 18, 17. Jes. 5, 2 statt „er hat ihn mit Steinhaufen verwahrt" richtiger: „er hat ihn von Steinen gereinigt." H. A.

Steinbock, hebr. 'akko, von Luther bald mit „Rehe", Spr. 5, 19, bald mit „Gemse", Pf. 104, 18, übersetzt (s. Art. Gemse S. 267). Die LXX und Vulg. übersetzen tragelaphus und elaphus. Es wäre verwunderlich, wenn der in dem sinaitischen Gebirge heute noch allgemein verbreitete „Beden", Capra sinaitica, nicht in der Bibel genannt wäre. Auf ihn, den sinaitischen St. wird daher das Wort 'akko am richtigsten bezogen. Dafür spricht auch die Beschreibung seiner Lebensweise, Pf. 104, 18, denn er liebt die höchste Felsenhöhe und übertrifft jedes andere Tier in gewandtem, kühnem Springen und Klettern. Auch die

Digitized by Google

Züge aus seiner Lebensgeschichte, Hi. 39, 1, stimmen vortrefflich zum Beden. Das stramme, starke Auftreten dieses Bocks gibt dem Dichter vielfach Anlaß, menschliche Schönheit ihm zu vergleichen. Verfasser dieser Zeilen wird es nie vergessen, wie er im Sinaigebirge eines Morgens früh beim Aufgang der Sonne am Horeb in halber Höhe des Bergs einen St. aus seinem Lager unter einem überhängenden Felsen aufstöberte. Mit einem Satz sprang der St. auf seine Beine, stampfte dröhnend den Felsen und jagte dann in stolzer Flucht senkrecht den steilen Fels hinan, daß die Enden seines Gehörns die Schwanzwurzel zu berühren schienen, ein prachtvolles Bild von höchster Kraft und Gewandtheit. An schlankem Körperbau und Zierlichkeit übertrifft der Sinaibock den Alpensteinbock, Capra ibex, bei weitem. Fr.

Steinern s. Stein.

Steinigen. Durch Steinwürfe suchten zu allen Zeiten einzelne ihrem Hasse Luft zu machen, 2 Sa. 16, 6. Insbesondere griff gern die aufgeregte Volksmenge hierzu (2 Mo. 8, 26; 17, 4. 4 Mo. 14, 10. 1 Sa. 30, 6. 2 Chr. 10, 18; 24, 21. Mt. 21, 35; 23, 37. Lu. 13, 34; 20, 6. Joh. 10, 31; 11, 8. Ap. 5, 26; 7, 58; 14, 5. 19. 2 Kor. 11, 25). Was so zunächst Mittel der Volksjustiz war, wurde durch das Gesetz als eine vom Volk selbst zu vollziehende Strafhandlung verordnet für Molochsdienst und andere Abgötterei, 3 Mo. 20, 2. 5 Mo. 13, 10; 17, 5, für Totenbeschwörer und Wahrsager, 3 Mo. 20, 27, für Gotteslästerer, 3 Mo. 24, 14. 1 Kö. 21, 10 ff., für Sabbathschänder, 4 Mo. 15, 35 f., für einen unverbesserlichen, ungehorsamen Sohn, 5 Mo. 21, 18 ff., für untreue Verlobte, 5 Mo. 22, 21. 24, für Ehebrecher, V. 22. Joh. 8, 5, für den, der sich an Verbanntem vergriffen hat, Jos. 7, 25. Selbst der Stier, der einen Menschen getötet hat, soll gesteinigt werden. Aber auch wo diese Art der Todesstrafe nicht ausdrücklich genannt ist, werden wir doch an keine andere zu denken haben. Die Steinigung wurde außerhalb der Stadt vollzogen, 3 Mo. 24, 14. 4 Mo. 15, 35 f. 1 Kö. 21, 10. 13. Ap. 7, 56, und zwar pflegten die Zeugen dabei ihre Oberkleider abzulegen, Ap. 7, 57, nachdem sie durch Handauflegung dem Verbrecher seine Schuld gleichsam aufs Haupt gelegt hatten, 3 Mo. 24, 14. Diese mußten auch die ersten Steine werfen, 5 Mo. 13, 9; 17, 7. Der Talmud berichtet, der Verbrecher sei auf ein hohes Gerüst geführt, dort von dem ersten Zeugen hinabgestoßen, dann von dem zweiten mit einem Stein auf die Herzgegend geworfen worden. Darauf erst erfolgten die Steinwürfe des versammelten Volkes. H. R.

Steinmetz und **Steinschneider** s. Handwerk.

Stellen, gewöhnlich = etwas feststellen, hinstellen, aber auch in Verbindung mit anderen Worten, z. B. unter Augen st., Ps. 50, 21, vors Angesicht st., 41, 13, vor sich st., 90, 8; 119, 30. Ferner: sein Angesicht st., 2 Kö. 12, 18 (rev. Bibel). 2 Chr. 20, 3; 32, 2 = sich fest vorsetzen, sich bereit machen, auf ein Ziel losgehen, vgl. Lu. 9, 53. — Sich st., von Gott (Christus) Jer. 14, 8. 9 (s. Gast), Lu. 24, 28, und von Menschen Jos. 8, 15. 2 Sa. 13, 2. 5. 6 (rev. Bibel), Sir. 12, 15. 18. Lu. 20, 20 = sich verstellen, oder auch: nicht bloß zum Schein, sondern in Wirklichkeit eine Stellung und Haltung einnehmen, die dem inneren Wesen entspricht. Christen sollen sich nicht der Welt und ihren Lüsten gleich st., Rö. 12, 2. 1 Pe. 1, 14, vgl. 1 Joh. 2, 15. 16, sondern ihre unverrückbare Stellung gegen die Welt einnehmen in wahrer Nächstenliebe, Rö. 15, 2, und in der Heiligung, vgl. 1 Joh. 2, 17. Tit. 2, 3. — In 2 Chr. 35, 22 ist er stellete sich = er verkleidete sich. — In der Bedeutung hinterlistiger Nachstellung (Bild vom Vogelsteller und Jäger) steht st. (rev. Bibel: nachstellen) Ps. 38, 13; 57, 7; 140, 6. Jer. 5, 26. Sir. 27, 29 (rev. Bibel), besonders: nach dem Leben st., Spr. 1, 18. Joh. 7, 1. — Seine Seele in seine Hand st., Ri. 12, 3 = das Leben wagen, Ps. 89, 26, ich will seine Hand ins Meer st. (wie unser: die Hand auf etwas legen) bezeichnet eine dem Davidssohn verheißene Herrschaft und Gewalt über die Meere. M.

Stempfel, zum Mörser gehörig, s. Mörser.

Stephanas, ein Christ in Korinth, von Paulus als „Erstling Achajas" getauft, besuchte den Apostel in Ephesus während der Wirren in der korinthischen Gemeinde, 1 Kor. 1, 16; 16, 15. 17.

Stephanus (= Krone), einer der sieben ersten Diakonen (s. d. Art.), und unter diesen hervorragend durch besondere Glaubens- und Geisteskraft (Ap. 6, 3, 8). Er war Hellenist (s. d.) und sein Abfall von der hellenistischen Synagoge in Jerusalem und seine Thätigkeit als Christ gab Veranlassung zu Streitunterredungen (Luther: „sich befragen") mit seinen früheren Glaubensgenossen. Sie konnten seiner Weisheit und Geist (V. 10) nicht widerstehen und fühlten sich zur Klage beim hohen Rat gedrungen. Die Beschuldigung (V. 14), wiewohl aus „falscher Zeugen" Mund, d. h. wirkliche Aussprüche des St. entstellend, läßt darauf schließen, daß er, vielleicht mit Bezugnahme auf Jesu Weissagung vom Untergang des Tempels (Mt. 24, 1 f.), oder auch im Sinn von Mt. 9, 16 f., die Vergänglichkeit der bisherigen Institutionen auch des Tempels und überhaupt die bevorstehende Aufhebung des jüdischen Partikularismus gelehrt habe. Jedenfalls in der Verteidigungsrede (Kap. 7) äußert sich diese seine freimütige und weitblickende Auffassung. Er entkräftet und wendet zur umgekehrten Anklage die 4 gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Lästerung a) Gottes, b) Moses, c) der heiligen Stätte, d) des Gesetzes (V. 11 u. 13). Nämlich a) V. 2—19 bekundet er seine Ehrfurcht vor dem „Gott der Herrlichkeit", welcher in Erscheinungen (V. 2. 30), Verheißungen (6 f.) und dem Bund der Beschneidung (8) sich offenbarte; b) 20 bis 43 feiert er Mose, den Gottesmann „mächtig in Werken und Worten" (22), dessen Bestimmung jedoch von seinen Brüdern nicht vernommen (25), dessen Richteramt abgewiesen (35) und dessen Gebote nicht befolgt worden seien (39), so daß bei Nennung seines Namens die Obersten des Volks eher Grund hätten, um der, bis zur Wegführung „jenseit Babylon" (43) fortgesetzten Sünde ihres Geschlechts willen sich zu demütigen, als einen Eiferer gleich St. des Abfalls zu bezichtigen; c) 44—52 legt er dar, wie Israels „heilige Stätte" von einer bloßen „Hütte des Zeugnisses" (44) gewachsen sei, bis zu dem „Haus, das Salomo baute" (47), ohne daß gleichmäßig auch fortgeschritten wäre die Erkenntnis, „der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln" (48), und wie zugleich mit dem gedankenlosen Tempelkultus je länger je mehr ein

Digitized by Google

„Widerstreben dem hl. Geist“ (51) eingedrungen sei, das sich am Prophetenmord und vollends an der Tötung des einzig Gerechten gezeigt habe. d) V. 53 beginnt er noch mit persönlicher Wendung („Ihr“) den Angriff gegen seine Verfolger wegen Gesetzes-Übertretung — wird aber unterbrochen, da sie solches nicht hören wollen. Die darauf folgende Steinigung war eine tumultarische Gewaltthat, da noch immer galt, was die Juden einst selbst bezeugten: „Wir dürfen niemand töten“ (Joh. 18, 31). Sterbend schaute St. im offenen Himmel des Menschen Sohn (V. 55). Sein Tod erfolgte unter dem Seufzer: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht“ (7, 59, vgl. Lu. 23, 34), welche Fürbitte manchem der beteiligten Fanatiker zur späteren Besinnung und Umkehr mag verholfen haben, hauptsächlich aber auf den damals mit „Wohlgefallen“ (7, 57; 8, 1) zuschauenden Paulus nicht ohne erschütternde Wirkung bleiben konnte. „Hätte nicht St. derart gebetet, so würde die Kirche keinen Paulus haben“, schreibt Augustin. W. Z.

Sterbedrüse s. Pest.

Sterben, sterblich s. Tod.

Sterne. Der St. geschieht im A. wie im N. T. vielfach Erwähnung. Zunächst in allgemein menschlicher Weise. Was jedem Aug und Gemüt sich aufdrängt, der St. unzählbare Menge, ihr die Nacht erhellendes, mildes Licht, ihre überirdisch unerreichbare Höhe, die unwandelbare Ordnung ihrer Stellung und ihres Laufs findet auch in den biblischen Schriften Widerhall in schönen, oft begeisterten Worten. Für die unzählbar große Menge der St., des „Heeres des Himmels“ (z. B. Jes. 40, 26), sei verwiesen auf 1 Mo. 15, 5; 22, 17; 26, 4. 2 Mo. 32, 13. 5 Mo. 1, 10; 28, 62 u. s. f. und vgl. Hebr. 11, 12. — Jer. 33, 22. Na. 3, 16. Durch ihr helles, reines (Hi. 25, 5) Licht (Ps. 148, 3) sind die St. die Zier des Firmaments, Sir. 43, 9, in Gemeinschaft mit dem Mond von Gott eingesetzt zur Erhellung und Regierung der Nacht, Jer. 31, 35. Ps. 136, 9. Auf das teils stärkere, teils schwächere Licht der einzelnen Himmelskörper ist 1 Kor. 15, 41 Bezug genommen. Für ihre Stellung hoch droben am Himmelszelt s. Hi. 22, 12. Jes. 14, 13. Ob. 4. „Gesetze“, „Gesetze des Himmels“ (Jer. 31, 35. Hi. 38, 33) bestimmen ihre stetige Ordnung (Sir. 43, 11); sie wandeln ihre vorgezeichneten Bahnen (Ri. 5, 20). Gott hat die St. geschaffen (1 Mo. 1, 16 f. Hi. 9, 9. Ps. 8, 4 u. a. m.), er ruft sie alle mit Namen (Jes. 40, 26. Ps. 147, 4), sie stehen ganz in seiner Gewalt (Hi. 9, 7), sie sind Gottes (Jes. 14, 13) und müssen seinem Zwecke dienen (Ri. 5, 20). Am Tage des Gerichts werden die St. ihren Schein verlieren (Joel 2, 10. Ez. 32, 7; Jes. 13, 10, vgl. Off. 8, 12) oder vom Himmel herabfallen (Mt. 24, 29), gleich welken Blättern eines Baumes oder gleich den Früchten eines vom Sturm geschüttelten Feigenbaumes (Jes. 34, 4. Off. 6, 13). — Die Unterschiedenheit von Fixsternen, Planeten, Kometen kommt im A. T. nicht zum Ausdruck; doch werden natürlich auch die Israeliten die Beobachtung gemacht haben, daß außer Sonne und Mond noch fünf andere Gestirne ihren Stand wechseln. Die Vorstellung von „Irrsternen“, wie sie sich z. B. im N. T. (Judä 13) findet, hat doch gewiß ihren Grund in den Kometen. — Mit besonderen Namen genannt finden sich im A. und N. T. die folgenden St. bez. Sternbilder. 1) Von Planeten wird, außer Sonne und Mond und abgesehen vom Saturn (s. unten), nur der Venusstern und zwar als Morgenstern genannt, Jes. 14, 12. Er heißt hēlēl d. i. Glanzstern, Leuchtstern. Der Zusatz „Sohn des Morgens, der Morgenröte“ (also männlich gedacht, nicht, wie sonst, vor allem bei den Babyloniern und Assyrern, weiblich) macht die Fassung jenes Namens des Morgensterns fast zweifellos. So auch Septuaginta, Rabbinen, Luther. Der Morgenstern erscheint an der Jesaja-Stelle als Bild des Königs von Babel. Hieronymus und andere Kirchenväter bezogen das Bild auf den Satan (vgl. Lu. 10, 18. Off. 12, 7 f.), daher der Name Lucifer. Dem aus den Wolken hervorstrahlenden Morgenstern wird Sir. 50, 6 die Herrlichkeit des aus dem Vorhang des Allerheiligsten hervortretenden Hohepriesters Simon verglichen. Off. 22, 16 wird Jesus selbst „der helle Morgenstern“ genannt. Vgl. ferner die beiden bildlichen Gebrauchsweisen des Morgensterns 2 Pe. 1, 19. Off. 2, 28. — 2) Fixsterne und Sternbilder. Drei der jedenfalls augenfälligsten Sternbilder nennt nebeneinander Hi. 9, 9: ʿāsch. kesīl, kīmā. a) ʿāsch Hi. 9, 9, auch ʿajisch 38, 32. Keinesfalls mit arab. naʿsch „Totenbahre“ in etymologischen Zusammenhang zu bringen, was schlechterdings unmöglich: zunächst sprachlich, dann aber sachlich; denn es ist äußerst bedenklich, arabische Vorstellungen ohne Weiteres in das Althebräische hineinzutragen. Trotzdem mag der Name vielleicht wirklich das Sternbild des großen Bären bezeichnen. Denn in einem jener drei Gestirnnamen sollte man in der That dieses am nördlichen Himmel hervortretendste Gestirn erwarten; auch die „Kinder“ des ʿajisch (Hi. 38, 32) ließen sich leicht begreifen. Was freilich die Grundbedeutung von ʿāsch (sonst „Motte“), ʿajisch und also die Grundvorstellung von dem Sternbilde selbst ist, bleibt noch dunkel. Ein „Mottengestirn“ kennt auch eine assyrische Sternliste (II. R. 49 Nr. 4). M. A. Stern (in Geigers jüd. Zeitschr. 1865) hält ʿāsch für die Plejaden. b) kesīl Hi. 9, 9, außerdem 38, 31. Am. 5, 8. Jes. 13, 10, nach traditioneller und allgemeiner Ansicht der Orion, vermeintlich so benannt als ein auf seine Kraft vertrauender gottloser und tollkühner „Thor“. Immerhin sehr fraglich. Die „Bande des Orion“ (Hi. 38, 31) würden nicht auf die wohl sonst im Altertum verbreitete, aber bei den Semiten nicht nachgewiesene Vorstellung eines Angefesseltseins des Orion an den Himmel zu beziehen sein, sondern vielmehr einfach auf die unlösbare Zusammensetzung des großen Sternbilds aus mehreren Sternen. Der Plural Jes. 13, 10 ist zu fassen: „der Orion und ihm ähnliche große Sternbilder“. c) kīmā Hi. 9, 9, außerdem 38, 31. Am. 5, 8, sehr wahrscheinlich (so auch die traditionelle Ansicht) die Plejaden, das Siebengestirn, so benannt aber nicht als „Sternhaufen“ (nach dem Arab.), sondern als „Sterngebinde, Sternfamilie“ (nach dem Assyr.); s. Friedrich Delitzsch, The Hebrew Language, pag. 69 f. Daher Hi. 38, 31: „knüpfest du die Bande der Plejaden?“ Die persischen Dichter vergleichen dieses aus sieben großen und vielen kleinen Sternen bestehende Sternbild, das im Stier in der Nähe der Ekliptik steht, einem Brillantgeschmeide. M. A. Stern versteht unter kīmā den Sirius. — Hi. 38, 32 nennt zwischen

Digitized by Google

Orion und großem Bär noch einen Sternnamen mazzarōth. Daß dieser Name mit dem fast übereinstimmenden mazzalōth 2 Kö. 23, 5 (Sonne, Mond, mazzalōth und das ganze Himmelsheer) Eins sei, wird zumeist angenommen (LXX bieten an beiden Stellen mazurōth), und wohl gewiß mit Recht. Freilich etymologisch darf an arabisch manzil „Herberge, Station" nicht gedacht werden, denn nāzal bedeutet im Hebr. nicht „absteigen", und wäre die Etymologie so durchsichtig, so hätte auch kaum jemals mazzarōth daraus werden können. Aber die „Stationen des Tierkreises", den „Tierkreis" scheint es auch mir zu bedeuten: die Bedeutung paßt 2 Kö. 23, 5 so vortrefflich wie Hi. 38, 32, und etymologisch erklärt es sich leicht als assyr. manzaltu „Standort, Station", nach spezifisch-assyrischem Lautgesetz gleich manzazti (von nazāzu stehen, sich stellen). Das Wort ist im Hebr. Lehnwort und konnte ebendeshalb, weil seiner Etymologie nach nicht mehr verstanden, leicht auch mazzarōth ausgesprochen werden. Diese Erklärung scheint mir sicher, auch ohne Rücksicht darauf, daß die Rabbinen die zwölf Sternbilder des Tierkreises mazzalōth oder das Rad des mazzalōth nennen — es ist hierauf nichts zu geben, da auch die Planeten von den Rabbinen mazzalōth genannt werden. Daß die zwölf Zeichen des sog. Tierkreises den Babyloniern schon in früher Zeit bekannt, ja ihre Namen altbabylonischen Ursprungs sind, steht durch das Izdubarepos fest. Und wenn man etwa einwendet (s. z. B. Art. „Sterne" bei Riehm), „es habe wenig Wahrscheinlichkeit, daß die Sternbilder des Tierkreises als Gegenstand der Verehrung nach Sonne und Mond aus dem übrigen Himmelsheer besonders hervorgehoben sein können, da sich ein besonderer Kultus wohl nie an dieselben geknüpft habe", so ist dagegen nachdrücklich auf die, in Schraders Keilinschriften und das A. T., 2. Aufl., S. 15 f. leider unübergesetzt gelassene, alles entscheidende Stelle der babylonischen Weltschöpfungserzählung (2. Schöpfungsfragment, Z. 6) hinzuweisen, wo es heißt: „er (der Gott Anu) stellte fest den Standort (manzaz) der göttlichen nibirē (hebr. ma'abār) d. h. Durchgangsstationen, um wissen zu lassen der Monate Grenze" — also die Stationen des Tierkreises in der That göttlich verehrt und das Wort manzaz (manzalti, mazzalōth) gerade auch von ihnen angewendet! (Luther trennt beide Wörter mazzalōth und mazzarōth, faßt ersteres als „Planeten", was sich etymologisch gar nicht begründen läßt, und letzteres sicher falsch, nach Vulg., als Morgenstern. — Auch daß assyr. mazzartu „Nachtwache" ganz aus dem Spiele zu bleiben hat, sei im Vorbeigehen bemerkt). — Sehr zweifelhaft ist die Beziehung der „flüchtigen Schlange" Hi. 26, 13 auf das zwischen dem großen und kleinen Bär sich hinziehende Sternbild des Drachen. Die Zwillinge (Dioskuroi) am Rande der Milchstraße werden Ap. 28, 11 als Schiffszeichen genannt. — Daß in der babylonisch-assyrischen Religion die Gestirne, Sonne, Mond, Venusstern u. s. w. göttlich verehrt wurden, ist unzweifelhaft. Schon die babylonische Schrift lehrt es, indem sie mit dem Zeichen des Sternes den Begriff Gott wiedergibt. Damit ist jedoch nicht gesagt, als hätten die Babylonier die Himmelskörper als solche als die Gottheiten angesehen und verehrt: die Gottheiten selbst dachten sich die Babylonier vielmehr menschengestaltig, die Himmelskörper waren nur ihre Repräsentanten. In den Himmelskörpern wurden sie vorzugsweise waltend gedacht, ja einige St. wurden einzelnen Gottheiten erst als Attribute zugeteilt, so der Saturn dem finsteren Kriegsgotte Adar, Jupiter dem Merodach, der Venusstern der Ištar-Astarte, dem großen weiblichen Prinzip der Semiten. Für die aus ältester Zeit stammende kanaanäische Verehrung des Sonnen-Baal und der Astarte s. die betr. Artt. Ins Reich Israel scheint der Gestirndienst erst von Assyrien her eingedrungen zu sein; zu des Propheten Amos Zeit verehrten die Israeliten den Planeten Saturn unter dessen assyrischen Namen (s. Chiun, Siccuth), Am. 5, 26, vgl. Ap. 7, 43, und Anbetung des „ganzen Himmelsheers" wirft 2 Kö. 17, 16 den Bewohnern des Zehnstämmereichs vor. Im Reich Juda suchte das Verbot 5 Mo. 4, 19; 17, 3 dem Gestirndienst vorzubeugen. Aber unter Manasse ward er in größtem Umfang betrieben: der König errichtete sogar in den beiden Tempelvorhöfen dem Himmelsheer Altäre (2 Kö. 21, 3. 5; 2 Chr. 33, 3. 5). Josia suchte diesen vor allem auf den Dächern der Häuser (Jer. 19, 13. Ze. 1, 5. 2 Kö. 23, 12) betriebenen Gottesdienst gründlich auszurotten: er entfernte die Priester, welche der Sonne, dem Mond, den Mazzaloth (s. o.) und dem ganzen Himmelsheer Räucheropfer darzubringen hatten, und rottete auch jene von Manasse gebauten Altäre aus (2 Kö. 23, 4 f. 12), aber vertilgt war damit diese Abgötterei doch nicht (vgl. Ez. 8, 16). — Die eifrige und genaue Beobachtung der Gestirne im Verein mit der Überzeugung, daß die Götter in den Sternen sonderlich walten, bildete frühzeitig die Astrologie heraus. Babylonien, diese unabsehbar sich dehnende Tiefebene mit ihrem darüber sich wölbenden wunderbar klaren Sternenhimmel, ist wie das Heimatland der Astronomie so auch der Astrologie. Die Astrologie hat an sich einen wohlbegründeten Ausgangspunkt. Man beobachtete mit Recht den Einfluß, welchen die Himmelskörper auf den Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung (Sturm, Hitze, Regen), überhaupt auf das Naturleben der Erde sei es wirklich ausüben, sei es auszuüben scheinen, indem die siderischen und tellurisch-atmosphärischen Erscheinungen zeitlich zusammentreffen. So konnte man allerdings aus den Gestirnen allerhand Schlußfolgerungen ziehen. Man ging nun aber weiter und wollte aus den Sternen, sonderlich aus den Planeten als den Hauptträgern des göttlichen Waltens, den eigentlichen Schicksalssternen, desgleichen aus den sonstigen Himmelserscheinungen, Sonnen- und Mondfinsternissen, Kometenerscheinungen u. s. w., nicht minder aus den mannigfaltigen Konstellationen der Planeten zu einander und zu den Zeichen des Tierkreises auch Schlüsse für das Menschen- und Völkerleben ziehen, man wollte Zeichen in ihnen erkennen, durch welche die Gottheit bestimmte künftige Ereignisse, Geburt und Tod hervorragender Menschen, blutigen Krieg u. s. w. anzeige. Jeremia warnt sein Volk vor diesen „Zeichen des Himmels" (Jer. 10, 2). All die vermeintlichen Einflüsse der Gestirne nun zu erforschen, stellte man Jahrhunderte lang fortgesetzte sorgfältige Beobachtungen an und zeichnete sie auf. Eine enorme Zahl solcher astronomisch-astrologischer Aufzeichnungen ist

Digitized by Google

aus den Trümmerhügeln Babyloniens und Assyriens zu Tage gefördert, viele von ihnen sind im dritten Bande des Londoner Keilschriftwerkes veröffentlicht. In Babylonien beherrschte die Astrologie das öffentliche und private Leben; die Astrologen waren zugleich die Kalendermacher und unterschieden zwischen guten und bösen, Glücks- und Unglückstagen (vgl. Ga. 4, 10). Jes. 47, 13 werden diese babylonischen „Sterngucker", welche mit jedem Neumond die Ereignisse des kommenden Monats voraussagten, mit dem noch unaufgeklärten Namen hōbərē schāmaim benannt. Der Ausdruck wird gewöhnlich „Zerleger des Himmels" (Luther: Meister des Himmelslaufs) gedeutet und auf die astrologische Einteilung des Himmels in bestimmte Felder bezogen. Im B. Daniel dürften vielleicht die gāzərīn (2, 27; 4, 4; 5, 7. 11), d. i. eigentlich „die Bestimmer, Entscheider" von den Astrologen mit zu verstehen sein (Luther: „Wahrsager"). — Allegorische Verwendung der St. Für die des Morgensterns s. o. Die apokalyptische Sprache des B. Daniel stellt unter dem Bilde der St., des Heeres des Himmels, das heilige Volk dar: seine Schädigung durch Antiochus Epiphanes ist ein Herabwerfen und Zertreten eines Teils der Sterne (Da. 8, 10). Und in der neutestamentlichen Apokalypse ist ebendieses Bild vom Herabwerfen eines Teils der St. von der Schädigung des Gottesvolkes durch den Satan, den großen Drachen, gebraucht (Off. 12, 4). In dem nämlichen Kap. 12, V. 1 ist die Gottesgemeinde als ein Weib dargestellt, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte ein Diadem von zwölf St., die zwölf Stämme Israels symbolisierend (vgl. 1 Mo. 37, 9). Die „Engel der sieben Gemeinden" (Off. 1, 20) — gemeint ist deren Vorsteherschaft — erscheinen 1, 16; 2, 1; 3, 1 als sieben St., welche Christus in seiner Rechten hält (Bezugnahme auf Da. 12, 3?). Off. 9, 1 f. repräsentiert ein vom Himmel gefallener St. (vgl. Jes. 14, 12) einen bösen Engel, und Off. 8, 10 f. sieht Johannes in seiner Vision einen großen St. Namens „Wermut" auf den dritten Teil der Wasserströme und auf die Wasserbrunnen fallen, wodurch deren Wasser tödlich bitter werden. — Es erübrigen noch wenige Bemerkungen zum Stern der Weisen (Mt. 2, 2. 7. 9 f.). „Die von Kepler und Ideler berechnete Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn im Jahr 747 der Stadt Rom berührt sich allerdings mit einigen Angaben über den Stern der Weisen auffällig: beide waren am 20. Mai vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel im 20. Grade des Sternbilds der Fische in Konjunktion und nur einen Grad von einander; sie blieben dann Monate lang ganz nahe bei einander; am 27. Oktober trafen sie zum zweitenmal im 16. Grad der Fische und am 12. November zum drittenmal im 15. Grad der Fische zusammen, beidemal mit demselben Breitenunterschied von nur etwa 1 Grad. Diese Konjunktionen waren in den Abendstunden am südlichen Himmel (von Jerusalem aus also in der Richtung nach Bethlehem, vgl. V. 9 f.) zu sehen (vgl. Ideler, Handbuch der Chronologie II. 399 ff.). Allein in der evangelischen Erzählung ist nicht von einer Konstellation, sondern von einem einzelnen Stern die Rede." Auf alle Fälle ist wohl zu beachten, daß die Vorstellung eines die Geburt des Messias kundthuenden Sternes in der Weissagung 4 Mo. 24, 17 („Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen" u. s. w.) ihren Ursprung hat. Diese Weissagung wurde von den Juden nach alter Überlieferung messianisch gedeutet, „wie die Targume und der Name des in der Zeit Hadrians aufgetretenen Pseudomessias Bar Kochba, d. i. Sternensohn, zeigen." Bei den Weisen aus dem Morgenlande ist gewiß an Chaldäer zu denken, wie ja Chaldäer als Astrologen über ganz Vorderasien verbreitet waren; und V. 2: „wir haben seinen Stern gesehen im Aufgang" (nicht: im Morgenlande) erinnert unwillkürlich an Sprüche aus dem großen astrologischen, in Keilschrift geschriebenen Werke der Babylonier, welche etwa lauten: „In dem und dem Monat, an dem und dem Tage, wann der Venusstern bei Sonnenaufgang so und so beschaffen ist, dann wird der König des Westlandes aufstehen und den Thron in Besitz nehmen", oder: „dann wird ein gewaltiger König auf Erden aufstehen" u. ä. F. D.

Steuer, steuern. Statt St. im Sinn von Abgabe übersetzt Luther: Zoll, Zins, Schoß. Doch kommt St. von der Tempelsteuer vor 2 Chr. 24, 6. 9 (s. Abgabe). Häufiger steht es von Liebessteuern, Kollekten. 2 Makk. 12, 43 läßt Judas eine St. zusammenlegen zu Sündopfern für die in Sünden gestorbenen Soldaten, was der apokryphische Verfasser insofern löblich findet, als sich darin der Auferstehungsglaube ausprägt. Wie wenig auf sein Urteil zu bauen ist, s. 15, 39. 40. Sonst steht es Rö. 15, 26. 1 Kor. 16, 1. 2. 2 Kor. 8, 20; 9, 1. 12. 13 von der Kollekte für die Christen in Jerusalem. Welche Wichtigkeit diese Steuer für ihn hatte, zeigt die Anordnung derselben in Galatien, Makedonien und Achaja, die ausgesucht kunstvolle Empfehlung derselben in zwei ganzen Kapiteln, und die Überbringung derselben durch eine stattliche Zahl von Kommissären, 2 Kor. 8, 18 ff. Ja, weil der Beitrag beträchtlich war, durften dieselben mit dem Apostel selbst reisen (1 Kor. 16, 4. Ap. 20, 4; 24, 17). — Steuern = wehren, Ps. 106, 30. Jer. 3, 5. In Ps. 46, 10 sieht der Dichter in dem neuesten Ereignis unter Josaphat oder Hiskia die Anbahnung des ewigen Weltfriedens. Jes. 2. Wegen Ez. 16, 27. Jes. 10, 22 f.; 28, 22. Rö. 9, 28 s. rev. Übers. Der Sinn ist überall: fester, unwiderruflicher Beschluß der Vertilgung der Masse Israels und der Errettung nur eines heiligen Rests. Derselbe Ausdruck von festbeschlossenem Verderben steht auch Da. 9, 27. E. R.

Sthar-Bosnai (Glänzender Stern), persischer Beamter zur Zeit des Darius Hystaspis, Esra 5, 3. 6; 6, 6. 13.

Stiefeln, an den Beinen gestiefelt (eigentlich: mit einem Beinharnisch versehen) zu sein, nennt Paulus Eph. 6, 15 als ein Stück der geistlichen Waffenrüstung.

Stiften, Stift. Stiften = festsetzen, gründen. 2 Mo. 20, 24. Ps. 111, 4. Hebr. 9, 18, besonders im religiösen Sinn und zu religiösen Zwecken, Hos. 10, 1: Bildsäulen st. (rev. Üb. Luther: Kirchen), 1 Kö. 12. 32. Priester, 2 Kö. 23, 5 (Rev. Üb.: einsetzen). Daher Stift: z. B. Am. 7, 13, des Königs St. = das vom König gestiftete Heiligtum. Ez. 6, 6 hat Luther gleichfalls St., die rev. Üb.: Machwerke. — Zion ist die Stadt unseres St., Jes. 33, 20, der Berg des St.

Digitized by

14, 13. Denn hier ist das von Gott gegründete, gestiftete Heiligtum. Im übrigen s. d. folg. Art.

Stiftshütte wird von Luther das hebr. Wort ohel moëd = „Zelt der Zusammenkunft“ wiedergegeben. Denn er sah in dem also genannten israelitischen Heiligtum „einen von Gott gestifteten gewissen Ort und Stätte, wie eine Pfarrkirch oder Stift, dahin das Volk Israel kommen und Gottes Wort hören sollte.“ Doch diente ja dieses Zelt nicht der Versammlung des Volkes zum Zweck der Anhörung des göttlichen Wortes, sondern es war vielmehr die Wohnung Gottes, in welcher er mit seinem Volk zusammenkommen, d. h. sich ihm offenbaren und dessen Opfer und Gebete entgegennehmen wollte. Darauf weist auch der andere Name dieses Zeltes „Wohnung oder Hütte des Zeugnisses“ hin, 2 Mo. 38, 21. 4 Mo. 1, 50. 53; 9, 15; 17, 7 f., wodurch dieses Zelt als Stätte der göttlichen Offenbarung bezeichnet wird. Am klarsten wird der Zweck und die Bedeutung desselben ausgesprochen 2 Mo. 25, 8: „sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne.“ An dieses Heiligtum sollte sich das ganze gottesdienstliche Leben des israelitischen Volkes anschließen. Es wird darum auch sogleich nach dem feierlichen Bundesopfer 2 Mo. 24 die Anweisung zur Errichtung desselben gegeben, 2 Mo. 25—27 und 31, und nachher fast ebenso eingehend über die Ausführung des Baues berichtet, Kap. 36—38. 1) Die Wohnung des Herrn war ein zerlegbares, transportables Zelt, ähnlich den Zelten seines Volkes zur Zeit der Wanderung durch die Wüste, 2 Sa. 7, 6 f. Deshalb bestand sie der Hauptsache nach aus Teppichen (4 über einander), welche aber nicht wie bei den anderen Zelten auf Pfählen und Tragstangen ruhten, sondern auf einem hölzernen Gerüst aufgespannt waren. Dieses bestand aus starken Bohlen von Akazienholz (Luther unrichtig: Föhrenholz), welche 10 Ellen hoch und $1\frac{1}{2}$ Ellen breit, aufrecht in den Boden eingesenkt und an den Langseiten genau aneinandergepaßt auf 3 Seiten gegen Nord, Süd und West eine feste Umfassungswand bildeten. Auf den Langseiten waren je 20, auf der Breitseite 6 und dazu noch 2 Eckbohlen, also im ganzen 8 an einander gefügt und zwar so, daß die Rückseite nicht zwischen die beiden Langseiten eingekeilt war, sondern die Ecken durch die Rückwand selbst gebildet wurden. Die Ostseite blieb offen. So bildete die Grundfläche des Ganzen ein Rechteck von 30 (bezw. 31) Ellen Länge und 12 Ellen Breite. Da aber wahrscheinlich die Bohlen auch eine Dicke von je 1 Elle hatten, so maß der innere Raum nur 30 Ellen Länge, 10 Ellen Breite. Die Bohlen bestanden wahrscheinlich jede aus 2 durch eine Leiste verbundenen Teilen (so sind wohl die 26, 17 im Grundtext stehenden „Hände“, Luther Zapfen, zu deuten), und an jedem dieser beiden Teile war unten ein silberner Fuß angebracht, durch welche der in den Boden gesenkte Bohlenpflock durchgeschoben wurde. Die Wände waren innen und außen mit Goldblech überzogen. An jeder Bohle waren über einander 3 goldene Ringe angebracht. Durch diese wurden, um den Wänden mehr Halt zu geben, an jeder Seite 5 vergoldete Riegel von Akazienholz gestoßen, von denen der mittlere über die ganze Lang- bezw. Breitseite hinlief, während die 4 anderen, über und unter demselben nur wenig mehr als halb so lang, in der Mitte etwas über einander hervorragten. Wichtiger als das Gerüste waren die über dasselbe gebreiteten Teppiche, insbesondere die innerste, mit Cherubimfiguren durchwirkte, aus feinem weißem Byssus, blauem und rotem Purpur und Scharlach gewobene, unmittelbar über das Gerüste gebreitete Decke, welche auch selbst die Wohnung genannt wird, 26, 7; 35, 11; 39, 33 f. Sie bestand aus 10 Stücken von je 28 Ellen Länge und 4 Ellen Breite, von denen wiederum je 5 an den Langseiten aneinander genäht waren. Die 2 dadurch entstandenen großen Stücke hatten je an einer der Langseiten 50 blaue Schleifen, welche durch 50 goldene Häkchen, die wahrscheinlich die Form eines lateinischen S hatten, zusammengehalten wurden, so daß eine große Decke von 40 × 28 Ellen entstand. Diese Decke war nicht im Inneren tapetenartig aufgehängt, sondern so über das Gerüste gebreitet, daß sie nur an einer Fläche von 30 Ellen Länge und 10 Ellen Breite sichtbar war, nämlich da, wo sie den Plafond des Zeltes bildete. Je 8 Ellen hingen außen über die Langseiten herunter, die auf der Westseite überschießenden 9 Ellen fielen entweder in einem Faltenwurf herab oder waren über die Ecken umgeschlagen. Von einer besonderen Befestigung der Cherubimdecke ist nirgends die Rede. Eine solche war auch nicht nötig, da sie aus leichtem Stoff durch die straff angespannte darüber gebreitete schwere zweite Decke genügend festgehalten wurde. Die zweite Decke, aus zu Faden versponnenen Ziegenhaaren gewoben (die Farbe derselben ist nicht angegeben, wahrscheinlich schwarz oder schwarz und weiß), hieß das Zelt, 2 Mo. 26, 7—13; 36, 14—18, und war so über die Cherubimdecke ausgebreitet, daß sie dieselbe nach außen vollständig zudeckte. Sie bestand aus 11, je 4 Ellen breiten, 30 Ellen langen Teppichen, welche ebenfalls durch Zusammennähen von 5 und 6 Teppichen in 2 große Stücke vereinigt wurden. Diese wiederum wurden durch 2mal 50 Schleifen und 50 eherne Häkchen zu einem Ganzen verbunden. Das größere, aus 6 Teppichen bestehende Stück lag vorn am Eingang. Der vorderste Teppich war um 2 Ellen zurückgeschlagen und so doppelt gelegt. Hinten hing diese Decke um 2 Ellen, auf den Langseiten je um 1 Elle über die Cherubimdecke herab und war durch Seile und durch in die Erde gesteckte eherne Pflöcke (Luther: Nägel) angespannt und befestigt, 27, 19; 35, 18; 38, 20. 31. Über die Ziegenhaardecke wurde eine Decke von rötlichen Widderfellen und über diese eine von Tachaschfellen (s. Dachsfell) gebreitet. Näher sind diese 2 Decken nicht beschrieben. Innen war das heilige Zelt in 2 Räume geteilt, von denen der vordere, das Heiligtum, 20 Ellen, der hintere, das Allerheiligste, 10 Ellen lang war, getrennt durch einen Vorhang von derselben Weberei und Farbe wie die Cherubimdecke (vgl. Fig. 455). Der Vorhang war mittelst goldener Haken an 4 vergoldeten, mit silbernen Füßen versehenen Säulen aufgehängt. Im Osten war ein Vorhang aus Byssus, weiß, blau, purpur und karmesinrot gewoben, jedoch ohne Cherubimgestalten. Für diesen Vorhang waren 5 mit Gold überzogene Akazienholzsäulen gesetzt. Ihre Kapitäle und die Querstangen, an denen der Vorhang hing, waren vergoldet, ihre Füße von Erz. In dem Allerheiligsten stand die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl a. Im Heiligtum

Digitized by Google

der Räucheraltar, der Schaubrottisch, der 7-armige goldene Leuchter (s. d. Artt.). Das Heiligtum war rings umschlossen von einem 100 Ellen langen, 50 Ellen breiten Vorhof. Die Umfassung desselben bildete ein Vorhang von gewöhnlichem weißem Byssus, der an 60 hölzernen, je 5 Ellen hohen und 5 Ellen von einander abstehenden Säulen mit versilberten Kapitälen und ehernen Fußgestellen angebracht

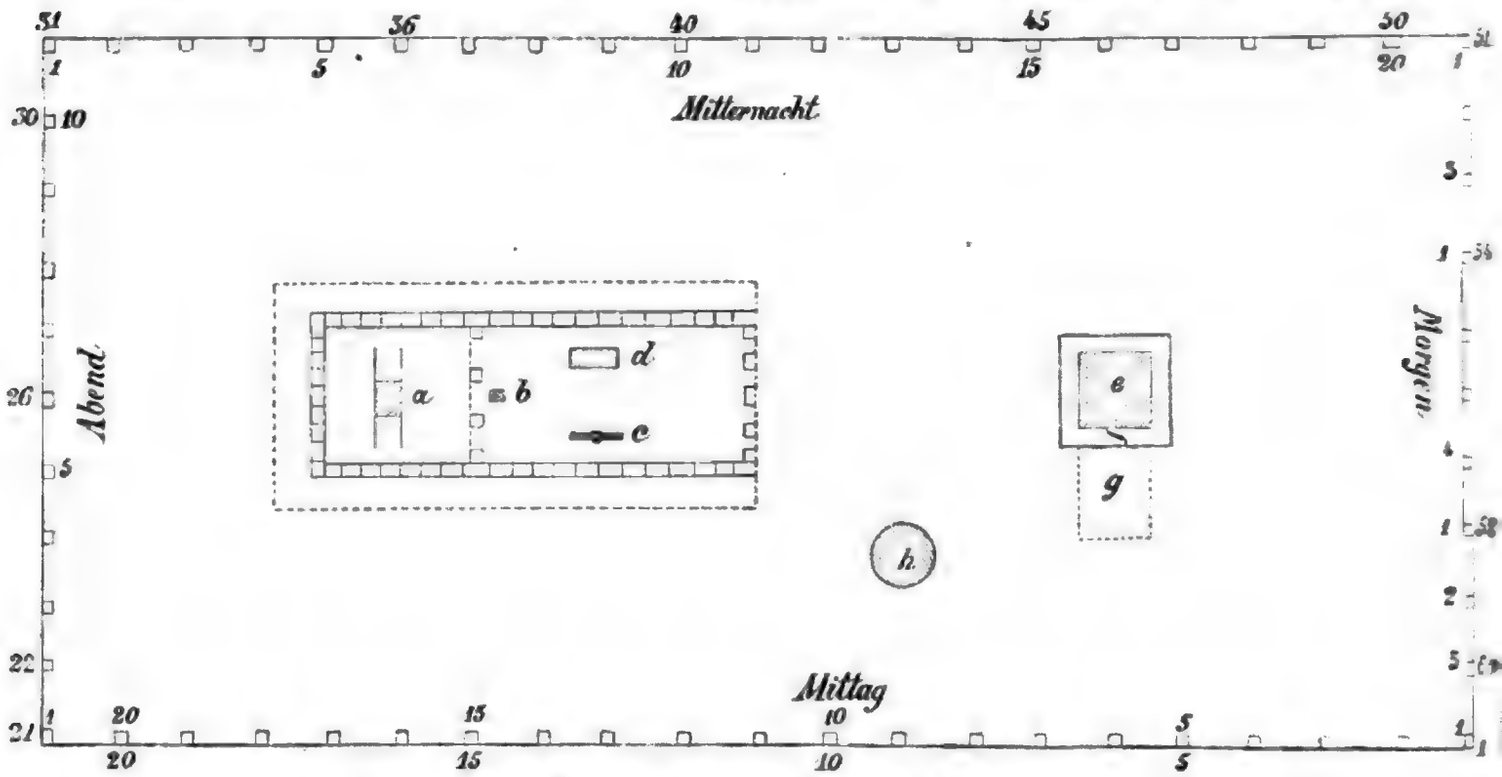


Fig. 456. Grundriß der Stiftshütte und des Vorhofs.

war. Oben waren die Säulen durch silberne Querstäbe verbunden, unten mit ehernen Pflöcken und Seilen am Boden befestigt. Das Heiligtum stand der Breite nach betrachtet in der Mitte des Vorhofs, nicht aber der Länge nach. Vielmehr stand es gegen Westen wohl ebensoviel wie gegen Süden und Norden, nämlich je 19 bezw. 20 Ellen von der Wand des Vorhofs ab. So entstand auf der Ostseite des Heiligtums ein freier Raum von 50 Ellen im Geviert. Mitten in demselben stand der Brandopferaltar mit einem schrägen Aufgang von der Südseite her g. Zwischen diesem und dem Heiligtum, wohl etwas seitwärts nach Süden, stand das eherne Handfaß h oder Waschbecken, s. d. Art. In der Mitte der Ostseite war der Eingang zum Vorhof. Vor demselben hing an 4, bezw. 5 Säulen ein Vorhang von derselben Buntweberei und demselben Stoff, wie der Vorhang vor dem Heiligtum. Das ganze Heiligtum samt dem Vorhof wurde immer so aufgestellt, daß der Eingang im Osten, das Allerheiligste im Westen lag, und zwar meist in der Mitte des Lagers, zuweilen auch außerhalb desselben, jedoch in Sehweite, 2 Mo. 33, 7. — 2) Die Bedeutung der Stiftshütte liegt darin, daß sie die Wohnung, die Offenbarungsstätte Jehovas inmitten seines Volkes sein sollte, 2 Mo. 25, 8; 29, 42 f., 45 f. Sie entsprach dabei aber ganz der alttestamentlichen Offenbarungsstufe. Auf der einen Seite war sie die Stätte, von der Jehova seine Segnungen ausgehen ließ, und die Fragen seines Volkes und einzelner Glieder desselben beantwortete, das sichtbare Zeichen der Gnadengemeinschaft Gottes mit seinem Volke, 2 Mo. 20, 24; 25, 22; 30, 6. 4 Mo. 27, 21. Auf der anderen Seite entsprach doch dieser Verkehr Gottes mit seinem Volk ganz dem Knechtesverhältnis, in welchem dieses zu Jehova stand. Nicht überall, sondern nur an dieser Stätte wollte sich Jehova offenbaren, 3 Mo. 17, 5. 5 Mo. 12, 4 ff., nur hier durfte man ihm opfern, und auch nur nach ganz bestimmten Gesetzen und Ordnungen. Gott wohnte nur neben seinem Volk, zur Einwohnung in den Herzen kam es erst im N. B. Obwohl das Volk im ganzen zur innigsten Gemeinschaft mit Gott berufen war, 2 Mo. 19, 5 f., so stand es doch thatsächlich noch nicht in dieser Gemeinschaft, 5 Mo. 5, 27—29; 32, 5 f., und das wurde ihm durch die St. und ihre Einrichtung beständig vor Augen gestellt. Nur den Vorhof durfte das Volk betreten, das Heiligtum nur die Priester, das Allerheiligste, die eigentliche Wohnung Gottes, nur der Hohepriester einmal im Jahr und nur mit dem Sünde tilgenden Opferblut. Daß diese ganze, an die St. sich anschließende Lebensgemeinschaft Gottes mit seinem Volke nur ein schattenhaftes Vorbild war von der durch das Opfer Christi gestifteten vollkommenen Gemeinschaft Gottes mit der Gemeinschaft der Gläubigen, davon handelt Hebr. 8 bis 10. Ja, die St. als irdische Gotteswohnung erscheint im N. T. geradezu als das Bild von dem, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, Joh. 1, 14; 2, 19. 21. Kol. 1, 19; 2, 9. So wenig wir nun bei der Ausdeutung der einzelnen Verhältnisse der St. der Einbildungskraft freien Spielraum lassen dürfen, so hat doch der Gott der Ordnung die Einzelheiten bei dem Bau des von ihm so genau vorgezeichneten Heiligtums sicherlich nicht dem Zufall überlassen. Die dabei verwendeten Maße und Stoffe, sowie die Anordnung des Ganzen haben vielmehr eine sinnvolle Bedeutung. Je näher dem auf den Cherubim thronen-

Digitized by Google

den Gottkönig, desto kostbarer die Stoffe, desto kunstvoller die Arbeit. Das Allerheiligste ist samt seinen Geräten ganz mit reinem Gold bekleidet. Auch zu den Geräten des Heiligtums ist Gold verwendet, Silber dagegen an den Eingangssäulen. Daß die Säulenfüße am ganzen heiligen Zelt silbern waren, bedeutet wohl, daß Reinheit die Grundlage des Gotteshauses und Gottesreiches sein soll. Die Säulenfüße und Geräte des Vorhofs waren ehern, nur die Säulenkapitäle und die Querstäbe zwischen den Säulen von Silber. Ähnlich stuft sich die Weberei ab. Das ganze heilige Zelt, also auch das Allerheiligste, deckt eine bunte, mit Cherubimbildern durchwirkte feine Byssusdecke, aus demselben Stoffe ist der das Allerheiligste verhüllende Vorhang. Am Eingang des Heiligtums und des Vorhofs sind Vorhänge von einfacher Buntweberei, im übrigen ist der Vorhof mit gewöhnlichem weißem Baumwollstoff umgeben. Ähnlich ist es mit den Maßverhältnissen. Das Allerheiligste hat die Gestalt des Kubus, die vollkommenste Körperform mit gleicher Länge, Breite und Höhe, und zwar ist dabei die Zehnzahl maßgebend, die etwas Abgeschlossenes, in sich Vollendetes bedeutet. Das Heiligtum zeigt schon eine etwas weniger vollkommene Form, weil zwar Breite und Höhe gleich sind, nicht aber die Länge; am unvollkommensten ist die Gestalt des Vorhofs. Da er unbedeckt ist, fällt die Höhe ganz weg und auch die Grundfläche bildet ein längliches Rechteck, kein Quadrat. Immerhin aber ist Länge und Breite ein Vielfaches von 10; im übrigen ist beim Vorhof die Zahl 5 vorherrschend. Auch die Figuren und Farben an den Teppichen haben ihre Bedeutung. Die Cherubim sind Bilder der Gnadengegenwart Gottes. Weiß, die Grundfarbe der Decken, ist Bild der Reinheit, ein Hinweis auf die Bestimmung Israels, ein heiliges Volk zu sein; purpurblau, die Farbe des südlichen Himmels, deutet hin auf den himmlischen Ursprung des Zeltes, purpurrot versinnbildlicht die königliche Pracht und Majestät Gottes; karmesinrot oder scharlach, die Farbe des Blutes, erinnert an die vom Heiligtum ausgehenden Lebenskräfte. — 3) Die Geschichte der Stiftshütte. Der Befehl zur Errichtung der St. ging von Gott aus, welcher dem Mose zugleich die genaueste Anweisung zum Bau derselben gab. Zur Veranschaulichung wurde ihm auf dem Berge das Bild der Wohnung und aller ihrer Geräte offenbar in einem Gesicht gezeigt, 2 Mo. 25, 9—40; 26, 30; 27, 8. Die Ausführung sollte ein gemeinsames Werk des ganzen Volkes sein. Deshalb mußte jeder über 20 Jahre alte Israelite ½ Silberling (ca. 50 Pf.) beisteuern, gleichviel ob reich oder arm, zum Zeichen, daß jeder in Israel, ohne Unterschied des Standes und des Besitzes, gleichen Anteil am Heiligtum und darum auch gleiche Rechte und Pflichten gegenüber demselben habe, 2 Mo. 30, 13. Außerdem wurde das Volk aufgefordert, daß jedes, ohne Unterschied des Geschlechts, nach seiner Willigkeit Material für den Bau, Gold, Silber, Webestoffe und dgl. beisteuere, 25, 2 ff.; 35, 4—29, und wer dazu fähig war, Männer und Frauen, durfte sich an der Zubereitung der Gegenstände beteiligen, 35, 25 f.; 36, 2. Die Ausführung nahm etwa ½ Jahr in Anspruch. Daß an Gold und Silber unter dem Volk Israel so viel vorhanden war, daran ist nicht zu zweifeln. Von dem, was sonst nötig war, konnte manches unterwegs von den Arabern eingehandelt werden. Akazienholz wuchs damals noch in Menge in den Thälern des Sinaigebirges. Auch die Geschicklichkeit zu so kunstreichen Arbeiten konnten die Israeliten ganz wohl von den Ägyptern gelernt haben, die sich ja seit den ältesten Zeiten dadurch auszeichneten. So kann in der That kein durchschlagender Grund gegen das Vorhandensein der Stiftshütte in der mosaischen Zeit geltend gemacht werden. Auch die Schwierigkeit des Transports der einzelnen Teile durch die drei Geschlechter des Stammes Levi, 4 Mo. 10, 17. 21; 3, 23—37; 4; 7, 3—9, war sicherlich keine unüberwindliche, wenn auch vielleicht mehr Wagen dazu erforderlich waren, als 7, 3—9 angegeben wird. Im Lande Kanaan wurde von Josua die St. zu Silo im Stamm Ephraim aufgerichtet, Jos. 18, 1, und hier stand sie während der Richterzeit, bis unter Eli die Bundeslade den Philistern in die Hände fiel, worauf die St., ihres Kleinods verlustig, fast alle Bedeutung verlor und in die Priesterstadt Nob gebracht wurde, 1 Sa. 21, 1 f. Nach dem Blutbad, das Saul unter den Priestern zu Nob anrichtete, kam sie nach Gibeon, 1 Chr. 21, 29. 2 Chr. 1, 3—6. 13, was freilich mit der Angabe 1 Kö. 3, 2—4 schwer zu reimen ist, daß zu jener Zeit in Gibeon Höhendienst getrieben wurde. Für die Vermutung, daß das mosaische Zelt ein viel einfacheres, und erst das von David für die Bundeslade errichtete Prachtzelt so gestaltet gewesen sei, wie in 2 Mo. beschrieben ist, kann zwar die Thatsache angeführt werden, daß nach 2 Mo. 33, 7 schon vor der Erbauung der eigentlichen St. ein heiliges Zelt vorhanden war; es ist damit aber keineswegs bewiesen, daß die eigentliche St. späteren Ursprungs ist.

H. R.

Still, Stille. Stille wird ausgesagt 1) von elementaren Wesen, wie Luft und Wasser, und bedeutet hier den ruhigen, darum weniger sinnenfälligen, in der Regel auch beruhigenden, wohlthuenden Zustand, 1 Kö. 19, 12. Jon. 1, 15. Mk. 4, 39. Lu. 8, 24. Auch vom Schwert im Sinn des Einstellens der Thätigkeit, Jer. 47, 6. — 2) Von persönlichen Wesen und Kollektivpersönlichkeiten, und bedeutet hier: a) die Ruhe als Sicherheit vor äußeren Feinden, Gewaltthätigkeiten, Widerwärtigkeiten, 2 Mo. 14, 14. Ri. 3, 11; 5, 31; 8, 28. 2 Kö. 11, 20. 2 Chr. 14, 5. Hi. 3, 26. Jes. 32, 17. Ez. 38, 11. 1 Tim. 2, 2. b) Das äußerlich ruhige Verhalten, teils als Ausdruck der Bescheidenheit und Geduld, der Sammlung und Insichgekehrtheit, Pr. 9, 17 (rev. Üb.), 1 Th. 4, 11. 2 Th. 3, 12. 1 Tim. 2, 11. 1 Pe. 3, 4, teils im Sinn des mehr oder weniger unwillkürlichen Ansichhaltens bei starken Eindrücken und Empfindungen, wie dies namentlich der Kreatur zukommt, wenn Gott sich offenbart, Ps. 65, 2; 76, 9. Jes. 47, 5. Hab. 2, 20. Zeph. 1, 7. Sach. 2, 17. Off. 8, 1, teils im Sinn des absichtlichen Schweigens, Nichtaussichheraustretens, Sichnichtoffenbarens, namentlich von Gott und Christo gebraucht, Ps. 83, 2. Mt. 26, 63; 27, 12. 14. Ap. 8, 32. c) Den Seelenfrieden, wie er ruht auf gutem Gewissen und wahrer Gottseligkeit, und sich auch im äußeren Benehmen, friedsamen Verhalten Gott und Menschen gegenüber kund gibt, Ps. 35, 20 (die Stillen im Lande). — 3) Vom Totenreich, das selber als St. bezeichnet wird, weil ihm im Gegen-

Digitized by Google

satz zur Welt der Lebendigen die St. charakteristisch ist, teils als Ruhezustand, teils als völlige Unfähigkeit zu wirken, Hi. 3, 13—18. Ps. 94, 17; 115, 17. Ha.

Stillen = stille machen, beruhigen, besänftigen, sowohl von Naturgegenständen, wie Meer und Ungewitter, Ps. 65, 8; 89, 10; 107, 29, als auch von geistigen Zuständen, wie Zorn, Zank, Hader, innere Unruhe, Toben der Völker, Hi. 9, 13. Ps. 65, 8. Spr. 15, 1. 18; 18, 18; 21, 14. 1 Joh. 3, 19. In Pr. 10, 4 ist es = verhüten. Ha.

Stimme. 1) Im eigentlichen Sinn die eigentümliche Gabe lebendiger Wesen, besonders der Menschen, sich in charakteristischen Lauten zu äußern, seis in den bestimmten Äußerungen der Gedanken, in Wort und Rede, wie z. B. beim Sprechen, Rufen, Flehen, Loben, Singen, Predigen, 1 Mo. 27, 22; 39, 14. Jos. 6, 10. Hi. 40, 4. Ps. 3, 5; 28, 2. 6; 31, 23; 77, 2 u. oft, seis in den unbestimmteren Äußerungen der Gefühle, wie z. B. in Weinen, Klagen, Jubeln, 1 Mo. 21, 16; 27, 38. Ri. 2, 4. 1 Sa. 11, 4. Jes. 65, 19. Jer. 7, 34; 31, 15. Weish. 7, 3. Auch vom Brüllen des Löwen gebraucht, Hi. 4, 10. Auch von Gottes (bzw. des erhöhten Christus) Stimme redet die Schrift, teils sofern er seine Herrlichkeit auch fürs Ohr deutlich vernehmbar macht, namentlich im Gewitter, Hi. 40, 4. Ps. 29, 3—9. Jes. 30, 30 f.; 66, 6, teils sofern er in Worten redet, vom Himmel her, oder aus der Wolke, oder aus dem Feuer. 5 Mo. 4, 12. 33. 36. 1 Kö. 19, 13. Da. 4, 28. Mt. 3, 17; 17, 5. Mk. 1, 11; 9, 7. Joh. 5, 28; 12, 28. 30. Ap. 9, 4. 7; 10, 13; 22, 9. Off. 1, 10; 4, 1; 21, 3. — 2) Im allgemeinen Sinn von allerlei Lauten. So vom Rauschen des Wassers und Rollen des Donners, Off. 19, 6, vom Schall der Trompete, Jer. 6, 17. 1 Kor. 14, 7, vom Ton der Mühle, Jer. 25, 10. Off. 18, 22. Pr. 12, 4, vom Geräusch des Gehens, 1 Mo. 3, 8. 10. Off. 1, 15 (in diesen Stellen ist wohl nicht die eigentliche Stimme zu verstehen), vom Ton des Anklopfens, Off. 3, 20. Hieher mag auch die Stimme des unschuldig vergossenen Bluts gerechnet werden, die freilich nur für Gott vernehmlich ist, 1 Mo. 4, 10, vgl. Ps. 9, 13. Mt. 23, 35. Hebr. 12, 24. Off. 6, 9 f. — 3) Häufig auch in geistigem Sinn = Wort, Ton und Sinn der Rede, Lehre, Gebot, Befehl, Gebet, von Gott und Menschen, 1 Mo. 16, 2. 2 Mo. 4, 1. 8 f.; 5, 2; 19, 5. 4 Mo. 14, 22. 5 Mo. 21, 20; 28, 1. Jos. 10, 14; 24, 24. 1 Sa. 15, 1. 1 Kö. 17, 22. Hi. 9, 16; 34, 16. Ps. 5, 4; 27, 7; 55, 18; 58, 6; 64, 2; 81, 12; 95, 7; 116, 1; 119, 149; 130, 2; 141, 1; 103, 20; 19, 4 (Sinn dieses Verses: was Himmel und Erde verkünden, ist kein Spruch, kein Wort, dessen St. = Sinn man nicht verstünde). Spr. 5, 13. Jes. 37, 23 ist St. erheben = hochmütig reden, Jes. 50, 10. Jer. 11, 4; 22, 21; 35, 8. Klagl. J. 3, 56. Jon. 2, 3. Joh. 10, 16. 27; 5, 25; 18, 37. Ga. 4, 20. Hebr. 3, 7; 4, 7. Ha.

Stirn. Auf der Stirn drückt sich die Willensrichtung und -stärke des Menschen aus, sowohl der von Gott gewirkte unerschütterliche Mut, als der widergöttliche Trotz, Ez. 3, 7—9. Jes. 48, 4, oder die Schamlosigkeit, Jer. 3, 3. Daher werden auch in den Gesichten Ez. 9, 4. Off. 9, 4; 13, 16; 14, 1. 9; 22, 4 die Menschen durch Inschriften oder Zeichen an der St. nach ihrer Zugehörigkeit zum Reiche Gottes oder des Satans kenntlich gemacht, vgl. auch 2 Chr. 26, 19 f. W. S.

Stirnband übersetzt Luther Ri. 8, 24 ff. Hi. 42, 11. Spr. 25, 12 das hebräische Wort nesem, das aber vielmehr einen Ring bedeutet, der in der Nase oder auch in den Ohren getragen wurde. Hos. 2, 15 (rev. Üb., bei Luther 13) übersetzt Luther dasselbe Wort mit Stirnspange, 1 Mo. 24, 47 mit Spange an der Stirn, an anderen Stellen mit Haarband (s. d.) oder, z. B. 1 Mo. 35, 4, mit Ohrenspangen, s. Geschmeide.

Stirnblatt. Über das goldene St. des Hohepriesters s. S. 357. W. S.

Stock Sir. 33, 27 = Stab, Stecken (s. d.). Sonst bezeichnet es den Holzblock, in den die Füße, oft auch Hände und Hals Gefangener eingespannt wurden, teils zur Verhinderung der Flucht, teils zur Verschärfung der Strafe, Ap. 16, 24. Ps. 105, 18. Jer. 29, 26, bildlich Hi. 13, 27; 33, 11 (s. Gefängnis). Da. 4, 12. 20. 23 ist St. der Stumpf des abgehauenen Baumes. W. S.

Stöcken = in den Stock legen, Luther Weish. 2, 19, rev. Üb. peinigen.

Stockmeister, Lu. 12, 58 der Gefängniswärter (Mt. 5, 25 Diener), nach dem Grundtext der, welcher eine Schuld eintreibt oder eine Strafe vollzieht. W. S.

Stoiker. St.-Philosophen werden neben den Epikurern Ap. 17, 18 als Widersacher Pauli in Athen genannt. St. und Epikurer waren die Vertreter der beiden Hauptrichtungen der Philosophie der damaligen Zeit. Der Name St. kommt her von Stoa = Halle, in welcher der Stifter dieser Schule, Zeno, einst gelehrt hatte. Die Lehre der St. war pantheistisch, d. h. das göttliche Wesen wurde nicht als ein persönliches, sondern nur als alles erfüllende, alles belebende Kraft und Vernunft angesehen, die Menschen sind diesem übermächtigen Wesen wie einem notwendigen Verhängnis unterworfen, und sie thun am besten, sich demselben mit völliger Resignation zu unterwerfen. Hierin besteht die Tugend, die das höchste Gut ist. Solche Gesinnungen brachten bei den St. in der That viele Beispiele und Beweise edlen Tugendstrebens, aber auch hochmütigen selbstgerechten Tugendstolzes hervor. Auf die Verkündigung des Paulus sahen die St. natürlich mit vornehmer Geringschätzung herab.

Stolz, vgl. Hochmut. Es ist charakteristisch, daß die Griechen das Wort, das Luther (Rö. 11, 20. 1 Tim. 6, 17) mit „stolz sein" übersetzt, in lobendem Sinn gebrauchen, hingegen Demut ihnen ein Tadel ist. Nur bei den Christen ist Demut die größte Tugend und St. das größte Laster. Seit dem Sündenfall, in welchem der Mensch die teuflische Vorspiegelung, durch Ungehorsam und Sichauflehnen selbst zu werden wie Gott, gläubig aufnahm, ist der St. eben dieser Abfall aus der geschöpflichen Ordnung, da man sich selbst zum Mittelpunkt macht, und auch die Gaben Gottes zur Verherrlichung seines Ichs mißbraucht, wie dies in titanischer Form die babylonische Sünde ist (1 Mo. 11. Da. 5, 20; 4, 27. Jes. 47, 8. Hi. 2, 5. Jer. 50, 31. 32. Off. 18, 7). Aber auch Israels Sünde ist dieser steife stolze Nacken (Jes. 9, 9. Ne. 9, 16. 29), und am meisten in der feinsten Form der Selbstgerechtigkeit (Lu. 16, 15; 18, 14). Der Spötter, der Religionsverächter ist auch der Stolze (Spr. 21, 24. Ps. 10, 4). Und die

Digitized by Google

Vollendung der Sünde, das Widerchriſtentum, iſt auch die vollendete Selbſtvergötterung (2 Th. 2, 4. Da. 11, 36). Der St. hat ſeinen Sitz im Herzen, ſeinen Ausdruck in den Augen und Geberden (Jeſ. 3, 16), und wie er Großes von ſich denkt, ſo redet er große Dinge (2 Pe. 2, 18), und unternimmt große Dinge (Pſ. 131, 1). Er ſetzt den Menſchen in ein falſches Verhältnis zu Gott, ſich ſelbſt und zum Nächſten. Von ſich ſelbſt denkt er nicht mäßiglich (Rö. 12, 3). Er zerrüttet das geſellſchaftliche Zuſammenleben, denn wie kann Friede ſein, wo jeder ſeine Ehre und Größe ſucht (Spr. 13, 10; 28, 25. 1 Kor. 4, 6)? Namentlich iſt der Stolze voll Verachtung gegen die Frommen, die ihm innerlich zuwider ſind (Pſ. 123, 4. Hi. 12, 5. Pſ. 31, 19; 36, 12; 119, 51. 69 u. a.), daher iſt der St. dem Herrn verhaßt (Spr. 16, 5. Pſ. 138, 6), wie ſeinen Frommen (Pſ. 101, 5); er wird die Stolzen vertilgen (Ze. 3, 11. Jeſ. 13, 11), denn Hochmut kommt vor dem Fall (Spr. 16, 18; 18, 12). Beiſpiele: Nebukadnezar, Haman, Herodes (Ap. 12). Wenn auch der St. eine Zeit lang grünt (Ez. 7, 10), der Stolze iſt nur die Rute, die ſchließlich ins Feuer geworfen wird (Jeſ. 10, 5. 12. 15). E. R.

Stopfen ſteht häufig in dem bildlichen Sinn, den Mund, Lu. 11, 53. Pſ. 40, 10, oder das Maul, Pſ. 107, 42. Mt. 22, 34. Tit. 1, 11, vgl. 2 Makk. 14, 36, ſt., d. h. zum Schweigen bringen. In derſelben Bedeutung ſteht es auch 2 Kor. 11, 10, „ſo ſoll mir dieſer Ruhm (dieſes Rühmen) nicht geſtopfet werden“.

Stoppeln. Zu 2 Mo. 5, 12 ſ. Stroh. Bildlich ſteht St. ähnlich wie Spreu und Stroh für das Eitle und Nichtige, Jeſ. 33, 11. Hi. 41, 19. 20, das keinen Wert, keinen Halt und Beſtand hat, Pſ. 83, 14. Jeſ. 5, 24. Jer. 13, 24. 1 Kor. 3, 12. S. auch Spreu. W. S.

Storax, Baum oder Strauch, iſt wahrſcheinlich 1 Mo. 30, 37 gemeint (Luther: Pappel; in Hoſ. 4, 13

Fig. 450. Storax. Styrax officinalis.

überſetzt er dasſelbe Wort mit Linde, wo eher Silberpappel gemeint ſein wird). Der Storaxſtrauch iſt durch ſchöne, duftende Blüten und durch ein angenehm riechendes Harz, das aus der Rinde fließt, ausgezeichnet; vgl. Art. Räuchern, Räuchwerk 4).

Storch ſ. Reiher.

Störrig heißt unlenkſam, unbeugſam, widerſtrebend, und bezeichnet eine der Halsſtarrigkeit (ſ. d.) verwandte Eigenſchaft des menſchlichen Eigenwillens, welche dem Simeon und Levi, 1 Mo. 49, 7, dem ganzen Volk Iſrael, 4 Mo. 14, 44, der Heidenwelt, Rö. 1, 31, und den Verführern der letzten Tage, 2 Tim. 3, 3, vorgeworfen wird.

Stoßen, Stoß. In bildlichem Sinn: das Wort (Ap. 13, 46) oder das gute Gewiſſen (1 Tim. 1, 19) von ſich ſt., obwohl ſie ungern Abſchied nehmen. Die Füße anſtoßen an die dunkeln Berge (Jer. 13, 16) ſteht maleriſch von Unheil, davor Engel behüten (Pſ. 91, 12). Anſtoß des Herzens = Gewiſſensvorwurf (1 Sa. 25, 31). Dem ſchwachen Bruder kann man Ärgernis (ſ. d.) oder Anſtoß geben (Rö. 14, 21). Vor allem iſt Chriſtus (Jeſ. 8, 14. Rö. 9, 32. 1 Pe. 2, 8) ein Stein, daran ſich ſtößt, zu Schaden kommt, wer ſich nicht auf ihn erbaut, und das nach göttlicher Ordnung. E. R.

Stracks = in gerader Richtung, d. h. auf dem kürzeſten Weg, unmittelbar, gerade, ſo Joſ. 6, 5. Ez. 1, 9. 23; 10, 22. Lu. 9, 51. — Spr. 5, 21 heißt es wörtlich: denn die Wege eines Mannes ſind vor den Augen des Herrn = ihm bekannt.

Strafen ſteht 1) bei Luther vorwiegend vom Wort, welches die begangene Übelthat ans Licht zieht und in ihrem Unrecht aufdeckt. Derjenige, welcher im Thor ſtraft, Am. 5, 10. Jeſ. 29, 21, hält der Verſammlung der Älteſten und Bürger, die am Thore die Rechtspflege üben, ihre Ungerechtigkeiten vor, wobei zunächſt an die Propheten mit ihrem das Verhalten des Volks richtenden Zeugnis gedacht iſt. Den Bruder, der ſich an uns vergeht, ſollen wir ſtrafen, dadurch, daß wir ihm ſein Unrecht nachweiſen, doch mit aller Schonung und darum zunächſt im Geheimen, Mt. 18, 15, vgl. 3 Mo. 19, 17. Eph. 5, 11. Die Schrift, 2 Tim. 3, 16, der Geiſt Joh. 16, 8, vgl. 1 Mo. 6, 3, das von Chriſtus in die Herzen einſtrahlende Licht, Joh. 3, 20, das Geſetz, Jak. 2, 9, ſtrafen, dadurch, daß ſie uns unſre Sündigkeit, unſern Unglauben, unſre Liebloſigkeit u. ſ. f. in ihrem verwerflichen, widergöttlichen Weſen erkennbar machen. Mit ſolcher Beſtrafung geſchieht dem Fehlenden ein Dienſt, da ſie ihm hilft, ſich von der Sünde zu löſen. Darum iſt ſie, auch wenn ſie von Gott ausgeht, nicht Zeichen ſeines Zorns, ſondern Erweis ſeiner Liebe, Hi. 5, 17. Spr. 3, 12. Hebr. 12, 5. Off. 3, 19, wobei ſich die göttliche Beſtrafung nicht nur im Zeugnis des Gewiſſens und Geiſtes, ſondern auch in ſchmerzlichen, wehthuenden Führungen vollziehen kann. — 2) Strafe als That fügt dem Übelthäter ein ſeiner Übelthat entſprechendes Leid zu. Sie iſt eine Forderung des Rechts, welches für Wohlthat Wohlthat, für Übles Übles in ausgleichender Vergeltung fordert. Sie iſt deshalb Pflicht der Volksgenoſſenſchaft und derer, welche ſie regieren, Rö. 13, 3 f.: die Obrigkeit iſt Rächerin zur Strafe, nach dem Grundtext: zum Zorne, d. h. durch ihren Dienſt faßt der göttliche Zorn den Übelthäter: ſie iſt das von Gott geordnete Werkzeug, durch welches der Böſe die göttliche Verurteilung alles

Digitized by Google

Bösen an sich erfahren soll. Das Strafsystem Israels ist genau nach dem Grundsatz: Auge um Auge eingerichtet, d. h. der Übelthäter soll das leiden, was er selbst dem andern zugefügt hat, 2 Mo. 21, 12 ff. Darum folgte auf Totschlag die Todesstrafe, auf Körperverletzung die entsprechende Schädigung des Körpers, auf Eigentumsverletzung der doppelte Ersatz des Entwendeten; doppelt muß der Ersatz sein, weil der Dieb das Gestohlene nicht nur herausgeben, sondern an seiner eignen Habe so viel einbüßen soll, als er dem andern nehmen wollte, wobei für besonders schweren Diebstahl Verschärfung der Str. eintrat, 2 Mo. 22, 1. Konnte der Dieb den Ersatz nicht leisten, so wurde er verkauft, d. h. er haftete für den Schaden mit seiner Arbeitskraft. Auf dem Ehebruch stand der Tod, ebenso auf jeder bewußten Antastung Gottes, z. B. auf Unfug mit dem Opfer, Sabbathbruch, Gotteslästerung u. s. f. Es sollte Israel eindrücklich werden, daß es ans Leben geht, wenn der Mensch sich gegen Gott setzt. Die Gefängnisstrafe kennt das Gesetz nur als Untersuchungshaft bis zum Urteilsspruch, vgl. den Art. Gefängnis, ebenso ist ihm die Verbannung unbekannt, es stieß keinen Israeliten hinaus in die Heidenwelt. Dagegen kommen für kleinere Ungebühr

Fig. 467. Bastonnade eines Korndiebs. Nach Wilkinson.

Schläge vor, 5 Mo. 25, 3 (vgl. Fig. 457). Dabei wird aber ausdrücklich herabwürdigende Mißhandlung des Schuldigen verboten, wie denn überhaupt das Gesetz keinerlei Quälereien, Folter u. dgl. kennt. Auch das entehrende Aufhängen des Leichnams, eine Verschärfung der Todesstrafe, wird auf den Tag der Hinrichtung eingeschränkt, 5 Mo. 21, 23. So gab das Gesetz Israel eine ernste, aber höchst weise und gerechte Strafordnung, ein Muster für die Rechtspflege aller Zeiten. Der Grundsatz ausgleichender Vergeltung, der ihm zu Grunde liegt, ist von Jesus keineswegs getadelt oder aufgehoben, Mt. 5, 38 ff.; er bildet vielmehr die unverrückbare Grundlage aller Gerechtigkeit, aber auch nur die Grundlage, nicht deren letzte und höchste Erweisung. Jesus fordert von seinen Jüngern mehr als nur die Einschränkung des Triebs nach Rache in das Maß der Gerechtigkeit, er ruft uns zu einer reichen starken Geduld auf, welche auch Unrecht willig zu leiden und das Böse mit Gutem zu überwinden vermag. Insofern sind wir allerdings von der strengen Rechtsordnung des Gesetzes entbunden: wir dürfen verzeihen. Wie weit aber die Rechtsverwaltung in einem Volk nach den Weisungen Jesu gestaltet werden kann, ob insbesondere die Todesstrafe umgangen werden darf, das hängt vom christlichen Stande des Volkes ab; da frägt es sich, ob die Furcht und Liebe Gottes in ihm mächtig genug sind, auch dann, wenn die Übelthat verziehen und der Übelthäter geschont wird, Zuchtlosigkeit und freche Mißachtung der göttlichen Gebote fern zu halten. Leider zeigt die zunehmende sittliche Zerrüttung in den europäischen Völkern deutlich genug, daß wir noch eine ernste Handhabung des Strafrechts bedürfen. — 3) Wir Menschen, ja auch die Engel, Judä 9, sind vielfach darauf gewiesen, die Ahndung des Unrechts in Gottes Hand zu legen, der das Böse dadurch straft, daß aus demselben Unseligkeit für den Menschen erwächst, Hebr. 10, 29. Es brechen je und je Tiefen der Unseligkeit in Seelen hervor, die ahnen lassen, wie ernst die Strafgerechtigkeit Gottes ist. A. S.

Straße (von d. lat. strata) bez. 1) im eigentlichen Sinn gepflasterter Weg; der kunstgerechte Bau guter Str., besonders der Heerstraßen, aber auch der Verbindungen der Städte untereinander stammt eigentlich erst von den Römern. Auch in Palästina legten die Römer solche an. Aber aus den ältesten Zeiten stammen schon die auch in der Bibel erwähnten Handels- und Heerstraßen, welche sich durch Vorderasien und so auch durch Palästina zogen, von und nach den Euphratländern, Arabien, Ägypten. Diese älteste Straßenbereitung war sehr einfach, sie bestand in Benützung und Verbesserung der von der Natur selbst dargebotenen Wege. Wenn Könige im Morgenland mit großen Scharen reisten, so erging der Befehl, die Str. vorher in Ordnung zu bringen (daher die Aufforderung Jes. 40, 3; 57, 14; 62, 10). Von dem Bestehen alter Str. gibt Zeugnis 2 Mo. 13, 17. 4 Mo. 20, 19. (V. 17: Weg des Königs, ebenso 21, 22), wo von Str. durch das Land der Philister, Edomiter, Amoriter die Rede ist. Von Jerusalem aus zogen sich zur Römerzeit Str. nach allen Himmelsgegenden durch das Land. — Eine Zusammenstellung der Hauptstraßen in Palästina s. Bibl. Geogr. S. 342 f. — 2) In bildl. Sinn, Spr. 8, 2: die Weisheit stehet und ruft auf der Str. (vgl. 1, 20), d. h. in der Öffentlichkeit. Str. wie Weg bezeichnet so viel als Wandel, a) im guten Sinn: Ps. 23, 3, auf rechter Str., wörtlich in Geleisen der Gerechtigkeit, Spr. 8, 20. Micha 4, 2, vgl. Jes. 2, 3. Ps. 139, 24, b) im schlimmen Sinn von den verkehrten Str. der Gottlosen, Jes. 59, 8. Jer. 18, 15: ungebahnte Str., d. h. das Beispiel der Heiden, welches Israel nachahmt statt auf dem ihm vorgeschriebenen Weg zu bleiben (s. d. Art. Weg). E.

Straucheln, im eigentlichen Sinn von Menschen, Klagl. J. 5, 13, und Tieren, Jes. 63, 13. Bildlich bezeichnet es teils die äußere Ratlosigkeit und Ohnmacht in Not und Drangsal, wogegen nur Gottes Gnade helfen kann, Ps. 94, 18. Sir. 34, 19, während Menschen wohl Mitleiden haben mögen, Sir. 37, 16. teils auch innere Versuchungen zu Zweifel, z. B. an der göttlichen Gerechtigkeit, Ps. 73, 2, und Zaghaftigkeit, Jes. 35, 3. Die Mittel, aus diesem Wanken herauszukommen, sind das Gebet, Ps. 73, 17, das Festmachen der

Digitized by Google

Berufung und Erwählung durch einen ihnen entsprechenden thatkräftigen Wandel in der Heiligung, 2 Pe. 1, 10, und brüderliche Stärkung, Jes. 35, 3. Hebr. 12, 12. 13 (wörtl.: suchet für eure Füße die rechten Geleise, damit das Lahme nicht verrenkt werde). M.

Strauß. Dieser Riese unter den Vögeln lebt in den Sandwüsten Afrikas und des südwestlichen Asiens. Sein Gefieder wird Hi. 39, 13 (rev. Üb., Luther unrichtig: Pfau) dem des Storchs verglichen: es ist weiß, die Flügel schwarz. Kopf und Hals erinnern an die Gans. Die starken Beine erreichen an dem halbnackten Oberschenkel beinahe die Dicke eines Mannsschenkels. Im Laufe, den er durch Schlagen mit den zum eigentlichen Fluge nicht tauglichen Flügeln fördert, thut er es dem schnellsten Rosse zuvor, V. 18. Über seine Lebensweise machen die Naturkundigen verschiedene, zum Teil widersprechende Angaben. Daß er gar nicht selber brütet, die Jungen vielmehr nur durch die Sonnenhitze ausgebracht werden, kann jedenfalls

Fig. 468. Der Strauß.

für Arabien und die umliegenden Gegenden nicht gelten, weil hier die Brutzeit mit der Regenzeit zusammenfällt. Wohl aber verläßt die Henne bei nahender Gefahr im Anfang des Brütens die in den Sand gelegten Eier, V. 14—16, während sie später auf dem Neste sich töten läßt. Mit V. 17 stimmt das arabische Sprichwort: „dummer als ein Str." Klagl. J. 4, 3 ist seine Härte gegen seine Jungen hervorgehoben. Seine Stimme ist in der Gefahr ein klagendes, lautes Kreischen, Hi. 30, 29. Mi. 1, 8. Als Wüstenbewohner ist er Jes. 13, 21; 34, 13. Jer. 50, 39 genannt. Sein Fleisch durfte von den Israeliten nicht gegessen werden, 3 Mo. 11, 16. 5 Mo. 14, 15, während es die Araber und Äthiopier gerne genießen. W. S.

Streben, mit Eifer nach etwas trachten, Luther auch „Fleiß thun" 2 Pe. 1, 10 und sonst. Menschen jagen oft eitlen Gütern nach und merken nicht, daß sie dem Tod in die Arme laufen. Weish. 1, 12. Vielmehr sollten sie bleibenden Gütern, vgl. Mt. 6, 33, und den besten Gaben, 1 Kor. 12, 31, nachtrachten: der Liebe, 1 Kor. 14, 1, dem Frieden, Rö. 14, 19, statt durch Selbstüberhebung die Gaben Gottes für andere nutzlos zu machen. — In Sir. 4, 31 heißt es: strebe nicht wider den Strom, nämlich deines Herzens und Gewissens, wenn dein Gewissen dich zu einem Sündenbekenntnis treibt und deine Schande dich davon zurückhalten will. M.

Strecken. Die Hand über oder wider etwas, ähnlich wie die Hand ausstrecken oder ausrecken, Jes. 31, 3. Ez. 6, 14; 14, 9. 13, als Geberde der Thatkraft, vgl. Mt. 26, 51. Ap. 26, 1, womit man sich zu etwas anschickt, sowohl von Gott und Christus, bei Offenbarung der Strafgewalt, Ps. 138, 7. Jer. 51, 25. Zeph. 2, 13, und Heilsmacht und Hilfe, Mt. 8, 3; 14, 31. Ap. 4, 30, als von Menschen, 2 Mo. 10, 12. In Mt. 12, 13 ist es soviel als sich der Wunderhilfe Christi zur Verfügung stellen. In Joh. 21, 18 liegt eine Hinweisung auf den künftigen Kreuzigungstod des Petrus. — Über Ps. 60, 10. 108, 10, s. Art. Schuh. — Sich str. nach dem was vorne ist, Phi. 3, 13, wie der Wettläufer, so soll ein Christ dem himmlischen Kleinod nachjagen. M.

Streich, streichen. Str. (Schlag) bezeichnet eine körperliche Züchtigung, verdient, Lu. 12, 47. 48. 1 Pe. 2, 20, oder unverdient, Mt. 5, 39. 2 Kor. 11, 24. „Streichen" = gehen oder laufen 1 Sa. 14, 22, = schlagen 1 Kor. 9, 26. 2 Kor. 11, 20, = formen (von Ziegeln) 1 Mo. 11, 3.

Streit, streiten ist gleichbedeutend mit Krieg, Kampf, kämpfen (s. d.), meist im eigentlichen Sinn, aber auch von den Kämpfen des mühseligen Lebens, Hi. 7, 1, des Leidens eines Christen, 2 Tim. 2, 3, vom Zank über Lehrmeinungen, Tit. 3, 9, vom Kampf der Lüste wider den Frieden der Seele, 1 Pe. 2, 11. Jak. 4, 1, und vom Widerstreben gegen Gott, Ap. 5, 39.

Streu, statt dessen hat die rev. Übers. vielmehr Sattel, 1 Mo. 31, 34.

Streuen = zerstreuen, 3 Mo. 26, 33. Ps. 106, 27. Ez. 5, 2; = ausstreuen, 4 Mo. 11, 31, daher = säen, Mt. 25, 24. 26; bildlich z. B. guten Rat geben, Spr. 15, 7; = hinbreiten, Mt. 21, 8. — Schwefel str. Hi. 18, 15 ist Sinnbild des göttlichen Strafgerichts.

Strick dient zum Binden, Ri. 15, 13; 16, 11 f. Ez. 3, 25, zum Ziehen, Jes. 5, 18 (rev. Üb.), und namentlich zum Legen von Schlingen für Wild und Vögel, Spr. 7, 23. Pr. 9, 12. An den letztern Gebrauch knüpfen die zahlreichen Stellen an, in denen Str. bildlich gebraucht wird für eine Gefahr, die dem Menschen ohne sein Wissen droht oder ihn unvermutet und plötzlich überfällt: der Tod, Ps. 18, 6. Pr. 9, 12; göttliche Gerichte, Hi. 22, 10; 18, 8 ff. Spr. 5, 22. Jes. 24, 17. Jer. 43, 43 f.; böse Anschläge von Feinden, Ps. 119, 110; 140, 6; 141, 9; Anlaß oder Verführung zur Sünde, 5 Mo. 7, 16. Jos. 23, 13. Spr. 20, 25. 1 Tim. 3, 7; 6, 9. 2 Tim. 2, 26. S. auch Ärgernis, Fallstrick, Netz. — Von einzelnen Stellen sind noch zu nennen: 2 Sa. 17, 13, wo Husai, um Absalom sicher zu machen, prahlt, wie leicht eine von David besetzte

Digitized by Google

Stadt erobert werden könnte; 1 Kor. 7, 35: Paulus will den Korinthern mit seinen Ratschlägen über Ehe und Ehelosigkeit keinen Str. an den Hals werfen, d. h. entweder ihnen keinen Gewissenszwang auflegen, oder ihnen keine Gewissensbedenken verursachen über etwas, das nicht Sünde ist; endlich Pr. 12, 6 der silberne Str. = Rückenmark. W. S.

Stroh. Durch das Dreschen mit dem Dreschwagen wurden die Getreidehalme zermalmt, weshalb die hebräische Sprache für Stoppeln, Spreu und Str. dieselben Worte gebraucht. Nach dem Worfeln wurde das rückständige Str. entweder auf dem Felde verbrannt oder es diente zum Futter fürs Vieh, 1 Mo. 24, 25. 32. Ri. 19, 19. Jes. 11, 7; 65, 25; bei der Herstellung der Ziegel wurde es in den Lehm geknetet, 2 Mo. 5, 7 ff. Str. ist ein Bild des Eitlen, Wirkungslosen, Hi. 41, 18. Jes. 33, 11, daher der Reden der falschen Propheten, Jer. 23, 28. Mit dem Prasseln des brennenden Strohs wird das Rasseln der fliegenden Heuschrecken verglichen, Joel 2, 5. Wie das Str. im Feuer, so vergehen die Gottlosen am Tage des Gerichts, Jes. 5, 24. Mal. 3, 19. W. S.

Strom. 1) Im eigentl. Sinn, s. Bach, Fluß; über den Nilstrom s. Sihor. Über die Paradiesesströme s. Eden, Paradies. — 2) Bildlich und vergleichungsweise steht St. manchfach; sein rascher Lauf ist Bild des Ungestüms, Jes. 59, 19, aber auch der Vergänglichkeit, Ps. 90, 5; seine Fülle und Macht wird verwendet für reichen Segen, Ps. 36, 9. Sir. 39, 27, für große Weisheit, Spr. 18, 4, Frieden, Jes. 66, 12, Gerechtigkeit, Am. 5, 24, andererseits auch für allerlei Gefahr und Not, Ps. 124, 4. Das Versiegen des St. ist Bild des Todes, Hi. 14, 11. — Einen St. lebendigen Wassers sieht der Seher der Offenbarung, Off. 22, 1, und Christus verheißt, daß St. lebendigen Wassers von denen ausgehen sollen, die an ihn glauben.

Ströter (= Strauchdieb, Buschräuber), so Luth. in Hos. 6, 9, rev. Üb.: Räuber.

Strumpf (Luther) oder Stumpf (rev. Übers.). in der Zusammenstellung Ast und St., Jes. 9, 14; 19, 15, eigentlich: Palmzweig und Binse, sprichwörtlich für: hoch und nieder, vgl. Art. Schilf. — 3 Mo. 8, 20 hat die rev. Üb. „das Fett." 1 Sa. 5, 4 hat die rev. Üb. Rumpf, statt St.

Stücke in Esther s. Esther.

Stückwerk bezeichnet nach dem Zusammenhang 1 Kor. 13, 9—12 nicht bloß die Quantität unserer Kenntnisse der himmlischen Realitäten als eine bruchstückartige, sondern diese Erkenntnis namentlich auch nach ihrer Qualität als eine noch dunkle, unvollkommene, nicht wirklich adäquate, was seinen Hauptgrund darin hat, daß uns die himmlische Wahrheit nur in einzelnen Teilstücken gegeben ist. Darum kann es auch noch keine völlig adäquate theologische Lehrwissenschaft geben. Ha.

Stufe. Absatz zum auf- und absteigen, beim Throne des Königs Salomo, 1 Kö. 10, 19. 2 Chr. 9, 18, bei der Treppe, welche von der Burg Antonia zur nördlichen Tempelhalle führte, Ap. 21, 35. 40; beim Altar waren St. verboten, 2 Mo. 20, 26 s. Altar. St. = Linie, 2 Kö. 20. 9 ff., s. Sonnenzeiger. Von treuen Dienern (Diakonen) der Kirche steht 1 Tim. 3, 13 geschrieben, daß sie eine „schöne Stufe", d. i. einen höheren Stand geistlichen Lebens erreichen werden.

Stuhl nennt Luther ohne Unterschied den Thron Gottes, Ps. 11, 4. Mt. 23, 22. Off. 4, 2, welchen Christus eingenommen hat, Hebr. 8, 1; 12, 2. Off. 5, 6, den Thron der Könige, 1 Mo. 41, 40, den Lehrstuhl. Mt. 23, 2, die Gestühle der Taubenkrämer, Mt. 21, 12, und den St. als Hausgeräte, 2 Kö. 4, 10. Das Wort „Thron", welches uns heute für die ersteren Fälle geläufiger ist, wird in den Geschichtsbüchern gar nicht gebraucht. Die St. der Könige waren künstlich gearbeitete, kostbare Armsessel, bisweilen mit Stufen versehen, 1 Kö. 10, 19. Nach 2 Kö. 4, 10 scheinen sich die Israeliten auch im gewöhnlichen Leben der Stühle bedient zu haben, während sie heute dem Morgenland fremd sind. Über „Satans Stuhl", Off. 2, 12, s. Art. Pergamum.

Stumm = der nicht sprechen kann. Dies ist etwas Natürliches bei leblosen Gegenständen, zeigt darum aber auch die Thorheit des Götzendienstes, Hab. 2, 18 f. 1 Kor. 12, 2. Auch Dämonen, Geister werden stumm genannt, wenn sie die von ihnen besessenen Menschen stumm machen, und also selbst auch nicht durch dieselben reden können, Mk. 9, 17. Lu. 11, 14. Ebenso heißt das Tier st., 2 Pe. 2, 16. Dagegen ist Stummheit etwas Unnatürliches, Abnormes bei Menschen, Ps. 38, 14; 58, 2, und hängt teils mit der allgemeinen göttlichen Strafordnung über der Sünderwelt zusammen, daher auch der St. von Gott gemacht heißt, 2 Mo. 4, 11., teils kann sie in besonderem Fall als Strafe verhängt werden, Lu. 1, 22. Sie erscheint auch als Folge der Besessenheit oder der Taubheit (taubst.). Jesus hat viele St. geheilt, Mt. 9, 32 f.; 12, 22; 15, 30 f. Mk. 7, 32 ff., zum Zeichen, daß in der künftigen Heilszeit auch dieses Gebrechen aufgehoben sein solle, Jes. 35, 6. — Bildlich von den Schwachen, die nicht für ihre Sache auftreten können, Spr. 31, 8. St. Hunde werden genannt die Wächter (Propheten) des Volks, die Hunden gleichen, welche den Feind in die Herde laisen, ohne zu bellen, Jes. 56, 10. St. Sünden, Weish. 14, 26, sind wohl widernatürliche Unzuchtssünden, die sich möglichst in die Finsternis zurückziehen, darum vor Menschen nicht leicht offenbar werden. Ha.

Stumpf. 1) s. Strumpf. 2) s. Herlinge.

Stunde ist 1) der 12. Teil des natürlichen Tages, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang; Joh. 11, 9, eine Einteilung, die den Juden erst im Exil geläufig wurde. Jes. 38, 8 steht jedenfalls vereinzelt da. Über die Einteilung der Nacht s. Art. Nachtwache. Die Tagesstunden wurden von 6 Uhr morgens an gezählt, was um so leichter das ganze Jahr hindurch geschehen konnte, als unter jenen Breiten die Tag- und Nachtlänge sich das ganze Jahr hindurch wenigstens gleicher bleibt, als in unseren Breiten. Die erste Stunde ist also 6—7 Uhr u. s. f. — 2) allgemeiner = Zeit, namentlich kurze Zeit, 2 Kö. 13, 23. Hi. 7, 18 (alle St. = immer wieder, unaufhörlich). Mt. 10, 19; 24, 42. 44. Lu. 12, 12. Ga. 2, 5. 1 Joh. 2, 18 heißt es im Grundtext nicht die, sondern eine letzte Stunde, am natürlichsten wohl davon zu erklären, daß damals wirklich eine Letztzeit war, in welcher eine alte Welt zu Grabe ging, um einer neuen Platz zu machen, vgl. 1 Kor. 7, 26. — 3) = die von Gott bestimmte, geeignete.

itized by Google

rechte, aber auch zugemessene Zeit, die nicht überschritten werden kann, nicht versäumt werden darf. Daher hat auch St. hie und da noch die Nebenbedeutung: ein wichtiger, entscheidender, schwerer Zeitpunkt, Pf. 102, 14. Pr. 3, 1. Da. 7, 12; 2, 21 (Zeit und Stunde = Zeitumstände; sonst bedeutet St. in der Verbindung mit Zeit den enger begrenzten Zeitraum, und wollen die Ausdrücke besagen, daß etwas nach seinem zeitlichen Eintritt und Verlauf genau bestimmt sei). Mt. 26, 45. Mk. 14, 41. 35 (die St. geht vorüber, wenn der Mensch mit dem ihr bestimmten Inhalt verschont wird). Lu. 22, 53. Joh. 5, 25. 28; 7, 30; 8, 20; 12, 27; 16, 21. 32; 17, 1; 2, 4 (die Stunde zu helfen, vgl. Joh. 5, 19 f.). Rö. 13, 11. 1 Th. 5, 1. Off. 3, 10. Ha.

Stündlein = Todesstunde, Sir. 11, 19; 39, 37.

Sturm steht im eigentlichen (Na. 1, 3), wie im bildlichen Sinn, Ap. 14, 5, oder als Vergleichung, Spr. 1, 27, gerade wie in unserem jetzigen Sprachgebrauch.

Stürzen, zu schnellem Fall bringen. Der Herr (Jer. 18, 23; 46, 15) stürzt die Gottlosen mit Sturmeseile (Pf. 140, 12), daß sie bestürzt fliehen (Pf. 48, 6), wie die Ägypter (2 Mo. 14, 27), und in Trümmer fallen (Pf. 73, 18). Hoffart (Spr. 29, 23) und böses Leben stürzt selbst Thronen (Weish. 6, 6) und auch Babels Magie hat es vom Sturz nicht errettet (Jes. 47, 10). Bei den Frommen wird es nicht zum völligen Sturz kommen (Pf. 62, 3; 36, 12). Hingegen wird der Herr das Land der Toten st., die Erde wird die Schatten losgeben zur Auferstehung (Jes. 26, 19). E. R.

Sua (Reichtum). 1) Kanaaniter, dessen Tochter Juda zum Weib nahm, 1 Mo. 38, 2. 12. 1 Chr. 2, 3. — 2) Sua, vollständig Bath-Sua (rev. Übers.), 1 Chr. 3, 5, s. Bath-Seba. — 3) Tochter des Heber, 1 Chr. 7, 32.

Suah. 1) (= Grube), Sohn des Abraham und der Ketura, 1 Mo. 25, 2, gab einem arabischen Stamm und dessen Wohnsitz im nördlichen Arabien den Namen, Hi. 2, 11; 8, 1; 25, 1; 42, 9. — 2) (= Sproß), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 36.

Sual. 1) (Schakalsgegend), ein Landstrich im Stammgebiet Benjamin, 1 Sa. 13, 17. — 2) (Schakal), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 36.

Subael. 1) Levite aus Amrams Geschlecht, 1 Chr. 24, 20. — 2) Levitischer Chorführer, 1 Chr. 25, 20. Beide werden auch Sebuel genannt.

Suchathiter, 1 Chr. 2, 55, Einwohner einer nicht näher bekannten Ortschaft im Gebiet Juda.

Suchen. 1) von Menschen im gewöhnlichen Sinn, etwas Verlorenes, Pred. 3, 6. Mt. 18, 12, oder etwas Wertvolles und Erstrebenswertes s., Pred. 7, 25. 1 Pe. 1, 10 u. s. w.; Gott s., oder sein Antlitz s., 2 Chr. 34, 3. Jes. 51, 1. 1 Chr. 16, 11. Hos. 5, 15 u. sonst, ist so viel als zu Gott sich wenden und in sein Herz eindringen zu lebendiger Gemeinschaft mit ihm. Das geschieht besonders im Gebet, Pf. 34, 5. Mt. 7, 7 f. — 2) Auch von Gott wird ausgesagt, daß er die Menschen s., als Richter und Rächer, 2 Chr. 24, 22. Hi. 10, 6. Pf. 10, 15, wie als Retter, Pf. 119, 176 — ebenso von Christus, Lu. 19, 10 (freilich auch vom Teufel, 1 Pe. 5, 8). — 3) S. und finden steht oft beisammen, letzteres als Lohn des ersteren, Mt. 7, 7 f. Jes. 55, 6. Jer. 29, 13 f. Jes. 65, 1. Rö. 10, 20, — s. aber auch das Gegenteil, Rö. 11, 7. Joh. 7, 34. Spr. 1, 28; 14, 6. Am. 8, 12. — Die Gerechten s. des Frommen Seele, Spr. 29, 10, heißt: sie stehen als Freunde für sein Leben ein, und s. es zu retten. Wegen Spr. 20, 25 s. rev. Übers. — Ersuchen ist 1 Sa. 13, 14 = erwählen, 2 Sa. 12, 16 = bitten.

Suchim oder **Suchiter,** rev. Übers. (Hüttenbewohner), kuschitisches Volk im Heere des Sisak, vielleicht Bewohner von Suche (Suakim) am roten Meer, 2 Chr. 12, 3.

Suchoth (Succoth). 1) Station der Kinder Israel beim „Auszug aus Ägypten" (s. d. Art. und den Art. Pithom). — 2) Eine palästinensische Stadt, deren Name „Hütten" bedeutet, über deren Lage aber Unsicherheit herrscht. Hieher zog Jakob, 1 Mo. 33, 17, nach der Begegnung mit Esau. Darnach scheint es im Ostjordanland gelegen zu haben, und zwar, da er doch wohl nach Süden zog, südlich vom Jabbok, etwa in der Nähe der alten Straße von Ramoth in Gilead nach Sichem. Dazu paßt, daß es nach Jos. 13, 27 im Stammgebiete Gads lag. Andere suchen es noch weiter südlich wegen der in der letzten Stelle daneben genannten Ortschaften. Wieder andere suchen es weiter nördlich, namentlich auch, weil Hieronymus eine noch vorhandene Ortschaft mit dem griechischen Namen Skenai (= Hütten) im Gebiet von Bethsean kennt. Man hat es dann nur wenig nördlich vom Jabbok in einer 11—13 km breiten, 14—16 km langen Ebene, die im Unterschied von dem südlichen Jordanthal reich bewässert und fruchtbar ist, angesetzt (das wäre dann das Thal S., Pf. 60, 8; 108, 8); oder an der Furt von Bethsean. Nicht weit von Bethsean hat man westlich vom Jordan Ruinen mit dem Namen Sakut gefunden, die wohl von einem Sukkoth herrühren. Man hat darum ein zweites S. westlich vom Jordan angenommen, das 1 Kö. 7, 46 bei der Bezeichnung der Lokalität von Salomos Gießerei gemeint sei. Mit Sicherheit führt aber weder diese Stelle noch die Beschreibung von Gideons Verfolgungszug, Ri. 8, 4 ff., auf diese Unterscheidung von zwei S. und auf eine andere Bestimmung als die oben gegebene. J. F.

Suchoth benoth, 2 Kö. 17, 30, dem Zusammenhang der Stelle nach gewiß Name einer Gottheit, welche sich die nach Samarien verpflanzten Bewohner Babylons „machten." Als Gottheitsnamen faßten das Wort schon die Septuaginta, weshalb sie es durch Sōkchōth-Benith wiedergaben. Die Übersetzung „Hütten der Töchter", wozu dann etwa 2 Kö. 23, 7 zu vergleichen wäre, ist, wie gesagt, schon durch den Zusammenhang der Stelle ausgeschlossen, s. vor allem V. 29. Aber die eigentlichen Stadtgottheiten Babylons waren Merodach und dessen Gemahlin Zēr-bānīt „die Nachkommenschaft Schaffende", und es hält schwer, einen dieser beiden Götternamen aus den hebr. Konsonanten des Namens herauszulesen. Allerdings ist es neckisch, daß der zweite Namensbestandteil von Zer-banit sich mit dem von Suchoth benoth bez. Suchoth benith völlig deckt; aber um so verschiedener ist in beiden der erste Bestandteil, und Suchoth mit H. Rawlinson und Schrader für korrumpiert zu halten, ist immerhin eine gewagte Aushilfe. Verzichtet man freilich auf diese, so bleibt der Name einstweilen ein Rätsel. F. D.

Sud, Gewässer in Babylonien, Bar. 1, 4.

Südwind. Ähnlich wie der Ostwind (s. d. Art.)

Digitized by Google

ist auch dieser für Palästina ein heißer und trockener Wind, der, wenn er heftig weht, auch noch Staub aus der Wüste mitführt und hiedurch wie durch die verursachte Hitze (Lu. 12, 55) sehr lästig werden kann. Er weht hauptsächlich im März. W. S.

Suha (Grube), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 11, s. auch Sua.

Suham (Gräber), Sohn des Dan, 4 Mo. 26, 42, während 1 Mo. 46, 23 an seiner Stelle Husim nennt.

Suhamiter, Nachkommen des vor., 4 Mo. 26, 42.

Sühnen, Sühnopfer s. Versöhnen.

Sukkoth s. Suchoth.

Sulamith s. Hohes Lied.

Sumathiter, ein Geschlecht in Kiriath-Jearim, 1 Chr. 2, 53.

Summa findet sich in der wörtlichen Bedeutung Summe, Gesamtsumme, 4 Mo. 1, 2; 2, 32. 33; 4, 46; 26, 51. 57. Ps. 139, 17. Sach. 11, 13. Ap. 22, 28, an anderen Stellen wird durch „Summa" die Zusammenfassung vorangegangener Ausführungen, welche häufig in kurzem Spruche geschieht, eingeleitet, Sir. 7, 32; 38, 8; 43, 28. Bar. 3, 31.

Sunamitin, eine reiche Frau in Sunem (s. d.), Gastwirtin des Elisa (s. d.).

Sünde, sündigen. I. Begriff der S. S. — wofür oft auch Missethat als gleichbedeutender oder ähnlicher Ausdruck — heißt jede Verletzung der dem Menschen geltenden göttlichen Willensbestimmungen durch den menschlichen Willen (1 Joh. 3, 4, die S. ist das Unrecht, wörtlich: „die Widergesetzlichkeit"). Denn eigentlich soll nach der ursprünglichen Ordnung Gottes der menschliche Wille mit seiner Richtung im ganzen und einzelnen solchen göttlichen Willensbestimmungen entsprechen, die dem Menschen teils als unmittelbarer Sinn und Trieb eingepflanzt (Rö. 2, 15), teils als bestimmtes Gesetz (Rö. 2, 12) geoffenbart sind. Sie beziehen sich auf alle Äußerungen des menschlichen Willens, auf Gedanken, Worte und Werke (Mt. 15, 19; vgl. die 10 Gebote). Rein unwillkürliche Erlebnisse des Menschen fallen nicht unter den Begriff der S. (vgl. z. B. Besessen). Dagegen gehört es nicht zum Wesen der S., daß der Mensch, im Augenblick des Sündigens oder überhaupt, genau gewußt habe, daß sein Thun sündhaft sei. Nur der Grad der Schuld ist je nach dem Maß des Wissens sehr verschieden. Wo kein Wissen um Gottes Willen da ist, da ist wohl S., aber keine Schuld (Rö. 5, 13: wo kein Gesetz ist, da wird die S. nicht zugerechnet, Joh. 15, 22. 24); oder doch nur soweit Schuld, als dies Nichtwissen selbst verschuldet ist (Lu. 12, 47 f.). Dagegen je klarer ein Mensch Gottes Willen und das Unrecht des Zuwiderhandelns kennt, desto schlimmer ist seine Schuld (vgl. Mt. 11, 21 f.; 12, 41 f.). Daher ist die schwerste S. die S. wider den h. Geist, weil bei ihr das höchste Maß von Erkenntnis vorausgesetzt ist, vgl. Geist, Lästern. In letzter Linie ist freilich kein Nichtwissen ganz unverschuldet (vgl. Rö. 1, 18 ff.), und darum auch keine S. ganz ohne Schuld. — II. Die Arten der Sünde. Ihrer ist eine große Mannigfaltigkeit, weil alle Äußerungen des menschlichen Willens der S. anheimfallen können. Eine vollständige Aufzählung oder Einteilung derselben gibt die hl. Schrift nirgends. Einzelne Sündenverzeichnisse s. z. B. 2 Mo. 20. 5 Mo. 27, 15 ff. Hi. 31. Ps. 15. Ez. 18. Mt. 15, 19. Rö. 1, 29 ff. Ga. 5, 19 ff. 2 Tim. 3, 2 ff. Die nächstliegende Einteilung der S. bezieht sich auf die verschiedenen Gebiete, denen der Wille sich zuwendet. Es lassen sich da viererlei Arten von S. unterscheiden, wobei wir für das Nähere auf die einzelnen Artt. verweisen: 1) Versündigungen des Menschen an sich selbst. a) Verletzungen der eigentümlichen Würde des Menschen: Lüge (nebst Heuchelei) und Unkeuschheit. Durch beide schändet der Mensch sich selbst (vgl. Sir. 20, 28. Rö. 1, 24). Aber auch der Hochmut gehört hierher, denn indem der Hochmütige seinen Wert überschätzt, gibt er seine wahre Würde, die in der Demut besteht, preis. b) Nichtgebrauch seiner gottverliehenen Kräfte: Trägheit und Thorheit. c) Aufzehrung derselben durch unordentlichen Gebrauch, übermäßige Arbeit und übermäßigen Genuß, Leidenschaften, Ehrgeiz u. dgl. d) Zerstörung der eigenen Seelenruhe durch Sorgen, Unzufriedenheit, Verzweiflung u. s. w. e) Selbstmord. 2) Versündigungen an der von Gott geschaffenen Natur: Tierquälerei (Sp. 12, 10). Im übrigen ist allerdings die leblose Natur mit den von Gott ihr eingepflanzten Ordnungen der Willkür des Menschen nicht preisgegeben. Wenn das A. T. dennoch manchmal von Versündigungen an derselben redet (z. B. am Boden des Landes Kanaan durch Nichteinhaltung der Sabbathjahre, 3 Mo. 26, 35), so ist das bildlich zu verstehen. Auch von Versündigung an der Engelwelt redet die Schrift nur in der — ihrer Deutung nach unsichern — Stelle Judä 8. 3) Versündigungen an den Nebenmenschen: a) an denen, gegen welche wir besondere Pflichten haben (s. 4. Gebot); b) an den Nebenmenschen überhaupt. aa) Verletzung der dem Nächsten von Gott verliehenen Güter: des Lebens, der Gesundheit, der Ehe, des Eigentums, des guten Namens und alles dessen, was zum Glück des Nächsten dient (s. 5.—10. Gebot); bb) Mangel an Liebesgesinnung und Liebeserweisung gegen den Nächsten (Lu. 10, 27 ff.); cc) Versündigungen an des Nächsten Seelenheil: Verführung zum Bösen und Ärgernis (Mt. 18, 6 ff. Ga. 5, 12). 4) Versündigungen an Gott: a) Mangel an Dankbarkeit und Liebe gegen Gott (Rö. 1, 21); b) Ungehorsam gegen seine Gebote; c) Verachtung seiner Gnade und Gnadenmittel (Mt. 22, 5); d) Mißachtung der göttlichen Macht- und Ehrenstellung in Unglauben, fortschreitend bis zur Gottesleugnung; in Aberglauben, fortschreitend bis zum Götzendienst; in Mißbrauch seines Namens, fortschreitend bis zur Gotteslästerung. Bei diesem weitverzweigten Sündenverzeichnis ist aber wohl zu beachten, daß die einzelnen Versündigungen sich nie auf das angegebene Gebiet beschränken, sondern mehr oder weniger alle Gebiete zugleich berühren. So betont die Bibel namentlich, daß alle Versündigungen am Nächsten und an sich selbst auch Versündigungen an Gott sind (vgl. Ps. 51, 6); ebenso aber kann man auch sagen: jede S. ist eine Versündigung am eigenen Selbst des Menschen, das dadurch Schaden leidet (Mt. 16, 26), und — durch gegebenes Ärgernis — auch eine Versündigung am Nächsten. Ferner ist wichtig, daß viele S. unter sich noch verwandt sind, und eine die andere nach sich zieht; nicht bloß äußerlich, sofern die Schande oder der Schaden der ersten S. durch eine zweite ge-

Digitized by Google

deckt werden soll — so folgt gar oft die Lüge auf eine andere böse That, s. 1 Mo. 3, 10; 4, 9, so suchte David durch Mord seinen Ehebruch zu decken, 2 Sa. 11 — sondern auch innerlich sind manche S. miteinander verwandt und gesellen sich gern zueinander: Wollust und Härte (s. Amnon, 2 Sa. 13, 15); Geiz und Treulosigkeit (s. Judas), Heuchelei und Hochmut (s. d. Pharisäer) u. s. w. — Dies führt uns aber weiter zu der Thatsache, daß alle Sünden trotz ihrer großen Verschiedenheit innerlich etwas Gemeinsames an sich haben; weshalb die Schrift so oft von „der Sünde" als einer einheitlichen Erscheinung redet (z. B. Rö. 5, 12). Darum haben wir ins Auge zu fassen III. den gemeinsamen Grund aller Sünden. Man könnte nach manchen Stellen der heil. Schrift versucht sein, den gemeinsamen letzten Grund aller Sünden in der Lust nach verbotenem Genuß zu suchen. So erscheint ja beim Sündenfall der Genuß der verbotenen Frucht als Zweck der Übertretung des Gebots; so zählt Johannes Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen als das auf, was der Liebe zu Gott widerstrebe (1 Joh. 2, 16). Und auch der Ausdruck „Fleisch", den Paulus in so enge Beziehung zur S. setzt, könnte dazu verleiten, in den sinnlichen Trieben und Begierden den Ursprung der Sünde zu suchen. Man müßte dann alle anderen S., die nicht unmittelbar von der Begierde nach einem verbotenen Genuß ausgehen, als Folgen der ursprünglichen S. betrachten; z. B. Haß und Feindschaft als Widerstand gegen diejenigen, die uns an irgend einem Genuß hindern; alle Abneigung gegen Gott aber als Trotz darüber, daß er uns manchen Genuß verboten hat. Allein wie schon diese Ableitung aller S. von der Genußsucht etwas Gezwungenes hat, so ist ja auch thatsächlich der Lohn der S. keineswegs erhöhter Lebensgenuß und wahre Freude, sondern im Gegenteil Jammer und Herzeleid, Ekel und Überdruß (Ap. 13, 9. Rö. 6, 21). Und trotzdem, auch wenn er das erfahren hat, läßt der Mensch nicht von der S. Ihr innerster Grund muß etwas anderes sein als die Genußsucht. Darauf weisen auch manche Stellen der heil. Schrift hin. Gerade das „Fleischlichgesinntsein" schließt nach Paulus von Haus aus eine Feindschaft wider Gott (Rö. 8, 7), einen Gegensatz gegen den heiligen Gottesgeist (Ga. 5, 17) in sich. Man hat daher in Anknüpfung an diese und andere Stellen das Wesen der S. in dem Widerstreben gegen Gottes Herrscherstellung über den Menschen, in einem falschen Freiheitsdrang (vgl. Ps. 2, 3. Jer. 2, 20. Hos. 7, 51) gesucht. Diese Anschauung geht wohl tiefer als die erste; es ist auch in der Sündenfallsgeschichte deutlich, wie die Schlange den Menschen vor allem gegen das göttliche Gebot als gegen ein drückendes Joch einzunehmen sucht (1 Mo. 3, 1); aber die Tiefe der S. selbst ist auch damit noch nicht enthüllt. Denn der Mensch begibt sich ja mit der S. nur in neue Knechtschaft und Abhängigkeit (Joh. 8, 34. Rö. 6, 16). Das innerste Wesen der S. besteht vielmehr in einer Unlust zum Guten, als der gottgeordneten Bestimmung des Menschen selbst; eine Unlust, die sich zur Abneigung, ja zum Haß wider das Gute steigert. Und gegen Gottes Gebot sträubt sich der Sünder, nicht weil Gott sein Herr sein will, sondern weil Gott der Gute ist, und das Gute vom Menschen fordert (3 Mo. 19, 2. Mt. 19, 17. Joh. 3, 19 f. Rö. 1, 32. Ga. 5, 17). Warum freilich der Mensch das Böse mehr liebt als das Gute, das bleibt ein unerklärliches Rätsel. Denn das Böse ist an sich weder leichter, noch macht es den Menschen glücklicher als das Gute. Was das erste anlangt, so ist des Erlaubten in der Welt viel mehr als des Verbotenen (vgl. 1 Mo. 2, 16. 17); Veranlassungen zum Guten sind nicht weniger in der Welt als Versuchungen zum Bösen (vgl. Mt. 25, 42 ff.). Und was das andere betrifft, daß die S. nicht glücklich macht, so zeigt es die Schrift an unzähligen Beispielen, von den ersten Menschen bis auf Judas Ischarioth (vgl. auch den verlorenen Sohn). Aber allerdings gehört es ganz zum Wesen der S., daß sie über ihr wahres Gesicht und über ihre wirklichen Folgen einen täuschenden Schleier breitet. Das ist der Betrug der Sünde (s. Betrug). Die Lüge ist die Hauptwaffe der Verführung (Joh. 8, 44). Immer wieder beredet sie den Menschen, daß er auf ihren Wegen das Glück finde, das Gottes Gebot ihm vorenthalten wolle (1 Mo. 3, 5; vgl. die Geschichte vom verlorenen Sohn, Lu. 15). Aber daß der Mensch dieser Stimme der Versuchung mehr Glauben schenkt als dem Worte Gottes und der Stimme des Gewissens, und immer wieder sich täuschen läßt, — das weist doch darauf hin, daß eine Abneigung gegen das Gute an sich und eine Hinneigung zum Bösen an sich von Anfang an in jeder S. verborgen steckt. Es lassen sich aber von hier aus zwei Stufen der Sünde unterscheiden: auf der ersten ist der Mensch von dem Wahn eines durch die S. zu erreichenden Glücks noch ganz eingenommen: die S. erscheint als Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen (diese drei unterscheiden sich so, daß die Genüsse der Fleischeslust dem rein sinnlichen Wohlgefühl, die der Augenlust der Freude am Schönen und am Besitz als solchen, die der Hoffart endlich der Freude am eingebildeten Wert der eigenen Person angehören). Weil aber durch solchen Wahn alle unmittelbaren Regungen und Triebe im Menschen in Beschlag genommen werden und zugleich aller Sinn für höhere, geistliche Freude im Menschen ertötet wird, so drückt dies die hl. Schrift aus mit dem Wort: die S. wohnt im Fleisch, oder der Mensch wird fleischlich (s. Fleisch 4, und Lust 2). Auf der zweiten Stufe aber durchschaut der Mensch diesen Wahn als einen eiteln und wird sich selbst klar, daß er sündigt, weil er das Gute haßt; daß er zum Bösen sich neigt, obwohl er weiß, daß es ihn unglücklich macht. Diese Stufe der S. äußert sich je nach der Gemütsart eines Menschen entweder als Heuchelei oder als offener Trotz; jenes bei furchtsamen Naturen, dieses bei furchtlosen. In beiden Formen wird diese Stufe der S. oft beim Volk Israel von den Propheten gefunden: als schamlose Heuchelei (z. B. Jer. 3, 3—5) und als schamloser Trotz (z. B. Jes. 3, 9). Ein göttliches Gericht ist es aber, daß auch auf dieser Stufe, wo der Sünder den Wahn der Lüste, mit denen die S. ihn geködert hat, durchschaut, er doch von den dadurch geweckten Leidenschaften nicht loskommt (Rö. 1, 24—32); er bleibt fleischlich. — IV. Die Geschichte der Sünde. a) Ihr Ursprung. Die S. ist nach der Schrift nichts Ursprüngliches im Leben der Menschheit, sondern durch Einen Menschen in die Welt herein-

Digitized by Google

gekommen (Rö. 5, 12), und zwar unter dem Einfluß einer Verführung von außen her (2 Kor. 11, 3). Es ist dies auch, wenn doch Gott die Welt gut geschaffen hat, und von Gott nur Gutes kommt (1 Mo. 1, 31. Jak. 1, 17), gar nicht anders denkbar. 1 Mo. 3 gibt über den Hergang bei der ersten S. einen mit den übrigen Erzählungen über die Anfänge der Menschheit in engem Zusammenhang stehenden Bericht. Wenn nun auch bei diesen Erzählungen viele ungelöste Fragen bleiben, — einfach weil es unmöglich ist, von dem äußeren und inneren Zustand der ersten Menschen sich eine anschauliche Vorstellung zu machen, — so ist doch die innere Wahrheit der Geschichte vom „Sündenfall" so groß, so dem Wesen des Menschen und der S., wie wir beide heute kennen, entsprechend, daß man sagen muß: in dieser Art muß die erste S. sich ereignet haben; selbst wenn man an die Möglichkeit einer getreuen Überlieferung aus den ersten Anfängen der Menschheit nicht glauben, die Erzählung vielmehr als ein unter Leitung des hl. Geistes entstandenes Gleichnis betrachten würde. Darauf weisen manche Ausdrücke in der Erzählung selbst, besonders die Namen der beiden Bäume hin. Die Erzählung knüpft an an das göttliche Verbot, von den Früchten des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen (1 Mo. 2, 18). In diesem Verbot liegt, so wie es neben der Erlaubnis: „du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten„ steht — nicht nur die Wahrheit, daß es einen Unterschied von erlaubten und verbotenen Genüssen und Gütern gibt; sondern da die Erkenntnis des Guten und Bösen etwas ist, das dem erwachsenen, mündigen Menschen jedenfalls zusteht, so ist damit angedeutet, daß es Güter gibt, deren Besitz nicht für alle Fälle, aber doch für manche Stufen und Lagen des menschlichen Lebens verboten ist (vgl. 1 Kor. 6, 12). Um so näher lag freilich die Gefahr der Übertretung. Aber es darf nicht übersehen werden, daß wichtige Beweggründe die ersten Menschen zum Halten des Gebots verpflichteten: 1) die Dankbarkeit gegen Gott, die ihnen ja im selben Augenblick so vieles erlaubt hatte, 2) die Furcht vor Gott, der mit schwerer Strafe die Übertretung bedrohte; 3) das Vertrauen auf Gott, der — nach seiner bisherigen Güte zu schließen — gewiß auch jetzt, bei diesem Verbot, nur ihr eigenes Beste im Auge hatte. Daher gehen auch die Reden der Schlange darauf aus, gerade diese drei schützenden Wächter des göttlichen Gebots aus dem Herzen der Menschen zu entfernen: die Dankbarkeit, indem Gott durch die sein Verbot verdrehende Frage hingestellt wird als ein Wesen, das nur verbieten kann (V. 1). Als dann die Antwort der Eva zeigt, daß nur die Furcht vor der Strafe sie noch bindet — denn von Dankbarkeit zeigt ihr Wort schon nichts mehr (V. 2 u. 3) — geht die Schlange zur bestimmten Leugnung der Wahrhaftigkeit der göttlichen Drohung weiter, benimmt der Eva dadurch auch die Furcht vor Gott (V. 4), und untergräbt zugleich das Vertrauen auf Gott, indem sie das Verbot als Folge eines göttlichen Neides, der den Menschen ihr Glück nicht gönnen will, hinstellt (V. 5). Das Mittel der Verführung ist also Verdrehung der Worte Gottes und Lüge, der letzte Keim der Sünde aber ist, daß die Menschen diesen Lügen mehr glauben, als dem Worte Gottes, und sich dadurch aus ihrer Kindesstellung zu Gott herauslocken lassen. Nun erst erwachte auch die böse Lust, mit der sie sich selbst weiter betrogen, als ob das Essen vom verbotenen Baum ein besonderer Genuß, und die Folge davon ein großer Fortschritt für sie sei. Und aus der bösen Lust erwuchs die böse That (V. 6), der freilich die Ernüchterung auf dem Fuße folgte (V. 7). Der Hergang ist ganz dem Spruch entsprechend, mit dem Jakobus (1, 14) die Entstehung jeder Sünde in der nachparadiesischen Zeit beschreibt. Nur wurden die ersten Menschen nicht von ihrer eigenen Lust versucht, sondern diese wurde bei ihnen erst durch Einflüsterungen von außen geweckt. Woher diese Einflüsterungen kamen, darüber ist in der

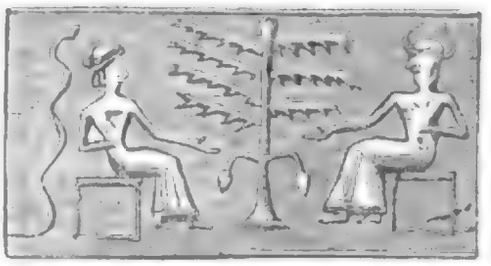


Fig. 459. Das erste Menschenpaar unter dem Baum der Erkenntnis. Nach einem babylonischen Cylinder.

alttestamentlichen Erzählung noch kein Aufschluß enthalten. Die Worte sind, ihrem listigen Inhalt entsprechend, dem listigsten Tier, der Schlange (V. 1), in den Mund gelegt. In Wirklichkeit ist es die S. selbst, die so redet. Und die tieferen Aufschlüsse späterer Offenbarung, namentlich im N. T., haben gelehrt, daß allerdings die S. auch außerhalb der Menschenwelt und schon vor dem menschlichen Sündenfall Gestalt gewonnen hat im Teufel (s. d. Art.); und daß also von ihm auch die Versuchung der ersten Menschen zur S. ausging (vgl. Off. 12, 9, wo mit Beziehung auf 1 Mo. 3, 1 der Teufel die alte Schlange heißt). Es ist sicher anzunehmen, daß die ganze Geschichte der Sünde in der Menschheit wesentlich dadurch bestimmt ist, daß sie von Anfang an durch Verführung von außen hereinkam, obgleich die h. Schrift keine Andeutungen darüber macht, wie es gegangen wäre, wenn die Menschen rein aus eigenem Antrieb gesündigt hätten. b) Ausbreitung und Wachstum der Sünde. Die Bibel stellt den Satz auf, daß die S. zu allen Menschen hindurchgedrungen ist (1 Mo. 8, 21. Hi. 14, 4. Ps. 14, 3. Rö. 3, 9; 5, 12). Und indem die Erfahrung aller Völker und Zeiten, das Selbstzeugnis der Frömmsten und Gerechtesten, die Probe bei der sorgfältigsten Erziehung diesen Satz immer wieder bestätigt, so wird eben damit auch die innere Wahrheit der Erzählung 1 Mo. 3 nach der Seite hin festgestellt, daß schon die ersten Menschen den Anfang mit Sündigen gemacht haben müssen. Was aber die Art der Ausbreitung der S. betrifft, so schlägt zwar die Bibel den Einfluß des bösen Beispiels und der Verführung sehr hoch an (s. Verführen, Ärgernis). Aber wenn dies allein die Sünde von einem zum andern übertragen würde, so müßte die Gegenwirkung der göttlichen Erlösung doch stark genug sein, um alle Spuren der S. in dem Verführten schon in diesem Leben völlig aufzuheben. Dies ist aber, wie wir nachher sehen werden, nach dem Zeugnis der Schrift nicht der Fall. Und so muß auch

Digitized by Google

die Macht der S. über die Menschheit einen tieferen Grund haben. Die Schrift lehrt, daß es ein göttliches Verhängnis ist, demgemäß die S. ein Erbteil aller Adamskinder geworden ist (Rö. 11, 32. Ga. 3, 22); ein Verhängnis, das freilich nur zur Vorbereitung der allgemeinen Erlösung dienen mußte. Über die Art, wie dieser göttliche Ratschluß sich ausführt, sagt die Bibel wenig. Doch wie beim einzelnen Menschen die S. im Fleische wohnt, d. h. ihm wie zur anderen Natur geworden ist (s. oben 3), so deuten einzelne Stellen an, daß diese Verkehrung der inneren Grundrichtung des Menschen erblich geworden ist, d. h. sich von Geburt an mit dem natürlichen Leben zugleich entwickelt (Ps. 51, 7. 1 Mo. 8, 21. Mt. 15, 19. Jak. 1, 14. Eph. 2, 3). Allerdings gibt es in dieser Entwicklung sehr verschiedene Stufen, so daß mit dem Wort: „sie sind allzumal Sünder" (Rö. 3, 23), die sittlichen Wertunterschiede unter den Menschen nicht geleugnet sind. Es kommt darauf an, ob einer mit der Sünde, die in ihm aufwacht, kämpft, wie Paulus, obgleich vergeblich (Rö. 7, 15 ff.), oder ob er der S. willig dient, wie so viele Menschen (Rö. 6, 19). Vgl. Gerechtigkeit 1, c. Ebenso geht das Zurückweichen der S. gegenüber von den Einflüssen der Erlösung stufenmäßig vor sich, und kommen darum auch sehr verschiedene Grade der Sündenreste vor (Joh. 13, 10; 15, 2. Rö. 6, 12. Eph. 4, 22. Phi. 3, 12 f. 1 Joh. 1, 8. Jak. 3, 2). Wenn Johannes an einigen Stellen des ersten Briefs sagt, daß der Wiedergeborene nicht sündige (3, 9; 5, 18), so ist dies mit den andern Stellen so auszugleichen, daß hier gesagt wird, wie es mit dem Wiedergeborenen sein könnte und sollte, wenn man ganz allein die Kraft des heiligen Geistes in Betracht zieht. Daß Johannes die thatsächlichen S. auch bei den Wiedergeborenen nicht verkennt, haben wir vorher gesehen. — V. Beurteilung und Behandlung der Sünde seitens Gottes. Der heilige Gott haßt und verabscheut die S. (Ps. 5, 5). Es ist von Hiob in seiner anfänglichen Verblendung geredet, wenn er meint, der große Gott sollte sich aus den S. der schwachen Menschen nicht viel machen (Hi. 7, 20 f.). Allerdings wägt er in seiner Gerechtigkeit die Schuld genau ab, die der einzelne hat; und scheidet davon ab teils was in Unwissenheit geschehen ist (Ap. 17, 30), teils was auf die Rechnung von Verführern und dgl. kommt (Joh. 19, 11). Aber um so weniger gelten falsche Entschuldigungen vor ihm (Rö. 2, 1); niemand ist vor seinem Auge unschuldig (Rö. 3, 19). Gottes Urteil über die S. bezieht sich aber nicht bloß auf den einzelnen, sondern vermöge des von ihm geordneten Zusammenhanges auch auf ganze Städte, Völker u. s. w., die sich gemeinsamer S. schuldig gemacht haben (1 Mo. 18, 20. 2 Mo. 32, 7; vgl. fast alle Strafreden der Propheten, aber auch Lu. 13, 34. Rö. 11, 25). Wie sich eine solche Gesamtschuld aus den Begehungs- und Unterlassungssünden der einzelnen zusammensetzt, und doch als eine gemeinsame in Rechnung kommt; wie sie umgekehrt auf dem ganzen Volk u. s. w. liegt, und doch keinen ungerecht drückt, das vermag nur Gottes allwissendes und allgerechtes Urteil auszumachen (Ez. 18, 2 ff.) So sehr nun aber Gott die S. haßt, so sehr liebt er den Sünder und sucht ihn zu retten (Joh. 3, 16. Ez. 18, 23. 1 Tim. 2, 4). Gott sucht den Sünder und die S. zu scheiden. Zu diesem Zweck ist es seine Absicht, daß die S. sich in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Abscheulichkeit enthülle, wenn sie dabei auch sich noch steigert (Rö. 5. 20; 7, 13). Ferner dienen dazu die Gerichte Gottes in diesem Leben. Es sind keine Vergeltungsgerichte im strengen Sinn; sondern sie haben den Zweck, den heiligen Ernst Gottes wider die S. zu beweisen (Lu. 13, 2 ff.). Daneben aber trägt Gott die S. mit viel Geduld und Langmut (2 Mo. 34, 6. Rö. 3, 25), und bereitet damit auf die Offenbarung seiner die S. vergebenden und überwindenden Gerechtigkeit in Jesus Christus vor (Rö. 3, 21 ff.; 5, 12 ff.). Für diejenigen, die sich dieser Offenbarung verschließen, liegt eben darin ein Gericht (Joh. 3, 18 f.): sie haben sich endgiltig für die S. entschieden, und verfallen vollends ganz ihrer Gewalt, dem Gericht der Verstockung (Joh. 12, 37 ff., s. Verstockung). Übrigens kann eine solche endgiltige Entscheidung für die S. und damit das Gericht der Verstockung auch schon gegenüber den vorbereitenden Offenbarungen der Gerechtigkeit Gottes eintreten (vgl. Pharao, 2 Mo. 7, 13 ff. Jes. 6, 10). Und endlich kann durch Wiederabfall derjenigen, welche schon die Gnade Gottes sich innerlich angeeignet hatten, dasselbe Ergebnis herauskommen, weshalb 1 Joh. 5, 16 dies als eine S. zum Tode (nämlich zum ewigen Tod) bezeichnet wird (vgl. Hebr. 6, 4 ff.; 10, 26). Diese innerlich sich vollziehenden Gerichte über die S. werden offenbar am jüngsten Gericht (s. d. Art. und Richten). — Ob auch nach dem jüngsten Gericht in der Hölle noch gesündigt wird? Im eigentlichen Sinn nicht mehr; allerdings die Abneigung gegen das Gute und gegen Gott bleibt und hat ihren höchsten Grad erreicht; aber eine eigentliche Auflehnung gegen Gott, ein sich Vergreifen an irgend einer Gottesordnung, oder an irgend einem göttlichen Gut ist nicht mehr möglich, weil der Zustand der Verdammten eine völlige Kraft- und Machtlosigkeit, ein Todeszustand ist (Off. 20, 14 f.); göttliche Lebensordnungen und Lebensgüter, an denen sich die Verdammten vergreifen könnten, gibt es im Bereich der Verdammnis nicht mehr. H.

Sündendiener steht Gal. 2, 17 = Beförderer der Sünde, Verführer zur Übertretung des Gesetzes und damit zur Sünde.

Sündenfall s. Sünde S. 914.

Sünder, Sünderin. S. steht natürlich oft = sündige Menschen überhaupt, vgl. Art. Sünde, aber besonders in der Verbindung: Zöllner und S. im Sinn von offenbare, bekannte Übertreter der göttlichen und menschlichen Gebote, also = schlechte, verworfene Menschen, Mt. 9, 11. Mk. 2, 15 und sonst. — S. Lu. 7, 37. 39 ist eine Weibsperson von schlimmem Ruf.

Sündflut. Das Wort wurde im Altdeutschen und noch von Luther „Sintflut" geschrieben, in der Bedeutung = große Flut. Erst nach Luther wurde die Schreibung „Sündflut" allgemein. Sir. 39, 27, wo nur Sintflut und nicht S. einen passenden Sinn gibt, hat die rev. Bibel „große Flut" gesetzt. 1) Die biblischen Berichte. Wie in dem Art. Moses Bücher gezeigt worden ist, sind in den Kap. 6—9 eigentlich zwei Berichte über die S. enthalten, die sich allerdings, da nur der eine vollständig ist, teilweise ergänzen, teilweise aber auch Wiederholungen oder verschiedene Angaben über dieselben Vorgänge enthalten. Übereinstimmend berichten sie von einer großen Ver-

Digitized by Google

derbnis auf Erden, weshalb Gott die Vernichtung aller lebenden Wesen auf Erden beschließt. Nur Noah findet um seiner Frömmigkeit willen Gnade bei Gott (6, 9—13 u. 5—8). Worin die Verderbnis, die nach der ersten Erzählung nicht nur die Menschen, sondern „alles Fleisch“ (V. 12) ergriffen hatte, bestand, ist nicht näher gesagt; wenn aber nach der S. Gott das Leben des Menschen sowohl gegen Tiere als gegen andere Menschen in Schutz nimmt (1 Mo. 9, 5), so ist die Vermutung naheliegend, es sei hauptsächlich eine weitverbreitete Mordlust unter Menschen und Tieren die Ursache der S. gewesen. — Für Noah und seine Familie wird als Rettungsmittel die Arche bestimmt, deren Beschreibung aber nur in der ersten Erzählung enthalten ist (6, 14—17), vgl. Arche. Dagegen treffen beide wieder zusammen in dem Befehl an Noah, die Arche zu beziehen mit seiner Familie und mit Repräsentanten aller Tierarten, die um seinetwillen dem Todesgericht entzogen werden (6, 18—22 u. 7, 1—5). Nur nennt die erste Erzählung von allen Tieren ohne Unterschied ein Paar (6, 19, vgl. 7, 8. 9), die zweite von den reinen Tieren 7 Paare, was mit Rücksicht auf das nachher berichtete Opfer geschieht (8, 20). Wieder nur die erste Erzählung beschreibt den Einzug in die Arche und gibt das damalige Alter Noahs, 600 Jahre, an, sowie den Monatstag des Eintritts der Flut, 17. Tag des 2. Monats (7, 6—9; 11, 13—16), wogegen die zweite nur bemerkt, daß derselbe 7 Tage nach dem Befehl des Einzugs in die Arche erfolgte (7, 10, vgl. V. 4). Die Flut selbst wird nach der ersten Erzählung durch ein Aufbrechen der Brunnen der Tiefe und Sichöffnen der Fenster des Himmels (s. Abgrund und Fenster) herbeigeführt, übersteigt die höchsten Berge und dauert 150 Tage (7, 11. 18. 22. 24); nach der zweiten wird sie durch einen 40tägigen Regen bewirkt, und vernichtet ebenfalls alle lebenden Geschöpfe außer den in der Arche befindlichen (7, 12. 17. 23). Bei der Abnahme der S. markiert die erste Erzählung 4 Tage: am 17. Tag des 7. Monats ruht die Arche auf dem Gebirge Ararat; am 1. Tag des 10. Monats erscheinen die Gipfel der Berge; am 1. Tag des 1. Monats im folgenden Jahr vertrocknet das Gewässer; und am 27. Tag des 2. Monats, also 1 Jahr und 10 Tage nach Beginn der Flut, ist der Boden ganz trocken und verläßt Noah mit allen die Arche (8, 1. 2a. 3b. 4. 5. 13a. 14—19). Der zweite Bericht hat ebenfalls 4 Haltpunkte: 40 Tage nach dem Aufhören des Regens läßt Noah einen Raben fliegen, und dann je nach 7 Tagen eine Taube, die ihm das allmähliche Abnehmen und schließliche Verschwinden der Wassermassen kund thun (8, 2b. 3a. 6—12, 13b). Den Schluß der Erzählung macht im ersten Bericht der Segen Gottes über die neuen Stammväter der Menschheit und der Bund Gottes mit allen lebenden Geschöpfen, keine S. mehr kommen zu lassen (9, 1—17); im zweiten Bericht wird von einem Opfer Noahs nach der Flut und — kürzer gefaßt — von demselben Versprechen Gottes erzählt (8, 20—22). Es ist gerade diese Sündflutgeschichte ein besonders deutliches Beispiel von der Zusammensetzung der Bücher Mose, so daß wir um deswillen näher darauf eingegangen sind. Diese Zusammenarbeitung mag uns zuerst seltsam und ungewohnt erscheinen, aber sie beweist doch, mit welcher Sorgfalt der wohl in späterer Zeit lebende Sammler dieser alten Schriften bemüht war, nichts verloren gehen zu lassen, was von alten Aufzeichnungen ihm zugänglich war. 2) Zur Beurteilung dieser Sündfluterzählung ist die Thatsache von Wichtigkeit, daß dieselbe zu dem Schatz alter Überlieferungen gehörte, welchen die Stammväter Israels aus ihrer chaldäischen Heimat mitbrachten. Dies wird dadurch bewiesen, daß eine ganz ähnliche Erzählung bei den alten Babyloniern (und von ihnen aus bei den alten Assyrern) sich vorfand. Diese babylonische Erzählung war zwar längst aus Schriftstellern des griechischen Altertums bekannt, ist nun aber auch in assyrischen Keilschrifttexten gefunden worden, die als Abschrift ur-

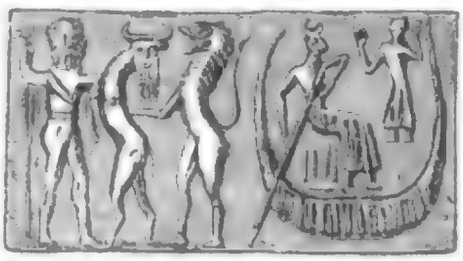


Fig. 460. Xisuthros in der Arche. Nach einem babylonischen Cylinder.

alter babylonischer Dokumente sich geben. Einem Mann (König) Xisuthros oder Chasisadra wird die bevorstehende Flut angekündigt, und er zum Bau eines Schiffes aufgefordert, in dem er mit den Seinigen und mit manchen Tieren von dem Untergang bewahrt wird (Fig. 460). Auch hier landet das Schiff, nachdem alles andere von den Fluten verschlungen ist, in Armenien, und bringen ausgesandte Vögel (Taube, Schwalbe, Rabe) Kunde vom Sinken und Verschwinden des Wassers. Der Gerettete bringt ein Opfer dar und wird in den Himmel versetzt. Im übrigen atmet die babylonische Erzählung ebenso bestimmt heidnischen Geist, wie die alttestamentliche Erzählung den Geist der Offenbarung. Dort sind es einzelne Götter, die im Widerspruch mit andern die Sündflut anrichten, und sich nachher von ihnen darüber tadeln lassen müssen; und wieder ein anderer Gott ist es, der den Chasisadra errettet. In der Bibel ist es der eine heilige und barmherzige Gott, aus dessen Ratschluß das Gericht wie die Gnade hervorgeht. Und selbst wo der Ausdruck ganz ähnlich lautet, ist doch der Unterschied ein himmelweiter, wenn es z. B. in der Bibel heißt: der Herr roch den lieblichen Geruch (von Noahs Opfer); in dem Keilschrifttext: „die Götter kamen wie Fliegen über dem Opfer zusammen, als es brannte.“ Auch sonst ist manches phantastisch und unwürdig in der babylonischen Erzählung; z. B. heißt es von den Göttern: „als die Flut kam, flüchteten sie in den Himmel von Anu hinauf und kauerten wie Hunde mit eingezogenem Schweif sich zusammen.“ Wie einfach, klar und hehr steht da die biblische Erzählung da; sie erscheint wie eine Läuterung und Erklärung der altbabylonischen. Allein ihre Bedeutung ist damit noch nicht erschöpft, denn bei einer Reihe von Völkern fand und findet man die Erzählung von einer großen Flut, die einmal Menschen und Tiere dahinraffte und aus der nur einer oder einige gerettet wurden (Griechen, Inder, vielleicht auch bei manchen amerikanischen, afri-

Digitized by Google

kanischen und australischen Stämmen. Vgl. die bekannte Münze von Apamea in Phrygien, Fig. 461). So kann man sagen: die Geschichte von der S. gehört zu den Urüberlieferungen der Menschheit; und es ist sehr wahrscheinlich, daß all diesen sehr verschieden ausgestalteten Sagen die Erinnerung an eine Katastrophe der Urzeit zu Grunde liegt. Die Spuren derselben auch in der jetzigen Gestalt des Erdbodens aufzusuchen, hat man übrigens gegenwärtig mit gutem Grund aufgegeben. Was nun aber die biblische Erzählung vor den heidnischen allen auszeichnet, ist nicht sowohl die richtigere

Fig. 461. Münze von Apamea mit Darstellung der Sündflut (um 200 n. Chr.).

Überlieferung über alle äußeren Einzelheiten des Vorgangs — obwohl sie trotz den einzelnen Verschiedenheiten ihrer beiden Berichte auch darin ihnen sicherlich überlegen ist, — sondern vor allem die richtige Beleuchtung und Beurteilung des ganzen Ereignisses. Wohl setzen auch einige heidnische Überlieferungen (namentlich die babylonische) die Flut in Beziehung zum Sündenverderben der Menschen und sehen den Grund der Errettung des einzigen in der Gnade eines Gottes. Aber aus dem gerechten Gericht Gottes wird dort ein unüberlegter Zornausbruch eines Gottes; aus der freien Gnade die willkürliche Bevorzugung etlicher durch einen andern Gott. Übrigens ist die S. nach der Anschauung des A. T.s nicht bloß ein Beispiel von Gottes Gericht, das mit dem größten Haufen sicherer Sünder gründlich aufräumen kann (Mt. 24, 37 ff.), und des göttlichen Erbarmens, das um weniger Gerechten willen ein Mittel der Rettung erfindet (1 Pe. 3, 20), sondern zugleich ein thatsächlicher Beweis dafür, daß durch die schwersten und umfassendsten Gerichte Gottes die Sünde nicht von der Erde vertilgt werden kann (1 Mo. 8, 21). Wenn aber Gott verspricht, daß er nun kein solches Gericht mehr kommen lassen werde, so ist das nicht ein Geständnis, daß die S. ein verfehlter Versuch gewesen sei, sondern — in der kindlichen Sprache des A. T.s — ein Beweis, daß Gottes Gnade von Anfang höhere Gedanken gehabt hat, als völlige Ausrottung des von ihm geschaffenen Menschengeschlechts. Vgl. auch Noah. H.

Sündopfer s. Opfer 3) c.

Sündwasser, 4 Mo. 8, 7 bei der Weihung der Leviten gebraucht als Entsündigungswasser, s. d. Art. Leviten. Dort ist gesagt, es sei gleich dem 4 Mo. 19 vorgeschriebenen Sprengwasser (s. d. Art.). Andere halten das S. und das Sprengwasser für etwas Verschiedenes.

Sunem, Stadt in Issaschar (Jos. 19, 18), wo die Philister vor ihrem Sieg über Saul am Gilboa lagerten (1 Sa. 28, 4), Heimat Abisags (1 Kö. 1, 3. 15; 2, 17. 21. 22), der Frau, bei der Elisa einkehrte und deren Sohn er auferweckte (2 Kö. 4, 8), wohl auch der Sulamitin, Hoh. L. 6, 12, da der Name, wie es scheint, früh mit I gesprochen wurde, jetzt ein schmutziges Dorf Solam oder Sulem, $1^1/_2$ Stunden von Zerin (Jesreel) am südwestlichen Abhang des Dschebel ed-Dahi (kleiner Hermon). J. F.

Suni, Suniter. Suni (der Ruhige) heißt ein Sohn Gads, dessen Nachkommen die Suniter sind. 1 Mo. 46, 16. 4 Mo. 26, 15.

Supha bezeichnet vielleicht einen moabitischen Landstrich am Arnon, oder heißt „in Supha“: „im Sturme“, 4 Mo. 21, 14.

Supham, Suphamiter. Supham (Schlange), Nachkomme Benjamins, 4 Mo. 26, 39, wahrscheinlich eins mit Sphuphan, (s. d). Sein Geschlecht sind die Suphamiter, 4 Mo. 26, 39.

Suppim. 1) Benjaminite, 1 Chr. 7, 12. 15. — 2) Thorhüter, 1 Chr. 26, 16.

Sur (eigentlich Schur, Mauer) heißt die Wüste im Osten Ägyptens, durch welche die Israeliten auf dem Wege vom Schilfmeer nach Mara kamen, 2 Mo. 15, 22, und welche 4 Mo. 33, 8 Wüste Etham heißt, woraus zu schließen ist, daß auch die 2 Mo. 13, 20. 4 Mo. 33, 6 zur Bezeichnung der Lage von Etham erwähnte Wüste diese Wüste S. ist. Gemeint ist damit, wie schon die arabischen Geographen erkannten, der wüste Landstrich, der unter dem Namen Dschifar im Osten Ägyptens 5—6 Tagreisen zwischen Raphia und Sues als eine sandige Kiesebene mit wenig angebauten Stellen sich hinzieht und den Westabfall der Wüste Paran gegen Ägypten hin bildet, im biblischen Sinn aber sich noch südlich von Sues längs des roten Meeres als öde Kiesebene fortsetzt. Manche Neuere meinen, daß sie den Namen hat von der Mauer oder Festungslinie, welche durch sie an der Ostgrenze Ägyptens hinlief. Andere halten das auch sonst — 1 Mo. 16, 7 (die Quelle der Hagar auf dem Weg nach Sur); 20, 1 (Abram läßt sich nieder zwischen Kades und Sur); 25, 18 (die Ismaeliter von Hevila bis Sur); 1 Sa. 15, 7; 27, 8 — genannte Sur für eine Stadt, wobei man an Pelusium (das aber = Sin ist), an das Avaris der Hyksos, an Sues gedacht hat; alles das ohne sicheren Anhalt. J. F.

Susan (nebst Ulai). Susa, Stadt und Burg in Elam, wohl zwei Jahrtausende hindurch die Hauptstadt des elamitischen Reiches (s. Art. Elam), wird im A. T., abgesehen von Da. 8, 2, wo in die Zeit Belsazars, also die Zeit vor Begründung des persisch-medischen Reiches zurückgegangen ist, nur als Residenz der Achämenidenkönige Xerxes (486—465) und Artaxerxes I. (465—424) erwähnt, Esth. 1, 2. 5; 2, 3. 5. 8; 3, 15; 4, 16; 8, 14. 15; 9, 6. 11—15. 18 und Ne. 1, 1. Die Stadt lag gemäß Da. 8, 2. 16 am Ulai, dem Eulaios, Euläus der Klassiker; auch die Keilinschriften erwähnen in unmittelbarer Verbindung mit Susa nur den Ulai, der also der Hauptstrom gewesen sein muß: die Leichen der bei Susa getöteten Feinde werden in den Ulai geworfen. Die Streitfrage, ob unter dem Euläus der Karun, welcher jetzt südwärts von Basra in den Schatt-el-Arab mündet, oder der Kercha, welcher nordwärts von Basra, unterhalb Kor-

Digitized by Google

nas ebenfalls in den vereinigten Euphrat und Tigris sich ergießt, zu verstehen sei, wird durch die Keilschriftdenkmäler wohl endgiltig entschieden: der Ulai-Euläus ist der Karun, während der Kercha der einst „am Gestade des unteren Meeres“ fließende „krystallhelle“ Uknu ist. Damit stimmt vortrefflich, daß der zweite bei den Klassikern erwähnte elamitische Strom, der Choaspes, der hiernach ebenfalls nur der Kercha sein kann, eben der Strom ist, aus welchem nach Herodots Mitteilung der persische Großkönig allein Wasser zu trinken pflegte und, wenn er in den Krieg zog, ganze Wagenladungen Wasser sich nachsenden ließ. Das Nähere s. bei Friedrich Delitzsch, Wo lag das Paradies? S. 193 ff. 329. Da nun Susa bald als am Euläus, bald als am Choaspes gelegen bezeichnet wird, so kann es nur dort gelegen haben, wo Kercha-Choaspes und Karun-Ulai am nächsten zusammentreten, kann es nur in den ebendort gelegenen und noch immer Schusch heißenden Trümmern, 3 Stunden südwestlich von Disful und etwa 10 Stunden westlich von Schuster wieder erkannt werden. Die Trümmer bestehen aus einer sog. Cidatelle, einem nördlich davon gelegenen Palastgebäude und einer weitgedehnten Terrasse. Unweit der Ruinen und zwar unmittelbar an einem Flüßchen, das heutzutage Schaûr heißt, liegt das sog. „Grab des Daniel“. Näheres findet sich bei Loftus, Chaldaea and Susiana, London 1857, S. 343 ff. Eine Reihe von altelamitischen Backsteininschriften sowie von Steininschriften achämenidischer Könige sind auf dieser Ruinenstätte gefunden worden. Nach einer dieser Achämenideninschriften, welche durch S bezeichnet zu werden pflegt, hatte sich Darius Hystaspis in Susa einen großen Palast gebaut, welchen zur Zeit des Artaxerxes I. Longimanus Feuer zerstörte, Artaxerxes II. Mnemon aber wieder aufbaute. Die Stadt, welche noch unter den Sassaniden, ja sogar noch im 12. Jahrhundert blühte, scheint erst seit dem 13. Jahrhundert mehr und mehr in Verfall gekommen zu sein. Die hergebrachte, auch bei den Griechen übliche Erklärung des uralten Stadtnamens als eines semitischen mit der Bedeutung „Lilie“, „wegen der Menge der dort wachsenden Lilien“, ist um so unwahrscheinlicher, als der Name der Hauptstadt Susianas, assyrisch Schûschan, auf den einheimischen elamitischen Backsteininschriften Schûschun lautet. In Susa selbst soll es so heiß gewesen sein, daß Schlangen, welche Mittags etwa über die Straße krochen, verbrannten, ein kaltes Bad im Augenblick heiß war und Gerste in der Sonne geröstet wurde. Jedenfalls war das Klima ein derartiges, daß die Perserkönige in Susa nur ihren Winteraufenthalt nahmen. In altelamitischer Zeit hieß der Stadtgott der Hauptstadt Susa Schuschinak, seinem Wesen nach Eins mit dem assyrischen Kriegsgott Adar, seinem Namen nach wohl als „der von Susa“ zu deuten, wie Schuschinak „Susiana“ die Landschaft um Susa bedeuten wird; vgl. Schûschankājē „die Susianer“, Esra 4, 9. F. D.

Susanna (Lilie). 1) Die gottesfürchtige Frau eines Jojakim, welche schmählich verleumdet, aber durch Daniels Weisheit gerettet wurde. Die sagenhafte Geschichte der S. gehört zu den griechisch geschriebenen apokryphen Zusätzen zu Daniel. — 2) Eine Frau, die Jesu nachfolgte, Lu. 8, 3.

Susi (Reiter), Vater des Kundschafters Gaddi, 4 Mo. 13, 12.

Susim s. Sammesumim.

Süß, Süßteig. Die Tage der süßen Brote, Mt. 26, 17 = Fest der ungesäuerten Brote, s. Art. Passah, Sauerteig, wo auch der Ausdruck Süßteig, 1 Kor. 5, 8 als Gegensatz zu Sauerteig verständlich wird.

Suthela, Suthelahiter. Suthela heißt 1) ein Sohn Ephraims, dessen Nachkommen die Suthelahiter, 4 Mo. 26, 35. 36. 1 Chr. 7, 20; 2) ein späterer Ephraimite, 1 Chr. 7, 21.

Synagoge s. Schule.

Syntyche, Christin in Philippi, Phi. 4, 2, s. Evodia.

Syrakus, wo Paulus auf der Reise nach Rom 3 Tage verweilte (Ap. 28, 12), die bekannte Stadt im Südosten Siciliens, 734 v. Chr. von Korinth aus zunächst auf der Insel Ortygia gegründet, mit zwei Häfen, östlich und westlich von der Insel. Dann breitete es sich immer mehr auf dem gegenüberliegenden Festlande aus (Stadtteile: Achradina, Tyche, Epipolä und Citadella) und erstreckte sich nach und nach über ein Gebiet mit einem Umfang von 3 (nach den Alten sogar 4½) Meilen. Es war die glänzende Hauptstadt eines Gelon (ca. 485), der beiden Dionyse; umsonst belagert von Athenern (414) und Karthagern, von den Römern 212 erst nach 2jähriger Belagerung bezwungen; auch nachher die volkreichste (angeblich über 1 Mill.), schönstgelegene und schönstgebaute griechische Stadt; Residenz des römischen Prätors. Jetzt umschließen die Trümmer eine finstere, schmutzige Stadt mit nur 18 000 Einwohnern. J. F.

Syrien bezeichnet in der (deutschen) Bibel einen Landstrich oder vielmehr eine Mehrheit von Landschaften im Osten des Mittelmeers, für welche der hebräische und griechische Text verschiedene Namen — Aram, Syrien — mit verschiedener Begrenzung hat. Fassen wir 1) die geographischen Verhältnisse dieses Gebietes für sich ins Auge, so handelt es sich hier um das kontinentale Übergangsgebiet zwischen dem südlichen Hochland von Arabien und dem Hochland von Vorderasien. Man kann darin drei Teile unterscheiden: a) Mesopotamien, welcher Name im weiteren Sinn das ganze Stufenland des Euphrat und Tigris bis zum persischen Golf umfaßt. Gewöhnlich aber — und auch hier handelt es sich nur um diesen Teil — bezeichnet der von den Griechen nach Alexander dem Großen gebildete rein geographische Name das Gebiet zwischen dem mittleren Lauf des Euphrat und Tigris mit Ausschluß von Babyloniens (welches Plinius konsequenter Weise unter jenem Namen mitbegreift). Mesopotamien zerlegt sich in drei Teile: in den südöstlichen Teil vom Chabor abwärts bis zur medischen Mauer und den Kanälen Babyloniens; den mittleren Teil von der Mündung des Chabor aufwärts bis in das Gebiet seiner dem Masios-Gebirg entströmenden Quellen und Nebenflüsse — am größten dieser Masios-Flüsse, dem Hirmas, liegt Nisibis (assyr. Nazîbîna) — dieser ganze jetzt wüste liegende Oasenstrich des Chabor war in assyrischer Zeit, wie zahlreiche dort gefundene assyrische Bauten bezeugen, vorzüglich kultiviert; — endlich in den westlichen Teil zwischen Chabor und

Digitized by Google

Euphrat, mit dem Hauptflusse Belich und den Städten Urhoi (Edessa, Orrhoe, Urfa) und Haran, ein überaus fruchtbares, obwohl schmales Ackerland, eingeschlossen von nackten, steinigen Hügelzügen. Im Wesentlichen entspricht dieses Mesopotamien (s. auch Ap. 2, 9) der heutigen Provinz Al-Dschezîreh „die Insel". Mesopotamien ist nur zum kleineren Teil, an den Strömen und im Nordwesten, fruchtbares Land; im Innern herrscht der Steppencharakter vor und im Süden wird die Steppe mehr und mehr zu eigentlicher Wüste. Im Norden etwa 500 m hoch senkt es sich allmählich nach Süden, so daß erst am Ende des eigentlichen Mesopotamiens entschiedenes Tiefland sich ausbreitet (Baghdad wird nur noch eine Höhe von 50 oder 128 m (?) gegeben). b) Die syrische Wüste breitet sich westlich und südlich davon zwischen dem eben besprochenen Stufenland des Euphrat und Tigris, Arabien und S. im engern Sinn ohne scharfe Grenzlinien gegen die anstoßenden Gebiete aus. Namentlich gegen S. läßt es sich nicht scharf abgrenzen, da diese „Wüste" mehr ein ausgedehntes Steppenland ist, dessen Boden im Norden an sich gar nicht unfruchtbar, sondern ganz kulturfähig ist und bei genügender Bewässerung Oasen prachtvollen Grüns hervorbringt. c) Der dritte Teil ist die Landschaft Syrien im engern Sinn, das ist der schmale Plateaurücken, der, zum Teil mit hohen Bergketten besetzt, in einer Längenausdehnung von 6 Graden (31—37°) oder 90 Meilen (650 km) bei nur 10—15 Meilen Breite die Ostküste des Mittelmeeres begleitet. Obgleich im allgemeinen nicht sehr hoch, reichen die Erhebungen dieser Landschaft doch aus, von dem Hinterlande im Osten den Regen abzuhalten und ihm den Charakter der Wüste oder doch Steppe aufzudrücken. Im einzelnen sind in diesem Gebiete besondere Abteilungen zu unterscheiden: eine große Spalte, in der nach Norden der Orontes, nach Süden der jetzige Nahr Litâni (einst Lita, nicht Leontes) und der Jordan fließen, scheidet eine östliche und westliche Hälfte, von denen die westlichere die bedeutenderen Erhebungen in sich schließt. Das Gestein ist meist das Kalkgebirge der Kreideformation, neben welchem vulkanische Eruptivmassen mehr vereinzelt im Norden (Amanus) und Süden (die Basalte und Dolomite des Hauran, des Dscholan, der Gegenden von Safed, Tiberias und der Ebene Jesreel) sich finden. Zwei deutliche Querlinien scheiden von Norden nach Süden drei Landschaften von einander: eine Linie, die dem unteren Litathal folgend etwa von Tyrus bis in den Süden des Hermon zieht, begrenzt im Norden Palästina, von dem hier nicht weiter zu reden ist. Nördlich davon in dem bis zur Einsenkung zwischen Tripolis und Emesa (Hôms), oder bis zum Küstenfluß Eleutherus (Nahr el-Kebir) sich erstreckenden Teil, dem mittleren Syrien, finden sich die höchsten Erhebungen des syrischen Hochlandes in drei einander parallelen Gebirgen. Im Osten des phönikischen Küstenlandes erhebt sich der etwa 20 Meilen (150 km) lange Gebirgszug des Libanon bis zu 3063 m Höhe, während der niedrigere Antilibanus zu 2670 m und im Hermon zu 2860 m aufsteigt. Zwischen beiden breitet sich ein 500—1000 m hohes 20 km breites Hochthal, jetzt el-Bekaa, „die Spalte", genannt, aus (Am. 1, 5 ist mit dem Feld Aven = Baalbek dieses Thal gemeint, nach einigen auch Jos. 11, 17; 12, 7). In diesem fruchtbaren wohlbewässerten Thal fließt nach Süden der Lita, nach Norden der Orontes, während vom Antilibanus nach Osten Bäche, wie der Barada und der el-Awadsch (Amana und Pharphar), fließen und die fruchtbare Gartenlandschaft von Damaskus, die Ghutah, bewässern. Im nördlichen Drittel von S. werden die Höhen niederer; westlich vom untern Orontes erhebt sich der Dschebel Akrae, 1628 oder 1770 m, während der Antilibanus keine entsprechende Fortsetzung findet. Nördlich von der Mündung des Orontes finden wir Ausläufer des Taurus wie den Basaltrücken des Amanos, 1850 m. Wichtige Heerstraßen gingen vom Busen von Issus und der Orontesmündung durch diese Landschaft nach Osten. In dem so überblickten Ländergebiet haben wir zu suchen, was die Bibel von S. berichtet. — 2) Im Alten Testament hat Luther mit S. den Namen Aram übersetzt, den er nur in der Völkertafel, 1 Mo. 10, 22 f. 1 Chr. 1, 17, stehen ließ; in 1 Chr. 2, 23, wo er auch stand, hat die rev. Bibel gleichfalls Syrer eingesetzt. Aram wird als Sohn Sems neben Elam, Assur, Arphachsad und Lud in der Völkertafel aufgeführt und bezeichnet somit eine Gruppe semitischer Völker neben den andern durch jene Namen bezeichneten Gruppen. Die Bedeutung des Namens Aram, wovon die Volksbezeichnung Arammi abgeleitet ist, liegt noch im Dunkel. Man hat es früher meist als „Hochland" gedeutet, etwa als Gegensatz von Kanaan = Niederland. Dagegen spricht aber, daß die bekannten Aramäer zwar nicht, wie Dillmann zu 1 Mo. 10, 22 f. sagt, Tiefländer bewohnten — im geographischen Sinn sind es durchweg Hochebenen —, aber nur „Ebenen von mäßiger, nicht sinnlich wahrnehmbarer Höhenlage". Wenn Aram ursprünglich Volksname war, so könnte er vielleicht (?) mit Armenien in Verbindung gebracht werden. Dunkel ist auch, in welchem Verhältnis zu den Aramäern die Cheta der ägyptischen Inschriften, die Hatti oder Chatti der assyrischen Keilschriften stehen (vgl. Art. Hethiter). Während die einen (Schrader) in den Chatti West- und Südaramäer sehen im Unterschied von den Aramu, den Nord- und Ostaramäern, sehen andere (z. B. Kiepert) in jenen Chatti die kanaanitischen Hethiter des A. T., die früher über ein viel ausgedehnteres Gebiet sich verbreitet hätten, bis das noch im 11. Jahrhundert am Euphrat wohnende Hirtenvolk der Aramu und Arimu sie verdrängt und unterworfen und die Nordhälfte S.s besetzt habe. Wie weit sich das mit dem Namen Aram bezeichnete Gebiet erstreckte, läßt sich genau um so weniger angeben, da die Namen der 1 Mo. 10, 22 f. von ihm abgeleiteten Stämme fast durchweg unsicherer Lage sind: Uz scheint in dem steppen- und wüstenartigen Grenzgebiet von S. und Arabien zwischen Edom und Damaskus gesucht werden zu müssen; Hul (das nach Schrader auch als assyrische Bezeichnung des Landes Syrien „Chal" vorkommt) sucht man beim Hulehsee; Mas im masischen Gebirge. Im allgemeinen werden die Aramäer in dem Gebiet zu suchen sein, das im Norden von Armenien, im Westen vom Amanus, Libanon, Nordpalästina, im Süden von der arabischen Wüste begrenzt wird und im Osten sich weit über den Euphrat (ob zum Chabor oder Tigris s. u.) hinaus erstreckte. Wenn 1 Mo. 22, 21 neben Uz

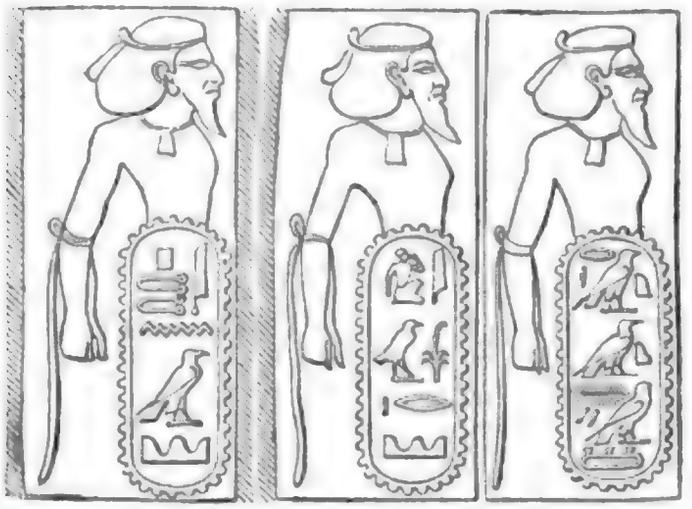
Digitized by Google

auch Aram als Abkomme des Nahor erscheint, so könnte das auf eine Mischung von Aramäern mit Nahoriden hinweisen. Als Heimat der Aramäer wird Am. 1, 5; 9, 7 Kir bezeichnet, ohne daß es bisher gelungen wäre, die Lage dieses Kir, das man früher, schwerlich mit Recht, am Kur nördlich von Armenien suchte, festzustellen. Die Religion der Aramäer gehört zu den semitischen Religionen, welche von Babylonien ausgegangen sind, wobei vielleicht einzelne Namen von der älteren nichtsemitischen (turanischen?) Bevölkerung Babyloniens entlehnt wurden. Über die einzelnen Gottheiten, Baal, Astarte, Thammuz siehe die betr. Artt. Eine Hauptgottheit war namentlich auch Atargatis, die zu Hierapolis oder Bambyce oder Mabog (man hat — mit Unrecht — hier das Karkemisch der Bibel, das nichts mit Circesium zu thun hat, gesucht) verehrt wurde; in ihrem Namen sind vielleicht zwei Götternamen, Athar = Astarte und 'Atâ, wohl = Zeit, verbunden. Was endlich ihre Sprache betrifft, so zerfiel diese in zwei Hauptdialekte, von denen der nordöstliche, in Mesopotamien gesprochene, sich später zum Syrischen entwickelte, von dem wir noch eine reiche, erst der christlichen Zeit angehörende Litteratur haben, der südwestliche Dialekt wird gewöhnlich, aber mit Unrecht als chaldäisch bezeichnet, im A. T. heißt er aramäisch, Da. 2, 4. 2 Kö. 18, 26. In diesem Dialekte sind in der Bibel die Abschnitte Da. 2, 4—7, 28. Esra 4, 8—6, 18; 7, 12—26 geschrieben. Wie aus der Geschichte von Sanheribs Angriff auf Jerusalem hervorgeht, verstanden damals auch die Vornehmen in Jerusalem diese Sprache, die mehr und mehr zur Verkehrssprache Vorderasiens wurde und nach dem Exil auch die Umgangs- und Volkssprache in Palästina war, welcher sich auch Jesus und seine Jünger bedienten. — 3) Im A. T. erscheint Aram außer der Völkertafel nicht als Gesamtname, sondern immer als Bezeichnung einzelner Teile. Als solche werden genannt: J. F.

a) Aram Naharaim, d. h. Aram der beiden Ströme. Man hält es gemeiniglich für den Namen des eigentlichen Mesopotamiens, welchem Namen dann das spätere syrische Bath-nahrîn analog wäre. Ganz ausgemacht ist es freilich nicht, ob „die beiden Flüsse" vom Euphrat und Tigris zu verstehen sind, da der Tigris sonst ziemlich außerhalb des Gesichtskreises der Hebräer lag (s. Tigris); es ließe sich auch an den Euphrat und Chabor denken, in welchem Falle Aram Naharaim speziell dem dritten obengenannten Teile Mesopotamiens entsprechen würde, während der zweite im A. T. bekanntlich Gozan heißt, so benannt nach einer dort gelegenen Stadt, assyr. Gûzâna — es ist jene Landschaft, an deren Flusse Chabor verbannte Israeliten angesiedelt wurden (2 Kö. 17, 6; 18, 11). Der Name Naharaim ist, wie die ägyptischen Inschriften (s. u.) lehren, sehr alt. Übrigens wechselt Aram Naharaim (1 Mo. 24, 10) innerhalb des 1. B. Moses mit einem andern Namen, welcher den sog. elohistischen Stücken eigentümlich ist, nämlich Paddan Aram (1 Mo. 25, 20; 28, 2. 6 f.; 31, 18; 33, 18; 35, 9. 26; 46, 15) d. i. wohl „Aramäerland, Aramäergebiet", vgl. assyr. padanu „Weg, Strecke, Gebiet", ein Synonym von urchu, hebr. 'ôrach Weg, und vgl. sedê Arâm „aramäisches Gefild", Hos. 12, 13. Septuaginta, Vulg. geben beide Namen, Aram Naharaim wie Paddan Aram, durch Mesopotamia (Syriae) wieder. Völlig identisch brauchen deshalb beide Namen nicht zu sein; der eine mag etwas weiter, der andere enger sein. Beide Namen sind aber insofern durchaus zutreffend, als jenes Ufergebiet des Chabor bis hin zum Euphrat in der That schon in sehr alter Zeit, in der Zeit des assyrischen Königs Tiglathpileser I. (um 1110), wesentlich von Aramäern bewohnt war, wie ja auch noch viele Jahrhunderte später und bis tief in das Mittelalter hinein aramäische (syrische) Bevölkerung in dieser Nord- bezw. Nordwesthälfte Mesopotamiens überwiegend war. Nach Kiepert hätte die aramäische Bevölkerung vorzugsweise die zahlreichen, zum Teil auf Flußinselchen gelegenen, festen Städtchen des Euphrat bewohnt. Natürlich waren die Aramäer darum noch nicht die einzigen Bewohner Mesopotamiens; vor allem die Südhälfte Mesopotamiens, deren Binnenland nur in der Regenzeit bewohnbar ist, mag sehr wohl arabisches Gebiet gewesen sein. Mesopotamiens politische Wichtigkeit war in seiner zentralen Lage zwischen Syrien, Armenien, Assyrien, Babylonien begründet und in den es durchschneidenden Heer- und Karawanenstraßen. Harran, d. h. auf deutsch „Straßen" (s. Haran), war der Knotenpunkt mehrerer solcher Straßen; vor allem war es der Mittelpunkt einer Straße, welche von Aleppo über den Euphrat nach dem Tigris führte. Eine andere, westlichere Straße führte ebenfalls von Aleppo aus über Karkemisch, Biredschik (Til Barsip) nach Edessa, wo sie sich in eine nördlichere Straße, die über Amid-Diarbekr, und eine südlichere, die über Nisibis nach Nineve führte, spaltete. Eine dritte Hauptstraße endlich führte längs des Euphrat hinunter nach Babylon. Für die älteste Geschichte Mesopotamiens haben die Hieroglyphen wertvolle Kunde uns erhalten. Ihnen zufolge unternahmen schon seit 1700 v. Chr. die Pharaonen der 18. Dynastie Züge nach Mesopotamien oder Naharaim. Tutmes I. richtete „ein großes Gemetzel" in Naharaim an und stellte östlich vom „Wasser von Naharaim", dem Euphrat, eine Siegestafel auf. Einen ähnlichen Streifzug führte Tutmes III. aus, der den König von Naharaim besiegte, den Euphrat abwärts und dann wieder aufwärts bis zur Stadt Ni fuhr, auf deren Gebiet er 120 Elephanten jagte. Dauernd gelang es ihm freilich nicht, den König von Naharaim zu unterjochen. Auch der ebendieser Dynastie angehörende Amenhotep III. unternahm noch um 1500 einen solchen Zug: der König Satama von Naharaim übersandte dem Pharao seine Tochter nebst 317 Haremsdamen. Die am Chabor gefundenen älteren ägyptischen Scarabäen stammen von Tutmes III. und Amenhotep III. (s. Fig. 462). Dauernd und unbestritten haben Pharaonen niemals über Mesopotamien geherrscht. Dieses wurde vielmehr eine Beute des immer mehr erstarkenden assyrischen Volkes und Reiches. In den nordmesopotamischen Gebirgszügen, welche die mesopotamische Ebene gegen die südarmenische Landschaft am oberen Tigris abgrenzen, vor allem also in dem Masischen Gebirg, faßte zuerst Salmanassar I. (um 1330) festen Fuß und späterhin befestigte Asurnazirpal mit grausamer Waffengewalt ebendort immer dauernder die assyrische Herrschaft. Das flache Steppenland aber am Chabor, Belich und Euphrat, eine Tummel-

Digitized by Google

stätte von Löwen, Elephanten, Wildeseln und Straußen, an den Flüssen selbst jedoch sehr gut angebaut, durchzog zuerst Tiglathpileser I. auf Raubzügen; hauptsächlich freilich waren es abermals Asurnazirpal (884 bis 860) und dessen Sohn Salmanassar II. (860 bis 824), welche auch dort die assyrische Oberhoheit nachdrücklichst zur Geltung brachten. Asurnazirpal gründete am Euphrat zwei Städte, deren eine (auf dem linken Euphratufer) er „Asurnazirpalswall" nannte, während



1 2 3

Sig. 462. Ägyptische Darstellung gefangener Mesopotamier von einem Denkmal Amenhoteps III. Nach Lepsius.
(1 Von Patana, Basan?, 2 Asuru, Assyrer, 3 Karukamischi, Bewohner von Karkemisch.)

die andere gegenüberliegende den Namen „Assursfurt" erhielt. Salmanassar aber eroberte Til-Barsip am Euphrat, die Hauptstadt der Bene Eden, und schlug den rechtseuphratischen fruchtbaren Landstrich Pitru (s. Pethor) zu Assyrien. Im J. 809 mußte Ramannirari III. (811—782) noch einmal einen Zug nach Gozan unternehmen, aber im allgemeinen darf gesagt werden, daß um 800 v. Chr. Mesopotamien dem assyrischen Reich einverleibt war. Wir finden Assyrer als Statthalter von Nisibis in den Jahren 816, 801, 782, 774, 746, 736, von Rezeph 804, 775, 747, 737, von Gozan 794, vgl. auch 2 Kö. 19, 12. Bis zum Falle Nineves blieb Mesopotamien bei Syrien, dann kam es an Medien (s. Art. Haran), weiter an das persische, griechisch-makedonische, seleukidisch-syrische Reich. Von Trajan bis in das 4. Jahrhundert war es römische Provinz. Im A. T. geschieht Mesopotamiens vor allem durch die Stadt Harran (s. Haran) in der Patriarchengeschichte Erwähnung. Aus Mesopotamien ward Bileam berufen (4 Mo. 23, 7). Zur Richterzeit erstreckte sich Kusan Risathaims, des Königs von Mesopotamien, Macht bis über den Jordan, Ri. 3, 8—10.

F. D.

b) Aram-Damaskus (Luther: die Syrer von Damaskus), 2 Sa. 8, 5, der für Israel wichtigste Teil, der deswegen auch oft kurz mit Aram bezeichnet wird, Jes. 7, 8; Am. 1, 5. Dieses damaskenische Aram unterwarf David, 2 Sa. 8, 5 f. Ein neues damaskenisches Reich begründete Reson, früher ein Vasall des Königs von Zoba, der unter Salomo abfiel, 1 Kö. 11, 23 ff. Als weitere Könige von Damaskus werden genannt Benhadad, Enkel eines Hesion und Sohn eines mit Abia verbündeten Tabrimmon, selbst zuerst mit Baesa von Israel, dann mit Asa von Juda verbündet, 1 Kö. 15, 18 ff.; ein Benhadad II., mit dem Ahab wiederholt kämpfte, 1 Kö. 20, 22; ein Hasael, der das Reich Israel schwer bedrängte, 1 Kö. 19, 15. 17. 2 Kö. 8, 7 ff., 10, 32 f., dessen Sohn Benhadad dem Joas einen Teil der Eroberungen wieder abnahm, 2 Kö. 13, 24. 25; ob 2 Kö. 14, 28 so zu verstehen ist, daß Hamath und Damaskus, wenn auch nur für kurze Zeit an Israel zurückgebracht wurden, darüber vgl. Art. Jerobeam; der letzte König war Rezin, der im Bund mit Pekah von Israel Ahas von Juda bekriegte, aber dem assyrischen Könige Tiglathpileser (745—727) erlag, von dessen Reich Syrien fortan ein Teil war. — c) Aram Zoba (Luth.: Syrer zu Zoba, 2 Sa. 10, 6. 16. Ps. 60, 2, Hamath-Zoba, 2 Chr. 8, 3, oder Zoba allein, 1 Sa. 14, 47. 2 Sa. 8, 3), über dessen Lage man bis in die neuere Zeit unsicher war. Während man es nach 2 Sa. 8 früher im N.-O. von Damaskus, südlich von Hamath zwischen dem Euphrat und dem Orontes suchte, wobei es immerhin soweit nach Süden gereicht zu haben scheint, daß die Ammoniter sich dort Hilfe holen konnten, 2 Sa. 10, 6. 1 Chr. 19, 6, — glaubt Schrader es jetzt in dem Zubiti auf Inschriften Asurbanipals zu finden und setzt es nördlich von Palästina zwischen Mittelmeer und Euphrat an. Zur Zeit Sauls und Davids scheint es das mächtigste syrische Reich gewesen zu sein, während später Damaskus an seine Stelle trat. — d) Aram Beth-Rehob (Luther: Syrer des Hauses Rehob), 2 Sa. 10, 6, wird in der Nähe von Beth-Rehob zu suchen sein. Nun lag nach Ri. 18, 28 das bekannte Dan „in dem Thale, welches nach Beth-Rehob sich erstreckt," also ist Beth-Rehob wohl in dem obern Teil der Hulehebene zu suchen. Andere sind gegen diese Bestimmung, weil dann die Hauptstadt dieses aramäischen Reiches innerhalb des Landes Israel gelegen haben würde. Sie denken an eine Stadt nordöstlich von Damaskus, an ein Dorf Ruhaiba, oder, weil 1 Chr. 19, 6 statt Aram Beth-Rehob Aram Naharaim steht, an das „Rehobot des Stromes" (= am Euphrat), 1 Mo. 36, 37, das als Rahaba zwischen Rakka und Ana 1 Stunde vom Euphrat gefunden ist. Als Teile Arams werden endlich auch Aram Maacha (rev. Bibel: Syrien von Maecha), 1 Chr. 19, 6. 2 Sa. 10, 6, und Gessur in Aram, 2 Sa. 15, 8, aufgeführt, beide Landschaften in derselben Gegend, am Hasbanifluss und Hermon sowie im Osten davon gelegen, vgl. die Artt. — 4) Den Griechen sind diese Gegenden nur als Teile des assyrischen Reiches bekannt geworden; der Name Aram ist ihnen sogar fast durchaus unbekannt geblieben. Waren doch die Aramäer durch die Kanaaniter von der Küste abgeschlossen! So kam es, daß die Griechen diese Gebiete, auch als dem assyrischen Reich das babylonische, persische, makedonische hier gefolgt waren, entweder mit dem Namen des alten Reiches als Assyrien oder gewöhnlich mit Weglassung der ersten Silbe als Syrien bezeichneten. (Man nimmt dabei an, daß diese Abkürzung von Assyrer in Syrer die Griechen etwa der kleinasiatischen Sprache entnommen haben.) So hatten sie schon früher selbst die Bevölkerung des kappadokischen Küstenlandes am schwarzen Meer Assyrer oder Syrer genannt. Diese neue Benennung unserer Gebiete gehört erst der Diadochenzeit an, in der Bibel findet sie sich in den

Digitized by Google

Apokryphen und im N. T. Im Vergleich zu dem alten Namen war der neue einer sehr weiten Ausdehnung fähig. Hieß doch das ganze große Reich, das vom Erbe des Perserreichs und Alexanders den Löwenteil an sich riß und zu Zeiten nicht viel kleiner als das alte Perserreich war, Syrien! Während der Name Aram im Gegensatz stand zu den kanaanitischen und israelitischen Gebieten, wurde der neue so ziemlich auf das ganze Gebiet, dessen natürliche Verhältnisse wir unter 1) betrachteten, ausgedehnt. Nur Mesopotamien wurde nur zum Teil hereingezogen, und als S. bis zum Euphrat zur römischen Provinz wurde (64 v. Chr.), wurde vollends S. regelmäßig mit Ausschluß von Mesopotamien verstanden. — 5) In den Büchern der Makkabäer wird des syrischen Reiches häufig Erwähnung gethan. Sein Begründer war Seleukos, nach Alexanders Tod Statthalter von Babylon, der, von Antigonos vertrieben, 312, nach dem Siege bei Gaza zurückkehrte (Aera Seleucidarum), 306 den Königstitel annahm, bei Ipsos mitsiegte, 301, und seitdem über das weite Ländergebiet vom Taurus bis zum Indus herrschte, ja am Abend seines Lebens durch den Sieg bei Kurupedion, 281, sogar in den Besitz von Kleinasien und Makedonien gesetzt wurde, welch letzteres er freilich nicht mehr einnehmen konnte. Er hinterließ seinen Nachfolgern, den Seleukiden, die Ausführung der von Alexander in Angriff genommenen Aufgabe, das Riesenreich zu hellenisieren und zu einem lebensfähigen Staatswesen zu machen. Die ersten leisteten in der That viel: durch Städtegründungen (Antiochia am Orontes, Seleukia am Tigris, waren die wichtigsten neben vielen gleichen Namens), durch Handels- und Verkehrsstraßen, durch Kanalverbindungen, durch Ansiedlungen von Griechen wurde namentlich in der Westhälfte des Reiches, im eigentlichen S. hellenische Sprache und Kultur verbreitet. Freilich im übrigen lenkten die Seleukiden bald genug in die Bahnen des alten Perserreiches ein: die Könige waren trotz der Ehrenbezeugungen, die man in niedriger Schmeichelei ihnen zollte (vgl. Beinamen wie Antiochos Theos, der Gott), meist recht unbedeutend; der Hof viel weniger als der in Alexandria eine Stätte höherer Geistesbildung, sondern ein Sumpf sittlicher Versunkenheit, ein Tummelplatz häßlicher Ränkesucht; die Länder ohne inneres Einheitsband und darum, sobald die Zügel der Regierung nicht mehr in starken Händen ruhten, in offener Auflösung. Der Reihe nach trennten sich von dem riesigen Reiche los die indischen Reichsteile, Medien, Baktrien, Parthien. In Kleinasien erstanden selbständige Reiche, wie das pergamenische, bithynische, galatische. Namentlich mit den Ptolemäern, die anfangs einen Teil von Kleinasien, Syrien, Phönikien, Palästina beherrschten, wurde oft und unglücklich gestritten. Dem bekanntesten der späteren Seleukiden, Antiochos III., dem Großen (222 bis 187), gelang es zwar, den Osten bis Indien wieder seiner Herrschaft zu unterwerfen und Judäa samt Phönikien aus der fast ein Jahrhundert alten Verbindung mit Ägypten zu lösen (198) und seine Herrschaft über den Hellespont auszudehnen; aber der Krieg mit den Römern offenbarte die Schwäche des Reiches und brach seine Macht für immer. Die einzelnen Könige des syrischen Reiches bis auf diese Zeit, die zwar im A. T. nicht genannt werden, auf die aber Da. 11, 5 ff. hingewiesen wird, sind im Art. Israel 8) S. 436 b genannt. Unter Antiochus' III. Nachfolger, Seleukos IV. Philopator (187—176), begann die Bedrückung der Israeliten, die ihren Grund in den steigenden Finanznöten der Seleukiden, wie in ihrer Hellenisierungspolitik hatte. Sie steigerte sich unter Antiochos IV. Epiphanes (176—164), unter dem die ruhmvolle Erhebung der Makkabäer, 167, begann, vgl. darüber die betr. Art. Das syrische Reich, dem gleichzeitig Mithradates I. von Parthien Persien, Medien, Babylonien entriß, war nicht im stande, das kleine Palästina zu unterwerfen und fristete unter endlosen Thronstreitigkeiten ein kümmerliches Dasein, bis des Pompejus Machtwort dem Reiche, über das sich zuletzt Tigranes von Armenien die Herrschaft angemaßt hatte, ein Ende machte, 65 oder 64. — 6) Die römische Provinz S., an die zu denken sein wird, wo im N. T. der Name erwähnt wird, Mt. 4, 24. Lu. 2, 2. Ap. 15, 23. 41, mitunter auch mit Ausschluß des palästinensischen Landes, war übrigens kein einheitliches und einheitlich verwaltetes Gebiet. „Der Bau des asiatischen Römerstaates mit seinen Lehnkönigen und Vasallen, den gefürsteten Priestern und der Reihe ganz und halb freier Städte, erinnert lebhaft an das heilige römische Reich deutscher Nation." Eine Reihe von Fürstentümern blieb bestehen: Kommagene im Norden mit Samosata am Euphrat unter einer, wie es scheint, seleukidischen Familie; Chalkis zwischen Libanon und Antilibanus; Abilene östlich davon; Damaskus; Emesa im Jordanthal; die verschiedenen jüdischen Staaten der Herodianer; manche Städte wie Antiochia am Orontes, das nahe Seleukia, Gaza u. a. erhielten Autonomie. Unter Augustus wurde S. eine der kaiserlichen Provinzen, an deren Spitze ein legatus Augusti pro praetore stand. — 7) In dieser späteren griechisch-römischen Zeit unterschied man folgende Landschaften — wegen der einzelnen dazu gehörigen Ortschaften, die hier nur genannt werden, wird auf die besonderen Artt. verwiesen —: a) Das nördliche S., „das obere Syrien", im Süden des Taurus um den unteren Taurus bis zum Euphrat, ein vielbenutztes Durchzugland: hier führten die Wege auf die wichtigsten Übergänge über den Euphrat zu, Karkemisch (Dscherabis-Europos) im Norden, weiter südlich Thiphsach, wo der jüngere Cyrus und Alexander den Fluß überschritten, und das späte Circesium. An der Küste lag Seleukia als Vorhafen des mächtigen Antiochia, der seleukidischen Hauptstadt, beide griechische Gründungen. Zwischen Antiochia und dem Euphrat lag eine alte Stadt, die neuerdings die wichtigste geworden, von deren Namen Chalep, Chalybon, Berôa, Haleb, Aleppo der mittlere einmal in der Bibel genannt ist, nördlich davon Arpad; im Thal des Orontes das oft genannte Hamath. b) Nach Süden folgte das hohle Syrien, Cölesyrien, eigentlich nur das Hochthal zwischen Libanon und Antilibanus, aber in der Zeit der Römerherrschaft wurde der Name auch auf die Landschaften östlich vom Antilibanos, ja auch auf die Ebene bis zum Euphrat und das Ostjordanland ausgedehnt. Hier lagen Baalbek und Berothai, Riblah in der Thallandschaft selbst, östlich Damaskus mit dem nahen Chelbon. Von Damaskus führte der Weg nach

Digitized by Google

Thiphsach über Thadmor-Palmyra und Rezeph. Daß der Name S. noch weiter ausgedehnt wurde, beweist die Bezeichnung Syria Phoenice (Syrophönice, s. Art. Phönikien) und Syria Palaestina. J. F.

Syrien-Sobal (oder Zoba), Judith 3, 1. 12, s. Syrien 3 c) S. 921.

Syrophönike s. Phönikien.

Syrten heißt bei den Alten der einzige tiefere Busen des afrikanischen Erdteils, der sich vom kyrenäischen Hochland (dem Plateau von Barka) bis an das numidische erstreckt. Seine Sehne hat vom Kap Bon bis Bengasi eine Länge von 120 Meilen, 900 km. Es ist eine weite, flache Einbuchtung mit vielen Untiefen; der Küstenrand ist fast überall flach und sandig; dazu waren die Anwohner, die Nasamonen, als Seeräuber gefürchtet: aus allen diesen Gründen war die Küste im Altertum sehr gefürchtet, die „kleine Syrte", jetzt Golf von Gabes genannt, im Westen noch mehr als die „große" (Golf von Sidra) im Osten. In diese Syrte drohte das Schiff, das Paulus nach Italien trug, zu geraten, Ap. 27, 17. Das Wort „Syrte" bedeutet eigentlich „Sandbank". J. F.

T.

Tabaoth, rev. Üb. Tabbaoth (Ringe), Haupt einer Nethinimfamilie, Esra 2, 43. Ne. 7, 46.

Tabbath, Luther auch Thabath (Berühmter), Stadt in Ephraim bei Abel-Mehola, Ri. 7, 22.

Tabea oder **Tabitha,** aramäisch = Gazelle (Luther: Rehe), hieß die durch Wohlthätigkeit ausgezeichnete Christin zu Joppe, welche Petrus vom Tod erweckte, Ap. 9, 36 ff.

Tabeal oder **Tabeel** (Güte Gottes). 1) Persischer Beamter in Samaria, Esra 4, 7. — 2) Unbekannter Mann, dessen Sohn von den Syrern und Ephraimiten an Ahas Statt zum König in Juda bestimmt war, Jes. 7, 6.

Tabeera s. Lustgräber.

Tabrimmon (Güte des Rimmon), Vater Benhadads in Damaskus, 1 Kö. 15, 18.

Tadel, tadeln. Ohne „Tadel", d. h. Fehler, Mangel oder Makel ist von Natur kein sündiger Mensch, Hi. 4, 18; 11, 15; 15, 15, erst die Gnade und Wiedergeburt des neuen Bundes kann uns davon frei machen, Kol. 1, 22. Phi. 2, 15. „Tadeln" heißt etwas als Fehler aufdecken und den Fehlendem vorwerfen, Hi. 6, 25; 20, 3; 39, 32. Lu. 20, 26. Hebr. 8, 8.

Tafel von Holz oder Stein, um etwas darauf zu schreiben oder einzugraben (Jes. 30, 8. Hab. 2, 2, vgl. Lu. 1, 63). Am bekanntesten sind die steinernen Gesetzes- oder Bundestafeln, auf welchen die 10 Gebote geschrieben waren, und welche später in der Bundeslade im Allerheiligsten aufbewahrt wurden (2 Mo. 24, 12; 31, 18. 5 Mo. 9, 9—11, vgl. Hebr. 9, 4). Bildlich: Schreiben auf „die Tafel des Herzens" drückt aus, daß dem Herzen oder dem Gedächtnis etwas bleibend eingeprägt werden soll (Jer. 17, 1. Spr. 3, 3, vgl. 2 Kor. 3, 3). Hu.

Tafelwerk bedeutet Ps. 74, 6 die vergoldete Wandung im Heiligtum; Ez. 41, 16 die Vertäferung, Holzbekleidung der Wand; 27, 5 die Schiffswände.

Tag. 1) Im gewöhnlichen Sinn kommt das Wort in der Bibel in den beiden Bedeutungen = Zeit der Tageshelle im Unterschied von der Nacht, wie = ein Zeitraum von 24 Stunden vor, vgl. z. B. 1 Mo. 1, 14, wo es zuerst in der ersten, dann in der zweiten Bedeutung steht. Unter den Schöpfungstagen in 1 Mo. 1 statt gewöhnlicher Erdentage ungemessene Weltperioden zu verstehen und so moderne naturwissenschaftliche Vorstellungen in die Schrift hineinzulegen hat man kein Recht, zumal da das immer wiederkehrende: „da ward aus Abend und Morgen der erste u. s. f. Tag" zeigt, daß aus Tag und Nacht bestehende Zeiträume, also unseren ähnliche Tage gemeint sind. Übrigens zeigt jene Formel, die wörtlich lautet „und es ward Abend" (indem nämlich der Tag verstrich) „und ward Morgen", daß hier die Tage von Morgen zu Morgen gerechnet sind. Das Gewöhnliche aber bei den Juden wie bei manchen andern alten Völkern war die Berechnung des Tages von Abend zu Abend. Es hing dies damit zusammen, daß man den Mondlauf für die Zeiteinteilung maßgebend sein ließ. Daher begann der Sabbath am Freitag Abend und wurde nach 3 Mo. 23, 32 der durch Fasten zu begehende Versöhnungstag „von Abend an bis wieder zu Abend" gehalten. Daraus erklärt sich in Joh. 4, 47—54, daß die Knechte des Königischen ihrem Herrn sagen: „gestern verließ ihn das Fieber", während er doch noch an demselben Tag, da er die Heilung des Sohnes erlangt hatte, mit den Knechten zusammentraf. Aber da die Heilung in der 7. Stunde (Nachmittags 1 Uhr) erfolgt war und der Weg nach Kapernaum 3 Meilen betrug, wird jenes Zusammentreffen erst nach Sonnenuntergang, somit für jüdische Anschauung erst am folgenden T. stattgefunden haben. Die ältere Zeit kannte nur Bezeichnungen der Tageszeiten wie morgens, mittags, abends, wofür auch umschreibende Ausdrücke vorkommen wie 1 Mo. 3, 8 „da der T. kühl geworden war" = gegen Abend, hat aber noch keine Einteilung des Tages in Stunden. Die erste Spur einer solchen findet sich in der 2 Kö. 20, 9—11 und Jes. 38, 8 erwähnten Sonnenuhr des Ahas, die derselbe ohne Zweifel einer babylonischen Erfindung verdankte. Durch babylonischen Einfluß scheint hernach im Exil die Einteilung des Tages in 12 Stunden den Juden geläufig geworden zu sein. Die Stunde wird erwähnt im Buch Daniel, 4, 16; 5, 5. Zur Zeit Jesu finden wir jene Einteilung vollständig eingebürgert, Mt. 20, 1 ff. Joh. 1, 39; 4, 52; 11, 9; 19, 14. Ap. 2, 15. Da aber immer die Zeit von Sonnenaufgang bis -untergang in 12 Stunden geteilt wurde, so waren die Stunden je nach der Jahreszeit entsprechend der Länge des Tages von längerer oder kürzerer Dauer. Namen für die Wochentage hatten die Juden nicht, doch kommt für den Freitag die Bezeichnung Vorsabbath vor, Mk. 15, 42, auch halten einige das eben dort und Mt. 27,

Digitized by Google

62. Lu. 23, 54. Joh. 19, 14. 31. 42 vorkommende Wort „Rüsttag“ (vgl. d. Art.) für eine zum Eigennamen gewordene Benennung des Freitags. — 2) Während Ausdrücke wie „gute Tage“, Hi. 21, 13. Spr. 15, 15, „fröhlicher Tag“, Sir. 14, 14, „böse Tage“, Pf. 49, 6, „Tag des Verderbens, des Grimms“, Hi. 21, 30, „der Rache“, Jes. 34, 8, „des Unfalls“, Jer. 46, 21, desgleichen der Ausdruck „meine Tage“ = „meine Lebenszeit“, Hi. 7, 6; 17, 1. 11. Pf. 102, 4. 12. 25, und ähnliche Wendungen von selbst verständlich sind, bedürfen einige andere, sowie einige Stellen, in denen das Wort T. einen besonderen T. bezeichnet, der Erklärung. In Hi. 3, 1 ist Hiobs T. sein Geburtstag, dagegen ist 1, 4 schwerlich der Geburtstag, sondern der Tag gemeint, an welchem die Reihe an den betreffenden Sohn Hiobs kam; 18, 20 ist der Tag des Frevlers derjenige, an dem ihn das verdiente Unglück ereilt, ebenso Pf. 37, 13. Ähnlich heißt Pf. 137, 7 der T., an dem Jerusalem von seinem Geschick ereilt worden ist, also der T. seiner Zerstörung, „der Tag Jerusalems“. Jer. 17, 16 beruht Luthers „Menschentag“ auf unrichtiger Lesart des hebr. Textes s. rev. Üb.; es heißt vielmehr „der böse“ oder „unheilvolle Tag“, nämlich der, welcher über Jerusalem kommen muß, den Jeremia vorherverkündigt, aber nicht herbeigewünscht hat. In der verschieden erklärten Stelle Hos. 2, 2 wird „Tag Jesreels“ am einfachsten verstanden von dem T., da Israel ein Jesreel, d. h. ein Volk, das „Gott sät“ oder pflanzt, wird, vgl. V. 24 f. Nachdem sich die unheilvolle Bedeutung, welche der Name Jesreel nach 1, 4 gewinnen soll, erfüllt hat, soll auch die verheißungsvolle Bedeutung des Wortes „Gott sät“ durch die Wiederherstellung Israels wahr werden. Mi. 7, 4 ist unter dem „Tag deiner Prediger“ der T. (der Heimsuchung) gemeint, den Judas Prediger, die Propheten, vorherverkündigt haben. — Joh. 8, 56 hat man wahrscheinlich unter dem T. Jesu weder den, an welchem der Sohn Gottes als Engel des Herrn dem Abraham erschienen sei nach 1 Mo. 18 (Hengstenberg), noch den jüngsten T. (Bengel), sondern den der Erscheinung Christi im Fleisch zu verstehen. 1 Kor. 4, 3 ist „ein menschlicher Tag“ im Gegensatz zu dem von Christus nach V. 5 zu erwartenden Gericht, ein T., an dem Menschen zu Gericht sitzen. Eph. 6, 13 ist der „böse Tag“ ein T. heftiger und gefährlicher Versuchung. In Off. 1, 10 ist unter dem „Tag des Herrn“ (wofür im griechischen Text ein nur an dieser Stelle vorkommender, im deutschen nicht genau nachzubildender Ausdruck steht) wahrscheinlich der Sonntag gemeint, der als Auferstehungstag des Herrn schon frühe von den Christen ausgezeichnet wurde, wofür sich freilich sonst im N. T. nur noch zwei und zwar nicht ganz sichere Spuren finden, in dem Zusammenkommen der Gemeinde von Troas zur Abendmahlsfeier „am ersten Tage der Woche“ (Luther unrichtig „an einem Sabbath“), Ap. 20, 7, und in dem Rat des Paulus an die Korinther „an jeglichem ersten Wochentage“ (Luther: „auf einen jeglichen Sabbather“) eine Liebesgabe für die ersten Christen zurückzulegen, 1 Kor. 16, 2. Eine solche Auszeichnung des Sonntags zu gottesdienstlichen Zwecken war zulässig, auch wenn das „Halten von Tagen“, Gal. 4, 10, vgl. Rö. 14, 5 f. Kol. 2, 16, nach dem Zeugnis des Apostels Paulus unevangelisch ist. Zwar hat man kein Recht, in diesen Stellen unter den „Tagen“ irgend welche Feiertage mit Ausschluß des Sabbaths oder des Sonntags zu verstehen. Aber der Widerspruch des Apostels richtet sich nicht gegen die Aussonderung gewisser Tage zu gottesdienstlichen Zwecken, sondern gegen die gesetzliche Befangenheit, welche auch die Christen noch an die israelitische Sabbath- und Festordnung gebunden glaubte. Das alttestamentliche Sabbathgebot einfach auf den christlichen Sonntag zu übertragen, ist demnach allerdings unevangelisch, was Luther in seiner Auslegung des 3. Gebotes im großen Katechismus unbefangen anerkennt (vgl. Art. Sabbath). — 3) Tag im endgeschichtlichen Sinn, der Tag des Herrn und verwandte Bezeichnungen. Die Wortverbindung „Tag des Herrn“ führt auf einen dem Herrn in besonderem Sinn zugehörigen T., von ihm sich zugeeignet, um sich durch eine Gottesthat geltend zu machen. So heißt Jer. 46, 10 der T., an dem Gott über Ägypten das verdiente Gericht bringt, „der Tag des Herrn Zebaoth, ein Tag der Rache“. Gewöhnlich verwendet die prophetische Sprache den ihr eigentümlichen Ausdruck „Tag des Herrn“ zur Bezeichnung eines Tages, an dem sich der Herr in sonderlicher Weise durch Gericht offenbaren wird. Es hat mit diesem Ausdruck eine ähnliche Bewandtnis wie mit dem „Knecht des Herrn“ in Jes. 40—66; er hat noch eine gewisse Unbestimmtheit und Weite, ist aber doch im A. T. im Begriff, Bezeichnung eines ganz bestimmten von den Propheten vorausgeschauten und vorherverkündigten Tages zu werden. Er wird im A. T. schon in einigen Stellen, besonders Am. 5, 18—20 fast wie ein Eigenname gebraucht, wozu er dann im N. T. geworden ist. Den Weissagungen von diesem T. liegt die den Propheten gewordene Erkenntnis zu Grund, daß die Sünde der gottlosen Welt, der jüdischen wie der heidnischen, notwendig ein Gericht Gottes fordert, durch das sich der lebendige Gott gegenüber der ihn verleugnenden und ihm widerstrebenden Welt in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbart. Nicht das, daß ein Volk oder daß die Völker ein schweres Gericht erleiden, ist der Hauptgedanke in diesen Weissagungen, sondern das, daß sich in diesen Gerichtsthaten eine überwältigende, die Menschen zur Anerkennung der Herrlichkeit des lebendigen Gottes nötigende Gottesoffenbarung vollzieht. Es ist ein Sieg Gottes über die Welt, des Reiches Gottes über die Weltmächte und Weltreiche, der verkündigt wird. Mag daher auch das Ereignis, das der T. des Herrn bringt, ein innerhalb dieses Weltlaufes erfolgendes sein und noch nicht das den ganzen gegenwärtigen Weltlauf abschließende, so ist es doch der Gedanke des Weltgerichtes, der sich mit der Anschauung von dem Tage des Herrn verbindet. Diese Weissagung läßt so Ereignisse, die zunächst nur die geschichtliche Entwicklung, innerhalb der der Prophet steht, abschließen, als vorbildlich für den letzten großen Abschluß der ganzen Weltgeschichte, des ganzen Weltlaufs, sie läßt die Weltgerichte, die innerhalb der Weltgeschichte sich vollziehen, Weltgerichte in kleinerem Maßstab und von beschränkterem Umfang, als Vorbilder und Vorstufen des letzten großen Weltgerichtes erscheinen. Je nachdem nun der Blick des Propheten in nähere oder fernere Zukunft reicht und je nachdem ihm weniger oder mehr von den

Digitized by Google

zukünftigen Dingen enthüllt ist, zeigt seine Anschauung von dem Tage des Herrn einen beschränkteren oder reicheren Inhalt. Die einfachste und vielleicht früheste Weissagung vom T. des Herrn finden wir bei Obadja, V. 15: er ist nahe über alle Heiden; darum ist den Edomitern das verdiente Gericht gewiß. Reicher ist die Weissagung Joels von dem T. des Herrn; sie bildet einen, wenn nicht den Hauptgedanken seines Buches; und wenn die Annahme, daß Joel einer der ältesten Propheten ist, richtig ist, so schließt sich die Weissagung des Amos, Jesaja, Ezechiel und wohl auch des Zephanja ausdrücklich an die Joels an, vgl. Am. 1, 2 und 5, 18. 20 mit Joel 4, 16 u. 2, 1 f. 10; ferner Jes. 13, 6. 10. Ez. 30, 2 f. Ze. 1, 14 mit Joel 1, 15; 2, 2. 10. Bei Joel ist eine furchtbare Heuschreckenplage und Dürre, die Juda betroffen hat, Vorbild und Vorbote für den über das Volk hereinbrechenden T. des Herrn (1,15; 2,1). Zwar wird derselbe mit seinen Schrecken durch Gottes Gnade von dem bußfertigen Volk noch abgewendet (2, 18 im Zusammenhang mit V. 12 ff., vgl. Art. Joel), aber kommen wird er deswegen doch (Kap. 3. 4), und zwar vorbereitet durch wunderbare Geisteswirkungen unter dem Volk Gottes und furchtbare Naturereignisse als ein „großer und schrecklicher Tag", der dem Volke Gottes ein Sichtungsgericht zu seiner Erneuerung, den Weltvölkern aber ein Vergeltungsgericht bringt. Wie eine weitere Ausführung des von Joel den Heiden verkündigten Gerichts nimmt sich die mit ihrem Eingangswort an Joel anknüpfende Gerichtsweissagung des Amos über die Nachbarvölker Israels in Kap. 1 und 2 aus; aber gemäß dem ihm gewordenen Beruf (vgl. 7, 15) muß er seine Weissagung auslaufen lassen in eine Gerichtsdrohung wider Juda und Israel. Auch die großartige Verkündigung des Tages des Herrn Zebaoth, der über alles Hohe und Erhabene auf Erden geht und die ganze Erde der herrlichen Majestät Gottes unterwirft, bei Jesaja 13, 12 ff., zeigt durch ihren Zusammenhang mit V. 6—11, daß dieser T. vornehmlich auch dem Volke Gottes gilt. Hingegen ist es in Jes. 13 die babylonische Weltmacht, welche von dem Gericht getroffen wird. Während ihr nächster Gegenstand die Zerstörung Babels durch die Meder ist, V. 1. 17. 19 ff., läßt die Rede dieses Ereignis, indem sie es als Kommen des Tages des Herrn schildert, nicht einfach als ein diese Stadt treffendes Gericht erscheinen, sondern als ein Weltgericht Gottes, bei dem selbst die Gestirne in Mitleidenschaft gezogen werden, vgl. besonders V. 9—13. An Babel, das ist der darin liegende Gedanke, erweist sich Gott als den Herrn und Richter der Welt, der seine Anerkennung durch Vernichtung der gottfeindlichen zunächst in Babel sich darstellenden Weltmacht erzwingt. Eine ähnliche Weissagung ist die bei Ez. 30, 2 ff., wo das durch Nebukadnezar an Ägypten zu vollziehende Gericht gleichfalls unter den höheren Gesichtspunkt eines die Heidenwelt treffenden Gerichtes gestellt ist. Beide Seiten der Offenbarung Gottes an seinem Tage, das Gericht über Juda und das über die dem Volke Gottes feindselige Heidenwelt erscheinen als zwei auch der Zeit nach getrennte Akte bei Zephanja; er verkündigt Kap. 1 einen T. des Herrn über Jerusalem und Kap. 2 einen solchen über die Völker. Eine der bedeutendsten Weissagungen vom T. des Herrn ist endlich die, mit welcher das Buch des Maleachi und damit die alttestamentl. Weissagung überhaupt schließt, Mal. 3. Auch sie läßt einen Zusammenhang mit der Weissagung Joels erkennen in V. 23, vgl. Joel 3, 4. Der Herr selber erscheint als Engel des Bundes (vgl. Art. Messias 6) zu einem Läuterungs- und Vergeltungsgericht an seinem Volk, V. 1—6. 19, aber für die, welche den Herrn fürchten, bezeichnet dieser T. den Anbruch des Heils; vorbereitet wird er durch die Wirksamkeit eines zweiten Elia, V. 23 f. — Daraus, daß der T. des Herrn als Gerichtstag über die Feinde des Gottesvolkes und überhaupt als T. der herrlichen Vollendung des letzteren ein heilbringender T. ist, erklärt es sich, daß die Israeliten in Zeiten der Not ihn herbeiwünschten; aber da er als T. der Offenbarung des heiligen und gerechten Gottes nur den echten Gliedern des Volkes Gottes Heil bringen kann, die Sünder aber auch im Volke Gottes richten muß, so müssen die Propheten die eitlen Hoffnungen der Gottlosen auf diesen T. zerstören und solchen gegenüber den furchtbaren Ernst desselben hervorkehren, vgl. Am. 5, 18—20 und Mal. 3, 1 ff., im Zusammenhang mit 2, 17 (s. Art. Maleachi). Manche Stücke der alttestamentlichen Weissagung vom T. des Herrn hatten sich schon erfüllt als Jesus in die Welt eintrat; dieser T. war über Israel und Juda in der Zerstörung dieser Reiche gekommen; er hatte viele heidnische Völker, besonders die Weltmacht Babel getroffen; aber was den endgeschichtlichen Inhalt dieser Weissagung ausmacht, nämlich eine endgiltige Überwindung der gottfeindlichen Weltmacht, ein bleibender Sieg des göttlichen Reiches über die Welt, harrte noch seiner Erfüllung. Darum nimmt das N. T. diese Weissagung wieder auf. Wir finden ihre Grundgedanken wieder in den Aussprüchen Jesu und der Apostel, aber so umgebildet und bereichert wie es die neutestamentl. Offenbarung mit sich brachte. Entsprechend der neutestamentlichen Erkenntnis, daß sich fortan alle Offenbarung Gottes durch seinen Sohn vermittelt, und auch die Weissagung des alten Bundes in ihm sich erfüllen muß, ist nun im N. T. der Herr, der sich am T. des Herrn offenbart, Christus. Zwar widerstreitet es der neutestamentl. Erkenntnis nicht, jenen T. auch als Tag Gottes zu betrachten; er ist sowohl der T. Gottes als der T. Christi, wie z. B. aus Ap. 17, 31 erhellt: Gott hat den T. bestimmt, Gott richtet an demselben, aber durch Christum. Aber doch ist es Ausnahme, wenn er in 2 Pe. 3, 12 im griechischen Text „Tag Gottes" heißt, und wenn einige Stellen wie 2 Pe. 3, 10 und Ap. 2, 20 es zweifelhaft lassen, ob sie unter dem Herrn den Vater oder den Sohn verstanden wissen wollen. Gewöhnlich ist die Beziehung des Ausdrucks auf Christum deutlich, sei es durch den Zusammenhang wie 1 Th. 5, 2 (vgl. 4, 15—17), sei es durch genauere Bezeichnungen wie „Tag unseres Herrn Jesu" oder „Jesu Christi" auch bloß „Christi", 1 Kor. 1, 8; 5, 5. 2 Kor. 1, 14. Phi. 1, 6. 2 Th. 2, 2. Jesus selbst nennt ihn „Tag des Menschensohns", Lu. 17, 24. 26; hierher gehört auch der Ausdruck, V. 22, „einer der Tage des Menschensohnes", welchen man richtiger auf die Zeit seiner Wiederkunft als auf die Tage seines Wandels

Digitized by Google

auf Erden beziehen wird. Öfters heißt er nur „jener Tag“, Mt. 7, 22. Lu. 10, 12. 2 Tim. 1, 12. 18; 4, 8, oder auch nachdrucksvoll bloß der Tag, 1 Th. 5, 4. 1 Kor. 3, 13 (wo die Beziehung auf den Todestag des Menschen unrichtig ist), und Hebr. 10, 25. Nach seiner eigentümlichen Beschaffenheit und Bedeutung heißt er „der jüngste“, d. h. der letzte „Tag“, Joh. 6, 39 f. 44. 54; 11, 24; 12, 48, der große Tag, Judä 6, der „Tag des Gerichts“, Mt. 11, 22. 24; 12, 36: (Luther: „jüngstes Gericht“), 2 Pe. 2, 9; 3, 7. 1 Joh. 4, 17; „Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“, Rö. 2, 5, vgl. 16. Andererseits heißt er aber auch ein „Tag der Erlösung“, Eph. 4, 30, eine Bezeichnung, für welche die Erklärung in Lu. 21, 28 liegt. — Der T. des Herrn ist im N. T. kurz gesagt der Tag der Wiederkunft Christi. Folgendes sind die Grundzüge der neutestamentlichen Schilderung dieses Tags. 1) Jesus Christus erscheint wieder als Menschensohn vom Himmel herab, begleitet von den Engelscharen, in der Herrlichkeit seines Vaters, Mt. 25, 31, vgl. 16, 27. 2 Th. 1, 7. 2) Schreckliche Naturerscheinungen, wie sie schon Joel 3, 4 und Jes. 13, 10. 13 verkündigt sind, kündigen an und begleiten das Kommen des Herrn, Mt. 24, 29 f. Lu. 21, 25. 2 Pe. 3, 10. 12. Unter solchen Erschütterungen des ganzen Weltbestandes erfolgt eine Welterneuerung oder Weltwiedergeburt, Mt. 19, 28. 3) Obwohl durch mancherlei Vorzeichen angekündigt, tritt der Tag doch zuletzt unerwartet und plötzlich ein, die auf ihn nicht gefaßten Menschen überraschend, Mt. 24, 27—51; 25, 13. 1 Th. 5, 2 f. 4) Alle Toten werden auferweckt, Joh. 5, 28 f., doch geht nach 1 Th. 4, 16 und 1 Kor. 15, 23 die Auferweckung der im Glauben an Christum Gestorbenen derjenigen der andern voran. Die bei der Wiederkunft Christi noch lebenden Christen werden verwandelt, 1 Kor. 15, 51 f. 5) Der Herr hält nun Gericht und zwar sowohl über die Christen, Mt. 7, 21—23; 24, 42—51; 25, 14—30. Lu. 12, 35—48. Rö. 14, 12. 1 Kor. 4, 4 f., vgl. 3, 12—15. 2 Kor. 5, 10, vgl. 1 Pe. 1, 17, als über den gesamten Weltkreis, Mt. 25, 31 ff. Joh. 5, 28 f. Ap. 17, 31. Rö. 2, 5—16. Dieses Gericht bringt eine endgiltige Entscheidung über das ewige Los der Menschen, vgl. z. B. Mt. 7, 23; 25, 46. — Je nachdem der Mensch zu Christo steht, ist ihm dieser T. entweder der ersehnte T. der Erlösung von allem Übel, Lu. 21, 28, vgl. 1 Pe. 1, 5—9, der T., der ihm das Heil bringt, Rö. 13, 11, oder ein T. des Schreckens, Mt. 24, 30. 2 Th. 1, 7—10. Wie in der alttestamentlichen Weissagung besonders Jes. 13 das Weltgericht in Verbindung mit einem innerhalb dieses Zeitlaufs sich vollziehenden Gericht gebracht ist, so finden wir eine solche Verknüpfung auch in der Rede Jesu, Mt. 24. Mk. 13. Lu. 21; hier ist es vielfach schwer zu scheiden zwischen dem, was auf das Gericht über Jerusalem und dem was auf die Wiederkunft Christi zum jüngsten Gericht geht. Auf der andern Seite ist hier klar genug ausgesprochen, daß sich die verkündigten Ereignisse nicht in einen T. oder überhaupt in eine kurze Zeit zusammendrängen werden, sondern daß es eine längere geschichtliche Entwicklung ist, welche mit der Wiedererscheinung des Menschensohnes ihren Abschluß findet, vgl. z. B. in Mt. 24, V. 6, 8 f. 14. 22. 29. 30. Aber auch dieses abschließende Ereignis selber, der T. des Herrn im eigentlichen Sinn, erscheint wieder als in verschiedenen Akten verlaufend, worauf schon oben unter 4) hingedeutet wurde; besonders deutlich aber wird dies aus 1 Kor. 15, 20—28. Hiezu stimmt auch Lu. 17, 22 „ihr werdet begehren zu sehen einen der Tage des Menschensohnes“; den nicht ausgesprochenen Gegensatz dazu bildet die ganze Zeit des Menschensohnes. Wenn in Stellen wie Ap. 2, 17. Jak. 5, 3. Hebr. 1, 2 (wörtlich: „in der letzten Zeit dieser Tage“) unter den „letzten Tagen“ die Zeit Jesu und der Apostel verstanden ist, so erklärt sich dies daraus, daß mit dem Eintritt Christi in die Welt die Ereignisse begonnen haben, auf welche die ganze bisherige Weltentwicklung hingezielt hatte, und welche nach den alttestamentlichen Weissagungen „am Ende der Tage“ eintreten sollten, also den Inhalt der Endzeit ausmachen. Ist es doch ein großes Gotteswerk, das mit der Erscheinung Christi beginnt und sich mit seiner Wiederkunft vollendet. Immerhin hätten sich aber die Apostel schwerlich so ausgedrückt, wenn sie nicht die Wiederkunft Christi als viel näher bevorstehend gedacht hätten. — 4) Tag im bildlichen oder geistlichen Sinn. Wie Christus sich selbst als das Licht, gleichsam als die Sonne der Welt bezeichnet, Joh. 8, 12; 9, 5, so kann die Zeit seiner Erscheinung und seines Einflusses auf die Welt als die Zeit des Tageslichtes betrachtet werden, 1 Joh. 2, 8. Demgemäß nennt Paulus Rö. 13, 12 die neutestamentl. Heilszeit den T. im Gegensatz zur vorchristlichen Zeit als der Nacht. Die Christen, die durch das neutestamentliche Licht geworden sind, was sie sind, heißen daher Kinder des Tages, 1 Th. 5, 5. 8, sie müssen daher die Werke der Finsternis, die das Tageslicht scheuen, abthun. Sofern nun aber die Vollendung des Heils auch für den Standpunkt der neutestamentlichen Gegenwart noch in der Zukunft liegt, kann wiederum auch erst die Zeit der Wiederkunft Christi und der damit erfolgenden Heilsvollendung als der Tagesanbruch bezeichnet werden, so 2 Pe. 1, 19. Th. Oe.

Tagereise s. Maß.

Tagewähler, hebr. onen, 5 Mo. 18, 10. 14. Jes. 2, 6; 57, 3. Jer. 27, 9, und als Zeitwort „Tage wählen“, 3 Mo. 19, 26. 2 Chr. 33, 6, bezeichnet jedenfalls eine Form heidnischer Wahrsagerei oder Zauberei, die nach Jes. 2, 6 besonders von den Philistern geübt dem Volk Gottes strengstens verboten war. Luther dachte an abergläubisches Unterscheiden zwischen Glücks- und Unglückstagen. Neuere erklären das zugrundliegende Zeitwort „beäugen“ = durch bösen Blick behexen oder „sich mit den Wolken zu thun machen“, was auf Wahrsagung nach dem Wolkenzug, oder auf Wolken- und Wettermachen führt. Jes. 57, 3 heißt Juda „Tagwählerin“, weil es sich an heidnisches Wesen weggeworfen hatte. Ga. 4, 10 gehört nicht hierher, s. darüber Art. Tag 2). Th. Oe.

Taglohn, Taglöhner. Neben den leibeigenen Knechten (s. Gesinde) werden schon im Gesetz auch Lohnarbeiter genannt, deren Stellung, weil auf freiem, jederzeit lösbarem Vertrage beruhend, jedenfalls eine bessere war, als die der Leibeigenen. In der Behandlung sollte ihnen der leibeigen gewordene Israelite gleichgestellt werden, 3 Mo. 25, 39—55. In

Digitized by Google

ja doch nach 5 Mo. 15, 18 der Leibeigene wie ein „zwiefältiger Taglöhner“, sofern er die Arbeit leistet wie dieser und doch keinen Lohn zu beanspruchen hat. Daß bei einem gütigen Herrn die T. es gut hatten, sehen wir aus Lu. 15, 17 ff. Immerhin hat der T. des Tages Last mit angestrengter Arbeit und die Hitze zu tragen (Mt. 20, 12), und sehnt sich deswegen nach der Ruhe des Feierabends, Hi. 7, 1. 2; 14, 6. Nach Mt. 20, 2 war zur Zeit Christi der übliche Taglohn ein Denar = ca. 55 Pfennig. „Jahre, wie eines Taglöhners Jahre sind“, Jes. 16, 14; 21, 16, bezeichnet eine vorausbestimmte unabänderliche Zeit für das Eintreten der göttlichen Gerichte, wie der T. nicht länger arbeitet als bedungen ist. W. S.

Talitha kumi, d. h. „Mägdlein (Lämmlein) stehe auf!“ Die Worte Jesu, mit welchen er des Jairus Töchterlein zu neuem Leben erweckte, Mk. 5, 41.

Talmon, Luther Thalmon (Unterdrückter), levitischer Thorhüter, 1 Chr. 9, 17. Esra 2, 42. Ne. 7, 45; 11, 19; 12, 25.

Tamariske, 1 Mo. 21, 33. 1 Sa. 22, 6; 31, 13, wird von Luther mit Hain oder Baum übersetzt. Die T. hat viel Ähnlichkeit mit der Cypresse; vgl. diesen Art. und Art. Man.

Tanne s. Cypresse.

Tanz, tanzen. Die hebräischen Ausdrücke hiefür bezeichnen teils überhaupt die Äußerung der Freude, teils bestimmter eine hüpfende oder drehende Bewegung. Diese wurde in der Regel von den Tanzenden selber mit Musik, auch mit Gesang begleitet,

Fig. 463. Tanzende Männer. Nach Wilkinson.

Ri. 11, 34. 1 Sa. 18, 6 f. Ps. 87, 7; 149, 3; 150, 4. Nie tanzten die Geschlechter in gemischten Paaren, sondern Männer und Weiber je für sich einzeln oder im Reigen (s. Fig. 463). Daß diese an sich naturwüchsige Art der Freudenbezeugung auch bei den Israeliten beliebt und gewöhnlich war, zeigt schon Mt. 11, 17. Erwähnt wird der T. besonders bei Familienfesten Lu. 15, 25, bei der Weinlese Ri. 9, 27, bei Siegesfeiern 2 Mo. 15, 20. Ri. 11, 34. 1 Sa. 18, 6, auch bei religiösen Feiern und zwar nicht nur bei abgöttischen, 2 Mo. 32, 6. Ri. 16, 25 (spielen = t., s. aber d. Art.), sondern auch bei Festen des Herrn, Ri. 21, 19 ff. Jer. 31, 12 f. 2 Sa. 6, 14 ff. In letzterer Stelle wird Michals Spott über Davids T. ausdrücklich zurückgewiesen, denn dieser Spott ging nur aus Stolz hervor, nicht etwa aus Verständnis für den Unterschied weltlicher und religiöser Freudenbezeugung, ein Verständnis, das man außerhalb des Christentums überhaupt nicht suchen darf. Wenn die Tochter der Herodias Mt. 14, 6 bei einem Gastmahle vor Männern einen ohne Zweifel nicht gerade züchtigen T. aufführt, so ist dies nicht israelitische Sitte, sondern an den Hof eingedrungene griechisch-römische Sittenlosigkeit. W. S.

Tapet, Ez. 27, 16, bezeichnet wahrscheinlich buntgewirkte Teppiche; an anderen Stellen, z. B. 16, 10 übersetzt Luther dasselbe hebr. Wort: gestickte Kleider.

Taphath (Perle), Tochter Salomos, 1 Kö. 4, 11.

Tappe 3 Mo. 11, 27 = Tatze der Tiere.

Tarpal, Luther: Tarplat, Leute von T. (hebr. Tarpelaja) werden Esra 4, 9 unter den Völkern genannt, welche der große und berühmte Osnappar oder Asnappar (wahrscheinlich Asurbanipal, s. Art. Asnaphar) nach Samarien verpflanzte. Der Name würde gut passen zu der nordphönikischen Stadt Tripolis. Es lag nördlich von Sidon, südlich von Aradus, war eine blühende Handelsstadt, in der Zeit der Kreuzzüge die feste Hauptstadt eines christlichen Fürstentums und ist immer noch einer der bevölkerteren Plätze Phönikiens. Gegen diese Erklärung ließe sich nur einwenden, daß die andern dort genannten Namen nach Osten führen und daß der griechische Name einer phönikischen Stadt in so früher Zeit schwer zu begreifen wäre. J. F.

Tarsis s. Tharsis.

Tarsus, Ap. 9, 11; 21, 39; 22, 3 (vgl. 2 Makk. 4, 30 Tarser), eine „namhaftige Stadt in Cilicien“; sie soll von Sanherib gegründet worden sein, war als günstig gelegene Handelsstadt wichtig, und berühmt durch Bildung und Bildungsanstalten. Sie war die Heimat des Apostels Paulus (s. d. Art.). Heute ist T. eine Stadt von nur 10 000 Einwohnern, die aber viele Ruinen des einstigen Glanzes aufweist, s. Fig. 464.

Tartsche s. Waffen.

Tasche. 1 Sa. 17, 40 ist eine Hirtentasche, Mt. 10, 10 und Lu. 10, 4; 22, 35 f. eine T. für Mundvorrat gemeint. Vgl. auch Beutel, Busen.

Tattern oder Tatarn, so Luther 2 Makk. 4, 47; rev. Üb. Skythen (s. d.).

Tau. Wegen des starken Temperaturunterschieds zwischen Tag und Nacht ist im Morgenlande die Taubildung gewöhnlich eine sehr starke, in der Wirkung einem leichten Regen gleichkommend. In den regenlosen Sommermonaten ist der T. eine ebenso notwendige als wohlthätige Erfrischung für die Pflanzenwelt; wenn auch der T. ausbleibt, ist Mißwachs unvermeidlich, vgl. 1 Kö. 17, 1; deshalb wird der T. häufig als göttliche Wohlthat genannt oder angewünscht, 1 Mo. 27, 28 (Gegensatz V. 39); 5 Mo. 33, 13. 28. Sach. 8, 12; dagegen das Fehlen desselben als Strafgericht, 1 Kö. 17, 1. Hag. 1, 10. In bildlicher Rede bezeichnet T. den Segen, der von Israel auf die Völker ausgeht. Mi. 5, 6, überhaupt das Liebliche, Erquickende und Belebende, Ps. 133, 3. 5 Mo. 32, 2. Jes. 26, 19. Hos. 14, 6. Spr. 19, 12, die reiche Fülle und Schönheit, Ps. 110, 3 (s. Morgenröte); nur Hos. 6, 4; 13, 3 (rev. Übers.) das Unbeständige, bald Schwindende. W. S.

Taub heißt der Gehörlose, 2 Mo. 4, 11. Ps. 38, 14. Mit der angeborenen Taubheit verbindet sich häufig das Unvermögen zu sprechen, Mk. 9, 17. 21. 25. Im alten Bunde werden die Tauben unter den besonderen Schutz des Gesetzes gestellt, 3 Mo. 19, 14. Jesaja weissagte, zur Zeit der Offenbarung des Knechtes Gottes werden die „Tauben“ hören, Jes. 42, 18. 19;

Digitized by Google

43, 8, vgl. 29, 18, d. i. die geistliche Taubheit und Unempfänglichkeit des Volkes Israel wird hinweggenommen werden, aber auch das leibliche Übel wird aufhören, Jes. 35, 5. Jesu Worte haben ihre Kraft, die Ohren zu öffnen, an den „tauben" Heiden erprobt und die leiblich Tauben machte er hören, Mk. 7, 32. 37. Darauf wurde der Täufer Johannes zur Stärkung seines Glaubens hingewiesen, Mt. 11, 5. Lu. 7,

Fig. 464. Tarsus.

22. Nach Mk. 9, 25 war die Taubheit bisweilen Folge dämonischer Einflüsse. Eine „taube Otter" = Schlange, Ps. 58, 5, ist nach der Ausdrucksweise der Schlangenbeschwörer ein solches Tier, das sich nicht durch ihre Zaubersprüche zähmen läßt.

Taube. Die T. war in Palästina außerordentlich verbreitet, sie war zum Teil die Fleischspeise der Armen, daher denn auch den Armen das Opfern der-

Fig. 465. Die Turteltaube.

selben erlaubt war anstatt eines größeren Opfertieres, 3 Mo. 5, 7; 12, 8. (Außerdem war das Opfer von T. auch vorgeschrieben in gewissen Fällen, 3 Mo. 15, 14. 29. 4 Mo. 6, 10). Unter den verschiedenen Arten von T. ist die Felsentaube Jer. 48, 28. Hoh. L. 2, 14 genannt, die Turteltaube Jer. 8, 7. Hoh. L. 2, 12. (Fig. 465). Taubenschläge (Luther: Fenster) sind erwähnt Jes. 60, 8. Die T. ist Bild der Schnelligkeit, Jes. 60, 8. Ps. 55, 7; des furchtsamen Wesens, Hos. 11, 11, das sich nicht zu helfen weiß, Hos. 7, 11; besonders wird ihre Unschuld und Sanftmut bei Vergleichungen benützt, Mt. 10, 16. „Meine Taube" ist liebkosende Benennung der Geliebten, Hoh. L. 2, 14; 5, 2; 6, 8. deren Augen sind wie Taubenaugen, d. h. so hell, arglos und zutraulich, Hoh. L. 1, 15; 4, 1; den schimmernden Glanz des Taubengefieders vergleicht der Dichter mit Gold- und Silberglanz, Ps. 68, 14. Mit dem Girren der T. wird schmerzliches Klaggeschrei verglichen, Jes. 38, 14; 59, 11. Ez. 7, 16. Endlich ist die T. Sinnbild des heil. Geistes, der Mt. 3, 16. Mk. 1. 10. Lu. 3, 22 herabkommt auf Christus, wie denn z. B. die assyrisch-babylonische Religion eine ähnliche Symbolik enthält.

Taucher übersetzt Luther 5 Mo. 14, 13 ein hebr. Wort, das wohl einen nicht näher bekannten Raubvogel bezeichnet.

Taufe, taufen. 1) Als Johannes der Täufer mit dem Ruf zur Buße auftrat, verband er mit seiner prophetischen Predigt die T., d. h. die Untertauchung im Jordan, Mt. 3, 6. Die Wahl dieser, die Reinigung der Seele abbildenden, symbolischen Handlung lag vom A. T. her nahe genug. In den dort gegebenen Reinigungsvorschriften, z. B. 2 Mo. 19, 10. 3 Mo. 14, 8 f.; 15, 5. 13. 18; 17, 16; 22, 6. 4 Mo. 19, 19. Esra 6, 20, war schon die leibliche Reinheit zugleich Abbild der innerlichen Reinheit der Seele. Noch ausdrücklicher hatten die Propheten leibliche

Digitized by Google

Waschung als Bild der sittlichen Reinigung gebraucht, Jes. 1, 16; 4, 4. Sach. 13, 1, insbesondere hatte Ezechiel eine der Geistesausgießung der künftigen Gnadenzeit vorausgehende Reinigung geweissagt, 36, 25. Darum haben wir nicht nötig, an eine Entlehnung dieses Gebrauchs von den Essäern, welche wiederholte Waschungen der Aufnahmesuchenden in der Probezeit vorschrieben, oder von der jüdischen Proselytentaufe, welche an unreinen Heiden vollzogen wurde und deren Alter überdies ungewiß ist, oder gar von indischen Sekten (Renan) zu denken. Über die Bedeutung der Johannestaufe sagt das N. T., sie sei eine T. zur Buße, Mt. 3, 11, oder eine T. der Buße zur Sündenvergebung, Mk. 1, 4. Lu. 3, 3, gewesen. Sie enthielt die Anerkennung sündiger Unreinheit, die Bitte an Gott um Reinigung und den Vorsatz der Sinnesänderung. Sie hat so vorwiegend das Gepräge eines menschlichen Thuns, nicht das einer göttlichen Gabe, eine für das Kommen des Gottesreichs erst vorbereitende, noch nicht in dasselbe einführende Wirkung; auf die Geistesmitteilung kann sie als auf eine zukünftige erst hinweisen, Mt. 3, 11. Joh. 1, 26. 33. Ap. 1, 5 und namentlich 19, 2—6. — 2) Indem Jesus zu Johannes an den Jordan kommt und sich taufen läßt, will er nicht etwa bezeugen, daß auch er der Buße und Sündenvergebung bedürfe, er will auch nicht bloß in die Gemeinschaft derer eintreten, welche auf das Kommen des Gottesreichs warteten, sondern er will seine Bereitschaft ausdrücken, durch Hingabe seines Naturwillens und Eigenlebens alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Geß), Mt. 3, 15. Es tritt uns hier ein neuer beachtenswerter Zug in der Symbolik der Taufe entgegen, wornach sie die Hingabe des natürlichen Willens und Lebens in den Tod abbildet. Von diesem Gesichtspunkt aus wird uns verständlich, wie Jesus auch die wirkliche Vollziehung dieser Lebenshingabe in seinem Leiden und Sterben eine T. nennen kann, der er sich unterwerfen müsse, Mt. 20, 22. Mk. 10, 38. Lu. 12, 50. An diese sinnbildliche Bedeutung der T. knüpft auch namentlich Paulus an Röm. 6, 3 ff. Dieser Selbsthingabe entspricht nun als Gabe Gottes Jesu Salbung mit dem hl. Geiste zur Ausrichtung seines messianischen Berufs, Mt. 3, 16. So bringt Jesus die Johannestaufe, — die er nicht bloß selbst empfängt, sondern auch eine Zeitlang durch seine Jünger fortführt, Joh. 3, 22; 4, 1. 2, — zu ihrer Vollendung, indem sie zuerst an ihm selbst zur Geistestaufe wird. — 3) Der christlichen Taufe ist es wesentlich, daß sie auf den Namen Jesu Christi geschieht, Ap. 2, 38; 8, 16; 10, 48. Rö. 6, 3. 1 Kor. 1, 13, wie sie auch auf Christi Einsetzung ruht, Mt. 28, 18 ff. Es tritt hier zu dem negativen Moment der Buße das positive des glaubensvollen Bekenntnisses zu Christus. Wie es von den Israeliten heißt, sie seien unter (richtiger: auf) Mose getauft worden, 1 Kor. 10, 2, d. h. auf Grund ihrer Gnadenerfahrung beim Durchgang durch das rote Meer in einem Verhältnis vertrauensvoller Zugehörigkeit zu Mose gestanden, so bezeichnet und begründet die christliche T. ein Verhältnis vertrauensvoller Zugehörigkeit zu Christus. Sachlich dasselbe ist es, wenn der Taufbefehl die T. auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes vorschreibt, Mt. 28, 19, denn mit dem Bekenntnis zu Christus ist das Bekenntnis zum dreieinigen Gott gegeben, das letztere ist nur die Auseinanderlegung dessen, was im ersteren (implicite) enthalten ist. Ist so die T. von Seiten des Menschen ein Buß- und Bekenntnisakt — ein Gesichtspunkt, den auch 1 Pe. 3, 21 zum Ausdruck bringt, wo die T. die Bitte um ein gutes Gewissen an Gott (nicht: Bund eines guten Gewissens mit Gott) heißt —, so ist sie von Seiten Gottes ein Gnadenakt, die Gnade, welche Gott dem Bußfertigen und Gläubigen verleiht, wird durch die T. dem einzelnen verbürgt und zugeeignet. Demgemäß knüpft sich an die T. vor allem die Vergebung der Sünden, Ap. 2, 38; 22, 16. 1 Kor. 6, 11. Eph. 5, 26. Hebr. 10, 22, und der Eintritt in die Kindschaft Gottes, Ga. 3, 26 f. Wenn die evangelische Kirche dabei im Gegensatz gegen die katholische betont, daß nicht die innerliche Krankheit, sondern die Zurechnung der Erbsünde (wie die der Thatsünden) durch die T. aufgehoben werde, so hat sie das gute biblische Recht auf ihrer Seite. Weiter besteht die Gnadenwirkung der T. in der Gabe des heiligen Geistes, Ap. 2, 38. 1 Kor. 12, 13. Tit. 3, 5, der in dem Getauften das Werk der sittlichen Erneuerung vollbringt. Diese beiden Stücke finden ihre Ergänzung in dem dritten, daß, wie Paulus am eingehendsten ausführt, sich in der T. der Eintritt in die Lebensgemeinschaft mit Christus vollzieht. Wer getauft ist, hat Christum angezogen, Ga. 3, 27, er ist in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung versetzt, der alte sündige Mensch ist in den Tod dahin gegeben, und ein gereinigter neuer Mensch hervorgegangen, Rö. 6, 3 ff. Kol. 2, 12. So vollzieht sich in der T. eine Neuschöpfung, sie ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung durch den hl. Geist, Tit. 3, 5, vgl. Joh. 3, 5. Versetzt die T. in Lebensgemeinschaft mit Christus, so gliedert sie den Getauften eben damit auch ein in die Gemeinde der Gläubigen, den Leib Christi, 1 Kor. 12, 13. Eph. 4, 5. — Daß nach biblischer Anschauung der Taufhandlung nicht bloß sinnbildliche Bedeutsamkeit, sondern gnadenvermittelnde Wirksamkeit zukommt, läßt sich nicht bezweifeln. Doch wäre es irrig, darum an eine dem Taufwasser anhaftende Wunderkraft zu denken; vielmehr führt die Betonung des Glaubens, Mk. 16, 16. Ga. 3, 26 f., und des Bekenntnisses, Hebr. 10, 22 f. darauf, das Wirksame nicht sowohl in einem einzelnen Bestandteil, sondern in der ganzen Handlung zu sehen, sofern diese im Vertrauen auf das Verheißungswort und im Gehorsam gegen das Befehlswort Christi geschieht und in ihr göttliche Gnadenanbietung und menschlicher Glaube zusammentreffen. — Sofern die T. sich nicht (wie die mancherlei Taufen des jüdischen Gesetzes, Hebr. 9, 10) bloß auf einzelne Verunreinigungen bezieht oder nur einzelne Gnadengaben vermittelt, sondern eine alle Sünden umfassende Vergebung und eine auf das ganze Leben sich erstreckende Neuschöpfung in sich schließt, ist sie nicht wiederholbar. Der Getaufte, der in Sünde gefallen ist, soll durch Buße den Rückweg suchen zu der ihm in der T. zugeeigneten Gnade. — 4) Recht und Pflicht der Kindertaufe ist trotz der Einwendungen der Baptisten in der christlichen Kirche festgehalten worden. Es ist zwar richtig, daß in der Schrift die T. der Kinder nicht ausdrücklich geboten ist. Allein die Allgemeinheit des Taufbefehls,

Digitized by Google

der alle Völker zu t. gebietet, legt es immerhin nahe, daß die T. von Kindern nicht ausgeschlossen sein sollte; ein solcher Ausschluß hätte ja um so eher einer ausdrücklichen Erwähnung bedurft, als die Vollziehung der Beschneidung an den Kindern voraussichtlich auch zur T. von Kindern auffordern mußte. Wenn ferner die baptistische Anschauung sich auf das Voranstehen des Lehrens vor dem Taufen in Luthers Übersetzung des Taufbefehls berufen will, so wird dieser Grund beim Zurückgehen auf den Grundtext hinfällig, nach welchem der Befehl lautet: machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet . . . und lehret u. s. w. Richtig ist wohl auch, daß im N. T. die T. von Kindern nicht ausdrücklich bezeugt ist, allein wenn Ap. 10, 44. 47 f.; 16, 15. 33. 1 Kor. 1, 16 die T. ganzer Familien berichtet wird, so ist auch hier der Einschluß der Kinder wahrscheinlicher als ihr Ausschluß. Auch kann man sich zu Gunsten der Kindertaufe auf die Aussprüche Jesu berufen, in welchen er den Kindern die rechte Empfänglichkeit zur Aufnahme des Reiches Gottes und seiner Gaben zuschreibt, Mt. 18, 3; 19, 14. Am schwersten scheint der Einwand zu wiegen, daß die Kinder mit dem Mangel eines entwickelten und vertieften Gewissens und eines bewußten Glaubens auch der Fähigkeit zur Aneignung der göttlichen Gnadengüter entbehren, und wir werden uns demselben nicht mit der Auskunft entziehen dürfen, daß Gott im Akt der T. selbst diesen Glauben wecke, da uns für sie jede biblische Begründung abgeht. Was aber jener Einwand nicht beachtet, ist, daß Gottes Gnade unserer Empfänglichkeit vorangeht, daß sie also auch wohl schon zu einer Zeit an uns wirksam werden kann, in welcher uns die Voraussetzungen zu ihrer vollen inneren Aneignung noch fehlen. Demgemäß kann auch die dem Kinde schon vor dem Erwachen von Buße und Glauben in der T. zugeeignete Gnade grundlegend sein für die Wiedergeburt, wenn gleich sich diese erst im Lauf des bewußten Lebens vollendet. Hüten wir uns also nur, von dem getauften Kind schon die vollen Prädikate eines zu bewußter Sündenerkenntnis und bewußtem Glauben gekommenen Christen auszusagen, so gibt sich in der Kindertaufe die Natur der göttlichen Gnade, welche uns sucht, ehe wir sie suchen, welche dem Glauben entgegengekommt, nicht erst von ihm erworben wird, ihren klarsten Ausdruck. — Indem die abendländische Kirche das ursprüngliche Untertauchen des Täuflings in Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse mit der Besprengung vertauscht hat, hat sie von einer gewiß nach Analogie von Mk. 2, 27 ihr zustehenden Freiheit Gebrauch gemacht. — Eine der ältesten christlichen Zeit eigentümliche Sitte wird 1 Kor. 15, 29 erwähnt, die Sitte sich „über den Toten“ oder richtiger: für die Toten taufen zu lassen. Es scheint in Korinth und anderen christlichen Gemeinden nicht selten vorgekommen zu sein, daß man sich stellvertretend für solche Angehörige taufen ließ, welche Christen zu werden wünschten, aber gestorben waren, ehe sie die T. hatten erlangen können. Beweist diese Sitte, welche der Apostel erwähnt, ohne über ihren Wert ein Urteil zu fällen, immerhin eine Hochschätzung der T., so ist es doch dem Glauben an den Reichtum der göttlichen Gnade gemäßer ihm zu vertrauen, daß er noch andere Wege hat, solche zum Heil zu führen, die ohne ihre Schuld der T. entbehrten. Ki.

Täufer s. Johannes der Täufer.

Taumelkelch, Taumelbecher s. Becher.

Tausend s. Zahl.

Tausendjähriges Reich. Off. 20, 1—6 wird in den Gesichten von der Vollendung des Reiches Gottes erzählt: Nachdem Christus selbst an der Spitze eines himmlischen Heeres die Macht des Tieres vernichtet hat (19, 11—21), wird der Teufel auf 1000 Jahre in den Abgrund geworfen (20, 1—3); es folgt ein Gericht (20, 4) ohne Zweifel zur Entscheidung darüber, wer an dem nun folgenden Glück teilnehmen darf; die Seelen der (früheren) Märtyrer (6, 9), und derer, die bei dem Auftreten des Tieres standhaft geblieben waren (und darum das Leben verloren hatten, 13, 15, vgl. 15, 2), kommen zur Auferstehung und regieren mit Christus 1000 Jahre auf Erden (20, 4—6). Nach 1000 Jahren wird der Satan noch einmal los, sammelt die fernsten Heidenvölker (die während der 1000 Jahre das Reich Christi und seiner Heiligen nicht angefochten hatten) zu einem letzten Kampf gegen dieses Reich; aber sie werden durch Feuer vom Himmel vernichtet und der Teufel in den Feuerpfuhl geworfen (20, 7—10). Nun erst folgt die allgemeine Auferstehung der Toten und das letzte Gericht und die endgiltige Seligkeit im neuen Jerusalem (20, 11—15; 21, 1 ff.). Es sind hier die beiden Seiten der Vollendung des Reiches Gottes, von denen am Schluß dieses Artikels geredet ist, in 2 Stufen auseinandergelegt, in eine irdische Vorstufe und in einen himmlischen Abschluß. Es ist nun allerdings diese Stelle der Offenbarung die einzige, die klar eine solche Unterscheidung macht; am ehesten ist 1 Kor. 15, 24 bis 28 damit verwandt, wo davon die Rede ist, daß Christus bei seiner Wiederkunft zuerst alle Feinde sich unterwerfe und dann das Reich dem Vater übergebe. Doch ist nicht sicher zu sagen, ob Paulus hier auch an einen längeren Zeitraum zwischen Wiederkunft und Ende gedacht hat. Und in den Reden Jesu selbst erscheint das Gericht unmittelbar mit der Wiederkunft verbunden (Mt. 24, 30. 31, vgl. 13, 40—43; 25, 19. 31 ff.). Darum haben viele Theologen diese Auseinanderlegung vom 1000jährigen Reich und himmlischer Vollendung nur als Form der prophetischen Bilder fassen wollen. Allein der Gedanke hat doch viel Ansprechendes, daß in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden eine Zeit komme, in welcher gleichsam die Probe abgelegt wird, was die Kräfte des Evangeliums aus der Menschheit zu machen vermögen, wenn sie nicht bloß in einzelnen, sondern im großen und ganzen zur Herrschaft gelangen. Dies widerspricht auch den Ausblicken Jesu z. B. im Senfkorn- und Sauerteiggleichnis nicht, wenngleich ein eigentlicher Glaubenssatz nicht daraus gemacht werden darf, wie dies namentlich die Väter unserer evangelischen Kirche nachdrücklich betont haben (Luther; Augsburgische Konfession). H.

Tebah, Luther Thebah (Schlachten), Sohn Nahors, 1 Mo. 22, 24.

Tebalja, 1 Chr. 26, 11, Sohn des Leviten Hosa.

Tebeth s. Monate.

Teiche werden in der Bibel bei verschiedenen Städten erwähnt, z. B. Hebron, 2 Sa. 4, 12; Gibeon, Jer. 41, 12. 2 Sa. 2, 13; Hesbon, Hoh. L. 7, 4; Samaria, 1 Kö. 22, 38; besonders in Jerusalem fanden

Digitized by Google

und finden sich neben den zahlreichen Zisternen, in denen man das Regenwasser sammelt, mehrere T., desgleichen bei Artas, 1 St. südwestlich von Bethlehem die T. Salomos (beim alten Etam, s. d.). Diese T. sind nicht natürliche, sondern künstliche Wasserbehälter, zum Teil wie die von Artas in Felsen eingehauen, meist ausgemauert. Man sammelte in ihnen entweder das Regenwasser, oder — seltener — das Quellwasser das an der Stelle entsprang oder durch Wasserleitungen hergeleitet wurde, vgl. Gihon, Bethesda, Siloah. J. F.

Teiding, eigentlich die auf einen bestimmten Termin zur Verhandlung angesetzte Gerichtssache, und da die meisten derselben geringfügig sind, geradezu = leeres, loses Gerede (Hi. 35, 16. Jer. 23, 32. Ez. 22, 28). Hu.

Teidingsleute = Schiedsmänner, Richter (2 Mo. 21, 22). Hu.

Teig s. Anbruch und Sauerteig.

Teil bedeutet nicht nur das einzelne Bruchstück, das bei der Teilung eines Ganzen irgend welcher Art sich ergibt (Ps. 136, 13. 1 Kö. 3, 25), insbesondere auch wenn die Teilung durch Rechnung vorgenommen wird (Off. 8, 7 ff.; 11, 13), — sondern auch den Anteil, der einem einzelnen zufällt, wenn die gemachten T. ausgeteilt werden an verschiedene (Jos. 11, 23); ja es kann sogar der Gedanke, daß andere einen anderen T. erhalten, ganz zurücktreten, und T. zuletzt ganz gleichbedeutend sein mit „Besitz", „Eigentum". Diese beiden Wendungen treten deutlich hervor, wenn 1) Gott vom Stamm Levi sagt: du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch kein T. unter ihnen haben; denn ich bin dein T. und dein Erbgut (4 Mo. 18, 20, vgl. 5 Mo. 10, 9. Jos. 13, 33); 2) Der Fromme überhaupt sagt: der Herr ist mein T., Ps. 16, 5; 73, 26. Klagl. J. 3, 24, d. h. das was ihr höchstes Gut ausmacht, in dessen Besitz sie sich leicht über das Vermissen anderer Güter hinwegsetzen. — Lu. 10, 42, Maria hat das gute T. erwählet: sie hat — dies ist der nächstliegende Sinn — durch das Ruhen zu Jesu Füßen das Bessere erwählt gegenüber der unruhigen Thätigkeit Marthas; aber darin liegt noch das Weitere: sie hat mit ihrer stillen Hingebung den Anteil an Jesu Liebe und am Reich Gottes sich zu eigen gemacht; denn das ist für jeden das Eine Notwendige und Höchste. H.

Teilen. Hi. 38, 24, auf welchem Wege teilt sich das Licht? — es ist die wunderbare Erscheinung gemeint, daß das Licht überall hindringt, ohne daß man doch sähe, wie es in Teile auseinandergeht. — 2 Tim. 2, 15, ein Arbeiter, „der da recht teile das Wort der Wahrheit." Luthers Übersetzung führt auf den schönen Sinn: das Wort den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend austeilen, bei den einen mehr das Gesetz, bei den andern mehr das Evangelium zur Anwendung bringen; doch hat der Grundtext ohne Zweifel etwas allgemeineren Sinn: mit dem Wort recht umgehen, es unverfälscht verkündigen. H.

Teilhaftig. Oft werden die Güter und Vorzüge aufgezählt, deren Christen „t." sind, und die ja, so viele auch daran teilnehmen, doch jedem ganz gehören; Phi. 1, 7 der Gnade t., Hebr. 3, 14 Christi t., 6, 4 des hl. Geistes t., 1 Pe. 5, 1 der Herrlichkeit t., 2 Pe. 1, 4 der göttlichen Natur t.; 1 Kor. 9, 10 des Evangeliums t. werden bedeutet: der vom Ev. verheißenen Seligkeit t. werden. — Fremder Sünden macht man sich t. (1 Tim. 5, 22), wenn man still zusieht und nicht wehrt, wo man tadeln und strafen sollte. Ähnlich 2 Joh. 11, wo schon das Grüßen eines Irrlehrers als Billigung seiner Irrtümer verworfen wird. Dagegen Off. 18, 4 ist von einem Teilhaftigwerden fremder Sünden durch Mitthun die Rede. — Die Stelle 1 Tim. 6, 2 wird richtiger übersetzt: dieweil es Gläubige und Geliebte sind, die eure Wohlthat entgegennehmen (nämlich eure Herren). H.

Tekel s. Mene Tekel.

Telaim (Lämmer), Stadt im Südosten von Juda, 1 Sa. 15, 4.

Telem (Unterdrückung). 1) Stadt in Juda, wahrscheinlich = Telaim, Jos. 15, 24. — 2) Thorhüter mit fremdem Weibe, Esra 10, 24.

Tempel. I. Tempel Salomos. Über die allgemeinen Voraussetzungen der Kunstentwicklung in Israel s. Art. „Kunst" 2) und 3). Ebendort siehe über das Verhältnis des Tempels Salomos zur Stiftshütte. 1. a) Der Bau lag auf dem Hügel Morija = Zion (s. d.) und nahm ungefähr die Stelle der jetzigen Omarmoschee (Kubbet es Sachra, vgl. das Titelbild) in der Mitte des Hügelplateaus ein, das oben durch Aufschüttungen noch erweitert und gegen die Schluchten hin durch mächtige Unterbauten gestützt wurde, deren Außenlinie nach oben schräg zulief. In den sog. „Klagemauern" sind heute noch solche riesige Substruktionen auf der Westseite des Tempelbergs zu sehen, welche in der Hauptsache von Herodes herrühren, aber auch noch Reste von salomonischer Zeit enthalten (nach Ch. de Vogüe). Die fabelhaft scheinenden großartigen Vorbereitungen zu dem Bau (ca. 1014 v. Chr.), wie sie 1 Kö. 5, 13 ff. schildert, erhalten ihre Bestätigung durch manche Reliefplatte aus Nimrud (Nineve), welche ähnliche Unternehmungen orientalischer Herrscher im Steinbild zeigt. Ohne Zweifel führte schon damals über die Schlucht auf der Westseite eine Brücke zur Morija-Plattform, die durch Herodes wieder erneuert wurde und deren Reste noch stehen. Bekannt sind die 2 Vorhöfe (des Volks und der Priester), welche den Tempel umschlossen. Sie hatten mehrere Thore nach außen und innen. b) Das Tempelgebäude selbst bildete den Kern der ganzen Anlage, ein länglichtes Rechteck von 60 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe. Es lag auf erhöhter Terrasse; und diese Terrassenanlage ist assyrisch-babylonischen Ursprungs. Aber in der Bescheidenheit der Dimensionen, sowie in der schrägen Linie, der pyramidalen Verjüngung der Böschungen (Unterbauten = Mauern) nach oben erkennen wir ägyptisches Vorbild, sowie ohne Zweifel auch in der Gestalt des Äußeren. Denn wie stellte sich das Tempelgebäude von außen dar? Es war auf drei Seiten von einem 3stockigen Anbau (Fig. 466 f.) umgeben, der Schatzkammern und Priesterräume enthielt, über dem aber der Mittelbau hoch emporragte; vorne war eine Vorhalle vorgelegt mit dem einzigen Thor gegen Osten. Die Dächer waren flach. Wir haben also von vorne ein Gebäude mit hohem Mittelbau, den ein plattes von einfachem Gesims getragenes Dach abschließt, und mit niedrigeren, ebenfalls flachgedeckten Seitenschiffen (die aber auch wie

Digitized by Google

der Chor die Hinterseite umziehen). Wir brauchen den Ausdruck „Schiffe“ nur zur Verdeutlichung, natürlich hat die ganze Anlage mit einer christlichen Basilika oder griechischen Bauten architektonisch nichts zu thun.

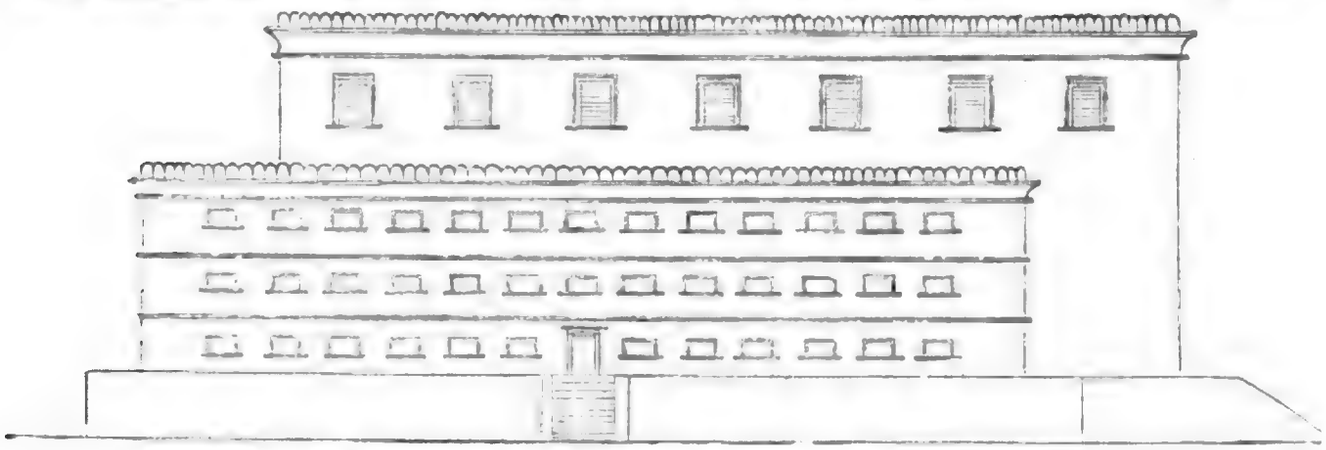


Fig. 466. Seitenansicht des salomonischen Tempelhauses ohne die Vorhalle.

Ganz entgegengesetzt den Schiffen einer Kirche war der Anbau auf allen Seiten nach Innen geschlossen, vom Heiligen und Allerheiligsten durch die innere Sargmauer des Kern- und Hauptgebäudes getrennt. Aber er hatte, dreistockig wie er war, auch drei Reihen Fenster, da er ja Kammern und Wohnstätten enthielt. Und auch der überragende Teil des Mittelgebäudes hatte eine Reihe kleiner, vergitterter Fenster ins Heilige und

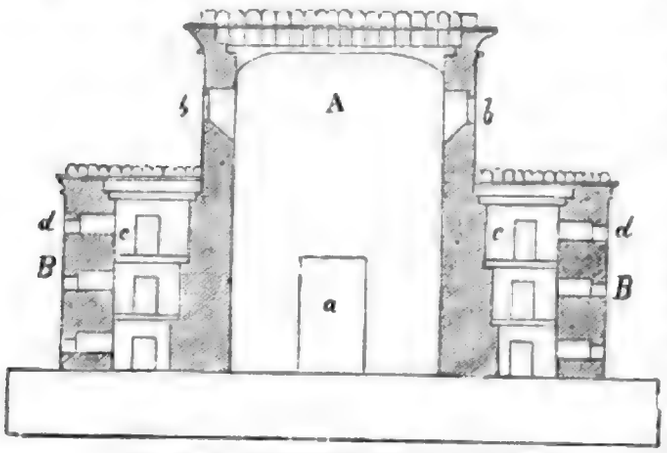


Fig. 467. Durchschnitt des Tempelhauses.
A Die innere Hälfte des Heiligen (30 Ellen). a Die Thüre zum Heiligen, b die Fenster im Heiligen. B Der Seitenbau. c Die Gemächer, d deren Fenster.

Allerheiligste, welche aber wohl in ihrer Höhe wenig Licht gaben und geben sollten, mehr als Luftlöcher zur Ventilation dienten. Die Vorhalle, wahrscheinlich niedriger, ist natürlich ebenfalls viereckig und flachgedeckt zu denken. Der Grundriß des Ganzen war also höchst einfach und steif, die gerade Linie herrscht vor, und bildet ein mäßig großes Rechteck; aber charakteristisch und bedeutsam ist doch die Gliederung, welche mit Bewußtsein den Kern des Heiligen und Allerheiligsten in die Mitte, ebenfalls als (kleineres) Rechteck schön unterbringt und damit die zentrale Bedeutung dieser Kultusstätte wahrt. Hierin haben wir das Durchschlagen des religiösen Gedankens, wie wir solches in den Raum an Raum hintereinander enthaltenden ägyptischen Anlagen nicht finden. Das Haus erschien dem Beschauer als Steinbau von „großen und köstlichen“ Quadern. Die ganze schmucklose, aber solide Einfachheit des Äußern sollte c) aufs Innere weisen, dessen Pracht eine wahrhaft „orientalische“ war, das heißt aber auch die Kostbarkeit und den Prunk der Stoffe höher anschlug, als die Schönheit der Form. —

Das Innere des Tempels wird nun vorwiegend von babylonisch-assyrischen, phönikischen, auch persischen Vorgängen beherrscht. Ehe wir zur Vorhalle eintreten, begegnen wir rechts und links den beiden Erzsäulen Jachin und Boas („Fest“ und „Stark“). Sie waren die einzigen Säulen am ganzen Bau (s. den Art. Jachin). Treten wir durch das große, wahrscheinlich offene Portal der Vorhalle in diese und dann durch zwei weite Flügelthüren, deren Cypressenholzflügel sich in goldenen Angeln drehen und deren zweite mit einem Vorhang versehen war, ins Heilige und Allerheiligste, so finden wir oben durchhin eine flache Zedernholzdecke, die Wände und den Fußboden ebenfalls mit Zedernholz getäfelt und die ganze Holzverkleidung, alle inneren Räume oben, unten und auf den Seiten mit Goldplatten überzogen. Die Seiten und der Plafond, sowie der gewirkte Vorhang zeigten überdies noch Blumengehänge, Palmbäume und Cherubim als Wand- und Deckenzier. Dieser Figuren- und Blumenschmuck ist in drei Feldern übereinander vorzustellen, so daß im Mittelfeld der jedesmaligen Wand Cherubim und Palmbäume (mit einander abwechselnd) zu sehen waren, die Fruchtschnüre und Koloquinten aber oben und unten als Randverzierungen hinliefen. Unter den Koloquinten-Reihen hat man sich eierstabähnliche Langornamente zu denken, von den ovalen Früchten des Citrullus Colocynthis hergenommen. In der That ein reicher und mannigfaltiger Schmuck, dies Alles! Es fragt sich nur, ob er in Flachrelief (halberhaben) gearbeitet oder eingetieft und eingegraben war, derart, daß die Figuren sich nicht über die bearbeitete Fläche erhoben. Das biblische „ausgegraben“ (doch mehr „ausgehöhlt“) kann am Ende beides bedeuten. Wenn aber doch wahrscheinlicher an eingetiefte Arbeiten, über die natürlich der Goldbeleg erst nach Vollendung hergezogen wurde, zu denken ist, so haben wir hier wieder speziell ägyptische Analogieen. In der Spätzeit des neuen Reichs, am Anfang des 2. Jahrtausends vor Chr., kamen in Ägypten solche Hohlreliefs (basrelief en creux) auf. Sie waren dort farbig ausgemalt, während hier der Überzug mit Gold dem phönikischen Geschmack näher steht. Über die einzelnen Geräte, Rauchaltar, Leuchter, Schau-

Digitized by Google

brottiſche im Heiligen, wie die Cherubim im Allerheiligſten ſ. die einzelnen Artikel und den Grundriß Fig. 468 (im Heiligen C der Räucheraltar c, auf beiden Langſeiten je 5 goldene Leuchter d und 5 Schaubrottiſche e; im Allerheiligſten B die Bundeslade a). Das Bisherige wird ein Geſamtbild des T.s in ſeinem einfachen, würdevollen, aber auch ungegliederten Äußeren, in der ſtrahlenden, nach unſerem Geſchmack überwird eine „Kanzel“ im Vorhof erwähnt, wie es ſcheint ein erhöhter reſervierter Platz für den Hof. Rätſelhaft iſt 2 Kö. 16, 18 die „Decke des Sabbaths“, Sabbathshalle, vielleicht ähnlich zu erklären wie die Kanzel. Weiter wird ein Opferkaſten erwähnt (2 Kö. 12, 10. 2 Chr. 24, 8), ein Gefängnislokal zu Polizeizwecken (Jer. 20, 2), letzteres jedenfalls im äußeren Vorhof. Dieſer, er heißt auch der große, iſt auf

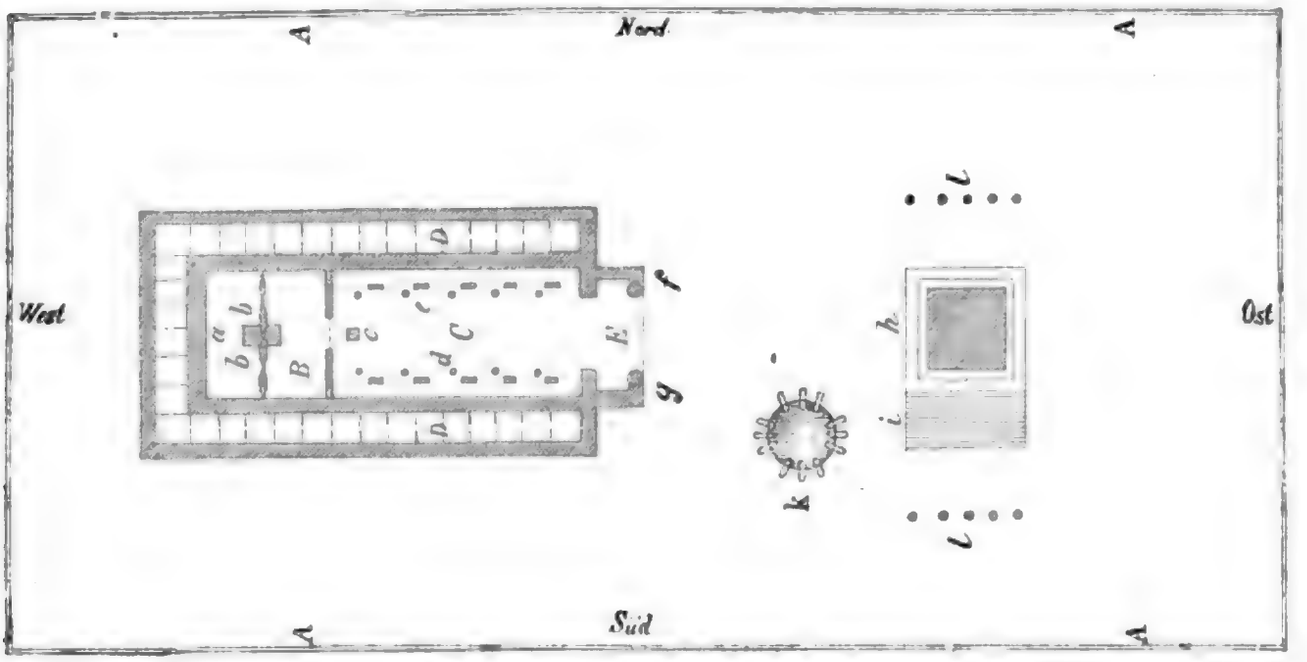


Fig. 468. Grundriß des ſalomoniſchen Tempels.

ladenen, ſowie einförmigen Pracht ſeines Innern und in dem Eklektizismus ſeines orientaliſchen Stils gegeben haben. Wir tragen noch nach, daß zu den Seitenkammern eine beſondere Wendeltreppe von der äußeren Südſeite führte; ferner, daß wohl das Allerheiligſte durch einen oberen Zwiſchenboden niedriger war, als das Heilige, ganz wie die Cella des ägyptiſchen Tempels; endlich, daß im Gegenſatz zu den in Ägypten und Aſſyrien vorkommenden Rundbögen und Wölbungen hier alles geradlinig war, die Decke gleichwie die Fenſter- und Thorſtürze. d) Der T. war von zwei Vorhöfen umgeben. Zunächſt um das Tempelgebäude herum lag der innere Vorhof (1 Kö. 6, 36), ſpäter auch „Vorhof der Prieſter“ (2 Chr. 4, 9) und „oberer Vorhof“ (Jer. 36, 10), d. h. erhöht über den erſten Vorhof, von dem er durch eine niedrige Mauer getrennt war. Durch dieſe Mauer führten verſchiedene Thore (2 Kö. 11, 6; 23, 11. 2 Chr. 23, 5. — Jer. 20, 2); ohne Zweifel waren es nach dem Tempelplan Ezechiels, Ez. 40, 23. 27, auch in Wirklichkeit drei, die denen des äußeren Vorhofs gerade gegenüber lagen, nämlich ein Nordthor (oberes Thor, von Jotham gebaut, d. h. umgebaut, 2 Kö. 15, 35, Thor des Altars, Ez. 8, 5, wohl das von den Opfernden gewöhnlich zu benützende), ein Oſtthor (Thor des Königs, 1 Chr. 9, 18, vgl. Ez. 46, 1), und ein Südthor. Es wird auch ein „neues Thor“ genannt, Jer. 26, 10; 36, 10, vielleicht dasſelbe wie das obere. In der Mitte des Prieſtervorhofs ſtand der Brandopferaltar mit ſeinen Altarſtaffeln (h. i.), vor ihm das eherne Meer (k.), zu beiden Seiten je 5 fahrbare Waſſerbecken (l. l.), ſ. die betreffenden Artt. und Handfaß. 2 Chr. 6, 13 unſrem Grundriß Fig. 468 nicht mehr angegeben. Er war von einer hohen Umfaſſungsmauer umgeben, durch welche erzbeſchlagene Thore führten. Dieſe höhere Umfaſſungsmauer ſchloß alſo den ganzen Tempelbezirk ab. An ihrer Innenſeite ſcheinen Kammern, vielleicht auch mehrſtöckige Bauten, ohne Zweifel zur Seite der Thore, angebracht worden zu ſein, die oft beſondere Namen führten, 2 Kö. 23. 11. Jer. 35, 4; 36, 10. Sie dienten als Lagerräume ſowie zum Aufenthalt für Prieſter und Leviten, 1 Chr. 9, 26; 23, 28. 2 Chr. 31, 11. Ne. 10, 38. Auch ein Stallungsgebäude fand ſich (Parbar, Parwarim [ſ. d.], 2 Kö. 23, 11. 1 Chr. 26, 18). Mit Rückſicht auf ſolche ſucceſſive Vorhofsbauten, Erweiterung des urſprünglichen Umfangs des äußeren Vorhofs ſpricht 2 Chr. 20, 5 vom „neuen Vorhof“. Über Geſtalt und Größe desſelben iſt nichts ſicheres zu ſagen: er umgab wohl im Viereck T. und inneren Vorhof. Nach 1 Chr. 26, 14—18 hat er 4 Thore gehabt, nämlich noch ein Weſtthor als Haupteingang von der Stadt. In den „Vorhöfen“ nahte das Volk anbetend ſeinem Gott, Jeſ. 1, 12; Pſalmen (ſ. ſpäter). Der Zutritt auch in den inneren Vorhof ſtand ihm urſprünglich zu; erſt ſpäter wurde es von demſelben als dem „Prieſtervorhof“ ausgeſchloſſen; doch wird der äußere Vorhof immer der Hauptverſammlungsort geweſen ſein, wo z. B. auch die Propheten das Volk anſprachen, beſonders unter den Thorgebäuden oder von jenen innerhalb der Mauer hinlaufenden Zellen aus, vgl. Jer. 7, 2; 19, 14; 36, 10. — 2) Die Bedeutung a) des ſalomoniſchen Tempels als der einzig rechtmäßigen Gottesdienſtſtätte und als des Nationalheiligtums in

Digitized by Google

Israel hat sich erst allmählich entwickelt. Nicht sofort wurde er als dies anerkannt; lange noch spielten die Heiligtümer von Bethel ꝛc. eine große Rolle neben ihm (s. Art. Höhen). Allein mehr und mehr, besonders seit Hiskia und Josia kam er zur Geltung als der Ort, wo Jehova wohnen will unter seinem Volk. Vgl. Joel 2,1; 3,5; 4,16 f. Am. 1,2. Jes. 10,32; 28,16; 33,20 u. ö., vgl. mit 30,29; 31,9; 1,10 ff. Im T. hatte nun der Glaube des Volks an Gottes Gegenwart und an seine Hilfe und Rettung ꝛc. seinen greifbaren Anhaltspunkt; und das ging auch auf den nach der Rückkehr aus der Verbannung (Exil) bescheidener wiederhergestellten Tempel Serubabels über. So armselig er war, so knüpften die Propheten jener Zeit die höchsten Hoffnungen daran; ohne ihn ist einmal das Wohnen Jehovas unter seinem Volke nicht denkbar, Sach. 1,16; 8,3; ja er rückt in den Vordergrund der Weissagungen auf die Messiaszeit, wo dies Haus von aller Welt aufgesucht und geschmückt werden soll, Sach. 6,12 f. Hagg. 2 6 ff. Insbesondere in den Psalmen sehen wir, welche Stellung der T. im innersten Glaubensleben der Frommen einnimmt, in welche innige lebendige Beziehung des Heimatgefühls, der Freude, der Sehnsucht der einzelne Fromme zu ihm tritt und darin verbleibt, vgl. Ps. 42.43, den Preis der „Vorhöfe des Herrn" Ps. 84,3.11; 92,14; 96,8; 100,4; das Beten „zum heiligen Chor" Ps. 28,2, die Erhörung von seinem heiligen Sitze" ꝛc. Nachdem aber alle die Hoffnungen Israels auf den äußern Glanz des T. als des religiösen Mittelpunkts aller Heiden sich nicht erfüllt hatten, nachdem auch der zweite T. gefallen war, geht die Bedeutung des T. b) im neuen Testament sinnbildlich ins Geistige über. Jesus nennt seinen Leib den T. Gottes, Mt. 26,61. Mk. 14,58. Joh. 2,19.21, sofern Gott in ihm wohnt und so der wirkliche T. ein Typus auf ihn ist. Während der äußere T. vor seinen Augen, wenn zerstört, nicht mehr aufgerichtet wird, wird sich der T. seines Leibs in der Gotteskraft aus dem Grab erheben. An dieses Sinnbild schließt sich Paulus unmittelbar an, wenn er den Leib des in Christo Geheiligten einen „Tempel des heiligen Geistes" (1 Kor. 6,19), die Christen selbst „den Tempel des lebendigen Gottes" nennt (2 Kor. 6,16), und endlich diese typische Bezeichnung auf die ganze Gemeine in ihrem Aufbau und innern Zusammenhalt in Christo (Eph. 2,21 „ein heiliger Tempel in dem Herrn"; 2 Th. 2,4 „Tempel Gottes") überträgt (vgl. auch Off. 3,13). — Die Offenbarung Johannis führt diese Vergeistigung des T.s bis in die jenseitige Vollendung hinüber, wo im neuen Jerusalem „kein Tempel mehr ist", „denn der Herr ist ihr Tempel und das Lamm", Off. 21,22. Doch wird in andern Stellen auch der Himmel, das obere Heiligtum mit dem T. verglichen, Off. 7,15; 11,19; 16,1 u. a.

II. Der Tempel Serubabels. Über vierhundert Jahre hatte der erste T. bestanden, 2 Kö. 25,9.13—17. Jer. 22,17—23. Als nun unter Cyrus die erste Abteilung Juden heimkehren durfte, 536 v. Chr., nahm ihr Führer Serubabel (s. d. Art.) mit der Rückerstattung der Tempelgefäße die königliche Vollmacht zum Wiederaufbau des Tempels mit (Jes. 44,28. 2 Chr. 36,23. Esra 1, 2 ff. 7 ff.), ja sogar zur Erhebung von königlichen Geldern dazu und zur Requisition des Zedernholzes von den Phönikiern, Esra 6,4.8. Mit feurigem Eifer wurde das Werk begonnen: erst der Brandopferaltar an der alten Stelle wiederaufgerichtet und in Gebrauch genommen, Esra 3,1 ff., dann eine Kollekte unter den Volksgenossen aufgebracht, Esra 2,68 ff., und im zweiten Monat des zweiten Jahres nach der Heimkehr der Grundstein gelegt, Esra 3,8 ff., unter großer Bewegung der Gemüter, V. 12. Aber das Unternehmen geriet bald wieder ins Stocken, bis es auf Betrieb der Propheten Haggai und Sacharja wieder aufgenommen (Esra 5,1 ff. Hagg. 1,14), und 516 v. Chr., unter Darius, das Tempelhaus eingeweiht wurde, Esra 6. Es schloß sich natürlich dem Plan und den Formen des salomonischen an, ohne Zweifel auch den Dimensionen (Nachrichten, wonach er kleiner oder sogar größer gewesen sei, sind unsicher), nur daß die Prachtausstattung des Innern bei der Schwere der Zeiten sehr reduziert werden mußte, eine Notwendigkeit, welche schon bei der Grundsteinlegung allen betrübend klar war, Esra 3,12. Überdies war das Allerheiligste leer, die Bundeslade längst spurlos verschwunden; an ihrer Stelle befand sich ein Stein, auf welchen der Hohepriester am Versöhnungstage die Rauchpfanne stellte. Im Heiligen befand sich nur mehr ein Leuchter und ein Schaubrottisch (statt je zehn auf beiden Seiten); doch scheint Goldüberzug und Goldschmuck nicht ganz gefehlt zu haben. Dies geht alles hervor aus dem Bericht über die Beraubung auch dieses T.s durch Antiochus, 1 Makk. 1,23 ff. und den späteren Wiederersatz des Geraubten, ebendaselbst 4,49 ff. Ohne Zweifel hatte auch dieser T. seine zwei Vorhöfe; Zellen und Vorratskammern werden bei Esra und Nehemia öfters erwähnt, ebenso Thore (Neh. 3,31 Luther: „Ratsthor" und 12,39 „Kerkerthor"), wahrscheinlich auf der Nord- und Ostseite. — Auf die Plünderung und Entweihung durch Antiochus folgte die Reinigung und Herstellung des Heiligtums durch Judas Makkabäus, 1 Makk. 4,43 ff. 2 Makk. 10,3 ff. Aber nun wurde Jerusalem von Pompejus 63 v. Chr. samt dem wohlbefestigten T. erstürmt, der letztere zwar noch geschont, von Crassus aber bald darauf ausgeplündert, als Herodes d. Gr. die Regierung antrat, zu einem Teil verbrannt, um dann eben von diesem Fürsten, der die Gunst der Juden damit gewinnen wollte, in jener alles Bisherige, auch den salomonischen Bau, weit hinter sich lassenden Pracht und Herrlichkeit, scheinbar nur umgebaut, in Wahrheit aber ganz neugebaut zu werden, welche nach Mt. 24,1 auch der Jünger und des Herrn Aufmerksamkeit erregte.

III. Den herodianischen Tempel kennen wir aus Josephus („jüd. Arch." XV. und „jüd. Krieg" V.) und dem „Talmud". Die Lage des neuen T. mußte dieselbe bleiben, auf dem alten heil. Platz, der heutigen Terrasse des Haram esch Scherif. Durch neue Böschungen und Stützmauern wurde das damalige Plateau von Herodes noch erweitert, dessen ganze Anlage die erste weit an Größe übertraf (nach Josephus mit Einschluß der angebauten Burg Antonia 6 Stadien = 1100 m im Umkreis). Herodes begann mit dem Tempelbau im Jahr 20 v. Chr. Er wurde in 1½ Jahren vollendet; die Vorhöfe mit ihren Hallen und Umfassungsmauern nahmen weitere 11—12 Jahre in

Digitized by Google

Anſpruch. Mit der Verſchönerung des Ganzen, der Aufführung von Nebengebäuden wurde mit Unterbrechungen fortgefahren (Joh. 2, 20 zählt 46 J. des Baus bis dahin) bis zum Ausbruch des jüdiſchen Kriegs, an deſſen Ende die Römer die ganze herrliche Schöpfung vollſtändig niederbrannten (70 n. Chr.). — Der Stil des Baus war im Ganzen der griechiſch-römiſche, während wir allerdings betreffend des Innern des T.s und der Geräte im Ungewiſſen bleiben, wie weit ſich da vielleicht Herodes politiſcherweiſe den altorientaliſchen Kunſttraditionen, d. h. alſo den Formen der ſalomoniſchen Zeit angeſchloſſen haben mag. Wir haben uns eine ſtolze prachtvolle Anlage zu denken. Wenn wir von außen an den herodiſchen T. herantreten, ſo ſehen wir nur die hohe feſte Umfaſſungsmauer, welche mit zinnengekrönten, feſtungsmäßigen Eck- und Portaltürmen im Viereck den ganzen heil. Bezirk umgab. Treten wir durch eines der 8 Thore herein, z. B. das Oſt- oder Morgenthor, die ſog. „goldene Pforte“, ſo haben wir vor uns das gegen Oſten gewendete Tempelhaus (vgl. den Grundriß Fig. 469); oben in der N.-W.-Ecke ſchaut die angebaute Citadelle, die Burg Antonia, herein, und zur Rechten und Linken, hinter dem T.-Haus herumlaufend, breitet ſich von hohen und herrlichen, korinthiſchen und römiſch-doriſchen, offenen Säulenhallen eingefaßt, a, der Vorhof der Heiden, A, aus, dem Zutritt jedermanns offen, das Forum, der ſchönſte öffentliche Platz von Jeruſalem. Man begreift angeſichts desſelben, was Herodes damit beabſichtigt und was er erreicht hat. Welche Bedeutung hatte dieſer Platz für den frommen Israeliten, für einen Simeon, der hier ſeinen Heiland ſah! Und welche Erinnerungen knüpfen ſich auch für uns Chriſten an denſelben! Hier durch dieſes Morgenthor zog der Herr als Feſtpilger am Palmſonntag ein; hier in den Hallen wandelte, redete und lehrte er und die Apoſtel (Lu. 19, 47; 24, 53); dort aus dem Weiber-Vorhof, D, trieb er mit heil. Eifer die Wechsler ꝛc. aus, welche nur im Heidenvorhof, in den weſtlichen und nördlichen „Volkshallen“ ihren Platz hatten; dort an der „ſchönen Pforte“, aus dem äußeren in den inneren Vorhof, heilten die Apoſtel den Lahmen, und die hohen Zinnentürme der Mauer, die in die ſchauerliche Tiefe der Weſt- und Südabhänge des Berges und in den Hof hoch herabſchauten, erinnern uns an Mt. 4, 5. — Die 8 Thore, welche von außen in den T.-Platz führten, verteilten ſich zu vier auf die Weſtſeite, zwei auf die Südſeite, je eins auf Oſten und Norden. Sie waren, wie die ſpärlichen Reſte älteſter Zeit am goldenen und an den zwei ſüdlichen „Hulda- oder Chulda-Thoren“ der Miſchna (das eine doppelt, das andere dreifach gekoppelt) ahnen laſſen, prachtvoll gebaut, zum Teil mit feſten Thorhallen. Von der Weſtſeite der Hauptſtadtſeite führte der Weg über die Brücke. Das Nordthor heißt die Miſchna Tadi-Thor. Die Südthore an dem ſteilſten, ſenkrechten Abhang führten auf unterfahrenen Treppen von unten herauf ans Licht des herrlichen Platzes, deſſen großartigſte Seitenhalle eben die ſüdliche, die prächtige dreiſchiffige königliche Halle, b, war. Die übrigen Hallen waren zweiſchiffig; die öſtliche, wo ſich auch die Synagogen befanden, hieß die ſalomoniſche, weil ihre Grundlage ein älteres Bauwerk bildete, das man dem Salomo zuſchrieb. In der Nordweſtecke ſind die Treppen, die zur Burg Antonia führten, von wo der T. bewacht und an Feſten beſetzt wurde, von wo Paulus ſeine Anſprache an das Volk hielt, Ap. 21, 35. 40. Weiter gelangen wir, nach Innen fortſchreitend, an eine ſteinerne Bruſtwehr, welche den erhöhten „Vorhof“ von dem großen allgemeinen Platze abgrenzte. Er lag nicht in der Mitte desſelben, ſondern ſtark gegen Weſten und Norden vorgerückt, ſo daß der äußere Platz gegen Oſten und Süden am weiteſten war, gegen Norden enger und im Weſten nur einen ſchmalen freien Umgang hinter dem innerhalb liegenden „Vorhof“ bildete. Dieſer war nun der eigentliche heilige Raum und zwar in 3 Terraſſen über den äußeren erhöht. Die erſte Terraſſe (Fig. 470 aa) erreichen wir durch die Bruſtwehr hindurchgehend auf 14 Stufen durch 9 Eingänge, der Haupteingang von Oſten. Im Weſten war keiner, und auch alſo kein Terraſſenumgang. An dieſen Eingängen waren jene griechiſch und römiſch geſchriebenen Warnungstafeln, deren neuerdings eine aufgefunden worden iſt, angebracht, welche allen Nichtjuden den Eingang bei Todesſtrafe unterſagten, (vgl. Ap. 21, 28). Von dieſer erſten Terraſſe oder dem Zwinger führen wieder 9, den erſten gegenüberliegende Eingänge, ee, durch eine zweite Scheidungswand auf die 2. Terraſſe, welche den äußeren Vorhof bildet. Nur der kleinere öſtliche, vordere Teil desſelben aber iſt offen, der Vorhof der Weiber, D. Die größere weſtl. Hälfte iſt durch einen Querbau mit anſtoßender Quermauer abgetrennt, eine 3. Terraſſe, der innere, der Männervorhof, f. Dieſer enthielt Schatzkammern, Säle gg, wohl auch den Sitzungsſal des hohen Rats ꝛc.; die prachtvolle Pforte, die nach dem Männervorhof

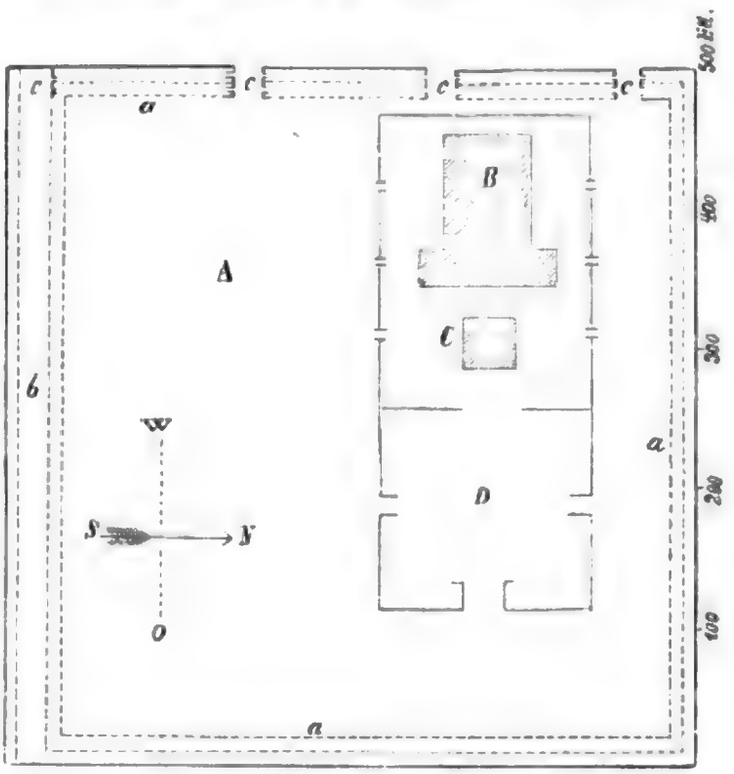


Fig. 469. Tempelanlage des Herodes.

Digitized by Google

hinaufführte, ist die „schöne Thür", Ap. 3, 2. Vom Männervorhof, f, gelangt man in den Priestervorhof C, mit dem Brandopferaltar, h, dem Schlachtplatz, dem ehernen Meer, i. dann kommt endlich die Vorhalle zum Tempelgebäude selbst, k. Wie nun das Tempelhaus von außen baulich gestaltet war, ist schwer zu sagen. Ob Herodes auch hier den griechisch-römischen Stil herrschen ließ oder nun bei diesem in-

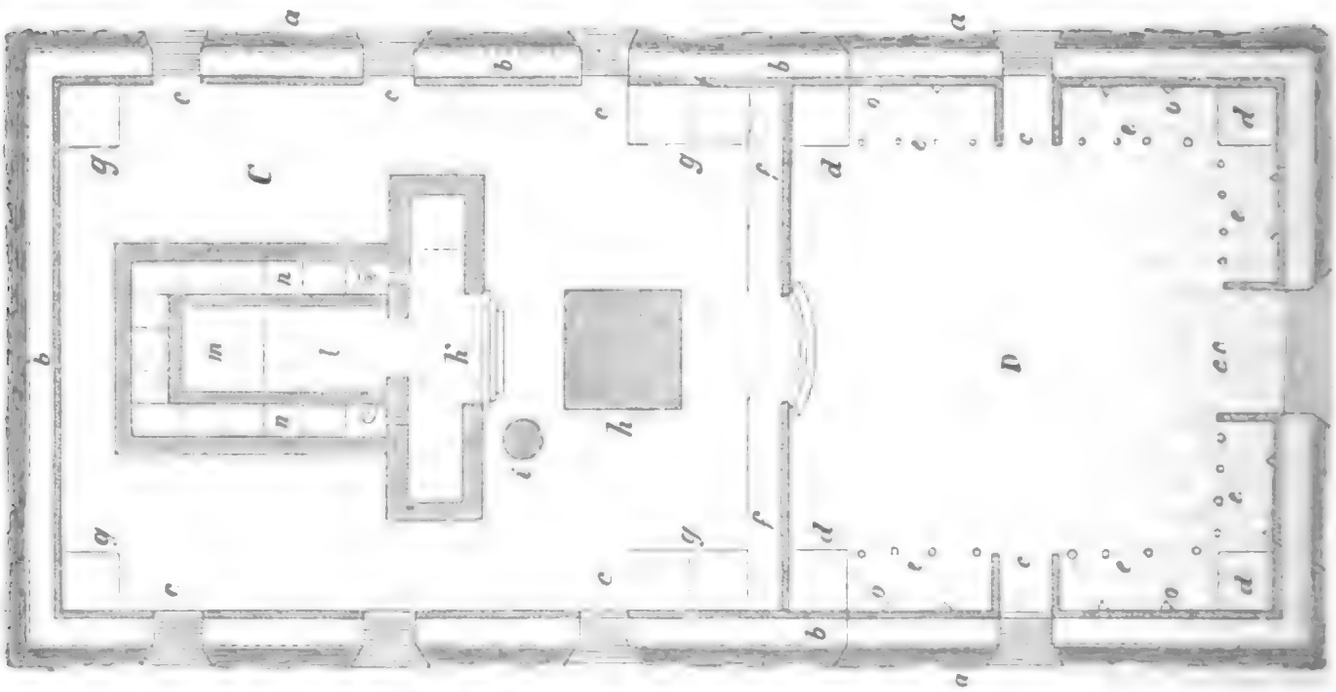


Fig. 470. Grundriß des herodianischen Tempels.

nersten Heiligtum der Juden sich den altorientalischen Formen mehr anschloß, könnte gefragt werden. Daß er es eher im Innern des T. that, haben wir schon gesagt. Die Harmonie mit dem bisherigen würde beim Äußern des T. auf einen römischen Bau mit einer, über den hinteren Teil vorspringenden, von 2 Eckpavillons gekrönten, reich gegliederten dreistockigen Front führen; zwischen diesen Pavillons schaut der erhöhte Mittelbau des ebenfalls dreistockigen Hinterhauses hervor. Die Hauptteile des alten salomonischen T. (dreistockiger Seitenbau auf drei Seiten, erhöhter Mittelbau, Vorhalle) blieben so gewahrt. Das Innere war natürlich in Mosaikböden, Deckenvergoldung und Wandverkleidung durchweg von größter Pracht. — Die äußere Thoröffnung der Vorhalle hat keine Thür. Man sieht durch sie hindurch auf die innere Pforte mit dem über ihr angebrachten großen goldenen Weinstock (Josephus, Tacitus) mit ihrer vergoldeten Thür und dem prachtvollen, buntgewirkten babylonischen Vorhang davor. Ein gleicher Vorhang trennte das Heilige, l, von dem Allerheiligsten, m, und dieser ist immer im N. T. gemeint (Mt. 27, 51. Hebr. 6, 19; 9, 3 ꝛc.). Der innere Tempelraum maß wieder seine 60 bis 70 Ellen in der Länge und Breite, 40 in der Höhe; er war dunkel wie vor alters, das Allerheiligste leer, im Heiligen dieselben Geräte, wie im nachexilischen T. — Die Seitenbauten, n, um das Tempel-Innere herum und das Obergemach kennen wir schon vom T. Salomos; sie dienten denselben Zwecken und waren von außen durch Wendeltreppen zugänglich. — Die mehrfache Erwähnung von T.-Hauptleuten, Ap. 4, 1; 5, 24. Lu. 22, 4. 52, erinnert uns an die Tempelpolizei, welche in Händen der Priester und Leviten war. Sie wachte bei Tag und machte nächtliche Runden, abteilungsweise, alles wohl begreiflich bei einem so ungeheuer weitläufigen, volksbelebten Gebäude- und Hallenkomplex, wie es der dritte, der prachtvollste, großartigste und imponierendste der T. Israels, der T. Herodis, war. R. P.

Tendlen s. Gazelle.

Tenne im eigentlichen Sinn s. Art. Ackerbau. Über die T. Arafna s. Art. Arafna. — Bildlich: Jes. 21, 10. Jer. 51, 33. Mt. 3, 12 als Ort und Werkzeug des göttlichen Gerichts.

Teppich mit Tapete, einem Wort griech.-lat. Ursprungs verwandt, bezeichnet eine Decke zum Überbreiten. T., das unentbehrliche Hilfsmittel zu jedem Zeltbau, vgl. Ps. 104, 2 („Himmelszelt"), Jes. 54, 2. bildeten auch einen wichtigen Bestandteil der Stiftshütte (s. d.), 2 Mo. 26, 1 ff.; 36, 8 ff. 4 Mo. 4, 25. 2 Sa. 7, 2. 1 Chr. 17, 1.

Teppichmacher s. Art. Paulus S. 671.

Teraphim s. Abgötterei und Fig. 5.

Terebinthe, Pistacia terebinthus, der Terpentinbaum, von Luther meist mit Eiche übersetzt, von welchem Baum er aus der Ferne kaum zu unterscheiden ist, gehört zu den echten Gewächsen der Mittelmeerflora. Die öligen Früchte bilden eine allgemein verbreitete beliebte Speise und kommen als Pistaziennüsse auch auf den europäischen Markt. Das Terpentinharz wird gleich anderen Harzen durch Verwunden der Rinde gewonnen. Einzelne Prachtexemplare von T. wurden nach der Schrift (1 Mo. 35, 4. Ri. 6, 11) ebenso heilig gehalten als die altehrwürdigen Eichen von den germanischen Stämmen. Fr.

Tertius (Dritter), ein Christ, wahrscheinlich aus Rom, welchem Paulus den Römerbrief diktierte. Rö. 16, 22.

Tertullus, römischer Redner und Rechtsanwalt, vertrat die Anklage des Paulus vor Felix, Ap. 24, 1 f.

Digitized by Google

Teſtament. 1) Über die Bedeutung dieſes Wortes im N. T. ſ. Bund 2). Die Anwendung des Wortes auf die zwei Teile der Bibel (vgl. Art. Schrift, heil. I. S. 843) ruht auf der Stelle 2 Kor. 3, 14, wo von einem Leſen des „A. T.s“, d. h. der zur Zeit des alten Bundes geſchriebenen Bücher die Rede iſt, und geht zurück auf die urſprüngliche Benennung eines Teils der Geſetze mit dem Namen „Bundesbuch“ (2 Mo. 24, 7). In der chriſtlichen Kirche wurde dann der Name Altes und Neues Teſtament gebräuchlich. — 2) Das Alte Teſtament hat in der hebräiſchen und deutſchen Bibel 39 Bücher. Die Juden zählten — Spielereien mit dem hebräiſchen und griechiſchen Alphabet zulieb — bald 22, bald 24, bald 27 Bücher. Dieſelben hatten bei den Juden in alter Zeit keinen gemeinſamen Namen, ſondern wurden nach ihren drei Hauptteilen genannt: Geſetz, Propheten und [andere heilige] Schriften. Dieſe Einteilung fällt nicht mit der bei uns gebräuchlichen in Geſchichtsbücher, Lehrbücher und Propheten zuſammen. a) Das Geſetz umfaßt die 5 Bücher Moſes; b) die Propheten enthalten 2 Abteilungen: Joſua, 2 Bücher Samuel, 2 Bücher der Könige = die (5) vorderen Propheten, Jeſaja, Jeremia, Heſekiel und die 12 kleinen Propheten = die (15) hinteren Propheten. c) Die (14) „Schriften“ ſind: Pſalmen, Sprüche, Hiob, Hohes Lied, Ruth, Klaglieder Jeremias, Prediger, Eſther, Daniel, Eſra, Nehemia, 2 Bücher Chronik. Luther folgt im A. T. bei den kanoniſchen Büchern der Ordnung der griech. und latein. Bibel; die Apokryphen hat er zum Teil nach eigenem Gutdünken geordnet. Über die allmähliche Entſtehung der Sammlung der altteſtamentl. Bücher haben wir wenige Anhaltspunkte im A. T. Die Geſetzbücher mögen urſprünglich hauptſächlich in den Händen der Prieſter geweſen ſein und beim Heiligtum aufbewahrt worden ſein (vgl. 5 Mo. 31, 26. 1 Sa. 10, 25. 2 Kö. 22, 8). Die Schriften der Propheten kamen, wie das Beiſpiel Jeremias zeigt, zunächſt in die Hände ihrer Schüler (Jer. 36), und bei dem Zuſammenhang, in dem die Propheten untereinander ſtanden, waren die ſpäteren Propheten bemüht, die Schriften der früheren zu erhalten; wie die häufige Anführung von Stellen aus denſelben beweiſt (vgl. Jeremia S. 382 a). Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dem Jeremia ein weſentliches Verdienſt an der Erhaltung der früheren Prophetenſchriften durch die Gefangenſchaft hindurch zukommt. Um die Sammlung von Sprüchen bemühte ſich der König Hiskia (Spr. 25, 1). Daß die Sammlung der Pſalmen allmählich vor ſich ging, beweiſt die mitten drin ſich findende Unterſchrift: Ein Ende haben die Gebete Davids, des Sohns Iſais (Pſ. 72, 20), vgl. Pſalmen. Über eine größere Sammlung von altteſtamentlichen Büchern durch Nehemia, und dann wieder durch Judas Makkabäus iſt 2 Makk. 2, 13 f. berichtet; vielleicht fällt jene mit dem 2. Teil, dieſe mit dem 3. Teil des altteſtamentlichen Kanons der Hauptſache nach zuſammen, während die Zuſammenſtellung der 5 Bücher Moſes vielleicht durch Eſra geſchehen iſt. Die erſte Aufzählung dieſer 3 Abteilungen findet ſich in der Vorrede zu Sirach (rev. Üb. V. 1, wo unter „den andern“ die „Schriften“ zu verſtehen ſind), die nach V. 8 im Jahr 132 v. Chr. geſchrieben iſt, vgl. Lu. 24, 44, wo die Pſalmen als erſtes Buch der dritten Abteilung für dieſe ſelbſt genannt ſind. Die volle Zahl aller altteſtamentlichen Bücher, wie wir ſie jetzt haben, iſt zum erſtenmal durch Joſephus (Zeitgenoſſe der Apoſtel) bezeugt. Übrigens iſt Mt. 23, 35 ein Zeugnis, daß ſchon zur Zeit Jeſu der altteſtamentl. Kanon mit 1 Moſe begann (Abel) und mit 2 Chronik ſchloß (Sacharja, 2 Chr. 24, 20 f.). Doch wurde bei den Juden noch nach der Zerſtörung Jeruſalems über einzelne Bücher, namentlich über den „Prediger Salomos“ geſtritten, ob er wirklich zu den kanoniſchen Büchern gehöre. In der chriſtlichen Kirche zeigte ſich keinerlei Schwankung mehr, welche hebräiſche Bücher zum A. T. gehören; hier handelte es ſich nur um die Geltung der Apokryphen (ſ. d. Art.). — 3) Das Neue Teſtament hat 27 Bücher, welche in der älteſten Zeit in 2 Teile eingeteilt wurden: a) das Evangelium — enthaltend die 4 Evangelien; b) der Apoſtel — enthaltend Apoſtelgeſchichte, Briefe und Offenbarung. Die Ordnung der Briefe iſt im griechiſchen T. abweichend von unſerer deutſchen Bibel meiſt folgende: Jakobus, 1 u. 2 Petrus, 1, 2 u. 3 Johannes, Judas, dieſe ſieben heißen die katholiſchen Briefe, d. h. allgemeine, nicht an einzelne Perſonen oder Gemeinden gerichtete Briefe; dann folgen die Gemeindebriefe des Apoſtels Paulus, Römer — Theſſalonicher, daran ſchließt ſich der Hebräerbrief, dann 1 u. 2 Timotheus, Titus, Philemon, endlich Offenbarung. Luther hat die pauliniſchen Briefe ihrer Wichtigkeit halber vorangeſtellt, übrigens den Hebräerbrief davon getrennt; dann ließ er die Petri- und Johannisbriefe folgen; an den Schluß des N. T. ſtellte er die von ihm ihres Inhalts halber nicht für voll kanoniſch anerkannten Schriften: Hebräerbrief, Jakobus, Judas und Offenbarung. — Die Sammlung der neuteſtamentlichen Bücher bildete ſich durch Austauſch unter den Gemeinden eigentlich von ſelbſt (vgl. das im Art. Epheſerbrief S. 181b geſagte); als man ſpäter, namentlich gegenüber der Berufung von ketzeriſchen Parteien auf unechte Schriften, die Notwendigkeit empfand, die Grenzen des Kanons feſter abzuſtecken, bildete die Rückſicht darauf, welche Schriften in den meiſten und bedeutendſten Gemeinden in kirchlichen Gebrauch gekommen waren, die Hauptrichtſchnur. Doch iſt es bei dieſem Sachverhalt erklärlich, wie man über die Aufnahme oder Ausſcheidung einzelner Schriften noch lange uneinig ſein konnte, ſolange keine feſte Zentralgewalt in der Kirche vorhanden war; indem z. B. manche Gemeinden lange Zeit hindurch etwa den Brief des Klemens benützt hatten und ſich ihn nicht abſprechen laſſen wollten; andere hatten z. B. den Hebräerbrief früher nie gebraucht und wollten ihn nun ſich nicht aufdrängen laſſen. Erſt die Kirchenverſammlungen von Hippo (393) und Karthago (397) brachten die Einigkeit über die Abgrenzung des Kanons zu ſtande. — 4) Über den inneren Unterſchied beider Teſtamente ſ. die Artt. Bund, Evangelium, Geſetz. H.

Teufel. Dieſer Name iſt entſtanden aus dem griechiſchen diabolos, das Verleumder bedeutet, und Überſetzung des hebräiſchen Satan iſt, das zunächſt „Widerſacher“, „Ankläger“ heißt. Er iſt nach bibliſcher Lehre ein überirdiſches Weſen, in dem das Böſe ſeine wahre Verkörperung gefunden hat; er heißt daher geradezu „der Böſe“, Mt. 13, 19. Eph. 6, 16.

1 Joh. 2, 13; 5, 18; Luther: „der Arge“ oder „der Bösewicht“, vielleicht auch noch an anderen Stellen, wo man zwischen der Übersetzung „das Böse“ oder „der Böse“ die Wahl hat: Mt. 5, 37 (ist vom Bösen?); 6, 13 (erlöse uns von dem Bösen?); 13, 38 (das Unkraut sind die Kinder des Bösen?); Joh. 17, 15 (daß du sie bewahrest vor dem Bösen?); 2 Th. 3, 3 (bewahren vor dem Bösen?); 1 Joh. 3, 12 (Kain, der von dem Bösen war?); 5, 19 (die Welt liegt im Bösen). Er ist im A. T. selten genannt, nur Hi. 1, 6 ff.; 2, 1 ff. Sach. 3, 1 ff. 1 Chr. 21, 1. Da diese drei Schriften zu den späteren des A. T. gehören, so geht daraus hervor, daß erst das durch den Verlauf der Offenbarungsgeschichte geschärfte Geistesauge die Wirksamkeit „des Bösen“ durchschaute. Daß aber die Lehre vom Satan aus der persischen Religion, die dem guten Gott, Ormuzd, einen bösen, Ahriman, gegenüberstellt, entlehnt sei, ist nicht anzunehmen, denn der Satan ist kein „Gott“, sondern trotz all seiner Feindschaft Gott unterworfen und dienstbar, und die Frommen zur Zeit der Gefangenschaft und der Rückkehr waren am allerwenigsten geneigt, in religiösen Dingen etwas von Heiden anzunehmen, auch nicht von ihren Befreiern. Jesus und die Apostel aber haben die Lehre vom T. bestätigt, geläutert und vertieft. 1) Sein Wesen. Der Satan erscheint in der Stelle Hi. 1 u. 2 unter den Söhnen Gottes, d. h. den Engeln, vor Gott. Wenn nun auch manches von dem hier Erzählten als dichterische Einkleidung anzusehen ist, so bleibt doch das als fester Kern bestehen, daß er eigentlich mit den Engeln gleichen Wesens ist, ein gefallener, von Gott abgefallener Engel. Allerdings redet ausdrücklich von sündigenden Engeln nur die Stelle 2 Pe. 2, 4 u. Judä 6, mit Beziehung auf die dunkle alttestamentl. Erzählung von den Söhnen Gottes, die zu den Menschentöchtern kamen und mit ihnen „Gewaltige“ erzeugten (1 Mo. 6, 1—4). Doch vgl. 1 Kor. 6, 3; 15, 24. Kol. 2, 15 (dagegen gehören nicht hierher die Stellen Hi. 4, 18 und 15, 15). Die Macht, die Satan zugeschrieben wird, entspricht denn auch dem, was über die Macht und Stellung der Engel sonst gelehrt wird (vgl. unten). Und überhaupt ist es ja undenkbar, daß in der guten Welt Gottes ein von Hause aus böses Wesen sich gefunden habe. Über den Fall des Satans selbst sagt die Schrift uns nichts, weder aus welchen Beweggründen, noch wann derselbe geschehen ist, nur das erfahren wir, daß beim Beginn der Menschheitsgeschichte derselbe schon geschehen war. Seither sündigt der Satan, 1 Joh. 3, 8. Und zwar ist er mit dem Bösen so innerlich eins geworden, daß er seine Freude im Bösesthun sucht (freilich vergeblich), und „wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen“ (Joh. 8, 44). Das Gute haßt er von Grund aus und darum ist er auch der Feind Gottes, als des Urquells des Guten (Mt. 13, 28. 39). — 2) Seine Genossen. Wie bereits angedeutet, ist der T. nicht der einzige gefallene Engel, sondern er hat Genossen; aber er ist das Haupt unter denselben. Wenn die Pharisäer, Mt. 12, 24, von Beelzebul, dem Obersten der T., reden, so geht Jesus darauf ein und bestätigt, daß der T. ein Reich habe (V. 25 ff.). Diese Genossen heißen seine Engel, Mt. 25, 41. 2 Kor. 12, 7. Off. 12, 7, oder auch Dämonen (Luth.: T.), unreine Geister, namentlich sofern sie in der Form der Besessenheit von einzelnen Menschen Besitz ergreifen (s. u. 3). Und hier mag darauf hingedeutet werden, daß auch das A. T. von der Existenz solcher finsteren Mächte eine Ahnung hat, namentlich in Verbindung mit dem Götzendienst (s. Feldgeister, Asasel). — 3) Sein Wirken. Als der Feind Gottes und in seiner Freude am Bösen sucht der T. das Böse auszubreiten in der Schöpfung Gottes, insbesondere im Reich Gottes auf Erden (Mt. 13, 24 ff., vgl. 39). Damit stimmt die Deutung der Schlange im Paradies auf den T., die zuerst Weish. 2, 24 ausgesprochen, und durch den Namen „die alte Schlange“, Off. 12, 9, bestätigt wird. Durch ihn sind also die ersten Menschen verführt worden zum Bösen und diese Verführungskunst treibt er fort, sowohl unter Heiden und Juden (2 Kor. 4, 4. Eph. 2, 2. Joh. 8, 44. Off. 20, 8), als unter Christen (Lu. 22, 31. 1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 2, 11. Eph. 6, 11. Jak. 4, 7). Jesus selbst wurde von ihm versucht (Mt. 3, 1—11). Abgesehen von dieser Erzählung, wo von einem persönlichen Erscheinen des Satans die Rede ist (vielleicht ist dies aber nur Einkleidung) — wird seine Verführung auf die Macht zurückgeführt, böse Gedanken im Menschenherzen zu erwecken, gute daraus zu vertreiben (1 Chr. 21, 1. Joh. 13, 2. Ap. 5, 3. 2 Kor. 4, 4. Eph. 6, 16. Mt. 13, 19). Eingang sucht er denselben zu verschaffen durch die Lüge; er verstellt sich selbst in einen Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14), und betrügt die Menschen durch listige Künste, durch falsche Versprechungen (Eph. 6, 11. 2 Kor. 2, 11; 11, 3; vgl. die Versuchungen Jesu; 1 Tim. 3, 7). Durch solche Verführungskünste gewinnt der T. unter den ihm Zugänglichen eine solche Macht, daß sie wie gefangen und unter seinen Willen geknechtet sind (2 Tim. 2, 26); er drückt ihnen ganz sein Wesen auf, so daß sie seine Kinder heißen (Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. 10, vgl. Ap. 13, 10). Er benützt sie zu seinen Zwecken (2 Kor. 11, 15. Eph. 2, 2). Dieser Macht entsprechend heißt er sogar „Herrscher der Welt“ (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11) oder „Gott dieser Welt“ (2 Kor. 4, 4, vgl. Ap. 26, 18. Kol. 1, 13) — und bildet mit seinem Reich ein Gegenstück und den Widerpart des Reiches Gottes (Mt. 12, 26—28). Eine andere Wirksamkeit des Satans wird nach der Bibel in der Besessenheit offenbar (s. d. Art.). Das Bestreben, die Schöpfung Gottes gerade in ihrem edelsten Glied, dem Menschen, auch noch in anderer Weise als durch die Sünde zu ruinieren, ist allerdings dem Satan wohl zuzutrauen; und wie Gott alles Böse in der Welt dazu benützt, seinen Zwecken dienstbar zu sein, insbesondere seine Gerichte auszuführen, so mag er auch dem Satan hiezu einen Spielraum gelassen haben. Ähnlich ist ja auch der Gedanke bei Hiob, der dem Satan in seine Hand gegeben wird (Hi. 1, 12; 2, 6). Auch 1 Kor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20 deutet auf den Satan als auf den Vollstrecker göttlicher Gerichte. Doch ist gegenüber dem vielen Aberglauben, der sich an den Glauben an eine schädliche Wirksamkeit des T. in der äußeren Welt angehängt hat, es sehr nötig, an die nüchternen Grenzen der biblischen Lehre sich zu halten. Von einer dritten Art der Wirksamkeit Satans reden zwei alttestamentliche Stellen (Hi. 1 u. 2 und Sach. 3). Sie zeigen ihn als Verkläger und Verleumder der Frommen bei Gott (daher ja auch die beiden Namen.

Digitized by Google

ſ. oben); und ſo heißt er denn auch Off. 12, 10 Verkläger der Brüder. Sollte aber nicht, da es in allen 3 Stellen um Geſichte ſich handelt, es erlaubt ſein, darin eine Spiegelung der Gedanken zu ſehen, mit denen der T. den Menſchen ängſtigt und zur Verzweiflung bringt: er ſei von Gott verworfen? (vgl. Rö. 8, 33). — 4) Sein Geſchick. Daß Gott dem T. überhaupt einen Spielraum läßt, gehört zu den Geheimniſſen der göttlichen Weltregierung, über die wir nicht zu Gericht ſitzen dürfen (vgl. Rö. 9, 22). Wohl aber wiſſen wir, daß ſeiner Macht Ziel und Schranken geſetzt ſind, die er nicht überſchreiten kann (vgl. Hi. 1, 12; 2, 6. Off. 12, 12). Gott läßt ſich dazu herab, den T. auf dem Gebiet ſeiner Verführungskünſte zu bekämpfen durch die Macht der Wahrheit, wie ſie erſchienen iſt in ſeinem Sohn (1 Joh. 3, 8. Hebr. 2, 14, vgl. Mt. 12, 29 ff.). Wohl bringt es der T. dabei manchmal ſcheinbar zu gewiſſen Siegen (Lu. 22, 53); aber innerlich weiß er doch wohl, daß er nichts ausrichten kann (Jak. 2, 19), und wartet des Gerichts, dem er nicht entrinnen kann. Und ſo iſt er auch ohnmächtig gegen die, welche mit der Eph. 6, 4 ff. beſchriebenen geiſtlichen Waffenrüſtung ihn bekämpfen. (Vgl. Jeſu Entgegnungen, Mt. 4, 4 ff.; Jak. 4, 7.) Daß der T. bis hin zum Endgericht auch Zutritt im Himmel habe, iſt in der Erzählung Hi. 1 u. 2 ohne Zweifel dichteriſche Zuthat; und ähnlich auch Off. 12, 7 ff. zu beurteilen (vgl. Lu. 10, 18). Zuletzt wartet ſeiner und ſeiner Genoſſen das Endgericht, und ihr Los iſt das ewige Feuer (Mt. 25, 41. Off. 20, 10). Von einer möglichen Bekehrung des T.s redet die Schrift nirgends. H.

Teurung (hebr. und griech. eigentlich: Hunger) trat in Kanaan nicht ſelten infolge von Regenmangel und Dürre, Mißwachs ein, worunter Menſchen und Vieh, ſelbſt das Wild (1 Kö. 18, 5. Jer. 14, 5 f. Joel 1, 18—20) litten. Beſonders ſchwere T. herrſchte zur Zeit Abrahams (1 Mo. 12, 10), Iſaaks (1 Mo. 26, 1), Jakobs (1 Mo. 41, 34 ff.; 42, 1 ff.; 43, 1), der Richter (Ru. 1, 1), Davids (2 Sa. 21, 1), Elias (1 Kö. 18, 2, vgl. Lu. 4, 25), Eliſas (2 Kö. 4, 38; 7, 4), Joels (1 u. 2), Jeremias (Kap. 14), Haggais (1, 6; 2, 17 ff.), Nehemias (5, 1 ff.). Aber auch das fruchtbare Ägypten, die Kornkammer des Morgenlands, wurde von T. heimgeſucht (1 Mo. 41, 54 ff.; 47, 13—26). Die von Agabus geweisſagte T. (Ap. 11, 28) traf Judäa und die Nachbarländer im Jahr 44 n. Chr., damals koſtete nach Joſephus 1 Aſſaron = 4 Liter Weizen 4 Drachmen (3 M. 13 Pf.). Von noch größerer Not und höheren Preiſen iſt 2 Kö. 6, 25 ff. bei der Belagerung Samarias erzählt. Hunger und T. gehören zu den göttlichen Strafen, welche die Propheten neben Schwert und Peſtilenz häufig drohen (z. B. Jer. 24, 10; 27, 8. 13; 29, 17 f. Ez. 14, 21 u. a., vgl. auch Mt. 24, 7. Off. 6, 5 f.). — Der Gottesfürchtige erkennt in der T. eine Mahnung zum bußfertigen, glaubigen Gebet (1 Kö. 8, 37 ff. Jer. 14, 20. 21. Pſ. 33, 18. 19; 37, 18. 19), und zur thätigen Liebe (2 Kor. 8, 14 f.). E.

Thaanach (Sandboden), kanaanitiſche Königsſtadt, Joſ. 12, 21, bei Megiddo, 1 Kö. 4, 12, dem Stamm Manaſſe zugewieſen, Joſ. 17, 11, aber von dieſem nicht eingenommen, Ri. 1, 27, kam wahrſcheinlich erſt durch Baraks Sieg an Israel, Ri. 5, 19, und wurde den Leviten eingeräumt, Joſ. 21, 25. Heute erinnert nur noch ein ärmliches Dorf Taanak an die alte Königsſtadt.

Thaanath-Silo, Luther: Thaenath-Silo (Nachbarſchaft Silos), ephraimitiſche Grenzſtadt bei Sichem, heute die Ruinenſtätte Tana, Joſ. 16, 6.

Thabeera ſchreibt die rev. Üb. für Tabeera, ſ. Luſtgräber, Wüſtenzug.

Thabor heißt der ſchöne Bergkegel von Kalkſtein, der ſich im Süden des galiläiſchen Berglandes, im Nordoſten der Ebene Jeſreel zu nur 615 m abſoluter Höhe, aber faſt von allen Seiten frei zu 400 m relativer Höhe erhebt, weithin ſichtbar und durch die Schönheit und Regelmäßigkeit ſeiner Form überraſchend (ſ. Fig. 471). Von Südweſten geſehen hat er die Form einer Halbkugel, während er von Nordweſten als abgeſtumpfter Kegel erſcheint. Eine reiche Vegetation von hohem Strauchwald, aber auch Eichen und Terebinthen ſchmückt den Berg; Wild, beſonders Rebhühner, Haſen und Füchſe finden ſich in Menge. Oben genießt man eine herrliche Ausſicht über die Höhen Galiläas bis zum Hermon, über die Gebirge im Oſten des galiläiſchen Meeres bis zum Haurangebirge und zum Gebirge Gilead; der kleine Hermon mit Endor und Nain, die Ebene Jeſreel bis zum Karmel, die Hügel Niedergaliläas, die nur faſt ganz das Meer verdecken, breiten ſich vor dem Auge aus. Die Gipfelfläche des Berges iſt eine halbe Quadratſtunde groß und heute voll von Ruinenreſten neben dichtem Geſtrüpp, umzogen von den Trümmern einer alten Umwallung. — Der ſchöne Berg wird Pſ. 89, 13 mit dem mächtigen Hermon, Jer. 46, 18 mit dem Karmel zuſammengeſtellt. Er bildete die Grenze zwiſchen Iſſaſchar und Sebulon, Joſ. 19, 12; hier ſammelten ſich Baraks Scharen, Ri. 4, 6. 12. 14. Seit Origenes († 254) hat die Tradition ihn auch für den Berg der Verklärung gehalten, und heute noch machen ein griechiſches und lateiniſches Kloſter ſich die Ehre ſtreitig, ihre Kirche auf der Stätte der Verklärung gebaut zu haben. Das iſt ſicher unrichtig. Die evangeliſche Erzählung weiſt deutlich in die Gegend von Cäſarea Philippi. Auch paßt die Örtlichkeit auf dem Th. nicht zu der Erzählung: es ſtand dort oben ſeit dem 3. Jahrh. v. Chr. eine feſte Stadt. Antiochus der Große hat ſie im Jahre 218 eingenommen und wieder befeſtigt; Joſephus ließ im jüdiſchen Krieg großartige Befeſtigungsarbeiten ausführen, wie denn auch die Beſatzung nur dem Hunger erlag; ohne Zweifel ſtanden auch zur Zeit Jeſu Wohnungen dort, was zu der Erzählung von der Verklärung nicht paßt. Noch in der Zeit der Kreuzzüge trug der Th. eine Feſtung. — Ob die Stadt Kisloth-Th., Joſ. 19, 12, Grenzſtadt zwiſchen Sebulon und Iſſaſchar, auf dem Berg ſelbſt lag, iſt nicht zu entſcheiden; vielleicht = Cheſſulloth, jetzt Iksal weſtlich vom Th. — 1 Sa. 10, 3 wird eine unbekannte Eiche Th., 1 Chr. 6, 77 eine unbekannte Stadt Th. genannt. J. F.

Thachpanhes (Haupt des Landes), griechiſch Daphne, ägyptiſche Stadt, zwiſchen Peluſium und Zoan beim heutigen Tell Defenne. Hierher flüchtete der Reſt des jüdiſchen Volkes nach der Ermordung des Gedalja, Jer. 43, 7 ff. Jeremia (46, 14) und Ezechiel (30, 18) weisſagten wider die Stadt; vgl. Jer. 2, 16.

Digitized by Google

Thachpenes (Haupt des Landes), Gemahlin des ägyptischen Königs Pſinaches aus der 21. Dynaſtie, eines Zeitgenoſſen Davids und Salomos, 1 Kö. 11, 19 f.

Thaddäus, Zuname des Apoſtels Judas Jakobi, ſ. Judas 2), Mk. 3, 18.

Thadmor wird 2 Chr. 8, 4 als eine in der Wüſte gelegene von Salomo gebaute Stadt genannt. Dieſer Name bezeichnet die nordöſtlich von Damaskus am Weg zum Euphrat gelegene Stadt Palmyra (Fig. 472), die Hauptſtadt des glänzenden Reiches des Odenathus und der Zenobia, die 273 n. Chr. dem Kaiſer Aurelian erlag, und von der großartige Ruinen aus jener ſpäteren Glanzzeit erhalten ſind. Da aber in der parallelen Stelle, 1 Kö. 9, 18, ein „Thamar in der Wüſte im Lande" genannt wird, ohne Zweifel die auch Ez. 47, 19; 48, 28 erwähnte ſüdliche Grenzſtadt des Stammes Juda, liegt es nahe anzunehmen, daß auch in die Chronik Palmyra nur durch ein Mißverſtändnis gekommen iſt. J. F.

Fig. 471. Der Berg Thabor.

Thaenach ſ. Thaanach.

Thaenath-Silo ſ. Thaanath-Silo.

Thaera und **Tharea** (Liſtiger), Nachkomme Sauls, 1 Chr. 8, 35; 9, 41.

Thahan (Lagerung), Nachkomme Ephraims 4 Mo. 26, 35. 1 Chr. 7, 25.

Thahaniter, 4 Mo. 26, 35, Nachkomme des vorigen.

Thahar, 1 Chr. 4, 17, iſt nicht ein Eigenname (Luther), es heißt vielmehr: „ſie (Bithja) gebar Mirjam" (ſ. rev. Üb.).

Thahas (Dachs), Sohn Nahors, 1 Mo. 22, 24.

Thahath. 1) (Stelle), Lagerſtätte Iſraels in der Wüſte, 4 Mo. 33, 26. 27. — 2) (Der Untere), Perſonen-Name a) Levite, 1 Chr. 6, 24. 37. b) Ephraimite, 1 Chr. 7, 20.

Thakehath oder Tokehath (Gehorſam), Vater des Sallum 2), 2 Chr. 34, 22, wird 2 Kö. 22, 14 Thikwa genannt.

Thal. Paläſtina hat eine große Zahl tief eingeſchnittener Thäler, die entweder in öſtlicher Richtung zum Jordanthal oder in weſtlicher zum mittelländiſchen Meer ſich hinabſenken teils mit, teils ohne Gewäſſer, meiſt fruchtbar und namentlich für Weinbau vorzüglich geeignet. Die hebräiſche Sprache hat verſchiedene Ausdrücke für Thäler, die hauptſächlichſten ſind: 1) gai (allgemeinſter Ausdruck), eigentlich „Niederung", Th. im Gegenſatz zum Berg, z. B. Th. bei Ai (Joſ. 8, 11), Th. Hinnom bei Jeruſalem (ſ. d. Art.), Zimmerthal oder „Thal der Zimmerleute" (rev. Üb. Ne. 11, 35. 1 Chr. 4, 14). — 2) Nachal, Th. mit einem Bach, z. B. Th. Sittim = das untere Kidronthal (Joel 4, 18), ſonſt von Luther mit „Bach" überſetzt, z. B. Bach Sered in Horeb (5 Mo. 2, 13), Bach Sorek in Philiſtäa (Ri. 16, 4), Bach Eskol bei Hebron (4 Mo. 13, 24. 25), Bach Behor bei Gaza (1 Sa. 30, 9). — 3) Emek eigentlich „Vertiefung" = tiefes Th., z. B. Th. Ajalon (Joſ. 10, 12), Lobethal bei Thekoa (2 Chr. 20, 26), Th. Gibea (Jeſ. 28, 21), Königsthal (1 Mo. 14, 17. 2 Sa. 18, 18), Th. Achor (Joſ. 7, 26; 15, 7). — 4) Bik'ah eigentlich „Spalte" = weite breite Thalebene, z. B. Th. Dura in der Landſchaft Babel (Da. 3, 1), ſonſt von Luther überſetzt „Breite", vgl. 5 Mo. 34, 3 (Jordanthal bei Jericho), und Joſ. 11, 17; 12, 7 (Thal Libanon in der Nähe der Jordanquellen), „eben Land" (in Sinear, 1 Mo. 11, 2), „Feld" (Ez. 37, 1), oder „Fläche" (Thal Ono an der Weſtſeite des jüd. Hochlandes, Ne. 6, 2). Hu.

Thalmai. Dieſen Namen führt 1) ein König von Geſur, der Schwiegervater Davids, 2 Sa. 3, 3, bei welchem ſein Enkel Abſalom ſich während ſeiner

Digitized by Google

Verbannung aufhielt, 13, 37. — 2) Ein Riese vom Geschlecht der Enakiten in Hebron, 4 Mo. 13, 23. Jos. 15, 14. Ri. 1, 10. Der Name ist gut kanaanäisch und bedeutet „leiblicher Bruder"; vgl. Bartholomäus.

F. D.

Thalmon s. Talmon.
Thalthor s. Thor.
Thamah s. Themah.

Fig. 472. Die Ruinen von Thadmor (Palmyra).

Thamar (Palme). 1) Kanaaniterin, Schwiegertochter des Juda, und durch diesen die Mutter des Perez und Serah; durch Perez Stammutter Christi, 1 Mo. 38, 6 ff. Mt. 1, 3. Ru. 4, 12. — 2) Tochter Davids s. Amnon, 2 Sa. 13, 1 ff. — 3) Tochter Absaloms, 2 Sa. 14, 27. — 4) Grenzstadt im Süden von Juda von Salomo erbaut, 1 Kö. 9, 18. Ez. 47, 19; wahrscheinlich ist auch 2 Chr. 8, 4 Thamar statt Thadmor zu lesen.

Thammuz. Den T. sieht der Prophet Ezechiel in seiner Vision von israelitischen Frauen beweinen, Ez. 8, 14. Schon Hieronymus hat in diesem Kultus mit Recht den phönikischen Adoniskultus erkannt. Wir wissen jetzt aus den Schlußworten des babylonischen Gedichtes von der „Höllenfahrt des Istar", daß von alters her auch in Babylonien der Gott T. durch Klagemänner und Klageweiber beweint wurde. Der Gott heißt babylonisch Dumu-zi oder Dû-zi, welches selbst aus vollerem Dumu-zid, Dû-zid verkürzt ist: dieser nichtsemitische Name bezeichnet den Gott als „ewiges Kind", als das immer jung bleibende, immer von neuem sich verjüngende Götterkind (der Babylonier würde in seiner eigenen semitischen Sprache aplu kēnu dafür sagen). Dieses Duzu, Du 'ūzu ist in das Hebräische unter der härteren Aussprache Tammūz übergegangen, wie der gleichlautende Monatsname Dūzu als Tammūz von den Hebräern entlehnt wurde. Der Gott Tammuz, welcher in der babylonischen Mythologie als der Jugendgemahl der Göttin Istar erscheint, ist im letzten Grunde der Sonnengott, aber lediglich insofern als er von Jahr zu Jahr wieder abnehmen, schwächer und schwächer werden, und endlich zur Winterszeit völlig dahinsiechen muß. Ebendaher sein Kultus, ebendeshalb ist auch der 4. Monat, Juni—Juli, in welchen das Sommersolstiz fällt, dem Gotte Tammuz geweiht, dem in rückläufiger Bewegung (vgl. den „Krebs" als 4. Zeichen des Tierkreises) begriffenen Sonnengott. Der phönikische Name Adōn, griech. Adonis, geht offenbar auf einen Beinamen des Gottes zurück; „Herr" (das bedeutet ja Adōn) ist auch sonst ein beliebter und weit gebräuchlicher Beiname der verschiedensten Gottheiten; vgl. die Artt. Bel, Rimmon.

F. D.

Thamnata, 1 Makk. 9, 50 = Thimnath s. d.
Thanhumeth (Trost), 2 Kö. 25, 23.
Thapuah oder **Tappuah,** rev. Üb. (Fruchtbaum, Fruchtbaumgebiet). 1) Stadt in Juda, früher kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 17; 15, 34. — 2) Grenzstadt des Stammes Ephraim, Jos. 16, 8, deren Bezirk dem Stamm Manasse gehörte, Jos. 17, 8. — 3) Sohn Hebrons, 1 Chr. 2, 43.
Tharah. 1) Vater Abrahams (s. d.) 1 Mo. 11, 24 ff. Jos. 24, 2. Lu. 3, 34. — 2) Lagerstätte des Volkes, 4 Mo. 33, 27. 28.
Thareala, Stadt in Benjamin, Jos. 18, 27.
Tharser s. Tarsus.
Tharsis (Tharschisch) wird 1 Mo. 10, 4 (1 Chr. 1, 7 Tharsisa) in der Völkertafel als Sohn Javans, also als Zweig der japhetischen Völkerfamilie genannt. Außerdem kommt es im A. T. oft vor als ein Land

Digitized by Google

in der äußersten Ferne, im äußersten Westen, Jes. 66, 19. Ps. 72, 10, als eine phönikische Tochterstadt (Jes. 23, 1. 6. 10. 14), die mit Tyrus bedeutenden Handel in Silber, Eisen, Zinn, Blei führte (Ez. 27, 12), namentlich Silber (Jer. 10, 9), überhaupt als reiche Handelsstadt oder reiches Handelsvolk (Ez. 38, 13). Hieher wollte Jona flüchten, Jon. 1, 3; 4, 2. Weil es die entlegenste phönikische Kolonie war, werden die großen Handelsschiffe, die zu weiten Seereisen bestimmt waren, Tharsis-Schiffe genannt, auch wenn sie nicht (wie Jes. 23, 1. 14) nach Tharsis fuhren, z. B. Ps. 48, 8. Jes. 2, 16; 60, 9. 1 Kö. 10, 22; 9, 26. Der Chronist hat letzteren Sprachgebrauch mißverstanden und 2 Chr. 9, 21; 20, 36. 37 diese Schiffe wirklich nach Tharsis statt nach Ophir gehen lassen. In der lutherischen Übersetzung ist außer in der Völkertafel der Name nach dem Vorgang alter Übersetzungen überall mit „Meer" übersetzt. Die rev. Bibel hat dafür Th. gesetzt außer in den Stellen, in welchen Tharsisschiffe bloß die großen Seeschiffe bezeichnet. — Wo Th. zu suchen ist, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist ohne Zweifel das Tartessus der Griechen und Römer, und war im südwestlichen Spanien jenseits der Straße von Gibraltar im Mündungsgebiet des Bätis (j. Quadalquivir) gelegen. Eine Stadt dieses Namens ist später nicht mehr nachzuweisen. Der Name wurde, wie es scheint, auf die ganze Landschaft, ja auf ganz Spanien ausgedehnt. (Weil Th. als Nachkomme Javans genannt ist, wollten andere, ohne Recht, Gegenden und Völker verstehen, die mit den Griechen in näherem Zusammenhang stehen, wie Tarsus in Cilicien und die Tyrsener = Etrusker.) — Auch als Eigenname von Personen kommt Th. vor 1 Chr. 7, 10. Esth. 1, 14. J. F.

Thartak, eine der beiden Gottheiten der Awwäer, deren Kultus diese auch in Samarien, wohin sie von Sargon verpflanzt wurden, beibehielten, 2 Kö. 17, 31. Nach Name und Wesen ebensowenig zur Zeit bestimmbar wie Nibehaz (s. d.). F. D.

Tharthan, 2 Kö. 18, 17 als einer der drei Würdenträger (T., Rabsaris und Rabsake) genannt, welche Sanherib von Lakisch aus mit großer Macht wider Jerusalem sandte; Jes. 20, 1 als der Führer eines von Sargon gegen Asdod geschickten Heeres. Gemeint ist der assyr. turtānu, wie der Generalissimus des assyrischen Heeres heißt. F. D.

Thassi, Beiname des Simon Makkabäus vielleicht = Tadschi, d. h. „das Gras sproßt", eine Andeutung der unter Simon neu gewonnenen Freiheit, oder aramäisch „der Glutvolle", 1 Makk. 2, 3.

That, Thäter, Thun. 1) Gott offenbart sich nicht nur durch Wort, sondern auch durch That, wie im Reich der Natur so der Gnade. Schöpfung und Regierung der Welt ist sein Th. allein, der Himmel kann ja nicht regnen (Jer. 14, 22. Jes. 44, 24; 45, 7. 21). Sein Thun ist wunderbar, unvergleichlich, unwiderstehlich (Ps. 66, 5; 86, 8 Weish. 12, 1. 2), aber es ist auch Ausfluß seiner Gnade (Ps. 145, 19), seiner Weisheit (Spr. 8, 14. Jer. 32, 19), seiner Gerechtigkeit (5 Mo. 32, 4), Wahrheit (Da. 4, 34) und Treue (1 Th. 5, 24). Am meisten charakteristisch ist sein Th. in Israel (Ps. 147, 20. 5 Mo. 4, 34). Von der grundlegenden Th. des Auszugs (2 Mo. 15, 1) bis zum Pfingstfest ist es eine Kette von großen Th. (Ap. 2, 11. Joel 2, 21. Ps. 126, 3). Wer dieses auch im Einzelleben unverkennbare Thun Gottes nicht merkt, ist gottlos (Ps. 64, 10; 28, 5; 78, 11), und es soll unter allen Völkern erkannt und gepriesen werden (1 Chr. 16, 8. Ps. 9, 12; 73, 28; 105, 1. Jes. 12, 4). — 2) Ein Gottesmann wird beglaubigt durch Thaten, Wunder und Zeichen (Ap. 2, 22. 2 Kor. 12, 12), so vor allem Christus (Mt. 11, 20; 13, 54. Joh. 5, 19. 30), Paulus (Ga. 3, 5. Ap. 19, 11), Elisa (2 Kö. 8, 4). Ja im Namen Jesu verrichten wohl auch zweideutige Personen solche Thaten (Mk. 9, 39. Mt. 7, 22). — 3) Das Thun des Menschen als eines freien Wesens ist verantwortlich (1 Mo. 3, 13) und bestimmt sein ewiges Schicksal (Mt. 25, 40), denn Gott vergilt dem Menschen nach seinem Th. (Ri. 1, 7. Lu. 23, 41. Hi. 34, 11. Jer. 17, 10). Vor allem verlangt das Gesetz Thun nicht Glauben (Ga. 3, 12, vgl. Lu. 10, 28. 37. Mk. 10, 17). Aber auch das Evangelium dispensiert nicht vom Th., sondern ermöglicht es (Rö. 8, 3). Auch in der Schule Jesu macht nicht Hören, sondern Th. gerecht und selig (Mt. 7, 24. Rö. 2, 13. Jak. 1, 22 bis 25). Die Buße (Jer. 18, 11), der Glaube (Ga. 5, 6), die Liebe (1 Joh. 3, 18) ist thätig, obwohl dieses Th. nie vollkommen gut ist (Ga. 5, 17. Rö. 7, 15 ff.) und den Thuenden nie befriedigt (Lu. 17, 10). — In einem besonderen Sinn = darleihen steht thun Ne. 5, 10. Mt. 25, 20. 22. E. R.

Thathnai (Geschenk), persischer Landpfleger diesseits (südwestlich) vom Euphrat, erkundigte sich in Jerusalem nach dem Tempelbau und berichtete darüber an König Darius, Esra 5, 3 ff.; 6, 6 ff.

Thau s. Tau.

Thebah s. Tebah.

Thebez, die Stadt, vor der Abimelech ums Leben kam, Ri. 9, 50 ff. 2 Sa. 11, 21, jetzt das Dorf Tubas 4 Stunden nordöstlich von Sichem, freundlich von Olivenhainen umgeben. J. F.

Thehinna (Erbarmen), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 12.

Thekoa. 1) Sohn Hezrons, 1 Chr. 2, 24; 4, 5. — 2) Stadt in Juda, schon Jos. 15, 60 im griechischen Text genannt, Heimat der weisen Frau, welche die Versöhnung von David und Absalom einleitete, 2 Sa. 14, 2. und des Propheten Amos (1, 1), reich an Sykomoren (Am. 7, 14), aber so gelegen, daß der anliegende Teil der Wüste „Wüste von Th." genannt werden konnte, 2 Chr. 20, 20. 1 Makk. 9, 33, von Rehabeam befestigt, 2 Chr. 11, 6, nach dem Exil wiederbesiedelt. Neh. 3, 5. 27. Es ist das jetzige Dorf Tekua, 2 Stunden südlich von Bethlehem. Th. liegt an der Grenze des Kulturlandes und der Wüste, indem das Land im Osten nur noch dem Kleinvieh eine magere Weide gibt. J. F.

Thekoiter (aus Thekoa stammend), 2 Sa. 23, 26. 1 Chr. 11, 28; 27, 9.

Thel d. i. Hügel" (hebr. tēl, babyl. tillu), bildet bis heutigen Tag den ersten Bestandteil vieler babylonischer, mesopotamischer, syrischer Ortsnamen, welche alle nach einem bei ihnen gelegenen Trümmerhügel einer früheren Niederlassung benannt sind. Das A. T. erwähnt drei solche babylonische Örter, Thel Charscha und Thel Melach (Esra 2, 59. Ne. 7, 61)

Digitized by Google

— aus dieſen beiden zogen verbannte Juden mit Serubabel nach Jeruſalem — ſowie Thel Abib am Fluſſe Chebar (ſ. über dieſen den Art. Chebar), Ez. 3, 15, eine Ortſchaft, in welcher der Prophet Ezechiel Exilierte beſuchte (Luther überſetzt falſch: „da die Mandeln ſtanden im Monat Abib"). Die Namen werden gewöhnlich „Waldhügel", „Salzhügel" und „Ährenhügel" gedeutet, aber in dieſem Falle müßten jene Dörfer von exilierten Juden ſelbſt gegründet oder doch benannt ſein; denn das Babyloniſche hat kein Wort charschā „Wald", melach „Salz", abīb „Ähren". Das Wahrſcheinlichſte bleibt aber doch, daß die babyloniſchen Ortſchaften auch babyloniſche Namen tragen und hiernach werden ſie (von der hebräiſchen Vokaliſation ſelbſtverſtändlich abgeſehen) am beſten als „Waldhügel", „Schifferhügel" und „Sintfluthügel" (til churschi, til malachi, til abūbi) gefaßt werden. — Für das meſopotamiſche Thelaſſar (Til aschschūri), 2 Kö. 19, 12. Jeſ. 37, 12, den Wohnſitz des hethitiſchen Stammes der Bene Eden, läßt ſich Sicheres noch nicht ausſagen; um ſo mehr Licht haben die Keilinſchriften für die Bene Eden gebracht; ſ. Friedrich Delitzſch, Wo lag das Paradies? S. 4, und vgl. S. 264 f. F. D.

Thela (Bruch), 1 Chr. 7, 25.

Thelaſſar ſ. Thel.

Thema (Wüſte). 1) Sohn Ismaels, 1 Mo. 25, 15. — 2) Landſchaft öſtlich von der Straße von Petra nach Medina, Hi. 6. 19. Jeſ. 21, 14. Jer. 25, 23.

Themah, Luther Thamah (Lachen), Esra 2, 53. Ne. 7, 55.

Theman. 1) Enkel Eſaus, 1 Mo. 36, 11. 15. 42 (die Schreibung der Probebibel, V. 11, Thema iſt wohl Druckfehler). — 2) Wichtige edomitiſche Landſchaft (wohl nicht Stadt), wahrſcheinlich die nördliche, gleich der Landſchaft Gebal, ſ. Art. Gebaliter (vgl. Ez. 25, 13), ſteht auch für Edom überhaupt, Am. 1, 12. Jer. 49, 7. 20. Ob. 9. Eliphas, Hiobs Freund, war von Th., Hi. 2, 11; 4, 1; 42, 7.

Themaniter-Land = Theman, 1 Mo. 36, 34.

Themni, Nachkomme Judas, 1 Chr. 4 6.

Theodotus (Gottesgabe), Geſandter des Nikanor an Judas Makkabäus, 2 Makk. 14, 19.

Theophilus (Gottlieb), ein vornehmer Chriſt, Lu. 1, 3. Ap. 1, 1, ſ. Art. Apoſtelgeſchichte.

Theres (der Strenge), Kämmerer des Ahasveros, Eſth. 2, 21; 6, 2.

Theſſalonich, Theſſalonicherbriefe. Auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe war der Apoſtel Paulus im J. 53 zum erſtenmal nach Th. gekommen. Dieſe Stadt, früher Therme, jetzt das bedeutende Saloniki an der nordöſtlichen Spitze des thermäiſchen Meerbuſens gelegen, war damals eine blühende Handelsſtadt mit reicher, freilich auch ſittenloſer Bevölkerung, die aus Griechen, Römern und zahlreichen Juden beſtand. — Der Apoſtel fand mit ſeiner Predigt Eingang bei manchen ſeiner Volksgenoſſen, mehr noch bei Proſelyten und Heiden, Ap. 17, 1—4. Kaum hatte ſich eine hoffnungsvolle Gemeinde um ihn geſammelt, ſo vertrieb ihn ein von den Juden angeſtifteter Pöbelaufſtand aus der Stadt. Beſorgt um das Schickſal der Gemeinde, die ſo früh unter ſchwierigen Verhältniſſen — die Briefe deuten mehrfach auf Verfolgungen hin: 1 Th. 1, 6; 2, 14; 3, 3. 2 Th. 1, 4 — ihres Leiters beraubt war, wünſchte Paulus wiederholt nach Th. zurückzukehren, 1 Th. 2, 18, aber da ihm ſelbſt die Reiſe verwehrt war, ſandte er von Athen aus den Timotheus dorthin, um durch ihn die Gemeinde zu ſtärken und ſelbſt Kunde von ihrem Stand zu erhalten, 1 Th. 3, 2. 5. Die Nachricht, welche Timotheus dem mittlerweile nach Korinth gelangten Apoſtel zurückbrachte, war eine tröſtliche; die junge Gemeinde ſtand feſt im Glauben und in der Liebe und bewahrte ihrem Gründer treue Anhänglichkeit, 3, 6. Um ſo mehr fühlte ſich jedoch Paulus gedrungen, den ſo früh abgebrochenen perſönlichen Verkehr durch brieflichen zu erſetzen, die durch viele Prüfungen gehende Gemeinde noch weiter zu tröſten, gegenüber von Verdächtigungen ſeiner Perſon an die Art ſeines Wirkens in ihrer Mitte zu erinnern und auf ihm bekannt gewordene Schäden hinzuweiſen. Die letzteren beſtanden hauptſächlich in zu großer Laxheit gegenüber den heidniſchen Laſtern der Unzucht und Habſucht, 4, 3 ff. 6, und im Mangel an Unterordnung unter die Gemeindevorſteher, 5, 12 f. Zugleich ſehen wir aus unſern Briefen, daß namentlich Gedanken über die nahe Wiederkunft Chriſti die Gemeinde beſchäftigten. Manche verſäumten in ſchwärmeriſchem Blick auf dieſe Zukunft ihre Berufsarbeit, 4, 11 f., und Zweifel über den Anteil der Verſtorbenen an der Wiederkunft Chriſti beunruhigten die Gemüter, 4, 13 ff. Auch hierüber will Paulus die nötige Mahnung und Belehrung geben. So haben wir an den beiden Theſſa-

Fig. 473. Saloniki, das alte Theſſalonich.

Digitized by Google

lonicherbriefen, den früheſten Zeugniſſen der brieflichen Wirkſamkeit des Apoſtels, vorzugsweiſe Proben ſeiner ſeelſorgerlichen Arbeit an den Gemeinden; ein warmer, natürlicher Ton zeichnet ſie aus, wogegen eigentliche Lehrentwicklungen noch zurücktreten. — Der erſte Brief zerfällt in zwei Teile. Der erſte, Kap. 1—3, iſt der Befeſtigung und Sicherung der perſönlichen Beziehungen zwiſchen dem Apoſtel und der Gemeinde gewidmet, Paulus rühmt den guten Anfang, welchen die Theſſalonicher gemacht haben, 1, 2—10, er erinnert ſie ſodann an ſeine lautere, von allen ſelbſtſüchtigen Hintergedanken freie Verkündigung des Evangeliums und die liebevolle Geſinnung, die er ihnen bewieſen habe, 2, 1—12 — ohne Zweifel war in dieſer Hinſicht ſein Charakter bei ihnen verdächtigt worden —, rühmt dann abermals die Aufnahme ſeiner Predigt und ihre Ausdauer in den Verfolgungen durch heidniſche Volksgenoſſen, V. 13—16, verſichert ſie ſeines herzlichen Verlangens nach ihnen, V. 17—20, aus welchem auch die Sendung des Timotheus hervorgegangen ſei, 3, 1—5, deſſen Nachrichten ihn mächtig getröſtet haben, V. 6—9. Sein Wunſch für ſich ſei der, wieder mit ihnen zuſammengeführt zu werden, ſein Wunſch für ſie, daß ſie wachſen und unſträflich ſeien auf die Zukunft Chriſti, V. 10—13. Der zweite Teil, Kap. 4 und 5, enthält Ermahnung und Belehrung. Er beginnt mit der Warnung vor Unzucht, 4, 3—5, Habſucht, V. 6, der Mahnung zum Wachstum in der bisher bewieſenen brüderlichen Liebe, V. 9 f. und zur Arbeitſamkeit, V. 11 f. Das Los der Entſchlafenen dürfe ſie nicht bekümmern; ſei Chriſtus ſelbſt durch den Tod hindurchgegangen, ſo werde er gewiß auch die im Glauben an ihn Entſchlafenen zu neuem Leben erweckt um ſich ſammeln am Tag ſeiner Wiederkunft, V. 13—18. Da aber die Zeit ſeines Kommens ungewiß iſt, 5, 1—3, ziemt dem Chriſten Bereitſchaft, V. 4—8, auf Grund der ihm bekannten Heilsabſicht Gottes, V. 9 f.; zu ſolcher Bereitſchaft ſoll einer den andern ermuntern, V. 11. Den Schluß machen mancherlei weitere Ermahnungen, die ſich auf das Gemeindeleben und den Wandel der Einzelnen beziehen, V. 12—22, Segenswunſch und Gruß, V. 23—28. Geſchrieben iſt dieſer Brief nach 2, 17 und nach dem ganzen Inhalt kurze Zeit nach der Anweſenheit des Paulus in Th., im Anfang ſeines korinthiſchen Aufenthalts im Jahr 53. Seine Echtheit anzufechten iſt keinerlei hinreichender Anlaß. — Unſer zweiter Brief iſt dem erſten nach kurzem Zwiſchenraum gefolgt. Abermals hat Paulus von Th. Gutes vernommen; doch haben die Zukunftserwartungen in ſteigendem Maß die Gemüter aufgeregt. Viele halten das Kommen des Herrn für unmittelbar vor der Thüre ſtehend, weisſagende Stimmen behaupten es und gefälſchte Briefe des Apoſtels ſollen es beſtätigen, 2, 2. Darum haben ſich viele einem unordentlichen, müßigen Leben ergeben und beſchäftigen ſich mit vorwitzigem Grübeln über die Geheimniſſe der Zukunft, 3, 11. Dies veranlaßt den Apoſtel, wiederholt mit einem Lehr- und Mahnſchreiben vor die Gemeinde zu treten. Auf einen längeren Eingang, 1, 1—12, welcher abermals das Gute der Gemeinde anerkennt, V. 3 f., in den noch fortdauernden Trübſalen eine Bürgſchaft des einſtigen gerechten Gerichtes Gottes aufzeigt, V. 5—10, und mit einem Gebetswunſch für das Beſtehen der Leſer in dieſem Gericht ſchließt, V. 11 f., folgt I. ein belehrender Teil, Kap. 2. Der Tag Chriſti kommt nicht, ehe der Menſch der Sünde offenbar geworden iſt; für jetzt hält dieſen noch eine Macht (V. 6), oder Perſon (V. 7) zurück, welche Paulus nicht näher nennt, welche aber den Leſern bekannt iſt. Dieſer Menſch der Sünde wird als ein Werkzeug des Satans, ein Widerſacher Chriſti geſchildert, der in Vermeſſenheit ſich ſelbſt für Gott ausgibt und durch ſeine Verführungskünſte viele berücken wird, bis ihn Gott durch den Hauch ſeines Mundes zu nichte macht. Über verſchiedene Erklärungen dieſer Stelle ſ. Art. Antichriſt. Nach unſerer Anſicht iſt der Menſch der Sünde wie die aufhaltende Macht ausſchließlich auf religiöſem Gebiet zu ſuchen. Das iſt dem Apoſtel gewiß, daß dem Kommen Chriſti zum Gericht erſt noch eine gewaltige Scheidung der religiöſen Gegenſätze, ein großer Abfall derer, die endgiltig nicht glauben wollen, vorangehen müſſen, und dieſer Abfall faßt ſich ſeinem prophetiſchen Blick in einer Perſon zuſammen, wobei er ſich wohl an Daniel 8, 23 ff.; 11, 36 ff. anſchließt, daß er damit auf eine ihm bekannte hiſtoriſche Perſon gedeutet habe, iſt nicht wahrſcheinlich; er begnügt ſich zu ſagen, daß dieſer Menſch ſeiner Zeit offenbar werden ſolle. Die aufhaltende Macht (vgl. Art. Antichriſt), finden wir in dem göttlichen Ratſchluß, welcher den von ihm Berufenen erſt noch eine Zeit des Wachstums, der Befeſtigung zumißt. Darum ſchließt ſich auch dieſer Ausführung ſofort an der Dank des Apoſtels für die Berufung der Theſſalonicher und die Ermahnung zum Feſtbleiben unter dem ſtärkenden Gnadeneinfluſſe Gottes, V. 13—17. Darauf folgt nun II. ein ermahnender Teil, Kap. 3. Er beginnt mit der Aufforderung zur Fürbitte für den Apoſtel, V. 1—3, darauf folgt, beſonders eindringlich gemacht durch die Verſe 4 und 5, die Mahnung zu ſtiller, geduldiger, geordneter Arbeit, V. 6—15. Den Schluß macht der Segenswunſch, von Paulus eigenhändig geſchrieben, damit dieſe eigenhändigen Worte den Leſern als Erkennungszeichen ſeiner echten Briefe dienen, V. 15—18. Auch dieſer zweite Brief iſt nur im Intereſſe willkürlicher Deutungen des Abſchnitts 2, 1—12 mit ungenügenden Gründen dem Paulus abgeſprochen worden. Ohne Zweifel hat ihn Paulus noch während ſeines korinthiſchen Aufenthalts, etwa im Jahr 54, verfaßt. Ki.

Theudas, ein Aufrührer und falſcher Prophet. Ap. 5, 36 erwähnt. Joſephus berichtet uns von einem Aufrührer Th., der zur Zeit des Kaiſers Klaudius unter dem Landpfleger Cuſpius Fadus getötet wurde, als er eine große Menge an den Jordan hinausführte, deſſen Waſſer er durch ſein Wort zu teilen verhieß. Da dies aber ſpäter war, als Gamaliels Rede, ſo nehmen manche an, Lukas habe in freier Weiſe dies dem Gamaliel in den Mund gelegt. Andere denken an einen gewiſſen Matthias (dieſer Name = Gottesgabe würde griechiſch Theodoros oder Theudas lauten), der im Jahre 4 vor Chriſtus als Aufrührer hingerichtet wurde.

Thibni (Ebenbildlicher), Gegenkönig des Omri im Reich Iſrael (929—925 vor Chr.), 1 Kö. 16, 21. 22.

Thideal, König von Gojim (Luther: der Hei-

Digitized by Google

den), einer der vier Könige, welche, unter Führung Kedorlaomers von Elam, zur Zeit Abrahams einen Feldzug gegen den Fünfstädtebund im Thal Siddim unternahmen (1 Mo. 14, 1 ff.). Weder über den Königsnamen, welcher in der Septuaginta Thargal lautet, noch über sein Reich — in Gojim (das vielleicht korrumpiert ist) muß ein Eigenname stecken — läßt sich zur Zeit etwas annähernd Wahrscheinliches aussagen. F. D.

Thikwa. 1) 2 Kö. 22, 14 s. Thakehath. — 2) Vater des Jehasja, Esra 10, 15.

Thilon (Geschenk), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 20.

Thimna (Abgeschlossene). 1) Kebsweib des Eliphas, Stammutter der Amalekiter, 1 Mo. 36, 12, eine Horiterin, 36, 22. 1 Chr. 1, 39, wird 1 Chr. 1, 36 irrtümlich unter den Kindern des Eliphas aufgezählt. — 2) Name eines edomitischen Stammes und Fürstengeschlechtes, 1 Mo. 36, 40.

Thimnah, Thimnatha, Thimnath (Besitztum). 1) Stadt auf dem Gebirge Juda, 1 Mo. 38, 12 ff., nicht näher bekannt. — 2) Stadt an der Nordgrenze von Juda, Jos. 15, 10; 19, 43. Ri. 14, 1 ff. 2 Chr. 28, 18, jetzt Thibneh (westlich von Ain Schems). — 3) 1 Makk. 9, 50 wird ein Thimnath genannt, das wohl mit Th.-Heres oder Th.-Serah identisch ist.

Thimnath-Heres, Ri. 2, 9, oder Thimnath-Serah, Jos. 19, 50; 24, 30, heute Tibne, 7 Stunden nördlich von Jerusalem auf dem Gebirge Ephraim, dem Josua zugewiesen; hier fand derselbe auch sein Grab.

Thimniter, Bewohner von Thimnah, Ri. 15, 6.

Thinenholz, Holz der Thuja articulata L. oder der Cedrus numidica, ein von den Alten hoch geschätztes Möbelholz (Off. 18, 12), aus welchem das Getäfer der Tempel und Paläste und einzelne Prachtmöbel gefertigt wurden. Heute stammt das meiste Th. aus Algier und wird in Paris als Fournierholz verwendet. Fr.

Thiras wird 1 Mo. 10, 2 unter den Kindern Japhets genannt; man dachte an die Thrakier oder an den Tyres (Dniester), richtiger ist aber an die Tyrsener oder Tyrrhener (Etrusker) zu denken.

Thireathiter, eine Schreiber-Zunft zu Jabez, 1 Chr. 2, 55.

Thirhaka, ist gemäß Jes. 37, 9. 2 Kö. 19, 9 derjenige „König von Äthiopien", welcher zur Zeit von Sanheribs philistäisch-judäischem Feldzug gegen den assyrischen König heraufzog. Die Annalen Sanheribs nennen den Namen selbst nicht, sondern sprechen nur von einem „König von Äthiopien", der, im Verein mit den Königen Ägyptens, mit seinen Bogenschützen, Wagen und Rossen ohne Zahl den Ekroniten zu Hilfe zog, aber in der Schlacht von Elteke (701) von den Assyrern besiegt wurde (s. Art. Hiskia). Den Namen selbst erwähnen erst die Annalen von Sanheribs Enkel, Asurbanipal. Ihnen entnehmen wir, daß Asarhaddon, der Vater Asurbanipals, den „Tarqu, König von (Ägypten und) Äthiopien" aufs Haupt geschlagen, Memphis und das ganze Land bis hinauf nach Theben erobert und zahllose Beute weggeführt habe. Das Land selbst habe er zu Assyrien geschlagen, die früheren Namen der Städte umgeändert und über die 20 Fürstentümer, in welche er das Reich zerfällt, ihm treuergebene Diener, Assyrer, zumeist aber Einheimische, als tributäre Könige und Statthalter eingesetzt. Es geschah dies sicher nach dem Jahr 673 (s. Art. Asarhaddon). Schon bald darauf aber war Thirhaka, der Macht Assyriens spottend, gegen diese Vizekönige von Assurs Gnaden ausgezogen und hatte sich der Stadt Memphis wiederbemächtigt. So zog Asurbanipal gleich auf seinem ersten Feldzug (668? 667?) gegen Thirhaka, schlug sein Heer bei der Stadt Karbanit und zwang ihn selbst zu schleuniger Flucht nach Theben. Die 20 Vizekönige, welche sämtlich vor Thirhaka geflüchtet waren, wurden wieder eingesetzt, an ihrer Spitze Necho, „der König von Memphis und Sais", der Vater des Psammetich, und Ägypten und Äthiopien von neuem dem assyrischen Szepter unterworfen. Mit reicher Beute kehrte Asurbanipal nach Ninewe zurück. Kaum hatte indes das Gros des assyrischen Heeres Ägypten geräumt, da sannen diese 20 Könige auf Abfall und trugen dem Thirhaka, dem „König von Äthiopien", ihrerseits ein Bündnis an. Aber die in Ägypten zurückgebliebenen assyrischen Heerführer bekamen Wind von dem verräterischen Plan, sie fingen die Boten samt den Briefen ab, nahmen die sämtlichen Rebellen gefangen und schickten sie gefesselt zur Aburteilung nach Ninewe; die Bewohner von Sais, Mendes, Tanis und der übrigen Städte wurden dagegen sofort ausnahmslos, Groß und Klein, hingeschlachtet. Nur Necho ward begnadigt und unter Auszeichnungen aller Art von neuem in das Königtum von Sais eingesetzt. Thirhaka selbst starb da, wohin er geflohen war. Es folgte ihm auf dem Königsthron ein gewisser Urdamane, welcher einmal als der Sohn des Schabaku, das andere Mal als der Sohn einer Gemahlin des Thirhaka bezeichnet ist. Auch dieser empörte sich von Theben und On aus wider die Assyrer, worauf Asurbanipal zum zweiten Mal nach Ägypten zog und Theben plünderte und zerstörte, während Urdamane immer weiter südwärts bis nach der Stadt Kipkip, der Hauptstadt Nubiens, flüchtete. Gemäß Manetho war Thirhaka (Tarkos, Tarakos) der letzte der äthiopischen Könige, welche unmittelbar vor Psammetich eine mächtige Dynastie in Ägypten aufgerichtet haben. Die ägyptischen Denkmäler, die aber nur von seinen Bauten kundgeben, nennen diesen dritten und letzten König der 25. „äthiopischen" Dynastie Tahark, Taharka. „Eine Apisstele lehrt, daß er etwas länger als 26 Jahre, von 694—668 v. Chr. das Szepter geführt habe. Diese Zahlen sind so sicher, daß sie im höchsten Falle um 2 Jahre modifiziert werden könnten" (Ebers). Er erweiterte den Amonstempel in Theben. Von kleineren Denkmälern sei noch ein schöner elfenbeinerner Skarabäus im Dresdener Antikenkabinet hier hervorgehoben. F. D.

Thirhena, Sohn Kalebs, 1 Chr. 2, 48.

Thirsa (Furcht), Nachkomme Judas, 1 Chr. 4, 16.

Thirza (= Anmut). 1) Alte kanaanitische Stadt (Jos. 12, 24), wegen ihrer Schönheit erwähnt Hoh. L. 6, 3, von Jerobeam I. zur Residenz erkoren, was Th. bis auf Simri blieb (1 Kö. 14, 17; 15, 21. 33); Simri verbrannte sich hier mit dem Königspalast, 1 Kö. 16, 8 ff., worauf das noch schöner gelegene Samaria an seine Stelle trat. Wo es lag, ist nicht ganz sicher; am wahr-

Digitized by Google

ſcheinlichſten ſucht man es in dem heutigen Dorf Talluſa, 1 Meile nordöſtlich von Sichem. — 2) Tochter Zelaphehads, 4 Mo. 26, 33 u. ſ. f. J. F.

Thisbiter heißt Elia (ſ. d.), 1 Kö. 17, 1; 21, 17. 2 Kö. 1, 3. 8; 9, 36.

Thiziter, Beiname des Joha, 1 Chr. 11, 45.

Thoah ſ. Nahath 2).

Thochen, Stadt der Simeoniten, 1 Chr. 4, 32.

Thogarma, in der Völkertafel, 1 Mo. 10, 3. 1 Chr. 1, 6, als Japhetit und zwar als dritter Sohn Gomers genannt, wird auch von Ezechiel und zwar unter der Bezeichnung „Haus Thogarma" erwähnt: Ez. 38, 6 erſcheint es mit Gomer und anderen Völkern im Heere des Gog, 27, 14 wird es hinter Jawan, Tubal und Meſech genannt als Roſſe und Maultiere den tyriſchen Händlern liefernd. Der Name iſt faſt ſicher von den Armeniern und zwar den ſüdweſtlichen Armeniern zu verſtehen. Nach Moſe von Chorene leiten ſich die Armenier von Haig, dem Sohne Torgoms, ab. Das Wort erinnert an die an der Grenze von Tabal gelegene Feſtung Melitenes Til-garimmu, welche Sargon und Sanherib in ihren Texten erwähnen. Vgl. auch Art. Askenas. F. D.

Thogu oder **Thou** (Irrtum), König von Hamath, Gegner des Hadadeſer, ſandte David Geſchenke, 1 Chr. 18, 9. 10, wird 2 Sa. 8, 9. 10 Thoi genannt.

Thohu ſ. Nahath 2).

Thoi, 2 Sa. 8, 9. 10 ſ. Thogu.

Thola. 1) Sohn Iſaſchars, 1 Mo. 46, 13. 4 Mo. 26, 23. 1 Chr. 7, 1. 2. — 2) Ein Richter im Weſtjordanland, Ri. 10, 1. 2.

Tholad ſ. Eltholad.

Tholaiter, Nachkomme des Thola 1), 4 Mo. 26, 23.

Thomas (= Zwilling), einer der 12 Apoſtel. In den Apoſtelverzeichniſſen, Mt. 10, 3. Mk. 3, 18 und Lu. 6, 15, ſteht er immer neben Matthäus, dann kommt „Jakobus, Alphäi Sohn." Da Matthäus Mk. 2, 14 auch Alphäi Sohn genannt wird und Th. Zwilling bedeutet, ſo hat man ihn ſchon als Zwillingsbruder des Matthäus angeſehen und Jakobus als Stiefbruder beider. Johannes erwähnt einige charakteriſtiſche Worte von ihm, Joh. 11, 16; 14, 5 und beſonders 20, 25 u. 28, wo er zuerſt zweifelt, aber dann beſchämt und erhoben zugleich ſein freudiges Bekenntnis ausſpricht. Er wird 21, 2 erwähnt als bei der Erſcheinung Jeſu gegenwärtig. Nach den Kirchenvätern ſoll er in Parthien gepredigt haben und in Edeſſa begraben ſein. Nach ſpäterer Sage ſoll er ſogar das Evangelium nach Oſtindien gebracht haben, wo die „Thomaschriſten" ihn als Stifter ihrer Kirche verehren. E.

Thon, Töpfer. Wie der Th. in der Hand des Töpfers, der nach ſeinem freien Willen aus demſelben Gefäſſe macht, ſo iſt der Menſch in der Hand Gottes ſeines Schöpfers, vgl. Jeſ. 29, 16; 45, 9; 64, 8. Jer. 18, 6. Sir. 33, 13. Weish. 15, 7. Rö. 9, 21, vgl. auch Art. Römerbrief zu der Stelle. — Die Iſraeliten hatten in Ägypten ſchwere Arbeit in Thon und

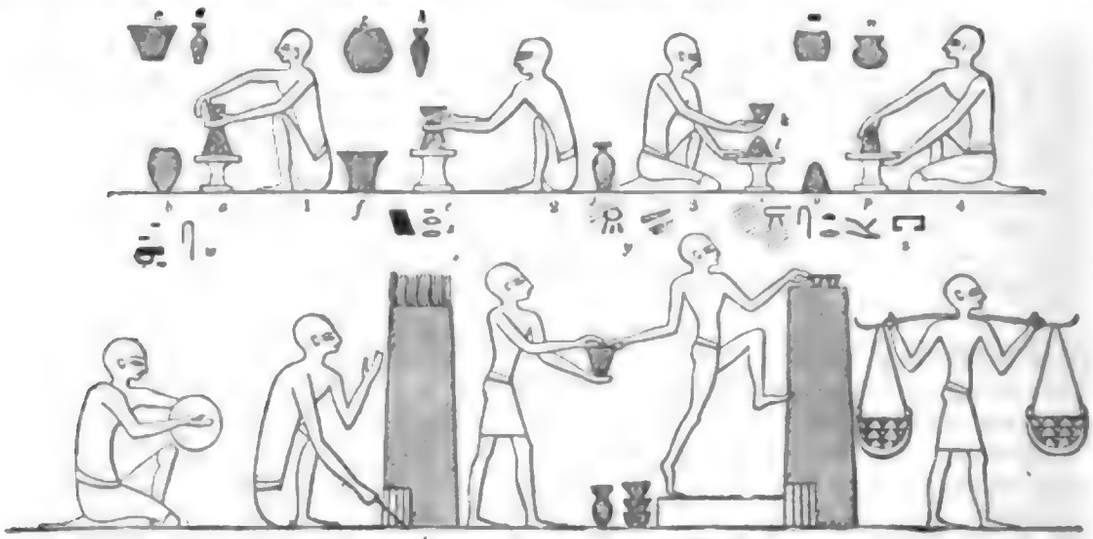


Fig. 474. Ägyptiſche Töpfer. Nach Wilkinſon.

Ziegeln, 2 Mo. 1, 14. — Th. als Bild von etwas Geringem, Verächtlichem, Weish. 15, 10. Daher iſt es eine „elende Arbeit", aus Th. einen Götzen zu machen. Weish. 15, 8. — Da. 2, 33 ff. 42 iſt Th. Bezeichnung der Schwäche und Vergänglichkeit. — In 2 Mo. 2, 3 hat die rev. Üb. Erdharz ſtatt Thon.

Thophel, nur 5 Mo. 1, 1 als Ort im S.-O. Paläſtinas genannt, vielleicht = dem jetzigen Tafileh oder Tufail, der größten Ortſchaft des nördlichen Edom mit etwa 600 Häuſern, vielen Quellen und Bächen, großen Obſtpflanzungen; die Einwohner verproviantieren die Mekkapilger. Es liegt etwa 3—4 St. ſüdlich vom Wadi el Ahſi, was ganz wohl zu 5 Mo. 1, 1 paßt. J. F.

Thor. Die Stadtthore haben wir uns als befeſtigte, mit zinnenbewehrten Dächern oder Türmen verſehene Gebäude zu denken, 2 Sa. 18, 24; 19, 1. Der freie Platz, der ſich innerhalb der Stadt an das Th. anſchloß, war und iſt noch heute im Morgenland der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, der eigentliche Marktplatz. Hier hielten die Älteſten Gericht, 5 Mo. 16, 18. 2 Sa. 15, 2. Hi. 29, 7 ff.; 31, 21. Spr. 22, 22. Am. 5, 12. 15; hier redeten die Propheten zur verſammelten Menge, Jeſ. 29. 21. Am. 5, 10; hier wurden Verträge abgeſchloſſen, 1 Mo. 23, 18. Ru. 4, 1 ff. Streitigkeiten ausgetragen, Pſ. 127, 5, Märkte, 2 Kö. 7, 1. 17 f., und Volksverſammlungen, Ne. 8, 1, gehalten. Hier muſterte man die hereinkommenden Frem-

Digitized by Google

den, 1 Mo. 19, 1, erwartete Freunde oder Botschaften, 1 Sa. 4, 13. 18. 2 Sa. 18, 24. Darum war hier auch der Sammelplatz der müßigen Gaffer und Schwätzer, Pf. 69, 13. Am Th. tobte im Streit der Kampf am heißesten, 1 Mo. 22, 17. 5 Mo. 28, 52. 55. Jes. 22, 7; die zerstörten Th. sind der sprechendste Ausdruck der Hilflosigkeit einer eroberten Stadt, Jes. 3, 26; 24, 12. Klagl. J. 1, 4. Ne. 1, 3. — Nehemia erwähnt folgende Th. in der von ihm erbauten Stadtmauer: (Wir beginnen im Süden; vgl. den Plan von Jerusalem auf Karte I. dieses Lexikons.) 1) Das Brunnenthor im Süden, Ne. 2, 14; 3, 15; 12, 37, nach der nahen Quelle Siloah so genannt. 2) Das Wasserthor, Ne. 3, 26; 8, 1. 3. 16; 12, 37, östlich vom ersten. 3) Das Roßthor, Ne. 3, 28. Jer. 31, 40, im Osten. 4) Das Kerkerthor, Ne. 12, 39, und 5) das Ratsthor, 3, 31, beide in der Nähe des Tempels, ja vielleicht nur verschiedene Namen desselben Th. 6) Das Schafthor, Ne. 3, 1; 12, 39. Joh. 5, 2, im Nord-Osten. 7) Das Fischthor, Ne. 3, 3; 12, 39, im Norden. 8) Das Alte Th., Ne. 3, 6; 12, 39. Sach. 14, 10, ebenfalls im Norden. 9) Das Th. Ephraims, Ne. 8, 16; 12, 39, früher Th. Benjamins genannt, Jer. 37, 13; 38, 7. Sach. 14, 10, im Nordwesten. 10) Das Thalthor, Ne. 2, 13; 3, 13. 2 Chr. 26, 9, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Jaffathors im Westen der Stadt. 11) Das Mistthor. Ne. 2, 13; 3, 14; 12, 31, im Südwesten. Anderweitig werden genannt: 12) das Eckthor, 2 Kö. 14, 13. 2 Chr. 26, 9. Jer. 31, 38, im Nordwesten. 13) Das Ziegel- und Töpferthor, Jer. 19, 2, am Weg ins Hinnomthal. Diese gehören einer früheren Zeit an; nach der Meinung mancher wäre 13) an der derselben Stelle gestanden wie später 2). — Das Oberthor, Ez. 9, 2, oder Oberthor Benjamin, Jer. 20, 2, ist wohl das Th. Benjamin Nr. 9). Das Th. Josuas 2 Kö. 23, 8 ist nicht weiter bekannt; über die Th. des jetzigen Jerusalems s. Art. Jerusalem II. Off. 21, 12 ff. werden dem neuen Jerusalem 12 Thore zugeschrieben, nach der Zwölfzahl der Stämme Israels. — Über die Thore des Tempels s. Tempel. Ki.

Thor, Thorheit, thöricht, thörlich. Von den zahlreichen hebräischen Ausdrücken für diesen Begriff, die Luther öfters auch durch Narr übersetzt, ist neben kesil und nabal (s. Art. „Narr"), der häufigste aewil und davon iwwelet Thorheit, welche am meisten dem deutschen „dumm", „Dummheit" entsprechen dürften. Die iwwelet ist nach Spr. 10, 21; 15, 21 (hebr.) ein Mangel an Herz, d. h. nach hebr. Vorstellung an Verstand. Das ist aber auch ein sittlicher mit Mangel an Wahrheitssinn zusammenhängender Fehler; daher ist solche Th. Sünde und umgekehrt ist die Sünde als Verkennung der Wahrheit Gottes Th., Pf. 38, 6; 69, 6. Doch nennt der Knecht Gottes in diesen Stellen seine Sünde iwwelet, nicht nebala (von nabal); denn letzteres ist die bewußte, namentlich praktische Verwerfung Gottes. Der nabal spricht: es ist kein Gott, Pf. 14, 1; 53, 2; nebala wird daher geradezu Bezeichnung für schwere Vergehen und Schandthaten, Jos. 7, 15. Ri. 20, 6. 10. 2 Sa. 13, 13. Jer. 29, 23. — Pr. 10, 1 heißt richtiger: „Schädliche Fliegen verderben gute Salben, also wiegt ein wenig Th. schwerer denn Weisheit und Ehre", nämlich (so Delitzsch) in der Schätzung eines Menschen, so daß er, obwohl sonst weise und geehrt, als Th. gilt. — Im N. T. steht „thöricht" = unverständig, unwissend, Rö. 2, 20. 2 Kor. 11, 16. 2 Tim. 2, 23. 1 Pe. 2, 15, unvernünftig, 1 Tim. 6, 9, im Gegensatz zu klug von denen, die ihren wahren Vorteil, ihr Bestes nicht verstehen, Mt. 7, 26; 25, 2. 3. 8. Nach 1 Kor. 1, 18 ff., vgl. 2, 14 und Mt. 11, 25 gilt das Evangelium dem natürlichen Denken weil demselben widersprechend als Th. Weil aber dieser Widerspruch darauf beruht, daß es göttliche Gedanken offenbart, so ist gleichwohl diese „göttliche Th." weiser als die Menschen, 1 Kor. 1, 25, deren Weisheit vielmehr dem Evangelium gegenüber Th. wird, V. 20; denn sie läßt den Menschen das was sein Heil ist erkennen. — Der Selbstruhm des Paulus 2 Kor. 11, 12 ist, sofern er wahr ist „nicht thörlich", 12, 6, aber doch wieder Th., 11, 16. 17. 21, weil nicht „als im Herrn" geredet, weil sich der Apostel dabei, statt seine Beziehung zum Herrn maßgebend sein zu lassen, auf den Standpunkt der Gegner begibt, die sich nach dem Fleisch rühmten. Th. Oe.

Thrakien, das Land im N.-O. der Hämushalbinsel zwischen Donau, Schwarzem Meer und Propontis, berühmt durch die Sangesluft seiner Bewohner, die erst an die Römer ihre Unabhängigkeit verloren und als ausgezeichnete Reiter häufig in fremden Kriegsdiensten fochten, 2 Makk. 12, 35.

Thramen, rev. Üb. Absatz, 1 Kö. 6, 6.

Thränen, Thränenbrot, weinen. Thr. kommen her von einer Bewegung des Herzens, der Freude, wie bei Jakob, 1 Mo. 29, 11; 33, 4, u. Joseph 43, 30; 45, 2; 46, 29, meist aber des Schmerzes bei schwerem Verlust, 1 Mo. 27, 38. 1 Sa. 30, 4. Joh. 20, 11. 13. 15. Hebr. 12, 17, in Krankheit, 2 Kö. 13, 14; 20, 3. Hi. 2, 12. Mk. 9, 24, bei Trennung und Abschied, Ru. 1, 9. Ap. 20, 37. 38; 21, 13, beim

Fig. 475. Fläschchen zum Auffangen der Thränen (aus Palästina). Nach Thomson.

Sterben, 1 Mo. 21, 16; 50, 1. 5 Mo. 34, 8. 2 Sa. 1, 12; 3, 32; 19, 1. Sir. 38, 17. Mk. 5, 39; 16, 10. Lu. 8, 52. Joh. 11, 31. 33. Ap. 9, 39 (zum Auffangen der Thr. bei Begräbnissen gab es besondere Fläschchen, vgl. Fig. 475 und Pf. 56, 9); im Elend des Verlassenseins von Gott oder Menschen, 2 Mo. 2, 6. 2 Sa. 15, 30. Hi. 16, 20 u. oft, in Schmach und Hohn, 1 Sa. 1, 7. 8. Jes. 33, 7 (wo unter den Engeln des Friedens

Digitized by Google

die mit Geld zur Erlangung des Friedens zu Sanherib gesandten Boten gemeint sind, die durch dessen Treubruch sich und das Volk beschimpft sahen), in Mitgefühl, 1 Sa. 20, 41. 2 Sa. 19, 1. Jer. 9, 1. 18; 14, 17 u. s. w., und in liebender Hingabe, Ap. 20, 19. 31. 2 Kor. 2, 4. Schmerzensthränen rühren aber häufig auch her von innerer Seelen- und Sündennot, 1 Sa. 24, 17. Jer. 13, 17. Mt. 26, 75. Lu. 7, 38. 44; 23, 28. Da mag es wohl dahin kommen, daß die Speise ein „Thränenbrot", d. h. nicht nur ein mit Thr. benetztes Brot wird, sondern aus Thr. statt des Brotes besteht, Ps. 42, 4; 69, 11; 80, 6; 102, 10, und das Lager wird zu einem Thränenlager. Ps. 6, 7. Die Thr. der Menschen sind berechtigt. Auch von Jesus kommen Beispiele von Thr.: Joh. 11, 35. 36. Lu. 19, 41. 42. Hebr. 5, 7. Ja das W. ist für den Menschen notwendig und gut. Es beugt das Herz zur Buße, Joel 2, 12. Jak. 4, 9, und wendet es zu Gott, Hi. 16, 20. Ps. 39, 13; 56, 9. Tob. 7, 13. Solche Thr. sind nicht umsonst, der Herr sieht sie und hört das W., 2 Kö. 20, 5. Jes. 38, 5. Ps. 6, 9. Sir. 35, 18. 19 gibt den Weinenden tröstliche Verheißungen und Zuspruch in seinem Wort, Ps. 30, 6; 126, 5. 6. Jer. 31, 16. Lu. 6, 21; 7, 13; 8, 52. Off. 5, 5, während den Leichtsinnigen das W. drüben angedroht wird, Lu. 6, 25. Jak. 5, 1, und nimmt am Ende alle Thr. weg, Jes. 25, 8. Off. 7, 17; 21, 4. — Bildlich, 2 Mo. 22, 29, Thr. = Saft, wie die rev. Üb. hat. M.

Thrasäus, Vater des Apollonius, 2 Makk. 3, 5.

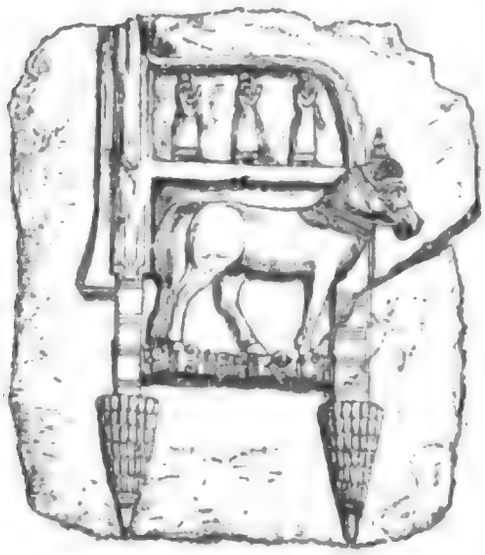


Fig. 476. Assyrischer Thronsessel. Nach Layard.

Thron. Zu Fig. 476, welche einen assyrischen Königsthron darstellt, vgl. das bei Art. Stuhl Gesagte.

Thubal s. Mesech.

Thubalkain, 1 Mo. 4, 22, Sohn Lamechs, s. d.

Thun s. That.

Thüre. 1) Im eigentlichen Sinn s. Art. Haus und Schlüssel. — 2) Uneigentlich von der Öffnung des Mutterleibs, Hi. 3, 10; von dem Meeresufer, welches gleichsam als eine Th. das Meer abschließt, Hi. 38, 8. — Ps. 78, 23 bez. „Th. des Himmels" wie 1 Mo. 7, 11 die „Fenster", die poetisch vorgestellten Öffnungen des Himmelsgewölbes, aus welchen der Regen strömt. Vor der Th. des Herzens lauert die Sünde als Versucherin, 1 Mo. 4, 7, aber ebenso steht vor derselben, Einlaß bittend, Jesus, Off. 3, 20. Die „Th. des Mundes" ist zu bewahren, d. h. vor unbedachtem Wort gilt es sich zu hüten, Mi. 7, 5. Sir. 28, 28. Dem Worte Gottes wird eine Th. aufgethan, wenn es empfängliche Herzen findet, 1 Kor. 16, 9. 2 Kor. 2, 12. Kol. 4, 3. Off. 3, 8. Wer das Wort annimmt, der empfängt eine offene Th. des Glaubens, Ap. 14, 27. Von der Th. des Himmels spricht bildlich Mt. 25, 10. Lu. 13, 25. Off. 4, 1. Wenn Jesus sich die Th. zum Schafstall heißt (Joh. 10, 7 ff.), so ist damit seine Vermittlung des Seligwerdens aller Menschen bezeichnet, vgl. Joh. 14, 6. — Die Th. hoch machen ist Spr. 17, 19 Bezeichnung für stolzes, übermütiges Wesen. „Macht die Th. in der Welt hoch", Ps. 24, 7. 9; wörtlich: „erhöhet euch Th. der Ewigkeit." Gemeint sind die Thore Zions, die seit uralter Zeit bestehen. E.

Thürhüter. Solche waren für den Tempel schon von David vorgesehen, 1 Chr. 9, 24; 23, 5. Es waren deren 4000 aus dem Geschlecht der Leviten. Auch für den königlichen Palast gab es deren eine große Zahl, 1 Kö. 14, 27. 2 Kö. 11, 5 ff.; nach Joh. 18, 16 f. war bei dem Palast des Hohepriesters eine Th., wie überhaupt bei den Juden dieses Geschäft in Privathäusern mehr von Frauen als von Männern besorgt wurde, vgl. Ap. 12, 13. Dagegen Mk. 13, 34, vgl. Art. Schlüssel. E.

Thürstig = Dürstig (s. d.).

Thyatira, Thyatirer. Die durch ihre Purpurfärberei und Purpurwirkerei berühmte Stadt Th. wurde von Seleukus I. Nikator als makedonische Kolonie an Stelle der alten Stadt Pelopia am Lykus, nördlich von Sardes in Lydien gegründet. Aus dieser Stadt stammte die Purpurkrämerin Lydia in Philippi, Ap. 16, 14. Eines der sieben Sendschreiben der Offenbarung (1, 11; 2, 18 ff.) ist an die Gemeinde zu Th. gerichtet, worin dieselbe als eifrig in guten Werken, aber teilweise unsittlichen Irrlehren ergeben erscheint. Heute steht auf dem Boden von Th. in fruchtbarer Umgebung die Stadt Akhisar mit etwa 9000 Einw.

Thymian, Off. 18, 13, eine Gewürzpflanze, deren Deutung willkürlich ist. Die einen verstehen darunter Ysop (1 Kö. 4, 33), der aus der Wand wächst, andere Majoran, Origanum majorana, das im nördlichen Afrika zu Hause ist, wieder andere Capparis spinosa, Kappernstrauch. (Rev. Üb.: Räuchwerk.) Fr.

Tibehath s. Betah.

Tiberias ist im N. T. nur dreimal genannt: Joh. 6, 1; 21, 1 zur Bezeichnung des Sees; Joh. 6, 23 werden Schiffe aus T. von dem Volk zur Überfahrt nach Kapernaum benützt. Jesus war, soviel wir wissen, nie daselbst. Es blühte aber in jenen Tagen zur glänzendsten Stadt am galiläischen Meer auf. T. wurde von Herodes Antipas nicht lange vor dem Auftreten Christi fast in der Mitte des Westufers, ½ St. nördlich von den schwefelhaltigen heißen Quellen (Hammath Jos. 19, 35?), die als Heilbäder benutzt wurden, erbaut und dem Kaiser Tiberius zu Ehren benannt. Herodes schmückte es in griechisch-römischer Weise mit einer Rennbahn, Tempeln und einem Palast mit Bilderschmuck. Schon dadurch war die halbheidnische Stadt den strengen Israeliten zuwider; auch stieß man beim Graben der Fundamente auf einen Begräbnisplatz.

Digitized by Google

weshalb die Stadt für unrein galt. Da sich darum die Juden nicht entschließen konnten, sich hier anzusiedeln, brachte Herodes durch Vergünstigungen und Zwang eine ziemlich zweideutige, heidnisch-galiläische Einwohnerschaft zusammen. T. war unter ihm die

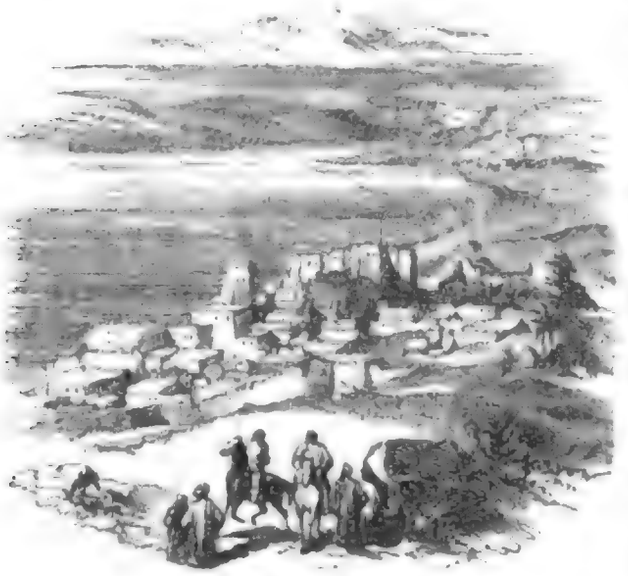


Fig. 477. Tiberias.

Hauptresidenz, während unter Agrippa II. Sepphoris wieder bevorzugt wurde. Im jüdischen Kriege kam es glimpflich davon, da es nach anfänglichem Widerstand sich ergab. Im 2. Jahrhundert wurde die für rein erklärte Stadt sogar die Hochschule der Rabbis, der Sitz des Synedriums, die Stadt, in der die gefeiertsten Lehrer wirkten, die Mischna und der jerusalemische Talmud abgefaßt wurden. Hier soll auch die hebräische Bibel ihre Vokalpunkte erhalten haben. Obgleich seit Konstantin die christliche Kirche sich auch in T. niedergelassen hat, blieb es eine überwiegend jüdische Stadt. Das heutige T. ist die einzige Stadt an den Ufern des Sees (außerdem nur das elende Dorf Medschdel), macht aber den Eindruck einer heruntergekommenen Stadt. Das Erdbeben von 1837 tötete ein Viertel oder die Hälfte der Einwohner. Jetzt hat es wieder etwa 3000, zur Hälfte Juden. Die meist aus schwarzem Basalt erbauten Häuser sind nur notdürftig wiederhergestellt, der Schutt wurde nicht aus den Trümmern entfernt; die dicke Mauer ist stellenweis eingestürzt, die Stadt (Tabarije) durchaus schmutzig und ungesund, berüchtigt durch die Menge des Ungeziefers. Im Süden finden sich ausgedehnte Ruinen, Zeugen der einstigen Bedeutung in der römischen Zeit. Im Westen liegt der Begräbnisplatz der Juden, wo man die Gräber des Rabbi Akiba und Maimonides zeigt. Die Einwohner treiben jetzt mehr Ackerbau als Fischfang. Es gedeihen Oliven, Feigen, Orangen, Trauben, Datteln, besonders Melonen. Ob eine altjüdische Stadt an der Stelle lag, ist nicht sicher zu entscheiden, nach den Rabbinen lag hier Rakkath (Jos. 19, 35). J. F.

Tiberius, der zweite römische Kaiser (14—37 n. Chr.), Sohn der Livia, der dritten Gemahlin des Kaisers Augustus, wird nur einmal im N. T. erwähnt Lu. 3, 1, und zwar als der Kaiser, in dessen 15. Regierungsjahr Johannes der Täufer (und nachher auch Jesus) öffentlich auftrat. Im Anfang war seine Regierung eine verhältnismäßig milde und gerechte. Es wird sogar von ihm gerühmt, daß er durch gute Beamte namentlich in den Provinzen für eine vernünftige Verwaltung gesorgt habe. Dies wurde aber anders, als sein schlauer und lasterhafter Günstling Sejan die Zügel der Regierung in die Hände bekam und den menschenfeindlichen Kaiser veranlaßte, auf die Insel Capreä sich zurückzuziehen. Sejan war vom J. 23—31 völliger Alleinherrscher und besetzte alle Beamtenstellen nur mit Leuten, die ihm genehm waren. Er war es auch, der den Juden den unwürdigen Pilatus (s. den Art.) als Landpfleger sandte. Nach Sejans Tod wurde es besser. Auch die Juden bekamen mehr Freiheit. So gelang es ihnen z. B., den Tiberius zu bestimmen, daß er dem Pilatus unter Bezeugung seines äußersten Mißfallens befahl, die den Juden anstößigen Schilde aus Jerusalem entfernen zu lassen (s. Pilatus). Auch konnten sie es wagen, den Pilatus mit einer Klage bei dem Kaiser zu bedrohen, wenn er nicht ihren Willen thue (Joh. 19, 12). Der römische Geschichtschreiber Tacitus sieht sich sogar veranlaßt, den Zustand Judäas unter T. in die Worte zusammenzufassen: „unter T. war Ruhe“. Hu.

Tief, Tiefe. Tief ist die Erde (wenn man in ihr gräbt, Spr. 25, 3); das Meer (Ps. 68, 23); am tiefsten die Hölle (Hi. 11, 8, s. Hölle). Die „Tiefe“ ist ein Ausdruck bald für das Meer (1 Mo. 1, 2. 2 Mo. 15, 5. Ps. 106, 9. Jon. 2, 4. 6), bald für den Abgrund (s. d. Art.; Ps. 33, 7. Spr. 3, 20. Hi. 38, 16). — Bildlich von der Dunkelheit der Nacht (Weish. 17, 21) und der Festigkeit des Schlafes (1 Mo. 2, 21). Ferner von Gedanken und Worten, die nicht durch oberflächliches Hören und Besinnen schon ergründet, dem Verständnis erschlossen werden können, Ps. 92, 6. Da. 2, 22. Sir. 24, 39; so auch Jes. 33, 19 ein Volk von tiefer = von unverständlicher Sprache. Daher namentlich die T. = die Unergründlichkeit Gottes (1 Kor. 2, 10, vgl. Rö. 11, 33. Eph. 3, 18); aber auch des Satans (seiner Bosheit, Off. 2, 24). Tiefe Wasser sind bald im letztgenannten Sinn Bild der Unerforschlichkeit (Spr. 18, 4; 25, 3), bald der großen Not, da dem Menschen das Wasser an die Seele geht (Ps. 69, 3. 15; 42, 8, daher auch Ps. 130, 1 zu erklären). H.

Tiegel, ein Gefäß, in welchem Metall geschmolzen und geläutert wird. Der „irdene T.“, Ps. 12, 7, ist ein in die Erde eingelassener Schmelzofen. „Im T. bewähren“, Spr. 27, 21. Ps. 12, 7, s. Bewähren.

Tier. Die Stellung der T. im Ganzen der irdischen Schöpfung ist schon in dem Schöpfungsberichte klar genug ausgedrückt: sie sind einerseits, zumal in ihren höher entwickelten Ordnungen, die dem Menschen am nächsten stehenden irdischen Geschöpfe, was die Grundsprachen der Bibel schon durch die Bezeichnung der Tiere als „Lebewesen“ ausdrücken; andererseits erscheinen sie ebenso deutlich nicht nur überhaupt als unter dem Menschen stehend, sondern als spezifisch von ihm verschieden. In ersterer Hinsicht lehrt die Schrift wie die Anschauung, daß der Mensch seine leibliche Herkunft von der Erde und seine ganze sinnliche Organisation mit den T. gemein hat, daher sagt Pr. 3, 18 ff. (vgl. dagegen 12, 7), daß die Menschen an sich selbst, d. h. dem bloßen äußern Anschein nach, sind wie das Vieh. Dagegen aber geht die Seele des T., 1 Mo.

Digitized by Google

1, 24, durch göttliches Machtwort aus der Erde hervor, hat also ihren Zusammenhang mit der göttlichen Lebensquelle nur durch die allgemeine Erdschöpfung, wogegen der zum Bilde Gottes geschaffene Mensch (1, 26) seine Seele durch unmittelbare Einhauchung des göttlichen Lebensodems empfängt (2, 7). Daher findet sich auch unter den T. keine ebenbürtige Gehilfin für den Menschen (2, 20), vielmehr sind sie ausdrücklich unter seine Herrschaft gestellt (1, 26. 28; 2, 19 f.). Daß der Fall des Menschen auch für die Tierwelt eine Störung der ursprünglichen Harmonie herbeiführte, ist nicht nur im N. T. Rö. 8, 19 ff. ausgesprochen, sondern schon 1 Mo. 9, 2 angedeutet, sofern der Mensch nach dieser Stelle seine ihm zugewiesene Herrschaft jetzt durch Mittel der Furcht und des Schreckens erringen und behaupten muß. Aber für die Zeit der Vollendung steht deswegen auch dem Tierreich eine Befreiung und die Wiederherstellung des ursprünglichen Friedensstandes bevor, Rö. 8, 19 ff. Jes. 11, 6—9; 65, 25. Hos. 2, 20. Auch ist schon für die Jetztzeit die Herrschaft des Menschen keine unumschränkte. Ist schon 1 Mo. 9, 4 der menschlichen Roheit eine Schranke gezogen, so ist vollends das mosaische Gesetz reich an einzelnen Vorschriften, die, wenn nicht bloß nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste befolgt, eine freundliche Behandlung der T. lehrten. An der Sabbathruhe sollen auch die Haustiere teil haben, 2 Mo. 20, 10. 5 Mo. 5, 14; an dem, was im Sabbathjahre von selbst wächst, hat auch das Wild ungehindert Anteil, 2 Mo. 23, 11. 3 Mo. 25, 7; dem dreschenden Ochsen darf nicht durch Verbinden des Mauls das Fressen von der Frucht verwehrt werden, 5 Mo. 25, 4; ein Junges vom Vieh darf der Mutter nicht vor dem achten Tage genommen, auch nicht am gleichen Tage mit ihr geschlachtet werden, 3 Mo. 22, 27 f.; das Böcklein soll nicht in der Milch seiner Mutter gekocht werden, 2 Mo. 23, 19. 5 Mo. 14, 21; dem Vieh auch des Feindes soll man helfen, 2 Mo. 23, 4 f., vgl. überhaupt Spr. 12, 10. Sodann aber weisen auch zahlreiche Stellen darauf hin, daß die T. nicht nur nach ihrem Verhältnis zum Menschen gewertet, sondern auch an und für sich in ihrem Existenzrecht anerkannt werden sollen, sofern auch in ihrer Schöpfung sich ein selbständiger Gottesgedanke ausdrückt. Hieher gehören vor allem die gesetzlichen Bestimmungen, welche dem Israeliten die Störung und Durchbrechung der natürlichen Ordnung in der Tierwelt untersagen: das Verbot des Verschneidens von Tieren 3 Mo. 22, 24, der Kreuzung verschiedener Gattungen 19, 19, oder auch nur des Zusammenspannens verschiedenartiger Zugtiere 5 Mo. 22, 10, die Verordnung 5 Mo. 22, 6 f., durch die nicht nur milder Sinn gepflanzt (vgl. 14, 21), sondern auch die gänzliche Ausrottung einer Art verhindert werden soll. Weiterhin aber kommen alle die Stellen in Betracht, in welchen die T. teils neben dem Menschen, teils für sich als Gegenstand der gütigen Fürsorge Gottes oder als Zeugen seiner Herrlichkeit genannt werden, z. B. Ps. 36, 7; 50, 10 f.; 104, 11—30; 147, 9; 148, 7. 10. Jes. 43, 20. Jon. 4, 11. Mt. 6, 26; 10, 29, namentlich auch die Schilderungen in Hi. 39—41. — Ist nach diesen verschiedenen Seiten der Wert der Tierwelt an sich und für den Menschen

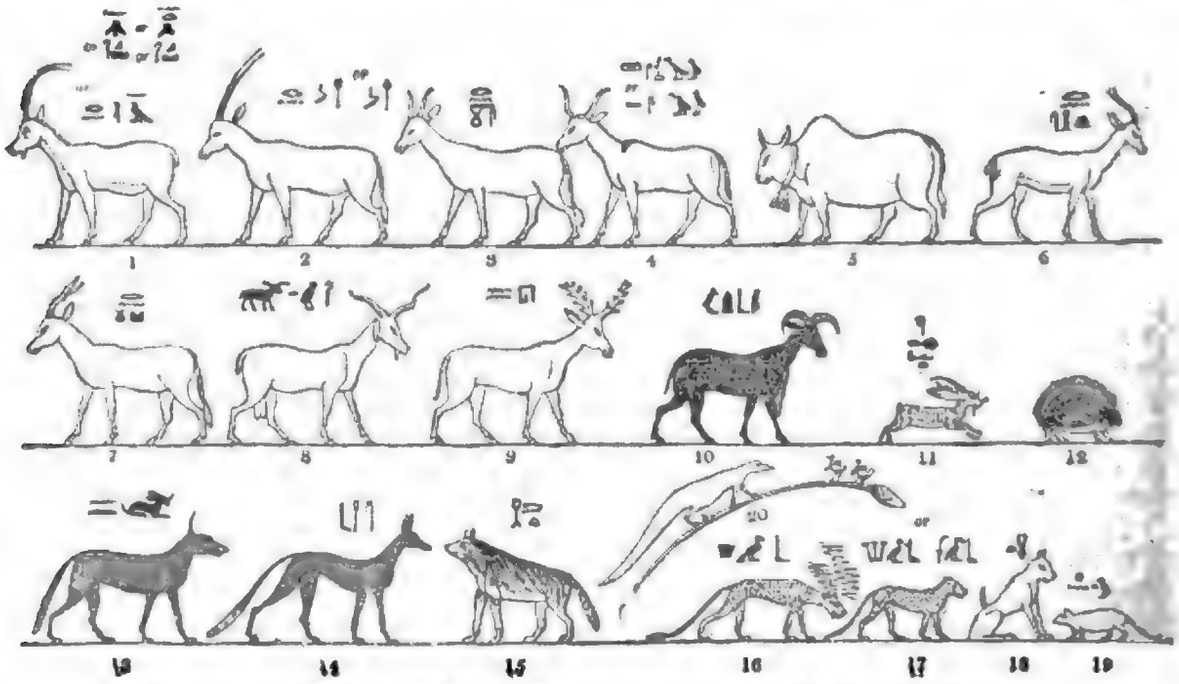


Fig. 478. Altägyptische Darstellung verschiedener Tiere von Beni-Hassan und Theben.

genau bestimmt, so ist es nur eine traurige Verirrung des Menschengeistes, wenn er, des Schöpfers vergessend, Tiere, seis lebende seis abgebildete, göttlich verehrt, 2 Mo. 20, 4 f. 5 Mo. 4, 17 f. Rö. 1, 23. — Eine Klassifikation der T. nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten dürfen wir in der Bibel nicht suchen. Sie unterscheidet einfach nach der unmittelbaren Anschauung 1 Mo. 1, 20—24: 1) Wassertiere, 2) Vögel, 3) Vieh, 4) Gewürm, 5) T. des Feldes = Wild; oder 3 Mo. 11 und 5 Mo. 14: 1) größere Landtiere, 2) Wassertiere, 3) Vögel, 4) kleines Getier. Über den Unterschied von reinen und unreinen T. s. Rein. (Fig. 478 gibt eine Zusammenstellung verschiedener den alten Ägyptern bekannter Tiere von den Felsdenkmälern in Beni-Hassan und Theben. Die Zahlen bedeuten: 1. Steinbock, 2. Oryx, 3. und 4. wilde Ochsen, 5. Zebu, 6. Gazelle.

Digitized by Google

7. Antilope Addax, 8. Ziege, 9. Hirſch, 10. Steinbock, 11. Haſe, 12. Stachelſchwein, 13. Wolf, 14. Fuchs, 15. Hyäne, 16 u. 17. Leoparden, 18. Katze, 19. Ratte, 20. Ichneumon.) — Sehr häufig werden T. in Bildern verwendet. Das Einzelne ſ. unter den verſchiedenen Tiernamen. Der Menſch, der in ſeiner Würde nicht geachtet wird, iſt dem T. gleichgeſtellt, Hi. 18, 3. Pſ. 73, 22; vollends der ſeiner Würde vergißt, ſtellt ſich ſelbſt dem T. gleich, Pſ. 49, 13. 21. Da. 4, 22 ff. Tit. 1, 12. Deshalb werden auch die gottloſen Widerſacher des Frommen oder Feinde des Volkes Gottes als T. bezeichnet Pſ. 74, 19; 68, 31. Darum erſcheint auch den Sehern die widergöttliche Weltmacht unter ſinnbildlichen Tiergeſtalten, Da. 7. Off. 13 ff. Andererſeits aber ſehen Ezechiel und Johannes auch um den Thron Gottes „Tiere“ als Vertreter der allezeit zu Gottes Lob und Dienſt bereiten Schöpfung (ſ. Cherubim). W. S.

Tiglath-Pileſer, König von Aſſyrien, beſtieg den Thron am 13. Ijjar 745 und regierte 745—727, über Babylonien zugleich 731—727. Da aus dem letzten Jahre ſeines Vorgängers Aſurnirari (754 bis 745) „Aufſtand in Kelach“ berichtet iſt, Tiglathpileſer ſelbſt aber nirgends ſeinen Vater nennt, ſo haben wir ihn wohl ſicher als Thronuſurpator anzuſehen. Der ptolemäiſche Königskanon nennt den babyloniſchen König, welcher von 731 bis 727 über Babylonien herrſchte — dies that aber eben Tiglathpileſer — „Poros“; in dieſem Namen, welcher unbedenklich dem altteſtamentlichen Pul (Phul) wird gleichgeſetzt werden dürfen, mag der Name des Königs **vor** ſeiner Thronuſurpation, welcher den benachbarten Völkern etwa von des Königs früherer kriegeriſcher Laufbahn her geläufig geworden war, geſehen werden. Aſſyriſch pūru (pūlu) bedeutet ſtark, Tukultī-pal-ēschara, wie ſich der König bei ſeiner Thronbeſteigung nach ſeinem berühmten Vorgänger Tiglathpileſer I. (um 1110 Fig. 479) nannte, bedeutet „meine Hilfe iſt der Sohn Eſaras“ d. i. aber Adar, der ganz beſonders hoch verehrte Kriegs- und Jagdgott der Aſſyrer. Die Wiedergabe des Namens durch hebr. Tiglathpilneſer, 1 Chr. 5, 26, u. ä. Formen iſt einfach fehlerhaft. Die unzweifelhafte Identität von Phul und Tiglathpileſer iſt jetzt faſt allgemein anerkannt, vgl. die überzeugende Beweisführung Schraders, z. B. in deſſen Keilinſchriften und das A. T., 2. Aufl., S. 227 ff. — Tiglathpileſer, „der vom Meere Bit-Jakins (d. i. dem perſiſchen Meerbuſen) bis zum Berg Bikni im Oſten (an der mediſchen Grenze) und vom Weſtmeer bis nach Ägypten, von Nord bis Süd die Länder unterwarf und beherrſchte, war zugleich der erſte aſſyriſche König, welcher die Grenzen der Reiche Israel und Juda überſchritt. Seine erſten Züge nach Weſten unternahm er 743 bis 740; drei Jahre lang belagerte er mit einem Teil ſeines Heeres (ein anderer Teil desſelben war 743 in Urartu mit blutiger Arbeit beſchäftigt) die hethitiſche Königsſtadt Arpad (ſ. d. Art.), deren Eroberung ihm endlich 741 gelang. Im Jahr 740 zog er abermals dahin, wohl um ſeine Herrſchaft noch mehr zu befeſtigen, und auch noch 739 weilte er im Chattiland, während ſein jenſeits des Zab ſtationiertes Heer die Stadt Birtu im Land Ulluba eroberte; desgleichen 738, in welchem Jahre er die Stadt Kullani, d. i. wohl das bibliſche Kalno (ſ. d. Art.), einnahm. Gewiß zwiſchen 741 und 739 annektierte er auch neunzehn zu Hamath gehörige Diſtrikte in und am Libanon, deren Bewohner teilweiſe in dem 739 eroberten Land Ulluba anſiedelnd, und unterwarf dann weiter Rezin (Raxūnu) von Damaskus, desgleichen Menahem (Mēnchimē) von Samarien, der ihm 1000 Talente Silber gab, damit er es mit ihm hielte und ihm die königliche Gewalt befeſtigte (2 Kö. 15, 19—20), ſowie Tyrus, Hamath, Byblos und die Araber an der ägyptiſchen Grenze. Damals, alſo wohl 738, empfing Tiglathpileſer den Tribut Rezins von Damaskus, Menahems von Samarien, Hiroms von Tyrus, ferner von Byblos, Karkemiſch, Hamath, Melitene, Tabal und von Zabibie, der Königin von Arabien. Auch mit Azarja (Uzia) von Juda (aſſyr. Azuriāhu, Azriāhu) kam er damals in Berührung und machte ihn tributpflichtig, nachdem er, wie es ſcheint, mehrere Städte des judäiſchen Königs eingenommen und dieſen dadurch eingeſchüchtert hatte. — Als ſpäterhin Rezin und Pekach von Samarien ein Bündnis ſchloſſen und dem König Ahaz von Juda, welcher beizutreten ſich weigerte, den Krieg erklärten, bat letzterer unter Zufügung eines reichen Geſchenkes aus Tempel- und Palaſtſchätzen Tiglathpileſer um Hilfe (2 Kö. 16, 7. 8), und ſo finden wir denn den aſſyriſchen König während der Jahre 734—732 abermals im Weſten beſchäftigt, ſeine früheren Eroberungen befeſtigend und über Gilead und das eigentliche Paläſtina bis nach Gaza hin, dieſes mit eingeſchloſſen, erweiternd. Nach vorhergegangener ſiegreicher Schlacht belagerte er Damaskus, eroberte es im zweiten Jahre und tötete den Rezin (vgl. 2 Kö. 16, 9). Dem Pekach nahm er die 2 Kö. 15, 29 genannten Städte und Gebiete zwiſchen den Seen Merom und Genezareth und verpflanzte deren Bewohner, doch beließ er Pekach als Vaſallenkönig über das ſo verkleinerte Israel. Natürlich leiſtete er auch dem Ahaz dieſe Hilfe nur um den Preis der Anerkennung der aſſyriſchen Oberhoheit und empfing daher, als er in dem eroberten Damaskus Hof hielt, wie von Moab, Askalon, Edom, Gaza, ſo auch von Ahaz (Jāhūchazi) von Juda Tribut und Geſchenke. Auch die arabiſche Königin Samſie, welche kurz zuvor noch der Treuloſigkeit ſich ſchuldig gemacht, ſandte damals Geſchenke. — Und noch ein drittes Mal griff Tiglathpileſer in die Geſchicke Israels ein, indem er nach Pekachs Ermordung durch Hoſea dieſen ſelbſt (aſſyr. Ausi'a) als tributären König beſtätigte: „den Hoſea ſetzte ich als König über ſie; 10 Talente Gold, 1000 Talente Silber empfing ich von ihnen“. Es muß dies wohl vor 731 ſtattgefunden haben, da von dieſem Jahre ab der aſſyriſche Eponymenkanon nichts mehr von einem Zug nach Philiſtäa oder Paläſtina berichtet. — Seine

Fig. 479. Tiglathpileſer I. Nach Smith.

thaten- und ruhmreiche Regierung, aus welcher noch ein Zug nach dem Land Namar in den medisch-elamitischen Grenzgebirgen aus dem J. 744 und ein anderer nach Urartu aus dem J. 735 erwähnt sein mögen, krönte Tiglathpileser, indem er zum ersten Male die babylonische Krone mit der assyrischen dauernd auf seinem Haupte vereinte. Im J. 731 machte er sich nach Besiegung des Ukinzir (des Chinziros des ptolemäischen Kanon), des Königs des chaldäischen Stammes Bit-Amukkan, „zum König von Babylon, König von Sumer und Akkad", und auch der König von Bit-Jakin, Merodachbaladan, brachte ihm seine Huldigung dar (das Nähere s. Art. Merodach-Baladan). Noch wenig sicher ist die Beantwortung einer doppelten Frage: zunächst ob Tiglathpileser den Titel als König von Babylon schon 745 angenommen habe, in jenem Jahre also, aus welchem ein Zug nach „der Strommitte" berichtet wird; ob schon damals die Besiegung von Kardunias und die Unterwerfung der Städte Dur-Kurigalzu und Sepharwaim bis nach Nippur hin, sowie endlich die große Razzia gegen die Aramäerstämme bis hinab zum persischen Meerbusen stattfand; sodann ob schon damals auch des Königs Verwüstungszug nach Chaldäa, die Zerstörung und Plünderung von Bit-Silani und der großen Königsstadt Sarraban des Nabusabsi, welcher gepfählt wurde, vor sich ging. Das erstere ist in der That wahrscheinlich: Tiglathpileser hätte hiernach den Nabonassar (747—733) nur als Scheinkönig belassen, im übrigen aber das Land durch assyrische Statthalter regiert und durch persönlich dargebrachte Opfer in Sippar, Nippur, Babel, Kutha, Erech u. s. f. seine faktische Oberherrlichkeit dokumentiert. Letzteres dagegen bleibt unsicher, da die Tötung des Ukinzir in gleichem Zusammenhange mit der Züchtigung von Bit-Silani und Bit-Scha'alli erzählt, auch Nabusabsi in einer das erste Jahr Tiglathpilesers behandelnden Inschrift nicht erwähnt wird. — Tiglathpileser ist neben Sargon recht eigentlich derjenige assyrische König, welcher Assyrien zu seiner Weltmachtstellung erhob. Trotzdem ließ er sich auch die Wohlfahrt seines eigentlichen Stammlandes angelegen sein, wie er denn von Anfang seiner Regierung an den Kanälen des Landes seine Fürsorge zuwandte. Über seine Palastbauten vgl. Art. Kalah und Nineve.

F. D.

Fig. 480. Bootfahrt auf dem Tigris (auf Schläuchen).

Tigris, hebr. Chiddeqel, der dritte der vier vom Paradiesesstrom ausgehenden Flüsse, 1Mo.2,14, sonst nur noch Da.10,4 genannt, ist sicher der Tigris, sumerisch Idigna, babylonisch-assyrisch Diqlat, Idiqlat, talmudisch Diglath, arabisch Didschleh; die indogermanische Umbildung dieser ältesten Namensformen, altpersisch Tigrâ, griechisch Tigris, Tigris, bezeichnen ihn als den „pfeilschnellen". Der Tigris ist bekanntlich der östlichere von den beiden Zwillingsströmen Mesopotamiens und Babyloniens und lag ebendeshalb etwas außerhalb des Gesichtskreises der Hebräer. Sein Quellgebiet sind die südlichen Vorketten des Taurus. Der Didschleh (eigentlich nur der hauptsächlichste, westliche Quellstrom des Tigris) fließt, durch den Sebbeneh-Su verstärkt, zunächst und sonderlich von Diarbekr ab in östlicher Richtung, nach Aufnahme des vereinigten Bitlis-Tschai und Bohtan-Tschai (letzterer auch „östlicher Tigris" genannt) in südlicher, teilweise südsüdöstlicher Richtung. Bei Bagdad tritt der Tigris ganz nahe an den Euphrat heran und vereinigt sich später mit ihm zu dem in den persischen Meerbusen sich ergießenden Schatt-el-Arab. So heutzutage; in babylonisch-assyrischer Zeit freilich mündete er getrennt vom Euphrat, obwohl nicht gar fern von diesem, in das damals noch beträchtlich weiter nach Babylonien hineinreichende persische Meer ein (s. Art. Euphrat). Die wichtigsten Nebenflüsse, welche der Tigris von Norden und Nordosten her erhält, sind der schon erwähnte Sebbeneh-Su, assyrisch Subnat, an dessen Quellort die von Jones Taylor 1862 wieder aufgefundenen Statuen dreier assyrischer Könige (Tiglathpilesers I., Tukulti-Adars und Asurnazirpals) standen; ferner der mitten durch Ninewe hindurchfließende Chosr; der obere (oder große) und der untere (oder kleine) Zab; der Radan, heutzutage Adhem genannt, der die Landschaft nördlich von Bagdad durchströmt; endlich der Turnat, heutzutage Dijala, der wenig unterhalb von Bagdad einmündet. Wenn 1 Mo. 2,14 der Tigris als der Strom, „welcher vor (nicht: östlich von) Assur" fließt, bezeichnet wird, so trifft dies, vom Standpunkt des Verfassers aus, völlig zu; denn der Tigris fließt in der That an der Vorderseite des eigentlichen Assyrien mit seinen Hauptstädten Ninewe, Kelach und Dur-Sarrukin.

F. D.

Tilgen. Gott tilgt die Sünde, Ps. 51,3, Missethaten, Ps. 51,11, oder Übertretungen, Jes. 43,25, wenn er die Sündenschuld ausstreicht, vergibt und vergißt. Ein T. der Sünde durch Almosen wird nur in den apokryphischen Büchern Tobias (12,9) und Sirach (3,33) gelehrt. 2 Mo. 32,32.33. Ps. 69,29 steht es = ausstreichen.

Till oder **Dill,** Mt. 23,23. Lu. 11,42, am wahrscheinlichsten Anethum graveolens, eine dem Koriander verwandte Pflanze. Über das Verzehnten derselben s. Minze.

Fr.

Timäus, Vater des Bartimäus (s. d.), Mk. 10,46.

Timon, einer der 7 Almosenpfleger, Ap. 6, 5.

Timotheus, Gehilfe des Paulus, von Lystra gebürtig, Ap. 16, 1. Paulus lernte ihn auf seiner zweiten Missionsreise kennen, wählte ihn zum Gehilfen und nahm „um der dort wohnenden Juden willen" mit ihm die Beschneidung vor. T. begleitete Paulus nach Europa, war mit ihm in Philippi und Beröa, reiste später dem Apostel nach Athen nach, wurde von ihm nach Thessalonich gesandt (1 Th. 3, 1 f.), und war in Korinth wieder bei ihm, als Paulus die beiden Thessalonicherbriefe schrieb (Ap. 18, 5. 1 Th. 1, 1. 2 Th. 1, 1). — Auf der dritten Reise finden wir ihn wieder bei Paulus in Ephesus, von wo er nach Makedonien (Ap. 19, 22) zu Betreibung des Liebeswerks für die armen Christen in Judäa und nach Korinth zu Beilegung der Spaltungen geschickt wurde (1 Kor. 4, 17; 16, 10). Ob er wirklich nach Korinth kam ist fraglich, denn Paulus sandte dorthin bald darauf Titus (2 Kor. 7, 6 f.; 13 f.; 8, 16 f.), während T. bei ihm in Makedonien war, als er den zweiten Brief an die Korinther schrieb (2 Kor. 1, 1). T. begleitet hierauf Paulus nach Korinth, wo der Brief an die Römer geschrieben wird (Rö. 16, 21), reist dem Apostel voraus nach Thessalonich, von dort voraus nach Troas (Ap. 20, 4 u. 5), und ist später sein Gefährte in der Gefangenschaft zu Rom (Phi. 1, 1. Kol. 1, 1. Philem. 1). Paulus will ihn (Phi. 2, 19. 23) mit Nachrichten über sein Schicksal nach Philippi senden. Hebr. 13, 23 wird T. als soeben aus der Gefangenschaft befreit erwähnt, ob damit die mit Paulus geteilte Gefangenschaft gemeint ist oder eine andere, ist unsicher. Auf Grund von 1 Tim. 1, 3 hält ihn spätere kirchliche Überlieferung für den ersten Bischof zu Ephesus, der unter Domitian den Märtyrertod erlitten haben soll. — Von der innigen Vertrautheit zwischen Paulus und diesem Schüler zeugen bes. 1 Kor. 4, 17; 16, 10. Phi. 2, 19—22 neben vielen Stellen der beiden Briefe an T. — Die Briefe an T. werden mit dem Titusbrief unter dem Namen Pastoral- oder Hirtenbriefe zusammengefaßt. Sie geben den beiden jüngeren Amtsgenossen des Apostels Belehrungen und Vorschriften über das rechte Verhalten der geistlichen Hirten zu ihrer Herde. Sie fließen aus einem treuen Hirtenherzen, welchem die bereits beginnende und für die Zukunft vorausgesehene Entartung der Gemeinde Christi ernste Sorge bereitet, aber die wahre Hirtenweisheit findet in der Predigt des göttlichen Wortes und in der im Geiste Christi geordneten Verfassung und Leitung der Gemeinde, welche in ihren Grundzügen dargestellt wird, das Schutzmittel gegen alle der Kirche drohenden Gefahren. Die Pastoralbriefe sind in dieser Beziehung eine Fundgrube der weisesten Lehren über echt evangelische Kirchenleitung. Auch viele Grundwahrheiten des Christentums werden in kräftigen, klaren Zeugnissen, wenn auch meist nur in Kürze besprochen und das sorgfältige Eingehen auf wichtige Punkte christlicher Sittenlehre macht diese Briefe in der That zu „einer rechten Haustafel für alle Stände." — Was die besonders in neuerer Zeit gegen die Echtheit der Pastoralbriefe erhobenen Zweifel betrifft, so ist zuzugeben, daß sie sich in die uns aus der Apostelgeschichte und den andern paulinischen Briefen bekannte Lebenszeit des Apostels nicht einreihen lassen, sondern nur in eine zweite römische Gefangenschaft, s. Art. Paulus. Ein Haupteinwand gegen die Echtheit besteht aber darin, daß man sagt, es werden in diesen Briefen Dinge besprochen, welche auf eine spätere als die apostolische Zeit hinweisen, bes. die Irrlehren. In diesen will man die Lehren der Gnostiker des zweiten Jahrhunderts erkennen, in welchen allerdings die Fabeln und Geschlechtsregister (s. d. Art.), welche 1 Tim. 1, 4. 7. Tit. 1, 14; 3, 9 erwähnt sind, eine große Rolle spielen. Allein der Keim dieser im zweiten Jahrhundert n. Chr. blühenden Irrlehren konnte doch ganz wohl schon im ersten vorhanden sein, ja die von Paulus Kol. 2, 8. 16 f. bekämpfte Irrlehre scheint im Grunde ganz dieselbe zu sein wie jene. — Daß in den Pastoralbriefen mehr von kirchlichen Einrichtungen und Organisation der Ämter die Rede ist als in andern paulinischen Briefen, darin sieht man mit Unrecht einen Beweis gegen die Echtheit dieser Briefe; warum soll denn Paulus in Briefen an seine Gehilfen nicht andere Gebiete ausführlich besprechen als in den Gemeindebriefen? Daß aber gar hierarchische Richtung und Bestrebung sich hinter diesen Ausführungen verberge, ist gänzlich unrichtig, denn die Einsetzung von Bischöfen ließ sich Paulus stets angelegen sein (s. Ap. 14, 23; 20, 17 u. a., und das Diakonat besteht schon seit Ap. 6, 1), von einer eigentlichen bischöflichen Verfassung mit Unterscheidung der Bischöfe als der Höheren von den Presbytern findet sich aber in diesen Briefen keine Spur; wo beide unterschieden werden, liegt nur geschäftliche Ordnung, nicht aber eine Rangabstufung zu Grund. — Der Inhalt des ersten Briefs ist kurz folgender: Nach dem apostolischen Gruß 1, 1 u. 2 erinnert der Apostel an die dem T. hinterlassene Ermahnung (V. 3) und weist auf die zu bekämpfenden Irrlehren hin (V. 4). Denen gegenüber, welche neben aufgeblasener Scheinweisheit das Gesetz in rein äußerlicher Weise handhaben, wird die eigentliche Bedeutung des Gesetzes neben der evangelischen Freiheit in das Licht gestellt (V. 5—10). Dies gibt dem Apostel Veranlassung, seinen persönlichen Dank für die ihm in seiner Bekehrung wiederfahrene Barmherzigkeit auszusprechen (10—17). Hierauf wird T. zu ritterlichem Kampf ermahnt (18—20). Es folgt eine Ermahnung zu fleißiger Fürbitte (2, 1—7) und Anweisung über das Verhalten von Männern und Frauen im öffentlichen Gottesdienst (8—15). Kap. 3 handelt von der Bestellung der Gemeindevorsteher und deren Erfordernissen. V. 16 Hinweis auf das große Geheimnis der Gottseligkeit, woran sich 4, 1—5 die Schilderung des in der Zukunft zu erwartenden großen Abfalls schließt, V. 6—16. Ermahnungen, Vorschriften über das Verhalten des Hirten zu Personen verschiedenen Alters, Geschlechtes und Standes nebst einzelnen besondern Ermahnungen, Kap. 5. In Kap. 6 Ermahnungen an die Knechte, V. 1 u. 2, ein scharfes Wort gegen die Anhänger falscher Lehre, V. 3—5. Ihrer Geldgier gegenüber wird auf den Zusammenhang von Genügsamkeit und Gottseligkeit hingewiesen, V. 6—10. T. wird nochmals zu dem Glaubenskampf ermuntert und die Reichen in der Gemeinde zu rechtem Verhalten im Zeitlichen, V. 11—19. Endlich Schlußermahnung und Segenswunsch. — Der Ton des zweiten Briefes ist im Unterschiede von dem des ersten, in welchem häufig

Digitized by Google

der heilige Zorn gegen die Irrlehrer in den Gemeinden sich Luft machte, ein wehmütiger, besonders tritt die Sehnsucht des scheidenden Vaters nach seinem geliebten geistlichen Sohn hervor. Sein Tod steht ihm nahe bevor, wir haben das Testament des Apostels vor uns und werden Calvin Recht geben, wenn er sagt, was wir in diesem Briefe lesen über das Reich Christi, über die Hoffnung des ewigen Lebens, über den Kampf des Christen, über das glaubensvolle Bekenntnis, über die Gewißheit der Lehre, sei nicht mit Tinte, sondern mit des Apostels eigenem Blute geschrieben. — Nach dem Eingang und der Bezeugung der herzlichen Liebe zu seinem T. richtet sich die Ermahnung auf die Erweckung, Anwendung und Bewahrung der Gnadengaben, V. 6—14. Nach einer Erwähnung der persönlichen Erfahrungen des Apostels, V. 15—18, folgt die Ermahnung, mutig zu leiden für des Herrn Sache, 2, 1—13, Ermahnung zum rechten Verhalten den Irrlehrern gegenüber, 2, 14—26, Ermunterung zum mutigen Ausharren, ein Blick auf den bevorstehenden Abfall, 3, 1—4, 5, Ankündigung der bevorstehenden Leiden des Apostels und seine frohe Hoffnung für die Ewigkeit, 4, 6—8, Wunsch, T. und Markus bald zu sehen, 9—13, Zeugnis von Gottes Beistand in schwerem Kampfe, 14—18, Grüße und Wünsche u. a., 19—22. E.

Tinte zum Schreiben (s. d.), war jedenfalls von den Ägyptern auf die Hebräer vererbt. Thatsache ist ferner, daß noch eine Menge geschriebener Reste auf Papyrus und auf Sykomorenholz bestehen, welche bereits über 3 Jahrtausende sich erhalten haben. Fr.

Tiphsah (Furth), die berühmte Stadt Thapsakus am Euphrat, einst die Grenzstadt des salomonischen Reiches gegen Osten, 1 Kö. 4, 24. — Das von Menahem eroberte T., 2 Kö. 15, 16, ist eine andere nicht bekannte Stadt.

Tisch. Während man heutzutage bei den Morgenländern Tische und Stühle in den gewöhnlichen Häusern nicht antrifft, fehlten sie nach 2 Kö. 4, 10 (vgl. Ri. 1, 7)

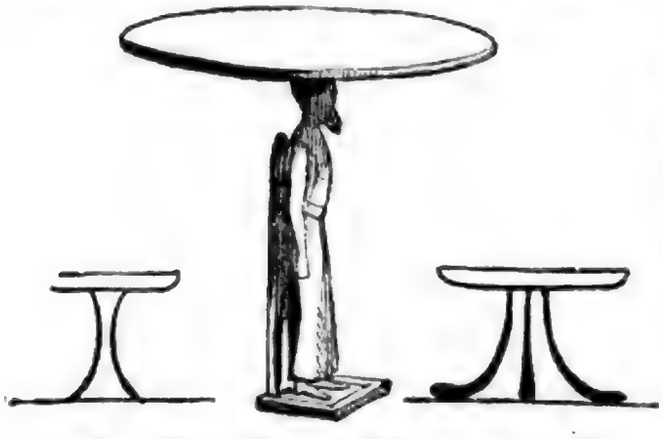


Fig. 481. Tische aus Holz und Stein von den ägyptischen Denkmälern.

bei den alten Israeliten nicht. Am häufigsten werden die T. erwähnt bei den Mahlzeiten (s. d. Art.), weshalb „zu Tisch sitzen", bezw. liegen, soviel bedeutet als: die Mahlzeit einnehmen. Tischgemeinschaft setzt eigentlich Herzensgemeinschaft voraus, vgl. Lu. 5, 29 mit 15, 2, kann aber auch trügen, Sir. 6, 10. Lu. 22, 21. Als Versammlungsort der gesegneten Familie erscheint der T. in dem lieblichen Bilde Ps. 128, 3; als Stätte friedlichen Wohlbefindens Hi. 36, 16, aber auch als Bild des sichern Wohllebens Jes. 21, 5, bei welchem den Gottlosen plötzlich das Verderben überfällt, Ps. 69, 23. „Einen Tisch bereiten", Ps. 78, 19, bedeutet: mit Speise versorgen, was hier der Kleinglaube Gott nicht zutraut, während es dem Glauben, Ps. 23, 5, Ausdruck für die Segensgemeinschaft mit Gott ist, in der der Fromme trotz der Anfechtungen seiner Feinde steht. So vermittelt ja auch der „Tisch des Herrn" im N. T. die Gemeinschaft mit Leib und Blut Christi und damit den Anteil an den durch ihn erworbenen Heilsgütern, 1 Kor. 10, 16, 21 (s. Abendmahl), und auch noch für das ewige Leben heißt der Genuß der Seligkeit ein „zu Tische sitzen" im Reiche Gottes, Lu. 12, 29, vgl. 14, 15; 22, 30. — Mit dem T. des Herrn, Mal. 1, 7. 12, ist der Altar gemeint. Über den Schaubrottisch s. d. Art. W. S.

Titel, Mt. 5, 18. Lu. 16, 17 gleich Punkt, Tüpfelchen. Über die beiden Stellen s. Art. Gesetz I. 3).

Titus, 1) Titus Manlius, 2 Makk. 11, 34, s. Manlius. 2) Ein Gehilfe des Apostel Paulus, von dessen Leben wir wenig wissen; er war nach Ga. 2, 3 ein Heidenchrist, wahrscheinlich wurde er durch Paulus bekehrt, der an ihm einen äußerst tüchtigen, begabten und eifrigen Mitarbeiter hatte, weshalb T. häufig zu den schwierigsten Sendungen benützt wurde, wobei er stets zu des Apostels völliger Zufriedenheit handelte (s. bei den zweiten Korintherbrief, 2, 13; 7, 6; 8, 16. 23; 12, 18). Er begleitete Paulus von Antiochien nach Jerusalem, Ap. 15. Ga. 2, 1—10. Dem Drängen der jüdischen Eiferer widerstand Paulus und ließ die Beschneidung des T. nicht zu, weil T. ein lebendiger Zeuge der christlichen Freiheit sein sollte. Zweimal sandte ihn Paulus später nach Korinth, das erstemal um die Stimmung der Gemeinde nach Empfang des ersten Briefes zu erforschen und die Wirkung desselben zu bestärken. T. entledigte sich seines Auftrags auf das Beste und brachte dem Apostel auch tröstliche Mitteilungen (2 Kor. 2 u. 7) nach Makedonien, von wo aus er mit dem zweiten Brief nach Korinth zurückgesandt wurde, nachdem er zuvor die Sammlung für die armen Christen in Judäa mit ausgezeichnetem Erfolg in Makedonien betrieben hatte. In Korinth setzte er diese Sammlung fort (2 Kor. 8, 6. 17). — Ob er bei Paulus in der Gefangenschaft zu Rom war, ist nicht gewiß, nach des Apostels Befreiung scheint er ihn nach Kreta begleitet zu haben, wo ihn Paulus zum Zweck der weitern Organisation der Gemeinde zurückließ (Tit. 1, 5), aber nur, um ihn nach 3, 12 nach nicht allzulanger Zeit abzurufen und nach Nikopolis (in Epirus?) kommen zu lassen. Nach 2 Tim. 4, 10 war er in Dalmatien zur Zeit der (zweiten) Gefangenschaft des Apostels. — Die kirchliche Überlieferung nennt ihn den ersten Bischof von Kreta und läßt ihn im Alter von 94 Jahren daselbst sterben und begraben werden. Der Brief an Titus (vgl. das im Art. Timotheus über die Pastoralbriefe im allgemeinen Gesagte) ist in weniger vertraulichem Ton gehalten als der erste Timotheusbrief, viel mehr in amtlichem, offenbar darauf berechnet, nicht nur von T., sondern auch von Gemeindegliedern gelesen zu werden. Ein streng geordneter Gedankengang findet sich in diesem Brief noch weniger als in den Timotheusbriefen, die Ermahnungen reihen

sich ungezwungen aneinander. Nach dem Eingang und Gruß wird T. zu der Anstellung von Ältesten in der Gemeinde beauftragt: 1, 5—9 gibt an, wie diese beschaffen sein sollen; V. 10—16, wie notwendig solche Zucht sei bei dem ungünstigen Charakter der Kreter und dem gefährlichen Einfluß der Irrlehrer. 2,1—10: diesen gegenüber ist die gesunde Lehre zu verkündigen, die einzelnen Geschlechter, Altersstufen und Stände sind von dem Prediger des Evangeliums besonders zu berücksichtigen. V. 11—18: der Hauptinhalt des Evangeliums und sein heiligendes Endziel an den Menschen. 3, 1—11: die Gemeinde soll Gehorsam gegen die Obrigkeit bewahren und sanftmütigen Wandel gegen alle Menschen. V. 12—15: Schluß mit dem Wunsch, daß T. nach Nikopolis komme, Aufträge und Grüße. E.

Tob, eine Landschaft im Ostjordanland, die in der Geschichte Jephthas, Ri. 11, 3. 5 und noch 2 Sa. 10, 6. 8 (wo statt Is-Tob „Männer von Tob" zu lesen sein wird) genannt wird; auch 1 Makk. 5, 13 hat die rev. Bibel T. gesetzt und die Tubianer, 2 Makk. 12, 17, werden eben dorthin gehören. Es muß etwa nordwärts von Ammon in der Nähe des Dsch. Hauran gelegen haben, ohne daß man es sicher nachweisen könnte (nach einer Andeutung des Talmud hält man es für Hippos im Südosten des galiläischen Meeres; andere = Taijibe südlich von Mkes, nördlich von Tibne). J. F.

Tob-Adonia (Güte des Herrn), Levite zur Zeit Josaphats, 2 Chr. 17, 8.

Tobias. 1) Die Hauptpersonen (Vater und Sohn) im Büchlein T. (Tobit), einer „lehrhaften Geschichte" in den Apokryphen (s. d. Art.) aus der makkabäischen Zeit. Das Buch ist wahrscheinlich ursprünglich griechisch geschrieben. Luthers Übersetzung (aus dem Lateinischen) weicht bedeutend ab von dem ausführlicheren griechischen Text. Die anmutig, zum Teil spannend fortlaufende Erzählung zeigt an dem Beispiel ihres Helden, daß ein rechter Israelite auch unter Fremden „dennoch von Gottes Wort nicht abgefallen ist" (1, 2); sowie, daß ein solcher erfahren darf: „Wer Gott dient, der wird aus der Trübsal erlöset und nach der Züchtigung findet er Gnade" (3, 22), oder: „ohne Anfechtung mußtest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest" (12, 13). — Unter den von T. in vorbildlicher Weise geübten Tugenden tritt neben Frömmigkeit und Gesetzestreue (1, 5—8; 14, 10. 11. 17), zu seinem besondern Lobe noch dreierlei hervor: 1) Almosengeben, 1, 3. 19; 4, 7—12 und 17; 9, 9; aber mit unangenehmem Beigeschmack von Werkgerechtigkeit, 4, 11; 12, 9, und Lohnsucht, 4, 10; 2, 15. 22. — 2) Bestatten der Leichname vieler getöteter Glaubensbrüder (1, 21; 2, 2. 7. 9. 10. 15; 12, 12); übrigens mit Beschränkung auf „Gerechte" (4, 18 genauer: „Spende Brot und Wein beim Begräbnis Gerechter, aber für Sünder gib nichts!"). — 3) Heiraten innerhalb des Stammes nicht bloß, sondern der Familie (6, 12 f.; 7, 2—13). — Bezeichnend für das Buch überhaupt ist — außer dem begeisterten Ausblick auf neue Herrlichkeit des Tempels und der die Heidenwelt überwindenden israelitischen Religion in „Tobiä Lobgesang", Kap. 13 — die an persische Legenden erinnernde Einführung des Schutzengels Raphael (s. d. Art.). Sogar ein böser Geist Asmodi (s. d. Art.) findet sich erwähnt (3, 8). — 2) Ne. 2, 10; 4, 1; 6, 1 ff., T. der Ammoniter, der dem Nehemia viel zu schaffen machte. — 3) Sonst kommt der Name vor 2 Chr. 17, 8. Esra 2, 60. Sach. 6, 10. 14. 2 Makk. 3, 11. W. Z.

Tochter. 1) Die T. standen bei den Israeliten wie überhaupt im Morgenland noch mehr unter der väterlichen Gewalt als die Söhne; wie sie im Erbrecht diesen nicht gleich standen, so konnte ein Vater nach 2 Mo. 21, 7 sogar die T. verkaufen; vgl. übrigens V. 8—11. 3 Mo. 25, 39 ff. u. 5 Mo. 15, 12 ff. Ein Gelübde einer T. hatte nur Gültigkeit durch Zustimmung des Vaters, 4 Mo. 30, 4 ff. T. sollen in Keuschheit auferzogen werden (3 Mo. 19, 29), sie dienen den Eltern zu Freude (Ps. 144, 12) und Glück (Spr. 31, 29: sie bringen Reichtum, nämlich durch ihren Fleiß). — 2) In weiterem Sinn heißen Schwiegertöchter (Ru. 1, 11—13) und weibliche Nachkommen T. (1 Mo. 36, 2. 2 Sa. 1, 24. Lu. 13, 16 u. a.), ebenso Jungfrauen (1 Mo. 24, 23; 34, 1. Ri. 12, 9. Hoh.L. 6, 8. Jes. 32, 9 u. a.) und Frauen in freundlicher Anrede (Mt. 9, 22). Überhaupt bez. T. den weiblichen Teil eines Volkes, 2 Sa. 1, 20. Ps. 48, 12. Jes. 60, 4, einer Stadt, Jes. 3, 17; 49, 22. Lu. 23, 28. Auch heißt die Gesamtheit der Einwohner einer Stadt oder eines Landes „Tochter" z. B. Ps. 45, 13; 137, 8. Jer. 46, 11. Jes. 1, 8 u. a. Durch das rechte Kindesverhältnis zu Gott werden die Menschen seine Söhne und T., 2 Kor. 6, 18, vgl. Jes. 43, 6. „Eines fremden Gottes T." heißt, Mal. 2, 11, ein heidnisches Volk. — Jes. 23, 10 liest die rev. Üb. richtig: „T. Tharsis" statt „T. des Meeres." — Über Pr. 12, 4 (T. des Gesangs) s. Art. Alter S. 33. E.

Tod 1) bezeichnet den Zustand, in welchen Mensch und Tier mit dem Aufhören des Lebens übergehen. Der Übergang selbst heißt das Sterben. Äußerlich angesehen ist das Sterben ein Aufhören aller Bewegung des Körpers und alles Bewußtseins der Seele. Sein deutlichstes Kennzeichen ist das Stillestehen des Odems und das Erkalten des Leibes (2 Kö. 4, 34 f.), endlich das Verwesen, oder wie die Schrift gewöhnlich sagt, das In-Staub-Zerfallen desselben (Joh. 11, 39. Ps. 16, 10. 1 Mo. 3, 19. Ps. 104, 29). Das einfachste Mittel, dasselbe gewaltsam herbeizuführen, ist das Vergießen des Bluts (1 Mo. 9, 6). Sonst aber tritt der T. aus den mannigfachsten, bekannten und unbekannten Ursachen ein. Krankheit (Jer. 16, 4) und Altersschwäche (1 Mo. 25, 8), Unmäßigkeit (Sir. 31, 30) und Hunger (Off. 6, 8), Unmut (1 Sa. 25, 37 f.) und Schrecken (Lu. 21, 26) können den Menschen töten. Aber in all diesen äußeren Ursachen sieht die h. Schrift die Hand Gottes, von der T. wie Leben abhängt (5 Mo. 32, 39. 1 Sa. 2, 6. Ps. 90, 3. Sir. 11, 14, vgl. 1 Mo. 38, 7. 10. 1 Sa. 25, 38 u. oft). Wenn er seinen Odem wegnimmt, so vergehen seine Geschöpfe und werden zu Staub (Ps. 104, 29). Das Sterben ist für den natürlichen Menschen bitter (Sir. 28, 25; 41, 1), wie am deutlichsten das Beispiel des Herrn selbst zeigt (Lu. 22, 44); für den unversöhnten Sünder ist der T. der König des Schreckens (Hi. 18, 14. Hebr. 2, 15). Daran ändert es nichts, wenn der Trotz des Frechen über den T. spottet (1 Sa. 15, 32), oder der Lebensüberdruß des Ungeduldigen ihn herbeisehnt (Hi. 3, 21; 7, 15. Jon. 4, 8 f. Sir. 41, 3 f., letztere apokryphische

Digitized by Google

Stelle übrigens nur halbwahr). Über die Schrecken des Todes hilft den durch Christum mit Gott Versöhnten der Ausblick auf den Himmel hinüber (Ap. 7, 55. Phi. 1, 21—23). — 2) Der T. ist erfahrungsgemäß das allgemeine Los aller lebendigen Geschöpfe auf Erden, ob er nun früher oder später eintritt (Ps. 90, 3. Hi. 10, 9. Pr. 3, 19 f. Jes. 40, 6—8. Sir. 40, 2 ff. Hebr. 9, 27). Aber, lehrt die h. Schrift, dies ist beim Menschen kein bloß natürliches Schicksal, sondern hängt aufs engste zusammen mit der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts. Nach der Erzählung 1 Mo. 3 wäre den Menschen, wenn sie ohne Sünde geblieben wären, gestattet worden, vom Baum des Lebens zu essen (s. V. 22), d. h. unsterblich zu werden, ohne den T. zu schmecken, wie Henoch (1 Mo. 5, 24), während an den sündiggewordenen Menschen die göttliche Drohung des Todes (2, 17) sich erfüllte. Auf diesem Zusammenhang von Sünde und T. beruht es auch, daß im A. T. die Berührung eines Toten unrein macht (4 Mo. 19, 11; die genaueren Bestimmungen s. V. 14—16. 3 Mo. 5, 2; 11, 8. 39 f., vgl. Rein). Während aber sonst im A. T. der Zusammenhang von Sünde und T. hauptsächlich in der Richtung betont wird, daß ein früher und plötzlicher T. ein göttliches Gericht sei (1 Sa. 2, 31. 33. 2 Sa. 6, 7), so spricht es Paulus mit voller Klarheit aus, daß der T. durch die Sünde in die Welt gekommen sei (Rö. 5, 12. 1 Kor. 15, 21, vgl. Rö. 6, 23; 8, 6. Jak. 1, 15), so daß der T. seit Adam sein Szepter führt in der Welt (Rö. 5, 14). Dabei fällt jedoch die Tierwelt nicht in den Gesichtskreis des Apostels, und es steht daher die naturwissenschaftlich festgestellte Thatsache, daß der T. in der Tierwelt vor dem Erscheinen des Menschengeschlechts auf der Erde vorkam, nicht in Widerspruch mit dem angeführten Wort. — Wenn der T. wegen seiner Herrschaft über das Menschengeschlecht oft in der Schrift wie ein persönliches Wesen beschrieben wird, so ist das bildliche Redeweise (Ps. 49, 15. 1 Kor. 15, 26. 2 Tim. 1, 10. Off. 6, 8; 20, 13). — 3) Die Erscheinung Christi hat auch den T. erst ins rechte Licht gesetzt. Während die alttestamentlichen Frommen noch — dem Augenschein entsprechend — im T. nur den Gegensatz des Lebens, nur den Mangel jeder Kraft und Freude und Gottesgemeinschaft erblickten (s. Auferstehung 1) und Hölle), so hat Christus uns belehrt, daß im T. nur der Leib stirbt, während die Seele, wenigstens von Menschen, nicht getötet werden kann (Mt. 10, 28). Und wie er in seiner Auferstehung ein Leben ans Licht gebracht hat, dem der T. nichts mehr anhaben kann (Rö. 6, 9. 2 Tim. 1, 10), so ist für diejenigen, die an ihn glauben, der T. eigentlich kein T., d. h. keine Beraubung der inneren Geisteskraft und Gottesgemeinschaft mehr (Joh. 11, 25 f.; 6, 50 ff.; 8, 51, vgl. Rö. 8, 38. Phi. 1, 21). Und im Himmel gibt es in keinem Sinn mehr ein Sterben (Off. 21, 4. Jes. 25, 8). Anders freilich bei den Christo Widerstrebenden: bei ihnen verfällt nicht nur der Leib, sondern auch die Seele dem Todesverderben der Hölle (Mt. 10, 28, der „andere T." genannt Off. 2, 11; 20, 6; 21, 8), doch ist damit nicht ein Vergehen in nichts gemeint, sondern nur ein Aufhören alles dessen, was das Leben zu etwas Wertvollem macht. — 4) Bildlich wird T. im A. T. oft gebraucht als Inbegriff alles Verderbens, namentlich in den Sprüchen, wo ebenso das Leben der Inbegriff alles Guten ist (s. Leben S. 520); so z. B. 5 Mo. 30, 15. 19. Spr. 2, 18; 8, 36; 10, 2; 11, 19; 12, 28 u. s. w. Im N. T. aber wird der T. zum Bild des inneren Zustands des in der Sünde lebenden Menschen, wo keine Kraft, kein Sinn fürs Göttliche und Gute da ist (Lu. 15, 32, vgl. 9, 60. Rö. 7, 10. Eph. 2, 1. 1 Tim. 5, 6. 1 Joh. 3, 14. Off. 3, 1). — In anderem Sinn wieder heißt es, daß der Christ mit seinem Herrn oder wie sein Herr sterben müsse (Rö. 6, 2—11), ja sich seit seiner Taufe als einen mit Christo Gekreuzigten ansehen müsse (V. 6). Hier ist an das alte, von der Sünde in Beschlag genommene Leben gedacht, das beim Christen aufhören soll. H.

Todesstrafe. Außer dem bei Strafe, Steinigen, Kreuz Gesagten ist nur noch die 2 Makk. 13, 5 vorkommende spätere T. zu erwähnen, wo der Sträfling in einem hohen Turm von einem schwankenden Rad in heiße Asche hinabgestürzt und darin erstickt wurde.

Toll, der höchste Grad von Thorheit im sittlichen Sinn (s. Narr). Nicht bloß der Pöbel zu Sichem ist t. (Sir. 50, 28), sondern vor allem Israel ist wegen seines schnöden Undanks und Abfalls ein t. Volk (5 Mo. 32, 6. Jer. 4, 22; 5, 21. Hos. 4, 16). Ja auch Volksleiter werden durch ein gerechtes Gericht Gottes t. (Ez. 13, 3. Jes. 44, 25. Hi. 12, 17). Hurerei, Wein und Most, also der Rausch des Sinnengenusses macht t., raubt die klare Besonnenheit (Hos. 4, 11. Sir. 31, 37. Pr. 2, 2). E. R.

Ton, tönen, tönend, bei Luther besonders vom starken Schall der Posaune (2 Mo. 19, 16. Jos. 6, 5), der aber doch, wenn er eine bestimmte Wirkung thun soll, verständlich artikulirt sein muß (1 Kor. 14, 8). Beweist schon dies den nur relativen Wert des Zungenredens, so ist vollends der größte Zungenredner ohne Liebe ein tönend Erz, d. h. ein seelenloser Lärmenschlager (1 Kor. 13, 1). In Esra 3, 11—13 steht es von laut schallendem Jubelruf, in Jes. 42, 13 von gellendem Schlachtruf. E. R.

Tonne, Lu. 16, 6, übersetzt Luther das griech. Wort, das dem hebräischen Bath entspricht, s. Art. Maß.

Topas s. Edelstein.

Topf, ein Geschirr zum Kochen von Fleisch, auch heiligem (2 Mo. 16, 3. 1 Sa. 2, 14. 2 Chr. 35, 13), oder Gemüse (2 Kö. 4, 40), oder Brühe (Ri. 6, 19), irden oder ehern (3 Mo. 6, 21). Der zerbrechliche irdene T. ist Bild des Armen, der eherne des Reichen (Sir. 13, 3). Vollends durch den eisernen Szepter des Messias zerschellen die Heiden wie irdene Töpfe in tausend Scherben (Ps. 2, 9). Der T. wird beliebig geformt, dies Bild der souveränen Allmacht (Jer. 18, 4); er wird gebrannt, dies Bild der Bewährung (Sir. 27, 6). Der rinnende T. Bild des Narren, der die Lehre nicht bewahrt (Sir. 21, 17). Der siedende T. von Mitternacht Bild des drohenden Chaldäerheers (Jer. 1, 13). Dem Rauch des heißen T. wird der Hauch des Krokodils (Hi. 41, 11), dem schnell prasselnden und ebenso schnell zusammensinkenden Feuer von Dornen unter dem T. das sinnlose Gelächter des Narren verglichen (Pr. 7, 6). Auch wenn der Faule schon die Hand im T. hat, ist er zu faul zum Essen (Spr. 19, 24). In Ez. 11, 3. 7 vergleichen die Magnaten Jerusalems witzelnd die Stadt mit dem T., sich mit dem Fleisch, das durch den T. vor Anbrennen gesichert ist. Aber

Digitized by Google

der Prophet muß in blutigem Ernst aus einem rostigen T. ein Stück nach dem andern herausthun und zuletzt auch den T. in Feuer ausglühen, 24, 3. 6. 11 (s. Mark). Ps. 81, 7 ist statt der T. Lastkörbe zu setzen, mit denen die Ebräer Thon und Ziegel trugen. Joel 2, 6. Nah. 2, 11 sind die T. mit der rev. Üb. zu streichen. E. R.

Töpfer s. Thon.

Töpfersacker, ein Feld, aus dem der Töpfer brauchbaren Thon gewinnt. Zum Erwerb eines solchen (s. Blutacker) benützten die Priester das von Judas in den Tempel geworfene Blutgeld und erfüllten damit die rätselhafte Prophetenstelle: „Ich warf den Preis des guten Hirten, 30 Silberlinge in den Tempel dem Töpfer" (Sach. 11,13) aufs wörtlichste (Mt. 27, 7. 10). Daß Matthäus die Weissagung dem Jeremia zuschreibt, kommt wohl daher, daß Jer. 18 u. 19 auch mit dem Töpfer verhandelt und erklärt, Jerusalem werde zerbrochen wie ein Topf und so unrein werden wie Topheth. E. R.

Topheth s. Hinnom.

Topo 1 Makk. 9, 50 = Beth-Thapuah, s. d.

Totenbeschwören gehört nach 5 Mo. 18, 11 zu den heidnischen Greueln, um deren willen die Kanaaniter aus ihrem Land vertrieben wurden, und vor welchen die Israeliten nachdrücklich gewarnt werden. Daß dieses Verbot nötig war, zeigen verschiedene Andeutungen, namentlich die Geschichte von Saul, der anfänglich die Totenbeschwörer eifrig verfolgte, aber zuletzt selbst bei einer Beschwörerin Zuflucht suchte (1 Sa. 28. 9 ff., vgl. Jes. 8, 19). Nach jener Erzählung war dabei die Vorstellung, daß die betreffende Person einen „Wahrsagergeist" in sich habe (V. 7 und 8, vgl. Ap. 16, 16), und (vermöge desselben?) die Vollmacht besitze, Tote erscheinen zu lassen, und mit ihrer Hilfe die Zukunft zu enthüllen. Obwohl aber hier die Worte des citierten Samuel ein wirkliches Gottesurteil für Saul enthalten, so darf man doch darauf den Schluß nicht bauen, daß es wirklich in der Macht solcher finsteren Künste liege, Tote in ihrer Ruhe zu stören — wie man sich auch die Erscheinung Samuels erklären möge. Vgl. d. Art. Wahrsager. H.

Totengräber werden Ez. 39, 14 f. erwähnt; s. Art. Begräbnis. H.

Totenklage s. Klage.

Totschläger ist im alttestamentlichen Gesetz der gemeinsame Name für jeden, der irgendwie den Tod eines Nebenmenschen verursacht: sei es vorbedachter Mord, oder im Zorn geschehener Totschlag, oder im Streit verursachte Tötung, oder fahrlässige oder endlich unverschuldete Tötung. Über den Unterschied aber, der in ihrer Bestrafung gemacht wurde, s. Blutrache. 1 Joh. 3, 14. 15 ist die leibliche Todesstrafe, die den leiblichen Mörder bedroht, übergetragen auf den Mörder im neutestamentlichen Sinn, des unversöhnlichen Bruderhasses, und diesem der ewige Tod angedroht. Weiteres s. Mord. H.

Trabant s. Läufer.

Trachonitis, eine Landschaft im nördlichen Ostjordanland, die nach Lu. 3, 1 Philippus, der Sohn Herodes des Großen als Tetrarch nebst Ituräa bekam. Da nach Josephus Philippus außer T. noch Batanäa, Auranitis, Gaulonitis, Panias erhielt, versteht Lukas offenbar fast das ganze alte Basan zwischen Antilibanos, oberem Jordan und Haurangebirge darunter. Genauer bezeichnet der Name „Trachon" oder „die Trachonitis" die jetzige Landschaft el Ledscha, nordwestlich und nördlich vom Haurangebirge, ein zerrissenes, schluchtenreiches, mit vielen Steinhaufen bedecktes Lavaplateau, etwa 10—13 St. lang, 6—9 St. breit. Dieses Gebiet ist im allgemeinen weniger fruchtbar als die Hauranebene, doch hat es nicht nur außerhalb des äußeren erhöhten Randes der Lavafläche ergiebige Strecken mit blühenden Städten und Dörfern, sondern auch im Innern wegen der stärkeren Zersetzung der Lava viele kulturfähige Stellen. Wegen seiner Unzugänglichkeit war es von einer wilden, räuberischen Bevölkerung bewohnt. J. F.

Trachten. 1) Nur böse ist das Dichten und Tr. des Menschenherzens immerdar (1 Mo. 6, 5); der sündige Hang des Herzens bildet nur böse Anschläge. Ähnliches bekennt der Prophet vom Volk, sich miteinschließend (Jes. 59, 13). Ohnehin der Gottlose tr. allezeit Böses und Verkehrtes in seinem Herzen (Spr. 6, 14). Sein Reden und Sinnen, sogar bei Nacht, tr. nach Unheil wider die Stillen im Lande (Ps. 36, 5; 35, 20; 52, 4. Spr. 3, 29; 17, 11). Statt: „tr. nach Schaden" (1 Kor. 13, 5) liest die rev. Bibel: „rechnet das Böse nicht zu," trägt es nicht nach. — 2) Nach Gutem. Nach Recht soll der Richter tr., sich desselben befleißigen, wie zur messianischen Zeit auf dem Stuhl Davids geschieht (Jes. 1, 17; 16, 5). Josaphat tr. nach dem Herrn, d. h. suchte ihn (2 Chr. 22, 9). So soll der Christ zwar nicht nach hohen Dingen tr. (Rö. 12, 16), aber doch nach dem, was droben ist (Kol. 3, 2), nach dem Reich Gottes (Mt. 6, 33), nach dem ewigen Leben (Rö. 2, 7). Indes nicht jedes Tr. führt zum Ziel, sondern nur ein Ringen mit dem festen Willen, um jeden Preis durch die enge Pforte einzudringen (Lu. 13, 24). E. R.

Träge vgl. Faul: es ist übrigens etwas weniger als faul, es ist der schwache Wille zur Überwindung von Anstrengungen; aber auch so ein Grundlaster. Schon im Anfang hindert das tr. Herz, schnell der ganzen Wahrheit zu glauben (Lu. 24, 25). Es hindert den eifrigen Christenlauf (Hebr. 12, 1); ist der Tod jeder christlichen Pflichterfüllung (Rö. 12, 11). Trägheit kann, wie bei den Hebräern, Ursache des Abfalls werden (Hebr. 6, 12). E. R.

Tragen. 1) Gott hat Israel von dessen Geburt an getragen (Jes. 46, 3. 4; 63, 9), wie ein Wärter den Säugling (4 Mo. 11, 12), wie ein Mann seinen Sohn (5 Mo. 1, 31), wie ein Adler seine Jungen (2 Mo. 19, 4. 5 Mo. 32, 11), oder wie ein Hirt die Lämmer (Jes. 40, 11) und verspricht ihm auch ferner solche zärtliche Fürsorge (Jes. 66. 12). Selbst die Gefäße des Zorns trägt er mit Langmut (Rö. 9, 22). — 2) Christus, der als ewiger Sohn das Weltall mit seinem Wort trägt (Hebr. 1, 3), ist auch das Lamm, das der Welt Sünde büßend trägt (Joh. 1, 29). Jesaja sieht den Knecht Gottes die Leiden, die wir verschuldet, auf sich nehmen und tragen, damit wir sie nicht erdulden (Jes. 53, 4. 11. 12). — 3) Engel tr. die Frommen lebend und sterbend (Ps. 91, 12. Lu. 16, 22). — 4) Von Menschen a) im Sinn von ertragen, dulden, so die Folgen der Sünde (4 Mo. 14, 33. Ez. 16, 52; 18, 19), des Herrn Zorn (Mi. 7, 9), Schmach (Ps. 89, 51. Hebr. 13, 13),

Digitized by Google

das Joch des Gesetzes (Ap. 15, 10), Christi Kreuz (Lu. 14, 27). Ebenso soll im Verhältnis zum Nächsten der Christ die Schwachen tr. (1 Th. 5, 14. Rö. 15, 1), einer des andern Last, weil jeder an seiner Bürde genug zu tr. hat (Ga. 6, 2. 5). Selbst den Widerspruch der Bösen soll der Hirte geduldig und gelassen tr. (2 Tim. 2, 24), während es andrerseits ein Ruhm des Bischofs von Ephesus ist, die Bösen innerhalb der Gemeinde nicht zu tr. (Off. 2, 2). Die Jünger können vor Pfingsten viele Aufschlüsse des Herrn noch nicht tr. (Joh. 16, 12), d. h. noch nicht verstehen. b) An sich tr., z. B. die Malzeichen Christi, das Sterben des Herrn Jesu, das Bild des irdischen und himmlischen Menschen (Ga. 6, 17. 2 Kor. 4, 10. 1 Kor. 15, 49). Die Seele in den Händen tr. ist soviel als in Gefahr des Todes stehen (Ps. 119, 109). — Die Erde, die trotz Bearbeitung Dornen und Disteln trägt, Bild des Abfalls (Hebr. 6, 8); der Ertrag der besäten Erde wird mit der Frucht des Worts verglichen (Mt. 13, 23). Die Wurzel trägt dich, nicht du die Wurzel (Rö. 11, 18) bedeutet: du bist nicht die Grundlage, auf der das Gottesreich erbaut ist; darum verachte nicht das Volk Israel, wenn es gleich zeitweise verworfen ist. E. R.

Träglich Mt. 10, 15; 11, 22 = erträglich.

Trank s. Getränke S. 282. — Der Tr. aus dem Felsen, 1 Kor. 10, 4, ist dem Apostel Bild des geistlichen Tr., der Lebensmitteilung aus der Fülle Christi, welche die Gläubigen des N. Bundes im h. Abendmahl empfangen. Über Kol. 2, 16 s. trinken. H. R.

Tränken = einem zu trinken geben. — 1) Im eigentlichen Sinn a) Menschen, 1 Mo. 21, 19. Hi. 22, 7. Ps. 78, 15. Hoh. L. 8, 2. Mt. 27, 48. Es war das eine so große Wohlthat in dem heißen Morgenland, daß der Barmherzige sie auch dem Feinde bewies, Spr. 25, 21. Rö. 12, 20, und daß Jesus dem, der sie seinen Jüngern erzeigen würde, einen besonderen Lohn verhieß, Mt. 25, 35; 10, 42. Mk. 9, 41. b) Tiere, 1 Mo. 24, 14. 46; 29, 2. 7. 2 Mo. 2, 16. c) Ferner das Erdreich durch fruchtbaren Regen oder durch Begießen, 5 Mo. 11, 10. 11. Ps. 65, 11. Sir. 24, 42; 39, 27. — 2) Bildlich für das Zuteilen von Segen und Freude, Jes. 43, 20. Ps. 36, 9, des h. Geistes bei der Taufe, 1 Kor. 12, 13, oder auch von Leid und Unglück, Ps. 80, 6. Jer. 9, 15; 23, 15. Klagl. J. 3, 15. 19, von der Darreichung des Verführungstrankes, Off. 14, 8, vgl. Becher und trinken. H. R.

Trankopfer s. Opfer 3. e).

Tränkrinnen, Tränke, 1 Mo. 30, 38; 24, 20. Lu. 13, 15, Wasserbehälter in der Nähe von Brunnen aus Holz oder Stein zum Tränken des Viehs. H. R.

Traube s. Weinstock.

Traubkopher, Hoh. L. 1, 14, s. Cyperstrauch.

Trauen. „Ich traue auf den Herrn." Mit diesem Glaubens-, Liebes- und Hoffnungswort als mit einer heiligen captatio benevolentiae beginnt oder schließt mehr als ein Psalm (7, 2; 11, 1; 16, 1; 31, 2; 71, 1; 37, 40). Jehova ist der Zufluchtsort, in den sich David birgt, sicher vor Anfechtung und Verfolgung, selig in solcher Geborgenheit (s. Flügel). So Ps. 18, 3; 2, 12; 5, 12; 25, 20; 34, 9. 23; 36, 8; 61, 5; 64, 11; 141, 8; 144, 2 und Spr. 30, 5. Nah. 1, 7. Ze. 3, 12. Jes. 57, 13. Ironisch von Götzen, 5 Mo. 32, 37. E. R.

Trauer, trauern, traurig, Traurigkeit. Tr. kommt über Menschen von jedem Stand und Beruf, Ez. 7, 12. 27. Joel 1, 9. Am. 5, 16; 8, 8, ein ganzes Volk, 4 Mo. 14, 39, auch über Jesus in seinem Seelenkampf, Mt. 26, 37, ja sie wird ausgesagt von der ganzen Geschöpfwelt: von Tieren Mi. 1, 8; vom Libanon, indem seine Bäume nicht mehr grünten, Ez. 31, 15, vgl. Rö. 8, 19. 20. 22, ja auch von den verlassenen Stadtthoren, Jes. 3, 26. Die Tr. ist von

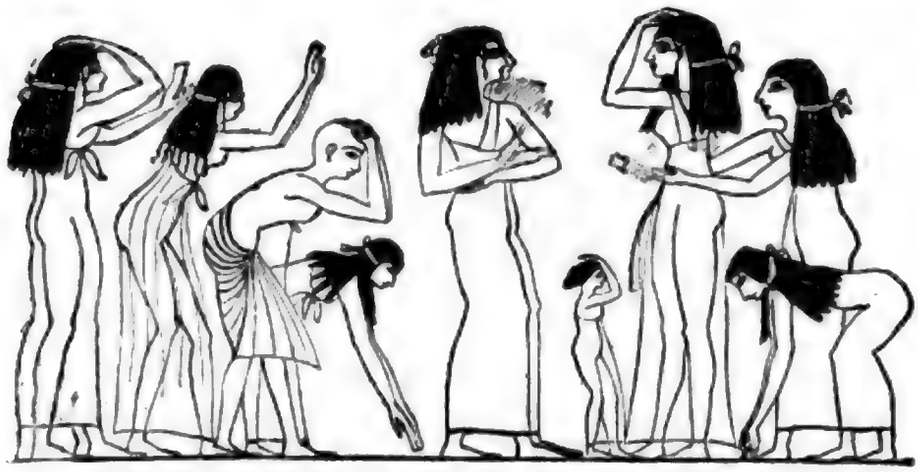


Fig. 482. Trauernde bestreuen ihr Haupt mit Asche. Nach Wilkinson.

Fig. 483. Trauernde Witwe vor der Mumie ihres Mannes.

Gott gewirkt als Strafe für die Sünde, Klagl. J. 1, 13. 14. Ez. 23, 31. 33. Am. 8, 8. 10. Tob. 2, 6, oder doch zugelassen, Ps. 42, 10. Joh. 16, 22. 1 Pe. 1, 6. Der Mensch zieht sich die Tr. besonders durch Leichtfertigkeit zu, Spr. 14, 13; vgl. Pr. 7, 3 (rev. Bibel). Vor übertriebenem sich an die Traurigkeit hingeben warnt Pr. 11, 10. Sir. 30, 22. 24; 38, 21. Grund und Anlaß zur Tr. sind äußere Schmerzen, Joh. 16, 21, Angst, 1 Mo. 40, 6. 7. Lu. 22, 45, Züchtigungen Gottes, 1 Pe. 1, 6. Hebr. 12, 11, und Gerichte aller Art, Ez. 3, 15; 4, 17; 27, 31. Hos. 10, 5, besonders aber schmerzliches Vermissen, Joh. 16, 6. Phi. 2, 27. 28, und Leid über Verstorbene, 2 Sa. 19, 1 (rev. Bibel), Ps. 35, 14. Am. 8, 10. Sir. 22, 10. Lu. 24, 17. 1 Th. 4, 13, daher die Sitte, ins Trauerhaus zu gehen, Jer. 16, 5, vgl. Sir. 7, 38, und den Hinterbliebenen das Trauerbrot zu bringen, was durch die nächsten Freunde geschah, weil der Trauernde vom eigenen Brot nichts essen sollte, Ez. 24, 17. 22, s. auch Art. trösten (Trostbecher). Sehr häufig liegt der Tr. innere Bekümmernis zu

Digitized by Google

Grund über sich selbst, Mt. 14, 9. Lu. 18, 23. 24. Joh. 21, 17, und über andere, Rö. 9, 2. Die rechte, göttliche Traurigkeit, d. h. die Tr., die von Gott ausgeht und seinem Sinn und Wohlgefallen gemäß ist, 2 Kor. 7, 9. 10, erweist sich durch bußfertigen Schmerz über die Sünden, Pf. 38, 7, der oft erst geweckt werden muß, 2 Kor. 7, 8. Jak. 4, 9; sie ist eine Reue, die zur Seligkeit führt. Die Traurigkeit der Welt aber, da man nur oberflächlich Reue zeigt und nur an den Folgen der Sünde erschrickt, ohne sich von der Sünde selbst ernstlich abzuwenden, wirkt den geistlichen und ewigen Tod. Die göttlich Betrübten aber dürfen erfahren, daß der Herr ihr Leid wendet, Jes. 51, 11. Jer. 31, 13, und sie reichlich tröstet, Jes. 61, 3. Joh. 16, 20. 22. So sollen auch die Christen die Traurigen trösten, 2 Kor. 2, 7. 2 Kor. 2, 1. 3. 1 Sa. 1, 5 ist statt: „traurig" wohl zu übersetzen: „für zwei Personen." Mi. 1, 10 ist in der rev. Bibel der seitherige Ausdruck „Trauerkammer" dem Zusammenhang gemäß in den Ortsnamen Beth-Leafra (= Trauerkammer) umgesetzt. — Unter den „Trauermalen" (rev. Bibel: Zeichen), Jer. 31, 21, sind wahrscheinlich „Wegweiser" zu verstehen. — Vgl. Art. Betrübnis, Leid. M.

Träufen, träufeln = langsam herabfließen oder herabfließen machen, Jes. 45, 8. Ez. 46, 14. Luther gebraucht träufen entsprechend der wörtlichen Bedeutung des bildlichen hebräischen Ausdrucks auch Ez. 21, 2. Am. 7, 16. Mi. 2, 6, wo die rev. Übers. besser „predigen" schreibt.

Traum, träumen. Das Sprichwort sagt: „Träume sind Schäume" und ganz so spricht sich Sir. 34, 1—7 aus. So ist auch in der Schrift der Tr. ein Bild dessen, was in nichts vergeht, Pf. 73, 20. Jes. 29, 7 f., des unüberlegten Redens und Gelobens, Pr. 5, 1—6, des Lehrens und Lebens nach den eigenen Gelüsten ohne das Licht der göttlichen Wahrheit, Judä 8, auch der Freude, die man nicht sofort in ihrer ganzen Wirklichkeit fassen kann, Pf. 126, 1. Von beängstigenden Tr. des schwer Kranken redet Hi. 7, 14. — Im Heidentum galten und gelten die Tr. als Mittel göttlicher Offenbarung, und auch die Schrift erzählt Fälle, in denen sich Gott dieses Mittels zu Kundgebungen an Menschen bediente. Es lassen sich hier drei Arten unterscheiden. 1) Hi. 33, 15 ff. sagt Elihu, daß Gott durch Tr. das Gewissen des Menschen wecke. Während der Ruhe der äußeren Sinnenthätigkeit ist leicht das Herz des Menschen den göttlichen Einflüssen zugänglicher; auch treten da oft Vorstellungen und Begehrungen, die im wachen Zustande nicht zum klaren Bewußtsein kommen und doch in der Tiefe der Seele noch leben, deutlicher hervor und können dem Menschen zum warnenden Spiegel seines Innern werden. — 2) Der Mensch schaut bedeutsame Bilder, durch die ihm ein Blick in die Zukunft geöffnet werden soll; so die beiden Gefangenen und Pharao, 1 Mo. 40 u. 41, die Midianiter, Ri. 7, 13 f., Nebukadnezar, Da. 2 u. 4, während bei Daniel selber 7, 1 neben Tr. noch der Ausdruck „Gesicht" steht. An geheime Wünsche des Herzens knüpfen die Weissagungsbilder an in Josephs Tr., 1 Mo. 37, 5—11, vgl. 42, 9. Solche Tr. bedürfen, um in ihrem Sinn erkannt zu werden, erst der Deutung, und diese selbst beruht, wenn sie richtig sein soll, wieder auf göttlicher Erleuchtung, 1 Mo. 40, 8; 41, 16. Da. 1, 17; 2, 27 f. — 3) Gott redet unmittelbar mit dem Menschen im Tr., so mit Abimelech, 1 Mo. 20, 3. 6, mit Jakob, 28, 12—15 (hier in Verbindung mit einem Bilde), mit Salomo, 1 Kö. 3, 5, vgl. 9, 2, mit Joseph, Mt. 1, 20; 2, 13. 19. 22, mit den Weisen, 2, 12. — Bei allen diesen Offenbarungsträumen der zweiten und dritten Art ist zu bemerken, daß sie vorzugsweise bei solchen Personen vorkommen, die entweder außerhalb des Offenbarungskreises stehen, wobei dann gerade ihnen die Überlegenheit der Offenbarung des lebendigen Gottes über alle heidnische Wahrsagerei und Traumdeuterei nahe gelegt wird, oder die doch sonst nicht eigentliche Werkzeuge der Offenbarung sind. So beruft sich denn auch keiner der eigentlichen Propheten auf Träume (über Da. 7, 1 f. oben), vielmehr erscheint nicht nur der Tr. 1 Sa. 28, 6 deutlich als die niederste Form der Offenbarung, sondern es kann sich auch einer nach 5 Mo. 13, 1 ff. nicht durch Tr. allein als Prophet legitimieren, wofern seine Rede nicht mit der klaren Offenbarung übereinstimmt, und darum wird Jer. 23, 25 ff. ausdrücklich unter Androhung strenger Strafe vor den Tr. der falschen Propheten gewarnt, vgl. 21, 9; 29, 8. Sach. 10, 2. Wenn daher im N. T. nach der in Christo geschehenen Offenbarung keine Offenbarungsträume mehr vorkommen, so liegt darin für den Christen die Lehre, daß er die Mitteilung neuer göttlicher Wahrheiten durch Tr. nicht erwarten darf, und daß er, um aus einem Tr. eine bestimmte Weisung für sein Handeln zu entnehmen, mindestens den Inhalt desselben nach der allgemeinen Richtschnur der klaren Offenbarung zu messen hat. W. S.

Traurig s. Trauer.

Treber. Darunter sind wohl die ausgepreßten süßen Schoten des „Karub" oder Johannisbrotbaums

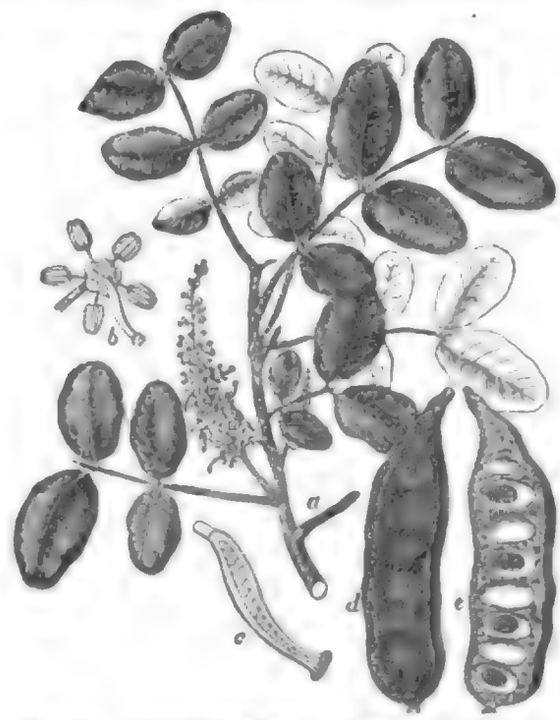


Fig. 484. Johannisbrotbaum, Ceratonia siliqua.

zu verstehen, die zur Mästung des Viehs, besonders der Schweine verwendet werden. Der süße Saft wird zu einem Gesälze eingekocht und an Stelle des Honigs genossen, die ausgepreßten Hülsen werden dem Vieh

Digitized by Google

verfüttert (Lu. 15, 16). Fig. 484 zeigt den Baum, a. Zweig (⅓ nat. Gr.), b. Blüte, c. unreife, d. reife Frucht, e. dieselbe im Längsdurchschnitt. Fr.

Treiber heißen in der prophetischen Sprache öfters die Bedränger und Verfolger des Volks, d. h. äußere Feinde, Sach. 9, 8 (zu 10, 4 f. d. rev. Üb.), Jes. 9, 4; 14, 4; 16, 4, oder Verfolger, Unterdrücker der Frommen, Ps. 53, 6. Jes. 3, 12 wird als besonderes Unglück erwähnt, daß vollends Kinder die Tr., d. h. die tyrannischen Herrscher des Volks seien. Hi. 39, 7 ist der Eselstreiber gemeint. 2 Mo. 3, 7 sind „die, die sie treiben", zunächst die „Vögte und Amtleute" (Kap. 5, 6), welche die Israeliten plagten.

Tretabern = Tres Tabernae, eine Station an der appischen Straße südlich von Rom, Ap. 28, 15.

Treten, Tritt. 1) Verfolgen einer Lebensrichtung. Welche einzuschlagen ist, ist zu überlegen (Jer. 6, 16); denn auf dem Lasterweg sich den Sündern beizugesellen, ist verderblich (Ps. 1, 1. Spr. 4, 14; 5, 6. 2 Mo. 32, 8). Der Fromme thut gewisse Tritte, schlägt gerade Bahnen ein (Hebr. 12, 13). Seine sittliche Haltung ist fest, weil Gottes Gebot in seinem Herzen ist (Ps. 37, 31). In der Anfechtung verliert der Tr. beinahe den festen Grund unter den Füßen (Ps. 73, 2), aber dem Frommen gibt Gott wieder den festen Halt (Ps. 40, 3; 17, 5). — 2) Vor den Herrn treten, seis vor der irdischen Gotteswohnung (Jos. 24, 1), seis wie die Engel im Himmel (Hi. 1, 6). Off. 8, 2 liest die rev. Bibel: standen (vgl. Tob. 12, 15). E. R.

Treu, Treue. Gott hat mit dem Volk Israel einen Bund (s. d.) geschlossen und diesen hält er als ein treuer Gott, 5 Mo. 7, 9. Dieser Bund ist ein Bund der Güte, Liebe und Barmherzigkeit. Daher Gottes Treue gerne auch mit diesen Eigenschaften Gottes zusammengestellt wird, 1 Mo. 32, 10. 2 Sa. 2, 6. Ps. 40, 12; 57, 4; 61, 8 und sonst, oder geradezu für verschonende Gnade und Güte steht, Jes. 39, 8. 2 Kö. 20, 19. Überhaupt aber ist Gott treu in der Erfüllung seiner Verheißungen, Hebr. 10, 23, und als dieser treue ist Gott der wahrhaftige, Ps. 33, 4. Auf Seiten des Menschen entspricht freilich nicht die gleiche Tr. im Bund mit Gott, die Kinder des Volkes Gottes sind vielmehr „untreue Kinder", 5 Mo. 32, 20. Ps. 78, 8, trotz der Versprechungen, 2 Mo. 19, 8. Jos. 24, 16 ff., ohne daß darum Gottes große Tr. aufhören würde, Klagl. J. 3, 23. Doch gibt es auch im A. T. schon solche, die treu waren im Dienst ihres Gottes wie Mose, 4 Mo. 12, 7. Hebr. 3, 5, Samuel, 1 Sa. 3, 20. Im Neuen Bund ist vor allem Christus tr. in seinen Aufgaben, Hebr. 2, 17; 3, 2. Off. 3, 14; 19, 11. Ebenso weiß im N. T. Paulus von sich selbst, daß er durch Gottes Barmherzigkeit treu war, 1 Kor. 7, 25. Aber nicht nur bei solchen hervorragenden Dienern Gottes ist Tr. ein Haupterfordernis, sondern von jedem menschlichen Beruf, der je ein von Gott gegebener, anvertrauter, ein Haushalt Gottes ist, wird vor allem Tr. verlangt, Mt. 24, 45. Lu. 12, 42. 1 Kor. 4, 2, und zwar Tr. auch im kleinen und geringen, Lu. 16, 10—12, auch von den Weibern gefordert, 1 Tim. 3, 11. — Außerdem wird Tr. besonders von tr. Freunden gerühmt: Ein tr. Freund ist ein hohes Gut, ein starker Schutz und Trost, Sir. 6, 14 ff. Spr. 18, 24, der Segen dieser Tr. gepriesen und verheißen, Spr. 28, 20, und zur Tr. ermahnt, Sir. 22, 28. — Allgemeiner steht tr. = zuverlässig, 2 Tim. 2, 2. Spr. 13, 17 (Werber = Bote), = beständig, Jes. 8, 2. Weish. 3, 9, = fromm, Ps. 101, 6, = redlich und aufrichtig. Tob. 1, 6, = geduldig, ausdauernd in der Trübsal, Off. 2, 10. 13.

Tribut Hos. 8, 9, Luther: Ephraim gibt den Heiden Tribut, wörtlich: spendet Buhlschaft, d. h. ist überaus bereitwillig dazu, braucht nicht erst verlockt zu werden. — In unserem Sinn steht Tr. in der deutschen Bibel nicht.

Triefen, vom fruchtbaren Regen und Tau, vom Gewitterregen, in dem sich Gott offenbart, Ps. 68, 9, von reichlich angewendeten Spezereien; bildlich von unaufhörlichem Zanken, Spr. 19, 13; 27, 15, von dem fortwährenden Zürnen Gottes, 2 Chr. 12, 7, von seinem gesegneten Walten, Ps. 65, 12. Ebenso bezeichnet triefen bildlich den Überfluß an einer Sache, Joel 4, 18. Am. 9, 13, oder die üppige Fruchtbarkeit, Ps. 65, 13. Ein Haus wird „triefend", Pr. 10, 18, wenn sein vernachlässigtes Dach den Regen einläßt.

Trinken 1) im eigentlichen Sinn von Menschen und Tieren, Ps. 104, 11, und sonst auch vom dürren Erdreich, Hebr. 6, 7. Die Israeliten tranken Wasser, Milch, Wein und „starkes Getränke" = Dattelwein, s. Art. Getränke und Gerste. Geistige Getränke waren im Gesetz nur den Nasiräern (s. d.) und den Priestern während ihres Dienstes verboten. Im N. T. gilt das Tr. von Wein für erlaubt, Joh. 2, 1—13. 1 Tim. 4, 4. 1 Tim. 5, 23. Ein Ausfluß unevangelischen pharisäischen Sinnes ist deshalb das Verbot des Weintrinkens, Kol. 2, 16. 21 ff. Rö. 14, 17. Aber besser ist es, sich eines solchen Genusses zu enthalten, um dem schwachen Bruder keinen Anstoß zu geben, V. 21, vgl. Essen, Freiheit, Schwach. Übermäßiges Tr. ist im A. und N. T. aufs entschiedenste verurteilt, Jes. 5, 11. Spr. 23, 20 f., als Zeichen des alten heidnischen Wesens, 1 Pe. 4, 3, wird Ga. 5, 17 unter die offenbaren Werke des Fleisches gerechnet und ernstlich davor gewarnt, Rö. 13, 13. 1 Kor. 5, 11; 6, 10. 1 Tim. 3, 3. 8. Tit. 2, 3. Es werden dadurch die Sinne verwirrt, Spr. 20, 1, böse Lüste, Zank und Streit herbeigeführt, 23, 29. 33, namentlich geht dadurch die geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit verloren, Mt. 24, 49, und unordentliches Wesen aller Art ist die unausbleibliche Folge, Eph. 5, 18. Wo von übermäßigem oder mit der Gier eines Raubtiers geschehendem (Hi. 39, 30. Ez. 39, 17 ff. 4 Mo. 23, 24) Tr. die Rede ist, sagt Luther Saufen, Da. 5, 4. 23. Am. 4, 1. Mi. 2, 11. Hab. 2, 16 u. a., obwohl in den meisten Stellen im Hebräischen das gewöhnliche Wort für Tr. steht. Die Drohung des Rabsake, 2 Kö. 18, 27. Jes. 36, 12, bezeichnet die höchste Wassersnot, in welche die Belagerten kommen werden. — 2) Bildlich in doppeltem Sinn. a) Über das Sprichwort Spr. 5, 15 s. Art. Fluß; vom Genuß der göttlichen Wohlthaten überhaupt, Jes. 65, 13; von der Aufnahme der göttlichen Wahrheit mit ihrer nährenden Kraft, 1 Kor. 3, 2. Die Weisheit bietet sich an als köstlichen, erquickenden Trank, Spr. 9, 2, während der Narr dem Durstigen das Tr. wehrt, Jes. 33, 6, d. h. ihn an der Befriedigung seines geistlichen Bedürfnisses verhindert. Wer von der Weisheit getrunken hat, kommt immer wieder zu ihr, Sir. 24, 29. Wer aber von dem geistlichen

Digitized by Google

Lebenswaſſer Chriſti trinkt, den dürſtet nicht mehr, d. h. wer im Glauben mit Chriſtus verbunden iſt, der hat volles Genüge, Joh. 4, 13 f.; 7, 37. Off. 22, 17, insbeſondere reicht Chriſtus ſein Blut als ſolchen Lebenstrank dar, Joh. 6, 53. 56, ſ. Abendmahl. b) Bildlich für das Durchkoſten des von Gott dargereichten Leidenskelchs, Mt. 20, 22; 26, 42. Mk. 10, 38, und des göttlichen Zornes- und Taumelbechers, Pſ. 75, 9. Jer. 25, 15 f. 27 f.; 49, 12. Ob. 16, wie des von Babel dargereichten Verführungstranks, Jer. 51, 7. Off. 14, 8; 18, 3. ſ. Becher. — 3) „Trinken“ poetiſch als Bild für das völlige Aufnehmen einer Eigenſchaft, eines Fehlers ins eigene Weſen (Spötterei Hi. 34, 7, Unrecht 15, 16, Frevel Spr. 4, 17). Jer. 2, 18 tadelt der Prophet das Tr. vom Sihor (Nil) und Phrat (Euphrat), d. h. daß das Volk ſich immer nach dem Beiſtand Ägyptens und Aſſyriens umſehe, ſtatt aus der lebendigen Quelle der göttlichen Hilfe zu ſchöpfen. Nach Pſ. 110, 7 trinkt der Prieſterkönig während der Schlacht vom Bach am Wege. Der Sinn iſt wohl, es werde dem Meſſias im heißeſten Kampf nie an Stärkung und Erquickung fehlen, vgl. Lu. 22, 43.

H. R.

Tripolis (Dreiſtadt), phöniziſche Hafenſtadt in Syrien, heute Tarabulus mit 24 000 Einwohnern, 2 Makk. 14, 1, vielleicht eins mit dem Eſra 4, 9 genannten Tarpal, beſtand aus drei neben einander liegenden Kolonien von Sidon, Tyrus und Arados.

Triumph, vom lateiniſchen triumphus, bedeutet urſprünglich den Siegeszug, welchen zurückkehrende Sieger mit ihrer Beute und ihren Gefangenen dem Volk zur Schau hielten. Chriſtus „hat einen Tr. aus ihnen (den Fürſtentümern und Gewaltigen, ſ. d.) gemacht durch ſich ſelbſt“, Kol. 2, 15, heißt: Chriſtus hat jene Fürſtentümer — am Kreuze — als Beſiegte zur Schau geſtellt. In weiterem Sinn bezeichnet Tr. jeden Sieg und Siegesjubel, 2 Makk. 4, 22.

Troas hieß zunächſt die Landſchaft im Nordweſten Kleinaſiens, die nördlich von dem adramyttiſchen Buſen halbinſelartig ins Meer vortritt, und erſt ſpäter zu Myſien gerechnet wurde. Ihren Namen erhielt ſie von dem vorgeſchichtlichen Volk der Troer. Hier erſtand in der Diadochenzeit gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Stadt Tr., in welche Paulus auf der zweiten Miſſionsreiſe kam, um von hier nach Makedonien hinübergerufen zu werden, Ap. 16, 8 f., auch ſpäter 2 Kor. 2, 12. 2 Tim. 4, 13, in der er auf der letzten Rückreiſe nach Jeruſalem, Ap. 20, 5 ff., ſieben Tage verweilte und den Eutychus erweckte. Sie hieß eigentlich nach ihrem Gründer Antigonia; ſpäter nannte ſie Lyſimachos Alexandria und gab ihr den unterſcheidenden Zunamen Troas. In der römiſchen Zeit wurde ſie mehrfach begünſtigt und mit Bauwerken geſchmückt. Es finden ſich noch umfangreiche Ruinen aus der römiſchen Zeit mit dem ſeltſamen Namen Eski-Stambul, Alt-Konſtantinopel.

J. F.

Trocken, (ver)trocknen. 1) Eigentlich im Gegenſatz zum Meer und den Flüſſen. Der das Trockene ſchuf (1 Mo. 1. 9. 10. Pſ. 95, 5. Jon. 1, 9), wird es über ein kleines bewegen (Hagg. 2, 6). Seine Allmachtshand verwandelt das Waſſer ins Trockene, wie am Schilfmeer (Hebr. 11, 29. Pſ. 66, 6; 106, 9), und am Jordan (Joſ. 4, 22) geſchah, und wie den Weltmächten gedroht wird (Na. 1, 4. Jeſ. 19, 6; 44, 27; 50, 2. Jer. 50, 38), vgl. Pſ. 107, 33. Umgekehrt kann der Herr auch das Trockene waſſerreich machen, ſeis zum Fluch wie bei der Sintflut (1 Mo. 7, 22), ſeis zum Segen (Pſ. 107, 35). Über Jeſ. 35, 7 vgl. Hitze. — 2) Bildlich: iſt ſchon Pſ. 63, 2 dem Dichter das trockene dürre Land ein treues Bild ſeines Innern, ſo ſind vollends die Kräfte des Dulders in Pſ. 22, 16 vertrocknet und einem Scherben gleich geworden. Desgleichen wird die Höllenpein des erwachten Gewiſſens, ſolang ſich der Sünder zu beichten ſträubt, mit Sommergluten verglichen (Pſ. 32, 4), vgl. auch Spr. 17, 22.

E. R.

Trogyllion, wo Paulus auf der Rückkehr von der dritten Miſſionsreiſe anlegte, Ap. 20, 15, war ein Vorgebirge und eine Stadt an der kleinaſiatiſchen Küſte am Fuß des Berges Mykale zwiſchen Epheſus und Milet gegenüber von Samos.

J. F.

Trommete und **Trompete** ſ. Horn, Muſik, Neumond und Fig. 335.

Trommetentag, 4 Mo. 29, 1, „Tag des Poſaunenſchalls“, d. h. der Feſttag des Neumonds im 7. Monat, vgl. Feſte, Muſik, Poſaune.

Trophimus (Pflegſohn), Chriſt aus Epheſus, Begleiter des Paulus, Ap. 20, 4. 2 Tim. 4, 20. Wegen Ap. 21, 29 ſ. Art. Paulus S. 675.

Troſt, Tröſter, tröſten. 1) Tröſten wörtlich = aufatmen machen (Jeſ. 40, 1), und freien Raum ſchaffen, Pſ. 4, 2; 118, 5; 119, 32. Troſtbedürftig ſind demnach alle, die in einer inneren Beengung oder äußeren Bedrängnis ſich befinden, 1 Mo. 5, 29; 50, 21. Hi. 16, 5; 24, 8. Jeſ. 38, 17; 51, 3. Klagl. J. 4, 20. Sach. 1, 17. Judith 6, 15. Weish. 8, 9; 17, 13. Tob. 1, 15. Sir. 1, 28 u. oft. Mt. 5, 4. 2 Kor. 1, 6. 7; 7, 6. 1 Th. 5, 14, beſonders in der Trauer über Verſtorbene, 1 Mo. 24, 67. 2 Sa. 12, 24. Hi. 29, 25. Sir. 38, 18. 24. Joh. 11, 19. 31. Ap. 20, 12. 1 Th. 4, 18. Bei den Juden war es Sitte, daß die Freunde eines Verſtorbenen deſſen Hinterbliebenen ein Leideſſen veranſtalteten, wobei ein Troſtbecher die Runde machte, daher Jer. 16, 7. Wo ein ſolcher Zuſtand der Troſtbedürftigkeit oder gar Troſtloſigkeit wie 1 Mo. 37, 35. Jeſ. 54, 11. Jer. 31, 15. Klagl. J. 2, 13. Mt. 2. 18 eintritt, da iſt das Tröſten eine Chriſtenpflicht und beſteht teils in freundlichem Zuſpruch, was namentlich der griechiſche Ausdruck für tr. beſagt, 1 Kor. 14, 3. Phi. 2, 1. 1 Th. 2, 11. Hebr. 12, 5, ebenſo Ru. 2, 13. Spr. 15, 26; 16, 24, teils auch in thatkräftiger Aufrichtung, Pſ. 23, 4; 48, 3; 80, 4. 8. 20; 85, 5. Ez. 14, 22. 23. Sir. 3, 7; 6, 16; 26, 4. Ap. 15, 31. 2 Kor. 2, 7. Kol. 4, 11. Erreicht iſt der Zweck des Tröſtens, wenn der Seele Freiheit von einem Druck verſchafft, Beruhigung wiedergebracht, der Mut belebt und die Hoffnungsfreudigkeit wieder hergeſtellt wird, Joſ. 1, 6. 7. 2 Sa. 14, 17. Judith 8, 16. Mt. 14, 27. Ap. 23, 11. — 2) Mit ſolchem Tr. ſollen und können Menſchen einander tr., 2 Sa. 10, 2. 3. Hi. 2, 11; 42, 11. Jeſ. 40, 1, beſonders die Glaubigen, Mal. 3, 16. Ap. 16, 40. 2 Kor. 1, 4. 7; 7, 7. 13; 13, 11. Eph. 6, 22. 1 Th. 4, 18. Aber oft iſt kein Tr. zu finden, Pſ. 69, 21. Pr. 4, 1. Klagl. J. 1, 2. 9. 17. 21. Nah. 3, 7, oder ſind es leidige Tr., die nur verletzen, wie Hiobs Freunde, Hi. 16, 2; 21, 34, oder falſche und betrügeriſche Tr., Jeſ.

Digitized by Google

3, 12. Jer. 6, 14; 38, 22. Ob. 7. Sach. 10, 2. Am schlimmsten ists, wenn ein Mensch sich selber seinen Tr. zurechtmacht und sein Vertrauen nicht auf Gott setzt, Pf. 52, 9, sondern auf Dinge, die nicht tr. können, auf den Goldklumpen, Hi. 31, 24; auf den Reichtum, Lu. 6, 24, auf vermeintliche Frömmigkeit, Hi. 4, 6 (wörtlich: deine Gottesfurcht ist dir nicht Grund deines Vertrauens), oder gar auf ganz Nichtiges, Am. 6, 13. Anders freilich steht der wahre Christ; er hat Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung und sein Tr. ist ein gutes Gewissen, Hebr. 13, 18. — 3) Der Tr., damit Gott tr., ist stark und zuverlässig, Hebr. 6, 18. Jes. 51, 12. Pf. 39, 8. Tröstlich ist schon sein Name, Pf. 54, 8, besonders seine Gnade und Güte, Pf. 69, 17; 109, 21; 119, 76, und sein Wort mit all seinen Verheißungen, Pf. 119, 50. 92. Jer. 15, 16. Rö. 15, 4. Wenn man gleich seines Trostes oft harren muß, Pf. 119, 82, und den Tröstungen Gottes seine Gerichte vorangehen, Pf. 119, 52. Jes. 12, 1. Tob. 13, 2, so wird er doch gewißlich zu seiner Zeit tr., Hos. 13, 14 (Luther: „doch ist der Tr. vor meinen Augen verborgen", ist wohl zu erklären: „Reue ist verborgen vor meinen Augen", soviel als: Gott ändert seinen Ratschluß nicht, Rö. 11, 29). Die Wirkung des göttlichen Trostes ist die, daß Trauer in Freude verkehrt, Jer. 31, 13, und die Seele ergötzt wird, Pf. 94, 19, im schwersten Leid und allezeit in dieser Welt, Pf. 73, 26, ja bis in die Ewigkeit hinüber, Lu. 16, 25. Der himmlische Vater heißt geradezu der Gott alles Trostes, Rö. 15, 5. 2 Kor. 1, 3. 4, durch seinen Sohn geht ein reichlicher Tr. aus, 2 Kor. 1, 5. Christus heißt darum der Tr. Israels, Jer. 14, 8, der, auf den Israel als auf seinen wahren Tr. wartete, Lu. 2, 25, und Hagg. 2, 7 (Luther s. aber rev. Übers.) der Heiden Tr. Christus hat zur Vollendung des göttlichen Trostwerks durch seinen Weggang von der Welt dem heil. Geist Bahn gemacht, Joh. 16, 7, ihn erbeten, 14, 16, verheißen, 14, 26; 15, 26, und der Christengemeinde den vollen Tr. des heil. Geistes geschenkt, Ap. 9, 31, weshalb der heil. Geist insbesondere der Tröster heißt (s. Geist). Eines solchen Gottestrostes werden nur diejenigen teilhaftig, die Gott fürchten und zu seinem Volk gehören, Spr. 12, 2. Jes. 49, 13. Jer. 14, 8. Sir. 1, 19; 2, 8. Vergeblich tr. sich Gottes und seiner Gnade, die wider Gott sind, Mi. 2, 7. 8. Ja es gibt eine Trostlosigkeit, für die selbst bei Gott kein Tr. mehr zu holen ist, wie bei Judas. Jes. 1, 24: ich werde mich tr. durch meine Feinde (oder an meinen Feinden) bedeutet, daß Gott sich gleichsam Linderung verschafft, indem er den lange zurückgehaltenen Zorn an seinen Feinden ausläßt. Jes. 57, 6: „sollte ich mich des (Götzen- und Steindienstes seines Volkes) tr.?" ist der Sinn, daß Gott bei jenem Götzendienst sich nicht beruhige, ihn nicht ungestraft lasse. M.

Trotz, trotzen, trotzig. 1) Im schlimmen Sinn: sich stolz und frech über andere erheben und zwar durch fleischliches Vertrauen und Pochen auf irdische Güter, Pf. 49, 7. Jer. 48, 2; 49, 4, und weltliche Macht, 2 Kö. 18, 19. Judith 1, 5. 1 Makk. 3, 20, oder auf vermeintliche göttliche Hilfe wie die Heiden auf ihre Götzen, Jer. 50, 38, und Israel in seiner Sicherheit und in seinem Leichtsinn auf Gott, Jes. 48, 2, dann weiter durch Hochmut und übermütige Anmaßung, Pf. 73, 6. Judith 6, 14. Sir. 48, 20. 2 Makk. 15, 6, namentlich von seiten der Gottlosen, Pf. 10, 5. 37, 35; 94, 4, aber auch durch Hohn, Gewaltthat und Auflehnung, und zwar gegen Menschen, 1 Sa. 1, 6 (rev. Bibel: reizen), namentlich gegen Arme und Unterdrückte, Pf. 52, 3; 54, 5. Sir. 13, 4, wider das Heil der Seele, 2 Kor. 11, 20, und wider Gott, 1 Sa. 2, 3. Ez. 20, 27. Wie aber dem Herrn kein Mensch widerstehen kann mit all seinem Trotzen, Pf. 49, 15. Jes. 10, 15. Jer. 49, 16. 1 Kor. 10, 22, vielmehr sein Tr. von dem Herrn auf den Kopf vergolten wird, Jer. 50, 24. Joel 4, 4 (rev. Bibel), und deshalb alle Feinde Gottes aufgefordert werden, nicht zu tr., sondern ihm die Ehre zu geben, Jer. 13, 15, so braucht auch, wer den Herrn fürchtet, sich nicht zu fürchten vor dem Tr. der Menschen, 1 Pe. 3, 14 (wörtlich: von der Furcht vor ihnen lasset euch nicht ängstigen). Denn Gott schützt die Seinen, Pf. 31, 21, setzt dem Tr. seiner Widersacher ein Ziel, Pf. 10, 18, und macht sie in ihrem Tr. selbst zu schanden, Sir. 31, 38. — 2) Im guten Sinn heißt der Herr der Tr. der Seinen, d. h. der, auf den sie tr. als auf ihre Stärke und Hoffnung, Spr. 3, 26; 10, 29. Sir. 34, 18. — Jer. 17, 9 heißt es eigentlich: des Menschen Herz ist krümmer, verkehrter als alles. M.

Trübsal. Tr. müssen alle Menschen um der Sünde willen leiden, 1 Mo. 42, 21. Rö. 2, 9. Auch Gläubige sind davon nicht frei, Ap. 11, 19. 2 Kor. 6, 4. 1 Th. 3, 3. Hebr. 11, 37. Off. 2, 10. Ganz besonders werden die Boten Gottes, Propheten und Apostel davon betroffen, 1 Kö. 22, 27. Mt. 24, 9. Ap. 20, 23. 2 Kor. 1, 8; 6, 4; 7, 5. Phi. 1, 16. Aber für sie sind es Tr. in Christo und um Christi willen, Kol. 1, 24. Darum ängstet sich der Christ nicht darüber, 2 Kor. 4, 8, sondern nimmt die Tr. in Geduld, Sir. 2, 4. Rö. 12, 12, und Glauben, Rö. 8, 35. 2 Th. 1, 4, auf sich und rühmt sich sogar derselben, Rö. 5, 3. 2 Kor. 7, 4. Jak. 1, 2. Er weiß, wozu sie gut sind: sie erwecken ein Verlangen nach Gott, Jes. 26, 16, und ein Achthaben auf Gottes Stimme und Wort, Hi. 36, 15. 1 Th. 1, 6, leiten auf dem Weg ins Reich Gottes zum rechten Ziel, Ap. 14, 22. 1 Th. 3, 4, wirken Geduld und Bewährung, Sir. 2, 5. Rö. 5, 3. 4. 2 Kor. 8, 2, führen endlich in eine lebendige Gemeinschaft mit Christen, 2 Kor. 1, 6. Eph. 3, 13. Phil. 4, 14. 1 Th. 3, 7. Hebr. 10, 33. Off. 1, 9, mit Christo, dessen man durch ein Christo ähnliches Tragen der Tr. wert wird, Mt. 10, 38. 2 Th. 1, 6. 1 Pe. 4, 13. Die Tr. ist zeitlich und leicht, 2 Kor. 4, 17. Der beste Trost in der Tr. ist Gott selbst, Jes. 25, 4. 2 Kor. 1, 4, der die Tr. der Seinen weiß, Off. 2, 9, sie darinnen bewahrt, Jes. 30, 20, noch unter Tr. sein Gnadenlicht scheinen läßt, Hab. 3, 2, und sie aus derselben errettet, schon hier auf Erden, 1 Mo. 35, 3. 1 Sa. 10, 19. 2 Sa. 4, 9. Hi. 5, 19. Ap. 7, 10, und in vollem Maß in der andern Welt, 2 Th. 1, 7. Off. 7, 14. Eitel aber ist die Erlösungshoffnung bei denen, die Gott nicht dienen, Ri. 10, 14. Leute dieser Art stoßen und ärgern sich an den Tr., ohne sich zu Gott zu bekehren, Mt. 13, 21. So geht es bei ihnen aus der zeitlichen Tr. in die ewige, Rö. 2, 9, die besonders schwer bei denen sein wird, die andern Tr. angelegt haben, 2 Th. 1, 6. M.

Trügerei s. Betrug.

Trunken, Trunkenheit, Trunkenbold.

Digitized by Google

1) Tr. ohne schlimme Nebenbedeutung die völlige Stillung des Durſts bis zur Fröhlichkeit, 1 Mo. 43, 34. Spr. 11, 25. Hagg. 1, 6. Joh. 2, 10. Hoh. L. 5, 1, bildlich Pſ. 36, 9. — 2) Der Zuſtand, der durch das Übermaß im Genuß geiſtiger Getränke herbeigeführt wird, 1 Mo. 9, 21. 1 Sa. 1, 14. 2 Sa. 11, 13. Mt. 24, 49. Daß dieſes Laſter auch in Iſrael vorkam, beweiſen die Klagen der Propheten, Joel 1, 5. Jeſ. 5, 11; 56, 12. Mi. 2, 11, und manche Andeutungen in den Sprüchen, Spr. 20, 1 f.; 23, 20 f. 29 f. 33. Ein eigentlicher Tr. konnte nach dem Geſetz mit dem Tod beſtraft werden, 5 Mo. 21, 20. Wie ſich das N. T. dazu ſtellt, ſ. d. Art. Trinken 1). Die Tr. ohne Wein, Jeſ. 29, 9; 51, 21, bedeutet die als Gottesgericht verhängte Verblendung. Jeſ. 34, 5. 7: das Schwert Jehovas, das Land wird trunken vom Blut, d. h. ganz bedeckt, gleichſam geſättigt vom Blut der Erſchlagenen. H. R.

Tryphäna, Chriſtin zu Rom, Rö. 16, 12.

Tryphon, Feldherr des ſyriſchen Königs Alexander Balas, ſtellte nach deſſen Ermordung Antiochus, den jungen Sohn Alexanders, als Gegenkönig wider Demetrius Nikator auf (145 v. Chr.), 1 Makk. 11, 39. 40. 54 ff., ſuchte aber insgeheim ſelbſt das Königtum an ſich zu reißen, 12, 39, nahm zunächſt den ſeinen Planen hinderlichen Makkabäer Jonathan durch Liſt gefangen, 12, 48, tötete ihn, 13, 23, ſowie

Fig. 485. Tryphon. (Berliner Münzkabinet.)

den Antiochus und nahm den Thron ein, 13, 31. 32. Sein Gegner Demetrius wurde 140 v. Chr. von dem parthiſchen König Arſaces VI. (Mithridates I.) gefangen genommen, 14, 23, aber des Makkabäers Simon Macht blieb ungebrochen. Im Jahr 138 machte auch des Demetrius Bruder Antiochus Anſprüche auf ſein Erbe, 15, 10 ff., Tr., von ſeinem Kriegsvolk verlaſſen, floh nach Orthoſias in Phönikien, 15, 37, kam jedoch nach andern Berichten in die Gewalt des Antiochus, der ihn töten ließ.

Tryphoſa (Schwelgerin), Chriſtin in Rom, Rö. 16, 12.

Tubianer ſ. Tob.

Tüchtig, zu etwas geſchickt, einer Sache gewachſen, als zum Viehhüten (1 Mo. 47, 6), zu einem Regierungsamt (Sir. 10, 4; 7, 5), zum Levitendienſt (4 Mo. 4, 23), zum Lehramt (2 Tim. 2, 2). Paulus fragt (2 Kor. 2, 16): Wer iſt zum Amt des N. T.s tüchtig? Die Antwort (3, 5. 6) iſt: Wir durch Gottes Gnade mehr als die Wortverfälſcher, die durch ihr Eigenlob ſoviel Kredit bei euch haben (10, 18). Es wäre dem Apoſtel lieber, wenn die Korinther ſtatt des Apoſtels Tüchtigkeit in Frage zu ſtellen, ihre eigene Tüchtigkeit als Chriſten prüften und ihn des Beweiſes überhöben, daß ſeine Drohungen ernſte Folgen haben (13, 5—7). Die dankenswerteſte Tüchtigkeit iſt die zum himmliſchen Erbe (Kol. 1, 12). E. R.

Tücke, tückiſch, bezeichnet hinterliſtiges, ränkevolles, boshaftes Denken und Thun, wie beſonders die Gottloſen Gott und den Gottesfürchtigen gegenüber es üben, Pſ. 10, 2. 4; 26, 10; 55, 4. Spr. 6, 18; 12, 8; 24, 9. Jeſ. 32, 7. Jer. 5, 27. Mi. 2, 1. Sir. 1, 37; 19, 19; 22, 27. Ap. 8, 22. Das Eigenſchaftswort Da. 8, 23. Sir. 36, 22. 2 Kor. 12, 16. E.

Tugend, tugendſam. 1) Dieſe Wörter bezeichnen zunächſt die Tauglichkeit einer Perſon oder Sache zur Erfüllung ihrer Aufgabe; ähnlich bedeuten ſie im Latein. und Griech. „Mannesart, männliche Vollkommenheit“ (virtus), und werden im Hebr. ausgedrückt durch eine Verbindung mit dem Worte für Kraft (chajil), Leiſtungsfähigkeit, demſelben das z. B. Joel 2, 22 im Grundtext ſteht bei „Weinſtöcken, die wohl tragen“, ſo daß im allgemeinen der Sinn von phyſiſcher oder moraliſcher — erſt ſpäter auch religiöſer — Rechtbeſchaffenheit zu entnehmen iſt. — 2) Der altteſtamentliche Gebrauch wird von Luther häufig durch andere Überſetzungen verhüllt, ſo 1 Mo. 47, 6 „tüchtig“; 2 Mo. 18, 21 und 1 Kö. 1, 52 „redlich“; Spr. 12, 4 „fleißig“; lauter Stellen, wo ſich im Hebr. das gleiche „Weib oder Mann der Bravheit“ findet, wie da, wo unſre Bibel „tugendſam“ ſagt, nämlich bei Ruth (3, 11) und ſonſtigem Lobe der Frauen (Spr. 31, 10. Sir. 26, 1. 3. 21). Von einzelnen T. redet allein das Buch Weisheit, wo (8, 7) deren vier aufgezählt werden: „Zucht, Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke“ (Luther) oder, mit Bezug auf die platoniſchen Grundtugenden: „Mäßigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit.“ — 3) Das N. T. bringt eine Unterſcheidung zwiſchen a) T. Gottes, worunter 1 Pe. 2, 9 „Güte und Barmherzigkeit“ zu verſtehen ſind, während 2 Pe. 1, 3 bei der Zuſammenſtellung von „Herrlichkeit und Tugend“ erſtere als Geſamtausdruck für die ſog. „natürlichen“, letztere für die „moraliſchen“ Eigenſchaften Gottes erſcheint (Bengel); und b) T. der Menſchen, welche ſich nach 2 Pe. 1, 4 f. aus der göttlichen herleitet mittelſt „Teilhaftigwerdens ſeiner Natur“, jedoch ſo, daß der Glaube die Grundlage der T. bildet: „reichet dar in eurem Glauben Tugend“ (V. 5). — Den Glauben ſelbſt können nicht wir darreichen, ſondern empfangen wir als ein vom eigenen „Wollen oder Laufen“ unabhängiges Geſchenk der Gnade (Rö. 9, 16. Ez. 2, 8); hingegen die T. iſt dann das der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben nachfolgende Streben nach Heiligung, jenes ſelbſtthätige „Begürten der Lenden des Gemütes“ (1 Pe. 1, 13), oder das „Nichtmüdewerden“ (nach anderer Überſetzung „Nichtfeigeſein“) in betreff der „täglichen Erneuerung des inwendigen Menſchen“ (2 Kor. 4, 16), kurz die ſtets friſche Anſpannung der ſittlichen Energie, woraus die 2 Pe. 1, 6 charakteriſierte Geſinnung erwächſt. Außerdem kommt das Wort T. nur noch Phi. 4, 8 vor in der Kette von „wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keuſch, lieblich, wohllautend, tugendhaft und löblich.“ Luther beginnt hier den Nachſatz mit „iſt etwa eine T.“; richtiger zieht man dies noch zum Vorderſatz, ſo daß nur noch übrig bleibt „dem denket nach“. Dabei laſſen ſich von den 8 Gliedern die 4 erſten als Aufzählung der eigentlichen Pflichten des Chriſten, die 4

Digitized by Google

andern als Angabe deſſen, was zur bloßen Empfehlung dient, bezeichnen und kommt ſo dem Ausdruck T. an dieſer Stelle keine beſonders hervorragende Bedeutung zu. — 4) Über einige, der Sittenlehre angehörige Begriffe, ſiehe Untugend. W. Z.

Türkis ſ. Edelſtein.

Turm 1) in eigentlichem Sinn a) zur Befeſtigung der Städte, auf der Mauer oder über dem Thor errichtet (2 Chr. 14, 6. 1 Makk. 13, 33), vgl. Feſtung. Sie dienen zur Poſtierung von Geſchütz (2 Chr. 26, 15), zur Ausſchau (2 Kö. 9, 17), als Zufluchtsort bei Belagerungen (Ri. 8, 17; 9, 46. 51). Daß die Belagerung vergeblich war, ſieht man daran, daß kein T. bei der

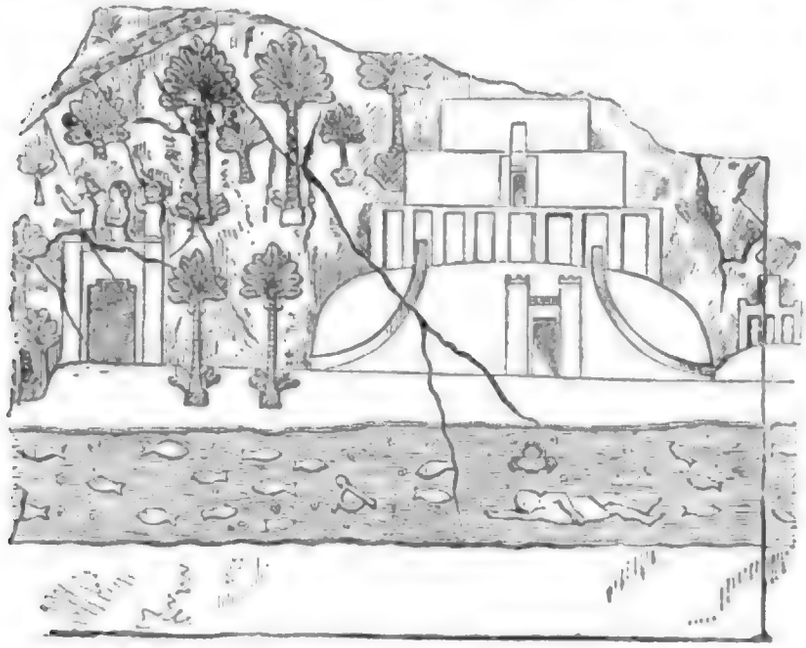


Fig. 486. Turm eines aſſyriſchen Tempels in Kujundſchik. Nach Layard.

Zählung fehlt (Pſ. 48, 13). Das Gegenteil z. B. bei Tyrus (Ez. 26, 4. 9), gegen das der Prophet auch Belagerungstürme ſich erheben ſieht (Jeſ. 23, 13). Die durch Uſia und Hiskia (2 Chr. 26, 9; 32, 5) verſtärkten Türme an der Mauer Jeruſalems lernen wir Ne. 3, 1. 11. 25—27 (vgl. Lu. 13, 4) kennen. Am T. Davids ſcheinen als an einem Zeughaus Waffen aufgehängt geweſen zu ſein (Hoh.L. 4, 4). b) Wachttürme für die Hüter im Weinberg (Jeſ. 5, 2. Mt. 21, 33) oder bei Herden, z. B. der bei Bethlehem (ſ. Eder). c) Hölzerne Türme mit Soldaten trugen die Kriegselefanten der Syrer (1 Makk. 6, 37). — 2) Bildlich: Sulamith heißt ſo wegen ihres Wuchſes und unnahbarer Treue (Hoh.L. 4, 4; 7, 4; 8, 10). In ſchlimmem Sinn ſind die T. ſeit Babel Bollwerke des Selbſtvertrauens, die fallen müſſen (Jeſ. 2, 15; 30, 25; 32, 14). In gutem Sinn iſt Gott ein ſtarker, jedem Angriff trotzender T. (Pſ. 61, 4). Der T. im Weinberg der Theokratie iſt alles, was ſie ſchützt und befeſtigt. Das Chriſtentum wird (Lu. 14, 28) mit einem T. verglichen, der wie der babyloniſche unvollendet bleibt, wenn man nicht vorher die Koſten der Welt- u. Selbſtverleugnung überſchlägt. E. R.

Turteltaube ſ. Taube.

Tychikus (Glücklicher), aſiatiſcher Chriſt, Freund und Begleiter des Paulus, Ap. 20, 4, von dieſem häufig mit Aufträgen an Gemeinden geſandt, Eph. 6, 21. Kol. 4, 7. 8. 2 Tim. 4, 12. Tit. 3, 12.

Tyrann = ein Machthaber ohne gerade die ausgeſprochene Nebenbedeutung eines grauſamen Gewaltherrſchers (Pſ. 82, 7. Jeſ. 49, 7. Jer. 25, 38. Ez. 32, 12. Weish. 6, 10. 22; 8, 15; 12, 14. Sir. 11, 5), meiſt aber ein ſolcher, der hochmütigen Sinnes ſeine Gewalt mißbraucht, um andere zu unterdrücken (Hi. 6, 23; 15, 20; 27, 13. Pſ. 52, 3; 71, 4; 86, 14. Jeſ. 25, 4; 29, 20. Jer. 15, 21. Ez. 7, 11), und dann überhaupt ein gewaltiger und gewaltthätiger Menſch (1 Mo. 6, 4. Spr. 11, 16). Hu.

Tyranniſch = großſprecheriſch, hochmütig (Spr. 14, 3) und = gewaltthätig, andere mit Gewalt unterdrückend (Ze. 3, 1). Hu.

Tyrannus (Gewaltherrſcher), Lehrer der Redekunſt in Epheſus, in deſſen Schule Paulus zwei Jahre lang (55—57 n. Chr.) lehrte, nachdem er in der Synagoge wenig Glauben gefunden hatte, Ap. 19, 9.

Tyrus, hebr. Zor, neben Sidon, das im 12. Jahrh. von T. überflügelt wurde, die mächtigſte und feſteſte Handelsſtadt Phönikiens. Der Name Zor bedeutet wahrſcheinlich „Fels“; er rührt wohl nicht von dem 12—15 m hohen Hügel Maſchuk im Oſten des heutigen T. her, da das feſtländiſche T. weiter ſüdlich lag, ſondern von den zwei flachen, aber felſigen Inſeln, welche in der ſpäteren Zeit den Kern der Stadt trugen. Das alte Tyrus, deſſen Gründung in die graue Vorzeit zurückreicht, lag auf dem Feſtland, 1½ Stunden ſüdlich von jenen Inſeln in reichbewäſſerter, gartenerfüllter Küſtenebene. Auf jenen Inſeln, die etwa 1600 Schritt von der Küſte entfernt waren, lagen anfangs nur der uralte Melkarthtempel und einige Bauten zum Zweck des Handelsbetriebs. Erſt im 13. Jahrhundert wurden die Inſeln mehr beſiedelt, wozu der Boden durch Aufſchütten der Erde erſt hergerichtet werden mußte. Die Inſeln boten im Norden und Süden natürliche, ſpäter künſtlich erweiterte Häfen; von Hiram wurden ſie durch Aufſchüttungen vereinigt, hatten aber ſo auch nur 22 Stadien (5300 Schritt) Umfang. Da ſie aber mit teilweiſe 6- und 7ſtöckigen Häuſern dicht beſetzt waren, mochte dieſes Inſeltyrus, das durch angeblich 150′ hohe Mauern zur überaus ſtarken Seefeſtung gemacht war, immerhin 30—40000 E. zählen; viel mehr hatte wohl das „alte T.“, Palätyrus, das ſich auf dem Feſtland über 2 St. lang ½ St. breit ausdehnte. — Was die Geſchichte betrifft, ſo wird T. als Tochterſtadt von Sidon, daneben als gleich alt oder älter bezeichnet. Bis ins 12. oder 11. Jahrh. ſtand es hinter Sidon zurück, daher auch Homer es nicht erwähnt, ebenſowenig die Bücher Moſe. Seit ca. 1100 oder 1050 wurde es phönikiſcher Vorort, unter ſeinem 1. König Abibaal, dem Vater Hirams. Bald verdunkelte es durch großartige Koloniſationsthätigkeit in Sizilien, Sardinien, Spanien, Afrika und Handelsunternehmungen bis nach Indien und Britannien (Zinninſeln = Wight?) die alte Nebenbuhlerin. Unter Hiram (vgl. d. Art.) begannen die Berührungen mit

Digitized by Google

dem benachbarten (Joſ. 19, 29. 2 Sa. 24, 7) Israel. Es war die glänzendſte Zeit von T. Das Reich Israel ſtand anfangs in befreundetem Verhältnis zu T. Ahabs Gemahlin Iſebel war die Tochter des Königs Ithobaal ca. 900, deſſen Urenkelin Eliſſa („Dido"), vor ihrem Bruder Pygmalion weichend, 814 Karthago gründete. Später richtete ſich gegen den Vorort Phönikiens der Angriff des aſſyr. und babyl. Weltreichs. Die Propheten, zum Teil entrüſtet darüber, daß der tyriſche Sklavenhandel auch Israeliten nicht verſchonte (Am. 1, 9. Joel 4, 4 ff.), verkündigten der üppigen, hochmütigen Handelsſtadt wiederholt das Gericht, Jeſ. 23. Ez. 26—29. Sach. 9, 3 ff. Die Weisſagung des Jeſaja wird meiſt auf die 5jährige Belagerung von Inſel-T. durch die Aſſyrer unter Salmanaſſar und Sargon bezogen; ihre Einnahme gelang nicht, wenngleich ganz Phönikien ſchon unterworfen war. Nach der Zerſtörung Jeruſalems belagerte Nebukadnezar, 585—572, 13 Jahre die ſtolze Meeresfeſte; daß er ſie erobert habe, hat man nur aus den Weisſagungen des Ezechiel geſchloſſen; es iſt aber, da jede Kunde darüber fehlt, nicht anzunehmen. Doch erhielt die Macht von T. einen erſten bedeutenden Stoß. Williger fügte ſich T. der perſiſchen Herrſchaft, die in keiner Weiſe drückend war. Als es nach der Schlacht bei Iſſus Alexander dem Großen zwar huldigend eine goldene Krone ſchickte, aber den Einzug in die Inſelſtadt verweigerte, zog es ſich die furchtbare Züchtigung zu, die nach 7monatlicher Belagerung der ergrimmte Sieger über ſie verhängte: 8000 waren im Kampf gefallen, 30000 wurden in die Sklaverei verkauft.

Fig. 487. Ruinen von Tyrus.

Zwar wurde die Stadt nicht zerſtört, aber die alte Bedeutung konnte es in dem griechiſchen Weltreich mit dem aufblühenden Alexandria nicht mehr erlangen. In beſcheidener Blüte beſtand es unter ſyriſcher und römiſcher Herrſchaft fort. Durch Handel und Fabriken, namentlich Metallinduſtrie, Feinweberei und Purpurfärberei blühte es immer noch. Der Damm, welchen Alexander vom Feſtland zur Inſel hinüber gebaut hatte, blieb, verbreiterte ſich durch Meeresanſpülung und wurde der Kern einer Landenge, durch welche die Inſel zur Halbinſel wurde. Noch in der Zeit der Kreuzzüge war es eine anſehnliche Feſte, erſt 1291 nach der Erſtürmung von Akko von den Chriſten geräumt und dann zerſtört. Jetzt iſt Sur ein gänzlich verfallener Flecken mit ca. 5000 E., etwa zur Hälfte römiſchen Katholiken; in der Kirchenruine, die ſich noch findet, wollen manche die Reſte des mittelalterlichen Doms ſehen, in dem vielleicht Friedrich Barbaroſſas Gebeine beigeſetzt wurden. Der einſt ſo treffliche Hafen iſt völlig verſandet und unbrauchbar. J. F.

Ü.

Übel, Übelthat, Übelthäter. 1) Übel ſteht häufig = ſchlimm, böſe, vom Menſchen, der übles thut, d. h. ſchlimme, böſe Thaten ſich zu Schulden kommen läßt (1 Mo. 39, 9. 5 Mo. 9, 18. 1 Chr. 21, 17. Spr. 4, 16. Jer. 44, 7. Mt. 27, 23. Lu. 3, 19. Joh. 5, 29. Ap. 9, 13. Rö. 3, 8. 2 Kor. 13, 7 ꝛc.), oder „übel," auf üble, d. h. auf nicht genügende, nicht gehörige, auf verfehlte oder gar boshafte Weiſe etwas thut, denkt oder redet (1 Chr. 7, 23. Klagl. J. 1, 3. Sir. 7, 22. Mt. 27, 4. 2 Kor. 8, 20. Jak. 4, 3 u. ſonſt). — Ebenſo Übelthat: Dan. 6, 5. 1 Pe. 3, 17 und Übelthäter, welches Wort zum Teil geradezu = Verbrecher ſteht (Mk. 15, 28. Lu. 23, 33. 1 Pe. 4, 15). — Oder ſteht ü. häufig, wenn es einem Menſchen ſchlimm geht, ſo daß er ü. ausſieht und traurig iſt (1 Sa. 1, 8. Ne. 2, 2. 3. Pſ. 31, 12. Hi. 31, 29. Jeſ. 15, 4; 24, 19. Jer. 5, 12; 8, 21), oder auch von einem Land, z. B. Joſ. 24, 19. (Zu Hi. 17, 8 ſ. d. rev. Üb.). — 2) Vielfach thun die Menſchen ſich unter einander allerlei Übles und Übel (vgl. mehrere der oben genannten Stellen); aber in letzter Beziehung gilt doch: „ich (der Herr) ſchaffe das Ü.", Jeſ. 45, 7, oder: „das Ü. kommt von dem Herrn" 2 Kö. 6, 33. Krankheit, Leiden, Not und Trübſal aller Art, die über den Menſchen kommen, ſind vom Herrn geſendete Ü., und zwar gilt hier im allgemeinen, daß ſie als Strafe anzuſehen ſind für die Sünde, von da an, da für die erſte Sünde der Tod gedroht wurde, 1 Mo. 2, 17, und ſich auch einſtellte, um dann zu allen Menſchen hindurchzudringen (Rö. 5, 12). Freilich, wenn auch im allgemeinen das Ü. mit Recht als Strafe für die Sünde und Sündhaftigkeit, als gerechte Folge der Verſchuldung des Menſchen anzuſehen iſt, ſo gilt es doch dem einzelnen Fall gegenüber Vorſicht im Urteil, denn die Frage, wie weit die perſönliche Schuld des einzelnen Menſchen gehe und welcher Teil an ſeiner Verſündigung die Verführung durch andere, die Schuld des ganzen

Digitized by Google

Volks, die Sündhaftigkeit der ganzen Menschheit habe, ist im einzelnen Fall für menschliche Augen schwer entscheidbar. Dazu kommt, daß manches Ü. wie Leiden und Krankheit gar nicht als besondere Strafe von Gott gemeint ist, sondern vielmehr zur Zucht, zur Läuterung und Bewährung (s. d. Art.) einem Menschen von Gott zugesendet wird, vgl. das Beispiel Hiobs (und Art. Hiob, besonders S. 349 b). — Wie aber Gott in letzter Beziehung es ist, der das Ü. schafft und schickt, so ist er es auch hinwiederum, der es wendet und abnimmt, wenn es seinen Zweck erreicht hat, — so daß es sogar heißen kann, daß „es Gott gereuete des Ü.", 2 Mo. 32, 14. Jer. 26, 19. Jon. 4, 2 (vgl. d. Art. Treue); er ists der vor dem Ü. behütet (Ps. 91, 10; 121, 7. Hi. 5, 19. Spr. 19, 23) und bewahrt (Joh. 17, 15) und der jedenfalls zur rechten Zeit daraus erlöst (1 Mo. 48, 16. 2 Tim. 4, 18), weshalb die Gläubigen getrost bitten dürfen: Erlöse uns von dem Übel (Mt. 6, 13. Lu. 11, 4). — Die Zunge wird ein unruhiges Ü. genannt Jak. 3, 8, der Geiz eine Wurzel alles Übels 1 Tim. 6, 10. — „Was darüber ist, das ist vom Ü." Mt. 5, 37 heißt: es ist nicht nur überflüssig, sondern sündhaft. Vgl. Böse.

Üben, Übung. Der neutestamentliche Ausdruck ist eigentlich von der Fechtkunst und dem Kriegsdienst genommen. Er steht manchmal vom sittlichen und geistlichen Gebiet, in welchem es Fertigkeit und Kampf gilt, 1 Tim. 1, 18. Hebr. 12, 11; 5, 14 (Rö. 12, 8). — 1 Tim. 4, 7. 8 stellt Paulus geistliche und leibliche Übung einander gegenüber. Er fordert mit ersterer, daß ein Christ durch nüchternes Leben, Beten, Wachstum im Glauben, Ernst in der Heiligung vorwärts zu kommen suche in der Gottseligkeit.

Überbleiben, von Überlebenden, 1 Mo. 42, 38; 44, 20. Ru. 1, 5 u. s. w. In 1 Th. 4, 15. 17 von den Christen, die bis zur Wiederkunft Christi am Leben bleiben. — Das übriggebliebene vom Gewächs des Felds im Sabbatjahr soll dem Wild gelassen, 2 Mo. 23, 11, das von Opfergaben soll verbrannt, 2 Mo. 12, 10; 29, 34. 3 Mo. 7, 16, oder von den Priestern gegessen werden, 3 Mo. 10, 12.

Überfahren, Jos. 7, 15 = übertreten, wie die rev. Üb. hat.

Übergeben, eine Person in die Gewalt eines andern, so daß der andere über ihr Leben Macht hat, Jos. 20, 5 (vgl. 1 Sa. 24, 5; 26, 8), insbesondere von Gefangenen, Unterworfenen, Sklaven in die Gewalt ihrer Feinde, Jos. 10, 12. Ri. 2, 23. Hi. 16, 11. Ps. 31, 9; 119, 121. Jes. 19, 4. Jesus wird seinen Feinden übergeben, Lu. 23, 25, ebenso Paulus, Ap. 27, 1; 28, 17. Die Apostel sind wie dem Tode übergeben, d. h. immer preisgegeben, 1 Kor. 4, 9 (vgl. 2 Kor. 4, 11), der Sünder in Korinth wird von Paulus dem Satan übergeben, d. h. in seine Macht hingegeben zum Verderben des Fleisches (leiblicher Krankheit und Tod), damit der Geist noch gerettet werde, 1 Kor. 5, 5; die abgefallenen Engel sind von Gott in Gefangenschaft übergeben, um zum Gericht behalten zu werden, 2 Pe. 2, 4. Gott übergibt das Volk in eine Lehre, die nicht gut ist, d. h. in den kanaanitischen Götzendienst, Ez. 20, 25. Auch = sich selbst hingeben (in die Sünde), 2 Kö. 17, 17. Der Versucher schreibt sich die Macht über die Reiche der Welt als eine ihm übergebene zu, Lu. 4, 6, dem Sohne Gottes aber ist wirklich die Macht über alles vom Vater übergeben, Mt. 11, 27. Lu. 10, 22 (vgl. Mt. 28, 18. Joh. 13, 3). F. R.

Übergehen = übertreten, z. B. Jes. 24, 5. 4 Mo. 14, 41. 1 Sa. 15, 24 u. s. w., = überschreiten, Hi. 14, 5, = überfließen von etwas, der Mund von dem, was im Herzen ist, Mt. 12, 34, die Kelter von Most, Spr. 3, 10, die Augen von Thränen, Joh. 11, 35.

Überheben 1) = ersparen (Ap. 27, 21), vorübergehen lassen (Mk. 14, 36). In Da. 6, 3 setzt die rev. Bibel: „keinen Schaden litte". — 2) Sich überheben, stolz werden. Bei Amazia traf das zu (2 Kö. 14, 10); bei Paulus wurde es durch die Faustschläge des bösen Engels verhütet (2 Kor. 12, 7). Beim alt- und neutestamentlichen Widerchrist (s. Antichrist) steigert es sich zur Selbstvergötterung (Da. 11, 36. 37. 2 Makk. 5, 17. 2 Th. 2, 7). E. R.

Überhelfen, Ap. 7, 24, Sir. 13, 26, soviel als helfen mit dem Nebensinn: sich selbst zu lieb, oder zur eigenen Genugthuung.

Überjahret, Hebr. 8, 13, = alt, veraltet, ausgelebt.

Überkleiden, 2 Kor. 5, 2 u. 4. Obgleich der Tod für den Christen seinen eigentlichen Stachel, ein Gericht Gottes zu sein, verloren hat, 1 Kor. 15, 55 u. 56 (vgl. Rö. 8, 38), so bleibt doch ein gewisses natürliches Grauen vor der im Sterben sich vollziehenden Auflösung. Der Abbruch des irdischen Zelthauses, das Entkleidetwerden der Seele von dem irdischen Gewand des Leibes übt selbst auf solche, welche von der gewöhnlichen Todesfurcht frei sind, einen Druck und preßt ihnen Seufzer aus, 2 Kor. 5, 4. Sie wünschen daher, statt im Tode die irdische Leibeshülle ausziehen zu müssen, vielmehr durch Verwandlung, 1 Kor. 15, 51, der himmlischen Leiblichkeit teilhaftig zu werden, so daß das Sterbliche gleichsam mit dem Auferstehungsleib überkleidet würde. Dieser unmittelbare Übergang aus der irdischen in die himmlische Leiblichkeit findet bei denjenigen statt, welche bei der Wiederkunft Christi noch am Leben sind, 1 Kor. 15, 52—54. Obwohl sich Paulus ein solches Verschlungenwerden des Sterblichen von dem Leben sehnlich wünscht, so legt er doch beides, Entkleidet- oder Überkleidetwerden getrost in seines Herrn Hand, und will einstweilen nur sich beeifern, ihm wohlzugefallen, 2 Kor. 5, 9. P. B.

Überläng = überschüssig, 2 Mo. 26, 12. 4 Mo. 3, 46 ff.

Überlegen. 1) Berechnen, Off. 13, 18. — 2) Üb. sein = stärker, mächtiger sein, 1 Mo. 25, 23. 2 Sa. 10, 11. P. B.

Übermachen (= übertreiben, zu arg machen), s. aber die rev. Üb. zu Sir. 16, 10. Jer. 48, 36.

Übermögen = überwältigen, Ps. 129, 2. Ri. 16, 5. 1 Mo. 32, 25.

Übermut, übermütig. Das hebr. Wort bezeichnet 2 Kö. 19, 28 eigentlich das Toben, Zürnen, Streiten; Ps. 10, 2 u. Jer. 48, 29 die Höhe, Erhabenheit, die eben so leicht zum Mißbrauch in Gedanken und Thaten führt.

Übersatz. Wie den Israeliten untereinander das Zinsnehmen als „Wucher" verboten war, so galt auch der Üb., d. h. die Darauflage beim Zurückgeben

Digitized by Google

geliehener Lebensmittel als ungesetzliche Überforderung, 3 Mo. 25, 36. 37. Ez. 18, 17. Spr. 28, 8.

Überschatten. 1) Lu. 1, 35 die zarteste Andeutung für die Art, wie Maria dem irdischen Leibe nach die Mutter des Sohnes Gottes zu werden bestimmt sei. — 2) Bei der Verklärung werden die Jünger von einer lichten Wolke überschattet, Mt. 17, 5. Mk. 9, 7. Lu. 9, 34. Petri Schatten gilt für heilkräftig, Ap. 5, 15. Die Cherubim überschatteten den Gnadenstuhl, Hebr. 9, 5. 2 Mo. 25, 20. P. B.

Überschrift = Umschrift einer Münze, Mt. 22, 20; Ü. über dem Kreuz s. Art. Kreuz und Fig. 260.

Überschwang, 2 Kor. 8, 14 = Überfluß.

Überschwelle s. Schwelle.

Übertreten. Vom Ungehorsam gegen ein Gebot, eine Ordnung, gegen menschliche, Esth. 1, 19; 3, 3. Da. 6, 9. 13. Mt. 15, 2, meistens aber göttliche Gebote, 2 Mo. 23, 21. Jos. 23, 16. 1 Sa. 2, 24. 1 Kö. 8, 50. 2 Chr. 24, 20. Ps. 17, 3 u. oft. So auch Übertreter, Ps. 37, 38. Jes. 1, 28. Da. 8, 23. Hos. 14, 10; Übertretung, 2 Mo. 34, 7. 3 Mo. 16, 16—21. 4 Mo. 14, 18. 5 Mo. 19, 16 und öfter. Meist wird zugleich die Strafe für Üb. gedroht, doch kann die Übertretung auch gesühnt, 3 Mo. 16, 16. 21. Hebr. 9, 15, und durch Gottes Gnade vergeben werden, 2 Mo. 34, 7. 4 Mo. 14, 18. 1 Kö. 8. 50. Ps. 25, 7; 32, 1. 5; 103, 12; 107, 17—20. Jes. 43, 25. Jer. 33, 8. Auch Übertreter können noch bekehrt werden, Ps. 51, 15. Ez. 18, 30. 31; auch kann menschliche Nachsicht Übertretungen vergeben, menschliche Liebe sie zudecken, 1 Sa. 25, 28. Spr. 10, 12. F. R.

Übertüncht s. Begraben.

Übervorteilen (1 Th. 4, 6 auch vervorteilen) wird gerügt 3 Mo. 25, 14. 17. Jer. 20, 10. Hab. 1, 4. Paulus wehrte den Verdacht der Übervorteilung von sich ab, 2 Kor. 12, 17. 18. In 2 Kor. 2, 11 ist gewarnt vor dem „Übervorteilen des Satans", d. h. seinen listigen, berückenden Versuchungen.

Überwinden. Christus ist der Überwinder, Off. 5, 5, vgl. Lu. 11, 22. Joh. 16, 33. Mt. 26, 39. 41, für die ganze Menschheit geworden und wird auch ferner als der Herr aller Herren alle Feinde seines Reiches üb., Off. 6, 2; 17, 14. In seiner Kraft und in seinen Fußstapfen können und sollen auch die Christen üb. Dazu gehört, dem Satan zu widerstehen, Eph. 6, 13. 16. 1 Pe. 5, 9. 1 Joh. 5, 4. 5, und statt sich vom Bösen üb. zu lassen, vielmehr das Böse durch Gutesthun und Nächstenliebe zu üb., Rö. 12, 21. Aber der Satan ist auch schon ein Überwundener, 1 Joh. 2, 13. 14, und stärken kann die herrliche Aussicht auf die Erfüllung der Verheißungen, welche in jedem der sieben Sendschreiben der Offenbarung, 2, 7. 11. 17. 26; 3, 5. 12. 21, und auch 21, 7 den Überwindern vorgehalten werden. — Vgl. Art. Sieg. M.

Uchal s. Leithiel.

Uhu s. Eule.

Ulai s. Susan.

Ulam. 1) Nachkomme Manasses, 1 Chr. 7, 16. 17. — 2) Nachkomme Sauls, Stammvater eines mächtigen Geschlechtes unter den Benjaminiten, 1 Chr. 8, 39. 40.

Ulla (Joch), Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 39.

Um und Um = ringsum, überall, Jer. 46, 5; 49, 29. Hi. 18, 11. Ez. 1, 18; = ganz und gar, Hi. 10, 8; 19, 10.

Umgeben. Jer. 31, 22 besagt: Gott wird sich in dem neuen Bund so zum Volk herablassen, daß dieses wie eine Gattin ihn umgeben, umfangen kann. — Zu Hab. 2, 16 und Hi. 19, 26 s. d. rev. Üb.

Umgürten s. Gürtel.

Umma (Versammlung), Stadt in Asser, Jos. 19, 30.

Umsonst 1) ohne Entgelt oder Kaufpreis, 4 Mo. 11, 5. 2 Sa. 24, 24 (1 Chr. 21, 24.) 2 Th. 3, 8. So besonders von den göttlichen Gnadengaben, Jes. 55, 1. Off. 21, 6; 22, 17, daher auch die Jünger Jesu das umsonst empfangene Heil umsonst (ohne Forderung eines Lohns) darbieten sollen, Mt. 10, 8, vgl. 1 Kor. 9, 18. 2 Kor. 11, 7. Gott hat sein Volk umsonst verkauft, d. h. den Fremden gleichsam ohne Kaufpreis preisgegeben, Ps. 44, 13. Jes. 52, 3. 5 (s. rev. Üb.); 2) ohne Lohn, Erfolg, Nutzen, vergeblich, 1 Mo. 29, 15. 3 Mo. 26, 16. 4 Mo. 6, 12 u. oft; 3) = ohne Zweck, Ps. 89, 48. Rö. 13, 4. Jak. 4, 5, daher auch s. v. a. ohne gerechte Ursache, ohne Grund, 1 Kö. 2, 31. F. R.

Umtragen. 2 Kor. 4, 10 will sagen: wir stehen nicht nur innerlich in Gemeinschaft mit dem Sterben Jesu (durch das der Sünde absterben), sondern diese Gemeinschaft wird äußerlich beständig offenbar durch Leiden, das uns immer wieder dem Tode nahe bringt (vgl. V. 11). F. R.

Umtreiben. Hebr. 13, 9 ist nach der einen Lesart gemeint: sich hin und her treiben lassen (wie eine Wetterfahne), nach der anderen: sich wegtreiben, wegreißen lassen, nämlich vom richtigen Weg. — Hi. 19, 3 heißt es eigentlich: daß ihr mich übertäubet.

Unaussprechlich*) zu Rö. 8, 26 s. Art. Seufzen.

Unbefleckt, immer im sittlichen Sinn von Christus als dem vollkommenen Opfer, 1 Pe. 1, 19, Hohepriester, Hebr. 7, 26, vom himmlischen Erbe der Gläubigen, 1 Pe. 1, 4. Beruf der Christen ist, einen unbefleckten Gottesdienst (durch thätiges Christentum) zu leisten und sich von der Welt unbefleckt zu behalten, Jak. 1, 27, insbesondere die Ehe unbefleckt (keusch) zu halten, Hebr. 13, 4, und Fleiß zu thun, daß sie vor dem Herrn bei seiner Wiederkunft unbefleckt erfunden werden, 2 Pe. 3, 14; bei den Gläubigen kann es sich nicht um völlige Sündlosigkeit handeln, wohl aber um Bleiben auf dem Weg der Gerechtigkeit und fortwährende Reinigung. F. R.

Unbegreiflich, Rö. 11, 33, wörtlich: unausforscht, von den Gerichts- und Regierungswegen Gottes. — Ps. 147, 5 heißt es wörtlich: „und seiner Weisheit ist keine Zahl (kein Maß)."

Unbekannt. 1) Wenn Elihu Hi. 36, 26 sagt, Gott sei unbekannt, so will er damit nicht leugnen, daß die Frommen etwas von Gott wissen, er selbst weiß viel zu sagen von Gottes Gerechtigkeit und Allmacht. Gott hat sich den Menschen auf vielerlei Weise zu erkennen gegeben, Ap. 14, 17; 17, 27. Rö. 1, 19, 20. Aber wir kennen Gottes Wesen und Wirken nicht aus,

*) Für viele mit Un- zusammengesetzte Wörter sei hier stets auf den betreffenden positiven Begriff verwiesen (z. B. bei Unbarmherzig auf Barmherzig u. s. w.), wo sich das Negative und Gegensätzliche von selbst ergibt. Letzteres ist im Folgenden nur bei wichtigeren Punkten besonders erwähnt.

Digitized by Google

Hi. 5, 9; 9, 10; 11, 7. Nö. 11, 33. Eph. 3, 8. Gott ist uns nur soweit bekannt, als er sich uns offenbart, Mt. 11, 27. 1 Kor. 2, 10. — 2) In Athen fand Paulus einen Altar mit der Inschrift: Unbekanntem Gotte. (Der bestimmte Artikel, den Luthers Übersetzung hat, stimmt nicht recht zu der heidnischen Anschauung, daß möglicherweise noch viele unbekannte Götter existieren.) Auch weltliche Schriftsteller wissen von Altären, welche die Athener unbekannten Göttern gewidmet haben. Es lag darin das Geständnis, daß man bei der eignen bekannten Götterwelt sich nicht beruhigen könne. In dieser Ahnung, daß die bekannten Götter der Heiden mit dem Wesen Gottes sich nicht decken, und in der Bereitwilligkeit der Gottheit, auch soweit sie noch unbekannt sei, Verehrung zu widmen, erkennt Paulus ein Tasten nach dem wahren Gott, mit dessen Verkündigung er nun den Athenern entgegenkommt, Ap. 17, 18 u. 23. — 3) Als die „Unbekannten und doch Erkannten" stehen die Christen in der Welt, 2 Kor. 6, 9. Obwohl die Gläubigen als solche gerade das nicht besitzen, was in der Welt groß und berühmt macht, vgl. 1 Kor. 1, 18 ff., obwohl sie von denen, welche nur nach der Welt Art urteilen, sich geringschätzig müssen beurteilen und behandeln lassen, so werden sie dennoch von denen, welche aus der Wahrheit sind, nach ihrem wahren Wert und Wesen erkannt, vgl. Mt. 5, 13—16. Joh. 13, 35. 1 Pe. 2, 12; 3, 15. 16; 4, 14—16. Phi. 1, 12. 13. P. B.

Unbeschnitten (vgl. Beschneidung), öfter als Ausdruck der Verachtung und des Abscheus, 1 Mo. 34, 14. 2 Mo. 12, 48. Ri. 14, 3; 15, 18. 1 Sa. 14, 6 u. oft, bildlich für unrein. So von sinnbildlicher Unreinheit der Bäume. Daher die Vorschrift 3 Mo. 19, 23 ff., s. Art. Obst. Besonders von sittlicher Unreinheit der Menschen, welche damit als ein Naturzustand bezeichnet wird, in dem eine göttliche Reinigung noch nicht geschehen ist, so Jes. 52, 1; ferner ist besonders die Rede von u. Herzen, 3 Mo. 26, 41. Jer. 9, 26. Ez. 44, 7. 9. Ap. 7, 51, von u. Lippen, die vom heiligen nicht heilig reden können, 2 Mo. 6, 30 (vgl. unreine Lippen Jes. 6, 5), von u. Ohren, denen das rechte Gehör für die Stimme Gottes fehlt, Jer. 6, 10. Ap. 7, 51 (vgl. Jes. 6, 10. Jer. 5, 21). F. R.

Unbeweglich. Hebr. 12, 27 besagt: Veränderungen und Erschütterungen in der ganzen Schöpfung sollen einmal aufhören und einem unveränderlichen bleibenden Wesen Platz machen, dem unbeweglichen Reich, V. 28. — Die Christen sollen unb. sein, nämlich in ihrem Glauben, 1 Kor. 15, 58, und ihrer Hoffnung, Kol. 1, 23.

Unbillig, Ps. 35, 19; 38, 20, wörtlich: lügnerisch, falsch, von Feinden, die zugleich lügnerisch verleumden.

Undankbar s. Dank.

Unedel ist Spr. 22, 29. 1 Kor. 1, 27 nicht von der Gesinnung, sondern von der äußeren Stellung gemeint.

Unehre = Schande, Sir. 22, 3. 5, = Beleidigung, Jak. 2, 6, = etwas, was sich nicht schickt, nicht paßt, 1 Kor. 11, 14, = Unscheinbarkeit, geringes Wesen, 1 Kor. 15, 43.

Unehrlich. U. Hantierung soll ein Bischof nicht treiben, Tit. 1, 7 (1 Tim. 3, 3 nach einigen Handschriften); wörtlich: schmählichen (unlautern) Gewinn suchen.

Unflat, Unflätig, Unfläter, von großer auffallender und ekelhafter Unreinigkeit. So von leiblicher Unreinigkeit, 1 Pe. 3, 21. Dann von der Unreinigkeit des Götzendienstes, 2 Chr. 29, 5, und der Sünde überhaupt, Jes. 4, 4. Ez. 22, 15. Ze. 3, 1. 2 Pe. 2, 20. Judä 12 (Irrlehrer heißen Unfläter). Besonders sind Bilder der sündlichen Unreinigkeit der Unflat der Trunkenen, Jes. 28, 8, ein unflätiges Kleid, Jes. 64, 6, ein Meer, dessen Wellen Unflat auswerfen, Jes. 57, 20, der Unflat in den Gräbern, Mt. 23, 27. Außerdem steht das Wort von dem Verachteten, Verworfenen, das wie Unflat geachtet wird, und darum weggeworfen wird, Jes. 30, 22. Ez. 7, 19. 20. Aber auch das Gottesvolk selbst wird wie ein Unflat verachtet und zu Schanden, Klagl. J. 1, 9; 3, 45. F. R.

Unfruchtbar, Unfruchtbarkeit. Von Pflanzen, Mal. 3, 11, von einem Lande, 2 Kö. 2, 19. 21. Jer. 17, 6, von Menschen und Tieren s. v. a. ohne den Segen der Nachkommenschaft, 1 Mo. 11, 30; 25, 21; 29, 31; 31, 38. 2 Mo. 23, 26 und oft. Bildlich von Menschen, welchen die Früchte guter Werke fehlen, Tit. 3, 14. 2 Pe. 1, 8. Judä 12. Lu. 13, 6—9, von Werken, die keinen wahren Nutzen haben, Eph. 5, 11; von einem Volk, welches an Volkszahl arm, daher schwach und geringgeschätzt ist; solche Unfruchtbarkeit kommt als Gericht oder Züchtigung über fremde Völker und über Israel, wird aber bei dem Gottesvolk durch Gottes Gnade wieder gewendet, Jes. 47, 8. 9; 49, 20. 21; 54, 1. Anwendung auf das geistliche Israel oder Jerusalem, die neutestamentliche Gottesgemeinde, welche trotzdem die Verheißung des Segens und der Ausbreitung hat, Ga. 4, 27. F. R.

Ungebärdig. 2 Kö. 2, 17 heißt es statt: bis er sich ung. stellte: bis zum Schämen, d. h. sie drangen in ihn, so daß sie sich zuletzt schämen mußten. 8, 11 heißt es: er (Elisa) sah ihn an, bis er (Hasael) verlegen wurde. 1 Kor. 13, 5 = sich unanständig betragen.

Ungefälscht, Joh. 12, 3. Mk. 14, 3 = echt, rein (darum wertvoll).

Ungefärbt, 1 Pe. 1, 22. 2 Kor. 6, 6. 1 Tim. 1, 5. 2 Tim. 1, 5 von der Liebe und dem Glauben ausgesagt im Sinn von wahr, rein, von Herzen kommend.

Ungehorsam 1) gegen Gott ist die Ursünde des einen, durch die alle zu Sündern geworden sind (Rö. 5, 19), während der andere Mensch, der Knecht Gottes nicht ungehorsam ist (Jes. 50, 5). Im U. liegt der Eigenwille, der sich von Gott emancipiert und den Gedanken seines Herzens nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist (Jes. 65, 2). Trotz seiner Erwählung war Israel das eigensinnigste, halsstarrigste, widerspenstigste Volk (5 Mo. 9, 5—7. Jer. 5, 23. Ps. 95, 10). So hat es Mose von Anfang an kennen gelernt (5 Mo. 9, 24; 31, 27); so beschreibt es Stephanus (Ap. 7, 51); so fand es noch Luther „stock-, stein-, eisen-, teufelhart". Wenn Gott wollte, wollten sie nicht, und wenn Gott nicht wollte, wollten sie (5 Mo. 1, 26. 43). Selbst die sonst so gehorsamen Werkzeuge Gottes (Ps. 105, 28) wurden von diesem U. angesteckt (4 Mo. 20, 10. 24). Alle Propheten von Samuel an (1 Sa. 12, 14. 15; 15, 23) müssen den U. als Hauptsünde und Ursache alles Jammers aufdecken, z. B. Jes. 1, 20; 30, 9. Jer. 2, 19; 5, 6; 14, 7. Hos. 14, 1. Besonders Ezechiel, der mit diamantener Stirn dem

Digitized by Google

Haus U. entgegentreten muß (2, 5. 8; 3, 9; 12, 2. 3. 9; 44, 6). Das Gesetz ist zwar für U. gegeben (1 Tim. 1, 9), und jeder U. findet im Gesetz seinen Lohn (Hebr. 2, 2. Klagl. J. 3, 42. Ps. 107, 11). Aber es kann ihn nicht heilen (Jer. 3, 22). Erst die heilsame Gnade bringt es soweit, daß es heißt: Wir waren weiland ungehorsam (Tit. 3, 3). Freilich das Widerstreben gegen die Heilsoffenbarung, der Unglaube, ist dann auch erst recht der U. auf der höchsten Potenz (Rö. 9, 31; 10, 21). — 2) Gegen menschliche Autoritäten, Eltern (Rö. 1, 30. 2 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6). Obrigkeiten (Jos. 1, 18), Apostel (2 Kor. 10, 6). Auch dieser U. fand im Gesetz seinen Lohn (5 Mo. 21, 18. 20). E. R.

Ungeistlich. Das griechische Wort bezeichnet den Gegensatz zum Geweihten, Heiligen, also = unheilig (profan), 1 Tim. 1, 9; 6, 20, oder = heillos, 1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 2, 16; 3, 2.

Ungerecht, Ungerechtigkeit s. Gerecht.

Ungesäuert s. Sauerteig.

Ungeschickt, Lu. 23, 41 = Unziemliches (2 Th. 3, 2 hat Luther dasselbe Wort mit unartig übersetzt). In Ap. 25, 27 (Luther: ein ungeschickt Ding) bezeichnet es Festus als unvernünftig, einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte gegen ihn anzugeben. (Lu. 9, 62 nicht geschickt = nicht geeignet zum Reiche Gottes.) P. B.

Ungestüm. Ps. 46, 4 das U. des Meeres, eigentlich der hohe Wellenschlag, vgl. Ps. 89, 10. Die Frevler sind gleich dem aufgewühlten sturmbewegten Meere, Jes. 57, 20. Nach Ze. 1, 15 ist der große Tag des Herrn ein Tag des U.s, eigentlich ein Tag der Verwüstung. Mt. 8, 24 U. = Sturm. P. B.

Ungeziefer s. Fliegen und Plage.

Unglaube, ungläubig. Im A. T. kommt das Wort in unserem jetzigen Sinn in der deutschen Bibel nur Weish. 10, 7 (ungläubig = ungehorsamgegen Gottes Befehl) und Sir. 16, 7 vor, wohl aber häufig die Sache; U. = Götzendienst, Abgötterei, Abfall von Gott, 5 Mo. 32, 20 f., Lästerung gegen Gottes Namen, Ps. 74, 18. Spr. 30, 9, Ungehorsam, Hi. 21, 24, ja Leugnung Gottes selbst, Ps. 10, 3; Ps. 14; Ps. 53. — Im N. T. muß Christus den U. seiner Jünger beklagen, Mt. 17, 20, vgl. 17. Mk. 9, 19. Lu. 9, 41, auch noch nach seiner Auferstehung, Mk. 16, 14. Er muß sich verwundern über den U. derer in Nazareth, Mk. 6, 6, der ihn an reicherer Wirksamkeit hindert, Mt. 13, 58. Er hilft aber auch gern dem, der seinen U. — d. h. hier seinen schwachen Glauben — bekennt und dafür Hilfe sucht, Mk. 9, 24, und spricht dem u. Thomas tröstlich Glauben ein, Joh. 20, 27. — Paulus, der nach seinem eigenen Bekenntnis so hartnäckig im U. verharrt hatte, 1 Tim. 1, 13, hat später auch reichlich vom U. der Juden und Heiden zu leiden gehabt, aber auch treu und siegreich mit dem U. in seinen Gemeinden gekämpft und ernstlich davor gewarnt, 2 Kor. 6, 14 f.; 4, 4. Tit. 1, 15. Eph. 2, 2; 5, 6. Der U. der Juden, den er so schmerzlich beklagt, muß aber doch nach des Apostels freudigem Hoffnungsblick unter Gottes Leitung die segensreiche Wirkung haben, daß nachdem das von den Juden abgewiesene Heil die Heiden beglückt hat, schließlich auch die Juden noch dazu herbeigelockt werden, so daß Gottes allerbarmender Liebesplan auch durch solches Widerstreben des U.s hindurch zum Ziel kommen muß, Rö. 9—11, vgl. Art. Römerbrief. — Über die Kinder des U. kommt der Zorn Gottes, Eph. 5, 6. Einerseits trägt freilich der U. das Gericht in sich selbst, Joh. 3, 18. Andererseits steht dem U. ein Gericht bevor, „der andere Tod", Off. 21, 8.

Unglück (s. Glück). Das Zufällige, Irrationelle, das in diesem Worte liegt, ist nicht in den Worten enthalten, die Luther so übersetzt hat. Sie bedeuten Böses, Übel, Mühsal, Unheil. Das U. ist nicht Zufall, sondern notwendige Folge der Sünde (Hi. 5, 7; 15, 35. Ps. 7, 15. Jes. 59, 4. Hos. 13, 9) und Thorheit (Spr. 11, 27; 12, 21 u. oft), die von Gott geordnet ist (Am. 3, 6. Sir. 11, 14. 5 Mo. 32, 23. 35 u. s. f.). Aber daß das Übel nicht immer in Proportion steht mit der sittlichen Beschaffenheit, ist das Rätsel, das den Frommen des A. T. soviel zu schaffen macht (z. B. Hi. 21, 17. 19. Ps. 73, 5), und auch auf dem Standpunkt desselben nicht ganz zu lösen ist. Im Glauben zwar fürchtet, wer Gott zum Hirten hat und unter seinen Flügeln geborgen ist, kein U. (Ps. 23, 4; 57, 2. Spr. 1, 33). Vollends im N. T., wo denen die Gott lieben, alles zum Besten dient, gibt es kein Unglück als die Sünde. E. R.

Ungnade übersetzt Luther für Groll Ps. 69, 25. Spr. 19, 12. Jes. 10, 25, für Unmut Ps. 85, 5. Wem Gott ungnädig ist, eigentlich wem Gott grollt, der fällt in die Grube, Spr. 22, 14, der Herr erbarmet sich aber auch der Unbegnadigten (s. Lo Ammi), Hos. 2, 25. Statt „Ungnade und Zorn" sollte es Rö. 2, 8 vielmehr heißen: „Zorn und Grimm". Im Übrigen s. Gnade. P. B.

Ungöttlich ist = gottlos, wie die rev. Üb. dafür setzt in Jes. 58, 4, während Weish. 12, 5. 2 Tim. 2, 16. Tit. 2, 12 ungöttlich belassen ist.

Ungriechе s. Grieche.

Ungütig, 2 Tim. 3, 3, nicht das Gegenteil von gütig, sondern = dem Guten abhold.

Unkraut, z. B. Dornen und Disteln, 1 Mo. 3, 17. 18. Jes. 32, 13. Mt. 13, 24—30. 36—43 dient es zur Bezeichnung der Kinder der Bosheit, Jesus warnt vor dem Ausjäten des Unkrauts, d. h. vor der vorzeitigen gewaltsamen Ausscheidung der Bösen aus der äußeren Gemeinschaft mit den Kindern des Reichs, weil bei der teilweisen Ähnlichkeit des Weizens mit dem Unkraut der erste leicht mit ausgerauft werden könnte. Das Lolium temulentum (Taumellolch, Tollkorn, Schwindelhaber), welches Jesus als Bild für die Bösen gebraucht hat, ist eine Grasart, deren Körnern eine betäubende, unter Umständen tödliche Wirkung zugeschrieben wird, und welche anfangs vom Weizen schwer zu unterscheiden ist. (Fig. 488 zeigt die Pflanze: a Stengel, b begranntes, c unbegranntes Ährchen, d Blüte, e Staubgefäß, f Schuppe, g zwei Narbenzweige. Vgl. Bibl. Naturgeschichte, 10. Aufl. S. 213.) P. B.

Unmöglich. Die Allmacht Gottes (s. d. Art. Allmächtig) wird zuweilen durch den Satz ausgedrückt, daß für ihn nichts unmöglich sein, 1 Mo. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Sach. 8, 6. Mt. 19, 26. Lu. 1, 37; 18, 27. Aber so gewiß es außerhalb Gottes keine Schranke gibt für die Durchführung des göttlichen Willens, Ps. 115, 3; 135, 6. Rö. 9, 14 ff., ebenso gewiß dürfen wir uns denselben nicht denken nach Art einer sinnlosen

Digitized by Google

und widerspruchsvollen menschlichen Willkür, sondern der Wille Gottes ist bestimmt durch das Wesen Gottes. Unmöglich ist für Gott alles, was seinem Wesen widerstreitet. Es ist ihm unmöglich, seine Heiligkeit, 5 Mo. 32, 4. Hebr. 6, 18, seine Liebe, 2 Mo. 34, 6. 1 Joh. 4, 16, seine Weisheit, 1 Mo. 1, 31. Rö. 11, 33, zu verleugnen. — Ohne Gott ist es den Menschen unmöglich,

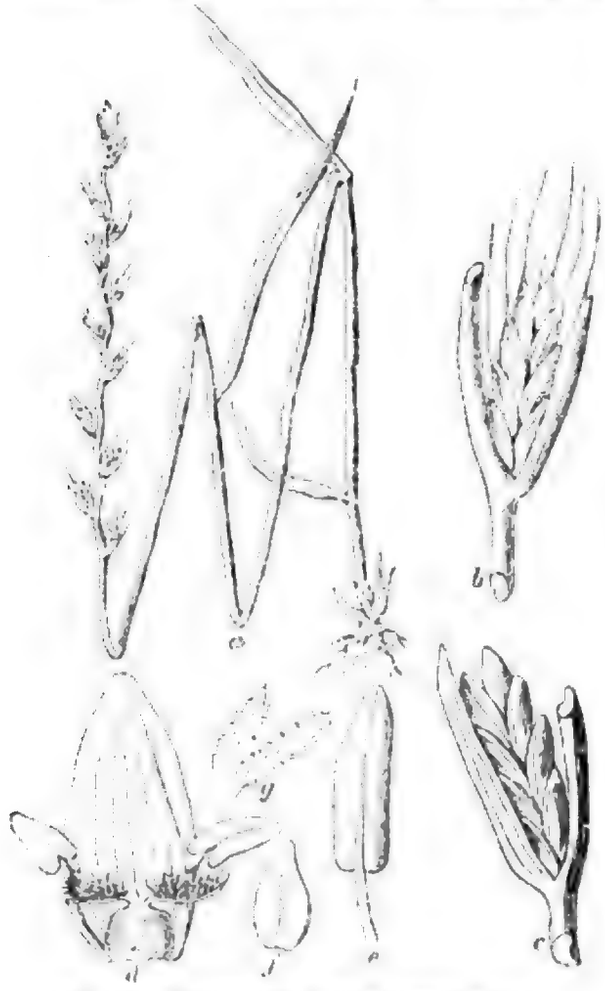


Fig. 488. Taumellolch. Lolium temulentum.

die Seligkeit zu gewinnen, Mt. 19, 26. Dem Gesetz ist es unmöglich, die Menschen zu erlösen, Rö. 8, 1 ff. Ohne Glauben ists unmöglich, Gott gefallen, Hebr. 11, 6. Es gibt eine Stufe des bewußten Abfalls von Gott, auf welcher es unmöglich wird, Buße zu thun, Hebr. 6, 4. Bei dem gegenwärtigen sündigen Zustande der Menschen ist es unmöglich, daß die Ärgernisse ausbleiben, Lu. 17, 1. P. B.

Unmündig, 1) vom natürlichen Alter, zwischen der Säuglingsperiode und dem Alter der Selbstbestimmung (s. Säugling). — 2) Im geistigen Sinn. Die Schrift setzt nicht bloß voraus, daß in der Seele des Unmündigen viel vorgeht, Glaube, Liebe, Lob Gottes (Ps. 22, 10; 71, 6; 8, 3), sondern sie läßt auch die Alten Gott nur gefallen, wenn sie den einfältigen Kindersinn annehmen. Daher war der Herr wohl zufrieden, daß ihm sein Vater keine gelehrten, gebildeten und verbildeten Schüler zuführte, sondern einfache, schlichte Männer, unmündige Laien, die lernbegierig waren und nicht viel zu verlernen hatten (Mt. 11, 25). Aber weiterhin sollen die Schüler Jesu nicht unmündige Kinder bleiben (Eph. 4, 14. Hebr. 5, 13. 1 Kor. 3, 1. Rö. 16, 19). E. R.

Unni (Erhörung Jehovas), 1 Chr. 15, 18. 20. Ne. 12, 9.

Unnütz steht Hi. 11, 12 für hohlköpfig, 27, 12. 1 Tim. 1, 6. Tit. 1, 10; 3, 9 für nichtig, ohne Gehalt der Wahrheit, vgl. Rö. 1, 21. Ps. 12, 3 für Lug. Ps. 119, 37 für Böses, Jer. 2, 11 für das, was nichts hilft (die Götzen). Beim jüngsten Gericht müssen die Menschen sogar für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben, Mt. 12, 36, d. h. für diejenigen Worte, welche ihrer Beschaffenheit nach nichts Gutes stiften konnten. Die Knechte, Lu. 17, 10, haben zwar Alles gethan, was ihnen befohlen war, aber sie nennen sich unnütz in dem Sinne, daß sie sich kein Verdienst, keinen Anspruch auf außerordentliche Belohnung erworben haben. Mt. 25, 30 heißt unnütz der faule Knecht, welcher sein Pfund vergraben hat. P. B.

Unordnung, unordentlich. Wo Neid und Zank ist, ist U., Jak. 3, 16, Gott aber ist nicht ein Gott der U., 1 Kor. 14, 33. Das griech. Wort wird sonst von Luther mit Aufruhr oder Empörung übersetzt. — Unordentlichen Wandel führten einige Christen in Thessalonich (2 Th. 3, 11), d. h. sie arbeiteten nichts mehr und grübelten vorwitzig über die bevorstehende Zukunft. Dies verweist Paulus V. 6, indem er zugleich auf das Beispiel seiner eigenen Arbeit hinweist, V. 7. Das u. (Luther: unordige) Wesen, Eph. 5, 18, ist Asotie, welches griechische Wort (eigentlich: Heillosigkeit) Luther in Lu. 15, 13 durch Prassen, Tit. 1, 6 mit Schwelger übersetzt, vgl. Art. Ordnung.

Unrat, 5 Mo. 28, 20 (im Sinn von Ratlosigkeit), rev. Üb. hat dafür Unruhe. — Mt. 26, 8. Mk. 14, 4 (wörtlich: Verlust) ist es Vergeudung, wie die rev. Üb. hat.

Unrecht. Jede Sünde ist Unrecht, d. h. Übertretung des Gesetzes, Nichtachtung des göttlichen Willens, und ebendeswegen ist jede schuldhaft (1 Joh. 3, 4. Rö. 5, 13). Wer im Geringsten unrecht ist, ist auch im Großen unrecht (Lu. 16, 10. Jak. 2, 10). Da Gott der Gesetzgeber ist, so ist kein U. in ihm (Ps. 92, 16. 2 Chr. 19, 7), und er thut kein U. (Hi. 8, 3; 34, 12). Hingegen der Mensch säuft U. wie Wasser (Hi. 15, 16). Nur der Knecht Gottes thut kein U. (Jes. 53, 9) und relativ kann man das auch von andern Frommen sagen (Ps. 7, 4; 66, 18. 1 Sa. 12, 4. Ez. 18, 8). Namentlich der Prediger sieht in der Welt einen Schauplatz, wo das U. nur zu oft triumphirt (4, 1; 5, 7), auch vor Gericht (3 Mo. 19, 15. Ps. 58, 3. Spr. 28, 16). Himmelschreiend ist das U. an Witwen, Waisen, Armen, Fremdlingen (Sach. 7, 10. Mal. 3, 5. Am. 4, 1) oder Arbeitern (Jer. 22, 13. Hab. 2, 12). U. wird begangen im Handel (Ez. 28, 18. Sir. 26, 28) und Erwerb (3 Mo. 19, 13; 5, 23), obwohl unrecht Gut nicht gedeiht (Spr. 10, 2; 16, 8; 22, 16. Sir. 21, 5). Auch in Worten kann U. geschehen (Jes. 59, 4. Ps. 27, 12. Spr. 19, 28), obwohl Hiob es nicht auf sich kommen läßt (6, 29; 27, 4). Wer U. sät, wird Mühe ernten (Spr. 22, 8), denn Gott vergilt denen, die U. thun (Ps. 94, 23. Mt. 13, 41) unparteiisch (Kol. 3, 25), und hilft allen, die U. leiden (Ps. 103, 6). Darum ist U. leiden seliger als U. thun (1 Kor. 6, 7. 8. 1 Pe. 2, 19). S. Gewalt. E. R.

Unrein, Unreinigkeit, Verunreinigen (s. Rein, Reinigkeit, Reinigen), als Gegenteil 1) von

Digitized by Google

der leiblichen Reinheit, Sach. 3, 3. 4; 2) von der durchs Gesetz verordneten abbildlichen Reinheit, 1 Mo. 7, 2. 8, dann besonders in den Reinigkeitsgesetzen, 3 Mo. 4 Mo. 5 Mo.; 3) von der sittlichen Reinheit, Jes. 6, 5. Mt. 15, 11. 18—20. Mk. 1, 23. Eph. 5, 5. Tit. 1, 15 u. sonst. F. R.

Unruhe, unruhig, 1 Sa. 28, 15 von der gestörten Grabesruhe, Lu. 11, 7 von der gestörten Nachtruhe, sonst aber stets von innerlicher gemütlicher Aufregung. Sorge, Angst. Der Mensch ist voll U. in seinem ganzen Leben, Hi. 14, 1, aber die U. kommt auch noch auf besondere Weise über ihn, Hi. 3, 26. 1 Sa. 16, 14 (ein böser Geist macht Saul u.). Der Mensch macht sich selbst U., besonders durch Sorgen des Reichtums, Pf. 39, 7, und große Schätze, Spr. 15, 16, Gott aber will den Gerechten nicht ewiglich in U. lassen, Pf. 55, 23. — Ap. 15, 19 ist U. = Gewissensbedenken; Jak. 3, 8 u. = unbändig.

Unsauber, Unsauberkeit. Die Dämonen (s. d. Art. Besessen und Teufel) werden wegen des ihnen anhaftenden Bösen unsauber = unrein genannt, Mt. 10, 1; 12, 43. Mk. 1, 23 ff.; 3, 11. 30; 5, 8; 9, 25. Jakobus bezeichnet Ap. 15, 20. 21 die Abgötterei, die Unzucht, den Genuß von Ersticktem und von Blut als Unsauberkeit, d. h. als nach mosaischer Überlieferung verunreinigend. Nicht nur die Unkeuschheit (Rö. 1, 24. Ga. 5, 19. Eph. 4, 19; 5, 3. Kol. 3, 5. Off. 17, 4), sondern überhaupt jede Sünde hat etwas den Menschen sittlich Befleckendes, Jak. 1, 21 (leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit = jede befleckende Sünde), vgl. Rö. 6, 19. 2 Kor. 7, 1. 1 Th. 4, 3—7. P. B.

Unschlachtig, Phi. 2, 15, wörtlich: krumm, daher: falsch, unfreundlich.

Unschuld, unschuldig. Mit Ausnahme des sündlosen Jesu, Mt. 27, 4. Joh. 8, 46; 19, 4 ff. 1 Pe. 1, 19; 2, 22 ff. Hebr. 4, 15; 7, 26, ist niemand unschuldig im vollsten Sinne, 1 Mo. 8, 21. Hi. 14, 4; 33, 8—12. Pf. 14, 3. Mt. 15, 19 f. Joh. 3, 6. Rö. 3, 9—23. Der Ausdruck, daß „vor Gott niemand unschuldig" sei, 2 Mo. 34, 7. 4 Mo. 14, 18. Na. 1, 3. Jer. 30, 11, bedeutet eigentlich, daß Gott niemand straflos ausgehen lasse, vgl. 1 Kö. 2, 9. Hi. 9, 28. Immerhin ist sich der Fromme wenigstens der Lauterkeit seiner Gesinnung bewußt, Hi. 13, 23; 27, 6. Pf. 26, 1, auch frei von manchem, dessen man ihn beschuldigt, hinsichtlich seines Wandels, 1 Mo. 20, 5. 2 Mo. 23, 7. Pf. 15, 5; 26, 11; 94, 21. Spr. 1, 11; 10, 9; 13, 6. Die Unschuldigen, Rö. 16, 18, welche durch süße Worte sich verführen lassen, sind die nichts Böses ahnenden, die arglosen Seelen. Die zur Bezeugung der Unschuld dienende bildliche Rede: „die Hände in Unschuld waschen", Pf. 26, 6; 73, 13, vgl. Hi. 9, 30, erklärt sich aus 5 Mo. 21, 6 ff., wo den Ältesten einer Stadt, in deren Nähe ein Erschlagener gefunden wird, befohlen ist, zum sinnbildlichen Zeugnis ihrer Unschuld an dem Verbrechen die Hände zu waschen. Mit Bezug hierauf hat Pilatus, zur Beteurung seiner Unschuld an dem Tode Jesu, seine Hände gewaschen, Mt. 27, 24. P. B.

Unsichtbar s. Sichtbar.

Unsterblich s. Tod.

Unsträflich ist, was keinen Tadel, keinen Vorwurf verdient, weil es keine Unvollkommenheit aufweist; im vollsten Sinn von Gottes Werken, 5 Mo. 32, 4. Im relativen Sinn kann es der Psalmist, Pf. 73, 13, und Paulus von sich bezeugen, Phi. 3, 6. 1 Th. 2, 10, und wird es gewünscht und erstrebt von den Frommen des A. B., Pf. 119, 9, und N. B., 1 Th. 3, 13; 5, 23. Kol. 1, 22 u. öfter, von der christlichen Gemeinde, Eph. 5, 27, besonders aber von einem Bischof, 1 Tim. 3, 2, oder überhaupt einem Arbeiter im Dienst und Reich Gottes, 2 Tim. 2, 15.

Unterhalten 2 Mo. 17, 12 = unterstützen.

Unterkommen, Ap. 24, 7, rev. Üb.: dazu kommen.

Unterlaß s. Beten 5).

Unterrichten s. Schule.

Unterscheiden. Der Apostel verlangt, 1 Kor. 11, 29, daß die Christen den Leib des Herrn, den sie im heil. Abendmahl genießen, zu u. wissen von gewöhnlicher Speise, d. h. ihn mit vollem Verständnis und heiliger Ehrfurcht empfangen. — Geister unterscheiden 1 Kor. 12, 10 = die Geister prüfen, nämlich auf ihre Wahrheit, und so ihren Wert richtig schätzen.

Unterthan. Im Schöpfungssegen 1 Mo. 1, 28 ist dem Menschen gesagt, er soll sich die Erde unterthan, d. h. durch seine überlegene Geisteskraft allmählich dienstbar machen. Die Menschen aber sollen, entsprechend der völligen Abhängigkeit ihres Thuns (Pr. 9, 1 lies „Werke" der Gerechten statt „Unterthanen"), Gott unterthänig sein, Jak. 4, 7, aller menschlichen Ordnung, 1 Pe. 2, 13, der Obrigkeit, Rö. 13, 1, 5 f. Tit. 3, 1, vgl. Mt. 8, 9, die Weiber ihren Männern, 1 Kor. 14, 34. Eph. 5, 22. Kol. 3, 18. 1 Pe. 3, 1. Tit. 2, 5, die Knechte ihren Herren, Tit. 2, 9. 1 Pe. 2, 18, vgl. 1 Tim. 6, 1. Es kann der Wille Gottes sein, daß ein Volk einem fremden unterthan wird, Jer. 25, 9 ff.; 29, 5—7. 2 Kö. 25, 24; 17, 3. Die Gemeinde der Gläubigen ist Christo unterthan, Eph. 5, 24, die Christen sind es untereinander, 5, 21, besonders die Jüngern den Ältesten, 1 Pe. 5, 5, vgl. 1 Tim. 5, 17. Selbst die Gnadengabe prophetischer Begeisterung entbindet einen Christen nicht von der Pflicht, schweigend und lernend dem anderen sich unterzuordnen, welcher dieselbe Gabe hat, 1 Kor. 14, 32. Jesus, unter das Gesetz gethan, eigentlich: unter dem Gesetz geboren, Ga. 4, 4, war seinen Eltern unterthan in heiligem Gehorsam, Lu. 2, 51, vgl. 49. Wenn dereinst alle widergöttlichen Mächte gebrochen sind, und alles dem Sohne unterthan geworden, also der Zweck seiner Mittlerherrschaft erreicht sein wird, Mt. 11, 27; 28, 18. 1 Kor. 15, 25—27. Eph. 1, 10. 22. Phi. 3, 21. 1 Pe. 3, 22. Hebr. 2, 5 ff., alsdann wird der Sohn dem Vater in der Weise unterthan sein, daß er ihm das Reich übergibt, 1 Kor. 15, 24 u. 28, auf daß Gott sei alles in allem. P. B.

Untertreten = unterdrücken, entweder mit Gewalt, Am. 4, 1. Pf. 60, 14 (= unterwerfen, besiegen), oder mit List, 1 Mo. 27, 36.

Unterwerfen, zu 1 Mo. 3, 16 s. rev. Üb., zu Rö. 8, 20 s. Art. Eitelkeit.

Unträchtig, 2 Mo. 23, 26, dasselbe mit dem daneben genannten: unfruchtbar.

Unträglich Mt. 23, 4 und sonst = unerträglich.

Untüchtig s. Art. Tüchtig. — Pf. 14, 3 heißt es eigentlich: verdorben, vom schmutzig gewordenen Wasser. 1 Sa. 15, 9 u. Mal. 1, 14 sind solche Tiere

Digitized by Google

gemeint, die, als mit irgend einem Fehler behaftet, nicht geopfert werden sollten.

Untugend. 1) Ein Ausdruck, der im A. T. von Luther gebraucht wird, wo der Parallelismus eine Abwechslung mit den sonstigen Bezeichnungen für Sünde erfordert; der Grundtext hat kein bestimmtes Wort dafür, sondern setzt entweder das eigentlich „Verkehrtheit“ bedeutende avôn (so Jes. 13, 11; 30, 13; 57, 17; 59, 2. 3. Jer. 2, 22), oder eines der andern Synonyme von Sünde (1 Sa. 24, 14: Ungerechtigkeit; Hi. 11, 11: Nichtigkeit; Spr. 19, 11: Abfall). — Im N. T. findet sich „Untugend“ Mt. 23, 28 und 1 Joh. 1, 9 im Sinne von Ungerechtigkeit. Wichtig ist besonders 1 Joh. 5, 17 „Alles Unrecht (Luther: U.), ist Sünde; aber es gibt Sünde nicht zum Tode“, womit sich die U. als etwas, freilich unter den Begriff der Sünde fallendes, doch von der Todsünde (V. 16) zu unterscheidendes darstellt (s. d. Art. Sünde). — 2) Mehr als die heil. Schrift beschäftigt sich die christliche Sittenlehre mit dem Wesen der U. Wenn die vorchristlichen Lehrer der Moral die Tugend als die Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig bezeichneten (Aristoteles), so ist dementsprechend „U.“ formell jede Annäherung an extremes, selbstsüchtiges, leidenschaftliches Verfolgen eines Gegenstandes im Bereich des Denkens, Fühlens oder Wollens; biblisch ausgedrückt: das Gelüsten des „Fleisches“ wider den „Geist“ und der Widerstand des „alten Menschen“ gegen den, der „gesinnet sein soll, wie Jesus Christus auch war.“ In materieller Hinsicht ist, gemäß der paulinischen Bestimmung der Tugend durch „Glaube, Liebe, Hoffnung“ (1 Kor. 13, 13. Kol. 1, 4. 5. 1 Th. 1, 3; 5, 8), „U.“ zunächst: Mangel an einer dieser drei sogen. theologischen Tugenden. Zu denselben haben die Väter der alten Kirche noch die vier platonischen Kardinaltugenden gesellt, deren Aufzählung durch Vermittlung alexandrinischer Religionsphilosophie bereits im A. T. zu finden ist (Weish. 8, 7). Letztere wurden auf das Verhältnis zur Welt, erstere auf das zu Gott bezogen. „Die Antike läßt die Sittlichkeit aufgehen in dem Verhältnis des Menschen zum Menschen, sieht also in der Gerechtigkeit die Haupttugend; das Christentum setzt die Sittlichkeit vor allem in das Verhältnis zu Gott, demnach in die Liebe zu ihm, worin die Liebe zu den Nächsten mitgesetzt ist“ (Luthardt). Aber gegenüber der römisch-katholischen Einseitigkeit in Wertschätzung der Liebe vor Glaube und Hoffnung, welche beide dort für möglich gehalten werden auch ohne daß die Spitze der christlichen Sittlichkeit, eben in der Liebe, erreicht wäre, hat Luther dem Glauben die oberste Bedeutung zuerkannt, da derselbe als rechtfertigende, heiligende Kraft erst den Boden für wahre Liebe und Hoffnung zubereitet. Glauben (= Vertrauen), Liebe, Hoffnung auf die Welt oder sein eigen Fleisch und Verdienst anstatt auf Gott richten in der gesamten Gestaltung des sittlich-religiösen Lebens erscheint demnach evangelischerseits als wesentliches Merkmal von „U.“ W. Z.

Unverfälscht s. Verfälschen.

Unverrückt, wörtlich: unvergänglich, Eph. 6, 24 von unwandelbarer Liebe zu Christus, 1 Pe. 3, 4 von dem unveränderlichen Wesen eines sanften Geistes.

Unverwelklich wird 1 Pe. 1, 4 das himmlische Erbe genannt, weil dabei an einen Siegeskranz gedacht wird, wie 1 Pe. 5, 4.

Unwille, unwillig. 2 Kor. 9, 7 werden die Christen ermahnt, nicht mit Unwillen, d. h. nicht in verdrießlicher Stimmung über das zu bringende Opfer, sondern fröhlich ihre Gaben darzureichen. Unwillig, eigentlich erbittert ist das Volk von Ziklag auf David, 1 Sa. 30, 6. Der Gerechte ist entrüstet über den Gottlosen, Spr. 28, 4. Israel macht den Herrn unwillig, d. h. ermüdet, belästigt ihn, Mal. 2, 17, vgl. Jes. 43, 24. Jesus ist unwillig über die Jünger, Mk. 10, 14, sie sind es (aus Eifersucht) über die Zebedäiden, Mt. 20, 24. P. B.

Unzeit. Die Frevler sterben zur U., d. h. vor der von Gott gesetzten Zeit, Pr. 7, 17, vgl. Hi. 22, 16. Ps. 55, 24. Spr. 10, 27. Die Ermahnung des Paulus an Timotheus, er solle das Wort auch zur U. predigen, 2 Tim. 4, 2, will nicht eine Verkündigung des Wortes zu einer thatsächlich ungeeigneten Zeit (Sir. 20, 1), sondern der Sinn ist, ein Prediger soll unablässig seines Amtes walten, wie der Apostel selbst in Ephesus gethan hat, Ap. 20, 31, in guten und bösen Tagen, unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen; wenn es den Leuten ungelegene Zeit zu sein scheint, Ap. 24. 25, ist es oft gerade am nötigsten und erfolgreichsten, ihnen das Wort nahe zu bringen. 1 Kor. 15, 8 gebraucht Paulus zur Bezeichnung seiner Unwürdigkeit (V. 9) das Bild einer unzeitigen (unreifen) Geburt. P. B.

Unzucht s. Hurerei.

Upharsin s. Mene, Mene, Tekel.

Uphas wird Jer. 10, 9 (im hebr. Text auch Da. 10, 5) als Land genannt, welches feines Gold lieferte. Da sonst Ophir in diesem Sinn erwähnt wird (vgl. Ps. 45, 10), haben schon die alten Übersetzungen es für eine Nebenform von Ophir gehalten; doch ist der Übergang des einen Wortes in das andere wenig glaubhaft. Aber auch die Vermutung, daß U. eine indische Kolonie in Jemen (S.W.-Arabien) sei, ausgegangen von der Gegend des Hyphasis, des Indusflusses (Uphas = Hyphasis) ist mehr scharfsinnig als wahrscheinlich. J. F.

Ur. 1) Ur in Chaldäa, hebräisch Ur Kasdim, d. h. „Ur der Chaldäer“, gemäß 1 Mo. 11, 28. 31 wie auch 1 Mo. 15, 7 der Ort, aus welchem Abraham (Abram) auszog, um dann über Haran in Mesopotamien weiter nach Kanaan zu wandern; vgl. auch Ne. 9, 7. Der Zusatz Kasdîm weist ausdrücklich darauf hin, daß Ur in Chaldäa, Babylonien gelegen habe; denn Chaldäer hat es, wie jetzt feststeht, niemals und nirgends als allein in Babylonien gegeben. Die Heimat der Israeliten war Babylonien, ebenso wie die der Phönikier nach verlässiger Tradition die Küste des persischen Meerbusens gewesen ist. Sprache und Religion lassen zudem die Richtigkeit beider Überlieferungen jetzt in immer hellerem Lichte erscheinen. Der Name Abrahams selbst ist ein gut babylonisch-assyrischer Eigenname. Wir wissen nun aber weiter, daß eine der berühmtesten südbabylonischen Städte, welche die Hauptstadt der vielleicht ältesten inschriftlich bezeugten Könige Babyloniens war, den Namen Uru (d. i. wohl „die Stadt“) führte; diese Stadt Ur, welche gleichzeitig eine große, Schiffahrt treibende Handelsstadt war, ist schon seit geraumer Zeit mit Hilfe von beschriebenen

Digitized by Google

Backſteinen und Thoncylindern von Sir Henry Rawlinſon wieder entdeckt worden in der mächtigen Ruinenſtätte El-Muqajjar, d. h. „mit Asphalt gemauert“, auf der rechten, arabiſchen Euphratſeite nahe bei der Vereinigung des Schatt-el-Hai mit dem Euphrat. Die Hauptruine, ein etagenförmiger Trümmerkegel, bedeckt den Tempel des Mondgottes Nannaru oder Sin, des Stadtgottes von Ur, welches ebendeshalb auch „die Mondſtadt“ hieß. Man ſollte meinen, daß die Identität des „Ur der Chaldäer“, der Heimat Abrahams, und dieſer uralten chaldäiſchen Stadt Ur der Keilinſchriften ſelbſt bei den vorſichtigſten Forſchern Beifall finden müſſe, zumal im Vergleich mit den abenteuerlichen, vordem gewagten Kombinationen. — 2) Perſonenname, 1 Chr. 11, 35. F. D.

Urban, Rö. 16, 9, Gehilfe des Paulus.

Uri (Licht). 1) 2 Mo. 31, 2. 1 Chr. 2, 20, Vater des Bezaleel. — 2) 1 Kö. 4, 19, Vater Gebers.

Uria. 1) Ein Hethiter (2 Sa. 23, 39) und der Ehemann Bathſebas (2 Sa. 11), welche David zum Weibe begehrte, und nach des U. Tod heiratete. Das zwiefache Verbrechen des Gottesmanns David iſt ebenſoſehr ein warnendes Beiſpiel, wie ſeine aufrichtige tiefe Buße (Pſ. 50 und vielleicht auch Pſ. 32) und ſeine Begnadigung (2 Sa. 12) ein Beiſpiel der Gnade Gottes, bei welcher doch die Züchtigung nicht erſpart wird. — 2) Prophet, mit Sacharja ein Zeuge der prophetiſchen Ehe Jeſajas mit einer Prophetin (Jeſ. 8, 1 ff.); ob er derſelbe war, durch welchen Ahas den bisherigen Altar vor dem Tempel durch einen neuen erſetzen ließ, iſt nicht zu erkennen (2 Kö. 16, 10 ff.). — 3) Prophet, der gegen Jeruſalem weisſagte (Jer. 26, 20 ff.). Pr.

Uriel (Gott iſt Licht). 1) 1 Chr. 6, 24; 15, 5. 11. — 2) 2 Chr. 13, 2.

Urim und **Thummim** ſ. Licht und Recht.

Urſache, häufig = Grund, Veranlaſſung. In Lu. 23, 4. 22. Ap. 13, 28 iſt es Rechtsurſache, d. h. Schuld, todeswürdiges Verbrechen. — Rö. 7, 8 (wörtlich: Antrieb), Veranlaſſung, Gelegenheit.

Urteil, urteilen, von Menſchen ausgeſagt im Sinne der Meinungsäußerung, des Beurteilens, Mt. 16, 3. Lu. 12, 54 f., des Verurteilens, Jak. 4, 11. 12. Ez. 13, 19 iſt von den falſchen Propheten geſagt, daß ſie diejenigen zum Tode verurteilen, eigentlich daß ſie denjenigen den Tod bringen, welche nicht ſterben ſollen, und daß ſie diejenigen lebendig machen, die doch nicht leben ſollten. Nach 1 Tim. 5, 12 haben gewiſſe Leute ihr Urteil, d. h. ſind verurteilt und müſſen ſich ſelbſt verurteilen als ſolche, deren Glaubensverhältnis zu Chriſto ſich gelockert hat, Off. 18, 20: euer, der Heiligen, Urteil, d. h. eure Verfolgung wird an Babel gerächt. Vom gerichtlichen Beſcheid (vgl. Joſaphats Inſtruktion, 2 Chr. 19, 5—7) 5 Mo. 17, 9. 1 Kö. 3, 28. Jeſ. 10, 1; 28, 7 (die Prieſter taumeln beim Urteil), Hab. 1, 4. Ap. 3, 13; 16, 37; 22, 25. Vom Strafurteil Gottes Pſ. 76, 9. Ez. 39, 21. Zeph. 2, 2. Rö. 2, 2; 5, 16; 13, 2. Ga. 5, 10. 2 Pe. 2, 3. Jak. 3, 1, vgl. Mt. 23, 14. Off. 15, 4; 16, 5; 17, 1. P. B.

Uſa (Stärke). 1) Sohn Abinadabs, in deſſen Haus die Bundeslade nach der Rückgabe von den Philiſtern 20 Jahre lang ſich befand, bis David ſie abholen ließ. Hiebei mußte U. das Leben laſſen (2 Sa. 6, 3 ff. 1 Chr. 13, 7 ff.). — 2) Beſitzer eines königlichen Gartens, in welchem Manaſſe und ſein Sohn Amon ihr Grab fanden (2 Kö. 21, 18. 26, man möchte vermuten, daß dieſer Beſitzer der König Uſia geweſen war und ſein Name hier nur abgekürzt gebraucht iſt). — 3) Außerdem kommt der Name vor: 1 Chr. 6, 29; 8, 7. Eſra 2, 49 und Ne. 7, 51. Pr.

Uſai (Erhoffter), Ne. 3, 25.

Uſal, 1 Mo. 10, 27, wahrſcheinlich der alte Name der Hauptſtadt von Jemen (ſpäter Sanaa), vgl. auch Mehuſal.

Uſen-Seera, 1 Chr. 7, 24, Dorf bei Beth-Horon, von Seera gegründet.

Uſi (Starker, Held), mehrfach vorkommender Name, deſſen Träger nicht näher bekannt ſind. 1) 1 Chr. 6, 5. 6. Eſra 7, 4. — 2) 1 Chr. 7, 2. — 3) 1 Chr. 7, 7. — 4) 1 Chr. 9, 8. — 5) Ne. 11, 22. — 6) Ne. 12, 19. 42.

Uſia (= meine Stärke iſt Jah). 1) Levite, 1 Chr. 6, 24 (Luther: Uſija). — 2) Israelite, der eine Heidin geheiratet hatte, Eſra 10, 21. — 3) Ein Mann aus dem Stamme Juda, Ne. 11, 4. — 4) Der König von Juda, Sohn Amazias und der Jechalja von Jeruſalem, deſſen Geſchichte 2 Kö. 14, 21. 22; 15, 1—7 u. 2 Chr. 26 erzählt wird. Im Königsbuch heißt er Aſarja (= Gotthilf), was vielleicht ſein vorkönigliſcher Name war. Als König Amazia einem Aufruhre zum Opfer gefallen war, machte das Volk den 16jährigen U. zum Könige, und eine lange und glückliche Regierung war ihm beſchieden (808—757). Ein kriegstüchtiger Fürſt, gewann er von den Edomitern, die unter Joram abgefallen waren (2 Kö. 8, 22), die wichtige Hafenſtadt Elath am roten Meere zurück, kämpfte ſiegreich gegen die Philiſter, deren Städte Gath, Jabne und Asdod er eroberte und ſchleifte, und gründete neue Anſiedelungen auf philiſtäiſchem Boden; er machte Ammon zinspflichtig und dämpfte die immer rege Raubluſt der arabiſchen Grenzſtämme. Die Mauern Jeruſalems befeſtigte er an drei ſchwächern Stellen mit Türmen und bewehrte ſie ſogar mit künſtlichen Verteidigungsmaſchinen; das Heer wurde vermehrt, wohl bewaffnet und gut geführt; aber auch den Landbau liebte und begünſtigte der vielſeitige König und ließ für die zahlreichen Herden in der Wüſte Brunnen graben und Wachttürme errichten. In religiöſer Beziehung hielt ſich U. muſterhaft, nur daß auch unter ihm der Höhendienſt weiter ging. Gegen das Ende ſeines Lebens ward er vom Ausſatz befallen, nach der Darſtellung der Chronik weil er unbefugterweiſe und unter dem Widerſpruch der Prieſterſchaft geräuchert hatte; und da der Ausſatz ihn vom menſchlichen Verkehr ausſchloß, führte an ſeiner Statt ſein Sohn Jotham die Regierung. Unter U. erlebte Juda eine Zeit der Blüte, während das benachbarte Zehnſtämmereich ſeit dem Tode Jerobeams II. durch Thronwirren und innere Auflöſung dem Untergang entgegeneilte. Deshalb ſehen die dortigen Propheten Amos und Hoſea mit hoffnungsvollem Blicke auf Juda, woſelbſt früher ein Prophet Sacharja wirkte (2 Chr. 26, 5), kurz vor U.s Ende Jeſaja auftrat (Jeſ. 6, 1). Während der Herrſchaft U.s fand das Amos 1, 1 und Sach. 14, 5 erwähnte große Erdbeben ſtatt. S. Oe.

Uſiel (Gott iſt mächtig). 1) 2 Mo. 6, 18. 4 Mo.

Digitized by Google

3, 19, Sohn Kahaths. — 2) 1 Chr. 4, 42. — 3) 1 Chr. 7, 7. — 4) 1 Chr. 25, 4. — 5) 2 Chr. 29, 14. — 6) Ne. 3, 8.

Uſieliten, Nachkommen von Uſiel 1), 4 Mo. 3, 27. 1 Chr. 26, 23.

Uſija ſ. Uſia 1).

Uthai (der Herr hilft). 1) 1 Chr. 9, 4. — 2) Esra 8, 14.

Uz. Über dieſes aus dem Buch Hiob bekannte Land findet man im A. T. eine dreifache Angabe: 1 Mo. 10, 23 wird Uz als der erſte der vier Söhne Arams, des Sohnes Sems, genannt (vgl. auch 1 Chr. 1, 17, wo die Söhne Arams gleich mit den Söhnen Sems genannt ſind); 1 Mo. 22, 21 erſcheint Uz als Erſtgeborener Nahors, des Bruders Abrahams, und endlich 1 Mo. 36, 28 (1 Chr. 1. 42) als Enkel des Horiters Seïr. Alle dieſe Stellen zuſammengenommen ergeben für Uz ein (zur Zeit des Verfaſſers von 1 Mo. 10, 23) von weſentlich aramäiſcher Bevölkerung beſetztes Land, welches innerhalb der freilich weiten Strecke vom mittleren Euphratlauf (bei Rakka etwa) an ſüdweſtwärts durch die Wüſte bis hin nach Edom geſucht werden muß, am wahrſcheinlichſten in der Gegend des Hauran. Dazu ſtimmt Hi. 1, 1 bezw. 3, wo Hiob größer denn alle „Söhne des Oſtens“ genannt wird, und 1, 17, wonach ſein Gebiet den räuberiſchen Einfällen der Chaldäer ausgeſetzt war. Sonſt wird das Land noch Jer. 25, 20. Klagl. J. 4, 21 genannt. Die Tradition (Joſephus) macht Uz zum Gründer von Trachonitis und Damaskus; Ptolemäus nennt ein Volk der Aiſitä in der Wüſte weſtlich vom Euphrat.

F. D.

V.

Vaheb, 4 Mo. 21, 14, ein dunkles Wort, vielleicht Name einer (unbekannten) Stadt. Der Sinn des Citats wäre etwa: Vaheb (nahm er ein) im Sturme (das bedeutet Supha) und die Bäche des Arnon. J. F.

Vajeſatha (Reiner), Sohn Hamans, Eſth. 9, 9.

Vaphſi, Vater des Kundſchafters Nahebi, 4 Mo. 13, 15.

Vaſni, Sohn Samuels, 1 Chr. 6, 28, ſ. Art. Joel 1).

Vaſthi (im perſiſchen: Vahiſti, vielleicht = die Beſte), Name oder wohl Titel der Gemahlin des Ahasverus (Xerxes), von dieſem verſtoßen und durch Eſther erſetzt. Vaſthi war wohl ganz im Recht, der ungehörigen Zumutung des Königs, die den Sitten des Landes widerſprach, nicht Gehorſam zu leiſten, gleichwohl wurde ſie von „den Weiſen“, die natürlich nach des tyranniſchen Königs Wunſch reden mußten, verurteilt, Eſth. 1, 13 ff.

Vater, väterlich. 1) Von Menſchen gebraucht, bezeichnet V. zunächſt den leiblichen Erzeuger, 2 Mo. 20, 12; 21, 17. Mt. 15, 4 ff. Die den Vätern ſchuldige Ehrerbietung wird durch Chriſtus, Mt. 8, 21. 22, vgl. 10, 21. 35—37, nicht geſchmälert, ſondern geheiligt, durch die Betonung der Hauptpflicht in die rechten Schranken gewieſen, vgl. Mt. 4, 22; 12, 46—50. Ap. 5, 29. Über die Pflichten der Väter für die leibliche Verſorgung ihrer Kinder ſiehe Mt. 7, 9—11. 1 Tim. 5, 8; über fromme Erziehung 5 Mo. 6, 6. 7. 1 Tim. 3, 4. 2 Tim. 3, 14 ff. Hebr. 12, 7—9, vgl. Spr. 13, 1; 15, 5; über Maßhalten in der Strenge Eph. 6, 2—4. Kol. 3, 21. Weiterhin wird der Vatername für die Vorfahren gebraucht, 2 Mo. 3, 13. Pſ. 22, 5; 39, 13. Mt. 23, 30. Lu. 1, 55; 11, 47. Rö. 9, 5. 1 Kor. 10, 1. So heißt z. B. Abraham der V. Israels, Jeſ. 51, 2, Mt. 3, 9. Joh. 8, 39 u. 56. Jak. 2, 21. Rö. 4, 1. Der Apoſtel Paulus war gelehret im väterlichen = moſaiſchen Geſetz, Gal. 1, 14, Chriſtus hat uns erlöſt von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, 1 Pe. 1, 18. Ferner werden 1 Joh. 2, 13 ſolche Gemeindeglieder, welche in vorgerücktem Alter ſtehen, Väter genannt; ſolche, welche nach Art der Väter denen, welche ihnen anbefohlen ſind, Schutz und Fürſorge angedeihen laſſen, z. B. Fürſten, 1 Mo. 41, 43. 1 Sa. 24, 12. Jeſ. 22, 21; Wohlthäter, Hi. 29, 16; 31, 18. Eine Vaterſchaft im Sinne des Vorbilds und der dadurch gegebenen geiſtlichen Anregung, wird dem Abraham zugeſchrieben hinſichtlich aller, die da glauben, Rö. 4, 11. 12. 16. 18. Gal. 3, 7. Elia wird von Eliſa Vater genannt, 2 Kö. 2, 12. Paulus nennt ſich in dieſem Sinne den Vater der Korinther, 1 Kor. 4, 14. 15, vgl. Ga. 4, 19, und anderer Chriſten, 1 Kor. 4, 17. Tit. 1, 4. Philem. 10. Dem Teufel wird eine Vaterſchaft zugeſchrieben hinſichtlich des Lügengeiſtes, welcher die Juden beherrſcht, Joh. 8, 38—44. — 2) Jeſ. 9, 6 iſt dem Meſſias der Name „Ewig-Vater“ beigelegt im Hinblick auf das königliche, getreue Beſchützen, Leiten und Verſorgen, welches in Ewigkeit die Seinen von ihm erfahren dürfen, vgl. Pſ. 72. — 3) Während der Götzendiener zu dem Holze ſagt: du biſt mein Vater, Jer. 2, 27, gebraucht der Fromme den Vaternamen zur Bezeichnung des lebendigen Gottes, teils in dem Sinne des Schöpfers und Erhalters, Jak. 1, 17 (Vater der Lichter), Hebr. 12, 9 (Vater der Geiſter), oder des Verſorgers, Pſ. 68, 6 (Vater der Waiſen), — teils, und das iſt der herrſchende Sprachgebrauch, zum Ausdruck des Bundesverhältniſſes Alten und Neuen Teſtamentes. Das Weitere hierüber ſ. im Art. Gott 3 und 4, ſowie im Art. Gebet des Herrn, bei „Unſer Vater“. Was im A. T. nur Israel in ſeiner Geſamtheit gegolten hat, das gilt im N. T. dem einzelnen Kinde Gottes im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15. Über Gott als den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſ. d. Art. Jeſus Chriſtus II., S. 404 f. P. B.

Vaterland. 1) Das irdiſche V. iſt dem Volk des A. T. die Stätte, an welche ſich alle Segnungen und Verheißungen Gottes knüpfen und wornach ſich das verbannte Israel aus der Fremde unabläſſig zurückſehnte; ſein Mittelpunkt iſt Jeruſalem und Zion. Pſ. 137. Auch im Neuen Teſtament, wo von Anfang an die Verbreitung des Heils über alle Länder und Völker in Ausſicht genommen iſt, bleibt doch das V. bei Jeſu die ausſchließliche Stätte ſeiner Wirkſamkeit, obwohl er eben da vielfach keine Aufnahme

Digitized by Google

fand (Joh. 1, 11), und die sprichwörtliche Wahrheit erfuhr: „ein Prophet“ ꝛc., Mt. 13, 57. Daraus, sowie aus Apostelworten wie 1 Kor. 7, 20 f. 24; 12, 13. Rö. 13, 1 f., und aus dem ganzen Sinn und Geist des Christentums, welches die gottgeordneten Naturverhältnisse nicht löst, geht hervor, daß auch für den Christen der Anschluß ans V. als die nächstliegende Stätte seiner Wirksamkeit sein Recht hat, daß ihm das V. etwas gilt, daß der Patriotismus auch eine christliche Tugend ist. — Aber was dem Abraham gesagt ist am Anfang des Reiches Gottes, 1 Mo. 12, 1 („gehe aus ꝛc.“; weil nämlich die dortige Abgötterei ihn sonst immer in Banden gehalten hätte, vgl. auch Ps. 45, 11 f.), das ist allerdings ein Typus für alle ähnlichen Fälle, und wird dem Sinn nach wiederholt in Jesu Worten Mt. 10, 37; 19, 29. Wo die Liebe zum irdischen V. oder eine dort gerade liegende versuchliche Anziehung in Widerspruch tritt mit der Liebe zum 2) himmlischen V., da hat jene hinter diese zurückzutreten. Es kann heute noch auch die äußerliche Lostrennung von einer seelengefährlichen Heimat Pflicht sein, wie bei Abraham ꝛc. Nur Hebr. 11, 14 wird übrigens der Ausdruck „Vaterland“ im Gegensatz zum irdischen (V. 13) direkt auf den Himmel der Christenhoffnung angewandt. Es ist dies aber im Sinn der ganzen hl. Schrift, wenn Joh. 14, 2 der Herr selbst von seines „Vaters Hause“ und dessen „Wohnungen“ drüben spricht, und schon durchs A. T. die Erkenntnis vorbereitet wird: wir sind hienieden nur Fremdlinge und Pilger, Ps. 39, 13; 119, 19, vgl. 1 Pe. 2, 11. Hebr. 11, 13. R. P.

Vedan, so muß es vielleicht in der dunkeln Stelle Ez. 27, 19 (wo der Text verdorben ist) heißen statt Dan; und es ist nach dem Zusammenhang wohl an eine arabische Örtlichkeit zu denken (vielleicht das jetzige Aden?).

Verachten, Verächter, Verachtung. Die V. einer Person, welcher Ehrfurcht und Hochschätzung gebührt, oder einer Sache, die man mit Dank hinnehmen sollte, ist ein Ausfluß vermessener oder verblendeter Selbstüberhebung. — V. Gottes, Jer. 5, 11. Hos. 5, 7. Spr. 14, 2. Rö. 1, 30, ist die vollendete Verkehrung des rechten Verhältnisses zu ihm, der uns der höchste Gegenstand der Verehrung und Liebe sein sollte, sie äußert sich in V. seiner Gebote, 3 Mo. 26, 15. 4 Mo. 15, 31. 2 Kö. 17, 15. Ps. 78, 57. Jes. 5, 24. Ez. 20, 13, seiner Weisheit und Zucht, Spr. 1, 7; 13, 13, wie in der Geringschätzung seiner Güte, Rö. 2, 4, seiner Verheißungen, Ps. 106, 24, seines gnadenreichen Ratschlusses, Lu. 7, 30, in der Verwerfung Christi, Joh. 12, 48. Mk. 9, 12, und seiner Boten, Lu. 10, 16. Solche V. der göttlichen Gnadengaben hat ihr Vorbild in Esaus Geringschätzung seiner Erstgeburt, 1 Mo. 25, 34. Hebr. 12, 16. Gott läßt sich nicht ungestraft verachten, er warnt: wer mich verachtet, soll wieder verachtet werden, 1 Sa. 2, 30. Wenn es den V. gleich eine Zeitlang wohl geht, Mal. 3, 15. Jer. 12, 1, so werden sie doch zuletzt zu Schanden, Ps. 25, 3. Spr. 13, 15; 25, 19. Mal. 3, 19. — Mit der V. der göttlichen Autorität geht die der menschlichen Hand in Hand. V. von Vater und Mutter ist ein Zeichen sittlicher Auflösung, bei welcher Strafgerichte nicht ausbleiben können, Mi. 7, 6. Ez. 22, 7. Sp. 23, 22; 30, 17. Ungerecht und gottlos ist es aber auch, wenn der Hohe den Niederen verachtet, z. B. der Herr das Recht seines Knechts, Hi. 31, 13, oder der Große den Kleinen, indem er ihm durch böses Beispiel Ärgernis gibt, Mt. 18, 10. Der Sünder verachtet seinen Nächsten, Spr. 14, 21. Rö. 14, 10. Lu. 18, 9, der wahrhaft Fromme achtet ihn höher als sich selbst, Phi. 2, 3. — In der Welt sind die Frommen vielfacher V. ausgesetzt, Jes. 53, 3; 49, 7. 2 Kor. 10, 10, aber Gottes Urteil lautet anders: was verachtet ist vor der Welt, das erwählt er, 1 Kor. 1, 28, und äußere wie innere Not der Seinigen verachtet, d. h. übersieht er nicht, Ps. 22, 25; 51, 19. Ein Diener des Evangeliums soll sich nicht verachten lassen, d. h. keinen Anlaß zur V. geben und seiner göttlichen Vollmacht sich bewußt sein, Tit. 2, 15. 1 Tim. 4, 12. Ki.

Veralten = durch Alter unbrauchbar, zerstört werden, so von Kleidern, 5 Mo. 8, 4; 29, 5. Ps. 102, 27, Schuhen, 5 Mo. 29, 5, Säckeln, Lu. 12, 33, von der absterbenden Wurzel eines Baumes, Hi. 14, 8, bildlich von der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit des Himmels und der Erde, Ps. 102, 27. Jes. 51, 6. Hebr. 1, 11. Ki.

Verändern, Veränderung. Der V. unterworfen zu sein, unterscheidet die Kreatur, Hebr. 12, 27, von dem unveränderlichen, namentlich unveränderlich guten Gott, Jak. 1, 17. Zu einer sittlichen Veränderung, wörtlich Umgestaltung, fordert Paulus auf, wenn er von den Christen eine Erneuerung des Herzens und Umkehr des Wandels verlangt, Rö. 12, 2. — Hi. 14, 20 ist statt: du veränderst sein Wesen, zu übersetzen: du entstellest sein Antlitz. Jer. 2, 11 ist verändern = vertauschen. Hi. 14, 14 ist mit der Veränderung die Ablösung (d. h. der Nachlaß der Schmerzen) gemeint, auf welche Hiob dem Soldaten auf der Wache gleich sehnlich wartet. Ki.

Verantworten, Verantwortung. Verantwortung ist die in feierlicher Gerichtsverhandlung abgegebene Antwort des Angeklagten, durch welche er die Anklage zu entkräften sucht, Hi. 39, 32. Lu. 21, 14. 2 Kor. 12, 19. Der Christ soll jedoch nicht bloß vor Gericht, wie Paulus wiederholt zu thun hatte, Ap. 24, 10; 26, 2. Phi. 1, 7. 17. 2 Tim. 4, 16, sondern vor jedermann, der es von ihm fordert, bereit sein, Rechenschaft zu geben über den guten Grund seines Glaubens und seiner Hoffnung, 1 Pe. 3, 15. Ki.

Verbannen hat in unserer deutschen Bibel nicht seine heutzutage gewöhnliche Bedeutung: des Landes verweisen, sondern ist soviel als in den Bann thun. Siehe Bann. Ki.

Verbauen, Klagl. J. 3, 5 = umschließen (wie mit einer Mauer).

Verbergen. Während der allwissende Gott auch das Verborgene erkennt und richtet, Hi. 42, 2. Ps. 19, 13; 69, 6. Pr. 12, 14. Mt. 6, 6. 18; 10, 26. Rö. 2, 16, bleibt für Augen und Vernunft der Menschen vieles in seinem Rat und Walten verborgen, 5 Mo. 32, 34, für die Stunde aufgespart, da er es offenbaren will, Ps. 31, 20. Jes. 45, 3. Darum heißt auch Gott selbst ein verborgener Gott, Jes. 45, 15. Im N. B. ist der Ratschluß Gottes, der von der Welt her verborgen war, Kol. 1, 26. Eph. 3, 9, enthüllt; nur für diejenigen bleibt er ein verborgener Rat und Gottes

Digitized by Google

Weisheit eine verborgene Weisheit, deren Herzen nicht in der rechten Verfassung sind, Mt. 11, 25. 1 Kor. 2, 7 f. Doch ist auch den Gläubigen — namentlich was ihre eigene künftige Lebensgestalt betrifft — noch manches verborgen, von dem erst in jenem Leben die Hülle fallen wird, Kol. 3, 3 f., vgl. 1 Joh. 3, 2. — Über die Ausdrucksweise: das Angesicht verbergen s. Angesicht. Dem Sinne nach dasselbe bedeutet der Ausdruck die Ohren verbergen, Klagl. J. 3, 56, und die kürzere Redeweise, daß Gott sich verbirgt, Ps. 10, 1; 55, 2; 89, 47. Jes. 57, 17. Ki.

Verbieten, Verbot s. Gesetz.

Verbinden. 1) = mit Binden verschließen, 5 Mo. 25, 4; so namentlich von der heilsamen Behandlung einer Wunde, Hi. 5, 18. Ps. 147, 3. Jes. 30, 26; 61, 1. Jer. 30, 13. Ez. 30, 21; 34, 4. 16. Hos. 6, 1. Lu. 10, 34. — 2) = verpflichten 4 Mo. 30, 3. Rö. 7, 2. — Jes. 58, 6 würden wir heutzutage das einfache Zeitwort binden gebrauchen. Ki.

Verbittern, Verbitterung. Jer. 50, 21 heißt Babel das Land, das alles verbittert hat, wörtlich: das Land der zweifachen Widerspenstigkeit. Unter der Verbitterung Hebr. 3, 8. 16 ist zu verstehen widerspenstiges Murren, Auflehnung gegen die Führung Gottes. Nach Ps. 95, 8 ff. ist an den 2 Mo. 17, 1—7 erzählten Vorfall zu denken, mit welchem Verfasser zugleich den ähnlichen 4 Mo. 14, 22 ff. zusammen nimmt. Ki.

Verbleiben, Jos. 23, 14 = ausbleiben.

Verblenden, uneigentlich: des Sinnes und Verständnisses namentlich für göttliche Dinge berauben, so für das prophetische Wort, Jes. 6, 10; 29, 9 ff. 14, die Predigt des Evangeliums, Joh. 12, 40. 2 Kor. 4, 4, für die Thorheit des Götzendienstes, Jes. 44, 18, die Gefahren der Sünde, 1 Joh. 2, 11. Solche Verblendung ist ein Strafgericht Gottes, Jes. 6, 10. Joh. 12, 40, ein Werk des Gottes dieser Welt, 2 Kor. 4, 4, eine Folge der inneren Finsternis, 1 Joh. 2, 11. Ki.

Verbrechen gebraucht Luther, wo wir das einfache Wort brechen setzen, so Mal. 2, 8: den Bund verbr., 1 Tim. 5, 12: den ersten Glauben (die erste Treue) verbr. Ki.

Verbrennen. Verbrennung Lebender war bei den Israeliten wenigstens keine gesetzliche Art der Todesstrafe, 2 Sa. 12, 31. Da. 3, 6, wohl aber diente Verbrennung des Leichnams als beschimpfende Verschärfung des Todesurteils, Jos. 7, 25. 1 Mo. 38, 24. 3 Mo. 20, 14. Menschen durch Verbrennung dem Feuergott Moloch als Opfer darzubringen, ist ein in der Bibel mehrfach erwähnter heidnischer Brauch, 3 Mo. 18, 21, Jer. 7, 31. Ez. 23, 37. Über die ganze oder teilweise Verbrennung der Opfertiere s. Opfer. Als Verbrennung wird die Strafe der Verworfenen im künftigen Gericht geschildert, Mt. 3, 12; 13, 30. Ja der Erde selbst und allen ihren Werken droht 2 Pe. 3, 10 die Vernichtung durch Feuer. Ki.

Verbriefen = schriftlich, urkundlich machen, z. B. einen Kauf, Jer. 32, 44.

Verbündnis 4 Mo. 30, 5 ff. ist das Entsagungsgelübde, wogegen im Gelöbnis etwas zugesagt wird.

Verdammen, Verdammnis. Beide Worte bedeuten 1) zunächst „schuldig erkennen, beschuldigen und verurteilen; Beschuldigung und Verurteilung" im allgemeinen und zeitlichen Sinn, und zwar vom menschlichen und göttlichen Gericht. Z. B. 5 Mo. 25, 1. Hi. 34, 12. Ps. 73, 15. Jes. 50, 9. Mt. 12, 7. V. zum Tode Mt. 20, 18. Lu. 24, 20, vgl. 23, 40; ferner Joh. 8, 10 f. Rö. 2, 1 ꝛc. 1 Joh. 3, 20 f. vom Selbstgericht des schuldbewußten Herzens. — Ps. 37, 33 erscheint das göttliche Urteil im Gegensatz zum menschlichen Gericht: „Gott verurteilt deswegen noch nicht, wenn Menschen verurteilen". Zu Hi. 28, 22 s. rev. Üb. — 2) Vom Verurteilen auf ewig und vom jenseitigen ewigen Verurteiltsein kommen die Worte „verdammen, Verdammung", ebenso wie der Begriff einer jenseitigen Vergeltung selbst, erst im N. T. vor und zwar hier vorwiegend in diesem Sinn, vom ewigen Gericht Gottes: Mk. 16, 16. Rö. 8, 34. 1 Kor. 11, 23. Jak. 4, 12. Mt. 7, 13; 23, 33. Rö. 5, 18. Phi. 3, 19. — Rö. 8, 3 wird von der Sünde gesagt: „Gott habe sie durch die Fleischwerdung des Sohnes v.", d. h. verurteilt für immer, zum Untergang bestimmt. 2 Kor. 3, 9 wird das Amt Moses, der Dienst des Gesetzes, ein „Amt der Verdammnis" genannt, sofern nämlich das unerfüllbare Gesetz nur das Bewußtsein der Schuld erzeugt und der Schuldige dem Gericht Gottes verfallen ist. — Worin die ewige Verdammnis bestehe, das wird vom Herrn, Mt. 22, 13 (vgl. auch 8, 12; 24, 51; 25, 30. 46), Lu. 16, besonders V. 24 und 28. Mk. 9, 44 in Bildern angedeutet, welche uns zwar nicht die näheren Umstände (Ort, Daseinsweise der Verstorbenen), wohl aber das eigentliche Wesen der Unseligkeit klar erkennen lassen: bei fortdauerndem Bewußtsein besteht sie einerseits in der inneren Kälte und Leere, der Gottesferne, andrerseits in dem nagenden stechenden Wurm der bösen Erinnerungen an Verschuldetes und Versäumtes auf Erden, verbunden mit der zehrenden brennenden Flamme der innern Selbstvorwürfe und Gewissensbisse. Weiteres s. Art. „Hölle". — In keiner Stelle des N. T. ist ein Ausblick auf eine endliche Wendung des einmal angetretenen jenseitigen Zustands vergönnt, überall bricht die Offenbarung und Kunde des Jenseits ab mit dem Eintritt des seligen oder verdammten Menschen in dasselbe; sie will unzweideutigerweise den Menschen nicht weiter blicken lassen als bis zum Beginn einer neuen Weltordnung, welche den Sündern auch in ihrer Verdammnis als eine unwandelbare vorschweben soll, vgl. Wiederbringen. R. P.

Verdecken. 2 Kor. 4, 3 ist verdeckt = verhüllt (Anspielung auf 3, 13) und darum unerkennbar, dunkel. — Hi. 16, 18 wünscht Hiob, daß die Erde sein Blut nicht verdecken solle, sondern zum Zeugnis offen und öffentlich liegen lassen möge.

Verderben, Verderber. Dieses Wort hat einen sehr umfassenden Bedeutungskreis; es bezeichnet alle Art von leiblichem (z. B. Hi. 2, 3; 5, 22; Mt. 5, 29; 1 Kor. 5, 5) und geistigem (Mt. 10, 28; Lu. 9, 56), natürlichem (Ps. 80, 14. Jes. 65, 8. Jer. 25, 37. Mt. 8, 25) und sittlichem (Rö. 5, 16; 14, 15. 1 Kor. 15, 33), zeitlichem (Ps. 52, 6) und ewigem (2 Th. 1, 9; 2, 3: 2 Pe. 2, 19) Schaden, den jemand anrichtet oder erleidet. In manchen Stellen ist es darum schwer auszumachen, in welchem Umfang das Wort genommen werden soll, z. B. Jes. 59, 7; Jer. 8, 21; „seinen Weg verderben" 1 Mo. 6, 12 heißt zugleich Sünde thun und

Digitized by Google

sich ins Unheil bringen. Das Wort steht so von Zerstörung durch Feinde Jer. 51, 25, von göttlichen Strafgerichten 1 Mo. 6, 13. 17; 13, 10; 18, 28 ff., von sittlicher Verführung 1 Tim. 6, 9. 2 Pe. 2, 2, von Entweihung eines geheiligten Gegenstands, 1 Mo. 6, 11. Ez. 28, 18. 1 Kor. 3, 17 u. s. w. Nicht selten ist beim Verderben speziell an den Tod zu denken; so bezeichnet Hi. 26, 6; 33, 24. Ps. 88, 12; 103, 4. Jon. 2, 7 der im Grundtext stehende Ausdruck das Grab oder den Abgrund des Totenreichs. Weiterhin aber ist der eigentliche Tag des Verderbens der Tag des Gerichts, Hi. 21, 30. 1 Th. 5, 3. Im vollendeten messianischen Reich wird das Verderben in jedem Sinn aufgehoben und ausgeschlossen sein, Jes. 11, 9; 65, 25. — Der „Verderber", von dem in manchen Stellen die Rede ist, ist als ein im Auftrag Gottes handelnder Unglücksengel zu denken; nicht sein eigenes Wesen, sondern Gottes Auftrag macht ihn zum Bringer des Bösen, 2 Mo. 12, 23. 2 Sa. 24, 16. 1 Chr. 21, 15. Hi. 15, 21. Jes. 54, 16. 1 Kor. 10, 10. Ein anderes Mal sind es ebensogut Menschen, welche Gottes Strafwillen ausführen, Jer. 22, 7. Ki.

Verdienen, Verdienst. Verdienen heißt durch sein Thun nach geltender Rechtsordnung die Anwartschaft auf eine entsprechende Behandlung haben, das Verdiente kann darum sowohl Lohn als Strafe sein. In diesem ganz allgemeinen Sinn steht das Wort Hi. 34, 11. Ps. 62, 13. Spr. 12, 14. Meist wird jedoch als das von Menschen Verdiente eine Strafe bezeichnet, 5 Mo. 25, 2. Hi. 23, 14. Jes. 3, 11. Hebr. 10, 29. Gottes Gerechtigkeit, welche dem Gottlosen die verdiente Strafe gibt, mag so wohl je und je der Trost des unterdrückten Frommen sein, Ps. 28, 4; 94, 2. Jer. 50, 29. Klagl. J. 3, 64. Ob. 15; allein auch das auserwählte Volk muß bekennen, daß Strafe der verdiente Lohn seiner Missethaten ist, Jer. 6, 19; 14, 7. Und Paulus wird nicht müde zu betonen, daß Gottes rechtfertigende Gnade das gerade Gegenteil alles Verdienstes sei, Rö. 3, 24; 9, 12; 11, 6. — Der in der Glaubenslehre gebräuchliche Ausdruck „Verdienst Christi" findet sich im N. T. nicht; der Sache nach ist es auch zutreffender, von Gnade (Rö. 5, 15. 1 Kor. 16, 23) oder der Gehorsamsthat Christi (Rö. 5, 19) zu sprechen, da so der Zusammenhang von Christi Person und Werk zu vollerem Ausdruck kommt. Ki.

Verdolmetschen s. Dolmetscher.

Verdorren. Über die verdorrte (= dürre) Hand Mt. 12, 10. Lu. 6, 6 s. Art. Krankheiten S. 491.

Verdrießen, Verdruß bezeichnet die Stimmung lebhaften Mißfallens, Jer. 7, 18. Ez. 8, 3. 5. Am. 6, 8, oder mißvergnügter Entmutigung, veranlaßt durch Mühseligkeiten und Leiden, 4 Mo. 21, 4. Hi. 10, 1, niederschlagende Erfahrungen, Ps. 73, 3; 139, 21, die Erkenntnis der Eitelkeit alles irdischen Treibens, Pr. 2, 17. 18, oder auch getäuschte Erwartung, Jon. 4, 1. Dem Christen geziemt es, auch bei ausbleibendem Dank oder Erfolg unverdrossen das Gute zu thun, 2 Th. 3, 13, vgl. Phil. 3, 1. Ki.

Verdüstert, so Luther in 1 Tim. 6, 4, Rev. Üb.: aufgeblasen, wie Luther auch 1 Tim. 3, 6. 2 Tim. 3, 4 übersetzt.

Vereinigen, Vereinigung = zusammenstehen in freundlicher Absicht wie 2 Chr. 20, 35 ff., oder zu feindlichen Zwecken, Joh. 9, 22. Ap. 23, 20, besonders gegen Gott und Christus, Ps. 83, 6; 94, 20, vgl. auch 2, 2. — Über die Ver. der gläubigen Christen miteinander und mit Gott, sowie über die sakramentliche Ver. von Christi Leib und Blut mit Brot und Wein, s. Ewigkeit, Gemeinschaft, Abendmahl. — Die Ver. von Göttlichem und Menschlichem oder — nach dem Lehrausdruck der Kirche — der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi hat ihren Grund darin, daß er das Haupt und der Erstgeborene vor allen Kreaturen ist, Eph. 1, 10 ff. Kol. 1, 15 ff. Auf die Frage nach dem Wie? dieser Vereinigung wird menschliche Vernunft nie vollkommene Antwort geben. Es ist ein Geheimnis der Liebe Gottes wie die ganze Menschwerdung Christi, s. „Jesus Christus". M.

Verfallen = zu Grund gehen, 4 Mo. 14, 29. Hebr. 3, 17; = hinfällig werden, im eigentl. Sinn, 5 Mo. 34, 7. Ps. 6, 8; 31, 11. Da. 7, 28; uneigentlich vom Wort der Verheißung, 1 Kö. 8, 56. — Dem Gericht v.: Esra 6, 11. — 3 Mo. 5, 19 ist v. = schuldig.

Verfälschen. Von einer Verfälschung des göttlichen Wortes durch seine Gegner in Korinth redet Paulus 2 Kor. 2, 17. Meint er damit wirklich Verfälschung des christlichen Glaubens, so wäre wohl an Einmischung jüdischer Satzungen zu denken; da jedoch der gebrauchte Ausdruck ursprünglich bedeutet: Wucher mit etwas treiben, so haben wir wohl nur an die Einmischung unlauterer persönlicher Absichten in die Predigt des Evangeliums zu denken, welcher gegenüber Paulus die Lauterkeit und Uneigennützigkeit seines apostolischen Wirkens betont, Tit. 2, 7. Dagegen steht die unverfälschte Lehre in deutlichem Gegensatz gegen das Auftreten der in Kap. 1 geschilderten Irrlehrer. Ki.

Verfaulen übersetzt Luther Jes. 34, 4 vom Heer des Himmels, d. h. den Gestirnen. Das hebr. Wort bedeutet ursprünglich: zerfließen, zerstäuben, also in diesem Fall: vergehen.

Verfertigen, so Luther in 2 Kor. 9, 5, rev Üb. fertig machen.

Verfinstern s. Finsternis.

Verfluchen s. Fluch.

Verfolgen, Verfolgung. Über Verfolgung, d. h. feindselige Bedrohung ihres Lebens, zu der sie keine Ursache gegeben haben, Ps. 119, 161, klagen schon die Frommen des Alten Bundes, Ps. 7, 2; 31, 16; 35, 3; insbesondere wissen die Propheten von solchen Verfolgungen zu sagen, Jer. 11, 18 ff.; 17, 18; 18, 20; 20, 11; 37; 38. Da diese Verfolgungen in letzter Linie in der Feindschaft der sündigen Welt gegen das Göttliche begründet sind, so wird auch Christus frühe schon Gegenstand der Verfolgung, Mt. 2, 13; mehr als einmal trachten ihm die Juden nach dem Leben, Joh. 5, 16; 8, 59, bis er in der Sünder Hände überantwortet wird. Dieselbe Verfolgung muß um seinetwillen auch seine Jünger treffen, Mt. 5, 11 f.; 10, 23 ff.; 23, 34. Joh. 15, 20 f., ja nach Mt. 13, 21 erscheint es als etwas fast Selbstverständliches, daß der Glaube durch Trübsal und Verfolgung sich bewähren muß. Die Erfüllung dieser Vorhersage Christi zeigt uns Ap. 4, 3; 5, 18; 6, 11 ff.; 7, 56; 8, 1. 3 und insbesondere die Lebensgeschichte des Apostel Paulus, Ap. 13, 50; 14, 5. 19; 16, 19 ff.; 17, 5 ff.; 18, 12 ff.; 21, 30 f.; 23, 12. 1 Kor. 4, 12. 2 Kor. 12, 10. Ga. 5,

Digitized by Google

11, der zuvor, wie er oft bekennt, selbst ein Verfolger der Gemeinde Gottes gewesen war, Ap. 9, 4 f.; 22, 4; 26, 11. 1 Kor. 15, 9. Ga. 1, 23. Phi. 3, 6. 1 Tim. 1, 13. Unter solchen Verfolgungen, welche 2 Tim. 3, 12 allen denen in Aussicht stellt, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, ist es Christenpflicht auszuhalten, 1 Kor. 4, 12, Geduld und Glauben zu beweisen, 2 Th. 1, 4, nach dem Vorbild Christi für die Verfolger zu bitten, Mt. 5, 44. Rö. 12, 14, aber auch nach Christenrecht guten Mutes zu sein, 2 Kor. 12, 10, in der Gewißheit, daß Gott die Seinen nicht verläßt, 2 Kor. 4, 9. Ki.

Verführen, Verführung. Jemand verführen heißt ihn arglistig unter Mißbrauch überlegener Einsicht und unter Anwendung täuschender Künste (Lügen, Am. 2, 4, süße Worte und prächtige Rede, Rö. 16, 18) zu Unglaube und Sünde verleiten. Der Verführer ist daher geradezu der Kluge, Hi. 12, 16, der Verführte der Einfältige, Gerade (Luth.: Fromme), Spr. 28, 10. Insbesondere können die Hirten, Jer. 50, 6, und Leiter des Volks, Jes. 3, 12 (Luth.: Tröster); 9, 16, zu Werkzeugen der Verführung werden. Als Ziele der V. werden genannt Götzendienst, Jer. 10, 15, Hos. 4, 12, Unzucht, Spr. 7, 25, der Glaube an falsche Propheten, Mt. 24, 4. 5. Mk. 13, 5. 6. Lu. 21, 8, falsche Lehre, Eph. 4, 14. 2 Th. 2, 3. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 13. Tit. 1, 10. 2 Pe. 3, 17. 2 Joh. 7, welche zugleich ein ungebundenes, ärgerliches Leben im Gefolge hat, 1 Kor. 6, 9. Eph. 5, 6. Kol. 2, 8. 2 Thess. 2, 10. 1 Joh. 3, 7. Sich selber verführen heißt: sich die im Gewissen und Wort Gottes bezeugte Wahrheit ausreden, 1 Joh. 1, 8. Jak. 1, 26. Durch Verführung ist nach 1 Mo. 3 die Sünde in die Welt gekommen, 2 Kor. 11, 3, durch Verführung breitet sie sich aus, der Satan heißt Off. 12, 9 der Verführer der ganzen Welt. Kein Wunder, wenn der Haß der verblendeten Welt in Christus einen Verführer sieht, Mt. 27, 63. Joh. 7, 12. 47, und auch seine Jünger sich müssen dafür halten lassen, 2 Kor. 6, 8. — Jes. 52, 5 steht verführen für wegführen. Ki.

Vergeben, Vergebung bezeichnet 1) dasjenige Verhalten Gottes, wornach er dem sündigen Menschen Schuld und Strafe der Sünde erläßt. Das Wort, das Luther meist mit „vergeben" übersetzt, heißt eigentlich „wegnehmen", 1 Mo. 18, 24. Ps. 32, 1. 5; 85, 3; Hi. 7, 21. Hos. 1, 6. Jes. 33, 24 ein anderes Wort ist 3 Mo. 4, 20; 5, 10. 13. Jer. 31, 34; 33, 8; 50, 20 gewählt, für das Luther auch „gnädig sein" setzt. 2 Mo. 34, 9. 1 Kö. 8, 34, während das davon gebildete Hauptwort Ps. 130, 4 mit „Vergebung" übersetzt ist. Auch sonst ist das A. T. reich an Ausdrücken dafür: „vorübergehen lassen", 2 Sa. 12, 13; 24, 10. Hi. 7, 21, „bedecken", Ps. 32, 1. Ne. 3, 37, „nicht gedenken", Ez. 33, 16. Jer. 31, 34, „tilgen", Ps. 51, 3. Jes. 43, 25 u. a. m. In dem Gesetz wird Vergebung nur den Schwachheitssünden unter der Bedingung des Opfers zugesichert 3 Mo. 4, 22. 27; 5, 2 ff., wogegen es für absichtlichen Bundesbruch keine Versöhnung und Vergebung gab, 4 Mo. 15, 30; 33, 3. 3 Mo. 18, 29; 19, 8; 20, 8; 22, 3, dabei zeigen aber namentlich die Psalmen, besonders Ps. 32. 51. 103, daß den Frommen des A. T. weder das Verlangen nach V. ihrer Sünden, noch das selige Gefühl der erfahrenen V. fehlt. Freilich war dies nach Rö. 3, 25 nur ein Ungestraftlassen aus göttlicher Langmut, da die Versöhnungsthat noch fehlte und die alttestamentlichen Opfer nur auf diese hinweisen, nicht sie ersetzen konnten, Hebr. 9, 10. Deswegen hatte das A. T. zwar eine V. der einzelnen Sünden, aber es fehlte bei dem gesetzlichen Standpunkt notwendig die Rechtfertigung, durch die ein für allemal ein bleibender Gnadenstand für den Gerechtfertigten begründet wird. Darum verkündigen auch die Propheten die Sündenvergebung als einen wesentlichen Zug im Bilde der Heilszeit, Jes. 33, 24; 44, 22. Jer. 31, 34; 33, 8; 50, 20. Ez. 16, 63. Sach. 3, 9. Mi. 7, 18. Dan. 9, 24. Im Neuen Testament tritt der Herr auf, indem er selbst Sünden vergibt, Mk. 2, 5. Mt. 9, 2. Lu. 5, 20, seine Jünger um V. der Schulden bitten lehrt, Mt. 6, 12, die Gnade Gottes verkündigt, welche dem bußfertigen Sünder alle Sünde vergibt, Lu. 15, 11—32, und damit eine ungeheure Schuldsumme erläßt, Mt. 18, 24—27. Daß diese V. auf seinem Opfer beruht, ist von dem Herrn selbst an einigen Stellen deutlich angedeutet, Mk. 10, 45. Mt. 26, 28. Mk. 14, 24. Lu. 22, 20, eingehender aber begreiflicher Weise erst in den Schriften der Apostel dargelegt, Ap. 10, 43; 2, 38. Rö. 3, 24 f. 2 Kor. 5, 19. Rö. 4, 7. Eph. 1, 7. Kol. 1, 14. Hebr. 2, 17; 8, 12; 9, 22. 26; 10, 4. 11. 18, vgl. Jesus Christus, Versöhnung. Von dieser durch Christi Leben und Sterben dem Glauben eröffneten Sündenvergebung ist nur ausgenommen die Lästerung des h. Geistes, Mt. 12, 31. 32. Mk. 3, 29. Lu. 12, 10 (vgl. Art. Geist); ähnlich kennt auch Hebr. 6, 4 ff.; 10, 26 einen Rückfall aus dem Stand der erfahrenen Vergebungsgnade, für den es keine Versöhnung mehr gibt, vgl. auch 1 Joh. 5, 14 ff. — 2) Aber auch dem Menschen wird eine V. der Sünden seiner Mitmenschen zur Pflicht gemacht. Schon im A. T. wird sie von Joseph geübt, 1 Mo. 50, 17, vollends aber im N. T. fließt sie mit Notwendigkeit aus der Erfahrung der eigenen Sündenvergebung, Mt. 18, 23, die eine unvergleichlich größere Schuldenlast weggenommen hat, sie muß daher in unbegrenzter Ausdehnung geübt werden; wer nicht v. will, auf den fällt die zuvor erlassene Schuld wieder zurück, nicht als wäre die Vergebung durch menschliches Thun zu erkaufen, sondern weil ein Herz das nicht vergeben will, also in der Sünde beharrt, nicht fähig ist, Gottes Gnade zu empfangen und zu behalten. Darum hat auch der Herr ins Vaterunser die Erinnerung an die Vergebungspflicht, ohne deren Übung man gar nicht um V. bitten kann, aufgenommen, Mt. 6, 12. 14 f. Er selbst hat noch am Kreuz ein Vorbild gegeben, Lu. 23, 34. Auch Paulus schärft diese Pflicht mit gleicher Begründung ein, Kol. 3, 13. Eph. 4, 32. J. F.

Vergeblich = umsonst, ohne Erfolg; ferner: wirkungslos, 5 Mo. 32, 47. Vergebliche Worte, Eph. 5, 6, sind gehaltlose hohle Reden. 1 Kor. 15, 14 ist v. = unbegründet, eitel, täuschend.

Vergehen. Plötzliches V., namentlich ein vorzeitiges Ende, Hi. 22, 16, wird in der hl. Schrift häufig als die Strafe der Gottlosen bezeichnet, Hi. 18, 17; 20, 8. Ps. 1, 6; 37, 20; 58, 8 f. Aber auch die Besten unter den Menschen werden hinweggerafft, Hi. 4, 21 (wo es statt: ihre Übrigen heißen muß: ihre Vorzüglichsten), denn Vergänglichkeit ist allgemeines Menschenlos, Hi. 7, 8; 34, 20. Ps. 104, 29. Pr. 1, 4. Rö. 1. 23. Jak. 1, 10; ihre Tage gehen vorüber wie eine

Digitized by Google

Wolke, Hi. 7, 9, wie ein Rauch, Pſ. 102, 4, gleich dem Läufer oder dem ſchnellen Schiff, Hi. 9, 25 f. In ſolcher Vergänglichkeit erkennt Pſ. 90, 7 eine Strafe des göttlichen Zorns, der auf der ganzen Menſchheit um ihrer Sünde willen ruht. Und wie der Menſch, ſo vergeht auch die ganze ſichtbare Welt, Himmel und Erde, Pſ. 102, 26 f. Jeſ. 51, 6. 1 Kor. 7, 31. 2 Pe. 1, 4. 1 Joh. 2, 17; unvergänglich iſt allein Gott, Rö. 1, 23. 1 Tim. 1, 17, das Reich des Menſchenſohnes, Da. 7, 14, die Krone, welche der gläubige Kämpfer empfängt, 1 Kor. 9, 25, das neue Leben und himmliſche Erbe, welches Gott durch Chriſtum mitteilt, Rö. 2, 7. 2 Tim. 1, 10. 1 Pe. 1, 4. Ki.

Vergelten, Vergeltung. Etwas v. heißt eine Handlungsweiſe durch ein Thun erwiedern, das ihr innerlich angemeſſen iſt. V. im ſtrengen Sinn iſt darum nur diejenige, bei welcher Gutes mit Gutem, Böſes mit Böſem erwiedert wird, während es nur uneigentlich V. heißen kann, wenn Gutes mit Böſem (1 Mo. 44, 4. Pſ. 7, 5. Spr. 17, 13. Jer. 18, 20) oder Böſes mit Gutem vergolten wird. Daß Gott ein Vergelter iſt, Jer. 51, 6. Hebr. 11, 6, jeden nach Verdienſt behandelt, 1 Sa. 26, 23. Spr. 12, 14; 24, 12. Jer. 25, 14, gehört zu den ſittlichen Grundwahrheiten der hl. Schrift. Solche V. gehört zu den Majeſtätsrechten der göttlichen Herrſchaft, darum ſpricht er: Die Rache iſt mein, ich will v., 5 Mo. 32, 35. Rö. 12, 19. Hebr. 10, 30. Seine V. als ſtrafende trifft diejenigen, die ihn haſſen, 5 Mo. 7, 10; 32, 41. Jeſ. 59, 18, die Hochmütigen, Pſ. 31, 24, alle die Böſes thun, Pſ. 91, 8; 94, 23. 2 Th. 1, 6 u. ö. Und ſolche V. beſchränkt ſich nicht auf den Thäter ſelbſt, ſondern trifft auch noch ſeine Kinder, Hi. 21, 19. Jer. 32, 18, vgl. 2 Mo. 34, 7. Doch dürfen wir nicht vergeſſen, daß über dem Vergeltungsrecht die Gnade ſteht, wie ſie ſchon 2 Mo. 34, 7 als die ſtärkere und länger wirkende geſchildert wird. Darum verheißt Jeremia eine Zeit der Erbarmung, da die Kinder nicht mehr unter der Schuld der Väter leiden müſſen, 31, 29 f.; wenn Gott das Volk wiederherſtellen wird, ſo läßt er alle frühere Schuld vergangen und vergeſſen ſein und beginnt ein neues Blatt in der Geſchichte ſeines Volks. Der Grundſatz der V. wird darum nicht aufgehoben, bildet er doch auch nach dem N. T. den Maßſtab des Gerichts, Mt. 16, 27. Rö. 2, 6, wohl aber wird er durch die mächtigere Gnade (Rö. 5, 20) in dem Gebiet, in welchem Gott ſie walten läßt, überwogen. Der Fromme, der ungerecht leiden muß, tröſtet ſich der göttlichen Vergeltung, Jeſ. 35, 4; aber, wenn er ſich aufrichtig prüft, findet er auch Grund zu der Bitte: vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat, Pſ. 103, 10. Als belohnende erweiſt ſich die göttliche V. an denen, deren Hände rein ſind von Schuld, 2 Sa. 22, 21. 25, die Gottes Gebot fürchten, Spr. 13, 13, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben, Spr. 19, 17; 25, 22, namentlich, wenn ſie dies in anſpruchsloſer Verborgenheit, Mt. 6, 4, ohne Hoffnung auf Wiedererſtattung, Lu. 14, 14, um Gottes und Chriſti willen, Kol. 3, 23 f., thun. Der Herr v. dir! Ru. 2, 12. 1 Sa. 24, 20, iſt die Bitte deſſen, der die empfangene Wohlthat nicht ſelbſt v. kann. Wenn Sach. 9, 12, vgl. Jeſ. 61, 7, von einer zweifachen V. die Rede iſt, ſo bedeutet hier wie auch 2 Sa. 16, 12 v. ſo viel als Erſatz — hier alſo doppelten Erſatz — geben. — Im Verkehr der Menſchen untereinander will 2 Mo. 21, 23 bis 25 mit dem bekannten Spruch: Auge um Auge, Zahn um Zahn, keineswegs die Wiedervergeltung aus privater Rache zulaſſen; dieſer Grundſatz gilt nur für die öffentliche Handhabung des Rechtes, ſoll aber auch auf dieſem Gebiete nicht in ſeiner buchſtäblichen Äußerlichkeit angewandt werden (vgl. die Unterſcheidung von vorſätzlicher und unvorſätzlicher Tötung, 2 Mo. 21, 13 f. 4 Mo. 35). Für das Privatleben gilt ſchon im A. T. die Mahnung, ſich nicht ſelbſt V. zu nehmen, Spr. 20, 22; 24, 29, vgl. im N. T. Rö. 12, 17, 1 Th. 5, 15. 1 Pe. 3, 9. Dagegen iſt es Pflicht der Dankbarkeit, Gutes mit Gutem zu erwiedern; ſo ſollen Kinder das Gute, das ihre Eltern an ihnen gethan haben, wieder v. durch treue Sorge für ihre eigenen Kinder, 1 Tim. 5, 4. Ki.

Vergeſſen. Das Herz des Menſchen iſt vergeßlich für Gottes Wohlthaten, 5 Mo. 6, 12; 32, 18. Pſ. 78, 7; 103, 2; 106, 13. Jeſ. 44, 21; 51, 13. Hoſ. 8, 14, wie für ſeine Forderungen und Gebote, 5 Mo. 26, 13. Pſ. 119, 93. 141. Spr. 31, 5. Hoſ. 4, 6, ja, nicht ſelten muß Gott ſeinem Volk vorhalten, daß es ihn ganz und gar v., Jer. 2, 32; 13, 25. Hoſ. 13, 6, während es doch dem rechten Israeliten ſchon als ein Verbrechen erſcheinen muß, Jeruſalems je zu vergeſſen, Pſ. 137, 5. Um ſo heller leuchtet ſolcher Untreue gegenüber Gottes Treue, der des Schreiens der Armen, Pſ. 9, 13. 19; 10, 12; 112, 6, nicht vergißt, ja ſein Volk verſichert, daß er treuer als eine Mutter ſeiner gedenken werde, Jeſ. 49, 15. Er vergißt nicht einmal des geringen Sperlings, wieviel weniger eines zu ſeinem Reich berufenen Menſchenkinds, Lu. 12, 6. Wohl fürchtet der Elende in ſeiner Noth, Gott habe ſeiner v., Pſ. 13, 2; 42, 10; 44, 25; 77, 10. Jeſ. 49, 14. Klagl. J. 5, 20, und meint ihn mahnen zu müſſen, Pſ. 74, 23, wogegen der Gottloſe frech auf ſolches V. rechnet, Pſ. 10, 11; aber in Wahrheit kommt weder das Gute, Hebr. 6, 10, noch das Böſe, Am. 8, 7, was Menſchen thun, Gott aus dem Gedächtnis. Dieſelbe Klage über des Menſchen Vergeßlichkeit wiederholt ſich im N. T.: er vergißt das Wort, das er gehört hat, Jak. 1, 25, und den Zuſtand ſeines Herzens, den es ihm aufdeckt, V. 24, den Troſt, der ihn aufrichten kann in der Stunde der Not, Hebr. 12, 5, die Aufgabe ſich zu reinigen von den vorigen Sünden, 2 Pe. 1, 9. In einem Stück jedoch mahnt Paulus zu v., nämlich das, was dahinten iſt, ſowohl das Böſe, das ins Leben des Chriſten nicht mehr taugt, als das Gute, das ſchon erreicht iſt, um deſto mehr dem Ziel nahezukommen, Phi. 3, 13 f. Ki.

Vergönnen = gönnen, erlauben, 4 Mo. 20, 21; = mißgönnen (wie die rev. Üb. hat), 5 Mo. 28, 54. 56.

Vergunſt 1 Kor. 7, 6 = Zulaſſung, Erlaubnis.

Verhalten = zurückhalten, d. h. entweder: noch nicht geben und gewähren = verſchieben, Hi. 38, 23, oder: überhaupt nicht geben = verweigern, Am. 4, 7. Hagg. 1, 10, oder = verſchweigen, Jer. 38, 14. 2 Kor. 1, 8 u. ſonſt.

Verhängen, Pr. 5, 5 = zulaſſen (rev. Üb.). Zu Weish. 1, 5 ſ. d. rev. Üb.

Verhärten ſ. Verſtocken.

Verhauen = abhauen, ſ. Daumen.

Verheißen, Verheißung, Mt. 14, 7. Mt. 14, 11. Ap. 23, 21, von menſchlicher, gewöhnlich von

Digitized by Google

göttlicher Zusage gebraucht, ist im A. T. verhältnismäßig selten (s. 1 Mo. 18, 19. Jer. 18, 10. Joel 3, 5. Ps. 77, 9). Das Hebräische, ohne besondern Ausdruck dafür, verwendet allgemeinere, nur durch den Zusammenhang genauer bestimmte Wörter; das Ps. 42, 9 u. 44, 5 gebrauchte bedeutet richtiger „anbieten". Der Schluß von Ez. 13, 18 ist zu übersetzen: „die Seelen meines Volkes fangt ihr und eure Seelen erhaltet ihr am Leben." Im N. T. ist das Wort häufig, hauptsächlich als Bezeichnung für die unter dem A. B. gegebenen, unter dem N. B. erfüllten göttlichen Zusagen; denn alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Christo, 2 Kor. 1, 20. Hervorzuheben sind Rö. 4, 13ff. u. Ga. 3, 15 ff., wo die Verheißung als freie, aus Gnaden gegebene Zusage Gottes, der menschlicherseits der Glaube entspricht, dem Gesetz gegenüber steht, dessen Geboten die Werke entsprechen und das den Menschen in ein Rechtsverhältnis zu Gott versetzt (vgl. Rö. 4, 4). Th. Oe.

Verhörer, 2 Sa. 15, 3 = der einen anhört und seine Rechtssache gehörig prüft und vertritt. Ebenso Hi. 31, 35, wo die rev. Üb. setzt: „der mich anhöret".

Verhüllen des Hauptes oder des Angesichts ist Zeichen der Trauer, 2 Sa. 15, 30; 19, 4. Ez. 24, 17, der Furcht vor dem verderbenbringenden Anblick des heiligen Gottes, 2 Mo. 3, 6. 1 Kö. 19, 13, oder auch der Beschämung und Verlegenheit, Mi. 3, 7. In Jes. 25, 7 bedeutet das Verhülltsein wohl die Verblendung und Unwissenheit (s. Art. Hülle); Ez. 12, 6 ist es sinnbildliche Darstellung der Blendung des gefangenen Königs. Ki.

Verhuren, sich, Ri. 8, 27 = sich zum Abfall vom rechtmäßigen Gottesdienst verleiten lassen.

Verirren, von Schafen, Ps. 119, 176. Ez. 34, 12. Mt. 18, 12. 13, meistens als Bild der von Gott und seinem Wort abgeirrten, hirtenlosen oder von den Hirten verführten Menschen, Ez. 34, 16, vgl. Jer. 50, 6, s. Irren, Hirte. M.

Verkaufen im eigentlichen Sinn s. Kaufen, Kaufhaus; bildlich manchmal von Gott, der sein Volk um seiner Sünden willen verkauft, d. h. dahingibt, Ri. 3, 8; 10, 7. Jes. 50, 1; 52, 3. 5 Mo. 32, 30. Ps. 44, 13. Unter die Sünde verkauft, = an sie hingegeben, Rö. 7, 14. — Spr. 23, 23 ermahnt, Wahrheit zu kaufen (zu erwerben) und nicht zu v. (nicht preiszugeben). — Statt: der Verkaufte, Mt. 27, 9, heißt es wohl: der Geschätzte, dessen Preis man so niedrig (wie den eines Sklaven) angesetzt hatte.

Verkehren, verkehrt. 1) Von Menschen (auch von der reizenden Lust des Fleisches, Weish. 4, 12), wenn sie Göttliches, z. B. Gottes Wort und Gesetz, Jer. 23, 36. Ez. 22, 26, das Evangelium, Ga. 1, 7, den Glauben, 2 Tim. 2, 18, oder Menschliches, das Recht, 2 Mo. 23, 8, Hi. 33, 27. Klag. J. 3, 36. Am. 5, 7. Hab. 1, 4, die Worte anderer, Sir. 8, 14; 27, 26, nicht gelten lassen, sondern verdrehen, mißbrauchen und dadurch Verwirrung anrichten, Tit. 1, 11. Sie verkehren andere und sind selbst verkehrt, d. h. von Gott abgefallene, auf ihren Sündenwegen beharrende Menschen, Spr. 2, 15. Jes. 29, 16. Tit. 3, 11, vgl. den Ausdruck „sich verk." in 1 Kö. 13, 33. 2 Kö. 21, 3. Ne. 9, 28, den die rev. Bibel mit: „wieder übel thun" übersetzt. V. ist ihr Herz, Ps. 101, 4, heuchlerisch, falsch ihre Zunge, Spr. 2, 12; 4, 24; 6, 12; 8, 13; 10, 32; 19, 1, hinterlistig ihr Wesen und Treiben, Spr. 2, 14; 16, 28; 28, 6, und das ganze Geschlecht solcher Leute ein aus der Art geschlagenes, 5 Mo. 32, 5. 20. Mt. 17, 17. Phi. 2, 15. Die Folge davon ist Ungnade, Spr. 11, 20, Unfriede, Jes. 59, 8, Unglück und Verderben, Hi. 5, 13. Spr. 10, 9. 31; 17, 20; 22, 5; 28, 18. — 2) Bei Gott, dem Heiligen, ist nichts V., Hi. 8, 3. Spr. 8, 8. Er kann sich selbst nicht wandeln. Dagegen ist und erweist er sich v. bei den Verkehrten. Ps. 18, 27, d. h. er vergilt ihnen nach ihrem verkehrten Thun, wandelt seine Gnade in Zorn und Strafe, vgl. 3 Mo. 26, 24. Klagl. J. 5, 15. Am. 8, 3. Ap. 2, 20, und gibt sie in einen verkehrten Sinn und in ein verächtliches Wesen dahin, Ps. 105, 25. Spr. 22, 12. Rö. 1, 28. M.

Verklagen s. Klagen und Teufel.

Verklären (ein besonders im Evang. Joh. vorkommender Ausdruck) heißt Klarheit (s. d. Art.) geben, in dem doppelten Sinn: innere sittliche Lebensvollkommenheit verleihen und äußere Anerkennung und Herrlichkeit verschaffen. 1) In ersterem Sinn Joh. 12, 23; 13, 31, und wahrscheinlich auch 17, 1. Des Menschen Sohn ist am Ende seines irdischen Laufes verklärt, 12, 23; 13, 31, d. h. er ist immer mehr zu göttlicher Wesensvollkommenheit gelangt, das treue Abbild der heiligen Liebe Gottes geworden. Daß diese innere Vollendung zum Ziel und Abschluß gelange in seinem freiwillig übernommenen Tode, darum bittet Jesus 17, 1, vgl. Hebr. 2, 10. In dieser fortschreitenden, im Tode sich abschließenden inneren Vollendung des Sohnes liegt 2) die höchste Verherrlichung des Vaters. Was Jesus im Gehorsam gegen den Vater redet, thut und leidet, dient dazu, daß der Vater in seiner Herrlichkeit von den Menschen erkannt und gepriesen werde, Joh. 12, 28; 13, 31; 17, 1 u. 4, vgl. 14, 13. — 3) Für diese Verherrlichung des Vaters wird nun aber auch der Sohn vom Vater verklärt, d. h. es wird dem Sohne Ehre und Anerkennung vom Vater zu teil; auf Erden schon bei der Taufe, bei der Verklärung und durch die Stimme Joh. 12, 28, und durch die dem Sohne verliehene Wunderkraft, Joh. 11, 4, und als höchster Lohn die Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit, Joh. 7, 39; 12, 16; 13, 32; 17, 5. Ap. 3, 13. — 4) Wie der Vater durch und im Sohn verklärt wird, so auch der Sohn in den Gläubigen, Joh. 17, 10, dadurch daß sie ihn erkennen, sein Lebensbild und sein Wort in sich aufnehmen und im Glauben ihm ähnlich werden. Seit dem Hingang des Sohnes zum Vater ist es die Aufgabe des h. Geistes, Christum in den Herzen der Gläubigen zu verklären, Joh. 16, 14, vgl. 2 Kor. 3, 18, und endlich werden dieselben auch dem Leibe nach verklärt in Christi Bild, Phi. 3, 21. H. A.

Verklärung. Die V., Mt. 17, 1—9. Mk. 9, 1—9. Lu. 9, 28—36, war die Einweihung Christi für seinen Leidensweg. Die verborgen in ihm wohnende göttliche Herrlichkeit durchbrach auf Augenblicke die irdische Hülle und ließ sie in himmlischem Glanze erscheinen. Diese „Veränderung seines Äußeren" (so wörtlich nach dem Griechischen), verbunden mit der göttlichen Stimme und dem Erscheinen der gewaltigen Zeugen des A. B. sollte für Jesus und seine vertrautesten Jünger eine mächtige Glaubensstärkung sein. H. A.

Digitized by Google

Verkündigen. Wie die Feste das Werk der Hände Gottes und die Himmel seine Gerechtigkeit v., Ps. 19, 2; 50, 6, so soll auch durch der Menschen Mund und Zeugnis Gottes Ruhm und das Evangelium von Christo überall, Ps. 9, 12. Eph. 3, 8, vgl. 1 Pe. 4, 6, und immerdar, Ps. 75, 10; 79, 13; 89, 2, erschallen. M.

Verkürzen. Verkürzt steht 4 Mo. 11, 23 = ohnmächtig, schwach. Mi. 2, 7 Luther: „des Herrn Geist sei verkürzt;" hier ist verkürzt = kurz, ungeduldig, rev. Üb.: „schnell zum Zorn".

Verlähmen von Pferden, s. Art. Pferd. Zu 2 Sa. 8, 4 s. rev. Übers. Statt Verlähmter hat die rev. Übers. Zerschlagener, Jes. 16, 7.

Verlangen, mit Sehnsucht oder in stärkerem Grad mit Seelendurst etwas begehren, Hi. 14, 15 (rev. Bibel). Lu. 22, 15. Rö. 1, 11. Phi. 1, 8. 1 Th. 2, 17; 3, 6 (rev. Bibel). 2 Tim. 1, 4. 2 Kor. 5, 2; 7, 7. Das tiefste und kräftigste V. der Seele muß auf Gott, Ps. 25, 1; 63, 2; 143, 8, sein Heil, 119, 81. 174, Gemeinschaft mit ihm, 84, 3, und heiligen Wandel vor ihm, 119, 20, gehen. Solch V. nimmt er gnädig an, 10, 17. M.

Verlassen 1) = sich von jemand trennen, ihn im Stich lassen, Ru. 1, 16. Spr. 27, 10, besonders auch von Menschen, die den Herrn verlassen, Jos. 24, 16. 20 u. o., sein Gesetz und Gebot, Ps. 89, 31 ff. Mk. 7, 8, und umgekehrt von Gott, der die Menschen verläßt oder zu verlassen scheint, Jes. 49, 14. Klagl. J. 5, 20, wie selbst Christus das zu empfinden hatte, Mt. 27, 46. Gott gibt aber auch die Verheißung: ich will dich nicht verlassen, Jos. 1, 5. Wenn es aber doch geschieht, wie ja z. B. Spr. 31, 8 von Verlassenen = Hilflosen die Rede ist, so gilt doch das schöne Wort allgemein Jes. 54, 7 u. Ps. 102, 18. Daher kann der Psalmist mit Recht sagen: ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, Ps. 37, 25. — Zu Ri. 5, 13 (Luther: Verlassene) s. d. rev. Üb. — Der Verschlossene und V. 5 Mo. 32, 36. 1 Kö. 14, 10 u. s. w. bedeutet: der Gebundene und der Ledige, d. h. der Knecht und der Freie. — Die Strafe v., Spr. 10, 17, = gering achten, nicht annehmen wollen. — Mein Herz hat mich v., Ps. 40, 13, = mein Mut hat mich v. — 2) sich v. = vertrauen. Man soll sich nicht auf Fleisch v., Phi. 3, 3, nicht auf Menschen, Ps. 118, 8, auch nicht auf Fürsten, V. 9, nicht auf Reichtum, Spr. 11, 28. Sir. 5, 1, Verstand, Spr. 3, 5, auf sein Herz, Spr. 28, 26, noch weniger auf Unrecht, Sir. 5, 10. Ps. 62, 11, oder Lügen, Jer. 7, 4; 13, 25, auch nicht auf Träume, Sir. 34, 1, sondern auf den Herrn, Spr. 3, 5; 28, 25. Jes. 26, 4.

Verlästern s. Lästern.

Verleugnen, d. h. direkt oder indirekt etwas klar Bewußtes in Abrede stellen, nämlich Gott oder Christum, oder etwas Vorhandenes nicht zur Geltung kommen lassen, nämlich sein eigen Ich mit seinem sündlichen Begehren, seinen alten Menschen. Also 1) Gott und Jesum v. — Die alttestamentl. Frommen wissen, daß man Gott v. (Jos. 24, 27), oder seine Rede, seinen Willen (Hi. 6, 10) nicht nur durch Abgötterei (Hi. 31, 27 f., s. Sonne 3), oder durch freches Lästern, Ps. 53, 1 f., sondern auch in undankbarem Genuß seiner Gaben, Spr. 30, 9, und durch leichtfertige Sicherheit, Jer. 5, 12. Im N. T. ist das V. Jesu der eigentliche innere Abfall von ihm, infolge dessen auch er und sein Vater sich von uns abwenden, Mt. 10, 33. 2 Tim. 2, 12; darum wird die Verwerfung Christi durch die Juden „Verleugnung" genannt, Ap. 3, 13 f. Es ist der Gegensatz des Bekenntnisses gegen die Werke (Tit. 1, 16), des äußeren frommen Scheins gegen die Nichtbewährung der Kraft Christi (2 Tim. 3, 5), worin Paulus das Wesen der „Verleugnung" Jesu oder der Verleugnung des Glaubens (1 Tim. 5, 8) zusammenfaßt (vgl. ebenso Off. 2, 13; 3, 8) — eine sehr ernste Warnung für den bekenntnissichern, in frommem Außenwesen zufriedenen Christen, Judä 4! Auch falsche Lehre, Sektiererei, falsches Prophetentum ist Christusverleugnung, 2 Pe. 2, 1. — Ein Typus für den Hauptquell aller Verleugnung, die mangelnde Wachsamkeit und den leisen unmerklichen Stufengang derselben, aber auch dafür, daß dieselbe durch sofortige Reue wieder gutgemacht werden kann, ist Petri Verleugnungsgeschichte, Mt. 26, 69 ff. — 2) Da die Verleugnung Jesu eben aus dem Übergreifen des unbewachten alten natürlichen Ich mit seinem ungöttlichen Wesen (Tit. 2, 12) kommt, so ist die allbefassende Christenpflicht die Selbstverleugnung. Die Umkehr oder Bekehrung schon ist die erste einmalige grundlegende Selbstverleugnung und als solche die Bedingung der Nachfolge Jesu, Mt. 16, 24, und die fortwährende Selbstverleugnung, d. h. Unterwerfung und Selbstaufopferung der auftauchenden Gelüste des alten Menschen, die Hingabe desselben in den Gehorsam Christi, dies ist die Bedingung des Bleibens und Wachsens in Christo. Tit. 2, 12 „die weltlichen Lüste", aber nicht nur diese letzteren, eigentlich sündlichen Neigungen, auch die an sich edleren Triebe der Natur, wie Liebe zu den Angehörigen, Glücksbegehren, Gesundheit ꝛc. müssen im Kollisionsfall und zur Probe unsrer vollen Hingabe an Jesum, wenn im einzelnen Falle sein Dienst es verlangt, darangegeben werden, wie schon Abrahams Opfer es vorbildlich zeigt (1 Mo. 22). Mt. 10, 37; 19, 29. 2 Kor. 12, 8. Joh. 21, 18. Denn Jesus selbst hat nur durch solche völlige Hingabe seinen Beruf ganz erfüllt und ist zur Herrlichkeit eingegangen, Phi. 2, 6 ff. 2 Kor. 8, 9. R. P.

Verleumden. Das Verbot der Verleumdung steht 3 Mo. 19, 16 neben dem, dem Nächsten nach dem Leben zu trachten; es ist etwas schändliches, schändlicher als der Diebstahl, Sir. 5, 17, die Worte des Verleumders sind Schläge und gehen durch Herz, Spr. 18, 8; 26, 22. — Spr. 16, 28 hat die rev. Üb. berichtigt: Freunde (statt Fürsten), die der Verleumder uneins macht. — Das Endurteil der Spruchweisheit über den Verleumder steht Spr. 10, 18. Im N. T. steht das Verleumden in einer Reihe mit anderen schweren Sünden, Rö. 1, 30.

Verlieren, Verlust, vom V. der zeitlichen Güter 5 Mo. 22, 3. 1 Sa. 9, 3. 20. Lu. 15, 4. 6. 8. 9, daher der Ausdruck verloren = vergeblich sein von menschlichen Wünschen, Ps. 112, 10, Hoffnungen, Hi. 8, 13. Ps. 9, 19, und Bemühungen, 3 Mo. 26, 20. Jer. 2, 30 u. s. Ferner der geistlichen Gnadengüter, besonders der Gemeinschaft mit Gott („verlorener" Sohn), Lu. 15, 24. 32, und Christus, Ga. 5, 4 (wörtlich: von Christus abgelöst), und des ewigen Lebens, Joh. 3, 15. — Verlust an zeitlichen Gütern ist zu verschmerzen, und wird, wenn um

Digitized by Google

Christi willen erlitten, reichlich ersetzt, vgl. Mt. 19, 29. Phi. 3, 7. 8, wie umgekehrt das Trachten nach irdischen Gütern und Festhalten an denselben zum V. der wahren und höchsten Lebensgüter führt, Mt. 10, 39. Lu. 9, 25. Leute dieser Art nennt die Schrift Verlorene, d. h. solche, die dem zeitlichen Untergang, 1 Sa. 12, 25. Jes. 9, 16, und dem ewigen Verderben entgegengehen, Spr. 2, 18 (wörtlich: zu den Schatten). Joh. 17, 12; 18, 9. Rö. 2, 12. 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 4, 3. Weil aber Gottes Wille nicht ist, daß jemand v. werde, Mt. 18, 14. 2 Pe. 3, 9, und Gott das Verlorene wieder suchen will, Ez. 34, 16, darum ist Christus gekommen, selig zu machen, was v. ist, Mt. 18, 11. — In Rö. 11, 15 ist Verlust = Verwerfung (rev. Bibel), vgl. Art. Römerbrief. M.

Verloben s. Ehe.

Verlobter s. Nasiräer.

Verlockt, wegen Hos. 7, 11 s. Taube.

Verlöschen s. Art. Leuchte und Hölle.

Vermahnen s. Art. Ermahnen und Zucht.

Vermessen, Vermessenheit, wenn ein Mensch im Reden, Auftreten und Handeln über das Maß seiner Kräfte, Gaben und Aufgaben hinausgeht. Das kann geschehen im blinden Selbstvertrauen und Tugendstolz, Lu. 18, 9. Rö. 2, 19, sogar bei einem Petrus, Mt. 26, 33. 35. 51, ist aber gewöhnlich verbunden mit trotzigem Übermut (hebr. Stammwort: kochen) gegen Gott und seine Ordnungen, 5 Mo. 1, 43 f. mit 4 Mo. 14, 44. 5 Mo. 17, 12. 13; 18, 20. Spr. 21, 24. Darum warnt die Schrift vor solcher V., 5 Mo. 18, 22. Sie bleibt vor Gott nicht verborgen, 1 Sa. 17, 28, und wird streng von ihm geahndet, 5 Mo. 17, 12; 18, 20, ja die Vermessenen stürzen sich selbst ins Unglück, Sir. 3, 26. 28. 29. Augenfällige Beispiele göttlicher Strafgerichte über Vermessenheit finden sich 1 Mo. 11, 4—9. Da. 4, 26—30. M.

Vermögen wird gebraucht von Gottes Allmacht, Hi. 42, 2. Jes. 40, 26. Weish. 11, 21. Mt. 3, 9, der Menschen Geistes- und Leibeskräften, 5 Mo. 6, 5. Phi. 4, 13. Jak. 5, 16. Spr. 31, 3. Sir. 3, 22. 1 Kor. 10, 13. 1 Pe. 4, 11. Hi. 30, 2. Jes. 63, 3 (vom Blut), und von sonstigen Gütern und Hilfsmitteln, 5 Mo. 8, 17; 33, 11. 1 Sa. 2, 9; 25, 2. Hi. 6, 13. 22. Spr. 5, 10. Jer. 48, 30. Klagl. J. 3, 18. 2 Kor. 8, 3, endlich von den Früchten der Erde, 1 Mo. 4, 12. M.

Vernehmen ist ein mit Verständnis verbundenes Hören oder sonstiges Innewerden einer Sache. Gebraucht wird der Ausdruck von Menschen, die, wie sie von Natur sind, die Gedanken Gottes und die Geheimnisse seines Reiches nicht v., auch wenn sie ihnen nahe gebracht werden (Mt. 13, 11. 14. Mk. 8, 21; 9, 32. Joh. 10, 6. 1 Kor. 2, 14). Die rechte Vorbedingung, um Gottes weise Gedanken zu v., ist teils ein eifriges Suchen, verbunden mit Gebet (Spr. 2, 3—5, vgl. Jak. 1, 5), teils Demut (Hi. 26, 14). — 2) Von Gott, der das Flehen seiner Frommen vernimmt, d. h. nicht bloß hört, sondern zu Herzen nimmt (Ps. 5, 3; 17, 1; 39, 13; 84, 9 u. s. w.). H.

Verneuern s. Erneuern.

Vernunft, vernünftig. Vernunft bezeichnet das Vermögen des Menschen, etwas zu vernehmen, zu verstehen; im Unterschied von den unvernünftigen Tieren, Weish. 11, 15. 2 Pe. 2, 12, oder auch von den durch Wahnsinn ihrer V. beraubten Menschen (Da. 4, 31. 33. Mk. 5, 15). Seine V. soll der Mensch brauchen zunächst in irdischen Dingen, beim Reden und beim Handeln (Spr. 13, 16; 18, 15; 19, 2; 20, 18; 23, 12). In Beziehung auf göttliche Dinge denkt die hl. Schrift zunächst nicht an einen Gegensatz der Erkenntnis, welche der Mensch durch seine eigene V. findet, und der ihm von Gott geoffenbarten Wahrheit. Denn dem Frommen wird alle „V." von Gott gegeben (Pred. 2, 26); was aber der Gottlose „ausfinnt", wird gar nicht als v. anerkannt, mag es auch noch so blendend aussehen. Das allerdings weiß das N. T., daß es auch einen Vernunftgebrauch gibt, der vom Evangelium wegführt, weil er eben von den Gott und Christus feindlichen Gedanken geleitet wird. In diesem Sinn heißt es Kol. 1, 21: „ihr waret Feinde (Gottes) durch die V. in bösen Werken" (genauer übrigens: ihr waret Feinde in eurem Sinn); Eph. 2, 3: „wir thaten den Willen des Fleisches und der V.", nämlich der vom fleischlichen Wesen des ganzen Menschen angesteckten V. (vgl. Kol. 2, 18, fleischlicher Sinn). 2 Kor. 10, 5, wir nehmen gefangen alle V. unter den Gehorsam Christi. Hier ist vor allem zu beachten, daß Paulus das nicht mit Beziehung auf seine eigene V. sagt, sondern mit Beziehung auf seine korinthischen Gegner, die ihm mit scheinbaren Vernunftgründen entgegentreten; das „Gefangennehmen" aber besteht nicht darin, daß dieselben wider besseres Wissen nachgeben, sondern daß sie von der Geisteskraft des Apostels überwunden und überzeugt werden. Und daß die V. auch an Gottes Willen und Weisheit ein Wohlgefallen finden kann, bezeugen die Stellen Rö. 7, 23, wo von einem Gesetz in der V. (Luther: Gemüt) die Rede ist, und V. 25, wo es heißt: so diene ich nun mit der „V." dem Gesetz Gottes. — Die vernünftigen Reden 1 Kor. 2, 4, Kol. 2, 4 sind eigentlich „vernünftelnde" Reden, die mit dem Schein großer V. die Leute gewinnen wollen. Rö. 12, 1 ist der v., in völliger Selbsthingabe bestehende Gottesdienst der Christen das Gegenteil zu dem unvernünftigen Opferdienst der Heiden. Dagegen 1 Pe. 2, 2 ist die „vernünftige Milch" Bezeichnung des Wortes Gottes als eine Nahrung für die V., für den Geist des Christen. H.

Verordnen, Ap. 13, 48. Rö. 8, 29 f. Eph. 1, 5. 11. Welche Gott ersehen und erwählt hat, die verordnet er auch, d. h. er bestimmt und setzt sie durch seine Willensäußerung ein zur Kindschaft, gleich zu werden dem Ebenbild seines Sohnes. Vgl. Erwählung S. 198.

Verraten, Verräter s. Judas 3).

Verrucht, Ez. 16, 27, = unbekümmert um Gott und Menschen alle Rücksicht außer Acht setzend.

Verrücken, im eigentlichen Sinn s. Grenze; = verführen, 2 Kor. 11, 3.

Versammeln, Versammlung. Die Sabbathe und Festtage, bezw. der 1. und 8. Tag einer Festwoche werden als Tage der V. bezeichnet, 3 Mo. 23, 2. 3. 4. 7. 8. 21. 24 u. s. w. 4 Mo. 28, 18. 25. 26; 29, 1. 7 u. s. w., d. h. an solchen Tagen soll man zum Heiligtum kommen um anzubeten, vgl. Ez. 46, 3. Ein allgemeines und strenges Gebot des Erscheinens beim Heiligtum ist jedoch nur für die 3 Wallfahrtsfeste: Passah, Pfingsten und Laubhüttenfest und für die

Digitized by Google

männliche Bevölkerung in 2 Mo. 23, 17 u. 5 Mo. 16, 16 gegeben. Diese Versammlungstage werden in Psalmen mehrfach gefeiert, z. B. Ps. 26, 12; 68, 27. Als Versammlungstag im hervorragenden Sinn ist 5 Mo. 9, 10; 10, 4 der Tag der Gesetzgebung bezeichnet. Im N. T. wird die Teilnahme an der christlichen Gemeindeversammlung eingeschärft, Hebr. 10, 25. Der Ausdruck, daß Gott sein Volk v. werde, steht häufig von seiner Wiederherstellung aus der Gefangenschaft, Ez. 36, 24; 39, 27. 28, vgl. Mt. 23, 37. — Die häufige Redewendung: zu seinem Volk oder zu seinen Vätern versammelt werden, 1 Mo. 25, 8; 35, 29; 49, 29. 33. 4 Mo. 20, 24 ff. 5 Mo. 32, 50, vgl. auch 5 Mo. 31, 16. 1 Kö. 2, 10; 16, 28, bezeichnet nicht das Begrabenwerden bei den Vätern, was ja in manchen dieser Stellen — z. B. 1 Mo. 25, 8. 5 Mo. 31, 16 — gar nicht zutrifft, ist aber auch nicht Ausdruck einer eigentlichen Unsterblichkeitshoffnung, sondern von dem Vereinigtwerden mit den Familiengenossen im Totenreich zu verstehen, vgl. Ez. 32, 17—32. Ki.

Verschleifen, 2 Sa. 14, 14 (von schliefen, schlüpfen) = geschmeidig hineinsickern.

Verschlemmen Spr. 21, 20 = durch Schlemmen (s. d.) durchbringen.

Verschleudern steht im eigentlichen Sinn = zerstreuen, wegwerfen, Jer. 10, 18.

Verschließen, verschlossen. Über „Verschlossene und Verlassene", 5 Mo. 32, 36 u. sonst s. Verlassen. — Zu Jes. 66, 9 s. rev. Üb.; 1 Mo. 16, 2 ist verschlossen = unfruchtbar. Der Himmel heißt v., wenn es lange nicht regnet, 1 Kö. 8, 35 u. sonst. — Hi. 37, 7: Gott hält der Menschen Hand verschlossen (rev. Üb.), daß sie nicht ihren eigenen Willen durchsetzen können. — Gal. 3, 23 ist von der Stellung unter dem Gesetz als dem Zuchtmeister auf Christum zu verstehen.

Verschlucken s. Fliegen.

Verschmähen = gering achten, verachten, Klagl. J. 1, 8. Gal. 4, 14; = übersehen, unberücksichtigt lassen, Ps. 22, 25; 102, 18; = verwerfen, Ps. 53, 6; 73, 20; = trotzig zurückweisen, Spr. 5, 12. Ez. 14, 13. Das Recht verschmähen = es nicht gelten lassen, sondern in Unrecht verkehren, Mi. 3, 9.

Verschnittener s. Kämmerer.

Verschrumpft, Hi. 7, 5; wörtlich heißt es: aufgesprungen, zerplatzt (von offenen Wunden).

Verschulden s. Schuld.

Versehen, Versehung. Im schlimmen Sinn = in Schwachheit und aus Übereilung sündigen, 3 Mo. 4, 2. 13, in blinder Sicherheit dahin leben, und daher einer drohenden Gefahr sich nicht versehen, Jes. 47, 11. Jer. 50, 24. Lu. 12, 46, und zuletzt mit Angst auf etwas hinaussehen, Hi. 15, 22 (wörtlich: ausersehen für das Schwert). Im guten Sinn bezeichnet es mit teilnehmender Fürsorge ansehen = versorgen, 1 Mo. 27, 37 (wörtlich: unterstützen), mit Geduld übersehen, Weish. 11, 23 (rev. Bibel), und mit Vertrauen etwas erwarten von einem, sich zu einem versehen, 2 Kor. 2, 3; 7, 16. Ga. 5, 10. 2 Th. 3, 4. Hebr. 6, 9, besonders bei Gott: mit Gnade vorhersehen, vom Opfertod Christi, Ap. 2, 23, und von der Erwählung der Gläubigen in Christo, Rö. 8, 29. Hier und in Ez. 20, 6 hat die rev. Bibel ersehen = ausersehen, bestimmen. M.

Versiegeln s. Siegel.

Versöhnen, Versöhnung. Dieses Wort hat Luther überall „versühnen" geschrieben; in den neueren Bibeln (und auch in der revidierten) ist versöhnen daraus geworden. Nun sind allerdings beide Worte ursprünglich gleichbedeutend; aber allmählich hat sich doch eine verschiedene Bedeutung von sühnen und v. festgestellt; und auch im Grundtext namentlich des N. T. sind es sehr verschiedene Worte, die nun beide mit „versöhnen" übersetzt sind. Daher unterscheiden wir auch zwischen Sühne und V. 1) Der Begriff der Sühne gehört der alttestamentlichen Opferanstalt an: Gott erlaubte, eine Sünde, die eigentlich seinen Zorn hätte hervorrufen sollen, zu sühnen, oder wie das Wort eigentlich lautet, zu „bedecken". Das von ihm dazu eingesetzte Mittel war das Blut des Opfertiers (3 Mo. 17, 11). Das Blut, der Träger des von Gott geschenkten Lebens, hatte die Geltung eines heiligen, der irdischen Unreinheit entrückten Gegenstands, weshalb dasselbe auch aller unheiligen Benützung entzogen war, und namentlich nicht genossen werden durfte (V. 12 ff.), vgl. Blut. Der tiefere Gedanke dieses alttestamentlichen Sühnmittels läßt sich etwa so bezeichnen: Es ist darin ausgesprochen, daß der Mensch von sich aus nichts besitzt, um seine Sünde zu sühnen und zu bedecken; daß aber Gott seinem Volk selbst ein Mittel schenkt, um sich vor seinem Zorn zu decken; endlich daß dieses Mittel etwas Heiliges sein muß, das der sündige Mensch gleichsam vor sich hinhalten darf, um seine Unwürdigkeit zu verbergen. Es liegt also darin als Bedingung der Sühnung von seiten des Menschen ein Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit und Unfähigkeit; von seiten Gott aber ist die Gewißheit der Vergebung an eine von ihm selbst gestiftete Heilsanstalt und an das Amt des darin waltenden Priesters geknüpft. (Weiteres s. Sündopfer und Versöhnungstag). Ähnliche Gedanken sind ohne die sinnbildliche Hülle der Opferanstalt von den Propheten ausgesprochen worden: Der Gedanke, daß der Mensch für sich nichts hat, seine Schuld zu sühnen, wird namentlich auch gegen eine falsche Schätzung der Sündopfer gewendet, als ob sie doch wieder eine Leistung wären, um Gottes Gnade zu erkaufen (Mi. 6, 6 f.). Deutlich wird erklärt, daß nur die demütige und bußfertige Gesinnung des Opfernden Gott wohlgefalle (Ps. 51, 19). Daß aber die Gewißheit der Vergebung auch in alle Zukunft an eine göttliche Stiftung sich knüpfen muß, ist auch in den Weissagungen von der kommenden Vollendungszeit enthalten. Teils wird nur allgemeiner an die Stiftung eines neuen Bundes die Vergebung der Sünden geknüpft (Jer. 31, 31 ff.); teils wird von einem Born wider Sünde und Unreinigkeit geredet, den Gott in jener Zeit seinem Volk eröffnen werde (Sach. 13, 1). Eingehend aber redet die tiefste Weissagung des A. T. (Jes. 53) davon, daß Gott zur Sühnung der Sündenschuld seinen Knecht senden wird, der unter allgemeiner Verkennung in schwere Leiden sich schickt und selbst sein Leben hingibt, um durch dieses Schuldopfer seinen schuldigen Brüdern die Sühnung ihrer Schuld zu bringen. Hier stellt der Unschuldige sich selbst vor die Schuldigen hin, und sein

Digitized by Google

Blut iſt das heilige Sühnmittel entſprechend dem Blut des Sündopfers. Weil aber ſein ganzer Beruf und namentlich die damit verbundene Verkennung ihn eben das erdulden läßt, was eigentlich die Schuldigen zu tragen hätten, ſo entſteht damit der Gedanke an ein ſtellvertretendes Leiden als ein tiefes Geheimnis des göttlichen Heilsrats (V. 4—6). Die verſöhnende Kraft aber dieſes ſcheinbar ungerechten Leidens liegt nicht nur in der demütigen und geduldigen Ertragung desſelben (V. 7), ſondern vor allem darin, daß er in der tiefſten Verkennung doch noch für die Übelthäter gebeten hat (V. 12). Wie dieſe Gedanken alle vom N. T. aufgenommen und auf das Werk Chriſti angewandt wurden, iſt in der Hauptſache bereits im Art. Jeſus Chriſtus (S. 406) gezeigt worden. Der dem altteſtamentlichen „Sühnen“ oder „Bedecken“ entſprechende Ausdruck iſt allerdings im N. T. ſelten auf Chriſtus angewandt (Hebr. 2, 17. 1 Joh. 2, 2; 4, 10; mittelbar auch Rö. 3, 25 in dem Ausdruck: „Gnadenſtuhl“, ſ. d. Art.) In den andern neuteſtamentlichen Stellen, wo wir das deutſche Wort V. von Chriſti Werk finden, liegt ein anderes griechiſches Wort, und auch ein anderer Gedanke zu Grunde. — 2) Verſöhnen heißt hier einfach, wie wir das Wort im täglichen Leben gebrauchen: eine Feindſchaft ſchlichten, Friede machen zwiſchen ſolchen, die entzweit waren (vgl. Mt. 5, 24. 1 Kor. 7, 11 ſich v.). So wird es als Chriſti Werk bezeichnet, daß er zwiſchen Gott und den Menſchen Friede geſtiftet, eine Verſöhnung zu ſtande gebracht hat. Der Grund der vorherigen Entzweiung war freilich einſeitig eine Feindſchaft der Menſchen gegen Gott, nicht eine Feindſchaft Gottes gegen uns Menſchen (Rö. 5, 10, vgl. 8, 7). Deshalb heißt es auch wieder: Gott verſöhnte in Chriſto die Welt mit ihm ſelbſt, 2 Kor. 5, 19. Fragt man, wie dieſe V. geſchloſſen wurde, ſo wird immer auf den Tod Jeſu verwieſen (Rö. 5, 10. Eph. 2, 16. Kol. 1, 20 ff.). Und zwar wird noch abgeſehen von dem Eindruck, den dieſe Dahingabe des Sohnes in den Tod, dieſes Opfer Chriſti auf die einzelnen Menſchen macht, der Akt ſelbſt als eine Verſöhnungsthat Gottes geprieſen, weil damit der unumſtößliche Beweis geliefert iſt, wie ernſt es Gott iſt mit ſeinem Gnadenwillen gegen die ſündige Menſchheit. (Rö. 5, 8, Gott ſtellt ſeine Liebe zu uns ins Licht dadurch, daß Chriſtus, da wir noch Sünder waren, für uns geſtorben iſt; 2 Kor. 5, 19, Gott verſöhnte die Welt mit ſich, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete.) Dieſe große Verſöhnungsthat Gottes wird dann erſt im einzelnen in Wirkſamkeit geſetzt durch die Aufrichtung des Amtes, das die Verſöhnung predigt, das den Sündern von dieſer freien Liebesthat Gottes erzählt und auf Grund davon auffordert: Laſſet euch v. mit Gott (2 Kor. 5, 18—20). Noch eine beſondere Seite der Verſöhnungsthat von Golgatha hebt Eph. 2, 13 ff. hervor, daß dadurch auch die entzweiten Glieder der Menſchheit untereinander vereinigt wurden zu Einem Ganzen. Und Kol. 1, 20 ff. iſt die V. ausgedehnt auf das All: alle irgend vorhandene Feindſchaft im Himmel und auf Erden iſt dadurch gelöſt, die allgemeine Weltharmonie iſt auf Golgatha begründet worden. H.

Verſöhnungstag (Luther Verſöhnetag), hebr. „Tag der Sühnungen“, heißt der große Bußtag in Israel, an welchem der ſühnende Opferkultus ſeinen Gipfel erreicht. Nach 3 Mo. 16, 29; 23, 27 iſt es der zehnte Tag des auch ſonſt an Feſten reichen ſiebenten Monats. Der Zweck dieſes Tages liegt in ſeinem Namen: er ſoll für die am Volke oder an den Prieſtern hangen gebliebenen ungeſühnten Verſchuldungen, namentlich die gegen den hl. Ort und im Kultus unabſichtlich begangenen Verſtöße eine allgemeine Sühnung ſchaffen (3 Mo. 16, 16. 19. 30. Hebr. 9, 7). Zu dem Ende hin war das Ritual an dieſem Tage beſonders umſtändlich, wie es 3 Mo. 16 beſchrieben iſt. Der Hoheprieſter hatte nach vorausgegangenem Reinigungsbade zuerſt in weißer, ſchmuckloſer Kleidung Sündopfer darzubringen, und zwar ein ſolches für ſeine Perſon und ſein Haus (die Prieſterſchaft), nämlich einen Farren, und ſodann ein Sündopfer für das Volk, nämlich einen Bock. Zur letztern Verrichtung ſtellte er zwei Böcke vor dem Herrn, vor der Thüre des Heiligtums dar, und warf das Los über ſie. Nach ſpäterem Gebrauch zu ſchließen, ſchüttelte er zwei Metallblättchen in einer Büchſe und legte unbeſehen das eine auf den Bock zu ſeiner Rechten, das andere auf den zur Linken. Er las dann, indem die Umſtehenden ſich niederwarfen, die auf jene beiden Blättchen gravierten Aufſchriften: „für den Herrn“ und „für Aſaſel“. Der letztere Name iſt dunkel, aber nicht mit Luther zu überſetzen: „dem ledigen Bock“; vielmehr iſt damit der unreine Dämon der Wüſte gemeint. Der erſtere Bock nämlich wird dem Herrn als Sündopfer für das Volk dargebracht, der andere in die Wüſte hinausgeſchickt, nachdem die Miſſethat der Kinder Israel über ihm bekannt und auf ſein Haupt gelegt iſt (16, 21 f.); er wird in einen abgeſchnittenen Wüſtenſtrich gebracht, aus welchem er nicht zurückkehren kann. Natürlich iſt die Meinung nicht, daß damit jenem Dämon ein Opfer gebracht werde, ſondern es prägt ſich in dieſem Verfahren mit dem zweiten Bocke die Idee aus, daß die Sünde und Unreinigkeit des Volkes nicht bloß zugedeckt (geſühnt), ſondern auch gänzlich fortgeſchafft werden ſoll. Sie hat innerhalb des hl. Volkes und Landes keine Stätte mehr, ſondern ſoll in der unreinen Wüſte bleiben. Über Darbringungsweiſe und Bedeutung der Sündopfer ſiehe im Art. Opfer. Das Außerordentliche bei den zwei am Verſöhnungstage zu bringenden Sündopfern (Farren und Bock) beſtand äußerlich beſonders darin, daß ſowohl vom einen als vom andern der Hoheprieſter eine Schale mit Blut ins Allerheiligſte zu bringen hatte, um den Gnadenſtuhl (ſ. d. Art.) damit zu beſprengen. Von einer ſchirmenden Weihrauchwolke umgeben, ſollte er dieſen ſonſt unnahbaren Ort betreten, und durch Beſprengung mit jenem Blute das ganze Heiligtum vom Allerheiligſten bis zum Brandopferaltar im Vorhof von allfälligen Befleckungen reinigen. Dann hatte er die ſchlichten leinenen Gewänder auszuziehen, ſich wieder zu baden und ſeinen Ornat anzulegen, um ein doppeltes Brandopfer zu bringen: einen Widder für ſich und ſein Haus und einen Widder für das Volk. Alles Volk ſollte an dieſem Tage ſich kaſteien, d. h. faſten und von jeglichem Werke ruhen (16, 29). — Die Idee der Sühnung, welche das ganze Opferweſen des alten Bundes durchzieht, tritt uns in der Feier dieſes Tages am klarſten und in vollendeter Größe entgegen.

Digitized by Google

Da wird durch ein Gesamtopfer für alle Verschuldungen des Volkes (natürlich soweit diese durch die Gnadenmittel des alten Bundes sühnbar waren) Sühne gewirkt, und zwar indem der Hohepriester, dem der Heiligkeitscharakter in höchstem Grade eigen ist, in den allerheiligsten Raum tritt und so die nächste Berührung zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volke, welche bei diesem Kultus überhaupt möglich ist, zum Zweck der Versöhnung stattfindet. In besonderem Maße ist daher dieser Ritus des Versöhnungstages für das neutestamentliche Versöhnungswerk vorbildlich. Während merkwürdiger Weise in den Schriften des Alten Testaments außer dem Gesetz nirgends deutlich von diesem Tage die Rede ist, hat der Verfasser des Hebräerbriefes bei seiner Vergleichung zwischen Jesu Christo und dem Hohepriester Aaron namentlich den Versöhnungstag vor Augen und weist darauf hin, wie Christi Werk mit dieser wichtigsten hohepriesterlichen Verrichtung Ähnlichkeit habe, sie aber weit übertreffe, Hebr. 9, 7 ff. 12 ff. 24 ff. Auch Ap. 27, 9 ist mit dem Fasttage der Versöhnungstag gemeint. v. O.

Versorgen bei Luther: 1 Kö. 8, 27. 2 Chr. 2, 6; 6, 18 ist = Fassen, wie die rev. Üb. hat.

Versprechen Mk. 7, 2 = tadeln (rev. Üb.).

Verstand, Verständnis. 1) Verstand bezeichnet den natürlichen V., die Einsicht, eine Gabe Gottes an die Menschen, welche in natürlichen Dingen hell und richtig, wohl zu gebrauchen (Spr. 16, 16; 18, 2), in göttlichen Dingen aber auch verfinstert ist, Eph. 4, 18. 1 Kor. 1, 19; dann die Einsicht in göttliche und geistliche Dinge, Kol. 1, 9. Eph. 3, 4. Schon im A. T. ist das verständige Herz vielfach das gottesfürchtige Herz, 5 Mo. 29, 4. Spr. 14, 6. Gott selbst aber ist und hat die höchste Einsicht, Hi. 12, 13, „bei ihm ist Verstand". — 2) „Verständnis" braucht Luther ausschließlich von geistlicher Erkenntnis, Lu. 24, 45. Eph. 1, 18. 1 Kor. 14, 20, und aus der letzten Stelle besonders ist zu sehen, welche Wichtigkeit die christliche Erkenntnis als ein Wesenselement des Glaubens hat, der keineswegs nur ein „Gefühl" ist: „mir ist es so"! Vgl. Joh. 6, 69; 17, 8, und den Art. Erkenntnis. — 3) V. bedeutet einigemale Einverständnis, Übereinkommen, Bund, Jes. 28, 15. 18. R. P.

Verstarret, Mk. 6, 52; 8, 17 = verstockt, wie Luther das Wort sonst übersetzt.

Verstellen = unwillkürlich im Zorn, 1 Mo. 4, 5 f., oder in Raserei, 1 Sa. 21, 13, seine Miene und seine Gebärden verändern; = absichtlich, um andere zu täuschen, ein anderes Wesen annehmen, 2 Kor. 11, 13. Mt. 6, 16, auch durch Verkleidung, 1 Kö. 14, 2; 20, 38; 22, 30. — Von Gott = verändern, Jer. 3, 12.

Verstockung oder Verhärtung des Herzens ist der Grad sündiger Verderbtheit, da der Mensch in Folge fortwährenden Widerstrebens gegen die göttliche Einwirkung jede Empfänglichkeit dafür verloren hat und infolge davon dem Gericht rettungslos verfällt. Die dafür gebrauchten hebräischen Ausdrücke bedeuten „hart, fest, schwer machen", das zu Grund liegende Bild wird noch deutlicher, wenn das Herz als „härter als ein Fels" (Jer. 5, 3), oder „wie ein Demant„ (Sach. 7, 12), Nacken und Stirn als eisern bezeichnet wird (Jes. 48, 4); auch „das Herz fett machen" wird Jes. 6, 10 gesagt. Eine solche Verstockung finden wir ausgesagt von Pharao, der den Kindern Israel den Auszug wehrte, 2 Mo. 4, 21; 7, 3; 8, 15. 32; 9, 16. 34. 1 Sa. 6, 6, von den Kanaanitern 5 Mo. 2, 30. Jos. 11, 20, von Zedekia 2 Chr. 36, 13, von dem Volk Israel Ps. 95, 8. Jes. 6, 10; 44, 18; 48, 4. Sach. 7, 11 f. Wie entsteht dieser Zustand völliger Unempfänglichkeit? Da ist zunächst auffallend, daß Gott als der Urheber der Verstockung bezeichnet wird, 2 Mo. 4, 21 u. ö. Jes. 6, 10. Es wäre unrichtig, das bloß als eine göttliche Zulassung oder ein Vorhersehen erklären zu wollen, sondern es ist in der That als eine von Gott gewollte und hervorgerufene Wirkung gemeint. Ebenso unrichtig wäre es, darin ein göttliches Verwerfungsurteil, das unabhängig von seinem Verhalten über den Menschen gefällt würde, zu verstehen. Die Voraussetzung ist vielmehr, daß einem Menschen die Offenbarung Gottes nahe gekommen ist und er derselben beharrlich widerstrebt. So heißt es auch von Pharao ebenso oft (2 Mo. 8, 15. 28; 9, 34 u. ö.), daß er sich selbst verstockte, als daß Gott ihn verstockte. Dies vorausgesetzt, ist es allerdings entschiedene Lehre der Schrift, daß Gott Sünde auch mit Hingabe an die Sünde straft und den beharrlich Sündigenden in einen Zustand dahingibt, in dem er nicht mehr anders kann und dem Gericht verfallen muß. Gott handelt „mit den Geraden gerade und mit den Verkehrten verkehrt", Ps. 18, 26. Diese Lehre von der Verstockung ist auch nicht auf das A. T. beschränkt. Auch im N. T. ist davon die Rede (Mk. 3, 5), der Herr begründet seine Gleichnisreden damit, daß, die nicht hören und sehen wollten, es auch nicht können sollen, Mt. 13, 12. Mk. 4, 11. Lu. 8, 18; Paulus findet in der Entartung des Heidentums die strafende Hand Gottes, Rö. 1, 24, und in dem zeitweiligen Ausgeschlossensein Israels vom Reiche Gottes nicht bloß die Wirkung des Unglaubens, der sich selbst ausschließt, sondern ein göttliches Verhängnis, Rö. 11, freilich nicht eine ewige Verwerfung im Sinne Calvins. Dieselbe Wahrheit liegt der schwierigen Stelle Hebr. 6, 4 ff. (vgl. 10, 26 ff.) zu Grunde, wo die Unmöglichkeit ausgesprochen wird, daß einer, der des Geistes und der Kräfte der zukünftigen Welt teilhaftig geworden sei und dann wieder abfalle, wieder erneuert werde zur Buße. Calvin, der den Gnadenstand für unverlierbar erklärte, hat eben deswegen die Stelle von solchen verstanden, die nicht zur rechten Bekehrung durchgedrungen sind, ist aber damit weder den Worten gerecht geworden, noch ist es ihm gelungen, die scheinbare Härte der Stelle zu mildern. Luther, der ein wiederholtes Verlieren und Wiedererlangen der Gnade für möglich hielt, hat eben darum in der Stelle einen „harten Knoten" gefunden. Sie wird von Bekehrten zu verstehen sein, ohne daß sie auf jeden Fall aus dem Gnadenstand Anwendung fände. J. F.

Verstoßen. Im eigentlichen Sinn, wenn Gott sein Volk unter die Heiden, 5 Mo. 30, 1. Ez. 12, 15, oder in die (fernen) Länder, Ez. 22, 15, verstößt. Aber wenn es auch „bis an der Himmel Ende" verstoßen würde, so gilt doch die Verheißung 5 Mo. 30, 4, während die sündigen Engel zur Hölle v. wurden, 2 Pe. 2, 4. — Im uneigentlichen Sinn: verlassen, ungnädig sich abwenden, Ps. 74, 1; 88, 15 f. u. oft. — 3 Mo.

Digitized by Google

21, 14. 4 Mo. 30, 10. Ez. 44, 22 ist eine von ihrem Mann entlassene Ehefrau gemeint.

Verstürzt, Jes. 29, 9. Jer. 4, 9. Ap. 2, 6 (Mk. 9, 6) = bestürzt, erschrocken.

Versuchen, Versuchung. 1) Die Menschen werden versucht a) von Gott, wie z. B. Abraham, 1 Mo. 22, 1, die Israeliten, 2 Mo. 15, 25. 5 Mo. 8, 2. Ri. 2, 22. Ps. 81, 8, durch Liebe mit den Proben seiner rettenden Allmacht, 5 Mo. 4, 34; 7, 19; 29, 3, und durch Ernst vermittelst seiner Demütigungs- und Züchtigungswege, Hi. 34, 36. Weish. 3, 5. Der Zweck ist, zu prüfen, wie der Mensch zu Gott steht, 5 Mo. 13, 3 — zwar nicht um Gottes willen, der ja der Herzenskündiger ist, Ps. 139, 2. Ap. 1, 24, sondern um der Menschen selbst willen — und sie dadurch zu läutern, wie man Gold und Silber läutert, Hi. 23, 10. Ps. 66, 10. Nie aber läßt Gott die V. das Vermögen, die menschliche Tragkraft, übersteigen, 1 Kor. 10, 13, vgl. 2 Pe. 2, 9. Off. 3, 10. Alles das beweist, daß Gott nicht ein Versucher zum Bösen ist, Jak. 1, 13 (wörtlich: keiner bösen V. unterworfen), weshalb ihn die Frommen geradezu um Prüfung und Läuterung bitten, Ps. 26, 2; 139, 23. b) Ein Versucher zum Bösen ist der Teufel, der Versucher, 1 Th. 3, 5, der seit der Verführung Evas, 1 Mo. 3, 1 ff., sein böses Werk an den Menschen forttreibt, 1 Kor. 7, 5. Ga. 6, 1, vgl. 1 Chr. 21, 1 (rev. Bibel); Hi. 1, 11; 2, 7. Lu. 22, 31. Joh. 13, 2. Ap. 5, 3. — c) Auch das eigene Fleisch und die Welt (Menschen) führen durch Lockungen und Reizungen (Spr. 1, 10. 1 Kor. 15, 33. 1 Tim. 6, 9), wie durch äußere Drohungen (Joh. 15, 18) und Seelenanfechtungen (Mt. 26, 41) in V. Die besten Waffen dagegen sind Wachsamkeit und Gebet, Mk. 14, 38. Mt. 6, 13, Widerstandskraft aus dem Glauben und aus Gottes Wort, Mt. 4, 4. 7. 10. Eph. 6, 16. Jer. 4, 7. Auch Christus ward allenthalben aber vergebens versucht, vom Satan, Mt. 4, 1 ff., von Menschen, Mt. 16, 1. 22; 19, 3; 22, 23. 35. Mk. 12, 15. 1 Kor. 10, 9, und von Regungen der angenommenen Fleischesnatur, Mt. 26, 38 ff. — 2) Gott (auch der heil. Geist, Ap. 5, 9) wird versucht von Menschen, durch Zweifel und Mißtrauen gegen Gottes Wort, Jes. 7, 12 (wo der König Ahas gerade damit Gott versucht, daß er erklärt, er wolle den Herrn nicht versuchen) Weish. 1, 2, durch leichtfertige Unternehmungen mit Überschätzung der Gaben und Aufgaben, Sir. 18, 23, und durch ein freches Sündenleben, 2 Mo. 17, 2. 7. 4 Mo. 20, 2 ff. 5 Mo. 6, 16. Ps. 78, 41. Mal. 3, 15. Jud. 8, 10. Hebr. 3, 9. Solche Versucher trifft die schwerste Strafe Gottes, 4 Mo. 14, 22. 23. Weiteres s. bei Anfechtung, prüfen, Teufel. M.

Versündigen s. Sünde.

Verteidigen. Wer Gott v. wollte, müßte Gottes Art und Wesen, besonders seine heilige Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit haben. Mit Recht lehnt darum Hiob (13, 7) die Verteidigung Gottes durch seine hart und lieblos urteilenden, mit unlauterem Herzen für Gott streitenden Freunde ab. M.

Vertrauen. 1) Zu Gott. Wenn schon die Frommen des A. B. in triumphierenden Worten ihre Glaubenszuversicht zu Gott ausgesprochen haben (Ps. 27, 1—3), so haben die Christen in Christo das völligste V., die von keiner Sünde mehr gestörte, freie Ansprache an Gott, ein Kleinod, das sie bis ans Ende fest bewahren sollen, Hebr. 3, 6; 10, 35. Solch V. zu Gott bringt Segen und Schutz, Ps. 5, 12; 57, 2; 84, 13. — 2) Zu Menschen, ihrer Treue und Redlichkeit trauen, Ri. 11, 20. Jer. 12, 6. Sir. 6, 7, ihnen sich selbst — Ps. 41, 10. Sir. 6, 6. Joh. 2, 24 — oder etwas, und zwar Irdisches, Sir. 41, 29. Lu. 16, 11, oder Geistliches, Nö. 3, 2. Ga. 2, 7. 1 Th. 2, 4. 1 Tim. 1, 11; 6, 20. 2 Tim. 3, 14, anvertrauen; — in besonderem Sinn: zum Ehebund sich einem v. = sich verloben, 2 Mo. 21, 9. 5 Mo. 28, 30. 2 Sa. 3, 14. Mt. 1, 18 und sonst, auch von dem geistlichen Ehebund Gottes mit seinem Volk, Jer. 3, 14. Hos. 2, 21. 2 Kor. 11, 2. — Menschenvertrauen und Selbstvertrauen aber ist unnütz und gefährlich ohne V. auf Gott, Ps. 118, 8. 9. 2 Kor. 1, 9, ebenso das V. 3) auf Sachen, Jes. 31, 1; 59, 4. Jer. 29, 31. Mk. 10, 24, vgl. besonders Ri. 9, 15 mit Vers 19. 20. 23. 24. M.

Vertreten = zertreten, Lu. 8, 5; = für jemand eintreten durch Fürbitte oder durch eine Leistung, die an die Stelle einer ungenügenden Leistung eines anderen tritt. So von Christus Rö. 8, 34, und vom Geist Rö. 8, 26. 27, vom Propheten Jer. 7, 16. Gott selbst wird gebeten, den Menschen zu v., Ps. 119, 122, und er thut es auch, wenn sonst niemand da ist, Jes. 59, 16. — Hi. 13, 18 = Gottes Sache führen, gleichsam als dessen Anwalt.

Verurteilen s. Urteil.

Vervorteilen s. übervorteilen.

Verweben, Hos. 13, 3. Weish. 5, 15 = verwehen (rev. Üb.).

Verwerfen, verwerflich. 1) Von Gott, wenn er einen von seinem Angesicht wegstößt, d. h. ihm seine Gnade entzieht und seinen Zorn offenbart, z. B. einzelne Menschen (1 Sa. 16, 7. Hebr. 12, 17), ein ganzes Volk (Ps. 78, 59. Jer. 6, 30; 7, 29; 14, 19. Klagl. J. 5, 22), den Teufel (Off. 12, 10), die Stadt Babel (Off. 18, 21). Dies geschieht zur Strafe für die Gottlosigkeit der Menschen, die ihn verlassen, 1 Chr. 28, 9 (rev. Bibel), und seinem Wort nicht folgen, 1 Sa. 15, 23. Hos. 9, 17. 1 Kor. 1, 19. Dagegen verwirft Gott die Frommen und Bußfertigen nicht, 3 Mo. 26, 11. 44. Hi. 8, 20 (Hi. 36, 5 heißt nach der rev. Bibel: Gott ist mächtig und verachtet doch niemand, — statt: er verwirft nicht die Mächtigen), Jes. 41, 9. Jer. 31, 37. Daher die Bitte der Glaubigen, daß Gott sie nicht v. wolle, Ps. 51, 13; 71, 9. Weish. 9, 4. — Von einem ewigen Verwerfungsratschluß Gottes weiß die Schrift nichts. — 2) Von Menschen, die Gott (1 Sa. 8, 7; 10, 19), sein Wort (3 Mo. 26, 15. Jes. 30, 12. Jer. 6, 19; 8, 9. Hos. 4, 6), seine Zucht (Spr. 3, 11), seinen Gesalbten (Ps. 118, 22. Mt. 21, 42. Mk. 8, 31. Lu. 17, 25. Ap. 4, 11. 1 Pe. 2, 4. 7), überhaupt das Gute (Hos. 8, 3. 1 Tim. 4, 4) geringschätzen und als unnütz wegwerfen. — Verwerflich sein steht 1 Kor. 9, 27 im Sinn von zu schanden werden. M.

Verwesen, verweslich s. Auferstehung, Tod.

Verwüstung s. Greuel d. V.

Verzagen, Verzagtsein = mutlos werden und sein. — Jes. 51, 6 übersetzt Luther auch v., die rev. Üb. hat: ein Ende haben. — Des Menschen Herz

Digitized by Google

ist ein trotzig und v. Ding, wörtlich: ränkeschmiedend und krankhaft (schlecht). — Off. 21, 8 bezeichnet V. (wörtlich: feig) die, welche im Gegensatz zu den Überwindern, V. 7, keinen Mut und keine Kraft zum rechten Kampf haben.

Verzäunen, Hi. 19, 8 den Weg v. für: absperren, so daß man nicht entfliehen kann, sich nicht zu helfen weiß. — Die Lücken v., Am. 9, 11. Jes. 58, 12, = Lücken und Risse ausbessern in der „zerfallenen Hütte Davids".

Verzehnten s. Zehnten und Minze.

Verzeihen = Vergeben, s. d.

Verziehen = zögern, sich aufhalten, 2 Mo. 32, 1. Lu. 12, 45 und oft. — 2 Pe. 3, 9: der Herr verzieht nicht die Verheißung = er verzögert die Erfüllung derselben nicht. Andere übersetzen: „Nicht zögert der Herr der Verheißung", was dem Sinn nach dasselbe ist.

Verzweifeln. An seinem Leben v. = die Hoffnung der Wiedergenesung aufgeben, 2 Makk. 9, 18. Sonst kommt das Wort, das die gänzliche Hoffnungslosigkeit bezeichnet, da man sich nicht mehr zu helfen weiß, ja in diesem Jammer oft untersinkt und dann zum Selbstmord greift, in der deutschen Bibel nicht vor, wohl aber mehrfach die Sache: 1 Sa. 31, 4 (Saul), 2 Sa. 17, 23 (Ahitophel), Mt. 27, 4 (Judas), vgl. auch 1 Mo. 4, 13 ff.; 27, 46 und ähnliche Stellen. Aber in allen solchen Fällen gilt die große Zusicherung Jes. 54, 10. — Verzweifelt böse, d. h. zum v. schlimm, überaus trostlos, Jer. 30, 12. 15.

Vesperzeit 1 Mo. 8, 11 = Abendzeit.

Veste = Feste, s. d.

Vetter. Das hebräische Wort dod (eigentlich: der Verbundene) bezeichnet teils den Naheverwandten, so 3 Mo. 10, 4; 20, 20. 1 Sa. 10, 14. Jer. 32, 12, teils den Freund, Jes. 5, 1 (rev. Üb. Geliebter). Im Hohenlied (1, 13; 2, 3; 4, 16; 5, 2) übersetzt Luther dasselbe Wort mit Freund, wo der Geliebte gemeint ist.

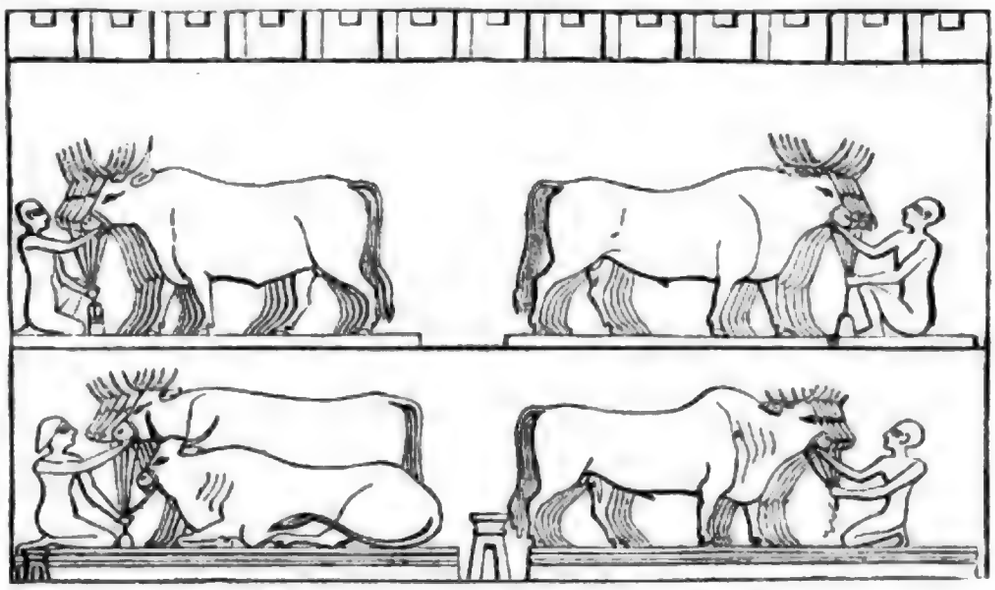


Fig. 489. Ägyptische Darstellung eines Viehstalls. Nach Wilkinson.

Vieh, Viehzucht. Viehzucht war die ursprüngliche Beschäftigung der Erzväter, ihre Herden ihr vornehmster Reichtum, 1 Mo. 12, 16; 13, 2. 5; 30, 43; 32, 5; 47, 17. Dies prägt sich auch sprachlich darin aus, daß das Wort für Vieh (mikneh) ursprünglich Besitz überhaupt bedeutet. In Ägypten bewohnen die Israeliten den für Viehweiden geeigneten Landstrich Gosen, 1 Mo. 46, 33 ff.; 47, 1 ff., und auch nach der Eroberung Kanaans bleibt neben dem Ackerbau die Viehzucht ihr Hauptnahrungszweig, 1 Sa. 16, 11; 25, 2 f., namentlich wird ausgedehnter Herdenbesitz als wichtiger Teil königlichen Reichtums erwähnt, 1 Sa 21, 7. 1 Chr. 27, 29—31. 2 Chr. 26, 10. Insbesondere scheint im Ostjordanland die V. fast die ausschließliche Beschäftigung gebildet zu haben, 4 Mo. 32, 1; Basan war hier für seine trefflichen Weiden berühmt, Jer. 50, 19. vgl. 5 Mo. 32, 14. Ps. 22, 13. Ez. 39, 18. Am. 4, 1, wo die „fetten" Ochsen, Kühe, Widder nach dem Grundtext sprichwörtlich Ochsen u. s. w. von Basan heißen. Im Westjordanland ist besonders die blumenreiche (Hoh. L. 2, 1) Ebene Saron als gutes Weideland bekannt, 1 Chr. 27, 29. Jes. 33, 9; 65, 10. War bei den Ägyptern die V. verachtet, 1 Mo. 46, 34, so sehen wir sie bei den Israeliten in hohem Ansehen; der König David und der Prophet Amos gehen aus dem Hirtenstand hervor; vom Hirtenleben hergenommene Bilder bezeichnen den Beruf des Königs, 2 Sa. 5, 2. Ps. 78, 72, ja die Fürsorge Jehovas für sein Volk, Ps. 23. Jes. 40, 11. Ez. 34, 11 ff. Auch der Umstand, daß der fromme Abel und der Erbe der Verheißung, Jakob, Hirten, dagegen Kain der Vertreter von Ackerbau und Handwerk, 1 Mo. 4, 2. 17. 22, Esau von Ackerbau und Jagd, 1 Mo. 25, 27, sind, gibt dem Hirtenberuf eine fast religiöse Weihe. So macht auch den Rechabiten ihr Stammvater das Festhalten am Hirtenleben zur strengen Pflicht, Jer. 35. — Die Herde blieb, soweit immer möglich, unter freiem Himmel, Da. 4, 22. 29 f.; 5, 21, wurde nachts in Hürden (Fig. 200) eingeschlossen, 4 Mo. 32, 24. 2 Chr. 32, 28. Jes. 13, 20. Jer. 9, 10; 50, 6. Ez. 34, 14. Lu. 2, 8; für die Aufseher waren Wachttürme errichtet, 1 Mo. 35, 21. 2 Chr. 26, 10; 27, 4 (Luther: Schlösser), auch hatte man Hunde zur Bewachung der Herden, Hi. 30, 1. Jes. 56, 10. Als Weideplätze dienten teils die Berghänge vorzugsweise für Schafe und Ziegen, teils die fruchtbaren Ebenen vorzugsweise für die Rinderherden; vielfach haben wir uns unter den „Wüsten" der luth. Üb. Weidetriften zu denken, Joel 1, 19. Jer. 9, 10; 23, 10. Während der Regenzeit stand das V. in Ställen, 2 Chr. 32, 28. Ps. 50, 9. Mi. 2, 12. Hab. 3, 17. Joh. 10, 16, für welche, wie noch heutzutage, meist natürliche Höhlen benützt worden sein mögen. Auch Krippen werden erwähnt, Spr. 14, 4. Jes. 1, 3. Lu. 2, 7. — Das Kleinvieh (zon) bestand aus Schafen und Ziegen (s. d. Artt.), deren Milch, Fleisch, Fell, Wolle und Haare benützt wurden, das Großvieh (ba-

Digitized by Google

kar) aus Rindern (s. Rindvieh), welche Milch und Fleisch lieferten und — namentlich die Ochsen, unter denen wir uns nicht verschnittene (3 Mo. 22, 24), sondern die männlichen Tiere zu denken haben — zum Ziehen des Pflugs, 5 Mo. 22, 10. Ri. 14, 18. 1 Sa. 11, 5. 1 Kö. 19, 19 ff. Hi. 1, 14. Jes. 30, 24. Am. 6, 12, der Egge, Hos. 10, 11, des Wagens, 1 Sa. 6, 7. 2 Sa. 6, 6, zum Dreschen, 5 Mo. 25, 4, sowie als Lasttiere, 1 Chr. 12, 40, verwendet wurden. Zum Treiben diente ein Stecken, Ri. 3, 31. Jes. 9, 4, oder Stachel, 1 Sa. 13, 21. Ap. 9, 5. Daß das Rindvieh der Israeliten eine kräftige und stattliche Rasse gewesen sein muß, darauf deuten der poetische Ausdruck abbir = der Starke für den Stier und Stellen wie Ps. 22, 13 f.

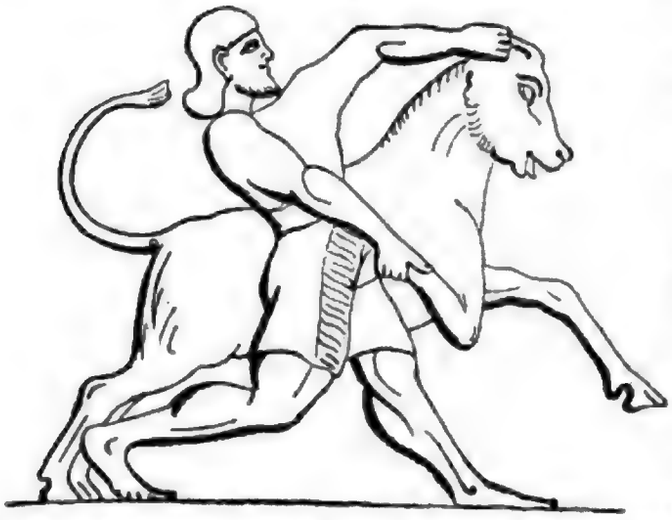


Fig. 490. Assyrer, einen wilden Ochsen bändigend. Nach Rawlinson.

Als Lasttiere dienten jedoch hauptsächlich Kamel und Esel, 1 Mo. 12, 16. Hi. 1, 3. 1 Sa. 27, 9 (s. d. Artt.), die ersteren scheinen in Palästina selten gewesen zu sein, die letzteren waren die gewöhnlichen Reittiere in Friedenszeit, 1 Sa. 25, 20. 2 Sa. 17, 23. 1 Kö. 2, 40. 2 Chr. 28, 15. Pferde (s. d. Art.) haben sich, vorzugsweise aus Ägypten bezogen, 1 Kö. 10, 28, bei den Israeliten spät eingebürgert; sie waren wohl immer nur das Reittier der Vornehmen, Pr. 10, 7. Jer. 17, 25. Auf gebirgigen Pfaden that das Maultier bessere Dienste, 2 Sa. 13, 29; 18, 9. 1 Kö. 1, 33. 1 Chr. 12, 40. Jes. 66, 20. Schweinezucht war ausgeschlossen, 3 Mo. 11, 7. 5 Mo. 14, 8. Jes. 65, 4; 66, 17. Tauben werden mehrfach erwähnt, 1 Mo. 8, 8; 15, 9. 3 Mo. 5, 7. Jes. 60, 8; dagegen ist von Hühnern oder Gänsen im A. T. nirgends die Rede. Ki.

Vierfürst, griechisch Tetrarch, hieß ursprünglich der Teilfürst eines zur Schwächung in vier Teile zerschlagenen Landes — so unter Philipp von Makedonien —, später in der Diadochen-Zeit hießen so die Teilfürsten kleiner Gebiete überhaupt, wie solche namentlich im Gebiet des syrischen Reiches, in Syrien, Cölesyrien, im Libanon, in Phönikien und Palästina häufig waren. In diesem Sinne gaben auch die Römer den Titel an Duodezfürsten, für die der Königstitel zu hoch schien. Im N. T. heißen so die zwei Söhne Herodes des Großen, H. Antipas, der Tetrarch von Galiläa und Peräa (Lu. 3, 1. 19; 9, 7. Mt. 14, 1. Ap. 13, 1), und Philippus, Tetrarch von Trachonitis, Batanäa und Auranitis (Lu. 3, 1). In der letzteren Stelle wird noch ein Tetrarch Lysanias von Abilene genannt. Wenn im N. T. dem Antipas auch der Königstitel beigelegt wird (Mt. 14, 9. Mk. 6, 14. 22. 25. 26. 27), so ist das eine ungenaue Ausdrucksweise, die um so häufiger wird gebraucht worden sein, da gerade Antipas so sehr „nach der viel höheren Würde" eines Königs sich sehnte. J. F.

Vierteil, Ap. 12, 4 = Abteilung von vier Soldaten.

Vogel. Der Sammelname „Vögel" ist naiverweise auf alles „was da fleugt" angewandt und werden z. B. Heuschrecken, Fledermäuse u. a. darunter begriffen. Naturhistorische Begriffe dürfen in der Schrift nicht gesucht werden. Ebensowenig darf man aus 1 Mo. 1, 20 u. 21, wo Wassertiere und Vögel neben einander genannt werden, irgend einen Schluß ziehen auf die Entwicklungsgeschichte der V. aus den Geschöpfen, die im Wasser leben. Das Wichtigste für das A. T. ist auch hier die Unterscheidung der V. nach ihrer Reinheit oder Unreinheit, welche mit der Nahrungsweise der V., d. Fleisch- und Aasfresser, zusammenhängt. Liebliche Bilder gibt der V., der seine Jungen mit den Flügeln deckt (Mt. 23, 37), oder unter dem Zedernbaum wohnt (Ez. 17, 23). Fr.

Vogelgeschrei s. Art. Wahrsagen 2 a).

Vogler s. Jagd, Kloben, Rebhuhn.

Vogt. In 2 Mo. 5, 6. 10. 13 sind die Fronvögte der Israeliten in Ägypten gemeint, ihre Treiber (was das Wort eigentlich heißt). Da. 3, 2. 3 sind unter einer Reihe hoher Beamter des Nebukadnezar auch Vögte (Schatzmeister) aufgezählt; vgl. Amtmann.

Volk. Schon die natürliche Ordnung Gottes verbindet die Menschen aufs engste miteinander, und läßt uns nur als Glieder eines größern Ganzen existieren und gedeihen. Durch den Naturssegen Gottes erwächst aus dem ersten und nächsten menschlichen Verbande, aus der Familie, die durch Gemeinsamkeit der Abstammung, der Sprache, des Wohnsitzes, der Erlebnisse und der Rechtsordnung zusammengehaltene Gemeinschaft des Volks, 1 Mo. 12, 2. Diese natürliche Ordnung Gottes ist aber zugleich die Vorstufe seiner höhern geistlichen Ordnung. Auch in den Verband mit Gott werden wir nicht isoliert jeder für sich hineingestellt, sondern verbunden zu einer großen Gemeinschaft als sein Reich. Dieses Resultat führte die göttliche Offenbarung dadurch herbei, daß sie zunächst Israel in seinem natürlichen Volksverbande berufen und zum Volke Gottes geheiligt hat, 2 Mo. 19, 6. Bei Israel liegen die natürliche Gemeinschaft und diejenige in Gott, die Bande des Bluts und diejenige der einen Wahrheit in derselben Erkenntnis und Liebe Gottes ineinander; das Natürliche ist zum Gefäß und Träger des Geistlichen gemacht. Das ist das Unvollendete, erst Werdende an der Gestalt Israels; die Einschränkung der Gnade, die in dieser naturhaften Begrenzung derselben lag, wird in Christo übersprungen; durch ihn wird in jedem Volke, wer Gott fürchtet, von ihm aufgenommen, Ap. 10, 35. Aber auch durch Christi Werk entsteht wiederum ein Volk, das Gottes Eigentum ist, Tit. 2, 14. 1 Pe. 2, 9, eine Gemeinde, die im selben Geiste in dem einen Herrn unter sich verbunden ist. Der Christ hält den Verband mit seinem Volke hoch als göttliche Stiftung und Ordnung; aber höher als das nationale Band stellt er die Zugehörigkeit zu

Digitized by Google

derjenigen Gemeinde, die Christus sich erworben und in Gott geeinigt hat. A. S.

Völkertafel nennt man den merkwürdigen Abschnitt 1 Mo. 10 (verkürzt auch 1 Chr. 1, 4 ff.), in welchem die dem Verfasser bekannten Völker in der Form eines Geschlechtsregisters von Noah und seinen Söhnen Sem, Ham und Japhet abgeleitet werden. Jene Benennung des Abschnittes ist vollständig dadurch gerechtfertigt, daß jenes Kap. selbst es als seine Absicht deutlich bezeichnet, die Verzweigung der Menschheit in verschiedene Völker nachzuweisen (V. 5. 20. 31), und daß unter den Nachkommen nicht nur Namen vorkommen, die sonst Städte-, Länder- und Völkernamen sind, sondern auch Namen, welche die Form von Völkernamen haben, vgl. V. 16—18 (rev. Bibel): den Jebusiter, den Amoriter u. s. w., V. 4 die Chittim und die Dodanim, ebenso V. 13. 14 (im ist Mehrzahlendung). — Diese Urkunde ist vom höchsten Wert: während die heidnischen Nationen sich wenig um die fremden Völker kümmern, werden hier alle bekannten Völker als Glieder einer großen Völkerfamilie, als Brüder und Verwandte aufgeführt. Indem die heilige Geschichte sich zu dem Volke Gottes wendet und die heidnischen Völker ihre eigenen Wege gehen läßt, deutet sie durch diesen Völkerstammbaum an, daß darum doch die ganze Völkerwelt, als eine große Völkerfamilie bildend, umschlossen ist von dem Heilsrat Gottes. Aber neben dieser religiösen hat der Abschnitt auch eine hervorragende historische Bedeutung als eine Urkunde über die Völkerverhältnisse einer Zeit, zu der sonst keine geschichtliche Kunde hinaufreicht, und zwar als eine Urkunde, deren Inhalt vielfach durch die Forschung bestätigt worden ist. — Überblicken wir den Inhalt, so finden wir von Japhet 7 Söhne abgeleitet: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, Thiras; von Gomer werden 3, von Javan 4 Söhne, bezw. Völker abgeleitet. Ham hat 4 Söhne: Kusch mit 5 Söhnen (2 Enkel von Raema), Mizraim mit 7 Söhnen, Put und Kanaan mit 11 Zweigstämmen. Sem hat 5 Söhne: Elam, Assur, Arphachsad, Lud, Aram. Von Arphachsad wird die Linie bis ins dritte Glied auf Peleg und bis ins vierte Glied zu den 13 Söhnen des Joktan verfolgt. — Von den drei Söhnen des Stammvaters der neuen Menschheit hat sich eine freilich trübe Kunde auch in den Sagen heidnischer Völker erhalten: die Griechen kannten einen Japetos, der armenische Geschichtsschreiber Mose von Chorene weiß von drei Söhnen des Kisuthros, Zrovan, Titan, Japetosthe. — Welche Völker werden nun jedem dieser Stammväter zugewiesen? Wenn Noah der Vater der neuen Menschheit ist, so läge es nahe anzunehmen, in den Söhnen etwa die Stammväter der Hauptrassen zu suchen, über deren Zahl freilich die Gelehrten noch lange nicht im Reinen sind. So hat man denn schon gemeint, die Völker seien nach äußeren oder physischen Unterschieden, namentlich der Hautfarbe eingeteilt. Man hat das in den Namen finden wollen: Ham sollte „schwarz, dunkelfarbig" bedeuten; das ginge noch an, aber Japhet = Schönheit, was die weiß-rote Farbe bedeuten soll, und gar Sem = rot ist ganz unmöglich. Und nicht bloß die Namenerklärungen! Daß Semiten und Japhetiten nicht verschiedene Rassen bilden, ist bekannt; aber auch zwischen Semiten und Hamiten besteht kein Unterschied der Hautfarbe, man denke an Israeliten einerseits, Phönikier und Ägypter andrerseits. Die Übersetzung von Kusch mit Mohrenland führt uns leicht irre: es ist sehr fraglich, ob wir die Neger in jenen Namen einschließen dürfen. Die heutigen Ethnologen sehen in den Japhetiten, Semiten, Hamiten, soweit wir die einzelnen Namen deuten können, Zweige der einen kaukasischen Rasse. Es ist uns darum nicht möglich, die verschiedenen uns bekannten Völker in diesem Stammbaum unterzubringen, und vergebens suchen wir Chinesen, Malayen und Mongolen. Andere nehmen an, daß die Völker nach der Sprachverwandtschaft geordnet seien; und demnach redet man von semitischen, auch wohl hamitischen und japhetischen Sprachen. Wenn aber auch im allgemeinen verwandte Völker auch verwandte Sprachen haben, läßt sich doch nicht sagen, daß der Verfasser nach der Sprachverwandtschaft die Völker gruppiert habe. Wie wäre sonst möglich, daß Kanaan als Hamite bezeichnet wird! In neuerer Zeit hat man vielfach darum die Ansicht aufgestellt, daß in der Völkertafel die Völker einfach nach der geographischen Lage geordnet seien; Japhet bedeute einfach die nördlicheren, Sem die mittleren, Ham die südlichen Völker. Wenn das aber im allgemeinen zutrifft, folgt daraus nicht, daß die Form des Stammbaums nur Nebensache sei; sondern der Verfasser will in der That die Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse ins Licht stellen. Warum hätte er sonst Lud (die Lyder) und Joktan den Semiten, Kanaan den Hamiten zugezählt? Daß der Völkertafel eine genaue Kenntnis der Völkerverhältnisse zu Grunde liegt, hat sich schon vielfach gezeigt: manche als unwahrscheinlich, ja unmöglich bezeichneten Einreihungen sind völlig gerechtfertigt (z. B. Assur); an anderen Stellen ist wenigstens die Angabe der Völkertafel noch lange nicht widerlegt, wie die über den hamitischen Charakter Kanaans; nur selten neigen sich die Forscher fast durchaus einer ganz verschiedenen Ansicht von der Nationalität eines Stammes zu, wie bei Elam, obgleich auch da man wenigstens an eine Völkermischung denken kann. J. F.

Vollbereiten, 1 Pe. 5, 10, wörtlich: ganz in Ordnung bringen, ganz fertig machen, wie Luther es z. B. Hebr. 13, 21 übersetzt.

Vollbringen = durchführen, zu stande und zu Ende bringen, z. B. Rö. 7, 18. Phi. 2, 13. „Es ist vollbracht", Joh. 19, 30, ist ein kurzes herrliches Triumphwort des sterbenden Heilands, der nun am Ende seiner schweren Aufgabe angelangt ist.

Vollenden. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, Hebr. 10, 14 besagt: Christus hat durch sein Sühnopfer die Seinen ans Ziel gebracht. Nach 11, 40 können auch die Frommen des A. B. erst durch die Versöhnung Christi dieses Ziel der Vollendung ganz erreichen. Christus ist der Vollender des Glaubens, weil er den Seinen aus Kampf zum Ziel hilft, Hebr. 12, 2.

Völlerei = Schwelgerei. Jes. 5, 22 heißt es wörtlich: „Kraftmenschen im Weineingießen".

Völlig. Völliges Gewicht und Maß zu geben, verlangt 5 Mo. 25, 15, das ist dem Herrn ein Wohlgefallen. — Auf Grund der v. Gottesliebe, 1 Joh. 4, 12, soll v. Liebe, 1 Joh. 4, 17 f. 1 Th. 3, 12, v. Glaube, Hebr. 10, 22, und v. Hoffnung, Rö. 15, 13, bei den

Digitized by Google

Christen sein, dann kann auch die Freude des Christen v. werden, 1 Joh. 1, 4. Traurig, beschämend aber ist es für den Christen, wenn die Werke nicht v. erfunden werden wie Off. 3, 2.

Vollkommen, Vollkommenheit ist, was seinem Wesen und seiner Bestimmung entspricht, nach dem Hebräischen: was ganz und ohne Fehl, nach dem Griechischen: was zeitgemäß ist. 1) Gott ist der uneingeschränkt V. in seinem Wesen (Mt. 5, 48), Denken (Hi. 37, 16, rev. Bibel: Gott ist v. an Wissen), Wollen (Nö. 12, 2) und Wirken (Sir. 18, 1). Darum geht auch V. nur von ihm aus, und was von ihm ausgeht, ist v., Jak. 1, 17. In demselben Maß wie Gott, nur durch die Kämpfe des irdisch-zeitlichen Lebens hindurchgegangen und in seiner Sündlosigkeit bewährt (Hebr. 2, 10), ist auch Christus v. und darum gegenüber den unvollkommenen Hohenpriestern des A. B. der v. Hohepriester geworden, Hebr. 7, 28, vgl. 2, 17; 4, 15. — 2) Bei Menschen kann von V. nur verhältnisweise die Rede sein. So bei Israel, als dem gottbefreundeten Volk (Jes. 42, 19) gegenüber den Heiden, bei den Christen dem A. B. gegenüber (Kol. 2, 9. 10), bei den Geförderten gegenüber von Anfängern in der Erkenntnis und im Fleiß der Heiligung (1 Kor. 2, 6. Phi. 3, 15. Hebr. 5, 14). Eine gesetzliche V., d. h. völlige Erfüllung des ganzen Gesetzes in Gesinnung und Wandel ist unter Menschen nicht zu finden, Jak. 2, 10; 3, 2, vgl. Hebr. 7, 19; 9, 9; 10, 1. Wohl aber gibt es eine evangelische V., bei der die völlige Liebe Gottes als neugestaltende Lebensmacht ins Herz ausgegossen ist, Rö. 5, 5, und im Thun offenbar wird, 1 Joh. 2, 5. V. in diesem Sinn ist, wer durch Christum mit Gott versöhnt ist und nun in Christo lebt, Phi. 3, 12, und wenn auch entwicklungsweise durch die Stufen des geistlichen Alters als Kind, Jüngling und Mann in Christo hindurch (1 Joh. 2, 12—14), so doch in immer harmonischerer Gestaltung von Geist, Seele und Leib, von Denken, Wollen und Thun (vgl. Rö. 10, 10. 1 Kor. 6, 20), im Lassen des Bösen und im Thun des Guten (Ps. 34, 15. Rö. 12, 9. 2 Tim. 3, 17), in opferwilliger Selbstverleugnung und hingebungsvoller Liebe (Mt. 19, 21), besonders aber in der rechten Friedens- und Liebesgemeinschaft mit Gott und den Glaubigen (Joh. 17, 23. 2 Kor. 13, 9. 11. Kol. 3, 14), in das Mannesalter Christi hineinwächst, 1 Kor. 14, 20. Eph. 4, 13, und dem Ziel der Wiedererneuerung in das v. göttliche Ebenbild entgegenkommt. Das Ziel wird nicht hienieden sondern erst im Erbteil der Heiligen im Licht erreicht, 1 Kor. 13, 10. Phi. 3, 12. So ist also der Christ an keinem Punkt seines Lebens ein durch und durch fertiger Gottesmensch; aber diese Erkenntnis ist nur heilsam für ihn: sie weckt das Gnadenbedürfnis in ihm, treibt ihn zum Fleiß in der Heiligung, bewahrt ihn vor Sicherheit und stärkt sein Verlangen nach dem ewigen Leben, vgl. Phi. 3, 11—14. — 3) Sonst steht v. von der völligen Freude (Joh. 16, 24), vom Glauben hinsichtlich seiner Bezeugung und Ausreifung in den Früchten christlichen Lebens (Jak. 2, 22), von der Liebe als dem Band der V., s. Band (Kol. 3, 14), von den tieferen Heilslehren gegenüber den Elementarlehren (Hebr. 6, 1), von der v. giltigen Versöhnung (Hebr. 7, 11) und von der im Vergleich mit dem „Heiligen" der Stiftshütte vollkommeneren Hütte, durch die Christus als Hoheprieſter ins Allerheiligste eingegangen, womit die im Fleische Christi auf Erden sich offenbarende Gottesgegenwart gemeint ist, durch welche hindurch er ins himmlische Allerheiligste, d. h. zur v. Gottesherrlichkeit einging (Hebr. 9, 11). M.

Vorbehalten, 1 Mo. 27, 36 = aufsparen, übrigbehalten; 5 Mo. 24, 14 = widerrechtlich zurückhalten, vorenthalten; Ap. 1, 7 = reservieren (wörtlich: festgestellt nach eigener Machtvollkommenheit).

Vorbild. 1) = Riß, Modell, Muster, z. B. das himmlische Muster der Stiftshütte, 2 Mo. 25, 9. 40. Ap. 7, 44; der Priesterdienst des Alten Bundes als V. des vollkommenen Priesterdienstes Jesu, Hebr. 8, 5, die Modelle zum Tempel, 1 Chr. 28, 11. 12 (rev. Bibel) s. Bild. — 2) Im geistigen und geistlichen Leben. Hier ist Christus, und zwar sowohl mit seiner Person (1 Pe. 2, 21) als mit seiner und der von ihm ausgehenden apostolischen Lehre (Rö. 6, 17) das von Gott gesandte große V. und lebendige Ideal eines der göttlichen Bestimmung entsprechenden Menschenlebens. Daher gibt es für Christen keine heiligere Pflicht und kein höheres Recht, als den Fußstapfen Christi nachzufolgen, 1 Pe. 2, 21, und in solcher Nachfolge anderen wieder zum V. zu werden, ja sogar sie zur Nachfolge aufzufordern, Phil. 3, 17. 1 Th. 1, 7. 2 Th. 3, 9, was besonders wieder den Dienern Christi gilt, 1 Tim. 4, 12. Tit. 2, 7. 1 Pe. 5, 3. — In 2 Tim. 1, 13 weist der griechische Ausdruck nicht sowohl auf das thatsächlich vorhandene V. als auf die Ausführung und Durchführung dieses Musters in einem musterhaften, der heilsamen Wahrheit entsprechenden Leben hin. — In 1 Kor. 10, 6. 11 ist V. = Warnungsspiegel. — Hinsichtlich der vorbildlichen Bedeutung alttestamentlicher Personen und Einrichtungen für Christus s. die betr. Art. M.

Vorhang. Ein V. „von blauem und rotem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus" (de Wette), mit Cherubsbildern durchwirkt, verschloß in der Stiftshütte den Eingang zum Allerheiligsten, 2 Mo. 26, 31; 36, 35; 40, 3. 3 Mo. 24, 3. Nach 1 Kö. 6, 31 kamen im salomonischen Tempel zu diesem V. noch (oder treten an seine Stelle?) Flügelthüren aus Ölbaumholz, vgl. 2 Chr. 3, 14. Beim Sündopfer wurde das Opferblut gegen den V. gesprengt, 3 Mo. 4, 6; nur am großen Versöhnungstage betritt der Hoheprieſter den Raum hinter dem Vorhang, 3 Mo. 16, 12 ff. Das Zerreißen des Vorhangs, Mt. 27, 51, bedeutet deshalb den ungehinderten Zugang zu Gott, der nun jedem eröffnet ist; das Hineingehen Christi „in das Inwendige des Vorhangs", Hebr. 6, 19, bezeichnet sein neutestamentliches Hoheprieſtertum, während Hebr. 10, 20 zugleich das Fleisch Christi mit diesem V. verglichen wird, sofern es erst im Tode abgelegt sein mußte, ehe er als Hoheprieſter Gott nahen konnte, vgl. auch Stiftshütte, Tempel. Ki.

Vorhaut. Zusammenfassende Bezeichnung der Heiden als der Unbeschnittenen, Ga. 2, 7. Eph. 2, 11. Kol. 3, 11, s. Beschneiden. Ki.

Vorhof s. Stiftshütte und Tempel.

Vormund, Gal. 4, 2; die Stellung des noch nicht Mündigen unter einem V. dient dem Apostel zum Gleichnis für die Stellung des noch unmündigen Volkes unter dem Gesetz, s. Art. Gesetz S. 279.

Digitized by Google

Vorſabbath Mk. 15, 42 = Rüſttag (ſ. d.).

Vorſatz Gottes iſt der von Ewigkeit her in Gottes Willen ruhende und thatkräftige Gnadenratſchluß Gottes, gemäß welchem er ſeinen Heilshaushalt zum Beſten der Menſchen in der Ewigkeit und in der Zeit in Chriſto Jeſu ausrichtet und zum Ziel führt, Rö. 8, 28 ff. Eph. 1, 11; 3, 11. Menſchliches Eigenwirken zur Erlangung des Heils kann daneben nicht beſtehen, 2 Tim. 1, 9. Wer aber dieſen V. Gottes an ſich verwirklichen läßt, bei dem werden alle Heilshinderniſſe überwunden und alles muß ihm zum Beſten dienen, Rö. 8, 28; ſ. Erwählung. M.

Vorſteher. Jeſ. 60, 17 hat die rev. Üb.: ich will zu deinen V. den Frieden machen (daß der Friede wie ein König herrſche) ſtatt Luthers: „daß deine V. den Frieden lehren".

Vorteiliſch, Mal. 1, 14. Sir. 14, 9, einer, der nur ſeinen Vorteil verfolgt, auch auf betrügeriſche oder unrechte Weiſe.

Vorwerk Ap. 28, 7. Der griech. Ausdruck beſagt: Güter, d. h. Landgut.

Vorwitz, vorwitzig (= naſeweis, Naſeweisheit), Sir. 3, 24. 1 Tim. 5, 13. 2 Th. 3, 11. Ap. 19, 19. Der griechiſche Ausdruck bezeichnet in allen dieſen Stellen ein (geſchäftiges) Beſorgen von Dingen, die „einen nichts angehen", die über den eigenen Beruf oder über das eigene Verſtändnis hinausliegen, die man darum lieber laſſen ſoll.

W.

Wache ſ. Nachtwache; Jer. 51, 12 = Wachtpoſten.

Wachen, Wachſamkeit. 1) Wachen iſt der Zuſtand des ſeiner ſelbſt bewußten und mächtigen Lebens, ſich namentlich im geöffneten Auge und in der höheren ſeeliſchen Belebtheit des Antlitzes ausdrückend, Pſ. 77, 5. Der wache Zuſtand ſchickt ſich für den Tag, während die Nacht die natürliche Zeit des Schlafes iſt, Rö. 13, 11 f. 1 Th. 5, 5—7. (In Pſ. 63, 2 u. Jeſ. 26, 9 iſt der Begriff im Grundtext nicht: wachen, ſondern: ſuchen, erſehnen). Aber unter außerordentlichen Umſtänden kann das Wachen allen Schlaf verdrängen, Pſ. 102, 8. Hoh.L. 5, 2 (hier mag das Wachen des Herzens die lebhafte innere Erregung bedeuten). In kritiſchen Stunden gilt es zu wachen, ſtatt zu ſchlafen, Mt. 26, 38. 40 f. Mk. 14, 37 f. — 2) Im geiſtlichen Sinn iſt ſtetes Wachen Pflicht der Chriſten: ſie ſollen nicht mehr zurückſinken in jene fleiſchliche Sicherheit der Welt, wo man ſich in ſeinem natürlichen Weſen „gehen läßt," vielmehr ſollen ſie auf ſich ſelber achthaben, die Zeichen der Zeit und die Geiſter prüfen und das Gericht und Heil jenes großen Tages nicht aus dem Auge laſſen, Mt. 24, 42; 25, 13. Mk. 13, 33. 37. 1 Kor. 16, 13. Eph. 6, 18. Kol. 4, 2. 1 Th. 5, 6. 1 Pe. 5, 8. Off. 3, 3; 16, 15. An dieſer W. laſſen freilich viele es fehlen, Mt. 25, 1 ff. — 3) Bildlich = unverwandt, mit ganzem Eifer auf etwas aus ſein, Jeſ. 29, 20. Jer. 31, 28; 44, 27. Sir. 31, 1. Bar. 2, 9. auch Spr. 8, 34. Ebenſo = Aufſicht üben, Hebr. 13, 17. Endlich = am Leben ſein, 1 Th. 5, 10. Ha.

Wachholder, Juniperus communis L., der bekannte Strauch mit den ſtechend ſpitzigen Blättern und den ſchwarzen, blaubereiften Beeren, der überall auf dürren Hügeln gefunden wird. Die würzig duftenden Beeren, ſowie das Holz werden zu Räucherungen verwendet. Der Libanon iſt die Heimat einer Menge von Wachholderarten, welche die Stärke und Höhe großer Bäume erreichen. In der Wüſte aber iſt der anſehnlichſte Strauch der Ginſter (Genista Retem), deſſen Schutz gegen Sonne und Wind erwünſcht iſt, 1 Kö. 19, 4. Seine bittere Wurzel kann nur in Notfällen als Nahrung dienen, Hi. 30, 4. Der Stamm gibt eine Kohle, die lang brennt, Pſ. 120, 4. An dieſen Rotem, jetzt Retem, iſt beim „Wachholder" des A. T. zu denken. Fr.

Wachs (wörtlich: das weiche, biegſame) wird als Bild verwendet für raſches Zerfließen, Pſ. 68, 3, völliges Nachgebenmüſſen unter einer höheren Gewalt, Mi. 1, 4. Pſ. 97, 5. Judith 16, 18. — Pſ. 22, 15 für das kraft- und mutlos werdende Herz.

Wachſen 1) im natürlichen Sinn, von Pflanzen, 1 Mo. 2, 5. Jeſ. 34, 13. Jeſ. 44, 4. Mt. 21, 19. Lu. 12, 18 u. ſ. w., auch von ſteigenden Waſſerfluten, 1 Mo. 7, 17, von Menſchen, Lu. 1, 80; 2, 40 (vgl. auch Ez. 37, 8. Dan. 4, 30), vom Volk oder Geſchlecht, das ſich mehrt, Ap. 7, 17. Pſ. 105, 24. 1 Mo. 24, 60; 48, 4. 1 Mo. 49, 22. — 2) im geiſtigen Sinn: vom Wort Gottes, das ſich ausbreitet, Ap. 12, 24; 19, 20, vom Glauben, der im Menſchen oder in einer Gemeinde erſtarkt, 2 Th. 1, 3, ebenſo vom W. der Beſſerung, Jeſ. 58, 8, vom W. in der Erkenntnis, Kol. 1, 11, Gerechtigkeit Jeſ. 45, 8, Gnade 2 Pe. 3, 18. Überhaupt in allen Stücken ſollen Chriſten wachſen, Eph. 4, 15 f., zu einem heiligen Tempel, 2, 21, zur „göttlichen Größe" (wörtlich Wachstum Gottes, d. h. nicht zur gott gleichen, ſondern zur gottwohl gefälligen Größe), Kol. 2, 19. — Andererſeits wächſt freilich oft auch das Unglück, Hi. 5, 6; und die Miſſethaten wachſen einem ſündigen Menſchen über ſein Haupt, Eſra 9, 6. — Daß Chriſtus wachſen, d. h. immer mehr zur Anerkennung und Bedeutung kommen, er aber abnehmen, d. h. immer mehr in den Hintergrund treten muß, erkennt Johannes der Täufer beſcheiden und freudig an, Joh. 3, 30. — Bis zur Scheidung am letzten Gericht wird Unkraut und guter Weizen neben und mit einander wachſen, Mt. 13, 30. — Über 2 Sa. 23, 5 wo Luther ganz unverſtändlich oder irreführend überſetzte, ſ. d. rev. Üb.

Wachtel. Das Ereignis der Speiſung der Kinder Israels mit „selav" wird 2 Mo. 16, 13 erzählt und darauf in den weitern Stellen von Pſ. 105, 40 u. Weish. 16, 3 Bezug genommen. Luther hat wohl ganz richtig „Wachtel" überſetzt. Denn dieſer Zugvogel läuft das ganze Jahr durch, um aus den europäiſchen Ländern nach der Nordküſte Afrikas und von da bis ins Innere Afrikas und noch ſüdlicher zu gelangen, hernach aber wieder umzukehren und den Weg nach Norden wieder anzutreten. Die Wachtel läuft ihr ganzes Leben durch, ſelbſt der Flug über das Mittelmeer von der Straße

Digitized by Google

von Gibraltar an bis zur syrischen Küste ist mehr ein Laufen, auch über das Wasser, als ein Flug. Sie werden daher zu tausenden mit den Händen gefangen und sind in den Mittelmeerländern zur Zeit ihres Durchzugs eine allgemeine Speise. Andere verstehen unter „selav" den „kata" der Araber, das mehr als noch einmal so große Flughuhn, das in Arabien und Syrien

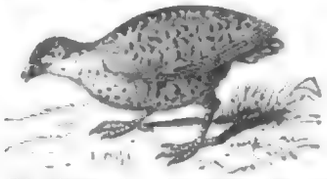


Fig. 491. Die Wachtel. Coturnix dactylisonans.

gleichfalls in großen Scharen sich einstellt. Dasselbe brütet auch in den Mittelmeerländern, ohne gleich der Wachtel die Weltteile zu durchziehen. An näheren Anhaltspunkten zur Entscheidung der Frage, welcher Vogel eigentlich beim Auszug aus Ägypten zur Speise der Hebräer diente, ob „selav" oder „kata", fehlt es. Vgl. Art. Rebhuhn und Fig. 382. Fr.

Wächter = Wachtposten in einer Stadt, Ri. 1, 24. 1 Sa. 14, 16 u. sonst; = Nachtwächter, Hoh. L. 3, 3, wobei aber zu beachten ist Ps. 127, 1 — vgl. auch Art. Hüter. Bildlich von den Propheten, die das ihnen anvertraute Volk behüten und vor Gefahr warnen sollen, Jes. 52, 8; 56, 10. Jer. 6, 17. — Der „heilige Wächter" in dem Gesicht des Nebukadnezar, Dan. 4, 10. 14. 20, ist wohl eine Art Untergott der Chaldäer, der im göttlichen Rat sitzend (V. 14) vorgestellt wurde; eine Vorstellung, der etwas Ähnliches in Hi. 1, 6; 2, 1 und 1 Kö. 22, 19 entspricht.

Wacker soviel als wachsam, munter, von den Augen, 1 Sa. 14, 27. Spr. 20, 13, vom ganzen Wesen des Menschen, im Sinn von kräftig, energisch, Lu. 21, 36. Ap. 20, 31. Phi. 4, 10. Off. 3, 2, auch von Gott, Jer. 1, 12. — Über den w. Stab Jer. 1, 11 f. Stab 5).

Waffen. Das A. T. kennt eine doppelte Art der Bewaffnung, die leichte mit Schild und Bogen oder Schleuder und die schwere mit Schwert, Spieß und größerem Schild, 2 Chr. 14, 7. Damit war wohl — namentlich in früherer Zeit — die regelmäßige Ausrüstung des gemeinen Kriegers erschöpft. Erst in späterer Zeit bilden auch Helm und Panzer Stücke der regelmäßigen Bewaffnung, 2 Chr. 26, 14. I. Schutzwaffen. 1) Der Schild. Der hebr. Text unterscheidet durch verschiedenen Ausdruck zwei Arten desselben, den großen und den kleinen, 1 Kö. 10, 16 f.; Luthers „Tartsche" dient nur der Abwechslung im Ausdruck und bezeichnet bald den einen bald den andern, Jer. 46, 3. vgl. mit 1 Kö. 10, 16 f. Er war gewöhnlich aus Holz, Ez. 39, 9 f., und mit Leder überzogen, seltener aus Erz, 1 Kö. 14, 27, noch seltener vergoldet, 1 Kö. 10, 16 f.; 14, 26. 2 Sa. 8, 7. Der Krieger hielt ihn in der linken Hand, vgl. 2 Kor. 6, 7. Seine Form war wenigstens in späterer Zeit länglich rund. 2) Der Helm aus Erz, 1 Sa. 17, 5. 38. 1 Makk. 6, 35, erscheint außer 2 Chr. 26, 14 meist als Waffenstück fremder Krieger (Fig. 494), Jer. 46, 4. Ez. 23, 24; 27, 10; 38, 5. 3) Der Panzer (Luth. Weish. 5, 19. Eph. 6, 14. 1 Th. 5, 8: „Krebs", sonst Panzer oder Harnisch) war teils von Leder und mit schuppenartigen Metallplatten besetzt, 1 Sa. 17, 5. 38, teils von Eisendraht, 1 Makk. 6, 35, und scheint nur die Brust bedeckt zu haben, so daß Ahab durch einen zwischen Panzer und Wehrgehänge eindringenden Pfeil verwundet werden konnte, 1 Kö. 22, 34. 4) Eherne Beinschienen werden nur 1 Sa. 17, 6 erwähnt, sonst scheint der Krieger die gewöhnlichen Sandalen getragen zu haben, 1 Kö. 2, 5. Jes. 5, 27. — II. Trutzwaffen. 1) Das Schwert aus Eisen, 1 Sa. 13, 19. Jes. 2, 4. Mi. 4, 3, oft zweischneidig, Ri. 3, 16. Spr. 5, 4. Hebr. 4, 12, wurde in einer Scheide, 1 Sa. 17, 51.

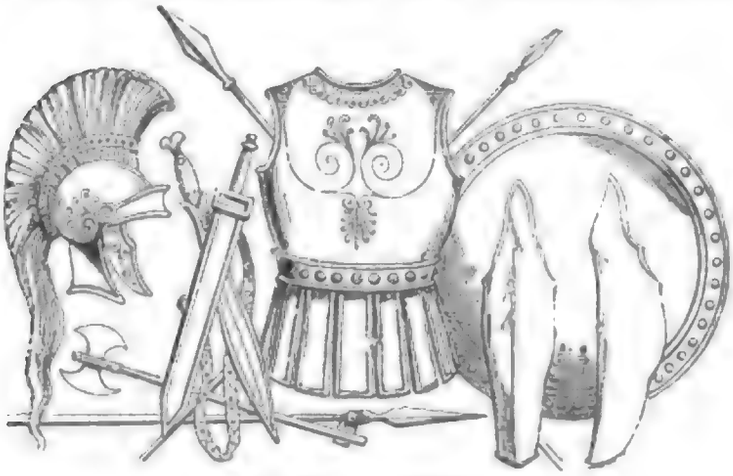


Fig. 492. Waffenrüstung.

Fig. 493. Ägyptisches Schwert.

Fig. 494. Ägyptische und assyrische Helme.

2 Sa. 20, 8. Jer. 47, 6, an der linken Seite getragen; wenn Ehud es an der rechten trägt, so wird dies besonders erklärt Ri. 3, 16. 21. 2) Die Lanze, Luther: Spieß, Speer, aus hölzernem Schaft (Luth. auch: Stange), 1 Sa. 17, 7. 2 Sa. 21, 19, und eiserner Spitze, 1 Sa. 13, 19; 17, 7. Jes. 2, 4, bestehend, findet sich als gewöhnliche Stoßwaffe sowohl in der Hand des Heerführers, 1 Sa. 21, 8; 26, 8. 1 Chr. 12, 8. 24, wie in der des gemeinen Kriegers, 1 Sa. 13, 19. 22. Kürzer und leichter ist der Wurfspieß, 1 Sa. 18, 10 f. Hi. 39, 23; 41, 20 (ein solcher ist wohl auch 1 Sa. 17, 6 gemeint, wo Luth. Schild übersetzt), wenn gleich beide im einzelnen Fall schwer auseinanderzuhalten sind. 3) Der Bogen war gewöhnlich aus Erz, Ps. 18, 35. Hi. 20, 24, und daher schwer zu spannen, weshalb das hebr. Wort hiefür „treten" bedeutet. Die Pfeile waren aus Rohr verfertigt, mit einer Spitze von Eisen oder Bein, zuweilen vergiftet. Hi. 6, 4, oder brennend, Eph. 6, 16, und wurden im Köcher auf dem Rücken getragen, 1 Mo. 27, 3. Hi. 39,

Digitized by Google

23. Pſ. 127, 5. Als hervorragende Bogenſchützen werden genannt die Benjaminiten 1 Chr. 8, 40; 12, 2. 2 Chr. 14, 7, die Elamiter Jer. 49, 35. 4) Die Schleuder, beſtehend aus einem Stück Leder oder Zeug, an

Fig. 496. Römiſcher Legionsſoldat (in der Mitte) und Hilfsſoldaten. Von der Trajansſäule in Rom.

welchem Stricke befeſtigt waren, im Hirtenleben zur Abwehr der Raubtiere gebraucht, 1 Sa. 17, 40, fand im Krieg ebenfalls als Waffe des leichten Fußvolks Verwendung, Ri. 20, 16. 5) Die Keule iſt vielleicht

Fig. 498. Römiſche Soldaten zu Ende der Republik mit dem Wehrgehenk (baltous) und dem Gürtel (cingulum).

Hi. 41, 20 erwähnt (Luth.: Hammer), die Streitaxt Jer. 46, 22. Pſ. 74, 5, vielleicht auch Pſ. 35, 3, wo Luth. das Wort mit „ſchütze mich“ überſetzt, der Streithammer Jer. 50, 23; 51, 20, auch Spr. 25, 18 (Luth.: Spieß). Unter den Fauſtſtangen Ez. 39, 9 haben wir uns wohl metallbeſchlagene Stäbe zu denken, während die „Stangen“ Mt. 26, 47 u. ſ. w. wohl einfach Stöcke, Prügel waren. — Unter „Rüſtung“ 2 Kö. 10, 2 ſind Waffen aller Art gemeint, ohne nähere Beſtimmung (2 Kö. 3, 21 iſt Rüſtung = Kriegsdienſt). Bei Rüſtung der Pferde Sach. 14, 20 iſt nicht an einen Panzer der Pferde zu denken; die rev. Üb. hat: Schellen der Pferde. Ausgezeichnete Krieger hatten in der Schlacht Waffenträger um ſich, Ri. 9, 54. 1 Sa. 14, 1 ff.; 16, 21; 31, 4 ff. Zeughäuſer ſind 2 Kö. 20, 13. Jeſ. 39, 2. Ne. 3, 19 erwähnt. — Nachdem Rom faſt alle bekannten Völker unterworfen hatte, finden wir die römiſchen Kriegsknechte (worunter germaniſche Söldlinge nicht fehlten) auch in Jeruſalem (Mt. 27, 27. Joh. 19, 2 ff. und oft). Die Fig. 495 und 496 zeigen ſolche in ihrer Waffenrüſtung. — Über die einzelnen Stücke der geiſtlichen Waffenrüſtung, welche der Apoſtel Eph. 6, 14 ff. empfiehlt, ſ. Helm, Panzer, Schild, Schwert. Ki.

Wage, Wägen ſ. Maß und Gewicht.

Wagen, -rad. 1) Die älteſten W. ſind ohne Zweifel die einfachſten: ein primitiver, auf einem als Axe dienenden Querholz ruhender Kaſten, von zwei Rädern fortbewegt. Die älteſten Räder ſcheinen, wie eine Abbildung bei Wilkinſon ausweiſt, ganze (nicht durchbrochene) Scheiben geweſen zu ſein. Die Beſpannung vollzog ſich, wo mehr als zwei Tiere zur Verwendung kamen, in der Art, daß nicht wie heutzutage mehrere Tiere hintereinander angeſpannt werden, ſondern die Tiere nebeneinander gehen. Mit dem Fortſchreiten der Kultur verliert auch der W. ſeine urſprüngliche Einfachheit. An Stelle der glatten Scheibe tritt das mehrfach durchbrochene Rad, und das Bedürfnis erhöhter Haltbarkeit mußte auf die Anwendung von Speichen und damit auf die Zuſammenſetzung des früher aus einem Stück beſtehenden Rades aus mehreren Beſtandteilen führen (ein äußerer, weiterer Ring, der Radkranz, wird mit einem inneren, kleineren, auf der Axe aufliegenden, der Nabe, durch eine Anzahl Stäbe, die Speichen, verbunden). Ebenſo bietet der Radkaſten, die Deichſel und ſelbſt der an das Joch angelegte, vorn an der Deichſel befindliche Querbalken dem fortſchreitenden Kunſtſinn reichliche Gelegenheit zur Anwendung von Verzierungen und Schnitzwerk aller Art. Eine Menge Abbildungen aus dem ägyptiſchen und aſſyriſchen Altertum liefern den Beweis hiefür. Zum Reiſen und zur Zurücklegung größerer Strecken wird der Wagen im Morgenland bei dem bekannten Mangel desſelben an gepflegten Fahrſtraßen im Ganzen wenig verwendet. Damit hängt es auch zuſammen, daß wir auf den alten Bildwerken faſt nur auf dem W. ſtehende Perſonen wahrnehmen. Zum Sitzen eingerichtete W. ſind weit ſeltener, obwohl ſie nicht ganz gefehlt haben können, denn wir können uns den im W. von Kanaan nach Ägypten reiſenden greiſen Jakob (in der Regel freilich wird, wenn nicht zu Fuße, auf dem Eſel, ſeltener dem Kamele gereiſt) ſchwerlich als die ganze Reiſe über ſtehend denken (vgl. 1 Mo. 45, 19. 27). Ebenſo treffen wir in ſpäterer Zeit den Kämmerer aus Mohrenland auf der Reiſe im W. ſitzend (Ap. 8, 28). — Unter dem „Wagenrad“ Jeſ. 28, 27. 28 iſt das Rad des Dreſchwagens (vgl. d. Art. Ackerbau) verſtanden. — 2) Schon das hebräiſche Altertum kennt, in derſelben Weiſe wie wir heute noch, in der Hauptſache zwei Arten von W., den ſchwerer gebauten Laſtwagen und den leichter und eleganter konſtruierten,

Digitized by Google

der schnelleren Beförderung von Personen dienenden Luxus- (im Altertum auch Kriegs-) Wagen. Der erstere heißt im Hebräischen agalah, der zweite rekheb. Ein solcher Lastwagen der ersteren Art (wohl auf 4 Rädern stehend) ist es, der die Bundeslade aus dem Lande der Philister nach Bethsemes zurückbringt (1 Sa. 6, 7 ff.), auf dem später durch David dasselbe Heiligtum vom Hause Abinadabs nach Jerusalem gebracht wird (2 Sa. 6, 3). Beidemal ist der W. mit Kühen bespannt. Solcher Art sind wohl auch die Lastwagen, welcher sich nach Jes. 2, 7. Mich. 5, 9 das Heer (wohl zum Nachtransportieren des Gepäckes) bedient, falls dort nicht geradezu Kriegswagen gemeint sind. Auch die obenerwähnten von Joseph aus Ägypten gesandten Reisewagen mögen, da sie eine größere Anzahl von Personen zu befördern haben, in diese Kategorie gehören (1 Mo. 45, 19 ff.; 46, 5). Ebenso gehören die Off. 18, 13 genannten W. hieher. — Viel häufiger dagegen wird die andere Art von W. genannt; der W. dieser Art tritt als Luxus- und Staatswagen, und besonders häufig als Kriegswagen auf. Innerhalb der Bibel treffen wir diesen W. zuerst in Ägypten an: Pharao läßt Joseph auf seinem königlichen Prunkwagen durchs Land fahren; Joseph fährt auf seinem W. Jakob entgegen; Jakobs Leiche wird von W. (und Reitern?) feierlich nach Kanaan geleitet; Wagenkämpfer jagen dem ausgezogenen Israel nach (1 Mo. 41, 43; 46, 29; 50, 9. 2 Mo. 14, 6 ff.; 15, 4). Kriegswagen treffen wir sodann bei den Kanaanitern im Kampfe mit Israel (Jos. 11, 4 ff.), von Israel selbst aber werden sie vorläufig noch verschmäht; erst Salomo hat sie als selbstständigen Bestandteil ins israelitische Heer eingeführt (vgl. d. Art. Krieg, wo auch die oben S. 495 gegebenen Abbildungen assyrischer und ägyptischer Kriegswagen nachzusehen sind). — Die Bemannung dieses W. besteht in der Regel aus dem Kämpfer (bez. Könige oder vornehmen Staatsbeamten) selbst und einem Wagenlenker (Luther 1 Kö. 22, 34: Fuhrmann), zuweilen scheint auch noch ein Dritter als Schirmhalter oder zu sonstiger Dienstleistung (so auf der assyrischen Abbildung oben S. 495 wohl als Speerträger) auf dem W. gestanden zu haben. Nicht selten liefen vor dem W. der ausfahrenden Großen auch noch eine Anzahl Läufer einher (1 Sa. 8, 11); bei den Assyrern finden sich bei der Fahrt im Schritt (z. B. auf einer Darstellung Tiglath-Pilesers, die wohl eine Begrüßungs- oder Huldigungsscene wiedergibt) auch noch Diener, welche die Pferde am Zügel führen (Fig. 132). Die Bequemlichkeit dieser wie der andern W. dürfen wir uns, vollends bei der obenberührten Beschaffenheit orientalischer Wege, nicht allzu groß denken. Schon dies erklärt es, daß man Reisen lieber ohne W. machte. Von Federn oder einer ähnlichen Vorrichtung, um die Erschütterung des W. nicht unmittelbar auf die Insassen zu übertragen, weiß das Altertum nichts. Überall finden wir den Wagenkasten direkt mit der Axe und den Rädern verbunden. Kutschwagen, in denen der Sitzraum auf Riemen (später durch Federn ersetzt) hängt, und damit von der Bewegung der Axe unabhängiger gemacht ist, sind erst eine Erfindung des späteren Mittelalters. R. K.

Wagenburg, eine aus vielen ineinandergeschobenen Wagen gebildete Schutzwehr, besonders beim Verteidigungskampfe als Verschanzung dienend. Ob dieselbe, abgesehen von Luthers Übersetzung, in der Bibel vorkommt, ist zweifelhaft. In Lu. 19, 43 ist ein von dem belagernden römischen Heere um Jerusalem gezogener Wall gemeint; in 1 Sa. 17, 20; 26, 5. 7 kann ganz wohl eine aus Wagen gebildete Verschanzung des Lagers so genannt sein (hebr. magal, mit dem obengenannten agalah zusammenhängend), obwohl einfacher an einen runden, rings um das Lager gezogenen Wall gedacht wird. R. K.

Wagenstädte heißen die von Salomo angelegten Garnisonstädte für die von ihm zum erstenmal in größerer Anzahl in Israel eingeführten Streitwagen mit ihrer Bemannung und ihren Pferden. Sie müssen große Depots enthalten haben, 1 Kö. 9, 19; 10, 26. 2 Chr. 8, 6; 9, 25. Ob sie dasselbe sind, wie die dem Namen nach identischen Städte Beth-Markaboth (= Wagenhaus) und Hazar Susim (= Roßhof), Jos. 19, 5. 1 Chr. 4, 31, ist unsicher. R. K.

Wahl, wählen s. Art. Freiheit, Erwählen. — Rö. 11, 7, für die Erwählten in ihrer Gesamtheit. Zu Kol. 2, 18 s. Art. Geistlichkeit.

Wahn, wähnen = Meinung, meinen mit dem Nebenbegriff, daß diese Meinung in der eigenen Überzeugung oder in den wirklichen Verhältnissen nicht recht begründet sei, Lu. 3, 15. Mt. 5, 17. Ap. 2, 15.

Wahnsinn s. Krankheiten und Besessenheit.

Wahr, wahrhaftig. 1) Was seinem Begriff voll entspricht, wirklich ist, was es heißt, Joh. 17, 3. 1 Joh. 2, 8; 5, 20. Joh. 1, 9. Hebr. 8, 2; 9, 24. — 2) Was der Sache, namentlich der Realität der göttlichen Weltordnung, entspricht, der Ausdruck einer wesenhaften Realität ist, 2 Chr. 31, 20. Ps. 19, 10; 33, 4. Joh. 5, 31 f.; 8, 13 f. 17; 10, 41; 19, 35; 21, 24. 2 Kor. 7, 14. Phi. 4, 8. Tit. 1, 13. 2 Pe. 2, 22. 1 Joh. 2, 8. 27. 3 Joh. 12. Off. 15, 3; 16, 7; 19, 2; 21, 5; 22, 6. — 3) Was zuverlässig ist, 2 Mo. 18, 21. Mt. 22, 16. Spr. 12, 17. 19; 20, 28; 36, 18. Joh. 7, 18. 28; 8, 26; 3, 33. Rö. 3, 4. 2 Kor. 6, 8. Off. 3, 14. Gott und Christus heißen geradezu: der Wahrhaftige, Off. 3, 7; 6, 10; 19, 11. — Ähnlich Hebr. 10, 22 w. = aufrichtig der Wahrheit ergeben. 1 Kö. 8, 26, laß deine Worte wahr werden, = bringe sie zur Erfüllung. — 4) = Wahrlich, in der That, 1 Mo. 20, 12. Lu. 24, 34. Joh. 17, 8. Ap. 12, 9. 11. 1 Th. 2, 13. Übrigens gibt Luther die entsprechenden Worte im Grundtext oft auch mit: „recht, gewiß", s. z. B. Joh. 6, 55; 7, 26. Ha.

Wahrheit. 1) Im allgemeineren sittlichen Sinne bedeutet Wahrheit a) den Thatbestand, das den Thatsachen, inneren oder äußeren, bez. der innern Überzeugung Entsprechende, 1 Kö. 17, 24. Ps. 15, 2. Sach. 8, 16. Sir. 4, 29—33. Rö. 9, 1. Ga. 4, 16. Eph. 4, 25. Kol. 1, 6 (eure Erkenntnis ist eine der Wirklichkeit entsprechende). 1 Tim. 2, 7. Ap. 10, 34, mit der W. = offenkundig, handgreiflich. b) Die Wahrhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Treue, 1 Kö. 3, 6. Ps. 51, 8 (die W. im Innern). Jes. 10, 20; 38, 3; 48, 1. Sach. 8, 19. Tob. 14, 10. 1 Kor. 5, 8. 2 Joh. 1. 3 Joh. 3. — 2) Im sittlich-religiösen Sinn erscheint die W. Gottes a) als eine göttliche Eigenschaft, seine Unveränderlichkeit in ihrer ethischen Erscheinung, als Festigkeit, Beständigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, 1 Mo. 24, 27. Ps. 36, 6; 40, 11; 57, 11; 89, 9. 3 (so fest wie der Himmel steht deine Wahrheit), 91, 4; 92, 3;

Digitized by Google

100,5; 108,5; 115,1; 117,2; 119,90; 143,1. Sach. 8,8. Rö. 15,8. Deshalb iſt auch W. vor ſeinem Angeſicht, d. h. er läßt ſie nicht, bekundet ſie in allen ſeinen Offenbarungen, Pſ. 89,15. Deshalb heißt er auch Jer. 10,10 (im Grundtext) geradezu W. Darum hält er auch ſein Wort, welches volles Vertrauen verdient, 2 Sa. 7,18. b) als eine relativ von Gott losgelöſte, hie und da in der Schrift faſt perſonifizierte, geiſtige Subſtanz, Abdruck ſeines überweltlichen Weſens, ſeiner Welt- und Lebensordnungen, Pſ. 45,5. Da. 9,13. Sir. 27,10; 40,12, den vernünftigen Weſen, insbeſondere den Menſchen, zur Erkenntnis, Anerkennung und innern Aneignung, bezw. zur Befolgung gegeben, und zwar im Wort. Dieſes Wort iſt teils das allgemeine Wort, das Gottes Werke und Regierung zu Vernunft und Gewiſſen reden, Rö. 1, 18.25; 2,8. 1 Kor. 13,6. 2 Kor. 13,8, weshalb auch das Thun, die Wege des Herrn W. heißen, Pſ. 25, 10. Da. 4,34, teils iſt es das Wort Gottes im engeren Sinn, als das in der Schrift niedergelegte, Pſ. 86,11; 119,30. 86. 142. 160. 138 (du haſt deine Verordnungen ſehr geboten als Gerechtigkeit und W.), Spr. 8,7; 23,23. Jeſ. 38,18 f. Dieſe Gotteswahrheit hat vollendete Geſtalt gewonnen in Jeſu Chriſto, der nicht bloß der vollkommene Wahrheitszeuge iſt, Joh. 8,40,45 f.; 18,37 f., ſondern die perſonifizierte W., Joh. 1,14; 14,6. Das wahrhaft Ideale wird in ihm vollkommen real und ſoll es durch ihn auch in der Menſchheit werden. Über Eph. 4,21 f. „rechtſchaffen“. So iſt denn der von dem vollendeten Chriſtus ausgehende Geiſt der Geiſt der W., der die W. in Chriſto der Welt zum Heil anzubieten, den Glaubigen zu bringen hat, Joh. 14,17; 16,13. Das Mittel dazu iſt das Evangelium, das Geiſteszeugnis Jeſu und von Jeſu, das ebendeswegen das Wort der W., oder auch kurzweg die W. heißt, und als ſolche Glaubensgehorſam anſpricht, wie deswegen auch wieder von der W. des Evangeliums geredet wird, Joh. 17,17. 2 Kor. 6,7. Ga. 2,5. 14; 3,1; 5,7. Eph. 1,13. 2 Th. 2,10. 12.

Fig. 497. Die Göttin der Wahrheit mit geſchloſſenen Augen. Nach Wilkinſon.

1 Tim. 2,7. 2 Tim. 2,15.18; 4,4. 1 Pe. 1,22. 3 Joh. 8. Jak. 1,18. — 3) Sofern nun der Menſch die göttlich gegebene, an ſein ſittliches Denken und Wollen appellierende W. annimmt, ſich innerlich aneignet, ſich ihr unterſtellt, wird die W. ſtufenweiſe ſein eigener Lebensbeſitz, er iſt dann aus der Wahrheit, Joh. 18, 37, thut die Wahrheit, Joh. 3,21. 1 Joh. 1,6. 3 Joh. 4, wandelt in der Wahrheit, 2 Joh. 4. 3 Joh. 3 f., liebt mit der W., 1 Joh. 3,18, und betet Gott an in der W., Joh. 4,23 f., d. h. in wahrer Gotteserkenntnis, in der dem Vollbegriff der Gottesanbetung entſprechenden Weiſe, nicht nur mit Wort und äußerer Gabe, ſondern mit perſönlicher Hingabe (vgl. Rö. 12, 1). Und die mit dem Gehorſam der W. fortſchreitende Wahrheitserkenntnis wirkt im Menſchen mit frei- und ſeligmachender Kraft, Joh. 8,32; 16,3. Eph. 5,9; 6,14. 1 Tim. 2,4. 2 Tim. 2,25; 3,7. 2 Joh. 1—3. 3 Joh. 12 (die W., die aus ihm ſpricht). Hingegen iſt die Leugnung der eigenen Sündhaftigkeit und das Nichthalten der Gebote Gottes ein Beweis, daß die W. nicht im Menſchen iſt, wie auch der Teufel ſeinen Stand nicht in der göttlichen W. hat, weil ſie (durch eigene Schuld) in ihm keine Stelle hat, Joh. 8,44. 1 Joh. 1,8; 2,4. (Fig. 497 zeigt die ägyptiſche Göttin der Wahrheit, Ma, welche mit geſchloſſenen Augen das Zeichen des Lebens in der Hand hält.) Ha.

Wahrlich. 1) = in Wahrheit, in der That, der der Wahrheit gemäß, Mt. 26,73. Lu. 9,27; 12,44; 21,3. Joh. 4,42; 6,14. 1 Joh. 2,5. — 2) Ein Wort der Bekräftigung und Verſicherung, z. B. Jer. 3,23. Mt. 14,33; 27,54, beſonders häufig aber im Munde des Heilandes, am Anfang wichtiger Sätze, Mt. 5,18. 26; 6,2.5.16; 8,10; 10,15.23.42; 11,11; 13, 17 u. ſonſt oft. Bei Johannes gerne: wahrlich, wahrlich, 1,51; 3,3.5.11; 5,19.24.25; 6,26.32.47. 53 und ſonſt, vgl. Amen. Ha.

Wahrnehmen, ſeiner ſelbſt w., Ap. 5,35 = ſich in acht nehmen, vorſichtig ſein; Hebr. 10,24 = auf einander (prüfend und beobachtend) ſehen.

Wahrſager, Wahrſagerei. 1) *Allgemeines Weſen.* Unter Wahrſagerei verſteht man die menſchlichen Verſuche und Bemühungen, ein höheres durch die natürlichen Mittel der Erkenntnis nicht erreichbares Wiſſen auf außerordentlichem Wege zu erlangen, ſei es durch Deutung gewiſſer von der Gottheit gegebener Zeichen, ſei es durch Mitteilungen übermenſchlicher geiſtiger Mächte, denen man ſich hingibt, oder die man ſich dienſtbar zu machen weiß. Das der W. urſprünglich zu Grunde liegende oder doch bei derſelben mitwirkende Bedürfnis nach Aufklärung über die Gedanken und Ratſchlüſſe der die menſchlichen Geſchicke lenkenden Gottheit iſt an ſich nicht verwerflich. Durch ſeine Offenbarung hat Gott ſelber dieſes Bedürfnis befriedigt und damit ſeine Berechtigung anerkannt. Auch in dem Gedanken eines zwiſchen der Gottheit und den Menſchen beſtehenden Verkehres und göttlicher Kundgebungen an die Menſchen liegt eine Wahrheit. Aber es verhält ſich mit der W. wie mit der heidniſchen Abgötterei, mit der ſie zuſammenhängt. Die letztere beruht auf einem echten tiefen Bedürfnis des menſchlichen Geiſtes, dem unaustilgbaren religiöſen Bedürfnis, und auf der religiöſen Grundwahrheit, daß die Menſchen von der Gottheit abhängig und auf ſie angewieſen ſind. Aber ſie iſt eine falſche Art der Befriedigung jenes Bedürfniſſes und eine Verkehrung und Entſtellung der religiöſen Wahrheit. So ſucht auch die W. ein urſprünglich berechtigtes Bedürfnis in falſcher Weiſe zu befriedigen, indem ſie die Erſcheinungen, die ihr Kundgebung göttlicher Gedanken und Enthüllung des Verborgenen

Digitized by Google

ſein ſollen, willkürlich nach menſchlicher Meinung beſtimmt, und entſtellt und verkehrt ſo den Gedanken von einem Offenbarungsverkehr zwiſchen der Gottheit und den Menſchen, indem ſie denſelben ſich vollziehen läßt durch allerlei zufällige Erſcheinungen und das, was nur freie Mitteilung Gottes an den Menſchen ſein kann, ſelber zu erzeugen und zu erzwingen ſucht. Iſt die Abgötterei das durch menſchliche Sünde und Verkehrtheit hervorgebrachte Zerrbild des wahren Gottesdienſtes, ſo iſt die Wahrſagerei das derſelben Verkehrtheit entſtammende Zerrbild des zwiſchen Gott und den Menſchen beſtehenden Offenbarungsverkehres. Iſt die Abgötterei Verkennung und Verleugnung des wahren Gottes, ſo die W. der wahren Offenbarung Gottes. Verhältnismäßig unſchuldig iſt diejenige W., die einfach gegebene, von menſchlichem Thun unabhängige Erſcheinungen deutet, aber ihre Verwerflichkeit ſteigert ſich in demſelben Maße, in dem ſie ſich der Zauberei nähert und in dieſelbe übergeht. Dieſe entſpringt dem frevelhaften Streben, mit Durchbrechung der dem Menſchen geſetzten natürlichen Schranken in ein ihm verwehrtes Gebiet einzudringen und ſolche Wirkungen, welche nach dem natürlichen gottgeordneten Gang der Dinge nicht eintreten können und ſollen, mit Hilfe übermenſchlicher Kräfte zu erzwingen (vgl. Zauberei). Den Übergang zur zauberiſchen W. bildet diejenige auf Grund künſtlich hervorgebrachter Zeichen. Hier wartet der Menſch nicht auf die Zeichen der Gottheit, ſondern er nötigt dieſelbe, ſolche zu geben. Zauberiſch ſind ſodann die Beſtrebungen, ſich zum Organ irgend einer heidniſchen Gottheit zu machen, da man, ſoweit nicht Irrtum oder Täuſchung vorliegt, bei den hieher gehörigen Erſcheinungen doch nur an dämoniſche Einflüſſe denken kann, deren Hilfe der Menſch in Anſpruch nimmt, ſowie, wofern nicht einfacher Betrug zu

Fig. 498. Römiſcher Augur.

Grunde liegt, die Totenbeſchwörungen. — 2) Die in der Bibel vorkommenden Formen von W. a) Die einfache Deutung gegebener (im Unterſchied von den künſtlich gemachten) Zeichen kommt vor als Traumdeutung, 1 Mo. 41, 8; Da. 2, 2 ff.; 4, 3 f. (vgl. Art. Traum), als Sterndeutung, vorausgeſetzt, daß die Erklärung des Dan. 2, 27. 4, 4. 5, 11 vorkommenden chaldäiſchen Namens der W. gaserin (das von Luther mit „Sterndeuter“ überſetzte chartummim bezeichnet genauer die Gelehrten) — von Sterndeutern richtig iſt (ſ. Sterne), und als Deutung der Beſchaffenheit der Eingeweide von Opfertieren, Ez. 21, 26 (vgl. Art. Leber). Unſicher iſt, ob hierher das Geſchäft der Tagwähler (vgl. d. Art.) und derer „die auf Vogelgeſchrei achten“, 3 Mo. 19, 26; 5 Mo. 18, 10, gehört (wie das der römiſchen Augurn, Fig. 498). Denn die Deutung des hebräiſchen Wortes nichesch auf Beobachtung der Vögel, bei der Luther der griechiſchen Überſetzung der Siebzig gefolgt iſt, iſt durch die Wortbedeutung nicht gerechtfertigt, die leichter auf Beobachtung und Beſchwörung von Schlangen führen würde; noch richtiger aber dürfte die Erklärung des Wortes von dem flüſternden Herſagen von Zauberformeln ſein (vgl. zur Sache Jeſ. 8, 19, „die da zirpen und murmeln“); dann hätte das Wort allgemeinere Bedeutung, wie eine ſolche jedenfalls 1 Mo. 44, 5 angenommen werden muß, wo Luther „weisſagen“ überſetzt. Die 3 Mo. 19, 31; 20, 6. 27; 5 Mo. 18, 11 vorkommenden „Zeichendeuter“, hebr. jiddēonī ſind eigentlich „Vielwiſſenwollende“ oder „kundige Männer“ und ſcheinen nach der Umgebung, in der ſie aufgeführt ſind, unter die Klaſſe der Totenbefrager zu gehören. b) Von der Wahrſagung auf Grund künſtlich hervorgebrachter Zeichen finden wir Spuren in dem 1 Mo. 44, 5 erwähnten Weisſagen mittelſt des Trinkbechers (Art. Becher), in dem den Israeliten Hoſ. 4, 12 gemachten Vorwurf, daß ſie ſich von ihrem Stab predigen laſſen — es ſcheint dies auf den Gebrauch zu gehen, zwei aufrecht hingeſtellte Stäbe unter Zauberſprüchen fallen zu laſſen und aus der Art, wie ſie fielen, Wahrſagung zu entnehmen — und in dem Pfeillos des Nebukadnezar, Ez. 21, 26. In letzterer Stelle, wahrſcheinlich auch in Ho. 4, 12 („mein Volk fragt ſein Holz“) kommt das Befragen der hölzernen Hausgötzen, der teraphim, vor, doch erfahren wir nichts darüber, in welcher Weiſe dies geſchah. Ob die nach 2 Kö. 1, 2 ff. übliche Befragung des Baal Sebub in Ekron in derſelben Weiſe wie die der teraphim geſchah, oder ob in Ekron ein den griechiſchen ähnliches Orakel beſtand, muß dahingeſtellt bleiben. c) Die zauberiſche Form der Wahrſagung muß beſonders häufig geweſen ſein als Befragung der Toten, welche ſelbſt wieder manchfaltiger Art geweſen ſein muß. Darauf weiſt hin das häufig verwendete Wort ob, welches teils den Wahrſagergeiſt teils den Wahrſager, in dem er wohnte, bezeichnet und vorwiegend von der Totenbeſchwörung gebraucht wird. So ruft z. B. die Zauberin von Endor vermöge des in ihr wohnenden ob den Samuel aus dem Totenreich, 1 Sa. 28, 3 ff. Luther überſetzt dieſes Wort mit Wahrſager in den Stellen 3 Mo. 19, 31; 20, 6. 27. 5 Mo. 18, 11. 1 Sa. 28, 3 ff. 2 Kö. 21, 6; 23, 24. Jeſ. 8, 19; 19, 3). Neben dem ob findet ſich 5 Mo. 18, 11 noch der auch in vielen andern Stellen neben ihm genannte jiddeoni (vgl. oben unter a) und der „welcher die Toten fragt“. Der letztere Ausdruck könnte auf die Sitte gehen, ſich auf Grabſtätten ſchlafen zu legen, um im Traum von den Geiſtern der Abgeſchiedenen Offenbarung zu erlangen. Hiezu iſt zu vergleichen Jeſ. 65, 4, wo das „Wohnen unter den Gräbern“ gleichfalls auf den an den Begräbnisſtätten gepflegten Verkehr mit den Geiſtern der Abgeſchiedenen hinweiſt. Ein Beiſpiel ſolcher, welche von einem Gott begeiſtert zu

ſein vorgaben, bieten die 1 Kö. 18, 16—40; 19, 1. 2 Kö. 10, 19 erwähnten Baalspropheten. Ob auf letztere Form der Wahrſagung das häufige Wort Qasam beſonders zu beziehen iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Aus Ez. 21, 26 f. ergibt ſich jedenfalls, daß dasſelbe auch allgemeinere Bedeutung haben und verſchiedene Arten der Wahrſagerei unter ſich begreifen kann. Von Luther durch wahrſagen oder weisſagen überſetzt, findet ſich dasſelbe 4 Mo. 22, 7; 23, 23. 5 Mo. 18, 10. 14. Joſ. 13, 22. Jeſ. 3, 2; 44, 25. Ez. 13, 6. 23; 21, 26 f. Mi. 3, 6. 7. 11. Sach. 10, 2. — 3) Beurteilung der Wahrſagerei in der Schrift. Die Wahrſagerei in allen ihren Formen iſt dem Volke Israel in der heil. Schrift als ein Greuel vor Gott aufs ſtrengſte verboten, 2 Mo. 22, 18. 5 Mo. 18, 9—14. In 3 Mo. 20, 6. 27 ſind alle, welche ſich damit abgeben, mit dem Tode bedroht. Aber der bei dieſem ſtrengen Verbot maßgebende Geſichtspunkt iſt nicht der, daß ſie Betrügerei, ſondern daß ſie heidniſches Unweſen iſt, vgl. 3 Mo. 19, 31, „daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet.“ Iſt die W. ſchon als Heidentum verwerflich, ſo wird ſie für den Israeliten doppelt verwerflich deswegen, weil Gott ſeinem Volke durch ſeine Offenbarung, durch ſeine Propheten das leiſtet, was die Heiden mit ihrer W. vergeblich erſtreben, vgl. 4 Mo. 23, 23 und den Zuſammenhang von 5 Mo. 18, 15 ff. mit V. 9—14 (ſ. Art. Prophet I. 1). Wenn der Israelit zu Wahrſagerkünſten ſeine Zuflucht nimmt, verleugnet er damit den ſeinem Volk von Gott verliehenen Vorzug. Die Verkehrtheit dieſes Thuns iſt ausgeſprochen in dem Wort Elias 2 Kö. 1, 6 und Jeſ. 8, 19: „ſoll nicht ein Volk ſeinen Gott fragen, ſoll man die Toten für die Lebendigen fragen?“ — Für uns Chriſten liegt der Ertrag der göttlichen Offenbarung in der heiligen Schrift vor, wozu noch die Wirkſamkeit des uns mittelſt des Schriftwortes erleuchtenden heiligen Geiſtes kommt. Alle Beſtrebungen, durch geheime Künſte, wozu in der Gegenwart namentlich das Unweſen des Spiritismus gehört, ſich eines höheren Wiſſens zu bemächtigen oder Beſtätigung und Beweiſe für die Lehren des Chriſtentums zu erlangen, fallen daher unter dasſelbe Urteil, welches ſchon das A. T. über die Wahrſagerei fällt. Den Chriſten iſt ihr Verhalten zu allen derartigen Beſtrebungen vorgezeichnet durch das Wort Lu. 16, 29. 31. Was aber die Frage betrifft, wie ein Chriſt in ſchwierigen Fällen die richtige Entſcheidung finden ſoll, ſo iſt er auch da zunächſt für die richtige Beurteilung deſſen, was recht und unrecht iſt, auf das Wort Gottes und die durch Gebet zu erlangende Erleuchtung des heiligen Geiſtes angewieſen, vgl. Phi. 1, 9 f.; weiterhin aber hat er, da er in ſeinem Leben alles, auch das Kleinſte, von Gott geordnet weiß, Mt. 10, 29—31, unter nüchterner Prüfung der Verhältniſſe darauf zu achten, worauf dieſe ihn hinweiſen. Doch iſt nicht ausgeſchloſſen, daß Gott ſeinen Glaubigen auch noch auf beſondere Weiſe, die zu beſtimmen aber er ſich vorbehalten hat, ſeinen Willen kund thut, vgl. Ap. 16, 6. 7. 9 f. Auf ein Vorauswiſſen der Zukunft aber kann und ſoll ein Chriſt deswegen freudig verzichten, weil er ſein ganzes Leben in der Hand Gottes weiß, der alles wohl macht, vgl. z. B. Mt. 6, 33 und Pſ. 23. Auf Beantwortung der Frage, ob die Wahrſagerkünſte nur Lug und Trug ſind, oder ob ſie wirklich Aufſchlüſſe, die den Menſchen ſonſt verſagt ſind, zu geben vermögen, läßt ſich die hl. Schrift nicht ausdrücklich ein. Aus der Beurteilung, welche der Götzendienſt bei den Propheten erfährt, ergibt ſich, daß auch die Meinung, von den Götzen Aufſchlüſſe erhalten zu können, Thorheit iſt, und in Jeſ. 41, 22—24 iſt ihre Unfähigkeit, die Zukunft zu verkündigen, ausgeſprochen. Desgleichen erſcheint Hoſ. 4, 12 das Befragen des Holzes als widerſinnig. Auch das, daß Gott den Heiden manchmal weisſagende Träume geſchickt hat und daß er nach Ez. 21, 26 f. und 1 Sa. 28, 3 ff. unter Umſtänden die Wahrſagerei ſeinen Zwecken dienſtbar macht, entſcheidet noch nicht dagegen, daß der Schrift Traumdeuterei und W. als Lug und Trug gelten. Zeigen doch gerade die in der Schrift vorkommenden Traumdeutungen, daß zur Deutung eine göttliche Erleuchtung gehört, welche die Weiſen Pharaos und Nebukadnezars nicht beſaßen. In 1 Sa. 28, 3 ff. iſt allerdings eine wirkliche Erſcheinung des ſchon geſtorbenen Samuel erzählt, aber gerade weil hier Gott die Künſte der Wahrſagerin ſeinen Zwecken dienſtbar machte, fragt es ſich, ob dieſer Erfolg nicht einfach als ein Wunder Gottes zu betrachten iſt. Dagegen liegt der Erzählung Ap. 16, 16—19 offenbar die Vorausſetzung zugrunde, daß ein Wahrſagergeiſt nicht bloß etwas Eingebildetes, ſondern etwas wirklich Exiſtierendes iſt. Nehmen wir dazu 1 Kor. 10, 20, darnach im Heidentum teufliſche Mächte wirkſam ſind, und vergleichen die Kundgebung dieſes Geiſtes der Magd mit den Kundgebungen der Dämonen in Mt. 8, 29. Mk. 3, 11. Lu. 4, 41, ſowie die Austreibung jenes mit den Austreibungen dieſer, ſo wird man ſagen können, daß nach dem Urteil der Schrift mit der W. zwar viel Betrug verbunden iſt, daß aber in derſelben auch dieſelben geiſtigen Mächte und teufliſchen Kräfte wirkſam ſind, welche ſich überhaupt im Heidentum wirkſam erweiſen. — 4) Das Verhalten des Volkes Israel zur Wahrſagerei. 4 Mo. 23, 23 rühmt Bileam von Israel: „es iſt kein Zauberer in Jakob und kein W. in Israel“. Aber dieſer der Idee des Volkes Gottes entſprechende Zuſtand war in Wirklichkeit ſelten vorhanden. Legt doch ſchon der Umſtand, daß die Stammmutter Rahel nach 1 Mo. 31, 19. 30 ff. ihres Vaters teraphim ſtahl und mitnahm, den Gedanken nahe, daß ſie der mit dem Dienſt dieſer Hausgötzen verbundenen Wahrſagerei zu huldigen gedachte. Daß auch Joſeph ſolche getrieben, folgt aus 1 Mo. 44, 5 nicht notwendig. Die Worte des Hausmeiſters erklären ſich genügend aus der auch V. 15 hervortretenden Abſicht, den Joſeph als im Beſitz höheren Wiſſens ſtehend erſcheinen zu laſſen. Aber jedenfalls beweiſen die nachdrücklichen Verbote im Geſetz, 3 Mo. 19, 31; 20, 6. 27. 5 Mo. 18, 9—14, die Neigung des Volkes dazu. Wenn hernach der Ephraimit Micha nach Ri. 17, 5 teraphim (Luther: „Heiligtum“) machte, ſo mag auch er die Abſicht, ein Orakel zu beſitzen, dabei gehabt haben. Daß die W. in der Richterzeit getrieben wurde, erhellt jedenfalls mit Sicherheit aus 1 Sa. 28, 3. 9; aber daß auch Sauls Eifer das Unweſen nicht ganz auszurotten vermochte, zeigt eben der Abſchnitt 1 Sa. 28, 3 ff. Später finden wir im Reich Israel zu verſchiedenen Zeiten zahlreiche Baalspropheten, 1 Kö. 18, 16 ff.; 19, 1. 2 Kö. 10, 19.

Digitized by Google

Jer. 23, 13; König Ahasja von Israel wendet sich 2 Kö. 1, 2 ff. mit einer Frage an Baal-Sebub in Ekron, und Hos. 4, 12 beweist die Allgemeinheit der W. und die Öffentlichkeit, mit der sie gepflegt wurde, vgl. 2 Kö. 17, 17. Auf das furchtbare Überhandnehmen derselben in Juda ist zu schließen aus Jes. 2, 6. Später zeichnete sich besonders König Manasse durch Pflege der Wahrsagerei aus, 2 Kö. 21, 6. 2 Chr. 33, 6. Die Reformation des Josia suchte zwar das Land von Wahrsagern und Zeichendeutern zu säubern, 2 Kö. 23, 24, doch erwähnt schon wieder Jeremia Wahrsager unter den weggeführten Juden, Jer. 29, 8. Das Gericht der Zerstörung Jerusalems und der babylonischen Gefangenschaft, durch das dem eigentlichen Götzendienst unter den Juden der Todesstoß gegeben war, hat das Volk von der Neigung zur W. nicht geheilt, s. Sach. 10, 2, vorausgesetzt, daß dieses Stück (vgl. Art. Sacharja) in die nachexilische Zeit gehört. Jedenfalls haben den Berichten außerbiblischer Schriftsteller zufolge zur Zeit des römischen Kaiserreichs sich viele wahrsagende und zaubernde Juden im römischen Reiche herumgetrieben, wie denn auch Ap. 8, 9 ff.; 13, 6; 19, 14 solche Juden erwähnt. Daß auch die jungen Christengemeinden vor der Versuchung zu unerlaubten Künsten nicht sicher waren, läßt sich aus Stellen wie Ga. 5, 20. Off. 22, 15 entnehmen. Th. Oe.

Waisen sind in einem verlassenen, betrübten Stande, weshalb auch sonst Verlassene und Hilflose als Waisen bezeichnet werden, Jer. 15, 7. Hos. 14, 4. Joh. 14, 18. 1 Th. 2, 17 (Grundtext). Sie werden in der Regel mit Witwen, Fremdlingen und Armen zusammengefaßt und wesentlich unter ein Recht mit ihnen gestellt. Das Mosaische Gesetz und die Prophetie befiehlt sie dem besonderen Schutz und der barmherzigen Fürsorge des Volkes und namentlich seiner Obrigkeit, 2 Mo. 22, 22. 5 Mo. 16, 11. 14; 24, 17—21; 26, 12 f. Ps. 82, 3. Spr. 23, 10. Jes. 1, 17. Jer. 7, 6. Sach. 7, 10. Sir. 4, 10. Sich dieser Verlassenen anzunehmen gilt als echte Frömmigkeit, die göttlichen Segen bringt, 5 Mo. 14, 29. Hi. 29, 12; 31, 17. Jer. 22, 3—5. Tob. 1, 7. Jak. 1, 27; sie zu vergewaltigen als schreiendes Unrecht, Zeichen besonderer Ruchlosigkeit, die Gottes Rache herausfordert, 5 Mo. 27, 19. Hi. 6, 27; 22, 9; 24, 3. Ps. 94, 6. Jes. 10, 2. Ez. 22, 7. Mal. 3, 5. Und wenn irdische Obrigkeiten ihrer Pflicht vergessen, Jes. 1, 23, so will der Herr selbst sich dieser Verlassenen besonders annehmen als Richter und Vater, 5 Mo. 10, 18. Ps. 10, 14. 18; 68, 6; 146, 9. Sir. 35, 17, wogegen den Gottlosen gedroht wird, daß ihre Kinder W. werden müssen, 2 Mo. 22, 24. Ps. 109, 9. Ha.

Wald. Die Vorstellung, daß Palästina, das jetzt so arm an W. oder fast ganz entblößt davon ist, in früherer Zeit reichen Waldbestand gehabt, ist nach neueren Forschungen jedenfalls sehr übertrieben. Das hebräische Wort jaar, wörtlich Dickicht, bezeichnet nicht immer, wo es steht, eigentlichen Hochwald, sondern häufig auch nur Buschwerk, niederes Gesträuch, das aus Dornen, oder besonders an den Ufern des oberen Jordan aus Laubgebüsch, wohl auch aus Sumpfpflanzendickicht bestanden haben mag. Andere Wörter, welche Luther z. T. auch mit W. übersetzt (choresch und ab, 2 Chr. 27, 4. Jer. 4, 29), bezeichnen Buschwerk, also eher Heide (wie Luther 1 Sa. 23, 15 übersetzt). Immerhin ist aber wohl sicher, daß das heilige Land einst etwas reicher an Waldbestand gewesen sein mag als heute. 2 Kö. 2, 24 kommen Bären aus dem W. bei Bethel. Nach Jer. 5, 6; 12, 8. Am. 3, 4 beherbergt der W. Löwen und nach Ps. 50, 10. Jes. 56, 9 allerlei Getier. Vom Holzhauer im W. redet Jer. 46, 23, vom Waldbrand Jes. 9, 18; 10, 17 ff. Ps. 83, 15, vom Sturm, der die Wälder niederwirft (Luther: entblößt), Ps. 29, 9, vgl. V. 5. — Über einzelne Wälder vgl. die Art. Basan, Gebirge Ephraim, Hareth, Karmel, Libanon, s. auch Kiriath-Jearim.

Waldochse. Nach Jes. 51, 20 ein wildes Tier, das in Schlingen und Stricken gefangen wird. Der nächstliegende Gedanke ist, darunter den Auerochsen zu verstehen, Bos primigenius, der als der Stammvater des Rindes angesehen wird und in seiner unveränderten Urrasse noch von den ersten Anwohnern Zentral-Europas und der Mittelmeergegenden gesehen wurde. Es sprechen dafür die unwiderleglichen Funde der Pfahlbaureste. An den Büffel zu denken, der aus Indien stammend einer ganz abweichenden Ochsenrasse angehört, dazu liegen keinerlei Gründe vor. Die Palästinareisenden (vgl. Fraas, aus dem Orient II.) fanden in den Knochenbreccien und Höhlen des Libanon die Zähne und Knochen des Urochsen in derselben Weise, wie sie im nördlichen Europa in Höhlen und Torfmooren abgelagert sind. Fr.

Walfisch, so übersetzt Luther das griechische ketos in Mt. 12, 40. Von einem Wal kann hier aber nicht die Rede sein, das ganze Geschlecht der Wale ist nach dem Bau seines Kopfes und Schlundes nicht im Stand einen Menschen zu verschlingen, dazu wäre nur ein Haifisch im Stande. Dieser gefräßigste Fisch des Meeres, in dessen Magen man schon ganze Pferde oder ein Dutzend Thunfische gefunden hat, kann allein in Betracht kommen. Vgl. Fisch und Fig. 146. Fr.

Walker, Walkmüller. Nur das letztere Wort steht in der deutschen Bibel, 2 Kö. 18, 17. Das hebräische Wort bezeichnet eigentlich: mit den Füßen treten, stampfen; sonach wäre Walker die richtige Übersetzung (während von Walkmühlen zu jener Zeit noch nicht die Rede sein kann). Die Walker hatten teils neu gewobene Tücher fertig zu machen und zu reinigen, teils und besonders auch schon getragene Kleider zu reinigen. Luther setzt Jes. 7, 3 Färber, ebenso (für das entsprechende griechische Wort). Mk. 9, 3; Mal. 3, 2 Wäscher. — Vgl. Art. Handwerk.

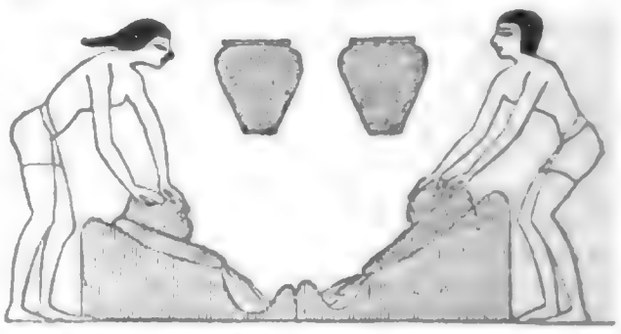


Fig. 109. Ägyptische Walker. Nach Wilkinson.

Wall s. Festung.

Wallen, Wallfahrt. Ein dichterisch-feierlicher Ausdruck, in der Schrift gewöhnlich für: sich als

Digitized by Google

Fremdling aufhalten, niederlassen, 2 Mo. 6, 4. Ru. 1, 1. Jes. 23, 7. Als solcher Aufenthalt im fremden Lande, als Pilgrimschaft erscheint dem Glaubigen das Leben hienieden im Vergleich mit der jenseitigen Ruhe der oberen Heimat, 1 Mo. 47, 9. 1 Pe. 1, 17. Über 2 Kor. 5, 6—9 s. d. Art. Überkleiden. — Wallen bedeutet ferner: in feierlichem Zuge umziehen, Ps. 42, 5 (wörtlich: ich denke daran, wie ich die Gemeinde in feierlichem Zuge führte). Über die Wallfahrtsfeste und Wallfahrtspsalmen siehe die Art. Feste und Chor. — Wallen vom aufgeregten Meer und aufgeregten Menschenherzen, Ps. 46, 4. Jer. 5, 22. Klagl. J. 1, 20. Judith 12, 17. Ha.

Walten, von Gottes Gnade, die mächtig und schützend sich zeigt, Ps. 103, 11; 117, 2. — Klagl. J. 1, 13 heißt es wörtlich: das es bewältigt.

Wand. Wegen Ez. 13, 10 u. Ap. 23, 3 s. getünchte Wand. — Zu 2 Kö. 11, 8 s. rev. Üb. Die hangende (d. h. dem Einsturz nahe) W., Ps. 62, 4, ist ein Bild der äußersten Not Davids, mit dem es nächstens zu Ende gehen muß.

Wandel, Wandeln. 1) Im eigentlichen Sinn = gehen, schreiten, 5 Mo. 1, 19. 31; 29, 5. Hi. 38, 16 und oft. Hieher gehört auch der allgemeinere bildliche Gebrauch des Wortes = leben, sein Leben weiterführen, dahingehen, Ps. 56, 14; 116, 9; 119, 45. Jes. 40, 31; 9, 2 (im Dunkel des göttlichen Gerichts dahingehen). Jer. 10, 23 (von Gottes Direktion hängt der äußere Lebensgang ab). 2 Kor. 5, 7 (im Glaubenselement bewegt sich unser irdisches Leben). Ähnlich: Wandeln Gottes als Bezeichnung seiner unsichtbaren Kraftbegleitung, die er seinem Volke auf Erden in Gnade und Gericht zu teil werden läßt, 3 Mo. 26, 12. 5 Mo. 23, 14; 31, 6. 2 Kor. 6, 16. Off. 2, 1. — 2) Besondere Bedeutungen a) = verwandeln, verändern, verkehren, Ps. 78, 44. Jer. 13, 23. Am. 6, 12 (aus dem, was an sich gut ist, durch Mißbrauch etwas Übles, Verderbliches machen). Hebr. 1, 12. b) Ohne Wandel = fehllos, tadellos, im natürlichen und sittlichen Sinn, von Opfertieren: 2 Mo. 29, 1. 3 Mo. 1, 3; 22, 19. 21. Ez. 43, 22—25. Daher auch vom rechten Opferlamm, Hebr. 9, 14. Vom menschlichen Thun: 1 Mo. 6, 9. 5 Mo. 18, 13. Hi. 22, 3. Ps. 18, 24. 33; 15, 2; 119, 1. Von Gottes Thun und Gesetz: Ps. 18, 31; 19, 8. In Ap. 15, 3 ist Wandel = Bekehrung; in Phi. 3, 20 = Staatswesen, Bürgerrecht, Vaterland (vgl. Eph. 2, 19). — 3) Am häufigsten von der sittlich-religiösen Lebensführung des Menschen. Alles menschliche Thun erscheint als ein Schreiten, sei's auf rechtem, sei's auf falschem Wege, zum guten oder schlimmen Ziel. So wird geredet von bösem, eitlem, vorigem W. nach eigenem Dünken, auf eigenen Wegen, zur Bezeichnung eines von Gott abgekehrten selbstischen Lebens, 5 Mo. 29, 19. Ps. 131, 1. Jer. 26, 3; 44, 22. Weish. 11, 15. Ap. 14, 16. Eph. 4, 22. 1 Pe. 1, 18. Zur Besserung des W., zum Heiligsein im W., zur Führung des W. in Furcht wird aufgefordert Jer. 26, 13; 35, 15. 1 Pe. 1, 15. 17, denn der Herr gibt einem Jeglichen nach seinem W., Jer. 32, 19. Ebenso wird geredet von gutem, reinem, heiligem W. ohne Geiz, Weish. 14, 24. Tob. 14, 17. 1 Pe. 2, 12. Hebr. 13, 5. 18. Jak. 3, 13. Timotheus soll auch im W. ein Vorbild sein, 1 Tim. 4, 12. Häufig steht: richtig, unschuldig, treulich, weislich, vorsichtiglich, ehrbarlich wandeln, wie sichs gebühret, wie die Lichteskinder, 2 Kö. 20, 3. Ps. 26, 11. Jes. 57, 2. Joh. 12, 35 (nützet das Licht, das ihr jetzt noch habt zum Lichteswandel), Eph. 4, 1; 5, 9. 15. Kol. 1, 10; 4. 5, 1 Th. 4, 12. Ebenso: wandeln in Eitelkeit, in Sünden, Lastern, in der dieses alles in sich fassenden Finsternis, 1 Kö. 15, 3; 16, 31. Hi. 31, 5. Joh. 8, 12; 12, 35. Eph. 2, 3; 4, 17. Tit. 3, 3. 1 Pe. 4, 3. 1 Joh. 1, 6; 2, 11; im Rate, in den Wegen anderer, in Gottes Gesetz: 2 Mo. 16, 4. 3 Mo. 26, 3. 5 Mo. 5, 33; 8, 6; 11, 22. 1 Sa. 8, 3. 5. 1 Kö. 3, 14; 8, 58. 2 Kö. 21, 21; 22, 2. Ps. 1, 1; 119, 1. Jes. 42, 24. 2 Joh. 6; in seiner Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, im Licht, in der Liebe in Christo, im Geist, in einem neuen Leben wandeln: 1 Kö. 3, 6. Ps. 26, 3. Spr. 19, 1; 20, 7. Jes. 2, 5; 33, 15. Hö. 6, 4. Gal. 5, 16. 25. Eph. 5, 2. Kol. 2, 6. 1 Joh. 1, 7. 2 Joh. 4. 3 Joh. 4. Ferner: wandeln „nach" etwas, um die sittliche Richtschnur auszudrücken, nach der man sich im Leben hält, das Vorbild dem man nachstrebt, den Herrn, dem man folgt im guten oder bösen Sinne, 1 Kö. 3, 3; 11, 5. 2 Kö. 23, 3. Jes. 65, 2. Jer. 3, 17; 7, 24; 18, 12. Ez. 18, 9. Hö. 8, 1. 4. Eph. 2, 2. Phi. 3, 16—18. 2 Pe. 3, 3. 2 Joh. 6. Ähnlich: vor Gott wandeln = im steten Andenken an ihn, 1 Mo. 17, 1; 48, 15. Ha.

Wanne Jes. 30, 24 = Schwinge, Worfschaufel.

Wanst. 5 Mo. 18, 3 ist der Rauhmagen gemeint, der zu den Einkünften der Priester (s. d. Art.) gehörte. Wo es von Menschen steht, bezeichnet es das üppige, hochmütige und trotzige Wesen derselben, z. B. Hi. 15, 27. Ps. 73, 7.

Wappnen, soviel als mit Waffen ausrüsten. Es kommt sowohl im äußerlichen natürlichen Sinne von der Ausrüstung zum Kriege vor (1 Mo. 14, 14. Spr. 6, 11; 24, 34. Lu. 11, 21), als im übertragenen, geistlichen Sinne von dem Annehmen tapferen, kampfbereiten Sinnes (1 Pe. 4, 1). R. K.

Warte bezeichnet einen erhöhten Ort, häufig mit einem Turm, von wo der Wächter weite Umschau halten kann, z. B. 2 Sa. 13, 34. Bildlich vom Propheten, der auf der W. steht, um sein Volk vor heranziehenden Gefahren warnen zu können, Jes. 21, 8. — Über 1 Mo. 31, 49 s. Mizpa 1).

Warten. 1) Sorge tragen, z. B. für den Leib, Hö. 13, 14 (s. geil). Wer ein Amt oder eine Gabe hat, der warte des Amts (Hö. 12, 7. 8), d. h. erfülle die Pflichten desselben, aber er bleibe auch in den Grenzen seines Berufs. Der Hut des Herrn w., von Hohepriestern (Sach. 3, 7) und Leviten (1 Chr. 23, 32) gebraucht als von solchen, deren Lebensberuf ist, dem Dienst des Herrn sich zu weihen. — 2) = Geduldig erwarten. Wie im Reich der Natur alles seine Speise vom Herrn erwartet (Ps. 104, 27. Jak. 5, 7), so erwartet der Fromme seine Hilfe und das Gericht des Gottlosen stille vom Herrn (Ps. 37, 7; 130, 6. Jes. 26, 8. Spr. 10, 28; 23, 18). Abraham (Hebr. 11, 10), Jakob (1 Mo. 49, 18), Simeon und Hanna (Lu. 2, 25. 38), ja selbst die Inseln (Jes. 42, 4) warteten auf das Heil Gottes. Und wenn wir auch keines andern mehr warten (Mt. 11, 3), so warten doch die Christen noch auf die Offenbarung ihres Heils (Lu. 12, 36. Phi. 3, 20. 1 Th. 1, 10. Tit. 2, 13. Hebr. 9,

Digitized by Google

28. 2 Pe. 3, 13), s. Hoffnung. Andererseits gibt es auch ein schreckliches W. des Gerichts (Lu. 21, 26. Hebr. 10, 27). E. R.

Waschen, Wäscher. Gewaschen wird was unrein ist, damit es rein werde, 1 Kö. 22, 38. Mal. 3, 2. Lu. 5, 2. In 1 Mo. 49, 11 ist das W. des Kleides in Wein Bild des Reichtums. Waschungen (und Bäder) spielen im warmen Morgenlande eine größere Rolle als bei uns, aus Reinlichkeits-, Gesundheits- und Anstandsrücksichten. Namentlich wurden die Hände und Füße oft gewaschen, s. Art. Baden, Fuß und Fußwaschung. Waschungen zu Heilungszwecken finden sich 2 Kö. 5, 10. Joh. 9, 7. 11. Bildlich wird der Ausdruck gebraucht von geistiger Reinigung des Herzens und Wandels, die teils der Mensch selbst an sich zu vollziehen hat durch Buße und Bekehrung, Spr. 30, 12. Jes. 1, 16. Jer. 2, 22; 4, 14, teils der Herr an ihm vollzieht durch einschneidende Züchtigung, aber auch rechtfertigende Sündenvergebung, Ps. 51, 4. 9. Jes. 4, 4. Ez. 16, 9. Deshalb finden wir in Israel auch gottesdienstliche Waschungen, teils dem Volke überhaupt befohlen, teils namentlich für die Priesterschaft festgesetzt, 2 Mo. 19, 10; 29, 4; 30, 18 f.; 40, 12. 31. 3 Mo. 8, 6. Kap. 15. 4 Mo. 8, 7. In der nachexilischen Zeit wurden auch andere Waschungen kirchengesetzlich eingeführt, und namentlich von der pharisäischen Richtung in verkehrter Weise betont, Mt. 15, 2. Mk. 7, 2—5. Lu. 11, 38. — Off. 7, 14 redet von der sittlich-geistigen Reinigung des künftigen Priestervolks behufs seines Nahens zu Gott. Hebr. 10, 22 erscheint die Taufe als die neutestamentl. Erfüllung der alttestamentl. Waschungen. Sie ist die wesenhaft reinmachende Waschung, die Voraussetzung des Eingangs ins wesenhafte Heiligtum. Als symbolische Handlung erscheint die Händewaschung, s. Art. Hand. Endlich braucht Luther den Ausdruck im Sinn von: spöttisch, prahlerisch, verleumderisch reden, Hi. 11, 2. Ps. 69, 13. Jer. 5, 13. Sir. 20, 21; 21, 27; 32, 6. 13. (Pr. 10, 11 im Grundtext: wenn die Schlange unbeschworen beißt, so nützt nichts der Beschwörer.) Ha.

Waschtöpfen. Moab ist mein W., Ps. 60, 10, d. h. Becken zum Waschen der Füße. Bild der demütigendsten Unterwerfung.

Wasser, das Grundelement der Welt, ebenso Leben erhaltend als zerstörend (2 Pe. 3, 5. 6). Aus W. und durch W. besteht die Erde. Aus dem Urgewässer schied sich durch Einwirkung des göttlichen Geistes (s. Geist) sowohl die Atmosphäre mit ihren oberen Wassern als auch die Erde aus, indem die unteren W. in feste Schranken gebannt wurden (Ps. 33, 7; 24, 2; 104, 6—9. Spr. 8, 29). Gott hat das W. in die Wolken als Schläuche gefaßt und sendet es als Segen und Fluch der Erde, die Wassers nicht satt wird (Hi. 26, 8; 36, 27; 38, 37. Spr. 30, 4. 16). Der Kreislauf der oberen und unteren W. (Pr. 1, 7) ist die Bedingung des pflanzlichen und tierischen Lebens, das auch aus und durch W. besteht (1 Mo. 1, 20. Ps. 104). Daher W. = Ursprung, Quelle, Jes. 48, 1. W. ist die Bedingung der Fruchtbarkeit (Ps. 65), besonders im Morgenland (1 Mo. 26, 19. 32), wo Bewässerung sehr notwendig ist (s. Ackerbau und Fig. 500). W. ist ein Lebensbedürfnis (Jes. 30, 20; 33, 16), selbst für den Gefangenen (1 Kö. 22, 27). Doch soll Timotheus nicht soweit in der Ascese gehen, daß er ausschließlich W. tränke (1 Tim. 5, 23). Charakteristisch ist auch, daß Mose W. in Blut und Christus in Wein verwandelt. Gott, der Beherrscher des W. (Jes. 40, 12. Hi. 12, 15. Lu. 8, 25), hat gar viele Wunder am W. für die Seinen vollbracht (Ps. 114. 2 Kö. 2, 8. 22 u. a.). In der messianischen Zeit soll auch die Wüste zum Wassersee werden (Jes. 35, 6; 41, 17. 18; 49, 10). Das W. ist Bild geistiger Erquickung (Ps. 23, 2), die der Gläubige in Gott (s. Durst und Quelle) findet. In der Stadt Gottes soll einst eine paradiesische Segensquelle fließen (Sach. 14, 8. Ez. 47. Off. 22, 1). Aus Jesu fließt diese Geistesquelle (Joh. 7, 38. Jes. 44, 3). Er gibt Lebenswasser, Stillung des Seelendurstes, inneren Frieden (Joh. 4, 14), wovon die

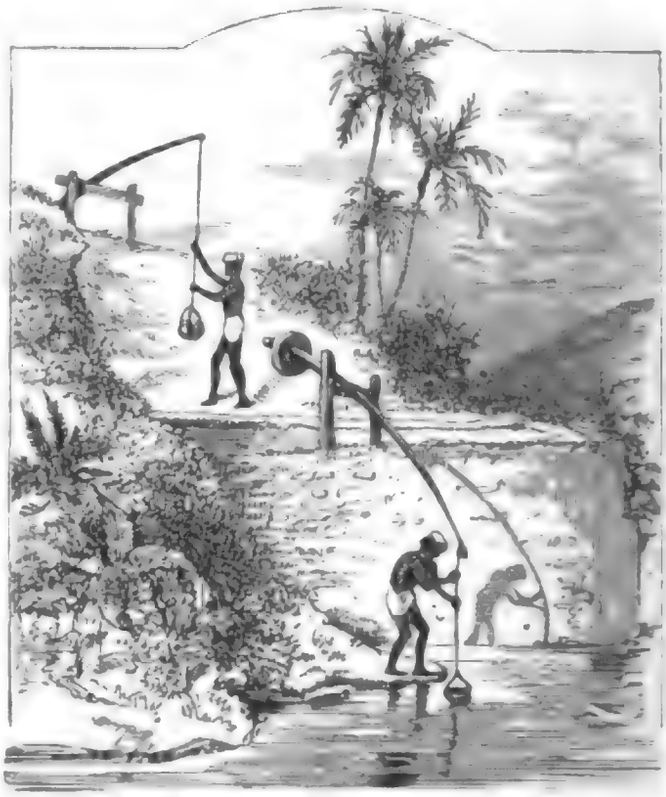


Fig. 500. Schaduf, Schöpfapparat der Ägypter.

Vollendung, Off. 7, 17; 21, 6. Auf der andern Seite trinkt auch der Gottlose Unrecht wie W. (Hi. 15, 16; 34, 7). — Wie bei der Schöpfung so bei der Wiedergeburt ist das W. verbunden mit Geist und Wort Unterlage und Werkzeug. Während bei dem Täufer W. und Geist sich fern bleiben (Mk. 1, 8), haben sie sich bei Christo gefunden (Joh. 3, 5. Tit. 3, 5). Hier kommt nicht bloß die belebende, sondern auch die reinigende Kraft des W. in Betracht. W. und Blut (Joh. 19, 34. 1 Joh. 5, 6. 8) waren schon im A. T. vorbildlich Reinigungsmittel (3 Mo. 14, 6. 4 Mo. 19. Hebr. 9, 19), vgl. Mt. 27, 24. So ist nun die Taufe das reinigende Wasserbad im Wort (Eph. 5, 26), das reine W. (Hebr. 10, 22. Ez. 36, 25), das uns selig macht (1 Pe. 3, 21) (vgl. Ap. 10, 47). — W. ist aber auch wie Feuer eine zerstörende Macht. Gluten und Fluten bedrohen gleich sehr das Leben (Ps. 66, 12. Jes. 43, 2). Daher ist es das Bild von unentrinnbaren, plötzlich daherstürzenden Gefahren, kommen sie von Feinden oder von Gerichten Gottes (Ps. 18, 17; 32, 6; 69, 2. 3. 16; 88, 18; 124, 4. 5; 144, 7. Hi. 27, 20.

Digitized by Google

Jes. 28, 17. Hos. 5, 10. Off. 12, 15), besonders auch von der überflutenden Überschwemmung durch Kriegsheere (Jes. 8, 7. Am. 8, 8. Dan. 11, 22). Die wogenden brausenden W. sind Sinnbild des Völkergewogs (Jes. 17, 12. 13. Jer. 47, 2. Off. 17, 15. 4 Mo. 24, 7). Endlich ist das unaufhaltsam dahinfließende W. Bild des Todesloses und der Vergänglichkeit (Hi. 14, 11. 19. 2 Sa. 14, 14. Ps. 90, 5). E. R.

Wasserstadt s. Rabba 2).

Wassersüchtig s. Krankheiten.

Wasserthor s. Thor.

Wasserträger s. Nethinim.

Webe s. Art. weben 3).

Weben bedeutet hin- und herbewegen. 1) Im einfachen Wortsinn steht es Mt. 11, 7. Jak. 1, 6, vom Schwingen der Hand zum Schlagen Jes. 19, 16, intransitiv = sich hin- und herbewegen, sich regen, 1 Mo. 1, 20 f. Ps. 65, 9. Ez. 47, 9. Ap. 17, 28. — 2) Vom Weber gebraucht s. Art. Weber. — 3) In der gottesdienstlichen Sprache bezeichnet es eine Zeremonie, bei der der jüdischen zu 2 Mo. 29, 24 u. 4 Mo. 6, 19 f. stimmenden Überlieferung zufolge gewisse Gegenstände des Opfers vom Priester dem Opfernden auf die Hände gelegt und dann, nachdem er seine Hände unter die des Opfernden gelegt, nach vorwärts und wieder nach rückwärts (nach späteren einen, wie es scheint, fremdartigen Gedanken hineinlegenden Rabbinen auch nach rechts und links, also nach den 4 Himmelsgegenden) bewegt wurden. Es war ein Darbieten und Wiederzurücknehmen und wurde vorgenommen mit den Opferbestandteilen, welche dem Herrn übergeben, von ihm aber seinen Dienern, den Priestern abgetreten wurden; dieselben wurden dadurch als ein den Priestern nicht vom Opfernden, sondern von dem Herrn zukommendes Geschenk gekennzeichnet. Demgemäß wurden gewebt folgende dem Priester zufallende Opferteile: bei Dankopfern die Brust des Opfertieres, die „Webebrust", 3 Mo. 7, 30 f. 34; 9, 21; 10, 14 f. 4 Mo. 6, 20, die ganzen Tiere (Lämmer) beim Dankopfer des Wochenfestes, 3 Mo. 23, 19 f., und nebst dem dazu gehörigen Öl bei dem Reinigungsschuldopfer, 3 Mo. 14, 12 f. 24; die Erstlingsgarbe am Passahfest, die „Webegarbe", 3 Mo. 23, 10 f. 12. 15, die Erstlingsbrote „Webebrote" am Wochenfest, 3 Mo. 23, 17. 20; einige Bestandteile des Nasiräerdankopfers, 4 Mo. 6, 19 f., und das aus Gerstenmehl bestehende Eiferopfer, 4 Mo. 5, 25. Wo, wie in dem letzteren Fall, nicht gesagt ist, daß das Gewebte dem Priester zufiel, ist dies wohl eben daraus, daß die Webe damit vorgenommen werden sollte, zu schließen, wie denn nach V. 26 nur eine Handvoll von dem Gerstenmehl auf dem Altar verbrannt wurde. Auch das 4 Mo. 8, 11. 15 vorgeschriebene Weben der Leviten, das ohne Zweifel durch Hinundherführen desselben vollzogen wurde, hat den Sinn, daß sie dem Herrn übergeben. von ihm aber den Priestern, ihnen zu dienen, überlassen wurden, vgl. V. 15 bis 19. Wenn nach 2 Mo. 29, 22—25 u. 3 Mo. 8, 25—28 bei dem Priesteropfer sowohl die durch die Opfergesetzgebung für Verbrennung auf dem Altar bestimmten Fettstücke u. s. w., als die die Abgabe des Opfernden an den Priester ausmachende Hebeschulter zuerst gewebt und dann auf dem Altar verbrannt werden, so bedeutet das 1) die Zuweisung jener Fettstücke an den Priester, damit er mit ihnen, sie auf den Altar bringend, seinen Priesterdienst verrichte, und 2) die Belehnung des Priesters mit der Gabe, die er künftig für seinen Dienst empfangen sollte, jetzt aber, da er noch nicht ausgeweiht war, dem Herrn übergeben sollte. Daß bei diesem Opfer nach 2 Mo. 29, 26 u. 3 Mo. 8, 29 die Webebrust dem Mose zufiel, erklärt sich daraus, daß er und noch nicht der erst zu weihende Priester als Diener Gottes thätig war. — Ein erweiterter Sinn des Wortes Webe, darnach es überhaupt eine dem Herrn geweihte Gabe bezeichnet, muß 2 Mo. 35, 22; 38, 24. 29 angenommen werden, wo Gaben an Gold und Erz zur Herstellung der Stiftshütte gespendet als Webe bezeichnet sind. Th. Oe.

Weber. Die in Ägypten früh ausgebildete Kunst des Webens mögen die Israeliten dort gelernt haben. Männer, die sich auf künstliche Weberei verstanden, werden 2 Mo. 35, 35 erwähnt, doch wurde die Weberei meist von Weibern geübt, vgl. z. B. 2 Kö. 23, 7 (s. Art. Handwerk). Auf den kunstmäßigen Betrieb der Weberei weisen die Ausdrücke Weberbaum (das runde Holz, worauf die Weber das Gewebe wickeln), 1 Sa. 17, 7. 2 Sa. 21, 19, Weberschiffchen (Luther: Webspule), Hi. 7, 6, Aufzug und Eintrag oder Einschlag (Luther: Werft und Eintracht), 3 Mo. 13, 47—59, — Jes. 38, 12 ist richtiger zu übersetzen: Ich wickelte zusammen gleich dem Weber (der ein fertiges Gewebe aufwickelt) mein Leben (das nun abgeschlossen, gleichsam fertig ist), vom Trumm (dem dünnen Faden, womit das Gewebe am Webstuhl befestigt ist) wollte er mich losschneiden. Th. Oe.

Wechselbank, Wechsler. Weil die 2 Mo. 30, 11—16 auferlegte Abgabe von ½ Sekel für das Heiligtum nur in alter Münze (Sekel des Heiligtums) erfolgen sollte, hielten Wechsler beim Tempel (im Vorhof der Heiden) ihre Wechseltische, an welchen das gewöhnliche Geld in Tempelgeld mit Agio umgewechselt wurde. Das dabei vorkommende lärmende Treiben, sowie das geldgierige, betrügerische Wesen dieser Menschen erregten Jesu heiligen Zorn (Mt. 21, 12. Mk. 11, 15. Joh. 2, 14 f.). — Lu. 19, 23 kommt „Wechselbank" in etwas anderem Sinn vor; die Wechsler machten auch förmliche Geldgeschäfte und nahmen Summen Geldes auf Zeit an, um damit höhern Gewinn zu erzielen, als der an den Darleiher zu entrichtende Zins betrug (s. d. Art. Wucher). E.

Weg ist die naheliegende Veranschaulichung des menschlichen Handelns, wie es sich in bestimmter Richtung auf seine Ziele und Resultate hinbewegt, vgl. z. B. Ps. 1, 6. Indem Gott die menschliche Geschichte gestaltet und leitet, hat auch er seine Wege, Ps. 103, 7. Jes. 55, 8. Hos. 14, 10. „Anfang der Wege Gottes" heißt das Nilpferd, Hi. 40, 14, als ein Meisterstück der göttlichen Schöpfung; im Anfang seiner Wege hat Gott die Weisheit gehabt, Spr. 8, 22, weil aus ihr alles göttliche Schaffen und Wirken entspringt. Weg des Herrn ist weiter der W., den er dem Menschen zeigt und bahnt, den dieser zu bewahren, 1 Mo. 18, 19, und in dem er zu wandeln hat, 5 Mo. 8, 6. Mt. 22, 16. Der W. des Rechts, des Verstands, Jes. 40, 14, der W. der Gerechtigkeit, Spr. 16, 31. 2 Pe. 2, 21, der W. der Weisheit, Spr. 4, 11, der W. der Wahrheit, 2 Pe. 2, 2, der W. der Zeugnisse und Gebote

Digitized by Google

Gottes, Pſ. 119, 14, der W. des Lebens, Spr. 2, 19. Pſ. 16, 11. Der Weg der Seligkeit, Ap. 16, 17, bezeichnet dasjenige Verhalten, auf dem dieſe Güter gefunden und unſer Eigentum werden. Weil ſich der Menſch zu Gott und ſeinem Gebot hin- oder von ihm abwenden kann, ſteht er vor einem doppelten Wege, Mt. 7, 13, und derjenige, der ins Leben führt, gleicht nicht der breiten Hauptſtraße, auf die man durch das große Stadtthor gelangt, ſondern dem ſchmalen Wege, zu dem ein Nebenpförtchen führt, d. h. er bietet ſich nicht von ſelbſt dem Menſchen an, man muß ihn ſuchen, und ſich entſchließen, vom gewöhnlichen Thun und Treiben der Menſchen ſich zu ſondern, und ſelbſtſtändig, vielleicht ſogar vereinſamt dem von Chriſto gewieſenen Ziele nachzuſtreben. Den W. zum Vater kennen wir, Joh. 14, 4, weil Chriſtus der W. iſt, d. h. er trägt alles in ſich und bietet es uns dar, was wir zur Gemeinſchaft mit Gott bedürfen. Einen neuen und lebendigen W. hat Chriſtus ins Heiligtum hergeſtellt durch die verſöhnende Kraft ſeines Todes, Hebr. 10, 20, lebendig iſt er, weil es der lebende Chriſtus iſt, welcher uns die Frucht ſeines Todes fort und fort zu genießen gibt. Der W. der Gemeinde iſt ihr Glaube an Chriſtus mit allem, wozu derſelbe ſie treibt; darum wird Ap. 9, 2; 19, 9. 23; 22, 4; 24, 14, das ganze Chriſtentum zuſammengefaßt in den Begriff: „der Weg“. A. S.

Wegſcheide = Kreuzweg, da die Wege ſich ſcheiden. Dorthin ſtellt man ſich Ez. 21, 26 (Luther 21, 21) mit abergläubiſchen Zwecken; Ob. 14 um aufzulauern.

Wegwerfen. 1) Gott wirft die Gottloſen weg wie Schlacken (Pſ. 119, 119), vgl. Jer. 7, 15. Jeſ. 22, 17. Hingegen den Frommen wirft er ſowenig weg, daß er ihn vom Fall aufrichtet (Pſ. 37, 24). — 2) Der Chriſt wirft die Gnade nicht weg (Ga. 2, 21), wie faktiſch geſchehen würde, wenn man nicht allein durch den Tod Chriſti Gerechtigkeit ſucht, ebenſowenig das glaubige Vertrauen, das er vielmehr bis ans Ende feſthalten ſoll (Hebr. 3, 6; 10, 35). E. R.

Wehe, das Gegenteil von „Selig“ oder „Wohl dem“ (Pr. 10, 16. 17. Jeſ. 3, 9—11). 1) Ausſage bedauerlichen Unglücks über ſich (1 Sa. 4, 7. 8. Klagl. J. 5, 16. Jeſ. 6, 5. Pſ. 120, 5) oder andere (Pr. 4, 10. Spr. 23, 29). Vom Stab W. (Sach. 11, 7. 14) ſ. Sacharja. — 2) Wünſchend und weisſagend: a) Die Propheten haben viel Weh, durch den Abfall von Gott verurſacht, zu verkünden (Ez. 2, 10. Hoſ. 7, 13; 9, 12). Jeſaja ſpricht 6 W. aus gegen Latifundien, Schwelgerei, ſtarke Geiſter, Verkehrung der Moral, untheokratiſche Staatsklugheit und Rechtspflege (5, 8. 11. 18. 20. 21. 22, vgl. 1, 4; 10, 1; 30, 1), auch gegen die Kritiker des verborgenen göttlichen Waltens (45, 9); Habakuk 5 W. gegen den unſittlichen, grauſamen chaldäiſchen Eroberer (2, 6. 9. 12. 15. 19, vgl. Jer. 50, 27). Die 3 apokalyptiſchen W. (Off. 8, 13; 9, 12; 11, 14) ſind die 3 letzten Poſaunen, geſteigerte Gerichte aus der unſichtbaren Welt. W., W. wird von den Beteiligten dreimal über den Fall des geiſtlichen Babels gerufen (18, 10. 16. 19). b) In den Wehrufen Chriſti z. B. über Chorazin (Mt. 11, 21), über die ärgerniſsvolle Welt (Mt. 18, 7), über Judas (Mk. 14, 21) liegt noch größere, weil weltrichterliche Majeſtät. Namentlich in letzterem W. findet man mit Recht eine ſchwere Inſtanz gegen die Wiederbringung. In der Bergpredigt des Lukas ſtehen den 4 Seligkeiten 4 W. als Kehrſeite entgegen (Lu. 6, 24—26), und die Polemik Chriſti gegen den Phariſäismus gipfelt in den gewaltigen 8 W. gegen deſſen falſche Seelenführung, Erbſchleicherei, Proſelytismus, Kaſuiſtik, Mückenſeigen, Heuchelei, Geiſtestod, falſchen Kultus der Vorzeit (Mt. 23, 13. 14. 15. 16. 23. 25. 27. 29, vgl. Lu. 11, 42 ff.). E. R.

Wehmutter = Hebamme; ſolche werden ſchon in älteſter Zeit genannt, 1 Mo. 35, 17; 38, 28. Gerühmt und geſegnet werden die hebräiſchen W. Siphra und Pua (wohl Vorſteherinnen derſelben) wegen ihrer gläubigen Gottesfurcht, trotz der grauſamen Befehle des Pharao, 2 Mo. 15—20.

Wehrd, Ez. 26, 5. 14 = Inſel oder Damm im Meer. Das hebr. Wort bez. nur: Ort zum Ausbreiten der Fiſchernetze. — Die Weisſagung iſt (durch Verſandung des einſt ſo herrlichen Seehafens von Tyrus) merkwürdig erfüllt (ſ. Art. Tyrus u. Fig. 487).

Weib ſ. Ehe und Frauen. — Das „Weib“ in der Offenbarung Johannis, 12, 1 ff.; 19, 7; 21, 9, bezeichnet die chriſtliche Gemeinde.

Weibel, 1 Makk. 3, 55, als letzte in einer Reihe von militäriſchen Stellen genannt (vgl. unſer Feldwebel).

Weiberhüter, Eſth. 2, 15 = Kämmerer, ſ. d.

Weich, Weichling. Weich von Kleidern, Mt. 11, 8. Lu. 7, 25. Im geiſtigen Sinne lobend = empfänglich für Gottes Wort, 2 Chr. 34, 27, öfter in tadelndem Sinne = zaghaft, nachgiebig. Hi. 4, 5. Jer. 51, 46. Sir. 30, 7. 1 Th. 3, 3. In 1 Kor. 6, 9 bedeutet es den eigenen Lüſten gegenüber widerſtandsunfähig, ihnen ergeben, daher mit „Weichling“ überſetzt. Ha.

Weichen 1) = aus dem Wege gehen, Pſ. 6, 9. Jeſ. 52, 11; 54, 10. Klagl. J. 4, 15. Mt. 7, 23. Bildlich mutlos werden, ſeinen Glaubensſtandpunkt nicht behaupten, Jeſ. 41, 10. Hebr. 10, 38 f. — 2) = abgehen vom Wege, 4 Mo. 20, 17; 21, 22. Bildlich: ſich jemandes Macht, Einfluß, Gemeinſchaft, Dienſt entziehen. Vom Böſen ſollen wir w., Spr. 3, 7. Jeſ. 59, 15. Rö. 16, 17; nicht aber vom Herrn und ſeinem Gebot, dem guten Weg, 5 Mo. 5, 32. Hi. 27, 5 (hier zugleich in dem Sinn: ich laſſe mir meine Frömmigkeit nicht abſtreiten), Pſ. 44, 19; 80, 19; 119, 102. Beſonders die Könige und Führer des Volks ſollen nicht von Gott w., wie auch er ſich treu zu ihnen halten will, 5 Mo. 17, 20. Joſ. 1, 5. 7. 1 Kö. 22, 43. 2 Kö. 22, 2. Wer weicht, von dem weicht endlich auch der Herr, entzieht ihm ſeine Hilfe, ſeinen Geiſt, gibt ihn dem Fluch und Verderben preis, 4 Mo. 14, 9. 1 Sa. 16, 14; 18, 12; 28, 16. 1 Kö. 22, 24. Pſ. 73, 27. Jer. 17, 5. Hoſ. 7, 13; 9, 12. Weish. 1, 5. Sir. 2, 3; 10, 14. Ha.

Weide. Weidengewächſe bilden die botaniſche Gruppe der Salicineen. Dieſelben ſind aber vorzugsweiſe nordiſche Gewächſe, welche eben ſo hoch in den Norden reichen als in die höchſten Regionen der Gebirge. Nur Eine Art unſerer in Europa angeſiedelten W. ſtammt aus dem Orient, es iſt die Salix babylonica L., die wegen ihrer hängenden Zweige die Trauerweide heißt und den bekannten Zierſtrauch

Digitized by Google

unſerer Gärten und Kirchhöfe bildet. Vgl. den Art. „Bachweide“, der auf den in ganz Syrien einheimiſchen Oleanderſtrauch verweiſt. Fr.

Weidenbach, Jeſ. 15, 7, wahrſcheinlich jetzt Wadi el Ahſi, ſüdöſtlich ins tote Meer mündend (zwiſchen Moab und Edom).

Weidwerk, 1 Mo. 25, 28 = erjagtes, Ertrag der Jagd.

Weihe überſetzt Luther das hebräiſche aiah 3 Mo. 11, 14. 5 Mo. 14, 13 und daiah Jeſ. 34, 15. Es iſt ein unreiner Raubvogel gemeint, eine Habicht- oder Geierart, ſ. Falke und Adler.

Weihe, Weihen ſ. Prieſter.

Weihrauch, Lebonah, ein wohlriechendes Harz, das mit rauchfreier Flamme verbrennt und dabei einen lieblichen Geruch verbreitet. Nach 3 Mo. 2, 1 wurde Semmelbrot und Öl mit W. beſtreut als tägliches Brand- und Speiſeopfer geopfert. Nach Jeſ. 60, 6 kam der W. aus Midian und Saba. Die Stelle

Fig. 501. Weihrauch. Boswellia thurifera.

in Hoh. L. 4, 6 ſcheint kaum einen realiſtiſchen Hintergrund zu haben und wird als ein Bildnis zu betrachten ſein. Der indiſche Name Kunduru ſcheint dem arabiſchen Gondur zu Grund zu liegen, er entſtammt der Boswellia Thurifera L., einem ſtattlichen Baum, den Ebereſchen ähnlich, dem das duftige Harz entquillt, vgl. d. Art. Myrrhe, ein Name, der gewöhnlich in Verbindung mit W. genannt wird. Fr.

Wein, Weinbau, Weinſtock. Der Weinbau, als deſſen erſten Vertreter 1 Mo. 9, 20 Noah genannt iſt, war, wie in den Nachbarländern: Ägypten, 1 Mo. 40, 9 ff. 4 Mo. 20, 5. Pſ. 80, 9, Edom, 4 Mo. 20, 17, Moab, 4 Mo. 22, 24, Philiſterland, Ri. 15, 5, ſo auch in Kanaan ſchon von ſeinen heidniſchen Bewohnern her einheimiſch, 5 Mo. 6, 11; 8, 8, und ſehr ausgedehnt. Von dem Segen Iſaaks, 1 Mo. 27, 28, und Jakobs, 1 Mo. 49, 11, an bildet reichlicher Ertrag des Weinbergs ein oft erwähntes Stück göttlichen Segens, z. B. 5 Mo. 7, 13. — Die Weingärten wurden an Bergen, Jer. 31, 5. Joel 4, 18, aber auch auf ebenem Boden angelegt (vgl. die Redensart: ein jeglicher unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum 1 Kö. 4, 25), zum Schutz gegen Vieh oder wilde Tiere mit Hecken oder Mauern umgeben, Jeſ. 5, 2. 5. Mt. 21, 33, und gegen Diebe von Hütten, Jeſ. 1, 8, oder Türmen aus (Jeſ. 5, 2) bewacht. Doch war es dem Armen oder dem Fremdling unverwehrt, im Weinberg Trauben zu eſſen, 5 Mo. 23, 24, und Nachleſe zu halten, 3 Mo. 19, 10. 5 Mo. 24, 21. — Die Reben, die in Paläſtina ſehr groß werden, trieben

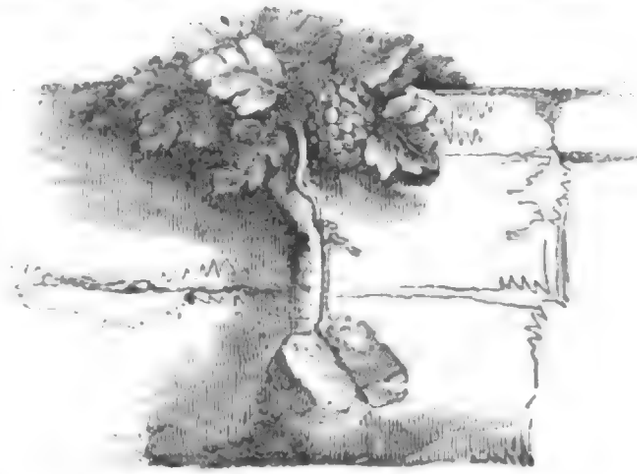


Fig. 502. Weinſtock in Paläſtina.

ihre Ranken teils am Boden hin, Ez. 17, 6, teils wurden ſie an Bäumen emporgezogen, Pſ. 80, 11. Von der Größe der Trauben gibt 4 Mo. 13, 24 einen Begriff. Nicht ſelten wird die rote Farbe der Beeren und des Weins ausdrücklich erwähnt, 1 Mo. 49, 11 f., 5 Mo. 32, 14. Spr. 23, 31. Als edelſte Rebe wird eine sorek genannte Sorte mit kleinen ſchwärzlichen Beeren und weichen Kernen hervorgehoben, 1 Mo. 49, 11. Jeſ. 5, 2; 16, 8. Als Hauptverrichtungen des Weingärtners werden die Entfernung der Steine, Jeſ. 5, 2, das Umgraben, Jeſ. 7, 25, und das ſo wichtige Beſchneiden, Joh. 15, 2, mit dem (von Luther „Sichel“ überſetzten) Winzermeſſer, Jeſ. 2, 4. Joel 4, 10. Mi. 4, 3, genannt. In zahlreichen Stellen des A. und N. T. wird das Volk Gottes mit einem Weinberg verglichen, an welchem ſein Herr keine Mühe geſpart hat, Pſ. 80, 9 ff. Jeſ. 5, 1 ff.; 27, 2 ff. Jer. 2, 21. Hoſ. 10, 1. Ez. 15, 2 ff. Mt. 20, 1 ff.; 21, 28 ff. 33 ff. Sich ſelbſt vergleicht Chriſtus mit dem Weinſtock und die Gläubigen mit den Reben, Joh. 15, 1 ff. — Die Weinleſe begann Mitte September und endete im Oktober. Sie war ein mit lautem Jubel, Jeſ. 16, 10. Jer. 48, 33, und fröhlichem Tanz, Ri. 9, 27, gefeiertes Feſt. Das Keltern der Trauben geſchah durch Treten, Jeſ. 63, 1 ff. Der neue Wein (Moſt) wurde in Krüge gefüllt und mehrmals umgegoſſen, Jer. 48, 11 ff., vgl. Zeph. 1, 12, oder auch zu baldigem Verbrauch in Schläuche gefüllt, Joſ. 9, 5. 13. Hi. 32, 19. Keller werden nur 1 Chr. 27, 27 erwähnt. Getrocknete Trauben (Roſinen) ſind 4 Mo. 6, 3 genannt; die Bereitung von Traubenhonig iſt wenigſtens wahrſcheinlich. — Der Wein durfte bei keiner irgend reichlichen Bewirtung fehlen, 1 Mo. 14,

Digitized by Google

18. Hi. 1, 13. Klagl. J. 2, 12, ſeine herzerfreuende Kraft wird Ri. 9, 13. Pſ. 104, 15 hervorgehoben, aber nicht ſelten wird auch ſein Mißbrauch erwähnt, 5 Mo. 21, 20. 1 Sa. 25, 36 ff. Jeſ. 28, 1. 3, und gerügt, Spr. 20, 1.

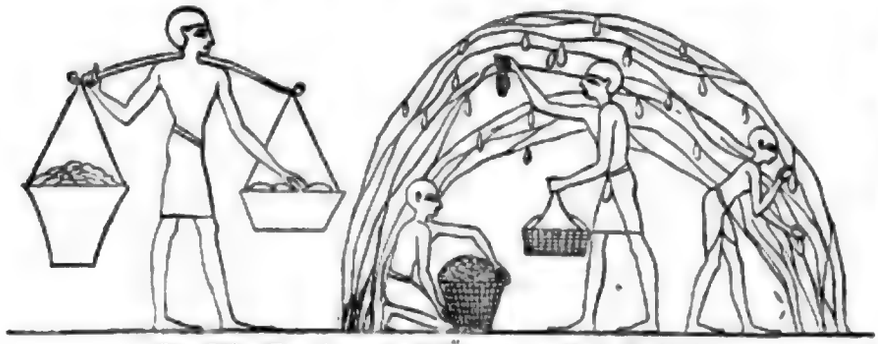


Fig. 503. Traubenernte in Ägypten. Nach Wilkinſon.

Hoſ. 4, 11. Eph. 5, 18; daß er gewöhnlich mit Waſſer gemiſcht getrunken worden wäre, wie dies in Griechenland üblich war, iſt nirgends erſichtlich. — Von künſtlichem, d. h. durch Zuſatz von Zucker und Gewürz wohlſchmeckender gemachtem Wein iſt Hoh. L. 8, 2. Pſ. 75, 9 und ſonſt die Rede. Ri.

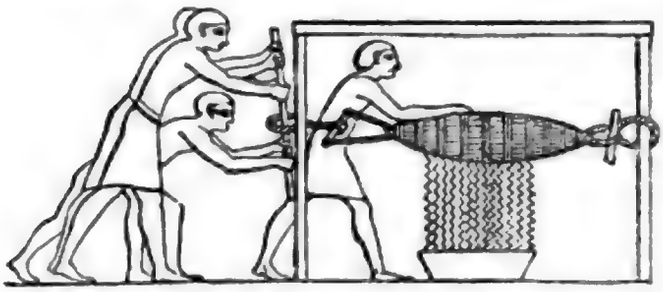


Fig. 504. Ägyptiſche Weinpreſſe. Nach Wilkinſon.

Weinen ſ. Thränen.

Weinrufer (d. h. einer der Wein zum Verkauf ausruft) überſetzt Luther Sir. 20, 15 (rev. Üb. Ausrufer).

Weiſe. Die gewohnte Art, ſich zu verhalten und zu handeln, 2 Sa. 7, 19 (Sinn: du haſt dich zu mir herabgelaſſen, wie wenn du meinesgleichen wäreſt. Oder vielleicht auch fragend: Iſt das, was du redeſt, die W. eines Menſchen, Herr Gott? Haſt du da nicht von einem Menſchen etwas geredet, was über menſchliche Art und W. hinausgeht und hinausweiſt?). 1 Chr. 17, 17 (rev. Bibel). Spr. 6, 6; 12, 15. Jeſ. 28, 21 (Sinn: um ſeine Abſicht zu erreichen, muß der Herr mit ſeinem Volk verfahren in einer ihm dieſem ſeinem Volk gegenüber fremden Art). — 1 Mo. 18, 11; 31, 35 = Naturgeſetz (in geſchlechtlicher Beziehung). Ha.

Weiſe, Weisheit. 1) Das hebr. Wort für W. (chokma) hängt zuſammen mit einem Verbum, das Feſtmachen bedeutet, ihm alſo den Sinn gibt: „etwas fixieren, etwas feſtes als Richtſchnur gewinnen“ (Öhler), dementſprechend wurde ſchon im Artikel Klugheit die W. von der letzteren ſo unterſchieden, daß ſie nicht bloß kluge Mittel zu einem Zweck erſinne, ſondern „die rechten Zwecke ſelbſt wählt“ — nämlich eben nach der gewonnenen Richtſchnur, als welche die durch „Furcht Jehovas“ (Spr. 1, 7; 9, 10; Hi. 28, 28; Pſ. 111, 10) vorgezeichnete Linie des Thuns oder Laſſens erſcheint. Um dieſelbe zu finden, muß man Gott ſelber „ſuchen“ (Spr. 8, 17; 28, 5), namentlich aber ſeiner Offenbarung teilhaftig werden, Sir. 1, 1, denn „Jehova gibt Weisheit, aus ſeinem Munde kommt Erkenntnis und Verſtand“ (Spr. 2, 6); er macht die Seele zur „Leuchte Jehovas“ (20, 27), und die Frage „Wer iſt der weiſe Mann?“ läßt ſich nur dahin beantworten: derjenige, „zu wem Jehovas Mund geredet“ (Jer. 9, 12); auch iſt Gottes Wort nicht unbegreiflich, noch iſt es fern, nicht im Himmel, daß du ſagen müßteſt: wer ſteiget für uns in den Himmel und holet es uns u. ſ. w., ſondern ganz nahe iſt dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu thun (5 Mo. 30, 11—14). Seine Vorausſetzung ſowohl, wie ſeine beabſichtigte Wirkung iſt das Annehmen der „Zucht“ (musar), Spr. 1, 2. 5; 12, 1; 15, 5; 19, 20, umgekehrt deren Abweiſung eine Probe von „Narrheit“. Vgl. d. Art. Narr. — Zwar kommt das Stammwort von W. auch an ſolchen Stellen vor, wo man eher den Ausdruck für Verſchlagenheit oder Pfiffigkeit erwarten ſollte: z. B. 2 Sa. 13, 3; 14, 2 (im Grundtext; Luther „klug“), bei Perſonen, die nicht unter der Zucht des Geiſtes aus Gott ſtehen; für gewöhnlich aber gehört ſolcher Geiſt mit zum Begriff der W. und wird hervorgehoben, auch wenn es ſich um bloße Kunſtfertigkeit handelt, 2 Mo. 31, 3 (vgl. d. Art. Kunſt 1, b). Einen beſonderen Stand Weisheitsbegabter nach Art der Magier gab es übrigens in Iſrael nicht, ſondern teils gilt die Stufe des höheren Alters als ſelbverſtändliche Bürgſchaft erworbener W. (Hi. 12, 12; 32, 7. Ez. 7, 26), teils verdient ihr Lob jeder, der, ſich abſondernd von den „Spöttern (Pſ. 1, 1) und Thoren,“ welche ſprechen „es iſt kein Gott“ (Pſ. 14, 1), eben in der Gottesgemeinſchaft Heil und Troſt begehrt gegen alle innere oder äußere Anfechtung; ſo Hiob und Aſſaph (Pſ. 73, 26). Doch laſſen ſich wenigſtens Anfänge einer, durch ſpekulative Erkenntnis nach W. ſtrebenden Philoſophie oder heiligen Phyſik und Ethik, d. h. einer ſchulmäßig erlernten und gelehrten Einſicht in die göttlichen Ordnungen der natürlichen Welt wie des ſittlichen Lebens aus den Büchern des Predigers, der Sprüche und Weisheit Salomonis (ſ. dort) entnehmen. Sie bildet neben Geſetz und Prophetie das dritte, ſpäteſte Produkt des ſpezifiſch altteſtamentlichen Geiſtes. 2) Im Neuen Teſtament erſcheint die W. a) als charakteriſtiſche Anlage Chriſti, in welchem ſie ſich auf echt menſchliche Art allmählich entwickelte (Lu. 2, 52) bis zur Fülle des ſchon in den meſſianiſchen Weisſagungen (Jeſ. 11, 2) ihm beſtimmten Maßes, durch deſſen einzigartigen Beſitz er die göttliche Weisheit (1 Kor. 1, 24) perſönlich repräſentiert und vorbildlich darſtellt (V. 30). b) als Tugend der Chriſten, um welche hauptſächlich zu bitten iſt (Jak. 1, 5; Eph. 1, 17): die Wurzel der von Jakobus (3, 17) aufgezählten Eigenſchaften, deren Gegenteil aus einer „teufeliſchen“ anſtatt „von oben herab“ kommenden W. hervorgeht (V. 15 f.). c) als Weſen Gottes, auf das Paulus (Rö. 11, 33) ſtaunende Blicke wirft und deſſen Lobgeſang durch die Engel Johannes erſchallen hört (Off. 7, 12). W. Z.

Digitized by Google

Weisheit, Buch der Weisheit oder „Weisheit Salomos an die Tyrannen“ nach 6, 10. Dieses den Apokryphen (s. d.) angehörige Buch ist nicht von Salomo verfaßt, sondern wird diesem Begründer der alttestamentlichen Spruchweisheit nur in den Mund gelegt. Der Verfasser ist vielmehr in dem Kreis der alexandrinischen, d. h. jüdisch-griechischen Weltweisen und Gottesgelehrten (vgl. Alexandria), von welchen griechisch-römische W. mit den Religionswahrheiten des Volks Israel verschmolzen wurde, zu suchen. Man hat ihn schon einen Vorläufer Philos genannt. Das Buch W. ist nach den Ansichten neuerer Forscher zwischen 150 und 50 v. Chr. verfaßt worden. Der Verfasser selbst aber ist unbekannt. (Daß das Buch viel später und zwar von einem griechisch, alexandrinisch gebildeten Christen geschrieben sei, ist eine früher von einigen Gelehrten aufgestellte, aber durchaus unhaltbare Meinung.) — Der Inhalt des für Welt- und Gotteserkenntnis, überhaupt die religiöse Stellung jener Zeit sehr wichtigen und interessanten Buchs ist in Kürze: Im ersten Teil Kap. 1—9 werden zuerst die Regenten ermahnt, der W. nachzugehen in frommem Sinn und mit einfältigem Herzen (1, 1), wogegen die freche materialistische Gesinnung der „rohen Leute“ (2, 1) in Kap. 2 charakterisiert wird. Solche Leute kennen in ihrer Bosheit Gott und sein Gericht nicht, gehen dahin ohne die Hoffnung der Gerechten und werden ihre Strafe bekommen (2, 21—4, 6), während der Gerechte Gott wohlgefällt, mit Freudigkeit vor ihm besteht, und ewiglich lebt (4, 7—5, 24). Das sollen nun besonders die „Könige“ und „Richter auf Erden“, die so große Verantwortlichkeit haben (6, 6) beherzigen, und sich von der Weisheit belehren lassen (6, 1—12). Es wird dann die Schönheit der W., die sich gerne finden läßt, ihre Vortrefflichkeit, die alle irdischen Schätze überragt, ihr hoher Nutzen und reicher Segen gepriesen (6, 13 bis 8, 21) und in ernstem Gebet um sie gefleht (Kap. 9). Im zweiten Teil (Kap. 10—19) wird an Beispielen aus der Geschichte von Adam an der Segen, die Hilfe und Rettung der W. erwiesen, und die Thorheit des Götzendienstes mit allen aus ihm folgenden und mit ihm zusammenhängenden Fehlern und Sünden aufgezeigt, wobei besonders der ägyptische Götzendienst ernstlich gerügt wird.

Weiß s. Farben. 1) Von natürlichen Dingen, als Zähnen (1 Mo. 49, 12), Haar (Mt. 5, 36), von Kleidern als Ausdruck freudiger Seelenstimmung (Pr. 9, 8), von Zweigen, welche die Heuschrecken der Rinde beraubt haben (Joel 1, 7) u. s. w. — 2) Von himmlischen, verklärten Dingen. Die weißen Pferde (Off. 6, 2; 19, 11. 14) Zeichen eines Sieges- und Triumphzugs. Weiße Gewänder, Zeichen der Reinheit, zieren den Alten der Tage (Dan. 7, 9) und die Engel am Festtag der Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Weiß erglänzten die Kleider Christi bei der Verklärung (Mk. 9, 3, vgl. Off. 1, 14). Auch sündige Menschen macht die rechtfertigende Gnade weißer als Schnee (Ps. 51, 9. Jes. 1, 18), und stellt sie unsträflich dar vor dem Stuhle Gottes (Off. 3, 4. 5; 7, 9. 13. 14). Auf diese Rechtfertigung im Endgericht geht auch der weiße Stein (Off. 2, 17, rev. Üb.). E. R.

Weissagen, Weissager, Weissagung. Weissagen, hebr. hitnabbē, griech. propheteuein, sich als Prophet (nabi) erweisen, als solcher reden, bezeichnet 1 Sa. 10, 5—13; 19, 20—24 wohl auch 4 Mo. 11, 25—29 ein Reden in göttlicher Begeisterung mehr oder weniger ekstatischer Art, das, dem neutestamentlichen Zungenreden (1 Kor. 14) vergleichbar, weniger Einwirkung auf andere bezweckte, als ein Aussprechen der Empfindungen des vom Geist Ergriffenen war, wodurch er dem Drang des Geistes genügte. Gewöhnlich aber bezeichnet es die Verkündigung göttlicher Offenbarung an die Menschen seitens ihres Empfängers. Es kommt auch von falschen israelitischen oder heidnischen Propheten vor, die sich solcher Offenbarung rühmten, z. B. Jer. 14, 14; 23, 13. 16. 26, und das Wort Weissager gebraucht die deutsche Bibel (als Übers. von kosem, Wahrsager und bad, Schwätzer oder Lügenredner) fast ausschließlich von solchen. 5 Mo. 18, 10. 1 Sa. 6, 2. Jes. 44, 25. Jer. 27, 9; 50, 36; in Jer. 29, 26, wo Jeremia von seinem Feind so genannt wird, ist es Übersetzung von mitnabbē („als Prophet sich Erweisender“) und scheint auch verächtlichen Nebensinn zu haben. Unter Verweisung auf den Art. Prophet möge hier über die echte Weissagung, wie sie in den prophetischen Abschnitten der heiligen Schrift vorliegt, noch folgendes bemerkt werden. 1) Form d. W. a) Weil sie ein Verkündigen göttlicher Wahrheit durch Menschen und für Menschen ist, muß sie den göttlichen Inhalt in menschlicher Vorstellungs- und Ausdrucksweise darbieten; die Offenbarung wäre ohne das unverständlich und unaussprechbar geblieben. Da es aber nicht Menschen überhaupt, sondern bestimmt geartete Menschen, Kinder ihrer Zeit und ihres Volks waren, durch welche und an welche die Weissagung erging, so mußte sie sich in die durch die Zeit und das Volkstum, durch die ganze Bildung der Betreffenden bestimmte Vorstellungs- und Ausdrucksweise kleiden. Daraus folgt, daß die Weissagung göttlicher Inhalt in menschlicher, zeitlich, volkstümlich und individuell bedingter Form ist. b) Zukünftiges pflegt die Offenbarung den Propheten zu enthüllen in einzelnen Zukunftsbildern reicheren oder beschränkteren Inhalts, nicht in einem ausgeführten Gesamtbild der zukünftigen Dinge, vgl. 1 Kor. 13, 9. Die Verknüpfung des manchfaltigen einzelnen zu einer Gesamtanschauung, die Vermittelung der einzelnen bei äußerlicher Nebeneinanderstellung sich oft widersprechenden Züge und damit die Aufhebung des scheinbaren Widerspruchs ist nicht Sache der Weissagung, die nur auszusprechen hat, was der Sprecher vernommen hat, sondern der Erfüllung (vgl. Art. Messias 6). Doch zeigt sich die Einheit der aus dem einen Geist Gottes stammenden einzelnen Weissagungen darin, daß sich gewisse Hauptgedanken durch Reihen von Weissagungen hindurchziehen, daß ältere Sprüche später wieder aufgenommen und weiterentwickelt werden, ein Verhältnis, das die Propheten häufig durch wörtliche Anknüpfung an Aussprüche ihrer Vorgänger hervortreten lassen (Beispiele in den Artt. Messias und Tag). c) Mit dem Stückwerkartigen der Offenbarung und damit, daß dieselbe vielfach in Form geistiger Anschauung, im Bild an die Propheten kommt, hängt der sogenannte perspektivische Charakter der Weissagung zusammen. Wie

Digitized by Google

der Beschauer einer Gegend mit einem Blick Nahes und Fernes schaut, aber von letzterem nur Hervorragendes, nicht aber die dazwischen liegenden Vertiefungen, weshalb er auch die Entfernungen nicht messen kann: so überschaut der Prophet mit dem Blick des Geistes zeitlich Nahes und Fernes, Höhepunkte einer fernliegenden Entwicklung, aber ohne die Zwischenräume schätzen zu können. Für seine Anschauung kann daher nahe zusammenrücken was in der Erfüllung durch weite Zeiträume getrennt ist. Genaue Zeitbestimmungen sind in der Weissagung verhältnismäßig selten, doch vgl. Jer. 25, 11 f. Jesus selber zeugt von dieser auch seiner Weissagung gezogenen Schranke, Mk. 13, 32, wie denn auch seine endgeschichtliche Weissagung diesen perspektivischen Charakter trägt (vgl. Art. Tag). — 2) Der Inhalt der W., über den Art. Prophet I., 1) zu vergleichen ist, ist dadurch bestimmt, daß sie im Dienst des Reiches Gottes steht. Dies gilt auch von den Fällen, wo sie einzelnen Menschen über ihre Angelegenheiten Auskunft gibt, wie 1 Sa. 10, 1 f., vgl. 9, 6. 1 Kö. 14, 1—18. 2 Kö. 1, 2—6. Jes. 38, 1—8. Ez. 12, 10—15, und dadurch unterscheidet sie sich, abgesehen von ihrem Ursprung aus Gottes Geist, von der Wahrsagung. Sie enthüllt die Aufgaben, welche das Reich Gottes je nach der Stufe seiner Entwickelung den Menschen stellt, wie die Ziele, denen die einzelnen Entwickelungsstadien sowohl als die Gesamtentwicklung der Welt und des Reiches Gottes zustreben. Den falschen Propheten wird es Jer. 23, 18, vgl. 22, abgesprochen, daß sie im Rat Gottes gestanden seien, aber von den wahren gilt dies, Am. 3, 7. — 3) Die Erfüllung der W. ist unbedingt und notwendig sofern sie die von keinem menschlichen Verhalten mehr abhängigen Ziele der Reichs- und Weltregierung Gottes ausspricht, bedingt aber sofern sie in Verheißung oder Drohung solches bezeugt, was Ergebnis geschichtlich gewordener Verhältnisse sein wird, aber seinem Wesen nach von deren Fortdauer abhängig ist; vgl. über letzteres die Hauptstelle Jer. 18, 1—10, sowie 1 Kö. 21, 28 f. Jes. 38, 4 ff. vgl. mit V. 1. Jer. 26, 18 f. Jon. 3, 10 (s. Art. Reue). Die Art der Erfüllung aber kann nach dem unter 1 a) Bemerkten keine buchstäbliche sein, sondern gleich der neutestamentlichen Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes (Art. Gesetz I., B. 3) eine nach dem wesentlichen Inhalt, welcher das Göttliche ausmacht in dem menschlich Vorgestellten und Ausgedrückten. In der alttestamentlichen Weissagung z. B. erscheint das neutestamentliche Heil alttestamentlich vorgestellt, die neutestamentliche Heilswahrheit in alttestamentlichem Gewand (vgl. die Schilderungen des Messias als eines herrlichen israelitischen Königes nach der Weise Davids, des Reiches Gottes als des verherrlichten israelitischen Gottesstaates, der Geistesausgießung in Joel 3 als eines Prophetwerdens aller). Da ist nicht das alttestamentliche Gewand, sondern die neutestamentliche Wahrheit, die darein gekleidet ist, die Hauptsache, und sie bleibt und verwirklicht sich, das Gewand wird abgestreift wie die Erfüllung zeigt. Aber freilich lehrt die Erfüllung erst, wie Form und Inhalt zu scheiden ist. Soweit nicht eine vorliegende Erfüllung sichere Merkmale für die Scheidung bietet, kann der Ausleger dieselbe nicht vollziehen; denn die Schriftweissagung ist nicht Sache eigener Auslegung, 2 Pe. 1, 20. — 4) In der Auffassung und Auslegung der Weissagung sind zwei Einseitigkeiten zu vermeiden, welche auf Verkennung der notwendigen Unterscheidung zwischen Inhalt und Form beruhen. Voraussetzend, daß alle einzelnen Züge, in denen der Prophet die Offenbarungswahrheit darstellt, erfüllt werden müssen, nehmen manche eine mehr buchstäbliche, andere eine geistliche Erfüllung an. Jene werden dem Wortsinn der Weissagung und dem Sinn der Propheten, welche die Dinge gewiß auch in der alttestamentlichen Weise dachten, in der sie dieselben aussprachen, im allgemeinen gerecht, verleugnen aber ihrerseits den neutestamentlichen Standpunkt, indem sie eine Erneuerung alttestamentlicher Verhältnisse (etwa im 1000jährigen Reich) erwarten; sie huldigen einem falschen Realismus. Das Recht der andern liegt in der Behauptung ihres neutestamentlichen Standpunktes, aber ihr Unrecht ist, daß sie denselben schon in das A. T. hineintragen; sie huldigen in der Auslegung der Weissagungen einem falschen Spiritualismus und geraten bei ihrer Umdeutung des Alttestamentlichen ins Neutestamentliche leicht in Willkür, ja in unredliche Künstelei hinein. Nur durch die aus der geschilderten Eigentümlichkeit der Weissagung sich ergebende Anerkennung, daß gar nicht alle einzelnen Züge erfüllt sein müssen, und dadurch, daß man sich durch die Art der im N. T. vorliegenden Erfüllung leiten läßt, wird man die genannten Einseitigkeiten vermeiden können. Th. Oe.

Weizen, die wichtigste Getreideart (neben Gerste und Dinkel oder Spelt) im heiligen Land, unter den Erzeugnissen desselben zuerst genannt, 5 Mo. 8, 8, und

Fig. 505. Palästinensische Getreidearten.

so stark gebaut, daß noch ein Teil zur Ausfuhr gelangte, 1 Kö. 5, 11. Ez. 27, 17, vgl. Ap. 12, 20. Isaaks hundertfacher Ertrag (1 Mo. 26, 12 ff., vgl. Mt. 13, 8) war ein außergewöhnlicher Segen, der durchschnittliche Ertrag ist ein 25—50fältiger. Das 2 Mo. 9, 32 f. Erzählte wird noch durch die heutigen Naturverhältnisse bestätigt; die Gerste wird nämlich in Ägypten schon im Februar reif, Weizen und Dinkel erst Ende März oder im April, während der Flachs schon Ende Januar blüht und Knöpfe bekommt. Die Weizenähre (Fig. 506, hebr. abib) gibt dem ersten hebr. Monat den Namen. Vgl. Ackerbau, Monate. — Im N. T. wird der W. in den Gleichnissen Christi mehrfach gebraucht, Mt. 3, 12; 13, 25 ff. Mk. 4, 28. Joh. 12, 24 u. sonst; ebenso von Paulus 1 Kor. 15, 37.

Welsch, Welschland setzt Luther meist (Ap.

Digitized by Google

18, 2; 27, 1. 6) für Italien, wie er auch Ap. 10, 1 die „italische Kohorte“ als welsche Schar bezeichnet. (Das Wort, ahd. walh, mhd. walch, war ursprünglich ein

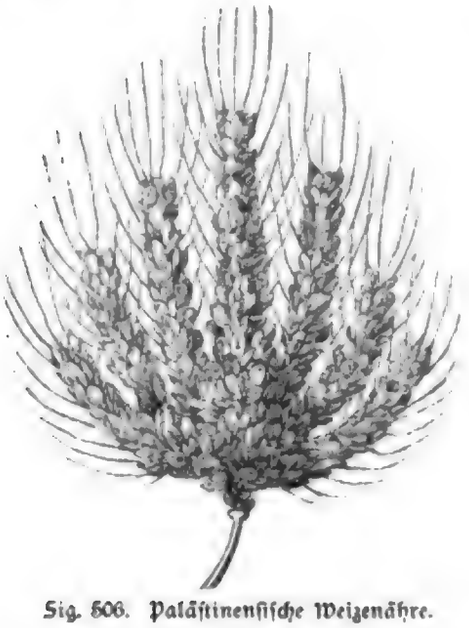


Fig. 506. Palästinensische Weizenähre.

Name der Kelten, der dann auf die Romanen, welche das Keltenland Gallien besetzten, übertragen wurde. So wurde W. zu Luthers Zeit gewöhnliche Bezeichnung Italiens). J. F.

Welt. Es sind zwei verschiedene Bedeutungen zu unterscheiden: Einmal W. = Universum, Erde, Gaben und Güter der Erde für die Menschen, Erde als Stätte der Menschheit, und so Menschenwelt überhaupt (ohne Rücksicht auf die Störung durch die Sünde), wie das Wort im A. T. ausschließlich und auch im Neuen vorkommt; sodann = diese gegenwärtige, gefallene, und daher vergängliche und dem Verderben verfallene, gegenüber jener künftigen neuen sündlosen ewigen Welt, dem Himmelreich, worunter also begriffen ist: der ganze jetzige Weltlauf und sein Gang, die jetzige Weltperiode (vor der Wiederkunft Christi) 2c.; die sündige Menschheit überhaupt, die Jesus zu erlösen gekommen ist (Joh. 3, 16); die Menschheit, sofern sie auch nach Jesu Kommen unbekehrt bleibt, also der unglaubige, widerspenstige Teil gegenüber der glaubigen Gemeine, Joh. 17, 9; endlich unpersönlich das weltliche Wesen, d. h. die Gesamtheit irdisch-zeitlicher, sündlicher Gewohnheiten, Anschauungen, Sitten, sinnlicher Güter, sofern sie Verlockungen enthalten, verführerischer Dinge 2c., wie das alles diese W. der schlechten Vergänglichkeit ihrem Wesen nach aufweist, wie z. B. Rö. 12, 2. Jak. 1, 27. Es ist nicht schwer, die jedesmal entsprechende dieser Bedeutungen des vielsinnigen Wortes nach dem Zusammenhang herauszufinden. Dagegen folgen noch einige Andeutungen über die allmähliche Entwicklung dieser Begriffe. — 1) Im Alten Testament fehlt noch ein zusammenfassendes Wort für das Weltganze. Der Hebräer sagt „Himmel und Erde“, womit er aber ebenfalls die Schöpfung als ein großes Gotteswerk, dessen Ordnungen göttliche sind, bezeichnen will. S. hierüber die Art. „Natur“ und „Schöpfung“. (Ps. 25, 6 „von der Welt her“ heißt „von Ewigkeit her“). Erst in den griechischen und apokryphischen Büchern der Weisheit und 2 Makk. kommt das eine Wort kosmos für das Weltganze vor. Dieses Wort herrscht dann im Neuen Testament und bezeichnet zunächst ebenfalls die geordnete Gesamtheit des von Gott Geschaffenen, ohne Rücksicht auf die Störung durch die Sünde, das Universum (Mt. 13, 35. Ap. 17, 24. Rö. 1, 20. Joh. 17, 5. Hebr. 11, 3), insbesondere als Stätte der Menschen, Mk. 16, 15. Mt. 13, 38. Joh. 16, 21. 1 Tim. 6, 7. Rö. 4, 13, ihnen mit ihren Gaben zu Besitz und Genuß sich darbietend: Mt. 16, 26. 1 Kor. 7, 31. — 2) Aber durch Jesum ist ein neuer Gesichtspunkt aufgestellt worden, nämlich daß eine neue Ordnung der Dinge, ein Himmelreich einst bevorstehe. Und durch die Gegenüberstellung des Reiches der Himmel oder Gottes, durch die hiedurch erst recht aufgeschlossene Erkenntnis von den Folgen der in die Menschheit und Welt eingedrungenen Sünde, von der Vergänglichkeit und Verführungsmacht des rein Kreatürlichen — hiedurch erhielt das Wort „Welt“ seine sittlich religiöse Bestimmtheit, die es in den meisten Stellen des Neuen Testaments hat, sei es nun, daß im Grundtext das Wort kosmos oder das andere aeon, das ursprünglich den Gegensatz zur Zukunft ausgedrückt, gebraucht wurde. Man vgl. zunächst Mt. 12, 32. Lu. 16, 8; 20, 35 die Gegenüberstellung von jetziger und künftiger Weltzeit (bei Luther Welt, im Grundtext aeon), die letztere als diejenige des Messiasreichs; ebenso Jak. 2, 5. Hebr. 6, 5. Schon hier liegt ein Gegensatz zwischen beiden inne. Paulus ist es, der denselben am tiefsten und schärfsten herausstellt, indem er den Begriff der gefallenen sündenverderbten W. (kosmos, Rö. 5, 12 f.) auf das was in den Evangelien „diese Welt“ (aeon) heißt überträgt und beide identifiziert. Bei ihm ist „diese Weltzeit“ „die Welt“, d. h. Alles was der Welt, der jetzigen durch die Menschen gefallenen, verderbten Ordnung der Dinge angehört, gehört zugleich diesem jetzigen aeon an (1 Kor. 1, 20. Eph. 2, 2) und nur diesem; eben als solches muß es vergehen, wird es gerichtet, und es folgt ein Neues, 1 Kor. 10, 11 („das Ende der Welt“ = „das Ende der Weltzeiten“, mit Rücksicht auf die Erscheinung Christi, als die letzte große Epoche des Weltlaufs, durch welche „diese jetzige Weltzeit“ unmittelbar der künftigen als der nächsten, gegenübergestellt ist). Alles Gottgemäße unterscheidet sich prinzipiell von dem, was dieser „Welt“ eignet, 1 Kor. 2, 12 (Geist der W., Geist aus G.), 2 Kor. 7, 10 (Traurigkeit der W.); der Satan selbst hat sich Gott gegenüber zu ihrem Herrn aufgeworfen, Eph. 2, 2; 6, 12, vgl. Joh. 12, 31; 14, 30 und Off. 11, 15 (erst am Ende heißt es: das Reich ist Christi worden); sie unterliegt dem Gericht und Urteil Gottes, Rö. 3, 6. 19. 1 Kor. 11, 32. So tritt auch die Kehrseite, die Erlösung, recht ins Licht: diese W. hat Gott in Christo versöhnt, 2 Kor. 5, 19. 1 Tim. 3, 16; 1, 15. Daß hiebei vor allem die Menschheit gemeint ist, versteht sich von selbst nach Rö. 5, 12 b; vgl. ebenso schon in Mt. 18, 7, sodann 2 Pe. 3, 6; 2, 5 („die Welt der Gottlosen“), Joh. 12, 19. Insbesondere bestimmt sich nun nach diesem (gestörten) Verhältnis zwischen Gott und W. das Verhältnis der Kinder Gottes zur Welt, welche der Welt gekreuzigt sein sollen, Ga. 6, 14 (vgl. 15), in derselben ein Licht sind (Phi. 2, 15;

vgl. Mt. 5, 14), dieselbe einst richten sollen, 1 Kor. 6, 2. — Besonders wird von Johannes die Welt als der den Kindern Gottes nicht zugehörende unglaubige Menschheitsteil und das Verhältnis der Jünger zu derselben und umgekehrt ins Auge gefaßt, Joh. 15, 19 mit 18, 36; 17, 11. 14. 1 Joh. 4, 5. 6. 17. Joh. 17, 9. — Joh. 17, 14 (hasset sie); 15, 18. 1 Joh. 3, 1. 13. Im Übrigen wird die W. mit eigentümlicher Tiefe des Blicks als „von unten" (Joh. 8, 23), als „Finsternis" und „Liebe zur Finsternis" — weshalb Christus „ihr Licht" werden muß (Joh. 3, 19; 11, 9; 12, 46), ihr „Prophet", 6, 14 — beschrieben; ferner als „im Argen" (Bösen) liegend, 1 Joh. 5, 19 mit Joh. 7, 7; sie kennt Jesum nicht, Joh. 1, 10, daher fehlt ihr das Leben, 6, 33. 51, sie wird samt ihrem Fürsten (s. o.) gerichtet, 12, 31. Aber sie ist Gegenstand der Liebe Gottes, 3, 16; in sie herein begibt sich der Heiland, 1, 9. 10; 3, 19 ꝛc., nicht als einer, der von der W. ist, 17, 14. 16, weshalb er sie auch wieder verläßt, 13, 1; 16, 28; 17, 11, sondern um sie zu überwinden durch sein Sühnopfer für sie, 16, 33. — 1 Joh. 2, 2. Joh. 1, 29; 4, 42; 12, 47 u. a., wie dies in ihm auch seine Jünger thun sollen, 1 Joh. 5, 4. — Sofern endlich die ursprüngliche Gottesordnung der Dinge durch die Sünde verkehrt, die Menschheit mit verkehrt und „Fleisch geworden" ist, wohnt allem Natürlichen ein sündlicher Reiz inne, vor dem sich auch der Christ noch zu hüten hat und ebenso vor den ausgeprägten sündlichen Gewohnheiten ꝛc. der Weltmenschen, eine Verführungsmacht auch für die Frommen. Die Gesamtheit alles dessen ist das weltliche Wesen in seiner mannigfachen Erscheinungsform (1 Kor. 7, 31), sind die weltförmigen Dinge alle, welche unter dem Wort „Welt" in den praktischen Ermahnungen der Apostel gemeint sind, Jak. 1, 27 (von der W. unbefleckt), 4, 4. 1 Pe. 5, 9. 2 Pe. 1, 4 (Lust der W.), 2, 20. 1 Joh. 2, 15—17. R. P.

Weltweise, 1 Kor. 1, 20. Der griech. Ausdruck bezeichnet hier zunächst gelehrte Forscher, es sind aber damit allerdings die Weltweisen, die Philosophen gemeint; vgl. Art. Philosophie.

Wendelstein s. Schnecke.

Werben, 1 Mo. 24, 33, wörtlich: „bis ich meine Sache gesagt," d. h. meine Werbung ausgerichtet habe. 1 Mo. 34, 10. 21; 42, 34 = erwerben, Handel treiben. Spr. 13, 17 ist Werber = Bote (s. Treu.)

Werfen. In geistigem Sinne: Gottes Wort oder Gesetz hinter sich werfen, d. h. völlig und absichtlich aus den Augen setzen, mißachten, Ne. 9, 26. Ps. 50, 17. Seine Anliegen, Sorgen auf den Herrn w., = ihm völlig und gläubig diese Herzenslasten übergeben, Ps. 55, 23. 1 Pe. 5, 7. Von Gott wird gesagt, daß er seines Volkes Sünden hinter sich w., in die Tiefe des Meeres w., d. h. sie der völligen Vergessenheit anheimgebe, in keiner Weise mehr strafe, Jes. 38, 17. Mi. 7, 19; aber auch, daß er dieselben geworfen habe auf seinen Knecht, ihm die Sündenlast seines Volkes zum sühnenden Tragen und Wegnehmen aufgeladen. Nur auf Grund der völligen Versühnung durch den Knecht Gottes kann Gott eben die Sünden seines Volkes schließlich in ewiger Vergessenheit begraben, Jes. 53, 6. Ha.

Werft s. Weber.

Werg, der Abfall von Flachs, Jes. 1, 31. Sir. 21, 10 als leicht verbrennlich zum Bild der raschen Vernichtung gebraucht.

Werk, wirken. 1) Gottes Grundregel, welche alles göttliche Segnen und Richten, Begnaden und Zürnen regiert, lautet: Preis jedem, der das Gute thut, Rö. 2, 9. 10. Was wir an Gedanken, Wünschen und Entschlüssen in uns tragen, ist für sich allein etwas unvollständiges und unfruchtbares. All dies gelangt erst damit zu seinem Ziel und Resultat, daß es in unser Thun übergeht und zum Werke führt. Darum ergeht Gottes Gericht über die Werke der Menschen, Jer. 17, 10. Spr. 24, 12. Mt. 16, 27. Rö. 2, 6. 2 Kor. 5, 10; 11, 15. 1 Pe. 1, 17. Off. 20, 12; 22, 12. Denn der Richter frägt nach der Frucht unsres Lebens, nach dem, was als sein Resultat und Ergebnis aus ihm erwachsen ist und den reellen Charakter und Bestand desselben offenbart, und das ist unser W. Dazu sind wir geschaffen und in Christo neu geboren, daß wir in guten Werken wandeln, Eph. 2, 10, und die Größe der Gabe Christi zeigt sich darin, daß aus ihr ein Mensch Gottes entsteht, welcher zu jedem guten W. geschickt ist, 2 Tim. 3, 17. Die Grundlage des Christentums ist deshalb Abkehr von den toten Werken, welche als sündige nicht aus wahrhaftigem Leben entstehen und auch nicht zum Leben helfen, sondern mit Tod behaftet sind, Hebr. 6, 1; 9, 14. Nun scheidet die Schrift Glaube und W. von einander: im Glauben erwarten wir, daß Gott für uns handle, im W. handeln wir für Gott und für den Nächsten; im Glauben verhalten wir uns empfangend, im W. thätig. Darum gehören die Werke dem Gesetze zu, Rö. 3, 20. 28. Ga. 2, 16; 3, 2; denn das Gesetz gibt und schenkt uns nichts, weshalb ihm in unsrem Verhalten nicht Glaube entsprechen kann, Ga. 3, 12, sondern es fordert, es spricht unsern Willen an, damit wir selbst in eigener That das, was gut ist vor Gott, hervorbringen. Darum findet das Gesetz in nichts anderem als im Werke seine Erfüllung und alle Kenntnis und jeder Ruhm des Gesetzes ist null und nichts, wenn das vom Gesetz geforderte W. uns fehlt, Rö. 2, 17 ff.; 7, 24. Andererseits haben bei Christo und der von ihm uns gebrachten Erlösung und Rechtfertigung die Werke keine Stelle, sondern nur der Glaube. Denn Christus kommt als der gebende, als der Träger der freien Gnade Gottes, die uns in Jesu Sterben und Auferstehen die Sünde sühnt, Gerechtigkeit zuspricht und Leben schenkt, so daß unser Verhalten Christo gegenüber nur Glaube sein kann, welcher das, was Gott für uns gethan und uns gegeben hat, dankbar bejaht und als gültig, fest und kräftig anerkennt. Die Frage, ob Werke oder Glauben der Grund unsrer Gerechtigkeit seien, hat den Sinn, ob wir dieselbe dadurch gewinnen, weil sie Gott uns gibt, ja vielmehr in Christo gegeben hat, oder ob wir sie bei uns selber suchen müssen. Diese Frage kann niemals anders beantwortet werden, als mit Pauli Wort: ohne des Gesetzes Werke durch Glauben, also durch Glauben allein, vgl. Rö. 3, 21 ff. Eph. 2, 8 ff. Hier zerstört jede Einmischung der Werke die Glaubensstellung in ihrem innersten Grund, weil der Glaube absieht von sich und auf Christus blickt und das, was er ist und gibt, an sich zieht. Darum geht der, welcher

Digitized by Google

glaubt, nicht mit Werken um, Rö. 4, 3 ff. Nun ist aber der Glaube nicht nur Erwartung künftiger Güter, sondern er hat es mit dem für uns gestorbenen und für uns lebenden Herrn zu thun, deshalb empfangen wir, was wir glauben. Und damit ist im Glauben der lebendige, kräftige Grund zu einem neuen W. gelegt, das nicht mehr des Gesetzes W. ist, weil Christus für uns an die Stelle des Gesetzes trat, in welchem aber das göttliche Gebot zur vollen Erfüllung gelangt, Rö. 6—8. Wir können den Tod Christi nicht glaubend bejahen, ohne damit selbst der Sünde gestorben zu sein, Rö. 6, 2, und wir können ihn nicht im Glauben als lebend erfassen, ohne ihm und in ihm Gott zu leben, wie denn der Glaube der Quellpunkt der Liebe ist, in welcher er ein Organ erhält, durch das er thätig wird, Ga. 5, 6. Wenn unser Glauben nicht vermag, unser innerstes Herz zu bewegen und zur Arbeit zu treiben, die Gott im Bruder dient, so ist er nichts, 1 Kor. 13, 2, und wir sterben an unserm Sündigen, Rö. 8, 13; 6, 23. Darum vergleicht Jakobus den Glauben dem Leibe und die Werke dem belebenden Geiste, Jak. 2, 26, weil gleichwie der Leib für den Geist als sein Organ gebildet ist, so auch der Glaube uns als Ausrüstung und Kraft zum W. gegeben wird, und weil wie die Scheidung vom Geiste den Leib tötet, so auch die Trennung vom W. den Glauben frucht- und heillos macht. Darum vergleicht er den Glauben ohne W. weiter jener Barmherzigkeit, die nur mitfühlende Worte hat, 2, 15 f., weil derjenige, welcher nur glauben, aber für Gott nichts thun will, Gott auch nur Worte gibt. Darum erinnert er an die Dämonen, die von der Macht der Wahrheit gebunden Gott nicht leugnen können, also glauben, denen aber ihr Glaube nicht zur Gerechtigkeit und Erlösung wird, vielmehr zum Quell der Höllenangst, weil in ihnen wider ihren Glauben ein teuflisches, Gott hassendes Wollen steht. Darum weist er auf den aus Glauben gerechtfertigten Abraham, mit dessen Glauben sich Gott nicht begnügte, von dem er vielmehr den Sohn forderte, und hätte ihm Abraham den Sohn verweigert, so wäre er nicht gerecht gewesen. Ebenso ist die glaubende Gemeinde in ihrem Glauben nicht vom Werke dispensiert, vielmehr durch denselben berufen und befähigt, alles für Gott zu thun. Der Lehrgang des Paulus und Jakobus ist unverkennbar durchaus eigenartig, aber gerade diese Verschiedenheit bildet eine große Herrlichkeit und Zierde der Schrift. Es prägt sich in ihr der Wettstreit der Liebe aus. Paulus preist die göttliche Liebe, und dazu ist ihm kein Wort zu hoch: alles ist uns im Glauben und nur in ihm geschenkt, es ist lauter Gnade; Jakobus ruft uns zur Liebe Gottes auf: was willst du, Mensch, Gott geben? Glauben gewiß! aber nur das? willst du nichts für Gott thun? Und nun ist auch ihm kein Wort zu scharf, das uns aus dem eiteln Glaubensruhm heraus zum Werk treiben kann. Damit wird das Seite 271 und 373 gesagte ergänzt und erläutert sein. Weiter ist zu beachten, was Jesus Nikodemus am Schlusse seiner Rede zu bedenken gab, Joh. 3, 19—21, daß nämlich der Glaube schon in seinem Ursprung vom W. abhängt. Denn je nachdem unser W. in Gott gethan oder schlecht ist, geht der innere Zug und Trieb des Herzens zum Licht oder weg vom Licht. Je nach der Weise, wie wir wirken, erhält und mehrt sich, oder zerstört sich unsre Glaubenskraft und Fähigkeit. Auch den Glauben selbst heißt Jesus ein Gott dargebrachtes W., Joh. 6, 29, im Gegensatz zu den Juden, die bei Jesu Mahnung nur an irgendwelche gesetzliche Leistungen denken. Glaube an ihn, und nicht irgend welche andere Werke, ist das Werk, was ihnen Gott gegenüber obliegt und das ewige Leben bringt. Der Glaube kann so genannt werden, weil er alle Geisteskräfte des Menschen in Bewegung und Thätigkeit versetzt, so sehr er lediglich Hinnahme des von Gott in Christo uns gegebenen ist. — 2) Jesus weist auf seine Werke, als auf den letzten kräftigen Grund des Glaubens hin, aus dem derselbe auch dann noch, wenn sein Wort nicht gefaßt wird, entspringen kann und soll, Joh. 10, 37; 14, 11. Denn wie sein Wort, so sind auch seine Werke die Offenbarung seiner Gottessohnschaft. Aus dem Vater sind sie geschöpft, Joh. 5, 17, vom Vater ihm gegeben und gezeigt, Joh. 5, 20. 36, ja vom Vater, der in ihm wohnt, selbst gethan, Joh. 14, 10. Darum sind sie Jesu Zeugen, Joh. 5, 36. So entsteht auch die Erkenntnis Gottes aus seinen Werken. Die Himmel verkündigen, wie Gottes Hände wirken, Ps. 19, 2, so daß Gott allen offenbar ist, weil allen durch die Schöpfung seine Werke sichtbar sind, Rö. 1, 20. A. S.

Werkstücke sind große, behauene Steine (wie Luther 2 Mo. 20, 25 übersetzt), Quader, Klagl. J. 3, 9. Amos 5, 11, im Gegensatz zu Ziegeln, Jes. 9, 10.

Wermut, zu der großen Familie der Kompositen oder Korbblütler gehörige Pflanze, Artemisia absinthium L., eine im mittleren Europa und Asien einheimische gewürzhafte, bitter schmeckende Arzneipflanze mit fiederteiligen seidenhaarigen weißen Blättern und gelben Blüten. Um ihrer Bitterkeit willen wird diese Pflanze häufig als Bild für Leiden, Gerichte, auch bitteres Unrecht der Menschen u. s. w. verwendet, 5 Mo. 29, 18. Klagl. J. 3, 15. Am. 5, 7; 6, 12. Jer. 9, 15; 23, 15. Spr. 5, 4. Off. 8, 11. Fr.

Westwind, 2 Mo. 10, 19, wörtlich Wind des Meeres, vom Meere her, also hier genauer Nordwestwind.

Wetter, bei Luther stets im Sinn von Unwetter (vgl. Mt. 16, 2. 3). Das W. ist Begleiter der Theophanie, die den Frommen freundlich (2 Kö. 2, 11. Hi. 38, 1), den Gottlosen schrecklich ist als Offenbarung seiner Zorngewalt (Na. 1, 3. Ze. 1, 15. Jes. 66, 15; 29, 6. Ps. 50, 3; 11, 6; 83, 16). Auch die Weltmacht überfällt die Gemeinde wie ein W. (Jes. 28, 2; 54, 11. Hab. 3, 14), aber in der Endzeit ist Zion geschützt gegen alle W. (Jes. 4, 6, vgl. Ps. 55, 9), denn der Gottlose ist wie ein W., das vorübergeht (Spr. 10, 25). E. R.

Wicke, Jes. 28, 25. 27 als Saatfrucht bezeichnet, sei es nun Futterwicke Vicia sativa, welche im ganzen Libanon als junge zarte Schote gespeist wird, oder V. faba, die Puffbohne, deren mehlreiche Samen eine überall verbreitete Speise bilden. Beide werden in rohem Zustand von den Eingeborenen mit Vorliebe gegessen. Fr.

Widder waren wichtige Opfertiere, (vgl. Art. Opfer), sie wurden besonders als Schuldopfer 3 Mo. 5, 15. 18 (nicht aber als Sündopfer) und Brandopfer 1 Sa. 15, 22 verwendet. — Bildlich steht es für hohe Machthaber, Ez. 39, 18. Klagl. J. 1, 6, aber auch für gewaltthätige Volksführer, Ez. 34, 17. — Dan. 8, 3 ff.,

Digitized by Google

bezeichnet der Widder das medoperſiſche Reich. — Über die Decke von Widderfellen an der Stiftshütte ſ. Stiftshütte.

Widerchriſt ſ. Antichriſt.

Widerſacher = Gegner im Krieg, 2 Sa. 24, 13, im Rechtsſtreit, Mt. 5, 25. Lu. 12, 58; 18, 3, oder im Leben überhaupt, Pſ. 119, 139 und ſonſt. Auch von Gottes Feinden wird es gebraucht, z. B. Jeſ. 63, 18. — Der Hauptwiderſacher iſt der Teufel, 1 Pe. 5, 8.

Widerwärtig ſteht manchmal = Widerſacher, Gegner, 2 Mo. 15, 7; 23, 22. Tit. 2, 8 und ſonſt. — 2 Th. 2, 4 ſteht es von „Menſch der Sünde." — 1 Sa. 1, 6 iſt mit der Widerwärtigen die Nebenfrau, Nebenbuhlerin der Hanna gemeint, welche derſelben um ihrer Kinderloſigkeit willen durch ſchmähende Worte wehthat.

Wiedehopf, Duchifat der Hebräer, ein in den Gegenden des Mittelmeers ſehr verbreiteter Vogel, Upupa epops L., ein ſtolzer Vogel mit prachtvoller Federnhaube, für den der Ägypter und Araber eine abergläubiſche Verehrung hat. Der Duchifat iſt der Arzt unter den Vögeln. In ſeiner Schwanzdrüſe hat

Fig. 507. Der Wiedehopf.

der Wiedehopf ein Fett von ganz penetrantem Aasgeruch, der ihn wohl in den Ruf des mediziniſchen Vogels gebracht hat. Die Alten waren der Anſicht, der Wiedehopf baue ſein Neſt aus friſchem Menſchenkot. Er iſt 3 Mo. 11, 19. 5 Mo. 14, 18 unter den unreinen Vögeln genannt. Fr.

Wiederbringen, -ung. 1) Im Alten Teſtament öfters vom Meſſias, als dem, der das Verlorene, das Verwahrloſte, die Verirrten im äußeren und inneren Sinn wieder zu Gott bringen und das zerſtreute Volk Israel wieder in ſein Land bringen, kurz, alles in den rechten Zuſtand wiederherſtellen werde, Jeſ. 49, 6. Jer. 16, 15; 42, 12. Ez. 37, 21; 34, 16. — 2) Im Neuen Teſtament finden wir dafür im Munde des Herrn ſelbſt Mt. 19, 28 das Wort Neuwerdung (palingenesia), nämlich der ganzen Welt (ſ. Art. Wiedergebären). Mt. 17, 11 bezieht ſich der Herr ſelbſt auf die Hoffnungen der Juden, daß Elia wiederkommen und alles wieder „zurechtbringen" werde; Ap. 1, 6 wiſſen die Jünger, daß dieſes Wiederzurechtbringen oder Wiederaufrichten des Reiches Israel dem Herrn zukomme, den ſie darüber fragen; und Ap. 3, 21 verkündet Petrus die bevorſtehende „Wiederzurechtbringung" oder „Hereinbringung" (apokatastasis) von allem, was je die Propheten gewünſcht und geweisſagt haben durch den Herrn, der den Himmel eingenommen hat. Im Sinn Jeſu iſt mit dem allem die geiſtige Aufrichtung ſeines Reichs unter allen Völkern hienieden, der erſt drüben die auch äußere Welterneurung, Weltwiedergeburt folgt, gemeint. Die Jünger aber verſtanden es damals noch äußerlich und partikulariſtiſch. — 3) An dieſe begründete chriſtliche Hoffnung einer einſtigen Welterneurung, an welcher die, die hier geglaubt, dort im Schauen Teil haben, hat ſich beſonders unter Beziehung auf Rö. 8, 18 ff. (aber hier iſt nur von der Kreatur die Rede), Eph. 1, 10. 11. 1 Kor. 15, 24 ff. u. a. St. eine chriſtliche Lehranſicht geknüpft, des Inhalts, daß auch die Verdammten ſamt dem Teufel einſt noch allmählich dieſer neuen ſeligen Welt einverleibt werden ſollen und müſſen. Dieſe Anſicht hat aber klare Stellen der Schrift gegen ſich, z. B. Mt. 25, 41. 46. Joh. 3, 36. 2 Th. 1, 9. R. P.

Wiedergebären, Wiedergeburt bezeichnet 1) die Wirkung Gottes, wodurch er in uns den Anfang eines neuen geiſtlichen Lebens ſetzt, und heißt W. im Gegenſatz zu unſerem natürlichen Leben, das mit ihm verglichen tot iſt. Es ſind alſo zum Verſtändnis hinzunehmen die Stellen, in welchen zwar nicht von Wiedergeburt, aber überhaupt von der Geburt bezw. Zeugung des neuen Lebens die Rede iſt: geboren von oben (ſo Grundtext, nicht „von neuem") Joh. 3, 3; von Gott Joh. 1, 13. 1 Joh. 2, 29; 3, 9; 4, 7; 5, 1. 4. 7. 18; gezeugt Jak. 1, 18; ferner, da es ſich um ein Geborenſein aus Gott handelt, vgl. die Stellen von der Kindſchaft Gottes (ſ. d. Art.); ſodann die vom Lebendiggemachtwerden, z. B. Röm. 6, 1 ff., und da dieſe Geburt ein ganz neues Weſen ſetzt, die von der neuen Kreatur (ſ. d. Art.); endlich aber überhaupt alle die Ausdrücke des N. T., welche ſich ſonſt auf die Begründung und das Wachstum des neuen Lebens beziehen, alſo Rechtfertigung und Heiligung einerſeits, und, da es ſich um die W. einer Perſon handelt, die nicht ohne deren Willen geſchieht, Bekehrung (Buße, Glauben) andrerſeits. Dabei iſt ſchon aus dem Worte einleuchtend, daß W., Geburt aus Gott u. ſ. w. die Veränderung, die im Sünder vorgeht, ebenſo wie Rechtfertigung, ganz als Gottes That bezeichnet, ja es wird bei der Bezeichnung W. noch mehr abgeſehen von des Menſchen Verhalten, nämlich ſo ſehr, daß der Glaube ſelbſt als die eigentliche Wirkung und das Erkenntniszeichen dieſer göttlichen Wirkſamkeit erſcheint, 1 Joh. 5, 1. Sodann hat das Wort eine große Weite, befaßt in ſich die einzelnen Seiten des neuen Lebens, daher es im Unterſchied von der das einzelne ſondernden Betrachtungsweiſe des Paulus ein Lieblingswort bei Johannes iſt (ſ. o.). Demgemäß wird bald hervorgehoben die Erkenntnis des Wiedergeborenen, 1 Joh. 4, 7; bald ſeine Liebe zu Gott und den Brüdern, worin er eben die wahre Erkenntnis Gottes beweiſt, oder ſeine Gerechtigkeit, 1 Joh. 2, 29; 3, 9; 4, 7; 5, 1. 18; bald das Gefühl der Hoffnung, 1 Pe. 1, 3, letzteres iſt dem Apoſtel der Hoffnung ein beſonders wichtiges Merkmal der W., doch ſo, daß auch er gerade die brünſtige Liebe in der Wiedergeburt begründet ſieht, 1, 23 vgl. mit V. 22. Letztere Stelle nennt als das Mittel der wiedergebärenden Thätigkeit Gottes das lebendige ewig bleibende Wort Gottes, ebenſo

Digitized by Google

Jak. 1, 18. Joh. 3, 6. 8 den Geist. Die Unbegreiflichkeit des Vorgangs wie seine Erkennbarkeit aus den Wirkungen hebt Joh. 3, 8 hervor, vgl. die obigen Stellen aus 1 Joh., die mächtig-nachhaltige, aber freilich durch menschliche Schuld nicht unzerstörbare Wirkung Gottes besonders 1 Joh. 3, 9; 5, 18 (1 Pe. 1, 23): sein Same bleibt bei ihm; den Sieg des Glaubens des Wiedergebornen, 1 Joh. 5, 4, aus welcher Stelle, wie aus 1 Joh. 5, 1 endlich erhellt, daß Wiedergeborensein und Glauben im vollen Sinn ein und dasselbe ist. Endlich ist hervorzuheben, daß die W. Joh. 3, 3 mit der Taufe in enge Beziehung gesetzt wird, und diese Tit. 3, 5 geradezu Bad der W. heißt (s. d. Art. Taufe). — 2) In einem wesentlich andern Sinn als dem bisher besprochenen findet sich das Wort W. Mt. 19, 28, nämlich von der Wiedergeburt, d. h. Vollendung des ganzen Gottesreiches, vgl. neuer Himmel und neue Erde. Hg.

Wiederkäuen war eines der Merkmale der reinen Tiere, neben dem anderen: gespaltene Klauen, 3 Mo. 11, 3. 5 Mo. 14, 6; s. Art. Rein.

Wiesel. So übersetzt Luther und die alten Übersetzungen das 3 Mo. 11, 29 als unreines Tier aufge-

Fig. 508. Das Wiesel.

führte „choled". Ob eine besondere Spezies darunter zu verstehen ist, etwa Mustela vulgaris oder der Iltis M. putorius oder die Pharaonsratte, Herpestes ichneumon, muß dahingestellt werden. Alle diese

Fig. 509. Die Pharaonsratte (Ichneumon).

Tiere haben Stinkdrüsen, die bei der Berührung eine wahre Gestankatmosphäre um sich verbreiten. Fr.

Wild s. Tiere und Jagd.

Wille, wollen. 1) Das Geistige in uns ist mit der Natur, in die uns Gott hineingestellt hat, aufs engste verbunden, doch nicht so, daß es von derselben nur abhängig wäre, so daß die von der Welt durch den Dienst unsres Leibes uns zuströmenden Eindrücke und Reize das einzige wären, was uns bewegte und bestimmte. Vielmehr tragen wir neben unsrer Empfänglichkeit für die Eindrücke der Natur auch die Kraft in uns, aus uns selbst Wirkungen hervorgehen zu lassen, deren Quelle unser eignes Wesen ist, so daß sie unsre Thaten bilden. Dieses Vermögen, von innen heraus in eignem neuem Anfange wirksam zu werden, ist unser W. Er ist die Krone unsrer geistigen Natur, das unerforschliche, wunderbare Geheimnis unsres Lebens, ein wesentliches Stück unsrer Gottebenbildlichkeit, das uns im Maße der Kreatur Anteil an der königlichen Selbständigkeit und Freiheit Gottes gibt. Der Anfang und Ursprung des W. ist die Wahl, doch besteht das W. nicht nur im Wählen, sondern aus der getroffenen und geschlossenen Wahl tritt der W. sodann in seine beharrliche Festigkeit ein. Dabei sind alle Kräfte der Seele, vor allem auch die erkennenden, in ungetrennter Einheit mitwirksam. Jene halten dem W. die mancherlei Wege und Ziele vor, zwischen denen er seinem eignen Antrieb folgend wählt, so daß Vernunft und W. in engster gegenseitiger Abhängigkeit von einander stehn. Wir wollen nach unsern Gedanken und denken nach unserm W. Während unser Erkennen die Pforte ist, durch die der W. angesprochen und geweckt wird, ist dieser der Herr, der unsern Gedankenlauf gestaltet und regiert, und es faßt darum die Schrift beide in ihrer einheitlichen Wurzel zusammen als unser Herz. Der Bereich unsers W. und Wählens erstreckt sich nicht nur auf die natürlichen Dinge, sondern auch auf Gott. Dies zeigt sich darin, daß Gott uns unter das Gesetz stellt. Indem er spricht: du sollst, sucht und erwartet er unsre einstimmende Antwort: ja, Herr, ich will! Sein Gebot wirbt um unsern W., daß er das wähle, was Gott wohlgefällig ist. Dabei achtet Gott die Selbständigkeit, die er unserm W. gegeben hat, auch dann, wenn er das Böse wählt. Ihr habt nicht gewollt, sagt Jesus von Jerusalem, Lu. 13, 34, und vor ihrem Nichtwollen zieht er sich zurück, so sehr er sich ihrer erbarmt, ohne ihren bösen W. mit Zwang in sein Gegenteil zu verkehren. Zwischen Gottes Gesetz und unserm W. besteht eine innerliche Naturverwandtschaft: wir willigen in das Gebot Gottes, sowie es in unsre Erkenntnis tritt, Rö. 7, 16. Aber in unsrem sündigen, gefallenen Zustand ist unser Wollen in Ohnmacht gebunden; es steht ihm das Gesetz in unsern Gliedern entgegen, die unordentlichen Triebe und sündigen Begehrungen, die aus unsrer seelischen und leiblichen Organisation mit naturhaftem Zwang hervorbrechen und denen unser auf das Gute gerichteter Wille unterliegt, so daß wir den Willen des Fleisches und der in leeren Gedanken sich verirrenden Vernunft thun, Eph. 2, 3. In diesem Zustand unsres Willens besteht vor allem unsre Erlösungsbedürftigkeit. Darum geht die Gnade über das Gesetz hinaus und spricht nicht nur unsern Willen an, sondern schafft W. und Vollbringen in uns, Phil. 2, 13. Insofern, weil die Gnade Gottes lediglich aus seiner eignen Güte entspringt, welche gibt, weil er gütig ist und nicht um deswillen, was wir sind und thun, liegt unsre Gotteskindschaft nicht an unserm W. oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, Rö. 9, 16. Doch unterdrückt die Gnade den Willen nicht von ferne, im Gegenteil wird sie uns dazu gegeben, damit ein guter, mit Gottes Wille einstimmiger Wille in uns entstehe, stark werde und regiere. Gott hat sein Geben mit unserm Bitten, sein Erleuchten mit unserm Willen, zu

Digitized by Google

lernen, sein Heiligen mit unserm Willen, der Sünde tot zu sein und ihm zu leben, untrennbar verbunden, so daß das eine dem andern ruft und eine hohe, herrliche Mitarbeit des Menschen mit Gott daraus entsteht. Gerade deshalb, weil Gott uns W. und Vollbringen gibt, liegt uns ob: schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, weil uns nun durch Gottes Gabe das W. und Vollbringen erreichbar ist, Phil. 2, 13. Dabei hat die Furcht deshalb ihre bleibende Stelle, weil unsre Gemeinschaft mit dem Herrn, so lebendig und kräftig sie werden mag als ein Teilhaben an seinem Tod und Leben, als Besitz seines Geistes und Einpflanzung in ihn als den wahrhaftigen Weinstock, nie ungeistig wird, sondern stets durch unsern Willen hindurch sich vollzieht, weshalb wir sie auch stets wieder durch bösen Willen zerstören können, Mt. 5, 13. Joh. 15, 2. Rö. 6, 11 ff. Kol. 3, 5 ff. Doch führt ein rechtschaffenes Christenleben Wachstum und Befestigung des Willens mit sich; jeder wohlbestandene Kampf, jede überwundene Versuchung, jede treu benützte Gabe binden unsern Willen fester an Gott und machen es ihm schwerer, sich von ihm zu lösen, und für das verklärte Leben dürfen wir hoffen, daß dann unser Wille nicht mehr im Wählen stehe, sondern in ein seliges Gewähltsein getreten sein wird, das nun ewige Festigkeit besitzt. — 2) Hoch über allem menschlichen Wollen steht Gottes Wille als das vollkommene Urbild desselben. Weil es in Gott nichts dunkles, unbewußtes, abhängiges gibt, geht alle Wirkung Gottes von seinem Willen aus. Durch ihn sind wir geschaffen, Off. 4, 11, und durch ihn neu geboren, Jak. 1, 18. Eph. 1, 5. Er ist der königliche Wille, dessen allein entscheidende Geltung wir allezeit anzuerkennen haben, Jak. 4, 15, nach dem wir unser eigenes Wollen gestalten müssen, Mt. 6, 10; 26, 42. Mt. 7, 21; 12, 50. 1 Joh. 2, 17. Dies setzt die Erkenntnis seines Willens voraus. Nach seinen umfassenden, unwandelbaren Grundzügen ist er uns in seinem Wort geoffenbart; er gestaltet sich aber für jeden einzelnen Menschen individuell, da jeder seinen besondern göttlichen Beruf hat, und hier ist das Mittel, den Willen Gottes zu erkennen, nicht Los und Zeichen, sondern die Erneuerung unseres Sinns, Rö. 12, 2. Kol. 1, 9; 4, 12, durch welche wir da, wo uns Weisheit mangelt, in den Stand gesetzt sind, gläubig um dieselbe zu bitten und sie zu empfangen, Jak. 1, 5. A. S.

Wind. Wie Gott Wolken und Winden Lauf und Bahn gibt, ist ein Geheimnis seiner Weisheit (Hi. 28, 25. Pr. 11, 5. Spr. 30, 4. Ps. 135, 7, vgl. Mk. 4, 41). Ebenso geheimnisvoll ist Anfang und Ausgang der Wirkungen des Geistes Gottes, so unverkennbar dieselben sich äußern (Joh. 3, 8). Geist und W. sind im Hebräischen und Griechischen Ein Wort. Der W. ist Träger der göttlichen Weltwirksamkeit (Ps. 18, 11; 104, 4. 1 Kö. 19, 11. Ez. 8, 3; 37, 9), insbesondere auch der gerichtlichen (Sir. 39, 33. 34). Gottes Gericht kommt wie ein Sturmwind und reißt den Sünder wie dürres Laub oder Stoppeln oder Spreu mit fort (Jes. 41, 16; 64, 6; 17, 13. Ps. 1, 4; 83, 14. Hi. 21, 18). Der Ausbruch dieser Gerichte wird von Engeln bis zur Versieglung der 144 000 aufgehalten (Off. 7, 1). — Ferner ist der W., weil ein verwehender Hauch, Bild des Vergänglichen (Hi. 7, 7. Ps. 78, 39) und Nichtigen (Spr. 11, 29. Pr. 5, 15. Jes. 41, 29. Hos. 8, 7; 12, 2). Der W. der Lehre und des Zweifels bewegt die Gemüter der Unfesten (Eph. 4, 14. Jak. 1, 6). Auf den W. achten (Pr. 11, 4) von zaghaften Bedenklichkeiten, die am Handeln hindern. — Die 4 W. öfters = Himmelsgegenden (Mk. 13, 27. Jer. 49, 36. 1 Chr. 9, 24). Daher die Signatur der 4 Weltmächte (Dan. 7, 2. Sach. 6, 5). E. R.

Windeln, wörtlich Hülle, beim neugeborenen Kind, Ez. 16, 4, bildlich Hi. 38, 9. Im N. T. Lu. 2, 7. 12.

Winkel steht mehrfach in der deutschen Bibel für verborgene unbekannte Orte. — Ap. 26, 26 nicht im W. geschehen = es ist allbekannt.

Winkeleisen, 1 Kö. 7, 9. 11, nach dem W. gehauene Steine, wörtlich: nach den Maßen des Behauens, d. h. zu Quadern behauene Steine.

Winken, eine leichte Bewegung machen, namentlich mit Auge oder Hand, um andern ein Zeichen zu geben, entweder in möglichst unbemerkter und wenig störender Weise, oder um sich möglichst allgemein verständlich zu machen, Lu. 1, 22. 62. Joh. 13, 24. Ap. 12, 17; 13, 16; 19, 33; 21, 40; 24, 10; vgl. Ps. 32, 8. Vom Übel ist das W., wenn es in spöttischem, hinterhaltigem Sinne geschieht, Spr. 6, 13; 10, 10; 16, 30. Sir. 27, 25. Ha.

Winter s. Jahr.

Wirken, Wirkung, 1) s. Werk; 2) soviel als künstlich weben, 2 Mo. 35, 26. Joh. 19, 23, auch von der Spinne, Spr. 30, 28. Jes. 59, 5.

Wispeln, Jes. 29, 4, wörtlich: zirpen, zwitschern, und zwar fein und ängstlich, daher Bild der großen Verschüchterung und Angst.

Wissen. Unser W. ist Stückwerk, während dagegen Gott alles, auch das Verborgenste weiß, Ps. 94, 11; 139, 4, auch unsere Bedürfnisse, Mt. 6, 8. 32. Es gebühret uns auch nicht alles zu wissen, Ap. 1, 7, vgl. Mt. 24, 36, aber doch w. wir von Kind auf die hl. Schrift, 2 Tim. 3, 15, ja die Christen „wissen alles", 1 Joh. 2, 20, d. h. alles Wesentliche (andere: ihr wisset es alle), und unser Wissen genügt — ist aber auch geeignet, uns vorsichtig zu machen und anzutreiben zur Wachsamkeit, Rö. 13, 11. — Die linke Hand soll nicht w. was die rechte thut, Mt. 6, 3 = wir sollen Gutthaten gleichsam vor uns selbst verbergen, gar nicht mehr daran denken. — Zu Eph. 3, 19 vgl. die rev. Übers.

Witwen rechnet die Schrift nebst den Armen, Waisen und Fremdlingen zu den bedauernswertesten, hilfsbedürftigsten Personen, zumal wenn sie arm und schutzlos sind (1 Tim. 5, 3—5. Lu. 7, 13; 18, 3. 2 Kö. 4, 1). Als solche sind sie, selbst heidnische Witwen (Lu. 4, 26. Jer. 49, 11), besondere Schützlinge Gottes und seines Gesetzes (Ps. 68, 6; 146, 9. 5 Mo. 10, 18. 2 Mo. 22, 22—24). Verletzung der W. ist eine fluchwürdige, himmelschreiende Sünde, die von Gott besonders geahndet wird (5 Mo. 27, 19. Hi. 24, 3. Jes. 1, 17. Jer. 7, 6; 22, 3. Sach. 7, 10. Sir. 35, 17—19), auch wenn Pharisäer in langen Andachtsübungen auf das Vermögen wohlhabender W. spekulieren (Mt. 12, 40). Versorgung der Armen ist Gottesdienst (Jak. 2, 2 ff.) und Pflicht des Frommen (Hi. 29, 13; 31, 16. 1 Makk. 8, 28. 30), s. auch Arm. — Nicht weniger als das Volk des Gesetzes trug die Gemeinde Christi

Digitized by Google

von Anfang (Ap. 6, 1) Sorge für W. Neben der teilweisen und zeitweisen Unterstützung bedürftiger W. gab es auch W., die ganz von der Gemeinde unterhalten wurden. Als echte W., die ihren Glauben in heiligem Wandel und eifrigem Wohlthun bewährt hatten, nahmen sie eine Ehrenstellung in der Gemeinde ein und leisteten ihr wohl auch Dienste, soweit ihr Alter dies zuließ (1 Tim. 5, 3—16). Hingegen sollen W., die nicht allein stehen, und jüngere W. der Gemeinde nicht zur Last fallen. Die letzteren sollen lieber heiraten (1 Tim. 5, 14, vgl. 1 Mo. 38). Echte W. haben der Weltlust entsagt und führen ein Leben des Glaubens und Gebets wie Hanna (Lu. 2, 37. Mk. 12, 44. Judith 8, 6. 1 Kor. 7, 8. 9. 39. 40). — Witwenschaft steht bildlich sowohl von Babel (Jes. 47, 8. 9. Off. 18, 7) als von Jerusalem während seines Strafzustands (Klagl. J. 1, 1), der aber nicht ewig dauern soll (Jer. 51, 5. Jes. 54, 4). E. R.

Witz, witzig, wird von Luther nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit manchmal für Weisheit, weise (oder verständig) gesetzt. Jes. 44, 19. Spr. 1, 4; 12, 23; 14, 18; 19, 25 u. sonst, im Gegensatz zur Narrheit und Thorheit. — Spr. 8, 12 (wörtlich: ich Weisheit habe die Klugheit inne) deutet den Zusammenhang der höheren göttlichen Weisheit mit der natürlich-menschlichen Begabung an.

Woche s. Sabbath, Feste, Pfingsten. — Die 70 Wochen bei Da. 9, 24 sind Jahrwochen.

Wohl soviel als: „Heil sei" oder: „glücklich, selig zu preisen ist" (vgl. Ps. 32, 1 und Rö. 4, 6—9). Im N. T. steht dafür „selig", z. B. in den 8 Seligpreisungen der Bergpredigt. Das Grundwort ist die Seligpreisung in 5 Mo. 33, 29 über Israels Gnadenwahl zum Gottesvolk, vgl. Ps. 33, 12; 144, 15. Unter den 25 „Aschre" des Psalters preist z. B. 32, 1. 2 die Seligkeit der Sündenvergebung, manche die Seligkeit des Gottvertrauens und der Gottesfurcht (2, 12; 84, 6. 13; 40, 5; 112, 1; 146, 5), der Frömmigkeit (106, 3; 119, 1. 2), des Wohnens im Hause Gottes (84, 5), des Sabbathaltens (Jes. 56, 2), der Beschäftigung mit Gottes Wort (Ps. 1), des frommen Duldens (Ps. 94, 12. 13), des Trachtens nach Weisheit (Spr. 3, 13; 8, 34), des Familienglücks (Ps. 128), der Barmherzigkeit (Ps. 41, 2. Spr. 14, 21), guten Regiments (Pr. 10, 17). E. R.

Wohlgefallen. 1) Gott als Schöpfer hat W. an seinen Werken (Ps. 104, 31) und erfüllt alle Wesen mit W., d. h. mit Gutem als Erfüllung ihres Begehrens (Ps. 145, 16). Im Haushalt des Gesetzes hat er W. an seinem Volk (Ps. 149, 4), obwohl nicht an der Majorität (1 Kor. 10, 5), an den Frommen (Spr. 11, 20), ihren Gebeten und Wegen (1 Kö. 3, 10; 14, 8. Spr. 16, 7), an Barmherzigkeit und Gerechtigkeit (Mt. 9, 13. Spr. 11, 1). Im Haushalt der Gnade ruht Gottes W. auf seinem eingebornen Sohn, dem gerechten Knecht (Mt. 3, 17. Jes. 42, 1), und durch ihn auch auf den Menschen das W. (Lu. 2, 14). Sein W., sein Liebesvorsatz ist, die Menschen durch ihn zu beseligen (Eph. 1, 5. 9. Phi. 2, 13. 2 Th. 1, 11) und zwar die kleine Herde der Unmündigen durch thörichte Predigt (Lu. 12, 32. Mt. 11, 26. 1 Kor. 1, 21). — 2) Der Mensch ist thöricht, dem sein eigener Weg wohlgefällt (Spr. 16, 25; 12, 15). Der Fromme hat W. an Gottes Wegen, thuend und leidend (Spr. 23, 26. 2 Sa. 15, 26). Sein Bestreben ist, den wohlgefälligen Gotteswillen zu erkennen und zu erfüllen (Eph. 5, 10. Rö. 12, 2. 2 Kor. 5, 9. Ps. 143, 10), und dieses sich selbst Gott darstellen ist das wohlgefällige neutestamentliche Opfer (Rö. 12. 1. Hebr. 13, 16). E. R.

Wohlthun, Wohlthat. 1) Gottes eigenstes Thun ist W. vielen Tausenden (Jer. 32, 18), insonderheit den guten und frommen Herzen (Ps. 125, 4; 18, 21). Schon das Leben ist eine W. Gottes (Hi. 10, 12). Noch größere W. liegt in der Führung des Volks und der Einzelnen (5 Mo. 8, 16. Ps. 18, 51; 51, 20. 1 Mo. 32, 9). Wer weise ist, hat für die W. Gottes gutes Gedächtnis und offenes Verständnis (Ps. 107, 43), s. Danken. — 2) Bei Menschen entweder = gut, recht handeln (Spr. 21, 3. 1 Pe. 2, 20; 3, 6. 17) oder von Mildthätigkeit (Lu. 6, 33. Hebr. 13, 16), Liebesgaben (1 Kor. 16, 3. 2 Kor. 8, 4. 6. 19), s. Almosen. Die apokryphische Überschätzung (Sir. 3, 16. 17; 17, 18; 40, 17) liegt nicht in Dan. 4, 24. Daniel nennt für die Fassungskraft des Heiden zwei greifbare Früchte der Buße, die der König bringen soll, um Gnade zu erlangen. E. R.

Wohnen, Wohnung. 1) Gott wohnt zwar nicht in Tempeln mit Händen gemacht, weil er größer ist als Himmel und Erde (1 Kö. 8, 27. Jes. 66, 1. Ap. 7, 48. 49; 17, 24); aber dies hindert nicht, daß er seine Offenbarungsgegenwart, sein Angesicht, seinen Namen (5 Mo. 12, 5. Ps. 74, 7), seine Herrlichkeit (2 Mo. 24, 16), seine Ehre (Ps. 26, 8), seine Weisheit (Sir. 24, 11 ff.) irgendwo lokalisiert, so ursprünglich im Paradies, im Himmel (5 Mo. 26, 15. 1 Kö. 8, 39. Ps. 2, 4. Jes. 33, 5. 1 Tim. 6, 16). Die Herrlichkeit und Seligkeit des Gottesvolks ist, daß Gott unter ihm wohnt (2 Mo. 29, 45. 3 Mo. 26, 11. Ps. 84, 2. Ez. 37, 27). Die Wolkensäule war Zeichen und Sakrament hievon. Diese Schechinah hat sich sichtbar in der Stiftshütte niedergelassen (2 Mo. 40, 34. 2 Chr. 7, 2), die daher W. heißt (2 Mo. 26, 1. Jos. 22, 19. 1 Chr. 29, 1). Nach der Wüstenwanderung und vorübergehendem Aufenthalt in Silo hat es dem Herrn gefallen, in Zion seine W. auf immer aufzuschlagen (1 Kö. 8, 13. 1 Chr. 23, 25. Ps. 132, 13. 14; 68, 17. Joel 4, 21). Doch ist dies nur bedingt gemeint. Wenn das Volk fortfährt, unbußfertig zu sagen: „Hier ist des Herrn Tempel", so kömmt es Gott nicht darauf an, Tempel und Bundeslade preiszugeben (1 Sa. 4. Jer. 7). Im zweiten Tempel fehlte die sichtbare Einwohnung der Schechinah (siehe übrigens Esra 6, 12 rev. Üb.) zum Zeichen, daß bald auf den Schatten der Körper folgt, die wesenhafte Einwohnung Gottes in den Einen Menschen (Joh. 1, 14; 14, 10. Kol. 1, 19; 2, 9), ja in der durch ihn erlösten Menschheit (Off. 7, 15; 21, 3. 2 Pe. 3, 13). Schon jetzt wohnt Christus (Eph. 3, 17) samt dem Vater (Joh. 14, 23) und Geist (Rö. 8, 9. 11. 2 Tim. 1, 14. Jak. 4, 5) in den Herzen derer, die an ihn glauben und ihn lieben. Nicht bloß Gottes Wort (Joh. 5, 38) und Kraft (2 Kor. 12, 9) wohnt bei oder unter ihnen, sondern Gott selbst wesenhaft (1 Kor. 3, 16. 2 Kor. 6, 16. Jes. 57, 15), so gewiß als die Sünde im Fleisch wohnt (Rö. 7, 17. 18). — 2) Israel war solang nicht in der Ruhe, als es noch nicht in seinem Lande wohnte, jeder unter seinem Wein-

Digitized by Google

stock (1 Kö. 4, 25. Mi. 4, 4. Jes. 32, 18), sicher allein (5 Mo. 33, 28) und brüderlich (Ps. 133) in Gottes Land als Gottes Gast und Hausgenosse (4 Mo. 35, 34). Um die Gottesgegenwart auf dem h. Berg und im h. Zelt ist die Gottesgemeinde geschart. Aber nur der Fromme hat bei Gott Gast- und Hausrecht (Ps. 15, 1 ff.; 43, 3. Jes. 33, 14 ff. Spr. 2, 21) und zwar auf ewig (Ps. 61, 5; 65, 5; 84, 5). Die Erfüllung solcher Sehnsucht ist das neue Jerusalem, da Gott bei den Menschen und die Menschen bei Gott wohnen. E. R.

Wolf. Das bekannte blutdürstige, den Schafen und manchmal auch den Menschen gefährliche Raubtier, dem Hirtenvolk der Hebräer genau bekannt und in seinen verschiedenen Eigenschaften personifiziert; die Eigenschaften der Kraft und Stärke sind in 1 Mo. 49, 27 hervorgehoben, Raublust und Unbezähmbarkeit in Mt. 10, 16. Die ideale Zeit des Friedens hebt an, wenn nach Jes. 11, 6; 65, 25 die Lämmer bei den Wölfen wohnen. Bildlich steht es für den bösen Feind Joh. 10, 12, für Verführer Ap. 20, 29. Fr.

Wolken, Wolkensäule u. Feuersäule. Die Wolken, die man nicht zählen kann (Hi. 38, 37), sind nach einem schönen Dichterwort des Psalmisten Gottes Wagen, auf dem er einherfährt, Ps. 104, 4; Christus, der in eine Wolke gehüllt bei seiner Himmelfahrt den Seinen entschwand, Ap. 1, 9, wird einst auf den W. des Himmels wiederkommen, Mt. 26, 64. Off. 1, 7. — Im A. T. erscheint die Herrlichkeit des Herrn, dessen unverhüllten Anblick der Mensch ja nicht ertragen könnte (2 Mo. 33, 20), häufig in einer Wolke, 2 Mo. 16, 10; 19, 9; 34, 5. 4 Mo. 11, 25 u. s. w. Diese W. lagerte sich nach der mosaischen Erzählung über der Stiftshütte, diese verhüllend und erfüllend, als Zeichen der göttlichen Gegenwart, und zwar war das Ruhen und Bleiben der W. zugleich der Befehl zum Bleiben an einem Ort der Wanderung, während, wenn die W. sich erhob, dies das Signal zum Aufbruch und Weiterziehen war, 2 Mo. 40, 34 ff. 4 Mo. 9, 15 ff. An Stelle der W. trat aber bei Nacht ein feuriger Lichtglanz. Diese Zeichen der Gnadennähe Gottes verheißt Jes. 4, 5 auch für die messianische Heilszeit. — In den jüngeren Bestandteilen der mosaischen Schriften (vgl. Artikel: Bücher Moses) wird ferner berichtet, daß die Wolken- und Feuersäule schon vor dem Bau der Stiftshütte, nämlich schon auf dem Zug der Israeliten aus Ägypten das Volk begleitet habe, 2 Mo. 13, 21 f. Der Herr, oder nach 14, 19 der Engel Gottes, zog vor ihnen her bei Tag in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule, also den Zug eröffnend und ihm den rechten Weg weisend, aber auch 2 Mo. 14, 19. 24 gleichsam den Rückzug deckend und die nachdrängenden Feinde schreckend. Man hat schon an die Gewohnheit der Karawanenreisenden erinnert, auf hohen Stangen ein Feuer vorzutragen, dessen Rauch bei Tag und dessen Glanz bei Nacht der ganzen Karawane als Einigungspunkt und Führer diente; es ist aber klar, daß dies etwas wesentlich anderes ist, als was die biblischen Berichte erzählen wollen. — 1 Kor. 10, 1 ff. nimmt Paulus auf diese Vorgänge Bezug. — Bildlich stehen dunkle W. Zeph. 1, 15. Ez. 30, 18 für Trübsalsdunkel. Jes. 60, 8. Jer. 4, 13 die eilenden W. als Bild der Schnelligkeit; ebenso Jes. 44, 22 für rasches Verschwinden. W. ohne Regen sind Bild dessen, der viel verspricht und nichts hält, Spr. 25, 14, auch des täuschenden Irrlehrers, 2 Pe. 2, 17. Judä 12, während dagegen Gott aus den W. regnen läßt Gerechtigkeit, Jes. 45, 8.

Wolle. Das Vlies des Schafes gibt die wärmende W. (Hi. 31, 20. Ri. 6, 37), die nebst Flachs den Hauptstoff zur Bekleidung bietet (Hos. 2, 7. 11. Spr. 31, 13). Die Vermischung von Leinenem und Wollenem war als Verwirrung der Naturordnung verboten (3 Mo. 19, 19. 5 Mo. 22, 11). Schon in Ägypten lernte Israel die W. färben (2 Mo. 26, 1. Hebr. 9, 19, vgl. mit 3 Mo. 14, 6). Vorzügliche W. wird noch jetzt wie zu Mesas Zeit in Moab gewonnen (2 Kö. 3, 4). Auch Damaskus war ein berühmter Markt für W. (Ez. 27, 18). In Ps. 147, 16 werden die Schneeflocken mit einem Wollenteppich verglichen. S. Weiß. E. R.

Wollust. Wie Lust (s. d.) sowohl das Wohlgefallen an etwas, als die Begierde danach bezeichnet, so bezeichnet W. teils das gesteigerte Wohlgefallen, teils die gesteigerte Begierde nach etwas. Das Wort wird gebraucht vorwiegend von der sinnlichen Lust, dem sinnlichen Wohlbehagen und Vergnügen, Spr. 21, 17. Ne. 9, 25. Jes. 47, 8. Lu. 8, 14. Tit. 3, 3. Jak. 4, 1 ff. 2 Pe. 2, 13. Jak. 5, 5, auch im speziellsten Sinn 1 Mo. 18, 12 — aber auch von den von Gott geschenkten geistlichen Freuden, Ps. 36, 9.

Wonne bezeichnet (besonders auch in gehobener dichterischer Sprache) große, hohe Freude, und zwar sowohl in mehr sinnlich-natürlicher, 2 Sa. 1, 26. Jes. 22, 13. Jer. 7, 34, als in geistiger und geistlicher Beziehung, Ps. 105, 43. Jes. 35, 10 und sonst, — was freilich in manchen Stellen auch ineinanderfließt, z. B. Sach. 8, 19.

Worfeln, Worfschaufel. Das Geschäft des Worfelns (s. Ackerbau) besorgte man besonders abends, wenn der Abendwind wehte, mit einem Instrument, das entweder gabelförmig (mizreh. Jes. 30, 24 [Luther: Wanne], Jer. 15, 7), oder schippen-, schaufelartig (rachat. Jes. 30, 24) gestaltet war. Bildlich: Jer. 51, 2. Mt. 3, 12. Lu. 3, 17.

Wort. 1) Allen menschlichen Vermögen gehen die göttlichen Kräfte voran. Wie unser Denken und unser Lieben vor und über sich göttliches Denken und Lieben hat, so daß wir darum, weil Gott denkt und liebt, auch unsrerseits denken und lieben können, ebenso hat unser Reden vor und über sich Gottes Rede, und wir Menschen reden, weil Gott spricht. Das W. war im Anfang, Joh. 1, 1, weil Gott in sich selbst nicht stumm, sich selbst nicht unfaßbar, noch in seiner Äußerung gebunden ist. Darum geht das W. aus ihm hervor, nicht als würde es erst durch das W. in ihm hell, da in Gott nichts dunkles ist, 1 Joh. 1, 5, aber gerade darum, weil er Licht ohne Finsternis ist, kann er aussprechen, was in ihm ist. Dieses W. ist nicht Schall, auch nicht nur Gedanke, es ist Kraft und Wesen, Leben und Geist. Es wendet sich nicht nach außen zur Kreatur hin, es war bei Gott, Joh. 1, 1; ihm zugewandt bleibt es in der Einheit mit ihm, und Gottes ganze Lebensherrlichkeit geht in dasselbe ein, es ist selbst Gott, Gottes Sohn. Wenn das W. zugleich der Sohn heißt, so ist es damit nach seiner Selbständigkeit beschrieben, durch die es ein eignes personhaftes Leben hat, und indem der Sohn das W. genannt wird, ist er nach seiner innigen Einheit mit dem Vater bezeichnet, an dessen

Digitized by Google

Wesen er Teil hat und aus dem ihm alles zukommt, was er ist. Das W. wird Gottes Organ, durch welches er wirkt, Joh. 1, 3, zur Schöpfung und vollends zur Erlösung: das W. ward Fleisch, Joh. 1, 14. Damit ist gesagt, daß Jesu Person dem Wesen und Leben Gottes angehört, daß er also die ganze Licht- und Lebensfülle Gottes in sich trägt, und dies dazu, damit er sie der Welt aufschließe und vermittele. Der Begriff „Wort" war dem Evangelisten zu solchem Gebrauch durch die schriftgelehrte Theologie vorbereitet, und zwar nicht nur auf griechischem (Philo), sondern auch auf palästinensischem Boden. Die Schriftforschung Israels war darauf aufmerksam geworden, daß das W. Gottes das Band bildet zwischen ihm und der Welt, durch welches Gott in die Welt eingeht und in ihr gegenwärtig ist. Johannes benützte diesen Begriff, um Jesu Herrlichkeit unserm Denken zugänglich zu machen, soweit dies möglich ist. — 2) Gott hat durch die Propheten und im Sohne geredet, Hebr. 1, 1. Indem Gott Männer zu seinem Dienst berief, mit denen er inwendig im Geiste redete und die er als seine Boten sandte, entsteht ein W. Gottes unter den Menschen, Jes. 1, 10 u. oft. Diese W. Gottes empfangen zu haben, macht den großen Vorzug Israels aus, Rö. 3, 2. Auch das Amt des Sohnes war zunächst Lehrarbeit, er gibt den Seinigen seine W. als den Samen des Himmelreichs, Mt. 13, 18 ff. Sie bilden sein Erkennungszeichen, an dem sein Verhältnis zum Vater uns wahrnehmbar werden soll, Joh. 8, 43. 47. Das Lehramt Christi setzt sich in demjenigen seiner Boten fort; auch ihr W. ist Gottes W., weil es von Christo im Geiste empfangen ist, 1 Th. 2, 13. 1 Kor. 2, 12 ff. Darum heißt es oft „das Wort" schlechthin, ähnlich wie die Bibel „das Buch" genannt worden ist, Ap. 11, 19; 16, 6; 17, 11 u. s. f. Es bewährt seinen Ursprung aus Gott im Reichtum seiner Wirkungen: es ist Geist und Leben, Joh. 6, 63. 68, Reinheit für die, welche es aufnehmen, Joh. 15, 3, Kraft zur Seligkeit, 1 Kor. 1, 18. Rö. 1, 16, das zur Kindschaft Gottes neugebärende, 1 Pe. 1, 23. Jak. 1, 18. 21, das den Glauben in uns weckende, Rö. 10, 8. 17. Das kann es, weil Gott mit all seiner Macht und Gabe zu ihm steht. Es gibt aber auch einen Gebrauch des W., der die in ihm lebendige Kraft nicht empfängt, dann nämlich, wenn wir es in uns nur Gedanken und Worte, vielleicht sogar eine Wortweisheit, aber nicht Wille und Werk wirken lassen, 1 Kor. 1, 17; 2, 1. Jak. 1, 22. Dem gegenüber gilt, daß Gottes Reich nicht W. sondern Kraft ist, 1 Kor. 4, 20. Im Blick auf einen Besitz des W., der es wohl hört, aber ihm nicht unterthan wird in Glaube und Geduld, erinnert der Hebräerbrief an die richterliche Macht des göttlichen W., das sich nicht ungestraft mißachten läßt, vielmehr dem Schwerte gleich die Gebeine zerbrechen und von der Seele den belebenden Geist scheiden kann, wie es Israel in der Wüste erfuhr, das an seinem Ungehorsam gegen das göttliche W. verdarb, Hebr. 4, 12. — 3) Art und Charakter unsrer Rede ist bedingt durch das, was unser Herz füllt, weshalb unsre W. ebenso gut als unsre Werke zum Grunde des göttlichen Urteils über uns werden können, weil sie wie jene das Trachten unsers Herzens offenbaren, Mt. 12, 37. Auch das W. fehllos zu machen, so daß kein unnützes, unfruchtbares unter denselben sei, Mt. 12, 36, ist die höchste Aufgabe unsrer Heiligung, das Merkmal christlicher Vollkommenheit, Jak. 3, 2, vgl. Eph. 4, 29. Darum sind wir gemahnt, Christi W. uns reichlich anzueignen, Kol. 3, 16, damit so jemand redet, er es rede als Gottes W., 1 Pe. 4, 11, nicht mit leerer Prahlerei, sondern so, daß das Herz und dadurch auch das W. eingeht in Gottes Sinn. A. S.

Wucher. Die Bedeutung dieses Wortes war zu Luthers Zeit eine andere als gegenwärtig, Luther versteht darunter das, was wir unter „Zins" von einem dargeliehenen Kapital verstehen, nicht gerade einen übermäßigen. Wenn er in manchen seiner Schriften heftig gegen den W. eifert, so befindet er sich damit in Übereinstimmung sowohl mit dem kanonischen Recht als mit den Vorschriften des mosaischen Gesetzes, welches den Volksgenossen gegenüber das Zinsnehmen verbietet (2 Mo. 22, 2 f. 3 Mo. 25, 35 ff. 5 Mo. 23, 20), dem Fremden gegenüber erlaubt (nicht gebietet, wie die Rabbinen unterschoben, 5 Mo. 23, 20). Das deutsche Wort „Wucher" (von wuchern = wachsen) hat denselben Sinn wie das griechische tokos = Geburt, weil beim Zinsnehmen Geld aus Geld entsteht, das hebräische naeschaech bedeutet das drückende, steht aber 3 Mo. 25, 35 und 37 neben torbith und marbith, welches Übersatz, Vermehrung bedeutet. Das Verbot des Zinsnehmens vom Volksgenossen erklärt sich daraus, daß bei dem ursprünglich abgeschlossen für sich lebenden, dem Welthandel nicht erschlossenen Volk Darlehen nur in Folge von Armut gesucht wurden und daher das Zinsnehmen gegen die Nächstenliebe verstieß (vgl. Lu. 6, 34). Den Fall, daß ein Israelit zu Erweiterung seines Geschäfts ein Anlehen aufnimmt, berücksichtigt das Gesetz gar nicht, würde wahrscheinlich in diesem Fall das Zinsnehmen auch nicht verbieten, sondern ebenso gestatten wie den Ausländern gegenüber, welche sich meistens nur zeitweilig in Geschäften, Gewinnes halber im Lande aufhielten und keinen Grundbesitz hatten, der als Pfand (s. d. Art.) hätte genommen werden können. (Pfandnehmen erlaubt das Gesetz, aber auch mit sorgfältiger Wahrung der Humanität.) — Bürgerliche Strafen sind übrigens auf den W., d. h. das Zinsnehmen nicht gesetzt, und daß gegen das hohe Verbot sich im praktischen Leben mehr und mehr eine Gegenströmung geltend machte und Zinse üblich wurden, zeigen viele Stellen des A. T., Ps. 15, 5; 109, 11. Spr. 28, 8. Jer. 15, 10. Ez. 18, 8. 13 ff.; 22, 12. Neh. 5, 7. 10 f., wo zuerst auch Prozente vorkommen, 1% vom Monat, also 12 vom Jahr wie in Griechenland und Rom in späterer Zeit (während früher Willkür und Grausamkeit herrschten). Aus dem N. T. vgl. Mt. 25, 27. Lu. 7, 41; 19, 23. E.

Wunde. W. um W. gilt bei der vergeltenden Strafgerechtigkeit (2 Mo. 21, 25). Lamechs Schwertlied überbietet dies noch im Dienst der Privatrache (1 Mo. 4, 23), s. Lamech. W. ohne Ursache gibts beim Wein, Spr. 23, 29 f.; W. ohne Ursach glaubt Hiob (9, 17) empfangen zu haben. W. kann man verbinden (Sir. 27, 23. Lu. 10, 34), aber der Volkskörper ist mit den verschiedensten unheilbaren W. bedeckt (Jes. 1, 6. Jer. 30, 12; 51, 8. Hos. 5, 13). Dennoch verspricht Gott Heilung (Jes. 30, 26. Jer. 30, 17) und zwar durch die W. des Messias, der die Folgen der Sünde auf sich

Digitized by Google

nimmt (Jes. 53, 5. 1 Pe. 2, 24) und diese Siegeszeichen auch als der Auferstandene und Verklärte behält (Joh. 20, 27). E. R.

Wunder. W. im weiteren Sinn sieht die fromme Betrachtung in allen gesetzlichen Erscheinungen des Naturlebens, welche die menschliche Wissenschaft wohl beschreiben, aber nicht erklären kann, vgl. z. B. die sprossende und reifende Saat. Ihr ist die Welt voller W., im ganzen wie im einzelnen, und Gottes Walten innerhalb des regelmäßigen Naturverlaufs nicht minder anbetungswürdig als in außerordentlichen Ereignissen, Ps. 8; 19; 96, 3; 139, 14. Ap. 14, 17. Dazu kommt, daß unsere Erkenntnis der Naturgesetze eine werdende ist, und daher für uns etwas zunächst ein W. sein kann, was an sich keines ist. W. im engeren Sinn und zwar bereits eigentliche W. haben wir da, wo zwar nur natürliche Ursachen wirken, jedoch ihre Verkettung und demgemäß ihr Erfolg so außerordentlicher Art ist, daß der Glaube auf Gott als den Urheber sich zurückgewiesen sieht, vgl. Franckes Gebetserhörungen. In dieser Beziehung ist der sogenannte Zufall die Domäne Gottes. W. im engsten Sinne, wie sie uns innerhalb der biblischen Religion begegnen, sind solche Thatsachen, welche aus natürlichen Ursachen sich nicht begreifen lassen, sondern welche Gott ohne die Mitwirkung der letzteren wirkt. Dabei bleiben vorerst die Gnadenwunder der Bekehrung und Wiedergeburt, als durch die Bewegung des menschlichen Willens vermittelt, außer Betracht. Für das A. T. ist es ganz selbstverständlich, daß Gott W. thut, 1 Mo. 18, 14, vgl. 2 Mo. 17, 10 ff. 4 Mo. 22, 28. Jos. 10, 10 ff. Ri. 15, 19; eine Voraussetzung, die es übrigens mit der gesamten alten Welt teilt. Den Gedanken einer unverbrüchlichen Naturordnung in dem heute angewandten Sinne, wornach dieselbe durch ein wunderbares göttliches Eingreifen durchbrochen wäre, kennt es gar nicht, wie es denn auch ein bezeichnendes Wort für Natur nicht hat. Denn was von Ansätzen zu jenem wesentlich modernen Begriff sich findet, Jer. 33, 20. 25. Ps. 104, 9. Hi. 38, 10, ist doch nicht so gemeint, daß dadurch die über der Naturwelt stehende göttliche Freiheit beschränkt oder aufgehoben würde. Vielmehr wird jedes einzelne Geschehen als eine That des frei waltenden Gottes verstanden, die außergewöhnlichen Begebenheiten nicht mehr als die des gewöhnlichen Weltlaufs, in welchem nur das tiefer dringende Auge den Finger Gottes wahrnimmt. Der Gang der Dinge hat seine Einheit nicht in dem durch ein System notwendiger Gesetze verbundenen Weltganzen, sondern in dem göttlichen Willen, welcher die Kräfte Himmels und der Erde nach seinen Zielen lenkt. So stehen jederzeit sämtliche Naturmächte Gott zur Verfügung, welcher sie im Dienste seines Reiches und dessen sittlicher Zwecke verwendet. 5 Mo. 11, 12 ff. Joel 2, 11. Am. 1, 2. Hi. 38, 23. Ps. 65, 10 ff. Und für ihn ist es nicht wunderbarer, ob seine W. nur außerordentliche Steigerungen bereits vorhandener Kräfte sind, vgl. z. B. die ägyptischen Plagen, das Manna und die Wachteln in der Wüste, oder ob sie aller sonstigen Naturerfahrung direkt entgegenlaufen, Jos. 10, 12 f. Daß er seine Boten vor dem eigenen oder einem fremden Volke mit W. unterstützt, läßt sich nicht anders erwarten, 2 Mo. 4, 12 ff.; 7, 8—14. 1 Sa. 12, 14 ff. 1 Kö. 13, 6; Kap. 17. 2 Kö. 7. Ja dieselben sind sich auch bewußt, W. thun zu können als Gesandte des Gottes, welcher aller Dinge Herr ist, Jes. 7, 11. Und wo sein Gesetz, um überhaupt ausführbar zu sein, unbedingtes Vertrauen auf die göttliche Allmacht fordert, da verheißt der Herr dreifachen Segen, 3 Mo. 25, 21. Die Heilsgeschichte ist, sei es zum Segen, sei es zum Gericht, von den Thaten der göttlichen Wundermacht durchzogen, welche für den biblischen Gedankenkreis vorbildlich geworden sind, 1 Mo. 21, 1; 25, 19 ff.; 7; 18; 19. 2 Mo. 7, 8 f. 4 Mo. 16. Die Fähigkeit, außerordentliche Wirkungen zu erzeugen, eignet auch den widergöttlichen Mächten, welche dieselben durch die ihnen verfallenen Werkzeuge ausüben, 2 Mo. 7, 11. 22; 8, 7. 18; 9, 11, vgl. im N. T. Ap. 8, 9 ff. Darum ist es noch kein genügender Ausweis für die göttliche Sendung eines Propheten, wenn er auch W. zu vollbringen im stande ist, sondern, wiewohl das Eintreffen der Weissagung hiezu erforderlich ist, wird ein solcher doch erst durch die Übereinstimmung seiner Predigt mit dem erkannten göttlichen Willen geliefert, 5 Mo. 28. W. heißen in der Schrift eben diejenigen *auffallenden Ereignisse im Gebiet der Geschichte oder Natur, welche in offenbarem Zusammenhang mit bestimmten göttlichen Heilszwecken und mit Wort und Gebet gottgesandter Männer geschehen.* Von W. ist daher auch und vor allem das Leben Jesu, des Mittelpunktes göttlicher Offenbarung, erfüllt. Dieselben beziehen sich im ganzen auf dieselben Gebiete wie bei den Propheten; haben es besonders auch mit Besessenen zu thun, schließen wunderbares Wissen ein und finden am Tod keine Schranke; das Evangelische an denselben ist, daß sie überall im Dienste der von ihm gestifteten Erlösung stehen. Sie gehören zu den Werken, die der Vater ihm gegeben hat, Mt. 11, 2. Joh. 5, 26; 10, 38; 14, 10; sie werden jedesmal von Gott erbeten, Joh. 11, 41—44, und in seiner Kraft vollbracht, Mt. 12, 28. Lu. 11, 20. In diesen Thaten bekundet sich die in ihm wohnende göttliche Herrlichkeit, Joh. 2, 11; 11, 40. Einen Strahl davon empfangen auch seine Volksgenossen, Mt. 14, 33. Lu. 7, 11 ff. Joh. 2, 11; 3, 2; 6, 14; 7, 31; 9, 16. 31 ff., oder er beruft sich wenigstens bald im Ton der Mahnung bald der Anklage auf seine Zeichen, Mt. 11, 2—6. 20—24; 12, 28. Lu. 5, 24. Joh. 5, 19 ff. 36—47; 6, 26; 10, 24 ff. 37 ff.; 11, 40 ff.; 12, 37; 14, 10 ff.; 15, 24 ff., und die Seinigen führen aus seinen W. den Beweis seiner Messianität, Ap. 2, 22 ff.; 10, 38 ff., vgl. auch Joh. 20, 30. 31. Der Zweck, welchem diese sichtbaren Zeichen dienen sollen, ist immer das Reich Gottes, es kann daraus erkannt werden, daß dasselbe überhaupt schon vorhanden ist, Mt. 12, 28, oder es zeigt sich darin die Größe, Mt. 9, 6; 11, 4 ff. Joh. 3, 2; 5, 36. Ap. 2, 22, und die erbarmende Liebe, Mt. 8, 17; 9, 27. 28. 35. 36. Lu. 13, 15 ff., Gottes, oder es ist darin die Bürgschaft dafür enthalten, daß in Christo eine Erlösung auch für das leibliche Leben bevorstehe, Mt. 9, 6. Joh. 11, 25. 26. Rö. 8, 17 ff. Wie also der Charakter dessen, der im Namen Gottes W. thut, diesen selbst aufgeprägt wird, so kann umgekehrt aus den so beschaffenen Zeichen auf die göttliche Sendung dessen, welcher sie vollführt, geschlossen werden, Joh. 3, 2;

Digitized by Google

5, 20; 9, 30. 33; 10, 25. Ob die neutestamentlichen Männer freilich schon so streng wie wir zwischen W. und Naturereignis unterschieden haben, ist eine Frage, die wenigstens Erwägung verdient; auch sehen wirklich einzelne W. Jesu wie ein abgekürzter Naturprozeß aus und sind von entsprechenden äußeren Vorbereitungen begleitet, Mk. 8, 23—25. Mt. 9, 20—22. Mk. 5, 25—32. Lu. 6, 19; 8, 43—47. Nirgends auch im N. T. gehört das Widernatürliche zum Wesen des W.s. Und für sich selbst können die W. nach neutestamentlicher Anschauung den christlichen Heilsglauben nicht erzeugen. Um daher einer falschen Wundersucht vorzubeugen, wird der religiöse Wert des W.s auch wieder ausdrücklich eingeschränkt, Mt. 12, 38 ff.; 16, 1 ff. Joh. 4, 48. Ja es wird schon ein gewisses Maß des Glaubens erfordert, wenn überhaupt W. geschehen sollen, Mt. 8, 8 ff.; 15, 28 ff. Lu. 8, 48. 50. Mk. 6, 5. 6. Und als den höheren Glauben betrachtet das N. T. den, für welchen der Mangel an W. keinen Anstoß bildet, Joh. 20, 29. Sofern in der Auferstehung Christi offenbar geworden ist, daß über das in ihm erschienene ewige Leben keine Macht der Welt, auch der Tod nicht Gewalt hat, bildet dieselbe das neutestamentliche Hauptwunder und den unerschütterlichen Grund aller christlichen Hoffnung, 1 Kor. 15. Die W. der Apostel und der apostol. Männer sodann sind bedingt durch die Gemeinschaft mit Gott in Christo und werden im Namen Christi gethan, vgl. Mt. 10, 1. 8 mit 17, 16. 20. Lu. 10, 9. 19. 20. Ap. 3, 6. 1 Kor. 12, 28. Paulus bezeugt das Vorkommen von W. zu seiner Zeit und stützt sich seinen Gegnern gegenüber auf die durch ihn geschehenen Zeichen, 1 Kor. 12, 9. 2 Kor. 12, 12. Hebr. 2, 4. Auch ihnen fällt das W. als erbetne Fügung Gottes zu, Ap. 9, 40. Wie Gott es ist, der alle W. wirkt, s. z. B. noch die Ereignisse des Todes und der Auferstehung Jesu, so gibt er sich auch ohne die Vermittlung menschlicher Werkzeuge dem Auge oder Ohr kund, Mt. 3, 17; 17, 5, vgl. mit 2 Pe. 1, 17. 18. Ap. 2, 1 ff.; 4, 31; 8, 39, und die Engel sind die Boten seiner Befehle, Mt. 1, 20. Lu. 22, 43. Ap. 5, 19; 12, 7. Wenn dann die Ausrüstung zu Wunderthaten („Gewalt", Mt. 9, 8) auf Jesus und seine Apostel wie eine an ihrem leiblich-geistigen Wesen haftende Eigenschaft übertragen wird, Mk. 5, 30. Lu. 8, 46 und noch mehr Ap. 5, 15; 19, 11. 12, vgl. 2 Kö. 4, 33, so ist damit bei dem Herrn selbst seine eigenartige Stellung zu seinem himmlischen Vater, bei den Aposteln ihre Stellung als Offenbarungszeugen und der besondere Wert ihres Lebens und Wirkens für das Reich des Gottes ausgedrückt, dessen Wunderhilfe ihnen jeder Zeit gewiß ist. Zeichen werden im N. T. von denen nicht mehr *verlangt*, welchen das große Zeichen, Christus, aufgegangen ist, Lu. 2, 34. Die W. heißen nach der wörtlichen Übersetzung besondere Thaten, 2 Mo. 3, 20. Ps. 71, 17, Großthaten Ap. 2, 11, vgl. Lu. 1, 49, Kraftthaten Mt. 7, 22; 11, 20—24. Ap. 2, 22, Gewaltthaten 2 Kö. 8, 4. Hi. 5, 9, etwas Furchtbares 2 Sa. 7, 23, etwas Staunenerregendes Joh. 4, 48. Ap. 2, 19. Mt. 21, 15, sie sind gleichsam wie eine Schöpfung, 4 Mo. 16, 30, namentlich aber bedeutungsvolle *Zeichen* Gottes an die Menschen, 2 Mo. 3, 12. Ri. 6, 17. 36 ff. Joh. 2, 11; 4, 48. Ap. 2, 22. 43; 4, 30; 5, 12. Rö. 15, 19. 2 Kor. 12, 12. Hebr. 2, 4. Wir möchten die W. nicht gestützt sehen durch den Hinweis, daß ein Übergang vom Unorganischen zum Organischen im Stufengang der Natur *bis jetzt* nicht aufgezeigt sei, eher durch die Erinnerung an das W. der Schöpfung selbst, um so mehr als die Ableitung des Weltdaseins aus rein endlichen Ursachen als ungenügend sich erweisen läßt. Insbesondere mögen die Veränderungen, welche der freie menschliche Wille im Weltlauf herbeiführt, teils ein freies Eingreifen Gottes überhaupt, teils die Notwendigkeit eines solchen verständlich machen. Die feste Entschlossenheit, das W. zu leugnen, spricht sich in dem Wort des Franzosen Voltaire aus, daß er ein W. nicht glauben würde, und wenn es vor seinen Augen auf offenem Markte geschähe. Mit dem Satze jedoch des Theologen Perrone, daß es kein Naturgesetz gebe und jedes Ereignis ein W. sei, ist schon darum nicht geholfen, weil, wenn alles W. ist, nichts mehr W. ist; andererseits erheischt das sittliche Handeln, wenn es überhaupt möglich sein soll, eine nach Gesetzen geordnete Naturwelt. Nur darf diese Naturordnung nicht nach der Weise eines von selbst ablaufenden Uhrwerks vorgestellt werden, sondern als ein Organismus, der bei aller verhältnismäßigen Selbständigkeit für die Leitung und Regelung durch seinen Urheber fortwährend offen bleibt. Voraussetzung für die Möglichkeit des Wunders ist das Dasein eines persönlichen lebendigen Gottes, Ps. 77, 15; 33, 9. Die Furcht vor der Annahme der W. wird auch durch den Gedanken gemindert werden, daß dieselben nicht willkürliche Eingriffe in den Naturzusammenhang sein wollen, sondern Thaten der heiligen Liebe Gottes; auch ordnen sie sich alsbald, wenn sie in die Welt eintreten, den Gesetzen derselben ein. Die Thatsache der menschlichen Sünde macht auch für die göttliche Offenbarung besondere Mittel und Wege nötig. Als das größte W. in der Weltgeschichte steht Christus und das Christentum selbst da, denn sie sind nicht die Frucht der natürlichen Entwicklung der vorchristlichen Menschheit, sondern der Welt von oben her eingepflanzt. Und wenn Luther sich gerne das Leben der Menschen und der Heiligen Gottes zumal vom Dienst der Engel umspannt dachte, so hat er doch weit über die leiblichen W. die „rechten geistlichen" W. gestellt, welche die Gnade Gottes im Herzen wirkt. Die Bedeutung, welche den Wundern in den ersten Zeiten für die Verteidigung des christlichen Glaubens beigelegt worden ist, tritt in dem Maß zurück, als auch die biblischen W. beweisend in erster Linie für die Augen- und Ohrenzeugen sind, als ferner an der Stelle der Vergangenheit angehöriger Thatsachen die fortwährenden geschichtlichen Wirkungen des Christentums im großen und kleinen in unserer Mitte sich darstellen und der entscheidende Beweis immer die persönliche Erfahrung, der Beweis des Geistes und der Kraft bleiben muß.

Gü.

Wunderbaum, Kikajon, Luther übersetzt Kürbis. Die Pflanze wird allgemein als Ricinus gedeutet, der in Ägypten Kiki heißt. Aus dem Samen wird das Rizinusöl gepreßt, das in Ägypten allgemein das Brennöl ist; Jon. 4, 6 ff. Vgl. Art. Kürbis. Fr.

Wunsch, wünschen. Auch der Wunsch fällt unter den sittlichen Maßstab. Wer am Herrn sich ergötzt, kann nichts Widergöttliches und Unerhörbares

Digitized by Google

w. (Pf. 37, 4; 21, 3. Spr. 11, 23). Die heroische Nächstenliebe Pauli verrät sich auch in seinem heroischen W. (Rö. 9, 3. Ap. 26, 29). Ebenso charakteristisch ist für den Gottlosen sein bösartiges, faules, gelüstiges W. (Spr. 21, 10. 25; 23, 3. 6. 4 Mo. 11, 4) oder für Hiob und Jona ihr W. zu sterben (Hi. 7, 15. Jon. 4, 8), oder für Exulanten, daß das Heiligtum ihr höchster W. ist (Ez. 24, 21. 25). Die Krone aller W. ist die Weisheit (Spr. 3, 15; 8, 11). E. R.

Würde, würdig, würdiglich, Würdigung. 1) Äußere W. durch Reichtum und Ansehen kommt oft an Unwürdige (Pf. 49, 21. Pr. 10, 6). Über 3 Mo. 27, 17. 25 siehe Schätzen und rev. Bibel. — 2) Gott der Schöpfer und das Lamm als Erlöser und Vollender sind des Lobspruchs aller Kreaturen w. (Off. 4, 11; 5, 9. 12). — Wer den Ruf der Gnade zum Reich und zur Herrlichkeit verachtet, stellt sich als unwürdig heraus (Mt. 22, 8. Ap. 13, 46). Wer ihn aber angenommen hat, muß des Berufs und des Berufers würdiglich wandeln (1 Th. 2, 12. Kol. 1, 10. Phi. 1, 27. Eph. 4, 1). Denn es ist eine Schande, wenn ein Gottessohn sich nicht göttlich, ein Schüler des Evang. nicht evangelisch beträgt. Insbesondere im Blick auf die Gefahren der letzten Zeit heißt uns der Herr bitten, daß wir im Endurteil w. erfunden werden (Lu. 21, 36; 20, 35. 2 Th. 1, 11). Leiden für das Reich ist eine große Ehre und ein Anzeichen der Würdigkeit zum Reich (2 Th. 1, 5), wenn auch beides nicht in Proportion steht (Rö. 8, 18). Auch Aufnahme der Heiligen ist Ehrensache der Christen (Rö. 16, 2. 3 Joh. 6. Mt. 10, 11), da man in ihnen den Herrn aufnimmt. E. R.

Wurm. Wie bei allen naturgeschichtlichen Begriffen der Schrift dürfen wir nirgends den rein wissenschaftlichen Maßstab anlegen, müssen vielmehr in die populären Anschauungen uns hineindenken. So begreift die Schrift unter „Wurm“ nicht bloß den Linné'schen zweiten Kreis der Gliedertiere, die weißblütigen Tiere ohne Fühlhörner und sonst differenzierte Gliedmaßen, sondern Schlangen, Raupen, Käferlarven, Maden und dgl. Eine gewöhnliche Anschauung ist Sir. 10, 13. Jes. 14, 11. Hi. 17, 14, daß ein Leichnam von Würmern gefressen wird. Ebenso werden Würmer und Motten Sir. 19, 3 als Folge geschlechtlicher Exzesse bezeichnet. — Häufig ist W. ein Bild der Niedrigkeit, Hilflosigkeit, besonders des Menschen, Hi. 25, 6 (hier neben Made), Pf. 22, 7. Jes. 41, 14 (Luther: Würmlein). — Die Krankheit des Herodes, Ap. 12, 23 (vgl. 2 Makk. 9, 9), brachte Geschwüre, aus denen sich Würmer bildeten, vgl. Art. Herodes Agrippa I.

Würze, würzen, Würzberg, Würzgärtlein. Als Würze diente den Hebräern das Salz. Hi. 6, 6. Mk. 9, 50. Kol. 4, 6; der Essig als Zuthat zum Brot, Ru. 2, 14; der Honig als Zuthat zum Backwerk, 2 Mo. 16, 31, und mancherlei Gartengewächse, wie Minze, Till, Kümmel, s. d. betr. Art. Auch in den Wein wurde allerhand Gewürze gethan, um ihn stärker und schmackhaft zu machen, Hoh. L. 8, 2 (rev. Üb. Luther: gemachter Wein). — Mehrmals übersetzt Luther mit Würze das hebr. bosem und besem, was Balsam bezeichnet (s. d. Art.). Unter den Würzgärtlein Hoh. L. 5, 13; 6, 1 und den Würzbergen Hoh. L. 8, 14 sind wohl Beete mit solchen Balsampflanzen zu verstehen. 1 Mo. 37, 25 und 43, 11 ist mit Würze das Traganth-Gummi gemeint, eine vom Astragalusstrauch gewonnene Substanz, die in Ägypten besonders beim Einbalsamieren der Mumien Anwendung fand (Fig. 510). 1 Mo. 24, 53 sollte es

Fig. 510. Traganth-Gummi. Astragalus gummifer.

statt Würze heißen: Kostbarkeiten oder Kleinodien, wie Luther dasselbe hebr. Wort 2 Chr. 21, 3; 32, 23 übersetzt hat.

Wurzel, etwa von einem Feigenbaum (Mk. 11, 20), Ölbaum (Rö. 11), (Weinstock (Pf. 80, 10), einer Giftpflanze (5 Mo. 29, 18). Bildlich 1) vom Ursprung (Weish. 15, 3. Sir. 1, 25). Die h. W. des h. Ölbaums der Theokratie sind die Erzväter, mit denen Gott einen unverbrüchlichen Gnadenbund schloß, in den auch die Heiden aus Barmherzigkeit aufgenommen sind, ohne sich dessen überheben zu dürfen (Rö. 11, 16—18. 28. 29). Eine böse W. ist der Geiz (1 Tim. 6, 10), sind Verführer zum Abfall (5 Mo. 29, 18. Hebr. 12, 15). In indifferentem Sinn = Stammland, Ri. 5, 14 (rev. Bibel): Aus Ephraim zogen mit Barak, deren W. in Amalek, im Gebirg der Amalekiter (12, 15) war. Über Jes. 14, 29 vgl. Basilisk. 2) Von Tiefgegründetsein. Das Volk Gottes schlägt unter sich W. und trägt über sich Zweige und Früchte (Jes. 37, 31; 27, 6. Hos. 14, 6. Jer. 12, 2; 17, 8. Spr. 12, 3. 12). Gläubige Christen sind gewurzelt und erbauet in Ihm (Kol. 2, 7. Eph. 3, 17). Hingegen oberflächlich Bekehrte, Zeitgläubige haben keine W. (Mk. 4, 6. 17). Ebenso ist die Vertilgung gründlich, die auch die W. trifft (Jes. 5, 24; 14, 30; 40, 24. Am. 2, 9. Hos. 9, 16. Ez. 17, 9. Mal. 3, 19. Mt. 3, 10). Aber 3) die W. ist auch verjüngungskräftig (Hi. 14, 8. Da. 4, 12. 23). Zwar die Weltmacht, obgleich wie ein Zedernwald, bleibt gestürzt. Aber das Haus David, wenn auch auf einen Stumpf ohne Stamm, Äste und Krone reduziert, wird aus der W. wieder ausschlagen. Aus dem bis zur Unansehnlichkeit des Stammhauses Isai zurückgesunkenen Rest geht ein Wurzelschoß hervor, ein neuer David (Jes. 11, 1. 10; 53, 2. Rö. 15, 12. Off. 5, 5; 22, 16. Sir. 47, 25). S. Reis und Isai. E. R.

Wüste wird in der Bibel, namentlich im A. T. nicht selten erwähnt, freilich wird das Wort von Luther zur Bezeichnung von Landstrichen gebraucht, denen im

Digitized by Google

eigentlichen Sinn dieser Name nicht zukommt, während er an andern Stellen es vermieden hat, wo es eher zu erwarten gewesen wäre. Unter den vielen hebräischen Wörtern, um deren Wiedergabe es sich handelte, sind die beiden häufigsten arabah und midbar. Beide bezeichnen nicht notwendig eine eigentliche W., d. h. eine annähernd regenlose und darum fast vegetationslose, unbewohnbare nackte Sand- und Steinfläche. Arabah ist die trockene und dürre Steppe, von Luther selten mit W. gegeben, Jer. 50, 12; 51, 43, auch (rev. Bib.) Jes. 33, 9, meist mit „Gefilde" oder „Blachfeld", es ist die gewöhnliche Bezeichnung des steppenhaften Jordanthales und seiner südlichen Verlängerung (vgl. Gefilde und Jordan 6). Midbar, das Luther meist mit W. übersetzt, ist eigentlich = Trift, eine waldlose und wasserarme, aber nicht vegetationslose Gegend, die nicht regelmäßig bebaut werden kann, aber der Viehzucht dient. Zwar wird es auch von Gegenden gebraucht, die wirklichen Wüstencharakter haben, Jes. 14, 17; 32, 15; 35, 1; 50, 2; 64, 10. Joel 2, 3; 4, 19; andererseits steht es an Stellen, wo die Übersetzung mit W. nicht recht paßt, Ps. 65, 13. Jer. 9, 10; 23, 10. Nur im Sinn einer Gegend, die dem Kleinvieh noch Nahrung gewährt, wird Midbar innerhalb Palästinas gebraucht; doch nähert sich die Wüste Judas (vgl. Gebirge Juda), Jos. 15, 61 f., die sich zwischen dem Gebirge Juda und dem toten Meer, dem Jordanthal und der Arabah im Süden ausdehnt, etwa 5 Stunden breit, 20 Stunden lang, sehr der Wüstenart: „kein Streifen Grün erquickt auf der weiten Fläche das Auge, kein Bach rauscht, die Regenzeit ausgenommen, durch die Felsgründe." Am Rand dieses öden, zerklüfteten Gebietes weidete David die Schafe, 1 Sa. 16, 11; 17, 15. 34; in ihren Höhlen und Schluchten verbarg er sich später vor Saul, 1 Sa. 23, 14 ff.; 24, 1 ff.; ebenso später der Makkabäer Jonathan, 1 Makk. 9, 33; durch den Norden dieses Gebietes führte die unsichere Straße nach Jericho, auf der wohl ein Mensch unter die Mörder fallen konnte, Lu. 10, 30. Im N. T. wird auch der wüstenhafte südliche Teil des Jordanthales, wo Johannes der Täufer wirkte, das Gefilde Jerichos darunter befaßt, Mt. 3, 1. Mk. 1, 4. Teile der W. Judas sind die W. Engedi, Jeruel, Maon, Siph, Thekoa; auch weiter nach Norden setzt sich mit geringerer Ausdehnung diese Beschaffenheit der Gegend fort, bei Bethaven und weiter nördlich. — Von bedeutenderen Wüsten ist das Land im Osten und Südwesten begrenzt: im Osten liegt „das wüste Arabien" oder die syrische Wüste, die zur W. übrigens nur durch den Mangel an Bewässerung wird und mehr den Steppencharakter an sich trägt; sie ist z. B. Jes. 40, 3 gemeint auch im letzten Stadium der Wanderung Israels, 4 Mo. 21, 11 u. ö. Die W. von Kedemoth (rev. Bibel 5 Mo. 2, 26) ist ein Teil von ihr. — Sehr häufig wird die Wüste des peträischen Arabiens in der Bibel erwähnt; sie heißt „die Wüste" schlechthin, 1 Mo. 14, 6; 16, 7. 2 Mo. 3, 1; 13, 18. 5 Mo. 11, 24 u. ö. Es ist die W. der sinaitischen Halbinsel, das Land, durch das Israel auf dem Weg aus Ägypten nach Kanaan zog. Den südlichen Gebirgskern haben wir im Art. Sinai betrachtet. Im Norden davon durchzieht zunächst fast die ganze Halbinsel ein Sandsteingürtel, in dem niedrige Berge mit plateauartigen Gipfeln, phantastischen Umrissen und prächtigen Farben wechseln mit engen Thälern und breiten Ebenen, wie der Ebene Debbet er Ramleh. Diese Sandsteinregion wird im Norden abgeschlossen durch den Dschebel et Tih, ein Kalksteingebirge, das bis 1265 m hoch in einem nach Norden offenen Bogen vom Westrand der Halbinsel bis in die Nähe von Akabah zieht. Und nun folgt im Norden ein ödes und einförmiges Kalksteinplateau, jetzt Wüste et Tih, d. h. der Irrsal (nämlich der Kinder Israel), genannt, vom Wadi el Arisch, dem Bach Ägyptens (s. Sihor), durchzogen. Die W. ist fast wasserlos, die Wadis vielfach auf der Ebene fast nicht bemerkbar. Der Boden ist meist hart, unergiebig, mit einer Menge Kiesel überdeckt; dazwischen Flugsandstrecken, öde Kalkhügel. Die Winterregen wecken zwar auch hier ein armes Pflanzenleben; eine ärmliche Vegetation findet sich in den Wadis, etwas mehr in den größeren, die mehr Feuchtigkeit haben; einzelne Stellen sind sogar kulturfähig. Im ganzen ist es öde, leere Wüste. Hier haben wir die W. Paran (s. d. Art.) zu suchen. Anderer Art ist der nordöstliche Teil, das Bergland der Azazimeh, nach dem Beduinenstamm, der es bewohnt, genannt. Es ist im Norden vom Wadi Marreh begrenzt und erscheint von Norden gesehen als riesiges Hochgebirg. Im Innern ist es eine einförmige W., dagegen finden sich in den breiten Thälern nach Norden mehr und mehr Spuren von früheren Ortschaften und von Fruchtbarkeit. In dieser Gegend haben wir die Wüste Kades und Zin zu suchen. Der Sinaihalbinsel gehören noch die Wüsten Sur, Sin, Sinai an. Über ihre Lage vgl. die betr. Art. und Wüstenzug.

J. F.

Wüstenzug. In diesem Art. soll das Wichtigste über den Zug der Kinder Israel vom Übergang über das Schilfmeer an zusammengefaßt werden, wobei zugleich auf die einzelnen Art. und auf den Art. Lagerstätten verwiesen wird. 1) Bis zum Berg Sinai. Vom roten Meer, wo die Israeliten etwa am Mosesbrunnen (Ajun Musa) lagerten, zogen sie 3 Tage durch die Wüste Sur nach Mara, 2 Mo. 15, 23, wahrscheinlich = Wadi Hawara, 15—17 St. von Sues, dann nach dem palmenreichen Elim, 2 Mo. 15, 27, das man am natürlichsten in dem freilich nur 2½ Kamelstunden von Hawara entfernten Wadi Gharandel findet. Die nächste Station „am Schilfmeer", 4 Mo. 33, 10, wird von den meisten an der Mündung des schönen Wadi et Tajjibeh, bei dem Vorgebirg Abu Zenime gefunden. Hier liegt eine mit vielem Gesträuch bewachsene, 1½ St. lange, ¼ St. breite Ebene am Meer. Von hier an wird die Sache schwieriger. Wie kamen die Israeliten von hier zum Sinai, den wir für den Dsch. Musa halten? Von den zur Verfügung stehenden Wegen sind die Israeliten schwerlich 1) den sogen. obern gezogen, der den Wadi Tajjibeh hinauf und durch verschiedene andere Wadis auf die Sandebene Debbet er-Ramleh zwischen dem Sinaigebirge und dem Tihgebirge führt, da schon der Wassermangel von seiner Benützung abhalten mußte; noch weniger 2) den unteren, bei dem sie die Küstenebene el Kaah bis Tor durchzogen und dann etwa durch den beschwerlichen Wadi Hesban zum Sinai gewandert wären. So bleibt 3) der mittlere Weg, der das W.

Digitized by Google

Feiran benützt. Sie zogen wohl vom Vorgebirg Abu Zenime weiter auf der schmalen Strandebene; man kommt an den schwarzen Dschebel el-Marcha, hinter dem sich eine zweite Küstenebene el-Marcha ausbreitet, welche nicht ohne Vegetation ist und ziemlichen Umfang hat. Diese Ebene mag die Wüste Sin, 2 Mo. 16, 1, sein (wer die Israeliten an den obern Weg ziehen läßt, denkt an den Wadi Nasb im Nordwesten der Ebene Debbet er Ramleh). Von hier sind zwei Wege möglich: entweder zogen die Israeliten durch den Wadi el-Schellal nnd den W. Mokatteb (das Inschriftenthal) in den W. Feiran. Das ist jetzt der Hauptweg; da er aber zum großen Teil schluchtartig

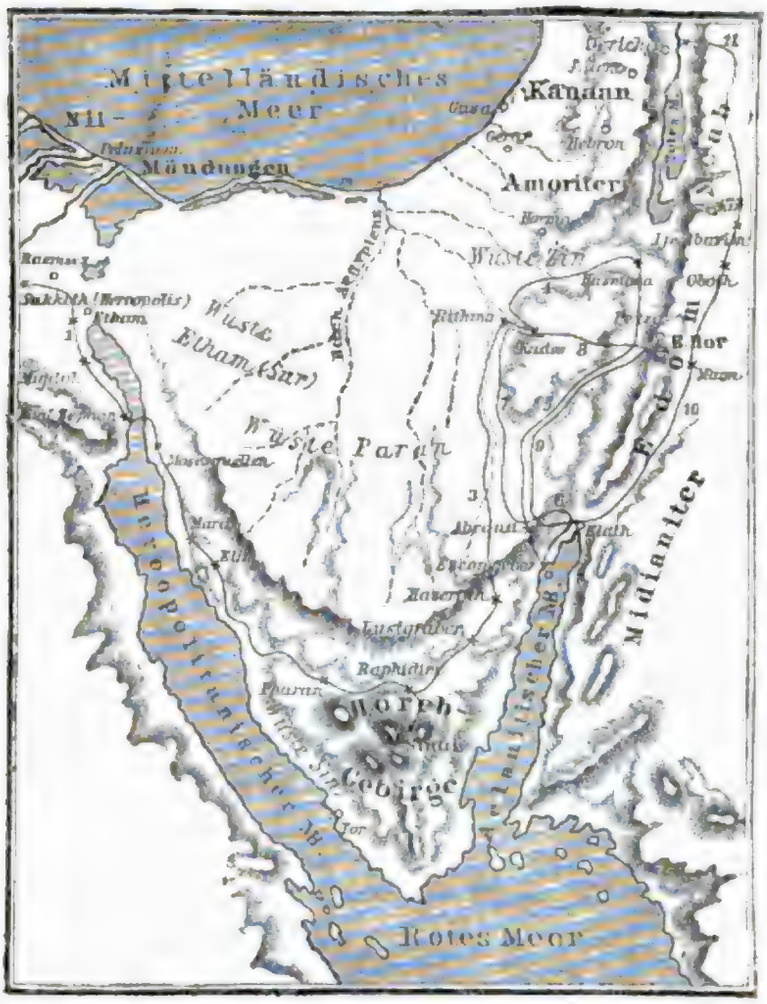


Fig. 611. Die Sinaihalbinsel und der Wüstenzug.

ist und durch zwei steile Engpässe führt, ist es wahrscheinlicher, daß die Israeliten die Küstenebene von der Ebene el-Marcha an noch weiter nach Süden durchzogen bis zur Mündung des W. Feiran am Nordende der Ebene el-Kaah und dann in diesem fruchtbarsten Thal der Halbinsel aufwärts zogen. Vom W. Feiran führt der nähere Weg durch den Wadi Selaf oder Solaf. Zwischen verwitterten Granitwänden, die zu beiden Seiten 250 m aufragen, ersteigt man mühsam in $2\frac{1}{2}$ St. den Paß Nakb el-Hawi, 1502 m hoch. Diesen Weg kann das Volk nicht gezogen sein. Ein weiterer (15 Kamelstunden), weniger interessanter, aber bequemerer Weg führt durch den halbkreisförmig sich nach Osten wendenden Wadi esch-Scheich nach dem Sinai. Von den Stationen dieser Wegstrecke sind Dophka und Alus, 4 Mo. 33, 12. 13, unbekannt. Raphidim, 2 Mo. 17, 1, haben wir im W. esch-Scheich zu suchen (s. d. Art.), die Station „in der Wüste Sinai", 4 Mo. 19, 1, in der Ebene er-Rahah im Norden des Musaberges. — 2) Vom Sinai bis Kades: die 37jährige Wanderung. Hier häufen sich die Schwierigkeiten in einem Maße, daß eine vollkommene sichere Auffassung des Zuges unmöglich ist. Wir finden in 4 Mo. 33 ein Verzeichnis der Stationen, aber fast alle mit wenigen Ausnahmen sind unsicherer Lage. Selbst über die Lage von Kades ist keine Einigung erzielt, wenn auch die meisten es in Ain Gadis, westlich von dem Plateau des Dsch. Makrah oder von der Azazimat mit Recht wieder erkennen. Die Hauptschwierigkeiten aber sind, daß Kades erst als 21. Station erscheint, während von da bis zum Jordan nur 9 Stationen gezählt sind, und daß Kades nur einmal in der Liste sich findet, während manches darauf führt, daß nicht nur im 40. Jahre der Wanderung von hier aus der Einzug ins gelobte Land ausging, sondern daß die Israeliten schon im 2. Jahre der Wanderung hier waren und auf Gottes Befehl von hier wieder zur Wüste sich wenden mußten. Darum gehen denn auch die Ansichten über diesen Teil des Zuges weit auseinander: da ein zweimaliger Aufenthalt in Kades nicht mit bestimmten Worten berichtet wird und 4 Mo. 33 Kades nur einmal genannt ist, haben manche Gelehrte sich mit dem einmaligen Aufenthalt in Kades begnügt; da aber ein 38jähriger Aufenthalt dort ihnen unwahrscheinlich schien, haben sie die Zeit des W. verkürzt auf etwa zwei oder mehr Jahre; als einer der ersten hat Goethe (im westöstlichen Divan) diesen Ausweg verfochten, den aber die klaren Aussagen der biblischen Quelle entschieden ausschließen. Ein anderer Forscher hat, da Kades, nur einen Aufenthalt dort vorausgesetzt, eine offenbar auffallende Stellung in dem Stationenverzeichnis hat, angenommen, daß eine Verwirrung in die Aufzählung eingedrungen sei, und daß auf Hasmona in V. 30 Kades und Berg Hor, V. 36—39, eigentlich gefolgt seien, dann Moseroth, V. 30. Aber wie sollte diese Umstellung entstanden sein? Wir können nicht alle andern Ansichten nennen, wir begnügen uns noch die Auffassung namhafter Schriftforscher wie Kurtz und Köhler zu geben, die einen zweimaligen Aufenthalt in Kades annehmen. Bei dieser Annahme kommt es darauf an, in dem Stationenverzeichnis Raum für den ersten Aufenthalt zu finden. Vom Sinai zogen die Israeliten zuerst in dreitägigem Marsch zu der Station Lustgräber, 4 Mo. 10, 33. Kap. 11, dann nach Hazeroth, d. h. Gehöfte, 4 Mo. 11, 35. Kap. 12. Von diesen beiden Stationen ist die erste jedenfalls nicht Dahab am Westufer des älanitischen Meerbusens. Wer es dafür hält, läßt die Israeliten dann wieder nördlich landeinwärts durch den Wadi Saal nach Ain el-Chadra gelangen. Freilich ist es durchaus nicht sicher, daß Ain el-Chadra = Hazeroth ist, wenn auch der ziemlich farblose Name (Hof, Weiler) zusammentrifft. Wenn Hazeroth

hier iſt, wollten die Israeliten zunächſt zur Nordſpitze des älanitiſchen Meerbuſens ziehen. Sie zogen dann nach 4 Mo. 13, 1 in die Wüſte Paran (= el-Tih), was ſie freilich auch auf geraderem Wege als über Ain el-Chadra gethan haben können. Von der Wüſte Paran zogen die Kundſchafter aus (13, 3) und kamen, nachdem ſie das Land von der Wüſte Zin (dem nordöſtlichſten Teil der Wüſte Paran), bis in den äußerſten Norden (13, 22) erforſcht hatten, zurück in die Wüſte Paran gen Kades (13, 26 f.). Daraus ſcheint doch hervorzugehen, daß der Zug ſchon im zweiten Jahre nach Kades ging. Wenn nun 4 Mo. 33 Kades erſt die 21. Station iſt, während nach 5 Mo. 1, 2 und nach der wirklichen Entfernung Kades vom Sinai ſich in 11 Tagreiſen erreichen läßt, werden wir ein Recht haben zu fragen, ob nicht eine der früheren Stationen für Kades angeſehen werden kann. Nun folgt 4 Mo. 12. 13 auf Hazeroth Kades, 4 Mo. 33 Rithma. So wird das natürlichſte ſein, Kades und Rithma weſentlich für denſelben Lagerort zu halten, dies um ſo mehr, da weſtlich vom Wadi Gadis ein nach den zahlreichen Ginſterſträuchen benannter Wadi Ratemat ſich findet. (Die Verſuche, Kades in einer andern Station, ſeis Makeheloth oder Thahath oder Bne Jaakan zu erkennen, ſind haltlos.) Die 4 Mo. 33 zwiſchen Rithma und Kades V. 18—36 genannten Stationen würden die 37 Jahre der Wüſtenwanderung umfaſſen, ſind aber nicht zu beſtimmen. Daß in dieſer Zeit Israel gar nie ganz von Kades weggekommen, daß entweder Moſe dort mit dem Heiligtum geblieben (Kades!) und Recht geſprochen habe (1 Mo. 14, 7, En-Miſchpat-Quelle des Gerichtes), oder daß ein Teil des Volkes in Kades geblieben, der größere Teil ſich in der Wüſte zerſtreut und Moſe ſie mit dem Heiligtum auf den verſchiedenen Haltorten beſucht habe, iſt nirgends angedeutet. Von den Stationen iſt nur Ezeongeber am Nordende des älanitiſchen Meerbuſens ſicher bekannt, außerdem iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Stationen Moſeroth, Bne Jaakan, Horgidgad, Jotbatha, Abrona in der Gegend der Arabah zu ſuchen ſind, da Moſeroth = Moſera 5 Mo. 10, 6 iſt, und dieſes am Berg Hor liegen muß, auch bei Bne Jaakan dieſe Lage die natürlichſte iſt. Auffallend iſt, daß zwiſchen Ezeongeber und Kades, die fünf Tagreiſen auseinander liegen, keine Station genannt iſt. — 3) Von Kades zum Jordan. Die Israeliten zogen von Kades nicht direkt gegen Norden weder ins Philiſterland, noch indem ſie das paläſtinenſiſche Hochland nördlich vom Wadi Marreh und der Azazimat erſtiegen hätten. Der letztere Weg hätte durch beſchwerliche Gebirgspäſſe (namentlich den Paß Nakb es-Safa), die ſogar für einen einzelnen Reiſenden ſchwierig ſind, geführt. Sie zogen den Umweg über die Arabah, Edom, das Oſtjordanland vor. Auch dazu war der Weg nördlich vom Azazimehbergland durch den Wadi Marreh und Fikreh der bequemſte. 4 Mo. 33 nennt als nächſte Station den Berg Hor, wo Aaron ſtarb. Eine Ergänzung findet ſich 5 Mo. 10, 6. 7, wo Moſera als der Todesort genannt iſt, dem Beeroth Bne-Jaakan vorangeht, Gudegoda und Jotbatha folgen. Faſt allgemein gilt der Dſchebel Harun im Edomitergebirg für den Hor, nur Köhler zieht den Dſchebel Madara im Oſten des Wadi Marreh vor. Da der Durchzug durch das Edomiterland verſagt wurde und Israel gegen das verwandte Volk nicht Gewalt brauchen ſollte, mußte das Volk das Edomitergebirg umziehen, durch die Arabah zum älanitiſchen Meerbuſen wandern, und etwa durch den Wadi el-Ithin, auf die Oſtſeite des Edomiterlandes ſich wenden. Als Stationen werden 4 Mo. 33 nur genannt: Zalmona, Phunon, Obot. Ihre Lage iſt nicht näher bekannt; Phunon lag jedenfalls ſchon im Oſten. Sie zogen auf der alten Karawanenſtraße, die zwiſchen dem Edomitergebirg und der Kalkſteinhochebene der öſtlichen Wüſte nach Norden führt, dahin. Die Edomiter waren jetzt gefügiger. Nun kam man, nördlich vom Wadi el-Ahſi, ans Moabiterland, das ebenfalls im Oſten am Saum der Wüſte umgangen wurde. Als Stationen werden genannt Ije Abarim, wohl nicht weit vom Urſprung des Wadi el-Ahſi, etwa an einem Hügelzug Abarim im Oſten Moabs gelegen, 4 Mo. 33, 44; 21, 11; dann 4 Mo. 21, 12 die am Bach Sared oder Sered, etwa der Wadi Ain Ferandſchi, Oberlauf des Wadi Kerek, der Moab in zwei Hälften teilt; 4 Mo. 21, 13 die am Bache Arnon, da wo er noch in der Wüſte" fließt, etwa da, wo jetzt die Pilgerſtraße über den Bach Balua führt, den Zufluß eines Quellbaches des Arnon. Im Amoriterland folgen die Stationen Beer (Luth. Brunnen, 4 Mo. 21, 16); Mattana, 21, 18, unbekannt; Nahaliel, 21, 19, vielleicht der von Nordoſten in den Arnon mündende Ledſchum, der noch den ähnlichen Namen Encheileh trägt; Bamoth vielleicht auf dem Dſchebel Attarus ſüdlich vom Zerka Main. Dann ging es über dieſen Fluß in „das Thal im Gefild Moabs" (dieſes Feld Moab iſt die amoritiſche Hochebene, Miſchor), zu dem hohen Berg Pisga", und von da durch das Gebirg Abarim, etwa im Wadi Hesban hinunter in das „Gefilde Moabs" (ſ. Gefilde, Arboth), das im Jordanthal lag und wo ſie zwiſchen Beth-Jeſimoth und Abel Sittim zum letztenmal lagerten, 4 Mo. 21, 20; 22, 1; 33, 49. Statt der zwiſchen Ije Abarim und dem Gefilde Moabs genannten Stationen nennt 4 Mo. 33 weniger und andere Namen, Dibon Gad, Almon Diblathaim, Gebirge Abarim vor Nebo, andere Namen für denſelben Weg, was um ſo weniger zu verwundern iſt, da die Lagerſtätte eines ganzen Volkes in dem dichter bewohnten Land ganz leicht nach verſchiedenen Ortſchaften benannt werden konnte.

J. F.

X und Y.

Xanthikus, 2 Makk. 11, 30. 33. 38. im griech. Text. Luther: April, ſ. Monate.

Xenius 2 Makk. 6, 2 = der Gaſtliche, bei den Griechen häufig Beiname des Jupiter, der die Reiſenden beſchützt und dem diejenigen ſich empfehlen, welche irgendwo auf Reiſen und zu Gaſt ſind.

Digitized by Google

Ysop, gleichlautender Name im Hebräischen und Arabischen für einen Lippenblüter, zu Lavendel, Thymian, Majoran u. s. w. gehörig, mit büschelförmigen Stengeln, oder an Mauern und aus der Wand wachsend (1 Kö. 4, 33). Wegen des aromatischen Geruchs der Pflanze wurde mit den Wedeln dieses Strauchs bei den Opfern gesprengt, und schrieb man ihm überhaupt reinigende Kraft zu, 4 Mo. 19, 6 (vgl. auch Art. Sprengwasser). Weniger verständlich ist, daß der Stab, an welchem dem Herrn am Kreuze der Schwamm gereicht wurde, von Ysopen gewesen sein soll. Da der Y.strauch ziemlich kurze Stengel treibt, so ist vielleicht der Y. in Joh. 19, 29 einer andern Pflanze zuzuschreiben. Tristram meint den Kapperstrauch (s. Kapper). Fr.

Z.

Zaanaim, richtiger Zaanannim (Nomadenzüge), Stadt in Naphthali bei Kedes, Jos. 19, 33. Ri. 4, 11.

Zabdei oder **Zabadäer,** arabische Völkerschaft in der Landschaft Zebedini, nordwestlich von Damaskus, 1 Makk. 12, 31.

Zabdiel (Geschenk Gottes), arabischer Fürst, ließ den syrischen König Alexander Balas, der, von Ptolemäus geschlagen, zu ihm geflohen war, hinrichten, 1 Makk. 11, 17.

Zabulon, Mt. 4, 13. 15 = Sebulon, s. d.

Zacharias = Sacharja. 1) 2 Chr. 24, 20. Mt. 23, 35 s. Sacharja, vgl. Berechja. — 2) Priester aus der Ordnung Abia, Vater Johannes des Täufers, wurde zur Strafe seines Unglaubens und zur Bekräftigung der Engelsworte, die ihm beim Räuchern im Tempel einen Sohn verhießen, stumm und gewann erst beim Beschneidungsfest seines Sohnes die Sprache wieder, worauf er in einem Lobgesang von Israels Erlösung und des Johannes Prophetenberuf weissagte, Lu. 1, 5 ff.; 3, 2. Nach der Überlieferung, die wohl im Anschluß an Mt. 23, 35 entstand, wurde Zacharias von König Herodes im Tempelvorhof ermordet; sein Grabmal wird am Fuß des Ölbergs gezeigt.

Zachäus, der Verwalter des römischen General-Zollpächters für Judäa (s. Zöllner), der Lu. 19, 1—10 gläubig wird. Er war Jude (nicht Heide); aber als römischer Beamter hatte auch er an dem Haß des Volks gegen solche mitzutragen. Er war wohlhabend, aber nicht immer gewissenhaft und uneigennützig in seinem Amt bisher, was ihm offenbar innerlich zu schaffen machte. Als der Herr ihn so freundlich und durchdringend ansprach, erwachte sein Gewissen ganz; daher das Gelübde V. 8, in welchem Jesus die volle Glaubenshingabe erblickte, der Anfang einer neuen Richtung aufs Ewige und Wahre, V. 9 f. R. P.

Zachur und **Zacur** s. Zakkur.

Zacken, wegen, 2 Sa. 12, 31 s. Art. David.

Zadoch, besser **Zadok,** Stammvater Christi nach Mt. 1, 14.

Zadok (der Gerechte). 1) Sohn des Ahitob, 2 Sa. 8, 17. 1 Chr. 6, 8, dem David treu ergebener Priester, 2 Sa. 15, 24. 1 Kö. 1, 8, salbte mit dem Propheten Nathan Salomo zum König, 1 Kö. 1, 34 ff., und wurde von diesem an Abjathars Stelle zum Hohepriester erhoben, 1 Kö. 2, 35, wodurch die hohepriesterliche Würde an die Linie des Eleasar zurückfiel. — 2) Großvater des jüdischen Königs Jotham mütterlicherseits, 2 Kö. 15, 33. 2 Chr. 27, 1. — 3) Priester, vielleicht eins mit dem vorigen, 1 Chr. 6, 12. Ne. 11, 11. — 4) Ne. 3, 4; 10, 22. — 5) Ne. 3, 29, wahrscheinlich der 13, 13 genannte Schriftgelehrte.

Zaenan (Herdenreiche), Mi. 1, 11 bezeichnet wahrscheinlich die Stadt Zenan, s. d.

Zaenannim s. Zaanaim.

Zagen. Für diese mißverständliche Übersetzung Luthers in Ri. 5, 22 hat die rev. Üb.: Jagen; wörtlich heißt es: schneller Lauf, Galopp.

Zahl. Als ursprünglichstes Hilfsmittel für das Zählen dienten wohl bei allen Völkern die Finger der beiden Hände, und dies bedingt zum voraus einen Vorzug der Zahlen 5 und 10, wo es sich um Dinge des praktischen Gebrauchs handelt (beachte die Stufenfolge 5, 10, 20 in 4 Mo. 11, 19). Als Zahlzeichen dienten den Hebräern die Buchstaben des Alphabets, in noch früherer Zeit wohl Reihen von senkrechten und wagrechten Strichen, wie sie auch den Ausgangspunkt des römischen Ziffernsystems bilden. — Der religiösen Welt- und Lebensauffassung, welche in allem Geschehen eine sinnreiche Ordnung voraussetzt und erkennt, Ps. 104, 24, ist es natürlich, auch die Zahl für nichts Zufälliges zu halten. Gott zählt die Sterne, Ps. 147, 4, die der Mensch nicht zählen kann, 1 Mo. 15, 5, und führt ihr Heer nach der Zahl heraus, Jes. 40, 26, ja er zählt die Haare auf dem Haupt des Menschen, Mt. 10, 30. Namentlich ist die Offenbarung reich an bedeutsamen Zahlen, vgl. 7, 4; 13, 17 f. Über die symbolische Bedeutung der biblischen Zahlen sind schon viel unbegründete Vermutungen aufgestellt worden; hier sei nur einiges über diejenigen Zahlen bemerkt, deren Bedeutsamkeit am klarsten hervortritt. — Mit der Z. 1 verbindet sich der Begriff der Ungeteiltheit und Unumschränktheit, 5 Mo. 6, 4. Mt. 23, 8; das einzige Kind ist der Erbe der ungeteilten elterlichen Liebe, 1 Mo. 22, 2. Ri. 11, 34. Jer. 6, 26. Mk. 12, 6. Das Eine, was not ist, Lu. 10, 42, beansprucht die ungeteilte Sammlung der Aufmerksamkeit und des Willens. — 2 ist die Z. der kleinsten Vereinigung. Mt. 18, 19, die Zweiheit der Zeugen ist daher das vom Gesetz erforderte Minimum, 4 Mo. 35, 30. 5 Mo. 19, 15. Mt. 18, 16. 19 f.; 26, 60. Mk. 6, 7. Joh. 8, 17. — Die Dreizahl bedeutet die Überwindung des Gegensatzes, die einheitliche Zusammenfassung einer begrenzten, in sich gegliederten Mehrheit. Der Gedanke der Begrenzung tritt in dem dreimaligen Schlagen des Königs Joas, 2 Kö. 13, 18, hervor. Dreimalige Wiederholung desselben Worts dient der Steigerung Jes. 6, 3. Jer. 22, 29. Ez. 21, 32. Drei Tage sind häufig die Vorbereitungsfrist für ein wichtiges, von Gott gewirktes Ereignis, 2 Mo. 19, 11. Jos. 1, 11.

Digitized by Google

1 Kö. 12, 5. 2 Kö. 20, 5. Jon. 2, 1. Mt. 16, 21. 1 Kor. 15, 4. Dagegen werden wir uns enthalten müssen, schon im A. T. in der Dreizahl direkte Hinweisungen auf die Dreieinigkeit Gottes sehen zu wollen. — 4, als die Z. der Weltgegenden, bezeichnet die erschöpfende Vollständigkeit der räumlichen Ausbreitung, Jes. 11, 12. Jer. 49, 36. Ez. 7, 2. Mt. 24, 31. Das Viereck bildet darum auch den Grundriß des neuen Jerusalem, Off. 21, 16. — 5 bildet den ersten Einschnitt in der Zahlenreihe (s. o.). 5 Personen sind so viel als eine Hand voll, 3 Mo. 26, 8. Jes. 30, 17. Ebenso sind 1 Kor. 14, 19 fünf Worte beispielsweise für eine kleine Anzahl genannt. — Die Z. 7 (s. d. Art.) gilt vorzugsweise als heilige Z. Wenn die Feier des 7. Tags als Ruhetag an die Sitte eines größeren Völkergebiets anknüpft (s. Sabbath), so liegt es am nächsten, die Bedeutung der Siebenzahl daher abzuleiten. Immerhin bleibt es dabei richtig, daß 7 die Z. des Bundes zwischen Gott und seinem Volk ist. Eine Siebenzahl von Tagen, 2 Mo. 12, 15, Wochen, 5 Mo. 16, 9, Monaten, Ez. 39, 12, Jahren, 1 Mo. 29, 18; 41, 26 ff. 2 Mo. 21, 2 bildet eine abgeschlossene Periode. Siebenmaliger oder 7facher Vollzug einer Handlung gilt als ihre erschöpfende Ausführung (7fache Rache, 1 Mo. 4, 15. Ps. 79, 12, Strafe, 3 Mo. 26, 18, Heimsuchung, Hi. 5, 19. Spr. 24, 16, Besprengung, 3 Mo. 4, 6, Waschung, 2 Kö. 5, 10). Darum mochte auch Petrus glauben, mit 7maliger Vergebung genug gethan zu haben, Mt. 18, 21. Auch sonst spielt die Zahl namentlich bei heiligen Dingen eine große Rolle, (7 Opfertiere, 4 Mo. 29, 2 ff., 7 Lampen des goldenen Leuchters, 2 Mo. 25, 31 ff., 7 Säulen, Spr. 9, 1). Noch sei erwähnt, daß das hebr. Wort für schwören ebenfalls mit dem Zahlwort 7 zusammenhängt. Eine ähnliche Bedeutsamkeit haben die Zahlen 70 Jes. 23, 15. Jer. 25, 11 f. Da. 9, 24, 7000 (1 Kö. 19, 18) und 70 × 7 (Mt. 18, 22). — Die Zahl 10, mit welcher die Summe der veranschaulichenden Finger erschöpft ist, bezeichnet Vollendung und Vollständigkeit. 10 Brote sind hinlänglicher Vorrat für eine Reise, 1 Sa. 17, 17. 1 Kö. 14, 3; 10malige Täuschung, 1 Mo. 31, 7, oder Beleidigung, Hi. 19, 3, erschöpft die Geduld. Auch die Zehnzahl der Gebote, 2 Mo. 34, 28, die gewiß nicht zufällig ist, gehört hieher, ebenso die Forderung des Zehnten, 3 Mo. 27, 30. Ähnliches gilt von den Potenzen von Zehn: 1000, vgl. Ps. 90, 4 und 10 000, vgl. Ps. 91, 7. — Die Bedeutsamkeit der Zahl 12 und ihrer Vielfachen beruht auf der Zwölfzahl der Stämme Israels, 1. Mo. 49, 28. Hier seien nur erwähnt die 12 Schaubrote, 3 Mo. 24, 5 und die 24 Ältesten, Off. 4, 4. — 40 Jahre gelten als die Dauer einer Generation, 4 Mo. 32, 13; 40 Tage, 2 Mo. 24, 18. Mt. 4, 2. Ap. 1, 3 sind ihr verkleinertes Abbild. Ki.

Zahn, Zähneklappen. Weiße, schöngeformte Zähne werden im Hoh.L. 4, 2; 6, 5 als ein Stück der Schönheit gepriesen. 1 Mo. 49, 12 heißt es nicht „weißer denn Milch", sondern „weiß von Milch", womit Juda Überfluß an Milch oder reiche Herden verheißen werden. „Die Zähne zusammenbeißen," Hi. 16, 9. Ps. 112, 10. Ap. 7, 54, oder „mit den Zähnen knirschen" ist ein Zeichen des Grimms und der Wut. „Müßige Zähne" Am. 4, 6 = Mangel an Nahrung. Über Jer. 31, 29. 30. Ez. 18, 2 s. d. Art. Herlinge. „Zahn um Zahn" nennt als den ersten Zweck aller Strafe die Vergeltung, s. d., 2 Mo. 21, 23. 3 Mo. 24, 20. 5 Mo. 19, 21. Mt. 5, 38. Zähneklappen Mt. 8, 12; 13, 42; 22, 13; 24, 51. Lu. 13, 28 = Zähneknirschen s. oben, bildlicher Ausdruck von der Qual der Verdammten.

Zair (Kleinheit), unbekannte Stadt in Edom, 2 Kö. 8, 21.

Zakkur (Männlicher). 1) Vater des Kundschafters Sammua, 4 Mo. 13, 5. — 2) Nachkomme Simeons, 1 Chr. 4, 26.

Zalaph (Palme), Vater Hanuns, Ne. 3, 30.

Zalmon, 1) Ri. 9, 48 ein Berg auf dem Gebirge Ephraim, von welchem Abimelech und seine Leute Zweige holten, um damit den Turm von Sichem in Brand zu stecken; man hält ihn für den südwestlich vom Garizim gelegenen und mit demselben verbundenen Dschebel Selman, etwas niedriger als der Garizim. Auch Ps. 68, 15 hat man eine Anspielung auf den Namen finden wollen, aber auch die rev. Bibel hat die (appellativische) Bedeutung des Wortes = Dunkel gelassen: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war." — 2) Personenname, 2 Sa. 23, 28. J. F.

Zalmona (die Schattige), nicht näher zu bestimmende Station der Israeliten auf dem Weg durchs Edomiterland, 4 Mo. 33, 41. 42, s. Wüstenzug. J. F.

Zalmuna, Ri. 8, 5 ff., ein midianitischer König, wird Ps. 83, 12 als bekanntes Beispiel angeführt.

Zamri, rev. Üb. Simri, 1 Makk. 2, 26, s. Simri 2).

Zank, Zanken. Von Z. reden im alten Bund hauptsächlich die Sprüche Salomos, Spr. 15, 18; 17, 19; 18, 6. 19; 22, 10; 23, 29; 25, 8 u. a., außerdem 1 Mo. 13, 7, 8. Ps. 80, 7. Im neuen Bund warnt Paulus die Christen vor Z., 1 Kor. 1, 11; 3, 3 ff. 2 Kor. 12, 20. Ga. 5, 20. Phi. 2, 3. Tit. 3, 9, vgl. 1 Mo. 13, 7. Lu. 22, 24. Jak. 3, 14. 16. Christum „aus Zank" verkündigen, Phi. 1, 16, heißt vom Parteigeist erfüllt predigen, um einen Teil der Gemeinde an sich zu ziehen. „Zanken" gebraucht Luther nicht bloß zur Bezeichnung eines verwerflichen Wortstreites, 1 Mo. 26, 20; 45, 24. 2 Mo. 2, 13; 17, 2. Ri. 8, 1. 2 Sa. 14, 6; 19, 10. Jes. 41, 12. Sir. 8, 1 ff. Ap. 11, 2 u. a., sondern auch im Sinn eines erlaubten Meinungsaustausches (Disputation), Ap. 15, 7; 17, 18, vgl. Judä 9, ebenso Zank Ap. 15, 2. Von dem stillen Auftreten des Messias, der demütig und sanftmütig durch die Welt ging, die Seelen zu trösten, weissagte Jesaja (42, 2) „er wird nicht schreien noch rufen" oder Mt. 12, 19: „er wird nicht zanken noch schreien".

Zapfen s. Stiftshütte.

Zaphon (Norden), nördliche Grenzstadt von Gad im Jordanthal, Jos. 13, 27.

Zarea, rev. Üb.: Zora, Stadt am Westabhang des Gebirges Juda, auf der Grenze zwischen Dan und Juda, Jos. 15, 33; 19, 41, von Daniten, Ri. 18, 11, später von Geschlechtern des Stammes Juda aus Kiriath-Jearim, 1 Chr. 2, 53; 4, 2, bevölkert, vgl. Ne. 11, 29, Vaterstadt des Simson, Ri. 13, 2; 16, 31, von Rehabeam befestigt, 2 Chr. 11, 10, wurde in Zora am Wadi es Sarar wiedergefunden.

Zareathiter oder **Zorathiter,** Einwohner Zareas (s. d.), 1 Chr. 2, 53; 4, 2.

Digitized by Google

Zareda, rev. Üb.: Zereda (Abkühlung), Ri. 7, 22. 1 Kö. 11, 26, auch Zaredatha genannt, 2 Chr. 4, 17, = Zarthan, s. d.

Zarega, Zaregathiter = Zarea, Zareathiter, s. d.

Zarpath s. Sarepta.

Zart, zärtlich, von kleinen Kindern, 1 Mo. 33, 13. Mi. 1, 16 (eigentlich: „Kinder der Wonne"). Bar. 4, 26, ein junges Reis, Ez. 17, 22, oder ein Fechser, Jes. 5, 7. Z. = schwach von Davids noch unbefestigtem Königtum, 2 Sa. 3, 39; = weichlich steht zart Jes. 47, 1, während Ez. 26, 20 die rev. Üb. richtiger „prächtig" schreibt. Zärtlich = üppig Spr. 29, 21. 5 Mo. 28, 54. 56.

Zarthan, Stadt in der Nähe des Jordans: als Josua über den Jordan ging, staute sich das Wasser bis nach Adom hinauf, welches bei Z. liegt, Jos. 3, 16; zwischen Z. und Sukkoth hatte Salomo seine Gießerei, 1 Kö. 7, 46. 2 Chr. 4, 17, wo dafür Zaredatha steht; nach 1 Kö. 4, 12 (Luther: Zarthana) lag das Gebiet von Z. und Bethsean nebeneinander. Wahrscheinlich bezeichnet der lange, hochragende Kalksteinfelsen Karn Sartabe, 310 m über dem Meer, 610 über dem Jordanthal, die mächtige Landmarke des Jordanthales," von der ein niedrigerer Rücken fast bis zum Jordan sich vorstreckt, die Stelle. In der Nähe liegt die Furt Damije = Adom. Derselbe Ort ist wohl auch Ri. 7, 22 gemeint, wo mit Luther Zereda(tha) zu lesen ist; vielleicht ist auch Jerobeams I. Heimat Zereda, 1 Kö. 11, 26 = Z. Andere suchen es auf dem Gebirge Ephraim, wo sich ein Dorf Surda, 1 St. nordwestlich von Bethel findet. J. F.

Zarthana s. Zarthan.

Zauberei, Zaubern bildet vereint mit der Wahrsagung (vgl. d. Art.) den beständig auftretenden Begleiter des Heidentums. Sucht der Wahrsager ein geheimnisvolles Wissen, so erstrebt der Zauberer ein geheimnisvolles Wirken mit übernatürlichen Kräften. Von derartigem Zauber wird erwähnt: Schlangenbeschwörung, Ps. 58, 5, Totenbeschwörung zu Wahrsagerzwecken, 1 Sa. 28. Jes. 8, 19, Verfluchung bestimmter Tage, die sie zu Unglückstagen macht, Hi. 3, 8, Gewalt über den Himmelsdrachen, der Sonne und Mond bedroht und ihre Verfinsterung bewirkt, Hi. 3, 8, Wettermachen, wovon einer der Namen der zaubernden Wahrsager abgeleitet ist. Der böse Blick, der mit dem Auge Gesundheit und Leben zu rauben vermag, wird zwar nicht erwähnt, geht aber durch alle alten Völker durch; dem Liebeszauber nähert sich 1 Mo. 30, 14 ff. Auch das Amulet gehört hieher, das vielfach mit dem Schmuck zusammenfällt, und unter den Schmuckgegenständen, von denen Jes. 3, 18 die Rede ist, wird manches, z. B. die Sönnchen und Möndchen, zugleich zauberische Bedeutung gehabt haben. Die Stellung, welche die Schrift zu diesen Dingen einnimmt, ist sehr bestimmt in dem Gebote ausgedrückt: eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen, 2 Mo. 22, 18, vgl. 3 Mo. 20, 27. 5 Mo. 18, 11. Es liegt darin ein tiefgreifender Unterschied zwischen Israel und allen übrigen alten Völkern. Gerade an den Mittelpunkten der alten Kultur in Ägypten, Babylon, Nineve, waren die Zauberer offizielle, organisierte Körperschaften, der hochgestellte Rat des Königs. Allerdings zieht sich auch durch die ganze Geschichte Israels Z. hindurch, aber verworfen von Gesetz und Prophetie, so daß Z. als Beispiel für ein besonders strafbares Verbrechen genannt werden kann, 1 Sa. 15, 23, ein Wort, das Saul gegenüber, der die Wahrsager und Zauberer strenge verfolgte, seine besondere Kraft besaß. Der innere Grund dieses Verbots liegt darin, daß diese Experimente, ob sie nun mit Hilfe von Geistern oder durch die eigne Wunderkraft des Zauberers oder durch physische Manipulationen gemacht werden, ein Attentat gegen die Majestät und Heiligkeit Gottes in sich schließen. Der Mensch greift in ihnen über seine Sphäre hinaus, also in diejenige der göttlichen Kräfte hinein, aber in unheiligem Sinn, um sie seinem heillosen Begehren unterthan zu machen. Eben darum öffnet die Z. auch der satanischen Einwirkung die Thüre. Wie die Wahrsagerei ihr heiliges Gegenbild in der prophetischen Erleuchtung durch den Geist Gottes hat, so steht der Z. die glaubende Bitte gegenüber, die Gottes Hülfe anruft und empfängt. Was die Dudaim auf unreine Weise wirken sollen, das sucht und empfängt Hanna auf reinem Wege. Und wenn Jesus dem Glauben verheißt, daß er den Bergen gebiete als Herr der Welt, jedem Hindernis überlegen, jedem Mangel gegenüber reich, so ist hier alles göttlich gegeben, was der Zauber sündlich sucht; hier aber geschieht es im Glauben, d. h. in demütiger Unterordnung unter Gott, in völliger Einfügung des eignen Willens in seinen Willen. Auch die apostolische Predigt traf den Zauber überall, da auch die griechisch-römische Welt bei aller feinen Gesittung von demselben durchzogen war, Ap. 8, 9; 13, 6. Der Brand der Zauberbücher, Zauberformeln, aber wohl auch ausführlicherer Anweisungen über diese Dinge, Ap. 19, 19, zeigt sowohl die damalige Verbreitung der Z. als den Sieg des apostolischen Worts über sie. A. S.

Zaun. Bei Z. ist der Sitte des Morgenlandes entsprechend meist an Mauerwerk zu denken, Jes. 5, 5. Mt. 21, 33. Mk. 12, 1. Bildlich bedeutet Z. einen geschützten Zufluchtsort, Esra 9, 9. Paulus nennt auch das Gesetz Moses einen Z., d. i. eine Scheidewand zwischen Juden und Heiden, Eph. 2, 14, vgl. Mt. 21, 33. S. d. Art. Gesetz.

Zebaim s. Pochereth.

Zebaoth = Heerscharen bezeichnet in der Verbindung mit Jehova (Herr) denselben als Gott der himmlischen Heerscharen, nicht irdischer Kriegerscharen, als wäre er ein Kriegsgott, eine Auffassung, die sich durch zureichende Gründe, namentlich durch Berufung auf 1 Sa. 17, 45 nicht erweisen läßt und zu dem Gebrauch des Namens in Stellen wie 1 Sa. 1, 11. 1 Kö. 18, 15; 19, 10. 14. Jes. 6, 3; 51, 15. Jer. 15, 16; 31, 35 nicht stimmt. Ob die Beziehung auf die Engel, die nach 1 Mo. 32, 1 f. 5 Mo. 33, 2. Jos. 5, 14 f. 1 Kö. 22, 19. Ps. 103, 21; 148, 2, oder die auf die Gestirne, die 5 Mo. 4, 19. Jes. 40, 26; 45, 12 als Heer gedacht sind, die ursprüngliche ist, ist unsicher, aber im Lauf der Zeit kam zu der einen die naheliegende andere, vgl. einerseits Ps. 89, 6—9, andererseits Jes. 24, 23. Jer. 31, 35. Beide Bedeutungen weisen auf die überweltliche Machtherrlichkeit Gottes hin, daher wird der Name Bezeichnung Gottes als des allmächtig gebietenden Weltgottes, vgl. besonders Jer. 10,

Digitized by Google

16 im Zusammenhang mit V. 1—15. Den Büchern Moses fremd, findet er sich hauptsächlich bei einigen Propheten, am häufigsten bei Maleachi. Th. Oe.

Zebedäus, Vater der Apostel Jakobus und Johannes, Mt. 4, 21. Mk. 1, 19. Lu. 5, 10. Seine Gattin war wahrscheinlich Salome, Mt. 27, 56, vgl. Mk. 16, 1.

Zeboim, 1) mit Sodom (s. d. Art.) untergegangene Stadt; 2) benjaminitische Stadt, Ne. 11, 34 (Luther: Ziboim), nach der ein Thal, 1 Sa. 13, 18, benannt ist, letzteres in der Gegend von Michmas. J. F.

Zeche = Trinkgesellschaft, Ps. 69, 13.

Zedad (Bergseite), Ez. 47, 15. 4 Mo. 34, 8 (hier Luther: Zedada), Stadt an der Nordgrenze von Palästina, jetzt Sadad, südöstl. von Höms, mit 3000 E.

Zedekia (Jehova ist meine Gerechtigkeit). 1) Der letzte König Judas (598—588), Sohn Josias, ursprünglich Mathanja, von Nebukadnezar aber Z. genannt. Er war nicht von unedler Gesinnung (2 Kö. 24, 17. Jer. 28), aber schwach und von den Obersten des Volks abhängig. Sein Verderben wurde, daß er im Vertrauen auf Ägypten, Ez. 17, 15, sich gegen Nebukadnezar empörte, 2 Kö. 24, 20. Dieser belagerte nun Jerusalem, Jer. 34, 1 ff. 2 Kö. 25, 1 ff., eroberte es nach 1½ Jahren, worauf Z. geblendet nach Babel geschleppt wurde, wo er bis zum Tod im Gefängnis blieb, Jer. 39, 5 ff.; 52, 10 ff. Vgl. Art. Jeremia. Sonst kommt der Name vor 2) 1 Chr. 3, 16. 3) 1 Kö. 22, 11. 24. 4) Ne. 10, 2. 5) Bar. 1, 1. Hu.

Zehn s. Zahl.

Zehnstädte, griech. Dekapolis (Mt. 4, 25. Mk. 5, 20; 7, 31), hieß in der Zeit der römischen Oberherrschaft eine politische Verbindung verschiedener Städte von überwiegend griechischer Bevölkerung (im nordöstlichen Palästina), welche Pompejus als eine Art freier Reichsstädte unmittelbar unter den Statthalter von Syrien stellte. Ein zusammenhängendes Gebiet bildete die Dekapolis nicht. Westlich vom Jordan gehörte dazu nur Bethsean = Skythopolis, im Osten Hippos am galiläischen Meer, Pella, Gadara, Philadelphia (= Rabbath Ammon), Kanatha, Gerasa. Von andern ists zweifelhaft. J. F.

Zehnten. Die sinnbildliche Bedeutung der Zahl Zehn bringt es mit sich, daß häufig im Altertum, bei semitischen und indogermanischen Völkern, die Abgabe des Z. vom Landesertrag, vom Handelsgewinn, von der Kriegsbeute an die Gottheit üblich war. Schon Abraham gibt (1 Mo. 14, 20, vgl. Hebr. 7, 2. 4 ff.) dem Melchisedek den Z. der Kriegsbeute, Jakob gelobt 1 Mo. 28, 22 Jehova den Z. von allem, was er ihm geben werde. Das mosaische Gesetz sanktioniert diesen Brauch. Dieser ganzen Ordnung liegt der 3 Mo. 25, 23 ausgesprochene Gedanke zu Grund: Der Z. ist „heilig", 3 Mo. 27, 30, seine Hingabe drückt den Dank gegen den Geber aus. Durch Aussonderung dieser „Hebe" an den Herrn wird für den Menschen der Besitz und Genuß seines Eigentums geweiht (4 Mo. 18, 24). Dieser Z. bildet nach 3 Mo. 27, 30 ff. 4 Mo. 18, 21 ff. das Einkommen der Leviten (s. d. Art.). Von diesem Z. haben die Leviten den Z. an die Priester abzugeben als „Hebe für den Herrn" (4 Mo. 18, 25—32). Der Getreide-, Wein- und Ölzehnten konnte für den um ⅕ erhöhten Geldwert gelöst werden, nicht aber der Viehzehnten (3 Mo. 27, 30 ff.). Das 5. Buch Mose hat etwas andere Verordnungen über den Z. als das 3. und 4., und es ist zweifelhaft, ob der hier festgesetzte als ein zweiter Z. neben dem im 3. und 4. Buch vorgeschriebenen anzusehen ist (so der Talmud und viele neueren Theologen), oder ob, wie andere wollen, das 5. Buch eine ganz andere Verwendung des Z. aufstelle als die andern Bücher. Im 5. Buch ist nämlich (s. bes. 12, 6 ff.; 14, 22—29; 26, 12 ff.) verordnet, daß der Z. vom Getreide, Most und Öl nebst der Erstgeburt vom Rindvieh und Schafen jährlich zum Heiligtum zu bringen und dort in fröhlicher Mahlzeit zu verzehren sei. Durch diese Bestimmung wird das Volk zur Teilnahme an den großen Jahresfesten am Sitz des Heiligtums herangezogen, und erleichtert wird die Teilnahme dadurch, daß den vom Heiligtum allzu ferne Wohnenden erlaubt ist, den Z. zu verkaufen und mit dem Erlös am Ort des Heiligtums sich das Nötige zu den Opfermahlzeiten zu verschaffen. Sodann wird bestimmt, daß in jedem dritten Jahr, also im Jahre 3 und 6 einer Sabbathjahrperiode aller Z. des Einkommens am Wohnort gesammelt, nicht zum Heiligtum gebracht, sondern den in den betreffenden Orten wohnenden Leviten, Armen, Fremdlingen, Waisen und Witwen überlassen werden soll (5 Mo. 14, 28 f.; 26, 12 ff.). Dieses dritte Jahr heißt darum das Zehntenjahr. Auch dieser 3jährige Z. — der später Armenzehnten genannt wurde — war als dem Herrn angehörig heilig, er mußte sorgfältig vor jeder Verunreinigung bewahrt werden (26, 14), und nach vollständiger Ablieferung des Z. mußte der Darbringer „vor Jehova", das heißt am Heiligtum, feierlich die gesetzmäßige Ablieferung dieses Z.s an die Leviten und die Bedürftigen beteuern und Gottes Segen auf Volk und Land herabflehen. — Die Rabbinen zählten diesen Armenzehnten als dritten Z. neben jenem (in den beiden vorhergehenden Jahren darzubringenden) zweiten und dem im 3. und 4. Buch verordneten ersten. Von Abgabe dieses „dritten Zehntens" zeugt das Buch Tobias, 1, 6 f., und Josephus. — Auffallend bleibt aber immerhin, daß in den Verordnungen des 3. und 4. Buchs auf die des 5. ebensowenig Bezug genommen ist als in diesem auf jene: auch macht die Bezeichnung des dritten Jahrs als „Zehntenjahr" (26, 12) es unwahrscheinlich, daß auch im Sinne der Gesetzgebung des 5. Buchs jährlich eine Ablieferung des Levitenzehntens stattgefunden haben soll. Es hat somit die Ansicht Neuerer, daß das 5. Buch eine von den Verordnungen des 3. und 4. unabhängige, einer etwas späteren Zeit angehörige Regelung enthalte, viel Wahrscheinliches. Daß der mehrfache Z. eine Überlastung des Volkes bewirkt haben würde, ist bei der Fruchtbarkeit des Landes und den einfachen Lebensverhältnissen durchaus nicht notwendig anzunehmen, aber frühere geschichtliche Zeugnisse, daß wirklich diese mehrfache Zehntenabgabe in Einer Zeit bestanden habe, fehlen uns. Nach 2 Chr. 31, 4 ff. ließ Hiskia neben den Erstlingen auch den Z. sämtlicher Erzeugnisse an die am Tempel in Jerusalem dienenden Priester und Leviten abliefern, auch die in den Priesterstädten wohnenden Priester und Leviten erhielten ihren Anteil. Diese Maßregel ist ganz nach dem Sinn der Vorschriften des 3. und 4. Buchs, nur daß der Z.

Digitized by Google

nach Jerusalem gebracht wird, stimmt mit dem 5. Buch. Dem Verfahren des Hiskia entspricht auch im ganzen die Zehntordnung, welche zur Zeit des zweiten Tempels giltig war (s. besonders Ne. 10, 37—39; 12, 44—47; 13, 5—14, vgl. die Forderung des Propheten Maleachi, 3, 8 ff. 22), und von Nehemias Zeiten an blieb bei den gesetzestreuen Juden die Zehentabgabe in Kraft (vgl. Sir. 35, 11. 1 Makk. 3, 49), und weit über das Gesetz hinaus gingen die Pharisäer, welche allen Ertrag, auch von den unbedeutendsten Gewächsen (Mt. 23, 23. Lu. 11, 42) und jeglichen Erwerb (Lu. 18, 12) verzehnteten. — Unleugbar ist, daß der Z. die gerechteste, mildeste Art der Besteurung ist. Daß das mosaische Gesetz keine andere Art von Besteurung zuläßt, ist der deutlichste Ausdruck der unvergleichlichen Humanität! Zugleich wird, während die heidnischen Einrichtungen überall den Geist kalter Selbstsucht atmen, durch die alttestamentlichen Ordnungen neben dem Bewußtsein der heiligen Verpflichtung gegen Gott die Nächstenliebe geweckt, welche die Armen und Verlassenen nicht ohne Anteil an dem von Gott bescherten Gut und an der fröhlichen Festfreude lassen kann. — Als weltliche Abgabe wird der Z. im A. T. nur 1 Sa. 8, 15. 17 erwähnt (Königszehnten). Ob von den israelitischen Königen wirklich Z. erhoben wurde, ist nicht bekannt. An die seleukidischen Herrscher mußten die Juden Z. abgeben, 1 Makk. 10, 31 und 11, 35 wird Befreiung von diesen Abgaben verheißen. Die Makkabäer erhoben aber auch Z. vom Volk. Dem Hyrkan und seinen Nachkommen wurde nach Josephus das Bezehntungsrecht von Cäsar bestätigt. E.

Zeichen steht am häufigsten im Sinn von Wunder, vgl. Wunder und Jesus Christus. — Die Z. der Zeit beurteilen bedeutet, die besonderen und wichtigeren Begebenheiten und Erscheinungen einer Zeitperiode richtig auffassen und verstehen und daraus auf die nähere und fernere Zukunft richtige Schlüsse ziehen, Mt. 16, 3. Andere Stellen sind selbstverständlich.

Zeichendeuter s. Wahrsager.

Zeiger s. Sonnenzeiger.

Zeit, Zeitrechnung. Zeit im allgemeinen ist die von Gott für die Entwicklung der Welt bestimmte Frist. Doch ist in Off. 10, 6 nicht gesagt, daß die Zeit einst mit ihrer Einmündung in die Ewigkeit aufhören, sondern daß von dem genannten Zeitpunkt an kein Aufschub mehr eintreten werde. Überhaupt hält sich die Bibel wenig mit allgemeinen Betrachtungen über die Zeit auf, sondern wo das Wort vorkommt, sind meist bestimmte Zeiträume, z. B. die Lebensdauer eines Menschen, 2 Sa. 7, 12. Hi. 14, 5, oder Zeitpunkte, Ap. 1, 7, gemeint. In besonderem Sinn heißt die Zeit eines Menschen die von Gott bestimmte Stunde seines Todes, 5 Mo. 31, 14. Pr. 9, 12, oder auch die Zeit der Geduld und Gnadenanbietung Gottes, Lu. 19, 42. Oft wird die irdische Lebenszeit eine böse Zeit genannt, 1 Mo. 47, 9. Eph. 5, 16, sofern aber dem Christen in ihr Gottes Gnade nahe kommt, ist sie auch für ihn die angenehme Zeit des Heils, 2 Kor. 6, 2. Darum gilt es sowohl sich in die Zeit zu schicken, Kö. 12, 11, als sie auszukaufen, Eph. 5, 16 (nach richtiger Übersetzung). Die Zeit ist in Gottes Hand, Ps. 31, 16, er bestimmt das Zeitmaß, welches voll sein muß, bis sein Rat ausgeführt wird, Ga. 4, 2. 4. Ap. 1, 7, und Jesus achtet sorgsam darauf, wann seine vom Vater bestimmte Zeit gekommen ist, Joh. 7, 6. — Zur Einteilung der Zeit dienen dem Menschen die Gestirne des Himmels, 1 Mo. 1, 14. Auf der Umlaufszeit des Monds und der scheinbaren der Sonne beruhen Monat und Jahr (s. d. Artt.). Allein die Geschichte bedarf noch einer weiteren Zeitbestimmung, eines einheitlichen Punktes, von dem aus die Jahre gezählt werden. Ein solcher fehlt den biblischen Aufzeichnungen fast durchweg. Erst in den apokryphischen Makkabäerbüchern werden die Zeitbestimmungen an die Ära der Seleukiden (. . . „Jahr des griechischen Reiches", 1 Makk. 1, 11) angeknüpft, welche vom Herbst des J. 312 v. Chr. ihren Ausgang nimmt. Vorher werden in wechselnder Weise die Jahre von irgend einem bedeutungsvollen Ereignis an gezählt, so z. B. vom Auszug aus Ägypten, 2 Mo. 16, 1; 19, 1. 1 Kö. 6, 1 oder vom Anfang des babylonischen Exils an, Ez. 1, 2. Die Aufeinanderfolge und den Abstand der Ereignisse der israelitischen Geschichte können wir zum Teil nach den Angaben über Lebens- oder Regierungsdauer der biblischen Männer bestimmen. Doch geht es auch hier nicht ohne Lücken ab, z. B. wissen wir nicht, wie lange Samuel Richter und Saul König gewesen ist. Was aber die Sache noch schwieriger macht, ist der Umstand, daß wo parallele Reihen dargeboten werden, wie z. E. in den Regierungszeiten der Könige beider Reiche ihre Berechnung kein übereinstimmendes Resultat ergibt. So wird uns z. B. 2 Kö. 9 gesagt, daß Joram von Israel und Ahasja von Juda gleichzeitig ihren Tod gefunden haben; rechnet man aber rückwärts, so hätten die vorangegangenen jüdischen Könige zusammen 95, die israelitischen 98 Jahre regiert, während wir doch auf ein übereinstimmendes Jahr der Reichsspaltung geführt werden sollten. Einen zweiten Vergleichungspunkt bietet die Angabe, daß Samaria im 9. Jahr Hoseas = dem 6. Jahr Hiskias zerstört worden ist (2 Kö. 18, 10); rechnen wir aber die Jahre zusammen, welche vom gleichzeitigen Regierungsantritt Athaljas und Jehus bis auf diesen Zeitpunkt gezählt sind, so erhalten wir auf der judäischen Seite 165, auf der israelitischen 143 Jahre. Zur Erklärung einer so beträchtlichen Differenz reicht es nicht aus, an die Ungenauigkeiten zu erinnern, welche sich aus der meist angewandten Abrundung der Regierungszeiten auf volle Jahre ergaben. Es geht daraus hervor, daß auch wo die Nachrichten reichlich fließen, sie doch für die Herstellung einer genauen Chronologie nicht sicher genug sind. — Die Einreihung der israelitischen Geschichtsereignisse in die allgemeine Weltgeschichte und der Anschluß an unsere christliche Zeitrechnung ermöglicht hauptsächlich der sogenannte Ptolemäische Kanon, welcher von Nabonassar an die babylonischen, dann die persischen und griechisch-makedonischen Könige und zuletzt die römischen Kaiser nach ihren Regierungszeiten aufzählt. Der Ausgangspunkt dieser, durch die beigefügten astronomischen Beobachtungen in wünschenswerter Weise kontrolierbaren, Geschichtstabelle ist das Jahr 747 vor Chr. Mit Hilfe derselben gewinnen wir für die Eroberung Babylons durch Cyrus das Jahr 538 v. Chr., für die Heimkehr der verbannten Juden das Jahr 537 oder 536, ferner für Nebukadnezars Sieg bei Karchemisch 606, für die Zer-

Digitized by Google

störung Jerusalems 588. Als weiteres Hilfsmittel treten dem ptolemäischen Kanon die assyrischen Eponymenlisten zur Seite (s. Assyrien). Nach ihrer Angabe muß die Eroberung Samarias ins Jahr 722, der Zug Sanheribs gegen Hiskia ins Jahr 701 gesetzt werden. Allein hiemit ist nun die biblische Angabe, wornach der Fall Samarias ins 6. (s. oben), der Zug Sanheribs ins 14. Jahr der Reg. Hiskias (2 Kö. 18, 13) fallen soll, unverträglich. Je nachdem man sich entscheidet, das erste oder das zweite Datum zu opfern, ergeben sich zwei verschiedene Reihen von Datierungen, nach deren einer Hiskia im Jahr 727, Usia 810, Athalja 855 auf den Thron gekommen wären, wogegen die andere hiefür die Zahlen 715, 798, 873 bietet. Allein auch mit den letztgenannten niedrigeren Zahlen erreichen wir noch keine Übereinstimmung mit den assyrischen Daten, welche diesen Zeitraum um etwa 30 Jahre kürzer erscheinen lassen. Entschließt man sich diesen zu folgen, so ließe sich eine Abkürzung dieser Periode durch die Annahme einer teilweise gleichzeitigen Regentschaft (Mitregentschaft) erreichen, wie sie z. B. für Usia und Jotham 2 Kö. 15, 5 bezeugt ist und noch öfter stattgefunden haben mag. Das Recht zu einer solchen Änderung läßt sich bei der oben erwähnten Differenz der jüdischen und der israelitischen Reiche kaum bestreiten. So erhielten wir für Jehus und Athaljas Regierungsantritt das J. 843, für den Usias 780 und für sein Todesjahr 739, was zugleich für die Zeit des Propheten Jesaja wichtig ist. — Da uns für die frühere Zeit der israelitischen Geschichte gleichzeitige Daten der benachbarten Reiche keinen Anhalt gewähren und die ägyptischen ohnehin wenig Sicherheit bieten, so sind wir für die weitere Berechnung nur auf die biblischen Zahlen angewiesen. Nach ihnen würden wir von den zuletzt angenommenen Daten weiter gehend für die Reichsspaltung das Jahr 938, für Salomos Regierungsantritt 978, den Beginn des Tempelbaus 975, für Davids Regierung 1019—979 erhalten. Von hier aus fehlen uns weiter hinauf die Zahlen für Sauls und Samuels Zeit und die immer häufiger werdenden runden Zahlen (40 J. = eine Generation) lassen auch diejenigen Zeiträume, welche bestimmt werden, als spätere Schätzung erscheinen. Rechnet man auf Saul und Samuel zusammen 40 Jahre, so würde Elis Tod unter Berücksichtigung von 1 Sa. 7, 2 ins Jahr 1078, der Beginn seines Richteramts ins Jahr 1117 zu setzen sein. Auf Grund von 1 Kö. 6, 1 erhielten wir für den Auszug aus Ägypten (480 Jahre vor Beginn des Tempelbaus) das Jahr 1455 v. Chr. Verkürzt man diese Zeit (vgl. Art. Richter) um 70 J., so kommen wir aufs Jahr 1385 und der von den Ägyptologen hiefür angenommenen Datierung wenigstens näher, die zwischen 1314 und 1322 schwankt. Rechnen wir nun den Aufenthalt in Ägypten zu 430 Jahren (2 Mo. 12, 40), so kämen wir für die Einwanderung dort etwa auf das Jahr 1815, welche ungefähre Zeitbestimmung nach andern jedoch eher für Abrahams Einwanderung in Kanaan gelten würde. Befinden wir uns schon hier auf so schwankendem Boden, so läßt sich leicht beurteilen, was von einer genauen Datierung der Sintflut und der vorsintflutlichen Menschengeschichte zu halten ist. Es treten denn auch hier zwischen dem hebräischen Text und den verschiedenen Übersetzungen Differenzen hervor, die sich bis auf 1000 Jahre summieren. Näheres über die Schwierigkeiten und Ausgangspunkte der hebräischen Zeitrechnung ist in Riehms Handwörterbuch der bibl. Altert., dem der Verfasser in Vorstehendem gefolgt ist, oder in Idelers Handbuch der Chronologie nachzulesen. — Zur Vervollständigung und teilweise näheren Beleuchtung des Gesagten geben wir nun noch, da sich eine abschließende Zeittafel unseres Erachtens für jetzt noch nicht liefern läßt, eine kurze Übersicht über die Zeitbestimmungen, welche die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete für die Zeit des israelitischen Königtums ergeben haben. Höher hinauf werden, wie oben gezeigt, die Zahlen zu schwankend, als daß sie auf Geltung ernstlichen Anspruch erheben könnten.

1) Max Duncker gibt folgende Ziffern an (1878):

Saul 1055—1033 v. Chr.
David 1033—993
Salomo 993—953

Rehabeam 953—932	Jerobeam I. 953—927
Abiam 932—929	
Asa 929—873	Nadab 927—925
	Baesa 925—901
	Ela 901—899
	Simri 899
	Omri 899—875
Josaphat 873—848	Ahab 875—853
Joram 848—844	Ahasja 853—851
Ahasja 844—843	Joram 851—843
Athalja 843—837	Jehu 843—815
Joas 837—797	Joahas 815—798
Amazia 797—792	Joas 798—790
Usia 792—740	Jerobeam II. 790—749
Jotham 740—734	Sacharja, Sallum 749
	Menahem 748—738
	Pekahja 738—736
	Pekah 736—734
Ahas 734—728	Hosea 734—722
Hiskia 728—697	
Manasse 697—642	
Amon 642—640	
Josia 640—609	
Joahas 609.	
Jojakim 608—597	
Jechonja 597	
Zedekia 597—586	

2) Kamphausen bestimmt (1883):

Saul 1037—1018 v. Chr.
David 1017—978
Salomo 977—938

Rehabeam 937—921	Jerobeam I. 937—916
Abiam 920—918	Nadab 915—914
Asa 917—877	Baesa 914—891
	Ela 891—890
	Simri 890
	Omri 890—879
Josaphat 876—852	Ahab 878—857
Joram 851—844	Ahasja 856—855
Ahasja 843	Joram 854—843
Athalja 842—837	Jehu 842—815
Joas 836—797	Joahas 814—798
Amazia 796—778	Joas 797—782

Digitized by Google

Asarja od. Usia 777—736	Jerobeam II. 781—741
Jotham als Regent 750—736	Sacharja u. Sallum 741
Jotham als König 735	Menahem 740—738
	Pekahja 737—736
Ahas 734—715	Pekah 736—730
Hiskia 714—686	Hosea 730—722.
Manasse 685—641	
Amon 640—639	
Josia 638—608	
Joahas 608	
Jojakim 607—597	
Jechonja 597	
Zedekia 596—586.	

3) Riehm gelangt neuestens (1884) zu folgenden Jahreszahlen:

Saul 1038—1019
David 1019—979
Salomo 978—939

Rehabeam 938—922	Jerobeam 938—917
Abiam 921—919	
Asa 918—878	Nadab 917—916
	Baesa 916—893
	Ela 893—892
	Simri 892
	Tibni u. Omri 892—888
	Omri 888—877
Josaphat 877—853	Ahab 877—856
Joram 852—845	Ahasja 856—855
Ahasja 844	Joram 855—844
Athalja 843—838	Jehu 843—816
Joas 837—798	Joahas 815—799
Amazia 797—769	Joas 798—783
Usia 780—739 (12 Jahre neben Amazia)	Jerobeam II. 783—743
Jotham 750—735 (12 J. neben Usia)	Sacharja, Sallum 743
	Menahem 742—738
	Pekahja 738—737
	Pekah 736—731
Ahas 735—715	Hosea 730—722.
Hiskia 715—686	
Manasse 686—643	
Amon 643—641	
Josia 641—610	
Joahas 610	
Jojakim 609—599	
Jechonja 599	
Zedekia 598—588.	Ki.

Zela (Seitengebiet), Stadt in Benjamin, das Erbbegräbnis Sauls, Jos. 18, 28. 2 Sa. 21, 14.

Zelaphehad oder **Zelophehad,** ein Gileaditer, der keine männlichen Nachkommen hatte, 4 Mo. 26, 33. Jos. 17, 3. 1 Chr. 7, 15; seine 5 Töchter erwirkten von Mose die Bestätigung des Erbrechtes der Töchter, 4 Mo. 27, 1 ff., unter der Bedingung, daß sie nicht außerhalb des väterlichen Stammes heirateten, 4 Mo. 36, 1 ff.

Zeleg, besser **Zelek** (Spalte), Held Davids, ein Ammoniter, 2 Sa. 23, 37. 1 Chr. 11, 39.

Zelotes s. Simon 6).

Zelt oder Gezelt, leicht zerlegbare Wohnung aus Stangen und Decken (Fellen oder Tüchern) hergestellt, die Behausung der Nomaden oder lagernder Krieger, 4 Mo. 13, 20. Ri. 7, 13. 2 Sa. 11, 11, vgl. Stiftshütte.

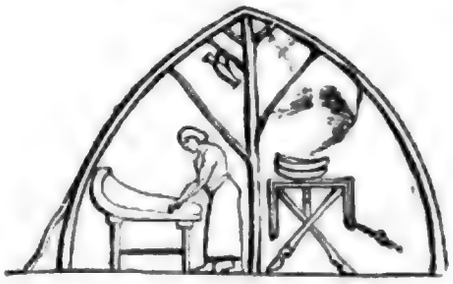


Fig. 512. Inneres eines assyrischen Zeltes. Nach Rawlinson.

Zelzah (Schatten gegen die Sonne), unbekannte Stadt in Benjamin, 1 Sa. 10, 2.

Zemach = Sproß, Sach. 3, 8; 6, 12, Eigenname des Messias auf Grund von Jer. 23, 5; 33, 15, wo derselbe ein gerechter Sproß (Zemach, Luther: Gewächs), den der Herr dem David erweckt, heißt. Nimmt man Z. im uneigentlichen Sinn = Sohn, wie das deutsche Sprößling, so kennzeichnet der Name Z. den Messias als den von Gott erweckten Davidssohn. Nimmt man aber an, daß Jeremia den Messias Z. nenne mit Rücksicht auf Jes. 4, 2 „des Herrn Z. (Luther: Zweig) wird zur Zier und Herrlichkeit sein", gemäß der verbreiteten aber nicht ganz gesicherten Deutung der Stelle auf den Messias, so ist das Wort auch von Jeremia im eigentlichen Sinn = Zweig oder Gewächs, aber bildlich vom Messias gebraucht; er wäre damit als eine Pflanze des Herrn, d. h. die der Herr hat wachsen lassen, bezeichnet. Als Eigenname des Messias weist dann das Wort darauf, daß er von Gott hervorgebracht ist, daß Gott ihn zu dem gemacht hat, was er ist. Nicht genügend begründet ist es, den Namen aus Jes. 11, 1 (vgl. 53, 2) zu erklären und in demselben den geringen niedrigen Ursprung des Messias angedeutet zu finden. Denn abgesehen davon, daß in dieser Stelle im Hebräischen ein anderes Wort nezer steht, so liegt nicht einmal in ihr die Niedrigkeit in dem von dem Messias gebrauchten Wort an sich, sondern in dem, was sie von demselben aussagt, während in Jes. 4, 2. Jer. 23, 5; 33, 15 jede Andeutung von der Niedrigkeit des Messias fehlt. Th. Oe.

Zemaraim, benjaminitische Stadt, Jos. 18, 22, die man (s. uns. Karte I.) in der Ruinenstätte es Samra 2 Stunden nordöstlich von Jericho, oder weil der „Berg Z. auf dem Gebirg Ephraim" 2 Chr. 13, 4 zu dieser tiefen Lage nicht recht passen will, in einer gleichnamigen Ruinenstätte am Weg von Jerusalem nach Jericho östlich vom Khan Hadrur sucht. J. F.

Zemari, (rev. Üb. der Zemariter), 1 Mo. 10, 18 unter den Söhnen Kanaans aufgeführt, neben Arvaditern und Hamathitern, ohne Zweifel der phönikische Stamm, dem die Stadt und Festung Simyra südlich von Tripolis, nördlich von Aradus angehörte. Der Name findet sich in den Ruinen Sumra. J. F.

Zenan (Herdenreiche), Stadt in Juda, Jos. 15, 37.

Zenas, schriftgelehrter Christ, Tit. 3, 13.

Zephanja. 1) Der Prophet, Sohn Chusis und Nachkomme eines Hiskia, vermutlich des Königs, weissagte unter Josia, 1, 1 (wahrscheinlich ehe dieser seine Reformation vollendet hatte, vgl. 1, 4), verkündigte Gottes Gericht über sein Volk und die Heiden und das Heil her-

Digitized by Google

nach. Gedankengang: 1) Kap. 1: der Gott, der die ganze Erde richtet, V. 2 f., wird seine Hand ausstrecken über das durch Abgötterei, V. 4—6, und andere Sünden, 8—13, mit Schuld beladene Juda; rasch wird des Herrn Tag mit seinen Schrecken über das Volk hereinbrechen, 14—18. 2) Kap. 2, 1—3, 8: Man ducke und demütige sich, um vom Zorntag des Herrn verschont zu werden, 2, 1—3; denn er ergeht über die Nachbarvölker Judas, wie über das ferne Mohrenland und das weltbeherrschende Assur, V. 4—15; und auch Jerusalem, die sündenbefleckte Stadt, an der Gott vergeblich seine Gnadenarbeit gethan hat, muß vom Zorn Gottes getroffen werden, 3, 1—8. Wenn man die Ermahnung 2, 1—3 nicht auf die Juden allein, sondern auch auf die Heiden bezieht, so ist der Zusammenhang von 4—15 mit 1—3 leicht verständlich. Aber der Wortlaut namentlich von V. 3 empfiehlt die gewöhnliche Beziehung auf die Juden mehr. Dann kann man sich den Zusammenhang so zurechtlegen: Für Juda könnte noch Verschonung erlangt werden durch Demütigung unter Gott; Aufforderung dazu ist das über seine Nachbarn und die heidnischen Großmächte ergehende Zorngericht, das für das Volk Gottes sogar Heil mit sich bringt (vgl. 2, 7—10); aber freilich der gegenwärtige Zustand des unverbesserlichen Jerusalem macht das Zorngericht auch über diese Stadt unabwendbar. 3) Kap. 3, 9—20: das zukünftige Heil. Nachdem Gott seinem Zorn in seinen Gerichten genug gethan hat, wird er den Völkern reine Lippen geben (vgl. die rev. Bibel — vorher waren sie durch Anrufung der Götzen verunreinigt), daß sie einmütig den Herrn anrufen (vgl. schon 2, 11); Israel wird aus der Zerstreuung gesammelt (V. 10 nach der gewöhnlichen Auffassung) und der arme geringe Rest des Volkes wird geistlich erneuert, sich seines ihm in Gnade zugethanen Gottes freuen und von ihm zu Lob und Ehren gemacht werden unter allen Völkern. — 2) Ein Priester, 2 Kö. 25, 18. Jer. 21, 1; 29, 25. 29. Th. Oe.

Zephat s. Harma.

Zephatha (Warte), Thalebene bei Maresa am Westabfall des Gebirges Juda, wo König Asa den ägyptischen König Serah schlug, 2 Chr. 14, 9.

Zephi, 1 Chr. 1, 36 oder **Zepho,** 1 Mo. 36, 11. 15 (Warte), Enkel Esaus.

Zer (Enge), feste Stadt in Naphthali, Jos. 19, 35.

Zerarbeiten, richtiger: „Mutwillen treiben" (rev. Üb.), Ri. 19, 25.

Zerbrechen, zerbrochen. Dem Osterlamm durften die Beine nicht zerbrochen werden, 2 Mo. 12, 46. 4 Mo. 9, 12, ein Vorbild Christi, des wahren Passahlammes, Joh. 19, 36. Ps. 34, 21, s. Passah. — Vom Abbrechen der irdischen Leibeshütte, 2 Kor. 5, 1. — Ein zerbrochenes Herz, Ps. 34, 19; 147, 3. Jes. 61, 1, oder einen zerbrochenen Geist, Jes. 66, 2, haben diejenigen, welche ihrer leiblichen und geistlichen Not bewußt nach Erlösung sich sehnen.

Zereda s. Zarthan.

Zereth (Glanz), 1 Chr. 4, 7.

Zereth-Sahar (Glanz der Morgenröte), Jos. 13, 19, Stadt in Ruben, vielleicht das jetzige Zara, südlich von der Mündung des Zerka Main.

Zeror, Stammvater Sauls, 1 Sa. 9, 1.

Zerriebenes, 3 Mo. 22, 24 = Kastriertes.

Zerschneidung nennt Paulus Phi. 3, 2 in bitterer Ironie die Beschneidung, auf welche seine Gegner so großes Gewicht legen, gegenüber der wahren Beschneidung, nämlich des Herzens.

Zerstoßen. Z. Herzen, Lu. 4, 18, vgl. Ps. 38, 9, sind die in Angst und Not verzagten Gemüter. Ein „Zerstoßener", d. i. Entmannter, durfte nicht in die Gemeinde Israel aufgenommen werden, 5 Mo. 23, 1, und z. Tiere waren als Opfer verboten, 3 Mo. 22, 24.

Zerstreut, Weish. 9, 15, richtiger „sorgenreich".

Zerstreuung, Dan. 12, 7, vgl. Joh. 7, 35. 1 Pe. 1, 1 = Diaspora, vgl. Art. Israel S. 436 a.

Zeruga (Aussätzig), Mutter Jerob.s, 1 Kö. 11, 26.

Zeruja (Balsamduftende), Schwester Davids, Mutter des Joab, Asahel und Abisai, 1 Sa. 26, 6. 2 Sa. 2, 13. 18; 16, 10. 1 Chr. 2, 16.

Zeug = Kriegsgerät, Rüstzeug, 1 Mo. 27, 3. Jes. 10, 28 u. a.; = Heer, wie auch die rev. Üb. 1 Sa. 17, 8. 10. 21 schreibt, Jes. 13, 5. Off. 9, 16. Den Doppelsinn des hebräischen Wortes keli, das wie „Zeug" Sache oder Personen bezeichnen kann, gebrauchte David nach einigen Erklärern 1 Sa. 21, 5 zu einem Wortspiel, wobei das erste „Zeug" die Rüstung und Kleidung seiner Gefährten bedeuten würde, während er mit dem zweiten „Zeug" sich selbst als den Gesalbten Gottes bezeichnete, in dessen Dienst levitisch Unreines rein werde.

Zeugen, Zeuge, Zeugnis. Zeugen hat 1) den Sinn von Erzeugen, hervorbringen, und wird so gebraucht von Gott, der seinen Sohn, Ps. 2, 7. Ap. 13, 23. 33. Hebr. 1, 5; 5, 5, aber auch Menschen gezeugt hat, Jak. 1, 18, vgl. Joh. 1, 13. 1 Pe. 1, 23. 5 Mo. 32, 18, wo Gott der Fels heißt, der das Volk Israel gezeugt hat (vgl. 2 Mo. 4, 22), was freilich der Götzendiener in thörichter Weise verkehrt: Jer. 2, 27, — ferner von Menschen, im eigentlichen Sinn 1 Mo. 5, 3; 6, 4. Mt. 1, 2 und oft (wegen Sach. 9, 17 s. d. rev. Üb.), wie im uneigentlichen Sinn von geistlichen Kindern, 1 Kor. 4, 15. Philem. 10, auch von Sachen: Hi. 38, 29. 1 Kor. 11, 14 f. — 2) Zeugen = bezeugen, Zeugnis ablegen, Zeuge sein für etwas; von Gott: Ap. 15, 8, der darum oftmals zum Zeugen angerufen wird, 1 Sa. 12, 5. 2 Kor. 1, 23. Phi. 1, 8. Hi. 16, 19 u. s. w. — besonders auch von Christus. Dieser ist, Joh. 18, 37, gekommen, daß er die Wahrheit z., d. h. bezeugen und verkündigen soll. Bei dieser seiner wichtigen Sendung will er zu seiner Beglaubigung nicht für sich selbst zeugen, denn dieses Zeugnis wäre nicht wahr, d. h. würde nicht anerkannt als wahr, Joh. 5, 31, vgl. 7, 18, er begnügt sich auch nicht mit dem Zeugnis von Menschen, V. 34, sondern er läßt Gott für sich zeugen, Joh. 5, 32. 37, er beruft sich freilich auch auf die Werke, die er thut, Joh. 5, 36, und er darf auf die ganze Schrift, 5, 39, hinweisen, als auf seinen Zeugen; namentlich zeugen alle Propheten von ihm, Ap. 10, 43, und noch mehr als Augen- und Ohrenzeugen, Ap. 1, 22; 2, 32; 3, 15, die Apostel, seine Jünger und Schüler, 1 Joh. 4, 14. Ap. 23, 11, wie er sie vor seinem Scheiden dazu aufgefordert hat, Ap. 1, 8. Dabei ist es z. B. Joh. 21, 24 als feste, sichere Gewißheit ausgesprochen, daß das Zeugnis der Jünger von ihrem Herrn ein richtiges ist; dagegen gibt es freilich leider viele falsche und untreue Zeugen,

Digitized by Google

die falsches Zeugnis ablegen. Es gehört zwar zu den Grundgeboten, kein falsches Zeugnis zu reden wider seinen Nächsten, 2 Mo. 20, 16. 5 Mo. 5, 20 (vgl. 2 Mo. 23, 1. Eph. 4, 25), aber aus dem bösen Herzen des Menschen kommt eben doch auch gerne falsches Zeugnis hervor, Mt. 15, 19, vgl. 1 Kö. 21, 10 ff. Ap. 7, 57. Mt. 26, 59. Mk. 14, 55 ff. Aber schon das Alte Testament verabscheut und bedroht solches falsches Zeugnis, Spr. 12, 17; 14, 5; 21, 28. Vor Gericht und im gewöhnlichen Leben sind mehrere Zeugen nötig, 4 Mo. 35, 30. 5 Mo. 17, 6. Mt. 18, 16. Joh. 8, 17 u. sonst. Für die Wahrheit dessen, was der Christ glaubt, hat er aber eine ganze Wolke von Zeugen, Hebr. 12, 1. Darum darf und soll es von ihm noch viel fröhlicher gelten, was der alttestamentliche Fromme rühmt: deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, meines Herzens Wonne, Ps. 119, 111, und: ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, Ps. 119, 24.

Ziba, Knecht (Verwalter) Sauls und später Mephiboseths, brachte den letzteren durch Verleumdung um seine Güter, 2 Sa. 9, 2 ff.; 16. 1 ff.

Zibea (Gazelle), Mutter des Königs Joas, 2 Kö. 12, 2, vgl. Zibja 2).

Zibeon, Sohn Seirs, 1 Mo. 36, 20. 1 Chr. 1, 38, Vater des Aja und Ana, 1 Mo. 36, 2. 24. 1 Chr. 1, 40.

Zibja (Gazelle). 1) Nachkomme Benjamins, 1 Chr. 8, 9. — 2) 2 Chr. 24, 1, vgl. Zibea.

Ziboim s. Zeboim.

Ziddim (Bergseiten), feste Stadt in Naphthali, Jos. 19, 35.

Zidon s. Sidon.

Ziege, nicht zu verwechseln mit dem wilden Felsenbock (s. Steinbock), ist ohne Zweifel die heute noch in ganz Syrien verbreitete syrische Ziege von dunkler Farbe, schmäler als die europäische Z., mit den langen Schlappohren und dem zottigen Schwanz. Die Hörner sind nur wenig entwickelt. Ihre Milch und ihr Fleisch bilden die gewöhnliche Nahrung, wie es schon Spr. 27, 27 und Ri. 6, 19 in alten Zeiten der Fall war. Ebenso war das Ziegenfell Kleidung der Wüstenbewohner (Hebr. 11, 37), und gegerbt der übliche Schlauch zur Aufbewahrung und Transportierung von Getränken. Endlich wurden aus den Ziegenhaaren Zeltdecken und Teppiche, 2 Mo. 26, 7, gefertigt. Die wirklich kulturelle Bedeutung der Z. bei einem Hirtenvolk, wie Israel war, ist nicht zu übersehen. Fr.

Ziegel sind aus Lehm geformte, vielfach mit einem Stempel versehene und hernach hartgebrannte

Fig. 513. Ziegel aus Nilschlamm mit dem Stempel Ramses II.

Steine, die zu Bauten verwendet wurden. Die Gewohnheit der Ziegelbauten stammt aus den Ländern, in welchen das natürliche Material, der Lehm vorhanden ist; es sind dies die Nilländer und Euphratländer. Die Bausteine müssen hier schon aus größerer Entfernung geholt werden, daher die Benützung der künstlichen Steine. Das Stempeln der Steine mit einem Königsnamen ist ganz gewöhnlich (Fig. 513). Die Kunde von vielen Namen, die Kenntnis der Hieroglyphenschrift und der Keilschrift ist vielfach den Ziegelstempeln entnommen. Wurden Z. bei den Regierungsbauten gebrannt, so wurden sie sonst wohl nur an der Sonne getrocknet und die einfach sonnetrockenen Z. verwendet, was in dem regenarmen Oberägypten möglich ist. In dem feuchteren Unterägypten wurden die Z. mehr zu den Einbauten verwendet, innerhalb steinerner Wandungen, welche jetzt die künstlichen Steine umgeben. Fr.

Ziegelthor s. Thor.

Ziha (Dürstender), ein Oberster der Nethinim, Esra 2, 43. Ne. 7, 46; 11, 21.

Zihim, so Luth. in Jes. 13, 21; rev. Üb.: Wüstentiere; es sind irgendwelche Steppentiere gemeint.

Ziklag, Stadt im Mittag Judas, Jos. 15, 31, Simeon zugeteilt, Jos. 19, 5. 1 Chr. 4, 30; von Achis von Gath dem David übergeben, 1 Sa. 27, 6, der dort länger wohnte und eine Plünderung der Stadt durch die Amalekiter rächte, 1 Sa. 30. 1 Chr. 12, 1. 20. 2 Sa. 1, 1; 4, 10; noch nach dem Exil erwähnt, Ne. 11, 28. Die Lage ist nicht ganz sicher zu bestimmen, vielleicht Zuheilike, $6\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Beit Dschibrin. J. F.

Zilla, Weib Lamechs, 1 Mo. 4, 19. 22. 23.

Zilthai (Schatten des Herrn). 1) Benjaminite, 1 Chr. 8, 20. — 2) Manassite, 1 Chr. 12, 20.

Zimmermann s. Handwerk und Joseph 3).

Zimmerschnur s. Meßschnur.

Zimt, kinnamôn, wächst nicht in Palästina und ist daher, Off. 18, 13, als Kaufmannsware zu betrachten, die gleich dem heutigen Gewürz, namentlich aus Ceylon eingeführt wurde. Z. wurde, 2 Mo. 30, 23, neben andern aromatischen Pflanzen zum heiligen Salböl verwendet. Fr.

Zin. Die Wüste Z. ist ein Teil der Wüste des peträischen Arabiens oder der Wüste Paran und zwar der nordöstliche, 4 Mo. 13, 3; 20, 1; 34, 3 f. (Luther: Zinna). Vgl. Wüste. J. F.

Zinn, Zinnern. Z. wurde schon zu Moses Zeit von den Midianitern erbeutet, 4 Mo. 31, 22, später brachten es Tharsisschiffe nach Tyrus, Ez. 27, 12. In Jes. 1, 25 bezeichnet Zinn allgemein unechte Metallzusätze, welche beim Läuterungsprozeß ausgeschieden werden; vgl. Ez. 22, 18. 20. Sir. 47, 20. Statt „das z. Maß" Sach. 4, 10 hat die rev. Üb. Richtblei.

Zinna s. Zin.

Zinne. „Auf die Z." = auf das platte Dach übersetzt Luther statt „auf den Flügeln" (vorstehender Seitenbau des Tempels), Mt. 4, 5. Lu. 4, 9.

Zins, Zinsmünze. Das deutsche Wort stammt aus dem lat. census, Schätzung, Kopfsteuer; solche wurde den Juden von den Römern auferlegt, Mt. 22, 17, V. 19: die Zinsmünze. (Die Parallelstelle Lu. 20, 22 spricht von phoros, Grundsteuer, Luther: Schoß). Auch Mt. 17, 25 ist wohl dasselbe gemeint, dagegen handelt es sich in der Erzählung vom Zinsgroschen Mt. 17, 24 ff. um die Tempelsteuer (s. Art. Abgaben). Jesus macht bei dieser Gelegenheit Petrus darauf aufmerksam, daß Könige ihre Söhne nicht besteuern, er

Digitized by Google

also für seines Vaters Haus nichts beizutragen habe, auch die Jünger als seine Brüder wären frei. Damit weckte er in des Jüngers Geist den Gedanken künftiger Freiheit vom Tempeldienst überhaupt (vgl. Joh. 4, 21). In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung von Zinsabgabe für Benützung eines Kapitals kommt das Wort „Zins" in der luth. Bib.-Üb. nicht vor, dafür steht immer das Wort „Wucher" (s. d.). Dagegen steht das Wort Zins (zinsen, zinsbar sein) im A. T. häufig für Abgabe, Tribut, oder auch im Sinn von Frondienst, so 1 Kö. 9, 15. 21. Esth. 10, 1. 5 Mo. 20, 11 vorzüglich von unterjochten Völkern und Städten, 2 Kö. 3, 4 von Naturalabgaben. Das von Luther mit „Rentmeister" übersetzte Wort heißt 2 Sa. 20, 24. 1 Kö. 4, 6; 12, 18 Oberbeamter über den Tribut, die Abgaben, bezw. die Frondienste, vgl. 2 Mo. 1, 11, die Fronvögte in Ägypten. Spr. 12, 24: lässige Hand muß zinsen = abhängig, dienstpflichtig sein. Esra 4, 13 u. 20; 7, 24 ist das chald. „halach", welches Luther mit „jährl. Zinsen" übersetzt, wahrscheinlich das von den persischen Königen erhobene „Wegegeld", eher dem Zoll ähnlich, belo wahrscheinlich = Accise, middah = Tribut. E.

Zion. Dieser Name kommt in der Bibel in verschiedener Verwendung vor. 2 Sa. 5, 7. 1 Chr. 11, 5. 7 heißt so die alte Jebusiterburg, welche David einnahm. (Das Wort selbst wird „aufgerichteter Fels", „Bergstock" oder „Schirmburg" gedeutet). Bei den Israeliten trat an die Stelle des Namens Z. der neue „Davidsstadt", welcher vielleicht einen größeren Stadtteil bezeichnete, zu dem die Jebusiterburg gehörte. Während der Name Z. fortan nicht mehr als topographischer Eigenname im strengeren Sinn erscheint, finden wir ihn sehr oft bei Propheten und Dichtern angewendet und zwar als Bezeichnung des Tempelberges als Wohnortes Gottes, des heiligen Berges, von dem aus Gott sich offenbart, Ps. 14, 7; 20, 3; 50, 2; 74, 2; 76, 3; 132, 13; 65, 2. Jes. 8, 18; 10, 12; 24, 23; 31, 4. Joel 2, 1; 3, 5; 4, 16. 17. Dem entsprechend wird der Name im N. T. auf die himmlische Wohnstätte Gottes übertragen, Hebr. 12, 22. Off. 14, 1. Daneben dient der Name sehr oft als dichterische prophetische Bezeichnung der heiligen Stadt Jerusalem selbst und ihrer Einwohner, Jes. 1, 27; 10, 24; 33, 14. Jer. 3, 14; 14, 19. Am. 6, 1. Zeph. 3, 16. Ps. 48, 13; 87, 2; 97, 8 u. o. So wird von Kindern, Töchtern, Einwohnern, Bergen Z. geredet, Joel 2, 23. Ps. 149, 2. Jes. 3, 16; 12, 6. Ps. 133, 3. Statt Z. wird auch in häufiger dichterischer Personifikation „Tochter Z.", oder „Jungfrau Tochter Z." von der Stadt und ihren Einwohnern gesagt, Jer. 6, 2. 23. Mi. 4, 8. Ps. 9, 15. Jes. 1, 8; 37, 22. Klagl. J. 2, 1. 13. Nach der Zerstörung Jerusalems heißt so das gefangen geführte Volk des Herrn, Jes. 40, 9 u. ö. Während nun das alles einfach und klar ist, hat in den letzten Jahren eine lebhafte Verhandlung darüber stattgefunden, wo die ursprüngliche Jebusiterburg Z. und die Davidsstadt eigentlich gelegen war. Nachdem lange Zeit der südwestliche Hügel der Stadt, westlich vom Tyropöon für den Z. gegolten hatte, sind neuerdings eine Reihe Gelehrter zu dem Ergebnis gekommen, das immer mehr als gesichert angenommen werden kann, daß der ursprüngliche Z. auf dem östlichen Hügel gesucht werden muß. Indem wir für das Einzelne auf Casparis Einleitung ins Leben Jesu 1869 und namentlich auf Dr. Klaibers Arbeit im III. u. IV. Bd. der Zeitschr. des deutschen Palästina-Vereins verweisen, begnügen wir uns mit einigen Worten. 2 Sa. 5, 7 wird das jebusitische Z. als so schwer einzunehmen bezeichnet, daß die Jebusiter prahlten: „Blinde und Lahme werden dich abtreiben". Das führt auf eine sehr steile Anhöhe, eine Burg von mäßigem Umfang, was auf den breiten Rücken des südwestlichen Hügels in keiner Weise paßt. Von großer Wichtigkeit ist namentlich, daß im Umkreis dieses Hügels es durchaus an einer natürlichen Quelle fehlte, was für eine Belagerung von entscheidender Bedeutung war. Um so besser eignete sich der östliche Hügel, und zwar ist hier der südliche Teil (südlich vom Tempelplatz), als der Teil nachgewiesen, der allen Bedingungen entspricht. Er war steil und leicht zu verteidigen, besonders wenn sich bestätigt, was H. Guthe für wahrscheinlich erklärt: „daß ursprünglich eine das Tyropöonthal mit dem Kidronthal verbindende Schlucht den jetzt als eine kompakte Masse erscheinenden S.O.-Hügel durchschnitten und den südlichen Teil mit der Jebusiterburg von dem späteren Tempelberg getrennt hat." Dazu kommt, daß diese Höhe die Marienquelle an ihrem östlichen Fuße im Kidronthal beherrschte, die einzige in einem Umkreis von 5 bis 7 km, die das ganze Jahr hindurch lebendiges Wasser den Bewohnern zu spenden vermag. Bei dieser Lage trifft es zu, daß man von der Stadt Davids zum Tempelplatz hinaufsteigen mußte, da der Tempelberg höher als der südliche Ophel und dieser in Terrassen nach Süden sich senkte. Klaiber bestimmt dabei im einzelnen die Örtlichkeiten so: der alte Z., die Jebusiterburg, und darum auch die Stadt Davids lag auf dem östlichen Hügel und zwar südlich vom Tempel und niedriger als derselbe, also auf dem Ophel. Nördlich daran, höher als die Davidsstadt, niedriger als der Tempel, etwa auf dem südöstlichen Teil der jetzigen Haramfläche, stand der Palast Salomos. Während der Name Z. ursprünglich nur die Felsenplatte der Jebusiterburg bezeichnete, wurde er später auf den ganzen östlichen Bergrücken Morija-Z. übertragen und später auf den heiligsten Teil desselben mit Ausschluß des Ophel beschränkt. So nennt das 1. Makk.-Buch den Tempelberg Sion 4, 37. 60 u. öfter. Der prophetische Gebrauch für die ganze Stadt Jerusalem ist leicht begreiflich; Josephus braucht den Namen Z. gar nicht. Wie es kam, daß die Tradition später den südwestl. Hügel Z. nannte, ist schwer zu sagen; man hat es damit erklärt, daß nach der Zerstörung die heidnische Stadt Aelia Capitolina nicht mehr den ganzen S.W.-Hügel in ihre Mauern schloß, und daher die Juden und Christen sich hier ansiedelten und den heiligen Namen auf ihre Wohnstätte übertrugen. J. F.

Zior (Kleinheit), unbek. Stadt in Juda, Jos. 15, 54.

Ziphion, Ziphon, -iter, 1 Mo. 46, 16. 4 Mo. 26, 15, Sohn Gads, Stammvater der Ziphoniter.

Zippor (Vogel, Gesang), Vater des Moabiterkönigs Balak, 4 Mo. 22, 2 ff.; 23, 18. Jos. 24, 9. Ri. 11, 25.

Zippora, Tochter des midianitischen Priesterfürsten Jethro und Gattin des Mose, 2 Mo. 4, 25; 2, 21. 22; 18, 2 ff. S. Mose; Blutbräutigam. Hu.

Digitized by Google

Zischen s. Pfeifen 3).

Ziz (Blume), Ort am westlichen Ufer des toten Meeres, 2 Chr. 20, 16.

Zoan, alte ägyptische Stadt, nach 4 Mo. 13, 23 sieben Jahre jünger als Hebron, bei den Griechen Tanis, lag am östlichen Ufer des nach ihr benannten tanitischen Nilarmes, der jetzt verschwunden ist; einst sehr bedeutende dem Meer näher gelegene Stadt, schon unter der 6. Dynastie (ca. 2500?) vorhanden, Residenz der Hyksoskönige, aber auch häufige Residenz des großen Ramses II., von dessen Tempel noch mächtige Ruinen sich finden, und des Merneptah — jener nach der gewöhnlichen Annahme der Pharao der Bedrückung, dieser des Auszugs —, noch einmal glänzende Hauptstadt der Pharaone der 21. und 23. Dynastie; später zerfallen, der Hafen verschlammt, jetzt ein Fischerdorf San mit bedeutenden Ruinen von Tempeln (14), Obelisken und dgl. Sehr wahrscheinlich war es die Residenz zur Zeit Josephs und Moses, vielleicht gleichbedeutend mit Ramses (es hieß auch Pa Ramses, Stadt des Ramses). Ps. 78, 12. 43 wird das Land Z. als Stätte der ägyptischen Wunder genannt; Jes. 19, 11. 13; 30, 4. Ez. 30, 14 wird es neben andern ägypt. Städten in prophetischen Reden erwähnt. J. F.

Zoar, ursprünglich Bela, eine der fünf Städte des Thales Siddim (1 Mo. 14, 2), und zwar am Ende dieses fruchtbaren Gebiets gelegen (1 Mo. 13, 10), bei dem Zug Kedor-Laomors (1 Mo. 14) mit betroffen, bei der Katastrophe Sodoms auf Lots Bitte verschont, wobei ihr Name mit „Kleinheit" erklärt wird, 1 Mo. 19, 20—23. 4 Mo. 34, 3 zur Beschreibung der Grenze genannt. Nach 1 Mo. 19, wornach es auf dem Weg zum (Moabiter-) Gebirg lag, und Jes. 15, 5. Jer. 48, 34, wornach es eine moabitische Stadt war, ist es auf der Ostseite des Sees zu suchen, hier aber nicht am Ausflusse des Wadi Dräa, an der Landzunge el Lisan, sondern 1 Stunde vom Südostende des Sees in dem Teil des Ghor, der es-Safia heißt, und wo der Wadi el-Ahsa in die Ebene eingetreten ist. Jetzt ist der Ort mit seinen Datteln und seinem Balsam bis auf die Reste eines Kastells Kalaat es-Safia verschwunden. J. F.

Zoba s. Syrien 3, c).

Zohar (der glänzend Weiße). 1) Vater des Hethiters Ephron, 1 Mo. 23, 8; 25, 9. — 2) Sohn Simeons. 1 Mo. 46, 10. 2 Mo. 6, 15 wird 4 Mo. 26, 13 Serah genannt, s. Serah 3).

Zoll, Zöllner. 1) Zoll, griechisch telos, bedeutet die von ein- und ausgeführten Waren an Handelsstationen, an der Landesgrenze, in Häfen u. s. w. zu entrichtende Abgabe. Die Zollgebiete waren von sehr verschiedener Ausdehnung, bald eine ganze Provinz, bald nur kleinere Territorien umfassend. Wahrscheinlich bildete jedes der drei Gebiete, in welche zu Jesu Zeit Palästina zerfiel, auch ein eigenes Zollgebiet, daher die häufige Erwähnung der Z. im N. T., die eine große Bedeutung für das soziale Leben hatten. Der Zoll ist meistens neben andern Abgaben aufgeführt als ein Hoheitsrecht des Landesherrn, z. B. Mt. 17, 25. Rö. 13, 7, vgl. Esra 4, 13. 20; 7, 24. — Mt. 9, 9. Mk. 2, 14. Lu. 5, 27 steht „Zoll" im Sinn von „Zollstätte, Zollhaus". — 2) Die Erhebung der Zölle war im römischen Reich an Generalzollpächter (publicani) vergeben, welche die Zölle für ihre Rechnung erhoben und dafür eine feste Summe an die Staatskasse ablieferten. Die im N. T. erwähnten Zöllner waren Unterbeamte, welche für jene großen Unternehmer die Erhebung besorgten. Zachäus, Lu. 19, 1 ff., war ein auch im Dienst eines Generalpächters stehender Oberzollbeamter, denn Jericho war als wichtige Handelsstation eine Hauptzolleinnehmerei; Matthäus, welcher in Kapernaum den Zoll einnahm, war ein gewöhnlicher Zöllner wahrscheinlich im Dienst des Herodes Antipas. Das ganze Zollgeschäft war darauf angelegt, die Habgier und Unredlichkeit zu befördern, die großen Unternehmer wie deren Unterbedienstete suchten sich möglichst zu bereichern, daher waren die Zöllner allgemein der Gegenstand des Hasses und der Verachtung bei Heiden und Juden. Mochte daran wohl zum Teil das Gehässige, das an und für sich schon ihrem Geschäft anhaftete, die Schuld tragen — sofern das Volk stets im Zollwesen die Hemmung der Verkehrsfreiheit, die Eingriffe in Privatangelegenheiten durch das Durchstöbern der Waren, der Kleider u. s. w. mit Widerwillen empfindet — so lag der Hauptgrund doch in der schnöden Habsucht und Betrügerei, welche man den Zöllnern nicht mit Unrecht nachsagte (Lu. 19, 8). War es doch soweit gekommen, daß die Zöllner im Volksmunde ohne weiteres mit „Sündern" und Huren zusammengestellt wurden (Mt. 5, 46 f.; 9, 10 f.; 18, 17. Mk. 2, 15 f. Lu. 5, 29 f. u. oft). Ein Jude, welcher sich zum Zolldienst hergab, galt als ausgeschieden von der Religions- und Volksgemeinschaft. E.

Zopf = Haarflechte, 1 Tim. 2, 9, wo der Apostel den Frauen verbieten will, in auffallendem, modischem Haarputz beim Gottesdienst zu erscheinen. Im Hoh. L. 4, 1. 3 u. Jes. 47, 2 ist statt „Zöpfe" Schleier zu übersetzen. S. Haar.

Zoph (Honigwabe). Nach Luther Heimatort des Leviten Elkana, 1 Chr. 6, 26, andere suchen in Zoph richtiger einen Sohn dieses Elkana, der 1 Sa. 1, 1 und 1 Chr. 6, 35 Zuph genannt wird.

Zophah, Nachkomme Assers, 1 Chr. 7, 35. 36.

Zophar (Verwegener), der Jüngste unter den drei Freunden Hiobs, beschuldigte diesen am leidenschaftlichsten heimlicher Sünden. Hi. 2, 11; 11, 1; 42, 9.

Zophim s. Rama und Zuph.

Zor = Tyrus, s. d.

Zori, levitischer Sänger aus Jedithuns Geschlecht, 1 Chr. 25, 3.

Zorn, Zürnen 1) vom Menschen. Der Z. ist ein Affekt, eine dem Zürnenden angethane Gemütsbewegung, in welcher Gefühl und Wille sich vereinigt äußern. Solange er ein den Willen nicht überwältigender Affekt ist, und an sich als Widerstreben gegen sittlich Unrechtes, nicht etwa bloß persönlich Unangenehmes, ist er berechtigt. Vgl. die sittliche Entrüstung der Frommen des A. T. gegen die Feinde Gottes, Ps. 139, 21, des Herrn, Mk. 3, 5. Joh. 2, 15, 17. Aber sobald der Z. zur Leidenschaft wird, die den Willen hinreißt, wird er sündig. Es darf der Unwille gegen das Böse die christlich erbarmende Liebe für die Bösen nie aufheben. Dieses Bewußtsein der allgemeinen Liebe Gottes zu den Menschen und damit der allgemeinen Liebespflicht der Menschen gegeneinander tritt im A. T. noch zurück; daher sind die Zornesäußerungen der Frommen des A. T. nicht vorbildlich

Digitized by Google

für den Christen. Schon Pſ. 4, 5 und besonders die Sprüche (11, 4; 12, 16; 27, 4; 15, 1; 21, 14; 29, 8; auch Pred. 7, 9) kennen die Gefahren des Z. und warnen davor. Das N. T. kennt die Berechtigung des „heil. Eifers“ um das Gute (2 Kor. 11, 2. Eph. 4, 26); aber es warnt noch viel mehr vor jedem Z., dem persönliche Bitterkeit innewohnt, was so leicht geschieht: Mt. 5, 22. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. 1 Tim. 2, 8. Jak. 1, 19 f., und stellt abschreckende Bilder der Äußerungen und Folgen des Z. hin, wie Rö. 3, 13. 14; 12, 19. Gal. 5, 20. 1 Joh. 3, 15, vgl. Pſ. 64, 3. 4. 5 Mo. 32, 25. — 1 Mo. 4, 5 ff.; 49, 6 (Folgen des Z.). Endlich für Geiſtliche besonders Tit. 1, 7; ſ. auch Art. „Haß.“ — 2) Z. Gottes. Auch Gott zürnt. a) Im A. T. wird sein Zorn in starken, oft leidenschaftlich gefärbten Ausdrücken geschildert (Ergrimmen, Feuer, Rauchen, 1 Mo. 44, 18. 5 Mo. 29, 20; 32, 22. Hi. 19, 11. Pſ. 7, 12; 18, 8. Jeſ. 30, 27. Jer. 17, 4 ꝛc., vgl. die naive Begründung des göttlichen Z., 1 Mo. 3, 22; 11, 6). Es geht aus diesen Ausdrücken hervor, daß das A. T. das göttliche Weſen noch weniger in seiner Geiſtigkeit, sondern zuerſt in seiner vollen lebendigen, nur unwillkürlich nach der Weiſe der menſchlichen gedachten Persönlichkeit erfaßt. So iſt denn der Z. bei Gott ein Ausfluß seiner heiligen Majeſtät, die Selbſtbehauptung seines lebendigen Weſens gegen Hemmungen seiner Offenbarungsthätigkeit und seiner Offenbarungszwecke in der Welt (daß hiernach der tiefſte Grund des göttlichen Z. die göttliche Liebe iſt, wird im A. T. noch kaum geahnt). Gottes Heiligkeit und Ehre im A. T. iſt die des Bundesgottes Israel. Was diesem Punkt widerſpricht, widerſpricht des Bundesgottes heiliger Ehre. Der Z. Gottes trifft vor allem die Völker (Heiden), welche ihn in seinem Bundesvolk angreifen: Pſ. 2; 74, 18. Ez. 36, 23; 38, 16. 23. Sodann trifft er Israel, wenn es den Bund vergißt durch Abgötterei, oder ſonſt deſſen Rechte ꝛc. mißachtet (vgl. die Ankündigungen der Propheten). Er erhebt ſich da „im heiligen Eifer.“ Die ſo oft vorkommende „Eiferſucht Gottes“ iſt nur eine engere Abart oder Unterart des Z. (ſ. d. Art.). Im ungebrochenen Bundesverhältnis waltet vorweg ſeine Gnadengeneigtheit, welcher nur der reuige Menſch unter Hingabe ſeines Eigentums, als Ausdruck ſeiner Buße, entgegenkommen muß im Opfer (ſ. d. Art.), mit deſſen Hinnahme Gott die Sünde „bedeckt.“ Wo Umkehr iſt, waltet gar kein Z. Gottes mehr; nur ſo lange keine ſolche ſtattgefunden, ſteht der „Tag des Z.“ bevor, Zeph. 2, 3, dem Frommen droht kein Z. Gottes. Wenn dies Stellen wie Pſ. 6, 2. Jer. 10, 24 („ſtrafe mich nicht in deinem Z., züchtige mich mit Recht“) zu ſagen ſcheinen, ſo wirkt da ein Reſt der älteren Anſchauung nach (ſ. o. zu 3 Mo. 10, 6. ff.), und es ſtellt ſich nachdrücklich dagegen Mi. 2, 7. Auf der andern Seite fragt der Fromme auch oft in der Tiefe der Not, der Prüfung, ob Gott ewiglich zürne, Pſ. 27, 9; 77, 10 u. a., und weiß doch wohl, daß der Herr nicht ewig zürnt, Mi. 7, 18, oder blind zürnet; denn „er iſt Gott und kein Menſch“, Hoſ. 11, 9; ſein Z. iſt ein billiger; „er haßt die Sünde“, Pſ. 11, 5, aber er vergißt ſeinen Bund nicht. — Dagegen iſt nun im A. T. von einem Z. Gottes über alle Menſchen, alſo auch über die bundestreuen Glieder des Volks, wegen der allgemein menſchlichen Sünde kaum die Rede. Dieſelben ſtehen unter Gottes Geduld. b) Erſt im N. T. waltet das tiefere Sündenbewußtſein, vermöge deſſen der Z. Gottes auf die ganze gefallene Menſchheit bezogen wird. Aber dies geſchieht auch bei Paulus nur, ſofern die Menſchheit ohne Rückſicht auf die Erlöſung betrachtet wird. Der altteſtamentliche Geſichtspunkt kehrt wieder, bleibt beſtehen, daß Z. Gottes nur außerhalb des Bundesverhältniſſes mit Gott beſteht. Seit Chriſto und in Chriſto ſteht die Welt nicht mehr unter dem Zorn Gottes, ſondern unter der göttlichen Liebe; daher Eph. 2, 3: „wir waren Kinder des Zorns.“ Die ganze Zeit der Heilsgeſchichte beſteht dieſe Liebe, die will, daß jedermann geholfen werde, 1 Th. 5, 9. Erſt am Ende der Heilsgeſchichte tritt das Verhalten Gottes gegen diejenigen, welche dem Heilszweck Gottes widerſtrebt, als Zorn und Verdammung hervor. Der Z. Gottes im N. T. hat weſentlich endgeſchichtliche (eſchatologiſche) Bedeutung. Er iſt alſo kein Widerſpruch gegen die Erlöſungsliebe, bedeutet keinen „Wechſel der Gefühlsſtimmung“ in Gott, wie man eingeworfen hat. So wird auch meiſt direkt vom „zukünftigen Z.“ geredet: Mt. 3, 7. Rö. 1, 18; 2, 5; 5, 9. Eph. 5, 6. Kol. 3, 6. 1 Th. 1, 10 u. viele Stellen der Offenbarung, wo dieſer zukünftige „Tag des Z.“ erfüllt erſcheint: 6, 17; 11, 18 ꝛc. Auch Rö. 3, 5 mit 6, Hebr. 3, 11 haben den zukünftigen Z., die Endentſcheidung im Auge. In Rö. 9, 22 f. tritt dieſelbe als Gott zuvor bewußt, aber, eben durch die Erlöſung in Chriſto, unter göttliche Langmut geſtellt, hervor („Kinder des Z. — Kinder der Erbarmung.“). In Joh. 3, 36 mit 18 erſcheint dieſelbe ſchon als gegenwärtig, und das Geſetz mit ſeiner unwandelbaren Richtſchnur, d. h. deren Übertretung, iſt das Medium, wodurch der Z. Gottes auf das Gericht gehäuft wird. — Nur an einer Stelle in ganz beſtimmter Einzelbeziehung iſt von einer in der Zeit ſchon geſchehenen Offenbarung des vom Heil ausſchließenden Z. Gottes die Rede, 1 Th. 2, 16. R. P.

Zorobabel ſ. Serubabel.

Zuar (Kleiner), Vater Nethaneels 4 Mo. 1, 8.

Zucht, züchtigen, züchtig, Züchtiger. Zucht iſt in der Schrift ſoviel als Erziehung (ſ. d.), Bildung, aber nicht als Entwicklung im modernen Sinn, ſondern als Überwindung des dem Geſetz widerſtrebenden Eigenwillens (Spr. 22, 15) durch die Furcht des Herrn, damit der Alberne weiſe werde (Sir. 1, 33). Objekt der Z. ſind nicht bloß Kinder, ſondern ſogar Richter (Pſ. 2, 10). Nur der Spötter nimmt keine Z. an (Spr. 9, 7). Subjekt der Z. ſind ſowohl die Eltern (5 Mo. 21, 18), reſp. der Vater (Spr. 1, 8; 4, 1; 13, 1; 15, 5), als in großem Stil Gott (5 Mo. 4, 36). Zuchtmittel ſind vor allem Lehre, Ermahnung, Warnung, Rat, Gewöhnung. Darum heißt es: die Z. hören (Spr. 4, 1; 8, 33). Erſt wer nicht hören will, muß fühlen. Die Schrift, beſonders das A. T. fordert ſtrenge, obwohl nicht unvernünftige (Spr. 19, 18. 1 Kö. 12, 11) Z. für Kinder und Knechte (Spr. 13, 24; 29, 19. Eph. 6, 4) und ſcheut auch die Rute nicht. Natürlich je mehr die Z. ihren Zweck erreicht, deſto mehr fallen die ſtrengen Mittel weg. Das Ziel iſt die innere Z. durch den Geiſt der Z. (2 Tim. 1, 7), wenn die Nieren des Nachts züchtigen, d. h. das Innere zum Rechten antreibt (Pſ. 16, 7), wenn die heilſame Gnade und die hl. Schrift den Menſchen erziehen (Tit. 2, 12.

by Google

2 Tim. 3, 16). Indes auch Gottes Erziehung kann die Leidenszucht nicht entbehren (Hebr. 12, 5 ff. Pf. 39, 12). Ein ganzes Buch der Bibel ist dem Nachweis gewidmet, daß es eine Liebeszucht gibt, die auf sittliche Läuterung und Bewährung ausgeht. Fälschlich meinten die Freunde, daß Gott auf Hiob zürne, während nur das richtig ist, was Eliphas und noch besser Elihu Hiob vorhält, daß Gott durch Leiden erzieht (5, 17; 33, 16). Es gibt wohlgemeinte Züchtigungsleiden (Pf. 94, 12; 118, 17 f. 1 Kor. 11, 32. 1 Tim. 1, 20. Hebr. 12, 6—8. Off. 3, 19). Deswegen bittet der Fromme nicht: Züchtige mich gar nicht, sondern: Züchtige mich nicht im Grimm, der aufreibt, züchtige mich mit Maße (Pf. 6, 2. Jer. 10, 24; 30, 11; 46, 28. Hab. 1, 12). Bei der Züchtigung des Herrn soll man weder leichtsinnig noch verzagt sein (Hebr. 12, 5). Beim Leichtsinn oder Trotz fruchtet auch die schärfste Züchtigung nichts (3 Mo. 26, 23. Zeph. 3, 2. Ez. 21, 18). Die Verzagtheit vergißt die trefflichen Folgen der Z. Die Z. ist ein Weg des Lebens (Spr. 4, 13; 6, 23; 10, 17) und bringt herrliche Früchte für den Erzieher und den Erzogenen (Hebr. 12, 11. Sir. 30, 1 ff.). Nur der Narr, der Spötter will ungetadelt, ungebrochen, ungebessert bleiben, und haßt die Z. (Spr. 1, 7; 5, 12; 13, 18; 15, 5. Pf. 50, 17). — Züchtig ist besonders die Tugend des Weibes (Spr. 11, 22. Sir. 26, 19. 1 Tim. 2, 9. 15). Züchtig soll der Bischof sein, Tit. 1, 8; z. alle Menschen durch die Z. der heilsamen Gnade (Tit. 2, 2. 4. 6. 12). E. R.

Zuchtmeister, Pädagog, hieß der Sklave, der in vornehmen Häusern die Kinder überwachte, 1 Kor. 4, 15. Hiemit vergleicht Paulus das Gesetz, Ga. 3, 24. 25.

Zudecken. Zu Spr. 10, 12 s. Art. Decken.

Zufahren, Ez. 8, 17 s. rev. Üb. — Das „fuhr ich zu" in Ga. 1, 16 steht nicht im griechischen Text, sondern ist von Luther zur Verdeutlichung beigefügt.

Zufallen = einem beistimmen, seine Partei ergreifen, Pf. 73, 10; 94, 15. Ap. 5, 36 ff.; 17, 4; 28, 24; = einem zu teil werden, Pf. 62, 11. Mt. 6, 33. — Phil. 1, 18 hat statt Luthers „zufallens", d. h. „zufälliger Weise", die rev. Üb.: „zum Vorwand".

Zugang zu Gott ist allen Menschen durch das Versöhnungswerk Christi eröffnet, Rö. 5, 2. Eph. 2, 18; 3, 12. In der Bedeutung Wohlstand steht „Zugang" (an Kundschaft und Gewinn) Ap. 19, 25. Statt „die Zugänge seiner Habe", Hi. 18, 7, schreibt die rev. Üb. richtiger „seine kräftigen Schritte".

Zugehören Pf. 101, 2. „Bei denen, die mir z.", d. i. bei meinen Nächsten, übersetzt Luther ganz frei statt der im Text stehenden, schwer verständlichen Worte „wann kommst du zu mir?" oder „wann du zu mir kommst".

Zugethan = verbündet, Ez. 37, 16. 19.

Zuhörer = Richter (Verhörer), Ri. 11, 10 und wahrscheinlich auch Jes. 32, 3.

Zukunft braucht Luther im Sinne von „Ankunft", 1 Kor. 16, 17. 2 Kor. 7, 6, vgl. Jos. 2, 9. Besonders wird das Wort von der künftigen, neuen, offenbaren Gegenwart Jesu in seiner verklärten Gemeinde gebraucht, Mt. 24, 27 ff. 1 Th. 3, 13. 1 Joh. 2, 28. Mit der Z. Christi verheißt uns die Schrift eine unmittelbare unverhüllte Gemeinschaft mit ihm, ähnlich dem Verkehr Jesu mit seinen Jüngern auf der Erde, nur daß dieselbe nicht mehr durch Jesu Teilnahme an unserm Fleisch und Blut, sondern durch das Offenbarwerden seiner Gottesmajestät und unsre Einführung ins himmlische Wesen vermittelt ist. — In den Begriff „das Zukünftige" faßt die apostolische Predigt die ganze Güterfülle, zu der Gott durch Erlösung und Gericht unsre gegenwärtige Natur und Menschenwelt erhöhen wird. Nicht nur das Gegenwärtige ist unser Eigentum, sofern es von Gott zu unserm Dienst und Nutzen geordnet ist, sondern auch das Künftige ist schon jetzt unser, als von Gottes Gnade uns zugedacht und zu eigen gegeben, 1 Kor. 3, 22. — Christus ist der Hohepriester der zukünftigen Güter, Hebr. 9, 11; ihm hat Gott die zukünftige Welt unterthan gemacht, Hebr. 2, 5, und von ihm aus reichen die Kräfte derselben schon in unsre Gegenwart hinein, so daß uns ein Schmecken derselben möglich wird, Hebr. 6, 5. A. S.

Zulieben. „Sie lieben sich zu . . ." übersetzte Luther 2 Sa. 22, 42, und wollte damit das Bemühen derer bezeichnen, die durch eitlen Werkdienst Liebe heucheln und Gottes Hilfe gewinnen möchten. Die rev. Üb. schreibt richtiger: „Sie sehen sich um."

Zunehmen in Ga. 1, 14 = übertreffen. Mal. 3, 20 rev. Üb. statt „zunehmen" richtiger „hüpfen".

Zunge, Zungenreden. Zunge bedeutet nicht nur das Werkzeug der Rede und so die Redelust und die Rede selbst (über die Sünden der Zunge s. Jak. 3, 3 ff. Pf. 5, 10 ff.; 34, 14; 57, 5. Spr. 18, 21; 21, 23 ꝛc.), sondern auch oft die Sprache und Redeweise (1 Mo. 11, 1 einerlei Z. = Sprache; Jes. 28, 11 = in einem andern Ton; Off. 5, 9. 1 Kor. 13, 1 Engelzungen). In Jos. 15, 2; 18, 19 bedeutet es Meerbusen und in Ap. 2, 3 züngelnde Flämmlein. — „Mit Zungen reden" bezeichnet eine eigentümliche Erscheinung in den ersten christlichen Zeiten, welche Ap. 2, 3 ff. (Pfingsten); 10, 46; 19, 6 und 1 Kor. 14 vorkommt. a) Von letzterem Kap. aus müssen wir das Z.R. auch der Apostelgeschichte verstehen lernen. Denn Paulus, der sich selbst dieser besonderen Geistesgabe rühmen durfte, 1 Kor. 14, 18, beschreibt sie hier klar. Das Z.R. war ein „Beten", und zwar ein Beten oder Lobsingen „im Geiste", im Unterschied von dem gewöhnlichen „Beten mit dem Sinne" (V. 14 mit 15. 16. 19), also ein ekstatisches, verzücktes Reden; der Redende war über sich selbst hinausgehoben. Er brachte ein Stammeln überschwenglicher Gefühle in neuen, abgerissenen Worten und Wendungen hervor, aber in seiner eigenen, nicht einer fremden Sprache. Er schien gleichsam eine „neue Zunge", eine vom h. Geist bewegte, erhalten zu haben: daher der ntl. Ausdruck „mit Z. reden", 1 Kor. 14, „mit (neuen) Arten von Z.", 12, 10, mit „andern Z.", Ap. 2, 4, wo sogar Feuerzungen als Sinnbilder der geistlichen, neuen Z. über den Häuptern erscheinen. Der Zungenredner bewegte sich hiebei im Gebiete der Anbetung, des Lobpreisens, nicht des Predigens und Lehrens; schon deswegen wird es kein Reden in andern (Erden-)Sprachen sein. Er war bei dieser Ergriffenheit von einer höheren Macht zwar selbst erbaut und erhoben (V. 28), vermochte aber die Gemeine nicht zu erbauen (V. 4. 17. 19), da er dem inneren Wehen des Geistes im Z.R. keinen klaren Ausdruck zu geben vermochte; nur einige sympathetisch angelegte Herzen konnten ihm folgen:

Digitized by Google

das Verständnis des Z.R. war ebenfalls eine besondere Gabe des Geistes, V. 2. 6—12. Für das Verständnis der Gemeine mußte zum Z.R. „das Auslegen“ (V. 13) hinzukommen. Dieses Auslegen und die „Weissagung“, bei welcher der Gottbegeisterte klares Bewußtsein und klaren Ausdruck bewahrte, stellt daher Paulus viel höher als das Z.R. (falls nicht der Zungenredner selbst oder ein anderer es zu dolmetschen im stande sei, V. 13. 27 f.), V. 1. 19. 28. 29; vgl. 1 Kor. 12, 31; 13, 1 f.; denn die prophetische, d. h. erbauende, ermahnende, tröstende Rede hat den wirklich fördernden Einfluß auf die Gemeindeglieder voraus, 1 Kor. 14, 3. Nichtsdestoweniger wurde die ekstatische Redegabe zu Korinth des Reizes ihrer Seltsamkeit wegen bedeutend überschätzt (V. 27; sie redeten miteinander und durcheinander), obwohl sie gewiß eine berechtigte Gabe der apostolischen Zeit war; aber nur dieser. So oft sie später wieder auftrat im Lauf der Kirchengeschichte (im Mittelalter öfter, neuestens bei Irvingianern ꝛc.), war es immer in verkünstelter, verzerrter Weise. — b) Nach diesem apostolischen Kanon im 1. Korintherbrief ist wohl der Bericht der Apostelgeschichte über das Z.R. am Pfingstfest zu deuten, Ap. 2, 5. Die Geistesgabe war in ihrer Art überall dieselbe; das korinthische Zungenreden war ein Nachbild des ersten Zungenredens an Pfingsten. Überdies kommt die Sache bei Kornelius (10, 46) und bei andern Taufen (19, 6) in der Apg. mehrmals vor, mit denselben Worten wie Kap. 2, und ohne daß dort irgend an eine neue Sprachengabe zu denken ein Anlaß wäre. Vielmehr ist das „Weissagen“ unmittelbar damit verbunden; wir haben also dort offenbar dasselbe Z.R. wie in Korinth, nämlich ein verzücktes Lobpreisen Gottes in der eigenen Sprache. Der Inhalt, die Innerlichkeit der Empfindung, die Gedankenfülle und begeisterte Hingenommenheit des ganzen Menschen macht das Wesentliche der Geistesgabe aus, kennzeichnet die göttliche Wunderwirkung, nicht das Äußerliche einer fremden Sprachvirtuosität. Überdies war kaum ein Grund zu solcher Kunst, denn alle die Pfingstgäste, lauter Juden und Judengenossen, aus fremden Wohnorten nach Jerusalem gewallfahrtet, verstanden nachher den Petrus in seiner Sprache, Jüdischaramäisch oder Griechisch. Nun sagt aber Lukas, daß alle die Fremden dies Z.R. verstanden haben und zwar so, daß sie alle je ihre Landessprache hörten (V. 6. 8. 11), und scheint damit also selbst die Sache als ein Sprachenwunder zu fassen. Diese Auffassung des Nichtaugenzeugen muß sich unter die apostolische Autorität des Paulus beugen, der uns klar bezeugt hat: das Z.R. war kein fremdsprachliches, sondern ein ekstatisches Reden (in der eigenen Sprache). Aber was Paulus für gewöhnlich im Korintherbrief ausschließt, daß nämlich alle das Z.R. verstehen, kann deswegen doch nach dem Kerngedanken des Berichts bei der Pfingstgemeine durch eine außerordentliche Geisteswirkung der Fall gewesen sein. Es kann und muß ein neues Gemeingefühl, ein gemeinsames, wunderbares, ahnendes Aufgeschlossensein des Sinnes für das große Neue, das sich vollzog, für den Grundinhalt der verzückten „Lobpreisungen,“ die sie hörten und aus denen sie einmütig „die großen Thaten Gottes“ heraushörten (V. 11), durch alle Herzen gegangen sein. Beim Verstehen des Z.R. mußte es sich überhaupt mehr um die Fähigkeit handeln, von der Ekstase des Redenden sich innerlich mitreißen zu lassen, seine Stimmung begeistert mitzufühlen, ihn als den Dolmetsch dessen, was das eigene erregte Innere unausgesprochen in sich trug, zu sehen, als um ein klares Erfassen im Einzelnen. In diesem Sinn hält sich auch der Ausdruck V. 11, den Luther „Thaten Gottes“ wiedergibt, und der wörtlich „das Großartige Gottes“ lautet. In diesem Sinn konnten auch die „gottesfürchtigen“ (V. 5) Männer von allerlei Volk wohl verstehen und mitergriffen werden. In diesem Sinn ist der Pfingstvorgang ein Vorbild und eine Vorausdarstellung der innerlichen neuen Geisteseinigung und Herzenseinigung der Menschheit in Kraft des Jesu von Nazareth (V. 22). R. P.

Eine von der obigen abweichende Ansicht möge zur Vergleichung hier Platz finden. Dieselbe macht einen Unterschied zwischen dem Z.R. in Korinth und dem Z.R. am Pfingstfest. Letzteres faßt sie, auf Ap. 2, 4 („in anderen Zungen“) fußend, als ein wirkliches Reden in fremden, vorher nicht erlernten Sprachen, als ein „Sprachwunder,“ nicht als „Hörwunder“ auf. „Die Fremden wie die Juden sollten lernen, daß eine neue Menschheit entstehe, die, aus allen Geschlechtern und Zungen vereint, Gott und seinem Gesalbten im hl. Geiste dienen und lobsingen werde.“ Übrigens war die Sprachengabe nicht bleibend, und man darf sich nicht denken, als ob die Apostel jede fremde Sprache gekonnt hätten (vgl. Ap. 14, 11 ff.). Das Z.R. am Pfingstfest sollte ein Zeichen sein: „die Sprachen, welche die Hoffart zu Babel verwirrt hatte, wurden in der Demut und Liebe des neuen Zions wiederum eins.“ So die Calwer Bibelerklärung, 5. Aufl. II. S. 208 f.

Zuph, eine 1 Sa. 9, 5 erwähnte Landschaft, in die Saul beim Suchen seiner Eselinnen kam. Man sucht sie auf dem Gebirge Ephraim und hält sie eben für die

Fig. 614. Silbermünze mit den Zwillingen Kastor und Pollux.

Landschaft, in der das Rama Samuels, das auch Ramathaim Zophim heißt, lag; heißt doch auch ein Vorfahre Samuels, 1 Sa. 1, 1, Zuph. Wer unter jener Stadt einfach eine Stadt versteht, in der sich Samuel gerade aufhielt (es ist nämlich auffällig, daß Saul von einem Propheten in jener Stadt nichts gewußt haben soll, wenn es doch Rama war, 1 Sa. 9, 6—8), muß die Lage nach der der andern dort genannten Örtlichkeiten (Salisa, Saalim, Benjamin), bestimmen, und so sucht man es denn mit Rücksicht auf 1 Sa. 10, 2 im Süden oder Westen Bethlehems, jedenfalls im mittleren oder westlichen Juda (etwa bei dem Dorf Sâfa westlich von Bethlehem). J. F.

Zur (Fels). 1) Midianitischer Fürst, Vater der Verführerin Kosbi, 4 Mo. 25, 15, wurde von den Israeliten erschlagen, 4 Mo. 31, 8. Jos. 13, 21. — 2) Gibeonite aus Benjamin, 1 Chr. 8, 30; 9, 36.

Zuriel (Gott mein Fels), Levite, 4 Mo. 3, 35.

Digitized by Google

Zuri-Saddai (der Allmächtige mein Fels), Vater Selumiels, 4 Mo. 1, 6; 2, 12; 7, 41.

Zürnen s. Zorn.

Zurücktreiben der Grenzen, der Grundstücke wird im Gesetze mehrfach verboten, 5 Mo. 19, 14, vgl. 27, 17. Hi. 24, 2. Spr. 22, 28; 23, 10.

Zweifel, zweifeln. Im N. T. ist dieser Zustand des Schwankens zwischen zwei entgegengesetzten Annahmen, auf religiösem Gebiet zwischen dem Glauben und seinem Gegenteil (das liegt ja in dem von „zwei“ abgeleiteten Wort), nicht selten genannt: zwar Hebr. 11, 1 hat Luther „nicht zweifeln“ für ein Wort, das „Beweis, dann Überführung, Überweisung“ bedeutet, gesetzt; dagegen findet sich Mt. 14, 31 in der Frage des Herrn an den sinkenden Petrus ein ganz entsprechendes Wort, das einen innern Zwiespalt bezeichnet; Mt. 28, 17 wird dasselbe Wort von etlichen Jüngern gebraucht, die angesichts des Auferstandenen irre wurden. Ein anderes Wort gleicher Bedeutung (eigentlich „sich bedenken“, „verständig grübeln“) ist gebraucht Mt. 21, 21. Rö. 4, 20. Jak. 1, 6, wo vom zweifellosen Glauben und dem Gebet in diesem Glauben, der die Erhörung verbürgt, die Rede ist (vgl. schon Tob. 7, 13. Sir. 7, 10); auch Ap. 10, 20 und Rö. 14, 23, Jak. 1, 8 ist der Zweifler bezeichnet als ein „Mann mit zwei Seelen“, der haltlos schwankt zwischen dem Ja des Glaubens und dem Nein des Fleisches, der Meereswoge gleich, und darum nichts empfängt (vgl. Luther „ein geworfener, zerworfener, umgeworfener, ja auch verworfener Mann“). Das Wort, das Luther Phi. 2, 14. 1 Tim. 2, 8 mit Zweifel übersetzt hat, heißt eigentlich „Überlegung, Erwägung, Gedanken, besonders böse“, wie Luther Lu. 24, 38 gelassen hat. J. F.

Zweischneidig = scharf geschliffen; mit einem zw. Schwert wird das Wort Gottes wegen seiner eindringlichen, richterlichen Gewalt verglichen, Hebr. 4, 12, vgl. Off. 1, 16; 2, 12, aber auch die Rede der Verführerin, welche Leib und Seele tötet, Spr. 5, 4.

Zweizüngig = unehrlich, 1 Tim. 3, 8.

Zwiebel, Allium cepa, die gewöhnliche Speise der ägyptischen Bevölkerung. Der Geschmack ist milder als der z. B. in Deutschland wachsenden Z. Aus Ägypten kam die Z. nach Palästina und wurde neben Knoblauch die Lieblingsspeise der Israeliten. Die Z. von Askalon (korrumpiert in Schalottzwiebel) brachten die Kreuzfahrer nach Europa. Fr.

Zwilling, Beiname des Thomas (s. d. Art.), Joh. 11, 16; 20, 24; 21, 2. Unter dem „Panier der Zwillinge, Ap. 28, 11, ist ein Bild der Dioskuren am Vorderteil des Schiffes zu verstehen. Die Dioskuren, Kastor und Pollux, Söhne des Jupiter und der Leda, ein unter die Sterne versetztes Zwillingspaar von Halbgöttern galten bei Griechen und Römern als Beschützer der Schiffahrt (s. Fig. 514 S. 1035).

Zwinger, der durch Vorwerke begrenzte Platz vor den Umfassungsmauern einer Festung, besonders auch der Wallgraben, Klagl. J. 2, 8.

Zwölf s. Zahl, Stamm und Apostel.

Verbesserungen und Nachträge.

Seite 4a Zeile 1 v. o. lies: Friedensgemeinschaft Jesu.
„ 8a Z. 10 v. u. lies: Gewächsen statt Gewässern.
„ 8a Z. 2 v. u. setze bei hinter 11, 7: vgl. Lu. 8, 31.
„ 16b Z. 31 v. u. lies: hebräisch Adma, statt: in der Form A.
„ 19a Z. 8 v. o. streiche die Worte: bestimmt für .... Uchai, und setze: siehe Leithiel und rev. Üb.
„ 47b Z. 3 v. u. lies: ersten statt zweiten.
„ 51a Z. 1 v. u. lies: Hadari statt Haddhesi.
„ 52b Z. 21 v. u. lies: bewahren statt bewohnen.
„ 53b Z. 22 v. u. lies: Irbid statt Irbd.
„ 64b nach Z. 13 v. o. setze: Ast s. Stumpf.
„ 70a Z. 16 v. u. setze bei hinter Großoheim: Cäsar.
„ 85a Z. 27 v. o. (Bär) lies: hellere statt helle.
„ 93a Z. 20 v. u. (Begreifen) lies: erbittet statt erblickt.
„ 94b Z. 13 v. u. lies: Beleidigte statt Beleidiger.
„ 95a Z. 26 v. u. setze vor „Das Glaubensbekenntnis“: b).
„ 100b Z. 13 v. u. lies: kann man teils ꝛc.
„ 112a Z. 10 v. o. streiche: Trompete.
„ 119a Z. 4 v. u. lies: Brunnenthor s. Thor.
„ 130b Z. 14 v. o. lies: Kap. 1—10 statt 1—19.
„ 144b Z. 28 v. o. lies: der D. statt die D.
„ 144b Z. 24 v. u. lies: Kinder Gottes.
„ 152b Z. 5 v. u. setze: s. Art. Krankheiten (statt verdorren).
„ 166a Z. 3 v. o. lies: und dies statt und der.
„ 199a Z. 23 v. o. lies: Joh. 11, 11 statt 12, 1. 9.
„ 218a Z. 25 v. o. (Fern) lies: von Gott bald heißt.
„ 220b Z. 23 v. u. lies: Jak. 5, 5 f. statt Tob. 5, 5 f.
„ 230b Z. 20 v. o. lies: Pr. 2, 2 statt Pe. 2, 2.
„ 252b Z. 29 v. o. lies: es übertreffend statt jenes.
„ 252b Z. 21 v. u. lies: Hoseaberg statt Hohenberg.
„ 252b Z. 8 v. u. streiche: nicht nur.
„ 258a Z. 9 v. u. streiche: a. a. O.
„ 277b Z. 1 v. u. lies: vorgetragen statt eingetragen.
„ 288a Z. 30 v. u. setze vor Gideon: von.
„ 288a Z. 12 v. u. lies: berichten statt berichteten.
„ 312b Z. 9 v. u. lies: den Kulturvölkern des Abendlandes.
„ 321b Z. 11 f. v. o. lies: nur das eine.
„ 336b Z. 34 v. o. lies: Parther statt Perser.
„ 338b Z. 32 v. u. lies: Geschichtsschreiber st. Gerichtsschreiber.
„ 349b Z. 7 v. o. lies: von dem Herrn statt vor d. H.
„ 349b Z. 20 v. u. lies: dieselbe statt derselbe.
„ 362a Z. 13 v. o. lies: nachsagen statt nachtragen.
„ 374b Z. 9 v. o. streiche die Stellen 1 Mo. 7, 6—1 Pe. 3, 20.
Seite 377b Z. 27 v. u. lies: Wortes statt Volkes.
„ 403b Z. 17 v. o. lies: in dem ersten statt in den ersten.
„ 413b Z. 27 v. o. lies: Leser statt Lehre.
„ 415b Z. 6 v. u. lies: Joas statt Joab.
„ 443b Z. 7 v. u. lies: affektvoll statt effektvoll.
„ 464b Z. 3 v. o. lies: obengenannten statt momentanen.
„ 488a Z. 29 v. o. lies: 31 statt 3.
„ 492a Z. 8 v. o. lies: Göttern statt Götter.
„ 552b Z. 12 v. o. lies: Idumäa statt Judäa.
„ 567b Z. 1 v. o. lies: Unverwahrtheit statt Unwahrheit.
„ 588b Z. 21 v. o. setze vor 2, 4—6 ein: Mt.
„ 590b nach Zeile 18 v. o. setze: Minni, Luther Meni. Jer. 51, 27. Landschaft in Armenien, wahrscheinlich um den Wansee.
„ 591b Z. 15 v. o. lies: Tit. 2, 8 statt 2 Tim. 2, 8.
„ 594a Z. 6 v. u. lies: zeigt es statt sie.
„ 595a Z. 25 v. u. lies: Tanis — Zoan.
„ 619a Z. 11 v. o. (Nahaliel) lies: Encheileh statt Enheileh.
„ 623b Z. 10 v. o. lies: schüttet statt schüttelt.
„ 644b Z. 16 v. o. (Nob) lies: Jsawijeh statt Jsawijah.
„ 661b Z. 13 v. o. lies: was statt wo es.
„ 662b Z. 16 v. u. lies: Hinter — Westland.
„ 663a Z. 10 v. o. lies: Tell Abu Nida statt Nida.
„ 663a Z. 29 v. o. streiche: zwischen.
„ 695a Z. 4 v. u. lies: des Pfluges statt Pflügens.
„ 707b Z. 1 v. u. lies: Paläapolis statt Paläopolis.
„ 709b Z. 7 v. o. lies: Gordieum statt Gordinum.
„ 716b Z. 20 v. o. lies: Gnadenruf statt Gnadenberuf.
„ 721b Z. 27 v. u. lies: Stamm statt Namen.
„ 722b Z. 7 v. u. lies: vernehmbaren statt annehmbaren
„ 725b Z. 27 v. o. lies: keine statt seine.
„ 727b Z. 7 v. o. setze nach bei: den einzelnen.
„ 753a Z. 1 v. u. lies: Reinigkeit statt Reinlichkeit.
„ 770a Z. 17 v. o. lies: diese statt jene.
„ 770a Z. 19 v. o. lies: jene statt diese.
„ 774a Z. 4 v. o. lies: Bereitung statt Begleitung.
„ 783b Z. 3 v. u. lies: vor statt an.
„ 815a Z. 1 v. o. lies: Unehre statt Unruhe.
„ 815b Z. 18 v. o. lies: Joel statt Job.
„ 816b Z. 14 v. o. lies: 2) wird ausgegangen.
„ 817a Z. 25 v. u. lies: 2) statt 3).
„ 858b Z. 29 v. u. (Sechanja) lies: Jehiels statt Jehils.
„ 873a Z. 32 v. o. lies: wasserlos statt regenlos.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google